image
not
available

2. Ex.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 1. — 1 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe. Proklamation von Mina.) — Großbritannien. (Bankett des Lordmayors.) — Beilage Nro. 1. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Erklärung der belgischen Minister. Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Oestreich. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 1. Herzog August von Leuchtenberg. — Griechenland. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) New-York, 23 Nov. Sie werden mit Freuden vernehmen, daß die Wahl in diesem Staate zu Gunsten der Regierung ausgefallen ist. Der demokratischen Partei ist es gelungen, 32 Mitglieder in das Repräsentantenhaus für den nächsten Kongreß zu bringen, während die Papiergeld-Noblesse nur acht Mitglieder zu wählen vermochte. Die Bankpartei hatte, um in der Wahl die Oberhand zu erhalten, alles Mögliche versucht. Große Summen hatte sie unterzeichnet und alles, was nur Bestechung und Einschüchterung thun konnten, wurde gethan, aber vergebens; die Papiergeld-Partei erlitt eine totale Niederlage. So viel vom Staate New-York. Zugleich kan ich Ihnen aber melden, das allgemeine Ergebniß der lezten Wahlen im ganzen Umfange der Vereinigten Staaten beweist klärlich, daß das Volk den Präsidenten in seiner Opposition gegen die Bank der Vereinigten Staaten unterstüzt, da die Majorität des Repräsentantenhauses sich um 16 bis 20 Stimmen zu Gunsten der Regierung verstärken wird. Dis Resultat ist besonders erfreulich in diesem Augenblike, wo die Feinde der Freiheit disseits und jenseits des atlantischen Meeres, besonders aber in Frankreich, eine gänzliche Veränderung unserer Regierungsform voraussagten, und uns schon ankündigten, wir würden in kurzer Zeit, um uns in Ordnung zu halten, einen König haben. Die Leute, die solche abgeschmakte Mährchen glauben, wissen wohl nichts von den Millionen fleißiger Landwirthe im Innern unseres Landes, die ihr freies Eigenthum bauen, und, als Menschen dieses Berufes, aufgeklärt und gebildet sind. Würde jene voraussagte Veränderung versucht, da würde es wohl nicht lange anstehen, und Tausende dieser hartfäustigen Jungen wären, jeder mit seiner Flinte auf der Schulter, auf dem Wege nach Washington, „um ein wenig nachzusehen." Ich habe mich lange Zeit unter diesen Landwirthen aufgehalten, und kenne sie, kaum einen ausgenommen, als hartnäkige und muthige Republikaner, welche die Treflichkeit unserer jezt bestehenden Institutionen vollkommen würdigen und sie mit Gut und Blut zu vertheidigen entschlossen sind. — Man sieht der Botschaft des Präsidenten in dem nächsten 24sten Kongresse mit großer Spannung entgegen, da das Gerücht geht, er werde den Verkauf des Stocks von 7,000,000 Dollars, den die Regierung in der Bank der Vereinigten Staaten liegen hat, anempfehlen.

Spanien.

* Bayonne, 22 Dec. Die Legitimisten verbreiten ein siegverkündendes Bulletin aus Eulate vom 16 Dec. (Die Allg. Zeitung hat es gestern mitgetheilt.) — Die Wahrheit ist, daß am 15 im Thale Alzazua ein Gefecht statt gefunden. Die Truppen der Königin und die Insurgenten waren ungefähr von gleicher Zahl; es mochten 6 bis 7000 Mann auf jeder Seite stehen. Man schlug sich hartnäkig. Während des heftigsten Kampfes brach die Nacht ein. Der Verlust zu beiden Seiten betrug wohl einige hundert Mann. — Diesen Morgen erfuhr man durch Briefe, daß am 16 und 17 der Kampf auf der ganzen Linie fortgedauert. Es heißt, Mina begebe sich mit 5000 Mann dahin, um die Schlacht zu entscheiden. Eraso, von General Linariz verfolgt, hat sich auf Aroiz geworfen, allein Mina trift Anstalten, daß er zwischen zwei Feuer gerathe. Die Generale Manso und El Pastor sollen unverzüglich in Navarra eintreffen. Die Legitimisten versichern, Oraa sey verwundet, und sein Sohn im Treffen geblieben, was aber in unsern Briefen nicht erwähnt wird. — Ein Madrider Kourier verließ die Hauptstadt ruhig; die Kapitalisten schienen nicht mehr in Folge der Ernennung der Tories besorgt. — Zwei neue Angriffe Sagastibelza's gegen Elisondo am 17 und 18 wurden zurükgeschlagen.

** Bayonne, 18 Dec. General Mina hat folgende Proklamation an seine Armee und die Einwohner von Navarra gerichtet; „Tapfere Soldaten, die ihr unter meinem Befehle an demselben Tage und fast zu derselben Stunde gefochten, ihr habt in den Ebenen von Sorlada und Unzue, Europa, das die Augen auf euch gerichtet hält, gezeigt, was ihr werth seyd, und was ihr zu thun vermöget, und unsern erlauchten Königinnen die Tage des Glüks, welche ihnen eure Tapferkeit und euer Muth verspricht. Ihr habt dem Herzen eures Obergenerals große Freude gemacht, und den unglüklichen Verirrten das unselige Ende, das ihrer wartet, gezeigt, wenn sie troz der traurigen Lehre der Erfahrung darauf beharren sollten, den Rebellen-Chefs, die sie zum Opfer ihres persönlichen Ehrgeizes machen, zu gehorchen. Ich danke euch, Waffengefährten, für euer glänzendes Betragen, und J. Maj. die Königin-Regentin wird euch mit freigebiger Hand die Belohnungen gewähren, die ihr so wohl verdient. Fahren wir unermüdet in unserm so schön begonnenen Werke fort; geben wir dem Vaterlande noch mehr so ruhmvolle Tage, wie der vom 12 Dec. gewesen, dann wird der Segen desselben über unser Haupt kommen. — Navarresen! Ihr habt meinen Rath verachtet, und schon habt ihr die Vollziehung meiner Drohungen vor Augen. Wenigstens 1500 Mann, die in ihrer Rebellion beharrten, sind an demselben Tage als Opfer in den Ebenen von Sorlada und Unzue gefal-

Digitized by Google

len, und dieses traurige Loos ist allen vorbehalten, die von ihrem verbrecherischen Vorhaben nicht abstehen. Unglükliche! was hoft ihr von jenem eurer Provinz fremden Tyrannen, der seiner Laune und seinem Ehrgeize eure Väter, eure Kinder, eure Brüder, euer Erbe aufopfert? Meine tapfern Soldaten werden Zumalacarregup sein Recht widerfahren lassen; gesellt euch seinem Geschike nicht bei, versammelt euch um euern Vicekönig, euern Landsmann, euern Bruder; ich werde euch retten, euch beschüzen, euch den Frieden geben. Ich verpfände euch mein Ehrenwort, das ich nie vergeblich einseze, wie die Ebenen von Sorlada und Unzue bezeugen. Ich hatte allen Starrsinnigen einen Vertilgungskrieg angekündigt, und an einem einzigen Tage wurden gestern 1500 derselben vertilgt. Wenn ihr dasselbe Schikfal erfahrt, so tragt ihr allein die Schuld davon. Hauptquartier Pampeluna, 16 Dec. 1834. (Unterz.) Espoz y Mina."

(Aus der Korrespondenz der Times.) Madrid, 15 Dec. General Llauder, oder, wie er jezt mit seinem neuen Titel genannt wird, der Marquis del Val de Rivas, welcher am 8. d. Abends von Barcelona hier eintraf, wurde mit großer Auszeichnung empfangen. Bereits hat er das Portefeuille des Kriegsministeriums übernommen. Von der Zusammenkunft, die, wie es Anfangs hieß, zwischen ihm und Mina statt finden sollte, ist keine Rede mehr. Manche, welche die früher zwischen beiden Männern bestandene Eifersucht kennen, fürchten, wenn erst Mina den Don Carlos und seinen Genossen Zumalacarregup vertrieben habe — was, nun er die Offensive ergriffen, wohl bald zu hoffen sey — dann dürfte er sich verführen lassen, seine Gewalt zur Beschädigung der bestehenden Regierung zu gebrauchen. Die vormals mit Mina verbannten Offiziere sind sehr unzufrieden darüber, daß sie nicht angestellt, oder in ihren frühern Rang wieder eingesezt werden, und da sich der jezige Kriegsminister als einen Gegner ihrer Ansprüche erklärt hat, so mag es an Anlaß zu künftiger Uneinigkeit allerdings nicht fehlen. Es kan demnach bemerkenswerth seyn, daß einige von Mina's Gegnern voraus sagen, binnen sechs Wochen werde entweder er und seine Armee in Madrid seyn, und die Verfassung von 1820 fordern, oder aber Zumalacarregup mit Karl V. Einsichtsvollere glauben weder an das Eine, noch an das Andere. Wieder behaupten Manche, die außergewöhnliche Sparsamkeit der Königin-Regentin, die sich in diesem Jahre nicht mehr als fünf Kleider in Madrid habe machen lassen, zeige, daß sie eine solche Veränderung befürchte. Ich melde alles dieses nur als Gerüchte des Tages.

* Madrid, 16 Dec. Die Deputirten, welche die Meynung der Kommission, die der Königin Isabella 30 Millionen bewilligte, bekämpften, haben in der Sizung am 16 Dec. das Privatvotum des Hrn. Sampoul verworfen, der die Civilliste auf 24 Millionen herabsezte. Gleichwol ist schon in der Mehrheit der Kammer eine große Veränderung eingetreten, und wahrscheinlich wird morgen der Vorschlag, der Königin 28 Millionen zu bewilligen, durchgehen. In der Sizung am 15 und 16 Dec. war die Procereskammer mit Erörterung des Entwurfs über die Stadtmilizen beschäftigt, und es wurden schon mehrere Artikel angenommen. — Der heute von Catalonien angekommene Kourier hat uns die Nachricht von dem Tode des berühmten Patrioten, General Milans del Bosch, des Gefährten des unglüklichen Lacy gebracht. — In der Provinz Mancha haben sich 115 Milizen für den aktiven Dienst in Gemäßheit einer Aufforderung des Civilgouverneurs gestellt und in Murcia 189. Heute sind amtliche Nachrichten von der Nordarmee eingetroffen, die bis zum 9 Dec. reichen. General Mina schreibt vom 9 aus Pampeluna, daß er bei seiner Bewegung gegen die Banden Zumalacarregup's bis nach den Aldudes vorgerükt sey, wo er das aus Frankreich gekommene Geld in Empfang genommen habe. Die Faktionisten fliehen bei dem Anblike unserer Truppen, die sie unaufhörlich verfolgen. Die Divisionen Cordova, Oraa, Bedoya und Gurrea haben Befehl erhalten, den Rebellen unter Zumalacarregup keinen Augenblik Ruhe zu lassen. Mina besezt mit einer Brigade der Armee, die sich täglich verstärkt, eine Centralstellung, um jede zwekmäßige Bewegung ausführen zu können. Er wird gewiß die erste günstige Gelegenheit ergreifen, um dem Vaterlande einen Tag des Ruhms zu verschaffen. — General Quiroga, der vor einigen Tagen sehr bedenklich krank war, befindet sich jezt besser. Er lebt jezt in der Vergessenheit, bewahrt aber doch die Würde seines Charakters. — Die Regierung stellt dem General Mina Alles zur Verfügung, was er verlangen kan, ohne sich an gewisse Förmlichkeiten bei Absendung von Geld zu halten. — Der Infanterielieutenant Chacos hat mit 40 Mann die Bande des Rebellen Sablo Santos angegriffen, die zu 20 Mann kürzlich eine Diligence angefallen hatte. Der lezrere ward in dem Gefechte getödtet. — Die Audienza von Madrid hat am 15 Dec. Don Gonzales Estefani zu zehnjähriger Galeerenstrafe in Carthagena verurtheilt. — Alle Minister wurden am 14 in den Prado eingeladen und speisten mit der Königin Regentin. Der Civilgouverneur von Cadiz soll wegen der bekannten Vorfälle daselbst nach Madrid berufen seyn. Die Faktion des Kanonikus Tristany hatte die Kirche von Navarelles umgeben, während die Einwohner des Fleckens dem Gottesdienste beiwohnten. Die Patrioten läuteten aber Sturm, worauf die Nachbarn eintrafen, so daß die Faktionisten mit Hinterlassung von zwei Verwundeten entfliehen mußten. Die Behörde ließ einen Geistlichen verhaften, der einer Junta von Verschwörern präsidirte. Man wollte ihn sogleich erschießen; er versprach aber wichtige Entdekungen über die Gesellschaft, in der er gewesen.

** Madrid, 17 Dec. Die Erörterung über die Civilliste hat am 13 Dec. begonnen, und schloß sich heute durch folgendes Resultat: Die Civilliste für die Königin Regentin und ihre beiden Töchter soll 42 Mill. (etwas über 10 Mill. Fr.) betragen. Diese Ziffer hat die Kommission vorgeschlagen, und die Regierung war ihr beigetreten. Das definitive Votum in der heutigen Sizung ist folgendes: Ueber die Anweisung von 28 Millionen für die Königin persönlich stimmten 81 Mitglieder für und 43 gegen, 2 stimmten nicht. Die andern Zuweisungen, welche die 42 Millionen vollständig machen, scheinen zwischen der Kommission und der Regierung bestimmt worden zu seyn. Die heutige Sizung war durch einen außerordentlichen Zwischenvorfall ausgezeichnet, und beinahe hätten unsere Tribunenerörterungen ein Gegenstük zu dem unseligen Streite zwischen den HH. Bugeaud und Dulong in Paris herbeigeführt. Hr. Martinez de la Rosa hatte in einer feurigen Improvisation von Joseph Bonaparte gesprochen und ausgerufen: er begreife nicht, wie man ohne Erröthen die Meynung eines fremden Usurpators anführen könne. Die

Digitized by Google

Gallerien klatschten dieser patriotischen Aeußerung Beifall, aber der Graf de las Navas, dessen Ueberspannung bekannt ist, und dem der Konseilspräsident antwortete, glaubte in dieser ministeriellen Bemerkung eine Persönlichkeit zu finden, so daß er nach dem Votum aus dem Saale ging und Hrn. Martinez de la Rosa um eine Privatunterredung bitten ließ. Hr. Martinez entsprach dem Rufe, und es kam zu lebhaften und kurzen Erläuterungen, worauf man die beiden Mitglieder der Kammer wieder in den Saal treten sah. Es hieß nach der Sizung, der Graf de las Navas, von der Erklärung des Hrn. Martinez nicht sehr befriedigt, hätte diesen herausgefordert. Doch ist dis bloßes Gerücht. Es sollen im Konferenzsaale neue Unterredungen statt gefunden haben, wodurch die Sache in Güte beigelegt sey. Diejenigen, welche Hrn. de la Rosa gehört, wundern sich über die Empfindlichkeit des Grafen de las Navas. — Seit der Nachricht von dem lezten Erfolge der Truppen der Königin sind die Kurse wieder gestiegen, und die Börse war sehr belebt. Die Spekulanten werfen der Regierung vor, daß sie in Vorlegung des Entwurfs über die Nationalschuld zu sehr zaudere. — Die Königin fährt seit ihrer Rükkehr in die Stadt täglich aus, und zeigt dem auf den Straßen versammelten Volke die kleine Königin Isabelle II. Man bemerkte in einer Kutsche, welche der Kalesche der Königin folgte, den Herzog von Alagon, ihren Gardekapitain. Die Thätigkeit des neuen Kriegsministers würde große Hofnungen gewähren, wenn nicht die Heftigkeit seines Charakters einige Besorgnisse erwekte. Gewiß ist, daß Lauder im Sinne hat, die Armee neu zu organisiren. Er hat mit der Königin über diesen wichtigen Gegenstand gesprochen, die ihm völlig freie Hand gelassen hat. — Das Stillschweigen der Regierung über die Anleihe gibt zu vielen Kommentarien Anlaß. Man sagt in einigen Finanzcirkeln, die Regierung habe nur 200 Millionen zu 60 Proz. angeliehen, und die 200 andern Millionen sollten später in einem höhern Kurse angeliehen werden. Der Sieg des Ministeriums in Frankreich hat unsere Minister, die einen großen Werth auf dessen Existenz legen, wieder beruhigt. Man wartet mit großer Spannung auf Nachrichten von dem englischen Kabinette.

Großbritannien.

London, 24 Dec. Konsol. 3Proz. 92¹/₂.

(Globe.) Im St. Jamespallaste erwartet man mit Gewißheit, daß Se. Maj. am Sonnabend (27) in der Stadt ankommen werden, wo dann eine außerordentliche Hofzeitung die Auflösung des gegenwärtigen Parlaments verkünden wird.

(M. Herald.) Wir haben Grund zu glauben, daß das Gerücht von der Ernennung des Marquis v. Londonderry zur Botschafterstelle von St. Petersburg voreilig ist. Wahrscheinlich nimmt Lord Heytesbury, der lezte Gesandte in St. Petersburg, seinen früheren Posten wieder ein, indessen scheint er noch nicht von Wiltshire beschieden worden zu seyn.

(M. Post.) Lord Stuart de Rothsay (der frühere Gesandte in Paris) arbeitete gestern auf dem auswärtigen Amte.

(Courier.) Es geht die Rede, daß wahrscheinlich der Marquis v. Salisbury Lordlieutenant von Irland werde.

(Courier.) Das Schazkammerbureau ist endlich gebildet, und Folgendes sind die Namen der Lords-Kommissarien: Sir Robert Peel, erster Lord; Hr. William Yates Peel, Graf v. Lincoln, Viscount Stormont, Hr. Charles Roß und C. Gladstone (beide leztere Parlamentsmitglieder). Ja! Lord Lincoln, der Sohn des Herzogs von Newcastle (des größten Ultra im Oberhause, der meist über 6 oder 7 Wahlflieken verfügte) und Lord Stormont, der einst vor zwölf Tagen bei der großen Torpversammlung in Norwich erklärte, daß „er stets einen heftigen Widerwillen vor dem Wort Reform gehabt, daß ihm stets dieser Namen entschieden zuwider gewesen sey.“ Dis sind die gewählten Genossen Sir R. Peels im Schazkammerbureau. So ist es also Sir R. Peel gelungen, eine Hoch-Kirchen- und Staats-Torp-Regierung zu bilden. Alle Reformbekenntnisse des sehr ehrenwerthen Baronets sind jezt hohl und werthlos. Das Land muß erwachen, und wenn Verwirrung und Revolution vermieden werden mag, so kan dis blos dadurch geschehen, daß die Wähler im ganzen Königreiche alle unbedeutendern Differenzen vergessen, und Herz und Hand vereinen, um solche erprobte Reformer ins Parlament zu senden, daß der Herrschaft Sir R. Peels, Sir C. Knatchbulls und Lord Stormonts sicher acht Tage nach dem Zusammentritte des Parlaments ein Ende gemacht ist.

Von Obrist Perceval, der zum Schazmeister bei dem Feldzeugamte ernannt ist, sagt der Courier, er sey noch mehr Exaltado (Ueberspannter) als Sir F. Knatchbull, und ein Ultra unter den Ultratories und Ultrahochkirchlichen.

Lord Durham beklagt sich in einem Briefe an den Unterstaatssekretair des Innern, Hrn. Philipps, daß er von dem Staatssekretair des Innern, dem er die Adressen von zehn Städten und Grafschaften zugeschikt, niemals eine Antwort oder auch nur eine regelmäßige Notiz erhalten habe, daß dieselben an ihn gelangt seyen. Er verlangt daher diesen Akt der Höflichkeit von dem Unterstaatssekretair, und fügt seinem Briefe eine Adresse von Irvine an den König bei, welche Se. Gnaden der Staatssekretair ersucht werde Sr. Majestät zu überreichen.

Sir Francis Burdett hat jezt an die Wähler von Westminster die gewünschte Erklärung erlassen. Er nennt darin die Wahlen, die Sir Robert Peel getroffen, die kläglichsten, die er hätte treffen können. Uebrigens werde er gute Vorschläge von ihm unterstüzen, schlechte bekämpfen.

Die Times enthalten einen geheimnißvollen Artikel über das Benehmen des abgetretenen Ministeriums gegen die Presse. Sie geben zu verstehen, daß es systematisch auf dieselbe eingewirkt, die ihm geneigten Blätter unterstüzt, die feindlichen verfolgt habe, und daß zu diesem Zweke ein eigenes Kollegium, noch schlimmer als ein Censurkollegium, gebildet worden sey. — Der Globe empfiehlt diese Erzählung dem Lachen seiner Leser, erinnert daran, wie oft die Times um frühe Nachrichten bei den Regierungsbehörden nachgesucht hätten, und deutet an, daß die Feindschaft der Times gegen das bisherige Ministerium sich theilweise auch von den abschlägigen Antworten welche sie in dieser Beziehung namentlich von Lord Palmerston erhalten, herschreibe.

Am 23 Dec. Abends gab der Lordmayor von London im Mansion-House den Ministern und einer großen Anzahl ausgezeichneter Gäste das große Gastmahl. Die sogenannte ägyptische Halle war zu dieser Gelegenheit glänzend eingerichtet, und es fanden sich 255 Gedeke, darunter 20 für Damen. Un-

Digitized by Google

ter den Namen der hohen Gäste bemerkt man nicht Einen der bedeutendern Whigs. Die Gesellschaft bestand also ausschließlich aus der Partei, die sich um die neue Verwaltung gereiht. Bald nach 6 Uhr fuhren die Wagen an, die von dem um das Haus versammelten Pöbel mit Zischen, Schreien und Pfeifen empfangen wurden.*) Gegen 7 Uhr saß fast Alles an der Tafel. Zur Rechten des Lordmayors saß Sir R. Peel, zu seiner Linken die Lady-Mayoreß und der Herzog von Wellington. Sir R. Peel trug die Windsor-Uniform, und sah ausnehmend gut aus. Der Herzog von Wellington erschien in der Feldmarschallsuniform. Die Halle war Anfangs nur spärlich beleuchtet, in dem Augenblik aber, als die Gesellschaft ihre Size einnahm, verbreitete sich das glanzvollste Licht über die ganze Scene, was eine herrliche Wirkung hervorbrachte. Nachdem das Tischtuch entfernt war, wurden die ersten Toaste ausgebracht, dem Könige, der Königin, der Prinzessin Victoria und der übrigen königlichen Familie, der großbritannischen Marine, Lord Hill und der Armee. Der erwähnte Lord dankte kurz. Der nächste Toast war: „Heil der Stadt London!" Dann brachte der Lordmayor aus: „Dem Erzbischofe von Canterbury und der Kirche von England." Auch der Erzbischof sprach nur kurz seinen Dank aus, ohne in politische Erörterungen einzugehen. Dasselbe that der Lordkanzler Lyndhurst, dem die nächste Gesundheit galt. Er erklärte blos, er werde immer nach dem Prinzipe handeln, in seiner hohen Stellung als erste Gerichtsautorität des Landes eben so gerecht gegen seinen Souverain als gegen das Volk zu seyn. Darauf erhob sich der an diesem Abende im Reden unermüdliche Lordmayor abermals, wandte sich an die Gesamtheit der anwesenden Minister, erklärte seine Ueberzeugung, daß sie besonnenen und vernünftigen Verbesserungen Raum geben, und das Vertrauen rechtfertigen werden, das die ersten Einwohner der ersten Hauptstadt der Welt, die durch Intelligenz, Mäßigung und Reichthum achtbarsten Bewohner Londons auf sie sezen. Sir Robert Peel erhob sich, wie alle seine Kollegen, unter rauschendem Beifallsrufe. Ersterer blieb stehen, während er der Gesellschaft für ihren warmen Empfang dankte, und dann also fortfuhr: „Meine Herren! Ich bin überzeugt, daß wir nicht zu dem Zweke zusammengekommen sind, einigen Personen Komplimente zu machen, eben so wenig darum, den Triumph irgend einer Partei zu feiern (Beifall). Ihre Gefühle, wenn ich mich anders nicht irre, stehen im Einklange mit denen eines großen Theils des englischen Volks. Unmöglich kan man läugnen, daß seit dem Eintritte der wichtigen Ereignisse, die sich seit sechs Wochen zutrugen, in diesem Lande eine Ruhe geherrscht hat, wie man sie nach der politischen Aufregung, worin wir einige Zeit zuvor gelebt, kaum erwarten durfte. (Beifall.) Meine Herren! ich mißverstehe diese Ruhe nicht — ich lege sie nicht als Gleichgültigkeit für Staatsangelegenheiten aus; ich betrachte sie nicht als ein träges Bewendenlassen bei jedwedem Ministerium, das der König bilden, bei jedweden Maaßregeln, welche die Regierung ergreifen mag. Ich weiß wohl, daß eine stille, ruhige Haltung mit der größten Wachsamkeit und nöthigenfalls mit der größten Entschlossenheit vollkommen vereinbar ist. (Hört! hört!) Mit der Freiheit halte ich die Ruhe so wenig für unvereinbar, als ich die Spiegelhelle des Meeres für unvereinbar halte mit seiner unwiderstehlichen und überwältigenden Kraft. Ich glaube, meine Herren! wenn das Volksgefühl dieses Landes sich in Worten verkörperte, so würde es ungefähr also sprechen: „Wir sind der Agitation müde (lauter Beifall) — wir sind jenes Zustandes von Aufregung müde, der im Privatleben Menschen ihrem eigentlichen Berufe entzieht, und im öffentlichen Leben die Kräfte der Staatsmänner in andern Dingen, als der Uebung ihrer moralischen Pflichten abnüzt. Wir wollen dem Drängen von außen nicht nachgeben, wir wollen diese Herrschaft nicht dulden; wir sind es zufrieden, daß sich die Volksmeynung und der Volkswille durch die autorisirten Staatsorgane und durch die gesezlichen Mittel ausspreche." Zu gleicher Zeit glaube ich aber, daß die öffentliche Meynung, übereinstimmend mit jener Gefühlsweise, also rede: „Wir, die wir verlangen, daß die Regierung zu dem einzigen Zweke verwaltet werde, die Interessen dieses Landes zu fördern, verlangen auch, daß eine genaue Untersuchung und Erwägung alles dessen statt finde, was sich als Mißbrauch verdächtigt hat. Kan dieser Mißbrauch, nach reiflicher Erwägung der Sache, erwiesen werden, dann verlangen wir dessen Abstellung, erstlich aus Haß gegen den Mißbrauch selbst, und zweitens aus Liebe und Verehrung gegen jene alten Institutionen, die durch Mißbrauch nur entstellt und beschädigt werden können." Dis, meine Herren! dürfte keine unrichtige Auslegung der gegenwärtigen Volksgesinnung seyn; auch glaube ich, daß sich keine Regierung erhalten kan, die nicht in der Fassung ist, entschieden und rein nach solchen Grundsäzen zu handeln. (Beifall.) Ich bin ferner überzeugt — unbeschadet der Prärogative der Krone, und wiewol es, meines Dafürhaltens, allzeit die Pflicht eines Staatsmannes ist, wenn es seinen Grundsäzen nicht widerstreitet und er dazu aufgefordert wird, in den Dienst der Krone zu treten — daß keine Regierung, davon ist Niemand inniger überzeugt als ich, bestehen kan, es sey denn daß sie von der öffentlichen Meynung unterstüzt wird, und das Vertrauen des Volkes besizt. (Beifall.) Ich stimme nicht mit denen überein, die da geneigt sind das gegenwärtige Ministerium darum zu unterstüzen, weil sie, wie sie sagen, nicht auf die Menschen, sondern auf die Maaßregeln sehen. (Beifall.) Ich glaube nicht, daß sich irgend ein Ministerium in England befestigen kan, welches nicht an und für sich, ohne Rüksicht auf die abstrakten Maaßregeln, die es etwa vorschlägt, das Vertrauen der Nation genießt. Ich glaube nicht, daß sich das Land zufrieden geben werde mit der Einführung einer und der andern Anordnung, ohne deren Urheber ins Auge zu fassen, ohne auf die Quellen zu sehen, von denen sie ausfließen — auf die Hände, die ihren Lauf leiten. Das Prinzip ist dasselbe im öffentlichen wie im Privatleben; was hier Anerkennung findet, ist gleich anwendbar auf jedes Staatsdepartement. Nicht Rüksicht auf die individuelle Maaßregel, sondern Vertrauen auf den Mann ist es, was der Thatbestand gibt. Gerade so im Privatleben; es ist nicht diese oder jene Handlung, so sehr man

*) Galignani's Messenger bemerkt mit Recht, daß viele Londoner Journale auf diese in London so gewöhnliche Scene so wenig Werth legen, daß sie ihrer mit keinem Worte erwähnen, während ein französisches Blatt sich die Uebertreibung erlaubt, in einer von Nachts 11 Uhr datirten Nachschrift zu melden, nach einem außerordentlichen Expressen seyen die Toryminister mit so heftigem und andauerndem Schreien empfangen worden, daß sie die Versammlung hätten verlassen müssen.

Digitized by Google

sie auch gutheißen mag, was in Ihren Geschäften mit einem Menschen ihm Ihr Vertrauen erwirbt, sondern Ihre Zuversicht auf seine Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit. Derselbe Fall ist es in der Rechtspflege. Nicht darum begrüßen Sie, wie Sie heute Abends thaten, den Namen Lord Lyndhursts oder Sir James Scarletts mit Beifallsruf, weil Sie der einen oder andern ihrer Handlungen Ihren Beifall schenken, sondern darum, weil Sie von deren ausgezeichneten Geschäftsbefähigung überzeugt sind, weil Sie die Zuversicht hegen, daß sich diese Männer bei ihren rechtlichen Entscheiden von dem aufrichtigen Verlangen werden leiten lassen, das zu thun, was sie in ihrem Gewissen für recht und wahr halten. (Lauter Beifall.) Meine Herren! eben nicht anders ist es in kriegerischen Unternehmungen. Sehen Sie, welches Vertrauen auf dem Namen des Kriegers ruht, der sein Vaterland im lezten Kriege auf die höchste Stufe militairischen Ruhmes erhob. (Donnernder Beifall.) Ich frage Sie, was schüzte uns damals gegen alle die gewöhnlichen Wechselfälle des Glükes? Nicht die Anzahl der Soldaten that es, nicht die Linien, die hier gezogen, die Fortifikationen, die dort errichtet wurden, nicht dem geschikten Ingenieur war es zu verdanken — nein! in Verbindung mit der angeborenen Tapferkeit der brittischen Truppen, that es das Vertrauen auf Einen magischen und unsterblichen Namen. (Lauter, langanhaltender Beifall.) Dis Gefühl erfüllte die Brust des gemeinsten Soldaten mit neuem Muthe, und stählte seinen Arm mit neuer Thatkraft. So ist es auch in unserm gegenwärtigen Falle." (Wir werden den Schluß der Rede, so wie eine kurze Rede des Herzog von Wellingtons morgen nachtragen, bemerken aber im Voraus, daß darin keine speziellen Eröfnungen mehr gemacht wurden.)

(Globe.) Am 19 Dec. fand zu Dungannon, in der irischen Grafschaft Tyrone, eine Orangistenversammlung zu dem Zweke statt, an den König eine Adresse zur Unterstüzung seiner Prärogative zu beschließen. Die Versammlung wurde vom Grafen v. Caledon, dem Lordstatthalter der Grafschaft, auf ein an ihn gestelltes Ersuchen berufen. Schon in früher Morgenstunde läutete die Kirchenglokе, und eine purpurrothe Fahne mit der Inschrift: „Kirche und Staat" wurde vom Kirchthurme ausgehängt. In der Hauptstraße war ein Stufengerüste für die Redner errichtet. Gegen 11 Uhr strömten Haufen Landvolks in die Stadt, und um 12 Uhr drängten sich gegen 5000 Menschen auf dem Versammlungsplaze. Um halb 1 Uhr ritt der Marquis v. Abercorn, von seinem Bruder, Lord Claude Hamilton, begleitet, in die Stadt, an der Spize einer zahlreichen Schaar seiner Pächter, von denen ungefähr 1000 berittеn waren. Der Lord und die Cavalcade bildete einen sehr imposanten Aufzug. Wieder zogen zwei zahlreiche Haufen in die Stadt ein, mit Fahnen und Musikbanden voran. Jene mußten hochflattern, und diese den Tag über fleißig aufspielen, während von Zeit zu Zeit ein Schuß das Signal gab zu allgemeinem Jubelrufe, Schwenken der Orange-Schärpen, Hüte ꝛc. Sehr viele Anwesende waren mit Orangistenbändern geschmükt. Als der Chairman Plaz nahm, mochten gegen 5000 Menschen beisammen seyn. Die größte Ordnung herrschte während der Versammlung. Auf der Platform bemerkte man den Marquis v. Abercorn, Lord Claude Hamilton, Lord Alexander, Graf v. Caledon, Graf Belmore, Viscount Corry, Sir James Strong, Sir A. Brook, Sir T. Staples, die Parlamentsmitglieder Sir H. Stewart und J. W. Marwell Esq. u. s. w. Den ersten Beschluß beantragte der junge Marquis v. Abercorn, aus dessen Rede wir nur folgende Stelle ausheben: „Das Benehmen des vorigen Ministeriums ist es, was die heutige Versammlung zusammengeführt hat. Die niedrige und feige Kriecherei jener Minister gegen den Erzrebellen O'Connell (dumpfes Murren) hatte sie in eine solche Lage versezt, daß ihre beste Sicherheit, um Burke's energisches Wort zu gebrauchen, in der Barmherzigkeit derer bestand, die sie ihres Schwachsinns wegen verachteten. Denke ich an ihre Selbsterniedrigung vor diesem Manne, der in seiner Schlechtigkeit und seiner Keкheit ein doppelter Verräther ist, der das Landvolk beraubt, während er seinen Souverain verhöhnt, so kan ich meinen Unwillen nicht zurükhalten. Ich selbst habe einen edlen Lord im Parlamente — einen, der den Wollsak entehrte und das Oberhaus entwürdigte (hört! hört!) — den Agitator Irlands vertheidigen und lobpreisen, und — das Kompliment war zweideutig — die „Unbilden," die „Bedrükungen," und die „Dienste" O'Connells mit seinen eigenen vergleichen gehört. (Beifall und Gelächter.) Und der Mann, der dis that, war das Haupt der Geseze und das Bollwerk der Verfassung." — Es genüge an dieser Stelle, um ein Muster von der Sprache zu geben, welche Pairs und wohlhabende Gentlemen an eine wilde und blutdürstige Versammlung geschworener Orangemänner richteten, und bei dieser Versammlung führte der Lord Statthalter der Grafschaft den Vorsiz! Gleich nach Aufhebung der Versammlung leistete ein Theil der Anwesenden den Eid als Orangemänner, unter ihnen der Marquis v. Abercorn und Lord Claude Hamilton. Lezterer wurde, mit mancherlei Insignien, Orangeschärpen u. dgl. behangen, in feierlichem Aufzuge von 100 ähnlich Dekorirten durch die Straßen getragen, unter dem Voraustritt einiger musikalischen Dilettanten, welche das „The Protestant Boys" und andere Bundeslieder zum Besten gaben. Fünf oder sechs andern Volkslieblingen widerfuhr dieselbe Ehre.

Frankreich.

Paris, 26 Dec. Konsol, 5Proz. 106, 40; 3Proz. 76, 60; Falconnets 93, 15; span. ewige Rente 43⅛; 3Proz. 27; Guebhards 43¼.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Dec. kam die Tagesordnung an Erörterung des Gesezesentwurfs, den Verkauf der Früchte am Stoke betreffend, die bei Abgang des Kouriers noch fortdauerte.

(Journal de Paris.) Man versichert, daß General Sebastiani zum Botschafter in London ernannt worden sey.

Das Journal de Paris bestätigt auch die schon gestern mitgetheilten Nachrichten von Veränderungen in dem diplomatischen Korps', die Versezung des Hrn. v. Bourgoing von der Gesandtschaft in Dresden nach München, des Hrn. v. Bussières von Darmstadt nach Dresden, des Hrn. v. Varennes nach Hamburg, und sezt hinzu: „Hr. Eduard Pontois, zum Minister-Residenten in Brasilien ernannt, ist gestern nach London abgereist. Er wird daselbst die Verrichtungen eines Geschäfts-

Digitized by Google

trägers versehen. Der üble Gesundheitszustand des Hrn. v. Bacourt fordert, daß er nach Frankreich zurükkomme, um von den Anstrengungen auszuruhen, die ihm die Besorgung eines so wichtigen Postens verursacht hat und bald wieder in den Stand gesezt zu werden, auf der von ihm so ehrenwerth durchlaufenen Bahn Dienste zu leisten."

(Bon Sens.) Man hat dem Kronprinzen zu Gunsten der polytechnischen Schule eine sehr energische Denkschrift überreicht, worin man darauf anträgt, daß der Etat der Zöglinge dieser Schule, der so viele Vorbereitungsarbeiten erfordert, dem Etat der Offiziere selbst gleich gestellt werde. Der Prinz schien von den angeführten Gründen sehr ergriffen; die HH. Guizot und Thiers bezeugten sich sehr unwillig, den Herzog von Orleans sich in diese Dinge mischen zu sehen; der unveränderliche Gedanke zankte den Prinzen aus; das Schloß beugt sich unter das doktrinaire Joch.

Die Subscriptionen für die Geldbuße des National betrugen am 25 Dec. 8885 Fr. Sie wären bereits voll, der National hat aber einen ihm durch Hrn. Cremieux zugestellten Wechsel von Personen, die unbekannt bleiben wollten, nicht angenommen. Ein Journal schreibt dieses Geschenk Hrn. v. Rothschild zu, ein anderes glaubt, daß es von einigen Pairs gekommen sey, die über einen augenblicklichen Anfall von Zorn Reue empfänden.

*** Paris, 26 Dec. Fürst Talleyrand will für den Augenblik nicht nach London zurükkehren. Er schüzt eine Unpäßlichkeit vor; der wahre Grund liegt wohl darin, daß er warten will, wie sich die Dinge in England gestalten. Hr. v. Broglie, welchem Graf Rigny die Botschaft antrug, hat sie abgelehnt. Hr. v. Barante möchte sich ebenfalls nicht bei den Tories abnüzen lassen. Der Minister des Auswärtigen wendet sich also an den Grafen Sebastiani, wozu der König seine Zustimmung ertheilt haben soll; der König scheint zu glauben, daß bis zur Antwort und vollendeten Reise des Hrn. v. Sebastiani, der sich jezt in Neapel befindet, die Torpverwaltung nicht mehr bestehen, und daß sich das Kabinet der Tuilerien so das Aergerniß, bei Lord Wellington einen Botschafter anzustellen, ersparen werde. — Dis angebliche Urtheil des Königs bekräftigt sich durch die Nachrichten aus London. Wenn man etwa auf die bisherigen Meetings kein Gewicht legt, so läßt sich doch aus sonstigen Zeichen, und zumal aus der Nothwendigkeit, extreme Tories zur Vervollständigung der Administration zu wählen, mit ziemlicher Gewißheit vorhersehen, daß Sir R. Peel die Stimmenmehrheit nicht erhalten wird. Das hiesige Kabinet scheint diese Ansicht zu hegen, und zu glauben, der Sturz der Tories werde in Europa so laut wiederhallen, daß manche Feindseligkeit gegen Frankreich endlich verstummen dürfte. Die Börse wechselt ihre Ansicht noch von einem Tage zum andern, ist aber im Allgemeinen jezt ruhiger. — Aus Spanien erhält man heute sehr widersprechende Nachrichten. Einerseits kömmt von Eulate ein Carlistisches Bulletin, worin Zumalacarregup die Christinos 1500 bis 2000 Mann in dem Kampfe vom 13 d. verlieren läßt; andrerseits eine Proklamation Mina's zu Pampeluna vom 16 Dec., worin die Carlisten ebenfalls am 13 ungefähr 1500 Mann verloren, und aufs Haupt geschlagen wurden. Mina fordert die Arragonier auf, sich an ihn anzuschließen, um den Carlismus vollends zu vernichten. Die spanische Rente hier ist etwas schwächer. — Der Pairsprozeß hat bisher zu nichts Anderem geführt, als daß gegen hundert Individuen, die man großentheils längst in Freiheit gesezt, freigesprochen worden sind; andere Gefangene müssen warten, bis der neue Saal der Pairskammer votirt und erbaut ist, wenn nicht unterdessen die Amnestie erfolgen sollte. — Die Sühnungskapelle des Herzogs von Berry ist nun beinahe bis auf den Grund niedergerissen. Auch die französische Rente ist nicht fest, denn man verbreitet wieder das, ich weiß nicht, ob wahre oder falsche Gerücht, der König von Preußen sey unpäßlich.

Niederlande.

Brüssel. In der Sizung des Senats vom 22 Dec. ward die Generaldiskussion über das Gesezprojekt in Betref des Kontingents der Armee begonnen. Hr. Lefebvre-Meuret sprach heftig gegen das jezige Ministerium und wollte wissen, welchen politischen Gang das belgische Ministerium dem jezigen englischen Kabinet gegenüber beobachten wolle. Der Minister des Aeußern antwortete, das Manifest Sir Robert Peels lasse nichts für die Ruhe und Unabhängigkeit Belgiens befürchten, indem es erkläre, daß die Erhaltung des Friedens und die gewissenhafte Ausführung aller bestehenden Verträge das Ziel des jezigen englischen Kabinets sey. Obgleich Belgien weder von Holland noch von Frankreich, noch von irgend einer andern Macht etwas zu fürchten habe, und ganz Europa die holländisch-belgischen Angelegenheiten beendet zu sehen wünsche, um endlich eine ruhige Lage anzunehmen, so fordere es doch die Klugheit, sich, wenn Holland rüste, auf einen Ueberfall vorzubereiten. Auf die Frage des Hrn. Lefebvre-Meuret, in welcher Lage Belgien sich den Mächten gegenüber befinde, erklärt der Minister, daß Belgiens Verbindungen mit den Mächten die freundschaftlichsten seyen. „Der Vertrag der 24 Artikel (sagte der Minister) ist die Grundlage unsers politischen Rechtes; dieser Vertrag ist angenommen und wird loyal vollzogen werden." Uebrigens sey er der Ueberzeugung, daß wenn Belgien Frankreichs Hülfe anrufe, Frankreich ihm, selbst mit bewafneter Hand, beistehen werde; er könne mit Bestimmtheit versichern, daß Frankreich nie die Absicht gehabt oder habe, sich seinen Verbindlichkeiten zu entziehen. — In der Sizung des Senats vom 23 ward das Gesez über das Kontingent der Armee einstimmig angenommen.

Brüssel, 25 Dec. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die Diskussion über das Kriegsbudget eröfnet. Der Kriegsminister, General Evain, begann die Diskussion, indem er der Centralsektion, die ihm vorwarf, das Bedürfniß überschreitende Summen gefordert zu haben, erwiederte, daß, da seit seiner Theilnahme an der Administration die Ereignisse beständig viele Ungewißheit dargeboten hätten, es ihm immer unmöglich gewesen sey, die für die Bedürfnisse des Heeres erforderlichen Summen ganz genau zu ermessen. Hr. Gendebien benüzte die Gelegenheit, um wieder die Besorgnisse, welche ihm der Eintritt Wellingtons in das englische Kabinet einflöße, an den Tag zu legen. Er grif das bestehende Ministerium heftig an, warf ihm Unschlüssigkeit und Willkühr vor, und schloß mit der Erklärung, daß die Männer, in deren Händen sich gegenwärtig die Administration befinde,

Digitized by Google

der Nation kein Vertrauen einflößen könnten. Hr. Nothomb, Generalsekretair des Auswärtigen, trat zur Vertheidigung der Regierung auf, und suchte in einer langen Rede die Grundlosigkeit der Beschwerden des Hrn. Gendebien darzuthun. Er verbreitete sich besonders über die Verhältnisse Luxemburgs, wo er nachzuweisen sich bemühte, wie es namentlich in Deutschlands Interesse liege, daß Belgien nicht in Limburg die Stellung einnehme, die ihm zufiele, wenn man ihm den wallonischen Theil Luxemburgs verweigerte. (Wir werden die Hauptstheile dieser Rede morgen nachliefern.) Der Minister des Auswärtigen erklärte, er könne nur jedes Wort, was er über die auswärtigen Fragen zwei Tage zuvor im Senate gesagt, wiederholen und bestätigen. „Was ist es (fügte er bei) das uns beunruhigen sollte? Das Tory-Ministerium in England? Aber wenn diese Aenderung nichts an unsern Verhältnissen zu den Mächten ändert, so braucht das Land sich nichts darum zu kümmern. Seyen Sie überzeugt, die Regierung richtet einen wachsamen Blik auf Alles, was vorgeht; sie wendet das Auge nicht von den militairischen Maaßregeln, die Holland trift, sie verfolgt die auswärtige Politik, und wird vor keiner ihrer Pflichten zurükschreken." Hr. Gendebien: „Dürfen wir nicht zweifeln an der Beihülfe des Kabinets Ludwig Philipps, falls der deutsche Bund in Luxemburg einrükte, um nach eigenem Urtheile die Streitigkeiten für das gesamte Großherzogthum zu entscheiden?" Der Minister des Auswärtigen: „Im Falle einer Invasion der Gesamtheit Luxemburgs durch den deutschen Bund wäre Frankreich nach den Bestimmungen der Verträge verpflichtet, uns Hülfe und Beistand zu leihen. Frankreich könnte sich einem Interventionsgesuche, das von der belgischen Regierung an dasselbe gestellt werden würde, nicht entziehen, ohne die Verträge zu verlezen. Frankreich wird aber die Verträge und seine Verpflichtungen achten. Ich habe keinen Grund anzunehmen, daß es einen Theil der von ihm übernommenen Verpflichtungen ablehnen möchte." — Die Verhandlung wurde auf den zweitfolgenden Tag verschoben. Hr. Gendebien kündigte noch speziellere Fragen an, die er dem Minister vorher schriftlich mittheilen werde.

Amsterdam, 26 Dec. Das Handelsblad widerspricht in seiner heutigen Nummer dem hauptsächlich durch die belgischen Blätter verbreiteten Gerüchte, als rüste sich Holland, um Belgien anzugreifen, während man im Gegentheile im holländischen Lager vielen Militairs Urlaub ertheile. Dabei bemerkt aber das Handelsblad: wenn Belgien eine drohende Stellung, wie es nun der Fall sey, nehme, so bleibe Holland freilich nichts Anderes übrig, als sich gleichfalls zu rüsten.

*† Aus dem Haag, 24 Dec. Der Gesezesentwurf in Betref der Milizenaushebung für 1835 kam in der vorgestrigen Sizung der zweiten Kammer zur Berathung. Es erhoben sich gleich Anfangs der Diskussion Stimmen gegen dessen Annahme. Hr. Schimmelpenninck fand ihn nicht im Einklange mit dem Artikel 206 des Grundgesezes, nach welchem jährlich der fünfte Theil der Miliz in Friedenszeiten entlassen werden müße. (Was die Regierung auf dieses Bedenken entgegnete, habe ich schon in meinem vorigen Schreiben mitgetheilt.) Auch war dieses Mitglied der Meynung, daß Holland sich durchaus nicht im Kriegszustande befinde, da der Traktat von 1834 die Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien verbiete. Hr. Luzac stimmte den Ansichten des Hrn. Schimmelpenninck bei, und bemerkte, von jeher hätte sich die Landesart für den Soldatendienst nicht geeignet, Holland habe stets viele Fremde in Dienst gehabt ꝛc. Die HH. Beelaerts, Quintus, van der Gronden, de Jonge, van Swindenen erklärten, dem Gesezesentwurfe nicht entgegentreten, aber dessen Verantwortlichkeit nicht übernehmen zu wollen. Dagegen haben Hr. van Dam van Pfelt, obgleich zeither in der Reihe der Opposition kämpfend, und andere Mitglieder in dieser Beziehung ihr volles Vertrauen auf die Regierung ausgesprochen und geäußert, sie werde wissen, wann es an der Zeit sey, die Milizen gänzlich zu entlassen. Was in Betref der Rüstung Belgiens und der geheimen Verbindung desselben mit Frankreich bemerkt wurde, wollen wir hier eben so unberührt lassen, als das wenige Vertrauen, das einige Mitglieder der Kammer auf die Unterstüzungen der nordischen Mächte sezen. Es ist wahr, Frankreich hat Belgien thätigen Beistand geleistet, die nordischen Mächte uns nicht; die Verhältnisse, die damals dominirten, haben es so gewollt; aber diese haben sich geändert, und die Zeit wird lehren, ob es eine leere Hofnung war, die der König Wilhelm auf das Rechtsgefühl der nordischen Mächte sezte. — Was der Minister des Innern zu Gunsten des Gesezesentwurfs sagte, ist schon in der (hier mitgetheilten) Entgegnung der Regierung auf die Bedenken der Abtheilungen der Kammer aufgeführt worden. Der Gesezesentwurf wurde, wie Sie wissen, mit 40 gegen 10 Stimmen angenommen.

Italien.

† Turin, 21 Dec. Wir haben Briefe aus Barcelona, die keine erfreulichen Aussichten für die Königin Regentin eröfnen. Es heißt darin, daß die Bevölkerung von Madrid das größte Mißvergnügen über das Betragen der Regentin äußere, und daß einflußreiche Personen die Nothwendigkeit einsähen, sie entweder gänzlich von den Geschäften zu entfernen, oder ihr einen Regentschaftsrath beizugeben, um unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen nicht ohne eine thätige und kräftige Leitung zu bleiben. Mehrere Proceres sollen sich offen gegen die Königin ausgesprochen haben, und auf dem Punkte stehen, eine Motion zu Errichtung einer neuen Regentschaft zu machen. Die Königin hat von diesem Vorhaben Kunde, und soll darüber sehr bestürzt seyn. Ihre Freunde und Anhänger wünschen die ihr drohende Gefahr abzuwenden; allein die besten Räthschläge finden bei der durchlauchtigen Frau kein Gehör, denn wenn sie gleich Scharfsinn genug besizt, um ihre Lage zu beurtheilen, so ist sie doch andererseits von einer glühenden Leidenschaft beherrscht, die sie zu einer kräftigen Handlungsweise durchaus unfähig macht. Es wäre also möglich, daß nächstens eine wichtige Veränderung in Spanien vorginge, und daß die Königin Regentin vermocht würde, das Land zu verlassen; oder daß sie einen Mitregenten erhielte. Sollte Lezteres der Fall seyn, so dürfte der Infant Don Francisco, der sehr populair ist, berufen werden, die Leitung der Regierung mit zu übernehmen. — In Catalonien herrscht seit Lauders Abberufung große Gährung, und man fürchtet eine Explosion. Der neue Generalkapitain wird mit mehr Schwierigkeiten als sein Vorgänger zu kämpfen haben, denn Lauder war von den Catalonien ge-

Digitized by Google

achtet, wenn auch nicht geliebt. Der Eintritt der schlechten Jahreszeit soll sich sehr nachtheilig für die militairischen Operationen in Navarra anlassen; die Artillerie, die vorzügliche Waffe der Christinos, ist bei den schlechten Wegen nicht fortzubringen, und insofern befinden sich die Carlisten im Vortheil. Der Regen fiel stromweise in ganz Spanien, und hatte im Valladolid, Sevilla, Gibraltar große Verheerungen angerichtet. In leztgenannter Stadt wurden durch die Regengüsse Felsenstüke losgerissen, die einige Häuser verschütteten. — General Van Halen, der einen Streifzug gegen Arragonien hin gemacht hatte, ist fast von Truppen entblößt zurükgekehrt. Es scheint, daß die carlistischen Parteigänger ihm an Geschiklichkeit oder Truppenzahl überlegen waren.

Deutschland.

Das k. bayerische Regierungsblatt vom 29 Dec. enthält folgende Bekanntmachung, die bayerische Hypotheken- und Wechselbank betreffend. „Um den verschiedenen Anfragen über die künftige Stellung der zu gründenden Hypotheken- und Wechselbank zu begegnen, sieht sich die unterzeichnete Kommission veranlaßt, unter Bezugnahme auf ihre frühere Bekanntmachung und auf die in den ständischen Verhandlungen gepflogenen Erörterungen zu bemerken, daß das Gesez nur die eigentlichen Hauptbestimmungen in sich aufgenommen, die weitere Ausführung des Vollzugs und der vollständigen Gestaltung des zu bildenden Instituts aber den Statuten vorbehalten hat, welche die Bankgesellschaft mit königlicher Genehmigung sich selbst zu geben hat, und zu deren Berathung und Feststellung die Aktionaire, deren bereits mehrere ihre Beitritts-Erklärungen übergeben haben, werden berufen werden, sobald eine genügende Anzahl vorhanden seyn wird. Zur Zeit kan aber bereits erklärt werden, daß die Aktien auf die Summe von 500 fl. festgestellt, daß neben der Hauptanstalt auch in den vorzüglicheren Städten des Königreichs Filialbanken, welche sowol die Anleihen an die Gutsbesizer, als die Einlösung der Banknoten und die Zahlung der Zinsen und Dividende zu besorgen haben, errichtet, und daß auch die Einleitung zur Erhebung der Zinsen und Dividende bei den großen Handelsplätzen des Auslandes getroffen werde, wie sich denn auch schon mehrere der vorzüglichsten auswärtigen Handelshäuser zur Uebernahme des Geschäfts bereit erklärt haben. Uebrigens darf man mit Zuversicht voraussezen, daß jeder Unbefangene bei näherer Würdigung der diesem National-Institute zukommenden Zweke und Befugnisse, und der demselben zu Gebote stehenden Mittel von selbst zu der Ueberzeugung gelangen werde, wie selbiges nicht nur wohlthätig ist im Interesse des Gutsbesizers und der Gewerbe, und zu Wiederbelebung des so sehr gesunkenen Privatkredits, sondern auch den Geldbesizern eine mit vollster Sicherheit und reellen Vortheilen verbundene Gelegenheit zur Benüzung ihrer Kapitalien darbietet. Wollte man nemlich den Fonds nur zu 10 Millionen annehmen, so kan schon mit 6 Millionen dem nächsten Bedürfnisse der Gutsbesizer gesteuert werden, und der Bank stehen sodann (außer den momentanen ihr zugeeigneten Prozenten nach aller Wahrscheinlichkeit zahlreich angeboten werdender Darlehen) noch 4 Millionen oder auch nach Abzug des zu behaltenden Kassavorraths von 1 Million noch 3 Millionen in Baarem und 4 Millionen in unverzinslichen Banknoten, sohin im Ganzen 7 Millionen zur Disposition, mit welchen sie andere vortheilhafte Wechselgeschäfte zu unternehmen befugt ist. Und sollten diese auch nur einen jährlichen Gewinn von 6 Prozent abwerfen, während die Zinsen der auf Hypotheken geliehenen 6 Millionen schon mit 4 Prozent gedekt sind, so ergibt sich immer eine ansehnliche und um so mehr gesicherte Dividende, als der Bank nach §. 10 des Gesezes das wichtige Vorrecht zusteht, in ihren Statuten die prompteste Exekution zu bedingen, und deren Modalitäten selbst festzusezen, den Aktionairen also neben den übrigen Vortheilen auch jener eines pünktlichen Zinseneingangs von den auf Grund und Boden ausgeliehenen Kapitalien gesichert ist. Die unterzeichnete Kommission wird sich pflichtmäßig bestreben, dem so vielfältig und allgemein ausgesprochenen Wunsche gemäß dieses wohlthätige Institut sobald wie möglich ins Leben zu rufen, und wird zu diesem Ende nächstens jene Kommissaire bezeichnen, bei welchen die Subscriptionen zum Beitritt angemeldet werden können. München, den 12 Dec. 1834. Königliche zum Vollzuge des Gesezes über die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angeordnete Kommission. — v. Sutner, Staatsrath. — Weigand, Ministerialrath. — Berks, Ministerialrath."

Luxemburg. Se. Maj. der König der Niederlande hat, als Großherzog von Luxemburg, zu Mitgliedern des deutschen Schiedsgerichts den geheimen Referendar Stifft und Dr. jur. Münch, Mitglied der luxemburgischen Regierungskommission, ernannt.

Oestreich.

Triest, 21 (9) Dec. Heute ist das erste Bataillon des 10ten königl. bayer. Linien-Infanterie-Regiments auf acht Schiffen, von dem königl. griechischen Marine-Lieutenant Raphtis befehligt, in 14 Tagen von Navarin hier eingetroffen.

Wien, 27 Dec. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91⅛; Bankaktien 1281.

Frankfurt a. M., 29 Dec. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 92; Bankaktien 1542.

Griechenland.

* Nauplia, 30 Nov. Die zwei Mitglieder der k. Regentschaft, Hr. Graf v. Armansperg und Hr. v. Kobell, sind Sonntag Abends von hier nach Athen abgegangen. Das dritte Mitglied, Hr. v. Heideck, blieb in Nauplia zurük, wie man sagt, um den König zu begleiten, welcher von hier den 10 Dec. abreisen wird. Desselben Tags ging auch der Justizminister, Hr. Praides, mit seinem ganzen Personale dahin ab, desgleichen die Ministerien des Kriegs und der Marine. Auch die andern Ministerien rüsten sich zum Aufbruche, und keine Behörde ist in Nauplia mehr in Thätigkeit. — Briefe aus dem westlichen Griechenlande melden, daß in Albanien ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen ist; die kriegerischen Einwohner haben sich von der Pforte unabhängig erklärt. Taphil-Muzis hält an der Spize von 6000 Mann Perali besezt, die Zsokiden aber Tepelent und Argyrokastron. Ueberall haben die Aufrührer die Lokalbehörden vertrieben. Zwei Anführer stehen an der Spize der vordersten Abtheilungen, von welchen die eine gegen Janina vorrükt; die andere richtet sich auf Pitolia. Wo sie durchkommen, wird gebrannt und geplündert. Die Albanesen haben sich durch einen Eid verbunden, die Waffen nicht niederzulegen, bis sie ihre Unabhängigkeit erobert haben. Ein Rath (Tsumanto) ist von ihnen eingesezt worden, und man versichert uns, daß der Charakter des Aufstandes sehr ernsthaft sey.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Herzog August von Leuchtenberg.

Der Augenblik, wo in Portugal sich eine neue Ordnung der Dinge befestigt, und ein Prinz aus deutschem und französischem Geblüte berufen wird, dieselbe durch die Gründung einer neuen Dynastie zu vollenden, richtet die Aufmerksamkeit von Europa sich auf den jugendlichen Gemahl der Dona Maria da Gloria und auf die Hofnungen, welche sich an seine Erscheinung auf der Bühne der Welt knüpfen. Es wird deshalb an der Zeit seyn, seiner hier mit einiger Ausführlichkeit zu gedenken, obgleich sein Leben, still, und bis jezt allein den friedlichen Bestrebungen um seine Ausbildung, und der Uebung kindlicher Pflichten und geselliger Tugenden gewidmet, von jenen Wechselfällen frei blieb, welche die innere Stärke und Tugend des Mannes zeigen, und die öffentliche Theilnahme für sein persönliches Verdienst auf der Laufbahn der Thaten in Anspruch nehmen. — Es war im Jahre 1806, als der Kaiser Napoleon, um seine Verhältnisse zu den deutschen Fürstenhäusern und dadurch seine Macht in Deutschland zu befestigen, zwischen seinem Stiefsohn, dem Prinzen Eugen, Vizekönig von Italien, und der königlichen Prinzessin von Bayern, Auguste Amalie, ältester Tochter des hochseligen Königs Maximilian von Bayern, die eheliche Verbindung einleitete, welche am 14 Januar des genannten Jahres zu München geschlossen wurde. Zwei Töchter waren in Mailand, dem Size der jungen und mit allen Vorzügen der Natur und des Herzens gezierten Vizekönigin, aus dieser Ehe entsprossen, als sie im fünften Jahre nach ihrer Stiftung, am 9 Dec. 1811, durch die Geburt eines ersten Prinzen gesegnet wurde, der von seiner durchlauchtigsten Mutter den Namen empfing. Drei Monate nach ihm ward zu Paris der König von Rom geboren. Das kaiserliche Haus, dem beide Prinzen angehörten, stand damals auf der Spize seiner Macht, als das glänzendste von Europa, über welches seine Gewalt oder sein Einfluß bis zu dem lezten Ende verbreitet war, aber zugleich auf dem Wendepunkte seines Glüks. Es ist bekannt, wie unmittelbar darauf der Feldzug nach Rußland unternommen wurde, welcher auch in Mailand den edelmüthigen Helden, dem eben das höchste häusliche Glük zu Theil geworden, aus dem Schooße desselben, von der Wiege seines Erstgebornen und aus den Armen einer geliebten Gemahlin, auf die eisigen Schlachtfelder des Nordens führte, auf welchen die Flügel des kaiserlichen Adlers erstarrten und seine Siegesbahn gehemmt ward. Umsonst war der Prinz Eugen bemüht, durch Feldherrngröße den beginnenden Untergang an der Elbe zu hemmen, umsonst sein rechtzeitiges Erscheinen mit einem wohlgerüsteten Heere auf der Ebene von Lüzen. Nur noch Einmal konnte er den Sieg an die kaiserlichen Fahnen bannen, die, während des verhängnißvollen Jahres 1813 bald in Böhmen, in Schlesien und der Mark, und zulezt auf den Ebenen von Leipzig gebrochen, sich im Oktober nach dem Rheine zurükwendeten. Der Prinz Eugen war nach Italien zurükgegangen, hatte nach den furchtbarsten Katastrophen, in welchen er weder Gesundheit noch Leben geschont, auf kurze Zeit seine bekümmerte Gemahlin getröstet, und seinen kaum dreijährigen Sohn umarmt, um dann die Gränzen des ihm vertrauten italienischen Reiches gegen den Einfall der kaiserlich östreichischen Heere, obwol mit geschwächten Streitkräften, dennoch siegreich zu schirmen. Es war damals, als die kaiserlich französische Macht auf den Rhein beschränkt, und nur noch an den italienischen Strömen unter Eugens Fahnen siegreich war, als die verbündeten Mächte, zugleich durchdrungen von den hohen Eigenschaften des Prinzen und von der Wichtigkeit seines Beitritts zu ihrer Sache, welche die europäische geworden war, ihm als Preis desselben durch ihren Abgeordneten die Krone von Italien antrugen, und der Name des fürstlichen Kindes zuerst in Bezug auf die Schiksale der Völker genannt und gleichsam in die Wage gelegt wurde. Bekannt, und in diesen Blättern vor Kurzem in Erinnerung gebracht, ist die Antwort, welche sein Vater gab, als die Bevollmächtigten fanden, daß durch keine Rüksicht auf ihn selbst sein Entschluß zu bestimmen war, und ihn erinnerten, im Falle er selbst eine Krone nicht hoch genug anschlage, doch seines jungen Sohnes und seiner Familie zu gedenken. Die Worte: „mon fils pourra se passer d'une couronne, mais jamais de la reputation intacte de son père," enthalten das reine Gepräge jenes als Mensch und Feldherrn gleich hochgestellten Mannes; und die Vorsehung schien, nachdem seinem Sohne der Ruf des Vaters unbefleckt war bewahrt worden, die Sorge zu übernehmen, daß ihm und seinem Geschlecht auch die Krone nicht entstehe; doch waren die ersten Folgen jenes edelmüthigen Entschlusses der Treue keineswegs ein solches Loos verheißend. Schneller, als man erwartet hatte, brach die kaiserliche Macht unter den Mauern von Paris selbst vollends zusammen, auch das italienisch-französische Heer des Vicekönigs löste sich auf, und mitten aus der Aufregung einer feindlich gewordenen Stadt und Bevölkerung, wie sie beim Wechsel der Dynastien, welcher die Mißvergnügten auf die Bühne bringt, zu erscheinen pflegt, kam er, den Siz einer langen, von Ehre, Glük und Erfolg umgebenen Wirksamkeit verlassend, mit Gemahlin und Kindern, begleitet von den treuesten Dienern seines Hauses, um zunächst unter dem Scepter seines edlen und guten königlichen Schwiegervaters das Asyl zu suchen, das seiner Tugend und seinem Werth überall offen stand. Seit dieser Zeit ist der junge Prinz August von seinem dritten Lebensjahre an in der Mitte von Bayern geblieben. Nachdem sein Vater in Paris sich auch die persönliche Hochachtung der Monarchen, vorzüglich des edelmüthigen Kaisers Alexander gewonnen, und einen Theil seines Vermögens in Frankreich, wo ihm die öffentlichen Güter des Herzogthums Navarre gehörten, und in Italien, wo sein Einkommen auf Besizungen im Kirchenstaate gegründet wurde, gesichert hatte, zog er sich ganz auf seine Familie zurük, erwarb in Bayern die öffentlichen Güter und Einkünfte des Fürstenthums Eichstädt, mit dem Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt, und empfing von seinem königlichen Schwiegervater das 6te bayerische Kavallerieregiment, dem er als Proprietair sich in jeder Weise wohlwollend und hülfreich erwies. Zwar schien der mit Napoleons Wiederkehr von Elba begonnene Umschwung ihn noch einmal auf die Bühne zu rufen; aber er widerstand der Aufforderung, in Italien aufzutreten, wo seine Erscheinung hinreichend gewesen wäre, die Bewegung herbeizuführen, entzog sich, um sich sel-

Digitized by Google

der treu zu bleiben, mehr als je den öffentlichen Angelegenheiten, und lebte, hauptsächlich mit der Verwaltung seiner Güter und der Erziehung seiner Kinder, welche durch noch zwei Töchter und einen zweiten Prinzen sich vermehrten, beschäftigt, und in die Politik von Bayern nur bei der Ständeversammlung als Mitglied des Reichsrathes und immer vermittelnd und ehrenhaft eingreifend, glüklich als Familienvater und von jener Achtung umgeben, die seine Gesinnung und seine Thaten unauflöslich an seinen Namen geknüpft hatten, aber auch von Zeit zu Zeit von den Erschütterungen seiner Gesundheit leidend, die ein Leben voll übermäßiger Anstrengung, besonders in Rußland, gebrochen hatte. — Die Erziehung des Prinzen August zu leiten übernahm der Hr. Graf Mejean als Gouverneur, ein Mann von umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen, von der feinsten Bildung und vortreflichem Charakter, welcher dem Vicekönig als Minister mit großer Treue und Einsicht in Mailand gedient, und bei den Katastrophen in Italien sein Schikfal mit beharrlicher Treue an das herzogliche Haus geknüpft hatte. Unter der besonnenen und erfahrenen Obhut dieses ausgezeichneten Mannes, umgeben von der Liebe und Sorgfalt seiner Eltern, sah der Prinz die ersten Jahre seiner Jugend wie in vortreflich geistiger Pflege, so in ungetrübtem Glüke vergehen, als mit seiner ganzen Familie er selbst in seinem vierzehnten Jahre schon von dem harten Loose getroffen ward, einen Vater zu verlieren, dessen Leben und Erfahrung für ihn selbst Muster und Lehre, dessen Geist ihm die reichste Quelle der Bildung gewesen war. Noch erinnern wir uns Alle, die im Februar 1824 Zeuge des betrübenden Leichenzuges und der allgemeinen und schmerzlichen Theilnahme an jenem Todesfalle gewesen sind, wie das Mitgefühl der Anwesenden durch den Anblik seines ältesten Sohnes, der, ein reifender Jüngling, blühend an Anmuth, aber von tiefstem Schmerz erschüttert, dem Sarge des Vaters zum Grabe folgte, bis zu Thränen gesteigert ward. Nachdem der Prinz August die erste Stärke dieses Schmerzes besiegt hatte, ward er, ernster und mehr in sich gekehrt, ganz von dem Entschlusse beseelt, durch verdoppelte Anstrengung aller geistigen und moralischen Kräfte dem Vorbilde, das der Vater ihm zurükgelassen, wenigstens an Einsicht und Gesinnung zu gleichen, wenn auch Zeit und Umstände des ruhiger gewordenen Jahrhunderts ihm die Bahn der Thaten verschließen sollten. Sein Unterricht umfaßte die sämtlichen Kenntnisse, die zu einer wissenschaftlichen und militairischen Bildung erfordert werden, und als er im Jahre 1827, in seinem siebenzehnten Jahre, sich durch die in unserm Gymnasialkursus begriffenen Studien auf die akademische Laufbahn gründlich vorbereitet hatte, besuchte er drei Jahre lang die Universität München, um unter der Leitung seines treuen Führers und Freundes, gleich den übrigen Studirenden, und verschmähend, auch in untergeordneten Dingen während der Vorlesungen sich von ihnen zu trennen oder zu unterscheiden, mit beharrlichem Fleiße, durch Ordnung, Pünktlichkeit und Betragen Andern ein Muster, sich den allgemeinen, dann den speziellen juridischen Studien zu widmen. Erst nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn begann er beim 2ten Kavallerieregimente die militairischen Grade von den untersten an zu durchlaufen, nachdem er schon bei dem Tode seines Vaters durch die rükfichtsvolle Theilnahme seines königlichen Großvaters Maximilian in Besiz des 6ten Regiments gelangt war, das durch jenen Todesfall seinen Chef verloren hatte, und trat im Jahre 1831 in die Verwaltung seines Vermögens als Chef des herzoglichen Hauses, und zugleich in die Funktionen eines Reichsrathes ein, indem er seine Zeit zwischen dem Aufenthalt in München und Reisen nach Italien, theils auf seine Besizungen, theils nach Rom und Neapel theilte.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

* München, 27 Dec. Mit den neuesten Briefen aus Griechenland, welche bis in die ersten Tage des Decembers reichen, sind auch wieder Zeitungen von dort angekommen, aus welchen Folgendes die bedeutenderen Notizen sind. Vom Sotir Nro. 77 bis 80, vom 13 bis 27 Nov. — In Nro. 77 spottet der Sotir über die Epoche, das Organ der Kolokotronisten, und den National, das Organ des Phanariotismus, den er einen „galvanisirten Leichnam" nennt, und welche beide sich mit dem Namen der Freiheit, des Fortschreitens, der Verbesserungen schmüken, „alten Coquetten gleich, welche die Verwüstungen der Zeit auf ihrem Antliz mit Schminke und Tusch meynen verkleistern zu können." — Der Sotir billigt den Umzug nach Athen, wünscht aber für Nauplia gesorgt, dessen Einwohner in einer Adresse um die Etablirung eines Appellhofes in ihrer so Vieles verlierenden Stadt bei der Regierung eingekommen sind. — Eine Bekanntmachung vom Minister des Innern, Joh. Koletti, meldet, daß die königliche Regierung, um die Uebersiedelung der Samier zu erleichtern, ihnen alle öffentlichen Gebäude in Chalkis überlassen habe, und ihnen die ebenfalls öffentlichen Aeker in der Nähe der Stadt vertheilen werde, im Betrage von 50,000 Stremmen. Ein Geometer sey abgeschikt worden, „das Kataster der Gegend herzustellen." — Die Diatriben der Journale gegen den Präsidenten des Ministerrathes (Koletti) werden als cynische, einfältige, besoldete Angriffe, die keiner Widerlegung verdienen, bezeichnet, gerichtet gegen einen Mann, dessen Patriotismus und Verdienst allgemein anerkannt sey, und der durch den Haß der Schlechten nur noch mehr geehrt werde. — „Die Kommission, welche beauftragt war, im westlichen Griechenlande die Natur der Klagen gegen die Finanzverwaltung zu untersuchen, hat, wie wir hören, dort noch andere und schwerere Beschuldigungen an das Licht gezogen, als welche wir bezeichnet hatten." — Eine Klage, in welcher der Finanzminister des Mißbrauches der Amtsgewalt beschuldiget wird, ist beim Tribunal von Nauplia eingegeben worden. — Die Verdienste mehrerer Beamteten um die Zufriedenstellung der Maina werden angeführt, der HH. Praides, Monasteriotis und Baltinos; hiernächst unter mehreren andern Griechen und Bayern in ganz besonderer Ausführlichkeit das Lob des Hrn. Major Feder, „welcher zuerst in den Angelegenheiten der Maina abgeordnet wurde, und dort mehr gethan hat, als alle Uebrigen. Er durchreiste allein die ganze Maina, zwei- und dreimal, brachte die Thürme des Landes in Ordnung, und leitete den Vollzug der königlichen Verordnungen u. s. w." „Die Natur, scheint es, beeiferte sich, diesen ausgezeichneten jungen Mann mit allen guten und glänzenden Eigenschaften zu schmüken, die Vertrauen und Neigung erwerben.

Digitized by Google

Er ist tapferer und selbst kühner Soldat, ein scharfsichtiger und kluger Anführer u. s. w." — Nro. 78. Ueber die Finanzen. Die Armuth des Landes und die Beschränktheit seiner Hülfsquellen hätten zur größten Sorgfalt in ihrer Verwaltung eingeladen. Das Gegentheil sey geschehen. Nicht wolle man in die Fehler der Finanzverwaltung des Hrn. Maurokordatos eingehen, noch in Anklagen des gegenwärtigen Finanzministers, zumal gegen ihn wegen sich immer vermehrender Beschwerden Untersuchung eingeleitet sey; aber das Finanzsystem selbst, schlecht begründet, schlecht angewendet, bedürfe Umgestaltung. Die Naturalabgabe sey ohne Rüksicht der Güte der Ländereien für alle gleich, und werde noch lästiger durch die Bedrükung und Ungerechtigkeit der Erhebung. Von dem, was hierin geordnet werde, hänge das Wohl des Landbaues ab u. s. w. Die Errichtung einer Nationalbank wird als ein Gegenstand der dringendsten Nothwendigkeit bezeichnet. — In einem Artikel über die Palikaren heißt es: „Der Palikare ist das ächteste Original des militairischen Geistes in Griechenland. Er ist Künstler in seiner Art, in seiner Person. Keiner hat wie er diese schöne und originale Haltung, Wendung, Sitte, mit mehr Unerschrokenheit im Auftreten, mit mehr Feinheit und Ironie im Blike. Er ist Krieger, von Natur brav, abgehärtet und mäßig bis zum Unglaublichen, gut, enthusiastisch, ergeben, und in dem allgemeinen Verderbniß hat er allein Züge der großen Gestalten seiner Vorfahren erhalten." — Hr. Spiliadis und D. Kalergis sind vom Kriegsgerichte in Navarin freigesprochen worden. — Ein Artikel aus Athen vom 31 Oktober über Koletti und seine Gegner dient als Antwort auf die Angriffe der Epoche und des National. Nicht Koletti habe die Bürgerkriege entzündet, sondern die von Andern, vorzüglich der Partei der „sogenannten Mäßigen" (der Mittelpartei von Zaimi, Trikupi u. s. w.) und ihrem intriganten Chef (Zaimi) „dem unglüklichen Hofkommissair" (τὸν ἄτυχον αὐλικὸν σύμβουλον) entzündeten, gestillt. Er allein in der Verwaltung erscheine als Träger der nationalen Gesinnung, als Vertreter Aller, die mit ihm in Rumelien den Kampf bestanden, und die jezt in die Angriffe junger und unerfahrener Leute verwikelt würden, „welche, während ihre Landesgenossen gekämpft, sich in Europa umtrieben, und statt der Bildung die schlechten Künste der Demagogie in die Heimath zurükbrachten" u. s. w. — Nro. 79. Ueber Kolonisation. Griechenland erwartet von ihr seine materielle Wiedergeburt. Vor Allen die Einwohner des Landes ansiedeln, nächst ihnen die Flüchtlinge aus Kreta, Samos, Thessalien, dann erst Fremde berufen nach dem Beispiele anderer Staaten, mit dem Blike auf den Segen und das Wachsthum, welches vorzüglich deutsche Kolonisten in die Wälder von Amerika und die Steppen von Rußland gebracht haben, das sey Plan der Regierung. — Die Anwendung des Militairs zu öffentlichen Arbeiten wird gewünscht. Schon sey mit zwei Kompagnien vor den Thoren von Nauplia ein guter Anfang gemacht. Nicht entwafnen könne und dürfe man jezt, wo die innern Feinde bereit wären, wieder zu dem Schwert zu greifen, um ihre alten Plane durchzusezen, und nur durch die Furcht im Zaume gehalten würden, wohl aber nüzlich gemacht könne Alles werden, was man als bewafnete Macht halten müsse. „Möchte, was im Kleinen begonnen, bald im Großen, mit ganzen Bataillons und an verschiedenen Orten des Landes unternommen werden."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

** Von der Aar, 27 Dec. Die Berner Regierung befindet sich in der That jezt in einer kritischen Lage. Die Folgen des bisherigen unseligen Schwankens scheinen jezt erst einzutreten. Auf der einen Seite ist — wozu die Kasthoferische Motion nicht wenig beigetragen haben soll — in Wien das Memorandum ungenügend befunden worden, und es dürften also von dort aus weitere rükgängige Schritte oder neue Zugeständnisse verlangt werden. Auf der andern Seite erhebt der Radikalismus durch die Vorgänge in St. Gallen, in Zürich, in der Waadt, im Thurgau (welches gleichfalls dem St. Gallenschen Beschlusse beigetreten ist), sein Haupt wieder höher, mahnt zum Festhalten und zürnt, daß man schon so weit rükwärts gegangen sey. Was soll nun Bern machen? In Wien wird man schwerlich nachgeben, besonders wenn man nun noch erfahren hat, daß der zukünftige eidgenössische Staatsrath fast ausschließlich mit Radikalen besezt worden ist. Verlangt aber Hr. v. Bombelles noch weitere Zugeständnisse, so möchte Bern wohl schwerlich etwas Anderes übrig bleiben, als entweder gänzlich an den bisherigen Plaz von Zürich zu treten, und sich förmlich dem Juste-Milieu hinzugeben, oder wieder zu seinem alten, durch das Memorandum verlassenen System zurükzukehren. Zu dem Leztern fehlt der Muth, und das Erstere hält man für der Ehre zuwider. Schwerlich wird sich aber ein Mittelweg auffinden lassen. Die Verlegenheit ist um so größer, als man mit Bestimmtheit glaubte, durch das Memorandum die Differenz ausgeglichen zu haben, und daher ein bis jezt ungünstiger Erfolg desto überraschender ist. Dabei hat die Berner-Regierung, da sie, wie jede der neueren Schweizerregierungen, allein auf der Volkssouverainetät beruht, natürlich auch die Meynung des Volks zu berüksichtigen, und darf nichts thun, was diese von ihr abwenden könnte. Schon das Memorandum ist aber dem Anscheine nach mißfällig aufgenommen worden. Beinahe kein einziges öffentliches Blatt hat es gebilligt, und der Berner Volksfreund, welcher von den Brüdern Schnell geleitet wird und um die Volksgunst buhlt, sucht auf alle mögliche Weise, selbst durch Verläumdungen und Verdächtigungen von Personen und Blättern, welche gegen die lezten Schritte Berns ihre Stimme erhoben haben, diese Maaßregeln zu rechtfertigen. Mit wahrer Aengstlichkeit bemüht sich der Volksfreund, die Berner Regierung gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe sie ihr System verlassen und sey nicht mehr radikal. Dieses würde jenes Blatt nicht thun, wenn dasselbe solche Rechtfertigungen zur Erhaltung der Volksmeynung für sich nicht für nöthig hielte. Hätte Bern das Memorandum noch einmal in seinen Händen, es würde es unter den jezigen Verhältnissen kaum abgehen lassen. Die radikale Partei in der Schweiz hat einen neuen Schwung erhalten, und die Hirzelsche Partei in Zürich, die im Grunde die bisherigen rükgängigen Bewegungen der erstern bewirkte, hat sich selbst gewissermaaßen für besiegt bekannt. Vielleicht zieht aus Allem Hr. v. Rumigny für Ludwig Philipp den besten Vortheil. Der Stand Bern ist zu unselbstständig, als daß er nicht einer Stüze bedürfte. Wo sollte er diese anders suchen als bei Frankreich, welches natürlich gern den eidgenössischen Vorort unter seine Fittige nehmen wird.

Digitized by Google

[5025] Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).

In der Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn. Kuhn u. Millikowsky, Peſth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umſchlag. Preis 5 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Ueberſezungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutſchland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieſer ſeiner geſammelten Gedichte aller Orten um ſo freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographiſch auf das eleganteſte ausgeſtatteten Bande alle ſeine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen in unſerem Verlage:

Dramatische Schriften

erſter Theil,

enthaltend:

Der Stern von Sevilla.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem gleichnamigen Schauſpiel des Lope de Vega.

Preis 1 fl. 36 kr.

Dramatische Schriften

zweiter Theil,

enthaltend:

Kerker und Krone. Der Königin Ehre.

Velinpapier, brochirt mit elegantem Umſchlag.

Preis 2 fl. 42 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Oktober 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2872 ^{3}] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien iſt ſo eben erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands, in Augsburg bei Kollmann, Math. Rieger, in München bei Lindauer, Fleiſchmann, Palm, Lit. art. Anſtalt zu haben:

Darſtellung des menschlichen Gemüths in ſeinen Beziehungen zum geiſtigen und leiblichen Leben.

Für

Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung.

Von

Dr. Michael von Lenhoſſék,

kön. ung. Statthaltereirathe, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Direktor der mediciniſch-chirurgiſchen Studien und Präſes der mediciniſchen Fakultät der kön. Hochſchule zu Peſth.

Zweite unveränderte Auflage.

Zwei Bände. gr. 8. Wien, 1834.

In Umſchlag brochirt. Preis: 3 Rthlr. ſächſ. od. 4 fl. 30 kr. C. M.

Unter den vielen gelehrten Schriften neuerer Zeit, deren Aufgabe es iſt, das Seelenleben zu erläutern, hat vorliegende Darſtellung des menſchlichen Gemüths in ſeinen Beziehungen zum geiſtigen und leiblichen Leben, die gegenwärtig als zweite Auflage unverändert ins Publikum tritt, einen nicht unwichtigen Plaz eingenommen, worüber das Urtheil der gelehrten Welt, und zwar weit über die Erwartungen des Herrn Verfaſſers ſelbſt, zur Genüge entſchieden hat, ſo daß die Verlagshandlung ſich daher aller Mühe überhoben zu ſeyn glaubt, hier noch Mehreres zur Empfehlung eines Werkes anzuführen, welches ſich ohnehin durch Ausführlichkeit, durch Klarheit, Faßlichkeit und angenehme Darſtellung, und durch wahre praktiſche Brauchbarkeit vortheilhaft auszeichnet, ſo wie daſſelbe gewiß jedem Menſchen, der an philoſophiſchen Forſchungen ſeines Geſchlechtes und ſeiner ſelbſt Intereſſe hat, beſonders aber jedem höheren Staatsdiener, dem Arzte, Sittenlehrer und Erzieher eine reiche Quelle der Belehrung und des Vergnügens darbieten wird.

[2983] Eine neue Operation, um Blutungen aus gröſseren Blutgefäſsen zu stillen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

Gefäſsdurchschlingung.

Mit Abbildungen.

Von Dr. *B. Stilling*, Arzt zu Cassel.

10 Bogen, gr. 8. br. Preis 18 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist eine Erfindung des Verfassers *zur sichern Stillung einer Blutung aus gröſseren Gefäſsen*, ohne Ligatur und ohne Torsion; eine Erfindung also in dem Kapitel, welches unstreitig eines der wichtigsten in der ganzen Chirurgie ist. — Der Verfasser, welcher in den für diese Operation geeigneten Fällen, die genau festgestellt werden — indem die Nichtanwendbarkeit in andern keineswegs übergangen wird — die Vortheile der Unterbindung, ohne deren Nachtheile befürchten zu dürfen — durch seine Erfindung zu erreichen versichert — hat seiner Behauptung durch eine sehr groſse Anzahl öffentlich in Gegenwart von Sachkundigen angestellter Versuche die triftigsten Stüzen verliehen, da derselbe nach Anwendung seiner Methode nie eine Nachblutung oder andere, durch jene bedingt, ungünstige Folge eintreten sah.

N. G. Elwert in Marburg.

[2905] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Religions - Wanderungen

des

Herrn Thomas Moore,

eines irländischen Romantikers,

beleuchtet von einigen seiner Landsleute.

Aus dem Englischen übersezt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von

Dr. Joh. Chr. Wilh. Augusti,

K. Pr. Consistorial-Direktor und Ober-Consistorialrathe im k. rhein. Consistorio zu Koblenz, ordentl. Professor der Theologie in der evang. theol. Fakultät zu Bonn u. s. w.

1835. XXVIII u. 476 S. gr. 8. (in farbigem Umſchlag). br. Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.

Unter dieſem Titel iſt das ſchon früher von mir angekündigte Werk erſchienen, welches, weit entfernt, die katholiſche Kirche und die aufrichtigen und würdigen Glieder derſelben anzufeinden, bloß die Abſicht hat, einen unberufenen, anmaßlichen und höchſt frivolen Vertheidiger derſelben in ſeine Schranken zurük zu weiſen. Die aus politiſchem Parteihaß geſchriebenen Wanderungen haben auch in unſerm Vaterlande viel Eingang gefunden und es könnte leicht geſchehen, daß ſie bei ununterrichteten Leſern den Samen der Zwietracht ausſtreuen, und den kirchlichen Frieden, deſſen wir uns glüklicherweiſe erfreuen, ſtören möchten. Dieſer Beſorgniß wegen entſchloß ſich, dazu aufgefordert, der Herr Herausgeber, von ſeiner hinlänglich bekannten auch von achtbaren Katholiken längſt anerkannten Gewohnheit, ſich mit keiner Art von Polemik zu befaſſen, abzugehen und in Anſehung dieſer Schrift eine Ausnahme zu machen. Es ſchien ihm aber am angemeſſenſten, ſeinen irländiſchen Gegner mit den Waffen ſeiner eigenen Landsleute zu bekämpfen und die vorzüglichſten in England erſchienenen Gegenſchriften zu einem Ganzen zu verarbeiten. Das Publikum erhält alſo hier, theils in einer treuen Ueberſezung, theils im Auszuge folgende drei Schriften, deren jede ihren eigenthümlichen Charakter und Ton hat: 1) Second Travels of an Irish Gentleman in Search of a religion — von einem durch ſeine Schikſale und Schriften ausgezeichneten Manne, welcher in einer pſychologiſch und äſthetiſch gleich gut gehaltenen Parodie den Roman des Hrn. Moore fortſezt, und denſelben durch einen Läuterungs- und Veredlungsprozeß zur Selbſterkenntniß und Demuth hindurchführt. 2) Reply to the Travels — — by Philalethes Cantabrigiensis — eine freimüthige und ſcharfſinnige Kritik, welche die vielen Blößen und Trugſchlüſſe des Wanderers ſiegreich aufdekt. 3) Mortimer O'Sullivan's Guide to an Irish Gentleman etc. Der Auszug bezieht ſich hauptſächlich auf den Beweis, daß Moore nicht, wie er vorgibt, den „alten Glauben" ſeiner Mitbrüder, ſondern den ihnen aufgedrungenen neurömiſchen in Schuz nehme. Der Vorbericht des Herrn Herausgebers enthält mehrere hiſtoriſche und zeitgemäße Bemerkungen, welche man nicht ohne Intereſſe leſen wird. Druk und Papier werden ſich, wie ich hoffe, von ſelbſt empfehlen.

Köln, im November 1834.

J. P. Bachem,
Hofbuchhändler und Buchdruker.

[3000] Stuttgart.

Erklärung.

Herr Christoph Schmid in Augsburg sucht in einer der lezten Nummern dieser Blätter uns zu verdächtigen, als hätten wir einen Nachdruk seiner Kinderschriften veranstaltet. Wir versichern ihn jedoch, daſs wir deren Inhalt und Tendenz allzu wenig gewogen, mit Wichtigerem aber allzusehr beschäftigt sind, als daſs wir uns versucht fühlen könnten, so genaue Bekanntschaft mit denselben zu machen. Er muthe uns dieses nicht zu, ebensowenig die Kenntniſs davon, ob die allenthalben von ihm erschienenen Piecen Originale oder Nachdrüke sind. Ob z. B. die in Steiermark herausgekommene und nicht erst einmal in diesen Blättern angezeigte Gesamt-Ausgabe Original oder Nachdruk ist, mag wohl Schmid, bestimmt aber, gleich uns, noch manche andere Handlung nicht wissen. Hätten wir aber auch gewuſst, daſs die angekündigte Gesamt-Ausgabe Nachdruk sey, so könnte uns ferner der Vorwurf eines Wortbruches unmöglich angehen, da wir uns nur dazu verbindlich gemacht haben, Nachdrüke von solchen Werken nicht zu verkaufen, deren Originale in Würtemberg erschienen; die Verlagsorte, an denen seine Schriften erschienen, wird Schmid wohl nicht zu Würtemberg rechnen! Wir sind überzeugt, daſs keine der „rechtlichen Handlungen," denen Schmid's Annonce hauptsächlich gewidmet seyn soll, uns in gleich schlimmem Verdacht hat, da diese rechtlichen Handlungen seit Jahren Macklotsche, Reutlinger und andere Nachdrüke zur Weihnachtszeit in Menge anbieten, und zuverlässig wissen, daſs die Nachdrüke Schmid'scher Jugendschriften von anderem Orte als von uns ihnen geliefert werden. Beweise hiefür sind in unsern Händen und in denen des Publikums, und wir können uns nur höchlich darüber wundern, daſs Schmid zum erstenmal in seinem Leben und gerade zu jener Stunde den Schwäb. Merkur zu Gesichte bekam, als unsere Anzeige demselben inserirt war.

Den 6 December 1834.

J. Scheible's Buchhandlung.

by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 2. | 2 Januar 1835.

Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 2. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 2. Herzog August von Leuchtenberg. — Briefe aus Braunschweig und Hannover. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanien.

(Indicateur.) Im Augenblike, wo wir schreiben, wird die große Frage der Macht Karls V. im Borundathale entschieden, wo die Carlisten, die am 12 Dec. geworfen waren, am 15 wieder angegriffen wurden. Man schlug sich 7 Stunden lang, und nur die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, bei welchem beide Parteien sich als Sieger ausgeben. Gewiß ist, daß der Kampf am 15 Dec. sehr mörderisch war, da nach dem Geständnisse der beiden Parteien tausend Todte auf dem Schlachtfelde blieben. In der Nacht vom 16 und am 17 wurden aber die Truppen der Königin durch 2000 Mann mit Mina an der Spize verstärkt. Auch die Besazung von Vitoria hat sich an diesen Punkt begeben, wo man Manso mit 3000 Mann erwartete. Der Kampf dauerte fort, und troz der Stärke der Stellungen Zumalacarreguy's glaubt man, daß er werde weichen oder fliehen müssen, wenn ihm nemlich das leztere Mittel noch übrig bleibt.

⊙ Madrid, 17 Dec. Endlich sind die lange gehegten Wünsche der Bewohner der Hauptstadt, die Königin in ihrer Mitte zu sehen, in Erfüllung gegangen. Noch am 13 waren sämtliche Minister nach dem Pardo zur königlichen Tafel geladen, aber an demselben Abend erschien ganz unerwartet, nur von einer Hofdame und dem Herzoge von Alagon begleitet, die Königin Regentin im Theater de la Cruz, und ward von den lebhaftesten Vivats der erfreuten Zuschauer empfangen. Die Gaceta desselben Tags verkündete, daß, da ein Monat seit dem lezten Cholerafalle *) verflossen sey, die Königin am folgenden Tage (Sonntags den 14) mit ihrer Familie ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt halten werde. Dieser fand um 12¾ Uhr statt. Die Königin Regentin hatte die junge Königin zur Rechten neben sich; auf dem Rükssize befand sich die jüngere Tochter Dona Maria Luise. Der ganze Weg war mit den anwesenden Truppen und Milicianos in Parade besezt. Da aber Schnee und Regen fiel, so entließ die Regentin beide sogleich. — Llauder hat unterm 11 ein Cirkular an sämtliche Generale erlassen, worin er auf Wiederherstellung der strengsten Disziplin besteht. Catalonien wird nun, nachdem Llauder diese Provinz verlassen, aufs Neue von Banden heimgesucht. Am 6 verließ der Gouverneur mit einem Korps die Stadt, um eine in der Nähe aufgetretene Bande Facciosos anzugreifen. — In Malaga wurde am 11 ein Trauerfest zu Ehren des Torrijos und der mit ihm Gefallenen gehalten; die Milicianos (Carabiniers, Lanciers, Artillerie und Bombardiers), so wie die Garnison paradirten, und die Wittwe des Torrijos empfing die Beileidsbezeugungen der Patrioten. — Am 6 war der General Valdes von seiner Expedition gegen Carnicer u. A. nach Valencia zurükgekehrt, auf das Gerücht aber, es sey eine Abtheilung der Insurgenten von Navarra in Aragonien eingedrungen, wurden am 11 vier Stüke Feldartillerie und ein Korps Infanterie in die Gegend von Teruel abgeschikt. — Abermals wird dem Publikum bekannt gemacht, daß die von Santander, Bilbao und der dortigen Gegend kommende Korrespondenz am 10, zwei Leguas von Burgos, von den Insurgenten aufgefangen und verbrannt worden ist. — Am 6 ist die neue Anleihe dem Hause Ardoin definitiv zugeschlagen worden, und Hr. Ardoin wird sich nun binnen einigen Wochen nach Paris begeben; von dem Gelde sind bereits 10 Millionen an das Kriegsministerium ausgezahlt, und 6 andere sind für die Bank von Spanien bestimmt, welche dem königlichen Schaze diese Summe vorgeschossen hatte.

⊙ Madrid, 17 Abends. Ich habe Ihnen bereits früher die herannahende Nothwendigkeit einer aktiven Intervention Frankreichs in die Angelegenheiten Spaniens angedeutet. Ich kan Ihnen nun folgende Thatsachen, deren Zuverläßigkeit ich verbürge, mittheilen. Llauder ließ sogleich nach seinem Eintreffen in Madrid einen hier befindlichen vertrauten Agenten der französischen Regierung zu sich einladen, und erklärte ihm, daß Mina nicht im Stande sey, den Bürgerkrieg in Navarra zu beendigen, daß ein Theil der Insurgenten sich nach Aragonien geworfen habe, und daß der Zustand Cataloniens höchst beunruhigend sey. Der einzige Ausweg, den Bürgerkrieg zu beendigen, die Regierung zu befestigen und einem allgemeinen Aufstande Cataloniens im Sinne der Konstitution von 1812 vorzubeugen, sey das unverzögerte bewafnete Einschreiten Frankreichs. Dieselben Erklärungen hat Llauder dem französischen Botschafter selbst, in einer amtlichen Zusammenkunft gethan, und den Wunsch geäußert, daß der oben bezeichnete, mir persönlich bekannte französische Agent nach Paris geschikt werden möchte, um von dem französischen Ministerium die nöthige Hülfe zu verlangen. Der Botschafter befindet sich rüksichtlich dieser Angelegenheit in einer schwierigen Lage: auf der einen Seite ist er, heißt es, seit längerer Zeit ohne Instruktionen, und hat selbst seit Eröfnung der französischen Kammern keine Depeschen von Paris erhalten, und auf der andern kennt er die bisherige Abneigung des doktrinairen Ministeriums gegen ein entscheidendes Auftreten. Dazu kommt die Ungewiß-

*) D. h. Wochenbett. (Anmerkung des Briefstellers.)

Digitized by Google

heit über die von dem neuen englischen Kabinet anzunehmende Politik. Indessen hat sich der Botschafter der Zustimmung der spanischen Minister (von denen nur Hr. Martinez de la Rosa gegen eine französische Intervention ist) vergewissert, und die Wünsche derselben, wie ich vermuthe, seinem Hofe berichtet. Der Vorschlag, die bewafnete Hülfe Frankreichs zu reklamiren, ist bereits von dem Regentschaftsrathe genehmigt, und von demselben an den Rath der Minister eingesandt worden. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen den weitern Verlauf dieser Angelegenheit mitzutheilen. — Der belgische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. de Lalaing, ist diese Nacht hier eingetroffen. — Nachschrift. In diesem Augenblike wird ein Extra-Blatt der Gaceta ausgegeben, welches ich beischließe. (Es enthält den bereits bekannten Sieg Lorenzos über Eraso am 11, und das ebenfalls schon mitgetheilte Schreiben Oraas vom 12 über den Sieg bei Nazar und Asarta.)

⊙ Madrid, 20 Dec. Der Sieg der königlichen Truppen in Navarra, den ich Ihnen in meinem Schreiben vom 17 meldete, und worüber einige Details beiliegen, ist der Geschiklichkeit des Generals Cordova, und den treflichen Maaßregeln Mina's zuzuschreiben. Die Folgen dieses Sieges werden sich glänzend erzeigen, vorzüglich in dem neu gehobenen moralischen Muth der königlichen Truppen, so wie in der vielleicht bald bevorstehenden Auflösung des Insurgentenheeres. Man hat nun gesehen, daß selbst das schwierigste Terrain den königlichen Truppen keine unübersteigbaren Schwierigkeiten in den Weg legt. Die Bewohner des linken Ebroufers sind von der Furcht eines Ueberfalls befreit, und werden sich der Sache Isabella's II thätig anschließen. Während Cordova und Oraa jenen Sieg erfochten, schlug der General Lorenzo unter den Augen Mina's selbst ein anderes Insurgentenkorps, welches ihn angegriffen hatte. Aber die wichtigste Folge dieser erlangten Vortheile besteht darin, daß jezt die Frage der Intervention mit mehr Ruhe überlegt, mit größerer Besonnenheit zwischen beiden Kabinetten verhandelt, und hoffentlich zur Zufriedenstellung beider Nationen wird erledigt werden können. Es scheint mir jezt, daß die direkten Schritte (welche von hier aus, wie ich Ihnen am 17 d. schrieb, statt gefunden haben) das französische Kabinet nur zu einer entscheidenden Erklärung bewegen sollen, daß es die bewafnete Hülfe, wenn sie verlangt würde, nicht verweigern werde. — Gestern Mittag um 1½ Uhr empfing die Königin Regentin in Privataudienz die Gesandten von England und Portugal, so wie den dänischen Geschäftsträger. Der großbritannische Gesandte überreichte J. M. ein Schreiben Sr. M. des Königs von England. Wie Einige behaupten wollen, wird in demselben Ihre Majestät die Königin-Regentin ersucht, sich der in England befindlichen Kinder des Don Carlos, die des mütterlichen Beistandes beraubt sind, möglichst anehmen zu wollen. (?) Dis wäre als der erste Schritt des neuen englischen Kabinets rüksichtlich Spaniens anzusehen. — Hr. Sarmento, bevollmächtigter Minister Portugals, überreichte die portugiesischen Ordensinsignien, welche J. M. die Königin Dona Maria da Gloria J. M. der Königin Dona Isabella gesendet. — Der dänische Geschäftsträger, Hr. Del Borge de Primo überreichte ein Schreiben seiner Monarchin, worin dieselbe ihren Dank für die ihr übersandte Dekoration des Marien-Luisen-Ordens ausdrüke. — Nachschrift. Die eben eingelaufenen Nachrichten von Mina sind vom 15. Er betrachtet den Sieg Cordova's und Oraa's als entscheidend. Auf Zumalacarregny soll von seinen eigenen Leuten bei der Flucht geschossen worden seyn, die Kugel durchbohrte seinen Hut. Es heißt, ein neuer Sieg sey bei S. Cruz de Campezu von den Truppen der Königin erfochten worden.

** Madrid, 20 Dec. Nachdem die Kammer die Ziffer der 50 Millionen für die Civilliste der Königin verworfen, nahm sie mit einer Mehrheit von 78 gegen 45 die Ziffer von 24 Millionen an. Die Civilliste der Königin Regentin ward auf 12 Millionen Realen und die des Infanten Don Francisco de Paula auf 3,500,000 Realen festgesezt. Die Zuweisung für den Infanten Don Sebastian ward lebhaft bestritten, aber endlich mit 3,000,000 Realen angenommen. Die Zuweisung für die Prinzessin von Sachsen, Tochter und Erbin der Herzogin von Lucca, ward verworfen. — Der Zwist der HH. Martinez de la Rosa und des Grafen las Navas ist nach einer erfolgten Ausforderung beigelegt. Es soll von Seite des erstern eine Art von genugthuender Erklärung in der folgenden Sizung von der Tribune aus erfolgen. Bekanntlich hatte sich Graf de las Navas auf die Sparsamkeit berufen, welche Joseph Bonaparte bei der Civilliste eingeführt habe. Der Beschluß der Kammer über die Civilliste ist inzwischen nichts weniger als für definitiv anzusehen, da die Procereskammer wahrscheinlich Modifikationen vornehmen wird, und dann die Procuradoren, wie man von der Guebhard'schen Anleihe weiß, darauf zurükkommen müssen. Die Königin hat gestern die Gesandten von England, Portugal und Dänemark empfangen. Der erstere hat J. Maj. die bestimmte Versicherung gegeben, daß der Herzog von Wellington sich nicht von der von seinen Vorfahrern beobachteten Politik entfernen würde. Das hiesige Ministerium scheint fest zu stehen, und alle Gerüchte über Veränderungen sind verstummt. Aus Saragossa schreibt man, daß fünf Unteroffiziere der königlichen Garde in dem Augenblike verhaftet worden seyen, wo sie hätten desertiren und zu den Insurgenten übergehen wollen, und daß man sie dann erschossen habe. Am 19 Dec. ward das Gesez über Ausschließung des Don Carlos und seiner Nachkommen von dem Throne Spaniens mit allen vorgeschriebenen Feierlichkeiten auf drei verschiedenen Punkten der Hauptstadt promulgirt. Das Volk bezeugte große Freude dabei. Zu Valencia, Cuenca und Castellon de la Plana erfolgte dieselbe Promulgation. Man hat mit dem Verkaufe einiger der sequestrirten Güter des Don Carlos angefangen. Die Regierung hat bekanntlich neue Verwalter auf diese Güter eingesezt, da die vorigen sich sehr lau benommen hatten.

Großbritannien.

London, 23 Dec. (Keine Börse.)

(Globe.) Die Lordlieutenantsstelle von Irland und das Kanzlerthum des Herzogthums Lancaster sind noch immer erledigt. — Viscount Melbourne kam gestern Abend in die Stadt. — Hr. G. Dracato, k. griechischer Legationssekretair, kam am 22 d. wegen eines wichtigen Geschäftes, bei dem England mit berührt ist, hier an. Hr. Trikupi, der griechische Gesandte, besuchte den Herzog von Wellington gestern auf dem auswärtigen Amte.

Digitized by Google

(Standard.) Die City-Adreſſe an den König (die an ſechs bis acht Orten öffentlich zur Unterſchrift aufgelegt iſt) zählt bereits gegen 5000 Unterſchriften.

(Sun.) Die Liſte der für den Gemeinderath gewählten Kandidaten iſt belehrend; man ſieht daraus klar, daß die Tory-Partei in der City weder die Stärke noch den Einfluß beſizt, die man ihr beimaß. Mehr als zwei Drittheile der gewählten Kandidaten ſind Reformiſten, ungeachtet man ein anderes Reſultat vorausgeſagt hatte.

(Courier.) Die Auflöſung des Parlaments iſt feſt beſchloſſen, denn Sir R. Peel iſt nun ſo gebunden, daß er nicht zurük kan, und die Zuſammenſezung der neuen Regierung iſt ſo allgemein und ſo mit Recht unpopulair, daß wir glauben, Sir R. Peel würde jezt gern dem Sturme entfliehen, wenn er noch könnte. Es iſt, wie wir hören, möglich, daß die Verkündigung der Auflöſung bis zum 29 oder 30 d. verſchoben werde. Zweifel und Unentſchloſſenheit herrſchen im Hauptquartiere.

(Beſchluß der Reden beim Gaſtmahle des Lordmayors.)

Sir R. Peel fuhr fort: „Als die Regierung dieſes Landes plözlich verändert wurde, was bewog das Land in ſtillem Vertrauen ſich bei der Entſcheidung Eines Mannes zu beruhigen, der ſo kühn war dem Rufe ſeines Souverains zu gehorchen, und den weiten Bereich des oberſten Staatsdienſtes mit ſeiner einzigen Perſon zu füllen? (Beifall.) Wohl nicht die Rükſicht auf dieſe oder jene Handlung, die er etwa verrichten möchte, ſondern das Vertrauen auf ſeine unverzagte Entſchloſſenheit — das Vertrauen auf jenen reinen und uneigennüzigen Patriotismus, auf jene Selbſtſtändigkeit des Vorſazes und jene Ehrenhaftigkeit des Beweggrundes, die früher denſelben Mann geleitet hatten, der in Fällen außerordentlicher Schwierigkeit bereit war, auf das Geheiß ſeines Souverains das Staatsruder zu ergreifen, und wieder der erſte zu ſeyn, der nach eigenem Rathe und eigener Ueberzeugung von der Regierung zurüktrat. (Großer Beifall.) Noch einmal, meine Herren, ohne Vertrauen auf Staatsmänner, ohne Vertrauen auf ihren feſten Willen gegebene Verſprechungen zu erfüllen, und die wahren und bleibenden Intereſſen des Landes zu Rathe zu ziehen — ohne ein ſolches Vertrauen auf ſie iſt die bloße Gutheißung einer individuellen Handlung derſelben werthlos, und würde zu nichts führen. Ich wage zu ſagen, daß wir es verſuchen werden, jenes Vertrauen des Volkes zu gewinnen — anzuſprechen, will ich ſagen; aber ganz gewiß, wir würden es nicht erwerben, wenn wir leichtſinnig und übereilt unſer Wort verpfändeten, Alles zu beſeitigen, was dem erſten oberflächlichen Blike als ein Mißbrauch erſchiene, indem wir es über uns nähmen dem erſten Impulſe einer im Volke beliebten Meynung jedes Zugeſtändniß zu machen, oder alsbaldige Erleichterung von jeder Bürde verſprächen, die vielleicht auf dem Volke dieſes Landes laſtet. (Beifall.) Ich gebe zu, es iſt unſere Pflicht jede Beſchwerde, jeden Verdacht eines Mißbrauchs zu unterſuchen. Ich gebe zu, es iſt unſere Pflicht, wenn der Grund einer Beſchwerde erwieſen iſt, wenn ein Mißbrauch nicht geläugnet werden kan, jene zu heben und dieſen zu beſeitigen; aber es darf nur geſchehen nach reiflicher Ueberlegung der Sache in allen ihren Richtungen, und mit Berükſichtigung der verwikelten Verhältniſſe und Intereſſen dieſes Landes. Dieſe Erwägung und Vorausberechnung ſind nothwendig, damit die Abhülfe wirkſam, damit der Mißbrauch wahrhaft ausgerottet werde. Meine Herren! Man fragt mich, warum keine beſondern Bürgſchaften geleiſtet, warum keine beſtimmten Maaßregeln angekündigt werden. Meine Antwort iſt: noch iſt kein Monat vergangen, ſeit ich Rom verließ; in dieſer Zeit habe ich das ſüdliche Europa durchzogen, und bin nach der Hauptſtadt dieſes Reichs gereist. Wäre es nicht der äußerſte Wahnſinn, wenn ich, ehe das jezige Miniſterium die zur Berathung nöthige Zeit hatte, in genaue und beſondere Details eingehen, oder Namens der Regierung Verpflichtungen übernehmen wollte, die ſie vielleicht niemals zu verwirklichen im Stande wäre? (Großer Beifall.) Ich erachte es weder politiſch noch gerecht, dieſe Bahn einzuſchlagen, und glaube, daß die öffentliche Meynung, welche dazu riethe, kaum der Bewerbung um ſie werth ſeyn würde. Ich habe bereits in den öffentlichen Blättern angezeigt, in welchem Geiſte die Regierung verwaltet, von welchen Abſichten ſie geleitet werden ſoll. Ich ſage hier zuſammenfaſſend: die Miniſter werden keinen Mißbrauch auf die irrige Vorſtellung hin vertheidigen, daß deſſen Beibehaltung möglicher Weiſe dem Intereſſe des Miniſteriums förderlich ſey; ſie werden ſich der Anwendung keines Heilmittels, wenn dieſes Heilmittel wirklich nothwendig iſt, auf den Grund hin widerſezen, daß es einem ihrer eigenen Intereſſen Nachtheil bringen würde. Die Miniſter würden in einen höchſt traurigen Irrthum verfallen, wenn ſie je glaubten, es ſey nicht das wahre Intereſſe der Regierung, durch Hebung von Beſchwerden und Abſtellung von Mißbräuchen, ſich das Wohlwollen der Nation, ſo viel möglich, zu erwerben und zu befeſtigen. (Beifall.) Aber ich nehme es nicht über mich, das Miniſterium dadurch, daß ich ihm hinſichtlich ſeiner Einſtimmung oder Nichteinſtimmung in gewiſſe Meynungen, hinſichtlich ſeiner Annahme oder Nichtannahme beſonderer Abhülfsmittel Verpflichtungen auflege, an jener reiflichen Erwägung zu verhindern, welche da, wo es ſich um abzuſtellende Mißbräuche handelt, allen dabei betheiligten Intereſſen gebührt. Meine Herren! Ich wiederhole es, ſo wie wir das volle Vertrauen der Krone beſizen, ſo wird es unſer Hauptzwek ſeyn, uns das Wohlwollen und Vertrauen aller derer im Volke zu erwerben, die eines richtigen Urtheils über Staatsangelegenheiten fähig ſind; welche die Verbeſſerung der Mißbräuche, zugleich aber auch die Erhaltung aller Inſtitutionen des Königreichs in ihrer Ganzheit und Unabhängigkeit wünſchen; welche wünſchen, dieſe Mißbräuche auf dem geſezlichen Wege, nicht aber auf die Gefahr eines Zuſammenſtoßes und der Vernichtung der Unabhängigkeit einer der im Staate beſtehenden Stände beſeitigt zu ſehen. (Großer Beifall.) In dieſer Stellung — im Zuſammenwirken mit jenem Theile der Nation, deſſen Wohlwollen uns ſo wünſchenswerth ſeyn muß, dürfen wir hoffen, unbeſchadet der freien Thätigkeit ſowol des Ober- als des Unterhauſes, gegen beſtehende Mißbräuche ein befriedigenderes und nachhaltigeres Heilmittel anzuwenden, als wenn es rükſichtslos durch gewaltſame Maßregeln, mit Gefahr eines Zuſammenſtoßes oder der Zerſtörung irgend eines Intereſſes in dieſem Reiche geſchähe. (Beifall.) Meine Herren! Ich ſchließe mit der nochmaligen Bemerkung, daß wir bei der Verwaltung des uns anvertrauten hohen Amtes dahin ſtreben werden, das öffentliche Vertrauen zu gewinnen, vorerſt als

Digitized by Google

unsere höchste Belohnung, und dann als das wirksamste Werkzeug des Regierens. Unsere nächste eifrigste Hofnung, welche bei jeder öffentlichen Veranlassung auszusprechen einem Minister Englands wohl ziemen mag, ist diese, daß Gott alle unsere Berathungen leiten und ihnen Gedeihen schenken möge zur Förderung wahrer Religion und zur Sicherheit, Ehre und Wohlfahrt dieses großen Reiches!" (Der Redner sezte sich unter begeistertem und langanhaltendem Beifallsrufe.) Der Lordmayor hielt dem Herzoge von Wellington eine Lobrede, und brachte den Toast aus: „Dem großen Kriegshelden unserer Zeit, Glük ihm und langes Leben!" Als der Beifallsruf schwieg, sprach der Herzog mit absichtlicher Vermeidung jeder politischen Frage: „So oft mir auch schon der Beifall der Altstadt von London zu Theil wurde, so hat er doch nie einen tieferen Eindruk auf mich gemacht, als eben bei der heutigen Gelegenheit. Meine Herren! Ihr Lordmayor hat Sie an meine Kriegsdienste für unser Vaterland erinnert. Ich sehe hier an Ihrer Tafel diejenigen sizen, die mich in Stand sezten jene Dienste zu verrichten (lauter Beifall), und ich fühle, daß ich nimmermehr ausdrüken kan, wie sehr ich ihnen und den Soldaten unter unserer Anführung zu Danke verpflichtet bin, indem ich diese und andere Zeichen des Beifalls von der Altstadt London erhalte. Es war meine Pflicht, jenes Amt zu übernehmen, von dem der Lordmayor und mein ehrenwerther Freund so beredt gesprochen haben. (Hört!) Ich hege die zuversichtliche Hofnung, daß die Interessen des Landes, so lange sie meiner Obhut vertraut waren, keinen Schaden litten. (Großer Beifall.) Aber wenn ich von dieser Hofnung erfüllt bin, so bin ich es darum, weil ich während jener Periode das Vertrauen der Mehrzahl in dieser großen Stadt und im Lande überhaupt genoß. Ich werde nie die heitere Ruhe vergessen, die in jener Zeit in der Hauptstadt herrschte, und für die ich ewig dankbar seyn werde." Der Herzog sezte sich unter langanhaltendem Zurufe. Noch wurden mehrere Toaste ausgebracht und mehrere Reden gehalten, die aber weiter kein politisches Interesse boten. Gegen 11 Uhr Nachts ging die Gesellschaft auseinander. Am Thore hatten sich zahlreiche und sehr lärmende Volkshaufen versammelt; aber man hatte Barrieren errichtet, um die Menge vom Thorwege abzuhalten, und Polizeidiener, Konstables u. s. w. hatten sich in starker Anzahl eingefunden. Als die verschiedenen Wagen beim Vorfahren gerufen wurden, erscholl Spottgeschrei und Kreischen; namentlich war dis der Fall als die Equipagen des Lordkanzlers, Peels u. s. w. vorfuhren.

*** London, 25 Dec. Das im Ganzen ruhige Vorübergehen des Lordmayor-Festes hat die Radikalen nicht wenig geärgert. Noch mehr wurden die Erwartungen durch die an Aufschlüssen so magern Reden getäuscht. Doch hat der ruhige Ton in Peels Rede allenthalben Eindruk gemacht. Aber mit gleicher Sicherheit verkünden die Gegner ihren Sieg. Jede Vorausfagung ist schwer. — Man versichert, das Kabinet sey gesonnen, die Auflösung des Parlaments bis zum 5 Jan. zu verschieben.

Frankreich.

Paris, 27 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 40; 3Proz. 76, 35; Falconnets 95, 15; span. ewige Rente 43 1/8; 3Proz. 27 1/8; Guebhards 43 /8.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Dec. kamen mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse vor. Hierauf ward Bericht über den den Tag zuvor an die Kommission verwiesenen Gesezesentwurf erstattet.

Die Berathung des Gesezesentwurfs in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Dec. über den Verkauf der noch auf dem Felde stehenden Ernte war dadurch veranlaßt worden, daß die Notare behauptet hatten, eine solche Ernte falle in die Kategorie der unbeweglichen Gegenstände, und der Verkauf derselben stehe ihnen allein zu, nicht den Schäzern, Huissiers ꝛc., die sich blos mit dem Verkaufe von Mobilien beschäftigen dürfen. Der Kassationshof hatte diese Ansicht bestätigt, während die königlichen Gerichtshöfe dagegen entschieden hatten. Durch den Gesezesentwurf nun soll festgesezt werden, daß sowol die Notare, als die Schäzer, Huissiers u. s. w. den Verkauf solcher noch wurzelfesten Früchte vornehmen dürfen, jedoch in der Art, daß leztere blos gegen baare Bezahlung, erstere auch auf Zahlungstermine verkaufen dürften. Mehrere Redner erklären sich für den allgemeinen Grundsaz des Entwurfs, und gegen die Unterscheidung, welche in Bezug auf die Bezahlung gemacht wird. Die Verhandlung über diesen Entwurf erregt Anfangs geringes Interesse, bis Hr. Anisson Duperron das Recht der Kammer, Gesezе auszulegen, berührt. Hr. Dupin erklärte, es sey ein Irrthum, wenn man glaube, die Kammer habe blos das Auslegungsrecht, wie etwa ein Gericht. Die Kammer hat nach seiner Ansicht das Recht der gänzlichen Abänderung (innovation), sie gibt ein Gesez, spricht nicht ein Urtheil aus. Aehnlich spricht sich der Siegelbewahrer, Hr. Persil, aus. Hr. Dufaur meynt hingegen, die Kammer habe das Recht, nicht blos über die Zukunft, sondern auch über die Vergangenheit zu gebieten, sie habe ein Auslegungsrecht, wie früher der Staatsrath; zum Belege nennt er mehrere von dem Finanzminister vorgelegte Gesezesentwürfe, die nichts Anderes als Auslegungsgeseze seyen. Ihm stimmt Hr. Charamaule bei. Hr. Persil spricht dagegen; er will nicht, daß die Abgeordneten die Toga des Gesezgebers mit der richterlichen Robe vertauschen. Er sagt, es sey unmöglich, den wahren Sinn des Gesezes von 1809, um das es sich handle, jezt authentisch zu bestimmen, so wenig man das Gesez von 1707 über den Buchhandel jezt noch authentisch auslegen könne, nicht also ein Auslegungsrecht, das der Kammer nicht zukomme, sondern ihre gesezgebende Thätigkeit werde hier in Anspruch genommen; man solle nicht die Abgeordneten zu Rechtsgelehrten machen, statt ihre gesezgebende Allmacht anzurufen. Hr. Dufaur sucht seine Ansicht durch weitere geschichtliche Belege zu vertheidigen, und trägt auf Verweisung an die Kommission an, welche von der Kammer angenommen wird.

Der Finanzminister, Hr. Humann, ward neuerdings als Deputirter in Schlettstatt gewählt.

Der Courrier français betrachtet die Ersezung des Marschalls Mortier als sehr nahe, und sagt, man wolle ihm auf dem Kriegsministerium den General Guilleminot oder den General de Caux als Nachfolger geben, und die Präsidentschaft des Konseils könnte wohl an den Admiral Duperré übergehen. (Courrier.) Hr. Sebastiani hat unter vier Konkurrenten für den Botschafterposten in England durch den ausdrüklichen Willen des Königs den Vorzug erhalten. Es ward sogleich ein

Digitized by Google

Kourier an ihn nach Neapel abgeschikt, um ihn von seiner Ernennung zu benachrichtigen. Seine Antwort scheint nicht zweifelhaft, und man zählt hier auf seine Annahme. General Sebastiani wollte zu Ende Februars nach Paris zurükkommen. Wird er wohl früher das ihm für seine Gesundheit so nöthige Klima von Neapel verlassen, um sich dem feuchten und nebeligen Klima von London auszusezen? Dis ist unwahrscheinlich, und Frankreich wird noch einige Monate ohne Botschafter in London bleiben.

(Messager.) Es scheint entschieden, daß Lord Cowley, Bruder des Herzogs von Wellington, den Lord Granville als Botschafter in Paris ersezen wird.

(Quotidienne.) In dem Augenblik, wo die mehr oder minder feindseligen Vorkehrungen, welche die Regierungen von Holland und Belgien gegen einander treffen, neuerdings die Frage einer bewafneten Intervention aufregen können, halten wir für angemessen, in dieser Beziehung und nach eingezogenen genauen Erkundigungen den wahren Zustand der Dinge darzulegen. Er ist in wenigen Worten folgender: Die Frage der Intervention in Belgien ward in Berlin während des Aufenthalts des Kaisers Nikolaus bestimmt aufgestellt. Sie wurde auf eine Art gelöst, daß eine Intervention in Belgien ein Casus belli seyn würde. Es ward entschieden, daß man von nun an keine auswärtige Intervention in Belgien, vor welcher Macht sie auch kommen möchte, im Falle einer Kollision zwischen den beiden Armeen, dulden würde. Uebrigens waren der Kaiser Nikolaus und dessen Verbündete nicht abgeneigt, einen administrativ von dem Königreich Holland abgesonderten belgischen Staat, wo aber beide unter dieselbe Krone gestellt seyn müßten, anzuerkennen.

(Temps.) Privatbriefe aus London erklären die plözliche Kälte, die sich unter den neuen Ministern beim Ausgang des Bankets bei dem Lordmayor gezeigt hat. (?) Der Herzog von Wellington, Anfangs unbestimmt über die auswärtige Politik befragt, hätte sich enthalten darauf zu antworten, dann aber nach einer bestimmten Anfrage über die Bekanntmachung des Traktats der Quadrupelallianz durch den Moniteur eine große Mißlaune gezeigt, und jede Erläuterung vermieden. Diese Briefe sezen hinzu, Sir Robert Peel, seinerseits über denselben Gegenstand befragt, habe das tiefste Stillschweigen beobachtet, so sehr auch einige Mitgäste in ihn gedrungen seyen. (?) Die Feierlichkeit der Bankette des Lordmayors gibt diesen Details eine Wichtigkeit, die man in London fühlte, und die um so mehr in Paris gefühlt werden muß.

Der Temps sagt in Bezug auf die Erbauung eines neuen Saals im Luxembourg: „Anfangs handelte es sich von einem provisorischen Saale, ausschließlich zu dem Prozesse bestimmt, der gegenwärtig instruirt wird. Das Schikal der Amnestie war durch die Natur der Dinge und durch die ausdrükliche Erklärung des Hrn. Thiers genau an das Votum der Kammer über diesen Punkt geknüpft. Endlich war es eine Kabinetsfrage. Sonach vier Punkte auf Einmal: der Bau, der Prozeß, die Amnestie, das Ministerium. Jezt handelt es sich nur von einer einzigen Sache. Man verlangt nicht mehr ein Tribunal, sondern einen Sizungssaal; man spricht nicht mehr vom Aprilprozeß, sondern von der durch die Charte verlangten Oeffentlichkeit der Berathschlagungen der Pairie; man ruft nicht mehr die Erfordernisse des Augenbliks, sondern die Nothwendigkeiten der Zukunft an. Der Bericht des Hrn. Dumon enthält sonach mehr Architektur als Politik. Er ist mehr ein Bauanschlag, als eine Darstellung von Beweggründen. Die auf nächsten Montag festgesezte Erörterung wird, wenn sie, was wahrscheinlich ist, sich zu der allgemeinen Prüfung der ministeriellen Politik erhebt, sich nur nebenher mit dem Gesezesentwurfe beschäftigen, und das Votum wird von den vorausgegangenen Debatten ganz unabhängig seyn. Doch wäre über die Sache selbst Manches zu untersuchen. Man wird ohne Zweifel erläutern, wie es kommen kan, daß es jezt beinahe als ganz gleichgültig erscheinen dürfte, ob der Bau drei oder sechs Monate dauert. Vielleicht wird auch mehr als Ein Redner der Ansicht seyn, daß einige Gefahr bei Erweiterung eines Sizungssaals für die Pairie sey. Die Konstitution beschränkt allerdings die Zahl der Pairs nicht; und wenn die Schranken des Reichthums, der Macht des Körpers und seiner aristokratischen Bedeutung nicht, oder fast nicht existiren, denkt man doch an Ausdehnung der Gränze des Saals! Man darf hier in der That nur sehen, wie es sich jezt mit den Ehrenlegionskreuzen verhält! Der ehrenwerthe Berichterstatter wollte die Frage der Amnestie nicht in Anregung bringen. Er dachte, sie sey in den Bureaux, welche die Verlesung eines Vorschlags darüber zurükgewiesen haben, ohne Weiteres entschieden worden. Hier liegt ein seltsamer fehlerhafter Kreis vor. Einerseits war die Kammer, indem sie die Verlesung dieses Entwurfs verwarf, von dem Gedanken ausgegangen, daß 1) ein Amnestiegesez fast nothwendig von der ministeriellen Initiative ausgehen müsse, und 2) die Erörterung, deren Nuzen doch von Niemand bestritten ward, aus Anlaß des Gesezes der 360,000 Fr. vorkommen würde. Nun behauptet jezt Hr. Dumon, daß das Votum der Bureaux die Erörterung unmöglich mache. Die Erwartung der Kammer, ihre Stimmung, die Haltung der öffentlichen Meynung werden gewiß die Empfehlung des Hrn. Dumon zu unbedingtem Stillschweigen vereiteln."

) Paris, 27 Dec. Man sieht hier mit gespannter Erwartung der nächsten Zukunft entgegen, und wirklich scheinen die Aussichten wenigstens sehr zweifelhaft zu seyn, und die Ereignisse in England von sehr bedeutendem Einflusse auf Europa werden zu sollen. Wenn Lord Wellington und Robert Peel die Leitung der Staatsgeschäfte eine Zeit lang behalten wollen, so wird ihre Partei sie zwingen, Schritte zu thun, an welche sie vielleicht bei ihrem Eintritt ins Ministerium selbst nicht gedacht haben. Es zeigt sich bereits klar, daß sie nur auf die rein antireformistische Partei rechnen können; diese Partei will aber nicht stehen bleiben, sondern zurük, und wenn sie stark genug ist, dem jezigen Ministerium Kraft zu geben, um den Kampf mit den Reformisten aller Farben zu wagen, so ist sie auch stark genug, das Ministerium zu zwingen, so zu handeln, wie sie will, daß gehandelt werde. Wir haben hier bereits Aehnliches erlebt, und werden noch öfter sehen, wie das Ministerium gezwungen ist, seine eigenen Ansichten aufzugeben, und denen seiner sogenannten Freunde zu folgen.

Digitized by Google

Solch ein Ministerium ist zwar vor den Staatswagen gespannt, um ihn fortzuziehen, aber es hat, weil es allein hiezu nicht kräftig genug, Leute zu Hülfe gerufen, die in die Räder greifen, und sie aus Absicht oder Ungeschiklichkeit zurük drehen. Man braucht nicht weit zu suchen, um Beispiele zu finden, an welchen dis klar sich herausstellt. In der Handelsuntersuchung, um eines der auffallendsten zu wählen, zeigt sich dieser Mißstand augenfällig. Das Ministerium rief, um die Freiheit des Handels zu befördern, seine Freunde auf, und diese Freunde kamen, und siehe da, nachdem sie gesprochen, ist die Freiheit des Handels um viele Jahre mehr zurükgestellt, als sie es vorher war. In England werden wir Aehnliches sehen, und der conquérant de la France, wie man ihn auf einem Tory-Feste kürzlich nannte, wird gezwungen seyn, zu thun, was er nicht mehr lassen kan. Die Zeit scheint überhaupt im Westen wie im Süden Europa's vorbei zu seyn, wo ein einzelner Mann das Staatsschif mit kräftiger Hand führte, und es nach seinem Willen leukte; überall sehen wir Parteien und Massen, und der Wille dieser Massen, die Stimme der Ruderer im Staatsschiffe gebietet, wo der Steuermann hinlenken soll. Peel und Wellington werden die Wahrheit dieser Gestaltung der Verhältnisse bald einsehen lernen. — Das Journal des Débats legte vorgestern seine innere Unruhe hell an den Tag, aber es weiß noch so wenig als irgend Jemand hier, was es eigentlich von den englischen Verhältnissen denken soll, und wird daher wohl noch eine Zeit lang in nichtssagenden, zweideutigen Phrasen über unsere Nachbarn jenseits des Kanals sprechen. Die Regierung hat ebenfalls ein solches Wartesystem angenommen, und zwar auf Talleyrands Rath, der nicht an die Zukunft des Tory'schen Ministeriums glaubt. Auf seinen Rath wurde Sebastiani zum Gesandten nach London ernannt, indem über der Reise zu ihm, der Bedenkzeit, dem wahrscheinlichen Ausschlagen dieser Stelle von Seite Sebastiani's, Wochen und Monate vergehen werden. — Der General Alava ist bekanntlich über Paris nach London gereist; er erzählte, daß Mina sehr schwächlich sey, und daß seine Thätigkeit von Tag zu Tag nachlasse. Es scheint diese Ansicht aber mit den neuesten Ereignissen im Widerspruche zu stehen, und ich bin hier nur Berichterstatter der Aeußerungen Alava's. Lezterer scheint überhaupt sehr zufrieden gewesen zu seyn, Spanien verlassen zu haben, wo der Zustand der Dinge von Tag zu Tag prekairer wird. — Die Amnestie hier ist eine abgeurtheilte Sache. Die Minister haben sich sämtlich einschreiben lassen, um Montag bei Gelegenheit des Vorschusses zur Erbauung eines Gerichtssaales im Palais Luxemburg zu sprechen, und so die Debatte nach ihrer Ansicht zu leiten, und die Absicht der Opposition, bei dieser Gelegenheit die Amnestie zur Sprache zu bringen, zu vereiteln. Im Falle die Opposition sehen wird, daß ihr Streben unnüz, hat sie beschlossen, die Fonds selbst zu verweigern, und auf die schleunige Aburtheilung der Beklagten zu dringen.

Niederlande.

* Brüssel, 24 Dec. Sir Robert Peels Versicherungen über die auswärtige Politik des neuen brittischen Kabinets wurden von unsern nationalen Blättern freundlich aufgenommen und kommentirt; ihren vortheilhaften Eindruk überwiegt indessen fast das Gerücht von einem bevorstehenden Einrüken der deutschen Bundestruppen in das Großherzogthum Luxemburg, über welches man schon vor einigen Wochen Andeutungen aus Berlin erhalten haben wollte, ohne daß es damals sonderlichen Eindruk gemacht hätte, das aber nun an Wahrscheinlichkeit dadurch gewann, daß holländische und deutsche Blätter desselben zugleich erwähnten, und um die nemliche Zeit die hiesige Regierung von den Kammern eine Zulage von 10 Proz. auf sämtliche Steuern für eventuelle Kriegsbedürfnisse begehrte. Den Ministern entfuhr indessen während der Debatten kein Wort, das auf eine an die Regierung hierüber gelangte Kommunikation auch nur im entferntesten Sinne hindeutete; im Gegentheil gab der Minister des Auswärtigen erst den Repräsentanten und hernach in noch bestimmteren Ausdrüken den Senatoren die Versicherung, daß die Mächte in ihrem guten Vernehmen mit Belgien verharrten und die Regierung die Gewißheit habe, von dieser Seite nichts befürchten zu dürfen. Die Forderung der Subvention fürs Kriegsdepartement stüzte sich einzig auf die Rüstungen Hollands. Auch über diese, versicherten die Minister, sey ihnen erst seit der Vorlegung des Einnahmebudgets sichere Nachricht zugekommen. Sie suchten auf diese Weise die Schwankungen in ihrem Auftreten, ihre steigende Zudringlichkeit und die nachträgliche Forderung der 10 Proz. zu rechtfertigen, fanden indessen nicht bei allen Repräsentanten denselben Glauben. Wie aber diejenigen, die einen andern, tiefer liegenden Grund voraussezten, dennoch den Zuschuß als einstweilen nicht nothwendig darthun wollten und demselben deßhalb ihre Zustimmung versagten, ist um so weniger aus vernünftigen Motiven zu begreifen, als gerade diese Mitglieder sonst immer der Regierung Mangel an Energie vorwarfen, und ihr das Verharren bei diplomatischen Unterhandlungen als ein Verbrechen anrechneten. Ihr Betragen wird daher auch wohl nur aus dem Widerspruchsgeiste, von dem sie wie besessen sind, erklärt werden müssen. Die Zahl dieser Opponnenten war übrigens gering. Andere erkannten die Nothwendigkeit des Zuschusses an, stritten aber hin und her über das Verhältniß, in dem er den Grundbesiz und Handel und Gewerbe treffen sollte; eine überwiegende Mehrzahl stimmte dem Antrage der Minister, der auch im Senate keine Schwierigkeiten antreffen wird, unbedingt bei. Ohne bei dieser Diskussion länger stehen zu bleiben, mache ich nur auf die bedeutende Rede des Kriegsministers über die holländischen Rüstungen und ihr Mißverhältniß zu der im Budget für das dortige Kriegsdepartement angesezten geringen Summe aufmerksam. Man überzeugt sich, bei Prüfung dieser Angaben, daß bei unsern nördlichen Nachbarn das sogenannte Tilgungssyndikat nach wie vor große Ausgaben bestreitet, in die den Generalstaaten keine Einsicht gestattet wird. So unverträglich dieses auch mit den Grundsäzen eines wahren Repräsentativsystems ist, so muß man doch gestehen, daß es in dem gegenwärtigen Falle seine gute Seite hat, denn sollen Kriegsrüstungen mit Erfolg gemacht werden, so dürfen sie nicht ausposaunt werden. In Holland haben dancben auch die Zeitungen, in allen Aeußerungen über solche Gegenstände, eine Zurükhaltung, die ihrem Nationalsinne zur Ehre gereicht. In Belgien dagegen müssen erst die Minister einigen unersättlichen Fragern der Kammer Alles haarklein auseinandersezen, um einen kümmerlichen Zuschuß zu erhalten; und hinterher werfen sich die Blätter mit eifersüchtiger Gier auf jede, auch die geringste Nachricht über Truppen-

Digitized by Google

bewegungen und Rüstungen im Innern. Ob die Angaben des Generals Evain über die Vorbereitungen Hollands in dem Umfange, in dem er davon gesprochen, wahr sind, darüber möchte ich, von hier aus, nichts entscheiden; doch habe ich keinen Grund sie zu bezweifeln, auch scheinen die holländischen Blätter, die seine Rede wieder gegeben, sie nicht zu widerlegen. Was das Einrüken deutscher Truppen ins Luxemburgische betrift, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Fall als möglich zwischen der belgischen und französischen Regierung bereits besprochen worden ist, und leztere eben so wohl als erstere dagegen protestiren, oder die Sache nur unter der Bedingung von Belgiens Einverständniß und hinlänglicher Sicherstellung wegen Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. 1831 geschehen lassen würde. Belgien beruft sich auf den im Vertrage vom 21 Mai 1832 festgesezten status quo, und darf hierin mit Recht Frankreich und England in Anspruch nehmen. Der Minister des Auswärtigen hat in der heutigen Repräsentantenkammer darüber die bestimmtesten Versicherungen gegeben. (S. die gestrige Allgem. Zeit.) Sezen wir aber einen Augenblik voraus, daß sich der deutsche Bund hierum nicht kümmere, und einseitig auf unverzüglicher Räumung jenes Theils von Luxemburg durch die Belgier bestehe, so könnten die Folgen hievon, und zwar nicht blos für Belgien, nur nachtheilig seyn. Wollte die diesseitige Regierung sich dem Einschreiten Deutschlands, um mit dem Bunde auf befreundetem Fuße zu bleiben, nicht widersezen, so würde leicht im Innern eine exaltirte Opposition das Uebergewicht gewinnen und die Ruhe des Landes ernstlich kompromittirt werden, was nicht ohne Wirkung nach außen hin bleiben dürfte. Widersezte sich die belgische Regierung, so könnte sie dieses nur in Uebereinstimmung mit der französischen thun, und träte mithin nicht blos in eine feindselige Stellung zu Deutschland, die sie gerne vermeiden möchte, sondern würde auch in den Kreis der französischen Politik so unwiderstehlich hineingezogen, daß darüber Belgiens Existenz sich in die seines westlichen Nachbars gewissermaaßen absorbirte, was ebenfalls schwer zu berechnende Nachtheile für mehrere Länder nach sich ziehen dürfte. Die Aufrechthaltung und immer festere Begründung freundlicher Verhältnisse zwischen Belgien und den deutschen Mächten ist daher aus mehr als Einem Grunde sehr zu wünschen.

*† Aus dem Haag, 25 Dec. Wie schon bemerkt, wurden in der vorgestrigen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten folgende Gesezesentwürfe angenommen: 1) in Betref der Ausgaben für 1835, einstimmig; 2) wegen Dekung derselben mit 49 gegen 2 Stimmen; 3) wegen Einlösung der Schuld, einstimmig. Die Diskussion, welche diesen Beschlußnahmen voranging, trug nicht den Charakter der Gereiztheit. Die meisten Mitglieder gaben ihre Zufriedenheit zu erkennen, daß das Budget, einschließlich der 416,000 fl. an der Grundsteuer, um 4½ Mill. verringert worden sey. Ein Mitglied bemerkte, man habe das Sprüchwort unsrer Vorfahren angewendet, und die Zehrung nach der Nahrung gemacht. Auch darüber gaben mehrere, besonders die HH. van Dam und Luzac, ihre besondere Zufriedenheit zu erkennen, daß diesesmal auch die Kolonien in dem Budget verzeichnet seyen, denn dadurch sey den Generalstaaten das Recht zuerkannt, obgleich der König die Oberherrschaft über die überseeischen Besizungen habe, dieselben als Staatsgut ihren Berathungen zu unterziehen. Als aber später der Minister der Finanzen bemerkte, die Kolonien bildeten im Budget keine bestimmte Rubrik, gaben Hr. van Dam und andere ihr Bedauern darüber zu erkennen, und ersterer entgegnete, er würde dem Ausgabebudget, wenn es nicht schon geschehen, seine Zustimmung nun nicht mehr geben. Hr. op den Hooff bemerkte in Betref der Freiheit des Handels, er wünsche nicht, daß Holland mit dem deutschen Zollverbande einen Handelstraktat abschlösse. Hr. van Dam beklagt sich, daß in einem Tagblatte, welches, wie man vermuthe, aus öffentlichen Fonds unterstüzt werde, die Minorität der Kammer beschimpft worden. Darauf entgegnete der Minister des Innern, daß im Staatscourant nur das unter der Rubrik Niederland Mitgetheilte als offiziell betrachtet werden könne. — Hr. Vos, Adjunkt-Kommis beim Departement der Justiz, welcher kürzlich dem berüchtigten Libry-Bagnano *), von demselben gereizt, ein Glas an den Kopf geworfen, und deswegen von den Assisen zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt wurde, hat dem von Libry-Bagnano darüber veröffentlichten Schreiben, eine öffentliche Antwort ertheilt. Libry-Bagnano läugnet nemlich in jenem Schreiben, daß er je irgend Jemandem, weder mündlich noch schriftlich, den Antrag gemacht, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zu ermorden, also auch nicht dem Justizminister van Maanen, wie Vos behauptet hatte. Hr. Vos, der, so zu sagen, unter den Augen des Justizministers arbeitet, und sich also nicht herausnehmen kan, in Betref seines Chefs eine Unwahrheit, gleich viel in welcher Beziehung, zu sagen oder gar öffentlich zu vertheidigen, bemerkt nun in seinem Antwortschreiben, der Libry-Bagnano'sche Antrag sey allerdings der gewesen, den Prinzen Leopold durch entlassene Galeerensträflinge aus dem Wege räumen zu lassen. Dieser Antrag sey dem Antragsteller natürlich mit Unwillen zurükgesendet worden. Hr. Vos behauptet, noch andere authentische Stüke von Libry-Bagnano zu besizen, worin es unter Anderm heiße: Es sey möglich, gleich viel durch welches Mittel, gegen dreißig der belgischen Anführer verschwinden zu machen; gegen Schurken seyen alle Mittel erlaubt. Die Regierung müsse aus dem Spiele bleiben, aber zur Ausführung seyen 100,000 fl. nöthig ꝛc. — Wir nehmen durchaus keinen Anstand, den Aussagen des Hrn. Vos Glauben beizumessen, und wünschen nur, daß es möglich werde, auf gesezlichem Wege dem Treiben des Libry-Bagnano ein Ziel zu sezen, welchem, wie es scheint, es immer noch gelingt, auf die unverschämteste, lügenhafteste Weise unsre ehrlichen Landsleute zu blenden. Daß dieser Glüksritter früher angesehene Verbindungen in Holland hatte, mag wahr seyn, allein diese dauerten wohl nur so lange, bis man erfuhr, welche Verbrechen er in Frankreich begangen, und wie er dafür die Strafe der Brandmarkung erlitten.

Schweiz.

Bern, 24 Dec. Der große Rath hat die Errichtung einer Musterschule und Bildungsanstalt mit 40 Musterschülern und 20 Seminaristen für den französischen Theil des Jura (wahrscheinlich in Pruntrut) beschlossen, und dem Untersuchungs-

* Libry-Bagnano spielte bekanntlich am Anfange der belgischen Revolution eine große Rolle unter denen, die öffentlich gegen Belgien und die Belgier auftraten.

richter Lufft aus Rheinbayern, dem Professor Siebenpfeiffer, dem Lombarden Pisani-Dopi und den Polen Stakwaski und Sabanski die Naturalisation ertheilt. (A. Schw. Z.)

Im Kanton Tessin werden mit Postabgeordneten von Mailand, Zürich und Luzern Einleitungen getroffen, um die Postkurse über den St. Gotthard von zwei auf drei wöchentlich zu vermehren, und auch für die Reisenden bequemer einzurichten. An den übrigen vier Tagen sollen Briefkurse zwischen Lugano und dem Mailändischen statt finden.

Deutschland.

Stuttgart. Der größere ständische Ausschuß ist zur verfassungsmäßigen Prüfung der Verwendung der Staatseinkünfte von 1833 bis 1834 auf den 26 Jan. 1835 einberufen worden.

*† Frankfurt a. M., 29 Dec. Es wurde in einigen deutschen Blättern gemeldet, daß die Anwesenheit des k. niederländischen Generallieutenants, Baron v. Fagel, zu der Vermuthung Anlaß gebe, derselbe sey mit einer Mission, in Betref Luxemburgs, beim hohen deutschen Bundestage beauftragt. Diese Angabe ist durchaus falsch; der k. niederländische Generallieutenant und Gesandte am französischen Hofe, B. v. Fagel, reiste im verflossenen September, auf Urlaub sich befindend, durch unsere Stadt nach Genf, um daselbst seinen kranken Bruder, den k. niederländischen Staatsrath v. Fagel, zu besuchen. Dort angekommen wurde der General selbst krank, und konnte erst in den leztern Tagen die Rükreise nach dem Haag wieder antreten. Allerdings kam er auf derselben wieder durch unsere Stadt, hielt sich aber nur 2 bis 3 Stunden auf und sezte seine Reise nach Holland fort, mit der Absicht dem Herzog von Nassau unterwegs einen Besuch abzustatten, was auch geschah. Zwar hatte Hr. v. Fagel während seines ganz kurzen Aufenthalts eine Unterredung mit einigen ihm besonders befreundeten Diplomaten, die sich aber nur auf persönliche Verhältnisse bezogen haben soll. Auch der nassauische Gesandte am hohen Bundestage, Hr. v. Röntgen, besuchte ihn. Da der k. niederländische Gesandte am Bundestage, der Generallieutenant Graf v. Grunne, fortwährend hier anwesend ist und das vollste Vertrauen seines Monarchen genießt, so wäre es schon in dieser Hinsicht sehr unwahrscheinlich, daß Se. M. der König der Niederlande einen Spezialbevollmächtigten mit einer Mission an den Bundestag hätte senden sollen.

Im Großherzogthum Hessen fielen die ständischen Wahlen fortwährend im Sinne der Regierung aus. Fast überall erlagen die bisherigen Oppositionsmitglieder. Auch Freiherr v. Gagern, Sohn, wurde in Lorsch, das er schon auf zwei Landtagen vertreten, nicht wieder gewählt; doch ernannte ihn dann Worms — wo er von 20 Stimmen 17 erhielt — zu seinem Deputirten.

Rußland.

Der Namenstag Sr. Maj. des Kaisers wurde am 18 Dec. zu St. Petersburg bei Hofe feierlich begangen, und die Stadt war glänzend erleuchtet. Der Kaiser ernannte die Generaladjutanten Fürst Repnin und General Kischelef, den Oberhofmarschall Cyrill Narischkin und den Reichssekretair Martschenko zu Mitgliedern des Reichsraths. Zugleich wurden durch einen Tagsbefehl viele Ernennungen und Beförderungen im Militair vorgenommen. Unter Andern wurde der Großfürst Thronfolger dem Preobraschenskischen, der Großfürst Nikolaus dem Semenowskischen Garderegimente, und der Großfürst Michael (Sohn des Kaisers), dem Garde-Chasseur-Regimente beigezählt. — In Folge eines Gutachtens des Reichsraths soll im Jahre 1835 bei der Zollerhebung der Silberrubel zu drei Rubeln 60 Kopeken Reichsassignationen gerechnet werden.

Oestreich.

† Wien, 25 Dec. Die Post aus Konstantinopel ist angekommen; die Briefe sind aber noch nicht alle ausgetheilt. Indessen erfährt man, daß sie nichts Wichtiges gebracht hat. Die Lage der Dinge im Orient scheint immer die alte; sie dürfte sich auch sobald nicht ändern, da Syrien noch keineswegs beruhigt ist. Die Ausrüstung der Toulonerr-Eskadre, wovon die französischen Journale sprechen, scheint wegen des bedenklichen Zustandes Syriens angeordnet worden zu seyn. Die Franzosen haben in diesem Augenblike nur wenige Kriegsschiffe in der Levante, und es kan ihnen nicht gleichgültig seyn, bei irgend einer ernsten Kollision zwischen der Pforte und Ibrahim Pascha ihre Unterthanen ohne Schuz zu wissen. Dabei dürfte aber auch die Vermehrung der französischen Seemacht dazu dienen, Mehemed Ali nachgiebiger zu machen. Bisher haben alle gütlichen Vorstellungen in Alexandrien wenig gefruchtet; sie trugen zulezt eher dazu bei, Mehemed Ali über seine wirkliche Lage zu verblenden, weil sie ihn verleiteten, sich mächtig genug zu glauben, um gegen die Wünsche der großen europäischen Mächte handeln zu können, ohne einer andern Gefahr als einer Mißbilligung von ihrer Seite ausgesezt zu seyn. Darin irrt aber der Vicekönig, und wenn er die friedfertigen Gesinnungen, welche die Mächte bei allen großen europäischen Fragen an den Tag legten, für Schwäche hält, was man nach seinem Benehmen fast glauben sollte, so dürfte er bitter enttäuscht werden, sobald es sich darum handeln wird, ihn von einem unüberlegten Schritte abzuhalten, und im Geiste des Prinzips, das die europäische Politik belebt, vorgehen zu müssen. Er wird dann sehen, daß die freundschaftlichen Rathschläge in strenge Maaßregeln übergehen, und daß die Rathgeber in strenge Richter gegen ihn umgewandelt werden. So viel man hier weiß, sind alle Mächte einig, daß eine Unabhängigkeitserklärung, von der Mehemed noch immer träumt, nicht nur ihre einstimmige Mißbilligung nach sich ziehen, sondern auch ernstliche Koërcitivmaaßregeln gegen ihn hervorrufen würde. Es ist daher unbegreiflich, wie der Vicekönig, der doch hierüber genau unterrichtet seyn sollte, so wenig geneigt ist, sich zu fügen, sondern eine Haltung angenommen hat, die die Pforte unaufhörlich bedroht. Er ist sonst schlau und vorsichtig, so daß man fast zum Argwohn verleitet werden sollte, die Propaganda habe ihre Hände dabei im Spiele, und übe Einfluß in Alexandrien. Unlängst war dies der Fall, ob aber eine in Europa an Ansehen und Kraft verlorne Partei sich noch stark genug fühlt, um ihr Spiel in Aegypten fortsezen zu können, und ob Mehemed Ali leichtgläubig genug seyn könne, um den Zusicherungen abenteuerlicher Emissarien zu vertrauen, dürfte auch unter die vielen räthselhaften Fragen gehören, an denen die lezte Zeit so reich ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 2. 1835. (2 Januar.)

Der Herzog Auguſt von Leuchtenberg.

(Beſchluß.)

Bald ward dem Prinzen Gelegenheit zu einer größern Reiſe, die ihn über den Ocean nach Braſilien führte, als ſeine in treuer Liebe und Pflege ihrer zahlreichen Familie beharrliche Frau Mutter das Schikſal ſeiner zweitgebornen Schweſter (die älteſte war mit dem Kronprinzen von Schweden k. H. glüklich vermählt) mit dem kaiſerlichen Gebieter jenes jungen amerikaniſchen Reiches verknüpfte, und durch dieſe Verbindung die weitere Entwikelung der Schikſale ihres geliebten älteſten Sohnes bedingte. In Begleitung des Hrn. Grafen Mejean folgte der Prinz Auguſt der theuern Schweſter nach Rio-Janeiro, und fand dort Gelegenheit, nicht nur den Kreis ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen zu erweitern, ſondern auch durch ſeine Bildung und Liebenswürdigkeit die Neigung und Achtung ſeines Schwagers zu gewinnen, der bald darauf beſtimmt war, ſein wechſelvolles Leben durch Entfaltung eines Charakters und durch Thaten zu beſchließen, die auf ſeinen Namen die hohe Achtung der Gegenwart vereinigt haben, und ihm den Ruhm der ſpäteſten Nachwelt ſichern werden. Auch ſah er dort die junge Fürſtin, welche die Vorſehung ihm zur Gemahlin beſtimmt hatte. Obwol erſt im zehnten Jahre und durch ihr Alter von den Neigungen getrennt, welche für das ganze Leben entſcheiden, ſchien ſie doch bei ſeiner Jugend, ſeiner Lage und ſeinen Verhältniſſen damals ſchon Vielen die ihm beſtimmte zu ſeyn, im Fall es gelingen ſollte, ihr den Thron wieder zu gewinnen, den ſie von ihrem Vater empfangen hatte. Nach einem Aufenthalte von 5 Monaten in Braſilien kehrte der Prinz Auguſt in ſeine gewohnten Verhältniſſe zurük; aber kaum ein Jahr ſpäter führte eine jener raſchen Kataſtrophen, welche unſere tieferſchütterte Zeit bezeichnen, auf demſelben Schiffe den Kaiſer Don Pedro, ſeine Gemahlin und ſeine Tochter an die Küſten von Europa ihm nach. Er war vor dem Ausbruch einer Verſchwörung gewichen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, hatte den ſchwankenden Kaiſerthron von Braſilien ſeinem unmündigen Sohne überlaſſen, und kam mit den Reſten ſeines Beſizes, um in Portugal das Erbe ſeiner Väter den Händen eines Bruders zu entreißen, der ſein Vertrauen gemißbraucht, und die Krone für ſich genommen hatte, die er als Gemahl Dona Maria's mit ihr zu theilen beſtimmt geweſen war. — Es iſt noch in zu friſchem Andenken, als daß wir hier zu erzählen brauchten, wie Don Pedro von Gemahlin und Tochter in Paris ſchied, um den Zug nach Oporto zu beginnen, und wie, nachdem er ſiegreich in Liſſabon eingezogen war, und der jungen Königin die Thore ihres Reiches geöfnet hatte, er ſie und die Gemahlin aus Paris nach Liſſabon beſchied. Prinz Auguſt war damals in Italien und eilte durch Frankreich an die nördlichen Küſten, um ſeine Schweſter und die junge Königin vor ihrer Einſchiffung nach Liſſabon noch zu begrüßen. Beide Fürſtinnen ſchieden mit tiefem Schmerz von ihm, und ſegelten einem noch damals ungewiſſen Schikſale entgegen, während Prinz Auguſt in ſeine väterliche Heimath nach Deutſchland zurükkehrte. Kaum aber war das Schif mit der Königin Dona Maria im Tajo eingelaufen, als die Reſte der Macht Don Miguels vollends zerſtäubt wurden, und der Thron von Portugal ihr unbeſtrittener Beſiz blieb. Zugleich aber trat der Plan hervor, welcher in dem Schooße der kaiſerlichen Familie im Stillen war gereift worden, um die Verhältniſſe des neuen Thrones ſchnell zu befeſtigen, und mit dem Glük der Königin die Sicherheit deſſelben zu vereinigen. Don Pedro, welcher als Sieger großmüthig, als Vater liebvoll, als Herrſcher vorſchauend ſich gezeigt, und die ſchwierigſten und wichtigſten Dinge raſch und entſcheidend geordnet hatte, erklärte, um ſeine Anordnungen zu beſiegeln, welches der Fürſt ſey, dem er ſeine Tochter, dem ſie ſich ſelbſt beſtimmt habe, begehrte, und erhielt von den Reichsſtänden die Beſtätigung der Wahl. Bald erſchien in München ſein Abgeordneter, um dem zum Bräutigam Erkohrenen das Schwert des Befreiers zu bringen, und die Hand ſeiner Tochter anzutragen. Der Held von Oporto hatte dieſe Vorkehrung auf dem Krankenbette getroffen, auf welches ihn Uebermaaß der Anſtrengung und Erſchöpfung geworfen hatte, und mit der Nachricht war auch die Kunde ſeines Todes ausgegangen, welcher ſein bedeutungsvolles Leben in dem Augenblike ſchloß, wo ſeine Beſtimmung erreicht war. Die Annahme des Herzogs, die Feier der Vermählung in Liſſabon, die in dieſen Tagen erfolgte Ankunft der Abgeordneten, die ihm ihre Vollziehung meldeten und ihn nach der neuen Heimath geleiten werden, ſind Begebenheiten beinahe der jüngſten Augenblike, und die erſten Tage des Jahres 1835 werden den Prinzen Auguſt von Leuchtenberg von uns nach ſeinem vollendeten vierundzwanzigſten Jahre, in der Blüthe der Jugend und Geſundheit, und im Beſiz jener Eigenſchaften und Vorzüge ſcheiden ſehen, die ein glükliches Loos und eine heilvolle Einwirkung in die Geſchike ſeines neuen Vaterlandes zu verbürgen ſcheinen. Das Uebrige liegt im Schooße der Zukunft und der Vorſehung. Glüklich der, welcher gleich ihm, als Vorbild den Namen eines großen Vaters, als Loos eine ehrenvolle Unabhängigkeit, in ſich das Bewußtſeyn eines reinen Lebens, den Schmuk der Bildung und den Beſiz einer lautern Güte des Herzens und der Geſinnung, geleitet von der Sehnſucht derjenigen, die er zurük läßt, erſehnt von der Liebe derer, die ihn an fernen Geſtaden erwarten, dem Wechſel des Geſchikes mit der Ruhe des edlen und einer vielleicht großen Zukunft in der gereiften Kraft des gebildeten Mannes entgegen treten kan. Eingedenk alles deſſen, was an ſeiner Kindheit und ſeiner männlichen Jugend vorübergegangen iſt, was an den Ufern des Tajo als eine waltende Nemeſis ſich offenbart hat, und in Erwartung deſſen, was ihm vielleicht auf einer Laufbahn nicht ohne Gefahr und nicht ohne Ruhm bevorſteht, möchten wir ihm zum Abſchied aus unſerer Mitte zurufen, was bei einem großen Dichter des Alterthums die Göttin der Weisheit ihrem Lieblinge, den ſie in allen Wechſelfällen des Lebens geſchirmt und getragen, bei dem Fall eines übermüthigen Nebenbuhlers an das Herz legt:

> Du ſiehſt, Odyſſeus, was der Gottheit Macht vermag.
> Drum hebe dich zum Stolze nie, wenn deine Hand
> Auch viel vermag und dich des Reichthums Fülle ſchmükt.
> Derſelbe Tag beugt und erhebet wiederum
> Des Menſchen ſchikſalvolles Loos. Die Guten nur
> Sind lieb den Göttern; doch den Frevler haſſen ſie.

Digitized by Google

Deutschland.

* **Braunschweig**, 25 Dec. Die Landschaft hat sich zum Empfange des Winters winterlich gekleidet; am 20 d. ist der erste Schnee gefallen, aber in der Nacht vom 22 auf den 23 ist auf heftigen Sturm ein furchtbares Gewitter gefolgt, und hat sich der Bliz auf den höchsten Thurm der Stadt entladen. Er hat dem alten Andreas nur einen Stein genommen, aber viele Krähen getödtet, die nach hergebrachtem Brauche Abends von Nah und Fern zu ihm ziehen, und Nachts auf ihm lagern. Auch die Kirchthüre ist gesplittert, und eine Kante daran abgespaltet. Heute herrscht der Nordwind mit seiner Kälte, und hält er an, so werden die bis jezt fortgesezten Bauarbeiten unterbrochen werden. Die beiden Flügel des Schlosses sind indessen bereits unter ihr Dach von Eisenplatten gebracht. — Die Landstände haben den preußischen Münzfuß angenommen, welcher auch sogleich verordnet worden, und sie sind nun bis zum 9 Febr. vertagt, wo sie ihre Schlußsizungen halten werden.

* **Hannover**, 26 Dec. Das bisherige Weichen der Getreidepreise wird außerdem, daß England so viel Weizen geerntet hat, um ihn zur Mastung zu verwenden, der bedeutenden Ersparung an Stallfütterung durch die gute Nahrung zugeschrieben, welche das Vieh noch auf der fortgrünenden Weide findet. Es könnte darauf auch einwirken, daß mehr Fleisch als sonst gegessen wird, weil es bei der diesjährigen ausgezeichneten Fruchtbarkeit von Kühen und Schweinen wohlfeiler ist. Der Gewinn von Honig und Wachs ist außerordentlich, und ein Bienenstok hat nicht die gewöhnlichen drei bis vier, sondern fünf bis sechs Stüke gegeben. Aber unsre Haidbauern haben bei dem gedrükten Honigpreise den Vortheil nicht davon, der ihnen wegen der mißrathenen Kartoffeln und wegen des Verlustes zu wünschen wäre, den die Umwechselung des Geldes, das man hat, gegen das macht, worin man zahlen soll. Das Gepräge unsers Geldes nach dem preußischen Fuße ist schön, es zeigt sich aber selten, und nach dem Stande der Silberpreise zu Hamburg würde es sich für die hiesige Münze vortheilhafter berechnen, das hier angekaufte Bruchsilber zu Barren verschmolzen dorthin zu verkaufen, als daraus Kourant zu prägen. Von dem reichen Dukatenstrome auf der Leipziger Messe ist ein Gerinne hieher geflossen, und die Menge der umlaufenden Louisd'or steigt; indeß scheint nicht wahrscheinlich, daß Gold, wie es in Preußen gewünscht wird, das gangbarste Zahlmittel werden könne, weil in Deutschland die meisten Zahlungen wohl Gulden- oder Thalerwerth, aber nicht, wie in England, Goldstükswerth haben; ferner ein festes Werthverhältniß zwischen Gold- und Silbermünzen sich nicht erreichen läßt, und der Kurs oder das Agio immer in Silbergelde nach dem Grundmaaße für den kleinsten Sachwerth ausgedrükt werden muß, also das Silbergeld als der nähere Werthmesser der Sachen seines eigenen Werthes gewisser ist, weshalb es auch schon von dem Germanen dem Golde vorgezogen wurde. Je mehr hier nun in preußischem Gelde gerechnet wird, desto lebhafter wird empfunden, wie unbequem es ist, daß die hiesige Scheidemünze von der preußischen abweicht, daß hier 24 und dort 30 Groschen einen Thaler machen; und sollte es wirklich ein lästiges Mißverhältniß seyn, so wird es wohl in der Ständeversammlung, die am 12 k. M. wieder zusammen tritt, zur Sprache kommen. Die Vereinigung mit Braunschweig nicht blos in Betref von Zoll- und Steuersachen, sondern auch in Betref der Posten soll, dem Vernehmen nach, darauf verhandelt werden, und von braunschweigischer Seite zu den vorbereitenden Maaßnahmen der Finanzdirektor v. Amsberg und der Postdirektor Salzenberg hieher gekommen seyn. — Der östreichische Gesandte, Graf v. Kuefstein, ist nach längerer Abwesenheit hier Ende vorigen Monats wieder eingetroffen; und unsere Gesellschaft wird täglich zahlreicher und glänzender. Sie theilt sich, sperrt sich aber nicht ab. Sie hat es wenig mit Politik und am wenigsten mit Besorgnissen zu thun, und sie liebt bei den Freuden der Tafel die Gaben der Kunst und Wissenschaft. Man ist der politischen Lektüre müde und wendet sich zur praktischen für eines Jeglichen Pflug und Webestuhl nach dem englischen Sprüchworte. Man läßt ruhig die Kinder ihre Fahnen zu dem Liede: Roth wie die Liebe, schwingen, und bespricht bedächtig die Eisenbahnen zwischen Hannover, Hamburg, Bremen und Braunschweig, zu deren Anlage sehr förderlich ist, daß die Hamburger dazu Geld in reichem Maaße anbieten, und daß die englischen Kunstverständigen dazu den Weg zwischen Celle und Braunschweig mehr als jeden bisher mit Eisen belegten geeignet finden, weil er fast wagrecht ist und meist durch Haidland führt und wider Erwartung in gerader Richtung gegen die Harzgebirge auf der ganzen Streke von sieben Meilen von Celle nach Braunschweig nur 107 Fuß aufsteigt. — Von den Mittheilungen des Gewerbevereins für das Königreich Hannover ist die erste Lieferung erschienen. — Auf der Universität Göttingen sind Michaelis mehr Studenten angekommen, als abgegangen, welches gewöhnlich nicht der Fall. Es sind ihrer im Ganzen 878 dort, und das Verhältniß der darunter begriffenen Juristen zu den demnächstigen entsprechenden Erwerberöfnungen ist besonders nach der verordneten Beschränkung der Advokatenzahl so, daß selbst der befähigte Fleiß nur spät auf Anstellung rechnen darf.

Griechenland.

* **München**, 27 Dec. (Fortsezung.) Nro. 80 des Sotir vom 27 November. „Nach Athen! Die Bewegung ist schon allgemein. Noch einiger Lebenshauch bleibt in der Stadt Nauplia. In Kurzem wird sie Leid tragen, weil sie ihres Königs beraubt und ihre Regierung von ihr geschieden ist, wird dunkle Schleier über ihre schönen Häuser werfen, über ihre vereinsamten Straßen, die vordem so belebt waren von dem Zusammenflusse so vieler Menschen! Ueberall erblikst du heute nichts als Reisende, überall nichts als Vorbereitungen zum Abzuge, welche, gemischt mit den Klagen des Einen, mit den Beschwerden des Andern, ein seltsames und denkwürdiges Gemälde bilden. Nach Athen! Nach Athen! Das ist der allgemeine Ruf Aller. Die plözliche Abreise der zwei Minister des Innern und des Kriegs hat auch die Gleichgültigsten und Ungläubigsten wie aus dem Schlafe geweckt. — Die gleichzeitige Abreise vieler Familien und schönen Frauen hat schon Monotonie in unsere Gesellschaften gebracht. Alle Welt begehrt nun nach den Losungen (σύνθημα) von Athen, deren Nauplia entbehrt. Noch einige Tage, und der Aufbruch und Umzug werden allgemein; der Weg nach Epidauros bedekt sich mit frommen Verehrern, denen wir von Herzen gutes Wetter, heitere Sonne und günstigen Wind wünschen. Aber dis reicht noch nicht zu! Die Regierung, welche ihren Siz dort aufschlägt und

Digitized by Google

hinter sich ein ganzes Volk herzieht (σύρουσι μεθ' ἑαυτῆς ὁλόκληρον λαόν), das ihr zu folgen verpflichtet ist, übernimmt eine schwere moralische Verpflichtung, der sie wohl eingedenk bleiben muß, bis jeder der Ihrigen wenigstens ein leidliches Unterkommen dort gefunden hat. — Der gegenwärtige Zustand von Athen erfordert große Verbesserungen und dringende Bauunternehmungen. Von allen Theilen des Landes sind die Arbeiter dorthin beschieden worden. Die Lokalbehörden sind beauftragt, den Umziehenden jede Erleichterung zu verschaffen. Mit Vergnügen hören wir, daß auch die Besazung von Athen Befehl erhalten hat, zu Besorgung der öffentlichen Arbeiten mitzuwirken. Absendung noch einiger Bataillons zu demselben Zweke, würde höchst nüzlich seyn, um die Ruinen sämtlich auf die bezeichneten Pläze zu räumen, und die Kommunikationen mitten durch die zerrüttete Stadt zu öfnen. Von den also aufgehäuften Steinen könnten die Baulustigen kaufen, und bald würde Athen nicht mehr einem Trümmerhaufen ähnlich sehen." — In einem andern Artikel: „Aus Athen hören wir, daß der Mangel an Häusern die größten Schwierigkeiten erzeugt. Nur die schnelle Ankunft der Regierung kan Rath und vielleicht Hülfe schaffen. Man hätte wissen sollen, was man braucht, und was zurükbleiben konnte vor der Hand. War z. B. die Synode, war der oberste Rechnungshof jezt in Athen nöthig? Wäre die königliche Regentschaft alle in mit den Ministern und der Postdirektion hinübergezogen, so würde die Sache sich um Vieles leichter gemacht haben. — Warum aber ist im Piräeus nicht wenigstens Vorsorge für hölzerne Schoppen getroffen, um die Unzahl der Mobilien, Ballen, Weiber, Kinder, die dort ausgeschift werden, bis zum Transport nach der Stadt gegen das Decemberwetter zu schüzen. — Im Piräeus soll ein großes Handelsdepot errichtet werden. Täglich kommen Gesuche an das Ministerium des Innern wegen Abtretung von Bauplätzen. — Ein außerordentliches Kriegsgericht in Nauplia, aus griechischen und fremden Offizieren zusammengesezt, hat die griechischen Majors Sounis und Deligiorgopulos, zwei mit Narben aus dem Freiheitskriege bedekte Kapitaine, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Jener war angeklagt durch den General Schmalz, daß er im Gefechte mit den Mainoten seine Stellung ohne Noth verlassen, und dadurch den Rükzug der Division herbeigeführt habe; dieser, daß er mit einer Abtheilung von Gendarmen in Arkadien, von den Insurgenten umringt, seine Leute hatte entwafnen lassen. Die Journale beklagen sich bei dieser Gelegenheit, daß das griechische Militair unter einem Coder, dem französischen, steht, den es nicht kennt, da er gar nicht in das Griechische übersezt worden sey.

(Fortsezung folgt.)

[5004]

Die Fortsezung des Wochenblattes für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel betreffend.

Das Wochenblatt wird auch im nächsten Jahre wie bisher erscheinen, und obgleich die Zahl der besonderen Beilagen und Zeichnungen noch vermehrt werden soll, bleibt doch der niedrige Preis von 1 fl. 30 kr. für den Jahrgang, wofür es im ganzen Lande postportofrei zu haben ist, unverändert. Wir bitten nun unsere geehrten Abnehmer und Alle, die im Jahr 1835 neu eintreten wollen, ihre Bestellungen bei den betreffenden Postämtern bald zu machen, um dadurch jede sonst mögliche Stoßung bei den Versendungen zu beseitigen.

Die Vereine, welche sich zu Herausgabe dieses Blatts vereinigt haben und einen Theil der Kosten bestreiten, haben die Feststellung obigen geringen Preises der Austheilung von Freiexemplaren, was bei ähnlichen Blättern in Nachbarstaaten geschieht, vorgezogen, indem die Erfahrung lehrt, daß häufig das, was man umsonst hat, nicht gehörig gewürdiget wird. Dessen ungeachtet und trez der gleichzeitigen Erscheinung eines andern Blattes ähnlichen Inhalts erfreute sich das Wochenblatt schon im ersten Jahre seines Erscheinens einer Zahl von mehr als 1200 Abnehmern; es werden nemlich derzeit

im Inland 1046 Exemplare,
im Ausland 158 —

zusammen 1204 Exemplare

abgesezt. Diese auffallend große Theilnahme, welche unser vaterländisches Unternehmen gleich bei seinem Beginnen gefunden hat, wird uns in unserm Eifer bestärken, das Blatt seinem Zwekte, durch Verbreitung von technischen Kenntnissen zur Beförderung der Landwirthschaft und der Gewerbe in Würtemberg beizutragen, immer näher zu bringen; denn wir sind weit entfernt zu glauben, daß das Wochenblatt schon das leistet, was es wohl unter günstigeren Verhältnissen noch leisten kan.

Indem wir allen Freunden und Beförderern der Landwirthschaft und der Gewerbe, welche uns in diesem Jahre mit Beiträgen beehrt haben, unsern verbindlichsten Dank ausdrüken, bitten wir sie um gleiche Theilnahme auch für die Zukunft. Insbesondere geht aber unsere dringende Bitte um Mittheilungen für unser Blatt an diejenigen Vaterlandsfreunde, welche durch ihre Verhältnisse dem Gewerbsstand näher stehen und daher wissen, welche Kenntnisse ihm bei uns hauptsächlich noch mangeln, da wir von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß jede Belehrung um so zwekmäßiger ist, je mehr sie aus der Kenntniß des Bedürfnisses hervorgeht.

Die Redaktion des Wochenblatts.

Die Unterzeichnete beehrt sich, im Einverständniß mit dem Vorstehenden, hiermit zu erklären, daß sie eifrigst bemüht seyn wird, ihrerseits Alles beizutragen, was zu Verbreitung und Vervollkommnung des mit so vielem Beifall aufgenommenen Unternehmens dienen kan.

Stuttgart und Tübingen, im December 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2758] Im Verlage bei Karl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen und in Kommission zu haben in Augsburg bei Mk. Doll, in Leipzig bei A. S. Liebeskind:

Abhandlung über Armen-Colonien und ihre Errichtung im östreichischen Kaiserstaate.

Von

Matth. Koch.

In Umschlage geh. 10 ggr. oder 45 kr. R. M.

Von eben demselben Verfasser ist auch im Jahre 1831 erschienen:

Der Charakter und die Pflichten der ächten Humanität.

In Umschlage geh. 10 ggr. od. 45 kr. R. M.

[2997] Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Katholische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von F. v. Kerz und F. A. v. Besnard. Jahrgang 1835. Jänner.

Es ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Hefte dieses Journals statt wie bisher am Ende, von nun an am Anfange jedes Monates sicher erscheinen und versandt werden.

[5032] Der Unterzeichnete

Agent der Feuer-Versicherungs-Bank für Deutschland in Gotha

findet sich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß er auch von der Allerhöchsten Stelle ermächtiget wurde für diese Bank bewegliche Gegenstände gegen Feuersgefahr zu versichern, mit welcher Erklärung er vielseitigen Anfragen und Zweifeln zu begegnen bezwekt. Da die Solidität dieser Bank zu bekannt ist, wird es nicht mehr nöthig seyn, sie weiter zu empfehlen.

Augsburg, 30 December 1834.

Joh. Georg Attinger.

Digitized by Google

[1]

Goethes Kunst und Alterthum

zu einem sehr ermäßigten Preise.

Um den Verehrern Goethe's und den zahlreichen Freunden des Studiums der Kunst und des Alterthums eine eben so angenehme als interessante Lektüre zu einem äußerst niedrigen Preis zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, das in unserm Verlage erschienene Werk:

Goethe, Ueber Kunst und Alterthum. 8. broch.
6 Bände in 18 Heften mit Kupfern,

auf unbestimmte Zeit für 12 fl. oder 7 Rthlr. sächs. abzulassen. Der bisherige Ladenpreis war 24 fl. 12 kr. oder 14 Rthlr. 20 gr. Bestellungen hierauf werden von allen soliden Buchhandlungen angenommen; indem wir dieselben durch den im Buchhandel üblichen Rabatt in den Stand setzen, obiges Werk zu dem bemerkten Preis abzugeben. Von uns wird dasselbe nur auf buchhändlerischem Wege versandt, da wir kein Detail-Geschäft haben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2873]

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der Zeitschrift ladet zur Pränumeration auf die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrgangs derselben ein. Sie war bisher stets so glücklich, sich eines zahlreichen Kreises von Freunden zu erfreuen; und da der Herausgeber bewiesen hat, daß er nie ein Opfer scheute, diese Unternehmung sowohl in Hinsicht des literarischen Theils als der Modenabbildungen jener Auszeichnung würdig zu machen, die ihr bisher als reinem Originalwerke und in Beziehung auf äußere Eleganz und innern Werth, selbst vor Pariser und Londoner Journalen zu Theil wurde, so schmeichelt er sich sein Wirken, wie dis bisher der Fall war, mit gesteigertem Beifall fortsetzen zu können.

Hinsichtlich der Modenbilder insbesondere dürfte anzuführen seyn, daß sie von Künstlern ersten Ranges entworfen und ausgeführt werden. Ihre praktische Anwendbarkeit anlangend können sie allein als Abbildungen wirklich bestehender Wiener Moden gelten, und sind für den Ort ihres Erscheinens wie für das In- und Ausland von gleichem Interesse. Die der Zeitschrift neuerdings beigegebenen Equipagen- und Meuble-Abbildungen, meistens in Stahlstichen nach Originalen von rühmlich anerkannten Gewerbsmännern, bedürfen weder rücksichtlich der Wahl der Gegenstände noch der artistischen Ausführung der Blätter einer weitern Empfehlung; sie werden auch künftig in zweckmäßigen Zwischenräumen, ihrer Bestimmung entsprechend, geliefert werden.

Was die Wiener Zeitschrift an sich betrifft, so wird die Redaktion unablässig bemüht seyn, im Gebiete der Novelle, Erzählung, Topographie, Naturkunde u. s. w., gleichwie in der Ballade und im lyrischen Gedichte, eine anziehende Abwechslung des Nützlichen mit dem Erheiternden zu erzielen; und da sie durch ein festgesetztes, nach der Aufnahme irgend eines Aufsatzes auch stets sicher zu bestimmendes Honorar im Stande ist, Schriftsteller von Ruf und Talent für ihr Unternehmen zu gewinnen, so kann sie die Versicherung hinzufügen, daß, wie bisher, in den genannten Fächern nur Ausgezeichnetes oder Achtbares mitgetheilt werden wird. Die Beurtheilungen der in den Theatern Wiens vorkommenden wichtigeren Neuigkeiten, der Concerte u. s. w., werden stets in der möglichst kürzesten Frist erscheinen, und das dieser Zeitschrift in der Woche einmal beigefügte Notizenblatt wird auch fernerhin bestehen, und die Redaktion Alles aufbieten, ihm fortan das bisherige Interesse zu erhalten.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich dreimal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modenbilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modenbildern in Wien (in der Verlagshandlung von Anton Strauß sel. Wittwe, in der Dorotheergasse Nr. 1108) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl., und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modenbilder, doch aber mit den außerordentlichen Kupfer- und Musik-Beilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., und jährlich 16 fl. C. M.

Eine unbefangene, vergleichende Würdigung der gesamten Leistungen dieser Zeitschrift, zumal der mit großen Opfern verbundenen, neuerdings vermehrten Ausstattung derselben im Fache der bildlichen Darstellungen, so wie der musikalischen und andern Beilagen, wird den hier angesetzten, bisher und seit der Gründung bestandenen Preis ihrem innern wie ihrem äußern Werthe angemessen finden.

Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden; jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direkt an die k. k. Oberstpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien oder an das k. k. Oberpostamt in Prag wenden, zahlen halbjährig 13 fl. 12 kr., und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. nebst 12 kr. halbjähriger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Taxe, wofür sie die Zeitschrift wöchentlich zweimal bis an die äußersten Gränzen des österreichischen Kaiserreiches portofrei erhalten.

Im Wege des Buchhandels in die Zeitschrift nur ganzjährig mit den Modenbildern um 16 Thaler und ohne dieselben um 10 Thlr. 16 ggr. sächsisch Courant, Netto, von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Herrn Carl Gerold in Wien zu beziehen, und es ist, um den vielfältig geäußerten Wünschen zu begegnen, eine wöchentliche Ablieferung und Postwagen-Versendung der Wiener Zeitschrift nach Leipzig eingeleitet worden, wodurch dem artistischen Theile sein in der Zeit bedingter Einfluß auf schnelle praktische Anwendung und das Interesse des wirklich und verläßlich Neuen gesichert wird.

Einsendungen, von denen alle aufgenommenen Original-Beiträge mit fünfzehn, alle Uebersetzungen aber und Bearbeitungen aus fremden Sprachen, mit zehn Thalern für unsern Druckbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:
An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Wien, im December 1834.

Der Herausgeber.

[2268] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, Wien in der Karl Gerold'schen, findet man stets vorräthig:

Ein Buch für Jedermann.

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund; oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen, sowol Erwachsener als Kinder, nach homöopathischen Grundsätzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nützliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke. Von Dr. L. B. Weickart. Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr. K. M.

Die täglich von Allopathen erscheinenden populair medizinischen Schriften scheinen dem Verfasser ein hinreichender Grund zur Herausgabe dieses Werkes zu seyn; es hat dasselbe vor den ihm ähnlichen Schriften den großen Vorzug, daß in demselben die unterscheidenden Krankheitszeichen so vollständig aufgezählt werden, daß es selbst dem Laien leicht wird, jede Krankheit zu erkennen, und daß es nicht blos Reihen von Heilmitteln enthält, sondern auch die Umstände genau angibt, unter denen jedes einzelne Mittel mit Nutzen gereicht werden kan. Die blätterischen Vorschriften sowol für Gesunde als für Kranke geben über alle hinsichtlich dieses Gegenstandes zu stellenden Fragen die genügendste Auskunft und ebenso sind die Ursachen der Krankheiten und die nöthigen Maßregeln, um denselben vorzubauen, mit der größten Sorgfalt angegeben worden; — als ein wahrer Hausfreund entspricht gewiß dieses Werk für Jedermann allen gerechten Ansprüchen.

---

[2] In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Reider, J. E. von,
die höchste Kultur
aller Blumenpflanzen.
um zu jeder Jahreszeit im Garten, Zimmer und vor dem Fenster alle Arten Blumen heranzutreiben und zu pflegen.

Das Resultat einer dreißigjährigen Erfahrung eines versuchten praktischen Gärtners. Preis 1 fl.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2961] ☞ **Offene Försterstelle.**

Für ein bedeutendes Gut, wozu große Waldungen gehören, wird ein Förster unter vortheilhaften Bedingungen gesucht, der im Forstwesen und der Jägerei hinreichende Kenntnisse besitzt, wogegen eine angenehme und dauerhafte Stellung sicher ist. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend №. 5. 3 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Bulletins. Briefe.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marſeille.) — Beilage Nro. 3. Niederlande. (Belgiſche Kammerverhandlung.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutſchland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Schweden. — Außerordentliche Beilage Nro. 3. Nothomb über Luxemburg. — Anträge auf Repräſentationsänderung in Schweden. — Auszüge aus griechiſchen Blättern. — Ankündigungen.

Portugal.

(Engl. Courier.) Wir haben Briefe und Zeitungen aus Liſſabon bis zum 13 Dec., nach welchen das Land damals ruhig und im beſten Gedeihen war. Die Maaßregeln des Hrn. Silva Carvalho, die Finanzen betreffend, die Errichtung von Banken und andere Verbeſſerungen, gingen in der Deputirtenkammer durch, und werden wahrſcheinlich die Zuſtimmung der Pairskammer erhalten. Portugal erſcheint ſo ruhig, und ſein Loos ſo geſichert, daß alle Fremden im Begriffe ſind, den Dienſt zu verlaſſen, und daß diejenigen, die ihn kürzlich verließen, vollſtändig ihren Gehalt, und was ſie außerdem zu fordern hatten, erhalten haben, und mit dem Betragen der Regierung ſehr zufrieden ſind.

Spanien.

** Bayonne, 24 Dec. Der Kourier von San Sebaſtian über Fontarabia, der die Depeſchen über See bringt, ward auf der Bidaſſoa von 40 Carliſten angegriffen. Der Kapitain fiel bei dem erſten Feuer, und die Equipage, ſo wie zwei Frauen konnten ſich nur dadurch retten, daß ſie ſich ins Waſſer warfen. Sie kamen wohlbehalten zu Handaye an. Die Carliſten bemächtigten ſich aber der Depeſchen. Am 21 zeigten ſich die Carliſten vor San Sebaſtian. Einige Stadtmilizen und eine kleine Truppenabtheilung zogen aus der Stadt, und verfolgten ſie bis eine Stunde von der Stadt. Hier zeigten ſich aber 5 bis 600 Carliſten, die alsdann die königlichen Truppen bis unter die Mauern von San Sebaſtian mit einem Verluſte von 4 Todten, 12 Verwundeten und 5 Gefangenen verfolgten. Die leztern wurden von den Carliſten erſchoſſen, und die Einwohner von Irun trafen ſie bei ihrem Erwachen vor den Stadtthoren. Die Einwohner von San Sebaſtian tadeln den Gouverneur, daß er in dem Augenblike, wo die Soldaten ſich zurükzogen, ihnen keine Hülfe aus der Stadt, ſondern die Soldaten in die Meſſe geſchikt habe. Man ſpricht von einem Gefechte, das am 17 zwiſchen dem General Carratala und den Carliſten in der Gegend von Salvatierra vorgefallen ſey, auf verſchiedene Art. Doch ſcheint es wirklich für die Carliſten nachtheilig ausgefallen zu ſeyn.

(Indicateur von Bordeaux vom 25 Dec.) Der Generalkapitain von Aragonien hat von dem Waffenkommandanten von Caparroſo folgenden Bericht über die neue Niederlage erhalten, welche die Inſurgenten am 15 erfahren hatten. Er beweiſt durch die darin enthaltenen Thatſachen die Falſchheit der Gerüchte, welche die Carliſtenpartei über dieſen Vorfall verbreitete: „Diviſion de la Ribera: Geſtern Nachmittag erfuhren die Feinde in ihren furchtbaren Stellungen von la Barranca (Santa Cruz de Campezu), wo ſie ſich nach der Niederlage von Mendaza geſammelt hatten, eine zweite Niederlage und entflohen auf dem Wege von San Vincente de Arana, nachdem ſie gänzlich zerſtreut waren. Wir haben in dieſes Fort unſere Verwundeten, die ſich auf 150 belaufen, bringen laſſen. Man kan aus dieſer Zahl auf den groſſen Verluſt der Faktioniſten ſchließen. Los Arcos, 16 Dec. (Unterz.) Narciſo Lopez." Der amtliche Bericht des Generals Lorenzo über das Treffen in dem Carascalthale am 12 Dec. iſt nun bekannt. Man lieſt darin, daß am folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags in der Gegend von Unzue ſchon mehr als 240 Faktioniſten begraben waren, und daß man die Berge auf der linken Seite, die mit Vortheil von dem 6ten leichten Regimente angegriffen wurden, noch nicht rekognoscirt hatte. Unter den Todten ſind mehrere Offiziere, ohne eine große Zahl von Verwundeten zu zählen, die ſich während des Kampfs zurükgezogen hatten. Die Hize der Soldaten war ſo groß, daß man auf einem Raume von 200 Quadratſchritten mehr als 100 Leichname, die mit Bajonnetten und Lanzen getödtet waren, zählte; ſie gehörten faſt alle zu dem 2ten Bataillone, das man für das tapferſte der Carliſtenarmee hält.

(Journal de Paris.) Mina iſt von Lumbier nach Pampeluna zurükgekommen, nachdem er die Trümmer des Korps von Eraſo vergeblich verfolgt hatte. Man hat noch keine beſtimmte Angabe von dem Treffen am 15 Dec.; die umlaufenden Gerüchte ſcheinen aber diejenigen zu beſtätigen, die wir vorgeſtern über den fruchtloſen von Cordova gegen Zumalacarreguy auf der Brüke von Arguijas verſuchten Angrif gegeben haben. Es ſcheint, daß da dieſe Brüke nicht von Cordova genommen ward, Oraa, der die Inſurgenten umgangen hatte, allein allen ihren Bemühungen widerſtanden ſey. Er zog ſich während der Nacht zurük, und ſtieß am 16 wieder mit Cordova zu Los Arcos zuſammen. Am 17 waren die Diviſionen von Cordova und Oraa zu Puentes de la Reina. — Die Nachrichten aus Madrid melden, daß die Königin ſich fortwährend daſelbſt befindet. Am 16 verwarfen die Procuradores mit einer Mehrheit von 74 gegen 55 Stimmen die von dem Miniſterium vorgeſchlagene Civilliſte und die von der Kommiſſion vorgeſchlagene Reduktion. Am 17 nahmen ſie die Ziffer von 40 Millionen für die Civilliſten der beiden Königinnen an.

⊙ Madrid, 18 Dec. Der Generalkapitain von Alt-Caſtilien hat von dem General Luis Fernandez de Cordoba folgen-

Digitized by Google

den, aus los Arcos vom 14 Dec. datirten offiziellen Bericht über das Treffen am 13 Dec. erhalten, und an das Kriegsministerium übermacht. „Erlauchter Señor! Am heutigen Tage sende ich an Se. Exc. den Obergeneral folgende Depesche ab: „Excellenz! Das vereinte Rebellenheer, bestehend aus 7 navarresischen, 3 alavesischen, 2 guipuscoanischen Bataillonen und der Bande Basilio's, wurde gestern vollständig geschlagen von den Truppen meines Kommando's, welche nach einem blutigen Kampfe, der sich bis in die Nacht verlängerte, und nach wiederholten Infanterie- und Kavallerie-Angriffen von beiden Seiten, den Feind aus allen seinen Positionen von Nazar und Asarta an, wo er seinen rechten Flügel anlehnte, bis an die hohen Felsen, welche die Bergkette von Piedramillera bis Mendaza bilden, herauswarfen. Nachdem ich die Bataillone von Navarra, die auf der Linken des feindlichen Centrums den Hauptpunkt seiner Linie bildeten, aufgerollt hatte, bedrohte Zumalacarregup durch eine Frontveränderung meine linke Flanke; aber er ward empfangen und zurükgedrängt, indem ich gleichzeitig selbst eine Frontveränderung vornahm, und zu deren Unterstüzung meine Reserve entwikelte, so daß von diesem Augenblik an das Gefecht auf zwei Linien fortdauerte, die in meinem Centrum einen rechten Winkel bildeten. Alle Truppen haben Eifer und heldenmüthige Begeisterung an den Tag gelegt; ich kan weder ein einzelnes Korps noch eine einzelne Waffe nennen, weil alle, die ich ins Feuer führte, an Ruhm mit einander wetteiferten. Der Feind floh in gröster Unordnung, Verwirrung und Schreken, über Arguijas, da er nicht durch die Dormida fliehen konnte, wo ich ihm mit der Brigade la Rivera den Weg verlegt hatte. Unsre Kavallerie chargirte auf die feindliche, die sich auf die Flucht warf, und dabei ihre beiden Anführer und 25 bis 30 Lanciers todt auf dem Plaze ließ. Einen so vollständigen und ruhmvollen Sieg in einem Gefechte, wo von beiden Seiten 30 Bataillone im Felde standen, haben wir freilich mit dem Blute vieler Tapfern erkauft. Die Berichte fehlen mir noch, aber ich schäze meinen Verlust auf ungefähr 300 Mann, die kampfunfähig geworden, und den des Feindes auf das Dreifache. Dieser führte selbst seine lezten Reserven ins Treffen; vier von meinen Bataillonen kamen nicht zum Schlagen. Der Prätendent floh mit Zumalacarregny, nachdem er den Untergang seiner Hofnungen und den Schimpf seiner Horden vorausgesehen (presenciado). Auf dem Theile des Schlachtfeldes, den wir rekognoszirn konnten, hat man bis jezt 150 Flinten und viele Trophäen, darunter 50 Lanzen der feindlichen Reiterei, die über Aguilar floh, gesammelt. Mit dem blinden Hochmuthe, womit die Rebellen auf den Sieg rechneten, ist nur die Zuversicht ihrer Anführer zu vergleichen, die sie sogar versäumen ließ, einen Ort des Rükzugs zu bestimmen. Das Terrain, worauf gefochten wurde, hat eine Legua im Umfange. Ein navarresisches Bataillon, das auf der Höhe der Felsen von Mendaza aufgestellt war, stürzte sich, nach einem Kampfe Mann an Mann mit unsern Braven, in wilder Flucht von diesen Abhängen. Die Nacht war, als das Feuern aufhörte, schon so hereingebrochen, daß es unmöglich war, den Feind zu verfolgen, und die unermeßlichen Resultate, die dadurch gewonnen worden wären, zu erreichen. Ich bin in Verlegenheit wegen der Verwundeten; aber ich hoffe, meine Operationen fortsezen zu können, wenn der Obrist Gurrea zur rechten Zeit eintrift, um sie unter seiner Bedekung nach unsern Hospitälern abzuführen, da ich in diesem Thale weder Fuhrwerk noch einen Bauern habe; der Feind hat alle mit fort genommen. Der gestrige Sieg, der gröste und vollständigste dieses Krieges, verspricht zur Beruhigung dieses unglüklichen Landes sehr günstige Resultate. Ich bitte Ew. Exc. inständigst um Verwendung Ihres mächtigen Einflusses bei J. M., auf daß ihre erhabene Hand die Belohnungen mit gleichem Edelmuthe vertheile, wie die Truppen ihr Blut für die Rechte der Königin verspizt haben. Sobald es meine Geschäfte erlauben, werde ich Ew. Exc. einen detaillirten Bericht über dieses Treffen zusenden, wobei ich Sie bitte, die Eile des gegenwärtigen Schreibens zu entschuldigen." — „Von vorstehendem Berichte an den Obergeneral Mina nehme ich für Ew. Exc. eine Abschrift, Ihnen zur Nachricht und Befriedigung, und um die angenehme Kunde, die sich bei dem Zustande der Kommunikation in diesen Gegenden verspäten könnte, schneller zur Kenntniß J. M. zu bringen. Gott erhalte Sie u. s. w."

Die Madrider Hofzeitung vom 19 Dec. macht über das Treffen vom 15 Dec. folgendes Bulletin des Generals Cordova, vom 16 datirt, bekannt: „Die Truppen unter meinem Befehle haben gestern zwei hizige Treffen gegen alle Divisionen der Carlisten geliefert, die am 12, auf dem Felde von Berrueza geschlagen, sich mit dem Prätendenten in die Schlucht von Santa Cruz de Campezu geflüchtet hatten, wo sie sich durch die furchtbaren Stellungen hinreichend gedekt hielten. Während ich den ersten dieser Punkte in der Fronte angrif, fiel der Brigadier Oraa Zuniga an, und der Feind ward genöthigt, sich schmachvoll in gröster Unordnung über San Vincente d'Arana zu flüchten, da der Obrist Gurrea zu gleicher Zeit in das Thal über Santa Cruz eindrang. Der Brigadier Oraa bivouakirte in den Stellungen der Rebellen. Ich kenne die Gröse seines Verlusts noch nicht; der meinige beträgt gegen 100 Mann. Ich seze mich in Marsch, um mich mit dem Brigadier Oraa zu vereinigen, und dann gemeinschaftlich den Feind zu verfolgen. Die Faktionisten sind niedergeschlagen, in Lumpen gekleidet, in Unzufriedenheit und Verwirrung. Ich bin entschlossen, sie mit möglichster Beharrlichkeit zu verfolgen."

Großbritannien.

London, 26 Dec. Konsol. 3Proz. 92.

Hr. Charles Wynn, den der Premierminister nach London berufen hatte, kam am 23 daselbst an, und soll zum Kanzler des Herzogthums Lancaster, welche Stelle bisher Lord Holland bekleidete, bestimmt seyn. (Hr. Wynn war früher Whig, und unter der Grey'schen Verwaltung eine Zeit lang Staatssekretair des Kriegs, ohne Siz im Kabinet. Er trennte sich aber bald, lange vor Stanley und Graham, und trat mehr und mehr zu den Tories über.) Für die in diesem Augenblike so wichtige Lordlieutenantsstelle von Irland glaubt der Courier fortwährend den Marquis v. Salisbury bestimmt; andere Blätter nennen jezt den Grafen v. Haddington, den Freund Cannings, mit welchem schon lange Unterhandlungen wegen Eintritt in die Verwaltung statt fanden.

(Globe.) Die Verkündigung zur Auflösung des Parlaments wird morgen in Brighton unterzeichnet, und soll am 29 oder

Digitized by Google

30 publizirt werden. Reformer des vereinigten Königreichs, seyd auf euern Posten! Es ist der lezte Kampf der Tories.

(Globe.) Während Hr. Alexander Baring eine Stelle unter der gegenwärtigen Regierung mit einem Siz im Kabinet annimmt, wendet sich dessen ältester Sohn, Hr. Bingham Baring, an seine Konstituenten in Wincheſter und frägt sie „ob sie wohl ihren Naken wieder unter das Joch beugen wollen, das sie vor vier Jahren mit Unwillen abgeworfen!“ — Nach dem vielen Prahlen, daß sie alle Grafschaften für sich hätten, ziehen sich die Tories nun überall vom Kampfe zurük. Sir Thomas Maryon Wilson ist in Suſſex zurükgetreten, Hr. Liddel in Northumberland. Die nähern Umstände dieser Niederlagen sind belehrend. Ein Gegner des liberalen Kandidaten (Curteis) ward mit großer Parade in einer öffentlichen Versammlung angekündigt. Hr. Curteis kehrt sein Glas um, als die Gesundheit des Herzogs von Wellington ausgebracht wird. Die Reformer vereinen schnell alle ihre Kräfte für ihn, und sein Mitbewerber zieht sich hofnungslos zurük. Lord Howick (der liberale Kandidat in der andern Grafschaft) erläßt Anfangs eine fast konservativlautende Adreſſe; die Reformer, die nicht recht wiſſen, was sie damit anfangen sollen, machen lange Gesichter. Die Tories ziehen gleich Vortheil aus des Lords Mißgrif, und sezen ihm einen Mitbewerber entgegen. Da erläßt Lord Howick eine zweite Adreſſe, die eine starke und entschiedene Erklärung gegen das Tory-Miniſterium enthält. Die Reformer reihen sich um ihn, und sein Gegner gibt den hofnungslosen Kampf auf.

Die schon erwähnte Erklärung Sir Fr. Burdetts an seine Wähler lautet: „Meine Herren! Als Antwort auf einen in der Versammlung der Wähler von Westminster am 13 Dec. in der Kron- und Ankertaverne gefaßten Beschluß sage ich Folgendes: Inwiefern diese miniſterielle Veränderung durch Nothwendigkeit oder einen zu rechtfertigenden Grund herbeigeführt wurde, oder wie man sie sonst zu erklären sucht, darüber kan ich dermalen überhaupt keine Meynung fassen; daß sie aber ein tief zu beklagendes Ereigniß ist, dis zu sagen nehme ich keinen Anstand; und seit die Liste des neuen Miniſteriums bekannt geworden, beklage ichs nur um so mehr. Diese Liste enthält nichts, was trösten, zum Vertrauen einladen oder zur Hofnung ermuthigen könnte, und so geneigt ich auch bin, Staatsmännern vorurtheilsfreie Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und so sehr ich Partei-Bitterkeit und Unbilligkeit hasse, so kan ich doch, indem ich jenes Verzeichniß überblike, nicht umhin zu sagen, wie Lord Chatam gesagt haben soll, als er eine Liste englischer Generale überschaute, die ihm beim Ausbruche seines berühmten amerikaniſchen Kriegs zur Anstellung vorgelegt wurde: „Ich weiß nicht, sagte Lord Chatam, welche Wirkung die Leſung dieser Liste auf den Feind äußern mag; mich aber, ich gesteh' es, macht sie zittern.“ Was meine Unterstzung oder Bekämpfung der gegenwärtigen Miniſter betrift, falls ich in eine Lage versezt werden sollte, wo mir das Eine oder das Andere möglich wäre, so muß dis allein und ganz und gar von den Maaßregeln abhängen, die sie vorschlugen. Die Maaßregeln und nicht die Menschen ist eine Lehre, zu der sich mich allzeit bekannte, und als Canning, um diese Lehre durch eine seiner Wizeleien lächerlich zu machen, gegen das Geschwäz, wie er es nannte, von „Maaßregeln und nicht Menschen“ schmähte, als wäre es das Pferdegeschirr (sagte er) was den Wagen ziehe, und nicht die Pferde, so antwortete ich darauf, „troz des Wortgeklingels und des scheinbar Schlagenden seines Einfalles sey doch, wie bei vielen Gedankenblizen aus demselben Kopfe, im Grunde nichts dahinter; denn obgleich es wahr sey, daß das Geschirr den Wagen nicht ohne die Pferde ziehen könne, so könnten doch ebenso wenig die Pferde den Wagen ohne das Geschirre ziehen.“ Ich erinnere Sie, meine Herren! an diesen kleinen Vorfall, blos um zu zeigen, daß dis auf meiner Seite keine neue Lehre, sondern gleich allen andern Meynungen und Grundsäzen, zu denen ich mich je bekannte, die nemliche jezt ist, wie sie immer war. Ein würdiger Wähler stellte in der Versammlung die Frage, ob ich noch derselbe Mann sey, der ich vor 20 Jahren war; — ich antwortete darauf kühn und ohne Zaudern: Ja, noch ganz derselbe, und nicht nur wie ich vor 20, sondern auch wie ich vor 34 oder 35 Jahren war. Ihr treuer und ergebener Francis Burdett.

Aus Veranlaſſung obiger Erklärung ihres Repräsentanten versammelten sich am 24 die Wähler von Westminster. Ein Hr. Pouncey schlug die Resolution vor, daß die Wähler von Westminster aus jener Adreſſe die Ueberzeugung geschöpft haben, daß Sir Francis Burdett zu allen Zeiten in den Reihen der Reform werde gefunden werden, seine Pflicht erfüllend gegen seine Konstituenten und sein Vaterland. Ein Hr. Kemp stellte das Amendement, daß die gegenwärtigen Repräsentanten von Westminster (Burdett und Obrist Evans) nicht wieder gewählt werden sollten, wenn sie sich nicht ausdrüklich verpflichteten, ihr Aeußerstes zu thun zur Entfernung der Tories, zur Abschaffung der Septennialakte (der siebenjährigen Parlamentsdauer) und zur Aufhebung der Raten-Zahlungsklauseln der Reformbill. Es erhob sich eine lange lebhafte Diskuſſion, an der auch Obrist Evans Theil nahm. Am Ende ward das Amendement verworfen und die Original-Motion unter lautem Beifallruf angenommen.

* London, 26 Dec. Die Reformer der City entschuldigen ihre Unterbrechung der Versammlung der Konservativen damit, daß jene ihre erste Berufung derselben so zweideutig ausgedrükt hätten, daß man es leicht für eine öffentliche Versammlung habe halten können. Ja, behaupten sie, man würde sie, wenn sie nicht unterbrochen worden wäre, für eine solche ausgegeben, und die Adreſſe als den öffentlichen Ausdruk der Gesinnungen der wichtigen Klaſſen der Rheder, Kaufleute und Bankiers der Stadt London verkündigt haben. Dis haben die Reformer allerdings verhindert, und zugleich den Tories die Unmöglichkeit bewieſen, in London ihre Ansichten auf eine andere Weise an den Tag zu legen, als durch das Unterschreiben von Erklärungen, die von irgend einem Ausschuſſe in einer Privatstube abgefaßt werden müſſen. In jenen Unterschriften waren sie denn auch so thätig, daß Hr. Ward, der Präsident der erwähnten Versammlung, schon am Dienstag Abend, wenige Stunden nachdem sie statt gefunden, das Vergnügen haben konnte, den am Tische des Lordmayors versammelten Miniſtern zu verkünden, daß die Adreſſe, welche ihre Berufung zum Miniſterium billigt, bereits von 30mo Namen unterschrieben sey. Die Zahl soll nun doppelt so viel betragen. Dis ist freilich eine beſſere Art die Gesinnungen zu erkennen, als durch das Aufheben der Hände in einer lärmenden Versammlung; aber da sie nun in der öffentlichen Meynung einmal nicht so

Digitized by Google

viel Gewicht hat, so kan sie auch der Regierung nichts nuzen. Jenes Essen selbst ging, wie zu erwarten stand, mit großem Eclat vorüber, obgleich von allen Ministern nur Sir Robert über die künftige Politik des Ministeriums sprach, und hier nur wiederholte, was er bereits in seiner Adresse gesagt hatte — eine entschiedene Anerkennung des Reformprinzips, und das Versprechen, solches so weit in Anwendung zu bringen, als die wahren Freunde der Verfassung wünschen können. Aber gerade diese allerdings nothwendige Beschränkung wird bei der bevorstehenden Wahl den Reformern dienen. Diese berufen sich darauf, daß die Minister und ihre Anhänger, die sich die wahren Freunde der Verfassung nennen, sich bisher als die Feinde aller Reformen erwiesen haben. Dis ist freilich nur eine Kriegslist, denn ich zweifle nicht, daß, troz des Widerwillens der Masse, der Herzog und Sir Robert ihre Partei viel weiter führen werden, als vielleicht die Whigs gegen die Opposition dieser kräftigen Partei auch nur hätten vorschlagen dürfen — aber die Kriegslist wird gelingen, besonders wenn die Minister es wagen das Parlament aufzulösen, ehe sie diesem und dem Lande auch nur ein Muster von ihren Reformplanen vorgelegt haben. Denn nun heißt es ganz natürlich: das Melbourne'sche Ministerium sey verabschiedet worden, weil man fürchtete, daß seine Reformen zu ernstlich ausfallen würden, und nun wolle man auch des Unterhauses los werden, weil man befürchte, es werde sich dem neuen Ministerium bei den Halb- und Viertelreformen nicht geschmeidig genug erweisen. Deswegen sind auch manche Freunde der jezigen Regierung besorgt, der Versuch werde nicht gut ausfallen; sie rathen, Einzeln öffentlich, und Viele mehr im Geheimen, man möchte es doch lieber mit dem jezigen Unterhause versuchen. Ueberhaupt ist es Manchen, die da geglaubt hatten, die Häupter der Tories hätten wirklich den Geist der Zeit erkannt und beschlossen, demselben mit weiser Mäßigung zwar, aber mit ernstlicher Aneignung zu huldigen, bei der endlichen Zusammensezung des Kabinets bange geworden, weil es die Vereinigung mit den gemäßigten Whigs nur erschweren wird. Die Tories haben nun gut rufen: „Weg mit Parteinamen und Trennungen unter rechtlichen Männern. Jezt gilt nur noch der Unterschied zwischen Erhaltern und Zerstörern, zwischen verfassungsmäßigen Reformern und Anarchisten.“ Man antwortet ihnen, daß die, welche auf der Seite des Ministeriums stehen, ausschließlich nur die alten bekannten Tories sind, ja daß im Ministerium selbst und in dessen nächsten Umgebungen sich mehr intolerante Männer finden, als in dem frühern Wellingtonschen Kabinette gewesen. Die Partei der vertriebenen Minister ruft daher: „Keinen Frieden mit den alten Gegnern aller Reform! ihre Versprechungen zielen nur auf Täuschung. Sehe Jeder, der die Reformbill nicht als todten Buchstaben betrachtet, nur dahin, daß er Reformer ins Parlament schike. Die Frage ist, Reformer oder Nichtreformer!“ Manche gemäßigte Whigs haben sich freilich noch nicht ausgesprochen. Aber da sie sich nicht wirklich zu den Tories geschlagen haben, so müssen sie bei den Wahlen die liberalen Kandidaten unterstüzen, obgleich wahrscheinlich, wenn das jezige Unterhaus versammelt würde, die Heftigkeit der Radikalen sie zur Regierung hintreiben würde. In Irland scheint die Gährung furchtbar zu werden. In dem unseligen Gefechte bei der Erhebung des Zehnten sind zwölf von den Landleuten getödtet und acht tödtlich verwundet worden. Dis soll eine wahre Raserei der Wuth hervorgebracht haben, so daß eine allgemeine Parlamentswahl zu gefährlichen Auftritten führen könnte. Dieses Blutvergießen, heißt es, haben die Orangisten gewollt, deswegen haben sie die Zehntenbill verworfen; sich im Blute der Katholischen baden sey ihre Lust, der Zehnte blos der Vorwand. Die Aufrechthaltung der Gesezе ist freilich Pflicht; aber wenn dieselben von der Art sind, daß ein Volk Gut und Blut dagegen wagt, so ist es auch Pflicht einer menschenfreundlichen Legislatur, dieselte je eher je lieber zu ändern; und es ist daher bei der jezigen Wendung der Dinge besonders zu bedauern, daß die Tories in der lezten Session nicht die Hände zur Schlichtung dieses unseligen Streites geboten.

Frankreich.

Paris, 28 Dec. (Keine Börse.)

In der Deputirtenkammer ward am 27 ein von Hrn. Mauguin vorgeschlagenes Amendement, daß die öffentlichen Verkäufe der Früchte auf dem Stoke in freier Konkurrenz durch besondere Kommissarien so wie durch Notarien, entweder baar, oder auf Termin vorgenommen werden können, angenommen. Es wurden noch einige Zusazartikel auf das Bureau des Präsidenten gelegt, und die weitere Erörterung auf folgenden Montag vertagt.

Der Pairsgerichtshof statuirte am 26 Dec. über 15 Angeschuldigte aus der Kategorie, welche der Generalprokurator dem klugen Ermessen desselben anheim gestellt hatte, und sprach sie frei.

Der König hat in Gemäßheit eines Berichts des Justizministers 29 politischen Verurtheilten, die auf Mont St. Michel während des Brandes dieses Gefängnisses eingeschlossen gewesen, und sich durch ihre Hülfsleistung bei dem Brande ausgezeichnet hatten, die Strafe theils gemildert, theils gänzlich erlassen.

(Moniteur.) Der Moniteur du Commerce vom 26 Dec. erwähnt ein Schreiben von Marseille, worin es heißt, ein französisches Linienschif, unter dem Befehle des Kapitains Lainé, sey in den Gewässern von Smyrna von einem russischen Schiffe insultirt worden. Dieses Gerücht, dessen erste Quelle unbekannt ist, hatte sich schon am 16 Dec. zu Toulon und Marseille verbreitet, und da seit dieser Zeit kein Brief einen so unwahrscheinlichen Vorfall gemeldet hat, so ist aller Grund vorhanden, ihn für völlig falsch zu halten.

Der Temps will wissen, der Fürst Talleyrand sey sehr aufgebracht, daß man ihm die Anzeige seiner Entlassung als Botschafter in England in dem amtlichen Theile des Moniteur verweigert habe. Auch hält dieses Journal den Rüktritt des Marschalls Mortier für gewiß, und meynt, die Entlassungen würden sich nicht darauf beschränken.

† Paris, 24 Dec. Mein lezter Brief meldete die Bildung des englischen Ministeriums, die Hofnungen und Besorgnisse, welche diese neue Kombination erweckte. Jezt wissen wir mehr davon. Ich komme aus einer Abendgesellschaft bei Lord Granville, der in einigen Tagen nach London abreist. Der Botschafter drükt sich nicht klar über das Schikſal des Wellingtonschen Kabinets aus. Er gehört bekanntlich zu der alten Canning'schen Partei, zu den gemäßigten Whigs und fürchtet Lord Durham und die Radikalen. Er wird, meiner Ansicht nach,

Digitized by Google

mit der Bank des Lords Stanley und des Sir Graham votiren, und ich glaube nicht, daß solche Staatsmänner so thöricht seyn werden, England dergleichen kindischen Eitelkeiten preiszugeben. Lord Brougham ist immer der muthwillige und schnell hingerissene Mann, wie man ihn schon lange kennt. Er hat keine Haltung, und opfert Alles seiner Popularität auf. Zwischen ihm und Hrn. Dupin ist mehr Aehnlichkeit, als man glaubt. Der Ex-Lordkanzler hat laut seine Absicht erklärt, das Torpministerium zu bekämpfen, so lange er dazu im Stande sey. Wenn aber der entscheidende Augenblik kommen wird, und die Wahl zwischen den Radikalen und den Konservativen gemacht werden muß, so wird sich selbst Lord Brougham noch wohl besinnen. — Hr. v. Talleyrand erklärt sich nicht offen über seinen Wunsch, nach England zurükzukehren. Er hat so gealtert, daß er sich mehr als eine Tradition, denn als ein thätiger und einflußreicher Mann noch hält. Im lezten Konseil des Königs schlummerte er fast beständig, und Ludwig Philipp schien über diese Lage seines großen Diplomaten ergriffen. Wenn sich Hr. v. Talleyrand nicht fürchtete, seine Tage in Frankreich zu endigen, so würde er nicht nach England zurükkehren. Er zittert vor einem Skandal, das ihm der Klerus durch Verweigerung seines Begräbnisses in geweihtem Boden bereiten könnte. Hr. v. Talleyrand war bekanntlich früher Bischof; Papst Pius VII entband ihn seiner Gelübde; aber dis löst noch nicht alle Skrupel, und er fürchtet eine öffentliche Schmach an seinem Leichnam. Nur in den alten Pfarrer von Walençay oder in einen friedlichen Tod in London setzt er Vertrauen. Sie werden ein solches Motiv gewiß kindisch finden, aber der Kopf eines Greises denkt gar oft an das Grab. Das Ministerium sieht übrigens wohl ein, daß Hr. v. Talleyrand, als Ausdruk des Traktats der Quadrupelallianz, gegenwärtig, wo die Tories am Ruder sind, in London nur eine untergeordnete Rolle spielen kan. Es war von einem Nachfolger für ihn die Rede, und man sprach in dieser Hinsicht sowol von Hrn. v. Broglie als von Hrn. Molé, ehe sich die Wahl auf Sebastiani lenkte. Sie kennen die Abneigung des Königs gegen Hrn. v. Broglie; er will ihn eben so wenig bei einer so wichtigen Botschaft als bei einem Ministerium. Er sieht in Hrn. v. Broglie einen in seinen Reden allzu unvorsichtigen und ungeschikten Mann, der leicht die Geschäfte kompromittiren könne, und würde Hrn. Molé vorziehen, der sich zu einer politischen Stellung drängt, und die Botschaft annehmen würde, wenn Hr. v. Talleyrand sie ablehnt. Die HH. Thiers und Mortier begünstigen ihn, während Hr. v. Broglie von dem doktrinairen Theile des Konseils unter der Repräsentation Guizots begünstigt wird. Dieser Theil hat aber im Schlosse sehr an Kredit verloren, und ist bei der Kammer durch seine Vorgänge kompromittirt. Der König liebt ihn nicht; Hr. Thiers hat ihm im Schlosse seit dem lezten Siege in der Deputirtenkammer den Vorrang abgewonnen. — Die Kammer gibt, wie Sie sehen, dem Ministerium Majorität mit vollen Händen. Sie betrachtet es als eine Nothwendigkeit, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird bis ans Ende der Session keine Aenderung vorfallen. Man ist dieser Schwankungen und dieser innern Revolutionen in der Regierung und der Verwaltung müde, und sehnt sich nach Ruhe. Noch ist es zu keiner ernsten Erörterung gekommen. Erst in der nächsten Woche wird sich die Majorität aus Anlaß des neuen Saales für die Pairskammer bestimmt aussprechen. — Ich habe schon früher bemerkt, daß sich die Partei Dupin durch ihr Schwanken und Zaudern zu Grunde richte. Sie wird mit dem Vorrüken der Session immer geringer. Die Partei Dupin zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon eine sich völlig dem Ministerium, die andere der Opposition angeschlossen hat. Die Kammer zeigt folgende Verhältnisse der Opposition: Legitimisten: Partei Berryer 20, Partei Lamartine 5; Republikaner 3; Partei Lafitte 15, Partei Mauguin 8, Partei Odilon Barrot, Baude, Comte, Jsambert 30. Tiers parti: Dupin, Etienne 23, Sauzet, Janvier, Passy 15. Die Opposition hat sonach im Ganzen 120 Stimmen, vielleicht 150. Die ganze übrige Kammer wird, vielleicht mit Ausnahme der Finanzfragen, wo die Minorität größer ausfallen dürfte, weil doch viele Ministerielle für Ersparungen votiren werden, ministeriell seyn. — Sie kennen das Resultat des lezten Prozesses in der Pairskammer gegen den National und Hrn. Carrel. Der Beschluß der Kammer hat einen schlechten Eindruk gemacht. Die Besonnenern hätten eine Strafe von einigen Monaten Gefängniß und eine mäßige Geldbuße gewünscht, man ließ sich aber von einer ungeschikten Reaktion fortreißen. Auf diese Art schaft man Erbitterungen. Man muß mit den Dingen und den Ideen kräftig vorwärts gehen, aber die Menschen schonen. Dis ist eine große politische Maxime. Man verfuhr hier aber ganz entgegengesezt. Man läßt die Ideen ungestüm sich verbreiten und verlezt die Personen. Die republikanische Partei ist sehr erbittert; die Meynung ist gegen sie, aber man muß fürchten, sie sich ihr anschließen zu sehen, wenn man sie zu stark verfolgt. Uebrigens scheint der Ausruf des Generals Excelmans mit seinen Freunden verabredet gewesen zu seyn. Ein Journal möchte glauben machen, daß der Kronprinz Hrn. Pasquier mißbilligt habe. Daran ist nichts Wahres. Es gibt jezt eine Partei im Schlosse, welche den Herzog von Orleans dieselbe Rolle wie den Herzog von Angouleme unter der Restauration spielen lassen möchte. Dis ist aber eine abgenüzte Popularitäts-Taktik. Der Herzog von Orleans schmeichelt der Opposition und dem Tiers parti, und will glauben machen, daß er das doktrinaire Ministerium nicht liebe. Er empfängt Hrn. Dupin sehr häufig, der von seiner lezten Niederlage noch ganz verwirrt ist. Uebrigens ist der Herzog von Orleans ein zu unbedeutender Charakter, als daß man solche Sachen als ernstlich ansähe. Der arme Hr. Dupin weiß nicht mehr, wie er sich aus dem bösen Spiele, in das er sich versezt hat, ziehen soll. Er ist offenbar nur der Ausdruk einer Minorität; warum gibt er nun aber seine Entlassung nicht? Warum bleibt er Präsident einer Kammer, deren Majorität ihm eine so starke Lektion gegeben hat? Hr. Dupin ist ein eitler und interessirter Mann; er will seinen Gehalt, seine Wichtigkeit, seinen Salon nicht aufgeben. Alle diese Beweggründe sind hinreichend, ihn von Niederlegung der Präsidentschaft abzuhalten.

D Paris, 27 December. Der Kronprinz hat von Ludwig Philipp gelernt, daß es gar nicht übel ist, sich bei Zeiten eine Partei zu bilden, um sie in der Noth benuzen zu

Digitized by Google

können. Dupin, und der Tiers parti, das heißt das, was nach jener mörderischen Schlacht vom 5 und 6 davon übrig geblieben ist, haben sich an ihn angeschlossen, und der Temps, der Constitutionnel und der demokratische Bon Sens sollen bereits für den Kronprinzen gewonnen seyn. Der Prinz spielt Opposition in der Pairskammer, will nicht verantwortlich für das Urtheil Ney's seyn, und sagt dem Hrn. Pasquier halbderbe Wahrheiten, welche die Zeitungen ausposaunen, und hinzusezen, daß der König sehr aufgebracht über den neuen Kämpfer der Opposition sey. Die Sache wäre sehr gut berechnet, wenn sich das Volk nur im Geringsten darum bekümmerte, und nicht, wo es von dieser schrecklichen Opposition liest, mitleidig lächelnd das Blatt hinlegte. — Es scheint hieraus die Absicht des Königs hervorzugehen, seinem Nachfolger im Augenblike der Gefahr eine bedeutendere Rolle anzuweisen, als die eines in der Pairskammer Opposition spielenden Prinzen; eine Ansicht, die von Unterrichteten schon oft angedeutet wurde. — Ich schrieb Ihnen in meinem lezten Briefe von dem Entschlusse der Redaktoren des Reformateurs, keine Duelle mehr anzunehmen. Es war dis in Frankreich ein gewagter Schritt, denn man stieß auf die einflußreichsten Vorurtheile. Im Allgemeinen ist es ein meist nuzloses Streben, einem einzelnen Mißbrauche entgegen arbeiten zu wollen. Man suche die Quelle dieser Mißbräuche, und man wird bei den meisten auf dieselbe stoßen. Dieser muß der Kampf gelten, wenn er von Erfolg seyn soll. Ein polemischer Streit des Reformateurs und des Bon Sens artete so aus, daß heute die Reformatoren ihre Theorie zurüknehmen, und sich zum Duell bereit erklären. Sie behaupten, ihre Grundsäze nicht geändert zu haben, da sie von vornherein das Duell im Interesse einer Partei, aber nicht zum Vortheile einer Person anerkannt hätten. Das gegenwärtige werde um der Partei willen eingegangen, da der Gegner ein Verräther an der Partei sey. Aber es scheint dis nur eine Aushülfe. Man hatte Raspail, dem Redakteur des Reformateurs unter Anderm Feigheit vorgeworfen, worauf sich gegenwärtig in Frankreich freilich nicht anders, als mit Pistolen antworten läßt. — Moriz Mochnaczki, bekannt durch seinen hellen Blik bei dem Ausbruche der polnischen Revolution, ist vorgestern in Auxerre an einer Gehirnentzündung gestorben. Polen verliert an ihm einen der klarsten Köpfe, und vielleicht seinen einzigen jezt lebenden prosaischen Schriftsteller von größerer Bedeutung. Sein Tod ist für die Litteratur ein desto empfindlicherer Verlust, als sein Werk über den lezten Aufstand in Polen nicht beendigt ist, und nur zwei Theile davon erschienen sind, die in jeder Hinsicht das Gediegenste sind, was wir bis jezt über diese Epoche haben. Der ehemalige Regierungspräsident Niemojewski leidet von dem Augenblike an, wo er die Nachricht von der Verurtheilung seines Bruders, welche diesen nach Sibirien verweist, erhielt, fortwährend an einer gänzlichen Geisteszerrüttung, und man hat nur wenig Hofnung, ihn je wieder hergestellt zu sehen. Mochnaczki und Sarowski (welcher sich dem russischen Interesse ergeben hat) waren die ehemaligen Häupter der republikanischen, Niemojewski das der Kalischer Doktrinairpartei. Durch das Abtreten dieser Dreien, so wie durch die gänzliche Depopularisirung des Fürsten Czartoryski, haben somit sämtliche Parteien der Polen ihre Führer verloren. Es ist dis vielleicht von Vortheil für die polnische Emigration, da jezt um so eher eine Regeneration möglich, und wenigstens auf Ansichten und Grundsäze mehr gesehen werden wird, als auf Eigennamen.

* Marseille, 24 Dec. Mit jeder Depesche aus Paris erwarten wir die Auflösung unsres Munizipalkonseils; man nennt sogar die Namen derer schon, welche, wie es heißt, bestimmt sind, die provisorische Kommission zu bilden. Bei der Wahl der lezten Sektion hätte es beinahe blutige Köpfe gesezt. Ich sah an jenem Tage das Wahlhaus von einem Ringe von Bajonnetten umgeben; Volkshaufen sammelten sich den Soldaten gegenüber, und umringten pfeifend und zischend einen Baum, an welchem Spaßvögel eine ungeheure gemalte Birne aufgehängt hatten. Zum Glük bewies die Linie, wie immer, große Geduld, und kehrte sich nicht an die Insulten des Pöbels. Der kommandirende Offizier gab den dringenden Aufforderungen der Wähler, die bewaffnete Macht zu entfernen, damit das Volk nicht glaube, man deliberire unter dem Einflusse der Bajonnette, nach, und zog mit seinen Leuten ab, die Birne als Siegeszeichen mit sich nehmend. Der Pöbel begleitete das Piquet eine Streke weit unter Höhnen, Zischen und wieherndem Gelächter. Tags darauf erhielt der Offizier einen derben Verweis für seine allzugroße Mäßigung, durch welche allein vielleicht Blutvergießen erspart worden war. — Das nämliche Resultat, wie zu Marseille, hatten die Munizipalwahlen in Nismes, Montpellier, Avignon, Toulouse, Arles und fast in allen Städten des Südens, mit Ausnahme von Toulon, wo die Bürger ganz dem Juste milieu angehören. Die Reformisten von Toulon extra muros haben, da der dreifach gewählte Berryer sich für Marseille entschieden, und Fitzjames und Chateaubriand die Kandidatur abgelehnt haben, Hrn. Pontevès als Kandidaten für die bevorstehende Deputirtenwahl proklamirt. — Die Evolutionsescadre, deren Abfahrt durch widrige Winde verzögert wurde, ist gestern wieder von Toulon nach den hyerischen Inseln ausgelaufen. Nach Tripolis sind drei Kriegsschiffe bestimmt, alle mit Pulver und Bomben wohl versehen; sie haben den Befehl, die Redouten der Insurgenten an der Küste zu zerstören und im Nothfalle eine Landung zu versuchen. Das Linienschif Montebello, dieser gewaltige Meerriese von 120 Feuerschlünden, ist jezt völlig ausgerüstet, und könnte jeden Tag unter Segel gehen. Im Arsenal soll, nach den Aussagen der täglich ankommenden Reisenden, ungeheure Thätigkeit herrschen; aber Niemand weiß für diese plözlichen Rüstungen einen Grund anzugeben. — Mehrere schnelle Sterbefälle haben unser Publikum in Unruhe versezt. Das sogleich zusammenberufene ärztliche Konsil hat diese für wirkliche Cholerafälle erklärt, die Journale suchen jedoch das Volk zu beruhigen. — Nachschrift. So eben höre ich, daß heute wieder Cholerafälle vorgekommen sind. Ein panischer Schreken hat die ganze Stadt ergriffen.

Niederlande.

Brüssel, 26 Dec. In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer ward die Erörterung des Kriegsbudgets fortgesezt. Hr. v. Mentenaere, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm nach kurzen Debatten das Wort, und sagte: „Der ehrenwerthe Deputirte von Mons (Hr. Gendebien) hat mir gestern die Fragen zugeschikt, die er Ihnen vorgelesen hat; ich gestehe, daß unter diesen Fragen keine einzige ist, die nicht einer mehr oder minder glänzenden Theorie zur Thesis

Digitized by Google

dienen könnte; allein ich bin der Meynung, daß die Kammer mir schlechten Dank wissen würde, wenn ich sie in eine Erörterung hineinziehen wollte, die sie von jener des Kriegsbudgets entfernen und eine kostbare Zeit verschlingen würde, welche sie der Erörterung eines höchst wichtigen Gegenstandes zu widmen wünscht. Ein doppelter Beweggrund macht es mir zur Pflicht, mich kurz zu fassen, und kategorisch auf die mir gestellten Fragen zu antworten. Hier die erste Frage: Hat das belgische Ministerium von dem deutschen Bundestage oder von einigen seiner Mitglieder offizielle oder vertrauliche Mittheilungen in Betref Luxemburgs erhalten? Ich beantworte diese Frage mit Nein. Zweite Frage: Hat das Ministerium keine Mittheilung von seinen Agenten zu Wien oder Berlin über die Gesinnungen des Kaisers von Oestreich oder des Königs von Preußen, oder über die Gesinnungen des deutschen Bundestages in Betref Luxemburgs erhalten? Nein! seit der Zurükziehung des Ministeriums Melbourne nicht; die lezten Mittheilungen in Betref der Luxemburger Frage beziehen sich auf die Unterhandlung zu Biberich und auf die für die Wiedereröfnung der allgemeinen Unterhandlungen gestellten Bedingungen. Dritte Frage: Weiß das Ministerium etwas Bestimmtes über den durch den König von Holland bei dem Bundestage und dem Schiedsgerichte in Betref Luxemburgs, sey es im Ganzen, sey es mit Ausnahme des Herzogthums Bouillon, sey es in Betref des kraft des Vertrages vom 15 Nov. 1831 abgetretenen deutschen Theils von Luxemburg, gemachten Antrag? Ich muß diese dritte Frage wieder verneinend beantworten. Ich kenne in dieser Hinsicht nur die Zeitungsgerüchte, und ich gestehe, daß ich meinerseits dieselben für grundlos oder übertrieben halte. Vierte Frage: Hat das Ministerium, entweder durch Vermittelung unseres Gesandten bei der englischen Regierung oder direkt vom jezigen englischen Ministerium, offizielle oder vertrauliche Mittheilungen seit dem Eintritt des Herzogs von Wellington in das Ministerium erhalten? Ja, die Regierung hat vor und nach ganz offizielle, aber keine vertraulichen Mittheilungen empfangen. Fünfte Frage: Von welcher Art sind diese Mittheilungen? In der vorhergehenden Sizung habe ich mich in dieser Hinsicht erklärt. Sie sind sämtlich bis jezt von der beruhigendsten Art, nicht nur für den europäischen Frieden im Allgemeinen, sondern auch für die Unabhängigkeit Belgiens. Alle diese Mittheilungen können uns nichts Anderes vermuthen lassen, als daß das jezige Ministerium die durch seine Vorgänger Belgien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen achten werde. Sechste Frage: Hat das Ministerium direkt oder indirekt, auf eine amtliche oder vertrauliche Weise Mittheilungen der englischen Regierung in Betref Luxemburgs oder eines seiner Theile, und besonders in Betref der Ereignisse erhalten, deren Schauplaz Luxemburg in Folge der durch Holland bei dem deutschen Bundestage oder dem Schiedsgerichte gemachten Schritte werden kan? Meine Antwort ist verneinend; die Regierung hat keine Mittheilung in dieser Hinsicht erhalten. Siebente Frage: Hat das Ministerium von der französischen Regierung direkt oder durch Vermittelung unsers Gesandten, auf eine amtliche oder vertrauliche Weise Mittheilungen in Betref Luxemburgs oder eines Theils jener Provinz, vorzüglich in Betref des durch den König von Holland bei dem deutschen Bundestage und dem Schiedsgerichte in Betref Luxemburgs oder eines Theils jener Provinz gemachten Antrags, erhalten? Nein. Achte Frage: Werden Frankreich und England nach gemeinsamer Uebereinkunft zusammen oder einzeln in dem Konflikte einschreiten, welcher Luxemburg bedrohen könnte? Diese Frage hängt zusammen mit der fünften, und meiner darauf gegebenen Antwort. Neunte Frage: Wird Frankreich oder England allein einschreiten, wenn sich eine dieser Mächte demselben widersezen sollte? Hier muß ich den ehrenwerthen Deputirten auf eine Antwort verweisen, die ich auf eine ähnliche Frage in der Sizung vom 24 d. gegeben habe. Ich kan sie nur wiederholen. Im Falle einer Invasion in Luxemburg läßt uns Alles vermuthen, und ich glaube es mit Zuversicht sagen zu können, daß weder Frankreich noch England die versprochene Garantie verlezen würden. Als Minister des Königs ist es mir nicht erlaubt, in der Voraussezung der Verlezung der Verpflichtungen dieser beiden Mächte Belgien gegenüber zu raisonniren; ich bin der Meynung, daß nicht nur eine Invasion in Luxemburg, sondern selbst die Androhung einer Invasion ein Casus foederis wäre, und wir würden unverzüglich die Unterstüzung und den Beistand Frankreichs und Englands in Anspruch nehmen. Zehnte Frage: Glaubt das Ministerium, daß es rathsam, daß es dringlich sey, zu fordern, daß Frankreich und England sich kategorisch über die Interventionsfrage bei dem Konflikt, der Luxemburg bedroht, erklären? Nein, das Ministerium ist der Meynung, daß es nicht rathsam sey, diesen Schritt zu thun, und zwar aus den Gründen, die ich bei der vorhergehenden Frage angedeutet habe, so lange nichts zu dem Glauben ermächtigt, daß die durch den ehrenwerthen Deputirten gestellte Hypothese sich verwirkliche. Eilfte Frage: Uebernimmt die Regierung die förmliche Verpflichtung, die Räumung des ganzen Luxemburgs oder eines Theils desselben vor der Annahme und Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. 1831 durch den König Wilhelm, zu verweigern? Meine Herren, nach der Uebereinkunft vom 21 Mai, die in Bezug auf uns das uti possidetis bestätigt, nach der Ratifikationsakte vom 1 Jun. ist Belgien bis zum definitiven Vertrag die provisorische Okkupation der Bezirke von Limburg und Luxemburg gesichert, die nach den Bestimmungen des Vertrags vom 15 Nov. später zu Holland gehören sollen. Auf diese Weise kan und muß die belgische Regierung vorerst im Besize der betreffenden Distrikte von Limburg und Luxemburg bleiben. (Der Minister verliest hier diese Ratifikation.) Die allgemeine Erörterung des Entwurfs ward hierauf geschlossen, und man schritt zu jener der einzelnen Artikel, von welcher mehrere angenommen wurden.

Haag, 27 Dec. Die erste Kammer der Generalstaaten hat am 24 und 26 den Gesezesentwurf über die Aushebung der Nationalmiliz von 1835, und die Gesezesentwürfe über das Budget angenommen. Schon am 24 erschien hierauf eine königliche Ordonnanz zu Vollziehung der von den Kammern genehmigten Aushebung der Nationalmiliz für das Jahr 1835.

Italien.

* Neapel, 23 Dec. Nach Briefen aus Palermo hat ein dort vor Kurzem statt gefundenes tragisches Ereigniß einen tiefen Eindruk zurükgelassen. Bei einer öffentlichen Prozession, an welcher auch der Prinz Leopold, Bruder des Königs, als dessen Stellvertreter in Sizilien, Theil nahm, sah man einen ziemlich wohl gekleideten Mann auf einmal die Volksmasse und

Digitized by Google

das vom Militair gebildete Spalier durchbrechen, und mit gezücktem Dolche und wüthender Gebärde auf die den Prinzen umgebende Gruppe von Ministern, Generalen und Adjutanten lösstürzen. — Hier weichen nun die Berichte von einander ab; die einen behaupten, der meuchelmörderische Stoß sey für den Prinzen selbst, andere, mit mehr Wahrscheinlichkeit — für den mit der Direktion der Polizei in Palermo beauftragten Staatsbeamten, einen Verwandten des Kriegsministers Fardella, bestimmt gewesen. Wie dem auch sey, der Lieutenant Carascosa, Sohn des bekannten Generals gleichen Namens, fängt den Dolchstoß mit der Hand auf, und sühnt durch diesen Entschluß die Vergehen des Vaters. Die herbeieilenden Soldaten opfern den trunkenen oder wahnsinnigen Mörder ihrer Rache. Die Prozession wird zwar durch ein so unerwartetes Ereigniß etwas verzögert, aber geht bald neuerdings mit größter Ordnung weiter, und der Prinz wird in allen Straßen mit enthusiastischem Jubelgeschrei und Glükwunsch empfangen. Ueber den Mörder selbst sind die verschiedenartigsten Gerüchte in Umlauf. Am glaubwürdigsten erscheint die Meynung, dieser unglükliche Mensch habe schon lange an einer Zerrüttung des Gehirns gelitten. — Der bisherige Intendant von Terra di Lavoro, Marchese S. Agapito, ist zurükberufen, und an seiner Stelle der Ritter Pandolfelli, bisher Intendant von Salerno, ernannt worden. — Der Winter hat sein Recht auf Einmal geltend gemacht. Seit zehn oder zwölf Tagen wehen fortwährend Nordwinde, und der Vesuv, die Castellamare beherrschenden Berge und die ganze Gebirgskette gegen Nola und Avellino hin, sind mit Schnee bedekt. — Die Ausgrabungen von Pompeji gewinnen mit jedem Tage mehr Interesse. So hat man vor wenigen Wochen erst in einem kleinen Hause mehrere Streifen von Elfenbein gefunden, bemalt mit Arabesken und ägyptischen Figuren in verschiedenen Farben; ein Beweis, wie alt schon die Kunst der Miniatur-Malerei ist. — Die Nothwendigkeit, wenigstens die Hauptstraßen unserer so übervölkerten Stadt reinlich zu erhalten, ist endlich auch hier gefühlt worden, und man dankt es der Thätigkeit des Ministers des Innern, daß ein so verdienstliches Vorhaben endlich ins Werk gesezt wurde, nur stellt zu wünschen, daß es sich bald auch auf die kleineren Straßen ausdehne. — Unter den Fremden von Auszeichnung, welche in Menge nach Neapel strömen, bemerkt man den Grafen Stanhope, den General A. Campbell, den Grafen Ugglas ꝛc. mit ihren Familien; man verspricht sich also nun wieder einen glänzenden Fasching. — Die neue große Fregatte Parthenope von 60 Kanonen wird nun im Arsenale vollständig ausgerüstet. Die neapolitanische Marine besteht gegenwärtig aus 2 Linienschiffen, 6 Fregatten, 4 Korvetten und Briggs, und zwei Dampfschiffen, zusammen mit ungefähr 530 Kanonen.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 30 Dec. Gegen den Schluß der gestrigen Börse nahm plözlich die am Tage zuvor bemerkte Lebhaftigkeit der Spekulation ab, aus Veranlassung der Nachrichten, die einige Papierhändler über das Weichen der Kurse zu Paris und London erhalten hatten. Obgleich nun die diesen Morgen aus Amsterdam eingelaufenen Berichte eben nicht ungünstig lauteten, so bezahlte man nach dem Schlusse der heutigen Börse die 5proz. Metalliques nur noch mit 100 9/16; die 4proz. 91 1/4; Wiener Bankaktien 1359; holländische Integrale 52 11/16; 5proz. Certifikate 97 1/2; die 5proz. span. Renten 12 1/2; die 3proz. 25 1/2 und die französischen Unverzinslichen 14. — Die Frage nach fremden Wechseln hat wieder nachgelassen, und Hamburg in allen Sichten ist fortwährend gesucht. Der Diskonto ist dagegen im Steigen, so daß heute nicht unter 4 1/2 Proz. Geld zu haben ist. — Es hieß diesen Mittag, die HH. Schöff von Qualtz und Senator Bansa wären bereits diesen Morgen nach Berlin abgereist; indessen ist die Wahrheit der betreffenden Angabe nicht zu verbürgen. So viel aber ist gewiß, daß die HH. Rathschreiber Dr. Reiß und Salzinspektor Fresenius unsere Bevollmächtigten begleiten werden. — In dem benachbarten Mainz sind kürzlich fünf nicht unbedeutende Fallimente ausgebrochen, auf welche, wie man besorgt, noch andere folgen dürften. Mehrere hiesige Häuser und Geschäftsleute sind bei diesen Mißfällen betheiligt. Einer der leztern, ein hiesiger Güterschaffner, der dadurch einen Verlust von 6000 fl. erlitten haben soll, machte gestern seinem Leben ein Ende, indem er sich in dem sogenannten Grundbrunnen ertränkte. Der Mann hatte sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit allgemeine Achtung erworben und hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Schweden.

Stockholm, 19 Dec. Das Reichsgericht trat vorgestern unter dem Vorsize (der dem Präsidenten zugekommen wäre, welcher sich aber wegen Krankheit entschuldigen ließ) des Chefs der Seeverwaltung, Admirals Grafen Cronstedt, zusammen. Rekusirt hatten sich auch der Präsident des Kammerkollegiums, Freiherr J. Cederström (da von ihm selbst als Vorsizenden im Konstitutions-Ausschusse der Antrag auf die Anklage ausgegangen) und der Justizrath v. Rosén, als Schwesterkind eines der angeklagten Staatsräthe (v. Rosenblad). Diejenigen Kollegien-Präsidenten (die des Kriegs-Kollegiums und des Kammer-Gerichts), welche ihre Stellen nur interimistisch bekleiden, waren nicht mit einberufen. Die Sizung betraf nur die Förmlichkeit der Citation der HH. Staatsräthe, welche zum 23 d. um 12 Uhr nach dem Rittersaale des k. Schlosses beschlossen wurde. — Die Reichsstände haben sich lezthin viel mit der Diskussion eines neuen Zollsystems beschäftigt, welches auf umfassenderen Grundlagen beruhen und weniger Prohibitiv-Maaßregeln aufstellen soll. — Eine andere wichtige Frage betrift die in der Preßgesezgebung einzuführenden Aenderungen. Der Konstitutions-Ausschuß hatte die Aufhebung des Einziehungsrechts, welches auf dem Reichstage von 1812 der Regierung ertheilt worden, gleichzeitig aber auch die Abschaffung der Jurys in Preßsachen und deren Ersezung durch die ordentlichen Gerichte vorgeschlagen. Dieser Vorschlag ist von den vier Ständen nebst deren Bemerkungen, die mehrentheils die Unterstüzung des ersten und die Verwerfung des zweiten Punktes bezweken, dem Konstitutions-Ausschusse zurükgesandt worden. Da kraft der Verfassung ein solcher Punkt erst mit dem nächsten Reichstage definitiv entschieden wird, so handelt es sich jezt nur um eine Meynungs-Aeußerung.

Oestreich.

Wien, 29 Dec. Metalliques 99 3/4; 4proz. Metall. 91 1/2; Bankaktien 1282.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nothomb, über Luxemburg.

Brüssel. In der vorgestern erwähnten Sizung der Repräsentantenkammer am 24 Dec. gab Hr. Nothomb, Generalsekretair des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Aufschlüsse in Betref Luxemburgs: „Ich brauche, um unsre politische Lage zu bezeichnen, zu keiner Vermuthung meine Zuflucht zu nehmen; ich könnte mich auf Verlesung der Note beschränken, welche der Londoner Konferenz am 28 Sept. 1833 durch die belgischen Bevollmächtigten, HH. Goblet und van de Weyer, überreicht wurde, und deren Druk die Kammer in der Sizung vom 4 Okt. befohlen hat; eine Note, welche die Ursachen der Suspension der Unterhandlungen und die Bedingungen, unter denen sie wieder aufgenommen werden können, konstatirt. Es ist kein Akt vorgefallen, der den durch die belgischen Bevollmächtigten im Einklange mit der Londoner Konferenz so konstatirten Zustand der Dinge hätte ändern können; es ist Holland nicht gelungen, sich über sein Unrecht zu entschuldigen, noch sich von seinen Verpflichtungen frei zu machen. Die Entschließung, wodurch die Konferenz im Sept. 1833 die Unterhandlungen geschlossen und Bedingungen für ihre Wiedereröfnung festgesezt hat, ist ein Akt, dessen Wichtigkeit nicht gehörig gewürdigt wird. Es ist ein Irrthum, bei Bestimmung des Zustandes der belgischen Frage nur die Konvention vom 21 Mai zu Rathe zu ziehen. Der 5te Artikel dieser Konvention würde zur Pflicht machen, uns unverzüglich bei Unterhandlungen einzufinden, deren Zwek eine direkte und definitive Ausgleichung mit Holland wäre, wenn die Konferenz nicht mit Einstimmigkeit im Sept. 1833 die Wiederaufnahme dieser Unterhandlungen gewissen Bedingungen unterworfen hätte, deren vorausgegangene Vollziehung jezt nöthig ist. Sonach wird der 5te Art. der Konvention vom 21 Mai in seiner Vollziehung durch die Erklärung der Konferenz vom Sept. 1833 modifizirt. Sie wissen, daß diese Bedingungen in der Vorlegung der Einwilligung des deutschen Bundes und der Agnaten des Hauses Nassau in die Abtretung oder in den Gebrauch des wallonischen Luxemburgs bestehen. Es ist allgemein bekannt, daß eine gegenseitige innige Beziehung zwischen der Frage von Luxemburg und der Frage von Limburg besteht. Ich sage, daß der deutsche Bund durchaus kein Interesse hat, die durch die Londoner Konferenz beschlossenen Gebietsanordnungen zu vernichten. Der deutsche Bund gewinnt eigentlich politisch und militairisch mehr, als er verloren hat. Auch bei Abtretung des südlichen Theils des Großherzogthums Luxemburg an Belgien behält er doch die militairische Stellung bei, welche ihm fortwährend den Besiz des nördlichen Theils dieser Provinz sichert; er behält die Festung Luxemburg und das linke Moselufer; er bleibt ein Nachbar Frankreichs an einer der verwundbarsten Stellen dieses Königreichs. In Limburg erhält der deutsche Bund für das, was er in dem Großherzogthume abtritt, eine militairische Stellung an der Maas. Der deutsche Bund behält sonach die militairische Stellung, die er in Luxemburg hatte, und erwirbt außerdem eine militairische Stellung in Limburg; er verliert Bouillon, aber er erwirbt Rörmond, das er vielleicht befestigen kan; er verläßt das kleine Ufer der Semoy, und stellt sich dafür an der Maas auf. Man wird aber vielleicht den Einwurf machen, man werde jede gegenseitige Beziehung läugnen, die gänzliche Räumung Luxemburgs verlangen und keine Wiedererstattung in Limburg machen. Diese Muthmaßung ist nicht zulässig, und sie wird eben so sehr von der Logik, wie von der Gerechtigkeit zurükgewiesen. Man kan Belgien im Luxemburgischen nichts abnehmen, ohne ihm einen Ersaz dafür in Limburg zu geben. Wird man vielleicht behaupten, der deutsche Bund habe ein Interesse, die Gebietsanordnungen zu annulliren, um einen Eingrif in die Bundesstatuten zu vermeiden. Das unbedingte Preisgeben des südlichen Theils des Großherzogthums könnte bis auf einen gewissen Punkt der Bundeskonstitution Deutschlands zuwider erscheinen; aber man gebe doch wohl Acht, es handelt sich nicht von einer unbedingten Preisgabe, von einer Besizabtretung ohne Entschädigung. Dem Traktate vom 15 Nov. zufolge handelt es sich von einem Tausche. Damit verlezt man denn doch die Bundesstatuten gewiß nicht, wenn man einen Tausch annimmt und sanktionirt, der meiner Ansicht nach für Deutschland vortheilhaft ist. Ein Eigenthümer, der einen vortheilhaften Tausch eingeht, verkennt gewiß sein Eigenthumsrecht nicht, sondern gebraucht es vielmehr zu seinem Nuzen. Ich gehe noch weiter: ich behaupte, daß wenn Belgien sagte: „ich verzichte auf ganz Luxemburg, aber ich will im Limburgischen alles das wieder nehmen, was der status quo von 1790 Holland als dem Repräsentanten der Republik der vereinigten Provinzen nicht zusichert," so würde dieses Anerbieten Belgiens verworfen werden. Bis das unabhängige Belgien durch ein langes politisches Leben Europa Unterpfänder gegeben habe, müsse, so sagt man — denn ich fahre fort im Sinne derer zu urtheilen, welche das öffentliche Staatsrecht vertheidigen — das rechte Maasufer entweder Deutschland oder Holland anvertraut bleiben; das Königreich Belgien solle eine erste Schranke gegen Frankreich seyn, und das Großherzogthum Luxemburg, das besteht, obgleich es in seinen Gränzen beschränkt ist, und das rechte Ufer der Maas sollen eine zweite Schranke bilden. Wenn das rechte Maasufer schon jezt Belgien überlassen wäre, so würde Deutschland vorzeitig von dieser Seite entblößt seyn. Sie sehen jezt, wie man durch die mit den Traktaten von 1815 und dem 15 Nov. 1831 vorgenommene Modifikation dahin gekommen ist, das politische System dieser Verträge aufrecht zu erhalten. Der südliche Theil des vormaligen Königreichs der Niederlande stüzte sich auf drei Flüsse: die Schelde, die Mosel und die Maas; an den Mündungen der Schelde lag dieser Staat England gegenüber; an der Mosel und an der Maas gränzte er an Deutschland. Keine dieser Stellungen ist, wie man gestehen muß, dem neuen Königreiche Belgien geblieben. Diejenigen, welche den neuen Staat konstituirten, haben sich in ihrer innersten Gesinnung gesagt, daß unter den gegenwärtigen Umständen das englische Interesse erfordere, daß Belgien das linke Scheldeufer nicht besize, daß das deutsche Interesse erfordere, daß es sich nicht bis an das linke Moselufer erstrekе, und daß es das rechte Maasufer nicht behalte. Die Natur weist Belgien diese drei Militairstellungen an; wir könnten unsrerseits uns ein System natürlicher Gränzen bilden, und behaupten, Belgien müsse sich auf die zwei Ufer der Schelde und der Maas

Digitized by Google

sitzen und sich bis an die Mosel erstreken: die Politik von Europa und das Militairsystem von Europa haben anders darüber verfügt. Die Grundidee des Traktats vom 15 Nov. ist die, Belgien der dreifachen militairischen Stellung der Schelde, der Maas und der Mosel zu berauben; im Luxemburgischen ward zwar die Gränze nur nach einer ungefähren Berechnung gezogen, aber die Grundidee beruhte auf keiner Zufälligkeit, und ich darf wohl sagen, daß sie kein Staatsmann, weder in England noch in Deutschland desavouiren wird. Dis soll inzwischen nicht so viel heißen, daß das von der Mosel entfernte, außer den Besiz des rechten Maasufers gesezte und von den Mündungen der Schelde geschiedene Belgien keine militairische Existenz habe: die Maas durchläuft es auf einer Streke von 20 Stunden von Dinant bis Visé, und man muß sich, um Belgien zu erobern, dieses Theils des Gebiets versichern. Dis haben alle französischen Generale erkannt, die in den zwei vorigen Jahrhunderten diese Eroberung versucht haben. Dis gehört in Frankreich gewissermaaßen zur militairischen Tradition, eine Tradition, welcher der Marschall von Sachsen unter Ludwig XV, wie Dumouriez unter dem Konvente treu blieb. Es bleibt noch übrig, im Norden eine Vertheidigungslinie gegen Holland zu errichten. Hier ist die wahre militairische Frage für den neuen belgischen Staat, und wir sind dem Ministerium Dank schuldig, daß es diese in der Eröfnungsrede in Anregung gebracht hat.

(Beschluß folgt.)

Schweden.

Stockholm, 5 Dec. Ueber das Schikſal der Anträge auf Repräsentationsänderung am jezigen Reichstage ist noch Folgendes mitzutheilen: „Ein ziemlich auf den Grund (auf allgemeine Wahlen und Wählbarkeit) gehender Antrag, den Frhr. Kantzow auf dem Ritterhause im Oktober entwikelte, wurde dort nach mehrtägigen Debatten mit 99 gegen 25 Stimmen verworfen. Frhr. Moriz Klingsporr war dawider mit einer Vertheidigung unſrer gegenwärtigen Formen aufgetreten, und Frhr. L. Boye ſtellte mit ſeinem gewöhnlichen Eifer die großen Gefahren vor, die durch eine ſolche Aenderung über das Vaterland hereinbrechen würden. Zwar nicht gegen alle Aenderungen wolle er ſich erklärt haben, doch wider ſolche in ſolchem Geiſte. Deshalb ſchlug er die Errichtung einer Pairskammer vor, und die Beſchränkung des Repräſentationsrechts auf ein 35jähriges Alter (er ſelbſt zählt 75 Jahre). Die Grafen Frölich und Horn trugen einen andern Vorſchlag vor, demjenigen gleich, den der Bürgerſtand für ſeine Geſamtanſicht erklärt hatte. Noch einen andern Antrag machte Hr. Lefrén. Hr. Dalman (Redakteur am Dagligt Allehanda) trat jezt mit einem Bande der Ritterhausprotokolle von 1815 auf, aus welchem er eine Rede eben deſſelben Frhrn. L. Boye vorlas, der auf jenem Reichstage die norwegiſche Repräſentation geprieſen und geäußert hatte, daß eine Nationalrepräſentation, die nicht auf Stände und Korporationen gegründet ſey, von der ganzen Nation eifrig gewünſcht werde. Dieſer Gegenſaz erwekte große Heiterkeit in der Verſammlung. Die HH. von Troil, Stuart, Lars Hjerta (Herausgeber des Aftonblads), Graf Horn, gingen auf ausführliche Kritiken desjenigen ein, was die Freiherren Boy, Klingſporr, Lagerhjelm und Hr. v. Hartmannsdorf zur Vertheidigung der jezigen viertheiligen Repräſentation geſagt hatten. Dieſes vermochte jedoch nicht, den Frhrn. Boye niederzuſchlagen, der in der Nachmittagsſizung deſſelben Tags mit verſtärkten Kräften Jedweden aufforderte, ihm die Ungleichheit zwiſchen ſeiner heutigen Rede und der von 1815 zu beweiſen, was die Verſammlung ſehr vergnügt ſtimmte. Dis geſchah an einem Sonnabend, und am Montag darauf wurde die Debatte fortgeſezt, wo denn der ſonſt liberale Profeſſor Cederſchöld eine lange weitläuftige Vertheidigung der gegenwärtigen, zu ſeinen Lieblings-Ideen gehörenden Repräſentationsweiſe begann, und mit einer wahren Rührung ſchloß, die einzelne Beifalls-Zurufe erzeugte. Mit ihm vereinigten ſich die HH. Roſenblad, Klingſporr, Boye, Cederſtröm. Hr. Dalman ſprach für das allgemeine Wahlrecht, ſchlug aber vor, die Wählbarkeit auf gewiſſe Hanthierungen oder Erwerbszweige einzuſchränken, wovon er doch hernach inſofern abging, daß er nicht auf Abſtimmung darüber drang. Die HH. L. Hjerta, Graf Horn und Frhr. Kantzow zogen hingegen ſtark gegen Profeſſor Cederſchöld zu Felde. Als es nun zur Abſtimmung kommen ſollte, proteſtirten die HH. v. Hartmannsdorf, Lagerhjelm, Cederſchöld, Sträle und Boye eifrig wider die Befugniß des Standes, überall über die Frage von einem allgemeinen Wahlrechte zu votiren. Frhr. Boye nannte ſie eine für das Vaterland höchſt unglükliche, und ungeachtet der Landmarſchall (Graf Jakob de la Gardie) mit vieler Klarheit entwikelte, weshalb ſeiner Einſicht nach die Abſtimmung auch hierüber nicht geſezwidrig ſey, ſchlugen doch einige der genannten Mitglieder ſchließlich vor, daß der Landmarſchall es verweigern ſolle, die Frage zur Abſtimmung zu bringen. Der Auftritt war ſo ſtürmiſch und lärmend, wie noch keiner auf dieſem Reichstage geweſen. Endlich kam es doch zur Abſtimmung, welche für dieſen Tag bei dem Kantzowſchen Antrage, der, wie gemeldet, verworfen wurde, ſtehen blieb. — Am folgenden Tage verwarf dann der Adelsſtand mit 41 gegen 33 Stimmen den Vorſchlag des Grafen Frölich, der dahin ging, daß durch Wahl jeder der vier Stände auf eine gleiche Zahl beſchränkt, und die Gewählten in Eine Kammer vereinigt werden ſollten, wo ſie per capita votiren und aus ihrer Mitte eine gewiſſe Anzahl zu einem Oberhauſe wählen ſollten; mit 109 gegen 24 den des Hrn. Lefrén, der ſich auf zwei Kammern gründete, zuſammengeſezt aus den mehrſten ſpeziellen Standesklaſſen, die ſich im Lande finden; mit 81 gegen 21 den des Hrn. v. Troil, der ſich von dem Frölich'ſchen darin unterſchied, daß das Oberhaus ohne Rükſicht auf Stand und für mehrere Reichstage zu wählen ſey. — Zwei Tage darauf wurde auch in demſelben Stande das Ausſchußbedenken über Errichtung von Landtagen oder Lehnstingen (Provinzialſtänden) verworfen. — Ein ſehr ſchwacher Nachhall aller dieſer Anträge iſt es wohl nur zu nennen, daß nun dieſer Tage im Bürgerſtande durch Hrn. Petré vorgeſchlagen worden, die Regierung um die Initiative anzugehen, d. h. nur um die Niederſezung eines Comité's von 12 bis 16 Sachkundigen von allen Meynungen zur Ausarbeitung eines Vorſchlages über die Repräſentation, welcher noch vor dem nächſten Reichstage zum Druke befördert werde. — Auch der Antrag auf eine beſtimmter ausgeſprochene miniſterielle Verantwortlichkeit war am 7 Okt. im Adelsſtande mit 27 gegen 25 Stimmen verworfen worden." (Stockh. Bl.)

Digitized by Google

Griechenland.

* München, 27 Dec. (Auszug aus griechischen Blättern. Fortsezung.) Die Minerva, welche in ihren Blättern Nro. 189 vom 20 Okt. bis Nro. 198 zum 21 Nov. (3 Dec.) vor uns liegt, enthält, unter vielem Bekannten oder Unerheblichen Folgendes, was der Beachtung mehr werth scheint. Nro. 189 liefert einen gut geschriebenen Aufsaz über die Zusammensezung des Personals der Gerichte. Zwietracht, politische Leidenschaft und Interesse bei den Bewohnern derselben Landschaft seyen gefährliche Klippen, und nach dem Beispiele der Engländer sey nöthig, die Richter einer Eparchie immer aus einer andern zu nehmen. „Dasselbe System führten die Engländer auf den jonischen Inseln ein, und nicht lange darauf empfand das Volk den großen Nuzen desselben." Zweitens müsse darauf geachtet werden, daß die Richter nicht ausschließend einer oder der andern der zwei Parteien, die das Land immer noch spalten, angehören, um Skandale zu vermeiden, wie sie beim Prozesse von Kolokotroni zum Vorschein gekommen. Drittens sey der Charakter der zur Wahl Kommenden vor Allem und mit Sorgfalt zu erforschen und zu beachten. Verwerflich sey auch das bis jezt befolgte System, den fehlenden Richter durch einen Beisizer ergänzen zu lassen, z. B. den Friedensrichter, in Folge von welchem das Tribunal von Chalkis ein Jahr lang ohne Präsidenten geblieben sey, und doch sogar Todesurtheile ausgesprochen habe, die vollzogen wurden. — Nro. 191 enthält einen Artikel gegen die Einführung von fremden Kolonisten nach Griechenland, von welchen wenig Gutes erwartet wird, aber große Unkosten des Staats, da der Verfasser sich die Ankommenden arm, des Klima's ungewohnt und seinen Sitten fremd und feindselig denkt. — Ein Brief aus Siphnos schildert an dem Beispiele dieser Insel die Lage und den Zustand der Cykladen. Ein thonartiges Gerstenbrod ist ihre Nahrung, ihr Erzeugniß nur Oel, und was sie sonst zum Leben brauchten, ward durch Seefahrt und weibliche Arbeiten der Frauen, auch durch Verdienst in Konstantinopel gewonnen. Diese Hülfsquellen seyen alle versiegt, und während ehedem unter der türkischen Herrschaft einige Reiche und viele Arme gewesen, gebe es jezt noch einige Arme und viele Bettler. Auswanderung sey deshalb das Einzige, was ihnen übrig bleibe, um dem Hunger zu entgehen, und diese Auswanderung richte sich nach Konstantinopel und Kleinasien. — Aus Syra, 18 (30) Oktober. Ein Schif aus Astypeläa hat mit dreihundert Samiern, die in Tinos und Mykone lebten, den Kontrakt geschlossen, sie wieder in ihre Heimath zurük zu bringen. Sie waren nach dem Königreiche gekommen, sich da niederzulassen. „Es ist eine bejammernswerthe Sache, wenn Jemand unsere Mitkämpfer sieht, welche verzweifeln in dem freien Hellas länger leben zu können, und in die sklavische Türkei auswandern! Aber mit der Nothwendigkeit kämpfen auch die Götter vergeblich! Der Sultan verkündet allen Einwandernden Zurükgabe ihrer Güter, munizipale Freiheiten, Verwaltung unter selbstgewählten Vorstehern, und den Einwohnern von Chios freien Transito für die dort lagernden Waaren." — Nro. 192. „Wir hören, daß viele hier lebende Deutsche in unsere Gerichtshöfe zu kommen suchen. Ueber Einmischung der Fremden in unsere Angelegenheiten haben wir schon öfter gesprochen. Die öffentliche Meynung verwirft sie als unverträglich mit dem Wohle des Volkes. Wir hoffen von „unsers Gleichen" gerichtet zu werden, von Hellenen, die mit uns gelebt, gelitten und gekämpft haben, die unsere Sitten und unsere Bedürfnisse kennen, nicht von Personen, die einen Fuß in Deutschland und einen in Griechenland haben, und weder unsere Gebräuche noch unsere Sprache verstehen." (Es ist hier übersehen, daß nach der Minerva selbst man die größte Mühe haben wird, unter den Griechen unparteiische Richter zu finden, und daß auch in Jonien eine Rechtspflege nur durch gemischte Zusammensezung der Tribunale aus Engländern und Joniern zu begründen möglich war.) — In Athen sind die Nahrungsmittel um 40 bis 50 Prozent gestiegen. — „Der alte Kolokotroni ist schwer krank, obgleich der häufige Besuch des königl. Leibarztes Röser und des Hrn. Treiber ihn, wie es scheint, vom Tode gerettet hat. Wir erblikten in ihm nicht mehr den Verurtheilten, sondern unsern Vorkämpfer in Valtetsi und andern Schlachten, und obwol er, meist durch Andere verführt, öfter vom rechten Wege abwich, haben wir doch herzliches Mitleid mit seinem gegenwärtigen beklagenswerthen Zustande." — Außer Kalergis und Spiliadis wurden auch noch zehn andere des Aufruhrs Angeklagte in Navarin freigesprochen. — Zerbinis ward zum Tode verurtheilt und hingerichtet, Sergopulos zu 20jährigem Gefängniß. — Nro. 193. „Die Regierung zieht nach Athen! Sey die Stadt mitten im Lande oder nicht, an der See oder nicht, ihr Gebiet fruchtbar oder unfruchtbar, die Hellenen müssen sich des Entschlusses freuen, weil ihre Regierung in einer Stadt sizen wird, welche die glänzendste der alten Zeiten war durch Freiheit, Bildung, Wissenschaften, Künste, Seefahrt und Handel, und wo die Erinnerung an ihre großartigen Männer das menschliche Gemüth am besten zu edlen Bestrebungen weki, und welche in ihren Erinnerungen und Umgebungen unsern Vorgesezten täglich nachdrüklichere Lehren geben wird, als wir vermögen. Doch bleibt dabei die Lage von Nauplia nicht weniger beklagenswerth, das bald eine Leidensgenossin der verödeten und hinsterbenden Hydra seyn wird. Gleiche Lage, gleiche Sitten, gleiches Loos!" Der Verfasser räth den Nauplioten, unter welchen genug wohlhabende Kaufleute seyen, Anstalten für Erziehung, Handel und Gewerbe zu gründen. Dann werde, vorzüglich bei ihrer Lage in der fruchtbarsten Ebene des Peloponneses und der Gesundheit ihrer Luft, sich der Ort bald eine solidere und bessere Bevölkerung gewinnen, als der Schwarm war, der sie jezt verläßt. — Ein Aufsaz über die öffentliche Erziehung wiederholt die alten Klagen über ihre totale Versäumniß. (Man vergesse jedoch bei diesen und andern Klagen nicht die Charakteristik, die wir kürzlich von den verschiedenen Journalen Griechenlands mittheilten, und damit den Standpunkt bezeichneten, von dem aus ihre Urtheile betrachtet werden müssen.) „Nie war der öffentliche Unterricht in einem so kläglichen Zustande, weder unter der Türkenherrschaft, noch unter der despotischen Capodistrianischen Regierung, noch als der Krieg von einem Ende des Landes zum andern wüthete. Und bei allem dem haben wir einen Minister desselben, dieser hat Räthe, diese haben Sekretaire, und alle haben goldene und silberne Uniformen, und ihren Antheil an den Millionen, welche die Anleihe für den Augenblik in den Schaz brachte. Blikt man auf Sitten, Kenntnisse,

Digitized by Google

Verwahrlosung der Jugend, so bewegt sich einem das Herz im Leibe vor Schmerz und Unwillen und Verzweiflung. Zwei Jahre sind vorbei, und noch sieht man weder Akademien, noch Gymnasien, noch....., doch was sag' ich? Hat man nicht sogar die Schulen noch aufgelöst, welche aus dem öffentlichen Unglük übrig geblieben waren, und von den armen Vätern armer Kinder mit Mühe erhalten wurden, aufgelöst hat man sie, weil sie nicht in eine willkührlich ersonnene Form paßten; und was hat man an ihre Stelle gesezt? — Nichts!"

(Fortsezung folgt.)

[4 1] **Pyrker's sämtliche Werke,**

Dritter Band, neuester Auflage.

In der Unterzeichneten sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth bei Hartleben) zu haben:

J. L. von Pyrker's

sämtliche Werke,

Dritter Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Perlen der heiligen Vorzeit.

gr. 8. Mit Titelvignette.

Preis 5 fl. im 24 fl. Fuß.

Indem wir den zahlreichen Verehrern des großen Dichters hiemit das Erscheinen des dritten Bandes seiner sämtlichen Werke melden, glauben wir damit die Anzeige verbinden zu müssen, daß die „Perlen der heiligen Vorzeit" in dieser neuesten Auflage sehr bedeutend vermehrt worden sind. Dieses Werk, dessen Klassicität in allen Landen deutscher Zunge und so weit als ächte Religiosität und Frömmigkeit wohnt, längst anerkannt ist, hat durch diese Vermehrung eine wo möglich noch höhere Vollendung erhalten. Hiemit sind vorerst die sämtlichen Werke des gefeierten Sängers geschlossen, den die besten Kritiker den ersten epischen Dichter Deutschlands nennen, und mit Stolz übergeben wir sie dem Publikum.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3695] **Für Freunde der englischen Sprache.**

Bei Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg bei Kollmann), der östreichischen Monarchie und der übrigen angränzenden Länder zu haben:

Wörterbuch

der

englischen u. deutschen Sprache,

mit besonderer Berüksichtigung der

Aussprache des Englischen,

nebst einem Verzeichnisse der berühmtesten griechischen und römischen Schriftsteller und einer kurzen Mythologie.

Von

Karl Gratz,

Professor und großh. bad. Hofbibliothekar, Lehrer der englischen Sprache an der polyt. Schule zu Karlsruhe.

Erster Band: *Englisch-Deutsch.*

XXX und 1052 Seiten, nebst einer Tabelle. Preis elegant geheftet 5 fl. 55 kr. od. 2 Rthlr. netto.

Der Hauptzwek dieses Buches ist die genaue Angabe der Aussprache jedes englischen Wortes. Dazu wurde von dem Verfasser das Ausgezeichneste benüzt, was sowol die englische, als auch die deutsche Litteratur in solcher Beziehung darbietet, und mittelst eigenen Systems gelang es demselben, die sonst so schwierige Sache dem Deutschen leicht zugänglich zu machen.

Als Wörterbuch betrachtet, gewährt es den Vortheil einer überaus klaren, schnell zu übersehenden Darstellung der Wortbedeutungen, und darf sich seiner Vollständigkeit wegen den anerkanntesten Werken dieser Art an die Seite stellen. — Hinsichtlich der Rechtschreibung ist darin streng auf das Neue und Bewährte gesehen.

Was die äußere Ausstattung betrift, so ist von der Verlagshandlung das Möglichste geleistet worden, und der Preis ist auf das billigste gestellt. Der zweite oder deutsch-englische Band erscheint im Laufe des Jahres 1855.

Statt aller weitern Anpreisung bitten wir die Freunde der englischen Sprache, sich durch eigne Ansicht von dem Werthe dieses Unternehmens zu überzeugen.

[2979] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neues französisch-deutsches

Wörterbuch,

nach dem Plane

des französischen Wörterbuchs der Herren Noël und Chapsal und den besten und neuesten Hülfsmitteln,

enthaltend

die Ableitung, die Aussprache, die genaue und deutliche Erklärung aller Wörter, mit besonderer Rüksicht auf die Synonymen, die verwandten Ausdrüke in den Künsten, Wissenschaften und Gewerben; ein Verzeichniß der Taufnamen, so wie der vorzüglichsten Berge, Flüsse, Länder und Städte; die Konjugation der unregelmäßigen Zeitwörter; die grammatischen Regeln denen die einzelnen Wörter unterworfen sind; Tabellen über die Bildung der Wortformen, und über die Regeln für das Particip, u. s. w.; bearbeitet von

D. Heinr. Leng u. D. O. L. B. Wolff.

Neue, durch Nachträge bereich. Ausgabe.

1ste bis 8te Lieferung, Bogen 1 bis 48 und Nachtrag 1 bis 3. gr. Lexikon-Oktav. 18 gr. sächs. od. 1 fl. 21 kr.

Um den Wunsch derjenigen zu erfüllen, welche dieses Wörterbuch nach und nach sich anschaffen möchten, geben wir dieses schon an sich reichhaltige Werk, zur Erhöhung der Brauchbarkeit desselben, mit einem bedeutenden, von mehreren sachkundigen Gelehrten sorgfältigst gesammelten und vom Professor Dr. O. L. B. Wolff redigirten Nachtrag

als neue Ausgabe

in 14 einzelnen monatlichen Lieferungen von circa 7 Bogen aus.

Die Besizer der ersten Ausgabe sollen den Nachtrag nach dessen Vollendung gegen verhältnißmäßige Vergütung besonders erhalten können.

Den deutsch-französischen Theil, welcher, von Professor Dr. Wolff bearbeitet, im Manuscripte fast fertig ist, werden wir dann sogleich folgen lassen.

Weimar, im Oktober 1854.

Landes-Industrie-Komptoir.

[2] In einer bedeutenden süddeutschen Droguerielhandlung ist für einen empfehlungswerthen Kommis eine Stelle im Magazin offen. Auskunft ertheilt

Joh. Lor. Schäzler

in Augsburg.

[2958] ☞ **Offene Stelle für einen Buchhalter und Kassirer in einem Fabrikgeschäft.**

Für ein sehr bedeutendes Fabrikgeschäft wird ein Buchhalter und Kassirer gesucht, der hinsichtlich seiner Brauchbarkeit und Treue vorzüglich gute Atteste besizt, und gut empfohlen wird. Näheres ertheilt auf frankirte Briefe das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 4. 4 Januar 1835.

Portugal. (Korrespondenz der Times.) — Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 4. Niederlande. (Rede des Grafen Merode.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt und Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Ostindien. — Außerordentliche Beilage Nro. 4. Spanische Cortesverhandlungen. — Nothwendigkeit über Luxemburg. — Schreiben aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 10 Dec. Gestern, als am Geburtstage des Gemahls Ihrer Majestät, des Herzogs von Leuchtenberg, war große Hofgala. Die Königin hielt im Ajudapallaste ein Handküssen. Die Batterien und die im Tajo liegenden Schiffe aller Nationen feuerten die gewöhnlichen Salven, und Abends war die Stadt beleuchtet. Gleichwol sezten beide Kammern während des Tages ihre Sizungen fort. Die Einzelpunkte von Silva Carvalho's Finanzentwürfen zur Verbesserung des Landes, zur Errichtung von Bank- und andern Gesellschaften, Verkauf von Nationaleigenthum u. s. w. gehen mit verhältnißmäßiger Stimmenmehrheit in den Kammern durch. Da die Cortes nächstens wegen der Weihnachtstage prorogirt werden, und erst bis zum 10 Jan. k. J., dann aber als ordentliche Cortes, wieder zusammentreten werden, so fordert die Opposition, daß die Legislatur frische Wahlen in allen Orten ausschreibe, wo Männer, die schon Deputirte für andere Bezirke waren, gewählt wurden. Wahrscheinlich wird es so kommen. Die Minister werden dieser kurzen Ferien sehr froh seyn; denn die Opposition, die seit vier Monaten jeder Regierungsmaaßregel Hindernisse aller Art in den Weg zu legen suchte, hat sie wirklich müde gemacht. Die Abneigung gegen den Herzog von Palmella nimmt bei der Mehrzahl des Volkes in dem Maaße zu, als er sich im Ministerrathe fester zu sezen scheint. Vertrauen flößt er Niemandem ein. Vergebens habe ich einen triftigen Grund dieses Mißtrauens zu entdeken gesucht; aber gewiß ist, daß es vorhanden, ja daß es im Zunehmen begriffen ist. Daß er seinen Schwager, den Grafen Villareal eben jezt ins Kabinet brachte, war ein unglüklicher Gedanke. Die Art, wie über die von der Königin verliehenen Titel und Ehren größtentheils verfügt wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Zahl der Feinde Palmella's und die der Unzufriedenen zu vermehren. Die gestrige Nummer der ministeriellen Revista enthält einen Angrif gegen den Grafen Taipa und Hrn. Trigoso, den Vicepräsidenten der Pairskammer. Von ersterem heißt es, er verdanke seine Titel seinen vormaligen Verdiensten bei Unterdrükung der Konstitution: lezterm wird vorgeworfen, er habe sich früher gerühmt ein Cerunda oder Royalist zu seyn. Es ist wahrhaft widerlich zu sehen, wie weit hier von beiden Parteien die persönlichen Angriffe getrieben werden. — 13 Dec. Ich war falsch berichtet, als ich Ihnen oben meldete, die Cortes würden nach ihrer Vertagung erst bis zum 10 oder 15 Jan. wieder zusammentreten; dis wird schon am 2 Jan. geschehen und ihre lezte Sizung vor der Prorogation vermuthlich am 16 d. M. statt finden. Hr. Liberato verlangte von den Ministern einige Erörterungen über den Zustand der öffentlichen Gefängnisse, und beide Parteien schienen anzuerkennen, wie nöthig es sey, alsbald an deren Verbesserung Hand zu legen, und die Gefangenen aus ihren gegenwärtigen schmuzigen Höhlen in einige der vielen geräumigen Klöster zu versezen, die durch Aufhebung der Mönchsorden der Regierung zugefallen sind. Andere Deputirte aus den verschiedenen Provinzen baten die Regierung, ihnen einige Klöster ihrer Bezirke zu Hospitälern u. dgl. abzutreten. Silva Carvalho's Vorschläge werden, nachdem sie in der Deputirtenkammer auf höchst befriedigende Weise durchgegangen sind, nunmehr in der Pairskammer diskutirt, wo sie, troz aller Anstrengungen des Grafen Taipa, sonder Zweifel in einem oder zwei Tagen ohne Amendement durchgehen werden. Bei seinem Vorschlage zur Befestigung und Hebung des Kredits von Portugal gab der Finanzminister die sehr befriedigende Erklärung, die Regierung werde dabei weder einen Heller mehr des Jahres bezahlen, noch den Betrag des Sinkingfonds vermindern, noch auch die Dauer der jezigen jährlichen Abgabenlast verlängern. Portugal darf seiner Regierung danken, daß sie diese Maaßregeln troz des müßigen, aber fortwährenden Geschreies der Opposition so eifrig betreibt; denn die dem Lande daraus erspießenden Vortheile werden unberechenbar seyn, auch abgesehen davon, daß auf diese Weise jeder, der arbeiten will, sogleich Beschäftigung finden wird. (Beschluß folgt.)

Spanien.

* Bayonne, 25 Dec. Der Kampf zwischen den Carlisten und den Christinos hat fast ohne Unterbrechung vom 12 bis zum 16 Dec. fortgedauert. Der Verlust zu beiden Seiten, besonders in den Gefechten vom 15, war bedeutend; die Dörfer und das Land sind mit Verwundeten angefüllt. Die Carlisten leiden noch mehr als die Christinos durch diese Ereignisse, da es ihnen schwerer fällt, den Verlust wieder zu ersezen. Aber jedesmal wenn es ihnen schlimm geht, trösten sie sich und ihre auswärtigen Freunde durch emphatische Bulletins, wie man heute wieder ein solches mit der Unterschrift Zumalacarregny's vorzeigt. Seit dem 16 kam es zu keiner wichtigen Unternehmung. Doch müssen wir von einer neuen Exkursion des Oberfeldherrn sprechen, dann von einem kleinen und theuer bezahlten Angriffe der Carlisten, und endlich von verschiedenen Vorfällen, wobei das Glük bald den Christinos und bald den Andern günstig war. General Mina, obwol leidend, verließ am 17 Pampeluna, um die Banden Eraso's zu verfolgen. Das

Digitized by Google

heftige Regenwetter nöthigte ihn aber zur Rükkehr, und er zog am 19 wieder in Pampeluna ein. Sobald der Zustand der Straßen es erlaubt, will er nach der Vorunda eilen, und den von Zumalacarregup befehligten Kern des feindlichen Heeres angreifen. Während der Abwesenheit El Pastors von S. Sebastian wollten einige Carlistenbanden diesen Plaz überrumpeln. Die Miliz zog aber hinaus und strafte den Feind für seinen Angrif. Auch kamen zur rechten Zeit königliche Truppen, um einem Theile der Carlisten den Rükzug abzuschneiden und eine ziemliche Anzahl gefangen zu nehmen. — Zumalacarregup hatte einen Priester beauftragt, Kanonen für ihn gießen zu lassen, allein der Versuch gelang nicht; die beiden ersten Stüke wurden untauglich gefunden. Die Carlisten haben bei Irun einen Transport von Lebensmitteln erbeutet. Die Douaniers der Küste haben ihrerseits sich in Besiz eines carlistischen Fahrzeuges gesezt. An der Gränze dauert der Schleichhandel fort. Man versichert, es seyen wieder gegen 40 Ladungen Waffen, Oberröke ꝛc. für die Carlisten hinübergeschaft worden. — Die „Sentinelle des Pyrénées" bringt weitere Einzelheiten über den Vortheil von Linarez gegen Eraso. Sie fügt dann sonstige Nachrichten hinzu, auf die man sich nicht verlassen darf. Diese südlichen Blätter werden oft mystifizirt.

** Bayonne, 25 Dec. Man schreibt aus Navarra, daß der Maréchal de Camp Eraso am 23 auf Befehl des Don Carlos den Don Martin Echeverria, Mitglied der Carlistischen Junta, verhaftet habe. In Pampeluna wurden am 23 Abends 240 Verwundete, worunter ein Kapitain und vier Offiziere, eingebracht. Der Sohn des Generals Oraa, Lieutenant beim ersten Bataillon des 6ten leichten Regiments, kam zu Arguijas in dem Treffen am 15 um. In demselben Treffen stürzte Zumalacarregup, von einer Schwadron Reiter verfolgt, erlitt aber nur einige Kontusionen. Zumalacarregup hat zu Azanazache, im obern Amescoathale, ein Spital mit 300 Betten errichtet, wovon 250 bereits durch die am gefährlichsten verwundete Carlisten besezt sind. Am 22 kamen Zumalacarregup und Don Carlos zu Gond, im Thale desselben Namens, mit fünf Bataillonen Navarresen, zwei Alavesen und einem Guipuscoaner an; sechs andere besezen Amunaria, Aranza, Ollo und Szarda. Am 21 kamen die Kolonnen Cordova's, des Lopez und Oraa zu Puente la Reyna (vier Stunden von Pampeluna) an. Am 23 war die Carlistische Junta von Navarra zu Sant Esteban, und das zweite Bataillon von Guipuscoa unter Iturriaza im Thale Lesaca.

⊙ Madrid, 19 Dec. Haben wir ein System? Unter dieser Ueberschrift liefert die gestrige Revista einen anziehenden Aufsaz, aus welchem ich einiges mittheile; denn die Ansichten dieses Blattes sind um so mehr zu berüksichtigen, als es der Königin Regentin zugeeignet ist, und von Hrn. Carnerero, welcher früherhin Geschäftsträger in Paris, Wien, Neapel war, redigirt wird. Der Artikel beginnt folgendermaaßen: „So schmerzlich auch das Geständniß ist, so können wir doch nicht umhin es auszusprechen, daß die spanische Nation sich noch im ersten Anfange ihrer konstitutionellen Erziehung befindet." Dann vertheidigt sich das Blatt gegen den Vorwurf der Charakterlosigkeit und des Ministerialismus. „Wir sind nicht ministeriell, in dem gewöhnlich diesem Worte beigelegten Sinne; wir sind es nicht, und können es nicht seyn. Wir sind gegenwärtig nicht ministeriell, weil wir zwar sechs Personen, Minister genannt, sehen, welche ruhmwürdiger Erinnerungen nicht ermangeln, und nicht Feinde der Freiheit genannt werden können; allerdings sehen wir sie, aber damit sehen wir noch nicht ein Ministerium, wie man es in einem Repräsentativsysteme, streng genommen, sich vorstellen muß. Was für ein System hat es, den Mächten Europa's gegenüber, angenommen? Das wissen wir nicht. Es ist ein Jahr vergangen, seitdem der Präsident des Ministerrathes die auswärtigen Angelegenheiten leitet, und noch erkennt der römische Hof Isabella II nicht an; einige nordische Höfe ahmen dis Betragen nach, und man begreift nicht den Zwek dieser Art diplomatischen Schlammes, ohne Mühe noch Ruhm, ohne Frieden noch Krieg, ohne Zuneigung noch Haß. — Zur Entschädigung schwazt man uns beständig von der Quadrupelallianz vor. Als man sie in der Absicht, unsre Armee in Portugal einrüken zu lassen, unterzeichnete, begriffen wir wohl, daß sie einigen Werth hatte, wenn gleich ein paar wesentliche Punkte übersehen waren; aber seitdem man wegen des Auftretens des Don Carlos in den Pyrenäen Zusäze machte, können wir den unermeßlichen Nuzen, den man ihr beilegen wollte, nicht einsehen." Der Artikel geht dann auf die gefährliche Lage Spaniens in Mitte der ministeriellen Schwankungen, welche in Frankreich und England statt finden, und bei denen das dissentige Ministerium einen unthätigen Zuschauer abgebe, über, und schließt mit der Behauptung, es befolgen weder die Minister noch die Procuradoren ein wohl überlegtes System. — In Rüksicht auf die nordischen Höfe bemerke ich, daß zwar deren Repräsentanten Spanien verlassen haben, die resp. Adler aber noch immer an den Hotels ihrer Gesandtschaften prangen; den östreichischen hütet Hr. Reymond, den preußischen Hr. Zenthsch, und den russischen der Baron Fölkersham, welcher auch bisweilen in den diplomatischen Salons erscheint.

Großbritannien.

London, 27 Dec. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92.

Die Hofzeitung meldet jezt amtlich die Ernennung des Grafen v. Haddington zum Vicekönige von Irland, und die des Hrn. Th. Wynn zum Kanzler des Herzogthums Lancaster.

(Standard.) Wir haben Grund zu glauben, daß die HH. Lefroy und J. Shaw unverweilt zu Geheimeräthen in Irland werden ernannt werden. Am nächsten Montag (29) um 2 Uhr wird ein Konseil in Brighton gehalten, und die Proklamation zu Auflösung des Parlaments darin erlassen werden.

(Courier.) Wir haben guten Grund zu glauben, daß im ganzen Königreiche nicht Ein Mensch lebt, der sich so freudig als Sir Robert Peel selbst von der Nothwendigkeit befreite, die ihn jezt zwingt, nach der höchst nachtheiligen Maaßregel der Parlamentsauflösung zu greifen. Seine Tage sind gezählt; er ist unwiederbringlich verloren. Wenn wir nicht durchaus falsch unterrichtet sind, so waren alle Civilisten in der Verwaltung gegen die Auflösung. Der Herzog und alle seine militairischen Kollegen beharrten auf der entgegengesezten Meynung und sezten sie durch. Welch' ein Gemälde würde der Nation und der Welt entfaltet werden, wenn die seit Peels Rükkehr stattgefundenen kleinlichen Amtsintriguen dem Publikum vor Augen gelegt würden! Niemand empfand mit größerem Widerwillen, als Sir R. Peel selbst, die Selbstsucht derer,

Digitized by Google

auf die er vertraut hatte. Wer soll Sekretair des Feldzeugmeisteramtes werden? Obrist Webderburne, der Freund Sir Georg Murray's, oder Obrist Trench, für welchen Peel die Stelle bestimmt hatte? Mußte nicht der Herzog von Wellington vorgestern Abend vermitteln, um Sir Georg Murray's angedrohte Resignation zu verhindern? Die Korrespondenz ist uns bekannt, wir enthalten uns aber weiterer Bemerkungen. Die Ernennung des Grafen von Haddington zum Lordlieutenant von Irland kan während der wenigen Wochen der Existenz des Ministeriums wenig Schaden bringen. Es wäre ganz monströs, wenn Sir R. Peel in dieser und andern ephemeren Ernennungen nicht der Möglichkeit vorgebeugt hätte, daß das Land mit Pensionen an seine neuerworbenen Orange- und Hochkirchen-Anhänger belastet werde. Lord Haddingtons Ernennung hat sehr unnöthiges Erstaunen erregt. Es war schwer, einen Edelmann von einiger Bedeutung in der politischen Welt zu finden, der unter den gegenwärtigen Umständen, unter einer Orange-Verwaltung der Rodens und Knatchbulls, die Stelle übernehmen mochte. Graf de Grey, der Schwager und vertrauteste Freund Lord Cuniskillens, ward von dem Premierminister dringend, aber vergebens gebeten, die vicekönigliche Regierung anzunehmen. — Es heißt, daß Sir Georg Cockburn Gouverneur der jonischen Inseln werden soll.

In dem Londoner Kirchspiele Aldergate wurde einige Aufregung dadurch veranlaßt, daß eine Adresse vorgeschlagen wurde, in welcher man sich statt der Worte: Der König oder Se. M., des Ausdruks: Erster obrigkeitlicher Beamter, bedient, und weil der Urheber dieser Resolution erklärt hatte, die Angelegenheiten nähmen dieselbe Wendung, wie unter Karl I, und man dürfe nicht vergessen, was daraus für diesen Monarchen erfolgt sey. Nach kurzer Berathung wurde die Resolution zwar angenommen, aber der Ausdruk: Se. Maj. gewählt.

Lord Minto (der bekannte Botschafter in Berlin, der kürzlich nach London zurükkehrte, und von dem man glaubte, er werde an Palmerstons Stelle Staatssekretair des Aeußern werden) hat aus Brighton vom 16 Dec. folgendes Schreiben an den Bailie von Kelso (Schottland) erlassen: „Sir! Ich habe das Vergnügen Sie zu benachrichtigen, daß die Adresse der Einwohner von Kelso und der Umgegend dem Könige vorgelegt wurde. Sie werden sehen, daß die Regierung endlich gebildet ist. Die Namen, die man uns bietet, sind ein hinreichender Fingerzeig der Politik, welche diese Regierung verfolgen muß, und der Seite, von der sie allein Unterstüzung erwarten darf. Nicht länger findet ein Zweifel oder eine Ungewißheit Raum. Eine Hoch-Tory-Verwaltung ist es, die es unternommen hat, die Regierung dieses Landes zu führen. Niemand gibt sich auch nur die Miene zu glauben, daß dieses Ministerium dem gegenwärtigen oder einem andern Hause der Gemeinen nur eine Woche lang sich werde gegenüber stellen können; und ich höre manche Tories, die mit am lautesten einen Versuch verdammen, von dem sie voraussehen, daß er zur völligen Vernichtung ihrer Macht als Partei führen muß. Ich habe die Ehre ꝛc. Minto."

(Dublin Evening-Post.) Die Lords Brougham, Grey, Durham, Stanley und Sir J. Graham sind vollkommen miteinander ausgesöhnt.

(Times.) Dublin, 22 Dec. Die Blätter von Cork bringen weitere Details über die furchtbar traurigen Folgen des lezten Zehntenkampfes zu Rathcormac. Wie man jezt weiß, wurden 13 Menschen getödtet, und 7 höchst gefährlich, zum Theil, fürchtet man, tödtlich Verwundete schmachten in dem Spitale zu Rathcormac, während über 20 andere, welche Schuß-, Bajonnet- und Säbelwunden erhalten haben, noch in der Gegend umher zerstreut liegen. Auch von diesen, glaubt man, sind viele gefährlich verlezt, denn zwei oder drei, die von dem Schauplaze der Mezelei entflohen, starben am nächsten Morgen zu Hause. Der Southern Reporter enthält die Namen und Personenbeschreibung der 7 gefährlich Verwundeten, und der 13 Erschlagenen, die jezt in dem für den Augenblik zu einer Morgue gewordenen Gemeindehause zu Rathcormac liegen, wo drei Mordbeschauer (coroners) beschäftigt sind unter Umständen, welche die schmerzlichste Theilnahme erregen müssen. Eine Depesche, die am 20 in Cork einlief, von 1 Uhr Nachmittags datirt, sagt darüber: „Das Städtchen ist voll Soldaten. Vor den drei Coroners findet eine lebhafte Verhandlung statt. Die Aufregung ist fürchterlich." Weiter heißt es: „Den Zustand dieser Gegend seit dem tragischen Vorfalle vermag meine Feder nicht zu schildern. Die Kaufläden und Werkstätten in Watergraß-Hill und Rathcormac sind alle geschlossen; die Geschäfte jeder Art sind eingestellt; meilenweit ist keine Kuh, kein Pferd, kein Schaf und kein Schwein zu sehen. Das Volk sieht düster und trozig, verzweifelt und rüksichtslos aus. Vor den Augen des Briefschreibers warf ein alter Mann, inmitten einer großen Anzahl Bauern, sich auf die Kniee nieder, und rief die Rache des Himmels herab auf die Mörder seiner Kinder. Ein Andrer schwur laut zu Gott, er wolle nicht sterben, bis das Blut, worin er in diesem Augenblike kniee, gerächt sey. Die Erbitterung hat den höchsten Grad erreicht; das Volk achtet seines Lebens nicht mehr; es ist in finsteres Schweigen versunken, und nur Wenige sieht man eine Thräne vergießen." Die Berichte über den schrecklichen Vorgang selbst sind je nach den Quellen, aus denen sie fließen, verschieden. Die Cork Constitution versichert ihre Leser, zwei oder drei Nächte vor dem 18 Dec. habe man von den Hügeln in der ganzen Gegend Hörner blasen gehört, und in der unmittelbar vorausgegangenen Nacht seyen starke Haufen Landvolkes durch mehrere, acht, zehn bis zwölf (englische) Meilen von der bedrohten Pfarrei gelegene Ortschaften gezogen; ein furchtbarer Widerstandsplan sey offenbar organisirt gewesen; das Landvolk habe vor dem Gehöfte der Wittwe Ryan, wo die Auspfändung versucht wurde, mit Spaten, Stöken und Steinen sich zur Wehr gesezt; die Aufruhrakte sey dreimal verlesen und blinde Lagen vergebens gefeuert worden; endlich hätten die Soldaten den Befehl erhalten, scharf zu laden und Feuer zu geben, aber erst 45 Minuten nach Verlesung der Aufruhrakte.

In einem andern Schreiben aus Rathcormac vom 22 Dec. (im Globe) liest man: „Ich ging heute Morgen zu dem Gehäge, wo das Gemezel statt fand, und muß gestehen, daß ich nie ein so schreckliches Schauspiel sah. Der Boden war ganz mit Blut gesättigt, so daß, wenn der Fuß darauf trat, das Blut zu beiden Seiten herausquoll. Die Wittwe Collins warf sich nieder, küßte das Blut ihrer Söhne, und rief Gottes

Digitized by Google

Rache auf die Mörder ihrer Kinder herab. Einen Mann sah ich den Fuß auf das Blut sezen und ausrufen: „der dis vergossen, meines Bruders Blut, soll, wenn ich das Leben behalte, sein eigenes Blut trinken!“ Dis sind die Gebete von Menschen, die zum Wahnsinn getrieben sind, und es ist zu fürchten, daß sie zum wilden Recht der Rache greifen werden. Der Schrei ist: „Blut um Blut!“ Es ist zu verwundern, daß so wenige erschossen wurden, da 71 Schüsse gefallen seyn sollen. Die umliegenden Häuser sind mit Kugeln gespikt. Eine Provokation von Seite des Landvolks fand allerdings statt, aber nicht so bedeutend, daß die Magistrate dadurch zum Befehlen eines so mörderischen und so andauernden Feuerns berechtigt wurden. — Nachschrift. Zwei von den Verwundeten sind gestorben; dis macht 14.“

Ein Schreiben aus Dublin vom 23 Dec. (das der Courier enthält) sagt über jenen Zehentkampf: „Ich habe mich durch alle möglichen Nachforschungen vergewissert, daß das Landvolk der angreifende Theil war, und daß der kommandirende Offizier nicht allein niedergeschlagen, sondern von seinen Leuten förmlich abgeschnitten wurde, ehe die Soldaten Feuer gaben. Doch soll nur das Militair sich nachsichtig benommen, die bürgerlichen Behörden dagegen einen ganz andern Geist gezeigt haben. Empörend ist, daß der Geistliche, unmittelbar nachdem die zwölf Menschen erschossen waren, den Betrag seiner Zehentforderungen herrechnete, und darauf drang, daß nun unverweilt noch andere Pfändungen statt finden sollten!“

(Globe.) Dublin, 23 Dec. Gestern fand in Enniskillen eine Orangistenversammlung statt, um eine Adresse an den König zur Unterstüzung der Ausübung seiner Prärogative in der lezten Ministerwahl zu beschließen. Wenigstens 18,000 Menschen waren um das auf dem freien Plaze vor dem Grafschaftsgefängnisse errichtete Stufengerüste versammelt. Das protestantische Landvolk zog in Schaaren aus allen Theilen der Grafschaft Heran mit klingendem Spiele, wehenden Orangefahnen und flatternden Bändern; Tausende waren mit Schärpen und Medaillen geschmükt, und trugen auf den Hüten, da es an Orange-Lilien fehlte, Ringel- und Goldblumen, die sie auch gegen den Wunsch vieler ihrer Führer den größten Theil des Tages über zur Schau zu tragen fortfuhren. Die Irländer sind ein Volk, das sich selbst dem Geheiße seiner Freunde nicht demüthig fügt, und bei dieser Gelegenheit behaupteten sie ihren trozigen Charakter in voller Kraft, denn nachdem die Versammlung beendigt, und die Adresse mit größter Einmüthigkeit und Begeisterung angenommen war, zogen sie, wie sie eingerükt waren, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelschlag und Pfeifenklang durch die Stadt. Die Einwohner der leztern nahmen an der herrschenden Stimmung des Tages regen Antheil, denn Ehrenbogen wurden am Eingange und an der Brüke errichtet, geschmükt mit Orange-Abzeichen u. s. w. Der High Sheriff T. W. Barton Esq. führte den Vorsiz, Lord Cole beantragte den ersten Beschluß, und beklagte die Abwesenheit seines Vaters, den nur ernstliches Unwohlseyn vom Erscheinen abgehalten habe. Der Graf v. Belmore erschien an der Spize seiner Pächter. Sonst bemerkte man noch auf der Plattform Sir A. H. Brooke, das Parlamentsmitglied A. Cole, Viscount Corry, die Lords Adam und Augustus Loftus, Obristlieutenant Barton u. s. w. Auffallend war die entschiedene Weise, wie die Orangemänner den Rednern ihren Beifall bezeugten, mit Hurrahruf und Pistolenschüssen. Die Plattform brach einmal zusammen, das verursachte aber keine Unterbrechung.

Frankreich.

Paris, 29 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 30; 5Proz. 76, 60; Falconnets 95, 10; span. ewige Rente 42¾; 5Proz. 27⅛; Guebhards 43⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. ward jedem Mitgliede ein lithographirter Plan der im Luxembourg vorgeschlagenen Bauveränderungen mitgetheilt. Die Tagesordnung führt an Erörterung mehrerer Zusazartikel zu dem Entwurfe über den Verkauf der Früchte auf dem Stock, wovon aber keiner angenommen wird. Der ganze Entwurf wird mit 203 weißen gegen 91 schwarze Kugeln genehmigt. Die Tagesordnung führt nun zu Erörterung des angetragenen Baues eines Saales im Luxembourg. Hr. v. Sade ist das erste dagegen eingeschriebene Mitglied und hält über die Nothwendigkeit einer zu ertheilenden Amnestie eine sehr umfassende Rede, die bei Abgang des Couriers noch nicht geendigt war.

Der fünfte Pariser Bezirk nahm wegen der Option des Hrn. Thiers für ein anderes Departement am 28 Dec. eine neue Deputirtenwahl vor, wobei der Kandidat der Regierung, Hr. Sanson, 465, und der Kandidat der Opposition, Hr. Salverte, 554 Stimmen unter 1022 Votanten erhielt. Lezterer ward als Deputirter ausgerufen.

Unter den 27 Begnadigten von Mont St. Michel sind, dem Moniteur zufolge, zwei, welche nicht persönlich bei der Löschung thätig waren, Hassenfratz und Pouyet. Der Erstere war durch eine krankhafte Feistigkeit und durch seinen Gesundheitszustand daran gehindert, der Andere war wahnsinnig geworden, scheint aber wieder auf dem Wege der Besserung zu seyn. Er hat seine Begnadigung mit dem Ausdruke der Reue nachgesucht, und der Direktor von Mont St. Michel zweifelt nicht, daß er, hätte er sich zur Zeit des Brandes in Mont St. Michel befunden, ebenfalls Eifer und Muth an den Tag gelegt hätte. Zwei andere der Begnadigten, Vallot und Forthom, erhielten keine vollständige Begnadigung, „wegen der Ueberspanntheit ihrer Ansichten.“ Vallot muß jezt nur noch zweijährige, Forthom vierjährige Gefängnißstrafe überstehen. Die Begnadigten waren theils wegen des Aufstandes am 5 und 6 Junius 1832, theils wegen der unruhigen Auftritte in der Straße Prouvaires, theils auch wegen Theilnahme an Aufständen im Westen verurtheilt worden.

(Von Sens.) Heute ist von Hrn. v. Rigny für die Präsidentschaft des Ministerkonseils die Rede. Der gegenwärtige Präsident des Konseils wird sein Zimmer eine oder zwei Wochen hüten und dann seine Entlassung aus Rüksicht seiner Gesundheit einsenden. Man weiß übrigens wohl, daß Hr. v. Rigny nicht lange Präsident bleiben wird; er hat aber das Versprechen, daß man vor 3 oder 4 Monaten die Botschaft von Neapel nicht besezen will, und er wird sie als Trost für sich nehmen, wenn man bis dahin einen passenden Präsidenten gefunden hat. Der Wunsch des Königs ist übrigens fortwährend für den Marschall Soult; Hr. v. Rigny ist der Kandidat der Doktrinaire.

Digitized by Google

Der Advokat Janvier hat neulich in einem Plaidoyer für den Dr. Antommarchi angeführt, daß demselben in dem Testamente Napoleons 100,000 Fr. und außerdem eine lebenslängliche Rente von 6000 Fr. vermacht worden. General Montholon widerspricht, als erster Testaments-Exekutor Napoleons, dieser Angabe in einem an die Zeitungen gerichteten Briefe. Er führt an, alle Legate des Kaisers seyen berichtigt worden, mit Ausnahme derer, welche auf die Fonds der italienischen Civilliste und auf 2,000,000 Fr. angewiesen waren, welche die Kaiserin an alte Diener zu vertheilen im Testamente gebeten war; sowol der Prinz Eugen, als die Kaiserin hätten sich geweigert diese Legate zu bezahlen.

Die unmittelbar an den National eingeschikten Beiträge zur Tilgung der ihm aufgelegten Geldbuße von 10,000 Fr. betrugen am 28 Dec. 10,153 Fr.; dabei sind die von mehreren Journalen der Provinzen zu demselben Zweke gemachten Sammlungen nicht gerechnet. Die Anweisung von 1000 Fr., welche der National Hrn. Cremieux zurükgegeben hatte, soll nach der Angabe einiger Journale von Frau v. Feucheres, nach der Angabe anderer von dem Herzoge von Orleans gewesen seyn. Der Ueberschuß über die Geldbuße ist von dem National zur Unterstüzung der politischen Gefangenen bestimmt.

(Messager.) Man schreibt von Dax am 24 Dec.: „Lezten Donnerstag hat zu Dax ein Duell zwischen sechs Polen statt gefunden; einer wurde getödtet, und vier wurden verwundet. Wir kennen den Beweggrund des Streits nicht; die Politik soll angeblich keinen Theil daran haben.“

(Messager.) Der berüchtigte Hr. Keßner, früher Kassier des französischen Schazes, der mit Hinterlassung eines ungeheuern Defizits entflohen war, ist kürzlich in England gestorben.

(National.) Das was wir hauptsächlich in der Rede des Sir Robert Peel suchten, war eine Erklärung in Bezug auf die auswärtige Politik, welche das neue Kabinet anzunehmen im Sinne hat. Die Gelangung des Generalissimus der Koalition von 1815, des Freundes des Hauses Oranien, ans Ruder, und die Ernennung des Lords Aberdeen, des leidenschaftlichen Feindes Frankreichs, des glühenden Beschüzers des Don Miguel und des Don Carlos, mußten in England auf einer Seite Hofnung, auf der andern Furcht erweken, das seit vier Jahren befolgte Allianzsystem aufgegeben zu sehen. Es sind so viele Interessen an dieses oder ein anderes System der auswärtigen Politik geknüpft, daß man wohl irgend eine Aeußerung der ministeriellen Gesinnung in dieser Beziehung erwarten durfte. Bei solchem Anlaß sprachen die vorigen Minister laut ihre Ansicht aus; sie sprachen von der französischen Allianz und von der Nothwendigkeit, den holländisch-belgischen Streit zu endigen. Sir Robert Peel und Lord Wellington haben die öffentliche Erwartung sowol in England als auf dem Kontinente getäuscht, und sich wohl gehütet, die so wichtige Frage der auswärtigen Politik auch nur zu berühren. Was soll man aus diesem affektirten Stillschweigen neben jenen Prahlereien des Ruhms und des Sieges schließen, die auf beiden Seiten des Kanals außer Mode gekommen waren? Wäre das neue Kabinet auch nur im Geringsten geneigt gewesen, seine offenkundigen Gesinnungen der Vorliebe zu modifiziren, so würde es sich gewiß beeilt haben, die politische Welt davon zu unterrichten. Es hat nichts dieser Art gethan, und die natürliche Folgerung, die wir aus diesem Stillschweigen ziehen, ist die, daß die Tories entschlossen sind, das System der Whigs aufzugeben; daß die vorgebliche französische Allianz aufgehört hat, selbst dem Namen nach zu existiren; daß andere Ansichten in Bezug auf Holland und die Halbinsel befolgt werden dürften; daß England, selbst wenn es sich nicht offen in die absolutistische Allianz werfen sollte, sich Frankreich gegenüber wenigstens in einer böswilligen Neutralität halten möchte.

*** Paris, 25 Dec. Die Kammer überläßt die Amnestiefrage vermuthlich dem Ministerium. Auch das Centrum scheint der Amnestie nicht abgeneigt, allein die Abgeordneten dieses Theiles der Kammer wiederholen: die Regierung müsse am besten wissen, ob die Amnestie möglich, und desto schlimmer für die Regierung, wenn sie ein unschädliches Werk der Eintracht verschiebe. — Die spanische Anleihe wurde zu 60 und 63 abgeschlossen; neben Ardoin ist Rothschild dabei betheiligt. Der Beschluß der Londoner Börse muß gleichfalls zum Heben des Kredits günstig wirken. Die Nachrichten aus Nordspanien sind nicht ausschließlich vortheilhaft. Mina ist noch nicht weit gelangt. Die Carlisten sollen — und zwar bei Fontarabia — einen Trincadoure mit 30,000 Fr. genommen haben. Die Intervention Frankreichs gilt noch für möglich. Wenn Marschall Soult zur Präsidentschaft berufen würde, so wäre dis kein Vorzeichen für die Entscheidung der Interventionsfrage: Marschall Soult war stets ohne vorgefaßte Meynung in dieser Angelegenheit. Der König wird entscheiden. In einem Lande wie Frankreich, wo jeder Feldzug Anklang findet, würde jede Verwaltung für die Intervention gerne verantwortlich seyn. Doch gibt vielleicht die Anleihe den Ausschlag und beschleunigt die Vertilgung des Carlismus Nordspaniens, ohne daß Frankreich sein Schwert in die Wagschale zu legen braucht.

** Marseille, 26 Dec. Die Evolutionsesladre ist wirklich am 25 Dec. 10 Uhr Morgens von Toulon nach den Hyerischen Inseln unter Segel gegangen. Aber eine gegen Mittag eingetretene völlige Windstille machte die Fortsezung der Fahrt unmöglich, und mit Mühe und mit Hülfe eines ganz schwachen Westwindes erreichten die Schiffe gegen 7 Uhr Abends wieder die Rhede von Toulon, wo sie wohl noch einige Tage werden verweilen müssen, da die Windstille anhält. — Die Cholera hat hier keine weitern Fortschritte gemacht. Die plözlichen Sterbefälle vor einigen Tagen trugen jedoch deren unverkennbare Symptome, und der Ausspruch der ärztlichen Kommission bestätigte das Schrekensgerücht, das keine geringe Bestürzung in einer Stadt erregte, wo die Pestverheerungen so fürchterliche Erinnerungen hinterlassen haben. Die Polizei hat bei diesem Anlasse den Schwarm der heimathlosen Bettler und Landstreicher ein wenig gelichtet. Zu keiner Zeit war Marseille von Gesindel, das meistens aus fremden Ländern kommt, in so furchtbarer Zahl angefüllt, wie in diesem Augenblike. Besonders bemerkt man eine Menge von halbnakten Beduinen, deren schmuzige Bärte, Lumpen und gebräunte Blöße Ekel erregen. Man erschrikt unwillkührlich, wenn man solchen wilden

Digitized by Google

Gestalten zur Nachtzeit begegnet. Das Elend dieser Unglüklichen, die meist auf abgetakelten Schiffen schlafen, ist so über alle Beschreibung groß, daß sie jezt sogar ihre eigenen Kinder verkaufen. Ich sah vor ein paar Tagen einen alten Beduinen von Haus zu Haus gehen, und ein kleines, halbnaktes und sehr hübsches Kind weiblichen Geschlechts, das vor Kälte jämmerlich schrie, um 20 Franken zum Verkaufe ausbieten. Schwerlich wird er aber einen Käufer gefunden haben, denn dergleichen Waare ist auf unserm Preiscourant nicht als gesucht notirt. — Aus Budgia sind direkte Nachrichten von neuen, sehr heißen Gefechten eingetroffen, welche am 5, 6 und 8 Dec. statt fanden. Dismal waren die Franzosen die Angreifenden, indem sie der ewigen Ueberfälle müde, am 5 die Berge überstiegen, einen Theil der Kabylen von dem Innern abschnitten, und sie hartnäkig über Felsen, Klüfte und Wälder verfolgten. Viele derselben verbargen sich in Höhlen, wo sie nach der wüthendsten Gegenwehr zusammengehauen wurden. Am 8 sezten die Franzosen über den Fluß Oued-Ackdu (von den Franzosen Summan genannt), bis zu welchem sie noch niemals vorgedrungen waren. Der Stamm Ben-Messad stand am andern Ufer, um die Landung zu verhindern, stiebte aber nach einigen gut gezielten Kanonenschüssen auseinander, und wurde von der Reiterei zwei Meilen weit verfolgt. Das 67ste Regiment und die Chasseurs d'Afrique sollen sich sehr ausgezeichnet, aber auch bedeutenden Verlust erlitten haben. Diese Kämpfe werden fortdauern, so lange als der alte Intriguenstifter Achmed-Bei in Constantine sizt; die unaufhörlichen Scharmüzel kosten den Franzosen vielleicht mehr Leute, als sie bei einer Expedition gegen Constantine, mit der man so lange zögert, einbüßen würden. Aus Algier lauten die Nachrichten zwar günstig, indem die Araber dort wenigstens äußerlich in gutem Vernehmen mit den Franzosen stehen; dagegen häufen sich die Meuchelmorde und Straßenräubereien in eben dem Maaße, wie die offenen Feindseligkeiten der Stämme seltener werden.

Niederlande.

Brüssel, 27 Dec. In der heutigen Sizung der Repräsentantenkammer legte der Minister des Innern einen Gesezesentwurf in Betref der Bürgergarde vor. Hierauf wurde die Diskussion der einzelnen Artikel des Kriegsbudgets fortgesezt. — Zu Ostende werden im Hotel des Hrn. Doussaint Zimmer für den Herzog von Leuchtenberg bereit gehalten, der zu Ende künftiger Woche daselbst erwartet wird. — Der Bankier v. Haber aus Rotterdam reiste in der verflossenen Nacht hier durch nach Paris. — Durch die Gemeinde Lanaken zogen am 22 Dec. 500 holländische Soldaten nach Maestricht zur Verstärkung der Garnison. Für dieselbe wurden 300 Stüke Hornvieh aus Sittard geliefert, und sechs große Schiffe mit Haber und Heu fuhren in den lezten Tagen die Maas hinauf.

Brüssel. Graf Merode äußerte in der Sizung der Repräsentantenkammer am 26 Dec.: „Ich beschäftige mich nicht mit dem, was dem deutschen Bunde genehm seyn kan, ich bin kein Mitglied dieses Fürstenbundes, sondern Deputirter des belgischen Volks. Ich sehe immer mit großem Bedauern, daß während die Fürsten uns nichts von ihren Meynungen und Entwürfen in Bezug auf unsere Zukunft zu erkennen geben, hier umständliche Glaubensbekenntnisse in Bezug auf die Resultate der Zukunft abgelegt werden, und daß man die Minister zu oft zu Erklärungen zwingt, die jedesmal, wo sie Angelegenheiten der auswärtigen Politik betreffen, deren Lösung die Zeit noch nicht herbeigeführt hat, sehr unpassend sind. Von dem ernsten Nachtheile überzeugt, den solche öffentliche diplomatische Unterredungen nach sich ziehen, und in der Gewißheit, daß derjenige, der laut und rükhaltslos von diesen Interessen spricht, sie entweder früher oder später kompromittiren muß, habe ich mich beständig geweigert, auf mehrere an mich zur Zeit, wo mir das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut war, gerichtete Fragen zu antworten. So habe ich mich zur Zeit der Verhaftung des Hrn. Hanno streng nach diesem Grundsaze gerichtet. Ich sagte, was ich hoffte, ohne zu erklären, wie ich meinen Zwek erreichen wollte, und ich darf sagen, daß jene unselige Geschichte sich zum Vortheile des guten Rechts gegen die Gewaltthätigkeit geendigt und Luxemburg seit jener Zeit einen friedlichern Zustand als früher genossen hat. Dis war der Sinn meiner Wünsche, als ich der Kammer am 3 März 1834 sagte: „Ich glaube, daß sich dieser unselige Vorfall durch eine bestimmte Anordnung unserer zweideutigen Lage in dem Rayon, der Militairregierung Luxemburgs gegenüber, endigen, und daß in Zukunft mehr Ordnung und Sicherheit für die Einwohner der Provinz dieses Namens hervorgehen wird." Zwar habe ich keine Ehrenerklärung für den Umstand erhalten, der die Kammer so gerechterweise in Aufregung versezte. Ich habe keine solche Art von Genugthuung verlangt, weil ich nicht gewiß war, sie zu erhalten, und weil ich mich überhaupt mit den Sachen beschäftige, da Worte für mich sehr unwichtig sind. Eben so verhielt es sich mit der vorgeblichen Ohrfeige, die Belgien, einem eben so höflichen als glüklichen Ausdruk zufolge, auf die Wange unseres alten Kollegen, des Generals Goblet erhalten hätte. Nachdem Se. Maj. der König von Preußen nicht für gut befunden hatte, unsern Bevollmächtigten definitiv anzunehmen, haben wir gedacht, es würde unnüz seyn, einen andern zu senden, und der ehrenwerthe General, dem ausgezeichnete Dienste, die er Belgien geleistet, die besondere Abneigung des holländischen Hofes zugezogen, ward in Berlin nicht ersezt. Belgien, wenn überhaupt Belgien in dieser Sache etwas betroffen ist, kan tausend Lektionen ähnlicher Art erfahren, ohne davon den geringsten Schaden zu leiden. Ich beklage diejenigen, die überall Ungeheuer sehen; ich für meinen Theil habe kein so mikroscopisches Auge, und bevor ich eine Wunde in einem Nadelstich erkenne, muß sich mein Gesichtskreis ganz ändern. Die einzigen Ungeheuer, die mir erscheinen und die mich täglich erschreken, sind die unermeßlichen in einen langen Schweif verlängerten, mit Tausenden von Buchstaben und Worten strozenden Entwikelungen des amtlichen Journals, eine Schlange, deren Haut und Falten, endlos mit Dinte geschwärzt, den furchtbaren Verbrauch einer kostbaren Zeit bezeugen, zum Nachtheil von Handlungen, welche diese Zeit hätte gebären sollen, und die in jedem Jahre vereitelt werden. Aus Besorgniß, auch von meiner Seite der ewigen Polemik Nahrung zu geben, welche den besten Theil der Sessionen dieser Versammlung verzehrt, die doch etwas Anderes, als einen Strom von Worten hervorbringen sollten, höre ich auf zu sprechen."

Haag, 27 Dec. Wie man versichert, wird Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien zu Anfang künftigen Monats nach London abreisen. (A. H. Bl.)

Digitized by Google

Italien.

Briefe aus Livorno in Pariser Blättern melden den Untergang des französischen Dampfpaketboots Heinrich IV auf seiner Fahrt von Neapel nach Marseille. Das Unglük fand in der Nacht vom 12 Dec. beim Kap Argentaro am römischen Gestade statt. Zum Glüke wurden die Matrosen, Passagiere, das Geld und die Waaren gerettet, und zu Porto Ercole ans Land gebracht.

Deutschland.

* München, 2 Jan. Die Aufwartungen beim königlichen Hofe zum neuen Jahre waren, dem Vernehmen nach, dieses Jahr besonders zahlreich und glänzend. Auch Se. k. Hoh. der Herzog August von Leuchtenberg erschien, gefolgt von den beiden portugiesischen Abgeordneten, um Ihren königlichen Majestäten ihre Glükwünsche darzubringen. Prinz August trug den Degen, den Don Pedro vor Oporto getragen, die portugiesischen Orden, und die Uniform des tapfern Schüzenregiments (Caçadores) Nro. 5. Diesen Morgen um 9 Uhr reiste der Prinz in Begleitung des Hrn. Grafen v. Mejean und der portugiesischen Abgeordneten von hier nach Lissabon ab. Die aufrichtigsten Wünsche aller Einwohner von München begleiten den treflichen jungen Fürsten auf seiner neuen Laufbahn, die ihn für immer aus unsrer Mitte zu führen scheint.

** Darmstadt, 30 Dec. Seit meinem lezten Schreiben ist wieder eine neue Reihe von Abgeordnetenwahlen bekannt geworden. Der güterfähige Adel, ungefähr 13 Personen an der Zahl, wählt fast ein Achtel der zweiten Kammer, welche aus 50 Abgeordneten besteht, nemlich sechs aus seiner Mitte. Er wandte sich meist seinen zum vorigen Landtage Gewählten wieder zu, nemlich dem Hofmarschall Grafen Lehrbach, dem Rittmeister v. Günderrode, dem Obristlieutenant v. Breidenbach, dem Oberforstmeister v. Rabenau, dem Obristlieutenant v. Rabenau, und nur statt des Landjägermeisters v. Bibra, wählte er zum erstenmale den Hauptmann v. Rabenau. Schon auf zwei Landtagen hatte der Hofgerichtsadvokat Emmerling in Darmstadt, ein gewandter Redner und Mitglied der Majorität, den Wahlbezirk Höchst im Odenwalde vertreten. Aber dismal besiegte ihn nach dreimal vorgenommenem Scrutin der gräflich Erbach'sche Rentamtmann Bergsträßer vom Breuberg mit 14 gegen 10 Stimmen. Statt des Oekonomen Stoll, Mitglieds der Majorität auf dem vorigen Landtage, wurde in dessen Wahlbezirke Butzbach, mit Verlegung des Wahlorts nach dem Dorfe Langgöns, der Oberkonsistorialrath Knorr einstimmig gewählt. Aehnlich im Wahlbezirke Erbach, wo dis mit dem geheimen Staatsrathe im außerordentlichen Dienste Eigenbrodt in Darmstadt geschah, aber der frühere Abgeordnete Fabrikant Mühlberger Anlaß dazu gab, indem er erklärte, daß er die Wahl nicht annähme. Eigenbrodts Namen hat einen guten Klang vom Jahre 1820 und 1821, wo er Präsident der zweiten Kammer war. Aber er alterte seitdem und ward kränklich. Das Publikum sieht auch dismal in Eigenbrodt den wahrscheinlichen ersten Präsidenten der zweiten Kammer. An die Stelle des Bürgermeisters Arnold von Battenberg, Mitglieds der Majorität auf den beiden aufgelösten Landtagen, ward vom Wahlbezirke Battenberg gewählt der Landrath Stammler in Gießen; an die Stelle des Frhrn. v. Gagern, Sohn, wählte der Wahlbezirk Lorsch dessen Mitkandidaten bei den zwei frühern Landtagen, Domainenrath und Rentamtmann Camesasca in Lampertheim; im Wahlbezirke Langen fiel der Gemeinderath C. C. Hoffmann mit 12 gegen 13 Stimmen aus, welche für den Rechnungskammerrath Maurer in Darmstadt sich erklärten; im Kanton Alzey wurde ebenfalls der Abgeordnete zum lezten Landtage und Mitglied der Majorität, Fabrikant Prätorius in Alzey, nicht wieder gewählt. Da nemlich in einer Wahlversammlung der Wahlkommissair, Friedensrichter Müller von Alzey, die Verkündigung vorlas, welche des Landtags Auflösung begleitete, desgleichen einige Artikel der hessischen Zeitung über diesen Gegenstand, und dazu mündliche Bemerkungen fügte, so entgegnete der anwesende Prätorius, daß dis nicht Alles richtig sey. Deshalb ist nun Untersuchung gegen ihn verfügt, mehrere Zeugen sind vernommen, um herzustellen, ob die Anschuldigung der Beleidigung der Staatsregierung, der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung gegen dieselbe, gegründet sey. Jedenfalls würde jezt Prätorius, einem Artikel der Verfassungsurkunde gemäß, Schwierigkeiten hinsichtlich seines Eintritts finden. Und mit deswegen entschieden sich in dem ohnedis politisch schroff gespaltenen Alzey 17 Stimmen für seinen Mitkandidaten vom vorigenmale, Gutsbesizer Perrot in Alzey, Mitglied der Minorität auf dem vorlezten Landtage. Im Wahlbezirke Heppenheim ersezt Oberappellations- und Kassationsgerichtsrath Ludwig in Darmstadt den Schultheißen Heß von Hilterskingen, Mitglied der Majorität auf dem lezten Landtage; und im Wahlbezirke Heuchelheim der Rentamtmann Schneider in Gießen den Hofgerichtsadvokaten Bansa in Gießen. Von Mitgliedern der Minorität des vorigen Landtags wurden wieder gewählt: in Grünberg Regierungsrath Goldmann, in Großbieberau Hofgerichtsrath Weyland, und in Seligenstadt Regierungsrath Hardy. Von Mitgliedern der Majorität des vorigen Landtags wurden dagegen wieder gewählt: der Frhr. v. Gagern, Sohn, von der Stadt Worms, der Oekonom Löffler in Sprendlingen vom Wahlbezirke Heusenstamm, der Bürgermeister Brunck zu Fürfeld vom Kanton Wöllstein, und der Hofgerichtsadvokat Krauskopf in Gießen von der Stadt Alsfeld. Zur Majorität des vorigen Landtags pflegte man halb zu rechnen den Beigeordneten Zulauf in Eudorf, damaligen und jezt wieder gewählten Abgeordneten des Wahlbezirks Romrod. Da er aber in der heutigen Nummer der hiesigen Zeitung noch nachträglich erklärte, daß er dem bekannten Beschlusse der zweiten Kammer vom 24 Okt. v. J. nicht beigewohnt habe, und ihn nicht billigen könne, so wird er wohl nun zur Majorität des nächsten Landtags gehören. Mit 12 Stimmen endlich siegte bei der Wahl des Kantons Oppenheim der Bürgermeister Stallmann von Waldülversheim über den ministeriellen Kandidaten, vormaligen Abgeordneten, Schaffner Mohr in Oppenheim.

* Mainz, 29 Dec. Eben wurden hier die zwei Deputirten der Stadt Mainz für die nächste Ständeversammlung gewählt. Der bisherige Abgeordnete, Hr. Kertell, hatte den Wahlmännern in einem Umlaufschreiben in bestimmten Ausdrüken mitgetheilt, daß er, im Falle die Wahl auf ihn sich lenken sollte, dieselbe wegen des kürzlichen Verlustes seines Sohnes und wegen vorgerükten Alters nicht annehmen könnte. Es wurden nun der hiesige Lederfabrikant Hr. Peter Mayer und Hr. Präsident Aull, beides Mitglieder der frühern, jedoch nicht der lezten Ständeversammlung, gewählt.

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 27 Dec. Ueber englische Angelegenheiten haben wir durch hier anwesende angesehene Britten Manches erfahren, was von den englischen Blättern nicht mitgetheilt wird. Es befindet sich nämlich in diesem Augenblike hier Hr. William Holmes, einer der sogenannten Whippers-in (Eintreiber) der Tories, und ein Hr. Thomas Wrightson, Bruder des ehemaligen (Whig) Repräsentanten für Hull. Ein Whipper-in ist ein, jedem englischen Ministerium, Whig oder Tory, unentbehrliches Werkzeug; er hat bei wichtigen Anlässen dafür zu sorgen, daß die ministeriellen Mitglieder sich zur Sizung einfinden. Bei besonders wichtigen Gelegenheiten werden den Mitgliedern noch letters of the Treasury zugeschikt. Hr. Abercromby, welcher in Abwesenheit des englischen Gesandten die Geschäfte der hiesigen Legation besorgt, ist noch in Unwissenheit darüber, wer Nachfolger des Lord Minto werden wird. Man zweifelt nämlich, daß der noch unter Lord Melbourne zu diesem Posten ernannte Sir G. Shee von Peel darin bestätigt werde, weil den Tories daran liegen muß, am preußischen Hofe einen Vertreter zu haben, der zu Hause großes Ansehen genießt. Dem Hofe würde Sir George Rose sehr angenehm seyn, ein Tory, der schon früher diesen Posten mehrere Jahre bekleidet hat. Die Auflösung des Parlaments erklären die Engländer, welche wir zu sprechen Gelegenheit hatten, für eine sehr bedenkliche Maaßregel. Statt eines Parlaments von größtentheils unabhängigen Mitgliedern, sagen sie, werden wir nun ein Pledged-Parliament haben, d. h. ein solches, wo alle Mitglieder, Tories wie Whigs, bestimmte Verpflichtungen gegen ihre Konstituenten eingehen müssen. — Uebrigens nennen sie die Ernennung des Hrn. Pollock und des Hrn. Follet zum Generalanwalt und Generalfiskal eine sehr glükliche; der Erstere machte mit Henry Brougham, als beide noch Privatadvokaten waren, die Runde im nördlichen Distrikte (the Northern Circuit) und hatte stets mehr briefs (Prozesse) zu besorgen als Brougham. Hr. Follet soll einer der aufgeklärtesten Juristen Englands seyn. Die Kriminalgesezkommission wird jezt in England um so thätiger seyn, als Sir Robert Peel früher einer der eifrigsten Beförderer des peinlichen Gesezes war. Der obengenannte Hr. Wrightson sammelt hier wirklich Notizen über den Zustand unsrer Kriminalgesezgebung und Gerichtspflege, und der Minister v. Kamptz hat ihm bereitwillig seine Unterstüzung versprochen. Diese Notizen dürften um so heilsamere Wirkung haben, als bei uns zwar das Prinzip der Todesstrafe anerkannt, dieses äußerste Mittel aber sehr selten in Anwendung gebracht wird. (Leipz. Ztg.)

† Berlin, 26 Dec. Die Times lassen sich aus Alexandrien schreiben, daß der Marschall Marmont mit einer Mission des russischen Hofs an Mehemed Ali daselbst angekommen sey, um diesen mit der Pforte auszusöhnen, und daß es möglich wäre den französischen Marschall den Befehl über die ägyptische Armee übernehmen zu sehen. Aehnliches schrieb ein Korrespondent der Allgem. Zeitung aus Konstantinopel. Es scheint indessen hiebei ein großer Irrthum obzuwalten. Erstens ist es nicht wahrscheinlich, ja wir können der Behauptung mit Zuversicht widersprechen, daß der Marschall Marmont irgend einen Auftrag von russischer Seite erhalten habe. Dann aber, selbst wenn dis der Fall wäre, möchte es schwer zusammenzureimen seyn, wie der Marschall zugleich als Vermittler und mit der Aussicht auf den Oberbefehl über die Armee Mehemeds, der doch der Gegner der Pforte ist, in Alexandrien auftreten könnte. Hegte er wirklich den Wunsch, dem Pascha seine Dienste zu widmen, so geschähe es doch gewiß in der Absicht, ihm entweder im Felde, oder durch eine bessere Organisirung seiner Armee im Frieden, nüzlich zu seyn. Beides könnte sehr schwer an die Rolle eines Vermittlers geknüpft werden, da es mehr als seltsam wäre, den Marschall sie so vollziehen zu sehen. Denn wenn er als Friedensbote nach Alexandrien ging, so hieße es der Pforte einen schlechten Dienst erweisen, wenn er zugleich seine Talente und Erfahrungen dem Pascha mitbringen, und ihm an die Hand gehen wollte, wie er vielleicht jezt oder in der Folge den Sultan wirksamer bekriegen könne. Dis möchte wenig mit der umsichtigen Politik des russischen Kabinets, welcher die Times dismal Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen, zusammen stimmen. Das sonst so gewandte Journal scheint hier wenig Takt zu verrathen, und keineswegs mit den Ansichten des bisherigen englischen Kabinets über die Verhältnisse des Orients bekannt zu seyn — Ansichten, die auch der Herzog von Wellington, so viel man hier weiß, vollkommen theilt. Der Orient bietet für die Erhaltung des allgemeinen Friedens in Europa keine Besorgnisse mehr dar, und wenn noch einige Mißverständnisse vorherrschen, wenn noch zwischen der Pforte und Mehemed Ali einige Spannung sichtbar ist, so wird diese doch durch gemeinschaftliches Hinwirken aller Kabinette bald gehoben seyn.

Oestreich.

Wien, 30 Dec. Metalliques 99¼; 4proz. Metall. 91⅜; Bankaktien 1282.

Ostindien.

(Globe.) Die religieusen Verfolgungen währen in Toulin und in Cochinchina mit Wuth fort. Hr. Gazelin und ein anderer Priester sind kürzlich zum Tode verurtheilt und erdrosselt worden, weil sie den christlichen Glauben gepredigt hatten. Zwei Neubekehrte theilten ihr Loos. Hr. Jaccard ist ebenfalls zum Tode verurtheilt worden, und erwartet in Ketten die Vollstrekung dieses Urtheils. Die übrigen Missionaire irren in der größten Noth auf den Feldern umher, und flüchten sich in die Wälder, auf die Gebirge und in die Höhlen. Ihre Kirchen sind zerstört worden, und überall werden Schaffotte gegen diese verfolgten Apostel errichtet.

Augsburger Kurs vom 3 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅜	103
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	140	—
– N. Anl. v. 1834.	113	—
– Metall. à 5 Proz.	100½	100¼
– detto 4 Pr.	92	91⅝
– B. Akt. II S. 1834.	1286	1285
Polnische Loose	100	99½
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ern 1 M.	99⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57 11/16	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Spanische Cortes-Verhandlungen.

⊙ Madrid, 17 Dec. Am 13 legte der Kriegsminister Llauder bei den Proceres den Eid als Procer des Reichs ab, und nahm seinen Plaz auf der Ministerbank; in derselben Sizung ward das Gesez wegen der für 1835 auszuhebenden Quinta (25,000 Mann) angenommen. Am 15 schritt man zur Diskussion des Gesezesentwurfes über die Organisation der Milicia Urbana; die zur Prüfung desselben niedergesezte Kommission erklärte ihre vollständige Billigung desselben. Dann erhob sich der Duque de Rivas, und hielt, mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit, einen langen Vortrag, in welchem er die Nothwendigkeit dieser Einrichtung, und die großen Dienste, welche sie dem Lande geleistet, nachdrüklich hervorhob. Heftig erklärte er sich gegen diejenigen, welche beschränkten Geistes genug wären, um diese Stüze der Nation mit Mißtrauen zu betrachten. Als der Redner sich endlich folgendermaaßen äußerte: „ich habe die Bürgersoldaten sich wie Veteranen schlagen, sich in der Schlacht von Chiclana mit Lorbeern bedeken, in tausend Gefechten, stets tapfer, das Feuer des Feindes verachten sehen; es rede der Trocadero, es reden viele andere Gefechte, die ich nicht anführe, weil der Rauch und die Asche von Villafranca nicht nur vor unserm Gedächtniß, sondern vor unsern Augen schweben," da erhob sich lauter Beifallsruf in der Kammer selbst, wie auf den Tribunen der Zuhörer. Der Marquis de Espeja hob dagegen die Verdienste der Armee hervor, und wünschte, daß diese gegen kein anderes Korps in Schatten gestellt werde. Darauf ward der Gesezesentwurf im Ganzen von den 55 anwesenden Proceres einstimmig angenommen. Gegen die in Art. 2 ausgesprochene Verpflichtung, in der Milicia Urbana zu dienen, erklärte sich Hr. Garcia Herreros. Der Minister des Innern suchte ihn zu widerlegen, und der Marquis de S. Felices behauptete, daß wenn der Dienst nicht verpflichtend wäre, er bei der Abtheilung, welche er nördlich von der Guadarrama befehlige, gar keine Unterstüzung gefunden haben würde. Darauf wurden die ersten 15 Artikel sämtlich angenommen. In der gestrigen Sizung wurden die übrigen Artikel auf gleiche Weise erledigt, und eine Kommission ernannt, um den Gesezesentwurf der Königin zur Sanktion vorzulegen. — Die Procuradoren haben nun angefangen von ihrem wichtigsten Rechte, dem der Steuerbewilligung, Gebrauch zu machen. Das Publikum ist allgemein mit diesem Gegenstande beschäftigt, und die Presse dient den verschiedensten Ansichten, die sich zwar über die Nothwendigkeit der größten Sparsamkeit, aber nicht über die Mittel, diese zu bewirken, vereinigen. Bisher, so heißt es, haben die Cortes dem Volke nur neue Lasten aufgebürdet; die Anerkennung der auswärtigen Schuld, die Verpflichtung, in der Milicia Urbana zu dienen, sind Belege; nun erwartet man die Erleichterung mittelst bedeutender Schmälerung des Budgets. — Die Sizung vom 15 eröffnete der Finanzminister mit folgendem Gesezesvorschlage: „In Berüksichtigung der Verzögerung, welche die Prüfung des Budgets für 1835 erlitten hat, und damit der öffentliche Dienst, namentlich unter den jezigen Umständen keinen Verzug erleide, befiehlt mir J. M. den folgenden Gesezesentwurf vorzulegen: Einziger Artikel. Bis dahin, daß die von der Regierung vorgelegten Budgets der Einnahmen und Ausgaben für 1835 genehmigt werden, sollen die bisherigen in Kraft bleiben. Madrid, 11 Dec. 1834. Graf Toreno." — Dieser Entwurf wurde an die Finanzkommission geschikt. Darauf schritt man zur Diskussion der einzelnen Bestimmungen des Budgets des königlichen Hauses. Toreno erklärte sich für ermächtigt mitzutheilen, daß die Königin-Regentin, die für J. M. die Königin Isabella II verlangten 35 Millionen auf 30 herabseze, wie die Kommission vorgeschlagen habe. Nach einer sehr langen und gelehrten Rede stimmte Hr. Caballero für den besondern Vorschlag des Kommissionsmitgliedes, Hrn. Sampons, JJ. MM. der Königin und ihrer Mutter zusammen die Summe von 32 Mill. Realen auszusezen. Hr. Ochoa vertheidigte den Vorschlag der Kommission. Darauf trat Hr. Arguelles auf, und erklärte abermals, das Budget sey nicht genau genug ausgearbeitet, um die einzelnen Punkte mit Sicherheit diskutiren zu können, und schloß seinen langen Vortrag damit, er könne sich nicht mit der Kommission vereinigen, und bewillige den beiden Königinnen, die er sich nicht getrennt denken könne, die Summe von 25 Mill. Realen. Hr. Martinez de la Rosa suchte die vorgebrachten Gründe der HH. Caballero und Arguelles mit vielem Nachdruk zu widerlegen, und bestand auf Annahme des Kommissionsvorschlages. Bei der endlichen Abstimmung ward er aber mit 71 gegen 56 Stimmen verworfen. Nun hätte das Privatvotum des Hrn. Sampons zur Diskussion kommen müssen, derselbe nahm es aber zurük. Gestern ward die Diskussion fortgesezt, und nachdem mehrere neue Vorschläge nicht berüksichtigt worden, derjenige, J. M. der Königin Isabella II die Summe von 28 Millionen Realen zu bewilligen, an die Kommission überwiesen. So ist denn ein Mittelweg gefunden worden.

⊙ Madrid, 19 Dec. Die Diskussion des Budgets hat bei den Procuradoren ihren täglichen Fortgang. Am 17 erklärte sich die Kommission mit dem Vorschlage von 28 Millionen Realen (7 Millionen Franken) für die Königin Dona Isabella II einverstanden. Denselben Vorschlag vertheidigten die HH. Palarea und Butron. Dagegen redeten die HH. Isturiz, und, mit vielen Ausfällen gegen das Ministerium, der Graf de las Navas. Lezterer las, um seine Behauptung der Nothwendigkeit einer größern Sparsamkeit zu unterstüzen, einen Auszug aus einer Art Kassenbuch des aufgedrungenen Königs Joseph (Bonaparte) vor, aus welchem sich ergab, daß die Kosten seines Hofhaltes sich im Jahre 1811 auf nur 5,625,490 Realen beliefen. Der Redner erklärte dabei, daß es nicht seine Absicht sey, den Hof eines Usurpators mit dem der angebeteten Isabella in Vergleichung zu stellen. Hr. Martinez de la Rosa vertheidigte das Ministerium gegen die gemachten Angriffe, und sprach in sehr heftigen Ausdrüken gegen das von dem Grafen aufgestellte Beispiel eines fremden Usurpators. „Gegen diesen (erwiederte darauf Graf de las Navas) habe ich selbst gekämpft, ihm meinen schwachen Arm entgegen gestellt, und meine Brust den Kugeln ausgesezt, wäh-

Digitized by Google

rend man hinter den Mauern von Cadiz Geseze beschloß; mein Benehmen überlasse ich der öffentlichen Meynung zur Beurtheilung." Endlich ward der Vorschlag der Kommission mit 70 Stimmen gegen 43 angenommen. — In der gestrigen Sizung ließ der Hauptredner der Opposition, Hr. Alcala Galiano, anzeigen, daß er Krankheits halber nicht erscheinen könne. Man schritt zur Diskussion der für die Königin Regentin verlangten und von der Kommission genehmigten 12 Millionen Realen, und votirte diese Summe mit 115 Stimmen gegen 14. Für den Infanten Don Francisco de Paula, seine Gemahlin und Familie hatte das Ministerium 5,760,000 Realen verlangt, und die Kommission diese auf 5,500,000 herabgesezt; bei der Abstimmung ward der Kommissionsvorschlag angenommen. Hierauf erklärte der Finanzminister, daß in Berüksichtigung dieser gemachten Verkürzung, die Regierung auch mit der durch die Kommission dem Infanten Don Sebastian bestimmten, einverstanden sey. Die HH. Ochoa und Palarea behaupteten, Spanien sey nicht verpflichtet, diesem leztern Infanten irgend einen Unterhalt zu geben. Hr. Acevedo fragte, ob der Infant die Königin Isabella II anerkannt habe. Dis ward vom Ministerpräsidenten bejaht, und geäußert, er habe das Estatuto Real nicht beschwören können, weil er bei dessen Verkündigung abwesend gewesen sey; der Königin habe der Infant als Prinzessin von Asturien (Kronprinzessin) geschworen. Bei der Abstimmung ward der vom Ministerium angenommene Kommissionsvorschlag mit 65 Stimmen gegen 22 verworfen. Es ist also dem Infanten Don Sebastian nichts ausgesezt worden. (Andere Briefe versichern, die Forderung sey zulezt anerkannt worden.) Der lezte Theil des Budgets, die der Prinzessin (Gemahlin des Prinzen Maximilian) von Sachsen, als Tochter und Erbin der Herzogin von Lucca, ausgesezte Summe, welche schon von der Kommission verweigert war, wurde fast einstimmig ebenfalls verworfen.

Folgendes sind aus Madrider Blättern einige Nachträge zu obigen Verhandlungen. Sizung der Procuradores am 18 Dec. Für den Infanten Don Francisco de Paula waren 5,760,000 Realen verlangt. Die Kommission schlug vor, blos 5,500,000 Realen zu bewilligen, da der Infant zwar um die Freiheit und den Thron der Königin sich sehr verdient gemacht habe (namentlich auch bei Gelegenheit der Auftritte zu Granja im Jahre 1832), der Zustand der Staatskasse jedoch es nicht gestatte, ihm mehr zu bewilligen, weßwegen er sich mit dem feierlichen Ausdruk des Beifalls der Nation in dieser Sizung begnügen werde, zumal (wie Graf de las Navas bemerkte), jene Summe ihm zwar keinen asiatischen Luxus erlaube, jedoch ein ehrenvolles Auskommen sichere. Der Antrag der Regierung ward, obgleich Hr. Fleir auf die zahlreiche Familie des Infanten — er hat acht Kinder — aufmerksam machte, mit 92 gegen 24 Stimmen verworfen, und der der Kommission angenommen. Die Minister stimmten für den höheren Ansaz, ergriffen jedoch nicht das Wort. Hierauf wurde zu der Dotation des Infanten Don Sebastian geschritten. Der Minister erklärte seine Zustimmung zu der beantragten Herabsezung (von 3 Millionen Realen auf die Hälfte), da bereits die Dotationen der Königin und des Infanten Don Francisco vermindert seyen. Mehrere Redner bezweifeln die Berechtigung des Infanten zu einer Dotation, da er Spanien verlassen habe. Hr. Acevedo stellt die bestimmte Anfrage, ob derselbe der Königin und dem königlichen Statut den Eid der Treue geschworen habe. Hr. Martinez de la Rosa erwiedert, der Infant sey zur Zeit der Proklamation derselben abwesend gewesen, habe jedoch der Dona Isabella als Prinzessin von Asturien und somit als Thronerbin gehuldigt. Graf de las Navas: „Das sind leere Ausflüchte. Der Infant hat weder der Königin noch dem königlichen Statut geschworen, ist also zu keiner Dotation berechtigt. Die Entschuldigung der Abwesenheit gilt nicht. Hätte er nicht seinen Eid in die Hände der Vertreter Spaniens im Auslande leisten können? Seine Zögerung verräth keine gute Gesinnung." — Sizung am 19 Dec. Nachdem Hr. Martinez de la Rosa über die Siege im Norden am 13 kurz Auskunft gegeben, ward die Berathung über die Dotation des Infanten Don Sebastian fortgesezt. Hr. Martinez de la Rosa erklärt, der Infant habe sich bei dem Erscheinen der Cholera in die Bäder der Sierra Morena begeben, und, da durch die politischen Verhältnisse der Aufenthalt im Gebirge unsicher gewesen, Ihre Maj. um die Erlaubniß gebeten, nach Barcelona und von da nach Italien abzureisen. Es sey unerlaubt, hieraus zu schließen, daß der Infant sich in Folge eines geheimen Unwillens gegen die Königin und die Wiedergeburt Spaniens, oder um sich mit Don Miguel zu verbinden, aus Spanien entfernt habe. Die Dotation des Infanten Don Sebastian wird hierauf, nach dem Ansaze der Kommission, mit 65 gegen 22 Stimmen bewilligt. Die Berathung schreitet weiter zu dem Budget des auswärtigen Ministeriums. Hr. Gonzalez spricht gegen die große Menge der Botschafter, bevollmächtigten Minister und Minister-Residenten im Auslande, so wie gegen die Höhe ihrer Gehalte. Da die Botschafterstellen insbesondere Männern aus der Aristokratie, die großes Vermögen besizen, übertragen werden, so glaubt der Redner, diese Aemter sollen unentgeldlich, blos um der Ehre willen, die Nation zu vertreten, versehen werden. Hr. Martinez de la Rosa erwähnt, daß sein Budget von 12 auf 8 Mill. Realen (1 Mill. fl.) vermindert worden sey. Hr. Arguelles: Die Höfe, an welchen wir mit großen Kosten Botschafter erster Klasse unterhalten, sind meistens gerade die, welche am wenigsten Anspruch auf Dankbarkeit und Berüksichtigung von Seite der spanischen Nation besizen. Ich will kein Aergerniß geben, kan mich aber der Bemerkung nicht entschlagen, daß gerade diese Höfe bis jezt sich weigern, J. Maj. Dona Isabella anzuerkennen. Ich weiß, die Staatsmänner sollen ihre Leidenschaften zügeln; ich aber bin kein Staatsmann, sondern ein guter Spanier, und sehe mit Unwillen, wie man um die Anerkennung einer Königin von Spanien bettelt. Wie mächtig jene fremden Regierungen seyn mögen: unsere Königin hat eine noch mächtigere Stüze in ihrem Volke. Ich will übrigens von hier aus keinen Angrif auf das Ministerium machen; ich habe sogar im Sinne, für die verlangte Summe zu stimmen. Es wäre mir aber nicht unlieb, wenn meine Worte den Ministern das Geheimniß ihrer auswärtigen Politik zu entreißen vermöchten. — Graf de las Navas glaubt auch, daß die ganze Summe bewilligt werden solle, ergreift jedoch diese Gelegenheit, um die Regierung wegen mehrerer ihrer Handlungen zu tadeln; namentlich beklagt er sich darüber, daß sie sich nicht der freien Abreise des Don Carlos aus Portugal widersezt habe. Graf Toreno erwiedert auf die Behauptung, daß

Digitized by Google

die Minister um die Anerkennung der Königin betteln, der Redner, der dis sage, kenne ohne Zweifel ihren persönlichen Charakter nicht, wenn er dieselben für fähig halte, die Nationalehre so herabzuwürdigen, daß sie um eine Förmlichkeit, deren Spanien nicht benöthigt sey, betteln. Zudem seyen keine Botschafter an den bezeichneten Höfen angestellt; sie seyen im Budget nur für den Fall aufgeführt, daß die alten Verhältnisse erneuert würden. Der Prätendent sey der Gefangene der Portugiesen, keinen Augenblik der der Spanier gewesen. Portugal habe es seine Ehre nicht gestattet, einen Flüchtling auszuliefern, der sich unter seinen Schuz gestellt. Die spanische Regierung hätte in gleichem Falle, in Bezug auf Don Miguel, eben so gehandelt. Die Berathung wird geschlossen. Es wird einstimmig der Beschluß gefaßt, die einzelnen Artikel des Entwurfs zu prüfen.

Rothomb, über Luxemburg.

(Beschluß.)

„Es liegt sonach den Gebietsanordnungen eine politische Kombination zu Grunde, deren Festhaltung ebensowohl im Interesse Deutschlands als Englands liegt. Werden diese Anordnungen sanktionirt, so geschieht dis im wohlverstandenen Interesse, nicht Belgiens, sondern Europa's; das europäische Interesse, das man unmöglich verkennen kan, ist hier meine Bürgschaft, und diese Bürgschaft ist in meinen Augen sehr stark. Ich bin daher in Bezug auf die Unwiderruflichkeit der Gebietsanordnungen ohne Besorgniß; ich will aber noch weiter gehen: wir sind zu der Räumung nicht verpflichtet, als wenn ein direkter und definitiver Traktat mit Holland eingetreten ist. Man wird uns vielleicht vorschlagen, das deutsche Luxemburg vor Abschluß dieses Traktats zu räumen, indem man uns eventuell den Besiz des wallonischen Luxemburgs garantirte. Diese Räumung würde voreilig seyn; es würde eine Abweichung von dem status quo in Bezug auf das Gebiet eintreten, und man würde dadurch in eine Falle versinken, der doch die Regierung ausweichen kan. Es darf nur zwei Arten politischer Existenz für Belgien geben: die unbestimmte Verlängerung des gegenwärtigen status quo, ohne irgend eine Veränderung, oder der definitive, aus einem direkten Traktate mit Holland hervorgehende Zustand. Man kan nicht einen Zwischenzustand zwischen dem gegenwärtigen status quo und dem zukünftigen definitiven Zustande schaffen. Das vorige Ministerium war so glüklich, die Konvention vom 21 Mai abzuschließen, und deren friedlichen Genuß dem Lande auf 14 Monate zu sichern; ich wünsche dem Ministerium, das es ersezte, dasselbe Glük. Weit entfernt von der Voraussezung, daß das gegenwärtige Ministerium den Gedanken fassen könne, das System der auswärtigen Politik zu ändern, glaube ich vielmehr, daß es seinen Ruhm konstatiren wird, es vor jeder Antastung zu bewahren. Ich glaube Ihnen durch Thatsachen gezeigt zu haben, daß die Mächte kein Interesse dabei haben, die Gebietsanordnungen aufzuheben; auch glaube ich Ihnen bewiesen zu haben, daß das englische Ministerium im Augenblike seines Sturzes 1830 nicht so sehr, wie man gewöhnlich glaubt, von dem Systeme entfernt war, das in Bezug auf die belgische Revolution befolgt wurde; auch rührte der Sturz dieses Kabinets weniger von dem Ausfalle her, den es sich gegen den Charakter dieser Revolution erlauben zu dürfen geglaubt hat, als von der Verweigerung jeder Wahlreform — eine Verweigerung, die in der Eröfnungsrede völlig ausgedrükt war. Ich verweise auf die Debatten, welche dem Rüktritt dieses Kabinets und der Ernennung des Greyschen Ministeriums vorangegangen sind. Die Vorgänge des Ministeriums Wellington haben sonach nicht den ausgesprochenen Charakter der Feindseligkeit, den man ihnen gemeiniglich zuschreibt. Als das Ministerium Grey 1830 ans Ruder kam, traf es ein beschlossenes Prinzip, dem es nur folgen durfte, indem es dann den Umständen sich unterwarf, die sich später entwikelten, und denen das Ministerium Wellington sich vielleicht selbst nicht hätte entziehen können, nämlich „die belgisch-holländische Frage auf dem Wege von Unterhandlungen zu lösen, und die Aufrechthaltung des europäischen Friedens als den Hauptzwek, die dynastischen Interessen des Hauses Nassau als einen untergeordneten Gegenstand zu betrachten.“ Lord Palmerston hat in seinen Reden häufig die Bemerkung gemacht, daß die drei ersten Protokolle von Lord Aberdeen unterzeichnet wurden, und daß sie zur Einleitung alles dessen, was später geschah, dienten. Das englische Ministerium steht zwei vollbrachten Thatsachen gegenüber, einer nach Außen und einer nach Innen, zwei Thatsachen, die es nur durch Mittel zerstören könnte, vor deren Anwendung es sich wohl hüten wird: die eine dieser Thatsachen ist die politische Reform, die andere die Konstituirung eines belgischen Königreichs. Wollte es die Zerstörung der Thatsache der Reform unternehmen, so würde es England dem Bürgerkriege und einer Revolution aussezen; wollte es versuchen, die Thatsache der Existenz des Königreichs Belgien zu zerstören, so würde es dadurch England einem Bruche mit Frankreich und einem Kontinentalkriege aussezen. Nun sind aber die besonnenen Männer aller Parteien darüber einig, daß sie weder einen Bürgerkrieg, noch einen Kontinentalkrieg wollen. Es muß für alle Zukunft für jedes Ministerium in England ein Gesez seyn, sich jedes Versuchs, der die eine oder die andre dieser Plagen herbeiführen könnte, zu enthalten. Wir können auf diesen doppelten Ausgangspunkt nicht genug Nachdruk legen: die Vertilgung der Reform ist der Bürgerkrieg, die Vertilgung der belgischen Monarchie ist der Kontinentalkrieg. Wie nun aber auch immer die Sympathie und die frühern Vorgänge des Lords Wellington und seiner Freunde beschaffen seyn mögen, so werden sie gewiß keines von diesen beiden Resultaten wollen. Sie werden ihre historischen Namen vor einer so furchtbaren Verantwortlichkeit retten. Der Herzog von Wellington wird jezt zum zweitenmale auf die Probe gestellt; 1827 sahen wir ihn die katholische Emanzipation vollziehen, wobei er gleichsam den lezten Gedanken auffammelte, den die große Seele Cannings ausgehaucht hatte. Die katholische Emanzipation war nämlich zu einer unvermeidlichen Thatsache geworden; er übernahm es, sie in gewissen Schranken festzustellen. Jezt hat er keine neue Thatsache festzustellen; er trift zwei vollbrachte Thatsachen an, die er achten und die er nur in einen ordentlichen Gang zu bringen suchen muß. Er würde seinen militairischen Ruf trüben, wenn er mit politischer Unklugheit Europa neuerdings in einen Kampf hineinziehen wollte, zu dessen Beendigung er vor 18 Jahren auf den Feldern von Waterloo beigetragen hat. Wenn ich auf diese Art

Digitized by Google

die Folgen der in England vor sich gehenden ministeriellen Veränderungen in ihrer Bedeutung als geringer darzustellen suche, so will ich damit nicht sagen, daß ich nicht den Rücktritt des vorigen Kabinets und vorzüglich des Lords Palmerston bedaure, eines Mannes, der vielleicht in England am besten das kannte, was man den technischen Theil der Unterhandlungen nennen kan. Ich darf schon jezt sagen, daß Belgien einst diesen Staatsmann unter die Gründer seiner Unabhängigkeit rechnen wird. Auch will ich damit nicht sagen, daß ich von dem neuen Kabinette dasselbe Wohlwollen, dieselbe Sympathie erwarte; aber ich will nichts übertreiben, und ich lege auf Fragen der Personen nur das Gewicht, das sich mit den Thatsachen verträgt. Wird sich die belgische Regierung in der Stellung erhalten, die sie seit 1833 eingenommen hat? Darin liegt die ganze Frage des Prinzips, und man muß durch unsre innere Haltung, durch unsre politische Festigkeit, durch alle Mittel, über welche eine Nation verfügt, die sich ihrer selbst bewußt ist, diese Frage von Personen unabhängig machen."

Dänemark.

Kopenhagen, 25 Dec. Die gegen den Professor David von Seite der dänischen Kanzlei eingeleitete Preßsache erregt außerordentliches Aufsehen. Auch der Censor, Justizrath Thomsen, wurde seiner Funktion als solcher entsezt. Unter den Aufsäzen in dem von dem Professor redigirten Blatte Faedrelandet werden vorzüglich zwei als solche bezeichnet, welche jenen Schritt der Regierung veranlaßt haben: der eine „über die Trennung der Regierungs-Gewalten" und der andere „über das Petitionsrecht der Provinzialstände." Ungeachtet der Bekanntschaft des Publikums mit den Gegenständen, welche in jenen Artikeln behandelt werden, und obgleich durch den theoretischen Standpunkt, dem Anscheine nach, jede spezielle Beziehung weniger bedeutend wurde, hat man dennoch einzelnen Aeußerungen eine Bedeutung beilegen zu müssen geglaubt, über deren Gewicht nunmehr ein gerichtliches Erkenntniß zu gewärtigen ist. Die Kjöbenhavns-Post macht darauf aufmerksam, daß wenn, nach Beschaffenheit der Sache, der Antrag auf Verhängung der im §. 18 der Verordnung vom 27 Sept. 1799 angedrohten Strafe, nemlich Landesverweisung, oder die später hierfür substituirte Zuchthausstrafe, gerichtet seyn sollte, diese Angelegenheit der ernstesten Natur erscheine. Dem Vernehmen nach hat der Höchstegerichts-Advokat Sporon die Vertheidigung des Angeklagten übernommen. — Die Deputirten Kopenhagens sind gleich nach ihrer Wahl zusammengetreten, um sich über die Schritte zu besprechen, die sie in Gemeinschaft zu thun haben. Es ist verabredet, daß sie einmal jede Woche sich versammeln werden, um sich zu ihrem wichtigen Geschäfte würdig vorzubereiten; so wie zu diesen Zusammenkünften auch andere Deputirte und sonstige Männer von Bedeutung hinzugezogen werden. (A. M.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[3034 1] **Verkauf verschiedener Staatspapiere.**

Auf Imploration der Erbsinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1835, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 17 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stüke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 4% zu 250 fl. Curr., der erste am 1 Jänner 1835 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothschildloos vom 1 Mai 1820, Serie 206. No. 55,522, ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 54 St. polnische Loose, jedes auf 500 poln. fl. lautend, vom Frankl'schen Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

[3021] **Verschollenheitserklärung.**

In der Verlassenschaftssache der Bürgersfrau Rosalia Schmid, geborne Holzer, von Illereichen, sind als deren abwesende Intestaterben Bonus und Wendelin Holzer von Osterberg unterm 30 Mai l. J. öffentlich vorgeladen worden. Da innerhalb dem präfigirten Termine von 5 Monaten weder diese beiden noch deren allenfallsige Erben sich gemeldet und ihre Ansprüche auf diese Erbschaft dargethan haben, so werden sie hiemit als verschollen erklärt und die sie getroffenen Erbsportionen den anderen Erbsinteressenten hinausgegeben.

Illertissen, den 22 December 1834.

Königl. bayer. Landgericht.
Humann.
Bruder.

[2990] **Oeffentlicher Verkauf.**

Auf Antrag der Kreditoren wird

Mittwoch, den 14 Jänner l. J., früh 10 Uhr,

das zur Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Anton Wieninger von Tittling gehörige erbrechtsbare Bräuanwesen, geschäzt auf 4850 fl. und bestehend:

a) aus dem sog. Schloßgebäude zu Tittling,
b) aus dem Neugebäude,
c) dem Bräuhause und den dazu gehörigen braunen und weißen Gerstenbier-Gerechtsamen,
d) aus dem Hausgarten,
e) dem Weiher samt der obern Allee,
f) aus der 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Abtheilung der sogenannten Hofwiese,
g) der 1sten und 2ten Abtheilung des Blümmelbergerfeldes samt
h) der dermal noch vorhandenen Mobiliarschaft und Bräuhausutensilien,

zum drittenmal gegen gleich baare Bezahlung im hiesigen Landgerichtslokale öffentlich an den Meistbietenden versteigert, und dabei bemerkt, daß der Zuschlag ohne Rüksicht des Angebots erfolgt, und der verstorbene Anton Wieninger im Jahre 1828 die Konzession zum Bräuen des braunen Bieres von der Staatsregierung erhielt, und demnach Käufer die Fortsezung selbst zu veranlassen, auch unbekannte Käufer sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen zu versehen haben. Nach Anzeige des bevollmächtigten Anwalts kan auch vom Kapital des Philipp Wieninger mit erster Hypothek zu 4% und halbjähriger Aufkündigung eine Summe von 4—5000 fl. dem Käufer liegen gelassen werden. — Am 5 December 1834.

Königl. Landgericht Passau.
I. Assessor Dr. Ardinger.

[2996 1] Großherzoglich badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

Versteigerung badischer Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Januar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesseitiger Kanzlei 400 Stük Loose vom badischen Staatsanlehen bei Goll und Haber de 1820 in passenden Abtheilungen gegen baare Zahlung versteigert und den Meistbietenden ohne Ratifikations-Vorbehalt zugeschlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerler.
vdt. Müller.

[3] **Gemeinnüzige Blätter für Deutschland.**

Ein Verein, ihr deutsches Vaterland und ihre Mitbürger liebender Männer aus allen Ständen ist zusammengetreten, um mit dem Jahre 1835 unter obigem anspruchlosen Titel eine Wochenschrift im Verlage des Unterzeichneten herauszugeben, deren ganzer Jahrgang von 52 Nummern in groß Quart nur 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Rthlr. kosten soll. Ausführliche Ankündigungen des Planes und zwei Probeblätter findet man bei den meisten verehrlichen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen gratis, oder man kan solche durch deren Vermittelung von dem hiesigen großherzogl. hess. Postamte beziehen, so wie auch bei demselben die Bestellung der Wochenschrift selbst machen.

Gießen, im December 1834.

Georg Friedrich Heyer, Vater.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straſsburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag №. 5. 5 Januar 1835.

Spanien. — Großbritannien., (Erklärung des Biſchofs von Exeter. Rede O'Connells zu Dublin.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Marſeille.) — Beilage Nro. 5. Niederlande. — Deutſchland. (Briefe aus München, Stuttgart, Darmſtadt und Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Konſtantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 5 und 6. Die Legitimiſten in Frankreich. — Portugal. — Schillers Monument. — Schreiben aus Berlin. — Auszüge aus griechiſchen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanien.

(**Temps.**) **Madrid**, 20 Dec. Die in unſerer Kammer ſtattgefundene Erörterung über die Civilliſte hat alle Parteien in Aufregung gebracht. Das Miniſterium hat eine Schlappe erlitten; aber der ihm beigebrachte Schlag kommt eben ſo ſehr von ſeinen Freunden wie von ſeinen Feinden. Es gibt nemlich unter den Procuradoren eine Art von Tiers parti, welche das Miniſterium unterſtüzt, und deſſen Kraft jedesmal ausmacht, wo die öffentliche Ordnung und die Bewegung ohne wirklichen Zwek im Streite ſind, aber doch bereit iſt, ſich von ihm zu trennen, ſo wie es die Bahn der Konſtitution und des Liberaliſm verläßt. Dieſe Abtheilung der Kammer hat ſich inzwiſchen nicht in der Abſicht, eine Partei zu bilden, zuſammengeſchloſſen; ſie hat ſich nicht durch Intrigue, ſondern durch Zufall und durch Umſtände gebildet. Sie hatte ſich noch bei keinem Anlaſſe ſo klar herausgeſtellt, als bei dieſer lezten Erörterung. Bevor noch die Frage der Civilliſte angeregt wurde, traten die Männer der verſchiedenen Farben zuſammen, um ſich über den von ihnen zu befolgenden Gang zu verſtändigen. Die Oppoſition verſammelte ſich bei Trueba, die Miniſteriellen an einem andern Orte. Die Anführer der Oppoſition, z. B. las Navas, wollten dem Königthume faſt Alles verweigern, und es auf die Verhältniſſe einer amerikaniſchen Präſidentſchaft zurükführen. Andere wollten dem Königthume Alles geben, und der Königin wenigſtens ſo viel bewilligen, als Ferdinand von den Cortes von 1823 erhalten, das heißt, 40 Millionen Realen. Auf einmal bildete ſich nun eine Mittelpartei, die keines von dieſen beiden Extremen annahm. Beſonders merkwürdig iſt dabei die Art, wie ſich dieſe Meynung in allen Reihen Anhänger verſchafte. Einerſeits waren die erklärten Anhänger der Oppoſition, die ſagten: „Wir ſind für einen liberalen Gang der Sachen, aber wir wollen die Souverainetät reichlich ausſtatten;“ von der andern Seite waren die Miniſteriellen, die, obgleich entſchieden, die Regierung aufrecht zu erhalten, ſich doch weigerten, ihr die Mittel der Beſtechung und der Verſchwendung in die Hände zu geben. Unter den leztern war die von Hrn. Sampons repräſentirte Deputation von Catalonien. Zwiſchen dieſen Meynungen bildete ſich nun ein Kompromiß, und man entſchloß ſich, durch allgemeine Uebereinkunft, die Dotation der Königin um ſieben Millionen Realen zu vermindern, ein Mittelweg, der der Oppoſition eben ſo ſehr, wie den Miniſteriellen mißfiel. Um nun aber zu zeigen, daß *dieſes* Votum ein Akt der Gerechtigkeit und der Sparſamkeit, und nicht ein Parteiakt ſey, that man daſſelbe für Don Francisco de Paula, auf den die Hofnungen einer gewiſſen liberalen Kotterie geſtüzt ſind. Troz der Bildung einer Mittelpartei ſind das Miniſterium und die wahre Oppoſition mehr als jemals im Zuſtande der Feindſeligkeit. Die Freundſchaft, die noch kürzlich zwiſchen Toreno und Arguelles herrſchte, verſchwand bis auf die lezte Spur. Am 11 ſagten ſich dieſe alten Freunde ſtarke Worte. Galiano und Iſturitz machten durch die thörichten Vorwürfe an Toreno das Verhältniß noch bitterer. Hat man einmal einen ſolchen Ton angeſtimmt, ſo iſt es ſchwer, wieder davon zu laſſen. Doch ſind für den Augenblik die Redner beider Parteien durch den Streit zwiſchen Martinez de la Roſa und las Navas gewarnt, etwas höflicher gegen einander zu ſeyn. Dieſer Streit ſcheint jezt durch das Verſprechen des Hrn. Martinez, ſich vor der Kammer darüber zu erklären, geſchlichtet; es iſt aber noch nicht gewiß, ob ſich las Navas damit begnügen wird. Das Unrecht von Seite des Martinez iſt um ſo größer, als las Navas nichts weniger als ein Afranceſado war. Iſt es übrigens den Liberalen, den Märtyrern der Freiheit erlaubt, während ſie die Abſolutiſten ruhig in ihren Stellen laſſen, ſich ſtreng gegen Männer zu zeigen, welche den von Joſeph eingeflößten Hofnungen Glauben beimaßen? Die große Quelle des Zwiſtes zwiſchen dem Miniſterium und der Oppoſition iſt aber noch unberührt, nemlich die Frage der innern Schuld, welche Toreno in Form eines Berichts der Kammer vorzutragen verſprochen hatte. Dieſe Idee hatte er nach genauerer Prüfung wieder aufgegeben, und zwar aus einem wenig bekannten Grunde. Der größte Theil des 1823 und 1823 verkauften geiſtlichen Eigenthums ward von Beſizern von Kapitalbriefen der innern Schuld gekauft, und dieſe Kapitalbriefe dienten als Zahlungsmittel. Will man nun jezt dieſe Sache in Ordnung bringen, ſo würde man das Miniſterium nöthigen, zugleich auch an den Verkauf der geiſtlichen Güter zu gehen, und dieſe Frage erſcheint ihm noch bedenklich und ſchwierig. Auch hofte ſie Herr Toreno für dismal zurükhalten zu können. Arguelles und Iſturitz ſind bei den lezten Debatten ſo ſehr in ihn gedrungen, daß er verſprochen hat, ſeinen Bericht in Kurzem vorzulegen. Nachdem nun der ſchwierige Schritt mit der Civilliſte überſtanden iſt, ſo iſt dis noch die einzige Klippe, welche das Miniſterium für dieſe ganze Seſſion fürchten muß. Bis jezt hat es, wie man geſtehen muß, mit viel Glük und politiſcher Klugheit lavirt.

Großbritannien.

Der Biſchof von Exeter hat unterm 18 Dec. ein Schreiben an die ihm untergebene Geiſtlichkeit gerichtet, worin er erklärt,

Digitized by Google

daß es nicht nur sein, sondern auch, wie er fest glaube, sämtlicher Bischöfe eifrigster Wunsch sey, die Zehntenfrage zur Erledigung zu bringen, und daß sie jede billige Maaßregel, die von der Regierung zu diesem Zwek vorgelegt werden möchte, unterstüzen würden. Er versichert ferner, daß die Bischöfe sich stets beeifert hätten, die Zucht unter der Geistlichkeit zu verbessern, und daß man die glüklicher Weise nur wenigen Fälle von Immoralität immer streng bestraft habe. Er beklagt, daß eine Bill, die auf die Verbesserung der Kirchendisziplin berechnet gewesen, und die kurz vor dem Schlusse der Session von 1833 von einigen Mitgliedern des vorigen Ministeriums eingebracht und zum Druke verordnet worden, nicht nur keinen Fortgang gehabt habe, sondern auch späterhin in keiner andern Form wieder erschienen sey. In Betref der Kirchenreform äußert der Bischof von Exeter sich zu Allem bereit, was nach reiflicher Erwägung für nothwendig und zwekmäßig erachtet werden dürfte, und glaubt auch, bei den übrigen Bischöfen eine gleiche Bereitwilligkeit voraussezen zu können. Schließlich spricht er die Hofnung aus, daß eine jede Maaßregel, welche in Bezug auf die herrschende Kirche eingebracht werden möchte, darauf berechnet seyn würde, den heiligen Zwek, um dessentwillen die Kirche gegründet sey, nemlich die geistliche Wohlfahrt aller Volksklassen, zu befördern.

(Courier.) Schreiben aus Dublin vom 23 Dec. Schon die bloße Wahrscheinlichkeit einer baldigen Auflösung des Parlaments hat hier große Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande gegen Hrn. O'Connell und dessen Anhänger, die als sein Schweif bezeichnet werden, hervorgebracht. Die jezt vorherrschende Gewißheit allgemeiner Wahlen hat die Thätigkeit der Gegner des Agitators vermehrt, und er wird, um zu siegen, alle seine Energie und Gewandtheit nöthig haben. Seine Stellung ist keineswegs mehr so stark, als sie es bei der lezten allgemeinen Wahl war. Es heißt überall, Lord Killeen, Wyse, Leader, und andere Männer derselben freisinnigen und aufgeklärten Meynungen, hätten O'Connells Einladung zu einer Allianz mit ihm, bei welcher der Widerruf außer Spiel bleiben sollte, verworfen, weil kein Vertrauen auf den gegenwärtigen Anti-Tory-Enthusiasmus dessen gesezt werden könne, der offenbar ein Werkzeug war, um die weisesten und besten Maaßregeln der Whigregierung zu durchkreuzen, und der bis zum lezten Augenblik verkündigte, der vorherrschende Grundsaz der Lords Grey, Lansdowne und J. Russel sey Haß gegen Irland. In den irischen Grafschaften aber darf O'Connells Ansicht allerdings auf große Unterstüzung zählen. Die Aufregung, die im ganzen Lande der lezte unglükliche Zehentkampf hervorbrachte, kommt ihm dabei sehr zu Hülfe."

(Dublin Ev. Post.) In einer Versammlung des gegentorystischen Vereins in der Corn-Exchange zu Dublin am 19 Dec. wurde O'Connell, wie gewöhnlich, mit lautem Zurufe begrüßt. Nach einigen Bemerkungen über die lezte Versammlung, in welche sich die Orangepartei eindrängte, fuhr er im Wesentlichen also fort: „Ein neues Ministerium ist gebildet. Es hat uns sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, welches zu finden ist in Sir R. Peels Adresse an seine Wähler. (Hört! hört!) Ich gestehe, nie habe ich ein Dokument mit so herzlicher Verachtung durchlesen, als dieses. Gleißnerisch sucht es seinen eigentlichen Sinn zu verschleiern, und dennoch enthüllt es, namentlich insofern es Irland betrift, die furchtbarsten und grausamsten Prinzipien. (Hört! hört!) Sir R. Peel nimmt nicht im entferntesten seine früheren Meynungen zurük; er hält fest daran und ist sie zu vertheidigen bemüht. Das Dokument, von dem ich rede, ist ein Stük politischer Kasuistik; es beabsichtigt zu täuschen, und läßt doch so viel Schlechtigkeit durchblikken, daß es seines eigenen Zwekes verfehlt. Sehen wir, was seit der Bildung des neuen Kabinets geschehen ist. Seine erste Handlung war die Ernennung eines Kanzlers für Irland. Wer ist dieser Kanzler? Sugden — ein eingefleischter Tory, der die katholischen Armenhäuser (catholic Charities) in diesem Lande unterdrüken wollte, und sie gewiß unterdrükt hätte, wäre ich damals nicht zufällig im Unterhause gesessen. (Hört! hört! und Beifall.) Ich gebe zu, er ist ein guter Rechtsgelehrter, ein geschikter Sachwalter; aber haben wir Irländer nicht auch gute Rechtsgelehrte, nicht auch geschikte Sachwalter? Wie! eignet sich nicht ein Irländer eben so gut zu einem Kanzler, als ein Engländer? (Hört!) Aber die Seele der Tories hat sich nie von dieser Vorstellung losgemacht, nie haben sie einen Irländer für tauglich zum Kanzleramte gehalten. (Hört! hört!) Eine Veränderung fand im Jahre 1805 und 1806 statt, die Whigs kamen ans Ruder, und sie ernannten einen Irländer zum Kanzler, Hrn. Ponsonby. Sie wurden gestürzt, die Tories kamen wieder, und wieder ernannten diese einen Engländer, Lord Manners. (Hört!) Die Tories waren noch im Kabinette, als er abdankte, und sie ernannten abermals einen Engländer, Sir A. Hart. Die Whigs kehrten zurük, und — die Gerechtigkeit erfordert es zu sagen — sie erhoben einen Irländer, Lord Plunkett, zur Kanzlerwürde. Jezt sind die Tories nochmals ins Kabinet berufen, und ihr Erstes war einen Engländer zu ernennen. (Hört! hört!) Und wie! ist der irische Gerichtsstand so herabgewürdigt, daß er nicht eine eigene Versammlung seiner Mitglieder (a bar meeting) berufen, daß er gegen diese Schmach nicht Verwahrung einlegen wird? Ist Irlands Geist so sehr erloschen, die Vaterlandsliebe so dahin, daß keine Stimme als die meinige aufschreien wird gegen diese Verhöhnung irischen Talentes, diese Herabwürdigung irischer Intelligenz, diesen Frevel wider irische Gelehrsamkeit und Bildung — daß man alle, alle übergehen, und einen Engländer über unsere Häupter stellen darf? (Hört! und Beifall.) O, Schmach über jene, die ihr Heimathland nicht lieben! (Beifall.) O, Schmach über jene, die durch eine erbärmliche, armselige, elende politische Grille sich hindern lassen das freimüthig auszusprechen, was sie fühlen! (Lauter Beifall.) Aber Sugden ist nicht der einzige, dessen Ernennung aus dem Janhagel und Lumpenpak (tag-rag and bob-tail), womit das gegenwärtige Ministerium sich vervollständigte, wir zu beklagen haben. Wer hat nicht bemerkt, daß Goulburn — das Hampelmännlein Goulburn (hurdy-gurdy) für das Departement des Innern ernannt worden ist? Das Departement des Innern, wahrhaftig! Protestantische Dissenter von England, begreift ihr das? Goulburn wollte auf keine der Universitäten einen Dissenter zulassen. Er betrachtet sie als der Zulassung unwürdig; ja, er hat zu verstehen gegeben, er würde seinen Sohn für beschimpft halten, wenn er auf der Universität mit Dissentern in Berührung käme. Konnten die

Digitized by Google

Miniſter die Katholiken Irlands ärger verhöhnen als durch die Ernennung eines Goulburn? Er, der Schirmvogt der Orangemänner — das Muſterbild des Orangiſtenunweſens — engherzig, blindeiſernd und ſelbſtſüchtig — der Freund jedes Mißbrauchs, und der Gegner jeder Reform; die Ernennung eines ſolchen Individuums kan nur beweiſen, daß die Miniſter die Feinde der proteſtantiſchen Diſſenter in England und der Katholiken in Irland ſind. Ich komme jezt zu dem Tory-Manifeſte. Nie, ſage ich, ward ein ſo jeſuitiſches Dokument geſchmiedet, als dieſe Adreſſe von Joſeph Surface*) Peel. (Hört, hört! und Beifall.) Aber er widerruft darin nicht Eine ſeiner frühern Meynungen. Er erklärt in den unzweideutigſten Worten, daß er den Zehntenbetrag nicht ermäßigen werde. Er ſchwazt freilich von einer Reform in der Vertheilung der Kirchenpfründen; aber er ſagt, er wolle die Einkünfte ungeſchmälert erhalten, und was kümmert uns dann ihre Vertheilung? (Hört!) Er ſagt unzweideutig, er wolle das Volk den vollen Betrag der Zehnten entrichten laſſen. Proteſtanten Irlands! wünſcht ihr die Beruhigung dieſes Landes, und wollt ihr gleichwol dieſem Manne Reiterei, Fußvolk und Geſchüz zur Verfügung überlaſſen, daß er mit Gewalt die Zehnten erpreſſe, die das Volk nimmermehr zu zahlen entſchloſſen iſt? (Hört! und Beifall.) Wird irgend ein Katholik ſo niedrig und ſo ſchlecht denken, daß er für einen oder zwei ſtimmen möchte, die eine das Zehntenſyſtem ſchüzende Regierung unterſtüzen würden? (Hört!) Sind dieſem Syſteme nicht ſchon Schlachtopfer genug gefallen? hat es nicht unſere Gefängniſſe mit vielen Märtyrern angefüllt? nicht ſchon ſo manchen Unglüklichen auf unſere Schafotte geführt? nicht unſere Felder übergenug mit Blut gedüngt? Nein! denn erſt vorgeſtern wurden eilf Familienväter todtgeſchoſſen, und acht oder zehn andere tödtlich verwundet. (Hört, hört! gräßlich!) Eilf Familienväter! Ich beſize den Brief eines Mannes, der ihre blaſſen entſtellten Leiber in der Kapelle neben einander ausgeſtrekt liegen ſah, deſſen Ohr von dem Weheruf der Wittwen, dem Jammergeſchrei der Kinder zerriſſen wurde. (Hört!) All' dieſes Blut ward um der Zehnten willen vergoſſen. Soll — ach! ſoll denn, frage ich, dieſes Syſtem fortdauern? Sind wir Menſchen, ſind wir Chriſten, und dürfen es geſchehen laſſen? Und doch hat hier ein Miniſterium für den Fortbeſtand eines ſolchen Syſtems ſein Wort verpfändet. (Der Redner las hier den Brief, deſſen Inhalt mit der bereits mitgetheilten Erzählung der Vorfälle in Rathcormac völlig übereinſtimmt.) Wenn dieſer Bericht wahr iſt — ich weiß es nicht und kan es nicht verbürgen — aber wenn er wahr iſt, ſo erkläre ich, als Rechtsgelehrter, ohne Anſtand, daß ein grauſamerer Mord als dieſer niemals verübt worden iſt. Jene Menſchen hatten kein Recht zur Auspfändung in das Gehäge einzudringen; daß ſie es thaten, war geradezu ein geſezwidriger Eingrif in fremdes Eigenthum. (Hört, hört!) Hier wurden eilf Familienväter erſchlagen wegen einer Zehntforderung von fünf Pfund! Zwei davon, ſchreibt man mir, waren Brüder, lebten in demſelben Hauſe beiſammen — beide hatten Familie. Ach, was iſt aus ihren Weibern und Kindern, was aus ihrer Mutter geworden? Sie ſchieden am Morgen von ihnen ſtark und geſund, und der zuverſichtlichen Hofnung noch manchen frohen Lebenstag mit ihnen zu genießen — vor dem Abende werden ſie nach Hauſe getragen als Leichen, hingelegt vor Allem, was ſie liebte, bleich, kalt, entſeelt — ſie hören nicht die Wehklagen der Mutter, den Verzweiflungsſchrei der Wittwen, den Jammer der Waiſen. (Hört, hört! untermiſcht mit tiefen Seufzern.) O! bei dem Blute jener Schlachtopfer beſchwöre ich jeden redlichen Mann in Irland, ſich mit mir gegen dieſes Miniſterium zu verbünden. (Hört, hört! und langanhaltender Beifallsruf.) Sind wohl in Irland Mütter, die nicht jeder Menſchenſeele, die ſie hören will, zuflüſtern: kämpfe gegen die Toryregierung, welche die Gattinnen zu Wittwen und die Kinder zu Waiſen macht? (Hört! und Beifall.) Und das Kind, das ſein Gebet zum Himmel liſpelt, und, in unſchuldiger Frömmigkeit ſeufzend, vielleicht an die Schmerzen derer denkt, die ihre Väter verloren haben — werden nicht ſelbſt die Kindlein uns aufrufen aus dem Rathe des Königs diejenigen zu verjagen, welche die Blut- und Gräuelſcenen in Irland fortſezen würden auf alle Zeit? (Beifall.) Meine Seele fühlt ſich zerriſſen und gefoltert, wenn ich mich in Gedanken an den Herd der armen Menſchen verſeze, die man zu Grunde gerichtet hat, wenn ich an ihre Hütten denke, wo unlängſt noch die Zufriedenheit lächelte, und die jezt nur vom Todesjammer der Verlaſſenen und Hülfloſen wiederhallen. (Hört! und lauter Beifall.) Und doch iſt dis ein Chriſtenland, wo man die gräßliche Lehre verkündigt, daß ein ſolches Syſtem aufrecht erhalten werden könne! Sind eilf Schlachtopfer nicht genug für den Moloch des Zehntenſyſtems? (Hört! hört!) Aber eine Regierung, an deren Spize Sir R. Peel ſteht, verkündigt, daß dis ewig dauern ſolle! Man mißverſtehe mich nicht. Hier von dieſer Stelle aus — hier und überall ermahne ich laut die Männer Irlands, ſich nicht zu ſchwächen durch Verübung irgend einer Gewaltthat. (Lautes: „Hört! hört!") Sehen wir zu, daß wir den Feind durch eine Verlezung des Geſezes nicht verſtärken; aber laſſet uns Schulter an Schulter gedrängt ſtehen, in feſter Entſchloſſenheit ausharren, und denjenigen als unſern bitterſten Feind, unſern ſchlimmſten Widerſacher betrachten, der da einem Unterſtüzer des Peel-Wellington'ſchen Miniſteriums eine einzige Stimme gibt. Vergehen müſſe ein ſolcher Abtrünnling vor den Bliken unſrer Verachtung, gemieden müſſe er werden wie eine anſtekende Seuche, wie eine politiſche Peſt. — Irlands Frauen müſſen ihr Auge von ihm abwenden, wie von einem Gegenſtande des Abſcheues, ſein eigenes Geſchlecht ihn verwünſchen, und ſeine Kinder dem Tage fluchen, der ihnen einen ſolchen Vater gab — der Haß der ganzen Menſchheit müſſe auf dem Elenden laſten, und er umherwandeln als ein warnendes Beiſpiel, wie ſehr ſich ein Mann entwürdigen kan, der, um ſeinen Leidenſchaften oder einer Partei zu dienen, niederträchtig vermarktet, was ihm zum Wohle der Menſchheit, zum Frommen ſeines Vaterlandes anvertraut iſt! (Rauſchender Beifall.) Mein Gegenſtand hat mich hingeriſſen. Dis, wiederhole ich, ſind die erſten Früchte der Peel-Wellington'ſchen Verwaltung. Dis iſt die erſte amtliche Erklärung Sir R. Peels, deren gleißneriſche Worte nicht einmal die wahre politiſche Geſinnung, die dahinter ſtekt, verbergen können. Dis iſt die erſte Folge ſeiner Amtsführung. Da haben wir ſeine Erklärung zur Unterſtüzung der Zehnten,

---

*) So heißt ein gleißneriſcher Charakter in Sheridan's School of scandal.

und hier die Nachschrift zu seinem Briefe, geschrieben mit dem Blute dieses unglüklichen Landes. (Hört!) Man hat gesagt, er werde ein Reformer seyn. Ja, einer, der jede mögliche Reform aufhalten möchte! — Er werde Mißbräuche abstellen. — Ja wenn er sie als solche anerkennt! Er wird die Quelle jedes Uebels schüzen und über die Mißbräuche seinen Schild werfen. (Hört!) Dis wird sein Verfahren in England seyn; — in Irland ist der böse Geist schon losgelassen. Reizen wir ihn nicht — seyen wir einig, fest, entschlossen — vermeiden wir alle Gewaltthätigkeit! Wir sind unsrer sieben Millionen in diesem Lande; wir brauchen zu keiner Gewalt zu greifen, um einen gesezlichen Zwek zu erreichen. (Hört!) Ich schließe mit der Motion, die Committee zu beauftragen, daß sie eine Adresse vorschlage, die das irische Volk auffordert, keine Mitglieder ins Parlament zu wählen, welche die blutdürstige und grausame Partei unsrer Gegner in diesem Lande unterstüzen." (Hört! hört! und mehrere Minuten lang anhaltender Beifall.)

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. äußerte Hr. v. Sade über die Amnestiefrage unter Anderm: „Welche Zeit ist die beste zur Bewilligung einer Amnestie? Wenn das Land in Ruhe ist und die Regierung gnädig seyn kan, ohne daß man sie der Schwäche beschuldigen dürfte. Sie erinnern sich nun aber der glänzenden Schilderung unserer gegenwärtigen Lage, welche vor vier Monaten der Minister des Innern entworfen hat. Sind wir also nicht, nach den Aeußerungen des Ministeriums, selbst ganz in den Bedingungen, welche eine Amnestie möglich machen? Man sagt auch: „Ihr werdet nichts durch die Amnestie gewinnen? Ihr werdet nur die Kühnheit der Faktionisten steigern. Man regiert die Menschen nicht durch die Philosophie, die Philanthropie und ähnliche Kleinlichkeiten." Eine Amnestie ist eine politische Frage, die kalt und ernstlich behandelt werden muß. Sollte es wirklich jezt nicht Zeit seyn, die Bahn der Milde und der Mäßigung einzuschlagen? Das Ministerium hat Ihnen das Wort Widerstand ohne Kommentar zugeworfen; was ist aber dieser Widerstand? Jeder kan ihm einen beliebigen Sinn beilegen. Soll er Strenge und Grausamkeit andeuten? Man sollte dis glauben, wenn man die große Abneigung gegen einen Akt der Gnade sieht. Und doch kan die Gnade nur wohlthätige Folgen haben. Man denke nur an die Amnestie unter dem Konsulate, unter dem Kaiserreiche und selbst unter der Restauration. Hatten diese verschiedenen Regierungen jemals diese Gnade zu bereuen? Mit Bedauern sah ich in der Darstellung der Beweggründe des Entwurfs, daß sich der Minister des Innern bei Verweigerung der Amnestie hauptsächlich durch einen Gedanken der Eitelkeit verleiten ließ, daß er nemlich fürchtete, den Schein zu haben, als gebe er der Presse nach, die sich der Frage der Amnestie bemächtigt hatte. Darf man sich durch so kindische Beweggründe leiten lassen, wenn es sich von einer großen, dem Staate nüzlichen Maaßregel handelt? Man hat uns auch die Entmuthigung der Armee und der Nationalgarde entgegen gehalten. Ich glaube nicht, daß sich die Armee und die Nationalgarde je weigern, überwundenen und unglüklichen Brüdern die Hand zu reichen. Die Nationalgarde und die Armee werden, vielleicht mit Ausnahme von einem oder zwei Korps, die sich leider kompromittirt haben, die Amnestie mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßen. Wollte man etwas Anderes behaupten, so hieße dis die Nationalgarde und die Armee verläumden. Alle diejenigen, welche gekämpft haben, die einen, von einer Chimäre hingerissen, die andern aus Pflichten, noch andere endlich aus einer tiefen Ueberzeugung, aus Erinnerung an Familienanhänglichkeiten, sind in jeder Hinsicht derselben Verzeihung würdig. Die strafbarsten sind nicht in unserer Gewalt. Hat die Regierung nicht das Verbrechen der Herzogin von Berry unbestraft gelassen? Hat sie dieselbe nicht fortgeschikt, ohne ihr auch nur die leichteste gesezliche Züchtigung aufzulegen? Warum sollten diejenigen, die sie zur Empörung verleitete, Opfer für sie werden? Steht es wohl der Regierung gut an, die Soldaten zu züchtigen, nachdem sie den Anführer mit den größten Auszeichnungen behandelt und ihm gänzliche Strafosigkeit gesichert hat? Sie haben, meine Herren, in Ihrer Adresse gesagt: „daß eine liberale und gemäßigte Politik" für Frankreich am besten tauge. Sollten Sie jezt Ihre eignen Worte verläugnen, und die Amnestie zurükweisen? Die Strenge war lange genug an der Tagesordnung. Wir haben die Kriegsgerichte, den Belagerungsstand, die Preßprozesse, die präventiven Verhaftungen und tausend andere Akte gesehen, die ein System äußerster Strenge bezeichnen. Jezt wäre es Zeit, andere Mittel zu gebrauchen, da dieselben Mittel, zu lange angewandt, ihre ganze Wirkung verlieren. Indem ich vor einigen Tagen einen Amnestievorschlag einreichte, wollte ich das Königthum nicht seines Begnadigungsrechts berauben. Ich trug nicht auf eine besondere Gnade, sondern auf eine Amnestie für Alle, auf ein allgemeines Zeichen der Wiederaussöhnung an. Und war es nicht Sache der Nationalrepräsentation, dieses Zeichen der Wiederaussöhnung und der Rükkehr zur Ordnung zu geben? Ich hatte dabei keine feindselige Absicht, ich wollte die Amnestie als vollständige Thatsache, als Ergebniß der Weisheit und der Gerechtigkeit. Und war nicht der Augenblik gut gewählt? Die heilige Allianz, die wieder unter einer drohenden Form erscheint, befiehlt uns, uns zu vereinigen, und uns auf einander zu stüzen; dazu gehört Eintracht, innige Ueberzeugung; man muß die Vergangenheit von sich abwerfen, und sich unter eine neue Fahne stellen. Was die materiellen Fragen betrift, so sage ich nur Ein Wort, daß es nemlich Vandalism wäre, den Pallast Luxembourg, eines der schönsten Denkmäler der Hauptstadt, zu entstellen, Ich votire gegen den Entwurf." Hr. Molin spricht zu Gunsten des Entwurfs. Erst wenn der Augenblik gekommen sey, wo die Gesellschaft nicht mehr von allen Seiten beunruhigt werde, sey die Amnestie möglich. Dieser Augenblik sey leider noch sehr entfernt. Jezt würde die Amnestie der Regierung nur Verlegenheit bereiten. Eine Amnestie durch Ordonnanz sey etwas ausnehmend Schlechtes, weil sie Mißgunst auf die Justiz werfe, die mit der größten Achtung umgeben werden solle. Die Amnestie durch die Kammer biete nicht geringere Nachtheile dar, weil sie die Krone ihres schönsten Vorrechts beraube. Hr. Molin verwirft schlüßlich die Amnestie als die Rechte der Gesellschaft antastend und als konstitutionswidrig. Hr. Pagès (von der Arriège): „Das Ministerium verlangt einen Audienzsaal, und ein provisorisches Gefängniß für den Pairsgerichtshof. (Allgemeine Lustigkeit.) Die Kommission verlangt einen Sizungssaal für die Pairskammer. Unter welchen Schleier man sich

Digitized by Google

auch verbirgt, ſo muß man doch offen ſagen, daß man der politiſchen Juſtiz einen Pallaſt bauen will. (Bewegung.) Die beiden Plane, die man Ihnen vorlegt, verderben, ich will nicht ſagen, den ſchönſten, aber einen der ſchönſten Palläſte von Frankreich. Bedarf denn Frankreich eines Pallaſts für die politiſche Juſtiz, eines Pallaſts, der nur eine gallerieartige Fleiſchkammer (Charnier) ſeyn kan? (Murren im Centrum.) Begeht die politiſche Juſtiz nicht lauter leidenſchaftliche Fehler? Eine Sentenz hat den Marſchall Ney betroffen, und Frankreich hat das Erkenntniß kaſſirt. Eine Sentenz hat Bories und einige andere Verſchwörer betroffen, und die Juliusrevolution wollte dieſen Opfern ein Denkmal errichten. Der Herzog von Berry ward getödtet, und das zu ſeiner Ehre errichtete Denkmal iſt umgeſtürzt. (Bewegung.) Sie ſehen, meine Herren, daß die politiſchen Erkenntniſſe ihre Natur ändern, wenn man von einer Staatsgewalt zur andern übergeht! Die politiſche Juſtiz kan alſo nur ein beſtändiger Irrthum ſeyn! Meine Herren, das Königthum bedarf der Pairie, aber die Pairie bedarf ihrerſeits der Würde, und man befördert ihre Würde nicht dadurch, daß man ihr einen permanenten Audienzſaal bewilligt. Ein Fremder, der ans Ufer eines Landes kam, und geometriſche Figuren im Sande gezeichnet ſah, rief aus: „Dieſes Land iſt ein Land der Studien und der Civiliſation.“ Ein Fremder, der nach Frankreich kommt, und hier einen der politiſchen Juſtiz errichteten Palaſt erblikte, würde ausrufen: „Dis iſt ein Land der Empörung und der Plünderung.“ Der Redner ſucht nun zu zeigen, daß die Kammer, wenn ſie den verlangten Kredit bewilligt, die Frage des Aprilprozeſſes präjudiziren und die Angeklagten in hinreichendem Präventionszuſtand erklären würde, und fährt dann fort: „Die ſchönſte Wirkung der Amneſtie wird die ſeyn, einen groſen Beweis von der Stärke des Königthums zu geben. Alles Privat- oder Lokalwiderſtreben muß ſich vor dieſem unermeßlichen Reſultate beugen. Die Gnade iſt der Probierſtein einer entſtehenden Gewalt; ſie zeigt, daß eine Regierung Vertrauen in ihre Dauer hat. Nur Eine Staatsgewalt in unſrer Geſchichte hat beſtändig das Vergeſſen der politiſchen Feindſchaft von ſich gewieſen, der Konvent. Die introuvable Kammer hat den Konvent nachgeahmt. Das doktrinaire Syſtem verfährt jezt wie der Konvent und die introuvable Kammer durch Proſcription und Epuration. Die Doktrinairen haben die Männer von Herz und Gewiſſen, von welcher Farbe ſie ſeyn mochten, verworfen; ſie haben die parlamentariſche Oppoſition, als aus lauter Gegnern beſtehend, von ſich geſtoßen, und kamen zulezt von Epuration zu Epuration dahin, den Tiers parti ſelbſt zu verwerfen. (Man lacht.) Auch widerſtreben die Doktrinairs, die vor Allem an der Gewalt hängen, aufs eifrigſte der Amneſtie. Sie behaupten, die Amneſtie widerſtrebe dem Syſteme des Widerſtandes. Man macht viel Lärm mit dem Worte Widerſtand; aber jedes Miniſterium, von welcher Farbe es auch ſeyn möchte, würde der Desorganiſation und der Unordnung widerſtehen. Der doktrinaire Widerſtand iſt alſo etwas Anderes, als der Widerſtand gegen die Emeute; er iſt der Widerſtand gegen Reform und Sparſamkeit. (Im Centrum: Nein! Hr. Thiers: Nein! Hr. Dupin: Sie haben es geſagt!) Es iſt die Oppoſition gegen die moraliſche Revolution, nachdem die materielle durch Gewalt vollbracht ward. Dis iſt der Widerſtand, den die politiſche Alchymie der Doktrinaire zu Tage brachte.“ Der Redner ſucht noch zu zeigen, wie kleinlich das doktrinaire Syſtem ſey, und wie wenig es den fortſchreitenden Bedürfniſſen des Landes entſpreche, und ſchließt mit dem Wunſche, daß das Königthum der legislativen Gewalt ein Amneſtiegeſez vorlege, das ganz mit der Vergangenheit breche. (In dieſer Sizung ſprachen noch die HH. Fulchiron und Janvier; die weitere Erörterung ward auf den folgenden Tag verſchoben.)

(Journal du Commerce.) Wir haben dieſen Abend (29 Dec.) verſichern gehört, daß das Miniſterium die Abſicht habe, morgen den Entwurf über das Geſez von 360,000 Fr., deſſen Erörterung heute begonnen hat, zurükzunehmen. Man hat nichts von den Beweggründen geſagt, welche das Miniſterium zu Ergreifung dieſer Maaßregel vermocht hätten.

(Meſſager.) Dem Vernehmen nach haben alle entlaſſenen Zöglinge der polytechniſchen Schule, den wiederholten dringenden Bitten ihrer Verwandten und mehrerer Generale, ehemaliger Zöglinge dieſer Schule, nachgebend, individuell ein Unterwerfungsſchreiben an das Kriegsminiſterium gerichtet. Sie erkennen in dieſem Briefe an, ſich gegen die Disziplin verfehlt zu haben, und bitten um ihre Wiedereinſezung in die Schule. Es ſcheint gewiß, daß ſie am 5 Jan. wieder eintreten werden.

*** Paris, 29 Dec. Der Bericht im geſtrigen Moniteur, wegen Begnadigung eines Theils der Republikaner vom Mont St. Michel, erregt groſes Aufſehen. Niemand hätte ſich verwundert, wenn der Beſchluß alsbald nach dem Brande des Gefängniſſes erfolgt wäre. Die Regierung ſchien damals zur Amneſtie geneigt, und konnte ſchwer einen beſſern Vorwand finden. Jezt aber, nachdem das Ereigniß vergeſſen war, entſchließt ſie ſich plözlich zur Großmuth; ſie denkt an Begnadigung wenige Tage nach der Erklärung für das Widerſtand-Syſtem, und Hr. Thiers, der eifrige Lobredner dieſes Syſtems, räth zuerſt zur ſchleunigen Bekanntmachung einer nachſichtigen Maaßregel, deren Verantwortlichkeit von Hrn. Perſil, dem leidenſchaftlichſten unſerer Miniſter, übernommen wird. Die Salons erſchöpfen ſich daher in Vermuthungen über den Grund dieſes amtlichen Berichtes. Man hört unter Andern die Meynung ausſprechen, Ludwig Philipp glaube an den allgemeinen Krieg, er wolle die republikaniſche Partei für den Augenblik ſchonen. Wer aber dieſes Urtheil fällt, hat keine Vorſtellung von dem Gedankengange Ludwig Philipps. Je wahrſcheinlicher ihm der Krieg dünkte, deſto feſter würde er gegen die Parteien auftreten. Nie beſorgte der König den Ausbruch eines europäiſchen Kampfes mehr, als in den lezten Tagen des Lafitte'ſchen Miniſteriums und noch zu Anfang der Verwaltung Caſimir Periers. Ich könnte Beiſpiele anführen, daß der leztere wirklich, um die extrem freiſinnige Partei zu gewinnen, manche Ernennung vorſchlug, namentlich auch für den Botſchafterpoſten in Turin, daß aber der König nicht darauf einging, und den Argumenten Caſ. Periers den lebhafteſten Widerſtand entgegenſezte. Wieder andere Salonredner bemerken, die Kammer fordere vielleicht, früher oder ſpäter, die Amneſtie; Hr. Thiers wolle ſich alſo im voraus in Einklang mit der Majorität ſezen. Ich denke meinerſeits, das Wort Widerſtand habe einen ſchlim-

Digitized by Google

men Eindruk bewirkt, und der Hof wolle den Folgen durch etliche Nachsichtsmaaßregeln vorbeugen. Daher die Begnadigung eines Theils der Republikaner vom Mont S. Michel; daher keine Einrede gegen den Beschluß der Pairskammer, viele von den April-Gefangenen loszulassen; eben daher endlich die baldige neue Organisation der polytechnischen Anstalt. In der That gewinnt so die Regierung wieder etwas von jener Volksthümlichkeit, gegen die sie allzu oft Verachtung an den Tag legte.

** Marseille, 27 Dec. Die Cholera hat hier seit gestern wieder mehrere Opfer hingerafft. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der Erkrankten auf 14, worunter 9 gestorben und 1 genesen. Bis jezt sind nur Leute aus den höhern Ständen befallen worden; in den Spitälern gibt es keine Cholerakranke. Das Schlimmste ist, daß man in Italien gegen unsre Schiffe strenge Quarantainemaaßregeln ergreifen, und den Handel dadurch sehr beeinträchtigen wird. — Die Kriegsbrigg „der Voltigeur" ist vor einigen Tagen von Alexandria zu Toulon eingetroffen, und soll wichtige Depeschen mitgebracht haben, welche sogleich durch einen Kourier nach Paris befördert wurden. — Der Ex-Dey von Algier war am 30 Okt. an einem Schlagflusse gestorben. Er bewohnte seit seiner Rükkehr von Mekka ein Landhaus in der Nähe von Alexandria, das ihm der Pascha geschenkt hatte. — Nachrichten aus Algier vom 20 Dec. bestätigen die von den Franzosen bei Budgia erfochtenen Vortheile und melden zugleich, daß die Hadjuten einen Angrif gegen Buffarik beabsichtigten, auf welche Kunde hin der Aga Marey mit Truppen und Geschüz nach diesem Orte aufgebrochen sey.

Niederlande.

Brüssel, 28 Dec. Der Justizminister hat an die Parquets des Königreichs ein Cirkular gerichtet, wodurch ihnen dringend empfohlen wird, alle Duellvorfälle, die zu ihrer Kenntniß kommen, gerichtlich zu verfolgen. — Der Senat hat in seiner Sizung am 27 Dec. das Budget der Mittel und Wege zur Dekung der Ausgaben einstimmig genehmigt. Auch die Repräsentantenkammer nahm an diesem Tage das Kriegsbudget, im Betrage von 39,860,000 Frs., einstimmig (mit 60 Stimmen) an. — Der Ritter von Almeida, portugiesischer Geschäftsträger zu Brüssel, hat vorgestern einen Kourier nach München an den Herzog von Leuchtenberg abgeschikt, um denselben zu benachrichtigen, daß Se. k. Hoheit bei Ihrer Durchreise durch Belgien mit allen ihrem Range gebührenden Ehren empfangen werden würde. (Independ.)

Antwerpen, 28 Dec. Alle Berichte, die uns aus Holland zukommen, sind beruhigend, und nichts rechtfertigt die Besorgnisse, mit denen die Rednerbühne und die Presse uns während der lezten Woche beschäftigt haben. Im Haag, woher wir diesen Morgen zwei von gestern datirte Briefe erhielten, ist keine außerordentliche Bewegung. (C. d'Anv.)

Deutschland.

** München, 3 Jan. Das neue Jahr hat uns eine unerwartete Ministerialveränderung gebracht. Der königliche Staatsminister der Finanzen Freiherr v. Lerchenfeld hat sein Portefeuille abgegeben, und dieses ist dem geheimen Rathe v. Wirschinger, bisherigem Vorstande der Oberzoll-Administration, übertragen worden. Unsere offiziellen Blätter schweigen zwar bis jezt über dieses Ereigniß, es scheint aber daran nicht mehr zu zweifeln. Auch soll der geheime Rath von Wirschinger bereits zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste ernannt seyn. Bekanntlich hat dieser Staatsmann wesentlichen Antheil an dem Entstehen der Zollvereine gehabt, auch war er auf mehreren Landtagen königlicher Kommissair im Finanzfache. Daß ihm bereits im Jahre 1832 nach dem Abgange des Grafen v. Armansperg die Stelle des Finanzministers bis zur Ernennung des Hrn. v. Mieg provisorisch übertragen war, braucht kaum erwähnt zu werden. Hr. v. Wirschinger steht im kräftigsten Mannesalter. Seine Bemühungen um die Zollvereinigungen wurden von mehreren deutschen Regenten durch Verleihung ihrer Orden anerkannt. Dem Freih. v. Lerchenfeld soll der Posten eines Gesandten in Wien zugedacht seyn. — Der königliche Generalkommissair des Isarkreises, Hr. Graf v. Seinsheim, erhielt während der Krankheit, die seit ein Paar Tagen Seine Durchlaucht den Herrn Fürsten von Oettingen-Wallerstein befallen, bis zu erfolgter Wiederherstellung desselben das Portefeuille des Innern. Die Besserung des Hrn. Fürsten macht so erfreulich schnelle Fortschritte, daß man die völlige Wiedergenesung in kurzer Zeit soll hoffen dürfen.

† Stuttgart, Ende Dec. In unserem öffentlichen Leben ist seit längerer Zeit eine große Stille eingetreten, welche freilich gegen die fieberhafte Aufregung der Jahre 1831 bis 1833 gewaltig absticht. Dis zeigt sich nicht nur in der allgemeinen politischen Physiognomie des Landes, sondern namentlich auch bei bestimmten einzelnen Gelegenheiten, welche in der genannten Periode gewiß nicht verfehlt hätten große Aufregung zu erzeugen. So war z. B. bei dem Erscheinen des Bundesbeschlusses über die Schiedsmänner im größern Publikum durchaus keine Bewegung sichtbar. Vergeblich wurden, wie man vernimmt, von einzelnen Mitgliedern der zweiten Kammer Eingaben an den ständischen Ausschuß gerichtet, welche große Besorgniß aussprachen und die Bewirkung einer schleunigen Einberufung der Stände verlangten; vergeblich bemühte man sich Adressen ähnlichen Sinnes in den verschiedenen Theilen des Landes zu Stande zu bringen. Der Ausschuß ließ sich zu diesem Schritte, wie es scheint, nicht hinreißen; im Publikum aber fanden die Adressen-Plane keine Theilnahme. Niemandem wollte die große Gefahr für die Verfassung einleuchten, welche aus einer allseitig freiwilligen Berufung auf ein Schiedsgericht entstehe. — Den Beweis übrigens, wie wenig ein leidenschaftliches Partei-Treiben nüzlich und nöthig ist, um Vorschritte in Staatsangelegenheiten zu erzielen, liefert das, was bei uns gegenwärtig geschieht. Seit dem lezten Landtage ist die Regierung in den Ministerien und im Geheimenrathe unablässig mit der Abfassung einer großen Anzahl von Gesezesentwürfen beschäftigt gewesen, und so können denn auch in den ersten Tagen des Januars die zur Vorprüfung gewählten ständischen Kommissionen zusammentreten, ohne Zweifel aber die Stände selbst im März oder April einberufen werden. Von diesem Landtage erwartet man viel Gutes, da er sich nicht mit dem Budget und dessen aufregenden Haupt- und Incident-Punkten zu beschäftigen hat. Wir dürfen hoffen, nöthige Gesezе, namentlich ein Strafgesezbuch und ein Strafverfahren zu erhalten. Es gibt freilich Manche welche fürchten, die zweite Kammer möchte sich auch bei diesen beiden großen Gesezbüchern zu

Digitized by Google

einer Berathung aller einzelnen Artikel hinreißen ließen, und dadurch nicht nur unendliche Zeit verſchwenden, ſondern auch alle innere Konſequenz zerſtören: allein es iſt doch mit Beſtimmtheit zu erwarten, daß die Mehrheit Einſicht genug haben wird, um ſich auf die Berathung der leitenden Grundſäze zu beſchränken, die hieraus folgenden Detailbeſtimmungen aber, und die formelle Redaktion der Regierung, oder allenfalls einer gemiſchten Kommiſſion, zu überlaſſen. Auch hierbei iſt gewiß den Talenten und Kenntniſſen jedes Einzelnen der nöthige Spielraum gelaſſen. — Wohl als zu den Vorboten des bevorſtehenden parlamentariſchen Kampfes gehörig iſt eine kleine Schrift zu betrachten, welche dieſer Tage hier unter dem Titel: „Die landſtändiſchen Verirrungen in Würtemberg“ erſchienen iſt. Als ihr vermuthlicher Verfaſſer wird einer unſerer höchſten Beamten genannt, und man will namentlich darin eine Beſtätigung dieſer Vermuthung finden, daß die unſerer Verfaſſung bekanntlich ganz eigenthümliche Stellung des Geheimenrathes vertheidigt wird, was wohl nur — ſo nimmt man an — ein unmittelbar Betheiligter verſuchen konnte. Sey nun aber der Verfaſſer wer er wolle, unverkennbar tritt er als ſchonungsloſer Gegner der Oppoſition auf, und wirft ihr in kräftiger Sprache Wahlumtriebe, Haſchen nach der Gunſt des groſen Haufens, Uebertreibung und Unredlichkeit bei ihren Beſchwerden, Mißkennung der verfaſſungsmäßigen Stellung der Stände, und noch manches Andere vor. Die Urtheile über die Schrift ſind natürlich ſehr verſchieden, obwol bei uns der weit überwiegende Theil der höhern Klaſſen der Art und den Zweken der äußerſten Oppoſition abgeneigt iſt. Von einer Entgegnung im Sinne und Intereſſe der leztern verlautet bis jezt nichts; vielleicht erfolgt ſie ſeiner Zeit mündlich.

** **Frankfurt a. M.**, 1 Jan. Die geſtern für den Monat December bewirkte Abrechnung gewährte am Ende noch günſtigere Reſultate den Spekulanten auf das Steigen, als ſie Tages zuvor ſich verſprechen konnten. Die Beſorgniß nemlich, das Weichen zu London werde auch zu Amſterdam einen namhaften Rükgang der holländiſchen Kurſe hervorrufen, erwies ſich als ungegründet; denn die Integrale wichen daſelbſt nur um $^{1}/_{8}$ Proz., ein Umſtand, welcher dann hier jenen Spekulanten ſehr zum Vortheile gereichte. Schon in den Vormittagsſtunden ſahen ſich deren Gegner genöthigt, auf Dekung der von ihnen übernommenen Lieferungen an Integralen Bedacht zu nehmen, was denn auch theils durch den Ankauf effektiver Stüke zum Kurs von $52^{3}/_{4}$, theils mittelſt Prolongationen bis Ende Januars, wobei ein Report von $^{1}/_{16}$ Proz. ſtipulirt ward, bewerkſtelligt wurde. Zu bemerken iſt dabei, daß man zu lezt erwähnter Ausgleichungsmethode keineswegs wegen Geldmangels ſeine Zuflucht nahm, ſondern lediglich weil die am 1 Jan. fälligen Zinskoupons, die geſtern noch mit übernommen werden mußten, wegen des niedrigen Wechſelkurſes auf Amſterdam beiläufig $2^{1}/_{2}$ Proz. verlieren, dieſe Koupons aber, nach dem Brauche der hieſigen Börſe, ſchon vom 2 Jan. an in den Beſiz des Inhabers der Haupteffekten übergehen. Auch von andern Effektenſorten mußten noch während der Börſeſtunde namhafte Quantitäten für den Bedarf des Tages angeſchaft werden, und ſomit behaupteten ſich dieſelben nach jener Stunde zu folgenden Kurſen: holländiſche Integrale $52^{11}/_{16}$; 5prozentige Certifikate $97^{1}/_{2}$; öſtreichiſche 5prozentige Metalliques $100^{1}/_{4}$; 4prozentige $91^{13}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1539; ſpaniſche 5prozentige $42^{1}/_{2}$; 3prozentige $25^{1}/_{2}$; Unverzinsliche von der franzöſiſchen Schuld $14^{1}/_{4}$. Vergleicht man dieſe Kurſe mit den Notirungen zu Anfange des Monats, ſo ergibt ſich, daß alle jene Effektenſorten, mit alleiniger Ausnahme der ſpaniſchen, im Verlaufe dieſes Zeitabſchnittes weſentlich geſtiegen ſind: die Metalliques um $^{1}/_{2}$ und reſp. $^{11}/_{16}$ Proz.; Wiener Bankaktien um 12 fl.; holländiſche Integrale um $1^{5}/_{16}$ und 5prozentige Certifikate um $^{1}/_{2}$ Proz. Dagegen wichen die ſpaniſchen Renten um $^{7}/_{8}$ und reſp. $^{1}/_{4}$ Proz. Die ſtärkſten Wechſelfälle gewährten aber der Spekulation die öſtreichiſchen $2^{1}/_{2}$prozentigen Domeſtikal-Obligationen, die im Laufe Decembers von $41^{1}/_{2}$ auf 52, ſohin um $10^{1}/_{2}$ Proz. ſtiegen, indem man der Ueberzeugung lebt, es werde dieſes Papier künftig Theil an den periodiſchen Verlooſungen der ältern Staatsſchuld nehmen. Da mit der Liquidation für December ein voller Jahresabſchnitt ſchließt, ſo wollen wir noch kurz das Reſultat der hieſigen Kurswandlungen im Verlaufe von 1834 angeben. Alle Effekten, womit am Plaze gehandelt wird, ſtiegen blos mit Ausnahme der ſpaniſchen, während des nunmehr abgelaufenen Jahrs um ein Bedeutendes: die 5proz. Metalliques nemlich um $4^{1}/_{2}$ Prozent; die 4proz. um 5 Proz.; Wiener Bankaktien 50 fl. das Stük; holländiſche Integrale $5^{1}/_{4}$; 5proz. Certifikate $4^{1}/_{4}$ Proz. Die ſpaniſchen Renten aber ſind um 20 und reſp. 15 Proz. in derſelben Zwiſchenzeit gewichen. Dieſe Thatſachen liefern den unzweideutigſten Beweis, daß ſich das Vertrauen der Geldmänner in die Aufrechthaltung der beſtehenden politiſchen Ordnung während dem abgewichenen Jahre immer mehr befeſtigt hat. — In den geſtrigen Abendſtunden machte ſich auf das Gerücht von der nunmehr wirklich im brittiſchen Kabinetsrathe beſchloſſenen Auflöſung der Parlaments einige Flauheit bemerklich, und nur zu weichenden Kurſen wurden einige Geſchäfte gemacht. Die nemliche Stimmung herrſcht auch noch heute, zumal da auch von Amſterdam abermals niedrigere Kursnotirungen — die Integrale zu $53^{15}/_{16}$ — eintrafen. In den Geldverhältniſſen des Plazes hat ſich nichts verändert. — Die zur Miſſion nach Berlin ernannten Bevollmächtigten ſind noch nicht, wie es vorgeſtern hieß, zu ihrer Beſtimmung abgegangen.

Die **Frankfurter Oberpoſtamtszeitung** meldet aus dem **Großherzogthum Heſſen** vom 1 Jan.: „Der zu fünfjährigem Feſtungsarreſt im Schloſſe Babenhauſen verurtheilte bekannte ehemalige Lieutenant Dr. Wilh. Schulz hat in der Nacht vom 30 auf den 31 Dec. die Eiſenſtäbe ſeines Gefängniſſes durchſägt, ſich aus dem Fenſter herabgelaſſen und iſt entflohen. Er wird bereits mit Stekbriefen verfolgt, und alle Behörden ſind zu ſeiner Wiederergreifung dringend aufgefordert.“

** **Darmſtadt**, 1 Jan. Von ehemaligen Mitgliedern der Majorität des vorigen Landtags wurden noch weiter in Rheinheſſen wieder gewählt: der Advokat Glaubrech in Mainz vom Kanton Pfeddersheim, der Gutsbeſizer Grode in Gaudernheim vom Kanton Niederolm, der Gutsbeſizer Dr. Langen in Mainz vom Kanton Oberingelheim und der Advokat Dr. Schmitt jun. in Mainz von der Stadt Bingen. Beide leztere waren bekanntlich die Präſidenten der lezt-aufgelöſten Kammer. Dieſe ſämtlichen Wahlen geſchahen einſtimmig. Mit 19 Stimmen wurde vom Kanton Wörrſtadt wieder gewählt der Unter-

Digitized by Google

suchungsrichter Vogel in Mainz, nicht eigentlich Mitglied der Majorität auf dem lezten Landtage, aber in der vorlezten Sizung gegen die Verweisung des Abg. v. Gagern zur Ordnung stimmend. Vertreter der Stadt Mainz auf dem vorigen Landtage und mehreren früheren (Kertell auf allen) waren der Großhändler Kertell und der Rentier Tromler, beide von Mainz, lezterer Mitglied der Majorität der zwei aufgelösten Landtage. Dismal verbaten sich beide die Wahl, und so fiel sie einstimmig auf den Kaufmann Mayer in Mainz, gewesenen Abgeordneten auf dem ersten und zweiten Landtage, und mit 20 Stimmen auf den pensionirten Kreisgerichts-Vicepräsidenten und Mitglied mehrerer Landtage, doch nicht des lezten, wo er keinen Urlaub erhielt, einen Mann von glänzenden Gaben und ausgezeichneter Beredsamkeit. Die Stadt Offenbach wandte sich von ihrem lezten Abgeordneten, Fabrikanten Pfalz, Mitglied der Majorität, ab, und wählte den dasigen Bürgermeister d'Orville. Zwei Doppelwahlen haben sich unterdessen ergeben. Hofgerichtsrath Weyland in Darmstadt wurde auch vom Bezirke Waldmichelbach gewählt, und Frhr. v. Gagern, Sohn siegte auch im Wahlbezirk Hungen mit 17 Stimmen. Drei Wahlen, durch welche die Opposition noch verstärkt werden wird, sind die des Kaufmanns Schenck von Kelsterbach im Wahlbezirk Vilbel, dessen Deputirter er auch auf dem vorigen Landtage war und daselbst zur Majorität gehörte, des Bürgermeisters Heinrichs von Heßloch im Kanton Osthofen, an die Stelle des verstorbenen Mahlerwein, und des Advokaten Dr. Heß von Giesen im Wahlbezirke Lauterbach. Heß war auf dem vorigen Landtage Abgeordneter der Stadt Giesen selbst gewesen, dismal aber, wie man erzählt, aus politischen Rükſichten Seitens der Wahlmänner, kaum noch unter der Kandidatur. Wahlen im entgegengesezten Sinne sind die der Mitglieder der Minorität auf dem aufgelösten Landtage: Oberfinanzrath Hirsch in Darmstadt vom Wahlbezirk Ortenberg, Rentamtmann Prätorius von Homberg im Wahlbezirke Homberg, und Bürgermeister Fritz in Friedberg von der Stadt Friedberg.

Preußen.

Berlin, 27 Dec. Auf der gestrigen Parade wurde viel von einer großen Revüe gesprochen, welche der König im nächsten Jahre in Schlesien abzuhalten gedenke. Der Kaiser von Rußland werde um dieselbe Zeit seiner Stadt Kalisch einen Besuch machen, und daselbst mit unserm Könige zusammenkommen. Das in St. Petersburg garnisonirende Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelm werde im Monate Junius nach Danzig eingeschift werden, von da aus aber nach Kalisch zum Dienste bei den Monarchen und später nach Schlesien marschiren, um gemeinschaftlich mit den diesseitigen Truppen an der großen Revüe Theil zu nehmen. Zu demselben Zweke würden Deputationen von allen Truppen-Gattungen und aus allen russischen Armeekorps in Breslau eintreffen, um den freundschaftlichen Einklang beider Nationen zu kräftigen. — Ueber die Ernennung des Hrn. v. Zeschau zum Finanzminister ist bis jezt nichts Weiteres bekannt geworden. Die Geschäfte dieser Centralbehörde werden gegenwärtig durch fünf Büreaux oder Abtheilungen verwaltet, von denen die dazugekommene Partei des Gewerbe- und Fabrikwesens, unter Direktion des Geheimenraths Beuth, die vierte, die des Berg- und Hüttenwesens aber die fünfte bildet. (Hamb. Korr.)

Oestreich.

Wien, 31 Dec. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91½; Bankaktien 1384.

Türkei.

† Konstantinopel, 13 Dec. Allmählich kehrt das Vertrauen zurük, und Jedermann hofft, daß der Friede nicht gestört werden wird. Wenigstens lauten die Nachrichten aus Alexandria beruhigend, und Mehemed Ali scheint sich in die Verhältnisse finden und den gerechten Forderungen der Pforte entsprechen zu wollen. Zwar hat er schon mehrmals eine versöhnliche Sprache geführt, ohne deßwegen wirklich Neigung zur Versöhnung zu fühlen. Dismal mögen jedoch die Drohungen der fremden Mächte ihren Eindruk nicht verfehlt haben, mehr aber wohl noch die schwierige Lage seines Sohnes Ibrahims unter den aufrührerischen Spriern. Er will nun, heißt es, die Wünsche des Sultans erfüllen, und besonders den Distrikt von Orfa räumen, der nach der Konvention von Koniah nie von arabischen Truppen hätte besezt werden sollen. Da er aber, wird hinzugesezt, befürchtet, daß die Besezung dieser Landstreke durch ottomanische Truppen die üble Stimmung, welche in Syrien gegen ihn herrscht, vermehren könnte, weil man darin eine Schwäche erbliken würde, so wünscht er den Distrikt von Orfa als neutrales Gebiet behandelt, und weder von seiner, noch von großherrlicher Seite, unbeschadet jedoch der oberherrlichen Rechte des Sultans, Truppen dahin verlegt zu sehen. Dieses ist nun eine etwas bedenkliche Klausel, welche die Pforte nicht leicht eingehen wird, und welche wahrscheinlich den Gegenstand zu langwierigen Unterhandlungen geben dürfte; ein Umstand, der Mehemed zu statten kommt, und auf den es zulezt wohl allein abgesehen ist. Indessen wird hier schon von der nahen Räumung Orfa's gesprochen, auch will die Pforte an Reschid Instruktionen abschiken, die nöthigen Anstalten zu treffen, daß Orfa augenbliklich von ottomanischen Truppen besezt werden könne, wenn er den Befehl dazu erhalte, und zwar ohne daß die Einwohner durch Kriegskosten zu leiden hätten. Das heißt also, er soll sich mit Vorräthen für eine gewisse Truppenanzahl versehen, die zur Besezung des Distrikts hinreicht, und sie diesen nachführen lassen. Die Eröfnung, welche Mehemed Ali gemacht worden, daß der Sultan ihm die rükſtändige Tributszahlung nachsehen wolle, sobald er sich erneuert anheischig mache, alle durch die Konvention von Koniah übernommene Verpflichtungen von nun an genau einzuhalten, und den Tribut pünktlich zu bezahlen, scheint dem Vicekönig sehr angenehm gewesen zu seyn. Er soll bei dieser Gelegenheit wieder die huldreichen Gesinnungen des Sultans sehr hoch gepriesen und versichert haben, daß er gern vermieden hätte, die Nachsicht des Großherrn abermals auf die Probe zu stellen, wenn er nicht von den Umständen gedrängt, und für den Augenblik außer Stande gewesen wäre, Geldzahlungen zu machen. Er hoffe aber für die Folge seinen Haushalt so einzurichten, daß er alle Verpflichtungen gehörig erfüllen könne, und dann würde er nicht ermangeln, die Pforte vollkommen zu befriedigen. Ueber diesen Punkt scheint Mehemed Ali schon lange mit sich einig: er zahlt, wenn er kan, wo nicht, so befolgt er das System aller Schuldner, und bleibt schuldig. Die Frage über die Tributzahlung ist jedoch nun insofern gelöst, daß das Prinzip von Mehemed anerkannt wurde, es handelt sich also nur darum, ob er es praktisch zu befolgen gedenkt. — Der Gesundheitszustand ist in Konstantinopel befriedigend, die kältere Jahreszeit macht die Pestfälle selten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 5 und 6. 1835. (5 Januar.)

Die Legitimiſten in Frankreich.

♀ Paris, 26 Dec. Die Leute werfen hier einander die Lehren an den Kopf, aber jeder vergißt die ſeine. So ſcheinen ſie alle bibelfeſt, im Grund aber ſteht es mit ihrer Zuverſichtlichkeit auf ſchwachen Füßen. Sonderbar verhält ſich hiebei die Partei der Legitimiſten; beſonders iſt die Gazette de France merkwürdig. Sie hat ſich einen eigenen Myſtizismus geſchaffen, den der Vergötterung ihrer ſelbſt; in dieſem Lichte transfigurirt ſie eine zukünftige Reſtauration, welche ihrer Meynung nach näher ſteht, als je zuvor, und zwar auf folgende Weiſe. Erſtlich abſtrahirt ſie völlig von zwei großen Dingen, auf die doch eigentlich Alles ankömmt, weil ſie die Fakten ſind, welchen das andere nur zur Folie dient. Das eine iſt das Prinzip der franzöſiſchen Revolution, der revolutionaire Propagandismus, der fortwährend ſpukt in den Köpfen der Jugend, aller Gebildeten, Verbildeten oder Ueberbildeten, die ſich nicht in die Geſellſchaft ſo wie ſie iſt, bequem betten können, endlich in einem bedeutenden Theile der nicht kaſirten Litteratur, die nicht unter Dach und Fach gekommen, ſo wie in allen verwegen ſtrebenden Köpfen, die raſch bereit ſind, ſich zu Faktionshäuptern aufzuwerfen, und die meiſt Muth dafür in Fülle beſizen. Was glüklicher Weiſe allen dieſen Elementen der Gährung abgeht, iſt Geld und Verſtand; wie ſie nicht mehr ſchreken können, ſo iſt ihre Macht dahin. In dieſen verderblichen Elementen der Gährung, die ſo tief in das Leben und den Sinn des Volks eingreifen, ſchlummert allerdings ein Element der Zukunft. — Zweitens abſtrahirt die Gazette und ihre Partei von einem andern, wenn auch nicht ſo gefährlichen, doch viel bedeutenderen Faktum, daß nemlich die Staatsgewalt aus den Händen der alten Ariſtokratie rein verſchwunden und übergegangen iſt in die Hände der Bürgerklaſſe, mit deren heutigen drei Abtheilungen: miniſteriellem Juſte-Milieu, independentem Tiers parti und ehrgeiziger Oppoſition. Der Einfluß der alten Ariſtokratie beſteht höchſtens noch in den kleinen ländlichen Munizipalitäten und auch da nur in einigen Provinzen. — Wenn man mit der Gazette de France von allem dieſem abſtrahirt, ſo kan man ſich die Sachen allerdings ſehr leicht machen und den Triumph der Legitimität als einen ganz nahen proklamiren. Der Propagandismus iſt allerdings öffentlich bekämpft und wird für den Moment darniedergehalten; alſo denkt der politiſche Leichtſinn er exiſtire nicht mehr, und dieſe Schwierigkeit, welche einer Reſtauration entgegenſtände, ſey dahin; als ob, im möglichen Falle einer Reſtauration, nicht eben gerade dann der Jakobinismus neue verzehrende Kraft gewinnen würde, und es einer Reſtauration möglich wäre ſich zu behaupten, ohne gegen ihn eine vollkommene Schlacht einzugehen? — Die Bürgerklaſſe iſt pazifizirt, hält ſich an die öffentliche Ordnung; Tiers parti und Oppoſition haben verbündet nicht vermocht das Juſte-Milieu zu ſtürzen, der König präſidirt; alſo denkt der politiſche Leichtſinn, dem würde eben ſo ſeyn unter einer neuen Reſtauration; als ob nicht eben die Sachen wie ſie jezt ſtehen, ſich nur durch Antagonismus gegen die Reſtauration behauptet hätten, als ob die Reſtauration nicht gerade eben einen ſolchen heute ſchlummernden Antagonismus weken würde; als ob ſie eine Schlacht liefern könnte gegen den Jakobinismus mit Hülfe dieſer Maſſe des Bürgerthums, die alſobald ſelbſt zur Propaganda gereizt werden würde, wie man ihre Exiſtenz und Allmacht in Zweifel zöge, und das thäte die Reſtauration ſchon durch ihr bloßes Auftreten. Vielleicht iſt der Sturz des Hauſes Bourbon ein Unglük für Europa, aber er iſt der Natur der Dinge nach vollendet. Ludwig Philipp iſt ein Neceſſarium. Wer nur Ludwig Philipp und Karl den Zehnten, den Herzog von Orleans und Heinrich den Fünften ſieht, der ſieht nichts; wer die waltende Bürgerklaſſe und den entthronten Einfluß der alten Ariſtokratie gewahrt, der allein ſieht die Dinge wie ſie ſind. Legitimität, Quaſilegitimität und Volksſouverainetät ſind gar nicht in Frage.

Portugal.

(Beſchluß der Korreſp. der Times aus Liſſabon, vom 12 Dec.) Hr. Macairo de Caſtro beantragte eine Bill zur beſſern Sicherung der Offiziere des Heeres gegen die Willkühr der Regierung; der Rang eines Offiziers ſelle nämlich als ſein Eigenthum betrachtet werden, deſſen er nur durch rechtlichen Spruch eines Kriegsgerichts beraubt werden könne. Der Verſchlag wurde nach Anführung mehrerer Beiſpiele, wo in dieſer Beziehung Willkühr geübt worden war, genehmigt. Der beantragte jährliche Wittwengehalt von 40 Contos de Reis für Ihre kaiſ. Maj. die Herzogin von Braganza ward angenommen, wiewol mehrere Cortesmitglieder, der Visconde Fonte Arcada und Hr. Rebello da Silva, in Anbetracht des kläglichen Zuſtandes der Finanzen, eine Ermäßigung auf 24 und 30 Contos vorgeſchlagen hatten. Andrerſeits mußten die Miniſter darin nachgeben, daß die erlauchte Wittwe das Beſizthum, genannt Caſa de Braganza, das 13,000 Pf. St. jährlich abwirft, nur zu adminiſtriren habe, bis es in Folge der Vermählung der Königin das Eigenthum des jungen Herzogs oder der jungen Herzogin von Braganza, d. h. des erſtgebornen Kindes werde. Die Civilliſte der Königin ward in der Hauptſache genehmigt; die einzelnen Anſäze aber veranlaßten ſehr ſtrenge Bemerkungen, und mehrere Deputirte nahmen dabei Veranlaſſung, mit den höchſten Lobſprüchen an Don Pedro, den Vater der Königin, zu erinnern, wie ſparſam er gelebt, und wie wenig er von dem öffentlichen Schaze für ſeine Hofhaltung verlangt habe. Der Antrag Manoel Paſſos und andrer Deputirten aus Oporto auf Zahlung des Oportoer Anlehens von 1808, welches die vorigen Cortes verworfen, wurde ſehr gehöriger Weiſe angenommen, und deſſen leichte und allmähliche Rükzahlung eingeleitet. Es beträgt an baarem Gelde nur ungefähr 44,000 Pf. St, und nach Silva Carvalho's Vortrag an die Cortes war deſſen Anerkennung nur ein lange geforderter Akt der Gerechtigkeit. In einer andern Sizung zeigte Hr. Silva Sanchez in einer lichtvollen und kräftigen Rede die Nothwendigkeit Alles zu thun, um die Intereſſen der portugieſiſchen Manufakturiſten u. ſ. w. zu ermuntern und zu fördern. Die Deputirtenkammer hat in den lezten vier oder fünf Tagen mehr Geſchäfte abgethan, als in den vorausgegangenen zwei Monaten. — 205 aus den portugieſiſchen Dienſten entlaſſene brittiſche Soldaten ſchifften ſich am 8 Dec., nachdem ſie alle ihre Rükſtände empfangen, zur Heimreiſe ein. Unter den Offizieren und Gemeinen, die den

Digitized by Google

Dienst verlassen haben, ist kaum ein einziger, dessen Ansprüche jezt nicht berichtigt wären.

Deutschland.

Stuttgart, Januar. Der Jahreswechsel mahnt uns, Alle, welche für das in hiesiger Stadt zu errichtende Monument zum Andenken Schillers ihre Theilnahme bezeugt haben oder noch bezeugen werden, wenigstens summarisch vom Stande der Verhältnisse zu benachrichtigen. Der Erfolg des im vorigen Jahre vom Verein erlassenen doppelten Aufrufs hat den Erwartungen vollkommen entsprochen, und für das Unternehmen, das bisher mit der Ungunst der Zeit und manchem widrigen Zufall zu kämpfen hatte, hat eine glüklichere Periode begonnen. Sehr Viele haben bereits ihre Theilnahme werkthätig bekundet, Viele warten wohl nur auf die Anzeige, daß sich der Zug der Huldigenden bereits zahlreich in Bewegung gesezt hat, um sich mit einem Kranze für den großen Todten an denselben anzuschließen. Die glükliche Idee, ein Album anzulegen, in welchem sämtliche Dichter und Gelehrte Deutschlands mit ein Paar Zeilen den großen Dichter ihres Volks begrüßen sollten, wird verwirklicht werden. Aus allen Theilen Deutschlands, aus allen Klassen der Gelehrtenrepublik sammeln sich die fliegenden Blätter, welche einst einen Codex ganz eigner Art bilden werden, und die Beiträge mehren sich mit jedem Tag. Bereits hat sich auch der königliche Dichter, König Ludwig von Bayern, denjenigen angeschlossen, welche ihn mit Stolz als ihren Geistes-Genossen betrachten, und seinen Kranz auf dem Altare des Mannes niedergelegt, der in den Herzen so Vieler im Volke als Dichterkönig lebt. Einige in Petersburg lebende Deutsche haben, veranlaßt durch die Aufforderung des hiesigen Vereins, eine Subscription veranstaltet. Ihr Erfolg ist ein schöner Beweis für die Dankbarkeit eines Landes, das sich zu seiner geistigen Entwikelung deutscher Kultur als eines Hauptwerkzeugs bedient hat, und seiner Achtung vor den schönsten Blüthen dieser Kultur. Die bis zum vorigen December eingegangenen Beiträge sind im Betrag von beinahe 3000 Rubeln Banko hieher übermacht worden, die Subscription ist aber noch nicht geschlossen. Es ließ sich voraussezen, daß der Verein auch die deutschen Frauen nicht vergeblich zur Theilnahme an einem Werke, dessen Vollendung wohl Ehrensache für die Nation seyn möchte, aufgefordert haben würde. Die Orte, an welchen bis jezt Frauen Sammlungen veranstaltet haben, sind so über ganz Deutschland zerstreut, daß man wohl sieht, keine Provinz will sich einem Unternehmen entziehen, bei dessen Förderung sich die patriotischen Gefühle des Weibes auf die natürlichste und unzweideutigste Weise aussprechen können. Schwerlich wird am Ende eine deutsche Stadt in der Liste derjenigen fehlen, deren Unterstüzung es der hiesigen Stadt möglich macht, ein Gelübde zu lösen, das ihr schon lange schwer auf dem Herzen liegt. Die Früchte, welche bisher der Aufruf getragen hat, berechtigen zu der Hofnung, daß es in Kurzem möglich seyn werde, ein des großen Mannes und seines Vaterlandes würdiges Werk zur Ausführung zu bringen. (Morgenblatt.)

Preußen.

** Berlin, 20 Dec. Der Kommunal-Landtag ist nach einer vierwöchentlichen Dauer vor einigen Tagen geschlossen, nachdem in Hinsicht des wichtigsten Gegenstandes der Berathung beschlossen ward, ihn einer Kommission zu übergeben. Es betrift derselbe einen neuen Vertheilungsplan des Theils der Zinsen der Provinzialschulden, welche von dem ersten Stande, also von den Vorwerksbesizern aufgebracht werden müssen, im Gegensaze zu dem Theile, welchen die Städte und welchen die kleinen Grundbesizer des platten Landes aufzubringen haben. Die Schuldenlast der Provinz hat ihren Ursprung eben so wie die der Stadt Berlin, in den Ausgaben, welche die französische Invasion, die dadurch entstandenen Kontributionen und Requisitionen 1806 veranlaßten. Die Schuldenlast, welche für die Kurmark etwa sieben Millionen, und für Berlin noch über vier Millionen ausmacht, bleibt in Hinsicht der Aufbringung der Zinsen sehr drükend. Die Provinz zahlt indessen regelmäßig auf das Kapital zurük, was bei Berlin schon seit mehreren Jahren nicht mehr hat geschehen können, da dieselbe ein jährliches Defizit im Stadthaushalt hat, welches an 180,000 Thlr. betragen soll. Wie wohl und kräftig sich troz dessen die Stadt befindet, geht daraus hervor, daß ihre Stadtschuldscheine fortwährend 99 Proz. stehen, obgleich das Defizit schon seit Jahren vorhanden und bekannt ist. Indessen wollen die Staatsbehörden doch nun ernstliche Maaßregeln ergreifen, daß die Stadt nicht nur ihr Defizit deke, sondern auch ihren Tilgungsfonds etablire. — Man glaubt, daß bei Gelegenheit der Wiederbesezung der durch den Tod des Hrn. Maaßen erledigten Stelle eines Finanzministers eine neue Organisation der Ministerialdepartements eintreten werde, da die jezige nicht als passend erachtet werden kan. Wahrscheinlich möchte der Direktor des Gewerbwesens, Hr. Beuth, eine selbstständige Stellung, auch die Domainen- und Forstverwaltung einen eigenen Chef erhalten, um mit diesen speziellen Verwaltungen nicht den Finanzminister zu belästigen, und ihn dadurch von wichtigeren Geschäften abzuziehen. Diese leztere ist zugleich deshalb sehr wichtig, weil durch sie fortwährend der Verkauf der Domanial-Grundstüke nach und nach und vorsichtig bewirkt werden muß. Durch diesen Verkauf wird nicht nur dieser Theil des Staatsvermögens sehr hoch ausgebracht, um zur Amortisation der Staatsschulden zu dienen, sondern es wird dadurch auch zugleich viel Grundeigenthum aus der todten Hand in den Verkehr gebracht, und die Zahl der selbstständigen Grundbesizer vermehrt, welches dem Staate ersprießlicher ist, als Generalpächter der Domainen. Diese Ansicht ward bisher immer geltend gemacht gegen die Meynung derer, welche es für eine Kraft der Staatsgewalt halten, wenn dieselbe eine Domaine besizt, und wird sich gewiß auch ferner erhalten, da die Erfahrung schon zu sehr dafür spricht, wie kostbar dem Staate eine Domainenverwaltung wird. — Der v. Meding wird nun nächstens an die Stelle des ausgeschiedenen Goldbeck als Präses der Generalkommission für die bäuerlichen Verhältnisse hier eintreffen, und das große Werk beschließen, was nun schon seit vielen Jahren darauf hingearbeitet hat einen freien und selbstständigen Stand von Landeigenthümern aus dem ehemaligen Bauern- und Lassenstande zu bilden, indem die aus dem Mittelalter sich herschreibenden Verhältnisse der Frohndienste und der persönlichen Abhängigkeit durch das sogenannte Kultur-Edikt auf eine friedliche, wenn gleich etwas summarische Weise aufgehoben sind. Auch wird der neue Chef der Verwaltung es gewiß seine erste Sorge seyn lassen, solche gesezliche Bestimmungen in Antrag zu bringen, welche die Lüke ausfüllen, die jezt noch in den bestehenden

Digitized by Google

Vorſchriften vorhanden iſt. Es iſt nemlich nicht dabei vorgeſehen, daß es bei dem Verhältniß des freien Eigenthums, in welchem die Bauern nach dem Kultur-Edikt ſich befinden, es den Gutsbeſizern zu leicht geworden iſt, die Bauerhöfe an ſich zu kaufen und mit den Vorwerks-Ländereien zu verbinden. Dis geſchieht daher ſchon ſehr häufig aus mancherlei Urſachen, und wenn dem nicht Einhalt geſchieht, ſo könnte der Bauerſtand in einer Reihe von Jahren ganz eingehen, welches dem Staatsintereſſe ſehr entgegen wäre, und daher auch den Zwek des Kultur-Edikts vereiteln würde. Es ſind indeſſen manche Staatsbeamte und die mehrſten Gutsbeſizer andrer Meynung, welche auch in dieſer Hinſicht den freien Verkehr aufrecht erhalten wollen, und es daher nicht achten, wenn der Mittelſtand ganz eingeht, und es beſſer halten, wenn es nur Gutsherren und Dienſtboten auf dem Lande gibt. — Die Gutsbeſizer haben indeſſen ihrerſeits auch Urſache alle Vortheile zu benüzen, welche ihnen die Geſeze darbieten, um ſich aufrecht zu erhalten, denn die Landwirthſchaft gibt nicht mehr einen ſo bequemen Erwerbszweig als ſonſt; ſie hat im Preußiſchen überaus große Fortſchritte gemacht, es gehören vielſeitige Kenntniſſe dazu, und mit dem Aufhören der frühern Steuer-Exemtionen und ſonſtigen Bevorrechtungen ſind die Gutsbeſizer in die Reihe aller übrigen Landeigenthümer und Gewerbtreibenden getreten, die es ſich müſſen ſauer werden laſſen, um vorwärts zu kommen. Es iſt aber auch jezt ein reges Treiben unter denſelben, und viele gehen den übrigen und auch den kleinern Landbeſizern mit ausgezeichnetem Beiſpiele vor; zu dieſen gehört beſonders der Baron A. v. Ekardſtein, welcher durch Verlegung der Lammzeit vom Februar in den Julius und Auguſt, durch Fruchtbarmachung des dürrſten Sandbodens mittelſt Aufbringung von Thonmergel, in dem landwirthſchaftlichen Fortſchreiten Epoche macht. Auch die hieſige Univerſität trägt nicht wenig dazu bei, die dem ſo wichtigen landwirthſchaftlichen Gewerbe nöthigen Vorkenntniſſe zu verbreiten. — Die neue Sternwarte iſt nun ſo weit vorgeſchritten, daß die bewegliche Kuppel bereits aufgeſezt iſt, ſo daß der 24füßige Refraktor bald wird darin aufgerichtet werden können. Hr. A. v. Humboldt hat das beſondere Verdienſt auch hiebei, thätigſt mitgewirkt zu haben.

Griechenland.

* München, 27 Dec. (Fortſezung der Auszüge aus griechiſchen Blättern.) Nro. 191 der Minerva. „Während die Einheimiſchen, welche Eintritt in den öffentlichen Dienſt als Richter ſuchen, ſich einer Prüfung bei einer königl. Kommiſſion unterwerfen müſſen, begehren die Fremden ohne Prüfung die Aufnahme.“ — Nro. 195. „Das Kriegsgericht in Navarin hat wieder eine Anzahl zu längern oder kürzern Strafen verurtheilt, Andere freigelaſſen. Wir unterſuchen nicht, ob das Gericht geſezlich war, doch muß man geſtehen, daß ſein Betragen ohne Tadel geweſen iſt. — Die Polizei von Athen fordert Bürgſchaft von Griechen, die in der Stadt leben wollen, und ſtellt ihnen dann eine Aufenthaltskarte (γράμματα διαμονῆς) aus. Und dann ſagen noch Viele, daß wir nicht europäiſirt wären, während ſie doch das europäiſche Weſen aus allen Gegenden von Europa täglich in Sälen bei uns einführen. — Viele unſerer jungen Leute, welche ſehen, daß die Gnaden ausſchließend auf die Deutſchen fallen, fragen, ob denn ihre politiſchen Rechte auf die Fremden übergegangen und ſie in ihrem Vaterlande fremd geworden ſeyen. Ein Geſez über die Erwerbung des Bürgerrechts in Griechenland iſt unabweisbar. Jüngſt erſt ward ein aus Deutſchland Angekommener, der die Heilkunde ſtudirt hatte, im Miniſterium des Kultus als Sekretair angeſtellt, gleich bei der Ausſchiffung und noch ehe er die Seekrankheit losgeworden war. — Ein berühmter Bildhauer aus Frankreich, Hr. David, hat ein Relief ausgeführt und hieher geſchikt mit dem Begehren, daß es in dem Denkmale des M. Bozaris aufgeſtellt werden ſolle. Sie wiſſen in fremden Ländern nicht, daß die andern (παράλογοι) Ausgaben uns keine Mittel übrig laſſen, unſern Helden Denkmäler zu errichten. — Die Klagen über die Demogeronten in Athen werden allgemein. Die Häuſer der ſogenannten Beiſaſſen (πάροικοι) und Fremden werden mit Beſchlag belegt, mit Soldaten vollgefüllt: die von Bell, von King haben bis 50 Bewafnete, die der Demogeronten und die ihrer Freunde haben keine. So haben die Türken nicht mit fremdem Beſiz geſchaltet. Mit derſelben Wage werden die Miethzinſe abgewogen. Die Baraken der Freunde werden bezahlt, als wären ſie Marmorpalläſte, und die geräumigen und bequemen Wohnungen der Beiſaſſen unter dem Preiſe vertheilt. Aehnliche und ſchwere Klagen beſtehen gegen die Willkühr und den Eigennuz des griechiſchen Regierungsarchitekten.“ — „Die Schulen auf Syra, welche die Kaufleute der Inſel geſtiftet und unterhalten hatten, gehen zu Grunde (κλονίζονται). Die Kaufleute von Syra begehrten von der Regierung die Summen, welche ſie ihr auf den Zoll von Syra geliehen hatten, um ſie jezt auf den Ausbau der Schulhäuſer und zur Bezahlung der Lehrer zu verwenden; doch ſie wurden nicht gehört“ u. ſ. w. — (Es iſt eine Forderung aus der Zeit vor Einſezung der Regentſchaft, die bis jezt Schulden, die vor ihrer Ankunft von den frühern Regierungen waren kontrahirt worden, zu bezahlen nicht im Stande geweſen iſt.) — „Die Kaufleute von Syra begehrten ſchon oft die Einſezung eines Handelsrathes nach dem Beiſpiele Frankreichs und Englands, deſſen Pflicht ſeyn würde, die Regierung über die Intereſſen und die Bedürfniſſe des Handels aufzuklären; doch ſie wurden nicht gehört.“ Nro. 197. „Man ſchreibt aus Patras, daß die in Akrata und Nachova vom ſel. A. Spanos gegründete Schule ſich aufgelöst hat, obwol der Stifter ſie reichlich genug ausgeſtattet hatte zur Bezahlung der Lehrer und zur Beſtreitung ihrer Bedürfniſſe. Seitdem der Nomarch Hr. G. Klaretis ſie in Verwaltung genommen hatte, wurden die Lehrer nicht mehr bezahlt, und da ſie mit ihrem Lebensunterhalte auch die Hofnung für die Zukunft verloren, gaben ſie die Sache auf und trieben ſich ſeit längerer Zeit in Patras umher.“ „Nach ſo vielem Verdacht, ſo vielem Geräuſch, ſo vielen Vorſichtsmaaßregeln, ſo vielen Feſtnehmungen, Verfolgungen und Richterſprüchen kam endlich der Tag, an welchem die Sache des Kapitains Baias verhandelt wurde, welcher jenen berühmten Brief an Konſtantin Doukas ſchrieb, in welchem in der That nichts enthalten war. (Es war unter Anderm darin enthalten, daß nichts mehr fehle, als zum Ausbruche die Trompete zu blaſen.) Mit ihm wurde der Dimitrokopulos Aloniſiotis gerichtet, der angeklagt war, unter der Geſtalt eines Kaufmanns nach Livadia zu den Verſchwornen gereist zu ſeyn, und Jones, des-

Digitized by Google

gleichen der Kapitain Prebizianos und Trikoloros. Das Gericht untersuchte die Beweise, hörte die Zeugen und erklärte, daß es keinen Grund der Verfolgung finde. Der Staatsprokurator gab die Klage auf, und die Leute wurden frei gesprochen, nachdem sie also fünfzehn Monate lang Gefängniß, Ungemach und Krankheit ertragen hatten, mit Schaden ihrer Angelegenheiten und dem Ruin ihrer Familien." — „Athen, 21 Nov. Alles ist beinahe mit den Gebäuden beschäftigt, der Maurer und Zimmerleute sind wenige im Vergleich des großen Bedarfs. Die Eier werden zu acht Lepten (zwei Kreuzer) das Stük verkauft, und fehlen manchmal ganz. Auch das Fleisch fängt an zu fehlen, heute war ganz und gar keines zu finden. Der Weizen stieg auf sechs Drachmen der Mezen (τὸ κοιλὶ, ungefähr das Doppelte des frühern Preises), die Gerste auf 20 bis 24 Lepten die Oka (das Maaß). Daraus kannst du abnehmen, was es werden soll, wenn die Regierung hieher kommt, und die Menschen sich so sehr häufen. Von der Seltenheit der Wohnungen brauche ich dir nichts zu sagen. Sie sind überhaupt gar nicht zu finden, noch über den unmäßigen Preis der Miethen..." — „Die Schilderung des Sotir von der Maina ist falsch, und das Lob, das er seinen Freunden spendet, die dort Ruhe und Ordnung sollen gegründet haben, ist voreilig und unbegründet. Will er wissen, wie es dort noch jezt hergeht? Im Laufe des Oktobers wurden dort fünf ermordet, drei verwundet, an vielen Orten wurden die Oelbäume umgehauen, und die Leute wagen nicht vor die Thüre ihrer Wohnungen zu gehen. Viele Felder wären unbesäet geblieben, wenn nicht durch Vermittlung der Volksältesten ein Weiberwaffenstillstand (γυναικοπαπάτης) wäre geschlossen worden, d. h. ein Abkommen, in Folge dessen die streitenden Parteien sich verpflichteten, die Weiber, welche in der Maina allein die Feldarbeiten besorgen, bei ihren Geschäften nicht anzubringen. Vor zwei Tagen kam eine Abtheilung Militair, um sich einiger Mörder zu bemächtigen, und traf auf Widerstand. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, in welchem einer der Uebelthäter erlegt, ein anderer verwundet, und sieben von Germanos, dem Sohne des Antonios Mauromichalis, gefangen wurden." — Nro. 198, den 21 Nov. (3 Dec.). „Athen, 18 (30) Nov. Neues haben wir nichts von Bedeutung, außer daß eine zweite Kommission zur Ausmittlung der Häuser ernannt ist. Der Plan, welcher den alten Stadtgrund wegen der zu machenden Ausgrabungen schont, hindert viel am Bauen, da das arme Volk die Mittel nicht hat, die Baumaterialien von der alten Stelle nach den neuangewiesenen Plätzen bringen zu lassen. Man meynt hier allgemein, die Regierung könne über den Ruinen auf 20 Jahre bauen lassen, gegen Verpflichtung der Bauherren, die Häuser dann auf Verlangen der Regierung zum Behuf der Ausgrabung abzubrechen. — Das Kriegstribunal in Navarin hat die aus Nauplia dahin Gebrachten frei gesprochen. Von ihnen sind Tzokris und Metigopulos hierher in den Schooß ihrer Familie zurükgekehrt. Polychronopulos, welcher das aus den königlichen Kassen genommene Geld den Aufrührern vertheilt hatte, ward zu einem Jahre Gefängniß, und Tipaldos, welcher ihnen die Adresse an den König aufgesezt hatte, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Auch Johann Kolokotroni (Bruder des Theodor) wurde freigesprochen.

(Fortsezung folgt.)

[13] **Stuttgarter englische Zeitung.**

Durch alle löbl. Postämter und Buchhandlungen sind Probenummern der seit dem 1 Januar 2mal wöchentlich in Stuttgart erscheinenden Evening-Post und ihrer litterarisch-artistischen Beilage Albion, zu erhalten.

Paul Neff.

[5 1] **Ludwig Uhland's Gedichte,**

3te vermehrte Auflage.

In der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von Ludwig Uhland.

3te vermehrte Auflage, mit dem wohlgetroffenen Bildniß des Verfassers in Stahlstich.

Mit königlich würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk und Verkauf des Nachdrucks. 8. Velinp.; sauber brosch. Preis wie früher.

Die immer steigende Zahl der Auflagen, der Nachdruk selbst, der diese vermehrte Auflage nicht mehr treffen kann, Alles beweist, wie immer mehr und mehr im deutschen Vaterlande Uhland's Lieder Anklang finden, des edlen Sängers, der mit der alten Einfachheit des Liedes auch die alte schlichte Gesinnung, jene allweg beständige Ehrenhaftigkeit des Charakters und feste Vaterlandsliebe ausspricht, vor deren ernster Mahnung alle Mißverständnisse einer in sich noch nicht geläuterten Zeit schwinden, wie vor dem Demantschild die Zauber der Armida.

Die Unterzeichnete, welche ihrerseits durch besseres Papier und durch Beigabe eines wohlgetroffenen Bildnisses des Verfassers diese Ausgabe äußerlich empfehlenswerther zu machen sich bestrebte, glaubte gleichwohl den Preis nicht erhöhen zu sollen, damit den zahllosen Verehrern und Freunden des Dichters auch die Anschaffung dieser achten, so bereits bereicherten Ausgabe nicht erschwert werde.

Stuttgart und Tübingen, im Okt. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

[2984] **Für Juristen.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Lehre von den Schenkungen

nach

römischem Recht.

Von

Dr. Fr. v. Mayerfeld zu Marburg.

2 Bände. gr. 8. 50 Bogen. 5 Thlr. 8 gr. — 9 fl.

In diesem Werke, der Frucht eines langjährigen Quellenstudiums, findet man eine neue, durch Einfachheit und Schärfe sofort ansprechende, Begriffsbestimmung, deren Richtigkeit und Fruchtbarkeit sich durch consequente Durchführung bis in das feinste Detail bewährt; man erhält hier die Grundlage zu einem aus ächtrömischen Ansichten mit überraschender Klarheit und Natürlichkeit entwikelten Systeme des Privatrechts nach Maaßgabe von zwei wesentlich verschiedenen Eintheilungsgründen. In bündigen, kräftigen Sätzen sind schwierige, für Wissenschaft und Anwendung gleich bedeutsame, Rechtsfragen erörtert, und oft ist das Resultat mühsamer Forschungen in wenigen Zeilen deutlich und überzeugend hingestellt. Zwekloses Prunken mit bloßer Gelehrsamkeit ist streng vermieden, und die citirte Litteratur sorgsam erwählt. Daß man hier nirgends mit leerem Wortschwalle hingehalten wird, dafür bürgt wohl schon die Vertrautheit des Herrn Verfassers mit dem Geiste und der Methode der als Muster praktischen Taktes und Schärfe des anerkannten, klassischen römischen Juristen. In der vorstehenden Schrift sind selbst für manche nur gelegentlich, der Vergleichung oder Erläuterung wegen, dargestellte Lehren, neue, die Einsicht in deren Wesen fördernde Gesichtspunkte angegeben, namentlich für die Lehren vom Pretarium, als lukrativem Erwerbsgrunde vom altrömischen Litteralkontrakt, von den Arten der Delegation und Intercession, von den Fällen der Naturalschuld u. s. w.

Ueber die Latini Juniani.

eine rechtsgeschichtliche Abhandlung.

Von

Dr. C. A. v. Vangerow,

Professor zu Marburg.

16 Bogen gr. 8. 1835. 18 gr. — 1 fl. 20 kr.

H. G. Elwert.

[6 1] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben, in Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu beziehen:

Geschichte

der englischen Civilliste

verfaßt von

Dr. Constantin Höfler.

gr. 8. Velinp. Preis 50 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3025]

Taſchenbuch
für die vaterländiſche Geſchichte.
Herausgegeben durch
Joſeph Freiherrn v. Hormayr.
Neueſte Folge. Sechster Jahrgang.

1835. (Braunſchweig bei Vieweg.)

Die wiſſenſchaftliche Laufbahn des Freiherrn von Hormayr, jezo königlich-bayeriſchen Geſandten in Hannover, erfüllt im Ganzen einen Zeitraum von beinahe vierzig Jahren. Faſt noch ein Knabe, aber doch ſchon auf der Hochſchule ſeiner Vaterſtadt Innsbruk, gab er 1796 eine Genealogie des nach dem Königsſtamme Wittelsbach mächtigſten bayeriſchen Hauſes, jenes von Andechs.

Eine ſo lange Bahn durchzieht der beharrliche Gang, immer ſich mit einer Hauptarbeit zu beſchäftigen, dergleichen (1803—1805) die Geſchichte Tyrols, ſohin (1807—1809) der öſtreichiſche Plutarch, nach einem langen Zwiſchenraume (1822 — 1825) Wien, ſeine Geſchike und ſeine Denkwürdigkeiten geweſen ſind. — Ein vielleicht nicht ſo ganz unwürdiges Gegenſtük zu Raumers Hohenſtaufſen, woran er (1823 — 1828) viel arbeitete und reichlich ſammelte: Oeſterreich unter den Babenbergern, blieb durch ſeinen Uebertritt in den bayeriſchen Staatsdienſt wohl ein Bruchſtük. — Seine Geſchichte der neueſten Zeit (von 1786—1816 zur Fortſezung von Millots Univerſalhiſtorie, die in Oeſterreich vor 20 Jahren noch alles Andere überwog) erſchien 1817.

Die von dieſen Hauptarbeiten abfallenden Späne und die dazu geſammelten Materialien und urkundlichen Grundlagen ſind edirt in den Beiträgen zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter (2 Theile, 1802 — 1803), im Archiv für Süddeutſchland (2 Theile, 1807), in den Abhandlungen aus dem öſtreichiſchen Staatsrecht (1808), Oeſtreichs Titel und Wappenſchilder (1804 — 1806), die Pfandſchaften, Thron- und Privatleben Böhmens in der Oberpfalz (1805), in den Beiträgen zur Löſung der Preisfrage des Erzherzogs Johann, über Inneröſtreichs Geographie und Hiſtorie von Karl dem Großen bis zur Aechtung Heinrichs des Löwen (1816), in VIII Bänden der 1825 bei Cotta begonnenen „ſämtlichen Werke,“ vorzüglich aber in achtzehn ſtarken Quartbänden: „Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Litteratur und Kunſt“ (Wien, 1810—1828), in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur, deren geſchichtliche und quellengemäße Abtheilung größtentheils von Hormayr herrührte, — in Cotta's Inland (München, 1829—1831), in den geſchichtlichen Fresken der Arkaden des Münchener Hofgartens, endlich in den kleinen hiſtoriſchen Schriften und akademiſchen Gedächtnißreden (München, 1829—1832).

Materialien anderer Art, als zur Quellenforſchung und hiſtoriſchen Kritik, wurden in die hiſtoriſchen Taſchenbücher niedergelegt. Sie begannen vor 32 Jahren, als Tyroler Almanache. — Johannes Müller (deſſen vertraute Briefe manches Denkmal ſeiner Freundſchaft für Hormayr enthalten) würdigte ſelbe 1804 ausführlich. — Während der achtjährigen Trennung Tyrols vom Oeſtreich begann eine zweite Serie, vorzüglich der Entſcheidung folgenreicher Streitfragen und dunkler Perioden, einverſtändlich mit den damals in den öſtreichiſchen Abteien und Provinzialmuſeen aufblühenden Studien gewidmet (1810—1814). Die dritte Serie wurde 1819 gemeinſam mit einem der edelſten Ungarn, Freiherrn von Mednyánszky, unternommen, mit der vorherrſchenden Richtung, die Hiſtorie durch die redende und bildende Kunſt zu nationaliſiren, ſie den Frauen, der Jugend, dem Volke recht nahe zu legen, die geſchichtlichen Stoffe für die Bühne, für das Epos, für die Ballade, für den Maler und Bildner zu ſammeln. Die vierte, 1829 in München begonnene Serie folgt unverrükt der nemlichen Richtung. — Vor dem Beginne der Taſchenbücher war Schillers Graf von Habsburg Oeſtreichs einzige bedeutende vaterländiſche Ballade. — Seither weiſen ſelbe die Taſchenbücher und das Archiv in einem von keinem andern deutſchen Land überbotenen Reichthum auf. Die Namen der Verfaſſer verbürgen den Werth: Patriarch Pyrker, Caroline Pichler, Thereſe Artner, Graf Rothkirch, Miniſter Eduard von Schenk, die Gebrüder Heinrich und Matthäus von Collin, Zacharias Werner, Baron Zedlitz, Graf Auersberg (Anaſtaſius Grün), Ebert, Profeſſor Schön, Eduard Duller, Swoboda, Seidel, Leitner, Caſtelli, Köffinger, Sendtner, Vogel, Fiſchel, Gerle, Haas von Oettingen, Canaval, Meynigg, Hanuſch ꝛc.

Gleichzeitige hiſtoriſche Gedichte aus den Tagen unſerer Väter bildeten gleichmäßig einen Zwek dieſer Sammlung. Der den Freunden altdeutſcher Dichtkunſt und Bildnerkunſt unvergeßliche Cuſtos Primiſſer erläuterte darin das Heldenbuch Max I, aus den Schäzen der ihm anvertrauten Ambraſſerſammlung.

Die Sagen und Legenden, Zeichen und Wunder geben ſchon dem zweiten Hundert raſch entgegen. Häufig iſt in den Sagen die hiſtoriſche Grundlage nachgewieſen, wie z. B. Max I. Abenteuer auf der Martinswand. — Die Ahnentafeln und Burgen liefern gleichfalls, als ſtehende Rubrik, aus ſchwer zugänglichen Familienpapieren viele ſtrahlende Züge des Ritterthums, viel unbekanntes, viel mißkanntes Verdienſt.

Max I, Karl V, ihre Helden und ihre Zeit, beſchäftigten Herrn von Hormayr vielfach, ſeit er 1808, als Chef des Wiener Staatsarchives, das ehemals burgundiſche von Mecheln und Brüſſel demſelben einzuverleiben hatte. Die von Raumer und Ranke hochgeſchäzten, von ihm edirten Akten und Korreſpondenzen aus jener großen Zeit, ſtehen in ſeinem Archiv, doch auch die Taſchenbücher liefern Max I. merkwürdige Memoirenbücher und deſſelben Fürſten Sammlung altdeutſcher Gedichte, ſein Masken- und Turnier-Buch Freydal, ein Gegenſtük zu den Abenteuern des Theuerdank und zu den Haupt- und Staats-Aktionen des Weiß-Kunig.

Wie dieſe Taſchenbücher in ihrer langen Dauer zugleich ein Portraitwerk nach ſorgfältig ausgewählten Originalen wurden, geht aus ihrer vorwiegenden Neigung zur Biographie hervor. Ihr gehört eine ganze Reihe königlicher Frauen, — großer Palatine und Türkenhelden Ungarns, ausgezeichneter Staatsmänner und Kirchenfürſten, auch Gelehrter und Künſtler. An dieſe reihen ſich eine Menge berühmter Reiſender, Entdeker und kriegeriſcher Abenteurer, der bei Nikopolis von Bajazeth, bei Ancyra von Tamerlan gefangene Münchner Johann Schildberger, der Dolmetſcher Benedikt Kuripetſchich, — der gelehrte Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, der abenteuerliche Sigmund Haager von Altenſteig und die beiden faſt mährchenhaften Helden Hanns von Traun und Friedrich von Kroisbach, die zu Land und zur See mit Engländern, Franzoſen, Preußen, Böhmen, Wälſchen, Reuſſen, Schweden und Schotten gefochten, im innern Afrika und dreimal beim heil. Grabe geweſen, — Ulrich Schmidl von Straubing, einer der Erbauer von Buenos-Ayres, — der Fugger und der Welſer Provinzen in der neuen Welt, — die nach Paläſtina ziehenden Nürnberger und die Preußenfahrten.

Der modernen Kriegsgallerie der Bayern ſezte leider des Verfaſſers Entfernung von München ein gebieteriſches Ziel.

Für Ungarn und Böhmen war ſchon in den frühern Jahrgängen viele Sorgfalt getragen. Für Süddeutſchland findet dieſe erſt in den ſechs Jahrgängen der neueſten Serie ſtatt, ſeit Herrn von Hormayr, dem Erſten, vielleicht auch dem Lezten, der ſeltene Glüksfall zu Theil wurde, die Leitung des Münchener Reichsarchivs zu führen, nachdem er (1805 — 1815) jenem in Wien vorgeſtanden.

Von dem einſt ſo mächtigen, die Oſtſee, die Weichſel, den Regen und die Rednitz erreichenden Böhmen Karls IV, ſein herrliches Karlsſtein, — Böhmens Leiden nach dem ſogenannten blutigen Landtag, im 30jährigen, im öſtreichiſchen Erbfolgekriege, ſeine Volkszahl, ſeine Wallfahrer und Sektirer ꝛc.

Der gegenwärtige ſechste Jahrgang der vierten Folge, bei Vieweg in Braunſchweig erſchienen, führt den alten Faden durchgehends weiter. — Aus den Sagen und Legenden dürften: die Meſſe um Mitternacht, die Rache, der ſchwarze Mann zu Debreczin, Eppelin von Gailingen und der Retter ohne Kopf, Dietrich von Schweinburg, allgemein anſprechen. — Von alten Heroenſängen gilt einer dem durch Theodor Körner's tragiſche Muſe und durch Peter Kraffts Meiſterpinſel verewigten Heldentode Niklas Zrinys in Szigeth. — Die vierzig acht humoriſtiſchen Züge von den Sitten und Gebräuchen, Luxus und Feſten, Handel und Charakterzügen unſerer Väter gehören theils handſchriftlichen Chroniken von Augsburg, Nürnberg und andern fränkiſchen und ſchwäbiſchen Reichsſtädten auf der Münchener und Wiener Bibliothek an, theils tyroliſchen Chroniken, aber auch der mähriſch-ſchleſiſchen Provinz und dem deutſchen Nordweſt.

„Rußland, aus einer aſiatiſchen eine europäiſche Macht; — Plane zur Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche und zur Theilung der Türkei;“ — dieſe Aktenſtüke dürften um ſo mehr intereſſiren, als ſie dem Hausarchive des erſt neuerdings durch Staatsrath Adelung verherrlichten Botſchafters Ferdinands I. an den Czaar Iwan Waſſiljewitſch, angehören, den die große Katharina den ältern Plinius Rußlands nannte, Sigmunden von Herberſtein.

Sowol die kleinen hiſtoriſchen Schriften als auch die Taſchenbücher enthalten aus Hormayrs weitläufigen Vorarbeiten zur Geſchichte Bayerns, ganze, vollkommen ausgearbeitete Darſtellungen einzelner großer Momente, z. B. Bayerns Einfluß auf Chriſtianiſirung, Geſittung und auf das Staatsleben Ungarns, auf Glauben und Sitte unter allen Weſtſlaven, die Ungarſchlachten Herzog Luitpolds, die Rache des großen Otto auf dem Augsburger Lechfeld, die Bayern in den Kreuzzügen, die beiden Mühldorfer Schlachten, die mit dem großen Ottokar und die zwiſchen den Gegenkönigen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen, die Schlacht von Alling zwiſchen den Herzogen von München und Ingolſtadt, Ludwigs des Reichen Sieg bei Giengen und Max Emanuel vor Ofen und Belgrad. — Das Taſchenbuch auf 1835 enthält von ſolchen Gemälden die Mordweihnachten von Sendling (25 Dec. 1705) mit merkwürdigen Aktenſtüken und vielen rührenden Zügen. — Eduard Duller, bekannt durch ſeinen trefflichen Cyklus: die Wittelsbacher, bewährt hier neuerdings ſein ſchönes Talent für die hiſtoriſche Dichtung.

---

[4] Oeſtreichiſche militairiſche

Zeitschrift 1834.
Eilftes Heft.

Dieſes Heft iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden.

Inhalt: I. Aus dem Feldzuge 1796 in Deutſchland. (Fortſezung.) II. Nekrolog des k. k. Feldmarſchall-Lieutenants Freiherrn von Schuſtekh-Herve. III. Anſichten von der Organiſation eines Artilleriecorps. (Schluß.) IV. Litteratur. Ternay's Taktik. (Fortſezung.) V. Neueſte Militair-Veränderungen. Vierte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairiſchen Wiſſenſchaften.

Auch im Jahre 1835 wird dieſe Zeitſchrift ihrem Plane nach unverändert fortgeſezt, und da die Redaktion die Stärke der Auflage nach den eingegangenen Beſtellungen beſtimmt, ſo erſucht der Unterzeichnete die P. T. Herren Abnehmer hiermit höflichſt, ihre Beſtellungen ſo ſchnell als möglich durch die betreffenden Buchhandlungen an ihn gelangen zu laſſen.

Der Preis iſt wie bisher Acht Thaler ſächſ., um welchen auch die frühern Jahrgänge von 1818 angefangen noch zu beziehen ſind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1835 auf Einmal abnimmt, erhält dieſelben um 1/3 wohlfeiler.

Wien, den 27 December 1834.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Google

[3020] Die Buchhandlung

J. A. List in Berlin

offerirt zu den beigesezten äußerst wohlfeilen Preisen:

I. Geschichte, Kunst, Archäologie.

de Bossi, istoria d'Italia, c. carte geograph. e. tavole. 19 Voll. complet. Milano. 1823. Prachts-Hpergbd. 18 Rthlr. 12 gGr.

Creuzer und Mone, Symbolik und Mythologie. 6 Bde. nebst den Abbild. in Quarto. Darmst. 1819—23. Hfrzbd. 9 Rthlr. 20 gGr.

Minutoli, Reise z. Tempel des Jupiter Ammon. 4. nebst Atlas in Folio. Berlin. 1824. Hfrzbd. 15 Rthlr. 8 gGr.; Atlas apart 9 Rthlr.; Nachträge dazu 1 Rthlr. 16 gGr.

Muratori, annali d'Italia. 18 Voll. Milano. 1821. 14 Rthlr. 8 gGr.

Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen. 6 Bde. Leipzig 1825. Prachtausgabe in Quarto 16 Rthlr. 4 gGr.

Unsere Zeit, komplet in 141 Heften. Stuttgart 1830. 7 Rthlr. 4 gGr.

Voigt, Gesch. Preußens. 5 Bde. Königsberg 1832. Hfrzbd. 8 Rthlr. 12 gGr.

Winckelmann, monumenti antichi inediti. 2 Voll. fol. Rom. 1767. 13 Rthlr. 16 gGr.

—, dasselbe, v. Brunn übersezt. 2 Bd. fol. Berl. 1791. 11 Rthlr. 8 gGr.

—, hist. de l'art chez les anciens. 3 Vols. 4. Paris 1802. 3. 7 Rthlr. 12 gGr.

—, dasselbe, 2 Thle. nebst d. Anmerk. 4. Dresden 1764—67. 4 Rthlr. 18 gGr.

—, dasselbe, herausg. von der k. k. Akademie. 2 Thle. 4. Wien 1776. 3 Rthlr. 20 gGr.

Seyffarth, Beiträge z. Kenntniß d. Litter., Kunst, Mythol. u. Geschichte d. alten Aegypten. 6 Hefte. 4. Leipz. 1826—1834. 6 Rthlr. 20 gGr.

Khevenhiller's annales Ferdinandei. 12 Bde., nebst den Konterfet-Kupferstichen 2 Bde. (ganz komplet) fol. Leipz. 1721—26. Pergbd. 10 Rthlr. 8 gGr.

II. Schönwissenschaftliche Werke.

Lessing's Werke. 30 Bde. 8. Berlin. 1771 ff. 19 Rthlr. 20 gGr.

Lavater's physiognom. Fragmente. 4 Bde. 4. Leipz. 26 Rthlr. 16 gGr.

Stolberg's (Brüder) Werke. 20 Bde. Hamburg. 1825. Schreibpap. mit Kupfern, Vignetten, Karten ꝛc. 17 Rthlr.

Hammer's Gesch. der schönen Redekünste Persiens. 4. Wien 1818. 4 Rthlr. 12 gGr.

Napoleon's Leben in 144 lithogr. Blätt. in Querfolio. 3 Bde. Frankf. a. M. 12 Rthlr.

Vogel's Panorama des Rheins. (Prachtwerk). Frankf. a. M. 8 Rthlr. 8 gGr.

NB. Ein ausführliches, mehrere hundert Artikel enthaltendes Verzeichniß schönwissenschaftlicher Werke zu wohlfeilen Preisen, wird gratis ausgegeben.

III. Philologie.

a) In Folio.

Platonis opera, gr. lat. 3 Voll. Paris. H. Stephanus. 1578. 11 Rthlr. 20 gGr.

Pindari opp., gr. lat. ed. Sudorius. fol. Oxon. 1697. 5 Rthlr. 8 gGr.

Origenis commentaria, gr. lat. ed. Huetius. 2 Voll. Coll. 1685. 4 Rthlr. 4 gGr.

Morelli thesaurus, s. Schlegelii, Havercampii et Gorii comment. 3 Voll. Amstel. 1752. 13 Rthlr. 20 gGr.

Hesychii lexicon ed. Alberti. 2 Voll. Lugd. Bat. 1746. 66. 16 Rthlr. 20 gGr.

Plutarchi opp., gr. lat. ed. Xylander. 2 Voll. Francof. 1599. 6 Rthlr. 8 gGr.

Forcellini lex. latin. Vol. 1. 2. Schneeberg 1833. 10 Rthlr. 12 gGr.

NB. Alle folgenden Hefte zum Pränumerations-Preis à 1 Rthlr.

Thesaurus juris Romani ed. Otto. 5 Voll. Lugd. Bat. 1725. 7 Rthlr. 8 gGr.

Hippocratis et Galeni, gr. lat. ed. Chartier. Vol. 1—8. 10—13 (Vol. 9 deest) Paris. 1679. 28 Rthlr.

b) In Quarto.

Anthologia vet. Latin. epigr. et poem. ed. Burmann. 2 Voll. Amstel. 1759. 73. 3 Rthlr. 16 gGr.

Epistolae divers. philos., orat., rhetor. 26. Venet. Aldus. 1499. — Epist. Basilii M., Libanii etc. gr. ib. eod. 1499 (rariss.). 7 Rthlr. 8 gGr.

Potteri archaeologia gr. 2 Voll. Venet. 1734. 2 Rthlr. 16 gGr.

Ovidii opp. ed. Burmann. 4 Voll. Amstel. 1727. 27 Rthlr. 12 gGr.

Valerius Maximus ed. Torrenius. Leidae. 1726. 5 Rthlr. 20 gGr.

Suetonius ed. Pitiscus. 2 Voll. Leov. 1714. 5 Rthlr.

Jul. Caesar ed. Oudendorp. 2 Voll. Lugd. Bat. 1737. 7 Rthlr. 16 gGr.

Aristophanes ed. Burmann, gr. lat. 2 Voll. Lugd. Bat. 1760. 6 Rthlr.

Terentius ed. Camus, c. Donati notis etc. Paris. 1675. 2 Rthlr. 20 gGr.

Festus de verb. signif. ed. Dacier. Amstel. 1700. 4 Rthlr. 16 gGr.

Publicii oratoriae artis epitomata. Ars Tulliano more epistolandi. Ars memoriae. Venet. Ratdolt. 1482 (c. figg. ligno inc.) 15 Rthlr.

NB. Ueber die ungemeine Seltenheit und Kostbarkeit dieses Buches s. Ebert bibliogr. Lexikon und Brunet manuel. — Lord Spencer bezahlte den Nachdruk von 1485 mit 60 Rthlr.

c) In Octavo et forma minore.

Ciceronis opp. omnia. (Collectio c. notis variorum) 22 Voll. Amstel., Cantabr. et Oxon. 1693 seqq. In 22 uniformen Engleder-Bden. 34 Rthlr. 20 gGr.

— epist. ad. Atticum, c. not. var. 2 Voll. Amstel. 1684. 3 Rthlr. 16 gGr.

— — ad familiares, c. not. var. 2 Voll. Amstel. 1693. 2 Rthlr. 12 gGr.

Herodotus, gr. lat. ed. Schweighäuser, c. Aem. Porti lexic. 6 Voll. Lond. 1824, et Schweighäuser lexicon Herod. ib. 1830. 16 Rthlr. 20 gGr.

Plinius, c. notis varior. 3 Voll. Lugd. Bat. 1669. 9 Rthlr. 16 gGr.

—, ed. Franz. 10 Voll. Lips. 1791. 10 Rthlr. 12 gGr.

Senecae opp. c. not. varior. 3 Voll. Amstel. 1672. 9 Rthlr. 12 gGr.

Suetonii opp. ed. F. A. Wolff. 4 Voll. Lips. 1802. 4 Rthlr. 16 gGr.

Oratores Attici ed. Imm. Bekker. 5 Voll. Berol. 1823. 24. 8 Rthlr. 20 gGr.

Thucydides ed. Poppo. 6 Voll. Lips. 1821—28. 9 Rthlr. 20 gGr.

D. Chrysostomi orationes ed. Reiske. 2 Voll. Lips. 1784. 4 Rthlr. 8 gGr.

Callimachus, gr. lat. c. observ. Spanhemii. 2 Voll. Ultraj. 1697. 3 Rthlr. 16 gGr.

Censorinus ed. Havercamp. Lugd. Bat. 1743. 2 Rthlr. 8 gGr.

Aristotelis opp., gr. lat. 2 Voll. (s. l.) Laemurius. 1597. 2 Rthlr. 16 gGr.

—, de animalibus. gr. lat. ed. Schneider. 4 Voll. Lips. 1811. Schreibpap. 6 Rthlr. 8 gGr.

—, politica, gr. lat. ed. Schneider. 2 Voll. Francof. 1809. 3 Rthlr.

Stobaei florilegium ed. Gaisford. 4 Voll. Lips. 1823. 24. 7 Rthlr. 4 gGr.

Luciani opp., gr. lat. c. not. varior. ed. Vos. 2 Voll. Amstel. 1687. 4 Rthlr. 12 gGr.

—, gr. lat. ed. Schmid. 8 Voll. Lips. 1777—1800. 4 Rthlr. 16 gGr.

Jul. Caesar ed. Oudendorp. 2 Voll. Stuttg. 1822. 5 Rthlr.

Quintilianus ed. Spalding. 5 Voll. Lips. 1798—1829. 8 Rthlr. 4 gGr.

Hermanni opuscula. 4 Voll. Lips. 1827—1831. 5 Rthlr. 4 gGr.

Wyttenbachii opuscula. 2 Voll. Lugd. Bat. 1821. 4 Rthlr. 20 gGr.

Valckenaerii opuscula. 2 Voll. Lips. 1808. 9. 2 Rthlr. 8 gGr.

IV. Naturwissenschaftliche, medizinische und mathematische Werke.

Herbst und Jablonsky's, Insekten. 21 Bde. (11 Bde. Schmetterlinge, 10 Bde. Käfer) mit 6 Bde. illum. Kupf. in Querfolio. Berlin 1782 — 1806. Ganz komplet. 55 Rthlr.

Bloch's Fische. 6 Bde. (3 Bde. inländ., 3 Bde ausländ.). 4. nebst 2 Bänden illum. Kupf. in Querfolio. Berlin. 1785. 25 Rthlr. 8 gGr.

Hahn's Vögel Asiens ꝛc. 12 Hefte mit 72 illum. Kpftaf. 4. Nürnb. 7 Rthlr. 8 gGr.

Herbst's Krabben und Krebse. 3 Bde. mit 62 illum. Kpftaf. Komplet. 4. und fol. Berlin. 1804. 16 Rthlr. 16 gGr.

Hayne, termini botan. 15 Hefte, mit 70 illum. Kpftf. komplet. 4. Berlin. 1799—1817. 9 Rthlr. 12 gGr.

Réaumur, Insectes. Vol. I—IV. 4. Paris. 1734 seq. (mit Kupfern). 6 Rthlr. 16 gGr.

Pallas, flora Rossica. 2 Voll. c. 100 tab. color. fol. Petrop. 1784. 88. 19 Rthlr. 8 gGr.

Ledebour flora Altaica. 3 Voll. Berl. 1831. 3 Rthlr. 8 gGr.

Wolff, Abbild. u. Beschreib. naturwiss. Gegenstände. 2 Bde. mit 72 illum. Kupf. 4. Nürnberg. 1820. 6 Rthlr. 8 gGr.

Brehm, Vögel Deutschlands, mit 47 illum. Kpftf. Ilmenau. 1831. 6 Rthlr. 8 gGr.

Bulletin des sciences naturelles p. 1828 et 1829. (24 Hefte). 5 Rthlr. 12 gGr.

Jacquin, gramina, c. 48 tabb. color. fol. (rariss.) 16 Rthlr. 16 gGr.

NB. In allen Katalogen findet man nur angegeben: Blatt 1—40.

Dietrich's Gärtnerlexikon; ganz komplet in 24 Bdn. Berlin 1807—1834. 22 Rthlr. 16 gGr.

Trew, plantae selectae (pinx. Ehret, inc. et color. Haid). 10 Decuriae. fol. Norimb. 1750—73. Mit 100 illum. Kpftf. und 3 Portraits. 10 Rthlr. 12 gGr.

Opera medicorum graec. ed. Kühn. 20 Voll. complet. Lips. 1833. In 29 neuen Hfrzbden. 41 Rthlr. 16 gGr.

Rust's Handb. der Chirurgie. 13 Bde. Berlin 1830—34. 27 Rthlr. 12 gGr.

Pierer, medizin. Annalen, 1798—1832, nebst Supplem., Register ꝛc. 4. 24 Rthlr.

NB. Ein Verzeichniß medizinischer Werke zu äußerst wohlfeilen Preisen wird gratis ausgegeben.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen. 1822 bis 1831. 4. Berlin. 36 Rthlr.

Langsdorf, System der Maschinen-Kunde. 4 Bde. 4. Nebst dem Atlas in Querfolio. Heidelberg. 1826—28. 17 Rthlr. 8 gGr.

Hirt, Geschichte der Baukunst. 3 Bde. 4. Nebst den Kupf. in Folio. Berlin. 1821—27. 15 Rthlr. 16 gGr.

Prony, neue Architektura Hydraulika. 2 Bde. 4. Nebst 54 Kpftf. in Folio. Frkft. 1795—1801. 7 Rthlr. 16 gGr.

Alex. de Humboldt, recueil d'observations astronom. etc. 9 livr. complet. 4. Paris. 1810. 15 Rthlr. 8 gGr.

[3024] In der Kranzfelder'schen Buchhandlung (Maximilianstraße D. Nro. 10) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Rede,

gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Lyzeums in Augsburg am 15. Dezember 1834

vom k. Studienrektor

Max Furtmair.

(Nur auf Verlangen dem Druk übergeben).

4. geh. 6 kr.

Diese vortreffliche Rede empfehlen wir nicht nur allen Eltern, Erziehern und Vormündern, sondern besonders den Schülern und Studirenden.

Volt, J. M., Lehrbuch für Bauhandwerker und Bauherren über Materialienkunde und zur Berechnung richtiger Bauanschläge. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. 2 fl.

Riegler, Dr. G., christliche Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. 2te verb. Aufl. 4 Thle. gr. 8. 9 fl.

Digitized by Google

[2994] # Zeitgemässes und wohlfeilstes Volksbuch!

Bei **Franz Gastl**, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in **Brünn**, ist so eben erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu beziehen:

Jurende's

Vaterländischer Pilger.

Ein Geschäfts- und Unterhaltungsbuch auf 1835.

Eine „Aehrenlese des Nützlichsten und Interessantesten", ein „Magazin des Neuesten und Wissenswürdigsten" bietet der Pilger seinen Freunden dar. Die großartigen Leistungen unseres in der Wissenschaft, in Künsten und Gewerben so thatenreichen Zeitalters, die bemerkenswerthesten Forschungen, Ideen und Entdekungen unserer Zeitgenossen — insofern diese eine unmittelbare praktische Anwendung zulassen — die außerordentlichen Fortschritte des geselligen Verkehrs, die folgereichsten Ereignisse längst- und kurzvergangener Zeit — vorzugsweise aber die erhabenen und wundervollen Erscheinungen der Natur werden in diesem Jahrbuche in gedrängten und dabei gemeinfaßlichen Darstellungen und in ansprechenden Bildern gewürdigt. Bei der Tendenz dieses Zeitbuches, im Gebiete des Wissens und der Volkskultur anzuregen für das Wahre, Schöne und Nützliche und im bürgerlichen Leben Impuls zu geben zur ersprießlichen Thatkraft, wird vorzüglich dieser Jahrgang die Theilnahme des Belehrung und Unterhaltung suchenden Publikums in besonderem Grade gewinnen.

Die

Reichhaltigkeit, Fülle und Brauchbarkeit

dieses Geschäfts- und Unterhaltungsbuches ist aus den Aufschriften der in zahlreiche Unterabtheilungen geschiedenen Hauptfächer ersichtlich.

1. Vollständiger Kalender für Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden.

Naturkalender — Wahrzeichen des Tages — Geschichte der Natur in unserer Zone — Scenen am Himmel und Hauptmerkmale der Witterung eines jeden Monats.

2. Astronomisch-chronologisch-meteorische Jahres-Charakteristik für 1835.

Auch astronomisch-chronologische Würdigung des folgenden Jahres 1836.

3. Erscheinen des Encke'schen und des berühmten Halley'schen Kometen im Jahre 1835 und 1836.

Wiederkehr des Encke'schen Kometen 1835 — des Halley'schen 1835 und 1836 — die Elemente des Halley'schen Kometen. — Gestalt oder äußeres Erscheinen des Halley'schen Kometen im Jahre 1835 u. 1836. — Einfluß der Kometen auf die Gesundheit der Erde und ihrer Bewohner.

4. Große Natur-Szenen — Erhabene Denksteine der Schöpfung.

Würdigung des unendlichen Waltens der Schöpferkraft.

A. Walten der Urkräfte, — Poesie der Schöpfung, — Naturgemälde.

Die Elemente — Sprache der Natur — Naturfeier — Höhe und Tiefe, Unendlichkeit der Schöpfung — Der Sonnenaufgang — Wolkenbilder — Der Abend — Die Nacht — Der Herbst — Der Winter — Das welke Blatt — Das Schneeglöckchen ꝛc. ꝛc.

B. Die Gebirgszüge und Höhen der Erde.

Bestandtheile der Gebirge — Gestalt, Beschaffenheit und äußere Erscheinung der Gebirge — Schneegebirge, Schneegränze, — Vegetation und malerischer Charakter der Gebirge. Lage und Formen der Alpen — Eigenthümliche Erscheinungen der Alpenwelt: Firn, Gletscher, Gletscherbäche, der rothe Schnee, Lawinen, Gewitter in den Alpen ꝛc. ꝛc. — Gestalt, Bau und Eigenthümlichkeiten der Pyrenäen, der Karpathen, des Taurus. — Interessante Skizzen muthvoller Reisenden im Himalaia-Gebirge — Charakteristik der Anden-Cordilleren ꝛc. ꝛc.

C. Die Wunder der Unterwelt.

Schilderung merkwürdiger Höhlen, Grotten, Felsendurchbrüche, Labyrinthe, Hypogeen und Katakomben.

1. Natürliche Höhlen, Höhlenbildung: a) Kalk- und Tropfsteinhöhlen, — b) Knochenhöhlen, — c) Eishöhlen, — d) Vulkanische Höhlen, — e) Krystallhöhlen, — f) Mosa- oder Stilthöhlen, — g) Windhöhlen.
2. Künstliche Höhlen. 1) Labyrinthe (das Labyrinth von Kreta mit einem Plane), — 2) Katakomben, Hypogeen (unterirdische Grabgewölbe und Begräbnißorte in Aegypten, zu Paris, zu Rom, Neapel ꝛc. ꝛc.) — 3) Felsendurchbrüche, Steinbrüche.

D. Meteorologie. Würdigung merkwürdiger Ereignisse im Luftkreise der Erde.

1) Eigenschaften der Erdatmosphäre. 2) Dynamische Lufterscheinungen oder Winde (regelmäßige Winde: Brisen, Passatwinde, Monsons ꝛc. — schädliche Winde: Samum, Harmattan, Sirokko, Föhn.) — 3) Chemische Lufterscheinungen oder Niederschläge in der Luft: Nebel, Thau, Reif, die Wolken, Regen, Wunderregen.

5. Witterungsgeschichte der letzten Jahrhunderte.

Chronologische Zusammenstellung meteorologisch-klimatologischer Beobachtungen, außerordentlicher Wärme- und Kältegrade und vorzüglich bezeichnender atmosphärischer Erscheinungen.

6. Naturgeschichte.

A. Die Baukunst der Vögel.

(Mit 19 Abbildungen). Ausführliche Beschreibung der Fortpflanzungsweise der Vögel im Allgemeinen, so wie vorzugsweise ihrer Nester. Audubon und Wilson. — Charakterzüge aus dem Leben dieser berühmten Ornithologen.

B. Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Charakterzüge und Anekdoten aus der Thierwelt. Natur- und Kunsttriebe; Geistes- und Bildungsfähigkeiten verschiedener Thiere.

7. Polytechnik — Kulturgegenstände.

Lexikon der Gewerbskunde, der bürgerlichen Industrie und des höhern Kunstfleißes. Produkte des menschlichen Verstandes und Erfindungsgeistes. — Statistik der Gewerbs- und Kunstanstalten.

Fortschritte der Industrie — Aechter Gewerbsgeist, Gewerbs-Oekonomie, — Maschinenwesen — Erfindungen — Vereine zur Beförderung des Kunst- und Gewerbsfleißes — Schulen für den Gewerbsstand — Industrie-Ausstellungen.

Entdekungen, Erfindungen, Verbesserungen, Vervollkommnung in der industriellen Oekonomie (60 Nummern).

8. Eisenbahnen, Dampfwagen, Dampfschifffahrt, Dampfmaschinen. — Telegraphie und Telegraphen. — Artesische Brunnen.

Arten der Eisenbahnen — Wagen und bewegende Kräfte auf den Eisenbahnen — Baukosten und Nutzen derselben — Beschreibung bestehender Eisenbahnen in Oestreich, England, Frankreich, Belgien u. andern Ländern.

Dampfwagen auf gewöhnlichen Straßen und auf Eisenbahnen ꝛc.

Bau des Dampfschiffes — Schnelligkeit der Dampfschiffe — Sicherheit der Dampfschifffahrt u. s. w.

Verbreitung der Dampfdreschmaschinen in England. — Eine durch Dampf getriebene fliegende Brüke. — Prophezeyung über den Dampf.

Telegraphen bei den Alten. — Der französische Telegraph und Telegraphen in andern Ländern.

Die neuesten Resultate bei der Bohrung artesischer Brunnen.

9. Alphabetische Aufstellung des Ausgezeichnetsten, des Seltenen, Vorzüglichen, Wissenswürdigen und Interessanten aus dem Gebiete der Natur, Länder- und Völkerkunde, aus dem Bereiche der Wissenschaft und Kunst.

10. Heereszüge, Riesen- und Völkerschlachten, — Siegeskämpfe —
nebst einer: Chronologisch geordneten Uebersicht der Siege, Schlachten, Treffen, Eroberungen und Gefechte seit Christi Geburt bis auf die neueste Zeit.

11. Der Mensch im Kampfe mit den Elementen. Das Leben zur See — Seebilder — Gefahren des Ozeans.
Seebilder: Der Seemann. — Der Mond in Bezug auf das Leben des Seefahrers. — Seepoesie. — Des Seemanns Grab.
Schiffbrüche: Nebel und Schiffbruch. — Schiffb. mit der k. k. Korvette Abbondanza ꝛc. ꝛc.

12. Reise-Abenteuer.
Abenteuer bei den nordamerikanischen Indianerstämmen — in den Urwäldern Amerika's. — Szene aus der Reise des Franzosen Douville in Afrika. — Tod zweier afrikanischer Reisenden.

13. Das Historienfach.
Charakterzüge, Erzählungen, Anekdoten, Witzfunken, Lachstoff, Notizen und Andeutungen.

14. Spiegelbilder.
Belehrung und Warnung in Beispielen. Warnungstafeln.
1) Unglücksfälle, Uebereilung, Leichtsinn, Unverstand — Winke zur Vorsicht.
2) Verirrungen, Leidenschaften, moralische Entartung.

15. Humoristische Ausflüge —
Parallelen, Synonymen, Parabeln — Sinnsprüche, Sitten- und Erfahrungssätze, Apherismen. (Schöpfungen des Witzes und der Laune — Vorzüglich ausgestattet.)

16. Schönheit — Frauen — Ehe —
Weibliche Würde, häusliches Glück.
1) Wahre Schönheit, — 2) Schönheit, Reiz, — 3) Frauen, wie sie sind, — 4) Was die Frauen sind, — 5) Frauenlob, — 6) Das goldene ABC für Jungfrauen, — 7) Vorschriften für Heirathslustige in Sprüchworten, — 8) Kennzeichen, — 9) Vater- und Mutterwürde, — 10) Am Geburtstage meiner Frau, — 11) Wiegenlied, — 12) Apherismen über Frauen, Liebe und Ehe.

17. Räthsel-, Anagrammen- und Charadenwesen.

18. Würdigung der bildlichen Ansichten im Pilger 1835.

19. Historische und andere Mannichfaltigkeiten.
Bürger-Milizen in den deutschen Landen des östreichischen Kaiserstaates (zu Wien, Prag, Olmütz, Brünn, Grätz, Lemberg ꝛc.) Die älteste Leibwache — Das Wappen Griechenlands. — Verzeichniß der Präsidenten, welche bis jetzt an der Spize der Verwaltung der Vereinigten Staaten standen. — Krönungs-Ceremonien der irischen Könige. — Mixte man? — Der lezte gepanzerte Geistliche.

20. Uebersicht der europäischen regierenden Fürsten.
(in Doppelordnung.)

21. Genealogie
des östreichischen Kaiserhauses, so wie der übrigen europäischen Regenten.

22. Haus- und Geschäftskalender, nämlich:
Stempelbogenklassen für Geldurkunden aller Art — Postbericht von Wien, Brünn ꝛc. ꝛc.

Preis: gebunden, im größten Median-Format, 60 Bogen stark, mit 29 bildlichen Ansichten auf 2 lithographirten Tafeln, 2 Reichsthaler sächsisch.

In Staaten, wo der Kalender einer besondern Stempel-Taxe unterliegt, kann dieses Jahrbuch auch ohne denselben bezogen werden.

[3016] Anzeige über die Vollendung des deutsch-lateinischen

Handwörterbuchs von Georges.

Es gereicht uns zum Vergnügen, den zahlreichen Käufern von

Georges, K. E., deutsch-lateinischem Handwörterbuche, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten, und Berüksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet. Mit einem Vorworte von Dr. G. F. Grotefend. gr. Lexikonformat. 2 Bände. 3 Rthlr.

die Anzeige machen zu können, daß so eben die 2te und lezte Abtheilung des 1ten Bandes erschienen und an alle Buchhandlungen versandt ist.

Die Reichhaltigkeit und Zweckmäßigkeit dieses ganz neuen deutsch-lateinischen Handwörterbuches, welches nun an die Stelle der deutsch-lateinischen Abtheilung des ehemaligen Scheller'schen Handlexikons tritt, ist durch öffentliche Beurtheilungen und viele kompetente Sachverständige hinlänglich anerkannt, und da wir den Preis beider Bände (zusammen circa 416 Bogen groß Lexikonformat) höchst billig nur zu 3 Rthlr. bestimmt haben, so dürfen wir hoffen, daß das Werk um so mehr einer günstigen Aufnahme und der fernern allgemeinsten Verbreitung sich erfreuen werde.

Von der lateinisch-deutschen Abtheilung des Scheller-Lünemannschen Handwörterbuchs, à 3 Rthlr., ist die sehr verbesserte und vermehrte siebente Auflage bereits vor einigen Jahren fertig geworden, und kan also das ganze vormals Scheller'sche lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Handwörterbuch in der neuen Bearbeitung von Lünemann und Georges (4 Bände zusammen 225 Druckbogen in groß Lexikonformat) zu dem äußerst wohlfeilen Preise von 6 Rthlr. wieder vollständig durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Leipzig, im December 1834.

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

[2999 2] **Hôtel de Russie in Mannheim.**

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unterm heutigen mein Gasthaus zum

„Hôtel de Russie"

eröffnet habe.

Dieser an der großen Promenade, dem besuchtesten Stadttheile gelegene Gasthof ist mit einer dem neusten Geschmak huldigenden Einrichtung und allen sonstigen erforderlichen Bequemlichkeiten so versehen, daß ich durch eine damit verbundene solide Bedienung jedenfalls in Stand gesezt werde, die Zufriedenheit aller derjenigen mir erwerben zu können, welche mich mit ihren Besuchen beehren wollen.

Mannheim, den 18 December 1834.

Friedrich Kühn,
zum Hôtel de Russie.

[7 1] **Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.**

Wegen Ankauf eines Landguts hat sich Hr. Joseph Graf von Zech entschlossen, seinen lehenbaren Sitz Neuhofen bei Mittersendling, mit der darauf radizirten Gastwirthschaft und den dazu gehörigen 56 Tagwerk 84 Decimalen betragenden Gärten, Wiesen und Aekern, samt Wirthschaftsutensilien und Oekonomiefahrnissen, entweder im Ganzen, oder mit dem Vorbehalte der Oekonomie zu verkaufen oder zu verpachten.

Die herrliche Lage dieses allgemein beliebten Belustigungsortes in den Umgebungen der Hauptstadt ist zu bekannt, als daß es in dieser Beziehung einer weitern Erwähnung bedürfte.

Was die übrigen Gutsverhältnisse, dann die gewiß höchst billigen Kaufs- oder Pachtbedingungen betrift, ist der Unterzeichnete beauftragt, den Kaufs- oder Pachtlustigen hierüber die geeigneten Aufschlüsse zu geben, so wie auch die Kaufs- und Pachtanbote aufzunehmen.

Zu diesem Behufe belieben sich alle Kaufs- und Pachtliebhaber von Montag den 12ten bis Samstag den 17ten des künftigen Monats Januar in den Vormittagsstunden in der Prannersgasse, Haus Nr. 6, im ersten Stok einzufinden. Nach dem Auslaufe dieser Zeit wird der Verkaufs- oder Pachtabschluß nach der Konvenienz des Hrn. Eigenthümers gleich unmittelbar erfolgen, so daß die Gastwirthschaftsübergabe auch schon mit dem Eintritte des 1 Febr. künftigen Jahrs statt haben kan.

Die Verkaufs- und Pachtobjekte können in der Zwischenzeit in Mittersendling selbst in Augenschein genommen werden.

München, den 30 Dec. 1834.

B. M. v. Schmid.

[12 1] **Hofmeisterstelle-Gesuch.**

Eine norddeutsche Herrschaft empfiehlt ihren Hofmeister, der seine Zöglinge bereits bis zur Universität ausgebildet hat und schon rühmlichst als Schriftsteller aufgetreten ist, zu einer andern, seinen ausgezeichneten Kenntnissen und Leistungen entsprechenden ähnlichen Stelle. Seine Ansprüche sind bescheiden. Frankirte Briefe unter A. Z. besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern quartalig, halbjährig und bei Regen der ten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 6. 6 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe aus Madrid und Bayonne.) — Großbritannien. (Coronersgericht in Irland.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe.) — Beilage Nro. 6. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Artikel aus Augsburg.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 7. Das neue kurhessische Proceßgesetz. — Aktenstüke über die lezte französische Intervention in Spanien. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachrichten aus New-York vom 1 Dec. zufolge sollte an diesem Tage die zweite Sizung des 23sten Kongresses eröfnet werden. Man nahm an, daß die Regierung in Folge der lezten Wahlen auf 16 bis 20 Stimmen mehr zählen könne. Alles war gespannt auf die Botschaft des Präsidenten, sowol weil man glaubte, er werde den Verkauf der sieben Millionen Dollars betragenden Aktien der Regierung in der Bank vorschlagen, als besonders auch wegen des Tones, der darin gegen Frankreich herrschen wird, das bekanntlich die auf feste Stipulationen begründete Schuldforderung Nordamerika's noch immer nicht sanktionirt hat. Selbst die Oppositionsjournale boten der Regierung für diesen Punkt ihre Unterstüzung an.

Spanien.

Aus Bayonne vom 26 Dec.: „Die amtliche Bekanntmachung des Traktats der Quadrupelallianz hat eine treffliche Wirkung in den Gränzprovinzen hervorgebracht, indem sie den Glauben verbreitete, daß die offenkundigen oder verborgenen Lieferanten für die Insurrektion der Gränze nicht mehr würden auf Straflosigkeit rechnen können. Andrerseits erhält Mina täglich so viele Verstärkungen, daß es fast eine Schande für ihn wäre, der Sache nicht wenigstens bis zum Eintritte des Frühlings ein Ende zu machen. Er erhält diese Verstärkungen nicht nur aus dem Innern, sondern auch hier in Frankreich wirbt man auf seine Rechnung, und bezahlt allen Franzosen, die für die Sache der Königin Partei nehmen wollen, 30 Sous täglich. Auch fließt das Geld in Ueberfluß von dem Hause Ardoin in das Hauptquartier Pampeluna. Im Laufe dieses Monats wurden mehr als 14 Millionen Realen an ihn abgeschikt, obgleich r. Torend vor den Cortes nur von der Absendung von vier Millionen gesprochen hatte. Die ganze Summe der bereits bewilligten Anleihe kan höchstens bis zum nächsten Mai reichen, wenn auch die Carlisten keinen ausgezeichneten Vortheil bis dahin erringen sollten. Eraso ist nach der großen Niederlage, die er im Caracoalthale erlitten haben sollte, mit seinen drei Bataillonen in größter Vollständigkeit in das Baztanthal zurük gekommen, und blokirt jezt das Fort Elisondo kräftiger als jemals. Die telegraphischen Berichte über die Vorfälle an der Gränze enthalten lauter Irrthümer und Widersprüche mit dem, was Leute, die von daher kommen, hier als Augenzeugen erzählen. Zumalacarregui scheint seit der scharfen Lehre, die er am 15 den Generalen Cordova und Oraa gegeben, so wenig einen neuen Angrif zu besorgen, daß er seine Macht getheilt, und eine Kolonne nach Alava, eine andere nach Guipuscoa abgeschikt hat. Die lezere hat den Auftrag, sich der kürzlich für Rechnung der Königin aus England angekommenen Flinten zu bemächtigen. General Oraa hat in dem Treffen vom 15, wo sein Sohn getödtet wurde, auch eine leichte Wunde erhalten. Hier hält sich seit einigen Tagen Hr. v. Burgos auf, der von der Procerskammer so barsch behandelt wurde. Er soll hier die Publikation des Resultats der von den Cortes über seine Operationen in Paris in Betref der königlichen Anleihe befohlenen Untersuchung erwarten. Die damit beauftragten Kommissarien haben erklärt, daß er das größte Lob verdiene, und daß man ihm im Namen der Nation für die Dienste, die er damals erwiesen, zu danken habe." (Mess.)

** Bayonne, 26 Dec. Die Carlisten überfielen am 22 zu Legarda, eine Stunde von Puente la Reina, eine Eskorte von zehn Mann, die ein Lebensmittelkonvoi geleiteten. — Der Sohn des Obristen Bernardo Zubiri, Unterlieutenant in der ersten Kompagnie des von seinem Vater befehligten 7ten Carlisten-Bataillons, ward in dem Treffen von Carrascal verwundet, und von dem Rittmeister der Truppen der Königin, Don Leon Iriarte, mit vierzehn seiner Soldaten im Dorfe Leon gefangen genommen. Sie wurden sogleich erschossen. Am 19 d. bemerkte eine Patrouille Urbanos in Saragossa Abends 7 Uhr einen verdächtigen Haufen Menschen, die auf ihr „wer da?" antworteten: „Die Religion und der König." Die Urbanos gaben Feuer, das die bewafneten Gegner beantworteten, wobei sie einen Offizier und sieben Urbanos tödteten. Bald erschallte der Generalmarsch, und eine Menge Patrouillen durchzog die Stadt.

⊙ Madrid, 23 Dec. Die Finanzen Spaniens scheinen jezt am Schlusse des Jahrs eine bessere Gestalt zu gewinnen. Die Procuradoren haben die Regierung ermächtigt, bis zur Bewilligung des neuen Budgets die Steuern nach dem Fuße der bisherigen zu erheben; der Ertrag der eingezogenen Abgaben hat bis Ende vorigen Monats 5 Millionen Realen mehr ergeben als im vorigen Jahre. Der mit Ardoin abgeschlossene Kontrakt der neuen Anleihe ist in der gestrigen Gaceta erschienen. Ich lege Ihnen denselben bei. Hr. Ardoin hat den größten Triumph über seine Gegner errungen: von allen Seiten bestürmt man ihn mit Anerbietungen, und er könnte, wenn er wollte, allein hier am Plaze über ein Fünftel seiner Anleihe unterbringen. Noch nie wurden an der Börse so große Geschäfte gemacht wie gegenwärtig. Der Finanzminister arbeitet bereits an zwei neuen Projekten zur Bezahlung der innern und der sogenannten passiven Schuld; es heißt, er werde für

Digitized by Google

die innere eine Art von detto flottante bilden, welche wenigstens Anfangs einen Theil der neuen Anleihe zur Garantie hätte, deren Fonds in den Händen der Kontrahenten bleiben würden. — Die Verkürzung des Budgets des königlichen Hauses ist freilich als eine Niederlage des Ministeriums zu betrachten, und überdis als eine in doppeltem Maaße verschuldete; denn Einmal hätten die Minister, wenn sie der Majorität nicht gewiß waren, eine weit größere Summe fordern sollen, und zweitens führten sie eine Sache schlecht, deren Vertheidigung um so leichter zu seyn schien, da als Partei eine geliebte königliche Familie, und als Richter die treuen Procuradoren des Reichs auftraten. — Die sequestrirten Güter und Effekten des Prätendenten werden jezt öffentlich versteigert; es ist befohlen, nicht nach den Namen der Käufer zu fragen. — Der vergangene Sonntag war für die Bewohner Madrids ein Tag des Glanzes und der Freude. J. Maj. die Königin Regentin hatte ihren Willen erklärt, über die Garnison und Milicia Urbana Revue zu halten. Die sämtlichen Truppen, 12,000 Mann stark (12 Bataillone, 10 Schwadronen und 10 Batterien), so wie die vier Bataillone der Milicia Urbana waren in einer Linie am Prado aufgestellt, und zeichneten sich durch die glänzendste Haltung aus. Um 12½ Uhr erschien die noch immer in Schönheit strahlende Regentin in einem offenen Wagen, die Königin Isabella neben sich, und die Infantin Maria Luise in den Armen ihrer Wärterin ihr gegenüber. Neben dem Wagen ritt Llauder, und ein zahlreiches Gefolge von Generalen begleitete ihn. Zweimal fuhren JJ. MM. die Linie auf und ab, dann defilirten, unter endlosem Jubel, sämtliche Truppen an der königliche Karrosse vorüber. Die schönste, wenn gleich eine sehr kalte Witterung begünstigte diese Festlichkeit, welche durch die Zahl und die Freude der gepuzten Zuschauer noch erhöht wurde. Zweierlei ist mir an diesem Tage sonders aufgefallen: der Infant Don Francisco de Paula erschien, seine Gemahlin am Arme, zu Fuß im Prado, wiewol er sonst den ganzen Tag in einer mit acht Maulthieren bespannten Karrosse in Madrid umherfährt; das zweite war ein am Thore von Atocha haltender Wagen, aus welchem ein Held von drei Jahren, in Obristlieutenantsuniform, gehoben wurde. In Spanien kan man bekanntlich im Kindbette Obrist werden kraft königlichen Patentes. — Von der Nordarmee sind seit meinem Briefe vom 20 d. keine neuern bestimmten Nachrichten über die erlangten Vortheile eingegangen, und daher die Folgen derselben, welche in den hiesigen diplomatischen Cirkeln als entscheidend betrachtet werden, noch nicht mit Sicherheit zu berechnen. Indessen erklärte der Ministerpräsident in der heutigen Sizung der Procuradoren, die Siege vom 12 seyen viel bedeutender gewesen, als man vielleicht glaube; 1500 Rebellen seyen dienstuntauglich geworden; die Siege vom 15 hätten durch Berichte Cordova's ihre Bestätigung erhalten, und der Prätendent sey mit Zumalacarregup nach St. Vicente de Arana geflohen. — Aus guter Quelle kan ich Ihnen melden, daß J. Maj. die Königin Regentin den brittischen Gesandten bei der ihm neulich ertheilten Audienz befragte, welche Politik das neue englische Ministerium in Bezug auf Spanien annehmen werde? Der Gesandte, aller Instruktionen in dieser Hinsicht bis jezt ermangelnd, erwiederte, der bekannte Ruf des Herzogs von Wellington erlaube nicht die Vermuthung, daß er in irgend einem Punkte von den zwischen beiden Ländern abgeschlossenen Verträzen abweichen werde. — Heute überreicht der belgische Gesandte, Graf de la Laing, sein Beglaubigungsschreiben. — Der Sekretair der nordamerikanischen Gesandtschaft, Hr. Middleton, ist gestern nach Paris abgegangen.

Der Messager schreibt aus Madrid vom 24 Dec., der Minister des Innern habe den Kammern einen Entwurf zur Unterdrükung der heil. Hermandad vorgelegt.

Großbritannien.

London, 29 Dec. Konsol. 3Proz. 91⅞, 92.

Da nunmehr das Ministerium mit der ganzen obern Verwaltung gebildet ist, stellen wir die Ernennungen zur leichtern Uebersicht zusammen: 1) Sir Robert Peel, erster Lord des Schazes und Kanzler der Schazkammer; 2) Herzog von Wellington, Staatssekretair des Aeußern; 3) Graf Aberdeen, Staatssekretair der Kolonien; 4) Lord Lyndhurst, Lordkanzler; 5) Heinrich Goulburn, Staatssekretair des Innern; 6) J. C. Herries, Staatssekretair des Kriegs; 7) Sir Eduard Knatchbull, Generalzahlmeister der Armee; 8) Lord de Grey, erster Lord der Admiralität; 9) Sir Heinrich Hardinge, Generalsekretair von Irland; 10) Lord Marpborough, Generalpostmeister; 11) Lord Roßlyn, Präsident des Geheimenraths; 12) Lord Wharncliffe, Geheimsiegelbewahrer; 13) Alexander Baring, Präsident des Handelsbureau's; 14) Lord Ellenborough, Präsident des ostindischen Kontrolbureau's; 15) Sir Georg Murray, Generalfeldzeugmeister; 16) Karl Wynn, Kanzler des Herzogthums Lancaster. — Diese sechzehn obersten Staatsbeamten bilden das Kabinet, das unter der Grey'schen Verwaltung nur vierzehn Mitglieder zählte, da mit dem Generalsekretariat von Irland und dem Generalfeldzeugmeisteramt, eine Zeit lang auch mit dem Staatssekretariat des Kriegs, kein Siz im Kabinette verbunden war. — Die ersten Anwald- und Richterstellen — neben der des Lordkanzlers — wurden auf folgende Art besezt: Sir Eduard Sugden, Lordkanzler von Irland; Sir James Scarlett, Oberrichter der Schazkammer; Frederik Pollock, Attorneygeneral; C. Follett, Solicitorgeneral; Sir W. Rae, Lordadvokat von Schottland.

(Standard.) Unsre Leser wissen bereits, daß auf heute ein Konseil nach Brighton berufen ist, in welchem das Parlament wahrscheinlich aufgelöst wird. Wir ergreifen diese Gelegenheit, um aufs bestimmteste der Behauptung des Courier zu widersprechen, daß das Kabinet über die Frage der Auflösung ernsthaft getheilt gewesen, und daß die Ansicht des Premiers über diesen Punkt besiegt worden sey. An der ganzen Geschichte ist nicht ein Schatten von Wahrheit. Ebenso grundlos sind die Erzählungen von heftigen Disputen über einzelne Stellen. Es ist nichts der Art vorgefallen; es gab nie einen einigeren, unter sich zufriedenern Verein von Ministern.

(Globe.) Die Minister begaben sich diesen Morgen nach Brighton mit der Entscheidung des vorgestrigen Kabinetskonseils, das, wie man glaubt, zu alsbaldiger Auflösung sich entschloß. Die Verkündigung wird wahrscheinlich in der morgenden Hofzeitung erscheinen.

(Globe.) Graf Haddington, der neue Vicekönig von Irland, wird gegen das Ende dieser Woche in Dublin erwartet. — Es ist davon die Rede, daß wahrscheinlich Hr. J. Wilson Croker die Gouverneurstelle der jonischen Inseln erhalte.

Digitized by Google

(M. Herald.) Man glaubt, die Botschafterstelle bei der hohen Pforte werde Sir R. Gordon angeboten werden, der vor Lord Ponsonby schon einmal Gesandter in Konstantinopel war. Der Baronet kam von Aberdeenshire, um mit dem Staatssekretair des Auswärtigen darüber zu konferiren.

(M. Chronicle.) Sir C. Manners Sutton wird für jezt nicht zur Pairie erhoben. Die Tories beginnen zu fürchten, sie könnten mit ihrer beabsichtigten Ernennung eines neuen Sprechers im neuen Parlament scheitern. Die Baronie von Lexington soll daher für eine kurze Zeit noch offen bleiben.

(Observer.) Der Herzog von Cumberland hat an die Führer der Ultratory-Partei geschrieben, und sie dringend angegangen, sich um Sir R. Peel zu reihen, und bei den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Krisis jedes unfreundliche Gefühl zu unterdrüken, welches das Benehmen dieses Ministers in ihrem Gemüthe zurükgelassen haben möchte. — Auf der andern Seite sehen viele der gemäßigten Tories ein, welche Wendung die Wahlen wahrscheinlich nehmen, und wie kurz daher die Dauer der Peel'schen Herrschaft seyn werde, so daß sie bereits von der Räthlichkeit sprechen, im Falle der Auflösung des gegenwärtigen Ministeriums den Grafen Grey wieder an die Spize der Regierung zu stellen.

Die Times vom 19 Dec. erschienen in doppeltem Format, da ihr gewöhnliches kolossales Blatt ausschließlich von der Londoner Tory-Adresse eingenommen ist, welche sie mit namentlicher Aufführung jeder einzelnen Unterschrift — deren Zahl zwischen 5 bis 6000 beträgt — mittheilen. Sie nennen dis ein Dokument des Reichthums, der Intelligenz und der unabhängigen Grundsäze der Handelswelt von London. Der Globe entgegnet, außerdem daß man sich allerlei Umtriebe erlaubt, einzelne Namen doppelt aufgeführt habe ꝛc., befänden sich die Unterschriften der größten Bankiers und Handelsleute der Hauptstadt nicht auf der Adresse. Wollten die Reformer zu einer solchen Demonstration ihre Zuflucht nehmen, würden Namen von ganz anderm Gewicht, Reichthum und Handelsbedeutung erscheinen. Aber sie bereiteten eine noch entscheidendere Antwort vor, indem der Gouverneur der Bank, Hr. James Pattison, ein eifriger Reformer, sich entschlossen habe, als vierter Parlamentskandidat für die City aufzutreten. Bereits würden Central- und Distrikts-Committeen gebildet, um für die City die Wahlen der HH. Wood, Grote, Crafford und Pattison durchzusezen.

Die Times rügen die in den Beschlüssen, welche von einer der radikalen Versammlungen in der City angenommen wurden, vorkommende Aeußerung, „daß der Herzog von Wellington zu der plözlichen Entlassung des Melbourne'schen Ministeriums gerathen habe," als höchst ungeziemend. „Se. M., sagt jenes Blatt, hatten damals kein anderes Ministerium, als das Melbourne'sche; es konnte Niemand anders, als Lord Melbourne für irgend eine öffentliche Handlung des Souverains verantwortlich seyn. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Herzog von Wellington eben so erstaunt war, als die Nachricht von der Auflösung des Kabinets zu ihm gelangte, wie irgend Einer von Lord Melbourne's Kollegen, als Se. Herrl. nach seiner Rükkehr vom Könige sie ihnen mittheilte; ja noch mehr, daß der Herzog, hätte er sich in jenem Augenblike im Pallaste befunden, sehr geneigt gewesen seyn würde, Sr. M. von der raschen und in mancher Hinsicht gehässigen Maaßregel der Auflösung des vorigen Kabinets, als der König sie beschloß, abzurathen." Das Morning-Chronicle meynt, dadurch würde die Sache nicht anders; daß die Entlassung des vorigen Kabinets unzeitig gewesen, beweise noch nicht, daß kein Ministerium dafür verantwortlich sey; für jede öffentliche Handlung des Königs müsse ein Ministerium verantwortlich seyn; nun habe aber Lord Melbourne doch nicht sich selbst entlassen können; also müsse es der Herzog von Wellington gewesen seyn, der dazu gerathen hätte, denn dieser habe jenem offiziell mitgetheilt, daß der König seiner (Lord Melbourne's) Dienste nicht mehr bedürfe.

Am 22 Dec. hielten die Wähler des südlichen Theils von Devonshire zu Tavystock eine Versammlung, worin der vormalige Minister, Lord John Russell, dem sie galt, unter anderm Folgendes äußerte: „Hinsichtlich der Kirche von England war ich der Meynung, daß wir füglich das Einkommen derer, die nichts arbeiten, vermindern, und jenes der lobenswerthen und eifrigen Arbeiter davon erhöhen könnten. Was aber die Kirche von Irland betrift, so ist der Fall gänzlich verschieden. Im größeren Theile des südlichen Irlands genießt die Geistlichkeit ein Zehnteinkommen, steht aber mit der Religionslehre der großen Volksmasse auch nicht im entferntesten Verbande. In einigen Pfarreien, die 2 bis 3000 Einwohner enthalten, lebt kein einziges Mitglied der bestehenden Kirche; in andern vielleicht nur ein protestantischer Gentleman, der mit seiner Frau und einem oder zwei Bedienten die Kirche besucht. (Hört, hört! und Gelächter.) Doch wenn dis Alles wäre, so würde ich nur sagen, es sey eine Abweichung von der Regel; ich sah aber, als ich im Kabinette saß, ein, daß um das System zu halten, man auch Polizeitruppen und Reiterei daselbst halten müsse, und daß die Behauptung des Systems ohne Vergießung des Blutes königlicher Unterthanen nicht möglich sey. (Beifall.) Dis einsehend, erklärte ich im Unterhause, ich wolle kein Jahr mehr im Ministerium bleiben, ohne einen Versuch zur Abstellung dieser Mißbräuche zu machen, und später fügte ich die Erklärung bei, wenn nach gebührender Bezahlung der Geistlichen der Hochkirche noch ein Ueberschuß bleibe, so solle er für die religieuse und sittliche Erziehung aller Volksklassen verwendet werden. (Lauter Beifall.) Meine Herren! von der Nothwendigkeit dieser Sache war ich so tief durchdrungen, daß ich, der ich im Ministerium einen Mann zum Kollegen hatte, mit dem zusammenzuwirken ich mir zur größten Ehre schäzte, mit Lord Grey — ich dennoch selbst von diesem und von dem Kabinette, dessen Zierde er war, zurükgetreten seyn würde, wenn die Abschaffung dieses ungeheuern Mißbrauchs nicht gestattet worden wäre. (Lauter Beifall.) Sie werden daher gerne glauben, was ich Hrn. Stanley — was ich Sir James Graham — was ich selbst einem Manne wie Lord Grey nicht zugestanden haben würde, dis werde ich in dem Falle, daß Sie mich zu Ihrem Repräsentanten wählen, einem Sir Robert Peel noch viel weniger zuzugestehen geneigt seyn. (Enthusiastischer Beifall.)

(Times.) Dublin, 24 Dec. Der traurige Vorfall zu Rathcormac erregte natürlich in ganz Süd-Irland ein tiefes Interesse, und von fern und nahe strömte man nach dem Städtchen zusammen, um der Untersuchung der Coroners-Jury beizuwohnen. Am 20 Dec. frühe waren die Straßen, beson-

Digitized by Google

beits die von Cork und Fermoy her, mit Menschen von jedem Rang und Stande bedekt. Truppen vom 4ten Dragoner-Garderegiment und Abtheilungen Infanterie rükten den ganzen Morgen über ein. Unter starker militairischer Bedekung sah man Ehren-Josua Ryder, den Zehentberechtigten, auf dessen Andringen die unselige Auspfändung statt fand, und seinen Schwager, Richard Wood, der mit ihm von Cork kam, um als sein Anwald der Untersuchung beizuwohnen. Um 11 Uhr erschienen die Parlamentsmitglieder für die Stadt und Grafschaft Cork, die HH. Baldwin, Callaghan, Barry und O'Connell's Freund, Fergus O'Connor. Um diese Zeit sah das sonst so ruhige Städtchen Rathcormac wie ein belagerter Ort aus. Inmitten des Geräusches und der Verwirrung, die das fortwährende Eintreffen von Soldaten, Landgentlemen und Bauernvolk verursachte, hörte man die Kapellenglokе anschlagen, was mit kurzen Pausen den ganzen Tag über geschah, um die Kistern Volkshaufen an das Schikſal der gefallenen „Zehent-Märtyrer" zu erinnern. Die Wehklagen der Weiber und die dazwischen schallenden Verwünschungen standen mit dem schauerlichen Charakter der Scene in fürchterlichem Einklange. Bald erhob sich ein hiziger Wortstreit zwischen Dr. Baldwin und dem Coroner Foote über den Charakter der Geschworenenliste, auf welche hin der Coroner zu verfahren geneigt war, während ihn jener mit einer Klage vor dem Parlament bedrohte, wenn er in Erfüllung seiner Pflicht Partheilichkeit zeigen sollte. Endlich versammelten sich die drei Coroners in einem Zimmer, das gegen 40 Personen fassen konnte und bald zum Erstiken voll war. Nur mit Mühe konnten die Parlamentsmitglieder, darunter O'Connor als Sachwalter für die Anklage (counsel for the porsecution), sich durch die Volksmenge vor dem Hause drängen. Außerdem waren noch der Geistliche Ryder und Hr. Wood nebst 11 Magistratspersonen im Sizungszimmer anwesend. O'Connor erklärte seine Absicht, die beeidigten Aussagen achtbarer Personen gegen Hauptmann Cooke Collis, Hauptmann Pagley und Hrn. Ryder vorzulegen, die über das Militair im Augenblike des Angriffs Autorität übten. Eine lange Diskussion fand über die von den Coroners vorgelegte Geschworenenliste statt, die aus 35 aus der Gegend von Fermoy verschiedenen Männern, größtentheils Krämern, und mit Ausnahme eines einzigen, aus Protestanten bestand. O'Connor forderte eine Liste von wenigstens 100 zur Auswahl. Endlich vereinigte man sich über eine vermehrte Liste von 60 bis 70 Namen, aus denen 23 durch Kugelung gewählt wurden. Der Coroner Foote weigerte sich mit Bestimmtheit, die von O'Connor angebotenen Zeugenaussagen anzunehmen, oder durch Verhaftung dreier achtbaren Gentlemen sich einer Anklage wegen unbegründeter Einkerkerung auszusezen, O'Connor müßte denn schwören, daß die von ihm Angeklagten aus dem Lande zu fliehen gesonnen seyen. Dis lehnte er ab, und die Coroners ihrerseits verweigerten die Annahme seiner Zeugenaussagen. O'Connor erklärte ferner, wie er gegen das Militair zu verfahren gedenke; er werde nemlich von dem Oberbefehlshaber Sir H. Vivian ein Kriegsgericht verlangen, um vor diesem den Beweis zu führen, daß die Soldaten sich eines gänzlichen Mangels an Mannszucht schuldig gemacht, und der kommandirende Offizier seine Pflicht nicht gekannt habe. Kurz darauf wurde die Jury beeidigt, und im Hofe der Kapelle nahm man die Besichtigung zweier Leichen vor. Es waren die des 20jährigen Richard Ryan (Sohns der Wittwe Ryan) und des 28jährigen William Twomey. Der Plaz war mit den Freunden und Verwandten der Verstorbenen angefüllt, die den Coroner und die Jury in schmerzlichster Spannung umgaben. Als der Dekel des ersten Sarges gehoben wurde, erhob sich in der ihn umstehenden Menge ein gleichzeitiges Gemurmel des Schreckens. Der Korrespondent des Southern Reporter macht von diesem schauerlichen Anblike eine wahrhaft malerische Schilderung, und ich lasse hier seine eigenen Worte folgen: „Der Tod durch eine Schußwunde, schreibt er, gibt einem menschlichen Gesichte immer einen ganz besondern Ausdruk; dismal war es ein grausenhaftes Lächeln, wie es sonst manchmal ein unerwarteter schwerer Verdruß hervorbringt, und da die Pfarrei Rathcormac sich bisher durch Friedfertigkeit und Ordnungsliebe ausgezeichnet hatte, so war ein solcher Todesfall dort etwas ganz Unbekanntes. Auch der Körper der Leiche war durch die Art der Wunde sehr entstellt; was die Schmerzen der überlebenden Angehörigen noch sehr vergrößerte. Die untern Volksklassen in Irland sind vielleicht mehr, als irgend ein Volk in der Welt, ängstlich besorgt, den irdischen Resten eines Abgeschiedenen jede nur mögliche Aufmerksamkeit zu bezeigen, eine „schöne Leiche" („a fine corpse") herzurichten. Als daher die Leiche von dem Wundarzt umgewendet wurde, um die Wunden auf dem Rüken zu untersuchen, und das Gesicht mit Blut besudelt wurde, wischte dis einer der Brüder mit einem Tuche, das ihm eine Schwester reichte, sanft und sorgfältig ab. Tief ergreifend für jeden Anwesenden war die Zärtlichkeit, womit die leidtragenden Verwandten der Leiche pflegten, und ihr den lezten Kuß aufdrükten. Auf gleiche Weise wurde dann der andre Todte untersucht, während vom Thurme der Kapelle das schauerliche Todtengeläute hallte." — Als sich endlich der Leichenzug durch das doppelte Spalier, das ein Infanterieregiment vor dem Städtchen bildete, in Bewegung sezte, fand man es durchaus nöthig, die aufgeregten Gefühle des Volks zu beschwichtigen. Auf das Ersuchen des Pfarrers, Hrn. M'Carthy, dessen heilsame Ermahnungen am 15 und 18 Dec. den drohenden Kampf verhindert hatten, ergrif O'Connor das Wort, und ermahnte mit glüklichem Erfolge die Menge, die ernste Feier durch keinerlei Aufwallung zu stören. Das Landvolk hat noch bis jezt keine offene Rachehandlung verübt. Am folgenden Tage ritt der Archidiakon Ryder, von einem einzigen berittenen Polizeidiener begleitet, frei durch das Städtchen. Die Untersuchung währte am 23 fort, jedoch ohne wesentliches Ergebniß.

Frankreich.

Paris, 30 Dec. Konsol. 5Proz. 105, 50; 3Proz. 76, 75; Falconnets 93, 10; span. ewige Rente 22½; 3Proz. 27; Guebhards 45¼. — 31 Dec. Konsol. 5Proz. 106, 70; 3Proz. 76, 95; Falconnets 93, 60; spanische ewige Rente 42¼; 3Proz. 27.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 Dec. folgte auf Hrn. Pages Hr. Fulchiron, der eine große Rede ablieſt, und sich gegen die Amneſtie erklärt. Die Amneſtie würde unmoralisch seyn, weil man dadurch diejenigen in die Gesellschaft zurük verseze, die ihre Mitbürger ermordet haben. Er wolle keine Schaffotte, aber gute Gefängniſſe. Der Redner votirt zu Gunsten des Entwurfs. Hr. Janvier: „Ich

Digitized by Google

hätte gern gesehen, daß die Amnestie uns in ihrer majestätischen Einfachheit und von der Frage eines neuen Baues befreit vorgelegt worden wäre. Die Majorität war aber nicht so höflich, und hat den einfachen Vorschlag der Amnestie in den Bureaux erstikt. Zu diesem großen Werke rekrutirte sie sich durch ihre natürlichen Verbündeten, die es schon bereuen, mit der Opposition votirt zu haben. (Alle Blike wenden sich auf die Bänke des linken Centrums.) Der neue Pallast, den Sie für die Pairs bestimmen; wird durch den Aprilprozeß, den man als Vorwand seiner Erbauung anführt, traurig inaugurirt werden; heißt dis nicht für die hohe Kammer die gehässigen Laute Sternkammer, Feuergericht herbeirufen? Vergeblich würde man einwenden, der Kommissionsentwurf trage auf einen Sizungssaal an. Die beiden Entwürfe verlezen unter verschiedenen Formen gleichmäßig die Kunst, die Justiz, die Sparsamkeit. Ueberdis konstituirt man Sie, indem Sie über einen oder den andern dieser zwei Entwürfe statuiren sollen als Anklagekammer, und schlägt Ihnen vor, den Aprilprozeß in Erwägung zu ziehen. Man verlangt eine Indemnitätsbill von Ihnen, für die lange Verhaftung, welche die Angeklagten noch ausstehen sollen. Ach! mögen diese nun strafbar seyn, oder nicht, so sind sie unglüklich, und haben ein Recht auf unsre Achtung. Wo werden sie seyn, bis der neue Saal gebaut ist? In den Gefängnissen. Was werden ihre Frauen und ihre Kinder machen? Sie werden Hungers sterben. Zeigen wir doch einiges Mitleiden für diese Unglüklichen, die schon so viel gelitten haben, und nur den Tag der Gerechtigkeit fordern. Ich für meinen Theil verwahre mich hier gegen meinen Antheil bei den Verwünschungen, die sie unfehlbar gegen uns ausstoßen werden, wenn wir ihre Gefangenschaft verlängern. Ich protestire feierlich gegen jede Theilnahme an jedem Votum, das diese Wirkung hätte. Betrachten wir jezt die Entwikelung des Prozesses. Ich seze gewiß großes Vertrauen in die Unparteilichkeit der Justiz der Pairs von Frankreich; wir aber auch immer ihr Urtheil ausfallen mag, so wird es einem juridischen Zufall (hasard juridique) gleichen. Man wird sagen: „Das Loos hat die Ueberwundenen bezeichnet, und die Sieger haben sie unbarmherzig niedergeworfen.“ (Murren im Centrum.) Meine Herren, diese unerhörte Profanation der Justizformen ist mir zuwider; ich will der Pairie gerechte Rekriminationen ersparen, und deswegen entferne ich den Kelch von ihr, den sie das Ministerium bis auf die Hefe austrinken lassen will.“ Der Redner wünscht der Regierung Glük, daß sie durch die neue Ordonnanz im Moniteur die Bahn der Amnestie eingeschlagen habe, wundert sich aber über die doppelte Ausnahme in ihr. „Was liegt, sagt er, an zwei Ueberspannten mehr in Frankreich? Die Ueberspannten sind nicht gefährlich; es gibt viele Ueberspannte selbst unter den Gemäßigten. So wäre nun die Gnade selbst durch Kategorien befleckt; dis sollte nicht seyn; wir verlangen Amnestie und keine Gnade. Die Gnade würde selbst in Masse einer Amnestie noch nicht gleichkommen. Ein Mann, der durch seinen Muth mehr als Einen Neid mit sich aussöhnen mußte, hat gesagt: „Die Amnestie ist die Abschaffung; das Vergessen; sie verwischt. Die Gnade ist das Mitleiden, die Verzeihung; sie verwischt nicht, sie frischt auf. Die Amnestie kehrt in die Vergangenheit zurük. Die Amnestie unterdrükt, die Gnade hält die bürgerlichen und politischen Unfähigkeiten aufrecht.“ Und diese Lehre, die ihre Kraft aus dem Munde des Hrn. Peyronnet wegen dessen persönlicher Lage schöpft, ward vollkommen durch ein denkwürdiges Erkenntniß des Kassationshofs bestätigt. Meine Herren, seit 1830 gehört das Recht der Amnestie den Kammern. Benüzen wir dieses Recht, das nur die Ordnung der Dinge, der wir durch unsere Eide verpflichtet sind, befestigen kan. Unsere Geschichte ist voll von Amnestien, und selbst der Konvent hat zu jener Gnade seine Zuflucht genommen, als deren Prediger und Märtyrer Camille Desmoulins gestorben war. Man sagt, die Presse habe diese Frage falsch aufgefaßt und sie verderbt. Das Ministerium hätte aber mehr Großmuth als die Presse Prahlerei zeigen, sie ihrer Fesseln entledigen, den Requisitorien und Geldbußen Einhalt thun, und ihr sagen sollen: kämpfen wir jezt. Damit würde sie bewiesen haben, daß sie Vertrauen in das Prinzip der Julusrevolution seze, und die Erörterung nicht fürchte. Das Ministerium hat ferner behauptet, daß es über die Form der Amnestie ungewiß sey; es hätte aber die ihm beliebige und selbst die konstitutionswidrigste Form anwenden, und dann mit stolzem Haupte auf der Tribune sich eine Indemnitätsbill ausbitten können. Niemand würde ihm die erwiesene Gnade zum Vorwurfe gemacht haben. Warum hat uns die Krone nicht zum Anfange der Session ein Amnestiegesez angekündigt? Dadurch würde es uns den Doppelsinn der Adresse und die ministerielle Krise der lezten Zeit erspart haben. Jezt, wo die Harmonie zwischen der Kammer und dem Ministerium hergestellt ist, kan man an die Amnestie denken. Warum wartet man noch? Man hält die Zeit noch nicht für passend. Nun warten Sie nur noch, und dann wird die Amnestie nöthig, unerläßlich werden. . . . Dann wird sie aber das Ministerium nicht mehr geben können und genöthigt seyn, sich mit dem unsausdrükbaren Schmerze zurükzuziehen, sein Verweilen bei der Staatsgewalt nur durch Strenge bezeichnet zu haben. Ich verlange Amnestie nur für politische Vergehen. Man behauptete, meine Kollegen vom Westen, von Lyon, von Paris seyen dagegen. Die Chouannerie ist nur eine Verfälschung des Bürgerkriegs, eine Räuberei und nichts weiter. Wer gibt dieser Räuberei eine politische Farbe? Die Anwesenheit der Ausreißer von der Konscription und der in contumaciam Verurtheilten. Man amnestire diese, und sie werden an ihren Herd zurükkehren. Dann werden die Banditen allein seyn, und für die Banditen werde ich gewiß keine Gnade verlangen. Was Paris betrift, so fragen Sie den nun eingetretnen Hrn. Salverte, ob nicht in der Hauptstadt Frankreichs seit vier Monaten eine Reaktion eingetreten ist, eine Reaktion, die täglich zunimmt. Schon seine Gegenwart gibt ein Zeugniß davon. Man hat also Unrecht zu sagen, die Amnestie würde die Nationalgarde von Paris entmuthigen; die Nationalgarde würde die Amnestie als die Vervollständigung ihres Sieges ansehen. So hat man früher behauptet, sie billige den Belagerungsstand. Ich bin überzeugt, daß wenn man die Nationalgarde von Paris befragen könnte, sie ihre Waffen in die Wage werfen und ausrufen würde:

Digitized by Google

„Gnade den Besiegten!" Was Lyon betrift, so glaube ich, daß die Ursache der Unruhen mehr social als politisch ist. Es ist ein neuer Servilkrieg, eine Jacquerie des 19ten Jahrhunderts, und ich bin weit entfernt, die gewaltsamen Mittel zu billigen, die man anwenden mußte, um hier Ordnung zu stiften. Wenn die Regierung ihre Rolle zu verstehen weiß, so hat sie in Lyon eine schöne und große Mission zu erfüllen, eine friedliche und industrielle, eine Mission des Erbarmens und der Fortschritte. Nie, meine Herren, wird der Uebergang von einer Regierung zu einer andern ohne Unruhe und Umwälzungen zu Stande gebracht. Wir sahen in Frankreich die sociale Legitimität auf die dynastische folgen; wir haben glüklich die Krise, die auf diese Revolution gefolgt ist, überstanden. Genießen wir nun unsere Institutionen, und lassen wir selbst diejenigen sie genießen, die sie verachtet haben." Der Redner ruft zum Schlusse, nachdem er sich noch über den politischen Nuzen der Amnestie verbreitet, aus: „Minister des Königs, euer System der Strenge ist ein abgenüztes System; beharret nicht dabei."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec. sprachen die HH. Fulchiron, Agier, der Finanzminister, welcher der Kammer das Budget von 1836 vorlegte. Dieses Budget beträgt in der Ausgabe 1,001,904,935 Fr. Nach dieser Vorlegung fahren in Erörterung der Saalsangelegenheit für die Pairskammer fort die HH. Lamartine, Guizot und Odilon-Barrot. Hr. Fulchiron spricht gegen die Aeußerung des Hrn. Janvier, daß in Lyon eine Jacquerie, aber kein Bürgerkrieg gewesen sey. Es habe ein republikanisches und carlistisches Komplott statt gefunden, nicht das Elend der Arbeiter, sondern nur die Politik habe Alles geleitet. Hr. Agier verliest eine lange Rede zu Gunsten des Entwurfs, will aber deswegen nicht den Schluß gestatten, daß er gegen die Amnestie sey. Die Amnestie müsse aber von dem Könige kommen. Auch könne sie auf Angeschuldigte angewendet werden, ohne die Moral zu verlezen. Die gegenwärtig als Gerichtshof funktionirende Pairskammer könne später mit Nuzen zu denselben Verrichtungen berufen werden, und dazu sey der gegenwärtige Sizungssaal nicht ganz hinreichend. Der Redner erklärte sich daher für den von der Kommission amendirten Entwurf, aber mit Anwendung aller möglichen Ersparungen. Hr. Humann trat dann mit Vorlegung des Budgets von 1836 auf und legte zugleich einen Gesezesentwurf vor, der einen Zuschußkredit von 11,418,000 Fr. für 1835 verlangt, und andrerseits einen Gesezesentwurf, der die verschiedenen bereits bewilligten Kredite um 12,177,000 Fr. vermindert. „Demnach, sezt der Minister hinzu, ist hier mehr als Ausgleichung zu Gunsten der Ersparungen." Hierauf bestieg Hr. Lamartine die Tribüne. „Meine Herren, sagte er, nach der herrlichen und tröstlichen Schilderung, welche der Finanzminister von unserer materiellen Wohlfahrt entwikelt hat, ist es traurig für uns, Ihre Blike auf den uns beschäftigenden Gegenstand, auf die Zwistigkeiten der Parteien und die Strenge der Staatsgewalt lenken zu müssen. Und doch würde Ein Wort hinreichen, das Gemälde zu vervollständigen, und eine noch so aufgeregte und stürmische Gegenwart in eine Zukunft der Sicherheit umzuändern. Dieses Wort wäre die Pacifikation, die Amnestie, die ich auch meinerseits mit meinen schwachen Mitteln auf dieser Tribüne vertheidigen will. Seit einiger Zeit ergreift mich aber eine schmerzhafte Ueberzeugung, indem ich den Gedanken des Ministeriums in seinen Handlungen und in den Aeußerungen der Vertheidiger des Entwurfs sich entwikeln sehe. Seit vier Monaten schien ein Lüftchen der Versöhnung, der Harmonie und des Friedens über dem Lande zu wehen; eine gouvernementale und erhaltende Wahl hatte gerade der Regierung und der Nation alle Garantien der Ordnung gegeben, wir kamen alle beseelt von einem Geiste der Unparteilichkeit und der Mitwirkung für das Land, für die Regierung selbst in allen socialen oder nationalen Verhältnissen. (Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. ward in Erörterung der Erbauung eines Salons für die Pairskammer fortgefahren. Hr. Legrand sprach dagegen. Hr. Leadiere will den Bau nicht, aber Verurtheilungen. Hr. Augustin Giraud spricht für, Hr. Gangier gegen.

In der Sizung der Pairskammer am 30 Dec., welcher der Herzog von Orleans nicht beiwohnte, wird das Protokoll über die Sizung, worin der National verurtheilt ward, verlesen. Die Stelle der Aeußerung des Präsidenten über die Solidarität fand sich darin eben so wenig, wie im Moniteur. Man ließ aber den Präsidenten sagen, die Kammer könne die verschiedenen Kategorien, welche der Vertheidiger unter ihren Mitgliedern aufstellen wolle, nicht zugeben. Die Ermordung des Marschalls Ney, wie Hr. Carrel sagte, wird „als das frühere Erkenntniß des Gerichtshofs" in dem Protokolle bezeichnet, das kein Wort von der Unterbrechung des Generals Excelmans erwähnt. Der leztere war erst am Ende der Verlesung des Protokolls in den Saal getreten. Der Präsident frägt, ob Jemand über das Protokoll das Wort verlange. Es erfolgte allgemeine Stille. Der Präsident zieht dann die Loose für die Deputation zum Neujahrswunsche für den König.

Eine königliche Ordonnanz vom 28 Nov. hat die am 30 Jun. 1834 durch die Assisen von Martinique gegen mehrere Individuen, sowol freie als Sklaven ausgesprochene Todesstrafe in 20jährige Zwangsarbeit, und die gegen andere ausgesprochene lebenslängliche Haft in 10jährige u. s. w. gemildert. Die Brandmarkung ward allen erlassen, aber nicht die öffentliche Ausstellung.

△ Paris, 31 Dec. Spanien, ja die eigenen über alle Erwartung von den Ministern disziplinirten Kammern, die Amnestiefrage, die Cholera in Marseille, kurz Alles was sonst das Publikum bewegt hätte, tritt in den Hintergrund vor den Fragen: Wird das englische Toryministerium sich halten, und ist, im Falle daß es vor der neuen Kammer der Gemeinen nicht bestehen kan, ein Whig- oder ein Koalitionsministerium möglich? In diesen zwei Fragen sind aber tausend andere eingeschachtelt, und hier ist man gewohnt immer nur Eine Frage auf Einmal abzuhandeln. — Fürst Talleyrand ist wieder besser und wird vielleicht Präsident des Ministeriums. — General Alava war ehegestern bei Hofe, und unterhielt sich lange mit Sr. Majestät. — Im Laufe dieser Woche wird die weggesendete Abtheilung der polytechnischen Schule wahrscheinlich wieder zu Gnaden aufgenommen werden, auf Verwendung des Herzogs v. Orleans, welcher überhaupt seit Kurzem auffallend vorgeschoben wird. — Es werden bedeutende Ersparungen bei dem gestern eingebrachten Budget für 1836 beantragt, aber schwerlich durchgesezt werden.

Digitized by Google

*** Paris, 31 Dec. Das in gestriger Kammersizung durch Hrn. Humann vorgelegte Budget für 1836 läuft im wesentlichen darauf hinaus, daß die französische Armee, welche nach der Julius-Revolution allmählich beinahe auf 500,000 Mann ausgedehnt wurde, bis auf ungefähr 300,000 Mann vermindert, und daß zugleich die drükende Abgabenmasse verringert werden soll. Im Augenblike, wo durch Erhebung Lord Wellingtons die brittische Allianz in Frage gestellt scheint, und wo überhaupt nichts zu einer plözlich günstigeren Ansicht der europäischen Verhältnisse berechtigt, kan dieses Fortschreiten der Entwafnung nur als eine Folge des innern Zustandes Frankreichs betrachtet werden; die Regierung, weit entfernt von jener Furcht, welche man ihr andichtet, erschrikt vor dem Eifer der Faktionen so wenig als vor dem Gesamtzustande Europa's. Man fragt sich nun, warum bei solch günstigem Urtheil über die Ruhe des Landes die Amnestie dennoch nicht vergönnt werden soll. — Bei der Amnestiefrage findet sich die Opposition, wie kaum jemals, der Verwaltung gegenüber auf einem vortheilhaften Standpunkte. Indem sie das Werk der Eintracht verlangt, findet sie ein sehr allgemeines Mitgefühl nicht blos außerhalb des Parlaments, sondern auch bei dem Centrum der Kammer. Wenn daher die Opposition bestimmter und einstimmiger, als sie es that, die Amnestie für keine Kabinetsfrage erklären, und nur das Zeitgemäße der Maaßregel nachweisen wollte, wozu die Reden und Gesezesvorschläge der Minister trefliche Belege darböten, so wäre die Amnestie leicht durchgesezt. Der Opposition indessen scheint es mehr um das Stürzen der Verwaltung als um die Amnestie zu thun. Daher wird das Centrum mit dem Ministerium stimmen, und die Amnestie bleibt vertagt, bis sie von der Linken und der Presse mit weniger Ungestüm gefordert wird. — Das Quartheft der Humannschen Budgetsrede war gestern schon um 3 Uhr an der Börse, wo man zugleich den Sieg der Verwaltung beim vorliegenden Gesezes-Projette für bestimmt hielt; deßwegen die Festigkeit der Rente. — Daß Marschall Mortier noch lange Konseilspräsident bleibe, hält man für unwahrscheinlich. Man findet ihn ungeeignet für das Portefeuille des Kriegs; es fehlt ihm durchaus an der erforderlichen Thätigkeit. Eine wenig bekannte Thatsache ist, daß Mortier, ehe er in früher Jugend ins Heer trat, die Stelle eines Kommis zu Dünkirchen bekleidete. Im Kaufmannsgeschäfte gewöhnte er sich an eine hübsche Handschrift, und bis auf den heutigen Tag findet er Vergnügen, seinen Namen mit zierlichen Lettern, langsam und feierlich, zu unterzeichnen; am längsten aber dauert der Zug nach dem Namen, welcher Zug allerdings so originell, daß jeder Schreibmeister, der die Leistungen seiner Kunstfertigkeit im Passage Vivienne aushängt, den Hrn. Konseilspräsidenten darum beneiden würde. Nun bedenke man, wie vielmal im Tage ein Kriegsminister, auch Konseilspräsident, seinen Namen unterzeichnen muß. Den Chefs de Bureau geht die Geduld aus, der König und das Konsil gerathen in Verzweiflung. Der Marschall schreibt so lange an seinem Namen, daß er nicht Zeit findet, die Dokumente selbst zu untersuchen; was aber schlimmer ist, auch zum Beendigen der Unterschriften gebricht es ihm an Zeit. — Man erfährt heute halbamtlich aus London, daß unverweilt das Parlament aufgelöst werde. Die hier anwesenden Engländer glauben größtentheils an die Dauer der Peel'schen Verwaltung, sind aber selbst Tories und nehmen ihren Wunsch für Gewißheit. Privatbriefe sprechen von zunehmender Aufregung, und sehen darin ein Vorzeichen der Niederlage Peels und Wellingtons. König Ludwig Philipp scheint persönlich vollkommen überzeugt, daß die Whigs von Neuem zur Macht gelangen. Die Erzählungen über Talleyrand gleichen einer Komödie; Graf Sebastiani läßt vermuthlich auf sich warten, so daß möglicher Weise Fürst Talleyrand selbst, nach Wieder-Emporkommen der Whigs, nochmals nach London geht. — Im Norden Spaniens scheint das Glük abwechselnd, aber Mina ersezt den Verlust leichter als die Carlisten, für welche also selbst der Sieg in blutigen Kämpfen einer Niederlage nahe kömmt, so lange sie, was unausführbar, nicht Meister der festen Pläze und der Häfen werden.

Niederlande.

Nach Berichten aus Herzogenbusch war Se. k. H. der Prinz von Oranien am 28 Dec. aus dem Hauptquartiere wieder nach dem Haag zurükgereist.

Italien.

† Rom, 27 Dec. Die Reisenden, welche durch den Marquis Toledo hier angemeldet wurden, sollen der Infant Sebastian und dessen Gemahlin gewesen seyn. Sie wollten, wie man sagt, gegen Weihnachten hieher kommen, um mit Don Miguel eine Zusammenkunft zu haben. Ob sie aber nunmehr Neapel, wo sie sich aufhalten, noch verlassen werden, ist zweifelhaft geworden. — Die neuen Pachtkontrakte über Erhebung der Abgaben vom Schlachtvieh, Fischen, Mehl und andern Lebensmitteln, haben dem Schaze eine Erhöhung von beinahe 200,000 Scudi eingetragen. Diesen Vortheil hat der Staat lediglich der wechselseitigen Feindschaft zweier Männer, Mengacci und Fumaroli zu danken, welche beide durch Pachtungen großen Reichthum erworben haben, und gegenwärtig Einer den Andern des Betrugs beschuldigen. Um dieses noch einleuchtender zu machen, sagt man, soll Fumaroli allein auf das Mahlgeld 100,000 Scudi mehr geboten haben, als früher Mengacci bezahlt hat. Dieser Ertrag gilt aber von der Stadt Rom allein; für die Provinzen sind erst jezt durch Anschlagzettel Einladungen zu den Pachtungen bekannt gemacht worden, wodurch man bedeutend bessere Bedingungen zu erhalten hoft, als bisher der Fall war. Die Verpachtung von Salz und Tabak gedenkt man ebenfalls, nach dem Maaßstabe des Mehrverbrauches zu erhöhen. Indem so die Einnahmen des Staats sich bedeutend vermehren, ohne daß den Unterthanen neue Abgaben aufgebürdet werden, will die Regierung alle rükständigen Zahlungen leisten, wozu es bisher an Mitteln gefehlt hat. Der Staatskredit ist dadurch gegenwärtig so befestigt, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war, und wir können einer günstigen Zukunft entgegen sehen. Der römische Staat wird, bei einer geregelten Verwaltung, bei den vielen reichen Hülfsquellen, welche ihm zu Gebote stehen, bald alle Wunden der früheren Jahre geheilt haben. — Das Leihhaus, Monte de Pietà, welches früher nur drei Scudi für ein Pfand darlieh, macht gegenwärtig bekannt, daß es künftig auf Pfänder bis 50 Scudi geben wird; ein Beweis, daß Geld im Ueberflusse vorhanden ist. — Da heute die Theater eröfnet werden, welches man als den Anfang des Karnevals anzusehen pflegt, so gewinnt bei der großen Anzahl Fremder die Stadt ein reges Ansehn, und man hoft, die Zeit des Faschings werde

Digitized by Google

noch fröhlicher als im vergangenen Jahre werden. Nur der Winter ist dismal empfindlicher, rauhe Nordwinde herrschen, die Gebirge sind voll Schnee, und Reisende, welche die Kälte in ihrem Vaterlande flohen, um hier ein milderes Klima zu suchen, sehen sich getäuscht, denn wenn das Thermometer bisher auf nur 1½ Grad unter Null fiel, so friert man doch hier bei der Bauart der Häuser mehr, als in Norden bei einer fünffach größeren Kälte.

Deutschland.

† Augsburg, 5 Jan. Der in der Allgemeinen Zeitung vom 26 Dec. 1834, No. 360, S. 1748 enthaltene Artikel, die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens in Bayern betreffend, enthält am Schlusse eine und andere Stelle, welche, an und für sich ganz irrig, noch irrigere und nachtheilige Auslegungen veranlassen könnte. Zu deren Berichtigung und Beseitigung so mancher falscher Gerüchte sind wir aus guter Quelle in den Stand gesezt, Folgendes mitzutheilen: Se. königl. Maj. haben vermöge allerhöchsten Reskripts vom 20 Dec. v. J. den Orden der Benediktiner, als einen nicht von politischen Tendenzen mehr oder minder berührten, sondern wegen seiner würdigen Haltung von allen Meynungen gleich geachteten Orden, wieder herzustellen, zu diesem Ende eine Benediktinerabtei bei St. Stephan in Augsburg und ein Priorat in Ottobeuren zu errichten, zugleich das bereits bestehende in Metten damit zu vereinen geruht. Den Benediktinern in Augsburg wird sodann die Lehranstalt bei St. Stephan anvertraut werden. Se. Maj. der König wollen daher, daß der Abt, Barnabas Huber, vor Allem die in Bayern befindlichen zum ersprießlichen Wirken für den Orden noch befähigten, und zum Wiedereintritte in denselben geneigten Erbenediktiner einlade, sich dem Orden mit dem Fortgenusse ihrer Pension wieder anzuschließen. Allerhöchstdieselben wollen ferner, daß derselbe sich um den Eintritt würdiger Weltgeistlicher, namentlich würdiger Lehramtskandidaten geistlichen Standes bewerbe. Für den Fall des Bedarfes gestatten Allerhöchstdieselben zu Besezung von Lehrstellen, dann für die Funktionen im Innern des Klosters einige durch tiefe Gelehrsamkeit, ernstes Streben, und Fernseyn von aller politischen Tendenz hochachtbare Ordensgeistliche aus Oestreich, Allerhöchstihnen vorzuschlagen. Zu diesem Zweke soll der Abt nach erhaltener allerhöchstlandesherrlicher Genehmigung Sr. k. k. Maj. sich mit den Vorständen der in Oestreich bestehenden Benediktiner-Abteien ins Benehmen sezen, und kommendes Frühjahr mit dem hochwürdigsten Bischofe von Augsburg selbst nach Wien und in die östreichischen Klöster abgehen, um die von den Aebten ausgewählten, Sr. königl. Maj. von Bayern vorzuschlagenden Priester persönlich kennen zu lernen.

Preußen.

Nachrichten aus Berlin zufolge war am 29 Dec. Hr. Senator Scharff aus Frankfurt wieder von dort abgereist.

† Berlin, 29 Dec. Man hat hier die erfreulichsten Nachrichten von dem Wohlbefinden JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin von Rußland aus Petersburg erhalten. Peels Eintritte ins Ministerium war daselbst schon bekannt, und hatte den besten Eindruk gemacht. Man hoffte nun alle schwebenden Fragen bald ins Reine gebracht, und die Ruhe Europa's mehr denn je gesichert zu sehen. — Der Tod des Schahs von Persien war auch in Petersburg bekannt; man hatte aber daselbst die Ueberzeugung, daß er von keinen schlimmen Folgen für das persische Reich seyn werde, indem der Schah einige Zeit vor seinem Tode solche Verfügungen getroffen haben soll, die über die Sicherheit der Thronfolge keinen Zweifel übrig ließen. Der neue Souverain dürfte also mit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als man fürchtete, da er von dem Kerne der Nation unterstüzt werden wird, seine Gegner aber uneinig sind, und keinen großen Anhang zu haben scheinen. Die Ruhe Persiens ist für den ganzen Orient sehr wichtig, denn die geographische Lage dieses Landes ist von der Art, daß ernste Verwikelungen zu besorgen wären, wenn sich ein Erbfolgekrieg entspänne. — Der Kaiser Nikolaus soll sehr zufrieden über die Haltung der verschiedenen Truppenkorps gewesen seyn, die er auf seiner Reise inspizirte; er soll die Absicht haben, im künftigen Frühjahr ein großes Uebungslager in der Gegend von Kalisch zu versammeln.

Oestreich.

† Wien, 30 Dec. Der königl. bayerische Gesandte am kaiserlichen Hoflager, Freiherr v. Cetto, ist von hier abberufen, und wird als Gesandter nach London gehen; an seiner Stelle ist der bisherige Finanzminister Freiherr v. Lerchenfeld zum hiesigen Posten ernannt. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, wird in einigen Tagen Wien verlassen, und nach Paris gehen; man glaubt nicht, daß er hieher zurükkommt, obgleich sein Nachfolger noch nicht bekannt ist. — Seit mehrern Tagen ist hier das Gerücht verbreitet, daß in Albanien ein großer Aufstand ausgebrochen sey. Da aber auf offiziellem Wege keine nähere Mittheilung darüber eingegangen ist, so scheint die Nachricht sehr übertrieben worden zu seyn. — Am Neujahrstage sollte, wie gewöhnlich, bei Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten von Metternich ein großes diplomatisches Diner seyn, der Fürst ward aber von einer Unpäßlichkeit befallen, und die Tafel daher abgesagt. — Es heißt, im nächsten Frühjahr solle wieder ein Lager bei Brünn gehalten werden; mit Gewißheit weiß man aber darüber nichts. — Se. Durchl. der Fürst Colloredo, Oberstthofmeister Sr. M. des Kaisers, und Ihre Durchl. die Frau Fürstin von Kinsky, Oberstthofmeisterin Ihrer Maj. der Kaiserin, empfangen heute und morgen im Namen Ihrer kaiserl. Majestäten die Glükwünsche des diplomatischen Korps und des hohen Adels auf Veranlassung des Neujahrsfestes. — Der königl. bayerische Geschäftsträger, Ritter v. Gasser, ist aus Griechenland in Ancona angekommen, wo er sich in der Quarantaine befand, aber sie am 27 d. überstanden haben wird.

Wien, 1 Jan. Bankaktien 1284.

Augsburger Kurs vom 5 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102⅛	101
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	114⅝	—
– Metall. à 5 Proz.	100½	100¼
– detto à 4 Pr.	92½	91¾
– B. Akt. II S. 1834.	1287	1284
Polnische Loose	—	99½
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ern 1 M.	99⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117⅛
Mailand – –	—	89⅝
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Das neue kurhessische Prozeßgesez.

*** Aus Kurhessen. Viele sachkundige Männer überzeugen sich mehr und mehr davon, daß den Gebrechen der deutschen Justizpflege nicht durch umfassende Gesezbücher abgeholfen wird, welche, indem sie auf der einen Seite das, was man in Deutschland Rechtswissenschaft nennt, im eigentlichsten Sinne zerstören, auf der andern eine Menge von neuen Streitfragen hervorrufen, die mit den zahlreichen Interpretationen und korrektorischen Gesezen, die sie unausbleiblich zur Folge haben, in nicht langer Zeit den Rechtszustand unsicherer machen, als er es je zuvor gewesen. Wer insbesondere mit dem gemeinen deutschen Prozesse theoretisch und praktisch vertraut und nicht in vorgefaßten Meynungen befangen ist, wird sich leicht überzeugen, daß dessen Grundlagen dem Zwek angemessen und durchaus verständig sind, daß es an Maaßregeln gegen eine Verschleppung der Rechtsstreitigkeiten keineswegs fehlt, zugleich aber auch dafür gesorgt ist, daß es den Parteien nicht an der erforderlichen Zeit fehle, sich selbst und ihre Sachwalter von dem in Betracht kommenden Sachverhältniß zu unterrichten, (was in sehr vielen Fällen, z. B. wenn der Streit von Erben geführt wird, bekanntlich nicht so leicht ist) und die nöthigen Beweismittel herbeizuschaffen. Das verständige Eile mit Weile, worauf man in so vielen Dingen immer wieder zurükgeführt wird, wenn ein unbesonnener Anlauf seine schlimmen Früchte getragen, findet sich im gemeinen Prozesse stets berüksichtigt und als Grundprinzip festgehalten. Dessen ungeachtet haben die lauten Klagen über die Unendlichkeit der deutschen Prozesse ihren sehr guten Grund; nur ob man, um ihnen abzuhelfen, gerade etwas durchaus Neues schaffen, das Vorhandene von Grund aus zerstören muß, und ob die neue Schöpfung nicht wieder andere und recht bedeutende Nachtheile hat, das ist eine wohl zu bedenkende Frage. Die kurhessischen Regenten haben zu allen Zeiten den Mängeln der Rechtspflege abzuhelfen gesucht, und die Landesgesezе enthalten eine Reihe von darauf bezüglichen Verordnungen, die für ihre Zeit als Muster gelten können, so daß die ganz groben Mißbräuche nie bei uns heimisch waren; indeß war denn doch namentlich in neueren Zeiten zu wenig geschehen, um selbst den billigen Anforderungen unsrer Zeit ein Genüge zu leisten, und den Unvollkommenheiten abzuhelfen, welche sich im Verlaufe der Zeit bei allen menschlichen Einrichtungen ergeben, und die man früherhin zu ertragen wußte, weil man als das erste Gesez einer guten Staatsverwaltung Sparsamkeit betrachtete, die sich denn freilich mit guten und ihren Zwek erfüllenden Einrichtungen selten vereinigen läßt. Das Bedürfniß zu einer Reform machte sich seit 1814 mehr und mehr geltend, und namentlich wurden unmittelbar nach Vollziehung der Verfassung den Ständen durch den Landtagsabschied von 1831, außer der Vorlage einer Reihe von Gesezen auch die Entwürfe eines Strafgesezbuches, einer Straf-Prozeßordnung, eines bürgerlichen Gesezbuches und einer bürgerlichen Prozeßordnung auf einem der nächsten Landtage zugesichert. Daß sich das Alles nicht so leicht ausführt, weiß jeder der von solchen Arbeiten einen Begrif hat. Was insbesondere die bürgerliche Prozeßordnung betrift, so standen zuvörderst die Ansichten für und wider das mündliche Verfahren in einem nicht zu beseitigenden Widerspruche, so daß man selbst über die Hauptgrundlage einer Prozeßordnung zu keinem Resultate kam. Da unsere Gerichte kaum den laufenden Geschäften vorkommen können, besondere Gesezeskommissionen aber wegen des verfassungsmäßigen Budget-Veto's nicht bestehen, so ist an eine umfassende Prozeßordnung schon aus diesem Grunde, und ganz abgesehen von dem, was man gegen die Kodifikationen überhaupt sagt, für lange Zeit hin nicht zu denken. Man hat es daher vorerst versucht unsern Prozeß (im Wesentlichen der gemeine deutsche) seinen bisherigen Grundlagen nach bestehen zu lassen, und nur im Einzelnen die sich ergebenden Mängel zu verbessern. In diesem Sinne wurde auf dem lezten Landtage ein Gesez vorgelegt, an welchem der Minister Hassenpflug, der seit einigen Monaten wieder beiden Departements, dem der Justiz und des Innern, vorsteht, vorzüglichen Antheil haben soll. Der Zwek dieses Gesezes geht dahin, die bisherigen Mängel des Verfahrens ins Auge zu fassen, und zu ihrer Abstellung durchgreifende Maaßregeln zu treffen. — Eine ausführliche Mittheilung seines Inhaltes mit Rükbliken auf die damit zusammenhängenden frühern Gesezе und Justizeinrichtungen würde hier nicht am rechten Orte seyn, indeß enthält das Gesez mehrere Bestimmungen, welche ein allgemeines Interesse haben, und jedenfalls die Aufmerksamkeit aller Geschäftsmänner und Gelehrten verdienen, die über denselben Gegenstand nachzudenken Veranlassung haben. — Die durchgreifendste Bestimmung ist wohl die, daß die ordentliche, an Fatalien gebundene Appellation, so wie die Nichtigkeitsbeschwerde, nur gegen verurtheilende oder zurükweisende Endserkenntnisse, gegen Vorerkenntnisse aber nur dann statt findet, wenn dadurch die Ableistung eines Haupteides auferlegt worden, oder wenn auf Gegenvorstellungen über Arrestanlagen, Sequestrationen, Kautionen und andere Provisional-Verfügungen solche Entscheidungen erfolgen, welche diese Nebenpunkte erledigen, oder durch welche eine selbstständige Instanz, z. B. die Exekutions-Instanz, erledigt wird. Die übrigen nicht appellabeln Bescheide oder Dekrete gehen dagegen für den höheren Richter nicht in Rechtskraft über. Daß die Ansichten über eine so wichtige und tiefeingreifende Bestimmung getheilt sind, läßt sich denken, indeß kommt es, um zu einer richtigen Würdigung zu gelangen, nicht sowol darauf an, die Inkonvenienzen hervorzuheben, die der Sachkundige als Folge dieser Einrichtung auf den ersten Blik gewahrt, sondern darauf, sie gegen die anderen Inkonvenienzen abzuwägen, welche das bisherige Verfahren mit sich führte, nach welchem gegen jeden Bescheid appellirt werden konnte, und wirklich vier- ja sechsmalige Appellationen durch zwei Instanzen vorkamen, so daß bei den geräumigen und überdis erstrekbaren Appellationsfristen, der Leichtigkeit der Restitution und der großen Ueberhäufung der höheren Gerichtsstellen, ein Rechtsstreit ohne Schwierigkeit blos durch Appellationen, über zehn Jahre hingehalten werden konnte; man muß auch bedenken, daß in nicht wenigen Fällen die Berufung für die Zukunft deshalb unterbleiben wird, weil der Fortgang des Verfahrens zeigte, daß der beschwerende Vorbescheid den realen Nachtheil gar nicht zur

Digitized by Google

Folge hatte, welcher sich bei dessen Ertheilung besorgen ließ (dem Gegner war z. B. ein Beweis rechtswidrig nachgelassen worden, der Erfolg zeigte aber, daß er ihn nicht führen konnte ꝛc.). Eine andere wichtige Bestimmung ist die, daß diejenigen Thatsachen, worüber einer Partei eine Erklärung obliegt, wenn solche nur unbestimmt oder gar nicht erfolgt, als eingestanden zu betrachten sind; eine Bestimmung, die eine sehr sorgfältige Behandlung der Sache von Seite der Anwälde, oder — wo die Partei selbst vertritt — der Protokollführer voraussezt, welche wenigstens nach der bisherigen Erfahrung nicht leicht zu erreichen seyn dürfte. Bei vielen Grundfehlern hat das mündliche Verfahren wenigstens den Vorzug, daß es die Advokaten schnell sichtet und dem Publikum eine richtige Wahl erleichtert. — Die sogenannten privilegirten und prozeßhindernden Einreden finden als solche nicht mehr statt. Die Fristverlängerungen sind bedeutend beschränkt, der bessere Beweis, der Additionalbeweis, der Beweis zur Meineidsverhütung unzulässig. Die Beweisartikel, über deren Zulässigkeit oder Unzulässigkeit oft Jahre lang gestritten wurde, sind nebst den geheimnißvollen Zeugenrotuln abgeschaft, die Parteien und ihre Vertreter dürfen dem Zeugenverhöre beiwohnen und Fragen an die Zeugen richten. Die Restitutionen sind beschränkt, die vierjährige Restitutionsfrist ist auf 30 Tage herabgesezt. Insbesondere hat denn auch das Gesez der Manipulation der Geschäfte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; man hat überall gesucht auf den Grund des Uebels zurükzugehen, der oft an sich eben so unbedeutend als nachtheilig in seinen Wirkungen ist, und eine unmittelbar nach dem Gesez erschienene Verordnung hat in dieser Hinsicht noch Manches ergänzt. Diese Beachtung des Details, wir möchten sagen des kleinen Dienstes, lassen die neueren Gesezе, besonders aber die Gesezbücher, so häufig vermissen; sie sind viel zu theoretisch, und die Geschäftsmänner, welche sie bearbeiten, strengen sich wahrhaft an, sich zu Theoretikern zu machen. Das Gesez fand in der Ständeversammlung lebhaften Widerspruch, allein der Minister Hassenpflug wußte mit Hülfe seiner soliden Kenntnisse und seiner vieljährigen Erfahrung, die selbst seine entschiedensten Gegner anerkennen, allen Einwürfen treffend zu begegnen, und das Gesez ging mit wenigen seiner Tendenz entsprechenden Modifikationen durch, ein Fall, der bisher bei uns nicht häufig war, und von der besten Vorbedeutung für die Zukunft ist. Man sieht mehr und mehr ein wie viel wir der festen, konsequenten Haltung unserer Regierung, die man besonders seit Hassenpflugs Eintritt in das Ministerium gewahrt, zu verdanken haben. — Wir waren hier mitten in jenem unersprießlichen politischen Treiben, das ohne einen reellen Gewinn die besten Kräfte aufreibt, die Gemüther gleichsam verwildert, und Unfriede und Spaltung selbst in das Innere der Familien trägt. Noch vor kaum einem Jahre konnte die Regierung kaum auf 20 Stimmen rechnen, jezt hat sie die Majorität. Alle Differenzen, welche sich über das Budget, insbesondere über den Militairetat erhoben hatten, wurden vor der vor einigen Monaten erfolgten Vertagung ausgeglichen, und die Oppositionsstimmen verhallen in dem Maaße, als die Besorgnisse sich zerstreuen und man einsieht, daß die Regierung überall Recht und Gerechtigkeit handhabt, keinen Stand, keinen Einzelnen zur Benachtheiligung des Andern begünstigt, und jede Gelegenheit benuzt, das Wohl des Landes zu fördern, so viel es die freilich beschränkten Mittel nur gestatten. Daß es in dieser Beziehung von besonderer Wichtigkeit ist, daß das Departement des Innern in den rechten Händen sey, ist von selbst klar, und wer die Meynung darüber im Lande hören und beachten will, wird eine ganz andere Stimme vernehmen, als die, welche sich in entgegengesezten politischen Ansichten oft aussprach. — Kurhessen, das in den lezten Jahren öfters die Aufmerksamkeit der benachbarten Staaten erregte, ist in der That ein recht anschauliches Beispiel, daß die ultraliberalen Tendenzen in Deutschland noch keinen tiefen Boden haben, und meist nur auf Mißverständnissen, Besorgnissen u. dgl. beruhen, da es der dermaligen Regierung gelungen ist, die nicht geringen Schwierigkeiten, die sich ihr längere Zeit mit Beharrlichkeit entgegensezten, durch die einfachsten Mittel zu beseitigen, ohne je die durch die Verfassung gesezte Linie zu überschreiten, ja ohne von den sonst so gewöhnlichen Versuchen einer Einwirkung auf die Wahlen Gebrauch zu machen.

Aktenstüke in Bezug auf die französische Intervention in Spanien im Jahre 1823. *)

Nro. 7. Hr. Canning an den Herzog von Wellington in Paris. London, 6 Nov. 1822. Das lezte Datum Ihrer Berichte aus Verona ist vom 19 v. M. Die französische Post, welche gestern ankommen sollte, hat sich durch einen unvorhergesehenen Zufall verspätet, und wir sind in Ungewißheit über das, was seit 14 Tagen in Verona vorgefallen ist. So schwierig es bei dieser Lage auch ist, Instruktionen für einen unbestimmten Fall vorzubereiten, so haben die Räthe Sr. M. doch anerkannt, daß wir unsre Pflicht verlezen würden, wenn wir Sr. M. nicht die Richtung bezeichneten, welche bei der vorauszusezenden gegenwärtigen Lage des Friedens oder Krieges zwischen Frankreich und Spanien einzuschlagen ist. Hr. v. Villèle hat verschiedene Gelegenheiten ergriffen, um an Sir Charles Stuart seinen lebhaften Wunsch auszudrüken, den Frieden aufrecht zu erhalten, und nicht nur die Beistimmung, sondern auch die Rathschläge der drittischen Regierung rüksichtlich seiner Bemühungen zur Aufrechthaltung desselben zu empfangen. Der König hat mir befohlen, Ew. Exc. anzuzeigen, daß es der Wille Sr. M. ist, daß Ew. Exc. sich eine Konferenz mit Hrn. v. Villèle verschaffen, und daß Sie, nachdem Sie ihm durch Sir Charles Stuart seine eigenen Mittheilungen zurükgestellt haben werden, jenem Minister die Vermittelung Sr. M. zwischen Ihren allerchristlichen und katholischen M. M. anbieten. Es wird Ew. Exc. Scharfsinn nicht entgehen, daß zum Behuf der Hofnung eines glüklichen Erfolges unserer Vermittelung auf den Fall, daß Frankreich sie zu benuzen sich entschlösse, auch eine gegründete Hofnung vorhanden seyn muß, daß Spanien sie ebenfalls annehme. Ich lege Ew. Exc. einen Theil einer Depesche der spanischen Regierung an Ihren Geschäftsträger in London bei, welche mir durch Hrn. de Colon vorgestern in einer Konferenz vorgelesen und zugestellt wurde. Der andere Theil der an Hrn. de Colon gerichteten Depesche (mit welcher ich Ew. Exc. hier nicht beschwerlich falle) bezieht

*) Siehe Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 27 Dec. v. J.

Digitized by Google

sich auf die zwischen den beiden Kabinetten obschwebenden Streitfragen rüksichtlich Handelsbeschwerden und Seeräubereien in den westindischen Gewässern.

Beilage. Abschrift der Depesche des Ministers des Auswärtigen, San Miguel in Madrid, an Hrn. de Colon: Die Regierung Sr. kath. Maj. hat mit Dankbarkeit, wenn gleich ohne Ueberraschung die Verbalmittheilung empfangen, welche zu erkennen gibt, daß Se. britt. Maj. aus Achtung für die Unabhängigkeit Spaniens und die von der Nation angenommenen politischen Einrichtungen entschlossen ist, sich nicht in unsre innern Angelegenheiten einzumischen. Nichts Anderes ließ sich von einer Regierung erwarten, welche, so wie die brittische, die Rechte und Urgrundsäze des Staatsrechts kennt, und man muß sich nur darüber wundern, daß man es nicht für nöthig hält, einer Erklärung von so gültiger Gerechtigkeit die verdiente Förmlichkeit zu geben. (Der übrige Theil dieser Verbalnote enthält übertriebene Klagen wegen der Unthätigkeit der brittischen Regierung.)

Nr. 8. Der Herzog von Wellington an Hrn. Canning. (Eingegangen den 11 Dec.) Paris, 9 Dec. 1822. Gestern Abend bin ich hier angekommen, und habe Ew. Exc. Depesche vom 6 erhalten. Seitdem hatte ich eine Zusammenkunft mit Hrn. v. Villele, und ich freue mich, Ew. Exc. melden zu können, daß er einen Kourier mit Depeschen für die französischen Gesandten nach Verona geschikt hat, in denen er den Wunsch der französischen Regierung ausdrükt, daß man die Uebersendung der Noten nach Madrid aufschieben möge.

Nr. 9. Hr. Canning an den Herzog von Wellington. London, 13 Dec. 1822. Ew. Exc. Depeschen vom Dienstag sind eingegangen und dem Könige vorgelegt worden. Der Schritt, welchen Hr. v. Villele gethan hat, indem er nach Verona den Befehl schikte, aufs Neue die Noten zu prüfen, welche die drei Kontinentalmächte an ihre resp. Minister in Madrid schiken wollten, und zwar um diese Höfe zu veranlassen, die Absendung dieser Noten aufzuschieben, mußte die Regierung in eine Lage versezen, welche nicht vorauszusehen war, als die lezten Instruktionen gegeben wurden, und daher erschien es Ew. Exc. unpassend, der französischen Regierung die Vermittlung Sr. Maj. rüksichtlich Spaniens anzubieten. Allein indem wir unsre Lage jenen beiden Mächten und den übrigen Mitgliedern der Allianz gegenüber reiflich ermägen, und nach anhaltender Prüfung der verschiedenen Resultate, welche die Frage über Krieg und Frieden veranlassen kan, sind alle Minister Sr. Maj., welche ich habe befragen können, der Meynung, daß es sehr wichtig sey, daß die brittische Regierung ihre Pflicht deutlich und unumwunden bei einer Frage von solcher Wichtigkeit nicht nur für die Interessen der beiden bei ihr betheiligten Mächte, sondern für die ganze Welt erfülle, daß Ew. Exc. Paris nicht verlassen, ohne an die französische Regierung das eventuelle Anerbieten der Vermittlung Sr. Maj. gerichtet zu haben.

Nr. 10. Der Herzog von Wellington an Hrn. Canning. (Eingegangen den 22 Dec.) Heute besuchte ich den Hrn. v. Montmorency, und übergab ihm die in Abschrift für Ew. Exc. beigelegte Note.

Beilage. Der Herzog von Wellington an Hrn. v. Montmorency. Paris, 17 Dec. 1822. Der unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. britt. Maj. hat in den Konferenzen zu Verona die Gesinnungen, welche seine Regierung in Betref des gegenwärtigen kritischen Zustandes der Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien, und den lebhaften Wunsch des Königs, seines Herrn, dargelegt, einen Krieg zu verhindern, dessen Folgen zu berechnen keine menschliche Voraussicht im Stande ist. Bei seiner Ankunft in Paris fand der Unterzeichnete Befehle seiner Regierung vor, Sr. allerchristl. Maj. die Vermittlung des Königs seines Herrn anzubieten, bevor der entscheidende Schritt einer Uebersendung der in Verona ausgefertigten Noten nach Madrid geschähe. Der Unterz. freute sich über die Verzögerung, welche die Uebersendung jener Noten nach Madrid in Folge einer neuen zu Verona vorgenommenen Prüfung erlitten hatte, und seine Regierung hat mit der größten Befriedigung den von der französischen Regierung gefaßten Entschluß vernommen, eine Maaßregel abermals in Erwägung zu ziehen, deren Ergreifung zu verhindern der Unterz. sich angelegentlichst bemüht hatte. Se. Maj. hoffen aufrichtig, daß dieser heilsame Entschluß dem Ergreifen der Waffen vorbeugen wird; da aber das Ergebniß der neuen Prüfung in Verona noch zweifelhaft seyn kan, so erhielt der Unterz. den Befehl, zu erklären, daß wenn das Ergebniß dieser Prüfung nicht hinreicht, um jede Gefahr von Feindseligkeiten zu verhindern, Se. Maj. bereit ist, das Amt eines Vermittlers zwischen der französischen und spanischen Regierung zu übernehmen, und die thätigsten Bemühungen zur Beilegung ihrer Zwistigkeiten und zur Erhaltung des Friedens der Welt anzuwenden. Der Unterz. hat die Ehre u. s. w. Wellington.

Schweiz.

† Zürich, 25 Dec. Es wird von neuen Noten gesprochen, welche dem Vororte Bern übergeben werden sollen. Ihr Inhalt ist noch nicht bekannt. Doch wollen Einige wissen, daß der Vorort Bern beglükwünscht, zugleich aber eingeladen werden solle, gegen die Regierung von Bern einzuschreiten, und dieselbe zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten. Etwas Genaueres weiß ich nicht, erlaube mir daher um so weniger ein Urtheil. Die Häufigkeit der Noten hat indeß in den Augen der Schweizer immerhin etwas Unangenehmes. Auch hat man sich seit einiger Zeit so sehr daran gewöhnt, daß sie vermuthlich nur eine geringe Wirkung hervorbringen, bei Manchen in der Schweiz aber eher die ungünstige Stimmung verstärken, als etwas Positives ausrichten werden. — Die Aufregung der katholischen Bevölkerung des Kantons St. Gallen nimmt eine ernste Wendung. Eine religieuse Reaktion von der Volksmasse aus gegen die Beschlüsse des großen Raths bereitet sich vor, und wird immer ernster. Man thut gewiß immer unrecht, wenn man große Volksaufregung bloßen Umtrieben zuschreibt. Diese können allerdings sehr viel zum Ausbruche beitragen. Aber die Gährung läßt sich nicht erkünsteln, wenn nicht bedeutender Gährungsstof unter den Massen vorhanden ist. Der große Rath von St. Gallen ging in den katholischen Sachen zu rasch vorwärts. Die Vorurtheile des Volkes wurden viel zu wenig beachtet. Das mußte Mißtrauen gegen ihn erregen. Der gemeine Mann in der Schweiz ist allenthalben sehr kirchlich gesinnt. Seine religieuse Bildung ist aber nicht sehr weit gefördert. Gerade darum hängt er an Aeußerlichem, sieht Ge-

Digitized by Google

fahr, wo sie in der That nicht ist, und hält sich mit der größten Leidenschaft und Heftigkeit an Nebendinge. Seine Phantasie erhizt sich leicht, während ruhiges, überlegendes Nachdenken ihm fremd ist. Dieselbe Erscheinung haben wir in geringerem Maaße im Kanton Zürich in der neuesten Zeit mehrfach gesehen. In St. Gallen ist sie wilder und bigotter, weil das Volk daselbst an Bildung hinter dem unsrigen noch zurük steht. Sey der nächste Effekt der Aufregung welcher er wolle, das ist gewiß, daß dieselbe bedeutende Wirkungen haben wird. Gesezt, das den Gemeinden im Kanton St. Gallen vorbehaltene Veto gegen Gesezе des großen Raths geht durch, das Gesez wird verworfen, so wird sich die Masse ihres Sieges freuen, und zu neuen Versuchen ermuthigt werden. Der große Rath wird in seinen Fortschritten gehemmt, und das Mißtrauen gegen ihn sich doch nicht verkleinern. Im Mai, wenn wir nicht irren, tritt der große Rath auf Einmal aus. Die alten Mitglieder werden kaum wieder gewählt. Neue Volksmänner von ächt bigottem Glauben werden an ihre Stelle treten. Die kirchliche Reaktion wird durch sie weiter gefördert werden. Und eine politische wird sich wohl ihr anschließen; denn die Männer, die politisch viel wirken im Kanton St. Gallen, sind es gerade, die nun auf kirchlicher Seite den Widerstand erfahren. Geht das Veto nicht durch, ungeachtet fast alle Katholiken in allen Gemeinden dagegen stimmen, wird ihnen das kirchliche Gesez durch die Protestanten aufgezwungen, so wird die Erbitterung der katholischen Religionspartei noch größer und die Reaktion noch stärker werden. Dergleichen Erscheinungen zeigen besser als alles Raisonnement, wie falsch die Lehre derer war, die den großen Haufen als ihren Gott verehrten und seine Neigungen, Leidenschaften und Mißgriffe als die weisesten Grundsäze der Regierungskunst erhoben. Die Masse muß geleitet und regiert werden von denen, die geistig über sie hervorragen, nicht diese von jener. Die meist katholischen Gemeinden verwarfen das Gesez, und nur sehr wenige Einzelne wagten es dafür zu stimmen. Die Gemeinde-Versammlungen sind ungewöhnlich zahlreich gewesen. Altersschwache und Kranke lassen sich sogar hintragen, um dagegen zu stimmen. Sogar Geistliche, die für das Gesez sprechen, werden verhöhnt und der Kezerei beschuldigt. Die abgeschmaktesten Gerüchte laufen mit unter und erhizen die Leidenschaften des Haufens. — Am 29 Dec. fand eine Versammlung von Abgeordneten aus den katholischen Gemeinden statt, die zu einer wirklichen Volksversammlung anschwoll. Der Erzähler berichtet darüber Folgendes: „Die verkündete Volksversammlung hat am 29 wirklich in Gossau statt gefunden. Unter Leitung der Vorsteher des schon Anfangs Januars dieses Jahres (1834) gebildeten katholischen (Schuz-?) Vereins (Heusler von Zuckerriet, Alt-Ammann Mäder von Mörschwyl, Ammann Schwyzer von Gossau) fanden sich nach 10 Uhr Vormittags an zwei bis dreitausend Personen in der Kirche zu Gossau selbst ein, größtentheils Bürger der alten Landschaft, auch einzelne Rheinthaler, Toggenburger und Uznacher, zum Theil Ausschüsse von kleinern Bezirksversammlungen, die schon gehalten worden waren. Von demokratischen Notabilitäten haben wir Diog und Joseph Eichmüller zu nennen. Heusler eröfnete die Versammlung; nach ihm sprachen Pfarrer Popp von Häggenschwyl und Kaplan Keller aus Lichtensteig, beides bekannte Eiferer. Die Versammlung war mit Gebet eröfnet worden, und sämtliche Herren peroirten von der Kanzel herab. Einhellig nahm das versammelte Volk die Anträge des Komité's an, genehmigte in Folge dessen die ihm vorgetragenen Statuten des Vereins, ernannte ein neues aus fünf Gliedern bestehendes Komité aus den drei schon genannten Vorständen und den beiden Geistlichen Popp und Keller, gab denselben unbedingte Vollmacht, zur Wahrung der vermeintlich gefährdeten katholischen Religion alles Zwekdienliche vorzukehren, besonders aber bei nächster Versammlung des großen Rathes gutfindende Vorstellungen einzugeben. Nach ungefähr zwei Stunden ging die Versammlung ruhig auseinander. Ungesezlichkeiten haben sich keine zugetragen. Wohl aber ist der Mißbrauch von Kirche, Kanzel und Gebet zu solchen politischen Versammlungen höchst tadelnswerth."

---

fs] **München.** Zu den werthen Angedenken, welche S. k. H. der Herr Herzog von Leuchtenberg besizt, nemlich den Degen Napoleons, welchen er bei der Schlacht bei Marengo trug, und den Säbel des Kaisers Don Pedro, mit dem er bei Oporto gefochten, ist nunmehr ein neues und werthes Andenken, welches dem erlauchten Fürsten gewiß theuer ist, hinzugekommen. Der hiesige Bürger, Herr Weingastgeber Findel, hat als Hauptmann und Kommandant der Landwehr-Artillerie Sr. k. H. dem Herrn Herzog von Leuchtenberg die Grenadier-Garde-Uniform Sr. Maj. des allerhöchstseligen Königs Maximilian ehrfurchtvollst zum Andenken gemacht, worauf derselbe von Sr. k. H. nebst folgendem sehr schmeichelhaften höchsten Handschreiben eine kostbare goldene Dose erhalten hat. Mit welchem Gefühle der erhabene Enkel dieses Geschenk angenommen, beurkundet der Inhalt des fraglichen hier mitgetheilten fürstlichen Handschreibens:

„Herr Findel! Ich habe die Uniform meines theuren, ewig unvergeßlichen Großvaters, des Königs Maximilian, empfangen, welche Sie mir zum Andenken bestimmen wollten, und nehme diese Gabe mit gerührtem Herzen an. Würde mich dieses Geschenk auch unter allen Umständen erfreut haben, so muß es — von der Hand eines so geachteten bayerischen Bürgers, in dem Augenblik dargeboten, wo mich das Schiksal weit von dem theuren Bayerland hinwegruft — eine doppelt höhere Bedeutung erhalten. Empfangen Sie in der Anlage ein kleines Gegenandenken und die Versicherung besonderer Werthschäzung

Ihres

wohlgeneigten

August.

München, den 31 December 1834.

[15 ¹]

Versteigerung.

Montags, den 19 Jänner 1835 und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags von 9 — 1 Uhr, wird die ausgezeichnet elegante Mobiliarschaft Sr. Excellenz des königl. französischen Gesandten am königl. bayerischen Hofe Hrn. Grafen Vaudreuil ꝛc., im Gesandtschaftshôtel, Karolinenplaz No. 5, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert; dieselbe besteht in:

222 Mark meistens französischem Tafelsilber von allen Façons, Grandols, Kron- und Tischleuchtern, Häng- und Tischlampen, Uhren, Glokenzügen, Kamin- und Thürverzierungen von französischer Bronce, großen und kleinen Spiegeln, Divans, Sophas, Fauteuils, Sesseln, Tischen u. a. Meublen von allen Holzarten und Façons, zum Theil mit reich vergoldeten Gestellen; Zündmaschinen, altdeutschen mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Schießgewehren; mehreren Speiseservicen von fein bemaltem und vergoldetem Porzellan, Krystallen, englischen Desertservicen und andern Glaswaaren, Zimmer- und Treppen-Fußteppichen verschiedener Größe, Zimmertapeten von Seidenflor und Sammt, Vorhängen von Seide, Pers u. Mousseline, Federbetten, Pferdhaarmatrazen, einer kompletten Kücheneinrichtung von Kupfer, Zinn, Messing, Eisen und Blech. Ferner in spanischen, französischen und andern Weinen in Faß und Bouteillen ꝛc.

Die Gegenstände können am 11, 12 u. 13 Jänner in den Vormittagsstunden von 10 — 1 Uhr eingesehen werden. Kataloge hierüber sind im Gesandtschaftshôtel und in der Fürstenfeldergasse No. 12 beim Auktionator Hirschvogl zu haben.

München, am 1 Jänner 1835.

[2959] ☞ Offene

Geschäftsführerstelle.

Für ein bedeutendes kaufmännisches Geschäft wird unter höchst angenehmen und vortheilhaften Bedingungen ein gewandter Kaufmann als Geschäftsführer gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandor zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 7. — 7 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid, von der Gränze und aus Paris.) — Großbritannien. (Einberufung eines neuen Parlaments für den 19 Febr. Brief.) — Beilage Nro. 7. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe. — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus München. Einberufung der nassauischen Stände.) — Schweden. — Polen. (Berichtigung französischer Zeitungsnachrichten.) — Oestreich. (Brief.) — Aegypten. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 8. Spanische Correspondenzverhandlungen. — Der Herzog von Orleans. — Schreiben aus London. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe.) Lissabon, 13 Dec. Die Errichtung von vier Banken zur Unterstüzung der akerbauenden und manufakturirenden Klassen, und der Beschluß, die Regierung zu ermächtigen, sich bei allen öffentlichen Unternehmen bis zum Belauf von 10 Proz. zu interessiren — dis sind zwei Maaßregeln des portugiesischen Nekers (Carvalho's), die von weitgreifendem Erfolge seyn dürften. Carvalho hat in Bezug auf das Ganze seines Planes zur Konsolidirung des Staatskredits den Cortes die Versicherung gegeben, die Regierung werde, wenn man denselben befolge, nicht mehr Zinsen als bisher zu zahlen haben, den Schuldentilgungsfonds nicht angreifen, und die Dauer der jährlich zu tragenden Lasten nicht verlängern.

Spanien.

(Mémorial des Pyrenées.) Man schreibt von der äußersten Gränze: „Wir sind noch ohne bestimmte Nachrichten von dem Kriegsschauplaze. Beide Parteien tragen kein Bedenken, sich gegenseitig den Sieg in demselben Treffen zuzuschreiben; bis jezt scheint sich aber Alles auf ein großes Blutvergießen von beiden Seiten, ohne irgend ein entscheidendes Resultat, beschränkt zu haben. Thatsache ist, daß die Kühnheit der Insurgenten, statt abzunehmen, täglich zunimmt. Das außerordentliche Organisationstalent, das Zumalacarregny entwikelt, vermehrt das Vertrauen seiner Anhänger und liefert ihm die Mittel, den zahllosen Entbehrungen und den unaufhörlich sich erneuernden Klippen abzuhelfen und zu entgehen. Das Glük dieses Mannes ist ein Problem. Allein, auf seine eigenen Hülfsquellen beschränkt, ohne Waffen, ohne Festungen, genöthigt während des Winters im offenen Felde zu bleiben, findet sein militairisches Genie Mittel, für Alles zu sorgen. Vergebens schikt man zu seiner Bekämpfung die besten Truppen Spaniens, den erfahrensten General ab; ein französisches Armeekorps hindert ihm zu Lande jede Zufuhr; eine englische Flotte übt zur See dieselbe Aufsicht aus; man vervielfacht die Allianztraktate, die diplomatischen Erklärungen; der unbezähmbare Biscayer lacht über alle diese Hindernisse. Hatten wir wohl Unrecht, gleich Anfangs zu sagen, daß man einen Charakter von diesem Gepräge nicht durch Waffengewalt bezwingen würde. Nachdem man in diesen unglükseligen Provinzen Alles erschöpft hat, was die Reaktion Grausames zeigen kan, wird man vielleicht am Ende einsehen, daß sowol Politik als Menschlichkeit die Pflicht auflegen zu Ideen der Ordnung, des Friedens und der Versöhnung zurükzukommen. Der Bürgerkrieg kan, wie wir fest überzeugt sind, auf der Halbinsel nur durch gegenseitige Konzessionen ein Ende nehmen."

(Election.) Bayonne, 27 Dec. Es ist den Carlisten endlich gelungen, einen Mörser zu gießen, der 150pfündige Bomben werfen kan, die aus den Gießereien von Orbaicette kommen; sie treffen alle Vorbereitungen zur Belagerung von Elisondo, die fünf Bataillone Carlisten unter Eraso, welche dieses Fort blokiren, sind mit Anhäufung von Holz und Brennstoff beschäftigt. Von Mina hört man Nichts. Aus St. Jean de Luz schreibt man unterm 27: „Das spanische bewaffnete Dampfboot Reyna Gobernadora liegt in unserer Bay vor Anker. Es transportirt 4500 Flinten für die Armee der Königin. Man transportirt jezt diese Waffen auf Trinegaduren in unsern Hafen, von wo sie unter Geleite nach Spanien gebracht werden sollen. Das Dampfboot kommt von Santander, und soll nach der Ausladung an der spanischen Küste kreuzen."

* Bordeaux, 29 Dec. Drei von den vier hier gebauten spanischen Schiffen sind jezt vom Stapel gelassen. Auch das vierte wird bald folgen. Die Nachricht von einer von Espartero unter den Mauern von Bilbao erlittenen Niederlage ist falsch. Es heißt, die Nationalgarde von San Sebastian habe gegen die Carlisten in der Stadt, welche mit den auswärtigen Banden konspirirten, Gewalt gebraucht. Eine heute angekommene Depesche meldet, daß Mina sich wohl befindet, und wieder gegen die Insurgenten ausrüken will. Zu Bayonne ist eine Person angekommen, die einen Brief von der Königin von Spanien an Ludwig Philipp überbringen soll.

⊙ Madrid, 25 Dec. Wer den Gang des hiesigen Ministeriums zu durchschauen verüeht, kan sich nicht verhehlen, daß eine Spaltung in demselben eingetreten, welche bald eine entscheidende Krisis herbeiführen muß. Der Bürgerkrieg in Navarra gab dazu die nächste Veranlassung. Llauder glaubt, wie ich Ihnen schon meldete, nicht, daß dieser Krieg durch die spanische Armee allein beendigt werden kan. Als er das Ministerium antrat, verhehlte er Niemandem, er sey der Ansicht, daß, um dem Bürgerkriege ein Ziel zu sezen, man nicht umhin könne, den Beistand der französischen Regierung, sey es durch eine bewaffnete Intervention, sey es durch eine Vermittelung, in Anspruch zu nehmen. In diesen Ausdrüken hat er zu der Königin Regentin gesprochen, und er behauptet sich bei ihr in größerem Ansehen als alle seine Kollegen. Die neu errungenen Siege ändern in dieser Lage der Dinge nichts; auch wenn Don Carlos vertrieben werden sollte, ist die Unzufriedenheit der insurgirten Provinzen nicht gestillt, und zu deren Abhülfe wird

Digitized by Google

die Vermittelung Frankreichs die größten Dienste leisten. Indessen ist nicht zu verhehlen, daß diesem Mißtrauen Llauders in die Erfolge Mina's einiger Verdruß über die Ernennung dieses Generals zum Oberbefehlshaber, und einige Eifersucht zum Grunde liegen kan. — Martinez de la Rosa dagegen bleibt bei seinem Optimismus und hält jede Intervention Frankreichs nicht nur für überflüssig, sondern für schädlich. Toreno bedient sich Mina's als eines Bandes, welches ihn mit der Partei der Ultraliberalen zusammenhalten soll; denn, so weit ich Toreno beurtheilen kan, wird er, wenn er sähe, daß die Revolution, entweder durch Erfolge der Carlisten, oder durch eine Erschlaffung der Bande, welche Frankreich mit Spanien vereinigen, kompromittirt werden könnte, keinen Augenblik zögern, sich an die Spize einer revolutionairen Bewegung zu stellen; jenen Fall aber ausgenommen, wird er allen von der exaltirten Partei gelegten Fallstriken auszuweichen wissen. — Die Minister zweiten Ranges, Moscoso, Garelli, haben obenan die, wie es scheint, ungegründete Furcht, Mina, der vergötterte Held des Tages, werde sein Schwert nicht einsteken, bis er der Konstitution von 1812 wieder den Sieg verschaft haben werde. Außerdem sind andere Zwistigkeiten im Ministerium vorhanden. Llauder zankt sich mit Moscoso wegen der Kompetenz der Kriegs- und Civilgouverneure; die Königin endlich ist in vollem Hader mit ihrer Schwester der Gemahlin des Infanten Don Francisco de Paula.

†* Paris, 30 Dec. Der erste Akt des Mina'schen Feldzugs ist nun vorüber, aber nach mörderischen Gefechten, die vom 12 bis zum 21 dauerten, kan man noch nicht sagen, daß Entscheidendes erfolgt wäre. Zumalacarregup und seine 7 bis 8000 Mann haben sich mit den verschiedenen Kolonnen Mina's herumgeschlagen, während Eraso, nach dem verunglükten Versuche, in dem sogenannten Carrascal bei Pampeluna ein Konvoi wegzunehmen, sich mit den Carlisten im Thale von Bastan in Verbindung sezte, und wahrscheinlich den Angrif auf Elisondo betreiben wird. Das ist so im Großen eine Uebersicht des Vorgefallenen, aber die Details gewinnen an Interesse, wenn man bedenkt, wie der Feldher der Carlisten inmitten so vieler befestigten Pläze und so vieler Kolonnen, die ihn von allen Seiten, von Pampeluna, von Vitoria, vom Ebro her, angreifen konnten, seine Stellung gegen einen weit überlegenen Feind behauptet, und — nachdem er zulezt von der Borunda in das Thal der hohen Amescoa übergegangen — sich in dem leztern eine Art von Winterquartier zu verschaffen gewußt hat, denn die öffentlichen Blätter berichten, daß er ein Feldspital aufrichten ließ. Der Verlust war ohne Zweifel von beiden Seiten groß, und wird nicht weniger als 1200 Mann betragen; das moralische Resultat ist zum Vortheil der Carlisten, denn es ist nun bewiesen, daß sie sich mit Ehre aus regelmäßigen Operationen herausziehen, und ihren Gegnern in offenem Felde Stand halten können. Wenn in Folge der Desorganisation, welche unter den Truppen der Königin nach diesen Gefechten herrscht, es den Carlisten gelingt, einen förmlichen Angrif auf die Befestigungen im Thale Bastan während einigen Tagen fortzusezen, und sich dieses ihres alten Schlupfwinkels wieder zu bemeistern, so kan man sagen, daß sie für den Winter geborgen sind. Aber wozu dient das am Ende. Werden sie nie aus Navarra herausgehen? Diese Frage wirft sich gewiß Jeder auf, der so vieles Blutvergießen um zweier Namen willen nur mit Abscheu ansieht. In einem andern Lande würde sie freilich zu nichts führen, aber in Spanien, wo man immer nur von einem Tage auf den andern lebt, und einer so prekairen Existenz nie müde wird, ist es anders. Schon fängt Mina an, einen Theil seines Rufes zu verlieren, und wenn es die Carlisten dahin bringen, aller der Truppenverstärkungen und Geldmittel ungeachtet, die man ihm zu Gebot gestellt hat, ihn nach Verlauf von zwei oder drei Monaten in dieselbe Lage wie Rodil zu versezen, was bleibt dann der Königin übrig? Wäre dieser Umstand dann nicht eine Veranlassung für das Toryministerium (vorausgesezt, daß es sich erhält), die Angelegenheiten Spaniens aus einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten? — Während dis in Navarra vorgeht, lebt die Regierung in Madrid ihr Schlaraffenleben fort. Die Opposition ist auf Persönlichkeiten reduzirt, die von den Ministern oft mit Erfolg zurükgegeben werden. Es kan auch nicht anders seyn, denn wenn die Opposition nicht aus dem Cirkel des Estatuto real herausgehen will, worüber hat sie sich dann zu beklagen? Die einzige mögliche Opposition wäre gewesen, den Ministern zu beweisen, und das war doch nicht schwer, daß das Statut, besonders in Verbindung mit dem Reglement für die Cortesverhandlungen und mit der Censur für die Journale, ganz und gar unfähig ist, der Nation diejenige Kraft zu geben, wodurch sie allein fähig wäre, den innern Streitigkeiten ein Ende zu machen, ihre todten Hülfsquellen zu beleben, und das ertödtende Gift auszutreiben, welches die lange Tyrannei Ferdinands in allen ihren Adern zurükgelassen hat. Wahrhaftig, im Volke fehlt es nicht an Anlage dazu, und es bedürfte nur eines Mannes von Talent und Einfluß, eines liberalen Zumalacarregup, um dem Lande ein ganz anderes Ansehen zu geben. Während der lezten Unruhen in Cadiz war die Garnison nur zwei Bataillons stark, und diese machten mit dem Volke gemeine Sache. Wenn irgend ein bedeutender Mann die Umstände benüzt hätte, um die Konstitution von 1812 zu proklamiren, so würde ihn kein Mensch haben hindern können. Die Konstitution hat in Andalusien, in Estremadura, in Galizien einen starken Anhang, und nach mehrern Privatbriefen zu urtheilen, zieht das königliche Statut seinen Vortheil blos aus der geringen Kenntniß der großen Menge in politischen Dingen: man glaubt, das Statut sey ungefähr dasselbe wie die Konstitution, und man macht keinen Unterschied zwischen den Deputirten von 1820 und denen von 1834. Die Journale selbst unterhalten diesen Irrthum, theils weil sie nichts sagen dürfen, theils weil sie, sey es aus Egoismus oder aus Beschränktheit, nichts zu sagen wissen. Was ich bisher davon gesehen habe, ist, einige spezielle Erörterungen ausgenommen, höchst elend. Was die Deputirten der Opposition betrift, so braucht man sich nur zu erinnern, daß der Graf de las Navas, der hizigste unter ihnen, in seinen Reden das Royalstatut und die Volkssouverainetät ganz ungenirt in eine Pastete zusammenbäkt! Was ist von solchen Leuten zu erwarten! Aber das kan nicht immer so dauern, und wenn dem Volke einmal die Augen aufgehen, dann ist das Juste-Milieu mit seinen Anleihen und seiner theatralischen hohen Kammer zu Ende. Bei Gelegenheit der Kammern habe ich zu berichten, daß in Madrid stark davon die Rede ist, die Deputirten nach Hause zu schiken, und erst wieder nach zwei Jahren eine Deputirtenkammer zusammenzuberufen. Man er-

Digitized by Google

wartet nur noch die Diskussion über die Finanzangelegenheiten, und wenn sie, wie man nicht zweifelt, alle Vorschläge des Ministeriums bewilligt, so will man ihnen nicht Zeit lassen, sich zu erinnern, daß sie einmal auch einige Petitionen gemacht haben. Die hohe Kammer hat man ohnehin immer bei der Hand, und man will ihr das Schloß vom Retiro zum Siz anweisen, wo sie wenigstens gegen einen populairen Handstreich in Sicherheit wäre. Man würde sich übrigens irren, wenn man glaubte, daß alle Granden von Spanien dem jezigen Systeme geneigt seyen; die Gräfin von W—, eine wegen ihres Talents und ihrer Wohlthätigkeit bekannte Frau, hat vor Kurzem einen Brief geschrieben, in welchem sie die ganze Armseligkeit desselben zur Schau stellt; auch sind manche dieser Klasse insgeheim Anhänger des Infanten Don Francisco oder vielmehr seiner Gemahlin (denn er ist eine politische Null) und wären nicht abgeneigt unter gegebenen Umständen diesen Prinzen zugleich mit der Konstitution von 1812 aufs Tapet zu bringen. Der Prinz scheint ein starkes Verlangen zu haben, König zu seyn, sey es wo es wolle, denn ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Intriguen in Mexico wieder angeknüpft worden sind. Aber vorerst müßte der Prinz doch wenigstens die Leute bezahlen, die seinetwegen in ähnlichen Geschäften Geld ausgelegt haben, und jezt betteln gehen.

Großbritannien.

London, 30 Dec. Konsol. 3Proz. 91¾, ⅞.

(Standard.) Gestern ward das Parlament aufgelöst. Das neue Parlament wird am 19 Febr. zusammentreten. Folgende Verkündigung erscheint in der Hofzeitung von heute Abend: „Auf Befehl des Königs. William R. Da wir es, nach und mit dem Rathe unsres geheimen Konseils, für passend gehalten, das gegenwärtige Parlament, das auf Donnerstag den 15 Jan. prorogirt ist, aufzulösen, so machen wir zu diesem Ende diese unsre königliche Verkündigung bekannt, und lösen kraft dessen hiemit das besagte Parlament auf; und die geistlichen und weltlichen Lords, und die Ritter, Bürger, und Burgflekenabgeordneten, und die Kommissarien für die Grafschaften und Burgen des Hauses der Gemeinen, sind ihres Zusammentritts und ihrer Anwohnung am besagten Donnerstag dem 15 Jan. enthoben. Und da wir wünschen und entschlossen sind, so bald es geschehen mag, unser Volk zu versammeln, und seinen Rath im Parlamente zu erhalten, thun wir hiemit allen unsern treuen Unterthanen unsern königlichen Willen kund, ein neues Parlament zu berufen, und erklären daher weiter, daß wir nach und mit dem Rathe unsers geheimen Konseils unserm Kanzler des Großbritannien genannten Theils unsers Königreichs, so wie unserm Kanzler von Irland Befehl gegeben haben, daß sie jeder nach seinem Theil und Weisung sogleich Wahlbefehle in gehöriger Form und nach dem Gesez erlassen, um ein neues Parlament zusammenzurufen, und wir befehlen ferner durch diese unsre königliche Verkündigung, unter unserm großen Siegel unsres vereinigten Königreichs, daß sogleich demgemäß die Ausschreibungen von unsern besagten Kanzlern erlassen werden, auf daß die geistlichen und weltlichen Lords, und die Gemeinen, die in besagtem Parlamente dienen sollen, getrenlich erwählt werden und in unsern besagten Parlamente erscheinen, was zu geschehen hat am Donnerstag den 19 Tag des nächsten Februars. Gegeben in unserm Hoflager zu Brighton am 29 Dec. 1834, und im fünften unsrer Regierung. Gott segne den König!" — Eine zweite Proklamation zur Wahl und Berufung der sechszehn Pairs von Schottland wird in derselben Hofzeitung von heute Abend folgen. Die Wahlbefehle für das neue Parlament sind alle bereit, und werden mit der Post heute Nacht versendet werden.

(Courier.) Der Würfel ist geworfen. Die Wahlausschreiben für die Altstadt London, für Westminster und die übrigen Bezirke der Hauptstadt werden wahrscheinlich heute Abend den Sheriffs übergeben werden. Die Kandidaten-Ernennungen für die City, für Westminster ꝛc. fanden im December 1832 am siebenten, die Abstimmungen selbst am neunten und zehnten Tage nach dem Datum der Auflösungsverkündigung statt. Doch liegt es in der Befugniß der Wahlbeamten, die Wahlen um drei oder vier Tage weiter hinauszuschieben.

(M. Post.) Lady Cowley, die gefährlich krank war, befindet sich ein wenig besser. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Lord bald nach Paris abreisen wird, da als Grund seines verlängerten Aufenthalts hier der Gesundheitszustand von Lady Cowley angegeben ward.

(Courier.) Der Herzog von Cumberland befindet sich auf dem Wege von Berlin nach England. Ein Regierungsdampfboot liegt von morgen an in Calais für ihn bereit.

Der Morning Herald ist der Ansicht, daß der neuernannte Attorney-General, Sir Frederick Pollock, und der neue Solicitor-General, Sir William Webb Follet, einer umfassenden und wirksamen Reform der Kriminalgeseze günstig seyen. Ersterer, sagt er, habe dis durch sein parlamentarisches Benehmen, namentlich durch seine eifrige Unterstüzung der in lezter Session von Hrn. Ewart eingebrachten Bill bewiesen, die zum Zweke hatte, der Felonie Angeschuldigten volle Vertheidigung durch einen Sachwalter zu gestatten. Der Solicitor-General habe zwar bisher noch keine Gelegenheit gehabt, seine Ansichten im Unterhause auszusprechen; aber in einer Rede an die Wähler von Exeter vor zwei Jahren habe er sich entschieden günstig für eine Reform geäußert, die allen wahrhaft aufgeklärten und christlichen Britten so sehr am Herzen liege.

Zu Exeter wurde der neue Solicitor-General Sir W. Webb Follet von einer sehr zahlreichen Versammlung seiner politischen Freunde am 23 Dec. auf das wärmste empfangen, und äußerte sich in einem für das jezige Ministerium günstigen Sinne, vorausgesezt daß es, dem in Peels Manifest gegebenen Versprechen treu, im Geiste der Reform verfahre, bessere, aber nicht zerstöre. „Ich muß gestehen, sprach er unter Anderm, als ich das leztemal von Ihnen schied, hatte ich beinahe angefangen am Heile des Vaterlandes zu verzweifeln; aber die lezten zwei Jahre haben große Veränderungen im Zustande der Staatsangelegenheiten und in der Gesinnung des englischen Volkes hervorgebracht. (Großer Beifall.) Wir haben gesehen, wie die damaligen Minister das Schif des Staates nicht länger zu steuern vermochten. (Rauschender Beifall.) Wir haben gesehen, wie der erste Minister vom Ruder zurüktrat, und wie, einer nach dem andern, alle Männer von Talent und sittlichem Werthe das Kabinet verließen, bis endlich fast nichts mehr übrig war als eine armselige Fraktion, die sich außer Stand sah, die Geschäfte des Staates länger zu besorgen, das Schif durch den

Digitized by Google

Zerstörung drohenden Sturm zu lenken, den sie selbst zu erregen geholfen hatte. (Großer Beifall.) Sie war unvermögend den Strom des Mißvergnügens zu dämmen, der, wäre er beschleunigt worden, die Monarchie und die Verfassung hinweggespült haben würde. Der Rüktritt Lord Althorps, dessen Talent und ehrenhafter Charakter das vorige Ministerium am Ende noch allein zusammenhielten, führte dessen gänzliche Auflösung herbei. In einem solchen Zustande der Dinge mußte der König, in Ausübung seiner unzweifelhaften Prärogative, das Steuerruder selbst in die Hand nehmen, nicht nur um sich selbst, sondern auch um sein Land zu retten. (Beifall.) Der König faßte diesen Entschluß, weil er die Unzulänglichkeit seiner vorigen Räthe erkannte; er rief andere Rathgeber zu Hülfe, und bildete das jezige Ministerium, gegen dessen fleklose Ehre und Redlichkeit, was für politische Meynungsverschiedenheit auch herrschen mag, Niemand ein Wort sagen kan. Der König blikt, in dieser Zeit der Gefahr für die Verfassung und für unsere Freiheiten, mit Vertrauen auf sein Volk, und wird sich, wie ich die Ueberzeugung hege, in seiner Hofnung nicht täuschen, denn England wird seinen König unterstüzen." (Langanhaltender Beifall.)

* London, 30 Dec. Die gestrigen Times enthalten, wie Sie wissen, das wichtige Dokument, die loyale Adresse an den König, wodurch heute vor acht Tagen ein so sonderbarer Auftritt in der London Taverne veranlaßt worden. Die Adresse, welche sehr kurz ist, nimmt mit den Unterschriften eine ganze Beilage von der gewöhnlichen Größe der Times ein, und da die Einrükung als Ankündigung geschah, so ließen die Eigenthümer des Journals sich solche mit 240 Guineen (2880 fl.) bezahlen, wobei die Eigenthümer bemerken, sie hätten hier nicht die gewöhnliche große Forderung für Avertissements gestellt. Unter den 5 bis 6000 Namen befinden sich die der reichsten und angesehensten Kaufleute und Bankiers; aber viele derselben würden gewiß nicht dastehen, wenn die Adresse nicht zugleich neben der Anerkennung des königlichen Rechtes, die Minister nach Belieben zu wählen, die Hofnung ausdrükte, daß der König sowol als seine Minister es sich angelegen lassen seyn würden, alle anerkannten Gebrechen zu verbessern. Diese Anerkennung, daß es wirklich Gebrechen und Mißbräuche in der Verfassung und den Instituten des Landes gebe, und daß es Pflicht sey, dieselben aus dem Wege zu räumen, ist den Tories nun so geläufig, als wenn sie zu allen Zeiten bei ihnen statt gefunden hätte. Nur meynen sie, daß sie es besser, und mit weniger Gefahr für die Institutionen selbst thun könnten, als ihre von den Radikalen gedrängten Vorgänger. Die Whigs sollten, sagen die Times, nur froh seyn, daß sie durch ihre Entlassung von jener unnatürlichen Koalition erlöst worden, sie sollten sich eifrig den Tories anschließen, um dem Radikalismus den Garaus zu machen. Dabei vergißt man aber ganz, daß es gerade die unnachgiebige Opposition der Tories war, welche die Whigs zum Theil den Radikalen in die Arme warf, und daß dieselben ihren Fall vorzüglich ihrem Streben sich von dieser Umarmung loszumachen, zu verdanken haben; denn sie erregten dadurch die Feindschaft jener Partei, die dem Könige den Muth gab sie vom Amte zu entfernen. Ihr Sturz hat sie zu den Radikalen zurükgeführt, weil sie anders keine Hofnung haben, ihren Gegnern die Spize zu bieten, und je wieder ins Amt zu gelangen. Die Verbindung mag wohl, wie die Times behaupten, für die Whigs als Partei, wie für den ganzen Staat gefahrdrohend seyn — aber warum will man gerade, daß die Whigs die Selbstverläugnung und Mäßigung zeigen sollen, welche die Tories nicht beweisen wollen und nie bewiesen haben? Es ist ganz gewiß, daß wenn je unsre herrliche Verfassung, welche, trotz allen Mißbräuchen, die vollkommenste menschliche Entwikelung gestattet, durch die Uebermacht der Radikalen zu Grunde gehen sollte, die ganze Aristokratie es zu verantworten haben wird, indem beide, Whigs und Tories, gleich eifrig an der Entwikelung der radikalen Partei gearbeitet, und mittel- oder unmittelbar zu deren Erhebung mitgewirkt haben. Indessen hat die große Theilnahme an der obenerwähnten Adresse einen solchen Eifer bei den Tories in der City erregt, daß sie statt eines, drei Kandidaten von ihrer Seite zu den vieren, welche die City zu wählen hat, vorschlagen werden, und bereits eine Subscription eröfnet haben, um diese Herren kostenfrei zu wählen. Auf der andern Seite werden die Liberalen vier Kandidaten vorschlagen, so daß der Kampf hier sehr interessant seyn wird. Uebrigens scheint es allenthalben der Plan zu seyn, daß die Tory-Kandidaten und deren Freunde einander in die Hände arbeiten, und die Wahlen vereint betreiben. Dieses gelingt den Liberalen nicht so gut, weil diese mehr in ihren Meynungen getrennt sind, und oft persönliche Rükfichten ihren anerkannten öffentlichen Verpflichtungen vorziehen. So haben z. B. eben jezt in Westminster die Freunde des Sir F. Burdett ihre Sache von der des Obristen Evans getrennt, wodurch sie wahrscheinlich einem Tory Gelegenheit geben werden, einen oder den andern von ihnen zu verdrängen. Noch schlimmer ist, daß sich in mehrern Bezirken eine größere Anzahl liberaler Kandidaten einstellt, als Deputirte zu wählen sind, wodurch sie es den Tories um so leichter machen, sie vielleicht alle zu verdrängen. Dennoch läßt sich durchaus keine wahrscheinliche Vermuthung wagen, über den Ausgang des kühnen Versuchs der Auflösung des Parlaments, zu welcher die Minister sich nun wirklich entschlossen haben. Cobbett, der sich aus Käuflichkeit dem Ministerium angeschlossen hatte, reißt Sir Robert Peels öffentliche Erklärung in Stüken, und sucht darzuthun, daß alle darin versprochenen Reformen nicht hinreichen werden, die Erwartungen der Nation zu erfüllen; er behauptet, daß Alles zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht zum Papiergelde zurükkehre! Um dem Ministerium inzwischen eine Nuß zum Aufknaken zu geben, verkündigt er ein Büchlein für die arbeitende Klassen, worin er die Frage aufwirft, welche Rechte die jezigen Besizer des Bodens vor andern Eingebornen hätten? Dieses Werkchen bedizirt er Sir Robert Peel, und droht diese Frage so lange in Anregung zu halten, bis das neulich angenommene Armengesez wieder abgeschaft wäre, wodurch man so leichtsinnig und boshaft dem Armen die verjährten Rechte entzogen, welche Sir Robert, so weit es die Vortheile der höhern Klasse betreffe, so sehr in Schuz nehme. — Zu den wichtigsten Flugschriften der Zeit gehört eine, welche, unter dem Titel: England, France, Russia and Turkey, bei Ridgway erschienen ist. Sie kan offenbar aus der Feder eines in den Angelegenheiten des türkischen Reichs wohlerfahrnen Diplomaten, und der Zwek derselben ist, die brittische und französische Regierung von der Nothwendigkeit und zugleich

Digitized by Google

von der Thunlichkeit zu überzeugen, unverzüglich thätige Maaßregeln zu ergreifen, um die Türkei, vorzüglich die Dardanellen, gegen russische Besiznahme zu sichern. Da ein Krieg in Europa, meynt er unter Anderm, doch unvermeidlich sey, so wäre es am gerathensten, diesen selbst anzufangen, und ihn sogleich ins schwarze Meer zu spielen, weil es alsdann kein Krieg der Grundsäze, sondern ein Kampf für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts seyn würde. Preußen müßte dabei seiner Entfernung vom Schauplaze wegen nothwendig neutral bleiben; und Oestreich würde, wie er meynt, wenn es ja Theil daran nähme, die Partei der Alliirten ergreifen, weil dis dem Kriege am schnellsten ein Ende machen, und für immer die Gefahr, von Rußland umgarnt, und zulezt sogar im mittelländischen Meere beherrscht zu werden vernichten würde, u. dergl. Das Wichtigste in der Schrift ist die Auseinandersezung der innern Hülfsmittel der Türkei, wodurch dieselbe wieder zur Selbstvertheidigung fähig gemacht werden könnte. — Nachschrift: Abends. Die erwartete Proklamation ist erschienen, und die Versammlung des neuen Parlaments für den 19 Februar anberaumt. Wahrscheinlich werden die Wahlen in der Hauptstadt schon binnen 10 bis 12 Tagen statt finden, und ehe der Januar vorüber ist, wird es sich zeigen, ob unter dem Reformgesez eine Tory-Verwaltung möglich ist. Indessen, wenn sich alle Tories so biegsam in ihren Grundsäzen erweisen sollten, als manche von ihnen in ihren Adressen an die Wähler, indem sie selbst den Launen des Volkes zu huldigen bereit sind, so dürften sie auch mit einem radikalen Parlamente durchkommen. Aber eine so arge Verläugnung aller Konsequenz läßt sich doch kaum von Männern erwarten, die bisher für rechtlich gegolten.

Frankreich.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Lamartine fährt fort: „Wir brachten keine vorgefaßte Meynung gegen ein Kabinet mit, aus Männern von Talent und Muth zusammengesezt, die mit energischer Ausdauer gegen eine Anarchie gekämpft hatten, die wir alle verabscheuen. Noch vor wenigen Tagen votirte ich ihm meiner Ansicht nach, nicht etwa eine ministerielle definitive Existenz, aber eine provisorische, eine wenigstens zureichende Dauer, um der Kammer Zeit zu lassen, sich zu besprechen, sich kennen zu lernen, ihren neuen Geist an den Tag zu legen, ein System zu bezeichnen, oder zu personifiziren, oder um den Ministern Zeit zu lassen, den Geist der Kammer kennen zu lernen, und ihren Gang darnach einzurichten. Diese Gedanken waren nicht feindselig; sie waren nicht umwälzend; sie waren zuwartend, freundschaftlich. Ich muß nun mit derselben Aufrichtigkeit sagen: Jezt haben sie sich geändert! Ist es denn wahr, für die Könige, wie für die Völker, für die Staatsmänner, wie für die großen Feldherren, daß der Geist des Schwindels und des Irrthums sich ihrer in dem Augenblike bemächtigt, wo sie nur ihren Sieg zu organisiren hätten, und daß er allein die Rache für ihre überwundenen Feinde übernimmt und sie zwingt, mit ihren eignen Händen den Abgrund zu graben, der sie verschlingen soll? Und wenn ich so ehrenwerthe, so aufrichtige, so ihrem Vaterlande ergebene Männer sehe, wie der Deputirte von Lyon, und die Minister eine so strenge, so unbeugsame Sprache führen höre, wie so eben der Fall gewesen, so kan ich nicht umhin anzuerkennen, daß die sie umgebende Atmosphäre die einfachsten Wahrheiten der Politik den großherzigsten Geistern unter den Wolken und den vorzugsweisen Beschäftigungen der Staatsgewalt verbergen kan! Sie verlangen 1,280,000 Fr., um einen Gerichtssaal (prétoire) im Pallaste der Pairskammer zu bauen. Dirses Verlangen scheint ganz unschuldig; was finden wir aber genauer betrachtet darin? Ein ganzes System, ein hartnäkiges System unnüzer Strenge, unaufhörlicher und ich möchte fast sagen gieriger Aufregung des Landes. Ein von der Regierung aufrecht gehaltener Kriegsfuß, wo Alles Entwafnung der Staatsgewalt und der Faktionen verlangt! Sie wollen einen Prozeß, einen unermeßlichen, unendlichen, ewigen Prozeß, der zehn Monate, vielleicht zwei Jahre hindurch die Besorgnisse, die Rachgefühle, die Aufregung, den Zorn der Presse und der Parteien unterhält! Sie wollen durch das Plaidiren, wovon Sie so eben die unseligen Folgen gesehen haben, durch die Untersuchungen, durch die Zeugenabhörungen, jene ganze Hefe der Vergangenheit aufrühren, die Sie eilig hätten sollen niedersizen lassen. Sie wollen auf unbestimmte Zeit die Qualen der Unschuldigen, die Angst, die Verödung der Familien, die langsame Hinrichtung der Schuldigen, die Ueberladung der Gefängnisse, die verderbliche Arbeitslosigkeit der Kerker für zwanzigjährige Angeklagte, die, wenn sie unschuldig hineingekommen wären, verderbt herauskommen würden, verlängern! Die Transportirung der Gefangenen, die Citationen, die Konfrontationen, die Reisen der Zeugen, die glühenden Vertheidigungen der Märtyrer der Meynungen und der Advokaten, diese skandalösen Auftritte, wo die wahre Justiz sich nur verhüllen kan, wo die Angeklagten ihre Richter citiren, erschüttern ein heldenmäßiges Blut und klagen ihre Ankläger an! Wollen Sie dieses ekelhafte, unmoralische, herausfordernde Schauspiel, das nur den öffentlichen Geist brandmarken, das Herz der Bevölkerung verkehren kan, und das Jahre hindurch aus dem zweiten Pallaste Ihrer Hauptstadt eine Galeere machen würde, wo man nur Ketten und Gefangene zu sehen bekäme, und nur das Getöse der Riegel hörte! (Murren im Centrum.) Ich erwartete kein Murren, bei dieser durchaus wahren Schilderung, die Ihr hartnäkiges Beharren bei dieser Prozedur für das Land herbeiführen muß." Der Redner wiederholt hier seinen Saz bei erneuertem Murren und fährt dann fort: „Ist dis Civilisation? Ist dis Moral? Ist dis Politik? Nun, das, was wir für Frankreich votiren würden, wenn wir Ihnen die verlangten 1,280,000 Fr. bewilligten, dis wäre Ihr Prozeß? Sie wollen einen Prozeß? Warum will man aber in der bürgerlichen und Kriminalordnung Prozesse und Erkenntnisse? Weil die im Einzelnen schwache und energielose Justiz der Sanktion Aller bedarf, um ihr Recht und ihre Gültigkeit festzustellen. Man bedarf der Richter, und es gibt deren; man bedarf der freien Erörterungen und es gibt deren; man bedarf unparteiischer Gerichte, und man kan diese haben. Die Rechte werden abgewogen, die Fragen aufgeklärt, und die Erkenntnisse erhalten die Sanktion des öffentlichen Gewissens. In der politischen Ordnung

Digitized by Google

aber, zwischen den Faktionen und den Faktionen, zwischen den Regierungen und den Parteien ist kein Prozeß möglich, keine Verurtheilung nöthig, kein Erkenntniß gerecht und unparteiisch. Zwischen diesen großen und furchtbaren Gegnern ist der Prozeß die Schlacht, das Urtheil der Sieg. Ist noch ein Prozeß nöthig, wenn der Sieg den Ausspruch gethan hat? Gibt es einen unparteiischen Prozeß, wenn man von den Siegern gerichtet wird? Gibt es einen gerechten Prozeß, wenn sich Feinde und keine Richter einander gegenüber stehen?" Hr. Guizot verlangt das Wort. Hr. Lamartine: „Nein, meine Herren, hier findet sich nur noch eine große und feierliche Fiktion, eine juridische Lächerlichkeit! Und sehen Sie nur, wie die Geschichte sie ratifizirt! Gesezt, wir wären statt der Sieger die Besiegten gewesen! (Ausrufungen aus der Mitte.) Diese Kammer hat sonach die innigsten und tiefsten Gefühle des Landes zu richten; sie hat sich zwischen zwei Systeme, welche die Politik seit Ewigkeit spalten, auszusprechen: zwischen der Großmuth oder der Strenge, der Liebe oder dem Hasse, dem Frieden oder dem Kriege. Sie hat zu entscheiden, ob trez der edelsten Eingebungen des menschlichen Herzens und der göttlichen Gesezе, die alle in dem großen Worte Barmherzigkeit enthalten sind, die Politik noch ferner ein Kampf auf den Tod zwischen den Siegern und den Besiegten seyn soll." Hr. Guizot: „Nur Sie wollen, daß dis so seyn soll." Hr. v. Lamartine: „Wir wollen, ich wiederhole es, das Gegentheil. Die Kammer hat zu entscheiden, ob die Politik noch ferner ein Krieg auf den Tod zwischen den Siegern und den Besiegten seyn, oder ob sie endlich das werden soll, was sie immer hätte seyn sollen, ein System gegenseitiger Pflichten, großmüthiger Versöhnung, nachsichtiger Justiz, gegenseitigen Beistandes zwischen Kindern Eines gemeinschaftlichen Vaterlandes. Das eine ist die Politik, welche die Welt bisher gespalten, zerrissen, mit Blut befleckt hat; das andere ist jene neue liberale, aus der Vernunft, der Philosophie und dem Christenthum entsprungene Politik, die von allen Seiten in dem Geiste und in dem Herzen unserer Generation hervorkeimt, und die wir alle, als Deputirte Frankreichs, als Deputirte der Menschlichkeit, endlich in unsre Gesezе einführen möchten. Durch einen seltsamen Widerspruch mit ihrer Natur ist nun aber die Staatsgewalt, die gemeiniglich den Völkern voranschreiten sollte, die Staatsgewalt, die ihnen Lehren und Muster einer übermenschlichen Civilisation geben sollte, gegenwärtig tausend Stunden hinter dem Gedanken und dem Instinkte des Landes zurük; und Sie sehen aus der Presse, daß das Land einstimmig nach Wiederaussöhnung, Pazifikation, Eintracht ruft. Dieses Volk ruft Amnestie, wie ein anderes Rache rufen würde, und die Staatsgewalt auf ihrer falschen Bahn beharrend, antwortet ihm durch Tagesordnungen, durch Verweigerung der Erörterung, durch Gesezesvorschläge zur Erweiterung der Gefängnisse, zur Erbauung von Tribunalen, zur Bewafnung der Hälfte der Nation mit Legalitäten gegen die andere! (Murren.) Wie strafbar wäre diese Politik, wenn sie nicht blind wäre? Wie machiavellistisch, wenn sie nicht aufrichtig wäre! Ich glaube, daß sie aufrichtig ist, daß diese Staatsgewalt, von dem langen und muthigen Kampfe, den sie gegen die Anarchie auszuhalten hatte, eingenommen und berauscht, jezt aus Gewohnheit das thut, was Machiavell den Tyrannen aus Schlechtigkeit gerathen hat: Spalten, um zu regieren! Die Kammer wird nun durch die Verweigerung oder durch das Votiren der 1,280,000 Fr. eine Partei über eine oder die andere dieser Politiken ergreifen; sie wird sich von einem abgenüzten Systeme eines Ministeriums ins Schlepptau nehmen lassen (Murren), das im Hinschwinden begriffen ist, oder sich an die Spize fruchtbarer, versöhnender, organisirender Ideen stellen; alles in der Vergangenheit geschehene Uebel, oder alles in der Zukunft zu vollziehende Gute auf sich nehmen; sich unnüzer Weise für die vergangenen Fehler solidarisch machen, oder gleich bei ihrem ersten Votum jene Popularität erringen, welche die moralische Kraft eines politischen Körpers ist. Und glauben Sie ja nicht, daß ich hier von jener Popularität der Leidenschaften spreche, die man schont und der man schmeichelt, eine Popularität, die ich verachte, und die man der Feigheit überlassen muß. Ich meyne die Popularität der öffentlichen Vernunft, des guten Instinkts und der erhaltenden Interessen der lobenswürdigen Gesinnungen eines Landes. Diese allein ist eine Kraft, die andere ist eine Schwäche; sie ist Ihrer nicht würdig. Ich will die Frage der Menschlichkeit nicht erörtern, obgleich sie vorangegangene Redner mit so verachtender Ironie behandelt haben. Wir alle, die wir hier sind, wünschen die Amnestie, aber nicht alle halten sie für zeitgemäß. Ihre Zeitgemäßheit geht aus den Folgen hervor, die sie auf das Land haben würde. Welche Gefahren könnte sie ihm noch bereiten? Sehen wir, auf welche Menschen sich Ihre Großmuth erstreken würde? Sie haben drei Klassen von Angeschuldigten oder politischen Verurtheilten. Die Verbler oder die Royalisten, die Republikaner und die Minister von Ham. Welches Interesse haben Sie, die Verbler in den Gefängnissen und im Exil zu behalten? Im ersten Augenblike durch den plözlichen Sturz eines Thrones überrascht, dem ihre Väter so viel Blut geopfert hatten, aufgefordert durch die Anwesenheit einer Prinzessin, die von unsinnigen Rathschlägen umgeben war, gedrängt vielleicht durch jene Mutterliebe (Murren), die gesezlicher als alle Gesezе, stärker als alle Klugheit ist, und so vielen Heldenmuth mit so vieler Thorheit paarte! Sie haben dem gehorcht, was sie für die Stimme der Ehre und der Hingebung hielten. Die Ehre spricht so laut zu den Franzosen, wenn sie durch die Stimme einer Frau, einer jungen, unerschrokenen, verfolgten Mutter spricht! Was würden Sie an ihrer Stelle gethan haben? Ihr ganzes Blut war royalistisch, ihr ganzer Patriotismus hatte das Gepräge der Chevalerie! Wenige Tage zuvor hatten vielleicht diese Leute Eide erneuert, Gunstbezeugungen empfangen, sich durch Dankbarkeit verpflichtet. Ich appellire an Ihre Gewissen, als Männer, als Franzosen, was hätten Sie an Ihrer Stelle gethan? (Lachen und Murren.) Wohlan! sie rasten sich einen Augenblik auf, sie zogen mit Bedenken ihren Degen, diese Frau, diese Wiege zu vertheidigen; durch ihr patriotisches Zaudern und durch den unwiderstehlichen Aufschwung des Landes, das den Fremden gegenüber keinen Bürgerkrieg will, schon bevor sie ihren Kampf versucht hatten, überwunden, sind sie jezt entweder auf der Flucht, oder in den Gefängnissen. Was haben Sie von ihrer Rükkehr zu fürchten? Versucht man zweimal das Ungereimte, das Unmögliche? Könnte sie ohne Zündstof, im vollen Frieden, ein Feuer anfachen, das von sich selbst erloschen ist, als Alles es nährte, und die Juliusaufregung noch kochend war? Nein, meine Herren, ihre Rükkehr würde die Pazifika-

Digitized by Google

tion des Landes vollenden, und eben so sehr dessen völlige Beruhigung wie Ihre Großherzigkeit beurkunden.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec., wo wieder ein bedeutendes Zuströmen von Neugierigen statt fand, sprachen außer den gestern erwähnten Deputirten noch die HH. Dugeaud, Berryer und Thiers. Der Präsident des Konseils hatte weder dieser noch den zwei vorherigen Sizungen beigewohnt. Alle Journale sind darüber einig, daß die Erörterungen eine immer interessantere Wendung genommen haben. Unter Anderm sagt der Temps: „Dis war eine der schönsten parlamentarischen Sizungen, deren Andenken in den Jahrbüchern der Deputirtenkammer aufbewahrt werden kan. Hr. Berryer und Hr. Thiers haben Mann gegen Mann zu Ende der Sizung, wie den Tag zuvor Hr. Odilon Barrot und Hr. Guizot, gekämpft, und heute wie gestern ist der Vortheil ganz auf Seite des Redners der Opposition geblieben." (Wir werden in der gehörigen Folgenreihe auf diese Erörterung zurükkommen.)

(Messager.) Der Kommandant des Depots von Dax schreibt, daß weder Streit noch Duell zwischen den polnischen Flüchtlingen statt gefunden habe.

*** Paris, 31 Dec. Die Bemerkungen des Finanzministers über den blühenden Handel mochten vor einiger Zeit niedergeschrieben seyn. Anlangst war der Handel im besten Gedeihen, und die Kaufleute speicherten daher ihre Magazine vollauf für die Neujahrsgeschäfte, die aber nicht glänzende Resultate geben. Das Zutrauen, welches seit Wellingtons Erhebung nur einen Theil der Börse verließ, und dort wieder allmählich zunimmt, dringt nicht eben so schnell in die Massen vor. Es läßt sich immerhin keine zu allgemeine These aufstellen; die verschiedenen Gewerbe leiden nicht gleichmäßig. Am zufriedensten dürfen die Maurergesellen seyn, und sie wenigstens müssen zugeben, daß das Juliusprogramm für sie eine Wahrheit werde. Man baut außerordentlich. Nicht blos gab man ihnen das Monument Berry's niederzureißen, sondern zugleich Neues zu errichten, und Altes auszubauen. Das Ambassadenhotel Napoleons, von der Restauration vernachlässigt, ist beinahe vollendet. Dis großartige Gebäude, auf dem Quai d'Orsay, neben der Ehrenlegion, wird zum Handelsministerium und zu Kunst- und Gewerbsanstalten bestimmt.

***Paris, 1 Jan. Ich habe der gestrigen überaus merkwürdigen Kammersizung, in welcher die Tribunen sowol als die Abgeordneten in ungewöhnliche Aufregung geriethen, beigewohnt, und ich werde darauf zurükkommen, bemerke aber heute nur, daß der Anblik der Kammer zu Ende der Sizung, als auf eine meisterhafte, tief eindringende Rede Berryers, des großen Carlisten-Redners, Thiers antwortete, keinen Zweifel über das Loos des Gesezesvorschlags übrig ließ. Die Kammer wird für das Ministerium stimmen. Aber Alles ist darüber einig, daß diese Diskussion zum erstenmale wieder die ersten Talente beider Seiten wie mit neuem Leben begabt erscheinen ließ, und daß namentlich die Opposition in einer Haltung erschien, die bei dem lezten Portefeuillestreit, in welcher blos die Minister und die Dupinisten kämpften, gänzlich vermißt ward. Damals hatte das Journal des Débats triumphirend ausgerufen, man sey so weit gekommen, daß die Opposition in allen größern Fragen schweigen müsse. Die Opposition hat diese Worte auf eine so glänzende Weise Lügen gestraft, daß die Minister einigemal ihre ganze Kraft zusammennehmen mußten, um ihren Gegnern die Spize bieten zu können. — In den Tuilerien beginnt so eben der Empfang des Neujahrstages.

Niederlande.

Brüssel, 30 Dec. Unsere Leser werden mit lebhaftem Vergnügen vernehmen, daß sehr glaubwürdige, diesen Morgen von London eingegangene Briefe aufs förmlichste bestätigen, daß die Absicht des neuen englischen Ministeriums ist, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und hauptsächlich jeden Konflikt zwischen Holland und Belgien zu verhindern. Es scheint ferner, daß das Hager Kabinet das Londoner seiner jeder Kollision zuwiderlaufenden friedlichen Absichten versichert habe. (Union.)

Im Bredaschen Courant liest man: „Privatbriefe aus London versichern, daß das neue Ministerium nur dann eine Stellung in Betref der auswärtigen Angelegenheiten annehmen werde, wenn es sich der Stüze der Gemeindekammer versichert und mehr Popularität in Schottland erhalten haben werde. Sicher ist mithin, daß der status quo der belgischen Angelegenheiten während der ersten Monate des künftigen Jahres nicht gestört werden wird."

Deutschland.

Nach dem bayerischen Regierungsblatte haben Se. Maj. der König sich allergnädigst bewogen gefunden, den Staatsminister Frhrn. v. Lerchenfeld-Aham, in besonderer Anerkennung sowol der von demselben geleisteten guten Dienste, als auch, um ihm durch diese neue Sendung zugleich einen Beweis des Allerhöchsten königl. Vertrauens zu geben, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am k. k. östreichischen Hofe zu ernennen.

***München, im Januar. Wir sind ermächtigt worden, das allergnädigste Handschreiben, welches Se. Maj. der König an den Vereinsausschuß zur Errichtung eines Denkmals für Schiller zu erlassen geruht haben, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: „Meine Herren! Ich habe die Zuschrift erhalten, welche Sie als Ausschuß des Schillervereins unterm 24 Nov. an Mich gerichtet haben. Ich entspreche Ihrem Wunsche mit so lebhafterem Vergnügen, als Ich dem Unternehmen Meinen vollsten Beifall zolle und Ich hier nicht den hohen Werth, in dem Ich unseres Schillers unsterbliche Werke halte, zu bestätigen brauche. Empfangen Sie einen Beitrag von Mir zu dem Album in der Anlage. Ich bin mit Werthschäzung Ihr wohlgewogener Ludwig." — München, 14 Dec. 1834.

Stuttgart, 31 Dec. Der ständische Ausschuß hat von der Regierung die Rechnungen für das vorige Jahr erhalten. Die Einnahmen belaufen sich auf 10,137,692 fl., und übersteigen die Ausgaben um 842,870 fl. Namentlich haben die Zölle 377,723 fl. mehr eingetragen, als man veranschlagt hatte, nemlich 1,097,725 fl.

Wiesbaden, 3 Jan. Durch ein landesherrliches Edikt wird die diesjährige Versammlung unserer Landstände auf den 9 nach Wiesbaden einberufen, und ihre Eröfnung auf den folgenden Tag festgesezt.

Schweden.

Stockholm, 23 Dec. Der Adelsstand pflichtete am 20 d. M. nach einer lebhaften Debatte mit 64 gegen 40 Stimmen dem Bedenken des Gesezesausschusses bei, wonach für In-

Digitized by Google

jurirung des Königs ꝛc. statt absoluter Todesstrafe zwei bis zehnjährige Festungs- oder Todesstrafe eintreten soll. — Das Reichsgericht kam heute zusammen. Die angeschuldigten Staatsrathsmitglieder und der Staatssekretair erschienen alle persönlich, nahmen die Anklageschrift des reichsständischen Justiz-Bevollmächtigten zur Beantwortung am Sonnabend entgegen, wonächst dann der Justiz-Bevollmächtigte seinen Schlußantrag zu machen haben wird.

Polen.

Die Warschauer Zeitungen enthalten folgenden Artikel: „Indem die Gazette de France, in ihrem Blatt vom 8 d. M., einen Artikel aus dem Courrier français anführt, wünscht sie zugleich, denselben öffentlich gerügt zu sehen. In diesem Artikel werden angebliche Verfolgungen erzählt, denen sowol die Einwohner Litthauens, als auch die des Königreichs Polen ausgesezt wären. Wenn wir uns auf frühere Widerlegungen ähnlicher Artikel berufen wollten, so könnten wir den erwähnten ganz mit Stillschweigen übergehen. Doch wollen wir noch einmal im Dienste der Wahrheit sprechen, und der gut oder bös gemeinten Aufforderung der Gazette Folge leisten. Wir entschließen uns somit, Verläumdungen zu widerlegen, welche, ungeachtet ihrer völligen Unwahrscheinlichkeit, von den französischen Journalen mit so großer Geschäftigkeit aufgenommen und in ihre vordersten Reihen gestellt worden sind. Uebrigens wissen wir im Voraus, daß die Stimme der Wahrheit bei allen denjenigen unmächtig seyn werde, welche, wie die Juden der Vorzeit, ihre Ohren verschließen und entfliehen, um sie nicht zu hören. In wenigen Worten erwiedern wir daher für diejenigen, welche uns hören wollen, daß die Fabel von Entführung von Kindern einzig und allein aus der Sorgfalt der Regierung entstanden, diese verwaisten Kleinen, welche aller Mittel der Existenz entbehrten, in den Instituten des Reichs unterzubringen, und zwar nicht deshalb, um mit diesen Individuen dermaleinst die Reihen der Kombattanten zu verstärken, sondern blos in der Absicht, sie dem Hungertode zu entreißen, und ihnen irgend ein weiteres Fortkommen zu eröfnen. Sie werden auf Regierungskosten bekleidet und an die Erziehungshäuser der Militairwaisenkinder geschikt. Darin besteht der ganze Akt der Barbarei, gegen welchen man die ganze civilisirte Welt zu empören sucht! Eben so wenig Wahrheit liegt in der Anschuldigung, daß die Konfiskation der Polen zugehörenden Güter ohne Ende sey, und auf die einfache Angabe von Polizeiagenten erfolge. Die durch den Ukas vom 4 (16) Okt. d. J. dekretirten Konfiskationen betreffen nur diejenigen, welche durch den höchsten Gerichtshof verurtheilt worden sind, so wie die Emigrirten, welche bis zum lezten Augenblike die Amnestie nicht angenommen haben, welche ihnen doch nicht nur zu verschiedenenmalen, sondern auch in mehr als zureichenden Terminen dargeboten worden war. Die übrigen Angaben jenes Artikels sind so offenkundig falsch, daß sie schlechterdings keiner Widerlegung bedürfen."

Oestreich.

† Wien, 31 Dec. Ein englischer Kourier, der vor einigen Tagen von London hier durch nach Konstantinopel passirte, hat Depeschen bei der hiesigen Botschaft abgegeben, woraus man erfuhr, daß das englische Parlament unverzüglich aufgelöst werden sollte, und daß das Ministerium zuversichtlich darauf rechnete, in dem neuen Unterhause die Majorität zu erhalten. In dieser Voraussezung würde dann das Ministerium Peel festen Fuß gewinnen und die europäische Politik endlich das Schwankende verlieren, das sie zeither charakterisirte; die auswärtigen Verhältnisse Englands würden sich alsdann fester gestalten, und wie früher den größten Einfluß auf die Weltbegebenheiten äußern. Niemand kan in Abrede stellen, daß das Ansehen Englands unter der bisherigen Leitung bedeutend verloren hatte, und die Frage kaum mehr gehört wurde: was wird man in London dazu sagen? Denn waren gleich alle Schritte Lord Grey's und später Lord Melbourne's auf die Erhaltung des Friedens berechnet, so hatte doch Lord Palmerston entweder nicht Geschiklichkeit, oder nicht guten Willen genug, um sich in die Ansichten jener Staatsmänner zu fügen; er verfiel unaufhörlich von einem Extreme in das andere, so daß bei dem besten Willen die andern Kabinette die mannichfachen Verwikelungen zu beseitigen sich immer gehemmt fühlten, und es nie dazu kommen konnte, die größte aller europäischen Fragen, die der allgemeinen Entwafnung, zu lösen. Diese wird nun hoffentlich gelöst werden, es dürfte endlich allen Regierungen erlaubt seyn, den Militairetat zu vermindern, um die auf den Völkern ruhenden Lasten zu erleichtern, und den Staaten arbeitsame Hände zurükzugeben, welche ihnen seit mehrern Jahren entzogen waren. Wenn auch Hrn. Peel und seinen Kollegen nichts Anderes gelingen sollte, als hiezu mitzuwirken, so würden sie sich mehr um Europa verdient machen, England größere Vortheile verschaffen, als alle Experimente der Whigs, den Frieden im Kriegszustande zu verewigen, erreichen konnten. Der gegenwärtige zweifelhafte Zustand Europa's ist es hauptsächlich, der auf Gewerbfleiß und Handel so nachtheilig wirkt, und alles Vertrauen, die Seele des Handels, schwächt. Wer kan also mehr als England dabei gewinnen, wenn das alte Vertrauen zurükkehrt, und die Handelsunternehmungen einen größern Aufschwung erhalten?

Wien, 4 Jan. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 91⅝; Bankaktien 1283½.

Aegypten.

** Alexandria, 17 Dec. In den lezten Tagen des vorigen Monats ist hier die Pest ausgebrochen, und hat sich schnell in alle Theile der Stadt verbreitet. Die ersten Pestfälle ereigneten sich am Bord der Linienschiffe Nro. 1, 4 und 6, und der Fregatte Behera. Auch das Arsenal, wo sich gegen 8000 Arbeiter befinden, ist bedeutend kompromittirt. In der Stadt herrscht die größte Bestürzung, und die Regierung sowol als die meisten wohlhabenden Muselmänner gebrauchen strenge Vorsichtsmaaßregeln. Da diese Seuche seit ungefähr zwölf Jahren Aegypten verschont hat, fürchtet man allgemein, daß sie diesmal schrekliche Verheerungen anrichten werde, um so mehr, als das Elend der ärmeren Volksklasse dem Fortschreiten des Uebels förderlich seyn dürfte. Die ägyptische Flotte steht im Begrif, nach Suda abzusegeln, um dort zu überwintern. Ein Dampfboot ist von hier nach Syrien abgegangen, um Ibrahim Pascha nach Alexandria zu führen. Sein Vater erwartet ihn zu Cairo, um sich mit ihm zu besprechen. Man glaubt hier, daß er sich nicht lange in Aegypten aufhalten, sondern bald nach Damask zurükkehren werde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 8. 1835. (7 Januar.)

Spaniſche Cortes-Verhandlungen.

⊙ **Madrid**, 22 Dec. Plözlich hat ſich hier die öffentliche Aufmerkſamkeit auf die Verhältniſſe Spaniens zu dem Auslande gewendet. Die Diskuſſion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten, welche am erſten bei den Procuradoren ihren Anfang nahm, gab die erſte Veranlaſſung dazu, und ich beeile mich deshalb, Ihnen eine Ueberſicht dieſer Debatte mitzutheilen. Für das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ſelbſt war die Summe von 725,000 Realen verlangt, und dieſe wurde ohne weitere Diskuſſion bewilligt. Darauf begann die Diskuſſion der von dem Miniſterium verlangten, und von der Kommiſſion um 488,700 Realen geſchmälerten Summe für die Koſten des diplomatiſchen Korps. Der Marquis de Torremejia erklärte, die Kommiſſion habe aus Gründen der Sparſamkeit den für den Botſchafter in Paris beſtimmten Gehalt von 600,000 Realen (150,000 Fr.) auf 500,000, und den des Sekretairs von 50,000 auf 40,000 herabgeſezt. Dieſem widerſezte ſich Hr. Martinez de la Roſa, indem er ſagte, es würde ſich nicht immer ein Grande finden, welcher den mit einem ſolchen Poſten verbundenen Aufwand aus eigenen Mitteln beſtreiten könne; in dieſem Falle befinde man ſich gerade jezt mit dem Marquis Miraflores, welcher in London deshalb ſeinen Poſten aufgegeben habe. Ein ſolcher Poſten müſſe mit dem der Nation entſprechenden Anſtand behauptet werden. Hr. Vicedo äußerte, er habe nicht bemerkt, daß der diſſeitige Botſchafter in Paris einen ſolchen Aufwand mache. Hr. Gonzalez: er ſehe nicht ein, warum man dem Botſchafter in Paris eine ſo außerordentliche Summe bewilligen wolle, während man dem Geſandten in London nur 18,000 Duros (etwas über 100,000 Fr.) gebe, da doch der Aufenthalt in London weit koſtſpieliger ſey, und eine ſo reiche Nation wie die franzöſiſche ihren Botſchaftern in London, Petersburg und Wien nur 400,000 Realen (100,000 Fr.) bewillige. Lezteres widerlegte Hr. Martinez de la Roſa als einen Irrthum, und hob hervor, daß von Seite Spaniens in Paris ein Botſchafter, in London nur ein Geſandter gehalten werde. Der Graf de las Navas meynte, da man dem Chef des Staates ſchon ein Fünftel geſtrichen habe, ſo könne ſich der Botſchafter wohl ein Sechstel gefallen laſſen. Bei der Abſtimmung entſchied man ſich rükſichtlich des Botſchafters für 500,000, des Sekretairs für 40,000 Realen, und votirte für außerordentliche Koſten der Botſchaft 60,000, dem erſten Beamten derſelben 18,000, dem zweiten, ſo wie einem Attaché jedem 12,000 Realen. Dem Geſandten in London wurden in Uebereinſtimmung mit der Kommiſſion 18,000 Duros beſtimmt, womit ſich das Miniſterium für einverſtanden erklärte; für außerordentliche Koſten 60,000, dem Sekretair 24,000, und für zwei Attachés ebenfalls 24,000 Realen. Die übrigen Geſandtſchaften ſind, dem Votum der Kammer gemäß, folgendermaaßen geſtellt: dem Geſandten in Liſſabon 200,000, dem Sekretair 24,000, einem Attaché 12,000 Realen. Dem Geſandten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika 160,000, für Koſten 40,000, dem Sekretair 18,000, und dem Attaché 12,000 Realen. Für die Geſchäftsträger in Brüſſel, Stockholm, Kopenhagen und Griechenland 80,000, für Unkoſten 10,000, und dem Sekretair 12,000 Realen. Dem Geſchäftsträger in Braſilien 80,000, für Unkoſten 10,000, und dem Sekretair 12,000 Realen. Die für den mit der Korreſpondenz in Rom Beauftragten verlangten 60,000, und von der Kommiſſion auf 40,000 Realen herabgeſezte Summe gab Hrn. Martinez de la Roſa Veranlaſſung zu erklären, daß die Verhältniſſe zum Papſte, als Oberhaupt der Kirche, fortbeſtänden, und daß auch Hofnung vorhanden ſey, die reinpolitiſchen Beziehungen mit ihm bald wiederanzuknüpfen. Die ſpaniſche Regierung würde niemals die Anerkennung von Seite einer andern Macht erbetteln, und keine Beleidigungen dulden. Nun erwähnte Hr. Arguelles in einem ausführlichen Vortrage, daß während des Erbfolgekrieges Philipp V den Nuntius aus Spanien fortſchikte, weil der Papſt Karl VI anerkannt hatte, der ihm drohte, mit 20,000 Mann auf Rom zu marſchiren. (Beifall.) Dagegen erwiederte Hr. Martinez de la Roſa, der jezige Papſt habe den Prätendenten nicht anerkannt, ſondern nur die Anerkennung der Königin verſchoben. (Murren.) Bei der Abſtimmung wurde die von der Kommiſſion vorgeſchlagene Summe von 40,000 Realen für den mit der Korreſpondenz Beauftragten angenommen. Bei der Diskuſſion des Poſtens in Neapel meynte Graf de las Navas, wenn es nur um die Korreſpondenz zu thun wäre, ſo brauche man blos einen Poſtbeamten dorthin zu ſchiken. Man bewilligte dem dortigen Geſchäftsträger 70,000, und für Unkoſten 40,000 Realen. — Heute wurde die Diskuſſion des diplomatiſchen Budgets fortgeſezt. Ohne Widerſpruch bewilligte man dem mit der Korreſpondenz Beauftragten in Wien 60,000, für Koſten 6000 Realen — in Petersburg dem Beauftragten 80,000, für Unkoſten 10,000 Realen — dem Beauftragten in Berlin 60,000, für Unkoſten 6000 Realen — dem Beauftragten in Turin 30,000, für Unkoſten 6000; dem in Lucca 24,000, und für Unkoſten 4000 Realen. Für die Geſandtſchaft in Konſtantinopel bewilligte man die von der Regierung verlangten Summen, nemlich dem Geſchäftsträger 60,000, für Unkoſten 12,000, dem Sekretair 18,000, zwei Dolmetſchern 32,000, einem Sprachknaben 12,000, dem Kaplan 6000 Real. Dem Geſchäftsträger in Holland bewilligte man 20,000 Realen und für Unkoſten 4000 — Darauf las der Sekretair einen andern von der Regierung vorgelegten Ueberſchlag vor, welcher für die Koſten des diplomatiſchen Korps erforderlich wäre, im Fall alle Geſandtſchaften auf vollſtändigen Fuß hergeſtellt würden; dieſer geſtaltete ſich ſo: für Paris 692,000 Realen — Rom 290,000 — Neapel 128,000 — Liſſabon 252,000 — London 508,000 — Wien 254,000 — Petersburg 342,000 — Berlin 250,000 — Vereinigte Staaten 262,000 — Holland 182,000 — Belgien 102,000 — Konſtantinopel 168,000 — Turin 102,000 — Kopenhagen 102,000 — Stockholm 102,000 — Lucca 56,000 — Griechenland 112,000 — Braſilien 114,000, ſo daß die ganze Summe ſich auf 4,000,200 Realen belief. Die Kommiſſion hatte dieſe Summe auf etwas über 3,000,000 Realen herabgeſezt. Nun entwikelte der Marquis Torremejia, wie viel man erſparen könne, wenn man, auf den Fall der Wiederherſtellung freundſchaftlicher Verhältniſſe mit den nordiſchen Höfen, bloße Geſchäftsträger bei ihnen anſtellen wollte; er

Digitized by Google

glaube ohnehin nicht, daß diese Verhältnisse sehr vertraut seyn würden, so lange Spanien nicht von der richtigen Politik, welche es jezt eingeschlagen, abweiche. Hr. Martinez de la Rosa zeigte, daß es nicht gleichgültig sey, Gesandte oder bloße Geschäftsträger bei jenen Mächten zu haben, indem ein höherer Rang größeres Zutrauen und höheren Einfluß gewähre; und gerade beim Eintreten der von dem Marquis angegebenen Verhältnisse müsse man Männer von der reifsten Erfahrung an jene Höfe schiken. Hr. Arguelles: „Gerade jene drei Höfe haben sich von jeher allen Reformen in Spanien widersezt; und dagegen, als kaum der Despotismus wieder hergestellt gewesen, sich beeilt, Botschafter herzuschiken, während sie alle Verbindungen mit Spanien abgebrochen, als wir wieder den ersten Schritt zur Freiheit gethan hatten. Wenn ich gleich nicht an der Kraft und dem Patriotismus der gegenwärtigen Minister zweifle, so muß ich ihnen doch erklären, daß ihr Versöhnungsgeist die Schwierigkeiten nicht wegräumen wird; ich meyne, es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß man erfahre, daß die Nation diese Art von Beleidigung tief empfindet, und überzeugt ist, daß sie das nicht durch geheime Unterhandlungen erhalten wird, was sie nicht durch sich selbst erlangen kan." (Beifall im Saale und auf den Gallerien.) Graf Toreno erklärte, es sey für jezt nur die Frage, ob man Gesandte oder Geschäftsträger für den erwähnten Fall an jene Höfe schiken solle, und nicht, welches Benehmen diese gegen die Königin Isabelle II beobachteten. Am besten sey es, Generale dort zu akkreditiren, weil jene Höfe ausschließlich militairisch gesinnt seyen. Uebrigens habe die Regierung den Versöhnungsgeist nicht so weit getrieben, sich gegen jene Höfe etwas zu vergeben; „sie hat, sagte er, nur solche Schritte gethan, welche die Nationalehre erlaubt, und in Folge derselben sind die Verbindungen mit jenen Mächten, deren Anerkennung Isabelle II nicht bedarf, abgebrochen." Hr. Trueba äußerte, daß es sehr wichtig sey, in Rükſicht der entscheidenden Stellung, welche jene Höfe in der europäischen Politik behaupten, Männer von Rang und Erfahrung bei ihnen anzustellen. — Endlich stellte man folgende Frage zur Abstimmung: „sollen auf den Fall der Wiederherstellung unserer Verbindungen mit den Höfen von Wien, Berlin und Petersburg Gesandte (bevollmächtigte Minister) dorthin geschikt werden, wie die Regierung und die Minorität der Kommission es vorschlagen?" Diese Frage ward bejaht. Dabei ward aber auch der von der Kommission vorgeschlagene Abzug von 1,400,000 Realen im Ganzen votirt. Für die Kosten der Konsulate bewilligte man die von der Regierung verlangte Summe von 139,000 Realen. — Ueber diese Verhandlungen äußert sich die Presse im entgegengesezten Sinne: „Weshalb, sagt der Menfugoro, halten wir in Paris einen Agenten höhern Ranges als in London, da uns doch lezterer Hof stets Freundschaft erwies, jener aber eine bittere Feindschaft? Welche Geschäfte veranlassen uns, einen Gesandten in Dänemark zu unterhalten? kaum ein oder zwei spanische Schiffe passiren den Sund jährlich. Und warum haben wir einen Gesandten in Schweden? Die Verhältnisse mit den nordischen Höfen sind abgebrochen; warum behalten ihre zurükgelassenen Agenten die Wappen über ihren Thüren? wen vertreten sie? welchen öffentlichen Charakter führen sie? ist es nicht notorisch, daß man es ihrer Empfindlichkeit beimessen muß, wenn die Rechte der Königin noch nicht anerkannt sind? Kennt nicht Jedermann diejenigen, welche mit allen möglichen indirekten Mitteln die Sache des Don Carlos unterstüzen? mit Einem Worte: was stellen bei uns jene Agenten von Leuten vor, die uns so feindlich gesinnt sind?" Dis liest man hier in einem unter Censur erscheinenden Blatte, und es ist zur Charakterisirung einer andern Klasse nicht weniger interessant, wenn die für ministeriell geltende Abeja (es sind in kurzer Zeit fünf ihrer Mitarbeiter zu einträglichen Posten befördert worden) zur selben Zeit auszuführen sucht, der Papst habe die Königin Isabella II anerkannt, und stehe zu der spanischen Kirche in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Um jenes zu beweisen, bezieht sie sich auf die römischen Notizie per l'anno 1834, worin als spanische Agenten in Rom aufgeführt werden: D. José Narciso de Agarici, D. Ambrosio Gonzalez Bravo, D. Carlos Heredia y Carrion; und als päpstlicher Nuntius in Madrid, Msgr. Luigi Amat di S. Filipo e Sorso, Erzbischof von Nicäa: „Welche Verschiedenheit, fügt die Abeja u. a. hinzu, auch seit 20 Jahren in Spanien in politischen Meynungen statt findet, so ist doch die Ueberzeugung in Angelegenheiten der Religion nur Eine und eine feſtbestehende. Niemals ist dieser für den Katholizismus klassische Boden durch unreine Lehrsäze desekt worden, deren Verbreitung der römischen Kirche in andern Ländern so viele gläubige Seelen geraubt hat."

Der Herzog von Orleans.

♀ Paris, 31 Dec. Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß die Thronerben in einer Art politischer Opposition stehen mit den Fürsten. Zur Zeit Karls X bildete der Herzog von Angouleme lang eine solche Opposition, und zeigte sich als Beschüzer der Generale der alten Armee gegen die jüngern Offiziere, so wie gegen diejenigen, welche zum alten Adel gehörten. Der General Guilleminot war allmächtig, und der Marschall Victor war, als Kriegsminister, lediglich deshalb dem Herzog von Angouleme zuwider, weil er die Partei des jungen Offizierkorps gegen die in den Heeren Napoleons ergrauten Offiziere nahm. Es scheint, als ob der Herzog von Orleans seinem Vater gegenüber eine ähnliche Stellung nehmen möchte. Nur war der Herzog von Angouleme weit älter, willenskräftiger und imponirender, auch von größerem Kredit bei seinem Vater, so daß in dieser Hinsicht der Herzog von Orleans nur als eine sehr schwache Kopie des Herzogs von Angouleme erscheint. Das Publikum will behaupten, der König sehe lächelnd dieser Opposition zu, und halte sie der Jugend und Unerfahrenheit seines Sohnes zu Gute, während es ihm auf der andern Seite angenehm sey, in der um den Thronerben gereihten Opposition seinem eigenen Ministerium das Gleichgewicht halten und den Tiers parti durch frische Hofnung fortdauernd ködern zu können. Wer den geistigen Gehalt des Herzogs von Orleans mit dem politischen Blik und Verstand des Königs zusammenhält, kan von dieser Opposition keinerlei Schwierigkeit für die Regierung befürchten. Uebrigens hat sie sich schon frühzeitig entwikelt. Als in den ersten Zeiten des Ministeriums Perier der Herzog von Orleans das südliche Frankreich bereiste, und Ludwig Philipp schon begonnen hatte, allem kriegerischen Propagandismus zu widerstehen, zeigte sich der Herzog von Orleans zu Marseille, Aix u. s. w. überall aufgeregt im Sinne der

Digitized by Google

jungen Leute und der alten Schnurrbärte, als ob er der Politik seines Vaters Troz zu bieten gedächte. Die Minister allarmirten sich, der König ließ geschehen. Auf einmal verstummte die früher so unumwundene Sprache des jungen Fürsten; einige Patrioten des Südens hatten ihn zu derb beim Worte genommen, ihm zu kräftig die Hände geschüttelt, bei dem Sohne die ihrer Meynung nach landesverrätherische Politik des Vaters gar zu arg angeschwärzt, und dem jungen Fürsten einen solchen Schreken eingejagt über die Verwegenheiten dieses keimenden Republikanismus, daß er auf einmal mäuschenstill wurde, und ihm alle Lust zur Opposition vergangen zu seyn schien. Die Minister erholten sich von kurzer Besorgniß, und der junge Fürst kehrte gewizigt nach Paris zurük. Aber es wurmte ihm doch, ein Juste milieu zu sehen, das sich leiten ließ von den Doktrinairs, die sich viel weiser dünkten, als der Herzog, und sich nicht sonderlich viel Mühe gegeben zu haben scheinen, mit ihm zu diskutiren, während Hr. Dupin, nachdem es ihm mißlungen war, dem Könige einleuchtend zu machen, es sey Sr. Maj. Interesse, deren Minister unter die Zucht des Präsidenten der Kammer zu stellen, sich mit derselben Lehre an den Herzog von Orleans wandte und sie förmlich mit Sr. Hoheit diskutirte. Das erschien natürlich dem Prinzen wie eine Emanzipation, und da außerdem noch Hr. Dupin in einigen Adjutanten des jungen Fürsten Verfechter seiner Sache fand, so betrieb dieser, nach dem Rüktritte des Marschalls Gérard aus dem Ministerium, eifrigst den Sturz der Doktrinairs und das Ministerium Dupin. Vielleicht hat der König mit diesem Ministerium, welches er seinen Sohn geruhig bilden ließ, diesem eine praktische Lehre geben wollen. Das Ministerium des Herzogs von Orleans hielt nur drei Tage, weil Dupin, der es mit dem Herzog betrieben hatte, sich nicht entschließen konnte, persönlich aufzutreten, oder auch weil die Traube noch nicht reif genug war. Die Doktrinairs siegten, wie bekannt; aber da sie dismal troz dem Könige siegten, so schien der sich laut äußernde Groll des Herzogs von Orleans gewissermaaßen eine Verfechtung der väterlichen Würde gegen doktrinellen Hochmuth. Dis war der Anstrich, den die Offiziere, welche den Kronprinzen umgeben, der Sache geben möchten. Endlich fand dieser Groll Gelegenheit zum Ausbruche während des Prozesses des Hrn. Nouen, als Excelmans die bekannte Unterbrechung that und Hr. Pasquier seine Erklärung gab. Hier offenbarte der Herzog seine Sympathie für Excelmans und seine Indignation gegen die Doktrinairs, kam aber wider seinen Willen gegen den Grafen Molé angerennt, der über den Marschall Ney zu Gericht gesessen, und keineswegs finden wollte, er habe einen juristischen Mord begangen. Dupin, wie er sah, daß diese Polemik weiter führen konnte, als es seinen Zweken dienlich war, brach sie ab, und die Indignation des jungen Prinzen wurde auf die bekannte Weise kalmirt.

Großbritannien.

†† London, 24 Dec. Der aufmerksame Beobachter der öffentlichen Meynung in England kan sich nicht darüber täuschen, daß seit der Ernennung des jezigen Ministeriums in London wie in den übrigen Theilen des Landes eine eben so unerwartete als wichtige Veränderung in der Stimmung der Gemüther vor sich gegangen ist. — Man kan dieselbe mit Einem Worte so bezeichnen: die Neigung zu wahrhaft heilsamen und vernünftigen Reformen hat das Uebergewicht über die blos persönlichen und Partei-Interessen davon getragen, die Whigpartei ist als aufgelöst und vernichtet zu betrachten, und die Mitglieder dieser Partei haben nur die Wahl, welcher der beiden Fraktionen, die künftig allein auf dem Kampfplaze erscheinen werden, sie sich anschließen wollen. Troz ihres Schwankens neigen die Meisten von ihnen sich merklich zur konservativen Richtung hinüber, und wünschen jezt selbst sich auf heilsame und realisirbare Reformen zu beschränken. Diese veränderte Gesinnung der meisten Glieder der Whigpartei hat einen unvermeidlichen Einfluß auf die ehemaligen Häupter dieser Tendenz und auf die Radikalen ausgeübt, die sich jezt selbst auf das Gebiet der Mäßigung stellen müssen, um nicht ihre ehemaligen Verbündeten von vornherein in die Arme der Konservativen zu werfen. Zeugniß davon geben die Reden des Baronet Burdett und des Obrist Evans, aus denen hervorgeht, daß die Häupter der Whigpartei jezt abzuwarten wünschen, welche Maaßregeln das Kabinet dem Parlamente vorlegen werde, und daß sie das erstere unterstüzen wollen, wenn dieselben gut sind. Auch die radikale Presse scheint durch die gemäßigte Richtung des Publikums gelähmt und entwafnet; sie ist zu einer friedlichern Sprache genöthigt, und verliert eben dadurch ihre Gewalt über die Leidenschaften der Menge, die sie so oft mißbrauchte. — O'Connell seinerseits hat sich nicht minder genöthigt gesehen, die Repealfrage aufzugeben und sich auf das Feld des Streites über die Zehnten zurük zu ziehen. So ist Englands moralische Lage seit wenigen Wochen total geändert. Uebrigens beginnt diese Veränderung bereits mit dem Austritt des Lord Grey, der als ein ehrenwerther Charakter die Leitung der Geschäfte aufgab, wie er inne ward, daß er über die Gränzen fortgerissen werden sollte, die er sich gestekt. — Wie wichtig dieser Austritt gewesen war, wurde erst mit dem Sturze der Whigs klar, und jezt zeigte es sich, daß jener Austritt eigentlich schon die Krisis für diese Partei gewesen war. — Gegenwärtig ist nicht mehr von dem niedern Volke, von den politischen Vereinen, von den Verbindungen der Arbeiter die Rede, und der Streit wird nur noch in der Volksklasse weiter geführt, die da besizt und folglich verlieren kan. — Der Radikalismus ist genöthigt sich todt zu stellen, und selbst die Verstärkung, die er aus den Reihen der Whigs empfangen, hat ihn sanfter und milder gemacht. — Nichts destoweniger ist, troz dieser Veränderung der moralischen Physiognomie des Landes, die Frage in Hinsicht der Wahlen noch nicht entschieden. Die Sache der Hochkirche, welche im Ministerium energische Vertreter hat, dürfte im Volke großen Widerspruch finden, und es ist eben so gewiß, daß gerade auf diesem Punkte große pekuniaire Opfer nothwendig sind, als es gewiß ist, daß die Partei der Hochkirche wenig Neigung besizt, sie darzubringen. — Noch immer sind also die Chancen der nächsten Wahlen mehr gegen als für die Regierung und die Minister selbst scheinen in dieser Hinsicht noch in großer Ungewißheit zu schweben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung gar keine oder nur eine schwache Majorität erhält. Aber selbst in diesem Falle ist ihre Lage noch keineswegs hoffnungslos. Eine sehr mächtige Minorität, vielleicht von mehr als 250 Stimmen, ist den Konservativen jedenfalls gewiß. Mit einer solchen Mi-

Digitized by Google

Majorität kan diese Richtung jede andere Partei verhindern sich in der Gewalt festzusezen. Wenn dann die Regierung die Stimmung des Volkes zu benuzen weiß, und das Gute nicht aus Widerwillen gegen die Hand verwirft, die es gibt, wenn es nüzliche und doch in konservativem Geiste gefaßte Reformen vorschlägt, oder wenn die Regierung, vielleicht selbst durch die Allianz mit der Hochkirche gehemmt, dergleichen Vorschläge nicht machen kan, aber ihre Vorschläge gutwillig durch die Majorität des Unterhauses modifizirt läßt, so kan sie sich am Ruder der Gewalt erhalten, und vielleicht des gefährlichen Bündnisses mit der ultrahochkirchlichen Partei auf diese Weise am besten sich entledigen.

---

[7] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's
polytechnisches Journal.

Zweites Decemberheft, 1834.

Inhalt: Verbesserungen an den Locomotivmaschinen oder Dampfwagen für Eisenbahnen. Mit Abbildungen. – Beschreibung der Eisenbahn zwischen Dublin und Kingstown. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Hericart de Thury über die hydraulische Eimermaschine des Hrn. de Laperelle. Mit Abbild. Beschreibung der Laperelle'schen, für ein Pferd berechneten Maschine. – Beschreibung einer Verbesserung an Say's Instrument zum Messen des spezifischen Gewichtes. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Fabrikation eiserner Reifen für Fässer und andere Gegenstände. – Nachtrag zu Dr. Ure's Versuchen über die Zuckerraffination. – Einiges über die Runkelrübenzuker-Fabrikation und über die Verbindung des Macerationsprozesses mit der alten Fabrikationsmethode. – Allgemeine Theorie der Färbekunst; von Hrn. Chevreul, Professor der Chemie und Direktor der Gobelins-Manufatur in Paris. (Fortsezung und Beschluß.) – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystemes für ihre Fabriken. – Fabrikation von plattirten Waaren. – Miszellen. Ueber die Vortheile des Eisenschmelzprozesses mit heißer Luft. – Neue Erfindungen in der Baumwollweberei. – Erhaben gestochene Kupferplatten statt der Holzschnitte. – Eine amerikanische Methode Rindfleisch aufzubewahren. – Namens- und Sachregister über den Jahrgang 1834 dieses Journals.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher auch in dem folgenden Jahre monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[11]

1835

erscheinen im Verlage der Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe wieder regelmäßig

jeden Sonntag
Blätter für häusliche Erbauung,

zweiter Jahrgang.

Um allgemein die Anschaffung dieser mit so vieler Theilnahme aufgenommenen vorzüglichen Erbauungsschrift möglichst zu erleichtern, wurde die Einrichtung getroffen, daß der Abonnementspreis
im Wege des Buchhandels vierteljährlich nur 15 gGr. oder 1 fl.
und pr. Briefpost im ganzen Großherzogthum Baden jede Woche franko geliefert, halbjährlich nur 2 fl. 20 kr.
beträgt; Bestellungen hierauf können jederzeit bei allen in- und ausländischen wohllöblichen Postbehörden, so wie bei allen Buch- und Kunsthandlungen gemacht werden.

[3659]

Library of useful Knowledge.

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. —
Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Bookseller.

---

[28]

Todes-Anzeige.

Am 28 l. M. starb dahier der großherzoglich badische Kirchenrath, Dekan und Oberpfarrer

J. C. F. Schmidt,

im 77 Jahre, wovon seine auswärtigen Freunde und Bekannte benachrichtigen
Wertheim, den 31 December 1833.

Die hinterbliebenen Kinder.

---

[6] Stuttgart. Antiquar Steinkopf hat in Auftrag zu verkaufen:

Biblia magna rabbinica ed. J. Buxtorf 2 Tomi; acc. ejusd. Tiberias s. comment. masorethicus ad illustrationem operis biblici Basil. ed. nova. cur. J. Jac. Buxdorf; gr. Folio. Basil. 1618—65. Mit Ausnahme unbedeutender Flekchen gut erhalten, in Hlbfrzbd. 24 fl.

[2998]

Ulm.

Mühle-Empfehlung.

Die Unterzeichneten machen hiemit öffentlich bekannt, daß sie unter der Firma Wieland, Feyer u. Genossen eine Kunstmühle zum Mehlmahlen, Gerben und Malzbrechen in Söflingen bei Ulm errichtet haben. Das Mahlen der Früchte wird von uns immer trofen besorgt, aber nicht um den Lohn, wir nehmen dagegen jede Quantität schönes Getreide gegen Mehl im Tausch an. Das Mehl wird nach dem Gewicht verkauft. Die Qualität desselben können wir als ausgezeichnet schon empfehlen. Es ist bereits öffentlich bekannt, daß wir Alles aufgeboten haben, unsere Mühle aufs Zweckmäßigste und Solideste einzurichten; zudem wohnen wir in einer Gegend, wo das vortrefflichste Getreide wächst, was in Verbindung mit jener Einrichtung uns in den Stand sezt, Mehl und Gries von bisher ungewöhnlicher Güte, Feinheit und Billigkeit zu erzeugen. Wir bitten das hochverehrliche Publikum von der Wahrheit unserer Worte durch Proben sich zu überzeugen.

Um unser Kunstmehl für den Großhandel wie für den Kleinhandel gleich bequem zum Verpaken wie zum Verkaufen einzurichten, lassen wir dasselbe in Pakete von Papier zu 1 bis 10 Pfund oder auch in Kapseln von gewalzten englischen Zinn auf Verlangen einstampfen, und die Pakete stets mit unserer Firma versehen, um unserem Mehl immer den besten Kredit zu erhalten. Dinkel wird in jeder Quantität um den Lohn gegerbt und sehr rein und hübsch zum Verkauf hergerichtet.

Unsern Associé Herrn P. J. Wieland, welchem wir die Anordnung und Gründung des ganzen Etablissements zu danken haben, ersuchten wir auch die Direktion über den Betrieb desselben zu übernehmen. Wir betrachten jedes Geschäft, welches derselbe unter unserer Firma abschließt, als von uns selbst abgeschlossen, bitten hievon Vormerkung zu nehmen und empfehlen uns höflichst.

J. J. Feyer.
J. Köpff.
J. G. Rieckert.
P. J. Wieland.

Unsere Mehlpreise sind gegenwärtig folgende, hier gelegt, für die 100 Pfund würtembergisch Gewicht:

Gries	No. 1, grobkörnig	11 fl.	24 kr.
„	No. 2, feinkörnig	11 „	— „
Mehl	No. 1.	10 „	30 „
„	No. 2.	8 „	45 „
„	No. 3.	6 „	— „
„	No. 4.	4 „	— „
„	No. 5.	3 „	— „
Kleien	No. 1, schwere	2 „	— „
„	No. 2, leichte	1 „	30 „

Die Verpakung wird billigst berechnet.

Wieland, Feyer u. Genossen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 8. — 8 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Rede der Königin bei Vertagung der Cortes.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Lord Russel und William Cobbet.) — Frankreich. (Reden am Neujahrstage. Deputirtenverhandlungen über die Amnestie. Briefe. — Beilage Nro. 8. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 9. Bitte aufs Jahr 1835. — Berichte aus Irland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Yorker Zeitungen vom 30 v. M. melden: „Das Schif „Rhone" hat 100,000 Dollars als einen Theil der ersten Rate der Forderungen, welche unsere Bürger an die neapolitanische Regierung zu machen haben, überbracht. Eben so viel werden der „Utica" und die „Formosa" bringen, die man täglich erwartet."

Portugal.

(Courier vom 31 Dec.) Die Brigg Espoir hat Briefe aus Lissabon vom 22 Dec. überbracht. Die Cortes waren von der Königin in Person bis Anfang Januars vertagt worden. Die Thronrede Ihrer Majestät, die sie mit vielem Anstande gesprochen haben soll, und welche mit Begeisterung aufgenommen wurde, lautete wie folgt: „Würdige Pairs des Königreichs, Herren Deputirte der portugiesischen Nation! Es ist Zeit, nun auf einige Tage die Arbeiten der allgemeinen außerordentlichen Cortes einzustellen. Durch emsigen und anhaltenden Fleiß ermüdet, bedürfen Ihre Seelen einiger Erholung, und die nahenden Weihnachtsfeiertage machen eine religieuse Ruhe von einigen Tagen rathsam. Die Hauptgegenstände, die Ihrem Eifer durch die Bedürfnisse des Staates, so wie durch die feierliche Thronrede bei Eröfnung der Cortes empfohlen wurden, waren zweifacher Art, nemlich einmal betrafen sie die Fortdauer der Regentschaft des Königreichs, die während meiner Minderjährigkeit meinem erlauchten Vater anvertraut war, dann die nöthigen Maaßregeln, um meinen damals noch unbestimmten Gemahl aus den fremden Prinzen zu wählen. Beide Aufgaben wurden von den Cortes mit der Klugheit und Weisheit entschieden, die sich von einer aufgeklärten Nation erwarten ließen, ihre Entscheide erhielten den allgemeinen Beifall des portugiesischen Volkes und verdienten mein Lob und meinen herzlichen Dank. Ein schmerzliches Ereigniß erfüllte die ganze Nation mit Trauer und veränderte die erstere jener weisen Maaßregeln. Eine tödtliche Krankheit, die meinen erlauchten und geliebten Vater ergrif, und in wenigen Tagen seinem ruhmvollen Leben ein Ziel sezte, machte es unumgänglich nöthig, für die Regierung der Nation zu sorgen. Da erklärten mich die Deputirtenkammer mit völliger Einstimmigkeit, und die Kammer der würdigen Pairs des Königreichs mit großer Stimmenmehrheit, für volljährig, und übertrugen mir die Ausübung der Regierungsgewalt. Dieser Beschluß, der von dem ganzen Königreiche mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen wurde, verband mich um so mehr zu inniger Dankbarkeit, und wird mir ein um so wichtigerer Sporn seyn, stets mit Anstrengung aller meiner Kräfte die allgemeine Wohlfahrt so loyaler und geehrter Unterthanen zu fördern, und auf jede mögliche Weise den sonst unersezlichen Verlust zu ersezen, der mit dem Tode des unsterblichen Regenten, des Vaters des Vaterlandes und wahren Freundes aller Portugiesen, jeden getroffen hat. Meine Vermählung mit dem erlauchten Prinzen, dem Herzoge von Leuchtenberg und von Santa Cruz, eingeleitet und geschlossen unter den glüklichsten Auspizien und mit der aufrichtigen Gutheißung und dem allgemeinen Beifalle der ganzen Nation, lieferte mir abermals einen Beweis von der Liebe und Treue der Portugiesen, und wird, wie ich von der Gunst des Himmels hoffe, dem Throne eine neue Grundlage der Dauer, und den politischen Institutionen der Monarchie und der aus ihnen geflossenen konstitutionellen Charte neue Kraft verleihen. Gleicherweise darf ich hier nicht vergessen den Cortes für die großmüthige Aufmerksamkeit zu danken, womit sie, in Einklang mit dem den Portugiesen in so hohem Grade eigenthümlichen Edelsinne, und mit Berüksichtigung der Wünsche meines erlauchten Vaters, wie sie in seinem lezten Willen niedergelegt sind, für meine Hofhaltung Sorge getragen, und Ihrer kaiserlichen Majestät, der Senhora Herzogin von Braganza, so wie ihrer erlauchten Tochter Gehalte ausgesezt haben. Die nemlichen Verhältnisse des Friedens, der Freundschaft und Eintracht bestehen nach wie vor zwischen uns und den befreundeten und verbündeten auswärtigen Nationen. Von andern habe ich Beweise wohlwollender Gesinnung erhalten, und hege das Vertrauen, daß binnen kurzer Zeit mit allen jener frühere Verkehr wieder hergestellt seyn werde, der den gegenseitigen Interessen der Völker und dem allgemeinen Frieden Europa's gemäß ist. Der innere Zustand des Königreichs wendet sich der Ruhe zu. Einige Hinneigung zur Ruhestörung, wie sie von weniger überlegenden oder von solchen Menschen, die sich von unedleren Gesinnungen und Leidenschaften bestimmen lassen, gehegt worden seyn mag, muß verschwinden, sobald sie erst die Nothwendigkeit einsehen, sich dem allgemeinen Wunsche der Nation zu fügen und anzuschließen. Die versöhnende Besonnenheit der Regierung, unterstüzt von klug gemessener Thätigkeit und Energie, wird sich endlich mit dem gewünschten Erfolge gekrönt sehen. Der Erreichung dieses Zieles wäre es sehr zuträglich gewesen, wenn die Cortes alle ihre Zeit, allen ihren Eifer und Fleiß auf die Verhandlung der regelnden Gesezе hätten verwenden können, welche die Prinzipien der konstitutionellen Charte entwikeln und in Uebung sezen, dem gerichtlichen und administrativen Systeme des Reichs Einheit und Regelmäßigkeit verleihen, seine Finanzhülfsquellen

verbessern, die wichtigsten Zweige des Nationalwohlstandes fördern, und endlich die Portugiesen alle die heilsamen Wirkungen fühlen lassen sollten, die sie von ihren neuen Institutionen erwarten können und dürfen. Ich hoffe jedoch zuversichtlich, daß Sie diese wichtigen Gegenstände in nachfolgenden Sizungen berathen, mit verdoppeltem Eifer erwägen, und daß sodann der Nation aus der Weisheit, Klugheit und Ausdauer ihrer erlauchten Repräsentanten die reichsten Wohlthaten zufließen werden.

Ein Brief (im Courier) sagt: „Die fremden Truppen sollen alle entlassen und in wenigen Tagen nach Haus geschikt werden, da sie sich bestimmt geweigert haben länger zu dienen, nicht nur weil sie übel genährt, schlecht bezahlt und noch schlechter gekleidet sind, sondern auch weil sie des „süßen Nichtsthuns" nachgerade überdrüssig sind. Mehrere Haufen Irländer, gegen 160 Mann, wurden bereits, weil sie den Dienst verweigerten, von Peniche und Cascaes nach der Stadt gebracht. — Seitdem ich Obiges schreibe, habe ich gehört, die Regierung sey keineswegs gesonnen, sich von ihren fremden Truppen zu trennen, wenn diese anders zu halten seyen, und daß sie solche, durch das Versprechen besserer Nahrung und Kleidung, so wie richtigerer Bezahlung, zum Bleiben zu vermögen suche. Wie ich ferner höre, hat ein Staatsrath so eben beschlossen, zwei Regimenter nach Galizien zu senden. Ein Versuch, das Haus des Dr. Rocha, Oberrichters des Prisengerichtshofes, zu plündern, wurde durch zeitige Entdekung vereitelt. Der spanische Gesandte, dis ist zuverlässig, bemüht sich, in Gemeinschaft mit der portugiesischen Regierung, die fremden Truppen zum Dableiben zu bereden, da seine eigene Regierung genöthigt war ihre Truppen von der Gränze zurükzuziehen, und nun in Portugal dringt, 6000 bis 8000 Mann an deren Stelle abzuschiken. Die Irländer geriethen auf ihrem Marsche von Peniche her in Händel mit den Portugiesen, wobei einige Menschen ihr Leben verloren."

(Sun.) Eben erhalten wir die Nachricht, die portugiesische Regierung habe, auf den ausdrüklichen Wunsch der Königin-Regentin, 5000 Mann nach Spanien beordert, um zur Dämpfung der Empörung in Nordspanien mitzuwirken; die weitere Nachricht, daß die belgischen Truppen nach Lissabon marschirt seyen, und den königlichen Pallast in Brand zu steken gedroht hätten, ꝛc. halten wir für erdichtet. Da heute Abrechnungstag der Börse in ausländischen Geldgeschäften ist, so ist jenes Gerücht wohl ein gewöhnlicher Kunstgrif der Papierspekulanten.

Der englische Globe und die Times erklären ausdrüklich, daß beim Abgang des Espoir noch keine authentischen Berichte von einem Aufstande in Galicien eingetroffen gewesen seyen. Die Sache scheine nicht bedeutend zu seyn. Von einer Absendung von Truppen nach dem nördlichen Spanien wissen diese Blätter nichts. Es scheint dis nur eine absichtliche oder unabsichtliche Verwechselung zu seyn.

Spanien.

** Bayonne, 28 Dec. Der Kleidungskapitain Don Melchior Erazo hat 350 Hemden in dem Thale Vorunda, Araguil, Echauri, Juslapena, Alez, Gulina, Ulzama und von den Städten Leyza und Arcezo für die aus fünf Bataillonen bestehende Brigade Erazo verlangt. Am 15 hat Erazo zu Santesteban eine Kompagnie Gulden gebildet. D. F. Iraneta, vormaliger Vikar von Huarte Araguil, Hauptagent des Don Carlos, ist am 21 zu Goni angekommen, wo sich Zumalacarregny befand. Er hatte ein Geleite bei sich, um 800 Paar Schuhe, 8 Lasten Munition und Tuch aus Biscaya zu eskortiren. Am 24 hielt Oraa Benico, Plana, Berriosuro und Bernosas besezt. Am 26 feuerten die Carlisten auf das Fort Elisondo. Man versichert, Zumalacarregny sey am 25 mit 7 Bataillonen durch Sizanega in der Richtung nach dem Borundathale gezogen. Don Carlos soll bei ihm gewesen seyn. Die Kolonnen des Cordova scheinen am 24 von Puente la Reyna in der Richtung nach Estella ausgezogen zu seyn, wo die Kolonne des Obristen Tarejo, aus 1200 Karabiniers und 400 Reitern bestehend, am 20 angekommen ist. Irun ward vorgestern von drei Carlistischen Bataillonen angegriffen; die Besazung hat sie zurükgeschlagen, gestern kamen sie aber neuerdings zurük, und man kennt das Resultat des Treffens noch nicht. — Man schreibt aus Madrid, daß man an den Sturz der Minister Moscoso, Figueroa und vielleicht selbst Garelly's, der Minister des Innern, der Marine und der Justiz, glaube. Doch weiß man noch nichts Amtliches. Die Erörterung des Budgets dürfte wegen der vielen kleinlichen Details noch lange dauern. Die Bekanntmachung des Anleihetraktats hat auf der Börse keine Wirkung gemacht. Der englische Gesandte, Hr. Villiers, soll Hrn. Martinez erklärt haben, daß ohne Mitwirkung des Hrn. Stanley der Versuch zur Bildung eines dauerhaften Ministeriums vergeblich seyn würde.

Großbritannien.

London, 31 Dec. Konsol. 3Proz 91¼, ⅞; die spanischen Fonds wechselten (es war Abrechnungstag in fremden Fonds) von 52 bis 55½.

Am 29 Dec. starb in Bath der große Staatsökonomist Malthus, „ein Mann (sagt der Globe), dessen Privattugenden selbst von den entschiedensten Gegnern seiner Lehren hochgeschäzt wurden." — Am 27 starb Hr. Charles Lamb, in seinem 60sten Jahre, und folgte so bald seinem liebsten Freunde und ältesten litterarischen Genossen, Coleridge.

Die Wahlausschreiben für die Altstadt London und die übrigen Boroughs der Hauptstadt wurden schon am 30 Dec. Abends ausgetheilt. In derselben Nacht wurden für das ganze Land die Wahlbefehle mit der Post versendet. In den Wahlbezirken Londons rühren sich die Wähler aller Parteien. Einen Streitpunkt eigener Art hat der torystische Lordmayor aufgeregt. Er will keine Anschläge an die Häuser mehr leiden, weil diese dadurch verunstaltet und beschmuzt werden; und gestüzt auf eine alte Verordnung, will er auch das Herumtragen von Stangen ꝛc. mit Anschlägen und öffentlichen Aufrufen zu Volksversammlungen verbieten, weil dadurch Aufstände erregt würden. Der Courier behauptet, der Befehl dazu sey von dem Staatssekretair des Innern gegeben. Dieses plözliche Verbieten einer altgewohnten Sitte — die aber allerdings, wie so Vieles in England mit einem nicht ausdrüklich aufgehobenen, aber von selbst in Abgang gekommenen Gesez in Widerspruch stand — hat schon mehrere unbedeutende Streite mit der Polizei veranlaßt, die alle dergleichen Anschläge, Aushängschilde wegnimmt, aber natürlich bei den tausend Mitteln dieser Art, die einer zahllosen Bevölkerungsmasse zu Gebote stehen, nicht Au-

Digitized by Google

gen und Hände genug findet. Ein Mitglied des Londoner Gemeinderaths, Hr. Taylor, erklärte, er werde die Polizeibeamten wenn ſie jenem Befehle ferner Folge leiſten, vor die Gemeinde-Polizei-Committee in Guildhall laden. Der Lordmayor aber ſoll ſeinen Untergebenen verboten haben, vor den Schranken zu erſcheinen. — Wichtiger als dieſes Verbot, das die Flugblätter, kleinen Zeitungen, und andere Mittel der Ankündigung nicht trift, iſt die Trennung einiger Häupter der Whigs, namentlich Sir Francis Burdetts und Sir J. C. Hobhouſe's, von den radikalen Wahlkommittees der Hauptſtadt. Jener will unabhängig von leztern ſeine Wahl in Weſtminſter, dieſer ſeine Wahl im Kirchſpiele Finsbury durchſezen. Die Radikalen aber ſezen ihnen Kandidaten aus ihrer Mitte entgegen, während in Finsbury zugleich der toryſtiſche Sergeant Spankin, der große Geldmittel beſizen ſoll, als Bewerber auftritt. Der radikale Kandidat iſt daſelbſt ein Hr. Wackley, einer der unermüdlichſten Volksredner, der aber, wie er in der lezten Verſammlung zu Finsbury ſelbſt ſagte, „nichts zu verſchenken hat.“ Das Morning-Chronicle hoft, er werde es nicht bis zum Poll kommen laſſen, ſondern die beiden liberalen Kandidaten, Duncombe und Hobhouſe, mit ſeinen Anhängern unterſtüzen. Duncombe hat jedenfalls die Unterſtüzung der Radikalen, und Hobhouſe hat in zwei Adreſſen an die Wähler ein Glaubensbekenntniß abgelegt, worin er Folgendes verſpricht: dreijährige Parlamente, geheime Stimmgebung bei den Parlamentswahlen, Abſchaffung der Ratenzahlungsklauſeln in der Reformbill, Umwandlung der Zehnten, ſtufenweiſe, aber baldige und gewiſſe *Aufhebung der Korngeſeze*, Verfügung des Parlaments über *die Ueberſchüſſe der iriſchen Kircheneinkünfte*, nach Befriedigung der geiſtlichen Bedürfniſſe der proteſtantiſchen Bevölkerung, Entfernung aller bürgerlichen Unterſchiede wegen Religionsmeynungen, beſonders Aufhebung der Ausſchließung der Diſſenter von den Univerſitätsverwaltungen, ſo wie ihrer Verpflichtung zu Kirchenſteuern, Abſchaffung des Peitſchens in der Armee und der Marine, Reform der Gemeindekorporationen, periodiſche Wahl der Gemeindebeamten durch das Volk, Reviſion der Penſionsliſte ꝛc. Dis iſt ſo ziemlich der Inbegrif der radikalen Forderungen. Nur die Extremſten gehen weiter, und bedrohen namentlich die Stellung des Oberhauſes und der engliſchen Kirche.

Der Obſerver berechnet, daß die Tories bei der nächſten Wahl in Schottland drei Kandidaten mehr, in Irland ſechs weniger, in England 85 mehr, im Ganzen alſo 82 Kandidaten (nach der Berechnung des Toryſtiſchen-Wahlcomités ſelbſt würden es höchſtens 100 werden) durchſezen dürften, ſo daß ſie alſo 212 Mitglieder zählen würden, während die Oppoſition immer noch aus 446 Mitgliedern beſtände.

In Portsmouth iſt Kapitain Napier (der berühmte Admiral in portugieſiſchem Dienſte, der dieſen aber verlaſſen) als Kandidat aufgetreten. Er verſpricht gemäßigte Reformen, erklärt ſich aber gleich unabhängig von Whigs wie von Tories.

Lord John Ruſſell erwarb ſich durch die bereits näher erwähnte Rede, welche er an ſeine Wähler in Taviſtock hielt, den rauſchendſten Beifall, und es wurden Beſchlüſſe vorgeſchlagen und einſtimmig angenommen, welche die hohe Zufriedenheit der Verſammlung über ſein politiſches Benehmen ausſprechen, und wodurch die Wähler ſich verbindlich machen, ſeine Wiedererwählung im Fall einer Auflöſung des Parlaments zu unterſtüzen und die Koſten der Wahl zu beſtreiten. Lord Ruſſell trat hierauf wieder hervor, um ſeinen Dank zu bezeugen. „Ich habe nie, ſagte er, die Beunruhigung empfunden, welche einige Andere wegen des neulichen Miniſterwechſels äußerten. Meine Herren, wenn jemals einer von Ihnen den Käfig geſehen, in welchem ein Löwe eingeſperrt war, und in den auch ein Schooßhündchen geworfen wurde, ſo iſt es ihm gewiß nicht eingefallen, daß der Löwe Urſache gehabt hätte, Beunruhigung zu ſchöpfen, wohl aber der Schooßhund; ſo wenig braucht ſich auch der brittiſche Löwe zu ängſtigen, nun das Hündchen in ſeinen Stall gekommen iſt. (Beifall und Gelächter.) Möge nur das Volk Englands ſein Vertrauen auf die ſezen, welche immer der Reform zugethan geweſen, und dieſes Vertrauen beweiſen, indem es ſie zu ſeinen Repräſentanten wählt, nicht aber ſeinen eigenen Wünſchen durch die Wahl derer in den Weg treten, die erſt ſeit dem 15 Nov. Reformer geworden ſind. Thun Sie das, und Sie brauchen das Reſultat der Wahlen nicht zu fürchten.“

William Cobbett, der ſeine Meynung bekanntlich ſchon zehnmal geändert und wieder geändert hat, zieht ſich von den Tories, denen er ſich gegen die Whigs angeſchloſſen, wieder etwas zurük, doch hören die Toryblätter noch nicht auf, ihn zu cajoliren. Der Standard z. B. ſagt in einer ſeiner neueſten Nummern: „Hr. Cobbett hat unſer Journal mit einem Briefe beehrt, der folgendermaaßen beginnt: „Sir! Aus einem Artikel, der in Ihrem Blatte vom 17 d. erſchien, ſcheint es faſt, daß Sie ziemlich erſchrekt ſind. Zwar fangen Sie in leichtem und kühnem Tone an, indem Sie uns eine Liſte des neuen Miniſteriums geben, aber unmittelbar darauf überlaſſen Sie ſich Gedanken über die Schreken, die über uns kämen, wenn die Whigs wieder zur Gewalt gelangten, als ob Sie gleich Macbeth zu Banko's Geiſt ſagten: „Komm, in welcher Geſtalt du willſt, nur nicht in dieſer.“ Was iſt es wohl, das dieſes furchteintreibende Geſpenſt vor Ihre Blike führte? Was iſt es, das ſeine Wiedererſcheinung Ihnen als möglich darſtellt? Als ich dieſe Frage mir vorlegte, und in meiner Angſt ſchon an das Schlimmſte dachte, fand ich, daß Sie das Gemälde der Schreken mit einer Schilderung der Gefahren beginnen, die dem Eigenthume, beſonders dem Eigenthum in den Fonds drohen. So, ſo, ſagt' ich zu mir ſelbſt, iſt das Alles?“... Der Standard antwortet darauf in folgender bemerkenswerther Weiſe: „Daß wir vor zwölf Tagen erſchroken waren, wollen wir, wenn Hr. Cobbett auf dieſem Worte beſteht, nicht läugnen. Eben ſo wollen wir bekennen, daß wir noch jezt, zwar viel weniger, aber doch immer noch einige Unruhe fühlen, die Whigs möchten wieder zur Gewalt gelangen. In beiden Fällen jedoch ward und iſt unſre Unruhe weniger durch die unmittelbare Nähe der Gefahr oder ihr wahrſcheinliches Eintreten, als durch ihre furchtbare Größe erzeugt. Hr. Cobbet weiß, daß eine große, wenn auch unwahrſcheinliche Kalamität das Gemüth oft weit mehr erſchreken kan, als ein viel kleineres, aber gewiſſes Uebel. „Wenn (ſagt Dr. Johnſon) zehntauſend Menſchen die Gewißheit hätten, daß Einer von ihnen, vom Looſe bezeichnet, am folgenden Morgen gehenkt werden müßte, ſo würden gewiß von all' den zehntauſend wenige, wo nicht Einer, dieſe Nacht einen ruhigen Schlaf haben.“ Ge-

Digitized by Google

rade in demselben Zustande befinden wir uns in Betref einer Wiedergelangung der Whigs zur Gewalt. Wir halten das Ereigniß für äußerst unwahrscheinlich, aber wir wissen, daß es zum Ruin der Nation führen würde. Wir kennen die gänzliche Unmacht der Whigs, blos durch ihre eigenen Kräfte die Höhen der Regierung wieder zu erringen und zu vertheidigen; da wir sie aber vier Jahre lang in der Verwaltung der Regierung durch eine andere Partei unterstüzt sahen, und da wir diese andere Partei jezt jeden Nerv anstrengen sehen, an die Stelle ihrer Puppen zu treten, so können wir unsre Augen nicht vor der Möglichkeit verschließen, daß die, welche die Whigs so lang und so wirksam gegen das, was wir für die Meynung des Landes halten, und was sicher seine wahren Lebensinteressen sind, vertheidigt haben, abermals einen Sieg erlangen möchten, durch Vernachlässigung oder Schlaffheit oder Irrthum von Seite derer, die sich ihnen entgegenstellen sollten. Wir sehen vor uns zwei Parteien, die eine völlig entblößt an Charakter und Talent, ledig jedes politischen Grundsazes, bis zur Servilität dienstfertig und ämtersüchtig — brauchen wir noch beizufügen, daß wir die Whigs schildern? Hinter dieser Partei erblikken wir eine andere, voll mächtigen Talentes, von fast unwiderstehlicher Energie, von einer so offen auf das Ziel losgehenden Aufrichtigkeit, daß wenn das Ziel gut wäre, ihr Benehmen edel genannt werden müßte, jedenfalls aber nicht niedrig genannt werden kan. Wir sehen diese zweite Partei geschikt, kühn, hartnäkig, fanatisch vordringend zur Revolution; wir sehen sie mit der furchtbaren Uneigennüzigkeit des Fanatismus bereit, ihren entwürdigten Schanzgräbern gern allen Raub der Aemter zu überlassen, wenn nur sie selbst, mit Hülfe jener entwürdigten Pioniers, zu einem revolutionairen Siege vorrüken können. Diese Alliirten sind jezt in einen unauflöslichen Verein geschaart; ist also wohl in dem Anmarsche einer solchen Schlachtordnung etwas, was selbst einen Mann von festen Nerven erschüttern kan? Können wir hoffen, dem Angrif einer solchen Macht siegreich zu widerstehen, wenn wir lässig, gleichgültig oder schwankend sind? (Dann schildert der Standard, um dieser Gleichgültigkeit entgegen zu arbeiten, die Gefahren, die von den Whigs und den hinter ihnen stehenden Destruktiven drohen, und die, meynt er, nothwendig zu einem Bürgerkriege führen müssen.) Was ist ein Bürgerkrieg? Ist das Blut, das auf den Feldern des Kampfs und auf dem Schafott vergossen wird, ist die Zeit, hingebracht in Grausamkeit und wilder Rache, ist das Eigenthum, das in Flammen und Rauch aufgeht, der Inbegrif der Schreken eines Bürgerkriegs? Ach nein! ein weiser Mann zeigt uns Züge des Bürgerkriegs, die weit schrekklicher sind als diese. Er sagt uns: „In Bürgerkriegen sind die am glüklichsten, die darin fallen.“ Das volle Maaß der Bitterkeit bleibt den zu Bettlern gewordenen Siegern, den zu Bettlern gewordenen Besiegten vorbehalten. Selbst den armen Landmann, der sich fern den Waffen hielt, treibt der roh eindringende Soldat aus seiner Hütte. Aber noch tiefere Leiden als diese folgen — die sittliche Verderbniß des Volks. Plutarch und die Geschichte von zwei tausend Jahren lehren uns, daß „in Zeiten bürgerlicher Verwirrung kein Guter glüklich ist, wenige Gute ihnen entrinnen.“ Und sollen wir Gefahr laufen, alle diese Schreken über uns kommen zu sehen, blos um der spekulativen Aenderungen der Whigs willen? Nur in ihrer beständigen Ausschließung liegt unsre Rettung. Rechnen sie Selbstsucht unter unsre Motive, so ist diese Selbstsucht blos der Instinkt der Gefahr, den die Vorsehung gnädig allen, selbst den niedrigsten Geschöpfen verliehen hat, um ihnen nicht nur als Schuz für sie selbst, sondern auch als Warnung für Alle von derselben Gattung zu dienen.“

Frankreich.

Paris, 2 Jan. Konsol. 5Proz. 105, 70; 3Proz. 76, 50; Falconnets 93, 35; span. ewige Rente 42; 5Proz. 27.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Lamartine fährt fort: „Die Republikaner! Was will aber der Republikanismus heutigen Tages heißen! Er ist ein Irrthum im Datum. Die Republikaner, die man uns als unverbesserliche Fanatiker darstellt, sind größtentheils junge Leute, bei welchen der Republikanismus nur eine Begeisterung der Logik ist. Vor dem Alter des Nachdenkens und der Erfahrung durch einen vorzeitigen Gedanken beherrscht, glauben sie, daß die Völker sich wie die Ideen in Bewegung sezten, und daß die Politik nur ein angewandter Syllogismus sey. Sie haben eingesehen, und werden einsehen, daß Ideen, welche den Sitten zu sehr widerstreben, nicht Politik, sondern Philosophie oder Thorheit sind! Sie vermögen nichts für ihre Sache, als durch das Märtyrerthum. Geben Sie ihnen dieses nicht. Lassen Sie sie gehen, überlassen Sie sie der Zeit, dem Nachdenken, der Erfahrung; die Gedanken dieser Jugend werden besser am hellen Tage der Freiheit, als in der Dunkelheit der Gefängnisse reifen, wo die Gedanken nur vergiftet werden und faulen! Welche Einwirkung können sie auch jezt auf die arbeitsamen, kunstfleißigen und handeltreibenden Bevölkerungen haben, welche in ihren Rathschlägen nur Drohungen gegen das Staatsvermögen sehen würden? Und sind Sie etwa so sehr entwafnet? Sind Ihre Gesezе todt, Ihre Nationalgarden aufgelöst, Ihre Armeen demoralisirt? Durchaus nicht; nie ward eine Regierung mit schärfern Gesezen ausgestattet, nie konnte sich Frankreich besser auf sich selbst stüzen. Die Republikaner, meine Herren! Sie haben ein sicheres und nur Ein Mittel, sie zu besiegen. Nehmen Sie zum Voraus ihre Stellungen ein, gehen Sie ihnen voran; geben Sie dem Lande, was ihm diese versprechen: durch Ihr System der Unbeweglichkeit würden Sie Republikaner machen; eine Meynung ist nur stark durch die Rechte, die man ihr verweigert, und nicht durch diejenigen, die man ihr gewährt. — Die Minister von Ham! Ich will nur ein Wort von ihnen sagen. Ich will keine aufreizenden Kontroverse aufregen; ich möchte hier nur das Mitleiden rühren. Ich bitte die Kammer nur Eine Frage an sie richten zu dürfen, und mir diese mit aller Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit zu beantworten. Wenn die Minister von Ham heute nicht blos frei, nicht blos amnestirt, sondern selbst in der Hauptstadt, selbst in der Kammer, selbst auf der Tribune erschienen, würde Gefahr, würde Schreken dabei statt finden? Würde auch nur die leiseste Aufregung der Bestürzung im Lande seyn? Gewiß nicht. Ihr Stillschweigen antwortet in dieser Hinsicht. (Man lacht.) Wohlan! wenn sie so unmächtig sind, ist dann ihr langes Leiden nicht eine bloße Rache? Die Rache von 32 Millionen freien und starken Menschen gegen vier unglükliche Gefangene! Gegen vier Männer, die allerdings der Politik und

Digitized by Google

dem Lande gegenüber strafbar sind, deren Vergehen aber entschuldigt und vielleicht geehrt wird durch jene Hingebung eines dem gekrönten Gebieter, der es verlangte, geopferten Lebens! Die Rache Aller gegen Einen! Eines Volks gegen einen Mann! Dieses Wort macht Frankreich erröthen, macht der Menschlichkeit Schande. Hier trägt aber Niemand Rache im Herzen. Weder die Minister in Ham, noch die Republikaner, noch die Vendeer sind zu fürchten. Alle können ohne Gefahr in die Großmuth des Landes aufgenommen werden. Sie sagen aber: „die Amnestie war in unsern Herzen; wir überlegten sie, als die Parteien uns vorausgingen, als die Presse sich ihrer bemächtigte, und sie unverschämt verlangte. Wir wollen der Presse nicht nachgeben; das was sie von uns fordert, wollen wir nie zugeben!" Alsdann, meine Herren, werden sich die Gefängnisse auf ewig hinter Gefangenen schließen und Sie können Dante's Vers der Verzweiflung auf ihre Thüren schreiben! Glauben Sie wohl jemals das Stillschweigen oder die Einstimmigkeit der Presse zu erhalten? Diesem Systeme zufolge darf also nur die Presse etwas Gerechtes verlangen, um Euch an der Ungerechtigkeit festzuhalten! Die Presse darf nur versöhnlich seyn, um Euch unversöhnlich zu machen! Und was liegt an der Unverschämtheit der Presse und der Parteien! Eine Regierung in einem freien Lande, eine Regierung, die einen Gedanken, eine Seele für sich hat, hört nicht auf diesen Lärmen der Presse, der unvermeidlich alle ihre Handlungen begleitet. Das Gesez der Presse ist nicht ihr Gesez, ihr Gesez ist ihr Gewissen und das Gewissen des Landes; diese hört sie allein; sie thut, was ihr diese gebieten und kümmert sich nicht um eitle Tagesauslegungen; sie erwartet die Auslegung der Geschichte und der Nachwelt; diese ist immer gerecht, immer unfehlbar. Sie sagen auch: aber die Börse, der Handel, die Hauptstadt, die Nationalgarde von Paris werden besorgt und protestiren gegen die Amnestie. Nein, meine Herren, die Nationalgarde von Paris fürchtet sich vor Niemandem; sie hat sich zu unerschroken, zu standhaft in ihrem heldenmäßigen Kampfe gegen die Anarchie gezeigt, als daß sie nicht großmüthig seyn sollte! Warum läßt man sie überhaupt hier sprechen? Ist dis konstitutionell? Sie ist das bewaffnete Palladium der Hauptstadt, sie ist nicht das politische Konseil des Landes; sie ist nicht zu ihrer Berathung, sondern zu ihrer Vertheidigung da; sie hat keinen Willen, und Sie werden nicht den Fehler begehen wollen, aus diesen wakern Bürgern, denen das Vaterland ewigen Dank schuldig ist, Prätorianer machen zu wollen? Die Nationalgarde von Paris würde Ihnen widersprechen. Was die Stadt Lyon betrift, die meinem Vorgänger auf der Tribune zufolge mit Schreken die Amnestie sehen würde, so glaube und hoffe ich, daß sie Ihnen ebenfalls widersprechen würde. Und was bedarf wohl diese unglükliche Stadt, die zweimal das Opfer unsrer Kämpfe und unsrer Unvorsichtigkeit geworden ist? Sie bedarf Sicherheit und Frieden, um sich von den Trümmern ihrer Industrie zu erholen. Können diese Prozesse, diese Rachehandlungen, diese ewigen Drohungen, worunter man das Land festhalten will, ihm Sicherheit und Ruhe gewähren? Nein, meine Herren, es wird diese nur in der Pazifikation wieder finden, und die Pazifikation ist die Amnestie. Der Amnestie bedarf, was auch ein ehrenwerther Deputirter von Lyon gesagt haben mag, Jedermann. Und können nicht auch wir selbst fürchten, es möchte sich eine Stimme aus der Mitte der Trümmer dieser unglüklichen Stadt erheben, und uns ebenfalls zurufen, daß wenn die Verbrechen des Angriffs der Amnestie bedürfen, das Unglük und die Ausschweifungen des Kampfs auch vergessen werden müssen. Ja, meine Herren, wir bedürfen Alle der Amnestie, und deswegen sind wir sie auch Allen schuldig. Sie sagen aber: „Alles dis läßt sich leicht von der Tribune sagen; es ist leicht und angenehm, von Wohlwollen, Eintracht und Frieden zu sprechen; aber die Faktionen verstehen diese Sprache nicht, oder verstehen sie nur, um sie zu verkehren, sie zu benüzen, um sich darüber lustig zu machen. Man regiert ein Volk nicht durch schöne Gefühle. Dazu gehört Kraft, es gehören Gesezе, unbeugsame Justiz dazu. Das Gefühl ist eine Sache für die Dichter und die Philosophen." Was sind denn die Menschen? Was sind die Massen und die Völker, wenn sie nicht ganz Gefühl und Leidenschaft sind? Zeigen Sie mir doch ein einziges großes Resultat in der Geschichte, das nicht durch ein großes und einstimmiges Gefühl, zur gehörigen Zeit in dem Herzen der Massen aufgeregt, durchgesezt worden wäre? Die schüchternen Menschen, die Politiker gewöhnlicher Art, die Rechtsgelehrten wagen sich nicht dieser Springfeder zu bedienen, und verstehen sie nicht; sie zittern vor diesem furchtbaren und nüzlichen Werkzeuge; aber die großen Umwälzer der Menschen und der Dinge wissen sie zu ergreifen, und reißen die politische Welt mit Hülfe dieses kräftigen Hebels mit sich fort. Ach! meine Herren, hüten Sie sich vor den Rechtsgelehrten (legistes)! Lassen Sie sich nicht durch jene Männer verleiten, die nur in der Chikane Gesezlichkeit suchen! Das große, das oberste Gesez ist die Politik, die wahre Politik, die Menschlichkeit! Legen Sie die Hand auf Ihr Gewissen, lassen Sie Ihr Menschenherz unter der Hand des Gesezgebers klopfen, fragen Sie sich ohne vorgefaßte Meynung, ohne Zorn, ohne Furcht, ob Sie wünschen, daß die Gefängnisse sich wieder öfnen, die Opfer wieder athmen, die Rekriminationen wieder verstummen, die Parteien und die Regierung entwafnen. Hören Sie die Antwort, die Sie sich selbst geben würden, und fürchten Sie nichts; diese Antwort wird hinreichend politisch seyn, wenn sie hinreichend großherzig ist. Ich endige, meine Herren, durch Anführung eines Mannes, den diese Tribune nicht abweisen wird. Demosthenes rieth in einer Rede den Athenіensern bei einem ähnlichen Anlasse das, was wir rathen. Auch er wußte, daß es eine kleinliche Gesezlichkeit gibt, welche die großen Gesezе der Menschlichkeit tödtet, und die Nationen herabsezt. „Athenienser, sagte er ihnen, ihr dürft Privatsachen und öffentliche Sachen nicht mit demselben Geiste richten. Bei den gewöhnlichen und täglichen Sachen befolgt die gewöhnlichen Gesezе und Gebräuche; bei politischen Sachen habt die Boshaftigkeit eures Landes vor Augen. Denkt, daß mit den Insignien unsrer Magistratur ihr den Genius von Athen bekleiden müßt, wenn ihr nichts thun wollt, was eures Vaterlandes nicht würdig wäre." Wohlan! meine Herren, auch wir, bei dieser Magistratur der Justiz und der Gnade, die das Land uns überträgt, wollen uns mit dem Genius Frankreichs bekleiden, da-

Digitized by Google

mit das Votum, das wir geben sollen, nicht Frauen, Müttern und Kindern eine unnöthige Thräne, Unglüklichen einen Tag mehr in der Gefangenschaft koste! Damit wir mit Einem Worte nichts thun, was nicht unsers Vaterlandes, unsrer Zeit, uns selbst würdig ist. Ich votire gegen den Entwurf, weil ich nicht dieses verhängnißvolle Datum, diese Medaille düsterer Vorbedeutung in den Grund des Gebäudes werfen will, das Frankreich für einen großen politischen Körper errichten würde. Ich votire gegen das Gesez, weil ich nicht will, daß dieser unselige Prozeß den Steuerpflichtigen auch nur einen Centime weitern Aufwand verursache. Sie haben für die Verwaltung, für die Polizei, für die Armee, für die Nationalgarde mit ihrem Gelde und ihrem Blute bezahlt; sie wollen nicht auch mit ihren Gefühlen und ihrer Ehre bezahlen. Ich votire gegen das Gesez, weil ich den Prozeß unmöglich machen möchte; ich votire gegen das Gesez, weil ich das einzige Gesez der Gerechtigkeit und der Politik, die Amnestie will."

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jan. spricht Hr. Golbery für die Amnestie, wobei er sich auch auf Portugal beruft. Hr. Hervé bemüht sich, alle Vorwürfe gegen den Entwurf zu reassumiren und spricht dann für denselben. Hr. Dugasé verwirft das Materielle des Entwurfs. Hr. Robinsau hält die Amnestie für gefährlich. Hierauf beginnt Hr. Salverte eine Rede gegen den Entwurf, die bei Abgang des Couriers noch fortdauerte.

(Moniteur.) Am Vorabende des Neujahrstags empfing der König das diplomatische Korps. Graf Pozzo di Borgo hielt im Namen desselben folgende Anrede an den König: „Sire, als im vorigen Jahre das diplomatische Korps seine Huldigungen und seine Glükwünsche an Ew. Maj. richtete, sprach es Wünsche für die Fortsezung jener guten Eintracht zwischen allen Souverainen aus, die den ihrer Fürsorge anvertrauten Nationen die Wohlthaten des Friedens und die ihn stets begleitenden unschäzbaren Vortheile sichert. Diese Wünsche, Sire, haben sich glüklicherweise realisirt, und die Vergangenheit fügt eine neue und starke Garantie zu Gunsten dessen bei, was alle gutgesinnten Menschen von der Zukunft das Recht haben zu hoffen und zu erwarten. In dieser Ueberzeugung erneuern die Repräsentanten aller Regierungen heute Eurer Maj. dieselben Huldigungen und dieselben Glükwünsche, in der Zuversicht, Sire, daß Sie diese mit den Gesinnungen, die uns dieselben eingeflößt haben, aufnehmen werden. Wir fügen hier, Sire, noch diejenigen bei, die uns für Ihr Glük, für das Ihrer erlauchten Familie und Frankreichs beseelen." Der König antwortete: „Jedes Jahr, das im Schooße des Friedens, den die Welt genießt, verfließt, läßt immer mehr dessen Wohlthaten schäzen; und durch Beifügung immer neuer Vortheile zu den glüklichen Folgen der guten zwischen allen Souverainen bestehenden Harmonie, bringt jedes neue Jahr für alle Staaten neue Garantien ihrer Dauer und ihres Bestandes. Je mehr sich der allgemeine Friede verlängert, um so mehr sehen wir die Wahrscheinlichkeit von Gefahren, die ihn kompromittiren könnten, sich entfernen; und die moralische Kraft wohlgesinnter Männer, mit dem Vertrauen wachsend, das die Zukunft einflößt, vermehrt unsere Mittel, die Ruhe der Nationen zu sichern. Ich empfange mit lebhafter Freude die Glükwünsche, die Sie mir über dieses glükliche Resultat unserer Bemühungen vorliegen, und ich danke Ihnen für die Wünsche, die Sie mir im Namen des diplomatischen Korps für Frankreich, für meine Familie und für mich ausdrüken."

(Messager.) Graf d'Argout, Bankgouverneur, ist ernstlich krank. Es scheint eine Steinoperation nöthig zu seyn.

Die Tribune theilt ein Verzeichniß der Pairs mit, die noch gegenwärtig Siz und Stimme im Luxembourg, und an dem Prozesse des Marschalls Ney Theil genommen haben. Es sind deren gegen 54, nemlich 17 bei der Rükkehr des Königs 1814 ernannte: die Herzoge von Brissac, Broglie, Castries, Choiseul, Clermont-Tonnerre, Grammont La Force, la Tremouille, Maillé, Montmorency, Mortemart, Sabran und Valentinois; die Marschälle Maison, Oudinot und Macdonald; Graf Vaudreuil. Zwölf vormalige Senatoren, 1814 zu Pairs ernannt: die HH. Destutt-Tracy, Jaucourt, Klein, Lemercier, Barbé-Marbois, Lafaurie de Monbadon, Péré, Leyorcher de Richebourg, Simonville, Talleyrand, Tascher und Vaubois; fünfundzwanzig nach den 100 Tagen ernannte Pairs: Marschall Victor, die Herzoge von Caraman und Crillon, die Marquis Aligre, Biron, Boissy du Coudrays, Laguiche, Louvois, Mathan, Mun, Osmond, Talaru und Verac; die Grafen Compans, Contades, Durfort, Hauffonville, Laroche-Aymon, Lynch, Molé, Roé, Ricard, St. Priest, Baron Seguier und Vicomte Morel de Vindé. Darunter saßen 49 als Richter und die fünf andern waren Ankläger und Zeugen gegen Ney, nemlich die HH. Barbé Marbois, Jaucourt und Talleyrand, die als Minister an der Anklage Theil nahmen, und der Herzog von Maillé und Marschall Oudinot, die als Zeugen erschienen. Die HH. Pasquier und Decazes waren damals noch keine Pairs.

(Quotidienne.) Man sprach gestern (29 Dec.) von einer großen freimaurerischen Feierlichkeit in dem großen Oriente. Der Herzog v. Choiseul und der Graf Delaborde, Adjutant des Königs, wurden als Großoffiziere des Ordens aufgenommen. Man glaubt, diese Aufnahme hätte einige Ueberraschung gemacht. Man sagt, das Schloß habe einige Lust, sich in die geheimen Gesellschaften einzuführen. Gewiß ist, daß der Adjutant der Versammlung von der Hofnung gesprochen hat, einen jungen Prinzen Theil an den Arbeiten der Freimaurerei nehmen zu sehen.

) Paris, 1 Januar. Das diplomatische Korps und die meisten hier anwesenden Fremden von Auszeichnung haben das alte Jahr bei dem Fürsten Canizaro beschlossen, wo Demois. Grisi, die HH. Rubini, Tamburini und Lablache unter Leitung Rossini's das neue Jahr bewillkommten. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Das Konzert wurde in denselben Gemächern gegeben, wo Perier starb. An der Stelle, wo das Bett stand, auf dem dieser hingeschieden, saß Rossini am Flügel, und akkompagnirte das schöne Trio: papataci cho vol dire? aus der Italiana in Algieri. Botschafter, Legitimisten, vom Throne gestürzte Fürsten, Gesandte von Republiken mitten in einem Schwarme von Diplomaten der großen und kleinen Mächte. Mit Freuden bemerkte man daselbst den Baron von Werther, der durch seine Anwesenheit an einem Vergnügungsorte das hier seit einigen Tagen verbreitete Gerücht von dem bedenklichen Gesundheitszustande seines Monarchen widerlegte. — In Paris ist ein wunderliches Leben, und es berühren sich hier alle Elemente der Gesellschaft. Nur nach-

Digitized by Google

dem man den Pförtner gesprochen, gelangt man zum Herrn. Es wird Sie daher nicht wundern, daß ich aus jenem Saale in die Arbeitsstube eines Schusters hineingerieth, und dort eine Ansicht über die gegenwärtigen Verhältnisse hörte, wie sie unter dem Volke sich verbreitet. Er erzählte mir (und er kans wissen, denn er war Mitglied der droits de l'homme, und war schon etlichemale vor das Pairskammer-Gericht geladen worden), König Philipp habe in Fontainebleau die Botschafter der großen Mächte noch um etwas Geduld gebeten, und es ihnen heilig versprochen, daß er Alles in Frankreich nach ihrem Wunsche einleiten werde; nur müßten sie ihm Zeit lassen, das Schloß zu Vincennes zu befestigen, und dort gutes Wasser aufzusuchen. Dann würde er die Kammer auseinander jagen, die Preßfreiheit aufheben, selbst nach Vincennes gehen, und dem General Bugeaud die Ausführung der Ordonnanzen in Paris übertragen. Dieses an sich höchst thörichte Gerede zeigt Ihnen, wie das Volk hier, oder wenigstens ein Theil desselben, von dem jezigen Gouvernement denkt.

*** Paris, 3 Jan. Die Mitglieder beider Kammern, die Minister, Marschälle und Generale, die obern Civilbeamten und Konsistorien der verschiedenen Konfessionen, das Institut und die Konseils der hauptsächlichen Gelehrtenvereine begaben sich gestern, am Neujahrstage, nach den Tuilerien, um dem Könige und der k. Familie die herkömmlichen Glükwünsche darzubringen. Obgleich bei der angenehmen Witterung wohl nur die Hälfte in Wagen hinkam, fand sich doch gegen Mittag der größte Theil des weiten Hofraumes mit Equipagen angefüllt; ungewöhnlich Viele gingen zuförderst ins äußerste Portal nahe beim Pont-Royal, und schrieben ihren Namen in ein Buch für König und Königin, in ein anderes für Madame (Prinzessin Adelaide), darauf in das entgegengesezte Portal, für den Herzog von Orleans. Unter den zahlreichen Anwesenden bemerkte man die meisten Notabilitäten der Hauptstadt, im Kontraste mit ihnen hie und da einen schlichten Bürger. Aufsehen erregte ein Offizier der afrikanischen Fremdenlegion. Beim Durchwandern der Säle sah man schon die Vorbereitung zu den bald erwarteten Hofbällen, wo der Glanz der Beleuchtung das Schauspiel der früheren Jahre noch übertreffen wird. Im Marschallsaale fehlt nun das Bildniß des verstorbenen Jourdan. Gar mancher Generallieutenant schien den Wunsch zu hegen, daß die sparsame Kammer der Abgeordneten die Ausfüllung dieser Lüke gestatten möchte; wenn man aber dem Gerüchte trauen darf, wäre die künftige Verleihung des Marschallstabs keinem Andern als dem Grafen Sebastiani zugedacht. Das Gespräch in den Sälen, so oft es auf Politik gerieth, drehte sich um die Auflösung des brittischen Parlaments (wobei man ziemlich allgemein auf die Niederlage der Tories zählte) und um den Rednerkampf zwischen Berryer und Thiers. Im Thronsaale stand der König wie immer dem Throne gegenüber. Seit lange hatte ich Ludwig Philipp nicht in solcher Nähe gesehen: ich fand ihn gealtert, gebeugt, doch antwortete der König mit fester Stimme, kürzer als gewöhnlich, und immer freundlich. Man bewunderte die elegante Kleidung der Königin, den weißen Hut statt des herkömmlichen blauen, und das originelle Atlasgewand, angeblich ein Werk der kunstfertigen Modehändlerin Palmyre. Die Prinzessinnen waren festlich geschmükt. Sie mochten das Halbdunkel des Thronsaales höchlich bedauern. Der König war als Nationalgardist gekleidet, der Kronprinz als Generallieutenant der Linie, Nemours und der herangewachsene Aumale ebenfalls in Uniform. — Die Antwort des Königs auf die Rede des diplomatischen Korps scheint nicht sehr bedeutend. Die Friedensworte werden allerdings bei Vielen Freude erregen. Aber andrerseits würde man vielleicht nicht fortdauernd Frieden versprechen, wenn nicht eben die Frage des Friedens und des Krieges immer zu Zweifeln Anlaß gäbe. Die Kammern versprechen nochmals ihre Mitwirkung. Dis Gelübde ist ernst gemeynt. Die Antworten des Königs an die Kammern deuten seinen Wunsch an, den Pairsprozeß aufrecht zu halten. Deswegen die wiederholte Versicherung der Nothwendigkeit des Kampfes gegen die Anarchie. Gegen eine, ruft mancher, nicht mehr vorhandene Anarchie! Aber die alten Pairs, das in Amt und Ehren sizende Centrum fürchtet deren Wiederkehr, und thut, was man verlangt, um ihr vorzubeugen. Im Allgemeinen könnte man annehmen, daß die Neujahrsfeier im Auslande besser als in Frankreich wirken dürfte. — Die Reden des Königs und des Grafen Pozzo blieben ohne Einfluß auf die Fonds.

Niederlande.

Brüssel, 1 Jan. Der Senat nahm in seiner gestrigen Sizung das Gesez über die Bürgergarde mit 24 Stimmen unter 26 an; zwei Mitglieder hatten sich des Stimmens enthalten. — Sir Robert Adair, Botschafter Englands in Brüssel, ist vorgestern Abend von Paris hier eingetroffen. — Wir vernehmen, daß die vom Prinzen von Oranien beabsichtigte Reise nach England wirklich statt finden wird; seine Abreise ist auf den 3 Jan. anberaumt.

Italien.

(Messager.) Man kennt seit Kurzem den schauderhaften Tod des Hrn. Negri, sardinischen Konsuls in Griechenland. Hr. Pastoris, sein Schwager, fand bei diesem großmüthigen Manne seit zwei Jahren alle Wohlthaten der Gastfreundschaft und der Unterstüzung; der Undankbare benüzte einen günstigen Augenblik, seinem Wohlthäter 150,000 Franken zu stehlen und damit zu entfliehen. Hr. Negri, der diesen Unfall nicht aushalten konnte, schrieb diesen Vorfall an seinen König so wie seine Entschließung zu sterben. Se. M., der seine Verdienste und seine langen Dienstjahre zu würdigen wußte, suchte ihn sogleich in einem eigenhändigen Schreiben zu trösten, und versprach, das Defizit auf sich zu nehmen. Troz aller Eile kam doch der Brief zu spät an, und der unglükliche Konsul hatte sich schon durch eine Kugel das Leben genommen.

Deutschland.

Seine königliche Hoh. der Herzog von Santacruz (Leuchtenberg) war mit seinem Gefolge und Dienerschaft am 4 Jan. zu Frankfurt a. M. angekommen, und im Hotel de Russie abgestiegen.

*† Frankfurt a. M., 4 Jan. Schon am 1 d. Abends ist der Hr. Schöff Scharff von Berlin wieder hier eingetroffen. Er soll günstige Aussichten für die disseitigen Unterhandlungen mitgebracht haben. Die HH. Schöff v. Guaita und Senator Bansa werden nun morgen oder übermorgen nach Berlin abreisen. Hr. v. Guaita wird in Begleitung des Rathsschreibers, Hrn. Dr. Reuß, direkt dahin gehen; Hr. Senator

Digitized by Google

Bansa aber, wie man vernimmt, in Begleitung des Salzverwalters, Hrn. Fresenius, wird zunächst nach Köln reisen, um die Verhältnisse des dortigen Freihafens genau einzusehen. Hr. v. Guaita war gestern in Wiesbaden anwesend, was wohl mit dem Zweke seiner Sendung in Verbindung stand. Bei den Unterhandlungen in Betref des Anschlusses von Baden sollen sich bedeutende Schwierigkeiten ergeben.

** Frankfurt a. M., 4 Jan. Mit dem ersten Börsentage des neuen Jahrs fing wieder Spekulationslust auf das Steigen an. Man ließ sich vornehmlich von der Voraussezung leiten, es würde mit dem Eintritte des neuen Jahrs der Effektenhandel zu Amsterdam einen starken Aufschwung nehmen. Dis erfolgte auch. Die Integrale waren daselbst am 1 d. M. auf 54¼ und die 5proz. Certifikate auf 100⅛ gestiegen. Sofort hoben sich hier jene Fonds auf 53¼ und resp. 97¾, während die östreichischen 5proz. Metalliques mit 100½ bezahlt wurden; die 4proz. 92¼ und Wiener Bankaktien 1545. — Gegen Mittag verbreitete sich aus London die Kunde von der Auflösung des Parlaments und einem dortigen Sinken. Troz des augenbliklichen unangenehmen Eindruks wurden die ausgebotenen Effektenbeträge rasch aufgekauft. Sohin hat das Weichen, das im Durchschnitte kaum ⅛ Proz. beträgt, das frühere Steigen bei Weitem nicht aufgewogen, und die Kurse stehen noch immer bedeutend höher als nach dem Schlusse der lezten Liquidation. Was die spanischen Papiere betrift, so sind von ihnen 1 Proz. Prämie, um für Ende Februars zu 48 Proz. die 5proz. haben zu können, ausgegeben worden.

Darmstadt, vom Januar. Man kan nun mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß bei den neuen Landtagswahlen als Resultat sich das Verhältniß der Mehrheit zur Minderheit, im Vergleiche mit dem lezten Landtage, auf dem bevorstehenden gerade umkehren wird. Die Opposition wird etwa 15 Mitglieder unter 50 zählen, und noch keine zehn davon werden der systematischen Opposition der beiden lezten Landtage angehören. (F. O.P.A.Z.)

Darmstadt, 2 Januar. Wir vernehmen, daß Se. k. Hoh. der Großherzog zu Mitgliedern des deutschen Schiedsgerichtes von Seite des Großherzogthums Hessen den wirklichen geheimenrath und Präsidenten der Oberfinanzkammer ꝛc., Freiherrn v. Kopp, und den Kanzler der Universität Gießen ꝛc., Dr. Linde, ernannt hat. (Großh. hess. Z.)

Kassel, den 4 Jan. Mehrere Landtagsabgeordnete sind hier angekommen; die Wiedereröfnung der Sizungen wird aber dem Vernehmen nach erst künftigen Monat statt finden. — In unsern höhern Kreisen bespricht man viel die Frage: ob — wenn der Hr. Landgraf von Hessen-Rothenburg zu seiner lezten Vermählung die, nach dem Haus- und Staatsgeseze von 1817 und nach der Verfassungsurkunde (§. 12) erforderliche Einwilligung des Landesfürsten nicht eingeholt — die Successionsfähigkeit eines etwa zu erwartenden männlichen Nachkommens des Hrn. Landgrafen dennoch anzuerkennen sey. (Frankf. J.)

Koblenz, 31 Dec. Seit 14 Tagen werden sehr viele Waaren aus dem hiesigen Freihafen bezogen, welche sämtlich nach dem Nassauischen gehen. Der Grund davon liegt darin, daß man vom Neujahr an, bei der Gewißheit des Zollanschlusses von Nassau, die Einführung einer Zollerhöhung fürchtet, deren Zwek seyn würde, die Mißstände zu vermeiden, welche die Erhebung einer Nachsteuer in sich haben dürfte. Auch viele Ankäufe von Kolonialwaaren finden statt, vermuthlich aus gleichem Grunde. (Rh.- u. Mos. Z.)

Dresden. Durch Ministerialrescript ist die bei Hartmann in Leipzig erschienene „Sachsen-Zeitung" verboten, und dem Redakteur, Dr. Bönecke, jegliche Redaktion für die nächsten fünf Jahre untersagt worden.

Preußen.

Berlin. Se. Maj. der König hat den bisherigen Professor an der Universität zu Kiel, Dr. A. Twesten, zum ordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der Universität Berlin ernannt.

Oestreich.

* Wien, 2 Jan. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern verweilt noch immer hier und erfreut sich der besten Gesundheit. — Se. Durchl. der Fürst v. Metternich hatte auf den gestrigen Neujahrstag sämtliche fremde Minister am hiesigen Hofe zu einem großen Mittagsmahl einladen lassen, sah sich aber durch eine Unpäßlichkeit genöthigt, die Einladungen zurükzunehmen. Heute arbeitete indessen der Hr. Fürst schon wieder in seinem Kabinette. — Der königl. bayerische Gesandte an unserm Hofe, Freiherr v. Cetto, geht dem Vernehmen nach in gleicher Eigenschaft nach London, wo er bekanntlich schon früher als bayerischer Gesandter fungirte. Der gegenwärtig am Londoner Hofe beglaubigte k. bayrische Gesandte, Graf v. Jenisson-Wallwort, soll bestimmt seyn, den durch den Tod des Freiherrn v. Pfeffel erledigten k. bayerischen Gesandtschaftsposten am französischen Hofe einzunehmen. Zum Nachfolger des Freiherrn v. Cetto im hiesigen Gesandtschaftsposten ist der gegenwärtige k. bayerische Staats- und Finanzminister, Freiherr v. Lerchenfeld, ernannt. — Die Fleischpreise sind mit Beginn dieses Jahrs abermals um Einen Kreuzer gestiegen. Dieser Tage wurde ein Regierungsbeschluß bekannt, daß die seit einigen Jahren auf allen Gewerben ruhende Konzessionssperre, in Bezug auf das Fleischhakergewerbe so weit ermäßigt werden solle, daß dabei eben so viele als eingehen, neu konzessionirt werden können.

Wien, 3 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 91⅝; Bankaktien 1286.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 92; Bankaktien 1542.

Griechenland.

Die preußische Staatszeitung entlehnt aus dem Albion folgendes Schreiben aus Nauplia vom 28 Nov.: „Die bayerische Regentschaft ist, wie gewöhnlich, völlig unthätig, und die Tribunale sind immer noch nicht eröfnet. Die beiden ersten Raten der von den drei Mächten garantirten Anleihe müssen fast schon ausgegeben seyn, und es ist kaum irgend etwas geschehen. Die Regentschaft wird sich in wenigen Tagen nach Athen begeben. Der König lebt in einem gemietheten Hause, da noch kein Pallast für ihn erbaut ist. Die Griechen verhehlen ihre Unzufriedenheit nicht. Das Militair beklagt sich, denn nur Bayern werden befördert, und einige Lieutenants sind im Laufe einer Woche zu Oberlieutenants ernannt worden. Vor der Abfahrt der Fregatte Madagascar ging der Graf von Armansperg an Bord und überreichte dem Kapitain Lyons das Kommandeurkreuz des Ordens des Erlösers. Auch Lord Nugent, Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, so wie Sir Edward Paynes und der Major Fraser haben diesen Orden erhalten. Das Kriegsgericht in Navarin hat seine Geschäfte beendigt; nur zwei von den Anführern des lezten Aufstandes sind erschossen worden. Die Griechen können sich glüklich schäzen, daß der Obrist Gordon Präsident des Kriegsgerichts war, denn man versichert, daß ihm von der Regierung wiederholt sehr strenge Instruktionen zugesandt wurden, die er indeß zu seiner Ehre nicht beachtete. Die Organisirung der irregulairen griechischen Truppen hat nirgends Fortgang."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike aufs Jahr 1835.

† Berlin, in der Sylvesternacht (von unserm Halleschen Korresp.) Wenn das Bewußtseyn von einem für viele Geschlechter der Erde gemein- und gleich bedeutsamen Feste das Gemüth erfüllt, so nimmt die ganze Betrachtungsweise und der innere Sinn von selbst eine kosmopolitische Richtung. Die scharfgesonderten Beziehungen zu dem Vaterlande verschwinden allmählich, die Allgemeinheit tritt hervor. Man fühlt sich Weltbürger, und ein Versöhnungssinn macht sich geltend, welcher auch in den heterogensten Elementen, in den einander widersprechendsten Forderungen, in sich auf Tod und Leben bekämpfenden Chancen einen Plan, eine Verherrlichung des Weltgeistes, einen Weg für das Ziel und den Hafen, eine gerechtfertigte Nothwendigkeit findet. Denn alle Ringenden und Strebenden entflammt die ringende und strebende Geschichte. Aus dem Elend, aus den Gräbern keimt die Herrlichkeit und das Leben, und die Schmerzen Europa's werden gestillt werden, wenn die Zeit kommt. Und diese heutigen Schmerzen und Zerwürfnisse sind sie nicht gemeinsame Kinder einer Civilisation? Schlingt sich nicht ein enges Band um die europäischen Staaten, sind wir nicht Alle verschwistert durch Ruhm, durch Erinnerung und durch das gemeinschaftliche Ziel? Sind die beiden im Kampf liegenden Prinzipien nicht die beiden feindlichen Brüder, die Söhne Eines Vaters? Wer wollte die Söhne der Revolution, wer wollte Napoleon, Carnot und Armand Carrel nicht mit Stolz seine Zeitgenossen nennen, auch wenn er sie zu seinen bittersten Feinden zählt? Wer die Revolution verachtet, der verachtet den Geist und das Talent in der Menschheit. Die Legitimität ihr gegenüber hat sich bewährt, sie hat manch leeren Schall und den launenhaften Hochmuth abgeworfen, sie stüzt sich auf das Recht, und strebt darnach, die wahrhafte Freiheit mit sich zu identifiziren. Kurzsichtige Thoren und das Krämervolk sprechen von der Ruhe. Sentimentale Halbpolitiker glauben mit versöhnungsseligen Tiraden und Zugeständnissen den Streit zu beschwichtigen, und — wie in dem Isländischen Misere — die Mißhelligkeiten durch eine Heirath zwischen der Revolution und der Legitimität zu beendigen. Als wenn der Weltgeist so trivial dichtete wie der jämmerliche Poet, als wenn die lange Reihe von Gräbern zum Zeitvertreibe aufgeschichtet wäre, als wenn dasjenige, was bedeutsam hinausreicht in die Abgründe der Geschichte und des menschlichen Herzens, beseitigt werden könnte durch eine honnet-bürgerliche Hochzeit. Der Kampf währt fort, und wem auch nur die oberflächlichen Tiefen der Zeit und ihre Bewegungen eröfnet sind, der weiß, mit welchem Ernste, mit welchen Mitteln und um welchen Preis gekämpft wird. Der Preis ist die Welt! — Diese flüchtigen Erörterungen werden dem Leser den Gesichtspunkt eröfnen, aus welchem wir hiermit als Erinnerung und als weiterführenden Faden ein halbvergangenes und halbzukünftiges Bild mancher europäischen Staaten vorführen. Wir hassen die jezt in Frankreich herrschende Richtung, weil sie halb und mittelmäßig ist, weil sie nur daran denkt sich zu erhalten, weil jedes höhere Prinzip ihr fremd bleibt, weil sie durch die falsche Stellung gezwungen wird, zu täuschen, weil sie mit hochherzigen Phrasen und Richelieuscher Politik, kleinlicher Intrigantenzweke halber, im Ausland Unfrieden aussäet, weil sie heuchelt, weil sie ihren Ursprung verläugnet, weil sie die Freiheit im Munde führt und despotisch-willkührlich handelt; aber wir lieben Frankreich, wir lieben dieses erwählte Volk der neuen Zeit, welches so reich an Kraft, an Begeisterung und darum an Irrthümern ist, und welches sich zu einem künftig glorreichen und befriedigenden Zustande hindurchringen wird. Wo solche Erinnerungen haften, wo das historisch vergossene Blut noch raucht, wo der erste Gerichtshof öffentlich der Blutschuld angeklagt ist, wo jede bedeutende Familie ein Opfer der Revolution oder der Legitimität zu beklagen hat, wo die Leidenschaften also gähren; da wird nur derjenige den Frieden erwarten, er nie gehaßt oder geliebt hat. Die Geschichte der ersten Restauration wird sich, während eines kürzeren Zeitraums, in größerem Maaßstabe, mit sehr ähnlichen Momenten wiederholen; die Parteien orientiren sich, die sociale Revolution taucht allmählich, jezt noch ängstlich, auf. Frankreichs Schikal ist an die Person des besonnenen Ludwig Philipp geknüpft. Es ist eine alte Lehre, daß alle Staaten, die lediglich an eine hervorragende Persönlichkeit gebunden sind, zusammenfallen. Lebte Ludwig Philipp ewig, so würde auch das Juste-Milieu ewig leben. Aber der Geist, der das Volk bewegt, lebt länger, weil er nur mit dem ganzen Volke untergeht. Zwei Chancen hat Ludwig Philipp, die Revolution zu bekämpfen — bis jezt hat er sich mit dem Hinhalten und Ermatten begnügt — entweder durch eine innere Reorganisation Frankreichs vermöge der Erziehung und der Kirche; dazu gehört aber Muße und ein tiefsinniger Kopf; oder durch einen Eroberungskrieg, welcher die bändigende, diktatorische Gewalt mit einschlüpfen ließe, und die überfluthenden Kräfte zertheilte. Die nächste Geschichte Frankreichs wird sich um Scharmüzel drehen, welche die halbrevolutionairen Kapazitäten vernichten, und sie zu entscheidenderen Fahnen mehr oder minder übergehen lassen werden. Fühlt sich eine dieser Fahnen stark genug, und kan sie mit Perier sagen: wir sind in der Kammer nur fünf, aber hinter uns stehen 30 Millionen, so ist es gar nicht so unwahrscheinlich, daß eine zufällige Reibung wieder welthistorisch wird. — Britannien geht einer großen Zukunft entgegen, die nach dem besonnenen Charakter des Volkes und nach gewissen streng-aristokratischen Elementen sich erst allmählich herausbildet, aber sich schon nächstens andeuten lassen wird, wenn das neue Parlament gewählt ist. Ein Staatsstreich, welcher das alte Gebäude im Nu über den Haufen wirft, ist natürlich nicht zu erwarten, wohl aber, in Folge der nahe bevorstehenden Debatten, ein so feindseliges Zusammenstoßen der Institute, daß selbst bei diesem organisch-gegliederten und national begründeten Systeme die Springfedern des Repräsentativ-Wesens zum wenigsten abgenüzt werden. Die Kollision zu vermeiden, dahin geht schon jezt mit ziemlichem Glüke das Bestreben des Ministeriums. Fällt die Hochkirche in ihren Rechten, so eröfnet sich für England ein ganz anderer Zustand, der, wie die Kenner der englischen Verfassung zugeben, nicht blos die Staatsmaschine wesentlich veränderte, sondern in vielen Beziehungen auch das Familienleben und die Familieneigenthümlichkeit. Social-

Digitized by Google

revolutionaire Aufregungen sind nicht zu erwarten; der Nation wohnt eine unüberwindliche Ehrfurcht vor dem Eigenthum und den Rechten inne, die sich oft so bezeichnend darthut. Wohl aber verzehren Irland großartig demagogisch-katholische Elemente, und ein plözliches Losreißen von England, wenigstens der Versuch ist nicht ganz unwahrscheinlich. Nach Peels Manifest wollen die Tories nachgeben; sie geben sich also zuerst selbst auf und hin. — Portugal scheint beruhigt, die Opposition dreht sich um innere und Finanz-Angelegenheiten, das englisch-französische Interesse waltet vor, und der Herzog von Leuchtenberg soll Manches vom Geiste seines Vaters geerbt haben. Man spricht hier von geheimen Stipulationen zwischen ihm und Ludwig Philipp, der sich beharrlich geweigert, den Adoptiv-Enkel Napoleons mit der Königin vermählt zu sehen. Portugals künftiges Schikſal hängt von dem Ausgange des Kampfes in Spanien ab. Troz der Siege Mina's stehen die Angelegenheiten der Königin schlecht; denn sie wird nur durch revolutionair-fanatische Aufregung der Liberalen siegen, und diese werden sich bezahlt machen. Täusche man sich über die jezige Stille unter den Cortes nicht. Man schont sich, und wird zur rechten Zeit hervortreten. In Berlin ist man aus Bayonne durch Privatbriefe sehr gut über die spanischen Verhältnisse unterrichtet. Die Kassen sind troz der Anleihe leer, die Soldaten entmuthigt und viele ohne Sold; das platte Land ist von Carlisten erfüllt; Intriganten umlagern die Königin, welche täglich mehr in der öffentlichen Meynung sinkt; der reiche Adel ist ausgewandert, die Mönche predigen Tod und Verderben, und in einzelnen Provinzen regt sich ein Geist, der Selbstständigkeit verlangt. Leidenschaften stehen einander gegenüber, die sich nur im Blute ertränken, und es wird noch lange in Spanien rauchen. Was die Zuſäze zur Quadrupelallianz betrift, so bestätigt sich, daß der Ministerwechsel in England genau mit denselben in Verbindung steht. Ihre ursprüngliche Abfassung war anders gestellt; man hat nachgegeben. Wellington würde sich und sein ganzes Leben verläugnen, wenn er Truppen und Schiffe der Königin senden wollte; und hier habe ich erfahren, daß das englische Kabinet dem französischen über diese unzeitige, aber gerade jezt sehr schlaue Promulgation Vorstellungen gemacht hat. Ich werde Ihnen Näheres mitzutheilen vielleicht im Stande seyn; für jezt kan ich Ihnen aber schon sagen, daß eine Intervention Frankreichs in Spanien ein nicht leicht zu verwischendes Mißvergnügen bei den legitimen Höfen erweken, und sehr möglich eine Einschreitung Rußlands in die Türkei und in Persien zur Folge haben könnte. Man ist gewisser Experimente müde geworden, und der König von Preußen konnte sich über manche Manipulationen nicht deutlicher aussprechen, als er es dadurch gethan, daß er dieser Tage mit dem ausdrüklichen Zuſaze: „wegen langjähriger treuer Dienste" Hrn. Konsul Bardewisch in Bayonne den rothen Adlerorden ertheilte. Uebrigens steht die spanische Aufregung in der unmittelbarsten Beziehung zu Italien, namentlich zu Neapel, und man erinnert sich, wie die spanische Konstitution und Revolution in das leztere Land buchstäblich übertragen wurde. Die mannichfachsten Verbindungen finden statt, und das südliche Italien und die pyrenäische Halbinsel hängen auf das genaueste zusammen. Darum läßt sich über Italien nichts Selbstständiges sagen, da es, vermöge seiner Schlaffheit, durch die Ereignisse in den Nachbarländern erst bestimmt und fixirt wird. — Die belgisch-holländischen Verhältnisse werden sich hoffentlich nächstens in Bezug auf Luxemburg auf eine der deutschen Selbstständigkeit würdige Weise abwikeln. — Polen ist eine zertretene Leiche. Man sagt aber von den Leichen, daß sie auferstehen. Spreche hier doch keiner von Versöhnen und Vergessen. Die polnischen Mütter nähren ihre Kinder mit dem Hasse, und er wächst mit ihnen. Das ist des Schikſals Spruch: es rächen sich die Sünden der Könige an den Völkern, und die Könige büßen die Schuld der Nationen. Die Polen werden nicht aufhören, ein edles Volk zu seyn.... Einen Gruß an Deutschland, an das große Vaterland. Einen Gruß aus dieser jungen Stadt an das alte Oestreich, die Beschüzerin des deutschen Ruhmes, die Bewahrerin unsrer mächtigsten Erinnerungen. Glaubt es nicht, daß sie die deutsche Macht und Freiheit untergraben wolle. Wie Deutschland ohne Oestreich keine Geschichte hat, so hat Oestreich ohne Deutschland keine Kraft. Einen Gruß an das schöne Schwabenland, wo über begeisterte Lippen die Gesangeswelle strömt. Und wo das Wort in Deutschland, aus tiefer Brust, für die Freiheit, für die Wissenschaft, für den Ruhm des Vaterlandes, für die Kunst erschallt: da sey es gesegnet! Auch Preußens Stellung und Ziel erfordert ein kräftiges, ein selbstständiges, ein einiges, ein durch freie Institutionen gesichertes und in sich zusammenhängendes Deutschland. Preußen würde sein Interesse gefährden, wenn es je daran dächte, die deutschen Verhältnisse auf irgend eine Weise zu verschieben. Sie zu kräftigen, sie glänzender und erhöhter darzustellen, das ist sein Beruf; durch das Niederreißen der Mauthlinie, aus dem Verschmelzen der materiellen Interessen eine Einigung der Geister und Gesinnungen zu erweken — das hat Preußen versucht, und es brachte bedeutende Opfer. Vertrauen! Einigkeit! und Deutschland wird stark, Deutschland wird frei seyn. Mißtrauen, Zwiespalt, das Hinhorchen auf auswärtige, hinterlistige Einflüsterungen, kommen sie von welcher Zone sie wollen, macht Deutschland zum Spielball fremdländischer Launen, zum leidenden Opfer fremder Interessen.

Irland.

Die Times enthalten weitere Berichte aus Rathcormac. Wie die Untersuchung der Leichen ergab, wurde mindestens die Hälfte der Erschlagenen im Rüken verwundet, also wahrscheinlich auf der Flucht niedergeschossen. Ein Zeuge, Namens William Mac Anliffe, sagte aus, der zehntberechtigte Geistliche, Ryder, sey von drei Soldaten begleitet an sein Haus gekommen, um den ihm schuldigen Zehnten zu verlangen; er (Zeuge) habe um Nachsicht gebeten, der Geistliche aber ihm solche auf kurze Zeit nur unter der Bedingung bewilligt, daß er schwöre, gewiß zahlen zu wollen; Hr. Ryder habe ein Gebetbuch aus der Tasche gezogen, und ihn darauf beeidigt. Hr. Ryder sey hierauf mit den Soldaten nach dem benachbarten Hause der Wittwe Ryan weiter geritten, und ungefähr eine Viertelstunde später habe er Schüsse fallen gehört, sich aber in seine Wohnung zurükgezogen, zumal da ein Dragoner gleich Anfangs, da er unter seiner Thüre stand, mit dem Säbel nach ihm gehauen habe. Lärmen oder lautes Rufen des Landvolks vor dem Feuern habe er nicht vernommen, geschrien habe es erst,

Digitized by Google

nachdem einige aus seiner Mitte getödtet worden. Auch habe er in den Händen des Volks keine Stöke gesehen, wohl aber ein Horn blasen gehört; woher? wisse er nicht. Es möchten 1000 bis 2000 Menschen versammelt gewesen seyn, die er nicht gekannt habe. Ein anderer Zeuge, ein Pächter aus einem benachbarten Dorfe, der, seiner Aussage zufolge, sich im Gehege der Wittwe Ryan befunden, erklärte, er habe sowol in als außer dem Gehege eine Menge Menschen, darunter viele Fremde, stehen sehen; in dem engen Heknwege davor habe ein Trupp Reiter mit blankem Seitengewehre gehalten, da sey der Geistliche, Hr. Ryder, in scharfem Ritte vom Stalle der Wittwe Ryan hergesprengt, und habe sich unter die Dragoner postirt; sofort habe er (Ryder) den Soldaten zu laden befohlen, worauf sie ihre Säbel eingestekt, und die Pistolen aus den Halftern genommen und geladen hätten. Nach einer oder zwei Minuten habe der Geistliche Feuer kommandirt, und auf die erste Lage sey ein gewisser Barry, der unfern von ihm, dem Zeugen, ruhig auf einem Düngerhaufen stand, am Kopfe getroffen, gestürzt, worauf er selbst in eine Ekе des Gehöftes gekrochen sey, und sich niedergekauert habe, bis das Feuer vorüber war. Auf weiteres Befragen äußerte derselbe Zeuge, er habe Morgens, als das Militair heranzog, allerdings viele Hörner blasen gehört, und vernommen, es betreffe die Zehnten; er selbst sey blos darum nach Rathcormac gekommen, weil viele andere Leute dahin gegangen seyen. Stöke oder Steine habe er nicht werfen sehen, wiewol einige Leute Stöke, zum Theil dike Stöke geführt; Hauptmann Pepper habe ihm gesagt, die Leute stekten Steine in die Tasche, er aber ihm geantwortet, das sey nicht der Fall. Es seyen wohl hundert Soldaten um das Haus gestanden. Der Zeuge wiederholte dreimal seine Aussage, Niemand als der Geistliche, Ryder, habe zu laden und zu feuern befohlen, und zwischen dem ersten Laden und Feuern seyen nicht mehr als drei bis vier Minuten verstrichen. Das Volk habe, so viel er habe sehen können, keine Gewalt gegen die Dragoner verübt, doch wisse er nicht, was anderswo geschehen sey. Seines Wissens hätten nur die Dragoner mit Pistolen gefeuert, die Fußgänger aber, ohne zu feuern, ihre Bajonnette gebraucht, deren Stöße das Landvolk mit Stöken zu pariren gesucht habe. Als die Soldaten anrükten, sey ein Schreien und Drohen auf dem Plaze gewesen. „Was für ein Drohen (threat)? wurde gefragt; aber der Zeuge korrigirte sich: nicht „threat," sondern „dread" habe er gesagt; das Volk sey erschrekt gewesen. Am Schlusse des Verhörs sagte der Zeuge: „Daß ich mit dem Leben davon kam, das danke ich dem allmächtigen Gott, und diesem da;" — dabei zog er ein Päkchen aus der Tasche, und hielt ein darin eingewikeltes Stük Papier empor. Ein Coroner: „Zeigt es mir" — Zeuge (einen Priester ansehend): „Mein Herr! es gehört nicht zu Eurer Religion." — Der Attorney nahm ihm das Blatt: es war ein Gebet, ein Talisman. — In Allem zählt man bis jezt 14 Todte und 28 mehr oder minder schwer Verwundete. Das Städchen Rathcormac enthält eine Bevölkerung von 3000 Katholiken, und nur 30 Protestanten, die Familie des Geistlichen ungerechnet, welche aus 11 Gliedern besteht. Der Zehntenrükstand, wegen dessen der Archidiakon Ryder der armen alten Wittwe Ryan ihre Ernte wollte ausspänden lassen, betrug 5 Pf. (60 fl.)

Ein von den Times mitgetheiltes Schreiben aus Dublin gibt ein anschauliches Bild von O'Connells Auftreten in der Versammlung der Anti-Tory-Assoziation auf der Kornbörse zu Dublin, unmittelbar nach dem Vorfalle zu Rathcormac: „Herr O'Connell," heißt es darin, „nahm den Standard zur Hand, verlas den Brief Sir Robert Peels an seine Konstituenten und kritisirte jeden Saz desselben im Geiste eines Advokaten des Teufels bei Heiligsprechungen, indem er sein Talent, einen Heiligen zum Sünder zu stempeln und selbst die besseren Gründe als die schlechtesten auszugeben, bewährte. Er kündigte die Auflösung des Parlaments zum 29sten an und stellte die Nothwendigkeit eines Kampfes für die Reform mit einer Energie dar, die kaum größer hätte seyn können, wenn sein Leben davon abgehangen hätte. Während der ganzen Zeit entschlüpfte ihm auch nicht ein Wort über die endlose Beschwerde wegen der Zehnten. Er hatte vorher mehrfach sich deshalb entschuldigt, daß er lange zu sprechen genöthigt seyn werde; und nun, als er sich der unvermeidlichen Erwähnung des wahrhaft gewichtigen Punktes in dem Briefe Sir Roberts, der Entäußerung des Kirchengutes, näherte, schien es, als ob sein Geist zurükbebte vor der beabsichtigten Berufung an die Leidenschaften von sieben Millionen Menschen, die er offenbar jezt zu einem mehr als gewöhnlichen und passiven Widerstande gegen das in Sir Roberts Manifest aufgestellte Prinzip aufzubieten beabsichtigt. Er erschien wie ein Mann, der auf einen vom Erdbeben erschütterten Boden tritt, besorgt einen entscheidenden Schritt zu thun, doch überzeugt, daß eine Bewegung nothwendig sey, welches auch die Folge eines solchen Versuches seyn möge. Endlich kam er zu dem feindlichen Paragraphen, und die Versammlung war in ängstliche Stille versunken. Nachdem er kurz die Bedeutung desselben auseinandergesezt und sie als eine Kriegserklärung gegen Irland bezeichnet hatte, sagte er, er werde den Geist desselben und die Erfolge, zu denen er führen müsse, am besten charakterisiren, wenn er einen Brief vorlese, den er an demselben Tage von einem Pächter in der Grafschaft Cork, einem Augenzeugen der lezten Zehnten-Unruhen in Rathcormac, erhalten habe, und in welchem kurz, aber in kräftigen Zügen, das schrekliche Schauspiel beschrieben sey, welches der Briefsteller angesehen hatte. Nachdem O'Connell den Brief verlesen legte er ihn ruhig nieder, und ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, nach welcher er die Rache des Himmels auf die Häupter der Blutvergießer herabzurufen pflegte, gab er zunächst sein juristisches Urtheil über den Vorfall und versicherte die Zuhörer, daß nach irländischen Gesezen die bei einer Zehnten-Beitreibung handelnden Personen unter den vorliegenden Umständen des Mordes schuldig seyen. Er verwandte seine Rednergabe nicht auf Anrufung irdischer Rache oder Gerechtigkeit, deren Wirkung das Echo seiner Rede nicht würde überlebt haben. Im Gegentheil gab er ein seltenes Beispiel gemäßigten Ausdruks, während der bewegte Ton seiner Stimme und seiner Haltung von den Anstrengungen, die er machte, um sich ruhig zu verhalten, Zeugniß gaben, und eine noch peinlichere Aufmerksamkeit bei den Zuhörern erregten. „Ich table die Soldaten nicht," rief er zur Verwunderung der versammelten Menge von Zehntenhassern aus (die augenbliklich ihren patriotischen Abscheu vor diesem Erguß der Mäßigung durch ein unwillkürli-

Digitized by Google

ches Oh! laut werden ließen); „doch warum sage ich das?“ fügte er hinzu. „Ja, ich tadle sie, ich muß Jedermann tadeln, der sich selbst ein Lebensverhältniß wählt, in welchem er in die Nothwendigkeit versezt werden kan, seine Landsleute auf den Befehl eines Dritten zu ermorden und im Auftrag ihrer bittersten Feinde zu würgen.“ (Beifall.) Er erklärte darauf, daß ihm seine Einbildungskraft kaum das Elend und die Verzweiflung zu fassen erlaube, welchen eilf elende Familien ausgesezt seyen, indem sie so plözlich ihrer Väter, Brüder, Gatten und Beschüzer beraubt worden. Er schilderte in einfachen Zügen den Schreken, der in die Hütte des Armen einkehre, wenn das Haupt der Familie in seinem Blute daliege, und Niemand da sey, um Hofnung und Trost zu gewähren. (S. diese Rede in der Allg. Zeitung vom 5 Januar.) Während O'Connell diese Schilderung machte, zitterte seine Stimme durch tiefe Rührung und versagte ihm bisweilen ganz. Seine Geschtszüge verzogen sich, sein ganzer Körper war in Aufregung, und es war offenbar, daß er tiefes und wahres Mitgefühl bei der schweigenden Versammlung erregte, die ihn umgab, und die wie angefesselt war durch die Gewalt eines starken Geistes, der seine Gefühle in der natürlichen Lebhaftigkeit ergoß, die ihres Eindruks auf seine Landsleute nicht verfehlen kan, und der endlich um Verzeihung bat, daß er sich erlaubt habe, in ihrer Mitte laut zu denken. Ich sah, wie einige der Berichterstatter der Zeitungen unwillkührlich ihre Federn niederlegten, um ungestört zu lauschen, und wie Thränen den Augen vieler Personen entfielen. Endlich war die Zeit gekommen, den entscheidenden Schlag zu thun. Plözlich beendete O'Connell sein Gemälde der Schrekens-Scenen und rief aus: „Sollen diese schauderhaften Thaten noch ferner im Lande geschehen? Gibt es keine Erlösung von Schrekniſſen gleich diesen? Sir Robert Peel sagt, sie sollen ewig dauern! Ewig! Gibt es unter den Einwohnern dieses Landes einen Elenden, so herzlos, so alles Gefühls für Menschlichkeit und Scham erledigt, daß er seine Stimme zu Gunsten einer Regierung erheben könnte, die sein Vaterland dem Fluche der Zehnten und dem Blutbade, welches die Beitreibung dieser verfluchten Abgabe verursacht, auf ewig anheimgehen will?“ Lauter Beifall folgte auf diese Apostrophe, und jezt erst benuzte er seinen Triumph, die Zehnten-Verfechter als Gegenstände des Abscheus darzustellen. Er erbat und erhielt die Erlaubniß der Versammlung für den Ausschuß, eine Adresse an das Volk als Manifest bei den bevorstehenden Wahlen zu verfassen, in der dann ohne Zweifel alles Mögliche geschehen wird, um die Wähler von der Begünstigung der Torp-Kandidaten abzuschreken.“

[3002] Sammlung

historischer Schriften und Urkunden,

geschöpft aus Handschriften.

Von

M. Frhr. v. Freiberg,

Vorstand des k. Archivs.

Vierter Band. Erstes Heft. Preis 1 fl. 48 kr.

Unter diesem Titel erscheint in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung seit dem Jahre 1827 ein Werk, dessen erstes Heft vierten Bandes so eben die Presse verlassen hat, und hiedurch Anlaß gibt, auf das in dieser Sammlung bisher Mitgetheilte zurükzublikken, und über das, was in den folgenden Heften zu hoffen ist, Andeutungen zu geben.

Der Herausgeber hat sich in dem Vorworte zum ersten Bande anheischig gemacht, nur Unedirtes oder ganz fehlerhaft Edirtes vorzubringen, und dieses Versprechen auch eingehalten. Er hat sich ferner zur Pflicht gemacht, Mannichfaltiges zu geben, und er wird nicht minder Gegenständen von einem allgemeineren Interesse künftighin den Vorzug einräumen. Begonnen wurde im ersten Bande mit „der bayerischen Chronik des Ungenannten“, einer kostbaren Handschrift der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München (wovon bei Aretin's litterarischem Handbuch S. 170 das Mehrere). Hierauf folgte Kaspar des Thorringers Fehmgerichts-Prozeß mit einem Anhange von 66 unedirten Fehmgerichts-Urkunden. Das dritte Heft des ersten Bandes enthält den, bis in das achte Jahrhundert hinaufreichenden Codex des Hochstiftes Passau, eine Hauptquelle für die älteste Geschichte Bayerns und Oestreichs, nach der Redaktion des höchst verdienten Professors Jos. Moriz.

Der zweite Band eröffnet sich mit den Denkwürdigkeiten des bayerischen Kanzlers Unrakl, welche um so willkommener seyn dürften, je seltener solche Memoires unserer Staatsmänner sind. Diesen Denkwürdigkeiten folgen Rechnungsbücher über den Hofhalt Herzogs Albrecht des Jüngern von Niederbayern aus dem Jahre 1302, in welchen so manche Ausbeute über das Leben der Fürsten, über die damaligen Dinge und Sitten zu finden ist. Das zweite Heft dieses Bandes enthält den Codex der Traditionen des Klosters Tuborf, welcher über die politischen, kirchlichen, rechtlichen und geographischen Verhältnisse Bayerns im zwölften Jahrhunderte so vielen Aufschluß gibt, und durch den schon genannten Professor Moriz trefflich bearbeitet ist. Das dritte Heft des zweiten Bandes theilt uns die 1427 deutsch verfaßte Chronik des bekannten Andreas Presbyter mit, eines Hauptschriftstellers und unentbehrliche Quelle für die bayerische Geschichte. Zum Schlusse dieses Heftes ist die bekannte Kasseler Reim-Chronik — ein schäzbares Denkmal der altdeutschen Litteratur aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts — hinzugegeben.

Die „Aktenstüke über die Wahl Herzogs Albrecht III. zum Könige von Böhmen“, mit welchen der dritte Band unserer Sammlung beginnt, verbreiten endlich ein zuverlässiges Licht über diesen Wahlakt, der bis jezt noch so sehr im Dunkeln war. Den wichtigsten Bestandtheil dieses dritten Bandes bildet aber der dritte Theil des Handschen Stammbuchs bayerischen Adels. Schon seit Langem waren die Geschichtsfreunde nach diesem Werke begierig, das hier nun vollständig und mit zahlreichen Ergänzungen durch den berühmten Genealogisten und Archivar Libius mitgetheilt wurde.

Das erste Heft des vierten Bandes hat, wie eben angedeutet, so eben die Presse verlassen, und eine Sammlung von Briefen: a) Kurfürst Max I. aus seiner Jugendzeit; b) Kurfürst Max Emanuels (aus dem Jahre 1714) und c) Kaiser Max II. an Herzog Albrecht V. von Bayern in sich aufgenommen.

Für die folgenden Hefte dieses Bandes sind vorläufig bestimmt: a) ein für die historische Litteratur höchst bedeutender Kommentar des berühmten Dichters Balde; b) eine vollständige Ausgabe der Akten des Konziliums zu Altheim; c) eine von Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg verfaßte Biographie seines Bruders, des Pfalzgrafen Philipp.

In diesem Sinne wird der Herausgeber dieser Sammlung fortwährend bemüht seyn, den Erwartungen seiner Leser durch Bekanntmachung von Handschriften zu entsprechen, welche zur Bereicherung oder Beleuchtung einzelner Geschichts-Epochen etwas Namhaftes beitragen können. Die Archive, aus welchen er schöpfen kann, sind noch so reich an historischen, noch unbekannten Schäzen, daß es nur von dem Publikum abhängen wird, die Verlagshandlung in den Stand zu sezen, demselben auf diesem Wege noch eine Reihe von authentischen Geschichtsquellen darzubieten.

[2935] Interessante Schrift

für Auswanderer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Briefe

eines deutschen Ausgewanderten

aus

Nordamerika,

besonders

eine Ansiedlung in Alabama betreffend.

Herausgegeben

von

Professor Dr. Hupfeld zu Marburg.

brosch. Preis 8 gr. oder 56 kr.

In einer Zeit, wo alle Blike auf Amerika gerichtet sind, wo jedes Wort, das da herüber tönt, in so viel achtsame Ohren fällt, ist jeder Beitrag zu einer wahren Belehrung, zur Beförderung einer richtigen und würdigen Ansicht von der Auswanderung überhaupt und von der Ansiedlung insbesondere, willkommen. — Und eine solche liefern gewiß diese Briefe, welche die Geschichte einer Ansiedlung von ihrer ersten Entstehung an, mit allen den Einzelheiten und Berechnungen, die zu einer anschaulichen und praktisch zuverlässigen Einsicht erforderlich sind, enthalten.

N. G. Elwert.

[3019] In F. Beck's Universitätsbuchhandlung in Wien (Seitzergasse, im Seitzerhofe) ist so eben erschienen:

Darstellung der Fabrikation

des

Zukers aus Runkelrüben

in ihrem gesamten Umfange.

Aus Veranlassung der k. k. Landwirthschafts-gesellschaft in Wien

verfaßt von

Dr. Ludwig August Krause.

Mit 4 Kupfertafeln.

gr. 8. geh. Preis 1⅓ Thlr. (2 fl. 42 kr. rhein.)

[2960] ☞ **Offene Commisstelle.**

Für ein lebhaftes Materials- und Ausschnittgeschäft wird unter sehr angenehmen und vortheilhaften Bedingungen ein solider und gewandter Commis zu engagiren gesucht. Frankirte Briefe beantwortet das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straſsburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag №. 9. 9 Januar 1835.

Spaniſches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlangelegenheiten.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen über die Amneſtie. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 9. Deutſchland. (Schreiben aus Darmſtadt.) — Preußen. — Griechenland. — Aegypten. (Schreiben aus Trieſt.) — Perſien. — Außerordentliche Beilagen Nro. 10 und 11. Ueber die Anſichten in Mexico. — Canada. — Franzöſiſches Budget. — Schreiben aus Brüſſel. — Deutſchland. — Preußiſches Interdikt der Univerſitäten Zürich und Bern. — Ankündigungen.

Spaniſches Ammerika.

Den lezten Berichten aus Mexico zufolge, waren die Wahlen ſämtlich zu Gunſten Santanna's ausgefallen. Der Geldmangel war daſelbſt ſo groß, daß eine freiwillige Anleihe von einer halben Million Dollars im erſten Augenblik vergriffen war. In den nördlichen Häfen hatte der Schleichhandel aus Nordamerika dermaaßen überhand genommen, daß die Regierung den Beſchluß faßte, in der Nähe von Tampico eine Kriegsbrigg aufzuſtellen. Als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten bezeichnete man Don Lucas Alaman.

Spanien.

(Meſſager.) Man hat Nachrichten aus Pampeluna vom 26 Dec. Mina's Kolonnen werden ſich nach Nazar und Aſarta richten, wo Zumalacarreguy eine ſtarke Stellung hat. Latre iſt mit einer Verſtärkung von 3000 Mann zu Logroño angekommen. Jaureguy iſt von San Sebaſtian mit Artillerie ausgerükt, um Oñate und Mondragon zu befeſtigen. Die Faktioniſten von Guipuscoa haben Navarra verlaſſen. Der bekannte Carliſtenchef, der tapfere und unermüdete Caſtor, iſt an einem Blutſturz im 35ſten Lebensjahre geſtorben. — Außer dem bereits abgeſendeten Mörſer hat Zumalacarreguy noch 4 Kanonen zu Etchalar gießen laſſen. — Gegen 100 Chapelgoris kamen Irun von San Sebaſtian aus zu Hülfe. Sie landeten zu Hendaye, baten die franzöſiſchen Behörden, über ihr Gebiet gehen zu dürfen, und legten dann ihre Waffen nieder, die man ihnen am andern Ende der Bidaſſoabrüke wieder gab. Sie zogen kurz darauf in Irun ein.

* Bayonne, 30 Dec. General Mina verließ am 22 d. ſein Hauptquartier zu Pampeluna, um den Kern des feindlichen Heeres unter Zumalacarreguy anzugreifen. Wenn man dem an der Gränze umlaufenden Gerüchte trauen darf, ſo hätte bereits am 27 Dec. ein ſehr ernſtliches und erbittertes Treffen zwiſchen den carliſtiſchen Bataillons unter Zumalacarreguy und den von Mina, Lorenzo, Jaureguy, Iriarte ꝛc. befehligten Truppen der Königin ſtatt gefunden. Zumalacarreguy hatte, wie man ſagt, eine ſehr feſte Stellung bei Oñate, und ſieben bis achttauſend Mann; General Mina ungefähr eben ſo viel, und überdis ein Tags zuvor von Vittoria angelangtes Kavallerie-Regiment. Lezteres ſoll durch einen glänzenden Angrif das Gefecht entſchieden, und der Feind ſich in völliger Unordnung nach der Küſte hin gezogen haben. Man erwartet das Nähere. — Nachſchrift: Die Nachrichten ſcheinen genau; ſie werden durch glaubwürdige Angaben beſtätigt.

* St. Jean de Luz, 30 Dec. Der Kapitain eines heute angekommenen Fahrzeuges meldet, daß die Carliſten lezten Sonnabend (27 Dec.) eine Niederlage erlitten. — Ein anderer Schiffer, Antonio Etcheverria, Patron der Schaluppe El Carmen, welches die Poſt zwiſchen hier und S. Sebaſtian beſorgt, verließ leztere Stadt geſtern in der Frühe; er berichtet, daß am 28 und noch geſtern bei ſeiner Abfahrt das Gebirge in der Gegend S. Sebaſtians von den Carliſten beſezt war. Man ſchäzte ihre Zahl auf 6 bis 7000. Es hieß, ſie hätten großen Verluſt erlitten. Zumalacarreguy und auch Guibelalde ſollen bei ihnen ſeyn. Die Vorpoſten ſtanden dem Kloſter S. Fernando gegenüber; man glaubte daher, daß ſie die Stadt vielleicht angreifen, ſich indeſſen in dieſem Falle bald zwiſchen zwei Feuern finden würden. — Durch denſelben Schiffer hört man, daß eine beträchtliche Menge Waffen, Pulver und Mehl für Rechnung der ſpaniſchen Regierung, durch ein engliſches und ein franzöſiſches Schif, nach S. Sebaſtian gebracht worden. Ein ſpaniſches Dampfſchif, la Reyna Gobernadora, hatte zuvor ſchon Waffen daſelbſt ausgeſchift. — S. Sebaſtian läuft gewiß keine Gefahr. Die Beſazung kan vielmehr noch der Umgegend beiſtehen. Da der Gouverneur Iruns Verſtärkung aus S. Sebaſtian verlangte, ſo haben ſich 90 Chapelgorris dort eingeſchift, und ſind nahe bei Socoa ans Land geſtiegen, um nach Irun zu ziehen.

** Bayonne, 30 Dec. Am 25 erhielten der General Eraſo und der Obriſt Saraſo blos mit der Guidenkompagnie den Befehl von Don Carlos, ſich unverzüglich nach Oñate, in der Provinz Guipuscoa, zu begeben, um daſelbſt neue Inſtruktionen zu erwarten. — Das 2te, 7te und 9te Bataillon des Eraſo zogen am 25 durch die Dörfer Frayzos und Lanz. Am 27 rükten ſie eilig nach Oroquieta, da die Kolonne des Generals Mina an demſelben Tage um 3 Uhr Nachmittags zu Lanz angekommen war, das auf dem Wege nach dem Baſtanthale liegt. Man weiß nicht, ob dieſe Kolonne in das Thal rüken, oder die Bataillone verfolgen wird. Zumalacarreguy hat Iturmendi im Borundathale am 26 mit ſeiner Kolonne verlaſſen, und ſich nach dem niedern Amescoathale gerichtet. In den lezten Tagen haben 58 Individuen, worunter 30 Pfarrer aus verſchiedenen Dörfern von Navarra, die ſich zu Pampeluna aufhielten, dieſe Stadt verlaſſen, um ſich der Faktion anzuſchließen. Die von ihnen dort erlittenen Inſulten ſcheinen ſie dazu bewogen zu haben. — Sagaſtibelza, Kommandant des 5ten Bataillons, das Eliſondo blokirt, und Elbetia, einen Flintenſchuß von Eliſondo, beſezt hält, hatte am 27 eine arme Frau aufgefangen, die Gemüſe

Digitized by Google

verkaufen wollte, und ließ sie an einen Baum im Angesichte der Stadt aufhängen. — Sieben Offiziere der Faktion von dem Bataillon 2, 7 und 9, worunter der tapfere Kapitain des 2ten Bataillons, Don Luis Loptegui, von Pampeluna gebürtig, sind in dem Treffen von Carrascal umgekommen. — Am 28 wurde der von den Carlisten gegossene Mörser in den Umgebungen von Elisonda zur Beschießung dieses Forts aufgestellt. — Die Kolonne des Linarez soll sich um 400 Aragonier vermehrt haben, die den Namen Schüzen Isabellens II führen. — Aus Pampeluna schreibt man vom 26, Mina werde an der Spize einer starken Kolonne nach Albudes am 1 oder 2 Jan. rüken, um ein Konvoi von Ochsen, Pferden und Sätteln und eine Million Fr., die von Bayonne kommen, abzuholen. — Es heißt, Lorenzo werde den Cordova in seinem Kommando ersezen.

Großbritannien.

London, 1 Jan. Konsol. 3Proz 92; spanische Fonds 54⅛; portugiesische 87.

Die Ernennung des Grafen v. Roden, die von den Reformblättern als die auffallendste bezeichnet worden war, ist wieder rükgängig geworden. Einige behaupten, Graf Roden habe selbst die Stelle abgelehnt. Gewiß ich, daß jezt Graf v. Wilton dieselbe erhielt, d. h. Lord Steward des k. Hauses geworden ist. Der Graf wird zu den Conservativen gezählt, während sein Vater, der Marquis v. Westminster, ein Whig ist.

Die Wahlen in der Altstadt London werden zu den ersten gehören. Die Nomination der Kandidaten findet schon am 5 statt, die Abstimmung beginnt am folgenden Tage. Die Tories haben sich entschlossen, den vier Reformkandidaten — Potison, Crawford, Grote und Wood — vier Mitbewerber entgegen zu stellen — Law, Lyall, Ward und Wilson. Sie sollen an Sir R. Peel eine Deputation geschikt, und ihn um Erlaubniß gebeten haben, ihn auf die Kandidatenliste bringen zu dürfen, er habe es aber abgelehnt, da seine Stellung ihm nicht erlaube, den speziellen Wünschen einer so großen und bedeutenden Wählerschaft die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gesamtzahl der Wähler der City beträgt etwas über 18,000. Die Tories haben bereits bedeutende Geldsummen zusammengeschossen, um ihre Kandidaten kostenfrei zu wählen. — Im Londoner Kirchspiele Lambeth ist die Abstimmung auf den 12 und 13 angesezt. Dort sind die reformistischen Kandidaten Tennyson und Hawes, die bisherigen Repräsentanten; einer der torystischen Mitbewerber ist der Alderman Farnbrother, vor einigen Jahren Lordmayor. — In Marylebone, das 8000 Wähler zählt, tritt ebenfalls der bisherige Kandidat Sir William Horne wieder als Kandidat auf. Er verweigerte bestimmte Versprechungen, bezog sich nur auf sein bisheriges Benehmen, dem er treu bleiben, und so seine Freunde, die Reformer, unterstüzen, und ihre Gegner bekämpfen werde. Die Tories stellen ihm einen Hrn. Wigram entgegen. Die Wahl in Brighton ist auf den 7 angesezt. Auch dort, am Size des Hofes, waren bisher zwei Reformer Repräsentanten. — Faithfull und Wigney — die am 31 Dec. in einer lärmenden Versammlung von etwa 1500 Personen wieder als Kandidaten auftraten, während sich ihnen ein torystischer Mitbewerber, Sir A. Dalrymple, entgegenstellte. Auch in einzelnen Grafschaften ist die Wahl schon früh angesezt; in West-Sussex beginnt sie am 13, in Ost-Sussex am 15 Januar. — In Rochdale kam es zu einem kleinen Kampfe. Schon seit einiger Zeit hatten dort die Tories Veranstaltung getroffen, daß in einigen Wirthshäusern das niedere Volk um äußerst geringe Preise Bier, Branntwein ꝛc. bekam. Dis brachte bittere Spaltung unter die arbeitenden Klassen. Am 29 Dec. fand eine Reformversammlung statt. Als einer der liberalen Redner, Hr. Prentice, Redakteur der Manchester-Times, die Hustings besteigen wollte, zogen die Tories ganz in der Nähe auf, und verführten mit einer Charivari-Musik einen betäubenden Lärm. Eine Deputation, die um Schweigen bat, ward nicht beachtet. Da wurden die Musikanten und ihre Begleiter mit Gewalt auseinandergesprengt. Aber bald erschienen sie wieder mit einer ungeheuern blauseidenen Fahne (dem Emblem der Tories) und andern Insignien. Sie pflanzten die Fahne nur wenige Schritte von den Hustings auf. Ein riesenhafter Radikaler drohte: wenn sie sich nur noch einen Zoll näherten, gehe es ihnen schlecht. Die zwei Bannerträger lachten. Der Radikale, von den ihm Nahestehenden unterstüzt, zerriß die Fahne in Stüke, zerschmetterte alle Insignien, während die Stangen und Stiele derselben in Prügel umgewandelt, und damit die Insignienträger unbarmherzig durchgeprügelt wurden. Die Tories — von beiden Parteien stand sich blos der Pöbel entgegen, nur wenige wirkliche Wähler — griffen zu Steinen, wovon einer Hrn. Prentice, der unvorsichtig auf den Hustings stehen blieb, stark am Beine verwundete. Von beiden Seiten sezte es viele Kontusionen, aber es erfolgte kein weiteres Unglük. Nachdem die Gegner aus dem Felde geschlagen waren, hielten die Reformer ihre Versammlung.

Die Korrespondenten der Times bedienen sich jezt, wenn sie von ihr sprechen, gewöhnlich des Ausdruks: „Ihr bewundernswürdiges Blatt," während sie sonst: „Ihr mächtiges und einflußreiches Blatt" sagten.

Frankreich.

Paris, 3 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 70; 5Proz. 76, 75; Falconnets 93, 40; span. ewige Rente 42; 3Proz. 27; Guebhard 42½.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hrn. Lamartine folgte Hr. Guizot auf der Tribune. „Es hat, sagte er, in Frankreich seit 1830 keinen Vendeer, keinen Republikaner unter diesem Titel in den Gefängnissen gegeben; Niemand, weder irgend eine Meynung, noch irgend eine Klasse von Bürgern ward verfolgt; es gab nur das, was die Gesezе aller Länder als Verbrechen und politisches Vergehen qualifizirt haben: es gab Attentate gegen die Sicherheit des Staates, die nicht in Gemäßheit neuer Gesezе, in Gemäßheit von Spezialgesezen, sondern mit den alten Gesezen, mit Gesezen, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen könnte, mit Gesezen verfolgt wurden, die wir selbst inmitten der politischen Stürme, in denen wir seit vier Jahren gelebt, gemildert haben. Unsre Strafgesezе sind billiger, als in irgend einem Lande, in irgend einer Zeit; wir, die Regierung, die Kammer, die Julusrevolution haben unsre Gesezе billig und mild gemacht. Es ist sonach nicht wahr, daß die Amnestie eine sociale Nothwendigkeit sey; es ist nicht nöthig, durch sie die moralische Ordnung herzustellen; und die gesellschaftliche Ordnung bedarf derselben nicht. Die Amnestien, die man uns gestern angeführt, gehören einer andern Zeit an, und passen nicht auf die unsrige. Die Amnestie

Digitized by Google

wird auch nicht durch die große Zahl der politiſchen Verurtheilungen geboten. Sie wiſſen, daß es in Frankreich nur 211 politiſche Verurtheilte gibt. Ich läugne, daß das vorherrſchende politiſche Syſtem ein Syſtem des Schrekens ſey. Was haben wir gethan? Wir haben geſucht, die Ordnung herzuſtellen, ohne irgend ein Prinzip anzutaſten. Wir haben geſucht, eine neue Regierung ohne Störung des allgemeinen Friedens zu gründen. Wir ſezten das innigſte Vertrauen in unſre Inſtitutionen. Wir wandten uns an die Freiheit, die Publizität, die Erörterung, die Wahlen. Man hat ſelbſt ſo unſer Vertrauen als chimäriſch taxirt. Inzwiſchen hatten wir doch auch unſer Mißtrauen, wir mißtrauten den Volksleidenſchaften, den chimäriſchen Geiſtern, den Faktionen. Ihr aber, die ihr euch gegen die Charte, gegen die Kammer erhebt, habt ihr nicht auch Mißtrauen? Wir ſezen unſer Vertrauen in die Kammer, ihr verſezt es anderswohin. Wir haben uns dem Lande, jenem Theile des Landes anvertraut, das durch unſre Geſeze konſtituirt, mit dem Rechte, für daſſelbe zu ſprechen, bekleidet iſt, und ich bin überzeugt, daß die unermeßliche Mehrheit der Familienväter in vollkommenem Einklange mit dieſem ſogenannten offiziellen Lande iſt. Ich läugne, daß unſer Syſtem ein Syſtem der Strenge iſt. Man hat unendliche Geduld gezeigt, und zeigte ſich zuweilen bei der Unordnung ſchwach, ſtatt ſtreng zu ſeyn.“ Hr. Bugeaud: Sehr gut! Hr. Guizot: „Die Unterdrükung war immer gerecht, bemeſſen. Die Verſöhnung wäre, der gehörten Rede zufolge, in der Politik unmöglich; denn nach ihr gibt es weder Gutes, noch Böſes, weder Gerechtes noch Ungerechtes, weder Rechte, noch Geſeze; die Politik wäre nur eine Sache der Zufälle und der Schlachten. Nie ſah man noch einen ſolchen Materialismus, einen ſolchen Skepticismus vor einer Verſammlung aufſtellen, und mit ſolchen Mitteln glauben Sie die Geſellſchaft zu heilen? Sie ſind ein lebendiges Bild dieſes bedauernswerthen Zuſtandes der Gemüther, gegen den wir ſchon lange kämpfen. Mit vielen Leuten iſt es dahin gekommen, zu denken, daß es weder Wahres noch Falſches, weder Gutes noch Böſes, weder Gerechtes noch Ungerechtes gebe. Viele Leute meynen, man könne thun, was man wolle; man habe immer Recht, wenn man ſeine Sache durchſeze; man könne Alles wagen, weil es ein Wort gebe, das der Republik, das mehr als das der konſtitutionellen Monarchie gefalle. Dieſes Uebel hat die Gemüther ſelbſt bis in dieſe Kammer angeſtekt. Die Redner der Oppoſition, und unter ihnen der ehrenwerthe Hr. Odilon-Barrot, haben ſich mehr als Einmal über die Unentſchiedenheit der Gemüther in ihren Pflichten und ihrem Glauben beſchwert.“ Hr. Odilon-Barrot: „Ich bitte ums Wort.“ Hr. Guizot: „Sie verewigen das intellektuelle und moraliſche Chaos. Sie ſollten aber wiſſen, daß Eintracht nicht aus dem Chaos entſpringen kan, daß die Wiederausſöhnung mit der moraliſchen Unordnung unmöglich iſt. Die ganze Geſellſchaft muß ſich von Einem Glauben, von Einem Vertrauen in ſich beſeelt darſtellen. Wir für unſern Theil ſtellen uns nicht im Namen der Gewalt, ſondern im Namen der Gerechtigkeit dar; wir proteſtiren gegen jene Namen von Siegern und Beſiegten, die man auf die Geſellſchaft anwendet. Meine Herren, es gibt Leute, die angeklagt ſind, Handlungen begangen zu haben, welche alle Geſeze beſtrafen; dieſe Leute ſind vor die Juſtiz, vor die Richter des Landes (Ausrufungen und ironiſches Lachen der Linken) mit allen möglichen Garantien geſtellt. Ja, meine Herren, mit höhern Garantien, als alle diejenigen ſind, die ſonſt überall beſtehen. Es handelt ſich nicht von Strenge, wie man geſagt hat, ſondern von der Juſtiz. Die Juſtiz kan aber nicht in Einem Tage fertig werden; man laſſe ihr ihren Lauf und die Wiederausſöhnung wird dann unfehlbar erfolgen. Die Juſtiz braucht aber Zeit. Man ſprach von einem neuen Syſtem, das man an die Stelle eines abgenüzten ſezen wolle. Ich will nicht läugnen, daß eine geſellſchaftliche Unbehaglichkeit in dieſem unerſättlichen Bedürfniſſe nach Neuerung liegt, das in den beſten Gemüthern vorherrſcht. Ich habe den Ideen, welche dieſem neuen Syſteme zum Grunde liegen, das man uns mehr blos andeutet, als wirklich zeigt, tiefer nachgeforſcht, und in dieſem vorgeblichen Syſteme nur die revolutionairen Ideen von 1791 und 1793 gefunden. (Lebhaftes Murren Rechts und Links.) Dieſe revolutionairen Theorien mochten für die Zeit paſſen, für welche ſie gemacht wurden, für eine Zeit der Zerſtörung, für unſere Zeit können ſie aber nicht paſſen. Ich habe in allem dieſem nur 1793 oder, wenn Sie wollen, 1791 gefunden. Dis iſt aber nur alter Plunder, den man durch Chimären neu aufzuſtuzen ſucht. Dis iſt unmöglich, und ich für meinen Theil habe jedesmal, wenn ich ſolche Ideen äußern hörte, geglaubt, jenen wahren und pikanten Ausſpruch zu vernehmen, der, wenn ich nicht irre, in unſerer Mitte geſagt wurde: „Ich kenne Sie ſeit vierzig Jahren; Sie nannten ſich damals Pethion.“ *) (Allgemeines Lachen.) Hr. Odilon Barrot: „Ich bitte ums Wort.“ Hr. Guizot; „Unſer Syſtem ſoll abgenüzt ſeyn. Ihr, die ihr von einem abgenüzten Syſteme ſprecht, wollt ihr wiſſen, was das Land darüber denkt. Wendet euch an daſſelbe; fragt es, und ihr werdet überall, jedesmal wenn dieſes Syſtem in Gefahr iſt, offenbare Symptome der Unruhe finden. (Großer Beifall im Centrum.) Das Land hat den Inſtinkt ſeiner wahren Lage, und wenn es einer wirklichen nahen Gefahr gegenüber ſteht, ſo ſiegt dieſer Inſtinkt über die Meynungen, Vorurtheile und Leidenſchaften aller Art. Kennt ihr den Inſtinkt des Landes? Mit Hülfe dieſes Inſtinkts klettert es mühſam an dem revolutionairem Abhange hinauf, um in einen von Beſorgniſſen befreiten geſellſchaftlichen Zuſtand zu gelangen. Das Land weiß, daß der revolutionaire Geiſt noch nicht erloſchen iſt, daß er ſich noch immer der Staatsgewalt zu bemächtigen ſucht. Das Land iſt dem revolutionairen Geiſte gegenüber in derſelben Lage, in der es nach den Verheerungen der Cholera geweſen. Damals war Jedermann beſorgt. Jedermann fürchtete das Wiedererſcheinen der Seuche. So fürchtet ſich auch jezt das Land unter die Herrſchaft des revolutionairen Geiſtes zurükzufallen, deſſen Erſcheinungen in der Welt ſo furchtbar, wie die des Würgengels ſind. Dis beweist nun, daß das Syſtem, das man abgenuzt nennt, das Syſtem des vorherrſchenden, des wahren Intereſſe's des Landes iſt. Sie würden Recht haben, wenn unſre Politik einer einzigen Urſache geweiht wäre, wenn wir die Ordnung ohne Aufrechthaltung der Freiheit herſtellen wollten. Oefnen Sie die Charte, öfnen Sie das Bulletin der Geſeze, ſo werden Sie

---

*) Hr. Royer-Collard ſoll dieſes Wizwort in Bezug auf Hrn. Odilon-Barrot geſagt haben.

Digitized by Google

darin 22 Geseze finden, die hinreichen würden, die Thätigkeit der glühendsten Geister zu nähren; und alles dis geschah im Zeitraume von vier Jahren. Wissen Sie, was wir gethan haben? Wir haben mit der einen Hand das Haus reparirt, während wir es mit der andern gegen den Feind vertheidigten, der es angrif; wir haben den Degen in der einen und die Mauerkelle in der andern gehalten." (Bravo im Centrum. Schallendes Gelächter zur Linken.) Hr. v. Bricqueville: „Wir wissen wohl, daß Sie Maurer sind." Hr. Guizot: „Und jezt, wo die Freiheiten so reichlich sich entwikeln, wenn Sie von uns verlangen, diese Regierung zu schwächen, bald weil die Krone zu stark, bald weil die Magistratur zu mächtig sey, bald weil eine der beiden Kammern zu wichtige Befugnisse habe, so müssen wir Ihnen widerstehen. Die öffentlichen Staatsgewalten sind die organisirte Kraft, die Gesellschaft selbst. Wir wollen die wirkliche Kraft, die vollständige Wirkung der öffentlichen Gewalt, eben so wie die individuellen Freiheiten. Unter diesen Bedingungen allein kan man Anspruch darauf machen, die Ordnung herzustellen, und zugleich die Freiheit zu erweitern. Aus diesem Gesichtspunkte kan man die Amnestie betrachten; wenn die Amnestie eines Tages statt finden kan, so muß man wenigstens anerkennen, daß sie jezt nicht eine gesellschaftliche Nothwendigkeit ist. Wenn eines Tags die Amnestie eintreten kan, ohne die Staatsgewalt zu schwächen, ohne die Faktionen und alle schlechten Leidenschaften aufzumuntern, dann wollen wir sehen, ob wir unter diesen Bedingungen die Amnestie gewähren können. Außerdem würde sie eine Schwäche, eine unpassende und schädliche Maasregel, ein Gegenstand der Besorgniß für alle rechtlichen Leute seyn. Nur in diesem Sinne haben wir sie zurükgewiesen." Hr. Odilon-Barrot: „Meine Herren, es schien mir, die Rede des Ministers des öffentlichen Unterrichts habe an mehrern Stellen einige Anspielungen auf meine laut ausgesprochenen Meynungen, auf meine politische Stellung gemacht; es schien mir, die Anekdoten, deren er erwähnte, hätten einen solchen Charakter der Anwendung dar, daß ich nicht unterlassen dürfe darauf zu antworten. Inzwischen soll der Gedanke fern von mir seyn die Erörterung zu unterbrechen, um eine persönliche Frage geltend zu machen. Ich empfinde bei dieser Erörterung eine befremdliche Verlegenheit, weil man von der Frage das sagen kan, was man von einer gewissen Methode sagt: „Alles ist in Allem." Es ist Ihnen, meine Herren, eine Frage der Architektur, eine Frage der Kunst, eine Frage der Menschlichkeit, der Justiz, der Achtung vor dem gemeinen Rechte vorgelegt; endlich eine Frage des Systems, des Widerstandes. Ich für meinen Theil fühle, daß ich nicht Kaltblütigkeit genug besize, in diesem Augenblik eine Frage der Kunst und der Architektur zu debattiren. Wenn Gefangene warten, wenn so viele Familien seit zehn langen Monaten seufzen, fühle ich keine Kraft in mir, tiefsinnig über den florentinischen Styl zu sprechen. Ich will nicht untersuchen, ob 30,000 Franken mehr oder weniger hinreichen werden, ein schönes Denkmal zu entstellen. Ich verwerfe aber den Entwurf, weil ich darin eine Insulte gegen die Justiz, die Menschlichkeit erblike; ich verwerfe ihn, weil ich darin eine Weihe der politischen Justiz, eine hohe Verlezung des gemeinen Rechts sehe; ich verwerfe ihn hauptsächlich, weil ich darin das lezte Bestreben eines Systems finde, das ich, meiner innigsten Ueberzeugung nach, für höchst nachtheilig für mein Vaterland halte; den lezten Paroxysmus der Reaktion, in welche gegenwärtig Frankreich hineingerissen ist. Es ist unerhört, daß wenn nach einer peinlich langen Instruktion von zehn Monaten Unglükliche den Augenblik erwarten, wo ihre Unschuld ans Licht kommen soll, man kalt über Bauanschläge und Summen zur Erbauung des Saals, worin sie gerichtet werden sollen, disputire. Sie sprechen von Bauanschlägen; wenn sich aber die Architekten, wie so oft bei solchen Sachen der Fall ist, geirrt haben; wenn man noch sechs Monate warten muß, bis dieses sonderbare Gebäude fertig ist, was werden Sie dann den Angeklagten antworten? Ach! ich weiß es; es wird ihnen die ministerielle Verantwortlichkeit übrig bleiben: ja, ein schöner Trost für die Gefangenen und ihre Familien! (Beifall.) Können Sie aber die Minister für die Beschaffenheit des Bodens verantwortlich machen? Wenn sie Ihnen sagen: Ihr habt uns nicht Geld genug gegeben; die Baumeister haben sich getäuscht; was werden Sie dann thun? Werden Sie wohl alsdann den Kultus der Menschlichkeit so weit treiben, den Minister selbst in dem Saale, den er hat bauen lassen, vor Gericht zu stellen? (Lachen und Beifall.) Ich sehe in Ihrem Entwurfe eine Insulte gegen die Justiz. Nie darf eine politische Staatsgewalt die Erkenntnisse der Justiz präjudiziren. ... Ich komme nun an eine Erwägung höherer Art. Es gibt, meine Herren, Proscribirte jedesmal, wo die Bürger ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen werden. Die Gerichtsbarkeit des Pairsgerichtshofs ist allerdings vollständig und gesezmäßig. Die Minister sind der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen, dis ist die Folge ihres Privilegiums, und der Pairsgerichtshof ist in Bezug auf sie kompetent. Wenn es sich aber von Bürgern handelt, die durch die Justiz des Landes gerichtet werden können, von Bürgern, die sich in keiner privilegirten Lage befinden, so wird die Jurisdiktion der Pairskammer durch nichts gerechtfertigt. Ich bestreite die Jurisdiktion der Pairskammer in Betref der Angeschuldigten des Aprils, weil nichts gefährlicher ist, als das Eingreifen der Politik in die Justiz. Dürfen Sie sich wohl schmeicheln, daß die Pairie, den Angeschuldigten gegenüber, jedes politische Gefühl ablegen wird? Wie soll ein politischer Körper, täglich in die politischen Leidenschaften getaucht, unaufhörlich eine Beute ihrer Hize, eines schönen Morgens auf ein gegebenes Zeichen seine Rolle, seinen Charakter, das Interesse seiner Stellung vergessen, um sich mit der Leidenschaftslosigkeit des Richters zu bekleiden? Die Jurisdiktion der Pairskammer wird immer eine ganz politische Jurisdiktion seyn, unter dem Einflusse des Staatsgrundsazes berathschlagend, der sich nach der Zeit verändert. So handelte es sich zu einer unseligen Zeit ebenfalls davon, dem, was man damals, wie jezt, die gesellschaftliche Ordnung nannte, der Sicherheit der redlichen Leute ein Unterpfand zu geben. Alsdann wählte man ein Opfer aus, ein erlauchtes Opfer, das zur Abbüßung hingeliefert ward; die Traktate standen dem Vorhaben entgegen; man nahm keine Rüksicht darauf; der Kopf des Helden mußte fallen: er fiel als Opfer des politischen Gesezes unter dem Schlage des Staatsgrundes. (Bewegung.) Zu einer andern Zeit hatte sich der Staatsgrund geändert; der Gang der Ereignisse und der Fortschritt der Prinzipien hatten ihn modifizirt; die Köpfe der Minister fielen

Digitized by Google

nicht, weil sich die Zeiten geändert hatten. Wie kan man sich alsdann noch wundern, daß wir, als Männer des gemeinen Rechts, die wir unsere Prinzipien nur aus der Erfahrung unserer zwei Revolutionen geschöpft haben, aber nicht aus der Schule der englischen Aristokratie (Lachen auf den Oppositionsbänken) mit aller unserer Kraft diese vorgebliche Justiz abweisen, die macht, daß man 300 unserer Mitbürger die Justiz Frankreichs und das gemeine Recht des Landes entzieht. (Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Januar sprach nach Hrn. Salverte Hr. Mauguin, dem Hr. Guizot antwortete. Hr. Charamaule hielt dem Minister eine Schrift vor, worin Hr. Guizot gesagt hätte: „Das Prinzip der Volkssouverainetät, vor welchem ich nie die Knie beugen werde, ist an sich selbst absurd und barbarisch;" und frägt ihn, wie er die revolutionairen Doktrinen seines Kollegen Thiers, zu denen er sich so eben bekannt habe, mit dem, was er vor 14 Jahren geschrieben, reimen könne. Hr. Guizot erklärt, er betrachte die in diesem Buche enthaltene Lehre als völlig im Einklange mit den gegenwärtigen Lehren des Ministeriums, läßt sich übrigens das Buch zur genauern Ansicht geben, und wiederholt dann seine Aeußerung, daß er noch immer so denke. Hr. Jaubert beruft sich auf einen Artikel der Charte, der Anspielungen auf frühere Voten verbiete. Hr. Salvandy sagt, die Deputirten seyen von Frankreich nicht geschikt, um sich Persönlichkeiten zu sagen. Hr. Jaubert will, daß man Hrn. Comte zur Ordnung rufe, der behaupte, man könne sich auf früheres Betragen einlassen. Der Präsident ruft aber Hrn. Jaubert zur Ordnung. Die Kammer schließt endlich die allgemeine Erörterung.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan. werden zuerst einige unbedeutende Petitionen verhandelt. Hr. Berenger bestreitet dann in umständlicher Rede, daß die Amnestie gleichmäßig von einer der drei Staatsgewalten hervorgehen könne. Hr. Odilon-Barrot erklärt sich gegen diese Ansicht, worüber noch einige Deputirte in diesem oder einem andern Sinne Bemerkungen machen. Die Erörterung kommt dann an den ersten Artikel. Hr. Dumont nimmt das Wort und reassumirt, sucht die Redner, die dagegen gesprochen, zu widerlegen und trägt darauf an, daß die Justiz ihren Lauf erhalte, um die Gesellschaft zu rächen. Hr. O. Barrot beharrt auf seiner Ansicht, daß die Jurisdiktion der Pairskammer willkührlich und keine Kompetenz vorhanden sey. Hr. Lamartine vertheidigt sich gegen den Vorwurf, daß er die Amnestie unmöglich gemacht habe. Er habe nicht gesagt, daß der Sieg die Justiz sey, sondern nur daß die Amnestie der lezte Bund der Justiz und Frankreichs sey. — Die Debatten dauerten bei Abgang des Kouriers noch fort.

(Messager.) Ein Mitglied der Pairskammer hat laut gesagt, daß die vorgeschlagenen Ausgaben nicht nöthig seyen, um den Prozeß zu endigen. Seiner Ansicht nach würden 50,000 Fr., die man von den Kosten der peinlichen Justiz nehmen könne, hinreichen, den Saal der Pas Perdus vom Justizpallaste in den Audienzsaal umzuändern. Diese Ansicht, welche viele Deputirte billigen, dürfte nicht ohne Einfluß auf den Ausgang der gegenwärtigen Debatte in der Deputirtenkammer seyn.

Der vormalige Civilintendant von Algier, Hr. Genty de Bussy, ward zum Staatsrath ernannt.

(Temps.) Toulon, 28 Dec. Nach mehrern vergeblichen Versuchen ist es endlich dem Evolutionsgeschwader unter dem Befehle des Gegenadmirals Massieu de Clerval gelungen, in See zu gehn. Die Fregatte Bellona lief zuerst aus. Ihr folgte die Fregatte Dido mit der Admiralsflagge und die Linienschiffe Suffren, Triton, Duquesne und Nestor. Um 5 Uhr war das Geschwader drei Stunden weit in offener See, und bildete eine Linie, von Norden nach Süden, bei den hyerischen Inseln. Es ist auf sechs Monate mit Lebensmitteln ausgestattet. Das Linienschif Montebello, Kapitain Turpin, und das Linienschif Scipio, Kapitain Demoges, sind noch in Hafenkommission; die Fregatten Iphigenie und Galathée werden bald ihre Ausrüstung vollendet haben. Wir werden sonach bald, entweder auf der Rhede oder an den hyerischen Inseln, oder im Hafen, ein Dreidekerlinienschif, fünf Zweidekerlinienschiffe und fünf Fregatten, ohne die kleinen Schiffe zu rechnen, zur Abfahrt bereit haben. Das Dampfboot Salamander hat heute nach seinem Einlaufen Befehl erhalten, sich zur Abfahrt mit Depeschen auf den ersten Wink bereit zu halten.

D Paris, 1 Jan. Die Herren Minister hatten die Absicht, König Ludwig Philipp die Entscheidung der Kammer zum Neujahrsgeschenke zu überreichen. Ich hatte mir vorgenommen, Sie auf dieselbe Weise zu überraschen. Hr. Berryer hat uns sämtlich den Spaß verdorben. Eine auffallende Erscheinung ist, daß beinahe nur die legitimistische Partei und die ihr nahe stehenden Redner etwas Tüchtiges gesagt haben. Wie auffallend diese Erscheinung aber auch ist, so ist sie nichts weniger als neu, und nichts weniger als schwer zu erklären. Diese Partei nemlich weiß, was sie will; und das hat sie vor allen andern Oppositionsrednern, und selbst vor den Ministern in gewisser Beziehung voraus; das gibt ihr die Macht, jene in den Hintergrund zu drängen, und diese mit Erfolg anzugreifen. Die linke Opposition dagegen weiß nicht, was sie will, und wenn man die beredten Plaudereien eines Odilon Barrot bis zu Ende durchgelesen hat, so ist es beinah immer unmöglich, sie zu resumiren, sie auf Grundsäze zurükzuführen. Die Minister und ihre Anhänger sind eben dadurch, daß die linke Opposition so ganz und gar ohne feste Grundsäze, ohne bestimmten Glauben ist, meist gezwungen, ihr Grundsäze und Ansichten zu unterstellen, die sie eigentlich nicht hat, und so kommt es dann stets, daß wir sie über jene Oppositionsredner hinaus greifen sehen, wo sie denn auf die Republikaner treffen, und mit diesen den Kampf beginnen. Ueberhaupt sieht es meist hier in der Kammer so aus, als ob alles das, was eigentlich verhandelt werden soll, nur Nebensache wäre, als ob man ganz an etwas Anderes dächte; und die Minister scheinen dann dazu berufen, von Zeit zu Zeit mit ein paar Worten das Räthsel zu erklären, und die Auflösung zu geben. Es heißt diese Auflösung: 91 oder 93. Die Republik hat nur einen einzigen Vertreter in der Kammer, und der heißt: die Furcht.

† Paris, 2 Jan. Die Debatten der lezten Sizungen deuten auf eine nahe und unvermeidliche ministerielle Revolution, von der ich Sie schon öfter unterhalten habe. Die Re-

Digitized by Google

gierung konnte wohl den Widerstand als ihr Prinzip proklamiren, dieses Programm aber in allen seinen Folgen behaupten, es in seiner Anwendung entwikeln, dis ist für dieselbe eine schwierige Sache, wie Sie aus der revolutionairen Rede des Hrn. Thiers sehen. Jezt scheint mir das Ministerium Odilon-Barrot eine mögliche Sache, und selbst eine unvermeidliche. Es liegt mehr Sympathie zwischen den von Hrn. Thiers auf der Tribune ausgedrükten gouvermentalen Doktrinen und den Prinzipien des Hrn. Barrot, als zwischen Hrn. Thiers und Hrn. Guizot. Die Revolution rükt ihrem Ministerium entgegen, und sie wird es vielleicht gewinnen. Die Parteien dulden nicht, daß man außer denselben gouvernire. Die Juliusmänner wollen die Staatsgewalt, und werden sie vielleicht bekommen, um sie im Innern und in ihren Beziehungen mit Europa unmöglich zu machen. Von folgenden zwei Dingen muß eines eintreten: entweder muß das Ministerium Odilon-Barrot auf seine eigenen Doktrinen verzichten, oder diese Doktrinen werden die öffentliche Ordnung und den europäischen Frieden kompromittiren. Darin liegt die Schwierigkeit des gegenwärtigen Augenbliks. Ludwig Philipp weiß dis wohl, und deswegen nimmt er sich so sehr in Acht, in die revolutionaire Bewegung einzugehen. Diese Bewegung wird gegenwärtig von dem jungen Herzog von Orleans unterstüzt, einem leichtsinnigen, übermäßig von sich eingenommenen Kopfe, der von unbedeutenden Ehrgeizigen umgeben ist, die sich dadurch einen Halt machen wollen. Dieser Prinz macht selbst Opposition gegen die Regierung seines Vaters; er möchte eine erste Stelle und vielleicht den König zu einer Abdankung veranlassen. Jezt läßt sich nur so viel sagen, daß die Männer, die mehr oder weniger Theil an der Restauration genommen, von Leitung der Staatsangelegenheiten entfernt werden sollen. Man wird nur noch Männer der Revolution wollen. Alsdann wird die ganze von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossene doktrinaire Partei zu der Konservativopposition übergehen, und die Prinzipien des Rechts, die schüzenden Maximen der Gesellschaft werden neue Stüzen finden. Die sich selbst überlassene revolutionaire Partei wird Fehler über Fehler machen, bis daß sie, nachdem sie die Staatsgewalt zerstört, und ein zweites Ministerium Laffitte erneuert hat, genöthigt ist, ihre Stellen wieder an eine vernünftigere und die öffentliche Ordnung mehr beschüzende Vorkehrung abzutreten. Die Rede des Hrn. Thiers trennt ihn auf immer von Hrn. Guizot; sie ist ein rein revolutionaires Manifest. Einige Personen wollten Talent darin finden; ich für meinen Theil muß sagen, daß sie der größte Fehler, die offenbarste Unbesonnenheit ist, die seit dieses Ministerium am Ruder war, vorkam. Man darf bestimmt auf eine ministerielle Modifikation im Sinne Odilon-Barrots rechnen. Die Trennung von den Doktrinairen ist von nun an entschieden. Uebrigens wird die Auflösung des Kabinets noch durch eine andere Ursache bedroht. Marschall Mortier ist seiner Stelle satt; er wird dieselbe an Marschall Soult abtreten, den der König insgeheim wünscht, und in den er allein in Bezug auf die Armee Vertrauen sezt, die bekanntlich die einzige Hülfe für Ludwig Philipp ist. Hr. Thiers wird nach Entfernung der Doktrinaire sich unfehlbar dem Marschall Soult nähern. Diese beiden Männer werden als Stüzpunkt für die Kombination dienen, die sich durch die Linke Odilon-Barrot nüanciren wird. Vielleicht wird alsdann Hr. v. Rigny die Botschaft von Neapel annehmen, und den General Sebastiani ersezen; Hr. Molé dürfte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das er so sehr wünscht, erhalten. Sie dürfen glauben, daß das, was ich Ihnen hier sage, schon lange in der Gesinnung Ludwig Philipps liegt. Diese Modifikation wird nach der Session erfolgen, denn in diesem Augenblike wäre es für das Königthum zu peinlich, die Existenz des Ministeriums wiederholt in Frage zu stellen, und das traurige Schauspiel der vierzehntägigen Krise im November zu erneuern. — Die Männer der Restauration müssen sich ein für allemal sagen, daß sie sich mit der Partei der Revolution nicht verbünden können. Ihre Rolle ist geendigt. Sie können nicht die Werkzeuge der Unordnung seyn. Sie würden sich vergeblich bemühen, den Angelegenheiten eine andere Wendung zu geben. Sie haben dem Juliusprinzipe eine zu große Ehre angethan, glauben zu lassen, daß es etwas für die Gesellschaft vermöge. Die revolutionaire Partei wird sie immer mit dem Prozesse des Marschalls Ney, einen nach dem andern, tödten können, und es dürfte selbst, wenn man wollte, leicht seyn, Hrn. Molé zu stürzen, den einzigen, der noch einiges Ansehn in der öffentlichen Meynung genießt, wenn man daran erinnert, daß auch Hr. Molé den Tod des Marschalls Ney votirt hat. Dis dürfte eine Lehre für diejenigen seyn, die um die Staatsgewalt buhlen. Da die zwei Prinzipien der Restauration und der Revolution in offenbarem Gegensaze sind, so folgt daraus, daß die Männer, welche den beiden Regimes angehörten, sich schwer zusammen verständigen und zu einander passen können. — Was die spezielle Frage betrift, die der Deputirtenkammer jezt vorliegt, so wird, wie auch immer das Votiren ausfallen mag, der Fehler daraus klar werden, den die Staatsgewalt dadurch begangen hat, daß sie die Amnestie nicht gewährte, und insbesonders auf der Verfolgung des Prozesses gegen die Republikaner beharrte. Wenn man ein Resultat nicht vermeiden kan, so muß man seinen Entschluß fassen. Die Juliusregierung ist im Widerspruche mit ihrem Prinzip, und dis hat Hr. Berryer ganz richtig entwikelt. Uebrigens war die vorgestrige Sizung merkwürdig. Sie zeigte, was die Kraft der Wahrheit, selbst einem Ministerium gegenüber, das über die Mehrheit der Kugeln verfügt, vermag. — Die Auflösung des englischen Parlaments hat keine Verwunderung erregt, da sie die unmittelbare Folge der Stellung der Tories war. Ein Schreiben aus London läßt hoffen, daß die Tories 320 bis 370 Mitglieder ihrer Farbe bekommen werden.

*** Paris, 3 Jan. In den Salons rechnet man fortwährend auf den Sieg des französischen Ministeriums; die Kammer wird vermuthlich nicht nur 360,000 Fr., sondern die vollen 1,200,000 Fr. für einen definitiven Saal der Pairs votiren. Man tadelt übrigens fast überall, daß die Gefangenen so lange warten müssen, bis ein Saal für das Verhör gebaut ist, während der jezige Luxembourg dazu hinreicher und die Masse der Beschuldigten allmählich vorgeladen werden könnte. Die Regierung schadet sich durch den Mißbrauch einer angeblichen Indifferenz, die wenigstens durch die Unterschriften zu Gunsten des National keineswegs bewährt scheint. — Wie das halbamtliche Journal des Débats die Rede Berryers verstümmelt hatte, so übergeht heute die gesamte Oppositionspresse eine

Digitized by Google

in gestriger Sizung vernommene Erklärung des Ministers Guizot, daß er zur Restaurationszeit, im Augenblik der ihm vorgeworfenen Gesezesvorschläge, gar nicht mehr zur Verwaltung gehört habe. Hr. Dupin, gleichfalls aus Feindschaft gegen Guizot, zeigte Parteilichkeit, indem er den Grafen Jaubert zur Ordnung rief, während er Hrn. Comte, dem Rival Rossi's, dieselben und größere Mißbräuche des parlamentarischen Wortes gestattete. Graf Jaubert ist daher für die künftige Präsidentschaft der Kammer im Vorschlage. — Fürst Talleyrand befindet sich ziemlich wohl. Es ist schwer, seinen Entschluß bestimmt zu erfahren, denn so freimüthig er sich über Ehemaliges auszudrüken pflegt, so groß ist sein Rükhalt bei Fragen der Gegenwart und Zukunft. Doch hält man fortwährend für möglich, daß er nochmals nach London gehe.

* Lyon, 2 Januar. Unsre Stadt hätte leicht aufs Neue der Schauplaz einer Emeute werden können, hätte nicht diesesmal ein Polizeikommissair der weiblichen Wuth blos kaltes Blut entgegengesezt. Schon seit längerer Zeit war durch die Einwirkung des Beichtvaters im hiesigen Krankenhause, Hotel Dieu, ein Zwiespalt zwischen der Administration und mehreren untergeordneten Beamten, d. h. dienenden Brüdern und barmherzigen Schwestern ausgebrochen. Durch Fortschikung des genannten Beichtvaters und des Oekonomen glaubte man dem Uebel abzuhelfen, goß aber Oel ins Feuer. Eine junge sehr devote Schwester von zwanzig Jahren widersezte sich den Vorstehern, und glaubte von ihnen keine Befehle annehmen zu dürfen. Man kündigte ihr deshalb ihren Austritt an, aber auch dieser Ankündigung sezte sie Widerstand entgegen, so daß man sich entschließen mußte, sie mit Gewalt aus dem Hause zu treiben. Es ward ein Polizeikommissair mit Ausführung dieser Maaßregel beauftragt. Von einem fünfzig Mann starken Infanteriepiket unterstüzt, begibt er sich in das Hotel Dieu. Augenbliklich entsteht ein fürchterlicher Tumult unter den Schwestern. Die Widerspenstige, die er rufen läßt, um sie ohne Aufsehn zu entführen, stellt sich nicht, und da er zur Haussuchung schreiten will, tritt ihm eine dreifache Linie von Schwestern entgegen, die ihn schimpfen und bedrohen, der christlichen Liebe uneingedenk. Vergebens schwingt er seine dreifarbige Schärpe: sie muß vor dem schwarz und weißen Kostüme weichen; vergebens eilt ihm der neue Oekonom zu Hülfe: die Nägelmale in seinem Gesichte, und die blauen Beulen sind Zeugen seines Märtyrerthums. Der Tumult und das Zetergeschrei werden so groß, daß der in der Ferne befindliche Offizier des Pikets das Leben seiner Schüzlinge in Gefahr glaubt, und zu Hülfe eilt. Obgleich der Polizeibeamte ihn bittet, sich zurükzuziehen, und dieser willig aus dem Amazonengefecht scheidet, so wird doch unter den Schwestern die Bestürzung so groß, daß sie im Innern des Hauses Barrikaden errichten, ja daß drei unter ihnen in die Kirche fliehen, und dort ein paar Minuten lang die Sturmglokе ziehen. Einige Soldaten vertreiben sie freilich, aber eine Menge Menschen, welche Feuer im Hause wähnen, eilen herbei, und wollen sich in die geräumigen Höfe drängen. Der besonnene Schweizer schließt glüklicher Weise das Thor, und bedeutet die Menge, daß es nur ein falscher Lärm sey. Noch leisten die Nonnen standhaften Widerstand, einige von ihnen laufen in die Krankenzimmer und dringen dort mit dem Rufe: „Auf! auf! ihr Kranken, man entführt, man erwürgt eure Schwestern!" Bestürzung, besonders unter die fieberkranken Frauen. — Genug der Polizeibeamte muß sich zurükziehen, ohne seinem Auftrage, die junge Schwester zu verhaften, Genüge zu leisten. Man sagt, dieselbe sey während des Gefechts in einem Wandschranke versteckt gewesen, und die Schwestern hätten in ihrem Zorne den Vorsteher gesucht, um an ihm ihre Rache zu kühlen; man sagt sogar, es hätten höhere Geistliche durch die Vermittelung des entsezten Beichtvaters das Feuer geschürt, und die fanatischen Weiberköpfe erhizt. Die Sache hat ihre lächerliche, aber auch ihre sehr ernste Seite; denn wäre das Volk in den Hof gedrungen, so hätte bei der Erbitterung gegen das Militair und bei der Theilnahme für das schwächere Geschlecht leicht aus dieser Scene ein Blutbad hervorgehen können. Das Weitere mit Nächstem, wenn die Untersuchungen, die im Augenblike eingeleitet werden, ein Resultat gegeben haben.

Deutschland.

Die Münchener pol. Zeitung berichtigt eine irrthümliche Angabe in der Allgem. Zeitung dahin, daß Hr. v. Wirschinger keineswegs schon einmal im Jahre 1832 provisorisch das Portefeuille der Finanzen gehabt habe, sondern daß er nur im vorigen Jahre während einer Badreise des Hrn. Ministers mit dessen Verwesung beauftragt gewesen sey.

** Darmstadt, 5 Jan. Blos noch Büdingen ist mit seiner Abgeordnetenwahl zurük. Unterdessen wählten die Wahlbezirke Schotten und Gladenbach ihre frühern Abgeordneten, Steuerkommissair Fresenius und Oberappellationsgerichtsrath v. Grolmann, wieder, Mitglieder der frühern Minorität. Die Stadt Gießen wählte den Hofgerichtsrath Zühl in Gießen. Er ist ein als liberal bekannter Mann, und im Jahre 1833 war er einer von den zu Abgeordneten gewählten Staatsdienern, welchen der Urlaub von der Regierung versagt ward. Wie sich nun auch einige weitere Fragen entscheiden mögen, namentlich die, ob alle gewählten Staatsdiener Urlaub erhalten, im Allgemeinen ist gewiß, daß die Opposition dismal in der Minorität sich befinde, die etwa ein Drittel der Kammer, aber darunter sehr fähige Redner enthalten wird. — Die „poetischen Streifzüge" von Karl Buchner dürften nun doch in der hiesigen Zeitung vom Verleger angezeigt werden, jedoch ganz einfach und ohne alle Charakteristik ihres Inhalts. Der früher gegen jede Anzeige geltend gemachte Grund, „daß es unschiklich erscheine, in einem auswärtigen Verlage herausgekommene Gedichte in der Landeszeitung anzukündigen, welche unter Andern einen in einem deutschen Bundesstaate wegen hochverrätherischer Umtriebe zu schwerer Strafe Verurtheilten (Mooßdorf in Dresden) besingen", war zurükgenommen worden. Dis zur Vervollständigung unsrer hierüber früher gegebenen Notiz.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung sagt: „Eine Pariser Zeitung enthält nachstehenden höchst belustigenden Artikel: „Der Brief aus Berlin, der die Krankheit des Königs meldet, erwähnt auch, daß die Herzogin von Berry sich inkognito zu den daselbst zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Rußland veranstalteten Festen begeben, und daß sie während ihres Aufenthalts in Berlin von dem Kaiser Nikolaus und dem Kronprinzen von Preußen die ausgezeichnetste Aufnahme gefunden habe. Dis erklärt uns, warum der Herzog von Orleans, der

Digitized by Google

diesen Festen beiwohnen sollte, es vorgezogen hat, in Paris zu bleiben. Hr. Bresson, unser Gesandter, hat ihm ohne Zweifel diesen Rath ertheilt." — Und das Blatt, das diesen Artikel enthält, nennt sich — le bon sens!"

Berlin, 2 Jan. Endlich hat man, wie das allgemeine Gerücht sagt, einen Ausweg gefunden, um das Finanzministerium zu besezen, und alle Reibungen der Aspiranten darauf zu vermeiden. Unser bisheriger Bundestagsgesandter und General-Postmeister, Hr. v. Nagler, wird das Portefeuille des Finanzministers erhalten, und dagegen der Geheimerath v. Alvensleben, welcher als Bevollmächtigter im Ministerkongreß in Wien war, als Gesandter am Bundestage nach Frankfurt gehen. Die Verwaltung der Post würde unter den bisherigen ersten Posträthen Schmäckert und Schneider verbleiben, und keinen besondern Minister zum Chef erhalten. (Leipz. Z.)

Griechenland.

Die Times geben folgendes Privatschreiben aus Nauplia vom 25 Nov.: „Zwei Bataillone leichter Truppen in Fustenella's werden zu St. Giorgio, unweit Argos, gebildet; der König hat ihre Uniform besichtigt, die fast für etwas zu lose gehalten wird, doch ich glaube, sie werden sich in der Linie ganz gut ausnehmen. Diese Maaßregel, obgleich sie zu loben ist, hat bei den alten Palikaren doch nicht den allgemeinen Beifall gefunden, der ihr zu Theil geworden wäre, wenn man sie gleich bei der ersten Organisirung der Armee angenommen hätte, als der General Church sie vorschlug und Graf Armansperg sie unterstüzte; sie glauben jezt, daß die Regierung genöthigt worden sey, sich ihrer zu bedienen, um sie ruhig zu erhalten, und das ist auch gewiß der Fall. Die Mitglieder des Kriegsgerichts, welches in Rumelien an der Gränze niedergesezt wurde, um über die Palikaren zu richten, welche die Dörfer in der Umgegend von Zeituni plünderten, sind zurükgekehrt, nachdem sie zwei Individuen zum Tode und einen alten Priester nebst ein paar Anderen zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt hatten. Man sieht das Volk von allen Seiten lustig nach Athen wandern, so sehr liegt es den Griechen am Herzen, ihre Hauptstadt in dem weltberühmten Athen zu gründen. Es ist jezt ein Engländer hier, der sich erboten hat, eine Dampfschiffahrt zwischen Athen, Marseille, Malta, Smyrna und Konstantinopel einzurichten; die Regierung hat versprochen, alles Mögliche zu thun, um sein Unternehmen zu begünstigen."

Aegypten.

* Triest, 29 Dec. Aus Alexandrien haben wir Nachrichten bis zu Ende Novembers.*) Diesem zufolge war die Pest in Alexandria und dessen Umgebungen mit großer Heftigkeit ausgebrochen. Jede Art von Handelsverkehr gerieth plözlich in Stokung, ein Theil der Einwohner hatte sich geflüchtet, andere sich in ihren Häusern abgesperrt. Das Wichtigste ist, daß auch im Arsenal und auf der Flotte viele Pestfälle sich ereignet und die Arbeiten und Rüstungen gehemmt hatten. Die Lage Mehemed Ali's wird dadurch noch kritischer, als sie in Folge der fortdauernden Gährung in Syrien und der feindseligen Stellung der großherrlichen Armee schon ist; indem er jezt, falls der Sultan wirklich Ernst machte, alle Wahrscheinlichkeiten gegen sich hätte, besonders weil der größte Theil der ägyptischen Flotte in diesem Augenblike durch die Pest unbrauchbar ist. Mehemed Ali muß dis einsehen, und man darf also den umlaufenden Gerüchten von friedlichen Gesinnungen desselben wohl Glauben schenken. Es heißt sogar, daß er in Folge oder als Einleitung einer Ausgleichung 8 Millionen türkischer Piaster auf Rechnung seines Tributs nach Konstantinopel abgeschikt habe. Auch erfuhr man, daß er Eilboten an seinen Sohn nach Syrien mit dem Auftrag abgefertigt habe, diesen zu einer Unterredung nach Aegypten einzuladen.

*) Das Schreiben aus Alexandria in Nro. 7. der Allg. Zeitung ist durch einen Druckfehler vom 17 Dec., statt vom 17 Nov., datirt.

Persien.

(Morning-Herald.) Man hat neuere Nachrichten aus Persien erhalten; die Angelegenheiten des Landes gewinnen, unter den gegenwärtigen Umständen, täglich mehr Interesse. Rußland hatte, wie jezt erwiesen ist, seine Intriguen gegen die persische Regierung bis zum Tode Abbas Mirza's, des muthmaaßlichen Thronerben des leztern Schah, mit Glük spielen lassen; dieses Ereigniß unterbrach sie mit Einemmale. Wenn nun aber die Nachricht wahr ist, daß der Sohn Abbas Mirza's, Mohammed Ali, als Nachfolger seines Großvaters durch den russischen Gesandten anerkannt wurde, so hat diese Macht wieder den größten Einfluß auf den jungen Prinzen gewonnen, welcher an der Spize eines von einem russischen Offizier, als Obergeneral, organisirten Heeres steht. Dieser Einfluß wurde noch bedeutender vermehrt durch den dem jungen Monarchen ertheilten Rath in das Königreich Kabul einzufallen. Man läßt ihn diese Eroberung als leicht betrachten. Unsere (die englische) Regierung muß diese Umstände um so mehr in Erwägung ziehen, als die Eroberung dieses der Verwüstung preisgegebenen Landes das persische Reich in fast unmittelbare Berührung mit unsern ostindischen Gränzen, und so mittelbar den Legionen des russischen Selbstherrschers den Weg nach Hindostan öfnen würde. Mohammed Mirza ist von Herat aufgebrochen und zu Candahar angekommen, wo auf Antreiben des edlen Persers, der zulezt in London den persischen Hof repräsentirte, ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen wurde. Man zweifelte übrigens kaum an dem Ausbruche eines Bürgerkriegs; aber der einzige zu fürchtende Gegner war ein Oheim des neuen Schah, der Statthalter der Provinz Nermansur am persischen Meerbusen. Das Gerücht ging, England würde die Ansprüche dieses Prinzen, der kraft des persischen Thronfolgegesezes an die Stelle des verstorbenen Abbas Mirza träte, unterstüzen, wenn Mohammed Mirza sich ganz dem moskowitischen Einflusse hingeben sollte. Die Reichthümer, die der junge Schah von seinem Großvater besaß, und der erklärte Beistand Rußlands hatten ihm viele Anhänger gewonnen.

Augsburger Kurs vom 8 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 1/4	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	113 1/2	—
– Metall. à 5 Proz.	100 1/2	100 1/4
– detto 4 Pr.	92 1/8	91 3/4
– B. Akt. II S. 1834.	1290	1288
Polnische Loose	100 1/2	99 1/2
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107 1/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20gem 1 M.	100 3/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 3/8	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116 7/8	—
Lyon – –	—	117 1/8
Mailand – –	59 1/2	—
Genua – –	51 3/8	—
Livorno – –	57 3/8	—
Triest – –	—	100 1/2
Venedig – –	—	59 3/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ueber die Aussichten in Mexico.

†* Paris, 31 Dec. In Mexico hat, den lezten Nachrichten zufolge, die Mönchs- und Militairpartei einen starken Einfluß in den Wahlen ausgeübt, und es wäre leicht möglich, daß der neue Kongreß die Verfassung über den Haufen würfe, und wieder ein Kaiser- oder Königthum improvisirte. Santanna ist selbst, was man zu sagen pflegt, überflügelt, und man würde ihm Unrecht thun, wenn man Alles, was jezt vorgeht, auf seine Rechnung schriebe. Es ist zweifelhaft, ob es ihm gelingen würde, wenn einmal die Monarchie und der Plan von Iguala hergestellt ist, sich wie Iturbide an die Stelle einer spanischen Dynastie einzuschieben. Es ist aber noch viel zweifelhafter, ob der Infant Don Francisco oder sonst ein europäischer Prinz die Gelegenheit benüzen könnte. Denn geht er allein hin, so muß er alle Augenblike für sein Leben zittern, und läßt er sich von europäischen Truppen begleiten, so ist dis hinlänglich, das ganze Land gegen ihn aufzubringen. Auch weiß ich nicht, was die Nordamerikaner dazu sagen würden. — Viele liberale Mexicaner begeben sich einstweilen nach den Vereinigten Staaten, unter andern der Vizepräsident Farias und der General Bazadre; dort werden sie die Reaktion, welche ohne Zweifel eintreten wird, erwarten und vielleicht befördern. Der hiesige mexicanische Gesandte Don Lorenzo Zavala, ehemaliger Deputirter in den spanischen Cortes, hat seine Dimission eingegeben, aber man glaubt er spiele ein zweideutiges Spiel. Unterdessen scheint es mir interessant, Ihnen einige Stellen aus dem Schlusse seiner so eben hier herausgekommenen Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika mitzutheilen, worin er sich über das künftige Schikksal seines Vaterlands ausspricht. „Der Einfluß der Vereinigten Staaten auf Mexico ist eine Macht der Meynung und des Unterrichts der Meisterschaft, und um so stärker, als er blos ein moralischer Einfluß ist. Aber noch mehr. Alle Jahre lassen sich 10,000 Bürger der Vereinigten Staaten auf dem mexicanischen Gebiete nieder, besonders in den Staaten von Chihuahua, Coahuila und Texas, so wie auch in Tamaulipas, Nuevo Leon, San Luis Potosi, Durango, Zacatecas, Sonora, Cinaloa, Neumexico und Californien. Diese Leute, Ansiedler und Handelsleute, bringen nebst ihrer Industrie auch die Gewohnheit der Freiheit, der Sparsamkeit, der Arbeitsamkeit, ihre strengen und religiösen Sitten, ihre persönliche Unabhängigkeit und ihren Republikanismus mit. Welche Veränderung müssen nicht diese unternehmenden Gäste in dem moralischen und materiellen Daseyn der alten Einwohner hervorbringen! Die mexicanische Republik wird also in einigen Jahren ein aus dem amerikanischen System und aus den Sitten und Ueberlieferungen der spanischen Abkömmlinge gemischtes politisches Leben und Gestalt annehmen. Aber man muß in der mexicanischen Nation die schon bevölkerten und so zu sagen in die Formen des alten Mutterlandes gegossenen Distrikte von den menschenlosen und einer ganz neuen Bildung fähigen Gegenden unterscheiden. In den ersten wird noch viele Jahre hindurch der Kampf widerstreitender Grundsäze, die in den politischen Einrichtungen niedergelegt sind, fortdauern und der Bürgerkrieg unvermeidlich bleiben, während in den andern die amerikanischen, deutschen, irischen und englischen Ansiedler vollkommen freie Völkerschaften bilden, die unter dem Einflusse ihrer demokratischen Geseze, vorzüglich aber ihrer arbeitsamen Sitten und ihrer Ueberzeugung und Denkart über die Würde des Menschen und die dem Geseze schuldige Achtung friedlich aufblühen werden. Auf diese Art, während die Staaten von Puebla, Chiapa, Oajaca, Mexico, Queretaro, Mechoacan, Guanajuato, zur Strafe ihrer Vorurtheile, ihrer Unwissenheit, ihres Aberglaubens, dem Militair- und geistlichen Stande überliefert bleiben; während in ihrem Schooße einige edle und aufgeklärte Patrioten sich bemühen ihre Mitbürger auf die Höhe der angenommenen Einrichtungen zu heben, und ihnen Freiheit und Toleranz einzuprägen; während hier diese entgegengesezten Elemente den Streit zwischen einer feurigen, den Fortgang und die Bildung liebenden Jugend, und einem unwissenden an seinen Privilegien und Renten klebenden Klerus entzünden, einen Streit, unterstüzt von einigen Generalen und Offizieren, Ueberbleibseln des alten spanischen Heeres, ohne Treue, ohne Ehre, ohne Patriotismus, von einem schmuzigen Geiz und erniedrigenden Lastern besessen; während dieses in den lezterwähnten Staaten vorgeht, werden die übrigen ihre Bevölkerung und ihren Reichthum vermehren und darauf Acht haben, nicht von den unseligen Ereignissen, die ihre südlichen Brüder betreffen, beslekt zu werden. Das lezte Ziel dieser Erschütterungen wird der Triumph der Freiheit seyn, und auf dem Schutte altgothischer unhaltbarer Privilegien wird sich ein ruhmvolles und aufgeklärtes Geschlecht erheben, welches, indem es alle Elemente des Wohlstandes und Reichthums, die ihm zu Gebote stehen, in Bewegung sezt, zulezt jene einheimische, heute erniedrigte und in Schmach versunkene Klasse der gebildeten Familie beigesellen und sie lehren wird, zu denken und ihre eigene Würde zu achten. Das amerikanische System wird einen vollständigen, obgleich blutigen Sieg erhalten."

Großbritannien.

Aus Canada lauten die neuesten Nachrichten sehr beunruhigend. In Montreal war im November die Erbitterung zwischen den Einwohnern liberaler und konservativer Prinzipien in offene Feindschaft ausgebrochen und hatte die Stadt während vierzehn Tagen in einem Zustande erhalten, in welchem alle Ordnung aufgelöst schien. An einem Tage befand sich die Stadt gänzlich in der Gewalt des Pöbels von der konservativen Partei, welcher, tausend Mann stark, mit Waffen aller Art versehen, die Häuser der liberalen Deputirten bei der Kolonial-Versammlung zerstörte. — In Quebek dagegen hatte die Aufregung ihren Grund in dem Hasse zwischen der englischen und französischen Partei. Jene fand für nöthig, eine allgemeine Union unter allen Kolonisten englischer Abkunft zu stiften, deren Vorstand ein Hr. Stuart war und die den Namen „konstitutionelle Association" erhielt und zur Aufrechthaltung aller verfassungsmäßigen Rechte und der Verbindung der Kolonie mit dem Mutterlande bestimmt ist. Die Opposition der Franzosen gegen die Engländer soll besonders in der Kolonial-Versammlung stark seyn.

Digitized by Google

Hr. J. Crag, ein Prediger der Dissenter, aber dessen ungeachtet ein eifriger Orangist, will es bei den nächsten Parlamentswahlen in Dublin mit Hrn. O'Connell aufnehmen.

Frankreich.

Die Haupteinnahmen, welche das Budget von 1836 bilden sollen, sind folgende:

Grundsteuer	253,111,773 Fr.
Personal- und Mobiliarsteuer	52,579,000 —
Thür- und Fenstersteuer	26,391,000 —
Patente	29,833,500 —
Enregistrement	162,050,000 —
Stempel	31,000,000 —
Domainen	4,620,000 —
Holzschlag	18,000,000 —
Douanen	106,000,000 —
Salzsteuer	54,000,000 —
Indirekte Steuer, Getränke, Tabak, Schießpulver u. s. w.	187,800,000 —
Posten	86,600,000 —

Das Journal des Débats liefert folgenden Kommentar zu der in der Sizung der Deputirtenkammer vom 24 Dec. statt gehabten Debatte über die Zöglinge der Militairschulen: „Das Gesez über die Lage der Offiziere verbietet, daß es Offiziere à la suite, d. h. solche Offiziere gebe, die einen Grad besizen, ohne zugleich eine bestimmte Stellung in den Reihen der Armee zu haben. Ungeachtet dieser Anordnung haben wir gegenwärtig etwa 1150 Offiziere à la suite. Dis ist indessen die unvermeidliche Folge der im vorigen Jahre aus Gründen der Sparsamkeit vorgenommenen Abschaffung der 4ten Bataillone bei der Infanterie und der 6ten Schwadrone bei der Kavallerie. Die Offiziere ließen sich nicht wie die Soldaten entfernen, und man mußte sie à la suite stellen, d. h. ihnen einen Grad ohne Amt lassen. Durch diese Maaßregel ist indessen das Gesez nicht verlezt worden, denn dieses besagt nur, daß Niemand zu einem Grade ohne Amt ernannt werden solle. Die Offiziere der abgeschafften Bataillone sind aber nicht zu einem Grade ernannt worden, sie haben denselben blos behalten. Während sich aber auf diese Weise die Zahl der Offiziere à la suite vermehrte, meldeten sich die jungen Leute, die in der Militairschule zu St. Cyr ihr Examen bestanden hatten, zu Offiziersstellen. Was sollte man thun? Die jungen Leute waren in jene Schule unter der ausdrüklichen Bedingung eingetreten, daß sie nach bestandener Prüfung als Offiziere in die Armee eintreten sollten. Nur in dieser Hofnung hatten ihre Eltern sie unterhalten, die Pension für sie gezahlt, und ihrer militairischen Ausbildung alle möglichen Opfer gebracht. Sollte man wortbrüchig gegen sie seyn? Es blieb der Regierung nichts weiter übrig, als von der Kammer eine Ausnahme von dem Gesezе zu verlangen, und die Kammer hat in diese Ausnahme gewilligt, jedoch zugleich, um den Unteroffizieren der Armee ihre Rechte zu bewahren, entschieden, daß die Zöglinge aus der Militairschule zu St. Cyr, die von der Regierung zu Offizieren à la suite ernannt werden möchten, ihre Dienstjahre erst von dem Tage an zählen sollten, wo sie eine bestimmte Stellung in den Reihen der Armee erhielten. Die ganze Debatte in der Kammer hat bewiesen, wie sehr die Versammlung sich für die Unteroffiziere interessire, und wie hoch sie ihre gerechten Ansprüche achte. Zugleich hat aber eine einzige Angabe des Berichterstatters klar und deutlich dargethan, welche Theilnahme auch die Regierung den Unteroffizieren widmet. Von 3963 Vakanzen, die seit der Julusrevolution eingetreten sind, haben die Unteroffiziere 3313 erhalten, obgleich das Gesez ihnen nur den dritten Theil derselben zuerkennt. Dergleichen Zahlenangaben sprechen mehr für die Regierung, als alle möglichen Deklamationen wider sie."

Der neue Munizipalrath von Paris (die erste aus der Volkswahl hervorgegangene Gemeindebehörde seit der berüchtigten Kommune von 1789) hat am 26 Dec. seine Sizungen eröfnet. Der Präfekt des Seinedepartements legte demselben einen sehr günstigen Bericht über den städtischen Haushalt vor. Die Oktroi-Einnahmen, die im Jahre 1830 und 1832 nur 20 Millionen betrugen, haben sich im Jahre 1833 auf 26,800,000 erhoben, und lassen für 1834 einen Abschluß von 27 Millionen erwarten. Die 60,000 Mann starke Nationalgarde von Paris kostet der Stadt nur 1 Million Fr. Die öffentlichen Anstalten, namentlich die Spitäler, Schulen und Sparkassen, haben bedeutende Erweiterungen erhalten. Die Einlagen in die Sparkassen, welche im Jahre 1832 nur 3 Mill. Fr. betrugen, beliefen sich im Jahre 1834 auf 17 Millionen, während gleichzeitig die Einlagen in die Lotterie sich von 17 auf 10 Millionen verminderten. Bedeutende Bauten u. a. gemeinnüzige Anlagen sind im Werke. Die Stadt Paris entrichtet an Auflagen jeder Art die bedeutende Summe von jährlich 135 Millionen.

Niederlande.

*** Brüssel, 29 Dec. Da die Luxemburgische Frage ohne Aufhören so dargestellt wird, als sey sie bestimmt, demnächst die gegenwärtige Lage der Dinge zu verändern, und einen Konflikt und ernste Ereignisse herbeizuführen, so mußte das Ministerium in den lezten Repräsentantenverhandlungen sie freimüthig behandeln, gründlich diskutiren und durch klare Erläuterungen, so wie durch die thatsächlichen Folgen aus dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beweisen, daß darin nichts liegt, was das Militairsystem, das der deutsche Bund sich zu erhalten berufen ist, verleze. Diese Aufgabe nun hat sich ein mit den diplomatischen Fragen vertrauter Redner gesezt. Der Gesichtspunkt, unter dem er die Abtretung eines Theils von Luxemburg an Belgien darstellte, scheint mir der Aufmerksamkeit des politischen Deutschlands würdig; denn in der That, wenn man durch ein nicht auf Hypothesen, sondern auf das, was vertragsmäßig besteht, gegründetes Raisonnement den Beweis führt, daß die von Seite einer der betheiligten Parteien der Klausel des Vertrags noch fehlende Sanktion nichts enthält, was die Sicherheit des Vertrags gefährden könne, daß sie vielmehr die Sicherheit des Vertrags verbürgt und — wohl zu merken! — verstärkt, so wird man dargethan haben, daß diese Sanktion, weit entfernt unmöglich zu seyn, wie man gesagt hat, unvermeidlich sey, weil sie im Interesse der Bundesversammlung liegt, die sie zu geben berufen ist. Hrn. Nothomb's Rede *) hat diesen Zwek im Auge. Er hat aus dem innigen Wechselverhältnisse, das nach seiner Meynung zwischen der Frage wegen Luxemburgs und jener wegen Limburgs

*) S. die Außerord. Beilagen vom 3 u. 4. Jan.

Digitized by Google

besteht, gefolgert, daß der deutsche Bund kein Interesse dabei habe, die von der Londoner Konferenz beschlossenen Territorialanordnungen zu vernichten. Ja, wenn es sich um ein unentgeltliches Aufgeben eines Theils Luxemburgs handelte; hier aber findet ein Tausch, und zwar ein für Deutschland vortheilhafter Tausch statt, der überdis die bei Gründung des deutschen Bundes gewünschten Garantien verstärkt. Wenn es hiernach klar ist, daß die Verfassung dieses Bundes hiebei nicht verlezt wird, vielmehr noch gewinnt, warum sollte man da seinen Nichtbeitritt vermuthen? Wie sollte man annehmen, Deutschland werde einen Kampf wagen, um eine Uebereinkunft zu zerstören, die ihm zulezt nur nüzlich ist? Würde eine solche Voraussezung nicht unvernünftig seyn? Hiebei will ich erwähnen, daß man mich versichert hat, es sey die Rede davon gewesen, im Fall einer Erlöschung der männlichen Linie des Hauses Nassau in Holland solle, hinsichtlich Luxemburgs, kein Heimfall zu Gunsten der Agnaten eintreten, sondern diese eine andere Gebietsentschädigung empfangen, und Holland Luxemburg behalten, jedoch unbeschadet der Verhältnisse dieser Provinz zum deutschen Bunde. — Wie ich voraussagte, hat die zweite Kammer den Aufschlag von 10 Prozent auf die Steuern als eine Kriegssubsidie votirt. So eben hat auch der Senat seine Zustimmung gegeben. Die Altersklasse der Milizen von 1833 ist auf den 10 Januar zu ihren Fahnen einberufen; die Regimenter sollen in ganz vollständigen Etat versezt werden. Kurz, alle Maaßregeln zu einer guten Defensive, aber auch nur zur Defensive, sind gefaßt. Nach meiner Ansicht hat sich das belgische Ministerium etwas übereilt. Man hätte es sich ersparen können, dem Budget diese Last aufzubürden. Die gewöhnlichen Hülfsquellen hätten bei der guten Organisation des Heeres wohl genügt, um das Defensivsystem der Regierung mit allem für den Augenblik Nöthigen zu vervollständigen. So haben die Minister ein wenig schnell der Dringlichkeit und Besorgniß einiger Deputirten nachgeben, die, sogar noch vor Diskussion des Budgets, die Initiative ergriffen, um jene Vermehrung vorzuschlagen. Dis aber ist allen jungen Nationen eigen, daß sie auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtig sind und der geringste Verdacht sie zu deren Vertheidigung anspornt. Nicht etwa daß ich, wie man heute nach einem Artikel des Handelsblad zu thun geneigt ist, die Rüstungen Hollands in Zweifel ziehe. Ich glaube fest, daß seit der Betrauung Wellingtons mit der Bildung eines Torp-Ministeriums Wilhelm von Nassau-Oranien an der Gränze Demonstrationen von Rüstungen gemacht hat. Diese Taktik paßt auf zweifache Weise in das System dieses Fürsten. Es sagt ihm zu, Belgien beständig in Athem zu erhalten, ihm kein Ausruhen in seinen Rüstungen zu vergönnen, es durch Unkosten in Schulden zu steken. Er findet es ferner zuträglich, durch solche Demonstrationen den Eifer der wenigen Anhänger zu nähren, die ihm in Belgien noch übrig sind, sie zu vermögen, daß sie handeln, daß sie Proselyten machen, daß sie die Gemüther der Belgier in Unruhe erhalten, die dortige Regierung demoralisiren, ihr Verlegenheiten bereiten, die Industrie- und Handelsgeschäfte hemmen und stören. Seine Demonstrationen von Waffenrüstungen konnten zu diesem Resultate führen, und dadurch erklären sie sich auch. Ein weiterer Erfolg, den sich Wilhelm davon versprach, war, auf diese Weise die Belgier zu Kriegsrüstungen zu treiben, und durch Hinweis darauf die Generalstaaten zur Bewilligung von Soldaten und Subsidien zu bewegen, die sie außerdem ihm zu verweigern geneigt gewesen wären. Aus der Diskussion des Milizgesezes im Haag erhellt deutlich die Richtigkeit dieses Sazes. Ich erwähnte oben der Handvoll Anhänger des Hauses Nassau in Belgien; ich kan Ihnen hier bestätigen, daß — ähnlich ihrem Benehmen zur Zeit des Kongresses von München-Grätz — die Leiter dieser Partei, voll Hofnung bei dem Triumphe der Tories, den Entschluß gefaßt hatten, Deputirte an Wellington abzusenden. Zwei Personen aus Brüssel waren bereits dazu ernannt; aber, sey es nun, daß das Projekt ruchbar wurde und sie sich lächerlich zu machen fürchteten, sey es, daß ihre Illusion etwas verflog, der Plan wurde nicht ausgeführt, wiewol es gewiß ist, daß er bestand. Eine andere Klasse von Aufwieglern wollte aus der zwischen Belgien und Holland drohenden Kriegesflamme gleichfalls Vortheil ziehen. Die Gesellschaft der Menschenrechte zu Paris, der Feuerherd der Unruhen für alle Länder, sandte geschwind Emissarien nach Belgien. Zahlreiche Agenten dieser republikanischen Gesellschaft verbreiteten sich hier und in den übrigen Städten, besonders zu Gent. Dort hoffen sie die Handwerker zu bearbeiten, indem sie die Krisis der Kattunfabrikation benüzen, die im Grunde nicht wirklich vorhanden, sondern nur erkünstelt ist, zu politischen Zweken. Diese Emissarien werden scharf beobachtet. Nöthigenfalls würde die Regierung, um sie zu vertreiben, das Gesez vom Vendemiaire des Jahres VI gegen sie anwenden, welches die Kammern als in Kraft bestehend anerkannt haben. Die Regierung ist auf ihrer Hut, und beschäftigt sich sogar mit einem eigenen Fremdengesez, wodurch sie ihre Schuzwaffen gegen die Umtriebe der Ausländer vervollständigen wird. In dem Geiste, der sie leitet, besizt die Ruhe der Nachbarstaaten und der Friede Europa's jede Bürgschaft. — Um Ihnen zu beweisen, wie sehr man sich in der Meynung täuschte, das Ministerium Wellington werde die Entwürfe des eigensinnigen Hollands unterstüzen, kan ich Ihnen kurz den Inhalt einer Unterredung des belgischen Gesandten, Hrn. Vandeweyer, mit dem Herzoge von Wellington mittheilen. Ich habe diese noch unbekannte Mittheilung von bester Hand, und Sie können Sie Ihren Lesern verbürgen. Wellington äußerte gegen den belgischen Gesandten, er wisse von mehreren Seiten her, daß Belgien sich durch sich selbst im Geiste der Stätigkeit und Ordnung gut regiere, daß es im Gedeihen sey, und so wünsche er aufrichtig die Erhaltung der Unabhängigkeit dieses Landes. Wellington soll beigefügt haben, es sey nicht wahr, daß Holland rüste; gleichwol werde Belgien wohl daran thun sich in guten Vertheidigungsstand zu sezen. „Empfehlen Sie mich, sagte der englische Minister am Schlusse des Gesprächs, empfehlen Sie mich dem Könige Leopold bestens. Ich kenne seine Talente und seine Klugheit. Die Weisheit, womit er sein Reich beherrscht, und seine Person sind eine sichere Garantie für Europa." Diese Unterredung fand erst kürzlich statt, seitdem Wellington Minister des Auswärtigen ist. Der belgische Gesandte war mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps von ihm zur Tafel gezogen. — Nachschrift. Man steht im Begriffe, den Kammern den Gesezesentwurf zu Erbauung von Festungen an der holländischen Nordgränze, zu Diest u. s. w. vorzulegen. Es ist unge-

Digitized by Google

gründet, daß irgend ein nordisches Kabinet im entferntesten dagegen Einspruch gemacht habe. — Hinsichtlich der Wiederaufnahme der Konferenzverhandlungen in London wurde hierorts noch kein Vorschlag gemacht.

Deutschland.

Baden. Unter den neuesten Ernennungen im Justizfache hat besonders jene der Hofgerichtsräthe Lauckhardt und Merck zu Ministerialräthen im Justizministerium vielen Beifall gefunden. Ersterer ist ein ausgezeichneter Jurist, der sich auch als Schriftsteller bewährt hat; Merck ist außerdem auch ein freisinniger Deputirter. Seine Beförderung will man als eine gute Vorbedeutung betrachten, da er stets die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit eifrig vertheidigte, und beim nächsten Landtage, wo die von der Gesezgebungskommission ausgearbeitete Kriminalprozeßordnung vorgelegt werden soll, dem Vernehmen nach zum Regierungskommissair bestimmt ist. (N. K.)

Schwerin, 29 Dec. Der diesjährige in diesem Monate zu Malchin gehaltene Landtag ist am 18 d. durch den großherzoglichen Bescheid geschlossen worden, wonach zunächst in Betref der Proposition die Bewilligung der ordinairen Kontribution für das Jahr von Johannis 1834 bis Johannis 1835, unter Bezug auf den Konvokationstags-Abschied vom Jahre 1808, gnädigst angenommen wird.

Preußen.

Berlin, 2 Jan. Die im neuesten Blatte der Gesezessammlung enthaltene Kabinetsordre wegen des Verbots des Besuchs der Universitäten Zürich und Bern lautet also: „In Meinem Befehle vom 20 Mai v. J. habe Ich dem Minister für die geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten nachgelassen, die Erlaubniß zum Besuche derjenigen fremden Universitäten zu ertheilen, welche unter dem unbedingten Verbote namentlich nicht begriffen sind. Dem Beschlusse der deutschen Bundesversammlung gemäß bestimme Ich nach dem Antrage der betreffenden Minister, daß das unbedingte Verbot auf die schweizerischen Universitäten zu Zürich und Bern angewendet, und der Besuch derselben zum Behuf seiner Studien keinem Meiner Unterthanen, sie mögen zu den deutschen Bundesstaaten oder zum Königreiche Preußen und zum Großherzogthume Posen gehören, gestattet werden soll. Wer diesem Verbote entgegen handelt, hat die in Meinem Befehle vom 20 Mai v. J. angedrohten Strafen verwirkt. Das Staatsministerium hat diesen Erlaß durch die Gesezessammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 18 Dec. 1834. **Friedrich Wilhelm.**"

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[16 1] ## Ediktalladung.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht München als gemischtes Untersuchungsgericht ladet hiemit **Constantin Rolla**, angeblichen Ehelmannssohn aus Jassy und **Ludwig Stege**, Apothekersohn aus Bucharest, gegen welche das königl. Appellationsgericht für den Isarkreis, als gemischtes Kriminalgericht, wegen Verbrechens der Tödtung und resp. der Hülfeleistung hiezu die Spezialuntersuchung erkannt hat, wiederholt öffentlich vor

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser sich vor Gericht zu stellen, und wegen der gegen sie vorhandenen Anschuldigungen, und zwar Constantin Rolla wegen Verbrechens der Tödtung und Ludwig Stege wegen Verbrechens der Hülfeleistung hiezu zu verantworten, als außerdem gegen sie nach den Gesezen als Ungehorsame verfahren werden würde.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.
Dägl.

[9] ## Bekanntmachung.

Die königl. französische Majorswittwe von **Pränräck** ist am 20 September d. J. dahier mit Hinterlassung einer lezwilligen Disposizion gestorben. Die unbekannten Intestaterben derselben werden hiemit aufgefordert, diese Disposition **binnen 60 Tagen** hierorts einzusehen und sich darüber in gleicher Frist zu erklären, widrigenfalls die Anerkennung angenommen wird. Uebrigens wird bemerkt, daß erwähnte Disposition gerichtlich verfaßt und mit keinem sichtbaren Fehler behaftet ist, und daß das gerichtliche Inventar einen reinen Aktivstand von kaum 100 fl. ausweiset.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.
Dägl.

[2757 2] ## Ediktal-Citation.

Die Urkunden und Transportbriefe nachstehender Zinszahlamts-Kapitalien des Ebner'schen Meßbenefiziums bei St. Peter dahier sind verloren gegangen.

1) Cat.-No. 1620, pr. 400 fl. à 4%, Zinszeit 30 April, carrenzjahrpflichtig, Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm in Bayern, dd. Jubilate 1592, auf Haus Springenzaun lautend.

2) Cat.-No. 1621, pr. 100 fl. 4%, Zinszeit 21 Dec., carrenzjahrpflichtig, Ausbruch aus 600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchlaucht Herzogs Max in Bayern, dd. 21 December 1599, auf Wolfen Schensleber ursprünglich lautend.

Der Ebner'sche Benefiziat an der St. Peterskirche dahier beantragt die Amortisation obiger Urkunden; es werden daher die etwaigen Inhaber derselben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

die in Händen habenden Urkunden dahier bei Gericht zu produziren, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist die bezeichneten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

Am 29 November 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.
Dägl.

[2989 2] ## Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreckung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe **Katharina Mayer**, gerichtlich gewerthet auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Montag, den 26 Jänner,
von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt. — Den 19 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. **Lerchenfeld**, Dir.
Dägl.

[2366 2] ## Ediktal-Ladung.

Georg Christian Burkhardt, Sohn des Pergamentermeisters Johann Georg Burkhardt und seiner Ehefrau Magdalena Barbara geb. Vetter, geboren den 26 Oktober 1764 dahier, hat sich vor ungefähr 46 Jahren als Modelstecher von hier entfernt und hat seitdem nichts von sich hören lassen, soll sich aber vor vielen Jahren in Surinam aufgehalten haben und dortselbst ohne Descendenz gestorben seyn.

Dieser Georg Christian Burkhardt oder dessen rechtmäßige Erben werden nunmehr hiermit öffentlich vorgeladen,

binnen 6 Monaten

von heute an gerechnet, sich bei dem unterzeichneten Gerichte zu stellen und ihr Vermögen in Empfang zu nehmen, außerdem solches den nächsten Verwandten desselben und zwar ohne Kaution würde hinausgegeben werden.

Augsburg, am 2 November 1834.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. **Silberhorn**, Dir.
Feichter.

[1325 4] Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1834 in der Stadt Nr. 949 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann **Straube**, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolglassung dieser Verlassenschaft an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1834.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1834.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. **Silberhorn**, Dir.
Fink.

[3022 1] ## Vorladungs-Edikt.

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 6 Oktober 1765 geboren, Sohn des als Glashändler am 15 März 1804 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 26 Februar 1805 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hirsch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1804 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem

Digitized by Google

Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schicksalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Fersil dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desselben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

um so gewisser bei diesem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch seinen obgenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieser Zeit nicht erscheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzen würde, zur Todeserklärung geschritten und sein in beiläufig 2000 fl. R. W. bestehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Gesetzen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1834.

Kaiserl. königl. Stadt- und Landrecht.
Joh. Ritter v. Jenul, Präsident.
Liefer, Landrath.
v. Menz, Rathssupplent.
Jos. v. Kappeller, Sekretair.

[3089 1] **Ediktal-Ladung.**

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Maienschein, Anna Margaretha, gebornе Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schwester des im Jahre 1811 mit den großherzoglich frankfurtischen Truppen nach Rußland marschirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Testamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hiedurch öffentlich vorgeladen, sich im Termine

den 29 Junius l. Js.

als solche zu legitimiren und dessen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigen Falls dasselbe seiner oberwähnten Schwester als dessen nächster Seitenverwandtin ohne Kaution wird überwiesen werden.

Schwarzenfels, am 25 December 1834.

Kurfürstliches Justizamt hierselbst.
Scheffer.
vdt. Lambert.

[2995 1] **Oeffentliche Aufforderung.**

Der hiesige Ortsbürger und Tabakfabrikant Joh. Wolf, hat sich Ende Julius d. J. von hier entfernt und ist bis jetzt weder zurückgekehrt noch hat er Anordnungen wegen der Verwaltung seines Vermögens getroffen. Da bis jetzt alle Versuche seinen dermaligen Aufenthaltsort zu ermitteln erfolglos geblieben, auch von mehreren Seiten Forderungen wider ihn angezeigt worden sind, so wird Johann Wolf von Rödelheim hierdurch öffentlich aufgefordert sich um so gewisser

binnen zwei Monaten a dato

entweder in Selbstperson oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten der Verwaltung seines Vermögens zu unterziehen, als sonst von Amts wegen ein Curator absentis für ihn bestellt, dieser zur gerichtlichen und außergerichtlichen Betreibung seiner Geschäfte autorisirt werden wird, und er, Joh. Wolf, sich die hierdurch für ihn erwachsenden nachtheiligen Folgen ganz allein selbst zuzuschreiben hat.

Rödelheim, den 12 December 1834.

Großherzogl. hess. gräfl. Solms'sches Landgericht.
Dr. Buff.

[2996 2] Großherzoglich badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

Versteigerung badischer Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Januar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesseitiger Kanzlei 100 Stück Loose vom badischer Staatsanlehen bei Goll und Haber de 1820 in passenden Abtheilungen gegen baare Zahlung versteigert und den Meistbietenden ohne Ratifications-Vorbehalt zugeschlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerler.
vdt. Müller.

---

[10] **Verschollenheitserklärung.**

Nachdem sich Joseph Otteny von Kuppenheim auf die Aufforderung vom 4 August 1833 bis daher nicht gemeldet, so wird er für verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz gegeben.

Rastatt, den 27 December 1834.

Großherzoglich badisches Oberamt.
Schaaff.

---

[14] **Ediktalcitation.**

In Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts von Luzern vom 6 Christmonat abhin wird Jost Kaufmann von Luzern, Steinhauer, dessen Aufenthalt gegenwärtig unbekannt ist, ediktaliter aufgefordert, sich vom Tage, als den 30 Christmonat 1834, an, in Zeit

drei Monaten

vor genanntem Bezirksgericht zu stellen, um sich über eine von Katharina Schnider von Meyznau, Kanton Luzern, mit Beistand des Herrn Kantonsfürsprech Johann Winkler, gegen ihn gestellte Vaterschaftsklage zu verantworten, im nicht erfolgenden Falle würde deshalb per contumaciam geurtheilt, was Rechtens ist.

Luzern, den 30 December 1834.

Aus Auftrag
für die Gerichtskanzlei Luzern
der Gerichtsschreiber,
P. Joh. Berchtold.

Litterarische Anzeigen.

18 1] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rhetores graeci

ex

codicibus florentinis, mediolanensibus, monacensibus, neapolitanis, parisiensibus, romanis, venetis, tauriensibus, et vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit, indices locupletissimos adjecit

Christianus Walz,

Professor Tubingensis.

Vol. III. Schreibpapier: 7 fl. 54 kr.
Druckpapier: 5 fl. 30 kr.

Enthaltend:

Hermogenis rhetorica cum Hermogenis epitomatoribus.

Somit wäre nun mit Band 3—7 (Band 4—7 sind früher erschienen) Hermogenes samt seinen Scholiasten und Epitomatoren vollendet. Da Hermogenes seit 1714 nicht mehr erschienen und als bedeutender Schriftsteller bekannt ist, so wird diese neue, bedeutend verbesserte Ausgabe gewiß willkommen geheißen werden.

Stuttgart, im November 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2976] Stuttgart. In C. Schweizerbart's Verlagshandlung sind so eben folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Augsburg durch die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung:

Die Juden im Mittelalter.

Ein von der Akademie der Inschriften u. schönen Künste zu Paris durch Ehrenerwähnung ausgezeichneter historischer Versuch über ihre bürgerlichen, litterarischen und Handels-Verhältnisse,

von *G. B. Depping.*

26½ Bogen gr. 8. Preis geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

Die Wissenschaft der Metaphysik im Grundrisse.

zum Gebrauche für seine Vorlesungen

von Dr. K. Ph. Fischer.

34 Bogen 8. Preis geheftet 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr. 5 ggr.

Der Waldbau,

in kurzen Umrissen für Forstleute, Waldbesitzer und Ortsvorsteher,

von Prof. Dr. Gwinner.

20 Bogen. Mit lithogr. Tafeln und Tabellen. 1 fl. 56 kr. oder 1 Rthlr.

Neptunismus u. Vulkanismus

in Beziehung auf v. Leonhard's Basalt-Gebilde,

von Prof. Dr. *Christ. Kapp.*

14 Bogen gr. 8. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 ggr.

Französisches Sprachbuch.

Eine Anleitung die französische Sprache kennen zu lehren und zu lernen, nach neuem methodischem Gange aus Gründen des eigenen Bedenkens und der Erfahrung; für Anfänger aus jüngerem Alter, zugleich ein Probeblatt des Elementar-Sprachunterrichts

von Rektor Zoller.

20½ Bogen. 8. Preis geh. 1 fl. 24 kr. od. 21 ggr.

[3018] **Oekonomische u. technologische Schriften,**

welche in der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11), so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben sind:

Cresly, Karoline C., die besorgte Hausfrau in der Küche, Vorrathskammer und dem Küchengarten. 2 Thle. Zweite Aufl. 75 Bog. kompl. 2 Thlr. — Cresly, C. C., Hülfsbuch für Küche und Haushaltung, Feld- und Gartenbau. geh. ⅝ Thlr. — Hermbstädt, Dr. S. F., Anleitung zur Kultur und Fabrikation des Rauch- u. Schnupftabaks. 2½ Thlr. — Hermbstädt's Kunst Bier zu brauen. 2 Thle. mit 6 Kupfert. 3 Thlr. — Hermbstädt's Kunst Branntwein zu brennen. 2 Thle. mit 19 Kupfert. 6⅔ Thlr. — Hermbstädt's Grundsätze der Destillirkunst und Liqueurfabrikation. Mit 3 Kupfert. 2⅔ Thlr. — Hermbstädt's gemeinnütziges Handbuch, od. Anleitung selbst zu färben. 1½ Thlr. — Hermbstädt's gemeinnütziger Rathgeber für den Bürger und Landmann. 6 Theile mit Kupfern. 4½ Thlr. — Hermbstädt's Anleitung Butter und die bekanntesten Arten von Käse aller Länder zu fabriziren, mit 5 Kupfertaf. 1½ Thlr. — Hollefreund, C. A., theor. prakt. Anleitung zur gründl. Kenntniß und vortheilhaften Ausübung der Landwirthschaft, mit 5 Kupfertafeln. 1½ Thlr. — Raschig, K. G., die Obstbaumzucht im Kleinen und Großen. 1½ Thlr. — Raschig's Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht, mit 4 Kupfert. 1 Thlr. — v. Reiber, J. C., Anleitung zu zweckmäßigen Gartenanlagen, mit 6 Kupfert. 2 Thlr. — Scheibler, Sophie W., deutsches Kochbuch für bürger-

Digitized by Google

liche Haushaltungen. VIII. Aufl. 1 Thlr. — Desselben, zweiter neu hinzugekommener Theil. II. Aufl. mit 2 Kupfert. ⅔ Thlr. — Schrader, Lehrb. der Wollens od. Schönfärberei. 1 Thlr. — Schrader, Lehrb. der Baumwollens, Leinwands u. Seidenfärberei. 1 Thlr. — System der Gartennelke. ⅓ Thlr. — Koelle, Dr. A., die Branntweinbrennerei mittelst Wasserdämpfen, mit 6 Kupfert. 3 Thlr. — Lorenz, Walter, Anleit. zur Destillirkunst, so wie die Bereitung der Liqueure auf kaltem Wege mit ätherischen Oelen. II. Aufl. ½ Thlr. — Westphal, C. C., Anleitung zur Kenntniß der Schafwolle und deren Sortirung. ½ Thlr. — Wredow, J. C. L., der Gartenfreund. IV. Aufl. 2 Thlr.

[3010] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Von

den Krankheiten des Menschen,

specieller Theil, oder specielle Pathologie und Therapie. IVter Band von Dr. Karl Georg Naumann. Auch unter dem Titel: „Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der Sensibilität." 874 Seiten gr. 8. 4¾ Rthlr.

Dieses jezt vollständige Werk umfaßt, wie kein anderes vor ihm, die gesammte ärztliche, wundärztliche und augenärztliche Praxis, und ist das Resultat einer mehr als 30jährigen, reichen Erfahrung. Kritische Blätter haben über seinen Werth auf das vortheilhafteste entschieden. Der allgemeine Theil, oder die allgemeine Pathologie kostet 1½ Rthlr.; der specielle Theil, 1ster Bd. fieberhafte Krankheiten 4¼ Rthlr.; 2ter Band chronische Krankheiten, 4½ Rthlr. 3ter Band topische Krankheiten, 3 Rthlr.

Das ganze Werk. 17¼ Rthlr.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-prakt. Geburtshülfe,

mit beschreibender Erklärung von Professor Dr. E. C. J. v. Siebold. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Imper. 8. auf feinstem Velinpap. 1ste bis 6te Lieferung. Das Ganze in 8 bis 10 Lieferungen mit nahe an 200 Abbildungen, statt in Steindruk, wie bei der ersten Auflage, in Kupferstich; dessen ungeachtet die Lieferung nur zu ⅔ Rthlr., damit so dieses treffliche Werk, das bereits nach 4 Jahren vergriffen wurde; eine um so gemeinnüzigere Verbreitung finden möge.

[3011] Von

Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands

habe ich heute des VIIten Bandes 6tes Heft, welches 2 Rthlr. 12 gr. C. M. kostet, versandt. Hiermit schließt sich der VIIte Band. Der Preis desselben mit einem schwarzen Titelkupfer und 27 kolorirten Tafeln ist 14 Rthlr. C. M. und des Textes allein mit dem schwarzen Titelkupfer, ohne die kolorirten Tafeln 3 Rthlr. C. M. Dieser Band enthält bereits einen Theil der Sumpfvögel, deren Fortsezung der im Laufe des nächsten Jahres erscheinende VIIIte Band liefern wird, um dann zur Ordnung der Wasservögel überzugehen. — Alle Buchhandlungen des In- und des Auslandes nehmen Bestellungen auf dieses umfassende und in jeder Hinsicht ausgezeichnete Werk an.

Leipzig, den 19 December 1834.

Ernst Fleischer.

[17 ²] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra.

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Plaz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

[2940 ³] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Carlsruhe erscheint Anfang Januars folgendes höchst wichtige Werk, worauf alle soliden Buchhandlungen Bestellungen annehmen:

Der

deutsche Zollverein,

sein System und seine Zukunft,

von

Dr. C. F. Nebenius,

großherzogl. bad. Staatsrath, Direktor des Ministeriums des Innern, Vorstand der Gesezgebungs-Kommission und Kurator der Universität Heidelberg; Kommandeur des großherzogl. bad. Zähringer Löwen- und des großherzogl. hessischen Ludwigsordens.

gr. 8. 20 – 25 Bogen.

[5026] **Litterarische Anzeige.**

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie, in Wien bei Mörschner und Jasper, Karl Gerold zu haben:

Serena's Brautmorgen.

Eine Festgabe für gebildete Töchter, Bräute und neuverehlichte Gattinnen, welche den Bund der Ehe würdig und glüklich erfüllen wollen. Von Dr. G. Friederich, Prediger in Frankfurt. Stuttgart, Metzler'sche Buchhlg. Kartonirt mit Titelkupfer. 8. 1835. Preis 3 fl. rhein. od. 1⅝ Thlr. preuß.

Es war ein glüklicher Gedanke des berühmten Verfassers, und gewiß eben so glüklich ausgeführt, wie der Erfolg beweist: die Gabe, welche er in seiner „Serena, die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritte in die Welt, für religiös gebildete Töchter", diesen als Vorbereitung für ihre Confirmation und ihren Eintritt in die Welt bietet, und die in vier Auflagen und in vielen Tausenden von Exemplaren bisher so reichen Segen wirkte und noch wirkt, dadurch zu erhöhen und im Bestimmungsverhältnisse für unsere Töchter segenreich zu machen, indem er in vorliegender Schrift: Serena als Braut, neu verehlichte Gattin und junge Mutter darstellt. — Der tiefe religiöse und sittliche Ernst, mit welchem in acht umfassenden Abschnitten, Wesen, Zwek und Werth der Ehe, die Bedingungen einer glüklichen und die gewöhnlichsten Ursachen so vieler unglüklichen Ehen in unserer Zeit, treffliche Winke über den Einfluß der Mutter auf die frühreife Erziehung des Kindes ꝛc. dargestellt und erschöpft sind, vereint mit dem heitersten, wahrhaft klassischen Humor, der die jungen Gatten auf einer Rheinreise begleitet, gewähren eine eben so reich belehrende als anziehende Lectüre. — Besonders auch für solche Leser und Lesrinnen, welche die paradiesischen Rheingegenden einst noch besuchen wollen, schon besucht haben, oder sich überhaupt die Genüsse, welche Natur und Kunst in jenem Garten Deutschlands dem empfänglichen Gemüthe bieten, zu vergegenwärtigen wünschen, ist diese Schrift höchst anziehend. Man sieht, schaut, empfindet, genießt und urtheilt gleichsam in und mit der Reisegesellschaft, ersteigt mit ihr den Niederwald, Rheinstein, Ehrenbreitstein; besucht die Herrnhuter-Kolonie zu Neuwied, das altertümlich-klassische Köln mit seinem erhabenen Dom, die lebensvollen Bäder am Taunus ꝛc., und findet überall, gleichsam als sinnvolle Arabesken im Rahmen des ernsten Gemäldes, belehrende und unterhaltende Andeutungen über Liebe und Ehe in deutscher Vorzeit, die Ehen der Herrnhuter und Quäker und viele verwandte Gegenstände, die unter der lieblichsten Form dennoch stets das Haupttild ergänzen und erklären. — — Vater, Mutter, Lehrer, Erzieherin, ältere Freundin! hast Du darum Dein Kind, die Dir von Gott vertraute Seele lieb, o so gib ihr, bevor sie einen entscheidenden Schritt für ihr Lebensglük thut, oder doch als Braut und neuverehlichter Gattin, diese Schrift in die Hand, und gewiß wird manche glühende Thräne der Reue ungeweint, manches weiche Herz ob des Kummers über gänzlich verfehlte Bestimmung ungebrochen bleiben, und Du wirst deinen Liebling glüklich sehen, wenn er die Grundsäze, welche eben so faßlich als anziehend hier ausgesprochen werden, befolgt.

[5029] **Rechenbücher.**

Eine eilfte, durchaus verbesserte und wieder bedeutend vermehrte Auflage des längst rühmlich bekannten Werks:

J. G. Schmalzried's vollständiges Rechenbuch für's bürgerliche Leben. (Nach Gulden u. Kreuzern.) gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Ferner:

Tritschler, A. A. G., populärer Leitfaden für einen verständigen Unterricht in der Arithmetik in Volksschulen. gr. 8. Preis 54 kr. od. 12 gr.

welche so eben in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind, verdienen die beste Empfehlung. Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der östreichischen Monarchie, in Wien bei Mörschner u. Jasper, K. Gerold.

Digitized by Google

[2872 ²] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, Matth. Rieger, in München bei Lindauer, Fleischmann, Palm, Lit. art. Anstalt zu haben:

Darstellung
des
menschlichen Gemüths
in
seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben.
Für
Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung.
Von
Dr. Michael von Lenhossék,
k. k. ung. Staatsrathe, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Direktor der medicinisch-chirurgischen Studien und Präses der medicinischen Facultät der kön. Hochschule zu Pesth.

Zweite unveränderte Auflage.

Zwei Bände. gr. 8. Wien, 1834.
In Umschlag broschirt. Preis: 3 Rthlr. sächs. od. 4 fl. 30 kr. C. M.

Unter den vielen gelehrten Schriften neuerer Zeit, deren Aufgabe es ist, das Seelenleben zu erläutern, hat vorliegende Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben, die gegenwärtig als zweite Auflage, unverändert ins Publikum tritt, einen nicht unwichtigen Platz eingenommen, worüber das Urtheil der gelehrten Welt, und zwar weit über die Erwartungen des Herrn Verfassers selbst, zur Genüge entschieden hat, so daß die Verlagshandlung sich daher aller Mühe überhoben zu seyn glaubt, hier noch Mehreres zur Empfehlung eines Werkes anzuführen, welches sich ohnehin durch Ausführlichkeit, durch Klarheit, Faßlichkeit und angenehme Darstellung, und durch wahre praktische Brauchbarkeit vortheilhaft auszeichnet, so wie dasselbe gewiß jedem Menschen, der an philosophischen Forschungen seines Geschlechtes und seiner selbst Interesse hat, besonders aber jedem höheren Staatsdiener, dem Arzte, Sittenlehrer und Erzieher eine reiche Quelle der Belehrung und des Vergnügens darbieten wird.

[1924 ²] **Ankündigung.**

Das Vaterland,

Blätter für deutsches Volks- und Staats-Leben.
Redigirt von
Prof. Fr. Bülau
und
Prof. Julius Weiske,

wird auch in seinem fünften Jahrgang für 1835 fortfahren, dem gesammten deutschen Staats- und Volksleben zum freimüthigen und gediegenen Organe zu dienen. Mittheilungen aus allen Theilen Deutschlands werden den Herausgebern auch ferner sehr willkommen seyn.

Ankündigungen und Probeblätter sind in allen Buchhandlungen niedergelegt und gratis zu erhalten. Der Preis des Jahrgangs von 104 Bogen ist 4 Thaler. Bestellungen darauf nehmen alle wohllöblichen Postämter und Buchhandlungen an.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[2981] Bei J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen:

Meyer, H. v., die fossilen Zähne u. Knochen u. ihre Ablagerung in der Gegend von Georgensgmünd in Bayern. Mit 14 Tafeln Abbildungen. geh. 4. 3 Rthlr. od. 5 fl.

Dem Werke vorher geht ein Abriß der Lehre von den Zähnen überhaupt, und zugleich eine Widerlegung der von Cuvier bei der Bestimmung der fossilen Knochen aufgestellten Fundamentallehre: daß man im Stande sey, aus einem Theil das ganze Geschöpf zu errathen. Die Beschreibung der fossilen Thiere, von denen der Verfasser mehrere neue ausgestorbene Genera einführt, ist mit steter Rücksicht auf alle verwandten unter den bereits bekannten fossilen Säugethieren abgefaßt, wobei auch der Werth letzterer richtiger auseinandergesetzt und mancher Irrthum aufgedeckt wird, so daß dieses Werk nicht blos als Monographie einer der wichtigsten Ablagerungen von untergegangenen Thieren einer frühen Vorwelt anzusehen ist, sondern als ein unentbehrlicher, erweiternder und berichtigender Beitrag zu der für die Natur- und Erdgeschichte überaus wichtigen Lehre von den fossilen Knochen. Auch die Abbildungen sind vom Verfasser selbst mit der größten Genauigkeit ausgeführt.

[3004] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Pariser Nächte.

Eine Gallerie galanter Abenteuer, geheimer Liebes- und anderer Geschichten der Pariser Großen.
6 Bände. 6 Rthlr.

Des Herzogs von Reichstadt
einzige Liebe.
1 fl. 12 gr.

Chronique scandaleuse
des
Pariser Hofes
seit den Zeiten Louis XIV. Geheime Memoiren zur politischen und Regentengeschichte des französischen Reiches von 1638 bis auf Louis Philipp I. 8 Bände.
8 Rthlr.

Galanterien,
Abenteuer und Liebschaften einer jungen Dame von Stande.
4 Bände. 4 Rthlr.

Seufzer
aus
Oestreich und seinen Provinzen.
1 Rthlr.

Geschichte
des Betrugs, der Greuelthaten und der Heuchelei von Priestern und Pfaffen aller Völker und Zeiten.
Ein Ueberblik des aus frühesten Perioden der Geschichte bis zur Gegenwart von der Geistlichkeit getriebenen Mißbrauchs des Heiligsten.
1 Rthlr.

Louis XVII. lebt!
Memoiren
Karl Louis,
Herzogs der Normandie,
legitimen Königs von Frankreich.
Von seinem Eintritt in den Tempel 1792, bis auf die neueste Zeit. Mit einer Vorrede des Prinzen, authentischen Briefen und historischen Erläuterungen.
Nach dem in London als Manuscript gedruckten Original.
1 Rthlr. 12 gr.

Die Augen von ganz Frankreich sind gegenwärtig auf den Pariser Assisenhof gerichtet, vor welchem der Prozeß gegen einen gewissen Baron Richmond, einem Betrüger, der sich schon vor längerer Zeit für den Sohn Louis XVI. ausgegeben hat, und deshalb eingezogen worden ist, verhandelt wird. In demselben Augenblike aber tritt ein Herr Marennes de saint Didien auf, und bringt die Protestation des ächten Dauphins, der noch lebt, und seine Memoiren dem Publikum vorgelegt hat, indem er behauptet, sein Vollmachtgeber sey nach seiner innigsten Ueberzeugung und nach allen abgelegten Proben der wahrhafte Sohn Louis XVI., der rechtmäßige Thronerbe Frankreichs: Louis Charles, Herzog der Normandie. Binnen Kurzem, sagt er, wird er aus seinem Dunkel hervortreten und im Angesichte des französischen Volkes seine natürlichen Rechte reklamiren.

Die Memoiren dieses Herzogs der Normandie, dieses neuesten und glaubwürdigsten Prätendenten, der eine lange Reihe von Jahren unter andern Namen verborgen in Deutschland lebte, übergaben wir hier in einer deutschen Uebersezung der Lesewelt.

Das französische Original ist nicht in den Buchhandel gekommen, es wurde von den Anhängern des Prinzen heimlich unter seine Freunde vertheilt.

Litterar. Museum in Leipzig.

[5 ¹] Es ist so eben neu erschienen und bei

J. G. Heubner,
Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, in Kommission zu haben:

Theorie
zur allgemeinen Auflösung
der bestimmten
algebraischen Gleichungen.
Nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jezt bekannten, und Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter
Auflösungen.
Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbestimmte Analytik.
Von
Friedrich Graf Hochenegg,
k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Obersten und Inhaber des 20sten Linien-Infanterie-Regiments.

Wien 1835. Auf Kosten des Verfassers.
gr. 8. 44½ Bogen mit 6 Tab. Preis 6 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses hochwichtige Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, daß es etwas ganz Besonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntnisse darbietet.

Der Gegenstand desselben umfaßt die Grundlage der analytischen Wissenschaften, und somit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jezt bekannten Methoden dieselben aufzulösen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedekt, und irrige Ansichten, wenn gleich durch Jahrhunderte sanktionirt, als solche dargestellt und erwiesen. Hierauf stellt dieses Originalwerk (eine Frucht mehrjährigen Studiums) die Grundsäze zur allgemeinen Auflösung auf, zeigt ihre Anwendung genau, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht blos für diesen Zweig, sondern für die Wissenschaft überhaupt ein ächter Gewinn seyn möchte.

Wenn schon der nähere Inhalt desselben nur von Kennern gewürdigt werden kan, bleibt es doch ausgemacht, daß die Wichtigkeit neuer Erfindungen im Gebiete der reinen Größenlehre eben so groß, wie ihre Seltenheit ist.

Uebrigens dürfte die gründliche und lichtvolle Darstellung der wahren (bis jezt gar nicht bekannten) Auflösungslehre dem Anfänger eben so brauchbar, als dem Gelehrten willkommen seyn.

Digitized by Google

[5006] **Sieg der Homöopathik.**

So eben ist im Verlage von A. D. Geisler in Bremen erschienen und zu haben:

Die Cholera mit dem besten Erfolg bekämpft durch die homöopathische Kurart. Nach Auszügen aus den Schriften von Hofrath Hahnemann, den Leibärzten A. Schmidt und Hofrath Vigel, den Doktoren Förster, Quin, J. A. Schubert und J. J. Roth. Dargestellt von einem Freunde des öffentlichen Wohls. gr. 8. broch. 9 gGr.

Der geschichtliche Beweis ist unläugbar, daß die homöopathische Kurart am besten gegen die Cholera gekämpft und gesiegt hat. Möchten alle Siege von dieser Art seyn! Der homöopathische soll nicht zum Stolz oder Uebermuth wider Gegner und Feinde, er soll vielmehr zum Wohl Aller führen und zur Anerkennung des Bessern, so weit es das Bessere ist. — Nicht leicht ist wohl eine Schrift über diesen Gegenstand erschienen, die diese fürchterliche Krankheit so klar und deutlich beleuchtet hat, wie diese. Wer gedenkt nicht noch der Besorgniß, wie sie hier auftrat; nicht furchtsam, aber auch nicht nachlässig darf man in Beobachtung dieser Krankheit seyn, denn die Gefahr, sie wieder ausbrechen zu sehen, ist täglich nicht klein. Nicht allein für den Arzt, sondern auch für den Nichtarzt ist dieses Werk von großer Wichtigkeit.

[5009] So eben ist im Verlage von A. D. Geisler in Bremen erschienen und vorräthig:

Balsley, R., erbauliche Betrachtungen für Kranke. Nach der neuesten Auflage aus dem Dänischen übersezt. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage, mit einem Anhange von Liedern und einem Vorworte von Albert Knapp, Verfasser der christlichen Gedichte. 1835. gr. 8., milchweißes Drukpap. 15 gGr.

Durch das Nöthigwerden dieser vierten Auflage, die so eben fertig geworden ist, hat sich auf's Neue die große Brauchbarkeit und der innere Werth dieses Buchs bestätigt. Aber noch mehr hat diese 4te Auflage dadurch gewonnen, daß der verehrte Herr Verfasser der christl. Gedichte und der Christoterpe, A. Knapp, die Umarbeitung, Hinzufügung von vortrefflichen Liedern und mit einer Vorrede begleitet, übernommen hat. Möge sich ferner beweisen, daß wir uns Aechten Glauben und frommen Sinn anzueignen suchen, damit in kranken Tagen, wie in trüben Stunden, wir mit Geduld und Ergebung die Fügungen des Allerhöchsten tragen. Wer Trost und Beruhigung bedarf, der findet sie in diesem Buche gewiß.

[3015] Bei Vetter und Rostosky in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Lügenkaiser.

Seltsame, wunderbare, abenteuerliche und dennoch wahrhaftige Schiksale

des

Herrn von Münchhausen II.

von

L. v. Alvensleben.

Zweites Bändchen.

8. Mit Abbildungen. Preis geh. 1⅙ Rthlr. (Beide Bändchen zusammen kosten 2⅓ Rthlr.)

[2502 2] *Maison d'education*

dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial. —

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie. —

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se paient à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension serait pour ceux de 450 francs. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations, on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

[2606 2] Erprobtes

Schweizer-Kräuter-Oel

zur

Verschönerung, Erhaltung und zum Wachsthum der Haare, so wie auch zur Heilung einiger Arten Kopfschmerzen,

hauptsächlich derjenigen,

so von geschwächten Nerven herrühren,

erfunden

von R. Willer,

in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß.

Für diese so wichtige und nüzliche Erfindung ist der Erfinder von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen, neulich mit einem Erfindungs-Brevet beehrt und dieses Oel von vielen der vorzüglichsten Medizinal-Collegien von Europa für unschädlich und zweckmäßig anerkannt worden.

Dieses Oel verdient wohl mit vollem Recht vor allen andern entdekten haarwachsenden Mitteln den Vorzug, wovon der außerordentliche Absaz nach allen Gegenden Europa's den besten Beweis liefert, und die beinahe täglich einlaufenden erfreulichen Berichte von gutem Erfolg und schneller Wirksamkeit entheben jeden Zweifel. Die Gebrauchs-Anweisungen enthalten Zeugnisse sehr achtbarer Personen, selbst von Regierungs-Behörden beglaubigt.

Um allen Verfälschungen hinlänglich vorzubeugen, und damit nicht etwa die nachgemachten Kräuteröle mit diesem ächten verwechselt werden, ist jedes Fläschchen von diesem ächten Oel mit des Erfinders Familien-Pettschaft R. W., so wie die folgenden Sendungen mit dem königlichen Brevet-Pettschaft, und die umwikelten Gebrauchs-Anweisungen nebst Umschlag mit dem königlichen Wappen und wie gewöhnlich mit des Erfinders eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist die Hauptniederlage für Bayern bei

Herren J. C. Uedlinger u. Comp. in Augsburg,

welchen noch zur Besorgung folgende Niederlagen übertragen sind, und dieses Oel ächt zu haben ist: bei Hrn. Gg. Lederer in Nürnberg, Hrn. Gebr. Simonis in Ansbach, Hrn. Gg. Dürr in Kempten, Hrn. Heinr. Gottfried in Regensburg, Hrn. J. Ernst in Aschaffenburg, Hrn. J. C. Eberhardt in Speyer, Frau Nanette Hilber in Straubing und Chr. Preger in Schweinfurt, bei welchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. das Fläschchen zu haben ist.

R. Willer.

[2999 3] *Hôtel de Russie* in Mannheim.

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unterm heutigen mein Gasthaus zum

„Hôtel de Russie“

eröffnet habe.

Dieser an der großen Promenade, dem besuchtesten Stadttheile gelegene Gasthof ist mit einer dem neuesten Geschmak huldigenden Einrichtung und allen sonstigen erforderlichen Bequemlichkeiten so versehen, daß ich durch eine damit verbundene solide Bedienung jedenfalls in Stand gesezt werde, die Zufriedenheit aller derjenigen mir erwerben zu können, welche mich mit ihrem Besuchen beehren wollen.

Mannheim, den 18 December 1834.

Friedrich Kühn,
zum Hôtel de Russie.

[2943 2] In einer der gewerbreichsten Städte Würtembergs ist ein im festen Stande befindliches,

sehr solides Mühlengebäude

mit bedeutender Wasserkraft zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird weitere Auskunft ertheilt von der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straſsburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend № 10. 10 Januar 1835.

Großbritannien. (Wahlumtriebe. Beſchlüſſe der Diſſenter zu Birmingham. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen, Abſtimmung über den Saal für den Pairsgerichtshof. Briefe.) — Beilage Nro. 10. Niederlande. (Reden am Neujahrstage zu Brüſſel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutſchland. (Briefe aus Stuttgart und Frankfurt.) — Türkei. (Schreiben aus Konſtantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 12. Vaterländiſche Briefe. — Portugal. — Briefe vom Genfer See und aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 Jan. Konſol. 3Proz. 92.

(Globe.) Fürſt Eſterhazy bereitet ſich zur baldigen Rükkehr auf ſeinen Botſchafterpoſten in London.

Die Times erwähnen jezt zum erſtenmal das Gerücht, daß Lord Londonderry zum Botſchafter nach Petersburg ernannt worden. Sie nennen es einen albernen Spaß. Der Globe bemerkt dazu: „Woher kam das Gerücht, und wurde es nicht, wie dis bei Lord Roden der Fall war, blos zur Sondirung ausgeſtreut, um zu ſehen, wie weit das Kabinet wohl gehen könne.“

Nicht blos in London ſind die Wahlen ſchon auf den 5 Januar angeſezt, ſondern auch in Briſtol, Lincoln, Canterbury, Dover, Plymouth, und einer Reihe anderer Städte und Boroughs. In den engliſchen Grafſchaften beginnen die Wahlen am 10, 12 und 15. — Die Wahl-Committee's der Hauptſtadt ſind in ſo ununterbrochener Thätigkeit, daß in einigen die Verhandlungen und Geſchäfte von Morgens 10 Uhr oft bis nach Mitternacht dauern. In Southwark, Weſtminſter, Coventry ꝛc. wurden die augenbliklichen Trennungen, die zwiſchen den Radikalen und den Whigs eingetreten waren, wieder gehoben, und beide Parteien haben ſich vereint. In Weſtminſter ging die Verſöhnung von Sir Francis Burdett aus. Die Anhänger des Obriſten Evans waren in der Nacht vom 1 auf den 2 Januar gerade verſammelt, als eine Botſchaft vom Burdett'ſchen Wahl-Committee kam, daß es zur Wiedererwählung des Obriſten aus allen Kräften mitwirken wolle. Dis rief die freudigſte Aufregung hervor, die noch vermehrt ward, als einer der Deputirten bemerkte, Sir Francis Burdett (bekanntlich einer der reichſten und wegen ſeines perſönlichen Charakters geachtetſten Edelleute) habe erklärt, er werde eben ſo weit als der Obriſt gehen, vielleicht noch weiter. Sogleich ward beſchloſſen, daß nun die Plakate die gemeinſame Aufſchrift tragen ſollten: Burdett und Evans. In einigen andern Londoner Bezirken haben die Radikalen die Mitbewerbung neben den Whigs aufgegeben. Nur in Finsbury beharrt Wakley noch in ſeiner Stellung gegen Hobhouſe. Die Wähler von North-Wilts haben Hobhouſe durch eine Zuſchrift mit zahlreichen Unterſchriften gebeten, bei ihnen als Kandidat aufzutreten; er hat es aber abgelehnt, und ihnen gerathen, bei ihren bisherigen Repräſentanten zu bleiben. Eben ſo ward Dr. Luſhington — der neulich die heftige Rede gegen Peel gehalten — von der Mehrzahl der Wähler von Aſhburton eingeladen, ſie zu repräſentiren. Aber auch er lehnte es ab, da er Tower Hamlets (in London) nicht aufgeben wolle. Er empfahl ihnen ſeinen Bruder, der gleich mit der Deputation abging. In der Altſtadt London hat das reformiſtiſche Wahl-Committee über 30 Pläze bezeichnet, wo die Voten vorläufig geſammelt werden, und kleinere Verſammlungen ſtatt finden. In einer der lezten dieſer Verſammlungen ſagte Hr. Stevens: „Unſre Gegner nennen uns Zerſtörer (Destructives). Wer aber ſind unſre Kandidaten? Ich verweiſe auf die hohe Stellung des Hrn. Grote als Bankier, auf die Erfahrung des Alderman Wood als Magiſtrat, auf Hrn. Crawfords Ruf als Handelsherr, auf Hrn. Pattiſons hohe Stellung als Gouverneur der Bank von England. Ihre Namen ſind eine hinreichende Antwort auf jene thörichte Verläumdung. Männer gleich dieſen werden wohl zu keiner Maaßregel die Hand bieten, wodurch ihrer Konſtituenten Eigenthum zerſtört, oder ihr eigenes großes Vermögen bedroht würde!“ — In Liverpool iſt neben Lord Molyneur, der offenen Krieg der ganzen Toryverwaltung erklärt, Hr. Morris als zweiter Reformkandidat aufgetreten. Doch wir fänden kein Ende, wollten wir alle die kleinen Züge erzählen, mit denen jezt die mächtigen Spalten der engliſchen Blätter angefüllt ſind. Die Tories ſind ſo thätig als die Whigs, und ſo wie von jenen neuerdings mehrere den Kampf mit dieſen in einzelnen Grafſchaften aufgegeben haben, ſo wird an manchen andern Orten die Wahl von Tories ohne Oppoſition durchgehen. Auf der Univerſität Cambridge werden Sir C. M. Sutton (der Sprecher des Unterhauſes) und der Miniſter Goulburn gewählt werden.

Deputationen der Diſſenter aus verſchiedenen Theilen Englands hielten in einer Diſſenter-Kapelle von Birmingham am 26 Dec. unter dem Vorſize eines Geiſtlichen eine Verſammlung, worin zuerſt Sir R. Peels Manifeſt an ſeine Wähler zu Tamworth verleſen und darauf folgende Beſchlüſſe gefaßt wurden: „Beſchloſſen: gegenwärtige Verſammlung betrachtet das Manifeſt als einen argliſtigen Kunſtgrif, um die gute Meynung der Diſſenter zu gewinnen, indem es ihnen Abhülfe verſpricht, aber in einer ſo vagen und jeſuitiſchen Form, daß wir glauben, die verlangte „unparteiiſche Probe“ (fair trial) ſollte dieſem verſchmizten Politiker verweigert werden; denn er iſt ſchon geprobt und als ein Feind befunden worden gegen unſere gerechten und billigen Anſprüche, und er geſteht offen, daß er das Miniſterium nicht darum angenommen habe, um ſich abtrünnig von den Prinzipien zu erklären, nach denen er bisher gehandelt. — Beſchloſſen: während gegenwärtige Verſammlung, in Gemeinſchaft mit den Diſſentern im ganzen Königreiche, zu jeder Zeit die Abhülfe ihrer Beſchwerden, als eine nicht nur für

ihre eigene Würde, sondern auch für die Ruhe des Staates wesentliche Maaßregel, gerne annehmen würde, so zieht sie es gleichwol vor noch eine Zeitlang in ihrem dermaligen herabgewürdigten Zustande zu bleiben, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil wir vor dem politischen Charakter der jezt im Kabinette sizenden Männer einen völligen Abscheu fühlen, einen Abscheu, den unsre aufgeklärten Landsleute weder unnatürlich noch ungerecht finden werden, wenn wir ihnen sagen, daß eben dieselben Männer sich stets als die erbittertsten, einige als die boshaften Feinde der Dissenter gezeigt haben, deren Freiheiten sie lieber verkürzen als erweitern möchten, indem sie sie in den großen Rathsversammlungen der Nation als Schismatiker, Fanatiker und Atheisten darstellen, deren Kinder, wenn auch in Tugend gekleidet und mit glänzenden Geistesgaben ausgerüstet, ihrer Behauptung zufolge eine bestekende Ansekung an sich haben, die sie von einer ehrenhaften Vereinigung mit den Söhnen bischöflicher Taufe und Konfirmation ausschließt; 2) weil die Abhülfsmaaßregeln, die ein solches Ministerium darbieten würde, wenn es mit seinen offen erklärten Prinzipien in Einklang handelt, sich nothwendiger Weise als ungenügend erweisen, und so, zu den Vorwürfen und Schmähungen, womit es so oft die Dissenter überhäuft, noch Hohn beifügend, eine Verachtung gegen die brittische Regierung erzeugen würden, die wir nie gefühlt haben und nie zu fühlen wünschen; 3) weil, wenn sie Abhülfsgeseze bieten sollten, die an sich selbst befriedigend wären, dis ihrerseits einen so außerordentlichen Grad politischer Ruchlosigkeit (profligacy) und Gleißnerei beweisen würde, daß die Sittlichkeit des Landes dadurch Schaden litte; und 4) endlich, weil, wiewol in den meisten Fällen Verzögerungen gefährlich sind, doch die Abstellung unserer Beschwerden keine Gefahr laufen kan, wenn sie noch so lange vertagt wird, bis die sittliche Kraft der Nation die gegenwärtige Torypartei gezwungen hat als „Seiner Majestät Opposition" aufzutreten, während sich die Patriotischeren und Uneigennüzigeren als „Seiner Majestät Regierung" konstituiren. — Beschlossen: gegenwärtige Versammlung verpflichtet sich und ruft alle Vertheidiger bürgerlicher und religieuser Freiheit auf, sich gleichfalls zu verpflichten, im Falle einer neuen Wahl für keinen Kandidaten zu stimmen, der nicht klar und unzweideutig seinen völligen Abscheu vor dem Tory-Systeme, so wie sein Mißfallen über jede Klasse von Staatsmännern erklärt, die, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, oder die Emolumente hoher Staatsämter zu genießen, Willens sind, Grundsäze, die sie bisher immer vertheidigt, aufzugeben, Maaßregeln, die sie bisher immer bekämpft, das Wort zu reden, und dabei den Charakter und die Sprache ihrer politischen Gegner zu heucheln und anzuwenden, um die brittische Nation zu betrügen, und ihren aufgeklärten und patriotischen Monarchen zu beherrschen." — Auf diese Beschlüsse, welche die Times einen „Ausbruch der grimmigsten Wuth, der boshaftesten Leidenschaftlichkeit und der verächtlichsten Thorheit" nennen, erließ Sir R. Peel an den Vorsizer obiger Versammlung, den hochwürdigen Timothy Cast, folgende Antwort, die dasselbe Journal wegen ihrer „Milde, Würde und Verständigkeit" rühmt: „Mein Herr! ich habe die Mittheilung erhalten, die mir von einer Versammlung „Deputirter der Birminghamer Dissenter," wobei Sie den Vorsiz führten, gemacht wurde. Ich kan weder glauben, daß der Inhalt der Beschlüsse jener Versammlung, noch daß die Sprache, in denen sie abgefaßt sind, die allgemeine Zustimmung und Gutheißung der Dissenter dieses Landes erhalten wird. Die Gesamtheit der Dissenter ist, will es mir scheinen, viel zu aufgeklärt und gerecht, um einen Grundsaz zu billigen wie dieser, daß, gesezt die Minister der Krone würden dem Parlamente Maaßregeln zur Beseitigung von Beschwerden vorschlagen (Maaßregeln, die, nach der Meynung der Versammlung, „für die Ruhe des Staats wesentlich sind"), dennoch diese Maaßregeln von den Repräsentanten des Volkes, als unwürdig der Annahme, ohne weiteres verworfen werden sollten, so vollständig auch die Abhülfe, und so befriedigend die Art ihrer Ausführung wären. Es würde mir übel anstehen, über die Ausdrüke in denen die Versammlung, deren Vorsiz Sie führten, ihre Meynungen ausspricht, Aerger oder gereizte Empfindlichkeit zu zeigen. Weder jene Meynungen, noch jene Ausdrüke werden den mindesten Einfluß auf das Verfahren üben, das ich einzuhalten gedenke, noch im Entferntesten mir das Streben verleiden, die Abhülfe jeder wirklichen Beschwerde, worüber die Dissenter vielleicht mit Recht zu klagen haben, im Geiste der Versöhnung und des Friedens zu erwägen. Ich bin ꝛc. Robert Peel."

* London, 1 Jan. Seit meinem Lezten hat sich durchaus nichts ereignet, was in Bezug auf die Stellung des Ganzen von Bedeutung wäre, obgleich das ganze Land wegen der Wahlen in Thätigkeit ist. Alle örtlichen Beamten scheinen sich beeilen zu wollen, der durch die Parlamentswahl verursachten Gährung und den damit verbundenen Nachtheilen für Gewerbe und Handel so schnell wie möglich ein Ende zu machen. Die Wahlen werden in allen Bezirken der Hauptstadt bereits am 9 oder 10 um 4 Uhr Abends entschieden seyn. Nach allen Anzeichen sind die Dissenter fast einstimmig gegen das Ministerium, und dis muß in den meisten Städten die Wahlen gegen dasselbe entscheiden.

Frankreich.

Paris, 4 Jan. (Keine Börse.)

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Dec.

Hr. Odilon-Barrot fährt fort: „Um nicht durch eine materielle Sanktion die Verlezung aller Grundsäze des gemeinen Rechts anzuerkennen, verwerfe ich den Entwurf, so wie auch als die lezte Bestrebung jenes Systems, das ich mit dem ihm von dem Minister des Innern selbst gegebenen Namen des Widerstandes bezeichnen will. Als die Kammer sich zum Erstenmal versammelte, hofte ich, man werde endlich einen neuen Weg einschlagen. Es besteht doch ein neues Kabinet, und es sollte ein neuer Konseilspräsident dem Kabinette seinen Charakter und sein System aufdrüken. (Allgemeines Gelächter.) Wenn ich ein Epigramm gemacht habe, so war dis weit von meiner Absicht entfernt; ich wollte nicht auf einen ehrenwerthen Marschall anspielen, der dem Konseil präsidirt; ich wollte Ihnen von einem Manne sprechen, bei welchem das Gefühl französischer Nationalität sich noch so energisch zeigt, der immer unserer glorreichen Fahne getreu geblieben ist, und sein Blut zu ihrer Vertheidigung vergossen hat; der sich später inmitten unserer Spaltungen neutral gezeigt hat, und mit einem Gedanken der Mäßigung, der Aussöhnung und der Gnade ans Ruder kam. Es konnte ein großes Zeichen der Gnade gegeben wer-

Digitized by Google

den; man konnte es hoffen, als die Kammer sich das erstemal versammelte; in dieser Hofnung ward die Adresse unsern Absichten gemäß votirt. Man machte dann einen Versuch zur Gnade, der aber nicht gelang. Das Gelingen ist aber nicht Alles; dem Erfolge geht ein Vertrauen in die Sache, die man vertheidigt, voraus." Von den Ministern des 10 Nov. sagt der Redner: „Als Politiker muß ich ihnen vorwerfen, daß sie sich vielleicht zu leicht dem Eindruke der Furcht gefügt haben; ich muß ihnen vorwerfen, daß sie nicht jenen politischen Ehrgeiz gehabt, den Doktrinen, die man behauptet, wenn der Augenblik gekommen ist, den Sieg zu verschaffen; sie mußten, als sie ans Ruder gelangten, anzeigen, unter welchen Bedingungen sie es angenommen hatten; ich muß ihnen endlich vorwerfen. nicht daß sie ein System haben, sondern daß sie keines haben; sie verfehlten sich sonach gegen die erste Bedingung der Repräsentativregierung. Die motivirte Tagesordnung war nöthig, und in der Lage, in welche das Ministerium die Kammer eingedrängt hatte, unvermeidlich; aber ich begreife sie nicht als Akt der Solidarität der Vergangenheit, als Verpflichtung Ihrer parlamentarischen Zukunft." Der Redner behauptet, der vorgelegte Entwurf könne aus mehrern Gründen verworfen werden, aus Gründen der Sparsamkeit, der Kunst und der Menschlichkeit. Die Frage der Amnestie liege eigentlich nicht vor. „Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat geglaubt, fährt der Redner fort, meine Meynung durch eine Anekdote, die mich Péthion gleichstellt, qualifiziren zu können. Ich, meinerseits muß ihm sagen: „Ich kenne Sie schon lange her, Hr. Guizot; Sie drüken in sich, nach der Juliusrevolution, allen Sophism der Restauration aus." Auch die Restauration hatte den Widerstand als System aufgepflanzt; auch sie hatte laut proklamirt: „Keine Konzessionen mehr, Widerstand." Dis war ein verhängnißvolles Wort, ein Vorläufer einer großen Katastrophe. Es ist ein furchtbares Spiel, meine Herren, die Revolution zurük zu wälzen, ihren Lauf umkehren zu wollen. Ein Mann hat dis auch gewollt; dieser Mann war der Sohn des Sieges; er hatte Frankreich mit dem schönsten Ruhme, den es in der Welt gibt, ausgestattet; er wollte die Revolution ersticken, und fand in dieser Arbeit seinen Untergang. Auch er war von jenem blutigen Gespenste der Anarchie verfolgt; sein Schlaf ward dadurch gestört; er wurde von ihm von Eroberungen zu Eroberungen, von Siegen zu Siegen verfolgt, und wenn man ihm von Frieden sprach, so sagte er: „Was soll ich damit anfangen? um mich Ideologen gegenüber zu befinden?" Hr. Thiers: „Der Kaiser hat dis nicht gesagt." Hr. Odilon-Barrot: „Auch die Restauration hatte ihre vorgefaßten Ansichten; sie fürchtete sich vor der Revolution; sie wollte ihr widerstehen; was geschah? An einem schönen Morgen ward sie im besten Geschäfte der Zurükwälzung der Revolution vom Strome verschlungen. Diese denkwürdigen Beispiele müssen Männern, die nach der Juliusrevolution keinen Anstand nehmen, ebenfalls auszurufen, ihr System sey der Widerstand, ernste Besorgnisse einflößen. Es ist höchst unklug, den Widerstand als System aufzupflanzen. Soll dieser Widerstand den politischen Folgen der Juliusrevolution gelten? Oder den nöthigen, unvermeidlichen Fortschritten? (Denegation auf der Ministerbank.) Alsdann ist kein Sinn in der Sache. Man muß uns erklären, was man unter Widerstand versteht. Jedes System hat seine Folgen. Sie haben oft von der unbeugsamen Logik des revolutionairen Geistes gesprochen; glauben Sie, Ihr System habe nicht auch seine Logik und seine Folgerungen? Indem Sie sonach die Amnestie verwerfen, haben Sie sich den verhängnißvollen Folgerungen Ihres Systems gefügt." Hr. Guizot: „Wir haben nichts verworfen." Hr. Odilon Barrot: „Hr. Minister des öffentlichen Unterrichts, ich habe in Ihrem ganzen Betragen schon oft mit Bedauern diese Art von Widerlegung Ihrer Prinzipien durch Ihre Worte bemerkt; ich habe die unselige Lage bedauert, in die Sie sich versezt haben; ich habe die unselige Nothwendigkeit beklagt, die Sie in die Folgen des von Ihnen gewählten Systems hineindrängt; Ihre Absichten bezweifle ich nicht, aber ich prüfe die Folgen. Man hat Ihnen auch gesagt, das System sey ein System der Kühnheit und des Vertrauens. Wie kommt es nun, möchte ich den Ministern sagen, daß man Sie so schlecht versteht, und so falsch beurtheilt, daß im ganzen Lande nur Ein Geschrei gegen Ihr System ertönt. Völker haben, wie Individuen, zwei Prinzipien: das Prinzip der Erhebung und der Großmuth, und das egoistische, materielle und schlechte Prinzip. Es hängt von einer Regierung ab, diesem oder jenem zu huldigen. Eine Regierung kan sich an die Furcht, an den Egoismus wenden, und sich daraus einen Hebel machen. Die Regierung hat die Parteien dahin gebracht, ihre politische Religion bei den Tribunalen und selbst vor der Pairskammer zu bekennen. Es ist ihr gelungen, Parteien eine ungeheure Festigkeit zu geben, die, wenn man sie unbeachtet gelassen hätte . . . Hr. Bugeaud: „Man hat den erzbischöflichen Pallast unbeachtet gelassen; er ward zerstört." (Im Centrum: Sehr gut.) Hr. O. Barrot: „Ich wünschte, der ehrenwerthe Hr. Bugeaud, der mir die Ehre erwiesen hat, mich zu unterbrechen und anzureden . . . Hr. Bugeaud: „Ich habe Sie nicht angeredet; es war eine bloße Bemerkung." Hr. v. Bricqueville: „Dis ist eine unschikliche Unterbrechung." Hr. O. Barrot: „Es gibt Verläumdungen, die man verachtet. Hr. Bugeaud hat von dem erzbischöflichen Gebäude gesprochen; ohne Zweifel wollte er mir die Verantwortlichkeit über dieses Ereigniß aufbürden." Viele Mitglieder: „Nein! Nein!" Hr. Bugeaud sagt einige unvernehmliche Worte. Hr. O. Barrot: „Sonst hat die Einrede keinen Sinn. Nun! ich wiederhole, es gibt Verläumdungen, die man verachtet; z. B. von einer besoldeten oder einer solchen Presse, die der Verläumdungen bedarf, um ihren Leidenschaften zu dienen; wenn aber die Verläumdung einen gewissen Charakter des Ernstes annimmt, darf man sie nicht mehr vernachlässigen. Jede Anspielung auf diesen Vorfall ist, was mich betrift, durchaus ungerecht und falsch. Die ganze Verantwortlichkeit dafür muß auf diejenigen zurükfallen, die damals die Polizei zu besorgen hatten." Hr. Jaqueminot verlangt das Wort. Hr. O. Barrot: „Ich habe, was mir als Mensch möglich war, gethan; ich sprach selbst mit den Leuten, ich stellte der Nationalgarde Alles zur Verfügung. Ich habe mich, meine Herren, allerdings nie unter denen befunden, die von schlechten Grundsäzen und dem schlechten Schweife der Revolution sprachen, und so das Manifest ihrer Feinde vorbereiteten. Ich gehöre zu denen, die bei den Ereignissen mit ihren Personen bezahlten, und die Unruhen durch die moralische Kraft unterdrükten. (Lautes Gelächter im Centrum.) Diejenigen, die dis läugnen, möchte

Digitized by Google

ich an den Prozeß der Minister erinnern; sie mögen uns die Namen der Männer sagen, denen man verdankt, daß man durch diese großen und gefährlichsten unter allen Emeuten ohne Unglük gekommen ist. Ich wollte, die HH. Minister erläuterten uns auf dieser Tribune, warum sie damals von der Staatsgewalt abgetreten sind, und nach überstandener Prüfung dieselbe wieder übernommen haben. Das System des Ministeriums ist nicht dasselbe; es ist beständig gezwungen, Unruhe zu erweken. Man weiß, daß Frankreich, das von seiner ersten Revolution her noch einige blutende Wunden hat, einen reizbaren Punkt besizt, und daß man nur das Gespenst von 1793 besprechen darf, um es sogleich den Armen der Staatsgewalt zuzuführen, wie auch immer diese Staatsgewalt beschaffen seyn mag; dis ist das ganze Geheimniß unpopulairer Menschen. Männer, von welchen die alten Majoritäten nichts gewollt hätten, werden jezt nothwendig, und können sich ungestraft als „die lezten Römer" ausrufen. Hierin gibt es eine Art gewandter Sprache, wodurch man eine Lage in dem günstigsten Lichte darstellen kan. Die Reden der Restauration bieten uns dazu treffliche Muster dar. Man kan immer sagen, die Rente steige, die Börse habe die schönste Aussicht, das Gold fließe zu. Jezt könnte man selbst hinzusezen, daß die heilige Allianz vollkommen mit uns zufrieden sey, daß sie uns ganz ordentlich und vollkommen frei finde... die Traktate von 1815 anzunehmen. So erklärt sich die Rede des Finanzministers zu Anfang dieser Sizung sehr gut, und der Minister des öffentlichen Unterrichts konnte uns von moralischer Unordnung, oder gar moralischer Cholera und von der Anarchie der Meynungen sprechen. Wie sollte auch keine Anarchie in den Gemüthern entstehen, wenn die großen Prinzipien, worauf man sich, um eine Revolution zu machen, stüzte, preisgegeben sind." Hr. Guizot: „Alles hat gesiegt!" Hr. O. Barrot: „Glauben Sie, wir haben das Gedächtniß verloren? Fragen Sie doch den Minister des Innern, ob Alles gesiegt hat, ob die Prinzipien der Gerechtigkeit und des gemeinen Rechts, die er sich nach den Apriltagen 1834 geachtet zu haben rühmt, nicht im Junius 1834 verlezt worden sind. Man sprach damals von Nothwendigkeit, und darin sind alle sonst sehr verschiedenen Ansichten einig. Alle Parteien haben die Nothwendigkeit nach einander angerufen, um die Staaten zu retten; die Nothwendigkeit hat sie alle zu Grunde gerichtet. Jezt herrscht in diesem vor Kurzem noch so hofnungsvollen Frankreich nichts als Gleichgültigkeit und allgemeiner Mißmuth. Man schreibt diese Symptome der Opposition zu, und das Ministerium, das fortdauert, ist dahin gekommen, daß vierzig Minister abgenüzt, und 400,000 Mann zur Sicherheit des Landes nöthig gefunden wurden. Abgesehen von den Eventualitäten der Zukunft ist euer System gerichtet. Ich endige mit der Bitte an die Minister, auf die Spaltung im Schooße der Majorität selbst zu achten. Männer, die ihr achtet, parlamentarische Männer haben uns gesagt, sie würden nie ein Ministerium um den Preis annehmen, um den ihr es festgehalten, „ohne wirkliche Präsidentschaft." (Große Gährung.) Sie haben euch gesagt, daß sie nicht dieselbe Strenge wie ihr geübt haben würden; daß ihr nicht alle möglichen Ersparungen ausgeführt habt; sie haben euch gesagt, daß sie eure Sicherheit über die auswärtige Politik nicht theilen, daß ihr Patriotism über unsre Lage besorgt sey; sie widerstanden endlich jenem beständigen Sophisma, das uns über die Entwürfe der heiligen Allianz einzuschläfern sucht. Und doch haben die Männer, die euch dis gesagt, selbst eure vorgefaßten Meynungen gegen uns getheilt. Unter diese Männer gehört Hr. Royer Collard, Hr. Etienne, Hr. Dupin. (Große Gährung.) Ich würde mir diese Indiskretion nicht erlaubt haben, wenn die genannten Männer nicht in ihren öffentlichen Reden sowol hier als außer diesen Mauern ihre tief abweichende Ansicht ausgesprochen hätten. Jezt erlauben Sie mir aber die Ansicht, daß zwischen diesen Männern und Ihnen der Abgrund wirklich nicht so groß ist, daß man ihn nur durch eine Revolution ausfüllen könnte. Lassen Sie mir diese Hofnung, wodurch die Gemüther zu dem konstitutionellen Glauben zurük geführt werden können. Ich bewillkommte mit Freude einige Symptome der Besserung, und es würde mich gefreut haben, wenn die Kammer sie so wie ich bewillkommt und begünstigt hätte. Aber ich verzweifle noch nicht. Ich kan nicht glauben, daß die motivirte Tagesordnung eine Art von Einfindschaft der Kammer enthalten habe. Zwei Ministerien standen sich gegenüber; das eine war nicht mehr konstituirt; die Kammer kehrte zu dem existirenden zurük. Die Kammer wird aber die Millionen nicht bewilligen (Geräusch. Unterbrechung); dis ließe sich beigesellen ... Sie werden sich vorbehalten.... Sollte ich mich täuschen, so würde mich dis tief schmerzen, aber ich würde doch noch nicht alle Hofnung für die Zukunft verlieren." Hr. Guizot macht hierauf noch einige Bemerkungen, daß ihn der Redner falsch verstanden, und daß die Minister die Revolution nicht entstellen, sondern nur aufrichtig, loyal und moralisch in ihre wahre Bahn haben einleiten wollen, worauf die Sizung aufgehoben wird.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. legt nach der Reassumirung des Hrn. Dumon der Präsident das Projekt der Regierung und das der Kommission vor. Hr. Delaborde zieht den Entwurf der Regierung dem der Kommission vor, weil es besser sey, ein Denkmal provisorisch als definitiv entstellen zu sehen. Hr. Thiers erklärt, wenn man die Sache administrativ ansehe, so sey der Kommissionsentwurf besser; es sey vortheilhafter 1,200,000 Fr. auf eine nüzliche und dauerhafte Art aufzuwenden, als 360,000 Fr. provisorisch und ohne Nuzen für die Zukunft. Erwäge man aber die Frage politisch, so sey das Regierungsprojekt besser, weil es einfacher sey und definitiv nur die Mittel verlange, die Justiz des Landes materiell möglich zu machen. Hr. Mauguin bemerkt, die erste Frage bei der Kommission sey gewesen, ob man einen provisorischen Saal bauen wolle, oder nicht; einstimmig sey entschieden worden, ihn nicht zu bauen, somit den Regierungsentwurf zu verwerfen. Die Kommission sey überzeugt gewesen, daß die Pairskammer für immer ein passenderes Lokal bedürfe; so habe man nun den Bau eines definitiven Saales beschlossen. Dazu würden aber die Ausgaben die Summe von 1,280,000 Fr., seiner Ueberzeugung nach, um Vieles überschreiten. Der Entwurf der Kommission kommt zur Abstimmung, und wird durch Aufstehen und Niedersizen mit sehr großer Mehrheit verworfen. Hr. Moreau schlägt folgendes Amendement zu dem Regierungsentwurfe vor: „Es ist dem Ministerium des Innern ein Kredit von 360,000 Fr. auf das Rechnungsjahr 1835 eröfnet, um die nöthigen Verfügungen zur Instruktion zu treffen, und,

Digitized by Google

wenn es der Fall ſeyn ſollte, zur Erledigung des Prozeſſes, womit der Pairsgerichtshof gegenwärtig befaßt iſt.“ Dieſes Amendement wird bei der Abſtimmung mit ſchwacher Mehrheit angenommen. Bei dem Scrutin ergaben ſich 209 weiße und 181 ſchwarze Kugeln.

(National.) Von 390 Votanten hat das Miniſterium 209; die Oppoſition 181 Stimmen erhalten; man vergleiche dieſes Reſultat mit dem der motivirten Tagesordnung, wo unter 301 Votanten die miniſteriellen Stimmen 184 betrugen, während die Oppoſition nur 117 Stimmen zählte. Dieſe Ziffern allein ſprechen mehr als alle Urtheile. Doch wollen wir in einige Details eingehen. Offenbar hatte das Miniſterium ſein urſprüngliches Projekt aufgegeben, um ihm das der Kommiſſion zu ſubſtituiren. Es ward heute durch Hrn. Ganneron enthüllt, und durch Hrn. Mauguin bewieſen, daß das Miniſterium, obgleich Hr. Thiers dis läugnen wollte, von der Kommiſſion die Zuweiſung von 1,280,000 Fr. verlangt hatte. Dis war alſo der wahre Entwurf des Miniſteriums, der verworfen wurde, und zu deſſen Unterſtüzung ſich nur die HH. Bugeaud, Hervé, v. Schonen, Jacques Lefebvre und Dumon fanden. Erſte Niederlage. Das Miniſterium ſah, durch dieſes erſte Reſultat gewarnt, ein, daß ſelbſt ſein erſter Entwurf große Gefahr laufe, und Hr. Thiers, der noch einige Augenblike zuvor zu glauben ſchien, daß die Kammer ihm die 360,000 Fr. und die 1,280,000 bewilligen würde, war ſehr glüklich, durch das Amendement des Hrn. Moreau Beiſtand zu finden. . . : Es iſt alſo von keinem Kommiſſionsentwurfe, keinem florentiniſchen Styl, keinem Architekturſyſtem, keinem definitiven oder proviſoriſchen Saale mehr die Rede, ſondern nur von votirten Koſten für einen Prozeß, wenn er ſtatt finde, und ſonach auch von keinem Votiren des Prozeſſes. Wir mußten in dieſe Details eingehen, um den peinlichen Erläuterungen entgegen zu gehen, durch welche das Miniſterium ſuchen wird, morgen dieſe zweite Niederlage zu verhüllen. Und endlich kommt nun, wie wenn es an allen dieſen Schlappen noch nicht genug wäre, wie wenn die motivirte Tagesordnung durch die Entſcheidung der Kammer nicht klar genug annullirt wäre, die dritte Niederlage des Scrutins, die dem Miniſterium nur 14 Stimmen Majorität läßt. Man ziehe von dieſer Ziffer die Stimmen der Miniſter, die Stimmen der fünf tapfern Nichtminiſter, die für ihre Treue die Ernennung wenigſtens zu Unterſtaatsſekretairen verdienen, die Stimmen, wir wollen nicht ſagen der Staatsbeamten, der Generalprokuratoren, der Generaleinnehmer u. ſ. w., ſondern nur die der Adjutanten, der Ordonnanzoffiziere des Syſtems ab, ſo wird ſich erweiſen, daß das Miniſterium in der Minorität geblieben iſt. Der Prozeß iſt von nun an unmöglich; und dieſes lezte Reſultat verdanken wir Hrn. Barrot, der in dieſer Sizung durch ſeine Antworten auf die Ungereimtheiten des Hrn. Dumon, Anlaß gefunden hat, der Ausnahmsjuſtiz der Pairskammer den lezten Schlag beizubringen. Selbſt Hr. Dupin war entrüſtet, daß man ihm vorwarf, er habe jemals die Kompetenz dieſes Tribunals anerkannt.

Graf Sesmaiſons, Pair von Frankreich, hat ſeine motivirte Meynung über die Inkompetenz des Pairsgerichtshofs druken laſſen. Er ſucht darin auch durch genaue Berechnungen der Zeit und des Raums zu beweiſen, daß der Prozeß unmöglich ſey.

Der König antwortete bei dem Neujahrsglükwunſch dem Handelstribunal der Seine: „Die Vorgänge bei der Handelsunterſuchung dürfen die Induſtrie und den Handel beruhigen, ſtatt ſie beſorgt zu machen. Allerdings wollen wir mit feſten Schritten auf der Bahn der Verbeſſerung vorwärts gehen, aber auch mit weiſen und klugen Schritten. Wir wollen nichts thun, was die Vortheile, die wir genießen, kompromittiren, nichts, was die fortſchreitende Wohlfahrt Frankreichs vermindern, ſeinem Handel im Wege ſtehen, ſeine Induſtrie hemmen, oder die Rechte von irgend Jemand ſchmälern könnte. Dis iſt mein Wunſch, und der Wunſch meiner Regierung; Sie können ſich darauf verlaſſen.“

Zwei oder drei Journale enthalten folgende Bemerkung, die ihnen eingeſchikt worden zu ſeyn ſcheint: „Aus Irrthum hat ein Journal angekündigt, der Präſident der Deputirtenkammer ſey geſtern Abend zu Tiſche bei dem Könige mit dem Präſidenten der Pairskammer, den Miniſtern und verſchiedenen politiſchen Notabilitäten eingeladen worden.“

Vor einigen Tagen las man in der Gazette de France: „Im Augenblike des Aufhörens ſeiner Konſularfunktionen hat Hr. Bardewiſch zu Bayonne von ſeinem Souverain ein Zeichen der Zufriedenheit mit ſeinen langen und tadelloſen Dienſten erhalten. Se. Maj. der König von Preußen hat demſelben den rothen Adlerorden dritter Klaſſe mit der Schleife verliehen.“

(Meſſager.) Die Sache von Carthagena iſt gütlich beendigt. Wir erfahren von London, daß Hr. Barrot am 21 Okt. wieder als Konſul eingeſezt ward.

Die Gazette des Tribunaux zeigt die Verhaftung des Hrn. Dregonvair, ehemaligen Abgeordneten der Bretagne, an. Dieſer als Carliſt bekannte Mann habe den Plan gefaßt, eine allgemeine Verſchwörung zu Gunſten der ältern Linie anzuzetteln; Carl X, Ludwig XIX oder Heinrich V ſollten durch die Chouans wieder auf den Thron Frankreichs gehoben werden. Man ſpreche noch von andern Arreſtationen im Departement Jsle et Villaine.

Ɔ Paris, 2 Jan. Hr. Janvier, von dem man viel geſprochen, und der durch ſeine erſten Reden einige Bedeutung erhalten hatte, hat durch ſeine lezte Rede, die ſo ungeſchikt als inhaltslos war, verloren, was er früher gewonnen. Er muß von Neuem anfangen, wenn er ſeinen außerparlamentariſchen Ruf als Redner behalten will. Lamartine's Rede war des berühmten Dichters nicht unwürdig. Er räth den Miniſtern, dem Lande das zu geben, was die Republikaner ihm verſprechen, und glaubt, daß dis das Mittel wäre, die leztern für immer zu beſiegen, dem Lande Ruhe zu verſchaffen. Es iſt dis das Syſtem der reformiſtiſchen Legitimiſtenpartei, aber es hat nur Einen Fehler, nemlich, daß es aus zwei Theilen beſteht, von welchen das eine Feuer, das andere Waſſer iſt, und dieſes entweder jenes verzehrt, oder jenes dieſes verdampfen macht. General Bugeaud iſt der Vertreter einer Partei, die im Centrum ſizt. Der Himmel weiß, wie ſie dorthin kommt. Dieſe Partei iſt der Unglüksgenius der jezigen Herrſchaft. Dieſe Partei iſt

stark, und hat vielleicht mehr Einfluß auf die Entscheidungen von oben, als die Minister selbst. Bugeaud, der für diese Partei sprach: „Meine Herren! wenn Sie konsequent sind, so öffnen Sie die Galeeren. Wenn ich für die Armee sprechen dürfte, so würde ich die Amnestie fordern, weil ich sicher wäre, daß diese den Truppen Gelegenheit zu neuen Lorbeern geben würde.“ Solche Worte sind kaum je in einer parlamentarischen Verhandlung wiederklungen. Bugeaud ist der Adjutant des Königs. Berryer antwortete: „Wenn es etwas Heiliges außer dem Unglük gibt, so ist es der Angeklagte; und Sie bezeichnen mit dem Namen Räuber Männer, die unter dem Gewichte der schwersten Anklagen stehen.“ Bugeaud verlangte das Wort, aber die Tribunen dekten seine Stimme durch Beifallrufen. Berryer, der Carlist, ist unstreitig der beste Redner der gegenwärtigen Kammer. Der Eindruk seiner Rede war gewaltig und allgemein; die Minister kamen durch dieselbe gänzlich außer Fassung. Thiers versuchte es, durch einen Gegenangrif den Eindruk zu vernichten. Aber dieser wizige Kopf, dieser homme d'esprit, ist zu klein für Berryer. Seine Rede war so ungeschikt, daß selbst die Geistesfunken, die hier und dort hingeschleudert wurden, nicht zünden konnten. Es ist beinahe Mode geworden, Hrn. Thiers als den Helden der parlamentarischen Verhandlungen zu schildern, ihn für den denkenden Kopf, den besten Diplomaten, und Gott weiß wofür noch Alles zu halten. Er hat eine glatte Zunge und eine geläufige Feder, er hat esprit, — das deutsche Wort Geist müßte ein Diminutiv haben, um das esprit der Franzosen auszudrüken — aber an durchdringendem Verstande und vor Allem an Herz und Gefühl fehlt es ihm. Nur schöne Worte hörten wir von dem Vertheidiger der Julusrevolution, und diese Vertheidigung selbst war als Angrif so unklug eingeleitet, daß er sich von der linken Seite zur rechten wendete, und erst jene aufforderte, ihm zu helfen, diese zu bekämpfen, und dann diese gegen jene zu Hülfe rief. Geistesspielerei, wenn ich das Wort brauchen darf. Berryer antwortete ihm, und zwar so kraftvoll und würdig, daß Thiers, als Berryer fertig war, erklärte, er sey zu sehr angegriffen, um heute antworten zu können. Nur Eines ist in dieser Duplik bemerkenswerth: *modérer* c'est le mot, que nous acceptons, sagte Thiers.

Niederlande.

Brüssel, 2 Jan. Gestern am Neujahrstage war bei Hofe zahlreicher Empfang. Um halb zwei Uhr empfing der König das diplomatische Korps, an dessen Spize sich der englische Gesandte, Sir Robert Adair, befand. Sodann wurden die Deputationen des Senats und der Repräsentantenkammer vorgelassen; hierauf der Kassationshof, der Rechnungshof, der Generalstab ꝛc. Die Cour endigte erst um halb fünf Uhr. Nie hatte man einen so großen Zusammenfluß bemerkt. Mehrere Mitglieder der Repräsentantenkammer hatten sich der Deputation angeschlossen. Der Präsident drükte sich also aus: „Sire! die Repräsentantenkammer hat uns bei Gelegenheit des Jahreswechsels beauftragt, Ew. Maj. ihre Glükwünsche darzubringen und den Ausdruk ihrer Wünsche an Sie zu richten. Diese Wünsche gehen sämtlich auf das Interesse und das Glük des Landes, und dieser gemeinschaftliche Zwek war stets der Gegenstand der Anstrengungen Ew. Maj. und der Staatsgewalten. Das Land bedarf der Befestigung auf dauerhaften Grundlagen; die Provinzial- und Kommunalverfassung, von der Konstitution der Legislatur vorbehalten, ist daher der Gegenstand des ernstlichen Nachdenkens der Repräsentantenkammer geworden. Andere, nicht minder wichtige Arbeiten liegen ihr vor. Wir hoffen, daß das beginnende Jahr nicht zu Ende gehen wird, ohne Spuren zurükzulassen, und ohne das Land mit legislativen Bestimmungen zu beschenken, die geeignet sind, unsere Institutionen mit den Fortschritten der Zeit in Einklang zu bringen. Die guten, die öffentlichen Freiheiten schüzenden Gesezе werden, so wie sie der Regierung die nöthige Kraft zur Aufrechthaltung der Ordnung sichern, zugleich die besten Stüzen des Thrones Ew. Maj. seyn. Unlängst noch, Sire, wurden alle wahrhaft belgischen Herzen durch einen großen Schmerz tief betrübt. Sie öfnen sich durch neue Hofnungen; das Jahr beginnt unter diesen glüklichen Vorbedeutungen; und sieht die Hofnung des Vaterlands von Neuem erstehen.“ (Leztere Stelle bezieht sich auf die gesegneten Umstände, worin sich die Königin wieder befindet.) — Der König antwortete, er danke der Repräsentantenkammer für die ihm durch die Deputation ausgedrükten Gesinnungen, und er theile die Hofnung, daß das Jahr nicht ablaufen werde, ohne die der Legislatur vorgelegten wichtigen Arbeiten beendigt zu sehen. Er schäze sich glüklich bei dem befriedigenden Anblik, welchen das Land im Innern darbiete. „Seit vier Jahren, sagte Se. Maj., hat Belgien große Fortschritte gemacht. Die Repräsentantenkammer wird ihrerseits auch fortfahren, zur Erhaltung des Einklanges unter den obern Gewalten des Staats mitzuwirken.“ Schließlich wünschte Se. Maj. sich Glük, der Deputation anzeigen zu können, daß die Besorgnisse, welche am Schlusse des Jahres nicht ohne einigen Grund scheinen mochten, gegenwärtig zerstreut seyen; daß Sie, nach den bestimmtesten Nachrichten, in dieser Hinsicht völlige Gewißheit erlangt hätten, indem Sie hinzufügten, der Friede von Europa sey auf keinem Punkte bedroht. „Es ist mir, sagte der König, um so angenehmer, Ihnen diese Versicherung bei Gelegenheit des Jahreswechsels geben zu können, weil mehrere von Ihnen gesonnen sind, ihre Provinz und ihre Familien wiederzusehen, und daher ihren Kommittenten davon Mittheilung machen können.“ — In der Antwort auf die Rede des Präsidenten des Kassationshofes sagte der König unter Anderm: „In der lezten Zeit konnte man einen Augenblik fürchten, daß die Ruhe von Europa gestört werden möchte; allein gegenwärtig fängt der Horizont an, sich aufzuklären, und die Sicherheit erwacht wieder. Die Regierungen sind zu aufgeklärt, als daß sie den Frieden der Nationen, und vielleicht selbst ihre Existenz leichtsinnig bloßstellen möchten. Alle begreifen, daß es besser ist, die eigenen Institutionen zu befestigen und allmählich zu verbessern, so wie an der Vermehrung der Wohlfahrt der Völker zu arbeiten, als Ereignisse hervorzurufen, deren Folgen Niemand vorhersehen könnte.“

(Luxemburger Journal.) Wir können mit Gewißheit melden, daß die für die Arbeiten an der hiesigen Festung im Jahre 1835 bestimmte Summe sich auf 600,000 fl. beläuft.

Italien.

*† Rom, 1 Januar. Bekanntlich wurden, zu Berathung des Gesezesvorschlags wegen gleichmäßiger Vertheilung der Grundsteuer, von der Regierung aus allen Theilen des Kir-

Digitized by Google

chenſtaats Deputirte einberufen. Dieſe ſind nun vor einigen Tagen hier eingetroffen, und haben ſchon eine Sizung gehalten. Die gemachten Vorarbeiten ſind von der Art, daß die Berathung ſchnell beendigt werden kan, und es hängt nun von dem Verfahren der Verſammlung ab, dem Lande manches Gute zu verſchaffen. Es iſt dis das Erſtemal, daß die päpſtliche Regierung Deputirte beruft, um über ein Geſez, welches eingeführt werden ſoll, die Meynung des Landes zu Rathe zu ziehn. Man muß allerdings dieſen erſten Schritt als eine zeitgemäße Reform betrachten, beſonders von Seite einer Regierung, die noch vor wenig Jahren ſich durchaus zu keinen Konzeſſionen von den Unterthanen zwingen ließ, während ſie jezt dieſelben aus freiem Willen zugeſteht. Das neue Jahr kan in dieſer Hinſicht für die Verhältniſe des römiſchen Staates von großer Wichtigkeit werden; wenigſtens fängt es unter den günſtigſten Auſpizien an.

Deutſchland.

München, 8 Jan. Das königliche Regierungsblatt enthält nun die Ernennung des zugleich zum wirklichen Staatsrath erhobenen Hrn. v. Wirſchinger zum Staatsminiſter der Finanzen in proviſoriſcher Eigenſchaft. — Bei der Stiftung aus dem Vermögen des Civil-Verdienſtordens der bayeriſchen Krone wurde von Sr. Maj. dem Könige die Anzahl der Beiträge — in dem von Sr. Maj. neuerlich erhöhten Betrag von jährlich dreihundert Gulden — von zwanzig auf dreißig vermehrt, „um, wie ſich die disfällige königliche Verordnung ausdrükt, hiedurch abermal zehn würdigen Familienvätern aus der Klaſſe Unſrer und des Staates treuer Diener, die Sorge um ihrer Kinder Erziehung und Unterhalt einigermaaßen zu erleichtern." — Der königl. franzöſiſche Botſchafter am kaiſerl. öſtreichiſchen Hofe, Graf St. Aulaire, iſt hier angekommen. (M. Bl.)

** Stuttgart, 6 Jan. Geſtern trat die zur Vorberathung der dem nächſten Landtage vorzulegenden Verwaltungsgeſeze beſtimmte ſtändiſche Kommiſſion zuſammen. So viel verlautet, ſind zwar mehrere Mitglieder mit den ihnen zugetheilten Referaten gefaßt, allein um den Korreferenten die nöthige Zeit zu laſſen, wird ſich die Kommiſſion wieder auf mehrere Wochen, wo nicht Monate vertagen, ſobald die von dem Geheimenrathe erbetene Auskunft über die Zahl und den Gegenſtand der etwa noch weiter mitzutheilenden Geſezentwürfe ertheilt ſeyn wird, und ſomit eine Ueberſicht über den zu bearbeitenden Stof vorliegt. Die zur Berathung der Rechtsgeſeze beſtimmte ſtändiſche Kommiſſion ſoll ebenfalls nächſtens einberufen, und ihr dann namentlich der Entwurf eines Strafkodex übergeben werden. Da zu der Berathung dieſer ausführlichen Arbeit ohne Zweifel mehrere Monate von der Kommiſſion verwendet werden müſſen, die Beſchlußnahme über den Antrag aber das Hauptgeſchäft der nächſten Ständeverſammlung ſeyn dürfte, es überdis auch im Plane der Regierung liegen ſoll, den Entwurf erſt durch den Druk gehörig bekannt zu machen, um die Urtheile einheimiſcher und fremder Rechtsgelehrter vernehmen zu können, ſo möchte die noch vor kurzer Zeit gehegte Ausſicht auf Einberufung der Stände im künftigen Frühjahre ſich kaum verwirklichen, und vielleicht vor dem Herbſte keine Verſammlung ſtatt finden. Dieſer Aufſchub wäre um ſo wahrſcheinlicher, wenn es gegründet iſt, daß unſer verehrter König gegen Oſtern eine Reiſe in den Norden zu machen beabſichtigt. — Aemter-Veränderungen und Gnadenbezeugungen ſind dismal am neuen Jahre nur wenige bekannt gemacht worden, und zwar außer einigen Aenderungen beim Hofſtaate nur wenige Ordensverleihungen.

Karlsruhe. Das großherzogliche Staats- und Regierungsblatt vom 3 Jan. enthält: I. Eine landesherrliche Verordnung über die Vornahme der Ergänzungswahlen zum nächſten Landtage. Es treten von der erſten Kammer aus die Deputirten der beiden Landesuniverſitäten und folgende durch das Loos beſtimmte Mitglieder des grundherrlichen Adels: Oberhalb der Murg: 1) der Staatsminiſter und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Türkheim; 2) der Frhr. v. Röder; 3) der Hofgerichtsrath, Graf v. Hennin. Unterhalb der Murg; der Frhr. v. Venningen. Ferner treten durch das Loos folgende 16 Mitglieder der zweiten Kammer aus: Finanzrath Rutſchmann. Oberhofgerichtsrath Föhrenbach. Dom-Verwalter Gläß. Geheimerrath und Profeſſor Mittermaier. Hofgerichtsrath Aſchbach. Handelsmann Köbler. Obervogt Schaaff. Bürgermeiſter Speierer. Miniſterialrath Regenauer. Handelsmann Völker. Oberamtmann v. Dürrheimb. Geh. Rath Duttlinger. Handelsmann Seramin. Bürgermeiſter Marget. Miniſterialrath Merk. Bürgermeiſter Vetter. Hierzu kommen noch diejenigen, für welche Erſazmänner zu ernennen ſind: Bergrath Walchner. Bijouteriefabrikinhaber Kühnle. Bürgermeiſter Platz, geſtorben. II. Bekanntmachung der landesherrlichen Kommiſſarien, welche für die vorzunehmenden Wahlen ernannt ſind.

* Frankfurt a. M., 4 Jan. Ein aus London abgefertigter Kourier hat Sr. k. H. dem Prinzen Dom Auguſto, Herzog von Leuchtenberg, in hieſiger Stadt die Nachricht überbracht, daß Se. Maj. der König von England eine königliche Yacht unter Befehl des Lords Fitzclarence nach Oſtende abgeſchikt habe, um den erlauchten Reiſenden nach England überzuführen.

Oeſtreich.

Wien, 5 Jan. Metalliques 106; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1288.

Türkei.

† Konſtantinopel, 17 Dec. Was ich in meinem lezten Briefe von Mehemed Ali's friedlichen Geſinnungen ſagte, beſtätigt ſich vollkommen. Bei ſeiner Rükkunſt aus dem Innern des Landes hatte Mehemed eine lange Unterredung mit dem engliſchen Generalkonſul, worauf er alle diplomatiſchen Agenten der übrigen großen Mächte zu ſich beſchied, und ihnen erklärte: er habe ihre Vorſtellungen beherziget, und halte ſich für verpflichtet, ihnen Gehör zu ſchenken, nachdem die Pforte auch ihrerſeits Bereitwilligkeit gezeigt, auf dem Wege freundſchaftlicher Uebereinkunft ſich mit ihm über alle noch zu regelnden Punkte zu verſtändigen; er wolle daher alle Schritte als nicht gethan anſehen, die zum Zweke gehabt, die Anerkennung der europäiſchen Mächte zu erhalten, falls er ſich unabhängig erklären würde, und verſpreche demnach feierlich, daß er nie hierauf zurükkommen, ſondern in Zukunft die Oberherrſchaft des Sultans achten werde. Zugleich machte er dieſe Herren mit dem kaiſerlichen Hatiſcheriff bekannt, wodurch ihm (Mehemed Ali) der rükſtändige Tribut erlaſſen worden, und fügte hinzu,

Digitized by Google

daß er von nun an mit größter Gewissenhaftigkeit den Tribut an die Pforte entrichten, alle Provinzen, Städte und Dörfer, welche ihm der Traktat von Koniah nicht zugewiesen, räumen, und seinen Sohn von der Armee abrufen werde, welches Leztere die Pforte und die hohen Mächte gewiß überführen müsse, wie ernstlich er es mit seinen Zusicherungen meyne, und wie viel ihm daran gelegen sey, Alles in Güte auszugleichen, indem er sonst Ibrahim Pascha in Syrien lassen würde, wo er, bei irgend einem rükhaltigen Gedanken von seiner Seite, höchst nöthig wäre. — Mehemed Ali wird also nun den Tribut zahlen, und Orfa räumen, dis hat er wenigstens am 25 Nov. in jener diplomatischen Konferenz feierlich angelobt. Der englische Generalkonsul berichtet darüber unterm 26 Nov. sehr umständlich an Lord Ponsonby und fügt hinzu, daß das Verbleiben der englischen Flotte während der jezigen Jahreszeit in den Gewässern von Smyrna viel beigetragen haben möge, um den Pascha so schnell andern Sinnes zu machen, indem er sich überzeugt habe, daß es mit den Drohungen Englands ernstlich gemeynt sey. Diese Drohungen sollen sehr nachdrüklich gewesen seyn, und Mehemed Ali für seine Marine Besorgniß eingeflößt haben, die er so mühsam und mit so vielen Anstrengungen organisirt hat. Die Instruktionen Lord Palmerstons an den hiesigen englischen Botschafter und den englischen Generalkonsul in Alexandria gingen nemlich dahin, ohne Schonung gegen Mehemed Ali zu verfahren, und selbst Koerzitiv-Maaßregeln anzuwenden, falls er sich nicht fügen und seine Unabhängigkeitsideen aufgeben würde. Mehemed weiß wohl, was es mit Englands Koerzitiv-Maaßregeln zu bedeuten hat, er wird es sich von Navarin her erinnern. Diese Erinnerung muß ihn so eingeschüchtert haben, daß aus dem hochfahrenden, kriegslustigen Emporkömmling plözlich der bescheidenste, friedliebendste Diener des Sultans ward. Die Pforte kan den Mächten nicht dankbar genug seyn; sie ist es aber auch wirklich, sie drükt in einer Note, welche sie als Antwort auf die Kommunikationen der hier residirenden Botschafter erließ, worin diese die Bemühungen ihrer Höfe, den Frieden im Oriente zu erhalten, kund thaten, ihren innigsten Dank für die Beweise von Theilnahme und freundschaftlich geleisteter Unterstüzung aus. In dieser Cirkular-Note sagt die Pforte unter Anderm: „Accoutumée de voir depuis long temps dans les puissances alliées des amis sincères et non interessés, elle croit de son devoir d'exprimer dans cette occasion les sentimens de reconnaissance qu'elle a toujours porté aux hautes puissances, et elle se flatte, qu'elles voudront bien lui conserver par la suité leur bienveillance et lui accorder leur appui dans le cas de besoin.“ Diese lezten Worte zeigen, daß der Divan troz Mehemeds Erklärung doch nicht ganz ohne Besorgniß für die Folgezeit ist, und daß er dem Pascha mistraut. Er mag darin nicht ganz Unrecht haben, denn man weiß hier nur zu gut, wie thätig in den Zeughäusern von Alexandrien und Cairo gearbeitet wird, und mit welchem Nachdruk Mehemed seine Armee und Kriegsmarine verstärkt. In demselben Augenblike, wo er von friedlichen Gesinnungen spricht, und Ibrahim aus Syrien abruft, schikt er ganze Artillerie-Parks und ungewöhnlich große Munitionsvorräthe nach Aleppo. Das große Dampfschif, der Nil, welches unlängst in England gebaut worden, hat in Cairo 90 Feldstüke und alles zu ihrer Bedienung nöthige Material geladen und sollte damit nach Syrien abgehen. Auf diesem Dampfschiffe wird Ibrahim Pascha nach Alexandria zurükkehren. In Syrien selbst sieht es noch kritisch aus, und wer daselbst auch den Oberbefehl über Truppen und Land erhalten mag; es wird ihm stets schwer fallen, die Klagen der Einwohner zu beschwichtigen, und die an ihnen verübten Gräuelthaten vergessen zu machen. In Tripolis und Latakia sind die Insurgenten noch keineswegs bezwungen; sie führen mit abwechselndem Glüke den Krieg gegen die ägyptische Armee fort, und die sogenannten ansarischen Araber (Arabes ansaris) sind lästige Feinde der Aegyptier. Diese Umstände mögen allerdings geeignet seyn, um für die Zukunft Besorgnisse zu erregen, denn ein unvorhergesehenes Ereigniß kan Alles von Neuem verwikeln. Es scheint daher noch zweifelhaft, ob die ottomanische Armee ihre jezige Stellungen verlassen wird. Verweilt sie darin, so können die Aegyptier nichts Anderes thun, als ihre jezige Dislokation so lange beibehalten, bis man sich endlich über Alles förmlich verständigt, oder ein Mittel ausfindig gemacht hat, die Aufregung in Syrien zu dämpfen. Unter solchen Umständen werden beide Parteien sich gezwungen sehen, noch ferner großen Geldaufwand zu machen, und doch ist der Sultan, wie Mehemed, in Geldmitteln sehr beschränkt. Die Finanzen des Vicekönigs sind völlig zerrütter; ob er gleich Alles anwendet, um sich Fonds zu verschaffen, so ist doch aus dem Lande nichts mehr zu erpressen, und er muß darauf denken, die Lasten seiner unglüklichen Unterthanen einigermaaßen zu erleichtern. Er sieht dis ein, denn auf seinen Reisen in den Provinzen muß er sich von dem unerträglichen Druke des Landes überzeugt haben, der überall eine gefährliche Unzufriedenheit zur Folge hat. Zu diesem Ende wollte er auch einen Nachlaß bei der Erzeugung von Baumwolle und Reiß bewilligen, und hat das Versprechen gegeben, später größere Erleichterungen zuzugestehen. Andrerseits ist er aber gleich wieder auf Ersaz für diesen Ausfall im Einnahme-Budget bedacht gewesen, und hat den Geldkurs diktatorisch erhöht, was bei dem handeltreibenden Publikum den schlechtesten Eindruk machte. Die Pforte beherzigt die Interessen des Handels besser; sie gewährt so viel als möglich Handelsfreiheit, und erlaubt nicht, daß sich Privatrükksichten bei ihren Verordnungen einmischen. So gibt ein Hatischeriff den Handel von Rhodus ganz frei und erlaubt dieser Insel eine eigene Flagge zu führen. Ohne das Dazuthun vieler gewinnsüchtiger Europäer wäre Mehemed Ali längst gezwungen gewesen, sein verderbliches Monopolsystem, das er selbst beim Geldkurse geltend machen will, aufzugeben. Der Eigennuz der Europäer aber erlaubt ihm alle Fäden der Geschäfte in seinen Händen eng zusammenzuziehen, und nach Gutdünken den Preis der Landeserzeugnisse zu bestimmen. Sind einmal die Verbindungen mit Indien mittelst Dampfschiffen organisirt, so werden wir es auch noch erleben, daß er dabei Monopole anspricht. Uebrigens scheinen alle Schwierigkeiten, welche einer regelmäßigen Dampfschiffahrt auf dem arabischen Meerbusen nach und von Indien entgegen standen, gehoben zu seyn, und es handelt sich nur noch darum, Entrepots zur Aufbewahrung der Brennmaterialien anzulegen. — Am 14 Nov. kam ein Dampfboot aus Bombay zu Suez an, welches die Fahrt in 52 Tagen zurükgelegt hatte. Man erfuhr durch dasselbe, daß die Völkerstämme Yemens sich Mehemed Ali unterworfen haben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LV. Wieder nach geraumer Zeit, nach dem Ablauf eines sehr merkwürdigen Jahres, können bedeutende Resultate der Ereignisse, Meynungen und Parteiungen gefunden werden, und diese Briefe oder Blätter sind eigens zu dieser Schilderung und Verknüpfung bestimmt. Doch werden wir viel weniger fragen, was ist östreichische, preußische, bayerische, hessische, luxemburgische Politik, sondern was ist deutsche? Wie hat sie sich in diesem Verlauf gestaltet? Es scheint, oder es ist wohl schwerer sie zu finden, aber keineswegs unthunlich; es sey denn für den, der, schon befangen, sie nicht will, im voraus abläugnet, und aus seiner Einbildungskraft verbannt. Wir werden schon ein compelle intrare ausüben. — Also was hat sich im Jahre 1834 Merkwürdiges zugetragen? Was steht bevor? Worüber brütet man? Ist es so erheblich? Und was sind die Grade dieser Erheblichkeit? Wo drükt uns der Schuh? Was bedroht etwa den Frieden? Die Dictamina der Ehre sogar wollen wir vor der Hand in suspenso lassen. — Politik also — aber besonders und viel lieber Völkerrecht! Wie spricht es? Wird es befestiget oder untergraben, verläugnet, verlezt? Und bei unsern großen europäischen Ansprüchen auf Bewegung und Fortschritte, gehen wir hierin nicht vielmehr allesamt rükwärts? Nur nicht Träume und Abstraktionen, die man uns auswärts als Nationalfehler vorwirft! keine Anmaßungen, die etwa lauten: „so und so hätten wir es bei jenen großen Zusammenkünften besser gemacht" ohne alle Rüksicht, auf Lage, Prämissen und Bedingungen. Wir dürfen es nicht abläugnen, wir Deutschen neigen zu solchen Grillen, Schwindeleien, — und besonders Provinzialismen — sey die Provinz auch noch so groß gedacht; — wobei Verträge, Recht, wechselseitige Interessen seitwärts liegen bleiben. Es ist noch ganz etwas Andres als jene Ideologie, die uns Bonaparte verübelte, und die er mit Recht scheute. Vor solcher Ideologie habe ich allen Respekt. Es war ein verworrenes Compositum von ächtem Ehrgefühl, verlezter Nationalität, erwärmtem Vorsaz und muthigem Streben nach dem Bessern. — Jenes aber sind Hirngespinnste nach der Individualität im kleinstädtischem Zirkel, mehr oder minder geistreich ausgedrükt, — aber nur dazu dienend, Begriffe zu verwirren und durch Einseitigkeit Leidenschaften zu weken. — So sehen wir oft die Wiener Kongreßakte aus der Luft bestritten und bekrittelt, statt sie aus vorhergegangenen offenkundigen Verträgen zu deuten, welche sie nur amplifiziren, anwenden und vervollständigen sollte. Allein sie blieb, trotz theilweiser Verlezungen, die Richtschnur! Sie ist der größte, umfassendste Vertrag der neueren Geschichte. Ihr verdankt man zwanzigjährigen Frieden — und was mehr ist — Verlangen nach Frieden. Ihr verdankt man Gleichgewicht, Maximen, Rechte, Freiheiten. Es kommt nur auf die Manutenenz an. Was ihr entgegen wirkt, entgegen denkt, sie verdreht, ist völkerrechtswidrig. Aber diese Akte ist bei weitem nicht genug erläutert. Das westphälische Friedens-Instrument war darin ungleich mehr begünstigt. Auf der andern Seite ist es wahr, daß zu Wien die Interessen um Vieles größer, europäischer, verwikelter waren — und daß man bei vielen Bestimmungen die Zeit wollte walten lassen. Aber es ist lang her. Die Zeit, so lange Friedenszeit, hätte glüklichere Schwangerschaften, eine lieblichere Familie mit sich bringen können! Unsre ächte politische Litteratur, die des Jahrhunderts — (und schon haben wir mehr als ein Drittheil davon hinter uns) — ist viel zu dürftig — und was noch ärger ist — sie hat die Tendenz es immer mehr zu werden. — Es ist Folge von Antagonism — von Rechthaberei — von zu heftigem Verlangen der Einen, dem man anderseits zu heftiges Versagen entgegen sezt. Ein beklagenswerthes Verhältniß, das Verständigung, Versöhnung immer mehr hindert, erschwert und entfernt. Wie ist es anders möglich, als daß es als böses Gewissen, als Geringschäzung, als Gefährde betrachtet werde? — denn schon die Philosophie und ihr edelster Theil, die Sittenlehre, erkennt samt der Natur, unsre Wißbegierde, unsern Durst nach Wahrheit billigend an, und es ist ein Versäumniß, eine Unbild, zu versagen, wo man Nahrung schuldig ist. — Nach mehr als einem Jahrzehnt hören wir in Ihrem Blatte über England von Verona, — von Erörterung so wesentlicher völkerrechtlicher Grundsäze, die die ganze menschliche Gattung — vom äußersten Norden bis nach Cadiz — die uns alle so nah angingen. Und doch sollen solche Verhandlungen, Rechte, Pflichten, Warnungen, Krieg und Frieden, Freundschaft und Allianz und unser Blut und Geld zum innern Gehalt und zur Folge haben. Die vollen Protokolle, die Kommentare des wahren Zustandes, liegen im Verborgenen der Archive. Der leeren, der weltberühmten aus der weltberühmten Stadt, hat man uns aufgetischt genug. Die Verdauung ist noch nicht vorüber. Die Ehrenspiegel — die Annales Ferdinandei, aus ächten Quellen — von vornehmen Händen, bleiben uns aus. Gentz hat verlebt, und wir hören nichts von einem Nachlaß, der so reichhaltig hätte seyn mögen. Wer hatte Geschäfte, Subsidien, Darstellung, Styl, und was die Franzosen discernement nennen, mehr in seiner Gewalt? Die Stadion, die Cobenzel oder Vincent haben uns nichts hinterlassen. Hormayr hat der Litteratur vieles geleistet, aber so selbstständige Denkwürdigkeiten nicht ersezen können. Büsching in seinem Magazin hatte das 18te Jahrhundert für Rußland noch heller gemacht, mehr Aufschlüsse der zahlreichen Katastrophen gegeben, als wir von Deutschland wissen. Am fruchtbarsten war der preußische Staat. Friedrich dem Großen selbst, den mémoires de Brandebourg, den oeuvres posthumes sey alle Ehre und Dank. Herzberg und Dohm redeten offen und konsequent. Die Geschichte des preußischen Staates seit dem Hubertsburger-Frieden hat Wahrheitssinn und bleibenden Werth. Aber Lucchesini, Lombard, die mémoires d'un homme d'état, sind bereits alle unlauter; Selbst-Bekenntnisse, Beschönigungen, Entschuldigungen. Mit den lezten besonders wird ein arger Mißbrauch getrieben. Es wird unterstellt, daß sie den Papieren des Staatskanzlers Hardenberg entnommen seyen. Allerdings war K. wohl im Fall, ihrer habhaft zu werden — und die ersten Theile enthielten Merkmale von Aechtseyn und von guter Kunde der Dinge. Wenn es aber Spekulation französischer Litteratur wird, wo Wahres und Falsches in bunter Mischung erscheint, so wird es eine Unbild, ein Trug. Und das ist augenscheinlich der Fall. Eine Unbild dem Schatten eines erlauchten Deutschen zugefügt, der nicht fehlerfrei —

Digitized by Google

aber doch mit ungemeinen Eigenschaften und mit wohl berechneter Kraft höchst schwierige Verhältnisse rühmlich bestanden und zum Guten gekehrt hat. Politik ist das Befinden der Nationen. Also nach diesem Gesichtspunkte schon muß sie sehr verschieden, und die diätetischen Regeln mannichfaltig seyn. Wir Deutschen sind der Gottheit Dank schuldig — selbst bei dem Wechsel des Jahres, daß wir uns bei so stürmischer Zeit so wohl, so kräftig befinden, als Bundesgenossen so einig und fest. Wir bedürfen, wir entbehren im Allgemeinen und vergleichungsweise, nicht sowol Zuwachs, nicht Eroberung, nicht Armeen oder Flotten, nicht Allianzen, nicht Verfassungen, nicht Reichthümer und Wohlstand. Alles das ist vorhanden, oder steht in unsrer Gewalt. Wir bedürfen nur Entwikelung. — Ich sage das so troken — honni soit qui mal y pense. Die Erläuterungen und Modifikationen werden nicht ausbleiben.

Portugal.

Der Albion enthält folgendes Privatschreiben aus Lissabon vom 2 Dec.: „Sie können sich glüklich schäzen, daß Sie entfernt von hier sind, denn wie hier die Sachen stehen, ist das Leben eines Jeden, der günstig von der vorigen Regierung denkt, beständig in Gefahr, da der Mord in ein förmliches System gebracht ist. Die Engländer gehen zwar ungestört umher, weil eine brittische Flotte hier vor Anker liegt, aber sie sind doch nicht sicher, daß nicht ein unbekannter Schurke, der einen Groll gegen sie hegt, das Geschrei „Caceteiro" erhebt und sie in einem Winkel niederstößt. Diese Gewaltthätigkeiten geschehen überall unter den Augen der Patrouillen, die nicht ermangeln, daran Theil zu nehmen, und die Regierung begünstigt sie, statt sie zu bestrafen. — Der von Carvalho vorgeschlagene Verkauf der Kirchengüter wird, wenn er zur Ausführung kommt, den Hofnungen der Miguelisten ein ernstliches Hinderniß entgegenstellen. Die Schwierigkeiten sind jedoch nicht gering. Das Defizit beträgt in diesem Jahre 5900 Contos de Reis, eine ungeheure Summe für dieses Land, wo Alles verwüstet und jeder Kapitalist entmuthigt ist. Die auswärtige Schuld ist auch sehr bedeutend, und die Einkünfte wegen des Zustandes des Landes, und weil gewisse Abgaben aufgehoben sind, geringer als jemals. In kurzer Zeit wird die Regierung ihren Bankerot erklären oder neue und sehr hohe Abgaben auflegen müssen, welche das Volk weder zahlen wird, noch kan. Dann wird das Ungemach über Portugal hereinbrechen, und das Volk wird einsehen, welche Thorheit es ist, das gesellschaftliche Gebäude von Leuten einreißen zu lassen, die es nicht wieder aufzubauen verstehen. — Folgende Thatsache mag Ihnen einen Begriff geben von den Gesinnungen des Landvolks in Betreff der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. An einem Sonntage hatte sich eine Gesellschaft von Männern aus Lissabon auf ein Landhaus bei Campo grande begeben. Während sie dort sich vergnügten, fielen mehrere Bauern aus der Nachbarschaft mit Knütteln über sie her, indem sie ausriefen, daß sie nicht durch die Nähe der Städter, welche sämtlich Revolutionaire, Atheisten und Kirchenschänder seyen, angesteckt seyn wollten. Die Gesellschaft wurde gezwungen, die blaue und weiße Kokarde abzunehmen, die dann von den Landleuten mit Füßen getreten wurde. Von Seite der Regierung ist dis unbeachtet geblieben. — In Alentejo und Algarbien haben sich, wie selbst die Hofzeitung eingesteht, mehrere Guerillas gebildet, deren eine, 150 Mann stark, vor einigen Tagen ein Detaschement des 21sten Regiments überfiel und ermordete. — Die Verheirathung der Königin mit einem Fremden wird dem Lande viele Unannehmlichkeiten verursachen, und ist ein Beweis, daß alle gerühmten Institutionen Portugals, ohne den geringsten Widerspruch von Seite Englands, mit Füßen getreten werden. — Die Zänkereien unter den Deputirten werden täglich heftiger. Die rechte und die linke Seite schimpfen sich in den heftigsten Ausdrüken, und die Gallerie ergreift bei jeder Debatte die Partei der Opposition. — Man hat jezt eingesehen, daß die Errichtung der Nationalgarde außer Lissabon und Oporto nicht anwendbar sey."

Schweiz.

† Vom Genfer See, 3 Januar. Unsere schweizerischen Uferländer Genf und Waadt, die bisher in ihrer Politik so einverstanden und befreundet waren, scheinen jezt in verschiedener Richtung auseinandergehen zu wollen. Während Waadt in der neuesten Zeit eine merkwürdige Sympathie und Hinneigung zu Bern zeigt, weil das radikale Element mit manchen Erinnerungen, Interessen und Wünschen aus Bernischer Zeit im waadtländischem Großrath die Oberhand zu gewinnen beginnt und die Regierungsbehörden zu überflügeln droht; bewahrt Genf seine vorige Besonnenheit und die Regierung läßt sich durch alle Anfechtungen der in- und ausländischen Radikalpresse nicht irre machen oder von ihrem einmal für richtig erkannten Weg abbringen. Es soll uns nach diesen Vorgängen nicht wundern, nach Zürich's Beispiel Waadt sich nächstens der Bernischen Politik noch näher anschließen und für eine Constituante nach der Einwohnerzahl zur Aufstellung einer neuen schweizerischen Verfassung erklären, und damit dem Unitarsystem beitreten zu sehen. Genf hingegen hat Gründe dis System und diese Politik nicht nur nach den Ergebnissen der Geschichte seit 1798 als ganz unpassend für die Schweiz zu betrachten, sondern auch für sich selbst entschieden zurükzuweisen. — Nur als kleiner aber unabhängiger und in seiner Entwikelung ungehemmter Staat, in freien Bund mit andern seines Gleichen zu treten, um in dem Staatenbund ein Staat zu seyn, schloß sich Genf 1814 der Schweizer-Konföderation an. Sobald aber dieser Bund seine bisherige Gestalt auflöst oder einseitig einen andern Charakter annehmen will, sobald in unitarischer Form die großen und volkreichen Kantone, die bisher nur pares inter pares waren, präponderiren wollen, wird Genf nicht vergessen, was es sich selbst, was es seiner Landesehre schuldig ist, und daß es drei Jahrhunderte lang zwar klein und unmächtig, aber geachtet und geehrt unter den europäischen Staaten stand, daß es auch fürder ein eigenes Daseyn, eine eigene Geschichte haben, und nicht unter Bern-Züricherischer Firma verschwinden will. Die alte Republik Genf, geschüzt und garantirt von den Großmächten Europa's, wäre wahrscheinlich die erste Erscheinung, wenn der Radikalismus der Schweizer Konföderation einen neuen, vertragswidrigen, wenn er ihr unitarischen Charakter aufdrüken wollte.

Dänemark.

* Kopenhagen, 26 Dec. Vor Kurzem ist von dem Handelshause von der Pahlen und Kall, in Verbindung mit dem Grossirer Owen und dem Generalkonsul Tutein, ein Schif

Digitized by Google

nach Grönland abgesandt worden, welches den Zwek hat, dort ein neues Privatetablissement unter königlicher Genehmigung zu begründen. Bei dem Rufe und der ausgezeichneten Thätigkeit des Konsulis Kall, welcher nach mehrjährigem Aufenthalte in Grönland sich mit an die Spize dieser Unternehmung gestellt hat, durfte allerdings auf eine wärmere Theilnahme des Handelsstandes an dieser Unternehmung gerechnet werden, gleichwie die geehrten Namen der Mitinteressenten eine Empfänglichkeit für diese wichtige Angelegenheit auch ausserhalb der Gränzen des eigentlichen Dänemarks zu verbürgen schienen. Vorläufig sind indessen diese Hofnungen nicht in Erfüllung gegangen, und um so mehr muß man wünschen, daß das mit den Kräften Weniger begonnene vaterländische Werk durch einen glänzenden Erfolg gekrönt werde. — Doktor Bannsmann, welcher schon seit mehreren Jahren im Auslande, namentlich in Preußen, mit großem Glüke seine Kunst in Heilung der Stammelnden geübt hat, ist gegenwärtig nach Kopenhagen gekommen, und wird auch die deutschen Provinzen unsers Vaterlandes und demnächst Schweden bereisen. — Auf Lesö ist eines Landmanns Frau in ihrem ersten Wochenbette mit Vierlingen niedergekommen. Zwei der Kinder sind Knaben, und zwei Mädchen; sie sind im 8ten Monate der Schwangerschaft geboren, und sämtlich todt zur Welt gekommen. — Zu den fühlbarsten Mängeln in Island kan man ohne Zweifel den Zustand des dortigen Medizinalwesens rechnen. Die Insel, welche ungefähr 1400 Meilen im Umkreise hat, besizt nur fünf Distriktsärzte, einen Landesphysikus und eine Apotheke, wornach es einleuchtet, daß die Größe der Distrikte, in Verbindung mit der Beschwerlichkeit der Wege, besonders zur Winterzeit, es der Mehrheit der Einwohner unmöglich macht, die Hülfe des Arztes in Krankheitsfällen zu erhalten. Es finden sich nicht allein mehrere Kirchspiele, sondern ganze Harden (Syssels), in welche in einer Reihe von Jahren kein Arzt gekommen ist. Deshalb ist es erfreulich, wenn einzelne Personen, die nicht zur medizinischen Praxis befugt sind, sich mit der Ausübung der Heilkunde befassen, und es zeichnet sich besonders in dieser Hinsicht eine Frau, die Agentin Scheving, aus, welche sich nicht blos in den Besiz vielseitiger ärztlicher Kenntnisse gesezt hat, sondern hievon auch auf eine aufopfernde Weise zum Wohle der Menschen Gebrauch macht. Dieselbe erhält jährlich die neusten medizinischen und chirurgischen Werke, samt dem Erforderlichen für ihre Hausapotheke, von Kopenhagen, und zeichnet sich aufs Rühmlichste durch ihre ausgebreitete Wirksamkeit aus. — Die Stadt Wenersborg in Schweden, welche in der Nacht vom 4 auf den 5 Oktober fast gänzlich eingeäschert worden ist, soll nach einem unterm 6 Dec. approbirten Plane wieder erbaut werden. Der König widmet diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit, indem die schon an sich treffliche Lage des Orts jezt, nach Vollendung des Göthakanals, eine noch größere Bedeutsamkeit erhalten hat, und zu der Hofnung berechtigt, daß derselbe sich zu einem wichtigen Stapelplaz für den schwedischen Handel recht schnell erheben werde. Schon gleich nach dem Brande waren deshalb unterm 8 Okt. 50,000 Rthlr. zur Abhülfe der ersten dringenden Noth aus der königlichen Kasse angewiesen worden; da aber eine überschlägliche Berechnung zeigt, daß zum planmäßigen Aufbaue der Stadt, neben der aus der Brandkasse zu erstattenden Summe, noch mindestens 150,000 Rthlr. erforderlich sind, so ist den Reichsständen eine königliche Proposition dahin vorgelegt worden, daß die gedachte fehlende Summe als eine Anleihe zur Wiederherstellung der Stadt bewilligt werden möge, wobei zugleich bis zur Tilgung dieser Schuld eine Erleichterung in Abgaben zugesichert wird. Ein Mann, der seinen Unternehmungsgeist schon bewiesen hat, wird der dänischen Regierung recht bald Vorschläge machen wegen Einführung eines Dampfwagens auf der Chaussee zwischen Altona und Kiel. — Im April k. J. wird das Dampfschif Dronning Maria, welches mit zwei schwedischen Dampfmaschinen versehen worden, eine regelmäßige Fahrt zwischen Kopenhagen und Stettin eröfnen. — Im „Vaterland" vom 21 Dec. äußert sich Professor David folgendermaaßen: „Die Leser dieser Zeitschrift haben gewiß mit eben so viel Verwunderung als ich selbst aus den öffentlichen Blättern erfahren, daß ich wegen Uebertretung des Preßfreiheitsgesezes vom Generalfiskal in Anspruch genommen bin. Sie wünschen gewiß eben so sehr, als ich selbst, zu erfahren, worin diese Uebertretung besteht; aber in dieser Hinsicht vermag ich noch nicht, ihnen einige Aufklärung zu geben, da ich bis heute noch keine weitere Mittheilung über den gegen mich eingeleiteten Prozeß erhalten habe, als die, welche sich auf die Verordnung vom 27 Sept. 1799 §. 18 bezieht, und in den öffentlichen Blättern enthalten ist. Daß ich sobald als möglich den Lesern des Fädreneland die gewünschte Aufklärung in dieser Hinsicht geben werde, versteht sich von selbst. Ich beruhige mich dabei, nur das Wahre und Gute gewollt zu haben, und meine Feder in dieser Zeitschrift so wie in Allem, was ich in meiner Schriftsteller-Thätigkeit dem Publikum mitgetheilt habe, der Verbreitung nüzlicher Wahrheiten auf eine Weise geweihet zu haben, welche weder Geseze noch Menschen verdammen können. Daher sehe ich denn aber auch dem Ausgange dieser Sache mit jener Ruhe entgegen, welche nur den erfüllen kan, den im Bewußtseyn seiner Strafloßigkeit eine unverbrüchliche Achtung für das Gesez mit unerschütterlichem Vertrauen zu dessen Vollstrekern beseelt."

[3]

Goethe's und Uhland's Portraits.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind erschienen und können durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Goethe's Bildniß,

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Ludwig Uhland's Bildniß;

in Stahl gestochen auf chinesisch Papier in Quart. Preis 1 fl.

Diese wohlgetroffenen Portraits werden den vielen Freunden und Verehrern beider Dichter so wie den Besizern der frühern Auflagen von Uhland's Gedichten gewiß eine sehr willkommene Gabe seyn.

Stuttgart und Tübingen, im Oktober 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[5030] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Moliere.

Eine Novelle

von

A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[3012] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Anleitung
zur gleichförmigen Anlage und Führung der
Grundbücher,
dann zur Abnahme und Verrechnung der Taxen überhaupt, endlich zur Handbuchsbesitzung.
Theoretisch und praktisch bearbeitet
von Wenzel Czihak,
k. k. Rechnungsrathe und Departements-Vorsteher der k. k. n. ö. Steuer-Aequitirungs-Provinzialkommission, dann wirklichem Mitgliede und Censor der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.
gr. 8. Wien 1835. broch. 1 Thlr. 16 gr.

Feyerstunden
für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Litteratur.
Zeitschrift
zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nützlichen.
Von J. S. Ebersberg.

Jahrgang 1835. Vom 1 Oktober 1834 bis letzten September 1835. In 4 gr. Oktavbänden, 98 Druckbogen.

Wöchentlich erscheinen 5 Nummern, welche nach Verlangen der Besteller entweder blätterweise oder in Quartalsbänden versendet werden. Der Preis dieser Zeitschrift ist für den ganzen Jahrgang 4 Thlr od. 7 fl. 12 kr.

Fischer, Dr. J. W.,
Neue Erfahrungen u. Ansichten
über die Kometen, deren Licht u. Schweife überhaupt;
dann insbesondere über den unserer Erde im Herbste 1835 wieder nahe kommenden merkwürdigen Appian'schen Kometen und über dessen Einfluß auf die Witterung. 8. Wien. 1834. 8 gr.

Ein halbes Tausend neuer, sorgfältig gewählter
Stammbuchs-Aufsäze
und kleine Gelegenheitsgedichte
nebst einem Anhange von
Glükwünschen
zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten im Jahre und im Familienleben.
Mit sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
12. Wien 1834. broch. 6 gr.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender
auf das Jahr 1835.
Ein nützliches Tagebuch für alle Stände, besonders aber für Freunde der Geschichte. Von A. Schimmer, mit Beiträgen von Dr. J. W. Fischer in Kornenburg. (Titelkupfer: Ansicht von Graz). 4. Wien. 21 gr.

[3013] Herr Franz Oettinger, Schauspieler und Silhouetteur, wird dringend aufgefordert, wegen eines ihn sehr betreffenden Todesfalles seinen Aufenthalt der Redaktion dieses Blattes anzuzeigen.

[3033] ## Seltene sehr schäzbare ältere Werke,
welche auf unserm Lager vorräthig sind und um beigesezte Netto-Preise im 24 fl. Fuß abgegeben werden.

Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Aus der Handschrift der königl. französischen Bibliothek. Herausgeg. durch Ruedger Manessen. (140 Dichter enthaltend.) Zürich, 1758, 2 Thle. in 4. 5 Rthlr. oder 8 fl. 45 kr.

Scherzii, J. G., Glossarium germanicum medii aevi, potissimum dialecti sueciae, illustr. J. J. Oberlinus. Argentor. 1781. 2 Vol. in Fol. geb. 10 Rthlr. oder 17 fl. 30 kr.

Lumper, G., Historia theol.-critica de vit. scriptis atque doctr. SS. patrum. 13 Vol. geb. Halbfrzbd. 16 Rthlr. oder 27 fl.

Alcuini, (Beati flac. Albini) Opera ex edit. Frobenii. Ratisbonae, 1777. 2 Vol. in Fol. Schweinslederband. 7 Rthlr. oder 12 fl.

S. Ambrosii Opera omnia. V Tomi in 2 Vol. Fol. Col. Agripp. 1616. Schwldbd. 6 Rthlr. oder 10 fl.

Baronii, Caes., Annales eccles., c. Contin. Raynoldi et Laederchii. 22 Vol. in Fol. Romae et Antwerp. Schwldbd. 25 Rthlr. od. 40 fl.

Calmet, A., Commentar. liter. in omnes ac singulos tum veteris cum novi testamenti libros. 8 Vol. Fol. Aug. Vind. 1734. Schwlederbd. 16 Rthlr. oder 27 fl.

S. Cypriani, Opera ed. Erasmus Roterd. Fol. Basilae, 1521. Schwldbd. 2 Rthlr. 16 ggr. oder 4 fl.

S. Ephraem Syri Opera omnia, latine. Fol. Col. 1616. Schwldbd. 6 Rthlr. oder 10 fl.

Fleury, Cl., Historia ecclesiastica et continuat. 91 Tomi. (ganz komplet.) 8. Aug. Vind. 1768—98. (Ladenpr. 150 fl.) geb. 86 fl.

Gotti, F. V. L., Theologia schol.-dogmatica juxta mentem divi Thomae Aquinat. 3 Vol. Fol. Venetiis, 1750. Schwldbd. 7 fl. 12 kr.

Lamy, Apparatus biblicus. 4. Lugduni, 1723. 2 Rthlr. oder 3 fl.

S. Hilarii, Opera. 2 Tomi. Fol. Basilae. 1523. Schwldbd. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Obige Werke sind auch durch alle größere Buchhandlungen zu beziehen. In Wien bei K. Gerold, Berlin bei Dümmler, Breslau bei Max u. Comp., Lemberg bei Wild u. Sohn, Grätz bei Ferstl, Prag bei Calve, Linz bei Fink ꝛc. werden Aufträge angenommen.

Augsburg, im December 1834. Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[2942] Aus einem
Flachsspinnerei-Etablissement,
welches sich durch das Ableben der früheren Theilhaber aufgelöst findet, ist eine bedeutende Partie Spinnmaschinen und Fabrikrequisiten zu verkaufen.

Die Maschinen sind im solidesten Zustande, meistentheils von Eisen, nach dem besten englischen Spinnsystem eingerichtet, und spinnen Flachs und Werg feiner als eine geschikte Handspinnerin zu thun im Stande ist. Die Vorbereitungs-Maschinen, welche auch einzeln abgegeben werden, passen zu jeder Art von Feinmühlen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

[2607] ## Gesundheits-Sohlen.
Von allen bis jezt entdekten Mitteln gegen Rheumatismus, Gicht und Podagra haben sich die Willer'schen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnisse am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Petschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die Haupt-Niederlage für Bayern bei Herrn
J. C. Redlinger u. Comp. in Augsburg,
allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 56 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt von Sr. M. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

[36] ## Todes-Anzeige.
Am 17 December starb der königlich bayerische Ober-Appellations-Gerichts-Rath
Friedr. Christ, Bruder
zu Meran in Tyrol, erst 49 Jahre alt, an einer langwierigen Lungenkrankheit, deren Heilung er, mit bulbreicher Genehmigung seines Monarchen, in einem mildern Klima gesucht hatte. Fern vom Vaterlande, war ihm nur der schmerzliche Trost geblieben, sich in den letzten Augenblicken von der liebenden Sorgfalt einer edlen Gattin und Schwester und von vier unerzogenen Kindern umgeben zu sehen. — Der Staat verliert in ihm einen der ausgezeichnetsten und würdigsten Richter. Die edle Milde, die reine Menschenfreundlichkeit seines Charakters, sein hohes Gerechtigkeitsgefühl, seine lautere Frömmigkeit machten ihn zum Gegenstand aufrichtigster Liebe und Verehrung im Kreise des ehrwürdigen Kollegiums, dem er angehörte, im Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde. Er war einer jener wenigen Glücklichen, denen es vergönnt ist, immer die Wahrheit zu reden, immer das Rechte zu thun, und nur Liebe und Verehrung zu ernten. Möge sein Andenken gesegnet seyn!

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Quartals.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

sters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 11. — 11 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 11. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Heidelberg und Frankfurt.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 13. Thiers und Guizot. — Statistische Notizen aus Nordamerika. — Portugal. — Schreiben aus Brüssel. — Türkei. — Ankündigungen.

Portugal.

In England sind neuere Nachrichten aus Lissabon bis zum 27 Dec. eingetroffen. Sie bringen weder eine Bestätigung der angeblichen Revolution im spanischen Galizien, noch legen sie irgend Gewicht auf das unruhige Betragen einzelner Abtheilungen der fremden Miethtruppen. Selbst die Toryblätter, die bisher immer die düstersten Prophezeiungen gemacht, stellen jezt die dortigen Zustände in weit milderm Lichte dar. Der Standard z. B. schreibt: „Die neuesten Lissaboner Blätter enthalten ein Schreiben der Herzogin von Braganza an die junge Königin, das sehr schmeichelhaft für das Andenken des verstorbenen Kaisers und wohl geeignet ist, der Kaiserin die Achtung der Portugiesen zu sichern. Die beigefügte Antwort der jungen Königin beweist, daß die größte Harmonie zwischen den beiden Fürstinnen herrscht. Privatberichte sprechen von mehrern diplomatischen Aenderungen, die unter den Gesandten Portugals an den verschiedenen Höfen eintreten dürften. Das Wiederbeginnen von Hof-Intriguen mag als ein Zeichen wiedergekehrten Friedens und politischer Ruhe gelten. Ein französisches Theater soll in Lissabon eröffnet werden; auch dis mag man als eine Andeutung nehmen, daß der Wohlstand zurükkehrt, und die Folgen des Bürgerkriegs schnell vollends verschwinden. Anfangs scheinen einige Zweifel vorgeherrscht zu haben, ob der Wechsel im brittischen Ministerium nicht eine Aenderung der Politik in Portugal nothwendig mache; die liberale Partei des Kabinets sezte aber ihre Ansicht durch, daß Portugal in der von Don Pedro eröffneten Bahn durchgreifender Reform fortzuschreiten habe. Die fremden Söldlinge machen fortwährend einigen Lärm wegen ihrer Rükstände. Mehrere Miguelisten wurden wieder ermordet, aber Niemand scheint Notiz von diesen Ausbrüchen des Patriotismus zu nehmen."

In Portugal werden die englischen Zeitungen jezt von den dortigen Postämtern portofrei abgeliefert.

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche aus Bayonne vom 6 Jan. 1835 meldet, daß die Besazung von Irun einen Ausfall gegen Oyarzun gemacht, und in demselben den Carlisten einige Leute getödtet habe. Zwei Gefangene wurden sogleich erschossen. Zumalacarregui ist in der Umgegend von Vitoria, wo er Ausübungen zu machen sucht. Don Carlos war am 1 Jan. zu Estuiet; er soll sich Gulbade zu Lepsa anschließen. Die Truppen der Königin sind fortwährend in der Gegend von Estella.

*** Paris, 5 Jan. Troz dem Stillschweigen der Ministerialblätter, oder der Unbedeutsamkeit ihrer Angaben, scheinen die lezten Berichte vom Kriegsschauplaze sich zu bestätigen. Auch die bescheidner gewordene Sprache unserer legitimistischen Blätter deutet an, daß die Carlisten Spaniens Nachtheile erlitten.

* Madrid, 27 Dec. Die Königin-Regentin begab sich gestern in das nach ihrem Namen (Maria Christina) genannte Musik-Konservatorium. Alle Mitglieder des Kabinets wohnten dieser außerordentlichen Vorstellung bei, die eine große Menschenmenge angezogen hatte. Beifallklatschen empfing den Hof, als er in den für ihn bereitgehaltenen Logen Plaz nahm; es war eine königliche Festlichkeit, deren das Publikum seit langem entwöhnt worden. Den Tag über waren mancherlei Gerüchte umgelaufen; der Mangel zuverlässiger Nachrichten von der Nordarmee seit dem Gefechte am 15 Dec., flößte einige Besorgnisse ein. Man sprach unbestimmt von einem Stoße, den die Truppen der Königin erlitten hätten; es ist aber keine Mittheilung eingegangen, die diese gewagten Gerüchte rechtfertigen könnte, wiewol man Nachrichten aus Navarra mit Ungeduld erwartet. — Die Diskussion des Kriegsbudgets hat heute in der Procuradorenkammer begonnen. Auf der Ministerbank erblikte man Martinez de la Rosa, Toreno und Llauder. Lezterer sprach zum erstenmale von der Tribune, um die für sein Departement verlangten Kredite zu unterstüzen. Die Kammer hat an ihm gewiß keinen neuen Redner gewonnen; sein sehr marquirter catalonischer Accent klingt unangenehm; sein Wort ist zerrissen und abgestoßen, sein Vortrag eintönig, seine Sazverbindung verwirrt; gleichwol schienen die Argumente, die er nacheinander mit mehr Klarheit als Zierlichkeit entwikelte, Eindruk auf die Kammer zu machen. Die Opposition begann damit, die Regierung wegen der armseligen und wie zum Spotte gemachten Ersparungen anzugreifen, die sie in gewissen Zweigen dieses Ministeriums angebracht habe. Der Graf v. Toreno kam seinem Kollegen zu Hülfe; er vertheidigte mit Energie und hinreichender Beredsamkeit den ministeriellen Entwurf. Die späte Stunde erlaubt mir nicht dieser interessanten Sizung weiter zu folgen, worin Martinez de la Rosa das von seinen Kollegen begonnene Werk vollenden muß; man glaubt indessen, daß troz der Anstrengungen des Ministeriums das Budget nicht ohne einige Modifikation durchgehen werde. — Unsere Anleihe scheint zu London auf unerwartete Hindernisse zu stoßen, indem die dortige Börse, ehe sie diese Stocks kotiren will, neue Erläuterungen von unserer Regierung wünscht. Ein

Digitized by Google

vorgestern aus London eingetroffener Kourier hat Depeschen überbracht, die diese Erläuterungen verlangen. Hr. Ardoin hat auf der Stelle Madrid verlassen, um nach London und von dort nach Paris zu reisen, und Schwierigkeiten zu beseitigen, die unsere ministeriellen Verlegenheiten noch vermehren würden. Hr. Ed. Costil, Agent des Hauses Rothschild, ist von unserer Hauptstadt abgereist; aber seine Reise hat auf die für Hrn. Ardoin entstandenen Schwierigkeiten durchaus keinen Bezug. Hr. Costil soll hier durch einen andern Agenten desselben Hauses ersezt werden, der morgen von Frankfurt erwartet wird. Es ist bemerkenswerth, daß in unsern Börsenoperationen, die seit einigen Tagen ein Steigen zeigten, besonders die nichtkonsolidirten Fonds hinaufgegangen sind; sie wurden heute zu 26 negozirt. Man glaubt nach diesem Ergebnisse allgemein, einige große Kapitalisten seyen in die Absichten der Regierung hinsichtlich der inländischen Schuld eingeweiht; nur so kan man sich diese Hausse erklären. — Die einzige Erklärung, die hier über die günstige Stimmung des englischen Kabinets einige Zweifel erregt hat, ist jene Lord Aberdeen's, doch wird es zur Hebung dieser Zweifel genügen, das politische Programm des Ministeriums Peel bekannt zu machen. Man erwartet mit Ungeduld die Mittheilungen des Generals Alava über diesen Gegenstand. Hr. v. Rayneval ist nach wie vor im besten Einverständnisse mit unserer Regierung.

* Madrid, 27 Dec. Die gestrige Sizung ward, unter dem Vorsize des Hrn. Medrano, Vormittags halb 12 Uhr eröfnet. Nach der Verlesung des Protokolls ging man zur Tagesordnung über, nemlich zur Verhandlung der Petition in Betref des Verbotes der Einfuhr fremden Getreides. Hr. Serrano spricht gegen die Petition. Er schildert in kräftigen Zügen das Elend, das in diesem Augenblike die Provinzen Andalusiens heimsucht. Er behauptet, das verlangte Einfuhrverbot würde nur den Mangel und die Theuerung des Getreides in jenen Provinzen vergrößern. Hr. Trueba ist der Ansicht, bei dem gegenwärtigen Zustande Spaniens dürfe die Freiheit des Getreidehandels nur allmählich eingeführt werden. Er weist auf die unermeßlichen Vortheile hin, welche die Provinzen Castilien und Leon, diese großen Getreidekammern der Halbinsel, aus diesem Systeme ziehen würden. Der Graf de las Navas schließt sich dieser Ansicht an. Der Ministerpräsident: „In allen Dingen ist es gefährlich zu äußersten Mitteln zu greifen, und ich behaupte, daß es grausam seyn könnte, die Einführung fremden Getreides unbedingt zu verbieten, Spaniens gegenwärtige Lage erheischt, daß man einen Mittelweg einschlage." Die Petition wird hierauf angenommen. — Ein königliches Dekret vom 16 Dec. 1834 führt im Einklange mit einem Berichte des Kriegsministers eine neue Organisation des Kriegsministeriums ein. Durch dieses Dekret wird das genannte Ministerium in Sektionen eingetheilt. Das Personal jeder Sektion wird aus einem Chef und einem oder mehreren Gehülfen bestehen. Nebstdem werden ein Archiv- und ein Unterstaatssekretair angestellt. Als lezterer wurde durch Dekret vom 23 Dec. der bekannte Brigadegeneral Don Mariano Quiros, zur Belohnung seiner dem Lande geleisteten Dienste ernannt — man erwartet von einem Augenblike zum andern die Nachricht von einem neuen Siege in Navarra. General Mina hat den Divisionen Cordova's und Oraa's befohlen, die Trümmer von Zumalacarregup's Rebellenheer nachdrüklich anzugreifen. Vermuthlich wird man diese beiden Divisionen noch durch andere Truppen verstärken, um ein entscheidenderes Resultat herbeizuführen. — Das Dekret über Bestätigung der unter der konstitutionellen Regierung von 1820 bis 1823 verliehenen Anstellungen, stimmt, wie ich höre, mit der diesfallsigen Petition der Procuradorenkammer an das Ministerium überein.

Großbritannien.

London, 3 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛.

In Falmouth warteten zwei portugiesische Fregatten, der Herzog von Braganza und der Don Pedro, so wie eine portugiesische Kriegsbrigg, auf den Herzog von Leuchtenberg, um ihn nach Lissabon zu geleiten.

Der Courier versichert, der Marquis v. Londonderry habe bereits Anstalten zu seiner Abreise nach Petersburg getroffen, und durchgesezt, daß ihm Hr. T. Liddell, Sohn des Lord Ravensworth, als Gesandtschaftssekretair beigegeben werde; der Herzog von Wellington habe aber die Ernennung zurükgenommen, da sonst gewisse Dinge aus des Marquis Botschafterzeit in Wien publizirt worden wären. — Die Times beharren nicht bei ihrem Widerspruch, sondern begnügen sich zu sagen, wenn dis wirklich wahr sey, so werfe es ein schlechtes Licht auf den Veranlasser einer solchen Ernennung, denn Lord Londonderry habe sich in Wien auf eine für England so „disreputable" Weise benommen, daß dem Mißgrif seiner Ernennung nur der von den Whigs gemachte Mißgrif, den Lord Nugent nach den jonischen Inseln zu schiken, an die Seite gestellt werden könne. — Der Courier behauptet auch wiederholt, daß die Ernennung des Grafen Roden zum Lord-Steward bereits ausgefertigt und in des Grafen Händen gewesen sey. Die Gründe, warum die Ernennung zurükgenommen worden, möge der Graf selbst erläutern; er kenne sie, denn (fügt das Blatt bei) litera scripta manet. — Das Morning-Chronicle sagt: „Wir können aus unzweifelhafter Quelle versichern, daß die Ernennung des Lord Roden zum Steward des k. Hauses, und des Lord Londonderry zum Botschafter in Petersburg, beide wirklich beschlossen waren. Wir haben auch starke Gründe zu glauben, daß die höchste Autorität im Königreiche über die Ernennung des erstern erschrak, so daß die Sache rükgängig gemacht wurde. Die Kabinetsresolution, durch welche der edle Marquis der Repräsentant unsers Souverains am russischen Hofe geworden wäre, ward durch den Einfluß einer sehr ausgezeichneten Person im Kabinet, die unter der Aufmunterung derselben hohen Autorität handelte, zurükgenommen.

Die Posten, welche Lord Eliot und Viscount Mahon in dem jezigen Ministerium bekleiden, sind von den Zeitungen bisher unrichtig angegeben worden; nach einer vom Courier mitgetheilten vollständigen Liste der neuen Minister und Ministerialbeamten ist Lord Eliot nicht Unterstaats-Sekretair im Departement des Innern, welcher Posten vielmehr vom Hrn. Stuart Wortley bekleidet wird, sondern in dem der auswärtigen Angelegenheiten, und Viscount Mahon nicht Unter-Sekretair im lezgenannten Departement, sondern in dem der Kolonien. (Die neueste Morning-Post sagt, Lord Eliot habe gar keine solche Stelle erhalten.)

Die nahe Wahl von London beschäftigt die Blätter der Hauptstadt ganz besonders. Schon werden die Gerüste für die

Digitized by Google

Huſtings aufgeſchlagen. Eine lange Reihe von Sizen und Schreibpulten — über 80 — iſt allein für die Schreiber (clerks) beſtimmt, die ſogenannten Poll-Clerks, welche die Wahlzettel in Empfang nehmen, die kontrollirenden Clerks, dann die Berichterſtatter der Journale ꝛc. Der Globe behauptet, die Hofnungen der Tories in der City ſeyen ſo geſunken, daß vielleicht keiner der Kandidaten es bis zur Abſtimmung treiben werde. Die Sun verſichert, wenigſtens ſeyen bereits zwei der Torykandidaten zurükgetreten; nur noch die HH. Lyall und Ward wollten die Partie verſuchen. Die Times klagen über Schläfrigkeit und Ungeſchiklichkeit der Konſervativen der City. „Die Berichte aus der City (ſagen ſie) nähren den Glauben, daß das Konſervativ-Intereſſe nicht ſo kräftige Anſtrengungen macht, wie das ihrer Gegner. Man hätte den politiſchen Kampf nie herausfordern ſollen, wenn die Kämpfer dieſer Sache nicht eben ſo vertrauensvoll rükſichtlich ihrer Hülfsmittel, als bereit ſind, ſie zur vollen Anwendung zu bringen. Der Feind iſt mächtig, und ſoll aus einer verſchanzten Stellung herausgeſchlagen werden; da darf kein Mittel vernachläſſigt werden. Aber die Anti-Deſtruktiven haben bis jezt einen lamentablen Mangel an Wahlerfahrung gezeigt. Auf einem Plaze wie London braucht man nicht blos Reden, oder Adreſſen, oder Verſammlungen von Tauſenden; man braucht eine umfaſſende und wohlberechnete Organiſation von Committeen, Agentſchaften, Werbern, Stimmſammlern, Regiſterprüfern, viele Mittel raſcher Fortſchaffung, und all' die andern Bewegungskräfte in den Entſcheidungsmomenten eines heftigen und peinlichen Kampfes. Kommt der Tag der Entſcheidung, und geht die Sache verloren, ſo werden alle, die einen beſonnenen Konſervatismus wünſchen, die Leiter dieſer anti-deſtruktiven Demonſtration fragen dürfen: warum habt ihr die politiſche Ruhe von London geſtört, wenn ihr nicht mit Grund auf einen entſprechenden Gewinn für eure Sache zählen konntet?" — Das Morning-Chronicle ſpottet über dieſe kleinmüthige Sprache, und meynt, die Times müßten vollends raſend werden, wenn in zwei Tagen die Nomination beginne, und vier der reichſten Männer der Hauptſtadt als Reformkandidaten von einigen der reichſten und angeſehenſten Männer von ganz England vorgeſchlagen würden, z. B. von Hrn. Lloyd, dem reichſten Bankier in London, und von Hrn. Deniſon, dem Repräſentanten von Surrey, von eben ſo hohem Charakter als unermeßlichem Vermögen. Dis ſeyen die Männer, die man Jakobiner, Zerſtörer ſchimpfe, und die die Times in ihrer Unverſchämtheit kürzlich den Abſchaum der City-Radikalen genannt hätten. „Wir werden bald ſehen (ſo ſchließt das genannte Blatt) wie unſer Kollege, der ſich verrechnet hatte, und plözlich ſo muthlos geworden iſt, dabei ſich benehmen wird. Er wird wohl kämpfen und zappeln, aber alle ſeine Bemühungen werden ihn nur, gleich den lezten Anſtrengungen eines Ertrinkenden, um ſo tiefer ſinken laſſen, und die „Deſtruktion" beſchleunigen, die er während der lezten Wochen ſo gehäſſig ſich ſelbſt und denen, für die er ſo gewaltſam und ſo fruchtlos ſich anſtrengte, bereitet hat."

Auf das (früher erwähnte) Schreiben Lord Durhams an das Miniſterium des Innern iſt demſelben folgende Antwort zugegangen: „Miniſterium des Innern, den 18 Dec. Mylord! Ich habe die Ehre, Ew. Herrlichkeit den Empfang Ihres Schreibens vom 10 anzuzeigen, und verſichere Sie, daß, wie ich glaube, kein irgend zu vermeidender Aufſchub in Beantwortung der von Ew. Herrlichkeit eingeſandten Adreſſen ſtatt gefunden hat. Ich hoffe, es wird unnöthig ſeyn, Ew. Herrlichkeit zu verſichern, daß allen Adreſſen, mögen ſie nun für oder wider das jezige Miniſterium ſeyn, gleiche Aufmerkſamkeit gewidmet wird, und daß die Benachrichtigung, daß ſie Sr. Majeſtät vorgelegt worden ſind, ſo ſchnell als möglich mitgetheilt wird. Es müſſen nothwendigerweiſe immer einige Tage vergehen, ehe die Adreſſen dem Könige vorgelegt werden können, und da im gegenwärtigen Falle eine ſo ungewöhnlich große Anzahl von Adreſſen eingegangen iſt, ſo war die Beantwortung derſelben ein ſehr beſchwerliches Geſchäft und ging deshalb langſamer als gewöhnlich von ſtatten." (Folgt dann eine detaillirte Angabe der dem Lord ertheilten Antworten, die aber alle erſt nach ſeinem Schreiben ausgefertigt wurden. Der Brief iſt von Hrn. J. M. Philipps unterſchrieben).

Der Globe gibt, ungeachtet ſeiner Oppoſition gegen das neue Miniſterium, doch zu, daß die richterlichen Stellen deſſelben mit ausgezeichneten Männern beſezt worden ſeyen. „In der That," ſagt er, „iſt die Ernennung des Lord Lyndhurſt zum Lordkanzler dem Lande eine Bürgſchaft dafür, daß wenn die hohen richterlichen Aemter unter einem Toryminiſterium nur unter Mitglieder dieſer Partei vertheilt werden ſollen, man wenigſtens die fähigſten Individuen dazu ausleſen wird. Man darf nie vergeſſen, daß die beſten Ernennungen für die Richterbank, ſo lange wir denken können, unter der Verwaltung des Herzogs von Wellington ſtatt gefunden haben. Obgleich wir nicht ganz ſo gewiß, wie Andere, davon überzeugt ſind, daß Sir J. Scarlett als Richter eben ſo glänzende Eigenſchaften entwikeln werde, wie als Advokat, ſo kan es doch nicht beſtritten werden, daß ihn die Stufe, welche er auf der Advokatenbank erſtiegen, dem gewöhnlichen Gange der richterlichen Beförderungen gemäß, zu den höchſten Poſten auf der Richterbank berechtigt. Sir E. Sugdens Ernennung zum Lordkanzler von Irland iſt in juriſtiſcher Hinſicht ſo bewundernswerth, daß wir die politiſche Unangemeſſenheit derſelben darüber faſt vergeſſen. Hrn. Follets Verdienſte im Rechtsfache ſind unbeſtreitbar, und wir hoffen, daß die Wähler von Exeter ſeinen Ruf als Juriſten nicht durch Verwerfung ſeiner parlamentariſchen Anſprüche beeinträchtigen werden. Unſer Kollege, der Examiner, nimmt von dem übrigen Lobe, in dem er mit uns übereinſtimmt, die Ernennung des Hrn. F. Pollock zum Geneprokurator aus. Gewiß hat aber der Mann, der die richterlichen Geſchäfte im nördlichen Diſtrikte leitete, einen Anſpruch auf ſeine Beförderung, und ſicherlich ſollte kein Geſezreformer etwas an der Ernennung eines Generalprokurators ausſezen, der den Bericht zu Gunſten der Lokalgerichtshöfe unterzeichnet und die Bill, wodurch den Gefangenen ein Anwald zugeſtanden wird, nachdrüklich vertheidigt hat.

In einem Briefe der preußiſchen Staatszeitung aus London vom 31 Dec. heißt es: „Sollte die Entſcheidung des Landes gegen die Verwaltung ausfallen, bevor dieſelbe noch Gelegenheit gehabt, ihre Plane zu entwikeln, ſo könnte dis für ein Verdammungsurtheil der ganzen Tory-Partei gelten, obgleich es wahrſcheinlich nur die Folge des Mißtrauens wäre, welches die Verbindung der Ultra-Tories mit dem Kabinette verurſacht. Der Herzog und Sir Robert Peel wollten ſich durch die Auf-

ed by Google

nahme derselben so zu sagen die rechte Flanke decken; aber gerade dadurch, daß sie Männer, welche bisher gegen alle Verbesserungen waren, befriedigt zu haben scheinen, werden die Besorgnisse Aller erregt, welche Verbesserungen in Kirche und Staat erwarten, besonders aber bei den Katholiken und Nonkonformisten, gegen welche jene sich allzeit so feindselig bewiesen haben. Unter andern sollen die HH. Lefroy und Shaw zu Mitgliedern des irländischen Geheimenraths ernannt worden seyn, Männer, die auf protestantischer Seite beinahe so heftig gewesen sind, als O'Connell auf der katholischen, und deren Gegenwart im dortigen Kabinette bei den Katholiken gewiß eben so große Besorgnisse erregen würde, als die Gegenwart dieses Demagogen im Ministerium bei den Protestanten erregen müßte; und zwar um so mehr, als Hr. Goulburn, der Minister des Innern, ebenfalls als Ultra-Protestant bekannt ist. Die Whigs bedienen sich natürlich aller dieser Umstände, um den Argwohn des Volks gegen die redlichen Absichten des Ministeriums zu erregen. Es sind dieselben Personen, rufen sie, welche zu sagen pflegten: Zeigt uns, wo etwas Fehlerhaftes an der Verfassung ist, und wir wollen es beseitigen, zugleich aber das, was alle Welt als fehlerhaft erkannte, als Schönheit und Vollkommenheit priesen, den Rotten-Boroughs das Wahlrecht behaupteten und es den größten Städten verweigerten. Hierdurch vereinigen sie denn alle Klassen der sogenannten Reformer in eine allgemeine Opposition gegen die Tories, und auf diese Weise — so unbequem ihnen auch später die Allianz mit den Radikalen fallen dürfte — mag es ihnen wohl gelingen, eine Mehrheit gegen die Regierung zu erhalten. Freilich fehlt es der leztern auch nicht an einem großen Anhang. Nebst der zahl- und einflußreichen Klasse der wirklichen Tories schließt sich Alles an sie an, was der Aufregung müde ist, und Ruhe und Sicherheit des Eigenthums allen Reformen vorzieht, ja sogar der Hofnung lebt, daß sie mitten in dieser Ruhe und Sicherheit die nothwendigsten Reformen nicht vernachlässigen werde; dann die sehr große Anzahl der bisher schwankend gewesenen Expektanten in der Kirche, im Advokatenstande, beim Militair wie in andern Fächern, die sich nun versichert glauben, daß am Ende bei der Tory-Partei die Gewalt des Staates eher permaniren werde, als bei den Whigs. Dieses zeigt sich klar aus den vielen Dankadressen, welche aus allen Gegenden des Landes an den König ergangen. — Cobbett hat in seinem lezten Stük des „Registers" einen in seiner bekannten pöbelhaften Weise abgefaßten Brief an Sir Robert Peel als Kommentar auf dessen ministerielles Manifest abdruken lassen. Nachdem er dasselbe paragraphweise zergliedert und gezeigt hat, daß alles, was Sir Robert darin verspricht, die Nation nicht befriedigen würde, kömmt er auf den lezten Punkt, welcher bei dem allgemeinen Lärm von Jedermann fast übersehen worden: den öffentlichen Kredit und die Finanzen. Er vergleicht hier Sir Roberts Sprache mit der von Pitt und schließt mit folgenden Worten: „Leider aber, mein Herr! Pitt sezte Papier in Umlauf; Sie ziehen es ein; Pitt hatte Weizen zu 15 Schillingen das Bushel; Sie haben es zu 5. Pitt wurde dem Staat entnommen, als der schwachköpfigen Thoren sinkender Fonds die Schuld nur auf 400 Millionen wachsen sah, während der Weizen 15 Schillinge galt; Sie haben eine Schuld von 800 Millionen und für den Weizen nur 5 Schilling. Pitt befand sich mitten in einem rühmlichen, kopfverwirrenden Kriege, und hatte uns mit dem Frieden Aussichten von endloser Glükseligkeit vorzuhalten; Sie stehen am Ende eines zwanzigjährigen Friedens, und haben uns kein Glük zu versprechen, als etwa solches, das aus einem neuen Kriege entspringen könnte! Hier liegt Ihre wahre Schwierigkeit. Hier ist das Ungeheuer, welches, wenn Sie ihm nicht begegnen, und entschlossen sind es zu überwinden, in nicht langer Zeit Sie überwinden wird."

(Courier.) Die lezten Nachrichten von den westindischen Inseln hat das Paketboot Shelbrake überbracht, welches Jamaica am 8 und die Bahama-Inseln am 19 Nov. verließ. Sie lauten im Allgemeinen friedlich, doch waren am Tage vor dem Abgange des Schiffes von Port-Royal Berichte ziemlich ungünstigen Inhaltes von zwei Pflanzungen im Innern Jamaica's, nemlich von Green Valley und Old England eingelaufen. Die Neger hatten sich dort geweigert die Kaffee-Ernte zu bestellen; man hatte sich deshalb an die Behörden gewendet, und einige Militairmacht war alsbald nach den widerspenstigen Bezirken aufgebrochen. Die Neger waren noch immer in den Wahne befangen, die neue Akte der Legislatur befreie sie von aller Kontrolle ihrer Arbeitsherren, und von der Nothwendigkeit sich mehr anzustrengen, als zum Erwerb ihres täglichen Unterhaltes erforderlich sey. Die Blätter von Jamaica liefern die Antwort des Versammlungshauses auf die früher mitgetheilte Adresse des Gouverneurs und dessen Erwiederung darauf. Beide sind unwichtig. Das Haus klagt über die Arbeitsscheu, welche die Neger an Tag legen; der Marquis v. Sligo gibt das Daseyn dieses Uebels zu, erinnert aber das Haus, daß die seit der Emanzipation verflossene Zeit noch zu kurz sey, als daß die Neger schon die Tugenden freier Menschen erworben haben könnten. Im Ganzen sind diese Journale, ohne thatsächliches Unheil zu berichten, mit Lamentationen über den jezigen Zustand angefüllt. Die Pflanzer wünschen sich die guten alten Zeiten der Sklaverei zurük. Uebrigens hat das Versammlungshaus eine Akte zur Ermuthigung der Einwanderung, selbst von Auswürflingen der Gefängnisse und Zuchthäuser, angenommen. Die Pflanzer scheinen also zu erwarten, daß Europäer den Boden bebauen können, sonst würden sie sie nicht einladen. So lange die Sklaverei fortgedauert hätte, wäre dis nie geschehen.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 95; 3Proz. 77, 10; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 42½; 3Proz. 27.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec. heben wir die bezeichnendsten Reden, die der HH. Bugeaud, Berryer und Thiers aus. Hr. Bugeaud: „Erlauben Sie mir, mein Bedauern und meinen Kummer über die politische und sociale Demoralisirung auszudrüken, womit man politische Verbrechen zu Tugenden zu stempeln sucht. Fast alle Redner, die gegen den Entwurf gesprochen, hatten diese Tendenz. Ein Dichter hat gesagt: „Die Schlacht ist der Prozeß; der Sieg ist das Urtheil." Wie, meine Herren, wir verurtheilen mit der äußersten Strenge Leute, die unbedeutende Verbrechen begangen haben; man schikt Leute, die einen Sak Getreide gestohlen haben, um ihre Familie und ihre Kinder zu nähren, auf die Galeeren, und der Journalist. . . . (Unterbrechung.) Denn die Journalisten sind neue Despoten

Digitized by Google

hohe Feudal-Barone, ja sie sind Despoten, und ich glaube in der Freiheit weiter vorgerükt zu seyn, als Sie (sich nach der Linken wendend), weil ich Ihren Despotismus mit Unwillen trage. Sie verurtheilen unbedeutende Verbrechen, und ein Journalist, der die ganze Regierung täglich angreift, erhält Ihre Nachsicht. Immer finden Sie die Strafen für ihn zu stark, und in meinen Augen ist er doch strafbarer als Leute, die Sie zu 10 bis 15 Jahren Galeeren verurtheilen. Wenn Sie konsequent seyn wollen, so öfnen Sie für diese doch auch die Galeeren." (Große Gährung.) Ein Mitglied: „Oefnen Sie zugleich auch Charenton!" Hr. Bugeaud: „Die Journalisten haben gute Zeit. Sie sagen den Ministern, der Sieg werde ihnen das, was ihnen fehle, geben. Wir wissen aber nicht, was ihnen fehlt. Ueberdis besiegt man sie, wenn sie gesiegt haben; sind sie überwunden, so besiegt man sie wieder; man hat ihnen gesagt, sie seyen unkluge Leute, und nichts weiter. Hr. v. Sade hat von Ihnen verlangt, man solle gegen diese gewissenhaften Enthusiasten gnädig seyn. Was habe ich aber mit ihrem Gewissen zu thun? Ich wollte lieber, sie hätten keines. (Allgeweines Gelächter.) Was die Wiederaussöhnung betrift, meine Herren, so wünsche ich sie so sehr wie irgend Jemand, aber die Aussöhnung mit den vernünftig gemäßigten, redlichen Leuten aller Parteien; die Aussöhnung aber mit Räubern und Mördern durchaus nicht. Ich danke dem Hrn. v. Sade für seine Aeußerung, daß die Armee immer ihre Pflicht thun würde. Mag nun Amnestie statt finden oder nicht, mag man feige Gefälligkeiten gegen die Parteien zeigen, so erkläre ich hiermit, daß die Armee immer ihre Pflicht thun wird. Ich spreche hier nicht im Namen der Armee; wenn ich aber in ihrem Namen spräche, so würde ich auf Amnestie für die Emeutiers und ihre Chefs antragen, in der Ueberzeugung, daß die Armee bald Anlaß finden würde, sich neuerdings auszuzeichnen. (Murren auf allen Bänken. Lange Unterbrechung.) Man hat Ihnen gesagt: „die Amnestie verwischt das Vergehen; die Gnade sezt das Verbrechen wieder ein." Eben deswegen wünsche ich, daß das Verbrechen tief in die französischen Herzen, die leider nur allzu vergeßlich sind, eingegraben bleibe. (Langes Geräusch.) Ich will der Krone ihre schönste Prärogative, die zu begnadigen, lassen. Ich votire gegen die Amnestie vor dem Urtheile, weil ich wünsche, daß Frankreich das Komplot und die infamen Umtriebe, welche die Ruhe Frankreichs gestört, kennen lerne; Frankreich muß einsehen, wie gerecht und nothwendig das Gesez gegen die Associationen gewesen. Würde heute die Amnestie proklamirt, so würden alle Barone der Presse, alle diese Dorfjunker (allgemeines Gelächter) schreien, die Polizei habe Alles gethan. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge würde die Amnestie keine Gnade, sondern eine feige Konzession für die Parteien seyn. Ich votire für den Gesezesentwurf." Hr. Berryer besteigt nun die Tribune, wobei plözlich Stille eintritt. „Nach einer dreitägigen Berathschlagung, sagt derselbe, habe ich wenig über die Frage der Amnestie zu sagen. Ich will mich hauptsächlich mit dem vorliegenden Gesezе beschäftigen, und drüke zuerst meine Verwunderung aus, daß die Minister auf zwei Haupteinwürfe noch nicht geantwortet haben. Der erste ist die grausame, unerhörte Spezialität des Ihnen gemachten Bauvorschlags. Wenn Menschen im Gefängnisse in Erwartung eines Anklagebeschlusses stehen, der noch nicht erlassen ist, berathschlagt man über den Bau eines Saals, um die Angeklagten zu richten. Ich verstehe ganz gut daß die Deputirtenkammer, die alle Ausgaben votirt, mit Sicherheit, mit Anstand berathschlagt, wenn es sich von einem auf irgend einem Punkte des Königreichs zu errichtenden Gefängnisse handelt. Was ich verwerfe, ist die Spezialität der Forderung. Man verlangt Fonds für Angeklagte, deren Namen bekannt gemacht wurden; darin liegt etwas, was jedes Gewissen verlezt, und allen Herzen widerstrebt. Man hat es Ihnen gesagt, Sie können nicht berathschlagen, ohne daß daraus verhängnißvolle Folgen für die Leute hervorgehen, die ihren Richtern überliefert werden sollen; man hat Ihnen so eben erst gesagt, man begreife nicht, wie eine ganz materielle Frage irgend einen Einfluß auf das Schikal der Angeklagten haben könne. Sie begreifen es nicht! Aber Ihre eigenen Worte sagen es nur zu deutlich! Wenn es nach dem Unglük irgend etwas Heiliges in der Welt gibt, so ist es die dem Angeklagten gebührende Achtung, und Sie nennen Leute, die Sie achten sollen, Räuber, Leute, die unter der ernstesten Anklage stehen." (Tiefer Eindruk. Beifall in der Kammer und auf den Gallerien.) Hr. Bugeaud verlangt das Wort. (Tumult.) Der Präsident: Unterbrechen Sie nicht, Hr. Bugeaud. (Es folgt große Gährung.) Endlich fährt nach hergestellter Ruhe Hr. Berryer fort: „Nein, meine Herren, man würde es sich vergeblich verbergen, ein solcher Vorschlag kan nicht erörtert, nicht aufgenommen werden, ohne daß daraus eine große moralische Wirkung auf das Schikal der gegenwärtig der Justiz überlieferten Menschen hervorginge. Ein anderer Einwurf ward Ihnen gestern mit hoher Beredsamkeit vorgelegt, daß Sie nemlich den Eintrittstag des Gerichts, den Tag der Vertheidigung von einem Zeitverlauf wollen abhängig machen, den die Baumeister selbst unmöglich bestimmen können. Ich muß mit Hrn. Janvier sagen: Sehen Sie diese Frauen, diese Kinder, wie sie die Ausdehnung des Bodens zu Rathe ziehen, die Aufhäufung der Steine betrachten, um zu erfahren, wann der Tag der Befreiung kommen wird. Sie hörten gestern den Minister des öffentlichen Unterrichts sagen, man müsse den bedauernswerthen Skepticismus, der alle Klassen der Gesellschaft besorgt mache, ersticken, zerstören, bekämpfen, und während man so spricht, mißkennt man die Natur des politischen Aktes, in den man uns hineinzieht, indem man von uns die nöthigen Fonds zur Erbauung eines Tribunals verlangt; wer sieht nicht, daß es sich hier von einem Prozesse handelt, den Sie anhängig machen sollen. Soll hier das Gesez, oder die Politik Herrschaft üben? Gestern hat ein großer Rechtsgelehrter die Kompetenzfrage abgehandelt, und jezt frage ich Sie, was soll diese zuwartende Jurisdiktion heißen, die nur nach Laune und nach dem Bedürfniß des Augenbliks angegangen wird? Was soll diese Jurisdiktion heißen, die das Gesez, den Angeschuldigten und das Erkenntniß in demselben Augenblike macht? Sie wollen also einen ganz politischen Akt begehen? Sie wollen sich an ein ganz politisches, ganz exzeptionelles Tribunal wenden, das nicht einmal durch die heilige Achtung vor einem frühern Gesezе beschüzt ist? Es

Digitized by Google

scheint in der That, daß die Staatsgewalt Frankreich durch das ungeheure Nez schreken wollte, das sie über alle Theile von Frankreich zu erstreken beliebt, um zu dem monstruösen Resultate von 500 Angeklagten zu gelangen, die man auf Einmal und in demselben Saale richten muß. Sie wollte ein ganzes System, eine ganze Sekte der Pairskammer überliefern. So eben sagte Ihnen einer meiner ehrenwerthen Kollegen (Hr. Hennequin), daß bei der Anklage das Unrecht noch weit mehr auf Seite derer liege, die sie gemacht, als auf Seite derer, welche der Gegenstand derselben sind; und ich sage, daß man in der Pairskammer, wenn sie die Männer, die Verbrechen begangen (wenn nemlich das Verbrechen entschieden ist) mit dem Finger bezeichnet, das Recht haben wird, zu fragen, wer den Verbrecher gemacht hat. (Bewegung.) Man hat Sie hören lassen, daß die Angeklagten zitternd vor ihren Richtern und in einem ungeheuren, ausdrüklich für sie gebauten Gerichtssaale erscheinen würden; und ich sage Ihnen, ich, der ich die politische Moralität des Prozesses würdige, daß diese Angeklagten mit ungeheurer Autorität eintreten werden. Wie groß auch der politische Haß seyn mag, so hört man doch nie auf, Mensch zu seyn, und wenn alle Fragen der Justiz, des Rechts, der Menschlichkeit uns drängen, so muß man die Wahrheit ungeschmälert sagen. Hören Sie mich also! Wer sind die Leute, welche die Angeklagten mit sich an die Schranken bringen werden, wenn sie ihre Gedanken und die Entstehung ihrer politischen Ideen erläutern werden. Ihre Erziehung, wer hat sie gemacht? Bei welchen Grundsäzen, bei welchen Büchern haben sich die Leidenschaften begeistert, von denen ihre Herzen fortwährend glühen? Wo haben sie die Systeme geschöpft, die ihre Köpfe irre führten? Und jezt frage ich wiederholt: Wer sind die Leute, welche die Angeklagten mit sich an die Schranken schleppen werden? (Sensation.) Gestern sagte ein Redner, der sich täglich durch den Ernst seiner Aeußerungen, die Erhabenheit seiner Ideen und die Mäßigung seiner Angriffe auszeichnet, mit bitterer Ironie zu Ihnen: „Sie waren unsre Lehrmeister.“ Fürchten Sie nicht, daß derselbe Vorwurf nicht noch sonst ertöne, noch von höherem Munde komme, und aus größerer Ferne widerhalle? Vor Kurzem war in diesen Mauern von der Gesellschaft der Menschenrechte die Rede, deren Manifeste man bekannt gemacht hatte; es entspann sich eine peinliche und unselige Erörterung zwischen einem Minister und einem Parteimanne, den man anklagte.“ Ein Mitglied: „Hr. Garnier Pagès.“ Hr. Berryer: „Man stritt über Daten. Lassen wir aber das Datum und den Tag, wo die Gesellschaft: „Hilf dir, dann wird der Himmel helfen,“ den Namen geändert hat, bei Seite; wenn die Angeklagten auf den Ursprung der „Gesellschaft der Menschenrechte“ zurükgehen, wenn sie sich erinnern werden, wer an ihrer Seite gesessen ist, wer ihren Geist entflammt, ihren Muth in den frühern Versammlungen begeistert hat, welche Namen müssen ihnen dann nicht in das Gedächtniß zurükkommen? Denn Sie müssen wohl bedenken, daß die Begeisterung der Meynungen keine vorübergehende, ohne Nachtwachen und ohne auf den folgenden Tag wirkende Aufregung ist; sie entspringt aus den empfangenen, eingeprägten, in die Gesellschaft ausgesäten Ideen. Gehen Sie daher mit den Angeschuldigten auf 1830 zurük, und sagen Sie uns offen, welche geheimen Gesellschaften damals bestanden? welche Personen darin waren? Nennen Sie die ernsten Männer, welche sich von der Jugend umgeben ließen, und diesem durch seinen Muth und die Bewegung seiner Ideen immer jungen Volke eine Sprache der Revolution hören ließen. (Große Gährung im Centrum.) Suchen Sie, meine Herren, die Männer, die ich Ihnen bezeichne, und vielleicht würden die Angeschuldigten sie selbst in Ihrer Mitte, an der Spize der Regierung, an der Spize der Magistratur, vielleicht unter ihren Richtern auffinden, und könnten zu einigen unter ihnen sagen: „Ihr, heute meine Ankläger, verurtheilt mich, weil ich Republikaner bin, und doch haben wir früher auf denselben Dolch einander ewigen Haß gegen das Königthum geschworen.“

(Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 Jan. begann die Erörterung über den Gesezesentwurf, das Monopol des Tabaks betreffend.

(Journal des Débats.) 1,280,000 Fr. bewilligen, oder die verlangten 360,000 Fr. verweigern, hätte gleichmäßig den Lauf der Justiz gehindert, und ihr ihre Freiheit entzogen. Dis ist der Grund, warum sich die Kammer entschloß, auf den Regierungsentwurf zurükzukehren, wobei sie sich dann immer später damit beschäftigen kan, der Pairie einen passenderen Saal zu geben. Die Kammer, und wir loben sie darüber, wollte die Erbauung eines Pallastes nicht an einen peinlichen Prozeß knüpfen; sie wollte nicht, daß die Böswilligkeit sagen könnte, daß die Pairie dem Anlaß einer solchen Sache einen größern und zu ihren Berathschlagungen geeigneteren Wohnsiz verdanke. Wenn es sich davon handeln wird, für den ersten Staatskörper ein Gebäude zu errichten, so wird die Regierung Entwürfe machen, sie genau erwägen lassen und die Kammern werden dann über die vorgelegten Projekte sich aussprechen. Ein Projekt von dieser Wichtigkeit konnte nicht als ein Zwischenbeschluß bei einem peinlichen Prozesse hervorgehen.

(Messager.) Man schreibt aus Marseille vom 30 Dec., daß General Voirol, der das Militairkommando in Afrika verlassen, im Lazareth dieser Stadt angekommen sey.

† Paris, 5 Jan. Sie haben nun die lezte Sizung über die Verhandlungen, den Pairssaal betreffend, und das Resultat des Scrutins. Sie können daraus die Wahrheit dessen ersehen, was ich Ihnen vor einigen Tagen gesagt habe, daß es nemlich für Hrn. Guizot sehr schwer werden dürfte, Minister zu bleiben, und Hr. Guizot ist bekanntlich der Ausdruk der Leute der Restauration. In ihm werden diese verstoßen. Ist man mit Hrn. Guizot fertig, so wird man an Hrn. Pasquier kommen, dann an Hrn. Decazes, und so fort an alle Leute, die mehr oder weniger an der Restauration Theil genommen. Wir steuern mit vollen Segeln einem aus Männern der Revolution zusammengesezten Ministerium entgegen. Ludwig Philipp widersteht; wird er dis immer können? Die Aenderung wird erst zu Ende der Session eintreten, dann werden wir ein Ministerium von etwa folgender Zusammensezung erhalten: Marschall Soult, Präsident des Konseils; der König wünscht ihn schon lange, und steht in beständigem Briefwechsel mit ihm. Hr. Thiers würde dieser Kombination nicht fremd bleiben. Für Hrn. Guizot würde man das Großmeisterthum des öffentlichen Unterrichts schaffen, das man von dem Ministerium trennen würde, um daraus gewissermaaßen einen inamoviblen

Digitized by Google

Poſten zu machen. Man würde Hrn. Duchatel und Hrn. v. Rigny, den einen durch Hrn. Molé, den andern durch einen Mann des Tiers parti erſezen. Der König liebt Hrn. O. Barrot nicht; es würde höchſt ſchwierig ſeyn, ſeine Einwilligung zu einem Eintritt des Hrn. O. Barrot in das Miniſterium zu erhalten. Es muß aber doch dahin kommen, da ſich der Tiers parti ihm genähert hat. Bei dem lezten Scrutin der Kammer haben ſich die Kugeln auf folgende Art gruppirt: Liberale Oppoſition 90, Tiers parti 35, Legitimiſten 25, Ungewiſſe 31 Stimmen; im Ganzen 181. Meiner Anſicht nach kan das Miniſterium unmöglich der Majorität gegenüber ſo bleiben. Es gab ſehr viele Verräther, und der Herzog von Orleans macht unter der Hand Oppoſition gegen das Miniſterium ſeines Vaters; er will plözlich Popularität und die Journale gewinnen. Ich glaube auch, daß Hr. Thiers gegen Hrn. Guizot arbeitet.

° **Paris**, 5 Jan. Auch die Regierung hat ſich am Ende überzeugt, daß der Geſezesvorſchlag wegen der 1,280,000 Franken, wie ihn die Kommiſſion der Deputirtenkammer antrug, nicht geeignet war. Man klagte in Paris laut und einſtimmig über die Ungerechtigkeit, die Beſchuldigten bis zur Vollendung eines definitiven Pairsſaales im Kerker zu laſſen; die Regierung beſorgte offenbar, daß bei Annahme des Kommiſſions-Vorſchlages auf ſie ſelbſt ein nachtheiliges Licht zurükfiele, und es blieb daher der Gewandtheit des Hrn. Thiers vorbehalten, die frühere Anſicht im entſcheidenden Augenblike ſchnell zurükzuziehen, und nur für die Adoption der 360,000 Fr. ſich auszuſprechen. Der urſprünglich nicht aufrichtig gemeynte Antrag des Miniſteriums erhielt alſo den Vorzug. Allein ſelbſt dieſe Entſcheidung wird faſt allgemein gemißbilligt, da immer die Mehrzahl der Angeklagten ziemlich lange auf das Urtheil wird warten müſſen. Auch die Kammer ſtimmte bekanntlich das Geſez nur mit geringer Mehrheit. Während die Oppoſition gegen Caſimir Periers Geſezesvorſchläge ſich niemals über 179 Stimmen erhoben hatte, betrug ſie beim diesmaligen Antrage, und troz der Milderung durch Amendement, 181. — Man glaubt indeſſen nicht, daß die mächtiger gewordene Minorität auf Ludwig Philipps Syſtem großen Einfluß üben wird. Zum Belege führt man an, daß bei einer vielleicht wichtigeren Angelegenheit die Regierung nur eine Mehrheit von einer oder zwei Stimmen erhielt, und dennoch bei dem Gange ihrer Politik beharrte. Es handelte ſich damals um die Präſidentſchaft der Kammer. Girod de l'Ain errang nur mit äußerſter Mühe den Vortheil über Lafitte, und man weiß, daß zu jener Epoche die außerparlamentariſche Meynung noch mehr als jezt in Anſchlag kam. Dennoch beharrte Ludwig Philipp bei ſeinem Syſteme. — Wenn andrerſeits die Regierung Vorſicht beobachten will, darf ſie nicht allzu oft ſich ähnlichem kühnem Spiele ausſezen. Sie darf dergleichen Reſiſtance-Geſeze nicht in zu großer Zahl vorbringen, da die Abweſenheit einiger Abgeordneten ſonſt leicht die Wagſchale auf die Seite der Oppoſition niederbeugen könnte. — Mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit folgt man den Wahlbewegungen in England. Man glaubt an die Niederlage der Tories, und legt unter Anderm darauf Gewicht, daß Lord Granville, Botſchafter der Whigverwaltung, ſich noch in Paris befindet; vorigen Freitag war in der brittiſchen Botſchaft großer Empfang. Lord Cowley verſchiebt ſeine Hieherreiſe. Der Abgeſandte der Tories will ſich vermuthlich die Mühe erſparen, ſeine eben geöfneten Koffer alsbald wieder zu ſchließen. Das Zaudern der Tories ſcheint anzudeuten, daß die Partei ſelbſt auf ihren Sieg keine feſte Hofnung baut. — Hof und Publikum, Salons und Preſſe beſchäftigen ſich mit England, und die Theater folgen dem Beiſpiele. Geſtern hörte ich im Palais-royal-Theater manche Anſpielung gegen die Treuloſigkeit Englands, nicht der Nation, ſondern des Hofes. Mlle. Dejazet ſprach ſich darüber ſo freimüthig wie König Ludwig Philipp aus. Ueberhaupt verlaſſen unſre Schauſpielhäuſer ſelten das Gebiet der Politik. Im genannten Theater ſpielte man geſtern noch ein anderes Stük: „1834 und 1835“, worin viel von Pots de Vin und Miniſtern die Rede war. Die Regierung drükt dabei ein Auge zu. Sie verſchmerzt den Angrif gegen die Miniſterien, denn die Theater dienen zugleich zur Verbreitung andrer Ideen, worin die Regierung mit dem Publikum übereinſtimmt. Somit gewinnen die Schauſpiele einige Bedeutſamkeit für die diplomatiſche Welt. Obwol am Sonntage gewöhnlich nur das Volk hinſtrömt, war doch geſtern das Theater du Palais-royal reichlich mit Diplomaten beſezt, wovon ein Theil bei Ueberfüllung der Logen ſich mit untergeordneten Pläzen begnügte.

Niederlande.

Brüſſel, 3 Jan. Wie wir aus der zuverläſſigſten Quelle erfahren, hat die franzöſiſche Regierung offiziell der unſrigen bekannt gemacht, daß wenn ein einziges holländiſches Regiment den Fuß auf das belgiſche Gebiet ſezen ſollte, die franzöſiſche Armee unverzüglich in Belgien einrüken würde, es ſey denn, daß der König Leopold ſich dieſer Maaßregel widerſeze. — Die Beurlaubten der verſchiedenen Armeekorps, deren Urlaub am 1 Jan. abgelaufen war, kehren zu ihren Regimentern zurük. (Conſtit. des Flandres.)

Deutſchland.

Stuttgart, 7 Jan. Der Beobachter berichtet: „Ein Theil der Unterſuchung, welche auf der Feſtung Hohen-Aſperg kommiſſariſch geführt worden iſt, iſt nunmehr durch Erkenntniß des k. Gerichtshofs in Eßlingen erledigt. Der Gegenſtand derſelben betraf hauptſächlich die Verfaſſung und Verbreitung einer gedrukten Proteſtation gegen die Bundesbeſchlüſſe, ſo wie die Verbreitung eines dem „Freiſinnigen“ entlehnten Aufſazes, der unter dem Titel „an die Deutſchen in Würtemberg“ beſonders abgedrukt worden war. Das Erkenntniß, welches heute den Betheiligten eröfnet wurde, lautet dahin, daß wegen Verbreitung revolutionairer Schriften, wegen Verdachts der Urheberſchaft an denſelben u. ſ. w. 1. geſtraft worden ſind 1) Gottfried Frank, Bierwirth, mit 7 Monat Feſtungsſtrafe, 2) Briefträger Heinrich Röhm mit 6 Monat, 3) Aloys Schmid mit 4 Monat u. ſ. w.; 2. von der Inſtanz abſolvirt: 1) Mährlen, Lehrer an der Gewerbſchule, 2) Werkmeiſter Bertrand, 3) Weinſchenk Sailer. Bei Andern blieb der Verdacht auf ſich beruhen. Dem Vernehmen nach haben Alle den Rekurs an das k. Obertribunal angemeldet.“ (Stuttg. Bl.)

* **Heidelberg**, 8 Jan. Dem Vernehmen nach ſoll in ganz kurzer Zeit hier ein Zuſammentritt von Abgeordneten der, das 8te Armeekorps bildenden Bundesſtaaten, Würtemberg, Baden, Großherzogthum Heſſen, beide Hohenzollern, Lichtenſtein, Heſſen-Homburg und Frankfurt, ſtatt finden. Von

Digitized by Google

den ersten drei Staaten erwartet man die Generale v. Hügel, Falk und v. Freystett. Der Gegenstand der Verhandlungen, welche statt finden sollen, ist uns noch nicht bekannt.

†* Frankfurt, 6 Jan. Daß Frankfurt einen Freihafen bekommt, ist wohl natürlich, aber falsch ist die Angabe Vieler, daß bereits von der Stadt zur Anlegung des Freihafens ꝛc. geeignete Lokalitäten erkauft seyen. Eine solche Maaßregel jezt schon zu nehmen, wäre voreilig, da die Bedingungen noch nicht stipulirt sind, unter welchen Frankfurt dem Zollverbande beitreten kan. In Offenbach ist man bemüht durch Flugschriften die Nachtheile zu beleuchten, welche Frankfurt durch seinen Beitritt erwachsen werden. Dieses ist ein Beginnen, das nicht befremden kan, da Offenbach Ursache hat, den Beitritt nicht zu wünschen. Es ist vielleicht möglich, daß unsere Kaufleute jezt mehr absezen, als zu irgend einer Zeit in den lezten Jahren; denn der Schmuggelhandel ist hier jezt sehr im Schwange. Von vielen Stunden Weges kommen die Leute, und holen alle mögliche Waaren, nicht allein Kolonial-, sondern auch Seiden-, Baumwollenwaaren ꝛc., und daß sie so glüklich an den gesperrten Nachbargränzen durchkommen, mag ziemlich leicht zu begreifen seyn, aber es ist nicht unsere Sache es zu erklären. Moralischen Nachtheil bringt uns dieser Schmuggelhandel nicht, denn es treiben ihn nur Ausländer, und der Frankfurter braucht dafür noch keinen Fuß vors Thor zu sezen. — Seit einiger Zeit ist es bei uns Sitte geworden, tagtäglich von neuen Attentaten, Raubanfällen auf unserm Gebiete ꝛc. zu hören. Vieles scheint übertrieben. Unsere Polizei ist übrigens sehr rührig und wachsam. — Von den Arbeiten des Bundestags erfährt man jezt wenig. Daß in Folge der Wiener Ministerialkonferenzen noch anderweitige Bundesbeschlüsse erscheinen werden, glaubt man nicht, da die disfallsigen Bekanntmachungen nun alle von Bundeswegen geschehen sind. Von einer Fortsezung der Unterhandlungen zwischen dem Könige der Niederlande und dem Herzoge von Nassau ist keine Rede weiter. Der Bundesgesandte der freien Städte, den dieses Jahr Hamburg zu senden hatte, ist hier eingetroffen; der seitherige Bundestagsgesandte der freien Städte, Hr. Schmidt, übernimmt als Bürgermeister von Bremen in einigen Monaten die Regierung dieser Freistadt. — Daß bis nächstes Frühjahr die auf den Ortschaften Bockenheim und Bornheim liegenden preußischen Truppen in unsere Stadt zu liegen kommen, scheint unwahrscheinlich, denn es sind zu ihrer Aufnahme noch keinerlei Anstalten getroffen. Aber man erfährt, daß sie von einem andern preußischen Bataillon, und zwar von einem Jägerbataillon, abgelöst werden sollen, da ein solches vom Regiment eher getrennt seyn könne als ein anderes.

Frankfurt a. M. 28 Dec. Sicherm Vernehmen nach, hat die 16te Kurie der deutschen Bundesversammlung, welche aus den Fürstenhäusern Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck besteht, ihrerseits zu Spruchmännern des deutschen Bundesschiedsgerichts ernannt: Den Fürstl. Lippeschen Geheimenrath, Oberappellationsrath bei dem gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel, v. Strombeck, als Schriftsteller durch die Uebersezung des Tacitus ꝛc. bekannt, und den fürstl. Reußischen Kanzler, Regierungs- und Konsistorialpräsidenten, v. Strauch, zu Gera. (Hamb. Korresp.)

Hamburg, 1 Jan. Im Laufe vorigen Jahrs sind 2360 große und kleine Schiffe aus der See hier angekommen, nemlich 16 von Ostindien, 100 von Westindien, 85 von Südamerika, 60 von den nordamerikanischen Staaten, 11 von Merico, 3 von den canarischen Inseln, 1 von den capverdischen Inseln, 1 von der afrikanischen Küste, 53 aus dem mittelländischen Meere, 39 von Spanien, diseits der Meerenge, 26 von Portugal, 130 von Frankreich, 851 aus den großbritannischen Häfen (sämtliche Dampfschiffe mit einbegriffen), 2 von Archangel, 12 von Schweden und Norwegen, 69 aus der Ostsee, 116 von Dänemark und den Küsten, 83 von Belgien, 509 von Holland, Ostfriesland und den Küsten (worunter 23 Fahrten des holländischen Dampfschiffes mitgerechnet), 187 von der Weser. Auf dem Robben- und Wallfischfang sind gewesen 3, Heringsjäger 3. Die englischen Dampfschiffe haben 95 Fahrten von London, 69 von Hull und 18 von Goole gemacht. Dagegen sind 2340 große und kleine Schiffe von hier nach verschiedenen Häfen abgegangen. (Hamb. Korr.)

Preußen.

Berlin, 2 Jan. Zu dem nächsten Herbstmanöuvre in Schlesien soll ein ganzes Regiment russischer Garde-Infanterie in seiner vollen Stärke (8000 Mann) von Petersburg gesendet werden, und zugleich hat der Kaiser sich erboten, dazu von jedem russischen Regiment einige Mann, nebst Unteroffizieren und Offizieren, gewissermaaßen als eine Probe, zu senden, so daß auch die entferntesten russischen Regimenter dabei vertreten werden sollen. Diese militairische Festlichkeit wäre schon im Frühjahr ausgeführt worden, allein es ist unmöglich, bis dahin die Kommando's aus den asiatischen Regimentern bis nach Deutschland zu schaffen. Die Kosten werden, da man sich ohne Zweifel beeifern wird, die russischen Gäste auf das Beste aufzunehmen, groß seyn; aber wahrscheinlich aus dem Privateigenthum des Königs bezahlt werden, obgleich die königliche Schatulle in diesem Jahre schon bedeutende Ausgaben gehabt hat. — Allgemein glaubt man hier, daß der Anschluß Frankfurts am Main an den preußischen Zollverband in Kurzem statt haben wird. Der Umstand, woran es sich bis jezt stößt, sind jene ungeheuren Lager von Waaren in Frankfurt, die sich schwer abschäzen lassen, und die alle plözlich steuerfrei werden würden. Die dafür zu veranschlagende Entschädigungssumme bildet die Hauptschwierigkeit bei den Unterhandlungen. — Der Tod Schleiermachers hat unsrer Universität einen merklich verringerten Besuch zugezogen. Nach Einigen zählt unsre Universität dieses Winterhalbjahr an 300 Studirender weniger als vorigen Winter. Die hier studirenden Russen sind in lezter Zeit, bis auf Wenige, nach Rußland zurükgekehrt. (Schw. M.)

Augsburger Kurs vom 10 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	113⅛	112¾
– Metall. à 5 Pros.	100½	100¼
– detto 4 Pr.	93⅛	92
– B. Akt. II S. 1834.	1295	1292
Polnische Loose	—	100
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅝	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 gern 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	—	117
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅛	—
Livorno – –	57⅝	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Thiers und Guizot.

Paris, 5 Jan. Die Parteien verstehen hier auf das anmuthigste alle Künste, die man in andern Ländern dem weiblichen Geschlechte allein zuschreibt, unter andern die Kunst der zartesten und fein verschlungensten Perfidie. So ist seit zwanzig Jahren ein Hauptaugenmerk aller Parteien, jedes Ministerium, welches es auch sey, vom Ministerium Blacas und Richelieu an bis zum Ministerium Thiers oder Lafitte, aus dem Sattel zu heben, und wenn dann der Reiter gestürzt ist, sich mit ihm zum Sturze desjenigen zu verbinden, der sich mit rascher Gewandtheit in seinen Sattel geschwungen. Also ist die ganze Politik der Parteien ein vollkommenes Karoussel. Um das heutige Ministerium aus seinen Fugen zu bringen, muß in die Herzen der HH. Thiers und Guizot Gift und Eifersucht gestreut werden. Vor der Zusammenkunft der Kammern war der Mann von Gent, wie man heutzutage Guizot nennt, der, dessen Gewandtheit den Hrn. Thiers dupirt hatte, und alle Eigenliebe des Hrn. Thiers wurde gegen den Hrn. Guizot aufgereizt; seit der Zusammenkunft der Kammern hat sich das Blatt gewendet; jezt sagt man dem Hrn. Guizot unter allen Formen, sein Kollege habe ihn in der Kammer ausgestochen, sein Kollege habe den Ordre du jour motivé davon getragen, sein Kollege habe die Niederlage des Hrn. Guizot in der Amnestiediskussion durch eine erste Replik wider den Hrn. Berryer gut gemacht, sein Kollege endlich sey ein zweitesmal wider den Hrn. Berryer erlegen, blos weil er des Hrn. Guizot Sache zu verfechten gehabt habe. Alles das wird mit vieler Gewandtheit behauptet; man durchbohrt Hrn. Guizot mit Blicken; der Tiers parti und die Opposition geben zu verstehen, sie seyen nicht ganz entfernt von einer Annäherung an Hrn. Thiers, wenn man ihnen Hrn. Guizot vom Leibe schaffen wolle. Kurz ehe man es sich versieht, gedenkt man Hrn. Guizot durch die geübte Hand des Hrn. Thiers zu escamotiren. Wie die Doktrinairs aber aus dem Ministerium sind, so wird die Regierung den Zeiten und Männern des Erkaiserthums näher gerükt, der Sieg über die Restauration ist vollkommen, man zeigt dem Könige, es sey dieses eine ihm wohl anstehende Rache wider die Insolenz der Doktrinairs, man zeigt dem Herzoge von Orleans, es sey an der Zeit, daß er sich in die Angelegenheiten der Regierung mische, und wenn es Noth thäte, in Gegenwart des Vaters die Stimme erhebe, — aber man rechnet ohne den Wirth. — Die Angriffe gegen Guizot sind erbitterte Reaktionen gegen die Restauration, ohne daß diese Reaktionen unter irgend einer Klasse des Volks tiefen Anklang hätten. Der Bürger ist fürs erste zufrieden mit seinem Bürgerkönige, und da er versichert ist, daß er weder den Hrn. v. Villele noch den Hrn. v. Polignac zu seinen Ministern wählen wird, die einzigen Namen, welche dem Volke als Repräsentanten der Restauration erscheinen, so stellt er es Ludwig Philipp anheim, die ihm beliebigen Minister zu ernennen. Als Mauguin und Charamaule einen direkten Angrif auf Hrn. Guizot wagten, um ihn als Mann der Restauration und Gegner der Volkssouverainetät zu verwerfen, da ergab sich, daß diese ganze theoretische Frage über das Prinzip der Souverainetät eben nichts Anderes sey, als ein Schwäzen hin und wieder, wonach die meisten gar nichts fragen. Weit klüger war der Angrif des Hrn. Odilon-Barrot bedacht, der die Anklage gegen die Doktrinairs im Dunkeln ließ, und sie nicht prägnant artikulirte. Die politische Existenz der Doktrinairs hängt lediglich von dem Könige ab; freilich wurmt diesen die Art von fester Stellung und unabläßlicher Nothwendigkeit, welche sich Hr. Guizot ihm gegenüber erschwingen wollte; aber der König will weder mit dem politischen Theile der Männer der Restauration noch mit der Pairskammer brechen, der König will sich weder seinem Freunde Dupin noch den Theorien des Hrn. Odilon-Barrot ergeben; so lange er hinter dem Sturze Guizots das Avénement dieser Männer gewahrt, wird sich Hr. Guizot halten. Es ist eine partie fine zwischen Hrn. Guizot und dem Könige, der erste, um sich unentbehrlich zu machen, der andere, um sich dieser Nothwendigkeit zu entäußern.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 30 Nov. Der amerikanische Almanach für 1835 gibt folgende statistische Notizen über die Vereinigten Staaten von Nordamerika: „Massachusetts hat 66 Staats-Banken mit einem Kapital von 20 Millionen Dollars; New-York 57 mit demselben Kapital; Pennsylvanien 33 mit 14 Mill. und Maryland 13 mit 6 Mill. Kapital. Zwischen dem 1 Jan. 1811 und dem 1 Jul. 1830 haben in Massachusetts 6, in New-York 10, in Pennsylvanien 16 und in Maryland 9 Banken fallirt. Das Diskonto in den vier bedeutendsten Städten der Union im Jahre 1830 betrug in New-York 130 Mill., in Philadelphia 69,307,472, im Baltimore 36,211,861, in Boston 69,550,000 Dollars. — Die Zahl der gelehrten Schulen in den Vereinigten Staaten beträgt 61. Die vorzüglichsten sind „Hervard University" und „Yale College." Ersteres hat 50 Lehrer und eine Bibliothek von 40,000 Bänden; lezteres 26 Lehrer und 8500 Bände; St. Mary's College 21 Lehrer und 10,500 Bände. — Den stärksten Handel treiben die Vereinigten Staaten mit England, Frankreich und Cuba. Die Einfuhr aus England belief sich im Jahre 1835 auf 36,668,315 Dollars, aus Frankreich auf 13,431,678, aus Cuba auf 19,751,787 Doll.; die Ausfuhr nach England 31,035,441, nach Frankreich 13,772,221 und nach Cuba 5,672,700 Dollars. Die Staaten New-York, Massachusetts, Pennsylvanien, Louisiana und Maryland treiben den stärksten auswärtigen Handel. Die Haupthäfen sind: New-York, Boston, Philadelphia, New-Bedford, New-Orleans, Portland und Baltimore. Das Tonnengeld beträgt in New-York nahe an 300,000, in Baltimore 41,000 Dollars. Haupt-ausfuhr-Artikel sind Baumwolle, Tabak, Mehl, Reis und frisches Schweinfleisch; Baumwolle wird etwa für 36 Millionen und Schweinfleisch für 2 Mill. Dollars ausgeführt. — Im Jahre 1832 betrugen die Einnahmen über 30 Millionen Doll., die größtentheils aus den Zollabgaben gezogen wurden. Die Ausgaben beliefen sich auf 31 Millionen, wovon die Hälfte zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet wurde. — Es erschienen 8 medizinische, 3 juristische, 12 landwirthschaftliche, 88 religiöse und 18 Mäßigkeits- und 1265 politische Zeitschriften. — Die ganze öffentliche Schuld beträgt jezt

Digitized by Google

nicht mehr ganz fünf Millionen Dollars. — Die Presbyterianer haben sieben theologische Seminarien, die Congregationalisten vier, die Baptisten drei, die Episkopalen zwei, die Lutheraner drei, die deutschen Reformirten eins."

Portugal.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 20 Dec. Die Deputirtenkammer war in den lezten Tagen vor dem 18 Dec., an welchem die Vertagung der Cortes erfolgte, mit der Erledigung verschiedener Gegenstände beschäftigt. So sorgte sie z. B. für die bessere Beobachtung der die Aufhebung der Zehnten betreffenden Regulirungen. Mit sehr scharfen Bemerkungen wurde der Nachtheil gerügt, den das Staatseinkommen durch das noch immer bestehende Tabaksmonopol, welches der Graf Farrobo wegen eines früher der Regierung gemachten Vorschusses von 18,000 Pfund genießt, zu erleiden habe. Ein Gesezesentwurf wegen Versorgung der Wittwen und Waisen der in der Vertheidigung des Vaterlandes gefallenen Tapfern wurde beinahe einmüthig angenommen. Endlich entschieden die Deputirten, das Institut der Juizes Ordinarios nicht länger bestehen zu lassen, sondern sie durch 130 über das Land vertheilte gesezliche Richter zu ersezen. Dis ist eine Maaßregel, die von vielen, bei weitem der Mehrzahl gutgeheißen wird, wogegen manche behaupten, das Volk werde nun schlimmer bedient seyn als vormals. Außerdem wurden noch mancherlei Gesezе von örtlichem Interesse angenommen. Eines derselben unterwirft das Zollhaus zu Funchal denselben Regulirungen, wie das zu Lissabon. Der Wein von Madera soll, wenn nach portugiesischen Besizungen bestimmt, 3 Prozent, wenn aber nach ausländischen Häfen, 8 Prozent Ausfuhrzoll entrichten, die Pipe zu 60,000 Milreis geschäzt. Bis zum Zusammentritte der ordentlichen Cortes werden wir nun einige Tage Geschäftsstille haben. Aber der Geist der Opposition macht sich nach wie vor bemerkbar, wiewol Manche glauben, daß einige von den Leitern dieser Partei sich mit der Regierung aussöhnen werden. Silva Carvalho und Freire geben sich alle Mühe, ein so wünschenswerthes Ziel zu erreichen, und nach der guten Meynung und Hochachtung, die der erstere selbst bei seinen politischen Feinden genießt, dürften seine Anstrengungen den günstigen Erfolg haben, den jeder Freund Portugals ihnen von Herzen wünscht. Man bemerkt, daß Marschall Saldanha's Krankheit mit der Schließung der Kammern ganz urplözlich verschwunden ist. Der Nacional enthält ein Verzeichniß von 49 Deputirten, die alle aus einem oder dem andern Grunde vom Staate Geldbezüge genießen, und sucht daraus zu erklären, warum sie mit dem Ministerium stimmen. In einer Kammer, meynt dieses Oppositionsjournal, die nie mehr als 95, gewöhnlich nur 88 Mitglieder zähle, könne der Regierung die Majorität so freilich nicht entgehen. Diese Vermuthung ist nicht ganz richtig; denn manchmal schon haben mehrere dieser ministeriellen Deputirten mit der Opposition gestimmt. Gleichwol ist jener Artikel des Nacional ein sehr merkwürdiges Aktenstük. Der Regierung ist es gelungen, die Entschädigungsfrage bis zu den ordentlichen Cortes zu vertagen; dann aber, und zwar gleich nach ihrem Zusammentritte, muß sie an die Reihe kommen, da die Anhänger der Königin, besonders solche, welche durch die Gewaltherrschaft des Usurpators an ihrem Eigenthume oder sonstwie Schaden gelitten haben, sehr ungeduldig werden, und die Erfüllung des ihnen gegebenen Versprechens, sie aus dem Eigenthume der Miguelisten zu entschädigen, laut verlangen. Dis wird eine wichtige Krisis werden, wiewol Silva Carvalho's Plan, nemlich einen Theil der Entschädigungen aus dem National- und Kircheneigenthume zu bezahlen, wenn er von dem Ministerrathe und den Cortes angenommen wird, die Sache sehr zu erleichtern verspricht. Das unter dem Namen Caza de Braganza bekannte Vermögen wurde der Obhut der Herzogin von Braganza entzogen, und unter jene des öffentlichen Schazes gestellt, wie ich höre, auf das ernstliche Verlangen der Kaiserin Wittwe selbst. Alle Brasilier, die als Hausbeamte die Person des verstorbenen Regenten umgaben, wie der Marquis Rezende, Hr. Gomez da Silva, Hr. Tavarez, sein erster Leibarzt, Hr. Almeida und andere haben, dem Wunsche der Königin zufolge, die Zimmer, die sie im Pallaste Necessidades bewohnten, verlassen; eben so der Erzbischof von Lacedämon und alle Adjutanten Don Pedro's. Im Ganzen soll diese Maaßregel bei dem auf die Brasilier eifersüchtigen Volke guten Eindruk gemacht haben. — Wie ich höre, ist das Mißverhältniß zwischen der Regierung und dem Obristen Shaw befriedigend aufgeklärt; die Mehrzahl seiner Truppen kehrt zu ihrer Pflicht zurük, und es sind Anstalten getroffen, um alle den brittischen Truppen gebührende Rükstände bis zum 31 Januar k. J. zu bezahlen. Nächster Tage kehren wieder 140 englische Soldaten nach Hause zurük. Auch die 900 Belgier, ein schönes Regiment, sollen demnächst in ihr Vaterland zurükgeschikt werden. Sie wurden am 16 Dec. gemustert, worauf der belgische Gesandte die sämtlichen Offiziere bei sich zur Tafel lud. Ich sah noch selten besser gekleidete Truppen mit so kriegerischem und zugleich gesundem Aussehen. — 50 Contos de Reis (ungefähr 12,500 Pf. St.) von der portugiesischen Staatsschuld wurden gestern im Schazhause vor vielem Volke vernichtet. In Folge des Ministerwechsels in England heißt es, Graf Linares, ein Schwager des Herzogs von Palmella, werde in Kurzem als portugiesischer Gesandter nach London abreisen. Die von den Cortes der Königin bewilligte starke Civilliste hat im ganzen Lande großes Mißvergnügen erregt; das Volk meynt, bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes hätte sich Ihre Majestät füglich mit einer viel geringeren Summe begnügen können. — 22 Dec. Das Gerücht geht, in Galizien an der portugiesischen Gränze sey eine Carlistische Bewegung ausgebrochen, und in Folge davon seyen aus der Provinz Duero einige Truppen dahin abmarschirt. Wenn die Sache überhaupt wahr ist, so dürfte sie sehr unbedeutend seyn. Ferner sagt man, der Graf Villareal werde wahrscheinlich das Ministerium des Auswärtigen mit dem Gesandtschaftsposten in Paris vertauschen. — Ich vergaß zu erwähnen, daß die Pairs vor einer Woche eine Deputation an die Königin absandten, um ihr für das einem Jeden von ihnen beigelegte Prädikat „Excellenz" zu danken. Dis mag Ihnen unbedeutend scheinen; aber für die würdigen Pairs des portugiesischen Oberhauses war es ein Umstand von größerer Wichtigkeit, als die Bills wegen Verkaufs des Kircheneigenthums und Errichtung von Bank- und sonstigen Gesellschaften.

Digitized by Google

Niederlande.

* Brüſſel, 3 Jan. Von mehreren Seiten her beſtätigen ſich die friedlichen Abſichten des neuen engliſchen Miniſteriums, namentlich ſind auch die Diplomaten der Dona Maria dieſerhalb gänzlich beruhigt. Im Kampfe mit innern Parteien, einer Aufgabe gegenüber, die menſchliche Kräfte zu überſteigen droht, wird das Peel-Wellington'ſche Kabinet in ſeiner auswärtigen Politik nur darauf bedacht ſeyn müſſen, neue Verwikelungen zu verhüten, und den status quo ſämtlicher Staaten, „welchen Urſprungs ſie auch ſeyn mögen,“ *) zu erhalten. Von Seite der Großmächte hätte alſo Belgien nichts für ſeine Exiſtenz zu beſorgen. So denkt das Miniſterium, und hält ſich an die Konvention vom 21 Mai. Was Hollands Rüſtungen betrift, ſo ſind dieſelben von mehreren Seiten her, und namentlich auch von denjenigen holländiſchen Blättern, die man frei von miniſteriellem Einfluſſe glauben darf, ſo beſtimmt widerlegt worden, daß es ſchwer wird, die Angaben des Kriegsminiſters Evain hiermit zu vereinbaren. Wenn aber auch die Rüſtungen wahr wären, ſo glauben wir doch nun ſchon nicht mehr an eine Abſicht Hollands, Belgien anzugreifen. Es würde dadurch nichts ausrichten und nur einen Beweis mehr liefern, daß es ihm nie mit ſeinem angeblich ernſtlichen Wunſche, zu einem annehmbaren Friedensſchluſſe mit Belgien zu kommen, Ernſt geweſen iſt. Wenn die Londoner Verhandlungen es nicht bewieſen haben, dem müſſen es die Bibericher beweiſen, daß Holland in allen ſeinen Schritten nur die Abſicht gehabt hat, die Sachen in die Länge zu ziehen, in der Hofnung irgend ein Ereigniß werde doch einmal wie ein gefälliger Deus ex machina die Verwikelung zu ſeinen Gunſten löſen. Da ſich nun das neue engliſche Kabinet auch nicht zu dieſem Maſchinen-Gott hergeben will, ſo wird wohl Hollands ganze Taktik wieder nur eine diplomatiſche bleiben, bis etwa zulezt ein inneres Mißvergnügen ſich ſo laut gegen den Druk, unter dem die Nation ſeufzt, ausſpricht, daß die Regierung dem Spiele ein Ende machen muß. Die Hofnungen unſerer Orangiſten ſind freilich ganz anders. Wo und wie ſie nur können, ſuchen ſie in Belgien die Parteien gegen einander aufzuhezen und denken es endlich zu einem offenen Bruche, zu einem Uebergange von Wort- und Federkrieg zu Fauſt- und Waffenkampf zwiſchen den Katholiken und Liberalen, den Monarchiſten und Republikanern zu bringen. Ihr Beſtreben dürfte aber eitle Mühe und verlorene Arbeit ſeyn, und jedenfalls würde, wenn jemals über Belgien das Unglük ernſtlicher innerer Unruhen hereinbräche, Holland nicht den nächſten Vortheil davon ziehen. — Man ſpricht von der baldigen Ankunft eines päpſtlichen Bevollmächtigten zur Regulirung mehrerer, die hieſige katholiſche Kirche betreffenden Angelegenheiten. Zu der Regierung kan derſelbe etwa nur als Miniſter des Fürſten des Kirchenſtaats, nicht aber als Geſchäftsträger des heil. Stuhls in offiziellen Verhältniſſen ſtehen, da nach der Verfaſſung die Staatsgewalt mit den kirchlichen Angelegenheiten in keinerlei Weiſe etwas zu thun hat. Dis dürfte indeſſen doch unſere Liberalen nicht abhalten, gegen dieſes Auftreten eines Repräſentanten des Kirchenoberhauptes und ſeine Erſcheinung am Hofe zu Felde zu ziehen. — Bei Gelegenheit des neuen Jahrs waren die Präſentationen bei Hofe äußerſt zahlreich, und die Reden der Präſidenten der verſchiedenen Staatskollegien liefern ein erfreuliches Bild von den Fortſchritten in vielen Zweigen und von dem bereitwilligen Zuſammenwirken Aller zu einem großen nationalen Zweke.

Türkei.

Der Korreſpondent der Times aus Konſtantinopel vom 2 Dec. klagt über die ſchlechte Einrichtung der Poſten zwiſchen Konſtantinopel und Adrianopel, auf welchem Wege nur die ruſſiſchen Kouriere Pferde gewechſelt bekämen, während nicht nur reiſende Privatleute, ſondern auch Kouriere anderer Mächte, ſelbſt die öſtreichiſchen, die 44 Meilen mit denſelben elenden Pferden zurüklegen müßten, und ſo zu einer Reiſe, die der ruſſiſche Kourier in 36, ja 24 Stunden zurüklege, volle fünf Tage brauchten. Hierauf meldet er weiter: „Wieder iſt in Syrien ein Aufſtand ausgebrochen: die Anſaris, ein das Gebirgsland zwiſchen Tripolis und Aleppo bewohnender Volksſtamm, haben gegen die Aegyptier zu den Waffen gegriffen. Mehemed Ali richtete vor einigen Monaten an die verſchiedenen europäiſchen Höfe eine Note, worin er ſie um die Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit anging. Wie ich höre, haben die franzöſiſche und die engliſche Geſandtſchaft der Pforte dieſe Note, ſo wie die Antworten ihrer Regierungen darauf mitgetheilt. Der Sultan war beſonders über die Note der engliſchen Regierung erfreut, wegen der freimüthigen und energiſchen Weiſe, womit ſie des Paſcha's Vorſchlag zurükweiſt und den feſten Entſchluß ausſpricht, ſich einer der Intereſſen des türkiſchen Reiches ſo geradezu nachtheiligen Maaßregel zu widerſezen.“

(Korreſp. des Morning Herald.) Konſtantinopel, 2 Dec. Der Herzog von Raguſa hat, nachdem er Aegypten und Syrien durchreiſt und ſich mit Allem auf Mehemed Ali's Militair- und Civilregierung Bezüglichen bekannt gemacht, einen vom Anfange Novembers datirten Brief an den öſtreichiſchen Internuncius geſchrieben, worin er ein gräßliches Gemälde vom Zuſtande der Dinge in beiden Ländern macht. Er rügt mit ſcharfen Worten die Verwaltung und perſönlichen Anſichten des Uſurpators, zeigt, in welcher Täuſchung das betrogene Europa hinſichtlich der ägyptiſchen Civiliſation befangen geweſen ſey, und erklärt ſchlüßlich, er könne unter einem ſolchen Manne mit einem ſolchen Syſteme ſchlechterdings keine Dienſte nehmen. Dis iſt ein ſchlimmes Zeichen, und unter den jezigen Umſtänden von Wichtigkeit. Marmont iſt arm, und war froh mit guter Empfehlung nach Aegypten geſchikt zu werden, um dort als militairiſcher und politiſcher Anordner ſein Glük zu machen. Aber Marmont iſt kein Thor; im Gegentheil er beſizt Talente erſten Ranges, und braucht nur zu ſehen, um zu begreifen. Er begreift deutlich, daß Mehemed Ali's Macht der Grundlage ermangelt, daß er in ſeinem Griffe mehr zuſammengefaßt hat, als er zu halten vermag. Er begreift, daß der Beherrſcher von Aegypten und die Zukunft nichts mit einander zu thun haben. — An Bord des engliſchen Kutters Spitfire war die Peſt ausgebrochen, und er lag in Quarantaine zu Smyrna. Dieſes Schif trieb bisher regelmäßigen Handel nach Konſtantinopel, und führte ſtarke Geldſummen hin und zurük. Auf das Gerücht, es würde unterwegs von Seeräubern ange-

---

*) Worte Sir Robert Peels in ſeiner Adreſſe an die Wähler.

Digitized by Google

griffen werden, brachte der Admiral vor seiner lezten Reise eine Anzahl Soldaten und Offiziere an Bord, die es nach dem hiesigen Hafen und zurük begleiteten; aber die Piraten müssen es gewittert haben, denn sie zeigten sich nirgends. Kurz darauf wurde der Kajütenjunge von der Pest befallen und starb; doch grif die Seuche nicht weiter um sich. Hier hat die Pest sehr nachgelassen, so daß in lezter Woche nur 17 Patienten in das griechische Hospital gebracht wurden.

---

[9] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Elementarisches

Handbuch

der

industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik

von

Dr. Christoph Bernoulli,

Professor in Basel.

Erster Band,

einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend.

Mit 7 Steindrucktafeln.

Preis 3 fl. 24 kr.

Der zweite Band ist unter der Presse und wird in Bälde erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[16] Bei J. Schnayder in Lemberg erscheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitschrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjährliger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

---

[19] # Schulenburgs Leben.

Bei uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Leben und Denkwürdigkeiten

Johann Matthias

Reichsgrafen von der Schulenburg,

Erbherrn auf Emden und Drieß, Feldmarschalls in Diensten der Republik Venedig.

Aus Originalquellen bearbeitet.

Zwei Theile.

gr. 8. Preis: 4 Thlr. 18 gr.

Leipzig.

Weidmann'sche Buchhandlung.

---

[1] Es ist erschienen:

Heidelberger

klinische Annalen,

(zehnter Band, viertes Heft),

und enthält: I. Uebersicht der neuesten Leistungen im Gebiete der *Materia medica*. Von Prof. Dr. Dierbach in Heidelberg. (Fortsezung.) II. Ueberblik der in der Stadt Fulda und ihrer nächsten Umgebung in den Jahren 1826 bis 1833 einschließlich herrschenden Krankheiten, rüksichtlich ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung ihres allgemeinen Krankheits-Charakters. Von Schwarz. III. Bemerkungen aus der Heilkunde. Von Dorfmüller. I. Kurze Uebersicht der Witterungsbeschaffenheit und der Krankheiten des Jahres 1833. II. Von einigen gefährlichen ohne Trepanation geheilten Kopfwunden. III. Eine Kopfverletzung mit tödtlichem Ausgange, der durch die angestellte Trepanation nicht abgehalten werden konnte. IV. Uebersicht der Krankheitskonstitution in Aachen vom 1 Julius 1833 bis zum 1 Julius 1834. Von Bluff. V. Zwei Beobachtungen, mitgetheilt von Deme. I. Heftige Folgen eines eingeheilten Charpiefadens. II. Bedeutende Kopfverletzung, ohne Trepanation geheilt. VI. Ueber Pleuritis rheumatica. Von Heyfelder. VII. Beobachtungen von Spielmann. I. Stuferwahnsinn mit Lähnec's Lungengangrän. II. *Phthisis pulmonalis florida*, ausgezeichnet durch profuses Nasenbluten und Werlhof's Blutflekken-Krankheit. VIII. Zusaz zu dem im vorigen Hefte S. 449 enthaltenen Aufsaz: Ueber eine besondere Art fehlerhaft gebildeter weiblichen Behen. Von Nägele.

Diese klin. Annalen werden auch im nächsten Jahre fortgesezt, jedoch so, daß die bisher von der großherzogl. bad. Sanitäts-Kommission in Karlsruhe herausgegebenen Annalen für die gesamte Heilkunde damit verbunden, solche dann unter dem veränderten Titel:

Medizinische Annalen.

Eine Zeitschrift,

herausgegeben von

den Mitgliedern der großherzogl. badischen Sanitätskommission in Karlsruhe

und

den Vorstehern der medizinisch-chirurgischen u. geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg,

den Professoren

Puchelt, Chelius und Nägele,

mit erweitertem Inhalte erscheinen; das Nähere besagt die oben angezeigtem lezterm Hefte der klin. Annalen beigefügte Ankündigung, die auch besonders ausgegeben, und worauf wir das gesamte medizin. Publikum aufmerksam machen. Der Preis bleibt 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. per Band.

Heidelberg, Ende Decbr. 1834.

J. C. B. Mohr.

---

[23] Stuttgart.

Neunte Verloosung

württembergischer Kredit-Vereins-Obligationen.

In Folge der seit der 8ten Verloosung statt gehabten Renten-Abkäufe und Aufkündigungen hat der Tilgungsfonds des Kreditvereins über die Summe von 150,000 fl. zu verfügen, wovon nach Abzug der nach Basel zu leistenden Abzahlungen zu Einlösung von Obligationen 104,100 fl. hier zu verwenden sind. Nach der heute in Gegenwart des königl. Regierungskommissärs und des Bevollmächtigten der Vereinsgläubiger geschehenen Verloosung werden die mit den hier nach bezeichneten Nummern versehenen Pfandbriefe am 1 Julius 1835 zurückbezahlt und zwar:

Von Lit. A. mit 4½ % verzinslich à 1000 fl.

Die Nummern: 4. 40. 45. 46. 68. 75. 84. 90. 95. 154. 156. 160. 182. 188. 199. 234. 236. 242. 244. 276. 286. 332. 342. 345. 350. 407. 400. 470. 471. 503. 507. 514. 617. 668. 680. 682. 711. 737. 739. 761. 807. 883. 885.

Von Lit. A. à 500 fl.

Die Nummern: 67. 169. 172. 176. 199. 233. 235. 300. 336. 340. 346. 347. 414. 434. 448. 471. 475. 485. 486. 525. 530. 536. 544. 562. 566. 586. 594. 606. 620. 641. 650. 677. 690 700. 764. 770. 780. 811. 821. 867. 881. 889. 933. 963. 966. 991. 993. 999. 1027. 1057. 1079. 1086. 1093. 1101. 1108. 1121. 1140. 1153.

Von Lit. A. à 200 fl.

Die Nummern: 4. 18. 20. 51. 57. 67.

Von Lit. A. à 100 fl.

Die Nummern: 38. 59. 268. 458. 505. 509. 513. 532. 533. 607. 661. 665. 688. 689. 736. 765. 767. 768. 775. 812. 832. 847. 927. 929. 975. 979. 1013. 1025. 1084. 1114. 1128. 1137. 1144. 1161. 1163. 1219. 1234. 1255. 1288. 1317. 1407. 1410. 1411. 1414. 1459. 1463. 1590. 1591. 1631. 1641. 1643. 1648. 1650. 1694. 1712. 1738. 1737. 1739. 1747. 1824. 1842. 1864. 1866 1868. 1869. 1871. 1889. 1892. 1922. 1925. 1926. 1959. 1966. 1974. 1981. 1993. 1995. 1997. 1998.

Von Lit. B. à 1000 fl.

Die Nummern: 33. 94. 258.

Von Lit. B. à 500 fl.

Die Nummern: 20. 90. 145.

Von Lit. B. à 100 fl.

Die Nummern: 48. 87. 169. 262. 359. 455.

Von Lit. C. à 1000 fl.

Die Nummern: 342. 593. 737. 875. 885. 920. 936. 996. 997. 1064.

Von Lit. C. à 500 fl.

Die Nummern: 59. 67. 262. 950. 1002. 1046. 1091. 1080. 1100. 1161. 1223.

Von Lit. C. à 200 fl.

Die Nummern: 41. 322. 341. 476. 661. 721.

Von Lit. C. à 100 fl.

Die Nummern: 68. 131. 240. 343. 956. 1144. 1151. 1337. 1520. 1614. 1620. 1733.

Die Besizer obiger zur Einlösung bestimmten Obligationen werden ersucht, sich spätestens bis 1 April 1835 gegen die hiesige Kasse oder gegen eines der in den Obligationen aufgeführten Wechselhäuser zu erklären, ob sie den baaren Betrag und bei welchem dieser Häuser sie solcher erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten K-pitalien gegen 3½ % tragende Pfandbriefe zum Preis von 99 Prozent einzutauschen. Sowohl die Zahlung, welche auf Verlangen der Gläubiger auch sogleich erhoben werden kann, als auch die Umtauschung geschieht gegen Rükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Coupons. Jedenfalls hört die Verzinsung derselben mit dem 1 Julius 1835 auf.

Folgende durch die früheren Verloosungen zur Rükzahlung gezogene Obligationen, nämlich:

Von der 4ten Verloosung (27 März 1832).

Lit. A. à 500 fl. Nro. 117.

„ „ à 100 fl. Nro. 719. 954. 955. 1190. 1285.

Von der 5ten Verloosung (20 Sept. 1832).

Lit. A. à 500 fl. Nro. 419. 604. 773.

„ „ à 100 fl. Nro. 134. 210. 728. 1089. 1101. 1103. 1104.

Von der 6ten Verloosung (28 März 1833).

Lit. A. à 500 fl. Nro. 241. 301. 643. 707. 713. 769. 905.

Lit. A. à 100 fl. Nro. 669. 1221.

Lit. B. à 500 fl. Nro. 265.

Von der 7ten Verloosung (12 Dec. 1833).

Lit. A. à 1000 fl. Nro. 190. 364.

„ „ à 500 fl. Nro. 302. 408. 558. 590. 618. 715. 727. 785. 793. 813.

Lit. A. à 100 fl. Nro. 102. 454. 547. 750. 1069. 1102. 1155. 1372. 1434. 1595. 1819.

Lit. B. à 500 fl. Nro. 140.

„ „ à 100 fl. Nro. 30. 183.

sind bis jezt noch nicht erhoben worden. Wir machen daher deren Besizer darauf aufmerksam, und fordern sie wiederholt auf, ihre verfallenen Kapitalien einzuziehen und dadurch fernere Zinsverluste zu vermeiden.

Den 30 Decmber 1834.

Der Verwaltungs-Ausschuß des württembergischen Kreditvereins.

---

[31] Gesuch.

Ein junger Mann von gesezten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Wollspinnerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer großen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. — In Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 12. — 12 Januar 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Wahlumtriebe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Pairsgerichtshof. Brief.) — Beilage Nro. 12. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Amtlicher Artikel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 14 und 15. Industrieausstellung zu München. — Ehekontrakt der Königin von Portugal mit dem Herzog von Leuchtenberg. — Spanien. — Schreiben aus Peru. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 2 Jan. Die Carlisten behaupten, sie hätten im Kampfe vom 28 Dec. gegen Lorenzo den Sieg davon getragen. Aber alle Reisenden und namentlich mehrere glaubwürdige Personen, die am 30 Dec. von Pampeluna wegfuhren, bringen uns die Gewißheit, daß in den lezten Gefechten der Vortheil auf Seite der Truppen der Königin blieb. Diese Nachrichten bekräftigen sich überdis durch den jezigen Standpunkt der carlistischen Streitkräfte, wovon ein Theil nach der Gränze zurükgedrängt worden, und ein anderer sich ins Gebirg bei Estella gezogen hat. — Am 30 Dec. marschirten einige Regimenter der k. Truppen von Pampeluna nordwärts, um die carlistischen Haufen an der Gränze anzugreifen und die Zufuhr zu erleichtern. Von Bayonne hat man so eben ein Schif mit Geld an die Truppen der Königin abgeschikt. Zweihundert Ochsen, fürs Hauptquartier in Pampeluna bestimmt, und in Frankreich gekauft, warten in St. Jean Pied de Port, bis die nöthige Bedekung an der Gränze ankommt. Endlich ist von S. Jean de Luz ein Dampfschif mit 178 Kasten voll Flinten angelangt; jeder Kasten enthält deren zwanzig; mit diesen Flinten sollen alsbald ein paar tausend Aragonier bewafnet werden, welche unter Mina's Fahne treten sollen. — Die Festung S. Sebastian hat Verstärkung erhalten. Die Carlisten sind von der Umgegend dieses Plazes weggezogen. Durch Espartero wurden neuerdings die Zugänge Bilbao's befestigt. Der Carlistenchef Eraso, welchem der Titel eines Oberbefehlshabers von Biscaya ertheilt worden war, flüchtete sich vor einigen Tagen wieder nach Estella. — Die Carlisten haben eine Frau und ihre 15jährige Tochter, welche von Passage Lebensmittel nach S. Sebastian tragen wollten, erschossen.

Großbritannien.

(Edinburgh Advertiser.) Die Stelle eines Solicitor-General von Schottland wurde D. Mac Neill Esq., Advokaten und Sherif von Perthshire verliehen.

(Morn. Chronicle.) In einer neulichen Versammlung der Wähler des Londoner Kirchsprengels Mary-le-Bone, welcher Sir S. Whalley und Hr. H. L. Bulwer beiwohnten, fragte Hr. Kaiser, israelitischer Religion, die Wahlkandidaten, ob sie die Emanzipation der Juden unterstüzen würden. Beide antworteten bejahend.

In Westminster ist in der Person des Sir Thomas Cochrane ein torystischer Gegenkandidat aufgetreten, dessen Anhänger am 3 Jan. im British Coffee-House beschlossen, ihre Stimmen auf ihn zu vereinen. Er erklärte sein Vertrauen auf das gegenwärtige Ministerium, und meynte, es sey nur ein Schritt von der Demokratie zum Despotismus. — Desgleichen hat in Tower-Hamlets sich dem Dr. Lushington ein Kapitain Burton, von der königlichen Marine, der unter Ermouth bei Algier gekämpft, entgegengestellt. In einer torystischen Versammlung, die am 2 Jan. in der City of London Tavern statt fand, hielt Kapitain Burton eine Rede gegen jene Lushingtons, welche die bekannte Erklärung Sir R. Peels zur Folge hatte. Der Kapitain sagte unter Anderm, wer die prostitutes von London so geläufig zu Vergleichen benüze, dem müsse diese Klasse von Damen sehr bekannt seyn. Diese und ähnliche Worte erzeugten einen gewaltigen Spektakel. Dr. Lushington wollte antworten, konnte sich aber kein Gehör verschaffen.

(Morning-Chronicle.) Die Freunde wie die Feinde der Reform arbeiten jezt stark in ihrem Beruf. Die uns zugehenden Berichte geben uns die Bürgschaft, daß die Sache der Reform gerettet ist. Die Tories wissen dis auch so gut, daß sie bereits drohen, es werde eine zweite Auflösung erfolgen, ja daß sie an manchen Plazen bereits vorbereitende Schritte zu einer zweiten Wahl thun. Bilden sich die Tories etwa ein, daß sie durch einen so gewagten Akt den unbezwingbaren Geist des englischen Volkes besiegen können? Oder wollen sie damit die Reformkandidaten schreken, indem sie ihnen Besorgnisse einflößen vor den ungeheuren Kosten zweier auf einander folgenden Wahlen? Haben die Tories vergessen, daß so wie eine Nation nie stirbt, so auch nie bezwungen werden kan? Fürchten sie nicht das üble Blut, das sie erregen?

(Morning-Post.) Es ist unsre feste Ueberzeugung, daß von dem Erfolg der gegenwärtigen Wahlen die Existenz der Kirche, der Monarchie und aller Institutionen abhängt, welche die Engländer so lange als ihr Theuerstes betrachteten. Wenn die Minister nach des Königs Wahl bei irgend einer bedeutenden Frage geschlagen werden, und sich gezwungen sehen, vom Amte zurükzutreten, so wird die nicht ferne Folge davon unvermeidlich die Revolution seyn. Bald werden die Schleusen der Anarchie sich öfnen, und keine menschliche Macht wird ihnen einen Damm sezen können, wie keine menschliche Voraussicht berechnen kan, wo sie enden werden. Wenn wir jezt besiegt werden, wenn wir, mit dem geheiligten Namen des Königs als Losungswort, mit dem Patriotismus, der Intelligenz, dem Eigenthum auf unserer Seite, unthätig bleiben, oder unseren Entschluß erkalten lassen, dann werden die Schlechten, die Stürmer, die Parteimänner Boden gewinnen, und wenn es zu spät seyn wird, wenn unsere Institutionen in Staub getreten, unsere

Digitized by Google

Wohlfahrt und unsere Freiheiten unter die Dinge gerechnet werden sollten, welche waren, aber nicht mehr sind, dann wird eine bittere, aber fruchtlose Reue unser Loos seyn. Darum rufen wir: erwacht, erhebt euch, oder seyd für immer verloren!

Die Committee der Deputirten der protestantischen Dissenter faßte schon am 19 Dec. einen Bericht zu einer allgemeinen Versammlung ab, worin sie über ihre Wirksamkeit im lezten Jahre Rechnung ablegt, und dann fortfährt: „Die wichtigste Frage ist: was haben die protestantischen Dissenter in der gegenwärtigen Krisis zu thun? Ohne auf den vielbestrittenen Punkt des Zahlverhältnisses der Dissenter zu den Anhängern der Staatskirche einzugehen, kan kein Zweifel seyn, daß unsre Zahl so groß ist, daß wir, vereinigt, bei der gegenwärtigen Gelegenheit den Ausschlag geben können. Werden unsre Bemühungen mit denen der andern Freunde bürgerlicher und religiöser Freiheit verbunden, so kan sich die gegenwärtige Torpverwaltung unmöglich halten; sind wir dagegen lau, gespalten unter uns selbst, und besonders durch den leeren Vorwand geködert, daß die Tories liberale Maaßregeln annehmen wollen, so helfen wir dem Herzoge von Wellington und seiner Partei, und dann mögen wir für viele, viele Jahre vergebens die Abhülfe unserer Beschwerden suchen, mit der wir uns bisher geschmeichelt haben.... Ihre Committee ermahnt daher jeden protestantischen Dissenter bei der bevorstehenden Parlamentswahl seine Pflicht zu thun. Möge in keinem Falle von irgend einem unter uns ein Votum Andern gegeben werden, als Männern, die als die Vertheidiger bürgerlicher und religiöser Freiheit bekannt sind. So können wir mit Grund hoffen, daß unsre Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden."

In einer zahlreichen Reformer-Versammlung am 29 Dec. zu Plymouth, die sich in der entschiedensten Weise gegen das neue Ministerium aussprach, äußerte Lord John Russell, als Kandidat des südlichen Wahlbezirks der Grafschaft, unter Anderm Folgendes: „Lassen Sie uns, meine Herren, ganz und gar den Gedanken aufgeben, daß wir nur auf die Maaßregeln, und nicht auch auf die Menschen zu sehen haben. Ich frage diejenigen, die da sagen, sie wollten des Königs Prärogative in der Wahl seiner Minister unterstüzen, würden sie, wenn der entgegengesezte Fall eingetreten wäre, zufrieden gewesen seyn? Hätte Se. Maj. erklärt, er wolle, wenn Lord Melbourne nicht sehr ausgedehnte Reformmaaßregeln gewähre, nach Lord Durham senden, um von diesem ein Kabinet bilden zu lassen — würden dann, frage ich, diese Herren zufrieden gewesen seyn? Nein! wir alle wissen, daß sie es nicht gewesen wären; denn die Menschen fassen die Maaßregeln in sich. Was die gegenwärtige Frage betrift, so würden, wäre auch kein Manifest geschrieben, keine Erklärung gemacht worden, schon die Namen der Männer, die jezt das Ministerium bilden, vollkommen hingereicht haben. Wenn Sie Menschen von gewissen Grundsäzen vor sich haben, so werden die entsprechenden Maaßregeln folgen; haben Sie aber Männer ohne alle Grundsäze vor sich, was wird dann erfolgen? Wer kennt nicht die Politik des Herzogs von Newcastle, Lord Mansfields und des Grafen v. Roden? Würden die jezigen Minister, wenn sie Reformmaaßregeln vorschlügen, jene Männer nicht beleidigen durch die Zumuthung, sich mit ihnen zu diesen Reformen zu verbinden? Sie betrachten jedes Vorrüken der Reform als einen Schritt zur demokratischen Republik. Meine Herren! dieses Ministerium umfaßt jede Farbenabstufung von dem Blutroth oder Orangefarben des Tory bis zum zarten Violett des schwankenden Politikers (waverer). Diese Gentlemen werden aber so herablassend seyn, die Reformakte nicht aufzuheben; — sie möchten, aber sie können nicht." (Lauter Beifall.) Ueber die Parlamentsauflösung bemerkte Lord John, sie sey ohne alle Veranlassung erfolgt und auf keine Weise zu rechtfertigen. „Das vorige Unterhaus, sagte er, war gemäßigt in seinen Reformgrundsäzen, bereit sich zu dulden, manchmal nur zu lange — bereit sich zu begnügen, manchmal nur zu sehr — allzu bedenklich, wie manche dachten, aber bereit mit einer nie übertroffenen Loyalität den Bedarf der Krone zu votiren. Der Grund der Auflösung war in der That, daß die Tories in dem reformirten Parlamente unter 640 auf nicht mehr als 150 Stimmen zählen konnten. Es war, um den Ausdruk einer Adresse Burke's vom Jahre 1784 zu gebrauchen — es war ein unbestochenes, unabhängiges und reformirendes Parlament." Dis reformirende Parlament ist nun aufgelöst, um ein reformfeindliches Unterhaus zu erhalten: — die Lösung der Frage hängt vom Volke ab, und mein Glaube ist, daß die Wünsche des Volkes noch nicht einmal annähernd befriedigt sind, und es auch nicht seyn werden, so lange noch Mißbräuche bestehen. Man sagt uns, die jezigen Minister seyen in einer sehr schwierigen Krisis ins Kabinet getreten, und sie selbst sagen uns, wenn wir sie nicht unterstüzten, so würden König und Oberhaus gestürzt; aber wenn wir auf den 14 Sept. zurükbliken, so werden wir sehen, daß Niemand als sie selbst den König in Gefahr wähnten. Se. M. wünschte in seiner damaligen Thronrede dem Volke Glük zur Ruhe des Landes. Sollte demnach Gefahr vorhanden seyn, so haben sie selbst sie geschaffen. Ihre Stellung erinnert mich an jenen Pariser Stiefelpuzer und seinen Pudel, der dressirt war, der Vorübergehenden Stiefel zu beschmuzen, damit sein Herr Gelegenheit habe, durch deren Reinigung einige ehrliche Sous zu verdienen." Der Redner gedachte sodann der Lage Irlands und des Versuchs, den das vorige Ministerium gemacht, die Zehntenfrage in jenem unglüklichen Lande beizulegen. Nachdem er sich dahin ausgesprochen, daß es Peel unmöglich finden werde, sich mit seinem Ministerium Angesichts der Volksrepräsentanten zu behaupten, schloß er mit der Bemerkung, daß seine Konsistenz und sein politisches Leben den Landbesizern von Devon allzu bekannt sey, als daß er sie noch zu überzeugen brauche, daß er auch fernerhin an seinen Grundsäzen festhalten werde.

(Dublin Evening Post.) Rathcormac, 28 Dec. Folgendes ist der Wittwe Ryan Erzählung von den Ereignissen, die ihrer bescheidenen Heimath eine so traurige Berühmtheit gegeben haben, mitgetheilt, so viel es thunlich ist, in ihrer eigenen einfachen, aber kraftvollen Sprache: „Als ich zuerst hörte, die Soldaten (sogers) kommen, strikte ich eben an einem Strumpfe für Dik (Richard). Möge der große Gott ihm alle seine Sünden vergeben, und ruhe seine Seele im Frieden! Und ich kniete nieder, und betete zu Gott, daß kein Mord in der Pfarrei geschehen möge an jenem Tage. Und es war nicht lang, da hörte ich, sie kämen herab nach meiner eigenen Hütte, und es war Gottes Wille, daß sie bald anfingen zu feuern.

Digitized by Google

Beim ersten Schusse lief ich hinaus, durch meine Scheune und hinunter durch den Obstgarten, so schnell mich meine alten Beine tragen konnten. Als ich an den Graben kam, rief ich: o liebe Christenleute, helft mir hinüber und laßt mich mein Leben retten; die Bluthunde machen Jagd auf uns. Inmitten des nächsten Feldes traf ich meinen Sohn Daniel. O Dan, sag' ich, wo ist Dick? Ich fürchte, er ist hin. Ich weiß nicht, sagt Dan, aber habt Muth, Mutter; Gott ist gut, und er wird kein solches Leid über Euch bringen in dieser heiligen Zeit. Und, Mutter, sagt er, das Schießen hört jezt auf, geht Ihr zurük, und seht nach Dick, denn sie werden nicht das Herz haben, eine alte Frau, wie Ihr seyd, zu verlezen oder zu beleidigen, und sagt „Schwarz-Billy" — unter diesem Namen war der Archidiakon William Ryder am bekanntesten in der Gegend — daß Ihr ihm seine Zehnten bezahlen wollt, sonst verwüsten die Räuber unser Gehege und brennen unser Haus ab, und Ihr müßt betteln gehn durch Irland in Euern alten Tagen. Damit kehrte ich um und traf meine Tochter im Hofe, und sie ging mit mir und schlang mir zum Schuze ihre Hände um den Hals. Ich begegnete acht oder neun Soldaten und ihrem Sergenten, und ich schrie: o wo ist Ryder, daß ich ihn befriedige? Und da ich an meine Hausthüre kam, ritt Ryder an mich heran, und sah sehr „schwarz" (finster) aus. Wittwe Ryan, sagt er, Ihr wolltet nicht zu mir kommen, bis ich Euch zeigte, daß das Gesez stärker ist als Ihr. Ich sagte ihm darauf, ich wolle ihm seine Zehnten bezahlen, um meinen Kindern das Leben zu retten. Wollt Ihr mich bezahlen jezt? sagt er — Nein: ich habe nicht so viel im Haus; aber ich will Euch an einem Tage in der Woche bezahlen. Damit langte er mit der Hand in seine Tasche nach einem Buch, um mich schwören zu lassen in meiner eignen Scheune, und diese voller Leichen; aber, Gott sey Dank! ich schwur nicht, und will ihn jezt nimmermehr bezahlen. Er ging dann nach Hauptmann Collis, dem Stellvertreter des vorigen Archidiakons, auf dessen Recht hin er einen Theil der jezt schuldigen Zehnten fordert — und ich ging, um die todten Leiber anzusehen, ob ich ihre Gesichter kennte. Ich wandte zwei davon auf den Rüken um, es waren Fremde. Dann schaute ich nach dem Ende meiner Scheune hinunter, und ich sah meinen schönen Jungen ausgestrekt auf seinem Rüken, wie er auf mich hersah mit dem Weißen seiner Augen und sein Mund offen. Ich wankte zu ihm hinab und fühlte seinen Puls, und er hatte keinen Puls; und ich legte meinen Mund an seinen Mund, und er hatte keinen Athem. Ich fing nun an seine Augen zuzudrüken und zu schließen seine Lippen, und Dick Willes rief mir zu: verhaltet seinen Athem nicht. O Dick, sag ich, er hat keinen Athem zu verhalten, und sein Herz schlägt nicht mehr. Damit kehrte ich seinen Kopf und meine Tochter seine Füße, und wir strekten ihn in seinem Blute, wo er lag, und wenn schon meine Augäpfel wie glühende Kohlen sind, habe ich doch seitdem keine Thräne geweint."

Aus Malta waren Briefe bis zum 8 Dec. eingegangen, aus welchen die Naval and Military-Gazette Folgendes mittheilt: „Der Ex-Dey von Algier ist auf seiner Reise nach Mekka (?) plözlich gestorben, nicht ohne den Verdacht der Vergiftung, denn er soll ein ungeheures Vermögen besessen haben."

Die Gebrüder Rothschild sollen während dieses Jahres fast drei Millionen Dollars in Gold und Silber nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika versandt haben, nicht sowol um unmittelbaren Vortheil davon zu ziehen, als um dem gedrükten Zustande des dortigen Geldmarktes aufzuhelfen. Es heißt außerdem, daß sie bereit seyen, unverzüglich allen etwanigen ferneren Anforderungen zu genügen. Bekanntlich sind die HH. v. Rothschild, an die Stelle der HH. Gebrüder Baring, die Bankiers der nordamerikanischen Regierung geworden.

Frankreich.

Paris, 6 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 30; 3Proz. 77, 20; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 43½; 3Proz. 27¼.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Berryer fuhr fort: „Sie sehen, meine Herren, wie ernst diese Frage ist und wie viel Tiefe in jener Aeußerung lag: „Sie werden Frankreich ein unmoralisches Schauspiel darbieten." Ich begreife wohl, daß wenn man einmal zu der Staatsgewalt gelangt ist, und wenn man den Eifer seiner Freunde durch die Freiheit aufgeregt, die Einbildungskraft durch edle Abenteuer entflammt hat, man sich auf Einmal erinnert, daß es große, unerläßliche, dringende Nothwendigkeiten gibt, bei denen höhere Geister verweilen müssen; ich begreife, daß man still hält, daß man einen Widerstandspunkt gegen die Bewegung, die man gewünscht, die man selbst gegeben, bildet; ich gebe zu, daß ein Tag kommt, wo man selbst in Gegenwart derer, die uns nur folgten, oder an unserer Seite blieben, sagt: „Wie könnt ihr uns von den revolutionairen Krisen von 1791 und 1830 sprechen? Wollt ihr ewig diese erbärmliche Sprache führen?" Herabsehend und stolz in der neuen Bahn, zu der euch Andere verholfen haben, steht man sehr weit über den Revolutionen. Hat man aber nie die Prinzipien angerufen, von denen man jezt so verächtlich spricht? Hat man nie jenen Wohlthätern der Menschheit gehuldigt, die man jezt in die Geschichte verweist? Hat man nicht gesagt, daß das Interesse und die Fruchtbarkeit der Zukunft von der Entwiklung der prachtvollen Lehren abhingen, die man jezt mit solcher Affektation herabsezt? Hat man nicht auch seinerseits das Prinzip: „Der Aufstand ist die heiligste der Pflichten", popularisirt und gelehrt? Hier hätte man die Vorgänge der Ankläger vor einem politischen Tribunale; denn ich wiederhole Ihnen, Sie betreiben ein politisches Tribunal. Ein gewöhnliches Tribunal richtet blos das materielle Faktum, ein politisches geht aber weiter. Es befaßt sich mit den Akten des ganzen Lebens, mit der Erzeugung der Gedanken; diese Erzeugung wird sich auf eine schauderhafte Art entwikeln, wenn sich zeigen wird, welchen Weihrauch die Ankläger und vielleicht die Richter den Maximen gestreut haben, die sie heute brandmarken möchten. Welche Strafen können wohl gegen die Angeschuldigten diejenigen beantragen, welche die Souverainetät des Volks und die dieser Souverainetät gebührende Achtung an die Spize der Charte eingeschrieben haben wollten! Die Angeklagten dürften alsdann ihre Stimme gegen ihre Richter erheben und sagen: „Dieses Prinzip hat mich verführt: ihr habt mich getäuscht, weil es mich zu strafbaren Handlungen verleitete." Sie werden der Justiz, dem Richter, dem Verbrechen denjenigen entgegenhalten, der sie zu Verbrechern gemacht hat, und das Unrecht wird

Digitized by Google

mit seinem ganzen Gewichte auf die Ankläger zurükfallen. Man muß allerdings die Schwierigkeit der Zeit in Erwägung ziehen; man darf von den Menschen nicht verlangen, delikate Lagen durchzumachen und fest und unwandelbar zu bleiben; es würde Unrecht seyn, von ihnen jene Festigkeit des Geistes, jene Gewißheit der Meynung, jene Energie der Ueberzeugung zu verlangen, die macht, daß man inmitten der Erschütterung der Gesellschaft unerschütterlich bleibt. Ich werde Niemandem den Vorwurf machen, das System geändert zu haben. Mögen die Männer der Regierung das Gute thun, mögen sie der Masse, welche Ordnung, Sicherheit und Frieden wünscht, diese geben; dis begreife ich ganz gut; was ich ihnen aber nicht verzeihe, ist, daß sie eine Ausnahmsjurisdiktion schaffen, einen politischen Gerichtshof einsezen, und der Welt das Skandal einer Debatte geben, wo ihnen solche Einwürfe gemacht werden. Welches Unglük, welche öffentliche Calamität muß daraus für die ganze öffentliche Gesellschaft entspringen! Wir kennen allerdings die großen Schwierigkeiten, welche die besondere Stellung der Minister herbeiführt. Man glaubt mit Recht, daß die Monarchie für Frankreich nöthig sey, jezt wo die Interessen so vervielfacht, mit so viel Einsicht gespalten sind, wo sich alle Herzen nach Ruhe und Behaglichkeit sehnen; es ist die wahre Ansicht, wenn ganz Europa monarchisch ist, daß man ein Königreich auf analoge Prinzipien gründen will; unglüklicher Weise hat man aber Frankreichs Regierung auf die Prinzipien von 1791, auf blos demokratische Ideen gegründet; man hat den schmerzlichen Vorgang einer halb republikanischen Monarchie; die Anhänglichkeit und das Andenken an Gesänge, die gemacht sind, die ganze Gluth republikanischer Leidenschaften aufzuregen. In der That werden vor den Menschen der Gegenwart und in Zukunft die Anklagen ganz auf die Ankläger zurükfallen. (Große Gährung auf allen Bänken.) Ich lasse den Bemühungen der Minister alle Gerechtigkeit wiederfahren; sie wachen selbst über den öffentlichen Unterricht; sie treiben den Eifer selbst so weit, auf fremdem Boden einen Mann zu suchen, um beruhigende Ideen zu lehren. Ich weiß, mit welcher Strenge man Ordnung und Disciplin in einer Schule aufrecht zu erhalten sucht. Der Zwek ist gewiß vortreflich; Ordnung und Disciplin sind wünschenswerth, welche Beispiele stellen Sie aber neben Ihre Bestrafungen? Welche Aufrufe lassen Sie an die Jugend ergehen? Welche Ideen werden unter sie geworfen? Und wen haben Sie kürzlich an die Spize der moralischen und politischen Wissenschaften gestellt? Welche politischen Gefühle flößte die von Ihnen gemachte Wahl ein? Wenn Sie an die Spize der so intelligenten und lebhaften französischen Jugend Namen stellen, die sich durch republikanische Dogmen auszeichnen, glauben Sie denn, daß sie dis nicht versteht, oder wollen Sie sie deswegen bestrafen, weil sie Sie versteht? — Und jezt komme ich auf den Prozeß zurük; was finde ich hier? Es sind nicht nur junge Leute unserer Schulen und unserer Universitäten, Künstler oder Litteraten, sondern auch Leute des Volks, des niedersten Volks. Antworten Sie nun, die Hand aufs Herz gelegt: unter dem Joche der Ihnen aufgelegten Ideen und Prinzipien, welchen Unterricht geben Sie dem Volke durch die Trümmer der Denkmäler, die man in unsern Städten hinwegräumt. Glauben Sie mir, falsche Vorwände, verabredete geschikte Reden dringen nicht tief in die öffentliche Gesinnung ein. Aeußere Thatsachen sprechen lauter zu dem Volke, als die scharfsinnigsten Reden. Was sagt der Vorübergehende in der Straße, wenn er das Denkmal wegräumen sieht, das zur Abbüßung des gegen das Königthum gerichteten Schlags errichtet war? (Geräusch im Centrum.) Ja, gegen das Königthum; man hatte es angebracht; jezt nimmt man es hinweg, die Leute des Volks sehen es, und wissen, was sie bei dem Anblike dieser Trümmer zu denken haben." (Ausrufungen im Centrum.) Der Präsident: „Sie wissen es noch viel besser, wenn sie in den Hof des Louvre gehen." (Große Gährung, Unterbrechung.) Hr. Berryer: „Ich erkläre, daß wenn ich nicht weiter gehe, dis blos geschieht, um aufreizende Betrachtungen zu vermeiden. Ich will weder Zorn, noch Skandal erweken. Ich habe die Wahrheit, so wie ich sie sah, gesagt. Ich überlasse Andern die Aufgabe, die verhängnißvollen Folgen aus den von mir angeführten Widersprüchen über die Handhabung unserer Angelegenheiten nach Innen und nach Außen darzustellen. Ich für meinen Theil habe, diesem bedauernswerthen Zustande der Doktrinen und der Sachen gegenüber, nur ein großes und wohlthätiges Hülfsmittel gesucht, und hiezu den Gedanken der Amnestie ergriffen. So verdächtig Ihnen auch meine Aeußerungen scheinen mögen, so sind sie doch aufrichtiger, als Sie vielleicht gewünscht haben. Die Amnestie ist von unserer Seite kein feindseliger Akt, es ist die Erklärung, daß wir den Bürgerkrieg verabscheuen. Dem Lande gegenüber sezt uns der Vorschlag der Amnestie in die Lage, daß er die Erklärung enthält, wir seyen endlich bei einer Zeit angekommen, wo Gewaltthätigkeit unzureichend und nuzlos ist, wo die Kraft nur noch vorübergehende Erfolge verschaft, wo die öffentliche Vernunft stärker ist, als die Bajonnette, wo genug Ideen in die Welt geworfen sind, wo man alle Anforderungen erörtern kan, und wo alle Anforderungen, wenn ihnen der Triumph gebührt, durch die Erörterung siegen können. Allerdings wird die Verpflichtung gegenseitig seyn, und die Regierung wird einsehen müssen, daß die Zeit der Systeme der Furcht und der Gewaltthätigkeit vorüber ist; die Gunst für die Heere von 400,000 Mann, für Gefängnisse und unzählige Polizeien hat aufgehört. Schlüßlich erkläre ich, mit aller Energie meiner Empfindungen und meiner Ueberzeugung, daß ich den Vorschlag der Amnestie unterstüze; ich will den Prozeß verhindern. Dieser wäre in meinen Augen, und wie man Ihnen gesagt hat, das Schauspiel der höchsten Unmoralität, welches nur immer das öffentliche Gewissen verlezen könnte." — Auf diese Rede, die eine lang anhaltende Gährung verursachte, folgte auf der Tribune Hr. Thiers unter tiefer Stille. „Die Kammer, begann er, wird mir verzeihen, wenn ich diese Tribune mit einer mir ungewöhnlichen Aufregung besteige. Bis jezt hatte ich nur die Minister und ihre Handlungen zu vertheidigen; in diesem Augenblik verpflichtet man mich zu einer höhern Mission; ich soll das Prinzip der Regierung, unsre glorreiche Juliusrevolution vertheidigen. Man verpflichtet mich, wer hätte dis vor vier Jahren glauben sollen, das Heiligste, den Nationalwunsch zu vertheidigen. Sie, der Sie die Freiheit fünfzehn Jahre hindurch bekämpft haben, Sie, der Sie die Freiheit durch unsern Triumph genießen, verdanken es der Juliusrevolution, sie jezt hier angreifen zu können. (Großer Beifall im Centrum.) Die Juliusrevolution hat ihr Wort mehr als Sie gehalten.

Digitized by Google

Die Freiheit läuft keine Gefahr. Sie können Alles sagen: Die Versammlung hört Sie mit Ruhe. Wir wollen offen und aufrichtig seyn; es sind nicht die Männer, die Sie angreifen, es sind die Prinzipien. Sie sagen, das revolutionaire Prinzip könne weder Ordnung, noch Freiheit, noch Würde nach Außen, noch gute Verwaltung, noch Justiz gewähren; Sie sagen, das revolutionaire Prinzip sey unmächtig, nur dazu gemacht Chaos, Anarchie, Verwirrung zu schaffen. Erlauben Sie mir, zu Ihnen mit voller Aufrichtigkeit zu sprechen: ich war noch jung, als die Julusrevolution ausbrach; ich war frei, vollkommen frei, ohne alle übernommenen Verpflichtungen. Was wünschte ich damals? Daß es keine Revolution gebe; ich hatte sie zu lange studirt, als daß ich sie wünschen sollte. Hätte ich geglaubt, daß die Restauration dem Lande Ordnung und Freiheit geben könne, so würde ich mich ihr angeschlossen haben; dis wollte aber die Restauration nicht. Sie schmeicheln sich, die Ordnung im Namen jenes Prinzips der Legitimität, das Sie anpreisen, herzustellen. Halten Sie das Prinzip der Legitimität für geeignet, uns zu beruhigen? Das Prinzip der Legitimität hat drei sehr legitime Staatsgewalten fallen lassen. War Ludwig XVI nicht legitim? War Ludwig XVIII nicht legitim? War Karl X nicht legitim? Welche Macht liegt also in dem Prinzip, das den Thron dreimal nicht stüzen konnte, das ihn dreimal vor dem Volkshauch zusammen stürzen ließ? (Wiederholter Beifall des Centrums.) Wir wurden von weit furchtbareren Feinden angegriffen, als diejenigen sind, die Sie angegriffen haben; unser revolutionaires Prinzip hat uns gerettet; unser Prinzip trug die Uniform der Nationalgarde. (Geräusch. Unterbrechung.) Die Restauration ward ohne Zweifel von tapfern Soldaten vertheidigt; die königliche Garde schlug sich muthig, sie ward überwunden; und wir, die wir tapfere Soldaten waren, keine tapferern, als die der Restauration — denn der französische Soldat ist jezt, was er vor vier Jahren war, er hat sich nicht geändert — wir haben gesiegt, weil wir die Beistimmung der Nation hatten. Das Land wollte die Ordnung, und als die Ordnung bedroht war, eilte es herbei, sie zu vertheidigen. (Großer Beifall.) Unser Prinzip, ich wiederhole es, hat in tausendmal blutigern Schlachten gesiegt, als diejenigen waren, worin Ihr unterlegen seyd. (Hr. Bugeaud: Ja! Ja!) Ihr wollt die Monarchie, sagt ihr; und wir wollen sie ebenfalls, aber wir wollen sie so, wie sie der Julius seit vier Jahren gemacht hat; so möchten wir sie immer. (Fortsezung folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 Jan. verliest Hr. Havin seinen Vorschlag über die Vicinalwege. Die Kammer beschließt ihn am folgenden Sonnabend zu erörtern. Hr. Sapey erstattet Kommissionsbericht über den verlangten außerordentlichen Zuschuß von 1,950,000 Fr. für die Rükkrittsgehalte. Die Erörterung wird bis auf Abfertigung der Erörterung über das Tabaksmonopol verschoben. Hr. Bugeaud erklärt, daß er Anhänger aller Monopole sey, wenn sie dem Lande zum Nuzen gereichen. Hr. Lejoindre spricht gegen das Monopol, das sowol die Arbeit als die Gleichheit zerstöre. Hr. Baude will noch genauere Untersuchungen der Frage. Hr. v. Mosbourg stimmt für das Monopol. Der Präsident verliest den 1sten Art. der Regierung, der eine Prorogation des Monopols auf 10 Jahre verlangt. Die Kommission hatte nur fünf Jahre beantragt. Hr. Comte will, daß man nicht über einzelne Artikel, sondern über alle auf Einmal votire. Der Minister Humann meynt, diese Verkehrung der Ordnung und die Annahme einer Untersuchung würde einen wichtigen Zweig des öffentlichen Einkommens in suspenso lassen. Hr. Herbette behauptet, die Frage der Untersuchung präjudizire nichts, nur müsse entschieden werden, ob die Untersuchung die Folge der Prorogation, oder die Prorogation die Folge der Untersuchung sey. Hr. Mauguin erklärt vom Plaze aus, daß die Mehrheit der Kammer das Monopol nur als provisorisch ansehe, und die Untersuchung nur gute Folgen haben könne, und daher die Priorität haben müsse. Bei Abgang des Kouriers war noch nichts entschieden.

Der der Deputirtenkammer am 5 Jan. vorgelegte Regierungsentwurf lautet: „Art. 1. Der 5te Titel des Gesezes vom 28 April 1816, das dem Staate ausschließlich den Ankauf, die Fabrikation und den Verkauf des Tabaks in der ganzen Ausdehnung des Königreichs zuschreibt, und dessen Gültigkeit durch das Gesez vom 18 April 1829 bis zum 1 Jan. 1837 verlängert war, soll neuerdings bis zum 1 Jan. 1847 prorogirt werden. 2) Die Verfügungen jenes Gesezes sind auch in Bezug auf Fabrikation, Cirkulation und Verkauf künstlichen Tabaks, oder jeder andern Materie, die als Tabak verkauft wird, anwendbar.“ Hr. Humann erklärt bei diesem Anlaß, er habe 1821 auf den freien Tabakhandel angetragen, ohne die Auflage kompromittiren zu wollen. Damals habe er geglaubt, das Tabaksmonopol lasse sich durch Taxen ersezen. Er habe sich geirrt und später alle Unmöglichkeiten eines solchen Systems und alle seine Nachtheile eingesehen. Wo würde man eine Materie finden, welche man mit den 50 Millionen, die das Tabaksmonopol eintrage, belasten könne? Der Güterbesiz sey schon zu sehr belastet, und er müsse in Friedenszeiten geschont werden, um in Kriegszeiten etwas von ihm fordern zu können. Das Tabaksmonopol sey also eine unerläßliche Nothwendigkeit.

(Journal des Débats.) Der Pairsgerichtshof hat sich am 6 Januar versammelt, um über die Ordnung zu berathschlagen, die bei der Prüfung der Schuldpunkte in Bezug auf die Angeschuldigten zu befolgen sey, die in dem zweiten Theile der Anträge des Requisitoriums des Generalprokurators enthalten sind. Der Präsident erläutert den Entwurf der Instruktionskommission, der darin besteht, den Gerichtshof zuerst mit den in der Stadt Lyon begangenen Thatsachen zu befassen, weil sie an diesem Orte den ernstesten Charakter gezeigt haben. In Bezug auf die Anordnung der Angeschuldigten machte die Kommission in Gemäßheit der Anträge des Requisitoriums drei Klassen, welche alle auf drei Hauptanklagepunkten beruhen, nemlich 1. Attentat, 2. Provokation zum Attentat durch die Presse, 3. Mitschuld bei dem Attentate durch Hülfe oder Beistand, die den Anstiftern geleistet wurden. In jeder Lokalität stellt die Kommission die Angeschuldigten folgendermaaßen auf: 1. diejenigen, die unter den drei Hauptanklagepunkten, 2. diejenigen, die unter zwei begriffen sind, endlich 3. diejenigen, gegen

Digitized by Google

welche nur Ein Hauptanklagepunkt bestekt. Es entspann sich eine lange und lebhafte Erörterung, und der Gerichtshof entschied, daß er sich zuerst mit den die Angeschuldigten von Lyon betreffenden Thatsachen beschäftigen würde. Der Gerichtshof begann sogleich die Berathschlagung über diese Angeschuldigten. Er wird sich am folgenden Tage zur Fortsezung seiner Berathschlagungen versammeln.

Der Moniteur vom 6 Jan. macht eine sehr umständliche königliche Ordonnanz vom 2 Jan. bekannt, die unter dem Titel „Korps des Kommissariats der Marine" das Korps der Verwaltung und das der Inspektion der Marine vereinigt. Die Grade des Korps des Kommissariats sind: Grad des Generalkommissariats in zwei Klassen; Grad des Kommissairs in zwei Klassen; Grad des Unterkommissairs in zwei Klassen; Grad des Hauptkommis, Grad des ordentlichen Kommis in drei Klassen abgetheilt. Brest und Toulon sollen Generalkommissaire erster Klasse, Rochefort, Lorient und Cherbourg Generalkommissaire der zweiten Klasse haben. Der Generalkommissair soll die Verwaltungsoperationen und die Ausgaben aller Art im Hafen und an Bord bewafneter Schiffe kontrolliren, ohne aber eine dieser Operationen und Ausgaben befehlen noch suspendiren zu können. Er wird die Zahlungen befehlen, die innere Leitung der Spitäler und Gefängnisse der Marine besorgen und den Dienst der Seeinskription in den von dem Hauptort des Bezirks abhängenden Quartieren beaufsichtigen. Diese Organisation ändert nichts an den Befugnissen der Seepräfekten; aber die Generalkommissarien sollen das Recht haben, direkt mit dem Seeminister über alle Kontrollgegenstände zu korrespondiren.

(Moniteur.) Wir sind ermächtigt, als Antwort auf erneuerte Behauptungen in der Tribune und in mehreren Journalen, zu versichern, daß Hr. Guizot nie den Moniteur von Gent redigirt, und daß er ihm stets fremd geblieben ist.

(Impartial.) Man sagt, Hr. v. Talleyrand habe aus Anlaß seiner Bitte an den König um Erlaubniß, in den Privatstand zurükzutreten, ein sehr merkwürdiges Schreiben, eine Art von politischem Testament dieses außerordentlichen Mannes, erlassen, und dieser Brief solle bald im Moniteur erscheinen.

(Messager.). Der Zollertrag in Havre, der 1833 24,921,080 Fr. betragen hatte, betrug 1834 nur 20,860,149, und in Nantes, wo er 1833 11,593,793 Fr. betragen hatte, 1834 nur 11,333,682 Fr.

Der Armoricain meldet aus Brest, daß Befehl gegeben sey, die Fregatte Flora auszurüsten, nachdem seit langer Zeit dieser Hafen ganz verlassen gewesen.

*** Paris, 6 Jan. In Erwartung des neuen Gerichtssaales, welcher für die 560,000 Fr. erbaut werden soll, fahren die Pairs ununterbrochen mit dem Prozesse gegen die im April Verhafteten fort, und man braucht es unserer Presse nicht aufs Wort zu glauben, daß sie ungern diese Angelegenheit verfolgen. Sie freuen sich über die Gelegenheit die gefährlichsten Gefangenen dadurch unschädlich machen zu können, und zugleich die Parteien von künftigen Angriffen zurükzuschreken. — Die Kammer der Abgeordneten beschäftigt sich mit einem Gesezesvorschlage, welcher dem Finanzminister, Hrn. Humann, eben nicht zur Ehre gereicht. Es handelt sich darum, das bisherige Tabaksmonopol zu Gunsten von acht Departementen Frankreichs aufrecht zu halten. Während der freie Anbau des Tabaks benachbarten Ländern zum Vortheile gereicht, beharrt Hr. Humann bei einer Routine, welche er und Ludwig Philipp selbst ehemals angegriffen hatten. Der Gesezesvorschlag erregt einige Unzufriedenheit. Vielleicht weiß man im Auslande noch nicht, daß der Geschmak am Tabakrauchen, und besonders an Cigarren, in Paris zur wahren Leidenschaft geworden ist. Vor etlichen Jahren galt das Rauchen für ein Zeichen schlechter Erziehung; durch die Cholera indessen änderte sich die Sitte. Seit der Cholera verbergen sich die Raucher nicht mehr in den Estaminets; sie wagen sich ans Tageslicht auf die Straßen, in den Garten des Palais royal, auf die Boulevards. Unter ihnen bemerkt man die fashionablen jungen Leute, und manchen Chef de Bureau des Ministeriums. Wenn diese Raucher nicht zur Kontrebande ihre Zuflucht nehmen, so müssen sie um theuren Preis die schlechten Cigarren der Humannischen Regie zahlen. Die Kontrebande ist nun zwar kein Verbrechen in den Augen des Hrn. Humann, welcher nach Behauptung seiner Gegner dem Schleichhandel den größten Theil seines Vermögens dankt; allein die Ministerialpresse hatte von den Gesezprojekten des Hrn. Humann so viel Schönes vorhergesagt, und nun sieht man mit Erstaunen, daß der erste seiner Vorschläge, abgesehen von dem Aergerniße für eine zahlreiche Menschenklasse, sich durch keinen andern Charakter bemerkbar macht, als durch exorbitant drükende Auflage, durch Monopol und Aufreizung zum Schleichhandel. — Nachschrift. Da man von den brittischen Wahlen fortwährend die günstigsten Erwartungen hegt, so sind die hiesigen Fonds, und besonders die spanischen, an heutiger Börse gestiegen.

Niederlande.

Brüssel, 5 Jan. Der Ex-Regent, Hr. Surlet de Chokier, ist bei Gelegenheit des neuen Jahres nach Brüssel gekommen; er war mehreremale am Hofe. — Graf Lalaing, unser Geschäftsträger in Spanien, ist am 16 Dec. in Madrid angelangt.

Haag, 4 Jan. Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien wird in den ersten Tagen dieser Woche wieder in das Hauptquartier zurükkehren. — Unser Staatsminister und Präsident der ersten Kammer der Generalstaaten, Freiherr v. Roell, ist gestern zu Amsterdam verstorben.

*† Aus dem Haag, 4 Jan. In der lezten Zeit sind in Holland durchaus keine Rüstungen für nahe außerordentliche Fälle getroffen worden; überhaupt im Grunde gar keine Rüstungen, denn wir befinden uns immer noch auf den Kriegsfuß gestellt; und da Milizen und Jäger aus dem Lager entlassen wurden, so war es natürlich die Lüken durch Mannschaften der verschiedenen Depots und der Milizen der lezten Aushebungen wieder füllen zu lassen. Eine Korrespondenz in der preußischen Staatszeitung bemerkte deßwegen auch ganz richtig, daß die belgischen Minister, welche ein so großes Aufheben von den Rüstungen Hollands machten, nur den lezteren, aber nicht den erstern Umstand ins Auge gefaßt haben. — Mit der Wirksamkeit der zweiten Kammer der Generalstaaten ist man im Allgemeinen diesmal zufrieden gewesen und tadelt es auch nicht, daß deren Abtheilungen bei der Vorprüfung der Gesezе so mancherlei Bedenken der Regierung gestellt und theilweise Veränderungen der vorgelegten Gesezesentwürfe erlangt haben; die Nation erkennt daraus, daß ihre Repräsentanten keine willenlosen Ma-

Digitized by Google

schinen der Regierung sind. Eine systematische Opposition wurde in den lezten Sizungen dieser Kammer durchaus nicht wahrgenommen. In der Hälfte des nächsten Monats März wird die zweite Kammer wieder zusammentreten, und die erste Berathung wird eine Proposition des Hrn. van Reenen, Erleichterung der Personallasten betreffend, seyn. Es läßt sich nicht läugnen, daß immer noch schwere Lasten auf unsern Schultern liegen, aber noch ist der Augenblik bedeutender Erleichterung nicht gekommen, und wir müssen, troz der wohlbegründeten Klagen Mancher, noch ausharren, in der Hofnung für unsere Opfer entschädigt zu werden. — Aus Middelburg, Provinz Zeeland, erhalten wir die betrübende Nachricht, daß der Jonkheer F. C. de Jonge, Präsident der Ritterschaft dieser Provinz, Ritter des niederländischen Löwenordens und Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten, daselbst am lezten Tage des vorigen Jahres gestorben ist. Es war ein Mann der sich um seine Landsleute mancherlei Verdienste erworben hatte.

Schweiz.

(Schweizerischer Republikaner.) Es wird behauptet, die Note des deutschen Bundestages enthalte drei kategorische Forderungen, nemlich: 1) daß die Eidgenossenschaft die Kantone anhalte, daß alle den Beschlüssen der Tagsazung sich unterziehen, daß keiner Minderheit gestattet werde, andere Erklärungen und Vorbehalte zu machen; 2) daß die Eidgenossenschaft auch für Vollziehung der Tagsazungs-Beschlüsse sorge; 3) daß die Eidgenossenschaft die förmliche Mißbilligung der Steinhölzligeschichte ausspreche. — Ob nun und was an diesem Gerüchte Wahres sey, kan nicht verbürgt werden.

Deutschland.

Stuttgart, 10 Jan. Der deutsche Kourier vom 9 d. M. spricht von einem in gewissen Zirkeln umlaufenden Gerüchte, das die Auflösung unserer Ständeversammlung in Aussicht stelle. Wir glauben dieses Gerücht, dessen Entstehung bei gänzlichem Mangel irgend eines äußeren Anlasses und widersprechenden positiven Thatsachen unwillkührlich die Vermuthung unreiner Triebfedern erregt, aufs Bestimmteste für grundlos erklären zu müssen. (Schwäb. M.)

* † Frankfurt, 8 Jan. Gestern Abend ist Schöff v. Guaita, in Begleitung des Rathsschreibers Dr. Renß von hier nach Berlin über Kassel zu den Zollanschlußunterhandlungen abgereist. In Kassel werden sie wahrscheinlich einen Tag verweilen. Der Senator Bansa geht wahrscheinlich Ende dieser Woche über Köln nach Berlin. — In den lezten Tagen speisten die Herren Bürgermeister Thomas und Schöff v. Guaita bei Hrn. v. Rothschild, und sollen bei dieser Gelegenheit mit diesem ausgezeichneten Finanzier mehrstündige Berathungen über einen uns wichtigen Gegenstand (wie man vermuthen will über die von Frankfurt aufzunehmende dreiprozentige Anleihe zur Einlösung der höher verzinsten städtischen Obligationen) gepflogen haben. — Nächsten Sonnabend wird unsre gesezgebende Versammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten schreiten, da deren Präsidentenstuhl durch die Abreise des Hrn. Schöff v. Guaita erledigt wurde. — Wir erfahren aus achtbarer Quelle, daß das Gerücht in Betref der Schwangerschaft der verwittweten Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg eine reine Erdichtung war.

** Frankfurt a. M., 8 Jan. Die anfängliche Besorgniß, die Auflösung des Parlaments werde ein bedeutendes Weichen der Kurse herbeiführen, hat sich als grundlos erwiesen. Ein wiederholtes Steigen machte sich dann besonders heute bemerklich, wo namhaft höhere Notirungen aus Amsterdam eintrafen. Somit bezahlte man, nach dem Schlusse der heutigen Börse, die holl. Integrale 53⅛; 5proz. Certifikate 97¹¹⁄₁₆; 5proz. Metalliques 100⅞; 4proz. 92¼; Wiener Bankaktien 1549. Außerdem zeigte sich große Frage nach allen Lotterie-Effekten, von denen die östreichischen 100Guldenlose auf 215½ und die 500Guldenloose auf 113½ stiegen, während die polnischen Loose nur zu 69½ und die preuß. Prämienscheine zu 61⅛ zu erhalten waren. Im Handel mit spanischen Fonds herrscht auffallende Stille. — Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Wechselhandel an unserem Plaze. Von London, Paris und Amsterdam übersteigen die Vorräthe den Bedarf, und nur nach Berlin, Hamburg und Wien äußert sich zeitweilige Frage. Diskonto 3½ Proz.

Kassel, 6 Jan., Mittags. Die Ständeversammlung ist so eben eröfnet worden. Die Minister v. Heßberg und Hassenpflug waren zugegen; später trat der Finanzminister noch ein. Der Präsident sprach einige Worte über die Geschäftsbehandlung, und empfahl genaue Beobachtung der Formen der Geschäftsordnung, deren Verabsäumung nur nachtheilbringend sey. Minister Hassenpflug übergab einen Gesezesentwurf, um den §. 107 der Gemeindeordnung, welcher die gesezliche Endschaft der Wirksamkeit der bisherigen Gemeinde-Behörden auf den 31 Dec. v. J. bestimmt, außer Kraft zu sezen, und diese Behörden bis dahin, daß die neuen Behörden wirklich an ihre Stelle treten könnten, wieder in das Amt einzusezen. Der Landtagskommissair verkündigte im höchsten Auftrage, daß die Ständeversammlung ihre Geschäfte auf den Zeitraum von sechs Wochen zu bemessen habe. Er legte sodann einen neuen Gesezesentwurf über die gleichmäßige Besteuerung des Grundeigenthums, unter Zurükziehung des früheren, vor. Der Präsident verkündigte den Eingang mehrerer Anträge von Mitgliedern, darunter einer, die Staatsregierung um Auskunft über die Verhältnisse der Rotenburger Quart zu ersuchen. (Kass. Z.)

Koblenz, 4 Jan. Der Güterzug nach dem Nassauischen war in dem vorigen Monate von hier aus so groß, daß allein auf dem Landwege an der Zollstelle Neuhäusel 16,000 fl. an Zoll eingenommen worden seyn sollen; abgesehen von den weit bedeutendern Ladungen nach der Lahn und über Vallendar. — Es hat sich nun wieder herausgestellt, daß das Gerücht wegen Erhöhung des Nassauer Zolles mit Neujahr grundlos war. (Fr. J.)

Hamburg, 4 Jan. Heute wurde der Professor der Theologie Dr. de Wette in Basel zum Hauptpastor an hiesiger St. Petri-Kirche erwählt. (Hamb. Zeit.)

Preußen.

Wir berichteten vor einiger Zeit nach französischen Blättern, sagt die Kölnische Zeitung, daß ein Graf v. Stolberg in Frankreich im Departement der Nieder-Pyrenäen gestorben sey. Die Aachener Zeitung meldet nun, daß der Verblichene der Graf Ferdinand Alfred v. Stolberg, ein Sohn des berühmten, bekanntlich im Jahre 1819 gestorbenen Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg war. Er hielt sich einige Monate des lezten Som-

Digitized by Google

mers auf dem Gute seiner Mutter, Brauna in Sachsen, auf. Im August ging er nach Spanien, um seine Dienste dem Don Carlos anzubieten, dessen Ansprüche auf den Thron Spaniens er für gerecht hielt. Er ward von demselben sehr gut aufgenommen. Nach zwei Monaten aber ward er von einer entzündlichen Krankheit befallen, und bald darauf eines feindlichen Ueberfalls wegen über die Gränze in das nächste französische Dorf Sare gebracht, wo er nach 12tägigem Krankenlager im 35sten Jahre seines Alters starb. Seine Mutter, seine Geschwister und viele Freunde trauern um ihn.

Polen.

Die Warschauer Zeitungen beginnen das neue Jahr mit folgendem amtlichen Artikel: „Der Aufstand des Jahrs 1830 und die Ereignisse, welche die Folge desselben waren, stürzten das Königreich Polen in das bitterste Elend. Ein verheerender Krieg verwüstete ganze Gegenden, die nüzlichen Anstalten gingen zu Grunde, die treuen Unterthanen, die ihrem rechtmäßigen Monarchen ergebenen Diener erlitten Schmach, Verfolgung und Plünderung, und die betriebsamsten Volksklassen, der Landmann und der Fabrikant, wenn sie die herrschende Verkehrtheit nicht theilten, fielen als unschuldige Opfer des Unheils, welches sie weder herbeigeführt hatten, noch begünstigten. Aus Rüksicht auf diesen wirklichen Zustand der Dinge, so wie aus Fürsorge für das wahre Wohl des Landes, das auf einer sichern Reproduktion beruht, ohne welche die Quellen des Einkommens versiegen, bemühte sich die Regierung, sobald die gesezmäßige Ordnung im Lande wieder hergestellt war, die Mittel zur Unterstüzung der Hülfsbedürftigsten aufzufinden. Von Vatersorge geleitet, geruhte Se. M. der Kaiser und König, alle möglichen Arten von Beistand, die nur irgend gewährt werden konnten, zu genehmigen. Das nachstehende Verzeichniß gibt eine deutliche Uebersicht über die Wohlthaten, welche im Laufe der drei verflossenen Jahre dem Lande zu Theil geworden sind:

1) Unterstüzungen, welche den durch den Krieg zu Grunde gerichteten Einwohnern gewährt wurden:	
a) in baarem Gelde	7,223,121 Fl. 27 Gr.
b) an Getreide	326,890 — 15 —
c) an Holz	244,040 — 14 —
d) an unentgeltlichen Konsensen zum Schank und zur Bereitung von Getränken, die an Israeliten ertheilt wurden	406,200 — — —
2) Remunerationen, welche in Folge der Verordnung des Administrationsraths, wodurch Entschädigungen für die durch den Krieg niedergebrannten Gebäude gestattet werden, aus den Fonds der Feuer-Versicherungsgesellschaft bewilligt wurden	7,366,988 — — —
3) Werth des unter die Einwohner vertheilten Rindviehes, Zinks und Geräths .	2,549,142 — 24 —
4) Suspendirte Abgaben	2,614,537 — 7 —
5) Bäuerliche Zinsen und Pachtgelder, deren Erhebung suspendirt oder in Raten zertheilt wurde	808,594 — 1 —
6) Erlassene Exekutionsstrafen . . .	462,850 — 12 —
7) Erlassene Strafgelder für Forstfrevel, welche während des Aufstandes verübt worden	1,648,438 — 24 —
8) Vergütungen, welche den Pächtern von Regierungsgütern für die denselben während des Krieges von den Bauern nicht geleisteten Frohndienste gewährt wurden	1,000,000 — — —
9) Abgaben-Erleichterungen	951,372 — 21 —
10) Summe der Schulden, welche Fabrikanten erlassen wurden	559,448 — — —
11) Unterstüzungen, welch Fabrikanten gewährt wurden	1,254,734 — 4 —
12 Unterstüzungen zu neuen Bauten in den Städten	339,750 — — —
13) Abzahlung von Regierungsschulden, die aus der Zeit vor dem Aufstande herrührten	1,35,000 — — —
14) Unterstüzungen, welche Beamten gewährt wurden, die durch den Aufstand ihre Stellen verloren	171,669 — 2 —
15) Vergütung für Verluste, von denen Beamte und Offizianten während des Aufstandes betroffen wurden	1,561,218 — 25 —
16) Vergütung für Lieferungen von Produkten für die kais. russischen Truppen	2,496,615 — — —
zusammen	33,538,601 Fl. 26 Gr.

Außer obiger Summe wurden an anderthalb Millionen Gulden zu Pensionen verwendet, welche den Opfern des Aufstandes bewilligt wurden, und ein neuer Fonds von fünf Millionen ist zur Unterstüzung derjenigen angewiesen, deren billige Ansprüche bis jezt nicht berüksichtigt werden konnten. So viel Wohlthaten bewegen das Volk, den erhabenen Monarchen zu segnen, und die Regierung hat den Trost, daß, ungeachtet der Unglüksfälle, die das Land betroffen haben, alle Abgaben und Steuern regelmäßig bei den öffentlichen Kassen eingehen, und daß die Einkünfte des Schazes nicht nur nicht abnehmen, sondern sich von Jahr zu Jahr vermehren."

Rußland.

St. Petersburg, 31 Dec. Durch einen am 12 Nov. zu Kowno erlassenen kaiserlichen Ukas wird befohlen, daß der am 1 Sept. 1833 ausgefertigte und bis zum 1 Jan. 1835 gültige Ukas wegen zollfreier Getreide-Einfuhr aus dem Auslande nach allen europäischen Häfen und Zöllen des Kaiserreichs, in Beziehung auf die Häfen des schwarzen Meeres, der Donau und des Azowschen Meeres, noch für das künftige Jahr (1835) in Kraft verbleibe.

Oestreich.

† **Wien, 6 Jan.** Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, ist nach Paris abgereist. Es ist noch ungewiß, ob er hierher zurükkehrt, da man bis jezt glaubte, daß er nach London bestimmt sey, nun aber der Graf Sebastiani dahin ernannt ist. — Unser Botschafter am brittischen Hofe, Fürst Paul Esterhazy, wird im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurükkehren. Man glaubt zu bemerken, daß der Eintritt der Tories in das Kabinet gleich dazu beiträgt, ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen der englischen Regierung und den Kontinentalmächten herbeizuführen.

Wien, 7 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1289.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

Die Industrieausstellung, deren Zeugen wir seit einiger Zeit sind, bietet ein mehrfaches, zum Theil hohes Interesse, als die erste dieses Umfanges in unserer Hauptstadt, als ein erfreulicher Beweis von dem Fortgange in mehreren Zweigen und dem im Ganzen befriedigenden Stande der bayerischen Gewerbthätigkeit, und wegen der mannichfachen Anregung und Ermunterung, welche dadurch dem Nationalwohlstande zu Theil werden kan. Ich will Ihnen darum in kurzer Uebersicht zusammenstellen, was mir in der Reihe schöner Säle, deren zweckmäßige und sinnvolle Anordnung der königlichen Kommission und ihrem thätigen und einsichtsvollen Vorstande, dem Freih. v. Welden, alle Ehre macht, der Beachtung vorzüglich würdig geschienen hat, und werde später dieser Nachricht von den Erzeugnissen der Industrie eine Uebersicht der neuesten Erzeugnisse der Kunst unter uns beifügen. — Durch einen Korridor, welcher schöne weibliche Arbeiten, Zeichnungen von Zöglingen öffentlicher Anstalten, zum Theil mit vieler Geschicklichkeit ausgeführt, saubere Parketböden von Meistern unsrer Stadt für die neue königliche Residenz verfertigt, und architektonische Modelle von Schülern unsrer Baugewerkschule, die nur im Winter offen ist, enthält, folgt ein Kabinet mit vortreflichen Erzeugnissen unserer Papierfabrikation, besonders der berühmten Fabrik von König und Bauer in Oberzell bei Würzburg, deren Rollpapier an Feinheit, Stärke und Gleichmäßigkeit Alles übertrift, was wir der Art gesehen, von Wilhelm Müller in Nürnberg, von dem in den feinen Sorten Vorzügliches geliefert worden ist, und aus den Fabriken farbiger Papiere von Maffei und Erich in München, deren Muster sich eben so durch die reinsten Farben wie durch die Feinheit der Zeichnung empfehlen. Ihnen steht nicht nach, was Aloys Dessauer in Aschaffenburg seit lange leistet und auch hier neu bewährt. Die Augsburger, welche mit ihm wetteifern, waren ausgeblieben. Auch die hier vorliegenden zahlreichen Muster der linirten Papiere sind durch die Feinheit und Regelmäßigkeit der mattfarbigen Linien sehr empfehlungswerth. Hr. Sigmund Adam, ehedem Konventual des Klosters zu St. Zeno, hat sie geliefert, welcher durch Erfindung der zu ihrer Ausführung nöthigen Maschinen und übrigen Vorkehrungen die vaterländische Industrie mit diesem Zweige bereichert hat. Von Tapeten sind Muster vorzüglich von Wilhelm Sattler aus Schweinfurt eingekommen, doch meist nur in Mittelsorten. — Der folgende Saal bietet zunächst eine Auswahl zum Theil höchst ausgezeichneter Waaren in Metall. Aus der berühmten Messingfabrik von Jos. Ant. Beck in Augsburg sind trefliche Muster von Rollmessing, Tafelmessing, Tombakdrath von größter Feinheit und Reinheit. Dieser Fabrik stehen die berühmten Firma's Volkhammers sel. Wittwe, Forster und C. Hörmann in Nürnberg würdig zur Seite. Ein zum Theil großes Lob verdienen die chirurgischen Instrumente von Nikol. Hofmann in Nürnberg und Schnettern in München, und die physikalischen von Stiller in München. Auch in neueingerichtetes optisches, „mittelst welchem die Gegenstände bei Nachtzeit bestimmt werden können," von A. Schwaiger in Augsburg, ist der Beachtung werth. An sie reihen sich die höchst geschmakvollen Waffen unsers in diesem Industriezweige ausgezeichneten Strobelberger, dann Gewehre von Neuber aus Amberg, Vierthaler und Christ. Geis, Rickbichler und Brunner aus München, Mond von Augsburg, Arbeiten, welche durch Solidität und Feinheit sich gleich auszeichnen. Desgleichen Uhren zum Theil mit neuem und einfachem Mechanismus, z. B. eine astronomische Pendeluhr von Mahler in München, eine Sekundenwanduhr von Fr. Kriechbaum in Heidhausen, und vorzüglich eine kleine Thurmuhr neuer Konstruktion von Joh. Maunhardt in München, welche noch das historisch Merkwürdige hat, daß sie für das Münzgebäude in der neuen Residenzstadt von Griechenland, Athen, bestimmt ist. Hr. Maunhardt ist einer jener genialen Arbeiter, welche die Natur zur Auszeichnung ohne Zuthun von Menschenhand gestempelt hat, unter dessen Händen Alles, was er unternimmt und ausführt, eine andre Gestalt und zweckmäßigere Einrichtung durch einfachen Mechanismus annimmt, ein Lob, das er durch eine Reihe hier aufgestellter neuer Werke, z. B. einer Durchschnittsmaschine, einer Strikmaschine, zweier Plombirmaschinen, zwölf neuer Schlösser und Maschinen zu ihrer Verfertigung, einer Siegelpresse u. a. von Neuem bewährt hat. Aber die Zierde der Ausstellung auf diesem Gebiete bilden unstreitig die zwei Werke, welche Hr. Dr. v. Steinheil, nicht weniger ausgezeichnet als Mechaniker, denn berühmt als Astronom, geliefert hat: einen Prismenkreis, bearbeitet in der v. Ertel'schen Werkstätte, und eine chemische Wage nach neuen Prinzipien, die er in seiner eignen Werkstätte verfertigt hat. Hr. v. Steinheil reiht durch diese und ähnliche Werke seinen Namen denen unserer in diesen Fächern berühmten Heroen, eines Reichenbach, Frauenhofer würdig an. Desgleichen zeigt jener Saal Arbeiten der mit Recht berühmten C. A. v. Vogel'schen Gold- und Silbergespinnste und Drathwaaren-Fabrik in München, und von gleicher Schönheit aus der Handlung Frötsch und Henselmann in Weißenburg am Sand und André Frank aus München; Muster von Gold- und Silberspizen, Tressen, Point d'Espagne, Epaulettes, Cordons, Portepée's, welche sich den besten Arbeiten dieser Gattung vergleichen lassen. Nicht zu vergessen sind auch hier die Nadeln zum Nähen und Striken, vorzüglich aus den altberühmten Nürnberger Fabriken von D. Niß, F. Städtler, J. A. Heichel und Leigeber, von Adam Schreiber und Gebrüder Schirmeis in Dürrwangen, Fackler in Pappenheim, Außerwegen in Schwabach. Es sind Näh-, Stek- und Striknadeln von größter Sauberkeit und Solidität, Eigenschaften, die ihnen, wenn gleich unter englischer Firma, den Markt der ganzen handeltreibenden Welt öffnen. Was sonst an Arbeiten in Eisen und Stahl ausgestellt ist, aus dem Gebiete der Eisengießerei, der Eisenhüttenwerksprodukte, der Stahlfabrikation, der Arbeiten unserer Hammer-, Huf-, Waffen-, Zeug- und Nagelschmiede, der Schlosser, der Feilenhauer, der Spengler, Zirkelschmiede, Schriftschneider, Zinngießer, Metallschläger, Knopfmacher, zeigt nun allerdings, daß wir für den gemeinen Bedarf an gewöhnlichen Waaren versehen sind, auch in den Werken einzelner Meister uns über die Mittelsorten zum Ausgezeichneten erheben, und doch kön-

Digitized by Google

nen wir auf diesem wichtigen Gebiet im Ganzen mit der Fabrikation des Auslandes in der Solidität und Feinheit der Arbeiten ersten Ranges nicht Schritt halten. Es fehlt hiernach allen Richtungen an Vielem, zunächst an unsern Hüttenwerken, und es ist hier vorzüglich, wo wir von der Thätigkeit und Einsicht der obersten Behörde, welche die königl. Gewerke dieses Faches leitet, Abhülfe und die Vorkehrungen erwarten, die unsre Produkte an Reinheit, Solidität und Billigkeit des Preises dem, was unsere Nachbarn Ausgezeichnetes leisten, gleichstellen sollen. Hebung der einzelnen Zweige dieses großen Gewerbes erwarten wir aber nur von der Heranbildung tüchtiger Meister, sey es, daß unsere polytechnischen und gewerblichen Schulen diese Richtung bekommen, oder daß unsere Kreisregierungen beauftragt werden, Lehrlinge und Gesellen, die Ungewöhnliches versprechen, auszuzeichnen, sie zu ihrer weitern Ausbildung in die berühmten Fabriken ihres Faches in das Ausland zu schiken und bei ihrer Rükkehr für ihr erstes Etablissement ihnen zu Hülfe kommen. Die Leonischen Waaren und Bortenwirkereien, welche durch den weiblichen Schmuk unsers wohlhabenden Bürgerstandes, so wie durch den kirchlichen Bedarf an Meßgewändern, Paramenten und Kirchenfahnen, Treßen und Quasten in Schwung erhalten werden, zeigt derselbe Saal in schönen Exemplaren und einer geschmakvollen Zusammenstellung. Ebenderselbe enthält, was von chemischen Fabrikaten zur Ausstellung gekommen. Voraugeht in diesem Gebiete die auf Wissenschaft und Erfahrung gleichgegründete Fabrik von unserm Fickentscher in Redwiz, die ihren europäischen Ruf auch in den hier gelieferten Fabrikaten von Chlorkalk, in ihrem chromsauren Kali, Zinnober, Salmiak, Brechweinstein, Quekßilbersublimat, salzsauren Mangan, Salpetersäure, Schwefelsäure beurkundet. Ebenso verdienen die Erzeugnisse der Fabrik von Sewald und Sohn in Hochholz, als salpetersaures Blei, chromsaures Kali, chromgelbrothes Quekßilberoxyd, Benzoësäure, Kalomel und Berlinerblau, desgleichen von Umrath in Rosenheim Soda, Sodasalz und krystallisirte Soda, Glaubersalz, Bittersalz; das Bleiweiß aus der Fabrik des Hrn. v. der Osten in Göggingen und von Hrn. Sattler in Schweinfurt, das Blutlaugensalz von Hrn. Adam in Hemhofen, die Pottasche, welche Hr. Martins in Wunsiedel aus Brennesseln, Disteln und Heidekraut zieht, und die Erzeugnisse des königl. Berg- und Hüttenwerkes zu Bodenmais, als Glaubersalz, Alaun, Kupfervitriol, Eisenvitriol und Kolkotar, hier eine ausführliche Erwähnung, da sie das Beste und Aeußerste erreichen, was auf diesem Gebiete sich erwarten läßt. Nicht weniger glänzend erscheint unsre Industrie auf dem Gebiete der Farbwaaren. Lithographische und typographische Schwärze aller Abstufungen, und in der obersten von der höchsten Feinheit, lieferte die vortrefliche Fabrik von Aufschläger in München; Tusche und Miniaturfarben von gleicher Vortreflichkeit die ausgebreitete Fabrik Sattler in Schweinfurt. Dazu kommen höchst schäzbare und mannichfaltige Farbenmuster von Adam in Hemhofen, Heinemann u. Sohn in Sommerach und Müllers Wittwe in Birnbaum, so wie die schönen Bronzefarben, nebst geschlagenem Gold und Metallgolden von Segiß, Stöber, Fuchs und Espermüller in Fürth. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die thätige und vielumfassende Fabrik Sattler vortrefliche Proben von Wollenstaubfarbe geliefert hat. Selbst das Kleinste geht einem einsichtsvollen Fabrikanten nicht verloren, und das scheinbar Unbedeutende wendet er zum Nuzen und bringt es zu Ansehen! Neben Auswahl der schönsten Erzeugnisse sind die Bleistifte aufgestellt, von jener Mannichfaltigkeit und Feinheit, welche diesem Fabrikate, besonders der Nürnberger Industrie, den Weltmarkt schon seit lange geöffnet haben; Meinersberger in Nürnberg, Ziegler in Gostenhofen stehen wohl auf gleicher Höhe der Fabrikation, denen sich Hermann in Röthenbach anschließt.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

Lissabon, 13 Dec. Die Lissaboner Zeitung theilt den Heirathe-Vertrag zwischen der Königin Dona Maria und dem Herzoge von Leuchtenberg mit; obgleich wir schon früher alle Hauptpunkte desselben mitgetheilt haben, glauben wir doch ihn als Aktenstük nachtragen zu müssen. „Nachdem die Unterzeichneten: Ildefonso Leopold Bapard, Ritter des Christ-Ordens ꝛc., durch Ihre Maj. Dona Maria II, Königin von Portugal und Algarbien, hierzu ernannter und zu diesem Ende ermächtigter und mit den gehörigen Vollmachten versehener Minister-Kommissair; und der Graf Stephan Mejean, Kammerherr Sr. Maj. des Königs von Bayern ꝛc. durch Se. königl. Hoh. den Prinzen August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, ersten erblichen Pair des Königreichs Bayern, ermächtiget und mit Vollmachten versehen, sich versammelt haben, um die Bedingungen der durch Se. kaiserl. Maj. den Herzog von Braganza, als Regenten Portugals, zwischen der sehr hohen und sehr mächtigen Señora Dona Maria II, Königin von Portugal und Algarbien, Tochter Don Pedro's, Kaisers von Brasilien und Königs von Portugal, Herzogs von Braganza, und der Kaiserin Karoline Josephine Leopoldine, Erzherzogin von Oestreich (die Gott in seiner heiligen Glükseligkeit haben wolle), und Sr. königl. Hoh. dem sehr edlen und Durchlauchtigsten Prinzen August Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, Sohn Sr. königl. Hoh. des sehr hohen und Durchlauchtigsten Prinzen Eugen Napoleon, Herzogs von Leuchtenberg, seligen Andenkens, und der sehr hohen und Durchlauchtigsten Frau Auguste Amalie, königl. Prinzessin von Bayern, entworfene Vermählung zu beschließen und festzustellen. Nachdem der Minister-Kommissair J. Maj. der Königin von Portugal und Algarbien erklärt hat: daß besagte Königin alle in Betref dieser Vermählung durch ihren erlauchten Vater, den Herzog von Braganza, der, mit ihrer Bewilligung und Uebereinstimmung ihr Se. königl. Hoh. dem Prinzen August Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürsten von Eichstädt, wegen der hohen Meynung, die er von den Tugenden und edlen Eigenschaften dieses Prinzen, und ebenfalls aus seiner festen Ueberzeugung, daß dieser Prinz nicht nur seine erlauchte vielgeliebte Tochter glüklich machen, sondern auch zur Wohlfahrt der portugiesischen Monarchie und zur Befestigung der von Sr. kaiserl. Maj. verliehenen Institutionen beitragen würde, zum Gemahl bestimmt hatte, getroffenen Anordnungen genehmigt und bestätigt habe; und nachdem

Digitized by Google

beſagter Miniſter bezeugt hat, daß J. Maj. die Königin, ſeine erlauchte Souverainin, kraft der vollen Ausübung der Rechte, die ihr durch die Gnade Gottes und durch die Konſtitution der Monarchie zuſtehen, welche Ausübung ihr durch die allgemeinen und außerordentlichen Cortes der portugieſiſchen Nation, nachdem ſie das Alter der Großjährigkeit erreicht, übertragen, und ferner, kraft der durch beſagte Cortes bewilligten Diespenſation ermächtigt worden, ſich mit einem fremden Prinzen zu vermählen, beſchloſſen hatte, beſagten Miniſter-Kommiſſair nach München zu ſenden, um mit dem Kommiſſair, der in jener Hauptſtadt durch Se. königl. Hoh. den Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, die Bedingungen ihrer Vermählung mit dem Prinzen abzuſchließen und zu unterzeichnen, ſind beſagte Kommiſſaire, nachdem ſie ihre Vollmachten ausgewechſelt, über folgende Artikel übereingekommen: Art. 1. Die durch Se. kaiſerl. Maj. den Herzog von Braganza vorgeſchlagene, durch J. Maj. die Königin von Portugal und Algarbien Dona Maria II zwiſchen beſagter Königin und Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Auguſt Karl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, Fürſten von Eichſtädt, genehmigte nnd beſtätigte Vermählung ſoll zu Liſſabon (wo gegenwärtige Uebereinkunft ratifizirt werden wird) mit der erlauchten Perſon, welche durch Procuration die Perſon des Herzogs von Leuchtenberg im Vermählungs-Vertrage repräſentiren wird, gefeiert werden. Die religieuſe Ceremonie ſoll nach den Gebräuchen und Formen der katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche ſtatt finden; ſie ſoll vor dem Altar durch Se. königl. Hoh. den Prinzen in Perſon beſtätigt werden, wenn er zu Liſſabon ankommen wird. Art. 2. Nach vollzogener Vermählung ſoll Se. königl. Hoh. als portugieſiſcher Prinz naturaliſirt werden und von der Nation eine jährliche ſeiner hohen Stellung angemeſſene Subſidie erhalten, die nicht geringer als 50 Contos de Reis (etwa 200,000 Fr.) jährlich ſeyn darf und von der durch J. Maj. die Königin ſeiner Gemahlin angewieſenen Dotatjon, nach den Inſtruktionen des Miniſter-Kommiſſairs J. Maj. vom 5 Okt. 1834 unabhängig ſeyn wird. Art. 3. Se. königl. Hoh. der Prinz Auguſt, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, verſpricht, ſich mit beſagter Subſidie zufrieden zu erklären und auf jeden andern Anſpruch auf die Dotation oder die andern Güter, welche die Dotation der Königin, kraft der Geſeze Portugals, conſtituiren, ſo wie auf alle übrigen Güter, welche ſeiner erlauchten Gemahlin gehören oder in Zukunft gehören werden, zu verzichten. Se. königl. Hoh. wird dieſes Verſprechen, wenn es nöthig iſt, bei Ihrer Ankunft zu Liſſabon vermittelſt einer ausdrüklichen und förmlichen Verzichtleiſtung beſtätigen. Art. 4. Ihre Maj. die Königin verſpricht ihrerſeits, in dem Falle, wo ſie ihren Gemahl, den Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, überleben würde, keinen Anſpruch auf die Güter ihres Gemahls zu machen, welche (ſie mögen Patrimonial-Güter, oder vor oder nach der Vermählung erworben worden ſeyn) auf die natürlichen Erben des Prinzen oder auf diejenigen Perſonen, die er entweder durch Teſtament oder auf eine andere Weiſe bezeichnet haben wird, übergehen werden. In jedem Falle wird Se. königl. Hoh. der Prinz die volle und freie Verfügung über alle ſeine Güter, gemäß den in den Ländern, wo ſie ſich befinden, in Kraft beſtehenden Geſezen haben. Art. 5. In dem Falle, wo der Prinz ſeine erlauchte Gemahlin überleben würde, wird er fortwährend die Subſidie genießen, wovon im Art. 2 die Rede iſt, und ferner wird man ihm einen der königlichen Palläſte zur Wohnung geben; aber die Subſidie wird auf die Hälfte vermindert werden, und er wird keinen Anſpruch haben, für den zu ſeiner Wohnung beſtimmten Pallaſt entſchädigt zu werden, wenn er außerhalb des Königreichs reſidiren wird. Art. 6. Die Söhne und Töchter, welche aus der Ehe J. M. der Königin von Portugal und Algarbien mit Sr. k. H. dem Herzog von Leuchtenberg und Santa-Cruz gezeugt werden dürften, können das Königreich ohne ausdrükliche Ermächtigung der Cortes der portugieſiſchen Nation nicht verlaſſen; weder die einen noch die andern können Ehen ohne die Einwilligung ihrer erlauchten Mutter, und im Falle des Abſterbens derſelben, ohne die Einwilligung des erlauchten Oberhauptes der Familie, das ihr auf dem Throne Portugals folgen wird, kontrahiren. Endlich verſprechen, im Namen und von Seite J. M. der Königin von Portugal und Algarbien, im Namen und von Seite Sr. k. H. des Prinzen Auguſt, Herzogs von Leuchtenberg und Santa-Cruz, wir unterzeichneten Kommiſſarien unter der Beglaubigung und dem königlichen Worte unſrer erlauchten Mandanten, daß die oben beſagten ſechs Artikel, ſo wie ſie abgefaßt ſind, beobachtet und erfüllt werden ſollen, und kraft der Ermächtigung, welche uns die beſagten Vollmachten verleihen, unterzeichnen und beſtätigen wir dieſelben, damit von dieſem Augenblike an ihre Vollziehung beginne, Wirkung zu haben durch die Prokuration, die durch Se. k. H. den Prinzen Auguſt nach Liſſabon geſandt werden wird. Zu deſſen Urkunde unterzeichnen wir den gegenwärtigen Vermählungsvertrag, und drüken demſelben unſre Siegel auf. Gegeben zu München, 8 Nov. 1834. (Unterz.) Ildefonſo Leopoldo Bayard. Der Graf Mejean."

Spanien.

(Aus der Korreſp. der Times.) Madrid, 20 Dec. Man ſpricht fortwährend von dem Beſtehen einer Verſchwörung, beſonders unter der Geiſtlichkeit, und Beweiſe davon hat man an verſchiedenen Orten gefunden. Vor einigen Tagen wurde ein Geiſtlicher feſtgenommen, während er eben verkleidet über die portugieſiſche Gränze entfliehen wollte; als der Befehl zu ſeiner Hinrichtung gegeben ward, erklärte er, in der Hauptſtadt jeder Provinz beſtehe eine Carliſten-Junta. Um ſein Leben zu retten, gab er Details, und bewies durch vorgelegte Papiere, daß dieſe geheime Geſellſchaft oder Verſchwörung über ganz Spanien verbreitet ſey. Seine Ausſagen gingen darauf hinaus: 1) der Zwek der Geſellſchaft ſey die Aufrechthaltung der Religion, der bourboniſchen Dynaſtie und der Legitimität; 2) das Hauptorgan der Geſellſchaft habe ſeinen Siz in Madrid; 3) ihr Schirmherr ſey König Karl V; 4) in jeder Provinz ſey ein älterer Bundesbruder Kommiſſair, um alle neu eintretenden Mitglieder zur Verſchwiegenheit und zu thätigem Wirken für die Zweke der Geſellſchaft zu beeidigen; 5) der ältere Bruder, der allein alle übrigen kenne, ſey berechtigt, Mitglieder, die ſich vergehen, leichter oder ſchwerer, ſelbſt mit dem Tode zu beſtrafen; 6) um Verdacht zu vermeiden, würden keine Verſammlungen gehalten; und 7) alle ſeyen verbunden, alle ihre Macht und ihren Einfluß anzuwenden, um Perſonen, die der Geſellſchaft nüzlich ſeyn können, in Aemtern und Stellen zu erhalten.

ed by Google

Man sagt, die Regierung kenne das Daseyn dieser Gesellschaft und ihre Tendenz seit einem Jahre; aber die Schwierigkeit, verdächtige Individuen, wenn man sie festgenommen, zu überführen und zu bestrafen, verhindere sie zu Gewaltmaaßregeln und Verhaftungen zu greifen. Lebenszeichen dieser Gesellschaft finden Manche in den zahlreichen Räuberbanden, von denen man täglich aus den verschiedenen Provinzen hört, daß sie entweder Frevel verüben, oder von den Behörden angegriffen und getödtet werden. Lezteres war der Fall mit dem berüchtigten Straßenräuber Pablo Santos, der am Engpasse des Guadaramagebirgs eingeholt und erschossen wurde." — Der Madrider Korrespondent der Allg. Z. hat, im Widerspruche mit der Angabe französischer Blätter, berichtet, daß der für Don Sebastian beantragte Jahrsgehalt von der Procuradorenkammer verweigert worden sey. Dis wird von dem Korrespondenten der Times bestätigt, mit dem Bemerken: „Seine Abwesenheit in Neapel, dessen König, weil er den Prätendenten Don Carlos zu unterstüzen geneigt ist, hier keine große Zuneigung genießt, that ihm schlechte Dienste, und so sehr auch die Minister kämpften, um den Antrag auf jährliche 12,000 Pf. für ihn durchzusezen, ward er dennoch mit 65 gegen 22 Stimmen von den Cortes verworfen. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß 17 Mitglieder sich bei dieser Gelegenheit des Stimmens enthielten, als schiene ihnen jene Verweigerung ungerecht, weil sie den von Ferdinand VII bei der Vermählung Don Sebastians mit der Prinzessin von Neapel unterzeichneten Artikeln entgegen." — 24 Dec. Heute als am Weihnachtsabend geben sich die Einwohner Madrids einer festlichen Heiterkeit hin. Die Schauspieler und Schauspielerinnen der verschiedenen Theater vertauschen heute ihre Rollen und ihre Anzüge: erstere stellen die Frauen und leztere die Männer dar. Eine Uebersezung von Molière's Tartuffe ward auf einer der Bühnen gespielt, und am Schlusse des Stüks erschien die Königin-Regentin. Ihre Maj. wurde bei ihrem Eintritte mit vielem Beifalle begrüßt, hielt sich aber mehr im Hintergrunde der königlichen Loge. Der Tartuffe erregte großen Applaus, zumal da man wußte, daß Muñoz, der Liebling der Königin, einen Jesuiten zum Bruder hat. Das Mißfallen über diese Verbindung ist sehr groß, und hat der Königin einen großen Theil ihrer Popularität entzogen; denn die Spanier der Mittelklassen besizen zu viel Charakter, als daß sie das an der Königin loben sollten, was sie am Weibe verachten. Zum Beschlusse des Lustspiels wurden von den Schauspielern Coplas vorgetragen, worin die aufeinander reimenden Namen Christina und Mina sehr oft vorkamen. Eine andre merkwürdige Sitte herrscht unter dem Militair im ganzen Lande. In dieser Nacht geben nämlich die Offiziere jeder Kompagnie den Soldaten in ihren Quartieren eine Mahlzeit, wobei die Offiziere an der Tafel aufwarten. Es ist eine Ueberlieferung der alten Saturnalien; die Soldaten machen Reime, in denen sie ihre Offiziere loben, oder wohl auch mit humoristischer Feimüthigkeit durchziehen.

Schweiz.

*** Bern, 6 Jan. Der neue Vorort hat zwar noch kein Zeichen seines politischen Lebens von sich gegeben; allein es ist nicht schwierig zu errathen, wie dieses ausfallen werde. Ungeachtet die Erklärung des Wiener Kabinets, welches das Memorandum ungenügend gefunden haben soll, noch nicht offiziell bekannt gemacht ist, so hat es doch seine volle Richtigkeit damit. Wenn man früher den schweizerischen Regierungen schon öfters den Vorwurf der Unerfahrenheit im diplomatischen Verkehre gemacht hat, und dagegen jezt einige Spötter behaupten wollten, Bern habe seit neuerer Zeit, besonders in jenem lezten Akte auffallende Fortschritte in der diplomatischen Sprache an den Tag gelegt, und werde sich darin noch mehr vervollkommnen, seitdem das Bundesarchiv ihm zur Aufbewahrung übergeben sey, so ist nur zu bedauern, daß eben jezt eine Macht, statt neue Versicherungen von freundnachbarlichen Gesinnungen zu geben, nun geradezu jenes diplomatische Schreiben Berns für ungenügend erklärt. Uebrigens hat, um die Sache von ihrer ernsten Seite zu betrachten, das Wiener Kabinet den Vorort in eine mißliche Lage versezt, und man hört manche Stimmen, welche (doch wohl mit Unrecht) der Persönlichkeit des eidgenössischen Geschäftsträgers in Wien einige Schuld zuschreiben wollen. Hätte sich jene Macht, sagen sie, durch den Inhalt des Memorandums auch nur wenigstens scheinbar zufrieden stellen lassen, so müßten wir uns sehr täuschen, wenn der Stand Bern nicht in gleichem Sinne, wie er seit einigen Monaten handelte, in seinen Konzessionen fortgefahren hätte, und Hr. v. Bombelles wäre vielleicht schon nach Bern zurükgekehrt. Durch diese Zurükweisung aber dürfte die Regierung wieder auf ihr früheres Extrem getrieben werden, da die öffentliche Stimme, auf der allein die Macht und das Ansehen einer republikanischen Regierung beruhen, sich über diese Gegenstände schon zu deutlich ausgesprochen hat. Unter diesen Umständen sehen nun die Radikalen mit gespannter Erwartung einer Erklärung des Vororts entgegen. Den Inhalt der neuen östreichischen Note, von welcher die heutigen Blätter sprechen, kennt man noch nicht.

Gerichtliche Bekanntmachungen

[2864]³ **Ediktal-Ladung.**

Die Schuldurkunde No. 248. Ständes-Anlehen dd. 17 Oktober 1796. im Betrage zu 500 fl. 50 kr., auf die Hofmark Egmating lautend, ist verloren gegangen. Auf Antrag der Baron von Hornsteinschen Güter-Administration soll diese Urkunde amortisirt werden.

Man fordert daher den etwaigen Inhaber derselben auf, die in Händen habende Urkunde

binnen sechs Monaten

bei Gericht dahier um so mehr zu produziren, als nach Verlauf dieser Frist die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 5 December 1854.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld.
Zeiller.

[3034]³ **Verkauf verschiedener Staatspapiere.**

Auf Imploration der Erbsinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1855, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 17 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stüke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 4% zu 250 fl. Curr., der erste am 1 Jänner 1855 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothschildloos vom 1 Mai 1820. Serie 206. No. 53,522. ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 51 St. polnische Loose, jedes auf 500 poln. fl. lautend, vom Frankl'schen Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 December 1854.

Königl. bayer. Kreis u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

[42]¹ **Bekanntmachung.**

Joseph Pfaffel, Sohn des verstorbenen Krapfenbräuers Andreas Pfaffel von hier, geboren am 16 Februar 1757, ist seit dem Jahre

Digitized by Google

1800 landesabwesend, ohne daß seitdem von dessen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Da für denselben jedoch bei diesseitigem Gerichte ein Vermögen von 665 fl. 36½ kr. vorliegt, so werden Joseph Pfaffel, oder dessen rechtmäßige Descendenten aufgefordert, sich binnen 6 Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte mit den nöthigen Legitimationen versehen zu melden, außerdem Jos. Pfaffel als verschollen erklärt, und sein diesseits vorliegendes Vermögen den nächsten Intestat-Erben gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Am 30 December 1834.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Lerchenfeld.

Mößl.

---

[35] 3

Ediktalladung.

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grünbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

---

[32] 1

Bekanntmachung.

Da die Obligationen nachstehender bei der Schwazer-Kreditkasse in Tyrol angelegten Stiftungskapitalien

a) für die 3 Heiligen-Kapelle Heimenkirch ddo. 21 Novbr. 1788 Nro. 1523 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. ddo. 30 Decbr. 1788 Nro. 1772 per 83 fl. 20 kr. W. W. oder 100 fl. R. W. ddo. 1 März 1789 Nro. 570 per 125 fl. W. W. oder 150 fl. R. W. ddo. 16 April 1789 Nro. 1918 per 60 fl. W. W. oder 72 fl. R. W.

b) für die Muttergottes-Kapelle Weiler, ddo. 1 März 1789 Nro. 1524 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. und

c) für die St. Sebastians-Kapelle dahier ddo. 16 April 1789 Nro. 1916 per 55 fl. W. W. oder 66 fl. R. W. nicht mehr aufgefunden werden können, so werden in Gemäßheit eines Regierungs-Rescriptes vom 22 November l. Js. diejenigen, welche auf diese Kapitalien ein Recht zu haben glauben, zur Anmeldung innerhalb sechs Monaten bei Verlust desselben hiemit öffentlich vorgeladen.

Weiler, am 18 Dec. 1834.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl, Landrichter.

1] 1

Tübingen.

Ediktalladung.

Gegen Jakob Friedrich Röhm von Wittershausen, Oberamts Sulz, welcher im Mai d. J. nach Amerika ausgewandert ist, ist auf die Bitte seiner Ehefrau Catharina, geb. Fischer in Wittershausen, aus dem Grunde der böslichen Verlassung der Ehescheidungsprozeß erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 18 März 1835

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Röhm, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 24 December 1834.

v. Weber.

[3022] 2

Vorladungs-Edikt.

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 8 Oktober 1763 geboren, Sohn des als Glashändler am 14 März 1804 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 16 Februar 1805 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hilisch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1801 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schicksalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Ferstl dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desselben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

um so gewisser bei diesem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch seinen obgenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieser Zeit nicht erscheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens sezen würde, zur Todeserklärung geschritten und sein in beiläufig 2000 fl. R. W. bestehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Gesezen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1834.

Kaiserl. königl. Stadt- und Landrecht.

Joh. Ritter v. Jenni, Präsident.

Liefer, Landrath.

v. Mersi, Rathssupplent.

Jos. v. Kappeller, Sekretair.

[2995] 3

Oeffentliche Aufforderung.

Der hiesige Ortsbürger und Tabakfabrikant Joh. Wolf, hat sich Ende Julius d. J. von hier entfernt und ist bis jezt weder zurückgekehrt noch hat er Anordnungen wegen der Verwaltung seines Vermögens getroffen. Da bis jezt alle Versuche seinen dermaligen Aufenthaltsort zu ermitteln erfolglos geblieben, auch von mehreren Seiten Forderungen wider ihn angezeigt worden sind, so wird Johann Wolf von Rödelheim hierdurch öffentlich aufgefordert sich um so gewisser

binnen zwei Monaten a dato

entweder in Selbstperson oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten der Verwaltung seines Vermögens zu unterziehen, als sonst von Amts wegen ein Curator absentis für ihn bestellt, dieser zur gerichtlichen und außergerichtlichen Betreibung seiner Geschäfte autorisirt werden wird, und er, Joh. Wolf, sich die hierdurch für ihn erwachsenden nachtheiligen Folgen ganz allein selbst zuzuschreiben hat.

Rödelheim, den 12 December 1834.

Großherzogl. hess. gräfl. Solms'sches Landgericht.

Dr. Buff.

[3039] 2

Ediktal-Ladung.

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Maienschein, Anna Margaretha, gebornе Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schwester des im Jahre 1811 mit den großherzoglich frankfurtischen Truppen nach Rußland marschirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Testamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hiermit öffentlich vorgeladen, sich im Termine

den 29 Junius k. Js.

als solche zu legitimiren und dessen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigen Falls dasselbe seiner oberwähnten Schwester als dessen nächster Seitenverwandtin ohne Kaution wird überwiesen werden.

Schwarzenfels, am 25 December 1834.

Kurfürstliches Justizamt hierselbst.

Scheffer.

vdt. Lambert.

[2996] 3

Großherzoglich badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

Versteigerung badischer Anlehens-Loose.

Dienstags, den 20 Januar 1835, Vormittags 10 Uhr, werden auf diesseitiger Kanzlei 400 Stück Loose vom badischen Staatsanlehen bei Goll und Haber de 1820 in passenden Abtheilungen gegen baare Zahlung versteigert und den Meistbietenden ohne Ratifikations-Vorbehalt zugeschlagen werden.

Karlsruhe, den 24 December 1834.

C. Kerler.

vdt. Müller.

Litterarische Anzeigen.

[6] 3 In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben, in Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowitz zu beziehen:

Geschichte der englischen Civilliste

verfaßt von

Dr. Constantin Höfler.

gr. 8. Velinp. Preis 20 kr.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3007] **Neue Unterrichtsbücher.**

E. A. Roßmäßler, Prof., system. Uebersicht des Thierreiches; ein Leitfaden. Zweite vermehrte Auflage mit einem Atlas von 12 Tafeln in Fol. Prän.-Pr. bis zur Ostermesse 1835, 1 Thlr. Ladenpreis 5 Thlr.

E. J. Hauschild, Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen in das Französische, mit fortlaufender Hinweisung auf dessen französische Grammatik. Prän.-Pr. 18 gr. Ladenpreis 1 Thlr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3013] Der

Nibelungen Lied.

Frei übersezt

von H. v. Rebenstock,

königlichem Hauptmann im Kadetten-Korps.

Ausgabe auf geglättetem Velinpapier und in elegantem Einbande. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs, der Schweiz u. s. w.

Potsdam, im Decbr. 1834.

Die Buchhandlung v. Riegel.

Digitized by Google

[50] **Litterarische Anzeige.**

Die im Verlage der Unterzeichneten erscheinende

Zeitschrift
für
Philosophie u. kathol. Theologie.

In Verbindung mit den Herren: Prof. Baltzer in Breslau, Prof. Binnde, Prof. Boner, Domkap. u. Präses Braun in Trier, Domkap. u. Prof. Brockmann in Münster, Regierungs- u. Schulrath Brüggemann in Koblenz, D. Brüggemann in Arnsberg, Prof. Elvenich in Breslau, Prof. Esser in Münster, Subregens Gau in Köln, D. Hock, Kaltenbaeck in Wien, Prof. Kaufmann in Bonn, Prof. Kreuser in Köln, D. Kruhl, D. Kutzen in Breslau, D. Lenhen in Köln, Prof. G. Müller in Trier, Domkap. München in Köln, Prof. Neuhaus in Münster, D. Pabst in Wien, D. Reber in Köln, Domkap. Regenbrecht in Posen, Domkap. u. Prof. Ritter in Breslau, Prof. Ritter in Bonn, Prof. Rosenbaum, Prof. Scholl in Trier, Prof. Schopen in Bonn, Prof. Schwann in Brauensberg, D. Smets in Münstereifel, Direktor Soekeland in Coesfeld, Dom prediger Eman, Veith in Wien, Prof. Butlers in Gießen, Domkap. u. Präses Weiß in Köln, Prof. Welter in Münster, D. Wüllner in Düsseldorf u. A.,

herausgegeben von

D. Achterfeldt, D. Braun, D. Scholz und D. Vogelsang,

Professoren an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

von welcher bis jetzt elf Hefte, das erste in zweiter Auflage, erschienen sind und das zwölfte unter der Presse ist, wird auch im kommenden Jahre 1855 ununterbrochen fortgesetzt.

Ein empfehlendes Wort beizufügen, möchte um so überflüssiger seyn, je mehr das stimmfähige wissenschaftliche Publikum seit dem dreijährigen Erscheinen der Zeitschrift sich mit ihrem Geiste befreundet hat und sowohl die große Reichhaltigkeit als die Gediegenheit ihres Inhaltes durch die ausgezeichnetsten und kompetentesten Richter gerühmt worden ist und durch die stets zunehmende Anzahl der Subscribenten fortwährend anerkannt wird.

Die „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie" erscheint vierteljährig in Heften von etwa 16 Bogen, deren jedes nur 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein. oder 1 fl. 30 kr. C. M. kostet, und enthält: 1) Abhandlungen, und zwar a. rein philosophische, insbesondere auch pädagogische; b. rein theologische, sowohl aus dem Gebiete der eigentlichen Theologie, d. i. der Dogmatik und Moraltheologie, als auch aus den Hülfswissenschaften, d. i. aus der Exegese, Kirchengeschichte, Archäologie, Patristik; dann aus der Pastoraltheologie und Liturgik c. philosophisch-theologische; d. kirchenrechtliche; 2) Recensionen über Werke des eben angegebenen Inhaltes; 3) Antikritiken; 4) Miszellen und Korrespondenz-Nachrichten, welche Denkwürdigkeiten und Begebenheiten im Schul- und Kirchenwesen mittheilen werden.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz nehmen Bestellungen an, die wir baldigst zu machen bitten, um danach die Stärke der Auflage bestimmen zu können.

Köln, im December 1854.

M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Zu geneigten Aufträgen empfehlen sich: C. Gerold'sche Buchhandlung in Wien. G. P. Aderholz und J. Max u. Komp. in Breslau. C. A. Hartleben in Pesth.

[3037] **Ankündigung.**

Die unterzeichnete Handlung hat die Druckschrift:

Geographische Beschreibung des Erzbisthums Bamberg, nebst kurzer Uebersicht der Suffragan-Diöcesen Würzburg, Eichstädt und Speyer, von Dr. Joseph Anton Eisenmann, Domkapitular, geistlichem und Consistorialrathe zu Bamberg. Bamberg, 1838; u. s. w.

durch Kauf in ihren Verlag übernommen.

Dieses Werk, durch den mittelst Rescript vom 12 Junius 1828 ausgedrückten Wunsch des königl. Staatsministeriums des Innern veranlaßt, ist schon durch den schriftstellerischen Ruf seines Verfassers empfohlen, erfreut sich aber auch der günstigsten Beurtheilungen in mehreren kritischen Blättern und kan in der That als Muster für die geographische Beschreibung eines jeden Bisthums gelten. Dasselbe hat nicht nur für die Bamberger Diöcesan-Clerisei, sondern auch für jeden Geistlichen und überhaupt für jeden Gebildeten höhes Interesse. Durch die käufliche Uebernahme dieses Werkes hiezu in Stand gesetzt, hat unterfertigte Handlung sich entschlossen, um den Ankauf zu erleichtern und hiedurch zur größeren Verbreitung dieses nützlichen Werkes beizutragen, den bisherigen Ladenpreis von 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr. auf 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. herabzusetzen, womit zugleich ein Nachtrag der vom März 1833 bis zum Anfange des Jahres 1855 geschehenen bezüglichen Veränderungen verabfolgt wird.

Bamberg, den 20 December 1854.

J. C. Dresch'sche Buch- und Kunsthandlung.

Obiges ist durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg zu erhalten.

[3034] Bei A. W. Hayn in Berlin ist erschienen und in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Ernst und Scherz

von H. Clauren.

Erstes Bändchen.

Preis 1 Rthlr. 8 sgr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

Russen und Polen, Schweden und Dänen, Engländer und Franzosen haben mehrere Erzeugnisse dieses glücklichen Schriftstellers in die Sprachen ihres Landes übersetzt; wohl ist kein Nachdrucker in Deutschland, der dessen Werke nicht unter seine räuberische Presse gebracht hätte, und nur wenig Belletristen werden es seyn, deren Schriften so stark aufgelegt werden mußten, um die Lesegierde des Publikums zu befriedigen. Etwas Gutes muß also doch an dem seyn, was der Verfasser aus der Fülle seines Geistes und aus der Tiefe seines Herzens seiner Mitwelt spendete; daß beide Quelle noch nicht erschöpft sind, beweist vorliegende Erzählung.

[3005] Bei G. D. Bädeker in Essen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Andr. Reed,

Keine Erdichtung.

Eine Erzählung aus interessanten Thatsachen der neuern Zeit gezogen. Aus dem Englischen frei übertragen. In besonderer Beziehung auf die Bildung des männlichen Geschlechts. broch.

Preis 1 Thlr. 6 gGr.

Dieses gediegene Werk fand in England einen solchen Beifall, daß sieben neue Auflagen rasch nach einander folgten. Der würdige Verfasser hat es vorzugsweise „der Jugend, als der Blüthe der jetzigen und der Hoffnung der künftigen Geschlechter" gewidmet, und meint, „daß er ihre Freuden mitzugenießen verstehe, mit ihren Gefahren bekannt geworden sey, und ihr Wohl auf das innigste wünsche."

Bildniß

von

Dr. F. W. Krummacher,

Prediger zu Gemarke;

gezeichnet von W. v. Kügelgen.

Preis 16 gGr.

Das sprechend getroffene Bildniß dieses ausgezeichneten Kanzelredners ist circa 24 Zoll hoch und 16 Zoll breit und wird gewiß seinen Freunden ein äußerst willkommenes Geschenk seyn.

Gerhard Tersteegen,

Weg der Wahrheit,

die da ist nach der Gottseligkeit.

Siebente Auflage.

Preis 14 gGr.

Dieses Buch, welches zu den vorzüglichsten Schriften des wahrhaft ehrwürdigen Gerhard Tersteegen gehört, hat lange im Buchhandel gefehlt. Der Verleger, der von einigen Jahren sämmtliche Werke dieses trefflichen Mannes übernommen hat, glaubte daher vielen Verehrern desselben eine Freude zu machen, wenn er auch hiervon wieder eine neue Auflage veranstaltete. Sie ist nunmehr erschienen und kann, wie alle andern Schriften desselben Verfassers, durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

[3036] Auf die vielen Anfragen wegen der hier selbst im Druck herausgekommenen

Sammlung aller Ergänzungen und Erklärungen zum bayerischen Strafgesetzbuche

erkläre ich hierdurch, daß nur wenige Exemplare dieser Sammlung zum Gebrauche der resp. Herren Beamten des Obermaintreises gedruckt wurden, daß aber der Verfasser, Hr. Vicepräsident v. Spies, diese Sammlung, in welche sich mehrere Fehler eingeschlichen hatten, von Neuem auf das sorgfältigste revidirt hat, und dieselbe binnen sechs Wochen in meinem Verlage erscheinen wird.

Bis zum 1 Febr. 1855 wird ein Subscriptionspreis von 1 fl. oder 15 gr. bestehen, und kan bei jeder soliden Buchhandlung subscribirt werden (namentlich bei der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg). Alle Bestellungen und Subscriptionslisten aber, welche mir nach dem 1 Febr. 1855 zukommen, kan ich nur zu dem dann eintretenden Ladenpreise von 1 fl. 30 kr. oder 20 gr. effektuiren.

Bamberg, 15 Dec. 1854.

J. C. Dresch.

by Google

[29] Anzeige für Theologen.

Um den P. T. **Kandidaten der Theologie** die Anſchaffung von Joh. Mich. Sailers **Handbuch der chriſtl. Moral, zunächſt für künftige Seelſorger** ꝛc. 3 Bände in gr. 8. zu erleichtern, iſt der Preis dieſes vortrefflichen Buches auf 2 fl. 24 kr. (1 Thlr. 14 gr.) netto herabgeſezt, und daſſelbe hiefür durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen.

Die Lentner'ſche Buchhandlung in München.

---

[34] Waſſer-Heilkunde.

Auch der Ungläubigſte muß nun wol bekehrt werden, da ſelbſt der große Arzt Hufeland die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern, im — Waſſer findet, und dem Profeſſor Oertel, dem Wiederherſteller dieſer Kunſt der Alten, Dank zollt.

Wer ſich näher mit der Waſſer-Heilkunde bekannt machen will, dem zeigen wir hier die Hauptwerke an:

Oertel, Profeſſor in Ansbach, die allerneuſten Waſſerkuren, eine Heilſchrift für Jedermann. 14 Hefte. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 36 kr.

Deſſen Anweiſung zum heilſamen Waſſergebrauch für Menſchen und Vieh in den gangbarſten Krankheiten u. Leibesgebrechen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Hahn, Dr. Joh. Sig., Unterricht von der Heilkraft des friſchen Waſſers. Nunmehr nach Ausdruk und Inhalt völlig umgearbeitet und zeitgemäß umgeſtaltet vom Profeſſor Oertel in Ansbach. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Smith, Dr. John, engliſcher Naturarzt, über die heilſame Kraft des gemeinen Waſſers. Aus dem Engliſchen. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage vom Profeſſor Oertel. 8. 8 ggr. oder 36 kr.

und wünſchen, daß ſie Jedermann, beſonders Aerzte, vorurtheilsfrei prüfen, beherzigen und — benuzen mögen. Im Waſſer liegt eine Wunderkraft; das zeugen Tauſende, das zeugt die ganze Natur!

Nürnberg, im Januar 1835.

Campe'ſche Buchhandlung.

[5017] Anerkannt zwekmäßige

Hülfsmittel

zur Erlernung der deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen u. engliſchen Sprache. Verlag der Buchhandlung v. C. F. Amelang in Berlin (Brüderſtraße Nro. 11) u. durch ſämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Arnaud, L., Nouveau Recueil de Fables et de morceaux choisis des meilleurs poëtes françois, avec des remarques grammaticales etc. ½ Thlr. — Iſe, A., der kleine Franzoſe. IV. Aufl. ⅓ Thlr. — Iſe, faßlicher Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. ⅔ Thlr. — Iſe, Anleitung und Materialien zum Ueberſezen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche. ½ Thlr. — Iſe, ausführlicher Rathgeber in der franzöſ. Sprache oder alphabetiſch geordnetes Hülfswörterbuch zur Rechtſchreibung, Ausſprache, Gebrauch und Stellung der Wörter in ſchwierigen und zweifelhaften Fällen, nebſt Erklär. der franzöſ. Synonymen. 1½ Thlr. — Iſe, Le Secrétaire français ou l'art de la correspondance française. 1 Thlr. — Ponge, Manuel de la langue française à l'usage des écoles. 2 Tomes. à ½ Thlr. cpl. 1 Thlr. — Rollin, Dictionnaire de poche. Français-allemand et allemand-français. Nouvelle Edition. 1⅓ Thlr. — Schoppe, Mad. Amélie, Mélanges ou Recueil d'historiettes amusantes et instructives pour l'enfance. Traduit de l'allemand par H. Dabin. ¾ Thlr. — Schoppe, A., Le miroir ou contes moraux à l'usage de la jeunesse de 10 à 14 ans. Traduit de l'allemand par H. Dabin. ¾ Thlr. — Iſe, der kleine Italiener. 5/12 Thlr. — Valentini, Dr. und Prof., italieniſche Grammatik für Deutſche. 1½ Thlr. — Valentini, Dizionario portatile. Italiano-tedesco e tedesco-italiano. 2 Vols. 3 Thlr. — Burckhardt, Complete Pocket-Dictionary. Engliſch-deutſch und deutſch-engliſch. 2 Theile. II. Aufl. 2⅔ Thlr. — Burckhardt, English Reading Lessons oder engliſche Leſeſtücke. 1 Thlr. — Burckhardt, der kleine Engländer, oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigſten vorkommenden Wörter u. Redensarten zum Auswendiglernen. Engliſch und deutſch. II. Aufl. ⅓ Thlr. — Burckhardt, Vorſchule der engl. Sprache für Deutſche. ⅓ Thlr. — Burckhardt u. Joſt, Dr., ausführliches Lehrbuch der engliſchen Sprache. II. Aufl. 1⅚ Thlr. — Joſt, Dr., erklärendes Wörterbuch zu Shakspeare's plays. 1⅓ Thlr. — Schöler, New Grammar of the German Tongue. 1 Thlr. — Schoppe, A., Briefſteller für Damen, oder faßliche Anweiſung alle Arten von Briefen zu ſchreiben, nebſt einer deutſch. Sprach- und Schreiblehre. 1 Thlr. — Wollbeding, gemeinnüzlicher Briefſteller für das bürgerliche Geſchäftsleben. VII. Aufl. ⅙ Thlr. — Wollbeding, kleine theoretiſch praktiſche deutſche Sprachlehre. II. Aufl. ⅓ Thlr. — Wollbeding, Verdeutſchungswörterbuch. III. Aufl. 1⅔ Thlr. — Wilmſen, F. P., Lehrſtoff und Lehrgang des deutſchen Sprachunterrichts in Mädchenſchulen. ⅓ Thlr.

---

[58] In der Metzler'ſchen Buchhandlung in Stuttgart ſind erſchienen:

Arnold, J. F., praktiſche Grammatik der engliſchen Sprache. Nebſt einem Anhange von Uebungen zum Ueberſezen a. d. Deutſchen ins Engliſche u. a. d. Engl. ins Deutſche. Zweite verbeſſ. u. vermehrte Aufl. gr. 8. Pr. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Den Beifall, welcher der erſten Auflage wurde, verdient dieſe zweite durch ihre Verbeſſerungen und Korrektheit noch weit mehr.

Arnold, J. F., theoretiſch-praktiſche Grammatik der franzöſiſchen Sprache, für Deutſche, in einer leichten und faßlichen Darſtellung auf die einfachſten Regeln zurükgeführt. Zum Gebrauche in Schulen und beim Selbſtunterrichte. gr. 8. Pr. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Nach dem gleichen Plane bearbeitet wie die zweite Auflage der engl. Sprachlehre deſſelben Verfaſſers, darf dieſe franzöſ. Grammatik ſich gleich günſtige Aufnahme verſprechen und kann beſonders auch zur Einführung in Gewerbs- und Handelsſchulen, ſo wie in Anſtalten für Mädchen empfohlen werden.

Vollſtändiger alphabetiſcher Vereins-Zolltarif, enthaltend ein alphabetiſch geordnetes Verzeichnis aller Waaren, mit Angabe ihrer Ein- und Ausfuhr-Abgaben und der ſtattfindenden Tara-Vergütungen, nach dem 24 fl. Fuß u. Zollzentner. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Daſſelbe, nach preußiſchem Münzfuß, Maaß u. Gewicht. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

132 Zollreſolvirungs-Tafeln, enthaltend die Berechnung des Zollbetrags von 1 Loth bis 1000 Pfund Zollgewicht im 24 fl. Fuß für alle im Vereins-Zolltarif vorkommenden Zollſäze, wobei die geſezlichen Tara-Nachläſſe gleich abgezogen ſind. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Schüz, Dr., Katechismus für die Leichenſchauer, oder Belehrung über die Pflichten derſelben und Anweiſung, wie ſie ſich in allen Fällen zu verhalten haben. gr. 8. geh. 15 kr. oder 4 gr.

Dieſe Schrift wurde auf Befehl des königl. württembergiſchen Miniſteriums des Innern für jede württembergiſche Gemeinde in mehreren Exemplaren angeſchafft, was ihre Zwekmäßigkeit am beſten beweiſen dürfte.

Schimper, W., Reiſe nach Algier in den Jahren 1831 u. 1832, oder Beſchreibung der Stadt Algier und ihrer nächſten Umgebungen, vorzüglich der daſelbſt wohnenden Völkerſchaften, ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuche und des gegenwärtigen Zuſtands dieſer franzöſiſchen Kolonie. Herausgeg. von der Direktion des württemberg. naturhiſtor. Reiſe-Vereins. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz u. der öſtreichiſchen Monarchie, in Wien bei Mörſchner u. Jasper, Karl Gerold.

[5055] Im Kommiſſionsverlage der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung in Augsburg iſt eben erſchienen, und daſelbſt, wie durch alle ſoliden Buchhandlungen zu erhalten (namentlich in Wien bei Gerold, Gräz bei Ferſtl, Innsbruck bei Rauch, Klagenfurt bei Sigmund, Laibach bei v. Kleinmayr u. Paternolli, Peſth bei Eggenberger, Prag bei Haaſe Söhne, Olmüz bei Neugebauer, Breslau bei Max u. Komp.):

Unterricht
über das Bibelleſen
für katholiſche Chriſten.
Von
Franz Geiger,
Chorherr u. ehemal. Profeſſor der Theol. in Luzern.
Mit Approbation und Empfehlung des hochwürd. Biſchofs von Baſel.
gr. 8. Luzern. 1834. broſchirt 9 kr.

[39]

Pfennig-Ausgabe

in Heften à 6 gGr. oder 7½ Sgr.

(Auflage: 5000.)

Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in allen preußischen Buchhandlungen vorräthig):

Das erste Heft der

Geschichte des preulsischen Staates und Volkes,

für alle Stände bearbeitet

von

D. Eduard Heinel.

Geistreiche, höchst anziehende Darstellungsweise und ein edler, blühender Styl, verbunden mit einem allgemein verständlichen Vortrage, zeichnen das vorliegende Werk, dessen Zueignung Se. Majestät der König anzunehmen gewährt haben, vor hundert ähnlichen rühmlichst aus, und empfehlen wir dasselbe dringend allen Denen, welche eine gute Geschichte des Vaterlandes zu besizen wünschen. Der Herr Verfasser hat seinen Zwek, für alle Stände zu schreiben, trefflich erfüllt; das Werk sollte in keines Preußen Hause fehlen.

Das Werk wird, auf schönem Maschinen-Velinpapier sauber und korrekt gedrukt, aus 5 Bänden bestehen und jeder Band aus 6 bis 6 Heften von circa 7 Bogen. Regelmäßig alle 4 Wochen erscheint ein Heft, und da jedes Heft nur 7½ Sgr. kostet, so ist die Anschaffung dieses trefflichen Werkes auch dem Minderbegüterten leicht möglich.

---

[55] In der Buch-, Kunst- und Landkartenhandlung des Ferdinand von Ebner in Nürnberg ist erschienen und in der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg zu erhalten:

Kanzelrede

am

Lezten Abende des Jahres 1834.

gehalten von

Herrn Dekan Dr. G. E. F. Seidel.

gr. 8. geheftet. 9 kr.

[2986] **Für jeden gebildeten Augenarzt, Augenoperateur, Wundarzt etc.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica.

Nebst einem Anhange

über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik.

Von Dr. B. Stilling, Arzt zu Cassel.

Mit Abbildungen.

gr. 8. br. Preis: 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Es enthält diese Schrift die Ergebnisse einer grosen Anzahl von Versuchen an Thieraugen, und zum Theil an Menschenaugen, welche nach mehreren vom Verfasser neu erfundenen Methoden mit künstlichen Pupillen in der Sclerotica versehen wurden. Unter allen bisher üblichen Methoden, eine künstliche Pupille in der Sclerotica zu bilden, war nur die des Verfassers von einem Erfolge, wie man ihn von der genannten Operation erwarten durfte — welcher Erfolg allen früheren Methoden gänzlich auf die Dauer mangelte. — Es ist daher auch diese Schrift in mehreren der angesehensten Zeitschriften (s. Zeitschr. für Ophthalmologie, herausg. von *Ammon*. III. 3—4s Heft; Jahrbücher der gesammten Medizin, herausg. von *Schmidt*, 1834. Heft 3; Berliner medizinische Central-Zeitung, herausg. von *Fuchs*. 1834. St. 7; Göttingische gelehrte Anzeigen. 1834. Jan. Nro. 30. etc. etc.) als eine wahre Bereicherung der augenheilkundigen Literatur bezeichnet, und als nothwendig für jeden gebildeten Augenarzt überhaupt anerkannt worden.

Der Anhang enthält die Nachricht über die vom Verf. gemachten Versuche, die Hornhaut eines Thierauges an die Stelle der abgeschnittenen eines andern Thieres zu verpflanzen. — Aus dem Anhang erhellt, *dass es dem Verf. zuerst gelungen ist, diese Operation mit Glük zu verrichten*, und es ist demnach dieser Anhang als ein Haupt-Aktenstük für künftige Versuche und Bearbeitungen des Kapitels über die Keratoplastik zu betrachten.

N. G. Elwert.

---

[20] So eben ist nun vollständig erschienen:

Andronikos

von

Dr. Woldemar Seyffarth.

Verfasser der Reisetage, der bunten Briefe.

Drei Theile.

Leipzig. Ch. E. Kollmann.

4 Rthlr. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr. rhn.

Der Verfasser der Reisetage und der bunten Briefe ist dem lesenden Publikum hinlänglich bekannt, so daß ich zu dem oben stehenden einfachen Titel nur noch hinzuzusezen für nöthig halte, daß Andronikos unstreitig die vollendetste seiner Schriften ist.

[3028] **Für Lithographen.**

So eben ist in der J. B. Meyerschen Buchhandlung in Stuttgart erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der östreichischen Monarchie (in Wien bei Mörschner u. Jasper, Karl Gerold) und der Schweiz vorräthig:

Die Lithographie oder Beschreibung aller Mittel auf Stein zu zeichnen, von F. Tudot. Nach der zweiten, verb. u. verm. Ausg.; übers. v. C. F. D. 8. geh. Preis ¾ Thlr. preuß. od. 1 fl. 20 kr.

Die vorliegende Schrift, die neueste über die Kunst des Lithographirens, entwikelt nicht nur vollständiger, genauer und klarer als alle früheren, was zur Lithographie gehört, sondern erhält noch für Zeichner und Drukker vorzüglichen Werth durch ihre Menge praktischer Winke bei den verschiedenen Operationen der Lithographie. Besonders dürfte die sorgfältige Aufzählung der mancherlei Ursachen, welche dem Gelingen des Abdruktens entgegenstehen und der Zufälle, welchen der Verlust so vieler Abdrüke zuzuschreiben ist, so wie der Mittel zu deren Verhinderung, des Neuen und Nüzlichen viel enthalten und sehr Vielen willkommen seyn.

[3040] Das nüzlichste

Geschenk für Erwachsene.

Dr. F. E. Petri, gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener, mehr oder weniger, entbehrlichen Einmischungen. Sechste tausendfältig bereicherte Auflage. Eingebunden 5 Thlr. 12 gr. im Prän.-Pr., 4 Thlr. 12 gr. im Ladenpreise, durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung,
in Dresden und Leipzig.

---

[22] **Tabakschneid-Maschine.**

In Beziehung auf die unterm 22 Oktober 1834 in diesem Blatte durch mich geschehene Bekanntmachung einer neu erfundenen Schnupftabak-Schneidmaschine bringe ich heute zur Kenntniß, daß mit der ersten jezt vollkommen fertigen Maschine dieser Tage eine Probe gemacht wurde. Das Resultat davon war vollkommen befriedigend, indem innerhalb zwei Stunden von vierzig Pfund Karotten, welche auf gewöhnte Weise fein vorgeschnitten in die Maschine gebracht wurden, 30 Pfund fein und sehr egal geschnittenen Tabakes aufgestellt werden konnten.

Stuttgart am 29 Dec. 1834.

Johann Georg Mann.

---

[3] **Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.**

Wegen Ankauf eines Landguts hat sich Hr. Joseph Graf von Zech entschlossen, seinen lobelegenen Sitz Neuhofen bei Mittersendling, mit der darauf radizirten Gastwirthschaft und den dazu gehörigen 56 Tagwerk 84 Decimalen betragenden Gärten, Wiesen und Aekern, samt Wirthschaftsutensilien und Oekonomiefahrnissen, entweder im Ganzen, oder mit dem Vorbehalte der Oekonomie zu verkaufen oder zu verpachten.

Die herrliche Lage dieses allgemein beliebten Belustigungsortes in den Umgebungen der Hauptstadt ist zu bekannt, als daß es in dieser Beziehung einer weitern Erwähnung bedürfte.

Was die übrigen Gutsverhältnisse, dann die gewiß höchst billigen Kaufs- oder Pachtbedingungen betrift, ist der Unterzeichnete beauftragt, den Kaufs- oder Pachtlustigen hierüber die geeigneten Aufschlüsse zu geben, so wie auch die Kaufs- und Pachtanbote aufzunehmen.

Zu diesem Behufe belieben sich alle Kaufs- und Pachtliebhaber von Montag den 12ten bis Samstag den 17ten des künftigen Monats Januar in den Vormittagsstunden in der Prannersgasse, Haus Nr. 6. im ersten Stok einzufinden. Nach dem Auslaufe dieser Zeit wird der Verkaufs- oder Pachtabschluß nach der Konvenienz des Hrn. Eigenthümers gleich unmittelbar erfolgen, so daß die Gastwirthschaftsübergabe auch schon mit dem Eintritte des 1 Febr. künftigen Jahrs statt haben kan.

Die Verkaufs- und Pachtobjekte können in der Zwischenzeit in Mittersendling selbst in Augenschein genommen werden.

München, den 20 Dec. 1834.

B. M. v. Schmid.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 13. — 13 Januar 1835.

Spanien. (Gerüchte von einem Ministerwechsel.) — Großbritannien. (Anfang der Wahlen zu London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 13. Niederlande. — Schweden. — Türkei. (Briefe aus Belgrad und Triest.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 16. Die Industrieausstellung zu München. — Schreiben über Ostindien. — Großbritannien. — Briefe aus dem Großherzogthum Hessen und Hannover. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

(Journal des Débats.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege die Journale von Madrid vom 30 und 31 Dec. Die Procuradorenkammer fährt in Erörterung der Budgets der verschiedenen Ministerien fort. Die Amendements der Kommission erhielten meistens die Einwilligung der Minister. Man sprach zu Madrid in den lezten Tagen des Decembers viel von einer Kabinetsänderung.

(Messager.) Man gibt vorerst folgende Namen für ein neu zu errichtendes Ministerium in Madrid. Premierminister mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Torremeija; Justiz, Fleix; Inneres, Salas; Finanzen, Remisa. Llauder, Kriegsminister, und Figueroa, Seeminister, würden ihre Portefeuilles behalten.

(Eco del Comercio vom 30 Dec.) Die Gefahr von einer Veränderung des Ministeriums in einem retrograden Sinne scheint verschwunden, obgleich die Elemente dieser Trübung fortwährend vorhanden sind. Wir haben es oft gesagt: die Frage schwebt zwischen dem Fortschritt, dem Rükschreiten und dem status quo. Das Rükschreiten ist nicht mehr möglich. Schon die Idee davon hat selbst die Anhänger des Systems der Mäßigung so aufgebracht, daß das ministerielle Journal Abeja sich jezt der Opposition anschließt um die liberale Meynung zu unterstüzen, welche fortwährenden Fortschritt verlangt. Die Kombinationen, welche das gegenwärtige Ministerium bedrohen würden, können in der öffentlichen Meynung nur in dem Falle eine Stüze erhalten, wenn sie von dem Grundsaze ausgingen, daß die Staatsgewalt noch nicht Alles gethan hat, was sie, ohne sich zu kompromittiren, thun konnte. Die Depositarien der Autorität konnten durch die Aeußerungen der öffentlichen Meynung in den lezten Tagen sehen, daß ein klares und beständiges Fortfahren in den Fortschritten sie allein in ihren Posten befestigen und ihnen die öffentliche Achtung erwerben könne. Sollten die Thoren, welche ein rükgängiges System träumten, ans Ruder kommen, so würde ihre Herrschaft nur ephemer seyn. Schnell würde sich die ganze liberale Masse gegen sie zusammenstellen, und ihre Streite vergessen, die nicht auf Prinzipien beruhen, sondern blos deren mehr oder minder schnelle Anwendung betreffen.

(Revista, vom 30 Dec.) Die Gerüchte von einer Aenderung im Ministerium dauern fort und beunruhigen selbst diejenigen, die sich mit der gegenwärtigen Verwaltung nicht zufrieden zeigten. Wir für unsern Theil haben oft erklärt, daß wir den Gang dieser Verwaltung nicht billigen, wir würden also auch ihren Sturz für keine öffentliche Kalamität halten. Man erschrikt mit Unrecht vor gewissen Namen, die umgelaufen sind. Sollte aber auch ein Ministerium in retrogradem Sinne eingesezt werden, so könnte es nur kurz dauern, und müßte gewiß bald seine Stellen einer aufrichtig fortschreitenden Kombination abtreten. Wahr ist, daß das Gerücht von einer Aenderung den Argwohn vieler Liberalen erwekt hat. Sie sind der Ansicht, daß unter den gegenwärtigen kritischen Umständen die gegenwärtigen Minister allein im Stande sind, das Ruder zu führen, sowol wegen des Zaubers, den ihr Name auf das Publikum ausübt, als durch ihre Einsichten und ihre politischen Eigenschaften. Wir bestreiten ihr Verdienst nicht, glauben aber nicht, daß unsere Nation so arm an Talenten sey, um nur vier fähige Männer zu haben. Die notorische Uneinigkeit zwischen mehreren Mitgliedern des Kabinets macht allerdings dessen Dauer sehr prekair, und die lezte Sizung der Procuradorenkammer hat gezeigt, daß es durchaus nicht auf eine bestimmte Majorität rechnen kan.

Großbritannien.

London, 5 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛, ⅛.

Das Court-Journal beharrt darauf, daß der Marquis v. Londonderry noch immer nach St. Petersburg bestimmt sey, zu welchem Zwek er Anfang Februars nach London kommen und seine Anstalten zur Abreise treffen werde. Der Courier fügt bei: „Der Herzog von Wellington meldete als Staatssekretair des Auswärtigen die Ernennung des Marquis schriftlich nach St. Petersburg. Lord Rodens Schreiben, worin er seine Gründe zu Ablehnung der ihm angebotenen Lord-Steward-Stelle auseinandersezte, war an die höchste Person im Königreiche gerichtet."

Die zwei ersten Wahlen sind erfolgt. Sie fielen auf einen Reformer und einen Radikalen. Es ist auffallend, daß in dem großen, reichen und volkreichen Londoner Wahlbezirke Southwark auch nicht Ein Tory die Wahl streitig machte. Trotz dem war eine große Menschenmasse schon früh um die Hustings und in der ganzen Umgegend versammelt. Bald nach 11 Uhr erschien der High-Bailiff, begleitet von den beiden Kandidaten und ihren Committeen. Zwei angesehene Männer von Southwark, die HH. J. Ellis und W. Davis, schlugen die Bewerber vor, Hr. J. Humphery, einen reichen Kaufmann von Southwark, und schon früher dessen Vertreter, und Hrn. D. W. Harvey, früher in sechs Parlamenten Vertreter des Boroughs

Digitized by Google

Colchester, ein Ultraliberaler, von dem im lezten Parlament der Antrag auf Revision der Pensionsliste ausging, bei welchem das Ministerium beinah in der Minderzahl geblieben wäre. Da kein anderer Kandidat sich eingestellt hatte, und die versammelten Wähler die Vorgeschlagenen mit großem Applaus empfingen, wurden sie alsbald als gesezlich gewählt ausgerufen. Hr. Humphery dankte kurz, Hr. Harvey in längerer Rede. „Ich habe (sagte er unter Anderm) Sir R. Peels Manifest mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und nichts darin gefunden, was ich nicht immer und immer von ihm gehört hätte. Der gemeine Menschenverstand würde auf dieses Dokument etwa antworten: „Sir Robert, wenn es wirklich eure Absicht ist, ein Freund der Reformen zu seyn, warum habt ihr dann ein Parlament aufgelöst, das sich so bescheiden und der Reform so freundlich gezeigt hatte?" (Lärmender Beifall.) Wenn derselbe Sir Robert bei dem lezten großen Festmahle sagte, Alles, was die Nation bedürfe, sey Ruhe, welch' seltsame Anwendung machte er dann von seinen Worten, als er Sr. Maj. rieth, das lezte Parlament aufzulösen? Wenn der Tag kommen wird — und er kan nicht fern seyn — wo die Freisinnigen an die Spize der Regierung treten, was werden da die Tories und ihre Helfershelfer, ihre Schreiber und Skribler in den öffentlichen Blättern als Grund anführen, warum sie das Haus der Gemeinen inmitten der düstern Jahrszeit, inmitten des Winters aufgelöst haben? Warum? Weil die gegenwärtige Regierung recht gut weiß, daß sie nicht einen Tag, nicht eine Stunde bestehen kan, wenn sie nicht ein Parlament zusammenbringt, das ihr in ihren schändlichen Absichten beisteht. Der Borough von Southwark ist der erste, der dem Rufe des Königs antwortet. Die Antwort lautet: „Wir, der Borough von Southwark, haben John Humphery, Esq., und Daniel Whittle Harvey erwählt, um Ew. Maj. in Ihrem Konseil beizustehen." Ja, so Gott will, wir wollen ihm beistehen." (Großes Gelächter.) — Der Redner ging hierauf eine Reihe politischer Fragen durch, worauf wir morgen kurz zurükkommen werden.

In der Altstadt London begann ebenfalls am 5 Jan. die Wahl. Hier traten für die vier Repräsentantenstellen sieben Bewerber auf, vier von der Reform-, drei von der Torypartei. Die vier erstern sind bekannt: Grote, Wood, Crawford und Pattison. Die drei Tory-Kandidaten sind: Lyall, Ward und T. Wilson — die beiden erstern reiche Kaufleute der City; Lyall, Vertreter derselben schon im lezten Parlamente. Eine zahllose Menschenmenge war um Guildhall, dem Orte der Wahl, versammelt. Alle Kandidaten hielten Reden, die Liberalen, indem sie sich gegen den Vorwurf, als wären sie Destruktive, die Tories, indem sie sich gegen den Vorwurf, als wären sie blinde Conservative, verwahrten. Aus dem lachenden, fröhlichen Beifalle, der den erstern, aus dem Zischen und dem höhnenden Geschrei, das den leztern entgegen schallte, und alle ihre Worte begleitete, konnte man bereits sehen, daß die Reformer und Radikalen in weit überwiegender Zahl gegenwärtig waren, was freilich bei solchen Versammlungen nicht als unbedingtes Wahrzeichen gilt, da viele wirkliche Wähler sich entfernt halten, und viele Nicht-Wähler sich einmischen. Hr. Lyall gab den Versuch, seine Grundsäze zu erklären, bald auf, da gerade da, wo er gemäßigte Reformen versprach, der wüthendste Lärmen seine Worte übertäubte, während ungeheurer Beifall erschallte, als Hr. Grote sagte: „Die Minister haben Erlaubniß erhalten, für einen Augenblik ihre Namen und ihre Wappen zu ändern; sie nennen sich Conservativ-Reformer; aber noch sind sie Tories durch und durch, Tories in Fleisch und Bein." Alderman Wood erklärte, als er den Namen eines Destruktiven von sich wies: „Seit vierzig Jahren stehe ich an der Spize eines großen Industrieunternehmens, und diese meiste Zeit hindurch war ich im Magistrate dieser Hauptstadt, ja habe selbst als Feldmarschall Dienste gethan." Diese scherzhafte Anspielung auf des „würdigen" Aldermans Dienste als Freiwilliger ward mit endlosem Gelächter und Beifall aufgenommen. Hr. Ward drükte sein volles Vertrauen auf die gegenwärtige Regierung aus; er werde Alles thun, zu ihrer Erhaltung beizutragen, und wolle nicht Ein Votum, außer unter dieser Bedingung. Man spreche von Reformen. Er erkenne die Reformbill an, sie sey die Reform, aber nichts wolle er von den Reformern, welche die Reform reformiren wollen. Da der Aufruhr der Menge immer größer wurde, rief er aus: „Das lezte, dem ich mich beugen werde, ist die Einschüchterung; ihr sollt mich nicht einschüchtern." Hr. Crawford sagte: „Wenn unsre Mitbewerber ihre Loyalität rühmen, so dürfen auch wir uns auf die unsre berufen. Ich glaube, daß Se. M. keinen loyalern Mann in seinen Besizungen hat, als ich bin. Ich liebe die Konstitution, und achte des Königs Prärogative so gut als irgend Jemand; ich erkenne an, daß der König in seinem vollen Rechte war, als er durch Aenderung seiner Minister die Prärogative ausübte, die er immer ausüben kan, wann und wie es ihm gefällt. Aber hier endet diese Prärogative. Würde sie nur ein Jota weiter geführt, wo blieben dann die Rechte des Volkes?" Hr. Pattison endlich, der Gouverneur der Bank von England, der neue liberale Kandidat, war der lezte Redner. „Ich fürchte (sagte er) daß bei dieser Gelegenheit sich irgend ein verborgener Rathgeber am Throne fand, der den Monarchen mißleitete. Er hatte sich sonst immer als einen patriotischen und konstitutionellen König erwiesen, denn ohne ihn würden wir nie die Reformbill erlangt haben. Die Sache des Landes liegt jezt in den Händen der Wähler, und ich vertraue darauf, daß sie siegreich seyn wird." Hierauf wurden nach einander die Namen der sieben Bewerber genannt, und die Versammlung aufgefordert, für die, welche sie wähle, die Hände aufzuheben. Für die Reformkandidaten erhoben sich mit wenigen Ausnahmen, die in der Menge kaum bemerkt wurden, alle Hände, so daß im Protokolle auch angeführt ist: Alle. Für die drei Torykandidaten erhoben sich nur etwa hundert. Der vorsizende Beamte erklärte, die Wahl sey auf die HH. Wood, Grote, Crawford und Pattison gefallen. Lauter Beifall und Hutschwenken empfing diese Ankündigung. Die Torykandidaten aber verlangten den Poll, d. h. die namentliche Abstimmung, die dann auch von den Gegenkandidaten gefordert und auf den folgenden Tag festgesezt wurde. In diesem Augenblik erschien auf dem Hustings der so eben in Southwark gewählte Hr. Harvey. Er ward enthusiastisch bewillkommt. Er schlug ein Dankvotum für die Sheriffs wegen ihrer ausgezeichneten Unparteilichkeit beim Wahlgeschäfte vor, wies dann auf die neuesten Vorgänge als Beweise, daß in der öffentlichen Meynung keine Reaktion eingetreten sey, wie man den Ohren des Königs eingeflüstert habe, und schloß endlich mit den Worten: „Ich

Digitized by Google

erblike in dieser wogenden Volksmasse ein Banner mit der Aufschrift: Kirche und Staat. Ja, rettet den Staat durch zeitige Reform, rettet die Kirche, indem ihr sie reinigt von ihren irdischen Beflekungen, und sie erfüllt mit den über jede Gefährde erhobenen Grundsäzen des ursprünglichen Christenthums." Rauschender Beifall erschallte. Der vorsizende Beamte erklärte die Versammlung für beendigt, und sezte den Anfang der Abstimmung auf den folgenden Tag um 9 Uhr an. Die zahllose Menge ging dann um halb vier Uhr ruhig auseinander.

Lord Stanley hat an die Wähler des nördlichen Bezirks der Grafschaft Lancaster folgende Adresse gerichtet: „Knowsley, 31 Dec. 1834. Meine Herren! Da die erwartete Auflösung des Parlaments heute verkündigt worden ist, so biete ich mich wieder als Kandidat für die Ehre an, den nördlichen Bezirk dieser Grafschaft im Parlamente zu vertreten. Mein Leben als Staatsmann in und außer dem Ministerium liegt offen vor Ihnen; meine politischen Grundsäze sind Ihnen wohl bekannt, und mein Gewissen sagt mir, daß ich, seit Sie mich das Lezte-mal mit Ihrem Vertrauen beehrten, dieses durch nichts verwirkt habe. Ich bin, was ich immer war, ein eifriger und warmer Schuzredner solcher Reformen in unsern, sowol kirchlichen als bürgerlichen Institutionen, welche gerechte Beschwerden zu heben, die Nüzlichkeit dieser Institutionen zu erweitern und ihre Wirksamkeit zu erhöhen versprechen. Ich bin aber auch, wie ich es immer war, eifrig bestrebt, jene Institutionen gegen solche Neuerungen zu schüzen, die ihre Integrität oder ihr Daseyn gefährden könnten. Ich trat aus dem vorigen Ministerium zurük, weil ich, nachdem ich für die verschiedenen von ihm vorgeschlagenen Reformmaaßregeln von Herzen mitgewirkt, die zerstörerische Richtung eines wichtigen Schrittes fürchtete, dem es seine Zustimmung zu geben sich hatte verleiten lassen. Ich lehnte den Eintritt in das jezt gebildete Ministerium ab, weil ich keine öffentlichen Gründe hatte das Vertrauen zu hegen, daß es kühn und fest nach jenen Reformprinzipien handeln würde, die ich als wesentlich für die Volkswohlfahrt betrachte. Ich erscheine demnach vor Ihnen, ungefesselt durch irgend ein Parteiband, nur durch jene Prinzipien gebunden, wozu ich mich unabänderlich bekannte, nach denen ich beständig handelte, und um deren willen ich schon zweimal mit Ihrer Unterstüzung beehrt wurde. Sollten Sie mich wieder ins Parlament wählen, so würde ich mein Wort geben, darin weder das jezige noch sonst ein Ministerium zu unterstüzen oder zu bekämpfen. Fände ich, daß die Regierung des Königs, wie sie auch immer zusammengesezt wäre, den Prinzipien, woran sich meine Anhänglichkeit mit jedem Tage durch Nachdenken mehr und mehr befestigt, vollen und freien Spielraum gestattet, so würde ich ihr bei deren Durchführung meinen bescheidenen, aber aufrichtigen Beistand leisten; würde ich finden, daß sie leichtsinnig die Institutionen des Landes gefährdete, so würde ich diese Institutionen zu schüzen ernstlich bemüht seyn; würde ich sie mit der Heilung anerkannter Mißbräuche saumselig oder dem vernünftigen Verlangen nach gemäßigter Verbesserung wahnsinnig widerstrebend finden, so würde ich meine Einzelstimme mit der unermeßlichen Mehrzahl meiner Landsleute vereinigen, um sie zum stätigen Vorschreiten auf der Bahn unnachgiebiger, aber verfassungsmäßiger Reform zu nöthigen. Entschlossen nach diesen Prinzipien zu handeln — kein anderes Ziel im Auge als die Wohlfahrt unseres gemeinsamen Vaterlandes, und bereit Ihnen über jeden Theil meines früheren Benehmens oder meiner Absichten für die Zukunft die vollständigste Erläuterung, die Sie wünschen mögen, zu geben, bitte ich Sie hochachtungsvoll um Erneuerung des hohen Auftrags, womit Sie mich schon zweimal betraut haben. Ich habe die Ehre u. s. w. Stanley."

Am 30 Dec. waren Hr. Abercromby, Mitglied des vorigen Ministeriums, und Sir John Campbell, zu einer Versammlung der Wähler der Stadt Edinburg im Waterloo Hotel eingeladen. Sir John Campbell konnte, durch Amtsgeschäfte verhindert, nicht erscheinen; Hr. Abercromby aber fand sich ein, und wurde mit rauschendem Beifalle empfangen. Wir heben aus seiner längern Rede folgende Stellen aus: „Ich komme auf die Verwaltung Lord Melbourne's. Ich gehe bis zur Periode vor dem 15 Nov. 1834 zurük, und frage Sie, ob Sie sich einer Zeit erinnern, wo allgemeinere Ruhe im ganzen Lande, allgemeinere Zufriedenheit, mindere Besorgniß wegen der Absichten des Ministeriums und mindere Furcht vor einer Gefahr von außenher herrschte, als damals. Kennen Sie namentlich eine Zeit, wo das Vertrauen auf die Sicherheit des Eigenthums größer war als während jener Periode? Wenn aber dis wahr ist, wie kan es dann wahr seyn, daß jenes Ministerium aus einer Reihe rüksichtsloser Männer bestanden habe, die nach nichts trachteten, als Alles zu verwirren, alles Bestehende in Verwirrung zu stürzen? Wir verfolgten unsern geraden Weg in der vollen Ueberzeugung, daß wir das Vertrauen des Hauses besäßen, aber dieses, so wie das Vertrauen der Nation nur insofern zu bewahren hoffen dürften, als wir Maaßregeln vorschlügen, die uns zu einer solchen Unterstüzung berechtigten. Wir waren mit der reiflichen Erwägung jener Maaßregeln im Gange — wir hatten jene Punkte ausgesucht, von denen wir glaubten, daß sie das Volk zur Zeit am nächsten und tiefsten interessiren würden, und das Ministerium bereitete sie, als das Ergebniß der Berathungen eines einigen Kabinets, zur Vorlegung an das Parlament vor. So standen die Sachen, da trat ein lange vorausgesehenes Ereigniß ein — der Tod des Grafen Spencer. Die Folge war, daß Lord Althorp aus dem Unterhause trat und nicht länger Finanzminister seyn konnte; die Wiederbesezung dieser Stelle wurde nöthig. Am 13 Nov. verfügte sich Lord Melbourne nach Brighton, um Sr. Majestät die nöthig gewordenen Veränderungen vorzuschlagen, wie sie nach seiner Meynung am besten zu machen waren. Lord Melbourne kehrte am 14 zurük; es hatte dem Könige nicht gefallen, ihn mit jener Pflicht zu betrauen. Wir wurden durch Ausübung der königlichen Prärogative entfernt, und Niemand kan zweifeln, daß Se. Majestät hiebei nicht nur in vollem Einklange mit den bekannten Prinzipien der Verfassung, sondern auch auf eine Weise handelte, die er unter den gegebenen Umständen als die für sein Volk wohlthätigste betrachtete (hört!). Viele glauben, diese Prärogative sey etwas dem Souverain ganz eigenthümlich Angehöriges, und es sey unziemend über deren Ausübung Bemerkungen zu wagen. Nun meyne ich aber, ein Souverain besizt nur darum Prärogative, um sie zum Frommen des Volkes zu gebrauchen. (Beifall.) In ihnen liegen große und wichtige Pflichten, die mit

Digitized by Google

ruhiger Ueberlegung und Besonnenheit geübt seyn wollen, auch ist es ein großer Irrthum zu meynen, daß Niemand dafür verantwortlich sey. Die Minister müssen auch für diese Handlung des Souverains verantwortlich seyn. Ich will dis ganz deutlich machen. Angenommen, Se. Majestät findet es gerathen, seine Minister zu entlassen, er kan aber nicht ohne Ministerium seyn, sendet also nach einem seiner Unterthanen und sagt zu ihm: „Ich wünsche Sie zu meinem Minister zu ernennen.“ Dieser erwiedert: „Ich dachte, Sie hätten Minister?“ — „Nein, ich habe sie entlassen.“ Die Antwort ist: „Warum haben Sie sie entlassen?“ Wenn nun der Mann, dem der Fürst die Stelle seines ersten Ministers anbietet, jene Entlassung für einen unglüklichen Schritt hält, so sagt er: „Ich kan es nicht über mich nehmen Ew. Majestät zu dienen; denn wenn ich es thue, so werde ich für Handlungen, die ich mißbillige, verantwortlich werden, und sie zu vertheidigen verbunden seyn.“ (Lauter Beifall.) Klar ist es hiernach, wie die Sonne am Mittag, daß das nachfolgende Ministerium mit seiner Amtsannahme zugleich auch die Vertheidigung und die Verantwortlichkeit der Gründe übernimmt, aus denen das vorhergehende Ministerium entlassen wurde.“ (Beifall.) Hr. Abercromby äußerte hierauf, wie hoch er die Talente und die Redlichkeit Melbourne's achte, und nannte es ein unregelmäßiges und verfassungswidriges Verfahren, daß die ganze Regierungsgewalt Englands auf einige Wochen einem einzigen Manne übertragen worden sey, ein Beispiel, das unter andern Umständen von Andern nachgeahmt werden könnte, um besondere Absichten zu erreichen, und das vielleicht in den Händen eines ehrgeizigen Politikers zu höchstgefährlichen Versuchen, sowol für die Monarchie selbst als für die Volksfreiheiten, mißbraucht werden dürfte. Für Sir R. Peel, als Menschen, hege er die höchste Achtung; dis hindere ihn aber nicht, über dessen öffentliches Leben als Staatsmann, seine Meynung zu sagen. Sir Robert verstehe, wenn er von den Gesinnungen und Meynungen des Volkes rede, darunter die große Mehrzahl der Aristokratie, die Landeigenthümer und reichen Kapitalisten. Bei diesen mögen Peel's Ansichten allerdings Beifall finden. Ständen sie aber auch in Einklang mit den Gesinnungen der unterrichteten und denkenden Tausende, ja er dürfe wohl sagen, Millionen des Landes? Jene Doktrine möge ganz richtig gewesen seyn in frühern Zeiten, wo die ganze politische Gewalt in den Händen einer Oligarchie lag. Jezt hätten sich aber die Sachen gänzlich verändert, da die Konstitution dem Volke die Macht verleihe, seiner Meynung Kraft zu geben; daß das Volk diese seine Macht ausüben werde, hege er nicht den mindesten Zweifel. (Beifall.) Der Redner wiederholte, die Bahn, welche die Oppositionspartei verfolge, müsse zu traurigen Folgen führen. Von wem stehe nun die Abwendung dieser Gefahren zu erwarten? Er vertraue der neuen Wahlkörperschaft und den Mittelklassen der Nation; von ihrer Besonnenheit und Haltung in dem bevorstehenden Kampfe hänge das Heil des Landes ab. Schließlich beklagt Hr. Abercromby die bei Parlamentswahlen so oft vorkommenden Einschüchterungen und Bestechungen, so wie die herabwürdigenden Scenen gemeiner Rohheit und Trunkenheit, die dabei vorfallen, und fügte hinzu, bis die Wahlen auf eine reinere, vernünftigere und gesezlichere Weise vorgenommen werden könnten, fühle er sich der Verkürzung der Parlamentsdauer eher abgeneigt. Obgleich er daher für die Aufhebung der siebenjährigen Akte gestimmt, so hätte er doch lieber gewünscht, diese Frage wäre zur Zeit noch nicht aufgeworfen worden. Was die Frage wegen Abstimmung durch Kugelung betreffe, so wünsche er sehr, daß sie vermieden werden könne, denn er denke nur mit Widerwillen daran, eine so wichtige Pflicht auf geheime Weise ausüben zu sehen; sollten jedoch die Wähler durch Einschüchterung oder sonstwie an Ausübung ihres gesezlichen Rechtes nach ihrem Gewissen zu stimmen, verhindert werden, so wolle er ohne die mindeste Zögerung die Kugelung annehmen.

Frankreich.

Paris, 7 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 30; 3Proz. 77, 25; Falconnets 93, 85; span. ewige Rente 44; 3Proz. 27¼; Guebhard 41.

Fortsezung der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Thiers fährt fort: „Man spricht uns von unserer Lage, den Angeklagten gegenüber. Meine Herren, man ist immer Angeklagten gegenüber gut gestellt, wenn man milde und gnädig gegen sie gewesen. Wie kan man von der Gnade der Restauration sprechen? Ich erinnere Sie nur an jene interessante Wittwe, die sich der Legitimität zu Füßen warf; man stieß sie hart zurük. Wissen Sie, meine Herren, was man thun will? Man will Ihnen den Ursprung der Sünde aufbürden, weil Sie die Revolution gemacht haben.“ (Beifall im Centrum. Unterbrechung Links.) Hr. Thiers, nach der Linken gewendet: „Unsere Spaltungen, meine Herren, trennen Sie in diesem Augenblike nicht von uns; Ihre Sache ist die unsrige.“ (Großer Beifall im Centrum.) Hr. O. Barrot: „Wir wollen Sie nicht zum Advokaten.“ Hr. Thiers: „Meine Herren, Seyen wir immer einig gegen den gemeinschaftlichen Feind. Haben Sie vergessen, welches Prinzip die abgesezte Regierung voranstellte; sie wußte, wie wenig es mit dem Lande sympathisire, so daß sie sich nur der Bewachung fremder Soldaten und dem Schuze der heiligen Allianz anzuvertrauen wagte. Mit Schmerz, meine Herren, hat sich das Land in eine Revolution geworfen; ein Land ist nicht so unsinnig, um sich aus besonderm Geschmak und Vergnügen in eine Revolution zu stürzen. Nicht wir haben die Revolution nöthig gemacht; man hat das Land herausgefordert, und das Land hat auf diese Herausforderung durch eine Revolution geantwortet. (Beifall.) Glauben Sie, Hr. Berryer, daß Sie dem monarchischen Prinzip durch die Aeußerung dienen, es sey uns unmöglich, Ordnung im Lande herzustellen? Wenn das Land schwer zu regieren ist, so liegt der Grund darin, weil wir es voll von zorniger Aufregung, die Ihr hervorgebracht, gefunden haben. Wenn man uns Gefälligkeit gegen das Ausland vorgeworfen, wenn man uns der Servilität verdächtig beurtheilt hat, so geschah es, weil Ihr uns 14 Jahre hindurch vor dem Auslande herabgesezt habt. (Sehr gut! im Centrum.) Seht Ihr nicht, in eurer Bethörung, daß Ihr die Herstellung der Ordnung schwieriger, mühsamer macht; Ihr erschüttert die Garantien, unter denen Ihr lebt, Garantien, die Euch gestatten, Euch auf dieser Tribune mit aller Freiheit auszudrüken. Ihr solltet uns helfen, wenn Ihr unsere Vorgefühle verständet. (Bewegung. Längere Unterbrechung.) Ihr solltet sagen: „Ja, wir haben den Wagen in den Abgrund gestürzt, jezt aber müs-

Digitized by Google

sen wir uns den Männern anschließen, welche dem Strome Einhalt thun wollen." (Neue und lange Unterbrechung.) Wenn Ihr uns auch sagt, daß es nach Euch keine Justiz, keine Ordnung, keine Freiheit und keine Sicherheit mehr gebe; wenn Ihr uns auch sagt, daß nach Euch Alles zu Grunde gegangen sey; wenn Ihr uns auch das Land voll Gluth und Zorn überliefert habt, so werden wir doch diesen Zorn beschwichtigen, diese Gluth im Zaume halten." (Beifall.) Hr. Berryer tritt sogleich wieder gegen den vorigen Redner auf. Er sagt: „Die Rede des Ministers des Innern hat meiner Ansicht nach die Frage verrükt. (Im Centrum: Nein! Nein!) Wollen Sie ein anderes Wort, so muß ich sagen, daß sie die Frage, die ich abgehandelt, erweitert und zwar um Vieles; ich werde ihr inzwischen nicht entfliehen. Ich bin hieher gekommen, nicht um ein Prinzip, eine bestehende Regierung anzugreifen, nicht um auf eine vollbrachte Thatsache, die mich beherrscht, zurükzukommen; ich wollte über eine Frage, die an sich schon groß genug ist, im Interesse der Gerechtigkeit und der öffentlichen Moral sprechen; ich bin mit dem festen Entschlusse hieher gekommen, mich in der ganzen Ausdehnung meiner Betrachtungen auszudrüken, und die ganze Würde meiner Unabhängigkeit zu bewahren. Der Minister des Innern glaubte mir eine Art von Vorwurf darüber machen zu müssen, daß ich mich der Freiheit bedient, um mich vernehmen zu lassen. Sie rühmen sich, daß Sie mich haben hören wollen, mich, den meine Mitbürger ernannt haben, um ihre Meynungen auszudrüken und ihre Interessen zu vertheidigen! Brüsten Sie sich nicht, Herren Minister, mit dieser Freiheit, die Sie mir gelassen, denn sie ist die Bedingung Ihrer Existenz. Hätten Sie sie nicht versprochen, so würden Sie nicht existiren." Hr. Thiers: „Wir halten, was wir versprochen haben, und dis ist der Unterschied zwischen uns und Euch." Hr. Berryer: „Die Gedanken, die ich vor Ihnen ausdrüke, sind keine Eingebung des Bedürfnisses des Augenbliks; sie sind die Frucht des Nachdenkens meines ganzen Lebens. Ich habe sie nicht aus persönlichen oder vorübergehenden Rükfichten angenommen. Ohne gerade alt zu seyn, habe ich doch schon einige Erfahrung; meine Ueberzeugung und meine Gefühle waren die Vorschrift meines ganzen Betragens. Es wird also kein Unterschied zwischen Ihnen und mir seyn, wenn es sich davon handelt, seine Versprechungen zu halten. Aber ich erinnere Sie an einen Eid, der Sie bindet; Sie haben die Freiheit geschworen, Sie haben kein Recht, sich meiner Freiheit zu rühmen; Sie würden ohne sie nicht leben. Der Herr Minister hat in seiner Rede sich angeboten den Kampf zwischen den zwei Prinzipien anzuknüpfen. Nein, Herr Minister, dis wollte meine Rede nicht; ich will von keinem Punkte desertiren, aber ich erinnere, daß ich nicht Handlungen vertheidigt habe, die Ihnen als verbrecherische bezeichnet sind. Ich habe die Komplotte nicht vertheidigt; ich habe die Jurisdiktion geprüft; ich habe den Ankläger und die Angeklagten abgewogen; ich habe die beiden Rollen betrachtet und gesagt, das Schauspiel, das dem Lande der Aprilprozeß geben dürfte, würde eines von den höchst unmoralischen seyn, womit man dem öffentlichen Gewissen ein Skandal machen könne. Wollte ich jezt den Kampf zwischen unsern beiden Systemen anknüpfen, so möchte dieser nicht sehr gleich seyn; denn, abgesehen von der Gleichheit des Eides mag wohl in einer solchen Frage einiger Unterschied zwischen Ihnen und mir seyn. Die Frage ist nun aber einmal aufgeworfen; sie ist schwierig, erbitternd. Hören Sie mich daher geduldig an, weil Sie mich genöthigt haben, über meine ersten Aeußerungen hinauszugehen. Was haben Sie denn auch überhaupt gesagt, und wie hoffen Sie, Ueberzeugungen, die uns theuer sind, zu erschüttern, indem Sie ihnen das Prinzip, das Sie vertheidigen, entgegenhalten? Sie prahlen mit Ihrem Prinzip, indem Sie uns die französische Nation alle 50 Jahre von Revolutionen heimgesucht darstellen, deren Ursache ihr fast immer unbekannt war. Sie sagen, das entgegengesezte Prinzip sey zwei-, dreimal unterlegen. Ein erstesmal 1789. Nein, das Prinzip, das wir repräsentiren, ist 1789 nicht unterlegen; 1789 stand die französische Nation aufgerichtet, erklärte durch sechs Millionen Stimmen ihre Wünsche, und forderte das entgegengesezte Prinzip des Ihrigen: bis für 1789! Ja, das Prinzip der Regierung ward geändert; und Ihr Prinzip hat ihm den Tod gegeben; soll die Ehre demjenigen bleiben, das am häufigsten den Tod gegeben hat. 1791 hat Ihr Prinzip gesiegt, aber auf wie viele Tage? Es hat gesiegt im Konvente; wie lange hat es den Kampf bestanden? Wie lange hat es sich erhalten? Ihr Prinzip hat den Militairstaat Napoleons beseelt, oder wenigstens kolorirt; hat es das Kaiserreich erhalten, das selbst sein Degen nicht retten konnte? Man beschuldigt mich, oft dieselbe Sache wieder zu sagen; ja, ich wollte zeigen, daß Sie im Widerspruche mit dem Prinzip der Regierung sind, das sie ausgerufen haben. Ich habe nicht das Prinzip der Revolution angegriffen; wie auch meine persönliche Ansicht über diesen Punkt beschaffen seyn mag, ich habe sie nicht ausgedrükt. Der Hr. Minister hat sich auf diesen Boden gestellt. Er wollte sich dadurch in Vortheil sezen, und die Frage umgehen. Sie haben sich bemüht, die Stimmen der Linken zu gewinnen. Sie haben Ihre Kraft aus der Julisrevolution geschöpft, und ich hatte gezeigt, daß Sie in offenem Widerspruch mit derselben sind. Als ich die Unmoralität des Prozesses nachwies, behaupteten Sie, ich greife die Julisrevolution an. Sie geben also zu, daß dieses Skandal eine Folge der Revolution sey. (Murren.) Der Hr. Minister wollte die Sache umkehren. Wenn man aber angibt, wie oft ein Prinzip unterlegen ist, so ist dis keine Waffe der Logik; man sieht hier blos die Folgen, ohne auf die Ursachen zurükzugehen. Ein Kampf der Prinzipien! Ich lan ihn annehmen; die Antwort des Hrn. Ministers trift mich nicht persönlich; ich habe, Gott sey Dank, die völlige Unabhängigkeit meines Lebens bewahrt. Es ist aber ungerecht, das Betragen einer Regierung und das Prinzip dieser Regierung zu verwechseln; er hat Ihnen von Ungnade und Unordnung gesprochen..." Im Centrum: „Antworten Sie!" Hr. Berryer: „Für Männer von Gewissen und Geist, die sich in einer der meinigen ähnlichen Lage befinden, ist keine Wahrheit in Verwechslung des Prinzips und der Handlungen der Regierung. Dis ist so wahr, daß die dem Prinzip der Julisrevolution am meisten ergebnen Männer durch ihre Handlungen veranlaßt werden müßten, diese Prinzipien zu verabscheuen, wenn diese Prinzipien und sie nicht eine

Digitized by Google

unzertrennliche Sache wären. (Bewegung.) Ich habe seit dem Tage, wo ich ein großes Reich zusammenstürzen sah, meine Ansicht nicht geändert. Ich habe gesehen, daß die Menschen allein unvermögend sind, Ordnung und Sicherheit zu bewahren, und daß die größten Genies über die Völker mehr als Kalamitäten, denn als Wohlthaten hinweggehen. Ich sah bald die Nothwendigkeit von Prinzipien ein. Den freien Arbeiten einer unabhängigen Profession hingegeben, sah ich mit Beben die Katastrophe, deren Zeugen wir waren, voraus, und meine erste Handlung, ich bin glüklich mich ihrer zu erinnern, und sie hier anzuführen, war die, gegen eine Handlung von der Art derjenigen, wie man sie Ihnen hier vorschlägt, zu protestiren. (Bewegung des Beifalls.) Ich erinnere mich der Schmerzen meines Lebens, als ich das Königthum, von seiner Bahn abgelenkt, einen Seitenweg einschlagen sah, der es verderben mußte, und wirklich zu Grunde gerichtet hat. Sie, die Sie von dessen Erbarmungslosigkeit sprechen, sagen Sie uns doch, wer seine Räthe am 24 Jul. 1815 waren? Wer unterzeichnete die Ordonnanzen? Wer? (Sensation. Hr. Guizot senkt den Blik.) Suchen Sie nur, meine Herren, Sie werden vielleicht noch einige derselben unter denen finden, die einen Theil der Staatsgeschäfte besorgen. Waren es die Männer der alten Monarchie, welche die Ordonnanzen kontrasignirten? Welche Leute leiteten die Staatsgeschäfte des Königthums während des ersten Jahres seiner Einsezung? Welche Leute haben es irre geleitet und zu Grunde gerichtet? Vielleicht Sie selbst. (Allgemeine Bewegung. Unterbrechung.) Sie sprechen von Unbarmherzigkeit und von Prozessen: ja, es gab einen in der Pairskammer, er endigte tödtlich. Wo sind die Minister, die damals existirten, und die Kammer damals dazu aufforderten? Vielleicht sind sie noch Minister, und bringen jezt der Regierung der Juliusrevolution, das, was Ihre Freunde, Hr. Minister des Innern, der Regierung des Königthums dargebracht haben. (Großer Eindruk.) Man spricht viel von der heiligen Allianz und von der Servilität der königlichen Regierung gegen das Ausland; sie verlangte, wie Sie sagen, Schuz von fremden Bajonnetten. Man muß auf diese Anklage antworten, nicht im Interesse der Regierung, die nicht mehr existirt, sondern wegen eines Prinzips, das uns theuer ist. Es ist falsch, daß unser Prinzip durch die fremden Bajonnette zurükgeführt worden sey." Viele Mitglieder: „Ja! Ja!" (Unterbrechung.) Hr. Berryer: „Das Königthum war es nicht, das die Kalmuken und Tartaren im hintersten Europa aufgesucht hat. (Ausruf von vielen Seiten.) Es hat nicht den Kampf und alle Chancen der Schlacht herausgefordert. Am Tage, wo die Hauptstadt von den Oestreichern cernirt war, habe ich hier in der Nähe, auf diesem Plaze, eine Proklamation angeheftet gesehen; was sagte sie? Das französische Volk wird die Verwaltung seiner Angelegenheiten erhalten... (Großes Geräusch.) Die Souverainetät des Volkes steht in der Proklamation der Amnestie. Sie können sagen, ob die Politik der Restauration demüthigend für das Land war; Sie haben alle Urkunden, alle Korrespondenzen." Hr. Guizot erwähnt Spanien. Hr. Berryer: „Die Restauration mußte die Regierungen beschüzen, deren Interessen mit den ihrigen verbunden waren. (Unterbrechung und Ausrufungen.) Bei Besteigung dieser Tribüne habe ich den Wunsch geäußert, auf alle ernstlichen und überlegten Einwürfe zu antworten; auf Ausrufungen, die nicht gehörig überlegt sind, kan ich nicht antworten. Sie wissen, meine Herren, ob im Feldzuge nach Algier Europa, England sich widersezt haben. Die HH. Minister müssen jezt die Forderungen Englands kennen; wir wissen, bis wann Sie sie erdulden werden. (Bewegung.) Waren die Traktate servil, so errötheten Sie nicht in Vertheidigung derselben gegen Ihre Freunde; Sie haben keinen Anstand genommen, sich mit dem zu brüsten, was Ihnen erlaubt worden sey, erlaubt (permis); dieses Wort ward auf der französischen Tribüne ausgesprochen; darum darf man es anführen. Ich bleibe fest dabei, daß der Prozeß gehässig, daß er für die Ankläger wie für die Angeklagten unmoralisch ist, und ich beharre bei der Verwerfung des Gesezesentwurfs."

(Beschluß folgt.)

In der Sizung am 6 Jan. verwarf die Deputirtenkammer zuerst verschiedene Amendements zur Beschränkung der Dauer des Tabaksmonopols, und entfernte dann durch ein Prioritätsvotum den Vorschlag der Untersuchung. Hierauf ward der 1ste Art. des Kommissionsentwurfs, der das ausschließliche Privilegium der Regie bis auf den 1 Jan. 1842 prorogirt, angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. wird mit Erörterung einiger Amendements, das Tabaksmonopol betreffend, fortgefahren.

Der National sagt über das obige Resultat der Sizung am 6 (Beibehaltung der Tabaksregie): „Wir haben dieses Resultat vorausgesehen und vorausgesagt. Die Steuerpflichtigen können sich nicht schmeicheln, irgend eine Modifikation in dem Auflagen-Systeme zu erhalten, so lange das Wahlmonopol beibehalten wird, so lange der Wahl- und der Wählbarkeitscensus das Privilegium von Leuten seyn wird, welche das meiste Interesse an der Beibehaltung des status quo haben. Hr. Ducos sagte gestern sehr richtig, daß alle Freiheiten mit einander zusammenhängen, und daß man die politische Freiheit nicht entwikeln könne, ohne der Handelsfreiheit eine entsprechende Entwikelung zu geben. Von demselben Prinzipe ausgehend hätte er folgern können, daß das Aufhören des fiskalischen Monopols nicht von einer Kammer ausgehen konnte, die aus dem Wahlmonopol entsprungen ist."

Hr. Garnier Pagès ward zu Mans mit einer Mehrheit von 91 Stimmen gegen 73 zum Deputirten gewählt.

In der Sizung des Pairsgerichtshofs am 6 Januar wurde jedem Mitgliede ein Verzeichniß der Angeschuldigten in dem durch die vorhergegangene Berathschlagung festgesezten Sinne ausgetheilt. Dieses Verzeichniß enthielt 518 Namen. Vier Angeschuldigte von Lyon sind unter den drei Hauptanklagepunkten begriffen, nemlich die HH. Martin, Hugon, Albert und Court, insgesamt Mitglieder des Central-Comité's der Gesellschaft der Menschenrechte. Man schritt über jeden zu drei Namensaufrufen, nach den drei Hauptanschuldigungspunkten; sie wurden alle über diese drei Hauptpunkte in Anklagestand versezt. Diese vier Angeklagten sind abwesend. Sodann ging man zu den Angeschuldigten in zwei Hauptpunkten, Attentat und Mitschuld im Attentat, über, und verfuhr auf dieselbe Art. Hr. Carrier ward über die zwei Hauptpunkte in Anklage versezt, Hr. Desmares, abwesend, ward anklagefrei erklärt.

Digitized by Google

(Temps.) Ein Journal versichert, man habe definitiv die Schwierigkeiten anerkannt, welche die Absendung des Generals Sebastiani nach London als Botschafter darbiete. Der Graf Latour-Maubourg soll jezt für diesen Posten bestimmt seyn. General Sebastiani soll im December einen bedenklichen Krankheitsanfall erlitten haben.

(Temps.) Auf außerordentlichem Wege eingetroffene Nachrichten lassen uns glauben, daß das englische Tory-Ministerium seinem Ende nahe ist. Der Charakter der Wahlen, obgleich er sich milder zeigte, als man hoffen konnte, gewährt doch Sir Robert Peel nicht einen zureichenden Beistand im Unterhause. Dieses Ministerium soll demnach entschlossen seyn abzutreten, und der König soll bereits die Augen auf Lord Stanley geworfen haben, um ihm die Zusammensezung eines Kabinets zu übertragen, das mit den Interessen und dem Geiste des Landes mehr im Einklange stände.

(National.) Die entlassenen Zöglinge der polytechnischen Schule sind gestern wieder eingetreten, mit Ausnahme von 20, deren Unterwerfungsschreiben nicht ehrerbietig genug waren, und denen man noch 14 Tage zum Besinnen ließ.

♀ Paris, 6 Jan. Die Minister hätten gerade mit der Sprache herausgehen, und aufs bestimmteste die Gründe erklären sollen, wegen deren sie sich der Amnestie widersezten; wahrscheinlich hätten sie dann eine größere Majorität erhalten, als durch die Kunstgriffe, welche sie anwendeten, Guizot um mit Odilon-Barrot, Thiers um mit Berryer einen Strauß anzuknüpfen. Die Absicht leuchtete durch; man wollte der Kammer handgreiflich zeigen, eine Amnestie sey nicht am Plaze mit den Maximen des neuen Pethion und den Ansichten des Anfeinders der neuen Dynastie. Die Absicht mißlang; denn weder Berryer noch Odilon-Barrot wagten sich auf dieses Feld vor. Glüklicher war Guizot im persönlichen Streite mit Mauguin, der fein seyn wollte, aber äußerst schwach war. Janvier fiel durch, weil er sich nicht überwinden konnte, seine thörichte Eitelkeit abzustreifen; Eitelkeit ist aber immer lächerlich, und ein Redner, der das Gefühl seiner Bedeutung nicht in Thaten, sondern in Worten ausspricht, läuft Gefahr an der Klippe des Burlesken zu scheitern. Das eigentliche Sonderbare bei dem ganzen Streite war die Haltung des Tiers parti. Er hat Revanche spielen wollen. Odilon-Barrot war während des Kampfes für den ordre du jour motivé nicht in die Schranken getreten; Dupin trat nun auch nicht in die Schranken zur Verfechtung der Amnestie. Es ist wahr, er konnte nicht recht, denn er ist eigentlich ein Gegner der Amnestie. Die Stellung des Tiers parti bei dieser Frage war überhaupt eine falsche; er möchte die Amnestie der ministeriellen Verantwortlichkeit aufbürden, anstatt sie zur Würde einer politischen Frage zu erheben. Diese kleinliche Tendenz des Tiers parti bringt ihn je länger je mehr um allen Kredit. Das rednerische Talent Berryers offenbarte sich mit Großartigkeit. In der ersten Replik zwar entfaltete Thiers einen starken Glanz der Leidenschaft und Rednergabe; die zweite aber mißlang gänzlich. Lamartine spricht zu schön und nicht passionirt genug für die Tribune, da er aber voll Anstand und Takt ist, und alle Gaucherien vermeidet, in denen Janvier noch seine Unerfahrenheit an den Tag legt, so kan keine Frage seyn, daß er sich für die Tribune heranbilden wird, da es ihm an edler Zuversicht und Talent der Improvisation nicht fehlt. Béranger, als Publizist des Tiers parti war sophistisch hohl und mittelmäßig. — Die hiesige Regierung scheint ganz unbesorgt über die englischen Angelegenheiten, da es in der Nothwendigkeit der Dinge liegt, daß England mit Frankreich zusammenhält, seitdem Frankreich kein eroberndes System mehr behaupten kan, seine Kolonien ihm entrissen sind, und ein Kabinet in Frankreich sich behauptet, welches sich stark genug glaubt, dem französischen Radikalismus die Spize zu bieten, und ihn zu verhindern, mit dem englischen Radikalismus in propagandistische Verbindung zu treten. England kan nicht anders als seine innern Reformen zu Stande bringen, um auf die Länge einer Revolution zu entgehen. So lange Bonaparte herrschte, war es den Tories gegeben, jene Lage der Dinge zu maskiren, und das Volk nach Außen zu beschäftigen; aber wir haben weder einen Napoleon, noch einen Ludwig den Vierzehnten, können und sollen auch jezt keinen haben, also hat England für den Moment keine Art von Interesse an Entzweiungen mit Frankreich. Der wahre Gegner Englands, der die Rolle übernommen hat, welche einst Napoleon gegen die englische Macht übernehmen wollte, haust im Osten. Konstantinopel und Teheran sind den Engländern in ihrer auswärtigen Politik heute bedeutender als Paris oder Wien und Berlin. Ein Weltkampf, wenn er sich früher oder später entspinnen sollte, könnte nur zwischen Rußland und England entspringen; dort erst erhielte er seine Bedeutung. Ein Kampf zwischen Frankreich und England hätte in der heutigen Lage der Dinge keinen Sinn. Frankreich kan weder den belgischen Thron stürzen, noch in die spanischen Angelegenheiten à la Louis XIV sich eindrängen wollen; seinen Einfluß zu Brüssel und Madrid wird es behaupten, aber auch nur seinen Einfluß. Dis ist die hauptsächlichste Garantie einer Aufrechthaltung der Allianz zwischen England und Frankreich, unbeschadet des Ministeriums Wellington, welches gar wohl weiß, daß sich die Jahre 1814 und 1835 nicht mit einander verwechseln lassen.

*** Paris, 7 Jan. An der heutigen Börse wichen die französischen und spanischen Fonds, da sich allgemein das Gerücht verbreitete, es habe am 2 d. zu Tafalla (nach der minder akkreditirten Angabe zu Estella) ein Treffen statt gefunden, wobei 18,000 Carlisten gegen 16,000 Christinos gekämpft, und den Sieg davongetragen hätten. Die französischen Dreiprozents, die bis 77,65 gegangen waren, fielen auf 77,50; die spanischen Fonds, Anfangs sehr verlangt, wurden gleichfalls gedrükt. Man behauptet, dieselbe Nachricht sey bereits durch Bayonner Briefe angezeigt. Ich sah indessen mehrere, sonst aus Bayonne wohlunterrichtete Personen, die keinen Brief erhielten. Jedenfalls hätte der carlistische Sieg keine andere Wichtigkeit, als daß das bewafnete Einschreiten Frankreichs dadurch wahrscheinlicher, oder die begonnene Hülfsleistung thätiger würde. — Mit Bestimmtheit kan man jezt melden, daß Fürst Talleyrand nicht mehr zur Rükkehr nach London geneigt ist; er glaubt seine dortige Mission vollständig erfüllt zu haben, und wünscht die Botschaft in Wien. Den hiesigen Zeitungsartikeln lag also einige Wahrheit zum Grunde, die freilich durch die sonderbarsten Entstellungen unkenntlich ward.

Digitized by Google

Niederlande.

Antwerpen, 31 Dec. Es ist der hiesigen Handelskammer bekannt gemacht worden, daß die preußische Regierung die Beschleunigung des Ausbaues der Diagonalstraße von Koblenz über Malmedy nach Lüttich befohlen habe. Dieser neue Weg, in gerader Linie auf den Oberrhein führend, ist kaum einige Stunden weiter, als von hier nach Köln, und wird in dieser Beziehung von großem Vortheile seyn. Wie wir hören, ist die Straße bis auf einige Meilen fertig. (B. B.)

Schweden.

Stockholm, 26 Dec. Ein wichtiger Gegenstand ist im Konstitutionsausschusse in Antrag gebracht worden, nemlich die Einführung der offenen Abstimmungsweise in den Reichsständen. Man hat nemlich auch hier die Erfahrung gemacht, daß Mitglieder am Ende anders votirten, als sie in der Berathung gesprochen hatten. — Schon vor der Mitte des Decembers reisten sehr viele Reichstagsmänner von hier ab, um die, besonders in Schweden hochgehaltenen Weihnachtsfreuden daheim zu genießen, und man ist sehr der Meynung, daß manche zu diesem Reichstage nicht wieder kommen werden. (Hamb. Z.)

Oestreich.

Wien, 8 Jan. Metalliques 100; 4proz. Metall. 92½; Bankaktien 1293.

Frankfurt a. M., 9 Jan. Metalliques 100$^{11}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 92$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1350.

Türkei.

* Belgrad, 18 Dec. Der Fürst Milosch ist dem Wunsche der Pforte, durch Serbien fahrbare Poststraßen anlegen zu lassen, mit Bereitwilligkeit entgegengekommen. Gleich mit Eintritt des Frühjahrs soll mit diesem Unternehmen begonnen werden, und man hofft es in wenigen Jahren zu vollenden. Die Poststraße von Belgrad bis Alexinza wird den Namen Obrenowitschstraße erhalten. Dieses Werk allein wird das dankbare Andenken des Fürsten für lange Jahre begründen, abgesehen von so manchen andern wohlthätigen Institutionen, welche Serbien und zum Theil auch die angränzenden Staaten ihm verdanken. Ein herber Schlag des Schikfals scheint dem fürstlichen Hause bevorzustehen: der Erbprinz Milan ist nach einem Spazierritte plözlich gefährlich erkrankt. Man hat den beängstigten Fürsten vermocht, nach alter Sitte oder vielmehr Aberglauben alle Strafgefangenen frei zu lassen, um gleichsam durch ein Opfer den Himmel zu sühnen, welche Maaßregel aber natürlich wenig Beifall findet. — Nachschrift vom 24 Dec. Das Befinden des Erbprinzen Milan hat sich gebessert, und es soll jede Gefahr verschwunden seyn.

* Triest, 3 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Alexandria melden noch keine Aenderung in den dortigen durch den Ausbruch der Pest so traurig gestalteten Verhältnissen; im Gegentheile machte die Seuche noch immer Fortschritte, und breitete sich namentlich landeinwärts aus. Dagegen bestätigen diese Briefe aufs bestimmteste die zu Stande gekommene Ausgleichung der Hauptdifferenzen zwischen der Pforte und Mehemed Ali, und führen insbesondere an, daß Ibrahim Pasche den Bezirk von Orfa, dessen widerrechtliche Besezung einer der wichtigsten Beschwerdepunkte der Pforte war, auf Befehl seines Vaters bereits geräumt habe. — Aus Albanien laufen fortwährend sehr verschiedenartige Gerüchte hier um. Nach Einigen wäre ganz Albanien im Aufstande, nach Andern nur Unter-Albanien, wieder nach Andern wären es nur partielle Unruhen, wie sie eigentlich seit zwanzig Jahren nie ganz aufgehört haben, und dis hält man für die richtigste Ansicht. Ob es wahr ist, was man behauptet, daß Mehemed Ali's Einfluß diese Unruhen erregt habe, wie einmal durch seinen Schwager Mustapha, den abgesezten Pascha von Scutari, läßt sich nicht verbürgen; indessen bietet der Umstand, daß ein berüchtigter Parteigänger, der längst als ein Geschöpf Mehemed Ali's bekannt ist, an der Spize der Rebellen stehen soll, Grund zu diesem Verdachte. Hoffentlich werden wir bald direkte Briefe aus Albanien und Macedonien erhalten, die uns dann zuverlässigere Nachrichten bringen müssen.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 4 Dec. im Hamb. Korresp. meldet in Betref der Uebersiedelung der griechischen Regierung nach Athen unter Anderm Folgendes: „Es war ursprünglich beschlossen, daß für die Besazung von Athen Kasernen gebaut werden sollen, allein kein Ingenieur-Offizier wollte es übernehmen, sie in so kurzem Zeitraume zu errichten, nemlich in kaum sechs Wochen, da der Bau vor Eintritt der Regenzeit vollendet seyn mußte. Die Zeit verstrich mit Hin- und Herschreiben. — Das 1ste und 2te Bataillon erhielt Befehl aufzubrechen, das eine von Negroponte, das andere von Missolunghi nach Athen zu marschiren, was auch geschah. Es kamen also 2000 Mann vom taktischen Korps in der Hauptstadt Athen an, fanden aber keine Kaserne und quartierten sich natürlich, unter fürchterlichem Regen, in den Häusern der Bürger ein. Diese wollten sich dieses nicht gefallen lassen, und es kam zu unruhigen Auftritten. Unter Anderem erschoß ein Grieche zwei Soldaten, welche Schildwache vor seinem Hause standen und ihn nicht hinein lassen wollten. Viele Menschen und Familien, welche hier in Nauplia wohnen, hatten sich Häuser in Athen gemiethet, konnten aber, dort angelangt, nicht Besiz von diesen Häusern nehmen, da sie voll von Soldaten waren, welche nicht herauswollten."

Augsburger Kurs vom 12 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
35 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	113
– Metall. à 5 Pros.	100⅝	100⅜
– detto 4 Pr.	92⅞	92½
– B. Akt. 1134. 1834.	1298	1295
Polnische Loose	—	100⅜
Darmstädter Loose	—	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	57⅜	—
Triest – –	—	100½
Venedig – –	—	59¾

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

Endlich enthält dieser Saal, in seiner bunten Mannichfaltigkeit, was die Zukersiederei, die Leimsiederei, die Seifensiederei die Lichtzieherei und die Mehlfabrikation geliefert haben. Schöner raffinirten Melis und Candis ist hier von Sattler, Engelhardt und Komp. in Schweinfurt, und gelungene Proben von Runkelrübenzuker unsers mit beharrlicher Thätigkeit die einheimische Produktion durch Beispiel und Aufmunterung fördernden geheimen Raths v. Utzschneider. Mehlsorten sind einige gute gekommen, die schlechten, welche bei uns im Uebermaaße sind und Alles, was davon abhängt und bereitet wird, in Unterordnung halten, sind natürlich ausgeblieben. Auch auf den Gebieten, deren Erzeugnisse sich hier zusammen finden, ist noch Vieles zu thun. Was anderwärts die Erfahrung an der Hand der Wissenschaft geleistet, ist von uns noch wenig beachtet worden, muß nachgeahmt werden, z. B. im Bau der Mühlen und Behandlung des Mehls, in den Vorkehrungen für Raffinerie des Zukers, in Reinigung der Seifenkocherei durch Hülfe der diese Fabrikationszweige fördernden Wissenschaften, und wir weisen mit möglichstem Nachdruk auf die Vorschläge hin, die wir in Bezug auf Veredlung der mit Eisen und Stahl beschäftigten Gewerbe gemacht haben. Dasselbe mit veränderter Beziehung auf die Stoffe gilt auch auf diesem Gebiete. — Der folgende Saal umfaßt die Fabrikate aus Garn, Wolle, Baumwolle und Seide, und bietet zu vielfachen Wahrnehmungen und Erwägungen Anlaß. Unser Flachsbau ist ergiebig und sein Gewächs gut. Kein Land ist durch Boden und Klima besser für ihn eingerichtet, und unsere Leinwandausfuhr, besonders aus dem Oberdonaukreise, hat eine große Ausdehnung; aber noch fehlt es dem Flachsbau an der ihm möglichen Ausbreitung, und dem Flachse selbst an der Veredlung der Gattungen. Viele Streken in den beiden Donaukreisen, besonders im obern, in den schönen Thälern der Donau selbst und der Iller sind, aus Mangel an Schuzvorkehrungen gegen das Wasser oder an Betriebsamkeit, der Weide überlassen, weil man nicht genug erwägt, welche größeren Kapitale sie bei anderer Kultur liefern würden, oder weil es an Händen fehlt sie anzubauen. Hier ist Aufmunterung der Regierung und durch sie der Civilbehörde mit unmittelbarer Einwirkung auf die einzelnen Gemeinden wesentlich nothwendig, und wie wir hören, hat die thätige Regierung des untern Kreises hier schon das Beispiel dazu gegeben: zunächst Einführung der bessern Leinarten aus Riga, Schlesien, oder, da der Anfang auch hier gemacht ist, raschere und allgemeinere Verbreitung der bessern Sorten. Unser thätiger und wohlthätiger landwirthschaftlicher Verein, mit der Regierung Hand in Hand gehend, könnte bewirken, daß in wenigen Jahren die edlern Flachsgattungen wenigstens zu zwei Drittel gebaut würden. Damit aber sind wir noch nicht am Ende. Denn wer die Art, wie unser Flachs bei der Saat, beim Jäten, Raufen, Weichen, Troknen, Brechen und Säubern behandelt wird, mit dem vergleicht, was in diesen Dingen in Schlesien, in Hannover und am Niederrhein gewöhnlich ist, wird finden, daß wir in diesem wichtigen Zweige der einem akerbautreibenden Staate vorzüglich zusagenden und nöthigen Industrie hin er jenen thätigen und einsichtsvollen deutschen Stämmen bedeutend zurükstehen. Die Folge davon ist, daß wir auch hier nur die Mittelgattungen zu Stande und zu Markte bringen. Dann unsere Spinnräder und unsere Spinnmaschinen! Wie viele einzelne unter den vielen Tausend Rädern, mit welchen bei uns gesponnen wird, sind nach einem verbesserten Mechanismus gemacht, und wie kommt es, daß ein Staat, welcher unter seinen Mechanikern einen Ertel besizt, nicht seinen überlegenen Erfindungsgeist benüzt, um die Spinnmaschine, mit welcher er sich vor einigen Jahren beschäftigte, rasch zur Vollendung bringen zu lassen und über das Land zu verbreiten? ja daß wir noch nicht einmal diejenigen, welche anderwärts in Thätigkeit sind, eingeführt haben, z. B. die vortreflichen Spinnmühlen für Baumwollenspinnerei, mit welchen in England und bis vor die Thore von Bayern in Würtemberg gearbeitet wird? Umsonst wird sich unsere Gleichgültigkeit damit trösten, daß auf unsere Weise mehr Hände beschäftigt werden und eine größere Menge Menschen ihren Unterhalt gewinnt. Traurige Täuschung, von der Sorglosigkeit erzeugt, von der Unkunde unterhalten! Nicht weniger, sondern mehr Menschen nährt der Betrieb mit Maschinen, weil er größere Kapitalien in Umschwung bringt und durch sie und den verhundertfältigten Bedarf der Produktion mehr Familien mit Arbeit und Nahrung versieht. Dann sehe man auf die Folgen der Konkurrenz, denen sich kein Volk, kein Individuum dadurch entziehen kan, daß man sich in sein gutmeynendes Vorurtheil wie in einen undurchdringlichen Mantel einhüllt. Es gilt mit Andern gleichen Schritt zu halten, oder zurükzubleiben, und wie kan man nicht zurükbleiben, wenn man behaglich zu Fuße geht und die Andern auf Dampfwagen? Und die Folge davon? Eine immer wachsende Verlegenheit, aus wachsender Armuth entspringend, und Abhängigkeit vom Auslande, von seinem Fleiß, seiner Geschiklichkeit, damit aber Dienstbarkeit für fremden Wohlstand, fremde Ueberlegenheit und am Ende fremden Uebermuth, und was ebenso schlimm ist, fremdes Mitleiden! Ist es wahr, daß bei uns ein Privilegium gegeben worden ist unter der Bedingung, daß der Empfänger sich keiner Maschine bedienen solle? Ich hörte das in Sachsen, in dem produktenarmen, aber industriereichen Erzgebirge mitten unter den meisten und besten Maschinen, mit welchen dort die sämtlichen Zweige der Industrie stets schwunghafter und gewinnreicher für Land und Leute getrieben werden. Ich hörte es und kan es kaum glauben. Man zog die Achseln und bedauerte mich! Die Folgen liegen auch hier am Tage. Wie unser Flachs, sind auch unsere Garne aus Flachs und Baumwolle nur zu den Mittelsorten gehörig. Den Bedarf an feinen beziehen wir fast ohne Ausnahme von dem Auslande. Es würde nicht besser werden, wenn wir uns in den alten Zoll wieder einschlössen. Nur der Schleichhändler würde gewinnen. Die Mittel des Besserwerdens liegen in uns selbst, und in Benuzung der Vortheile, die uns Klima, Boden und die Betriebsamkeit unserer Bevölkerung darbieten. Was wir leisten können, wenn wir wollen, zeigt auch in diesem Fache die Ausstellung, doch in zu wenig Mustern. Die Garne der Frau

Digitized by Google

Fuhrmann aus Bodenmais sind vortreflich, eben so die baumwollenen Näh- und Strikgarne von D. Wegelin aus Augsburg.

(Fortsezung folgt.)

Ostindien.

** London, 1 Jan. Die neuesten Zeitungen und Briefe aus Indien bringen Nachricht von den ersten Maaßregeln, welche man genommen hat, die neue Charte dort einzuführen. Die definitive Konstituirung der vierten Präsidentschaft, der von Agra, ist aufgeschoben, weil die Abscheidung der neuen Provinzen von Bengalen Zeit erfordert. Die politische Lage ist immer dieselbe, d. h. die Keime, welche die frühern Ereignisse gesäet haben, fahren fort, sich zu entwikeln, und die ganze Thätigkeit der Regierung ist darauf gerichtet, sie zu beobachten und zu leiten. Die Demoralisation der mediatisirten Staaten bleibt immer die größte Schwierigkeit. In Gwalior haben sich die Truppen des jungen Usurpators geschlagen, und die Empörung ist mit Mühe gedämpft worden. Der Generalgouverneur sucht die Besezung des Landes durch englische Truppen zu vermeiden oder wenigstens hinauszuziehen; allein der Radschah findet sich außer Stande, seine große Armee zu befriedigen oder zu entlassen, und er wird nicht lange dem Schikfale seiner Nachbarn entgehen können. Die Handhabung der Polizei wird in ganz Oberindien täglich schwieriger. Die kleinen Staaten, welche durch die Friedensschlüsse von 1816 und 1817 ihre politische Unabhängigkeit verloren, aber eine nominale Souverainetät behalten haben, geben allem Gesindel, das früher die Armeen der Maratten und Pindarris bildete, Zuflucht, und es wird zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit für die Kompagnie, die Polizei in diesen Staaten in ihre Hände zu nehmen, um durch ein allgemeines System von Gendarmerie Besiz und Leben, Handel und Wandel zu schüzen, um so mehr, als seit einiger Zeit so viel geschehen ist, den Verkehr im Innern zu erleichtern. Es wäre besser gewesen, die Kommunalpolizei, welche in den Zeiten von Unruhe, die vorhergegangen sind, ihre Energie verloren hatte, wieder zu beleben; allein da man das Centralisationssystem vorgezogen hat, so muß man wenigstens die gute Seite, die es in der größern Einheit und Schnelligkeit der Polizei darbietet, benuzen. Das Gouvernement fühlt lebhaft die Nothwendigkeit die Hülfsmittel des Landes zu entwikeln, und unmittelbar nach der Herabsezung der Landzölle in Bengalen hat das Gouvernement von Bombai die Stadtzölle auf 1½ Prozent herabgesezt, und alle innern Zölle abgeschafft. Baumwolle wird künftig 5 Proz. bei Aus- oder Einfuhr bezahlen, anstatt 18—20, die sie bisher an die zahllosen innern Douanen entrichtete. Indische Baumwolle stand bisher auf den europäischen Märkten in keiner Gunst, nicht weil das Land unfähig wäre, sie so gut als Amerika zu liefern, sondern weil ihr Bau und die Art ihrer Reinigung nicht auf Maschinenspinnerei berechnet war. So lange sie ausschließend für indische Handspinnerei gebaut wurde, war die Feinheit des Fadens die einzige Rükfsicht dabei, während bei Maschinenspinnerei seine Länge und die vollkommene Reinheit der Wolle von der größten Wichtigkeit sind. Aber der Ruin der indischen Spinnerei durch Einführung englischer Maschinengarne, und die daraus folgende Nothwendigkeit, die rohe Baumwolle nach England zu schiken, fangen an, ihren Einfluß auf die Bereitung derselben in Indien zu üben. Während die Masse der indischen Baumwolle in Liverpool nicht über 5 Pence das Pfund werth ist, und neun Zehntheile der amerikanischen nicht über 7 Pence, wurden kürzlich beträchtliche Partien südindischer Baumwolle dort um 9, 10 und selbst um 12 Pence verkauft. Diese lezte war das Produkt amerikanischen Samens, den die Kompagnie eingeführt und in ihren botanischen Gärten gezogen hatte, und ihre vortrefliche Qualität gibt die gegründetste Hofnung, daß Indien, was es an der Zerstörung seiner Manufakturen durch englische Konkurrenz verloren hat, an Agrikulturprodukten wieder gewinnen kan. — Die politische Lage der Westgränze von Indien ist immer gleich ungewiß, und scheint sich eher zu verwikeln, als aufzuklären. Rundschit Singh hat eine Armee über den Indus geschikt, und sich der Stadt und Provinz von Peschawer bemächtigt, während Schah Schudschah Kandahar belagerte. Die drei Regenten von Kabul scheinen in der Stunde der Noth ihre alte Feindschaft vergessen zu haben und gemeinschaftliche Sache zu machen; sie sind in Kabul vereinigt, um ihren Feinden im Norden und Süden gemeinschaftlich zu widerstehen. Einer von ihnen hat seinen Neffen in die englische Schule von Ludiana geschikt, um ihm eine europäische Erziehung geben zu lassen; das erste Beispiel, das ein orientalischer Fürst außerhalb Indiens gegeben hat. In Indien selbst wird englische Erziehung mehr und mehr Mode für ihre Familien. In Kotah ist ein Seminarium für die Erziehung der Söhne der Fürsten und Großen der radschputischen Staaten errichtet worden, und sie haben dazu englische Lehrer aus Delhi kommen lassen. Der muhammedanische Adel der obern Provinzen errichtet zu gleicher Zeit ein ähnliches zu Delhi. Dieser plözliche Eifer ist die Folge des Beschlusses von Lord Bentink, die diplomatische Korrespondenz mit den eingebornen Fürsten englisch zu führen, daher diese Sprache die Stelle der persischen in der Erziehung der höhern Klassen einzunehmen anfängt. Aber das sonderbarste Beispiel der an den indischen Höfen herrschenden Anglomanie ist der Wunsch des Königs von Oude, eine Engländerin zu heirathen. Er hat seine Favoritin entlassen, und sucht eine Engländerin, die er in aller Form heirathen und ihr 5 Millionen Rupien versichern will. Auf allen Seiten verwandeln sich bengalische und hindostanische Schulen in englische. Eine andre Neuerung hat begonnen, welche die wichtigsten Folgen haben kan: Europäer waren bis jezt durchaus vom Landbesize ausgeschlossen; aber nach der neuen Charte haben sie das Recht dazu erhalten, jedoch unter der Bedingung, daß die Lokalregierung den Kauf billigt, und am 21 Jun. lezten Jahres wurde das erste Territorialgut einem Engländer in der Nähe von Agra bewilligt. Man hat zur Zeit der Debatten über die neue Charte in England vielen Unsinn über die Kolonisation von Indien geredet. In Handel und Akerbau haben die Eingebornen große Vortheile über die Europäer, durch ihre größere Mäßigkeit, ihre Lokalkenntniß und ihre Gewohnheit an das Klima; nur wo Handel mit Manufaktur verbunden ist, kan ein Europäer gegründete Hofnung haben, sein Kapital und seine Kenntnisse mit Erfolg anzuwenden, wie es sich in der Fabrikation von Indigo, Lak u. s. w. gezeigt hat, und nur diese Klasse von Kolonisten kan für Indien vortheilhaft seyn. Aber auch diese beschränkte Carriere ist noch immer sehr groß. Die Manufaktur von Zuker, die Kul-

Digitized by Google

tur von Baumwolle und Gewürzen, die Bearbeitung der Kohlen- und Metallbergwerke, die Fabrikation von Seide und Cochenille sind Handelszweige, welche in Händen von Europäern von unendlicher Wichtigkeit werden können.

Großbritannien.

Vor Kurzem wurden auf einer Auktion in London die eigenhändigen Briefe mehrerer Staatsmänner, namentlich Fox, Castlereagh, Liverpool, Canning u. s. w. unter den Hammer gebracht. Sämtliche Briefe waren an einen zu seiner Zeit sehr bekannten politischen Agenten, Namens Dennis O'Brien, gerichtet, der von den Ministern dazu gebraucht wurde, Zeitungsartikel abzufassen, und den verschiedenen Londoner Blättern Nachrichten im ministeriellen Sinne mitzutheilen. Es läßt sich denken, daß darunter manche Curiosa und pikante Aeußerungen sich befanden. Das meiste Interesse erregten die Briefe von Fox, der sich unter Anderem sehr entschieden gegen die irländische Union aussprach, und der, als Bonaparte's Schifferexpedition angeblich nach Westindien abgegelte, sogleich auf das entschiedenste behauptete, dieselbe sey, wie es sich hernach auch wirklich auswies, nach Aegypten bestimmt. Andererseits geht aber auch aus seinen Briefen hervor, wie empfindlich Fox selbst in Bezug auf Kleinigkeiten war, die seine Person und seine Eitelkeit berührten. Sämtliche ziemlich zahlreiche Briefe aus den verschiedensten Epochen waren in viele Konvolute abgetheilt, von denen das theuerste mit 8 Pfd. 8 Sh. (56 Thalern) bezahlt wurde.

Aus dem Briefe eines Deutschen aus London vom 26 Dec. Es ist eine schreckliche, über alle Begriffe gehende Armuth, welche in Irland gegenwärtig herrscht. Irland würde heute von England abfallen, wenn dieses nicht beständig ein stehendes Armeekorps von 30,000 Mann dort unter Waffen hielte. Bei einem Boden, so ergiebig wie er nur irgendwo in unserm Vaterlande zu finden, muß die Masse des Volks in buchstäblichem Sinne Hungers sterben. Der Verarmung des Volkes, dem verderblichen Absenteeism (Abwesenheit der Grundbesizer außer Landes), ist vor Allem zu steuern, und dahin dürfte sich Peels Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuerst richten. Er ist lange Jahre Staatssekretair für Irland gewesen, und kennt die dortigen Verhältnisse genauer als Stanley und Littleton, seine späteren Nachfolger. Das Grey'sche und das Melbourne'sche Ministerium haben in dieser Beziehung so gut wie nichts gethan, denn die zur Untersuchung des Zustandes der Armen in Irland dahin geschikte Kommission ist ein Gaukelspiel, und hat die Sache nur noch mehr verwikelt, indem sie bis jezt weiter nichts als die Schwierigkeiten, welche sich der Einführung der englischen Armengeseze in Irland entgegenstellen, aufgefunden hat. Irland hat nicht einmal Pächter, denen man, im Falle die Armengeseze eingeführt würden, wie in England, die Verwaltung derselben anvertrauen könnte; die Pächter sind selbst die Armen, d. h. die Güter in die kleinsten Parzellen zersplittert und an ächte Paupers — wie man sie hier nennt — gegen eine unerschwingliche Rente verpachtet, die von Stewards, von gleichem Schrot und Korn wie die Gutsbesizer, eingetrieben wird. Eine Steuer auf die außer Landes ihre Einkünfte Verzehrenden müßte eine von zwei Wirkungen hervorbringen, sie würde entweder die Zahl derer, welche ihre Einkünfte außer Landes verzehren, vermindern, was also Tausenden im Lande Nahrung verschaffen würde, oder sie brächte so viel ein, daß man nach Art der neuen Armengeseze Englands Lebensmittel für die Armen in Natur anschaffen, und Arbeitshäuser errichten könnte. Thut Peel dis, so befreit er England von Schmach und Gefahr zugleich. — Im nächsten Parlamente werden von beiden Parteien viele junge Männer sizen, die sich durch Talent auszeichnen. Sie wissen, daß man in England die Bestimmung der Verfassung; daß ein Parlamentsmitglied 300 Pf. Einkünfte vom Grundbesiz haben muß, längst durch sogenannte Conveyances zu umgehen versteht. Dem zu Wählenden wird ein Gut von dem vorschriftsmäßigen Ertrage von seinen Gönnern zum Schein verkauft, und so hat er in den Augen des Gesezes die nöthige Befähigung. — Das reformistische Morning-Chronicle, das vor kurzer Zeit nur noch 900 Abonnenten hatte, zählt deren gegenwärtig schon 4000. — Die ministeriellen Blätter sprechen von einem Plane, der im Werke seyn soll, die Malzsteuer zu reduziren. Das wäre ein großer Mißgrif der Minister: weit entfernt das sogenannte Landed Interest (Interesse der Grundbesizer) dadurch zu begünstigen, würden sie nur auf Kosten der meisten Distrikte die Gersten-Gegenden in Lancashire und einige Theile Yorkshire's und Buckinghamshire's gewinnen, aber sich unendlich bei andern schaden. (Schw. M.)

Deutschland.

* Aus dem Großherzogthum Hessen, 5 Jan. Die gedrukten Verhandlungen unsers lezten Landtags liegen nun, was die Verhandlungen der zweiten Kammer betrift, vollständig vor uns. Sie zählen 191 Bogen Protokoll und 124 Bogen Beilagen. Ihr Subscriptionspreis ist 15 fl. 45 kr. Die Verhandlungen der ersten Kammer werden ungefähr 12 Bogen Protokolle und 10 Bogen Beilagen enthalten. Ein Landtagsblatt kam nicht zu Stande. Sehr ausführlich konnte kein auswärtiges Blatt über den Landtag referiren. Inländische Blätter referirten vom Landtage nur Summaria oder Summariissima. Eine so eben erschienene Schrift sucht nun das Wichtigste zusammenzuziehen und zu ordnen. Sie heißt: „Geschichte des großherzoglich hessischen Landtags vom Jahre 1834, dargestellt von Karl Buchner. Hanau bei Friedrich König. 1835." VIII. 167 Seiten.

* Hannover. Die Darmstädtische Zeitung hat kürzlich die Behauptung aufgestellt, und recht nachdrüklich eingeschärft, daß jeder Staatsdiener ohne Ausnahme sich nicht blos in vollkommenster Unterwürfigkeit unter die Befehle seiner Vorgesezten, zur Ausführung derselben hergeben, sondern auch den Sinn des Staatsoberhauptes in sich aufnehmen, in der Richtung, die ihm dadurch vorgeschrieben wird, nicht blos in seinen Amtsgeschäften, sondern auch in allen andern Verhältnissen handeln, die gränzenloseste Ergebenheit als das einzige Prinzip seiner Wirksamkeit ansehn, und sich auf diese Art als einen Theil der ganzen Einen Staatsgewalt fühlen müsse. Sollte dieses wohl mit den neuesten Beschlüssen des durchlauchtigsten deutschen Bundes, und mit den Schritten, welche die großherzoglich hessische Regierung gethan, um sie zur Ausführung zu bringen, so recht übereinstimmen? Es ist ein Schiedsgericht angeordnet, um Differenzen zu schlichten, die zwischen Fürsten und Ständen entstehn können. Die großher-

Digitized by Google

zogliche Regierung hat die ihr zufallenden zwei Personen designirt. Wird aber wohl irgend Jemand, sey er Fürst oder Stand, Schiedsrichter anrufen, die verpflichtet sind, dem Impulse unbedingt zu folgen, den sie von dem Kabinette ihres Herrn erhalten? Es soll ja nicht an Kabinette, sondern an die Personen eine Berufung statt finden, die von den Regenten fähig und würdig gehalten worden, über fremde Angelegenheiten unparteiisch zu urtheilen. — O der ungeschikten Parteigänger, die in der Begierde ihre Sache allzugut zu machen, ihren Häuptern das Spiel verderben!

Schweiz.

Basel, 3 Jan. Der Vorort Zürich hat unterm 28 Dec. den betreffenden Ständen angezeigt, daß in Folge der mit Würtemberg und Bayern getroffenen Uebereinkunft in den drei ersten Quartalen des Jahres 1835 ein Quantum von 557 Centnern 52½ Pfund (bayerisch Gewicht) schweizerische Seidenwaaren, mit der Begünstigung des halben Unionszolles, in besagte Staaten könne eingeführt werden.

[5054] ³

Verkauf verschiedener Staatspapiere.

Auf Imploration der Erbsinteressenten und mit Genehmigung der Ober-Vormundschafts-Kommission werden aus der M. H. Seligsteinschen Verlassenschaftsmasse folgende Staatspapiere am

Mittwoch, den 14 Jänner 1835, Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslokale gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden zum öffentlichen Verkauf gebracht.

1) 99 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 25 fl.
2) 17 Stüke königl. bayer. unverzinsl. Lotterie-Anlehens-Loose ad 100 fl.
3) 4 Stüke k. k. östreich. Rothschild-Partialobligationen à 4% zu 250 fl. Curr., der erste am 1 Jänner 1835 zahlbar.
4) 1 k. k. östreich. Rothschildloos vom 1 Mai 1820, Serie 208, No. 53,522, ad 100 fl. Curr.
5) 87 St. großherzogl. hessische Partial-Schuldscheine, sogenannte 50 fl. Loose.
6) 51 St. polnische Loose, jedes auf 300 poln. fl. lautend, vom Frankl'schen Handlungshause.

Kaufsliebhaber werden hiemit vorgeladen.

Am 27 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

[11] 1 In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender in Bildern und Liedern, geistlich und weltlich von F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden.

4tes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebenelchen.

[3003] In Ant. Pichler's Verlags-Buchhandlung in Wien ist erschienen und zu haben, bei Aug. Liebeskind in Leipzig, litterarisch-artistischen Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung in München, Stuttgart und Tübingen und in allen Buchhandlungen:

Die Wiedereroberung von Ofen.

Ein historischer Roman von **Karoline Pichler.**

Mit zwei ausgezeichnet schönen Kupfern. 8. Postdruckp. In Umschlag broch. 4 fl. 30 kr. K. M.

Die Geschichte der Magyaren ist überreich an ächt romantischen Momenten — einen solchen hat die Frau Verfasserin bei diesem Werke verwendet, wobei ihr noch der Zauber des üppigen orientalischen Lebens neben der edlen Einfachheit der alt-magyarischen Sitte neue Gelegenheit bot, alle Reize einer gebildeten Phantasie und frischen, malerischen Darstellung zu entfalten.

Die

Belagerung Wiens.

Ein historisch-romantisches Gemälde.

Von **Karoline Pichler.**

3 Theile mit sehr schönen Kupfern. 8. Wien. Postdruckpap. In Umschlag broch. 6 fl. 45 kr. K. M.

Wien, das schon früher den Halbmond unter seinen Wällen blinken gesehen, ward auch im Jahre 1683 von den Schaaren des Orients hart bedrängt. Die heroische Ausdauer der Belagerten, der edle Muth Stahrembergs, die christliche Aufopferung Collonitz's, die Kühnheit Kolschitzky's, die Rettung durch Sobieski sind Episoden, die nur von einer Feder, wie jene der Frau Verfasserin, würdig geschildert werden können.

Zu den hohen Vorzügen, die jedem ihrer Werke eigen sind, gesellt sich bei diesem noch das Interesse der historischen Wahrheit — wir finden uns in einer sturmbewegten Epoche unserer vaterländischen Geschichte und sehen auf heimathlichem Boden alle jene Personen sich bewegen, die den Knoten der damaligen Ereignisse schürzen und lösen halfen.

[95] Im Verlage von G. J. Manz (Krüll'sche Universitätsbuchhandlung) zu Landshut ist erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Komp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Komp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferstl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Theologische Schriften von dem hochseligen Bischofe von Regensburg, Michael Wittmann,

herausgegeben von dem Uebersezer der Werke des heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus.

Der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Lateinischen übersezt und mit Beilagen versehen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. ⅙ Thlr.

Ueber den moralischen Nuzen des Breviergebetes. Aus dem Latein. übersezt. Nebst einem (bisher ungedruckten) Liede und Sendschreiben über die geistliche Kleidung. Mit Vorerinnerung und Anmerkungen begleitet. gr. 8. 1834. 24 kr. od. ⅙ Thlr.

Ueber den Cölibat. Mit einer Vorerinnerung und Zugabe. gr. 8. 1834. 36 kr. oder ⅓ Thlr.

Ueber den Pentateuch Moses. Aus dem Latein. übersezt. gr. 8. 1834. 1 fl. 12 kr. oder ¾ Thlr.

Katholische Prinzipien von der heil. Schrift. Aus dem Latein. übersezt. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers (gestochen von Fleischmann). gr. 8. 1834. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Wir haben über die Schriften des hochseligen Hrn. Verf., eines Mannes, der als eine der ersten Zierden der h. katholischen Kirche dasteht, nur Weniges zu sagen. Wir verweisen auf den Inhalt der Werke selbst, die bereits in den meisten theologischen Journalen die ihnen gebührende große Anerkennung fanden, und alle stimmen darin überein, daß der hochselige Bischof ein von Gott erleuchteter tiefgelehrter Mann war.

Möchte ihn doch auch das Ausland in der Weise ehren, wie sein Vaterland, wozu allein die Lesung seiner Schriften gehört! Selbst der erhabene König Ludwig von Bayern ehrte ihn so, daß Er ihn am Grabe Sailers, als den Würdigsten zu Sailers Nachfolger ernannte.

Der Herausgeber ist durch die erste Uebersezung der Werke des h. Kirchenvaters Joh. Klimakus hinlänglich bekannt, und bürgt für die sehr gelungene Uebersezung, die er mit seinen eignen Anmerkungen bereicherte.

[21] Frankfurt a. M. bei Sigmund Schmerbert

Thesaurus graecae linguae ab H. Stephano constructus.

Ed. C. B. Hase, G. et L. Dindorf.

Vol. II. Fasc. 3. (7te Lieferung.)

(Berlin bei Dunker u. Humblot, Breslau bei Max u. Comp., Leipzig bei Barth.)

Demnächst erscheinen:

Neue Wirbelthiere zu der Fauna von Abyssinien gehörig, entdekt und beschrieben von Dr. Ed. Rüppell.

Poissons fossiles par L. Agassiz.

3me livraison.

Frankfurt a. M., Januar 1835.

S. Schmerber.

[40] Stuttgart.

Zu verkaufen.

16 Fenster von altgothischem Schmelzglas, wovon 13 Stük 3' lang und 1' breit, und 3 Stük 2' lang und 1' breit sind, welche für eine Kapelle ꝛc. sich eignen würden; einige sind zwar beschädigt, lassen sich aber leicht herstellen. Es wird gebeten bei etwaigen schriftlichen Anfragen solche frankirt an das Besorgungs- und Nachrichts-Komptoir von Georg Zimmermann, lange Straße, No. 7, gelangen zu lassen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 14. 14 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Neue Wahlen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Talleyrands Dimission. Brief.) — Beilage No. 14. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Dänemark. — Schweden. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage No. 14. Die Industrieausstellung zu München. — Ueber die gegenwärtige Lage der Türkei. — Finanzdarstellung des Ministers Humann. — Schreiben aus Frankfurt. — Schweiz.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Die Botschaft des nordamerikanischen Präsidenten ist noch nicht eingetroffen, wie wir erwartet hatten. Nach den zuverlässigsten Privatbriefen, die das lezte Paketboot aus New-York überbrachte, hatten die Wahlen zum Kongreß der Regierung eine sehr starke Stellung hinsichtlich der mit der Bank der Vereinigten Staaten obschwebenden großen Frage gegeben. Die Majoritäten gegen Papiergeld und privilizirte Banken waren in den Staaten Pennsylvanien, New-Jersey und New-York überwiegend ausgefallen. In New-York ergaben die Wahlen für die gesezgebende Versammlung dieses Staates (State Assembly) 95 gegen und 33 für eine Staatsbank gestimmte Mitglieder. In den Kongreß wurden dort 31 der Bank feindliche Mitglieder, 6 zweifelhafte, und nur 3 Schuzredner dieses Systems gewählt. Die große Stärke des Bankfystems soll bisher im Senate gelegen seyn; aber auch in diesem Hause betrachtete man den Ausgang als nicht mehr zweifelhaft. In Folge der lezten großen Barren-Einfuhren aus Europa traten in der ganzen Union in der Regel Gold und Silber an die Stelle des Papiergeldes. Man glaubte hin und wieder, die amerikanischen Banken würden abermals einen panischen Schreken zu erregen versuchen; aber da die Erfahrungen bei dem vorigen bewiesen hatten, wie wenig wirklichen Einfluß diese Banken auf eine Handelskörperschaft, wie die der Vereinigten Staaten, besizen, so besorgte man keine großen Wirkungen von diesem Versuche. Präsident Jackson befindet sich, nach den erwähnten Briefen, bei treflicher Gesundheit, und man erwartete von der nächsten Session des Kongresses Maaßregeln von hoher und allgemeiner Wichtigkeit.

Spanien.

Die Gazette de France schreibt von der Gränze: „Man meldet uns nur, der Obrist Wylde habe von Pampeluna unterm 31 Dec. geschrieben, daß seit dem 13 nichts Wichtiges vorgefallen sey, daß Mina fortwährend krank, jezt etwas besser sey, daß man aber nicht wisse, wann er wieder ausrüken werde."

Die Journale des Südens sind gegenwärtig über die Bewegungen der beiden Parteien in Spanien ganz stumm. Es scheint, ihnen zufolge, eine Art von Waffenstillstand zu bestehn, der sich aus der Strenge der Jahreszeit begreife.

* Bordeaux, 5 Jan. Nach einem von General Llauder an die Königin-Regentin erstatteten Berichte erheben sich die Kriegskosten in den Nordprovinzen des Reichs monatlich bis acht Millionen, mit Inbegrif des Soldes (von 1 Fr. 10 S.) für die Chapelgorris. Durch Einführung der Milizen kan diese Summe um eine Million verringert werden. — Es scheint sich zu bestätigen, daß die portugiesische Regierung 5000 Mann in Estremadura einrüken läßt. Diese Truppen würden nicht nach dem nördlichen Spanien gehen, sondern die Besazungen der portugiesischen Gränze in Stand sezen, sich nach dem Schauplaze des Aufruhrs zu begeben. General Mina erhält jezt auch von sonstigen Theilen der Halbinsel Verstärkung, Lebensmittel, Waffen und Munition. In Folge dieser Vorkehrungen wird er mit Befestigung der wichtigsten Punkte fortfahren, zugleich aber eifrigst den aktiven Krieg, der sich bereits zu seinem Vortheile wendet, verfolgen können. — Man hat durch außerordentliche Gelegenheit Nachrichten aus Madrid bis zum 31 Dec. Abends. Der Finanzminister hatte der Procuradorenkammer den Gesezesvorschlag rüksichtlich der inländischen Schuld vorgelegt; diesen Vorschlag hatte das Publikum sehr günstig aufgenommen, und auf die Madrider Börse übte er einen lebhaften Eindruk. Die 1. Vales (nicht-konsolidirte), die 20 bis 21 galten, hoben sich bis 35, und die unverzinsliche Schuld von 11 bis 18. Nach diesem Vorschlage treten zwei Drittheile der Vales in die konsolidirte Schuld, und die Papiere der zinslosen Schuld werden als Zahlung der Nationalgüter, welche die Regierung verkaufen will, zugelassen. Durch dasselbe Gesez erhalten die Käufer der Nationalgüter, die unter dem Regime der Cortes verkauft wurden, von dem Staate eine Entschädigung für den Betrag dieser Güter, deren sie durch die Regierung Ferdinands beraubt wurden. Durch Dekret der Königin im Amtsblatte vom 31, und auf den Wunsch der Procuradorenkammer, werden sämtliche Ehrenstellen, Grade und Würden, welche die konstitutionelle Regierung von 1820 verlieh, als rechtmäßig anerkannt, und vom 1 Jan. 1835 an erhalten die Inhaber der Ansprüche den ihrem Grade angemessenen Nichtaktivitätsgehalt, mit Ausnahme derer, die jezt in aktivem Dienste stehen. Diese verschiedenen Maaßregeln haben in Madrid eine wahrhafte Begeisterung erregt; die Verwaltung wird immer mehr beliebt. — Nach einem Briefe aus San Sebastian vom 26 Dec. war Jauregui in Begleitung eines Ingenieurs mit den Truppen von San Fernando, zwei Kanonen ꝛc. aufgebrochen, um die Städte Mondragon, Oñate und Salinas zu befestigen. Mehrere Regimenter Provinzialmilizen werden anlangen, um in Oyarzun, Hernani, Andoain, Aspeitia und Elgoibar Besazung zu halten; zwei Regimenter waren bereits auf dem Wege.

** Bayonne, 4 Jan. Das Kommando der 2ten Carlistischen Brigade ist dem Don Francisco Iturralde übergeben,

Digitized by Google

Diese Brigade besteht aus dem 3ten, 5ten, 6ten, 7ten und 9ten Bataillon. Das 3te Carlistische Bataillon ist bestimmt, Pampeluna zu blokiren, das heißt, zu verhindern, daß man keine Lebensmittel hinein bringe. In den Gefechten vom 12, von Jarlada und Asarta ward der Obrist, erster Kommandant des 10ten Bataillons von Navarra, getödtet. Er konnte mit seinem Pferde nicht über einen Graben kommen. Man versichert, es seyen noch neun Offiziere von verschiedenen Bataillonen in diesen Gefechten umgekommen. Auf Befehl Zumalacarregup's erhielten am 24 alle Soldaten lange Beinkleider von Tuch. Don Carlos bewilligte durch einen Tagsbefehl allen Wittwen der in den verschiedenen Gefechten umgekommenen Carlisten zwei Rationen Brod, Wein, Fleisch täglich, und den Wittwen der Offiziere drei. Auch den Personen, die von Pampeluna verbannt wurden, oder es wegen ihrer Meynungen verlassen mußten, bewilligte er Rationen. Der Brigadier Iturralde stand mit dem 5ten, 7ten und 9ten Bataillon am 1 Jan. zu Asmonies, eine Stunde von Lumbier und 7 Stunden von Pampeluna. Das 5te und 6te Bataillon waren am 2 zu Aranas. Die Junta begab sich an demselben Tage nach Lesaca. Am 28 Dec. richtete sich Zumalacarregup mit 10 Bataillonen und seiner Kavallerie (7 Bat. von Navarra, 2 von Alava und 1 von Guipuscoa) und einer Brigade von Maulthieren mit Eßwaaren und Munition, nach S. Cruz de Campeza in der alavesischen Rioja. Don Carlos und sein Generalstab waren bei ihm. Zumalacarregup vertheilte 60 Maulthiere in verschiedenen Dörfern für den Dienst des Transports. Am 2 Jan. um 4 Uhr Abends besezte eine Kolonne von 4000 Mann von Truppen der Königin Elisondo und Irurita. Die Chapelgorris haben am 2 zu Oyarrun gegen 40 Carlisten überfallen; 12 wurden gefangen, 9 sogleich erschossen, und die andern sollten später erschossen werden. — In der Provinz Mancha fügen sich die Faktionisten den energischen gegen sie gerichteten Maaßregeln. Mehrere haben sich zu Cindad real eingefunden, ihre Waffen ausgeliefert und um Pardon gebeten. Am 16 Dec war Villareal zu S. Vicente de Aranda. Die alavesische Junta hat sich von Contrasta nach Eulate begeben, und mehrere Dekrete der Vertilgung und des Todes erlassen. In Murcia waren öffentliche Freudenbezeugungen auf die Nachrichten von Siegen, welche die Generale Lorenzo, Cordova und Esparteró über die Rebellen erfochten hätten.

Großbritannien.

London, 6 Jan. Konsol. 3Proz. 92 ⅞, ⅞.

Der Herzog von Cumberland kam am 4 Jan. Abends in London an, und stattete am folgenden Tage Ihren Majestäten einen Besuch in Brighton ab.

(Globe.) Lady Cowley's Gesundheit bessert sich mit jedem Tage. Der Lord trift Anstalten zur Abreise, um die Botschaft in Paris zu übernehmen. Lord Granville's Funktionen daselbst haben aufgehört. Die lezten Depeschen waren von Hrn. Aston, dem Geschäftsträger.

(Sun.) In gewissen Cirkeln wird versichert, der Herzog von Richmond werde bald auf den ausdrüklichen Wunsch Sr. Maj. eine einträgliche Anstellung im Ausland erhalten. Sein lezter Besuch in Brighton, der auf eine Botschaft des Königs erfolgte, scheint das Gerücht zu bestätigen. Der Herzog hat eine Familie von zehn Kindern.

(Globe.) Der Herzog von Leuchtenberg wird sein Absteigquartier in London im Clarendon-Hotel nehmen, und nach kurzem Aufenthalt in Brighton sich nach Falmouth begeben, wo ein kleines Geschwader von Kriegsschiffen seiner harrt.

Der Globe zählt bereits 21 Parlamentswahlen auf, wovon 14 auf Reformer, und 7 auf Tories fielen. (Die Torybläter rechnen zwei Gewählte, die von den liberalen Blättern als Reformer bezeichnet werden, zu ihrer Partei, und bringen also 9 Wahlen für sich heraus.) Unter den gewählten Reformern bemerkt man Sir Robert Fergusson und Sir John Cam Hobhouse, Lord D. C. Stuart, Sir T. E. Winnington, Sir Harry Verney (auch von den Tories in Anspruch genommen), Sergeant Wilde, Sir Ralph Lopez. Unter den Tories Lord Hotham, Sir T. Freemantle, W. S. Blackstone, Sir E. Kerrison. Da Sir John Cam Hobhouse (Mitglied des lezten Ministeriums) auch im Londoner Kirchspiele Finsbury und in der Stadt Bristol alle Hofnung zur Wahl hatte, so werden jezt dort wohl andere liberale Kandidaten an seine Stelle treten, so daß in Finsbury der Radikale Wakley wieder eine Chance erhält. In der Altstadt London hat der Poll begonnen. Beide Parteien fanden sich außerordentlich zahlreich ein. Die Journale theilen den Stand der Abstimmungen von Stunde zu Stunde bis Nachmittags 2 Uhr mit; um diese Zeit hatten die Reform-Kandidaten folgende Stimmenzahl erhalten: Wood, 4147, Pattison 5927, Crawford 3895, Grote 3877. Die Torykandidaten: Lyall 3211, Ward 3208, Wilson 3157. Die niedrigste Stimmzahl der Reformer stand also um 666 höher als die höchste Stimmzahl der Tories. Der Poll sollte an diesem Tage bis 4 Uhr fortdauern und am folgenden Tage fortgesezt werden. In den übrigen Londoner Wahlbezirken (die Hauptstadt schikt im Ganzen 16 Mitglieder) ist außer Southwark noch keine Wahl vollendet. In Westminster fand sich bei der Nomination der Kandidaten der Torybewerber, Kapitain Sir John Cochrane, nicht persönlich ein. Für Burdett und Evans erhoben sich alle Hände, für Cochrane eine einzige. In Marylebone treten vier Kandidaten auf — Sir W. Horne, Henry Litton Bulwer, Sir S. Whalley, und G. A. Young. Alle vier sind Reformer. Bulwer und Whalley werden wohl den Sieg davon tragen.

(Times.) In der City zeigt sich das Uebergewicht der Organisation, der Thätigkeit, der Energie und der Zahl unglüklicherweise auf Seite der Partei, die, wie auch ihre wirklichen Führer und Unterstüzer seyn mögen, doch in ihren Repräsentanten einen starken radikalen Sauerteig gezeigt hat. Hr. Lewis Loyd, der Bankier, Hr. Gurney, der reiche und hochachtbare Quäker, und Hr. Rodarts, der überlebende Associé von Sir William Curtis und Neffe des verstorbenen Tierney, haben drei der Anti-Conservativ-Kandidaten vorgeschlagen. Natürlich wird kein Vernünftiger Männer von so ungeheuerm Vermögen und so hoher Stellung in der Handelswelt unter die Zahl der wissentlichen Destruktiven rechnen. Sie hätten bei Unordnung und Verwirrung zu viel zu verlieren, als daß sie wissentlich irgend eine Umsturz-Bewegung begünstigen könnten. Aber die Sorglosigkeit oder Kurzsichtigkeit dieser reichen Leute macht darum die Gefahren, für die sie blind sind, um nichts minder nahe oder wirklich. Schlägt der Conservativ-Versuch in der City unglüklicherweise fehl, so ist wieder eine Schranke, die der

Digitized by Google

Verwirrung entgegen stand, niedergerissen. Dann müssen wir auf die höhere Stetigkeit und Besonnenheit der Grafschaftswähler blikken, in der Hofnung, daß sie den Irrthum ihrer viel vermengteren Brüder in der Hauptstadt wieder gut machen werden.

Das Morning-Chronicle antwortet darauf: „Die Times schildern die reichsten Männer der Hauptstadt als arme Schafe, die lustig fortgrasen, ohne zu ahnen, daß ihnen das Fleischermesser schon an der Kehle sizt. Der arme Einfaltspinsel Lewis Loyd, und sein Bruder-Einfaltspinsel, der reiche Quäker Gurney, waren taub gegen die Ermahnungen unsers Kollegen. Sie schlugen wirklich den ebenfalls reichen und ebenfalls blinden Gouverneur der Bank von England als Kandidaten vor. Lewis Loyd ein kurzsichtiger Mann! Und dis sagt man in der City von London, wo Lewis Loyd so wohl bekannt ist! Wir hörten ihn oft als einen der klarsten, wo nicht als den klarsten Kopf von London schildern, als fast den einzigen Mann der Hauptstadt, der ein unermeßliches Vermögen erwarb, ohne nur Einmal ein Hazard-Unternehmen zu machen. Einen Journalisten zu hören, der den einen Tag gegen die Tories als „unverbesserliche Dummköpfe" wüthet *), und die Lehre predigt, die Rettung des Landes hänge blos von der Vereinigung aller Klassen von Reformern ab, während er am andern Tage verkündigt, die Reformer seyen Zerstörer — einen solchen Journalisten die Blindheit Lewis Loyds beklagen zu hören, ist eine Unverschämtheit, auf die selbst die Leser der Times schwerlich gefaßt waren.

(Standard.) Wir wollen nicht sagen, das Schikal der brittischen Monarchie hänge durchaus von den jezigen Wahlen ab; denn wir wissen, daß von einem muthigen und patriotischen Könige, unterstüzt von einem muthigen und patriotischen Ministerium, die Pflicht erheischen wird, das Volk von den Folgen seines eignen Irrthums nöthigenfalls dadurch zu retten, daß er wieder und wieder an dasselbe appellirt, um ein andres und wieder ein andres Unterhaus zu erhalten.

Dazu bemerkt der Globe: „Dis sind muthige und patriotische Worte; doch fürchten wir ihre Verwirklichung nicht sonderlich. Die Dosis der Parlamentsauflösung zweimal wiederholt, dürfte sich als ein zu drastisches Auflösungsmittel erweisen. Mittlerweile wünschen wir dem Standard Glük zu seiner plözlichen Bekehrung, zur Lehre von jährigen, ja halbjährigen Parlamenten. Das Mouvement muß in der That rüstig vorwärts schreiten, wenn unser ultratorystischer Kollege schon über die jährigen Parlamente hinaus, und fortan unter die je-öfter-je-besser-Leute zu rangiren ist. Das kommt von den Montag-Abends-Gesellschaften mit Cobbett. Dachten wir es uns doch, diese Liebeleien mit dem grauen Lothario könnten zu nichts Gutem führen."

(Albion.) Die Nachrichten vom Lande über die Aussichten der Conservativ-Kandidaten geben uns die Hofnung eines für die Freunde gesunder Prinzipien im Allgemeinen günstigen Resultats.

* London, 6 Jan. Die erste Wahl fiel, wie Sie wissen, auf zwei anti-ministerielle Kandidaten, von denen einer der etwas berüchtigte D. W. Harvey, vormaliger Vertreter der Stadt Colchester ist. Da man ihn in dieser Stadt seiner Ultra-Ansichten wegen nicht mehr haben wollte, stellte er sich als Kandidat für Southwark, einen der Bezirke der Hauptstadt dar, in welchem Radikalismus in so hohem Grade herrscht, daß Lord Broughams Bruder den Forderungen der Wähler nicht entsprechen konnte, und es aufgeben mußte, seine Wiedererwählung zu suchen. Natürlich durfte es kein Tory wagen, jenen Kandidaten entgegen zu treten, und so wurde denn ohne Widerspruch gleich am Tage der Vorschlagung ihre Wahl entschieden. In der City hat jede Partei koalisirt, nur daß die Tories, welche blos drei Kandidaten haben, in der Regel für Alderman Wood als den vierten stimmen, und dieser also ganz zuverlässig gewählt werden wird. Die Augen des ganzen Landes sind auf die Wahl der City gerichtet, da das Beispiel der Altstadt immer auf die übrigen Wahlen, besonders in den Städten, einzuwirken pflegt, dismal aber noch ein anderer Umstand hinzukommt, welcher dieselbe vor vielen andern wichtig macht. Die Tories nemlich geben als Hauptgrund für ihre Uebernahme des Ministeriums, und noch mehr für ihre Anerkennung des Reformprinzips an, daß ohne dieses das Land ein Opfer der Anarchisten werden müßte, welche nicht nur den Umsturz der Verfassung in Kirche und Staat, sondern auch die Beschlagnahme alles Grundeigenthums, und besonders die Vernichtung der Nationalschuld suchten. Gelänge es nun den Tories die Wähler der City zu bewegen, statt eines Torys und drei Liberaler, die sie bisher vertraten, drei Tories und nur Einen Liberalen zu wählen, so könnten sie zum Lande sagen: „Seht hier die reichste, die aufgeklärteste und zahlreichste Gemeinde im Lande hat die Nothwendigkeit erkannt, uns in der Verwaltung zu erhalten, sie hat unsere Gründe anerkannt, und traut auf unsere Versprechungen." Auf der andern Seite aber werden die Reformer, wenn sie den Sieg davon tragen, dem Lande zurufen: „Seht diese Gemeinde, welche durch Anarchie oder einen Nationalbankerott mehr zu verlieren hätte, als irgend eine andere in England, welche durch ihre Aufklärung und ihre Lage besser im Stande ist, über das Wesen einer Verwaltung zu urtheilen als andere (was ich doch freilich selbst nicht behaupten möchte), diese Gemeinde hat durch ihre Wahl gezeigt, daß sie die Ruhe des Landes ohne die Dazwischenkunft der Tories nicht gefährdet glaubt, und in das jezige Ministerium kein Vertrauen sezt." Auch stehen die liberalen Kandidaten und diejenigen, welche sie vorschlugen, in Hinsicht auf Reichthum und guten Ruf so hoch, daß selbst die Times nicht umhin können zu sagen, es würde Raserei seyn, solche Männer für „Zerstörer" ausgeben zu wollen; sie seyen nur in einem Irrthume befangen, und bedächten nicht, welchen Gefahren sie ihre Ruhe und ihre Besizthümer, so wie die Wohlfahrt des ganzen Landes aussezten, indem sie sich mit den niedrigsten Radikalen vermengten, welche nichts als Zerstörung suchten. Aber die Times müssen doch auch zugeben, daß ihre eigene Redaktion sich hierin eben so gut irren könne, als die grundreichen Bankiers und Kaufleute, welche gestern auf der liberalen Seite

*) Diesen Ausdruk gebrauchten die Times öfter in der lezten Zeit des Grey'schen Ministeriums, wo sie sich in leidenschaftlicher Sprache dafür ablämpften, das Ministerium müsse die entschiedensten Liberalen an seine Spize stellen, und alle halben Leute ausstoßen, wo sie aber in der That unter dieser Maske das Ministerium untergraben halfen, bis sie beim Sturze Melbourne's die Maske abwarfen.

Digitized by Google

aufgetreten sind, Männer, welche seit Jahren den ersten Häusern vorgestanden, und von denen einige ganz besonders wegen ihrer Klugheit und Vorsicht in Kredit stehen. Diese Männer täuschen sich auch in der That nicht; sie wissen recht gut, was das Land zu befahren hätte, wenn die Harveys und Wakeleys und Roebucks und Andere dieses Schlages mit dem hinter ihnen her klassenden Gesindel die Oberhand behielten; aber sie kennen auch die Kraft und Entschlossenheit des brittischen Mittelstandes, welcher dieses Geschmeiß in Einer Stunde zerdrüken würde, falls wirkliche Gefahr von demselben zu befahren wäre. Jezt bedienen sie sich aber desselben gegen die Tories, deren Widerstand gegen die geforderten Verbesserungen sie mehr Ursache zu fürchten zu haben glauben, als die Zerstörungswuth der Radikalen. Verschmähten es die Tories doch auch nicht, binnen der lezten zwei Jahre sich derselben Radikalen gegen die Whigs zu bedienen, als sie mit diesen unzufrieden waren; oft halfen sie einem derselben ins Parlament, wenn sie nur dadurch einen Whig aus demselben entfernt halten konnten, ja noch in der neuesten Zeit verbanden sie sich mit einem Cobbet und einem Hunt, zweien wegen ihrer Grundsazlosigkeit höchst verachteten Radikalen. — Sie kennen wohl schon Lord Stanley's Adresse an die Wähler von Nord-Lancashire. Die Tory-Journale theilen dieselbe triumphirend mit, weil er darin sagt, daß er sich nicht für oder gegen irgend ein Ministerium verpflichten wolle, sondern bereit sey, auf einer Seite jede Maaßregel nüzlicher Reformen zu befördern, wie auf der andern, sich jeder zerstörenden Maaßregel zu widersezen. Diese gemäßigte Sprache muß jedem Ehre machen, der sie führt. Viele aber können sich theils wegen ihrer Parteiverbindungen, theils weil sie dadurch ihre Wahl aufs Spiel sezen würden, theils auch weil sie die Tories wirklich fürchten, nicht zu derselben entschließen. Sagt doch Lord Stanley selbst, daß er nicht an dem jezigen Ministerium Theil nehmen wollte, weil er keinen öffentlichen Grund des Zutrauens gehabt, daß dasselbe die durchgreifenden wirksamen Reformen einführen würde, wornach er immer gestrebt. Und dis ist mit ein Grund, warum er das Vertrauen der Wähler in Anspruch nimmt. Wenn also ein Mann wie dieser keinen öffentlichen Grund des Zutrauens in die Tories entdeken konnte, welcher ihm gestattet hätte, sich mit ihnen zu vereinigen, ihm, der sich doch so entschieden gegen jede zerstörende Maaßregel gezeigt hat, besonders in Hinsicht auf die Kirche, und dis in einem Augenblik, wo diese vor allen andern Institutionen in Gefahr seyn soll, welche Gründe können dann die Wähler im Allgemeinen haben, Tories zu wählen, wenn es den Wählern wirklich um Reform zu thun ist? Mir kommt es wie eine Art von Verzweiflung vor, daß die Morning-Post und Times mit diesem Dokumente Parade machen, welches ihrer Sache nachtheiliger werden muß, als zehn Radikaladressen es seyn könnten. Ihre Leser werden sich erinnern, daß ich zur Zeit schrieb, ich könne mir nicht denken, daß ein Mann von Lord Stanley's redlichen, loyalen Grundsäzen, in einem Augenblik wie der jezige aus blos persönlichen Rüksichten seinem Könige seine Dienste verweigern würde, wie damals die Tory-Journale es angesehen haben wollten. Nun sehen Sie, daß ich richtig geschlossen habe. Die Tories hätten in der lezten Session einen thätigen Beweis von ihren veränderten Gesinnungen geben sollen, wenn sie an die Möglichkeit dachten, so bald ins Ministerium zu kommen; daß sie es unterließen, und der König sich zu einem übereilten Entschlusse hinreißen ließ, wird, fürchte ich, ihrer jezigen Herrschaft verderblich werden. Sollte nun etwa Lord Stanley ein Ministerium bilden, so werden sie Gelegenheit finden, dem Lande ihre Aufrichtigkeit durch Thatsachen darzuthun. — Abends. Von 21 gewählten Mitgliedern, von denen man hier weiß, sollen zwei Drittel Liberale seyn. In der City haben heute über 8000 Wähler ihre Stimmen gegeben, und der am niedrigsten stehende Reform-Kandidat hat nahe an tausend Stimmen mehr als der am höchsten stehende Tory. Doch lassen sich die Toryjournale dadurch nicht erschreken, und der Standard hat die Kühnheit zu drohen, man werde das Parlament so oft auflösen, bis man eine Mehrheit von Conservativen erhalten hätte. Prodigious!

Frankreich.

Paris, 8 Jan. Konsol. 5Proz. 106, 95; 5Proz. 77; Falconnets 93, 60; span. ewige Rente 44; 3Proz. 27½; Guebhards 42½.

Beschluß der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Dec.

Hr. Thiers besteigt nach Hrn. Berryer wiederholt die Tribune. „Ich bitte, sagte er, den ehrenwerthen Redner, und die ganze Kammer um Verzeihung, wenn ich mich geirrt habe. Ich habe mich geirrt, nun, um so besser! Wenn Sie, Hr. Berryer, gesagt haben, daß es weise sey, die revolutionaire Bewegung zurükzuhalten und mäßigen zu wollen — dieses Wort, mäßigen, nehmen wir an —; wenn Sie beigefügt haben, daß dis uns unmöglich sey, so fühlte ich für die Kammer, für alle diejenigen, die ein französisches Herz im Busen tragen, tiefes Bedauern. Sagen Sie aber und erklären Sie hier, daß Sie nicht haben sagen wollen, daß unser Prinzip unmächtig sey, das Glük des Landes zu machen, Ordnung und Sicherheit zugleich mit Entwiklung der Freiheit dahin zurükzuführen; sagen Sie dis, so werde ich Ihnen tausend Dank dafür erwiedern. Wenn Sie nur die Handlungen der Regierung angreifen wollten, so danke ich Ihnen; wenn Sie nur die Männer angreifen wollten, so danke ich Ihnen ebenfalls; ich erkenne meinen Fehler an, verzeihen Sie mir denselben. Man sagt, der Prozeß sey unmoralisch. Wie könnte eine Unmoralität darin liegen, Leute vor die Justiz zu stellen, die wir anklagen, das Blut ihrer Mitbürger vergossen, auf die Nationalgarde gefeuert zu haben? . . . (Unterbrechung.) Wie! dis soll unmoralisch, dis soll Unrecht von unsrer Seite seyn! Haben Sie denn aber auch Ihre Worte bedacht? Es soll unmoralisch seyn, Leute vor die Tribunale zu stellen, die uns angegriffen haben? Ueberlegen Sie wohl, wenn wir nicht gerichtlich verfolgt hätten, so würde dis selbst für unsere ehrenwerthen Kollegen der Opposition unmoralisch gewesen seyn. (Murren.) Wer auch die Mitglieder dieser Kammer seyn, auf welchen Bänken sie sizen, wie sie heißen mögen, so ist doch kein einziger darunter, der sich nicht der Unordnung und dem Aufstande widersezen möchte; würden sie dis nicht thun, so würden sie ihre Pflicht hintansezen; sie würden sich gegen ihr Vaterland verfehlen. Wenn der Prozeß moralisch für uns ist, so ist er es auch für Sie; jede Regierung hat das Recht, sich zu vertheidigen, und die Regierung, meine Herren, ist die Regierung des Landes;

Digitized by Google

die Sanktion des Landes macht ihre Kraft, wie sie ihr Recht ausmacht. Was die Amnestie betrift, so ist dis eine Frage, die ich Sie um Erlaubniß bitte, an einem andern Tage abzuhandeln. Ich bin so ermüdet, daß ich jezt nicht im Stande bin, darauf zu antworten." Der Minister erwähnt noch schließlich, welch tiefen und traurigen Eindruk auf ihn in seiner Kindheit der Anblik der rothen englischen und der weißen östreichischen Uniformen in seinem Geburtslande auf französischem Boden gemacht habe, als die Bourbons gerade in Paris eingerükt seyen. „Von diesem Tage an, sagt Hr. Thiers, der verhängnißvoll in meine Seele geschrieben ist, wo ich zum erstenmal englische und östreichische Uniformen sah, ich, der ich zuvor nur die glorreichen Uniformen unsrer Heere von Spanien und Italien gesehen hatte, von diesem Tage an fühlte ich die ganze Schmach fremden Schuzes." Die Sizung wird hierauf geschlossen.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jan. zeichnet sich besonders in Erörterung der Frage des Pairssaals die Rede des Hrn. Mauguin aus. Er sagte im Wesentlichen Folgendes: „Bei dieser Diskussion, der Sie eine so ununterbrochene Aufmerksamkeit geschenkt haben, sind von den Rednern, die vor mir aufgetreten, besonders drei Punkte behandelt worden. Der erste bezieht sich auf die Amnestie, der zweite auf das System des Ministeriums, der dritte auf ein gestern unversehens angeregtes Prinzip, das nicht mehr besteht, unserer Revolution gerade gegenüber gestellt worden ist, und ihr, so zu sagen, den Prozeß gemacht hat. Ueber den ersten Punkt bleibt nur wenig zu sagen übrig; der Gegenstand ist erschöpft. Aber Ein Argument ist noch nicht angeführt worden, und ich begreife nicht, wie die Regierung jezt noch vor der Amnestie zurükweichen könne. Vor einigen Tagen, kurz vor dem Beginne dieser Debatten, hat eine Ordonnanz in die Brust aller politischen Gefangenen einen Hofnungsschimmer geworfen. Wie, sollen von nun an die Gnade, die Aussöhnung mit der bürgerlichen Ordnung von einem Zufalle abhängen? Und was hat jene Männer, die der Mont St. Michel gegen die Wuth des Feuers kämpfen sah, was hat sie ihren Ketten entrissen? Der Zufall ist es! So können denn die, die in andern Gefängnissen seufzen, ausrufen: hätte man mich auf dem Mont St. Michel gefangen gehalten, ich würde heute frei seyn! In dieser Ordonnanz einer theilweisen Amnestie sehen wir drei Kategorien von Gefangenen aufgestellt: solche, die gegen das wüthende Element kämpften, solche, die den guten Willen zu kämpfen hatten, und solche endlich, die ihre allzu exaltirte Meynung von der Gnade ausschloß. Sie sehen also, daß es noch politische Proscribirte in Frankreich gibt! (Bewegung.) Wenn Sie dem präsumirten guten Willen Verzeihung haben angedeihen lassen, warum haben Sie diese auch nicht noch weiter, auf alle anderen Gefangenen ausgedehnt? Das Geschenk der Gnade hängt also von dem Berichte eines Kerkermeisters ab! (Gut! Gut!) Man hat gesagt, die Amnestie würde ein Akt der Schwäche seyn. Meine Herren, wichtige Ereignisse beschäftigen Europa. Wir wissen nicht, was aus ihnen hervorgehen kan. Wir könnten aber dann Europa zurufen: „Was auch dein Plan sey, wir wollen alle Franzosen in der gleichen Liebe zum Vaterlande und zu unseren Institutionen vereinen, den Haß tödten, die Komplotte ersticken, dadurch, daß wir die Aussöhnung aller Parteien verwirklichen. Du, Europa, weißt es, was Frankreich ist, wenn es einig!" (Bewegung.) Und zu unsern Mitbürgern sprechen wir: „Gehet ruhig an Eure Arbeit; wir begnügen uns nicht mit der Entwafnung der Parteien, wir tilgen den Haß und Groll. Nichts habt Ihr mehr zu befürchten, lebt in Frieden!" Dis ist unser System. Ich frage aber: in welcher Stellung ist das Ministerium Europa und den Bürgern gegenüber? Welches System gibt am meisten Sicherheit, das seinige oder das unsrige? Nein, gewiß nicht das System des Ministeriums. Das Ministerium spricht zu Europa: „Die Parteien zerreißen Frankreich. Auf der einen Seite bedroht uns die Fahne der Legitimität und auf der andern will eine Faktion mehr von uns, als wir gewähren können. Frankreich umfaßt drei Lager!" Und zu den Bürgern spricht es: „Haltet Eure Waffen zur Hand! Die Komplotte bedrohen uns; wir können Euch nur für Eines garantiren, dafür, daß wir die stärkeren seyn werden! Schlaft nicht, wacht; wir bedürfen Eurer Arme!" Das Ministerium glaubt Stärke zu zeigen und zeigt Schwäche. Ja, Schwäche heißt es, wenn eine Amnestie von der Furcht theilweise abgenöthigt, wenn sie wie eine unfreiwillige Konzession kurz vor einer wichtigen Diskussion ertheilt wird. Man hat vom Systeme der Minister zu Ihnen gesprochen. Es ist schon sonderbar genug, daß bei einer Angelegenheit der Gnade das System der Administration einer Prüfung unterworfen wird. Noch sonderbarer ist es aber, daß die Administration zu verstehen gibt, die Angelegenheit der Gnade sey für sie ein Punkt, der über das Bestehen des Kabinets entscheide. Wie? Eine Angelegenheit der Gnade wäre eine Lebensfrage des Kabinets! Seyd Ihr denn der Milde so sehr abgeneigt? Reißt denn Euer System so ganz gewaltsam zum Zorne hin? Gern mag ich glauben, daß Ihr Euch täuscht. Worin aber besteht denn nun dis System? Erst sagt man uns, es sey ein System der Mäßigung, dann es sey ein System des Widerstandes, und kürzlich hat einer der Minister hier erklärt, er wolle nichts von Mäßigung noch von Widerstand wissen, woraus ich denn schließe, daß es gar kein System ist." (Gelächter.) Der Redner geht nun auf einige Inkonsequenzen und Widersprüche, die sich in den lezten Sizungen Guizot und Thiers hätten zu Schulden kommen lassen, und auf den Abfall des Ministeriums von den Prinzipien der Julius-Revolution über, die für dasselbe eine Katastrophe, ein Unglük, eine antisociale Begebenheit, eine betrübende Epoche sey. „Ich will hier nicht, so schließt Mauguin seine Rede, alle die Grundsäze unserer Revolution her erzählen, die verläugnet worden sind. Was aber soll denn ein Volk denken, dem man erklärt, es müsse wieder 30 an Unruhen reiche Jahre durchleben, ehe die Folgen der Revolution von 1830 verschwunden seyen? Meine Herren, diese Lage muß aufhören; und der Kammer gebührt es, dieses erhabene Werk zu vollführen, und den neu eingetretenen Deputirten, die das Glük gehabt haben, in unsere politischen Wirren noch nicht hereingezogen worden zu seyn, ihnen kommt es zu, der gerechten Sache durch ihre Stimmen den Ausschlag zu geben. Wir aber sind bereit, uns zur Erringung des Siegs ihnen anzuschließen, von keinem andern Gefühle belebt, als von aufrichtiger Liebe zum Vaterland!"

Digitized by Google

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Jan. ward nach Beseitigung mehrerer Amendements in Bezug auf das Tabaksmonopol, das Amendement des Hrn. Baude, wodurch wenigstens vier Fünftel der Anschaffungen der königlichen Manufakturen den einheimischen Tabaken gesichert werden, angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jan. ward der Gesezesentwurf über das Tabaksmonopol mit 237 weißen gegen 72 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Pairskammer am 8 Jan. legt Marschall Mortier den Gesezesentwurf über die Zöglinge der Militairschule von St. Cyr vor, und verliest denselben. Hr. Thiers bringt das Gesez über die 360,000 Fr. zum Behufe des Prozesses. Die Kammer befiehlt den Druk und die Vertheilung beider Entwürfe, und geht dann zur Erörterung einiger unbedeutenden Petitionen über.

Der Pairsgerichtshof sezte am 7 Jan. seine Berathschlagungen über den zweiten Theil der Anträge des Requisitoriums des Generalprokurators fort, und genehmigte diese Anträge in Bezug auf zwei Angeschuldigte. In Bezug auf fünf andre entschied er, daß sie nicht hinreichend belastet seyen, um sie in Anklagestand zu versezen. Eine Ergänzung der Instruktion ward in Bezug auf einen achten Angeschuldigten befohlen.

(Moniteur.) Schreiben des Fürsten Talleyrand an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Hr. Minister, als das Vertrauen des Königs mich vor vier Jahren zu der Botschaft von London berief, ließ mich schon die Schwierigkeit dieser Mission gehorchen; ich glaube sie nüzlich für Frankreich und den König vollzogen zu haben, zwei Interessen, die meinem Geiste immer gegenwärtig und innig mit meinen Gedanken verbunden sind. In diesen vier Jahren erlaubte der aufrecht erhaltene allgemeine Friede allen unsern Verhältnissen eine größere Vereinfachung; unsere Politik, die so isolirt war, mischte sich mit der Politik anderer Nationen; sie ward angenommen, gewürdigt und durch die redlichen Leute aller Länder geehrt. Die Zusammenwirkung, die wir von England erhielten, kostete weder unserer Unabhängigkeit, noch unserer National-Empfindlichkeit ein Opfer; und unsere Achtung für das Recht eines Jeden, die Offenheit unsers Verfahrens war so groß, daß man jezt, weit entfernt, Mißtrauen einzuflößen, unsere Garantie gegen jenen Geist des Propagandism nachsucht, der das alte Europa beunruhigt. Ganz gewiß muß man der hohen Weisheit des Königs, seiner großen Gewandtheit, so befriedigende Resultate zuschreiben. Ich nehme für mich kein anderes Verdienst in Anspruch, als das, vor Allem den tiefen Gedanken des Königs geahnet und ihn selbst denjenigen angekündigt zu haben, die sich später von der Wahrheit meiner Worte überzeugt haben. Jezt aber, wo Europa den König kennt und bewundert; wo schon deßwegen die Hauptschwierigkeiten überstiegen sind; jezt, wo England vielleicht ein eben so großes Bedürfniß, wie das unsrige zu unserer gegenseitigen Allianz hat, und wo die Bahn, die es einschlagen zu wollen scheint, ihm einen Geist von weniger alten Traditionen, als den meinigen, als vorzüglicher erscheinen lassen muß; jezt glaube ich, ohne mich in meiner Hingebung an den König und Frankreich zu verfehlen, Se. Maj. unterthänig bitten zu können, meine Entlassung anzunehmen, und ich bitte Sie, Herr Minister, sie dem Könige vorzulegen. Mein hohes Alter, die Schwächlichkeiten, welche die natürlichen Folgen davon sind, die Ruhe, zu der es räth, die Gedanken, die es mit sich führt, erklären meinen Schritt ganz einfach, rechtfertigen ihn nur zur sehr, und legen mir denselben selbst als Pflicht auf. Ich baue auf die gerechte Güte des Königs, daß er die Sache aus demselben Gesichtspunkte ansehen wird. Genehmigen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner hohen Achtung. Valençay, 13 Nov. 1831. (Unterz.) Fürst Talleyrand." — Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Fürsten Talleyrand: „Paris, 7 Jan. 1834. Fürst! Ich habe das Schreiben, das Sie an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, und wodurch Sie Se. Maj. bitten, Ihre Entlassung von der Botschaft von London anzunehmen, Sr. Maj. vorgelegt. Se. Maj. hat lange Anstand genommen, sie anzunehmen. Indem Sie sich seiner Ansicht und der seiner Regierung beigesellten, haben Sie so geschikt dazu beigetragen, der neuen Monarchie Stätigkeit, ihrer Politik Größe zu verschaffen, und den Frieden von Europa zu bewahren, daß der König nicht einwilligen konnte, Frankreich Ihrer mächtigen Dienste und Ihrer hohen Erfahrung zu berauben. Aber Se. Maj. hat eingesehen, daß nach einer so großen und langen Laufbahn, selbst die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit, die er für Sie hegt, Ihm nicht gestatten, noch länger dem Wunsche zu widerstehen, den Sie Ihm, zur Rükkehr in die Ruhe, in Rüksicht auf Ihr hohes Alter ausgedrükt haben. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Rigny."

(Moniteur.) Nachdem der König die Entlassung des Fürsten von Talleyrand angenommen, ernannte er den Generallieutenant Grafen Sebastiani zu seinem Botschafter bei Sr. M. dem Könige von Großbritannien und Irland.

(Messager.) Der zum Botschafter des spanischen Hofs in England ernannte General Alava, vormaliger Adjutant des Herzogs von Wellington, hat Paris verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Er ist bescheiden mit der Diligence abgereist.

(Messager.) Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat in der Sizung am lezten Sonnabend ihre neuen jährlichen Wahlen vorgenommen. Der Herzog von Bassano, Präsident, trat den Präsidentenstuhl dem Vicepräsidenten, Grafen Reinhard, ab, und Graf Siméon ward einstimmig zum Vicepräsidenten gewählt. Der gewählte Vicepräsident präsidirt von Rechts wegen das folgende Jahr. Wenn man die Akademie nach diesen Wahlen beurtheilt, so dürfte sie nicht als so republikanisch erscheinen, wie Hr. Berryer in seiner merkwürdigen Rede von ihr behauptet hat.

*** Paris, 8 Jan. Was ich Ihnen im gestrigen Briefe meldete, bestätigt sich durch den heutigen Moniteur: Fürst Talleyrand wird nicht nach London zurükkehren; er betrachtet den Zwek seiner Mission in England als vollkommen erreicht. Allein man darf daraus nicht voreilig schließen, daß der Diplomat den Staatsgeschäften überhaupt entsagen will. Er wünscht die Botschaft in Wien, er verlangt sie nicht öffentlich, um sich keiner abschlägigen Antwort auszusezen, würde aber der Regierung grollen, wenn sein Begehren, das er mehrmals im Gespräche mit Ludwig Philipp zu erkennen gab, nicht in Erfüllung ginge. — Nachdem durch die Mitwirkung Talleyrands die brittische Allianz so weit gediehen, daß sie von den

persönlichen Absichten Wilhelms IV nicht mehr abzuhängen scheint, ist es der Wunsch des Diplomaten; noch eine andere Allianz zu begründen. Er möchte die angebliche Rivalität, und besonders den Eindruk benüzen, welchen oftmals in einem der östlichen Staaten der im Oriente wachsende Einfluß Rußlands erzeugt haben soll. Das hohe Alter Talleyrands, der noch unbekannte definitive Entschluß unsers Hofs könnten dem ohnedis vielleicht gewagten Versuche in den Weg treten. Allein die Absicht, den ausgedrükten Wunsch, betrachte ich als positiv. — Die Briefe aus Bayonne lassen bis jezt nichts Anderes durchbliken, als daß die Christinos und Carlisten sich zu konzentriren scheinen. Ob der Telegraph gestern Neueres brachte, bleibt noch räthselhaft. — Alle Nachrichten aus Madrid sind vortheilhaft. Die früheren Hofnungen verwirklichen sich, schnell für ein Land wie Spanien, aber doch allmählich genug, um keine Reaktion besorgen zu müssen. Die hier verbreiteten Gerüchte über eine Aenderung des Ministeriums, und andere Verwikelungen, entstanden großentheils aus dem Verkennen der Farbe und Tendenz der verschiedenen Zeitungen in Madrid. Unter solchen Umständen glaube ich insbesondere bemerken zu müssen, daß die oft citirte Revista nicht von Carnerero, dem ehemaligen Gesandtschaftssekretair in Wien, redigirt wird, sondern von dessen Bruder, Joseph Maria de Carnerero, der jederzeit von öffentlichen Aemtern und dem Einflusse des Hofs entfernt blieb. — Nachschrift. Die Rede des amerikanischen Präsidenten ist angelangt, und drükte die hiesigen Fonds um 40 Cent. Die spanischen Fonds wichen heute ½ Proz., obwol sich die gestrigen Gerüchte nicht bestätigen; aber in Folge der Baisse der hiesigen Fonds. Es heißt in der Rede des Präsidenten, es solle ein Gesez vorgeschlagen werden, um, im Falle die französische Regierung den amerikanischen Ansprüchen in jeziger Sizung nicht Genüge leiste, Repressalien gegen das französische Eigenthum zu ergreifen. Daß dieses wenigstens der Sinn der Rede sey, höre ich von Leuten, welche dieselbe gelesen haben.

Niederlande.

Brüssel, 7 Jan. Graf v. Latour-Maubourg, bevollmächtigter Minister Frankreichs, ist gestern nach Paris abgereist. Während seiner Abwesenheit wird der Marquis v. Bassano die Funktionen eines Geschäftsträgers versehen. — Man erfährt die bevorstehende Ankunft eines Abgesandten des päpstlichen Hofes in Brüssel. Der zu diesem Posten bestimmte Prälat ist bereits ernannt. — Das Journal d'Arlon schreibt: „Nach der Meynung vieler Personen dürfte Luxemburg in Kurzem der Schauplaz wichtiger Ereignisse werden. Wir glauben dis nicht; müssen aber doch die einlaufenden verschiedenen Gerüchte erwähnen.“ — Der Herzog von Leuchtenberg wird auf seiner Reise nach London zwischen dem 8 und 10 hier erwartet. — Der Herzog von Cumberland sowol als die Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs von England, sind durch Brüssel gereist, ohne Jemand vom Hofe sehen zu wollen. — Der Moniteur macht folgenden Beschluß vom 4 Jan. bekannt: Art. 1. Unter Einschränkung des Art. 3 unsers Beschlusses vom 1 März 1833 können in jedem Arrondissements-Hauptorte Schazscheine von 100, 200 und 500 Fr. Kapital ausgegeben werden, die in den Lokalitäten zahlbar sind, wo sie ausgestellt seyn werden. Art. 2. Die jährlichen Zinsen sollen 4½ Proz. für die auf sechs Monate, und 5 Proz. für die auf ein Jahr lautenden Scheine betragen. Unser Finanzminister ist jedoch ermächtigt, diese Zinsen den Umständen nach zu modifiziren. (Indép.)

Antwerpen, 4 Jan. Nachrichten aus dem Haag beschränken sich auf die Anzeige, daß der Prinz von Oranien nach London, wo schon ein Hotel für ihn und sein Gefolge in Bereitschaft ist, abreisen werde, sobald man die ersten Resultate der in England bevorstehenden Wahlen kenne.

Haag, 7 Januar. (Amsterd. Handelsblad.) Durch mehrfach übereinstimmende Nachrichten erfahren wir, daß der Baron Zuylen van Nyeveld, wie das seither verbreitet gewesene Gerücht es gewollt, heute wirklich nach London abreist. Graf van Heerdt zu Eversberg, Oberhofmarschall des königl. Hauses, und Hr. E. W. van den Bosch, Adjutant des Prinzen Friedrich der Niederlande, erhielten von dem Könige von Großbritannien, ersterer das Großkreuz und lezterer das Kommandeurkreuz des Guelphenordens.

*† Aus dem Haag, 6 Jan. Wie wenig in Holland daran gedacht wird, die Armee auf ganz kompleten Kriegsfuß zu stellen, beweist der k. Befehl vom 21 v. M., nach welchem den Soldaten der nordholländischen, der Vandam'schen und der Gröningenschen und nordbrabant'schen Jäger, wenn dieselben es verlangen, ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt werden soll. Wollen sie nach Ablauf des Urlaubs denselben verlängert haben, so müssen sie sich durch die kommandirenden Offiziere deshalb an den Prinzen Feldmarschall wenden. Auch wurde nach einem frühern k. Beschlusse das Kriegsdepartement bevollmächtigt, den Befehl zu erlassen, daß die zweimonatliche Inspektion der mobilen Schutterei, statt, wie dieses geschehen sollte, in diesem Monat, erst im Anfange des Monats März vorgenommen werden soll. Wenn man nun nur ein wenig mit klaren Augen sehen will, so kan man doch bestimmt nicht behaupten, daß solche Maaßregeln Kriegsrüstungen gleichen. „Wir sind erleichtert, während die Holländer von Abgaben erdrükt werden,“ sagte neulich ein Brüsseler Korrespondent in Ihrem Blatte. Die Bemerkung lautet fast ironisch. Daß die Holländer augenbliklich mehr bezahlen, als die Belgier, mag man eingestehen; allein troz dessen ist noch keine Verarmung bei uns eingetreten, und noch sind keine tumultuarischen Auftritte bei uns wegen Nahrungslosigkeit in irgend einer Arbeiterklasse entstanden, wie dieses so oft in Belgien der Fall war. Ein Beweis, daß der Wohlstand bei uns noch zu Hause ist, und daß wir etwas zu ertragen noch im Stande sind. Wenn Belgien einmal die schwere Zinsschuld für den belgischen Antheil an der allgemeinen Schuld aufgebürdet bekommt, so fällt eine große Last von unsern auf die fremden Schultern, während ein Wegfallen der jezt aufgewendeten außerordentlichen Kriegskosten beider Länder uns in gleichem Maaße zu gut kommen wird, als den Süd-Niederländern. Belgiens Eisenbahnen können und wollen wir nicht nachahmen, denn wir sind und bleiben ein Schiffervolk, und unser mit Kanälen durchschnittenes Land bedarf keiner solchen Kommunikationsmittel; aber Belgien mag ja nicht glauben, daß wir müßig zusehen werden, daß sich der Handel Deutschlands gänzlich nach seinen Häfen ziehe und die unsrigen verödet werden. Holland würde im geeigneten Augenblike die hohen Zölle ꝛc. herabsezen, und so es dem Auslande möglich machen, den alten Verbindungen mit uns treu zu bleiben.

Digitized by Google

— Daß der Prinz von Oranien unter bedingten Verhältnissen nach London geht, ist möglich, allein wenn belgische Blätter behauptet haben, er gehe blos zu dem Zweke dahin, um eine belgisch-orangistische Deputation in London zu empfangen, so ist dis zu albern, um widerlegt zu werden. — In einem meiner lezten Schreiben berichtete ich von der Probefahrt des von dem Ministerium der Kolonien angekauften und für den Dienst in Ostindien bestimmten Dampfschiffes Pylades. Die Fahrt von Rotterdam gelang trefflich. Um so überraschter war man, als man erfuhr, daß dieses schöne und solid gebaute Dampfboot auf der Fahrt nach Ostindien fast im Angesichte unserer Küste, während des An- und Abfahrens verschiedener Fischerboote und anderer Fahrzeuge gänzlich verunglükt ist. Von der 40 Mann starken Equipage wurden 39 durch Fischerboote gerettet, einer ertrank. Das Schif war zu London für 300,000 und zu Amsterdam für 85,000 fl. versichert. Die sachkundigsten Männer hatten den Bau geleitet. Einige wollen nicht glauben, daß das Schif einen Lek erhalten, sondern argwohnen eine böswillige Hand, wie dis schon früher einmal bei einem unter Nymwegen gesunkenen Flußboot der Fall gewesen. — In unsern beiden bevölkertsten Städten, Amsterdam und Rotterdam, wurden in ersterer Stadt im verflossenen Jahre 6806, in lezterer 2869 Kinder geboren; gestorben sind in ersterer Stadt 8440, in lezterer 2525; getraut wurden in Amsterdam 2070, in Rotterdam 741 Paare, und Ehescheidungen fielen in demselben Zeitraume in ersterer Stadt 13, in lezterer 5 vor. In Amsterdam starben mithin 634 Personen mehr, als geboren wurden, und in Rotterdam wurden 274 mehr geboren, als starben.

Italien.

† Turin, 4 Jan. Unsere Nachrichten aus Spanien stimmen dahin überein, daß in Catalonien nächstens ein allgemeiner Aufstand ausbrechen dürfte; auch fügen sie hinzu, daß General Llauder vorgezogen habe, in das Ministerium zu treten, und die sehr unabhängige Stelle eines Generalkapitains mit der abhängigen eines Kriegsministers zu vertauschen, weil er eine Katastrophe in Catalonien befürchte, der er nicht gewachsen zu seyn glaube. Zwar weiß Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, welchen Charakter eine Bewegung in dieser Provinz annehmen werde, wahrscheinlich aber ist, daß sie mehr den republikanischen, als den carlistischen Charakter tragen dürfte. Ueberhaupt kommen die Ideen vom Jahre 1820 vielfach in Spanien wieder zum Vorschein; wenn sie bis jezt noch zu schlummern schienen, und nicht ins Leben zu treten versuchten, so hat man dis vornehmlich dem Kriege in den Nordprovinzen zu danken, der als Ableitungsmittel jener Tendenz diente. Sollte dieser Krieg aber zum Nachtheile des Don Carlos beendigt werden, so möchte das königliche Statut manche Modifikationen erleiden, und die Königin Regentin zu Opfern gezwungen werden, die ihr Diadem in Frage stellten. Von dieser Ansicht sind die meisten Spanier durchdrungen, und jeder, der Etwas zu verlieren hat, wünscht, daß der Krieg in Navarra noch lange dauern, oder daß es Don Carlos schnell gelingen möge, den Sieg davon zu tragen. Wirklich ist es nicht leicht vorauszusagen, wozu sich Mina und seine Armee bekennen werden, sobald sie der carlistischen Bewegung Meister geworden sind. Mina hat nie ein Hehl aus seinen Gesinnungen gemacht, er ist ein reiner Republikaner, er wird sich nie zu Formen verstehen, die der Volksvertretung Schranken sezen, und wenn er auch jezt für das königliche Statut zu kämpfen scheint, so geschieht dis aus eben dem Grunde, der den meisten Republikanern Stillschweigen und Zurükhaltung auflegt, um in Vereinigung mit den Kräften des Juste Milieu die Ansprüche des Don Carlos zurükzuweisen. Sollte dis gelingen, so dürfte die Republik nicht lange auf sich warten lassen. Die Königin fühlt dis, und man will behaupten, daß sie, auf ein solches Ereigniß gefaßt, zu Sicherung ihrer Existenz auf verschiedenen Plätzen des Auslandes Geld anlege. (?)

Deutschland.

Stuttgart, 12 Jan. In einem aus Stuttgart datirten Artikel, vom 6 d., in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 10 d., wird unter Anderm der Zeitpunkt der Wieder-Einberufung der Ständeversammlung besprochen und hiebei bemerkt, daß ein Aufschub dieser Einberufung bis zum Herbste um so wahrscheinlicher wäre, wenn es gegründet sey, daß Se. Maj. der König gegen Ostern eine Reise in den Norden zu machen beabsichtige. Wir sind ermächtigt, dieses angebliche Gerücht einer Reise des Königs in den Norden, von dem übrigens hier auch nichts bekannt ist, für völlig ungegründet zu erklären. (Schwäb. M.)

Dänemark.

Kopenhagen, 3 Jan. Nachdem die königl. dänische Kanzlei Sr. Maj. die beendigten Abgeordneten- und Stellvertreter-Wahlen für Seeland, Fühnen und Laaland-Falster einberichtet, haben Se. M. durch Resolution vom 27 v. M. befohlen, den Gewählten aus der Beamtenklasse zu erkennen zu geben, daß Sie in Hinsicht ihrer Amtsstellung nichts dawider hätten, daß sie die auf sie gefallenen Wahlen annehmen. (A. M.)

Schweden.

Stockholm, 30 Dec. Die gestrige Staatstidning enthält die sehr lange, von den angeklagten Staatsräthen dem Reichsgerichte am 27 d. übergebene Vertheidigungsschrift, auf welche seinen Schlußantrag zu begründen dem reichsständischen Justiz-Bevollmächtigten die verlangte Frist bis zum 7 Januar zugestanden ward. — Der Adelsstand hat gestern das Bedenken des Staatsausschusses über den Regierungs-Antrag auf seine auswärtige Anleihe für die Hypothek-Anstalten mit 70 gegen 21 Stimmen an den Ausschuß zurükverwiesen; so auch der Bauernstand; der Bürgerstand aber hat es angenommen. — Es heißt, der Reichstag habe nächstens die königl. Antwort auf sein Schreiben über die Schließung der Session zu erwarten, worin merkwürdige Dinge vorkommen würden.

Oestreich.

† Wien, 8 Jan. Ein Theil des Gefolges Lailikein Pascha's, des für London ernannten türkischen Botschafters, ist bereits hier angekommen; in wenigen Tagen wird der Gesandte selbst erwartet.

Wien, 9 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92⅛; Bankaktien 1293.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

Was wir vom Flachs und vom Garne sagten, gilt auch von der Schafwolle. Daß unsere Landwirthschaft, sogar in den Gebirgen von Oberschwaben, der Schafzucht günstig ist, haben neuere Erfahrungen zur Genüge gezeigt, und viele Tausend Schafe aus Würtemberg beweiden dort gegen mäßigen Zins unsere Almen. Die Merinos gedeihen so gut bei uns wie in Sachsen und Schlesien; aber wie viele haben wir? Nächst ihnen fehlt es uns an längerer, an Kammwolle der Leicester-Race. Was auch hier geleistet werden kan, zeigen zwei Wollproben aus der freiherrl. Lotzbeck'schen Oekonomie zu Weyhern im Isarkreise, ein Produkt von nicht weniger als 11½ Zoll Länge und der ersten Feinheit und Weiche! Dank dem würdigen Unternehmer, welcher dadurch zuerst gezeigt hat, was wir in dieser Sache können, wenn wir wollen. Sein Beispiel wird, wir hoffen es, bei unsern zahlreichen und größern Oekonomie-Besizern nicht verloren seyn; aber leider haben die meisten ihre Ländereien auf Pacht an die Bauern ausgethan, begnügen sich mit dem Ertrage des Pachtgeldes, der Grundzinsen und Brauereien, und leben von ihrem Ueberflusse in den Städten; da geht es denn draußen in althergebrachter Weise! Ferner haben unsere Fabrikanten noch nicht die Gewohnheit, die Wolle auf dem Schafe zu kaufen, um sich des ganzen Vließes zu bemächtigen, das Sortiren zu vermeiden, welches bei verbesserter Wäsche und verfeinerter Appretur überflüssig wird, und durch dieselbe Kunst die mittlern Sorten zum Range der feineren zu erheben. Sie stehen dadurch gegen die ausländischen Fabrikanten in einem Nachtheile, der bis auf 20 Prozent und darüber steigt. — In Bezug auf Wollenspinnerei dieselbe Beschränktheit und dieselben Ursachen! Auch hier zeigt die Ausstellung nur an einzelnen Beispielen, was geleistet werden könnte, wie an dem schönen Wollengarne der großen Firma Lobenhofer und Komp. in Wöhrd, und an den feinen Arrasgarnen der Gebrüder Krafft in Dinkelsbühl. — In der Seidenzucht und Seidenspinnerei gehen wir, eine auffallende Erscheinung! rasch voran. Das Erzeugniß vermehrt sich mit jedem Jahre: zu hunderttausenden grünen bereits in den meisten Gauen die Maulbeerbäume, welche aus den königlichen Baumschulen und Pflanzungen fast unentgeldlich an die Oekonomen abgegeben werden. Eben so erfreulich wie die Erscheinung der feinen gelben und weißen Seidenstoffe waren die Gespinnste mancher Fabriken, und sind wir durch die fürsorgende Pflege der Regierung und die thätig eingreifende Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins in diesem wichtigen Zweige während einer nicht langen Reihe von Jahren so weit gekommen, daß wir der Zeit entgegensehen, wo wir uns neben die Lombardei und Piemont stellen können, so muß ein solcher Erfolg zugleich Aufmunterung für Regierung, landwirthschaftlichen Verein und die industriellen Klassen seyn, auch in den andern Zweigen dasselbe zu thun. Unter den ausgestellten Seiden sind die von A. Ziegler in Regensburg, die von Oesterreicher in Wertingen, von Pellour und Brentano in Lechhausen bei Augsburg und von Wurz in der Vorstadt Au jeder Berüksichtigung würdig. — Was hiernächst von der Weberei im Ganzen zu sagen ist, folgt aus dem Vorhergehenden: es fehlt an feinen Gattungen von Garn aller Art, und zu besserer Verarbeitung der mittlern Sorten fehlt es auch noch an Maschinen. Was indeß in dem beschränkten Kreise mit beschränkten Mitteln zu leisten war, finden wir gethan. Die Weber von Wunsiedel und von Kaufbeuern haben Leinwand, Zwilch, Barchent, Gradel, Canejas von großer Solidität und zu den billigsten Preisen geliefert. In Tisch- und Tafelzeugen sind J. G. Krauß in Baireuth, von dem auch schöne Stramine vorliegen, J. Probst in München, M. Rieß in Gern, Landgericht Eggenfeld, die berühmte Fabrik J. Andr. Langhaus in Nürnberg, und der Gesell T. Wagner von Froschgrün ausgezeichnet, in Kaffetüchern G. A. Herzog in Bergerzell, in Saktüchern Hörburger in Kaufbeuern. Nicht gering ist demnächst was in farbigen Saktüchern und andern schönen Arbeiten Fraaß in Oberredwitz, und was die großen Baumwollenwaaren-Manufakturen in Hof, Heinr. Wächter, Leonhardt, Steinhäuser, Gebhardt und Sohn geleistet haben. Auch sind jene Handlungen so akkreditirt, daß sie zusammen jährlich an 560,000 Stüke absezen. In der gemischten Weberei von Zeugen aus Linnen, Wolle und Baumwolle liefert Joh. Kolb aus Baireuth einen großen Reichthum sehr schöner und billiger Erzugnisse, besonders in Zeugen für Pantalons, eben so die zulezt genannten, desgleichen Erhard in München, J. G. Krauß in Baireuth u. A. Eben so die Weber von München in der Shawl- und Kleiderweberei, desgleichen in Batist, Percal, Jaconnet, Callicots, Colonet, Musselin. Noch vor Einem Jahre einzeln und ohne Hülfe der neuen Maschinen, haben sie sich zu gemeinsamem Betriebe ihres Geschäftes vereinigt, und durch Anwendung Jacquart'scher Webstühle dasselbe so schnell gehoben und ausgebreitet, daß auch von ihnen ein Beispiel vorliegt, was Geschiklichkeit und guter Wille das Bessere aufzunehmen unter uns so gut wie anderwärts zu leisten im Stande sind. Sehr reich und schön breiten sich von der berühmten Fabrik Schöppler und Hartmann in Augsburg die 81 Stük gedrukte Baumwollwaaren und neun Stük ungedrukte derselben Art an der hintern Wand dieses großen Saales aus. Weder an Schönheit der Muster, noch an Glanz der Farbe stehen sie dem Besten nach, was das Elsaß, oder Paris und England dieser Art liefert, nur in den Preisen kan die Fabrik mit jenen noch nicht gleichen Schritt halten. Es ist ihr lezthin öffentlich nachgesagt worden, sie habe nur Wiederholungen der Muster von Mühlhausen. Bei weiterer Erkundigung nach dieser Angabe erfuhr ich ihren Ungrund. Schöppler und Hartmann haben allerdings Zeichner in Mühlhausen, aber auch andere in London und Paris, und eben so in ihrem eigenen Geschäft. Sie stehen auch in dieser Hinsicht den besten Fabriken ganz gleich, daß sie theils von den rivalisirenden Fabriken zu lernen, aber auch selbst Neues zu erfinden bemüht sind. Außer ihnen bewähren auch Dr. Dingler aus Augsburg in den 36 Stük Callicos, Hartmann in Augsburg in gedrukten baumwollenen Zeugen, und Gebrüder Rother in Waldsassen den frühern Ruf ihrer Fabriken. In Klöppeln und Weben von Spizen und Blon-

Digitized by Google

den stehen wir dem sächsischen Erzgebirge nach; doch zeigen die Arbeiten von vier Spizenklöpplerinnen aus Höchstädt, und die Fabrikate von Gebhardt und Sohn in Hof, daß auch hier das Vorzügliche nah und gleichsam am Wege liegt. Die Strumpfwirker von Schwabach haben beträchtlich gewonnen, und rühmen mit Recht die königliche Unterstüzung die ihrem Gewerbe zu Theil geworden. Ein neuer Beweis, was die Hülfe von Oben dem rechten Manne zukommend zu bewirken vermag! Gleiche Bewegung zum Bessern, bei obwol noch beschränkten Mitteln, zeigt die Wollweberei.

(Fortsezung folgt.)

Ueber die gegenwärtige Lage der Türkei.

* London, 2 Jan. Ich sende Ihnen hier, meinem Versprechen gemäß, einen Auszug aus der kürzlich erschienenen Flugschrift: England, France, Russia and Turkey. „Die türkische Regierung, heißt es darin, ist nur deßwegen schwach, weil sie eine anti-nationale Stellung angenommen hat. Sie verlor die Zuneigung und Unterstüzung des Volks, so wie alle eigne Kraft dadurch, daß sie sich unter russischen Schuz begeben hat. Die politischen Einrichtungen der Türkei sind noch immer dieselben, die sie zur Zeit der Eroberung waren; das Volk ist noch immer tapfer und folgsam; politische Faktionen sind unbekannt, und häusliche Sittlichkeit ist nach wie vor auszeichnender Charakter der Bewohner. Die gegenwärtige Hinfälligkeit der Türkei ist keineswegs der lezte Grad eines allmählich zunehmenden Verfalles; es ist nicht das erstemal, daß sie so tief gesunken; sie sank wohl schon tiefer, und erhob sich plözlich wieder in dem Augenblike, wo sie, wie jezt, in den lezten Zügen zu liegen schien. Unter Soliman II waren Griechenland und Dalmatien von den Venetianern, Ungarn, Serbien, Bosnien, Bulgarien von Oestreich, Siebenbürgen, die Wallachei und Moldau von den Polen besezt. Ein Rebell hatte sich in Anatolien aufgeworfen, und lag schon vor den Mauern von Skutari, und ein andrer Rebell kämpfte mit dem Sultan in Europa um seine noch übrigen Provinzen. Zu allem diesem kam die Weigerung der Muselmänner ins Heer zu treten, die Widerspenstigkeit der Janitscharen, und ein so leerer Schaz, daß man darin nicht einmal die Mittel fand, Pferde zu kaufen, um des Sultans Hofhaltung nach Adrianopel zu flüchten. Aber kaum war Kiuprili Mustapha ein Jahr Vezier gewesen, als schon der Stern und Halbmond wieder über Belgrad wehten und die Roßschweife an den Ufern der Theiße festen Fuß gefaßt hatten. Nicht die Abänderung auch nur eines einzigen Gesezes hatte diese wunderbare Verwandlung in der Kraft und den Gesinnungen der Nation hervorgebracht, sondern nur die genaue Beobachtung der Grundeinrichtungen des Reichs. Es fehlte bei der obersten Verwaltung an einem beständigen Gegengewichte, welches die ausübende Gewalt verhindern konnte, die engen Gränzen ihrer Herrschaft zu überschreiten, einer Herrschaft, die eigentlich mehr richterlich als verwaltend ist, die es nie wagt, in die bestehenden heiligen Rechte einzugreifen, was die Hauptzüge der Verwaltung bestimmt hat, welche im Einzelnen durch kaum weniger heilige örtliche Gewohnheiten ausgeführt wird. Ihre Macht war despotisch, aber sie äußerte sich nur, wenn ihre Aeußerung nöthig war; und ihre Kraft, obgleich in der That unbedeutend, schien für den Augenblik riesenhaft, weil ihre Schnellkraft nicht in beständiger Spannung erhalten war, um systematische Widersezlichkeit zu dämpfen, und so die Folgen von drükenden Verordnungen zu bekämpfen, und eine Verwiklung von zahllosen Gesezen aufrecht zu erhalten. Die ausübende Gewalt überschritt die Schranken. Schon die Leichtigkeit zu regieren gab Gelegenheit zur Ungerechtigkeit. Die Regierung verlor in der allzuheftigen Ausübung ihrer Gewalt ihre Stärke, und die Verwirrung der Hauptstadt theilte sich den Provinzen mit. Aber das Uebel war Verwirrung, Mißbrauch, Verbrechen — niemals ein System. Die Janitscharen, welche für den Sultan persönlich ein Gegengewicht bildeten, waren das Organ dieser Mißbräuche. Es kam zu einer Revolution, zwar einer Revolution zur Wiedergeburt, zur Zeit aber erschütterte sie alle Theile des Reichs und entnervte jeden Arm in demselben. In demselben Augenblike war eine wichtige Provinz im Aufruhr begriffen, und in Folge dieses Aufruhrs und des Gebrauchs, welchen Rußland davon zu machen wußte, gerieth die Türkei in feindselige Stellung mit der ganzen Welt. Mitten unter diesen Umständen erklärt ihr Rußland den Krieg, und fällt das Reich auf zwei Seiten an. Die Zeit war mit doppelter Feinheit so gewählt, daß die Mächte, welche sich sonst Rußlands Fortschritten entgegengesezt haben würden, seine gezwungenen Alliirten waren, während die muselmännische Nation entmuthigt und entwaffnet war. Der unglükliche Ausgang jenes Krieges beweist also nicht, daß die Türkei nicht im Stande wäre, solchen Mitteln zu widerstehen, als Rußland gegen sie in Bewegung sezen konnte, sondern bloß, daß Rußland zu einer Zeit siegte, wo die Türkei in ihrem Innern beinahe aufgelöst war und unter dem Bann der übrigen Welt lag. Die Schwierigkeiten, welche jenem Gelingen entgegen standen, und die Zufälligkeiten, welche die Türken den Frieden von Adrianopel annehmen ließen, statt daß Rußland sich den Bedingungen unterwarf, welche Müffling dahin brachte, beweisen hinlänglich, daß der Verfall der türkischen Kraft nicht in ihrem Volke und dessen Hülfsquellen, sondern einzig in ihrer Regierung zu suchen ist, und daß es nur des Auftretens eines zweiten Kiupruli bedarf (und an solchen Männern fehlt es nicht, wenn sie sich auch nicht an ihrer rechten Stelle befinden), um diesem Reiche seine Unabhängigkeit und Kraft zurükzugeben. Ja, jezt da die Hindernisse, welche Vorurtheile und Fanatismus sonst entgegenzusezen pflegten, beseitigt sind, darf es sich einen größeren Wohlstand versprechen, als es in seinen rühmlichsten Tagen genossen. — Ungeachtet der Schwäche, welche aus der Unfähigkeit in der Behandlung der Umstände, und weit mehr noch aus der drohenden Lage ihrer auswärtigen Politik und den beinahe tödtlichen Wunden, die man ihr von russischer Hand schlagen ließ, ja ich möchte sagen schlagen half, entsprang, hat die Nation binnen zehn Jahren Fortschritte in der öffentlichen Meynung und Erziehung gemacht, wie kein anderes Land in Europa sie in einem Jahrhundert gemacht hat. Dis läßt sich durch den schon erwähnten Grundsaz erklären, daß die Mißbräuche in der ausübenden Gewalt, und nicht in den Einrichtungen lagen. Hier gab es keine Klassen, welche durch ihre Vorrechte andere übervortheilten; es gab weder Fabrik- noch Handels- noch Akerbau-Verbindungen; keine Masse von Mauthbeamten oder Steuererhebern, welche Volk und Regierung in täglichen Widerstreit gebracht hätte; keine festgewurzelte Aristokratie und keine empörte alles erschütternde Demokratie;

Digitized by Google

keinen Gegensaz von Interessen und Meynungen. Bei der größten Ungebundenheit in örtlichen Einrichtungen und innerem Verkehr wurden die Staatseinkünfte von demjenigen Theile des Akerbauertrags gezogen, welcher bei uns den Zins abgibt; so daß im Vergleich mit uns das Land eigentlich gar nicht besteuert zu nennen war, und das Volk, troz aller nur die Oberfläche berührenden Gewaltthätigkeit, und troz allen Mißbräuchen, in seinem ganzen innern Wesen einer stillen Zufriedenheit genoß, welche das Schif des Staates durch Schwierigkeiten hindurchgetragen hat, bei welchen für uneingeweihte Augen Alles rettungslos verloren schien." Der Verfasser betrachtet die Janitscharen, bei allen Bedrükungen und Mißbräuchen, zu welchen ihre Herrschaft Anlaß gab, in gewisser Hinsicht als den Schuz der Nation gegen die Launen des Sultans. Aber sie waren auch ein Hinderniß in der Verbesserung des Staates, und ihre Zerstörung müsse demselben am Ende zum großen Vortheil gereichen, wenn die europäischen Mächte die Türkei nicht eine Beute Rußlands werden ließen. Auch habe die Anhänglichkeit der Nation an den Sultan troz allen dessen Fehlgriffen noch nicht bedeutend gelitten. „Der Sultan ist noch immer Sultan; keiner hat noch auf den Beßz des Scepters Anspruch gemacht; nicht eine Seele denkt daran, die Regierungsform zu verändern. In den Provinzen und Gegenden, welche von der Türkei abgerissen worden, erblikt man ein unverkennbares Verlangen wieder damit vereinigt zu werden; und viele, welche sich versucht gefühlt in benachbarte Staaten auszuwandern, opfern ihre neuen Beßzungen, um wieder zurükkehren zu können. Denn selbst unter den Janitscharen, obgleich keine großen Verbindungen für den Gewerbsleiß oder die Wissenschaften denkbar waren, genoß man doch nirgends auf Erden so viel häusliche, gemeindliche, religiöse und Handelsfreiheit als eben hier."

Frankreich.

Am vorlezten Tage des Jahres 1834 hat bekanntlich der Finanzminister, Hr. Humann, der Deputirtenkammer das Budget für 1836 übergeben. Er sagt in seiner Rede im Wesentlichen: „Werfen wir einen Blik auf die Verwaltung der Finanzen seit 1830. Es ist nöthig, dem Lande zu sagen, was an dem Defizit ist, wovon der üble Wille ein so schrekhaftes Bild zu machen nicht müde wird. Es ist wahr, die Revolutionen sind kostspielig für die mitlebende Generation. Die Juliusrevolution von 1830 forderte die Aufstellung einer starken Macht. Wir mußten die Nationalunabhängigkeit sichern und die Ordnung aufrechthalten. Gute Bürger scheuen keine Opfer für eine edle Sache. Diese Opfer waren höchst bedeutend; die Regierung hat sich mit rastloser Beharrlichkeit bemüht, ihre Dauer abzukürzen. Im Jahre 1831 war die Ausgabe auf 1221 Millionen angewachsen; sie wurde 1832 auf 1175 und 1833 auf 1152 Millionen zurükgebracht. Das Jahr 1834 brauchte nur 1031 Mill.; also 121 Mill. weniger, als das vorhergegangene; für 1835 ist der Anschlag wieder 12 Mill. geringer und für 1836 weitere 17 Millionen. — Angehend die außerordentlichen Ausgaben (d. h. solche, die nicht in den resp. Budgets vorgesehen wurden), einschließlich der 94 Mill., welche zur Vollendung öffentlicher Bauten und Monumente votirt wurden, so haben sich solche nach Abzug einiger Extraeinnahmen (worunter 49 Mill. aus der Cassauba zu Algier) auf 787 Mill. belaufen. Dieser durch keine Einnahme gedekte Betrag ward aufgebracht durch Veräußerung von Staatswaldungen und Kreditoperationen (Anleihen und Ausgeben von Schazkammerbons), woraus sich auf der einen Seite eine Verminderung unserer Hülfsquellen, auf der andern eine Vermehrung der Ausgaben (durch die Zinslast) ergeben mußte. Diese beiden Posten haben unsere dauernden Lasten um 42 Mill. jährlich vermehrt. Ungeachtet dieser Zunahme in den Ausgaben ist dennoch das Budget für 1836 weniger stark, als das des lezten Jahres der Restauration. (1829 kostete 1021 Mill., 1836 soll nur 1002 Mill. kosten.) Und doch wird unser Heer 1836 an 58,000 Mann und 10,000 Pferde mehr zählen als der Stand von 1829. Noch entscheidender ist das Fortschreiten unserer Finanzen in Bezug auf die Steuern und Abgaben; 1829 erklärte der Minister die öffentlichen Revenuen reichten nicht hin zu dem gewöhnlichen Staatsbedarf. Wirklich stellte sich ein Defizit von 47 Millionen heraus. In diesem Zustande kam der Staatshaushalt an die neue Regierung. Im lezten Jahre der Restauration proklamirte man die Nothwendigkeit, die Steuern zu erhöhen; wir haben sie vermindert; der Schaz hat dadurch 35 Mill. jährlich entbehrt; dann haben wir die Loterie abgeschaft: neuer Verlust von 10 Mill. im Jahre. Selbst nach Erhöhung der Personal- und Mobiliensteuer genießt das Land im Ganzen noch einen Steuernachlaß von 23 Mill. — In jeder Beziehung sind unsere Finanzen gegenwärtig blühender als unter der Restauration. Unser Kredit befestigt und entwikelt sich immer mehr. Die Rente bleibt zu höhern Preisen stets begehrt, und obschon wir für die schwebende Schuld geringere Zinsen zahlen, als zu irgend einer früheren Zeit, fließen doch die Kapitalien dem Schaz so im Ueberflusse zu, daß wenn wir auf Einmal 100 Millionen brauchten, wir sie ohne Anstand finden würden. Fassen wir Alles zusammen, so war Frankreich im Jahre 1829 mit einem Defizit von 70 Mill. bedroht und genießt jezt einer Abgabenminderung von 23 Mill.; es hat dabei ein starkes Heer und wohlgefüllte Zeughäuser; die Staatsbauten und öffentlichen Denkmale werden vollendet; die Verbindungswege vermehren sich auf allen Seiten; der Kunstfleiß, aufgemuntert durch die ihm verbürgte Sicherheit, beutet mit wachsendem Eifer alle Gänge des Wohlstandes aus, während der Unterricht, diese reiche Quelle von Glük und Sittlichkeit, unter alle Klassen sich verbreitet. Dis sind die seit 1830 erreichten Resultate. — Von den verschiedenen eröfneten Krediten, zu deren Dekung die Regierung ermächtigt ist Renten zu verschreiben, sind noch 255 Mill. zu realisiren. (Mit andern Worten: die Regierung ist durch Beschlüsse der Kammern zu neuen Anleihen bis zu dem Belauf von 255 Mill. ermächtigt, hat aber bis jezt nicht für räthlich gefunden, diese Geldaufnahmen vorzunehmen.) Die Kammern, voraussehend, daß diese Summe bald durch Rentenemission beigeschaft werden müsse, haben zu Dekung der eventuell daraus sich ergebenden Zinslast dem Budget der konsolidirten Schuld 14 Mill. zugesezt. Die Vorsicht war von der Klugheit geboten; aber die Fortschritte des öffentlichen Vertrauens haben uns entbunden, davon Gebrauch zu machen. Der Schaz konnte sich die nöthigen Fonds durch einzelne Geldaufnahmen auf bestimmte Termine leicht verschaffen, und da solcherlei Operationen mit geringerem Zinsaufwand zu machen sind, als bei einer Rentenemission der Fall seyn würde, so haben wir die Kontrahi-

Digitized by Google

rung neuer Anlehen hinausgesezt und schlagen nun ein Mittel vor, die seit 1830 entstandenen und nun noch nicht auf die konsolidirte Schuld übernommenen ungedekten Ausgabebeträge ohne übermäßige Beschwerung der schwebenden Schuld aufzubringen. Wir denken nemlich die fraglichen 255 Mill. bei der Amortisationskasse aufzunehmen und nach und nach zu konsolidiren. Nach dem Gesetze vom 10 Junius 1833 werden die zum Abkauf von Staatsrenten bestimmten Summen, wenn ihr Kurs über Pari steht, zurükgehalten, anderweit verwendet und der Tilgungskasse durch Schazscheine abgetragen; folgt dann später ein Anlehn, so werden diese Bons im Besiz des Amortisationsfonds bis zur Konkurrenz von Kapital und Interessen in Renten umgewandelt und ausgegeben. Da nun die 5prozentige Rente über Pari steht, so ist aus den zu ihrer Tilgung ausgesezten Geldern bereits ein Reservefonds von 80½ Mill. entstanden, der täglich um 148,200 Fr. wächst. Wenn kein Ereigniß eintritt, wodurch der öffentliche Kredit leiden könnte, so wird diese Reserve am nächsten 22 März 91 Mill., 1836 am 22 März 139 Mill. erreichen und im April 1838 ganz zureichen die obengedachten 253 Mill. zu deken. Unter diesen Umständen schlagen wir vor, vom 22 März 1835 an, und dann von Halbjahr zu Halbjahr, die Reservegelder in 4prozentige Renten zu konsolidiren, welche von der Amortisationskasse gegen die in ihren Besiz gekommenen Schazscheine pari angenommen werden. Doch bliebe diese Maaßregel fakultativ, und ihre Ausführung hängt von den eintretenden Verhältnissen ab. Die Ermächtigung, ein Anlehen abzuschließen, besteht nach wie vor, und wir können davon Gebrauch machen, sobald es unsere Finanzen fordern."

Deutschland.

†† Frankfurt, 8 Jan. Durch die Uebertragung der vorörtlichen Funktionen an Bern möchte die Schweiz gerade nicht in die freundschaftlichsten Verhältnisse mit dem Auslande treten, denn Bern hat zu viel Veranlassung zu Klagen gegeben, und das Benehmen seiner Regierung hat für alles Herkömmliche so wenig Achtung gezeigt, daß nichts nachtheiliger für die Schweiz seyn konnte, als diesem Kanton die Centralleitung anvertrauen zu müssen. Es war allerdings schwer, dis zu hindern, und Niemand wird daraus Stof zu Tadel nehmen wollen, allein wenn von der einen Seite gewissenhaft die Unabhängigkeit eines Staats geachtet wird, und man jede Einmischung in dessen innere Verhältnisse unterläßt, und dadurch seine Freiheit und Selbstständigkeit anerkennt, so hat man andererseits auch eine ähnliche Reziprozität anzusprechen. Deutschland kan peremtorisch verlangen, daß allen Unbilden ein Ende gemacht werde, die, im Schooße des Berner Konseils gegen das Ausland beschlossen, von den feindlichsten Gesinnungen gegen dasselbe Zeugniß gaben. Die Handwerksburschenvereine, welche eingestandenermaaßen auf nichts Anderes abzielen, als bei den gewerbtreibenden Klassen in Deutschland Mißbehagen zu erzeugen, und die Revolutionirungssucht so weit als möglich zu verbreiten, sind Ergebnisse, die eine Regierung in den Augen der übrigen entehren, wenn sie sie auch nur augenblicklich duldet, aber sie brandmarken, wenn sie dieselben befördert. Was hat nun Bern Anderes gethan, als zur Verführung der fremden Handwerker behülflich zu seyn, den keksten Demagogen Schuz und Unterkunft zu gewähren, damit sie furchtlos und sorgenfrei ihre Doktrinen verbreiten, und ihre Jünger in die Geheimnisse der Demagogie, die das Heiligste zu verachten befiehlt, einweihen können? Niemand wird es daher seltsam finden, daß wenn man auch das Daseyn einer Regierung nicht wegläugnen mag, man doch gerade keine Neigung fühlt, mit ihr in nähere Berührungen zu treten, so lange sie einen Gang nicht verlassen will oder kan, der alle Freunde der Ordnung anfruft, auf ihrer Hut zu seyn. Vorerst dürften diese sich darauf beschränken, alle Gemeinschaft in intellekueller Beziehung zu untersagen, und wenn dis nicht fruchten sollte, später in der ganzen Ausdehnung des Wortes sich von einer Regierung zu isoliren, die sich nicht selbst zu achten weiß. Dis wird gewiß wenigstens bei allen deutschen Regierungen der Fall seyn, und man darf sich daher nicht wundern, nächstens eine Erklärung von dieser Seite erscheinen zu sehen, worin genau bestimmt wird, wie gegen Bern vorzugehen sey.

Schweiz.

(N. Züricher Zeitung vom 10 Jan.) Von Bern hat der Er-Vorort Zürich bis zum 8 Januar noch keine Empfangsbescheinigung für Kanzlei, Archiv und Noten erhalten; da indeß möglich ist, daß von Paris her gute Räthe angelangt seyen, so steht allerdings zu erwarten, daß nun doch das Geheimniß der neuen Noten in Kurzem transpiriren werde. Radikale erwarten, daß der Vorort Bern auf diese Noten, deren Inhalt sie doch zu kennen scheinen, gar keine Antwort ertheilen werde. Dis ist auch gewiß das Beste, was der Vorort Bern nach Allem, was begegnet ist, thun kan. Widerrufen und abbitten kann er nicht, ohne sich der Verachtung preis zu geben. Absichtlich zu provoziren durch eine radikale Antwort, davon wird er die Verantwortung nicht auf sich nehmen, und eben so wenig von einer Mehrheit der Kantone hiezu Auftrag erhalten. Hr. Kasthofer hat, wie die Neue Aargauer Zeitung berichtet, dem Schultheiß seinen Entschluß eingegeben, vom großen Rathe seine Entlassung als Mitglied des vorörtlichen Staatsrathes zu fordern, und da der große Rath erst im Febr. wieder zusammen kommt, indessen von den Sizungen des diplomatischen Departements entfernt zu bleiben. Sein Beweggrund sey, weil er vom Regierungsrathe keine Aenderung des Systems erwarte, sich im vorörtlichen Staatsrathe als ganz unnüz betrachte und diesen ganzen, nur vorbereitenden Staatsrath als unnüz ansehe. Indessen wolle er, vom politischen Schauplaze abtretend, seine am 17 Dec. gehaltene Rede als Schwanengesang druken lassen. — Der Bernische Beobachter meldet unterm 8 Januar, der vorörtliche Staatsrath habe bis jezt noch keine einzige Sizung gehalten. — Zu Luzern hat Hr. Kas. Pfyffer die Nichtannahme der Stelle eines Schultheißen definitiv erklärt; den 5 Januar wurde er nach langen Debatten als Kleinrath entlassen und am 6 Januar Amtsschreiber Schnyder von Sursee mit 46 Stimmen zum Schultheiß ernannt. — Die Abgeordneten von Unter-Wallis waren vor dem allgemeinen Zusammentritte in Martigny versammelt, und beschlossen, von der Forderung einer verhältnißmäßigen Repräsentation abzustehen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 15. 15 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Bruchstük der Botschaft des Präsidenten in Bezug auf Frankreich.) — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Guizots Rede am 2 Jan. Brief.) — Beilage Nro 15. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Eröffnungsrede der Nassauischen Stände. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 18 und 19. Die Industrieausstellung in München. — Streitmacht der Carlisten in Spanien. — Schreiben aus Bordeaux. — Crofts Konservativrede zu Canterbury. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das in Havre eingelaufene Paketboot Sully hat die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten überbracht. Es ist abermals ein Aktenstük von ungewöhnlicher Länge, das in Galignani's Messenger nicht weniger als acht enggedrukte Spalten füllt. Wir werden es im Zusammenhange liefern, theilen aber einstweilen den Schluß der auf den Vertrag wegen der 25 Millionen Fr., welche die Vereinigten Staaten an Frankreich fordern, bezüglichen Stelle mit: „Es ist, sagt General Jackson, meine Ueberzeugung, daß die Vereinigten Staaten auf schleunigem Vollzuge des Vertrags bestehen, und, falls er verweigert oder länger verzögert würde, sich selbst ihr Recht verschaffen müssen. Nachdem Frankreich die Anerkennung dieser vertragsmäßigen Ansprüche ein Vierteljahrhundert lang hinausgezogen hat, dürfen wir nicht dulden, daß noch ein Vierteljahrhundert mit Unterhandlungen wegen der Zahlung verschwendet werde. Die Gesezze der Nationen geben ein Hülfsmittel für solche Fälle an die Hand. Es ist ein wohlbegründetes Prinzip des Völkerrechts: wo eine Nation einer andern eine liquide Schuld zu berichtigen hat, die sie zu zahlen sich weigert oder verabsäumt, da darf der beschwerte Theil auf das dem andern Staate, seinen Bürgern oder Unterthanen gehörige Eigenthum, in so weit als es zur Zahlung der Schuld hinreiche, Beschlag legen, ohne darum gerechte Veranlassung zu einem Kriege zu geben. Zu diesem Hülfsmittel hat man wiederholt gegriffen, und unlängst that es Frankreich selbst, und zwar unter minder ungewissen Umständen, gegen Portugal. Die Zeit, wann zu diesem oder irgend einem andern Auskunftsmittel zu greifen sey, ist ein Punkt, dessen Entscheid dem Kongresse zusteht. Machen die französischen Kammern in ihrer nächsten Session keine Zahlungsanweisung, so läßt sich mit Recht schließen, daß Frankreichs Regierung definitiv beschlossen habe, seine eigene feierliche Verpflichtung außer Augen zu sezen, und die Zahlung einer anerkannten Schuld zu verweigern. In diesem Falle wird aber jeder Tag des Verzugs auf unserer Seite ein Flekken auf unserer Nationalehre, so wie eine Rechtsverweigerung gegen unsere beschädigten Bürger seyn. Schleunige Maaßregeln, wenn sich Frankreichs Weigerung als vollständig zeigt, werden nicht nur höchst ehrenhaft und gerecht seyn, sondern auch die beste Wirkung auf unsern Nationalcharakter äußern. Da Frankreich mit Verlezung des von seinem hiesigen Gesandten gegebenen Wortes, seinen Definitivbeschluß so lange hinausgerükt hat, daß sein Entscheid wahrscheinlich zu spät hier bekannt wird, um dem Kongresse noch mitgetheilt werden zu können, so empfehle ich die Annahme eines Gesezes, das zu Repressalien gegen französisches Eigenthum berechtigt, falls in der bevorstehenden Session der französischen Kammern zur Zahlung der Schuld keine Bestimmungen getroffen werden. Eine solche Maaßregel darf indessen von Frankreich nicht als eine Drohung betrachtet werden. Wir kennen seinen Stolz und seine Macht allzu wohl, um etwas von seiner Furcht zu erwarten, und haben so kaum der Erklärung nöthig, daß wir nichts beabsichtigen, was als eine Einschüchterung gelten könnte. Frankreich erblike vielmehr in dieser Maaßregel den Ausdruk einer unbeugsamen Entschlossenheit von Seite der Vereinigten Staaten, auf ihrem guten Rechte zu bestehen. Jene Regierung wird dadurch, daß sie nur thut, was sie selbst als gerecht anerkannt hat, den Vereinigten Staaten die Nothwendigkeit der Selbsthülfe ersparen, und das Eigenthum französischer Bürger von jener Beschlagnahme und Sequestration retten können, welche amerikanische Bürger so lange ohne Wiedervergeltung oder Vergütung ertrugen. Sollte sie aber fortfahren jene Handlung anerkannter Gerechtigkeit zu verweigern, und mit Verlezung des Völkerrechtes, aus solchen Repressalien von unserer Seite Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen die Vereinigten Staaten nehmen, so würde sie nur Gewaltthat zur Ungerechtigkeit fügen und müßte sich nothwendig dem gerechten Tadel civilisirter Nationen, und dem Strafgerichte des Himmels aussezen. Ein Zerwürfniß mit Frankreich ist wegen der Stellung, die es in Europa hinsichtlich seiner freisinnigen Institutionen einnimmt, doppelt zu beklagen. Aber wo es die Aufrechthaltung unserer Volksrechte und Nationalehre gilt, da sind uns alle Regierungen gleich. Wenn durch einen Zusammenstoß mit Frankreich in einem Falle, wo es klärlich im Unrecht ist, der Fortschritt freisinniger Prinzipien gehemmt würde, so müßte die Verantwortlichkeit für dieses, wie für jedes andere Resultat auf sein eigenes Haupt fallen. Nach diesen Betrachtungen steht dem Kongresse der Entscheid zu, ob er, nach dem was statt gefunden, das weitere Benehmen der französischen Kammern abwarten, oder schon jezt solche Vorkehrungsmaaßregeln fassen wolle, wie sie ihm zum Schuze der Rechte und zur Aufrechthaltung der Ehre des Landes nothwendig und am besten geeignet scheinen. Wie auch dieser Entscheid ausfallen mag, die Exekutivgewalt wird, in so weit sie dazu befugt ist, ihn treulich und mit Nachdruk vollziehen."

Digitized by Google

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche vom 6 Jan. aus Bayonne enthält Folgendes: „General Caratala hat ohne irgend ein Detail die amtliche Anzeige von einem über acht Insurgenten-Bataillone zu Ormaistegny am 2 Jan. erfochtenen Siege gegeben. Aus Navarra weiß man nichts Neues."

Großbritannien.

London, 7 Jan. Konsol. 3Proz. 92.

(Times.) Baron Zuylen van Nyevelt, der im Jahre 1832 des Königs von Holland Spezialgesandter bei der Konferenz war, wird in wenigen Tagen aus Holland erwartet. Ob seine Sendung eine politische ist, scheint noch nicht bekannt, doch wurden dadurch die Gerüchte veranlaßt, daß dem gegenwärtigen Ministerium von Seite Hollands Eröfnungen über Beilegung der Differenzen mit Belgien gemacht werden sollen. Wohlunterrichtete glauben, daß jeder Meynung, welche der Herzog von Wellington über die Sache ausdrüken werde, große Deferenz werde gezollt werden, und daß man nicht mehr viel Protokolle zu erwarten habe.

Die Londoner Abendblätter vom 7 Jan. kennen 74 Gewählte. Davon bezeichnet der Globe 40 als Reformer und 34 als Tories. Der Courier und die Torybläter dagegen nehmen nur 35 Reformer und 39 Tories an. Dis läßt sich nur dadurch erklären, daß unter den ersten Wahlen viele kleinere Boroughs sich befinden, wo die Kandidaten nicht nöthig fanden, so bestimmte Glaubensbekenntnisse abzulegen, als dis in den Wahlorten, die große Wahlkörperschaften besizen, der Fall war. Unter jenen 74 Wahlen befinden sich auch nicht weniger als 21 neu eintretende Mitglieder, darunter ein Hr. L. E. Peel, ein Verwandter des Premierministers, den jede der beiden Parteien zu den Ihrigen zählt. Unter den Reformern, die gewählt wurden, bemerkt man C. Lushington (einen Bruder Dr. Lushingtons), W. Cowper, Lord Seymour, J. Parrott, D. Gaskell, A. W. Robarts, N. Labouchere, Graf Euston, H. Warburton, Obrist Tynte, Sir P. C. H. Durham, Lord Andover, Sir C. Cockerell. Von den Tories führen wir an Lord Mahon, Sir C. Manners Sutton, Sprecher des Unterhauses, und H. Goulburn, Staatssekretair des Innern, beide von der Universität Cambridge, J. C. Herries, Staatssekretair des Kriegs, J. H. Calcraft, Obrist Chaplin, Lord Eastnor, J. Baring (nicht der Minister).

In der City von London stand der Poll am 7 Jan. um vier Uhr folgendermaaßen: von den Reformkandidaten hatten Wood 6518, Pattison 6137, Crawford 6073, Grote 6084 Stimmen; dagegen die Torykandidaten Lyall 4671, Ward 4635, Wilson 4511. Der am wenigsten Stimmen zählende Reformkandidat, Crawford, hatte also 1402 Stimmen mehr als der höchste Torykandidat, Lyall. Da man in der City gegen 18,000 Wähler zählt, von denen jezt etwas über 11,000 gestimmt haben, so wird wohl der Poll nur noch einen, höchstens zwei Tage dauern. — Im Kirchspiele Marylebone hat die Abstimmung begonnen; die zwei ultraliberalen Kandidaten Sir C. Whalley und Henry Lytton Bulwer erhielten gleich am ersten Tage jeder über 1400 Stimmen, während die gemäßigt liberalen Mitbewerber, Sir W. Horne und Young, jener nur 800, dieser nur 370 Stimmen zählten. — In Lambeth, Finsbury, Tower-Hamlets und Westminster suchen die Torykandidaten Alderman-Farebrother, Sergeant Spankie, Kapitain Burton und Sir J. Cochrane den Kampf gegen die Reformer und Radikalen zu bestehen. In Finsbury ist an des schon anderwärts gewählten Baronet Hobhouse's Stelle sein Bruder Henry Hobhouse getreten.

(Standard.) Die Hauptstadt-Wahlen gehen schlecht, aber, wie sich jezt klar ergibt, nicht aus Mangel an Stärke, sondern wegen ganz ungeschikter Leitung. Im Lande sehen die Sachen besser aus. So weit wir bis jezt urtheilen können, haben die Conservativen drei verloren, zehn gewonnen.

(Morning-Post.) Es ist wenig zweifelhaft, daß das definitive Resultat der Wahlen eine entschiedene Majorität für die Conservativen ergeben werde.

Die entgegengesezte Ansicht hegt der Globe: „Der Sieg, ruft er aus, erklärt sich überall für die liberale Sache. Die Altstadt London schreitet voran in dem langen Triumphzuge. Die Hauptstadtbezirke werden alle ihr Kontingent zu der Heeresmasse der Reformer stellen. Was das Land betrift, so brauchen wir blos auf unsre Wahlberichte aus allen Theilen Englands zu weisen, um die sanguinischsten Erwartungen vollständigen Siegs zu rechtfertigen. (Hierauf zählt er eine Reihe von Boroughs auf, wo die Reform gesiegt habe, gleichwie der Standard eine andere Reihe in seinem Sinne zu nennen weiß. Er schließt mit den Worten:) „Die verhältnißmäßig große Zahl Tories in unsrer heutigen Wahlübersicht ist dem Umstande zuzuschreiben, daß viele ihrer Nominations-Boroughs bereits ihre Mitglieder gewählt haben; so erblikn wir in der heutigen Wahlliste die Universität Cambridge, dann Marlborough, Dorchester, Lymington, Abingdon, Wareham, Stamford, Cardiff und Reigate, die ihnen vierzehn Mitglieder lieferten."

(Times.) Im ganzen Königreiche scheint das öffentliche Interesse an den Wahlen in den lezten Tagen neue Kraft errungen zu haben. An den meisten Orten ist Leben und Energie an die Stelle der anfänglichen Lauheit getreten, und auf beiden Seiten wird der Kampf so geführt, als ob man die Ueberzeugung hätte, daß Alles auf dem Spiele stehe.

Ueber die Wahlen in Berkshire, wo Hr. Walter, Haupteigenthümer der Times, als Kandidat auftritt, wird dem Globe von dorther gemeldet: „Die Vorbereitungen zu den Wahlen in dieser Grafschaft werden mit größter Thätigkeit betrieben, obgleich alle Parteien über die Gewißheit der Wiedererwählung des Hrn. Palmers und über die neue Wahl des Kapitain Dundas und des Hrn. Pusay, so wie über die Verwerfung des Hrn. Walter einerlei Meynung sind. Es heißt sogar, lezterer kenne seine Stellung so gut, daß er die Absicht zu erkennen gegeben habe, für einen der Fleken Abingdon oder Wallingford als Kandidat aufzutreten, wenn er in der Grafschaft durchfallen sollte. Zwischen Hrn. Walter und dem Kapitain Dundas hat eine ziemlich heftige Korrespondenz statt gefunden, worin Ersterer erklärt, daß er Alles, was in seinen Kräften stehe, anwenden werde, um lezteren zu verdrängen. Dis wird ihm, wie wir glauben, ungeachtet der geheimen und offenen Unterstüzung der konservativen Klubs in London und der Tory-Geistlichen dieser Grafschaft, nicht wenig Mühe kosten, da er bei der lezten Wahl nur eine Majorität von 39 Stimmen hatte und allein in dem Distrikt von Newbury wenigstens 550 bis 600 Stimmen, auf die er rechnete, verloren haben soll. Einer der Hauptagenten

Digitized by Google

des Hrn. Walter in Reading hat, um seiner eigenen Konsequenz willen, bei dieser Gelegenheit alle politischen Verbindungen mit jenem abgebrochen."

Die Wahl-Committeen der beiden Kandidaten für Westminster, des Obristen Evans und des gemäßigtern Liberalen Sir F. Burdett, vereinigten sich bekanntlich schon am 1 Jan. in einer Versammlung der Wähler im British Coffee House zu gemeinsamem Wirken. Der Poll, wenn er nöthig seyn sollte, ist am 8 Jan. zu erwarten. Aus der damaligen Rede des Obristen Evans heben wir folgende Stelle aus: „Ich läugne, daß wir Destructive sind, die Pensionenliste und die Pensionen von Lord Stormonts Großmutter, der Mutter des Herzogs von Wellington und der Mutter des Herzogs von Newcastle müßten denn „Institutionen" des Landes seyn. (Beifall und Gelächter.) Dann was die Kirche von Irland betrift, war der Vorgang in Rathcormac auch eine „Institution?" (Hört!) Dieser Vorgang ist ein Merkzeichen für die ganze dortige Kirche: 2900 Katholiken und 41 Protestanten wohnen in Rathcormac, davon gehören 13 zur Familie des Archidiakons Ryder, der bei jener Gelegenheit die Truppen kommandirte („gräßlich, gräßlich!") So wurden um 28 Protestanten 14 Menschen erschlagen und zwanzig bis dreißig verwundet, also eine größere Anzahl als die, um derentwillen das Gemezel statt fand. Es ist zum Erstaunen, daß Sophismen irgend einer Art das Volk von England vermögen können einen solchen Zustand der Dinge zu ertragen. (Lauter Ruf: „Hört, hört!") Er ist beispiellos in ganz Europa."

In einem Schreiben aus London vom 2 Jan. (in der preußischen Staatszeitung) heißt es: „Wenn die Tories wirklich, wie es allen Anschein hat, entschlossen sind, dem Vorwurfe der Unredlichkeit in Bezug auf nothwendige Verbesserungen zu begegnen, und sogar, wie die heutigen Times mit Zuversicht verkünden, die Kirchenreform in Irland vollständiger und umfassender machen wollen, als sich die Whigs erkühnt hätten, so steht ihre Macht auf lange Zeit gesichert, indem Whigs und Radikale ihnen dabei behülflich seyn müssen, wenn sich ihnen auch manche *Ultra-Tories* widersezen sollten. Daß die Tories aller Grade sich immer mehr an die Idee von umfassenden Reformen gewöhnen, erfährt man nicht nur aus ihren Reden und Schriften, sondern selbst von jedem Einzelnen in Gesellschaften, wie im Gespräch unter vier Augen, so daß man Leute, bei denen vor wenigen Monaten Alles Vollkommenheit war, jezt von Gebrechen und eingeschlichenen Mißbräuchen und der Nothwendigkeit, dieselben abzustellen, fast wie die Radikal-Reformer reden hört, doch freilich mit dem verständigen Zusaze, daß es in einem freundlichen Geiste, mit liebevoller Schonung geschehen müsse, damit die glorreichen Institutionen des Landes selbst nicht darunter litten, und die ehrwürdige Verfassung nicht darüber geopfert werde. Selbst die Bischöfe sollen, und dieses ist sehr wichtig, ganz nachgiebig geworden seyn, und in einer Konferenz, die Sir R. Peel mit dem Erzbischofe von Canterbury, dem Bischofe von London und einigen andern einflußreichen Prälaten gehabt, sich zu jeder möglichen Kirchenreform bereitwillig erklärt haben, wenn dieselbe nur von Freundes-Hand komme. Ja, wie es heißt, hat der Bischof von London (freilich einer von den wenigen hohen Prälaten, welche lange schon die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Kirchenreform erkannt hatten) sich erboten, selbst das Werkzeug dazu zu werden. Sollte der Parteienkampf es wirklich zu allem diesem bringen, so kan sich das Land nur Glük dazu wünschen, so große Verbesserungen mit so geringen Kosten erlangt zu haben; doch wäre es für den Ruhm mancher Tories vielleicht besser gewesen, wenn sie sich denselben nicht früher so heftig widersezt, oder, nachdem sie dis gethan, die Ausführung der vorigen Verwaltung überlassen hätten. Das Gewicht ihrer Partei und ihrer anerkannten administrativen Fähigkeiten, an denen es den Whigs offenbar gebricht, würde sie früher oder später doch wieder ans Ruder gebracht haben. So viel scheint aber jedenfalls gewiß, daß im bevorstehenden Parlamente eine bei weitem größere Anzahl von Tories Plaz finden dürfte, als sich in dem aufgelösten befunden haben."

(Morning-Herald.) Die offiziellen Berichte über die Staatseinkünfte des mit dem 5 Jan. beendigten Vierteljahrs sind erschienen. Im Vergleiche mit dem vorhergehenden Finanzjahre zeigt das eben geschlossene eine Zunahme von 107,031 Pf., aber im Vergleiche mit den zwei entsprechenden Vierteljahren einen Ausfall von 297,964 Pf. Die Zoll- und Stempelgefälle allein stellen einige Zunahme für das ganze Jahr heraus, dagegen alle andern Finanzquellen eine Abnahme in den genannten Quartalen. Unter der Rubrik, Zollgefälle, erscheint der Unterschied des leztjährigen Ertrags gegen jenen des mit dem Januar 1834 geendigten Jahres ungeheuer, denn er beträgt nicht viel weniger als zwei Millionen, während andrerseits die Abnahme der Accisegefälle, wenn man dieselben Zeiträume mit einander vergleicht, ebenfalls auffallend ist. Dieser Unterschied liegt aber mehr in der Form als im Wesen, und rührt aus der neuen Rubrizirung der Steuern her. Der scheinbare Mehrertrag des lezten Jahrs vor dem frühern an Zollgefällen ist 1,989,707 Pfund, und auf das Quartal 714,131 Pf., während der Ausfall in der Accise auf das Jahr 1,674,907 und auf das Quartal 780,393 Pf. beträgt. Die Stempelgebühren haben für das Jahr um 83,548 Pf. mehr, für das Quartal aber 19,650 Pf. weniger abgeworfen. Die Assessed Taxes zeigen schon einen Ausfall für das Jahr von 341,444, für das Quartal von 175,581 Pf. Die Postgefälle geben auf das Jahr einen Mindererertrag von 25,000 Pf., und sollten für das Vierteljahr einen Ausfall von 1000 Pf. zeigen; hier ist aber ein kleiner Irrthum eingeschlichen. Die sogenannten vermischten (miscellaneous) Einkünfte haben für das Jahr um 11,301 Pf. zu, für das Vierteljahr aber beträchtlich abgenommen. Die auf dem konsolidirten Fonds haftenden Lasten haben sich in diesem Vierteljahr um ein Geringes vermehrt. Die für den Dienst des nächsten Quartals erforderliche Summe, die durch Schazkammerscheine erhoben werden soll, wird auf 5,304,809 Pfund veranschlagt.

Das Morning-Chronicle spricht von Vertheidigungs- und Schuzmaaßregeln im Tower: „Ein langes Palisadenwerk im birmanischen Styl," sagt dieses Blatt, „wurde lezthin näher an den engen Eingang am Westende des Towers, dem Landungsplaze Kings-stairs gegenüber, verlegt und beträchtlich verstärkt. Es läuft ein Bretterplaz an der innern Seite des Stakets herum, auf welchem 25 Soldaten stehen und wirksam mit den Gewehren auf Individuen von irgend einer Zahl zielen können, die an den Stufen aussteigen und versuchen möchten, in

Digitized by Google

diesen zugänglichsten Theil des Towers einzudringen. Das Staket hat ausdrüklich den Zwek, diesen Eingang zu schüzen und im Fall einer Volksbewegung oder Ruhestörung zu dienen; zugleich ist eine Menge Schießscharten in den Mauern der Waarenhäuser bei dem Tower gemacht worden. Der Herzog von Wellington ist Constable des Towers, und es heißt, wie wir glauben, mit sehr gutem Grunde, daß ein großes Quantum Munition dort kürzlich hingeschaft worden. Fremden ist verboten, auf den Wällen und Bastionen zu gehen, und Eindringende werden mit argwöhnischen Augen gehütet. Das Depot in der Tooley-Straße, das mit 15,000 Pfund jährlichen Kosten beibehalten war, soll aufgehoben und das Geschäft nach dem Tower verlegt werden."

(Globe.) Dublin, 4 Jan. Die Wittwe Ryan, deren Sohn zu Rathcormac erschossen wurde, bestand am 30 Dec. abermals ein Verhör. Sie sagte aus, nachdem das Schießen aufgehört, habe der hochwürdige William Ryder ihre Taschen nach dem Betrage seiner Zehnten durchsucht! Sie waren leer. Noch ist aber diese Untersuchung im Süden Irlands nicht geschlossen, so ist eine ähnliche Untersuchung im Norden nöthig geworden. Abermals ist eine Zehnten-Mezelei vorgefallen. Der Newry Examiner enthält in seiner gestrigen Nummer folgende Anzeige: „Eben hören wir, daß eine Zehntenstreitigkeit auch bei Ballyshannon in der Grafschaft Donegal vorgefallen ist, wobei sechs bis sieben Landleute getödtet und neun oder zehn verwundet wurden. Wir hoffen, daß die Anzahl übertrieben ist." — Die Lords Oberrichter haben für die Entdekung der Mörder Foote's (eines alten Mannes, der kürzlich, wie es scheint von Weißfüßlern, ermordet ward) eine Belohnung von 500 Pf. ausgesezt. — Der Graf v. Haddington, Irlands neuer Vicekönig, wird am 6 Jan. Morgens in Dublin seinen Einzug halten. Er hatte sich in einem Briefe an die Behörden alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten; gleichwol hat der Lordmayor das Programm zu einem öffentlichen Aufzuge erlassen, womit ihn die Orangemänner begrüßen und nach dem Schlosse geleiten werden. Man sagt, Wellington habe an seinen Freund, Sir Charles Dillon, geschrieben, und ihn dringend aufgefordert, bei der bevorstehenden Wahl als Kandidat für die Grafschaft Meath aufzutreten. Wie ich höre, leistet Sir Charles dieser Aufforderung Folge. Hr. Randell Plunkett ist der andere Torykandidat. Auf ihre Chancen läßt sich aus der Thatsache schließen, daß der torystischen Wähler 300, der Reformer 1300 sind. Major Bryan hat auf die Repräsentation der Grafschaft Kilkenny verzichtet. Obrist Butler und Hr. Fine, beides Reformer, werden gewählt werden.

Vor Kurzem starb zu Brighton der Verfasser der Artikel über die auswärtigen Angelegenheiten in den Times, Hr. James Murray, nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf der Universität Edinburg, wo er mit dem jezigen Lord Brougham zusammen studirte. Anfangs war er für die schottische Kirche bestimmt; später aber widmete er sich ausschließlich dem Studium der Litteratur. Mehrere Jahre lang war er Berichterstatter der Times, und im Jahre 1818 wurde er von denselben als auswärtiger Korrespondent nach Aachen gesandt, wo damals der Kongreß versammelt war. Hier verschafte er den Times eine Abschrift der Stourdzaschen Schrift über die geheimen Gesellschaften in Deutschland. Nachmals ging er nach Italien, Spanien und Portugal, von wo aus er den Times Korrespondenzen einsandte, bis ihm endlich die Redaktion der Artikel über das Ausland in diesem Blatte übertragen wurde. Der größte Theil der von den Times gegebenen Artikel über die französische und deutsche Politik rührte aus seiner Feder her. Seinen politischen Ansichten nach war er, dem Sunday Herald zufolge, ein aufgeklärter, konservativ-reformistischer Tory. Er hatte seit einem halben Jahre aufgehört, für die Times zu schreiben, und sein Verlust, meynt der Sunday Herald, dürfte nicht so leicht zu ersezen seyn.

(Literary Gazette.) Wie wir hören, ist das Denkmal Lord Byrons von Thorwaldsen — ein Marmorbild des Dichters — in London angekommen, aber dessen Aufstellung in der Westminster-Abtey wurde „wegen der Unsittlichkeit seiner Schriften" verweigert.

Frankreich.

Paris, 9 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 5; 3Proz. 77, 10; Falconnets 93, 70; span. ewige Rente 43⅞; 3Proz. 27⅛.

Rede des Hrn. Guizot in der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Jan.

Hr. Guizot folgte auf Hrn. Mauguin, und sagte im Wesentlichen Folgendes: „Man hat gesagt, die Politik des Ministeriums sey das Ergebniß der Doktrinen der Restauration, und die Restauration sey die aristokratische Organisation Frankreichs. Meine Herren, man hat seit einigen Tagen viel von Wiederaussöhnung gesprochen; man hat gesagt, die Politik dürfe nicht mehr auf die Vergangenheit, sondern nur auf die Zukunft sehen. Es ist wahr, daß mehrere unter uns und ich insbesondere Theil an der Politik der Restauration genommen, und öffentliche Stellen unter ihrer Regierung versehen haben. Meine Herren, was haben meine Freunde und ich während der fünfzehn Jahre Restauration gethan? Wir haben beständig und aufrichtig daran gearbeitet, in Frankreich eine konstitutionelle Monarchie zu gründen, die Charte zu verwirklichen, die Wahrheit und Aufrichtigkeit in die Regierung einzuführen. Folgende Thatsachen werden keinen Zweifel darüber übrig lassen. In welche Zeit, meine Herren, fallen jene Gesezе, welche die Repräsentativregierung in Frankreich begonnen haben? In welche Zeit fällt das Wahlgesez, das man angreifen zu müssen geglaubt hat, als man gegen das neue Frankreich reagiren wollte? In welche Zeit fällt das Gesez, welches das Prinzip der Gleichheit in den allgemeinsten Akt des bürgerlichen Lebens legte? Das Gesez, das die Freiheit der Presse realisirte? Jenes Gesez, das die Strafbaren an die Jury verwies? Jenes Gesez, das unsre Gesezgebung aus der bisher eingeschlagenen Bahn heraus versezte? Ich führe diese Gesezе an, weil sie geblieben sind, um den Grund unsres konstitutionellen Systems auszumachen. Alle diese Gesezе gehören einer Zeit an, wo meine Freunde und ich einen zwar unvollständigen und oft in dem Konseil der Regierung bestrittenen Einfluß übten, der aber doch zur Durchsezung der erwähnten Gesezе nicht fruchtlos war. Glaubt man wohl, indem man von Reaktion und Gewaltthätigkeit spricht, vergessen machen zu können, daß meine Freunde und ich gegen den Geist der Gewaltthätigkeit und der Reaktion 1815 gekämpft, daß wir die Ordonnanz vom 5 Sept. 1816 hervorgerufen haben? Ich kan nicht ohne Erröthen

Digitized by Google

then alle diese Dinge anführen; erlauben Sie mir aber noch beizufügen, daß unser Lob damals im Munde aller Parteien war. Nur Eine Partei erhob sich damals gegen uns, und gerade diejenige, die sich gestern ausschließlich das Verdienst der Milde und der Freiheit zuschrieb. Und was haben die Männer dieser Partei gethan, als sie zur Staatsgewalt gelangten? Was haben sie gethan, als unsre beständigen Bemühungen zur Verhinderung der Rükkehr des alten Regime's und zur Aufrechthaltung der Rechte, mit denen diese neu gebildeten Klassen bekleidet waren, vor der Intrigue weichen mußten, welche die Staatsgewalt in ihre Hände brachte; was haben sie gethan? Ich will hier keine traurige Erinnerung auffrischen; aber es sey mir erlaubt, einige Gesetze anzuführen, die in diese Zeit fallen. Als die Partei, die uns angegriffen, zur Herrschaft gelangte, welche Gesetze schuf sie? Das Sakrilegiengesez, das Gesez der Erstgeburt, das Entschädigungsgesez und jenes Gesez, das man, wenn ich mich nicht irre, das Gesez der Liebe nannte. Und kennen Sie ihre Maaßregeln? Dahin gehört der spanische Krieg, der Revolutionen in einem Lande aussäte, das man mit einem wohlwollenden, thätigen und aufrichtigen Schuze leicht vor allem dem Ungemach, das es nachher heimsuchte, hätte bewahren können. Ich weiß nicht, wie die Juliusregierung, die Regierung des Königs sich benehmen würde, wenn sich eine Nothwendigkeit für sie enthüllte; bis jezt war aber noch keine Intervention nöthig, und sie durfte nur sagen, daß sie die Thronerbin anerkannt, daß Frankreich ihr seinen moralischen Beistand leiste. Diese Erklärung war zureichend, und kostete Frankreich weder einen Mann, noch einen Thaler. Ich will diese Vergleichung nicht weiter treiben; ich könnte sie bitter und blutig ausmalen; ich könnte dem Redner, an den ich mich richte, Namen und Erinnerungen aufführen, die vielleicht die Anführungen von Gnade und Großmuth aus seinem Munde weit zurükdrängen würden. Ich erkenne an, daß selbst damals, bei jener Reaktion, unter den Männern, welche die Regierung unterstüzten, der meine Freunde und ich fremd und feindselig waren, sich viele befanden, die aufrichtig die konstitutionelle Monarchie verlangten; ich sage dis, weil ich wünsche, daß selbst die Männer, mit denen wir damals in keiner Berührung standen, mir keine falsche oder feindselige Idee in Bezug auf sie aufbürden können. Bei uns, meine Herren, ist die Gnade keine bloße rednerische Figur; wir haben aus der Gnade und der Aussöhnung das Prinzip der konstitutionellen Monarchie gemacht. Wir wollen die Männer an einander schließen, die in allen Epochen und unter allen Formen der konstitutionellen Monarchie beigetreten sind. Alle diese Männer werden uns ihre Waffen niederlegen, wenn sie sehen, daß wir keine Waffen gegen sie haben. Aus der ganzen Rede des ehrenwerthen Hrn. Berryer behalte ich jenen Ausdruk, der sie zusammenfaßt. Im Jahre 1789 war es die konstitutionelle Monarchie, welche Frankreich gewollt hat, und sechs Millionen Stimmen haben das Bedürfniß dazu ausgedrükt; welchen Gefahren begegnete die konstitutionelle Monarchie? Erstens Männern, welche sie durchaus nicht wollten, und ihr das alte Regime vorzogen, und sodann Männern, die etwas Anderes, die Republik, die Anarchie und alle Zufälligkeiten neuer Versuche wollten. Andere Gefahren kamen ihr noch von Seite aufgeklärter Männer, die sie doch mit Aufrichtigkeit wollten, aber deren wesentliche Bedingungen nicht kannten und nicht wußten, wie Regierungen sich gründen. Ich will die aufrichtigen und sich aufopfernden Freunde der Konstitution von 1791 nicht anklagen. Es gab viele darunter, die aufrichtig die konstitutionelle Monarchie wünschten; sie sahen nicht ein, daß nur Zwietracht und Anarchie bei der Konstitution von 1791 ist. Indem ich dis sage, will ich ihren Anhängern weder schlechte Leidenschaften, noch schlechte Sitten aufbürden; aber ich erkläre als schlecht, und halte dafür das politische Manöuvre, das dahin trachtet, die Fehler, in welche eine Regierung und die Männer dieser Regierung verfallen sind, zu verbergen. Wenn wir unter der Restauration der Freiheit einige Dienste geleistet haben, so geschah es durch Bekämpfung der Irrthümer der Konstitution von 1791, indem wir dahin arbeiteten, diesen anarchischen und umwälzenden Doktrinen, welche alle Bedingungen der socialen Ordnung und der Regierung verkennen, die wahren Lehren der Freiheit und die praktischen Ideen einer regelmäßigen Regierung zu substituiren. Und diese Dienste haben wir auch der konstitutionellen Monarchie unter der Restauration geleistet, und sie dadurch um einen Schritt vorwärts gebracht. Als die Regierung der Restauration gefallen war, ging Frankreich nicht in die bedauernswerthe Bahn zurük, worin es sich 1791 zu Grunde gerichtet hatte. Dieses Glük verdankt es seiner durch lange Revolutionen erworbenen Erfahrung, einer durch die fünfzehn Jahre der Restauration befruchteten Erfahrung. Der Unterschied zwischen Frankreich von 1789 und dem von 1830 ist die Erfahrung, die lezteres besizt. Es will 1830 das, was es 1789 gewollt hat: die konstitutionelle Monarchie; nichts mehr und nichts weniger; es will sie aber mit mehr Einsicht; es versteht sie, es kennt die Bedingungen derselben, und dieser Verschiedenheit, meine Herren, sind meine Freunde und ich nicht ganz fremd. Wir, die Anhänger der konstitutionellen Monarchie befinden uns jezt denselben Feinden gegenüber, wie in frühern Zeiten; es sind immer diejenigen, welche die Republik, die Zufälligkeiten neuer Proben wollen, und diejenigen, welche noch die Bedingungen einer regelmäßigen Regierung mißkennen. Wir wollen das thun, was wir immer gethan haben, was Frankreich, jenes Juste-Milieu, jene Nation von 1789 gethan, das, was sie gewollt hat und noch jezt will. Die Regierung, um kein Geschrei sich kümmernd, wird die Männer mit einander zu vereinigen wissen, die aufrichtig die repräsentative Regierung wollen." (Nach dieser Rede des Hrn. Guizot folgte die Scene mit Hrn. Charamaule, die wir unsern Lesern bereits mitgetheilt haben, worauf dann die Sizung geschlossen ward.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jan. kam die Erörterung an den von Hrn. Parant vorgelegten Entwurf über die Majorate.

Der Pairsgerichtshof fuhr am 8 Jan. in seinen Berathschlagungen fort.

Der Moniteur enthält einen ausführlichen Bericht des Gegenadmirals Mackau über die glükliche Beilegung der Angelegenheit von Carthagena.

Digitized by Google

(Messager.) Man behauptet, Hr. v. Talleyrand habe aus Anlaß des Amendements des Hrn. Moreau über das Gesez der 560,000 Fr. gesagt: das s'il y a lieu sey eine wahre Ordonnanz de non lieu.

Fast alle Journale enthalten Kommentarien zu dem Schreiben des Hrn. v. Talleyrand.

Ein Journal versichert, die Ernennung des Hrn. Sebastiani für die Botschaft nach London sey nur ein Spiel. Man habe bei Ankündigung des Abgangs des Hrn. v. Talleyrand ihm einen Nachfolger geben müssen. Hr. Sebastiani werde aber seine Gesundheit vorschüzen, und sein Ersazmann sey ganz bereit.

(National.) Man hat von Seite der englischen Diplomatie auf eine ruhige Haltung gewartet und hört jezt nicht ohne Erstaunen, daß sich der Herzog von Wellington mit seinem Ministerium beschäftige, wie wenn dessen Existenz gesichert und außer Frage wäre. Er sey in regelmäßiger Kommunikation mit allen Feinden Frankreichs; er unterhandle mit dem Könige von Holland und dem deutschen Bunde über die belgischen Angelegenheiten; es seyen neue Instruktionen an die englischen Agenten im Oriente abgeschikt, um abgesondert von dem französischen Einflusse zu unterhandeln; es seyen an Don Carlos und seine Anhänger Aufmunterungen ergangen, und diese guten Absichten bestätigten sich durch die Duldung, womit man Absendungen von Waffen und Munition aus den Häfen Englands zusehe, und selbst die unselige Geschichte des Traktats von 25 Millionen mit Nordamerika werde sorgfältig als ein Mittel, Frankreich neue Verlegenheiten zu bereiten, und die Handelsbeschränkungen, zu welchen der Präsident Jackson als Repressalie seine Zuflucht nehmen könnte, benüzt. Alle diese Umtriebe des Herzogs von Wellington, obgleich unvollständig enthüllt, haben doch die schönen Träume der Allianz zerstört, die auf eine muthmaaßliche Bekehrung der Tories in Bezug ihrer Gesinnungen für Frankreich und ihrer liberalern Prinzipien gegründet waren. Im Grunde konnte dem Königthume vom 7 Aug. wenig daran liegen, daß Sir Robert Peel und seine Kollegen gegen die Reform einen geheimen oder offenen Krieg führten. Das System des Widerstandes würde selbst der Nachahmung dieses gegenrevolutionairen Verfahrens Beifall gezollt haben. Es fehlte dem Juste-Milieu an Energie, und es zeigte zu viele Bedenklichkeiten. Man würde gern die Associationen der Arbeiter durch Kartätschen und Kavallerieangriffe zerstreut, die Volksversammlungen durch die Polizei auseinander getrieben, Irland dem so glüklich in Lyon ausgeführten System unterworfen gesehen haben; und die Helden der Straße Transnonain hatten, als sie hörten, daß 12 Bauern getödtet worden seyen, um die Bezahlung von einigen Schillingen Zehnten zu sichern, sich gefreut, daß man ihnen fast gleichgekommen sey. Diese gute und kräftige Politik sollte sich aber nur dem Innern weihen; Sir Robert Peel mochte Tory im Innern seyn, so viel ihm beliebte, nach Außen aber sollte er für die Ruhe S. M. Ludwig Philipps und die Erhaltung seiner Familieninteressen Whig werden. Die Tories blieben, was sie waren. Bald von ihrer ersten Hofnung zurükgekommen, durch List die Staatsgewalt zu erhalten, die sie übrigens nur durch Gewalt, nach den fruchtlosen Allianzversuchen mit einigen weniger entschiedenen Männern, behalten konnten, hielten sie sich wieder an ihr altes Verfahren und ihre alte Sprache. Sie verbanden sich mit allen Ultra's ihrer Partei, brachen mit allen Trümmern der vorigen Verwaltung, bemächtigten sich aller Hofstellen und überließen den Whigs nicht einmal das Kommando der Hunde des Königs. Ihre Anfangs zweideutigen Erklärungen wurden immer bestimmter und deutlicher. Sie gaben zwar die Reform als eine vollbrachte Thatsache zu, kommentirten aber die Folgen daraus im Interesse der Aristokratie, des großen Güterbesizes und der Kirche; und als lezles Geständniß ihrer Absichten lösten sie das Parlament auf, nachdem sie lange gehofft hatten, dessen Majorität zu spalten. Diese Handlung allein würde England lehren, ob es einer solchen Lektion, wie weit die Tories sich geändert hätten, bedurfte: denn wenn man der Kammer, von welcher sie sich abwendeten, einen Vorwurf machen kan, so ist es gewiß nicht der Vorwurf revolutionairer Neuerungen und Bestrebungen. Die Prüfung, der sich Sir Robert Peel und dessen Kollegen unterwerfen mußten, und die in einigen Tagen zu Ende seyn wird, ist, wie wir bereits gesagt, welches auch ihr Ausgang seyn mag, eine Quelle von Besorgnissen für das Königthum des 7 Aug. Siegen die Tories, so wird dis nicht durch eine Transaktion und mit Hülfe einer Preisgebung der Prinzipien geschehen. Sie werden als Tories siegen, und dann werden sie gewiß bei Handhabung der auswärtigen Angelegenheiten ihres Landes nicht eine Mäßigung zeigen, deren sie nicht einmal dem Innern gegenüber bedurften. Von einer ergebenen Majorität gehalten, troz eines Wahlprinzips, das sie auf immer entfernt hätte halten sollen, werden sie um so freier nach Auswärts handeln, da dis ein Mittel seyn wird, ihre Verlegenheiten, im Innern zu vermindern. Es ist erwiesen, daß nur die Tories ein System auswärtiger Politik haben, und Europa hat seit einem halben Jahrhundert dis auf eine so grausame Art erfahren, daß es wohl weiß, was es davon zu erwarten hat. Behalten die Whigs die Mehrheit, so werden sie sich nur durch eine Allianz erhalten haben, die ihnen theuer zu stehen kommen dürfte. Die Whigs werden nur mit Hülfe der revolutionairen Aufregung zur Staatsgewalt kommen, die sie vor vier Jahren dahin gebracht hatte und unter der Bedingung, Forderungen Genüge zu leisten, die um so dringender sind, weil man ihnen das Erstemal auszuweichen gewußt hat. Das radikale Element wird bei dieser neuen Kombination vorherrschen; und ohne jezt in eine Prüfung seiner unvermeidlichen Resultate einzugehen, darf man sagen, daß solche Vorsichtsmaaßregeln gegen die königliche Prärogative, den Hof, die aristokratische Gewalt der Lordskammer, die Partei der Kirche und der Armee, getroffen werden dürften, daß jede Aktion der Regierung im Unterhause ihren Siz haben wird. Und was werden alsdann, der alten in die Winde geschleuderten englischen Konstitution gegenüber, alle jene schönen Versuche der konstitutionellen, parlamentarischen Monarchie, und jene französische, für die Dienste als Sternkammer neu konstituirte Pairie werden? Man ist in England über das Resultat der Wahlen sehr ungewiß. Die beiden Parteien haben alle ihre Kraft gesammelt, und sie sind des Erfolgs so wenig gewiß, daß sie behaupten, nur einen Theil ihrer Hülfsquellen angewandt zu haben. Inzwischen sind seit der Veränderung des Ministeriums alle Kandidaten auf der Bahn; die Journale sind mit Adressen, Reden, Glaubensbekenntnissen und Erzählungen von öffentlichen Versammlungen

Digitized by Google

gefüllt; die Wähler sind seit einem Monate in beständiger Aufregung, und es sind alle Mittel in Thätigkeit, ihren Eifer neu zu beleben.

Niederlande.

Brüssel, 8 Jan. Die Kammer, auf heute einberufen, hat sich nicht zahlreich genug eingefunden, um ihre Arbeiten wieder aufzunehmen. Die Sizung wurde auf morgen vertagt. — Der Herzog von Leuchtenberg ist diesen Morgen in Brüssel eingetroffen. Se. k. Hoh. wurde um 1 Uhr vom Könige empfangen. Diesen Abend ist große Tafel bei Hofe.

Haag, 7 Jan. Von Seite unserer Regierung sind Maaßregeln getroffen worden, um die direkte Briefkorrespondenz mit Belgien, die bisher so vielen Schwierigkeiten und Kosten unterworfen war, möglichst zu erleichtern. (A. H. Bl.)

*† Aus dem Haag, 8 Jan. Baron Zuylen van Nyeveld ist, begleitet von dem Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Leclercq, wirklich nach London abgegangen. Einige wollen wissen, die Londoner Konferenz werde baldigst wieder zusammentreten und die belgisch-holländische Angelegenheit nahe ihrem Ende. Wenn nun gleich verlautet, der k. k. östreichische Botschafter am Hofe von St. James werde bald nach London zurükkehren, so glaubt man dennoch nicht, daß die Arbeiten der Londoner Konferenz so rasch wieder aufgenommen werden, da man noch nicht mit Sicherheit darauf rechnen kan, daß das Toryministerium sich in England halte. Es läßt sich also nicht mit Gewißheit behaupten, die Sendung des Barons van Zuylen, welchen Lord Palmerston (auf dessen Wunsch er früher von London zurükberufen wurde) beschuldigte, er sey eigensinniger in den Unterhandlungen als König Wilhelm selbst, führe unmittelbar zur Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz. Man erfährt vielmehr aus guter Quelle, daß noch manche Vorarbeiten geschehen müssen. Daß Hr. van Zuylen eine politische Mission in London auszuführen hat, daran zweifelt kein Mensch, aber es ist auch leicht möglich, daß derselbe eine anderweitige für die Niederlande nicht minder wichtige Sendung zu erfüllen habe. — Vor der Hand begibt sich der Kronprinz noch nicht nach England; er ist mit seinem zweiten Sohne wieder nach dem Lager abgegangen.

Deutschland.

München, 15 Jan. Se. Maj. der König haben den bisherigen Ministerialrath im Staatsministerium des Innern, Karl Kleinschrod, in gleicher Eigenschaft zum Staatsministerium der Finanzen, und den geheimen Legationsrath v. Abel mit seinem dermaligen Titel und Rang zum Staatsministerium des Innern zu versezen geruht. Der Kaufmann Faber zu Corfu wurde zum königlichen Generalkonsul auf den jonischen Inseln, und der Kaufmann Cornet zum Konsul in Fiume ernannt. (Reg. Bl.)

*† Frankfurt, 11 Jan. Was öffentliche Blätter von Schwierigkeiten berichten, welche den Anschluß Frankfurts zweifelhaft machen können, ist reine Erdichtung. Die gestern in Wiesbaden gehaltene Eröfnungsrede des Landtags berührt den Anschluß des Herzogthums, und wir zweifeln nicht, daß Frankfurt und Nassau zu gleicher Zeit sich anschließen werden. — So wie in einem frühern Schreiben bemerkt ward, ist die Angabe von der Ernennung des Hrn. v. Nagler zum Finanzminister ziemlich unwahrscheinlich. Man will wissen, daß Hr. v. Nagler auf seinem Posten dahier in den ersten Tagen von Berlin zurük erwartet wird, obgleich Andere behaupten wollen, er werde diesen Monat noch nicht nach Frankfurt zurükkommen.

** Frankfurt a. M., 11 Jan. Wir erhielten in den lezten Tagen der vorigen Woche fortlaufend günstige Berichte aus London, Paris und Amsterdam. Die holländischen Handelsbriefe berufen sich auf das sich immer mehr befestigende gute Einvernehmen mit England, ja selbst auf das freilich noch sehr problematische Vermählungsprojekt der brittischen Thronerbin mit einem Prinzen des Hauses Oranien, woran man dort ernstlich zu glauben scheint. Die Pariser Handelsbriefe dagegen schreiben das Steigen der französischen Rente den künstlichen Operationen der Finanzmächte zu. Heute trafen sehr hohe Kursnotirungen von Wien ein, deren Ursache freilich mehr in Lokalursachen zu suchen seyn möchte. Die Kurse aller hier gangbaren Staatseffekten hoben sich: die östreichischen 5prozentigen Metalliques auf 181, die 4prozentigen 92 1/16, Wiener Bankaktien 1554, holländische Integrale 53 1/2, 5prozentige Certifikate 98. Außerdem fanden noch die östreichischen 500Gulden-Loose eine starke Nachfrage und wurden zu 113 1/2 Proz. bezahlt. Endlich scheint auch die Spekulation für spanische Effekten sich neuerdings zu beleben, unstreitig weil solche zu London, Paris und an den niederländischen Börsen wieder aufgetaucht ist; heute wurden namhafte Beträge 5prozentiger Renten zu 11 1/8 gekauft, während die 3prozentigen nicht unter 26 1/8 und die Unverzinslichen nur zu 16 und respekt. 14 1/4 zu haben waren. Hiernach haben sich diese leztern im Verlauf von einer Woche etwa um 20 Proz. Kapitalwerth gehoben.

Wiesbaden, 10 Jan. Nach einem hier verbreiteten Gerüchte, soll unser Bundeskontingent nächstens nach Luxemburg abmarschiren; inwiefern dieses Gerücht begründet ist, können wir vor der Hand nicht behaupten. Weiter vernimmt man, daß Se. Durchl. der Herzog den Hofgerichtsdirektor v. Wintzingerode zu Usingen zum Mitgliede des Bundesschiedsgerichts für Nassau ernannt habe; von Seiten Braunschweigs, welches mit Nassau die 15te Stimme in der Bundesversammlung hat, soll der Finanzdirektor Arnsberg zu dieser Stelle berufen seyn. (Stuttg. Bl.)

Wiesbaden, 10 Jan. Heute wurde die Versammlung der Landstände des Herzogthums Nassau mit nachstehender Rede von dem Staatsminister, Grafen v. Walderdorff, eröfnet: „Hochzuverehrende, hochgeehrteste Herren! Es ist in Folge des mir durch das gnädige Vertrauen Sr. Durchl. des Herzogs angewiesenen, von mir in seiner vollen Bedeutung und Wichtigkeit erkannten Berufs, daß ich zum erstenmal mit dem höchsten Auftrag bei Ihnen erscheine, den Landtag zu eröfnen. Nach kaum abgelaufenem Verwaltungsjahr ist es, wie Sie, hochgeehrte Herren, leicht ermessen werden, nicht möglich, die Voranschläge über die diesjährige Finanzverwaltung Ihnen jezt schon vorzulegen; es wird aber in kürzester Frist mit gewohnter Genauigkeit geschehen. Es gereicht mir indessen zum besondern Vergnügen, Ihnen vorläufig die Versicherung geben zu können, daß der Stand der Landessteuerkasse so günstig erscheint, daß voraussichtlich statt des vorgesehenen Defizits, ein nicht unbedeutender Ueberschuß in das gegenwärtige Finanzjahr übergehen wird. In dem Verlauf Ihrer Sizung hoffen Se. Durchl.

Digitized by Google

der Herzog auch in den Fall zu kommen, Ihnen über eine etwaige Veränderung in den Zollverhältnissen nähere Mittheilung machen zu lassen. Höchstdieselben haben mit Rüksicht auf die Ansichten, welche Sie auf dem vorigen Landtage hinsichtlich dieses Gegenstandes geäußert haben; bereits Einleitungen zu Verhandlungen getroffen, die den hisseitigen Beitritt zu dem benachbarten großen Zoll- und Handelsvereine, wenn es auf eine den Interessen des Herzogthums entsprechende Weise zu bewerkstelligen ist, zur Folge haben werden. Eine wichtige Arbeit, meine hochgeehrte Herren, wird unterdessen Ihre volle Thätigkeit in Anspruch nehmen. Die Landesdeputirten-Versammlung hat durch einen, in ihrer achten vorigjährigen Sizung gefaßten Beschluß die Absicht zu erkennen gegeben, die ihr angebotene Untersuchung der Kassentrennung im Jahre 1835 vorzunehmen. Da es der Wunsch Sr. Durchl. des Herzogs ist, daß dis mit der möglichsten Gründlichkeit geschehe, und daß Alles vermieden werde, was eine Uebereilung der ständischen Prüfung veranlassen könnte, so sind Sie, hochzuverehrende und hochgeehrte Herren, dismal so früh im Jahre, wie irgend möglich, einberufen worden. Sie werden durch die Ihnen zu machenden Vorlagen, für deren möglichste Klarheit und Vollständigkeit keine Mühe gescheut worden ist, auf das vollkommenste in den Stand gesezt werden, dasjenige seinem ganzen Umfang nach zu würdigen, was unser gnädigster Landesher Höchstselbst einer frühern Ständeversammlung zu erkennen gab: „daß er der Pflicht der Gerechtigkeit gegen seine Unterthanen vor Allem und auf das vollkommenste Genüge leisten wolle." Prüfen Sie daher, meine Herren von der Deputirtenversammlung, mit gewissenhafter Strenge, ob durch die Art, wie die Kassentrennung bewerkstelligt wurde, den Verbindlichkeiten der Kammerkasse gegen das Land volles Genüge geleistet worden ist, und sprechen Sie, wenn Sie so geprüft haben, mit Unparteilichkeit Ihre freie Ueberzeugung aus. Dann werden Sie Ihrerseits redlich dazu beigetragen haben, daß Verhältnisse, die für immer vergessen seyn mögen, in Unserm theuern und glüklichen Vaterlande nicht wiederkehren können, und damit wird Ihre heiligste und schönste Pflicht erfüllt seyn. Im Namen Sr. Durchl. des Herzogs erkläre ich den Landtag des Jahres 1835 für eröfnet."

Aus dem Großherzogthum Hessen, 10 Jan. Die angekündigte Garnisons-Verlegung sezt immer noch die Wormser in Schreken. Vor einigen Tagen nannte die Wormser Zeitung die Wahl v. Gagerns „einen mit beinahe allgemeiner Indignation aufgenommenen Vorfall," und gestern reiste eine Deputation von Worms ab, den Freiherrn von Maubuisson und den Bürgermeister Valkenberg an der Spize, um in Darmstadt gegen jene Verlegung allerunterthänigste Vorstellungen einzulegen. Es ist beinahe wahrscheinlich, daß unter diesen Umständen der Freiherr v. Gagern sich für die Wahl des Bezirks Hungen entscheidet. — Die Wahlmänner wählten dismal nirgends Staatsdiener oder Staatspensionaire, denen für den lezten Landtag der Urlaub verweigert worden war. Nur mit dem pensionirten Kriegsgerichtspräsidenten Anll in Mainz machten die dortigen Wahlmänner eine Ausnahme, wahrscheinlich weil er auf dem vorlezten Landtage keineswegs zur „systematischen Opposition" gehört hatte, für den Schloßbau war, und in der Sache der Bundesbeschlüsse möglichst mild aufgetreten haben wollte. Indessen täuschten sich ihre Hofnungen. Anll bekam keinen Urlaub. Heute ist für ihn in Mainz neue Wahl. Aehnlich ergings den zu Abgeordneten gewählten Untersuchungsrichter Vogel und Hofgerichtsrath Zühl. Vogel war Mitglied des lezten Landtags, nahm erklärt die Mitte ein, sein Votum war fast jedesmal im Voraus ungewiß, bei der Abstimmung übers Budget verhielt er sich für die Staatsregierung sehr günstig, doch stimmte er am 24 Oktober gegen die Verweisung des Freiherrn v. Gagern zur Ordnung. Zühl ist noch nie auf einem Landtage gewesen; für den vorlezten war er gewählt, bekam aber keinen Urlaub. (Stuttg. Blätter.)

Preußen.

Berlin, 6 Jan. Die kürzlich in Hinsicht der Musterung welcher russische Truppen beiwohnen werden, gegebene Nachricht, scheint sich zu bestätigen; nur ist zu bemerken, daß das zu erwartende russische Infanterieregiment, König Friedrich Wilhelm, nicht aus St. Petersburg, sondern aus Volhynien herbeigezogen wird. Briefe aus Posen melden, daß von Seite der dortigen Behörde schon darauf bezügliche Maaßregeln getroffen worden sind. (H. K.)

Oestreich.

Wien, 10 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Metalliques 100⅞; 4prozentige Metalliques 92¹⁵/₁₆; Bankaktien 1551.

Türkei.

† Wien, 8 Jan. Die Post aus Konstantinopel vom 25 Dec. ist hier angekommen. Die Anstalten, welche die Pforte traf, zeigten deutlich, daß sie an die Dauer des Friedens und an Mehemed Ali's neuerliche Zusicherungen glaubte. Die ottomanische Armee sollte stark reduzirt und auf den Friedensfuß gestellt werden. Man bemerkte auch keine Truppenüberschiffungen nach Asien mehr, die zeither ununterbrochen statt gefunden hatten. Der Sultan schien sich nun ausschließlich mit den innern Angelegenheiten beschäftigen, eine bessere Rechtspflege und ein zwekmäßigeres Abgabensystem einführen zu wollen. Lezteres ist sehr nöthig, und würde von den wohlthätigsten Folgen, sowol für die Steuerpflichtigen, als für den öffentlichen Schaz seyn. Die großen Hülfsquellen des ottomanischen Reichs wurden bei der bisherigen Finanzverwaltung eigentlich gar nicht benuzt, und das Land schmachtete bei allem Reichthum im Elend. Jezt will man trachten, den Land- und Bergbau zu heben, und überhaupt jede Art von Benuzung des Bodens zu befördern. Dabei soll das Prinzip der Handelsfreiheit zur Grundlage dienen, und der Sultan hat abermals einen Beweis geliefert, wie sehr er dasselbe beherzigt; er hat der Insel Samos vollkommene Handelsfreiheit zugestanden, und dadurch den durch die lezten traurigen Ereignisse so gedrükten Samioten einen Ersaz für die erduldeten Leiden zu geben gesucht. Für den griechischen Handel gewähren dergleichen Zugeständnisse keine erfreulichen Aussichten, denn Samos und Rhodus trieben von jeher unter allen Inseln des Archipels den ausgedehntesten Handel, und drohen, nun gleichsam emanzipirt, gefährliche Nebenbuhler der griechischen Flagge zu werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Fortsezung.)

In Tüchern sind die Mittelgattungen vortreflich, eben so die Flanelle, Multon und andere Wollenzeuge. Die Arbeiten von acht Tuchmachermeistern aus Herzogenaurach im Rezatkreise, und der drei aus Weißenburg am Sand, können statt aller zum Beispiel und Beweis dienen. Auch in den feinern Tüchern ist von einigen Fabriken Vorzügliches geleistet, z. B. von der berühmten Firma Lobenhofer und Komp. in Wöhrd bei Nürnberg, und der raschaufblühenden treflichen Fabrik S. W. Röckenschuß Wittwe in München, von Pflaumer in Weißenburg, Fischer und Fleischmann in Erlangen, vom Strafarbeitshause in München u. A.; doch ist nicht zu verkennen, daß wir im Ganzen hier zurük stehen. Es fehlt den meisten unsrer Tuchmachermeister und Fabrikherren noch an jener Sauberkeit der Wäsche, der Vollendung des Walkens und der Kürze der Schur, auf welchen nächst der Güte der Wolle und Feinheit des Gespinnstes vorzüglich die Güte und Feinheit des Fabrikats beruht. Auch hier ist ein Einhalten gleichen Schrittes durch Anwendung der neuen Methoden und Maschinen dieser wichtigen und zur höchsten Vollkommenheit getriebenen Fabrikation unerläßlich, und wir vertrauen, daß die Resultate dieser Ausstellung, und das Verhältniß, in welchem sie einzelne Zweige unsrer Fabrikation gegen das Ausland zeigt, durch Nachahmung heilsam und entscheidend wirken werden, indem sie bei der Regierung, die ihren guten Willen in vielfacher Weise bewährt, und bei den Fabrikherren, die natürlich dasselbe wünschen, den Willen zur That erhebt. Auch hier braucht es von Seite beider vor Allem, daß man anerkennt wo man steht, wohin man gelangen muß, und durch welche Mittel, um die schlummernden oder noch unvollkommen bethätigten Kräfte zu weken, zu steigern und durch den Wetteifer, und die Aussicht auf Ehre und Belohnung es andern gleich oder zuvorzuthun. Die unnatürlichen Mittel, den Fabriken aufzuhelfen sind, wir wiederholen es, mit den Schranken, welche einen deutschen Staat von dem andern trennten, für immer gefallen; es gilt also die natürlichen auf den Plan zu rufen, ohne Vorurtheil gegen irgend etwas, das da fördern kan, seyen es neue Maschinen oder Methoden, und mit ihrer Hülfe den Wettkampf zu beginnen, oder sich wohl oder übel zur Unterordnung, zum Zurükbleiben und zum Uebernehmen der Folgen davon zu entschließen. Dagegen aber ist zum Ruhme unsrer sämtlichen Meister und Fabrikherren in den mannichfaltigen Zweigen der Industrie, die auf Flachs, Wolle und Baumwolle beruhen, nicht zu verschweigen, daß sie Alle nach dem einzig wahren Grund des Gedeihens und des Bestandes trachten, wir meynen den der Solidität. Jeder bestrebt sich in seiner Art vor Allem ächte, haltbare und des Vertrauens würdige Arbeit zu liefern, und von jener, wir möchten sagen, industriellen Schminke, welche zu oft bei französischen und englischen Waaren schlechten Gehalt mit einer täuschenden Außenseite bedekt, ist bei dieser ganzen Ausstellung wohl keine Spur zu finden. — Die Teppichweberei ist bei uns vorzüglich in Nördlingen in großer Ausbreitung, für die mittleren Gattungen vortreflich, und zu sehr mäßigen Preisen. Die Teppiche von Jos. Scherupp in München zeigen nicht weniger wie die Arbeiten der neuen Teppichweber in Nördlingen eine große Mannichfaltigkeit guter Waaren. In Nördlingen werden sogar hauptsächlich jene sogenannten Tyroler-Teppiche gemacht, welche von den Tyrolern dort aufgekauft, und als ihr Fabrikat in halb Deutschland verbreitet werden. — In der Seidenweberei schöne Anfänge, und zum Theil Vorzügliches von G. Wurz in der Au, auch in schweren Zeugen, Damast, Atlas, Sammet, von Pellour und Brentano in Lechhausen bei Augsburg u. A. — Aus dem Gebiete der Lederfabrikation und den Arbeiten in Leder liegt eine große Menge vorzüglicher Waare von Meistern und Fabrikherren vor, wie es bei uns überhaupt ein eigenthümliches und günstiges Zeichen einer gesunden Nationalindustrie ist, daß neben den Fabrikanten die Handwerker bestehen, und fast überall neben einem Fabrikherrn ein einfacher Meister mit preiswürdigem Erzeugniß auftritt. Die kleinen Bäume dieses Waldes sind also von den großen Bäumen nicht unterdrükt und der Nahrung beraubt, und die Einen gedeihen fröhlich zwischen den andern. Man vergleiche z. B. die schönen Fabrikate der Ledermanufakturen in Seltman, dann von A. Beer in Neustadt an der Aisch, von A. Scheuing in Schwabhausen, Priegel in Augsburg, von Louis Pieau und Zwerschina in München, der Fabrik von Deninger in Würzburg (in vortreflichen Saffianen), aus der von Meyerschen in Pilgersheim Landgerichts Au, mit dem was die einzelnen Meister, z. B. Eisenlohr in der Au, Pren, Rothgerber in Weißenburg am Sand, Peter Barthe, Riemer in Erlangen, Stephan Beer, Rothgerber in Nürnberg, Leonhard, Riemer in München u. a. an einfachen, gewichsten und lakirten Fellen, Handschuhen, Stiefelkappen, Sattel und Zeug geliefert haben, um sich von der Wichtigkeit dieser erfreulichen Erscheinung zu überzeugen. — Wir treten in den Saal, welcher die Arbeiten in Gold, Silber, Bronze, Krystall, Steingut, Porzellan und ähnliches enthält, und eine Fülle merkwürdiger und vortreflicher Arbeiten vor uns entfaltet. — Um beim Steingut und Porzellan zu beginnen, so haben wir darin durch die Güte des Materials und die bewährte Praxis der besseren Fabriken, eben so wie durch die ausnehmende Billigkeit im Preise der mittleren Gattungen keine Konkurrenz zu scheuen. Wir haben z. B. Theetassen mit schöner blauer Malerei in alt-englischem Geschmake, von denen das Duzend zu 2 fl. 24 kr. steht. Die Steingutfabrik von Schwenker in Ditfurt, die von Dorfner und Komp. in Hirschau, Aug. Waltner zu Neuburg, Dr. D. C. Müller in Dann bei Aschaffenburg, die Porzellanfabrik von F. D. Miß, mit ihren türkischen Tassen, von denen große Sendungen nach der Levante gehen, liefern sehr schäzbare Waare, und die königl. Porzellanfabrik in Nymphenburg, unter Leitung des Hrn. Prof. und interimistischen Akademiedirektors Gärtner erscheint auch hier in ihren Erzeugnissen auf der Höhe des Besten, was dieser Kunst- und Industriezweig zu tragen vermag. Besonders nimmt ein vollständiger Service für den Hrn. Grafen und Reichsrath v. Schönborn, in hetruriſchem Styl, durch Reinheit des Geschmakes in antik-schöner Form und Zeichnung

Digitized by Google

die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es wird hier der Ort seyn, aus der verwandten Töpferei die Ausstellung der Graphitschmelztiegel zu erwähnen, mit welchen die Ortschaften Hafnerzell und Oberzell weit und breit ihre Industrie ausdehnen. Desgleichen die Arbeiten in hydraulischem Kalk, mit welchen J. G. Schmidt und G. Reihl in München und J. Karlinger in Miesbach die Ausstellung bereichert haben, nicht ohne dankbare Erinnerung an Hrn. Professor und Akademiker Fuchs in München, welcher sich um diese Fabrikation durch wissenschaftliche Forschungen über den hydraulischen Kalk und seine Anwendung die größten Verdienste erworben hat. Auch in Krystallen ist an Reinheit des Stoffes und Vollendung des Schliffes Ausgezeichnetes geliefert worden, z. B. von Jos. Schmieb, Glashüttenpächter in Rabenstein Landgerichts Regen, so wie von der königl. Fohlenhof-Inspektion von Benediktbeuren, und in großen vortreflichen Spiegeln von der berühmten Fabrik Joh. Jos. Fischer in Erlangen, von der treflichen Nürnberger Fabrik Joh. Dan. Faber und dem königl. Hofspiegelfabrikanten Joh. Adam Plattner in München. Die Gürtler, die Bronze-, Gold- und Silberarbeiter und Juweliere stehen zum Theil dem Besten gleich, was das Ausland aufzuweisen hat. Zwei große Kronleuchter von vergoldeter Bronze für die neue königl. Residenz, die Armleuchter von gepreßtem Kupfer im Feuer vergoldet von Felix Storr, Silberarbeiter in Passau, sind vortreflich, die von Karl Marold in München, ein silberplattirter Tafelaufsaz und zwei hydrostatische Tafellampen, die Monstranz vom königl. Hofgürtler Heubel in München, und die Kirchenleuchter mit andern kirchlichen Geräthen von Heinrich Klaus von Neustadt sind ebenfalls sehr achtbare Werke, obwol die leztern im Geschmake der plastischen Vorstellung etwas veraltet erscheinen. Unbedingte Anerkennung aber verdienen die Stüke des für die neue Residenz von Sr. Maj. dem Könige bestellten silbernen und vergoldeten großen Tafelservices, welches die ausgezeichneten Silberarbeiter der Residenzstadt, Wollenweber, Weishaupt, Weber, Jehle und Mayrhofer in Arbeit bekamen. Hier ist Reinheit des Gusses und des Ciselirens, Vollendung der Vergoldung, Schönheit der Formen und klassischer Styl der plastischen Ornamente in gleicher Vollkommenheit. — Ein Kabinet, welches sich diesem Saal über Ek anschließt, zeigt unter Anderm eine große Auswahl schön lakirten Blech- und Papiermachéwaaren von der alten und berühmten Firma Martin Denecke in Gostenhofen bei Nürnberg, desgleichen im lezten Saale darneben sind die Arbeiten aus Holz vereinigt, Meubeln, Schnizarbeiten, musikalische Instrumente nebst Globen, Buchbinderarbeiten und dergl.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

(Korrespondenz des Morning-Herald.) Bayonne, 30 Dec. Folgendes ist eine Zusammenstellung der gegenwärtigen Streitmacht der Insurgenten in den Provinzen Navarra, Alava, Guipuscoa und Biscaya: Das Carlisten-Heer in Navarra besteht aus 12 Bataillonen Infanterie, 2 Kompagnien Guiden, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Eskadron Kavallerie. Die Eskorte des Don Carlos war aus 600 Mann Fußvolk, 120 Hellebardieren und 80 Pferden zusammengesezt. Also:

Jene 12 Bataillone, jedes zu 600 Mann	7200 M.	
Don Carlos Eskorte	720 —	
Die beiden Kompagnien Guiden . . .	160 —	
	8080 M.	Fußvolk
Die Kavallerie-Eskorte	80 M.	
Die Eskadron Lanciers und Karabiniere	450 —	
	530 M.	Reiterei.
Alava:		
5 Bataillone Infanterie	1500 M.	
1 Kompagnie Guiden	120 —	
	1620 M.	Infanterie.
Guipuscoa:		
2 Bataillone Infanterie	1100 M.	
1 Kompagnie Guiden	80 —	
Noch eine Avantgarde von	200 —	
	1380	Mann.
Biscaya:		
2 Brigaden, jede von drei 600 Mann starken Bataillonen	3600 M.	
Avantgarde	200 —	
	3800 M.	Infanterie.

Die Eskorten der verschiedenen Junta's bestehen:

in Navarra	aus 80	Mann	Infanterie,	18	Mann Kavallerie
in Biscaya	aus 150	—	—	20	— —
in Alava	aus 100	—	—	30	— —
in Guipuscoa	aus 100	—	—	—	— —
	450	—	—	68	— —

Somit beträgt die gesamte Streitmacht der Carlisten in Navarra und den baskischen Provinzen 15,310 Mann Infanterie und 598 Mann Kavallerie. — Am 23 Dec. fiel zwischen Zumalacarregny und dem Brigadegeneral Iturralde ein sehr heftiger Wortwechsel vor. Ersterer hatte, scheint es, mehrere Navarresen zu erschießen befohlen, aber der Brigadegeneral widersezte sich und erklärte, wenn er auf seinem Befehle beharre, so werde er Don Carlos Dienste verlassen. Einige behaupten, Iturraldes Benehmen nach dem Gefechte vom 15 Dec. habe die in lezter Zeit bemerkte Kälte zwischen diesen beiden Chefs herbeigeführt. Ein Offizier hatte in der Nacht vom 15 in einer Straße von Amenariz eine Pistole auf Zumalacarregny abgedrükt, worauf dieser General einen Soldaten von jeder Kompagnie des 1sten Bataillons zu erschießen befahl, weil sie sich den Schuldigen, der einen Versuch gegen sein Leben gemacht, anzuzeigen weigerten. Iturralde erklärte, er könne eine solche Handlung der Grausamkeit nicht ruhig mit ansehen, und werde sein Kommando der königlichen Armee von Navarra niederlegen, wenn die Hinrichtung statt fände. Wir wissen bis jezt noch nicht, wie dieser Streit beigelegt wurde.

* Bordeaux, 5 Jan. Den carlistischen Streitkräften, die ein englisches Blatt auf etwa 16,000 Mann angibt, vermag Mina 17,100 Mann Infanterie und 1030 Pferde entgegenzustellen, ungerechnet die Freiwilligen, die Milizen, Douaniers und Besazungen. Diese Streitkräfte sind auf folgende Art eingetheilt: vier bewegliche Kolonnen bilden ein Heer von 10,100 Mann, mit Inbegrif einer Kolonne leichter Truppen und Tirailleurs. Lorenzo befehligt 2400 Mann als erste Abtheilung, Brigadier Oraa 2600 als zweite, General Lopez 2500 als dritte, Obrist Parejo 1200 Mann als vierte Abtheilung. Brigadier Linarez,

Digitized by Google

der in Ober-Arragonien befehligt, reiht sich an die Operationen Navarra's; er zählt unter seinem Befehle 1600 Mann und 600 Pferde. In Guipuscoa führt Jauregup (El Pastor) 1400 Mann des berühmten Regiments San Fernando; man hat ihm so eben das 3te Bataillon von 1200 Mann zugeschikt. In Alava beträgt die von Carratala angeführte Kolonne 2100 Mann; in Biscaya stehen unter Espartero 2200 Mann, in den übrigen baskischen Provinzen 380 Pferde. Jezt betragen also diese Streitkräfte, ohne die neuen 1200 Soldaten Jauregup's 17,100 Mann; sie sollen aber alsbald noch durch 6000 alavesische Freiwillige und 3000 Mann alter Truppen der Linie verstärkt werden.

†* Paris, 8 Jan. Seit ein paar Tagen sind hier widersprechende Gerüchte über die spanischen Angelegenheiten in Umlauf. Bald sagte man (immer unter Berufung auf Briefe aus Madrid), daß Toreno ein neues völlig liberales Ministerium zusammengesezt habe, bald daß einige Deputirte von der servilen Nuance, z. B. der Marquis v. Torremejia und der Catalonier Fleir ans Ruder gekommen seyen, zulezt endlich hat man mir als eine ganz gewisse Nachricht erzählt, daß Llauder das Kommando der Armee von Navarra übernommen, und zugleich das Kriegsministerium, welches ein Unterstaatssekretair verwalten würde, beibehalten habe. Man gibt als Ursache davon den physischen Zustand des Generals Mina an, welcher ihm seit drei Monaten kaum erlaubt hat, aus Pampeluna herauszugehen, und es ist gewiß, daß eine so wichtige Veranlassung, wie die des lezten Gefechts mit Zumalacarregup, wo dieser hätte aufgerieben werden können, die Gegenwart des Armeechefs erfordert hätte. Ich kan die Wahrheit dieser Nachricht nicht verbürgen, aber mir scheint, daß es am Ende dahin kommen wird. Denn von Mina erwarte ich wenig, und wen soll man an seine Stelle ernennen? In Spanien kenne ich nur Sarsfield, den Marquis de las Amarillas, Morillo und Llauder, welche im Stande wären, eine Armee zu kommandiren; der erste ist abgenüzt, der Marquis ist Regent und an das Hofwesen gewöhnt, Morillo ist nicht beliebt; Llauder hingegen ist der Mann, der gerade jezt eine Rolle spielt, und bei seinem ehrgeizigen Charakter die Pazifikation der nördlichen Provinzen schwerlich einem Andern überlassen würde. Er hat unter dem Grafen v. Abisbal und Lacy im Unabhängigkeitskriege eine gute Schule gehabt, kommandirte nachher mehrere Jahre ein Infanterieregiment, welches unter seiner Leitung eines der besten in Spanien wurde, und erwarb sich als General in seinen Organisationsarbeiten und seiner sechsjährigen Infanterie-Inspektion eine große praktische Kenntniß der Armee. Er ist ein thätiger Mann, aber despotisch, ehrgeizig und nicht verlegen in der Wahl der Mittel. Sein politisches System ist das Royalstatut, und es nähme mich nicht Wunder, wenn er sich Martinez de la Rosa und Toreno vom Halse schafte, sich zum Chef des Kabinets aufwürfe, und einige servile Mittelmäßigkeiten beigesellte, besonders wenn sie wie der Deputirte Fleir seine Landsleute sind. Aber seine Herrschaft würde in diesem Falle nur von kurzer Dauer seyn, denn obgleich man in Spanien jezt wenig geneigt ist, vorzuschreiten, so will man doch nicht zurükgehen. So viel ist gewiß, daß der Hof von Madrid gegenwärtig der Tummelplaz vieler Intriguen ist. Die Königin-Regentin ist unzufrieden, weil man ihre Civilliste verkürzt hat, und weil sie die Intriguen zu Gunsten des Infanten Don Francisco fürchtet. Man sagt, die Liberalen hätten mit dem Ministerium eine Art von Transaktion gemacht, demzufolge der Infant wenigstens als Mitregent an die Spize kommen soll, widrigenfalls drohen sie mit der Konstitution von 1812, welche, wenn sie in irgend einer Provinz proklamirt werden kan, bald den Weg nach Madrid finden könnte. Ein antiliberales Ministerium scheint eine nothwendige Schranke gegen die Möglichkeit einer solchen Koalition, und man weiß, daß der Favorit der Königin, Muñoz, eine Korrespondenz mit den alten Absolutisten (insofern sie von der Ferdinand'schen Partei sind) unterhält. Aber keine von allen diesen Parteien hat für jezt Stärke genug, und es wird also wahrscheinlich Alles auf dem alten Fuße bleiben, bis etwa Llauder mehr Ansehen und Wichtigkeit erringt. Toreno und Martinez de la Rosa, obgleich beide im Grund der Seele antiliberal, stehen doch nicht ganz auf der Linie Llanders; Toreno möchte gern die Kirchengüter zu seiner Disposition haben, um sie über Hals und Kopf in den Abgrund der Anleihen zu stürzen, und Martinez de la Rosa scheint dieses zu fürchten. Das Sonderbarste ist, daß Toreno, wie man sagt, alle seine Güter in Geld umsezt, nicht anders, als ob er sich zu einer Auswanderung aus Spanien vorbereitete, und sein Lebenslauf mag wohl damit enden; vielleicht gibt er dann in Paris seine Geschichte von Spanien heraus, wozu er bereits interessante Vorarbeiten gemacht hat. — Seit dem Gefechte vom 15 ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Affaire vom 27, von der man gesprochen hat, beschränkt sich auf Scharmüzel, welche öfters vorfallen, da die königlichen Truppen in Estella und die Carlisten am Eingange der nahen Gebirge konzentrirt und beide mit ihrer Reorganisation beschäftigt sind. Die Belagerung von Elisondo macht wegen Mangels an Artillerie keine Fortschritte; aber es ist immer sonderbar, daß man die Carlisten nicht davon vertreibt. — Aus Mexico nichts Neues, außer daß man die Dimission des hiesigen Gesandten Zavala nicht angenommen hat. Man erinnert sich ohne Zweifel, daß Zavala in früherer Zeit für eine Monarchie gestimmt hat; in einem vor zwei Monaten herausgekommenen Pamphlet behauptet er, daß da bei dem Zustande von Unwissenheit und Abhängigkeit der indischen Volksklasse sie keiner selbstständigen Ausübung der Bürgerrechte fähig sey, vielleicht minder demokratische Einrichtungen angemessener wären. Allein dieser Mann widerspricht sich so oft, daß man nicht weiß, was eigentlich seine Meynung ist; wahrscheinlich weiß er es selbst nicht.

Großbritannien.

Aus einer Rede, welche Sir John Croft kürzlich bei einem Konservativ-Gastmahle zu Canterbury hielt, geben die Journale nachstehenden Auszug: „Meine Herren, von allen Konservativen der erste und beste ist unser patriotischer König. Er wird nie die erhaltenden Grundsäze vergessen, welche seinen Stamm auf den englischen Thron brachten. „Ich will eher sterben — dis sind die eignen Worte des wakern Monarchen — „als die protestantische Kirche preisgeben." Solche Rede ist der Majestät eines Königs von England würdig. Während nun aber der König seine Pflicht so gut einsieht und so fest zu erfüllen entschlossen ist, sollen wir vergessen, daß, wie in den Tagen des großen „Pitten (William Pitt), der den Sturm aushauerte," so auch jezt wieder eine furchtbare Macht auf-

Digitized by Google

gestanden ist, eine Macht, die darauf ausgeht, die herrlichen Säulen unserer politischen und bürgerlichen Freiheit, die ehrwürdigen Tempel moralischer und religieuser Tugenden, in einen chaotischen Haufen von Ruinen zu zermalmen. England, groß, ruhmreich und nur zu edelmüthig, die Geburtsstätte von Helden und Staatsmännern, zeugt und nährt auch an seinem Busen Menschen, die, wenn man ihre niedrigen Plane in Betracht zieht, schädlicher erscheinen und hassenswerther als Schlangen und Vipern — Rebellen zugleich gegen ihren König und ihren Gott, bereit den Thron mit den abgerissenen Stüken des Altars nieder zu schmettern. Ich will mich nicht weit forttragen lassen in den stürmischen Ocean der Politik, auf welchem unsere jüngsten Piloten des Staatsschif beinahe zum Scheitern kommen ließen. Aber ich darf doch bemerken, daß ihre Handelsweise nach Außen einen verwerflichen Charakter trug: dem Starken beugten sie sich, dem Schwachen gewährten sie keinen Schuz. In Bezug auf ihre innere Verwaltung ist zu sagen, daß sie den alt-englischen Kompaß unwandelbarer Grundsäze über Bord geworfen und ihre Irrfahrt nach der trügerischen, stets wechselnden Windrose einer werthlosen Popularität gerichtet haben, dem Impuls des augenbliklichen Vortheils folgend und den wilden Launen des Zeitgeistes blindlings sich fügend. Und wollt Ihr wissen, was dieser Zeitgeist im Schilde führt? Er war es, der vor wenigen Jahren unsern gnädigen König mit dem Anzug von 200,000 politischen Unionisten auf Windsor bedrohte. Wahrlich, der Pestfleken ist an diesen Leuten sichtbar! Lange schon nähren sie den unenglischen Wunsch mit dem gottlosen, revolutionssüchtigen Frankreich zu fraterniſiren. Welcher Engländer sah nicht mit Aerger und Ekel, wie vor nicht langer Zeit das dreifarbige Emblem des Jacobinismus im Hafen von Portsmouth wehte? Welcher ächte Sohn Albion's sah nicht mit Widerwillen, wie dieses schuldvolle Emblem seinen blutigen, düstern Widerschein auf unsere weißen Klippenufer warf und mit unheiliger Berührung die reine Luft entweihte, worin bis zu der Stunde die „Meteorflagge Altenglands" ihre ausschließende Herrschaft über das Krystallreich der See behauptet hatte. — Schlimm oder gut, die Reformbill ist Gesez des Landes, und wir, als gute Christen und getreue Unterthanen, was unzertrennlich, sind verbunden, uns ihr zu fügen. Sollen wir aber darum allen Lehren der Erfahrung, allen Grundsäzen des Wahren, den Abschied geben? Dürfen wir uns nicht der Umstände erinnern, welche die Reform herbeiführten? Die Flammen von Paris und Brüssel hatten Bristol und Nottingham ergriffen, und drohten, Alles zu verzehren. Sollten aber darum auch jezt noch Minister am Ruder bleiben, die Wind gesäet hatten, um Sturm zu ernten; die an den Grundsteinen unserer Verfassung rüttelten; die jedes Gleichgewicht in unserer von der Zeit bewahrten Verfassung aufheben wollten? Kirche und Staat sind mit Zerstörung bedroht, darum ist es an der Zeit für uns, aufzutreten und dem König zu sagen: „Wenn Eurer Majestät Feinde es wagen sollten Altar oder Thron zu berühren, so sind Tausende und Zehntausende allein aus dieser Grafschaft Kent bereit, ihren lezten Blutstropfen zu vergießen, um die kostbaren, von unsern Vätern ererbten, Institutionen des Landes vor jeder weitern Verlezung zu bewahren."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[59] **Oeffentliche Vorladung.**

Der Würzburger Student Karl Hofbauer aus Nordhausen wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts sich zu verantworten. Da er dieser Aufforderung nicht entsprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlassen,

innerhalb 3 Monaten von heute an sich bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorsamen, den Gesezen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Bauer.

[2980] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich gewerthet auf 5000 fl., dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Montag, den 26 Jänner,
von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 65 des Hypothekengesezes erfolgt. — Den 19 December 1834.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dayl.

[2319] **Oeffentliche Vorladung.**

Der unterm 12 Mai l. J. neuerlich wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung zur Verantwortung vorgelabene Handelsmann Valentin Pabstmann aus Würzburg hat dieser Aufforderung nicht entsprochen. Er wird demnach zum zweitenmale öffentlich zur Gerichtsstellung binnen 3 Monaten a dato aufgefordert, und zwar mit der Warnung, daß außerdem wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesezen gemäß werde verfahren werden.

Am 6 November 1834.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Mößl.

[47] **Bekanntmachung.**

Die Verlassenschaft des Kaufmanns Heinrich Gottfried betreffend.

Alle diejenigen, welche auf den Nachlaß des dahier verstorbenen Kaufmanns Heinrich Gottfried aus irgend einem Titel Ansprüche machen zu können glauben, werden aufgefordert

binnen sechzig Tagen

von heute an gerechnet, diese Ansprüche hierorts anzumelden und resp. nachzuweisen, widrigenfalls bei Auseinandersezung dieser Verlassenschaft hierauf keine weitere Rüksicht genommen werden würde.

Regensburg, am 2 Januar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Hdrl.
Reitmayr.

[2164] **Ediktal-Ladung.**

Der fürstl. hessen-darmstädtische Kammerdirektor Reinhard Ludwig Homberg und dessen Ehefrau, geborne Reuß, zu Darmstadt, haben unterm 4 November 1755 ein gemeinschaftliches Testament errichtet, in welchem sie ihre beiden Kinder, als:

a) Katharina Sophia, verehelicht an den geheimen Rath Steck dahier, und
b) Johann Jakob Hombergk, geheimen Regierungsrath,

zu Erben einsezten und dabei verordneten, daß wenn eines dieser Kinder ohne eheliche Leibeserben versterben sollte, dessen Erbportion dem andern überlebenden oder dessen Kindern, auch Kindeskindern, so alsdann vorhanden seyn würden, ipso jure erb- und eigenthümlich wieder zurük und heimfallen, und zu diesem Ende die Verlassenschaft der Disponenten mit einem fideicommisso perpetuo belegt bleiben solle.

Die genannte geheime Räthin Steck starb ohne Leibeserben zu hinterlassen; es fiel also der ganze Nachlaß der Kammerdirektor Hombergk'schen Eheleute auf deren Sohn, den geheimen Regierungsrath Hombergk, resp. auf dessen Erben, welchen solcher auch in der Folge nach dem sie vorher wegen des auf demselben haftenden fideikommissarischen Nexus, als cautio de in eventum restituendo Obligationen hinterlegt hatten, ausgeliefert worden ist.

Die Erben des geheimen Regierungsraths Hombergk, welche als Fideikommiserben des Nachlasses der Kammerdirektor Hombergk'schen Eheleute erscheinen, nemlich:

1) die Erben des Superintendenten Bechtold zu Gießen und zwar:
   a) Inspektorin Bichmann,
   b) Räthin Winheim,
   c) Superintendentin Beff,
   d) die beiden Söhne der verstorbenen Regierungsräthin Winheim, der großherzogl. Landrichter und der großherzogl. Forstinspektor Winheim, und
   e) Superintendentin Palmer;
2) die Erben des zu Königsberg verstorbenen Regierungsraths Schulz, nemlich:
   a) die Erben der Amtmännin Happel, nemlich:
      aa) Wilhelmine Rödenacke, geb. Happel,
      bb) Eleonore Gräbe, geb. Happel,
      cc) Amalie Sömmer, geb. Happel, und
      dd) Caroline Römheld, geb. Happel,
   b) Amtmann Schulz,
   c) Hauptmann Schulz,
   d) Konsistorialräthin Follenius,
   e) die Erben der Regierungsräthin Schäffer

Digitized by Google

aa) Marie von Roques, geborne Schäffer,
bb) Louise Schäffer und
cc) Johann Schäffer,
f) geheime Rätbin Usener und
g) die Ehegattin des Lieutenants von Wangenheim;

5) die Erben des zu Kärnbach verstorbenen Regierungsraths Hallwachs, nemlich:
a) Sophie verwittwete Oberamtmännin von Stockmaier,
b) großherzogl. Kreisrath Ludwig Friedrich Hallwachs,
c) Auguste Wilhelmine, gewesene Ehegattin des Consulenten Weishaar in Stuttgart,
d) Caroline, Ehegattin des Stadtschreibers Geier und
e) Henriette, verwittwete Pfarrerin Werner;

4) der großherzogl. Regierungsrath Müller zu Gießen, und

5) die Erben des zu Bingenheim verstorbenen Hofraths Algeyer zu Gießen, nemlich:
a) die Erben des großherzogl. Landgerichts-Assessors Dr. Algeyer,
aa) Auguste Witte, geborne Algeyer, und
bb) der großherzogl. Stadtrichter Müller und der großherzogl. Rechnungsrevisor Fink, als Vormünder der minderjährigen Algeyer'schen Kinder,
b) die Erben der Ehegattin des großherzogl. Stadtrichters Müller, als:
aa) Karoline Mayß, geborne Müller, und
bb) der großherzogl. Stadtrichter Müller, Namens seiner minderjährigen Tochter Louise Müller

haben bei der unterzeichneten Stelle darum nachgesucht, das von dem Kammerdirektor Homberg'schen Eheleuten gegründete Familienfideikommiß aufzuheben und somit die Zurükgabe der von ihnen geleisteten Kaution zu verfügen.

Da man, unter den vorliegenden Umständen keinen Anstand dabei hat, diesem Gesuch, insofern nicht von etwa noch unbekannten weiteren Erbinteressenten dagegen rechtsgültige Einsprache gemacht werden sollte, zu willfahren, so werden hiermit alle diejenigen, welche etwa dagegen, daß den unter 1 — 5 genannten Kammerdirektor Homberg'schen Fideikommißerben die Obligationen, welche sie als cautio de in eventum restituendo gerichtlich hinterlegt haben, zurükgegeben und hierdurch das genannte Fideikommiß aufgehoben werde, einen rechtlichen Einspruch vorzubringen gemeint seyn sollten, hiermit vorgeladen,

binnen vier Monaten

von dem unterzeichneten Datum an gerechnet, diesen vorzubringen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist sie hiermit, ohne daß eine weitere Bekanntmachung erfolgt, für ausgeschlossen erachtet werden, ferner das Fideikommiß für aufgehoben erklärt und den genannten Fideikommißerben die in hofgerichtlicher Verwahrung befindlichen Obligationen werden ausgeliefert werden.

Darmstadt, den 16 Oktober 1834.

Großherzogl. hess. Hofgerichts-Extrajudicial-Senat daselbst.

v. Adler. v. Krug.
vdt. Taschè.

[2581] **Bekanntmachung.**

Verpachtung oder Verkauf des königlichen Eisenhüttenwerkes zu Schönau betreffend.

Das im Rheinkreise und der Gemeinde Schönau, Canton Dahn und Landkommissariat Pirmasens gelegene königl. bayerische Eisenhüttenwerk, genannt von Schönau, mit den dazu gehörigen Eisensteingruben, soll in Gemäßheit höchster Ministerial-Entschließung vom 27 Mai 1834, im Submissionswege auf weitere zwanzig Jahre vom 1 Oktober 1835 an, verpachtet oder auch verkauft werden.

Das Eisenhüttenwerk besteht:

1) Aus einem Hohofengebäude, enthaltend einen Hohofen mit Kastengebläse und zwei Sandformereien, die eine in-, die andere außerhalb dem Hohofengebäude, und stehet letztere mit demselben durch einen bedekten Gang in Verbindung; dazu die nöthigen Erzpläze.

2) Aus einem Leimenformereigebäude in 2 Abtheilungen für Formerei und Schreinerei, und 2 Arbeiterswohnungen, daran stoßend ein Magazin zu Modellen.

3) Aus einem Hammergebäude, enthaltend einen Großhammer und zwei Feuer, ein Kleinhammerwerk mit 3 Hämmern.

4) Aus 5 Kohlscheunen, welche ungefähr 1200 Fuder Kohlen fassen.

5) Aus einem Schlakenpochwerk mit 4 Pochstempeln.

6) Aus einem Eisenmagazin, an welches auf der einen Seite Stallung zur Benüzung für die Arbeiter und auf der andern Seite eine Schreinerei und eine Schlosserwerkstätte angebaut sind.

7) Aus einem Magazin für Baumaterialien.

8) Aus einem Gebäude, enthaltend im ersten Stok zwei Wohnungen, wovon eine für den Platzmeister und im Erdgeschosse eine Metallverbreierei zur Gießerei in 3 Abtheilungen.

9) Aus einem zweistökigen Direktionshaus, mit Scheuer, Stallung und Remise.

10) Aus einem zweistökigen Wohnhaus, das sogenannte Werkswirthshaus mit einem geräumigen Keller.

11) Aus zwei Wohnhäusern, enthaltend 5 Arbeiters-Wohnungen.

12) Aus der sogenannten alten Schreinerei mit Keller und angebauten Stallungen.

13) Aus einem Wohnhause, enthaltend außer der Wachtstube ein Eisenmagazin, eine Remise und eine Arbeiters-Wohnung.

Die zum Hüttenwerke gehörigen, dermalen in Betrieb stehenden Eisensteingruben von Bergzabern, von Schlettenbach und von Rothweiler liefern den Bedarf an Erzen, und die Surbach mit 2 Weihern von 8 Hektaren Flächeninhalt hinlänglich Aufschlagwasser.

In den Pacht oder Kauf werden 6½ Hektaren Ackerland, eben so viele Wiesen und 56 Aren Gärten begriffen.

Zum Betrieb des Hüttenwerks werden aus den umliegenden Staatswaldungen jährlich und auf die Dauer der Pachtzeit 1500 Klafter Kohlholz um eine billige Taxe abgegeben. Die Gruben stehen in guten Erzanbrüchen und das hier fabrizirte Eisen ist von vorzüglicher Güte, daher sehr gesucht.

Die Submissionen zum Pacht oder Ankauf sind verschlossen binnen 3 Monaten vom Tage gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, bei königlicher Regierung des Rheinkreises, Kammer der Finanzen, abzugeben.

Von den Bedingnissen der Verpachtung und des Verkaufs ist vor dem anberaumten Termine auf dem königl. Bergamt in Kaiserslautern und auf dem königl. Rentamte in Dahn Einsicht zu nehmen, so wie von dem Hüttenwerke selbst und den Gruben auf Ort und Stelle, wozu die Werksangestellten die erforderliche Weisung erhalten.

Kaiserslautern, den 3 November 1834.

Das königl. bayer. Bergamt.

Simon.

[61] **Kundmachung.**

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräsidial-Schreibens vom 24 v. M. haben Se. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmischen Domestikalgläubigern gegen Zurükstellung ihrer ständischen Domestikalschuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinsenfuße, welche bereits in die Verloosungsserien der alten Staatsschuld eingetheilt sind, verabfolgt werden.

Hievon werden sämtliche böhmisch ständische Domestikalgläubiger zur Wahrnehmung des für sie aus dieser allerhöchsten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beisaze in die Kenntniß gesezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauschung der Domestikalobligationen und die Verzinsung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die bestehenden ständischen Domestikalobligationen pro rata temporis noch bei der böhmisch ständischen Kreditskasse auf die bisherige Art verzinset werden, daß jedoch die fernere Umschreibung und Auseinandersezung der einzelnen Domestikalobligationen eingestellt sey.

Von dem böhmisch ständischen Landesausschusse.

Prag, den 7 Jänner 1835.

Karl Graf Chotek,
Oberstburggraf.

Litterarische Anzeigen.

[62] Unter der Presse und binnen 8 Tagen zu versenden:

Die Prinzessin oder die Beguine

von **Lady Morgan.**

Aus dem Englischen von Dr. P. Helling.

8. 3 Bände. geheftet.

Aachen, den 2 Januar 1835. **J. A. Mayer.**

[63] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns (in Augsburg bei Kollmann) zu haben:

Lenzblüthen

von

Emmy von Arkter.

Grätz. Damian u. Sorge. 1835. eleg. gebund. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Diese Gedichte sind Sr. Majestät dem König Ludwig von Bayern gewidmet, welche Widmung Allerhöchstderselbe gnädigst anzunehmen geruhte.

Digitized by Google

[12]

Reisen und Länderbeschreibungen
der ältern und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes
des
Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes, und **Dr. H. Hauff**, Redakteur des Morgenblattes.

Mit jedem Tage wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über ehemalige Gränzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Dem Handel, der diese Bande zuerst geknüpft, und der, wenn er den materiellen Interessen diente, zugleich die Entwicklung geistiger Kräfte forderte, kommt jetzt eine allgemein verbreitete Lektüre zu Hülfe, die über den beschränkten Raum unserer Heimath hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen, wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt.

Reisebeschreibungen und Schilderungen des Zustandes fremder Länder und Völker, ihres geistigen, politischen und sittlichen Lebens, galten stets nicht bloß für eine interessante und unterhaltende, sondern auch für eine nützliche und lehrreiche Lektüre. Mit dem Kreise unsres Wissens, mit der Erweiterung unsrer Bildung hat sich aber auch die Art der Reisebeschreibungen geändert; der Blick der Reisenden ist heller geworden, und man hat von einem allgemeinern menschlichen Standpunkt die Verhältnisse und Sitten fremder Länder und Völker auffassen gelernt. In dieser Beziehung dürfte daher als Erweiterung des Fachwerkes des Auslandes ein neues Magazin der Reisen bei dem in dieser Hinsicht sich immer mehr erweiternden Stoffe und der Oede des jetzigen litterarischen Treibens ein zeitgemäßes Unternehmen seyn, dem es an Erfolg, wenn anders die Leitung dem Zwecke entspricht, nicht fehlen wird. Dem positiven Geiste unsrer Zeit, der die Schale leerer Theorie immer mehr abzustreifen sucht, entspricht eine Sammlung von Schriften, welche dem aufmerksamen Beobachter politischer Verhältnisse ein Bild des inneren Zerwürfnisses auswärtiger Staaten, dem philosophischen Forscher eine Schilderung des geistigen und sittlichen Zustandes fremder Völker darbietet, und so bei dem erstern den Stachel politischen Hasses abstumpft, dem zweiten durch Enthüllung neuer Seiten der menschlichen Geistes-Thätigkeit das Gebiet seiner Untersuchung erweitert.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Studium der Geographie und Völkerkunde eine eben so gesunde Geistesnahrung, als die Geschichte, mit der sie Hand in Hand gehen. Diese Sammlung von Reisen und Länder-Beschreibungen soll darum keineswegs sich auf außereuropäische Länder beschränken, sondern auch Europa nicht außer Acht lassen; ebensowenig soll sie bloß das Neueste über fremde Welttheile mitzutheilen suchen, sondern auch einzelne ältere Werke bearbeiten oder wiedergeben, die weniger allgemein bekannt sind, und doch in der Geschichte des geographischen Wissens einen bedeutenden Rang einnehmen. Ueber Europa selbst darf freilich nur das Neueste, oder wenn es nicht ganz das Neueste berührt, nur Originalwerke gegeben werden, über die andern Welttheile aber, die uns noch so viele unerforschte Gegenden darbieten, die zum Theil in älterer Zeit genauer, als in den letzten Decennien untersucht wurden, wie dieß namentlich hinsichtlich Afrika's und Amerika's von Portugiesen und Spaniern geschah, wird gewiß auch das Aeltere, das sich nach einer solchen Reihe von Jahren immer noch als das Beste bewährt hat, seine Leser finden.

In demselben Verhältnisse, als man nach und nach die Bewegungen der Menschheit aus immer höherem Standpunkte betrachten gelernt hat, macht die Naturforschung in allen ihren Fächern und auf allen Punkten bedeutende Fortschritte; die Berührungspunkte zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte werden immer häufiger und fruchtbarer, und Naturkenntniß ist ein nothwendiges Element im Ideenkreise des Gebildeten geworden. Unser Unternehmen wird daher, neben dem Material für Geographie, Völker und Staatenkunde, die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, so wie geistreiche Schilderungen aus dem ganzen Umfang der Naturwissenschaften fleißig berücksichtigen. Im Allgemeinen werden die Herausgeber darauf bedacht seyn, keine bedeutende neuere Erscheinung im Fache der Reisen ganz zu übergehen. Wenn sie gleich mit ihren besten Kräften bemüht seyn wollen, den fremden Stoff in der würdigsten Form zu geben, so dürfte doch dem Publikum die Anzeige willkommen seyn, daß verschiedene bedeutende Original-Arbeiten deutscher Reisenden bereits in ihren Händen sind.

Der vorliegende, immer reicher werdende Stoff, welchem der enge Rahmen eines Tagblattes nicht mehr genügt, führte auf den Gedanken, dem Plane des, mit vielseitigem Beifall aufgenommenen Auslandes eine passende Erweiterung durch diese Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen zu geben. Je nachdem nun dieser Stoff sich häuft, werden häufiger oder seltener, immer aber nur zwanglose Bändchen ihn zu veröffentlichen bemüht seyn, deren Preis wegen der artistischen Beigaben im Voraus nicht bestimmt werden kann, welcher aber möglichst niedrig gehalten werden soll.

Neben dem allgemeinen Titel der Sammlung, werden dieselben immer auch noch einen speciellen erhalten und unter demselben auch einzeln verkauft werden.

Die ersten zur Veröffentlichung bestimmten und eben in Arbeit befindlichen Werke sind:

1. **Uebersetzungen.** Burnes Reise nach Bokhara, mit einer Karte.
2. **Original-Werke.** a) Irland's gegenwärtiger Zustand.
   b) Algier wie es ist.
   c) Briefe in die Heimath geschrieben während einer Reise über Frankreich, England und Nordamerika nach Mexiko.

Die Redakteure: Dr. E. Widenmann. Dr. H. Hauff.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der lezten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewis einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

[3024] In der Krausfelder'schen Buchhandlung (Maximilianstraße D. Nro. 10) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Rede,

gehalten bei der feierlichen Eröffnung des Lyzeums in Augsburg am 15. Dezember 1834

vom k. Studienrektor

Max Furtmair.

(Nur auf Verlangen dem Druk übergeben).

4. geh. 6 kr.

Diese vortreffliche Rede empfehlen wir nicht nur allen Eltern, Erziehern und Vormündern, sondern besonders den Schülern und Studirenden.

Voit, J. M., Lehrbuch für Bauhandwerker und Bauherren über Materialienkunde und zur Berechnung richtiger Bauanschläge. In alphabetischer Ordnung. gr. 8. 2 fl.

Riegler, Dr. G., christliche Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. 3te verb. Aufl. 4 Thle. gr. 8. 9 fl.

---

[19] **Schulenburgs Leben.**

Bei uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Leben und Denkwürdigkeiten

Johann Matthias

Reichsgrafen von der Schulenburg,

Erbherrn auf Emden und Oeltz, Feldmarschalls in Diensten der Republik Venedig.

Aus Originalquellen bearbeitet.

Zwei Theile.

gr. 8. Preis: 4 Thlr. 18 gr.

Leipzig.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[3027] Wohlfeilste Ausgaben von

Weber's Möncherei und Ritterwesen.

Die Hallberger'sche Buchhandlung in Stuttgart kündigt eine Sammlung sämtlicher Werke J. C. Weber's an, in welche sie auch die vorgenannten, in unserem Verlage erschienenen Schriften dieses Verfassers aufzunehmen verspricht, jedoch, unser Verlagsrecht ehrend, diese beiden Schriften nicht einzeln, sondern nur an die Subscribenten auf Weber's sämtliche Werke abgeben zu wollen, ausdrüklich erklärt. — Da diese sämtlichen Weber'schen Schriften wenigstens 100 Lieferungen umfassen und bei dem Preise von 24 kr. od. 6 gr. für jede (6 Bogen enthaltende) Lieferung eine nicht unbedeutende Summe kosten werden, so dürfte wohl manchem willkommen seyn, jene beiden Schriften Webers zu billigem Preise auch einzeln erhalten zu können. Um diesem Wunsche zu genügen, kündigen wir hiermit eine wohlfeile Ausgabe von diesen beiden Schriften an, in welchen Weber die geschichtliche Darstellung durch schlagenden Witz, seinen Humor und charakteristische Anekdoten auf eine so anmuthige und geistreiche Weise zu beleben wußte, daß ihnen kein anderes Werk unserer Litteratur an die Seite gestellt werden kan.

Die Ausgabe wird in Lieferungen von 6 bis 7 Bogen erfolgen, deren monatlich zwei erscheinen, und der Preis jeder Lieferung ist nur ½ Thlr. preuß. oder 18 kr. rheinisch. Zuerst wird

Die Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt, von C. J. Weber. 4 Bände,

in 18 Lieferungen vollständig geliefert. Dann folgt:

das Ritterwesen und die Templer, Johanniter und Marianer, oder Deutsch-Ordens-Ritter insbesondere. Von C. J. Weber. Drei Bände,

welches 15 Lieferungen umfassen wird. — Jedes dieser beiden Werke kan auch einzeln bestellt werden. — Die erste bis sechste Lieferung der Möncherei ist bereits vorräthig in allen guten Buchhandlungen und kan von jeder Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der östreichischen Kaiserstaaten bezogen werden.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart.

[3006] Bei G. D. Baedeker in Essen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. K. Hoffmeister,

Romeo,

oder

Erziehung und Gemeingeist.

Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers. 3 Bde. broch.

Preis 3 Thlr.

Dieses nun vollendete Werk schließt sich an „Woldemar" von Jakobi, an „Theodor oder des Zweiflers Weihe" von de Wette, und an andere didaktische Romane, und gehört ohne Zweifel zu dem Geistvollsten und Gediegensten, was unsere pädagogische Litteratur aufzuweisen hat. Wir empfehlen daher dieses Werk angelegentlichst allen Erziehern, Lehrern, Schulfreunden und allen, welche an der Fortbildung unseres Geschlechts einen thätigen oder betrachtenden Antheil nehmen. Jedem Menschenfreunde, jedem Gebildeten wird das Buch Anregung oder Belehrung, Genuß u. Befriedigung bringen.

Dr. F. A. W. Diesterweg,

Wegweiser

zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen. In Gemeinschaft mit Bormann, Hentschel, Lüben, Mädler und Schubart bearbeitet und herausgegeben. (In 4 Lieferungen.) 1. u. 2. Liefrg.

Preis jeder Lieferung 12 gGr.

Corn. Tacitus,

Geschichtbücher.

Deutsch von J. C. Schlüter,

Professor an der Akademie zu Münster.

Preis 1 Thlr. 8 gG.

Es ist dem litterarischen Publikum hinreichend bekannt, wie sehr Hr. Prof. Schlüter seit einer Reihe von Jahren den Tacitus zu seinem Lieblingsschriftsteller gemacht hat. Nachdem er zuerst dessen „Germania", dann den „Agricola" und später die „Annalen" desselben in einer geistvollen deutschen Uebersezung geliefert, gibt er uns jezt auch nach mehrmaliger Ueberarbeitung eine nach dem Urtheile von Sachkennern meisterhaft gelungene deutsche Uebersezung der ihres Inhalts wegen schon so sehr interessanten „Geschichtbücher" des Tacitus. Neben möglichster Treue ist doch bei der Uebersezung die wesentliche Verschiedenheit des Genius und Mechanismus beider Sprachen strenge berüksichtiget worden, um so die feine Linie nicht zu verfehlen, die zwischen der knechtischen Mauier, welche nur den Buchstaben, und jener freieren, welche nicht das Wort, sondern nur den Geist und Gedanken achtet, mitten durchzugehen.

---

[57] So eben ist bei W. Engelmann in Leipzig erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geschichte

der poetischen

National-Litteratur

der

Deutschen

von

Dr. G. G. Gervinus.

Erster Theil. Von den ersten Spuren der deutschen Dichtung bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts. gr. 8. 30½ Bog. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

(Der 2te und 3te Theil erscheinen im Laufe des Jahres 1835.)

Es wird überflüssig seyn, ein Werk von so ächt nationeller Bedeutung und klassischer Ausführung wie das obige, aus der Feder eines Mannes, der im historischen Fache anfängt eine ganz neue Bahn zu brechen, weiter anzupreisen. Der Verleger bemerkt nur, daß dasselbe schon vor seiner Erscheinung auch für das Ausland vorbereitet und durch Herrn Haas in Neufchatel eine französische Uebersezung im Werk und von einem Londoner Freunde dem Verfasser eine englische Uebersezung versprochen ist, so daß mit dem Namen des Historikers zugleich die Geschichte der deutschen Poesie auf eine würdige Art in den Ländern bekannt wird, die jezt so vieles Interesse für unsere Litteratur zeigen.

by Google

[3014] Den zahlreichen Subscribenten auf das Geschichtswerk

Friedrich Wilhelm I.

König von Preussen.

Eine Lebensgeschichte.

Mit Benuzung des geheimen Staatsarchives zu Berlin, der nachgelassenen Papiere des Grafen von Seckendorf und anderer öffentlicher und Privat-Sammlungen

von

Dr. Friedrich Förster,

beehre ich mich zur Erwiederung vielfacher Anfragen: wann eine Fortsezung zu erwarten seyn wird? anzuzeigen, dass seit 8 Wochen am Druke ohne Unterbrechung gearbeitet, und zu Ende Januars k. J. das ganze Werk beendigt seyn wird.

Materialien und Dokumente von grosser Wichtigkeit, welche bisher ganz unbekannt waren, sind durch besonders glükliche Umstände dem Verfasser zugänglich geworden, und werden die beiden Schlussbände das Interesse jedes Geschichtsfreundes in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der 2te Band umfasst die Staatsgeschichte und Staatsverwaltung unter Friedrich Wilhelm I, enthält den bisher noch nie zur Oeffentlichkeit gelangten Wusterhauser Vertrag, die darüber mit dem kaiserlichen Hofe geführte geheime Korrespondenz des Grafen von Seckendorf, u. a. m. Der 3te und lezte Band gibt ganz neue Aufschlüsse über die Jugendgeschichte Friedrich's II während seiner Gefangenschaft in Küstrin, die von ihm daselbst gemachten Entwürfe über die Zukunft Preussens, über seine Vermählung, eine nähere Auskunft über die Versuche, ihn katholisch zu machen und vieles Andere nicht minder Anziehende. Gleich nach Erscheinung der beiden Schlussbände tritt unabänderlich der erhöhte Ladenpreis ein, und der billige Subscriptionspreis für alle 3 Bände von 5 Rthlr. 25 Sbgr. auf feinem Druckpap., und 8 Rthlr 7½ Sbgr. auf Velinpapier, hört auf. Alle soliden Buchhandlungen nehmen bis dahin Subscription an, und kann durch sie der erste Band sofort bezogen werden.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Wallenstein,

Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, als Feldherr und Landesfürst in seinem öffentlichen und Privatleben. Eine Biographie. Nach des Herzogs eigenhändigen Briefen und aus den Akten und Urkunden der geheimen Staats-Archive zu Wien, Berlin, München und den vornehmsten Landes-Archiven des Königreichs Böhmen. gr. 8. 2 Rthlr.

Potsdam, im Decbr. 1834.

Die Buchhandlung von Ferdinand Riegel.

[2869] 3

Neues Prachtwerk.

Fisuens Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.

Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sachs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und André und bei Hasse u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

---

[16] Zu Leipzig bei Brockhaus ist erschienen:

Isis, von Oken, 1835.

Heft I,

enthält die Anatomie des Thieres vom Nautilus pompilius von Owen, mit 4 Kupfertafeln.

Die folgenden Hefte folgen nächstens; die Beiträge sind zu senden an Brockhaus in Leipzig.

---

[15] 2

Versteigerung.

Montags, den 19 Jänner 1835 und die folgenden Tage, jedesmal Vormittags von 9 — 1 Uhr, wird die ausgezeichnet elegante Mobiliarschaft Sr. Excellenz des königl. französischen Gesandten am königl. bayerischen Hofe, Hrn. Grafen Vaudreuil ꝛc., im Gesandtschaftshôtel, Karolinenplaz No. 5, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert; dieselbe besteht in:

222 Mark meistens französischem Tafelsilber von allen Façons, Girandols, Kron- und Tischleuchtern, Häng- und Tischlampen, Uhren, Glokenzügen, Kamin- und Thürverzierungen von französischer Bronce, grossen und kleinen Spiegeln, Divans, Sophas, Fauteuils, Sesseln, Tischen u. a. Meublen von allen Holzarten und Façons, zum Theil mit reich vergoldeten Gestellen; Zündmaschinen, altdeutschen mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Schiesgewehren; mehreren Speiseservicen von fein bemaltem und vergoldetem Porzellan, Krystallen, englischen Deserservicen und andern Glaswaaren, Zimmer- und Treppen-Fußteppichen verschiedener Grösse, Zimmertapeten von Seidenstof und Sammt, Vorhängen von Seide, Perl u. Mousseline, Federbetten, Pferdhaarmatratzen, einer kompletten Kücheneinrichtung von Kupfer, Zinn, Messing, Eisen und Blech. Ferner in spanischen, französischen und andern Weinen in Fas und Bouteillen ꝛc.

Die Gegenstände können am 11, 12 u. 13 Jänner in den Vormittagsstunden von 10 — 1 Uhr eingesehen werden. Kataloge hierüber sind im Gesandtschaftshôtel und in der Fürstenfeldergasse No. 12 beim Auktionator Hirschvogel zu haben. — München, am 1 Jänner 1835.

---

[51] 2

Gesuch.

Ein junger Mann von gesezten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Wollspinnerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer grossen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

[3752] 3

Dampf- Schiffahrt

zwischen *Marseille* und *Neapel*, mit Aufenthalt in *Genua*, *Livorno* und *Civita-Vecchia*.

Durch die französischen Dampfschiffe „Heinrich IV" und „Sully" mit Maschinen aus der Fabrik der Herren Barnes und Miller in London versehen, welche durch englische Mechaniker dirigirt werden.

Abfahrt sowol von Marseille als von Neapel am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats.

Diese beiden, dem Publikum schon auf das Vortheilhafteste bekannten Dampfschiffe mit ganz neuen Dampfkesseln und allen durch die Erfahrung gebotenen Verbesserungen ausgerüstet, lassen nun in jeder Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig. Die Passagiere werden mit der grösten Aufmerksamkeit behandelt und der Tisch ist vorzüglich. Zur Fahrt von Marseille nach Neapel reichen 60 Stunden hin und in den Hafen wo angehalten wird, sind solche Massregeln getroffen, dass die Reise bis Neapel in 4 Tagen zurükgelegt wird.

Dieselbe Gesellschaft lässt in diesem Augenblik ein drittes Dampfboot, „den Pharamond" von 140 Pferdekraft bauen, dessen Maschinen ebenfalls aus den Werkstatten der Herren Barnes u. Miller kommen und auf dessen innere Einrichtung die grösste Pracht verschwendet wurde.

Man beliebe sich zu wenden an die Herren

Ch. u. A. Bazin, Armateurs in Marseille.
Maret u. Arthur in Paris.
H. Hentsch u. Comp. in Genf.
Breittmeyer in Lyon.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Post-amte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 16. 16 Januar 1835.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Lamartine's Erklärung. Briefe.) — Beilage Nro. 16. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Inhalt der lezten östreichschen Note.) — Preußen. (Schreiben aus Schlesien.) — Dänemark. — Außerordentliche Beilage Nro. 20. Die Industrieausstellung in München. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika an den Kongreß. — Spanisches Amerika. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bordeaux, 7 Jan. Im spanischen Konsulate zu Bayonne ist nachstehende Mittheilung vom General Caratala aus Villafranca eingetroffen: „Den 3 d. haben die Generale Caratala, Espartero und Jauregup, zu Ormaistegup zwischen Villafranca und Bergara, acht Insurgentenbataillons unter Befehl Zumalacarreguys geschlagen. Das Gefecht begann um 2 Uhr Nachmittags, und um 5 Uhr flohen die Carlisten in völliger Unordnung. Der Verlust scheint auf beiden Seiten bedeutend, der Sieg übrigens blieb entschieden und gänzlich den Truppen der Königin." — Ein von gestern datirter Brief aus St. Jean de Luz drükt sich auf folgende Art aus: „Der Generalkommandant der drei baskischen Provinzen, General Caratala, meldet von Villafranca unterm 2 d. an den Gouverneur des Plazes S. Sebastian, daß am Nachmittage des 2 die Truppen der Königin, auf den Höhen von Ormaistegup, einen rühmlichen Kampf gegen acht Bataillons Zumalacarreguys bestanden. Derselbe Kommandant fügt hinzu, ohne die Nacht würde dis Gefecht die völlige Vernichtung der carlistischen Partei herbeigeführt haben. Unterm 4 d. wurde diese Nachricht durch den Gouverneur von S. Sebastian dem Konsul der Königin zu Bayonne, und auch sogleich nach Madrid übersandt." — Der Sieg der k. Truppen wird durch alle übrigen Gränzbriefe bestätigt. Einige Berichte sprechen fortwährend von den Streitigkeiten zwischen Zumalacarregup und Iturralde. Die Carlisten läugnen diese Thatsache, gestehen aber selbst, daß auf ersteren mit einer Pistole geschossen worden sey. — Zur Verhinderung des carlistischen Schleichhandels hat Mina Freikompagnien gebildet, die von nun an schärfere Aufsicht an der Gränze halten. Die französischen Basken begeben sich in großer Anzahl unter die Fahnen Mina's. Schon fünf- bis sechshundert stehen unter dem Kommando eines Offiziers, der in Portugal gedient hatte. Viele Soldaten von verschiedener Herkunft, die wegen Soldverweigerung Lissabon verließen, werden gleichfalls in spanischen Dienst treten. — Man erhielt heute nähere Angaben über den Tod der beiden Frauen, die auf dem Wege nach S. Sebastian von den Carlisten erschossen worden sind. Die Tochter klammerte sich an das Gewand des Geistlichen, welcher die Bande begleitete, allein man opferte sie wie ihre Mutter ohne Barmherzigkeit. — Hier in Bordeaux treibt jezt eine Räuberbande ihr Unwesen. In Agen (Lot et Garonne) haben zwei Douaniers einen Familienvater erschossen, weil er einige Pfund Tabak bei sich trug, und es ist keine Untersuchung gegen sie angeordnet worden. Der Finanzminister Humann ist eben so strenge gegen die Schleichhändler, als es der Justizminister Barthe gegen die Carbonaris war.

(Messager.) Briefe aus Cadiz melden, daß der Civilgouverneur, Hr. Domingo Vidart, abgesezt worden sey, indem die Regierung sich überzeugt habe, daß sein aufreizendes Benehmen Ursache zu den am 19 und 20 Nov. vorgefallenen Unordnungen gegeben habe. Hr. Villalba ersezt ihn provisorisch.

Großbritannien.

London, 8 Jan. Kons. 3Proz. 92¼; Cortes 55⅝.

(Globe.) Der Lordlieutenant von Irland kam am 6 früh in Dublin an.

(Globe.) Senhor Mendizabal, der hiesige Spezialagent der Königin von Portugal, so wie der portugiesische Gesandte, segelten gestern nach Ostende ab, um den Herzog von Leuchtenberg nach England zu geleiten.

Die Zahl der Wahlen, die am 8 Abends in London bekannt waren, beträgt 137. Davon rechnet der Courier 77 für die Reformer, 60 für die Tories. Der Globe führt ebenfalls 77 Reformwahlen, aber nur 57 Torywahlen auf. Neue Mitglieder zählt man jezt schon 42. Unter den Reformern bemerken wir E. T. Baring, H. Elphinstone, Sir C. Blunt, Kapitain Berkeley, Obrist Grey, Major Vivian, Sir S. Sprey, G. H. Robinson, E. L. Bulwer, Sir T. Troubridge, Lord A. Lenner, Sir J. B. de Beauvoir. Unter den Tories: C. M. R. Morgan, Lord Stormont, Obrist Owen Owen, Lord Pollington, Sir C. Greville, Sir F. Pollock, Obrist Peel, Lord Churchill, Obrist Sibthorpe, Sir J. R. Reid.

Was die Wahlen der Hauptstadt betrift, so haben wir gestern irrthümlich angegeben, der Poll in der City würde am 8 fortdauern. Er schloß noch am 7, und die vier Reformkandidaten, Wood, Pattison, Grote und Crawford wurden mit großen Majoritäten für gewählt erklärt. Wood hatte 1817 Stimmen mehr als Lyall. Alle Bewerber, auch die Tories, hielten am Schlusse des Polls Reden, das Volk ließ aber die Conservativen kaum zum Worte kommen. In mehrern der übrigen Bezirke der Hauptstadt sind die Abstimmungen weit vorgeschritten. In Westminster bekam Kapitain Cochrane nur 735 Stimmen, während Sir Fr. Burdett 1255, Obrist Evans 1135 erhielt. In Marylebone zählten Baronet Whalley und Bulwer jeder über 2700 Stimmen, Horne nur 1700. In Finsbury großer Kampf zwischen allen Parteien. Am 8 um zwei Uhr stand der Poll folgendermaaßen: Duncombe (Whig) 2110; Wakley (Radikaler) 1347; Sergeant Spankie (Tory) 1115; Hobhouse (Whig, aber nicht der Baronet) 1101. Die gemä-

Digitized by Google

sigten Reformer hofften neben Duncombe noch Hobhouse durchzusezen. Es ward ein eigenes Wahlmanöuvre gebraucht. Der Tory Spankie hatte nemlich erklärt, im Grunde sey der Radikale Wakley der einzige aufrichtige Reformer; die andern seyen nur Scheinreformer. Wakley dankte für das Kompliment, und erklärte sich auch dem Könige zu Dank verpflichtet, daß er das Parlament aufgelöst habe, denn dadurch komme er jezt fünf Jahre früher ins Parlament, in welchem übrigens sein Erstes seyn werde, gegen Peel und seine ganze Tory-Genossenschaft zu stimmen. Fortwährendes beifälliges Lachen der Menge begleitete seine Rede, in welcher er sich mit vielen Volkswizen und Vergleichen über die plözlich wieder erwachte eifrige Freisinnigkeit der Whigs, und die noch überraschendere Bekehrung der Tories zur Reform lustig machte. Es ward nun ein angeblich aufgefangener Brief gedrukt und verbreitet, der von Spankie an Wakley gerichtet war, worin er ihn bat, doch ja auf der Abstimmung zu beharren, weil dis allein die Torywahl siegreich machen könne. Indessen ward das Ganze, wie gesagt, nur als eine Wahlist betrachtet. Hobhouse ward vom Pöbel so unwillig aufgenommen, daß ein Paar mit Aepfeln ꝛc. nach ihm warfen, als er reden wollte; Wakley aber stellte sich vor ihn, und erklärte, jede Störung der Redefreiheit gegen Whig oder Tory betrachte er als persönliche Beleidigung. Da rief ihm das Volk ein: Bravo old fellow zu.

(Globe.) Alle Bezirke der Hauptstadt reihen sich rasch dem glänzenden Reformsieg in der City an. Die heutigen Nachrichten vom Lande sind sehr erfreulich. Das neue Ministerium hat bereits eine Niederlage in Portsmouth *) in der Person Sir C. Rowley's, eines der Lords der Admiralität, erlitten. Hr. Planta, einer der Lords des ostindischen Kontrollebureaus, der „vertrauteste" Freund des Herzogs von Wellington wurde glorreich geschlagen — zwei gegen eins — zu Hastings von einer Wahlkörperschaft, auf die er glaubte zählen zu können, da er dort angesessen ist. Hr. Charles Roß, der Parlamentseintreiber und Führer des Carlton-Clubb, wird vergangene Nacht in Northhampton geschlagen worden seyn. Ein ähnliches Loos erwartet Hrn. George Dawson, den Sekretair der Admiralität, in Devonport. Sir Thomas Troubridge hat den Sekretair des Feldzeugmeisteramts, Sir E. Owen, in Sandwich besiegt; Lord Tullamore, einer der Lords-Kammerherren, ward in Penryn von dem lezten Solicitor-General, Mounsey Rolfe, überwunden. In Bodmin wurde der einst in Cornwall so mächtige Lord Elliot von dem ersten Hauch des liberalen Geistes aus dem Feld getrieben. In Windsor selbst, dem Size des Hofs, wurden zwei liberale Kandidaten erwählt, und die Tories geschlagen. Wie die Tories, ihrer offiziellen Stärke beraubt, dem Parlament gegenüber treten wollen, braucht man nicht zu fragen, da einige von ihnen mit einer abermaligen Auflösung drohen. Wo die Tories siegten, geschah es, wie unsere Berichte aus Norwich, Chatam und Hull beweisen, durch ihre alten Mittel — Bestechung und Korruption.

*) In Portsmouth wurden zwei Reformkandidaten, Carter und J. Baring, gewählt, während außer dem genannten Tory, Baronet Rowley, auch Kapitain Napier (der portugiesische Admiral), der erklärt hatte er gehöre zu keiner Partei, durchfiel.

(Standard.) Die Conservativ-Partie geht glüklich vorwärts. Die Conservativen machen fast in jedem Borough von England die Wahl streitig, und natürlich hier mit mehr, dort mit minderm Erfolg. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß wenn der Sieg ihre Anstrengungen krönt, sie in den meisten Fällen wirklich gewinnen (d. h. einen Tory an die Stelle eines frühern Whig bringen) statt daß, wenn die Whigs oder Radikalen siegen, es blos dadurch geschieht, daß sie die alten „Reformmitglieder" behalten, d. h. keinen Verlust erleiden. Ueberbliken wir die heutige Wahlliste, so finden wir nicht Einen Fall, wo die Conservativen einen Repräsentanten verloren hätten. Aber sie gewannen in Lincoln, Ipswich, Pontefract, Worcester, Tamworth, Lymington und Stafford, acht Voten, was, mit den gestern aufgezählten zehn, achtzehn ausmacht.

(Albion.) Die Hauptstadt-Bezirke scheinen bestimmt, mit ihrer Vorliebe für Vertheidiger der Zerstörungsgrundsäze allein zu bleiben. Liverpool, die zweite Handelsstadt des Reichs, hat sich hohe Ehre erworben im gegenwärtigen Kampf, und den Bürgern von London eine Lehre in der Politik gegeben, so wie sie ihnen schon oft eine Lehre in Handelsunternehmungen gab. (In Liverpool ist die Wahl noch nicht zu Ende; die Abstimmung hatte sich aber am ersten Tage auf Seite der Torykandidaten geneigt, von denen Lord Sandon 2215, Sir Howard Douglas 2077 Stimmen erhielt, die Reformkandidaten Ewart und Morris aber jener nur 1918, dieser 1805. Dennoch hofften die Reformer noch Hrn. Ewart über Baronet Douglas zu bringen, so daß Liverpool wieder seine bisherigen getheilten Repräsentanten, Sandon und Ewart bekäme. Liverpool ist bekanntlich schon seit längerer Zeit diejenige Stadt, wo die Bestechung von beiden Seiten immer aufs offenste getrieben wurde, daher das Parlament schon mehr als Eine der Wahlen verwarf. Ewart hat gedroht, wenn er wieder ins Unterhaus komme, darauf anzutragen, einem großen Theil der längst als bestechlich erwiesenen Wähler das Wahlrecht zu entziehen. Seine Anhänger fürchten, daß diese unvorsichtige Drohung ihm viele Stimmen abgewendet haben möchte. Schon seit zwölf Nächten wimmelte das Volk in den Straßen und Wirthshäusern, und alle Läden, außer den Liqueur- und Konditorläden, waren geschlossen. Bei den lezten Wahlen rechnete man, daß einem der beiden Gewählten sein Sieg gegen 80,000 Pf. St. gekostet habe.)

Die Times fahren fort, die Auflösung des Parlaments zu beklagen, dessen überwiegende Mehrheit so gemäßigt gewesen sey. Noch mehr beklagen sie, daß in der Hauptstadt des Reichs ein so auffallender Geist der Bewegung sich zeige. Uebrigens räth das Blatt jezt wieder zur Versöhnung, und läßt eine Vereinigung Lord Melbourne's mit Sir R. Peel als wünschenswerth durchbliken. — Der Standard, sonst das besonnenste Toryblatt, kan sich doch nicht enthalten, von der „Canaille" der City zu sprechen, welche durch die Reformbill die Wahlen in die Hände bekommen habe. — Auf der andern Seite steigert sich auch die Heftigkeit einiger anti-ministeriellen Blätter. Wie weit zum Theil diese Sprache geht, möge folgende Stelle der Sun beweisen: „Wenn das Ministerium den wahnsinnigen Gedanken gefaßt haben könnte, den ihm der Standard leicht, ein Parlament nach dem andern aufzulösen,

Digitized by Google

bis sich eines findet, das den Wünschen des Hofs und der Oligarchie entspricht, so würden wir den Ministern zurufen: „Hütet euch; das Spiel, das ihr versucht, könnte euch aufs Schaffot führen! Oder wenn, troz eures Hochverraths, wir euch das Leben lassen wollten, erinnert euch, daß wir Schlösser haben, deren Kerker so undurchdringlich sind als die von Ham!" — Die Toryblätter benüzen dann diese Sprache wieder, um zu zeigen, wie drohend die Revolution, und wie nöthig der Widerstand dagegen sey.

Aufsehen erregt die Rede des lezten Attorney-Generals, Sir John Campbell, an seine Wähler in Edinburg. Er erklärte, es scheine kein Zweifel, daß die Auflösung des Parlaments gegen den Wunsch Sir R. Peels erfolgt sey. Auch sprach er sich streng gegen die lange Vereinigung der höchsten Staatsämter in den Händen des Herzogs von Wellington aus, der zwar keinen ehrsüchtigen Gebrauch davon gemacht habe, oder habe machen wollen, der aber dennoch dem Parlamente darüber Rechenschaft ablegen müsse, da, wenn man diesen Art „uncensured" vorübergehen ließe, verderbliche Folgen für die Freiheiten des Landes daraus entspringen könnten.

In der vorgestern erwähnten Rede Harvey's in Southwark, sagte er unter Anderm: „Nichts kan so regelwidrig seyn als der jezige Zustand der Dinge. Das Volk hat jezt zwei gesezgebende Körperschaften, die eine von ihm selbst gewählt zum Schuze seiner Interessen, die andere erblich (Murren). Was frommen Vorschläge, von den Volksrepräsentanten vorgeschlagen, wenn eine solche Maaßregel in das Oberhaus kommt, und eine Reihe erblicher Gesezgeber (Gelächter) nun erklärt: „Die Maaßregel gefällt uns nicht, wir verwerfen sie." Wenn Jemand ein Haus niederrisse, um es neu aufzubauen, und eine kleine Masse des alten Gebäudes, die es entstellt hatte, stehen ließe, was würde man davon denken? (Gelächter.) Was würde es frommen eine neue Londoner Brüke zu bauen und die alte stehen zu lassen? Nichts. Gerade so steht es zwischen dem Ober- und dem Unterhause. Das Unterhaus wurde verjüngt und gereinigt, das Oberhaus nicht. Nun will ich den HH. Wählern etwas sagen, was nur wenige von ihnen zu wissen scheinen. Als der gegenwärtige König auf den Thron gelangte — ich werde das Unterhaus bei seinem Zusammentritte daran erinnern — versicherte er, er habe dem Volke alle seine erbschaftlichen Rechte übergeben, und was verlangte er dagegen? Vor allem solle eine genügende Summe zur Aufrechthaltung der Würde der Krone bewilligt, und dann eine Unterstüzung seiner zärtlich geliebten Gemahlin (darling wife) bestimmt werden (Gelächter). Nun, was that das Haus? Es gab dieser zärtlich geliebten Gemahlin einen Pallast und 100,000 Pf. jährlich. (Murren und „Schande!") Aber gab der König alle seine erbschaftlichen Rechte auf? Gab er das Herzogthum Lancaster auf? Nein, und er dachte nie daran. Noch mehr; bei Kennington liegt ein Gut, das an Sir W. Cleyton verpachtet war. Die Pachtzeit des Gutes lief unlängst ab, und wie viel, glauben Sie, meine Herren, verlangen Se. Maj. für die Erneuerung des Pachtvertrags? Nur die kleine Summe von viermalhunderttausend Pfund! (Pfeifen.) Wenn diese Summe eingeht, so wird sie wohl unter seine Familie vertheilt werden. (Großes Gelächter.) Wenn ich die Sache vor das Unterhaus bringe, werden ohne Zweifel einige whiggische Mitglieder zu mir kommen und sprechen: „Laßt uns die Form Eurer Motion sehen. Im Ministerium konnten wir Euch nicht unterstüzen, aber nun wir heraus sind, wollen wir's thun wo möglich. Sucht sie in so erklekliche Zweideutigkeit einzuwikeln, daß wir sie unterstüzen können." (Gelächter.) Ich bin kein Parteimann, und ein solches Benehmen verachte ich; wäre ich nicht dünn von Person, so wäre ich zwischen den Parteirädern der Whigs und Tories schon lange zermalmt worden. (Lautes Gelächter.) Die Wähler von Southwark werden, ich hoffe es zuversichtlich, mit großer Sorgfalt wachen über das Benehmen der Kinder ihrer Wahl. Sie werden in die Zeitungen schauen und darin finden, daß, während Sie ruhig in Ihren Betten liegen, Sie eine Macht im Hause der Gemeinen besizen, welche Tyrannen zittern macht." (Rauschender Beifall.)

Hr. Holman, der bekanntlich ganz blind ist, hat so eben den zweiten Theil seiner „Reise um die Welt" herausgegeben. Der erste Band enthielt die Ergebnisse seiner Reise nach der Westküste von Afrika und Südamerika. Im zweiten Bande schildert er seine Beobachtungen in Brasilien, Südafrika, Mauritius und Madagaskar.

Ein Einsender in den Times, der sich Seuer unterzeichnet, und der über Ceylon, wie seine Erwähnung der speziellsten Verhältnisse andeutet, aufs gründlichste unterrichtet scheint, erhebt große Zweifel über das Komplott, das im Gebiete von Kandy im Julius entdekt und unterdrükt worden seyn sollte, indem ein solches Gerücht seit der brittischen Eroberung von Kandy im Jahre 1815 sich jedes Jahr beim Eintritte eines großen Volksfestes daselbst erneuere, und überdis die Regierung um mehrere Monate spätere Nachrichten haben müsse.

Frankreich.

Paris, 10 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 77, 15; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 41; 5Proz. 27¼.

Von der Sizung der Deputirtenkammer am 3 Jan., wo die früher erwähnte Entscheidung über die Angelegenheit des Pairssaals erfolgte, ziehen wir noch die Erklärung des Hrn. Lamartine aus, dessen Rede wir umständlich in der Sizung vom 31 Dec. gegeben haben. Hr. Lamartine sagte: „Erlauben Sie mir eine Anklage zurükzuweisen, die gegen diese Tribune selbst erklungen ist. Man hat diese Tribune angeklagt, die Amnestie unmöglich gemacht zu haben. Ich frage aber die Minister, ob es nicht das Ministerium ist, das bei seiner Darlegung der Beweggründe uns herausgefordert hat, auf dieser Tribune unsere Meynung zu äußern. Wir haben gesagt, daß unserer Ansicht nach der wahre Augenblik der Amnestie bereits vorüber sey; daß es schon zu spät sey, daß man den Augenblik der allgemeinen Pacifikation hätte ergreifen müssen, bevor sich auf dieser Tribune die ernsten und aufreizenden Erörterungen, die Sie gehört haben, hätten vernehmen lassen. Damals, meine Herren, würde es zwekmäßig gewesen seyn, die Amnestie zu geben; wir hätten gewünscht, das Ministerium hätte diese glorreiche Initiative gegeben und wir würden ihr dann Beifall gezollt haben. Wenn die Staatsgewalt einen Fehler begangen hat, so ist dis kein Grund für uns, uns in demselben Sinne zu verfehlen, und unsere Meynung Frankreich zu verbergen, das uns hört und uns hieher geschikt hat, um sie laut zu sagen. Das Land würde uns keinen Dank dafür wissen, in die

Digitized by Google

Fehler der Staatsgewalt verfallen zu seyn; denn diese Staatsgewalt ist nicht die ganze Kraft, und wenn sie sich an uns wenden sollte, um die ihr abgehende Kraft zu gewinnen, so würde die Kammer unfähig seyn, das zu geben, was sie selbst verloren hätte, und das ganze Land würde darunter leiden. Ich komme nun zu den Aufführungen, die mich persönlich angehn. Man hat mich des Skepticismus und des Ausspruchs beschuldigt, daß in der Politik der Sieg das Urtheil sey. Die Kammer hat meine Aeußerung mißverstanden; ich bin allerdings schuldig, weil ich nicht verstanden wurde; meiner Ansicht und meiner Absicht nach hatte ich aber nicht Unrecht. Ich wollte sagen, daß zwischen einer Regierung und den Faktionen, die sie angreifen, historisch zu sprechen, keine andere Prozedur möglich sey, als die Schlacht, und kein anderes wirkliches Urtheil als der Sieg. Ich würde strafbar vor der Kammer und vor meinem Gewissen gewesen seyn, wenn ich gesagt hätte, daß der Sieg die Justiz sey. Ich behaupte, daß es unpolitisch und gefährlich ist, den Besiegten, statt Amnestie, Gnade aufzulegen. Dis heißt das menschliche Herz verkennen. Ich habe bereits gesagt, daß die Amnestie der lezte Grund der Justiz und der Kraft sey. Niemand will etwas von dem Rechte des Stärkern hören; ich schlage Ihnen vor, das Recht der Güte und der Großmuth zu gebrauchen. Vorgestern wohnten wir einem prachtvollen Wortstreite bei. Wir wohnten ihm bei, wie zwei Heere, die von einander weichen, um den Kampf von zwei der Ihrigen zu sehn. Die Redner stritten sich darüber, welches der beiden Prinzipien, das der Legitimität der Könige, oder das der Völker, gelten solle. Ich will nicht in diese Frage eingehen, sondern Sie nur erinnern, daß der Minister des Innern sich an die Mitglieder der Linken, an die Veteranen der Freiheit gewendet hat, um sie alle gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen. Es gibt aber in diesen Mauern keinen gemeinschaftlichen Feind. Ich habe mit Vergnügen die augenblikliche Aussöhnung des Ministers und der Opposition gesehen. Ich schlage Ihnen meinerseits vor, uns von allen Seiten dieser Kammer zu vereinigen, ein großes System der Aussöhnung anzunehmen, und unglüklichen Angeklagten beizustehen."

In der Sizung der Deputirtenkammer am 8 Jan. ward dem Finanzminister ein Zuschußkredit von 1,950,000 Fr. für die Rüktrittsfonds, mit 228 weißen gegen 13 schwarze Kugeln bewilligt.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Jan. ward der aus 10 Artikeln bestehende Vorschlag des Hrn. Parent über die Majorate mit 203 weißen gegen 41 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 10 Jan. kamen mehrere Petitionen von örtlichen und Privatinteressen vor, wobei die Kammer meistens die Tagesordnung votirte. Eine Petition, das Bild des Kaisers in dem Orden der Ehrenlegion herzustellen und die Gehalte nachzubezahlen, wird dem ersten Theile nach an den Präsidenten des Konseils verwiesen.

* In der Sizung der Pairskammer am 9 Jan. ernannte der Präsident eine Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs von 360,000 Fr. für einen provisorischen Saal. Sie besteht aus den HH. Bresson, dem Herzog von Broglie, Bertin de Vaux, Jacqueminot, Graf v. Ham, Baron Louis, Baron Mounier, Baron Thenard.

Der Pairsgerichtshof ließ am 9 Jan. auf den Antrag des Generalprokurators wieder einige Angeschuldigte in Freiheit sezen, und erklärte andere in Anklagestand.

(Temps.) Ein Abendjournal spricht von einem Oppositionsentwurfe von Seite der Pairs neuerer Ernennungen, aus Anlaß der Erörterung des Entwurfs der 360,000 Fr. Diese sollen nicht sehr geneigt seyn, die Solidarität zu theilen, die man ihnen mit den Aeltern dieses Korps aufdringen wollte. Ein junger Prinz, auf welchen Frankreich und die Freiheit ihre Hofnungen zu sezen angefangen, würde der Kern dieser ernsten, friedlichen und aufgeklärten Opposition seyn.

(Messager.) Die Abendgesellschaft bei Hrn. Dupin war am 9 Jan. sehr zahlreich. Die Minister Rigny, Humann und Persil waren anwesend. Man sprach hauptsächlich von der Botschaft des Präsidenten Jackson. Die allgemeine Meynung unter den Deputirten ist, daß die Kammer unter dem Eindruk der amerikanischen Botschaft nichts votiren könne. Wohlunterrichtete Personen behaupten, die amerikanische Repräsentantenkammer werde die von dem Präsidenten vorgeschlagenen feindseligen Maaßregeln annehmen, der Senat werde sie aber verwerfen, oder wenigstens Alles ausmerzen, was als eine direkte Ausforderung aufgenommen werden könnte, und in Folge dieser Entscheidung, die in Frankreich noch vor dem Auseinandergehen der Kammer bekannt seyn könne, wodurch die französische Ehre nicht verlezt würde, sollte alsdann der Gesezesentwurf mit günstigen Chancen der Annahme neuerdings vorgelegt werden.

Paris, 4 Jan. Aus Mauguins Rede ergab sich, daß er ein Mittelding zwischen dem Direktorium und dem Konsulat als sein Ideal betrachtet. Er will jene Zeiten mit mehr Freiheit, aber ohne die Siege. Man sagt Hrn. Mauguin nach, daß er napoleonische Ideen hege, und ich würde es ihm eher verzeihen, wenn er sich rein als ein Anhänger des Kaiserthums ausspräche, als daß er eine Zeit des Ueberganges zu seinem Vorbilde wählt. Das Direktorium war das gehaltlose Nachspiel eines ergreifenden Trauerspiels, und das Konsulat der Prolog eines gewaltigen Heldengedichts, aber das Direktorium ohne jenes Trauerspiel, das Konsulat ohne jenes Heldengedicht, sind ohne Gehalt, ohne Leben und ohne Würde. Hier sein Vorbild zu suchen, heißt die Geschichte verkennen, und die einfachsten Grundsäze der Nothwendigkeit, auf welche Staaten gebaut sind, außer Augen sezen. Mauguin nennt sich einen Anhänger der Volkssouverainetät. Aber wenn man wieder bedenkt, wie das Direktorium die Volkswahlen vernichtete, die Deputirten des Volkes verjagte, wenn man weiß, wie der erste Konsul auf der Spize des Bajonnets das Gesezbuch umhertragen ließ, so wird auch wieder klar, daß Mauguin mit seinem Direktorial-Konsularsystem die Konsequenzen der Volkssouverainetät nicht kennt und nicht theilt. Guizots Vertheidigung bestand in einem neuen Angriffe auf die Republik und die republikanische Partei.. Wenn man nur diese Verhandlungen läse, so sollte man glauben, daß die Republikaner Wunder wie stark und mächtig seyen, da man so oft den Angrif auf sie erneuern zu müssen glaubt. Hr. Charlemaule trat bekanntlich mit einem Buche des Hrn. Guizot auf die Rednerbühne, und las Stellen aus demselben vor, welche die Grundsäze der Volkssouverainetät eine Absurdität nennen. Guizot sagte: „Wie ich damals dachte, denke ich noch

Digitized by Google

heute." — Und wahrlich, ich glaube es mit ihm. Guizot ist eigentlich der einzige Charakter des gegenwärtigen Ministeriums, aber eben weil er ein solcher ist, weil er etwas Bestimmtes will, das aber dem widerspricht, was er selbst täglich als seine und des Ministeriums Ansichten vertheidigen muß, ist seine Stellung auf die Dauer unhaltbar. Wo Leute so verschiedener Ansichten, wie Thiers, Guizot und Persil zusammenstehen, da ist keine Einheit, keine Kraft möglich. Man wird mir vielleicht entgegensezen, daß das Ministerium Kraft gezeigt; aber diese Kraft war nicht die des Ministeriums, sondern die in einem großen Theile des Volks lebende Furcht vor einem Schreken der Vergangenheit, der ihm ein Schreken der Zukunft ist. Mit dem Aufhören der Emeuten nahm diese Furcht ab, und mit ihm die Kraft des Ministeriums, seine Einigkeit. — Der König treibt die Courtoisie gegen den Fürsten Talleyrand so weit, daß er, jedesmal wenn der Fürst die Tuilerien besucht, ihn Parterre in dem Schlafgemache der Madame Adelaide empfängt, damit dem alten Manne das Treppensteigen in die königlichen Empfangzimmer nicht zu beschwerlich werde.

△ Paris, 10 Jan. Die unglaubliche Theilnahme des hiesigen Publikums an den Wahlen in England mag Ihnen beweisen, wie richtig beide Theile geurtheilt hatten, als sie die seit langem obschwebende Lebensfrage zur Entscheidung brachten. Der Ton der englischen Blätter ist leidenschaftlicher als je, und das Ergebniß der Wahlen beweist zur Genüge, wie bedroht das Daseyn des Toryministeriums ist. Seinen Fall vorausgesezt, ist ein Koalitionsministerium Stanley-Peel und Wharncliffe nach dem Urtheile kundiger und ruhig urtheilender Engländer nur alsdann möglich, wenn der Fall ohne vorhergehende Reaktion statt findet. Käme diese, so würde die Schale der äußersten Linken sinken. Daß unter so kritischen Umständen die englischen Fonds so fest bleiben, kömmt davon her, daß ein Theil in sehr kleinen Abschnitten in festen Händen, der andere im Besize derer ist, welche, wenn England bürgerlichen Unruhen entgegen gehen würde, überall gleiches Schikal mit den eingetauschten Effekten haben würden. An einen Gewaltstreich glaubt übrigens in London noch Niemand, eher an eine Abdikation. Talleyrands Brief krönt die Laufbahn des alten Staatsmannes würdig. Er bereitet sich zu einer Reise. Eine alte Tradition nimmt seine Entfernung von der Regierung für unglükbringend. Sebastiani wird den Londoner Posten aus Gesundheitsgründen schwerlich annehmen. — Die amerikanische Forderung, welcher die russische vielleicht mit 120 Millionen auf dem Fuße folgen würde, wird zwar große Schwierigkeiten herbeiführen, aber schwerlich einen Krieg, vorläufig wird die französische Regierung versuchen, Zeit zu gewinnen. — Der Winter ist im südlichen Frankreich ungleich rauher, als hier. Die Loire war bei Orleans gefroren, während die Seine nur weniges Treibeis hatte.

† Paris, 9 Jan. Sie kennen nach den Journalen nur den offiziellen Theil der Ursache der Entlassung des Hrn. von Talleyrand; es ist sogar sehr merkwürdig, daß die Journale Frankreichs, die sonst am besten über die geheimen Ursachen vollbrachter Dinge unterrichtet sind, nicht das Geringste über das große diplomatische Ereigniß des Tages gewußt haben. Ich glaube hierin glüklicher zu seyn. Die Entschließung des Hrn. v. Talleyrand datirt sich weiter zurük, und ich habe Sie Ihnen gleich Anfangs angezeigt. Als der Fürst die gemäßigten Whigs sich mit Lord Grey und Hrn. Stanley von den Geschäften zurükziehen sah, faßte er den Gedanken, in das Privatleben zurükzukehren. Das Ministerium der Ultra-Whigs flößte ihm weit größere Furcht ein, als die Tories des Hrn. Peel. Der Gang der Regierung des Lords Palmerston hatte nichts weniger als den Beifall des Hrn. v. Talleyrand. Er sah wohl ein, daß man in England der Anarchie und dem Geiste der Revolution zusteure. Die Vorgänge des Hrn. v. Talleyrand gestatteten nicht, daß er sich mit den Tories verband; aber er hatte eine größere Freude, als man glaubt, als er sie ans Ruder kommen sah. Die Gesundheit des Hrn. v. Talleyrand war nur ein Vorwand, der zu geschikter Zeit eintrat, um die bedrohte Lage zu deken. Er erklärte sich darüber mit dem Könige vor seiner Reise nach Valençay; was ihn nun aber vollends zur Entscheidung brachte, war die Ernennung des Ministeriums Bassano und jene Kombination des Ministeriums Dupin, die von dem Grafen Pozzo di Borgo so treffend das elixir de la canaille genannt wurde. Was weiter geschah, ließ Hr. v. Talleyrand nur in seinem Vorsaze beharren, nemlich die unvermeidliche Tendenz der französischen Regierung zu der Meynung des Hrn. Odilon-Barrot gegen die Männer der Restauration. Hr. v. Talleyrand ist ein Geist der Ordnung, ein Charakter, der nicht gern geradezu gegen ein Ereigniß kämpft, das ihm mißfällt. Aber er will eben so wenig die Ideen und die Leute unterstüzen, die das Land seinem Untergang entgegen führen. Hr. v. Talleyrand hatte nur einen Augenblik die Absicht nach Wien zu gehen; er will nicht in Paris bleiben, weil er, wie er selbst sagt, hier nicht mit Anstand sterben dürfe. Sein Ehrgeiz wird also jezt darin bestehen, sich nach Valençay zurükzuziehen, und von da seine Orakel zu erlassen. Ludwig Philipp ist über den Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand sehr betrübt. Der König hat zwar keine Gemüthsanhänglichkeiten, aber er liebt die Sitten, die Ideen und die Gewohnheiten des Hrn. v. Talleyrand. Es ist bekannt, daß der Fürst Talleyrand den hauptsächlichsten Einfluß auf die Entschließung Ludwig Philipps zur Annahme der Krone nach den Juliusvorfällen hatte; auch ist bekannt: daß der König den alten Diplomaten besuchte, bevor er einen Entschluß faßte. Hr. v. Talleyrand hat später allen Phasen des neuen Königthums beigewohnt. Er sah dessen diplomatische Misere zu Anfang, und das ganze System nach Außen beruht auf dem Saze: Soll man wieder mit neuen Menschen anfangen? Daraus erklärt sich die Wahl des Hrn. Sebastiani durch Ludwig Philipp. Hr. Sebastiani ist noch einer der Vertrauten des königlichen Gedankens. Es gibt Dinge in der Diplomatie Ludwig Philipps, die nur zwei oder drei Personen gesagt werden können. Man entfernte aufs sorgfältigste alle etwas bedeutenden Kapazitäten, die einige Unabhängigkeit zeigen, wenn sie nicht zu den Vertrauten des Schlosses gehören. Sie wissen, daß General Sebastiani krank ist. Was liegt daran! Man brauchte einen Namen. Wenn General Sebastiani Neapel verläßt, so wird er erst nach Lösung der zwischen den

Digitized by Google

Whigs und den Tories angeknüpften Krise abreisen. General Sebastiani ist in England, wo er unangenehme Erinnerungen veranlaßt hat, nicht geliebt. Er hat dort keinen festen Fuß, keine jener großen vertrauten Bekanntschaften, die so nöthig sind, um die verschiedenen Interessen zu betreiben. Nur die Whigs könnten den General zulassen, und vielleicht erfolgte diese Wahl blos um der des Lords Cowley, die Frankreich als feindselig angesehen hat, zu entsprechen. Uebrigens ist der in den Moniteur gerükte Brief unabhängig von einer Denkschrift, welche Hr. v. Talleyrand dem Könige über die Lage vorgelegt hat, und die einiges Aufsehn unter den Vertrauten macht. Es fanden lebhafte Wortwechsel zwischen Ludwig Philipp und Hrn. v. Talleyrand statt. Der Fürst verlangte die Einrükung eines Schreibens in den Moniteur, und obgleich dieses auf dem Tische bei der lezten Konferenz des Königs mit dem alten Diplomaten aufgesezt wurde, so erhielt es doch das Datum des 9 Nov., um alle gegenwärtigen politischen Auslegungen, die man ihm etwa geben könnte, abzulenken. Ludwig Philipp ist über den Verlust Talleyrands, und vorzüglich über die Wirkung, den er auf die öffentliche Meynung haben möchte, ganz trostlos. Denn ich muß hier wiederholen, daß es sich jezt von einem Kriege gegen die Männer der Restauration handelt. Hr. Guizot wird unvermeidlich geopfert werden. Der Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand macht den Rüktritt der HH. Pasquier und Decazes wahrscheinlich. Es bleibt nichts Anderes übrig, als die Revolution sich durch sich selbst und durch ihre eigene Leute aufzehren zu lassen. Der Brief des Hrn. v. Talleyrand ist der Gegenstand aller Unterredungen, das große Ereigniß des Augenbliks; man kommentirt ihn, man legt ihn aus. Diejenigen, die in vertrautem Umgange mit ihm leben, wissen, mit welchem Anstande die Memoiren seines Lebens geschrieben sind, die er gern zuweilen vertrauten Freunden vorliest. Diese erinnern sich, daß ein ähnlicher Brief von Hrn. v. Talleyrand an Napoleon geschrieben wurde, als der Diplomat sich von den Geschäften 1808 entfernte. Die Ausdrüke haben noch jenen ausgesuchten Anstand, jene Schmeicheleien des guten Geschmaks, die nur der aristokratischen Klasse eigen sind. — Man beschäftigt sich fortwährend mit dem Prozesse der Republikaner. Der von der Deputirtenkammer bewilligte provisorische Kredit ist nun der Pairskammer vorgelegt. Die Mehrheit dieser Kammer ist höchlich gegen die Deputirten aufgebracht, die ihr kein Lokal zu ihren Audienzen anweisen wollen. Sie spricht sogar von Verwerfung einiger von den am meisten von der Mehrheit der Deputirten gewünschten Gesezen; was will aber seit der Julusrevolution die Pairskammer heißen? Ist sie noch eine Staatsgewalt, eine Autorität im Staate? Sie hält sich für berufen, eine Rolle zu spielen, so sehr auch ihr Ansehn beschädigt und herabgesezt ist. Gewiß ist, daß die Pairs nur unter einer legitimen Regierung etwas seyn können. — Die englischen Journale melden etwas voreilig den Sieg der Whigs bei den Wahlen in Großbritannien. Gesezt auch, es käme eine reformistische Majorität in das Parlament, so wäre noch die Frage, ob die Whigs es nicht vorziehen würden, sich den gemäßigten Tories anzuschließen, bevor sie England den Händen der Radikalen überliefern. Sie kennen den Geist der Massen in England. Es kan wohl einen Augenblik ein Aufbrausen statt finden, aber die große Mehrheit der Bevölkerung ist den alten Institutionen der Kirche und der alten Charte des Landes ergeben. Ich glaube, das Resultat der Wahlen wird so ausfallen, daß es entweder das Kabinet Peel befestigt, und ihm Lord Stanley als Ausdruk der gemäßigten Whigs beigesellt; oder daß die Bildung eines Ministeriums, an dessen Spize Hr. Stanley gesezt, und dem alsdann Hr. Peel und die Conservativen beigesellt würden, erfolgt. In beiden Fällen wird die Auflösung des Parlaments immer eine Eroberung gegen den Revolutionsgeist gewesen seyn.

*** Paris, 10 Jan. Seit der Julusrevolution waren die Lesekabinette selten so angefüllt wie gegenwärtig; besonders die brittischen Nachrichten werden mit gespannter Neugier aufgesucht. Nach den bisher bekannten Wahlen scheint es, daß Sir Robert Peel sich nur bis zur Versammlung des Parlaments behaupten werde. Dis genügt in Paris nicht. Die hiesige Rente ist daher troz der Londoner Hausse flau. In den spanischen Papieren keine Veränderung. Der Hof beschäftigt sich mit der amerikanischen Angelegenheit.

Niederlande.

Brüssel, 9 Jan. Se. königl. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg traf mit seinem Gefolge gestern Morgens um 9½ Uhr hier ein. Der General d'Hane v. Steenhuyse, Adjutant des Königs, und der portugiesische Geschäftsträger, Chevalier v. Almeida, hatten den Prinzen in Löwen begrüßt, wo er übernachtete. Der Prinz stieg zu Brüssel im Hotel der portugiesischen Gesandtschaft ab, wo sogleich eine Ehrenwache aufgestellt ward. Als ihm der General Hurel nach einander die Offiziere der Besazung, der Garde und des Generalstabs vorstellte, fragte der Prinz: „Ohne Zweifel befinden sich unter diesen Herren Offiziere, welche in der französischen Armee gedient haben?" Der General bejahte die Frage, und der Prinz entgegnete: „Ich fühle mich immer glüklich, wenn ich Waffengefährten meines Vaters sehe." Um 12 Uhr empfing der Prinz den brittischen Gesandten, Sir Robert Adair. Nachher speiste er mit den vier Herren von seiner Begleitung bei Hofe, zu welchem Diner Sir Robert Adair, die Geschäftsträger Frankreichs und Portugals, alle belgischen Minister, mehrere Senatoren und Deputirte eingeladen waren. Die Tafel war von 60 Gedeken. Heute früh reiste der Prinz nach Ostende ab. Der Chevalier v. Almeida begleitet ihn bis Lissabon. Während dessen Abwesenheit wird der Marquis v. Lisboa, brasilischer Gesandter, die Funktionen eines portugiesischen Geschäftsträgers hier versehen. — Alle Personen, welche das Glük hatten den Herzog von Leuchtenberg zu sprechen, sind von seiner Leutseligkeit und seinem vortheilhaften Aeußern eingenommen. Man will bemerkt haben, daß der Prinz zwar die französische Sprache geläufig, aber mit einem Accent spreche, welcher die deutsche Erziehung verrathe. Vor seiner Abreise empfing er auch noch Hrn. de Meulenaere. (Indépend.)

Italien.

† Rom, 5 Jan. Die Festtage sind auch dieses Jahr mit der üblichen Feierlichkeit vorübergegangen, und das Oberhaupt der Kirche verrichtete selbst alle heiligen Funktionen. Eine Deputation der Einwohner von Rom legte ihre Freude darüber, und ihre Wünsche für die Erhaltung seiner Gesundheit zu seinen Füßen nieder. Während dieser Zeit wurde nicht an Geschäfte

Digitized by Google

gedacht, und die ausländischen Angelegenheiten schienen für den Augenblik ganz in den Hintergrund getreten. Jezt werden sie eifriger hervorgezogen. Der Stand der Dinge in Spanien und Portugal gibt allen denkenden Menschen Stof genug zu Betrachtungen über die Verhältnisse der Halbinsel zur Kirche, indem der geistlichen Hierarchie ein herber Verlust droht. Ich verstehe hierunter nicht den Verlust an Geld; die Summen, welche nach Rom fließen, sind bei weitem nicht so groß, als man gewöhnlich glaubt, sie hängen lediglich von Dispensen und Bestätigungen ab, welche nicht jedes Jahr gleich sind; sondern der Verlust besteht darin, daß der Einfluß, welcher von hier aus bisher geübt wurde, und welcher zur Einheit der Kirche nothwendig ist, nach und nach immer lokerer wird, wodurch mit der Zeit das Schlimmste zu besorgen ist. Die Nachrichten aus der neuen Welt hingegen lauten erfreulicher; in den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht die katholische Religion bedeutende Fortschritte, und die römische Propaganda findet sich für ihre Bemühungen reichlich belohnt. Es sollen dort mehrere neue Bischofssize errichtet werden. Unsre innern Angelegenheiten regeln sich immer mehr, und man hoft, daß dieses Jahr viele Mißbräuche, welche noch in verschiedenen Zweigen der Verwaltung statt finden, abgeschaft werden dürften, wozu die Regierung gegenwärtig den besten Willen zeigt. — Das römische Publikum beschäftigt sich seit einiger Zeit viel mit einer Eisenbahn, welche von Ancona nach Civitavecchia angelegt werden, und ganz in der Nähe von Rom vorbeigehen soll. Es ist von mehreren ausländischen Kapitalisten ein Plan hierüber der Regierung vorgelegt worden, worin die Bedingungen für das Land äußerst vortheilhaft gestellt seyn sollen; auch sind bedeutende Summen der Regierung als Kaution angetragen. Man will Thalwege gefunden haben, wobei die höchste Steigung der Straße nur unbedeutend ist; dadurch würden die Kosten der Anlegung freilich sehr vermindert werden. Die Sache ist schon einigemale bei der Regierung zur Berathung gekommen, aber bisher hört man noch von keinem Entschlusse, da sich viele Zweifel und Rükfichten erhoben haben. Es ist nicht zu läugnen, daß wenn eine solche Verbindung zwischen unsern beiden Hauptseehäfen zu bewerkstelligen wäre, es für den Handel von größter Wichtigkeit seyn würde, da der Weg zur See um die Südspize von Italien mit vielem Zeitverluste verbunden ist, ohne die Gefahren zu rechnen, welche das enge und doch so stürmische adriatische Meer darbietet.

Schweiz.

Bern. Wie verlautet, soll der Inhalt der östreichischen Note wesentlich darin bestehen: daß der k. k. östreichische Hof vorerst versichert, welche Beweise aufrichtigen Wohlwollens er ununterbrochen der Eidgenossenschaft durch Erfüllung der völkerrechtlichen Verbindlichkeiten und durch Aufrechthaltung der freundnachbarlichen Verhältnisse gegeben habe. Dann wird ein Blik auf die im Laufe des verflossenen Jahres in der Schweiz vorgefallenen, für die Ruhe der Nachbarstaaten so verlezenden, Ereignisse geworfen, aber gezeigt, wie wohlwollend als genugthuend für das Vergangene und als Garantie für die Zukunft, der östreichische Hof sowol die Note des Vororts Zürich vom 24 Jun., als vorzüglich diejenige der Tagsazung vom 22 Jul. aufgenommen habe, in welcher lezterm allein, und in deren gleichmäßiger Erfüllung von Seite aller Stände, der östreichische Hof die Grundlage der künftigen Fortdauer der freundnachbarlichen Verhältnisse der Nachbarstaaten mit der Schweiz finden könne. Die völkerrechtlichen Grundsäze werden in dieser Note des Weitern demonstrirt, mit Anwendung derselben auf den Handwerksburschenhandel, über welchen die Nachbarstaaten vergeblich bei der Regierung von Bern Beschwerde geführt hätten, und gezeigt, daß mit solchen Verhältnissen der Frieden der Schweiz mit den Nachbarstaaten nicht bestehen könnte. Daher hoffe der östreichische Hof, daß die Eidgenossenschaft Wort halten, keine Einmischungen auf schweizerischem Boden in die innern Angelegenheiten fremder Länder, gleichviel auf welche Weise sich dieselben kund geben, keine Verbreitung feindseliger Gesinnungen unter den sich in der Schweiz aufhaltenden Angehörigen fremder Staaten, keine feindseligen Aufreizungen und Beleidigungen gegen die Nachbarstaaten im ganzen Gebiete der Eidgenossenschat, gestatten und dulden, sondern alle diejenigen Fremden und Flüchtlinge, welche sich dessen schuldig machen sollten, nicht blos aus den Kantonen, sondern aus der ganzen Schweiz fortweisen werde. Endlich soll der östreichische Hof eine bestimmte, unumwundene Bestätigung des Tagsazungsbeschlusses vom 22 Jul. von Seite des jezigen Vororts Bern verlangen, als einzige Bedingung der Fortdauer der freundnachbarlichen Verhältnisse mit der Schweiz, welche Forderung übrigens auch die andern Nachbarstaaten machen werden. (Beobachter.)

Preußen.

*Aus Schlesien. Schon seit längerer Zeit hatten sich da und dort in Schlesien pietistische Gemeinden gebildet, welche zum Theil von ihren Seelsorgern gestiftet und geleitet, zum Theil von Menschen aus den untern Klassen zusammen gehalten wurden. Es fand also die religieuse Richtung, welche sich einige Jahre nach dem lezten französischen Kriege in einzelnen Theilen Preußens zeigte, und bald einen starken und mitunter recht vornehmen Anhang gewann, in der Provinz Schlesien einen fruchtbaren Boden. Als nun noch einige geistvolle Personen von der höhern und niedern Geistlichkeit dazu sich hielten und durch Wort und That die Sache förderten, und als alle diejenigen, welche dagegen kämpften, verkezert und als Irreligieuse bezeichnet wurden, da nahm die Sache gewaltig überhand, und es fanden sich insbesondere mehrere junge Geistliche, die sich berufen fühlten, für den Pietismus in die Schranken zu treten. Von Seite der Konsistorien und der Landesregierung ergingen freilich Verordnungen gegen geheime Gesellschaften, welche sich außer den Kirchen versammelten, um die Religion nach ihrer Ansicht und Phantasie äußerlich zu üben. Aber man achtete nicht auf dieselben. Von den Pastoren, welche das bisher im Dunkeln betriebene Werk ans Licht brachten, wurden die Leute zum Beharren in ihrem Glauben und zur Standhaftigkeit ermuntert, und es konnte also nicht fehlen, daß Menschen, deren Sektirerei bereits bis zur Schwärmerei entflammt war, hiedurch immer eifriger in ihrem Treiben wurden. Winke und Warnungen an diese Geistlichen fruchteten nicht, und man sah sich von Seite der höhern Behörden genöthigt, mit Gewalt einzuschreiten. Zuvor müssen wir noch bemerken, daß diese Geistlichen, gleichsam als Einleitung zu ihrem vorhabenden Kampfe, die Annahme der neuen Kirchen-

Digitized by Google

Agende verweigerten, und sich auch, da unser König, als Feind alles Zwanges, diese Annahme ganz in den Willen der Geistlichen und ihrer Gemeinden gestellt hatte, unter keiner Bedingung dazu verstanden. Eine Menge Zänkereien, die hierüber entstanden, waren das Vorspiel zu Ernsterem. In H. . ., einem Dorfe einige Meilen von Breslau, im Kreise Oels gelegen, war einer von den eifrigsten Kämpfern als Pastor angestellt, und da er seine Schwärmerei bis zu einer Art von Wahnsinn trieb, so ward von Seite seiner obern geistlichen Behörde seine einstweilige Entfernung vom Amte in der Mitte des vorigen Monats beschlossen und von Seite der Polizei ausgeführt, zugleich ein Stellvertreter nach H. . . gesezt. Jezt brach der glimmende Funke als Flamme hervor. Nicht allein diese Gemeinde, sondern mit ihr noch mehrere andere standen auf, wehrten die Polizei mit Gewalt ab, und vernagelten und besezten die Kirche, um jeden Gottesdienst darin zu verwehren. Da außerdem auch Anhänger dieser Sekte von andern entfernteren Orten herbeiströmten, so mußte mit Ernst verfahren werden. Es wurden 400 Mann Infanterie mit 2 Kanonen und 100 Mann Kavallerie an den Ort des Aufstandes beordert. Hier angekommen, ließ der Befehlshaber der Truppen das Volk auffordern, aus einander zu gehen, vor Allem aber die Kirche zu öfnen. Man kehrte sich daran nicht, sondern sezte einen hartnäkigen Widerstand entgegen. Da dis wiederholt geschah, so ward nunmehr die Kavallerie kommandirt, flach einzuhauen. Im Nu war der Haufen zerstreut. Außer einer Menge flacher Hiebe, welche einige Kontusionen und blaue Fleken veranlaßten, geschah kein Unglük. Nun ward der stellvertretende Prediger eingeführt, der aber seinen Gottesdienst in der leeren Kirche abhalten mußte, da kein Mensch in dieselbe kam. — So stehen die Sachen jezt, und es ist nicht abzusehen, wie sie enden werden, da das Volk viel zu sehr gereizt ist, als daß es gutwillig nachgeben sollte, und da man keinen weitern Zwang gebrauchen kan. Mittlerweile erbaut sich dasselbe unter sich, und kan es auch, so lange die militairische Besezung dauert, keine Konventikel halten, so treten sie doch in Familien zusammen und halten ihren Gottesdienst nach ihrer Art. — Unter diesen Leuten gibt es eine Menge Inspirirte, welche, so wie sie der Geist treibt, auftreten und Vorträge halten. So fühlte unter andern eine betagte Unvermählte (aus einem höhern Stande) sich berufen, während des Aufstandes von einem erhöhten Plaze aus eine begeisterte Rede an den Haufen zu halten. — Die Lehrsäze dieser Schwärmer weichen im Wesentlichen von dem protestantischen Glauben nicht ab; nur schweifen sie in den Mysticismus hinüber und verunstalten dadurch die Lehre auf eine krasse Art. So hielt unter andern ein Prediger derselben (im Kreise Brieg) einen Vortrag über das Thema: „Ist Christus der natürliche Sohn Gottes?“ in welchem er eine Menge Folgerungen und Schlußsäze aufstellte, die wahrhaft skandalös zu nennen waren, und die mitunter alle Decenz verlezten, indem sie die ärgsten Zweideutigkeiten enthielten. Und doch meynte der Mann die Sache ernstlich, und verfocht seine Predigt vor einer ganzen Versammlung von Geistlichen seines Kreises. — Ein Anderer in der Gegend von Liegnitz sprach von der Kanzel herab zu seiner Gemeinde, daß es eine verruchte Sache um die neue Agende sey, daß alle Kinder, welche nach diesem Ritus getauft worden seyen, ganz als nicht getauft betrachtet werden müßten, und daß es den Eltern derselben zustünde, die Taufe selbst noch einmal an solchen zu vollziehen. — An Anekdoten mancher Art, welche man sich von diesen Sektirern erzählt, fehlt es nicht. So z. B. soll sich die Inspiration von einem Individuum auf das andere übertragen, und es suchen besonders manche Frauen diese Gnadenwirkungen von jungen Geistlichen zu gewinnen. — Wie weit dieses Wesen sich noch verbreiten werde, ist nicht abzusehen, da es in ganz Schlesien wenig protestantische Gemeinden gibt, in welchen nicht mehr oder weniger Mitglieder sich zu diesem Pietismus neigen. Mit Gewalt wird man gegen diese Sektirer nichts ausrichten, da solche immer nur mit großer Schonung und Mäßigung angewandt werden kan und darf. Mit Ueberredung kommt man eben so wenig zum Ziele. Würde man aber so weit gehen, daß man einzelne Mitglieder strafte, so würden diese das Märtyrerthum erringen, nach welchem sie streben, und so würde das Uebel nur vermehrt und Oel in die Flamme gegossen. Wie aber auch die weitere Entwikelung sich ergeben möge, so hat die Sache nicht die mindeste politische Bedeutung, und sie legt sich ohne Zweifel alsdann am ersten, wenn man, sobald die Ruhe nur ein wenig wieder hergestellt ist, so wenig als möglich öffentliche Notiz davon nimmt.

Dänemark.

Kopenhagen, 6 Jan. Die Gerüchte über die zu gewärtigende Erlassung eines neuen Preßgesezes erhalten sich fortwährend, auch sezt man damit die häufigen Konferenzen in Verbindung, welche die beiden General-Prokureure für Dänemark und für die Herzogthümer mit dem Minister Stemann haben. Indessen finden alle diese Vermuthungen wenig Glauben. Ohne eine förmliche, vorgängige Censur einzuführen, läßt sich unser Preßgesez schwerlich schärfen, und eine Censur hat in Dänemark seit 80 Jahren nicht statt gefunden; auch würde eine solche Maaßregel ohne Mitwirkung der Stände nicht wohl ausführbar seyn. Sollte dennoch eine Censur bei uns eingeführt werden, so dürften die gelesensten Tagesblätter und Zeitschriften, namentlich „Maanedsskrift for Litteratur,“ „Dansk Litteraturtidende,“ Dansk Ugeskrift“ und „Fädrenelander“ eingehen. (Hamb. Korr.)

Augsburger Kurs vom 15 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115	114
– Metall. à 5 Proz.	100¾	100½
– detto 4 Pr.	93	92⅝
– B. Akt. II S. 1834.	1301	1298
Polnische Loose	—	100¼
Darmstädter Loose	66½	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 Zogen 1 M.	100⅜	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98¼	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅝	—
Venedig – –	—	59⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Industrieausstellung in München.

(Beschluß.)

Die kleinen Holzschnizereien von Berchtesgaden und Oberammergau, jezt auch von Werdenfels bei Garmisch, zeigen die an ihnen bekannte Feinheit, und vorzüglich die Ammergauer eine Naturwahrheit und Kunstfertigkeit, welche beweisen, daß Zeichenkunst und Einsicht in die Formen auch dort hingedrungen. Vorzüglich gefallen die kleinen Figuren berühmter Männer, Könige, Dichter, Künstler, z. B. Napoleon, Friedrich der Große, Peter Vischer, Goethe, Albrecht Dürer, Rafael u. a. zum Theil nach den Statuen unsers Schwanthaler, als Köpfe von Nadelbüchsen auf das Schönste ausgeführt. Sie werden in Ammergau zu vielen Tausenden geschnizt; nur Schade, daß sie durch die Art des Verkehrs das Stük hier schon 2 fl. kommen, während sie kaum 20 Stunden von hier an Ort und Stelle ihres Ursprungs der Alleinhändler mit 30 Kreuzer bezahlt. Mobilien, zum Theil sehr feine und kunstreiche, als Sekretaire, Arbeitstische, Toiletten und Nähtische haben unsere Schreinermeister in der Stadt und der Au, Floßmann, Forstner, Knoll, Heizer, Grabmaier geliefert. Neben ihnen sind die Siebe von Pergament von Jakob Kaltenecker zu beachten, jedes mit 367 kleinen kreisrunden Löchern in gleicher Entfernung und Größe. Diese werden durch eine Maschine von des Hrn. Kalteneckers Erfindung auf einmal und mit großer Sauberkeit durchgeschlagen. Die Pergamentsiebe sind, wie bekannt, bei der Pulverfabrikation unentbehrlich und mußten bis jezt aus Frankreich bezogen werden. Jezt liefert sie Bayern durch die glükliche Erfindungsgabe jenes Meisters sogar in das Ausland. Eine beträchtliche Anzahl ist nach Griechenland und der Türkei bestellt, und unsere enge Verbindung mit jenen Ländern zeigt sich überhaupt unsern Gewerben in mehr als Einem Zweige förderlich. — Von musikalischen Instrumenten haben die ausgebreiteten Fabriken Joh. Bader, Maurer und Hornsteiner in Mittelwald, Violinen und Violoncells von erprobter Güte, Heinrich Bäßler aus Memmingen Blasinstrumente, und außer andern treflichen Forteplano's nach gewöhnlicher Konstruktion haben die beiden geübten Arbeiter Greiner und Danchel zwei solche Instrumente nach ihrer Erfindung mit dem Resonanzboden in Form einer halben Kugel und andern Vorkehrungen zur Verstärkung und Reinigung des Tons geliefert. Auch die Tapezierarbeiten von Oelschläger und Heumann sind sehr elegant, und die der Buchbinder zeigen in dem, was Nickel, Werner und Schlegel geliefert haben, sich den besten englischen gleich. Der Globus von Seidler und Piller ist schön und genau. Noch bemerken wir, daß von den meisten Schulen des Reiches, in welchen Unterricht im Zeichnen, Modelliren, weiblichen Arbeiten gegeben wird, Proben von den Leistungen der Schüler und Schülerinnen eingekommen sind, welche bei weitem größtentheils den Beweis liefern, daß sich Kunde und Geschmak der Zeichnung, Dank den Vorkehrungen des königl. Ministeriums des Innern! immer weiter unter allen Klassen verbreiten. Die guten Folgen davon für Verbesserung der Gewerbe werden nicht ausbleiben. Im Ganzen also läßt diese erste Gewerbs- und Industrieausstellung noch Vieles zu wünschen übrig, in einzelnen Zweigen liefert sie ein erfreuliches Resultat. Von Seite der Regierung ist sie ein Beweis des Vertrauens auf den Stand unserer Gewerbe, welcher hier den Blikken des In- und Auslands im Zusammenhang enthüllt wird. Wir wünschen herzlich, daß sie in dieser Hinsicht nur das erste Glied einer ununterbrochenen Kette von Aufmunterung, Belehrung, Unterstüzung und Hülfe seyn möge, und zweifeln nicht daran, daß sie es seyn werde, erwägend unsere Lage, ihre Bedingungen und die rege Thätigkeit, welche unser Ministerium des Innern auch auf diesem Gebiete entfaltet. Zugleich ein Beweis von dem eifrigen Willen der obersten Behörde, sich und die Industriellen über das noch Fehlende zu belehren, und in dem Umschwung der Gewerbe zum Bessern rathend, ermahnend und fördernd einzugreifen. Auch eine andere Betrachtung drängt sich dabei auf. Wir sind so weit gekommen unter Beschränkung äußerer Verhältnisse. Jezt, wo uns ein Markt von 25 Millionen Menschen in Deutschland gesichert ist, haben wir Hofnung, daß es auch durch die Sache selbst noch rascher und entschiedener zum Bessern gehen werde, überall, wo wir zurükgeblieben waren. Die Gelegenheit ist zu einladend, als daß sie nicht sollte benuzt werden, und die Konkurrenz, in welcher wir uns auf jenem Markte mit den Fabriken von Sachsen, Schlesien, Westphalen und dem Niederrhein finden, zu ernsthaft, als daß wir nicht Alles aufbieten sollten, um es den andern wenigstens gleich zu thun. Abgesehen aber von den Theilen, in welchen noch Stärkung und Veredlung nöthig ist, sind wir schon jezt in bedeutenden Zweigen so weit und mit solchem Erfolge in Thätigkeit, daß die bayerische Industrie, Eines gegen das Andere gerechnet, die Vergleichung mit den genannten nicht zu scheuen braucht, und mit Vortheil und Ehre in die ausnehmende industrielle Regsamkeit eingreift, durch welche die deutschen Völker nun auch materiell verbunden sind, wie sie intellektuell und nationell es unter allen Wechseln immer gewesen waren. Aber Eine Wahrheit muß uns Alle, Regierung und Industrie, Fabrikherren und Meister, durchdringen: wir sind zu weit gegangen, als daß wir zurük könnten, und stehen auf dem großen Plane gebannt; wir sind aber nicht weit genug, um nicht vorwärts zu müssen. Darum vorwärts denn mit gutem Glük, zu Volkes Nuz und Bayerns Ehre! An Theilnehmern hat es dieser Industrieausstellung nicht gefehlt, auch nicht an Abnehmern. Vieles ist verkauft worden, und zur Verloosung sind gegen 16,000 Aktien abgesezt. Das Urtheil war meist lobend und preisend in unsern Blättern, sehr gemischt und im Ganzen verständig unter den kundigen Männern, die aufmerksam die Säle musterten. Beurtheilend ist, so viel mir bekannt, nur Eine Abhandlung erschienen: „Ueber die Industrie-Ausstellung zu München," in Dinglers polytechnischem Journal, Decemberheft S. 393, die auch besonders für die Abgebrannten in Reichenhall und Wunsiedel verkauft wird, München in der (v. Cotta'schen) litterarisch-artistischen Anstalt. Sie ist mit Sachkenntniß und Billigkeit, und in guter Gesinnung geschrieben. Dem Hrn. Verfasser wäre mehr Nachfolge zu wünschen gewesen, eben so, daß der Bericht des Schiedsgerichts noch während der Ausstellung erstattet, und noch während derselben wenigstens im Auszug gedrukt würde. Wir erwarten in Folge öffentli-

Digitized by Google

cher Bekanntmachung nächsten Herbst eine neue Ausstellung. Möge dabei keine Fabrik von einiger Bedeutung zurükbleiben. Wir wünschen aber auch Lokalindustrien und Handelskammern in den bedeutendern Gewerbbezirken, regelmäßige Berichte derselben an das Ministerium, und Eingreifen von dieser würdigen Staatsbehörde, in dem Sinne und in der Weise, wie es denn von dem guten Rathe aus erster und bester Hand begehrt wird.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Mitbürger des Senats und des Repräsentantenhauses! In Erfüllung meiner Pflicht bei der Eröfnung Ihrer gegenwärtigen Session, kan ich Ihnen mit Freuden zu dem gedeihlichen Zustande unsers geliebten Vaterlandes Glük wünschen. Die göttliche Vorsehung hat uns mit allgemeiner Gesundheit, mit reichen Belohnungen auf den Gefilden des Akerbaues und in jedem Arbeitszweige begnadigt, hat uns mit Frieden gesegnet, um die verschiedenen Hülfsquellen, welche die Kraft und den Unternehmungsgeist unsrer Bürger beschäftigen, zu pflegen und zu erweitern. Lassen Sie uns die zuversichtliche Hofnung hegen, daß indem wir ein für unsre freien Institutionen so schmeichelhaftes Schauspiel überbliken, unsre vereinten Berathungen, um sie zu bewahren, ein glüklicher Erfolg krönen werde. — Unsre auswärtigen Verhältnisse bieten, mit nur wenigen Ausnahmen, nach wie vor denselben günstigen Anblik dar, den sie bei meiner lezten Jahres-Botschaft trugen, und versprechen jene Vortheile auszudehnen, auf deren Sicherung die unsern Verkehr mit andern Nationen regelnden Grundsäze so wohl berechnet sind. Die Frage wegen der nordöstlichen Gränze ist mit Großbritannien noch schwebend, und der im Einklange mit dem Beschlusse des Senats gemachte Vorschlag, eine Gränzlinie nach dem Vertrage von 1783 festzusezen, wurde von jenem Staate nicht angenommen. Indem man aber wohl von beiden Seiten alle Neigung fühlt, diese verwirrende Frage zur Befriedigung aller dabei Betheiligten beizulegen, dürfen wir uns noch der Hofnung hingeben, daß dis auf der Grundlage jenes Vorschlages geschehen werde. Mit den Regierungen von Oestreich, Rußland, Preußen, Holland, Schweden und Dänemark besteht das beste Einverständniß. Der Handel mit allen diesen Staaten wird, unter der Sanktion freisinniger, theils vertragsmäßiger, theils gesezlicher Bestimmungen gepflegt und beschüzt. — Inmitten ihrer inländischen Verlegenheiten hat die Königin von Spanien die Uebereinkunft wegen Zahlung der Forderungen unsrer Bürger seit 1819 ratifizirt. Eine Abschrift davon wird Ihnen behufs solcher legislativen Maaßregeln vorgelegt, als Sie zum Besten der hiebei Betheiligten nöthig finden mögen. Der Gewalt der Umstände und den weisen Rathschlägen der Zeit und der Erfahrung nachgebend, hat jene Regierung endlich beschlossen, auf die unnatürliche Stellung zu verzichten, worin sie bisher zu den auf dieser Hemisphäre gegründeten neuen Staaten stand. Mit großem Vergnügen kan ich Ihnen sagen, bei der Anbahnung des Wegs zur Wiederherstellung der Eintracht zwischen denen, die, von denselben Altvordern entsprungen, durch gemeinsame Interessen verbunden sind, sich zu derselben Religion bekennen und dieselbe Sprache reden, haben die Vereinigten Staaten thätig mitgewirkt. Wir werden mit unsern Bemühungen zur Vollbringung dieses guten Werkes fortfahren, so lange sie den Betheiligten als nüzlich erscheinen, und so lange man unsere gänzliche Uneigennüzigkeit dabei fühlt und anerkennt. Die Kongreßakte, um den ungleichen Zöllen, die zum Nachtheile unserer Schiffahrt in Cuba und Portorico erhoben werden, entgegenzuwirken, wurde an den Gesandten der Vereinigten Staaten zu Madrid übermacht, daß er sie der Regierung der Königin vorlege. Noch hat das Departement des Aeußern keine Bescheinigung ihres Empfanges erhalten. Wenn Spaniens gegenwärtiger Zustand seiner Regierung erlaubt, die wahren Interessen jener wichtigen Bestandtheile seines Gebiets sorgfältig und umfassend zu untersuchen, so wird sich ohne Zweifel deren künftiger Verkehr mit den Vereinigten Staaten auf eine gerechtere und liberalere Basis stellen. Die Archive in Betref Florida's wurden noch nicht ausgeschieden und überliefert. Meine Weisungen sind dem Agenten der Vereinigten Staaten in Havannah zugegangen, mit allen dahin einschlägigen Archiven, die er aufbringen kan, zurükzukehren, so daß sie noch vor der Sizung des obersten Gerichtshofes (supreme Court) in Washington eintreffen, und dann in den dort anhängigen Rechtsfragen, wobei die Regierung betheiligt ist, benüzt werden können. — In Portugal ist die innere Ruhe glüklich wieder hergestellt. Der zerrüttete Zustand des Landes machte es unvermeidlich, ihm zur endlichen Zahlung der rechtlichen Forderungen unserer Bürger noch eine Frist zu gewähren. Unsere diplomatischen Verbindungen mit jener Macht werden bald wieder aufgenommen werden, und die lange mit ihr bestehende Freundschaft bietet die stärkste Bürgschaft, daß unser Guthaben an sie schleunige Beachtung finden werde. — Die erste Fristenzahlung, die das Königreich beider Sicilien nach dem mit den Freistaaten abgeschlossenen Entschädigungsvertrage zu entrichten hatte, wurde richtig übermacht, und das Anerbieten beigefügt, die ganze Schuld durch eine schnelle Zahlung zu tilgen. Ich hielt mich jedoch zur Annahme dieses Anerbietens nicht befugt, da die festgesezte Entschädigungssumme das ausschließliche Eigenthum einzelner Bürger der Vereinigten Staaten ist. Die Anerkennung unsrer Forderungen und der an den Tag gelegte Eifer, die zur Zahlung derselben getroffenen Stipulationen zu erfüllen, gereichen der Regierung beider Sicilien zu hoher Ehre. Wenn man sich erinnert, daß diese Ansprüche durch die Ungerechtigkeit einer sich eindringenden Macht erwachsen sind, die eine Zeit lang jenes Königreich beherrschte, daß sonach ein Widerstreben gegen deren Anerkennung und Befriedigung weder unnatürlich noch unerwartet gewesen wäre, so kan dieser Umstand nicht verfehlen, die Gerechtigkeitsliebe und Redlichkeit jenes Staates in den Augen aller Nationen in ein helles Licht zu sezen. — Der Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Belgien, von dem Ihnen meine lezte Jahresbotschaft sagte, daß er von dem Senate sanktionirt, dessen Ratifikationen aber wegen verspäteten Empfangs zu Brüssel und dann wegen Abwesenheit des belgischen Ministers des Auswärtigen noch nicht ausgewechselt seyen, wurde nach reiflicher Erwägung von der Regierung jenes Staates endlich desavouirt, als unverträglich mit den dem Gesandten, der ihn unterhandelte, ertheilten Vollmachten und Instruktionen. Die-

Digitized by Google

ses Desavouement war gänzlich unerwartet, da die in der Uebereinkunft enthaltenen freisinnigen Grundsäze, worauf die nun dagegen gemachten Einwürfe beruhen, den belgischen Gesandten vollkommen befriedigten und sich vermuthen ließ, daß sie nicht nur innerhalb der ihm ertheilten Vollmachten lägen, sondern auch mit den ihm gegebenen Instruktionen ausdrüklich übereinstimmten. Belgien hat ein noch nicht angenommenes Anerbieten gemacht, die Unterhandlungen wegen eines in seinen Bestimmungen weniger liberalen Vertrags zu erneuern. — Unsere neugegründeten Verhältnisse mit der hohen Pforte versprechen unserm Handel nüzlich, und in jeder Beziehung für unsere Regierung befriedigend zu werden. Unser Verkehr mit den Staaten der Berberei hat keine bedeutende Veränderung erlitten; nur hat der jezige politische Zustand Algiers mich bewogen, die dortige Residentschaft eines besoldeten Konsuls aufzuheben und ein gewöhnliches Handelskonsulat an dessen Stelle zu sezen, das so lange bestehen soll, als der Ort im Besize Frankreichs bleibt. Unser erster Vertrag mit einer dieser Mächte, mit dem Kaiser von Marocco, ward im Jahre 1786 auf fünfzig Jahre geschlossen. Dieser Zeitraum ist beinahe abgelaufen. Ich werde Maaßregeln zu seiner Erneuerung, und zwar mit um so größerem Vergnügen ergreifen, als seine Bestimmungen gerecht und liberal sind, und mit gegenseitiger Treue und zum Vortheile beider Theile gewissenhaft erfüllt wurden. Innere Zwistigkeiten haben nur allzu oft die Wohlfahrt der meisten Nationen dieser Hemisphäre, die sich von Spanien losgerissen, gestört, ihren Handel unterbrochen und ihre Regierungen zerrüttet. Wenn erst ein festes und dauerhaftes Einverständniß mit dem Mutterlande die förmliche Anerkennung ihrer Unabhängigkeit herbeigeführt hat, und sie von jener Seite her keine Gefahr mehr zu fürchten haben, dann werden, wie die Freunde der Freiheit hoffen, jene von der Natur so begünstigten Länder sich durch Gerechtigkeitsliebe und Hinneigung zu jenen Friedenskünsten auszeichnen, deren fleißige Pflege den Nationen Ehre bringt und dem Menschenleben seinen Werth verleiht. Mittlerweile hoffe ich zuversichtlich, daß die Befürchtungen, einige Völker jener üppigen Gegenden möchten, in einem Augenblike kleinmüthigen Verzagens an ihrer Fähigkeit zum Genusse der Freiheit, einen allzu gewöhnlichen Fehler begehen, und Ruhe für die Gegenwart durch Uebertragung des verderblichen Geschenkes unumschränkter Gewalt an einige begünstigte Kriegsführer erkaufen — daß, sage ich, diese Befürchtungen sich nicht verwirklichen werden. In unsern Verhältnissen zu allen diesen Staaten, so wie zum Kaiserreiche Brasilien sind im Laufe dieses Jahres keine unerwarteten Veränderungen eingetreten. Gegründete Beschwerden haben sich häufig auf Seite der Bürger der Vereinigten Staaten ergeben, manchmal durch unregelmäßiges Handeln der untergeordneten Behörden in den Küstengegenden jener Staaten, manchmal durch die gegen die dortigen Regierungen in Waffen befindlichen Parteigänger oder ihre Anführer veranlaßt. In allen Fällen hat man Vorstellungen gemacht, oder wird sie machen, und sobald die politischen Angelegenheiten jener Staaten in geordnetem Zustande sind, steht auf unsre freundschaftlichen Remonstrationen angemessene Abhülfe zu erwarten. Die Regierung von Mexico zeigte im December v. J. an, sie werde ihrerseits Kommissaire und Feldmesser ernennen, um im Vereine mit den unsrigen die Gränzlinie zwischen ihrem Gebiete und dem der Vereinigten Staaten zu ziehen; aber sie entschuldigte ihren Verzug aus den vorhergesehenen Gründen — mit dem im Herzen ihres Landes wüthenden Bürgerkriege. Da die Kommissaire und Feldmesser in der vertragsmäßig bestimmten Zeit nicht zusammengetreten waren, wurde eine neue Anordnung nöthig, und unser Geschäftsträger erhielt im Januar 1834 die Weisung, in Mexico zu dem früher bestehenden Vertrage einen Zusazartikel zu negoziiren. Diese Weisung ward von Mexico anerkannt, und eben eingegangenem Berichte zufolge wird jener Zusazartikel bewilligt und, sobald er die Ratifikation des mexicanischen Kongresses erhalten hat, hieher übersandt werden. Die Wiedervereinigung der drei Staaten Neu-Granada, Venezuela und Ecuador, welche früher die Republik Columbia bildeten, wird mit jedem Tage unwahrscheinlicher. Die Kommissaire der beiden erstern unterhandeln eben, wie man hört, eine billige Ausgleichung der von ihnen, als sie noch unter Einer Regierung vereinigt waren, kontrahirten Schulden. Der Bürgerkrieg in Ecuador hat, glaubt man, auf Seite dieses Staates sogar die Ernennung eines Kommissairs verhindert. Ich schlage vor, binnen Kurzem in geeigneter Form die Ernennung eines diplomatischen Agenten für Venezuela in Antrag zu bringen; denn die Wichtigkeit des Handels mit diesem Lande für die Vereinigten Staaten, und die großen Ansprüche unsrer Bürger an dasselbe, die vor und nach der Theilung Columbiens entstanden sind, erlauben, meines Dafürhaltens, keinen längern Verzug dieses Schrittes. Unsere Repräsentanten in Mittel-Amerika, Peru und Brasilien befinden sich entweder schon auf ihrem Posten, oder auf dem Wege dahin. Von der argentinischen Republik, von welcher ein Gesandter an unsre Regierung erwartet wurde, hat man nichts weiter vernommen. Man hat nun bei dem Abgange eines neuen Konsuls nach Buenos-Ayres diese Gelegenheit ergriffen, um jene Regierung zu erinnern, daß ihr lange säumender Gesandter, dessen Ernennung sie uns angezeigt, nicht angekommen sey.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

(Times.) Nachrichten aus Neu-Granada zufolge ist es seit drei Jahren der Regierung gelungen, den gesezgebenden Kongreß durch die Stimmen der Soldaten zu bilden. Die lezte Wahl eines Vicepräsidenten sezte dieses Stimmrecht vollends fest; die stimmenden Soldaten hatten nicht nur Verzeichnisse der zu wählenden Personen in Händen, die ihnen der Hauptmann jeder Kompagnie gegeben, sondern verhinderten auch die friedlichen Bürger sich dem Wahlorte zu nahen. Dieselben Nachrichten bestätigen die Niederlage Rocafuerte's im Staate Ecuador und seine Gefangennehmung durch General Flores bei Aprina. Der Sieger scheint jedoch seinen Triumph mit großer Milde benüzt zu haben, denn er ließ später seinen Gegner in Freiheit sezen, mit der Uebereinkunft, daß ein Kongreß berufen werden solle, um über das Schikſal des Landes zu entscheiden. Der Zweite im Kommando von Rocafuerte's Truppen aber weigerte sich, von General Valdenien unterstüzt, diesem Uebereinkommen beizutreten, verband sich mit General Barrigoa und griff Flores plözlich an, ward aber bei Cuerna völlig geschlagen. Bei dem Abgange dieser Nachrichten rükte Flores gegen Quito vor, und man erwartete, daß es sich ohne Widerstand ergeben würde.

Digitized by Google

Schweiz.

† Zürich, 11 Jan. Die Berner thun sehr geheim mit den empfangenen Noten. Es ist unzweifelhaft, daß solche schon am 2 d. M. eingelangt sind. Und doch kennt man ihren Inhalt durchaus nicht näher. Dis fällt in einem Lande der Preßfreiheit auf, besonders von einer Regierung, die sich vormals zu radikalen Grundsäzen bekannte. Der Austritt des Hrn. Kasthofer aus dem vorörtlichen Staatsrathe und dieses Geheimhalten scheinen die Vermuthung zu bestätigen, daß der Vorort Bern nicht Lust hat, das von der Berner Kantonalregierung früher verfochtene System zu dem seinigen zu machen. Hr. Kasthofer ist nemlich ein entschiedener Radikaler, wenn gleich nichts weniger als ein Geschäftsmann. Daß er weder viel Gewandtheit, noch Lebenserfahrung, noch politisches Talent besize, hat er in der neuesten Zeit durch seine unzeitigen Anzüge und deren Zurüknahme bewiesen. Viel gewandter ist Hr. v. Tavel, der an der Spize des neuen Vororts steht. Von Geburt und Erziehung Patrizier, hat er sich zur Revolutionspartei gewendet, als diese herrschend wurde. Daneben verband er sich, wie man sagt durch den Einfluß seiner Gattin, mit den Pietisten; und sucht so die politische Gleichheit durch die religiöse zu rechtfertigen. Uebrigens würde man sehr irren, wenn man ihn für einen eigentlichen Meynungsgenossen der Radikalen hielte. Die Vorurtheile seines Standes stekken (nach Behauptung derer die ihn näher kennen), noch in ihm, und er drängt sie nur so weit zurük, als es ihm aus politischen Gründen nöthig ist. Auf der Tagsazung in Zürich vermied er den nähern Umgang mit den Gesandten der radikalen Kantone. Gerade deßhalb ist er aber auch nicht der Mann, um den Radikalen unbedingtes Zutrauen einzuflößen. Ja er kan es auch allen denen nicht, welche glauben, daß die Zeit der Familienaristokratie im Staate und im bürgerlichen Leben für den gegenwärtigen Zustand der Schweiz zu Ende sey. Gewöhnlich spricht man in der Schweiz nur von Aristokraten und Radikalen im politischen Sinne. Und dennoch liegen die Gegensäze in den gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen weit tiefer als die Abweichungen im System, und sind viel mächtiger als diese. Aus ihnen läßt sich Manches erklären, was gegenwärtig in der Schweiz vorgeht, und was eben dem Auslande, welches diese persönlichen Verhältnisse nicht kennt, stets dunkel bleiben wird. Es ist begreiflich, wenn Hr. v. Tavel sich auch aus solchen Gründen, um eine sichere Stüze zu finden, vielleicht allzusehr dem in einer ähnlichen Lage befindlichen französischen Gesandten, Hrn. v. Rumigny, anschließt.

---

[61] 2

Kundmachung.

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräsidial-Schreibens vom 24 v. M. haben Se. k. k. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmischen Domestikalgläubigern gegen Zurükstellung ihrer ständischen Domestikalschuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinsenfuße, welche bereits in die Verloosungsserien der alten Staatsschuld eingetheilt sind, verabfolgt werden.

Hievon werden sämtliche böhmisch ständische Domestikalgläubiger zur Wahrnehmung des für sie aus dieser allerhöchsten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beisaze in die Kenntniß gesezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauschung der Domestikalobligationen und die Verzinsung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die bestehenden ständischen Domestikalobligationen pro rata temporis noch bei der böhmisch ständischen Kreditskasse auf die bisherige Art verzinset werden, daß jedoch die fernere Umschreibung und Auseinandersezung der einzelnen Domestikalobligationen eingestellt sey.

Von dem böhmisch ständischen Landesausschusse.

Prag, den 7 Jänner 1835.

Karl Graf Chotek,
Oberstburggraf.

[2712] 2 In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte
von
Nicolaus Lenau.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. broch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasverus unter der Rubrik Haidebilder und auf das schöne Lied: Frühlings-Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(In haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[26] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Comp., Aberholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Comp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferstl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aschendorff, Coppenrath, Deiters in Münster; Wesener in Paderborn; Hartleben in Pesth; Dirnböck, Haase Söhne, Borrosch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Meichitaristen, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Döllinger, Dr. J., Geschichte der christlichen Kirche. 1ster Bd. 2te Abtheil. Auch unter dem Titel: J. N. Hartig's und J. Döllingers Handbuch der christl. Kirchengeschichte, neu bearbeitet von Dr. J. Döllinger. 1ster Bd. 2te Abth. gr. 8.

Hiermit verbinde ich die Anzeige, daß noch im Laufe des Jahres 1835 vollständig erscheinen wird:

Döllinger, Dr. J., Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Dieses Buch, welches einen starken Band von ungefähr 45 Bogen, der in 2 Abtheilungen erscheinen soll, bilden wird, ist zunächst zum akademischen Gebrauche bestimmt, und auf einen zweijährigen Kursus von Vorlesungen über die Kirchengeschichte berechnet. Es wird in gedrängter Darstellung ein möglichst vollständiges Bild der gesamten Kirchengeschichte gewähren, wie es sich besonders zur Grundlage des akademischen Studiums eignet.

Der Preis wird aufs billigste gestellt, und die erste Abtheilung noch vor Ostern ausgegeben werden.

Ludwig von Granada homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Aus dem Latein. übersezt von J. P. Silbert. 3r Bd. gr. 8.

Das verehrliche Publikum wird aus dem schnellen Erscheinen der Bände die Ueberzeugung gewinnen, daß dis schöne Unternehmen, welches von allen Seiten mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde, baldigst beendigt seyn wird.

Landshut, im December 1834.

G. J. Manz.

(Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.)

---

[22] 2 **Tabakschneid-Maschine.**

In Beziehung auf die unterm 22 Oktober 1834 in diesem Blatte durch mich geschehene Bekanntmachung einer neu erfundnen Schnupftabak-Schneidmaschine bringe ich heute zur Kenntniß, daß mit der ersten jezt vollkommen fertigen Maschine dieser Tage eine Probe gemacht wurde. Das Resultat davon war vollkommen befriedigend, indem innerhalb zwei Stunden von vierzig Pfund Karotten, welche auf gewohnte Weise fein vorgeschnitten in die Maschine gebracht wurden, 30 Pfund fein und sehr egal geschnittenen Tabates ausgestebt werden konnten.

Stuttgart am 29 Dec. 1834.

Johann Georg Mann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 17. 17 Januar 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 17. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Nachrichten aus Albanien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 21. Arabien. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Portugal.

In einem Schreiben der preußischen Staatszeitung aus Lissabon vom 17 Dec. heißt es: „Die Vermählung Dona Maria's mit dem Herzoge von Leuchtenberg mittelst Prokuration hat sofort nach der Rükkehr des Hrn. Bavard von München, ungeachtet der noch fortdauernden tiefen Trauer für Don Pedro, mit einer Eile statt gefunden, die wohl ihre Erklärung in den gleichzeitig aus London, in Bezug auf den dortigen Ministerwechsel eingetroffenen Nachrichten findet. Der Hof und der der siegreichen Partei angehörige Theil des Adels entwikelten bei der wegen dieser Veranlassung statt findenden Feierlichkeiten die größtmögliche Pracht, von deren eigentlicher Beschaffenheit indeß ein Mittel-Europäer, der nicht in Portugal gewesen, sich schwer eine klare Vorstellung zu machen im Stande seyn dürfte, und welche nebeneinander in den schneidendsten Kontrasten, Prunksucht und Armuth, die neuesten Moden Englands und Frankreichs, und diejenigen, die in diesen Ländern vor ungefähr 150 Jahren bestanden, zeigte. Ich glaube, in kein Detail über die verschiedenen Adelstitel und die Bänder von fünf verschiedenen Orden eingehen zu müssen, die in einem höchst reichlichen Maaße vom Hofe bei dieser Gelegenheit vertheilt wurden, und wobei die Familie des Herzogs von Palmella wohl die am mindesten bedachte blieb. Als charakteristisch für die Nation darf ich indeß nicht übergehen, daß zugleich allen künftigen und gegenwärtigen Mitgliedern der Pairskammer das Prädikat „Excellenz" verliehen wurde, und daß, um auch die Deputirtenkammer angemessen zu ehren, der Präsident derselben eine Ehren-Kommende des Christus-Ordens, die beiden Sekretaire aber das Ordenskleid Unserer lieben Frauen des Empfängnisses von Villa viçosa erhielten. Allerdings ist die Vermählung der Königin ein für das Land keineswegs gleichgültiges Ereigniß. Wenn indeß die Regierungszeitung in einem amtlichen Artikel versichert, „daß dieses Ehebündniß den Begünstigern der Anarchie auf Einmal alle Hofnungen raube, und den Thron der regierenden Familie unwiderruflich sichere, so hat der kalte Beobachter doch Mühe, zu begreifen, wie bei den bekannten Bestimmungen, sowol der alten portugiesischen Verfassung als der Charte Don Pedro's, der bloße Gemahl der regierenden Königin einen so durchgreifenden Einfluß auf die Leitung des Staatsschiffes auszuüben vermöchte. Und selbst wenn man annähme, daß, in der Wirklichkeit, die konstitutionelle Fiktion verschwände, und die von ihrem Gemahle geleitete Königin Portugal in der nemlichen Weise, wie es seit Jahrhunderten regiert wurde, faktisch auch künftig fortregierte, so sieht man doch wohl nicht ab, wie ein junger vierundzwanzigjähriger Prinz, der bisher den Staatsgeschäften und dem Kriege völlig fremd geblieben, hinsichtlich seiner Herrscher-Eigenschaften andere als ganz allgemeine Hofnungen erregen könnte. Die nakte Thatsache dürfte seyn, daß verwandtschaftliche Einflüsse und Familiengefühle den ersten Grund zu jenem Ehebündnisse legten; daß die jezt bei der jugendlichen Königin vorherrschenden Einflüsse dasselbe als ein Mittel zu ihrer eigenen besseren Befestigung ansahen, und daher eifrig beförderten; und daß endlich die Politik Großbritanniens, die, wo es sich von portugiesischen Verhältnissen handelt, stets eine so gewichtige Stimme hat, dasselbe, aus Gründen die keiner Auseinandersezung bedürfen, acceptirte. In der Mitte höchst erbitterter, leidenschaftlicher und unlenksamer Parteien gestellt, dürfte übrigens das junge königl. Paar nicht immer blos auf Rosen zu wandeln bestimmt seyn; denn unläugbar beruhigt sich die in diesem Lande herrschende Aufregung langsamer, als die Freunde der siegreichen Partei es erwarteten. Diese leztere zeigt sich nemlich fortwährend gegen jede Versöhnungsmaaßregel taub, und der entschiedenste Reaktionsgeist charakterisirt fast jede Sizung der Deputirtenkammer. Die besiegte, aber darum nicht minder zahlreiche Partei wird dagegen durch das fortwährend über ihrem Haupte schwebende sogenannte Indemnisations- oder eigentlich Konfiskationsgesez zur Verzweiflung getrieben. Es kan daher nicht überraschen, wenn die neueste Nummer der Regierungs-Zeitung selbst von einer bei Coveiro zersprengten Miguelistischen Guerilla spricht; und wenn in der Deputirtenkammer der portugiesischen politischen Flüchtlinge Erwähnung geschah, die sich zu Tuy auf dem spanischen Ufer des Minho gesammelt hätten. Die in Tras os Montes zusammengezogenen zwei Brigaden, die man noch mit einer dritten verstärken zu können wünscht, dürften daher die Aufrechthaltung der Ruhe in jener Provinz mindestens eben so sehr als die Beobachtung der Ereignisse in Nord-Spanien zum Zweke haben. Man muß dem Konseil Dona Maria's die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es weit gemäßigter als die Kammern und die Masse der siegreichen Partei ist, und wenn es freie Hände hätte, gewiß gern im Sinne eines Verschmelzungs-Systems handelte. Das dauernde Einverständniß der beiden eigentlichen Häupter dieses Konseils, des Herzogs von Palmella und Silva Carvalho's, erscheint indeß dem unbefangenen Beobachter nichts weniger als gesichert, indem diese beiden ohnehin ganz entgegengesezten Charaktere sich auf durchaus verschiedene Einflüsse, Palmella nemlich auf den Hof, Carvalho aber auf seine Popularität und sein Ansehen bei der Masse der siegreichen Partei stüzen."

Großbritannien.

London, 9 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛, ⅛.

Hr. Zuylen von Nyeveld, außerordentlicher Gesandter des Königs Wilhelm, war am 8 Januar in London angekommen.

Der Morning Herald macht folgende Bemerkung: „Der Herzog von Cumberland hat bei seiner Reise durch Brüssel dem Könige Leopold keinen Besuch gemacht. Die belgischen Journale beklagen sich über diese schnelle Durchreise, und wollen darin einen Mangel von Deferenz für ihren König sehen. Sie glauben in den ausgesprochenen Sympathien des Prinzen für die gegenwärtige Verwaltung den wahren Beweggrund seiner Nachlässigkeit zu erblikken; inzwischen scheint Se. k. H. nicht die einzige Person gewesen zu seyn, die sich eines Besuchs bei Leopold enthielt. Man beschwert sich über eine Menge vornehmer Engländer, die ihre Reise von Ostende nach Köln nicht über Brüssel gemacht haben."

(Albion.) Die Beförderung des Sir Philipp Sidney zur Pairie mit dem Titel Lord Lisle wird in der heutigen Hofzeitung auf den Abend (9 Jan.) erscheinen. (Sir Philipp ist natürlicher Sohn des Königs.) Auch die Ernennung des Sir James Scarlett wird darin erscheinen. Lord Fitzgerald und Vesey ward zum Pair des Königreichs mit dem Titel Baron Fitzgerald ernannt und Lord Brecknock, der einzige Sohn des Marquis v. Cambden, ward ebenfalls in das Oberhaus berufen.

Der neueste Courier zählt jezt 121 Wahlen für die Reformer, 99 für die Tories, während der Globe 129 Reformwahlen, und nur 89 Torywahlen aufführt. Die Zahl der neuen Mitglieder steigt bereits auf 65. Unter den lezten Torywahlen bemerkt man: Major Fancourt, Sir W. Follett (Solicitor-General), Lord Sandon, Sir R. Vyvyan, Admiral Beresford, Sergeant Goulburn, Lord Clive, Lord E. Somerset, Sir H. Hardinge (Generalsekretair für Irland), Sir Robert Peel, der Premierminister, und W. G. Peel, beide in Tamworth. Unter den Reformern: Sir C. M. Burrell, W. Ewart, William Cobbett (der Radikale, in Oldham gewählt, das ihn auch früher geschikt hatte), Sir S. Whalley, H. L. Bulwer, General Palmer, Roebuck (ein Führer der Radikalen, mit dem liberalen General Palmer in Bath gewählt), Sir E. Scott, Sir W. Clayton, Obrist For, Alderman Thompson, Sir M. W. Ridley, Graf v. Kerry, Spring-Rice (vom lezten Ministerium), Sir S. Canning, Lord G. Bentinck, Eduard Ellice (der lezte Staatssekretair des Kriegs).

Eine annähernde Schäzung der Wahlen läßt sich nach den bisherigen Resultaten noch schwer anstellen. Das Journal des Débats berechnet, die Toris würden ungefähr einen Zuwachs von 100 Mitgliedern erhalten, so daß ihre Zahl im Unterhause auf 250 stiege. Der torystische Albion behauptet, die Conservativen hätten bereits 45 Stimmen gewonnen. Dis ist vielleicht etwas übertrieben, da der Standard, das achtbarste Torybla̧tt, am Tage zuvor nur 18 Stimmen Gewinn, und etwa 5 Stimmen Verlust (den der Albion gar nicht berührt), also nur 13 Stimmen Gewinn gerechnet hatte. Indessen wollen wir die Angabe des Albion zu Grund legen. Das Unterhaus zählt 650 Mitglieder. Die bis jezt bekannten Wahlen betragen nach der Rechnung des Courier 223. Haben die Tories dabei 45 gewonnen, und bleibt ihr Gewinn bei den noch übrigen Wahlen in gleichem Verhältniß, so bekämen sie einen Zuwachs von 130. Im bisherigen Unterhause rechnete man höchstens 150 Tories. Diese mit dem Zuwachs von 130 ergäben also 280 Tories, gegen 370 Reformer, folglich noch eine Majorität der leztern von 90. — Legt man das andere Extrem, die Berechnung des Globe zu Grund, so ergibt sich folgendes Resultat: Er zählt von 218 Wahlen 129 für die Reformer, 89 für die Antireformer. Bliebe das Verhältniß bei allen 650 Wahlen dasselbe, so erhielten die Reformer 384, die Antireformer 266, jene also eine Mehrheit von 118 Stimmen. — Man sieht, daß beide Berechnungen, obgleich von den verschiedensten Standpunkten ausgehend, nur um 28 Stimmen differiren, und daß nach beiden ein sehr großer Zuwachs der Tories, im Vergleich gegen das bisherige Verhältniß, sich ergibt. Wie trüglich aber vorerst noch alle Berechnungen seyn mögen, sucht der untenfolgende Brief eines unsrer Londoner Korrespondenten darzuthun.

Die Wahlen der Hauptstadt sind dem Resultate nach alle entschieden, obgleich in einem oder zwei Bezirken der Poll noch fortdauert. Unter den 16 Repräsentanten, welche London mit seinen Vorstädten schikt, findet sich nicht Ein Tory, wohl aber ein Paar Radikale. In Finsbury schloß die Abstimmung mit 4110 Stimmen für Duncombe, und 3339 Stimmen für den Radikalen Wakley. Beide wurden als gewählt erklärt. Der dritte Reformkandidat war Mittags um 11 Uhr, als er — obwol mit 1718 Stimmen — sich als den lezten in der Reihe sah, zurükgetreten, indem er öffentlich verkünden ließ, daß er zu Gunsten Wakley's resignire. Der torystische Mitbewerber, Sergeant Spankie, derselbe, der gleich nach Melbourne's Entlassung das neue Ministerium mit einer großen, an die Wähler gerichteten Adresse begrüßt hatte, blieb um fast 1000 Stimmen hinter Wakley zurük. Der Sieg des leztern, der sich schon viele Jahre vergebens beworben hatte, und beim gemeinen Volke sehr beliebt ist — er ist ein Arzt — wurde von den versammelten Volksmassen mit unendlichem Jubel aufgenommen. — In Lambeth hatten um 4 Uhr die beiden Reformkandidaten, Tennyson und Hawes, jeder über 700 Stimmen vor dem Torykandidaten, Alderman Farebrother (früher Lordmayor) voraus. — In Tower-Hamlets erhielten die Reformkandidaten Clay und Dr. Lushington, jeder über 1100 Stimmen mehr als der Kapitain Burton: ungeachtet lezterer, obgleich er sich für ministeriell ausgab, die allerradikalsten Reformen in Kirche und Staat versprach. Nicht glüklicher war der ebenfalls torystische Seekapitain Sir T. Cochrane, der in Westminster auf Fortführung des Polls bestand, während ihn das Volk nicht einmal auf den Hustings duldete, und ihn noch weniger zum Worte kommen ließ. Ganze Ladungen von Krautköpfen und ähnlichen Wurfgeschossen wurden ihm und seinen Unterstüzern an den Kopf geworfen. Der Kapitain, der sich früher seiner Seekämpfe gerühmt hatte, hielt den Sturm 10 Minuten lang aus. Endlich sah er, daß die Position unhaltbar war. Die Constabler beschworen ihn, den Rükweg durch die Westminsterkirche zu nehmen, da es lebensgefährlich für ihn sey, den Weg nach dem Sizungssaale seiner Wahl-Committee sich mitten durch die Volksmassen zu bahnen. Aber der ehrenwerthe Kapitain verwarf entschieden diese Art von Flucht. Da bildeten seine Freunde

Digitized by Google

und die Polizeidiener einen Phalanx und brachen glüklich durch, die Stöße mit Stößen erwiedernd. Aber die Schwierigkeit erneuerte sich. Der Pöbel umlagerte den Sizungssaal der torystischen Committee und trieb allerlei Unfug, dem in solcher Zeit der Wahlen schwer zu steuern ist, da alles Militair entfernt wird, und die Behörden Manches geschehen lassen, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, sie hätten die Freiheit der Wahlen gestört. Selbst der Lordmayor mußte stillschweigend seine frühern Befehle gegen öffentliche Anschläge an Häusern, auf Stangen ꝛc. zurüknehmen, da mehrere Mitglieder des Gemeinde-Polizeirathes, unter Andern der in der City gewählte Alderman Wood, der selbst früher Lordmayor war, ihm drohte, den Lordmayor samt seinen Polizeimarschalmen verhaften zu lassen, wenn sie es ferner wagten, die Wahlschilder ꝛc. wegzunehmen. Es ritten daher auch in den ersten Tagen der Wahl der City zwölf Mäuner auf weißen Rossen mit mächtigen Schildern, auf welchen die Namen der Reformkandidaten standen, in der Stadt herum, und wurden von der türkischen Musik der Wahlzüge rauschend bewillkommt. Doch kehren wir zu dem belagerten Kapitain Cochrane zurük. Er und seine Freunde nebst Polizeimannschaft machten nach einer halben Stunde einen Ausfall, und kamen bis zum Trafalgarplaze, der neuen Nationalgallerie gegenüber. Dort ging der Pöbel zu ärgern Exzessen über, indem er, wie ein radikales Blatt sagt „gleich dem alten Mann in der Fabel sah, welche Kraft in den Steinen liegt.“ Da auf diese Weise die Kontusionen ernsthafter wurden, mußte endlich der Kapitain nachgeben, und flüchtete sich in ein Haus, um den Exzessen zu entgehen, die glüklicher Weise fast die einzigen waren, welche dismal die Wahlen der Hauptstadt befleken. Daß übrigens diese Scenen früher noch viel ärger und häufiger waren, ist bekannt. Die Rede des Obristen Evans hatte das Volk sehr aufgeregt. Er hatte unter Anderm gesagt, als die Minister zu dem lezten Lordmayors-Mahle nach dem Mansion-House sich begeben, seyen Truppen mit Kanonen zu ihrem Schuze bereit gestanden, da man feindliche Volksdemonstrationen befürchtet habe. — Sir Francis Burdett sagte, als die Aufhebung der Hände für ihn und Evans entschieden hatte, unter jubelndem Beifalle, unter anderm: „Dismal, meine Herren! hatten Sie kein Feld des Kampfes vor sich, sondern ein Feld des Sieges, denn das Glük war Ihnen heute so hold, daß Sie kaum falsch wählen konnten. Ich erinnere mich der Zeit, wo wir auf den Hustings nur einen Kandidaten hatten, der die Sache der Parlamentsreform vertheidigte; aber jezt können Sie gar nicht anders, und zwar zum Glük für Sie alle; denn wählen Sie, wie Sie wollen, jedenfalls bekommen Sie einen Reformer. Dis ist gewiß eine neue Aera in der Geschichte der Wahlen von Westminster, und ich wünsche Ihnen Glük zu einer solchen Veränderung. (Beifall.) Der ehrenwerthe Er-Statthalter von Neufoundland (der Torp-Kandidat Sir T. Cochrane war Statthalter jener Kolonie) ist gewiß von einem sehr nebeligen Klima gekommen, und wiewol die Sonne, zu Ihrem Glüke, den Nebel dieses Morgens verscheucht hat, so konnte der ehrenwerthe Er-Statthalter die Meynungen der Wähler von Westminster doch so wenig deutlich erkennen, daß er sich verleiten ließ in der Vermuthung aufzutreten, es habe hier eine Reaktion stattgefunden, wiewol er sich selbst für einen Reformer erklärte. Der Er-Statthalter irrte sich erschrekklich, wenn er wirklich meynte, in den Seelen des Volks von Westminster sey irgend eine Reaktion vorgegangen. (Großer Beifall.) Tories sind unter den Politikern jezt kaum noch bekannt, und fast so selten als Einhörner in Naturalienſammlungen. (Gelächter.) Wenn heutzutage Jemand einen Tory einfängt, so kan er sein Glük machen, er darf ihn nur, um zwei Pence die Vorstellung, öffentlich sehen lassen. (Schallendes Gelächter.) Ich war nie weder Whig noch Tory — ich verwünsche alle diese politischen Schattirungen, die nur kleinliche Erbitterung erzeugen. Schlüßlich bemerke ich Ihnen, daß Ihre Freiheiten so fest und sicher stehen, daß kein Feind sie stürzen oder untergraben kan.“ (Donnernder Beifall.) — Das Resultat des Polls in Westminster war: Burdett 2860, Evans 2709, Cochrane 1601 Stimmen. Also beide erstere gewählt.

Unter die übrigen bemerkenswerthen Wahlen gehört besonders die von Liverpool. Dort gelang es den Reformern wirklich, ihren Kandidaten, Hrn. Ewart, einen Bankier, über den zweiten torystischen Mitbewerber, Baronet Douglas, zu bringen. Aber außer ihm wurde der Torykandidat Lord Sandon gewählt. Der Schluß des Polls war: Sandon 4361, Ewart 4032, Douglas 3881, Morris 3638. Wir werden morgen eine ungefähre Berechnung liefern, mit welchen ungeheuern Kosten diese Wahl erkauft wurde. — In Devonport fiel der bekannte Sekretair der Admiralität, Dawson, ein Schwager Peels durch. Zwar war der Poll noch nicht ganz vollendet, aber seine liberalen Mitbewerber Sir Eduard Codrington und Sir E. Grey hatten ihn schon weit überholt. — In der Stadt Cambridge, wo der kirchliche Universitätseinfluß sonst allmächtig war, unterlag doch der Tory Knight, gegen die Whigs Spring-Rice und Pryme. — In Plymouth schien der sonst hochgeachtete Admiral Cockburn, ebenfalls ein Lord der Admiralität „dem man (sagt der Courier) blos seinen Torysmus vorwerfen kan“ gegen zwei Reformer zu unterliegen. Dagegen siegten die Tories nach hartem Kampf in Bristol, Exeter, Chatam, Hull und Colchester (das sonst den Radikalen Harvey geschikt hatte).

Der Standard erklärt, daß seine neuliche Aeußerung, das Parlament könnte auch noch einmal aufgelöst werden, nur seine Privatansicht und durchaus nicht offiziell gewesen sey. Dagegen deuten die Times an, daß wenn man gegen das Ministerium, blos wegen des Namens Tory, alle Mittel gebrauche, und das Parlament dieser Ansicht beistimme, auch die Regierung die ihr zustehenden Rechte in ihrem vollsten Umfang anwenden dürfte.

(Times.) Wir traten gleich Anfangs mit der bestimmten Erklärung hervor, daß nur die Abhülfe, welche durch die in der vorigen Session eingebrachte Bill den zehntpflichtigen Pächtern in Irland gesichert worden wäre, das Land zufrieden stellen könnte, daß die Zehnten abgelöst und dem Gutsherrn aufgebürdet, und daß alle Kollisionen oder Berührungen, es sey denn im Wege der Güte, zwischen der Geistlichkeit, der herrschenden Kirche und den Armen für immer verhindert werden müßten. Wenn die jezige oder sonst eine Regierung ansteht so weit zu gehen, so muß man sich ihr, als ungeeignet Gesezе für Irland einzubringen, widersezen. Ferner ist es unsere bescheidene Meynung, daß die katholische Priesterschaft, eben so wie es mit den Geistlichen der irländischen Dissenter

Digitized by Google

geschiebt, vom Staate besoldet werden müssen. Endlich sind wir fest überzeugt, daß ein Armengesez, troz aller damit verbundenen Schwierigkeiten, eingebracht werden muß, um den Schwachen und Verlassenen Hülfe zu gewähren, und den übermäßigen Grundzins zu reduziren, auch mit den Verhältnissen der irländischen Gutsbesizer eine Reform vorzunehmen. Auf diese Maaßregeln zur wirklichen Verbesserung der Lage jenes unglüklichen Landes in dem wichtigsten von allen Punkten, nemlich in dem Verhältniß zwischen Geistlichen und Laien und zwischen Reichen und Armen, haben wir seit vielen Jahren gedrungen, als auf Lebensfragen für die Civilisirung des Volks und für die Existenz der politischen Gesellschaft. Wir fordern diese Maaßregeln auch jezt mit derselben Festigkeit und Konsequenz, wie immer. Sie bilden die wesentlichen Bestandtheile einer jeden Politik, die auf Gerechtigkeit Anspruch machen will, und eine solche Politik allein kan, unserer aufrichtigen Ansicht nach, die Regierung in Stand sezen, den geziemenden Ton gegen die Anstifter von Unruhen und Mißvergnügen anzunehmen, und eine rein bürgerliche und magistratsartige Verwaltung an die Stelle einer nach einem beständigen Kriegszustande schmekenden einzuführen.

Der Globe antwortet auf die Versicherung der Times, daß sie die Ueberzeugung hätten, das jezige Ministerium werde eine weit befriedigendere und dreistere Reform in der irländischen Kirche vornehmen, als sie von den Whigs zu erwarten gewesen wäre, mit folgenden Bemerkungen: „Die Times, die sich selbst das Orakel von drei Viertheilen des englischen Volks nennen, wiederholen ihr altes Spiel mit unbefugten Versprechungen. Sie fordern Glauben; wofür? Für ihre Ueberzeugung. Wohlan denn, wenn die Times ihrer Sache so gewiß sind, wollen sie dann nicht so gut seyn, zu erklären, wie es kömmt, daß das Ministerium des Innern sich um die Untersuchung der irländischen Kirchen-Verfassung noch nicht gekümmert hat, daß die Adresse an die Wähler von Tamworth über die Fortdauer dieser Untersuchung schweigt, da sie doch der Untersuchung hinsichtlich des Munizipalwesens ausdrüklich erwähnt, und daß nicht das Geringste darüber angedeutet worden ist, ob auch die erstere fortgesezt werden solle, oder nicht? Die Aeußerung des Premierministers in Betref der irländischen Kirche ist ein hinreichender Kommentar zu seinem Schweigen über die Kirchenkommission."

* London, 9 Jan. In der City hat man, wie Sie wissen, die vier Reformer gewählt; in dem Bezirke Marylebone die zwei entschiedensten Reformer mit Verwerfung des Sir W. Horne, dem man zu viel Neigung für die Tories zutraute; im Bezirke Finsbury zieht man die HH. Duncombe und Wakley, obgleich der eine nicht den besten Ruf hat, und der andere als entschiedener Demagoge bekannt ist, nicht nur einem Tory, sondern auch einem andern Reformer vor, dem man nicht so ganz traute; in Westminster und in Lambeth scheint der Sieg der Liberalen unbezweifelt, und auch in dem fünften Stadtbezirke, so wie in der Grafschaft Middlesex haben die Tories keine sehr tröstliche Aussicht. In den entfernteren Städten jedoch scheint das Resultat für beide Parteien ziemlich gleich zu seyn, wenn man anders unter den gegenwärtigen Umständen überhaupt zu urtheilen vermag, auf welche Seite die gewählten Personen sich stellen werden. Wo die Radikalen die Oberhand haben, werden freilich nur solche gewählt, die es weder mit Tories noch Whigs halten können, indem sie auf Maaßregeln bestehen, welche auch die Whigs nicht theilen; und hiezu gehören denn auch vorzüglich alle, die in Irland unter O'Connellschem Einfluß gewählt werden. Andere aber erklären entweder, daß sie von dem jezigen Ministerium hinlängliche Reformen erwarten oder nicht. Doch verpflichten sich darum nicht alle, welche sich zu lezterer Meynung bekennen, dazu, dasselbe ungehört zu verwerfen, im Gegentheil erklären sich die meisten bereit, alles Gute, was von demselben kommen möge, anzunehmen. Unter diesen Umständen läßt sich wohl kein definitives Resultat der Wahlen vor dem eigentlichen Anfange der Sizung angeben, und vielleicht nicht einmal dann. Denn wie man hört, wollen die Minister Anfangs Alles vermeiden, was zu Streitigkeiten Anlaß geben könnte. Deswegen haben sie die Erhebung des Hrn. Sutton in die Pairie verschoben, weil sie voraussezen dürfen, daß gegen ihn als Sprecher des Unterhauses keine Opposition statt finden wird. Und wenn sie die königliche Rede in dem Geist und Ton abfassen, wie Sir Robert Peels Erklärung, und eine Adresse in demselben Sinne vorschlagen lassen, so kan es auch hierüber nicht leicht zum Zwiespalt kommen. Die Reden der Minister müssen dann freilich jeden Punkt näher auseinander sezen; und hier möchte es wohl eher geschehen, daß sie für manche ihrer jezigen Unterstüzer zu weit gehen dürften. Denn an eine Dauer des jezigen oder irgend eines andern Ministeriums ist ohne entschiedene Reformen gewiß nicht zu denken. Denn so weit die Wahlen bekannt sind, haben fast allenthalben selbst diejenigen, welche sich für Freunde der Regierung erklärten, ihre Erwählung nur durch die bestimmtesten Versprechungen der Abstellung aller anerkannten Gebrechen und Mißbräuche erlangen können. Denn ehe man sich Stillstand oder wohl gar ein Rükschreiten auf der Bahn der Reformen gefallen ließe, scheint man es lieber mit den Radikalen versuchen zu wollen. Ja ein gewisser Kapitain Burton, der sich in dem Bezirke der Tower Hamlets als Unterstüzer der jezigen Minister angeboten, erklärte sich sogar bereit, für die Trennung der Kirche vom Staate zu stimmen; er, ein Tory, geht also weiter, als die meisten Whigs. So ist auch die Unterstüzung, welche die Times der Regierung gewähren, nur unter der Bedingung durchgreifender Reformen zu verstehen, während der Standard und die Morning-Post mit weit weniger zufrieden seyn würden; ja die Times lassen oft Winke fallen, daß die gemäßigten Tories die Ultra's abschütteln, und sich mit Männern wie Lord Melbourne vereinigen müßten — und dennoch sieht sich das Ministerium genöthigt, jenes Journal für sein Organ gelten zu lassen, während die beiden andern auf dem Punkte bleiben, wo sie die Organe der bald abzuwerfenden Ultratories seyn können. Auf diese Weise macht die öffentliche Meynung Riesenschritte, und wie nach und nach Canning, die Brüder Grant, die HH. Huskisson und Littleton, die Lords Palmerston und Melbourne, der Herzog von Richmond und andere aus Tories Reformer wurden, so werden wir bald die ganze Partei in Masse in diesem Charakter sehen, so sehr die Welt auch darüber erstaunen, und viele sich darüber ärgern mögen. In Zukunft wird es also keine abgesonderte Partei mehr geben, die auf Reformen anträgt, während eine andere, Alles für gut erklärend, sich jeder

Digitized by Google

Reform widersezt; sondern beide werden einander darin überbieten, wer deren am meisten oder am befriedigendsten machen kan. Die Gemäßigten der Tories und Whigs bilden wohl bald Eine große Partei zwischen den Ultra's von beiden Seiten, bis neue Begebenheiten neue Kombinationen hervorrufen.

Frankreich.

Der Pairsgerichtshof fuhr am 10 Jan. in seinen Berathschlagungen über die Anträge des Requisitoriums, die Lyoner Vorfälle betreffend, fort. Er versezte zehn Angeschuldigte in Anklagestand und sprach fünf andere frei. Wegen sieben abwesender Angeklagter verschob er den Ausspruch.

Hr. Bichat, Gerant der Tribune, ward am 9 Jan. von den Assisen der Seine zu sechsmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Von Sens.) Der Herzog von Bassano hatte mehrere Konferenzen mit Hrn. Thiers. Freunde des Hrn. v. Rigny haben ihrerseits dem Präsidenten der Kammer Eröfnungen gemacht. Eine Aenderung des Kabinets ist an der Tagesordnung. Hr. v. Rigny würde gern von dem Ministerium abtreten, wenn man ihm die Botschaft von London verbürgen könnte; der Kredit dieses Ministers scheint aber im Schlosse im Sinken zu seyn.

(Journal du Commerce.) Die Handelswelt folgt mit Interesse der über die Botschaft des Präsidenten Jackson angeknüpften Polemik, und folgende Phrase des Journal des Débats blieb nicht unbemerkt: „Wir zweifeln nicht, daß diese in uns wie in Allen, die ein französisches Herz im Busen tragen, verlezte Empfindlichkeit auch von der französischen Regierung in hohem Grade gefühlt wird; wir fürchten sogar eher nöthig zu haben, das Gefühl darüber mäßigen, als es aufreizen zu müssen." Man sah heute nicht ohne Erstaunen in der Kammer einen ernsten Deputirten, der eine hohe Stellung im Seeministerium einnimmt, sein Urtheil über eine Petition von Kapitainen langer Seefahrten auf die Voraussicht eines Kriegs mit einer großen Seemacht gründen, und den Admiral Duperré selbst eine ziemlich deutliche Anspielung auf den Beistand machen, den die Handelsmarine in den Fall kommen könnte, von der militairischen Marine nachzusuchen.

Der National glaubt an einen Bruch: „Um diese Katastrophe zu verhindern, sagt er, müßten die Regierung, der Senat und das amerikanische Volk einsehen, daß das wohl verstandene Interesse beider Nationen Anknüpfung neuer Unterhandlungen zu einem neuen Traktate erheische: die Organe der verschiedenen amerikanischen Meynungen scheinen aber bis jezt auf nichts dieser Art angetragen zu haben; oder aber es müßte die Deputirtenkammer Frankreichs hinreichende Entschiedenheit, Patriotismus und Gewandtheit zeigen, um die für die Verhandlung des Traktats von 25 Millionen verantwortliche Verwaltung zu stürzen, und der Krone eine aus andern Prinzipien gebildete Verwaltung aufzudringen."

Der National schreibt aus Marseille vom 4 Jan.: „Das amtliche Bulletin der Cholera für den 2 Jan. enthielt drei Fälle, wovon einer sehr zweifelhaft war. Die zwei andern waren tödtlich. Am 3 zählte man vier Erkrankungen, wovon zwei zweifelhafte Symptome zeigen sollen. Die ganze Ziffer seit Anfang der Krankheit belief sich gestern auf 33 Fälle, wovon 22 einen tödlichen Ausgang hatten. Die Spitäler und die Besazung waren fortwährend von der Epidemie verschont."

Die Zeitung des Ober- und Niederrheins sagt in einem Schreiben aus Paris vom 6 Jan.: „Die gestrige Sizung hat abermals den Beweis geliefert, daß Opposition machen und das Staatsruder leiten, zwei ganz verschiedene Dinge sind. Hr. Humann sah sich zum Geständnisse genöthigt, daß er, nachdem er Finanzminister geworden, die Unmöglichkeit eingesehen habe, das Tabakmonopol durch eine Tabaksauflage zu ersezen. Hr. Humann ist ganz bestimmt aufrichtig, indem er so spricht. Jedermann, auch die Opposition, erkennt die Geschiklichkeit und die Redlichkeit an, womit er seinem Departement vorsteht, und gewiß würde ihn die Schwierigkeit der Ausführung nicht abschreken, wenn er das Tabakmonopol durch ein Aequivalent ersezen könnte. Dieses beweist abermals, daß Theorie und Praxis sehr verschieden sind, und daß es ungleich leichter ist, die scheinbaren Mängel eines Systems zu bezeichnen, als etwas Besseres an seine Stelle zu sezen."

) Paris, 10 Jan. Das Sendschreiben Jacksons hat hier einen starken Wiederhall gefunden. Nicht nur seine Stellen über Frankreich, sondern auch die über die innere Verwaltung Amerika's bieten Gelegenheit zu vielfachen Kommentaren. Die energische Sprache gegen Frankreich wird nicht ohne Folgen bleiben. Die amerikanische Schuld wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den Kammern nächstens anerkannt werden. Die Drohung Jacksons, französisches Gut mit Beschlag zu belegen, und die große Zahl der Deputirten, die mit Amerika in Handelsverbindungen stehen, bürgt dafür. — Unter der vorigen Dynastie versuchten die Vereinigten Staaten zweimal diese Forderung geltend zu machen. Zuerst unter dem Ministerium Richelieu, später unter Villele. Der Leztere war so wenig gesonnen, diese Anerkennung zu befördern, daß er zu einem seiner Freunde sagte: „Sollten Sie die ganze Schuld für 10 Prozent bekommen, kaufen Sie sie nicht, denn Sie würden ein schlechtes Geschäft machen." So klug auch Hr. v. Villele war, so hat er sich doch geirrt, denn heute zeigt sich, daß der Freund ein gutes Geschäft gemacht hätte. — Die Bemerkungen, die man hier über das amerikanische Budget macht, sind unangenehmer für die Regierung: die Vergleichung fällt nicht zu ihrem Vortheil aus. Vielfach hört man hier Bemerkungen, wie die folgenden: Es gibt gewisse Beweisgründe für die Vorzüge einer Verwaltung, gegen die selbst das Journal des Débats nichts zu sagen weiß. Solche Beweisgründe sind ein Ueberschuß am Ende des Jahrs von 33 Millionen Fr., und eine Verminderung der Ausgaben des Heeres von 16 Millionen. Gegen Zahlen können nur Zahlen beweisen, und wenn man anstatt Ueberschuß ein Defizit, statt einer Verminderung eine Vermehrung findet, so hören alle Sophismen auf. — Auch der Vorschlag Jacksons, die Dauer der Präsidentschaft zu beschränken, hat hier, wo man die Macht der ausübenden Gewalt mit aller Kraftanstrengung zu vergrößern sucht, nur zu bittern Vergleichungen Veranlassung gegeben. Endlich bot Hrn. v. Talleyrands Abschied allen Blättern reichen Stoff. Jedes findet in seinem Briefe, was

Digitized by Google

es in demselben sucht, und ich halte dis gerade für den besten Beweis, daß es ein wahres diplomatisches Aktenstük ist. Es ist so, daß es Alles und Nichts sagt, daß man glaubt, es müßte sehr wichtig seyn, und wenn man es zergliedert, findet, daß es so leer als klangvoll ist. — Hr. Pozzo di Borgo war vorgestern bei Hrn. v. Talleyrand, um ihm Glük zu wünschen, daß er sich auf eine so edle Weise von den Geschäften zurükgezogen. Hr. Pozzo di Borgo ist seit einiger Zeit sehr mit dem Hofe befreundet, und spielt sogar oft den Besänftigenden, wenn von anderer Seite zu streuge Forderungen an Ludwig Philipp gestellt werden wollen. Es ist noch ungewiß, ob dis Benehmen auf einer individuellen Zuneigung des Gesandten beruht, oder ob es Folge der jezigen Stimmung seines Hofes ist. Hr. Pozzo di Borgo geht so weit in seiner Bewunderung für den König, daß er ihn neulich bei einem diplomatischen Diner: le Napoléon de la paix nannte. Andere travestirten es in: Napoléon de la Bourse. Genug, Napoleon wenigstens wurde der König genannt. — Hr. Guizot hat sich endlich bewogen gefunden, seine Mitarbeiterschaft an dem Moniteur de Gand zu läugnen. Dieser Schritt ist nuzlos und inkonsequent. Nuzlos, weil er erst nach zwanzig Jahren kommt, und somit viel zu spät, und inkonsequent, weil dadurch Hr. Guizot eine ganze Vorzeit läugnet, die so innig zu seinem Charakter und seinen Grundsäzen gehört, daß er ohne dieselbe in den Lüften schwebt. Aber man sieht aus diesem Schritte, daß Guizot getroffen, verwundet ist. — Die nächstens hier statt findende Wahl des 7ten Arrondissements scheint abermals für die Opposition ausfallen zu wollen. Die nachträglichen Wahlen waren überhaupt meist in einem den Ministerien feindlichen Sinne, und die Wahl Garnier Pagès, der sich vor der Wahl, was früher nie der Fall gewesen, offen und klar als Republikaner ausgesprochen, zeigt wenigstens, daß auch bereits hier der unheimliche Geist zu spuken anfängt. Aus diesen nachträglichen Wahlen zeigt sich aber auch, wie klug das Ministerium handelte, als es die Scenen des Aprils so gut zur allgemeinen Wahl zu benuzen wußte. — Die Amnestiirten des Mont S. Michel treten heute im National gerade so kek und schrof gegen die Regierung auf, als sie vor ihrer Verhaftung aufgetreten sind. Ob dis die Konsequenz forderte, lassen wir dahingestellt seyn; daß es aber eine neue Waffe gegen die Amnestie liefert, ist gewiß.

*** Paris, 11 Jan. Ein gestern angelangtes Privatschreiben aus London enthält die mittheilungswerthe Notiz, daß der bestunterrichtete Conservativ-Klub der Hauptstadt, nach sorgfältiger Berechnung, darauf gezählt habe, es würden in Folge der jezigen Wahl 82 Torymitglieder mehr als im vorigen Hause der Gemeinen erscheinen, daß aber nach der zulezt bekannt gewordenen Abstimmung die vermuthliche Zunahme der Tories auf 93 geschäzt wurde. Diese Meynung stimmt so ziemlich mit den Worten eines heutigen halbamtlichen Blattes (Debats) überein, und liegt ihnen vielleicht zu Grunde. Die Erwählung neuer Mitglieder des Oberhauses von Seite des Toryministeriums bereitet andere Verwikelungen vor, indem die nachfolgende Verwaltung dann einen desto heftigern Kampf gegen die Aristokratie bestehen muß. Bedenkt man dabei die Hartnäkigkeit, womit eine Hofpartei ihre Zweke betreibt, und andrerseits die Einstimmigkeit in den Wahlen der mächtigen Hauptstadt, so wie die Aufregung in Irland und Schottland, so kan man für die innere Ruhe des brittischen Reiches einige Besorgniß hegen, die aber bis jezt weder durch den Standpunkt der englischen Fonds noch durch die dem englischen Charakter eigenthümliche Haltung bestätigt wird. Die Freiheit der Formen in England und Nordamerika läßt dem übrigen Europa Manches, was dort ganz gefahrlos sich entwikelt, als die gefahrvollste Verwiklung erscheinen. — Die amerikanische Angelegenheit, jezt der wichtigste Gegenstand der französischen Politik, lenkt unsre Aufmerksamkeit nochmals auf die Sizung der vorigen Kammer, in welcher das Gesezesprojekt der 25 Millionen verworfen wurde. Die Majorität gegen den Vorschlag bestand nicht ausschließlich aus der linken Seite und den benachbarten Fraktionen. General Lafayette, Hr. v. Tracy ꝛc. stimmten für die Zahlung der Schuld. Die Verweigerung war das Werk verschiedener Meynungs-Nuancen: der systematischen Linken, die gegen jeden Ministerial-Vorschlag zu Felde zog; der Partei Dupin, welche das Geld bezahlen wollte, allein unter der Bedingung, daß Dupin Ministerpräsident werde; der Freunde von Hrn. Thiers, welche den Herzog von Broglie seines Portefeuille's, woran ihm wenig gelegen, berauben wollten, und endlich vieler Mitglieder des Centrums, welche offen gestanden, daß sie Hrn. v. Lafayette ein Aergerniß zu bereiten wünschten. Die Verhältnisse sind sich nicht mehr gleich. Es ist möglich, daß der Gesezesvorschlag, nochmals vorgelegt, wenn auch mit geringer Mehrheit angenommen wird. Mit geringer Mehrzahl, weil die Kammer auf Sparsamkeit in den Finanzen ausgeht. Die öffentliche Meynung und fast die gesamte Presse spricht sich für die Zahlung der Schuld, für die Sühnung einer schreienden Ungerechtigkeit, für das Bündniß mit Nordamerika aus. Nur die Carlisten schüren das Feuer, um auch im Westen Feinde des Juliusthrons zu werben. — Im Briefe des Fürsten Talleyrand bemerkt man vorzugsweise die Stelle, worin versichert wird, daß Europa Frankreichs Hülfe gegen die Propaganda in Anspruch nehme. Ursprünglich sprach der Brief nicht von Propaganda, sondern von idées nouvelles. Der König selbst wünschte die Aenderung, da sein Thron durch die neuen Ideen geschaffen worden, und da die zu ausschließliche Hinwendung zu „alten Traditionen" ihm bei der öffentlichen Meynung schaden könne. Er widerlegte so die eine Stelle des Briefes durch eine andere, und Fürst Talleyrand gab nach. Es fanden noch sonstige Modifikationen statt. — Hr. v. Sebastiani schrieb schon vor einiger Zeit, ehe er seine Ernennung zum Botschafter in London erfahren konnte, daß er seinem ehemaligen Vorhaben gemäß im Frühling nach Paris kommen würde; man erwartet ihn also bald, und man glaubt jezt auch, daß er den Posten annehmen werde. — Es soll völlig richtig seyn, daß Marschall Mortier bei seiner ersten und lezten öffentlichen Rede, in der Pairskammer, eine ganz eigenthümliche Aengstlichkeit zeigte, und nachher den Ministern vorwarf, sie hätten ihm eine Mystifikation bereitet. Schon zur Zeit der Feldzüge bemerkte man in Mortier, neben seiner glänzenden Tapferkeit, eine auffallende Timidität in Sprache und Haltung; die Soldaten gaben ihm ein Duzend zum Theil sonderbar gewählte Spiznamen, und am liebsten nannten sie ihn: Jesus Christus. Man sucht nun einen neuen Präsidenten des Konseils. Ein Präsident ist nothwendig, um zwischen den beiden Chefs der Verwaltung eine Scheidewand zu bilden. Die öffentliche Meynung, der Nomi-

Digitized by Google

nal-Präsidentschaft müde, gibt ihre vormaligen Forderungen auf; der König selbst aber bedarf, abgesehen von obenerwähnten Ursachen, schon deshalb eines Präsidenten, weil er den einzelnen Ministern nicht zu viel Rechenschaft geben will. — Wir hatten neuerdings einen glänzenden Hofball, wobei sich der König besonders mit den Pairs de France unterhielt. Der König und Decazes wirken fortwährend auf strenge Urtheile hin. — Die große Oper gab vergangene Nacht ihren ersten Maskenball, ein anderer war im Theater des Palais-royal. Die Privatsoiréen sind diesen Winter äußerst besucht, und durch politische Unterhaltung lebhaft bewegt. Man erwartet die Eröfnung einer deutschen Oper. Die Konzerte sind zahlreich, und man bewundert darin die Leistungen eines deutschen Violinisten, Namens Ernst.

Niederlande.

Brüssel, 10 Jan. Auch gestern war, als die Sizung der Repräsentantenkammer eröfnet werden sollte, nicht die erforderliche Zahl von Mitgliedern anwesend. Die nächste Versammlung wurde auf den Montag festgesezt. — Hr. v. Potter macht in einem Schreiben an den Courrier belge bekannt, daß er als aufrichtiger Republikaner, das ihm vom Könige angebotene eiserne Kreuz nicht annehmen könne.

*† Haag, 10 Jan. In meinem lezten Schreiben habe ich bemerkt, daß der Baron van Zuylen von unserm Monarchen schwerlich blos zu dem Zweke nach London abgesendet worden sey, um die Einleitung zur Wiederaufnahme der Arbeiten der Londoner Konferenz zu treffen. Ich höre nun, daß die Abwesenheit dieses ausgezeichneten Diplomaten nicht von langer Dauer seyn werde, und daß, wenn seine Mission mit einem glüklichen Erfolge gekrönt werde, man in den Niederlanden auf erfreuliche Ereignisse gefaßt seyn dürfe. Nicht der Generalsekretair im auswärtigen Amte, sondern dessen Sohn, der Adjunkt-Kommis im Ministerium des Auswärtigen, Hr. Leclercq, begleitete Hrn. van Zuylen nach London. Nach neuern Briefen von dort arbeitet unser dortiger Gesandter sehr häufig auf dem auswärtigen Amte. Wie weiter aus diesen Briefen zu entnehmen ist, geben die Tories, ungeachtet ihrer Niederlage in London, die Hofnung nicht auf, die Majorität im Unterhause zu erhalten. Wie dem auch übrigens sey, wollen sie jedenfalls den Weg der gemäßigten Reform einschlagen, und wenn ihnen auch hier das Unterhaus entgegenträte, eher zu neuen Parlamentswahlen schreiten, als das Schlachtfeld räumen. Man glaubt auch, daß das Ministerium noch bevor das Parlament zusammen tritt, in der auswärtigen Politik einen festen Weg einschlagen werde, um dadurch die in dieser Hinsicht von dem Whigministerium oft bewiesene Schlaffheit vor den beiden Häusern in den Schatten zu stellen. Der Herzog von Wellington soll äußerst thätig seyn, und mit vieler Zuversicht der Zukunft entgegentreten. — An die Stelle des am 2 Jan. in Amsterdam verstorbenen Staatsministers und Präsidenten der ersten Kammer der Generalstaaten, Baron Röell, hat der König den Grafen W. H. van Reede zum Präsidenten der ersten Kammer für die noch fernere Dauer der gegenwärtigen Session der Generalstaaten ernannt. — Der Staatscourant enthält nun die Promulgation des Gesezesentwurfs in Betref der Milizaushebung für 1835. — Wie man, jedoch noch unverbürgt, vernimmt, werden im Laufe dieses Jahrs, vielleicht in Kurzem, Bundestruppen (keine preußischen) in das Herzogthum Luxemburg einrüken.

Italien.

Nach Briefen aus Rom und Neapel vom 15 Dec. meldet der Morning-Herald: „Der Ministerwechsel in England hat in Neapel die unvortheilhafte Stimmung gegen Frankreich neu belebt. Der General Sebastiani war sehr krank gewesen; er hatte viermal zur Ader lassen müssen; es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß er unter solchen Umständen den Gesandtschaftsposten in London nicht annehmen wird. Er war seit einem Monat nicht aus seinem Schlafzimmer gekommen. Gegen seine Dienerschaft soll er sehr despotisch seyn, und seinen Sekretairen nicht einmal erlauben wollen, in Gesellschaft zu gehen. Einen ähnlichen Eindruk, wie in Neapel, brachte die Nachricht von der Veränderung des englischen Miuisteriums auch in Rom hervor. Don Miguel befand sich noch dort und war mit seinem Wirth in einen Miethsprozeß verwikelt. Man glaubte jedoch, daß er nächstens nach Piemont abreisen würde, da ihm der König von Sardinien in der Gegend von Nizza einen Aufenthalt angeboten hatte."

*† Rom, 8 Jan. Der Ausbruch der Cholera in Marseille hat hier großen Schreken erregt. Die Congregazione sanitaria ergreift die strengsten Mittel um die Seuche nicht nach dem Kirchenstaat dringen zu lassen, welches sonst bei dem häufigen Verkehr mit jenem Hafen leicht der Fall werden könnte. Die Post wurde heute spät ausgegeben, da alle Briefe aus Frankreich durchräuchert wurden, wozu vor der Stadt ein Gebäude eingerichtet ist. Reisende aus Frankreich sollen gar nicht zugelassen werden, bevor sie nicht in Genua oder Livorno die Quarantaine gehalten haben. — Der aus Griechenland zurükkehrende königlich bayerische Geschäftsträger, Hr. v. Gasser, ist auf seiner Reise nach Deutschland gestern hier eingetroffen. — Der zum Direktor der französischen Akademie in Rom ernannte Hr. Ingres ist ebenfalls hier eingetroffen. Horaz Vernet, welcher dieser Stelle sechs Jahre vorgestanden, wird, so bald er seine Tochter mit dem bekannten Mahler de la Roche verheirathet hat, uns verlassen, um in Paris einen andern Wirkungskreis zu erhalten.

Schweiz.

Nach dem (in Zürich erscheinenden) „Schweizerischen Republikaner" wären auch von Bayern, Würtemberg, Baden, Rußland und Sardinien Noten zu Bern eingegangen oder auf dem Wege dahin. Gleich Oestreich stellten Alle die Forderung an den neuen Vorort und die ganze Schweiz, dem Tagsazungsbeschlusse vom 22 Jul. 1834 unbedingt beizutreten.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 13 Jan. In der verflossenen Nacht durchstreiften ungewöhnlich starke und zahlreiche Patrouillen östreichischer Truppen unsre Straßen. Heute früh erzählte man sich, es sey ein östreichischer Soldat gestern Abend verwundet worden. Bei näherer Erkundigung aber ergab sich das Ungegründete dieser Nachricht, und Alles reduzirte sich auf einen Wirthshausstreit zwischen Handwerksburschen und einem Oestreicher. Man geht von dem Grundsaz aus, eher zu viel als zu wenig Vorsicht anzuwenden; hätte man diesen Grundsaz früher

Digitized by Google

schon befolgt, so würden manche beklagenswerthe Ereignisse nicht vorgefallen seyn. — Die Frau, welche schon vor einiger Zeit Abends verwundet wurde, wird, troz aller angewandten Mühe, schwerlich gerettet werden können. — Der Baron Karl v. Rothschild, neapolitanischer Konsul, gab gestern Abend zur Feier des Geburtstages des Königs von Neapel einen glänzenden Ball. — Unterrichtete wollen wissen, daß seit einiger Zeit bei den Mitgliedern der Bundesmilitairkommission große Thätigkeit herrsche. — Hr. Schöff v. Guaita ist am 9 Jan. von Kassel, wo er mit dem Finanzminister v. Motz eine Unterredung gehabt, nach Berlin weiter gereist. Hr. Senator Bansa geht erst nächsten Sonnabend, und zwar über Köln nach Berlin. Man hofft, daß Hr. v. Guaita Hrn. v. Nagler in Berlin noch antreffen werde.

Aus Sachsen vom Januar. Bei dem Ministerium der Justiz ist der Hof- und Justizrath Dr. Einert mit der Abfassung des Entwurfs zu einem Civil-Gesezbuche, so wie der Appellationsrath Dr. Kreyßig mit Entwurf einer neuen Civilgerichtsordnung beauftragt worden. — Durch eine königl. sächsische Verordnung vom 20 Dec. sind der jüdische Kultus und die jüdischen Schulen unter das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts gestellt worden. (Sächs. Bl.)

Die Hannoversche Zeitung schreibt: Nachdem Se. Maj. auf Antrag und mit Zustimmung der Stände genehmigt hat, daß vorerst und bis zu einer für jezt noch nicht thunlich erachteten und anderweitigen Regulirung des gesammten Kriegsfuhrwesens für die Stellung von Kriegsfuhren und Vorspann-Pferden eine angemessene Vergütung aus allgemeinen Landesmitteln geleistet werden soll, so werden, auf den Grund der solcherhalb statt gehabten Verhandlungen die (hierauf folgenden) nähern Bestimmungen in dieser Sache getroffen.

* Bremen, 9 Jan. Die Gesamtzahl der im Jahre 1834 hieselbst eingeschifften Auswanderer nach transatlantischen Staaten beläuft sich auf 13,086 Personen. Davon gingen ab:

in 65	Schiffen	nach	Baltimore	7747	Personen
— 30	—	—	Neu-York	5733	—
— 7	—	—	Neu-Orleans	933	—
— 2	—	—	Philadelphia	168	—
— 1	—	—	Jamaica	505	—
				13,086	Personen.

Einer wahrscheinlich zuerst durch einen Schreib- oder Drukfehler veranlaßten, durch mehrere öffentliche Blätter gegangenenen unrichtigen Angabe zufolge, sollen die Zinsen der bremischen Staatsschuld im Frühlinge des verflossenen Jahres von 4 Prozent auf 2½ Prozent herabgesezt worden seyn. Diese Zinsveränderung hat indeß nur um ein halbes Prozent folglich auf 3½ Prozent statt gefunden. Richtig ist es übrigens, daß dieselbe auf den Kurs der bremischen Staatspapiere, die sich beinahe sämtlich in den Händen bremischer Bürger befinden, nicht den mindesten nachtheiligen Einfluß geäußert hat, sie sind fortwährend nur um 1 bis 2 Prozent über Pari zu haben.

Oestreich.

* Wien, 11 Jan. Aus Siebenbürgen lauten die neuern Nachrichten wenig befriedigend. Bloße Förmlichkeiten geben den Landtagsdeputirten Stof zu wochenlangen Diskussionen, und so ist es erklärlich, wenn bis heute in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahre die Konstituirung des Landtages noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß endlich zu einer Berathung der wichtigern mit den Interessen des Landes enge verbundenen Fragen geschritten werden könnte. Auch sollen in mehreren Ortschaften Streitigkeiten zwischen den Magistraten und den Einwohnern obwalten. — Dem Vernehmen nach wird der k. k. Hofrath Baron Neumann in Kurzem nach London abgehen und der k. k. Botschafter Fürst Esterhazy ihm zu Ende dieses Monats folgen. — Die Frau Gräfin Lucchesi (Herzogin von Berry) ist im Laufe des verflossenen Decembers zu Brandeis in Böhmen von einer Tochter entbunden worden, die aber bald nach der Geburt wieder verschied, und deren Leichnam eben nach Italien geführt wird, um in der Lucchesischen Familiengruft beigesezt zu werden.

Wien, 12 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 92¼; Bankaktien 1501.

Türkei.

(Oestr. Beob.) Berichte aus Corfu enthalten folgende Nachrichten über den Stand der Dinge in Albanien, wodurch die vor einiger Zeit in griechischen Zeitungen ausgestreuten Gerüchte von einer förmlichen in dieser Provinz ausgebrochenen Revolution, auf ihren wahren Gehalt zurükgeführt werden: „Corfu, 24 Dec. Seit geraumer Zeit haben in Epirus wieder einige aufrührerische Bewegungen, die von dem bekannten Albanesen-Häuptling Tasil Busi geleitet werden, statt gefunden. Nach den lezten hier eingetroffenen Nachrichten scheint es, daß Mahmud Pascha von Janina weder den Willen, noch hinreichende Streitkräfte besizt, um Tasil Busi aus Berat — dem Hauptsize des Aufrührers — zu vertreiben. Tasil Busi's Partei wurde unlängst durch ungefähr 150 Individuen aus Dibra und Mattia verstärkt, und im Ganzen dürfte sich seine Streitmacht höchstens auf 15 bis 1600 Mann belaufen. Das Fort von Berat, das sich in den Händen der Regierungstruppen befindet, ist mit Lebensmitteln hinlänglich versehen, und hat vor der Hand von den Drohungen Tasil Busi's nichts Ernstliches zu befürchten. — In Scutari waren Anfangs dieses Monats mehrere Bei's eingetroffen, um, wie es heißt, mit Hasis Pascha, dem dortigen Gouverneur, über die Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Albanien zu berathen. Unter den Eingetroffenen zählt man den Pascha von Pechin, die Bei's von Tirana, Cavaja und Elbassan. Die vereinten Streitkräfte dieser verschiedenen Befehlshaber dürften mehr als hinlänglich seyn, um Tasil Busi, falls die gütlichen Schritte, die man versucht hat, um ihn zum Gehorsam zurükzuführen, keinen Eingang finden sollten, mit Gewalt der Waffen zu bezwingen. — Nachschrift vom 27 Dec. Der hiesige ottomanische Generalkonsul hat so eben Briefe vom Pascha von Janina erhalten, welchen zufolge Tasil Busi den ihm gemachten gütlichen Vorstellungen nachgegeben, und mit seinen Anhängern Berat geräumt haben soll. Die Ruhe dürfte demnach in jenen Gegenden wieder hergestellt seyn."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Arabien.

** London, 6 Jan. Auszug aus Briefen von Mocha. „Vom 9 Junius. Wir sind in der Mitte von Kriegen und Kriegsgerüchten. Dschezan, Abunrisch und Lobeia sind von den Aegyptiern genommen worden, und sie marschieren gegenwärtig gegen Hodeida, wo sie täglich erwartet werden. Die Beduinen sind entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, und haben 3000 Mann als Besazung dorthin geschikt. Ein bedeutendes Treffen hatte vor einigen Tagen statt zwischen den Beduinen, welche 30,000 Mann stark waren, unter Heial, und den Aegyptiern, 15,000 regelmäßigen Truppen, und der Flottille, unter Ali Ben Heider; die Beduinen wurden mit großem Verluste geschlagen. Die Mutter des frühern Chefs der Beduinen (Ali Ben Magettal) sammelt ihre Streitkräfte, und fordert die Araber auf, sich zu vereinigen und ihr Vaterland zu retten. Sie soll reich und energisch seyn, und kan Mehemed Ali große Schwierigkeiten in den Weg werfen. Ibrahim (ein Neffe des Pascha's) ist in Dschedda angekommen, und im Begrif, sich auf die Flotte zu begeben." — Vom 11 Junius. „Wir hören von Cairo, daß der Imam von Sanna dem Pascha Unterwerfung unter jeder Bedingung, und sey es die Abtretung seines ganzen Gebietes und seine Entsagung des Throns, angeboten habe. Der Pascha hat darauf geantwortet, allein man weiß nicht, auf welche Art. Die allgemeine Meynung ist jedoch, daß das Volk von Sanna sich nicht mit der Unterwerfung des Imams zufrieden geben, sondern versuchen wird, die Stadt selbst, gegen seine Wünsche zu vertheidigen. Die Stadt Hodeida ist von einer ägyptischen Fregatte blokirt, und die englische Fregatte, der Tigris, liegt dort, den Handel zu schüzen." Seit dem Datum dieser Briefe ist die Stadt in die Hände von Mehemed Ali gefallen, und seine längst gehegten Plane auf die Unterwerfung der ganzen Halbinsel von Arabien sind ihrer Ausführung näher als je. Sanna ist eine viel zu schwach befestigte Stadt und die ganze Gegend viel zu fruchtbar, als daß sie sich gegen den Angrif einer ägyptischen Armee halten könnte. Die einzige Hofnung der Araber des Innern ihre Unabhängigkeit zu behaupten, liegt in den Schwierigkeiten der Wüste und in der Unabhängigkeit des Imam von Maskat, der die ganze südöstliche Küste von Arabien besizt. So lange die Beduinen diesen Staat im Rüken haben, hat der Pascha keine Aussicht sie auf eine dauernde Art zu unterwerfen; daher wird er sogleich nach dem Falle von Sanna seine Plane gegen Maskat richten, und dazu die Verbindungen benuzen, die er längst mit dem Vetter des regierenden Sultans, den dieser vertrieben hat, angeknüpft hat. Sollte dem Pascha gelingen, sich Maskats zu bemächtigen, so wäre er im Stande, die Unterwerfung aller Stämme des Innern zu erzwingen, da er seit der Eroberung von Syrien den ganzen Rest des Littorals von Arabien beherrscht, und so den Beduinen alle Verbindungen nach Außen abschneiden kan, deren sie bedürfen, um sich zu verschanzen, was ihnen ihre Wüsten nicht darbieten. Uebrigens hat der Imam von Maskat eine Stüze an den Engländern, mit denen er seit langer Zeit in Verbindung steht, und welche ein gemeinschaftliches Interesse mit ihm im Niederhalten der arabischen Seeräuber im persischen Golfe haben. Er ist in diesem Augenblike in der Lage, ihnen einen bedeutenden Dienst zu leisten, da die Kompagnie wünscht, den Besiz der beträchtlichen Insel Socotra, am Eingange des rothen Meeres, zu erwerben, um als Zwischenstation für ihre Dampfschiffe zwischen Indien und Suez zu dienen. Der Generalgouverneur hatte im Anfange des lezten Jahres eine Korvette der Kompagnie unter Kapitain Roß von Bombai dahin geschikt, um die Insel nautisch zu untersuchen, und über die Möglichkeit, dort ein Steinkohlendepot zu errichten, einen Bericht abzustatten. Roß hatte zwei gute Häfen auf der Insel gefunden, und der ganze Bericht lautete so günstig, daß er Befehl erhielt, mit den arabischen Chefs, welche Ansprüche auf den Besiz der Insel haben, über ihre Abtretung zu unterhandeln. Niemand kan den Engländern dabei nüzlicher seyn, als der Imam von Maskat, dem sowol die arabische als die afrikanische Küste gegenüber gehört, und der die einzige respektable Macht der Umgegend bildet. Der Besiz von Socotra wird ein neues Gelenk in der Kette von militairischen und Handelsstationen bilden, welche England nach und nach um die Erde zieht, und obgleich der unmittelbare Zwek ihrer Besezung nur eine Station für Dampfschiffe ist, so muß sie doch vermöge ihrer Lage nothwendig bald ein wichtiges Handelsdepot für die Ostküste von Afrika und für Arabien werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Hier wird es meine unangenehme Pflicht, Sie zu benachrichtigen, daß dieses friedliche und hocherfreuliche Gemälde unserer auswärtigen Verhältnisse unsre dermaligen zu Frankreich nicht in sich einschließt. Unmöglich kan irgend eine Regierung und ein Volk einen rechtlichen und freundschaftlichen Verkehr mit einer andern Nation aufrichtiger wünschen, als die Vereinigten Staaten mit jenem ihrem alten Bundesgenossen und Freunde. Diese Gesinnung gründet sich sowol auf die dankbaren und ehrenvollen Erinnerungen aus unserm Unabhängigkeitskampfe, als auf die innige Ueberzeugung, daß sie mit der wahren Politik beider Staaten im Einklange sey. Das Volk der Vereinigten Staaten könnte daher nicht ohne tiefstes Bedauern auch nur eine vorübergehende Unterbrechung der freundschaftlichen Verbindungen zwischen beiden Ländern sehen — ein Bedauern, das sich gewiß noch sehr erschweren würde, wenn ein solches Ergebniß mit einigem Grunde einem Unterlassungs- oder Begehungsfehler auf unserer Seite zugeschrieben werden könnte. Glüklicherweise kan ich Sie aber versichern, das ganze Verhalten unserer Regierung hat sich durch einen so milden und versöhnlichen Geist ausgezeichnet, daß unsere Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung sich unmöglich in Zweifel ziehen läßt, was auch eine längere Weigerung der französischen Regierung, die zugestandenen Ansprüche unserer Bürger zu befriedigen, für Folgen herbeiführen mag. Mit der Geschichte der gehäuften und unherausgeforderten Angriffe gegen unsern Handel, begangen unter Autorität der bestehenden Regierungen Frankreichs in den

Digitized by Google

Jahren 1800 bis 1817, sind die Amerikaner allzu schmerzlich vertraut, als daß deren Wiederholung nöthig oder wünschenswerth wäre. Genüge hier die Bemerkung: seit vielen Jahren gab es kaum ein französisches Ministerium, das die Gesezlichkeit der Ansprüche unserer Bürger auf eine sehr beträchtliche Entschädigung nicht anerkannte; und gleichwol wurde beinahe ein Vierteljahrhundert mit erfolglosen Unterhandlungen, um diese Entschädigung zu sichern, vergeudet. Im tiefen Gefühle der aus diesem Zustande der Dinge für die Interessen und den Charakter beider Nationen entspringenden nachtheiligen Folgen, betrachtete ich es als eine meiner ersten Pflichten, noch einen Versuch machen zu lassen, um Frankreich zu überzeugen, daß es eine gerechte und liberale Befriedigung unserer Forderungen sowol seiner eigenen Ehre als ihrer unbestreitbaren Rechtsgültigkeit schuldig sey. Die betreffende Unterhandlung ward mit der vorigen französischen Regierung angeknüpft und mit solchem Glüke verfolgt, daß eine Uebereinkunft ganz so liberaler Art, als die später geschlossene, schon damals zu Stande gekommen wäre, hätte nicht die inzwischen ausbrechende Revolution die Unterhandlung abgeschnitten. Die Diskussionen wurden mit der gegenwärtigen Regierung wieder aufgenommen, und der Erfolg zeigte, daß wir nicht mit Unrecht vermuthet hatten, ein Ereigniß, das beide Regierungen sich in ihren politischen Prinzipien um so Vieles näher gebracht, und die Motive zu dem freisinnigsten und freundschaftlichsten Verkehre so sehr vervielfältigt, könne auf die Unterhandlung keinen andern als einen günstigen Einfluß äußern. Nach reiflichster und genauester Erwägung der ganzen Sache wurde zwischen beiden Regierungen ein Vertrag geschlossen, und am 4 Julius 1831 zu Paris unterzeichnet, durch welchen stipulirt war: „Die französische Regierung, um sich aller Reklamationen zu entledigen, die von den Bürgern der Vereinigten Staaten wegen gesezwidriger Wegnahme, Sequestration, Konfiszirung oder Zerstörung ihrer Fahrzeuge, Schifsladungen oder sonstigen Eigenthums gemacht worden, verpflichtet sich eine Summe von fünfundzwanzig Millionen Franken an die Vereinigten Staaten zu zahlen, die sie nach eigenem Ermessen an die zu einer Entschädigung Berechtigten vertheilen möge." Ferner wurde von Seite der französischen Regierung stipulirt: „Diese 25 Millionen Franken sollen gezahlt werden zu Paris in sechs Jahresfristen von je 4,166,666 Fr. 66⅔ Cent. in die Hände einer oder mehrerer Personen, welche die Vereinigten Staaten zu deren Empfange bevollmächtigen werden. Und wird die erste Frist fällig mit Verlauf eines Jahres nach Auswechslung dieser Uebereinkunft, und die andern in aufeinander folgenden Jahren, bis das Ganze gezahlt seyn wird. Zu dem Betrage jeder der besagten Fristenzahlungen soll ein 4prozentiger Zins geschlagen, und soll dieser Zins vom Tage der Auswechslung gegenwärtiger Uebereinkunft an berechnet werden." Auch wurde von Seite der Vereinigten Staaten, um sich aller von Frankreich Namens seiner Bürger erhobenen Reklamationen zu entledigen, stipulirt, daß die Summe von einer Million fünfhunderttausend Franken an die französische Regierung in sechs Jahresfristen gezahlt, d. h. von den jährlichen Summen, die Frankreich zu zahlen übereingekommen, in Abzug gebracht, und die Zinsen darauf gleichfalls vom Tage der ausgewechselten Ratifikationen an berechnet werden sollten. Außer dieser Stipulation wurden Frankreich noch wichtige Vortheile zugesichert durch folgenden Artikel: „Die französischen Weine sollen, von der Auswechslung gegenwärtiger Uebereinkunft an, zum Verbrauche in den Vereinigten Staaten um Zölle zugelassen werden, welche folgende Ansäze für den amerikanischen Gallon nicht übersteigen, nemlich sechs Prozent für rothe Weine in Fässern, 10 Prozent für weiße Weine in Fässern, und 22 Prozent für Weine aller Art in Flaschen. Dabei soll das Verhältniß zwischen den so ermäßigten Zöllen auf französische Weine und den allgemeinen Raten des mit dem 1 Jan. 1829 in Kraft getretenen Tarifs festgehalten werden, falls die Vereinigten Staaten es geeignet erachten sollten, jene allgemeinen Raten in einem neuen Tarif herabzusezen. In Anbetracht dieser Stipulation, welche für die Vereinigten Staaten auf zehn Jahre bindend seyn soll, steht die französische Regierung von den Reklamationen ab, die sie wegen des 8ten Artikels des Vertrags über die Abtretung von Luisiana erhoben hatte. Sie verbindet sich ferner, auf die Lang-Stapel-Kattune (long. staple cottons) der Vereinigten Staaten, die, nach Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtiger Uebereinkunft, aus diesen Staaten auf amerikanischen oder französischen Fahrzeugen direkt nach Frankreich verführt werden, die nemlichen Zölle wie auf Kurz-Stapel-Kattune (short staple cottons) zu legen." Dieser Vertrag ward in der von den Verfassungen beider Länder vorgeschriebenen Weise gehörig ratifizirt, und die Ratifikation in der Stadt Washington am 2 Febr. 1832 ausgewechselt. Seiner Handelsstipulationen wegen ward er fünf Tage später dem Kongresse der Vereinigten Staaten vorgelegt, der hierauf weitere für den Handel Frankreichs günstige Gesezе gab, und Frankreich war von jener Zeit bis auf den heutigen Tag in dem unbeschränkten Genusse der ihm so zugesicherten schäzbaren Privilegien. Nachdem auf diese Weise das französische Volk durch seine konstitutionellen Organe feierlich sein Wort verpfändet hatte, die lange vertagten Ansprüche unserer Bürger zu liquidiren und endlich zu befriedigen, sowie andere für beide Länder höchst vortheilhafte Punkte in Ordnung zu bringen, und nachdem die Vereinigten Staaten, mit einer Treue und Bereitwilligkeit, die, wie ich die Zuversicht hege, ihr Benehmen immer auszeichnen werden, alles gethan hatten, was nöthig war, um den Vertrag ihrerseits in vollen und redlichen Vollzug zu sezen, da rechneten sie auch mit vollkommenem Vertrauen auf gleiche Treue und Bereitwilligkeit der französischen Regierung. In dieser billigen Erwartung sahen wir uns leider gänzlich getäuscht. Keine legislative Vorsorge wurde von Frankreich für den Vollzug des Vertrags getroffen, weder hinsichtlich der zu zahlenden Entschädigungssumme, noch hinsichtlich der den Vereinigten Staaten zu sichernden Handelsvortheile, so daß die Verhältnisse zwischen den Freistaaten und jener Macht, in Folge davon, jezt in eine Lage versezt sind, die das zwischen beiden Nationen so lange und glüklich bestandene gute Vernehmen zu unterbrechen drohen. Nicht allein ist die französische Regierung den mit uns so feierlich eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen, sondern die ihr Versäumniß war auch von Umständen begleitet, die es zweifelhaft machen könnten, ob die Erfüllung derselben künftig einmal erfolgen werde. Die Nachricht von dem Austausche der Ratifikationen traf vor dem 8 April 1832 in Paris ein. Die französischen Kammern waren damals versammelt, und ihre Session

Digitized by Google

währte bis zum 21 jenes Monats. Wiewol eine Frist der Entschädigungssumme am 2 Febr. 1833, d. h. ein Jahr nach dem Austausche der Ratifikationen fällig wurde, so ward dennoch wegen der erforderlichen Geldanweisung hiezu kein Antrag an die Kammern gestellt, sodann der von der amerikanischen Regierung auf den französischen Finanzminister ausgestellte Wechsel zurükgewiesen, und die Vereinigten Staaten dadurch in viele Verdrießlichkeiten verwikelt. Die nächste Session der Kammern begann am 19 November 1832 und dauerte bis zum 25 April 1833. Obgleich wir gegen die Unterlassung der ersten Fristzahlung ernstliche Remonstrationen erhoben hatten, wurden doch der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Vertrag und ein Gesezesvorschlag auf Bewilligung der zu seinem Vollzuge nöthigen Summen der Deputirtenkammer erst am 6 April, beinahe fünf Monate nach ihrem Zusammentritte und nur neunzehn Tage vor dem Schlusse der Session, vorgelegt. Der Gesezesvorschlag wurde gelesen und an ein Commité verwiesen; aber es fand keine weitere Verhandlung über ihn statt. Die nächste Session der Kammer eröfnete sich am 20 April 1833, und währte bis zum 26 Junius desselben Jahres. Eine neue Bill ward am 11 Junius vor die Kammer gebracht, ohne daß im Verlaufe der Session etwas Erhebliches für sie geschehen wäre. Im April 1834, beinahe drei Jahre nach Unterzeichnung des Vertrags, wurden endlich die französischen Kammern dahin gebracht, den Gesezesvorschlag wegen Vollzugs des Vertrags vorzunehmen, und das Ergebniß der Verhandlungen war eine Verweigerung der nöthigen Geldanweisungen. Die erklärten Gründe, woraus die Bill verworfen wurde, finden sich in den gedrukten Debatten jener Körperschaft, und es bedarf keiner Erörterungen von meiner Seite, um dem Kongresse deren gänzliche Haltlosigkeit zu beweisen. Wiewol der ungesichtete Betrag der Forderungen unserer Bürger vermuthlich größer ist, als ihn die disfallsige Committee am Ende wird gelten lassen, so ist doch so viel unläugbar gewiß, daß jene Entschädigungssumme weit hinter dem wirklichen Betrage unserer rechtlichen Forderungen zurükbleibt, ungerechnet den durch den langen Vorenthalt erwachsenen Schaden und die Zinsen dafür. Daß die Beilegung der Angelegenheit in dieser Beziehung ein Opfer erheische, wußten wir wohl, und die verschiedenen Zweige der Förderativregierung, deren Mitwirkung zu dem Vertrage erforderlich war, brachten es mit Freuden, weil sie ein weiteres Zerwürfniß über diese alte und verwirrende Sache zu vermeiden aufrichtig wünschten, und vertrauensvoll hofften, daß die allgemeinen Verbindungen zwischen beiden Ländern dadurch gewinnen würden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 8 Jan. Die kurhessische Ständeversammlung, welche am 14 Okt. v. J. auf drei Monate vertagt worden war, ist, wie Sie wissen, wieder in Thätigkeit getreten, und hat am 6 d. ihre erste öffentliche Sizung gehalten, der, mit Ausnahme des Ministers des Auswärtigen, sämtliche Minister beiwohnten. Der Hauptgegenstand war der ausführliche Rechenschaftsbericht, welchen Hr. Wippermann, Bürgermeister in Rinteln, Namens des permanenten landständischen Ausschusses, über dessen Amtsführung vortrug. Er bemerkte, daß der Ausschuß in Gemäßheit der ihm ertheilten besondern Instruktion Veranlassung genommen, sein sorgfältiges Augenmerk auf die seit der Landtagsvertagung statt gehabten Uebertragungen von Staatsämtern zu richten. Es wurde eine Reihe von Fällen angeführt, in welchen die verfassungsmäßigen Vorschriften, besonders in Betref der gesezmäßigen Prüfung der Kandidaten zu den Staatsämtern und der von den vorgesezten Behörden zu machenden Vorschläge zu deren Besezung, nicht befolgt worden seyen. Bei den vorgekommenen Beförderungen im Militair wurde zur Erwägung gegeben, inwiefern dabei das finanzielle Interesse des Staats gewahrt sey, und unter andern die Vermehrung der Zahl der Generale im wirklichen Dienste durch abermalige Ernennung eines Obristen zum Generalmajor, und Erschaffung einer ganz neuen, in der Militairverfassung des deutschen Bundes gar nicht gedachten Stelle für denselben, schon darum als auffallend bezeichnet, da in der für den Militair-Etat statt gehabten ständischen Bewilligung ausdrüklich die Bedingung beigefügt war, daß die dermal vorhandenen Stellen nicht vermehrt werden sollten, und überdis auf dem außerordentlichen Etat mehrere Generale stehen, deren vollkommene Brauchbarkeit über allen Zweifel erhoben ist. Eben so wurde die Ständeversammlung darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Fähnriche zu Lieutenants befördert worden waren, während sich noch 23 brauchbare Lieutenants auf dem extraordinairen Kriegs-Etat befanden. Zugleich legte der Ausschuß eine Uebersicht derjenigen Stellen vor, hinsichtlich welcher die in das Gesezblatt aufgenommenen Gesezе des Jahrs 1834 von den ständischen Beschlüssen abweichen; es wurden mehr als 80 solche Fälle bemerklich gemacht und gerügt. Auch wurde ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände mitgetheilt, welche bei der eingetretenen Vertagung der Ständeversammlung unerledigt geblieben waren; die Zahl derselben belief sich auf 40. Der Ausschuß zeigte ferner an, daß er zwar vermöge der ihm ertheilten Instruktion ermächtigt gewesen sey, sich denjenigen Vorbereitungsarbeiten zu unterziehen, zu welchen er von der Staatsregierung etwa aufgefordert werden möchte, namentlich der Erörterung einzelner Punkte der Rechnungsablage, welche für die abgelaufene Finanzperiode noch nicht statt gefunden; der vorläufigen Prüfung der ihm etwa mitzutheilenden Gesezesentwürfe; der einstweiligen Berathung über beabsichtigte Aenderungen im Steuer- und Schuldenwesen, und Erstattung von Gutachten über sonstige Gegenstände von landständischem Interesse; daß ihm jedoch in keiner der hier angedeuteten Beziehungen von den betreffenden Ministerien Gelegenheit gegeben worden sey, eine Thätigkeit zu entwikeln. Da ihm von der Ständeversammlung zur besondern Pflicht gemacht gewesen sey, alle erforderlichen Schritte zu thun, um die Vorbereitungsarbeiten zu den an den frühern Landtagsabschieden zugesicherten Gesezesentwürfen, so weit solche noch zurükstehen, möglichst zu beschleunigen, so habe er zwar nicht unterlassen, das Staatsministerium darauf aufmerksam zu machen, daß deren noch manche der Ständeversammlung vorzulegen seyn würden; ob aber seine Erinnerung Erfolg gehabt habe, werde erst die nächste Zukunft zeigen. Von vorzüglichem Tagesinteresse war die Verhandlung der bekannten Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheiten, während der Vertagung unserer Ständeversammlung eingetreten. Das regierende Haus ist von der Ansicht ausgegangen, die ansehnlichen Domainen jener Nebenlinie als ihm zugefallen zu be-

Digitized by Google

trachten, indem in der im Jahre 1831 zur Zeit der Gründung der jezt beſtehenden Verfaſſung ſtatt gehabten Vereinbarung zwiſchen dem Kurfürſten und den Landſtänden über Feſtſtellung des Staatsvermögens keine Beſtimmung über dieſen eventuellen Fall getroffen worden ſey, daher der fragliche Heimfall allein nach Grundſäzen des älteren Staatsrechts, nach den in dieſer Beziehung vorhandenen Hausgeſezen beurtheilt werden müſſe. Dieſer Anſicht zufolge hat denn auch Se. Hoh. der Kurprinz=Regent von ſämtlichen Heſſen=Rotenburgiſchen Domainen Beſiz ergreifen laſſen. Dagegen theilte der permanente landſtändiſche Ausſchuß gleich Anfangs einſtimmig die ganz entgegengeſezte Meynung, der auch mehrere unſerer ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten beizuſtimmen ſcheinen, daß der Rotenburgiſche Heimfall dem Staate zu gut komme, und die Domainen dieſer erloſchenen Seitenlinie durchaus in Gemäßheit der Verfaſſungsurkunde als heimgefallenes Staatsgut anzuſehen ſeyen. Der Ausſchuß ſagt in ſeinem Berichte: „Von Wichtigkeit iſt die Frage: ob vom Finanzminiſter das Intereſſe des Staates in Beziehung auf die Sicherſtellung ſeines Vermögens und deſſen Revenuen bei dem durch den Tod des Landgrafen Viktor Amadeus von Heſſen=Rotenburg vom 12 November 1834 erfolgten Ausſterben des fürſtl. Rotenburgiſchen Mannsſtammes hinlänglich gewahrt worden ſey.“ Der Ausſchuß erſuchte das Finanzminiſterium um Auskunft über die Maaßregeln, die zur Sicherſtellung des Staatsvermögens bei jenem Ereigniſſe getroffen ſeyn müßten, und wiederholte, als er 14 Tage ohne Antwort blieb, ſolches Erſuchen nochmals. Nachdem dieſes zweite Erſuchungsſchreiben an das Finanzminiſterium abgegangen war, ſprach daſſelbe das Miniſterium des Innern darum an, dem Ausſchuſſe nach der Lage der Sache zu antworten; lezteres ging aber auf ſolchen Wunſch des Finanzminiſteriums nicht ein, ſondern eröfnete demſelben blos, daß es jede Antwort verweigern müſſe, weil die Miniſter nach der Verfaſſungsurkunde perſönlich nur der Ständeverſammlung, nicht aber dem Ausſchuſſe eine gewünſchte Auskunft zu ertheilen verbunden ſeyen. Der permanente Ausſchuß ſtellt es nun der Ständeverſammlung anheim, weitere Schritte in dieſer Sache zu thun. Dieſe hat vorläufig eine Kommiſſion aus ihrer Mitte zur Begutachtung des Berichtes des Ausſchuſſes niedergeſezt, und die anweſenden Miniſter des Innern und der Finanzen äußerten, daß ſie erſt, nachdem der zu erwartende Kommiſſionsbericht in der Plenarverſammlung zur Berathung gekommen, die nöthigen Erläuterungen ertheilen würden. Durch den Landtagskommiſſair wurden noch in dieſer Sizung den Ständen mehrere Geſezesentwürfe Namens der Staatsregierung vorgelegt, unter denen man auch ein neues Grundſteuergeſez bemerkt, welches nach dem Prinzip einer gleichmäßigen Beſteuerung des Grundeigenthums verfaßt iſt, und worin für die Beſizer von Eremtengütern eine Entſchädigung in Geld zu 4 Prozent, den Mehrertrag der von ihnen zu zahlenden Steuer zu Kapital angeſchlagen, in Vorſchlag gebracht wird.

---

[61] 3

Kundmachung.

Nach dem Inhalt eines herabgelangten h. Hofkammerpräſidial=Schreibens vom 23 v. M. haben Se. k. k. Majeſtät mit allerhöchſter Entſchließung vom 20 v. M. zu genehmigen geruht, daß den böhmiſchen Domeſtikalgläubigern gegen Zurückſtellung ihrer ſtändiſchen Domeſtikalſchuldbriefe andere Staatsobligationen von gleichem Kapitalsbetrage und Zinſenfuße, welche bereits in die Verlooſungsſerien der alten Staatsſchuld eingetheilt ſind, verabfolgt werden.

Hievon werden ſämtliche böhmiſch ſtändiſche Domeſtikalgläubiger zur Wahrnehmung des für ſie aus dieſer allerhöchſten Anordnung hervorgehenden wichtigen Vortheils vorläufig mit dem Beiſaze in die Kenntniß geſezt, daß der Zeitpunkt, von welchem die Umtauſchung der Domeſtikalobligationen und die Verzinſung der dafür ausgefolgten andern Staatsobligationen anfangen werde, nachträglich bekannt gemacht werden wird, und daß zwar dermal die beſtehenden ſtändiſchen Domeſtikalobligationen pro rata temporis noch bei der böhmiſch ſtändiſchen Kreditskaſſe auf die bisherige Art verzinſet werden, daß jedoch die fernere Umſchreibung und Auseinanderſezung der einzelnen Domeſtikalobligationen eingeſtellt ſey.

Von dem böhmiſch ſtändiſchen Landesausſchuſſe.

Prag, den 7 Jänner 1835.

Karl Graf Chotek,
Oberſtburggraf.

---

[57]

Beneficium Inventarii.

Die Erben des kürzlich verſtorbenen Kunſthändlers Hrn. Joh. Bapt. Greffer in Wyl haben die Rechtswohlthat des Inventars nachgeſucht und erhalten. Es werden demnach alle diejenigen, welche an beſagtem Greffer zu fordern haben, oder ihm zu thun ſchuldig ſind, aufgefordert, erſtere ihre Anſprachen, wohlbelegt auf Stempelpapier, und leztere das Schuldige gewiſſenhaft bis zum 1 Mai l. J. beim Gemeindeammannamt Wyl um ſo beſtimmter einzugeben, als ſpäter allfälligen Anſprachen an die Erbsmaſſe kein Gehör gegeben, die Schuldner hingegen für die Schuldigkeiten rechtlich belangt werden.

Oberbüren, den 8 Jänner 1835.

Das Bezirksammannamt Wyl.

---

[53] Frankfurt a. M. bei S. Schmerber:

Deutsches Leſebuch.

Eine Sammlung von Muſterſtüken
in Proſa und Poeſie,
für das mittlere Jugendalter, mit den nöthigen Erläuterungen zum Schul= und Privatgebrauche herausgegeben
von
Dr. G. L. Kriegk.
2 Bände. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 5 gr.

☞ Um mehrfachen Wünſchen zu entſprechen, werden einzeln, in Partien, abgegeben:

Der erſte Theil, Proſa, 24½ Bogen, zu 16 gr.
Der zweite Theil, Poeſie, 18 Bogen, zu 8 gr.
Beide Theile, in Partien, zu . . . 18 gr.

---

[45]

Bücherverſteigerung

zu Gotha den 2 März ꝛc. 1835.

Am 2 März d. J. beginnt hier die öffentliche Verſteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Wiſſenſchaften, Kupferwerken, Zeitſchriften (Geſezſammlungen), Muſikalien, Kupferſtichen ꝛc., deren reichhaltiges 4443 Nummern ſtarkes, wiſſenſchaftlich geordnetes Verzeichniß in allen Buchhandlungen oder bei den Antiquaren Deutſchlands zu haben oder durch dieſelben von der Unterzeichneten zu beziehen iſt.

Gotha, den 8 Januar 1835.

Expedition des allgem. Anzeigers
der Deutſchen.

---

[56] 1

Anzeige.

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbeſcholtenſten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial=Hauptſtadt unter annehmlichen Bedingungen geſucht. Einige muſikaliſche Kenntniſſe, ſo wie die der franzöſiſchen Sprache wären erwünſcht, ſind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflektirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchſtaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einſenden.

---

[60] Ein Mann von mittlerm Alter, der Schreiben, Rechnen und Zeichnen kan, auch Geometrie und Oekonomie verſteht, in allen Theilen der theoretiſchen und praktiſchen Baukunſt erfahren, mit dieſem noch einige Forſt= und gute praktiſche Jagdkunde verbindet, wünſcht bei einer hohen Herrſchaft als Verwalter, Jäger oder ſonſt eine ſeinen Kenntniſſen angemeſſene Stelle zu erhalten; derſelbe iſt auch noch in Tapiſſerie=Arbeiten gründlichſt erfahren und kan nöthigen Falls Kaution leiſten. Frankirte Briefe mit No. 60 bezeichnet beſorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[66] In einer Stadt an einem ſchiffreichen Fluſſe ſteht ein ganz gemauertes, zweiſtökiges Haus mit einem Nebenhaus, Stallung und Stadel, dann einem großen Garten von beiläufig 6 Tagwerk Flächeninhalt mit Obſtbäumen bepflanzt, einem kleinen Glashauſe und einer Einfäs, nebſt zwei Tagwerk Wieſen, zwei Tagwerk Feldern u. 5 Gemeindetheilen zum Verkaufe feil.

Auf dem Hauſe ruht eine reale Taferwirthsgerechtigkeit und auf dem ganzen Anweſen können 1700 fl. als erſte Hypothek liegen bleiben.

Kaufsliebhaber wollen ſich an den Unterzeichneten wenden. — Neuburg a. D., 13 Jan. 1835.

Dr. Brunner, königl. Advokat.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch viertel-jährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 18. 18 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Bülletins und Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 18. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 22 und 23. Oeffentliche Charaktere. Daniel O'Connell. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Nauplia. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Blatt Globe, in Washington erscheinend, billigt den starken Ton in der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegen Frankreich; es erklärt übrigens, es sey gar keine Drohung, sondern eine einfache Angabe einer Thatsache darin enthalten. Das ebenfalls in Washington erscheinende Oppositionsblatt, der National Intelligencer, leitet diesen Ton, der sich nicht für den ersten Beamten der Republik zieme, von den militairischen Gewohnheiten des Generals Jackson ab, und glaubt, nichts sey weniger geeignet, Befriedigung von Frankreich zu erlangen, als eben jener Ton. Das New-Yorker Blatt, der Commercial Advertiser, äußert sich folgendermaaßen: „Obgleich die französische Regierung in neuester Zeit weniger Redlichkeit als je gegenüber von unserer Regierung an den Tag gelegt hat, so denken wir doch nicht, daß der Antrag des Präsidenten, unter dem Vorwande von Repressalien durch Ertheilung von Kaperbriefen die Feindseligkeiten zu beginnen, die Genehmigung des Kongresses erhalten wird."

Spanien.

** Bayonne, 8 Jan. Man sagt diesen Abend, eine Kolonne, die abgeschikt worden sey, um Iturralde aus der Gegend von Belade zu verdrängen, und dem Konvoi von Elisondo aus den Weg zu bahnen, sey zu Lanz angegriffen und von den Carlisten mit bedeutendem Verluste bis nach Pampeluna zurükgedrängt worden.

* Bayonne, 8 Jan. Wir haben neue Details über das glänzende Gefecht bei Ormaistegup erhalten, woraus erhellt, daß der Vortheil unläugbar auf Seite der Truppen der Königin geblieben ist, daß die Carlisten bedeutenden Verlust erlitten haben, und diesen Tag noch lange nachfühlen werden. Die Carlisten suchen, wie gewöhnlich, das Gefecht für einen Sieg von ihrer Seite auszugeben. Ihnen zufolge soll ein Korps Christinos zwei Stunden lang zwischen zwei Feuern gestanden seyn; Caratala und Jauregup hätten sich dann nach Villafranca zurükgezogen; Espartero sey zu spät gekommen, um an dem Treffen Theil zu nehmen, und habe sich nach Zumaraga gewendet. Am 3 sey er in dieser Stellung von Zumalacarregup's Truppen angegriffen worden, und habe sich in der Nacht nach Bergara zurükgezogen. So lautet der Inhalt eines von den Legitimisten verbreiteten Bulletins. Nach Briefen von Alduides vom 4 Jan. ist Obrist Ocaña am 2 zu Elisondo mit einer Kolonne von 2500 bis 3000 Mann angekommen. Die dazu gehörenden Schüzen zu Pferde stehen unter dem Befehle des Schwadronchefs Leon Iriarte. Der Nachtrab des Ocaña ward beim Eingang in das Bastanthal, bei dem Dorfe Almandez, von Sagastibelza angegriffen; die Carlisten wurden aber sogleich wieder in die Flucht geschlagen. Am 3 rükte Ocaña mit seinen Truppen nach Urdach, um daselbst 300 Ochsen, 100 Pferde für die Kavallerie und 4 Millionen Realen in Empfang zu nehmen und nach Pampeluna zu geleiten. Nachdem das Konvoi zwei Stunden weit von Elisondo gekommen war, kehrte es dahin zurük, weil eine bei weitem beträchtlichere Macht von Carlisten sich auf dem Wege auf die Lauer gestellt hatte. Man erwartet nun andere Truppen der Königin zur Verstärkung um das Konvoi nach Pampeluna zu bringen. Man meldet, daß die Besazung von Irun die 4te Kompagnie des Carlistenchefs Sagastibelza überfallen, geworfen, und ihr 5 Mann getödtet habe. Heute haben sich die zu Bayonne anwesenden Spanier versammelt, um eine Freikompagnie zu bilden, die sich unter Mina's Befehle stellen wird. — Nachschrift um 2 Uhr. Ein von Pampeluna kommender Kourier bringt eine wichtige Nachricht. Mina hat einen Sieg gegen Zumalacarregup erfochten. Man kennt die Details noch nicht; aber Reisende, die von St. Jean de Luz kommen, melden, man habe gestern zu Behobie starkes Flinten- und Kanonenfeuern gehört. Der Kampf scheint sich also bis an die Gränze ausgedehnt zu haben.

(Moniteur.) Eine heute (11 Jan.) in Paris angekommene Depesche meldet, daß Hr. Mazé, Kommandant der auf Station vor Bilbao befindlichen Hirondelle, am 1 Januar um 9 Uhr Abends, bei der Rükkehr von dem Konsul, um sich an Bord zu begeben, ermordet worden ist. Sein Leichnam ward auf der Straße von einem englischen Offizier gefunden. Man glaubt, das Verbrechen sey von fünf Carlisten begangen worden. Man hat sogleich eine Untersuchung darüber begonnen.

(Moniteur.) Man hat noch keine bestimmten Details über den von dem General Caratala angekündigten Sieg. Ein am 6 Jan. von Elisondo abgegangenes Konvoi ist am Abend, auf die Anzeige, daß ihm eine carlistische Partei zu Belatte auflaure, wieder dahin zurükgekehrt.

Der Messager sagt: „Um zu begreifen, wie die Konstitutionellen sich zu Elisondo mit einem Konvoi befanden, muß man sich erinnern, daß als sie sich am 2 nach Urdach begeben, um daselbst 4 Millionen Realen, Ochsen, Pferde u. s. w., die von Bayonne geschikt worden waren, in Empfang zu nehmen, der Obrist Ocana, an seinem Nachtrab durch Sagastibelza angegriffen, sie in Elisondo angehalten hatte. Wahrscheinlich wird er

Digitized by Google

sich bei der Rükkehr wieder aufhälten und klug daran handeln dahin zurükzukehren, da wir in der Sentinelle von Bayonne lesen: „Die ganze navarresische Streitmacht ist in der Umgegend von Belatte versammelt; sie besteht aus 10 navarresischen Bataillonen, einem Bataillon Guiden und zwei Bataillonen von Castilien. Das Mémorial des Pyrenées hatte richtig vorausgesehen, daß dieses reiche Konvoi den Carlistischen Obergeneral in Versuchung sezen würde; wir glauben aber daß es sich täuscht, wenn es glaubt, daß das Treffen, wovon General Caratala in seinem Bulletin spricht, geliefert worden sey, um sich in dessen Besiz zu sezen. Das Treffen von Ormaistegun ward am 2 geliefert, und das Geld und die Verproviantirungsgegenstände haben das französische Gebiet erst am 4 verlassen."

(Sentinelle.) Man meldet, daß die drei von den Chapelgorris zu Berra überraschten carlistischen Douaniers am 4 Morgens zu Irun erschossen worden seyen.

** Madrid, 3 Jan. Die Gerüchte von einer Ministerialveränderung haben fast ganz aufgehört. Der einzige Minister, der sich wohl nicht mehr lange zu halten scheint, ist Hr. Moscoso. Die Erörterung des Budgets des Innern werde, sagt man, das Zeichen seines Sturzes seyn. In der Kammer folgte auf das Kriegsbudget das Budget der Gnaden und der Justiz. Bis jezt ist nichts Bemerkenswerthes dabei vorgefallen. — Die Ungnade des Generals Cordova scheint sich zu bestätigen. Er wird unverzüglich in Madrid erwartet, wo ihm strenge Rechenschaft über sein Betragen bei der von dem General Oraa erlittenen Schlappe, mit welchem er im Zwiste war, abgefordert werden wird. Da keine amtliche Urkunde darüber bekannt gemacht wurde, so können wir die Authentizität davon nicht verbürgen. Inzwischen ist das Gerücht davon verbreitet, so wie von der Krankheit des Generals Mina. Offenbar sucht man durch diese zwei Umstände die Unthätigkeit unsrer Truppen seit dem 15 zu erklären. Auf der Börse sagte man heute, Don Carlos habe im Sinne, sich vom Kriegsschauplaze zu entfernen, Zumalacarregup suche ihn aber mit allen Kräften von diesem Vorhaben abzuhalten. Die Faktion von Navarra hat sich seit dem 27 Dec. getheilt. Ein Theil ist mit Zumalacarregup zu Narbaza und in der Umgegend. — Die Cholera nimmt allmählich in den Provinzen Caceres, Ciudad Real, Cordova, Ligo und Malaga ab. — Zu Santillana de la Mar hat man eine Carlistische Verschwörung entdekt, und 800 Flinten, die gelandet worden, weggenommen. Der Gouverneur von Tortosa hat in den umliegenden Klöstern durch zwei Kompagnien des 5ten leichten Regiments den Chef der Faktionistenbande, Valles, mit 26 seiner Leute gefangen. Vierzig andere wurden getödtet, und nur eine kleine Zahl entkam.

Großbritannien.

London, 10 Jan. Konsol. 5Proz. 92.

(M. Post.) Sir Robert Peel verließ gestern die Stadt, um einem von den Wählern von Tamworth veranstalteten Balle beizuwohnen. Er wird am Montag (12) zurükkehren.

Am Abend des 10 Jan. kannte man zu London 296 Parlamentswahlen, also fast schon die Hälfte. Davon rechnet der Courier 179 für die Reformer, 117 für die Tories. Der Globe führt 177 Reformwahlen, 106 für die Tories auf. Neue Mitglieder bereits 88. Unter den gewählten Reformern bemerkt man: Kapitain F. Paget, Sir R. Doukin, Lord C. Fitzroy, Villiers, Lord Conyngham, Sir Eduard Codrington, Marshall, Sir G. Grey, C. C. Pepys (der frühere Solicitor-General), Sir R. Heron, Sir W. B. Johnstone, J. C. Pelham. Unter den Tories: Lord Jermyn, T. Lefroy, F. Shaw (die neuen Kronawälde in Irland) Sir J. Becket, B. Estcourt, Sir. C. Dalbiac, Sir J. Hanmer, J. Enthwistle.

Die Hauptstadt-Wahlen endeten definitiv alle so, wie wir gestern angegeben. Auch in Greenwich, das mit zu London gerechnet wird, wurden zwei Reformer gewählt, Angerstein und Barnard. Wählt die Grafschaft Middlesex gleichfalls zwei Liberale, wie sich die Blätter dieser Farbe schmeicheln — Joseph Hume war dort längst einer der Repräsentanten — so hätte der große Bezirk der Hauptstadt zwanzig Reformer und nicht Einen Conservativen geschikt, ungeachtet alle Wahlen, mit Ausnahme der von Southwark, von den Tories bestritten waren. In Brighton siegten, eben so wie in dem andern Size des Hofs, Windsor, zwei Liberale, während die Tories unterlagen. In Devonport erhielt der Admiralitätssekretair Dawson nur 761 Stimmen, während der liberale Admiral Codrington 1111, Sir G. Grey 957 Stimmen bekam. In Rochester unterlag Hr. Wellesley (ein Sohn des Herzogs von Wellington) gegen zwei Reformkandidaten, jedoch nur mit wenigen Stimmen. Das London so nahe Canterbury schikte Lord Conyngham und Villiers, zwei Whigs. In der bedeutenden Handelsstadt Leeds theilten sich die Stimmen, so daß die zwei Repräsentanten den zwei entgegengesezten Parteien angehören, Sir J. Becket den Tories, E. Baines den Whigs. Die Stadt Oxford sandte zwei Reformer, die Universität Oxford zwei der entschiedensten Reformgegner, Sir Robert Inglis, den bekannten Kämpfer gegen die Katholiken-Emanzipation, und B. Estcourt. Es trat hier also dieselbe Verschiedenheit ein wie zwischen Stadt und Universität Cambridge, und wie vielleicht zwischen Stadt und Universität Dublin eintreten wird. Die leztere hat bereits gewählt — die erste Wahl in Irland. Sie fiel auf die beiden neuen Kronanwälde von Irland, Lefroy und Shaw. In Rochdale, wo neulich die Unruhen vorfielen, indem ein Zug der Reformer einen Zug der Torypanhänger aus dem Felde schlug, haben die Tories den Sieg davon getragen. Hr. Enthwistle, den die Gegner beschuldigen, er habe schon seit einiger Zeit eine Anzahl Wirthshäuser gemiethet, wo er dem gemeinen Volke wohlfeileres Getränk reichen lasse, wurde gewählt. In Birmingham und Manchester dauert der Poll noch. Die meisten Stimmen hatte in ersterer Stadt Hr. Attwood, der Präsident der bekannten politischen Union, die aber nicht mehr in Thätigkeit ist, in Manchester Hr. Paulett Thompson, unter der Melbourne'schen Verwaltung Handelsminister.

(Albion.) Hr. Walter, der Eigenthümer der Times, um dessen Wahl in Berkshire der Globe und das Morning-Chronicle so bekümmert waren, wird ohne Opposition gewählt werden.

Der Standard rechnet unter den am 9 und 10 in London bekannt gewordenen Wahlen einen Gewinn für die Tories von 34 Stimmen, von allen bis jezt bekannten aber einen Gewinn von 52, und einen Verlust von 8, also einen reinen Gewinn von 44. Dis weicht von dem Albion ab, der schon am Tage zuvor einen reinen Gewinn von 15 angenommen hatte.

Digitized by Google

Wie sehr indessen auch die Berechnungen des Standard mit denen der liberalen Blätter in Widerspruch stehen, beweist ein Blik auf seine Gewinnliste. Unter den 17 lezten Gewinnen, die er aufzählt, befinden sich nicht weniger als fünf Namen (Angerstein, Morgan, Maclean, Pelham und Pechell), welche die Reformer unter die Ihrigen zählen, und von denen z. B. Angerstein und Pechell nur nach mehrtägigem Poll über entschiedene Tories gesiegt hatten. Der Erklärungsgrund findet sich wohl darin, daß der Standard viele, welche in ihren Reden und Adressen an die Wähler sich nicht geradezu feindlich gegen die jezigen Minister aussprechen, sondern erklären, sie wollen gute Maaßregeln von ihnen annehmen, schlechte verwerfen, zu den Ministeriellen zählt. Er spricht sich darüber in folgenden Worten aus: „Die Whigblätter täuschen ihre Leser mit langen Reihen von gewählten Tories und Reformern, die nebeneinander in paralleken Kolumnen aufgestellt werden, und von denen ihre gestrigen Listen 99 der erstern, und 124 der leztern aufzählten. Aber sie hüten sich wohl, beizufügen, daß wenigstens ein Drittel oder die Hälfte von denen, die sie als Reformer bezeichnen, sich auf den Hustings verpflichtet haben, Sir Robert Peels Verwaltung eine unparteiische Probe, ein gerechtes Gericht (a fair trial) zu gewähren." — Der Courier dagegen rechnet alle zur Reformpartei, welche entweder aus den frühern Parlamenten auf diese Seite sich gestellt haben, oder die als neue Mitglieder (die noch nicht im Unterhause waren), theils gegen das Torysystem überhaupt sich aussprachen, theils mit Conservativen und Ministerfreunden bei der Wahl konkurrirten. In diesem Sinne sagt er denn: „Die Wahlen geben sehr glüklich, und beweisen dem englischen Volke, daß es nicht bestimmt ist, lange unter der Herrschaft der Orangisten-Faktion zu bleiben. Einige unserer ministeriellen Kollegen geben sich zwar die Miene, als hielten sie die bisherigen Wahlen den Aussichten der Tories für günstig. Das wirkliche Ergebniß aber liefert den entscheidenden Beweis des Gegentheils. Nach den Wahllisten von gestern Abend zeigte sich bereits eine Mehrheit von 138 Reformern gegen 99 Tories. Angenommen, die Wahlen dauerten in demselben Verhältniß fort, würde das Haus der Gemeinen aus 405 Reformern und 255 Tories bestehen, also eine Mehrheit von 152 Mitgliedern gegen das Ministerium zählen. Aber die heutigen Wahllisten sind noch ungünstiger für die Tories, die im Ganzen, wenn der Erfolg der schottischen und irischen Wahlen bekannt ist, wenig oder nichts gewonnen haben werden. Wir sind aus glaubwürdiger Quelle in Kenntniß gesezt, daß die Tories mit großen Geldmitteln versehen wurden, um auf eine bisher unerhörte Weise auf die Wahlen Einfluß zu üben, und daß beim Parlament eine große Zahl Petitionen gegen Wahlen einkommen wird, die nominell zu ihren Gunsten entschieden sind. Trotz jener Mittel wurden die Kandidaten, welche die Admiralität, das Kontrollbureau, die Kammerherren, das Feldzeugmeisteramt und die Lieferanten gesendet hatten, fast alle von den Wahlbezirken verworfen. Was wird die Admiralität ohne einen Cockburn und einen Dawson thun, um das Marine-Budget durchzusezen? Admiral Beresford wird allein stehen, und der Sache bei weitem nicht gewachsen seyn. Sir Robert Peel wird wahrscheinlich das Beispiel des Herzogs von Wellington nachahmen, und die vielfachen Pflichten von Staatssekretairen und Verwaltungs-Lords auf sich nehmen, er wird, nachdem er seine allgemeine Politik auseinander gesezt haben wird, auf alle Details von Provisionen, Seeleuten ꝛc. eingehen müssen. Armer Sir Robert! wenn er im Amte bleibt, wird er durch das Uebermaaß der Parlamentsarbeiten in Zeit von vier Wochen erdrükt werden. Seine eigene Erhaltung erfordert, daß er bälder als bald resignire!"

Auch der ministerielle Morning-Herald versichert jezt, daß Gutunterrichtete bestimmt behaupten, die Auflösung des lezten Parlaments sey gegen die Wünsche Sir Robert Peels und des Lordkanzlers erfolgt.

Die Times beklagen die Wahlen der Hauptstadt, namentlich die der Radikalen Whittle-Harvey und Walley. „Gegen Hrn. Walley als Mensch, sagen sie, haben wir kein Wort einzuwenden, und als einem Reformer in der Ausübung der Heilkunst geben ihm seine Verdienste Anspruch auf öffentliche Dankbarkeit; was hingegen die politischen Glaubensbekenntnisse dieser beiden Mitglieder betrift, stellen wir dem gesunden Sinn und der konstitutionellen Denkart des Volkes die Frage, ob die brittische Monarchie mit ihren Institutionen ohne Gefährde deren Obhut anvertraut werden könne. Sie sind beide Männer von beträchtlichem Talent, begabt, oder belastet vielmehr, mit ungemeiner Zungenfertigkeit, und, wären Worte gleichbedeutend mit Weisheit und Tugend, so ließen sich wohl unter sämtlichen Repräsentanten des Reichs keine zwei Politiker finden, die des Nationalvertrauens würdiger wären als sie." — „Im übrigen Lande, fährt das Journal fort, gehen die Wahlen, wie wir hören, für die Sache vernünftiger Reform günstig vor sich, und somit nicht unvortheilhaft für die Regierung des Königs. Ultras auf beiden Seiten sind an vielen Orten durchgefallen, und Gemäßigte, Liberal-Conservative, gewinnen ihnen den Vorrang ab. Unser eigener aufrichtiger Wunsch ist, daß nüchterne, verständige und unabhängige Männer, Freunde eines stätigen und entschlossenen Vorwärtsschreitens auf der Bahn verbessernder Reform, gleich weit entfernt von übereilter Neuerungssucht wie von hartnäkigem und geistesbeschränktem Festhalten an „anerkannten Mißbräuchen," die überlegene Mehrheit der Wahlstimmen erhalten mögen. Solche Männer im Unterhause können einem wohlmeynenden Ministerium nur willkommen seyn. Freilich ist andererseits nichts gewisser, als daß Partei-Leidenschaftlichkeit ihres Gleichen erzeugt. Würde man, um die neue Regierung zu stürzen, zu Mitteln greifen, die weder die Gebräuche des Parlaments, noch die Vorschriften der Gerechtigkeit, noch des Volkes richtiger Sinn und Takt gutheißen, so möchten es wohl viele bitter tadeln, aber nur wenige sich darüber wundern, wenn dann ein so mißhandeltes Ministerium zu jedweden Vergeltungsmaaßregeln griffe, die nur in seinem konstitutionellen Bereiche lägen. So werden Krisen und Zusammenstöße hervorgerufen, die nur allzu oft die Quelle endloser Uebel für Nationen werden, und so werden verderbliche Präcedentien gegeben, die auf Jahrhunderte hinaus das Richtmaaß politischer Sittlichkeit niedriger stellen. Doch werden die Anzeichen von Tag zu Tage hoffnungsvoller, daß der Parteigroll, oder die Sympathie mit den persönlichen Empfindlichkeiten der vorigen Minister, selbst bei den Männern, die im lezten Parlament die Ministerien Grey und Melbourne am eifrigsten unterstüzten, nicht bis zu einer verderblichen Höhe steigen werden. Sollten aber die Reihen jener radika-

Digitized by Google

len Konföderirten zahlreicher werden, als die der Minister und der Männer von Charakter und politischer Ehre, die sie blos ihrer Maaßregeln wegen unterstüzen, so dürfte die Krisis, von der wir schon öfter sprachen, schnell eintreten, und was ihre Lösung seyn würde, dis können wir wenigstens nicht beantworten. Gewiß wäre es eine solche, gegen die alle guten Engländer auf ihrer Hut seyn müssen."

Die Mitglieder des Parlaments, des Ober- wie des Unterhauses, genießen bekanntlich Portofreiheit. Mit der Auflösung des Unterhauses hört dieses Privilegium nicht nur für die Gemeinen, sondern auch für die Pairs auf. Sonst war gewöhnlich, daß die Portofreiheit wieder eintrat, so wie die erste neue Wahl für das Unterhaus vorüber war. In neuerer Zeit bestimmt die Postdirektion einen Tag dafür. Diesmal ist dis der 10 Jan., von welchem an alle Pairs und alle bereits Gewählten wieder portofrei sind.

Die Dublin Evening Mail vom 7 Jan. schreibt: „Wir hören, daß Se. Exc. der Lordlieutenant von Irland in ganz kurzer Zeit wieder nach England zurükkehrt, und Irland erst im März wieder besuchen wird, wo die fashionable season mit großem Glanz im Schlosse eröfnet werden soll. Natürlich werden für die Zeit seiner Abwesenheit Lordsrichter (Stellvertreter des Vicekönigs) ernannt werden."

(Globe.) Dublin, 8 Jan. Die Evening-Post hat das Verdikt in der Untersuchung zu Rathcormac durch einen Erpressen erhalten. Die Jury war gestern von 1 Uhr bis 8 Uhr Nachts eingeschlossen. Dreizehn Schwurrichter waren für „absichtlichen Mord", (wilful murder) zwei für „Todschlag" (manslaughter), und acht für „zu rechtfertigende Tödtung" (justifiable homicide). Die Coroners waren in Zweifel über das einzuschlagende Verfahren. Wie ich höre, ist der Attorney-General der Meynung, daß der Urtheilsspruch der Mehrheit der Jury für den Prozeß der in Untersuchung Befangenen entscheidend sey. — Hr. O'Connell kam gestern nach Cork, und wollte heute nach Youghall weiter reisen.

Frankreich.

Paris, 12 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 15; 3Proz. 77, 5; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 41⅞; 5Proz. 27⅜.

In Paris ist am 7 Januar die berühmte Schauspielerin, Demoiselle Duchesnois, nach langer und schmerzlicher Krankheit gestorben. Dem. Duchesnois war zu ihrer Zeit die erste tragische Künstlerin Frankreichs. Schon in ihrem zwölften Jahre (1799) betrat sie in Valenciennes die Bühne. Seit 1802 war sie, unter Napoleons und Josephinens Protektion, bei dem Théatre français angestellt; ihre Glanzrolle war Phädra. Bekannt ist der Streit, der zwischen ihren Anhängern und jenen ihrer jungen Nebenbuhlerin, Dem. Georges, entbrannte, und sich zum Vortheil der Dem. Duchesnois entschied. In den lezten Jahren hatte sie sich von der Bühne zurükgezogen. Ihre Beerdigung auf dem Père Lachaise hatte am 11 Jan. zu Paris sehr feierlich statt.

Die Buchhandlung Galignani in Paris veranstaltet eine neue Ausgabe von Lord Byron's Werken, welche wohl alle bisherigen an Präzision und Vollständigkeit übertreffen wird. Sie enthält nicht blos alle bisher erschienenen Noten (bei Lord Byron's Werken unerläßlich), sondern auch eine Unzahl neuer, äußerst interessanter, desgleichen Varianten und Mittheilungen von Stellen, welche der Verleger der lezten Londoner Ausgabe aus Rükfichten für die Familie des großen Dichters zu unterdrüken veranlaßt war. Die Biographie Byron's ist Bulwer's Genie anvertraut worden; die Noten folgen unmittelbar unter dem Texte; ein schönes Portrait Byron's, eine zierliche Vignette und mehrere Facsimiles werden das Aeußere dieser Edition schmüken, auf deren Text eine unglaubliche Sorgfalt verwendet wird.

♀ Paris, 11 Jan. Fürst Talleyrand ist vom Schauplaz abgetreten. Wie natürlich, sucht man tausend Motive. Ein ganz nahe liegendes ist sein Alter. Das genügt nicht. Die Einen wollen (glauben aber nicht daran, sagen es nur so), es sehe übel aus mit Ludwig Philipp; dem Fürsten Talleyrand wie dem Hrn. v. Sémonville widre der Geruch politischer Leichen; sie schienen ein Todes-Omen der neuen Monarchie vernommen zu haben. So sprechen besonders die Quotidienne und die Gazette de France. Die andern meynen, Talleyrand und Ludwig Philipp seyen innige Genossen, und Talleyrand, Abschied nehmend, sage, was Ludwig Philipp gern wissen lassen möchte, ohne es selbst vor den Augen Frankreichs sagen zu dürfen, daß er ein Feind der Revolution und ihres Propagandismus, ein Beförderer des europäischen Staatensystems sey. So der National. Anders wiederum die Blätter des Tiers parti, Temps und Constitutionnel; denen wurmt's, daß Talleyrand und, wie sie meynen, Ludwig Philipp wenig Fazon machen mit Hrn. Dupin und der Deputirtenkammer; man wolle zeigen, Ludwig Philipp herrsche und leite die öffentlichen Angelegenheiten des Landes, wie ein Ludwig XIV. Wiederum das Journal des Débats ist voll Jubels; der Fürst Talleyrand erhält einen Hymnus, wie er nur den umfassendsten Geistern, einem Chatham, Pitt oder Richelieu zu Theil werden kan. Das Journal des Débats hat seit Langem eine Mitte gesucht zwischen den Traditionen des Fürsten Talleyrand und den Systemen des Hrn. Guizot, welchen leztern es sich eigentlich mehr akkommodirt hat, als sie in sich aufzunehmen, denn das Journal des Débats hat einen gewissen Firniß alter Verbindungen und Erinnerungen, ererbt von den politischen Gesinnungen des Hrn. v. Chateaubriand, nie ganz aufgeben mögen. So sprechen sich die Organe der hiesigen politischen Ansichten parteilich oder offiziell über den Rüktritt des Fürsten Talleyrands aus; was aber seine Erklärung betrift, so ist sie gewiß nicht ohne politische Ueberlegung und tiefere Bezüge. Talleyrand hat der Politik Ludwig Philipps gewissermaaßen das Siegel seines Kredits als europäischer Staatsmann aufdrüken und zu verstehen geben wollen, in Frankreich gebe es jezt nicht mehr eine Revolution, sondern eine Person. Diese Person, obwol sie den eigenen Gang ihrer natürlichen und der Stellung der neuen Dynastie angemessenen Politik befolge, sey im Grund einträchtig mit dem Staatenverbande des übrigen Europa's zu Aufrechthaltung eines status quo, und zur Organisation künftiger politischer Akkommodationen mit jenen Mächten Europa's. Im Falle größerer Ereignisse im Osten oder sonstiger Deplacements politischer Einflüsse aber, sey es eben deshalb rathsam, mit dieser Person sich für eine Erweiterung der natürlichen Gränzen Frankreichs oder für sonstige Entschädigungen zu verstehen. Da man es nicht mehr mit einer Revolution zu thun habe, wie unter Bonaparte, so könne die Fest-

Digitized by Google

sezung französischer Interessen gegen den Rhein und Savoyen zu — im Falle des Unterganges des türkischen Reichs — oder auch andere Abfindungen eben so wenig die große Angelegenheit des europäischen Staatensystems in ihrer Sicherheit gefährden, als die heutige zwischen England und Frankreich bestehende, Belgien und die pyrenäische Halbinsel einbegreifende Allianz. Ja eben diese Allianz gebe zwischen England und Frankreich die stärkste Garantie aller Verzichtleistung auf propagandistische Systeme, indem England ein Hauptinteresse dabei habe, daß nicht ein neuer Ludwig XIV oder gar ein zweiter Napoleon sich in Frankreich den kriegerischen Geist des Landes aufrüttelnd bilde. Eine Annäherung an russische Politik von Seite Frankreichs könne nur auf Unkosten von Deutschland und England geschehen, indem Rußland sich den Osten attribuiren, und die französischen Einflüsse in Deutschland gerubig sich entfalten lassen würde. Dis alles kan man aus dem Schreiben des Hrn. v. Talleyrand herauslesen, welches Schreiben sich an Europa adressirt und keineswegs an das sogenannte konstitutionelle Frankreich. Es ist darauf berechnet, dem französischen Volke zu verstehen zu geben, es habe an Ludwig Philipp den wahren Repräsentanten seiner Würde und Macht gefunden, das Volk könne seine größern europäischen Angelegenheiten keinen bessern Händen anvertrauen, als denen seines Königs; in diesem Sinne ist jenes Schreiben eine Art von Proklamation eines blos auf die Person des Königs in lezter Instanz beruhenden monarchischen Systems. Fürst Talleyrand hat der Klasse der Advokaten den Staar stechen und sie sehend machen wollen; werden sie es wagen den Fehdehandschuh aufzuheben, um über kurz oder lang mit dem persönlichen Einflusse Ludwig Philipps in die Schranken zu treten?

*** Paris, 12 Jan. Der Mord, welchen die spanischen Carlisten bei Bilbao am Kommandanten eines französischen Kriegsschiffes verübten, hat in Paris den lebhaftesten Unwillen erregt. Man betrachtet dis Ereigniß auch als eine Folge der Ernennung Lord Wellingtons und Sir Robert Peels, welcher lezterer Minister bekanntlich die Erfüllung sämtlicher Verpflichtungen gegen das Ausland öffentlich versprach, und dennoch seitdem Befehl ertheilt hat, mit der Bewachung der biscaischen Küsten durch ein brittisches Geschwader aufzuhören. Die französische Regierung wird sich nun vermuthlich veranlaßt sehen, selbst ein Geschwader nach jenen Küsten abzusenden, damit das neue brittische System keinen gefährlicheren Einfluß übe, wenn das Kabinet der Tuilerien einstweilen anfangen sollte, zu Lande die Christinos zu unterstüzen. Man meldet von Bayonne, es seyen bereits zu diesem Zweke 25 Proviantwagen, von der Abtheilung des Generals Harispe, in St. Jean de Luz angelangt, und 334 Kasten voll Flinten seyen für Mina's Truppen bestimmt. — Unlängst hatte man sich verwundert, daß nach den Berechnungen des lezten Budgets das französische Heer, das nach der Julusrevolution bis ungefähr 450,000 Mann vermehrt worden war, auf 390,000 Mann herabgesezt sey. Jezt erfährt man aus guter Quelle, daß die Verwaltung dis Budget schon vier Wochen vor Ernennung des Herzogs von Wellington redigirt hatte. Man wollte die Entwafnung allmählich noch weiter fortsezen, und hält jezt damit inne. — Allem Anscheine nach bleibt Marschall Mortier nicht mehr lange Präsident des Konseils. Er kan sich nicht auf der Rednerbühne zeigen, und handhabt übrigens die Disziplin des Heeres nicht mit hinlänglicher Festigkeit. Vielleicht übernimmt Marschall Soult die Stelle nochmals, ohne daß darum größere Mißhelligkeiten unter den Ministern entstünden. — Eine noch nicht bekannte Thatsache ist, daß auf dem lezten Balle in den Tuilerien der König sich mit Hrn. v. Rigny und dessen Sekretair Decazes an ein Fenster zurükzog, um den Brief des Fürsten Talleyrand, welcher am folgenden Morgen im Amtsblatte erschien, durchzusehen. Der König beeilte sich also mit Veröffentlichung des Aktenstüks. Er glaubte vielleicht, daß Fürst Talleyrand seine Meynung ändern, und nach London zurükkehren wolle, was unter den jezigen Umständen nicht im Interesse des Hofes zu liegen scheint. General Sebastiani wird bald in Paris erwartet. — Mitten unter diesen politischen Verwikelungen dauern die allgemeinen Belustigungen mit ungewöhnlicher Lebendigkeit fort. Auf die lezten Bälle im Operuhause und dem Palais royal folgten in vergangener Nacht zwei andere in den Variétés, und der Salle Ventadour; dis Theater war auch von Außen glänzend beleuchtet. Die ganze Nacht hindurch rollten die Kutschen durch die Stadt, und Charaktermasken durchzogen die Passagen. Man will wissen, es habe sich auch zu Paris eine Räuberbande organisirt, um von der jezigen Verwirrung des öffentlichen Treibens Nuzen zu ziehen.

Niederlande.

Brüssel, 10 Jan. Seit dem 1 Jan. unterzeichnet General Evain nicht mehr „der Minister-Direktor des Kriegswesens", sondern blos „der Kriegsminister." Diese Abänderung rührt von der konstitutionellen Verantwortlichkeit her, welcher Hr. Evain jezt, wie seine übrigen Kollegen, unterworfen ist. — Man schäzt die Summe, welche die Regierung berechtigt ist, kraft des durch den Nationalkongreß dekretirten Sequesters der Güter der Familie Oranien von der Bank unverzüglich zu fordern, auf 7,875,000 fl. Einige Repräsentanten wollen ein Gesez vorschlagen, um die Bank zu Herausgabe dieses Depositums zu zwingen. — Der Herzog von Leuchtenberg ist am 9 Jan., ohne sich aufzuhalten, durch Gent gereist. Man bemerkt als charakteristisch, daß die Einladung des Königs von England, auf einige Tage nach London zu kommen, von dem Herzog von Wellington an den Herzog von Leuchtenberg geschrieben ward.

* Brüssel, 11 Jan. Unsere Blätter werden Sie mit einer Phrase bekannt gemacht haben, deren sich der Herzog von Wellington in einem Schreiben an den hiesigen englischen Gesandtschaftssekretair, Sir George Hamilton, der einige Wochen lang, wegen Abwesenheit des Botschafters, die Geschäfte allein besorgte, über die Orangisten soll bedient haben, die die Absicht angekündigt hatten, eine Deputation nach London zu schiken. Ohne gerade den Ausdruk von ächt englischer Energie (send them to the devil) zu bestätigen, dürfen wir doch versichern, daß der Herzog von Wellington sich vertraulich und offiziell gegen alle Schritte dieser Art aufs Entschiedenste ausgesprochen hat. Hr. Hamilton zeigte einen seiner Briefe dem hiesigen Minister des Auswärtigen und wohl auch einigen andern Per-

Digitized by Google

sonen, wo sich dann die Sache wie ein Lauffeuer verbreitete. Unsere Orangisten sind natürlich darüber wüthend, und schiken ihrerseits auch den Herzog samt dem ganzen englischen Ministerium zu allen Teufeln, wobei es diesem jedoch nicht so heiß werden dürfte, als bei der Wahlprobe, die es gegenwärtig in England, Schottland und Irland besteht. Bis jezt lauten die Resultate der bekannt gewordenen Wahlen nicht besonders günstig, indessen darf man sie doch auch nicht als ganz ungünstig ansehen. Die englischen Blätter klassiren alle Kandidaten in die zwei großen Rubriken Reformisten und Tories; es gibt aber bekanntlich in jenen, von den Cobbettschen und Huntschen Radikalen bis zu den Whigs der Lords Stanley und Grey, bedeutende Abstufungen und Fraktionen, auf deren einige das Ministerium zählen zu dürfen glaubt, indem es Maaßregeln vorzuschlagen beabsichtigt, denen sie, ohne ihren Grundsäzen untreu zu werden, ihre Zustimmung nicht werden versagen dürfen. Bekanntlich hat Lord Stanley erklärt, er sey weder für noch wider das neue Ministerium, er erwarte es bei seinen Handlungen. Daß seine Partei vor dem einreißenden Radikalismus zittert, ist bekannt, und hätten nicht Rüksichten auf bisher bestandene politische Genossenschaften obgewaltet, Rüksichten, die besonders in England viel gelten, so würde er sich wohl von vorne herein zu Gunsten des jezigen Ministeriums ausgesprochen haben. Dieses wußte übrigens sehr wohl, daß ihm die neuen Wahlen keine Tory-Majorität ins Unterhaus bringen würden, es kannte sein Terrain zu gut, um sich einen so entschiedenen Sieg zu versprechen. Seine ganze Absicht war, die Zahl der Tories, und überhaupt der Gemäßigten, zu vermehren, indem es nemlich allen seinen Einfluß auf die Wahlen in einem mehr konservativen Sinne, als vor ihm Lord Grey gethan, verwendete. Diese Absicht nun wird es wahrscheinlich erreichen, selbst wenn man den entschieden feindlichen Einfluß O'Connells auf die irländischen Wahlen hoch anrechnet. Wie aber auch die Wahlen im Ganzen ausfallen mögen, das Ministerium ist, nach der Meynung Wohlunterrichteter, entschlossen zu bleiben, seine Vorschläge, im Sinne der Peel'schen Adresse, vor beide Häuser zu bringen, und es auf einen parlamentarischen Kampf ankommen zu lassen, in dem es sich von dem Geiste seiner Vorschläge, von dem Talente, mit dem es sie zu vertheidigen gedenkt, besonders aber auch von den Unterhandlungen mit den einflußreichsten Whigs, vielen Erfolg verspricht. Den Fehlgrif, den in einer analogen Lage Karl X in Frankreich beging, eine Mißtrauen aussprechende Adresse barsch zu beantworten, und die Kammer, ohne sie auf die Probe einer öffentlichen Debatte über zwekmäßige Gesezesvorschläge zu stellen, trozig nach Hause zu schiken, wird man hier nicht zu befürchten haben. — Vor zwei Tagen reiste der Herzog von Leuchtenberg hier durch, was uns lebhaft an den Enthusiasmus erinnerte, den er hier vor vier Jahren als Kandidat zur Königswürde bei vielen Belgiern erregte. Unsere Blätter loben den schönen Jüngling, den männlichen Anstand, bemerken aber doch, wie der Sohn des Prinzen Eugene Beauharnais einige roideur allemande in seinem Benehmen gehabt, auch sein Französisches nicht ganz ohne deutschen Accent gewesen sey. Der Bräutigam der Dona Maria verbrachte bei Hof einige festliche Stunden, und eilte schon am nächsten Tage auf seiner schikfalsvollen Reise weiter.

Italien.

*† Rom, 8 Jan. Es ist nunmehr auch die neue Verordnung erschienen, nach welcher bei jedem Gerichtshofe eine Disziplinkammer errichtet werden soll; außerdem stellt sie die Gebühren des Fiskus fest, und sezt die Deservitentare der Advokaten bedeutend herunter, worüber diese laut murren; und endlich ordnet sie ein verschärftes Examen an, welches die Kurialen zu bestehen haben werden. Die Regolamenti legislativi ꝛc. enthalten durchaus keine neue Gesezе, sondern sind nur eine Sammlung aller noch jezt in Kraft bestehenden Verordnungen und Gesezе. Sonach ist das Gesez, welches dem Fremden erlaubt, Besizthum im päpstlichen Staate zu erwerben, 1ster Theil §. 8, nicht neu zu nennen, wie es in deutschen Zeitungen geschieht; nach dieser Verordnung ist hier immer von den Gerichtshöfen gesprochen worden; Unterthanen eines andern Staats können Eigenthum erwerben, wenn in dem Lande ihrer Heimath dasselbe Recht den päpstlichen Unterthanen zugestanden ist. Ohne Ausnahme ist dis Gesez auch nicht, denn eine andere Verordnung verbietet jedem Muhamedaner oder Israeliten Eigenthum zu besizen. — Nunmehr ist auch bekannt geworden, wie viel die Pachtungen der verschiedenen Lokal-Oktroi's eintragen. Für die Stadt Rom 778,240 Scudi, für Bologna 195,000, Ferrara 65,000, Forli 59,000 und Ravenna 49,000, zusammen 1,146,240 Scudi. Diese sind auf drei Jahre in Pacht gegeben, nach deren Ablauf steht es beiden kontrahirenden Theilen frei, zurüktzutreten. Rechnet man nun die übrigen Provinzen dazu, wovon einige Delegationen die öffentlichen Verpachtungen nicht kennen, so wird der Ertrag der Konsumtionssteuer sehr bedeutend erscheinen. Hoffentlich wird also das disjährige Budget besser ausfallen, als das vom vergangenen Jahre, denn auch die andern Einnahmen haben sich vermehrt, und bei den Ausgaben wird mit der größten Gewissenhaftigkeit verfahren. — Hier zu Rom hat man nach einem offiziellen Verzeichnisse im verflossenen Jahre 150,016 Einwohner gezählt (im Jahre 1825 nur 138,730). Darunter befinden sich 59 Bischöfe, 1424 Priester, 1857 Mönche, 1359 Nonnen, 598 Seminaristen. Die Zahl der Ketzer, Türken und Ungläubigen (ohne die Juden) betrug 210. Es wurden geboren 4454 Kinder; es starben 3480 Personen, und Ehen wurden geschlossen 1379.

Schweiz.

*** Von der Aar, 11 Jan. Die diplomatischen Streitigkeiten Berns sind noch immer nicht geschlichtet. Es war vorauszusehen, daß wenigstens durch das Memorandum der Zwek nicht erreicht werden würde, und man sich in dieser Hinsicht vergebliche Hofnung gemacht. Neue Noten sind nun von allen Seiten angekommen. Ueber den Inhalt ist bis jezt nichts ganz Bestimmtes bekannt. Von der östreichischen sagt man sich zwar, daß sie hauptsächlich eine Bestätigung des bekannten Tagsazungsbeschlusses vom 22 Jul. durch den neuen Vorort verlange; allein es ist dieses nicht wohl denkbar. Jedenfalls müßte wenigstens ein Irthum über die eidgenössischen staatsrechtlichen Verhältnisse zum Grunde liegen. Ein Beschluß der Tagsazung kan nicht einer Bestätigung des Vororts unterliegen, denn jene ist nicht abhängig von diesem, sondern umgekehrt, der leztere von der erstern. Der Vorort muß schon an und für sich die Beschlüsse der Tagsazung befolgen, und von

Digitized by Google

einer vorgängigen Bestätigung durch ihn kan keine Sprache seyn. Ein Anderes ist, wenn der Kanton Bern jenem Tagsazungsbeschlusse beitreten soll. Darauf wird wahrscheinlich die Anforderung Oestreichs hinausgehen. So lange dieser Beitritt nicht erfolgt ist, und also der Vorbehalt Berns gegen jenen Tagsazungsbeschluß noch aufrecht steht, nach welchem es jeden Augenblik wieder zurük greifen könnte, so lange kan sich natürlich auch Oestreich nicht beruhigen, und sich durch bloße Versicherungen in einem Memorandum zufrieden stellen lassen. Daran hätte man in Bern denken sollen, und man würde den Versprechungen des Hrn. v. Rumigny nicht so leicht geglaubt haben. Er hat, wie es keinem Zweifel mehr unterliegt, das Memorandum veranlaßt, und dabei versichert, die Differenz mit Oestreich würde dadurch völlig beseitigt werden. Diesem hohlen Versprechen würde man nicht getraut haben, wenn man in Bern nur einige klare Einsicht in die äußern Verhältnisse hätte, wozu vor Allem auch gehört, daß man den Standpunkt seiner Gegner gehörig ins Auge zu fassen und zu beurtheilen weiß. Bern ist in der Schweiz wegen des Memorandums von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft worden. So viel ist nun gewiß, daß es wenigstens nichts genüzt hat. Es hat nur dazu gedient, zwekos Schwäche zu zeigen. Was man früher noch freiwillig hätte thun können, das wird man jezt auf Verlangen thun müssen. Denn es wird doch höchst wahrscheinlich Bern nichts übrig bleiben, als wirklich seine Verwahrung gegen den Tagsazungsbeschluß vom 22 Jul. zurükzuziehen. Bis jezt ist in Bern noch nichts darüber entschieden, obgleich die östreichische Note schon seit geraumer Zeit angelangt ist. Offenbar fühlt man das Bittere der Lage, und weiß nicht recht, was machen, während nach dem, was geschehen, in der That doch nur Eines übrig bleibt: weiter nachzugeben. In mehrern Schweizer Blättern heißt es zwar, der eidgenössische Staatsrath habe beschlossen, auf die Noten gar keine Antwort zu geben, sondern sie nur ad acta zu nehmen. Das ist aber kaum zu glauben. Denn gewiß wäre ein solcher Schritt der unvorsichtigste, den Bern je begangen hätte. Niemand würde ihn auch für ein Zeichen der Kraft, sondern der äußersten Schwäche ansehen, da er nur in einer gänzlichen Unentschlossenheit seinen Grund haben könnte. Er würde beweisen, daß man weder den Muth habe, sich den Forderungen offen zu widersezen, noch sich auch zu dem zu entschließen, was nach allem Vorgefallenen nun doch einmal unvermeidlich wird geschehen müssen. Uebrigens hängt die Entscheidung über die neue Notenfrage gar nicht von dem eidgenössischen Staatsrathe ab. Sie steht dem Regierungsrathe selbst zu, um so mehr, als sie eigentlich doch nur den Kanton Bern zunächst angeht und nicht die Eidgenossenschaft.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung schreibt unterm 15 Jan.: „Oeffentliche Blätter des In- und Auslandes haben bereits mehrfach der Feste erwähnt, welche ihres Erachtens im Oktober d. J. in allen Städten des Reichs aus Anlaß des 25jährigen Ehebundes Ihrer königlichen Majestäten vorbereitet werden. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß JJ. MM. sich alle und jede für diesen Zeitpunkt etwa beabsichteten öffentlichen Freudensbezeugungen ausdrüklich verbeten haben, und daß der k. Staatsminister des Innern in dieser Beziehung folgendes Schreiben an die k. Generalkommissaire und Regierungs-Präsidenten erlassen hat: „Das erhabene königl. Ehepaar feiert in dem Laufe dieses Jahrs die 25jährige Dauer seiner so glüklichen und für Bayern so segensreichen Verbindung. Ihre Majestäten wollen dieses bedeutsame Familienfest nach dem Beispiele Ihrer Majestäten des höchstverewigten Königs und der verwittweten Königin auf den Kreis der königl. Familie beschränkt wissen, und zählen mit Bestimmtheit darauf, daß aus Anlaß desselben, durchaus keine Feierlichkeit irgend einer Art angeordnet und daß vielmehr von den Gemeinden, Korporationen und Privaten alle und jede diesfallsigen Ausgaben ferne gehalten werden. Indem ich ꝛc.“ Der denkwürdige 12 Okt. 1835 wird daher allerdings in allen Gauen Bayerns ein Tag der Freude und der innigsten Theilnahme seyn; die Haupt- und Residenzstadt wird durch die auf den Oktober 1835 treffende Industrie-Ausstellung, so wie vielleicht auch durch die seit mehreren Jahren eingeleitete Vervollständigung des von dem Vermählungstage JJ. kk. MM. abstammenden Oktoberfestes in dem Sinne der Nürnberger und Bamberger Volksfeste, in jenem Zeitpunkt an Glanz und regem Leben gewinnen; das erhabene Familienfest aber wird seiner Natur und altem deutschen Herkommen gemäß nicht durch äußern Prunk und laute Demonstrationen, sondern in dem Schooße der Regentenfamilie und in den Herzen eines treuen Volkes begangen werden.“

München. Se. königl. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg hat, bevor derselbe seine zweite Vaterstadt verließ, dem hiesigen Magistrate ein bedeutendes Geschenk zur Vertheilung an die Armen übermacht. (N. K.)

Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 14 Jan. enthält eine k. Verordnung, betreffend den Bundesbeschluß vom 13 Nov. wegen gemeinsamer Maaßregeln in Bezug auf die Universitäten und andere Lehr- und Erziehungs-Anstalten. Der Schluß dieser Verordnung besagt: Wir machen nun, nach Anhörung unseres Geheimenraths, diesen Bundestagsbeschluß unter Beziehung auf den §. 3 der Verfassungsurkunde zur allgemeinen Nachricht und Nachachtung mit dem Beifügen bekannt, daß Studirende, welche dem Art. VIII desselben gemäß wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen mit geschärfter Relegation bestraft werden, in Uebereinstimmung mit den bestehenden Vorschriften nicht zu der akademischen Schlußprüfung und zu den Dienstprüfungen zugelassen werden. Gegeben, Stuttgart, den 26 Dec. 1834. Wilhelm. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Beroldingen. Der provisorische Chef des Dep. des Innern: Geheimerrath Schlayer. Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair: Vellnagel.

** Darmstadt, 15 Jan. Dadurch, daß der pensionirte Kreisgerichtspräsident Aull, der Hofgerichtsrath Zühl und der Untersuchungsrichter Vogel keinen Urlaub bekamen, wurden neue Abgeordnetenwahlen nöthig. An Aulls Stelle trat Kaufmann Nikolaus Nack in Mainz, von noch unbekannter politischer Färbung. Bei Giesen, welches Zühl gewählt hatte, schwankt noch die Wage. Ein Artikel in der heutigen Nummer eines Frankfurter Blatts macht einen neuen Angrif auf das Verbleiben der Universität in Giesen, und will ihre Uebersiedelung nach Darmstadt. Dem Vernehmen nach hat Hr. v. Gagern von der Mormser Wahl regierungsamtlich noch gar keine Nachricht, wohl aber von der in Hungen, und es scheint also, daß auch vorerst noch keine Aufforderung zum Optiren erfolge.

— Im Wahlbezirke Waldmichelbach hatte Hofgerichtsrath Weyland die Wahl ausgeschlagen und die zu Großbieberau angenommen, wo man, wäre er hier zurükgetreten, C. C. Hoffmann als seinen Nachfolger nannte. Die Waldmichelbacher haben nun, statt einen Nachfolger gleicher politischer Gesinnung wie Weyland zu wählen, als welchen man den Oberappellationsgerichtsrath Hahn dahier nannte, dem Mitbewerber Weylands bei der ersten Wahl, und Oppositionskandidaten, den Lederfabrikanten Hellmann in Neckarsteinach, Mitglied mehrerer früheren Landtage, ihre Stimmen gegeben.

Kassel, 12 Jan. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde das Gesez über die einstweilige Fortdauer der bisherigen Gemeinde-Behörden revidirt und einstimmig angenommen. Der Antrag des Hrn. Thielepape, von der Staatsregierung Auskunft über die Rotenburgischen Verhältnisse zu verlangen, ward ebenfalls angenommen. Hr. Minister Hassenpflug äußerte, die Staatsregierung werde sofort Antwort ertheilen. (Kass. Z.)

Von Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg sind zu Mitgliedern des Bundes-Schiedsgerichts ernannt worden: der großherzoglich oldenburgische Staatsrath Suden und der herzoglich Anhalt-Bernburgische geheime Regierungsrath Dr. Albert.

Altenburg, 7 Jan. Gestern verschied hier Dr. Matthiä, Sachsen-Altenburgischer Kirchen- und Schulrath und Direktor des Gymnasiums, in Folge eines Nervenschlages. Die großen Verdienste, welche er sich sowol als Schriftsteller, als um das hiesige Gymnasium insbesondere, erworben hat, sichern ihm ein bleibendes dankbares Andenken. (Leipz. Z.)

Preußen.

In Berlin ist am 2 Jan. einer der Veteranen der deutschen Litteratur, August Friedrich Ernst Langbein, im Alter von 77 Jahren und vier Monaten, an Entkräftung sanft und heiter entschlummert. Er war im Jahr 1757 zu Ratzeberg bei Dresden geboren, auf der Fürstenschule zu Meißen und an der Universität Leipzig gebildet; in Dresden ließ er sich als Advokat nieder; seit 1800 lebte er in Berlin, wo er sich einzig der schönen Litteratur widmete. Seine ersten Gedichte erschienen in seines Zeitgenossen Bürgers Göttinger Blumenlese von 1781. Seit 1820 war ihm das Amt eines Censors schönwissenschaftlicher Schriften und Journale übertragen, welches er mit eben so viel Gewissenhaftigkeit als Schonung ausübte.

Rheinische Blätter schreiben: „Wie in Folge der preußischen Steuerverfassung der Handel im Allgemeinen gestiegen ist, so sind auch im Einzelnen alle besteuerten Gewerbe gewachsen, unter diesen jedoch am bedeutendsten die Fabrikation des Biers und des Branntweins. Noch vor zehn Jahren bezogen England und Frankreich bedeutende Summen für Rum, Franzbranntwein und Spiritus; die bessern Biersorten wurden lediglich vom Auslande geliefert. Die Einfuhrlisten jener Zeit weisen jährlich mehrere Millionen Kapital nach, welche Preußen dem Auslande zahlte, ohne dafür auch nur einen gleichartigen Tauschartikel zu haben. Gegenwärtig beträgt die Quantität dieser zum Verbrauch im Lande bestimmten Einfuhr kaum noch den 20sten Theil. Es werden in Preußen bayerische wie englische Biere gebraut, und in der Fabrikation der geistigen Getränke stehen Preußens Fabrikanten den Ausländern nicht nach. Was den inländischen Verbrauch betrift, so wird man bald ganz unabhängig von dem Auslande seyn; denn schon findet aus inländischen Erzeugnissen bereiteter Rum Käufer in den Seestädten, und Bier wird von Danzig aus nach England und Amerika verschift. Der Absaz des rothen Branntweins aus preußischen Brennereien ist bekannt."

Oestreich.

Wien, 8 Jan. Die Rinderseuche, welche durch schlechte und mangelhafte Fütterung in Polen ausbrach, und von da nach Mähren drang, hat im Olmützer Kreise, dessen Hauptstadt der vorzüglichste Marktplaz für den Rinderverkauf ist, binnen kurzer Zeit 23,000 Stüke hingerafft. Seitdem ist sie auch schon bis in das unserer Stadt gegenüber liegende Marchfeld eingedrungen, und zeigt auch hier denselben bösartigen Charakter. (M. Z.)

† Wien, 12 Jan. Auf der Börse herrschte viel Flauheit, weil die Pariser Kurse etwas zurükgegangen waren. Indessen hegt man allgemein die Hofnung, daß die politische Lage Europa's sich besser gestalten, und dazu besonders das Torpministerium in England, welches man hier schon für befestigt hält, beitragen werde. Daß die Christinos in Spanien ohne fremde Dazwischenkunft nicht ihre Gegner überwältigen können, daß aber eine solche Dazwischenkunft nicht statt finden werde, scheint ausgemacht; demnach würde das monarchische Prinzip sich in Europa immer mehr befestigen, was den Gewerben und dem Handel einen größern Aufschwung verspricht, da sie nur im Schatten des Friedens und der Ruhe gedeihen. — Mit Griechenland gewinnt nach und nach der Verkehr einiges Leben. In Triest sind von griechischen Häusern bedeutende Bestellungen gemacht worden, die nach Maaßgabe der fortschreitenden Kultur Griechenlands nur zunehmen können. — In dem Hafen von Triest wollen sich wieder Polen nach Amerika einschiffen, und es sollen bereits Anstalten zu ihrer Ueberfahrt gemacht worden seyn. Einem Gerüchte zufolge, wären bei dieser Gelegenheit unter den Polen einige Unordnungen vorgefallen, die das Einschreiten der Behörden nöthig machten.

Wien, 13 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1289. (Erdividend.)

Augsburger Kurs vom 17 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅓	103
— 25fl. à 4 Pr.	112	—
— 100 fl. à 4 Pr.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— Nat. Anl. v. 1834	110	111
— Metall. à 5 Proz.	101	100⅝
— dette à 4 Pr.	95⅛	95⅛
— B. Akt. à 5. 1835.	1290	1286
Polnische Loose	—	100¼
Darmstädter Loose	66⅞	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100⅝	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg — —	99⅝	—
Leipzig — —	98⅞	—
London — —	9. 55.	—
Paris — —	116⅞	—
Lyon — —	117¼	—
Mailand — —	59⅛	—
Genua — —	61⅜	—
Livorno — —	—	57⅞
Triest — —	100⅝	—
Venedig — —	—	59⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Daniel O'Connell.

Das grüne Erin, dreifach geschüzt durch einen Kranz von Untiefen, einen Wall von Klippen, und im Innern durch ungebahnte Gebirgsstraßen, war bekanntlich nicht zu allen Zeiten eine Zugabe, welche England ins Schlepptau nahm. Bis zur Eroberung Wilhelms III gehorchte es seinen eignen Clans, und behauptete bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts eine Unabhängigkeit, welche wenigstens illusorisch und formell das besaß, was die Aufhebung der Union ihm heute wieder verschaffen würde. Irland war mit seiner Unruhe, seinen barokken Einfällen, mit seiner glühenden katholischen Andacht immer bereit, die englische Politik zu durchkreuzen. Es war die Station des Papismus, die Freistatt religiöser und politischer Emissaire, welche Frankreich oder Spanien sandte, und die den Adel und Pad mit seinem Irish Bull immer leichtsinnig, beweglich und bereit fanden, oft für den Hauch eines Gerüchtes, für eine leise und improvisirte Demonstration ins Feuer zu gehen. Wie oft sich auch die Irländer getäuscht sahen, und die Flotten, die ihren Empörungen zu Hülfe kommen sollten, von den Bergen vergebens erwarteten, so gaben sie sich doch dem nächsten Priester mit fremdländischer Aussprache leichtsinnig wieder hin, und hofften, der heilige Patrik werde ihnen endlich auf einer Armada den katholischen Himmel, von welchem sie sich ganz ausgeschlossen fühlen, zuführen, und Alles ins Gleis bringen, was sie dann ohne Plan, tumultuarisch, auf eigne blutige Rechnung begannen. Die Erschlagenen heischten Vergeltung und die Rache gesellte sich zum Fanatismus. Das religiöse Kolorit des Widerstandes verlor sich in den Hintergrund, und die französische Revolution fand Irland reif zur Ansprache politischer Rechte. Die weißen Engel, die es erwartete, kamen nicht mehr aus Loretto und Compostella, sondern die Emigration, die französischen Lilien, welche Irland so geliebt hatte, daß es französisch geworden wäre, wenn man es nur hätte erobern können, wandten sich nach St. James: die Revolution aber und der Atheismus landeten auf seiner Küste, zogen ein Lager zusammen und riefen zum allgemeinen Kampfe gegen England. So hatten die Rollen gewechselt. Aber die heterogenen Elemente einten sich nicht, die ganze Unternehmung scheiterte, und die Folge war für Irland die demüthigendste; denn es verlor den Schatten seiner eigenen Repräsentation, und mußte gleichsam Alles das entgelten, was England sich ärgerte, nicht über seine amerikanischen Verluste verhängen zu können. Mit den beiden lezten Jahren des vorigen Jahrhunderts hörten die irischen Parlamente auf, deren protestantische Trümmer in das Unterhaus versezt wurden. Die katholischen Vertreter von mehr als sechs Millionen wurden zurükgewiesen, da sie ja an der Schwelle des englischen Parlaments den antipapistischen und symbolischen Eid nicht leisten konnten. Aus diesem Gewaltstreiche Pitts und des englischen Parlaments entwikelte sich der gegenwärtige Zustand Irlands, eine Verwirrung, in welcher religiöser Haß, nationelle Vorurtheile, Demagogismus und materielles Elend die ersten Rollen spielen. — Die Geschichte hat es immer bewiesen, daß bis auf einen gewissen, ja vielleicht den äußersten Punkt die Ideen schlagender wirken, als sogar die Fragen der Existenz. Dis hungernde Irland, das sich von den wenigstens für das Volk sparsamen Geschenken eines sonst fruchtbaren Bodens nährt, dis breite Elend, das mit dem Leben wegen einer schmalen Rinde Brodes unterhandelt, um bei aller Noth doch noch dem unwiderstehlichen Zuge des Lichtes und der Luft zu folgen, die ringende Existenz würde vielleicht zulezt auftreten, um den englischen Namen zu verfluchen; denn das, was im Menschen das Thierische ist, wird durch eine geheime Schaam verborgen gehalten, bis auf den lezten Fezen, welcher noch hinreicht, die Blöße und das Gestell, worin wir uns thierisch alle gleich sehen, zu bedeken. Aber zur Empörung treibt es, wenn dem glänzender genährten Leibe eine ideelle Entschuldigung gegeben wird. Der irische Bauer erträgt den Reichthum neben sich und vermißt in der Lehmhütte, neben seinem einzigen Besizthum, einem Ferkel und einem Maaß Kartoffeln für den nächsten Tag, nichts von dem Glanze, über den sein Vetter und Sohn, der in London Schuhe-puzt, oder die Bettlerkunst mit wizigen Impromptus treibt, in ein schüchternes und uneigennüziges Erstaunen geräth. Allein dem Gefühle zugänglich ist die rechtliche Beschönigung des Elends, dem Gedächtnisse steht die ganze Vergangenheit offen und sättigt es mit englischem Hasse. Die Zehntenfrage schlägt in das Gebiet der Religion über, wo die kleine politische Reibung zulezt unversöhnlich wird. So öfnet sich bald der Blik. Ganz Irland sieht sich von Unrecht umschanzt, von einigen wenigen Fremden, welche den Reichthum und die Geseze in Händen haben, welche früher sogar ihre politischen Interessen vertreten wollten und deren Geistlichkeit, Pförtner eines verschmähten Himmels, noch jezt die Gefälle ihrer armseligen aber gutkatholischen Thätigkeit eintreibt. Das Pachtverhältniß, in England das Fundament der Verfassung, ist in Irland die ofne Wunde, welche niemals heilt. Die Eigenthümer des Bodens, meist Protestanten, oder der Adel des Landes, welcher seine Ehre darin sucht, in London die dritte Rolle zu spielen, und am Glanze der Monarchie Theil zu nehmen, zerstükeln ihre Ländereien, weil sie für große Pachtungen keinen wohlhabenden Mittelstand finden: die Kultur der kleinen Distrikte endet aber immer mit Zahlungsunfähigkeit, mit Auspfändung, kurz mit der Grausamkeit zweier Exekutoren, eines civilen und eines kirchlichen, welche zur Verzweiflung treibt, und die Brüderschaft der Weißbuben organisirt hat, einen fortwährenden Krieg gegen die Eigenthümer und die nachfolgenden Pächter, einen Krieg, der, wenn auch zurük geschlagen von den Rothröken, sich doch immer wieder in den Schluchten der Gebirge zusammen findet. Diese sogenannte prädiale Agitation ist es, vor welcher die politische, der Demagogismus in gesezlichen Formen, immer so emphatisch zu warnen pflegt, und welche doch der eigentliche Rükhalt und gefürchtete Bundesgenosse des leztern ist. Wenn auch die politische Agitation immer die Geseze im Munde führt, so würde sie doch bei Weitem nicht das imposante Ansehen haben, wenn ihre Demonstrationen nicht durch eine ununterbrochene Kette von Excessen unterstüzt würden. Ihre Verwahrungen sind nur formell und unvorgreiflich: die politische Agitation, welche wir fortwährend mit England öffentlich unterhandeln sehen, ist nichts als der gesezmäßige Ausdruk dieser halben Insurrektion, der

Digitized by Google

unantastbare Sekundant der Flintenschüsse, welche nächtlich in die Pfarreien und Pachthöfe fallen, der gesicherte Stab einer immer bloßgegebenen Chouanerie. Der erste Sprecher aber und Parlamentair dieses gesezmäßigen Demagogismus ist das irische Omega: Daniel O'Connell. — Wer mit den Begebenheiten, die durch eigne oder benuzte Leidenschaften in der Geschichte hervorgerufen worden sind, vertraut ist, weiß, daß für die Demagogie eine Menge von Regeln vorhanden sind, welche systematisch zu ordnen keine müßige Erfindung ist. Das Betragen der Pisistratiden, des Perikles, des Antonius und Octavians steht auf der einen Seite, und wird auf der andern von Cleon, von den Gracchen, Catilina, von Orleans und Mirabeau ergänzt. Hier ist nichts ohne Plan und Methode, hier ist nicht Alles bloße Willkühr und hingestellte Absicht, sondern die Demagogie hat so gut ihre Machiavellismen, wie die Autorität, welche sich erhalten will. O'Connell hat die Geschichte mit dieser Rükſicht studirt, kan aber zu dem überlieferten Systeme so viel Neues geben, daß wir einsehen, eine Agitation, wie die seinige, ist noch nicht vorhanden gewesen. Das Neue liegt bei ihm in seiner wunderbaren Stellung, in dieser kron- und scepterlosen, aber darum nicht weniger anerkannten Herrschaft über Millionen, in diesem Vertrauen eines ganzen Volkes, das seinen Günstling und Fürsprecher sogar auf eine Civilliste sezt, welche ihm den Schein eines angestammten Herrschers gibt. O'Connell ist den alten Demagogen schon darin ungleich, daß er bei aller Genugthuung seines persönlichen Ehrgeizes doch nicht darauf denken kan, für sich ein positives Resultat, irgend eine Würde oder erbliches Ansehen, kurz mehr zu erobern, als für sein Vaterland die unbestrittene Möglichkeit, sich bequem und mit Vorsorge für das allgemeine Wohl und die Verkürzungen des Einzelnen für die Zukunft einzurichten. Der Zwek seiner Agitation kan niemals die Devise Dan I gewesen seyn, eine humoristische Schilderhebung, welche auf die Rechnung des Irish Bull kömmt; sondern das Ganze ist, die genannte Zukunft sowol zu befestigen, als zu beschleunigen. O'Connell sieht ein, daß sein ganzes System auf drei Grundsäze zurükkommen muß: auf die Nothwendigkeit, die Wunde immer in eiterndem Zustande zu erhalten, auf den Schein der Gesezmäßigkeit und auf die Sicherung seiner Person. Irland weiß, daß es seine Konzessionen nur erzwingen kan, und daß das Drohende in der Masse liegt; daher O'Connells nie ermüdende Aufforderung Vereine zu bilden, und durch Symbole das auszudrüken, was nur durch die Versöhnlichkeit noch in seinen Schranken zurükgehalten wird. O'Connell drängt in allen öffentlichen Reden, nichts ohne den Schuz der Geseze zu thun, und das Unrecht dadurch zu entkräften, daß man es durch seine Beobachtung aufreibt. Er lokt die englischen Macbeths gleichsam durch eine Unmöglichkeit, daß Birnams Wald auf Dunsinan herankäme, und behauptet, nur die würden sie besiegen, welche nicht geboren sind vom Mutterleibe, und doch steht hinter diesen Prophezeihungen eine delphische Schlauheit. O'Connells Gesezmäßigkeit und Scheingebung erreicht oft einen Grad, wo sie nahe an Satyre streift. So organisirte er z. B. kurz vor der Emanzipation das katholische Irland in der Absicht, die Aufregung ins Höchste zu steigern; doch drükten seine Statuten gerade das Gegentheil aus von dem, was er wollte, so daß er dem Feindlichen Namen gab, die nicht freundschaftlicher klingen konnten. „Alle katholischen Irländer, sagte er, alle die, welche eine moralische, politische und religieuse Reform wollen, mögen sich — in Haufen von hundert und zwanzig Personen vereinigen. Diese hundert und zwanzig Personen mögen dann unter sich einen Anführer unter dem Namen Friedensstifter wählen, der seine kirchlichen Obliegenheiten treu erfüllt, und wenigstens einmal des Monats zur Beichte geht." Der Kontrast dieser Bestimmung mit dem, was sie eigentlich sagen soll, gibt ihr eine lächerliche Wirkung; aber sie bezeichnet vollkommen O'Connells System, der den Einfluß der Gesezmäßigkeit auf die Masse kennt, und davon überzeugt ist, daß man theure und werthe Dinge der Kühnheit nicht opfern dürfe. Selbst seinen Egoismus hat O'Connell verstanden an das Interesse der Allgemeinheit zu knüpfen. Er legte gerade so viel Werth auf seine Nothwendigkeit für die irische Sache, als zugleich hinreichend ist, seine eigne Person in Sicherheit zu bringen. Während sein Mund mit dem Stachel eines feinen und spizen Accents nicht müde wird zu verwunden, und er mit schonungsloser Wärme jenseits in Irland das wieder erzählt, was er an Personen und Begegnissen in London erfahren hat, so gibt er nicht einmal die begütigende Formel hinzu, womit so viel untadelhafter Mißbrauch getrieben wird, daß er nämlich Keinen habe beleidigen wollen, sondern gesteht mit leiser Stimme zu, daß die Ausforderung an der rechten Stelle ist; zukt aber dann die Achseln, sieht gen Himmel und ruft schmerzlich aus: „Ich habe einmal einen Menschen erschossen, den Squire Desterre im Jahr 1812; die Kugel ging ihm mitten durchs Herz, und seitdem hab' ich der heiligen Mutter Gottes von Kirkpatrik gelobt, jedes Menschenblut zu schonen!" Was läßt sich dagegen sagen? Mit diesem feinen scheinheiligen Spiele hat O'Connell ein Privilegium der üblen Nachrede, und bedient sich desselben verschwenderisch, ohne seine Haut zu Markt zu tragen. Man muß eingestehen, daß dis eine für den Demagogen unerläßliche Maaßregel ist; denn wo sollten seine Invektiven hinaus, wenn er der Klinge jedes Fähnrichs von der Gegenpartei, der ihn insultirte, stehen müßte, oder keine Aeußerung über Personen geben dürfte, ohne dabei fortwährend sein Leben als Siegel und Zeugniß einzusezen? Das Bequeme und Behagliche dieser Maxime kömmt auch nicht einmal als Feigheit heraus; denn mit dem Herzen des Squire Desterre hat es ganz seine Richtigkeit, und Jedermann weiß davon.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Diese Weigerung die nöthigen Summen zu votiren, wovon wir die Nachricht gegen den 15 Mai d. J. von unserm Gesandten zu Paris erhielten, konnte vielleicht als der Definitivbeschluß der französischen Regierung die Stipulationen des Vertrags nicht zu erfüllen, betrachtet werden, und hätte insofern eine alsbaldige Mittheilung der Thatsachen an den Kongreß und einen Antrag auf solche lezte Maaßregeln, wie das Interesse und die Ehre der Vereinigten Staaten sie erfordern möchten, gerechtfertigt. Aber mit der Nachricht von der erwähnten Weigerung der Kammern liefen die bedauernden Aeu-

Digitized by Google

ferungen des Königs und eine Erklärung ein, daß ein Schif der Nation alsbald an den hiesigen französischen Gesandten mit Instruktionen abgehen solle, die umfassendsten Erörterungen über das Geschehene und die stärksten Versicherungen für die Zukunft zu geben. Nach einer langen Reise langte das versprochene Depeschenschif an. Die feierlichen Versprechungen, die der französische Gesandte nach Empfang seiner Instruktionen gab, lauteten dahin, sobald es nach erfolgter Wahl neuer Deputirten die Charte nur gestatten werde, sollten die gesezgebenden Kammern Frankreichs einberufen und der Vorschlag zu einer Summenanweisung ihnen vorgelegt werden; aller konstitutionelle Einfluß des Königs und seines Kabinets solle, um den Zwek zu erreichen, angewandt, und das Resultat zeitig genug hieher berichtet werden, um es dem Kongresse bei Eröfnung der gegenwärtigen Session vorlegen zu können. Auf diese feierlichen Versprechungen bauend, und nicht zweifelnd, daß die anerkannte Rechtlichkeit unserer Ansprüche, die verheißenen Anstrengungen des Königs und seines Kabinets, und vor Allem die Nationaltreue und Nationalehre, wodurch der französische Charakter sonst so ausgezeichnet ist, eine baldige Erfüllung des Vertrags in allen seinen Theilen sichern würden, hielt ich es für unnöthig, die Aufmerksamkeit des Kongresses in der lezten Session auf diesen Gegenstand zu lenken. Mit Bedauern muß ich sagen, das durch den Gesandten Frankreichs gegebene Wort wurde nicht gelöst. Die neuen Kammern traten am 31 Julius d. J. zusammen, und wiewol in der Thronrede der Erfüllung von Verträgen Erwähnung geschah, wurde doch weder vom Könige noch seinem Kabinette ein Versuch gemacht, zum Vollzuge des mit uns abgeschlossenen Vertrags eine Summenbewilligung zu erwirken. Die für diese Unterlassung angeführten Gründe, wiewol man sie in einem gewöhnlichen Falle als genügend betrachten könnte, vertragen sich nicht mit den auf die hier gegebenen Versicherungen gegründeten Erwartungen; denn kein konstitutionelles Hinderniß stand der Vornahme legislativer Geschäfte gleich nach dem Zusammentritte der Kammern entgegen. Diesen Punkt jedoch hätte man übersehen können, wären nicht die Kammern, anstatt frühzeitig genug eingerufen zu werden, daß ich das Resultat ihrer Berathungen vor der Eröfnung des Kongresses noch mitgetheilt erhalten hätte, auf den 29 des jezigen Monats December vertagt worden, d. h. so weit hinaus, daß ihr Entscheid dem gegenwärtigen Kongresse kaum vor seiner Auflösung eröfnet werden kan. Um diesen Verzug zu vermeiden, drang unser Gesandter in Paris, kraft der von dem französischen Gesandten in den Vereinigten Staaten gegebenen Versicherung, nachdrüklich auf eine frühere Einberufung der Kammern, aber ohne Erfolg. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Weigerung von den bestimmtesten Versicherungen der französischen Exekutivgewalt begleitet war, daß sie in der nächsten Session der Kammern die fragliche Geldbewilligung zu betreiben beabsichtige. Der Exekutivzweig unserer Regierung hat, wie die Sachen stehen, alles Ansehen, womit er bekleidet ist, daran erschöpft, wie und wo er nur einigen Erfolg erwarten konnte. Den Gedanken, es bei der Weigerung Frankreichs ruhig bewenden zu lassen, wird, wie ich überzeugt bin, kein Zweig unserer Regierung auch nur einen Augenblik lang unterhalten, und von weiterer Unterhandlung kan eben so wenig die Rede seyn. Gefällt es dem Kongresse, das weitere Thun der französischen Kammern abzuwarten, so dürfte wohl in dieser Session keine weitere Berathung der Sache von Ihnen verlangt werden. Aber wenn Sie, nach den oben angeführten Thatsachen, sich genöthigt sahen zu zweifeln, ob es die Absicht der französischen Regierung in allen ihren Zweigen sey, den Vertrag in Vollzug zu sezen, und wenn Sie hiernach der Ansicht sind, die für den Fall erforderlichen Maaßregeln sollten schon jezt gefaßt werden, dann entsteht die wichtige Frage, worin diese Maaßregeln bestehen sollen. Unsere Institutionen sind wesentlich friedlicher Natur. Friede und freundschaftlicher Verkehr mit allen Nationen sind ebenso sehr der Wunsch unserer Regierung, als das Interesse unseres Volkes. Aber diese Friedenszweke dürfen nicht dadurch erreicht werden, daß wir die Rechte unserer Bürger preisgeben, oder feierliche zu ihrem Besten geschlossene Entschädigungs-Verträge in Fällen schreienden Unrechts aufheben oder bei Seite sezen lassen. Ohne Zweifel steht es in der Gewalt des Kongresses, die Agrikultur- oder Manufaktur-Interessen Frankreichs durch die Annahme von Gesezen, die sich auf Frankreichs Handel mit den Vereinigten Staaten beziehen, empfindlich zu treffen. Seine Natur- und Fabrikerzeugnisse können schweren Eingangszöllen in unsern Häfen unterworfen, oder aller Handelsverkehr mit ihm kan einstweilen eingestellt werden. Aber dieser Verfahrungsweise stehen mächtige, und nach meiner Ueberzeugung schlagende Einwürfe entgegen. Wir können den Handel Frankreichs nicht stören oder abschneiden, ohne zu gleicher Zeit unsern eigenen einigermaaßen zu stören und abzuschneiden. Der Schaden einer solchen Kriegführung muß, wenn schon in geringerem Maaße, auf unsere eigenen Bürger fallen, und könnte die Hülfsmittel der Regierung nur verkürzen und jenen vereinten Eifer zur Aufrechthaltung der Rechte und Ehre der Nation, welcher jezt jede Brust beleben muß, nur schwächen. Auch wäre es nicht unmöglich, daß ein solches Verfahren der Legislativgewalt in unserer Nationalrathsversammlung nochmals jene verwirrenden Fragen wegen des Zolltarifs aufregte, die wir erst unlängst zur Ruhe gebracht haben. Ueberdis würde durch jede feindselige Maaßregel, welche die Vereinigten Staaten gegen Frankreich beschlössen, die klare Ueberzeugung von unserm guten Rechte, die jezt unser eigenes Volk, die Regenten und Völker anderer Länder, ja Frankreich selbst, hegen müssen, getrübt werden, und wir würden, wenn wir am Ende zu entscheidenderen Maaßregeln zu greifen genöthigt wären, dann eine beschränktere und zweideutigere Unterstüzung finden. Nur um einen Punkt handelt sich die Streitfrage, und hinsichtlich dieses Punktes muß die ganze civilisirte Welt Frankreich im Unrecht erklären. Wir verlangen, daß es uns eine Summe Geldes bezahle, die es uns schuldig zu seyn anerkannt hat; über die Gerechtigkeit dieser Forderung kan nur eine Meynung herrschen. Eine ächte Politik verlangt, daß wir die Streitfrage klar und unverwikelt lassen, wie sie jezt ist, und daß wir dem französischen Volke durch keine Handlung von unserer Seite, die seine Interessen verlezt, den leisesten Vorwand an die Hand geben, auf seiner Zahlungsverweigerung zu beharren. Noch einmal! die Frage sollte so bleiben, wie sie jezt liegt, so daß, wenn Frankreich seinen Vertrag erfüllt, dann alle Streitigkeit zu Ende sey. (Hier folgt

Digitized by Google

in Betref der französischen Frage die Schlußstelle, die wir bereits in Nro. 15 der Allg. Zeit. mitgetheilt haben.)

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

⊙ Nauplia, 28 Nov. Schon beginnt diese Stadt sich von ihren Bewohnern zu leeren, und jezt, wo man sieht daß der königliche Entschluß, dem gegebenen Versprechen gemäß Athen in vierzehn Tagen zu beziehen, aller Intriguen, Bitten, Drohungen und finstern Prophezeiungen unerachtet, zur Ausführung kommen wird, jezt will ein Jeder der erste bei diesem Umzuge seyn. Abgesehen von der Sache selbst, sind alle Wohlgesinnten und der öffentlichen Meynung des Landes Kundigen hocherfreut über diesen Beweis von Festigkeit und gewissenhafter Erfüllung des gegebenen königlichen Wortes, und wissen denen aufrichtigen Dank, welche bei dieser Sache durch unparteiische und klare Würdigung des Für und Wider mitwirkten. Es ist zwar gewiß, daß man in Athen noch nicht gleich alle Bequemlichkeiten finden wird, welche der Spekulationsgeist, wenn auch um hohe Preise, in Napoli so schnell geschaffen hatte, indessen wird eben dieser Spekulationsgeist in Athen sehr bald dasselbe thun, und für einen jeden, welcher bei dem schönen und großen Unternehmen den neuen griechischen Staat zu bilden und zu ordnen, eine größere oder kleinere Rolle übernehmen will, dürfen augenblikliche persönliche Unbequemlichkeiten und Entbehrungen gar nicht in Anschlag kommen. Wer diese Opfer nicht bringen kan, der bleibe zu Hause hinterm Ofen! Uebrigens ist für die Unterbringung aller Hauptpersonen und für die Erfordernisse des Hofes, der Regentschaft, der Gesandten, der Garnison u. s. w. gesorgt, denn im August waren dafür nach einer genauen Zählung schon 110 größere und kleinere Häuser disponibel. Wenn man aber sieht, wie hier in Napoli in dem höchst ungünstigen, ungesunden und vom Anfang an nur als provisorisch bezeichneten Aufenthaltsorte der Regierung die Häuser gleichsam aus dem Boden oder vielmehr aus dem Meere wuchsen, so kan man an einer raschen Bildung des so schön, so günstig und gesund gelegenen Athens nicht zweifeln. Auch hat die Regentschaft Sorge getragen, daß einige in der Angelegenheit des neuen Stadtplanes eingetretene Hindernisse keine weiteren Verzögerungen herbeiführen. Dieser Stadtplan war schon zur Zeit des Präsidenten Capodistrias von einem griechischen und einem deutschen Architekten entworfen, der Regentschaft sogleich nach ihrer Ankunft vorgelegt, und endlich ohne Prüfung durch erfahrne und sachkundige Architekten, jedoch unter dem Vorbehalte etwa nöthiger Modifikationen angenommen worden. Doch kaum war der Plan bekannt und durch die erfolgte Tracirung dem Publikum deutlich geworden, so entstanden von allen Seiten die heftigsten Einwendungen dagegen. Die unverhältnißmäßige Ausdehnung des Ganzen und Einzelnen, die für den Süden unpaßliche Gestaltung, die übermäßige Länge und Breite der Straßen, die ungünstige Gestaltung der Bauplätze, und besonders der für das königliche Schloß gewählte Plaz, unterlagen um so mehr dem Tadel, als man allgemein glaubte und wußte, daß umfassende und bis zum Unglaublichen gesteigerte Bauspekulationen auf diese fehlerhafte Plangestaltung gegründet worden waren. Die Regentschaft sah sich bald genöthigt, diese Sache näher untersuchen zu lassen, und es wurden zu diesem Ende zweimal Spezialkommissionen von Nauplia nach Athen geschikt. Da aber keiner von beiden Kommissarien Architekt und im Stande war, anzugeben, wie und wo eigentlich verbessert werden müßte, obwol sie die meisten Mängel des Planes richtig rügten; da endlich die Spekulanten vielleicht durch mächtige Beschüzer und Theilnehmer der so sehr gefürchteten Planveränderung entgegen wirkten, so hatten diese Kommissionen keinen weitern Erfolg, als die endliche Sistirung des ganzen Planes. Da ward endlich im vorigen Sommer der Geheimerath v. Klenze hierher gesandt, um die Entscheidung Sr. Maj. des Königs von Bayern in der Angelegenheit der Regentschaftsdissentionen zu überbringen, und es ward nun, wie man glaubt nicht ohne Einfluß eines von diesem kunstliebenden Monarchen geäußerten Wunsches, beschlossen, diesem Architekten die Korrektion oder Redaktion des Stadtplanes von Athen anzuvertrauen. Obwol nun dieses Mannes Vorschläge erst nach der reiflichsten Prüfung der Regentschaft, und wie man sagt unsers jungen Monarchen selbst, angenommen wurden; obwol darin ein Jeder die möglichste Rükficht des Bestehenden und der Privatinteressen erkennt; obwol diesen, wo ihre Verlezung auf eine rechtliche Art nachgewiesen werden könnte, durch das Genehmigungsreskript der Regentschaft und sogar nach dem eigenen Miturtheile der beiden Regierungsarchitekten, welche den ersten jezt modifizirten Plan entworfen hatten, volle Entschädigung zugesichert wurde, so haben diese beiden Herren, aus nicht nachgewiesenen Gründen, aber unter dem Vorwande, daß man einige Schönheiten ihres Planes zerstört, und die neue Stadt in die ungesunde Gegend gegen den Piräus zu, statt in die gesundere am Fuße des Lycabettus gelegt habe, ihre Entlassung aus dem Staatsdienste verlangt. Wir glauben mit Recht sagen zu dürfen, unter dem Vorwande, denn über die Schönheiten des eigenen Planes können die Verfasser sich selbst doch nicht wohl als kompetente Richter anführen, und der Vergleich beider Plane zeigt deutlich, daß die zweite Angabe völlig falsch ist, wenn man auch zugäbe, daß es in Athen, wie es jezt schon geschehen ist, und noch täglich mehr geschieht, die Ruinen entfernt, und der Lauf der Wässer wieder hergestellt wird, noch ungesunde Gegenden gäbe, was jedoch in Athen selbst außer einem Arzte, welcher zugleich großer Besizer in der als am gesundesten bezeichneten Gegend ist, Niemand glaubt. Es ist zwar wahr, daß Hr. v. Klenze den am Lycabettus bis zum Uebermäßigen ausgedehnten ersten Entwurf beschränkt hat, jedoch ist derselbe gegen den Piräus zu keineswegs vergrößert, sondern nur zwekmäßiger gestaltet worden. Unmöglich ist es aber, aus dem Standpunkte der Zwekmäßigkeit und nicht aus dem der Bauplazschwindelei betrachtet, zu behaupten, daß ein Plan, der jezt noch immer für 25 bis 30,000 Einwohner hinreichenden Raum darbietet, und dessen weitere Ausdehnung im Falle eintretenden Bedürfnisses nichts entgegensteht, zum Nachtheile der Gemeinde beschränkt worden sey, wenn dieses auch rükfichtlich der finanziellen Erwartungen einzelner Spekulanten geschehen seyn sollte. Auch hat die Regentschaft keinen Augenblik gezögert, die verlangte, wenn auch vielleicht nicht erwartete Dimission sogleich zu bewilligen, und dabei den Dimissionairen eine Rüge ihres fal-

Digitized by Google

ſchen Vorgebens zu ertheilen, ihr Plan wäre in der Art genehmigt worden, daß ſich die Regierung des Rechtes einer Modifikation begeben hätte. An die Stelle der beiden Architekten iſt die Leitung der Ausführung des neuen Stadtplanes einem geſchikten Ingenieuroffizier und vier jungen deutſchen Architekten übergeben. Jedermann billigt hier, der Sache und der Art nach, das Verfahren der Regentſchaft, und hegt die Ueberzeugung, daß wenn man ſo fortfährt, das ganze Unternehmen gedeihlichen Fortgang gewinnen wird, was auch die Intrigue dagegen thue, und die Parteiſucht darüber ſprechen, ſchreiben und druken laſſen mag.

Berichtigung.

In Nro. [illegible] der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung hat ſich in dem Bericht über die Induſtrieausſtellung in München am Schluſſe der zweiten Spalte ein unangenehmer Schreib- oder Drukfehler eingeſchlichen. Es heißt dort: „Hartmann in Augsburg in gedrukten baumwollenen Zeugen ꝛc.“ ſtatt daß es heißen ſollte: „v. Froelich und Komp. Kottondrukmanufakturbeſizer in Augsburg.“

---

[10]

Menzel's
Geſchichte der Deutſchen.
Fünfte Lieferung.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichte der Deutſchen
von
den ältesten bis auf die neuesten Zeiten
von
Wolfgang Menzel.
Neue, durchaus umgearbeitete Auflage in
EINEM BANDE,
in sechs Lieferungen.
Fünfte Lieferung, 18 Bogen.
Bis zum Westphälischen Frieden.

Gr. 8. schön weiſses Papier, groſser deutlicher Druk, brosch. Subscriptionspreis 1 *fl.*

Da der Name des Verfassers als Schriftsteller längst, wie neuerdings als freisinniger Volksvertreter ruhmvollst bekannt ist, und auch schon die erste Auflage dieses Werks (in drei Bänden, Zürich, bei Geſsner, 1824 bis 1827) mit so groſsem Beifall aufgenommen wurde, so glauben wir nur andeuten zu dürfen, daſs derselbe auf die zweite Auflage die sorgfältigste Mühe verwandt hat, um eine Arbeit, der er mit ganz besonderer Liebe obgelegen, möglichst zu vervollkommnen. Dieses Geschichtswerk enthält nicht nur die politische Geschichte Deutschlands, fortgesezt bis auf die jüngsten Tage, sondern sie geht auch mehr, als es bisher bei irgend einer populären Geschichte der Deutschen der Fall war, in die Specialgeschichte der einzelnen Provinzen und in die Geschichte der Sitten, der Kunst und Wissenschaft ein, und bringt im verhältniſsmäſsig engsten Raum die gröſste Fülle und Mannichfaltigkeit zur klarsten Uebersicht. Für Diejenigen, welche die patriotische Wärme in der Sprache der ersten Auflage angezogen hat, haben wir nur noch hinzuzufügen, daſs die zweite ganz in demselben Geist und Ton geschrieben ist.

Für Belehrung wie für Unterhaltung gleich gründlich und anziehend behandelt, ist dieſs ein recht eigentlich dem Deutschen Volke zugeeignetes Nationalwerk, das in keinem Hause fehlen sollte.

Um dasselbe möglichst zu verbreiten und auch dem weniger Bemittelten käuflich zu machen, haben wir den Subscriptionspreis für jede Lieferung auf 1 fl. oder 15 gGr., somit für das ganze Werk auf 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr. festgestellt. Subscription nehmen noch alle guten Buchhandlungen an.

Der Rest wird demnächst erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2659]²

Library of useful Knowledge.

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. — Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Booksellers.

---

[15] In der Unterzeichneten iſt erſchienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Peſth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte
von
Auguſt Grafen von Platen-Hallermünde.
Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.
8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.
Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

---

[18]

Neue Musikalien,
welche so eben bei N. Simrock in Bonn erschienen sind.

Die Preise im 24 fl. Fuſs.

Mozart, W. A., Orchesterstimmen zu dessen Requiem. 7 fl. 28 kr.
Rode, P., Quatuor brill. p. Violon d'après le 7e Concerto de Violon. 1 fl. 52 kr.
Spohr, L., Op. 10. 4e Concerto p. Vlon. av. acc. de Piano. 1 fl. 52 kr.
— — Op. 88. 2e Concertante p. 2 Vlons av. acc. de Piano. 2 fl. 48 kr.
— — Op. 88. Double Rondeau de la 2e Concertante p. 2 Vlons. ppaux avec 2 Vlons., Alt, Vlle. et Basse. 2 fl. 20 kr.
— — Le même av. Piano. 1 fl. 24 kr.
— — Op. 91. 4e Quintetto p. 2 Vlons., 2 Altos et Vlle. 4 fl. 12 kr.
Tulou, M., Op. 60. Bonheur de se revoir; Fant. p. Flûte av. Quat. 1 fl. 36 kr.
Orlowsky et *Sowinsky*, Op. 30. Souvenirs de Pologne, Airs nat. var. pour Piano et Vlon. 1 fl. 52 kr.
Tulou, M., Op. 59. L'Italie et l'Irlande. Fant. conc. p. Flûte et Piano. 1 fl. 52 kr.
— — Op. 60. Bonheur de se revoir. Fant. p. Flûte et Piano. 1 fl. 10 kr.
— — Op. 62. Air var. p. Flûte et Piano. 1 fl. 24 kr.
Boieldieu, Ouverture du Calif de Bagdad. p. Piano à 4 mains, nouv. Edit. 50 kr.
Herz, H., Walse fav. sur la dernière pensée de C. M. de Weber p. Piano à 4 mains. 14 kr.
— — Op. 53. Le Bijou, Polacca sur la Romance fav.: Dormez, dormez, chers amours, à 4 mains p. F. Hünten. 1 fl. 10 kr.
Spohr, L., Op. 91. 4e Quintetto arr. à 4 mains p. Oth. Gerke. 2 fl. 48 kr.
Loewe, C., Op. 41. Son. brill. p. Piano in Es. 1 fl. 24 kr.
Carcassi, M., Op. 44. 3 Airs suisses var. p. la Guitare. 50 kr.
— — Op. 52. Walse fav. du Duc de Reichstadt p. Guitare. 35 kr.
— — Op. 53. 2 Quadr. de Contredanses, 2 Walses et 2 Galops p. Guitare. 35 kr.
Loewe, C., Op. 42. Die drei Wünsche, vollst. Clav.-Auszug. 7 fl.
— — Ouverture aus id. p. Piano solo. 35 kr.
— — Einzeln aus id. No. 1 à 24 zu verschiedenen Preisen.

Binnen kurzem erscheint:

Loewe, C., Op. 42. Ouverture zur Oper: die drei Wünsche, fürs Orchester.
— — dieselbe f. d. Pianoforte zu vier Händen.

Bonn, im Oktober 1834.

[65]

Im Verlage
von
Carl Heyder in Erlangen
ist
im Jahre 1834 erschienen
und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Anselmi, S., Archiepiscopi Cantuariensis, Cur Deus homo? Libri duo. Ad D. Gabr. Gerberonis editionem Anselmi operum alteram denuo typis accurate excusi. 8. maj. Velinpapier. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Anselm, Erzbischof von Canterbury, Cur Deus homo? oder warum ein Gott-Mensch? Zwei Gespräche über die Versöhnung der Menschen mit Gott. Zur Beherzigung für alle Christen aller Konfessionen. Aus dem Lateinischen übersetzt. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung Anselms in dem Vorworte. gr. Oktavformat. 12 gGr. oder 54 kr.

Böttticher, Dr. C. W., die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 2te vermehrte Auflage. Oktavformat. 8 gGr. oder 36 kr.

Harless (Professor) G. Ch. Ad., Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser. ge. Oktavformat. 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. (Die Ausgabe auf Velinpapier 3 Thlr. 6 gGr. oder 5 fl. 51 kr.)

Neubig (Dr. u. Prof.), A., gründliche Anweisung zur Rechenkunst. Zum Gebrauche in lateinischen und in Gewerbschulen. 4te stark verm. und verb. Aufl. Oktavformat. 6 gGr. od. 27 kr.

Nante, Dr. Fr. Heinr., Untersuchungen über den Pentateuch, aus dem Gebiete der höhern Kritik. 1ster Band. gr. Oktavformat. 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 fl. 45 kr. (Die Ausgabe auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gGr.)

Rückert, Friedrich, gesammelte Gedichte. gr. Oktavformat. Auf Velinpapier und in Umschlag geheftet. 2 Thlr. oder 3 fl. 56 kr.

Schubert, Dr. G. H. v., Lehrbuch der Naturgeschichte. für Schulen und zum Selbstunterrichte. 3te verm. und verb. Aufl. Oktavformat. 10 gr. oder 45 kr. (Die Kupfersammlung hierzu schwarz 1 Thlr., gemalt 1 Thlr. 16 gr.)

Schubert, Dr. G. H. v., Erinnerungen an Bernard Overberg, gewesenen Direktor am geistl. Seminar und Lehrer der Normalschule zu Münster, und Georg Michael Wittmann, gewesenen Direktor am geistl. Seminar und ernannten Bischof zu Regensburg. Oktavformat. Auf Velinpap. und in Umschlag geheftet. 4 gGr. od. 18 kr.

Seller, Dr. G. F., Handfibel, oder neues Buchstabir- und Lesebuch. Mit der ersten Grundlage menschlicher Erkenntnis. 16te verm. und verb. Aufl. Oktavformat. Auf starkes Schreibpapier. 2 gr. 5 pf. od. 9 kr.

— — Gebete und Kommunion-Andachten für den wahren thätigen Christen. Für Schulen und zum häuslichen Gebrauche. 7te verm. und verb. Aufl. des Buches „über das wahre thätige Christenthum." Oktavformat. 4 gr. oder 18 kr.

Unter der Presse befindet sich und erscheint in einigen Wochen:

Steiger (Prof.), Wilhelm, kleine pauliniſche Briefe. 1stes Bändchen. Auch unter dem Titel: Der Brief Pauli an die Kolosser. Uebersetzung, Erklärung, einleitende und kritische Abhandlungen. gr. Oktavformat. Ausgabe auf feines Druckpapier und auf Schweizer Velinpapier.

Züge aus dem Leben der Anna Reinhard, Gattin des schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli. Herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau. Oktavformat. Auf Velinp. geh. 2 gr. od. 9 kr.

Bei Theodor Bläsing in Erlangen ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Manon Lescaut von Abbé Prevost. Aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Heinrich Feuerbach. Mit einer Charakteristik Prevost's und seiner Romane. Duodezformat. Auf Velinpapier und in Umschlag geheftet. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

---

[55] So eben ist erschienen und durch alle soliden Musikhandlungen zu haben:

Bordogni, 36 Vocalises pour la voix de Sopran ou Tenore, comp. selon le goût moderne. 3 Cah. à 2 Rthlr.

Mendelsohn-Bartholdy, F., 1e Sinfonie p. l'Orchestre. 5 Rthlr. Ditto arr. p. l. Pfte. à 4 mains p. l'auteur. 1⅔ Rthlr.

Meyerbeer, Robert der Teufel im leichten Clavierarrangement von Adam. 2⅔ Rthlr. (Die No. einzeln in 4 Heften.)

Lafont, Fantaisie sur des motifs de la Muette de Portici pour le Violon avec Acc. de l'Orchestre, de Quatuor ou de Pfte. à 2½, 1½ und 1 Thlr.

Lafont et Laberre, 6 Romances fav. av. Acc. de Pfte. à 4 gr.

Sammlung der beliebtesten Militairmärsche der preußischen, östreichischen, russischen Armeen, comp. von Auber, Bellini, Boieldieu, Prinz Friedrich v. Preußen, Gluck, Meyerbeer, Rossini, Mozart, Spontini, Weber etc. arr. f. d. Pfte. v. Neithardt. 2 Hefte. à 12 gr.

Ditto arr. für die Flöte oder Violine v. Gabrielsky. à 8 gr.

In diesen Heften ist der berühmte Geschwindmarsch enthalten, welcher zur Einweihung der Alexandersäule in St. Petersburg aufgeführt wurde

Spontini, Olympie. Gr. Opéra arr. p. l. Pfte. seul. 6 Rthlr.

Tanbert, Concert p. l. Pfte. av. Acc. de l'Orchestre. Op. 18. 3⅓ Rthlr. av. Quatuor 2⅓ Rthlr. p. Piano seul. 1⅔ Rthlr.

— — 12 Lieder (Sang der Liebe) m. Begl. d. Pfte. Op. 17. 2 Hefte à 12 gr.

Weber, C. M. v., Auswahl der beliebtesten Gesänge, Lieder und Balladen für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 10 Hefte, à 4 — 12 gr. (3 Hefte für eine Männerstimme.)

Zelter, ditto 9 Hefte à 6 — 16 gr. (3 Hefte für eine Baß- oder Barytonstimme).

Winterfeld, Johannes Gabrieli und sein Zeitalter. Zur Geschichte der Musik im 16ten und 17ten Jahrhundert etc. 2 Bde. in gr. 4. Text und 1 Bd. in Fol. enthaltend die bedeutendsten bisher ungedruckten Tonwerke jener berühmten Meister. 12 Thlr.

Auf Subscription erscheint zu Ostern à 3 Thlr.:

Wörterbuch der griechischen Musik, in ausführlichen Artikeln über Harmonie, Rhythmik, Metrik, Kanonik, Melopoïe, Theater, Instrumente etc. Nach den Quellen bearbeitet von Friedr. von Drieberg. in gr. 4. mit 7 gravirten Tafeln.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[51]

Carl von Rotteck's
Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften.

Im nächsten Monate beginnt der Druck des vierten Bandes von obigem Werke, womit das Werk geschlossen ist. Indem die unterzeichnete Verlagshandlung die zahlreichen Subscribenten, welche mit Ungeduld der Vollendung des trefflichen Werkes entgegensehen, hiervon in Kenntniß setzt, ladet sie von Neuem die Freunde des gelehrten und geistvollen Verfassers, alle Männer vom Fache und im Allgemeinen jeden Gebildeten, der an einem, mit den praktischen Interessen des Staatsbürgers so sehr verflochtenen Zweige der Wissenschaft Antheil nimmt, zu Bestellungen ein, die bei allen Buchhandlungen, oder auch direkt bei ihr gemacht werden können. Die beiden ersten Bände kosten für Subscribenten auf das Ganze 1 fl. oder 2 Thlr. 16 gr. der 3te und 4te Band, 8—10 Lieferungen betragend, 10 kr. oder 9 gr. per Lieferung.

Stuttgart, 6 Januar 1835.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[52]

Christkatholisches
Religions-Magazin
zur Beförderung des Glaubens und der Sittlichkeit,
oder
Sonntagsblatt
zur Unterhaltung, Erbauung und Belehrung
für alle Stände,
herausgegeben im Verein mit mehreren Geistlichen und mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats zu Limburg
von
F. C. Hedler,
Weltpriester.

Subscriptionspreis für den Jahrgang von 552 Nummern 1 Rthlr. 12 gr.

Frankfurt a. M. in Kommission bei S. Schmerber. Wien bei C. Gerold und in allen guten Buchhandlungen.

---

[51] Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Preussen Hort.

gr. 8. broch. Preis 8 gGr. oder 10 Sgr.

---

[16] Bei J. Schnayder in Lemberg erscheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitschrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjähriger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

[58]

Das Pfennig-Magazin

wird auch im J. 1835 fortgeſezt und in allen Buchhandlungen und Poſtämtern des In- und Auslandes Pränumeration auf das erſte Semeſter mit 1 Thlr. angenommen.

Das eifrige Beſtreben der Redaktion iſt dahin gerichtet, durch ſorgfältige Berükſichtigung der Bildungsſtufe und der Geiſtesrichtung des deutſchen Volkes dieſer Zeitſchrift immer mehr einen nationalen Charakter zu geben und ſie zu einem Hülfsmittel faßlicher Belehrung und anſprechender Unterhaltung zu machen. Auf die äußere Ausſtattung durch die in London, Paris, Wien und Berlin gefertigten Abbildungen, auf Druk und Papier wird wie bisher die größte Sorgfalt verwandt werden.

Das National-Magazin iſt in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen, erſcheint aber nicht ferner und die Abnehmer deſſelben werden zur Anſchaffung des Pfennig-Magazins veranlaßt, da es mit demſelben eine gleiche Tendenz hat und jezt bei der Vereinigung beider Zeitſchriften deſto Tüchtigeres geliefert werden kan.

Der erſte Jahrgang des Pfennig-Magazins in 52 Nummern koſtet ſauber geheftet 2 Thlr., der zweite Jahrgang in 39 Nummern 1 Thlr. 12 gr. und es ſind fortwährend Exemplare davon in guten Abdrüken zu erhalten.

Das dem Pfennig-Magazin beigefügte Intelligenzblatt eignet ſich vorzüglich für alle das geſamte deutſche Publikum betreffenden Ankündigungen.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[14] Subſcriptions-Anzeige.

Vollſtändiges alphabetiſches

Inhalts- und Namens-Verzeichniss

über

ſämtliche Goethe'ſche Werke

nach der Ausgabe lezter Hand und dem Nachlaſſe in 55 Bänden

und

Nachweiſung der Fragmente und Plane vorgehabter und nicht zu Stande gekommener Werke, ferner der in Goethe's Werken erwähnten Perſonen und einiger Schriften von anonymen Verfaſſern.

Zur Ausgabe in Taſchenformat und zur Ausgabe in groß Oktav.

Verfertigt

von

Chriſtian Theodor Muſculus.

Unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars

Dr. Riemer.

Von obigem in der Allgemeinen Zeitung vom 31 Auguſt d. J. vorläufig angekündigten Namen- und Sach-Regiſter zu Goethe's Werken in 55 Bänden iſt das Manuſcript vollendet und bereits dem Druk übergeben worden. Der Subſcriptionspreis iſt für die

Taſchen-Ausgabe auf Drukpapier 36 kr. oder 8 gr. ſächſ.
— — auf Velinpapier 40 kr. oder 16 gr. ſächſ.

auf die

Oktav-Ausgabe auf Drukpapier 54 kr. oder 12 gr. ſächſ.
— — auf Schweizerp. 1 fl. oder 14 gr. ſächſ.
— — auf Velinpapier 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. ſächſ.

Um auch den entfernteſten Freunden und Verehrern Goethe's es möglich zu machen, auf dieſes nicht blos zur bequemen und nüzlichen Lektüre der Schriften des Verfaſſers zu gebrauchende, ſondern oft unentbehrliche Namen- und Sachregiſter unterzeichnen zu können, wollen wir den Subſcriptions-Termin bis Ende Januar k. J. ausdehnen. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Viertel erhöht werden.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands wird Subſcription darauf angenommen.

Stuttgart und Tübingen, 1 Nov. 1834.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

---

[63] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Eiſenbahnen

als finanzielle Spekulationen betrachtet von M. Surville, Ingenieur. Aus dem Franzöſiſchen überſezt; mit Anmerkungen des Ueberſezers, beſonders in Beziehung auf die zwiſchen Amſterdam und Köln projektirte Eiſenbahn. broſchirt.

14 ggr. oder 1 fl. 3 kr.

Das außerordentliche Aufſehen, welches das Original in Frankreich erregt hat, war Veranlaſſung zu dieſer Ueberſezung, die durch beigefügte Anmerkungen und Angaben größtentheils aus noch unbekannten Quellen geſchöpft, das franzöſiſche Werkchen an Reichhaltigkeit übertrifft.

Mit Scharfſinn und Umſicht iſt in dieſer Schrift der Gegenſtand des Tags „die Eiſenbahnen“ beſprochen, und das Für und Wider ſo großartiger Unternehmungen erwogen; ſie wird ſich daher eines allgemeinen Intereſſes erfreuen.

Köln, den 26 December 1834.

Pet. Schmitz.

---

[18] Frankfurt a. M. bei S. Schmerber und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Eine Feſtgabe

für

Gebildete des weiblichen Geſchlechts.

unter dem Titel:

Dichtergarten

für

Frauen und Jungfrauen.

Ein Band auf Velinpapier mit Vignetten. Preis 2 Rthlr. 6 gr., in Seide gebunden mit Goldſchnitt 3 Rthlr. 12 gr.

[64]

Höchst wichtige Anzeige

für sämtliche Herren Offiziere in den deutschen Staaten.

Deutsche Uebersezung

des in Paris erscheinenden Journals

SPECTATEUR MILITAIRE

in 12 Monatheften.

Das erste Heft wird Anfangs Februar ausgegeben.

Die unterzeichnete Verlagshandlung zeigt hiermit dem militairischen Publikum die Erscheinung einer deutschen Uebersezung des in Paris erscheinenden Journals unter dem Titel:

SPECTATEUR MILITAIRE

vom Jahre 1835 anfangend, ergehenst an, und hält es für zwekmäßig, den Inhalt und die Tendenz desselben hier kurz darzustellen.

Dieses Journal hat sich zum Ziele gemacht: die Theorien der Kunst zu entwikeln, die wichtigsten Ereignisse und Thaten der ältern und neuern Kriege zu beschreiben, die merkwürdigsten militairischen Werke — beleuchtet durch eine gerechte und unparteiische Kritik — bekannt zu machen, ferner soll es der Armee dienen als Organ ihrer Wünsche und Bedürfnisse und derselben die ihr speziell nüzlichen Neuigkeiten mittheilen, — Bestimmungen, deren Umfang den gerechten Anforderungen eines gebildeten militairischen Publikums, vermöge ihrer Präcision vollkommen zu entsprechen, geeignet seyn dürfte.

Seit bereits voller 8 Jahre erscheint dieses Journal; treu seiner Bestimmung im ganzen Umfange, dringt es jedem Leser die Ueberzeugung seiner Gediegenheit auf; es wurde durch seine praktische Brauchbarkeit dem französisch-militairischen Publikum zum Bedürfniß. Die Generale Lamarque, Haxo, Pelet etc. sind die Mitarbeiter dieses Werkes. Wenn gleich seit der Bekanntmachung dieser gefeierten Namen Niemand an dem klassischen Werthe dieses Journals zweifelte, wenn hiedurch auch die größten Erwartungen dem Publikum sich gleichsam aufdringen mußten, so kan man sich doch nicht verhehlen, daß das, was bisher unter der Leitung dieser Manner, unter gründlicher durch viele Erfahrungen gereifter Kritik erschien, die kühnsten Erwartungen weit übertraf.

Die Notorität dieser Wahrheit erzeugte in uns den Entschluß, den vielfältigen Aufforderungen Sachverständiger zu entsprechen und dieses nüzliche Werk durch eine gediegene Uebersezung auf deutschen Boden zu verpflanzen, wo es die Militair-Wissenschaft zu fördern, an der Seite unserer anerkannt gediegenen Militair-Journale sein Schärflein beitragen möge.

Ein großes gefälliges Oktavformat, scharfe Schrift und ein prachtvolles Papier werden die hier angezeigte Uebersezung dem französischen Originale würdig zur Seite stellen. Die bei dem Originale hie und da vorkommenden Plane und Karten werden der Uebersezung ebenfalls beigegeben, und haben wir zu deren möglichst gediegener Ausstattung bereits alle Vorkehrungen getroffen.

Jeden Monat erscheint ein 8 bis 10 Bogen starkes Heft, der Pränumerationspreis für einen Jahrgang beträgt für das Inland 12 fl., für das Ausland 14 fl. und wird das erste Heft in den ersten Tagen des Februars ausgegeben werden.

Bestellungen hierauf nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen des In- und Auslandes an, und bitten die unterzeichneten Verleger recht sehr, diese bei Zeiten einsenden zu wollen, um die Auflage hienach einigermaßen bestimmen zu können.

Gmünd, im Königreich Würtemberg.

Gebrüder Raach'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[12]

Hofmeisterstelle-Gesuch.

Eine norddeutsche Herrschaft empfiehlt ihren Hofmeister, der seine Zöglinge bereits bis zur Universität ausgebildet hat und schon rühmlichst als Schriftsteller aufgetreten ist, zu einer andern, seinen ausgezeichneten Kenntnissen und Leistungen entsprechenden ähnlichen Stelle. Seine Ansprüche sind bescheiden. Frankirte Briefe unter A. Z. besorgt die Exped. der Allg. Zeitung.

---

[60]

Hygiea.

Blätter für Freunde der Gesundheit u. des Familienglüks.

Herausgegeben von

Dr. P. M. Philippson,

pract. Arzte.

Erstes Heft Januar 1835

4 Bogen in gr. 8.

Diese vom Herausgeber im Vereine mit mehreren namhaften Aerzten vom Januar 1835 an regelmäßig in Heften zu 2—4 Bogen erscheinende Monatsschrift hat die Tendenz, auf Alles aufmerksam zu machen, was die Beförderung der Gesundheit, der Lebensfreude und des Familienglüks betrift, und als Organ des ärztlichen Wissens für die gebildete Welt zu dienen. Wir verfehlen daher nicht, Familienväter, Erzieher, Lehrer, Geistliche und Jeden, der sich für jene höchsten Lebensgüter interessirt, darauf aufmerksam zu machen. Der Preis des Heftes ist 7½ Sgr. (6 gGr.) und werden Interessenten bei jeder soliden Buchhandlung angenommen.

Creutz'sche Buchhandlung

in Magdeburg.

---

[75]

Anzeige.

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis zu demnächst vollendeter Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntniß sezen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 December 1834.

Cotta et Comp.

---

[31]

Gesuch.

Ein junger Mann von gesezten Jahren und ledigen Standes, der das Fach der Wollspinnerei und die Behandlung der Maschinen gründlich versteht, auch selbigem schon eine geraume Zeit in einer großen Fabrik Niederlands vorgestanden, wünscht in einer Tuchfabrik eine Stelle als Spinnmeister baldmöglichst zu erhalten. Auf frankirte Briefe unter der Adresse A. Z. ertheilt die Expedition der Allgem. Zeitung nähere Nachricht.

---

[67]

Wichtiger Pflanzen-Verkauf.

Der Unterzeichnete beehrt sich den Freunden der Pflanzenkunde anzuzeigen, daß von dem gegenwärtig in Neuholland reisenden Herrn Dr. Chotsky abermals zwei große Kisten, die den größten Theil der von diesem eifrigen Naturforscher in Neu-Südwales gesammelten Pflanzenschaze enthalten, in Regensburg angelangt sind. Der Bestimmung des Herrn Dr. Chotsky gemäß sollen dieselben in der Art verkauft werden, daß diejenige Person irgend einen Artikel erhält, welche bis zu 2 Monaten nach geschehener Ankündigung das höchste Gebot über seinen fixirten Preis darauf gelegt hat. Es werden demnach feilgeboten:

14 Pakete getrokknete Pflanzen aus Neu-Südwales	à 120 fl.	C. M.
1 Paket mit Stecknadeln befestigter Pflanzen auf weißem Papier für Damen etc.	45 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres	20 fl.	„ „
3 Kisten mit Stein- und Baum-Lichenen und andern Kryptogamen, im Ganzen 600 Exemplare	550 fl.	„ „
4 Stammstüke von Xanthorhoea arborea	à 30 fl.	„ „
2 ditto von Elaeocarpus	à 2 fl.	„ „
1 vollständige Inflorescenz von Doryanthes excelsa	25 fl.	„ „
1 Paket mit Fucis und Phytozoen	70 fl.	„ „
1 Paket Samen aus Illawara	25 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres	15 fl.	„ „

Hinsichtlich der getrokneten Pflanzen bemerkt Herr Dr. Chotsky, daß es ihm als Privatreisenden und unter seinen Verhältnissen unmöglich gewesen sey, eine sorgfältige Anordnung der Genera und Species zu machen, und daß daher mehrere Duplikate in den Paken sich vorfinden dürften. Indessen werde diesem Uebelstande durch die Vollständigkeit und Extension vieler Arten abgeholfen, und er sey überzeugt, daß wenn die Abnehmer einzelner Pakete sich zum Tausch verständigen sollten, eine Ausgleichung von wenigstens 300 Species für einen möglich würde. Die Exemplare sind sehr instruktiv und gut konservirt, doch größtentheils ohne Benennung. Die angegebenen Preise erscheinen nicht zu hoch, wenn man die bedeutenden Kosten der Reise, den theuern Aufenthalt in jenen Gegenden und den Umstand berüksichtigt, daß gegenwärtig kein naturhistorischer Reisender in Neuholland sich befindet, und manche der von Hrn. Chotsky eingesandten Gegenstände, z. B. die Lichenen, noch von keinem andern Naturforscher daselbst gesammelt wurden. Es steht daher zu erwarten, daß diese Sammlungen denselben Beifall finden werden, als die früher aus Brasilien gesandten, und daß ein schneller Absaz derselben Herrn Dr. Chotsky die Mittel bieten möge, seine Reisen noch mehr in das Innere von Neuholland auszudehnen. Diejenigen Freunde der Naturkunde, welche darauf zu reflektiren gesonnen sind, werden ersucht, ihre Anträge und Bestellungen in portofreien Briefen an den Unterzeichneten zu richten, der auch allen übrigen Aufschluß gerne ertheilen wird.

Regensburg, den 10 Januar 1835.

Dr. A. E. Fürnrohr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 19. — 19 Januar 1835.

Portugal. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. — Beilage Nro. 19. Niederlande. — Schweiz. (Antwortsnote des Vororts Bern.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz und Dresden.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Programm für den königl. Einzug in Athen. Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro 24. Oeffentliche Charaktere. Daniel O'Connell — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Ankündigung.

Portugal.

Das Morning-Chronicle berichtet aus Lissabon vom 27 Dec. unter Anderm: „Das Erfreulichste, welches den Freunden der Dona Maria in England von hier gemeldet werden kan, ist, daß seit kurzem sich nichts Ungewöhnliches hier ereignet hat. Die Regierungsgeschäfte gehen ruhig ihren Gang, und wenn auch vielleicht mit weniger schnellem Erfolge, als zu wünschen wäre, so ist doch schon eine Verbesserung des Zustandes der Bevölkerung sichtbar. Die große Masse der Nation denkt nicht mehr an die Wiederkehr des Bürgerkrieges, und selbst die Räuber und Guerillas, welche in der fortdauernden Aufregung des Landes eine gute Gelegenheit zum Plündern erblikten, bequemen sich schon dazu, durch ehrliche Beschäftigungen für ihren Unterhalt zu sorgen. Eine Fortdauer dieser Ruhe würde den klugen und energischen Minister in den Stand sezen, die so lange vernachlässigten natürlichen Hülfsquellen Portugals zu entwikeln und es dereinst wieder in die Reihe der mächtigen und civilisirten Nationen Europa's zu stellen. Das Ministerium weicht durchaus nicht von dem durch Don Pedro so erfolgreich angewandten politischen System ab, und seine erlauchte Tochter scheint, theils aus Ueberzeugung, theils aus kindlicher Ehrfurcht, die sie Allem beweist, was von ihrem Vater herrührt, diesem Wege zu folgen. Ich kan Sie versichern, daß das Ministerium bei allen seinen Handlungen mit der größten Einigkeit zu Werke geht. Selbst der lezte Ministerwechsel in England wird jezt nur als ein Ereigniß betrachtet, das, mehr als irgend ein anderes, dazu dient, den Thron der Dona Maria zu befestigen. Dis mag sonderbar klingen, allein man glaubt hier, daß wenn auch das größte Ultra-Torykabinet einen Kreuzzug gegen freie Institutionen unternähme, es doch sein Interesse dabei finden würde, in Bezug auf Portugal eine Ausnahme zu machen. Es ist bekannt, daß die Miguelisten seit dem lezten Kriege einen unversöhnlichen Haß gegen England und alles Englische hegen, und daß sie, falls sie zur Macht gelangten, sogleich alle Verbindung mit England abbrechen und die Einfuhr aller englischen Waaren verbieten würden. Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Miguelisten sich lieber Frankreich, selbst wenn es eine Republik wäre, oder irgend einer andern Macht in die Arme werfen würden, als die geringste Gemeinschaft mit England unterhalten. Es muß daher, wie mich dünkt, die Politik aller englischen Minister seyn, die jezige Dynastie zu unterstüzen. Auch würde der Versuch, Don Miguel wieder einzusezen, ein waglicher Experiment seyn. Es würde einen jahrelangen Bürgerkrieg herbeiführen und das Land gänzlich ruiniren. In dem Verhältniß, als der Muth der Constitutionellen sich hebt, nimmt der der Miguelisten ab. — Die in einigen englischen Blättern enthaltene Nachricht, daß die spanische Regierung von der hiesigen Unterstüzung verlangt habe, ist völlig ungegründet. Das Gerücht ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß das hiesige Kabinet aus Madrid die offizielle Anzeige von dem Unfug, welchen Räuberbanden an den unbewachten Gränzen beider Länder verübten, erhielt, und zugleich aufgefordert wurde, durch Aufstellung von Truppen auf portugiesischer Seite, diesem Unwesen zu steuern. Die hiesige Regierung trift jezt Anstalten, um zwei Regimenter dahin zu senden. — Es sind noch 400 bis 500 gefangene Spanier in Lissabon, die unter der Bedingung, sich nicht zu Don Carlos zu begeben, ihre Freiheit nicht annehmen wollen. Obgleich sie gefangen sind, so erklären sie doch mit der größten Freimüthigkeit ihren Wunsch, sich ihm anzuschließen, und daß sie es vorziehen, in ihrer jezigen traurigen Lage zu bleiben, als ihre Grundsäze und ihre Ehre aufzuopfern. Sie waren die Elite von Don Carlos Begleitern, und ich glaube nicht, daß er jezt viele so edle Anhänger hat. Bei der Nachricht von dem Ministerwechsel in England hofften sie durch Vermittelung des Herzogs von Wellington ihre Freiheit wieder zu erlangen und richteten deshalb ein Schreiben an ihn. Allein die Antwort vernichtete ihre Hofnungen, indem der Herzog erklärte, daß er nicht interveniren könne, denn die portugiesische Regierung habe das Recht, sie als Gefangene zurük zu behalten."

Großbritannien.

Von der Wahl in Liverpool geben Briefe von dort die lebendigsten Beschreibungen. Schon mehr als 14 Tage dauerten die Vorbereitungen, lauter Festtage und Festnächte für das Volk. Am Tag der Entscheidung stieg mit jedem Augenblike die Spannung. Damit die Ankündigungen der Pollergebnisse, die sonst von Stunde zu Stunde ausgerufen wurden, keine Friedensstörung unter den Parteien veranlassen möchten, gebot der Mayor, daß keine solche offizielle Ankündigungen mehr statt finden sollten. Es war also von diesem Augenblik bis zur Entscheidung der genaue Stand des Polls unbekannt, und die Spannung nur um so größer. Gewiß war nur, daß Lord Sandon (der erste Torykandidat) die meisten, Hr. Morris (der zweite Reformkandidat) die wenigsten Stimmen hatten. Der Kampf war also zwischen dem Bankier Ewart, dem Reformer, und dem Tory Sir Howard Douglas. Beide zählten bereits gegen 4000 Stimmen; Ewart war durch unglaubliche Anstrengungen um 150 bis 200 seinem Gegner vorausgekommen, der

am Tage zuvor noch gegen 300 Stimmen mehr gezählt hatte. Die Schloßstraße und die Umgegend der Börse waren mit Menschen überdekt. Auf beiden Seiten der Straße, so wie in manchen andern Theilen der Stadt, flaggten von den Fenstern Fahnen und Wimpel, während hinter ihnen elegant gekleidete Damen den Anhängern ihrer Partei, die in immer dichteren Massen die Straßen füllten, durch Schwenken der Saktücher Gruß und Ermunterung schikten. Das Ganze bot den imposanten Anblik des bewegtesten Volksfestes, wo jeder den höchsten Gewinn aus der Wahlurne zu erwarten schien. Ungewiß schwankten die Gerüchte durch die wogende Menge. Da und dort wurden Privatanschläge gemacht, und von den zunächst Stehenden den Entfernteren vorgelesen. In der Börse standen alle Geschäfte still; der Stand der Polls war der einzige Gegenstand der Unterhaltung. Beide Parteien hatten hier und in der Stadthalle ihre einflußreichen Repräsentanten, oder vielmehr, es war Niemand anwesend, der nicht für oder wider Partei genommen hätte. Um halb drei Uhr stürzte ein Gentleman in das Neuigkeitszimmer der Börse, und rief, Douglas stehe um 51 Stimmen über Ewart. Betäubender Jubel der Tories, die größte Bestürzung der Reformer erfolgte. Die lezteren verließen augenblicklich den Saal und rannten nach allen Richtungen um weitere Wähler zu suchen. Das Gerücht war falsch; doch hatte Ewart in jenem Augenblike nur eine Majorität von 110. Diese stieg durch jene Anstrengungen in Zeit von einer halben Stunde auf 153. Von drei bis vier Uhr war, wie ein Bericht sagt, a most momentous hour. Nach allen Seiten flogen Eilboten, Reiter, Kabriolette, Gigs ꝛc. Der Preis einer Stimme stieg von 15 auf 25 Pf. St. (300 fl.) Komisch war es, Weiber zu sehen, die ihre Männer in Beschlag genommen hatten, und sie zum Poll brachten, ohne Zweifel unter „sovereign“ Einfluß. Um 4 Uhr schloß der Poll. Ewart war der Sieger; er hatte 4052, sein Gegner 3881 Stimmen. Im Ganzen waren 16,000 Stimmen abgegeben worden. Oben ist gesagt, der Preis einer Stimme sey von 15 auf 25 Pf. gestiegen. Nimmt man aber im Durchschnitt auch nur 5 Pf. an, so ergibt sich schon eine Mill. Gulden, ungerechnet die übrigen von den Kandidaten bezahlten Kosten des Einschreibens der Wähler, der vielfachen Agenten, der Musiken, der Zehr- und Gastmahl-, Druk- und Zeitungskosten ꝛc. Und solche Wahlen hat der Bankier Ewart schon drei bis vier durchgemacht! Es heißt, auch die jezige Wahl solle, gleich mehreren frühern, wegen Bestechung angefochten worden. Von dem Reichthum mancher der Kandidaten, der allein die Möglichkeit der Bestreitung solcher Ausgaben erklärt, mag folgende Stelle aus einer der Reden des Obristen Evans in Westminster als Andeutung dienen. „Unsre Feinde (sagte der Obrist) versichern, wir wollen die Regierung stürzen und alles Eigenthum über den Haufen werfen. Ist dis wahr, so werden wir den Strand und Coventgarden auf einmal mit lauter Souverains bedekt finden, da der Gouverneur der Bank und die HH. Loyd und Gurney *) jeder seine 3 bis 4 Millionen Pf. St. (36 bis 48 Mill. Gulden) besizt; und da sie sich zu den Eigenthumszerstörern gesellen, so werden sie auch ihr Scherflein beitragen. Dis werden herrliche Zeiten für euch werden; da braucht ihr euch zu nichts Anderm mehr zu bükn, als um Souverains von der Straße aufzulesen.“ Endloses Gelächter antwortete diesen Späßen. „Aber (fuhr der Redner fort) nicht auf Westminster und London beschränkt sich unser Kampf und unser Sieg. Es ist kein Ringen der Selbstsucht; wir kämpfen für Alles, was werth und theuer ist der Nation, für die Rechte unsrer Brüder der Dissenter in England, Schottland und Irland, für die Rechte der unglüklichen Katholiken von Irland (rauschender Beifall), wir kämpfen den europäischen Kampf des Fortschritts der Bildung, des Friedens, der Ruhe und guter vernünftiger Regierung, so daß alle Völker gespannt ihren Blik auf uns gerichtet halten, weil die Freiheit aller unsrer Schwester-Nationen einen frischen Impuls erhält, wenn dieser Sieg auf den brittischen Inseln errungen wird.“

(Standard.) Sir John Campbell (der lezte Attorney-General) hat in Edinburg den Entschluß der Whigs angekündigt, die Budgets zu verweigern, wenn sie im Parlament eine Majorität erhielten, und es ihnen durch kein anderes Mittel gelinge, die Minister zu vertreiben. Sir John ist ein Schotte, ein Sohn des Landes, dem man nie Unklugheit als Nationaleigenthümlichkeit vorgeworfen hat. Ueberdis ist er in jene Kühle des Lebens vorgerükt, wo Männer minder leicht als in der Jugend Unbesonnenheiten begehen. Er ist Rechtsgelehrter von hohem und wohlverdientem Ruf, überdis ein ausgezeichnetes Mitglied der Whigpartei, ihre höchste Gesezesautorität. Sir John Campbell weiß also, was er meynt, wenn er jene Drohung ausspricht. Wissen aber auch die Wähler von England, welche Schreken hinter den drei Worten: „Verweigerung des Budgets“ lauern? Wenn sie es nicht wissen, so wollen wir es ihnen sagen. Das Budget verweigert! Was folgt? Die Ausgaben für das Kolonialdepartement ungedekt. Die Kolonien in Aufruhr und verloren! Die Armee unbezahlt. Die Armee in allgemeiner Meuterei! Die Marine unbezahlt. Die Marine in allgemeiner Meuterei! Die Schiffe entmastet oder in fremde Häfen geführt! Die Dividenden unbezahlt. Erklärter Nationalbankerott! Allgemeine Verwirrung in Handel und Gesellschaft! Bürgerkrieg! Endlich eine europäische Koalition, um die Beute des brittischen Reichs zu theilen! Aber noch gibt es eine Alternative. Wenn der König die Whigs wieder annimmt, so werden sie das Budget nicht verweigern; er darf ihnen nur erlauben, das Land amtlich zu Grunde zu richten, gegen das Versprechen, den Gang der Zerstörung ein wenig zu mäßigen. Dis ist das Argument des Straßenräubers, der dem Reisenden die Pistole auf die Brust sezt. Sind die Whigs mit solchen Grundsäzen nicht mehr als unwürdig, zu regieren? Sind sie nicht unwürdig, zu leben?

(Times.) Die Wahlen gehen mit abwechselndem Glüke für die beiden streitenden Parteien von statten; im Ganzen aber gewinnen die Minister eine merkliche Verstärkung der Conservativpartei. Ob sie hinreichen wird, den früheren Abstand zwischen ihrer Zahl und den vereinigten Whigs und Radikalen auszugleichen, dis wird sich erst in einigen Wochen mit Gewißheit zeigen. Der Regierung muß das Durchfallen von vier ihrer amtlichen Freunde verdrießlich seyn, von denen zwei zu Lords, der dritte zum Sekretair der Admiralität ernannt sind,

*) Man erinnert sich, daß Hr. Pattison, der Gouverneur der Bank, einer der siegreichen City-Kandidaten war, und von den Bankiers Loyd und Gurney vorgeschlagen wurde.

Digitized by Google

und der vierte unter dem Herzoge von Wellington ein Sekretair des Schazes war, nemlich der beiden Admirale Cockburn und Rowley, dann der H.H. Planta und Dawson. Der Verlust eines im Civil- wie im Seedienste so erfahrnen Mannes, wie Sir Georg Cockburn, dürfte auch vom Unterhause empfunden werden, so oft es Aufklärung über Details jenes wichtigen Departements, worin der tapfere Offizier so viele Jahre lang arbeitete, nöthig hat. Aber so weit die Wahlen bis jezt reichen, scheint uns günstige Aussicht vorhanden, Peels Ministerium — immer vorausgesezt, daß es sein Versprechen erfüllt, anerkannte Beschwerden abzustellen und wirkliche Reform zu fördern — werde durch den Beistand seiner gewöhnlichen Anhänger, so wie durch den, welchen es bei wichtigen Fragen von unabhängigen und leidenschaftlosen Männern der liberalen Partei erwarten darf, stark genug seyn, sich dem Parlamente gegenüber so lange zu behaupten, bis sich die vorübergehende Aufregung gelegt hat, und die Nation zugleich hinlängliche Zuversicht auf ihre eigene konstitutionelle Kraft, die ihr über die Möglichkeit ernstlichen Unheils auch von Seite des übelwollendsten und arglistigsten Ministerums zu lächeln erlaubt, und hinlängliches Vertrauen auf die guten Absichten der Conservativen fühlt, um ihnen ihre bereitwillige und aufrichtige Unterstüzung zu leihen. Aber die sine qúa non Bedingung eines solchen freundlichen Verhältnisses zwischen dem englischen Volke und der Conservativregierung besteht darin, daß diese ein- für allemal jene Vorurtheile und Abneigungen gegen das Reformprinzip fahren lasse, die man früher ihren Mitgliedern schuld gab. Begreife man wohl — und dis ist nicht das erstemal, daß wir dringend daran erinnern — begreife man wohl, daß keine Annäherung an reformfeindliche „Menschen oder Maaßregeln" vom Volke ausgehen kan — mit der Annäherung muß man dem Volke entgegen kommen. Wird dieser Saz von den Conservativen nicht zugegeben, und nicht standhaft befolgt, so darf man ihre Sache als hofnungslos und durch und durch faul betrachten.

Der Courier enthält einige Details über die schon erwähnte Ermordung des Hrn. Foote in Irland, eines Greises von 72 Jahren. Es war nicht das Erstemal, daß ein Angrif auf sein Leben gemacht wurde; schon vor etwa einem Jahre ward aus einem Versteke auf ihn geschossen, damals genas er aber von seiner Wunde wieder. „Der arme Foote," heißt es in einem Berichte über diesen Vorfall, „war bekannt als einer von den Männern, die aus den alten Gründen fortwährend mit ihren Pächtern im Streit leben." Der Courier äußert sich darüber folgendermaaßen: „Ohne die nähern Motive zu kennen, welche diesen teuflischen Mord veranlaßten, müssen wir doch gestehen, daß ein so tödtlicher Haß, der einem alten Mann, ohne Plünderungssucht, ein Jahr über das andere nach dem Leben trachtet, kaum noch in irgend einem Lande der Erde zu finden ist. Selbst ein Wilder würde, wenn es nicht in einem grimmigen Kampfe wäre, die grauen Haare eines Feindes schonen. Wir möchten glauben, daß diese Grausamkeit dem irischen Stamme eigen sey, wenn nicht die höheren Klassen dieses Volkes, namentlich die Frauen, und wenn nicht die verwandten Stämme der Walliser und Hochländer eben so fern von Blutdurst wären, wie irgend eine Volksklasse oder Race. Ein solches Geschlecht im Reiche zu haben, auf welches der Unterricht keinen Eindruk zu machen, und über welches der gewöhnliche Gang der Civilisation spurlos dahinzugehen scheint, ist eine Schmach und ein Schreken für das gemeine Wesen. Kan dem nicht abgeholfen werden? In demselben Blatt, welches uns jene Nachricht bringt, finden wir die Fortsezung der über den Vorfall zu Rathcormac, wo mehrere Menschen erschossen wurden, eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung. In diesem Falle wurde, wenn auch gesezlich, doch auf gewissenlose Weise Blut vergossen, um Zweke und Forderungen durchzusezen, welche wahrscheinlich der Archidiakonus Hr. Ryder nicht für rechtmäßiger und angemessener hielt, als die unwissenden Pächter des Hrn. Foote die Forderungen, welche sie an diesen hatten oder zu haben glaubten. Ohne also den Zusammenhang zwischen solchen Thatsachen durch alle seine Verzweigungen verfolgen zu wollen, glauben wir doch, daß beides, jene hin und wieder vorkommende Erzwingung gesezlicher Forderungen in Irland, mögen sie gerecht seyn oder nicht, mit der Spize des Bajonnets und mit Aufopferung des Lebens der Landleute, und jene Schonungslosigkeit, Blutdürstigkeit und wilde Grausamkeit, in Fällen, wie der des Hrn. Foote, in einem Zusammenhange mit einander stehn. Möchten unsere Gesezgeber dis berüksichtigen und sich bemühen, durch ihr eigenes Beispiel das irländische Landvolk zu Milde und zu Abscheu vor Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen aufzumuntern. Dann würden sie zu der heilsamen Einsicht gelangen, daß die Heilung dieser diabolischen Gemüthsstimmung in ihren Händen liegt. Sie müssen damit beginnen, selbst gerecht gegen die Wilden zu seyn, welche sie gerecht und menschlich machen wollen."

In einem Schreiben aus London vom 6 Jan. (in der preußischen Staatszeitung) liest man: „In Irland scheint die Gährung furchtbar zu seyn, so daß ein Rechtsgelehrter, Namens Foote, ein Greis von 70 Jahren, zu Neu-Roß auf einem Feldwege zu Tode gesteinigt wurde! Aber auch auf der andern Seite welch ein furchtbares Gemälde stellt das Gefecht zu Rathcormac dar, wo um die Erhebung von weniger als 5 Pfund für Zehnten Ströme Bluts vergossen wurden und 13 Menschen das Leben verloren, und zwar in Gegenwart des Geistlichen, welcher 18 Shillinge von dieser elenden Summe zu fordern hatte! Das Zeugniß der Wittwe, welche gepfändet werden sollte, und deren Sohn dabei das Leben verloren, ist wahrhaft herzzerreißend und muß im Lande selbst Millionen Herzen mit bitterm Ingrimm erfüllen. Nachdem das Schießen angefangen und sie mehrere Personen fallen sah, rief sie händeringend den Geistlichen, welcher mit dem Exekutionszug angekommen war; in diesem Augenblik war ihr Sohn schon erschossen, ohne daß sie es noch wußte; der Geistliche aber, der auf ihr Geschrei herbeikam, mußte, wie sie versicherte, die Leiche desselben auf dem Wege zu ihr gesehen haben; dennoch hatte der harte Mann auf ihr Flehen, dem Blutbade und der Zerstörung ihres Eigenthums ein Ende zu machen, kein anderes Wort für sie, als: Meinen Zehnten! ich gehe nicht von der Stelle, bis ich meinen Zehnten habe! „Oh!" seufzte die Unglükliche im Gerichtshofe, „mußte Hr. Ryder (so heißt nemlich der Geistliche) um der Kleinigkeit willen mir meinen Sohn erschlagen!" Ohne Zweifel hatten die Bauern ungesezlichen Widerstand geleistet, und die Soldaten thaten nicht mehr, als zur Selbstvertheidigung nothwendig war — aber ist ein Zustand nicht schrek-

Digitized by Google

lich, wo dergleichen geschehen muß, um das Ansehen der Gesetze zu behaupten, und — die Diener der Kirche Christi zu erhalten? Die irländischen Verwalter haben es nun in ihrer Macht, diesen Uebeln schnell ein Ende zu machen, und sie sind vor Gott und der Welt für jeden Blutstropfen verantwortlich, der noch in diesem unseligen Streite vergossen wird; wenn auch diejenigen mit an der Verantwortlichkeit Theil haben, die den natürlichen Widerwillen des Volkes gegen diese Abgaben zur Erhaltung einer fremden Kirche bis zur Raserei entflammt haben und noch entflammen."

Der Courier enthält ein Schreiben aus Spanisch Town auf Jamaica vom 6 Nov., worin es unter Anderm heißt: „Einige von den Magistratspersonen, welche die Emanzipationsakte zur Ausführung bringen wollten, sind gestorben, einige haben ihr Amt niedergelegt, und andere führen es fort, so gut sie können. Die Beschwerlichkeiten dieser Beamten sind unglaublich, indem sie beständig den Strahlen der tropischen Sonne ausgesezt sind, und im Laufe eines Monats wohl an hundert bis hundert und fünfzig Gerichtssizungen auf den verschiedenen, zum Theil sehr entfernten Pflanzungen abgehalten haben. Wir stehen hier, wie ich glaube, am Rande einer Revolution. Es zeigt sich unter den Negern ein Geist des Ungehorsams und des Widerstandes, der, wie ich fürchte, sie zu Gewaltthätigkeiten führen wird. Sie werden auch von den Methodisten und Baptisten bearbeitet, und wenn die Unruhen einmal ausbrechen, so wird viel Blut fließen. — Die Cholera ist in Trinidad de Cuba ausgebrochen. — Man ist hier allgemein der Meynung, daß die Einführung des Lehrlingssystems das Aufgeben der hiesigen Zukerpflanzungen zur Folge haben wird, da es unmöglich ist, sie bei dem jezigen Arbeitssysteme zu bebauen. — Eine Botschaft des Gouverneurs an die gesezgebende Versammlung hat großes Aufsehen erregt. Sie hatte den Zwek, die Versammlung zu benachrichtigen, daß der Gouverneur erfahren habe, es sey eine Kommission ernannt worden, um das Verfahren der Entschädigungskommission zu untersuchen, die von der Regierung in England ernannt und nur dieser verantwortlich sey. Er werde der Versammlung alle Auskunft geben, die sie wünsche. Die Versammlung nahm dis übel auf, und eine zur Berathung über diese Botschaft ernannte Kommission erklärte dieselbe für eine Verlezung der Privilegien des Hauses, und es wurde der Beschluß gefaßt: „daß die Botschaft Sr. Excellenz, wonach die Entschädigungskommission für diese Insel und ihr Verfahren nicht der Kontrolle dieses Hauses unterworfen sind, eine Verlezung der Privilegien dieses Hauses sey." Dieser Beschluß wurde dem Gouverneur übersandt, dessen Antwort sehr versöhnlicher Art war."

Aus Canada sind Nachrichten bis zum 23 Nov. eingegangen. Der lezten Zählung zufolge, beträgt die Zahl der Einwohner von Unter-Canada 626,130 Seelen, worunter 495,620 Katholiken sind. Das Wetter war fortwährend mild und die Schiffahrt offen, wie zu jeder andern Jahrszeit.

Frankreich.

Paris, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 77, 5; Falconnets 95, 70; span. ewige Rente 41 1/4; 5Proz. 27 7/8.

(Moniteur.) Am 12 Jan. um 1 Uhr überreichte Se. Exc. der Graf Granville, Botschafter Sr. M. des Königs von Großbritannien, dem König und der Königin die Abberufungsschreiben, welche der hohen Mission, die der Botschafter bei Sr. M. dem Könige der Franzosen besorgte, ein Ende machen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war bei dieser Audienz anwesend.

Bei der Wahl des 7ten Pariser Bezirks erhielt General Bertrand 409 und der ministerielle Kandidat, Hr. Moreau, 456 Stimmen. Hr. Moreau ward sonach als Deputirter ausgerufen.

(Moniteur.) In Frankreich gab es von 1817 bis 1831 legitime Geburten 13,570,030, illegitime 1,024,551; Heirathen 3,564,381; Sterbfälle 11,768,515; Ueberschuß der Geburten über die Sterbfälle 2,835,074.

(Von Sens.) Die ganze ministerielle Thätigkeit und der ganze Einfluß des Schlosses werden in diesem Augenblik angewendet, um die Annahme des Vorschlags einer parlamentarischen Untersuchung über das Tabaksmonopol zu verhindern. Man stellt sich in den Tuilerien vor, daß wenn sich die Kammer das Recht der Untersuchung anmaaße, sie sich dadurch eine Gewalt schaffe, welche die königliche Prärogative bedeutend kompromittire. Man wird daher vorschlagen lassen, der Pairskammer und der Bewilligung des Königs den Vorschlag der Untersuchung zu unterwerfen, wenn, wie man nicht zweifelt, er von der Deputirtenkammer angenommen wird.

(National.) Die Kammer wird wahrscheinlich eine Vakanz von acht Tagen nehmen, während welcher sie keine öffentliche Sizung halten wird. Die Gesundheit des Hrn. Thiers ist so angegriffen, daß er die Aufregungen der Tribüne nicht aushalten könnte. Er ist kaum im Stande, das vertrauliche und unschädliche Geschwäz der Bureaux auszuhalten. Die Regierung bedarf übrigens dieser Pause, um über die Botschaft des Präsidenten nachzudenken. Diese Sache war dem Konseil fast ganz fremd geworden, wenn man diejenigen Minister ausnimmt, für welche sie ein ganz besonderes Interesse haben konnte. Man war allerdings auf eine etwas feindselige Antwort des Präsidenten gefaßt, aber man hoffte, seine Unzufriedenheit würde sich in den ihm vorgezeichneten Schranken halten. General Jackson hat den Rath falsch verstanden, und die Barschheit der Amerikaner hat die Schranken überschritten. Man hat an die Agenten der Regierung in den Fabrik- und Handelsstädten Instruktionen geschikt, um sie zu Petitionen zu Gunsten des Traktats aufzufordern, und erst, nachdem man diese Aeußerungen der Meynung erhalten haben wird, dürfte sich das Ministerium, wenn es nemlich, was fast unmöglich ist, dann noch existirt, entschließen, diese Frage den Kammern vorzulegen.

Der Temps erzählt, daß sich zu Havre bei Empfang der nordamerikanischen Journale mit der Botschaft des Präsidenten die Mitglieder des Generalkonseils und die vornehmsten Kaufleute versammelt hätten. Es habe sich davon gehandelt, dem fürchterlichen Fallen zu begegnen, das alle Ausfuhrgegenstände betreffen würde, und das Embargo zu verhindern, das diejenigen, die sich in den amerikanischen Komptoiren befinden, bedroht, mit Einem Worte, Havre zu retten, und zu Havre heiße Havre bekanntlich so viel wie Frankreich. Man sey sonach einstimmig gewesen, es sollte eine Petition an die Kammern gerichtet werden, mit der Bitte, sie möchten unverzüglich der Reklamation der Vereinigten Staaten beitreten. Der Petitionsentwurf sey in einem Augenblik mit Unterzeichnungen bedekt

gewesen. Nur Eine Person habe protestirt; ein Kaufmann Namens P...r. Dieser habe erklärt, daß selbst wenn auf die abschlägige Antwort der Kammern der Krieg folgen sollte, er seine Stimme nicht zur Verhinderung dieser abschlägigen Antwort erheben würde. Die Würde Frankreichs, die Ehre des Vaterlandes gestatteten nicht, daß man, unter einer Drohung stehend, einen Traktat unterzeichne. Man werde nun fragen, wer denn Hr. P...r sey? Er sey unter allen Kaufleuten von Havre der einzige, der in diesem Augenblik 15 Schiffe in den Häfen des atlantischen Meers oder unterwegs habe. Sein ganzes Vermögen hänge von dem Traktate ab, den er bekämpfe.

Niederlande.

Brüssel, 12 Jan. Der Moniteur belge erklärt die Nachricht des Independant, daß in Abwesenheit des portugiesischen Gesandten Hr. Lisboa, Gesandter Brasiliens, die Funktionen eines portugiesischen Geschäftsträgers versehen werde, für grundlos. Hr. Lisboa habe, als Repräsentant des dem portugiesischen Hofe am nächsten verwandten Hofes, auf Begehren des Hrn. v. Almeida, blos seine gefälligen Dienste dessen Landsleuten versprochen. — Der Schaden, der durch die im April vorigen Jahrs hier statt gefundenen Plünderungen und Zerstörungen verursacht worden, ist nun bekannt; er beläuft sich auf mehrere Millionen Franken, deren Wiedererstattung von der Stadt verlangt wird, während ihr finanzieller Zustand nicht erlaubt, die Reklamanten zu befriedigen. Ueberdis ist die Regenz der Ansicht, daß es nicht in ihrer Macht gestanden, jene Unordnungen zu verhüten; die Regierung hätte dis thun sollen, und sey auch folglich verpflichtet, die Betheiligten zu entschädigen. Die Regierung verweigert aber bestimmt jede Entschädigung. — Der Herzog von Leuchtenberg ist am 10 d. Abends um 8 Uhr auf der königlich großbritannischen Dampf-Yacht Firebrand, Kapitain Allen, von Ostende nach England in See gegangen.

Schweiz.

† Zürich, 16 Jan. Der schweizerische Beobachter theilt nun die, ihrem wesentlichen Inhalte nach schon bekannte östreichische Note vom 1 Jan. vollständig mit. (Die Allgemeine Zeitung wird sie morgen nachtragen.) Auch die Antwort des Vororts Bern wird heute durch die Züricher Zeitungen bekannt gemacht. Sie lautet: „Bei der am 1 Jan. lezthin gemäß den Vorschriften der Bundesakte erfolgten Uebernahme der Leitung der Bundesangelegenheiten hat sich der jezige eidgenössische Vorort Bern einerseits überzeugt, daß die Verhältnisse der schweizerischen Eidgenossenschaft zu allen benachbarten Staaten in einem geregelten Zustande sich befinden, indem die in der ersten Hälfte des verflossenen Jahres zwischen ihr und einigen Nachbarstaaten obgewalteten Verwikelungen vollkommen beseitigt worden sind. Andrerseits hat der eidgenössische Vorort von den Instruktionen Kenntniß genommen, welche die ordentliche Tagsazung des Jahrs 1834 ihm hinsichtlich der eidgenössischen Geschäftsleitung gegeben hat, und vermöge welcher er beauftragt ist, „in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten „es sich zur ernsten Pflicht zu machen, die Ehre, die Würde und die „Unabhängigkeit der schweizerischen Eidgenossenschaft, wie es sich „für einen freien und neutralen Staat besonders geziemt, kräftig „zu schirmen und aufrecht zu erhalten, so wie für die Erhaltung „friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse der Eidgenossen„schaft mit den auswärtigen Staaten auf die Grundlage getreuer „völkerrechtlicher Verpflichtungen zu sorgen." Der eidgenössische Vorort wird sich pflichtgemäß angelegen seyn lassen, diese Instruktionen der obersten Bundesbehörde, so wie überhaupt alle Verpflichtungen, die ihm durch die Bundesakte auferlegt sind, bei jedem sich darbietenden Anlaß getreu und gewissenhaft zu erfüllen, und auf diesem bundesgemäßen Pfade das Zutrauen zu rechtfertigen sich bestreben, welches die Tagsazung und die eidgenössischen Stände in denselben sezen. Mit dieser offenen Erklärung der Grundsäze, welche dem Vorort in der Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten in Beziehung auf das Ausland jederzeit zur Richtschnur dienen werden, und welche, wie Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als vorörtliche Behörde, nicht zweifeln, allen billigen Erwartungen der benachbarten Staaten entsprechen sollten, erwiedern dieselben diejenige Note, welche Se. Tit..... unterm .. d. M. an sie gerichtet haben, und benuzen dabei den gegebenen Anlaß ꝛc." Diese Antwortsnote wurde gleichlautend ausgefertigt an den östreichischen, bayerischen, badischen Gesandten und an den Minister des Auswärtigen von Würtemberg; so wie in französischer Sprache an den russischen und sardinischen Gesandten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 15 Jan. Das am 11 begonnene Steigen der Kurse hat bis jezt angehalten. Von Amsterdam und London zeigen die Nachrichten, daß sich die holländische und englische Handelswelt wenig um die etwanigen Resultate der Parlamentswahlen kümmert, indem die Kurse dermalen von diesen eben so wenig berührt werden, wie früher von dem Ministerwechsel selbst. Ohne Zweifel liegt dabei die Ansicht zu Grunde, es laufe die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens jedenfalls keinerlei Gefahr. In Berlin haben alle Kurse neuerlich einen bedeutenden Aufschwung genommen. Im Einklange damit steht das wiederholte Steigen zu Wien. Hatten unter solchen Umständen schon in den heutigen Vormittagsstunden bedeutende Umsäze besonders in holländischen Integralen und östreichischen 4prozentigen Metalliques statt – denn in 5prozentigen Metalliques stokt der Handel, weil dieses Papier Pari bereits überschritten hat — so trat eine noch wirksamere Frage während der Börsenstunde ein; in Folge derselben bezahlte man nach dem Schlusse derselben die östreichischen 4prozentigen Metalliques 93⅛; Wiener Bankaktien 1567; holländische Integrale 53⅛. Auch die spanischen Fonds sind wieder im Steigen. Günstige, das spanische Finanzwesen betreffende Nachrichten sollen unmittelbar aus Madrid eingegangen seyn. Es waren die 5prozentigen Renten nicht unter 44, die 3prozentigen nur zu 25⅛ zu haben. Von fremden Wechseln zeigt sich einige Frage nach London; der Diskonto steht 3½ Proz.

* Mainz, 9 Jan. So segensreich auch das eben verflossene Jahr sein Füllhorn ergossen, so herrscht doch in unserer Provinz, bei allem Ueberfluß an Produktionen des Bodens, Mangel an baarem Gelde. Die nächsten Ursachen sind wohl die, daß das Getreide seit längerer Zeit in niedrigem Preise

Digitized by Google

steht, und daß die Weine, besonders die leichteren Sorten, gleichsam todt da liegen, so daß in manchen Dörfern, die zum Theil mehrere tausend Stüke produzirten, deren noch keine zehn verkauft wurden. Hierzu kömmt noch, daß sich die Landleute mehr oder minder dadurch in Schulden stekten, daß sie den zahlreichen Auswanderern nach Amerika ihre Grundbesizungen zwar auf Ziele zahlbar abkauften, wovon aber durch Abtretung der Steigbriefe an inländische spekulative Kapitalisten die Raten auf Martini, als dem anberaumten Zahlungstermin, fällig werden und getilgt, oder durch anderweites Abkommen weiter hinaus gesezt werden müssen. Daß sich hieraus neue Verwiklungen und noch größere Verlegenheiten für die Zukunft bilden müssen, ist eben so natürlich als beklagenswerth. Nur ein preiswürdiger Abzug der Weine könnte befriedigend ins Mittel treten, zumal unter diesen Umständen jezt schon der Kredit der Landbewohner geschwächt ist, so daß unsere Kapitalisten nur mit höchster Vorsicht Geld dahin verleihen. Aus diesem Grunde mag es denn auch kommen, nicht minder aus den gegenwärtig hier herrschenden kaufmännischen Verhältnissen, daß auf dem hiesigen Plaze ein Ueberfluß von baarem Geld, auf örtliche Immobilien hypothekarisch auszuleihen, vorhanden ist. So werden unter andern, außer den allwöchentlich angezeigten kleinen Summen, in der heutigen Zeitung zweimalhundert tausend Gulden baares Geld zu diesem Zweke ausgeboten. Es ist dis kein erfreuliches Zeichen für unsern Handel. Dessen ungeachtet herrscht hier immer noch im Allgemeinen ein sichtbarer Wohlstand, welcher wohl hauptsächlich den glüklichen Folgen des Mauthverbandes und der bedeutenden Geldcirkulation zuzuschreiben ist, welche durch die Garnison bewirkt wird. In Bezug auf leztere mag nebenbei bemerkt werden, daß das Zerwürfniß zwischen den Offizieren und den Kasino-Mitgliedern nun auch formell ausgeglichen ist, wie es dasselbe bereits faktisch war, indem die Offiziere beider hier garnisonirenden Fahnen, die Chefs an der Spize, den bürgerlichen Neujahrsball zum Erstenmale wieder mit ihrer Gegenwart beehrten. Wie früher unter Graf Mensdorf, so herrscht auch unter dem gegenwärtigen Militairgouvernement des Hrn. v. Müffling und des Festungskommandanten Hrn. v. Piret, Einträchtigkeit zwischen Bürger und Militair. — Die hiesige Handelskrisis scheint nun glüklicherweise vorüber zu seyn, indem mit nur wenigem Verlust, mittelst Akkord und Moratorien, die augenbliklichen Stokungen der verschiedenen Häuser gehoben sind, ohne daß eines davon untergegangen wäre. Was ein Stuttgarter Blatt über die rühmlichst überstandene Krisis einer hiesigen großen Weinhandlung sich berichten ließ, liegt so fern von jeder Wahrscheinlichkeit, daß es uns unbegreiflich erscheint, wie ein solcher böswilliger Bericht von einem Korrespondenten aus hiesiger Stadt ausgegangen seyn könne.

* Dresden, 12 Jan. Unsre öffentliche Thätigkeit, oder wie man es jezt zu nennen beliebt, das Staatsleben, bekundet sich vielfach nach dem Schlusse des langen Landtags. Für das Bundesschiedsgericht hat die Regierung zwei Männer ernannt, über deren Würdigkeit alle Stimmen sich vereinen. Für das Justizfach den geheimen Justizrath Dr. Schumann, den betrautesten Ministerialrath des Justizministers, erst eine Zierde der Universität Wittenberg, später bei aller Gesezgebung befragt und bethätigt, heiter und einfach in seinem Leben und Umgange; fürs Administrationsfach den Direktor des Finanzministeriums, vertraut mit allen Umgestaltungen im Abgabensysteme und Zollwesen, v. Nostiz, klar in seinen Ansichten, ein rastloser Arbeiter und Biedermann. Täglich erwartet man die gesezliche Bekanntmachung des neuen Staatsdienergesezes, auf welches schon jezt jeder ins Amt Tretende verpflichtet wird, und worauf sogleich die Ernennung zu den Mittelappellationsgerichten und Kreisdirektionen in Dresden, Leipzig, Zwikau und Budissin aus den Ministerien der Justiz und des Innern erfolgen wird. Als Präsidenten der Kreisdirektionen sind vorläufig v. Wietersheim in Dresden, v. Langenn in Leipzig, v. Gersdorf in Budissin und v. Künsberg in Zwikau bekannt. Zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts bestimmt die öffentliche Meynung den Justizpräsidenten Eisenstuck. Zur pünktlichen Befolgung des Heimathgesezes sind vom Kultusministerium Verordnungen in Bezug auf das Eintragen in die Kirchenbücher zum Behufe der Heimathangehörigkeitsverhältnisse an alle Geistlichen und Kirchen des Landes ergangen, wo allen Behörden die Einsicht in diese wichtigen Geburtsregister gestattet, jede Nachläßigkeit aber mit Ordnungsstrafen bis auf 10 Thlr. belegt wird. Zu gleicher Zeit ist für die möglichste Berichtigung der Bevölkerungslisten, worauf beim Zollanschluß so viel beruht, an alle Geistlichen die Aufforderung ergangen, ihre nach Vorschrift abzufassenden Kirchenzettel diesmal schon Ende Januars unfehlbar einzusenden. Ueberhaupt werden die neuen Volkszählungen zum Behuf richtiger Angaben streng betrieben. Diese Listen kommen dann ins Centralbureau des statistischen Vereins des Königreichs Sachsen, welches von dem einsichtsvollen Kammerrathe v. Schlieben geleitet, und unter unmittelbarer Theilnahme des Finanzministers verwaltet wird. Es hat seine Thätigkeit jezt wieder aufs Neue zweifach beurkundet, durch die 5te Lieferung seiner Mittheilungen (Meinhold'sche Hofbuchdruckerei) wo in 11 tabellarischen Uebersichten alle Prozeßtabellen und Kriminaluntersuchungen in den Jahren 1832 und 1833 in ergebnißreicher Zusammenstellung so mitgetheilt werden, daß man die 12,842 Civilprozesse, die anhängigen und die entschiedenen, eben so wie 4177 Untersuchungen mit 4330 Angeschuldigten nach den Kreisen und Vergehungen klassifizirt, sogleich übersieht. Dann kommen Tabellen über alle in den Straf- und Arbeitshäusern Detinirten, nach ihren verschiedenen Verbrechen und Strafzeit, Alter, Geschlecht, Wohnorten eingetheilt. Auch alle Rechtssachen bei den Militair- und geistlichen Behörden erhalten ihre Uebersichten, so wie gewaltsame Todesarten und Selbstmorde, alle in genaue Listen einverzeichnet, stekken für Psychologie, Strafrecht und Landespolizei voll wichtiger Resultate! Außerdem ist so eben eine Tabelle im größten Format über den Viehstand im Königreiche am 1 März 1834 ausgegeben worden. Bei einem Flächeninhalte von 271,^{676} Quadratmeilen 76,512 Pferde, 61,580 Ochsen und Stiere, 517,173 Kühe, 174,173 Jungvieh, also zusammen 581,512. Schafe 625,991, 1,051,121 Schweine und 41,311 Bienenstöke. Sehr interessant sind am Schlusse die Zusammenstellungen mit den preußischen Provinzen, zwei böhmischen Kreisen, Bayern und Würtemberg. Sachsen wetteifert jezt durch diese genaue und gewissenhafte statistische Publizität mit den geordnetsten Staaten unsers deutschen Vaterlandes. Zu den im nächsten Frühjahre unausbleiblich zu organi-

Digitized by Google

sirenden Vorbereitungen für die Kataster-Vermessung des Landes mit der Meßkette und Mensel werden von allen Seiten Anstalten getroffen. Denn es ist voller Ernst mit dem neuen Grundsteuersystem, zu welchem durch die Beschlüsse beider Kammern und die Errichtung einer Landrentenbank Alles eingeleitet ist. In den Zeitungen werden Conducteurs und Geometer aufgerufen, sich zu melden und ihre Kenntnisse in der theoretischen Geodäsie, im Gebrauch der Meßkette und im Zeichnen zu erweisen, worauf sie für einige Jahre Anstellung erhalten können. Bei den geeigneten Individuen werden dann noch besondere Vorlesungen und Einübungen statt finden. Die Oberaufsicht und unmittelbare Leitung des Geschäfts ist dem durch seine mathematischen Lehrbücher bekannten, bisherigen Direktor der Artillerieschule, dem Obristlieutenant Leonhardi übertragen worden, welcher zugleich der bisherigen Dienstleistungen entbunden worden, da auch die Militairakademie, der er vorzüglich durch seine Vorträge nüzt, nach Ostern mit dem Kadettenhause vereinigt werden wird.

Oestreich.

* Wien, 13 Jan. Se. M. der Kaiser haben Sr. k. H. dem Kronprinzen von Bayern das erledigte Chevauxlegers-Regiment Vincent verliehen, das von nun an den Namen Kronprinz von Bayern führen wird. Se. k. H. wird noch bis Mitte Februars hier verweilen, und also noch eine Zeit lang an den Lustbarkeiten des eben begonnenen Faschings Theil nehmen. Bis jezt hat der Kronprinz keine Einladung angenommen, wie man aber hört, wird er während des Faschings die ausgezeichnetsten Gesellschaften des hiesigen Adels mit seinem Besuche beehren. Vorgestern besuchte er die große maskirte Akademie im kaiserlichen Redoutensaale; heute ist dieselbe Ehre einem im fürstlich Rasumowskischen Hause veranstalteten Balle zugedacht. Uebermorgen ist Kammerball bei Hofe. — Vor einigen Tagen ist der kais. türkische Obrist Asmi-Bei, welcher von der Pforte beauftragt ist, die hiesigen Militairbildungsanstalten, so wie die von London und Paris kennen zu lernen, um nach ihrem Muster ähnliche Anstalten in der Türkei gründen zu können, hier angelangt. — Der Kourierwechsel zwischen London und Konstantinopel war in den lezten vierzehn Tagen außerordentlich lebhaft; die Vermittelungsschritte Englands in dem Streite zwischen der Pforte und Mehemed Ali haben hierzu Veranlassung gegeben; sie sind aber auch, wie man von allen Seiten hört, mit dem besten Erfolge gekrönt worden. Im Laufe der vorigen Woche hat sich der Kurs unsrer Staatspapiere bedeutend verbessert. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß die anscheinende Befestigung des Peel'schen Ministeriums, und die hieraus für ganz Europa erwarteten wohlthätigen Folgen die Ursachen davon sind.

Wien, 14 Jan. Metaliques 100⅜; 4proz. Metall. 93⅛; Bankaktien 1285.

Frankfurt a. M., 16 Jan. Metalliques 100$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 93$^{5}/_{16}$; Bankaktien 1565.

Griechenland.

In der Münchener politischen Zeitung liest man das nachstehende, für den feierlichen Einzug Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland in der neuen Haupt- und Residenzstadt erlassene Programm: „Den 13 Dec. um 10 Uhr Morgens werden Se. Maj. der König im Hafen des Piräus ankommen. Allerhöchstdieselben werden beim Ausschiffen mit 21 Kanonensalven begrüßt werden. Se. Maj. werden auf dem Lande empfangen durch die HH. Minister, die Staatsräthe, die Sekretaire der hohen Regentschaft, den Präsidenten und die Mitglieder des Rechnungshofes, die Angestellten in den Ministerien, die Centralstellen sowol vom Civil als Militair. Alle erscheinen in großer Uniform. Die HH. Minister und die diplomatischen Agenten der auswärtigen Mächte werden eingeladen, bei dem Empfange Sr. Maj. des Königs gegenwärtig zu seyn. Eine Eskadron der Kavallerie, so wie der disponiblen Gendarmerie werden nahe am Orte der Ausschiffung in einer Linie aufgestellt seyn. Das Cortège wird sich auf folgende Weise ordnen: 1) Eine Abtheilung Lanciers, die Trompeter an ihrer Spize. 2) Der Oberkommandant des Plazes mit seinem Generalstabe. 3) Der Polizeidirektor. 4) Die Gendarmerie-Offiziere, welche sich nicht im Dienste befinden. 5) Der Nomarch von Attika und Böotien, begleitet von andern Beamten der Nomarchie. 6) Die Ministerialräthe, die Angestellten in den Ministerien, und die andern Behörden von Athen, sowol zu Fuß als zu Pferd. 7) Die Regentschaftssekretaire. 8) Der Hofmarschall Sr. Majestät. Se. Majestät der König zu Pferde, umgeben von den Mitgliedern der hohen Regentschaft. 9) Die Minister und Mitglieder des diplomatischen Korps, die (bei Hofe eingeführten) Fremden, die Staatsräthe und die Generale. 10) Die nicht im Dienste sich befindlichen Offiziere aller Grade und Waffengattungen. 11) Eine Eskadron Kavallerie und Gendarmerie schließen den Zug. In dieser Ordnung wird sich der Zug gegen die Stadt bewegen. 300 Schritte vor dem Eintritte werden Se. Majestät von den Lokalbehörden, den Demogeronten, den Notablen der Bürgerschaft und einer Deputation der alten Soldaten, welche die Akropolis von Athen vertheidigten, empfangen. Alle diese Herren reihen sich in dem Cortège unmittelbar vor dem Hofmarschall Sr. Majestät. Das Cortège wird sodann seinen Weg nach dem Tempel des Theseus fortsezen. Daselbst werden Se. Majestät von dem Klerus empfangen; die Linientruppen sind dabei in Schlachtlinie aufgestellt. Bei dem Tedeum werden 101 Kanonenschüsse gelöst. Nach Beendigung der religiösen Feier werden sich Se. Majestät, begleitet von Ihrem Cortège, in Ihren Pallast begeben. Athen, den 8 Dec. (26 Nov.) 1834.

♀ Athen, 13 (1) Dec. Der König ist so eben, unter dem Donner des Geschüzes und dem Jubel des zahlreich versammelten Volkes, in seine neue Hauptstadt eingezogen. Noch wogt die Volksmenge auf dem geräumigen Plaze vor der Residenz auf und nieder, und noch schallen die Töne der Musik des Militairs, das sich wieder in seine Kasernen zurükzieht, durch die Stadt. So ist endlich der große beilbringende Schritt geschehen, an dem für Griechenlands Wohl in der Zukunft so unendlich Vieles hängt. Schwere Verantwortung ruht auf denen, die ihn durch Böswilligkeit, Eigensinn oder Unverstand so lange verzögert haben; er hätte vor einem Jahre, er hätte vielleicht vor achtzehn Monaten eben so gut als jezt geschehen können, und Griechenland würde um eben so viele Zeit auf der Bahn seiner Entwiklung weiter voraus seyn. Gleich einer drükenden, hemmenden Fessel ruhte bisher das Provisorische seiner Hauptstadt auf diesem Lande. Hundert Institutionen, die nach und nach unausbleiblich ins Leben gerufen werden

Digitized by Google

müssen, hätten theilweise schon vorbereitet werden mögen, wenn ihre Gründung nicht bis zur definitiven Entscheidung über die Hauptstadt hätte verschoben bleiben müssen; bei der Organisation aller Dienstzweige wurde dis Provisorische lähmend und störend empfunden. Noch weit nachtheiliger wirkte dasselbe auf die Entwiklung der Privatindustrie. Selbst im Inlande, noch öfter aber im Auslande, wurde das Verbleiben der Regierung in dem festen, aber in jeder Hinsicht beengenden und unbequemen Nauplia, als ein Beweis angesehen, daß man dem Zustande und der Stimmung des Landes nicht traue, und daß man den Thron noch nicht hinlänglich konsolidirt glaube, um den Regierungssiz in eine offne Stadt verlegen zu können. Wirklich sollen die Gegner der Maaßregel sogar neuerdings den Entschluß der Regentschaft durch Vorstellungen in diesem Sinne zu erschüttern gesucht haben. Eine Folge dieses Zustandes war, daß die wenigen Kapitalien, die im Lande in den Händen einiger Griechen oder eingewanderter Fremden sind, bisher fast ganz unthätig blieben; eine schlimmere Folge, daß keine neuen Kapitalien dem Lande zuströmten, indem die nicht wenigen vermöglichen Griechen, die sich aus Odessa, Wien, Triest und andern Orten auf ihren väterlichen Boden überzusiedeln entschlossen sind, die Verlegung des Regierungssizes nach Athen abwarteten, als ein Zeichen der fest begründeten Ruhe und Sicherheit, und als eine Aufforderung, nun auch zu kommen, und durch Belebung der Industrie den Wohlstand und das Erblühen des neuen Staates fördern zu helfen. Hoffentlich werden sie jezt kommen, ihr Beispiel wird andere bemittelte Einwanderer (denn nur solche thun uns Noth) nach sich ziehen, und mit schnellem sicherm Schritte wird sich von Athen aus, als einem festen Mittelpunkte, eine höhere Kultur mit ihren segensreichen Folgen durch die Provinzen verbreiten. Darum Dank dem geliebten jungen König und dem edeln Staatsmanne, deren fester Wille, troz aller Schwierigkeiten, das unmöglich Geglaubte möglich gemacht! — Der Graf v. Armansperg und der Staatsrath v. Kobell kamen bereits vor einer Woche hier an. Ihnen folgten nach und nach auch die Minister mit ihren Bureaux, und vor drei Tagen der General v. Heideck. Se. M. der König, der Nauplia erst am Donnerstag verlassen, landete gestern auf der Insel Salamis, wo er sich den Tag über mit der Jagd belustigte. Der heutige Tag war zum feierlichen Einzuge bestimmt; aber während der Nacht hatte es heftig geregnet, und noch heute früh hingen schwere Wolken an den Gipfeln des Hymettos und der übrigen Gebirge. So war es einen Augenblik zweifelhaft, ob nicht der Einzug würde aufgeschoben werden müssen. Aber gegen 10 Uhr heiterte sich der Himmel auf, worin das Volk nicht verfehlte, eine gute Vorbedeutung zu sehen. Se. Majestät stieg im Piräus ans Land, und ritt, begleitet von den Mitgliedern der Regentschaft, den Ministern und dem übrigen Personal der Ministerien, dem diplomatischen Korps und einem zahlreichen Generalstabe, zur Stadt herauf. Zwischen 12 und 1 Uhr langte der glänzende Zug beim Theseum an, wo Se. Majestät unter lautem Zurufe des dichtgedrängten Volkes von der heiligen Synode empfangen und in den Tempel geführt wurde. Nachdem hier ein feierliches Hochamt gehalten worden, stiegen der König und seine Begleitung wieder zu Pferd, und ritten nach der Residenz, die auf der Nord-Ostseite der Stadt gegen den Fuß des Lykabettos hinliegt. Eine Salve von 101 Kanonenschüssen verkündete der Provinz den Augenblik, wo Se. Maj. dieselbe betrat. — Von Politik kan begreiflich in einem solchen Augenblike des Ueberganges, mit dem gleichsam ein neues Staatsleben beginnen soll, nicht die Rede seyn. Unsere Archive ruhen großentheils noch in den Kisten, in welche man sie in Nauplia verpakt hat, und es dürften noch acht bis zehn Tage vergehen, ehe alle Ministerien wieder in volle Thätigkeit treten. Möchten wir denn recht bald mit einigen großen und allgemeinen Maaßregeln erfreut werden! Die Organisation der Gerichte und die der gelehrten Schulen sind noch nicht erschienen; eben so wenig ein Gesez über Vertheilung von Staatsländereien. Und doch ist dis ohne Frage die wichtigste, die dringendste, die wirksamste Maaßregel zur Förderung der Kultur des Landes, und zur unerschütterlichen Befestigung des Königthums. Der griechische Bauer ist noch immer ein Fremdling in dem Lande, das ihn geboren, für das er gekämpft und gelitten. Ohne Besiz — denn nicht die Hütte, in der er wohnt, nicht das Fleckchen Landes, auf dem sie steht, ist sein — und durch kein rechtliches Band an den Boden, den er anbaut, gebunden, kan er in jedem Augenblike durch den Grundeigenthümer, den Staat, von der Scholle verjagt werden, die ihn bisher ernährte; und eben so bereit ist er, wenn es ihm hier nicht länger gefällt, seinen Pflug und seine Hacke auf den Rüken der Lastthiere, die seine einzige Habe sind, zu binden, und nach Thessalien oder Kleinasien auszuwandern. Wir haben davon schon einige, wenn auch glüklicher Weise nur wenige Beispiele gehabt. Wer mag ihn der Trägheit zeihen, wenn er keine Bäume pflanzt, die nicht sein gehören, und von denen er nicht weiß, ob sie einst seinen Kindern oder einem Fremden Frucht und Schatten geben werden? Wo Eigenthum besteht, in den Hochgebirgen Arkadiens, um Vitina, Maguliana und Nemnitza herum, oder an den steilen Abhängen des Parnassos, da findet man wohlgebaute Steinhäuser, eine sorgsamere Kultur, und reinlichere, aufgewektere, thätigere Bauern. Der Bewohner der gesegneten Ebenen Böotiens aber ist ein Helot, der in schmuzigen Erdhütten wohnt. Gebt ihm ein Eigenthum, das er auf Sohn und Enkel vererbe, und er wird Oel- und Maulbeerbäume pflanzen, Weinberge und Gärten anlegen, und nicht die Mühe scheuen, Steine vom nahen Gebirge zu holen, um sich ein festes und reinliches Haus zu bauen. Und sollte je die Stunde der Gefahr kommen, so wird er doppelt freudig für König und Vaterland zu den Waffen greifen, denn er hat auch eine eigne Existenz zu vertheidigen.

† Athen, 16 (4) December. Da das Haus, welches der Graf Armansperg bewohnen wird, noch einiger Reparaturen bedarf, und namentlich im Gesellschaftslokal noch einige Veränderungen zu beendigen sind, so hat der englische Gesandte, Hr. Dawkins, gestern die Reihe der geselligen Vergnügungen für diesen Winter mit einem Balle eröfnet, den Se. Maj. der König, die Mitglieder der Regentschaft und der neu angekommene Hr. v. Greiner mit ihrer Gegenwart beehrten. Das diplomatische Korps, die Minister und alle Angestellten erschienen in voller Uniform; dazu kam noch eine große Anzahl Offiziere von den im Piräus liegenden Kriegsschiffen der verbündeten Mächte, so daß das Fest eines der glänzendsten war, die man noch in Griechenland gesehen. Der König war sehr heiter, nahm viel am Tanze Theil, und verließ den Saal erst nach Mitternacht. Man verspricht sich allgemein in geselliger Hinsicht einen sehr vergnügten Winter; ungeachtet der Schwierigkeiten, welche das Zusammenkommen wegen der weiten Entfernung der Häuser und des schlechten Zustandes der Straßen hat.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Daniel O'Connell.

(Beschluß.)

Einen großen Vorsprung in der Erfüllung seiner Aufgabe findet O'Connell namentlich in den Resten, welche ihm von seiner ersten Erziehung geblieben sind. Denn obwol Advokat seinem Gewerbe nach, so kam doch die Perrüke dieses Amtes auf ein Haupt, das durch die Tonsur schon für den Priesterstand bestimmt war. O'Connell, der Sohn einer angesehenen, aber nicht vermögenden Familie, sollte die Weihe nehmen und wurde deshalb, wie fast alle jungen irischen Geistlichen, in dem französischen Seminar zu St. Omer erzogen. Der große Agitator hat einst das Meßgewand getragen und bei den Responsorien sich in der Kunst geübt, zur rechten Zeit einzufallen, ohne welche man schwerlich ein gutes Parlamentsglied werden kan. O'Connell ging vom Studium des Missale auf die heiligen Väter über, auf Chrysostomus und Augustinus, wo ihm gewiß bei der Lektüre des Traktats de Civitate Dei die politischen Folgerungen noch ganz fern lagen. Man sagt, daß der junge Priester mit voller Hingebung seinen geistlichen Studien obgelegen haben soll, und kan deshalb auch nur in der nächsten Aufregung Irlands, in den Unabhängigkeitskämpfen von 1793 den Grund finden, warum er das weite Gewand des Seminaristen von den Lenden that und sie mit dem Schwerte des Advokaten gürtete. Diese energische Anlage der Natur, diese glühende Phantasie mußte einen andern Ausweg finden in einer Zeit, wo es für einen Peter von Amiens und Bernhard von Clairvaux keine Kreuzzüge mehr zu predigen gibt. Aber das Priesterliche steht dem Agitator durch Kunst und Natur noch immer zu Gebot, und hilft ihm, die Gemüther der katholischen Menge zu erobern. Er ist ein Enkel des heiligen Patricius im Glauben des Volks, ein politischer Luther des Katholizismus. Die Parole, welche ihn überall empfängt, ist: Gott und O'Connell! Man sollte es nicht glauben, wenn man die parteiischen und doch wieder so indiferenten Berichte der Zeitungen hört, welche Alles herunterziehen in Alltäglichkeit und Zweifel, daß O'Connells Name Wunder wirkt; ja der Fluch der Politik, daß man immer draußen seyn muß auf dem lärmenden Markt, und sich immer preisgeben an die tägliche Neugier des Spekulanten oder Kannengießers, zieht auch eine solche Erscheinung, wie die O'Connels, in die spöttische Beurtheilung herab, und hat uns längst erkältet in der Würdigung dieses Mannes, der uns zu viel im Vorgrunde steht, der sich überall präsentirt. Allein man abstrahire einmal von der Journalistik, von den Intrigen der Londoner Kabinetszusammensezungen, von der Taktik im Unterhause, und gehe nur zurük auf Irland, so sieht man, wie O'Connell den Schmuz des englischen politischen Lebens vom Leibe schüttelt, sich ganz auf die Hingebung seiner großen Aufgabe isolirt, und mit einem glühenden, andächtigen und unglüklichen Volke zusammenschmilzt, das ihn anbetet, dessen Sprache er redet, und in dessen Anschauungen er lebt. O'Connell soll aus seinem katholischen Glauben sich keinen deistischen Hausbedarf herausgenommen haben; wie denn seine ganze Opposition keine Prinzipientendenz, sondern eine historische Nothwendigkeit ist, zu deren Organ ihn der Zufall oder das Geschik machte. Wenn sich O'Connell ganz an die natürliche Empfindung seines Volkes hingibt, so ist weder von einem Jakobiner noch von einem Jesuiten ein Schein vorhanden; er reduzirt sich dann selbst auf eine hinreißende Einfachheit, welche ihm im Parlament, im Gewühle von tausend gemachten, gelogenen und künstlichen Dingen schon die glänzendsten Triumphe verschafft hat, und wovon man erst jüngst wieder eine Probe hatte, als er über die Füsilirten von Rathcormac so wahre und wehmüthige Worte sprach. Dis ist der Rest, der O'Connel vom Priester geblieben ist; ein Schlüssel, der ihm die Herzen seines Volkes öffnet: nicht pfäffischer Trug, sondern ächte Salbung und geistliche Versöhnung. — Bei der Emanzipation Irlands lag das Historische weniger in dem Resultat. Denn den Völkern ist es beim Stande der gegenwärtigen Aufklärung keine Ueberraschung mehr, wenn die Unterschiede des Glaubensbekenntnisses politischen Rechten keine Schranken geben sollen. Nur die Thatsache des Siegs war überwältigend, weil die Inkonsequenz der verweigernden Partei reich seyn mußte an Folgerungen, welche der Hofnung auf die Zukunft und der Macht der andern Partei zu Gute kamen. Die Nation sah, daß das große Wort des Torysmus der Stimme des Volks gegenüber verstummen mußte, daß die Sonne der Parteien sich nach den Zeichen des Wendekreises richtet, in welche sie gerade tritt; daß es etwas Unwandelbares gibt über dem Lager der Eifersucht, welches sich Weg bahnt, auch ohne den Anrufenden die Parole des Tages zu sagen. In der That glauben wir an eine tiefe Macht der Geschichte, welche verborgen ist, maulwurfsartig, wie der Geist im Hamlet, eine heimliche Kraft, welche sich selbst erzeugt und an das Werdende, an die Partei, an die Unversöhnlichkeit immer in der Form des Unerläßlichen spricht, und die Nothwendigkeit der Konzessionen mehr herausstellt, als ein gezogenes Schwert oder auflodernde Brandstiftung. Dis verhüllte Gesez der Völkerschiksale kan einen Augenblik hindurch einmal der Bundesgenosse irgend eines Feldgeschrei's seyn; doch ist es so göttlicher Natur und rein von den sich drängenden Leidenschaften, daß es selten auf der Seite des Siegers steht, des Siegers, welcher befestigen will, was er eroberte, der von dem Weltgeiste schon längst wieder verworfen ist und Raum machen muß, wäre es auch vor dem Systeme des Widerstandes; vor einem Systeme, das der verborgenen Macht unterster Handlanger ist, weil es die himmlische, die ideelle Negation, die Negation des Fortschrittes repräsentirt in ihrer äußerlichen Art, als irdische Negation, als Negation der Leidenschaft, der Thorheit und der Unverbesserlichkeit. So strauchelte auch der Torysmus nicht an der Uebermacht seiner Gegner, sondern an dem, was unerläßlich geworden war. Die zwischen Wellington und Winchelsea gewechselten Pistolenschüsse waren das ironische Lächeln des verborgenen Geistes, welcher auf die Männer der Geschichte drükt wie ein Alp. Die Emanzipation der Katholiken ist eine Garantie, daß die Geschichte nicht mehr gemacht wird durch eiserne Charaktere, welche sich wechselsweise vernichten und die Herolde der Revolutionen sind, sondern durch Girouetten, die durch ihre Gegenwart ihre Vergangenheit Lügen strafen, durch Fahnen,

Digitized by Google

welche für ihre Devise zum Tode geschworen hatten und von einem Winde gedreht werden, von dem man nicht weiß, von wannen er kömmt und wohin er fährt. Parteien sind nur die Werkzeuge der organischen Natur der Geschichte, welche von Innen heraus die Völker beglükt, frei macht, der Wahrheit den Sieg gibt und in England auch die Emanzipation und die Reform schüzen wird. — Die Theologie bestreitet vielleicht, daß das Paradies am gesichertsten ist, wenn man die gefallenen Engel zwingt, sich mit flammenden Schwertern zu seinem Schuze zu stellen. Ueberhaupt welche Rolle spielt die Theologie in den Stürmen unseres modernen Lebens! In England und Irland sieht man eine Geistlichkeit, welche des Erlösers Spruch längst vergessen, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Diese Kirche hat die Versuchung in der Wüste nicht überstanden: das Füllen der Eselin und die Thränen von Gethsemane kennt sie nicht. Mit rauschenden Gewändern wallt sie durch die Säle der Herodes, und findet einen Triumph der Religion darin, mit den Gastmählern der Landpfleger zu wetteifern. Das bischöfliche Pallium ist über weltliche Kleider gezogen, und in den politischen Fundamenten des Gottesdienstes das Heilige der Konsequenz der Heiligkeit so sehr vergessen, daß sich der Protestantismus nicht schämt, von einer Gemeinde bezahlt zu werden, welche ihn verkezert, und für das Abendmahl einen Wein vom Katholizismus zu nehmen, der im Genusse desselben Heidenthum sieht. Denn es kümmert freilich keinen Kaufmann, einen verfluchten Heller in seiner Kasse zu haben; doch sollte der Priester heilig achten das Nehmen und das Geben, beides nach dem guten Willen. Hier ist die Religion keine Trösterin mehr und die unsichtbare Pforte der Ewigkeit, sondern eine Kommandite jener Wechselhäuser, die Christus aus dem Tempel trieb. Und wer hätte nöthiger für sein Allerheiligstes zu sorgen, als die Kirche? Wer sezt sich hin als das Unterpfand, daß sich das Christenthum in seiner welthistorischen Stellung erhält? Wer kan die Zeichen deuten, welche heraufziehen an dem Horizonte der Gemüther und von dem Evangelium Merkmale verlangen werden, welche einst da waren (denn das Evangelium war für die Ewigkeit) und welche verloren gegangen sind, während die Jünger schliefen? Unsre Zeit, vor einer überstarken, vereinzelten und inquisitorischen Alleinherrschaft der Kirche durch die Vernunft gesichert, will das Heilige vom Weltlichen trennen, damit das Eine nicht in des Andern Sturz hineingezogen werde. Die Trennung von Kirche und Staat ist wahrlich eine Forderung, die nicht von der Feindschaft ausgeht. Die englische Hochkirche hat einen Kampf zu bestehen, der damit enden wird, daß ihre Heiligthümer in den Koth geworfen werden. Man wird die göttliche Offenbarung mit rohen Händen betasten, und den Himmel wie die Gözen behandeln, welche der Muselmann unter dem Sattel eines erlegten afrikanischen Heiden findet. Wer das Christenthum liebt, ja selbst der, der es mehr als weltgeschichtliche Evolution betrachtet, oder es als eine zärtliche, sagenreiche Mutter, von welcher euer Geist die erste Nahrung sog, mit kindlicher Theilnahme anschaut, sieht mit Schmerz diese Gewitter heraufziehen, welche damit enden werden, daß das Himmlische sich wieder zurükziehen muß in die Schlupfwinkel der Berge, in dunkle Verstekе, aus welchen das Wild des Waldes stuzig auffährt, in eine Einsamkeit, die nicht eher aufhören wird, ehe sich die Plünderung nicht legte und die Entwürdigungen der Ewigkeit von der rohesten Nemesis zerrissen sind. Betet, daß dieser Kelch vorübergehe! — Man kan sich von diesen Gedanken nicht losmachen, wenn man jenes Gemisch des Heiligen und Weltlichen sieht, welches in England die Tagesordnung ausmacht. Wir glauben nicht, daß sich O'Connell seine große Aufgabe durch solche Betrachtungen trüben wird. Er sieht eine Wirklichkeit vor sich, welche mächtig genug ist, ihn an den Augenblik zu fesseln, und seine Thätigkeit in einzelne kleine Theile zu zerstükeln. Die ewige Wiederaufnehmen einer und derselben Frage, diese Wiederholungen von Dingen, welchen man erst Glauben schenkt, wenn sie zum Gemeinspruch geworden sind, die Geizen mit dem Verschwenderischsten, das uns zufließt, mit der Zeit, hätte Jeden Andern bis zum Tod ermüdet. Die Dinge standen schon oft in Irland so auf der Spize, daß die organisirte, in Banden und Uniformen das Land durchziehende Menge nur das Signal der ersten Ordner zu vollständiger Rebellion erwartete. Welches Gefühl, wenn die Vernunft und die Einsicht in den Thatbestand dem kommenden Ereignisse dann wieder in die Speichen fiel, den Lauf der Dinge zu hemmen gebot, und nothwendige Rükschritte nach sich zog, weil es keinen Stillstand in Begebenheiten gibt, die wie geladenes Feuergewehr drohen, und nur der Leute Muth oder Befehl gewärtig sind! Man sprach auch schon oft davon, daß O'Connell dieser kleinen Schritte rük- und vorwärts herzlich müde sey, und sich sehne nach Derrinane, an das Meeresufer und die äußerste Spize Europa's gegen Amerika hin, in den Schooß einer zahlreichen Familie, die das einsame Kloster und die labyrinthischen Nebengebäude seines Wohnortes — eine architektonische und reizende Vermischung von Feudalismus und Bequemlichkeit — in Karawanen besucht, und sich Recht sprechen läßt in Familienzwisten von ihrem Advokaten-Priester, der ein patriarchalisches Ansehen unter ihnen genießt. Doch die Schürzung des Knotens, die immer verworrener wird in England und Irland, ruft ihn wieder zurük auf die Hustings der großen National-Versammlungen, auf die Präsidentenstühle der *politischen* Gelage, auf den Siz im Parlament. In London verwikelt er sich dann in die Intriguen der Parteien, die seine Stimme erobern möchten, und durch Ehrenbezeugungen einen Naturmenschen in Verlegenheit sezen. In London strauchelt er hie und da auf dem schlüpfrigen Boden der Debatte und Vorberathung: er soll dem Einen zusagen, was er schon dem Andern versprochen hatte, er soll es zuweilen vergessen, da einzufallen, wo man seiner bedarf, er soll bald die Radikalen compromittiren, welche ihm ihre taktischen Angriffe, bald die Minister, welche ihm ihre Geheimnisse anvertrauten. Das Ministerium Grey, so denkwürdig mehr durch seine Nothwendigkeit als durch seine Individualität, ging an des Agitators Unbedachtsamkeit zu Grunde, da er in Dublin unter den Seinigen immer das zu bereuen pflegt, was er in London zugelassen hat. Diese Unbehaglichkeit einer unheimischen Stellung ist der Grund, warum O'Connell nie zu einer großen Macht im Unterhause gelangt, in irischen Angelegenheiten ausgenommen, wo er der Kern eines langen Schweifes ist, der ihm treu bleibt, weil er sich zuerst in die Nebel enger Verschwägerung und Blutfreundschaft verliert. O'Connells Züge klären sich auf, wenn sich das Ende der Session nähert; dann sieht man ihn schneller durch die Straßen Londons schreiten, die breiten Schultern wiegend, den

Digitized by Google

Regenschirm wie ein Feldwanderer über die Achsel gelegt, oder damit gegen die Luft fechtend, ein irisches Volkslied summend und begrüßt von seinen Landsleuten, den Savoparden Englands. Er fürchtet die Heimath nicht, ob er gleich schon oft ihr versprochen hat, sie in sechs Monaten zu dem glüklichsten Lande der Erde zu machen, und im Parlament die kleinste Beschwerde aufzuheben, die den Kleinsten drükt. Die Völker tragen nichts nach; sie tragen O'Connell nicht nach, daß er einst vor Georg IV kniete, weil er versichert, daß er sich jezt dessen schäme: sie tragen ihm die Zwangsbill nicht nach, gegen die er erst stimmte, und deren Erneuerung er später zuzulassen versprach; denn sie wissen, daß er es auf Rechnung größerer Zugeständnisse that, zu welchen sich die Verwaltung bereit erklärt hatte. Keine Macht ist gegen den guten Willen nachsichtiger, als das Volk, das sich in seiner Gesamtheit zu stark und zu großmüthig fühlt, die Schwäche eines Einzelnen zu rügen. O'Connell kennt diese sanfte und linde Moral der Völker, und ordnet sich deshalb der Laune seiner Nation gänzlich unter. Man höre, wie er zitternd einlenkte, als seine neuliche Erklärung über den Zehnten auf einen Augenblik seine Zuhörer staunen machte! Wer sich in die Seele großer Männer zu versezen weiß, wird eine Thräne über jenes ungerechte Oh! nicht haben zurükhalten können; denn wenn es schmerzlich ist, die Treue verkannt zu sehen, so ist es noch schmerzlicher, wenn die Treue den Schein der Dienstbarkeit oder der Entäußerung eines gigantischen Willens annehmen muß. Aber Reibungen dieser Art vergehen wie die Laune einer Geliebten. — O'Connell erreicht jezt sein sechzigstes Jahr; ein Siegeskranz wird dem alten Kämpfer gereicht von einem Volke, dessen Sklave zu seyn er sich überwinden konnte. Die Magnete von Millionen Herzen werden einst seinen Sarg sichtbarlich schwebend erhalten, wie den des Propheten in der heiligen Mekka. K. G.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Gemäß der Schäzung des Finanzministeriums werden die Staatseinkünfte des gegenwärtigen Jahres 20,624,717 Dollars betragen; hiezu den Ueberschuß von 11,702,905 Dollars gerechnet, den der Staatsschaz am 1 Januar 1834 enthielt, stellt sich eine Summe von 32,327,622 Dollars heraus. Die Gesamtausgabe des Jahrs für alle Staatsbedürfnisse, mit Einschluß der öffentlichen Schuld, berechnet sich auf 25,591,390 Dollars, was am 1 Januar 1835 einen Ueberschuß (balance) von 6,736,232 Dollars im Schaze lassen wird. In diesem Ueberschusse sind jedoch ungefähr 1,150,000 Dollars mit angesezt, die, nach früheren Berichten des Finanzdepartements, nicht baar in den Kassen vorhanden sind. Von früheren Fondsanweisungen (appropriations) werden am Schlusse des Jahres 8,200,925 Dollars unverausgabt bleiben, und von dieser Summe nicht mehr als 5,141,964 nöthig seyn, um die Zweke aller laufenden Fondsanweisungen zu erreichen. So wird, nach Berichtigung aller jener Fondsanweisungen, und nach Zahlung des lezten Postens unserer öffentlichen Schuld, die bis zum 1 Januar 1835 erfolgt, im Schaze ein Effektivbestand von etwa 440,000 Dollars übrig seyn. Dieser Zustand unserer Finanzen ist höchst günstig für die Industrie und den Unternehmungsgeist unseres Volkes, glükweissagend für das Gedeihen und die Wohlfahrt, welche die künftige Benüzung unserer zunehmenden Hülfsquellen erwarten. Doch möchte es nicht klug seyn, für jezt eine Veränderung in unserm Steuerfuße zu empfehlen, da die Wirkung der jezt im Fortgange begriffenen allmählichen Reduktion bei vielen Steuern noch nicht hinlänglich erprobt ist, um den Betrag der aus ihnen fließenden Staatseinkünfte genau ermessen zu können. Schuldenfrei, mit der ganzen Welt im Frieden, und ohne verwikelte Interessen, die wir in unserm Verkehre mit auswärtigen Mächten zu berüksichtigen hätten, dürfen wir die gegenwärtige Epoche unserer Geschichte als die günstigste zur Feststellung jener Prinzipien in unserer einheimischen Politik begrüßen, die unserer Republik dauerhaften Bestand verleihen und unsern Bürgern die Segnungen der Freiheit sichern können. Unter diesen Prinzipien müssen wir, nach unseren bisherigen Erfahrungen, Einfachheit in dem Wesen der Föderativregierung und strenge Oekonomie in ihrer Verwaltung ohne Zweifel als die ersten und heiligsten betrachten. Unsere Staatsschuld, wie Jedermann einsehen muß, hat, indem sie Steuern zu ihrer Tilgung nothwendig machte, die von jeder Ausübung der Besteuerungsgewalt unzertrennlichen Schwierigkeiten vermehrt, und in dieser Hinsicht mittelbar die Wirren herbeigeführt, die aus den Diskussionen über den Tarif entstanden. Wenn dis die Wirkung einer Schuld war, die wir uns bei der Erkämpfung und Aufrechthaltung unserer Nationalrechte und Freiheiten aufbürdeten, und die von der ganzen Union freudig anerkannt wurde, so ist es einleuchtend, daß alles, was die Lasten der Regierung unnöthig erschweren würde, allen unseren Hofnungen auf Bewahrung ihres ächten Charakters verderblich seyn muß. Während wir uns also zur Tilgung unserer Nationalschuld und zu dem erfreulichen Zustande unserer Finanzen Glük wünschen, lassen Sie uns zugleich an jenen gesunden Staatsmaximen festhalten, die eine richtige Anpassung der Einkünfte an die mit einer strengen Oekonomie verträglichen Ausgaben verlangen, und die alle legislativen Gegenstände ausschließen, die nicht deutlich im Bereiche der verfassungsmäßigen Regierungsgewalten liegen, und von den Bedürfnissen des Landes gefordert werden. Die Umstände machen es mir zur Pflicht, die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die Bank der Vereinigten Staaten zu leiten. Geschaffen zum Nuzen des Staates, ist sie statt dessen die Geißel des Volkes geworden. Ihre Einmischung, um die Zahlung eines Theils der Nationalschuld zu vertagen, damit sie das hiezu angewiesene Staatsgeld zurükhalten und sich selbst in einem politischen Kampfe verstärken könne — die außerordentliche Ausdehnung und dann Einziehung ihrer Aushülfsmittel für das Publikum — ihre böslichen und parteiischen Darleihen — ihre Ausschließung der vom Staate gesezten Direktoren von der Kenntniß ihrer wichtigsten Handlungen — die dem Bankpräsidenten verliehene unbeschränkte Autorität, mit ihren Fonds Schriftsteller zu besolden und Drukschriften zu verbreiten, und der von dieser Autorität gemachte Gebrauch — die Zurükhaltung des Pensionengeldes und der disfallsigen Bücher nach der Wahl neuer Agenten — der grundlose Anspruch auf Entschädigung wegen der Nichtannahme des auf die französische Regierung gezogenen Wechsels: von allem diesem liegen die Beweise dem Kongresse vor. Alsbald nach dem Schlusse der lezten Session zeigte die Bank durch ihren

Digitized by Google

Präsidenten an, daß sie im Stande und bereit sey, das System beispielloser Verkürzung ihrer Emissionen und der Unterbrechung des einheimischen Geldumlaufs, das sie vom 1 Aug. 1833 bis zum 30 Jun. 1834 befolgt hatte, aufzugeben, und ihre Aushülfssummen fortan dem ganzen Publikum zufließen zu lassen. Ihre Gründe in dieser Anzeige gingen darauf hinaus, daß jene Verkürzungen in dem bisherigen Umfange für die Sicherheit der Bank nicht nöthig, und die Bank blos darum dabei verharrt sey, um den Kongreß zu vermögen, ihre Bitte gegen die Entfernung der Depositen und um Erneuerung ihres Privilegiums zu erfüllen. Im Grunde war es ein Geständniß, daß alle wirkliche Geldnoth, die das Land, so wie einzelne Bürger seit sechs bis acht Monaten erlitten, unnöthiger Weise von ihr veranlaßt worden sey, um durch die Leiden des Volks den von ihr gewünschten Legislativbeschluß des Kongresses zu erwirken. Man darf dem Kongresse und dem Lande dazu Glük wünschen, daß sie die Tugend und die Festigkeit besaßen, diese Unbill zu ertragen; daß unser Volk durch die starke Einfuhr kostbarer Metalle aus fast allen Theilen der Welt sich bald von dieser muthwilligen Tyrannei befreit sah, und daß am Ende dieser furchtbaren Anstrengung unsre Regierung nach ihrem Willen zu zwingen, die Bank sich selbst unmächtig und nicht länger im Stande fand ihre Ueberschüsse auszuleihen. Das Publikum hatte gelernt seine Geschäfte ohne den Beistand der Bank zu betreiben, und der Handel hatte bereits neue Hülfsheere gefunden, so daß sich am 1 Okt. d. J. das außerordentliche Beispiel einer Nationalbank darbot, die mehr als die Hälfte ihres Kapitals entweder nuzlos in ihren Gewölben, oder in den Händen fremder Bankiers liegen hatte. Zu den unnöthigen Verlegenheiten, die dem Lande während der lezten Session des Kongresses bereitet wurden, kam noch die ungescheute Beschlagnahme der Dividenden auf den öffentlichen Stok im Betrage von 170,041 Dollars, die unter dem Vorwande Entschädigungen, Kosten und Zinsen auf den protestirten französischen Wechsel zahlen zu müssen, geschah. Diese Summe bildete einen Theil des veranschlagten Staatseinkommens für das Jahr 1834, worauf die vom Kongreß ausgegangenen Fondsanweisungen basirt waren. Eben so gut hätten unsere Zolleinnehmer die Zölle, oder die Kassiere unserer Ländereien-Comptoirs (land offices) das aus dem Verkaufe von Staatsländereien erlöste Geld in Beschlag nehmen können, als die Bank die Dividenden zurükhielt. In der That, wenn der Grundsaz aufgestellt würde, daß jeder, dem es gefällt einen Anspruch gegen die Vereinigten Staaten zu erheben, ohne Gesezesvollmacht auf Staatseigenthum oder Staatsgeld, wo er es immer findet, Beschlag legen könne, so bliebe keine Sicherheit mehr, daß unser Einkommen in die Schazkammer flösse, oder daß es zu den gesezlich bestimmten Zweken verwandt würde. Die Zahlmeister unseres Heeres und unserer Flotte könnten, unter gleichem Vorwande, zu ihrem eigenen Nuzen Summen verwenden, die dazu angewiesen sind, die Streitmacht des Staates in Bewegung zu sezen, und in Kriegszeiten das Land ohne Vertheidigung lassen. Diese Maaßregel, zu der die Bank ihre Zuflucht nahm, ist zerstörend und revolutionair, und würde, wenn alle Privatbürger in gleichen Fällen dazu greifen wollten, das Land mit Anarchie und Gewaltthätigkeit füllen. Die Verfassung bestimmt: „Kein Geld darf aus dem Schaze gezogen werden, als zufolge gesezlicher Fondsanweisungen.“ Die handgreifliche Absicht dieser Bestimmung ist, die Ausgabe von Staatsgeld zu irgend einem Zweke zu verhindern, der nicht vorerst durch die im Kongresse versammelten Repräsentanten des Volks und der Staaten gebilligt worden ist. Sie überträgt das Recht zu bestimmen, wozu das Staatsgeld ausgegeben werden soll, an den legislativen Zweig der Regierung, mit Ausschluß des exekutiven und gerichtlichen, und keinem dieser leztern Departements steht die konstitutionelle Befugniß zu, ohne Gesez auszuzahlen oder eine Zahlung zu sanktioniren. Nach diesem klaren Verfassungssaze kan die Forderung der Bank nimmermehr ohne eine Akte des Kongresses bezahlt werden. Die Bank hat aber nie eine Fondsanweisung verlangt. Sie versucht die Vorschrift der Verfassung zu vernichten und ohne eine Kongreßakte Zahlung zu erhalten; statt eine von beiden Häusern genehmigte und vom Präsidenten gutgeheißene Fondsanweisung zu erwarten, weist sie sich aus eigener Machtvollkommenheit Geld an, und lädt zu einer Berufung an die gerichtliche Gewalt ein, um ihre Willkuhrhandlung sanktioniren zu lassen. Daß das Geld nicht förmlich (technically) in den Schaz abgeliefert worden war, schadet keineswegs jenem Grundsaze der Verfassung. Die Exekutiv- und die Judicialgewalt sind, das Staatsgeld ohne Gesezesvollmacht anzuweisen und zu verausgaben, ehe es der Obhut des Schazmeisters übergeben ist, so wenig berechtigt, als es aus dem Schaze zu nehmen. In dem Jahresberichte des Staatssekretairs des Schazes und in seinem Briefwechsel mit dem Präsidenten der Bank, so wie in dem beiliegenden Gutachten des Generalfiskals (attorney-general) werden Sie eine weitere Prüfung der Ansprüche der Bank und ihres Verfahrens finden.

(Fortsezung folgt.)

---

[16] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Niederländische Briefe

von

Carl Schnaase.

gr. 8. Preis 3 fl. 48 kr.

Neben dem, daß sich unsere Zeit allenthalben auf dem Gebiete der schönen Künste praktisch versucht, zeigt sich in ihr, im Zusammenhang mit dem historischen Geiste überhaupt, sichtbar das Streben, die Vergangenheit und die Gegenwart der Kunst aus dem ganzen Leben der Völker geschichtlich und geographisch zu begreifen. Wir glauben behaupten zu können, daß diese theoretische Richtung nicht leicht ein Werk hervorgebracht hat, das, bei ganz freier, ungezwungener Form und bei beständigem Bezuge auf die lebendige Gegenwart, so umfassende Ansichten und so geistreiche Winke der mannichfachsten Art enthielte, als das gegenwärtige. Während der Verfasser auf einer mit kurzen, aber lebendigen Zügen geschilderten Reise durch die Niederlande den Leser mit den vornehmsten Gemälden und architektonischen Monumenten bekannt macht, führt er ihn, je nachdem sich mit jenem reichen Kunstboden Anknüpfungspunkte darbieten, in die tiefsten Betrachtungen über die Philosophie der Kunst. Die Idee, daß die Kunst in allen ihren Richtungen das eigenste Produkt des Genius eines Volks, seiner äußern Schicksale, wie seiner innersten Anlage sey, findet sich geistreich von den verschiedensten Seiten beleuchtet; wie z. B. in den Abschnitten über das Wesen und die Genesis der Landschaftsmalerei, über Genremalerei als wesentliches Produkt der neuern Zeit, über die verschiedenen ästhetischen Charaktere des Innern und des Aeußern der Gebäude bei den Alten und bei den Neuern, über das Verhältniß der Kunst zu der Religion in der Geschichte, über die malerische Anlage bei den verschiedenen neuern Völkern u. s. w. Neben seiner Bedeutung für Geschichte und Philosophie der Kunst erhält das Buch auch noch dadurch einen besondern Werth, daß es durch die jedem Brief beigegebenen Notizenblätter für Alle, welche Holland, Flandern und Brabant bereisen, zu einem trefflichen Kunstwegweiser wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 20. 20 Januar 1835.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Abberufung des französischen Gesandten aus Nordamerika. Neue Mittheilung des Traktats an die Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 20. Niederlande. (Friedliche Versicherung der belgischen Minister. Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Oestreichische Note. Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 25. Philipp Franz v. Siebold. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Frankreich. — Persien. — Ankündigungen.

Spanien.

** Bayonne, 16 Jan. Man schreibt aus Navarra, Don Carlos habe am 1 Jan. dem Don Gelos, Oberchirurg der Armee von Navarra, das Großkreuz des Ordens des heil. Ferdinands zweiter Klasse verliehen. Dasselbe Kreuz ward dem Obristen Don José Garcia, Kommandanten des vierten Bataillons, verliehen. Das Kreuz erster Klasse erhielt Don Manuel Sarraza, Chef des Generalstabs der Armee von Navarra. Don Carlos ist am 7 zu Saldias mit seinem Gefolge angekommen. Die Junten von Navarra und Guipuscoa befanden sich an demselben Tage zu Arios, eine Stunde von Saldias. Das Konvoi war am 8 Abends noch in Elisondo, und die Carlisten hielten die beiden Wege nach Pampeluna besezt. In den Dörfern Lanz, Arciez und Olañe standen acht Bataillone, in Engui, Urtazon und Zubiri vier andere. Man versichert, Espartero habe seine Entlassung eingereicht, die Regierung aber sie nicht angenommen; er hat so eben an Mina geschrieben, und sie ihm neuerdings angeboten. — Das Konvoi scheint endlich gestern früh um 9 Uhr Morgens abgezogen zu seyn; es wurde von einer starken Kolonne zu Lanz erwartet. Das für die Truppen der Königin nachtheilige Gefecht am 3 Jan. scheint sich zu bestätigen.

(National.) Madrid, 1 Jan. Eine offenbare Spaltung, oder vielmehr ein zwischen Toreno und Llauder erklärter tödtlicher Krieg erschüttert gegenwärtig das Ministerium, und verursacht eine Art allgemeiner Gährung. Es handelt sich nicht blos um einen Streit Mann gegen Mann, sondern auch um einen Prinzipienstreit. Wenn Llauder siegt, so wird man uns, weit entfernt auf der Bahn der Reform vorzuschreiten, noch die wenigen Freiheiten streitig machen, die uns das königliche Statut gewährt. Die Vorgänge, der bekannte Charakter und der gegenwärtige Umgang des vormaligen Gouverneurs von Catalonien müssen diese Besorgniß erweken. Wenn hingegen Toreno siegt, so hofft man, er werde im Konseil das Ansehn gewinnen, in dessen Besiz er sich gleich Anfangs hätte sezen sollen, und der Gang der Regierung werde dann energischer und liberaler werden. Llauder traf bei seiner Ankunft im Pallast Alles zu seinen Gunsten vorbereitet, und erhielt von der Königin die beifälligste Bewillkommnung. Er trat sogleich gegen Toreno auf; aber man glaubte Anfangs, dis geschehe einzig gewissen catalonischen Lieferanten zu gefallen, welche der Graf ausgeschlossen hatte. Seine Absichten gingen aber höher, und man sah bald ein, daß er in Toreno nicht nur den Finanzminister, sondern auch die liberale Tendenz bekämpfte, zu welcher sich dieser, ohne sich von seinen Kollegen zu trennen, immer bekannt hatte. Die Spaltung erstrekte sich über das ganze Kabinet. Martinez und Garely schlossen sich Toreno an. Moscoso, der damals in lebhaftem Streite mit Lezterem in Betref des Budgets des Innern war, und der darüber eine halboffizielle Broschüre geschrieben hatte, die man an die Procuradoren vertheilte, nahm, so wie auch der Seeminister, für Llauder Partei. Der Kampf hatte sich sonach im Konseil zwischen gleichen Kräften festgesezt, und Llauder hatte überdis die Gunst der Königin für sich, und somit auch die Gunst der Camarilla, an deren Spize sich der Geburtshelfer Castello befindet, dessen Ansichten über die Ansteckungsfähigkeit der Cholera der Königin erlaubten, sich mehrere Monate hindurch von Gesundheitskordons umschließen zu lassen, und der jezt sehr großen Einfluß hat. Die Procuradorenkammer spaltete sich ebenfalls. Die vormaligen Ministeriellen, mit Ausnahme der Catalonier, blieben bei der Partei des Toreno. Diese bildeten die Partei Llauder, von mehreren Mitgliedern der Opposition verstärkt, die den Fehler begingen sich ihm anzuschließen, in der Hofnung, dadurch Martinez und Toreno zu stürzen, und in der Ueberzeugung, später dann gewiß auch mit Llauder selbst fertig zu werden. Die Sachen befanden sich in diesem Zustande, als ein Kabinetskonseil in der Nacht vom 28 Dec. zusammen berufen wurde. Toreno entwikelte bei diesem Anlasse sein ganzes Talent des Urtheils und der Beredsamkeit, so wie die ganze Energie seines Charakters. Die Verschwörung ward enthüllt, überwunden, und das Ministerium, das fallen sollte, um seine Stelle mehr retrograden Männern abzutreten, ist jezt fester als jemals. Llauder mußte sehr harte Dinge hören, und antwortete nichts darauf. Man erwartete auf den folgenden Tag seinen Sturz, der auch gewiß erfolgt wäre, wenn Martinez mehr Energie gezeigt hätte. In jedem Falle hat man viel gewonnen, denn die Procuradoren, die sich mit Llauder gegen ihre Ansicht verbündet hatten, verließen ihn, entweder aus Scham oder aus besserer Berechnung. Die Presse folgte dieser Bewegung. Es war natürlich, daß der Compilador, das Journal Toreno's, diesen energisch vertheidigte; man sah aber mit Vergnügen daß die Abeja, das Journal des Hrn. Martinez, sich der Opposition mit Wärme anschloß. Die Revista, die Anfangs zu Llauder übergehen wollte, kehrte wieder um. Der Mensagero de las Cortes und das Eco del Comercio, unabhängige Journale, erklärten sich eifrig für Toreno, oder vielmehr für die Bewegung. So stehen jezt die Sachen, ohne daß man noch genau das Resultat dieses

Digitized by Google

Streits vorausſagen könnte. Er beſchäftigt die öffentliche Aufmerkſamkeit um ſo mehr, als kein Ereigniß von einiger Wichtigkeit ſie davon ablenkte.

⊙ Madrid, 3 Jan. Wir haben hier acht Tage lang einer miniſteriellen Kriſis entgegen, oder eigentlich zugeſehen, deren Herannahen ich Ihnen in meinem Schreiben vom 23 Dec. andeutete, die den näher Eingeweihten mannichfache Aufſchlüſſe über kleinliche Intriguen, ſchlecht verhehlten Ehrgeiz und despotiſche Geſinnungen gewährte, vor der Hand aber nur das Vorſpiel zu einer wirklich eintretenden Modifikation des Kabinettes war. Ganz Madrid trug ſich noch vor Ablauf des Jahrs mit dem Gerüchte, Llauder werde das Miniſterium ſtürzen, die Kammern auflöſen, ſich zum Diktator ernennen, und das frühere Zea'ſche Syſtem des aufgeklärten Abſolutismus wieder herſtellen. Die Zeitungen erhoben alsbald einen gewaltigen Federkampf für oder wider ihre reſp. Lieblinge. Die ſtechende Biene ſtellte den Miniſterpräſidenten als unentbehrlich dar; der (unter Toreno's Einfluß redigirte) Compilador vertheidigte den Finanzminiſter; die Reviſta allein (welche drei Tage lang wegen nicht geſtellter Kaution ihr Erſcheinen vergeblich erwarten ließ) wagte es, das Benehmen des neuen Kriegsminiſters in günſtigerem Lichte darzuſtellen, und gerieth darüber in einen heftigen Kampf mit den übrigen Blättern. Alle waren indeſſen darüber einig, daß ein Zurüktreten von der nun einmal-betretenen Bahn der Reformen unmöglich und nicht zu geſtatten ſey. Die eigentlichen Gründe des in dem Miniſterium eingetretenen Zwieſpaltes blieben dem Publikum verborgen; ich habe ſie Ihnen in meinem lezten Schreiben der Wahrheit gemäß angegeben, und füge nur hinzu, daß Llauder allerdings einen entſchiedenen Verſuch gemacht hat, die Königin gegen ſeine Miniſterkollegen einzunehmen. Die Gelegenheit dazu gab ein von der Königin Regentin ganz im Stillen am 26 in der Caſa del Campo veranſtaltetes Diner, welchem außer J. Maj. nur Llauder, der Herzog von Alagon und Muñoz beiwohnten. Indeſſen iſt, wie es ſcheint, die Regentin dieſen Anträgen unzugänglich geblieben, und die politiſchen Fragen, über welche ſich die Mitglieder des Miniſteriums nicht vereinigen konnten, ſcheinen nun einer ruhigern Diskuſſion unterworfen zu werden. Unter ihnen nimmt die Frage, ob eine franzöſiſche Intervention zur Beendigung des Krieges in Navarra erforderlich ſey, den erſten Rang ein. Das gänzliche Ausbleiben jeder Beſtätigung der lezten ſo pomphaft verkündigten Siege Cordova's und der gehoften Folgen derſelben hat, wie ich Grund zu vermuthen habe, den franzöſiſchen Botſchafter veranlaßt, den diſſeitigen Miniſtern perſönlich den Wunſch des franzöſiſchen Kabinettes auszudrüken, den Bürgerkrieg, welcher durch den in England eingetretenen Miniſterwechſel einen neuen Aufſchwung nehmen dürfte, und die Intereſſen Frankreichs ſo außerordentlich beeinträchtige, auf das baldigſte beendigt zu ſehen. Das ſpaniſche Miniſterium fängt nun an, wiewol etwas ſchüchtern, und dem Nichteingeweihten unverſtändlich, mit der Sprache hervorzutreten und anzudeuten, daß die ſpaniſchen Waffen allein nicht hinreichen, jenem Kampfe ein Ziel zu ſezen. Der Compilador (Organ des Miniſteriums) von geſtern Abend enthält einige Nachrichten aus den nördlichen Provinzen, und ſchließt dann mit folgenden Bemerkungen, welche aus der Feder Toreno's herrühren ſollen: „Wir hoffen zwar viel von den Kenntniſſen und der Thätigkeit unſers tapfern Landsmannes Mina, allein es möge die Regierung ſich nicht täuſchen, und die Cortes ſich nichts verhehlen: die Waffen müſſen in dieſer Art von Krieg, wenn er je ein Ende nehmen ſoll, vor allen Dingen dazu dienen, die Maaßregeln der Politik zu unterſtüzen. Mögen Parteimenſchen, welche unſer Land (es iſt von den inſurgirten Provinzen die Rede) nicht kennen, ſagen was ſie wollen; ſie werden mit ihren Charlatanerien nichts erreichen, als eine Verlängerung der Kriſis, deren ganze Laſt wir, die wir hier wohnen, und täglich den Anomalien und Inkonſequenzen zuſehen, welche ein Verfahren herbeiführt, das aus einem den beſondern Verhältniſſen dieſer Provinzen, und dem eben ſo beſondern Charakter ihrer Bewohner ganz entgegengeſezten Geſichtspunkte entſpringt, zu tragen haben." Ohne den Ihnen gegebenen Schlüſſel iſt dieſer Artikel ſchwerlich zu verſtehen. Uebrigens hat ſich der neue Kriegsminiſter durch ſein Benehmen bei den Diskuſſionen des Kriegsbudgets den Beifall der Kammern, des Publikums und der Armee erworben. Er dekte ohne Schonung die Mängel der bisherigen Adminiſtration dieſes Zweiges auf, verlangte, daß die königliche Garde ihre Befehle von ihm und nicht wie unter Ferdinand VII direkt vom Könige erhalte, und erklärte ſeine Zuſtimmung zu allen von der Kammer verlangten, mehr die Adminiſtration als den Etat des Heeres betreffenden Erſparniſſen. — Unterdeſſen iſt am 30 Dec. das königliche Dekret wegen Wiedereinſezung aller vom 7 März 1820 bis 30 Sept. 1823 ernannten Beamten in ihre Würden und Gehalte erſchienen. Der Staat wird dadurch nicht außerordentlich belaſtet, da die meiſten dieſer Beamten mittlerweile bereits wieder angeſtellt worden ſind, oder ſich im Beſize von Pfründen befinden. Bei weitem wichtiger als dieſes Dekret iſt der von dem Finanzminiſter der Procuradorenkammer vorgelegte Geſezesentwurf wegen Regulirung der innern Staatsſchuld. Gelingt es dem Grafen Toreno die darin vorgeſchlagenen Maaßregeln in Ausführung zu bringen, ſo erwirbt er ſich einen der erſten Pläze unter den Wohlthätern ſeines Vaterlandes. Zwei Drittel der nicht konſolidirten Vales ſollen konſolidirt, und die keine Zinſen tragende Schuld beim Kauf von Staatsgütern angenommen werden, zu denen man die herrenloſen Güter (mostrencos), die Hälfte der Brachländer (baldios) und ein Siebentel der Kirchengüter rechnet. Man ſchlägt den Werth dieſer Ländereien auf 2000 Millionen Realen an. Derſelbe Geſezesentwurf annullirt die in der konſtitutionellen Epoche ſtattgefundenen Verkäufe von Nationalgütern, und bietet den Käufern nur die Erſtattung des bezahlten Kaufpreiſes. Durch andere weiſe Maaßregeln verfügt er, daß eine große Menge öde liegender Güter aus müßigen Händen in thätige übergehen, und dadurch die neuen Erwerber an das herrſchende Syſtem der Fortſchritte gefeſſelt werden. Schon vor dem Erſcheinen dieſes Geſezentwurfs ſtiegen an der hieſigen Börſe die Staatspapiere ungewöhnlich; am 30 Dec. wurden allein von der keine Zinſen tragenden Schuld für 68,140,200 Realen umgeſezt; die meiſten Geſchäfte wurden auf Lieferung abgeſchloſſen. Die nicht konſolidirten Vales hoben ſich geſtern auf 35, die unverzinsbare Schuld von 15¼ bis auf 18. Indeſſen erwartet man, daß der Plan des Finanzminiſters bei den Procuradoren mannichfachen Widerſpruch erfahren wird. — Nachdem das Budget

Digitized by Google

des Staatsministeriums und das des Kriegs erledigt worden ist, begann gestern bei den Procuradoren die Diskussion des Budgets des Justizministeriums. Hr. Sarely, welcher kürzlich zum Procer ernannt worden ist, kündigte dabei an, daß er nächstens die Reformen, welche er mit den Welt- und Klostergeistlichen vorzunehmen gedenke, und welche trotz der mit dem päpstlichen Stuhle statt findenden Spannung keine Schwierigkeiten finden, vorlegen werde. Der Graf de las Navas hielt darauf einen beredten Vortrag, worin er die außerordentlichen Mängel der spanischen Rechtsverfassung hervorhob, und namentlich seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß noch jetzt Männer, welche ganz Europa verehre (Palafox), wegen angeblicher politischer Verbrechen, seit acht Monaten ohne Verhör in Gefängnissen schmachteten. Der Justizminister erwiederte, er halte sich von J. Maj. nur dazu berufen, die alten Grundgesetze der Monarchie wiederherzustellen, und betrachte jede sentimentale Aeußerung, wenn sie gleich durch noch so heroischen Patriotismus erzeugt sey, für ganz unzeitig. — Der bisherige portugiesische Gesandte, Hr. Moraes Sarmento, ist von hier abberufen, und es fungirt seit dem 20 der Kommandeur de Lima als Geschäftsträger. Andere Aenderungen in dem hiesigen diplomatischen Korps scheinen bevorzustehen. Verschiedene Umstände lassen auf eine demnächstige Abberufung des Hrn. Villiers, welcher sich mit dem neuen brittischen Ministerium nicht vereinigen kan, schließen; Lord Hervey würde alsdann vermuthlich als Geschäftsträger zurückbleiben. Auch scheint die Möglichkeit vorhanden zu seyn, daß dem Grafen Rayneval der Botschafterposten in London bestimmt würde. Dadurch würde Madrid einen Staatsmann verlieren, welcher um die Schlichtung der spanischen Wirren die größten Verdienste hat, dessen politischem und moralischem Rufe auch der Neid nichts anhaben kan, und dessen Haus in Madrid jetzt das einzige ist, in welchem die feinste Geselligkeit, litterarische Bildung und der edelste Kunst-Geschmak zugleich herrschen.

Großbritannien.

London, 12 Jan. Konsol. 3Proz. 92⅛, ¼.

* London, 13 Jan. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 3Proz. 92⅛. Cortes 56.

(Standard.) Der Herzog von Leuchtenberg landete mit dem Dampf-Paketboote Firebrand gestern Nachmittags 3 Uhr zu Gravesend, begleitet von Lord A. Fitzclarence und Sir T. Freemantle, die, wie wir hören, Se. königl. Hoh. von Ostende aus nach England begleiteten. In seinem Gefolge befanden sich der portugiesische Gesandte, des Prinzen ehrwürdiger Hofmeister, und andere ausgezeichnete Personen. Sie wurden bei ihrer Landung von dem Mayor und den andern obrigkeitlichen Behörden Gravesends empfangen, eine Aufmerksamkeit, über die sich der Herzog höchst erfreut bezeugte. Se. k. Hoh. stieg Abends im Clarendon-Hotel in der New Bond-Street ab. Der Aufenthalt des Herzogs in England wird nur kurz seyn; dem Vernehmen nach wird er sich zu Falmouth auf der Fregatte Duqueza de Bragança nach Lissabon einschiffen. Graf Jenison, zur Zeit noch bayerischer Gesandter an unserm Hofe, war unter den ersten, die dem Herzoge ihre Aufwartung machten; als Prinz von bayerischem Königsgeblüte — er ist ein Neffe des regierenden Souverains — war er zu diesem Zeichen von Hochachtung berechtigt. Folgende Herren sind mit dem Prinzen angekommen: Marquis v. Ficalho; Vicconde v. Sa da Bandeira; Graf Mejean, Kämmerer; Baron Gustav Billing, k. bayerischer Kammerherr; Ritter v. Sarmento, portugiesischer Gesandter am englischen Hofe; Ritter de Almeida Garret, portugiesischer Geschäftsträger am Brüsseler Hofe; Hr. v. Mendizabal, Finanzagent der portugiesischen Regierung in London; Hr. Carvalho, Angestellter bei der portugiesischen Gesandtschaft.

Am Abend des 12 Jan. waren in London 351 Wahlen bekannt. Davon rechnet der Courier 219 auf die Reformer, 132 auf die Tories. Der Globe rechnet 226 Reformer und 122 Tories. Neue Mitglieder im Ganzen 99. — Unter den Reformern der Wahlliste des letzten Tages bemerkt man: Thomas Attwood (von Birmingham), Obrist Parry, Lord R. Grosvenor, Sir Robert Fergusson, A. H. Moreton, Paulett Thompson (der letzte Handelsminister), H. T. Stanley (der frühere Unterstaatssekretair des Innern), Sir G. N. Noel, Sir G. Heathcote, Buckingham (der bekannte Reisende), C. J. Littleton (der letzte Generalsekretair von Irland), Lord J. Russell (der letzte General-Armeezahlmeister). Unter den bemerkenswerthern Tories finden sich: Kapitain Polhill, C. Knox, A. H. Cole, Alexander Baring (der Handelsminister), Lord R. Manners, Sir C. Knightley, Sir R. Hill. — In der Wahlliste des letzten Tags sind nun bereits sechs Grafschaftswahlen begriffen, die, wie voraus angenommen wurde, mehr zu Gunsten der Tories als der Whigs ausschlugen. Jene erhielten acht, diese vier der Gewählten, von den Grafschaften Leicester, Gloucester, South-Northhampton, Shropre, South-Stafford und North-Esser. Dagegen haben die großen Manufakturstädte Manchester und Birmingham vier Antiministerielle — zwei Radikale und zwei Reformer — gesandt. Von Irland sind bis jetzt 11 Wahlen bekannt; vier davon (darunter zwei von der Universität Dublin) entschieden sich für die Tories, sieben (darunter zwei von der Stadt Limerick) für die Reformer. — Die Times gaben bis jetzt noch gar keine Berechnung oder Bezeichnung der verschiedenen Gewählten, sondern beschränkten sich auf Angabe der Namen. Ueber die Berechnungen der Torybläter sagt der Globe: „Sie haben ein scharfsinniges Mittel erfunden, einer Majorität los zu werden, die ihnen nicht zusagt; sie vermischen die Parteien, indem sie eine gewisse Zahl Namen der Gewählten ausheben, und sie mit dem zweideutigen Titel „Conservativ-Whigs" bezeichnen. Der gestrige Age enthält eine Liste von nicht weniger als 51 dieser zweifelhaften Mitglieder, die, wie er behauptet, geneigt seyen, den Ministern eine sogenannte „unparteiische Probe" zu gönnen. Das Ganze ist Täuschung und Trug. Der Age zählt z. B. unter seinen „Whig-Conservatives" Hrn. Frederik Villiers, den neuen Repräsentanten von Canterbury, Obrist Seale, Hrn. Chichester, Hrn. Parrott, und proh pudor! Hrn. Vernon Smith, den letzten Schatzamts-Sekretair. Hr. Villiers ist ein unvermischter Reformer, der sich in Canterbury aufs bestimmteste darüber aussprach, und wenn die Minister auf irgend etwas Anderes als entschiedene Opposition von Männern wie Seale und Parrott, oder überhaupt einem der sogenannten Conservativ-Whigs zählen, so werden sie ihren Irrthum gleich bei der ersten Abstimmung des Hauses erkennen." — Der Standard nimmt an, bei den Wahlen bis zum 12 Abends hätten die Tories, nach Abzug alter Verluste, fünfzig Voten gewonnen. Das Morning-

Digitized by Google

Chronicle dagegen äußert: „Es iſt gut, daß das Publikum erfahre, daß die Erſezungen von Kandidaten der Oppoſition durch miniſterielle Kandidaten, wovon die Toryblätter ſo großen Lärm machen, in folgendem Verhältniß ſtehen: 57 Reformer wurden von Tories verdrängt, dagegen 75 Tories von Reformern. Man kan auf die Genauigkeit dieſer einfachen Zahlen, die mehr ſagen, als Bände voll Raiſonnement, zählen.“ — Einer der Gewählten, Sir Harry Verney, den der Globe zu den Reformern, der Courier zu den Tories gerechnet hatte, proteſtirt im Morning-Chronicle gegen ſeine Einreihung unter die Tories.

Die Morning-Poſt widerruft, gleich dem Standard, die zuerſt in lezterem Blatte enthaltene Androhung einer nochmaligen Auflöſung des Parlaments. Sie erklärt ſich ermächtigt, bekannt zu machen, daß ein Beſchluß einer eventuellen zweiten Auflöſung niemals gefaßt, nicht einmal im Kabinett in Vorſchlag gebracht, ja ſogar nie von irgend einem Mitgliede der Verwaltung nur privatim erwähnt worden ſey.

(Globe.) Man glaubt, daß beim Zuſammentritte des Parlaments ein Kampf um die Stelle des Sprechers ſich entſpinnen werde. Die Tories werden natürlich wieder Sir C. M. Sutton vorſchlagen, für die Reformer aber nennt man drei Kandidaten, die HH. Abercromby, Bernal und Littleton. Der erſtgenannte wird es wahrſcheinlich wegen ſchwacher Geſundheit ablehnen.

Der Albion, ein Toryblatt, ſagt: „Wir hören, daß bereits wichtige Maaßregeln von Sr. M. Regierung vorbereitet werden, die dem Lande, nicht blos durch Worte, ſondern durch Thaten zur Genüge zeigen dürften, daß die Miniſter bereit ſind, ihre eifrige Sorge für Erſparungen, und ihren Entſchluß, mit praktiſchen Reformen voranzugehen, zu beweiſen.“

Sir Robert Peel ſoll nach der Angabe einiger Blätter den Wunſch geäußert haben, daß den Diſſentern eine Abſtellung ihrer ſämtlichen Beſchwerden gewährt werde. Auch erzählen Dubliner Blätter, Sir R. Peel habe der in Irland ſtehenden Armee den beſtimmten Befehl gegeben, in keinem Falle bei der Einſammlung der Zehnten direkt einzuſchreiten.

(Globe.) Ein Brief aus Rathcormac erwähnt als vielverbreitetes Gerücht, daß zwei der von dem Verdikt der Coroners-Jury getroffenen Magiſtrate verhaftet worden ſeyen, und der dritte ſich verborgen habe. (Unter jenen Magiſtraten befand ſich, wo wir nicht irren, der Geiſtliche Ryder.) Der Brief kommt aus authentiſcher Quelle.

In Folge der Uebereinkunft zwiſchen der Bank von England und den großen Aktien-Banken im Lande erhält, wie man erfahren hat, eine der lezteren allein von erſterer 600,000 Pf. zu 2½ Proz. geliehen, woraus man ſich das Aufhören des Geldmangels erklären hilft. Man glaubt jedoch, daß die Bank von England zu viel wage.

Frankreich.

Paris, 11 Jan. Konſol. 5Proz. 106, 95; 3Proz. 76, 80; Falconnets 93, 50; ſpan. ewige Rente 44¼; 3Proz. 27⅛.

(Moniteur.) Der König hat Hrn. Serrurier, ſeinen Geſandten zu Waſhington, zurückberufen. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten hat dieſen Entſchluß dem Geſandten der Vereinigten Staaten in Paris zu erkennen gegeben und ihn benachrichtigt, daß die Päſſe, die er in Folge dieſer Mittheilung nöthig haben könnte, zu ſeiner Verfügung ſtehen. Zur Vollziehung der von Frankreich übernommenen Verpflichtungen ſoll der Entwurf, die amerikaniſche Forderung betreffend, morgen der Deputirtenkammer vorgelegt werden. Man wird demſelben eine Klauſel beifügen, die beſtimmt iſt, eventuell die franzöſiſchen Intereſſen, die kompromittirt werden könnten, zu garantiren.

(National.) Der Krieg gegen Amerika iſt ſonach erklärt. Zu derſelben Zeit aber, wo das Königthum vom 7 Aug. ſeiner verlezten Würde dieſe Genugthuung gibt, hat es ſeinen Miniſtern befohlen, der Kammer den Traktat mit den Vereinigten Staaten vorzulegen, und der Friede wird in acht Tagen gemacht ſeyn.

In der Sizung der Pairskammer am 13 Jan. legte Hr. Humann das Geſez über das Tabaksmonopol und über einen Zuſchußkredit für den Rücktrittsfonds vor. Der Präſident verlieſt eine Botſchaft der Deputirtenkammer in Bezug auf die Majorate.

Der Pairsgerichtshof hat am 13 Jan. ſieben Angeſchuldigte in der Lyoner Sache in Anklageſtand verſezt, und 10 andere frei geſprochen.

Das Journal de Paris widerſpricht mit einiger Bitterkeit dem Gerüchte über den Rücktritt des Marſchalls Mortier und den wahrſcheinlichen Eintritt des Marſchalls Soult.

(Meſſager.) Lord Brougham iſt am 7 Jan. zu Marſeille angekommen.

Die Beiträge zur Beſtreitung der Geldbuße des National von Paris und den Departementen betrugen am 13 Jan. bereits über 22,000 Fr.

In einem Schreiben aus Paris heißt es: „Ich habe einen Brief aus London von einem ausgezeichneten Staatsmanne geſehen, worin dem König von England ein ganz eigener Grund für die plözliche Entlaſſung des Melbourne'ſchen Miniſteriums untergeſchoben wird. Es wird nemlich in dieſem Briefe behauptet, die einflußreichſten Mitglieder der Whig-Verwaltung hätten den ſchon von Lord Grey gefaßten Plan gehabt, die Prinzeſſin Victorie, bekanntlich die Thronerbin von Großbritannien, mit einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Prinzen eines proteſtantiſchen ſüddeutſchen Königshauſes zu vermählen, während die Tories unendlich viel daran ſezen, den zweiten Sohn des Prinzen von Oranien der Kronprinzeſſin zu beſtimmen. Namentlich ſoll die Königin dieſem leztern Plane ſehr geneigt ſeyn. So viel ich aber weiß, gehört zur Vermählung einer Kronprinzeſſin von England die Zuſtimmung des Parlaments, welchem die erſtere Kombination gewiß weit angenehmer wäre.“

*** Paris, 13 Jan. Den amtlichen Nachrichten des heutigen Moniteurs kan ich nichts hinzufügen, als daß der amerikaniſche Geſandte, Hr. Livingſton, der Angabe wohlunterrichteter Männer zufolge, wirklich alsbald und vielleicht ſchon morgen Paris verlaſſen wird. Allein die Regierung will gleichfalls morgen (nicht heute, wie man nach dem Moniteur glauben ſollte) den Geſezesvorſchlag rükſichtlich der amerikaniſchen Schuld nochmals vor die Kammer bringen; es iſt viel Hofnung vorhanden, daß dieſe endlich die gerechte Forderung anerkennt, und man darf alſo annehmen, daß weder ein Krieg mit Nordamerika ſich entzünden, noch eine langwährende Differenz hieraus hervorgehen werde. Die amtliche Anzeige des Moniteurs machte

Digitized by Google

also wenig Eindruk auf die Fonds. — Aus Spanien vernimmt man seit mehrern Tagen nichts Bedeutendes. — Die Ersezung des Marschalls Mortier gilt für wahrscheinlich, obwol das Journal de Paris sie abläugnet. Die Wahl des Nachfolgers hängt vielleicht von der Wendung der amerikanischen Angelegenheit ab.

* Paris, 15 Jan. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Ich war in der heutigen Sizung der Deputirtenkammer. Der Finanzminister Humann, der die von der Regierung angekündigte Botschaft vorzulegen hatte, sagte ungefähr Folgendes: „Wir sind von dem Präsidenten Jackson beleidigt worden, und Sie wissen, wie wir im Gefühle der Nationalehre diese Beleidigung zurükgewiesen haben. Was aber der Präsident gethan, ist eine isolirte Handlung die von ihm und nicht von der Nation ausgegangen ist. In der gegenwärtigen Lage waren nun Viele der Meynung, daß man Alles vorerst auf sich beruhen lassen, und abwarten solle, was Amerika thut, um hernach dasselbe zu thun. Dieses wechselseitige Warten und Bewachen haben wir aber als unzwekmäßig und zugleich nachtheilig für das Interesse unserer Häfen und unsers Handels betrachtet. Meine Herren, das unschikliche Benehmen des Präsidenten Jackson vermindert um nichts die Heiligkeit der Schuld, die wir an Amerika abzutragen haben, und zu der wir uns verpflichteten. Ich lege daher einen Gesezesvorschlag vor, kraft dessen diese Schuld in 6jährigen Fristen abgetragen werden soll, mit dem Zusaz, daß keine wirkliche Zahlung statt finden darf, bis wir nicht die Ueberzeugung erhalten haben, daß in Amerika nichts gegen unsere Interessen vorgenommen worden ist.“ Der Druk der Rede des Ministers und der darauf bezüglichen Aktenstüke wurde beschlossen, und die Kammer ging auseinander.

Niederlande.

Brüssel, 13 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer war die Erörterung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten an der Tagesordnung. Hr. Gendebien erinnerte an die zu Ende v. J. über die Aufrechthaltung des Friedens geäußerten Besorgnisse, an die beruhigenden Worte Sr. Majestät, und verlangte, daß die Minister dieselben bestätigten. Dann, meynte er, würde zu untersuchen seyn, ob es nicht angemessen sey, von jezt an die 10 Zusazcentimes nicht mehr zu erheben. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiederte: „Meine Herren! Ich weiß nicht, ob die durch den König in Beantwortung der an ihn am 1 Jan. gerichteten Rede, gesprochenen Worte schriftlich der Deputation der Kammer überreicht worden sind; ich weiß ebenfalls nicht, ob diese Worte, wie es der Moniteur berichtet, gesprochen worden; aber wie dem auch sey, so glaube ich, daß in den Worten Sr. Maj. und jenen, die wir in diesem Saale vernehmen ließen, kein Widerspruch liegt. Man muß bemerken, daß Se. Maj. in Ihrer Antwort an den Präsidenten der Kammer sich Glük gewünscht hat, anzeigen zu können, daß die Besorgnisse, die einige Tage früher nicht ohne Grund seyn konnten, verschwunden seyen. Seit der Zurükziehung des Ministeriums Melbourne hatte ich der Kammer erklärt, daß die Regierung keine Besorgnisse über die Gesinnungen Frankreichs und Englands in Bezug auf Belgien habe; Gesinnungen von der wohlwollendsten Art, die durch das neue englische Kabinet bestätigt worden sind. Seitdem sind neue Versicherungen bei der Regierung eingegangen, und sie sind in dem nämlichen Sinne abgefaßt; alle Mittheilungen, die wir aus England erhielten, lassen uns glauben, daß dieses Kabinet den in einem berühmten Dokumente durch den Präsidenten dieses Kabinets und bei Privatunterredungen eingegangenen Verpflichtungen getreu bleiben werde. Ich glaube daher, daß die Worte Sr. Maj. sich auf diese Nachrichten bezogen. Es ist ebenfalls wahr, daß die einige Tage früher über die feindseligen Gesinnungen, nicht der übrigen Kabinette, sondern Hollands, geäußerten Besorgnisse bis zu einem gewissen Punkt zu verschwinden scheinen; sey es, daß man meynt, daß unsere Feinde nicht ernstlich daran gedacht haben, uns anzugreifen; sey es, daß sie augenbliklich darauf verzichtet haben. Wenn es sich davon handelte, die Frage zu erörtern, ob es dienlich sey, die Erhebung der zusäzlichen Centimes einzustellen, so glaube ich, daß ich mit wenig Mühe beweisen könnte, daß man dieselbe provisorisch beibehalten müsse. Das patriotische Votum der Kammer hat den besten Eindruk auf das Ausland hervorgebracht, und vielleicht würde es eine große Unklugheit seyn, denselben in diesem Augenblik zu vernichten. Ich werde übrigens warten, bis ein förmlicher Vorschlag gemacht seyn wird.“

*† Haag, 15 Jan. Ich glaube mit Gewißheit versichern zu können, daß die dem Baron van Zuylen nach England ertheilte Mission zwar eine politische, allein keine solche ist, die den Charakter eines offiziellen Bevollmächtigten erheischte; sie besteht eigentlich darin, das Toryministerium zu begrüßen, und auf den Grund der von London bereits eingegangenen halboffiziellen Mittheilungen, die Aussicht für die demnächstige politische Lage Hollands zu erforschen. Daß die Wahl des Königs gerade auf den Baron van Zuylen fiel, gibt ein Zeugniß von seinen unwandelbaren Gesinnungen. Ich habe in meinen lezten Schreiben schon bemerkt, daß zur Zeit als Baron van Zuylen als diffeitiger Bevollmächtigter an den Unterhandlungen der Londoner Konferenz Theil nahm, er sich besonders mit Lord Palmerston nicht im geringsten vertragen konnte; der Baron sezte sich mit der größten Hartnäkigkeit den anmaaßenden Forderungen des Lords entgegen und erklärte dem Könige, daß seine längere Anwesenheit in London unnüz sey, worauf er dann auch zurükberufen wurde. Um aber zu beweisen, wie wenig die damals von Baron van Zuylen an den Tag gelegte Festigkeit dem König mißfiel, erkor er ihn nun, um ihm eine Mission, die auch ohne offiziellen Charakter in ihrem Resultate wichtig seyn muß, zu übertragen. Der Baron van Zuylen wird sich an Ort und Stelle mit den Tories besprechen, und bei der hohen Achtung, welche er bei ihnen genießt, und dem Scharfblike, der ihm in politischen Unterhandlungen eigen ist, steht zu erwarten, daß Holland bald erfahren wird, was es von dem Toryministerium zu erwarten habe. Daß Wellington das von den Whigs in Betref der äußern Politik vertragsmäßig Eingegangene umstoßen sollte, glaubt kein Mensch, aber moderiren wird er es in der Anwendung, und aus Moderationen und Modifikationen ist schon oft eine gänzliche Umgestaltung der Dinge entstanden, die auf andern Grundsäzen basirt waren. Ein

Digitized by Google

Brüſſeler Korreſpodent meldete neulich, daß der Herzog von Wellington dem belgiſchen Geſchäftsträger in London aufgetragen, dem Könige Leopold ſeine volle Zufriedenheit mit deſſen Regierung zu erkennen zu geben. Ich ſtellte genauere Nachforſchungen über dieſe Angabe an, erhielt aber zur Antwort, es ſey unbegreiflich, wie man dem Herzog eine ſolche unpolitiſche Aeußerung in den Mund legen könne, eine Aeußerung, wodurch er allein ſchon eine totale Veränderung ſeiner politiſchen Anſichten an den Tag legen würde. So weit ſey es noch nicht gekommen. Weiter bemerkt unſer Gewährsmann — und daß er unterrichtet iſt, dafür ſcheint ſeine Stellung zu bürgen — daß die Belgier ſich immer darauf ſtüzten, Wellington habe die Trennung der Niederlande ausgeſprochen; dis habe er freilich gethan, aber dabei ein Ziel im Auge gehabt, das weniger kränkend für den König Wilhelm geweſen wäre, und das zu erreichen ſeine damalige Zurükziehung vereitelt habe. Dieſes Ziel nun in der beabſichtigten Form zu erreichen, ſey unmöglich geworden; aber es werde unter veränderter Geſtalt erlangt werden, ſobald das Toryminiſterium ſich feſtgeſtellt, denn König Wilhelm der Niederlande würde unter andern Umſtänden nie einen König Leopold der Belgier anerkennen! Daß übrigens Holland in Belgien nicht einfallen wird, davon werden die Belgier und ihre Miniſter jezt überzeugt ſeyn. Man iſt nun ſehr begierig zu erfahren, ob ſie ihre Rüſtungen, wozu bekanntlich eine Erhöhung der Abgaben bewilligt wurde, dennoch fortſezen. — Daß der Herzog von Cumberland bei ſeiner neulichen Durchreiſe durch Belgien den König Leopold ignorirte, war nur dann auffallend, wenn man ſich ins Gedächtniß zurükrief, wie befreundet früher die beiden Prinzen waren. — Wie ich erfahre, wird der niederländiſche Generallieutenant Debiz, Oberkommandant der Feſtung Maeſtricht, in einigen Wochen eine Reiſe nach Deutſchland machen und dort längere Zeit verweilen. Dieſer General iſt einer der verdienteſten Offiziere unſerer Armee, und hatte beſonders in Maeſtricht eine ſchwierige Stellung, welche er aber auf das ehrenvollſte zu behaupten wußte. — Es ſoll ſich beſtätigen, daß der direkte Briefverkehr zwiſchen Belgien und Holland Erleichterung erfahren wird, da dis zum Nuzen des Handels nöthig iſt. — Nach k. Beſchluß werden die Kanzleien des Ordens vom niederländiſchen Löwen und des Militair-Wilhemsordens nun vereinigt und dadurch ein von den Generalſtaaten ausgeſprochener Wunſch erfüllt worden.

Italien.

* † Rom, 10 Jan. Der apoſtoliſche Nuncius zu Neapel, Monſignore Ferretti, welcher hergekommen iſt, um Rechenſchaft von ſeinem Verfahren bei Unterhandlung des vor kurzem erwähnten Konkordats abzulegen, wird dem Vernehmen nach wieder auf ſeinen Poſten zurükkehren. Andre behaupten freilich das Gegentheil und glauben, wenn unſre Regierung auch ſeinem Benehmen völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, ſo wünſche man doch in Neapel ſeine Gegenwart nicht. Es ſcheine, daß man ſich dort durch Uebereilung Fehler habe zu Schulden kommen laſſen, welche man nun dem Nuncius aufbürden möchte. — — Der König von Sardinien ſoll den heiligen Vater erſucht haben, einen von ihm vorgeſchlagenen Biſchof unter die Zahl der Kardinäle aufzunehmen. Sollte dieſer Wunſch erfüllt werden, ſo hätten wir mit Einſchluß des Monſignore Fieschi aus Genua, der auch mit dieſer Würde bekleidet werden ſoll, blos aus den ſardiniſchen Staaten 11 Kardinäle. — Die Regierung von Columbia hat hierher, zugleich mit einem Dankſchreiben, ein Geſchenk von 75,000 Scudi, für die im vorigen Jahre erfolgte Ernennung von Biſchöfen gemacht. Auch ſoll eine dortige Dame durch Teſtamentsbeſtimmung eine außerordentlich hohe Summe ausgeſezt haben, um hier feierliche Meſſen für ihr Seelenheil halten zu laſſen. — Bis heute iſt noch keine Bekanntmachung erſchienen, daß die aus franzöſiſchen Häfen kommenden Schiffe in den unſrigen nicht mehr zugelaſſen werden ſollen; allein ſchon ſeit einer Woche beſteht dieſe Anordnung, und iſt bereits unſern Konſuln im Auslande bekannt gemacht. Auch ſollen päpſtliche Truppen längs dem Meere aufgeſtellt werden, um heimliche Landungen zu verhindern; von unſrer Beſazung wird ein Theil zu dieſem Zweke verwendet werden. Ferner ſieht man einer andern Verordnung entgegen, welche es jedem Orte zur Pflicht macht, Lokale einzurichten, in welchen bei etwanigem Ausbruche der Cholera Erkrankte augenblikliche Hülfe erhalten können. Zugleich ſoll die Reinigung der Häuſer, Höfe und Straßen empfohlen werden.

Schweiz.

Die geſtern erwähnte kaiſ. öſtreichiſche Note lautet vollſtändig ſo: „Sr. Exc. Hrn. Schultheiß und Staatsrath des eidgenöſſiſchen Vororts Bern. Der unterzeichnete k. k. öſtreichiſche außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter in der Schweiz hat von ſeinem allerhöchſten Hofe die Weiſung erhalten, bei Gelegenheit des ihm, der hergebrachten Geſchäftsordnung zufolge, von dem abgetretenen Vororte am 31 Dec. v. J. angezeigten Wechſels in der Leitung der eidgenöſſiſchen Angelegenheiten, folgende Mittheilung an den gegenwärtig mit dieſen Angelegenheiten beauftragten hohen Vorort gelangen zu laſſen: „Jemehr der k. k. Hof es ſich hat ununterbrochen angelegen ſeyn laſſen, der Eidgenoſſenſchaft, durch Erfüllung der völkerrechtlichen Verbindlichkeiten nicht nur, ſondern auch durch Aufrechthaltung der freundnachbarlichen Verhältniſſe Beweiſe aufrichtigen Wohlwollens zu geben, deſto bedauerlicher mußten ihm die, im Laufe des verfloſſenen Jahres in der Schweiz ſelbſt vorgefallenen und von ihr ausgegangenen in doppelter Rükſicht für die Nachbarſtaaten verlezenden Ereigniſſe erſcheinen. Wie ſehr der allerhöchſte Hof andrerſeits geneigt war, jede Genugthuung für das Vergangene, jede Zuſicherung für die Zukunft, als Unterpfand der Wiederherſtellung und Fortſezung freundſchaftlicher Verhältniſſe zu betrachten, beweist die willige Aufnahme, welche die Note des damaligen Vororts vom 24 Jun. und die, in gleichem Sinne unterm 22 Jul. gefaßte, von der großen Mehrheit der Stände unbedingt angenommene Erklärung der eidgenöſſiſchen Tagſazung gefunden haben. In dieſer Erklärung allein, in deren endlicher und gleichmäßiger Erfüllung von Seite aller eidgenöſſiſchen Stände, kan der k. k. Hof, gleich den übrigen Nachbarſtaaten, die Grundlage künftiger, ununterbrochener, freundſchaftlicher Verhältniſſe mit der Schweiz finden. Daß Vorgänge wie jene, die im verfloſſenen Julius im Kanton Bern ſtatt gefunden, und über welche die Nachbarſtaaten vergeblich bei der Regierung dieſes Kantons Beſchwerde geführt haben, mit ſolchen Verhältniſſen nicht beſtehen können, darüber kan wohl kein

d by Google

Zweifel obwalten. — Weit entfernt übrigens, der Schweiz, so wie den einzelnen Ständen derselben, irgend etwas Unbilliges zuzumuthen, haben die Regierungen der Nachbarstaaten nur das, was die Schweiz auch nothwendig von ihnen gegenseitig verlangen muß, in Anspruch genommen, nemlich ihre Ruhe von Seite des schweizerischen Gebiets nicht gestört zu sehen. Wenn die Schweiz mit Recht darauf besteht, daß sich das Ausland von keiner Seite her in ihre innern Angelegenheiten mische, so haben die andern Regierungen dasselbe Recht, zu verlangen, daß man auch auf schweizerischem Boden sich nicht mit den innern Angelegenheiten fremder Länder befasse, also eine — gleichviel auf welche Weise — sich kundgebende Einmischung auf diesem Gebiete nicht gestatte, die sich von der Verbreitung feindseliger Gesinnungen unter den Angehörigen fremder Staaten (die sich zufällig in der Schweiz befinden), von der Vorbereitung feindseliger Plane gegen diese Staaten, und von höhnenden, beleidigenden Handlungen gegen ihre Fürsten und Regierungen, nach Umständen und günstiger Gelegenheit bis zu einem feindlichen Ueberfall steigern kan und wirklich bereits gesteigert hat. Wenn die Schweiz mit Recht von dem Auslande Achtung für ihre Institutionen und Einrichtungen, für ihre Regierungsformen, Verfassungen und verfassungsmäßigen Behörden, für ihre Tagsazung, für die eidgenössische wie für die Kantonalfahnen verlangt, so ist sie nicht minder schuldig, die gleiche Achtung den auswärtigen Regierungen bei sich zu sichern und zu geben; wie denn Achtung immer durch Gegenachtung bedingt, und Gegenseitigkeit vorzüglich die Hauptgrundlage des Völkerrechts bildet. — Weit entfernt daher, daß die Nachbarstaaten — wie Uebelwollende gern in der Schweiz ausstreuen — die Ehre der Eidgenossenschaft verlezen, die Schweiz stören und neken, um Unruhe darin zu stiften, besteht das ganze Verlangen der Nachbarstaaten darin, daß sie von der Schweiz her nicht gestört und genekt, nicht beleidigt und beunruhigt werden; daß demnach die Schweiz bei sich nicht dulde, was in öffentlichen Aeußerungen, Planen oder Ausführung feindselig gegen die Nachbarstaaten gerichtet ist. Obschon diese völkerrechtlichen Grundsäze zu tief in der Natur der gegenseitigen und nothwendigen Verhältnisse der Staaten gegründet sind, um erst noch einer formellen Anerkennung zu bedürfen, daher auch in der Regel von selbst unter den Staaten beobachtet werden, so hat dennoch die Eidgenossenschaft durch ihren Vorort und durch die Tagsazung von 1834 diese Anerkennung förmlich ausgesprochen. Jemehr die Nachbarstaaten während der seitdem verflossenen sechs Monate den innern Föderativschwierigkeiten hinlängliche Rechnung getragen haben, desto mehr dürfen sie das feste Vertrauen hegen, daß es der Eidgenossenschaft und ihrem Vororte ernst und dringend angelegen sey, das gegebene Wort zu halten, keine feindselige Aufreizung und Beleidigung gegen die Nachbarstaaten im ganzen Gebiete der Schweiz ferner zu dulden, diejenigen Fremden und Flüchtlinge, die dergleichen versuchen, ohne Nachsicht nicht blos aus einem oder dem andern Kanton, sondern aus der Schweiz fortweisen zu lassen — ohne welche Verfügung die gerechten Beschwerden der Nacharstaaten nicht gehoben seyn würden — und endlich redlich mit ihren Nachbarn in guter Eintracht zu leben. So wie der k. k. Hof eine bestimmte, unumwundene Bestätigung der von der lezten Tagsazung gegebenen feierlichen Zusage von Seite des jezigen hohen Vororts zuversichtlich erwartet, so ist allerhöchstderselbe auch überzeugt, daß eine ähnliche Bestätigung von den übrigen Nachbarstaaten der Schweiz in Anspruch genommen werden wird. Jedenfalls wird die zu erwartende Erklärung die Bedingung der Fortsezung der alten freundnachbarlichen Verhältnisse, oder der Maaßstab der von den Nachbarstaaten ungern anzunehmenden veränderten Stellung seyn." Indem der Unterzeichnete sich dieses Auftrags seines allerhöchsten Hofes erledigt, gibt er sich die Ehre, Sr. Excellenz den Hrn. Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung auszudrüken. Zürich, den 1 Januar 1835. Graf v. Bombelles." — (Die Noten Bayerns und Badens sind wörtlich gleichlautend.)

(Züricher Zeitung.) Vorstehende an den eidgenössischen Vorort Bern gerichtete östreichische Note ist nicht mit derjenigen östreichischen Note zu verwechseln, welche der Stand Bern als Antwort auf sein Exposé oder Memorandum erhalten hat. Die lezlere ist noch nicht bekannt; wir hoffen aber, daß die Publizität derselben keinen Schwierigkeiten unterliegen wird. Die Regierung von Bern soll auf diese Antwort gar keine Rükantwort ertheilt, sondern die Note ad acta gelegt haben.

†Zürich, 16 Jan. Die Urtheile der Züricher Blätter, des Republikaners und des Constitutionellen, sind über die östreichische Note im höchsten Grade verschieden, dagegen über die Antwort ziemlich einig. Der Republikaner, der Partei des extremen Radikalismus getreu, erblikt in der Note des östreichischen Gesandten nichts als eine Verhöhnung der Schweiz von Anfang bis zu Ende, und meynt, sie verleze das Nationalgefühl aufs allerempfindlichste. Natürlich, er kan wohl nicht anders, weil er sich früher schon zu bestimmt in diesem Sinne ausgesprochen hat, und von der fixen Vorstellung befangen ist, die Mächte hätten schon seit Jahren den geheimen Plan, die schweizerische Unabhängigkeit und Ruhe zu zerstören. Der Constitutionelle meynt im Gegentheile, die östreichische Kanzlei habe sich bei der Abfassung Mühe gegeben, das Nationalgefühl der Schweizer so wenig als möglich zu verlezen. Das Schlußbegehren, worauf es allein ankommen könne, sey nichts weiter als ein Verlangen, daß der Vorort Bern die von der Tagsazung bereits gegebene Zusicherung bestätige. Man könne dagegen nur einwenden, daß keine spezielle Veranlassung vorhanden gewesen, dieses Begehren gerade jezt zu stellen, da der Vorort Bern als solcher noch keine Gelegenheit gegeben, zu bezweifeln, daß er in dem von der eidgenössischen Tagsazung in ihrer Mehrheit beschlossenen Systeme handeln werde. Dagegen über die Antwort des Vororts sind beide Zeitungen insofern einverstanden, als sie dieselbe für nichtssagend und matt halten. Insbesondere wirft der Constitutionelle ihr vor, sie wage weder sich für das Tagsazungssystem noch dagegen auszusprechen, und enthalte eigentlich gar keine Antwort auf das Begehren. Statt dessen gebe sie den Mächten Zusicherungen, daß der Vorort die Verpflichtungen der schweizerischen Bundesakte erfüllen werde, wonach die Mächte nicht gefragt hätten, und was sie auch nichts angehe, da ja gerade dieses innere Angelegenheit sey.

Digitized by Google

Deutschland.

†† Vom Mayn, 12 Jan. So sehr man in der lezten Zeit über die Fortschritte der spanischen Carlisten Zweifel hegte, so gewiß schreibt man ihnen jezt wieder im Ganzen den Sieg zu, und glaubt an nahe größere Vortheile des Don Carlos. Die Lage der Königin wird daher immer bedenklicher, ihre Generale nüzen sich ab, gerade wie die Minister Ludwig Philipps, und fast aus demselben Grunde, weil sie nemlich keinen Anklang im Lande finden. Mit dem Abnüzen der christinischen Generalität sind die meisten wohl einverstanden, nicht so mit jenem der Gewalt Ludwig Philipps. Die Erschlaffung lezterer würde die Republik zur Folge haben, worauf aber nur die überspannten Legitimisten, keineswegs die Regierungen, zu welchen Prinzipien sie sich auch bekennen mögen, Hofnungen bauen. Wenn auch die Unmacht des Madrider Kabinets vielleicht zur Wiedereinsezung der alten königlichen Macht führt, so blikt man doch hier mit Bedenklichkeit nach Frankreich hinüber, ist für die Zukunft dieses Landes besorgt. Die parlamentarischen Siege der Doktrinairs will man für nichts Anderes, als geschikte Streifzüge gelten lassen, die wenig entscheiden und auf den Ausgang des Kriegs — so bezeichnet man hier die Reibungen in Frankreich — keinen Einfluß haben dürften, weil man bei dem Geiste, der in Frankreich herrscht, von oben herab nicht viel zu hoffen, von unten aus aber Alles zu befürchten hat. Deshalb wünscht man überall Ludwig Philipp das Regierungsgeschäft so viel als möglich zu erleichtern, und alle für die Legitimität sonst gestimmten Gemüther dahin zu vermögen, seine Stellung zu achten, und nicht, wie früher wohl geschah, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Von außen dürfte also der Julisthron nichts zu besorgen haben, und der Eintritt der Tories in das englische Kabinet wird ihm in so weit keinen Nachtheil bringen. Ludwig Philipp ist eine Nothwendigkeit geworden, vorausgesezt, daß er sich im eigenen Lande zu behaupten weiß. Man muß abwarten, ob ihm die Hand nicht abgleitet, ob er als geschikter Steuermann das Staatsschif, ohne Haverei zu erleiden, in den sichern Hafen führen wird. Abgesehen von den vielen Fährlichkeiten, die er auf dem eigenen Boden zu vermeiden hat, bietet Spanien eine gefährliche Klippe dar, und er wird Mühe haben, sie zu umschiffen. Mit wem er auch in Spanien sympathisiren mag, mit der Königin oder mit Don Carlos, so darf er doch weder für den einen noch für den andern Partei ergreifen, ohne seine Lage zu verschlimmern. Für die Königin sich offen zu erklären, sie förmlich zu unterstüzen, hieße der Republik Vorschub leisten, weil ein Juste-Milieu in Spanien nicht denkbar ist, das königliche Statut also in dem Augenblike verschwinden würde, wo der Carlismus nicht mehr zu wirken vermöchte. Don Carlos hingegen in Schuz zu nehmen, wäre nicht minder bedenklich, und würde die wenige Popularität auf Einmal vernichten, die der Bürgerkönig in Frankreich noch genießt. Ludwig Philipp soll dis fühlen, und gleich einem Wanderer unentschlossen am Scheidewege stehn. Dis ist der Grund der Unschlüssigkeit, die das Pariser Kabinet bei der spanischen Frage von entscheidenden Schritten zurükhält. Wir wissen hier sehr wohl, wie verlegen man in Paris bei dem Anblik Spaniens ist; wir wissen, daß man Don Carlos Glük wünscht, ohne daß man ihm zu helfen wagt, und sind überzeugt, daß wenn es von Ludwig Philipp abhinge, nicht Isabella, sondern Don Carlos in Madrid zu regieren hätte. Man darf sich daher über so manche Erscheinungen im nördlichen Spanien, namentlich über die Leichtigkeit mit welcher Zumalacarregup die Bewafnung seiner Leute bewirkt, nicht sehr wundern.

*† Frankfurt, 16 Jan. Wir haben vorläufige Nachrichten von der Ankunft der HH. Schöff v. Guaita und Rathsschreiber Dr. Reuß in Berlin erhalten, und man sieht in den ersten Tagen schon wichtigeren entgegen. Hr. Senator Bansa hat seine Päße in Empfang genommen und geht heute oder morgen von hier über Köln nach Berlin ab. — Am 25 d. wird in Limburg die Konsekration und Einsezung des Hrn. Bischofs Joh. Wilh. Bausch durch den Weihbischof Günther von Trier in der Domkirche vorgenommen werden. Von Seite unserer Regierung — da unsere katholische Gemeinde zu dem Bisthume Limburg gehört — werden die HH. Schöffen Brentano und Ihm diesem feierlichen Akte beiwohnen. — Die zeither bemerkte Thätigkeit der Mitglieder der Bundes-Militairkommission soll lediglich die Organisirung des 8ten und 9ten Armeekorps betroffen haben; die des ersteren ist schon weit gediehen und deswegen erfolgt der schlüßliche Zusammentritt der Abgeordneten der dieses Armeekorps bildenden Staaten; die des leztern, welches die kleinsten deutschen Staaten zu stellen haben, soll noch nicht ganz im Reinen, aber im Werke seyn.

Rußland.

Das Journal de Francfort widerspricht der Behauptung mehrerer Journale, daß Fürst Lubezki in Folge einer Reklamation des Kaisers von Rußland, der in dieser Angelegenheit sich als thätiger und drängender Gläubiger zeige, nach Paris geschikt worden sey. Es glaubt behaupten zu können, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland eben so wenig, wie sonst jemand, im gegenwärtigen Augenblike wisse, ob die russische Regierung eine Gläubigerin oder Schuldnerin Frankreichs sey. Weit entfernt, auf der Liquidation dieser Angelegenheit zu bestehen, deren Resultat von der Verifikation einer Masse von Titeln abhänge, habe Kaiser Nikolaus nicht einmal daran gedacht, sich damit zu beschäftigen, als die französische Regierung selbst verlangt habe, daß jemand von Rußland nach Paris geschikt würde. Da erst, und auf das wiederholte Begehren des französischen Ministeriums, sey der Fürst Lubezki mit dieser Mission beauftragt worden, um in Paris die verschiedenen Dokumente und Titel mit den französischen Ministern zu prüfen.

Oestreich.

Wien, 15 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 95¼; Bankaktien 1292.

Augsburger Kurs vom 19 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116	115
– Metall. à 5 Pros.	101	100⅝
– detto 4 Pr.	93½	93
– B. Akt. 18. 1835.	1290	1287
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	66⅛	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20 gem 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117¼	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	—	100⅝
Venedig – –	—	59¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 25. 1835. (20 Januar.)

Philipp Franz v. Siebold.

* **Dresden, 9 Jan.** Unſere Stadt iſt auch im Winter von intereſſanten Fremden beſucht, theils um auf längere Zeit hier zu verweilen, um des wohlbeſezten Theaters willen, da wir hier allein noch italieniſche Oper haben, in welcher die berühmte Schröder-Devrient ein wahrer Glanzpunkt iſt, während die Ateliers ausgezeichneter Künſtler, eines Vogel, Dahl, Rietſchel, Retzſch, der Beſuch des Kunſtvereins Unterhaltung, und ein Theil unſrer Muſeen, wo die reichen Kupferſtichſäle und die Bibliothek, auch gewärmte Zimmer darbieten; theils um auf kürzere Zeit ſich hier umzuſehen und merkwürdige Männer in jedem Fache kennen zu lernen. In einer Soirée Ludwig Tieck ein Stük von Shakſpeare vorleſen zu hören, iſt allein ſchon eine Reiſe werth. So eben haben zwei intereſſante Reiſende bei uns eingeſprochen, und in unſern Sammlungen Manches gefunden, was ſie ſuchten. Der Vicomte Leon **Laborde**, in Kaſſel, wo er erzogen wurde, jezt der franzöſiſchen Geſandtſchaft zugegeben, der berühmte Reiſende und Reiſebeſchreiber von Arabia Peträa, kam auf einer Kunſtreiſe durchs nördliche Deutſchland, wo er überall die Schniz- und Bildwerke der frühern Jahrhunderte, unter andern den berühmten Altarſchrein in Schleswig und das Grabmahl des Herzogs Heinrich in Breslau beſah, nach Dresden, und fand auf unſrer Bibliothek, wo unter dem neuen Oberbibliothekar Falkenſtein große Thätigkeit herrſcht, mehrere Miniaturen in Handſchriften, die für ſeine Geſchichte der Miniaturmalerei wichtig ſind, und Bücher aus der Bibliothek des Herzogs von Bourgogne, die er überall ausſpäht. Er gedenkt von hier über Nürnberg und Bamberg zurükzugehen. Bei bedeutenden äußern und erfreulichen innern Hülfsmitteln läßt ſich von ſeiner noch ungeſchwächten Jugendkraft auch für die Kunſtgeſchichte und Bibliographie Vieles erwarten. Noch umfaſſender ſind die Leiſtungen eines zweiten Reiſenden, des uns jene Ultima Thule im öſtlichſten Ozean, jene wundervolle Mittelſtation zwiſchen Aſien und America, Japan, erſchließenden Naturforſchers, des Ritters Ph. Fr. **v. Siebold**, deſſen Erzählungen jeder gerne ſein Ohr lieh, und der auch bei den jüngern Prinzen unſers Fürſtenhauſes die freundlichſte Aufnahme fand. Es iſt aus öffentlichen Blättern zur Genüge bekannt, wie dieſer edle Sprößling der großen Asklepiaden-Familie Siebold, durch Döllinger, Cretſchmar, Sömmering u. ſ. gepflegt, durch einen väterlichen Freund, den Generalinſpekter Hanbaum in den Niederlanden aufgenommen, als Sanitätsoffizier nach Batavia ging, dort Gelegenheit fand, ſich zur Stabsarztſtelle bei der alten holländiſchen Faktorei in Dezima bei Nangaſaki, wo er am 12 Auguſt 1825 ankam, ſo vorzubereiten, daß er als operirender Arzt bald von wißbegierigen jungen Japaneſen umringt, ſich Zugänge zu Allem unter hundert Riegeln Gehaltenem, und zu botaniſchen Exkurſen in Gegenden, wohin weder Thunberg, noch der raſtlos zuſammenraffende Titſingh gedrungen waren, Nachſicht auszuwirken wußte, wie er nach einigen Jahren ſelbſt zur Reſidenz des Kaiſers nach Jedo gelangt, dort durch die Freundſchaft des Hofaſtronomen die köſtlichſten Spezialkarten und Plane erhielt, aber durch Verrath verdächtigt, und von der Geſandtſchaft ſelbſt ſcheinbar hingegeben, nur durch einen Brief an den Kaiſer ſelbſt, worin er die Lage ſeiner Mutter in Europa rührend ſchilderte, Befreiung mit dem Befehle, Japan zu verlaſſen, ſich erwirkte. Unermeßlich waren die naturhiſtoriſchen, ethnographiſchen und linguiſtiſchen Sammlungen, die er der Eiferſucht der japaniſchen Wachſamkeit zu entziehen wußte, und ſie theils vorausſchikte, theils ſelbſt mit nach Batavia brachte. Durch die Huld des Königs der Niederlande konnte er Alles bis in einen eigenen dazu eingerichteten Muſeum in Leiden aufſtellen, wo er mit ſeinen treuen Chineſen, die er aus Indien mitbrachte, und umringt von Zeichnern, Lithographen, und Künſtlern jeder Art, die er ſich ſelbſt anzubilden verſteht, nun zu jenen ſchon von Indien aus herausgegebenen lateiniſch geſchriebenen Vorbereitungsſchriften, in Verbindung mit den treflichen Zoologen Temmingk, Schlegel, von Haan in 25 Lieferungen ſeine Fauna Japonica, aber auch ein eigenes Pflanzenwerk, und vor Allem ein großes Prachtwerk, mit dem urſprünglichen Namen des 20 Millionen Menſchen umfaſſenden Reichs Nipon bezeichnet, ein **Archiv von Japan** erſcheinen läßt, wo in lebendigen, meiſt kolorirten Abbildungen ganz Japan mit ſeinen Neben- und Schuzländern, in ſeinen Gebräuchen, Ceremonien, Waffen, Gefäßen, häuslichen und politiſchen Zuſtänden vor unſern Augen vorübergeht und in dem dazu gelieferten ausführlichen Text die drei Hauptepochen dieſes ſeit zwei Jahrtauſenden civiliſirten Landes vor und nach der Einführung des Buddhaismus von China aus ſtets im Auge behalten wird. Dadurch wird der oft zu hoch angeſchlagene Verluſt der Sammlungen und Papiere des 1812 in Paris geſtorbenen Holländers Titſingh, wovon Remuſat nur einige aus der Vereinzelung gerettete Bruchſtüke, die Schoberl ins Engliſche überſezt in ſeinen Illustrations of Japan, vollkommen erſezt, ungeachtet Titſingh 11 Jahre in der Faktorei von Dezima gelebt und viel Herrliches erworben hatte, worauf, ehe es an Marsden nach London kommen konnte, Napoleon die Hand legte. Außerdem bereitet er eine japaniſche Sprachlehre und ein Wörterbuch vor, wozu als Vorläufer ein Theſaurus ideographiſcher Schriftzeichen, chineſiſch aber mit japaniſcher Ausſprache, in 2 Quartbänden gedrukt worden iſt. Proſpekte dazu gibt die große J. Müller'ſche Buchhandlung in Amſterdam, die auch den Verſchleiß dieſer Werke beſorgt. Hier iſt vollauf zu thun für ein ganzes Menſchenleben. Zunächſt trat der unermüdete Forſcher eine Reiſe durch Rußland und Deutſchland an. In St. Petersburg kam eben eine Karawane aus Kiachta an, mit welcher einige ſehr unterrichtete Reiſende zurükkamen; in den Archiven der Societät der Wiſſenſchaften und ihren gelehrten Mitgliedern unter dem Vorſize des Miniſters von Uwarow, fand er ganz unerwartete Hülfsmittel für ſeine japaniſchen Forſchungen; in Moskau wurde er dem Kaiſer Nikolaus vorgeſtellt, der ihm treffende Fragen vorlegte. In Berlin hatten die öffentlichen Blätter und kritiſchen Anzeiger ſeinen Leiſtungen ſchon volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wie durch ſein gewinnendes Aeußeres und klare Darſtellungsgabe erwarb er ſich nun durch ſeine perſönliche Erſcheinung Zutrauen und Beifall. Alexander v. Humboldt, Lichtenſtein, Ehrenberg, Ritter tauſchten ihre Vorſtellungen mit ihm. Eine ſeiner größten Merkwürdigkeiten, die große Karte von Japan,

deponirte er indeß in der geographiſchen Geſellſchaft. Klaproth, im Begrif nach Paris zurükzureiſen, bisher ſein Gegner, ward ſein Freund, nachdem ſich beide Männer mit einander verſtändigt hatten. In Dresden fand er an Carus ganz den Mann, der Siebolds gründliche Vielſeitigkeit zu würdigen verſtand, und ihn bei den jüngern Prinzen einführte, zu welchen er geladen wurde. Er war erſtaunt in den hieſigen Muſeen viele ächt japaniſche Seltenheiten zu finden. Da traf er Tauſende von alten, jezt ſelbſt in Japan ſeltenen Gefäßen, Schalen, Idolen im königl. Porzellankabinette, im hiſtoriſch-ethnographiſchen Muſeum japaniſche Waffen und ſelbſt ein Meſſer, womit die Vornehmen ſich kunſtfertig den Bauch aufſchlizen, im Kupferſtichkabinette große Rollen mit Zeichnungen. Die Bibliothek beſchenkte er mit einem in japaniſchen Schriftzeichen im Lande ſelbſt herausgegebenen medizíniſchen Katechismus, und fand da einen Plan von Jedo in Holzſchnitt auf Pflanzenpapier. Mit dem gelehrten Botaniker Reichenbach beſah er die naturhiſtoriſchen Muſeen. Sein Weg führt ihn von hier über Prag nach Wien, von wo er München, Bamberg, Würzburg, Gotha und Weimar beſuchen, Freibergs Bergakademie kennen lernen wird, und dann auf dem kürzeſten Weg nach Holland zurükzukehren gedenkt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortſezung der Botſchaft des Präſidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Die Sicherheit der in jener Bank zurükgebliebenen öffentlichen Fonds und die Ehre des amerikaniſchen Volkes ſcheinen es zu erheiſchen, daß Maaßregeln ergriffen werden, um die Regierung gänzlich von einer für die Staatswohlfahrt ſo unheilvollen, und gegen Verfaſſung und Geſeze ſo rükſichtsloſen Anſtalt zu trennen. Durch Entfernung der öffentlichen Depoſiten, durch Ernennung anderer Penſions-Agenten, inſofern ſie dazu berechtigt war, durch den Befehl, vom 1 Januar 1835 an keine Zweigbank-Tratten mehr bei Zahlung von Staatsabgaben anzunehmen, hat die Exekutivgewalt alle ihre geſezliche Autorität geübt, um alle Verbindung zwiſchen der Regierung und dieſer treuloſen Körperſchaft abzuſchneiden. Das Benehmen dieſer Anſtalt legt den konſtitutionellen Beamten unſerer Regierung Pflichten von ernſter und gebieteriſcher Art auf — Pflichten, denen ſie nicht ausweichen können, und vor denen ſie, wie ich zuverſichtlich hoffe, nicht zurükbeben werden. Meine Pflichten bei dieſer Sache ſind mir vollkommen klar, und ich bin ſie zu erfüllen bereit. Mit der Bank der Vereinigten Staaten Geſchäftsverbindungen, die ohne Verlezung der Nationalredlichkeit vermieden werden können, fortzuſezen, nachdem dieſe Anſtalt dem anerkannten Rechte der Regierung ihren Geſchäftsſtand zu unterſuchen, offen Troz geboten, nachdem ſie alles in ihrer Macht Stehende gethan hat, um die öffentliche Autorität in andern Beziehungen zu verſpotten, und ſie im In- und Ausland in Mißachtung zu bringen; nachdem ſie verſucht hat, den klar ausgeſprochenen Willen des Volkes dadurch niederzuſchlagen, daß ſie die ihr anvertraute unermeßliche Macht gegen daſſelbe kehrte, und ein ſonſt friedliches, blühendes und glükliches Land in Uneinigkeit, Verwirrung und Noth ſtürzte, dis würde die Nation ſelbſt mit herabwürdigen, wie man ihre Staatsbeamten ſo emſig herabzuwürdigen getrachtet hat, dis würde viel dazu beitragen, das Vertrauen der Menſchheit auf Volksregierungen zu zerſtören, ihr Anſehen und ihre Wirkſamkeit in Verachtung zu bringen. Indem wir uns gegen ein Uebel von ſolcher Größe verwahren, ſollten wir Rükſichten auf augenblikliche Bequemlichkeit ganz außer Frage laſſen, und uns nur von ſolchen Motiven beſtimmen laſſen, welche die Ehre und Erhaltung des republikaniſchen Syſtems bezweken. Tief fühle ich, wie die Gerechtigkeit der Sache es mir zur Pflicht macht, Ihnen die Annahme eines Geſezes anzuempfehlen, das den Verkauf der Staatsfonds autoriſirt; ferner, daß die Beſtimmung der Charte, Noten der Bank als Zahlung von Staatsabgaben anzunehmen, kraft der im 14ten Abſchnitt der Charte dem Kongreſſe vorbehaltenen Gewalt ſuspendirt werde, bis die Bank der Schazkammer die vorenthaltene Dividende zahle; daß alle die Regierung oder ihre Beamten mit der Bank mittelbar oder unmittelbar verbindenden Geſeze aufgehoben werden; endlich daß jene Anſtalt fortan ihren eigenen Hülfsquellen und Mitteln überlaſſen bleibe. Die Erfahrung hat mich, und, wie ich glaube, das amerikaniſche Volk überzeugt, daß die mit einer Nationalbank verknüpften Nachtheile und Gefahren ihre Vortheile weit überwiegen. Der kühne Verſuch der gegenwärtigen Bank die Regierung zu kontrolliren; die Geldnoth, die ſie muthwilliger Weiſe hervorrief; die Gewalthandlungen, wozu ſie in einer unſerer Städte, die ſonſt wegen ihrer Geſezlichkeit und Ordnungsliebe berühmt iſt, Veranlaſſung gab, alles dis ſind nur Warnungen vor dem Schikſale, das dem amerikaniſchen Volke droht, ſollte es ſich verleiten laſſen, den Fortbeſtand dieſes oder die Errichtung eines andern ähnlichen Inſtituts zu dulden. Ich hege die glühende Hofnung, daß, ſo ermahnt, diejenigen, welche bisher die Errichtung einer ähnlichen Anſtalt an die Stelle der jezigen Bank begünſtigten, dieſen Gedanken aufgeben werden, da es offenbar beſſer iſt, einige, billigerweiſe zu erwartende Unbequemlichkeit zu ertragen, als die ganze Geldmacht der Republik, ſey es in welcher Form oder unter welchen Beſchränkungen immer, auf einen Punkt zu konzentriren. Glücklicher Weiſe iſt bereits klar dargethan, daß die Thätigkeit eines ſolchen Inſtituts für die Finanzoperationen der Regierung unnöthig iſt. Man hat die Banken der einzelnen Staaten (State Banks) vollkommen tüchtig erfunden, alle Dienſte, die von der Bank der Vereinigten Staaten geleiſtet wurden, eben ſo ſchnell und eben ſo wohlfeil zu leiſten. Sie haben ſich erhalten und alle dieſe Pflichten erfüllt, während die Bank der Vereinigten Staaten noch mächtig war und als offener Feind im Felde ſtand; ſo werden ſie wohl unmöglich auf größere Schwierigkeiten in ihren Operationen ſtoßen, wenn jener Feind zu exiſtiren aufgehört hat.

(Fortſezung folgt.)

Frankreich.

In einem Schreiben aus Paris vom 11 Jan. (im Schwäbiſchen Merkur) heißt es: „Mitten unter dem Geräuſche der politiſchen Ereigniſſe iſt bei uns die ſtillere Wirkſamkeit gewerblicher Unternehmungen fortwährend in Thätigkeit. Namentlich verdient das Eiſenbahnweſen und die dadurch bewirkte Beſchleunigung, die allgemeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln. Ganz fertig ſind bis jezt blos drei Bahnen, die von St. Etienne an die Loire 21,285, die von St. Etienne nach Lyon 60,000, und

Digitized by Google

die von Andrezieux nach Roanne 68,000 Metres lang. Im Bau begriffen ist die von Epinal an den Kanal von Bourgogne, 28,000 M. lang, und zu der von Alais nach Beaucaire über Nimes, deren Länge 70,000 M. betragen soll, sind alle Vorbereitungen getroffen. Im Plane sind weitere Eisenbahnen von Paris nach Orleans und von Paris nach Pontoise. Die Riesenhaftigkeit von Eisenbahn-Unternehmungen von Paris nach Havre und nach Calais hat bis jezt die Kapitalisten abgeschrekt. Auch Lyon will, um seine Verbindungen mit Marseille und Toulouse zu erleichtern, eine weitere Eisenbahn nach Montauban anlegen. Alles aber, was in dieser Beziehung bis jezt ausgeführt ist, und noch ausgeführt werden wird, wurde und wird hauptsächlich durch das Gesez über Eigenthums-Entäußerung zu Gunsten öffentlicher Zweke erleichtert; in Ländern, wo es dem Gutdünken des Bürgers gesezlich freisteht, ob er sein Eigenthum für solche Zwele veräußern will oder nicht, dürften solche Unternehmungen auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stoßen. Ein anderes Feld für die Spekulation ist jezt in Algier eröfnet. Die Gesellschaft für die Kolonisation Algiers schreitet in ihren Unternehmungen rasch vorwärts. Sie sucht gegenwärtig besonders den Baumwollenbau und die Oelbaumpflanzungen zu befördern, und hat auch für die Vieh- und Pferdezucht schon viel gethan. Für das Gedeihen Algiers ist die Thätigkeit des neuen Gouverneurs Drouet Grafen d'Erlon besonders förderlich. Er sucht die Kolonie mehr und mehr gegen den Atlas hin auszudehnen."

Persien.

Der Globe theilt folgendes Schreiben eines Begleiters des Majors Paßmore aus Teheran mit: „Nach einer höchst beschwerlichen Reise von sechs Wochen durch Regen, Schnee und ausgedehnte Wüsten, wo auf 70 englischen Meilen weit kein Baum und kein Haus vorhanden war, und mit geringen Lebensmitteln auf einem Wege von 720 englische Meilen, kamen wir am 28 März hier an. Alle Perser sind jezt mit unserem System der Kriegsführung bekannt und eifrig bemüht, es zu befolgen und selbst bei der Kavallerie anzunehmen. Die Frauen sind in weite blaue Gewänder und weiße Schleier gehüllt. Das Volk liebt die Engländer, und die Bewohner von Tabris können als Halb-Europäer betrachtet werden. Eine Engländerin kan dort ohne Schleier und mit geringer Begleitung ausgehen, während ich mich hier, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen, von einem Haufen Diener begleiten lassen muß. Ihre Diener können ungestraft einen Perser schlagen, nur Sie dürfen es nicht; wird indeß Jemand überführt, einen Engländer beleidigt zu haben, so bestraft ihn der Schah durch Ausstechen der Augen oder Ausreißen der Zehennägel; tausend Schläge auf die bloßen Fußsohlen sind eine geringe Strafe. Ich habe jedoch den größern Theil des Volks stets höflich und dienstfertig gefunden. Ispahan ist die schönste Stadt in Persien. Der Bazar ist 5 englische Meilen lang, und besteht aus einer bedekten Reihe von 20 Fuß breiten Gängen, die an jeder Seite mit Läden versehen sind, fast wie Burlington-arcade. Schiras ist eine große Stadt, aber die Straßen sind eng (keine hat über 10 Fuß Breite), schmuzig, und die Häuser, ausgenommen die einiger Vornehmen, von Lehm erbaut. Sie können sich keinen Begrif machen von unserm Wege; in einigen Engpäßen mußten die Pferde wirklich von einem Felsen auf den andern steigen, denn es gab durchaus keine gebahnte Straße. Das ganze Land ist voll von Straßenräubern; allein 22 wohlbewafnete Engländer waren zu viel für sie, und obgleich in einer Nacht ein Raubversuch auf unser Lager gemacht wurde, so trieben doch ein Paar Schüsse die Räuber sogleich zurük. Einige von unsrer Gesellschaft besuchten die Ruinen von Schahpur und trafen den Sohn eines berühmten Rebellenhäuptlings, Namens Whalley-Chan, mit dem sie tranken. Sie gaben ihm acht Flaschen Branntwein für seinen Vater und einige für ihn selbst. Als sie ihn entließen, sagte er, wenn einmal Jemand, der ihnen zuwider sey, diesen Weg passirte, so dürften sie es ihm nur anzeigen, und er solle nicht länger diese Welt belästigen. Unser Gesandter ist sehr gastfrei. Der hiesige russische Gesandte ist mit der Wittwe eines georgischen Fürsten vermählt. Die Frauen sind hier schön, aber nicht mit den Engländerinnen zu vergleichen. Die Armenierinnen sind die besten und mehrere an Engländer verheirathet."

Erklärung.

Im Laufe des abgeflossenen Jahres ist ein von mir verfaßtes Schreiben unterzeichnet und vom 5 Mai datirt an die edlen und hochmögenden Generalstaaten des Königreichs der Niederlande abgegangen. Dieses Schreiben konnte damals wegen der Auflösung der Generalstaaten nicht zu seiner Bestimmung gelangen; dagegen ist es Ende vorigen Novembers an seinen Bestimmungsort abgesandt worden. Es ist also kein Zweifel, daß die Generalstaaten gegenwärtig in vollkommener Kenntniß von diesem Schreiben sich befinden. Doch Willens nichts von dem zu verabsäumen, was zu meinem Recht beitragen kan, und um eine vollkommene Genugthuung, gegründet auf meine mehrmals in gesezlicher Ordnung angebrachten Beschwerden, zu erhalten, mache ich dieses durch die Allg. Zeitung bekannt. Sollte gegen meine Erwartung und zu meinem Erstaunen keine Antwort in Betref meiner Angelegenheit von den Generalstaaten mir zu Theil werden, so würde es mich zwingen, obenbemeldtes Schreiben öffentlich bekannt zu machen. Es wäre mir schmerzlich zu einem solchen Schritte gezwungen zu werden, besonders da meine aufrichtige Achtung für die Repräsentanten des alt-niederländischen Volkes mir die süße Hofnung gibt, daß Gerechtigkeit und Biederkeit nie aus diesem Lande ganz verbannt werden können.

St. Gallen, den 15 Januar 1835.

Oberst G. A. Gustafsson.

Digitized by Google

[11] **Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Peſth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umſchlag. Preis 5 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Ueberſetzungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutſchland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieſer ſeiner geſammelten Gedichte aller Orten um ſo freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographiſch auf das eleganteſte ausgeſtatteten Bande alle ſeine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen in unſerem Verlage:

Dramatische Schriften

erſter Theil,

enthaltend:

Der Stern von Sevilla.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem gleichnamigen Schauſpiel des Lope de Vega.

Preis 1 fl. 56 kr.

Dramatische Schriften

zweiter Theil,

enthaltend:

Kerker und Krone. Der Königin Ehre.

Velinpapier, broſchirt mit elegantem Umſchlag.
Preis 2 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Oktober 1834.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

---

[49]

Anzeige

für Concert-Gesellschaften.

Gesang-Werke im Clavierauszug und einzelnen Singstimmen, bei N. Simrock in Bonn.

(In demselben Verlage sind auch die Orchesterstimmen zu diesen Werken gedrukt erschienen.)

Die Preise im 24 fl. Fuſs.

Eberwein, C., Anbetung. Cantate von Köhler gedichtet. Für 4 Singst. nebst Chor. Clav.-Auszug. Op. 11. 1 fl. 52 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 49 kr.

Fesca, F. E., Der 103te Psalm. Hymne für id. Clav.-Auszug. Op. 26. 2 fl. 20 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 10 kr.

Haydn, J., Die Schöpfung (La Création.) Im Clav.-Auszug. 5 fl. 36 kr.

— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 1 fl. 59 kr.

— — Die Jahreszeiten. (Les Saisons.) Im Clav.-Auszug. 9 fl. 20 kr.

— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 3 fl. 2 kr.

— — Missa (in G) für 4 Singst. No. 2. bloſs die Singst. 1 fl. 52 kr.

Mozart, W. A., Te Deum laudamus für 4 Singstimmen. Clav.-Auszug latein. u. deutscher Text. 1 fl. 24 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.

— — Cantate. Lob der Freundschaft. Für 2 Tenor u. Baſs nebst Chor. Clav.-Ausz. No. 1. 56 kr.

— — Die 3 Singst. zu diesem Werke. 21 kr.

— — Hymne: Gottheit dir sey Preis u. Ehre. Für 4 Singst. Clav.-Ausz. No. 3. 56 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.

— — Hymne: Preis dir Gottheit. (Splendente te, Deus.) Für 4 Singstimmen. Clav.-Auszug No. 6. 56 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.

— — Missa pro defunctis. Requiem für 4 Singstimmen u. Orch. Latein. u. deutscher Text. Clav.-Auszug. 3 fl. 30 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 2 fl. 27 kr.

— — Missa für 4 Singst. (in G). Lat. u. deutsch. Text. Clav.-Auszug. No. 7. 4 fl. 40 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 3 fl. 44 kr.

Ries, F., Der Morgen. Cantate für 4 Singst. u. Chor. Clav. Auszug. Op. 27. 1 fl. 24 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 28 kr.

Romberg, A., Das Lied von der Gloke von Fr. v. Schiller. Für 4 Singst. nebst Chor. Clav.-Auszug. Op. 25. No. 7. 2 fl. 48 kr.

— — Die einzelnen Chorstimmen zu diesem Werke. 1 fl. 31 kr.

— — Die Macht des Gesanges v. Fr. v. Schiller. Für 4 Singstim. Clav.-Ausz. Op. 28. No. 10. 2 fl. 48 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 24 kr.

— — Was bleibet u. was schwindet. Ode von Kosegarten. Für 4 Singst. Clav.-Ausz. Op. 42. No. 14. 1 fl. 52 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 24 kr.

— — Die Harmonie der Sphären. Hymne von Kosegarten. Für 4 Singstimmen. Clav.-Ausz. Op. 45. No. 17. 1 fl. 52 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 1 fl. 52 kr.

— — Te Deum laudamus. Für 4 Singst. Partitur mit unterlegtem Clav.-Auszug. Op. 55. No. 18. 3 fl. 44 kr.

— — Die 4 Singst. zu diesem Werke. 56 kr.

Weber, C. M. v., Der erste Ton. Ged. v. Rochlitz. Clav.-Auszug. 1 fl. 24 kr.

— — Hieraus der Schluſschor: „Preis dir Ton“ Clav.-Auszug nebst den einzelnen Singstimmen. 1 fl. 36 kr.

— — Die 4 Singst. allein zu diesem Werke. 28 kr.

---

[27] Im Verlage des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont-Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Comp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Comp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferſtl in Grätz; Rauch, Wagner in Innsbruck; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aſchendorff, Coppenrath, Deiters in Münſter; Weſener in Paderborn; Hartleben in Peſth; Dirnböck, Haaſe Söhne, Borroſch u. André in Prag; Landes, Schwaiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Dell, Mechitariſten, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Chrysostomus.

Eine katholiſche Monatſchrift, zunächſt für Gottſeligkeit u. thätiges Chriſtenthum.

Im Vereine mit mehreren katholiſchen Geiſtlichen herausgegeben von

F. S. Häglſperger.

gr. 8. 1ſtes Heft. Jährlicher Preis von 12 Heften 5 fl. 24 kr. oder 3⅓ Thlr.

Wie reichhaltig das erſte Heft iſt, erſieht man aus nachſtehender Inhaltsanzeige: An den Leſer. — Kirchlicher Spiegel: 1) das Neujahrsfeſt. — Anleitung zu einem chriſtlichen Leben. (Von L. Blaſius.) — An beſchauliche Seelen vom Umgange mit Gott. (Von Dr. A. Paſſy.) — Die Thräne der Unſchuld. — Die Wege des Herrn. — Der h. Blaſius, ein wahrhaft freier Mann. — Blumen aus der Wüſte. — Miscellen. — An die h. Jungfrau. (Aus dem Spaniſchen des L. de Leon.) — Wirkungen des Eifers eines frommen, gottvertrauenden Prieſters. — Ueber die Miſſionen in den Vereinigten Staaten Nordamerika's. — Erbauliches aus Miſſionsberichten: Aus der Halbinſel Korea. — Die Hand der h. Anna. — Litteratur.

Und ſomit möge man beurtheilen, welches Ziel ſich die Redaktion — unterſtützt von ausgezeichneten Mitarbeitern — geſetzt, und welches ſtets feſt zu halten ſie ſich bemühen wird.

Bei allen Buchhandlungen kan das erſte Heft zur Einſicht abverlangt werden, ſo wie ſolche auch jeden Monat die Hefte abliefern, wogegen durch die Poſtämter (den Hauptdebit hat das königl. Oberpoſtamt in München übernommen) wöchentlich die erſcheinenden Nummern zu beziehen ſind.

Landshut, im December 1834.

G. J. Manz.
(Krüll'ſche Univerſitäts-Buchhandlung.

---

[70] Bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt ſo eben neu erſchienen:

Dr. M. F. Schmaltz,
Hauptpaſtor in Hamburg,

Predigten über die Evangelien des ganzen Jahres.

1ſter Jahrgang. 2 Bände. Zweite verbeſſerte Auflage.

Preis 2⅔ Thlr., aller 4 Bände 5⅓ Thlr.

Der Cyclus der bei mir erſchienenen Predigten dieſes berühmten Kanzelredners beſteht nun aus 11 Bänden, als: Evangelien 4 Bände, Epiſteln 3 Bände, über auserleſene Texte 2 Bände, Blike des Glaubens in das bewegte Leben des Menſchen 2 Bände, welche zuſammen im billigen Ladenpreiſe 16 Thlr. koſten. Um indeſſen einem oft geäußerten Wunſche, ob dieſe treffliche Sammlung nicht noch billiger zu erhalten ſeyn dürfte, entgegen zu kommen, erbiete ich mich

ſämtliche 4 Werke zuſammen genommen bis zum 31 Mai 1835 für zehn Thaler preuß. Courant

abzulaſſen. Einzelne Werke behalten jedoch nach wie vor den Ladenpreis, und wird auch der angezeigte Termin beſtimmt gehalten werden, da nur die möglichſte Berückſichtigung eines Wunſches minderbegüterter Freunde chriſtlicher Erbauung die Veranlaſſung hierzu gegeben hat.

[2942] ³ Aus einem

Flachsspinnerei-Etablissement,

welches ſich durch das Ableben der früheren Theilhaber aufgelöſt findet, iſt eine bedeutende Partie Spinnmaſchinen und Fabrikrequiſiten zu verkaufen.

Die Maſchinen ſind im ſolideſten Zuſtande, meiſtentheils von Eiſen, nach dem beſten engliſchen Spinnſyſtem eingerichtet, und ſpinnen Flachs und Werg feiner als eine geſchikte Handſpinnerin zu thun im Stande iſt. Die Vorbereitungs-Maſchinen, welche auch einzeln abgegeben werden, paſſen zu jeder Art von Feinmühlen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung auf frankirte Anfragen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — № 21. — 21 Januar 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Wahlen. Reden von Bulwer, Baring ꝛc.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe.) — Beilage Nro. 21. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Schweiz. — Deutſchland. (Schreiben aus Frankfurt. Eröffnung der hannoveriſchen Ständeverſammlung.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 26 und 27. Portugal. — Frankreich. — Schreiben aus Darmſtadt. — Religiöſe Zwiſte in Schleſien. — Schreiben aus Nauplia. — Briefliches über Riga und Livland. — Ankündigungen.

Spanien.

* **Bayonne, 11 Jan.** Endlich hat man ausführliche Details über die Beſtrebung der Carliſten, ſich dem Transporte der Lebensmittel ꝛc. von Eliſondo nach Pampeluna zu widerſezen. Die Carliſten legten, wie es ſcheint, großes Gewicht auf dieſe Unternehmung, welche mehrere Tage hindurch die Aufmerkſamkeit der Gränzbewohner ſehr in Anſpruch nahm. Zumalacarreguy war durch ſeine Späher unterrichtet, daß der von Urdach ausgegangene Transport ſich nach Pampeluna begeben ſollte, und ſchikte daher bis vier Stunden weit von dieſer Stadt ungefähr fünf Bataillone, um die Bedekung anzugreifen. Die Truppen der Eskorte, ihrerſeits vom Vorhaben des feindlichen Chefs benachrichtigt, kamen nach Eliſondo zurük, von wo die Eskorte dann von Neuem am 9 d. nach Lanz aufbrach; dort wartete eine Kolonne von 1200 Mann unter Befehl des Generals Lorenzo. Durch das Terrain geſchüzt, konnten die Carliſten aus gedekter Ferne auf die Truppen der Königin feuern; doch gelangte der Transport, aus 200 Ochſen, 3000 Schafen und einer Million Silbergeld beſtehend, ohne ſonderlichen Verluſt nach Pampeluna. Don Carlos ſtand am 7 d. mit ſeiner Schuzgarde in Saldias, die Junta's mit zwei Bataillons denſelben Tag in Urroz. Dieſe Streitkräfte ſollten zur Wegnahme des Transports mitwirken, doch ließ General Mina Lanz und Araiz und Olañe beſezen, andere königliche Truppen ſtellten ſich in Engui, Urtazun und Zubiri auf. Durch wohlkombinirte Bewegungen brachte man es alſo dahin, daß die Carliſten ihrem Vorhaben entſagen mußten. — Seit dem Gefechte vom 3, das zu Gunſten der königlichen Truppen ausfiel, fand kein anderer Kampf ſtatt. General Mina zeigt durch ſeine Thätigkeit, wie ungegründet das legitimiſtiſche Gerede über ſeine Unpäßlichkeit ſeyn müſſe, und man braucht alſo der Behauptung, daß er durch General Llander erſezt werden ſolle, noch nicht zu trauen.

Großbritannien.

London, 15 Jan. (Die Kurſe bereits geſtern angegeben.)

(**Morning-Poſt.**) Bald nachdem am Sonntag Abend der Herzog von Leuchtenberg im Clarendon-Hotel abgeſtiegen war, warteten ihm nach der Weiſung Sr. Maj. der königliche Privatſchazmeiſter Sir H. Wheatley und der Clerk-Marſhall des königlichen Hauſes, Sir A. Barnard auf, und drükten dem Herzoge im Namen des Königs und der Königin aus, wie ſehr ein Beſuch Sr. k. Hoh. ſie freuen würde. Sir A. Barnard bemerkte zugleich, daß er Sr. M. Weiſung erhalten habe, dem Herzoge, ſo lange er in England verbleibe, zu Befehl zu ſtehen. Der Marquis v. Wellesley, Viscount Palmerſton, der Unterſtaatsſekretair des Auswärtigen, Hr. Backhouſe, Graf de Grey, erſter Lord der Admiralität, Hr. Herries, Staatsſekretair des Kriegs, Sir Robert Wilſon, Graf v. Aberdeen, Staatsſekretair der Kolonien, Lord Wharncliffe, Sir Charles Baget, Hr. A. Baring, Handelsminiſter, und Sir R. Gordon ſtatteten geſtern dem Herzoge ihre Beſuche ab. Der junge Herzog machte dem Herzoge von Wellington, als Staatsſekretair des Aeußern, einen amtlichen Beſuch, und als er Abends mit ſeinen portugieſiſchen und ſeinen heimathlichen Begleitern bei der Tafel ſaß, erſchien der Herzog von Wellington unerwartet, und unterhielt ſich einige Zeit mit ihm in deutſcher Sprache. Se. Herrl. wird den jungen Herzog nach Brighton begleiten. Der Herzog ſpricht kein Wort engliſch. Geſtern machte er mit Lord A. Fitzclarence einen Spazierritt durch die Parks.

(**Courier.**) Wir hören, daß der Marquis v. Londonderry ſowol über ſeine Gegner als über die Beſonnenheit der Miniſter geſiegt hat, und als Repräſentant unſers Souverains an den Hof von St. Petersburg geht! (Der **Morning-Advertiſer** frägt die Times, ob ſie dieſe Ernennung noch jezt einen „ſchlechten Spaß“ nennen.)

Es iſt bemerkenswerth, daß die Londoner Blätter aller Parteien ſich für General Jackſon gegen Frankreich ausſprechen. Der **Standard** meynt, unter dem Manne, auf deſſen Befehl die Wegnahmen ſtatt gefunden, würden die trozigen Worte eine raſche Antwort erhalten haben, damals aber hätten die Präſidenten Amerika's die demüthigen Satelliten Frankreichs geſpielt. Das jezige Frankreich werde wohl keinen Krieg beginnen. Der **Albion** findet des Präſidenten Sprache weder feindlich, noch weniger kriegdrohend, ſondern nach Verhältniß der Umſtände gemäßigt. Das **Morning-Chronicle** äußert, des Präſidenten Botſchaft enthülle eine Reihe von Treubrüchen und Winkelzügen Frankreichs, die ihm wenig zur Ehre gereichten, und wenn jezt die franzöſiſchen Journale einen ſo hohen Ton anſtimmten, ſo ſey die einfache Antwort, daß keine Nation, am wenigſten eine mächtige und gebildete, ſich über das Recht erhaben glauben dürfe. Der **Globe** ſagt, die neuern franzöſiſchen Staatsminiſter hätten nichts gethan, als die Sache noch tiefer dans la boue zu führen. Dem **Courier** ſcheint die Sprache Jackſons ebenfalls gemäßigt und würdig, was die Franzoſen blos deswegen nicht finden wollten, weil ſie ſelbſt unwürdig gehandelt hätten.

Am Abend des 12 Jan. bekannte Wahlen: 372. Davon rechnet der Courier 236 für die Reformer, 136 für die Tories. Der Globe nimmt 238 Reform-, und 129 Torywahlen an. Unter den Reformern der lezten Wahlliſte bemerkt man: Ponſonby, J. H. Cavendiſh (früher in der Verwaltung), G. Berkeley, C. Shaw Lefevre, Obriſt Langton, Sergeant O'Loughlin. Unter den Tories: Marquis v. Worceſter, Graf Lincoln, Obriſt Baillie, Lord Norreys. Von den Grafſchaften haben jezt zwölf gewählt, und 13 Reformer, 11 Tories geſchikt. Von Irland ſind 14 Wahlen bekannt, 5 für Tories, 9 Whigs.

Der Standard beſtreitet fortwährend die Richtigkeit der Klaſſifikation in Tories und Reformer, während ſehr viele der leztern ſich erklärt hätten, ſie würden das Miniſterium in guten Maaßregeln unterſtüzen. Rechne man auf dieſe Weiſe, und ſtelle man diejenigen Whigs und Radikalen, die das Miniſterium als ſolches bekämpfen, gegenüber, ſo ſtänden jene im Verhältniß zu dieſen wie zwei zu eins. In den Wahlliſten der Whigblätter befänden ſich z. B. unter den Reformern Namen wie Stanley, Fleetwood und Thompſon aufgeführt, und ähnliche zu Duzenden. Solche Männer würden aber nie Theil an einer ſyſtematiſchen Majorität gegen die Miniſter nehmen. — Der Globe, der Courier, das Morning-Chronicle ꝛc. aber berufen ſich darauf, daß jene Männer immer der Torypartei als entſchiedene Whigs entgegengeſtanden ſeyen, und gleich in den erſten Akten des Parlaments bewähren würden, wie treu ſie ihrem Charakter geblieben. Der Courier fordert die Toryblätter auf, ſie ſollten nur einmal die Namen nennen, auf die ſie als Ueberläufer zählten, dann werde ſich die Wahrheit gleich an den Tag ſtellen. Galignani's Meſſenger bemerkt in dieſem Wahlſtreit, er halte die Wahlliſten des Courier für die richtigſten von allen Londoner Blättern, daher er in der Regel auch nur dieſe mittheile.

Im Londoner Kirchſpiele Marylebone ſprach ſich Henry Lytton Bulwer, der mit Sir S. Whalley gewählt wurde, in ſeiner Dankrede auf folgende Weiſe aus: „Die Wichtigkeit des in dieſer unermeßlichen Hauptſtadt erlangten Sieges ſteigt, wenn wir auf die ihn begleitenden Umſtände bliken. Geht man nur noch Einen Schritt weiter, ſo wird das Land in furchtbare Verwirrung geſtürzt. Ich wünſchte, mir wäre das Loos gefallen, in glüklicheren Tagen zu leben, wo die Stimme eines konſtitutionellen Volkes kein anderes Echo als das der konſtitutionellen Weisheit der Krone erhielte. Noch vor drei Monaten glaubte jeder, das Schif des Staats ſey dem glüklichen Hafen nahe. Zwar war noch ein Theil der großen Volksgemeinde in ſchweren Leiden befangen — die Armen — aber ſie ſagten: „Wir wiſſen, daß die Regierung es gut meynt, und ſo tröſten wir uns mit der Verſicherung, daß wir noch von dem Druk dieſer Zeiten werden erlöst werden." Aber obgleich die Armen bereit waren, ihre Bürde zu tragen, waren die Reichen nicht bereit, ihre Penſionen zu verlieren. Während Frieden in der Hütte, und Geduld unterm niedern Dache war, herrſchte Murren in den hohen Häuſern, wie die dort drüben (der Redner weist auf die Häuſer auf Portland-place), und Ungeduld fand ſich da, wo man ſie am wenigſten hätte erwarten ſollen — im Pallaſt. Iſt es nicht, als ob in unſern Tagen ein eigenes Geſchik über den Räthen der Könige ſchwebe! Laſt mich ihn euch ſchildern den Monarchen, der, nachdem er in ſeiner Jugend keine außerordentlichen Erwartungen erregt, keine ungewöhnlichen Beweiſe von Geiſt gegeben hatte, zulezt auf den Thron ſeiner Väter kam. Laſt mich ihn euch ſchildern, den Fürſten, wie er, von ſich werfend alle Vorurtheile, von denen ſeine Jugend umnachtet war, den edelſten Namen als Geſezgeber ſich erwarb, indem er Hand in Hand mit ſeinem erſten Miniſter die Inſtitutionen ſeines Landes verjüngte, und den edelſten Triumph als Eroberer errang, indem er die Liebe ſeines Volkes eroberte, und in Großbritanniens weithin verbreiteten Beſizungen der populairſte Mann wurde, wie nie einer auf dem Throne der drei Königreiche ſaß. (Hört! hört!) Wer hätte geglaubt, daß dieſer Monarch Miniſter entlaſſen würde, die eifrige Verfechter ſeiner Prärogative und ziemlich beliebt bei der Nation waren? Wer hätte gedacht, daß er einen Zuſtand tiefer Ruhe mit einem Zuſtande der Unruhe und Beſorgniß vertauſchen, daß er gegen ergebene Miniſter, die für ſeine Rechte bürgten, andere Männer wählen würde, deren bloßes Daſeyn die Rechte des Thrones und die Rechte des Volks gegen einander aufs Spiel zu ſezen drohte? — Man hat mich und meine Freunde oft ſchon Revolutionaire geſcholten. Es gibt Niemand, der Alles, was zu einer Revolution führt, aus tieferer Seele verabſcheut als ich. Aber erlaubt mir, eure Aufmerkſamkeit auf die zwei großen Revolutionen zu lenken, die in den lezten fünfzig Jahren in Frankreich ausbrachen, und von deren einer ich Augenzeuge war. Was war die Urſache der erſten? Das Volk verlangte, der Reiche ſolle beſteuert werden gleich den Armen, nicht länger ſollten 40,000 titeltragende Bettler das Geld der Nation empfangen, und der neben dem Prunk des hohen Klerus darbenden niedrigen Geiſtlichkeit ſolle ihr billiger Lohn werden. Als die Repräſentanten der Nation dieſe Forderungen ſtellten, rief der Hof: „Ihr wollt eine Revolution!" Was geſchah auf dieſe Rede? Die Revolution brach aus. — Das zweitemal ernannte der Hof eine Verwaltung, die von der Meynung des ganzen Landes verworfen wurde. Die Repräſentanten des Volks erklärten, daß ſie kein Vertrauen auf die Miniſter ſezen könnten; und ſie baten um deren Entfernung. Aber wieder antwortete der Hof, gleich 1789: „Ihr wollt eine Revolution!" Und die Revolution brach aus. Der König wollte eher die Geſeze des Landes zerreißen, als ſeine Miniſter entfernen; das Volk entfernte den König. (Da in dieſem Augenblike lautes Beifallrufen ausbrach, fuhr der Redner fort:) Glaubt mir, ich ſage dis nicht, ohne jedes Ereigniß ſolcher Art tief zu beklagen, es als ein Unglük für Völker und Staaten zu betrachten. Aber vielleicht dringt meine Stimme eben ſo achtungsvoll als vernehmlich von dieſen Huſtings durch die bettelnden Pairs und die goldverbrämten Paraſiten, die an den Schwellen des Hofes dienenden Lakeyen, zu des Königs verehrter Perſon, und gibt ihm eine Lehre, die ihn erhalten wird in Macht und in Glük, eine Lehre, die andere Könige jezt in Unglük und Verbannung leſen! So ſehr ich wünſche, daß nie eine Aehnlichkeit zwiſchen Wilhelm IV und Karl X eintrete, ſo ſehr beklage ich die Aehnlichkeit zwiſchen dem Miniſterium Wellington und dem Miniſterium Polignac. — Ich habe euch nun geſagt, wie ich denke. Ich werde nicht vergeſſen, daß ich meine Pflicht als euer Repräſentant im Parlament unter dem doppelten Gebote der entſchiedenen Entſchloſ-

Digitized by Google

ßenheit und der ruhigen Beſonnenheit zu erfüllen habe. Ich werde das Gleichgewicht zu erhalten ſuchen zwiſchen tyranniſcher Hartnäkigkeit und dem Ausdruke der Volksungeduld, und während ich das Miniſterium verwerfe, werde ich dem Souverain die Ehrfurcht zollen, die der Krone Großbritanniens gebührt. Vor Allem aber werde ich mich erinnern, daß ich nie die Wahrheit verrathen darf, als deren Zeugen mich das Volk in den Senat des Reichs ſendet.“ (Groſer Beifall.)

Im nördlichen Theile der Grafſchaft Eſſex wurden, wie gemeldet, zwei Torykandidaten, darunter der jezige Handelsminiſter, Hr. A. Baring, gewählt. Lezterer äuſerte dabei unter Anderm: „Niemand kan unſerm gnädigen Monarchen oder irgend einem Gliede ſeiner königlichen Familie mit Recht ein unfreundliches oder ungehöriges Benehmen gegen die vorigen Miniſter vorwerfen. Nicht ſie wurden unhöflicher Weiſe von ihm entlaſſen; iſt es nicht vielmehr Thatſache, daß ſie ſelbſt einer nach dem andern ihren Souverain verlaſſen haben? (Hört, hört!) Ja, die vorzüglichſten Mitglieder jener Reformverwaltung, Lord Grey, der Herzog von Richmond, Lord Ripon, Hr. Stanley und Sir James Graham traten aus dem Kabinette, und zwar, wie ich behaupten darf, aus dem von Hrn. Stanley laut angegebenen Grunde, weil einige ihrer Kollegen Maaßregeln, nicht der Reform, ſondern der Zerſtörung vorgeſchlagen. Blos ein Schweif des urſprünglichen Miniſteriums, blos ſein Kehricht blieb zurük, und das aus dieſen Reſten und einem neuen Zuſaze zuſammengeſtikte Miniſterium gedachte Maaßregeln einzuführen, die, beſonders hinſichtlich Irlands, der beſtehenden Kirche Verderben drohten. Ein ſolches Kabinet verdiente aber nicht mehr das Vertrauen, welches das frühere genoſſen hatte. Ueberdis waren die vorigen Diener der Krone über die im Allgemeinen zu befolgende Politik und über die dem Parlamente vorzulegenden Maaßregeln unter ſich ſelbſt ſo uneinig, daß, wahrlich, nur Gedankenloſigkeit den König wegen ihrer Entlaſſung tadeln kan. Keine Wahl blieb ihm übrig, als zu einem neuen Miniſterium Elemente zu ſuchen, die ſich beſſer zu einer Zuſammenſezung eigneten. Man wendet aber ein, jene Miniſter, welche die Reformbill durchgeſezt, ſeyen allein geeignet geweſen, das Werk der Reform zum Ziele zu führen. Ich frage diejenigen, die dis behaupten, welche Fortſchritte hat denn das Werk der Reform ſeit vier Jahren unter jenen Miniſtern gemacht? (Beifall auf der „blauen“ Seite; auf der andern ruft man: „Ihr habt ſie daran verhindert!“) Hr. Baring: Das läugne ich. Im Gegentheil, faſt in jedem Falle widerſezte ſich gerade die Partei des Unterhauſes, die man jezt die Deſtruktive nennt. den Vorſchlägen des Miniſteriums, und wenn es eine Maaßregel durchſezte, ſo geſchah es durch den Beiſtand der Partei, welcher ich angehöre. Lord Althorp, nun Lord Spencer, legte eine Zehntenbill vor, aber was iſt daraus geworden? Lord J. Ruſſell ſagte, die Biſchöfe würden ſie nicht durchgehen laſſen; aber die Biſchöfe hatten durchaus nichts dagegen. Die Wahrheit iſt, ſie wurde von den Landwirthen aus Kent und Eſſex bekämpft, denn ich kan beweiſen, wären jene beiden Bills auf Zehntenablöſung durchgegangen, ſo würde jezt der Pächter um ein Drittel oder die Hälfte mehr zu zahlen haben, als er gegenwärtig ſeinem Zehntherrn bezahlt. Es wäre die beſte Maaßregel für die Kirche, und die ſchlimmſte für das Land geweſen, die ſich erdenken ließ. (Beifall.) Ferner die Angelegenheit der Diſſenter. Ich gebe zu, die Kirchenſteuer iſt in ihrer dermaligen Geſtalt eine Laſt, die beſeitigt werden muß; aber wer hat ſich der Löſung der Frage widerſezt? Thaten es nicht die Diſſenter ſelbſt? Ich wünſche ſo ſehr als irgend Jemand den Beſchwerden der Diſſenter abzuhelfen; ich ſtimmte frühzeitig für Aufhebung der Teſt- und Korporationsakte, und habe meines Wiſſens nie gegen die Diſſenter geſtimmt; aber ſie ſelbſt haben die Bill des vorigen Miniſteriums zurükgewieſen. Dis ſind die gerühmten Früchte der Reform, die dem Volke geboten, und von dieſem verſchmäht worden ſind.“ Hierauf erklärte der Redner, möge er nun als Miniſter der Krone oder als einfaches Parlamentsmitglied im Unterhauſe ſizen, ſo werde ſein ernſtes Streben dahin gehen, ſtrenge Sparſamkeit in jedem Regierungsdepartement einführen zu helfen, keine Sinecure und keine übermäßige Beſoldung irgend eines Amtes zu dulden. Die Beſchwerden der Diſſenter ſey er abzuſtellen geneigt, zugleich aber feſt beſchloſſen, die beſtehende Kirche in ihrer Reinheit und Integrität zu erhalten; dieſe Kirche, welche die Intereſſen ächter chriſtlicher Frömmigkeit auf dem ganzen Erdkreiſe mehr gefördert habe, als irgend ein anderes kirchliches Inſtitut. Indeſſen läugne er nicht, daß auch in ihr ſich Mißbräuche eingeſchlichen, und erkenne die Nothwendigkeit ihrer Abſtellung an. Die in der Kirche nöthig gewordenen Vorkehrungen müßten jedoch mit der Sanktion und Gutheißung der Behörden der Kirche, nicht nach dem Willen ihrer Feinde geſchehen. Auch lägen ihm, wie allen ſeinen Kollegen, die Intereſſen der akerbautreibenden Klaſſen am Herzen. Uebrigens ſey ſeine Stellung ſo eigenthümlich, daß er, ohne Verlezung des ſeinem Souverain geleiſteten Eides, in kein Detail der Maaßregeln eingehen könne, die dem Parlament in der nächſten Seſſion vorgelegt werden ſollten; ſein Mund ſey in dieſer Hinſicht verſiegelt. — Der kürzlich in Southwark gewählte D. W. Harvey, ein Gutsbeſizer und Wähler der Grafſchaft, der bei der zahlreicheren „blauen,“ das heißt Torypartei ſich nur mit Mühe Gehör verſchaffen konnte, antwortete Hrn. Baring in ausführlicher Rede. „Wir wollen, ſagte er unter Anderm, „den Herrn mit dem verſiegeltem Munde“ auf den Probierſtein der Erfahrung legen. (Gelächter.) Die jezigen Miniſter, hat man geſagt, wurden in den Rath des Königs berufen ihrer Erfahrung wegen; d. h. in der Vorausſezung, daß ſie das ſeyn würden, was ſie geweſen ſind. Wie? So ſollen wir alſo die alten Tories wieder haben, die das Land funfzig Jahre lang mißregiert haben? Aber nein! ſie ſind jezt umgewandelte Leute; ſie haben ſich als Reformer an das Steuerruder geſezt. Ei nun, wenn dis ſo iſt, was hat dann das Land von der unflüggen Erfahrung zu hoffen, die ein plözlich in einen Reformer verwandelter alter Tory beſizen kan? (Gelächter.) Der ſehr ehrenwerthe Gentleman hat davon geſprochen, wie wichtig es ſey, feſt entſchiedene Männer an der Spize der Geſchäfte zu haben. Dann iſt es aber ergözlich zu bemerken, daß Se. Maj. an Hrn. Baring einen Mann ins Kabinet berufen hat, der (wie kürzlich ſelbſt die Times ſagten) „die eigenthümliche Fertigkeit beſizt, für die eine Seite zu ſprechen und für die andere zu ſtimmen.“ Leicht iſt es an einem gefallenen Miniſterium Fehler zu finden; aber welche Heilmittel ſchlägt Hr. Baring vor? Hat er eine Zehentenablöſung vorgeſchlagen? Er hat ſich den Diſſentern günſtig erklärt — denn

in der Grafschaft Esser wohnten sehr viele Dissenter, und behauptet, sie selbst hätten sich den Maaßregeln zur Abhülfe ihrer Beschwerden widersezt. „Wenn aber die Pächter von Esser in der Zehntenangelegenheit ihre Interessen am besten beriethen, sollten dann nicht auch die Dissenter in ihrer eigenen Angelegenheit am besten wissen, was ihnen nüzlich und was schädlich ist?“ Nachdem auf diese Weise der Redner noch mehrere politische Ansichten Hrn. Barings durchgenommen hatte, fragte er ihn, was er als jeziger Handelsminister von der Freigebung des Getreidehandels denke. Hr. Baring antwortete, er sey weit entfernt, die Freigebung des Getreidehandels in Schuz zu nehmen, und dadurch den Agrikultur-Interessen seiner Wähler zu schaden; vielmehr habe er, gleich nach Uebernahme des Handelsministeriums, den Unterschleif unverzollter Einschleppung ausländischen Getreides über die Insel Man entdekt, und diesem Mißbrauche ein Ziel gesezt. (Hr. Baring wurde bekanntlich in der Grafschaft gewählt.)

In Devonport, wo die Reformer Sir Edward Codrington, Admiral, und Sir G. Grey gewählt wurden, und der Admiralitätssekretair, Hr. Dawson, unterlag, beklagt sich die Partei des Lezteren sehr über das Verfahren der Gegenpartei. Die in Plymouth Gewählten seyen mit Musik und Tausenden von Lumpengesindel aus beiden Städten vor die Pollbuden gezogen, und hätten die, welche für Hrn. Dawson stimmen gewollt, gehindert, sich den Polls zu nähern. Als ein bei dem Werfte Angestellter, Hr. Roß, ein allgemein geachteter Mann, Hrn. Dawson habe empfehlen wollen, habe Jemand bemerkt, Hr. Roß sey absichtlich in Uniform erschienen, um die von den Werft-Arbeiten Lohn Beziehenden zu nöthigen, daß sie für seinen Kandidaten stimmten. Hierauf sey ein großer Stein gegen Hrn. Roß geschleudert worden, der ihn so beschädigt habe, daß er das Bett hüten müsse. Der Thäter hievon sey eben ein Werftenmann, dessen tägliches Brod, so wie das von drei Viertheilen derer, die Sir E. Codrington unterstüzt haben, doch von der Regierung komme. Auch Hr. Dawson sey von Einem aus Sir Edwards Schweif ins Gesicht geschlagen, der Spizbube aber, der dis gethan, festgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 107; 5Proz. 77, 5; Falconnets 95, 65; span. ewige Rente 44½; 3Proz. 27¾.

Am 14 Jan. überreichte der Ritter v. Lima, außerordentlicher Gesandter von Portugal, dem Könige das Notifikationsschreiben von der Vermählung J. M. der Königin von Portugal mit Sr. k. Hoh. dem Herzog von Leuchtenberg. Unmittelbar darauf überreichte der Fürst Caradja, außerordentlicher Gesandter des Königs Otto von Griechenland, ein Danksagungsschreiben dieses Souverains für die ihm zugeschikten Insignien des Ordens der Ehrenlegion.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 15 Jan. erhielt der Finanzminister Hr. Humann zu einer Mittheilung der Regierung das Wort. „Meine Herren, sagte er, die Regierung, treu ihren Verpflichtungen, machte Anstalt, Ihrer Berathschlagung die neuen Maaßregeln zur Vollziehung des Traktats vom 4 Jul. 1831 zu unterlegen. Sie bereitete sich vor, sie im Namen der Gerechtigkeit und im Namen der politischen und Handelsinteressen von Frankreich zu vertheidigen, in der Hofnung, daß Sie dieselbe Ueberzeugung, von der sie durchdrungen war, theilen würden. Die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bei Eröfnung des amerikanischen Kongresses hat die Vollziehung dieses Entwurfs suspendirt. Die Regierung hatte jezt zu untersuchen, ob sie unter der Herrschaft derselben Pflicht bleibe, ob die Würde Frankreichs nicht ein anderes Betragen erheische, oder ob es endlich ein Mittel gebe, die unwandelbaren Vorschriften der Gerechtigkeit in Einklang mit den gesezmäßigen Gesinnungen der Nationalehre zu bringen. Die Regierung des Königs, meine Herren, hat sich nicht bei Ihnen über die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche ihr der Präsident der Vereinigten Staaten machen zu müssen geglaubt hat. Diese Kontroverse würde ohne Zwek und ohne Würde seyn. Es sollen Ihnen zu den Debatten, die sich eröfnen werden, alle wünschenswerthen Erläuterungen an die Hand gegeben, und alle Urkunden auf den Bureaux der Kammer niedergelegt werden. General Jakson hat sich über die Ausdehnung der Befugnisse getäuscht, welche uns die Staatskonstitution anvertraut; wenn er sich aber über das Gesez unseres Landes getäuscht hat, so wollen wir nicht in denselben Irrthum in Bezug auf die amerikanischen Institutionen verfallen. Man ermächtigen uns aber sowol der Geist als der Buchstabe unserer Institutionen in den erwähnten Dokumente nur den Ausdruk einer persönlichen Ansicht zu erblikn, so lange diese Ansicht noch keine Sanktion von irgend einer der beiden andern Staatsgewalten der amerikanischen Union erhalten hat. Die Botschaft ist ein unvollständiger Regierungsakt, der keinen wahren Entschluß herbeiführen kan, womit Frankreich gewöhnlich auf eine Drohung oder eine Beleidigung antwortet. Wir könnten, meine Herren, warten, bis die Entschließungen des Kongresses uns unser Betragen vorschreiben; aber das System des Temporisirens würde nicht den Vortheil gewähren, unsern Handelsbeziehungen Sicherheit zu verschaffen, noch sie eventuell unter den Schuz der Repressalien zu stellen. Ueberdis würden bei diesem System die beiden Regierungen gegenseitig auf einander gewartet haben, und bei der Entfernung, in der beide von einander sind, würden vielleicht die legislativen Sessionen zugleich zu Washington und zu Paris geschlossen worden seyn, ohne eine so wichtige Frage gelöst zu haben, wodurch neuer Stof zur Aufreizung gegeben wäre. Bei diesem Zustande der Dinge mußte die Regierung das System des Temporisirens verwerfen. Die Frage der Nationalwürde hatte auf ihre erste Sorge Anspruch. Sie wissen, meine Herren, wie sie dafür Sorge traf. Da aber der Traktat des Julius deswegen nicht minder gerecht, und nicht minder politisch ist, da das Verfahren des Präsidenten der Vereinigten Staaten die Grundlagen der Gerechtigkeit und der Vernunft, worauf die Uebereinkunft beruht, nicht schwächen konnte, so hat die Regierung ihre Entschließung festgehalten, sie neuerdings Ihrer Prüfung vorzulegen. Da diese Verpflichtung übernommen ward, so fordert die Ehre Frankreichs, sie auch zu vollziehen. Bei dieser wichtigen Berathschlagung wird, wie wir nicht zweifeln, die Kammer mit gemeinschaftlicher sorgfältiger Beachtung der Nationalwürde, alle Gefühle des Wohlwollens und der Freundschaft sich vergegenwärtigen, welche seit 60 Jahren die französische und die amerikanische Nation vereinigen. Sie wird diese hochwichtigen Fra-

Digitized by Google

gen der Handels- und der Seemacht, die immer unſre Allianz mit den Vereinigten Staaten als eine der unverrükbaren Vorſchriften der Nationalpolitik angeſehen hat, neuerdings erwägen. Wir wollen, indem wir ſo ſprechen, nur den Wahrheiten aller Zeiten huldigen, ſie augenbliklichen Eindrüken entgegenhalten und hauptſächlich erklären, daß Frankreich weder dem Volke, noch der Regierung der Union die Geſinnungen und die Vorſchläge aufbürdet, welche der Präſident der Vereinigten Staaten ausgedrükt hat. Wir wollen in ſeiner Botſchaft an den Kongreß nur den nicht gut überlegten Akt einer iſolirten Staatsgewalt betrachten. Die Nationalehre gebietet uns nichtsdeſtoweniger, bei der Politik zu beharren, die immer die der Regierung des Königs war, bei der Politik der Rechtlichkeit. Sie werden, meine Herren, ſorgfältig die Beweggründe in Erwägung ziehen, welche die Annahme des Traktats erheiſchen. Hauptſächlich bitten wir Sie, ſich bei Prüfung deſſelben, ſo wie wir es bei deſſen Ueberbringung gethan haben, von allen der Frage ſelbſt fremden vorgefaßten Anſichten frei zu halten, und nur die Gerechtigkeit der Forderung und die Ausgleichung der Handelsvortheile, welche der Traktat Frankreich verbürgt hat, im Auge zu behalten. Von dieſer Erwägung durchdrungen, legt Ihnen die Regierung neuerdings durch mich den Geſezesentwurf vor, den ich die Ehre haben werde, Ihnen vorzuleſen. Sie glaubte in denſelben eine eventuelle Klauſel einrüken zu müſſen, deren Zwekmäßigkeit Sie ohne Zweifel würdigen werden. Dieſe Klauſel unterſagt die Zahlung der durch den Traktat fixirten Summe, bevor die Abſichten der amerikaniſchen Regierung genau bekannt ſind. Es iſt unſer Recht und unſere Pflicht, meine Herren, dieſe Regierung für alle diejenigen ihrer Handlungen verantwortlich zu machen, welche die Würde und die Intereſſen Frankreichs verlezen würden.“ Der Miniſter verlas hierauf den bekannten Geſezesentwurf.

(Galignani's Meſſenger.) Wir ſind in Stand geſezt, auf das beſtimmteſte den Angaben mehrerer Pariſer Blätter zu widerſprechen, als ob im Hotel der amerikaniſchen Botſchaft Vorbereitungen zur Abreiſe des Hrn. Livingſton getroffen würden, und daß Se. Excellenz noch dieſen Abend Paris verlaſſen werde. Dieſe Nachrichten ſind völlig ungegründet, und wir haben Grund, mit Sicherheit anzunehmen, daß troz der Anzeige im Moniteur Hr. Livingſton nicht die Abſicht hat, ſeine Päſſe zu fordern.

(Bon Sens.) Man behauptet, daß faſt die ganze vorgebliche amerikaniſche Schuld durch Abtretung zwei hohen Perſonen, einem Amerikaner und einem Franzoſen gehören, und daß dis den Zorn des Generals Jackſon und den Finanzeifer unſerer Regierung erkläre.

(Tribune.) Wir ſind verſichert, daß es der franzöſiſchen Regierung nicht unlieb war, eine Gelegenheit zur Rükberufung Hrn. Serruriers zu finden. Es ſcheint, daß er vor den Debatten in der Kammer über die 25 Millionen an den König ſchrieb, die Sache könne mit 12 Millionen abgemacht werden, und man glaubt, daß eine Abſchrift dieſer Depeſche von den Freunden Serruriers mehrern einflußreichen Mitgliedern des Centrums mitgetheilt wurde, was nicht wenig zur Verwerfung der 25 Millionen beigetragen haben ſoll. Von dieſem Augenblike an war die Ungnade des franzöſiſchen Geſandten in den Vereinigten Staaten beſchloſſen, aber man konnte ſie, aus Furcht die Gründe zu verrathen, nicht ausſprechen.

Das Wahlkollegium von Lombez hat an die Stelle des Hrn. Perſil den Hrn. Troy mit 128 Stimmen gegen den legitimiſtiſchen Kandidaten Hrn. v. Panat, der nur 95 Stimmen erhielt; das 4te Kollegium von Lyon, Hrn. Verne de Bachelard, das 2te Kollegium von Toulouſe, den Herzog v. Fiz James mit 247 Stimmen, gegen Hrn. v. Malaret mit 176 und gegen General Bertrand mit 38 Stimmen; das zweite Kollegium der Orne zu Seez Hrn. Clogenſon, vormaligen Präfekten, mit 110 Stimmen gegen Hrn. v. Corcelle mit 92; das 1te Kollegium von Correze Hrn. Camille Perier mit 155 Stimmen gegen den legitimiſtiſchen Kandidaten Chateau Dubreuil mit 52; das 5te Kollegium von Aude an die Stelle des Hrn. Arago Hrn. Civeronnier, den miniſteriellen Kandidaten gegen Hrn. Mahul zu Deputirten gewählt.

(Meſſager.) Hr. v. Talleyrand verlangte eine diplomatiſche Anſtellung für Hrn. v. Bacourt, ſeinen erſten Botſchaftsſekretair zu London. Man benüzte zu ſeiner Befriedigung die Ernennung des Generals Sebaſtiani zum Botſchafter in London. Dieſe Veränderung läßt eine vakante Stelle in der Diplomatie. Hr. v. Rumigny, gegenwärtig Geſandter in der Schweiz, wird Hrn. Sebaſtiani in Neapel erſezen. Hr. Mortier, außerordentlicher Geſandter zu Liſſabon, wird zu Bern den Poſten des Hrn. v. Rumigny übernehmen, und zum Nachfolger in Portugal Hrn. v. Fontenay, außerordentlichen Geſandten zu Stuttgart haben. Dieſe lezte Miſſion endlich iſt Hrn. v. Bacourt anvertraut.

Lord Granville und deſſen Familie hatten am 14 Jan. Paris verlaſſen, um nach England zurükzukehren.

(Journal du Havre.) Ein Schreiben aus New-York vom 17 Dec. an ein achtungswerthes hieſiges Handlungshaus enthält folgende Stelle: „Seit dem Augenblik des durch die Botſchaft des Präſidenten verurſachten Aufbrauſens iſt man über die Frage der Entſchädigung weit beruhigter, man ſcheint heute weit weniger zu den Entwürfen von Feindſeligkeiten gegen Frankreich geneigt.“

(Meſſager.) Ein Schreiben aus Toulon meldet, daß eines der Linienſchiffe von dem Evolutionsgeſchwader bei den hyeriſchen Inſeln ſtarke Beſchädigungen erlitten habe, und zur Ausbeſſerung in den Hafen zurükkehren müſſe. Man glaubt, das ganze Geſchwader werde deswegen zurükkommen.

♀ Paris, 14 Jan. Wie die Angelegenheiten des Landes hier nur allzu oft behandelt werden, davon hat man ein ſchlagendes Beiſpiel an der amerikaniſchen Reklamation. Daß die Kammer ein Einſehen in dieſelbe gewinnen wollte, war natürlich; daß ſie die Reklamation zurükwies, da ſie ihr als ungegründet oder übertrieben erſchien, darüber ließ ſich nichts ſagen; aber man hätte es als eine Angelegenheit faktiſcher Unterſuchung betrachten müſſen, von allem Parteigeiſt entfremdet, ſo wie ſich das engliſche Parlament dergleichen Angelegenheiten vorlegen läßt, und in ſächliche Unterſuchungen eingeht. Das iſt aber gar nicht der Zwek in dieſem Lande; hier frägt es ſich

für die Miniſteriellen immer zuerſt, wie ſie das Miniſterium behaupten, für Tiers parti und Oppoſition, wie ſie das Miniſterium ſtürzen. So ſah man in der amerikaniſchen Reklamation nicht die amerikaniſche Reklamation, ſondern den Herzog von Broglie, als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, den Herzog von Broglie, den die einen halten, die andern ſtürzen wollten, und ſo, die Sache bei Seite laſſend, ging man nur auf den Mann los, troz der ſehr gegründeten Reklamationen des Generals Lafayette und des Hrn. v. Lamartine. Dieſes Betragen rächt ſich nun heute durch die Verwiklung der ſtreitigen Frage. Das Bonapartiſche Syſtem wird wieder als ein loyales und nationales präkoniſirt. Zu ruhiger Bedächtigkeit und der wahren politiſchen Würde will es hier niemals kommen. Eine Diskuſſion, welche die Reklamationen genau unterſuchte, gewiſſe Punkte aufhellte, die egoiſtiſchen Intereſſen und Intriguen in dieſen Unterhandlungen beleuchtete und aufdekte, läßt ſich nicht erwarten, aber Rodomontaden, Rekriminationen, Gehäſſigkeiten aller Art, welche die Miniſter und ihre Gegner ſich an den Kopf werfen werden. Schon geben die republikaniſchen Blätter zu verſtehen, Ludwig Philipp und ſein Zorn gegen Hrn. Dupin, als Haupttriebfeder der Verwerfung des Traktats mit Amerika, ſteke hinter der Deklaration des Präſidenten Jackſon; Ludwig Philipp ſey es, der durch das Organ des jähzornigen Jackſon der franzöſiſchen Deputirtenkammer und insbeſondere ihrem Präſidenten einen bittern Verweis und Lehre habe geben wollen, in politiſchen Angelegenheiten inskünftige keine Einfältigkeiten zu begehen, und deren Leitung lediglich dem Könige zu überlaſſen. Die legitimiſtiſchen Zeitungen fahren in der Polemik des Hrn. Berryer vom vergangenen Jahre fort, läugnen allen Werth der amerikaniſchen Reklamationen, in der einzigen Abſicht, Amerika und Frankreich zu entzweien, und beſonders den Republikanern darin zu Hülfe zu kommen, daß ſie zeigen, wie das Kabinet der Tuilerien ſich die politiſche Wange ſtreichen laſſe, ohne jemals den Degen zu ziehen. Die Blätter des Tiers parti ſtellen die Frage auf einen andern Streitpunkt: ihnen zufolge ſind Thiers und beſonders Guizot, durch ſeinen Rath, die Einbläſer Jackſons, und alſo Verräther, die man nur ſchnell abſezen und durch Hrn. Dupin und ſeine Freunde erſezen ſolle, um dismal den amerikaniſchen Reklamationen Genüge zu thun; denn die Blätter des Tiers parti, welche ſie zuvor am erbittertſten zurükgeſtoßen, wollen ihnen jezt am meiſten Genüge thun, da ſie vermeynen Thiers und Guizot zu entzweien und eine Kombination zwiſchen Thiers und dem Tiers parti zum Sturze der Doktrinairs einzufädeln. Ihrerſeits werden die Miniſter und ihre Freunde nicht ermangeln die Verwiklung der amerikaniſchen Angelegenheiten einer carliſtiſch-republikaniſchen Allianz, und beſonders den Intriguen der Oppoſition und des Tiers parti Schuld zu geben. Mit dieſer Würde führt man die Sachen. — Indeſſen iſt Eines gewiß: weder der Tiers parti noch die Oppoſition haben die nöthige Gewalt, um den Willen Ludwig Philipps zu zwingen. Sie könnten dieſe Macht nur durch ein Geſamtauftreten im Bunde des Republikanismus erhalten, was ihnen aber unmöglich iſt, da es ihre eigene Aufopferung nach ſich ziehen würde. Alſo ſind alle miniſteriellen Fragen noch fürs Erſte Fragen der perſönlichen Politik des Souverains, nicht Fragen der Majorität in den Kammern. Es iſt merkwürdig, wie Ludwig Philipp manövrirt hat, um allen Leuten, denen man früher im Lande Bedeutung zuſchrieb, den Garaus zu machen. So hat er Lafayette und Lafitte geknikt, den Lafayette mit der beſten der Republiken und den Lafitte mit dem roi bourgeois lächerlich gemacht; ſo hat er den Hrn. de Broglie und die doktrinelle Independenz gebrochen, den Hrn. Guizot nur aufrecht erhaltend, weil er Dupin nicht aufkommen laſſen will; ſo hat er ſeinen perſönlichen Freund und Advokaten Dupin zwiſchen lauter Widerſprüchen zerrieben und in ſich null und nichtig gemacht; ſo hat er Odilon-Barrot und Mauguin entnervt, indem er ſie von Republikanern und Bonapartiſten trennte, an den Hof zog und zu ſeinen Feſten einlud. Den Marſchall Soult mit ſeiner ſtarren Kriegsluſt hat er auch aufgelöst, obgleich er auf ihn nicht ganz Verzicht leiſtet, weil es der einzige Mann iſt im Stande ein Heer mit eiſerner Fauſt zuſammen zu halten; endlich hat er aus dem Fürſten Talleyrand Alles geſogen, was ihm in dem Fürſten nüzlich ſeyn konnte, eine engliſche Allianz, ſeinen europäiſchen Kredit; ſo hat ſich Talleyrand bis auf einen gewiſſen Grad den königlichen Konvenienzen ſchmiegen müſſen. Freilich ſind königlicherſeits Fehler mancher Art begangen worden, und der geheime Zwieſpalt ſeiner Politik mit dem Repräſentativſyſtem iſt allen Augen klar worden, beſonders ſeit den miniſteriellen Kriſen des Novembers. Der König findet keinen Mann, der ihm ganz zu Handen iſt, und deſſen Ehrgeiz ſich nicht auf eigene Rechnung Bedeutung geben möchte. Der König möchte einen Diener, ergeben wie Montalivet, beredt wie Thiers, ſtreng wie Guizot, und bei all dem blos der Mund eines hohen Willens. Aber ſolche Diener ſind in der jezigen Lage der Welt und der Geiſter ſchwer zu finden. Wenn ſolch ein Phönix geboren würde, ſo müßte man ihn ſich aus Arabien verſchreiben. In Frankreich haben die Miniſter immer auf eigenen Kopf leben wollen, mit Ausnahme der Zeiten eines Napoleon oder Ludwig XIV. Da gab es indeſſen keine Kammern, da wurden dem Königthume keine Bedingungen gemacht, und aus dieſen kan ſich der König nicht ganz herauswikeln. Deshalb öftere und nothgedrungene Mißgriffe, zur Erſezung des Tiers parti, der ſich nothwendig machen möchte, wie Thiers oder die Doktrinairs.

*** Paris, 15 Jan. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß die Anſprüche der Amerikaner gerecht ſind. Wenn man die verwikelt gewordenen Verhältniſſe auf ihren einfachen Urſprung zurükführt, ſo findet man, daß die nach St. Domingue ſegelnde franzöſiſche Flotte befreundete amerikaniſche Schiffe in den Grund bohrte, damit die Expedition nicht ruchbar werde; daß nach dem Untergange des Kaiſerreichs Nordamerika großmüthig die Schuldforderung hinausſchob, um das durchs Ausland gedrükte Frankreich nicht noch mehr zu belaſten und herabzuwürdigen; daß es aber niemals ſeine gerechten Anſprüche aufgab. Gingen ſeitdem die den Beweis der Schuld enthaltenden Papiere in andre Hände über, vielleicht gar in Beſiz manches Unternehmers, der mit der jezigen Regierung in Verhältniſſen ſteht, ſo erſcheint die Bezahlung nichtsdeſtoweniger billig. Nun beging das neue Kabinet der Tuilerien den Fehler, daß es nicht aufrichtig ſich an die Kammer wendete. Aber Hr. v. Sebaſtiani, auf welchen alle Schuld zurükfällt, tröſtete ſich leicht, indem er ſein Miniſterium ohne Portefeuille mit der

Botschaft zu Neapel, in Erwartung des Londoner Postens vertauschte; Hr. v. Broglie, den die Sache nicht weiter anging, als daß er in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen das Projekt vorlegte, entzog sich durch Rüktritt aus der Verwaltung aller Verantwortlichkeit, und so lastet denn schließlich die Verlegenheit auf dem Könige und dem Lande. Da nun Hr. Thiers die Feindschaft gegen Hrn. v. Broglie nicht so weit treiben kan, um Frankreich in einen Krieg zu verwikeln, und da ein anderer Grund des Votums, die Animosität gegen Lafayette, völlig aufhört, so ist es wahrscheinlich, daß die Kammer den Vertrag votiren, und daß Hr. Livingston bald von London zurükkehren wird, wenn er überhaupt abreist. — Nachschrift. Abends. Ich habe der kurzen, aber anziehenden Sizung der Deputirtenkammer beigewohnt. Die Abgeordneten waren vollzählig, die Gallerien mit einer gedrängten Masse von Zuschauern, wenigstens zur Hälfte mit Damen angefüllt. Der Finanzminister, Hr. Humann, verlas die Auseinandersezung der Gründe, wodurch die Regierung sich zum nochmaligen Vorlegen des amerikanischen Traktats veranlaßt sieht. Er erklärte, wie unerwartet die Rede des Präsidenten Jackson der hiesigen Regierung gekommen sey, daß sie aber dadurch nicht gehindert werden dürfe, den übernommenen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Der Finanzminister las sodann den Gesezesvorschlag. Der lezte Zusazartikel lautet, die Summe werde erst dann bezahlt, wenn zuvor konstatirt worden, daß die Interessen der französischen Nation keinen Angrif (atteinte) erlitten. Die Kammer hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und gab nachher keine Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung. Hr. v. Rigny erklärte, wenn man irgend einen Theil der betreffenden, auf dem Bureau niedergelegten Dokumente gedrukt zu sehen wünsche, so habe die Regierung nichts dagegen einzuwenden (bekanntlich sträubte sich früher der Hof gegen diese Bekanntmachung). Die Kammer trennte sich hierauf in ungewöhnlicher Ruhe. — Die Rente ist 45 Centimes gestiegen. Spanische Fonds um ein weniges besser als gestern. — Man versicherte an der Börse, es seyen Berichte aus Amerika angelangt, des Inhalts, daß in der Kammer der Repräsentanten der Antrag gemacht worden: die Rede des Präsidenten zu tadeln. Dieser Antrag sey verworfen worden. Im Senat seyen die Stimmen getheilt. Bestimmtes kan ich Ihnen hierüber nicht mittheilen.

Niederlanden.

Brüssel, 14 Jan. In der vorgestrigen Sizung der RepräsentantenKammer fragte Hr. Gendebien, als im Budget der auswärtigen Angelegenheiten der Artikel „deutscher Bundestag" mit 42,600 Fr. vorkam, den Minister, ob Belgien einen Repräsentanten bei dem deutschen Bundestage habe. Der Minister antwortete: Wir haben keinen Agenten bei dem Bundestage, weil wir weder mit demselben, noch mit irgend einem dazu gehörenden Souverain in Verbindungen stehen; die aufgeführte Summe wird nur für den eventuellen Fall gefordert, wo diese Verbindungen eintreten dürften. Die Summe ward bewilligt.

Italien.

*** Neapel, 28 Dec. Die Aussicht, daß die hiesige Regierung sich dem liberalen Systeme nähern werde, verschwindet allmählich. Die Geistlichkeit, die schon früher im Geheimen eine Hauptrolle spielte, ist klug genug, sich die Macht nicht aus den Händen winden zu lassen. Man gönnt dem Könige seine Freude an dem Militair, so sehr auch der Neapolitaner gegen zwekloſe Anstrengungen eingenommen ist; man läßt ihn eine Nationalgarde errichten, obgleich dem Neapolitaner ein Nationalgefühl noch beinahe fremd ist. Während sich indessen der König mit diesen Liebhabereien eifrig beschäftigt, brachte ihn die Geistlichkeit dahin, einen neuen geistlichen Kriminalgerichtshof zu errichten, so daß ein peinlich angeklagter Geistlicher künftig nicht mehr vor das weltliche Gericht gestellt werden darf.

Schweiz.

(N. Zür. Zeit.) Zürich, 15 Jan. Die Regierung des Vorortes Bern hat die sämtlichen XXII Stände löblicher Eidgenossenschaft mit Abschriften der neuen Noten von den in der Schweiz akkreditirten Stellvertretern Oestreichs, Bayerns, Würtembergs, Badens, Rußlands und Sardiniens, nebst der vom Vororte darauf erlassenen Antwort mitgetheilt. In dieser evasiven und doppelsinnigen Antwort liegt das Streben, sich auf eine gewundene Weise als Mandatar der Tagsazung und somit (gibt man gewissermaaßen zu verstehen) des Beschlusses vom 22 Jul. (wenigstens in vordrtlicher Hinsicht) darzustellen, und auf der andern Seite bei den Radikalen die Reputation einer würdevollen Ablehnung zu erwerben. Allein gerade dieses Streben dürfte beide Zweke verfehlen. Denn einerseits liegt darin das von den Diplomaten Verlangte nicht; andrerseits hätten diese, aus dem Gesichtspunkte der Radikalen betrachtet, eine ganz andre Antwort erhalten sollen, da die Noten kategorisch und unter sehr verständlichen Drohungen Dinge fordern, welche, nach der radikalen Ansicht, unsre Selbstständigkeit, unsre völkerrechtliche Stellung aufs tiefste verlezen. Wir haben im verflossenen Jahre am Vororte Zürich diese Künstelei bedauert, mit welcher nicht für das Vaterland irgend ein zum Ziele führendes System entschieden ergriffen und frank danach gehandelt, sondern nur das Herauswinden und Retten der Persönlichkeiten von einem Tage zum andern versucht wird, ohne zu wagen, das endliche Resultat ins Auge zu fassen. Hat wohl der Vorort sich die Frage beantwortet, welches die Wirkung und Aufnahme seiner Note seyn werde, und was dann weiter zu thun sey? Hat er dis nicht, hat er nicht seinen festen Plan jezt schon entworfen, will er nur von einem Tage zum andern seine Persönlichkeit bestmöglich aus der Sache ziehen, so wird er das Vaterland kompromittiren und dem verdienten Urtheil nicht entgehen.

Bern, 15 Jan. In unserm Kanton ist unter den Häuptern des Radikalismus eine ernsthafte Spaltung eingetreten. Fürsprech Jaggi und Forstmeister Kasthofer mit Anhang stehen der herrschenden Schnell'schen Partei offen entgegen. Hans Schnell, wie dis schon sein lezres Manifest im Berner Volksfreund vermuthen ließ, hat sich vom extremsten Radikalismus zu einem Mäßigungssysteme bekehrt, und hievon bei der neulichen Volksversammlung in Münsingen ein Bekenntniß abgelegt, worüber die exaltirte Partei höchlich entrüstet ist. (Schw. B.)

Basel, 15 Jan. Sobald unsre Erziehungsbehörde die Kunde von der Berufung des Hrn. de Wette nach Hamburg erhielt, schikte sie aus ihrer Mitte eine Deputation an denselben, und ließ ihm ihr großes Bedauern über seine bevorstehende Entfernung von Basel, so wie den dringenden Wunsch

Digitized by Google

ausdrüken, er möchte, wenn ſein Entſchluß nicht unwiderruflich gefaßt ſey, ſeine Dienſte der hieſigen Anſtalt nicht entziehen. Heute hat nun Hr. de Wette erklärt, daß er den Ruf nach Hamburg ablehnen werde. (Schw. M.)

Deutſchland.

"† **Frankfurt** am Main, 17 Januar. Wir haben nun jezt die angenehme Ueberzeugung, daß Hr. v. Nagler als königl. preußiſcher Bundestagsgeſandter noch ferner in unſrer Mitte weilen wird. — Nachdem wir in der leztern Zeit ſchon mehrmals durch den Ausbruch unbedeutender Brände in unſrer Stadt in Schreken verſezt worden, entſtand in der verfloſſenen etwas ſtürmiſchen Nacht ein Brand, welcher — wie man wiſſen will durch das Ausſchütten glühender Aſche auf den Boden — in einem dicht bei der Konſtablerwache befindlichen Hauſe ausbrach, und ſehr gefahrbringend hätte werden können, da das von der Flamme ergriffene Haus mit andern Häuſern dicht zuſammenhängt ohne durch Brandmauern geſchieden zu ſeyn. Schnelle Hülfe und die Vortreflichkeit unſrer bürgerlichen Löſchanſtalten machten alsbald das Feuer und jede fernere Gefahr verſchwinden. Da die Konſtablerwache das Gefängnißlokal des größten Theiles der politiſchen Gefangenen iſt, ſo war dieſelbe mit mehrern hundert Mann öſtreichiſcher und hieſiger Truppen beſezt. Auch der kommandirende General der Bundestruppen hielt daſelbſt das Bundespalais, und mehrere andere Pläze waren gleichfalls ſtark beſezt und zahlreiche Patrouillen durchſtreiften die Straßen. Die in Bornheim und Bockenheim liegenden preußiſchen Truppen kamen im Sturmſchritt gegen die Stadt, und ſtellten ſich vor den Thoren auf. Unterdeſſen iſt glüklicher Weiſe der Brandſchaden nicht bedeutend, und keinerlei Störung iſt weiter vorgefallen. Die Gefangenen wurden nicht, wie man vielfach behaupten wollte, aus den Gefängniſſen gebracht, da dieſe aus Stein erbaut ſind. — Hr. Charles **Durand**, Redakteur des „Journal de Francfort" welcher ſeit einigen Tagen aus Petersburg hieher zurükgekehrt iſt, ſoll viele koſtbare Geſchenke, die ihm dort von hohen Perſonen gemacht worden, mitgebracht haben.

Hannover, 14 Jan. Bei der heute ſtatt gefundenen Wiedereröfnung der allgemeinen Ständeverſammlung iſt das folgende Schreiben Sr. königl. Hoh. des Vicekönigs und des königlichen Kabinetsminiſteriums verleſen worden: „Als Wir die löblichen Stände am 17 Sept. v. J. vertagten, mußten dieſelben ihre endliche Erklärung über den Zoll- und Steuervertrag mit Braunſchweig, über das Lehnsgeſez, die Ordnung des Hypothekenweſens und die Errichtung einer Staatsdiener-Wittwen-Kaſſe annoch ausgeſezt ſeyn laſſen. Die Erledigung dieſer Angelegenheiten, ſo wie die mögliche Weiterbeförderung der Berathungen über das Kriminal-Geſezbuch, denen das Budget des nächſten Rechnungsjahrs noch hinzukommt, werden den hauptſächlichen Gegenſtand der Verhandlungen ausmachen, wozu Wir die löblichen Stände gegenwärtig wieder einberufen haben. Unter dieſen empfehlen Wir vor Allem den löblichen Ständen die möglichſte Beſchleunigung des Vertrags mit Braunſchweig. Da denſelben, wie Wir vernehmen, bereits der Bericht der in voriger Diät angeordneten Kommiſſion vorliegt, ſo werden Wir der Erklärung der löblichen Stände in möglichſt kurzer Zeitfriſt entgegen ſehen dürfen; und haben Wir Unſerm desfallſigen beſondern Schreiben nur noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß die Verhältniſſe fortwährend erfordern, daß dieſe Angelegenheit nur in vertraulichen Sizungen behandelt werde. So wenig Wir die Schwierigkeit verkennen, welche der Umfang und die Wichtigkeit der übrigen annoch vorliegenden Gegenſtände, deren ſchneller Erledigung entgegenſtellt, ſo dürfen Wir doch hoffen, daß es dem Eifer der löblichen Stände gelingen werde, dieſelben mit dem Budget, welches denſelben unverzüglich vorgelegt werden wird, und einigen andern minder wichtigen Sachen, in möglichſt kurzer Zeitfriſt zu beendigen. Denn abgeſehen davon, daß die lange Dauer der Sizungen, welche in den lezten Jahren, ungeachtet der thätigen Anſtrengungen der löblichen Stände, unvermeidlich geworden iſt, um die nothwendig zu beſorgenden vielen und wichtigen Geſchäfte gründlich zu bearbeiten, für die Mitglieder der Stände nicht allein läſtig, ſondern auch inſofern nachtheilig hat werden müſſen, als manche Mitglieder, deren Thätigkeit und Theilnahme gleichwol von Wichtigkeit iſt, für die Dauer kaum im Stande ſeyn möchten, den ſtändiſchen Verhandlungen regelmäßig eine ſo geraume Zeit, ohne erheblichen Nachtheil für ihre ſonſtigen öffentlichen oder Privatangelegenheiten zu widmen, haben Wir ſelbſt noch einen wichtigen Beweggrund, welcher Uns wünſchen läßt, daß gerade die jezige Sizung nicht allzu lange dauern möge. Da Wir dem Intereſſe des Landes entſprechend halten, daß die Regulative über die Koſten der Hauptdienſtzweige, und die damit in mehrfacher Beziehung ſtehenden Erſparungsplane bei der Civilverwaltung baldmöglichſt feſtgeſtellt werden, ſo wünſchen Wir Uns in den Stand geſezt zu ſehen, das Reſultat der disfallſigen Arbeiten den löblichen Ständen in ihrer nächſtfolgenden Diät vorlegen zu können. Um die Erreichung dieſes Zweks, neben der Beförderung mehrerer anderer wichtiger Arbeiten, welche die Bedürfniſſe des Landes und die Ausführung der Beſtimmungen des Staats-Grundgeſezes erforderlich machen, einigermaaßen zu ſichern, bedürfen Wir nothwendig einer geräumigern Friſt, als Uns in den lezten Jahren, während der Vertagung der Stände, übrig geblieben iſt; und Wir haben daher, in Uebereinſtimmung mit demjenigen, was Wir den löblichen Ständen bereits bei ihrer vorigen Verſammlung im Allgemeinen bemerklich gemacht haben, für diesmal nur dasjenige zur Deliberation verſtellt, was Uns unvermeidlich ſchien. Obwol Wir nun überall nicht zweifeln, daß die löblichen Stände, auch ohne Unſere gegenwärtige Mittheilung der Erledigung der vorliegenden Berathungsgegenſtände mit gewohntem Eifer ſich unterziehen würden, ſo haben Wir doch keinen Anſtand nehmen zu dürfen geglaubt, Unſere disfallſigen Wünſche offen auszuſprechen, weil Wir überzeugt ſind, daß die löblichen Stände denſelben gern, ſo weit ſie es vermögen, entſprechen werden. Wir ꝛc. Hannover, 10 Jan. 1833. Der Vicekönig und das königliche Kabinetsminiſterium. (**Hann. Z.**)

Oeſtreich.

Wien, 16 Jan. Metalliques $100^{1}/_{4}$; 4proz. Metall. $92^{3}/_{4}$; Bankaktien 1284.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. **Cotta**'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 26 und 27. 1835. (21 Januar.)

Portugal.

In einem Schreiben aus Liſſabon vom 26 Dec. in der preußiſchen Staatszeitung lieſt man: „Die Sizungen der außerordentlichen Cortes ſind geſchloſſen worden, und in der Rede, welche die junge Königin bei dieſer Veranlaſſung ablas, wurde denſelben ganz unumwunden der Vorwurf ausgeſprochen, daß ſie die wichtigſten Berathungs-Gegenſtände vernachläſſigt hätten, und die Hofnung ausgedrükt, daß ſie künftig mehr Eifer für das öffentliche Beſte zeigen, und die Nation günſtigere Reſultate von der Weisheit und Ausdauer ihrer Repräſentanten ernten würde. — Eine ſolche Erklärung der ausübenden Gewalt iſt zuverläſſig ein ſehr ernſter Schritt, und die Folge wird lehren, ob die Kammern von der ihnen ſo unumwunden ertheilten Lektion profitiren werden, oder ob nicht etwa daraus nur eine vermehrte Gereiztheit von Seite derſelben entſtehen dürfte. — Der unbefangene Beobachter muß allerdings einräumen, daß der von der Regierung gegen die Cortes ausgeſprochene Vorwurf keineswegs unbegründet iſt, und daß im Allgemeinen eine alles Maaß überſchreitende Redſeligkeit, verbunden mit einem leidenſchaftlichen Reaktionsgeiſte, gegen die beſiegte Partei einerſeits, und einem Syſteme von Perſönlichkeiten gegen die die Regierung bildenden Männer andererſeits, ihre Verhandlungen charakteriſirte. Und dieſe Erſcheinung überraſcht eben nicht, wenn man die den Portugieſen eigenthümliche Neigung zu perſönlichen Intriguen in Betracht zieht, und daneben erwägt, daß während der Emigration unter der jezt herrſchenden Partei, wie das im Unglüke gewöhnlich der Fall iſt, ſchroffe Parteiungen und bittere Feindſchaften entſtanden, und manche Hofnungen und Anſprüche nach dem Siege unbefriedigt bleiben mußten. Ob übrigens von Seite der Regierung nicht auch Manches geſchehen iſt, was zur Vermehrung der Gereiztheit der Oppoſition beitragen konnte, muß dahingeſtellt bleiben. Indem dieſelbe den bekannten Obriſten Pizarro ſofort nach Don Pedro's Tode nicht allein in Freiheit, ſondern auch in ſeinen Militairgrad wieder einſezte, ſchien ſie ſelbſt anzuerkennen, daß die Verhaftung und Verfolgung dieſes Individuums nicht eine durchaus legale Handlung geweſen ſey. Die Regierungszeitung ſelbſt beklagt ſich über die Unpopularität des Herzogs von Palmella, und ſucht zu beweiſen, wie ungerecht die Geſinnung des Publikums gegen dieſen ausgezeichneten Staatsmann ſey. Der unbefangene Beobachter wird gewiß die Ueberzeugung von dieſer Ungerechtigkeit theilen; thäte aber, da ſelbige nun einmal vorhanden iſt, der gewiß um ſeine Sache ſehr verdiente Herzog nicht beſſer daran, etwas ſparſamer mit den auf ſeine ſämtlichen nahen wie entfernten männlichen und weiblichen Verwandten gehäuften Gunſtbezeugungen zu Werke zu gehen! In der Mitte eines heftigen Parteikampfes und in Gegenwart nicht allzu freundlich geſinnter Kammern müſſen die Regierenden vielleicht den Schein zu ſchonen und gewiſſe Neigungen zu zügeln wiſſen, denen in ganz ruhigen Zeiten eher ein Spielraum geſtattet werden kan. — Ich habe ſchon in einem früheren Schreiben die Bemerkung gemacht, daß manche Perſonen hier einen Anſtoß an den großen Dotationen nehmen, welche für die Häupter der ſiegreichen Partei in einem Augenblike in Antrag gebracht wurden, wo die Regierung das Vorhandenſeyn eines furchtbaren Defizits eingeſtand; wo Mangel an Bezahlung ſelbſt der fremden Truppen ſo oft Meutereien unter ſelbigen hervorrief; wo im Innern des Landes zum Theil noch ein ſo gränzenloſes Elend in Folge des Bürgerkrieges beſtand, und wo die Regierung noch dankbar patriotiſche Gaben zur Dekung der Staatsbedürfniſſe entgegennimmt. Die Civilliſte, wenn man zur Dotation der Königin die Apanagen des Herzogs von Leuchtenberg, der Herzogin von Braganza und der Infantinnen hinzurechnet, beträgt volle 500 Contos*) jährlich oder ungefähr ein Eilftel der wirklichen reinen Staats-Einnahme, angenommen, daß, was zuverläſſig der Fall iſt, die jezige Staats-Einnahme nicht diejenige des Jahres 1827 überſteigt. Allerdings koſtete in den früheren Jahrhunderten und im Anfange des jezigen die Hofhaltung in Portugal bedeutend mehr, und in dieſer Beziehung liegt gewiſſermaaßen etwas Wahres in den emphatiſchen Lobſprüchen, die mitunter der Sparſamkeit des jezigen Hofes geſpendet werden. Deſſen ungeachtet aber wäre es vielleicht politiſch geweſen, unter den jezigen Umſtänden, dem Beiſpiele Ludwigs XVIII von Frankreich unmittelbar nach dem Jahr 1815 zu folgen, und für ein Paar Jahre einen Theil der normalmäßigen Civilliſte dem Staatsbedürfniſſe zum Opfer zu bringen. Es würden dadurch die ärgerlichen Diskuſſionen in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit der Feſtſezung der Civilliſte, ſo wie die Einflüſterungen der Uebelgeſinnten vermieden worden ſeyen, daß jene Ermahnungen zur Sparſamkeit weſentlich mit zu der gereizten Sprache in der königlichen Schlußrede beigetragen hätten. — Die Herzogin von Braganza hat in Bezug auf ihre eigene Perſon jenes Verhältniß ſehr richtig beurtheilt, indem ſie ſogleich den zwanzigſten Theil ihrer Apanage auf immer dem Invalidenhauſe zu Runa überwies, welches Invaliden, die unter ihrem verſtorbenen Gemahle gefochten, aufzunehmen beſtimmt iſt.“

Frankreich.

(Pilote du Calvados.) Folgende kleine Anekdote über Prag war in den Salons von Caen verbreitet. Sie ward kürzlich von der Perſon ſelbſt, wovon wir ſprechen wollen, erzählt. Im verfloſſenen Sommer kam Hr. C . . . ., deſſen Name in den Jahrbüchern der Nationalverſammlung durch die ariſtokratiſche Oppoſition ſeines Vaters ſehr bekannt iſt, auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe in Deutſchland, durch Zufall oder abſichtlich nach Prag. Karl X, von ſeiner Ankunft benachrichtigt, ließ ihn zu ſich auf das Schloß einladen, wo das Andenken an die Grundſäze ſeines Vaters ihm eine freundliche Bewillkommnung bereitete. In der Unterredung ſagte ihm der König: „Sie müſſen mir, Hr. C . . . ., Ihre Anſicht über ein ſehr ſonderbares Buch, das ich geleſen habe, ſagen.“ Er ließ das Buch Hrn. C . . . . übergeben mit der Bitte, es ihm ſelbſt wieder zu bringen. Dieſes Buch waren „die Worte eines Gläubigen,“ von dem Abbé Lamennais, das gerade erſchienen war, und das Hr. C . . . . noch nicht kannte. Einen oder zwei Tage ſpäter kam Hr. C . . . ., ſeinem Verſprechen zufolge wieder in das Schloß; in Verlegenheit aber, was er über das Buch ſagen

---

*) Ein Conto de Reis ungefähr 5000 fl. alſo 500 Contos = 1,500,000 fl.

ſollte, weil er entweder ſelbſt noch keine beſtimmte Anſicht darüber gefaßt hatte, oder weil er fürchtete, gegen die Anſicht Karls X anzuſtoßen, ſuchte er der Frage des Leztern durch die Bitte auszuweichen, er möchte ihm ſelbſt ſagen, was er darüber denke: „Ich weiß wahrlich nicht, was ich davon denken ſoll, erwiederte der König; ich finde darin die Worte des Evangeliums, die Vorſchriften der katholiſchen Religion; neben dem aber finde ich Dinge, wovon ich .... durchaus nichts verſtehe.“

Deutſchland.

** Darmſtadt, 15 Jan. Wenn die Waldmichelbacher Ergänzungswahl einen Mann der Oppoſition für einen miniſteriellen brachte, ſo geſchah in Gießen das Gegentheil, wo der daſige Profeſſor und geheime Medizinalrath Ritgen mit 13 Stimmen gewählt wurde. Nun iſt noch die Wörrſtädter Ergänzungswahl für den nicht beurlaubten Unterſuchungsrichter Vogel zurük, ſodann die zweite Wormſer Wahl, da v. Gagern, Sohn, ſich für Hungen entſcheidet, und die Büdinger Wahl, von der man behauptet, in ihren erſten Wahlgraden ſeyen wieder, wie beinahe gewöhnlich, große Formfehler vorgefallen. Und gerade dieſe Büdinger Wahl war von Intereſſe, da, dem Vernehmen nach, der Oberſtudienrath Schacht dahier ſeine Erwählung daſelbſt wünſchte, aber in dem ſchon mehrmals, freilich immer ungültig, für die beiden aufgelösten Landtage gewählten Bürgermeiſter Lehr von Rohrbach, einem Bewohner des Bezirks, keinen ungefährlichen Rival fand. Wie übrigens auch dieſe Wahlen ausfallen mögen, im Ganzen ändern ſie kaum etwas am Stimmenverhältniſſe, welches etwa zwei Drittel den Freunden des Miniſteriums und ein Drittel der Oppoſition zuweist. Das Publikum iſt nun ſehr geſpannt auf die Berufung des Landtags ſelbſt. Es ſcheint gewiß, daß dieſe nicht ſo nahe liege; man nennt ſogar erſt den Monat April. Die Vorbereitungen werden um ſo umfaſſender ſeyn, als, wie man hört, es nicht in der Abſicht der Staatsregierung liegt, dieſes Jahr nochmals einen Landtag zuſammen zu berufen. Zwar betrachten Manche den jezt zuſammentretenden Landtag nur als den Stellvertreter der zwei aufgelösten Landtage, und als ſeine Aufgabe blos das Budget für 1833/35, wonach alſo für das Budget von 1836/38 neue Vorlage, Berathung und Beſchlußnahme nöthig wäre. Die Staatsregierung dagegen ſcheint einer andern Anſicht, indem wahrſcheinlich eine Kombination der jezigen Finanzperiode, die allerdings ſchon mit zwei Dritteln vollendet iſt, und der kommenden ſtatt findet, alſo die nächſte ſtändiſche Sitzung in dieſem Falle erſt in drei Jahren wieder nöthig würde.

Preußen.

Die Kaſſel'ſche Zeitung erhielt „von achtbarer Hand“ folgendes Schreiben über die auch in der Allgemeinen Zeitung ſchon von anderer Seite dargeſtellten Vorfälle in Schleſien: „Ew. Wohlgeboren haben in die von Ihnen redigirte Zeitung kürzlich aus andern Blättern ein Schreiben aus Breslau vom 21 Dec. v. J. aufgenommen, welches über in Schleſien ausgebrochene religiöſe Bewegungen in ſo dunkeln, unbeſtimmten, vieldeutigen Ausdrüken berichtet, daß ich mich gedrungen fühle, Ihnen darüber einige erläuternde und vervollſtändigende Nachrichten für Ihre Zeitung mitzutheilen. Die erwähnten religiöſen Bewegungen beſtehen ihrem eigentlichen Weſen nach, was jener Berichterſtatter gänzlich verſchweigt, in der Oppoſition einer nicht unbedeutenden Anzahl von lutheriſchen Geiſtlichen und Gemeinden gegen die Einführung der neuen Agende, welche unterm 28 Febr. v. J. anbefohlen worden iſt. Dieſe Oppoſition hat ihren vornehmſten Grund wiederum in der Abneigung dieſer Prediger und Gemeinden gegen die Union und gegen die kirchliche Gemeinſchaft mit der unirten Kirche. Da die höchſten Behörden des preußiſchen Staates nun mehrfach erklärt haben, daß zu Annahme der Union Niemand gezwungen werden ſoll, ſo iſt der eigentliche Streitpunkt der: ob die Einführung der neuen Agende mit der Union in nothwendigem Zuſammenhange ſtehe oder nicht. Die Behörden läugnen jezt dieſen Zuſammenhang, die proteſtirenden Lutheraner behaupten ihn. Vergegenwärtigt man ſich den ganzen Verlauf dieſer liturgiſchen Bewegungen von ihren erſten Anfängen an, und wie bis zum Jahre 1830 jener Zuſammenhang zwiſchen Agende und Union in Reſcripten und Hirtenbriefen wiederholentlich mit den unzweideutigſten Worten ausgeſprochen worden iſt, wie die Agende ſchon auf ihrem Titel als Agende der evangeliſchen Landeskirche, welche doch keine andere iſt als die unirte, ſich darſtellt, wie den Gemeinden, welchen ihre proteſtirenden Pfarrer entriſſen worden ſind, mit der Agende zugleich unirte Geiſtliche gegeben werden ſollten — ſo wird man ſich wohl kaum für berechtigt halten, die Anſicht dieſer Gemeinden und ihre Klage, daß durch die Einführung der Agende ihre Religions- und Gewiſſensfreiheit verlezt werde, für einen unbegreiflichen Eigenſinn und für eine leere Einbildung zu erklären. Dabei ſind dieſe Lutheriſchen unſtreitig der Meynung, daß alle Gewiſſensfreiheit ſofort illuſoriſch werde, ſobald die, welche ſie ehren ſollen, nach ihrem Ermeſſen darüber entſcheiden, was dem Einzelnen Gewiſſensſache ſeyn dürfe und was nicht. Mit dem merkwürdigen Ereigniß zu H ...., deſſen jenes Schreiben gedenkt, verhält es ſich folgendermaaßen: Man hatte ſchon lange ſich bemüht, die remonſtrirenden Pfarrer und Gemeinden zu belehren, daß von Beſchränkungen ihrer Religions- und Gewiſſensfreiheit hier gar nicht die Rede ſey. Da dieſe Belehrungen ihr eigentliches Ziel, die Annahme der Agende, nicht erreichten, ſo grif man zu ernſten Maaßregeln. Mehrere Pfarrer wurden, nachdem man ſie ohne Erfolg in Ordnungsſtrafe genommen, von ihrem Amte ſuspendirt, und die Einführung der Agende durch die an ihre Stelle geſezten Verweſer bewerkſtelligt. Die Verſuche der Lutheriſchen, ſich in den Häuſern zu gemeinſamer Erbauung zu verſammeln, erfahren die ſtrengſte polizeiliche Ahndung nach einer Kabinetsordre vom Anfang v. J. Als nun durch jene Suspenſionen die Bewegungen in und um Breslau ihren vornehmſten Stüzpunkt verloren hatten, richtete ſich im Sommer v. J. die Aufmerkſamkeit der Behörden beſonders auf die in jenem Bericht bezeichnete ſehr zahlreiche Gemeinde. Ihr Pfarrer, ein junger Mann, deſſen ernſten, frommen Sinn und deſſen muſterhafte Treue und Gewiſſenhaftigkeit in ſeiner Amtsführung nur Verblendung läugnen kan, hatte die Einführung der Agende von Anfang an entſchieden abgelehnt, und zulezt, von dem Konſiſtorium gedrängt, daſſelbe als eine ihm fremde Behörde der unirten Kirche förmlich rekuſirt. Die ganze Gemeinde theilte ſeine Geſinnung. Im September v. J. wurde er, nachdem alle

Digitized by Google

schaft angelegt, nun der Armenhausstiftung zu gehörig.

Moosburg, am 5 Januar 1855.

Königl. bayerisches Landgericht Moosburg.
Wiedenmann, Landr.

---

[85] Tübingen.

Steckbrief.

Der hiernach signalisirte, in die Untersuchungssache gegen mehrere hiesige Akademiker wegen hochverrätherischer Verbindung verwickelte theol. Studiosus Friedrich Fischer von Tiengen hat der von ihm geleisteten juratorischen Kaution zuwider seinen Aufenthaltsort Ulm verlassen und ist der Flucht höchst verdächtig. Es werden daher sämtliche in- und ausländische Behörden ersucht, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an die unterzeichnete Stelle zu überliefern.

Tübingen, den 14 Januar 1855.

Königl. württembergisches Oberamts-Gericht.
Hahn.

Signalement des Fischer:

Derselbe ist 25 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß 4 Zoll groß, starker, untersetzter Statur, hat blonde Haare, runde Gesichtsform, gute Gesichtsfarbe, gute Zähne, bläuliche Augen, trägt gewöhnlich eine Brille.

Bei seiner Abreise war er bekleidet mit einem grünluchenen einfach zugeknöpften bis an die Knie reichenden Ueberrok, einer farbigen Halsbinde, einer braunen gelb gestreiften Weste mit umgeschlagenen Kragen, grauen Beinkleidern, Stiefeln und einem grauen Tuchmantel mit großem Kragen und einem kleinen schwarzen Halskragen. Seine Kopfbedekung bestand in einer grünluchenen Mütze, ganz einfacher Façon mit einem schwarzen ziemlich großen Schirm.

---

[41] Tübingen.

Ediktalladung.

Gegen Jakob Friedrich Röhm von Wittershausen, Oberamts Sulz, welcher im Mai d. J. nach Amerika ausgewandert ist, ist auf die Bitte seiner Ehefrau Catharina, geb. Fischer in Wittershausen, aus dem Grunde der böslichen Verlassung der Ehescheidungsprozeß erkannt und zur Verhandlung desselben Tagfahrt auf

Mittwoch, den 18 März 1855

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Röhm, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, aufgefordert, an gedachtem Tage, Vormittags 10 Uhr, vor der unterzeichneten Stelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senat des königl. württembergischen Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 24 December 1854.

v. Weber.

[2601] Bekanntmachung.

Nachdem zu dem Vermögen des Lederhändlers und Lohgerbermeisters Ernst Friedrich Blume in Burgstädt der Konkursprozeß eröffnet und

der sieben und zwanzigste April 1855

zur Anmeldung und Bescheinigung der Forderungen

der sechszehnte Mai 1855

zur Bekanntmachung eines Präklusivbescheids, der sechs und zwanzigste Junius 1855 zur Pflegung der Güte und Abschließung eines Vergleichs, für den Fall aber, daß dieser nicht zu Stande kommen sollte,

der vierte Julius 1855

zur Inrotulation und Versendung der Akten nach rechtlichem Erkenntnisse, und endlich

der siebente September 1855

zur Eröffnung eines Lokationsurtheils anberaumt worden ist, so werden Blume's bekannte und unbekannte Gläubiger hiedurch öffentlich geladen, in den anberaumten Terminen zu rechter Gerichtszeit an hiesiger Amtsstelle legal zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie außerdem von diesem Kreditwesen und der Konkursmasse für ausgeschlossen, auch der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, anzugeben und zu bescheinigen, darüber mit dem Konkursvertreter verschriftmäßig zu verfahren, auch in dem Verhörstermine wo möglich eine Vereinigung zu treffen, bei ihrem Außenbleiben und Erscheinen durch nicht oder nicht gehörig instruirte Bevollmächtigte, ingleichen bei nicht erfolgender Erklärung aber zu gewarten, daß sie für einwilligend in den in Vorschlag kommenden Vergleich werden geachtet werden.

Die auswärtigen Gläubiger haben zur Annahme der künftig zu erlassenden gerichtlichen Ausfertigungen im gedachten Kreditwesen, Prokuratoren im hiesigen Orte oder doch wenigstens im hiesigen Amtsbezirke zu bestellen.

Rochsburg, den 5 November 1854.

Gräflich Solmsburgisches Justizamt daselbst.
Friedr. Theodor Martini,
Justizamtmann.

[3022] Vorladungs-Edikt.

Johann Joseph Müller, zu Kamnitz in Böhmen (Leitmeritzer-Kreis) den 6 Oktober 1765 geboren, Sohn des als Glashändler am 14 März 1801 dahier verstorbenen Johann Christoph Müller und der am 16 Februar 1805 zu Kamnitz gestorbenen Maria Elisabeth Müller, geb. Hitsch, stand zufolge eines vorliegenden Originalbriefes am 20 August 1801 als Wachtmeister eines Schweizer-Regimentes in königl. spanischen Kriegsdiensten zu Palma auf der Insel Majorca in Garnison.

Nachdem man nun seither weder von seinem Leben noch von seinem Aufenthalte und weitern Schikfalen etwas in Erfahrung bringen konnte, und sein Kurator, H. M. Peter Ferstl dahier, so wie die zu Kamnitz in Böhmen noch befindliche väterliche Anverwandte, Anna Franziska, Wittwe Schön, geb. Müller, um Einleitung der Todeserklärung desselben gebeten hat, so wird Joh. Joseph Müller hiemit aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

um so gewisser bei diesem Stadt- und Landrechte entweder unmittelbar oder durch seinen obgenannten Kurator zu melden, als widrigens, wenn er während dieser Zeit nicht erscheinen, oder das Gericht nicht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens sezen würde, zur Todeserklärung geschritten und sein in baarlängig 2000 fl. R. W. bestehendes Vermögen denjenigen, denen es nach den Gesezen gebührt, eingeantwortet werden würde.

Innsbruck, den 16 December 1854.

Kaiserl. königl. Stadt- und Landrecht:
Joh. Ritter v. Jenull, Präsident.
Lieser, Landrath.
v. Mersi, Rathssupplent.
Jos. v. Kappeller, Sekretair.

[3059] Ediktal-Ladung.

Auf den Antrag der Ehefrau von Johannes Maienschein, Anna Margarethe, geborne Dorn, von der Hopfenmühle bei Weichersbach, Schwester des im Jahre 1811 mit den großherzoglich frankfurtischen Truppen nach Rußland marschirten Johann Heinrich Dorn von der Hopfenmühle bei Weichersbach, werden die etwaigen Leibes- oder Testamentserben des genannten Johann Heinrich Dorn hiemit durch öffentlich vorgeladen, sich im Termine

den 29 Junius l. Js.

als solche zu legitimiren und dessen Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigen Falls dasselbe seiner oberwähnten Schwester als dessen nächstet Seitenverwandtin ohne Kautlon wird überwiesen werden.

Schwarzenfels, am 25 December 1854.

Kurfürstliches Justizamt Vierselbst.
Scheffer.
vdt. Lambert.

Litterarische Anzeigen.

[2044] **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt, es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiß einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, daß jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Killian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Solm, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[73] Bei A. Hirschwald in Berlin erschien so eben:

C. W. Hufeland's Stammbuch, enthaltend 3200 Fac-Similia, welche im Jahr 1833 bei Gelegenheit des Hufeland'schen Jubiläums die ihm gratulirenden Prinzen, Staatsmänner, Professoren, Aerzte etc. gezeichnet haben. gr. Fol. broch. Pr. 1⅓ Rthlr. preuss. od. 2 fl. 24 kr.

Schulz, Dr. H., Zoagria, oder Rettung und Erhaltung des Lebens im Scheintode und in jeder Art der Gefährdung. 8. broch. ⅔ Rthlr. preuß. oder 27 kr.

Digitized by Google

[78] **Für Staatsmänner, Volksvertreter, Beamtete, Rechtsgelehrte und Leſezirkel.**

So eben iſt verſandt und durch alle Buchhandlungen in Bayern, Oeſtreich, Ungarn, der Schweiz zu beziehen, in München auch in der litter.-artiſt. Anſtalt; Wien, Gerold; Prag, Calve; Peſth, Hartleben; Grätz, Damian ꝛc.

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur in dem geſamten Gebiete der Staatswiſſenſchaften.

Im Verein mit mehreren Gelehrten
herausgegeben vom geh. Rathe ꝛc. **Pölitz.**
gr. 8. 1ſter Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Rthlr.

1ſtes Heft, mit Beurtheilungen von Bülau, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pölitz u. A.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.

Herausgegeben vom geh. Rathe **Pölitz.**
8ter Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Rthlr.

1ſtes Heft mit Beiträgen von Pölitz, v. Weber, Zirkler, u. 5 Rezenſionen.

Leipzig, den 16 December 1834. **J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.**

[69] Ein neuer Katalog
vorzüglicher Werke
in engliſcher, italieniſcher, ſpaniſcher u. a. Sprachen, vielen griechiſchen und römiſchen Klaſſikern und Prachtwerken
zum Verkauf bei **Friedrich Fleiſcher** in Leipzig

iſt durch alle Buchhandlungen jezt zu erhalten, und wird Liebhabern ausländiſcher Litteratur zur geneigten Beachtung um ſo mehr empfohlen, als alle Preiſe höchſt billig geſtellt ſind.

[56]^3

Anzeige.

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbeſcholtenſten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial-Hauptſtadt unter annehmlichen Bedingungen geſucht. Einige muſikaliſche Kenntniſſe, ſo wie die der franzöſiſchen Sprache wären erwünſcht, ſind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflektirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchſtaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einſenden.

---

[67]^3

Wichtiger Pflanzen-Verkauf.

Der Unterzeichnete beehrt sich den Freunden der Pflanzenkunde anzuzeigen, daſs von dem gegenwärtig in Neuholland reisenden Herrn Dr. **Chotsky** abermals zwei groſse Kisten, die den gröſsten Theil der von diesem eifrigen Naturforscher in Neu-Südwales gesammelten Pflanzenschätze enthalten, in Regensburg angelangt sind. Der Bestimmung des Herrn Dr. Chotsky gemäſs sollen dieselben in der Art verkauft werden, daſs diejenige Person irgend einen Artikel erhält, welche bis zu 2 Monaten nach geschehener Ankündigung das höchste Gebot über seinen fixirten Preis darauf gelegt hat. Es werden demnach feilgeboten:

14 Pakete getroknete Pflanzen aus Neu-Südwales . . .	à 120 fl.	C. M.
1 Paket mit Stecknadeln befestigter Pflanzen auf weiſsem Papier für Damen etc.	45 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres	20 fl.	„ „
3 Kisten mit Stein- und Baum-Lichenen und andern Kryptogamen, im Ganzen 600 Exemplare	550 fl.	„ „
4 Stammstüke von Xanthorhea arborea	à 30 fl.	„ „
2 ditto von Elaeocarpus	à 2 fl.	„ „
1 vollständige Inflorescenz von Doryanthes excelsa . .	25 fl.	„ „
1 Paket mit Fucis und Phytozoen	70 fl.	„ „
1 Paket Samen aus Illamana	25 fl.	„ „
1 dergleichen kleineres.	15 fl.	„ „

Hinsichtlich der getrokneten Pflanzen bemerkt Herr Dr. Chotsky, daſs es ihm als Privatreisenden und unter seinen Verhältnissen unmöglich gewesen sey, eine sorgfältige Anordnung der Genera und Species zu machen, und daſs daher mehrere Duplikate in den Paken sich vorfinden dürften. Indessen werde diesem Uebelstande durch die Vollständigkeit und Extension vieler Arten abgeholfen, und er sey überzeugt, daſs wenn die Abnehmer einzelner Pakete sich zum Tausch verständigen sollten, eine Ausgleichung von wenigstens 300 Species für einen möglich würde. Die Exemplare sind sehr instruktiv und gut konservirt, doch gröſstentheils ohne Benennung. Die angegebenen Preise erscheinen nicht zu hoch, wenn man die bedeutenden Kosten der Reise, den theuern Aufenthalt in jenen Gegenden und den Umstand berüksichtigt, daſs gegenwärtig kein naturhistorischer Reisender in Neuholland sich befindet, und manche der von Hrn. Chotsky eingesandten Gegenstände, z. B. die Lichenen, noch von keinem andern Naturforscher daselbst gesammelt wurden. Es steht daher zu erwarten, dass diese Sammlungen denselben Beifall finden werden, als die früher aus Brasilien gesandten, und daſs ein schneller Absaz derselben Herrn Dr. Chotsky die Mittel bieten möge, seine Reisen noch mehr in das Innere von Neuholland auszudehnen. Diejenigen Freunde der Naturkunde, welche darauf zu reflektiren gesonnen sind, werden ersucht, ihre Anträge und Bestellungen in portofreien Briefen an den Unterzeichneten zu richten, der auch allen übrigen Aufschluſs gerne ertheilen wird.

Regensburg, den 10 Januar 1835.

Dr. A. E. Fürnrohr.

---

[90]^3

Gut am Bodensee zu verkaufen.

Ein im Mittelpunkt des ſchwäbiſchen Bodenſee-Ufers gelegenes Gut, beſtehend in

1) einem ſchönen, maſſiv gebauten Schloſſe, welches von allen Seiten die unumſchränkteſte Ausſicht auf den ganzen See, die ſchweizer und tyroler Gebirgskette von Konſtanz bis Bregenz gewährt, ſamt bedeutender Kellerei und Oekonomiegebäuden;
2) geräumigen Gemüſe- und Obſtgärten mit mehr als 600 Obſtbäumen bepflanzt;
3) circa 20 Jauchert Rebbergen vom beſten Gewächs;
4) — 7 — Akerfeld;
5) — 15 — Wieſen;
6) — 15 — ſchlagbarer Waldung

(NB. die Jauchert zu 62,000 Quadrat-Schuh Nürnberger Maaß gerechnet) iſt aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt das Handlungshaus Gebrüder **Behr** in Friedrichshafen am Bodenſee, auf portofreie Briefe.

---

[94]^1

K. k. Russisch-Polnisches Lotterie-Anlehen.

Fünftauſend neunhundert Treffer,

als fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900, 100 à 412 pol. Cour. ꝛc. ſind zu gewinnen in der am 1 März 1835 ſtattfindenden 6ten Verlooſung des k. k. Ruſſiſch-Polniſchen Lotterie-Anlehens.

Zu dieſer höchſt vortheilhaften Ziehung ſind Original-Aktien à 7 fl. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. und bei Uebernahme von 5 Stük ein ſechstes gratis, unter Zuſicherung prompter Einſendung der Gewinnliſten, zu haben bei

J. und S. Friedberg,
Döngesgaſſe Lit. H, No. 155 in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Bedrohungen und Geldstrafen erfolglos geblieben, verhaftet und nach Breslau abgeführt. Die völlige persönliche Freiheit, die ihm nach der Angabe jenes Berichterstatters blieb, bestand darin, daß er, obwol im strengsten polizeilichen Gewahrsam, um jede Verbindung mit seiner Gemeinde unmöglich zu machen, doch in dem ihm angewiesenen Zimmer an freier Bewegung allerdings nicht gehindert wurde. In den lezten Wochen ist wegen einer Halsentzündung auf dringendes Vorstellen der Aerzte sein Gefängniß in Hausarrest bei einer Verwandten umgewandelt worden. Die Gemeinde hatte nach der Abführung ihres Pfarrers die Kirchthüren verschlossen und vernagelt, und verweigerte am nächsten Sonntage, zu Tausenden um die Kirche versammelt, dem mit der Agende angekommenen Verweser den Eintritt in dieselbe. Verschiedene Kommissionen, Verhaftungen der Deputirten der Gemeinde, von denen Einige schon seit zwölf Wochen im Gefängnisse sizen, blieben in der Hauptsache ohne Erfolg. Am 20 Dec. wurde deshalb von Breslau eine Militairabtheilung, 400 Mann Infanterie, 50 Kürassiere und 50 Husaren, begleitet von einer Civilkommission, nach H... abgesandt. Nach vergeblichen Versuchen der leztern, die Gemeinde in Güte zur Annahme der Agende zu bewegen, wurde der heilige Weihnachtsabend dazu ausersehen, um die Kirche durch das Militair nehmen zu lassen, was natürlich mit leichter Mühe zu bewerkstelligen war; die Anwendung der Kolben war hinreichend, um den Soldaten den Weg durch die waffenlose Menge zur Kirche zu bahnen. Es sollen dabei nicht mehr als etwa 20 Glieder der Gemeinde verwundet worden seyn. Noch an demselben Tage wurde in der Kirche ein Gottesdienst nach der neuen Agende gehalten, jedoch nur in Gegenwart der Soldaten. Kam es aber, um die Frucht aller dieser Bemühungen zu ernten, darauf an, nicht blos die leere Kirche zu haben, sondern die Gemeinde auch zur wirklichen Theilnahme an dem Agendengottesdienste zu nöthigen, so mußten freilich noch andere Mittel angewendet werden. Das Militairkommando blieb vorläufig als Exekution in den Dörfern stehen, und wurde so vertheilt, daß die Widerspenstigsten am reichlichsten mit Einquartirung, einige zu 12 bis 16 Mann, versehen, aber sogleich davon befreit wurden, wenn sie sich über den Besuch der Kirche ausweisen konnten. Diejenigen, welche in ihrer Opposition verharrten, mußten sich natürlich von Soldaten mannichfache Mißhandlung gefallen lassen. Daß nebenbei auf dem Pfarrhofe vielfacher Unfug getrieben worden, ist im Vergleich mit jenen Vorgängen gewiß nur eine Kleinigkeit zu nennen. Während außerhalb der Kirche die Opposition auf so energische Weise bearbeitet wurde, haben es übrigens die, welche es übernommen, während des Weihnachtsfestes den Gottesdienst zu halten, an den mildesten, versöhnendsten Worten durchaus nicht fehlen lassen. Dieses ist der wahre Hergang eines Ereignisses, welches in jener Darstellung den Lesern Ihrer Zeitung vollkommen unverständlich bleiben mußte. Wenn übrigens nicht blos jener Berichterstatter, sondern auch die Behörden selbst die protestirenden Lutheraner eine Sekte nennen, so kan dieser Name wohl nur denen hier passend erscheinen, die eine religiöse Gemeinschaft erst durch die Anerkennung des Staates zur Kirche werden, und wenn sie es schon war, durch die Entziehung dieser Anerkennung sofort wieder zur Sekte herabsinken lassen. Andern kann es ganz unbegreiflich seyn, wie jene zu diesem Namen kommen, da sie nichts Anderes wollten, als die Aufrechthaltung der vom Staate anerkannten alt-lutherischen Kirche in ihrer strengen Sonderung von den Reformirten. Wenn ferner in jenem Schreiben diese Bewegungen aus dem Mysticismus abgeleitet werden, so ist damit bei der gränzenlosen Unbestimmtheit und Willkühr, mit welcher sich die Menge dieser Bezeichnung zu bedienen pflegt, eigentlich nichts gesagt; doch ist dagegen zu bemerken, daß einige Geistliche an dieser Opposition Theil nehmen, und deshalb nunmehr auch von ihrem Amte suspendirt worden sind, welche in Schlesien bisher Niemand für Mystiker ausgegeben hat. Daß an eine solche tiefere religieuse Aufregung der Gemüther, welche von außen die härtesten Bedrängnisse erfährt, mancherlei schwärmerischer, fanatischer Eifer und hier insbesondere eine falsche, übertriebene Ansicht von der Bedeutung und dem Umfange der Differenz zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, eine ungerechte Beurtheilung der leztern sich bei Vielen anschließt, muß jedem, der von dem natürlichen Entwikelungsgange solcher religieusen Bewegungen eine anschauliche Vorstellung hat, von vorn herein glaublich vorkommen. Uebrigens handelt es sich hier gar nicht um die Billigung oder Mißbilligung der unterscheidenden dogmatischen Ansichten dieser protestirenden Lutheraner; man kan sie entschieden verwerfen, und doch dem Staunen nicht wehren über diese Art gegen sie zu argumentiren. G., den 9 Januar 1825. J. M."

Griechenland.

Die Münchener politische Zeitung bringt einige Schreiben aus Nauplia, aus denen wir Folgendes ausheben: „Nauplia, 28 Nov. Viele Familien, so wie einige Gesandte, sind genöthigt, vor der Hand in Nauplia zu bleiben, weil Athen die genügende Anzahl tauglicher Wohngebäude für jezt noch nicht besizt. Um den Transport der Effekten und die Verbindung mit dem Meere zu erleichtern, wird vom Pyräus bis Athen eine fahrbare Straße angelegt, die, bereits seit längerer Zeit begonnen, in Kurzem vollendet seyn wird. Eben so ist man nun mit dem Bau der wichtigen Straße von Nauplia nach Corinth beschäftigt, und bei dem sichtlichen Eifer, den man dieser Sache zuwendet, wird sie sich wohl des besten Fortganges zu erfreuen haben. — Die künftige Garnison von Athen wird bestehen aus drei Infanterie-Bataillons, zwei Pionnier-Kompagnien, einer Artillerie-Kompagnie und einer Eskadron Uhlanen, unter dem Kommando des Rittmeisters Xylander. — Das 1ste Bataillon des königlich bayerischen 10ten Linien-Infanterie-Regiments, unter dem Kommando des Hrn. Obrist v. Nickels, seither zu Navarin und Modon garnisonirend, wird ehestens nach Bayern zurükkehren. Die Schiffe sind zur Einschiffung desselben bereits von hier abgegangen. — Das Kriegsgericht in Navarin, welches mit der standrechtlichen Aburtheilung der bei den lezten Unruhen Betheiligten beauftragt ist, wird, so wie man vernimmt, demnächst seine Arbeiten beendigen. So wie die griechischen Zeitungen versichern, ist man mit dem Benehmen desselben im Publikum sehr zufrieden; wenigstens hätte in der That Niemand Ursache, über die Strenge desselben zu klagen. — Gestern kam unter dem Kommando des Oberlieutenants Zentner ein Transport Freiwilliger von verschiedenen Waffengattungen, und welche zum größten Theile aus Pionieren bestanden, hier an. Leztere sind dermalen besonders erwünscht,

Digitized by Google

und es wird ihnen an Arbeit nicht fehlen. Auch sind alle gewerbtreibenden Deutschen, die sich in Griechenland befinden, mit ihrem Verdienste sehr zufrieden. Mit diesem Truppenkorps, das gleichfalls Athen zur Garnison erhalten wird, trafen der Hauptmann v. Mayrhofer und der Garnisonsgeistliche Visino hier ein. — Wir haben nach einigen Tagen starken Regens fortwährend freundliche und warme Witterung." — „11 Dec. Daß die rasche Ausführung des Umzuges mit manchen Unbequemlichkeiten und Verlegenheiten verknüpft seyn möchte, hatte man mit Recht erwartet, und man findet insbesondere kaum eine hinreichende Anzahl tauglicher Wohnungen für die Bediensteten der Regentschaft und der Ministerien. Zum großen Theile haben die Berichte der zur Ausmittelung der Wohnungen für die Beamten niedergesezten Kommission diese Verlegenheiten erzeugt, indem sie für jene eine beträchtliche Anzahl solcher Gebäude bestimmte, die sich in einem durchaus unbewohnbaren Zustande befinden. Auch das Haus des Hrn. Grafen v. Armansperg ist zur Zeit noch nicht bewohnbar, weßhalb derselbe vor der Hand dasselbe Haus mit Hrn. Staatsrath v. Kobell bewohnt. Uebrigens war, wie ich Ihnen bereits in meiner lezten Mittheilung bemerkte, die rasche Ausführung dieses Umzuges um so nothwendiger, als ohne sie die Verschönerung und Vergrößerung Athens, so wie die allmähliche Ausführung des Bauplanes noch immer ein frommer Wunsch geblieben wäre. Daß Athen dieser baulichen Regeneration in hohem Grade bedürftig ist, ist leider schon beim ersten Anblike nur allzu ersichtlich; des Schuttes und der Trümmer ist mehr, denn der bewohnbaren Häuser. Der König wird das sehr freundlich gelegene Haus eines der wohlhabendsten Griechen vorläufig bis zur Erbauung seines Palais — als seine Residenz — beziehen. Theils durch Unvorsichtigkeit, theils wegen der fehlerhaften Konstruktion dieses Gebäudes kam gestern darin Feuer aus, das übrigens bald gedämpft wurde, und keinen wesentlichen Schaden verursachte. — Die nach Griechenland ausgewanderten Samioten sind nicht, wie ein griechisches Blatt früher mittheilte, nach Samos zurükgekehrt; ihre Lage ward vielmehr von der Regierung in sorgliche Berathung genommen, und es wird diese Angelegenheit in Kürze nach dem Wunsche der Einwanderer geordnet seyn. Sie erhalten außer der Vergünstigung der zollfreien Einbringung aller ihrer Habseligkeiten und Vorräthe einen hinreichenden Strich Landes im Fort Tulon in der Nähe von Nauplia, wo die Stadt Minoa angelegt werden soll; und wenn diese Verfügung der Regentschaft bis jezt noch nicht ausgeführt wurde, so ist dis einzig auf Rechnung des Finanzministeriums zu sezen, welches durch eine unerschütterliche Apathie und thatlose Behaglichkeit so manche wohlgemeynte Absicht der Regentschaft illusorisch macht. — Man ist, dem Vernehmen nach, mit Einführung einer Nationalmiliz beschäftigt, — ein Institut, das wohl nebst der Belebung des Gemeindewesens vorzüglich geeignet wäre, dem Palikarismus und den Intriguen ehrgeiziger Häuptlinge und halbgebildeter Zeitungs-Deklamatoren auf immer ein Ende zu machen. Es sollen hierüber schon mehrfache Kommunikationen zwischen den Ministerien des Innern und des Kriegswesens statt gefunden haben. — Mehrere Berge in der Nähe von Athen sind seit einigen Tagen mit Schnee bedekt, und unser Winter hat sich bereits durch heftige Regengüsse angekündigt."

Briefliches über Riga und Livland.

(Eingesandt.)

Folgendes ist uns als das Schreiben eines Rigaers im Auslande an seinen Landsmann zum Einrüken mitgetheilt worden: Lindau, den — 1834. Mitten im Garten der Natur wird eben jezt auf eine sonderbare Weise Vaterland und Vaterstadt mir nahe gebracht! — Nicht etwa durch den Kontrast des malerischen Schweizersee's mit der Erinnerung an die Sandufer und Flächen unseres Riga's und seines mächtigen Stromes: es bleibt unsrer Düna ihr Preis bei jedem Vaterlandssohne. Bildet sie gleich keine Rheinfälle, keinen Bodensee; so ist sie seit acht Jahrhunderten die treue Helferin und mächtige Gebieterin des für das große Reich so wichtigen Riga'schen Handels. Und daß sie es ist, verdankt sie deutscher Industrie, und in dem deutschen vaterländischen Gemüthe bewahrt sie sich einen Eindruk, nicht minder wohlthuend, historisch und selbst ästhetisch anregend als der vielgepriesene Strom mit seinen Wundern in diesen fremden Gefilden. — Ganz anders ist diesmal mein Gefühl aufgeregt worden. Wäre es nicht ein Wortspiel, ich möchte sagen: auf Bienenflügeln wurde das vaterländische Bild mir zugetragen, eben als ich ans Fenster trat, mich an dem köstlichen See und seinen baum- und bergbekränzten Ufern zu erquiken, und abwechselnd die lezte Sendung aus R. zu durchmustern, mich jeden Blattes erfreuend aus dem heimathlichen Norden. Neugierig greife ich nach einem beigefügten gedrukten Fascikel. Und siehe! es sind mehrere Stüke der Prschela, unsrer nordischen Biene! — In einem Augenblike war das reizende Bild der Gegenwart mir entschwunden; in einem Augenblike ward ich durch die russischen Blätter nach der Heimath zurükgerufen. — Aber nicht freundlich war dieser Ruf und erfreuend! — Riga ist ein Gegenstand schriftstellerischer Angriffe geworden. Ein Hr. v. Arseniew scheint vielerlei Tadelndes als Reisebericht über Riga in irgend einem Journal in die Welt geschikt zu haben. Ihm schließt sich ein angeblich recensirender Nachtreter, ein A. B. der nordischen Biene an; beistimmend und überbietend schüttet er Unwahrheit und Verspottung über Riga und seine Privilegien aus. — Die Herren finden an ihnen nur barbarischen Duft aus feudalischer Zeit, die durchaus nichts Gutes gebracht habe: Monopolisten werden die Riga'schen Kaufleute — wohl verstanden die deutschen — genannt; Monopolisten, die des eignen Säkels nicht vergessend, mit gemeinschädlichen Handelsauflagen die Kasse der Stadt füllen, weil ihre Magistratspersonen und andre Stadtbeamte besoldet würden, wie brittisch-ostindische Satrapen! — Armes Riga — mußte ich in der ersten Aufwallung rufen — Armes Riga, daß du für deine wahrlich harmlosen Privilegien jezt so mißhandelt wirst; daß Verhöhnung und Unwahrheit dem Recensenten keine bedenklichen Waffen erschienen, dem Hrn. A. B., der ein vielbelesener Historiker und Staatsgelehrter seyn will, und bei dem unrühmlichen Angrif nicht einmal daran dachte, was doch jeder A-B-C-Schüler der vaterländischen Geschichte, ohne Ungerechtigkeit und Ignoranz zu verrathen, nicht übersehen konnte; daß jene Bevorrechtungen aus der innern Lebensentwiklung hervorgegangen sind; daß große Sieger und weise Herrscher seit mehr als einem Jahrhundert diese Rechte feierlich anerkannt haben, als sie schon ein halbes Jahrtausend bestanden hatten, erkauft mit dem Blute und Leben vieler wakern Bürger, die nie wankten in der Alles hinopfernden Treue gegen den angebeteten Monarchen, weder in den Zeiten der Gefahr von 1812, noch in der Zeit des jüngsten blutigen Aufstandes eines Nachbarstaates. Armes Riga! Du hast nur die Wahrheit zu deinem Schuze in ihrem schlichten Gewande, von Vielen übersehen, von Mehreren langweilig gefunden gegen die Médisance, diese buntaufgepuzte Gegnerin

Digitized by Google

mit der geläufigen Sprachgewandtheit; voll Verdrehungen, Erdichtungen und übermüthigen Hohnes, wie ihn zwar kein ächter Edelmann, kein ächter Ruſſe liebt; die aber wohl Eingang finden mag bei der Menge, welche lieber lacht als nachdenkt, lieber nachbetet als unterſucht. — Doch wozu die Ausrufungen? Hier gilt es zu handeln zur Ehre der Wahrheit. — Wer kan es wiſſen, ob dis nordiſche Bienenwerk nicht bald in deutſchen Blättern erſcheint, ohne Widerlegung eines Inländers. Ich will eine thatſächliche verſuchen, ſo gut ſie mir aus direkter Kenntniß von Ort und Stelle hier zu Gebote ſteht; und Dir, dem Landsmanne an einem Mittelpunkte litterariſchen Verkehrs, lege ich es ans Herz, was ich nun ſchreibe, einem durch Wahrheitsliebe geachteten ſüddeutſchen Tagblatte zur Aufnahme zu übergeben. — Möge dieſe einzelne Stimme auch hier laut werden, während daheim zum Schuze der Wahrheit und Gerechtigkeit hoffentlich ſtärkere und nachdrüklichere von mehreren Seiten ertönen dürften. Der Bienen-A. B. wirft den Privilegaten vor, daß kein Ruſſe in Riga Handwerk treiben könne, ohne unter einem hieſigen Meiſter zu ſtehen. Das iſt inſofern boslich ungerechter Vorwurf, als geſagt wird: „kein Ruſſe," anſtatt des wahren Ausdruks „kein Unzünftiger." Denn in Riga, wie überall, wo Schragen beſtehen und Zünfte, ſind Unzünftige (ſogenannte Pfuſcher oder Böhnhaſen) eine Plage, die den Handwerksmeiſtern das Brod ſtiehlt; der Pfuſcher ſey Deutſcher oder Ruſſe, Jude oder Pole. Aber jeder Nation ſteht frei, Bürgerrecht zu erlangen und Meiſterrecht, ſobald nur der Beweis des zünftig erlernten Handwerks (des heilſamen Wanderns durch fremder Herren Länder), und das Probeſtük beſchafft werden kan. Nur Juden ſind ausgenommen, was doch ganz Rußland und ſelbſt der Ultraſinn des Hrn. Recenſenten billigen wird! — Aber der arme Ruſſe, der von tauſend Rubeln ſeiner Braut der Stadt hundert Rubel laſſen ſoll, wenn er den Schaz heimführt!! — Weiß denn, möchte man entgegen fragen, weiß der Recenſent denn nicht, daß dieſe Sitte aufgehört hat — aufgehört, ſeitdem der ruſſiſche Staat in Traktaten mit andern Reichen, wie noch kürzlich mit England, dem decimirenden Abſchoßrechte entſagt hat? Weiß die Liberalität des Tadlers nicht, daß es faſt immer mit großer Diskretion von der Stadt Riga geübt und in hundert Fällen wohl neunzigmal das Geſez umgangen wurde, und man in den Umwegen nachſpürte? Er weiß es nicht, ſonſt würde er über das entſchwundene Aergerniß lieber geſchwiegen haben! Ueber die Brüderſchaft, die nach der Schilderung der kritiſirenden Biene, mit ihrem Namenverſchachern an Juden des Stigma einer Gaunergeſellſchaft an der Stirne trägt! — Was iſt denn ſo Wichtiges für den Ruſſen an ihr, daß dieſer durch Nichtaufnahme ſich zurükgeſezt fühlen ſollte? — Iſt es wirklich ſo ſchlimm mit ihrer Moralität beſtellt, als der kritiſche Scherzredner mit lachendem Tone verſichert: ſo muß ja der ruſſiſche Bürger und Kaufmann ſich geehrt fühlen, daß er zu einer ſo flétrirten Sippſchaft nicht gehört. — Und des rechtlichen Vortheils wegen vermiſſen kan er ſie auch nicht. Mag immer der Touriſt und ſein kritiſcher Nachwanderer die Rigaer für Monopoliſten erklären; ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß jeder — nur nicht der Jude — hier Bürger und Kaufmann werden kan, ſobald er nur den Handel erlernt hat, leſen und ſchreiben und rechnen kan, und ſein eigner Herr iſt. Es iſt gewiß daß in dieſen ohnehin billigen Bedingungen der Ruſſe des Vorrechts genießt, daß z. B. mit ſeiner Schreibkunde es nicht einmal genau genommen wird, und es ſchon hinreicht, wenn er nur ſeinen Namen nothdürftig hinzeichnen kan. Es iſt gewiß, daß der Ruſſe, wie der Deutſche, nicht mehr und nicht minder Handel treiben kan, an der Börſe und in Fabriken und Buden, als ihm das allgemeine Reichsgeſez als Gildegenoſſen, Gaſt oder Beiſaſſen verſtattet. — Es iſt gewiß, daß gerade ruſſiſche Kaufleute es ſind, welche die bedeutendſten Wohnhäuſer in der Stadt als unbeſchränkte Eigenthümer beſizen. — Iſt dis Monopolismus? — Was hat es denn überhaupt für eine Bewandtniß mit der Brüderſchaft? Es iſt hier der Ort nicht, in philoſophiſch-ſtaatsgelehrte Erörterungen einzugehen. Aber ohne ein Meiſterſtük der Staatskunſt zu ſeyn, iſt ſie dem unbefangenen Blike, nach dem Zeugniſſe des Geſchichtlichen, ein natürlich einfaches Reſultat der Exiſtenz gerade des Theiles der ruſſiſchen Unterthanen, aus dem ſie noch jezt beſteht. Sie iſt ein durchaus deutſches Inſtitut, der Sache nach ſchon thätig, als Deutſche aller Gauen im Jahrhundert der aufblühenden Handels-, Künſtler- und Gewerks-Innungen den Muth hatten, auf den Dünen der Oſtſee, umgeben von eben ſo mächtigen als kriegeriſchen Nachbarn, den Litthauern, Polen, Ruſſen und den durch rohe Gewalt von Rittern und Prieſtern unterjochten Liven und Kuren, eine deutſche Kolonie mit deutſchem Gewerbsſinne anzulegen: Riga, an der Mündung eines mächtigen Stromes, der den Handel in die Oſtſee leitete, wie dieſe die Anſiedler mit dem Vaterlande verband. Gleiche friedſame Induſtrie im Innern, gleiche Gefahr und Bedrängniß von Außen mußte die Fremdlinge innig an einander bringen. Sie wählten Obrigkeiten unter ſich; ſie ernannten Beamte für ihren gemeinſchaftlichen Bedarf; ſie ſtifteten milde Anſtalten für ihre verarmten Mitbürger, deren Wittwen und Waiſen. Die neue Lehre Luthers ergrif die Bürger Riga's, und das Mönch- und Nonnenweſen von ſich wegwerfend, traten ſie um ſo enger zuſammen als Deutſche, die auf ſich ſelbſt verwieſen waren; mit Deutſchland, ihrem nie vergeſſenen Vaterlande, faſt nur durch die jährlich herüberkommenden neuen Anſiedler, außer dem weltbürgerlichen Handel, verbunden. Statuten ordneten das Verhältniß dieſer Brüderſchaft nach den Prinzipien eines Familienlebens, nachdem ſchon früher eine Sonderung nach Ständen für die Bedürfniſſe der Juſtiz und des Regiments, des Handels und der Handwerke, das politiſche Gebäude auferbaut hatte. Hingeriſſen in die ewigen Befehdungen der Biſchöfe und Heermeiſter, der Könige von Polen und Schweden unter ſich, und mit der, ihrer Macht ſich immer mehr bewußt werdenden Nachbarnation, den Ruſſen, erlangte zwar Riga von dem, deſſen Oberherrſchaft es anerkannte, zum Lohne treuer Hülfe, die Beſtätigung ſeines bürgerlichen Zuſtandes; aber es ward auch in ſteter Ebbe und Fluth innerer Kraftentwiklung erhalten, bis es endlich, nach langem, den lezten Reſt der Kraft erſchöpfenden Kampfe in die Arme des großen ruſſiſchen Siegers ſank, und von dieſem väterlich angenommenen, als deutſche Stadt mit ihren deutſchen, altherkömmlichen Inſtituten zu neuer Kraft emporblühte. — Jene Brüderſchaft iſt das Band der Nationalität und des gleichen Glaubens: Deutſche Einer Konfeſſion ſorgen für ihre Kirchen und Stiftungen, unentgeltlich nach freier Wahl; Deutſche verwalten die Mittel ihres Gemeinde-Eigenthums, ihrer ſtädtiſchen Kaſſe zu den allgemeinen Bedürfniſſen der Stadt, verwalten ſie ebenfalls ohne Entgeld, zum Beſten Aller, obſchon dieſe Einkünfte herkommen aus Gegenſtänden, die ihr rechtlich erlangtes Eigenthum waren ſchon vor der ruſſiſchen Eroberung, die dis Eigenthum feierlich für alle Zeiten anerkannte; — Deutſche lohnen die Aufopferung ihrer Mitbrüder in Dienſten zum allgemeinen Nuzen; — Deutſche gewähren aus ihren Stiftungen, nach wie vor, ihren verarmten Mitbrüdern und Schweſtern die altherkömmliche Hülfe! — Hierin liegt eben ſo wenig gegen die neuere ruſſiſche Bürgerſchaft Riga's ein Unrecht, eine Zurükſezung, als dieſe Unrecht thut, wenn ſie die unter ſich errichteten nationalen Inſtitute von der Konkurrenz der deutſchen Mitbürger zurükhält. Anſtatt ſich anzufeinden, zu verläumden, zu beneiden, iſt es wahrlich beſſer, die eine Nationalität friedlich neben der andern und nicht gewaltſam durch einander gemengt zu erhalten; ſie zu erhalten, wie ſie als Werk des geſchichtlichen Verlaufs der Weltregierung, welche jeder Nation das Gefühl der Nationalität in die Bruſt pflanzte, nun einmal daſteht, und ſich, aller erkünſtelten Umformung zum Troze, immer erhält. Die Deutſchen ſind mit ihrer Brüderſchaft, die eine fremde überwiegende Nationalität, beſonders mit dem ſcharfen Gepräge, das ſie noch in Riga hat, wo ein Petersburgiſcher und Moskwaiſcher Kaufmann ruſſiſcher Nation, mit europäiſcher Bildung, zu den Seltenheiten gehört, eben ſo wenig Monopoliſten zu ſchelten, als etwa Schuſter, wenn ſie einem Schneider wehren Schuhe zu machen. — Suum cuique —

Dis, iſt ja ſelbſt in der unbelebten, aber organiſchen Natur die ewige Regel, nach der die Eichel auf dem Baumzweige, die Zwiebel in der Erdſcholle Gedeihen zu finden angewieſen iſt. Der vorgeworfene Betrug mit dem an Juden verkauften Brüderſchafts-Namen; — der vorgeworfne ſchamloſe Nepotismus: — die üppige Beſoldung des Magiſtrats; — dis iſt alles reine Erfindung, ohne alle Grundlage von Wahrheit. — Ein Mitglied des Raths iſt am theuren Ort (theurer als London!) mit ſeinem Gehalte von ſechs, acht, zwölf oder fünfzehnhundert ſilbernen Rubeln kein Nabob. Noch geringer iſt der Sold der wenigen Stadtbeamten, die welchen genießen. Alles kommt auf ihre rechtliche Thätigkeit an; wenn ſie vom Publikum (dis iſt aber ja nicht die ſchwerverſchuldete Stadtkaſſe) noch nebenbei taxenmäßige Vergütung, als rechtliche Sporteln, erwerben wollen. Die Wahrheit obiger Begegnung der Privilegien-Anklage liegt Jedem vor Augen, der Riga wirklich kennt. Und nicht minder iſt es ſtrengſte Wahrheit, daß nie ein Rigaiſcher Bürger als ſolcher das Recht gehabt hat, einem ruſſiſchen von Adel oder nicht von Adel, das Haus, das er in der Stadt kaufte, gegen Erlegung des Kaufgeldes abzunehmen. Ein ſolches widerſinniges Geſetz iſt nichts als eine nicht-humane Erfindung des hier beſprochnen Aufſatzes, der die Bemerkung aufdringt; daß ſolches verhöhnen von Privilegien uralter Körperſchaften, auf ehrwürdigem geſezlichem Grunde ruhend, auch eine Art Vandalismus iſt. Daß aber für Riga die Stadtordnung aus den Zeiten Catharina's II paſſend ſeyn dürfte, müſſen wir ſo lange bezweifeln, als der Herr Verfaſſer der Kritik keinen Grund für ſeine Behauptung anführt. Seine Verſicherung, daß ſie unbedingt vortrefflich ſey, und daß der Herr Kritiker, viele Jahre mit dem Studium der Geſchichte und Politik ſich beſchäftigt habe, können wir für einen Beweis nicht anſehen. Vielmehr beweiſen die Irrthümer über Riga, die ſtillſchweigende Anerkennung der Irrthümer ſeines Reiſenden der von Stadt-Zöllen bei der Barriere und andern aus der Luft gegriffenen Dingen berichtet, daß der Herr Recenſent unerachtet ſeiner kritiſchen Tendenz nicht immer die beſten und lauterſten Quellen benuzt. Eine zehnjährige Erfahrung hat Riga anders belehrt. Die Juſtiz beim dreijährigen Wechſel der von einer indifferenten Menge erwählten verſchiedenen Richter gerieth in die Hände der Unfähigkeit und Unbedeutenheit. — Gerade die Tüchtigern und beſſer Bemittelten wußten ſich den läſtigen Wahlen zu entziehen und die Verwaltung des Stadts-Eigenthums brachte Unordnung, Schulden und Verfall herbei. Der Sekretär als der einzige Geſezkundige gewann zu große Gewalt. Alles geſtaltete ſich, wie es ſich nicht anders geſtalten kann, wenn Gehalte ſo gering ſind, daß ſie in der That nur für ein paar Monate nothdürftiger Exiſtenz hinreichen, und dennoch Jahr aus Jahr ein, gemächlich ſubſiſtirt und gar bei Seite gelegt wird. Ueber das unbedingt getadelte, unnüz und durchaus heillos gefundene Ritterweſen zu ſeiner Zeit in Livland und den Nachbarländern an der baltiſchen Küſte, uns auszuſprechen, liegt unſerer Abſicht fern. Aber keine Kultur wird mit einem Zauberſchlage hervorgerufen. Die Generationen des Mittelalters waren kräftig, weil ſie in aufſteigender Progreſſion waren. Das Ritterweſen gehört zu ihren Anfangspunkten. An der Oſtſee bekämpfte es das Heidenthum; es half den Chriſtianismus verbreiten zwar mit Zwang und Blutvergießen. Aber — „das Geſetz des Blutes und der Opfer iſt überall, „Gott hat ſeinen Sohn den Nägeln des Kreuzes preisgegeben, um die Ordnung des Univerſums zu erneuern. Die „achtzehn Jahrhunderte der chriſtlichen Aera haben zur Abſchaffung der Sklaverei noch nicht hingereicht." Um ſo höher ſtehen die Nachkommen unſerer Ritter, ſie ſind die einzigen Adelskörperſchaften des großen Reiches, welche die Schuld der Vorfahren abtrugen und allgemeine Freilaſſung ihrer lettiſchen Erb-Bauern in weiſe Ausführung brachten. Sie theilen es vereint mit den Städten, und der glorreiche Monarch half ihrem humanen Werke, bei dem ſie den Reichthum und das Monopol mit Menſchenſeelen zu Hunderten und Tauſenden muſterhaft opferten. So möchte denn, um mit dem Bienenaufſatze zu reden, überall der Tadel des Hrn. v. A. über Riga's und der Provinz privilegirte Verfaſſung gleich Null, und die verſuchte Schärfung ſolchen Tadels abſeiten der kritiſchen Biene durch Anhäufung irrthümlicher Thatſachen nicht minder = 0; mithin auch wohl auf dieſe vermeynten Angriffe die unſchuldige Formel 0 + 0 = 0, welche der Schluß ihres kritiſchen Aufſatzes ominos bezeichnet, anzuwenden erlaubt ſeyn. „In Kunſt und Wiſſenſchaft — ſagt Goethe — ſo wie im Thun und Handeln kommt Alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden." — Hier haſt Du die Tendenz dieſer Zeilen, denen ich eben deshalb Publizität wünſche. — Lebe wohl! ꝛc.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[82] Bekanntmachung.

Joſeph Pfaffel, Sohn des verſtorbenen Krapfenbräuers Andreas Pfaffel von hier, geboren am 16 Februar 1757, iſt ſeit dem Jahre [illegible] landesabweſend, ohne daß ſeitdem von deſſen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.

Da für denſelben jedoch bei diſſeitigem Gerichte ein Vermögen von 655 fl. [illegible] kr. vorliegt, ſo werden Joſeph Pfaffel, oder deſſen rechtmäßige Deſcendenten aufgefordert, ſich binnen 6 Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte mit den nöthigen Legitimationen verſehen zu melden, außerdem Joſ. Pfaffel als verſchollen erklärt, und ſein diſſeits vorliegendes Vermögen den nächſten Inteſtat-Erben gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Am 31 December 1834.

K. Kreis- und Stadtgericht München.
Lerchenfeld.
Mößl.

[87] a. Bekanntmachung.

Die Verlaſſenſchaft des Kaufmanns Heinrich Gottfried betreffend.

Alle diejenigen, welche auf den Nachlaß des dahier verſtorbenen Kaufmanns Heinrich Gottfried aus irgend einem Titel Anſprüche machen zu können glauben, werden aufgefordert

binnen ſechzig Tagen

von heute an gerechnet, dieſe Anſprüche hierorts anzumelden und reſp. nachzuweiſen, widrigenfalls bei Auseinanderſetzung dieſer Verlaſſenſchaft hierauf keine weitere Rückſicht genommen werden würde.

Regensburg, am 2 Januar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Hörl.
Reitmayr.

[77] Bekanntmachung.

Das ſogenannte Zollhaus in der Altſtadt Kempten, Haus-Nr. 250, Lit. C, ſoll in Folge Auftrags der königl. Regierung des Unterdonaukreiſes, Kammer der Finanzen, vom 19 vorigen Monats und Jahres, Nr. 1101, nach den beſtehenden Normen dem öffentlichen Verkauf ausgeſezt und zugleich ein Miethvertrag abgeſchloſſen werden. Dieſes Gebäude iſt von Stein gebaut, 3 Stockwerk hoch und begreift in ſich:

a) Einen gewölbten Keller.
b) Zu ebener Erde:
1 Stube, 1 Küche, 1 Holzlege u. kleines Höfle.
c) Im erſten Stock:
1 Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer und Laube.
d) Im zweiten Stock:
1 Zimmer, 1 Küche, 1 Kammer und Laube.
e) Im dritten Stock:
2 Kammern und Laube.
f) Unter dem Dach:
1 Boden.

Zu Vornahme dieſer Verſteigerung wird hiemit der

12 Februar l. J.

beſtimmt, an welchem Tage ſowol Kaufs- als Miethliebhaber, Vormittags 9 Uhr, in diſſeitige Rentamtskanzlei vorgeladen werden.

Ferner wird bemerkt, daß obiges Gebäude in der Zwiſchenzeit in Augenſchein genommen werden kann, und unbekannte Käufer ſich mit gerichtlichen Vermögenszeugniſſen auszuweiſen haben.

Kempten, am 15 Jänner 1835.

Königliches Rentamt Kempten.
Salle, Rentbeamter.

[76] Amortiſations-Edikt.

Von den nachſtehend bezeichneten zwei Staatskapitalien ſind die Urkunden zu Verluſt gegangen.

Auf Anſuchen des gräflich von Montgelasſchen Patrimonialgerichts Au vom 10/18 v. M. und Jahrs fordert das unterfertigte königl. Landgericht den unbekannten Inhaber derſelben hiemit öffentlich auf, dieſelben in Zeit

6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer hierorts vorzulegen, als außerdem nach fruchtlos verfloſſener Friſt dieſelben für kraft- und wirkungslos erklärt werden würden.

A. Bundeskapital 220 fl. zu 2½ Proz. verzinslich, Ausbruch aus 1250 fl. Hauptſumme der Pfleggericht Moosburg'ſchen Gotteshäuſer, in Folge kurfürſtl. Dekrets v. 15 Januar 1705 angelegt bei dem ehemaligen gemeinſamen Schuldenabledigungswerke von den Gotteshäuſern der Patrimonialſtiftungs-Verwaltung Au, und

B. Unterthanenanleben vom Jahre 1796 ꝛc. 120 fl. zu 4 Proz. laut Obligation d. d. 18 Februar 1798 bei der ehemaligen bayeriſchen Lands-

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 22. — 22 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Erste Verhandlung der Repräsentantenkammer über die französische Schuld.) — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Wahlen und Wahlreform.) — Beilage Nro. 22. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt und Frankfurt.) — Preußen. (Vertheilung des Finanzministeriums.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Aegypten. (Schreiben aus Kahira.) — Außerordentliche Beilage Nro. 28. Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Hohenzollern-Hechingen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der zu Washington erscheinende National Intelligencer vom 6 Dec. sagt unter Anderm: „Vielleicht wissen nicht alle unsre Leser, daß die Rükſicht, wodurch die französische Deputirtenkammer verleitet wurde, die Mittel zu verweigern, den Traktat in Betrêf der 25 Millionen zu vollziehen, darin bestand, daß der Minister, welcher den Traktat abgeschlossen, von unsrer Regierung mißbraucht oder irre geleitet worden war. Zum Unglük trafen vor der Vorlegung des Traktats an die Kammern (die bekanntlich am 6 April 1833 erfolgte), Depeschen unsers Gesandten in Paris, Hrn. Rives, ein, die eine Uebersicht dieser Unterhandlung gaben, und amtlich dem Kongresse am 17 Jan. 1833 vorgelegt wurden. Sie waren zur Kenntniß der Deputirten Frankreichs einen Monat vor der Vorlegung des Traktats gekommen. Die Depeschen des Hrn. Rives waren nicht geeignet, die französischen Kammern, wohl aber unsern Senat und unsern Präsidenten, zu freundlicher Aufnahme des Traktats zu vermögen. Seine Sprache war nicht so berechnet, wie sie es gewiß unter andern Umständen gewesen seyn würde. Er sang das Lob des Traktats, und schrieb an Hrn. v. Buren unterm 14 Jun. 1831, Hr. Perier, der Präsident des Konseils, hätte sie versichert, der Betrag der endlichen Entschädigung, der von dem Konseil angeboten sey, „belaufe sich der Ansicht der aufgeklärtesten und einflußreichsten Mitglieder der beiden Kammern zufolge viel zu hoch;“ angesehene Mitglieder beider Kammern, die er nannte, hätten ihm diese Meynung ausgedrükt, und ihm ernstlich zum Voraus die Schwierigkeiten vorgestellt, welchen die Minister durch diese Sache vor den Kammern ausgesezt seyn würden. Hr. Rives, entschlossen, die lezten Anerbietungen des französischen Ministeriums anzunehmen, gab dazu in derselben Depesche seine Gründe folgendermaaßen an: „Da ich bei diesem Zustande der Dinge nirgends eine vortheilhaftere Schäzung des legitimen Betrags der Forderungen unsrer Mitbürger finde, als die in der Depesche des Hrn. Gallatin vom 14 Jan. 1832 an Hrn. Adams enthaltene, worin er die Meynung ausdrükt, „daß alle legitimen Forderungen, welchen Ursprung sie auch haben mögen, fünf Millionen Dollars nicht übersteigen, wovon zwei Millionen, wie er beifügte, keine Hofnung hätten, jemals bezahlt zu werden,“ so glaube ich, daß keine Zeit verloren werden sollte, um der Regierung die Vortheile zu sichern, welche ihr der gegenwärtig von Frankreich vorgelegte Vorschlag darbietet. In dieser Hinsicht habe ich den Entwurf einer Konvention vorbereitet, der in der Abschrift beiliegt, und den ich den Ministern vorgelegt habe.“ Später, aus Anlaß der Forderungen französischer Unterthanen, deren Betrag in dem Traktate auf die Summe von einer Million 500,000 Fr. festgesezt ist, schreibt Hrn. Rives in seiner Depesche an den Sekretair Livingston (20 Junius 1831): „diese Forderung (die Forderung Beaumarchais, die sich auf mehr als drei Millionen Fr. beläuft) und noch andere (worunter einige von höchster Gerechtigkeit sind), die sich im Ganzen auf mehr als 5½ Millionen belaufen, in einer runden Summe von 1,500,000 Fr. zu schäzen, war eine so unbestreitbar zum Vortheile der Vereinigten Staaten ausschlagende Ausgleichung, daß ich keinen Anstand fand, sie anzunehmen.“ In der That hatte er aber auch volles Recht, über diesen Punkt insbesondere keinen Anstand zu nehmen. Wir könnten noch mehrere andere Auszüge der Korrespondenz des Hrn. Rives in demselben Sinne anführen, wollen aber nur zwei Stellen seines Briefwechsels mit Hrn. Livingston vom 8 Jul. 1831 beifügen. Aus Anlaß des Betrags, welchen Frankreich an uns zu bezahlen sich verpflichtet hatte, sagt er: „Die Kategorien, die man über die Forderungs-Etats, die zu verschiedenen Zeiten dem Kongresse vorgelegt wurden, gebildet hat, geben diese Schäzung viel zu hoch an; sie sind aber aus ganz natürlichen Gründen kein sicherer Leitfaden sowol in Bezug auf die Gültigkeit als auf die Totalziffer unserer Forderungen.“ Und später in demselben Briefe, wo er von den Vortheilen des Traktats spricht, bezeichnet er ihn als „eine Ausgleichung, die, trotz der großen Schwierigkeit, bei den Forderungen unserer Mitbürger, die erfolglos während der lezten zwanzig Jahre betrieben worden waren, und wovon ein großer Theil, wo nicht das Ganze bisher als verloren angesehen ward, eine zureichende Summe auswirkte, die sogar vielleicht hinreichend ist, die ganze wirkliche schuldige Summe zu bezahlen ꝛc.“ In diesen Depeschen finden wir den Schlüssel der ernsten Opposition, welche das Votiren des Kredits, um den Traktat in Vollziehung zu sezen, bei den französischen Kammern gefunden hat. ... Kan man sich alsdann noch wundern, daß die Repräsentanten Frankreichs mit diesen Urkunden in der Hand, berufen über die Bezahlung der fünf Millionen Dollars für Forderungen zu berathschlagen, wovon unsere eignen Minister einen großen Theil als verzweifelt bezeichnet hatten, von denen unsre eigenen Minister gesagt hatten, daß sie wohl absichtlich übertrieben oder irrig angegeben worden seyn möchten, kan man sich wohl wundern, sage ich, daß unter solchen Umständen die Deputirten Frankreichs, trotz aller politischen Sympathien zwischen beiden Ländern, erschroken zurükbebten, als man den Traktat ihrer Bewilligung unterlegte?“

Digitized by Google

In England kamen New-Yorker Blätter bis zum 17 Dec. an. Der Standard glaubt, daß der Präſident Jackſon vom Kongreß keine Vollmacht zu Repreſſalien gegen Frankreich erhalten werde. Man werde in beiden Häuſern die Sache ſo lange hinziehen, bis der polternde Präſident und die ſtets von Nationalwürde und ökonomiſcher Verwaltung ſchwazenden franzöſiſchen Miniſter ſich verſtändigt hätten.

Ein New-Yorker Blatt (der Advertiſer) enthält folgendes Schreiben aus Washington vom 9 Dec.: „Das Haus bildete ſich in eine Geſamt-Committee über den Zuſtand der Union, und verwies mehrere Theile der Botſchaft des Präſidenten an beſondere Committeen. Bei dieſer Gelegenheit entſpann ſich eine kurze lebhafte Debatte über einen Antrag des Richters Clayton aus Georgien, daß man der Committee über auswärtige Verhältniſſe die Inſtruktion ertheilen ſolle, in Betref der Empfehlung des Präſidenten zu Repreſſalien gegen Frankreich verneinend zu berichten. Das Unpolitiſche einer ſolchen Maaßregel ward von dem Antragſteller, der von Hrn. Claiborne aus Virginien gut unterſtüzt wurde, in helles Licht geſezt. Hr. Wayne und Hr. R. M. Johnſon antworteten, wobei ſie jede kriegeriſche Abſichten ſowol in ihrem als des Präſidenten Namen in Abrede zogen, und ihr Bedauern ausdrükten für den Fall, daß man zu einer haſtigen Entſcheidung über eine ſo wichtige Frage getrieben würde. Endlich zog Hr. Clayton, auf den dringenden Wunſch der HH. Archer und Johnſon, ſeine Motion zurük, und die Sache wurde einfach an die Committee gewieſen. — Das Land darf keinen Krieg mit Frankreich fürchten. Im Kongreß iſt ſo wenig kriegeriſcher Geiſt als im Lande. Des Präſidenten Empfehlung zu Repreſſalien wird weder von dem einen, noch von dem andern Hauſe ſanktionirt werden. Unſer Handel hat für mehr als hundert Millionen Dollars in allen Theilen der Welt, fünfmal mehr als Frankreich, und all dis wäre dem Angrif offen und der Zerſtörung blosgeſtellt, da Freibeuter aller Nationen, ſelbſt unſrer eigenen, darüber herfallen würden.“

Portugal.

(Korreſp. der Times.) Liſſabon, 3 Jan. Die ordentlichen Cortes wurden geſtern von Ihrer Maj. in Perſon mit einer Rede eröfnet, deren einzige hervorſtechende Züge die Stellen waren, worin ſie die Kammern verſicherte, daß das Innere des Landes mit jedem Tage ruhiger werde; daß Ihre Maj. fortwährend freundſchaftliche Verſicherungen von ihren Alliirten erhalte; daß Maaßregeln zur Hebung des Staatskredits im Gange ſeyen. Ferner empfahl die Thronrede den Cortes, ihre Aufmerkſamkeit auf das neue Finanzbudget, das ihnen demnächſt vorgelegt werde, zu wenden, und Maaßregeln zur allmählichen Vermehrung der Staatseinkünfte und Verminderung der Ausgaben zu faſſen, die Stärke der Land- und Seemacht Portugals feſtzuſezen, und endlich das Geſez über Verantwortlichkeit der Miniſter und aller andern Staatsdiener in ſchleunige Erwägung zu ziehen. In der Stadt zogen den Tag über ſo viele Patrouillen hin und her, und die Königin war von einer ſo ſtarken Militairbedekung umgeben, daß dis auf das Volk einen ſehr ungünſtigen Eindruk machte, und Ihre Maj. auf ihrem Wege nach dem Sizungshauſe und zurük nur wenige Lebehochrufe zu hören bekam. Wirklich iſt die junge Fürſtin, ſowol ihrer ſelbſt willen als wegen ihres vielbeweinten Vaters, ſo beliebt, daß ſie ſich jederzeit furchtlos mitten unter ihr Volk begeben dürfte. Einem Gerüchte zufolge hatte man ſie glauben laſſen, ein Schuß, der am 31 Dec. Abends vor dem Neceſſidades-Pallaſte abgefeuert wurde, habe ihrem Leben gegolten. Höchſt wahrſcheinlich hatte dieſer Schuß denſelben Urſprung, wie jener berüchtigte Piſtolenſchuß am Pont Neuf in Paris im November 1832, als Ludwig Philipp die Kammern eröfnen wollte. Man hatte am 31 Dec. ſogar die Abſicht die Cortes bis Ende Januars zu vertagen; aber die ultraliberale Partei des Miniſteriums war dagegen. — Die diplomatiſchen Ernennungen, deren mein leztes Schreiben gedachte, dürften zulezt, da Alles nur ein Werk der im Pallaſte angeſponnenen Intriguen war, nach der Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg unterbleiben. An einen portugieſiſchen Edelmann im Gefolge Sr. Hoheit hat, wie man ſagt, eine ihm ſehr nahe verwandte Perſon, die gegenwärtig auf die Königin beträchtlichen Einfluß genießt, geſchrieben, er möge den Prinzen auf die Nothwendigkeit aufmerkſam machen, den Herzog von Palmella und ſeine Kollegen zu entlaſſen und Hrn. Trigoſo, den Vicepräſidenten der Pairskammer, nebſt Don Franciſco d'Almeida, dem nunmehrigen Grafen Lavradio, mit der Bildung eines neuen Kabinets zu beauftragen. So viele Partei-Intriguen werden in dieſem Augenblike geſpielt, daß wohl viele der Ankunft des Herzogs ſehnſüchtig in der Hofnung entgegenſehen, er werde dieſem Unweſen ein Ziel ſezen. — Die Königin und die Kaiſerin-Wittwe haben von dem Könige und der Königin Großbritanniens jede ein Paar mit großen Brillanten geſchmükte goldene Armbänder, und die Infantin Dona Iſabel Maria ein prachtvolles Fortepiano zum Neujahrsgeſchenk erhalten.

Spanien.

Madrid, 4 Jan. Man bemerkt mit Vergnügen, daß die Eintracht zwiſchen der Königin-Regentin und ihrer Schweſter der Infantin, Gemahlin des Don Franciſco, wieder hergeſtellt iſt. — Die Milicia Urbana von Madrid iſt definitiv organiſirt. Der neue Kriegsminiſter, General Llauder, fürchtet dieſes Korps nicht, wie ſein Vorgänger, ſondern ſucht es vielmehr auf jede Weiſe zu heben und zu einer feſten Stüze der Verfaſſung zu machen. — Geſtern ging es in der Sizung der Procuradores ſtürmiſch zu. Graf de las Navas und Hr. Galiano rügten bei Gelegenheit der Berathung des Budgets der Juſtiz die Beibehaltung der Richter im Amte, welche ſeit dem Umſturz der Cortesverfaſſung im Jahr 1823 ſo viele Schlachtopfer verurtheilt haben. Der Juſtizminiſter und Hr. Martinez de la Roſa antworteten mit allgemeinen Bemerkungen. (Frz. Bl.)

** Madrid, 6 Jan. Am 29 Dec. entdekte man in dem Thale Cuartango, Provinz Vitoria, die Faktion des Villalobos und ſelbſt des Merino, 200 Reiter ſtark, die, von unſern Truppen verfolgt, genöthigt wurden ſich nach Loſa zu werfen. — In der Provinz Valencia herrſcht die größte Ruhe, denn der Faktions-Chef Serrador iſt, nachdem er die Nachricht von dem Gefechte am 22 Dec. erhalten, verſchwunden. — Eine Petition trägt bei den Procuradoren darauf an, die Regierung zur Eingabe eines Geſezentwurfs aufzumuntern, die freiwillige Sekulariſation der Kloſtergeiſtlichen beiderlei Geſchlechter zu erleichtern. Die Journale der Hauptſtadt ſuchen ſeit einigen

Digitized by Google

Tagen die politiſche und ökonomiſche Nothwendigkeit der Aufhebung der Jeſuiten zu zeigen. Ohne Zweifel fehlt es der Regierung nicht an den gehörigen Nachweiſungen zur Prüfung dieſer Frage, um eine Maaßregel, die zur Befriedigung der öffentlichen Meynung dient, zu treffen, ohne dabei die politiſchen und ökonomiſchen Rükſichten außer Acht zu laſſen. — Zumalacarreguy und Villareal befanden ſich am 2 Jan. mit fünf navarreſiſchen Bataillonen und drei von Alava zu Villareal de Zumarraga in der Provinz Guipuſcoa. An demſelben Tage rükte der Generalkommandant der baſkiſchen Provinzen von Vergara mit den Truppen unter ſeinem Befehle und den Diviſionen der Generale Eſpartero und Jaureguy aus, um ſie anzugreifen. General Cordova war etwas unpäßlich zu Pampeluna; Mina wünſcht ſehr deſſen baldige Herſtellung, damit er ſein Kommando wieder übernehmen könne. — In Arragonien vermindert ſich die Faktion täglich; am 3 Jan. wurden zwanzig Faktioniſten durch die Stadtmilizen von Naval gefangen. Einem Schreiben Mina's an die Militairregierung von Madrid vom 31 Dec. zufolge hätte der Prätendent die Abſicht, ſich einzuſchiffen, und die Zwiſtigkeiten zwiſchen Zumalacarreguy und den andern Chefs ſollen ſo groß ſeyn, daß öfters die heftigſten Auftritte vorfallen. Briefe aus Vitoria vom 3 Jan. ſprechen von einem Gefechte, das den Tag zuvor ſtatt gefunden habe, ohne Details oder ein Reſultat anzugeben. Die Diviſion des Jaureguy, Caratala und Eſpartero verfolgte vereint die Banden von Alava, die auch von den Truppen von Navarra verfolgt werden. Wir erwarten mit Ungeduld die Beſtätigung dieſer Nachrichten. — Der Obſervador vom 5 Jan. behauptet, daß Briefen aus Palencia vom 28 Dec. zufolge ſich in dieſer Stadt das Gerücht verbreitet hätte, der Prätendent, in Verzweiflung ſeine Entwürfe zu realiſiren, hätte Unterhandlungen angeknüpft, und wolle auf ſeine legitimen Rechte verzichten, wenn man ihm eine Penſion bewillige, um in Rom zu leben. Die Reviſta meynt, man könne einer ſolchen Angabe keinen Glauben beimeſſen, die blos auf einem Schreiben von Palencia beruhe; die Sache ſey übrigens nicht unmöglich. — Es heißt, General Mina habe die Regierung gebeten, ihm den General Valdes beizugeſellen. — Wir leben in einem Jahrhundert politiſcher Seltſamkeiten, ſo daß man nicht mehr weiß, was man glauben oder verwerfen ſoll. Seit General Mina ſich an der Spize der Nordarmee befindet, hätten wir die Vermuthung für ungereimt gehalten, daß es möglich ſey, an eine auswärtige Intervention zu denken, und doch iſt gewiß, daß dieſe Frage im Miniſterkonſeil neuerlich verhandelt wurde. — **4 Uhr Abends:** So eben treffen wichtige Nachrichten aus den baſkiſchen Provinzen vom 3 Jan. ein. Die Faktion von Navarra iſt in dem Fleken der Provinz Alava an der Gränze der Sierra de S. Adrian bis zum 1 Januar geblieben. An dieſem Tage iſt ſie nach mehreren Richtungen aufgebrochen. Eraſo rükte mit einiger Kavallerie in Biſcaya ein, und verfolgte einige Bataillone. In der Nacht vom 1 Jan. blieb er zu Villareal de Alava; am 2 Morgens brach er nach Navarra auf. Das Generalkommando bleibt in Biſcaya mit dem von Alava gekommenen Obriſten. Zu Vitoria weiß man nichts in Betref der Kolonnen, die in Navarra operiren. Man weiß nicht, was man von der Suſpenſion der Feindſeligkeiten vom 15 Dec. an, und in einem Augenblik denken ſoll, wo man ankündigte, daß man mit Nachdruk agiren würde, um die Früchte der glänzenden am 12 und 15 December errungenen Vortheile zu ernten. Ein Bulletin von Alava vom 3 Jan. meldet: „Einer an den General Osma gemachten Mittheilung zufolge wird Mina unverzüglich im Verein mit Eſpartero und Jaureguy den Zumalacarreguy angreifen. Es heißt, dis ſoll heute zu Villareal in Biſcaya geſchehen. Wir fürchten Zumalacarreguy werde den Angrif nicht erwarten, und ſich in die Gebirge von Lecumberry werfen, wenn ihn nicht unſere Truppen von Navarra zwingen den Kampf anzunehmen.“

* **Madrid**, 7 Jan. Die Regierung beſchäftigt ſich ernſtlich mit Aufhebung der Jeſuiten. Dieſe Reform wird durch die Umſtände geboten. Es iſt auffallend daß dieſe Frage, über die im Lande faſt nur Eine Stimme herrſcht, im Miniſterium ernſten Zwiſt veranlaßt hat. Die Mitglieder des Kabinets ſind über dieſe Frage nicht einig, und diejenigen, die dafür ſind, können ſich mit dem durch das Teſtament Ferdinands VII eingeſezten Konſeil nicht verſtändigen. Mehrere Perſonen von Einſicht behaupten, es dürfte aus dieſer Meynungsverſchiedenheit eine Miniſterveränderung erfolgen. Einer der einflußreichſten Miniſter hat ſich gegen die Maaßregel ausgeſprochen. Sollte er fallen, ſo würde das ganze Syſtem mit ihm fallen, deſſen feſteſte Stüze er iſt. — Die Erörterungen über das Budget bieten wenig Intereſſe dar. In einigen Tagen wollen aber einige Mitglieder wegen des Stillſchweigens der Regierung über die Operationen der Armee im Norden eine Motion an die Miniſter richten. Die Börſe ſtokt. — So eben melden Berichte aus den Nordprovinzen, Zumalacarreguy ſey in einem Verſuche gegen Vitoria mit 10 Bataillon völlig geſcheitert, unſere Truppen hätten ihn verfolgt und ihm beträchtlichen Verluſt zugefügt.

Großbritannien.

London, 14 Jan. Konſol. 3Proz. $92\frac{3}{8}$, $\frac{1}{2}$.

(**Courier.**) Der Herzog von Leuchtenberg wird einem großen Bankett beim Herzoge von Wellington in Apsley-House beiwohnen. Er hat ſeinen deutſchen Titel von Leuchtenberg mit dem eines Prinzen Auguſt von Portugal vertauſcht, wie auf ſeinen Karten ſteht. Geſtern erhielt Se. k. H. Beſuche von Lord Ellenborough, Präſidenten des oſtindiſchen Centralbureau's, v. Pontois, franzöſiſchem Geſchäftsträger, v. Rothſchild, Graf Mulgrave, Tricupi, dem griechiſchen Geſandten, Viscount Mahon, Graf v. Aberdeen. Weder der ruſſiſche noch der preußiſche Geſchäftsträger haben ihn bis jezt beſucht. Heute Morgen ſah der junge Herzog den Tower. Die Truppen ſtanden unter den Waffen, und bei ſeiner Ankunft ſpielte das Muſikkorps die konſtitutionelle Hymne Don Pedro's, während die Truppen das Gewehr präſentirten. Er ſchien großes Vergnügen an der Waffenſammlung zu finden, die als die ſchönſte in Europa betrachtet wird, und ſechsmalhunderttauſend neue Gewehre, in verſchiedenen Formen aufgehängt, enthält. Morgen begeben ſich der Herzog von Wellington und Se. k. Hoh. nach Brighton, zu einem Beſuche bei Ihren Majeſtäten. Zu Ende nächſter Woche reist er nach Liſſabon ab.

(**Courier.**) General Don Miguel Alava, der lang erwartete ſpaniſche Geſandte, kam geſtern Abend im ſpaniſchen Botſchaftshotel, auf Portlandplace (früher von Fürſt Talleyrand gemiethet) an. Als der General ſich zulezt in England befand, war er ein Emigré!

(Standard.) Man glaubt nicht, daß Hr. v. Pontois, der an die Stelle des Hrn. v. Bacourt getretene neue franzöſiſche Geſchäftsträger, lange hier bleiben werde, da er zum Miniſter-Reſidenten am Hofe des jungen Kaiſers von Braſilien ernannt wurde, und eben zu ſeiner Beſtimmung abgehen wollte, als er Befehl erhielt, ſich nach London zu begeben. Doch wird er die Geſchäfte führen, bis entweder Graf St. Aulaire oder Graf Sebaſtiani ankommt, welche beide als wahrſcheinliche Nachfolger des Fürſten Talleyrand bezeichnet werden. Graf Sebaſtiani ſoll dem Herzoge von Wellington unangenehm ſeyn.

Bis zum 14 Jan. Abends in London bekannte Wahlen: 405. Davon rechnet der Courier auf die Reformer 257, Tories 148. Der Globe führt 259 Reformer, 139 Tories auf. Bemerkenswerthere Reformer der lezten Wahlliſte: Lord Charles Ruſſell, Sir James Graham (der mit Lord Stanley aus dem Grey'ſchen Kabinette getreten), Lord Ebrington (das bekannte Unterhausmitglied, das an der Spize der Adreſſe ſtand, die an Lord Grey überreicht wurde, als er bei der erſten Niederlage der Reformbill im Oberhauſe zurüktreten wollte), Sir H. Williamſon, Hedworth Lambton, Lord Stanley, J. W. Beaumont, Sir O. Moſeley, Lord G. Lennox, Graf Surrey, Maurice O'Connell (Sohn). Unter den Tories: Lord Alford, W. E. Powell, Lord Aſhley, J. W. Patten, Sir R. W. Vaughan, C. W. Wynn (Kanzler des Herzogthums Lancaſter), Graf Darlington, R. Clive, Kapitain Mathew. Von den Grafſchaftswahlen ſind nun 28 vollendet; ſie lieferten 31 Reformer und 22 Tories.

(Courier.) Troz der Bemerkungen einiger unſrer miniſteriellen Kollegen verſichern wir, daß die täglich im Courier gelieferten Liſten der Tory- und Reform-Mitglieder mit der größten Unparteilichkeit entworfen wurden. Vollkommene Genauigkeit iſt unmöglich; wo wir aber im Irrthum waren, geſchah es faſt immer, daß wir Mitglieder, die unter die Reformer gereiht ſeyn wollten, als Tories bezeichnet hatten. Die Toryblätter hüten ſich wohl, ebenfalls Verzeichniſſe zu entwerfen, um durch Namen und Zahlen uns der Ungenauigkeit zu überführen. Selbſt in den wenigen Fällen, wo ſie unſre Verzeichniſſe tadelten, waren ſie immer im Irrthum. Geſtern z. B. klagte unſer achtungswerther Kollege, der Standard, daß in den Liſten der Reformer Namen wie Stanley, Thompſon und Fleetwood vorkommen. Welch entſchiedener Reformer Hr. Fleetwood iſt, bewies er wohl ſchon dadurch, daß er für Hrn. D. W. Harvey's Antrag auf Reviſion der Penſionsliſte ſtimmte (ein Antrag, dem bekanntlich damals alle gemäßigten Whigs entgegen waren). Was die Stanley's betrift, ſo votirte ſowol Hr. E. J. Stanley als der ehrenwerthe Hr. T. Stanley (der lezte Unterſtaatsſekretair des Innern) für Hrn. Tennyſons Motion auf Verkürzung der Parlamente (eine Motion, die ebenfalls nur von den radikalen Whigs unterſtüzt wurde). Endlich den uns vorgeworfenen Hrn. Thompſon betreffend, ſo erhielten wir von Sunderland ein Schreiben, worin Alderman Thompſon als Reformer reklamirt wurde, und als wir die Abſtimmungsliſten nachſahen, bemerkten wir wirklich, daß auch er für Abkürzung der Parlamente geſtimmt hatte. Wir hatten daher Unrecht gehabt, ihn unter die Tories zu ſezen. Daß durchaus keine andern Reklamationen von Mitgliedern oder ihren Freunden uns zukamen, ſpricht für uns, und iſt für das Publikum ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit unſrer Liſten. Haben einzelne Mitglieder bei den Wahlen Grundſäze bekannt, um die Wähler zu täuſchen, ſo können wir ſie mit vollkommenem Vertrauen ihren Konſtituenten überweiſen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt es nicht wahrſcheinlich, daß das Parlament eine lange Dauer haben werde. Die Tories können — ſelbſt unter den für das Miniſterium günſtigſten Berechnungen — nicht über 258 Mitglieder im Unterhaus erhalten. Und dieſe Zahl können ſie nur erhalten, wenn alle zweifelhaften Wahlen in Irland und Schottland zu ihren Gunſten entſchieden werden, was gegen alle vernünftige Berechnung iſt. Ihre Zahl wird wahrſcheinlich zwiſchen 240 und 250 ſeyn, die der Reformer zwiſchen 420 und 430.

In der Grafſchaft Lancaſter, wo Lord Stanley gewählt wurde, ſprach ſich derſelbe in der öffentlichen Wahlverſammlung am 12 Jan. in einer ſehr ausführlichen Rede über ſeine Grundſäze aus. Zuerſt erklärte er, daß er ſich vollkommen gleich geblieben ſey in ſeinen politiſchen Grundanſichten, und daher die Wähler füglich auf ſein Leben und Wirken als Staatsmann verweiſen könne, wo er immer ſich zu geſunden Whig-Doktrinen bekannt habe, „zu jenem Geiſt der Anhänglichkeit an die Inſtitutionen des Landes, die vereint mit dem Wunſch vernünftiger Verbeſſerung ſtets der Hauptgrundſaz jener großen Whig-Partei war, zu welcher zu gehören ich immer für eine Ehre hielt.“ (Wir werden morgen auf dieſe Rede zurükkommen, und bemerken nur, daß der Lord erklärte, er werde das jezige Miniſterium blos nach ſeinen Handlungen bemeſſen.)

In Middleſex, dem Grafſchaftsbezirk von London, iſt ein Tory neben zwei Antiminiſteriellen Kandidat. Zu leztern gehört der bekannte Joſeph Hume, der Finanzmann der Oppoſition, der ſchon mehreremal dieſe Grafſchaft repräſentirte. In ſeiner oft vom Beifall der Verſammlung unterbrochenen Bewerbungsrede an die Wähler ſagte er unter Anderm: „Meine Anſichten mögen den Männern des Mr. Tom Wood (ſeines Konkurrenten) unbekannt ſeyn (lautes Gelächter und Beifall); nicht unbekannt ſind ſie dem ganzen Lande. Gentlemen, ich ſtehe vor Euch als ein Feind der Tories, der nie mit ihnen Friede ſchließen wird. Mein Wunſch iſt, ihren Händen die Macht wieder zu entreißen, ihre Hände in eure Taſche zu ſteken. Man hat von uns verlangt, mit ihnen nur einmal einen Verſuch zu machen; Gentlemen, wir haben es mit ihnen probirt ſeit den lezten ſechzig Jahren, und wir haben ſie ſtets als ſolche erfunden, die ängſtlich darauf bedacht ſind, jede Pfründe, Penſion und unnüze Stelle zu erhalten — fürwahr jeglichen Mißbrauch, den das Volk verdammte. Ich ſage, ſie haben ihre Probe abgelegt. Die City von London hat ſie vor die Schranken gezogen und ſchuldig befunden. Ich ſtimme für Verkürzung der Parlamente, aber wir haben ja jezt jährliche Parlamente, denn wir haben nicht weniger als vier Wahlen in den lezten vier Jahren gehabt; dis wird die Radikalreformer im innerſten Herzen freuen. (Jubel und Gelächter.) Ich habe die Reformbill ſo vollkommen gemacht, als ich konnte. Wenn es nicht gelang, ſo iſt der Widerſtand, den die Tories uns entgegenſezten, daran ſchuld, nicht der, den ſie uns im Hauſe der Gemeinen — hier waren ſie nur die Fraktion einer Faktion — ſondern den ſie uns im Hauſe der Pairs und hinter dem Throne

Digitized by Google

leisteten. Ich erkläre, ich werde Sir R. Peel oder dem Herzog von Wellington eben so glauben, wie dem Lord-Mayor von London, und ihm glaubte ich doch gewiß nicht Ein Wort. Wellington, er hat nicht gesprochen — wir haben nur die Abgeordneten Wellingtons — Wellington aber ist es, der herrscht, und zu was nüzen da Tory-Versprechungen und Tory-Systeme? Das Land einzulullen. Aber Gott sey Dank, wir sind keine Leute, die man einschläfern kan. Der Löwe ist noch wach! Es ist wahr, die Whigs haben uns nicht Alles gegeben, was wir wünschten, sollen wir uns deswegen den Tories in die Hände liefern, die uns gar Nichts geben? (Geschrei: Nein, nein.) Und was ist Mr. Wood, der Kandidat der Tories? Er ist der Sohn eines Gentleman, den ich lange im Parlament kannte als einen Freund der Tories und der Castlereaghs und Wellingtonschen Verwaltung. Und seine Frau ist ja die erste Kammerfrau der Königin. (Gelächter.) Mr. Wood ist Lieutenant im 11ten Regimente des Herzogs von Wellington? Warum kommt er nicht in Uniform? Weil er weiß, daß ihr die Rothröke nicht liebt. Ach, welchen Muth wird der Lieutenant gegen den Obrist haben! Der neue Hr. Unter-Staatssekretair von Irland ist auch etwas mit ihm verwandt. (Mr. Wood ruft aus: Er hat meine Tante geheirathet; was großes Gelächter hervorbringt.) Sagt, wenn ihr einen Tory wählt, meynt ihr, wird der die Steuern herabsezen, wird der die Mißbräuche in Staat und Kirche abschaffen? Ich sage euch, ich will mein Bestes thun, nicht diese oder jene Partei zu unterstüzen, sondern — (Einer der Wähler ruft laut aus — sondern es ist das Gescheidteste, wir schiken Mr. Hume nach Canada.) — Hume fährt kaltblütig fort: Mein lieber Alter! du wirst lange vor mir dahin auswandern müssen. (Gelächter.) Sodann, wenn ich wieder gewählt werde, so will ich mich bestreben, eine gute Meynung zu verdienen. Falle ich durch, so kömmt der Schimpf nicht über mich, sondern über Euch. Ich habe freilich keine gemietheten Agenten in jedem Bezirk (Beifall), ich habe keine Committees, die von torystischen Beamten präsidirt werden (Beifall), die Geistlichen gehen auch nicht für mich herum, um Stimmen zu betteln (hört, hört, o die Schande!). Kurz und gut, ich lege es in Eure Hände, Gentlemen; ich habe bisher nach Kräften im Hause der Gemeinen gewirkt und will es ferner thun, wenn ihr mich wieder wählt: aber mein erster hauptsächlichster Wahlspruch wird seyn: „Hinunter mit den Tories."

In Finsbury erklärte der Radikale Walley, nachdem seine Wahl verkündigt war: „Es ist dem Volke einzig Noth, daß es einig sey; dann wird es alle Reformen, welche es verlangt, ohne die geringste Ausnahme erhalten, einem verdorbenen Haufen zum Troz, der vom Fleiß Anderer zu leben und fett zu werden wünscht. Gentlemen, wenn 20 Mitglieder sich vereinen und in Einklang handeln, so kan Alles ausgewirkt werden, und damit dis geschehe, wird eine meiner ersten Bestrebungen die seyn, die Freunde des Volkes im Hause der Gemeinen durch eine gewisse Organisation zu vereinigen. Noch auf etwas Anderes geht mein spezielles Wirken; ich wollte vor der Wahl nicht davon sprechen, weil ich sonst alle Aerzte und die Leitungs-Kommissionen dotirter Hospitäler gegen mich gehabt hätte, Ich meyne die öffentlichen Hospitäler und milden Stiftungen. (Hr. Walley ist selbst ein Arzt). Wir haben in England aus Stiftungen Geld genug, um allen Kindern im Lande eine Erziehung zu verschaffen, ohne daß es den Einzelnen, sey er reich oder arm, einen Heller kostete. Es werden aber in die Mehrheit unserer öffentlichen Schulen blos die Kinder der Reichen aufgenommen. So stehen gerade auch die Hospitäler den Aermsten nicht offen, denn wenn ein Mann, im Zustande der äußersten Armuth, kaum fähig, seine Blöße zu deken, in eines aufgenommen werden will, so wird er von den Thoren weggejagt; er wird nicht aufgenommen, bevor er einen Bürgen für die Bezahlung seiner Begräbnißkosten, für den Fall, daß er sterben sollte, stellen kan. (Hört! hört!) Guy's Hospital besizt ein jährliches Einkommen von mehr als 50,000 Pf. (600,000 fl.) Das ganze Einkommen steht unter der Aufsicht Eines Mannes, obwol auch 50 Gouverneure da sind; die ernennt aber Alle jener Eine, und sorgt schon dafür, daß kein schwarzes Schaf zugelassen wird. Weil ich in dieser Beziehung auf Reform dringe, war Jeder, der bei solchen Anstalten angestellt war, gegen mich: jezt aber, so lang mir eure Mitwirkung gewiß ist, vermag ich allen meinen Feinden zu begegnen. Es soll aber auch kein Mann in dieser großen Versammlung zu bedauern haben, daß ich im Hause der Gemeinen Siz erhalten habe. (Lärmender Beifall)"

Frankreich.

Paris, 16 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 5; 3Proz. 77, 5; Falconnets 93, 80; span. ewige Rente 44½; 5Proz. 27¾.

Der Moniteur macht den zu Compiegne am 26 Jul. 1834 zwischen Frankreich, England und Dänemark unterzeichneten Traktat bekannt, wodurch die leztere Macht den Konventionen vom 30 Nov. 1831 und 22 März 1833 zwischen Frankreich und England, in Bezug auf Abschaffung des Negerhandels beitritt.

(Messager.) Am 11 Jan. hatte der Gesandte der Vereinigten Staaten die Ehre, vom Könige empfangen zu werden.

(Journal du Commerce.) Man versichert, Hr. Livingston, der Gesandte der Vereinigten Staaten, habe auf die ihm gemachte Mittheilung von Seite des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten geantwortet, daß, da er abgeschikt worden sey, die guten Verhältnisse zwischen beiden Ländern aufrecht zu erhalten, er die zu seiner Verfügung gestellten Päße erst dann annehmen würde, wenn er dazu Befehle von seiner Regierung erhalten hätte.

(Temps.) Der Herzog von Fitz James, der 1830 Ludwig Philipp den Eid als Pair leistete, wird ihm nun denselben als Deputirter wiederholen. Der Erzbischof von Autun nennt dis „unter zweierlei Gestalt kommuniziren."

(Messager.) Eine der merkwürdigsten neuern Deputirtenwahlen ist die des Herzogs von Fitz James zu Toulouse. Man darf annehmen, daß die Stimmen, die ihm die Majorität gemacht, nicht alle seinen legitimistischen Ansichten gegolten haben. Einige wurden ohne Zweifel seinem ehrenwerthen Charakter und seinem unbestreitbaren Talente gegeben. Was aber vorzüglich die Aufmerksamkeit auf seine Wahl lenkt, ist, daß dadurch zum Erstenmal die Frage aufgeregt wird, ob die Eigenschaft als Pair unauslöschlich ist, oder ob ein vormaliger Pair in der Deputirtenkammer sizen kan. Diese Frage ist unserer

Digitized by Google

Anſicht nach nicht zweifelhaft. Als die Pairie erblich war, konnte ein Pair durch ſeine Entlaſſung die Rechte, die nicht auf ſeine bloße Perſon begränzt waren, nicht annulliren. Jede Pairie war gewiſſermaaßen ein Familienerbtheil. Und dennoch hatte ſelbſt damals ein Pair die Befugniß, ſeine Entlaſſung zu geben, wenn ſeine Pairie unmittelbar an einen Erben übertragen werden konnte. Dis war vor einigen Jahren mit dem Herzog von Uzes der Fall, der ſogleich durch den Herzog von Cruſſol, ſeinen Sohn, erſezt wurde. Der Herzog von Uzes trat dadurch in das Gebiet des gemeinen Rechts zurük, und konnte, wie alle Bürger, für die Deputation wählbar ſeyn. Hr. v. Fiz James konnte abſolut aus der Pairskammer treten, weil er durch die neue Konſtitution der Pairie kein Recht hinterließ. Es widerſezt ſich alſo nichts ſeiner Aufnahme in die Deputirtenkammer.

(Meſſager.) In der Prüfung des Budgets wird in den meiſten Bureaux mit einer gewiſſenhaften Aufmerkſamkeit, aber nicht mit derſelben Schnelligkeit fortgefahren. Die Einen verwendeten ihre Forſchungen hauptſächlich auf die Artikel, für welche man einen Zuſchußkredit verlangte, andere ließen ſich in alle Erörterungen ein, welche jede Ziffer veranlaſſen könnte. Im 8ten Bureau z. B. erhob ſich, aus Anlaß der Koſten der Transportirung der Waffen wegen Entwafnung der Nationalgarden an einigen Lokalitäten, Hr. Cunin-Gridaine gegen dieſe ſo häufig in Bezug auf die Nationalgarde getroffene Maaßregel. Hr. Golbery unterſtüzte eifrig die Bemerkungen mehrerer ſeiner Kollegen, beſonders in Bezug auf Straßburg, wo die Nationalgarde, nicht wegen eines Aktes der Inſubordination, ſondern wegen der politiſchen Meynung der von ihr gewählten Chefs, entwafnet ward. Hr. Sauzet machte bemerklich, daß man zu Lyon die Nationalgarde für die Fehler der Verwaltung verantwortlich gemacht habe Alle trugen darauf an, mit dieſer Verdächtigung eines Theils der Bürgermiliz endlich aufzuhören.

Ↄ Paris, 15 Jan. Talleyrand ſagt in ſeinem Abſchiedsſchreiben: „Die auswärtigen Souveraine kennen den König, und bewundern ihn. Weit entfernt, ihnen Mißtrauen einzuflößen, iſt es die Bürgſchaft unſerer Regierung, die man jezt in Anſpruch nimmt gegen jenen Geiſt des Propagandismus, der das alte Europa beunruhigt." Ich geſtehe Ihnen, daß ich einige leichte Zweifel gegen die Worte des Hrn. v. Talleyrand hege, obgleich er einſt Biſchof war. Die Bewunderung mag recht weit gehen; aber leider nicht ſo weit, daß Ludwig Philipp nicht vergebens allerwärts anklopft, und ihm allerwärts die Thüren verſchloſſen bleiben; und doch hat er viele heirathsfähige Söhne und Töchter. Wohl aber hat jenes Streben nach Außen ihm manche Herzen in Frankreich entfremdet; und wie ſtark er auch ausſieht, ſo iſt die Geſundheit des Königs doch ſehr angegriffen. Jedes der Worte, die man von Guizot, Thiers und Bugeaud vernimmt, iſt eine Art Geſundheitsbulletin. — Marſchall Mortier iſt entſchloſſen, ſobald als möglich auszutreten, und nur die dringenden Vorſtellungen Ludwig Philipps haben ihn bis jezt im Konſeil zurükgehalten, weil dieſer ſelbſt noch nicht weiß, wo einen neuen Präſidenten hernehmen, und durchaus kein abermaliges Interregnum will, da das vorige ſo tiefe Wirkung zurükgelaſſen hat, daß man es vielfach als einen Wendepunkt im frühern ununterbrochenen Glüke des Königs bezeichnet. — Nach dem Briefe eines engliſchen Tory-Deputirten werden die dortigen Miniſter nach den günſtigſten Berechnungen und Konjunkturen mit 50 Stimmen in der Minderzahl bleiben. Es werden alle Mittel aufgeboten, um Stimmen zu werben, und beſonders die großen Güterbeſizer zu ſchreken. Der Name O'Connells und ſeiner Anhänger wird hiezu benuzt. Aus dem Briefe jenes Deputirten geht hervor, daß die Tories dieſen Mann mehr als je fürchten, da ſein Einfluß täglich größer wird. Der Brief ſpricht auch großen Mißmuth darüber aus, daß das Miniſterium ſogar Leute wie Londonderry zu Geſandtſchaftspoſten erwähle. Londonderry's Brutalität iſt ſelbſt in Alt-England ſprüchwörtlich geworden. In Wien machte er ſich dem Publikum dadurch bemerkbar, daß er ſich mitunter mit den Fiakerführern herumboxte. Seine Frau, die ihm durch hohen Einfluß zur Gemahlin gegeben worden, war eine der reichſten Erbinnen, und er ſelbſt ebenfalls ſehr reich; nichts deſtoweniger hat er heute in England nicht für 100 Pf. Kredit. Sehr viele Tories ſollen mit dieſer Wahl unzufrieden ſeyn.

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 10 Januar enthält ein königliches Dekret zur Errichtung eines Nationalmuſeums. Folgendes ſind die nähern Beſtimmungen: 1) Das in Brüſſel zu errichtende Nationalmuſeum iſt ausſchließlich den vorzüglichſten Werken belgiſcher Maler, Bildhauer, Kupferſtecher und Architekten gewidmet. 2) Nur vorzüglich gute Werke werden darin aufgenommen. 3) Der Miniſter des Innern iſt ermächtigt, die ſchon auf Koſten des Staats angekauften oder in Zukunft noch zu kaufenden Werke in der Gemäldegallerie des Muſeums aufſtellen zu laſſen, in der Vorausſezung, daß ſie zahlreich genug ſind, um eine beſondere Sammlung zu bilden. Ein andres königliches Dekret befiehlt, daß alle drei Jahre, vom 1 Sept. bis zum 1 Okt., in Brüſſel eine öffentliche Ausſtellung von Werken lebender belgiſcher und fremder Maler Bildhauer, Kupferſtecher, Architekten und Lithographen ſtatt finden ſoll. Die erſte wird im Jahr 1836 ſeyn.

(Journal von Luxemburg, 14 Jan.) Die belgiſche Regierung, die noch zu Arlon ihren Siz hat, hat Anordnungen für die Bildung der Kantonal-Konſeils der Bürgergarde getroffen; aber ſie hat dieſe Arbeit nur auf die walloniſchen Kantone ausgedehnt, denen der Kanton Arlon hinzugefügt iſt.

Deutſchland.

* München, 19 Jan. Unter den Griechen, welche ſich hier aufhalten, befindet ſich ein ſchon bejahrter Gelehrter, Hr. Theocharopulos aus Patras, der vergangenes Jahr ein technologiſches Lexikon, franzöſiſch, engliſch, alt- und neugriechiſch, nach der Anlage von Popleton, auf ſeine Koſten druken ließ. Dadurch in pekuniäre Verlegenheit gerathen, wandte er ſich an Se. Maj. unſern König, und erfuhr auch an ſich die großmüthige Geſinnung des Monarchen. Aus Dankbarkeit will er die beträchtliche Summe, welche Se. M. ihm zu bewilligen geruhte, in Exemplaren ſeines nuzbaren und gelehrten Werkes an Griechenland abtragen, und dieſe zur Vertheilung an ärmere Studirende nach Athen an das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts ſchiken.

** Frankfurt a. M., 18 Jan. Die lebhafte Spekulation auf das Steigen der Kurſe hat ſeit Mitte Monats einen Still-

Digitized by Google

ſtand erfahren. Veranlaſſung dazu gaben theils das Stocken an der Amſterdamer Börſe, theils die Schwankungen an der Pariſer. Zu London haben freilich die Kurſe keinerlei nachtheilige Veränderungen erlitten. Indeſſen ſagen die dortigen Privatſchreiben, es herrſche ſowol in einheimiſchen als in holländiſchen Effekten ſeit Eintritt der Wahlkriſis eine gänzliche Geſchäftsloſigkeit, weshalb auch die Kursnotirungen nur als nominal zu betrachten ſeyen. Blos noch in ſpaniſchen Papieren würden einige Operationen von Belang unternommen. Bei unſern heutigen Privatgeſchäften zeigten ſich mehr Verkäufer als Nehmer für Integrale und 5prozentige Certifikate, die auf $53\frac{1}{4}$ und reſp. $97\frac{5}{8}$ heruntergingen. Beſſer behaupteten ſich die öſtreichiſchen Effekten, von denen die 5prozentigen Metalliques nicht unter $101\frac{1}{16}$ zu haben waren; die 4prozentigen $93\frac{1}{4}$; Wiener Bankaktien 1572; 500Guldenlooſe $116\frac{1}{2}$ Proz. Die Urſache liegt offenbar in dem bis jezt fortwährenden Steigen zu Wien; allein im Handelspublikum zweifelt man, ob dieſe Bewegung, die man vornehmlich den Operationen von Berliner Spekulanten zuſchreibt, von anhaltender Dauer ſeyn werde. Die ſpaniſchen Renten wurden geſtern zu $44\frac{1}{2}$ und reſp. $26\frac{1}{2}$ bezahlt; heute jedoch ſtokte aller Umſaz darin. — Nachrichten aus der preußiſchen Rheinprovinz zufolge wäre an mehrere Regimenter der Befehl erlaſſen worden, den Beſtand ihrer präſenten Mannſchaften auf den Friedensfuß zu vermindern. In Gemäßheit dieſes Befehls würde bereits bis zum 28 d. M. beinahe die Hälfte dieſer Mannſchaften nach Hauſe entlaſſen werden. Man betrachtet dieſe Maaßregel gern als eine neue Friedens-Bürgſchaft.

** **Darmſtadt**, 17 Jan. Hr. v. Gagern, der Sohn, hat ſich nun wirklich, nachdem ihm ſchon vor einiger Zeit auch von der Wormſer Wahl offizielle Kunde gegeben worden war, und nur eine Verſchiedenheit der Anſicht über die Art und Weiſe der Aufforderung zum Optiren zwiſchen ihm und der Behörde obgewaltet hatte, für Hungen entſchieden. Es wird alſo in Worms eine neue Abgeordnetenwahl ſtatt finden. Im Wahlbezirke Wörrſtadt fiel für den nicht beurlaubten Unterſuchungsrichter Vogel von Mainz die Wahl auf den Gutsbeſizer Dominikus Beck in Gaubökelheim, Kantonsbewohner. Sein politiſcher Charakter wird ſich erſt in der Kammer zeigen.

Darmſtadt, 15 Jan. Eine ſo eben erfolgte Ernennung macht hier viel Aufſehen. Der Kreisgerichtspräſident Aull in Mainz wurde vor mehrern Jahren penſionirt, weil er mit den Mainzer Advokaten in Zwieſpalt gerathen war, und dieſe nicht mehr vor ihm plaidiren wollten. Als Mitglied des vorlezten Landtages zeichnete er ſich auf demſelben durch ſeine Beredſamkeit und durch ſeine Neigung zu verſöhnenden Maaßregeln aus. Indeſſen bekam er doch für den lezten Landtag keinen Urlaub. Das Nemliche geſchah neuerdings, da Mainz ſeine Wahl auf ihn leitete. Nun erfährt man, daß er Mitglied des hieſigen Oberappellations- und Kaſſationsgerichts geworden, und mit dem Präſidium, wenn das Kollegium als Kaſſationsgericht handelt, beauftragt iſt. Es wird dieſe Ernennung in Rheinheſſen günſtig aufgenommen werden, da in den lezten Jahren jenes höchſte Tribunal keinen Rheinheſſen zum Mitglied hatte, und ſeine Räthe mit den Beſtimmungen des franzöſiſchen Rechts und Prozeſſes nur erſt in einem ſpätern Mannsalter ſich bekannt machen konnten. (Schw. M.)

Hanau, 14 Jan. Vom Oberappellationsgerichte zu Kaſſel iſt die Beſtätigung des obergerichtlichen Urtheils zu Hanau gegen die Verfaſſer und Verbreiter einer im Jahre 1832 lithographirt erſchienenen Proteſtation gegen die zur nemlichen Zeit bekannt gewordenen Bundesbeſchlüſſe erfolgt, und heute den betheiligten Perſonen dahier bekannt worden. Es ſind Oberger. Prokurator Rath Emmerich, Obergerichtsprokurator Manns, jeder zu achtmonatlicher, Dr. phil. Dehnhard zu ſiebenmonatlicher, Bijoutier Schehl und Rentier Semmer zu ſechsmonatlicher Feſtungsſtrafe im Kaſtell zu Kaſſel, Buchhändler König zu $2\frac{1}{2}$monatlicher und Kaufmann Peliſſier zu zweimonatlicher Gefängnißſtrafe verurtheilt. Die Strafzeit der beiden Leztern wurde durch die Appellation um die Hälfte gemildert; auch haben dieſe hier dieſelbe zu verbüßen. Das Urtheil mit den Entſcheidungsgründen wird, den beſtehenden Vorſchriften gemäß, demnächſt durch unſre hieſige Zeitung und das Provinzial-Wochenblatt bekannt gemacht. (Fr. d. J.)

Preußen.

Nach der Staatszeitung iſt nunmehr die Frage wegen Ernennung eines Finanzminiſters gelöst, indem die von dem verſtorbenen Hrn. v. Maaßen geführte Centralfinanzverwaltung in drei Abtheilungen zerfallen wird. Se. M. der König hat nemlich geruht, mittelſt Kabinetsordre vom 12 Jan. die Verwaltung der Domainen und Forſten dem Miniſterium des königl. Hauſes anzuvertrauen, bei welchem ſolche eine beſondere Abtheilung bilden wird, und derſelben den wirklichen Geheimenrath v. **Ladenberg**, welcher Mitglied des Staatsraths bleibt, als Chef vorzuſezen; den wirklichen geheimen Oberfinanzrath und Präſidenten **Rother** zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädikat Excellenz zu ernennen, und demſelben die Verwaltung des Handels-, Fabrik- und Bauweſens, in dem durch die Kabinets-Ordre vom 28 April v. J. dem Finanzminiſterium überwieſenen Umfange mit den Befugniſſen und Pflichten deſſelben zu übertragen. Der Wirkungskreis dieſer Verwaltung wird ſich insbeſondere auch auf ſämtliche Land- und Heerſtraßen, Kreis- und Bezirksſtraßen, Aktien-Chauſſeen, Kommunal-, Vicinal- und Privatwege, ſo wie auf die dahin gehörigen Brükenbauten und darauf einwirkenden Vorfluths-Angelegenheiten erſtreken, deren Direktor, der wirkliche geheime Oberregierungsrath Beuth, aber in ſeinem bisherigen Verhältniſſe zu derſelben bleiben, namentlich die ſpezielle Leitung des techniſchen Gewerbe-Inſtituts behalten wird. Des Königs Majeſtät haben die Verwaltung des durch den Tod des Finanzminiſters Maaßen erledigten Finanzminiſteriums dem bisherigen geheimen Oberjuſtizrath Grafen v. **Alvensleben** mit allen Rechten und Pflichten des Finanzminiſters, ſo wie mit Siz und Stimme im Staatsminiſterium und im Staatsrath interimiſtiſch zu übertragen, auch denſelben zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädikat Excellenz zu ernennen geruht. Zum Chef-Präſidenten der Oberrechnungskammer, in die Stelle des wirklichen Geheimenraths v. Ladenberg, haben des Königs Majeſtät geruht, den General-Intendanten der Armee, v. **Ribbentropp**, zu ernennen.

* **Berlin**, 15 Jan. Die Geſundheit des Staatsminiſters Wilhelm v. Humboldt hat ſich ſeit Monaten auf das Erfreulichſte gebeſſert. Er iſt ununterbrochen, und auffallend geſtärkt, mit der Herausgabe ſeines großen Werks über die, von dem Sanscrit abſtammenden, oder wenigſtens mit ihm verwandten

Sprachen des indiſchen Archipels, aufſeinem ſchönen Landſize in Tegel beſchäftigt.

Polen.

Der General Rautenſtrauch, der die Geſchäfte der ehemaligen Kommiſſion zur Unterſtüzung der Offiziere und Beamten der aufgelösten polniſchen Armee verſieht, macht bekannt, daß 45 Perſonen von Neuem eine dreijährige Unterſtüzung, die jährlich zuſammen 48,650 fl. ausmacht, bewilligt worden iſt, Unter den Penſionairs befinden ſich die Obriſten J. Bielinski und J. Kraſinski, K. Zielinski, F. Suchorzewski, F. Skarzinski und R. Zajonczek. — Der Fürſt von Warſchau hat der Warſchauer Wohlthätigkeits-Geſellſchaft ein Geſchenk von 5000 fl. übermacht.

Oeſtreich.

† Wien, 11 Jan. Zu Schiedsrichtern bei dem deutſchen Bundesgerichte haben Se. Maj. der Kaiſer den Grafen Ugarte, Gouverneur in Mähren und Schleſien, und den Präſidenten des böhmiſchen Appellations- und Kriminal-Obergerichtes, Freiherrn v. Heß, zu ernennen geruht.

Wien, 17 Jan. Metalliques $100^{1}/_{4}$; 4proz. Metall. $92^{3}/_{4}$; Bankaktien 1282.

Frankfurt a. M., 19 Jan. Metalliques $100^{1}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $93^{1}/_{8}$; Bankaktien 1567.

Aegypten.

. Kahira, 1 Dec. Mehemed Ali iſt ſeit einigen Wochen, wieder ſo geſund und kräftig ausſehend, wie im vorigen Winter, hier eingetroffen. Er hielt ſich, nachdem er Alexandria verlaſſen, einige Zeit im Delta auf, wo er, wie es ſcheint, noch viele männliche Einwohner erblikt haben muß, indem er in dieſen Provinzen neuerdings 9000 Mann auszuheben befahl. Auch ließ er den Naſirs (Verwaltern) dieſer Diſtrikte ſtrenge Rechenſchaft abfordern, und manche der Unterſchlagung Ueberwieſene aufhängen. Hier war ſein erſtes Geſchäft, die verſchiedenen neu errichteten Schulen zu beſuchen, und gegen die in Alexandria ausgebrochene Peſt kräftige Vorſichtsmaaßregeln anzuordnen. Auch ſein Sohn Ibrahim Paſcha iſt auf dem neuen unlängſt in England verfertigten Dampfboote aus Syrien zurükgekehrt. Nach einer vierzehntägigen Quarantaine in Damiette wird er hier erwartet, und ſchon werden Feſtlichkeiten zu ſeinem Empfange vorbereitet. Die Ankunft des Obergenerals in Aegypten iſt ein ſicherer Beweis für die wiederhergeſtellte Ruhe in Syrien, und dieſe iſt eine Folge der milden Beſchlüſſe Mehemed Ali's während ſeiner Reiſe dahin, der wohl einſah, daß es für jezt unmöglich ſey, Syrien wie Aegypten zu regieren. Wie viel den Syriern nachgegeben worden, iſt hier nicht mit Beſtimmtheit bekannt. Ihre Hauptbeſchwerde aber, daß ſie alle, gleich den Aegyptiern, ohne Unterſchied zu Soldaten gemacht würden, ſcheint beſeitigt worden zu ſeyn. Auch ſind ihre Abgaben etwas erleichtert worden. Daß man ihnen aber doch troz dieſer Zugeſtändniſſe nicht ſehr traut, geht daraus hervor, daß man fortwährend eine ſehr anſehnliche Truppenzahl in ihrem Lande läßt, und erſt vor Kurzem neue Verſtärkungen, worunter ein Regiment Artillerie zu Pferde, dahin abſchikte, obſchon dieſe Truppen der Armee im Hedſchas, die einige Niederlagen erlitten haben, und zu einem nicht ſehr ehrenvollen Frieden genöthigt worden ſeyn ſoll, von höchſtem Nuzen geweſen wären. Indeſſen iſt auch dieſer Theil der Beſizungen Mehemed Ali's nicht vernachläſſigt worden; es ſind drei Regimenter dahin beſtimmt, von denen ſchon ein Theil abmarſchirt iſt. In Aegypten ſelbſt bleiben ſehr wenig Truppen, aber auch die unbedeutendſte Beſazung reicht hin, um dieſes an blinden Gehorſam längſt gewöhnte Land in Ruhe zu erhalten. Ahmed Paſcha, ein Neffe Mehemed Ali's, der über die ägyptiſche Armee in Arabien den Oberbefehl führt, leidet ſeit einigen Monaten an den Augen; als daher Mehemed Ali bei ſeiner Ankunft in Kahira das ausgezeichnete Talent des bayeriſchen Arztes, Dr. Pruner, der bei ſeinem erſten zweijährigen Aufenthalte in Aegypten als Profeſſor der Anatomie an der mediziniſchen Schule zu Abu Sabel, und nach ſeiner Rükkehr als Oberarzt an dem großen Spitale dahier angeſtellt war, von allen Seiten rühmen hörte, ließ er ihn rufen und erſuchte ihn, ſich zu ſeinem Neffen, den er wie ſeinen Sohn liebt, und deſſen Gegenwart im Hedſchas von ſo großer Wichtigkeit iſt, zu begeben, um ihn zu behandeln. Obſchon Hr. Pruner eine ſehr einträgliche Privatpraxis aufgeben mußte, zauderte er doch keinen Augenblik, einen ſo ehrenvollen Auftrag zu übernehmen, um ſo weniger, als ihm dieſe Reiſe auch noch zu wiſſenſchaftlichen Entdekungen Gelegenheit verſchaffen kan. Er iſt am 25 Nov. von hier zu Dromedar nach Suez abgereiſt, von wo ihn ein engliſches Dampfboot nach Dſchidda bringen ſoll. Seine Abreiſe hat hier allgemeines Bedauern erregt; Männer und Frauen aller Nationen und Religionen, Araber, Türken, Griechen, Armenier, Juden, Franken, Bürger und Soldaten, Reiche und Arme begleiten ihn mit ihren Segenswünſchen, und ſehnen ſich nach ſeiner Rükkehr. — Daß der Marſchall Marmont gegenwärtig Aegypten unter öſtreichiſcher Protektion bereist, wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn. Da er Empfehlungsſchreiben von dem Fürſten von Metternich überbrachte, ward er von Mehemed Ali aufs ausgezeichnetſte empfangen und ſogleich Befehl ertheilt, ihm überall die Ehren eines Paſcha's zu erweiſen, deren ſich bis jezt kein Chriſt in dieſem Lande rühmen konnte. Sein Aufenthalt mag für Aegypten ſehr erſprießlich werden, indem er als Sachverſtändiger alles Neugeſchaffene beurtheilen, und als Unbetheiligter die Mängel dem Paſcha furchtlos angeben kan. — Man erwartet bald wieder Hrn. Galos hier zurük, der zur Beſtellung der Erforderniſſe für die Eiſenbahn zwiſchen Kahira und Suez nach England geſchikt wurde. Auch ſoll noch ein Dampfboot für den Dienſt im rothen Meere beſtellt worden ſeyn, ſo daß Mehemed Ali aus allen Theilen ſeiner ſich ſo weit erſtrekenden Beſizungen, aus den nördlichſten ſyriſchen Städten, wie von der ſüdlichſten Seeküſte Arabiens, künftig in ſehr kurzer Zeit Nachrichten erhalten kan. — Die Ueberſchwemmung war dieſes Jahr ſehr befriedigend, ſo daß man auf eine vorzüglich reiche Ernte rechnet. — An den neuen Brüken und Schleuſen bei dem Scheidepunkte der zwei Nil-Arme, wodurch in Zukunft auch bei niedrigem Waſſerſtande des Nils das ganze Delta doch hinlänglich Waſſer erhalten ſoll, wird thätig gearbeitet; Alles was zur Konſcription untauglich iſt, wird dahin geſchikt. — Zwiſchen Alexandrien und hier iſt wegen der Peſt ein Sanitätskordon gezogen, und erſt nach einer 21tägigen Quarantaine kan man aus jener Stadt hieher kommen. Möge der Himmel dieſes leidende Land vor der Seuche bewahren, und die ſtets abnehmende Bevölkerung nicht noch mehr vermindern!

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Ich bitte den Kongreß, seine Aufmerksamkeit auf die gesezliche Regulirung der Depositen in den Staatenbanken zu wenden. Obgleich das Exekutivdepartement der Regierung in dieser Beziehung nur so viel Gewalt ausübt, als jede Verwaltung seit der Begründung unseres Staates bis zur Errichtung der gegenwärtigen Bank besaß, so kan doch diese Gewalt gesezlich geregelt werden, und sollte es daher auch. Die Befugniß des Kongresses zu bestimmen, an welchen Orten der Schazmeister das in den Staatskassen befindliche Geld verwahren solle, so wie sein Recht, der Exekutivbehörde hinsichtlich der Bewachung und Entfernung des Geldes Restriktionen aufzulegen, ist unbeschränkt, und die Ausübung dieses Rechtes wird von den für die Sicherheit der Kassen verantwortlichen öffentlichen Beamten und Agenten eher begünstigt als entmuthigt werden. Es ist wünschenswerth, daß dem Präsidenten oder dem Staatssekretair des Schazes so wenig Einfluß als möglich auf jene Institute bleibe; sie werden dann, von der Einwirkung der Exekutivgewalt so befreit, und ohne ein gemeinsames Oberhaupt, das ihre Operationen leitet, sich weder versucht fühlen noch auch im Stande seyn sich in die politischen Konflikte des Landes einzumischen. Ihre Privilegien nicht von den National-Autoritäten ableitend, werden sie nie jenen Lokungen, sich in allgemeine Wahlen zu mischen, ausgesezt seyn, welche die Bank der Vereinigten Staaten verleiteten über zwei Jahre lang das Land zu beunruhigen und zu erschüttern. Der Fortgang unserer Geldausmünzung macht den Münzbeamten Ehre, und verspricht in kurzer Zeit das Land mit einem vollwerthigen und bequemen Umsazmittel zu versehen, welches Reisenden die Unbequemlichkeit sehr vermindern wird, die durch den Mangel eines allgemein gültigen Papiergeldes entstehen möchte, wenn die Staatenbanken bis zu liefern außer Stande seyn sollten. Diese Institute haben sich übrigens schon zulänglich gezeigt, inländische Wechsel zur bequemeren Förderung des Handels zu kaufen und um billigen Gewinn an die Hand zu geben; auch zweifelt man nicht, daß diese Banken in kurzer Zeit alle treffenden Bedürfnisse des Landes ebenso schnell und wohlfeil, als bisher die Bank der Vereinigten Staaten, deken werden. Werden die verschiedenen Staaten dahin gebracht allmählich ihr Banksystem zu reformiren und die Emittirung aller kleinen Noten zu verhindern, so werden wir in wenigen Jahren einen so tüchtigen und Schwankungen so wenig unterworfenen Geldumlauf besizen, als irgend ein anderes Handelsvolk. — Der Bericht des Staatssekretairs des Kriegs samt den ihn begleitenden Dokumenten von den einzelnen Bureaux dieses Departements werden die Lage der verschiedenen seiner Verwaltung anvertrauten Gegenstände zeigen. Seit Ihrer lezten Session hat kein Ereigniß die Mobilmachung des Heeres erfordert; nur ward ein Dragoner-Regiment in das Gebiet der die Westgränze bewohnenden räuberischen Nomadenstämme und an die mexicanische Gränze gesandt. Diese Stämme waren uns bis dahin besonders durch ihre Angriffe auf unsere eigenen Bürger und auf andere zum Schuze der Vereinigten Staaten berechtigte Indianer bekannt. Für den Frieden der Gränzen ward es nöthig diesen zur Gewohnheit gewordenen Einfällen ein Ziel zu sezen, und es freut mich Ihnen anzuzeigen, daß dis ohne irgend einen Akt der Feindseligkeit gelungen ist. Obrist Dodge und die unter seinem Kommando stehenden Truppen haben mit gleicher Festigkeit gehandelt, und mit den Indianern ward eine Uebereinkunft getroffen, welche hoffentlich auf die Dauer ihre friedlichen Verhältnisse zu den Vereinigten Staaten und den andern an den Gränzen hausenden Indianer-Stämmen sichern wird. Leider hat eine in jener Gegend wüthende Krankheit dem Lande viele werthvolle Menschenleben geraubt, namentlich ist General Leavenworth, ein durch seine Tapferkeit im lezten Kriege, so wie durch sein späteres gutes Verhalten ausgezeichneter Offizier, als ein Opfer seines Pflichteifers gefallen. Die Armee ist in einem treflichen Zustande der Disziplin, ihre sittliche Haltung, so viel hier bekannt, gut, und ihr Dienst wird sorgfältig versehen. Sie ist in ihrer gegenwärtigen Organisation völlig hinreichend die an der Seeküste und zum Schuze der Landgränze nöthigen Besazungen zu stellen, so wie auch die Elemente der Kriegskunde zu bewahren und mit den Verbesserungen im Kriegsfache, welche die neuere Erfahrung fortwährend macht, gleichen Schritt zu halten. Diese Punkte scheinen mir alle gesezlichen Zweke zu umfassen, um deren willen eine stehende Heeresmacht in unserm Lande beizubehalten seyn dürfte. Aber die Geschichte lehrt uns die mit einer Vergrößerung derselben verknüpften Gefahren kennen. Jede Tendenz dazu kan am besten durch die Vorsicht des Volkes selbst und seiner Vertreter im Kongresse verhindert und abgewandt werden. Hinsichtlich des Geniewesens und der topographischen Ingenieurs scheint das Staatsinteresse eine verschiedene Organisation zu erheischen, und ich empfehle den Gegenstand Ihrer Erwägung. — In der Lage der Indianer ist in diesem Jahre keine bedeutende Aenderung eingetreten. Eine Uebereinkunft zur Entfernung der Creek-Indianer ist im Gange, und die Entfernung der Seminolen wird bald nachfolgen. Leider haben die ostwärts vom Mississippi wohnenden Cherokees sich, als Volksgemeinde, noch nicht zur Auswanderung entschlossen. Wie lange die persönlichen Ursachen, die bisher jene am Ende unvermeidliche Maaßregel verzögerten, noch wirksam seyn werden, vermag ich nicht vorauszusagen. Gewiß ist, daß diese Zögerung nur gehäufte Uebel mit sich bringt, die ihre Lage immer trauriger machen müssen. Die Erfahrung jedes Jahres steigert die Ueberzeugung, daß nichts als die Auswanderung die Trümmer der unter uns noch lebenden Indianerstämme retten kan. Die Leichtigkeit des Erwerbes der Lebensbedürfnisse, die Vertragsstipulationen, die den auswandernden Indianern in ihren landwirthschaftlichen Bestrebungen und in der wichtigen Angelegenheit der Erziehung Hülfe zusichern, endlich ihre Entfernung von den Ursachen, die bisher alle diese Stämme niederdrükten und viele von ihnen vernichteten — alles dieses muß ihnen nothwendig ein Sporn und eine Belohnung des Fleißes werden. Die in der lezten Session des Kongresses angenommenen beiden Gesezе in Betref der indianischen Angelegenheiten

Digitized by Google

wurden zur Ausführung gebracht und detaillirte Vorſchriften darüber erlaſſen. Man wird aus den Voranſchlägen für die gegenwärtige Seſſion erſehen, daß durch dieſe Geſeze die disfallſigen Ausgaben eine groſe Verminderung erfahren. Hoffentlich werden ſie von heilſamer Wirkung ſeyn, und die Koloniſirung der Indianer an der Weſtgränze wird, im Vereine mit einem vernünftigen Verwaltungsſyſteme, die Ausgaben dieſes Zweiges des Staatsdienſtes noch weiter ermäßigen und zugleich ſeine Nüzlichkeit und Wirkſamkeit fördern. — Man hat entdekt, daß in die Ausübung der Geſeze, welche Penſionen und Geſchenke für in unſerem Revolutionskriege geleiſtete Dienſte gewähren, beträchtliche Unterſchleife eingeſchlichen ſind. Wohl ſind wir alle darüber einig, daß die Verdienſte und Leiden der von unſerem Freiheitsheere noch lebenden Trümmer reichlich belohnt werden müſſen; aber zugleich ſollte jede Vorkehr getroffen werden, um falſche und betrügeriſche Forderungen zurukzuweiſen. Ich empfehle daher im Einklange mit dem Gutachten des Kriegsminiſters, in jedem Staate die Umſtände und Anſprüche aller eine Penſion Genießenden genau unterſuchen zu laſſen. Der ehrliche Veteran hat von einer ſolchen Unterſuchung nichts zu fürchten, während der betrügeriſche Anforderer entdekt und dem Staatsſchaze eine Summe erſpart wird, die wohl weit größer ſeyn dürfte, als man bisher vermuthet hat. Mein Vorſchlag wäre folgender: 1) die urſprüngliche Rechtsgültigkeit der Anſprüche zu prüfen, theils durch Befragen der Anſpruchmachenden ſelbſt, theils durch Erkundigungen bei ihren umwohnenden Nachbarn nach ihrer Geſchichte und nach der Meynung, die man von ihren im Freiheitskriege geleiſteten Dienſten hegt; 2) in allen Fällen mit Gewißheit zu ermitteln, ob der urſprüngliche Penſionsanſprecher noch lebt, und zwar durch perſönliches Nachſehen. Dieſe Maaßregel möchte, wenn ſie angenommen wird, den gewünſchten Erfolg haben, und ich empfehle ſie daher Ihrer Erwägung mit dem weiteren Verſchlage, bis nach Empfang der nöthigen Berichte alle Zahlungen einzuſtellen. — Aus einer Beilage zu den dem Kongreſſe übermachten Dokumenten geht hervor, daß die in der lezten Seſſion bewilligten Fondsanweiſungen im Kriegsdepartement für das Jahr 1834 — mit Ausſchluß der laufenden Ausgaben für militairiſche Gratifikationen gemäß der Akte vom 8 Jun. 1832, dann der Anweiſung von 200,000 Dollars zur Bewafnung und Ausrüſtung der Miliz, und von 10,000 Dollars zur Civiliſirung der Indianer, welche Ausgabe nicht jährlich erneut wird — die Summe von 9,003,261 Dollars betrugen, und daß die Voranſchläge für das Kriegsbudget des Jahres 1835 ſich auf 5,778,961 Dollars belaufen, ſo daß ſich zwiſchen den Kriegsbudgets des laufenden und des nächſten Jahres ein Unterſchied von 3,324,297 Dollars herausſtellt. Die Haupturſachen dieſer großen Veränderung ſind aus den Berichten und Dokumenten mit ihren detaillirten Schäzungen erſichtlich. Einige dieſer Urſachen ſind zufällig und vorübergehend, während andere bleibend ſind, und, von einer richtigen Verwaltung unterſtüzt, auf die Staatsausgaben fortwährend wohlthätigen Einfluß üben können. Eine vernünftige Staatswirthſchaft, welche Ausgaben macht, wo ſie der Staatsdienſt verlangt, und ſpart, wo dis nicht der Fall iſt, gehört zu den unerläßlichen Regierungspflichten.

(Fortſezung folgt.)

Deutſchland.

Die Hannoverſche Zeitung bringt folgenden Artikel vom Neckar, 1 Jan.: „Zu der kleinen Anzahl deutſcher ſouverainer Bundesſtaaten, in welcher der 13te Artikel der deutſchen Bundesakte noch unvollzogen iſt, für die daher die Einführung einer landſtändiſchen Verfaſſung als noch zu erwarten angenommen wird, pflegt das Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen gerechnet zu werden (Klüber öffentliches Recht des deutſchen Bundes und der deutſchen Bundesſtaaten, 3te Auflage, §. 288), und nachdem der Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen die dermalige neue Staatsverfaſſung im Jahr 1832 eingeführt hat, würde Hohenzollern-Hechingen der einzige deutſche Bundesſtaat im ſüdlichen Deutſchland ſeyn, der einer ſtändiſchen Verfaſſung noch entbehrt. Dieſe Anſicht iſt jedoch eine irrige, falls man die Staatsregierung dieſes Landes zu den ſogenannten abſoluten zählen wollte. Wohl beſteht in dieſem kleinen Fürſtenthum keine auf den Baſen des neuern Repräſentativſyſtems gegründete öffentliche Verfaſſung; allein die Fürſtengewalt iſt deſſen ungeachtet keineswegs eine unbedingte. Denn diejenige ältere Staatseinrichtung, die vor der Auflöſung des deutſchen Reiches in den Grafſchaften und Herrſchaften des Reichsadels in Schwaben überall gefunden wurde, iſt in fortdauernder Wirkſamkeit. Es beſtand hier nemlich unter dem Namen der Landſchaft eine aus der Wahl der Gemeinden hervorgegangene moraliſche Perſon, die, wenigſtens in Beziehung auf den Kardinalpunkt aller Repräſentativ-Verfaſſungen, in Beziehung auf die Ausübung des Steuerregals, alle weſentlichen Attributionen der heutigen Repräſentativſtände auszuüben hatte, und dieſe Mitwirkung des Volkes durch ſeine Vertreter iſt bis jezt immer aufrecht geblieben. — Durch den Landesvergleich von 1788 wurden in der Grafſchaft Hohenzollern-Hechingen auch die übrigen öffentlichen Rechtsverhältniſſe zwiſchen dem Herrn und dem Lande vertragsmäßig feſtgeſezt, und was damals unter der Garantie der Reichsverfaſſung und der Reichsgerichte geſichert war, iſt es gegenwärtig nicht weniger durch die ſchüzende Rechtsmacht des deutſchen Bundes. Den heutigen Stand des öffentlichen Rechts in dieſem Fürſtenthum ergibt nachfolgendes ſehr merkwürdige Dokument. Wir können aus zuverläſſiger Quelle verſichern, daß der ehrwürdige Fürſt Friedrich von Hohenzollern-Hechingen ſelbſt der Verfaſſer dieſer Erklärung an ſeine Unterthanen iſt. Auf die patriarchaliſche Faſſung und Haltung dieſes, an die beſten Zeiten und Zuſtände des deutſchen Vaterlandes erinnernden Aktenſtükes deutſch-fürſtlichen Biederſinnes und Hochherzigkeit noch beſonders aufmerkſam zu machen, wäre gewiß überflüſſig; wohl aber iſt es eine erfreuliche Pflichterfüllung, hinzuzufügen, daß eine ſolche Sprache vom Herzen zu dem Herzen ihre in den deutſchen Völkerſchaften nie fehlende Wirkung auch hier aufs vollkommenſte erreicht hat. „Liebe Unterthanen! Nachdem mehrere Gemeindevorſteher und Bürger im Lande eine Bittſchrift eingereicht haben, in welcher ſie auf eine Umgeſtaltung unſerer bisherigen innern ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe hindeuten, ſo habe Ich, das Glük meiner geliebten Unterthanen ununterbrochen im Auge, vorerſt meiner fürſtlichen Regierung aufgetragen, die Bittſteller vorzuberufen, um näher und beſtimmter ihre etwaigen Beſchwerden und Wünſche zu vernehmen. Das darüber geführte Protokoll ergab aber ein der großen Mehrheit nach ganz verſchiedenes und von dem Geiſte und

Sinne der eingereichten Bittſchrift theilweiſe gänzlich abweichendes Reſultat. Wenige abgerechnet, erklärten ſich Alle für Beibehaltung unſeres Landesvergleichs, der Grundlage unſerer ſeitherigen Verfaſſung, welcher Vergleich durch freiwilliges Uebereinkommen, alſo vertragsmäßig gegründet, auch in der That niemals einſeitig aufgehoben werden könnte. Die vorgebrachten Klagen insgeſamt beſchränken ſich gegen die wirklichen Landesdeputirten, und unterliegen allerdings einer genügenden Erledigung, die auch keineswegs verzögert werden ſoll noch wird. Ungeachtet nun nur ein ſehr kleiner Theil derjenigen, welche jene Bittſchrift unterzeichneten, eine wirkliche Umgeſtaltung des Landesvergleichs beabſichtigt, die große Majorität derſelben, insbeſondere aber die Gemeinden, welche nicht unterzeichneten, für die Beibehaltung ſich beſtimmt erklärten, ſo finde Ich Mich doch veranlaßt, in Beziehung auf unſere Verfaſſung Nachſtehendes an Euch, Ihr meine guten und getreuen Unterthanen, zu erlaſſen, wodurch, wie Ich ſehnlichſt hoffe, manche Irrthümer, die unter Euch verbreitet zu werden ſcheinen, entſchwinden, und der Glaube und das Vertrauen an meine Liebe zu meinen guten Unterthanen und an meine Sorge für ihr wahres Wohl unter ihnen neubelebt und erhalten werden ſollen. Durch den Landesvergleich, durch dieſes, wie geſagt, durch freiwilliges Uebereinkommen begründete Staatsgrundgeſez, habt Ihr, liebe Unterthanen, das Recht erhalten, Deputirte zu ernennen, welchen die Steuerrechnungen alljährlich vorgelegt werden müſſen, ohne welche keine Steuer ausgeſchrieben wird, und deren etwaige Anfragen, Vorſchläge und Bemerkungen über die geſamte Steuerverwaltung genügend zu berükſichtigen und zu beantworten die Regierung verpflichtet iſt. In dieſer ſo hochwichtigen Beziehung war daher in unſerm Lande eine Einrichtung getroffen, die lange ſchon vor der Errichtung der Bundesakte ſtatt fand, und in welcher wir ſo vielen deutſchen Staaten vorangingen. Dieſe Eure Deputirten werden von Euch durch freie Wahl aus den Gemeinden der Wählenden ſelbſt ohne irgend eine anderweitige Einmiſchung ernannt, und ſo habt Ihr, im Falle einer Unzufriedenheit mit denſelben, dieſe Euch nur ſelbſt zuzuſchreiben. Vorſchläge zu neuen Geſezen und Verordnungen zu machen, wie auch Alles vorzubringen, was des Landes Wohl zu befördern, und jeden Nachtheil von demſelben abzuwenden, der innern Ueberzeugung gemäß im Stande wäre, iſt der Landesdeputation nicht nur unbenommen, ſondern durch mehrfältige Anordnungen für immer derſelben zur Pflicht gemacht; auch wird ſie dazu bei ihren Verſammlungen von Regierungswegen nach Beſchaffenheit der vorliegenden Umſtände ſelbſt aufgefordert; und da ferner bei einer etwaigen Differenz zwiſchen der Regierung und dem Lande keine Willkühr von Seite der erſten bei uns ſtatt finden kan, ſondern dem Ausſpruche eines ganz unparteiiſchen Schiedsrichters nach der Weiſe, die im Landesvergleiche enthalten iſt, zu unterliegen kommt, ſo konnte bei dieſer Geſtaltung der weſentlichſten Theile einer guten bürgerlichen Verfaſſung irgend eine Unzufriedenheit mit derſelben nicht gedacht werden, um ſo weniger, da etwaigen Beſchwerden gegen die Landesdeputirten ſehr leicht durch neue Wahlen Abhülfe geleiſtet werden kan, und Ich im Jahr 1831, wo Ich von Euch wohlwollend verlangte, Mir Eure Wünſche bekannt zu machen, auch nicht Einen vernahm, der auf eine Umgeſtaltung des ſeitherigen Landesrepräſentativ-Syſtems hingedeutet hätte. Ob aber durch das bei uns beſtehende der Beſtimmung des Art. XIII. der Bundesakte, wie man es Euch zu bezweifeln zu machen ſucht, wirklich entſprochen werde, unterwerfe Ich immer gern der Entſcheidung des deutſchen Bundes. Alles iſt indeſſen einer Verbeſſerung und Vervollkommnung fähig, und mit der Liebe zu Euch, die Ich ſelbſt bis in die neueſten Zeiten, wie z. B. durch Aufhebung des einzelnen Mühlbannes, ſo wie des Rechts der neunten Garbe, beide ohne alle Entſchädigung; — weiter durch die leichteſte aller bisher bekannt gewordenen Frohnreluitionen; — namhafte Erleichterung in Ausübung der herrſchaftlichen Schafgerechtigkeit; — durch bedeutende Verringerung der eingeführt geweſenen Taxen- und Stempelabgaben; — beträchtliche Verringerung vormals beſtandener Landesausgaben, wovon auch mehrere auf die Kammerkaſſe übernommen wurden; — endlich durch noch ſo manche Nachläſſe rechtlich ſchuldiger Zahlungen und Leiſtungen, Euch durch die That unzweifelbar bewieſen habe; mit dieſer nemlichen ſtets gleich wohlmeynenden Liebe, die Mich zu all' Dieſem beſtimmte, werde Ich auch, im Falle der größere Theil des Landes durch das geſezmäßige Organ der von Euch frei erwählten und zu erwählenden Deputirten noch etwas Weiteres, als bei uns bis jezt in ſtaatsrechtlicher Hinſicht beſtanden hat, wünſchen ſollte, es der reiflichſten und treugemeynteſten Prüfung unterziehen, und nach meiner beſten Erkenntniß über das, was Euer Wohl wirklich zu befördern im Stande wäre, verfahren. Indeſſen wird, ſchon früher ausgeſprochenen Wünſchen ſchon mancher unter Euch zufolge, von Regierungswegen gemeinſchaftlich mit Euren Deputirten, laut Verordnung vom 26 März 1831, mit der bereits angefangenen Liquidation der Steuerreſte und der Rektifikation des Steuerfußes fortgefahren werden, welche hochwichtigen Geſchäfte nur allein durch das Abſterben der damit beauftragten Beamten eine Verzögerung erlitten. Zu bemerken finde Ich bei dieſer Veranlaſſung, daß nach meiner vollkommenſten Ueberzeugung durch eine möglichſt zu bewirkende Koſtenerſparniß Euer wahrer Vortheil am zuverläſſigſten erzielt werden kan; eine gänzliche Umgeſtaltung Eurer Landesrepräſentation und ſtändiſcher Verhandlungsweiſe aber nach unſerer eigenthümlichen Lage (mag Euch nun deßhalb vorgeſpiegelt werden, was da wolle) leicht mehr Koſten und deßhalb erhöhtere Abgaben zur Folge haben dürfte. Zu dieſem iſt noch beizufügen, daß wenn eine gänzliche Abänderung des vorhandenen Staatsgrundgeſezes, nemlich des Landesvergleichs, in deſſen Daſeyn gerade auch unſere eigenthümliche Lage beruht, die in dem Fürſtenthum Sigmaringen nicht dieſelbe war, vorgenommen werden ſollte, vermöge der beſtehenden Verhältniſſe und geſezlichen Beſtimmungen nicht nur meine perſönliche Einſtimmung, ſondern auch die meiner fürſtlichen Agnaten, und vor Allem die Einſtimmung Sr. königlichen Maj. von Preußen, als des allerhöchſten Oberhaupts meines fürſtlichen Hauſes, einzuholen wäre, wo Ihr aber mit dem gerechteſten Vertrauen der Beurtheilung dieſes allgemein verehrten, ſo hochherzigen Monarchen entgegenſehen könntet. Gewiß, meine lieben Unterthanen, meynt es Niemand beſſer und redlicher mit Euch, als Ich, und wie Ihr es wohl doch wiſſen ſolltet, helfe Ich Euch immer gerne, und ſuche Euer Beſtes, wo Ich nur kan; eben ſo denkt auch mein geliebter Sohn, der Erbprinz, dem Ich beſonders in Hinſicht dieſer ſeiner Geſin-

nungen, durch meine, leider noch immer fortwährende Kränklichkeit genöthigt, die Leitung und Führung der Regierungsgeſchäfte, und ſomit der hier berührten Angelegenheit einſtweilen übertragen habe. Die reinſte Liebe, o glaubt es mir, waltet über Alles, was Euch betrift, Ihr meine theuren Landesleute und Unterthanen! und wo dieſe Liebe waltet, da liegt auch am unverkennbarſten die Grundlage und die Bürgſchaft der wahren Liberalität und des öffentlichen Wohles. Verlaßt Euch daher auf mein Wort, das Ich Euch hiemit ertheile, daß in jeder Beziehung zu Eurem Beſtem dasjenige geſchehen ſoll, was zu erreichen nur immer möglich ſeyn wird. Hechingen, den 28 Oktober 1834. **Friedrich, Fürſt zu Hohenzollern-Hechingen.**"

---

[69] Bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

The complete Works of E. L. Bulwer.

4te Lieferung. Vol. 7. Paul Clifford. — Vol. 8. The last days of Pompeji.

Die frühern Lieferungen dieser schönen Ausgabe enthalten:

1. Pelham. 2. England and the English. 3. Pilgrims on the Rhine. 4. The Disowned. 5. Eugene Aram. 6. Devereux.

Für Subscribenten auf die ganze Sammlung ist der Preis nur 1 Thlr. pr. Band. Jeder Band ist aber auch einzeln zu dem Preise von 1⅓ Thlr. zu haben. Die 5te Lieferung von ebenfalls 2 Bänden wird die Sammlung bis jezt ganz vervollständigen, übrigens die Versicherung gegeben, dass jedes neue Werk, welches der Verfasser noch herausgeben möchte, sofort auch für dieselbe gedrukt werden wird.

---

[81]¹ **Anzeige für das ärztliche Publikum.**

Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau
und
die Krankheiten der Bindehaut
des Auges,
mit beſonderer Beziehung auf die
contagiöſe Augenentzündung.

Nebſt einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der lezteren unter der Garniſon von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doktor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß ſeyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerkſam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt iſt, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgiſchen Armee ausübt.

Der Herr Verfaſſer des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erſte, welcher den eigenthümlichen Siz und die Natur dieſer furchtbaren Krankheit am genaueſten beſtimmt, und überdis die hauptſächlichſten gegen dieſelbe geprieſenen Heilmittel einer ſtrengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß deſſen Anſichten als bewährt anerkannt worden ſind, beweist wohl genügend deren Aufnahme in die ſeitdem erſchienenen Werke der vorzüglichſten Augenärzte.

Die mikroskopiſchen Unterſuchungen, welche der Herr Verfaſſer zur Begründung und Feſtſtellung ſeiner Anſicht gemacht hat, ſind dem Leſer durch die ausgezeichnet ſchönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieſes überdiß ſchön ausgeſtatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

---

[86]¹ Bei **J. Schnayder** in **Lemberg** erſcheint für 1835 der 12te Jahrgang der Zeitſchrift

Mnemosyne.

Redigirt von

Dr. u. Prof. Alexander Zawadzki.

Halbjähriger Pränumerationspreis 2 fl. C. M.

---

[72] **Wichtige Mittheilungen**

langjähriger praktiſcher Erfahrungen und der neueſten Erfindungen

in der

Seifen- und Lichtfabrikation

von

Jacques Louis Mathisson.

Preis: 1½ Rthlr.

Inhalt:

1. Bereitung der äzenden (kauſtiſchen) Lauge, oder durchaus nöthige chemiſche Probe, um zu erfahren, ob das Verhältniß des Kali zum Kalk richtig ſteht, um dadurch bedeutenden Verluſten zu entgehen.
2. Anweiſung zur Verfertigung der verbeſſerten franzöſiſchen Talglichter von ganz vorzüglicher Qualität, welche äußerſt hell und ungemein ſparſam brennen; eigentliche Sparlichter.
3. Deutliche Angabe, wie die neuerfundenen wachsplattirten Lichter verfertigt werden.
4. Beſchreibung der herrlichen Erfindung, wie Wachslichter ohne Wachs, blos aus Talg und Harz, ſehr ſchön und billig gemacht werden können.
5. Belehrung über die Lichter-Verfertigung, ohne Talg, ohne Wachs, ohne Fett, welche viel ſchöner als Wachslichter ausſehen, weit heller und ganz ohne Rauch oder Geruch brennen.
6. Verfertigung von Wachslichtern, welche nicht gepuzt werden dürfen.
7. Patentlichter mit hohlen Dochten nach engliſcher Art zu verfertigen.
8. Beſchreibung wie die neuerfundenen, gereinigten und wohlriechenden Patentlichter verfertigt werden.
9. Präparirte Lichter- und Lampen-Dochte, welche nicht dampfen, weit heller brennen und nicht gepuzt zu werden brauchen.
10. Neu erfundene Dochte aus einem bisher unbenuzt gebliebenen Unkraute, welche den baumwollenen vorzuziehen ſind und nichts koſten.
11. Die neueſte bewährteſte Methode zur Raffinirung und Härtung ſelbſt des älteſten Lichtertalgs, zur vollſtändigen Verbeſſerung der Talglichter, vorzüglich im Sommer anwendbar.
12. Neue engliſche Methode den Talg wachsähnlich zu machen.
13. Franzöſiſche Erfindung einer neuen Maſchine z. Fabrikation der Lichter oder Kerzen.
14. Neue und leichteſte Art die weltberühmten venetianiſchen und marſeiller Seifen zu machen, welche an Güte und Wohlfeilheit die andern weit übertreffen.
15. Kunſt, Kartoffelſeife zu machen, welche in der Anwendung ſich eben ſo billig als gut erzeigt.
16. Ganz neue engliſche Erfindung von Konſervationskerzen in Wachs oder Talg, die eine grüne Flamme haben und den Augen ſich ſehr wohlthätig erweiſen.
17. Ueber die Anfertigung und den Gebrauch der Sodaſeife.
18. Durchſichtige Seifen oder Savon du Serail.
19. Vorſchrift zur Bereitung der ſpaniſchen weißen Seife aus Baumöl.
20. Vorſchrift zur medizinischen Seife aus Mandelöl.

Breslau, im December 1834.

Richter'ſche Buchhandlung.

---

[74] **Wichtig für Brennerei-Beſizer.**

So eben iſt bei uns erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
Einmaiſchungs-Geheimniſſe
der Herren
Gall und Schneefuss,
enthüllt und beleuchtet
von
einem praktiſchen Brenner.

Nebſt deſſen eigener Einmaiſchungsmethode, welche einen dreifach größern Gewinn als das Schneefuß'ſche Verfahren gewährt.

Preis: 5 Rthlr.

Gegen das gewöhnliche Aneſchreiben verſiegelt.

Breslau, im December 1834.

Richter'ſche Buchhandlung.

---

[83] **Verkauf.**

Unterzeichneter verkauft: **Sächſiſches Landtagsblatt**, von Krauſe, 1833, 1—260. und **Nachrichten vom ſächſiſchen Landtage**, Nr. 96 bis Ende, beide in mehrere Bände gebunden, für 17 Rthlr. ſtatt 22 Rthlr.

Leipzig, December 1834.

Dr. Theodor Kind.

---

[87]¹ Da der Kontrakt mit Herrn **Magnus Friedr. Salzer** abgelaufen und derſelbe aus unſerem Fabrikgeſchäft getreten iſt, ſo haben wir die Ehre dis unter Bezug auf unſer Circulair vom 1 Julius 1833 mit der Verſicherung bekannt zu machen, daß geneigte Aufträge auf Soden, Glauberſalze, Salzſäure, ſalzſaures Mangan, Chlorkalk und **chemiſch reines** Bitterſalz, nach wie vor aufs Beſte ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Roſenheim am Inn, im Januar 1835.

Umrath u. Comp.

---

[88]¹ **Ulm.**

Inſtrumenten-Empfehlung.

Unterzeichneter macht hiemit die ergebenſte Anzeige, daß bei ihm alle Gattungen **Piano-Forte** gefertigt werden, die ſowol ihrem vollen Tone als ihrer ſoliden Bauart nach, jedem Muſikliebhaber entſprechen dürften.

Auch erbietet er ſich zum Stimmen und zu Reparationen der Klaviere, und empfiehlt ſich unter Verſprechung billiger und ſolider Bedienung zu gefälligen Aufträgen beſtens.

Leitner,

Klavier-Inſtrumentenmacher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag № 25. 23 Januar 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Kammerverhandlungen. Brief.) — Beylage Nro. 25. Niederlande. — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Preußen. (Brief.) — Oeſtreich. (Briefe aus Wien.) — Aegypten. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 29. Botſchaft des Präſidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Dresden. — Dänemark. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Das Konvoi iſt am 10 Jan. in Pampeluna angekommen, nachdem es 20 Ochſen, die in die Hände der Carliſten fielen, verloren hatte. Dieſer Zufluß von friſchem Fleiſche kam ſehr zur gelegenen Zeit, da man ſich ſchon lange in Pampeluna nur mit Spek und Stokfiſchen nährte. Fiſche von San Sebaſtian fehlen ſchon ſeit einem Jahre. Das wenige Rindfleiſch, das man hatte, ward blos für die Spitäler beſtimmt. Eine Laſt Kohlen koſtet 50 Fr. und ein Centner Reis 96 Fr. Eier haben einen ungeheuern Preis. — Die Generale Lorenzo, Oraa und Cordova, welche gegen 6000 Rekruten nach Pampeluna begleitet, haben ſich mit ihren Kolonnen in das Ulzamathal begeben, und bei ihrer Annäherung entfernten ſich die acht Bataillone Carliſten, welche dieſes Thal und die Umgegend beſezt hielten. Der Obriſt Ibarrola beſezte am 10 neuerdings die Gemeinde Zugarramurdi mit 40 Mann. Er hatte den Einwohnern geſagt, daß das Konvoi Mina's ungehindert zu Pampeluna angekommen ſey. Die Einwohner ſchienen ſich ſehr über dieſe Nachricht zu verwundern.

(Election.) **Bayonne, 4 Jan.** Die Carliſten bearbeiten die Provinzen und ſuchen Aufſtände zu erregen. Zu Orenſe gab es Unruhen, woran die Studenten Theil nahmen. Viele derſelben wurden verhaftet. Zu Grenada wurden neue Unruhen im Theater verſucht. General Rozas redete die Zuſchauer an. Ein Milizſoldat, der ihm grob antwortete, ward verhaftet und die Ruhe nicht weiter geſtört. Ein von San Sebaſtian hier angekommener Engländer erzählt, daß er den Tag zuvor zwiſchen dieſer Stadt und Irun einen an einen Baum aufgehängten Trompeter angetroffen, den man durch unter ihm angezündetes Holz gebraten habe. Man kan dieſe grauſame Handlung nur den Carliſten zur Laſt legen.

Der National will wiſſen, General Mina leide an einem Geſchwür im Magen, das ſchon zweimal ſein Leben in Gefahr geſezt.

* **Bayonne, 13 Jan.** So eben erhalten wir Briefe aus St. Sebaſtian mit Einzelnheiten über das Gefecht vom 3 Jan. Es war nur ein Scharmüzel, woran zu beiden Seiten vier bis fünf Bataillons Theil nahmen. Die Chriſtinos verloren 70 Mann, die Carliſten 130. Seitdem iſt eine Art Waffenſtillſtand eingetreten; die Generale der Königin befinden ſich wieder in den Hauptpläzen ihres Kommando's, Carratala in Vitoria, Eſpartero in Bilbao und el Paſtor in Toloſa. Zumalacarreguy verſchanzt ſich in Segura, einer biscaiſchen Stadt, 9 Stunden ſüdlich von St. Sebaſtian. Er ſucht ſeinen Verluſt wieder zu erſezen, und läßt durch ſeine Offiziere in den benachbarten Ortſchaften Rekruten ausheben. Es ſcheint überdis, daß er ſich mit der Küſte und den holländiſchen Fahrzeugen in Verbindung ſezen will, was aber ſchwer gelingen wird. Man hoft vielmehr ihn bald auch von Segura zu verdrängen. — Der Rükfall des Generals Mina iſt nicht bedeutend. Er muß etliche Tage ſich ſtrenger Diät unterziehen, und kan unterdeſſen dennoch die militairiſchen Operationen leiten. — Am 10 Jan. iſt der vielbeſprochene Transport in Pampeluna angekommen, nachdem er unterwegs nur ungefähr zwanzig Ochſen verloren. Von Bordeaux iſt eine Ladung Reis nach St. Sebaſtian abgegangen. — Ein Gränzbericht meldet, daß Rekruten von allen Seiten her die Armee Mina's verſtärken. Die Generale Cordova, Lorenzo und Oraa haben drei neue Kolonnen von je 2000 Mann gebildet, und befinden ſich nunmehr im Thale Ulzama, von wo die Carliſten verdrängt ſind. Auch hat man Sagaſtibelza aus dem Baſtan vertrieben, und die k. Truppen folgen ihm nach der Gegend von Eliſondo. — Holländiſche Fahrzeuge mit Waffen und Lebensmitteln wollen ſich der Küſte Biscaya's nähern. Man ertheilte deshalb Befehle an die Schiffe der dortigen Station, und ſo groß war ihr Eifer, daß ſie aus Verſehen auf ein Fahrzeug vom Havre ſchoſſen. — Die Berichte ſtimmen überein, daß Don Carlos ſeinen Feldzug zu bereuen anfängt. Er erhielt aus den entfernteren Provinzen Spaniens nicht die erwartete Unterſtüzung; ſeine Hülfsmittel nehmen ab, während die Regierung der Königin durch Finanzmaaßregeln und durch die freiſinnigen Inſtitutionen, die von den Kammern ausgehen, ſich täglich mehr befeſtigt. Wäre Don Carlos jezt noch in London, ſo würde er, obwol Lord Wellington Miniſter geworden, ſeinen unvorſichtigen Plan nicht mehr auszuführen verſuchen.

(Moniteur.) Eine Depeſche von Bayonne, vom 15 Jan., meldet nach einem Schreiben von Pampeluna vom 13, daß die Geſundheit Mina's ſich ſehr gebeſſert habe, und daß er hoffe, bald das Kommando wieder zu übernehmen.

Großbritannien.

Die Londoner Poſt vom 15 Januar iſt ausgeblieben. Auch zu Paris kam ſie nicht an. Der Pariſer Courier, der dieſelbe erwartete, blieb mehrere Stunden über ſeine gewöhnliche Abreiſezeit in Calais, das Wetter war aber ſo ſtürmiſch, daß man es nicht für wahrſcheinlich hielt, daß an dieſem Tage das Poſtſchif Calais erreichen würde.

(Brighton Herald.) Einige Londoner Blätter haben das Gerücht verbreitet, der Herzog von Richmond ſtehe auf dem Punkt, eine einträgliche Stelle im Ausland anzunehmen. Wir wiſſen gewiß, daß der edle Herzog England nicht zu verlaſſen wünſcht, und unter der gegenwärtigen Regierung weder Amt noch Einkommen annehmen wird.

(Globe.) Lord Granville, der Paris morgen (15) verlaſſen wollte, wird am 17 in Devonſhire-Houſe erwartet. — Es heißt jezt, Fürſt Eſterhazy werde nicht vor dem April nach England zurükkehren.

In der geſtern erwähnten Rede Lord Stanley's an ſeine Wähler in der Grafſchaft Lancaſter zählte er die großen Maaßregeln des Grey'ſchen Miniſteriums auf — Parlamentsreform, außerordentliche Verminderung der Abgaben und der beſoldeten Aemter, und Emancipation der Negerſklaven — Maaßregeln, zu denen thätig mitgewirkt zu haben er ſich zu ewiger Ehre rechne. Ungern und mit Schmerz habe er ſich aus dieſem Kabinette zurükgezogen, nicht ohne die große Verantwortlichkeit zu fühlen, die er dadurch auf ſich geladen, denn in Zeiten, wie dieſe, lade der Staatsmann, der aus bloßer Furchtſamkeit vor einem Poſten hoher Verantwortlichkeit zurükſchreke, eben ſo ſehr den Vorwurf des Verraths der Landes-Intereſſen auf ſich, als wer aus korrupten Motiven eine hohe Stelle in der Verwaltung annehme. Die Maaßregel, wegen deren er das Kabinet verlaſſen, ſey nicht von einem Mitgliede der Regierung ausgegangen,*) denn ſeit Jahren ſey es wohl bekannt geweſen, daß zwiſchen ihm und ſeinen Kollegen eine gewiſſenhafte Meynungsverſchiedenheit darüber herrſche. Es ſey vorerſt noch eine blos abſtrakte Frage geweſen, deren jeziges Entſcheiden ihm und ſeinen Kollegen unnöthig geſchienen habe. Seiner (Stanley's) Anſicht nach, habe dieſe Frage die Stabilität und Unabhängigkeit der proteſtantiſchen Kirche des Vereinigten Königreichs gefährdet. Dagegen habe er 1824 proteſtirt, und dieſe Proteſtation 1834 durch ſeinen Austritt aus dem Kabinette wiederholt. Die folgenden Reſolutionen des Unterhauſes über dieſe Frage ſeyen als Amendements aufgedrungen worden, denen zu widerſtehen die Regierung entweder nicht Luſt oder nicht Kraft gehabt habe. Der Verwaltung des Grafen Grey ſey bald die Lord Melbourne's gefolgt, und obgleich in dieſer Männer geſeſſen ſeyen, mit denen ihn nicht nur die innigſte Freundſchaft, ſondern auch die ſtärkſten politiſchen Bande verbinden, habe er auf das Miniſterium doch nicht daſſelbe Vertrauen geſezt, als ſo lange daſſelbe noch von der Energie Lord Grey's geleitet worden. Indeſſen habe er mit dem Sturze des Melbourne'ſchen Miniſteriums nicht das Geringſte zu thun gehabt. Nach Auflöſung deſſelben ſey ihm ein Vorſchlag gemacht worden, wieder in die Regierung zu treten. Seine Motive, es abzulehnen, wolle er den Wählern aufs offenſte erklären. Der Zufall habe es gefügt, daß er gerade zu jener Zeit mit einigen ſeiner Freunde zuſammengetroffen ſey, mit deren politiſchen Anſichten er aufs vollkommenſte übereinſtimme, namentlich mit einem, der eben in einer benachbarten Grafſchaft ſich bewerbe (Sir James Graham). Sie ſeyen über die Bahn, die ſie einzuſchlagen hätten, keinen Augenblik unſchlüſſig oder verſchiedener Meynung geweſen. Weder Partei-, noch perſönliche Gefühle hätten ſie dabei geleitet. „Ich würde (fuhr der Lord fort) kaum für nöthig gehalten haben, etwas über dieſen Punkt zu ſagen, hätte man mich nicht auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, die hin und wieder herrſchende Meynung zu berichtigen, daß, wiewol ich mit Peel zu-wirken geneigt ſey, ich doch nicht unter ihm wirken wolle. Einer ſolchen Geſinnung bin ich unfähig. und gewiß wird die Verſammlung glauben, daß, wäre es für mich ſtatthaft geweſen, dem Miniſterium Peels und Wellingtons beizutreten, ſo würden die Worte „Mit“ oder „Unter“ keinen Augenblik lang ein Gewicht in die Wagſchale gelegt haben. Sie werden ferner glauben, daß, hätten ich und meine Freunde den Eintritt ins Miniſterium damals als das wirkſamſte Mittel betrachtet, jene großen Prinzipien vernünftiger Reform, an denen wir feſthalten, zu fördern und zu verwirklichen, wir ſo viel Seelenſtärke gehabt haben würden, vor dem uns drohenden Tadel nicht zurükzuſchreken, Alles, ſelbſt den ſcheinbaren Verluſt unſers guten Namens zu wagen, und in der Ueberzeugung, daß uns die Zeit werde Recht wiederfahren laſſen, die angebotenen miniſteriellen Stellen anzunehmen. (Beifall.) Aber unſer Pflichtgefühl in Beziehung auf Staats- und Privatleben und Privatfreundſchaft — Alles beſtimmte uns in dieſem Falle den Dienſt des Königs abzulehnen. Hätten wir eingewilligt, um die Regierung in jenen freiſinnigen Maaßregeln zu verſtärken, die ſie, wie ich annoch glaube, ausführen will und muß — wären wir der Regierung in dieſer Abſicht beigetreten, welcher Mißdeutung, welchen Schmähungen wären unſere Beweggründe unterworfen geweſen! Wie würde das Land auf unſern frühern Austritt aus dem Kabinette zurükbliken und ſagen, all' unſer voriges Benehmen ſey nur das Ergebniß einer Intrigue geweſen, ein angelegter Plan, um auf den Trümmern jenes Miniſteriums zu ſteigen, um unter andern Auſpizien wieder ans Ruder zu kommen! Aber ſo da ſtehend, wie jezt — mit, wie ich hoffe, unverdächtigten Motiven und in unbeſcholtener Haltung, ſo vermögen wir durch Unterſtüzung oder Bekämpfung des gegenwärtigen Miniſteriums, je nachdem wir es nöthig finden, unſern eigenen Prinzipien Kraft zu verleihen, unſre redlichen und konſequenten Anſichten zu behaupten. (Beifall.) Ich bin nicht befugt, Ihnen den Inhalt der mir und meinen Freunden gemachten Mittheilung zu eröfnen; doch kan ich Ihnen ſo viel ſagen, daß ſie von der Art war, wie ſie ein Ehrenmann dem andern machen darf. (Beifall.) Sie war — dieſe Gerechtigkeit muß ich Sir R. Peel widerfahren laſſen — ſie war, wie Alles, was ich von ihm als Staatsmann weiß, freimüthig, offenherzig und männlich. (Beifall.) Aber, meine Herren! nachdem mir mein Pflichtgefühl jenes Anerbieten abzulehnen geboten, welche Bahn haben wir, als Staatsmänner, einzuhalten? Man ſagt uns, in dieſer Zeit ſey es nöthig, daß alle Reformer alle ihre politiſchen Schattirungen verſchwinden ließen, und ſich zu einer einzigen gewaltigen Kraftäußerung verbänden, um das gegenwärtige Miniſterium zu ſtürzen. Ich ſchlage dieſen Weg nicht ein, und erkenne eine ſolche Nothwendigkeit nicht an. (Großer Beifall.) Ich verbinde mich mit Niemandem, von deſſen Zweken und Grundſäzen ich nicht überzeugt bin, daß ſie mit den meinigen in völligem Einklange ſtehen, und

---

*) Bekanntlich gingen von einigen radikalen Unterhausmitgliedern die Anträge aus, die das Miniſterium zwangen, ſich über die Reviſion des iriſchen Kircheneinkommens auszuſprechen.

ich gebe nicht zu, daß alle diejenigen, die sich unter dem allgemeinen Namen Reformer zusammen reihen, mit mir und dem Ministerium Grey von denselben Grundsäzen beseelt sind, und dieselben Zweke verfolgen. Ich helfe nicht mit zum Sturze irgend eines Ministeriums, wenn ich nicht die Bildung eines andern voraussehe, welches die Grundsäze, zu denen ich mich bekenne, bereitwilliger verwirklichen wird. Ich wenigstens, meine Herren! werde dem jezigen Ministerium keine Partei-Opposition entgegenstellen, wiewol ich mich auf keine Weise zur Unterstüzung desselben verpflichten kan. Ich habe mit den Beweggründen dieses oder jenes Mannes nichts zu thun. Ich kan nicht sagen, daß wenn ich die einzelnen Mitglieder des jezigen Kabinets ins Auge fasse, ich hinlängliche Gründe sehe, warum diejenigen, die sich zu meinen liberalen Ansichten bekennen, denselben Vertrauen schenken dürften. (Beifall.) Aber wenn ich jene liberalen Ansichten redlich verwirklichen sehe, so wird mir als redlichem Manne die Pflicht gebieten, wenn ich auch ein Gegner der Menschen bin, oder in diese kein Vertrauen sezen kan, doch die von ihnen vorgeschlagenen Maaßregeln zu unterstüzen. Einen, nur einen Zwek habe ich im Auge, nemlich meinem Vaterlande zu dienen, und die von mir als gut erkannten Prinzipien zu fördern. (Beifall.) Dis also ist die Bahn, die ich mir vorgezeichnet habe, wenn Sie mich mit ehrendem Vertrauen wieder zu Ihrem Repräsentanten wählen. Ich weiß, die Reform muß vorwärts schreiten, weit und umfassend (wide and extensive), aber, ich hoffe, konstitutionell. Ich weiß, es ist unmöglich, daß die Mißbräuche in der Gemeindeverfassung noch lange übersehen werden können. (Hört!) Die Niedersezung einer Committee zur Untersuchung dieser Mißbräuche ist von dem gegenwärtigen Ministerium, wenigstens von Sir Robert Peel, gutgeheißen worden. Ich weiß auch, daß eine Kirchenreform, und zwar sowol hinsichtlich der Temporalien als der innern Disziplin der Kirche eintreten muß. Ich möchte nicht dafür stimmen, der Geistlichkeit auch nur einen Heller ihrer Einkünfte zu nehmen, denn sie ist nicht übermäßig, ja, als Körperschaft kaum hinreichend bezahlt. Aber unumgänglich nöthig ist es, die Einkünfte gerechter zu vertheilen, und die Mißbräuche der Nichtanwesenheit der Geistlichen in ihren Sprengeln (non-residence), der Pfründenhäufung, der gegenwärtigen Verwendung des Kapitel- und Kathedral-Eigenthums aufzuheben. (Beifall.) Auch wünsche ich irgend eine Maaßregel, die dem höherem Klerus eine wirksamere Kontrolle und wesentlichere Beaufsichtigung der unteren Geistlichkeit seiner Diöcesen möglich macht, und ihm Mittel an die Hand gibt, den hin und wieder vorkommenden Aergernissen zu steuern. (Beifall.) Als ich die große Maaßregel der Parlamentsreform unterstüzte, that ich es in der Absicht, das Haus der Gemeinen in jene Stellung versezen zu helfen, worin sie die ächten Repräsentanten der Volksgesinnung seyn könnten; eben so ist es jezt meine Absicht, die Reform der Kirche von England in dieser Art zu fördern, daß die sie entstellenden Flekken entfernt, und die Mißbräuche, die ihr die Volksliebe entzogen, beseitigt werden, daß sie eine Stellung einnehme, die ihr die Liebe und Achtung des zu ihr gehörigen Volkes sichere. (Beifall.) Dis sind, kurz und einfach, meine Ansichten von jeder Reform unserer Institutionen; dis ist Zwek und Ende jeder Reform, nicht zu zerstören und umzustürzen, sondern zu verbessern." Der Redner schloß unter rauschendem Beifalle. Hierauf erklärte der High Sheriff Hrn. Patten und Lord Stanley in gesezlicher Form gewählt.

*** London, 14 Jan. Unerachtet des lauten Triumphgeschreis, welches Sie in allen Journalen der Whigs und der Radikalen finden, kan ich Sie neuerdings, wie schon früher, versichern, daß die Lage der Tories, weit entfernt verzweifelt zu seyn, sich mehr und mehr mit jener der Whigs ins Gleichgewicht stellt. Sie verdankten dis dem glüklichen Worte: Erhaltung mit progressiver Verbesserung. Ohne mich über die größere oder geringere Ziffer der zum Nachtheil oder zu Gunsten der einen oder der andern Partei statt gehabten Wahlen einzulassen, was, wie mich betheiligte Personen versicherten, eine völlig müßige Arbeit wäre, wiederhole ich Ihnen nur, daß selbst die Gegner des Ministeriums sich keineswegs verhehlen, daß beim Schlusse der Wahlen die Tories eine Masse von 260 bis 280 Parlamentsgliedern darbieten werden. Zugleich kennt man bereits 60 bis 70 Gewählte, deren politische Meynung noch unbestimmt oder schwankend ist, die aber je nach dem Gange des neuen Ministeriums sich auf die eine oder die andere Seite werfen werden. Allem Anscheine nach erwartet ein großer Theil von diesen und den gemäßigten Whigs nur die ersten Schritte Lord Stanley's. Stellt man dessen früheres Schreiben an die Wahlmänner der Grafschaft Lancaster, mit der Rede, welche er nun in deren Mitte hielt, zusammen, so ergibt sich bereits, wie sehr sich Stanley indessen genähert hat, indem er die Ausgleichung mit dem neuen Ministerium offen zeigt. Lord Stanley so wie ein großer Theil der Nation glaubt im Grunde an die Aufrichtigkeit der von Sir Robert Peel in seiner Rede angekündigten Staatsmaximen. Diese Ueberzeugung erklärt die in seiner Rede enthaltenen Modifikationen zu seinem ersten Schreiben. Auch erkennt man schon aus ihrem Stillschweigen den Verdruß der Ultraliberalen, die so laut seine Mitwirkung zum Sturze des Ministeriums angekündigt hatten.

Frankreich.

Paris, 17 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 77, 10; Falconnets 93, 85; span. ewige Rente 44¾; 3Proz. 27⅞.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 Jan. ernennt der Präsident Kommissionen zur Prüfung der Gesezе über das Tabaksmonopol und den Kredit von 1,950,000 Fr. für die Rüktrittspensionen. Nach besonderer Anfrage bei der Kammer, ob er auch die Kommission für den nun schon zum drittenmal eingekommenen Gesezesvorschlag über die Majorate ernennen solle, entscheidet die Kammer mit Ja. Hr. Tascher bittet, ihn davon zu dispensiren, und der Präsident ernennt statt seiner den General Dejean.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 17 Jan. kommen Petitionen vor. Eine derselben trägt auf Herstellung der Festungswerke von Hüningen an, und wird an das Ministerkonseil verwiesen. Hr. Thiers verliest Ordonnanzen, wodurch mehrere Departements ermächtigt werden sollen, sich zu besondern Zweken zu besteuern. Der Herzog von Fitz James tritt in die Kammer in Begleitung der HH. Hennequin, Dugabé und Laboulu, und sezt sich neben sie. Es entsteht eine Bewegung im Saale, und viele Deputirte gehen zu ihm hin,

Digitized by Google

um ihm ihren Glükwunsch auszudrüken. Hr. Martin du Nord entwikelt seinen Vorschlag zu Ernennung einer Kommission für Untersuchung des Tabaksmonopols.

Das dritte Wahlkollegium von Bourbon Vendée ernannte Hrn. Duchaffault, vormaligen Deputirten, Kandidaten der Opposition, zum Deputirten.

Galignani's Messenger meldet, Hr. Livingston habe Hrn. v. Rigny auf das Schreiben, das ihn benachrichtigte, daß seine Päße bereit seyen, geantwortet, seine Instruktion weise ihn nicht an, was er in einem solchen unvorhergesehenen Falle zu thun habe; er bitte daher den Minister, ihm die Absicht der französischen Regierung zu erkennen zu geben, ob sie nemlich wünsche, daß er unverzüglich Frankreich verlasse, oder ob er noch Instruktionen von seiner Regierung abwarten könne. Die Antwort des Hrn. v. Rigny kenne man noch nicht, in jedem Falle sey sie nicht von der Art, die Verlegenheiten zu vermehren. Die den Tag zuvor eingetroffenen Nachrichten von den friedlichen Gesinnungen des Kongresses seyen ebenfalls geeignet, jede Besorgniß, daß es mit dieser Sache zum Aeußersten kommen könne, zu beschwichtigen.

(Messager.) Der bis zum 11 Jan. zu Marseille konstatirten Fälle der Cholera waren 52, worunter 35 mit tödtlichem Ausgang. In den zwei lezten Tagen wurde kein neuer Fall konstatirt.

(Moniteur.) Man hat von der Fregatte Circe, die zum Schuze des Wallfischfangs westlich vom Kap der guten Hofnung verwendet ist, Nachrichten vom 11 Okt. erhalten. Diese Fregatte befand sich damals in der Falschbaie. Sie hatte eine Kreuzung an den afrikanischen Küsten geendigt, die von den französischen Wallfischfängern besucht werden. Es herrschte an Bord der französischen Schiffe eine große Insubordination, was gewiß sehr nachtheilige Folgen herbeigeführt haben würde, wäre nicht die Circe angekommen, deren Kommandant, Hr. Ferris, Ordnung herstellte, indem er drei Anstifter der Händel mit der Strenge der Geseze bedrohte, die strafbarsten zu sich an Bord nahm, und sie durch Matrosen von seiner Schifsmannschaft ersezte. Die Circe untersuchte zu verschiedenenmalen die Küsten, an welchen 1833 zwei Piroguen des Wallfischjägers Entreprenant gescheitert waren. Man konnte aber keine Spur, weder von den Booten noch von den Leuten auffinden.

(Messager.) Das Dampfboot Salamander hat am 12 Jan. zu Toulon die Anker gelichtet. Man versichert, es begebe sich unmittelbar nach Neapel, um Hrn. Sebastiani an Bord zu nehmen, und ihn nach Frankreich zu bringen. — Aus Cannes schreibt man unterm 8 Jan., Lord Brougham habe wegen des Gesundheitskordons, den der König von Sardinien am Var aufgestellt, nicht über diesen Fluß kommen können, sich dann 10 Tage in dieser Stadt aufgehalten, und gefunden, daß ihr Klima noch viel milder als das von Nizza sey. Am 2 Jan. habe er ein bedeutendes Stük Landes gekauft, wo er jezt ein prachtvolles Schloß bauen lassen wolle.

Am 16 Jan. kam in Paris der Prozeß des Herzogs von Cambridge gegen den Herzog Karl von Braunschweig vor dem Tribunal der ersten Instanz vor. Der Advokat des Herzogs von Cambridge, Hr. Duvergier, sagte unter Anderm: „Der Herzog Karl von Braunschweig ward im Monat September 1830 aus seinen Staaten vertrieben. . .“ Der persönlich anwesende Herzog von Braunschweig fiel ihm ins Wort: „Dis ist nicht wahr; ich habe sie verlassen.“ Der Präsident: „Sie dürfen nicht unterbrechen.“ Der Herzog von Braunschweig: „Ich kan solche Dinge nicht kaltblütig anhören; dis ist eine Lüge! . .“ Der Präsident: „Hören Sie, Sie können antworten.“ (Der Herzog sezt sich.) Hr. Duvergier: „Ein Aufstand führte die Austreibung des Herzogs Karl 1830 herbei. Sein Schloß ward verbrannt, die einzige Rache, welche das Volk an ihm nehmen wollte, u. s. w.“ Der Herzog von Braunschweig las hierauf eine kurze aufgeschriebene Note vor, worin er seiner Familie vorwarf, daß sie sich sein Eigenthum anmaaße, und ihn durch unaufhörliche Prozesse zwingen wolle, eine Abdankung zu unterzeichnen, welche der Herzog Wilhelm troz der faktischen Gewalt, die er ausübe, zur Sicherung seiner Legitimität noch für nöthig halte. Die Sache ward auf acht Tage verschoben, wo alsdann Hr. Comte, der Advokat des abgesezten Herzogs, gehört werden soll.

† Paris, 16 Jan. Ich hoffe, Sie werden den Komödienauftritt, der gegenwärtig in den diplomatischen Angelegenheiten und vor der Deputirtenkammer wegen der Forderung der Vereinigten Staaten gespielt wird, nicht ernstlich aufgenommen haben. Man hält uns für die geistreichste Nation von Europa, und doch gibt es kein Volk, das leichter hinter das Licht zu führen und zu täuschen wäre. Wer hätte je denken sollen, daß man auf den Gesezesentwurf der 25 Millionen zurükkommen würde! Er war von der Deputirtenkammer verworfen, und mußte als eine gerichtete Sache erscheinen. Alles dis war nur ein Zufall. Ludwig Philipp hatte sich einmal die Sache fest in den Kopf gesezt, und seine Anstalten zum Voraus getroffen. Alles, was jezt vorgeht, war verabredet; es ist ein komisches Drama, wo jeder Akteur seine genau vorgezeichnete Rolle hat, darauf berechnet, am Ende die Schuld zu bezahlen. Der König und die Minister spielen die Beleidigten; sie legen Entrüstung gegen den Präsidenten Jackson an den Tag. Es dürfte inzwischen leicht seyn, Ihnen zu zeigen, daß sie diesen Drehungen nicht fremd sind, und ohne gerade die Botschaft in so harten und bestimmten Ausdrüken zu wünschen, doch den General Jackson veranlaßt haben, eine etwas drohende und feste Sprache zu führen. Die Kammer wird jedoch alles dis sehr ernstlich aufnehmen. Einige Personen bezweifeln die Annahme des Entwurfs. Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß die Kammer diesen gouvernementalen Vorschlag nicht verwerfen wird. Meine Gründe sind folgende: Abgesehen von der ministeriellen Majorität, die das Kabinet beständig unterstüzt, gibt es in der Kammer eine republikanische Partei, die mit den Vereinigten Staaten in Verpflichtung steht, und dis ist so wahr, daß General Lafayette der glühendste Vertheidiger des Gesezesentwurfs gewesen ist. Würde diese Schuld mit demselben Rechte von Preußen, Oestreich oder Rußland gefordert, so würden die Reklamationen kein Echo unter diesen Deputirten finden. Da aber eine Republik die Forderung stellt, so würde sie genehmigt, wenn sie auch noch ungerechter und noch weniger begründet wäre. Sodann besteht eine andre Abtheilung der Kammer, welche den Entwurf unterstüzen wird. Dis ist die Partei der Kaufleute und der Interessenten bei den Manufakturen von Lyon, welche die Verwerfung des Gesezes aus Besorgniß vor Repressalien fürchten. Man wird

Digitized by Google

einige wohlklingende Phrasen, einigen wiederhallenden Beifallsruf ertönen lassen, die Prinzipien des Rechts der Traktate erörtern, um zu wissen, ob das Ministerium oder die Kammer verpflichtet ist; zulezt wird aber das Scrutin die 25 Millionen bewilligen, und die ganze Komödie wird so endigen, wie der König gleich Anfangs gewünscht hat, durch die Bezahlung von 25 Millionen auf das Budget der Finanzen. Uebrigens spielen alle Akteurs ihre Rollen gut. Hr. Livingston, Gesandter der Vereinigten Staaten in Paris, macht während der Erörterung vielleicht eine kleine Spazierfahrt nach London, weil dis Effekt thun wird. Nöthigenfalls wird selbst Hr. Serrurier die Vereinigten Staaten verlassen; da aber diese ganze Sache zu Ende seyn wird, bevor die Nachricht nach Washington gelangt seyn kan, so werden dann neue Depeschen den Gegenbefehl bringen; und in jedem Falle wird, da das Ministerium Hrn. Serrurier zu einigen mündlichen Mittheilungen in Paris braucht, nichts dabei verloren seyn, wenn man ihn eine Reise machen läßt. Was die Beschaffenheit der Schuld betrift, so wissen Sie, worin sie besteht. Es ist eine Sammlung schmuziger und schlechter Forderungen, seit fünfzehn Jahren um niedrigen Preis eingekauft, bei welchen ein Theil des Schlosses interessirt ist. Deswegen legt Ludwig Philipp so großen Werth darauf. Auch hat der König einige Interessen in den Vereinigten Staaten, die durch den Sequester auf das französische Eigenthum kompromittirt werden könnten. — Ich beharre bei dem Glauben, daß das Ministerium eine Modifikation in liberalem Sinne, aber erst nach der Session erfahren wird, und halte es nicht für möglich, daß es sich mit Hrn. Guizot erdält, der in der Kammer mit Antipathie gesehen ward. Es findet gegenwärtig eine Umkehrung der öffentlichen Meynung statt, die sich überall offenbart. Diese Umkehrung geht vorzüglich aus den Wahlen hervor, und sollte Ludwig Philipp über den Gang seiner Regierung belehren. Sie haben einerseits die fast republikanischen Wahlen der HH. Garnier-Pages und Salverte, und andrerseits Carlistische Wahlen in der Person des Herzogs Fitz-James gesehen. Selbst bei genauerm Anblik der Abstimmungen werden Sie bemerkt haben, daß die Legitimisten überall große Minoritäten erhielten, was bisher nirgends der Fall gewesen war. Bei dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten und der Meynungen sind zuweilen die kleinsten Symptome ernste Thatsachen für die Zukunft. Ich glaube, daß es bald dahin kommen dürfte, daß die Wahlkollegien sich auf eine noch bestimmtere Weise in dem Maaße aussprechen werden, als die Unzufriedenheit zunimmt, und die legitimistische Partei sich wieder einfindet. Die Regierung Ludwig Philipps hat zu fürchten, daß sich ein tiefes Einverständniß der verschiedenen Parteien gegen die neue Monarchie bildet. — Hr. v. Talleyrand lebt seit dem bekannten Entlassungsbriefe in einer Art von Zurükgezogenheit und Entfernung von dem Schlosse. Er empfängt nur seine vertrauten Freunde. Hr. Pozzo di Borgo besucht ihn häufig, und ihre alte Freundschaft ist wieder erwacht. Es ist nicht wahr, daß man in den Tuilerien den Fürsten von Talleyrand wieder zu gewinnen suchte; der alte Diplomat scheint auch keinen Schritt gemacht zu haben, sich die Gnade Ludwig Philipps zu verdienen, und Leztrer, obgleich er Hrn. Bacourt, einen Schüzling des Hrn. v. Talleyrand, zu einem höhern Posten befördert hat, hofft nicht mehr, den Fürsten für sich zu gewinnen, den er jezt als seinen Feind ansieht. Hr. v. Talleyrand ist wieder gesund und heiter geworden, und hat alles Beißende seiner Wizaussprüche wieder gefunden, womit er die Männer und die Dinge der Revolution zu geißeln versteht. Hr. v. Talleyrand fühlt sich behaglich, seitdem er seine Freunde durch die Barikaden des Julius, die so wenig mit seinen Gewohnheiten und seinen ausgesuchten Sitten übereinstimmen, unterjocht sieht. — In Rükficht auf die englischen Wahlen ist es im alten Stande; von den Radikalen scheint keine Rede mehr zu seyn. Gesezt, die Wahlen der Grafschaften geben den Tories keine Majorität, so sieht man die Frage hier doch nicht anders an, als daß das Ministerium Peel fortdauern werde, oder daß es zur Bildung eines Ministeriums Stanley komme, dem alsdann Peel beitreten würde. Ich glaube nicht, daß die Whigs des Lords Melbourne wieder ans Ruder kommen werden, und noch weniger, daß von einer Verwaltung Durhams die Rede seyn könne; und so wäre immer ein großes Uebel vermieden.

Niederlande.

Brüssel, 15 Jan. Die Kammer hat in ihrer heutigen Sizung die Budgets der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine angenommen, die sich zusammen auf 1,324,868 Fr. 35 Cent. belaufen. Die Annahme geschah mit 58 Stimmen gegen 1, die des Hrn. Gendebien. — Briefe aus New-York vom 16 Dec. melden, daß der dortige Handelsstand wegen der politischen Verhältnisse mit Frankreich Besorgnisse zu hegen anfange. Die Versicherungs-Prämien auf Güter unter amerikanischer Flagge nach Europa wären bedeutend gestiegen. (Indep.)

Schweiz.

** Von der Aar, 16 Jan. Die östreichische Note an den Vorort Bern, mit welcher die Noten der andern Höfe im Wesentlichen übereinstimmen, hat wirklich eine Bestätigung oder Anerkennung der Tagsazungsbeschlüsse des vorigen Sommers durch den Vorort Bern verlangt. Mit dieser Note ist, wie man jezt erfährt, eine zweite gleichzeitige an den Kanton Bern nicht zu verwechseln, über deren Inhalt bis jezt noch nichts Genaueres bekannt ist. Somit scheint man den in der Schweiz gemachten Unterschied zwischen Kanton und Vorort Bern anzuerkennen. Auf die Note an den Vorort ist bereits eine Antwort gegeben. Daß man dabei schwer zu einem Beschlusse kommen konnte und sich in einiger Verlegenheit befand, geht schon daraus hervor, daß in dem Regierungsrath zwei lange Sizungen hindurch darüber verhandelt, zwei Redaktionen verworfen wurden, und man sich erst über eine dritte vereinigen konnte. In dieser Antwort ist man nun aber auf die Forderungen Oestreichs nicht eingegangen; es ist darin entweder nichts oder sehr viel gesagt. Man hat in kalten Ausdrüken sich einfach auf die Tagsazungsinstruktion berufen, die Bern als Vorort befolgen werde. Die Meynungen über den Sinn dieser Antwort sind daher auch verschieden. Während von der einen Seite behauptet wird, Bern habe nachgegeben, denn es habe der Forderung Oestreichs nicht widersprochen, sagen Andere, Bern wolle sein Haupt wieder erheben. Jedenfalls ist die Antwort

Digitized by Google

diplomatiſch ſein, und da man annimmt, daß diplomatiſche Feinheit ſonſt keine Eigenſchaft des Berner Regierungsraths ſey, ſo ſchließen Andere wieder, Hr. v. Rumigny müſſe dabei Rath ertheilt haben. Die Forderungen Oeſtreichs gehen offenbar darauf, daß Bern ſeine Proteſtation gegen die Tagſazungsbeſchlüſſe vom 24 Jun. und 22 Jul. zurüknehme. Dadurch würde ſich Bern natürlich eine Blöße geben. Hr. v. Rumigny ſoll nun verſprochen haben, daß Frankreich in Wien einige Schritte thun würde. Damit hängt vielleicht die gegebene ausweichende Antwort zuſammen. Der Vorort Bern mag auf ſeiner Hut ſeyn, daß er ſich nicht eben ſo täuſchen läßt, wie voriges Jahr der Kanton Bern. — Das Verhältniß Berns zu dem franzöſiſchen Geſandten iſt in der lezten Zeit in der Schweiz vielfach öffentlich beſprochen worden. Man hat Bern, beſonders von Zürich aus, als in völliger Abhängigkeit von Frankreich geſchildert. Darin iſt man wohl zu weit gegangen, aber ganz ohne Grund ſind die Vorwürfe doch nicht. Schon die Thatſache iſt ſehr ſprechend, daß Hrn. v. Rumigny ein Flügel eines Regierungsgebäudes zu ſeiner Wohnung eingeräumt wurde, und das Juſtizdepartement, welches vorher darin ſeinen Siz hatte, ihm Plaz machen mußte. Eine ſolche Zuvorkommenheit gegen einen fremden Geſandten iſt nicht ohne Bedeutung und der Würde eines Staats vielleicht nicht ganz entſprechend. Die Berner Regierung hält natürlich ſo etwas für bedeutungslos, da ſie überhaupt politiſche Verhältniſſe nur oberflächlich zu betrachten gewohnt iſt. Kleine Staaten ſollten am erſten in ſolchen Dingen ſkrupulös ſeyn. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, daß die Berner Regierung mit dem franzöſiſchen Geſandten, als dem Vertreter einer durch eine Revolution entſtandenen Macht, von Anfang an in gutem Vernehmen ſtand. Auch iſt in Bern, wie anderorts die gemeine Lehre herrſchend, daß nach den zwei Prinzipien des Liberalismus und Abſolutismus Europa in zwei Hälften zu theilen ſey, und wer dem erſten huldige, ſich an Frankreich anſchließen müſſe. Man hätte aber dabei bedenken ſollen, daß Ludwig Philipp eben ſo wenig, als die öſtlichen Mächte, einen revolutionairen Radikalismus, wie ihn Bern eine Zeit lang bekannte, aufkommen laſſen kan. Dabei bedarf aber Ludwig Philipp der Schweiz, wie er Belgiens bedarf und wie er auch eigentlich Sardiniens bedürfte. Von jeher hat auch Frankreich Alles angewandt, Einfluß in der Schweiz zu behaupten, und manche Uneinigkeiten unter der Eidgenoſſenſchaft wurden ſchon in frühern Zeiten durch franzöſiſche Intriguen hervorgebracht. Hr. v. Rumigny hatte alſo einen doppelten Zwek: Bern, den angeſehenſten Kanton der Eidgenoſſenſchaft und der zugleich Frankreich nahe genug liegt, unter ſeinen Einfluß zu bringen, und dabei deſſen Radikalismus zu mäßigen. Die Verhältniſſe kamen ihm zu ſtatten; manche mögen vielleicht abſichtlich herbeigeführt ſeyn. Wenn ſich Alles genau durchſchauen ließe, ſo würde die Geſchichte des regenerirten Berns wohl einen auffallenden Beleg franzöſiſcher Politik abgeben.

Preußen.

(Leipziger Zeitung.) Berlin, 13 Jan. Die Klagen, welche aus Preußen über den immer größern Verfall der einſt ſo reichen Oſtſeeprovinz kommen, ſind ſehr betrübend. Der Handel liegt faſt gänzlich darnieder, namentlich ſind Danzig und Elbing todt, deren ſchöne Dreimaſter abgetakelt vermodern; auch der Binnenhandel nach Polen iſt faſt völlig vernichtet und der Preis der Güter auf $^1/_3$ geſunken. Allgemein ſind die Klagen der Gutsbeſizer gegen das Schuldenweſen der Provinz, und, wie man hört, wird eine Deputation dem Miniſterium in dieſen Tagen ein Memorial überreichen, in welchem die gänzliche Verarmung dargethan wird, wenn die Verwaltung nicht Vorbeugungsmaaßregeln trift. Dieſelben Klagen vernimmt man übrigens auch aus andern Gegenden, und es iſt allerdings ſchlagend, daß im öſtlichen Theile der Monarchie jährlich 18 bis 20,000 Subhaſtationsprozeſſe vorkommen, von denen 10 bis 12,000 beſtändig im Gange ſind. Die Forderungen dieſer Herren jedoch, den Akerbau mehr als bisher geſchah, auf Koſten des Handels zu begünſtigen, die Gewerbefreiheit einzuſchränken und ein Prohibitivſyſtem anzunehmen, iſt der Stellung und Weltanſicht des Staates unangemeſſen, und wird daher wahrſcheinlich ohne allen Einfluß bleiben. — Immer dringender wird eine Veränderung der alten Jagdgeſeze, deren Fortbeſtehen jährlich die ſchreklichſten Verbrechen zur Folge hat. In Zeit von ſechs Monaten ſind in der Monarchie wieder mehr als zwölf Ermordungen dieſer Art vorgefallen, in der Umgegend der Hauptſtadt allein drei, und man muß endlich einſehen, daß es nicht einer Schärfung, ſondern einer Milderung und zeitgemäßen Aenderung der Strafartikel bedarf, um Verbrechen zu verhüten. — Unſer Magiſtrat iſt, wie man hört, wegen eines neuen Armengeſezes ſehr getheilter Meynung. Wahrſcheinlich wird es gar nicht zu Stande kommen, dagegen aber die Miethsſteuer erhöht, und die Ausnahmen der Steuerpflichtigen nicht mehr ſo nachſichtig geſtattet werden, als es bisher geſchah. — Reiſende, welche aus Kopenhagen kommen, ſchildern den Geiſt der Nation als ungewöhnlich aufgeregt, wozu die neueſten Verordnungen und der jüngſte Preßprozeß nicht wenig beigetragen haben. Man erwartet mit großer Spannung das Zuſammentreten der Reichsſtände, und hoft Ungemeines, vielleicht Unmögliches von dieſen.

† Aus Preußen, 14 Jan. Die erſten Wahlen für das neue engliſche Parlament ſind für die hieſigen Freunde der Tories keineswegs erfreulich; ſie drohen vielfache Hofnungen und Berechnungen zu vereiteln. Die Regierung, welche die Lage Englands beſſer kennt und unbefangener beurtheilt, iſt weniger durch die Wahlberichte in den engliſchen Journalen überraſcht, und auf den allfälligen Rüktritt des Peel'ſchen Miniſteriums gefaßt; ſie beſorgt nur, wie jeder Freund der Ordnung und des Friedens, daß die kommende Adminiſtration ſich zu raſch bewegen, und dadurch die Ruhe in Frankreich, ſelbſt den Frieden auf dem Kontinente in Gefahr bringen werde. Dabei ſieht ſie andererſeits recht gut ein, daß die nur mit großer Vorſicht zu entwikelnden Reformen leicht durch ein zu ſchnelles Niederreißen gefährdet, ja zulezt vereitelt werden könnten, jedoch auf keine für den Frieden Europa's günſtige Art. Daß man die Konſequenzen der einmal zugeſtandenen Reformen umgehen könne, halten unſere Staatsmänner für unmöglich, wohl aber betrachten ſie dieſelben als gefahrbringend, wenn man ihre Ausführung zu ſchnell befördern, und der Zeit dabei vorgreifen wollte. Deshalb und aus keinem andern Grunde würde man gern geſehen haben, wenn Peel, an deſſen Redlichkeit nach ſeiner gemachten Erklärung in der bekannten Adreſſe man nicht zweifeln darf, das Vertrauen der engliſchen Nation gewonnen, und die Ehre

Digitized by Google

behalten hätte, Maaßregeln vorzuſchlagen, um inmitten des fortſchreitenden Wohlſtandes, der Beachtung aller Intereſſen und billig zu bewahrenden Gerechtſame, diejenigen Mißbräuche abzuſchaffen, welche allerdings noch vorhanden ſind, und gegen welche die durchgefochtene Parlamentsreform allein beſtimmt ſchien. Anderes war hier, wo man dem wahrhaften Fortſchreiten keineswegs abgeneigt iſt, mit dem Wunſche, Peel im Miniſterium zu ſehen, nichts verbunden, und unſere Regierung, weit entfernt, den überſpannten Ideen einiger Anhänger des veralteten Feudalismus das Wort zu ſprechen, wird ihrem Bedauern über das wahrſcheinliche Mißlingen der Bemühungen Peels nur deshalb Raum geben, weil deſſen Nachfolger, ſobald ſie das Glük und die Wohlfahrt ihres Landes wahrhaft beherzigen, nicht mehr thun können, als Peel als erſter Miniſter gethan hätte, nur mit dem Unterſchiede, daß die Tories das Vertrauen des Auslandes genießen, welches jene Männer erſt zu erwerben haben. Das frühere auswärtige Miniſterium hat Alles gethan, um die Abneigung der Kontinentalmächte hervorzurufen; würden demnach Leute von ſeiner Farbe in das Kabinet treten, ſo möchte bei den vergrößerten Schwierigkeiten, welche die innere Lage des Landes nach dem abermaligen Abtreten der Tories darbieten müßte, es ſchwieriger werden, das Staatsſchif ſowol nach Innen, als nach Außen mit Glük zu ſteuern. Allerdings wird Niemand, zu welchen politiſchen Grundſäzen er ſich auch bekennen mag, welchen Standpunkt er auch in der Geſellſchaft einnimmt, es wagen, den einmal in Europa zum Bedürfniß gewordenen Frieden zu ſtören, und wem immer das Schikſal Englands anvertraut werden ſollte, ſo wird er die Linie vorgezeichnet finden, die er, ohne ein allgemeines Hurrah zu vernehmen, und das ſchreklichſte Anathem auf ſein Haupt zu ziehen, nicht überſchreiten darf. Aber wenn es gleich unmöglich geworden, den Frieden zu ſtören, ſo iſt es doch etwas Anderes, ihn aufrichtig befördert zu ſehen, und dis iſt nur auf dem Wege gegenſeitigen, innigen Vertrauens der Regierungen zu bewerkſtelligen. Wie der Friede mit Lord Palmerſton war, wie er überhaupt mit einem Whigminiſterium ſeyn kan, möchte er nur ein Frieden der Zugeſtändniſſe, nicht aber des Vertrauens genannt werden, denn das wechſelſeitige Nachgeben, das bei allen wichtigen Fragen ſich kund that, ward meiſtens durch Beſorgniß vor den Folgen einer ſtrengen Verneinung, ſelten durch Theilnahme für einen oder den andern Verlezten bedingt. Was hat man alſo zu erwarten, ſobald die Wahlen für die Peel'ſche Adminiſtration durchaus ungünſtig ausfallen, wie werden für einen Vertrauen einflößenden Frieden die nöthigen Grundlagen ausgefunden werden, wenn das bisherige ſchwankende Weſen der engliſchen Politik wieder aufgenommen wird, und die Whigs ſie zu leiten haben? Das ſind die Fragen, welche hier aufgeworfen, und von den einflußreichſten Perſonen häufig beſprochen werden.

Oeſtreich.

Nach dem, von dem Gouverneur der privilegirten öſtreichiſchen Nationalbank, Frhrn. v. Barbier, dem Bankausſchuſſe am 12 Januar erſtatteten Vortrag hat ſich der Geſamtverkehr der Bank (deſſen Abnahme lediglich der eingetretenen Stokung in Handel und Induſtrie zuzuſchreiben iſt) im Jahr 1834 auf 932,023,348 fl. 13¼ kr. belaufen. Die Papiergeldeinlöſung beſtand Ende Decembers in 425,949,275 fl., ſo daß mit dem 1 Jan. 1835 nur noch 23,763,364 fl. W. W. im Umlauf ſeyn konnten. In ſämtlichen Kaſſen der Bank ſind am 31 Dec. 1834 an Baarſchaft verblieben: 66,638,677 fl. 15¼ kr. Das reine Erträgniß des vorigen Jahres beſteht in 3,153,735 fl. 48¼ kr., welche, unter 50,621 Aktien getheilt, 62 fl. $18^{1}/_{25}$ kr. für jede Aktie ausweiſen, und, da im erſten Semeſter 1834 bereits 29 fl. per Aktie bezahlt worden ſind, noch eine Dividende von 33 fl. $18^{1}/_{25}$ kr. abwerfen. Hievon ſoll eine Dividende von 32 fl. vertheilt, und der Reſt von 1 fl. $18^{1}/_{25}$ kr. in den Reſerfonds hinterlegt werden.

† **Wien**, 15 Jan. Ein engliſcher Kourier iſt aus London eingetroffen; ſeine Depeſchen ſcheinen von Wichtigkeit geweſen zu ſeyn, denn auf der Börſe, wo man inſtinktmäßig den Grad der Bedeutſamkeit eines Kouriers erräth, zeigte ſich gleich nach deſſen Ankunft große Bewegung und viel Kaufluſt. Es hieß, Lord Wellington habe Hofnungen gemacht und die Zuſicherung gegeben, daß er nichts in der auswärtigen Politik Englands ändern, vielmehr Alles aufbieten wolle, um die noch ſchwebenden europäiſchen Fragen durch freundliche Verſtändigung zu ſchlichten. Mithin wäre an eine Störung des Friedens, welche die franzöſiſchen Journale mit dem Eintritte der Tories in die Adminiſtration befürchteten, nicht zu denken. Da nun auch verlautet, daß zur Beſeitigung der wegen Luxemburg beſtehenden Differenzen wahrſcheinlich in London die Konferenzen wieder eröfnet werden ſollen, ſo überläßt man ſich der Hofnung, daß in Kurzem zur Entwafnung der ſtehenden Heere werde geſchritten werden können. Wirklich iſt die Realiſirung dieſer Hofnung, ſo wie die Sachen jezt ſtehen, nur bei einem Toryminiſterium in England denkbar. Nur deſſen Befeſtigung ſcheint eine Garantie für die Beförderung des Wohlſtandes und der Ruhe der Völker gewähren zu können, denn der mit ſo vieler Bitterkeit geführte Kampf auf der pyrenäiſchen Halbinſel wird ſich nicht über die Gränzen Spaniens ausdehnen, ſondern mit der Niederlage der einen oder der andern Partei endigen, was zulezt keinen ſo wichtigen Einfluß auf andere Länder haben kan, daß ſie ſich gezwungen glauben ſollten, ihre Armeen auf dem Kriegsfuße zu laſſen. Ueberhaupt fängt man an, Spanien weniger Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und dort auf keinen Fall eine Revolution wie die franzöſiſche zu erwarten. Die caſtilianiſche Gravität hat etwas zu Groteskes im revolutionairen Gewande, um nicht lächerlich zu werden. Zumalacarreguy allein, durch ſein ritterliches Weſen, durch ſein männliches Beſtreben, dem Scheinbilde eines ſpaniſch-mauriſchen Liberalismus die Maske abzureißen, rettet noch die Ehre ſeiner Landsleute. Deshalb iſt man wegen eines ſogenannten ultra-revolutionairen Aufſchwungs in Spanien unbeſorgt, ſondern wartet ruhig ab, wie die Sachen ſich von ſelbſt arrangiren werden. Spanien iſt und bleibt außer der Frage bei dem Prinzipienſtreite, es gibt nur Ein mögliches Prinzip in dieſem Lande, das der Legitimität.

* **Wien**, 18 Jan. Die Staatsverwaltung, ſtets bedacht, den nationalen Inſtituten, beſonders aber unſerer Nationalbank, alle mögliche Unterſtüzung angedeihen zu laſſen, hat ſich bewogen gefunden, um den bei dieſem Inſtitute durch den ſtillen Geſchäftsgang angehäuften großen Baarſchaften eine dauernde Verwendung zu verſchaffen, den größern Theil dieſer müßigen Fonds zu 5 Proz. jährl. Zinſen zu übernehmen, um, wie ver-

lautet, die von Zeit zu Zeit in Verlooſung fallende 2½prozentige alte Schuld pari auszubezahlen. Durch dieſes wahrhaft neue Cirkulationsmittel wird dem Handel und der Induſtrie ein neuer Schwung verliehen, und zugleich der allgemeine Zinsfuß ſeinem Niveau von 4 Proz. immer mehr genähert, und da der jährliche Dividend der Bankaktien hierdurch um circa 8 fl. erhöht wird, ſo erhellt von ſelbſt, welchen wichtigen Einfluß dieſe Maaßregel auf den Werth der Bankaktien haben müſſe, um ſo mehr, als unſre 5prozentigen Metalliques-Obligationen das Pari bereits überſchritten haben, und daher unſer großer Tilgungsfonds ausſchließlich auf die 4prozentige Schuld wirkt.

Aegypten.

△ **Alexandria**, 3 Dec. Der Vicekönig, welcher uns am 18 Okt. verlaſſen hatte, iſt am 14 Nov. in Kahira eingetroffen; in der Zwiſchenzeit bereiste er das Delta, um perſönlich die Lage dieſer Provinz zu unterſuchen, und die zwekmäßigſten Mittel zu deren Verbeſſerung zu ergriefen. Mehrere Beamte, welche ſich Erpreſſungen oder Veruntreuungen erlaubt hatten, wurden abgeſezt und beſtraft. Den Landleuten dieſer Provinz, in welcher ſich die vorzüglichſten Baumwoll- und Reispflanzungen befinden, hat der Vicekönig nicht allein den Preis dafür erhöht, ſondern ihnen überdis Vorſchüſſe in Geld zugeſtanden, damit ſie dem Anbau größere Ausdehnung geben können. Mehemed Ali ſcheint ernſtlich darauf bedacht, das Schikſal ſeiner Unterthanen zu verbeſſern, allein wird er auch im Stande ſeyn, dieſe guten Abſichten in Ausführung zu bringen? Daran möchte man faſt zweifeln! Obgleich in Syrien die Ruhe ſcheinbar hergeſtellt iſt, ſo muß die ägyptiſche Regierung dennoch eine bedeutende Truppenmacht dort halten, indem es ihr nicht unbekannt iſt, daß die Pforte Alles thut, um die dortigen Einwohner zur Unzufriedenheit und ſelbſt zum Aufruhr zu verleiten. Bei dieſen Verhältniſſen kan der Vicekönig unmöglich ſeine Armee verringern, und die Abgaben erleichtern; er ſieht ſich im Gegentheil gezwungen, mit den Aushebungen fortzufahren, um ſeine Armee in Syrien zu verſtärken. Mehemed Ali täuſcht ſich nicht über die wahren Abſichten des Sultans; er mißtraut ihm, und weiß recht gut, daß jener nur von den europäiſchen Großmächten abgehalten wurde, ihn zu bekriegen. Damals war es, daß der Vicekönig, unterrichtet, daß der Sultan die von ihm in Syrien angefachten Unruhen benuzen wollte, um dieſe Provinz Aegypten durch die Gewalt der Waffen zu entreißen, in einem Augenblike übler Laune offen erklärte, die alten Verhältniſſe zwiſchen ihm und der Pforte könnten nicht länger beſtehen, wenn der Sultan ſich berechtigt glaube, ihn, ſo oft es ihm einfalle, zu beunruhigen; beide Länder würden durch ihre kriegeriſchen Rüſtungen erſchöpft, um am Ende deſto leichter die Beute eines mächtigen Nachbars zu werden. Wer hätte es ſogar Mehemed Ali verargt, wenn er den zu ſeiner Selbſterhaltung nothwendigen Schritt der Unabhängigkeitserklärung that? Indeſſen unterließ er denſelben, blieb aber auf jeden Angrif vorbereitet. — Die ägyptiſche Armee iſt in gutem Zuſtande, gut disziplinirt, ihrem Chef ergeben, und ſehr begierig, ihren früheren Siegen neue hinzuzufügen; die Flotte liegt ganz bereit, um auf den erſten Wink in die See ſtechen zu können; europäiſche See-Offiziere, welche auch die des Sultans geſehen, und unterſucht haben, behaupten, daß ſie lezterer in jeder Hinſicht überlegen ſey, und ſich mit vollem Vertrauen mit ihr meſſen könne. Sie beſteht gegenwärtig aus 8 Linienſchiffen von 100 Kanonen, 6 Fregatten von 60, einem Dampfſchiffe und mehreren Korvetten, Briggs und Goeletten; nächſtens kommen zwei neue Linienſchiffe hinzu; alle ſind vollſtändig bemannt. — Am 26 Nov. ſegelte das ſchöne in England erbaute Dampfſchif nach Syrien ab; am Bord befindet ſich ein Offizier, den der Vicekönig an Ibrahim Paſcha ſendet, um ihn zu ſich nach Cairo einzuladen. Daß der Vicekönig in gegenwärtigem Augenblike, wo die Ruhe in Syrien leicht wieder geſtört werden, und daher die Gegenwart des Obergenerals nothwendig ſeyn könnte, ſeinen Sohn abruft, ſcheint eine neue Wendung ſeines politiſchen Syſtems anzudeuten. Die engliſchen, ruſſiſchen und franzöſiſchen Konſuln ſind dem Vicekönige nach Cairo gefolgt; Boghos-Bei, Miniſter des Auswärtigen und des Handels, wurde ebenfalls dahin berufen. — In Cairo iſt die Nachricht angelangt, daß eine türkiſche Diviſion von Reſchid Paſcha's Armee, die gegen die Kurden marſchirt war, von dieſen in der Provinz Harß (Kars?) gänzlich geſchlagen worden ſey; die Türken ſollen ihre geſamte Artillerie und Gepäk, ſo wie viele Menſchen verloren haben. — Vor einigen Tagen traf in Suez ein engliſches Dampfſchif, von Bengalen in 69 und von Dſchidda in acht Tagen kommend, ein; die Nachrichten, die es von der ägyptiſchen Armee in Yemen bringt, lauten friedlich; die Feindſeligkeiten waren für den Augenblik eingeſtellt, ſollten aber wieder erneuert werden, ſobald die im ägyptiſchen Lager erwarteten Zufuhren von Lebensmitteln eingetroffen ſeyn würden. — Die Ueberſchwemmung des Nils war dieſes Jahr ſehr befriedigend, Aegypten wird daher im nächſten Jahre reiche Ernten von Baumwolle und Getreide haben. Die diesjährige Ernte von Baumwolle wird auf 300,000 Centner geſchäzt, Getreide hingegen kommt wegen der geringen Ueberſchwemmung im vorigen Jahre gar nicht zur Ausfuhr. — Der Marſchall Marmont bereist gegenwärtig Ober-Aegypten, er gedenkt bei ſeiner Rükkehr den Berg Sinai zu beſuchen, und gegen Ende des Jahrs wieder in Cairo zu ſeyn. Er wird von dem Vicekönige mit größter Auszeichnung behandelt. — Seit einigen Wochen ereignen ſich hier beinahe täglich Peſtfälle; die Regierung gibt ſich viele Mühe, um dem Fortſchreiten der Seuche Einhalt zu thun; die gegenwärtige Jahreszeit verhindert ſchon an ſich die raſche Fortpflanzung des Uebels, allein es ſteht ſehr zu befürchten, daß es mit dem Vorrüken der Jahreszeit ſich allgemein verbreiten wird. Die meiſten europäiſchen Familien haben ſich in ihren Wohnungen abgeſperrt.

Augsburger Kurs vom 22 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102 1/4	102
25 fl.	114	—
100 fl.	115	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115 1/2	114 3/4
– Metall. à 5 Proz.	100 7/8	100 1/2
– detto 4 Pr.	93	92 5/8
– B. Akt. 1 S. 1835.	1285	1281
Polnische Loose	—	101 1/4
Darmstädter Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107	—
Hamburg 1 Monat	115 1/4	—
Wien in 20guld. 1 M.	100 1/2	—
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	98 7/8	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116 1/8	—
Lyon – –	117 1/4	—
Mailand – –	—	59 1/16
Genua – –	51 5/8	—
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	—	100 5/8
Venedig – –	—	95 3/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Der Bericht des Staatssekretairs des Seewesens und seine Beilagen werden Ihnen eine volle Uebersicht über die Verwaltung dieses wichtigen Departements gewähren. Sie werden daraus ersehen, daß die Weisheit und Freigebigkeit, womit der Kongreß für die allmähliche Verbesserung unserer Marine Sorge trug, von dem entsprechenden Pflichteifer derjenigen unterstüzt wurde, denen die Ausführung der betreffenden Gesezе anvertraut war, und daß jezt nur kurze Zeit erforderlich seyn würde, um eine Flotte, stark genug für jedes Bedürfniß des Landes, in segelfertigen Stand zu sezen. Erwägen wir unsere Stellung zu andern Nationen, so ist es klar, daß wir, im Falle eines Kriegs mit ihnen, hauptsächlich von unserer Flotte den Schuz unserer Nationalrechte erwarten müßten. Die weiten Meere, die uns von andern Staaten trennen, wären nothwendig der Schauplaz, worauf man uns anzugreifen versuchen würde, und nur wenn wir auf diesem Element einem Feinde zu begegnen gerüstet sind, können wir sagen, daß wir die erforderliche Macht besizen, um Angriffe zurükzuschlagen oder zu verhindern. Wir können älso nicht aufmerksam genug über diese unsere Vertheidigungswaffe wachen, noch allzu sorgfältig die Mittel herbeischaffen, wodurch sie die nöthige Kraft und Stärke gewinnen kan. Zu diesem Ende war unsere Politik bisher weislich darauf gerichtet, immer eine zum Schuze unseres Handels hinreichende Flotte auf der See zu haben, und mit Schnelligkeit das Material anzuhäufen, das zur Ausbesserung unserer Schiffe, so wie zur leichten Erbauung neuer im Falle eines Krieges nöthig seyn mag. Dieser Politik gemäß empfehle ich Ihrer Erwägung die Errichtung eines neuen troknen Schifswerfts (dry dock) nach der Angabe des Staatssekretairs der Flotte, so wie auch den Bau der von ihm erwähnten Dampf-Batterien (steam-batteries), um deren Tauglichkeit für das jezige Vertheidigungssystem zu erproben. — Der vorgelegte Bericht des Generalpostmeisters zeigt die Lage und die Aussichten dieses Departements. Aus diesem Dokument geht hervor, daß in den Fonds des Departemens zu Anfange des laufenden Jahres ein Ausfall von 315,599$^{98}/_{100}$ Dollars war, der sich aber bis zum 1 Julius auf 168,092$^{79}/_{100}$ Dollars vermindert hatte. Wie sich ferner zeigt, werden die Einkünfte für das folgende Jahr die Ausgaben um 270,000 Dollars übersteigen, welche, samt dem Ueberschusse des laufenden Halbjahres, auch ohne Zunahme in den Postgefällen überhaupt, zur Dekung des ganzen Defizits vor Ende des Jahres 1835 hinreichen werden. Man wird übrigens bemerken, daß die Erträgnisse des Postdepartements, wiewol sie zugenommen haben und beträchtlicher sind als in irgend einem frühern Jahre, doch über 100,000 Dollars hinter den Voranschlägen zurükblieben. Dis ist größtentheils der in immer größerer Ausdehnung, nicht selten mißbräuchlich, gewährten Briefporto-Freiheit zuzuschreiben. Die Zahl der Aemter, denen sie gestattet wurde, hat allmählich zugenommen, und durch ein im März 1833 durchgegangenes Gesez wurde sie für die Mitglieder des Kongresses auf das ganze Jahr ausgedehnt. Man glaubt, eine Revision der auf Portofreiheit bezüglichen Gesezе und eine strengere Einhaltung der Beschränkungen, unter denen sie bewilligt wird, würde wohlthätig für das Land wirken. Eine Maaßregel, so wichtig für den Staat, und so gerecht gegen unsere Wähler, die keine ausschließlichen Privilegien für sich verlangen, aber auch nicht Willens sind sie Andern zu gewähren, empfehle ich dringend der ernsten Beachtung des Kongresses. Die Wichtigkeit des Postdepartements und der Umfang, zu dem es sowol in seinen Erträgnissen als in seinen Geschäften gediehen ist, scheint seine gesezliche Reorganisation zu erheischen. Sein ganzes Einnahmen- und Ausgabenwesen blieb bisher der Kontrolle der Exekutivgewalt und individueller willkührlicher Entscheidung überlassen. Aber für dieses wie für jedes andere Regierungsdepartement gilt der richtige Grundsaz, daß dem Exekutivbeamten, der es kontrollirt, so wenig Willkühr gestattet seyn soll, als mit der Wirksamkeit des Departements nur verträglich ist. Ich empfehle daher dringend, daß das Generalpostwesen mit einem eigenen, von dem Präsidenten und dem Senate zu ernennenden Rendanten (auditor) und Schazmeister orgaaisirt werde, die zum Finanzdepartement zu gehören haben. — Ferner erlaube ich mir Sie auf die Mangelhaftigkeit aufmerksam zu machen, die noch im Gerichtswesen der Vereinigten Staaten herrscht. Nichts kan wünschenswerther seyn, als daß ein gleichförmiger Gerichtsbrauch in allen Bundesstaaten gelte, da ja alle, als Glieder der Union in demselben Range stehend, gleiche Rechte auf die aus ihren Gesezen entsprechenden Vortheile und Wohlthaten besizen. Dieser Zwek wird durch die jezt in Kraft bestehenden Vorschriften über das Gerichtswesen nicht erreicht, weil sie den vierten Theil der Staaten ohne Bezirks-Gerichtshöfe (circuit courts) lassen. Unzweifelhaft ist es die Pflicht des Kongresses, in dieser Beziehung alle Staaten gleichzustellen, sey es nun durch Ernennung einer größeren Anzahl von Gerichtsbeisizern oder durch Erweiterung der den bereits angestellten Richtern zugetheilten Bezirke, so daß sie auch die neuen Staaten umfassen. Wie groß auch die Schwierigkeiten seyn mögen, das Gerichtssystem treffend in der Art zu organisiren, daß man seine Wirksamkeit und Gleichförmigkeit in allen Theilen der Union sichere und dabei eine solche Vermehrung der Richter, welche das obere Appellationstribunal belästigen würde, vermeide, gegen die große Ungerechtigkeit, die mit dem gegenwärtigen Betriebe des Systems verbunden ist, dürfen diese Schwierigkeiten nicht in Anschlag gebracht werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Dresden, 10 Jan. Bei der folgenreichen Wichtigkeit des ersten konstitutionellen Landtags mußte es eben so lehrreich als wünschenswerth seyn, einen auf lauter Thatsachen und Zahlen begründeten Ueberblik über seine Verhandlungen und seine Resultate aus der Feder eines Mannes zu erhalten, der mit allem Trieb- und Räderwerk der komplizirten Maschine bekannt, freisinnige Offenheit mit strenger und unparteiischer Gewissenhaftigkeit verbände, und ohne alle Phrase nur die

Digitized by Google

Sache ausſpräche, wie ſie war und iſt. Dieſer Wunſch iſt ſchneller erfüllt worden, als es bei der Schwierigkeit der Aufgabe, ſo etwas treu, kurz, befriedigend darzuſtellen, zu hoffen ſtand. Es iſt bei F. C. W. Vogel in Leipzig eine Schrift erſchienen, welche ein Hand- und Hülfsbuch für alle Sachſen zu ſeyn verdient: Das Wirken der Staatsregierung und Stände des Königreichs Sachſen, nachgewieſen aus den Ergebniſſen des erſten konſtitutionellen Landtags von J. H. H. (175 S. und XXII Tabellen.) In der prägnanten Vorrede verſchweigt der Verfaſſer keineswegs die Mißverſtändniſſe, Zerwürfniſſe und Verzögerungen aller Art, ſo wie die gegen die konſtitutionelle Ständeverſammlung in mehrern deutſchen Staaten entſtandenen Vorurtheile, ſo daß auch den redlichſt geſinnten Regierungen, welche ſelbſt Verfaſſungen gaben, Zweifel beigehen mußten, ob der neubetretene Weg der rechte ſey. Die Entſcheidung kan erſt nach einer langjährigen Erfahrung folgen, und ſo kan auch hier noch kein Urtheil geſprochen, wohl aber vorbereitet werden. Mögen die Vertheidiger und Widerſacher der konſtitutionellen Prinzipien in der Darſtellung deſſen, was im 21monatlichen Landtage in Sachſen von Regierung und Ständen geleiſtet wurde, die Motive zu einem unbefangenen Urtheile finden. Nach dieſem Geſtändniß wird kurz der Zuſtand des Landes und der vorigen Feudalſtände erörtert, und die Landtagsverhandlungen von 1830 werden berükſichtigt. Das Wahlgeſez und die Verhandlungen der neuen Stände erhalten nun ihr Recht. Die Verhandlungen über die wichtigſten Geſeze werden aus den öffentlichen vorliegenden Akten durchgegangen, aber ſtets die Beweggründe der wahrhaft konſtitutionellen Miniſterien klug angeführt, z. B. bei dem Vielen ſo läſtig erſcheinenden Staatsdienergeſeze. Vor Allem finden die Geſeze wegen Ablöſung der Frohnen und der Gemeinheitstheilungen mit dem Inſtitut der Landrentenbank, ſo wie die endlich durchgeſezten Modalitäten bei der Kataſtrirung und Bonitirung des ganzen Grundeigenthums eine lichtvolle Auseinanderſezung, wobei in der Anmerkung ſogleich das nun ſchon in Wirklichkeit Getretene angeführt wird. Das Intereſſanteſte bleibt immer die Entwikelung der Budgetsverhandlungen, die allein 44 Verſammlungen in der zweiten Kammer erforderten, nebſt der in der Anlage gegebenen, ſich auch auf die Jahre 1835 und 36 erſtrekenden Bewilligung in der tabellariſchen Beilage, wobei Vieles durch die richtige Stellung in einem neuen Lichte erſcheint. Die Normal- und tranſitoriſche Bewilligung für's Budget von 1835 beträgt 5,093,933 Thlr. — Wahrhaft beruhigend iſt die Rede am Schluſſe. „Bei einem Blik auf alles Vorhergehende wird die Dauer von 21 Monaten nicht mehr befremden. Ungewohnheit, noch mangelhafte Kenntniß, Unbekanntſchaft der Deputirten unter einander, unbegründete Beſchwerden und zu ängſtliche Berükſichtigungen der Petitionen und die noch mangelnde Verſchmelzung aller Einzelnintereſſen bei einer ſtändiſchen Zuſammenſezung der Abgeordneten haben wohl zur Verzögerung beigetragen. Aber die Bearbeitung der großen Maſſe von Vorlagen konnte nicht das Werk weniger Monate ſeyn. Aus Vielem, was beſprochen und berathen wurde, iſt zwar noch kein beſtimmtes und ſichtbares Reſultat hervorgegangen, wird aber die das Gute wollende Regierung zur Abſtellung anerkannter Mängel großen Nuzen ziehn. Mit Dank muß es erkannt werden, daß Männer, deren Zeit dem eigenen Geſchäfte bisher gewidmet war, dieſe Zeit für die Dauer des Landtags mit nicht geringen Opfern den ſtändiſchen Verhandlungen widmeten, und die vorliegenden zahlreichen Bände der Landtagsakten werden immer als eine ſchäzbare Sammlung mitunter ſehr gediegener Arbeiten anzuſehen ſeyn. Wir wollen dem Urtheile nicht vorgreifen, welches über die Anwendung des konſtitutionellen Prinzips auf das Königreich Sachſen gefällt werden könnte; aber das Vertrauen der Regierung iſt dadurch gewonnen, das Intereſſe am öffentlichen Leben iſt gewekt worden. Den Verdächtigungen der Verwaltung, welche unberufene Schriftſteller in der lezten Zeit der Bewegung zu ihrem Geſchäfte gemacht hatten, wird kein Glaube mehr geſchenkt werden. Die Landtagsakten führen den klaren Gegenbeweis. Was im Verein des Regenten mit dem Volke gebaut worden, möge in Einigkeit erhalten und ausgebildet werden. Dann wird das Werk ſeinen Meiſter loben und des Himmels Segen nicht ausbleiben. Der ausgeſtreute Samen wird Früchte tragen und das Unkraut nicht wuchern." Und dieſer Wunſch wird ſchon jezt erfüllt. Kein Zeitblatt, deren allein in und bei Leipzig gegen zehn erſcheinen, bei einer durchaus liberalen Cenſur, fände durch aufregenden Tadel beim ſächſiſchen Volke jezt Anklang. Die raſtloſe, ächt konſtitutionelle Wirkſamkeit ſämtlicher Staatsminiſter läßt es zu keinem Mißklang kommen, und jeder könnte über ſeine Wirkſamkeit ein ähnliches Compte rendu geben, wie es in der jezt angeführten Denkſchrift der um Sachſens neugebornen Staatshaushalt hochverdiente Staatsminiſter v. Zeſchau veröffentlichen konnte und wollte. Denn es iſt kein Geheimniß, und ſelbſt die Namenschiffre auf dem Titel ſagt es, daß er der Verfaſſer ſey, und im unendlichen Geſchäftsandrang, wo er oft Kranke überträgt und ſelbſt expedirt, auch dazu noch Zeit findet. Da in den regelmäßigen wöchentlichen Sizungen des Miniſterrathes Alles gemeinſchaftlich beſprochen wird, ſo iſt dieſer Schrift in jedem mitgetheilten Ergebniß das Siegel der höchſten Glaubwürdigkeit aufgedrükt. Unſtreitig findet ſie auch in Nachbarſtaaten Beachtung. v. Zeſchau erwarb ſich durch ſeine Perſönlichkeit in Berlin, als er den Zollverein dort berieth und abſchloß, die rühmlichſte Anerkennung, und ſo mag das grundloſe Gerücht, als habe der preußiſche Staat bei der Wiederbeſezung der Stelle eines Finanzminiſters ſein Abſehen auf ihn gerichtet gehabt, entſtanden ſeyn. Preußen hat Ueberfluß an ausgezeichneten Staatswirthen, die auf der erſten Linie ſtehen.

Dänemark

Kopenhagen, 3 Jan. In der Kjöbenhavns Poſt (und aus ihr in Frankfurter Blättern) lieſt man folgenden Artikel: „Wie die tägliche Erfahrung leider genugſam lehrt, vermißt man auch hier keine Konſervativen, welche, nicht zufrieden aus allen Kräften das Alte feſtzuhalten, wenn es auch noch ſo mangelhaft und gebrechlich wäre, lieber Alles zurükgeben als fortſchreiten ſähen, welche gerne jede freimüthige Aeußerung, jeden offenen Tadel des Mißbrauchs, jeden lauten Wunſch nach Reform, ſelbſt wo man dieſer höchlichſt bedürfte, oder auch nur nach Entfernung des geheimnißvollen Schleiers, welcher zur Zeit noch größtentheils über dem Zuſtande des Landes ruht, als eine Anſtekung des gefährlichſten Ultra-Liberalismus, ja als ein Verbrechen gegen Fürſt und Staat ſtempeln möchten; welche, vor ihrem eignen Schatten ſelbſt erſchrekend, das Intimidations-Syſtem gegen diejenigen, auf welche ſie einzuwirken ſuchen, auf

Digitized by Google

die lächerlichſte Weiſe übertreiben. Ihre Beſtrebungen werden nur zu ſehr von jenen Läſſigen, Trägen, Unthätigen, Zweiflern unterſtüzt, welche dem bekannten neulich mit kräftigen Zügen geſchilderten Wahlſpruch: „Hvad kan det hjelpe?“ (Was kan es helfen?) huldigen. — Schwerlich iſt indeſſen jemals den erſteren eine fühlbarere Schlappe beigebracht, kaum haben die lezteren eine kräftigere Aufmunterung erhalten, als dieſes in einer kleinen populairen Abhandlung von Algreen-Uſſing: „Om Almeenaandens Oplivelſe“ (von der Belebung des Gemeingeiſtes) geſchehen iſt. — Es gibt Wahrheiten, welche, obgleich von jedem gekannt, doch nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden, nicht oft genug öffentlich verkündet werden können. Nachdem genannter Verfaſſer wiederholt darauf aufmerkſam gemacht, daß es des Königs eigner Wunſch und eigner Wille iſt, daß der Gemeingeiſt belebt werde, und daß wir in der Ständeverordnung des Königs eignes Wort dafür haben, daß er die Provinzialſtände geſtiftet hat, um zur Belebung dieſes Gemeingeiſtes beizutragen, ſagt derſelbe: „Wenn aber der König will, daß der Gemeingeiſt belebt werde, ſo will er auch, was dazu erfordert wird. Er ſieht ſehr wohl ein, daß der Gemeingeiſt nicht erwekt wird, weil dieſes Wort in der Einleitung zu einer Verordnung ſteht, ſondern daß derſelbe dadurch nur belebt werden kan, daß es dem Geiſte geſtattet werde, ſich frei zu rühren und zu bewegen. Die geiſtigen und körperlichen Kräfte ſtehen in dieſer Hinſicht, wie wir ſchon an einem anderen Orte bemerkt haben, in gleichem Verhältniß. Wenn die Kinder blaß und verkrüppelt ſind, müſſen ſie in die freie Luft hinaus; ſie müſſen aus den Stuben heraus und Erlaubniß haben, ſich im Freien zu tummeln; nur dadurch können ſich die Wangen wieder röthen, die Muskeln feſt und die Nerven wieder ſtark werden. Ihnen zu ſagen: „Kinder, ihr ſeyd ſo unluſtig, ihr ſeht mir ſo welk und entkräftet aus, und das iſt mir bis in den Tod zuwider; ihr müßt euch rühren und bewegen!“ das genügt nicht. Man muß ihnen auch Gelegenheit und Luſt geben, ſich zu rühren und zu bewegen. Man muß ihren jugendlichen Spielen gerne zuſehen. Man muß ihre Munterkeit nicht durch ewiges Zurechtſezen verbittern und keine Ohrfeigen rechts und links austheilen, weil einmal ein unſchuldiger Ball durch Unvorſichtigkeit einige Fenſterſcheiben einſchlägt.... Es gibt hier, wie allerwegen, Leute, welche am liebſten ſähen, daß Alles bei dem guten Alten bliebe, daß kein freierer Geiſt im Volke hervorgerufen, daß Mißbräuche nicht öffentlich gerügt, daß im Lande freimüthige Aeußerungen nicht gehört, und Erklärungen, welche mitzutheilen geniren könnte, nicht begehrt würden; daß keine Aenderungen in der Adminiſtration vorgeſchlagen würden, welche die Beikommenden aus ihrem alten Schlendrian reißen könnten, und daß keine Vorſchläge gemacht würden, deren Ausführung ſie entweder von lukrativen Geſchäften oder von willkührlicher Mündigkeit, auf welche ſie oft eben ſo viel geben, trennen könnte. Dieſe ſind es, welche den Gemeingeiſt haſſen und deſſen Belebung fürchten. Der König nicht. Dieſe ſind es, welche gerne jeder freien Aeußerung Feſſeln anlegen und den Mund knebeln möchten, welcher ſich zum Organ der Wahrheit zu machen wagt. Der König nicht. Dieſe ſind es, welche, wenn nicht der Geiſt der Zeit ihnen zu mächtig wäre, die Zeit gerne ein Sekulum zurükſchrauben möchten. Der König nicht. Dieſe ſind es, welche in jedem freimüthigen Wort eine Empörung erbliken, welche ſich Traumbilder von „Jugendbund“ und „Tugendbund“ und demagogiſchen Umtrieben ſelbſt in den unſchuldigſten Verbindungen vorſpiegeln. Der König nicht. — Aber in Wahrheit, ſie haben nicht ganz unrecht, wenn ſie von Empörung ſprechen. Durch Belebung des Gemeingeiſtes, welche der König ſelbſt wünſcht, erhebt ſich im Volk ein Geiſt der Empörung gegen Alles, was ſchlecht und niedrig iſt, gegen Willkühr aller Art, gegen jeglichen Mißbrauch und gegen Alles, was dem ausgeſprochenen ſegensreichen Willen des Königs in den Weg treten will. Dis iſt die Empörung, welche zu befürchten iſt, keine aber gegen den Thron oder gegen den König.“

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[96] Amortiſationserkenntniſs.

Da ſich auf die Ediktalladung vom 10 Februar 1834 (allgemeiner Anzeiger No. 14; Intelligenzblatt des Oberdonaukreiſes No. 7; Allgem. Zeitung No. 74, 117 u. 168), zu den dem Markte Hohenwarth zu Verluſt gegangenen Urkunden über die bei der königl. Staatsſchuldentilgungs-Kommiſſion in München anliegenden Kapitalien:

1. Kataſter-No. 549, pr. 500 fl., Hofzahlamtskapital vom Jahre 1699, bei der ehemaligen Landſchaft mit der Zinszeit 14 Julius zu 2½ Prozent, currenzjahrpflichtig;
2. Kataſter-No. 653, per 500 fl., Landanlehen vom 1721 beim ehemaligen landſchaftlichen Schuldenabledigungswerk mit der Zinszeit 10 Oktober zu 2½ Proz., currenzjahrpflichtig;

inner dem Termine von ſechs Monaten niemand gemeldet und Anſprüche geltend gemacht hat, ſo werden dieſelben hiemit kraftlos erklärt.

Den 17 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Schrobenhauſen.
Ramſauer. Landr.

---

[85].* **Tübingen.**

Stekbrief.

Der hiernach ſignaliſirte, in die Unterſuchungsſache gegen mehrere hieſige Akademiker wegen hochverrätheriſcher Verbindung verwikelte theol. Studioſus **Friedrich Fiſcher** von Tingingen hat der von ihm geleiſteten juratoriſchen Kaution zuwider ſeinen Aufenthaltsort Ulm verlaſſen und iſt der Flucht höchſt verdächtig. Es werden daher ſämtliche in- und ausländiſche Behörden erſucht, auf denſelben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an die unterzeichnete Stelle zu überliefern.

Tübingen, den 14 Januar 1835.

Königl. würtembergiſches Oberamts-Gericht.
Hahn.

Signalement des Fiſcher:

Derſelbe iſt 25 Jahre alt, ungefähr 6 Fuß 4 Zoll groß, ſtarker, unterſezter Statur, hat blonde Haare, runde Geſichtsform, gute Geſichtsfarbe, gute Zähne, bläuliche Augen, trägt gewöhnlich eine Brille.

Bei ſeiner Abreiſe war er bekleidet mit einem grüntuchenen einfach zugeknöpften bis an die Knie reichenden Ueberrok, einer farbigen Halsbinde, einer braunen gelb getupften Weſte mit umgeſchlagenen Kragen, grauen Beinkleidern, Stiefeln und einem grauen Tuchmantel mit großem Kragen und einem kleinen ſchwarzen Halskragen. Seine Kopfbedekung beſtand in einer grüntuchenen Müze, ganz einfacher Façon mit einem ſchwarzen ziemlich großen Stilp.

---

[98] Stekbrief.

Da **Jakob Heinrich Meyer**, genannt Publiciſt, von **Zürich**, ungeachtet der in den öffentlichen Blättern gegen ihn erlaſſenen Ediktalladung und ungeachtet ſeines in Folge deſſen gegebenen Ehrenwortes unterlaſſen hat ſich bei unterzeichneter Behörde zu ſtellen, um ſich vor derſelben mit Bezug auf die Auſchuldigungen des Staatsanwaltes und des Herrn Regierungsrathes Eduard Sulzer, betreffend Verlezung der Amtsehre, zu verantworten, auch deſſen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo werden anmit ſämtliche Polizeibehörden erſucht, auf den benannten Meyer achten und ihn im Betretungsfalle hieher liefern zu laſſen.

Signalement.

Alter, 27 Jahre,
Größe, 5 Fuß 2 Zoll franz. Maaß,
Statur, mittlere,
Haare und Augenbraunen, blond,
Stirne, mittlere,
Augen, blau,
Naſe, mittlere,
Mund, mittler,
Zähne, weiß,
Kinn, rund,
Bart, röthlich,
Geſicht, oval,
beſondere Merkmale, keine.

Actum Donnerſtags den 15 Januar 1835.
Kanzlei des Obergerichtes des Standes Zürich.
In deren Namen unterzeichnet:
Der Unterſchreiber
Römer.

[80]

Einladung zur Subſcription
auf
J. G. Seume's
ſämmtliche Werke,
in Einem Bande,
herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet
von
D. ADOLPH WAGNER.
Einzig rechtmäßige Geſammt-Ausgabe.
Subſcriptionspreis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ausführliche Anzeigen hierüber ſind in jeder guten Buchhandlung zu erhalten.

Leipzig, im Dec. 1834.

Joh. Fr. Hartknoch.

Beſtellungen werden angenommen: in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung, Gräz bei Fr. Ferſtl, Linz bei Fink und Sohn ꝛc.

---

[79] An alle Buchhandlungen iſt ſo eben verſandt worden:

Carlsruher
Pracht-Bibel.
Mit einer Vorrede v. Prälat. *Dr.* HÜFFELL.
ERSTE LIEFERUNG.
Subſcriptionspreis à Lieferung 36 kr. rhein. oder 30 kr. C. M.

Zwei ausgezeichnete Stahlſtiche: das heilige Grab zu Jeruſalem und das Abendmahl, nach L. da Vinci, — erſteres von einem der vorzüglichſten Londoner, lezteres von einem unſrer beſten deutſchen Künſtler gearbeitet, ſind dieſer Lieferung beigegeben, und wird dieſelbe das geehrte Publikum überzeugen, daß wir unſern Verſprechungen getreu geblieben.

Die Zeitung für die elegante Welt, eine der geachtetſten deutſchen Zeitſchriften, ſpricht ſich über unſer Unternehmen in Nr. 250, wie folgt, aus:

Der kaum vor wenigen Monaten ausgegebenen Ankündigung folgt heute ſchon die 1ſte Lieferung eines Werkes, deſſen Erſcheinung wir mit freudiger Erwartung entgegenſahen, da ein Name, abgeſehen von allem Uebrigen, ſchon hinlänglich bürgte, jeden Kunſtfreund und Kenner zu den ſchönſten Hofnungen zu berechtigen.

Hr. W. Creuzbauer in Karlsruhe, deſſen aufopfernde Bemühungen und Sinn in That für wahre Kunſt nicht allein von Allen in den ausgezeichneten Leiſtungen ſeines Ateliers rühmlichſt anerkannt ſind, ſondern deſſen regem Eifer für Kunſt und Leben Deutſchland auch die Hervorrufung und Entwikelung ſo manches Talentes, das ohne ſeine Anregung in der Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens untergegangen wäre, dankt, überbietet hier alles Frühere.

Zwei Blätter: das h. Grab zu Jeruſalem, ſo wie das h. Abendmahl nach L. da Vinci, bilden den ſo ſchönen Anfang und Eingang, obgleich ihnen in der Reihenfolge des nicht minder mit typographiſcher Schönheit ausgeſtatteten Textes eine ſpätere Stelle zukommt.

Wir freuen uns um ſo mehr, nun des Beweiſes gewiß zu ſeyn, daß es nicht mehr Englands Künſtler allein ſind, welche Herrliches zu fördern vermögen, obgleich von dem erſteren der beiden Blätter nur des Drukes Ehre Hrn. Creuzbauer gebührt, indem daſſelbe jenſeits des Kanals ſeine Entſtehung erhielt.

Mehr hierüber zu ſagen, werden uns die folgenden Lieferungen reichlichen Stof bieten. Dieſes unſer vorläufiges Urtheil glauben wir aber um ſo weniger zurükhalten zu dürfen, da Unternehmen ähnlicher Art es wagen, mit nur etwas zu vollem Munde eine Konkurrenz auszupoſaunen, die hier als ſolche nicht ſtattfinden kan, den Nichtkenner beider jedoch leicht zu Mißgriffen verleiten könnte. Mögen alle Pracht-, Pfennig-, Pathen-, Altar- und Andachtsbibeln zuſammen nur Ein Blatt aufweiſen, das oben erwähnten gleichkommt, dann wohl ihren Unternehmern!

Wer ſich der Sammlung von Subſcriptionen unterzieht, erhält bei 12 bezahlten Exemplaren Eins gratis.

Leipzig, 25 Dec. 1834.

Expedition der Carlsruher Bibel.
W. Creuzbauer.

Beſtellungen werden angenommen: in Wien in der Gerold'schen Buchhandlung, in Gräz bei Damian u. Sorge und in der Ferſtl'ſchen Buchhandlung; in Augsburg in der M. Rieger- und Kollmann'ſchen Buchhandlung.

---

[86]

Nachricht für Kunſtfreunde.

Albrecht Dürers berühmtes Oelgemälde: Maria von Burgund mit Kaiſer Maximilian auf der Jagd in dem Momente dargeſtellt, wie ſie nach einem Sturz vom Pferde Pflege von ihrem Gefolge erhält; auf Holz 2 Fuß hoch und 1½ breit.

Nach dem Urtheil Sachverſtändiger gehört dieſes Bild zu den beſten Arbeiten Dürers, iſt ganz gut erhalten und jedenfalls eine Bereicherung von Belang für eine Gallerie oder Privatſammlung. Kaufliebhaber wenden ſich in portofreien Briefen an Buchhändler

C. G. Kunze
in Mainz.

---

[69] Ein geſchikter und wohlgeübter Steindruker in Kreidenmanier könnte ſogleich gegen gute Bezahlung eine Anſtellung finden. Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

J. Honegger,
auf dem Predigerkirchhof in Zürich.

---

[56] [3]

Anzeige.

Es wird ein gebildetes Frauenzimmer, allenfalls Wittwe, vom unbeſcholtenſten Rufe, zur Führung der Haushaltung eines einzelnen Mannes in einer Provinzial-Hauptſtadt unter annehmlichen Bedingungen geſucht. Einige muſikaliſche Kenntniſſe, ſo wie die der franzöſiſchen Sprache wären erwünſcht, ſind jedoch nicht unbedingt erforderlich.

Reflectirende wollen ihre Gegenanträge mit den Buchſtaben B. Z. bezeichnet, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einſenden.

---

[99]

Anzeige.

Den Herren, welchen mit ſchönen
Neunaugen oder Bricken
gedient iſt, oder darin Geſchäfte treiben, mache ich hiemit die Anzeige, daß ich die beſte Qualität dieſer Fiſche zu dem Preis von
2⅓ Rthlr. preuß. Cour.
ab hier erlaſſen und jede Beſtellung prompt ausführen kan.

Lüneburg, am 10 Januar 1835.

Jakob Heitmann.

---

[81] [1]

Anzeige.

Durch die allerhöchſte Gnade Sr. Majeſtät des Königs zum Advokaten auf dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München ernannt, zeige ich hiemit an, daß ich in dem Hauſe No. 13 am Max-Joſephs-Plaze, im dritten Stokwerke, wohne.

München, am 16 Jänner 1835.

Keller,
königl. Advokat.

---

[100] Ich laſſe hiemit bekannt machen, um alle Colliſionen zu vermeiden, daß ich das Manuſcript der zwei neuen Quintetten für Streich-Inſtrumente, opus 20 und 21, vom Komponiſten Auguſt v. Sayve gekauft habe, und daß dieſe nächſtens in meinem Verlag erſcheinen, und hernach in allen ſoliden Muſikalien-Handlungen Deutſchlands ſich befinden werden.

Wien, den 13 Jänner 1835.

Diabelli u. Comp.

---

[97]

An den Handelsſtand.

Hamburg, den 15 Januar 1835. Unsere resp. Geschäftsfreunde laden wir hiedurch ergebenst ein, uns zum Frühjahre mit Consignationen couranter Fabrikate, insbesondere auch von Parfüm und chemischen Erzeugnissen, zu beehren, indem wir nicht allein eine prompte und vortheilhafte Realisation davon zusichern können, sondern auch eine reelle Anticipation darauf zu leisten gerne gewilligt sind, den halben Bona-fide-Factura-Betrag in gewöhnlichem Uso auf uns trassiren zu mögen, erlauben. Uebrigens beziehen wir uns auf unsere Circulaire vom 1 Januar an unsere verehrlichen Freunde, und empfehlen uns zugleich zu Speditionen nach allen Theilen des Festlandes sowol, als mit erster billigster Schiffsgelegenheit nach sämtlichen Seeplätzen.

Rump und Hundt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 24. 24 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Artikel des Débats über die Verhältnisse mit Amerika. Briefe.) — Beilage Nro. 24. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 30. Schreiben vom Mayn gegen das Journal des Débats. — Schreiben aus Darmstadt. — Schweden. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englischen Journale bringen Nachrichten aus Nordamerika bis zum 26 Dec. Darunter ist der Beschluß des Senats auf den Antrag des Hrn. Clay, „daß der Präsident ersucht werden solle, dem Senat (falls er es nicht mit dem öffentlichen Interesse als unverträglich erachten sollte) die Instruktionen mitzutheilen, welche seit dem Julius 1831 nacheinander dem Gesandten der Vereinigten Staaten bei der französischen Regierung in Betref der Vollziehung des Traktats, der damals zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich unterzeichnet wurde, überschikt, und eben so die ganze Korrespondenz, die in Washington oder in Paris zwischen den beiden Regierungen in Bezug auf die Vollziehung des besagten Vertrags gewechselt worden." In der Repräsentantenkammer ward ein ähnlicher Beschluß gefaßt.

Spanien.

Man schreibt aus Madrid vom 6 Jan.: „Das Gesez über die Aushebung von 25,000 Mann für das Jahr 1835 ist verkündet. Die Verkündung ist von einem königl. Dekret, enthaltend die nähern Bestimmungen über die Ausführung des Gesezes, begleitet. — Ein königl. Dekret vom 5 läßt allen Militairs, welche sich im Dienste des k. Hauses befinden, die Wahl zwischen dem Pallastdienste und dem Eintritte in die kriegerische Laufbahn. Die, welche nicht alsbald zur Armee abgehen, erhalten fortan weder Sold, noch rüken sie vor, und dürfen blos die Uniform des Korps, zu dem sie gehören, tragen. — Auf das Gesuch mehrerer Fabrikeigenthümer in der Provinz Sevilla hat die Königin die Einfuhr der Steinkohlen gegen eine Abgabe von 5 Realen vom Centner gestattet. — Man schreibt von der Gränze, in Galizien sey eine, durch die hauptsächlichsten Städte sich ziehende, Verschwörung entdekt worden."

(Journal des Débats.) Madrid, 5 Jan. Die Gerüchte von Ministerialveränderungen haben andern Plaz gemacht, die gegründeter erscheinen, weil sie ihre Quellen in einem Zustande der Dinge haben, der Jedermann vor Augen liegt. Die Angelegenheiten von Navarra bieten einen ungünstigen Anblik dar. Die lezten Gefechte, obgleich in der That vortheilhaft, haben die davon erwarteten Resultate nicht geliefert, mag nun der schlechte Zustand von Mina's Gesundheit die Vollziehung seiner Befehle und seiner Kombinationen gelähmt haben, oder mag die Stärke der Insurgenten, wie allerdings möglich ist, auf die allgemeine Beistimmung des Landes, zur Erhaltung seiner Privilegien, der Hauptursache der Herrschaft, welche Don Carlos über die Gemüther der Einwohner dieser Provinzen auszuüben scheint, gegründet seyn. Wie dem auch sey, so versichert man, daß seit zwei oder drei Tagen das Ministerkonseil von dem Regierungskonseil aufgefordert, sich ernstlich mit dieser Frage beschäftige, und man sezt hinzu, daß der Kriegsminister, General Llauder, die Absicht geäußert habe, selbst das Kommando der Armee, mit Vollmachten so zu handeln, wie ihm die Umstände es zu erfordern scheinen könnten, zu übernehmen.

(Messager.) Madrid, 7 Jan. Llauder soll Mina in dem Oberkommando der Nordarmee folgen, obgleich man auch von Valdes und von Morillo spricht; der eine ist aber zu radikal, und der andere zu schwach in seiner Gesundheit und abgenüzt. Der Marquis de las Amarillas wird das Portefeuille des Kriegs bekommen; er ist der Soult des Christinischen Kabinets. Was Moscoso betrift, so wird er in die Kammer der Proceres versezt werden, um ihn den Antipathien der Procuradoren zu entziehen, und man wird ihn durch den Marquis v. Miraflores, oder den Grafen Ofalia ersezen. Die Ernennung Llauders für die Armee von Navarra ist gut; es gibt aber Krankheiten, die selbst mit den besten Arzneien nicht zu heilen sind. Die Hälfte der Besazung von Madrid soll mit Llauder zur Verstärkung der Nordarmee abziehen.

Großbritannien.

London, 15 Jan. Konsol. 5Proz. 92¼.

16 Januar. Kons. 5Proz. 92⅛, ¼; Cortesbond 56½.

Am 15 Morgens fuhr der Herzog von Leuchtenberg mit dem Herzoge von Wellington in einem vierspännigen Wagen nach Brighton zu einem Besuch bei Ihren Majestäten. Er wollte samt dem Herzog von Wellington zwei Tage daselbst verweilen, und dann am 18 (andere Nachrichten sagen erst am 24) London verlassen.

(Globe.) Sir Robert Gordon trift Anstalten zur Abreise, um seinen frühern Posten als Gesandter in Konstantinopel wieder einzunehmen.

Am Abend des 16 in London bekannte Wahlen: 471, von denen der Courier 291 für die Reformer, 180 für die Tories rechnet. Der Globe nimmt 295 Reform- und 172 Torywahlen an. Unter den Reformern bemerkt man: Lord John Russell, Lord Lumley, Sir C. Lemon, C. O'Dwyer, O'Loghlen, R. Wallace, C. C. Cavendish (im frühern Ministerium), Lord Milton, Lord Howick (unter Grey Unterstaatssekretair), Sir R. Bulkeley, L. Oliphant, R. C. Ferguson, T. H. Talbot, S.

Digitized by Google

Crawford. — Unter den Tories: Marquis v. Chandos, Sir William Young, A. Trevor, Lord Grimston, Sir C. Knatchbull, Lord Henniker, Sir C. B. Vere, Sir J. B. Y. Buller, Sir J. Owen, S. Herbert, Lord Mandeville, Sir J. Mordaunt, J. Walter (Eigenthümer der Times), Lord Brudenell, Lord Ossulston, Lord Granville Somerset, Obrist Lowther, Lord Lowther, Kapitain Gordon, Kapitain J. Howe. — Unter den Wahlen der lezten zwei Tage sind nun auch 9 schottische begriffen; meist jedoch sind es englische Grafschaftswahlen. Aus Irland erfuhr man nur 7 neue Wahlen. Dort sind Aller Augen auf die Wahl der Stadt Dublin gerichtet, wo Daniel O'Connell und Ruthven gegen zwei Ministerielle kämpfen. Beide Parteien hielten sich so sehr das Gleichgewicht, daß nur wenige Stimmen die Entscheidung geben werden, wie es scheint, gegen O'Connell. Wenigstens stand der Poll am 14 Januar, dem zweiten Tag der Abstimmung: West 1683, Hamilton 1679, O'Connell 1637, Ruthven 1620. Der leztere hatte in öffentlicher Versammlung einen Anschlag des Lordmayors von Dublin, welcher der Wahl präsidirte, einen infamen genannt. Der Lordmayor ernannte einen Stellvertreter und verließ die Hustings, um sich mit Ruthven am Strand zu schießen. Sie wechselten jeder zwei Kugeln, fehlten aber beidemal. Ruthven war zu keiner Ehrenerklärung zu bewegen, sagte vielmehr, er wolle sich fortschießen bis zum Widerruf der Union. Indessen ließen es die Sekundanten zu keinem fünften Schusse kommen. Günstiger als in der Hauptstadt Irlands neigte sich in der Hauptstadt Schottlands die Wahl für die Reformer. Dort sind bekanntlich die beiden ausgezeichneten Mitglieder des lezten Ministeriums, Sir John Campbell und Abercromby, die Reformkandidaten. Der Stand des Polls war am ersten Tage (13 Jan.) Abercromby 2391, Campbell 2352, Lord Ramsay 1187, Learmonth 1405. Wir werden auf deren bemerkenswerthe Reden zurükkommen. In der Hauptstadt Englands endlich hatte in dem Grafschaftsbezirke Middleser Joseph Hume diesmal einen schweren Stand. Nachdem ihn die drei lezten Wahlen, wo er jedesmal für Middleser gewählt wurde, sehr viel Geld gekostet hatten, erklärte er diesmal, die Wähler seyen ihm mehr schuldig, als er ihnen, wenn sie ihn daher wollten, so sollten sie ihn kostenfrei wählen. Von Seite der Tories ward Alles angewandt, um ihn zu verdrängen, und so wenigstens Einen Ministeriellen unter die 20 oder 22 Repräsentanten der englischen Hauptstadt zu bringen. Alle conservativen Blätter, voran die Times, enthielten Spottartikel gegen Hume, den Pfennigmann, den Hellersparer. (Bekanntlich ist Hume der größte Rechner der Opposition, dem in den Debatten stets alle Zahlendetails gegenwärtig sind, so daß sich Canning, um ihm zu antworten, meist von Huskisson die Zahlen zuflüstern ließ.) Die Wahl in dieser Grafschaft ging langsamer, als der öffentlichen Spannung zusagte. Es waren in ihr acht verschiedene Abstimmungsstationen festgestellt worden, und da einige davon 12 bis 16 englische Meilen von London entfernt waren, mußte nothwendig einige Verzögerung eintreten, ehe der stündliche Fortschritt der Abstimmung in der Hauptstadt bekannt wurde. In den zwei ersten Tagen blieb Hume um ein paar hundert Stimmen hinter dem torystischen Mitbewerber Wood zurük, ja selbst am Morgen des 16 war Wood noch um 63 Stimmen vor ihm voraus. Gegen Abend aber wendete sich das Glük; Hume erhielt etwa 200 Stimmen mehr, und wird so ohne Zweifel mit dem andern liberalen Kandidaten der Grafschaft, Byng, der fortwährend an der Spize des Polls stand, abermals Vertreter von Middleser werden.

* London, 16 Jan. Obgleich es sich in diesem Augenblike um Wichtiges handelt, um die Dauer oder den Umsturz eines Ministeriums und einer Partei, welche ihrer eigenen Versicherung nach allein die Monarchie vom Untergang zu retten vermag, während sie nach der Behauptung der entgegengesezten Partei das Land nur unter die vorige Oligarchie zurükbringen würde — ist doch seit vielen Jahren keine allgemeine Wahl friedlicher vor sich gegangen als die gegenwärtige. Die Bemerkung, welche ein scharfsinniger Schriftsteller über die gewöhnliche Friedfertigkeit der Wahlen im Staate New-York, wo allgemeines Stimmrecht herrscht, gemacht hat: „Der Mann, der seinen Gegner durch seine Wahlstimme zum Schweigen zu bringen hoffen darf, wird ihm nicht leicht einen Stein nach dem Kopfe werfen", scheint durch die Reformbill auch bei uns ihre Anwendung zu finden, obgleich wir Gottlob noch weit vom allgemeinen Stimmrecht entfernt sind. Alle Tories und gar manche Whigs halten es für ein großes Uebel, daß in den größeren Städten das Wahlrecht so weit ausgedehnt worden, daß in manchen Bezirken Londons z. B. ein wahres Gesindel den Ausschlag zu geben scheint. Aber erstens ist dieses nur da der Fall, wo die reicheren Klassen sich um die Wahlen wenig kümmern und nicht einmal dafür sorgen, daß gegen die gemeinen Abenteurer, deren Erwählung so sehr beklagt wird, im Reformintereſſe selbst Männer von Ruf und Gewicht aufgestellt werden. Anderntheils scheint mir die Erwählung einiger wenigen solcher Volksmänner und das dabei geäußerte Uebergewicht der ärmeren Klassen ein heilsamer Ableiter für die bösen Säfte zu seyn, die sich in großen Städten bei diesen Klassen nothwendig sammeln müssen, eine von den safety valves (Sicherheitsklappen) der Verfassung, welche eine veränderte Zeit nothwendig gemacht hat. Auch können diese wenigen Radikalen im Parlamente wenig schaden, da sie sich dort entweder der großen Masse der gemäßigteren Reformer unterordnen, oder von diesen selbst überstimmt werden. Nüzlich aber können sie dadurch werden, daß selbst die niedrigsten Klassen im großen Rathe der Nation ihre Sprecher finden, welche die Vertreter der Reichen und Vornehmen mit deren Bedürfnissen und Wünschen vertraut machen können, damit „sich im Schooß der Städte der Feuerzunder nicht still anhäufe." Die jezige Friedfertigkeit der Wahlen mag auch daher rühren, daß jede Seite sicher auf den Sieg rechnet. Die Tories sehen bereits, daß sie bedeutend gewonnen haben, obgleich es etwas dreist ist, wenn sie alle, welche sich bereit zur Annahme der guten Maaßregeln, die das Ministerium vorbringen könnte, erklären, als Unterstüzer desselben darstellen. Auf der andern Seite hat die Masse der Reformer, welche eben für die Whigs keine besondere Vorliebe hegt, auch Ursache sich Glük zu wünschen, weil sie in der Mehrheit der Erwählten Männer erblikt, welche allzeit als Beförderer der Reformen bekannt waren, so daß man gewiß seyn kan, daß Sir Robert Peels Manifest kein todter Buchstabe bleiben wird. Merkwürdig ist es inzwischen, daß selbst in den Städten mehr Tories gewählt werden, als von irgend einer Seite erwartet worden war; ein Beweis wie groß der Einfluß eines

Digitized by Google

Miniſteriums immer noch iſt, aber noch mehr davon, daß die Reformbill keine ſo große Veränderung bewirkt hat, als man von beiden Seiten vorgab; man müßte denn annehmen, daß in vielen Fällen die Tories nicht gewählt worden wären, wenn man nicht die Meynung hegte, daß der Partei keine Wahl bleibe, als im Ernſte die angefangenen Reformen durchzuführen. — In Dublin iſt es zwiſchen Hrn. Ruthven, einem der liberalen Kandidaten, und dem Lord-Mayor zu einem Zweikampf gekommen, der jedoch ohne Unfall ablief. Aber etwas weit Wichtigeres ereignete ſich dort, in dem Erſcheinen des Hrn. D. Latouche, des Chefs der erſten Bankier-Firma in Irland, welche ſich gegen 40 Jahre als eifrige Anhänger des Liberalismus gezeigt, und bei der lezten Wahl O'Connell und Ruthven mit ihrem ganzen Einfluſſe unterſtüzt hatten, während ſie nun ihre Stimme den Gegnern dieſer Demagogen geben. Der Greis erklärte, daß er ſich hiezu gedrungen fühle in Folge der abſcheulichen Drohungen, welche von dieſer Seite gemacht worden, um O'Connells und ſeiner Anhänger Erwählung zu erzwingen. Er hoffe, fügt er bei, daß alle, welchen an der Vertheidigung ihres Eigenthums und Lebens, ja der Verfaſſung ſelbſt gelegen ſey, ſich einer ſolchen Diktatur widerſezen würden. Man glaubt, daß dieſes Beiſpiel nicht nur in Dublin, ſondern auch an andern Orten unabhängigen Männern Muth machen werde, ſich der Diktatur der O'Connelliſten zu widerſezen, beſonders da die Zeit gekommen, wo es der Umtriebe dieſer Demagogen nicht mehr zu bedürfen ſcheint, um vom engliſchen Parlamente Gerechtigkeit für Irland zu erhalten. — Hr. Hume iſt indeſſen, troz ſeines politiſchen Radikalismus und ſeines durch gewiſſe Finanzoperationen befleckten Namens, ja troz aller Gegenanſtrengungen der Regierung und der Conſervativen, wieder für die Grafſchaft Middleſex gewählt worden, obgleich nur durch eine geringe Mehrheit, wohl nicht um ſeiner eigenen Verdienſte willen, ſondern weil er einem Tory gegenüber ſtand. — In Edinburg wurden Sir John Campbell, der Generalprokurator der lezten Regierung, und ſein liberaler Kollege wieder erwählt. Auch Lord Stanley und Sir James Graham ſind wieder erwählt, der eine in der Grafſchaft Lancaſter, der andere in Cumberland, und zwar ohne Oppoſition. Sie finden beider Reden in den Zeitungen; der erſtere ſpricht vom neuen Miniſterium mit Mäßigung; lezterer aber ſagt, daß es aus keinen ſchlechteren Materialien zuſammen geſezt ſeyn könnte, denn es beſtehe großentheils aus Männern, welche ihr ganzes Leben ſchlechte Regierung vertheidigt, und ſich guter widerſezt hätten. Gründe genug, weswegen er, wie ſein ehemaliger Kollege kein Zutrauen zu demſelben hegten, und ſich nicht mit ihnen hätten vereinigen können. Daß beide, als vernünftige und redliche Männer, ſich deswegen nicht verpflichten, ſelbſt dem Guten, welches ein ſolches Miniſterium vorſchlagen könnte, zu widerſtreben, verſteht ſich von ſelbſt. Auch werden wohl in einem ſolchen lächerlichen Entſchluſſe die Birminghamer Nonkonformiſten wenige Nachahmer finden. Bereits hat eine Verſammlung der Diſſenter zu Dublin gegen den Beſchluß jener Birminghamer Deputation öffentlich ihren Tadel ausgeſprochen. — Man glaubt hier troz allem Vorgefallenen nicht, daß die Franzoſen es werden zu einem Kriege mit den Vereinigten Staaten kommen laſſen, indem ſie, wenn ſie auch durch eine Truppenlandung den Amerikanern große Uebel zufügen könnten, doch ſo ſehr an ihrem Handel leiden würden, daß nichts ſie dafür entſchädigen könnte. Denn bei einem ausbrechenden Kriege würden ſogleich alle Meere von Kapern ſchwärmen (viele von Engländern ausgerüſtet), welchen kein franzöſiſcher Kauffahrer entkommen würde.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Jan. machte noch Hr. Roger einen Vorſchlag, die Verfügungen des peinlichen Inſtruktions-Coder in Bezug auf die nöthige Kautionirung für die proviſoriſche Freilaſſung der Verhafteten zu modifiziren, und einige Milderungen in den ſtrengen Bedingungen der geheimen Haft einzuführen. Hr. Perſil ſprach eifrig gegen den Vorſchlag. Die Kammer beſchließt, die Erörterung in der folgenden Sizung fortzuſezen.

Das zweite Kollegium des Var (Toulon) ernannte den miniſteriellen Kandidaten, Hrn. Friederich Portalis, mit 123, gegen den Kandidaten der Oppoſition, Hrn. Ponteves, der 89 Stimmen erhielt, zum Deputirten.

Der Pairshof hat jezt über alle Lyoner Angeſchuldigten hinſichtlich der Frage, ob ſie in Anklageſtand zu verſezen ſeyen, entſchieden. Sechszig ſind in Anklageſtand verſezt, 61 wurden freigeſprochen, über 43 nicht zur Haft gebrachte ſuspendirte der Hof ſeinen Ausſpruch. Von den 123 Angeſchuldigten, welche der Generalprokurator der hohen Klugheit des Hofes anheimgeſtellt hatte, hat dieſer blos vier in Anklageſtand verſezt, ſo daß ſich die Geſamtſumme der in Anklageſtand Verſezten bis jezt auf 64 beläuft.

Das Journal de Paris erklärt die Nachricht, daß in einem Streit mit den freigelaſſenen politiſchen Gefangenen von Mont-Saint-Michel ein Schenkwirth getödtet worden, für grundlos, fügt aber hinzu: „Der erſte Gebrauch, den die meiſten Begnadigten von ihrer Freiheit machten, war, daß ſie ſich in einer Schenke zu einem Mahl verſammelten, wo ſie gegen die Regierung und den König eine Sprache und Drohungen führten, deren Wiederholung man uns erlaſſen wird, die wir aber nicht zu ſtrenge bezeichnen, wenn wir erklären, daß ſie geeignet ſind, auch den Ungläubigen zu beweiſen, daß es Feinde gibt, welche die Milde nie entwafnen wird.“

Die Tribune verlor ihren lezten Prozeß wegen folgender drei Zeilen, die ſie aus dem engliſchen Blatte Sun entlehnt hatte: „Das Land iſt augenſcheinlich den Geldwucherern (Agioteurs) preisgegeben; der König iſt ein königlicher Geldwucherer der mehr wünſcht ſeine Börſe zu füllen, als die Freiheit ſeines Volkes zu befeſtigen und auszudehnen.“ Der Gérant, Hr. Bichat, ward durch die Geſchwornen der Beleidigung gegen die Perſon des Königs ſchuldig erklärt, und zu einem ſechsmonatlichen Gefängniſſe und zu einer Geldbuße von 2000 Fr. verurtheilt.

(Meſſager.) General Franceschetti, einer der Generale des Königs Murat, iſt in Corſica geſtorben.

(Journal des Débats.) Der Leichtſinn, womit die franzöſiſchen Journale die Sache der amerikaniſchen Entſchädigung behandeln, iſt merkwürdig. Sie tadeln einſtimmig das Betragen der Regierung. Zum Troſte kan man ſich ſagen, daß was auch die Regierung gethan haben möchte, die Oppoſition bereit geweſen wäre, darin Feigheit, Lächerlichkeit und Gehäſ-

ſigkeit zu finden. Was ſollte man thun? Heute beginnt eine Reihe von Vorſchlägen, wovon einer immer befremdlicher als der andere iſt. Man hätte ſollen zuerſt dem Präſidenten Jackſon die franzöſiſche Charte vorleſen, und ihm ſagen, daß in Frankreich jede von der Regierung getroffene Verfügung von Fonds nur mit Bewilligung der Kammer realiſirt werden kan. Der Präſident Jackſon bildet ſich ohne Zweifel ein, daß ſeit fünfzig Jahren in Frankreich nichts geändert ſey. Es iſt ihm nie eingefallen, die Konſtitution des Volks, mit dem er unterhandelte, zu leſen. Der Geſandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika weiß eben ſo wenig von unſern konſtitutionellen Formen. Präſident, Senat, Geſandter, glaubten alle mit einem abſoluten Könige zu thun zu haben, der mit den Staatsgeldern nach Belieben verfährt. Sagen wirklich die Oppoſitionsjournale ſolche Dinge? Wir können es kaum glauben. Was ſollte man thun? Auf die Drohungen des Präſidenten Jackſon durch eine Kriegserklärung antworten? Eine ſolche ausſchweifende Antwort zu geben, hat Niemand gewagt. Entweder iſt man die Entſchädigung ſchuldig, oder nicht. Iſt man ſie nicht ſchuldig, ſo würde ſich Frankreich mit Schmach bedeken, wenn es ſich, ich ſage nicht 25 Millionen, ſondern nur einen Sous von den Vereinigten Staaten entreißen laſſen wollte. Frankreich bezahlt an Niemanden einen Tribut. Man muß jede Unterhandlung mit den Vereinigten Staaten abbrechen, und kühn zum Kriege greifen. Iſt man die Entſchädigung ſchuldig, ſo wäre es die höchſte Thorheit, es wäre ein Verbrechen, Blut zu vergießen, zwei große Völker in einen verheerenden Krieg wegen eines Streits, nicht der Würde, ſondern der vorgeblichen Eitelkeit der Nation zu ſtürzen. Die Ehre eines großen Volkes beſteht eben ſo ſehr darin, loyal ſeine Schulden zu bezahlen, wenn es ſchuldig iſt, als durch die Gewalt der Waffen und um den Preis ſeines geſamten Blutes ungerechte und unverſchämte Forderungen zurükzuweiſen. Die Schuld Frankreichs an die Vereinigten Staaten iſt, nach der Botſchaft des Präſidenten Jackſon, eben das, was ſie zuvor geweſen, an ſich weder ſchlechter, noch beſſer. Nun erkennen faſt alle Journale der Oppoſition die Gerechtigkeit der Entſchädigung als Prinzip an. Keines hat, ſo viel ich glaube, ernſtlich Luſt, Frankreich in einen Krieg mit Amerika zu ſtürzen, nur um zu zeigen, daß wir uns vor dem Präſidenten Jackſon und ſeinen Großſprechereien nicht fürchten. Was iſt alſo zu thun? Man hätte, ſo ſagt man, den Geſezesentwurf vor der Ankunft der Botſchaft des Präſidenten einreichen ſollen, um nicht den Anſchein zu haben, daß dis unter dem Einfluſſe ſeiner Drohungen geſchehen ſey. Geſezt, dis wäre geſchehen, läßt ſich dann nicht leicht vorausſehen, was die Oppoſitionsjournale geſagt haben würden? Entweder wäre der Geſezesentwurf bereits von den Kammern votirt, oder nicht. Wäre er votirt, ſo würde man ſagen: die Regierung hat ſich beeilt, das Votum der Kammern durch Ueberraſchung zu erhalten, aus Furcht, die Kammern möchten, mit Zurathziehung der Nationalwürde, einen Geſezesentwurf verwerfen, der eine Schmach für Frankreich werde. Jezt aber ſtehen wir, ohne mögliche Repreſſalien, unter der Schmach der Drohungen und der beſchimpfenden Aeußerungen der amerikaniſchen Regierung! Warum hat ſich das Miniſterium ſo ſehr beeilt? Wozu ſollte man uns ſo ſchnell die 25 Mill. entreißen? Konnte man nicht bis zur Ankunft des Paketboots warten, um die Frage unerledigt, die Frage des Geldes und der Nationalehre den Kammern zur Löſung zu überlaſſen? Das Miniſterium wollte die Wirkung der beleidigenden Botſchaft des Präſidenten Jackſons verhüten! War hingegen der Geſezesentwurf noch nicht votirt, ſo würde die Oppoſition ſagen: Das Miniſterium hat ſich beeilt, das Geſez vorzuſchlagen, um auf den Kammern, den Kammern allein das Gehäſſige eines den Drohungen einer fremden Regierung zugeſtandenen Geldvotums laſten zu laſſen! Es iſt auf dieſe Art von jeder Verantwortlichkeit frei, mögen nun die Kammern den Entwurf annehmen, oder ihn verwerfen! Wie glüklich iſt doch die Oppoſition, die nur tadeln darf! Man hätte, ſagt man ferner, wenigſtens mit der Vorlegung des Entwurfs warten ſollen, bis die amerikaniſchen Kammern die Drohungen, die Beleidigungen und die Großſprechereien des Präſidenten Jackſon desavouirt hätten. Ja, und inzwiſchen hätte der Streit immer giftiger werden können! Die Unthätigkeit der franzöſiſchen Regierung gab gewiſſermaaßen dem Präſidenten Jackſon Recht! Seine Vorwürfe gewannen einen Schein von Grund. Die Erbitterung, die gegenwärtig nur in der Botſchaft des Präſidenten liegt, konnte in den amerikaniſchen Kongreß, von dem Kongreſſe in das Volk ſelbſt übergehen, und der Streit auf dieſe Art ein Streit zwiſchen zwei Nationen werden, deren gemeinſchaftliches Intereſſe fordert, im Frieden zu bleiben. Von Beleidigungen geht man zu Plakereien, von Plakereien zum Kriege über. Wenn zwei Völker ſich auf ſolche Art einander beobachtend gegenüber ſtehen, ſo reicht der kleinſte Funke hin, einen Brand zu entzünden, der nur durch Ströme Bluts gelöſcht wird. Geſezt ſelbſt, die Sache komme nicht ſo weit, ſo führt man einen ſtillen Krieg ſchlechten Verfahrens gegeneinander, der zuweilen noch verheerender iſt, als ein offener Krieg. Der Handel wird das Opfer davon, und die guten Verhältniſſe gehen unter, und laſſen ſich nur mit der größten Schwierigkeit wieder anknüpfen. Unſrer Anſicht nach muß man offener handeln; man muß ſich beſtimmt für den Frieden oder für den Krieg entſcheiden. Wollt ihr den Frieden, ſo ſchlagt nicht den Weg ein, der zum Kriege führt. Wie man auch die Frage dreht, ſo reduzirt ſie ſich immer darauf: Frankreich iſt entweder ſchuldig oder nicht. Iſt es nicht ſchuldig, lieber Krieg, als die Bezahlung eines Sou's. Iſt es ſchuldig, ſo fordert ſeine Ehre, ſich zum Zahlen bereit zu zeigen, ſelbſt nach der Botſchaft des Präſidenten Jackſon. Noch einmal, es iſt Niemandem eingefallen, daß die franzöſiſche Regierung noch weiter hätte gehen und im Kriege Genugthuung für ein Unrecht fordern ſollen, das keines von denen iſt, die nur mit Blut getilgt werden können. So aber bleibt die Frage der Entſchädigung dieſelbe. Die Botſchaft des Präſidenten Jackſon gilt offenbar Frankreich nicht als eine Quittung, wenn es ſich nicht in einen Krieg ſtürzen will, wobei für beide Theile nur Unglük zu erwarten iſt. Frankreich ſchuldet jezt eben ſo, wie vor einem Monat und vor 14 Tagen. Verlangt ſeine Ehre, daß es die Beleidigung empfindet, die ihm der Präſident Jackſon angethan, ſo verlangt ſeine Ehre auch, daß es das, was es ſchuldig iſt, wenn es nemlich ſchuldig iſt, bezahle. Die beiden Maaßregeln, welche die Regierung getroffen, widerſprechen ſich ſonach einander nicht; ſie waren ihr gleichmäßig durch die Nationalehre geboten. Jezt iſt es Sache der Kammern, zu ſehen, ob wirklich Frankreich etwas ſchuldig iſt. Darin liegt die ganze Frage.

(Temps.) Das Dilemma des Journals des Débats: „Wenn Frankreich ſchuldig iſt, ſo fordert ſeine Ehre, zu bezahlen, wenn es nicht ſchuldig iſt, lieber den Krieg, als einen Sou bezahlen,“ iſt vortreflich, und wir geben es vollkommen zu. Es gibt aber noch eine dritte Alternative: wenn Frankreich weniger als 25 Millionen ſchuldig iſt, was iſt dann zu thun? Wer denkt denn auch überhaupt daran, die Zahlung einer Schuld, die konſtatirt wäre, zu verweigern? Das Journal des Débats hat ohne Zweifel nicht die Abſicht, weder die Kammer von 1834 noch die von 1833 dieſer Art von Sparſamkeit nach Art der alten Marquis der Komödien zu beſchuldigen.

(Meſſager.) Ein Handelsſchreiben von New-York vom 24 Dec., das durch das Paketboot Schonen in Havre angekommen, meldet: „Die öffentliche Meynung hat ſich in Bezug auf die Drohungen des Präſidenten gegen Frankreich gänzlich geändert. Man tadelt ihn jezt laut. Niemand will den Krieg, oder hält die Nationalehre für angetaſtet. Man darf hoffen, daß dieſe Aenderung Gewicht bei dem Kongreſſe haben wird.“

D Paris, 17 Jan. Die vorläufigen Verhandlungen des amerikaniſchen Repräſentantenhauſes über die Botſchaft des Präſidenten kommen für die Oppoſition wie gerufen. Die hieſigen Miniſter rechneten bei der bevorſtehenden Debatte hauptſächlich auf die Angſt des Centrums, in welchem eine Menge reicher Kaufleute ſizen, die bei der Ausführung der von Jackſon angedrohten Maaßregeln nur verlieren könnten. Jene Debatten in der amerikaniſchen Kammer aber zeigen nun klar, daß die Gefahr nicht ſo nahe iſt, als man im erſten Augenblike wähnte, daß im Gegentheil Amerika die wichtigſten Intereſſen für jene fünfundzwanzig Millionen aufs Spiel ſezen müßte, was nicht leicht bei einer ſo berechnenden Nation wie die amerikaniſche zu befürchten iſt. Hierdurch verlieren die Gründe der Miniſter ſehr viel von ihrem Gewichte, und die Oppoſition gewinnt in demſelben Verhältniß mehr Boden. Hr. Berryer wird bei den Verhandlungen Notizen der HH. v. Villele und Hyde de Neuville, welch lezterer längere Zeit in Amerika als Geſandter war, mittheilen, die darthun ſollen, daß die franzöſiſche Regierung unter Napoleon nie eigentlich amerikaniſches Gut weggenommen habe, ſondern daß nur engliſche Waaren, die man unter dem Schuze der amerikaniſchen Flagge in Frankreich einſchmuggeln wollte, konfiszirt worden ſeyen, wie das damalige Geſez verlangte. Wenn man das frühere Benehmen der Kammer als Maaßſtab für ihre nächſte Entſcheidung anlegt, ſo darf man vielleicht abermals einer Antwort entgegenſehen, die eine doppelte Auslegung zuläßt, und die dann von der Regierung wie von der Oppoſition als ein Sieg gefeiert werden wird. Die Regierung ſo wie die Oppoſition der äußerſten Linken ſcheint dis beinahe zu befürchten, denn ſowol die Blätter der Regierung als der National ſprechen ſich ſchon jezt kräftigſt gegen eine halbe Anerkennung, halbe Verwerfung der Schuld aus. Jedenfalls wäre eine ſolche Entſcheidung, die nichts entſcheidet, eine unglükliche Idee. Die miniſterielle Kriſis hat dem felſenfeſten Glauben an den König als grand homme d'état und d'esprit bereits ſehr geſchadet, und wenn dieſe miniſteriellen Verwiklungen noch lange fortdauern, ſo iſt zu befürchten, daß jener Glaube noch mehr erſchüttert wird; was hier in Frankreich nicht ſo unbedeutend iſt, als vielleicht anderwärts. Die großen Kapazitäten Frankreichs haben ſich nur deswegen ſo feſt an Ludwig Philipp angeſchloſſen, weil die Einen glaubten, daß er der Mann ſey, der ſie im Sturme des wieder bewegten Meeres der Revolution zu retten im Stande wäre, während die Andern ihm treu ſind, weil ſie glauben, daß er ſie überſehe. Geſtüzt auf dieſen Glauben, konnte er auf einen bedeutenden Theil Frankreichs bis jezt in jeder Gefahr bauen. Sie ſehen, daß ſomit eine feſtere Geſtaltung Bedürfniß iſt, und daß wenn eine ſolche nicht bald erfolgt, die Verwiklungen nur größer werden können. Wer dieſe entwikeln wird oder kan, ob Jemand dazu vorhanden iſt? das ſind Fragen, die ich nicht zu entſcheiden wage. — Privatnachrichten aus Neapel zeigen uns einen unerſezlichen Verluſt für die Freunde des Geſanges an. Nach denſelben ſoll nemlich Mad. Malibran aus Eiferſucht ermordet worden ſeyn. Der Enthuſiasmus für ſie war allgemein und ohne Gränzen, er ging ſo weit, daß die Königin Mutter ihr in ihrer eigenen Loge einen Beſuch abſtattete, was mehr war, als ihre Mitbewerber um die Gunſt des Publikums ertragen konnten. (Die Red. der Allgem. Ztg. erhielt direkte Briefe aus Neapel bis zum 13 Jan., die kein Wort davon ſagen. Es iſt alſo ohne Zweifel ein Mährchen.)

** Paris, 18 Jan. Vergangene Nacht war in den Tuilerien ein vielbeſuchter und glänzender Ball. Der König unterhielt ſich wieder vornehmlich mit den in großer Zahl anweſenden Pairs, und ſoll mit ihnen einverſtanden ſeyn, daß ſie auch in Zukunft noch einen beträchtlichen Theil der April-Verhafteten entlaſſen könnten. Dagegen wünſcht der König, und die Richter halten ſein Verlangen für Befehl, daß die ausgezeichnetſten und gefährlichſten Republikaner, la crême de la république, wie man ſich bei Hof auszudrüken pflegt, auf unbeſtimmte Zeit gefangen bleiben. Die Unterſuchung allein dauert wohl noch ein Jahr. Daß durch ſolche Verfahrungsart des Hofes und des exzeptionellen Gerichtes, manche Feindſchaft ſtärkere Nahrung erhalten wird, verſteht ſich von ſelbſt; allein die Freimüthigkeit, womit Viele ſich in den Gemächern der Tuilerien ausſprechen, dringt nicht bis zum Ohre des Königs. Nur von der Preſſe wird die Klage wiederholt, aber vergeblich. — Bei der amerikaniſchen Frage dreht ſich der Streit gegenwärtig nicht mehr ſowol darum, ob man bezahlen ſolle, als um das bisher ſeltner aufgeworfene Problem, ob die Summe von 25 Millionen Fr. herabgeſezt werden könne. Dis dürfte auch bald in der Kammer ein Hauptgegenſtand der Erörterung ſeyn. Der Tiers-parti dringt auf eine Abänderung des Vertrags, und möchte etwa 12 Millionen bewilligen. Viele Mitglieder des Centrums tadeln den verſtorbenen General Lafayette, daß er die exorbitanten Anſprüche Nordamerika's zu eifrig unterſtüzt habe; ſie würden gern für ungefähr 18 Millionen ſtimmen. Die Regierung erklärte bekanntlich in der vorigen Sizung, daß man entweder das Ganze annehmen oder verwerfen müſſe; man weiß nicht, und die Miniſter ſind vielleicht ſelbſt nicht einig, ob man hiebei beharren ſoll. Günſtig für die Regierung ſcheint der Umſtand, daß ſie dismal den Antrag vor eine neue Kammer bringt, die alſo nicht ſo bald wie die frühere vor den Wählern

erſcheint, um über die Sparſamkeit im Haushalte des Staats Rechenſchaft abzulegen. So ſchwer es alſo auch iſt, in einer ſolchen Angelegenheit das Votum von mehr als 400 Männern, welche hier nicht nach den gewöhnlichen Meynungs-Nuancen vertheilt ſind, vorherzuſehen, ſo fehlt es doch nicht an einiger Wahrſcheinlichkeit, daß die Kammer endlich den Vertrag in größerer oder geringerer Ausdehnung, wenn auch mit ausdrüklicher Rüge gegen das konſtitutionswidrige Verfahren Sebaſtiani's, ſtimmen, und ſo dem Zwiſte mit Nordamerika ein Ende machen wird. — Die Gerüchte über Erſezung des Marſchalls Mortier verſtummen wieder. Der Hof ſcheint ſeine Lage nicht verwikeln zu wollen; die Aenderung tritt vielleicht nach Beendigung des amerikaniſchen Streites ein. — Die Legitimiſten errangen einen Vortheil durch die Erwählung des Herzogs von Fitzjames, der nach der Julius-Revolution als Pair den Eid für Ludwig Philipp leiſtete, und ſodann auf die Beſchwerde Karls X die Pairswürde niederlegte, der aber jezt als Abgeordneter nochmals Ludwig Philipp Treue ſchwört, in dem erklärten Zweke jedoch, alsbald auf Abſchaffung der politiſchen Eide anzutragen. Der Herzog von Fitzjames gehört zu den glänzendſten Rednern Frankreichs. Wir leben jedoch in einer Zeit, wo das beredteſte Wort keinen ſolchen Einfluß übt, wie das Intereſſe und die übernommene Verpflichtung, daher man vorausſehen kan, daß Hr. v. Fitzjames in der Kammer wenig Proſelyten machen wird. Ueberhaupt ſchreiten die Legitimiſten nicht vorwärts. Was einige gute Köpfe ausrichten, verdirbt ihnen die Maſſe der Partei, und die auf wirklich lächerliche Art zunehmende Sciſſion. Das Legitimiſtenblatt la France verlangt durchaus, daß kein Anderer, als Karl X ſelbſt, den franzöſiſchen Thron beſteige, während die übrigen Heinrich V als König betrachten. Die Quotidienne will ſo ziemlich die Herſtellung des Ancien Régime, dagegen predigt die Gazette de France ihren zahlreichen Leſern in der Provinz die Theorie des allgemeinen Votums, und nur in Einer Hinſicht ſtimmen die Legitimiſten überein: ſie verlangen ſämtlich das Unausführbare. Auch die Verhältniſſe außerhalb Frankreichs, obwol Lord Wellington Miniſter iſt, wenden ſich nicht überall zu Gunſten dieſer Partei. Spanien iſt ihr Stein des Anſtoßes. Spanien will den Jeſuitenorden aufheben, und ſezt dadurch die Quotidienne in die übelſte Laune. Geſtern zerfloß ſie in Thränen. So erklärt es ſich, daß ſie heute ſich und ihre Leſer wieder aufheitern will; ſie gebraucht dazu die ſchon oft gehörte Behauptung, daß Algier abgetreten werden ſolle, und zwar wird es jezt nicht mehr allein von Turin verlangt, ſondern in den Bureaux der Kammer. Dis ſagt die Quotidienne; ganz anders freilich würde ihre Freude ausbrechen, wenn ſie nicht wüßte, daß die Idee nur in den Bureaux der Quotidienne entſtand. Algier wurde von der Reſtauration erobert, um die Wähler Frankreichs zu gewinnen; die Eroberung glükte, die Tapferkeit des Heeres wurde mit Sieg gekrönt, allein den eigentlichen Zwek hat die Reſtauration nicht erreicht. Wenn nun Ludwig Philipp Algier räumte, ſo würde er zugleich die wichtige Kolonie und die Sympathie der franzöſiſchen Wähler einbüßen. Zu beidem iſt er nicht geneigt. Die neue Regierung hat förmliche Verpflichtungen vor der Kammer übernommen; Algier gehört zu Frankreich, und wenn man es abträte, ſo würde dis faſt denſelben moraliſchen Einfluß haben, als ob Elſaß oder Rouſſillon aufgegeben würden.

Niederlande.

Brüſſel, 16 Jan. In der vorgeſtrigen Sizung der Repräſentantenkammer äußerte Hr. **Robaulx** den Wunſch, daß ein neues Geſez über den Zweikampf vorgelegt werde, weil die jezigen Strafgeſeze zu ſtreng ſeyen, in ſo weit ſie den Duellanten dem Meuchelmörder gleich ſtellten und mithin nicht angewendet werden könnten. Hierauf lenkte er die Aufmerkſamkeit der Kammer auf die Hazardſpiele, einen Mißbrauch, der überall im Hennegau beſtehe. Endlich verlangte er ein Geſez über die Fremden. Der **Juſtizminiſter** antwortete, was den Zweikampf betreffe, ſo habe er dem Kaſſationshofe die Frage vorgelegt, ob das Strafgeſezbuch von 1810 darauf anwendbar ſey. Wenn dieſer Gerichtshof ſich nicht bejahend erkläre, ſo werde er einen Geſezesentwurf vorlegen. In Betref der Hazardſpiele wolle er eine thätigere Aufſicht anordnen; endlich werde er in Betref der Fremden einen Geſezesentwurf vorlegen, damit derſelbe nach den Budgets erörtert werden könne. — In der geſtrigen Sizung proteſtirte Hr. **Gendebien** gegen den Leichtſinn und die Unſchiklichkeit (wie er ſich ausdrükte), womit der Juſtizminiſter geſtern vom Zweikampf geſprochen habe. Hr. v. **Brouckere** drükte ebenfalls ſeine Meynung aus; er hält es für unmöglich, die Beſtimmungen des Strafgeſezbuchs über den Mord und Meuchelmord auf den Zweikampf anzuwenden, und behauptet, es werde ſchwer ſeyn, ein gutes Geſez über dieſen Gegenſtand zu Stande zu bringen. (**Indép.**)

Italien.

* **Neapel**, 13 Jan. Der ehemalige engliſche Kriegsminiſter Ellice iſt ſeit einigen Wochen hier. Es gibt wohl unterrichtete Perſonen, welche behaupten, ſein Aufenthalt in Neapel werde nicht viel länger dauern, als der des Hrn. Robert Peel in Italien. — Die Vorſichtsmaaßregeln gegen die Cholera, welche man während einiger Wochen ſuspendirt hatte, ſind aufs Neue und ſelbſt mit verdoppelter Strenge wieder eingeführt worden, indem dieſe furchtbare Krankheit gleichzeitig in Marſeille und Cette ausgebrochen iſt. Leider haben die vielleicht zu weit getriebenen Beſorgniſſe des Gouvernements die für den hieſigen Handel mit Frankreich unermeßlich nachtheilige Ordonnanz der franzöſiſchen Regierung herbeigeführt, welche alle neapolitaniſchen Schiffe einer Quarantaine von 30 Tagen unterwirft. Die Preiſe des Oels, welche bis auf 35 Ducati die Salme geſtiegen waren, ſind in Folge dieſer gegenſeitigen Maaßregeln um 3 bis 4 Ducati gefallen, und bedeutende Summen verloren gegangen. — Der Geburtstag des Königs wurde geſtern, am 12, auf die gewöhnliche Weiſe gefeiert, und der junge Fürſt bei ſeinem Erſcheinen im Theater mit lautem, lange anhaltendem Beifall empfangen. — Die Winter-Saiſon hat mit einem Balle beim franzöſiſchen Geſandten, General Sebaſtiani, begonnen, **der ſeiner ſchwankenden Geſundheit wegen den Geſandtſchaftspoſten in London nicht annehmen konnte**, und deſſen gaſtliches Haus einigermaßen die Lüken ausfüllt, welche die Abweſenheit des ruſſiſchen Geſandten Grafen v. Stackelberg und des Barons v. Rothſchild in der hieſigen höhern Welt gelaſſen hat. — Die philharmoniſche Geſellſchaft, welche unter der Leitung des Grafen Gaetani ſich organiſirt hat, wird ihre Konzerte nächſtens beginnen, und erfreut ſich der beſondern Theilnahme der königlichen Familie. Man arbeitet fortwährend und raſtlos an der Verſchönerung

Digitized by Google

der Hauptſtadt. So iſt vor der Porta Capuana ein anmuthiger Pleaſure Ground angelegt worden, die große Treppe, welche nach Capo di Monte führt, iſt vollendet und von geſchmakvollen Blumen-Parterres umgeben ꝛc.

Schweiz.

** Von der Aar, 17 Jan. Es ſoll hier die Nachricht eingetroffen ſeyn, daß Hr. v. Rumigny an die Stelle Sebaſtiani's zum franzöſiſchen Geſandten nach Neapel ernannt ſey und durch den Geſandten in Liſſabon erſezt würde. Ob etwas wahres an dieſem Gerüchte iſt, weiß ich nicht. — Von dem Staatsrathe in Neuenburg iſt eine Zuſchrift bei dem Vororte angelangt, in welcher verlangt wird, bei der nächſten Tagſazung den Antrag zu ſtellen, daß der Beſchluß der lezten Tagſazung, wonach Neuenburg ſich nicht mehr der Benennung „Fürſtenthum" in ſeiner eidgenöſſiſchen Korreſpondenz bedienen ſolle, wieder zurükgenommen, die preußiſchen Farben als die Nationalfarben des Fürſtenthums Neuenburg anerkannt, und die gegenwärtige Verfaſſung deſſelben für alle Zukunft von der Eidgenoſſenſchaft garantirt werde. Man kan dieſe Forderungen Neuenburgs als einen vorſorglichen Schritt gegen eine Veränderung des Bundesvertrags von 1815 anſehen, welche ſeit den Großrathsbeſchlüſſen in St. Gallen und Zürich mehr Wahrſcheinlichkeit erhalten hat, obgleich der Durchführung noch viele Hinderniſſe im Wege ſtehen. Dagegen hat der große Rath von Luzern am 8 Jan. beſchloſſen, den Vorort aufzufordern, auf die ſtrenge Vollziehung jenes Tagſazungsbeſchluſſes zu ſehen und den Namen „Fürſtenthum Neuenburg" in eidgenöſſiſchen Verhältniſſen nicht mehr zu dulden.

Deutſchland.

*†Frankfurt a. M., 20 Jan. Der Hr. Senator Banſa, unſer zweiter Bevollmächtigter für die Zollanſchlußunterhandlungen in Berlin, iſt nun auch über Köln dorthin abgereist. Von Hrn. Schöff v. Guaita ſollen wiederholt Mittheilungen eingetroffen ſeyn. Unſre Regierung wird vor der Hand von dem Gange der Unterhandlungen nichts verlauten laſſen. In Betref des Handelsvertrags Frankfurts mit England glaubt man, daß von Berlin aus die geeignetſten Schritte zu deſſen Vernichtung geſchehen werden. Unterdeſſen treffen hier Perſonen, von denen man mit Beſtimmtheit behaupten kan, daß ſie ſehr gut unterrichtet ſind, für den bevorſtehenden Anſchluß ſchon Vorkehrungen. — Geſtern iſt der preußiſche Geſchäftsträger bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Frhr. v. Olfers, von Zürich kommend, hier durchgereist; er verweilte nur wenige Stunden und ſezte ſeine Reiſe nach Berlin fort. Wie man vernimmt, ſollen die Nachbarſtaaten der Schweiz, welche am nächſten bei der Feſthaltung der völkerrechtsmäßigen Grundſäze betheiligt ſind, mit der neueſten Antwort des Berner Vororts, welche ſpeziell gar nichts ſagen will, durchaus nicht zufrieden ſeyn; es unterliege, heißt es, wenigem Zweifel, daß man fernern Notenwechſel, als zu keinem Ziele führend, betrachten, und zu Abſperrungsmaaßregeln ſchreiten werde. Es muß ferner bemerkt werden, daß die neuern Umtriebe der deutſchen Handwerker in der Schweiz hier einen ſehr unangenehmen Eindruk gemacht haben, und für die Zukunft dieſer Verführten, inſofern ſie in ihr Vaterland wieder zurükkehren wollen, von äußerſt nachtheiligen Folgen ſeyn können.

* Hannover, 15 Jan. Wenn wir unſre alten gut gebauten Wege und unſre alten gut geprägten Münzen nicht noch hätten, ſo möchten wir wohl auf die neu zu bauenden Chauſſeen und auf die neu zu prägenden Silbermünzen länger warten müſſen, als uns lieb wäre. Die Freunde der ſtaatsgrundgeſezlichen Formen können ihrerſeits ſich daran in vollem Maaße in den ſieben neuerlaſſenen Steuergeſezen erfreuen. — Das k. Kabinetsminiſterium hat zur Begutachtung des Plans einer Eiſenbahn von hier nach Bremen und Hamburg eine Kommiſſion ernannt, in welcher unter dem Vorſize des Geheimenraths v. Scheele die Löſung ihrer Aufgabe von ſo bewährten und fleißigen Geſchäftsmännern, als Oberbergrath v. Grote, Oberzollrath Meinecke, Hofrath Marcard und Direktor Glünder, ſich bald und gründlich erwarten läßt. Dem Vernehmen nach iſt auch in Folge früherer miniſterieller Vereinbarung, eine Poſtkonvention mit Braunſchweig abgeſchloſſen, nach welcher das dortige Intereſſe zwar durch eine beſondere Oberpoſtbehörde ferner gewahrt, der ſämtliche Poſtdienſt aber unter die hieſige Verwaltung geſtellt, und die Poſtrechnung gemeinſchaftlich werden ſoll.

Preußen.

Am 18 Jan. wurde zu Berlin auf dem Schloſſe das Krönungs- und Ordensfeſt feierlich begangen, bei welchem alle ſeit dem 20 Jan. v. J. ernannten Ordensritter, ſo wie diejenigen, welchen der König an dieſem Tage Orden oder Ehrenzeichen verlieh, verſammelt waren. Die Zahl der geſchehenen Verleihungen überſteigt dreihundert, und an den königlichen Tafeln ſpeisten, nach Beendigung der kirchlichen Cerimonien, 650 Perſonen.

Oeſtreich.

Wien, 15 Jan. Metalliques $100^{1}/_{16}$; 4proz. Metall. $92^{1}/_{2}$; Bankaktien 1279.

Griechenland.

* Nauplia, 10 Dec. Ich bin ſeit geſtern aus Athen zurük, um meine Sachen abzuholen, eigentlich weil drüben kein Unterkommen iſt. Soll ich Ihnen einige Notizen von unſern Reiſeabenteuern geben? Wir brachen am 3 Dec. von Nauplia zu Lande auf unter einer gränzenloſen Verwirrung der Pakenden, ſich Einſchiffenden, Pferde, Eſel und Mauleſel, auch Ochſen und Kamele Beladenden, und waren kaum hinter die Anhöhen von Aria hinauf, als wir den lebendigen Faden der defilirenden Karavane, die ſich im bunteſten Gemiſche, Geräth und Menſchen und Thiere durcheinander wiegend, über hoch und niedrig hinzog, in Verwirrung kommen ſahen, weil ein Regenguß, der längſt gedroht, endlich einbrach und Alles nöthigte, ſo viel als möglich auf Schuz zu denken. Unmöglich war, denſelben Tag über Ligurio hinauszukommen, unmöglich dort unterzukommen. Wir entſchloſſen uns bei ſchon eingebrochener Nacht ſeitwärts vom Fleken eine halbe Stunde in die Gebirge zu dringen, wo einige Kalibia waren, die uns Schuz gegen die Witterung und Feuer gewährten. Etwas anderes war hier nicht zu ſuchen; zum Glük brauchten wir nichts mehr, da wir, wohl wiſſend, welchen Entbehrungen wir entgegengingen, Vorrath aus Küche und Keller bei uns hatten. Wir waren 11 Erwachſene, 7 Kinder, die in einem kleinen Loch zuſammenlagen, der Raum in der Mitte gerade noch groß genug, um als Feuerherd zu

dienen, wo jeder ſich ſein Abendbrod ſo gut bereitete, als er konnte. Am andern Morgen waren wir noch vor Tag auf dem Weg, um dem Schwarm aus Ligurio zuvorzukommen und in Epidaurus wo möglich noch deſſelben Tags Gelegenheit zur Ueberfahrt zu finden; doch die andern hatten ſo gut gerechnet wie wir, und als wir in den Weg dahin einbogen, fanden wir ihn beſäet mit Menſchen, Thieren, Effekten, wie den Tag vorher, vor und hinter uns; indeß war die Witterung hell. Auf der Rhede von Epidauros, welch Getümmel, welche Verwirrung, welch Gedränge, Keykia, Terbakola, Belukie genug, aber noch nicht genug für die Menge und ihr Gepäk; drum enorme Forderungen der Schifseigner, Streit, Klagen, unter welchen ein Kahn nach dem andern, alle vollgeſtopft und bis zum Sinken beladen, in das hochgehende Meer hinausſtachen. Endlich ſaßen auch wir, ich mit meinen zwei nähern Gefährten in unſerer Seepreſſe, jeder für fünf ſpaniſche Thaler aufgenommen, wo man ſonſt einen halben bezahlt, und kamen gegen Abend noch nach Aegina. Dort gab es etwas mehr Gelaß, und in dem ſonſt öden Ort war eine augenblikliche lebhafte Bewegung. Gegen neun Uhr am folgenden Tage ſegelten wir, umringt von einer Menge großer und kleiner Fahrzeuge, die alle von Menſchen und Geräthe ſchimmerten und von Epidauros, Hydra, Poros und den Inſeln kamen, in die große und ſchöne Straße des Piräeus ein, welcher hinter derſelben ſeine runde Fläche, bedekt mit Fahrzeugen, und hinter dieſen ein Ufer öfnete, auf welchem ein großer Theil der Habſeligkeiten, Meubles, Kaufmannswaaren, welche den Bedürfniſſen der neuen Hauptſtadt dienen ſollten, unter freiem Himmel auf Kies und in Koth aufgeſtapelt lag. Dazu die Verwirrung des Hafen- und Zollperſonals, der Eifer und nach Umſtänden die Grobheit der Douaniers! Wir dankten Gott, als wir am Ende den Fuß am Lande hatten, und neben dem Landungsplaz in einer meiſt aus Brettern gezimmerten Locanda für den Augenblik, wenn auch nicht unter Fach doch unter Dach kamen. An ein Unterbringen unſerer Sachen, an ein Fortbringen nach Athen an dieſem Tage war nicht zu denken, und die Zolleute, an welche wir uns mit unſerm Leidweſen wendeten, tröſteten uns damit, die „ehrwürdige Viceköniglichkeit (ἡ σεβαστὴ ἀντιβασιλεία)“ wie die Regentſchaft heißt, habe die beſten Anſtalten gemacht, auch zum Aufbau für Baraken im Piräeus 100,000 Drachmen angewieſen, aber es ſeyen weder Bretter noch Geld gekommen, darum habe nichts geſchehen können, und es ſey ganz gegen ihre Schuld in Athen nicht beſſer. Schlechter Troſt! zumal es wieder Regen gab, und man allen den unermeßlichen Kram am Ufer kaum zur Hälfte mit alten Segeltüchern nothdürftig bedeken konnte. Was war zu thun? Noch den Abend den Weg nach Athen wagen? Auf den Weg wäre es nicht angekommen, es iſt vom Piräeus dahin nicht weiter, als von Nymphenburg nach München; aber zu Fuß war nicht durch den Kephiſſos zu kommen welcher gleich hinter den Anhöhen des Piräeus, ſo oft es Regen gibt, läuft wohin er will, im Winter weithin ſtagnirt, und bei gänzlichem Mangel an Brüken an dieſen Stellen nur auf Thieren paſſirt werden kan; — und was dann in Athen anfangen? Wir hatten dort freilich unſere Quartiere gemiethet, fanden aber unſern Bedienten, den muntern Panagiolakis, der uns bald in dem Getümmel entdekt hatte und meldete, unſer Haus ſey wie die meiſten andern von der Garniſon in Beſchlag genommen, der Lieutenant K. M. liege mit 20 Mann darin, und er, unſer Junge, habe die lezte Nacht nur noch eine Trypa (ein Loch) zwiſchen „Zigeln und Balken“ gefunden. Uebrigens war der Burſche unermüdet, und brachte noch vor Abend uns in der Barakke eines Douaniers, der ſein Vetter iſt, in einer Art von Bett unter, mit welchem unſere außerordentliche Genügſamkeit vollkommen zufrieden war. Es beſtand unten aus drei Brettern, und aus einem auf der Kante ſtehenden, zu jeder Seite. Unten war es mit troknem Seegras gefüllt, als Kopfkiſſen diente der Mantelſak. Ich und Freund K. gingen beide, gut gemeſſen, gerade hinein. Panagiolaki kroch uns gegenüber in das Bett ſeines Vetters, Hr. F., ſchlief auf ſeinem Kapotroke an der Erde auf einem Haufen Reiſholz. Getrennt von uns, aber nur durch eine Bretterwand, die in zoll- und handbreiten Rizen der einzelnen Bretter klafte, lag in einer ſteinfeſten Barakke ein anderer Haufen, und ſo viel wir durch das Kindergeſchrei hören konnten, ergoſſen ſie ihren unerſchöpflichen Unmuth über das, was ſie Unthätigkeit (ἀδράνεια), Leichtſinnigkeit (κουφόνοια), verkehrte Maaßregeln (τὰ στραβὰ μέτρα) der Regierung, beſonders der Herren Miniſter nannten; wir Deutſchen und Bayern wurden dabei natürlich auch nicht geſchont. Ich glaube es war ein ganzes Neſt Kolokotroniſten, Kapodiſtrianer und Napiſten, die ſo unehrerbietige Reden führten. Am Morgen hatte Panagiolaki Frühſtük, drei Pakpferde für uns und die Sachen, und zwei Agogeten (Pferdeführer) bei guter Zeit in Bereitſchaft, und wir brachen nach dem Oelwald und der Stadt dahinter auf. Bald lief uns der Kephiſſos in den Weg, und ich war neugierig, wie unſre drei Fußgänger ſich durchhelfen würden; aber noch ehe wir das Waſſer berührt, holten ſie mit leichten Sprüngen hinter uns über Mantelſak und Gepäk auf dem Pferde, und wir kamen über die mehr verſumpften als tiefen Stellen leicht hinweg. Der Weg war ſchon belebt von der Karavane, während eine andere aus der Stadt zum Empfange der Ankommenden und zum Transporte der Sachen uns entgegenkam. Wir wir auf die Anhöhe kamen, hinter welcher die Stadt liegt, welch ein Anblik! Ich hatte Athen noch nicht geſehn, und vor mir lag — ein Feld von Ruinen, faſt ſchlimmer als eine Brandſtätte, doch ragten aus den Trümmern einzelne Häuſer, und gegen die Mitte ganze Gruppen hervor. Alles aber war voll des bunteſten Gemiſches. Vieles, Menſchen, Pferde, Geräthe lag noch nicht untergebracht zwiſchen den Ruinen oder auf den Straßen, faſt nichts an ſeinem Plaze! Die Griechen wiſſen ſich zu helfen, wiſſen ſich zu begnügen und fliken aus einigen Brettern und einem Steinhaufen bald eine Wohnung für eine Familie zuſammen. Zum Glük für uns kannte ich den L. M. in meinem Quartier. Der ſchob die Soldaten zuſammen und ſo wurde für uns wenigſtens eine Kammer leer, in welcher wir, die Koffer als Tiſch, die Mantelſäke als Stühle brauchend, uns einrichteten. Bald hatte Panagiolaki für einige alte Teppiche und Polſter, dann für Lager, Pfeife und Kaffee geſorgt, und wir lagerten uns nach Landesſitte an den Boden und beſchloſſen der üblen Laune, welche wir faſt überall trafen, unſere gute, unverwüſtliche entgegenzuſezen.

(Beſchluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 30. 1835. (24 Januar.)

Deutſchland.

† † Vom Main, 6 Januar. Die Ausfälle des Journal des Débats gegen das deutſche Schiedsgericht und die deutſchen Regierungen, die es für angemeſſen gehalten, dieſe Inſtitution im Intereſſe des Rechts und der Ordnung in Deutſchland zu ſchaffen, ſind genau genommen nichts als eine Fortſezung des Verſuchs: eine Einmiſchung fremder Mächte in Deutſchlands innere Angelegenheiten herbeizuführen — eines Verſuchs, der bekanntlich im Sommer d. J. in den Noten des engliſchen und franzöſiſchen Geſandten am deutſchen Bundestage gemacht, und durch den Bundesbeſchluß vom 18 Sept. gebührend zurükgewieſen wurde. — Deutſchland hat die Früchte ähnlicher fremder Anmaaßungen noch in zu lebhaftem Gedächtniſſe, als daß dieſe offenbaren Beleidigungen des deutſchen Selbſtgefühls nicht bei der immenſen Majorität aller Klaſſen und Parteien den lebhafteſten Widerwillen hätten erregen ſollen. Nur Ein deutſches Journal (der in Stuttgart erſcheinende Deutſche Courier) ſtellte ſich in dieſer Beziehung auf die Seite des Auslandes, indem es behauptete: „es ſey andern Staaten die Befugniß nicht abzuſprechen, darüber zu wachen, daß in dieſen beſtändigen Verhandlungen (am Bundestage?) zwiſchen Mächtigen und Unmächtigen, keine Selbſtſtändigkeit verlezt, kein moraliſcher und juridiſcher Zwang ausgeübt werde.“ Wäre dieſe Behauptung gegründet, ſo wäre ſie nicht blos mit einem Protektorate eines neuen Rheinbundes ſchwanger, ſondern ſie ſtellte als völkerrechtlichen Grundſaz eine Suzeränetät über Deutſchland von Seite jeder fremden Macht auf, die ſich irgend damit befaſſen wollte, und legte, in beſonderer Anwendung auf Frankreich und England, dieſen Mächten ein Inſpektionsrecht über Deutſchlands innere Angelegenheiten bei, welches in der Praxis kaum noch den lezten deutſchen Kaiſern zuſtand. So befremdende Behauptungen mußten natürlich, namentlich in den Kreiſen, wo man die tiefern Beziehungen des ſcheinbar ganz gewöhnlichen Zeitungsartikels im Deutſchen Courier zu würdigen verſtand, großen Unwillen erregen. Das Berliner politiſche Wochenblatt nannte eine Lehre wie dieſe: „einen ſchleichenden Verrath an der Ehre und Selbſtſtändigkeit Deutſchlands,“ der ſchlimmer ſey als „alle Licenzen, deren ſich jemals die unverhohlen jakobiniſche Preſſe ſeit der Juliuswoche ſchuldig gemacht.“ In der That iſt zu bemerken, daß die bekannten Häupter der ultraliberalen Partei, z. B. Dr. Wirth, niemals ſo weit gegangen ſind, eine Wirkſamkeit zu Gunſten Frankreichs oder des Auslandes überhaupt auf Koſten ihres Vaterlandes zur Schau zu tragen. Auf dieſe Angriffe hat der Courier mit einer Vertheidigung geantwortet, worin er dem inkriminirten Artikel nicht etwa eine andere Deutung zu geben ſucht, oder ihn durch Unwiſſenheit entſchuldigt, ſondern den bedenklichen Kampf zu Gunſten des Auslandes und wider die Selbſtſtändigkeit Deutſchlands auf ſeine Rechnung weiter führt. Er behauptet geradezu für alle Mächte, die die Kongreßakte unterzeichnet, ein Einmiſchungsrecht in Deutſchlands innere Angelegenheiten aller Art, und ſucht den Beweis durch ein, auf dem Kongreſſe zu Aachen konzipirtes Protokoll zu führen, in welchem unter andern die Aeußerung vorkommt: „daß die Souveraine, welche die (Wiener) Kongreßakte unterzeichneten, das Recht und die Obliegenheit haben für die Vollziehung dieſer Akte zu wachen.“ Die Stelle wäre, wenn ſie den Sinn und die Kraft hätte, welche der Deutſche Courier in ſie hineinlegt, in der That ſchlagend, und die Würde und Ehre wie die Unabhängigkeit des deutſchen Bundes vernichtend; denn kraft jener Argumentation ſoll die deutſche Bundesakte einen Theil der Wiener Kongreßakte bilden, in dem Sinne, daß die fremden Mächte ein fortwährendes Aufſichtsrecht darüber hätten, ob auch die deutſchen Regierungen ſelbſt der Bundesakte nachleben. Die weitere Kette von Folgerungen ſpricht der Courier nicht aus, und wir überlaſſen es den Leſern, ſie zu ziehen. Uns aber wollte es ſcheinen, als ob die Bevollmächtigten Oeſtreichs und Preußens, die jenes Protokoll mit unterzeichnet (und auf deren Unterſchrift ſich der Deutſche Courier beruft) unmöglich die Abſicht gehabt haben könnten, die Selbſtſtändigkeit Deutſchlands, die ſie damals ſelbſt erſt vor Kurzem auf's Neue begründen halfen, jezt ſo obenhin und gelegentlich wieder aufzugeben; wir ſuchten deshalb über den Sinn und die Bedeutung jenes Protokolls und der erwähnten Stelle bei ſolchen Erkundigung einzuziehen, die dem Aachner Kongreſſe ſelbſt beiwohnten und genau über den in Rede ſtehenden Hergang unterrichtet ſind. Die Auskunft, die wir erhielten, war im Weſentlichen folgende: Hätte auch jenes Protokoll den Sinn, den man in daſſelbe zu legen ſich bemüht, was würde daraus folgen? Schwerlich etwas Anderes, als daß der Konzipient des Protokolls bei Abfaſſung deſſelben ſich ungenau und den rechtlichen Grundſäzen über die auswärtigen Verhältniſſe des deutſchen Bundes nicht gemäß ausgedrükt, oder höchſtens etwa, daß die dabei gegenwärtigen bevollmächtigten Miniſter ſich bei Gelegenheit einer ganz andern Frage in Betref eines nicht zur Sache gehörenden Punktes wie andere Menſchen geirrt und ſolcher Bezeichnungen bedient hätten, die der Stellung des Bundes zum Auslande (von welcher gar nicht ex professo die Rede war) widerſprachen. Oder hatte etwa das hier in Rede ſtehende Protokoll (der Deutſche Courier nennt es durchaus unrichtig: „eine offizielle Interpretation der Wiener Kongreßakte“) den Zwek, hatte die Miniſterial-Konferenz die Abſicht, einen Vertrag über Deutſchlands Beziehungen zu den fremden Mächten zu ſchließen? Lag dis in der Macht der Miniſter, die das Protokoll unterzeichneten? Wären insbeſondere Oeſtreich und Preußen befugt geweſen, ſelbſt wenn ſie jene Abſicht gehabt hätten, durch ihre Erklärung über die rechtlichen Beziehungen aller übrigen Glieder des Bundes zum Auslande zu verfügen? Allein ein tieferes Eingehen auf die Sache zeigt, daß auch das Protokoll jener Konferenz, ſelbſt wenn es die Kraft und Bedeutung hätte, die ihm abgebt, die Unabhängigkeit des Bundes gegen das Ausland nicht im mindeſten kompromittiren würde, und daß ihm nur durch Verdrehung dieſe Auslegung gegeben werden kan. Die mediatiſirten Fürſten und Grafen, deren unglükliches Geſchik auf dem Wiener Kongreſſe die Aufmerkſamkeit von ganz Europa in Anſpruch genommen und zu vielfachen Verhandlungen Anlaß gegeben hatte, erfuhren in verſchiedenen deutſchen Territorien Schmälerungen ihrer Rechte, die ihnen die deutſche Bunde-

akte gewährt, und auf welche auch der Inhalt der Wiener Kongreßakte mehrfach verwiesen, und sie dadurch wenigstens implicite gewährleistet hatte. *) (S. z. B. Art. 52 der Wiener Kongreßakte.) Alle Verwendungen zu ihren Gunsten waren, bei dem damals noch nicht vollständig entwikelten Geschäftsgange in deutschen Bundesangelegenheiten, fruchtlos gewesen; — sie wendeten sich zulezt an die zu Aachen versammelten Mächte und baten um deren Interzession. Der Fürst von Metternich, der in jener Konferenz, von deren Protokoll die Rede ist, das Wort in Oestreichs und Preußens Namen führte, gab bei dieser Gelegenheit eine Erklärung ab, der folgende Prinzipien zum Grunde lagen: das Recht sey unläugbar auf Seite der Petenten; ihnen Hülfe und Unterstüzung zu gewähren gebiete Gerechtigkeit und Klugheit. Die Entscheidung der Angelegenheiten stehe dem deutschen Bunde zu; wohl aber könnten die Mediatisirten auch die, jedoch blos im Wege der bona officia zu gewährende Dazwischenkunft der Mächte, an die sie sich gewendet, in Anspruch nehmen, und diese würden wohlthun, wenn sie ihre Minister zu einer freundschaftlichen und konfidentiellen Verwendung bei den Höfen ermächtigten, die den Mediatisirten ihre Rechte schmälerten oder verweigerten: (qu'en attendant Elles chargent néanmoins leurs Ministres — — — — — de faire une démarche *amicale et confidentielle etc.*) Leider aber hatte schon um jene Zeit eine im Finstern schleichende Partei in mehreren deutschen Ländern ihr Haupt erhoben, eine Partei, deren Umtriebe auf Trennung des deutschen Bundes und Aufhezung des südlichen Deutschlands gegen die nord- und ost-deutschen Mächte gerichtet waren. Gelang es dieser bei gewissen Höfen Eingang zu gewinnen, so war der Fall wenigstens als möglich vorauszusehen, daß den freundschaftlichen und konfidentiellen Bemühungen der vier Mächte (Oestreich, Preußen, England und Rußland) nicht nur nicht entsprochen, sondern sogar die Drohung mit völligem Ausscheiden aus dem Bunde entgegengesezt werden könnte. Trat dieser Fall ein, so war allerdings einem solchen Verhalten gegenüber die Lage der fremden Mächte geändert; der deutsche Bund war als ein politischer Körper von allen Mächten garantirt, von denen die Wiener Kongreßakte unterzeichnet war; ein Recht, der Zertrümmerung dieser Einheit zu widersprechen und über die Fortdauer der Existenz jenes politischen Körpers, als eines integrirenden Bestandtheils des europäischen Staatengebäudes, zu wachen, bis Recht und diese Pflicht stand und steht denselben unläugbar zu. Daher die Stelle in dem Beschluß der Konferenz: les quatre Souverains — autorisent les dits Ministres à rappeler, *là où il serait nécessaire*, que les Souverains qui ont signé l'acte *du congrès* ont le droit et le devoir de veiller à l'exécution du *cet* acte (d. h. der Wiener Kongreßakte, nicht der Bundesakte.) Dis sey die wahre Bedeutung dieses Satzes, der aus leicht begreiflichen Gründen, als eine entfernte Eventualität, dem gewöhnlichen diplomatischen Style gemäß, weder deutlicher ausgedrükt, noch in der Weise, wie hier geschehen, motivirt wurde. Die Theilnehmer an der Konferenz hätten vollkommen gewußt, was sie unter dieser Abmachung zu verstehen hätten, und einer nähern Bezeichnung habe es aus dem Grunde nicht bedurft, weil das Protokoll nur für die, welche es unterzeichnet hatten, von Werth und Bedeutung, niemals aber für die Oeffentlichkeit bestimmt war, der es erst in neuester Zeit durch die Indiskretion von Privatpersonen übergeben wurde. Von einer Gestattung einer rechtswidrigen Einmischung in Deutschlands innere Verhältnisse sey dabei auch nicht entfernt die Rede, ja einer solchen Interpretation sogar ausdrüklich durch die Erklärung des Fürsten Metternich vorgebeugt, nach welcher Oestreich und Preußen ein ausdrükliches Recht zu Gunsten der Mediatisirten aufzutreten besäßen, die beiden andern Mächte dagegen kein Recht zu einer legalen Intervention hätten, sondern nur wenn Oestreich und Preußen sie dazu auffordern würden, ihre bona officia interponiren sollten, — als welches Einschreiten, noch dazu wenn es unter solchen Voraussezungen geschah, nach der unter den europäischen Höfen angenommenen Sitte nicht als Einmischung angesehen, aber auch ohne Beleidigung zurükgewiesen werden kan. — Diese lezztere Erklärung, auf welche sich unser Gewährsmann bezieht, eine Erklärung, welche jedweden Zweifel über den wahren Sinn des in Rede stehenden Protokolls niederschlägt, lautet wie folgt: Il paraît à l'Autriche que, *quoique les puissances n'aient pas un droit d'intervention légale*, il n'y aurait cependant pas moins *d'utilité* qu'elles voulussent charger leurs ministres respectifs près des Cours d'Allemagne de réunir, le cas échéant, leurs *bons offices* aux soins *que l'Autriche et la Prusse sont appelées, en vertu de leur plein droit, à faire valoir vis à vis de ces mêmes Cours.* Il s'agirait à cet effet de munir ces Ministres d'ordres eventuels, desquels ils n'auraient à faire usage qu'en suite de l'impulsion, qui leur serait donnée par leurs collègues d'Autriche et de Prusse. Daß der deutsche Kourier diese entscheidende, seine Behauptungen geradezu vernichtende Stelle, welche über den Sinn des ganzen Protokolls den unzweideutigsten Aufschluß gibt, in seinem Citate ausgelassen hat, ist ein Punkt, über den eine Rechtfertigung zu hören wir begierig wären, um so mehr, je unglüklicher der Gedanke war, den ausländischen Gegnern unserer Nationalselbstständigkeit Waffen zu suppeditiren, deren sie bisher sich zu bedienen jedenfalls zu klug gewesen sind. — Uebrigens ist jenes Protokoll, von dessen Bedeutung wir so umständlich zu handeln uns genöthigt sahen, schon seiner Bestimmung nach nichts weniger als eine gesezliche Norm für die Verhältnisse des deutschen Bundes zum Auslande. Es gibt für diese Frage andere Quellen der Beurtheilung, und die wichtigste derselben ist der einstimmig gefaßte, sehr deutlich sprechende Bundestagsbeschluß vom 13 Sept. d. J. Nach dem Präsidialvortrage, der diesen motivirt, „ist die Einverleibung des Bundesvertrags in die Kongreßnote, wie die Eingangsworte dieser lezztern Urkunde ausdrüklich besagen, — nur darum geschehen, um die Resultate der verschiedenen zu Wien statt gefundenen Verhandlungen, sofern solche von höherem und bleibendem Interesse waren, in ein Hauptinstrument zu vereinigen. Zu solchem Ende sind auch andere Verträge, Konventionen, Deklarationen und Reglements als integrirende Theile dieser Kongreßverhandlungen, jenem Hauptakte beigefügt

*) Deshalb sagt auch der Fürst von Metternich: que les Princes et Etats de l'Empire mediatisés ont un plein droit à être placés dans la situation que leur garantissent l'acte fédératif et celui du Congrès.

Digitized by Google

worden. Durch die Aufnahme des Bundesvertrags in die Kongreßakte ist sonach nur die formelle Anerkennung des Bundes als solchen von Seite derjenigen Mächte, welche die Kongreßakte unterzeichnet haben, ausgesprochen worden. Wenn fremde Mächte hiergus ein Recht, die Aufrechthaltung der im Bundesvertrage sanktionirten Grundsäze in ihrer Anwendung zu beaufsichtigen, die Unabhängigkeit der einzelnen Glieder des deutschen Bundes zu beschüzen ableiten wollen, so stellt sich dis als eine unbefugte fremde Einmischung dar, welche der Bund nicht früh genug mit Ernst und Würde zurükweisen kan." Dis ist geschehen.

† Darmstadt, 13 Jan. Die Wahlen zum bevorstehenden Landtage sind nun sämtlich beendigt, und wenn bereits in öffentlichen Blättern behauptet worden ist, das Ministerium habe einen Sieg davon getragen, die zweite Kammer werde dismal zu zwei Drittel aus Ministerialfreunden bestehen ꝛc., so werden die nachfolgenden Bemerkungen, welche dahin streben, den wahren Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem das Ergebniß der Wahlen betrachtet werden muß, zeitgemäß erscheinen. Dabei ist es aber eine traurige Nothwendigkeit, der Vergangenheit zu gedenken, über die wir sonst gerne den Mantel der Liebe beten möchten. Es ist eine Thatsache, daß auf den beiden jüngsten Landtagen das Ministerium, was die zweite Kammer betrift, sich so in der Minorität befand, daß höchstens 16 Deputirte es unterstüzten, wogegen es in der ersten Kammer vollkommene Anerkennung fand. Warum lezteres? Erfreuen sich etwa die Standesherren des Großherzogthums besondrer, in der Bundesakte oder in auswärtigen Staaten den Mediatisirten nicht eingeräumter Begünstigungen? Dis ist keineswegs der Fall; im Gegentheil werden sie, besonders was die Kommunallasten betrift, sehr fühlbar beigezogen, vielleicht mehr, als die Billigkeit gestattet. Wenn wir nun auch gerne zugeben, daß eine jede Regierung in der ersten Kammer, auf die Zusammensezung derselben hingesehen, in der Regel eine Majorität wird finden können, so ist doch die hier statt gefundene Einstimmigkeit etwas Andres, und sie muß dem kalten Beobachter schon großes Mißtrauen gegen die Lauterkeit der in der zweiten Kammer gebildeten Opposition einflößen. Diese hatte, wie allbekannt, sich vorgenommen, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, und sie verschrieb sich vom Ausland ein Mittel, welches, dem Deutschen eingegeben, grade eine kontraire Wirkung hervorbringt; sie adoptirte den obersten Grundsaz „weil das Ministerium das und das gethan hat, das und das will, darum tadeln, darum verweigern wir." Wir lassen dahingestellt seyn, ob man in Deutschland je zugeben wird, daß auf solche Weise die Kammern die Minister absezen dürfen; gewiß ist es aber, daß dem deutschen Charakter jene englisch-französische Manier widerstrebt. Unsrer Opposition fehlte es an Thatsachen. Zwar wurde der Haß, welchen man dem Ministerium darbrachte, darauf gestüzt, daß dem Großherzogthum die Preßfreiheit abgehe, und daß die Gerichte noch nicht völlig unabhängig von dem Einflusse der Staatsregierung seyen. Was die Preßfreiheit betrift, so wollen wir, ohne über deren Werth oder Unwerth abzurtheilen, uns auf die Bemerkung beschränken, daß derjenige, der in den Jahren 1833 bis 1834 von dem Großherzogthum Hessen die Gestattung vollkommener Preßfreiheit der politischen Blätter verlangt, entweder von der ganzen Staatenlage nicht das Geringste kennt, oder ein solches Verlangen in der sichern Ueberzeugung stellt, daß ihm nicht entsprochen werden kan. Damit indessen das Ausland nicht glaube, im Großherzogthum Hessen liege die Wissenschaft in Banden, so möge man erfahren, daß hierorts zwölf bis fünfzehn Zeitungen und Zeitschriften, politischen und nicht politischen Inhalts erscheinen, und daß die Zahl noch immer im Wachsen begriffen ist. — Was die Unabhängigkeit der Gerichte betrift, so muß man wissen, daß im Großherzogthum verfassungsmäßig die Kollegialrichter nur durch Urtheil und Recht, nicht aber durch einen Akt der Verwaltung entsezt, gegen ihren Willen nicht pensionirt, und nur dergestalt versezt werden können, daß sie in derselben Dienstkategorie verbleiben und weder in dem Gehalte, noch in dem Dienstgrade zurük gesezt werden. Endlich schreibt die Verfassung vor, daß das Materielle der Justizertheilung und das gerichtliche Verfahren, innerhalb der Gränzen seiner gesezlichen Form und Wirksamkeit, von dem Einflusse der Regierung unabhängig sind. Freilich wollte die Majorität der zweiten Kammer, daß das Avancement im Gehalt nicht von der höchsten Staatsgewalt abhängen, sondern durch das Dienstalter, wie man sich geradezu ausdrükte, ipso jure sich bewirken, also ein Rechenexempel werden solle; allein ganz abgesehen davon, daß bis jezt noch niemals einem jüngern Kollegialrichter, mit Uebergehung des ältern, eine Gehaltsverbesserung zu Theil ward, erscheint nicht minder klar, daß die Verwaltung, dem Prinzip nach, hierin freie Hände haben muß, wenn nicht dem Unfleiß, der Trägheit und der Indolenz ein Freibrief ausgestellt werden soll. Auf diesem Boden pflügte die Kammer der Abgeordneten, und sie exploitirte ihn, bis er unter ihr zusammenstürzte, als sie die in öffentlicher Sizung geschehene Aeußerung des Freih. v. Gagern „an der Spize der Geschäfte befinde sich eine Partei, welche das konstitutionelle Prinzip nicht verstehe, und die in ihren einzelnen Mitgliedern vergessen zu haben scheine, was Recht sey" keiner Rüge unterwarf. — Das Ministerium hatte den beiden ihm feindlich gesinnten Wahlkammern von 1833 und 1834 gegenüber oft mit würdiger Haltung bittere Beleidigungen und Anzüglichkeiten übersehen, welche nicht selten dem Anstand tiefe Wunden schlugen; es suchte den finstern Geist zu bannen. Wir verweisen auf die beruhigende Auseinandersezung rüksichtlich der Bundesbeschlüsse von 1832, auf die Verhandlungen über Art. 103 der Verfassung, die neuen Gesezbücher betreffend, auf die liberalen Vorschläge, welche die Regierungs-Kommissarien bezüglich der Art. 72 und 73 der Verfassung dem Ausschusse gethan haben ꝛc. Aber Alles war vergebens, und es ist die Frage ziemlich nahe liegend, woher es denn gekommen, daß aus den Wahlen eine solche Majorität hervorgehen konnte? Um diese Frage gründlich zu beantworten, müssen wir etwas weit ausholen. Es existirt in keinem konstitutionellen Staate ein Wahlgesez, welches dem unsrigen darin gleicht, daß auf der einen Seite alle Staatsbürger, ohne Rüksicht auf irgend eine Steuerquote (selbst der Bettler darf wählen, wenn er sein Staatsbürgerrecht nicht verwirkt hat), aktiv zur Urwahl berechtigt sind, während auf der andern Seite, um als Bevollmächtigter oder Wahlmann *) gewählt werden zu können, eine

*) Zur Erläuterung diene, daß nach unserem Wahlgesez die Staats-

Digitized by Google

Steuerquote allerdings, und zwar eine solche erforderlich ist, welche Staats- und Kirchendiener auf dem Lande fast nie bezahlen, da sie in der Regel kein Grundeigenthum besizen. Das Wahlrecht liegt daher zum größten Theil (wenigstens was die Urwahlen betrift) in den Händen der minder intelligenten, den Einwirkungen ausgesezten Klassen. Nachdem der jüngste Landtag aufgelöst war, zeigte sich eine merkwürdige Enttäuschung Vieler, welche bis dahin in Irrthum befangen waren. Die Regierung ließ der Auflösung rasch die neuen Wahlen folgen, und so mußte es sich zeigen, welchen Eindruk jene hervorgebracht habe. (Beschluß folgt.)

Die Leipziger Zeitung theilt aus dem neuen Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1835 unter Anderm Folgendes mit: „Es waren nach der lezten Berechnung 540 Zechen (Gruben), 3 Arsenikwerke, 5 Blaufarbenwerke, 21 Eisenhüttenwerke, 3 Drathfabriken, 18 Schaufel-, Zeug-, Waffen- und Zainhämmer ꝛc. ganghar, und dabei eine Mannschaft von 10,435 (ungefähr 300 Beamte und Offizianten ungerechnet), thätig. Durch den lezten Landtag sind die persönlichen Prärogativen des Bergstaates, auch die ältesten derselben genommen, mit welchem Erfolge für den Bergbau, das kan nur die Zeit lehren. Das Ausbringen an Silber betrug in dem Jahr 1833 64,708 Mark oder 862,764 Thaler Konv. Dem Vernehmen nach dürfte die stärkste Ausbeute der Gruben 1831 erreicht worden seyn, da sie zwischen 68 und 69,000 Mark oder etwa eine Million Konv. Thaler betragen dürfte."

Bremen, 4 Jan. Im Ganzen genommen können wir über die Handelsgeschäfte des vorigen Jahrs nicht klagen, und da diese mit den Verhältnissen des Innern von Deutschland auf das Engste zusammenhängen, so würden wir uns mit dem Zollverband und dem preußisch-deutschen Tarif ganz aussöhnen, wenn nur nicht der Wein mit etwa 45 Thalern per Orhoft besteuert wäre, was einem Einfuhrverbote gleichkommt, und einen unsrer wichtigsten Geschäftszweige vernichtet! Wir hatten vor Einführung dieser unerschwinglichen Steuer 52 Weinhandlungen hier, welche jährlich 30 bis 40,000 Orhoft französischer Weine in Deutschland absezten. Diese Weine sind dem Norddeutschen zu einem wahren Lebensbedürfniß geworden, und wenn er dasselbe zu einem billigen Preise befriedigen kan, so bleibt er bei diesem anerkannt gesunden Getränke, und geht nicht zu Branntweinen über, die dem Menschen unbestritten maaßen schädlich sind. (Nordd. Bl.)

Schweden.

Christiania, 29 Dec. Auch unsere Blätter suchen sich über die dem Auslande nicht leicht verständlichen politischen Parteien in Schweden zu orientiren, so weit es mit Hülfe der im Lande selbst erscheinenden Zeitungen möglich ist, und wozu dem „Morgenblad" die Aeußerung des Frhrn. Klingspor im Adelstande, als er seinen Antrag machte, daß die Abstimmungen offen, so daß man die Namen erfahre, geschehen möchten, die nächste Veranlassung gibt, nemlich die Aeußerung: „daß jezt Opposition (von ministerieller Seite her) durch die Opposition (in den Ständen) betrieben werde." Das genannte Blatt führt nemlich aus dem „Aftonblad" an, wir es zwei Parteien im Staatsrathe gebe; die eine die der „Greise," bestehend aus den Grafen Rosenblad, Löwenhjelm, Lagerbjelke (Red. der Staatstidning"), und Mörner, die sich gegen Reform und Konzession sezten, und die Preßfreiheit für das größte Uebel des Landes hielten. Ihr eifriges Organ und ihre Anbeterin sey die von Einigen als russisch bezeichnete „Swenka Minerva," und auf dem Ritterhause Frhrn. L. Bove. Zu der andern Partei bilde Graf Wetterstedt den Uebergang, und es gehörten zu derselben Frhr. Akerhjelm, Graf Adelswärd, Frhr. v. Schulzenheim und Hr. Poppius, welche einigen, wenigen und geringen Reformen und Zugeständnisse nicht ganz abgeneigt schienen und eine künftige Modifikation im Systeme, eine Art Juste-Milieu vorstellten. Am unsichersten gehe man doch dadurch, daß man nicht eigentlich bestimmen könne, wohin der einflußreichste von allen, Graf Brahe, zu rechnen, der den Staat regiere, ohne doch zur Regierung zu gehören.

---

bürger die Bevollmächtigten, diese die Wahlmänner und sodann lezstere den Deputirten wählen. (Es ist also eine dreifache Wahl.)

---

[93] On nous demande la publication de l'avis suivant:

„Macerata (Etat pontifical), *province de Marca*, 5 *novembre* 1834.

„M. le Marquis Théodore Ciccolini-Silenzi, natif de Macerata, a quitté, il y a trois ans et huit mois, sa ville natale, en annonçant qu'il allait entreprendre un long voyage scientifique et d'agrement. Sa famille n'a point eu depuis ni directement ni indirectement de ses nouvelles, ni aucun indice de l'endroit où il peut se trouver, quoique des recherches réitérées aient été faites à ce sujet, même par des voies officielles. M. le Marquis n'a député personne, ni avant, ni après son départ de Macerata, pour le représenter dans ses intérêts nombreux de son riche patrimoine, qui en conséquence est exposé à beaucoup de désordre et à des pertes considérables. Ses parens sont donc obligés de l'inviter, ainsi qu'ils le font, par la voie des Journaux les plus répandus, à pourvoir, quelque part qu'il se trouve, aux intérêts de son patrimoine dans l'espace des quatre mois prochains qui finiront la quatrième année de son absence. Si passé ce terme, M. le Marquis ne revient pas chez lui, ou ne prend pas les provisions nécessaires, ses parens seront dans la nécessité de requérir judiciairement la députation d'un administrateur général du dit patrimoine.

Annonce No. 1583. On nous demande
Paris, le 14 Janvier 1835.

Bon pour une Insertion.
Les Directeurs de l'Office-Correspondance.
Lepelletier et Comp.

---

[11] In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender
in Bildern und Liedern,
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, u. Görres
und ihren Freunden.

1tes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[101]

Für die Theilnehmer
der
Feuerversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha.

Es gewährt mir keine geringe Freude, dem verehrlichen Publikum anzeigen zu können, daß die eben so wohlthätige als allgemein benüzte Feuerversicherungs-Bank zu Gotha für das verflossene, für alle Assekuranz-Gesellschaften so unglükliche Jahr, dennoch nicht weniger als circa 50% Dividende oder Nuzen wie gewöhnlich im Monat Mai vertheilen wird. Dieses zur Nachricht für ihre zahlreichen Mitglieder, verbunden mit der Anzeige, daß diese seit 1821 begründete Anstalt mit **Allerhöchster Genehmigung** fortwährend und gleich der Münchener-Aachener Societät, alles bewegliche Eigenthum versichern darf.

Augsburg, im Januar 1835.

Johann Georg Attinger,
von der königl. bayer. Regierung bestätigter Agent.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 25. | 25 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Rede Lord Palmerstons.) — Beilage Nro. 25. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Gesandtenernennungen.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei (Schreiben aus Triest.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 31. Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Artikel des National. — Briefe aus Darmstadt und Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englischen Blätter bringen sehr viele Auszüge aus Journalen und Korrespondenzen von Washington und New-York bis zum 27 Dec. Die Mehrzahl derselben ist friedlich und Frieden prophezeiend. Doch weichen einige davon ab. Die Committee, welche über die Differenz mit Frankreich zu berichten hat, soll ungetheilt aus unbedingten Anhängern Jacksons bestehen, so daß man erwartete, sie werde in den Ton der Botschaft des Präsidenten völlig einstimmen. Ein Repräsentant von New-York erklärte, im Fall eines Seekriegs mit Frankreich mache sich der Staat New-York verbindlich, denselben allein zu führen, wenn die andern Staaten der Union Anstand nähmen, mitzuwirken. Ein Washingtoner Korrespondent sagt: „Der kriegerische Geist greift um sich im Hause der Repräsentanten, nicht sowol unter der Partei Jacksons, als unter den Tarif-Vertheidigern. Manche sehr scharfsinnige Freunde der Manufakturinteressen scheinen zu glauben, daß ein Krieg unsere Manufakturetablissements auf eine feste Basis stellen werde, weil zur Führung des Kriegs eine große Erhöhung der Zölle nöthig würde, ja selbst nach der Beendigung des Kriegs dieselben Zölle beibehalten werden müßten, um die Kriegsschuld zu bezahlen. Sie behaupten laut, unsere Handelsinteressen würden keine größeren Verluste erleiden, als unsere Manufakturinteressen Gewinn errängen. Die Repräsentanten der südlichen Staaten im Kongresse werden im Allgemeinen sich allen kriegerischen Maaßregeln aus denselben Gründen widersezen, aus denen die östlichen sie unterstüzen werden. Man hat Zweifel geäußert, ob wohl General Jackson wirklich einen Krieg wünsche. Ich glaube sicher, er wünscht ihn. „Sir — sagte mir ein guter und ächter Jacksonmann — ich hatte die Ehre einer Unterredung mit dem alten Feldhauptmann. Er versicherte mich, er sey entschlossen, sich von den Franzosen Genugthuung zu verschaffen, und wenn dabei jedes Schif unsrer Marine in Grund sinken sollte. Ich will, fügte der Präsident bei, an Bord eines derselben gehen, und nöthigenfalls mit ihm sinken."

Aus dem Berichte, den der Staatssekretair der Marine dem Kongresse vorlegte, geht hervor, daß die Seemacht der Vereinigten Staaten im Ganzen 12 Linienschiffe, 13 Fregatten, 14 Korvetten und 6 Goeletten zählt. Außerdem ist Material genug zur Erbauung von 5 Linienschiffen, 11 Fregatten, 7 Korvetten und 2 Goeletten aufgehäuft. Die Zahl der Seeleute jeden Grades beträgt 6072; das erst neuerlich organisirte Marine-Soldatenkorps besteht, mit Einschluß der Offiziere, aus 1283 Mann.

Portugal.

(Courier.) Wir haben Briefe und Zeitungen aus Lissabon bis zum 10 Jan. vor Augen. Der Zusammentritt der ordentlichen Cortes war bis zum 20 d. M. vertagt worden. Die junge Königin war unwohl gewesen, und die über ihr Befinden ausgegebenen Bulletins hatten einiges Lachen auf Unkosten des Arztes veranlaßt, der die ängstliche Besorgniß des Publikums durch eine detaillirte Beschreibung der Unpäßlichkeit Ihrer Majestät und ihrer Symptome beschwichtigen zu müssen glaubte. Ihre Krankheit bestand in einer unbedeutenden Schwäche in den Fußknöcheln, so daß sie sich beim Ein- und Aussteigen in und vom Wagen unterstüzen lassen mußte. Uebrigens ist die Königin gesund und wohlauf, und sprach ihre lezte Thronrede mit sehr fester Stimme, wiewol sie sich in einem Rollwagen in die Pairskammer bringen ließ. Die Hofzeitung kündigt an, die spanische Regierung habe dem portugiesischen Konsul zu Vigo die Fonds der dem portugiesischen Heere im J. 1828, als es nach Spanien übertrat, abgenommenen Militairkasse übergeben. Ihre Maj. hat an dieser Zurükgabe keinen reichen Gewinn gemacht, denn der Schaz besteht nur aus 22 Bündeln Papiergeld. — Der Herzog von Leuchtenberg, der Gemahl der Königin, wurde von dieser zum Obristen des tapfern 5ten, nun ersten Cazadores-Regiments ernannt, welches Don Pedro selbst vormals als Obrister befehligte. 1 Brigadegeneral, 1 Obrister und gegen 40 Offiziere wurden, wegen ihrer Miguelistischen Gesinnung, und weil sie dem Usurpator bis kurz vor der Konvention von Evoramonte gedient, entlassen. Das belgische Korps wird bestimmt nach seinem Vaterlande zurükkehren, und bereits sind fünf Fahrzeuge zu diesem Zwele gemiethet.

Spanien.

* Bayonne, 15 Jan. Mina hat an General Harispe geschrieben, seine Gesundheit erlaube ihm wieder, in einigen Tagen das Kommando des Heeres zu übernehmen, und er hoffe von der spanischen Regierung zu erlangen, daß Valdez bei diesen Kriegsoperationen die Stelle eines zweiten Befehlshabers erhalte. Zumalacarregup befindet sich in der Gegend von Estella. Die carlistische Reiterei ist zu Solinos de Oro, Iturgoyen, Rieza und Vidausse vertheilt; die Infanterie, aus acht Bataillons bestehend, hält die Dörfer in der Nähe Estella's besezt. Die Truppen der Königin, am 11 d. bei Pampeluna in Echelons aufgestellt, bereiten sich zu einer Bewegung und zum Angriffe gegen Zumalacarregup vor. Die Kolonnen von Lorenzo, Lopez und Oraa haben Huarte und Villaba verlassen, um an dem Feldzuge

Digitized by Google

gegen den Carliſtenchef Eraſo Theil zu nehmen, welcher leztere ſich mit Merino vereinigen und Burgos angreifen zu wollen ſcheint — ein mehrmals in Anſchlag gekommener Verſuch, der auch dismal ſcheitern wird. — In Madrid beſchäftigt man ſich mit einem Geſezesvorſchlage zum Verkaufe mehrerer Nationalgüter. Die Cortes hatten dieſe Maaßregel, die zur ſchnelleren Beendigung des Nordkrieges mitwirken kan, verlangt. — Die Kammern werden bald über die Aufhebung der Jeſuiten zu berathſchlagen haben; dieſer Orden beſizt wenigſtens 700 Millionen Realen in Grund und Boden, Pfründen und Sinekuren. Man denkt noch an ſonſtige Vorkehrungen, deren Annahme den Standpunkt der Finanzen gänzlich ändern würde. — Man ſchreibt von Madrid unterm 9 d., daß Tags vorher das 1ſte Bataillon des 1ſten Regiments von der Garde der Königin die Hauptſtadt verließ, um ſich nach den Nordprovinzen zu begeben. und daß andre Korps alsbald denſelben Weg nehmen werden. — Zu den lezten Ernennungen gehört die von Don Antonio Maria Alvarez zum zweiten Befehlshaber Arragoniens. Madrid war vollkommen ruhig. Man ſprach noch von Aenderungen im Miniſterium, aber die Gerüchte gewannen keine ſonderliche Konſiſtenz. — Der unlängſt von hier abgereiſte Hr. Desverannes iſt durch Hrn. Poultier, bisherigen Unterpräfekten zu Toul erſezt.

* **Bordeaux**, 16 Jan. Nach der Sentinelle de Bayonne wäre der Carliſtenchef Valles und 26 der Seinigen bei Toloſa in Gefangenſchaft gerathen und erſchoſſen worden. Nach einem Journale von Bordeaux hätte Eraſo, bei Medina de Pomar — alſo ſchon in Caſtilien? — mehrere Hundert Chriſtinos erſchießen laſſen. Sind dieſe Gerüchte wahr, ſo würden alſo die zahlreicheren Maſſen von Gefangenen nicht mehr den beiderſeitigen Truppen einverleibt, und die Animoſität des Kampfes wäre noch heftiger geworden. — Nach einem Briefe aus Madrid vom 7 d. in der Election wäre in Carthagena eine Volksbewegung ausgebrochen, und man ſchikte deshalb ein Regiment der Garde zur Ablöſung des 4ten Regiments. — Man meldet ſo eben, in der Sizung der Procuradoren vom 8 ſey der erſte Artikel des Münzgeſezes verworfen, und der Vorſchlag von den Miniſtern zurükgenommen worden, in welchem Falle alſo Spanien fürs Erſte nicht das franzöſiſche Geld-Dezimalſyſtem genießen wird.

** **Madrid**, 11 Jan. Die fortdauernde Krankheit Mina's iſt eine beſtändige Nahrung für die ſich in dem Pallaſte kreuzenden Intriguen. Llander ſtrebt ſchon lange nach dem Oberkommando im Norden, und möchte gern nach der Abnüzung Rodils und Mina's den Ruhm, den dieſe nicht zu erringen wußten, ernten. Würde Llander ernannt werden, ſo müßte eine Aenderung im Miniſterium erfolgen, und Marquis v. Amarillas würde dann Präſident des Konſeils werden. Das Publikum würde dieſer Kombination Beifall zollen, wodurch Hr. Martinez, deſſen Geſundheit ſehr ſchwankend iſt, zur Ruhe käme. Wahrſcheinlich würde bei dieſer Kombination der Präſident des Konſeils auch das Kriegsportefeuille übernehmen. Hr. Moscoſo würde ebenfalls austreten, und den Marquis v. Villaflores zum Nachfolger erhalten. — Es laufen hier ungünſtige Gerüchte über neue Kriegsereigniſſe. Die am 2 gepflükten Lorbeern ſcheinen am 3 im Blute untergegangen zu ſeyn. Man erzählt die Sache folgendermaaßen: Die Carliſten, die am 2 von Ormaſteguy verdrängt waren, hatten ſich nach Segura zurükgezogen, während General Carratala ſeine Truppen nach Villafranca zurükführte. Stolz auf den errungenen Vortheil ließ Carratala ſeine Truppen einen Tag ausruhen, und rükte dann am andern Tage früh nach Segura, um die Carliſten zu vertreiben. In einiger Entfernung von dem Dorfe, das er angreifen wollte, erfuhr er, daß der Feind in der Nacht beträchtliche Verſtärkungen erhalten habe, und daß außerdem deſſen Stellung ſehr furchtbar ſey. Die Klugheit gebot Halt zu machen. Der General verſammelte ſeine Offiziere, worunter ſich Eſpartero befand. Die einſtimmige Anſicht war, nicht anzugreifen. Der Rükzug ward ſogleich beſchloſſen. Kaum hatte aber die Trommel das Zeichen gegeben, als der Feind, der ſich in der Nähe in den Hinterhalt geſtellt hatte, ſich mit Wuth auf die Truppen warf, und ſie bis Vergara verfolgte. Man konnte hoffen, daß die Beſazung Faſſung behalten, und dem Feinde Einhalt thun würde. Die überraſchte Beſazung ließ ſich aber in die Rükzugsbewegung hinreißen, und unſre Truppen kamen in Unordnung, mit dem Feinde untermiſcht, immer hizig verfolgt, bis unter die Thore von Vitoria. Dieſe Nachrichten in Verbindung mit andern, die über Caſtilien einlaufen, ſind beunruhigend. Zwar bietet der Krieg in Caſtilien, als einem flachen Lande, den Carliſten weniger Vortheile dar; aber die Sympathie der Einwohner iſt für ſie, und es iſt immer ein neuer Fortſchritt für ſie, dort eingedrungen zu ſeyn. Sehr traurig iſt, daß die Regierung von ihren Generalen ſchlecht bedient iſt. Bekanntlich wurde bereits General Cordova hieher berufen, über ſein Betragen Rechenſchaft abzulegen. Auch General Oſma iſt her berufen; er ſoll ſich Waarendefraudation haben zu Schulden kommen laſſen. Die Lage der Regierung wird durch alle dieſe Verhältniſſe ſehr kritiſch. Die Hofzeitung meldet: „Depeſchen vom 6 und 7 Jan. zufolge iſt ein Theil der Faktioniſten von Biscaya in mehreren Dörfern des Thals von Mana eingedrungen, wo ſie ſich mit Villalobos vereinigten, und 3000 Fußgänger und 250 Reiter ſtark ihre gewohnten Schändlichkeiten begingen. Um keine Zeit zu verlieren, und in Abweſenheit des Brigadier Iriarte, der ſich mit dem General Eſpartero vereinigt hatte, um gemeinſchaftlich gegen Zumalacarreguy zu operiren, der zu Ormaſteguy geſchlagen ward, konnte der Marquis v. Campoverde nur mit einer ſchnell zuſammen gezogenen Kolonne von 300 Mann und einiger Kavallerie gegen die Rebellen rüken, um ſie im Zaume zu halten; bei der großen Uebermacht des Feindes mußte er ſich aber nach Medina de Pomar und verſchiedenen andern Punkten zurükziehen. Man hat ſogleich dem Brigadier Iriarte Befehle zugeſchikt, umzukehren, und zugleich Truppen von der Diviſion des Generals Latre zum Schuze dieſes Punktes von Caſtilien abgeſchikt. Die Entfernung aber, in der ſich dieſer General befand, um ſich den in Navarra verſammelten feindlichen Truppen entgegenzuſtellen, in Verbindung mit der ſchwierigen Kommunikation, verhinderten, daß man ſich den von den Inſurgenten in dem Thale Mana, das durch ſeine Rechtlichkeit ſo bekannt iſt, verübten Ausſchweifungen widerſezen konnte. General Latre rükt übrigens in Eilmärſchen gegen den Feind, und der Generalkapitain ſammelt ſo viele Mannſchaft als möglich, und iſt von Burgos ausgerükt, um ſich nach Paramon zu begeben, um den Marſch dieſes Gene-

Digitized by Google

rals durch Trospaderne, los Ausines und la Oradada zu beschüzen."

Großbritannien.

London, 17 Jan. Konf. 3Proz. 92⅛, ¼.

(Brighton-Herald vom 16.) Der Herzog von Wellington kam gestern in Brighton an, und hatte eine Audienz bei dem König, mit dem er über eine Stunde allein blieb. Prinz August und Gefolge stiegen im York-Hotel ab, wo Sr. Maj. Stallmeister ihrer Ankunft harrte. Bald darauf begab sich Se. k. Hoh. in den Pallast und ward dem Könige vorgestellt. Der Prinz speiste und brachte den Abend mit Ihren Majestäten bis fast eilf Uhr zu, worauf er in das York-Hotel zurükkehrte und dort übernachtete. Heute früh verabschiedete er sich und fuhr dann nach London zurük. — General Alava, der neue spanische Gesandte, ward gestern dem Könige von dem Herzoge von Wellington vorgestellt.

In London kannte man am 17 Abends 507 Wahlen; davon rechnet der Courier 313 für die Reformer, 194 für die Tories. Der Globe führt 313 Reform- und 185 Torywahlen auf. Unter den Reformern bemerkt man: Sir Henry Parnell (unter mehrern frühern Ministerien), J. Abercromby, Sir J. Campbell, Sir W. Folkes, Byng, Joseph Hume, Sir J. Astley, J. O'Connell (Neffe), Obrist Butler, Sir R. Simeon. Unter den Tories: Sir William Rae, Lord Cole, Archdall, Sir John Hay. Aus obigen Namen ersieht man, daß die Wahlen in der Londoner Grafschaft Middleser (Hume und Byng) so wie in Edinburg (Abercromby und Campbell) wirklich zu Gunsten der Reformer sich entschieden. Auch in Dublin gelang es am 15 O'Connell und Ruthven ihre torystischen Mitbewerber, die ihnen am Tag zuvor noch voraus waren, um fast 200 Stimmen zu überholen. Dort hatten die Liberalen gefürchtet, das Duell mit dem Lordmayor könnte ihnen Ruthven rauben. Daher erklärte der Sekundant Ruthvens auf die Erklärung der Partei des Lordmayors, welche das Duell noch um einen Tag verschieben wollte, dis gehe nicht an, denn wenn Ruthven todtgeschossen werden sollte, so möge es lieber gleich geschehen, damit sie augenblicklich einen andern Kandidaten an seine Stelle bringen könnten. Aber der Lordmayor und Ruthven kehrten unverfehrt zu den Hustings zurük, wo indeß der Eifer der O'Connell'schen Partei einen neuen Impuls erhalten hatte. In der Stadt Cork scheinen zwei eifrige O'Connelliften, Callaghan und Dr. Baldwin, bisher Vertreter der Stadt, gegen zwei Tories zu unterliegen. Auch in South-Hants (Grafschaft) drohte den Reformern ein Verlust, indem der sich dort bewerbende Lord Palmerston noch über hundert Stimmen im Poll zurük stand. Ein gleich großer Verlust aber drohte den Tories, indem in der großen Grafschaft Perth, welche die größte Wählerzahl in Schottland besizt, Sir Georg Murray, der neue Generalfeldzeugmeister (ein Schotte) hinter dem Reformkandidaten, Hrn. Maule, zurükblieb. Auch in der Stadt Glasgow siegten die Reformer, so daß in den ersten Städten des Reichs — London, Dublin, Edinburg, Manchester, Glasgow, Birmingham — die Tories gänzlich unterlagen, während sich in Liverpool und Leeds der Erfolg zwischen beiden Parteien theilte.

Aus der Rede, welche Lord Palmerston, der vormalige Staatssekretair des Aeußern, an die Wähler des südlichen Theils von Hampshire hielt, heben wir folgende Stellen aus: „Wohl, sprach er, hat das vorige Ministerium mehrere höchst wichtige Reformen durchgesezt; aber wir thaten nicht Alles, was glühende und ungeduldige Seelen hofften und erwarteten, weil uns die Zeit nicht vergönnt war, um unsere redlichen Absichten zur Ausführung zu bringen. (Lauter Beifall.) In den ersten zwei Jahren, die wir im Kabinette saßen, hatten wir vollauf mit den Hindernissen zu kämpfen, die der großen Fundamentalmaaßregel der Parlamentsreform so hartnäkig in den Weg gelegt wurden. Erst in den zwei lezten Jahren hatten wir ein auf die Prinzipien der Reformbill gebautes Unterhaus, das geeignet war jene großen Verbesserungen in unsern Institutionen durchzuarbeiten, die der veränderte Zustand des Landes erforderte. Da erst konnten wir unsere eigenen Prinzipien in Gang sezen. Gleichwol kan ich behaupten, daß wir in dieser kurzen Zeit für die Wohlfahrt des Landes Großes leisteten. Wir öfneten den Handel nach China der Volksinduſtrie; jene unermeßlichen Landstriche Ostindiens, die von einer Bevölkerung von mehr als 60 Millionen Menschen wimmeln, wurden dem Strome europäischer Civilisation aufgethan, der sich ohne Zweifel schnell über sie ergießen wird. Wir haben große Verbesserungen in den Gesezen des Landes gemacht, die Sicherheit des Eigenthums erhöht und die Gerechtigkeit den Verlezten und Bedrükten zugänglicher gemacht. (Beifall und Ruf: „das Armengesez!") Ja, wiewol ich weiß, daß man sich die größte Mühe gegeben hat gegen das neue Armengesez Vorurtheile zu erregen, so betrachte ich es dennoch als eine große Verbesserung des früher bestandenen fehlerhaften und demoralisirenden Systems (Mißbilligung). Ich bin überzeugt, man wird denen, die das Gesez entwarfen und durchsezten, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn nur erst das Volk seine wohlthätigen Früchte genießt. Ich habe es unterstüzt; aber es wurde gleichzeitig von Whigs und Tories, von allen Parteien unterstüzt, und hinsichtlich dieser Maaßregel können also meine torystischen Mitbewerber zwischen sich und mir kein unterscheidendes Merkzeichen sezen." Nachdem der edle Lord der Abschaffung der Sklaverei in den westindischen Kolonien erwähnt, fügte er hinzu, das englische Volk dürfe ihn und seine Kollegen nicht blos darnach würdigen, was sie wirklich vollbracht, sondern es müsse auch das in Anschlag bringen, was sie zu leisten versucht, und an dessen Vollbringung eben jene Gegner sie verhindert hätten, die jezt ihre Nachfolger seyen. „Sie werden sich, fuhr er fort, einer Maaßregel erinnern, die das vorige Ministerium im Unterhause durchsezte; es war eine Maaßregel der Versöhnung und des Friedens für das irische Volk, eine Bill zur Zehntenablösung, welche das katholische Landvolk Irlands von einer Abgabe befreit haben würde, die seinem religieusen Gefühl eben so gehässig ist, als drükend auf seinen Hülfsquellen lastet (Beifall); eine Bill, die das Einkommen des protestantischen Geistlichen zugleich sicherer gestellt hätte, als es jezt ist. Das Oberhaus hat sie verworfen. Wenn ich auch, als vormaliger vertrauter Rathgeber der Krone, Ihnen schiklicher Weise nicht alle Maaßregeln nennen darf, so will ich Ihnen doch jene Reformentwürfe andeuten, die zur Zeit unserer Entlassung ihrer Reife nahe waren. (Hört, hört!) Sie betrafen die Beilegung der Zehntenangelegenheit in Irland und England. (Beifall) — die Reform der Kirche in Irland und England

Digitized by Google

(Beifall) — die Abſtellung der Beſchwerden und Entbehrungen, unter denen die Diſſenter verſchiedener Namen zu leiden haben (lauter Beifall) — ferner die Beſeitigung jener Mißbräuche, welche die Gemeindeverfaſſung des Landes entſtellen und ſchänden. (Langanhaltender Beifall.)' Dis vollbrachten wir, dis wollten wir vollbringen auf dem Felde der Reform, die unſere erſte Verpflichtung war. Unſere zweite Verpflichtung betraf Erſparungen im Staatshaushalt. Wir haben von den jährlichen Ausgaben des Landes dritthalb Mill. Pf., und von der Beſteuerung des Landes nicht weniger als fünf Mill. Pf. St. geſtrichen; und dis als Nachfolger eines Miniſteriums, das bereits, wie Jedermann geſtehen muß, bedeutende Reduktionen vorgenommen hatte, ſo zwar daß Viele behaupteten, es habe bereits jeden Shilling erſpart, der ſich ohne Schaden für die Sicherheit und Integrität unſerer Inſtitutionen erſparen ließe. (Eine Stimme aus der Menge: „aber die Stellen, das Patronat!“) Dem Herrn, der mich unterbricht, antworte ich, daß wir gegen vierhundert Stellen aufhoben, die alle den Miniſtern zur Verfügung ſtanden, daß wir ſonach dem Volke ein großes Opfer amtlichen Patronats gebracht haben. (Beifall.) Unſere dritte Verpflichtung war, den Frieden zu erhalten, und dieſe haben wir gleichfalls treu, ja mehr als buchſtäblich erfüllt. Wir verſprachen Frieden, und während der vier ereignißvollen Jahre, mitten unter Schwierigkeiten und Verwikelungen aller Art, gelang es uns dieſen Segen dem Vaterlande zu bewahren (Beifall.) Wir übernahmen die Leitung der Geſchäfte in einer Zeit, wo Europa in einem Zuſtande allgemeiner Aufregung war. Es wäre kein Krieg blos einer Nation gegen eine andere geworden; nein, ein Krieg des ganzen Welttheils, ein Prinzipienkrieg auf Tod und Leben, der entweder zum Triumphe der Tyrannei und der Befeſtigung eines heilloſen Despotismus, oder zum Siege jener Ideen führen mußte, die auf ihrer Siegesbahn Throne umgeſtürzt, und die wilden Elemente der Verwirrung entfeſſelt hätten, um Gott weiß wie zu enden. (Rauſchender Beifall.) Aber nicht allein die wirkliche Erhaltung des Friedens dürfen wir uns zum Verdienſte anrechnen, ſondern auch ein Vergleich des jezigen Zuſtandes von Europa mit dem damaligen ſpricht zu Gunſten unſerer Verwaltung. Wir betrachteten die Aufrechthaltung des Prinzips nationaler Unabhängigkeit in auswärtigen Staaten als einen unſerer beſtändigen Aufmerkſamkeit würdigen Gegenſtand; wir glaubten, als Leiter des freieſten Volks der Erde könnten wir jenen Nationen, welche ähnliche freie Regierungsformen liebten und pflegten, moraliſchen Beiſtand leihen (Beifall). Es haben Einige hin und wieder gar viel von dem Prinzipe der Nicht-Intervention geſprochen, ohne den Sinn dieſes Wortes richtig zu verſtehen. Das vorige Miniſterium verſtand unter Nicht-Intervention dis, daß wir nicht mit Waffengewalt in die Angelegenheiten fremder Staaten eingriffen, während wir uns auch dieſe Enthaltſamkeit auflegten, zugleich aber nicht dulden wollten, daß andere von derſelben Regel abwichen. (Lauter Beifall.) Namentlich in dem Falle mit Portugal, hinſichtlich deſſen mehr Schmähungen gegen mich gerichtet worden, als vielleicht je ein Diener der Krone zu ertragen hatte, ſprach das Miniſterium folgendermaßen: Wir, wenn gleich von Portugal dazu eingeladen, wollen nicht mit Waffengewalt interveniren; überſchreitet aber ein ſpaniſcher Soldat die Gränze, um Don Miguel zu unterſtüzen, ſo zieht England augenbliklich ſein Schwert, um die Sache Don Pedro's zu vertheidigen. (Lauter Beifall.) Durch dieſe unabhängige Haltung, durch Behauptung dieſer ſittlichen Macht gaben wir meinem tapfern Freunde an meiner linken Seite hier (dem Admiral Napier) Gelegenheit ſeinen Namen unſterblich zu machen, eine neue Trophäe den unzähligen Glorien ſeines Vaterlandes beizufügen und Portugals konſtitutionelle Freiheit auf breiter und feſter Grundlage zu ſichern.“ (Dreimaliges Lebehoch dem Admiral Napier.) Der Redner vergleicht hier die Lage Griechenlands, Belgiens, Portugals, Spaniens und Frankreichs, wie ſie zu Anfang und am Ende des vorigen Miniſteriums war, und ging auf die jezige Kriſis über, die er eine in der Geſchichte Englands beiſpielloſe nennt, mit der ſelbſt jene Kriſis, als das Miniſterium Grey an das Ruder kam, nicht zu vergleichen ſey. „Aber, fährt er fort, dieſe beiden Kriſen wurden durch eine und dieſelbe Partei herbeigeführt: damals, indem ſie, im Kabinette ſizend, vor dem zurükſtoß, was ſie ſelbſt geſchaffen, und jezt, indem ſie wieder ins Kabinet eintrat (Beifall). Nun iſt es Sache der Wähler zu entſcheiden, nach welchen Grundſäzen die Regierung des Landes fortgeführt werden ſoll, ob nach den Grundſäzen fortſchreitender Reform, oder im Widerſtand gegen das, was Jene Revolution nennen, was aber treffender Reparatur (repair) genannt würde. (Hört, hört!) Aber man ſagt uns, die jezigen Miniſter ſtänden auf dem Punkte Reformer zu werden, ſie ſeyen urplözlich von den Reſten jenes Reformgeiſtes beſeelt worden, die ich und meine Freunde bei unſerm Austritte zurükließen (Beifall), ſie ſeyen im Begriffe die Dinge unter einem neuen Geſichtspunkte zu ſehen, und Reformen in einem viel weitern Umfange zu bewilligen, als ihren Vorfahren je eingefallen ſey. (Beifall.) Ei nun, wenn dis wirklich der Fall iſt, wenn das dermalige Miniſterium in Wahrheit dieſelbe Bahn, wie die vorige Regierung einzuhalten gemeynt iſt, wozu war dann eine Aenderung nöthig? (Beifall.) Wenn dis wirklich der Fall iſt, warum hielt dann ein Mann im Königreiche drei Wochen lang beinahe alle Exekutivgewalt in ſeiner einzigen Hand? warum ward ein anderer von einem entfernten Punkte Europa's herbeſchieden, und warum wurden Sie, die Wähler von South Hants, im tiefen Winter aufgerufen ſich unter freiem Himmel zu verſammeln, um neue Repräſentanten zu wählen? Fürchteten etwa die neuen Reformminiſter, das Parlament wäre hinter den von ihnen beabſichtigten Verbeſſerungen zurükgeblieben, weil ſie es auflöſten? (Beifall.) Aber der Grund war wohl ein anderer. Wenn die Miniſter weſentliche Reformen in Vorſchlag zu bringen meynen — wenn ſie nach ihren Maaßregeln und nicht als Menſchen erprobt ſeyn wollen, warum warteten ſie dann nicht mit der Auflöſung des Parlaments, und vertagten ihre Berufung an das Volk ſo lange, bis ſie mit ihren Maaßregeln hervorgetreten, und dieſe dem Volke bekannt waren? Ein ehrenwerther Freund, Hr. Sloane Stanley, hat, indem er Hrn. Fleming (den Torykandidaten) unterſtüzte, mich gefragt, welches Benehmen ich einhalten würde, wenn ich wieder ins Parlament käme. Er hat mir zugleich angekündigt, die Tories wollten mich nicht haben. Nun, dis iſt ſehr wahr: die Tories wollen mich nicht haben, weil ſie mich nicht haben können. (Lauter Beifall.) Auf die Frage

igitized by Googl

selbst bis zur Antwort: im Jahre 1828 trat ich aus dem Toryministerium, weil ich mit ihm verschiedener Meynung war. (Lauter Beifall.) Ich trat freiwillig aus, und während ich außer dem Kabinette war, wurden mir dreimal Anträge zum Wiedereintritte gemacht, begleitet von dem Anerbieten, daß ich zwei bis drei meiner politischen Freunde mit ins Kabinet bringen dürfe. Drei Size im Kabinette wurden mir angeboten, aufgedrungen, und dreimal lehnte ich sie ab (Beifall). Mein Grund war, weil ich keine Aussicht vor mir sah, nach meiner eigenen Ueberzeugung zu wirken. Ich antwortete den Tories ihr Ministerium sey so zusammengesezt, daß ich als redlicher Mann ihm nicht beitreten könne; sicherten sie sich aber die Theilnahme Lord Grey's und Lord Lansdown's, dann wolle ich mich ihnen anschließen." Schließlich erklärte Lord Palmerston, wenn die Wahl auf ihn falle, so werde er dem jezigen Ministerium, dem er nicht das mindeste Vertrauen schenken könne, jede verfassungsmäßige und parlamentarische Opposition entgegenstellen. (Lang anhaltender Beifall.) Die Handaufhebung zeigte die Stimmen der Wähler ziemlich gleich getheilt, und die beiderseitigen Kandidaten verlangten einen Poll, dessen Resultat am 17 zu erwarten war.

Die Berichte aus Barbadoes und Jamaica reichen bis zum 30 Nov. In allen westindischen Inseln herrschte äußerliche Ruhe, im Uebrigen aber, besonders in Jamaica, große Unzufriedenheit mit der fortwährenden Arbeitsscheu der Neger. Der Korrespondent des Courier behauptet, daß Jamaica in Bezug auf seinen Zukerbau völlig ruinirt sey, weil die faulen Neger kaum den zehnten Theil der frühern Ausbeute liefern wollten. Ueber den Gouverneur ward bittere Klage geführt, weil er die Pflanzer, den Negern gegenüber, nicht besser unterstüze; es bestehe überhaupt zwischen ihm und der gesezgebenden Gewalt kein Einverständniß. Der Courier bemerkt übrigens, daß, wenn er alle Berichte unparteiisch vergleiche, die Aufführung der Neger nicht so schlecht erscheine, als eine gewisse Partei auf der Insel sie schildere. — Die Jamaica Blätter behaupten noch als auffallende Thatsache, daß auf Demerara und Trinidad neuerdings Neger auf Liverpooler Schiffen als Sklaven eingeführt worden seyen.

In einem Schreiben aus London liest man: „Es ist zwar wahrscheinlich, daß sich die jezigen Minister den Reformprinzipien näher anschließen werden, als sie früher gethan, denn nur dadurch ist ihr Bleiben im Amte denkbar, aber eine Annäherung der Whigpartei zu den Tories liegt außer aller Wahrscheinlichkeit, und nichts deutet darauf hin, vielmehr möchte man sagen, daß wenn die Ministerial-Aenderung die Tories liberalisire, sie die Whigs radikalisire, und eine Menge Belege dieser Behauptung ließe sich jezt schon aus den zahlreichen Adressen anführen, welche die Reformmitglieder an ihre verschiedenen Konstituenten erlassen. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß die jezigen Minister, wenn sie eine Kirchenreform in Irland wirklich wollen, leichteres Spiel haben werden, als die Whigs gehabt hatten. Diese konnten eine solche Maaßregel nur durch eine andere, nemlich durch die von der Konstitution zwar erlaubte, aber doch immer mißliche Vermehrung des Oberhauses durchsezen. Wenn dagegen Peels Partei im Oberhause zu Reformen, die von ihm ausgehen, nicht Ja sagt, so hat sie sich selbst gestürzt. Daß solche Reformen in Vorschlag kommen werden, dazu gibt es der Anzeichen gar manche; eines und zwar ein sehr starkes ist ein Ausdruk in Lord Stanleys Adresse. Derselbe sagt, er habe sich dem Ministerium nicht angeschlossen, weil er keine öffentlichen Gründe gehabt habe, daß die Minister Reformen einführen werden; daß er aber keine vertrauliche Kunde von solchen Absichten habe, sagt er nicht. Aber Hr. Walter, der Eigenthümer der Times, dem wahrscheinlich ähnliche Mittheilungen, wie Lord Stanley, wenn auch zu anderm Zweke gemacht worden, hat es dem Publikum ziemlich unverhohlen gesagt. Man will jezt wissen, worin diese Maaßregeln für Irland bestehen werden, nemlich in einer Ablösung der Zehnten und Bezahlung der katholischen Geistlichkeit aus den Staatsfonds. Lezteres wäre ein Meisterstreich Peels, denn da das Feuer der Zwietracht in Irland größtentheils von den Geistlichen angeschürt wird, so könnten diese mit einemmale aus Feinden in Freunde umgewandelt, ihr Interesse an das der Verwaltung geknüpft werden. Was diesem Gerüchte Wahrscheinlichkeit gibt, ist der Umstand, daß der Herzog von Wellington in sehr freundschaftlichem Verhältniß zu dem katholischen Primas von Irland, Dr. Murrey, steht, und seit seinem Amtsantritt ein ziemlich lebhafter Briefwechsel zwischen ihnen statt findet. Es würde mich zu weit führen, Ihnen den Schaden auseinander zu sezen, welchen staatswirthschaftliche Theoretiker in diesem Lande anrichten können, wo es so sehr auf praktischen Sinn, praktische Verwaltungsgeschiklichkeit ankommt, um faktischen Uebeln die so dringende Abhülfe zu Theil werden zu lassen. So verdammt der political economist die Armengeseze, und hat Recht, theoretisch unbedingt, praktisch auch da, wo er es mit einer akerbauenden Bevölkerung zu thun hat. Aber in England, das Tausende und abermals Tausende von Manufakturarbeitern besizt, die heute vollauf zu thun haben und morgen außer Brod sind, darf man nur an eine Aenderung, nicht an Abschaffung der Armengeseze denken, und was Irland betrift, so wird alles Sträuben gegen den Wunsch sie dort einzuführen, nichts helfen, man wird müssen. Uebrigens würde es den elenden Zustand der Armen dort schon bedeutend erleichtern, wenn die Minister eine Steuer auf Errichtung von mud cottages (Hütten aus bloßem Lehm) einführten. Die meisten irischen Gutsbesizer bauen nemlich ihrem Pächter keine andere, als solche Hütten, die nicht viel besser, als Schweinställe sind; würden sie dafür eine hohe Steuer zu zahlen haben, so würde ihr Eigennuz selbst für die Verbesserung der Lage ihrer Untergebenen interessirt werden. Da die Menschlichkeit vergeblich Adressen an diese Zwingherren richtet, so muß eine kluge Verwaltung aus der Hartherzigkeit derselben Vortheile für die Armen zu ziehen verstehen. — Der zum Generalanwald ernannte Sir W. Follett wird eine bedeutende redneriſche Notabilität im Unterhause seyn; auf seine Unterstüzung des gegenwärtigen Ministeriums ist jedoch nur dann zu rechnen, wenn es reformirt; dis hat er wenigstens den Wählern von Exeter versprochen, denen er sich als Kandidat vorgestellt hat. Der fromme Sir R. Inglis, welcher, ein englischer Michaud, eine Pilgerfahrt nach dem Oriente unternommen hatte, braucht sich um die Parla-

Digitized by Google

mentsauflöſung nicht zu kümmern, da er lebenslängliches Mitglied für Oxford iſt, ein Recht, welches dieſe älteſte Univerſität ausſchließlich beſizt. — Reklamationen über ungültige Wahlen dürften bei dem neuen Parlamente wenig eingehen. Es iſt das eine gar koſtſpielige Sache; der Reklamirende hat ſich auf 5 — 10,000 Pf. Koſten gefaßt zu halten. Ich ſelbſt kenne das Mitglied für Eaſt Redfort, beſtechlichen Andenkens, gegen welches einſt eine ſolche Reklamation bei dem Parlamente einging. Die Entſcheidung lautete, daß ſie größtentheils vexatoriſch ſey, das erſte Wort hat dem Mitgliede, das lezte dem Anſchuldiger 5000 Pf. gekoſtet. — Wenn Peel im Amte bleibt, ſo dürfte er, unterſtüzt von zwei ſo treflichen Juriſten, wie Follett und Pollock, fernere Verbeſſerungen an unſerm peinlichen Geſezbuche vornehmen. Er hat bei ſeiner früheren Reviſion deſſelben gar arge Dinge noch ſtehen laſſen. Zum Beiſpiel: ein Menſch, der einem Kinde ein Tuch aus der Taſche ſtiehlt, wird auf 14 Jahre deportirt, wer aber das Kind ſelbſt ſtiehlt, nur auf ſieben Jahre. Aber freilich iſt unſere Kriminalgeſezgebung ein Augiasſtall, welcher ſich nur nach und nach reinigen läßt. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, 19 Jan. Konſol. 5Proz. 107, 10; 3Proz. 77; Falconnets 93, 80; ſpan. ewige Rente 43½; 3Proz. 27½.

* In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 19 Jan. legt der Finanzminiſter mehrere Geſezesentwürfe vor. Hr. **Iſambert** ſpricht bei der Fortſezung der Erörterung über den Vorſchlag des Hrn. Roger, die individuelle Freiheit betreffend. Ihm folgt Hr. Baude, Hr. Golbery und Hr. Remuſat.

* In der Sizung der **Pairskammer** am 19 Jan. erſtattet Hr. v. **Broglie** Kommiſſionsbericht über den Geſezesentwurf, den Kredit von 360,000 Fr. zum Behufe der Inſtruktion des Prozeſſes vor dem Pairsgerichtshofe betreffend, und trägt auf einfache Annahme deſſelben an. Hr. **Dubouchage** meynt, der erſte Theil des dem Pairsgerichtshofe unterlegten Prozeſſes, die Verſezung der Angeſchuldigten in den Anklagezuſtand, werde mit etwa zehn Audienzen zu Ende ſeyn. Dann werde die Kammer wiſſen „s'il y a lieu“ oder nicht, dem Miniſter des Innern einen Kredit von 360,000 Fr. zu eröfnen. Alsdann werde ſie ſich überhaupt erſt eine beſtimmte Idee über die Löſung dieſer ſo weitſchichtigen Sache bilden können. Schon jezt gebe es keinen Pair mehr, der die Sache noch aus demſelben Geſichtspunkte anſehe, wie er ſie vor zwei Monaten angeſehen habe. Auch fordere der Anſtand, den Geſezgeber nicht inmitten der Berathſchlagungen des Richters interveniren zu laſſen, wenn die Verrichtungen des einen und des andern in dieſelbe Hand gegeben ſeyen. Er trage alſo darauf an, die Erörterung über den Kredit der 360,000 Fr. bis zu dem ſehr nahen Zeitpunkte zu verſchieben, wo die gerichtlichen Sizungen über die Anklage geſchloſſen ſeyen. Man ſolle auch nicht vergeſſen, daß eine einzige der drei geſezgebenden Staatsgewalten dieſen Kredit, aber nur mit der bekannten bezweifelnden Beſchränkung, und nach einer ſehr lebhaften Debatte votirt habe. Dis heiße eigentlich ſo viel, daß man den beiden andern Staatsgewalten ſage, wie es nun ihre Sache ſey, die Zwekmäßigkeit und Nothwendigkeit dieſes Kredits zu beurtheilen. Dazu aber ſey durchaus nothwendig, daß die Verſezung in Anklage geendigt ſey. Vielleicht würde ſelbſt alsdann die dritte legislative Staatsgewalt, die das Recht habe, die von ihr entworfenen Geſeze vor der Annahme durch die Kammer zurükzunehmen, ſich ebenfalls hinreichend belehrt erklären, und dieſen oder jenen Entſchluß faſſen, der den verlangten Kredit unnöthig mache. Er hoffe dis im Intereſſe von ganz Frankreich. Hr. v. **Broglie** hält dieſen Vorſchlag für unzuläſſig und Hr. **Dubouchage** trägt nun auf Verſchiebung der Erörterung bis Sonnabend an. Die Kammer müſſe doch wiſſen, worüber ſie diskutiren wolle. Der **Präſident** läßt über den Vorſchlag des Hrn. Dubouchage abſtimmen, der verworfen wird. Die Erörterung wird auf folgenden Donnerſtag feſtgeſezt.

(**Temps.**) Man ſagt, das Miniſterium habe wirklich die Abſicht, ſich der Zulaſſung des Herzogs von Fitz James in der Deputirtenkammer zu widerſezen, und die Unauslöſchlichkeit des Pairscharakters, die er durch ſeinen Eid angenommen, und den eine ſpäter gegebene Entlaſſung nicht verlöſchen könne, einzuwenden. Man verſichert außerdem daß für den Fall, wo ſeine Zulaſſung ausgeſprochen würde, mehrere Deputirte des Centrums die Abſicht hätten, eine ſehr wichtige Frage aufzuwerfen, nemlich den Herzog von Fitz James aufzufordern, ſich über den Sinn des Eides, den er leiſten müſſe, zu erklären.

(**Temps.**) Das Miniſterium hat die Ausrüſtung eines Schifs befohlen, das zu Aufſuchung des Kapitains Bloſſeville auslaufen ſoll. Es iſt eine Kriegsbrigg von feſtem Bau. Sie ſoll in den erſten Tagen des Mai an die Küſten von Island und Grönland abſegeln. Der Schifslieutenant Hr. Trehouart, wird ſie befehligen. Die Matroſen müſſen ſolche ſeyn, die ſchon jene Meere befahren haben. Dr. Gaimard, der auf der Korvette Coquille und dem Aſtrolabe ſchon zweimal die Reiſe um die Welt gemacht hat, wird zu Bereicherung der Naturgeſchichte mitreiſen.

*** **Paris**, 19 Jan. Die ſpaniſchen Fonds erlitten heute eine nicht unbeträchtliche Baiſſe, zu deren Erklärung man die verſchiedenartigſten Gerüchte in Umlauf ſezte. Am meiſten iſt die Anſicht akkreditirt, daß das ſpaniſche Miniſterium aufgelößt worden, daß Martinez de la Roſa und Toreno ausgetreten, und Llauder mit Zuſammenſezung des Kabinets beauftragt ſey. Nun erſcheint zwar Llauder für die ſchnelle Beendigung des nördlichen Krieges geeignet, doch flößt ſein Name den Freiſinnigen Spaniens — welche jezt eine nicht zu verachtende Zahl bilden — wenig Vertrauen ein. Authentiſche nähere Angaben fehlen noch, und ich bitte Sie daher, dieſen heutigen Brief nur als einen Börſenbericht zu betrachten.

Niederlande.

Haag, 18 Jan. Der Prinz Feldmarſchall iſt geſtern aus dem Hauptquartier hier angekommen, um der morgen ſtatt findenden Geburtstagsfeier ſeiner Gemahlin beizuwohnen. — Nach der Abreiſe des (zum Geſandten in Wien ernannten) Grafen v. Maltzahn, verſieht Graf v. Bernſtorf als Geſchäftsträger proviſoriſch die Geſchäfte der preußiſchen Geſandtſchaft.

Italien.

* **Neapel**, 2 Jan. Es ſcheint, als walte ſeit einiger Zeit ein ungünſtiges Geſtirn über der Dampfſchiffahrt. So hat man neuerdings den Verluſt des Superb zu beklagen; das

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 31. 1835. (25 Januar.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortſezung der Botſchaft des Präſidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Gewiß werden Sie mir es auch nicht verargen, wenn ich den Ihrer Aufmerkſamkeit ſchon ſo oft empfohlenen Vorſchlag hinſichtlich der Art, wie der Präſident und Vicepräſident der Vereinigten Staaten zu wählen ſey, hiemit erneuere. Soviel ich über dieſen Gegenſtand nachdachte, habe ich mich nur in der Ueberzeugung beſtärkt, die Intereſſen des Landes müßten durch die Annahme irgend eines Planes gefördert werden, der in allen möglichen Fällen jenes wichtige Recht der Volksſouverainetät der unmittelbaren Kontrolle des Volkes ſicherte. Könnte dis erreicht und die Präſidentſchaft und Vicepräſidentſchaft auf eine einzige Periode von vier bis ſechs Jahren beſchränkt werden, ſo würden, meines Dafürhaltens, unſere Freiheiten dadurch eine neue Schuzwache gewinnen. — Ich war nicht im Stande mich zu überzeugen, daß die Bill wegen Verbeſſerung der Schiffahrt auf dem „Wabaſchfluſſe,“ die mir am Schluſſe Ihrer lezten Seſſion überſandt wurde, angenommen zu werden verdient, habe ihr darum meine Genehmigung vorenthalten, und gebe ſie jezt dem Senate, als der Körperſchaft, von der ſie ausgegangen, zurük. Die Frage, wie weit ſich die rechtliche Autorität und geeignete Wirkſamkeit der einzelnen Bundesregierungen in Betref innerer Verbeſſerungen erſtreke, iſt für die oberſte Staatsgewalt eine der wichtigſten und ſchwierigſten. An und für ſich verwikelt, iſt ſie durch den Gang unſerer Geſezgebung noch verwikelter geworden. Ich habe mich bisher freimüthig über dieſe Frage gegen den Kongreß ausgeſprochen, und indem ich ſie wieder berühre, kan ich nicht umhin meine erhöhte Ueberzeugung von ihrer äuſerſten Wichtigkeit auszudrüken, ſowol hinſichtlich ihrer Bedeutung für die Aufrechthaltung der Konſtitution und für die kluge Bewirthſchaftung des Staatseinkommens, als hinſichtlich ihres ſtörenden Einfluſſes auf die Eintracht der Union. Wir haben keine Verlezungen der Konſtitution zu fürchten, wodurch in die perſönlichen Rechte des Bürgers Eingriffe geſchähen. Das von dem amerikaniſchen Volke ſchon lange ausgeſprochene Verdammungsurtheil gegen Akte dieſer Art wird, wie ich nicht zweifle, ſich immer ebenſo heilſam in ſeinen Wirkungen als unumſtößlich ſeiner Natur nach zeigen. Aber vor den Gefahren verfaſſungswidriger Akte, die, anſtatt mit der Rache beleidigter Autorität zu drohen, örtliche Vortheile bieten und damit der Regierung, um deren Schuz ſie werben, eine Falle ſtellen, ſind wir, fürchte ich, nicht ſo ſicher. Die Meynung, daß unſere Regierung, weil ſie zum Beſten des Volkes gegründet iſt, darum auch die Macht haben müſſe alles das zu thun, was ihr für das Volk nuzbringend ſcheinen mag, iſt ein Irrthum, in den ſogar redliche Seelen nur allzu leicht verfallen können. Dieſer Täuſchung nachgebend, überſehen ſie die großen Rükſichten, unter denen unſere Föderativverfaſſung gegründet ward. Sie vergeſſen, daß bei der anerkannten Verſchiedenheit der Intereſſen und Zuſtände der einzelnen Staaten, bei der Gründung unſeres Staatenbundes vorausgeſehen wurde, daß irgend eine beſondere Regierungsmaaßregel zwar wohlthätig und gehörig in dem einen Staate, in dem andern aber das gerade Gegentheil ſeyn könne; — daß aus dieſem Grunde die Staaten der gemeinſchaftlichen Bundesregierung nicht die ſonſt allgemeinen und gewöhnlichen, ſondern nur eine gewiſſe Anzahl eigens verzeichneter Regierungsgewalten übertrugen, deren wahrſcheinliche Wirkungen ſie mit Sicherheit vorausbeſtimmen zu können glaubten. Sie vergeſſen ferner die für Alle geltende höchſte Verbindlichkeit an dem Vertrage feſtzuhalten, der damals ſo feierlich, und, wie man hofte, ſo dauerhaft geſchloſſen wurde. Zu den Gefahren für die Verfaſſung, die aus den angegebenen Quellen entſpringen, kam noch eine andere, größer als alle, ich meyne die Veranlaſſung zu ſelbſtſüchtigen und ehrgeizigen Beſtrebungen. Bei ſolchen Anreizungen iſt es kein Wunder, daß die Handlungen und Forderungen der Bundesregierung zuweilen viel zu weit gegangen ſind. Die Fragen, die ſich hierüber erheben, betreffen 1) die Befugniß innere Verbeſſerungen innerhalb der Gränzen eines Staates zu machen, der eine Territorial-Gerichtsbank beſizt; 2) das Recht, Geld zur Unterſtüzung von öffentlichen Werken in einem Staate anzuweiſen, der keine Gerichtsbarkeit anſpricht; 3) das Recht, Summen zu Verbeſſerungen beſonderer Art anzuweiſen, nemlich für Leuchtthürme, Dämme und dergl., ſo wie für die Wegräumung von Sandbänken und andern theilweiſen Hemmniſſen in unſern ſchifbaren Strömen und Häfen. Die Gewalt, welche die Geſamtregierung der Staaten in jedem dieſem Punkte anſpricht, iſt von hoher Wichtigkeit. Der erſte Punkt iſt jedoch inſofern der wichtigſte, als zu den Gefahren einer ungleichen und und unvorſichtigen Verausgabung öffentlicher und allen gemeinſchaftlich gehöriger Gelder noch ein Konflikt über zuſtändige Gerichtsbarkeit zwiſchen der Geſamtregierung und jener des Einzelſtaates kommen kan. Föderativ-Gerichtsbarkeit wird von ihren Schuzrednern mit Recht als ein nothwendiges Zubehör der fraglichen Gewalt betrachtet, wenn anders dieſe verfaſſungsmäßig beſteht.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

(National.) Wir brauchen die in der Repräſentantenkammer der Vereinigten Staaten gehaltenen Reden und die Betrachtungen der amerikaniſchen Journale über die Botſchaft des Präſidenten Jackſon nicht zu durchleſen, um überzeugt zu ſeyn, daß die große transatlantiſche Republik keine feindliche Geſinnung gegen Frankreich hegt, und daß alle vernünftigern Leute daſelbſt das Unglük einer Finalkolliſion bedauern würden, wenn troz der Gegenſeitigkeit der Nationalſympathien die Fehler der beiden Regierungen eine Ausgleichung unmöglich machen würden. Man darf ſich inzwiſchen keine Täuſchung über den Werth aller der friedfertigen Reden machen, die in Amerika gehalten werden mögen, bis die Nachricht von dem brutalen Akte dahin gelangt iſt, durch den das Miniſterium geglaubt hat, den Erfolg des Geſezes der 25 Millionen bei der zweiten Vorlegung vorbereiten zu müſſen. Glaubt man wohl, daß Hr. Clayton ſelbſt, deſſen Sprache in Bezug auf die franzöſiſche Regierung ſo gemeſſen und ſo verſöhnend war, und der ſeinen Wunſch nach Frieden ſo weit trieb, daß er durchbliken ließ, wie wenig er ſich aus den amerikaniſchen Forderungen

mache, und wie geneigt er für ſeinen Theil wäre, darauf zu verzichten, wenn ſie die Quelle eines Bruchs mit Frankreich werden könnten; glaubt man, daß die Journale, welche die Aeußerungen des Hrn. Clayton mit Lob wiederholten, ſich ſo, wie ſie gethan, ausgedrükt haben würden, wenn ſie die Zurükſendung des Hrn. Livingſton, die Abberufung des franzöſiſchen Botſchafters und die Ausdrüke gekannt hätten, womit der mit Vorlegung des Traktatsentwurfs bei den Kammern beauftragten Miniſter die Sprache und die Stellung des Präſidenten Jackſon bezeichnen zu müſſen glaubte? Bis dahin muß man Alles, was in den Vereinigten Staaten über den Zwiſt mit der Regierung Ludwig Philipps geſagt und gedrukt werden wird, als nicht geſchehen betrachten. Bis dahin werden wir mit Freude die koſtbaren Zeugniſſe der alten und beſtändigen Anhänglichkeit, welche die amerikaniſche Nation an Frankreich knüpft, ſo wie ſie ſich uns darbieten, aufſammeln; wir werden einen Ruhm darein ſezen, die Ausdrüke aufzuzeichnen, worin eine durch die Kühnheit und die vollendete Erfahrung ihrer Matroſen berühmte Nation mit Edelmuth das bekennt, was ſie im Falle eines Krieges von der franzöſiſchen Seemacht, troz unſrer geringern Seebevölkerung und der geringern Ausdehnung unſers Littorals zu fürchten hätte. Die voreilig drohende Sprache des Präſidenten hätte zu einigen Aeußerungen der Prahlerei von Seite der Journale Anlaß geben können, die vorzüglich gern an den Ruhm erinnern, den ſich die Vereinigten Staaten in dem Kriege von 1812 gegen die Engländer geſammelt haben, und man muß zur Ehre der amerikaniſchen Journale ſagen, daß nichts der Art zu uns gelangt iſt. General Jackſon würde ſich ſonach in den Augen der Amerikaner eine ſehr ernſte Verantwortlichkeit zugezogen haben, wenn er, als Folge ſeiner Eile, aus einer Unterhandlung Vortheil zu ziehen, worin ihm die franzöſiſche Regierung entweder als zu ungeſchikt oder als zu leichtſinnig erſchienen wäre, ſowol die franzöſiſche Nation als ihre Wahlkammer über die trügeriſchen Ueberraſchungen des Traktats der 25 Millionen belehrt, und uns in die Nothwendigkeit verſezt hätte, dieſen Traktat, was auch immer daraus erfolgen möchte, zu verwerfen. Dis iſt wohl der begründetſte Vorwurf, den wir bis jezt an den General Jackſon von ſeinen amerikaniſchen Gegnern gerichtet geſehen haben. General Jackſon hat ſich zu ſehr beeilt, ſowol für ſich als für die Partei, deren Repräſentant er iſt, den Ruhm zu erringen, zum Vortheile von Amerika, und ſelbſt zum Nachtheile Frankreichs, eine Schwierigkeit gelöſt zu haben, die ſeit 25 Jahren der Gegenſtand erfolgloſer Unterhandlungen geweſen. Die Lobſprüche, welche ſich General Jackſon vorzeitig zugeſchieden, entſprangen aus einem Gefühle, das der gewöhnlichen Erhabenheit ſeiner Geſinnungen nicht ſehr würdig iſt. Er hat ſich als eitel gezeigt, was man ſonſt nur ſchwachen Geiſtern verzeiht; er glaubte in Geſchiklichkeit, oder in Feſtigkeit ſeine Vorgänger in der Präſidentſchaft übertroffen zu haben. Er hat ſich deſſen gerühmt, und dadurch unſre Aufmerkſamkeit über die Art, womit unſre Intereſſen vertheidigt worden waren, gewekt. Der Traktat der 25 Millionen iſt durchaus annullirt; man wird nie eine Kammer finden, die es wagen dürfte, ihn zu genehmigen und vollziehbar zu machen; und es gibt kein anderes Mittel, aus dieſer Sache zu kommen, als daß ſich alle Organe der öffentlichen Meynung in Amerika vereinigen, nicht nur um die drohende Sprache des Präſidenten Jackſon zu tadeln, ſondern um zu erklären, daß der Traktat der 25 Millionen des republikaniſchen Amerika's, des durch die franzöſiſchen Waffen eben ſo ſehr, wie durch ſeine eigenen Tugenden frei gemachten Amerika's unwürdig ſey, wenn dieſer Traktat von dem Kabinet von Waſhington nicht in einem Geiſte der Rechtlichkeit erörtert ward, und wenn die Redlichkeit Frankreichs, unwürdigen Spekulanten preisgegeben, überraſcht worden iſt. Läßt ſich wohl hoffen, daß die große Mehrheit der Amerikaner, als Freunde des Friedens, und vorzüglich als Freunde Frankreichs, dieſen großmüthigen Entſchluß faſſen werden? Diejenigen, welche die Menſchen kennen, werden dis nicht hoffen, ſondern nur, wie wir, darauf gefaßt ſeyn, das allgemeine Beharren zu Gunſten des abgeſchloſſenen, oder wenigſtens als abgeſchloſſen von der franzöſiſchen Regierung erklärten Traktats mit den freundſchaftlichſten Formen und mit allen Geſinnungen umhüllt zu ſehen, womit man unter ſolchen Umſtänden, jedoch mit Verweigerung der einzigen Sache, die den Krieg verhindern kan, ſeine Liebe zum Frieden bezeugt. Bekanntlich beſchuldigt die neue Darſtellung der Beweggründe des Hrn. Humann den Präſidenten Jackſon, die franzöſiſche Konſtitution falſch verſtanden und einen Traktat für definitiv angeſehen zu haben, der die Beiſtimmung der Kammer noch nicht erhalten hatte. In Amerika macht man dem General Jackſon dieſen Vorwurf nicht. Man glaubt und weiß dort ſo gut wie er, daß unſere auswärtige Politik beſtändig von dem Könige perſönlich geleitet ward. Das große politiſche Genie des Königs mußte ſich in Sachen des Auswärtigen an dem Tage an den Trümmern der Repräſentativregierung ſtoßen, wo es ſich von diplomatiſchen, mit Finanzkonventionen gemiſchten Unterhandlungen, und ſonach von der Nothwendigkeit der Sanktion der Kammern handelte. Um es aber zu glauben, mußte man es wirklich ſehen. Niemand dachte, ſo wenig in Frankreich wie in Amerika daran. Se. Maj. Ludwig Philipp ſelbſt hat wahrſcheinlich das Hinderniß erſt im Augenblik des Anſtoßes geſehen. Jedermann hatte vergeſſen, daß es eine Nationalrepräſentation in Frankreich gebe. Da der König und die Miniſter geſehen hatten, daß ſie ſich ſeit fünf Jahren blos mit einer konſultativen Rolle begnügt hatten, ſo konnten ſie ſich leicht, und mit jener Zerſtreuung von Leuten, welche die Gewohnheit an Widerſpruch verloren haben, für 25 Millionen im Namen Frankreichs verpflichten, ohne einen Augenblik zu vermuthen, daß Jemand in Frankreich etwas dagegen zu ſagen haben würde. Die Krone trägt übrigens nicht allein die Schuld an dieſer Lage der Dinge. Frankreich darf ſich wohl auch einigen Vorwurf dabei machen. Die von den erſten Sizungen ihrer erſten Seſſion an ſo gefällige, in ihrer Einſezungsadreſſe ſo unbeſtimmte Kammer kan ſich wohl auch ſagen, daß ſie die Schuld davon trage, wenn man zu Waſhington denken mochte, daß ſie nicht exiſtire. Jezt iſt es ihre Sache, Jedermann, dem Lande, der Regierung, dem Präſidenten Jackſon zu beweiſen, daß ſie exiſtire. Man wird mit ihr, ſo wie ſie es verlangen wird, abrechnen. Die Rolle der Deputirtenkammer in der Sache der 25 Millionen iſt gezwungen. Der Traktat wird verworfen, und die Verantwortlichkeit für die Folgen, wie ſie auch ſeyn mögen, auf ihre Urheber zurükgewieſen werden. Die Freunde Frankreichs und des Friedens in Amerika können allein dieſe

Digitized by Google

Folgen hemmen. Sie dürfen sich nicht darauf beschränken, die Aeußerungen des Generals Jackson zu desavouiren, weil sie in dem Geiste des Traktats liegen; man muß den Traktat von 25 Millionen selbst desavouiren, weil er ebensosehr das Vermögen Frankreichs wie die amerikanische Rechtlichkeit verletzt.

Deutschland.

† Darmstadt, 15 Jan. (Beschluß.) Die Regierung ging mit lobenswerther Offenheit zu Werke, denn was sie ihren Organen befahl, das erschien noch nemlichen Tags in dem offiziellen Theil der großherzoglich hessischen Zeitung; wir meynen das Ministerialreskript vom 20 Nov. 1831 an sämtliche Wahlkommissaire. Die Wähler wurden aufmerksam gemacht, wie hochwichtig ihr Beruf sey, und wie schädlich die Ansicht, daß das landständische Prinzip auf Mistrauen beruhe; sie wurden ermahnt, daß das Wohl des Landes nicht befördert werden könne, wenn Mäßigung und Unbefangenheit bei denen fehle, die mit der Staatsregierung in gemeinsamem Bestreben die Wohlthaten verwirklichen sollen, die dem Lande aus der Verfassung und ihrer Entwiklung zu Theil werden können ꝛc. Es würde also lediglich an die Ueberzeugung appellirt, und die schwärzeste Verläumdung wäre es, wenn Jemand behaupten wollte, es sey irgend ein andres Mittel von Seite der Regierung zur Hand genommen worden. Dagegen ist es eine Wahrheit, daß ihre Feinde, um auf die Wähler zu wirken, eine Druckschrift verbreiteten, welche an Frechheit und Schändlichkeit ihres Gleichen vergeblich sucht, eine Schrift, welche von Lügen und Bosheit, von Majestätsbeleidigung und Hochverrath strozt. Dessen ungeachtet war das Resultat der Wahlen dasjenige, was uns jezt vorliegt. Vor Allem bietet es die Erscheinung dar, daß der bekannte Hr. Ernst Emil Hoffmann, um den sich bei früheren Wahlen die Wahlbezirke gerissen, da deren sechse ihn auf Einmal gewählt hatten, der sich auf dem jüngsten Landtage als einen der entschiedensten Gegner des Ministeriums gezeigt, und der nach der Auflösung und vor den neuen Wahlen das Land nach allen Richtungen durchreist und sich hinreichende Mühe in seiner Sache gegeben hatte — im ganzen Land total durchfiel. Von den Oppositionsmitgliedern der vorigen Kammer wurde nur der kleinere Theil wieder gewählt; dagegen gingen diejenigen Abgeordneten des jüngsten Landtags, welche Vertrauen zu der Regierung gezeigt hatten, allesamt wieder aus der Wahlurne hervor, mit alleiniger Ausnahme des Schaffners Mohr zu Oppenheim, der wegen seiner momentanen Verhältnisse seiner Wiedererwählung selbst entgegen gearbeitet haben soll, und dessen Stelle von dem, an Mäßigung ihm gleichen Bürgermeister Stallmann eingenommen wird. Demnach mögen die im Eingang erwähnten Blätter richtig gerechnet haben, wenn sie der Regierung zwei Drittel der Stimmen prognostizirten; aber der Ausdruk „Ministerial-Freunde" verdient einige Zeilen. Soll damit von vorn herein den zwei Dritteln eine Makel angeheftet, soll damit gesagt seyn, sie würden blinde Anhänger und Lobhudler des Ministeriums agiren, so schwebt man in einem mächtigen Irrthum. Versteht man aber darunter Männer, welche, überzeugt von der Reinheit der Absichten derjenigen, welche sich an der Spize der Geschäfte befanden, ohne vorgefaßte Meynung, mit Anstand und Ruhe, aber deswegen mit nicht minderer Pflichtmäßigkeit ihrem Berufe obliegen werden, so sind wir einverstanden, und unser Einverständniß ruht auf sicherem Grund, auf der Persönlichkeit der Neugewählten und der Wiedererwählten; da diese dem Publikum schon hinlänglich bekannt sind, so führen wir von jenen an: den alten, ehrwürdigen geheimen Staatsrath Eigenbrodt, den hochverdienten Präsidenten der Kammer von 1830; den wohlerfahrenen Rechtsfreund Oberappellationsrath Ludwig; den wakern Diener der Kirche, Oberkonsistorialrath Köhler; die bewährten und allgemein geschäzten Juristen, Hofgerichtsrath Hesse und Advokat Lotheißen; den Oberkonsistorialrath Knorr, Rechnungskammerrath Maurer, Domainenrath Camesaska, Rentamtmann Schneider, erwählt in den Bezirken, deren Verwaltung ihnen anvertraut ist oder früher war; den Oekonomierath Pabst, der sich große Verdienste um die Aufblühe der Landwirthschaft im Großherzogthum erworben hat; die geachteten, gebildeten Kaufleute Dorville, Meyer und Nack u. s. w. sind mit Einem Worte lauter Männer, deren ganzes Leben rein vor dem Auge des Beschauers da liegt, eine Majorität für alle Propositionen und Anforderungen, welche eine unbefangene Prüfung bestehen können. Da nun unsre Staatsregierung nur eine solche Majorität will, gleichwol aber sie auf den beiden jüngsten Landtagen nicht fand, so hat sie allerdings bei den lezten Wahlen einen glänzenden Sieg davon getragen, einen Sieg, dessen Beute in dem allgemeinen Wohl besteht, da dieses nur durch ein inniges und einiges Verhältniß zwischen Regierung und Ständen befördert werden kan, einen Sieg endlich, in dessen Früchte sich Sieger und Besiegte theilen werden, denn wir hegen die feste Hofnung, daß innerhalb der sechs Jahre, für welche die Abgeordneten erwählt sind, die erfreulichsten Resultate zu Tag kommen werden; wir erwarten ein deutsches Gesezbuch, ein bürgerliches und ein peinliches, ein Forststrafgeseß, eine neue landständische Geschäftsordnung, welche die ewige Dauer der Landtage abkürzen soll; wir sehen festen Besoldungsetats entgegen u. s. w. Man kan mit Wahrheit sagen, daß im ganzen Großherzogthum über diese glükliche Wendung der Dinge eine allgemeine Freude herrscht. Das Volk ist jener endlosen Reden über Preßfreiheit, Petitionsrecht, Verordnungsrecht ꝛc. herzlich müde geworden; es hat eingesehen, daß solche Ideologen seine materiellen Interessen hintansezen, und es hat mit Sehnsucht auf die früheren Landtage hingeblikt, die des Guten so viel bewirkt haben.

Schweiz.

*** Bern, 18 Jan. Das Ende des Notenkrieges der Schweiz mit dem Auslande ist aufs Neue in die Ferne gerükt. Die deutschen Nachbarstaaten glaubten von unserem Vororte endlich einmal sichere Garantien dafür verlangen zu dürfen, daß ihr monarchisches Prinzip durch die Umtriebe in der Schweiz nicht gefährdet werde, und erließen zu dem Ende die lezten Noten, in denen eine offene unumwundene Erklärung von der Berner Regierung als eidgenössischer Behörde gefordert wurde. Die diplomatische Sektion des vorörtlichen Staatsrathes — eine Errichtung der lezten Großraths-Versammlung — ward zuerst mit der Berathung jener Noten beauftragt. Allein die sehr kategorische und schneidende Antwort, welche von dieser Seite vorgeschlagen wurde, fand bei der Mehrheit des Regierungsrathes keinen Beifall; sondern man zog vor, den Gesandten eine Art von Antwortsnote zu übergeben, worin das Sy-

ſtem des Hinhaltens und der Zaghaftigkeit, welches die Regierung ſeit einiger Zeit angenommen hat, ſich ausſpricht. Mit Uebergehung des eigentlichen Fragpunktes ſelbſt werden in dieſem Dokumente des Juſte Milieu die Verwiklungen, welche in der erſten Hälfte des lezten Jahres zwiſchen der Schweiz und dem Auslande ſtatt fanden, für gehoben erklärt; worauf die herkömmlichen Redensarten von Erfüllung der bundesgemäßen Pflichten einerſeits, und zur Aufrechterhaltung der Ehre, Würde und Unabhängigkeit der Schweiz andrerſeits folgen. Mit Recht hat man bemerkt daß dieſe Gemeinpläze, welche dem Schweizervolke und dem Auslande zur Beruhigung hingeſchrieben werden, nichts ſagen, aber auch zu nichts verbinden; und aus dieſem lezteren Grunde wollten einige ſie für die beſte Antwort halten, und betrachteten ſie als eine Myſtifikation der Nachbarſtaaten. Dis lag aber zuverläſſig nicht im Sinne des Regierungsrathes, und die öffentliche Stimme gibt jener Antwort gleichfalls nicht dieſe Auslegung. Daß dadurch die an die Schweiz und ihren Vorort geſtellten Anforderungen nicht befriedigt ſeyen, daß jenes Ausweichen und Hinhalten nicht in die Länge dauern könne, daß neue Noten noch nachdrüklicher auf eine beſtimmte Antwort dringend zu erwarten ſeyen, ſieht Jedermann ein. Um dieſem ſchwankenden Zuſtande ein Ende zu machen, droht die Helvetie in ernſter Sprache mit außerordentlicher Zuſammenberufung des groſen Rathes; dieſer mag nun zwar das unbedingte Vertrauen, das er in ſeinen lezten Sizungen der Regierung gezollt hat, bereuen, aber wird und kan er ſich jezt zur oberſten vorörtlichen Behörde aufwerfen, da er ſchon bei Gelegenheit der Kaſthofer'ſchen Motion erklärt hat, daß er nicht befugt ſey, der vorörtlichen Regierung Inſtruktionen zu ertheilen? Durch die Tagſazung würde zwar ohne Zweifel eine beſtimmtere und für das Ausland befriedigendere Antwort ertheilt werden; allein ordentlicher Weiſe verſammelt ſie ſich erſt in der Mitte des Jahres. Was unter dieſen Umſtänden geſchehen wird, iſt noch nicht abzuſehen; aus Allem aber geht hervor, daß ſich die Regierung in ein Labyrinth verwikelt hat, aus dem ſie nicht ohne Mühe ſich herausfinden wird. Die erſte öſtreichiſche Note, welche der Kanton Bern als Antwort auf das Memorandum erhalten hat, wurde einfach ad acta gelegt.

---

[113] ¹

Bekanntmachung.

Die ledige Dienſtmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim iſt dahier mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben.

Ihre beiden abweſenden Brüder Johann Chriſtian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallſige Descendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet,

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Teſtaments-Anerkennung dahier ſich zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.

---

[76] ¹ Da die Bürgerſchaft von Winterthur die Verfüllung der um die Stadt herum ſich ziehenden Graben, ſowol im Geſichtspunkte der mehrſeitigen Nüzlichkeit, als auch der Verſchönerung der Umgebungen beſprochen, und die diesfälligen Vorarbeiten einer Kommiſſion überwieſen hat, ſo werden diejenigen Herren Ingenieure und Sachverſtändigen, welche geneigt ſind, Plane und Koſtenbeweiſe über dieſe wichtige Arbeit einzugeben, und ſelbſt auch dieſelbe zu übernehmen, hierdurch eingeladen, von den, das Ganze betreffende Terrain umfaſſenden, Aufnahmen, Nivellements und übrigen ſpeziellen Angaben, welche vom 1 kommenden Februars an in der Stadtkanzlei zu ihrer Einſicht bereit liegen, Kenntniß zu nehmen.

Die einzureichenden Plane müſſen gedoppelt ſeyn, nämlich in erſter Linie für eine totale und in zweiter Linie für eine bloß theilweiſe Verfüllung der Graben, lezteres auf den Fall hin, daß die Herren Projektſteller nicht genug Material für eine Totalverfüllung vorfänden. Die Plane ſollen nebſt den Entwürfen, welche ſich auch auf die Verſchönerung der Umgebungen ausdehnen, von einem Gutachten über eine entſprechende, theilweiſe oder gänzliche Schleifung der Stadtthore begleitet ſeyn.

Die beſte dieſer Eingaben wird mit einer Prämie von 500 Schweizerfranken, die zweite mit einer Prämie von 100 Schweizerfranken und die dritte mit einer Prämie von 200 Schweizerfranken honorirt, und ſollen bis zum 15 kommenden Aprils, jede mit einer Chiffre oder einem Motto verſehen, an unterzeichnete Kanzlei zu Handen der darüber geſezten Kommiſſion eingeſandt werden.

Auf Entſchädigung der Reiſekoſten haben die Herren Konkurrenten keinen Anſpruch zu machen.

Winterthur, den 15 Jan. 1835.
Kanzlei der Stadt Winterthur.
C. Ed. Steiner, Stadtſchreiber.

---

[104] ¹

Memoiren
von
NAPOLEON BONAPARTE,
Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, Beſchüzer des Rheinbundes ꝛc.
Geſammelt und geordnet
vom dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII.
Aus dem Franzöſiſchen
von **Karl Geib.**

1ſter Band, welcher den erſten und die Hälfte des zweiten Bandes des franzöſiſchen Originals enthält. gr. 8. broſchirt 1 Rthlr. 18 gr. ſächſ., 3 fl. rhein.

Die franzöſiſche Ausgabe erſcheint in 10 Bänden, welche jedoch in der deutſchen Ausgabe in höchſtens 6 Bänden geliefert werden.

Die Memoiren des großen Kaiſers Napoleon Bonaparte ſind ohne Zweifel eine hochwichtige Erſcheinung des Jahrhunderts, und es iſt nicht zu fürchten, daß man ſie mit den häufig erſcheinenden Memoiren bekannter und berühmter Perſonen in Eine Kategorie ſtellen wird, da ſie alle bis jezt bekannten Werke dieſer Art an Intereſſe weit übertreffen, ſchon ihres Verfaſſers wegen, ja daß ſogar keine aller früher erſchienenen Memoiren nur mit ihnen zu vergleichen ſind.

Dieſe wichtigen und unverwerflichen Dokumente, allen unbekannt, die ſie hätten benuzen können, hielt Napoleon mit äußerſter Sorgfalt geheim; ohne Zweifel wollte er ſie nicht während ſeiner Lebzeit erſcheinen laſſen, und vielleicht hätte er ihnen niemals an's Licht zu treten erlaubt, wegen der Schärfe ſeiner Urtheile über Menſchen und Dinge, und wegen der großen Offenbarungen, die er in Betref der erlauchteſten Perſonen darin macht. Er begrif, troz aller ſeiner Macht, die Gefahr einer zu ſtrengen Wahrheit, und ſeine eigenhändig geſchriebenen Denkwürdigkeiten blieben als Geheimniß verſchloſſen; ſie ſind nicht auf Einmal, ſondern in verſchiedenen Zeiten, zu Papier gebracht. In ſeiner gezwungenen Muſe vor dem 13 Vendémiaire fing er dieſe Arbeit an; er fuhr damit während ſeiner Zurükfahrt aus Aegypten fort, widmete ihr ſpäterhin koſtbare Stunden, und ergänzte ſie, als er, im erſten Sturm entführt, auf einen Felſen des mittelländiſchen Meeres verſezt war.

In den 100 Tagen wurden ſie in die Tuilerien zurükgebracht, blieben im Kabinette Napoleons liegen, und kamen ſo in die Hände Ludwigs XVIII. Nachher wurden ſie demſelben Manne anvertraut, welchem Ludwig XVIII die Herausgabe ſeiner eigenen Denkwürdigkeiten übertragen hatte. Die Begebenheiten des Jahres 1830 zogen nun durch beſondere Verhältniſſe auch dieſe wichtigen Memoiren ans Licht, die zwar nicht zu einer ewigen, aber doch zu einer langen Vergeſſenheit verdammt waren.

Napoleon hat in dieſem politiſchen Teſtament auf das reichhaltigſte und mit der tief eindringenden Stärke ſeines Charakters die Begebenheiten ſeines gigantiſchen Lebens bis zur Epoche ſeiner erſten Abdankung geſchildert.

Man hat einen Augenblik, durch das Auffallende der Erſcheinung überraſcht, an der Aechtheit dieſer Memoiren zweifeln wollen. Gegenwärtig ſind aber auch die Ungläubigſten davon überzeugt, und Jeder wird bei der Leſung derſelben ausrufen: „Ja, ſie ſind unwiderleglich aus Sinn und Geiſt Napoleons hervorgegangen.“

Buchhandlung von Heinrich Hoff in Mannheim.

[2943 ¹] In einer der gewerbreichſten Städte Würtembergs iſt ein im feſten Stande befindliches,

sehr ſolides Mühlengebäude

mit bedeutender Waſſerkraft zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird weitere Auskunft ertheilt von der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

französische Dampfboot Henry IV ist zwischen Civitavecchia und Livorno auf eine Klippe gestoßen, und die Passagiere konnten sich mit Noth ans Ufer retten. Am 25 Dec. lief der St. Venefrede, ein durch seine Schnelligkeit und vorzügliche Konstruktion berühmtes englisches Dampfschif im hiesigen Hafen ein, konnte aber, des Weihnachtfestes wegen, nur die Reisenden landen. An Bord blieben daher ungefähr 80 Silberbarren, eine bedeutende Anzahl von Koupons Falconnet (man behauptet für 80,000 Dukaten), eine große mit Bijouterien von hohem Werthe gefüllte Kiste, Seidenwaaren von Lyon u. s. w., und eine ansehnliche Menge von Waaren, Luxusartikel für hiesige Kaufleute. Gegen eilf Uhr in der Nacht sieht man plötzlich den Himmel von einem großen Feuer geröthet, Truppenabtheilungen, Pompiers, eilen gegen den Molo hin — es ist der St. Venefrede, der in Flammen steht — alle Hülfe kommt zu spät, blos das Vordertheil des Schifs und die Dampfmaschine können gerettet werden, der Rest versinkt nach zweistündigem Brand ins Meer. Die Silberbarren konnte man glüklicher Weise noch ausschiffen, aber von den Waaren, den Effekten der Reisenden und den Koupons ist der größte Theil verloren. Das Feuer entstand, wie es heißt, durch die Unvorsichtigkeit zweier englischer Matrosen, und ist durchaus keinem Fehler in der Bauart des Schiffes zuzuschreiben, das seit fast 7 Stunden im Hafen lag, und die Reise von Marseille mit großer Geschwindigkeit zurükgelegt hatte.

*† Rom, 13 Jan. Die in meinem lezten Briefe als wahrscheinlich gemeldete Rükkehr des Monsignore Ferretti auf seinen Posten als Nuncius in Neapel, ist erfolgt, und somit sind alle in dieser Hinsicht verbreitete Gerüchte widerlegt. Es heißt im Gegentheil, daß durch Vermittlung anderer Diplomaten die Unterhandlungen zwischen beiden Höfen wieder aufgenommen, und hoffentlich noch zu einem für beide Theile vortheilhaften Resultate geleitet werden dürften.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 20 Jan. Die Besorgnisse, durch welche kürzlich das Weichen der Kurse hervorgerufen wurde, haben sich bis jezt nicht bestätigt. Vielmehr erhielten wir von London, Paris und Amsterdam höhere Notirungen. Die Spekulation auf das Steigen erwachte wieder, namentlich bei Lieferungsgeschäften für entferntere Zeitpunkte. Somit notiren wir, nach dem Schlusse der heutigen Börse, holländische Integrale 55⅛; 5prozentige Certifikate 97¹³/₁₆; 5prozentige Metalliques 101⅛; 4prozentige 93½; Wiener Bankaktien 1567. — In spanischen Effekten zeigen sich jeweilen Privaten, die andere Effektensorten verkaufen, um für den Erlös 5- und 3prozentige Renten, so wie Unverzinsliche von der französischen Emission anzukaufen. Nach ihrer Ansicht nemlich bedarf es nur irgend eines keineswegs unwahrscheinlichen Ereignisses, um einen Aufschwung von 5 bis 10 Prozent eben dieser Effektenkurse hervorzurufen, während alle übrigen Papiere schon jezt so hoch stehen, daß dergleichen Wechselfälle bei ihnen nicht zu erwarten sind. Heute wurden die vorerwähnten Renten mit 43⅞ und resp. 26⅛ bezahlt, während die Unverzinslichen nicht unter 15 zu haben waren. — Im Wechselhandel sind die Geschäfte noch immer schwach, und selbst von Berliner und Hamburger Devisen, woran es in der lezteren Zeit fehlte, sind wieder frische Vorräthe an den Plaz gekommen. Diskonto 3½ Prozent. — Wie man versichert, so hätten die hiesigen Wechselhäuser Rothschild, Bethmann und Grunelius der Staatsbehörde ein sehr patriotisches Anerbieten gemacht. Es handelt sich im gegenwärtigen Augenblike, wie man weiß, um die Herabsezung des Zinsfußes der Frankfurter Staatsschuld von 4 auf 3 Prozent. Da es nun nicht unwahrscheinlich ist, daß manche Inhaber der betreffenden Obligationen die fakultative Heimzahlung in Anspruch nehmen werden, so haben sich die erwähnten Häuser erboten, die erforderlichen Baarsummen stets in Bereitschaft zu halten, um dergleichen Ansprüchen augenbliklicher Befriedigung gewähren zu können. — Das 19te preußische Infanterieregiment, dessen Reduktion auf den Friedensfuß ich neulich meldete, gehört, wie ich höre, eigentlich zum Posenschen Armeekorps, weshalb es wohl seyn kan, daß jene Verfügung nicht das rheinische Armeekorps selbst betrift.

Preußen.

Se. Maj. der König hat den Kammerherrn und bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. niederländischen Hofe, Grafen v. Maltzahn, in gleicher Eigenschaft an dem kaiserl. östreichischen Hofe; den Kammerherrn und bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. sizilianischen Hofe, Grafen v. Willich und Lottum, in gleicher Eigenschaft am königl. niederländischen Hofe, und den geheimen Legations- und vortragenden Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, v. Küster, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. sizilianischen Hofe zu ernennen geruht. (Preuß. St. Z.)

Oestreich.

* Wien, 19 Jan. Die noch theilweise fortdauernden großen Kosten für die Armee haben in unsern Finanzen wieder ein Defizit erzeugt. Die k. k. Nationalbank hat nun der Regierung zur Dekung desselben und Bestreitung der außerordentlichen Kosten für die nächsten Monate eine Summe von zehn Millionen Gulden auf Ein Jahr gegen 5 Proz. Verzinsung vorgeschossen, wodurch es der Regierung möglich gemacht wird, noch Ein Jahr auszukommen, ohne zu einer neuen förmlichen Anleihe schreiten zu müssen. Dieser Umstand, vorzüglich aber das von der Nationalbank hierdurch an den Tag gelegte Vertrauen in die Regierung, konnte seine Wirkung an der Börse, so wie im Publikum überhaupt nicht verfehlen; daher das in den lezten vierzehn Tagen beträchtliche Steigen der Kurse aller hiesigen Staatspapiere, wozu freilich auch die besseren Notirungen aus London und Paris beigetragen hatten. Diese kamen in den lezten Tagen, vermuthlich in Folge der Wahlergebnisse in England etwas niedriger, was denn auch die Hausse hier wieder modifizirte. — Wie man jezt versichert, wird der k. k. Hofrath Baron v. Neumann nicht wieder nach London gehen.

Wien, 20 Jan. Metalliques 100¼; 4proz. Metall. 92⅝; Bankaktien 1281.

Türkei.

* Triest, 14 Jan. Heute haben wir Briefe aus Scutari bis zum 4 d. erhalten, welche, im direkten Widerspruche mit den lezten Nachrichten aus Corfu, die Unruhen in Albanien

als ſehr bedeutend ſchildern. Tafil-Buſſi, welcher ſich nicht ſcheut, Mehemed Ali als denjenigen zu bezeichnen, von dem allein er Befehle annehme, und in deſſen Intereſſe er handle, ſoll ſeine Streitkräfte täglich wachſen ſehen. Er ſoll nicht nur das ganzen offenen Landes in Unter-Albanien Meiſter ſeyn, ſondern auch die Citadelle von Berat, und noch andere befeſtigte Orte erobert, und eine Armee von 10,000 Mann zu ſeiner Verfügung haben. Auch von Ober-Albanien, wo die Regierung erſt kürzlich ihre Abſicht zu erkennen gab, das neue Rekrutirungsſyſtem einzuführen, laufen täglich Hunderte von Unzufriedenen den Fahnen des Rebellen zu, und man beſorgte ſchon, daß ſich der Aufruhr auch nach Ober-Albanien ausdehnen werde. Tafil-Buſſi ſoll in dieſer Abſicht bereits Anſtalten getroffen haben, nach Scutari zu marſchiren; vielleicht hoft er auch zugleich den Unzufriedenen in der Herzegowina und Bosnien die Hand reichen zu können. Es liegen zwar in Scutari und der Umgegend einige tauſend Mann regulairer großherrlicher Truppen, allein ihre Zahl iſt keineswegs groß genug, um zu hoffen, daß durch ſie die Fortſchritte der Inſurgenten gehemmt werden könnten.

Griechenland.

* Nauplia, 10 Dec. (Beſchluß.) Am meiſten gefiel mir die unerſchütterliche Geduld, welche viele Griechen, auch von den Behörden, dieſem Drange entgegenſezten. „Es iſt ein Kavgäs (ein Getümmel), weil eine Stadt auf einmal auszieht; in zwei Wochen hat jeder ſeine Stelle gefunden,“ ſagte mir der Aſtynomos (Polizeidirektor) ohne die Mienen oder den Ton der Stimme in dem Lärm zu verändern, der ihn umbrauste. Die Schwierigkeiten ſtiegen dadurch, daß die beiden Baumeiſter der Regierung ihren Abſchied begehrt und erhalten hatten, und nun in dem dringendſten und drängendſten Fache, dem des Bauweſens, alles darüber und darunter ging. Allgemein wurde das den beiden Herren verdacht. Einer von ihnen iſt ein Deutſcher, Hr. Sch. aus Dresden, ein braver Mann, der andere Cl... ein Grieche, der ſich mit ihm ein hübſches Haus am Abhang der Burg gebaut hat, und ihn etwas nach ſeinen Willen leitet. Gegen den griechiſchen Architekten beſtanden die ärgſten Klagen, und man ſagt, daß er in Jahr und Tag ſich eine Revenue von 6000 ſpan. Thlrn. gemacht habe, die aber durch die Veränderungen in ſeinem Stadtplane ſehr geſchmälert ſeyn ſollen. Die Regentſchaft hat ſtatt ſeiner einen jungen Militair vom Geniewesen, Hrn. v. Spieß, mit der Führung des Bauweſens beauftragt, und ihm mehrere Männer vom Fach beigegeben. Glauben Sie aber nicht, daß bei dieſer zeitigen Auflöſung nichts geſchehen. Handthiert und gebaut wird genug. Dort über den Windthurm hinaus erhebt ſich ſogar ſchon ein hölzernes Theater. Das ſoll bis zum Karneval fertig ſeyn, wo Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen in Trieſt und Venedig geworben, ſich darauf produziren, und es einweihen werden. Soll ich Ihnen auch von den öffentlichen Dingen ſagen? Es iſt natürlich, daß man jezt zuerſt an die vorliegenden denkt, und dann iſt auch wohl von allen Hauptmaaßregeln, die noch erwartet werden für Tribunale, Schulen, Gemeindeverfaſſung, Zollweſen und Zehentverpachtung, nichts weiter zu Stande gekommen. Alles wartet auf den 1 Jun. Die Regentſchaftsſekretaire, in deren Bureau's ſich die Geſchäfte mehr und mehr konzentriren, ſind vermehrt, in den Finanzen eine fünfte Miniſterialrathsſtelle für einen Hrn. Zwierlein kreirt. Auch iſt kürzlich Hr. Geheimerath v. Greiner nach Griechenland zurükgekommen, der uns mit ganz andern Vorſäzen verlaſſen hatte. Die Ausgaben vermehren ſich dabei leider ſehr. Außer den großen Koſten des Umzugs, in dieſer Jahreszeit und mit dieſer Eile ausgeführt, nimmt das Militairbudget dieſes Jahr drei Millionen mehr in Anſpruch, als das lezte. General Church iſt nach Rumelien geſchikt, wie man ſagt, zur Bildung der leichten Truppen. Hr. Staatsrath v. Kobell wird, wie es heißt, mit Hrn. Dawkins auf einer engliſchen Fregatte eine Reiſe nach den Inſeln machen. Auch hört man, daß aus Rumelien und von den Inſeln, ſelbſt aus dem Peloponnes, bald Adreſſen an Se. M. den König Otto eingehen werden, um ihn zu bitten, den Hrn. Grafen v. Armanſperg nach dem 1 Jun. in den Geſchäften zu behalten. Andere ſagen, dis ſeyen Erfindungen der Gegner des Hrn. Grafen v. Armanſperg. Dieſer wiſſe ſo gut, wie der König Otto, daß in Griechenland Adreſſen für einen Machthaber als beſtellte Waare betrachtet würden, und wäre weit entfernt, ſeinen Charakter einer ſolchen Mißdeutung auszuſezen, vorzüglich nach dem Mißbrauch und Unfug, der unter Capodiſtrias mit den Adreſſen getrieben ward. Wie dem auch ſeyn mag, jedenfalls wird der von Vielen mit ſolcher Sehnſucht erwartete 1 Jun. ein entſcheidungsvoller Tag für Griechenland. Doch ich wollte nicht in das Serioſo und Melancolico fallen. Nachdem ich drei Tage in jenen Wirren geſtekt hatte, ging ich mit einer Menge von Aufträgen in das ſtille gewordene Nauplia zurük. Die Auswanderung dauert noch fort, aber nicht mehr ſo im Gedränge, die Straßen ſind vereinſamt. Mir fiel der Anfang von Herrmann und Dorothea ein:

> Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie ſo einſam geſehen!
> Iſt doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgeſtorben! Nicht funfzig,
> Däucht mir, blieben zurük von allen unſern Bewohnern.

Eben war ich bei Hrn. B. aus Hydra, der hier ein großes Haus beſizt. Er war gekommen, um, wie er ſagte, es zu ſchließen, und die Schlüſſel in ſeine Taſche zu ſteken.

Augsburger Kurs vom 24 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	$102^{1}/_{8}$	103
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	$115^{1}/_{2}$	$114^{5}/_{8}$
– Metall. à 5 Proz.	$100^{7}/_{8}$	$100^{1}/_{2}$
– detto 4 Pr.	$92^{7}/_{8}$	$92^{5}/_{8}$
– B. Akt. I S. 1835.	1285	1281
Polnische Loose	—	$101^{1}/_{8}$
Darmstädter Loose	67	66

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$107^{1}/_{8}$	—
Hamburg 1 Monat	$115^{1}/_{8}$	—
Wien in 20gern 1 M.	$100^{1}/_{2}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99^{7}/_{8}$	—
Nürnberg – –	$99^{3}/_{8}$	—
Leipzig – –	$98^{7}/_{8}$	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	$116^{7}/_{8}$	—
Lyon – –	$117^{1}/_{4}$	—
Mailand – –	—	$59^{5}/_{8}$
Genua – –	$51^{3}/_{8}$	—
Livorno – –	—	$57^{1}/_{2}$
Triest – –	$100^{1}/_{2}$	—
Venedig – –	—	$59^{3}/_{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 26. 26 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 26. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Bayerische Hypothekenbank.) — Türkei. (Schreiben aus Smyrna.) — Persien. — Außerordentliche Beilagen Nro. 32 und 33. Die Parlamentswahlen. — Botschaft des Präsidenten von Nordamerika. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Einigen Briefen aus den Vereinigten Staaten zufolge gibt es in der Masse des Volkes eine starke Partei, die, im Einklange mit dem drohenden Tone des Präsidenten gegen Frankreich, den Krieg wünscht. Es wäre zu früh, über die Chancen eines wirklichen Zusammenstoßes Vermuthungen anzustellen, bis wir wissen, welche Schritte die französische Regierung thun, und welche Kontrolle der Senat der Vereinigten Staaten üben mag. Wenn es Bruder Jonathan, nachdem er sich eben seine alte Schuld vom Halse geschaft, nach einer neuen gelüstet, dann sollte er allerdings eine so gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen.

Portugal.

Auszug eines Briefes aus Lissabon vom 10 Jan.: „Am 5. Nachts ward ein zu Cascaes, 12 englische Meilen von Lissabon, einquartierter englischer Offizier, Namens Russell, Lieutenant im Regimente des Obristen Shaw, als er eben nach Haus gehen wollte, durch das Herz gestochen. Einem andern Offizier desselben Korps, Namens Fyne, wurde der rechte Arm mit einem Messer durchbohrt, indem der Stoß, der seinem Leben galt, glüklicher Weise fehl ging. Man glaubt, daß politischer Groll, nicht Privatrache, diesen Meuchelmord verübte. — Der Munizipalrath der Hauptstadt hat ein Edikt erlassen, daß nach Verlauf dreier Monate keinem Fremden mehr gestattet seyn soll, in Lissabon einen Laden zu halten oder einen Kleinhandel zu treiben. Der Vertrag von 1810 schüzt brittische Unterthanen vor dieser Maaßregel, welche, wie die Einleitung sagt, die Interessen der Eingebornen schüzen soll; aber alle andern Fremden müssen sich ihr fügen, was manchen derselben gänzlich ruinirt. Indessen zeigt ein vorgekommener Fall, daß man auch den Engländern den Vertrag nicht zu halten gedenkt, und alle hier wohnenden Britten sind um ihre Privilegien in großen Sorgen. Nur diejenigen Fremden, die es sich gefallen lassen, in der Nationalgarde Dienste zu thun, und alle andern Lasten, denen portugiesische Handelsleute unterworfen sind, mit zu tragen, sollen ihre Gewerbslicenzen erneuert bekommen; zu dieser Bedingung wird sich aber kein Engländer verstehen — 500 Contos de Reis oder 125,000 Pf. an Papiergeld, was 100,000 Pf. baaren Geldes gleich kommt, wurden gestern öffentlich verbrannt. Solche Exekutionen machen immer einen sehr günstigen Eindruk auf das Volk, indem es sieht, daß es der Regierung mit ihren Versprechungen Ernst ist. — Nicht weniger als 31,358½ Pipen Wein wurden im vorigen Jahre von Oporto aus verschift, wovon 28,207½ Pipen nach Großbritannien gingen. Der Nettobetrag des dafür entrichteten Ausgangszolls war 376,296,000 Milreis, ungefähr 94,000 Pf. St. In der Ausfuhr nach jedem Lande, Brasilien ausgenommen, zeigt sich im Vergleiche mit frühern Jahren eine Zunahme. — Die Deputirten der Oppositionspartei sind auch jezt nichts weniger als ruhig; insgeheim sammeln sie in Lissabon, Oporto und den andern hauptsächlichsten Städten des Königreichs Unterschriften zu einer Adresse, worin sie die Königin um Entlassung ihrer gegenwärtigen Minister, wenigstens derer bitten, welche das Vertrauen des Volkes offenbar nicht genießen. — Man spricht viel von dem Gold- und Silbergeschirr, das die Regierung in allen den Klöstern gefunden, und worüber das Ministerium den Cortes noch keine Rechenschaft abgelegt habe. Man gibt zu verstehen, es hätten von Seite derer, die mit dem Inventarium beauftragt waren, arge Veruntreuungen stattgefunden; aber der Betrag ist wohl an und für sich sehr unbedeutend.“ (Engl. Bl.)

Spanien.

* Bayonne, 16 Jan. Ein außerordentlicher Kourier, welcher am 13 d. Madrid verließ, bringt uns Briefe aus dieser Hauptstadt bis zum 12 Abends. Die Gesundheit Mina's ist so weit in der Besserung, daß er wohl nächster Tage das Kommando wieder übernehmen kan; allein die Nachrichten aus Madrid lauten nicht günstig. Die Intriguen gegen Martinez de la Rosa und Toreno dauern fort. Die Geschäftsträger der nordischen Mächte gewinnen Einfluß, und sie unterstüzen die Prätention des Kriegsministers Llauder, dem es nicht an Aussicht auf die Präsidentschaft des Konseils fehlt. — In Bayonne verbreitet man heute ein carlistisches Bulletin über den Vortheil, welchen Eraso zu Medina de Pomar errungen haben soll. Den Carlisten zufolge sind die Urbanos vor dem Angriffe gewichen; der Marquis de Campoverde, ihr Kommandant, floh mit 18 Reitern davon; 161 Unteroffiziere und Soldaten blieben, samt vier Kapitainen, in der Gewalt der Carlisten, und der übrige Theil des Bataillons floh ins Gebirg. Eraso will außerdem einen Transport Flinten erbeutet haben. Die Insurgenten möchten also den Herd des Krieges näher zur Hauptstadt rüken. Unsre eigenen Briefe, und auch diese bedürfen der Bestätigung, geben den Urbanos von Medina de Pomar etwa dreißig Todte, eben so viel Verwundete; das übrige Bataillon, aus 450 Mann bestehend, zog sich in Ordnung zurük. Andere sagen, viele seyen erschossen worden. — Am 14 Morgens fing Sagastibelza wieder an, die Veste Elisondo zu belagern. An diesem Tage und gestern erwiederten die Angegriffenen lebhaft das Feuer, und für heute bereiteten sie sich

Digitized by Google

zum Ausfall vor. Troz der Gegenwart des Feindes, welcher den Plaz nicht umringen konnte, iſt ein Offizier mit dreißig Mann von Eliſondo ausgerükt, und begab ſich nach Valcarlos, um franzöſiſche Basken dem Heere der Königin anzuſchließen. — Das Wetter iſt milde. — Dieſen Morgen iſt ein Fahrzeug mit Geld von hier ausgelaufen; es iſt für Mina. Einige behaupten, franzöſiſche Truppen (15,000 Mann) ſollten unter den Mauern Pampeluna's ein Lager bilden, oder die feſten Pläze beſezen. Der Tod des Kommandanten der Hirondelle habe auf die Entſchließung eingewirkt. Aber ſie ſcheint uns noch problematiſch. — Durch Dekret der Königin, in der Hofzeitung, wird das neuerdings geſchaffne Generalkonſeil des Handels wieder aufgehoben, oder vielmehr mit der Douanen-Direktion vereinigt.

* Bordeaux, 17 Jan. Ein ſpaniſches Haus, das in hieſiger Stadt reſidirt, will aus Madrid die (wohl voreilige) Nachricht erhalten haben, daß General Alava aus London zurükberufen werde. — Nach der Election (Journal von Bordeaux) werden die Kammern die Commenderie Almazan vom Orden des heil. Johannes aufheben, welche dem Vicomte St. Prieſt, Botſchafter Polignacs bei Ferdinand VII, verliehen worden war. Sie trug ihm 50,000 Fr. jährlich und den Herzogtitel ein. Eben ſo wolle man mit den Lord Wellington abgetretenen Nationalgütern verfahren (?). General Correa, obwol er todt iſt, behielt noch eine Commenderie zum Bezahlen ſeiner Schulden; auch dieſe will man endlich aufheben, und ſämtliche Einkünfte zur Tilgung der Staatsſchuld verwenden.

⊙ Madrid, 7 Jan. Die Nachrichten, welche aus glaubwürdigen Quellen aus Navarra kommen, ſind für die Sache der Königin nicht wenig beunruhigend. Wir erfahren keine weiteren Reſultate der angeblichen Siege vom 13 Dec., dagegen iſt es kein Geheimniß, daß die Generale Cordova und Oraa in Streit gerathen ſind, und ſich gegenſeitig die Schuld des geringen Erfolges vorwerfen. In dem Treffen vom 15 wären, wenn die Inſurgenten längere Ausdauer bewieſen hätten, die Truppen der Königin verloren geweſen, da ſie ihre ganze Munition verſchoſſen hatten. Dazu kommt nun der Umſtand, daß Mina ſeiner Krankheit zu unterliegen, und den Oberbefehl nicht länger zu führen geeignet ſcheint. Man ſpricht jezt laut davon, daß Llauder den Befehl ſelbſt übernehmen, und nach Navarra abgehen wolle. Andere Nachrichten melden, Zumalacarreguy befände ſich mit allen ſeinen Truppen drei Leguas von Vitoria, und Carratala, Espartero und Latre ſtänden ihm gegenüber. Gewiß iſt, daß er am 2 mit fünf Bataillonen Navarreſen, und drei Bataillonen Alaveſen in Villareal de Zumarraga ſich befand, und gegen Guipuzcoa vorrükte. Der Obriſt Ocaña war am 1 mit ſeiner Brigade von Pampeluna nach dem Baſtanthale marſchirt, um einen von Frankreich kommenden Transport zu erwarten. — Die Procuradoren diskutiren heute den Geſezesentwurf über die Münzverbeſſerung. Eine bedeutende Anzahl hat eine Petition unterzeichnet, um die Regierung zu veranlaſſen, baldigſt einen Geſezesentwurf vorzulegen über die Mittel, den Kloſtergeiſtlichen beider Geſchlechter den Austritt aus ihrem Stande zu erleichtern. — Der Geſezesentwurf über Regulirung der innern Schuld hat an der Börſe eine nachtheilige Wirkung geäußert; ſeit dem 2 fielen die nichtkonſolidirten Papiere um 3½ Proz., und die unverzinsbare Schuld um 4 Proz., und doch waren bei Ankündigung dieſes Entwurfes alle Papiere außerordentlich geſtiegen. — Die Ernennung des Lord Cowley zum brittiſchen Botſchafter in Paris hat hier, namentlich bei der engliſchen Geſandtſchaft, Ueberraſchung erregt, und wird auch hier ihre Folgen äußern; bekanntlich war Lord Cowley, als Sir Henry Wellesley, in den Jahren 1814 und 1815 Botſchafter am hieſigen Hofe.

†* Paris, 19 Jan. Die Carliſten haben die Gelegenheit verſäumt, einen für das Schikſal des Feldzugs entſcheidenden Schlag auszuführen. Es ſchien, daß Zumalacarreguy die Wichtigkeit der Operationen kannte, und mit einer lobenswürdigen Schnelligkeit die nöthigen Stellungen zu dieſem Behufe eingenommen, und ſich zum Hauptſchlage fertig gemacht habe. Die Truppenzahl, welche Oraa und Lorenzo zum Entſaz des in Eliſondo blokirten Konvoi's herbeiführten, war keineswegs hinlänglich, den Streitkräften der Carliſten, wenn ſie ſich auf dieſem Punkte konzentrirt hätten, das Gleichgewicht zu halten. Auch war die Ankunft Zumalacarreguy's im Thal Ulzama auf den 9 angekündigt — aber er erſchien nicht, und man iſt von allen Seiten noch in Ungewißheit, wie man ſich dieſes erklären ſoll, obgleich Einige behaupten, er ſey in Folge einer am 3 erhaltenen Wunde plözlich in die phyſiſche Unmöglichkeit verſezt worden, ſeine vorgehabte Bewegung auszuführen. Mir ſcheint dieſe Erklärung nicht gut gegründet, und wir müſſen alſo weitere Nachrichten abwarten. Gewiß iſt, daß die fehlgeſchlagene Unternehmung den Carliſten beſonders in moraliſcher Hinſicht großen Abbruch thun wird. Der Himmel weiß übrigens, was aus dieſem Kriege werden ſoll. Das Land iſt verwüſtet, und da den Einwohnern der Verkauf ihrer Produkte in Pampeluna und an den übrigen von den Truppen der Königin beſezten Pläzen unterſagt iſt, ſo begreift man nicht, woher ſie das Geld auftreiben, um die von beiden Parteien häufig abgeforderten Kontributionen zu bezahlen. In Biscaya ſtehen die Carliſten zwar beſſer, da ſie Herren des ganzen innern Landes ſind, aber auch hier iſt ihnen der Seeverkehr abgeſchnitten, und der mit Frankreich höchſt erſchwert. Wenn die Königin ein Korps von 10 — 12000 Mann blos für die zwei Provinzen Biscaya und Guipuscoa beſtimmen könnte, ſo würde die Subſiſtenz der Carliſten in Navarra und die perſönliche Sicherheit des Prätendenten ſehr problematiſch werden. Indeſſen der Charakter der Einwohner der aufgeſtandenen Provinzen iſt ſo hartnäkig, daß man dort den Carlismus vielleicht nur durch die Ueberſiedelung eines Theils der Bevölkerung und durch ein Verfahren ausrotten kan, welches zwar in den kriegeriſchen Zeiten des Mittelalters mit Erfolg ausgeübt wurde, welches aber ſchwerlich mit den Ideen der gebildeten Völker unſers Jahrhunderts zuſammenſtimmt. Die moraliſche Verwilderung, welche dieſer unſelige Kampf mit ſich bringt, theilt ſich natürlich auch der Armee mit, und wenn die Armee der Königin am Ende ſiegt, ſo wäre ihre Gegenwart in Spanien vielleicht nicht minder zu fürchten, als die der Carliſten; ſie würde eine Geißel des Landes und ein grauſames Werkzeug des Despotismus werden. Wenn es ſich nun vollends fügt, daß ein Mann wie Llauder an der Spize dieſer Armee den Triumph erlangt, ſo iſt es mit der Freiheit in Spanien zu Ende, und neue, vielleicht blutige Revolutionen werden die Folgen des ungeſchikten Schwankungsſyſtems der jezigen Miniſter und Deputirten ſeyn, die dem

Lande eine bessere Zukunft hätten vorbereiten können. Leider kan man auch in Spanien nicht sagen, daß die Kammern aus Unwissenheit fehlen; es fehlt nicht an Personen, die die Menschen und die Sachen kennen, aber man bedekt sich Augen und Ohren mit den Händen, um nur nicht zu sehen noch zu hören. Man kennt z. B. den neuen Kriegsminister recht gut, man weiß, daß er mit Ludwig Philipp oder vielmehr mit Madame Adelaide in Korrespondenz steht; man hat eine zufällig erhaltene Abschrift eines Briefes gelesen, in welchem er den König von Frankreich beruhigt, und ihn versichert, er kenne die Patrioten durch und durch, und wisse schon, wie weit er mit ihnen gehen könne. (Dis war zur Zeit des Manifestes von Barcelona.) Man kan sich nicht verhehlen, daß er die Menschen zu behandeln und sich einen großen Anhang zu machen weiß, indem er in geringfügigen Dingen, auf welche die Spanier einen großen Werth legen, z. B. patriotische Gesänge u. dgl. nachgibt. Man fürchtet, daß er auf diese Weise die Madrider Nationalgarde gerade so wie die von Barcelona in die Schlinge ziehen wird. Und was sezt man ihm entgegen? Verstärkt man die eigentliche konstitutionelle Partei, um ihr das Gleichgewicht zu halten? Hat man vielleicht geglaubt, diesen Zwek durch die endliche Bewilligung der Petition wegen Wiedereinsezung in die konstitutionellen Grade und Ehrenstellen zu erreichen? Es wäre nicht unmöglich, denn man führt alles auf persönliche Rükſichten zurük; aber die Sache der Grundsäze, die Institutionen zu verstärken, davor hütet man sich, wie vor dem Feuer. Man raisonnirt immer verkehrt; man sagt: so lange der Krieg in Navarra dauert, könne man nicht die Freiheiten vermehren, als ob nicht gerade der Abgang der in der Erklärung der Rechte enthaltenen Freiheiten die Nation in dem Zustande von Gleichgültigkeit und Apathie erhielte, wodurch der bürgerliche Zwist und die Entstehung der Guerillas ins Unendliche verlängert werden. Nur darin ist man einig, sich gegen den Fortschritt der Freiheit zu verwahren, in allem Uebrigen sieht man sich mit schelen Augen an, und in der That, wie sollten Martinez de la Rosa, Toreno und Llauder friedlich mit einander leben, da ein jeder sich für einen Diktator hält? Der lezterе hat den großen Vortheil, sich auf eine wichtige und volkreiche Provinz stüzen zu können, in welcher der Geist der Landsmannschaft über alles Uebrige den Sieg davon trägt. Sein Nachfolger Santocildes ist ebenfalls ein Catalonier, und obgleich einer der servilsten und schlimmsten Absolutisten, so würde er doch mit seinem Landsmanne, dem Statutisten Llauder, in Uebereinstimmung arbeiten. Noch ist es zwar nicht völlig entschieden, daß er den Oberbefehl der Armee übernimmt; dis kommt vorzüglich daher, weil Mina seiner alten Gewohnheit zufolge das Kommando nicht abgeben will, und daher die Regierung mit falschen Versicherungen über die Besserung seiner Gesundheit täuscht. Ein ähnliches Verfahren hat er in Catalonien 1823 befolgt, aber das kan nicht lange dauern, und es ist gewiß, daß Llauder auf dem Vorhaben besteht, ihn abzulösen. Heute haben die Carlisten das Gerücht ausgesprengt, daß Eraso mit 3000 Mann gegen Burgos zu marschire. Vielleicht ist dis nur eine Erfindung, um ihre Unthätigkeit im Thale Bastan zu entschuldigen; jedenfalls hätten sie diese Expedition mit größerem Erfolge unternommen, wenn sie zuerst das große Konvoi hätten wegnehmen können. Man spricht viel von dem Eintritte des Marquis de las Amarillas ins Ministerium; allein ich zweifle sehr, daß er seine Stelle als Regentschaftsmitglied gegen die eines Ministers vertauschen wolle, welche, wenn er sie verlassen müßte, ihn zu einer politischen Null machen würde. Auch glaube ich nicht, daß Llauder sich mit diesem Charakter, der sich zu keiner untergeordneten Rolle bequemt, vertragen könnte. Das wäre übrigens das königliche Statut in der Form, und der aufgeklärte Despotismus in der Sache. — Was Mexico betrift, so hat, wenn man den über den Weg der Vereinigten Staaten von Nordamerika angelangten Nachrichten trauen darf, die dortige Revolution einen sonderbaren Ausgang genommen. Santanna hätte, nachdem einmal der erste Sturm vorüber war, die ganze Sache als nicht vorgefallen betrachtet, und Alles wäre von selbst wieder in die alte Ordnung zurük getreten. Man hat mich versichert, daß die namhaftesten Personen, welche sich zur Auswanderung anschikten, und unter ihnen der Vicepräsident Farias, der Chef der liberalen Partei, wieder ihre alten Stellen versehen; von der andern Seite, daß Einige, die bei Gelegenheit der lezten politischen Veränderungen mit dem General Santanna zerfallen waren, verhaftet wurden, so daß selbst diejenigen, welche am besten unterrichtet sind, nicht aus der Sache klug werden können. Bald muß sich dis aufklären.

Großbritannien.

Sir James Graham, der in Cumberland gewählt wurde, drükte sich in seiner Rede an die Wähler weit stärker gegen das jezige Ministerium aus, als Lord Stanley, ungeachtet sich lezterer auf ihn, als auf den Staatsmann, mit dem er vollständig übereinstimme, berufen hatte. Graham sagte unter Anderm: „Man hat die Meynung verbreitet, ich sey in das Kabinet des Grafen Grey unter dem Patronate Lord Durhams eingetreten. Dis ist falsch. Ich hatte nie einen Patron, weil ich nie ein Klient war. Ich suchte nie eine Pairie aus den Händen Cannings, noch nahm ich ein Grafenthum aus denen des Herzogs von Wellington an. Für Graf Grey fühlte ich die höchste Verehrung, und meine Anhänglichkeit an sein Ministerium war aufrichtig. Vierthalb Jahre handelte ich mit ihm in Eintracht und Harmonie; nur über Einen unglüklichen Gegenstand wichen unsre Ansichten ab: die irische Kirche. . . . . Man hat mir neuerer Zeit besonders vorgeworfen, ich handle nach den Winken Lord Stanley's. Ich bewundere den Geist und das Talent dieses Edelmannes, aber mein Rüktritt, so wie meine spätere Weigerung, in das jezige Ministerium zu treten, geschah mit völliger Meynungsunabhängigkeit. So wie die gegenwärtige Verwaltung eingesezt wurde, und Winke fielen, daß ich dazu berufen werde, so entschloß ich mich, ihr nicht beizutreten. Um dis außer allen Zweifel zu sezen, sage ich Ihnen, daß ich schon am 6 Dec. Hrn. Hornby von Lancashire eine schriftliche Erklärung über meine Gründe gab, den Eintritt zu verweigern, falls ein Anerbieten mir gemacht würde. Das Schreiben Sir Robert Peels, das mich bat, ins Ministerium einzutreten, war vom 9 datirt, und ging am 11 bei mir ein. Durch meine Weigerung zeigte sich, ob ich irgend ein Vertrauen in das gegenwärtige Ministerium seze. Ich seze keines in dasselbe. Es könnte unmöglich aus schlechteren Stoffen zusammengesezt seyn. (Beifall.) Das ganze Leben der Personen, die dieses Ministerium bilden,

Digitized by Google

war dem Bemühen geweiht, guter Regierung ſich zu widerſezen, und ſchlechte aufrecht zu halten. (Wiederholter Beifall.) Ich glaube jedoch, daß keine Regierung ſich je lange im Widerſpruch mit der öffentlichen Meynung erhalten kan.“ Schließlich gab Sir James Graham zu, daß wenn, „wider alles Erwarten“, von den gegenwärtigen Miniſtern gute Maaßregeln vorgeſchlagen würden, er ſie nicht zurükweiſen werde; aber groſe Reformen ſeyen nöthig, bei der engliſchen wie bei der iriſchen Kirche, in der Gemeindeverwaltung, und in dem Verhältniß der Diſſenter, denen Befreiung endlich werden müſſe. — Auf ähnliche Weiſe erklärte ſich Lord John Ruſſell in Devonſhire: „Dieſelben Männer, die noch alle ihre Vorausſagungen über alle Reformen Lügen geſtraft ſahen, verſichern jezt, ſie wollen die Reformakte unverlezt erhalten. Wenn dis der Fall iſt, ſo geben ſie zu, daß ſie ſich früher ſchreklich getäuſcht haben. Und war dis der Fall, ſo frage ich, ob ſie, die bisher eine ſolche politiſche Blindheit zeigten, wohl die geeigneten Perſonen ſind, um die Staatsangelegenheiten zu leiten? Wollten ſie uns aber entgegenhalten, ſie ſeyen noch ihrer alten Meynung, ſie glauben nicht, daß ihre Prophezeiungen falſch geweſen, wie kan dann Einer von uns das mindeſte Vertrauen auf ſie ſezen? (Beifall.) Als das Miniſterium berufen wurde, deſſen Leben und Geiſt Graf Grey war, kam dieſer edle Graf nicht mit einem langen, mühſam ausgearbeiteten Manifeſt hervor, ſondern mit den einfachen Worten: Frieden, Erſparniß und Reform. Und er hat ſie erfüllt, buchſtäblich erfüllt. Er hat den Frieden aufrecht erhalten, ohne die Ehre des Landes zu opfern, er hat außerordentliche Erſparniſſe und Steuerverminderungen durchgeſezt, ohne die Finanzen bloszuſtellen, und er hat Reform geſchaffen, ohne die Inſtitutionen des Landes zu verlezen.“ Auch Lord Ruſſell erklärte indeß zulezt, wirklich gute Maaßregeln werde er auch bei dieſem Miniſterium, dem er übrigens nicht vertraue, nicht zurükweiſen. Dieſelbe Geſinnung über die Miniſter drükten die übrigen Häupter der Whigs — Palmerſton, Abercromby, Campbell, Durham ꝛc. aus, ſo daß von dieſer Seite kein Schritt zu einer Annäherung ſichtbar iſt. — Lord Ebrington, eines der einflußreichſten Mitglieder des Unterhauſes, ſagte bei ſeiner Wahl in Devonſhire: „Wer ſind die jezigen Miniſter? Sind ſie nicht — mit wenigen Ausnahmen, die aber nicht geeignet ſind, ihre Popularität zu erhöhen — dieſelben Männer, deren Unfähigkeit oder deren gefährliche Prinzipien die Veranlaſſung waren, daß ſie aus dem Amte getrieben wurden, nicht durch die Prärogative des Königs, ſondern durch ein Votum des unreformirten Hauſes der Gemeinen, zu einer Zeit, als ſie noch im vollen Beſiz ihrer Macht waren? Man ſagt uns, dieſe alten Freunde würden mit neuen Geſichtern erſcheinen, die Tories vom lezten November würden im nächſten Februar liberale Conſervative ſeyn, um eine unparteiiſche Probe zu beſtehen. (Schallendes Gelächter.) Wohlan, wenn das jezige Miniſterium auch eine totale Aenderung in ſeinen Grundſäzen proklamirte, wenn es erklärte, es werde noch größere und ausgedehntere Reformen einführen als ſeine Vorgänger, ſo würde ich auf dieſe Miniſter dennoch nicht vertrauen, und könnte ſie nicht als ſolche unterſtüzen, weil die ſittliche Lehre, die daraus gezogen würde, ſo unheilbringend wäre, als eine offene Vertheidigung der Grundſazloſigkeit und Apoſtaſie bei Staatsmännern. (Hört! hört!) Doch mißverſteht mich darin nicht! Eine ſpezielle gute Maaßregel werde ich nicht bekämpfen, von wem ſie auch vorgebracht werden, und welchen Widerwillen ich auch vor der Partei fühlen mag. Nur würde ich's für meine Pflicht halten, jedes konſtitutionelle Mittel anzuwenden, um die, welche ſo in grellem Widerſpruche mit ihren bekannten Meynungen handeln könnten, vom Amte zu entfernen. Indeſſen muß ich den gegenwärtigen Miniſtern die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie noch nicht mit ſolchen Erklärungen vorgetreten ſind. Sir Robert Peel ſprach in ſeiner Adreſſe von Tamworth — die eine Maſſe geſchikt zuſammengeſezter, aber vager und doppelſinniger Worte enthielt — am meiſten von dem, was nicht geſchehen könne, und verſprach, daß etwas durch Reform geſchehen ſolle, ohne zu ſagen, was. Den negativen Theil ſeines Manifeſtes wird er gewiß halten!“ Dagegen legte der entſchiedenſte Tory des jezigen Miniſteriums, der alte Sir E. Knatchbull, bei ſeiner Wahl in der Grafſchaft Kent, ſeine Anſichten auf folgende Weiſe dar: „Ich habe vom Beginn meiner politiſchen Laufbahn an erklärt — und es war die einzige Verpflichtung, die ich je gegen die Wähler eingehen werde — daß ich als Mitglied des Senats in dem Geiſte vollkommener Unabhängigkeit handeln würde. Ich wiederhole dieſelbe Verpflichtung jezt, und erkläre, daß ich denſelben Geiſt der Unabhängigkeit mit mir ins Kabinet genommen habe. (Beifall.) Die gegenwärtige Regierung iſt entſchloſſen, volle und wirkliche Reform zu gewähren (prepared fully and substantially to Reform), aber nicht niederzureißen oder zu zerſtören. Sie verläßt ſich auf das Volk, und verlangt blos nach ihren Handlungen gerichtet zu werden. (Beifall.) Obgleich ich keine Verſprechungen mache, iſt die Zeit doch nicht ferne, wo meine Kollegen und ich Gelegenheit haben werden, beſtimmtere Erläuterungen zu geben. Mittlerweile bitte ich die Wähler dringend, geduldig zu warten, und wenn die Zeit kommt, uns unparteiiſch nach den Maaßregeln zu richten, die wir dem Parlamente vorlegen werden. Sollte es uns, wie ich hoffe, gelingen, Alles zu thun, was das gegenwärtige Bedürfniß der Zeiten fordert, ſo glaube ich, daß wir auf den Dank des Landes einen Anſpruch haben werden.“

Die Times wiederholen die Nachricht der Allgemeinen Zeitung und einiger franzöſiſchen Blätter aus Wien, daß der Graf v. St. Aulaire dieſe Hauptſtadt verlaſſen habe und wahrſcheinlich anſtatt Sebaſtiani's auf den Geſandtſchaftspoſten in London beſtimmt ſey. Hiezu bemerkt das Journal: „Wir zweifeln nicht, daß eine Anordnung, welche den General Sebaſtiani von der Geſandtſchaft in London fern hielte, in England gut aufgenommen würde. Einer unſerer Pariſer Korreſpondenten machte vor einigen Tagen die Bemerkung, wenn man mit der Ernennung des Fürſten Talleyrand im J. 1830 zum Geſandten in London ein Kompliment für England beabſichtigt habe — ein Kompliment inſofern, als der Fürſt den Ruf genoß, der ausgezeichnetſte Diplomat Europa's zu ſeyn — ſo müſſe der Gedanke, dem Fürſten einen ſolchen Nachfolger, wie General Sebaſtiani zu geben, aus einer veränderten Geſinnung der franzöſiſchen Regierung gegen England entſprungen ſeyn. Unmöglich kan Ludwig Philipp eine unfreundliche Stimmung gegen unſer Land hegen; ſchwer läßt ſich daher der Grund angeben, warum er gerade dieſe Wahl getroffen, und warum er überhaupt, ſeit ſeiner Beſteigung des franzöſiſchen Thrones,

Digitized by Google

mit solcher Hartnäkigkeit an der Hülfe und den Diensten Sebastiani's hängt. Die Geschichte der Diplomatie dieses Generals in der Türkei von 1805 bis 1809 ist noch unvergessen. Seines Hasses gegen England und gegen alles Englische hat er sich bis auf heutigen Tag stets offen gerühmt. Jeder, der mit ihm, so lange er als Napoleons Gesandter zu Konstantinopel residirte, in Berührung kam, erinnert sich noch recht gut seines hochmüthigen und beleidigenden Benehmens gegen alle, die sich ihm nahten. Sein Ton wurde kaum ein anderer, als die Barrikaden-Revolution ihn in das Konseil eines Königs berief, der nach Grundsäzen regieren sollte, die mit denen der Schule, worin er seine politische Erziehung erhalten, in geradem Gegensaze stehen. Selbst seine Kollegen im Ministerium hatten sich über sein persönliches Benehmen gegen sie zu beklagen. Aber wir brauchen hier nicht erst zu erörtern, daß Sebastiani moralisch ungeeignet ist den französischen Gesandtschaftsposten in England zu bekleiden, da er ja, in Folge von Krankheit, sogar an einer physischen Unfähigkeit leidet. Zwei aufeinander folgende Schlagflüsse machten im J. 1832 beinahe seinem Leben ein Ende, und haben jedenfalls seine Geisteskräfte so geschwächt, daß er für das Staatsleben für immer verloren ist. Wie wir hören, hat er zu Neapel unlängst einen dritten ähnlichen Anfall erlitten. Wäre ein Mann in solchen Umständen wohl geeignet als Frankreichs Repräsentant in England zu figuriren? Hatte Ludwig Philipp, als er an ihn dachte, keine andern Männer um sich? Wo waren denn ein v. Broglie, ein Molé, ein St. Aulaire, ein Barante, ein Bassano und viele andere, mit denen Sebastiani, wenn es die Wahl eines Gesandten nach London galt, nicht einen Augenblik lang den Vergleich aushalten konnte? Wir hoffen aufrichtig, daß das Kabinet der Tuilerien sich wirklich entschlossen habe, mit seiner Gesandtenernennung die oben gedachte Veränderung vorzunehmen. Sonst ließe sich kaum hoffen, daß die diplomatischen Verhältnisse zwischen beiden Ländern in demselben Geiste gegenseitigen Wohlwollens und Entgegenkommens fortbestehen könnten, die zur befriedigenden Verhandlung wichtiger Staatsgeschäfte so wesentlich sind."

Eine Zeitung von Jamaica schreibt: „Mit aufrichtigem Vergnügen können wir berichten, daß die deutschen Auswanderer, welche Hr. Myers vor sieben Monaten hieher brachte, bis jezt einer ununterbrochenen Gesundheit genossen. Viele von ihnen werden bei der Polizei der Insel verwendet, und benehmen sich höchst lobenswerth. Wie wir hören, haben sie alle an ihre Freunde in der Heimath geschrieben, und ihnen die Vortheile unseres Klima's, so wie die Leichtigkeit und Behaglichkeit geschildert, womit sie sich und ihre Familien auf dieser Insel erhalten können. Mögen solche Einwanderer aufgemuntert werden, und die Grundbesizer Sorge tragen, sie nicht nur an gesunde Orte zu versezen, sondern sie auch ein Jahr lang auf alle Weise zu unterstüzen, bis sie an das Klima gewohnt sind. Der Fleiß und die Nüchternheit der Deutschen sind wohl bekannt, und Tausende von ihnen, wie von Engländern, Schotten und Irländern, können hier ein Land finden, wo der Mangel unbekannt, der Anbau leicht ist, und wo man mit mäßiger Anstrengung auch die Genüsse und Bequemlichkeiten des Lebens erwerben kan. Mit einer weißen Bevölkerung von 100,000 Seelen könnte die Insel Jamaica eines der blühendsten Ländchen der Welt werden." So die Zeitung von Jamaica, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß es seit der Emanzipation der Neger den dortigen Pflanzern sehr an Arbeitern fehlt.

Frankreich.

Paris, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 5Proz. 76, 90; Falconnets 93, 68; span. ewige Rente 43⅝; 3Proz. 27½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 19 Jan. ward nach längerer Erörterung beschlossen, den Vorschlag des Hrn. Roger, dessen in der Sizung am 17 Jan. erwähnt wurde, in Erwägung zu ziehen. Hr. v. Remusat erstattete Kommissionsbericht über die Wahl des Hrn. v. Fitz-James. Die Formen der Wahl seyen regelmäßig gewesen, nur habe Hr. v. Fitz-James noch nicht den von dem Gesezze geforderten Jahresbesiz gerechtfertigt. Die Wahl ward für gültig erklärt, die Zulassung des Hrn. v. Fitz-James aber bis zur Beibringung der nöthigen Ausweise vertagt.

Der Messager will wissen, im achten Bureau habe bei Prüfung der Wahl des Hrn. v. Fitz-James Hr. Fain darauf angetragen, die Wahl zu annulliren, da die Eigenschaft eines Pairs unauslöschlich sey. Diese Ansicht sey von den HH. Dupin und Havin, so wie von Hrn. Remusat sehr bestritten worden, der bemerkt habe, daß die Deputirtenkammer selbst das Prinzip der Befugniß der Entlassung durch die Mitglieder der Pairskammer anerkannt hätte, als sie ihnen durch ein Gesez die Verpflichtung auflegte, der neuen Regierung in Zeit von 40 Tagen den Eid zu leisten, wenn sie nicht so angesehen werden wollten, als hätten sie ihre Entlassung eingereicht.

Das erste Wahlkollegium der Arriège (Pamiers) hat den Hrn. v. Saintenac, legitimistischen Kandidaten, mit 138, gegen Hrn. v. Portes mit 135 Stimmen, zum Deputirten ernannt.

Die Fürstin Chimay, geborne Demoiselle v. Cabarrus, durch ihre Schönheit und die Rolle, die sie in der französischen Revolution als Gattin des vormaligen Konventsmitglieds Tallien gespielt, bekannt, ist am 13 Jan. in ihrem Schlosse Chimay gestorben.

Einem Schreiben im Messager zufolge, das zu Toulon am 13 Jan. aus Algier angekommen ist, haben die Feindseligkeiten mit dem Stamme der Adjuten, die lange unterbrochen waren, wieder begonnen, weil sie den Obristen Marey, Aga der Ebenen, der wegen gestohlenen Viehes auf ihrem Gebiete Nachsuchungen halten wollte, nicht zuließen. In der Nacht vom 8 auf den 9 rükte eine Expedition von 4 bis 500 Mann Kavallerie, Infanterie und Artillerie mit 4 Kanonen unter Général Rapatel gegen sie aus. Der Kampf mit den Adjuten dauerte drei Tage unter lebhaftem Flinten- und Kanonenfeuer. Während dieser Zeit nahmen die Offiziere vom Geniekorps den Plan der Orte und die besten Lagen für die Niederlassung auf, die man jenseits der Ebenen anzulegen im Sinne hat. Nach Züchtigung der Adjuten kehrte die Kolonne nach Algier zurük. Die Beduinen sollen 300 Todte verloren haben. Die Franzosen sprechen auf ihrer Seite nur von einigen Todten und Verwundeten. Obrist Marey ward durch einen Schuß in der Schulter verwundet.

Digitized by Google

♀ Paris, 17 Jan. Ich weiß nicht, ob in andern Ländern ſo viele politiſche Intriguen geſpielt werden, als hier zu Lande, aber unmöglich kan eine gröſſere Maſſe von Menſchen an ihnen Theil nehmen. Zuerſt haben wir den Hof. Obwol ſein politiſches Anſehn ſehr klein iſt, bei weitem kleiner als unter der Reſtauration, obgleich es ſchon damals ziemlich ſchmal war, ſo iſt doch das Sumſen der Adjutanten um den Kronprinzen und das Schwirren der Hofdamen um die Königin und die Prinzeſſinnen, überhaupt die dumpfe Zungenrührigkeit in der höhern Region der Geſellſchaften des Landes, um nichts weniger betäubend als in den Monarchien, wo der Hof eine gröſſere Rolle ſpielt. Es iſt zwar viel Lärmen um nichts, doch geht es damit, wie mit den ſtillen Waſſern: ſie höhlen auf die Länge den feſten Grund und Boden aus, und die am Hofe verhaßten Miniſter enden gewöhnlich damit, auch einmal vom Hofe abzuziehen. Unter den Bourbonen der ältern Linie beſtand der Hof aus altem Regime, beſonders aus Leidens- und Exilsgefährten des Fürſten; es war alſo natürlich, daß die Hofleute mehr direkten Bezug zum Herrſcher hatten als unter Ludwig Philipp, zu welchem Hr. v. Montalivet, als perſönlicher, doch nicht eigentlich als politiſcher Günſtling, allein in direkterem Bezuge zu ſtehen ſcheint. Während der Reſtauration ſkandaliſirte ſich der Hof über die Parvenus, wie Hrn. Decazes, oder er machte Contreoppoſition, wie unter Villele. Heutzutage ſieht man nichts von dem, aber er allarmirt ſich über die Republik, oder er indignirt ſich über die Doktrinairs, weil ſie ſich dem Könige politiſch aufdringen wollen, ſich als ihm nothwendig bezeichnen, wobei die Adjutanten fürchten, ihre Stellen zu verlieren, wenn, wie die Zeitungen ſagen, es durch die Schuld der Doktrinairs zu neuen Revolutionen kommen ſollte. Der ſoldatiſche Theil des Hofes iſt gut bonapartiſch geſinnt, und meynt, man ſolle nur den König walten und ſchalten laſſen, unter dem Vorbehalte, daß er ſicher ſtehe und nicht falle; die Frage iſt für ihn: hat er mehr Sicherheit durch Dupin oder durch Guizot? Der Hof iſt in einem ſteten Schwanken zwiſchen Tiers parti und Doktrinairs, je nachdem ihm bange wird, oder guten Muths, je nachdem er die Sachen ſchwankend glaubt oder konſolidirt. Dis beweist, daß er noch keinen Charakter hat, und ſich erſt einen zu bilden ſucht. — Bedeutender als der Hof ſind die um die Miniſter ſich gruppirenden Pairs und Deputirten, Litteratoren u. ſ. w., je nachdem ſie ſich dem Hrn. Thiers oder dem Hrn. Guizot zuneigen, den Hrn. Thiers oder den Hrn. Guizot mit den Augen bewachen und ausbrüten. Hier iſt ſchon eine direkte politiſche Einwirkung. Jene, welche am engſten mit den Doktrinairs zuſammen ſtehen, haben den determinirteren Charakter einer politiſchen Geſinnung; es ſind die HH. Remuſat, Duvergier de Hauranne ꝛc., früher Mitarbeiter am Globe, zur Zeit der Reſtauration, und Mitglieder des doktrinellen Theils der Geſellſchaft „aide toi, le ciel t'aidera", welcher Hr. Guizot einige Zeit präſidirt hat. Sie beſtreben ſich, Hrn. Guizot zu ſtürzen, und zwiſchen ihm und den Anhängern des Hrn. Thiers einen Bruch zu verhindern, da ſie wohl fühlen, daß die Doktrinairs niemals allein in der Kammer eine Majorität bilden könnten. Die Anhänger des Hrn. Thiers ſind die eigentlichen Miniſteriellen, unter denen es aber gar viele Nüancen gibt, von den Pariſer Bankiers und Finanziers an bis zu den Advokaten und Prokuratoren. Ein Haupttheil dieſer Männer iſt bemüht, den Kredit der Bank in der Regierung zu befeſtigen, und ſtüzt die Doktrinairs in der Erwartung, daß ſie ſich am meiſten vom revolutionairen Propagandismus entfernen. Aber ihnen ſind die ariſtokratiſchen Tendenzen der Doktrinairs unangemeſſen, und die Erblichkeit der Pairskammer hat keine entſchiedeneren Gegner. Was den von der Adminiſtration abhängenden Theil des Centrums betrift, ſo hat er nur eine geringe politiſche Bedeutung, und ſein Hauptaugenmerk iſt natürlich Aufrechthaltung des Miniſteriums in Maſſe, aus Furcht vor den Reſultaten einer Kolliſion. Doch gibt es kein disziplinirtes Centrum, wie unter Villele, und die Miniſter werden in vielen Punkten noch von ihrem Anhange bedingt, denn ein Theil dieſes Anhanges ſtreift ſehr nahe an den Tiers parti, der heutzutage den Mittelpunkt aller antiminiſteriellen Intriguen bildet. Dupin, nachdem er im Ordre du jour motivé ſchlecht beſtanden und durch den ökonomiſchen Geiſt der Kammer als Präſident gedemüthigt worden, erwartet in den finanziellen Fragen eine Art Revanche. Nun bietet ſich die amerikaniſche Streitfrage dar, aus welcher der Tiers parti eine neue Kabinetsfrage machen möchte. Dem ſcheinen die Miniſter als ſolcher auszuweichen, und deshalb brachte der Finanzminiſter und nicht der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten dieſe Frage vor die Kammer. Wie dem auch ſey, ein groſſes Feld ſteht offen. Wider die Politik Ludwig Philipps wird Berryer, wider die Doktrinairs Dupin, für die Polen, Italiener und Spanier Mauguin Lanzen brechen. Nur wird es ſchwer halten in dieſen Fragen das Miniſterium aus dem Sattel zu heben. Der Tiers parti ſucht deshalb ein mezzo termine: Aufſchub der Debatten bis Kunde kommt vom amerikaniſchen Parlamente; die Amerikaner ſollen entſcheiden, wie ſich der Tiers parti zu verhalten habe.

*** Paris, 20 Jan. Die lezten Nachrichten aus Spanien ſind widerſprechend. — Die in Paris ſich verbreitenden Interventions-Gerüchte haben nur inſofern Grund, als das Konſeil der Tuilerien den Plan einer bewafneten Zwiſchenkunft nie ganz aufgab; doch ſo lange als möglich ſendet wohl Ludwig Philipp kein Heer über das Gebirg. — Wie ich vorherſagte, hat ſich die Preſſe in ihrer Anſicht über die Pairskammer, der ſie Abneigung gegen den Aprilprozeß zutraute, geirrt; es ergibt ſich aus dem Berichte des Herzogs von Broglie, daß die Kommiſſion einſtimmig den Geſezesvorſchlag der 360,000 Fr. unterſtüzt. Donnerſtag wird man den Vorſchlag erörtern, das heißt genehmigen. Hr. Dubouchage, übler Laune durch Geldprozeſſe, bildet mit Dreux Brézé faſt die ganze Oppoſition bei den Pairs. — Die Motion des Abgeordneten Roger, zu Gunſten der Garantien der perſönlichen Freiheit, könnte zwar, obwol von der Kammer in Betracht genommen, nochmals verworfen werden, findet aber Anklang auſſerhalb der Kammer. Mit der Zeit erreicht man wohl dieſe Gewährleiſtung. — Die ſpaniſchen Fonds ohne Aenderung.

Niederlande.

Brüſſel, 20 Jan. In der geſtrigen Sizung der Repräſentantenkammer wurde das Budget des Juſtizminiſteriums mit 65 gegen 2 Stimmen (der HH. Gendebien und v. Robaulx) angenommen. Man ſchritt darauf zu dem Budget des Miniſteriums des Innern. — Der Indépendant läßt ſich

Digitized by Google

aus Madrid vom 10 d. ſchreiben: „Sie können in Kurzem die Nachricht von der Pacifikation der Nordprovinzen erwarten; denn die Regierung hat den Entſchluß gefaßt, denſelben den Genuß ihrer alten Rechte (fueros) zu garantiren, und zwar heißt es, auf dringendes Anfordern Frankreichs, weil es in dem Intereſſe deſſelben iſt, ſich die Ein- und Ausfuhr an der ſpaniſchen Gränze ſo offen und frei, wie nur möglich zu erhalten, während der freie Handel mit Belgien den Einkünften der franzöſiſchen Douanen nachtheilig iſt.“

Haag, 20 Jan. In Folge einer ſtarken Erkältung hat den Prinzen von Oranien ein ſtarker Lungenkatarrh befallen, welcher nach den vorgeſtern und geſtern erſchienenen Bulletins einen ſehr ernſten Charakter angenommen hatte. Nach dem heute Morgen erſchienenen Bulletin befindet ſich jedoch Se. k. H. merklich beſſer. (J. de la Haye.)

*† **Aus dem Haag**, 18 Jan. Das Pariſer Journal du Commerce läßt ſich von hier melden, Baron von **Zuylen** van **Nyevelt** ſey erſt nach Ankunft zweier Kouriere aus St. Petersburg von hier nach London abgereiſt; auch ſey es Anfangs im geheimen Rathe beſtimmt geweſen, der Prinz von Oranien ſolle ſich allein nach London begeben, allein die erſten Nachrichten von den Parlamentswahlen hätten dieſen Plan vereitelt. Ich bemerke darauf, daß allerdings eine Reiſe des Prinzen von Oranien nach London in Frage ſtand, und vielleicht noch ſteht, daß aber der Zeitpunkt derſelben durchaus nicht beſtimmt war, noch jezt beſtimmt iſt. Würde die Reiſe noch unternommen, ſo wäre dis ein Zeichen, daß Schwierigkeiten allgemeiner und beſonderer Natur ſchon gehoben wären. Ueber die nächſten Zweke der Miſſion des Hrn. van Zuylen habe ich mich ſchon in meinem lezten Schreiben ſo weit ausgeſprochen, als man ſich vorerſt darüber ausſprechen kan.

Italien.

*† **Rom**, 15 Jan. Eine Verordnung des Camerlengo beſtimmt den Werth, nach welchem alle fremden hier umlaufenden Geldſorten, ſowol Gold als Silbergeld, angenommen werden ſollen. Die Regierung wird unſre alten Münzen einziehen und neue in Umlauf ſezen; ferner wird ſie, wie Monſignore Toſti ſchon vor einem halben Jahre vorgeſchlagen, Goldmünzen zu 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Scudi ausgaben, ſo daß auch hierin die Decimalrechnung eintritt. Nicht gewichtige oder verunſtaltete Geldſorten iſt Niemand anzunehmen verpflichtet. Auch wird in dieſer Verordnung wiederholt beſtimmt, welches Gewicht, Gepräge und Werth unſer Geld haben ſoll. Die Prägekoſten werden ebenfalls feſtgeſezt. Hat man unſrer Verwaltung früher den Vorwurf gemacht, ſie vernachläſſige die Münzangelegenheit, ſo kan ſie derſelbe nicht mehr treffen, ſeitdem Männer von Einſichten, wie unſer gegenwärtiger Teſoriere, ſie unter ihrer Obhut haben. Es war nicht zu verhindern, daß durch das Herunterſezen der fremden Geldſorten das Publikum einigen Verluſt erlitt, aber wir werden in Zukunft vor dergleichen Spekulationen von Seite Genueſiſcher Kaufleute geſichert ſeyn. Man behauptet, die Regierung erleide ſelbſt empfindlichen Verluſt durch die Maaßregel, da in den öffentlichen Kaſſen große Summen in fremden Münzen vorräthig ſeyn ſollen. So eben höre ich, daß man heute noch einer Verordnung entgegenſieht, welche einige Artikel der vorigen ändern ſoll, die durch ein Verſehen abgedrukt wurden. — Der bekannte **Mengacci** iſt, mit Hinterlaſſung eines ſehr großen Vermögens, mit Tode abgegangen. Er ſoll ſich ſeine Verdrängung von den Staatspachten durch ſeinen Nebenbuhler **Fumaroli**, ſo zu Gemüthe gezogen haben, daß er aus Verdruß ſtarb. — Eben eingehenden Nachrichten aus Neapel zufolge hatte General **Sebaſtiani** ſeine Ernennung zum Botſchafter in London **angenommen**, und wollte am 16 auf dem Dampfboote nach Toulon abfahren. (Direkte neuere Briefe aus Neapel, die wir morgen mittheilen werden, beſtätigen dis.)

Deutſchland.

Das bayeriſche **Regierungsblatt** enthält folgende Bekanntmachung: „Nachdem die Anmeldungen zur Theilnahme an der zu errichtenden **Hypotheken- und Wechſelbank** bereits eine angemeſſene Summe erreicht, und die bisherigen Subſcribenten den Wunſch geäußert haben, daß der weitern Annahme von Submiſſionen die Feſtſtellung der Statuten vorausgehen möge, auch die bereits zu Stande gekommene Summe die ſichere Hofnung rechtfertigt, daß der Bankfonds nach feſtgeſtellten Statuten um ſo ſchneller und ſicherer zu jener Höhe emporſteigen werde, welche eine nachhaltige Unterſtüzung des Realkredits, und das Gedeihen der übrigen wichtigen Zweke des Inſtituts bedingt, ſo haben Se. königl. Maj. mittelſt allerhöchſten Signats vom Heutigen zu genehmigen geruht, daß die weitern Anmeldungen vor der Hand, und bis zur erfolgten Feſtſtellung der Statuten ſiſtirt, und aus den vorhandenen Subſcribenten ſogleich ein Ausſchuß zum Entwurf der Statuten einberufen werde. Welches man hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen beauftragt iſt. München, den 22 Januar 1835. Königliche zum Vollzuge des Geſezes über die Errichtung der Hypotheken- und Wechſelbank angeordnete Kommiſſion. v. **Sutner**, Staatsrath. **Weigand**, Miniſterialrath. **Berks**, Miniſterialrath.“

Oeſtreich.

Wien, 21 Jan. Metalliques $100\frac{1}{8}$; 4proz. Metall. $92\frac{7}{8}$; Bankaktien 1281.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Metalliques $100\frac{11}{16}$; 4prozentige Metalliques 95; Bankaktien 1561.

Türkei.

Seres, 25 Dec. Der Paſcha von Scutari, der einzige, der ein beträchtliches Korps Söldner unterhält, in Ober-Albanien, hat die Unbeſonnenheit gehabt, ſeinen Söldnern Streifereien in Montenegro zu geſtatten, deſſen Einwohner nun mit ihrem Wladiki (geiſtlichen Oberhaupte) mit 8000 Mann einen Streifzug bis Scutari gewagt haben. Die Belagerung iſt unwahrſcheinlich, aber die Montenegriner haben nun dem Paſcha es unmöglich gemacht, das türkiſche Regiment in Croja wieder herzuſtellen, die Ober-Albaneſen wollen jezt alle Freiheiten gewafnet behaupten, die ſie zur Zeit Skanderbegs beſaßen, und die ihnen damals von der Pforte unter Sultan Amurat garantirt wurden. Es iſt unwahr, daß Ober- und Nieder-Albanien ſich das griechiſche Scepter wünſchen, aber die Häuptlinge wollen in einem ariſtokratiſchen Bunde noch mehr Freiheit behaupten, als jezt die Griechen beſizen, und wenn es der Pforte nicht durch Beſtechung gelingt, Uneinigkeit anzuſtiften, ſo iſt Albanien für ſolche verloren, und wahrſcheinlich dann auch die Herzegowina und Bosnien, wo nur die griechiſchen und katholiſchen Raja's der Pforte noch treu ſind. Die Juden bewafneten ſich auch, ohne

Digitized by Google

bisher Partei zu nehmen. Der griechischen Regierung muß man diese Insurrektion nicht zuschreiben, doch nehmen die vielen ausgewanderten Kapitanos und Palikaren Dienste bei den Insurgenten in Albanien, um dort einen Staat, wie sie ihn wünschen, einzuführen, und die Griechen sind froh, daß ihre unruhigsten Bürger ausgewandert sind. (B. Bl.)

† Smyrna, 20 Dec. Nach unsern letzten Nachrichten aus Konstantinopel scheint der englische Botschafter Lord Ponsonby jetzt, wo durch Vermittelung seiner Regierung die Mißhelligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali ausgeglichen sind, von Neuem die Streitfrage über das Rußland zugestandene Recht, den Kanal der Dardanellen hin und zurük zu befahren, ohne eine Erlaubniß für jeden einzelnen Fall von der Pforte erwirkt zu haben, wieder aufnehmen zu wollen. Wenigstens hat er unlängst gegen die mit Rußland eingegangene Konvention bei der Pforte wieder protestirt, und von dem Reis-Effendi verlangt, daß der Artikel, welcher darin von der Durchfahrt der Dardanellen handelt, gänzlich beseitigt, oder so geändert werde, daß die russische Flagge nicht als die einzig und meist begünstigte anzusehen sey, indem für die andern Nationen wesentliche Nachtheile daraus entspringen müßten. Zugleich soll Lord Ponsonby haben durchblikken lassen, daß Großbritannien wegen der zu Alexandria betriebenen Unterhandlungen wohl auf einige Erkenntlichkeit zählen dürfe, und daß die Pforte diese am besten bethätigen könnte, wenn sie sich mehr der englischen Politik anschlösse. Durch die hierauf erfolgte Antwort der Pforte ist der englische Repräsentant nicht befriedigt worden; er soll darin das Vertrauen vermißt haben, dessen sonst alle Agenten seiner Nation in Uebermaaße bei der Pforte genossen. Nach glaubwürdiger Versicherung soll der Reis-Effendi seine große Verwunderung ausgedrükt haben, einen Gegenstand wieder in Anregung gebracht zu sehen, der, nach der eigenen Aeußerung des Londoner Kabinets, als ein vollbrachtes Faktum zu betrachten wäre, das keineswegs mehr geeignet sey, bestimmte Einsprache dagegen zu machen, oder gar dessen Zulässigkeit in Frage zu stellen, indem dis die Souverainetätsrechte des Sultans verletzen hieße, und ihn einem Vasallen gleich von einer oder der andern Macht abhängig machen würde. Der Reis-Effendi meynte, die Gesetze der Schiklichkeit, des Herkommens und des bestehenden Völkerrechts müßten es jeder Nation verbieten, sich in die Angelegenheiten eines fremden Staates zu mischen; namentlich mache es das Gefühl für Nationalehre, welche man in England so hoch achte, dem Londoner Kabinet besonders zur Pflicht, sie bei Andern nicht durch Zumuthungen beleidigen zu lassen, wie sie jezt bei der Pforte vorgebracht würden. Er soll auf das bestimmteste erklärt haben, daß der Sultan in voller Ueberzeugung für das Wohl und die Sicherheit seiner Staaten gehandelt habe, als er die Konvention mit Rußland unterzeichnete, und daß, wenn er je die Nothwendigkeit einsehen würde, darin Aenderungen vorzunehmen, dis nur in völligem Einverständniß mit dem Petersburger Hofe, und auf dessen eigenes Begehren, geschehen könne; nie aber auf unfreundliche Insinuationen einer fremden Macht. Der Reis-Effendi wünschte den Gegenstand nicht mehr berührt zu sehen, indem der Sultan darnach trachte, die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen er gern mit allen Völkern lebe, nicht blos zu erhalten, sondern noch zu erweitern. — Diese Antwort mag allerdings den Lord Ponsonby nicht sehr erbaut haben, und es leidet keinen Zweifel, daß er sich bemühen wird, sie so gut als thunlich zu widerlegen, um nicht der Pforte in ihren logischen Schlußfolgerungen nachzustehen, ob er gleich bisher nicht glüklich darin war. Es findet also neuerdings, wenn gleich nur auf diplomatischem Wege, eine Art von Schilderhebung gegen die Pforte statt, die jezt, wo alle Regierungen von der Nothwendigkeit des Friedens durchdrungen sind, keine Besorgnisse einflößen darf, die aber dennoch ein bedauernswerthes Mißtrauen nähren wird, das in der Folgezeit nachtheilig wirken könnte.

P e r s i e n.

Briefe aus Damaskus vom 8 Dec. melden, daß der Bürgerkrieg gegenwärtig die schönsten Provinzen Persiens verwüste. Der Oheim des neuen Schah, der bekanntlich bei dem Tode seines Bruders Feth Ali Schah die Absicht angezeigt hatte, den Thron zu besteigen, den dieser erledigt gelassen, hat einen Theil des Reichs empört, und sich an die Spize einer sehr zahlreichen Armee gestellt, um seine Rechte zu handhaben und den jungen Prinzen zu vertreiben. Zu Teheran waren die Leute in die größte Angst versezt; sie fürchten, daß die kriegerischen Stämme an der Gränze der Türkei die Gelegenheit der jezigen Umwälzung ergreifen möchten, um in Iran einzudringen und dasselbe zu plündern. Nach einem Briefe, zwei Tage später geschrieben als die obigen, soll der neue Monarch entschlossen seyn, den Beistand des Kaisers von Rußland nachzusuchen. (Engl. Bl.)

Der Morning-Herald schreibt aus Konstantinopel vom 10 Dec.: „Am 7 d. kam ein Tatar von Tauris mit Botschaften von Sir J. Campbell und Privatbriefen bis zum 11 Nov. an. Als der Schah von Persien gestorben war, kämpften über seiner Leiche mehrere seiner Söhne um den Besiz der Juwelen, die er am Leibe getragen und drei derselben wurden getödtet. Der ganze Süden Persiens wurde sogleich ein Schauplaz des Aufruhrs und Blutvergießens. In Teheran wurde einer der Söhne des alten Schahs, früher als Zillah Sultan bekannt, jezt als Ali-Schah, zum Schah ausgerufen; er hat weder Talente noch Charakterfestigkeit, aber den großen Vortheil, der erste gewesen zu seyn, der die großen Schäze des Verstorbenen an sich gerafft hat. Ein anderer Sohn soll sich in Schirasch als König erklärt haben, ein dritter in Kermanschah, und außer diesen hat auch einer der Minister, Amu ul Daula, Truppen zusammengebracht und geht jezt mit seiner eigenen Erhöhung um. Der junge Schah, Mohammed, hat Tauris verlassen, und sein Heer ist auf dem Marsch. Die regulirten Truppen bestehen in 7000 Mann mit 24 Geschüzen, und man erwartete, daß er im Ganzen mit 40,000 Mann, die indegriffen, die unterwegs zu ihm stoßen würden, vor Teheran erscheinen würde, begleitet von den Gesandtschaften Englands und Rußlands, und von allen englischen Offizieren im Heere. Tauris und die nächsten Städte waren ruhig, die Landstraßen aber durchgehends unsicher. Man erwartete in Teheran nicht viel Widerstand, da die regelmäßigen Truppen und das Geschüz dem Mohammed ein entschiedenes Uebergewicht geben. Die Kurden waren vollkommen ruhig, wie im Winter gewöhnlich."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Parlamentswahlen.

* Aus Hannover. So unversehens das englische Ministerium am 13 Nov. v. J. aufgelöst wurde, als Peel, der das neue bilden und leiten sollte, mit Frau und Kind in Italien Bilder besah, und die übrigen Mitglieder überall eher als in London, und am ehesten auf den Fuchsjagden zu finden waren, *) so bedächtig langsam ist die Auflösung des Parlaments erfolgt. Es war in den Zeitungen von seiner Beibehaltung und nicht von seiner Auflösung die Rede, bis zehn Mitglieder desselben aus der Altstadt und den Vorstädten von London einen Aufruf an ihre Wähler gegen das neue Ministerium erließen, und andere in einer Gesellschaft von 300 zu Stroud am 21 Nov. den üblichen Trinkspruch auf das Ministerium mit dem Beisaze für das alte ausbrachten. Indessen schien mit der Auflösung nur gedroht zu seyn, um von ähnlichen Auftritten alle die abzuhalten, welche die Kosten, die vielleicht den preußischen Reichsausgaben gleichkommen, von den neuen Parlamentswahlen zu tragen haben. Das Parlament ward nur vertagt, und erst am 29 Dec. aufgelöst, das neue aber auf den 19 Febr. einberufen. Nun glaubt man, das Ministerium habe die Hofnung mit dem alten Parlamente durchzukommen verloren, sonst würde es seinen Anhängern die Lasten und Kosten der neuen Wahlbewerbungen erspart haben; und es müsse seine Vorbereitungen für hinlänglich halten, sonst würde es mit der Auflösung noch gewartet haben, weil das neue Parlament mit den Geldverwilligungen bis zum Schlusse des Rechnungsjahrs mit Junius noch hätte fertig werden können, wenn es auch erst am Ende März sich versammelt hätte. Man zählt auch bereits die Stimmen, welche das Ministerium bei den Wahlen gewinnen werde. Um nun unsererseits einigermaaßen diese schwankenden Wahrscheinlichkeiten nachzählen zu können, haben wir zu erwägen, daß, wie allbekannt, bei den handelnden Engländern noch mehr als bei andern das Vermögen gilt und zählt, und daß, wie weniger bekannt, ihre hochgepriesene Freiheit nur für die Reichen und nicht für die Armen gilt, daß der Gehorsam und die Knechtschaft der Armen gegen die Reichen dort schärfer als in dem übrigen Europa sind, wie zunächst die gedrukten Vorakten des Parlaments für das Arbeitsgesez und die Vernehmlassungen bei dem französischen Handelsminister beurkunden, und da der Arbeiter sich gegen den Kantschu, aber nicht gegen den Hunger abhärten kan. Die Landleute sind zu Tausenden von großen Gutsherren abhängig, und es gibt dort kein anderes als lehnspflichtiges Land. In England selbst ist vieles gegen Erbenzins von zwei Pfund ausgethan, weil ein solcher Erbenzinsmann, und nun auch der bloße gutsherrliche Mayer, stimmfähig ist. In Schottland gab es kaum 2600 wahlberechtigte Güter, und davon sind viele mit Vorbehalt des Stimmrechts verkauft, welches so wiederum von Reichen durch Kauf und Erbschaft zusammengebracht ist; in Irland dagegen ist nur der Landbesizer, welcher jährlich 10 Pfund dem Herrn zahlt, stimmfähig, aber hier wirkt der Abhängigkeit von dem protestantischen Herrn die Anhänglichkeit des katholischen Landinhabers an seine Glaubensgenossen entgegen. Die Zünfte bestehen überall, aber in England sind die Handwerker zu 10 bis 20,000 Mann in dem Dienste einzelner Gewerkherren; in Schottland arbeiten sie mehr auf eigene Hand und sind, wie alle welche ein Miethgeld vom Hause zu 10 Pfund beziehen oder bezahlen, in ihrer Stimme unabhängiger. Der Zahl nach stehen die Landwirthe in England den übrigen Ständen weit nach; in Schottland halten sie ihnen ziemlich das Gleichgewicht, und in Irland sind sie ihnen weit überlegen. Ohne diese nicht gleichmäßigen, sondern sehr ungleichen materiellen und gesezlichen Verhältnisse näher zu betrachten, wenden wir uns zu den Wahllisten, worin dieselben Namen mehrmals für das Stimmrecht an mehreren Orten vorkommen, und wonach 1832

England mit Wallis	656,337	Wähler
Schottland . . .	64,117	—
Irland	92,152	—
Im Ganzen .	812,936	Wähler hatte.

Sie würden bei einer Bevölkerung von 25 Millionen fünf bis sechsmal mehr betragen, wenn nicht das Vermögen, sondern die Volljährigkeit das Stimmrecht entscheiden sollte; und Irland allein würde alsdann über 1½ Million Wähler, und darunter kaum ein Fünftel Protestanten haben. Da aber das Vermögen zum Stimmrechte nach Land- und Hausertrag und der Steuerquittung ermessen wird, so bildet sich die Hauptmasse der Wähler nach unserer Art zu reden aus Akermännern und Hausherren, mit Ausschluß der kleinen Bauern und Bürger.

Die englischen Wähler ernennen	500	Parlamentsglieder.
Die schottischen Wähler ernennen	53	— —
Die irländischen Wähler ernennen	105	— —
Im Ganzen	658	Parlamentsglieder.

Die englischen wählen also mehr als zwei Drittel derselben; nach den Bevölkerungs-Verhältnissen würden sie nur etwas mehr als die Hälfte, etwa 345 zu wählen haben. Es wählen ihrer

369,879	in 52	Grafschaften . . .	159	Parlamentsglieder.
285,958	in 199	Städten und Burgen	341	— —
in Schottland				
33,114	in 30	Grafschaften . . .	30	— —
31,332	in 76	Städten und Burgen	23	— —
in Irland				
60,607	in 32	Grafschaften . . .	64	— —
31,545	in 34	Städten und Burgen	41	— —

In England ist die landwirthschaftliche Bevölkerung weit weniger zahlreich als die übrige, das Wahlgesez läßt aber die Landwähler weit zahlreicher als die Stadtwähler erscheinen; und wiederum ernennen die Stadtwähler mehr als nocheinmal so viel Parlamentsglieder als die Landwähler, weil eine Beschränkung ihrer hergebrachten Rechte den heftigsten Widerspruch fand. In Schottland sind die Landwähler den Stadtwählern fast gleich, und senden auch wie die irländischen mehr Abgeordnete

*) Die sie sich, beiläufig gesagt, auch jezt nicht nehmen lassen werden, weil die englischen Minister zwar die geplagtesten sind, aber von dem deutschen Sizungssizen und Schwizen nicht das Mindeste wissen, sondern die Hauptsachen wie Herren eines Handelshauses mit einander besprechen, und die laufenden Geschäfte von ihren Leuten abmachen lassen.

Digitized by Google

ins Parlament als die Stadtwähler. Die Gesamtzahl der irländischen Abgeordneten ist 105, und O'Connell hat im lezten Parlament nur etwa 50 Stimmen entschieden für sich gehabt, danach scheint sich berechnen zu lassen, wie günstig das Wahlgesez noch für die dortigen Protestanten geblieben ist. Ueberhaupt ernennen 463,000 Landwähler 253 Parlamentsglieder, und 348,000 Stadtwähler 405; oder 114 Grafschaften jene, und 269 Ortschaften diese Anzahl. Aber wenn die Altstadt von London mehr als 18,000 Wähler hat, so hat mancher Ort kaum einige hundert, und ist bei der Wahl eben so abhängig, als eine gutsherrliche Gemeine.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Botschaft des Präsidenten an den Kongreß der Vereinigten Staaten.

Daß die nachtheiligsten Kompetenzkonflikte über Gerichtsbarkeit zwischen der Föderativregierung und den Einzelnstaaten unvermeidlich entstehen würden, wenn keine Bestimmung der Konstitution die beiderseitigen Gränzen festsezte, kan nicht bezweifelt werden. Die gewonnenen örtlichen Vortheile würden die Einzelnstaaten verleiten, anfänglich die Gefahren und Schwierigkeiten zu übersehen, denen sie am Ende vielleicht ausgesezt wären. Die von der Föderativregierung geübten Gewalten würden von den Behörden der Staaten bald mit Eifersucht betrachtet werden, und es würde unmöglich, ihnen gewisse und sichere Gränzen anzuweisen. Die Gelegenheiten und Versuchungen zur Anmaaßung einer mit der Selbstherrlichkeit den Einzelnstaaten (State sovereignty) unverträglichen Gewalt würden sich häufen und jene Schuzwehren, die der Hinneigung unseres Systems zur Konsolidirung der Staaten entgegenstreben, sehr geschwächt werden. Die Beamten und Agenten der Gesamtregierung besäßen vielleicht nicht immer Besonnenheit genug, sich der Einmischung in die Angelegenheiten der Staaten zu enthalten; und enthielten sie sich auch, so würden sie doch nicht immer dem Verdacht entgehen, sich eingemischt zu haben. Kollisionen würden gereizte Zustände veranlassen — jene Eintracht, die stets zwischen der allgemeinen Regierung und jedem Gliede der Union bestehen sollte, würde häufig gestört werden — ein Geist des Haders würde sich entzünden und die Gefahren einer Trennung sich drohend vervielfältigen. Dennoch wissen wir Alle, daß, troz dieser ernsten Einwürfe, diese höchst gefährliche Doktrin einmal nahe daran war, sich definitiv festzustellen. Die Sucht, die Föderativregierung in die Theilnahme an Werken innerer Verbesserung der Staaten hineinzuziehen, herrschte im höchsten Grade während der ersten Session des ersten Kongresses, vor den ich in meiner jezigen Stellung zu treten die Ehre hatte. Ich ergrif daher damals schon die Gelegenheit dem Kongresse zu erklären, daß nach meiner Ansicht, die Konstitution ihm nicht das Recht gewähre, die Anlegung von Straßen und Kanälen innerhalb der Gränzen eines Staates zu autorisiren, und daß keine dahin einschlägige Bill meine Sanktion erhalten könne. In dieser Beziehung haben sich seitdem meine besten Hofnungen verwirklicht. Beinahe vier Jahre sind verflossen, und mehrere Sessionen des Kongresses haben statt gefunden, ohne daß ein fernerer Versuch gemacht wurde, den Kongreß zur Ausübung dieser Gewalt zu verleiten. Die Anträge auf Erbauung von Straßen und Kanälen, die sich früher in Ihren Protokollen häuften, kommen nicht länger vor, und mit gutem Grunde dürfen wir schließen, die öffentliche Meynung habe sich seitdem gegen dergleichen Anmaaßungen so entschieden ausgesprochen, daß ihre Wiederholung nicht mehr zu befürchten sey. Wünscht das Volk der Vereinigten Staaten, daß der Staatsschaz für Errichtung solcher Werke in Anspruch genommen werden dürfe, so wird es sich zu einem Amendement der Verfassung vereinigen, das eine Regel festsezt, wornach der nationale Charakter solcher Werke zu prüfen und jeder Staat der Union vor einer ungerechten Vertheilung des allen zugehörigen öffentlichen Schazes zu sichern sey. Nun gibt es aber eine andere Klasse von Fondsanweisungen für innere Verbesserungen, die man immer als sehr verschieden von den eben erwähnten betrachtet hat. Ich meyne diejenigen, welche die Verbesserung unserer Seehäfen, die Wegräumung theilweiser und augenbliklicher Hindernisse in der Schiffahrt unserer großen Ströme, und dadurch die Erleichterung und Sicherung unseres auswärtigen Handels zum Zweke haben. In der ersten Session des Kongresses seit dem Bestehen der neuen Verfassung wurde durch ein Gesez bestimmt, daß vom 15 August 1789 an alle Kosten für nöthige Unterhaltung und Ausbesserung aller Leuchtthürme, Dämme u. s. w., die an einer Bucht, einem Hafen oder einer Flußmündung der Vereinigten Staaten zur Sicherung und Erleichterung der Schiffahrt errichtet würden, aus dem Schaze der Vereinigten Staaten bestritten werden sollten; ferner, daß der Finanzminister die Pflicht auf sich habe, die zur Wiedererbauung oder Ausbesserung solcher Werke in den verschiedenen Staaten nöthig gewordene Arbeit, mit Genehmigung des Präsidenten, in Akkord zu geben und die dazu erforderlichen Summen auszuzahlen. Fondsanweisungen zu ähnlichen Zweken haben von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag ohne Unterbrechung oder Einwendung statt gefunden. Als natürliche Folge der Zunahme und Ausdehnung unseres auswärtigen Handels vervielfältigten sich unsere Häfen, nicht allein an unserer Meeresküste, sondern auch im inneren Lande an unseren Seen und schifbaren Strömen. Gleichzeitig ward eine Steigerung unserer Ausgaben für die Errichtung neuer Leuchtthürme, die Anlegung neuer Hafen- und Flußdämme ꝛc. nöthig. Wiewol ich dem Kongresse mein Bedauern ausdrükte, daß diese Ausgaben manchmal übertrieben waren und mit den dadurch gewonnenen Vortheilen in keinem Verhältnisse standen, so fühlte ich mich doch nicht verpflichtet, den sie betreffenden Bills meine Zustimmung zu versagen, und ich begnügte mich hierin den Fußstapfen aller meiner Vorgänger zu folgen. Aus Erfahrung und Beobachtung aber die argen Mißbräuche kennend, denen die unbegränzte Ausübung dieser Autorität auf Seite des Kongresses ausgesezt war, habe ich mir die Regel festgesezt, Ausgaben dieser Art nur für die unterhalb der gesezlich bestehenden Eingangs- und Auslagerungshäfen gelegenen Pläze zu bewilligen. Ich fühle recht wohl, daß diese Beschränkung nicht so genügend ist, als man wünschen möchte, und manches Mißverständniß veranlassen kan; da mir aber weder eigenes Nachdenken noch fremde Einsicht, die ich zu Rathe zog, ein besseres Auskunftsmittel darbot, so werde ich mich auch fernerhin treu an die angege-

Digitized by Google

schöner Pariser, jede Dame eine schöne Wienerin. Wer sich mit diesen Bildern die Stube austapeziert, ist stets in schöner Gesellschaft, und wenn er in einem Anfalle von übler Laune mit dem Kopfe an die Wand rennt, so kan er sich das reizendste tête à tête bereiten. Auch dieses Alles wollen wir nicht in Erwägung ziehen.

Auch stünde es uns frei, die Leser auf die Kostümebilder der beliebtesten Schauspieler, Sänger, Tänzer u. s. w., in ihren vorzüglichsten Leistungen, die eine viermalige Auflage erlebten, die Bilder nämlich, aufmerksam zu machen und zu sagen, daß wir damit nicht nur fortfahren, sondern vielmehr hierbleiben werden, und doch auch die ersten Künstler des Auslandes auftreten lassen werden, und so alle Künstler von ganz Deutschland unter eine Direktion bringen werden; allein zu was soll man alles das anführen?

Noch weniger aber sezen wir uns aufs hohe Pferd, um unsre Leser zu schulmeistern, und mit einer vornehmen Magistermiene so auszusehen, als wollten wir das Weltall belehren, als ginge von uns das Licht aus über die armen Leserschäflein; als wären alle Leser unsre Schüler, und wir bestraften oder belohnten sie mit unserem Federwiz: noch viel weniger werden wir langweilig seyn und abgeschmakt, und dabei ausrufen: „Nur noble!"

Die Theaterzeitung will das Erheiternde mit dem Nüzlichen einfach und anspruchlos verbinden, den Geist auf eine angenehme und leichte Weise ergözen und doch auch erheben, das Herz anregen und mit edeln Empfindungen beschäftigen. Eine Zeitung ist wie ein Salon; es kan nicht immer Weisheit, nicht immer Gediegenes gesprochen werden. Ernst und Scherz, Tieferes und Faßliches, Laune und Pikanterie, Alles muß abwechseln; Niemand wird in Gesellschaft predigen, Niemand sich pedantisch zum Lehrer aufdringen wollen; Alles muß leicht, ungezwungen auf der Fluth und Gegenfluth der anständigen und gewürzten Rede hin und her wogen. Das ist es, was die Theaterzeitung bezwekt, was sie will, nicht was sie schon erreicht hat, das, wornach sie, nicht ohne Beifall und Ermunterung der Bessern, mit Eifer strebt.

Ueberdem kan die Redaktion nicht umhin, noch in aller Schnelligkeit die Schnelligkeit zu empfehlen, mit welcher sie alle Erscheinungen des Tages und der Nacht bespricht, ohne die Gründlichkeit dadurch zu beeinträchtigen, denn im Grunde läßt sich die Gründlichkeit nicht beeinträchtigen. Das Referat über alle Novitäten kommt ihnen selten länger als einen Tag später nach, so die Referate und die Novitäten wie in einer Tanz-Chaine sich rasch die Hände reichen, und oft dürfte es sicher treffen, daß das Referat mehr Neues enthält, als die Novität selbst. Die Abonnenten, die so gern alle und jede Novität frisch und warm haben, werden also nicht nur ihre Abonnentenpreisrechnung, sondern überhaupt ihre Rechnung finden.

Wir kommen zum Schlusse auf die Hauptsache zurük: „Die Theaterzeitung sucht das Erheiternde mit dem Nüzlichen zu verbinden;" was erheitert aber eine Redaktion mehr und was ist ihr zugleich nüzlicher als Abonnenten, in Abonnenten verbindet sich das Erheiternde mit dem Nüzlichen!

Die Pränumerationsbedingnisse sind folgende: Erstens, man pränumerire! Die übrigen Nebensachen finden sich von selbst. Man pränumerire! das ist zwar ein alter Wiz, aber er bleibt ewig neu wie die Phantasie! Es liegt so viel Sinn, so viel Gemüth in dem einfachen Worte: pränumerirt! welche schöne Worte hat die Sprache! Der verehrliche Leser versuche nur dieses Zeitwort zu konjugiren:

„Ich pränumerire!"

Welche Zartheit des Ausdruks! Und dann, wenn die Redaktion ausruft:

Sie pränumeriren!

Welche Musik des Wortes! — Hier fallen Thränen der Rührung auf das Blatt. Sollten sich holde Leserinnen auf das Blatt mit sammt den Thränen pränumeriren wollen, so werden wir diese Thränen besonders in Holz schneiden lassen, und Hr. Saphir wird sie erklären, denn es ist nichts erklärlicher als Redaktionsthränen.

Vom Gefühl überwältigt bricht die Redaktion hier ab, fügt aber zur Deutlichkeit noch einen kurzen, aber ergreifenden Schlußsaz bei:

Man pränumerirt auf dem Plaze Wien im unterzeichneten Bureau mit 20 fl. C. M. für ein ganzes Jahr, mit 10 fl. C. M. auf ein halbes, und erhält dafür wöchentlich fünf Blätter in Groß-Quart auf italienischem Velinpapier mit Modekostüme- und Zeitbildern, Holzschnitten u. s. w.

Auf dem Postwege bezahlt man ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährlich 12 fl. C. M., wendet sich an jedes löbliche Postamt in ganz Bayern und in der östreichischen Monarchie und im Auslande, und erhält dafür unter gedruckten Couverts die jedesmaligen Lieferungen an jedem Hauptposttage portofrei.

Eines noch wagt die Redaktion zu erwähnen: Man pränumerire bald, denn sonst könnten die vergriffenen Blätter nicht so schnell wieder abgedrukt werden, als die Abonnenten wünschten. Diesem kan nur durch baldige Bestellung vorgebeugt werden. Es ist im gemeinen Leben auch so: Wenn eine Tafel vollständig gedekt werden soll, so muß man bei Zeiten wissen, für wie viel Gäste.

Wer ganzjährig in dem unterzeichneten Bureau abonnirt, und den Betrag von 24 fl. C. M. direkt nach Wien an dasselbe baar einsendet oder anweiset, erhält die Begünstigung, daß ihm die ganze Sammlung der herrlichen Kostümebilder, vom Beginne derselben, die Jahrgänge 1833 und 1834, welche für sich allein auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, in Groß-Quart, auf französischem Velinpapier abgedrukt, prächtig illuminirt, komplet, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch frühere Abonnenten diese Sammlung schon besizen, so erhalten sie den Jahrgang 1834 der neuen „theatralischen Bildergallerie" ebenfalls in Groß-Quart, meisterhaft illuminirt, und aus mehr als 500 einzelnen Figuren bestehend, welche durchaus große Tableaux der besten Stüke, Opern und Ballets des deutschen Repertoirs bilden, und in der Pränumeration 12 fl. C. M. kosten, komplet, gratis und portofrei.

Im Wege des Buchhandels kan selbst bei ganzjähriger Pränumeration diese so eben bemerkte Begünstigung nicht zugestanden werden.

Wien, am 1 December 1834.

Bureau der Theater-Zeitung in Wien,
Wollzeil Nr. 780, nächst der Schmiedbaasse.

---

[114]

Die christliche Kirche in der Idee,

eine Quartalschrift,

herausgegeben von einem Vereine evangelischer Geistlichen,

Die Erscheinung dieser neuen periodischen Schrift glauben, trotz der, wohl auch im Gebiete der Theologie, schon zu sehr vervielfältigten Tagesblätter, die Herausgeber nicht vor dem gelehrten und dem großen Publikum verantworten zu müssen. Wurden im Allgemeinen die Studien durch jenes Mißverhältniß verflacht, hat man besonders in Zeitschriften vorgegriffen, die Wissenschaft zur Kunst zu gestalten, ehe sie ihre haltbaren Standpunkte erreichte; so kan und wird doch weder dieser noch jener Vorwurf unser Unternehmen treffen. Ideen und Streben haben hier eine eigene Sphäre sich gewählt; sie wetteifern und ringen nur mit sich selbst, die Höhe zu erreichen, nach welcher das warme und fromme Gemüth sehnend hinaufblikt. Und ist es auch nicht die Wissenschaft, nicht die Theologie selbst, welche hier zunächst einer Bearbeitung unterliegt; so ist es doch unsere Meinung, daß das tiefe und gründliche Wissen und die Schärfe der Spekulation es seyn soll, worauf wir, wie auf des Herrn Wort und der Liebe Ahnung, die Hoffnung bauen, welche vertrauensvoll zum großen schönen Ziele blikt. Dieses Ziel aber? Wir hoffen der Titel unserer Schrift soll es, wenn auch nicht scharf bezeichnen, doch hinreichend

Digitized by Google

andeuten jedem, für welchen sie bestimmt ist. Es liegt nicht in der Gegenwart; als äußere Erscheinung wohl in sehr ferner Zukunft; aber es spricht sich aus durch den Sinn und den Plan des Herrn; es hat seine subjektive, unbezweifelte Wahrheit, und es trägt die Bürgschaft seiner Verwirklichung in sich selbst. Wird dieses Ziel vom Geist und Gemüth erfaßt, so ergreift es wieder und fördert aus sich heraus sein großes, heiliges Werk.

Uns ist die Kirche, woran zu bauen die Aufgabe der Quartalschrift seyn soll, ein idealer und freier Verein zur Erhaltung und Förderung des psychischen Zusammenhangs der Menschheit mit Gott, der Gottherrschaft auf Erden, im Sinne Jesu Christi, des als Mensch erschienenen Gottessohnes, verwirklicht. Daß dieses Bauen der Kirche in der Idee dem Fortbestehen äußerer Verbindungen, den Kirchen in der Wirklichkeit, welche durch Symbole, durch besondere Gebräuche und Verfassungen zusammengehalten und von diesem oder jenem, nach Zwangsrecht regiert werden, soweit sie an ihre Perfektibilität glauben, nicht schade; daß vielmehr ihrem plastischen Triebe würdige Richtungen dadurch angedeutet, auch der Werth des vorübergehend Bestehenden, wie des Vorübergegangenen, wo es entfernt und ungekannt und ungewürdigt liegt, hervorgehoben werden kan und soll, liegt klar vor Augen.

Auch mit den weltlichen Gewalten kan und soll die Quartalschrift in keinem Widerstreit stehen. Ihr letztes Ziel liegt, wie oben gesagt, in ferner Zukunft; und wäre es erreicht, dann hörte eben dadurch der Konflikt auch auf. Nur den Fehdehandschuh nimmt sie von einer Lehrart auf, die der successiven, geistigorganischen Entwiklung der Dinge vorgreifend, schon jezt Staat und Kirche identifizirt, und das absolute Verhältniß umkehrend, das Unendliche dem Endlichen, das Ewige dem Zeitlichen unterordnen möchte, die der Kirche ihre Selbstständigkeit und somit ihre Freiheit zu nehmen und sie dem Staate als Bildungsmittel für irdische Zweke, sophistisch unterzuordnen strebt. Sie thut dis von ihrem idealen Standpunkte aus, nach absoluter Nothwendigung, und wird stets den Saz zu behaupten und durchzufechten wissen, daß, so monströs und gefährlich hierarchische Gewalt im Staate, so bedenklich und verderblich die Gewalt des Staates in der Kirche sey.

Unsere Quartalschrift sezt: Christliche Kirche, nicht Protestantische, was den Gegensaz schon mit sich zu führen; nicht Evangelische, was positiv zu sondern scheinen möchte; sie bleibt stehen bei dem idealen Begriffe der Kirche, wie schon die Apologie der Augsburgischen Konfession ihn erfaßt und erklärt: **Ecclesia non est tantum societas externarum rerum et rituum; sed principaliter est societas fidei et spiritus sancti in cordibus etc.** Ein solcher idealer Verein erkennt kein anderes Symbol als im geoffenbarten Worte Gottes, insofern sich darin die wahre Lehre und das wahre Wesen des Sohnes mittelbar oder unmittelbar ausspricht, und dieses Symbol stößt nicht zurük, sondern zieht an; es trennt nicht, sondern es einet. Darum schließt unser Unternehmen Keinen aus, zu welcher Kirche er sich auch bekenne; und jede Theilnahme, jede Hülfe an dem Werke wird uns willkommen seyn. Wir hegen (warum sollten wir uns sie auszusprechen scheuen?) die Hofnung, daß hier das Getrennte, und dennoch innerlich Geeinte, wenigstens im Ausdruke des Gedankens, sich vereinen und als einig vor der Welt hervortreten werde. Wir sind, obgleich von innen durch die Mahnungen des göttlichen Wortes zunächst dazu getrieben, doch auch nach unserer Beobachtung der Zeit und ihrer Zeichen, und zwar nicht nur im Gebiete der Theologie und Philosophie, sondern weit mehr noch durch das Auffassen und Anerkennen der Wirkungen des göttlichen Wortes, die, oft verkannt, nur klar vor dem frommen Gemüthe hervortreten, zu Erwartungen berechtigt, welche das bange Zagen austreiben, und die engherzigen, scheuen Sorgen leicht hinter sich wegwerfen. Auch unter unseren katholischen Mitchristen (wir wissen, daß wir uns nicht irren) werden wir Männer finden, welche mit gleicher Liebe und Liebeswärme helfen an dem großen Werke, dessen vertrauensvolle Saat reichen Segen der Ernte verheißt.

Alles nun, was im Bereiche der Ideen und Gefühle durch Aussprechen und Mittheilen zu jenem Ziele führen mag. Alles, was im Gebiete des Staats- und Volkslebens dafür und dawider geschieht, und was uns, mit wie viel Augen der Verein auch sieht, zur Kunde kommt, sey der Inhalt dieser Schrift. Die Theilnahme, welche das Unternehmen an Bearbeitern und Lesern findet, wird beurkunden, ob wir auf dem rechten Standpunkte der Beurtheilung standen, und ob es vielleicht nicht zu gewagt war, über das doch nur nach Ueberlieferung der Ansichten, angenommene Niveau der kirchlichen Zeit, über unseren Rubikon, hofnungsvoll hinauszuschreiten. Man erwarte demnach in jedem Hefte zunächst Andeutungen, Wünsche und Hofnungen in Beziehung auf Selbstständigkeit, Freiheit und ideale Einheit der Kirche in Aufsäzen und Abhandlungen für Geist und Herz, dann möglichst schnelle Nachrichten über das Wichtigere, was für oder wider unsern Zwek, besonders in unserm deutschen Vaterlande, am kirchlichen Horizonte sich zuträgt, welchen jedesmal im lezten Jahresheste ein kurzer, allgemeiner Ueberblik sich anschließen möge, der die Gegenwart an die Vergangenheit reihen und zu einem Prognostikon für die kirchliche Zukunft hinführen soll. Zulezt sollen dann in jedem Hefte unparteiische, und wenn auch kurze, doch gründliche Beurtheilungen der neuesten Schriften insoweit sie in näherer Beziehung auf das Kirchenthum erscheinen, ihren Plaz nehmen.

Der Gedanke, in dem hohen Sinne unseres Meisters und Herrn hier zu wirken, unsern Mitchristen und dem, durch kirchlichen mehr noch, als durch religiösen Widerstreit, geschiedenen Vaterlande die Möglichkeit einer kirchlichen Versöhnung durch das Aufsuchen und Finden des Gemeinsamen in unseren religiösen Ueberzeugungen, das in seiner Einfachheit und Allgemeinheit, sich im Gebiete des Glaubens am höchsten stellt, zu zeigen; die Hofnung, daß die Ideen, welche hier sich darlegen werden, hin und wieder wirksam auf die Gestaltung unseres Kirchenwesens sich beweisen könnten; diese Gedanken und Hofnungen bilden den Hebel, der uns über kleinliche Bedenklichkeiten hinausrükt, und diese Interessen sind es, wornach wir allerdings auf Theilnahme rechnen nah und fern. Allen gelehrten, durch Geist und Gemüth gehobenen, wahrhaft gebildeten Männern, ob Theologen von Fach oder nicht, versprechen wir, wenn sie Mittheilungen und Aufsäze im Bereiche des Planes dieser Zeitschrift uns anvertrauen wollen, nicht blos eine, nur durch Plan und Raum bedingte Aufnahme ihrer Einsendungen, sondern auch eine dankbare Anerkennung ihrer Arbeiten, so weit es uns, bei der vollkommensten Uneigennüzigkeit und gewissenhaftesten Würdigung derselben, durch die Theilnahme und Unterstüzung des Publikums, nach der Oekonomie des Institutes, möglich seyn wird.

P. W. Kempf, T. G. Ullrich,
Pfarrer im Kurfürstenthume Hessen.

Mit Vergnügen übernimmt unterzeichnete Buchhandlung den Verlag obiger Zeitschrift, an deren günstiger Aufnahme sie nicht zweifelt, und der Hofnung sich hingeben zu dürfen glaubt, daß die wichtigen, einflußreichen und zeitgemäßen Ideen, welche in derselben sich darlegen sollen, die Aufmerksamkeit nicht allein des Theologen von Fach, sondern auch — wie man besonders herauszuheben sich veranlaßt findet — die jedes gebildeten Mannes in Anspruch nehmen und fesseln werden. Handelt es sich doch hier von der immer wichtiger werdenden Wahrheit, daß ohne Religiosität und Kirchlichkeit das Glük der Individuen, wie der Völker stets gefährdet bleibt, und gehört sie doch als erste Erscheinung dieser Art allen Konfessionen der christlichen Kirche an! — Bei einem solchen Unternehmen hält die Verlagsbuchhandlung es daher für Pflicht, alles was in ihren Kräften steht, für die äußere Ausstattung und Korrektheit des Druckes der Zeitschrift zu thun, und schmeichelt sich, hiedurch auch für sich die Anerkennung des Publikums zu verdienen.

Vierteljährig soll ein Heft von wenigstens 12 Bogen in gr. 8., auf feinem weißen Papier gedrukt, in farbigem Umschlage geheftet, erscheinen. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist auf 3 Thr. 12 gGr. Pr. Cour. oder 6 fl. 18 kr. Rheinl. bestimmt. Alle guten Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen an.

Man bittet, um mit dem ersten Quartal k. J. die Auflage derselben zu beginnen und in Betreff der Anzahl der Exemplare sich darnach richten zu können, die Bestellungen baldmöglichst zu machen, damit die resp. Buchhandlungen und Postämter sie uns ungesäumt zukommen lassen können.

Fulda, im December 1834.

C. Müller'sche Buchhandlung.

---

[90] 2

Gut am Bodensee zu verkaufen.

Ein im Mittelpunkt des schwäbischen Bodensee-Ufers gelegenes Gut, bestehend in
1) einem schönen, massiv gebauten Schloß:, welches von allen Seiten die unumschränkteste Aussicht auf den ganzen See, die schweizer und tyroler Gebirgskette von Konstanz bis Bregenz gewährt, samt bedeutender Kellerei und Oekonomiegebäuden;
2) geräumigen Gemüse- und Obstgärten mit mehr als 500 Obstbäumen bepflanzt;
3) circa 20 Jauchert Rebbergen vom besten Gewächs:
4) — 7 — Ackerfeld;
5) — 15 — Wiesen;
6) — 15 — schlagbarer Waldung

(NB. die Jauchert zu 52,000 Quadrats-Schuh Nürnberger Maaß gerechnet) ist aus freier Hand zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt das Handlungshaus Gebrüder Behr in Friedrichshafen am Bodensee, auf portofreie Briefe.

Digitized by Google

bene Regel halten. Ich bedaure, daß ich hiernach der Bill wegen Verbeſſerung der Schiffahrt auf dem Wabaſchſtrome meine Zuſtimmung nicht ertheilen konnte; ich konnte es nicht, ohne von der bezeichneten Richtſchnur abzuweichen und dieſen Zweig der Geſezgebung neuerdings Mißbräuchen preiszugeben, die kein guter mir gleichgeſinnter Bürger wünſchen mag. Ich vertraue auf die Redlichkeit und Einſicht meiner Mitbürger, deren großmüthige Nachſicht ich ſchon ſo oft erfahren habe, und bin überzeugt, daß ſie meine Beweggründe richtig würdigen werden, wenn ich, wie ich in dieſem und andern Fällen gethan, mich einem Gange der Geſezgebung widerſeze, den ich, ohne die Beweggründe anderer im mindeſten zu beargwöhnen, als die Sanktionirung ungeeigneter und verfaſſungswidriger Ausgaben des öffentlichen Schazes betrachte. Ich bin inneren Verbeſſerungen keineswegs abgeneigt, wünſche vielmehr, daß ſie ſich auf alle Theile des Landes erſtreken mögen; aber ich hege die völlige Ueberzeugung, daß wenn man ſie nicht auf ſchikliche Weiſe beginnt, auf geeignete Gegenſtände beſchränkt und unter einer allgemeinen als rechtlich anerkannten Autorität durchführt, ein glüklicher Erfolg davon nicht zu erwarten iſt. Ein ſolcher Verſuch würde Widerſtand erfahren, wo er ſonſt Unterſtüzung gefunden hätte, und ſtatt die Bande unſerer Konföderation feſter zu knüpfen, würde er nur die Urſachen zur Uneinigkeit vervielfältigen und erſchweren. Waſhington 1 Dec. 1834. Andrew Jackſon. *)

Schweiz.

, Bern, 19 Jan. Nicht ohne Wichtigkeit für die Geſtaltung der ſchweizeriſchen Verhältniſſe iſt die Nachricht, welche man von Paris erhalten hat, daß Hr. v. Rumigny für den franzöſiſchen Geſandtſchaftsposten in Neapel an die Stelle von Sebaſtiani beſtimmt ſey. Als ſein Nachfolger in der eidgenöſſiſchen Geſandtſchaft wird Baron Mortier zu Liſſabon genannt. Es könnte, wenn die Sache ihren Grund hat, dadurch eine gewiſſe Einheit in der radikalen Partei hergeſtellt werden, indem eine Koterie derſelben, welche ſich in Träumen von einer franzöſiſch-ſchweizeriſchen Allianz bewegt, verſchwinden würde, da ſie ihren Stüzpunkt blos in der Perſönlichkeit des Hrn. v. Rumigny zu haben ſcheint. Etwas bedächtiger mag ohnehin dieſe Partei geworden ſeyn, ſeitdem neulich ein Pariſer Journal ſich äuſerte, daß die Schweiz im Falle ernſtlicher Verwiklungen keine Hülfe von Frankreich zu erwarten habe. Man weiß, daß das Kabinet der Tuilerien aufmerkſam dem Gange der ſchweizeriſchen Angelegenheiten folgt; und ſo könnte man es in dem jezigen Zeitpunkte mit der Politik des franzöſiſchen Hofes wohl vereinigen, wenn ſelbſt dieſe Macht ſich den Forderungen der übrigen Staaten in Beziehung auf die Schweiz anſchließen würde. Der franzöſiſchen Flüchtlinge, beſonders von den Lyoner Auftritten her, halten ſich nicht wenige in der Schweiz auf, und wenn ſie auch nicht ſo viel Aufhebens von ſich machen, wie die deutſchen, ſo ſtehen ſie doch dieſen an Thätigkeit für ihre Sache nicht nach. Indeſſen konnte jene Verſezung auch von Hrn. v. Rumigny ſelbſt gewünſcht worden ſeyn, im Unmuth über die oft nicht ſehr urbanen journaliſtiſchen Aeuſerungen, welche größtentheils dadurch hervorgerufen wurden, daß man ſeinem Benehmen immer ein verſtektes Spiel mit der Eidgenoſſenſchaft zu Grunde legen wollte. — Während man ſich ſo mit dem Auslande beſchäftigt, bleibt im Innern zur Feſtſtellung eines ſicheren Rechtszuſtandes noch viel zu thun übrig. Die Verhaftung zweier Theilnehmer an dem Küsnachter Zuge, Ernſt und Benletten, und ihre Gefangenhaltung durch die Berner Kantonal-Regierung, gibt den ſchweizeriſchen Juriſten Gelegenheit, ihren Scharfſinn pro und contra zu entwikeln. Dazu liegt ſeit einigen Tagen wieder ein neuer ſtreitiger Fall vor. Den Inhalt der Neujahrsnoten des Auslandes las man zuerſt, ehe noch die Regierung etwas bekannt gemacht hatte, in dem ſchweizeriſchen Beobachter. Man mußte daher auf die Vermuthung kommen, daß ein Mitglied der Regierung ſelbſt oder des vorörtlichen Staatsraths ſeine Stellung mißbraucht und aus der Schule geſchwazt habe. Um den Schuldigen herauszufinden, ward vorgeſtern der Redakteur jenes Blattes, weil er ſich weigerte, anzugeben, von wem er die Mittheilung habe, feſtgeſezt, ungeachtet es anerkannt iſt, daß in dem Artikel ſelbſt kein Preßvergehen gefunden werden kan. So wird in einer Republik durch eine Art von Tortur das Geſtändniß erzwungen. Abends um 9 Uhr ſammelte ſich ein Haufe Studenten vor den Fenſtern des Thurmes, worin der Redakteur ſizt; ſie ſangen patriotiſche Lieder, und brachten der Preßfreiheit ein Hoch! Die Sache macht einiges Aufſehen, und man bemerkt, wie ſchnell die Regierung von der Volksthümlichkeit, durch die ſie noch vor einigen Monaten ſo ſtark war, herabgeſunken iſt.

---

*) Berichtigung. In Nro. 21 der Außerordentlichen Beilage S. 82 Sp. 2 Z. 18 und 22 hat ſich ein Irrthum eingeſchlichen. Man leſe, bei long-staple Cottons und short-staple Cottons — langfaſerige und kurzfaſerige Baumwolle.

[116] Hülfsbücher
für Lehrer an Volksſchulen.
In der Puſtet'ſchen Buchhandlung in Paſſau iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Offner, J., Lehrer, Leitfaden zu Diktaten, entworfen nach der Allerhöchſten Miniſterial-Verordnung vom 11 Junius 1833. 12. Preis 36 kr.

Kienaſt, A., Dr., Handbuch über gemeinnüzige Kenntniſſe. 8. 22 Bog. 1 fl. 12 kr.

Daſſelbe im Auszug. 8. 10 Bog. 2te Auflage. 36 kr.

Wild, P., Lehrer, 1300 Kopfrechnungs-Beiſpiele. 4te Auflage. geb. 12 kr.

[105] An alle Buchhandlungen ist versandt:
Damen-Conversations-Lexikon.
Herausgegeben
mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Schriftstellerinnen
von C. HERLOSSOHN.
Leipzig, in Kommission bei Fr. Volckmar.

Dieses Werk erscheint in 3wöchentlichen Lieferungen zu 4 Bogen mit englischen Umschlägen in Congreve Druk (durch *E. Hänel* in Magdeburg). Vier Hefte bilden einen Band, jeder mit einem Original Stahlstiche, Zeichnung vom Herrn Prof. *Retzsch*, Stich durch den Kunst-Verlag von *Creuzbauer*. — Das Ganze umfaßt 6 Bände. — Erschienen sind: 1ster Band. Titelkupfer: Johanna d'Arc. — 2ter Band. Titelkupfer: Cleopatra.

Der ungewöhnlich billige Subscriptionspreis von
6 Groschen pr. Cour. per Heft
soll noch einige Monate fortbestehen; das ganze Werk wird in Zeit von 1½ Jahren beendet seyn. Man subscribirt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

[92]

Von dem

Waſſerſtaat von Alt-Niederland

und

von den Maaſsregeln denſelben dergeſtalt zu verbeſſern: daſs *a*) die Ueberſchwemmungen, ſelbſt bei allen nachtheiligen Naturereigniſſen, als Hochgewäſſern und Eisgängen, ſo wie bei Sturmfluthen, gänzlich abgewendet werden; — *b*) die Auswäſſerung der Binnenlande im Sommer ſtets ſtatt finde; — *c*) die Fluſshäfen gegen Seefluthen und Eisgänge geſichert ſind; und *d*) die Fahrbarkeit der Flüſſe, während niedrigen Waſſerſtänden, bequem ſey. Bereichert mit acht und dreiſsig genauen Karten und vier Kupfern.

Dieſes Werk des Unterzeichneten wird in zwei Quartbänden, mit lateiniſchen Lettern gedruckt, auf Subſcription erſcheinen. — Der Preis eines jeden Bandes, welcher bei der Ablieferung bezahlt wird, iſt ſechs Ducaten in Gold oder 33 fl. im 24 Guldenfuſs. — Nach dem 1 Januar 1836, womit die Subſcription geſchloſſen wird, iſt der Preis jedes Bandes 44 fl. oder 8 Ducaten. Die Namen der Subſcribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Da Alt-Niederland wegen des von allen ſeinen Waſſerbaukundigen anerkannten hydrotechniſch-nachtheiligen Zuſtandes ſeiner Flüſſe ſeit 1421 von 75 Ueberſchwemmungen, bei denen fünfmalhunderttauſend Morgen Landes, ſo wie eine groſse Anzahl von Städten und Dörfern mit Eisſchollen und Waſſer bedekt waren, heimgeſucht worden iſt; Tauſende in den Fluthen ihren Tod fanden, da ferner das Bett dieſer Flüſſe ſtets höher und höher emporgeſtiegen iſt; die hohen und engen Stellen der Flüſſe eine zahlloſe Menge von Eisdämmen und dieſe wieder oberhalb das Waſſer und Eis dergeſtalt aufgeſchwellt haben, daſs er die Dämme überſtieg und dieſelben durchbrach; auch die Auswäſſerung der Binnenlande bei dem zu hohen Stande der Flüſſe ſtets unzureichender geworden, die Fahrbarkeit einiger Flüſſe wegen Erhöhung ihrer Betten gefährdet iſt: ſo ſollten wohl alle gebildeten Bewohner dieſes Landes an den in dieſem Werke entwickelten Vorſchlägen nicht nur einen innigen Antheil nehmen, ſondern auch alle perſönlichen Einwirkungen verachtend, zu ihrer Ausführung mitwirken, insbeſondere wenn ſie erwagen: daſs die vollſtändige Verbeſſerung des Waſſerſtaats von Alt-Niederland der einzige und hinreichende Erſaz für alle Opfer, welche daſſelbe ſeit einigen Jahren wegen der Empörung Belgiens gebracht hat, ſeyn könne und ſeyn werde; daſs ferner die braven Bewohner nach Ausführung dieſer auf die Beſchaffenheit der Flüſſe, auf die Reſultate der bis jezt eingetretenen Ueberſchwemmungen, wie auch auf die Grundſäze der Fluſsbaukunde gegründeten Vorſchläge hinter den Deichen alle Eisgänge und Hochgewäſſer ohne Furcht und Schreken, ſondern mit Ruhe anſehen können. Da die Sicherung der Fluſsgegenden Hollands gegen Ueberſchwemmungen das Wohl von drei Millionen Menſchen betrifft, ſo kan nicht an der Förderung ſolcher Maaſsregeln von Seite der einſichtsvollen Staatsregierung gezweifelt werden. Uebrigens wird die Ausführung dieſer Vorſchläge nicht einmal die Summe koſten, welche dem Nachtheil einer Hauptüberſchwemmung gleich kömmt. Sie wird überdis ein für die biedere Nation und für ihre patriotiſche Hingebung von der Regierung errichtetes, höchſt wohlthätiges Monument bilden. Kein anderes kan ihr gleich an Vortheilen ſeyn!

Dieſes Werk wird, die Grundſäze, ſo wie die wichtigſten Aufgaben (und ihre Auflöſung) der Waſſerbaukunde enthaltend, ſo wie die merkwürdigſten Beiſpiele darſtellend, auch auſser Holland für alle aufgeklärten und das allgemeine Beſte befördernden Regierungen groſser und kleiner Länder, ſelbſt wenn darin nur kleine Flüſſe die Thäler durchſtrömen und für Magiſtraturen derer in Fluſsthalern liegenden Städte, ſo wie für diejenigen, welche ſich der Waſſerbaukunde widmen, von Nuzen ſeyn. Es wird ferner (mit Hinzufügung genauer Karten) diejenigen Maaſsregeln darlegen, durch deren Anordnung St. Petersburg und Venedig gegen Ueberſchwemmungen geſchüzt werden können, wie vor Trieſt ein ſicherer Hafen anzulegen ſey; und wie die Austroknung der pontiniſchen Sümpfe, ſo wie ihre Verwandlung in fruchtbares Gelände bewirkt werden könne.

Die Sicherung von St. Petersburg gegen Ueberſchwemmung, die von den in den zu weiten Mündungen der Newa eingetretenen hohen Wogen des finniſchen Meerbuſens entſtand, weil durch jene Seewellen die Newa zurükgetrieben wurde, indem dieſe Mündungen ſiebenmal gröſser als die ungetheilte Newa ſind, iſt von dem Verfaſſer mit Hülfe von genauen hydrometriſchen Meſſungen, Nivellements und Karten vorgetragen. — Diejenigen, welche dem Vorurtheil ergeben ſeyn mögen: daſs dieſe prachtvolle Stadt durch kein Mittel, ihrer tiefen Lage und der hohen Seewellen wegen, gegen Ueberſchwemmungen geſichert werden könne, ſind wahrſcheinlich wenig mit dem hohen Stande der Waſſerbaukunde und der Lage von Alt-Niederland bekannt, deſſen Flüſſe, und wo die Wellen der Nordſee ſich 10 Fuſs und höher über die mit Dammen umgebenen Landesbezirke erheben, und wo die Seeuferbauwerke einen flüchtigen Strand ſichern und die Schiffe in den von Molen begränzten Hafen ſichere Bergeplätze bilden. Doch dem ſey wie ihm wolle, ich werde jeden Einwurf mit Gründen zu beantworten und jenes Vorurtheil zu zerſtreuen ſuchen. Allerdings iſt es bequem zu ſagen: „Wir bedauern die Lage von St. Petersburg,“ aber hier iſt nicht zu helfen, als eine der ſchwierigſten Aufgaben in der Waſſerbaukunde zu löſen, welche die Sicherung dieſer zweiten Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches erheiſcht. Uebrigens kan man, wenn des Verfaſſers Vorſchläge, perſönlicher Einwirkungen wegen, nicht überzeugend genug erſcheinen, nur ⅓ der von ihm vorgeſchlagenen Molen, Schleuſsen und Erddämme ausführen laſſen, und man wird ſich auf dieſe Weiſe augenſcheinlich überzeugen: ob dieſe Werke von der gehofften Wirkung ſeyn werden, und ob es rathſam ſey, auch die übrigen ⅔ der von dem Verf. in ſeinem „*Memoire sur les moyens de mettre St. Petersbourg à l'abri des inondations,*“ und in dieſem angekündigten Werke vorgeſchlagenen Maaſsregeln in Ausführung bringen zu laſſen. — Noch muſs bemerkt werden: daſs auch die Mittel zur Sicherung von Cronſtadt, wo die ruſſiſche Flotte bei Seeſtürmen leidet und bedeutend 1824 gelitten hat, vorgeſchlagen werden.

Die groſsen Regierungsmaximen, welche Se. Majeſtät der Kaiſer zur Verbeſſerung des Innern ſeines Reiches durch neue Land- und Waſſercommunicationen und Einführung nüzlicher Erfindungen aller Art und Verbeſſerung des Akerbaues und der Gewerbe in Anwendung bringt, widerlegt das thörichte Geſchwäz, „als wenn Ruſsland durch ſeine Militärmacht gefährlich werden könne und Vergröſserung in noch weitern Fernen beabſichtige.“ Alle Regierungsmaximen Sr. Majeſtät des Kaiſers überzeugen den Beobachter, daſs dieſes Reich nur mit groſsartigen Verbeſſerungen des Innern erſtarkt werden *ſoll*.

Der Verfaſſer wird nun ſehen, ob einfluſsreiche Perſonen an dieſen höchſt wichtigen Gegenſtänden ein ſolches Intereſſe nehmen, damit ſich eine hinreichende Anzahl von Subſcribenten finde, um die Koſten ſeiner öfteren Bereiſung und Unterſuchung der Flüſſe Hollands und der Herausgabe dieſes Werkes beſtreiten zu können. Nur in dieſem Falle wird Ende 1835, nachdem derſelbe zum viertenmal Holland bereiſt haben wird, der erſte Band, der zweite aber Mitte 1836 erſcheinen.

Der Verfaſſer wendet ſich endlich an die Herren Miniſter, Präſidenten der Landerſtellen oder Gouverneure von Provinzen, an die Magiſtrate groſser Städte, an die wiſſenſchaftlich gebildeten Direktoren des Bauweſens, und an die Herren Bibliothekare mit der Bitte, dieſe Subſcription zu fördern. Derſelbe ſucht bei dieſer literariſchen Unternehmung keinen Geldgewinn, ſondern nur den Erſaz der Auslagen, ſo wie nüzlich zu werden; er erwartet direct die Mittheilung der Subſcriptionen.

München, den 24 December 1834.

Ritter von Wiebeking,

k. b. wirklicher geheimer Rath; Verfaſser einer theoretiſch-practiſchen Waſſerbaukunſt und eines Werkes über bürgerliche Baukunde, aus 5 Quartbänden mit 413 groſsen Kupfern beſtehend.

---

[111] **Ankaufs=Geſuch.**

Unterzeichneter gebraucht eine Partie von wenigſtens 100 Exemplaren Folio=Bibeln mit Auslegung; wer ſolche beſizt, wolle mir in frankirten Briefen die Kaufsbedingniſſe anzeigen.

Aarau, 20 December 1834.

Joh. Jak. Chriſten,
Buchhändler.

---

(18) In der Unterzeichneten iſt zu haben:

NOUVEAU

DICTIONNAIRE COMPLET
A L'USAGE DES ALLEMANDS ET DES FRANÇAIS

composé

d'après les meilleurs Dictionnaires de langues, d'arts ou de sciences qui ont paru jusqu'à ce jour, contenant l'explication des mots des deux langues, la prononcia-

Digitized by Google

tion de ceux qui peuvent offrir quelque difficulté, un choix d'exemples propres à en faire connaître l'emploi et les différentes acceptions: les principaux synonymes, les termes du Code français, les monnaies, poids, mesures des divers États, les noms de personnes, de pays, de peuples, villes, fleuves etc., qui diffèrent pour le genre ou par quelque nuance dans la traduction; 2de édition, entièrement refondue et augmentée de plus de 20,000 articles. 4 tomes en grand 4°, chacun d'environ 80 feuilles.

Par M. M. L'Abbé MOZIN.

Ladenpreis für alle 4 Bände 18 fl.

Zu haben in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky.

Stuttgart und Tübingen 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[105] Bei Heinrich Hoff in Mannheim erscheint und ist durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Der Nationalökonom.

Monatschrift

über Völkerreichthum, Finanzwesen und Oekonomiepolizei.

Für Geschäftsmänner und Theoretiker herausgegeben

von Professor **D. Karl Eduard Morstadt,**

Lehrer der Rechte und der Nationalökonomie in Heidelberg.

Zweiter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs von zwei Bänden, die in 12 Heften erscheinen, 4 Rthlr. 16 gGr. sächsisch, 4 Rthlr. 20 Sgr. preußisch, 8 fl. rheinisch.

Erfreut und ermuntert durch die stets fortwachsende Zahl seiner Leser sowol, als durch manchen Beifallswink von Kennerangen, geht der Nationalökonom in sein zweites Jahr über. Sein Zweck bleibt die Herstellung eines Fokus staatswirthschaftlicher Erleuchtung, zum Frommen des Volkswohlstandes, wie des Privatreichthums: eines Fokus, der jedoch hauptsächlich die größeren und größten Oekonomie-Maaßregeln der Gegenwart erhellen soll, als da sind: Steuer-Peräquation, Negozirung der Staatsanlehen, Amortisation, Papiergeld-Emission, Domainenverkauf, Zollvereine, Handelsverträge, Ausgleichungssteuer, Zunftaufhebung, Feudallasten-Ablösung, Allodifikation, Einfuhrverbote, Ausfuhrprämien, Bankenerrichtung, Kreditvereine, Mobiliar- und Lebensassekurang, Eisenbahn- und Kanalanlegung, Aktien-Association überhaupt, Universitätenstiftung in London und in der Schweiz, polytechnische Schulen, Industrieausstellungen, Messen, Börsen, Lotterien, Agiotage-Verbinderung, Nachdrukverbote, Revision der Wechsel- und Gantordnungen u. s. w.

Vorzugsweise wird aber der neue Jahrgang gewidmet seyn: 1) dem Steuerwesen, 2) dem Staatsschuldenwesen, 3) dem großen deutschen Zollvereine, 4) den Banken, 5) dem Schiksale des Reformsystems in Großbritannien, 6) der nationalökonomischen Charakteristik und Kritik vom Geiste des gemeinen deutschen Staats-, Kriminal- und Privatrechtes, mit steter Prüfung der einschlagenden Lehrbücher von Klüber, Feuerbach und Mittermaier. Dieser 6ten Rubrik zu Ehren führt sogleich das Januarheft das Bildniß von Bentham, dem größten Juristen unter den Staatswirthen, und größten Staatswirth unter den Juristen.

Hauptmarimen der Redaktion bleiben folgende:

1) Alle blos abstrakten Deduktionen und Analysen bleiben ferne von uns, und am fernsten die Kümmelspaltereien. Die Wissenschaft soll fortgebildet werden, aber nur durch Schlußfolgerungen aus deutlich nachgewiesener Erfahrung; und sie soll bestätigt werden, nicht durch Schriftsteller-Autoritäten, sondern durch zuverlässige Resultate des Menschenverkehrs.

2) Spruch und Widerspruch finden gleichmäßiges Gehör; aber beide nur unter der Bedingung von Kürze und Gemeinfaßlichkeit.

3) Jeder Aufsaz muß entweder in sich selber verständlich seyn, oder höchstens in Zusammengestelltheit mit einem andern Aufsaze des nemlichen Jahrganges. Findet er seine Erklärung nur in einem Buche, (wie z. B. Springsfelds Antikritik von Kaufmanns Würdigung der Hansemann'schen Schrift) oder in irgend einem sonstigen Journale, ja sogar in einem früheren Jahrgange des Nationalökonomen, so wird er abgelehnt, wenn anders der Herausgeber es nicht der Mühe werth findet, durch eine kurze Relation die Lüke auszufüllen.

4) Ein Gärtner wird eben so gut mit Samenkörnern unterstüzt, wie mit Schößlingen. Deßhalb ist von Geschäftsmännern aller Art (mit Einschluß der Landtagsdeputirten) sogar jede aphoristische Notiz willkommen und jeder kurze Einwurf, welcher auf eigener Erfahrung beruht. Benuzung oder Replik sollen baldmöglichst nachfolgen.

5) Jede Vortragsform, mit alleiniger Ausnahme der langweiligen, ist freigestellt: namentlich auch die epigrammatische, die dialogistische und die polemische.

6) Anonymität ist weder Ausnahme (wie bei Pölitz), noch Regel (wie bei den „Deutschen Jahrbüchern"), sondern die Verfasser werden genannt, oder bleiben incognito, je nach eigenem Wunsche.

7) Uebersezungen bleiben keineswegs ausgeschlossen, wenn sie gute Copien von gehaltreichen Originalen sind: denn unser Brennspiegel ist zwar nur für Deutsche bestimmt; seine Strahlen aber entlehnt er überall her, wo sie sich finden.

8) Honorar empfangen die Herren Mitarbeiter, je nach Uebereinkunft, bis zu 18 fl. pr. Bogen. Für eingesandte Drukschriften dankt die Redaktion durch promptestes Anzeigen derselben. M.

Die beiden ersten Bände des Nationalökonomen, mit den lithographirten Portraits von J. B. Say und Adam Smith, und einer Menge guter Aufsäze von bleibendem Werth, sind noch durch alle Buchhandlungen vollständig zu beziehen.

---

[55] So eben ist bei mir in Kommission erschienen u. in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Kollmann, in München in der litter.-artist. Anstalt, in Wien bei Gerold) zu haben:

Anekdoten-Magazin

für 1835.

Herausgegeben von Wilderer.

Was Wiz und Laune hat erdacht,
Wird in das Magazin gebracht.
Geschichte liefert uns viel Stof,
Ihn sieht man immer naft und schrof,
Und selbst, wie vieler Einzeln Leben
Muß Ursach nicht zum Lachen geben;
Es liefert Rach' und Bosheit Züge,
Wo's besser wär', es wäre Lüge.
So spart dis Magazin denn auf
Den ganzen Bluts- und Narren-Lauf
Der Welt, die wirklich bunt und kraus,
Stets gleicht dem größten Narrenhaus.
Drum Leser, quälen dich die Sorgen,
So thu' dis Magazin dir borgen.
Sieh' nur hinein ohn' Unterlaß,
Und heiter machet dich der Spaß,
Der als Gerumpel aufgespeichert,
Dich gleich mit frohem Sinn bereichert.
Sollt' Hypochonderie dich quälen,
Kanst du kein beff'res Mittel wählen,
Als wenn du blikst ins Magazin,
Die scheue Feindin muß dann flieh'n;
Und fürchtest du die Langeweile,
O bester Freund! So eile, eile,
Eh' sich dir nahn der Feindin Boten,
Zum Magazin für Anekdoten.

Von dem Anekdoten-Magazin für 1834 (die große Anekdoten-Jagd, 1stes, 2tes Revier) sind in jeder Buchhandlung Exemplare vorräthig. Das erste Heft für 1835 wird im Januar versandt. Der Jahrgang von 8 Heften oder 2 Bänden kostet im Pränum.-Preis 2 Rthlr.; der Ladenpreis von 3 Rthlr. tritt nach Erscheinen des vierten Heftes von 1835, sowol für den ersten als auch den zweiten Jahrgang ein.

Leipzig, im December 1834.

Heinrich Franke.

---

[110] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Pesth bei Hartleben, in Wien bei Mörschner u. Jasper, Gerold, in Prag bei Haase Sohne, in München bei Jak. Giel und in Augsburg bei M. Rieger zu haben:

Neue Bibliothek katholischer Kanzelberedsamkeit. Herausgegeben von Dr. Räß u. Dr. Weis. 3ter Band. Pfingst-Cyklus. (Eucharistische Predigten. 1ster Bd.) Mit den Bildnissen von Ludwig v. Ponte und R. M. Legris-Duval. gr. 8. 1835. elegant broschirt. Preis 22 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Dieser so eben fertig gewordene dritte Band der Neuen Bibliothek schließt sich den bis jezt erschienenen 12 Bänden der ersten Sammlung und 2 Bänden der Neuen Bibliothek, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind, würdig an. — Trotz der mannichfach versuchten Nachahmungen bleibt diese Bibliothek die ausgezeichnetoste Sammlung gediegener katholischer Muster-Predigten aller Zeiten und Völker, und bietet in ihrer Benuzung die reichhaltigste Auswahl und Abwechslung.

Digitized by Google

[107]

M. G. Saphir's Ankündigung der Wiener Theater-Zeitung

(Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben. 28. Jahrgang 1835.)

Geschrieben von **M. G. SAPHIR.** *)

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die eine Ankündigung lesen, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen. Für Menschen, die eine Ankündigung lesen, für die ist mir nicht bange, die werden wir schon dadurch, daß sie die Ankündigung lesen, sich also schon auf der fliegenden Letternbrüke zu unserm Blatte befinden, für uns gewinnen, und sie auf den Wagen hochgehender Versprechungen in das gelobte Land des Abonnirens herüberschaukeln. Die Menschen aber, die keine Ankündigung lesen, werden wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt nicht lesen können, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt keine Ankündigung lesen wollen. Für die, so keine Ankündigung lesen können, ist mir nicht bange, die werden gewiß abonniren; denn wir können ihnen versichern, daß sie nie was Treflicheres lesen können, als die Theaterzeitung.

Nun werden vielleicht beiderlei Menschen denken, wir kündigen dis aus Eigennuz an, um nur recht viele Abonnenten zu bekommen, darauf können wir nichts, als aus redlichem Gewissen antworten: ja, wir thun es darum, um nur recht viele Abonnenten zu haben. Das ist unsere Leidenschaft! Jeder Mensch hat so seine Liebhaberei, die unsrige ist Abonnenten, je mehr je besser; es ist eine eigne Gattung Menschenliebe, eine besondere Erfindung des menschlichen Herzens: Abonnentenliebe; eine Liebe, die Alles umfaßt, Mädchen und Frauen, ohne Unterschied der Schönheit; Männer und Jünglinge; arm und reich, ohne Unterschied des 20 fl. Abonnementspreises!

Also wir kündigen an, daß wir wünschen, daß Sie auf die Theaterzeitung pränumeriren möchten, und zwar aus folgenden einfachen Gründen, die schon vielfach besprochen worden sind, also:

Erstens: Weil ohne die Abonnenten der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung nicht bestehen könnte, ohne Theaterzeitung aber könnten auch die Abonnenten der Theaterzeitung nicht bestehen; die Abonnenten der Theaterzeitung müssen also abonniren, damit sie bestehen können.

Zweitens: Weil die Theaterzeitung eine ganz eigne naturhistorische Erscheinung ist. Sie ist im 28sten Jahrgange, sie geht schon 27 Jahre, und doch kan sie noch nicht allein gehen; es ist zum Erstaunen: sie muß gehalten werden, wenn sie gehen soll; wenn man sie nicht hält, wird sie ungehalten und geht gar nicht!

Drittens: Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn: „Auch ich bin Abonnent!" Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn, jede Woche fünf Mal in aller Frühe sagen zu können: „Ach das ist recht geistreich!" oder: „Ach, das ist stokdumm!"

Das kan zwar jeder Leser, der kein Abonnent ist, dieser zweiwidrige Leser auch ausrufen; allein er kan es mit keinem solchen Selbstgefühle, mit keinem solchen Rechtsgefühle ausrufen, als ein Abonnent! Ein Abonnent kan das Blatt, wenn es ihm nicht gefällt, auf den Boden werfen und mit Füßen treten, und das allein ist unter Brüdern 20 fl. werth! Dann thut der Abonnent zugleich etwas für den Absaz der Theaterzeitung, und für seinen eignen Absaz: ein Absaz wäscht den andern!

Viertens: Wir machen nie viel Geschrei, wir könnten sonst die Leser unsrer Zeitung aufweken, dann freilich hätten wir ein aufgewektes Publikum. Wir sagen nicht viel, der Leser weiß, was er von uns zu halten, hat: die Theaterzeitung.

Deßhalb ersparen wir es, viel Worte zu machen. Wir könnten z. B. sagen:

Vor allen Dingen machen wir unsern hochgeehrten Lesern und unsern zärtlich geliebten Abonnenten bekannt, daß wir Herrn Saphir für die Theaterzeitung gewonnen; Herrn Saphir, der allen Lesern, denen er bekannt ist, hinlänglich bekannt ist, und allen hinlänglichen Lesern, denen er nicht bekannt ist, hinlänglich unbekannt ist; Herrn Saphir, der schon seit einem halben Jahre sich so viel Mühe gibt, die Theaterzeitung mit seinen Beiträgen zu bereichern. Herr Saphir wird vom neuen Jahre an sich noch mehr Mühe geben; er wird die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Litteratur beleuchten mit vorzüglichem Oel; er wird die Leser durch seine humoristischen Aufsäze zerstreuen, und dann durch seine gemüthlichen Aufsäze wieder sammeln, damit ja kein verehrlicher Leser sich in der Zerstreuung verliere. Herrn Saphir, der Liebling der deutschen Lesewelt, wird die Redaktion auch im nächsten Jahre sehr wizig seyn lassen. Das Alles könnten wir sagen; allein zu was? Wir sagen es nicht.

Wir könnten ferner sagen: Die Holzschnitte, welche wir im vorigen Jahre ohne Erhöhung des Preises gegeben, werden wir auch in diesem Jahre beibehalten, d. h. nicht dieselben Holzschnitte, sondern wiederum frische und neue, die der vortrefliche Professor Höfel noch ferner fortführen wird. Herr Höfel wird sein Holz so meisterhaft schneiden, daß den Splitter-Richtern nichts zu sagen übrig bleiben wird. Die Leser werden aus dem Umstande, daß die Redaktion so viel Holz schneiden läßt, ersehen, daß sie die Wärme in ihrem Blatte aufrecht erhalten will. Auch dieses könnte die Redaktion sagen, allein sie sagt es nicht.

Sie könnte ferner anführen, daß ihre Modenbilder den Jahreszeiten stets vorauseilen, daß ihre Anzüge stets sehr anziehend, in der Idee prächtig, und in der Ausführung keinem andern Blatte ausgeführt sind; daß mehrere Herren und Damen Nachbilder dieser Vorbilder waren, jeder Herr ein

*) Der Unterzeichnete, Kommissionair dieser Zeitschrift für ganz Deutschland, glaubt dieser von dem berühmten Schriftsteller Saphir geschriebenen Ankündigung etwas beifügen zu dürfen. Diese Annonce ist zwar, wie vieles, was der geniale Verfasser schreibt, im humoristischen Tone gehalten, allein die reine Wahrheit schimmert auch durch den Scherz hervor, daß sich die Theaterzeitung durch Tendenz und Einrichtung zum Lieblingsblatte der Lesewelt empor geschwungen. Es ist in allen hohen und ausgezeichneten Häusern, zeichnet sich durch Gemeinnüzigkeit und Belehrung aus, und gibt aus der ganzen Welt von allen Begebenheiten und Vorfällen die schnellste Kunde. Unstreitig dient ihr auch der Umstand zum großen Lobe, daß sie ihre Leser durch zahllose gut geschriebene Aufsäze und Korrespondenz-Nachrichten immer mit interessanten Mittheilungen versieht, also Alles aufbietet, immer mehr die Theilnahme zu verdienen, die ihr geschenkt wird. Da ihre Holzschnitt-Abbildungen wirklich meisterhaft sind, und viele schöne Gegenden und Seltenheiten zur Anschauung bringen, da gewiß kein Pfennig-Magazin existirt, welches werthvollere Abbildungen böte; da endlich die Modenbilder der Theaterzeitung so prächtig sind und so außerordentlich schnell erscheinen, daß sie allen ähnlichen Unternehmungen voraus eilen, so hofft der Unterzeichnete, daß sich dieses beliebte Blatt, besonders da auch der berühmte Saphir demselben als bleibender Mitarbeiter beigetreten ist, im Jahre 1835 noch größerer Theilnahme und Verbreitung werde erfreuen können.

Anton Benkert, Kommissionair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insurate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 27. 27 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Hergang bei Entlassung des Melbourneschen Ministeriums.) — Frankreich. (Schreiben Hyde de Neuvilles.) — Beilage Nro. 27. Italien. (Briefe aus Neapel und Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Karlsruhe, Darmstadt, Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 34. Die Parlamentswahlen. — Umgestaltung des Ostseehandels durch Kanalbau. — Eisenbahn in Irland. — Rede des Bischofs Eylert. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Sizung des Senats am 23 Dec. v. J. wurde der Beschluß gefaßt, den lezten Tag des Jahrs, mit Aussezung aller Geschäfte, dem Andenken Lafayette's zu weihen. Hr. John Quincey Adams wollte vor beiden Häusern des Kongresses an diesem Tage eine Rede über das Leben und den Charakter jenes ausgezeichneten Mannes halten. — Folgendes Schreiben in den Times enthält über die öffentliche Meynung hinsichtlich des drohenden Bruches mit Frankreich einige interessante Angaben: „Philadelphia, 13 Dec. 1834. Die Botschaft des Präsidenten findet, wie ich erwartet hatte, Anklang im Volke. Sie wird nicht nur von seinen Freunden, sondern auch von vielen seiner Gegner gutgeheißen. Ein kriegerischer Geist hat das amerikanische Volk erfaßt, und wäre der Senat der Vereinigten Staaten in diesem Augenblike günstig für die Regierung gestimmt, so würde der Krieg unvermeidlich seyn, die französischen Kammern müßten denn, und zwar schnell, die zur Erfüllung des Vertrags nöthigen Fondsanweisungen machen. Im Repräsentantenhause ist die Committee für die auswärtigen Verhältnisse auf Seite des Präsidenten. An sie wird die Sache verwiesen. An der Spize der Committee steht Obrist Wayne aus Georgien, ein Mann von achtbaren Talenten, angenehmen Sitten und fester, ruhiger Haltung. Er besizt den ritterlichen Geist, durch den sich die Südländer der Vereinigten Staaten besonders auszeichnen. Wiewol der jezt herrschenden Partei angehörig, ist er doch keineswegs einer von denen, die sich unbedingt nach dem Winke irgend eines Menschen, so erhaben auch seine Stellung seyn mag, fügen und schmiegen. Wahrscheinlich wird daher Obrist Wayne, als Vorsizer der Committee, nicht übereilt handeln. Der Senat wählte am 11 Dec. seine stehenden Committeen durch Kugelung. Sie gehören alle zur Opposition. An der Spize der Committee für das Auswärtige steht hier Henry Clay. Hr. Clay war Staatssekretair unter John Q. Adam's Präsidentschaft. Lange war er ein leitendes Mitglied des Kongresses. Viele Jahre lang führte er mit großer Würde im Repräsentantenhause den Vorsiz. In Europa kennt man ihn als einen der Unterhändler des Friedensvertrags zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, der zu Gent geschlossen wurde. Hr. Clay besizt eine genaue Kenntniß der innern und auswärtigen Staatsangelegenheiten der Union. Niemand kennt besser ihre Hülfsquellen. Niemand hat höhere und zugleich richtigere Begriffe von individueller und Nationalehre. Hr. Clay ist in solchen Dingen kein Theoretiker, kein Schwärmer. Er wird mit scharfen Worten die Weigerung Frankreichs eine vertragsmäßig anerkannte Schuld zu zahlen rügen. Aber er wird zugleich den Präsidenten wegen der drohenden Stellung tadeln, die er in seiner lezten Botschaft an den Kongreß angenommen. Die von ihm anempfohlene Politik wird wahrscheinlich im Senate die Oberhand gewinnen. In der Debatte ist er besonders stark. Als Staatsredner hat er wenige seines Gleichen, und wird von keinem seiner Mitbürger übertroffen. Zuweilen ist er scherzhaft, aber immer logisch, folgerecht und klar. Die Sprache beherrscht er vollkommen, und nur selten ist er um ein Wort verlegen. Seine Stimme tönt stark und angenehm, scheint aber durch die Gewohnheit des Tabakschnupfens etwas angegriffen. Wenn er sich an die Leidenschaften wendet, ist er gewaltig. In der Aufregung wird er manchmal herb und rauh, sonst aber vergißt er nie den Gentleman. Ein kühner und furchtloser Staatsmann ist er, wenn er einmal seinen Stand genommen, rüksichtslos auf die Folgen. Seine Freunde hangen fest an ihm, und hegen zu seiner Einsicht wie zu seinem Patriotismus volles Vertrauen. Dis sind die Grundzüge von Henry Clay's Charakter, mit denen er in dem gegenwärtigen Zustande der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig einen großen Einfluß üben muß. Er und andere Oppositionsmitglieder benehmen sich zurükhaltend in ihren Aeußerungen über die Bahn, die sie hinsichtlich Frankreichs einzuhalten meynen. Nach seinem allgemeinem Charakter läßt sich aber nicht zweifeln, daß, wenn das Haus eine Bill auf Repressalien und Ausgebung von Kaperbriefen gegen Frankreich annähme, er unter den gegenwärtigen Umständen dagegen stimmen würde. Der Senat wird in der Angelegenheit mit Frankreich nichts beschließen, bis das Repräsentantenhaus gehandelt hat, und dieses wird, nach dem Rathe des Präsidenten, keine definitive Maaßregel fassen, ehe es mit einiger Gewißheit vernommen hat, ob die französische Kammer die fraglichen Summen votiren will oder nicht. Der Präsident glaubt übrigens fortwährend, daß es nicht nur dem französischen Ministerium, sondern auch dem Könige mit ihrem erklärten Wunsche, die Anstände zwischen beiden Ländern zu beseitigen, kein Ernst sey, und wird daher seinen ganzen Einfluß anwenden, um Repressalien wider Frankreich durchzusezen. Die Finanzen des Landes sind in einem beispiellos gedeihlichen Zustande. Bis zum 1 Jan. 1835 haben die Vereinigten Staaten ihre ganze Nationalschuld jeder Art getilgt. Nach Abzug aller Fondsanweisungen bleiben ihnen gegen 500,000 Dollars im Schaze. Die Regierung besizt 7,000,000 Dollars Bank-Kapital, das auf dem Geldmarkte mindestens 7,500,000 Dollars

Digitized by Google

werth ist. So im Besitze eines Kassabestandes von 8 Millionen Dollars, ohne einen Heller Schulden, dürfen sie für das folgende Jahr, blos aus Steuern und von dem Verkaufe von Staatsländereien, auf einen Finanzüberschuß von 3,000,000 bis 5,000,000 Dollars rechnen. Dieser Zustand der Wohlfahrt bleibt nicht ohne Einfluß auf spekulirende, emporstrebende und unruhige Menschen, die von Kriegszeiten gewinnvolle Kontrakte oder militairischen Ruhm hoffen. — Die treffende Senats-Committee spricht, in ihrem Berichte über die Angelegenheiten der Bank, diese von den schweren Beschuldigungen, welche die Regierung wider sie vorgebracht hat, frei, und gibt zum Beweise ihrer Zahlungsfähigkeit eine Uebersicht der Verbindlichkeiten und Hülfsquellen jener Körperschaft, woraus hervorgeht, daß nach allen Abzügen der Bank ein Ueberschuß von 4,039,330$^{50}/_{100}$ Dollars bleibt. Die Committee gedenkt hierauf der heftigen Angriffe, welche den Kredit der Bank, und zwar von Seite der Regierung, welche die stärksten Summen in ihr liegen hatte, erfahren habe, und fügt hinzu, es sey im höchsten Grade zweifelhaft, ob irgend ein anderes Institut einem solchen systematischen Kriege hätte widerstehen, geschweige denn dabei gedeihen können; dis beweise, wie tief gewurzelt das öffentliche Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit dieses Instituts sey. — Die Küfer von Philadelphia haben dem Präsidenten Jackson ein Geschenk gemacht, das in dem Pensylvanian also beschrieben wird: „Es ist eine Kanne, bestehend aus 750 Stäbchen der „Vertrags-Ulme," treflich polirt, mit silbernen Reifen umlegt, und mit Devisen aus demselben Metalle verziert. Sie trägt folgende Inschrift: „Diese Kanne, bestehend aus 750 Stäbchen, verfertigt von James Cassidy aus einem Theile der Ulme, unter welcher der Vertrag zwischen William Penn und den Eingebornen geschlossen, und so der Staat Pennsylvanien gegründet worden ist, überreichten die Küfer von Philadelphia Andreas Jackson, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 1 Dec. 1834, als ein Zeugniß ihrer hohen Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland."

Ein Washingtoner Oppositionsblatt sagt: „Da wir im Begriffe sind, Repressalien gegen französisches Eigenthum zu gebrauchen, d. h. französische Schiffe und Ladungen zu kapern, so ist es interessant zu sehen, wie viele dieser Schiffe der Gefahr von unsern Kreuzern genommen zu werden, ausgesezt, und wo sie zu finden sind. Die Handelsmarine Frankreichs besteht ungefähr aus 8000 Fahrzeugen, von etwa 744,000 Tonnen, mit einer Bemannung von 57,000 Seeleuten. Hievon sind 820 Schiffe, im Mittel von 250 Tonnen, in dem auswärtigen Handel außerhalb Europa beschäftigt; 800 Schiffe mit demselben mittleren Tonnengehalte dienen zum Handel mit verschiedenen Ländern Europa's, und 5380 Fahrzeuge, jedes von 50 Tonnen, werden zum Küstenhandel gebraucht. Die Schiffe, welche den Handel außerhalb Europa treiben, sind folgendermaaßen vertheilt: In Ostindien 35 Kauffahrer, Isle de Bourbon u. s. w. 70, Südsee 25, Brasilien 65, La Plata-Republik 20, Mexico 40, Cuba 60, Hayti 60, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 35, in dem nicht französischen Westindien 20, in Cayenne 25, Senegal und Goree 40, Martinique und Guadeloupe 500, auf dem Wallfischfange 6, China 6 u. s. w. Die französische Marine, mit der wir auch wahrscheinlich bessere Bekanntschaft machen werden, ist ohne Zweifel nächst der englischen die furchtbarste. Sie wurde im Jahre 1823 neu organisirt und hat sich seitdem mit großer Schnelligkeit in jeder Hinsicht verbessert. Im Jahr 1832 waren folgende Schiffe seefähig: 58 Linienschiffe, 68 Fregatten, 33 Korvetten, 67 Briggs, Gallioten, Kutter 121 u. s. w. 27 Dampfschiffe, Bombenschiffe u. s. w. zusammen 374 Fahrzeuge. Diese Zahl ist seitdem noch vermehrt worden."

Spanien.

(Journal de Paris.) Einem carlistischen Bulletin zufolge wäre das Provinzialbataillon von Grenada sehr übel mitgenommen worden. Der Obrist (Marquis v. Campoverde) hätte nur wenige Leute retten können. Offenbar herrscht in diesem Bulletin, wie in allen Carlistischen, große Uebertreibung. Inzwischen scheint gewiß, daß das Bataillon von Grenada von Eraso überfallen ward, und sehr beträchtlichen Verlust erlitten hat. Mina hat 19 Bataillone organisirt, um die aktive Armee zu bilden. Man hofft immer, daß er bald das Kommando davon übernehmen werde. Briefe aus Madrid vom 11 Jan. melden, daß die Besorgniß vor einer Veränderung des Ministeriums den HH. Martinez und Toreno wieder neue Kraft in der öffentlichen Meynung gegeben habe.

Dem Indicateur zufolge sollen von den 161 Mann, die von dem Bataillon von Grenada durch Eraso gefangen wurden, nur die Chefs (4 Kapitains und 1 Lieutenant) erschossen worden seyn.

Der National will wissen, die neuesten telegraphischen Depeschen hätten der Regierung angezeigt, daß Mina einen Rükfall seiner Krankheit bekommen habe, und daß sein Zustand beunruhigender als jemals sey.

(Gazette de France.) Nach Briefen aus Lissabon ist die Krankheit der Dona Maria sehr ernstlich, und sie sprechen von Gesundheitsbulletins, die sehr bedenklich lauten. Es sollen Briefe von Madrid vom 13 Jan. angekommen seyn, worin fortwährend von der Abreise Lauders nach Pampeluna gesprochen werde; man sezt aber hinzu, Mina, von seiner nahen Ersezung unterrichtet, habe sich sehr aufgebracht gezeigt, und scheine keine Lust zu haben, sein Kommando an den neuen Kriegsminister abzutreten.

Großbritannien.

London, 19 Jan. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅜.

Die Wahlen schreiten rasch ihrem Ende entgegen. Am 19 Abends kannte man in London 561. Davon rechnet der Courier auf die Reformer 348, auf die Tories 213. Der Globe führt 365 Reform- und 201 Torywahlen auf. Unter den Reformern bemerken wir Lord Morpeth, Sir E. Wilmot, Sir R. Price, Kapitain Winnington, Obrist R. Fitzgibbon, Dr. Bowring (der die Handelsnegociationen mit Frankreich führte), Lord Acheson, Baron Thos, Admiral Adam, G. Wilbraham, General O'Neill, Graf Belfast (beide Irländer, in Antrim gewählt), Obrist Westenra, Daniel O'Connell, Ruthven, O'Connor Don, Major Macnamara, Sir. A. Agnew. Unter den Tories: E. T. Foley, Obrist Lygon, Obrist Percival, Sir Georg Clerk, Obrist Verner, Obrist Thomas, Sir P. G. Egerton, Sir W. Wynne, W. Bagot, Sir R. H. Campbell, H. Arbuthnot, Sir R. Bateson. — In der Grafschaft Hampshire (South-Hants) fiel Lord Palmerston durch;

Digitized by Google

er hatte 1515, der ihm nächste Torykandidat 1683 Stimmen. Die Whigs trösten sich damit, daß in der schottischen Grafschaft Perth dasselbe Loos einem Kabinetsminister fiel, dem neuen Generalfeldzeugmeister, Sir Georg Murray, „dem besondern Günstling des Herzogs von Wellington im Kabinet wie im Feld" (wie der Courier sich ausdrükt). Sein glüklicher Mitbewerber, Fox Maule (ältester Sohn des Lord Panmure) erhielt 1453, Murray 1371 Stimmen. In Dublin siegten wirklich Daniel O'Connell und Ruthven. Der Stand des Polls war am Schluß: O'Connell 2495, Ruthven 2456, Hamilton 2564, West 2554. Die beiden erstern wurden also nur durch eine Mehrheit von 100 Stimmen von einer Niederlage gerettet. Zwar wäre es O'Connell dann leicht noch gelungen, sich in einem andern Orte Irlands wählen zu lassen, da seine Anhänger ihm mehr als Eine Wahl offen hielten, aber es hätte seinem Ansehen immerhin einen Stoß gegeben, da man wußte, welchen Stolz er darein sezte, der Vertreter der Hauptstadt seines Vaterlandes zu seyn. Ruthven und O'Connell sind beide Sechziger. O'Connell traf, so wie seine Wahl verkündigt war, Anstalten noch in der Nacht abzureisen, um in einigen Grafschaften persönlich die Wahlkämpfe seiner Partei zu unterstüzen. In Southampton (einem der Bezirke der englischen Grafschaft Hampshire, wo Lord Palmerston unterlag) brachen bei der Wahl Unruhen aus, so daß die Aufruhrakte verlesen und der Poll bis zum 19 verschoben wurde. Auch in Hawick (Schottland) kam es zu Störungen bei der Wahl.

(Times.) In England fallen die Wahlen im Allgemeinen vortheilhaft für das Conservativ-Interesse aus, das, wie wir von guter Autorität hören, auf eine Zunahme von etwa 170 Stimmen über die Zahl, die es vor der lezten Auflösung hatte, rechnet. Dis, verbunden mit ihrer vollkommenen Organisation und der schlecht-kombinirten und unordentlichen Stellung ihrer Gegner, ist vielleicht die mächtigste Partei, die je innerhalb des Hauses der Gemeinen zu Zweken praktischer Regierung oder zu Parteikämpfen vereinigt ward. Aber so groß und furchtbar eine solche Macht auch ist, bedarf sie doch der Unterlage einer systematischen Politik, welche in ihrer vollen Ausdehnung jene Reformen ausführt, deren Umriß bei mehr als Einer Gelegenheit Graf Grey zog, und rüksichtlich derer, nach unsrer Ansicht, Sir R. Peels Adresse an seine Wähler in Tamworth eine günstige Aussicht öfnete. Werden jene Reformen nicht gewährt, so wird die ministerielle Macht in Stüken fallen gleich einem Sandhaufen, und von der öffentlichen Meynung in alle Winde geweht werden.

Hr. Spring Rice behauptete bei der Wahl zu Cambridge, es seyen sogar Leute aus dem Gefängniß geholt worden, um für die Tories zu stimmen.

(Globe.) Sir Robert Peel kehrte am 17 von Tamworth nach der Stadt zurük, und besuchte gestern den Herzog von Wellington.

Das Worcester Journal will ganz bestimmt wissen, daß ein Ausschuß von Bischöfen zur Berathung über einen von der jezigen Verwaltung dem Parlamente vorzulegenden Kirchen-Reformplan, der auch die Ablösung der Zehnten in sich begreifen solle, zusammengetreten sey. Die Korrespondenz zwischen Lord J. Russell und dem Bischof von Exeter, die sich bekanntlich darüber streiten, wer unter dem vorigen Ministerium an der Verzögerung der Kirchenreform Schuld gewesen sey, die Bischöfe oder die Minister, wird noch immer fortgeführt, doch scheint es jezt, als ob der Erstere seine gegen die Bischöfe erhobenen Anschuldigungen zum Theil modifiziren, zum Theil zurüknehmen wolle.

Der katholische Primas von Irland, Hr. Kelly, starb am 14 an einem Fieber, das er sich zugezogen hatte, als er einer armen Frau in Drogheda das heil. Abendmahl reichte und die lezte Oelung gab.

Der Herzog von Leuchtenberg, oder, wie ihn die englischen Blätter jezt ausschließend nennen, Prinz August von Portugal, speiste am 17 mit seinen Begleitern bei dem portugiesischen Gesandten, Hrn. v. Moraes Sarmento. Zu den Gästen gehörten der Herzog von Wellington, Lord Mahon, Hr. Backhouse, Unterstaatssekretair des Auswärtigen, die Gesandten von Bayern, Belgien, Dänemark, Griechenland, Brasilien und Spanien, die Geschäftsträger von Oestreich, Frankreich und Schweden, Lord Adolph Fitzclarence ꝛc. Sir Robert Peel sandte eine Entschuldigung, da seine Entfernung von London aus Veranlassung seiner Wahl ihm nicht erlaube, der Einladung Folge zu leisten. Vormittags hatte Prinz August bei Hrn. Mendizabal ein Frühstük eingenommen, welchem mehrere der auswärtigen Diplomaten, so wie Lord Seaford, Lord Holland, Obrist For und der ganze in London befindliche portugiesische Adel beiwohnten. Am Sonntag (18) früh verließ der Prinz, begleitet von Sir A. Barnard, die Stadt, um das Schloß Windsor zu besuchen. Nachmittags begab er sich nach Salisbury, und wollte am folgenden Tage nach Falmouth weiter reisen, um sich dort nach Portugal einzuschiffen.

Die Herren Ricardo nehmen jezt Unterzeichnungen zu der neuen spanischen Anleihe an, und es haben sich, dem Vernehmen nach, schon sehr viele Subscribenten gemeldet.

(Times.) Wir erhielten Briefe aus Madrid bis zum 6. Es hieß daselbst, am 2 sey ein Kabinetskonseil berufen worden, um zu berathen, ob man sich an Frankreich wenden und dessen Hülfe zu Besiegung der Insurgenten im Norden in Anspruch nehmen solle. Dieses Gerücht wurde wahrscheinlich von Carlisten ausgestreut, welche den Widerwillen kennen, der im ganzen Lande gegen eine Intervention Frankreichs herrscht. Wenn zulezt irgend eine fremde Intervention unabweislich wird, so erscheint blos die von Portugal als annehmbar.

Das New-Weekly-Political-Register enthält folgende Angaben über die nähern Umstände der Entlassung des Melbourneschen Ministeriums: „Lord Melbourne begab sich am Freitag den 24 Nov. nach Brighton, um sich mit dem Könige über die in Folge von Lord Althorps Eintritt ins Oberhaus zu ergreifenden Maaßregeln zu besprechen, und demselben ein Arrangement vorzuschlagen. Man wollte nemlich Hrn. Spring-Rice zum Kanzler der Schazkammer ernennen, wogegen er das bisher von ihm verwaltete Departement der Kolonien an Lord Althorp abgeben sollte, um dafür Chef oder Führer der Ministerialseite (ministerial leader) im Hause der Gemeinen zu werden. Dieser sehr einfache Vorschlag ward von dem Könige sehr übel aufgenommen. Darf man den gewöhnlichen Gerüchten glauben, so hatten mehrere Gründe dazu beigetragen, Se. Majestät übel zu stimmen. In mehrern frühern Zusammenkünften hatte Lord Melbourne, ein offener, keiner Verstellung

Digitized by Google

fähiger Mann, den Wunsch durchblikken lassen, und die Nothwendigkeit dargelegt, zu einer totalen Reform der irländischen Kirche zu schreiten; nicht verhehlt hatte er dem Könige, daß die Masse des Volkes diesen Akt der Gerechtigkeit erwarte, daß in Irland allzu viele Mißbräuche beständen, daß sich das Geschrei dagegen zu laut, zu lebhaft erhoben habe, als daß man mehr zögern könne, zur Abstellung derselben zu schreiten. Auch hatten die lezten Reden des Lords Brougham Sr. Maj. mißfallen, und endlich war es dem Einflusse des Hofes gelungen einen tiefen Eindruk auf den König hervorzubringen. Wie dem nun auch sey, die Antwort Williams IV war hart und unerwartet. „Sie schlagen mir Veränderungen vor, sagte er zu seinem Minister; meine Absicht ist nicht Veränderungen vorzunehmen, sondern mein Ministerium ganz und gar zu erneuern: I will take a new set — ich will einen ganz neuen Einsaz nehmen.“ Der Ausdruk bewies einen innern Zorn, einen plözlich gefaßten, aber unerschütterlichen Entschluß. Ehe Lord Melbourne sich zurükzog, fragte er Se. Maj., ob das gegenwärtige Kabinet das Unglük gehabt habe Höchstdenselben zu mißfallen. Der König drükte sich nicht deutlich darüber aus, sondern begnügte sich mit einigen Bemerkungen über die irländische Geistlichkeit, welche bewiesen, daß die lezten Unterredungen des Lords Melbourne einen unangenehmen Eindruk in seinem Gemüthe zurükgelassen hatten. „Wenn in der nächsten Session,“ fragte der König, „einige Mitglieder der liberalen Opposition allenfalls die Frage der Reform der irländischen Geistlichkeit wieder anregen sollten; wenn sie es versuchten eine Bill wieder vorzubringen, gleich der, welche das Haus der Lords verworfen hat, in welcher Stimmung würden dann Ihre Kollegen seyn?“ „Ich glaube Ew. Maj. nicht verhehlen zu dürfen,“ erwiederte Lord Melbourne, „daß der größte Theil 'meiner Kollegen den Antrag unterstüzen würde, und daß die Gemäßigten unter uns große Mühe hätten, ihre Kollegen zurükzuhalten.“ „Also seyd Ihr getheilter Ansicht,“ erwiederte der König, „Ihr habt demnach Eure Gemäßigten und Eure Enthusiasten; ein Kabinet, das nicht übereinstimmt, kan nicht bestehen. Ich will mich an den Herzog von Wellington wenden und das Ministerium annehmen, das er mir vorschlagen wird. Der vernünftige und getreue Theil der Nation wird dieses Kabinet unterstüzen, ich zweifle nicht daran. Was die Rechte der Kirche betrift, so werde ich sie um keinen Preis der Welt opfern; mein Gewissen sträubt sich dagegen, mein Schwur erlaubt es nicht: Lieber sterben! I will die first.“ — Hierin findet sich also die vollkommene Enthüllung der Absichten des Königs, und die irländische Frage hat vorzüglich seine Gewissensscrupel erregt. Während der lezten Parlamentssession hatten die Liberalen zwei Bills vorgeschlagen: die eine betraf die Reform der irländischen Kirche, die andere die Zulassung der Dissenter zu den Universitäten. Diese Bills, die im Hause der Gemeinen mit großer Mehrheit durchgegangen waren, wurden von dem Hause der Lords fast einstimmig verworfen. Dadurch kam die mächtige Spaltung zwischen der Aristokratie und den Gemeinen an das Tageslicht. Der König, der vielleicht den Kampf fürchtete, der beginnen mußte, und erschrekt für das protestantische Interesse, das auch das alte Interesse der Dynastie Hannover ist, beschloß sich der Aristokratie in die Arme zu werfen, und mit den Reformern zu brechen, die er bis dahin stets unterstüzt hatte. Irland scheint bestimmt, England beständig neue Verlegenheiten zuzuziehen, und dem herrschenden Lande mit Wucher die Uebel zu vergelten, die es ihm angethan hat. Neben der protestantischen Bevölkerung, die den Norden bewohnt, und die im Wohlstand und in Frieden lebt, hat der Süden eine katholische Bevölkerung, arm und wuthentbrannt. Der spanische Fanatismus hat den Ketzern keinen inbrünstigeren Haß geweiht, als der, welcher den irländischen Katholizismus durchglüht. Nur in Irland könnte man heutzutage die Inquisition wieder herstellen. Diese Gefühle werden noch mehr aufgeregt durch den leidenschaftlichen Haß der orangistischen Partei. Zugleich Parteihäuptlinge, Empörungsstifter, Volksstüzen, geistliche und politische Führer, haben die Priester einen Grad des Einflusses erlangt, wie sie ihn wohl nie in einem Lande der Christenheit besaßen. Man verehrt sie als Abgesandte des Himmels, man erwartet, man hofft Alles von ihren Bemühungen, man betet sie an als Verfolgte und Unglükliche. Und die Priester begreifen sehr wohl, daß diese hohe Macht erlöschen würde, wenn sie die Anerbietungen der Reformer annähmen, und sich aus Dankbarkeit an die protestantisch-hannoversche Dynastie anschlössen. Die Entschädigungen, die ihnen bewilligt werden könnten, die Unterstüzungen zur Erleichterung ihres Elendes, würden nur ihre Macht zerstören; sie hoffen einst zu triumphiren, und ziehen der Uebereinkunft, die sie erniedrigen müßte, die streitbare Stellung vor, die sie erwählt haben. Sie wollen Alles oder nichts. Gebt ihnen wieder Vorrechte, Ehre, Würde, eingezogene Kirchengüter — sie stehen aufrecht, der Staatsgewalt gegenüber, und ziehen den angebotenen Pensionen ihre zerrissenen Kleider und ihren Einfluß vor. So findet die Reform Hindernisse bei denen selbst, welchen sie dienen möchte, und die Bill, die dem Könige so viele Sorgen macht, die Bill, die den Interessen, die er beschüzt, nicht genügt, ist in Wirklichkeit ein mächtiger Stein des Anstoßes. Der plözliche, abgebrochene, heftige Ausdruk der Willensmeynung des Königs ließ keine weitere Besprechung oder auch nur Bemerkung des Lords Melbourne zu. Nachdem er dem Minister eröfnet hatte, daß er seinen Abschied habe, und daß seine Ansichten nicht mit denen des Königs übereinstimmten, beeilten sich Se. Maj. das Herbe dieser Erklärung zu mildern, indem Sie die Achtung ausdrükten, die der persönliche Charakter des Lords Ihnen einflöße. Mehrere Ehrenauszeichnungen wurden von dem entlassenen Minister zurükgewiesen, der, nach dem Mittagessen bei dem Könige, aus den Händen Sr. Maj. eine Depesche an den Herzog von Wellington empfing, mit dem Auftrage, dieselbe alsbald bei seiner Ankunft in London seinem Nachfolger zukommen zu lassen. — Lord Melbourne mußte gehorchen.“

Frankreich.

Paris, 21 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 35; 3Proz. 77, 10; Falconnets 94; span. ewige Rente 43⅝; 5Proz. 27⅝.

Die Pairskammer beschloß in der Sizung am 20 Jan. den Zuschußkredit von 1,950,000 Fr. für die Retraitefonds des Ministeriums der Finanzen am Freitag zu erörtern.

Der Pairsgerichtshof erklärte an diesem Tage in Bezug auf die Vorfälle von Arbois fünf Personen in Anklagestand, entließ sechs von der Anklage, und versezte den Redakteur des Journals Patriote franc Comtois in Anklage. Dasselbe ge-

Digitized by Google

schaft gegen den Redakteur des Peuple souverain in Bezug auf die Vorfälle von Marseille.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. meldet der Präsident, daß das Ministerium die Urkunden, die sich auf den Traktat mit den Vereinigten Staaten beziehen, überschikt habe. Sie theilen sich in allgemeine und besondere, er trage vorläufig auf den Druk der erstern an. Die Urkunden gehen nur bis zu der Verwerfung des Traktats durch die lezte Legislatur. Am folgenden Tage werde das Ministerium auch die spätern einsenden.

Das Journal des Débats widerlegt die Angabe einiger englischen Journale, und aus diesen einiger französischen, daß der französische Geschäftsträger und der englische Gesandte zu Lissabon nicht bei der Vermählungsceremonie der Königin von Portugal erschienen seyen.

Am 20 Jan. begann vor der Zuchtpolizei der Prozeß gegen die Mitglieder der freien Association für den Volksunterricht, den man, da die Sache schon seit einem Jahre unerwähnt geblieben war, für vergessen gehalten hatte. Die Oppositions-Journale zeigen sich bei diesem Anlaß sehr erbittert gegen Hrn. Guizot. Der Angeschuldigten sind sieben. Es sind die Doktoren der Medizin Gervais und Desavenières, die HH. Audiat, Arcueil, Beaumets, Pagnères und Dolley. Die meisten sind mit dem Juliusbande dekorirt. Angeschuldigt sind die HH. Gervais und Desavenières, im December 1833 ohne Ermächtigung öffentliche Kurse über Gesundheitslehre insbesondere für Arbeiter eröfnet und gehalten zu haben; die andern Angeschuldigten sind blos als Mitschuldige citirt, die den Professoren in der Eigenschaft Abgeordneter der Association beigestanden seyen. Ein achter Angeschuldigter, Hr. Cabet (der sich in England befindet) wird überdis beschuldigt, das Lokal für die Kurse eingeräumt zu haben. Als Zeugen erscheinen die HH. Garnier Pagès, Voyer d'Argenson, Salverte, Augnis, die alle anerkennen, daß sie zu der Association für den Unterricht des Volkes gehören, die im Februar 1832 von der Behörde zugestanden worden sey. Auch die Grafen Lasteyrie und Larabit erschienen. Die HH. Dupont de l'Eure und Arago sind abwesend; der eine ist auf seinem Landgute, der andere in Metz. Der königliche Advokat behauptet, die Association habe einen blos politischen, republikanischen und revolutionairen Zwek. Der Beweis liege darin, daß sie ein Comité von 140 Mitgliedern und eine Abtheilung in zwölf Kohorten habe, die den zwölf Bezirken von Paris entsprechen. Er trägt auf eine Geldstrafe von 100 Fr. zur Hälfte für die Universität und zur Hälfte für das Haus der Findlinge an. Hr. Gervais vertheidigt sich in umständlicher Rede. Das Urtheil wird auf Sonnabend verschoben.

Fast alle französischen Journale enthalten ein Schreiben des Hrn. Hyde de Neuville an das Echo français über die Sache der 25 Millionen. Hr. Hyde de Neuville war bekanntlich einige Zeit unter der Restauration Gesandter bei den Vereinigten Staaten. Der Brief lautet: „Mein Herr, General Jackson möchte, wie es scheint, die Regierung Ludwig Philipps so behandeln, wie er die armen Seminolen behandelt hat. . . . Er sieht nicht ein, daß Frankreich noch immer vorhanden ist, und daß es sich gegen die dem Lande zugefügte Beleidigung wehren wird. General Jackson hätte sich erinnern sollen, daß eine heilige, zugestandene, von seinen Vorgängern anerkannte Schuld, die sich auf einen vor mehr als einem halben Jahrhundert den Vereinigten Staaten geleisteten Dienst bezieht, noch nicht entrichtet ist; er hätte wissen sollen, daß ein Traktat keine Kraft und keine Gültigkeit hat, vorzüglich wenn es sich um Geld handelt, so lange er noch nicht von den verschiedenen Staatsgewalten, die bei dem Gesezе konkurriren, gehörig angenommen und sanktionirt ist. — Findet etwa der Präsident der Union auch, daß die Willkühr eine gute Regierungstriebfeder ist. ... Entweder müßte in den Vereinigten Staaten eine große Veränderung in den Nationalgesinnungen vorgegangen seyn, oder diese befremdliche Lehre kan dort kein Glük machen. Ich weiß nicht, was die amerikanischen Journale darüber sagen, bin aber zum Voraus überzeugt, daß sie die Diktatoriallogik der ersten Magistratsperson der Republik nicht billigen werden. Die Drohung des Präsidenten Jackson ist sonach unpolitisch, unpassend, ungeschikt. ... Ich weiß übrigens nicht, wie jezt die Geschäfte Frankreichs in den Tuilerien geführt werden. Ich will nur von dem sprechen, was ich weiß; was ich nun aber bestimmt weiß, ist, daß nie unter dem Kaiserreiche und unter der Restauration von einem solchen Traktate die Rede gewesen ist, weil niemals unter der Restauration einem Präsidenten der Union einfiel, eine solche Botschaft zu erlassen. So viel weiß ich, daß man damals den König von Frankreich achtete, sich durch seine Freundschaft geehrt fühlte, seine Verwendung, seine weise und mächtige Vermittlung nachsuchte. — Ich sage nichts, was ich nicht beweisen kan. — Diese Sache der Vereinigten Staaten ist sehr ernst; sie ist nicht eine Parteifrage, sondern eine Frage des Vaterlandes; die 25 Millionen sind nur von untergeordnetem Interesse; die Frage wird von einem Handelsinteresse von weit größerer Wichtichkeit beherrscht. Man lese übrigens nur meinen Briefwechsel, der zu Washington gedrukt und dem Senate mitgetheilt wurde (ich darf annehmen, daß er dem Comité, das im vorigen Jahre mit Prüfung des Traktats beauftragt war, vorgelegt worden ist), und man wird dann sehen, welches Opfer dieser Traktat Frankreich auflegt, welchen Vortheil er den Engländern gewährt. Ich wiederhole es, es handelt sich von einer ganz nationalen Frage. — Die Regierungen müssen, wie die Privatleute, ihre Schulden bezahlen; dadurch beehren und bereichern sie sich nur, denn für die Nationen ist, wie für die Privatleute, Redlichkeit die unerschöpfliche Quelle des Kredits, und der Kredit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. Zuerst muß aber genau untersucht werden, ob die Schuld wirklich vorhanden ist, und man darf in jedem Falle nicht der Leidenschaft oder dem Interesse des Augenbliks das Interesse der Zukunft opfern, wenn dieses Interesse der Zukunft so viel gekostet, wenn man sich zu so ungeheuern Opfern, um es dauerhaft zu machen, entschlossen hat. Die Regierungen gehen vorüber, die Menschen fallen, aber die schlechten Konventionen bleiben. Ich werde sonach alle Nachweisungen liefern, die geeignet sind, meine Mitbürger zu belehren; die Amerikaner werden mir nicht darüber zürnen. Bei ihnen geht das Land vor allen andern Rükſichten; sie kennen und achten mich; ich

Digitized by Google

will nichts in ihrer guten Meynung verlieren, ich will aber auch, so isolirt mich die Julusrevolution gestellt hat, fortfahren, meinen Patriotismus zu zeigen, der durch nichts geschwächt werden kan. Ich habe gedacht, daß ich meinem Vaterlande, das ich über Alles liebe, und den Vereinigten Staaten, die ich als mein zweites Vaterland ansehe, diese loyale Publizität schuldig sey. Ich gehe übrigens so weit zu behaupten, daß die Verwerfung des Traktats vielleicht für beide Nationen nüzlich werden wird: man wird mich jenseits des Meeres wohl verstehen. Ich richte, Hr. Redakteur, dieses Schreiben an Sie, und nur an Sie, um besser dadurch zu konstatiren, daß ich aus dieser großen Frage durchaus keine Parteifrage mache. Die Herren Journalisten von allen Farben großherziger Meynungen, werden mir ihren Beifall zollen. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Hyde de Neuville, vormaliger Deputirter und vormaliger Gesandter bei den Vereinigten Staaten."

Das Journal des Débats kündigt an, daß alle von dem Ministerium über die amerikanische Sache angekündigten Urkunden am 20 Jan. auf dem Bureau der Kammer niedergelegt werden, und die vollständigste Widerlegung des Schreibens des Hrn. Hyde de Neuville enthalten würden.

(Messager.) Der dänische Hof scheint ernstlich daran zu denken, seinen Geschäftsträger von Madrid abzuberufen. Man besorgt, die Anhänglichkeit dieses Diplomaten an die Sache der konstitutionellen Königin von Spanien möchte den innigen Verhältnissen schaden, welche zwischen seiner Regierung und dem durch das Tory-Kabinet repräsentirten Hofe von St. James bestehen.

Italien.

* Neapel, 15 Jan. Ein Dampfschif der französischen Regierung, das die Reise von Toulon hieher mit der beispiellosen Schnelligkeit von 42 Stunden zurüklegte, hat gestern dem General Sebastiani, bisherigem Gesandten am hiesigen Hofe, seine Ernennung zum Nachfolger des Fürsten Talleyrand in London gebracht. Ein eigenhändiger, in den für Sebastiani schmeichelhaftesten Ausdrüken abgefaßter Brief des Königs Ludwig Philipp soll den General, der seiner schwankenden Gesundheit wegen frühere Anträge schon abgelehnt hatte, bewogen haben, dem Wunsche seines Souverains nachzukommen, sey es auch „mit dem Opfer seines Lebens." Schon morgen den 16 wird er mit demselben Dampfschiffe, das ihm seine Ernennung brachte, nach Toulon und von da nach Paris und London abreisen. Die Gesandtschaftsgeschäfte werden indessen von dem ersten Sekretair Grafen v. Béarn besorgt.

*† Rom, 17 Jan. Man sagt allgemein, der heilige Vater habe sich durch die Gräuel des Bürgerkriegs in Spanien bewogen gefunden, Vorstellungen an die Mächte zu richten, daß sie wo möglich dem Blutvergießen daselbst ein Ziel sezen möchten. Eine für alle Theile milde und versöhnliche Sprache soll dieses väterliche Ermahnungsschreiben auszeichnen, welches zugleich darauf antragen soll, nach einer getroffenen gemeinsamen Uebereinkunft die streitenden Parteien zum Frieden zu vermögen. Es wäre zu wünschen eine so fromme Stimme fände Gehör, da es scheint, als wolle unser Jahrhundert in diesem Kriege alle früheren an Gräuelthaten übertreffen. Briefe und Reisende aus Spanien machen die schrekhafteste Schilderung von dem jezigen Zustande des schönen Landes, in welchem nach und nach alle Unterthanen- und Familienbande zerrissen werden. — Durch die neue Verordnung in Betref der fremden Münzen entstehen manche Verluste, und die, welche dadurch unmittelbar betroffen werden, sind natürlich sehr unzufrieden. Im Ganzen aber lobt das Publikum die Maaßregel und läßt der Weisheit der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren. Uebrigens ist die erwartete Erklärung der Verordnung nun auch erschienen. Sie besagt, unter dem durchlöcherten Geld, welches aus dem Umlauf gesezt worden, seyen nur die ausländischen Münzen zu verstehen, da die Regierung die päpstlichen Geldsorten nach und nach einlösen, und neue dafür ausgeben wolle. Diese Bestimmung war nothwendig, da der ärmere Theil der Einwohner dadurch am härtesten getroffen war, denn hauptsächlich sind die kleineren Münzen durchlöchert, und diese befinden sich vorzugsweise in den Händen des Volks. Es sollen schon einige Mordthaten bei Streitigkeiten wegen des Geldwerths vorgefallen seyn. — Lord Brougham hatte seinen Freunden in Rom einen Besuch abstatten wollen; diese haben aber nunmehr die Nachricht aus Antibes erhalten, daß man dem Lord unter dem Vorwande der Cholera nicht gestattet hat, die Gränze von Piemont zu passiren. — Der kommandirende französische General in Ancona, Cubieres, ist in Rom angekommen, um den Winter mit seiner Familie bei uns zuzubringen. Er wird mit größter Aufmerksamkeit behandelt. — Die Leiche des Kardinals Zurla ist aus Palermo hier angekommen, wo sie durch den Doktor Frandina nach einer von ihm erfundenen Methode einbalsamirt wurde. Als man den Sarg hier öfnete, glaubte man einen Schlafenden, nicht einen vor zwei Monaten Gestorbenen zu sehen; Gesichtszüge und Farbe waren erhalten wie im Leben. Der Erfinder jener Methode, welcher einige Tage hier war, ist, so wie die Schiffer, welche den Leichnam herbrachten, von Sr. Heiligkeit fürstlich beschenkt worden. — Unser Karneval ist dieses Jahr so lebhaft, wie man sich dessen seit langer Zeit nicht erinnert. Bei den Abendgesellschaften und Bällen trift man die ausgezeichnetsten Personen aus allen Welttheilen. Unter allen bisher gegebenen Festen zeichneten sich die des östreichischen Botschafters, des russischen Gesandten und des Bankierhauses Torlonia durch ihren Glanz besonders aus.

Schweiz.

(Züricher Z.) Der Regierungsrath K. Schnell tritt nun im Volksfreund öffentlich auf, um der Helvétie und Europe centrale den Gehorsam aufzukündigen, indem er sich als hauptsächlichen Urheber der kritisirten Antwortsnote erklärt, und versichert, die große Mehrheit der Bernerischen Kantonsbürger sey der Meynung, es solle sich die Regierung von Bern, als vorörtliche Behörde, an Bund und Instruktionen der Tagsazung halten. Hätte man doch diese Sprache vor sechs Monaten geführt, so wäre viele Parteiung und Erbitterung in und außer dem Kanton Bern verhütet worden!

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung meldet unterm 17 Jan.: „Die Verhandlungen, welche am 9, 10 und 11 d. M., dann gestern und heute die Sizungen des königl. Zuchtpolizeigerichts in Frankenthal ausfüllten, hatten eine Menge Zuhörer angezogen. Mehrere Sizungen dauerten bis tief in die Nacht, der Zudrang der Menschen nahm stets zu, doch herrschte fortwährend voll

Digitized by Google

kommene Ordnung und tiefe Stille unter den Zuhörern. Es wurden nemlich, alsbald nach den bekannten Ereignissen vom Pfingstfest 1833 zu Neustadt, Hambach und auf dem Hambacher Berge, mehrere Personen vom Bürgerstande der Beleidigung des k. Militairs oder einzelner Schildwachen oder Beamten beschuldigt, und es hatte desfalls eine Untersuchung statt, die etwa ein Jahr dauerte, in der über 100 Zeugen abgehört wurden, und in Folge deren durch einen Beschluß der Rathskammer des genannten Zuchtpolizeigerichts vom 12 Jul. 1834, unter Verweisung der wegen Exceße inkulpirten oder noch unbekannten Militairpersonen vor die kompetente Militairbehörde, verschiedene Civilpersonen wegen der ihnen zu Last gelegten angeblichen Vergehen vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen wurden. Für alle Angeklagten hatte Anwalt Willich sen. die Vertheidigung übernommen. — Zuerst wurden am 9 Jan. die Zeugen über die den sechs angeklagten Personen: Joh. und Heinr. Diesberger, Scharfenberger, Eckert, Kuhn und Keßler zur Last gelegten Beschuldigungen abgehört, und sofort der Vertheidiger für die erschienenen Beschuldigten, so wie die königl. Staatsbehörde angehört; die Entscheidung über diese getrennten Sachen wurde sodann auf gestern vertagt, und gestern Urtheile darüber publizirt, wodurch 1) die beiden Schneider Diesberger in contumaciam freigesprochen, 2) Scharfenberger, Eckert und Kuhn ebenfalls freigesprochen, 3) Keßler von Landau aber zum Minimum der durch den Art. 223 des Strafgesezbuchs bestimmten Geldstrafe von 16 Fr. verurtheilt wurde, weil es erwiesen sey, daß er, durch eine unschikliche Anrede der Schildwache gereizt, derselben eine unschikliche Antwort gegeben habe."

Karlsruhe, 21 Jan. Ueber die Einberufung der Landstände und den Anschluß an den Zollverein verlautet nichts; jedoch ist geheimer Referendair Goßweiler noch immer in Berlin, und es scheint, daß von seiner Rükkehr noch gar keine Rede sey. — Man spricht wieder von der Pensionirung einiger hoher Staatsbeamten, unter Anderen des Justizministerial-Präsidenten v. Gulat und des Geheimenraths Kirn. Für die Stelle des Ersteren bezeichnen Einige den Staatsrath Nebenius, Andere den Staatsrath Jolly, und für die Stelle des Leztern als Direktor der katholischen Kirchensektion den geheimen Referendair Seltzam. (Schw. M.)

* **Karlsruhe**, 23 Jan. Die Ersazwahlen für das Drittheil der Abgeordneten zur zweiten Kammer, deren Vollmacht mit dem Ende des vorigen Landtages erloschen war, wozu durch Todesfälle und Austritt noch einige weitere kommen, sind vorbereitet, und können innerhalb 3 bis 4 Wochen vollendet seyn, die Einberufung der Stände wird alsdann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Der Präsident und die beiden Vicepräsidenten, so wie einer der Sekretaire der vorigen Kammer (Mittermaier, Duttlinger, Merk, Rutschmann) sind unter dem austretenden Drittheil; es läßt sich nicht voraussagen, ob sie alle wieder gewählt werden. Die erste Wahl fand am 21 hier in Karlsruhe statt, wo an die Stelle des Hrn. Walchner (Direktors des polytechnischen Instituts), der seine Dimission als Abgeordneter genommen hatte, der geheime Referendair Stößer mit 32 Stimmen unter 55 gewählt wurde. Diese Wahl konnte um deswillen so früh erfolgen, weil dabei verfassungsmäßig die vorigen Wahlmänner thätig waren; bei den regelmäßig vorzunehmenden Wahlen (wegen Ablauf der Zeit, für welche der Abgeordnete gewählt war oder Auflösung des Landtags) werden neue Wahlmänner ernannt. Eine solche wird dahier ebenfalls stattfinden, für den Ab. Rutschmann (Finanzrath), welcher bei der eben erwähnten Wahl des Hrn. Stößer 22 Stimmen erhalten hatte. Könnte man hier von einem Kampfe politischer Art reden, so wäre jene Wahl ein Sieg des Ministeriums zu nennen, da Hr. Stößer Mitglied des Ministeriums des Innern und Censor ist. Als Kandidat für die zweite Wahl wird noch Niemand genannt, doch ist zu vermuthen, daß dieselbe — wenn nicht auf Hrn. Rutschmann — wahrscheinlich nicht auf einen Staatsdiener, sondern auf einen Bürger fallen werde.

** **Frankfurt a. M.**, 23 Jan. Wir erhielten gestern und heute niedrigere Kursnotirungen von Paris, von den niederländischen Handelsplätzen und von Wien. Als Ursache des Weichens zu Paris geben alle Briefe die Vorgänge in Nordspanien an, wo die Carlisten ein so großes Uebergewicht zu gewinnen scheinen, daß man eine bewafnete Dazwischenkunft Frankreichs zu Gunsten der Königin für unvermeidlich hält. Zu Amsterdam waren die Integrale am 20 um $^5/_8$ Proz. zurükgegangen, theils auf Veranlassung der Nachrichten aus Paris, theils wegen der Krankheit des Prinzen von Oranien, die an der Börse Besorgniß erregt hatte. Endlich schreibt man aus Wien, die Finanzbehörde habe bei der Bank einen Vorschuß von 12 Millionen Gulden entnommen, was man, nach der Analogie früherer Fälle, als den Vorboten einer neuen Finanzoperation zu betrachten geneigt sey, und wodurch ein Weichen der Kurse im Durchschnittsbetrag von $^1/_2$ Proz. hervorgerufen worden. Auf diese Berichte meldeten sich schon gestern Nachmittags Verkäufer von holländischen und östreichischen Effekten, deren Zahl heute sich vergrößerte, und durch deren Operationen ein Rükgang sowol der vorerwähnten Effekten, als der spanischen Fonds herbeigeführt ward. Somit notiren wir nach dem Schlusse der heutigen Börse östreichische 5prozentige Metalliques $100^5/_8$, 4prozentige 93, Wiener Bankaktien 1560, holländische Integrale $53^1/_2$, 5prozentige Certifikate $97^5/_8$, spanische 5prozentige Renten $42^3/_4$, 3prozentige $25^3/_4$. Im Wechselhandel bemerkt man wenig Bewegung; der Diskonto behauptet sich zu $3^1/_4$ Proz. — Wie man erfährt, hat das öffentliche Aerar ein Haus in der alten Mainzer Straße, unfern dem ehemaligen, jezt unserm Linienmilitair zur Kaserne dienenden Karmelitenkloster angekauft, in der Absicht, einen Verbindungskanal zwischen dem Mainhafen und diesem weitläuftigen Gebäude, das bekanntlich zur dereinstigen Waarenniederlage bestimmt ist, zu eröfnen. Da sich die Ausführung dieses Projekts durch den Zollanschluß Frankfurts bedingt, so gewahrt man in dem erwähnten Hauskauf mit Vergnügen einen Beweis mehr, daß dieser Anschluß jedenfalls zu Stande kommen, und der Zeitpunkt nicht mehr sehr fern seyn möchte.

† **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 20 Jan. Die Wahl der Stadt Worms eines Abgeordneten zur zweiten Kammer unsrer Stände und deren Folgen haben nicht blos im Lande, sondern auch außerhalb solche Aufmerksamkeit erregt, daß die Sache wohl eine kurze nähere Betrachtung verdient. Es ist bekannt, daß die Lehren, welche man zu Hambach proklamirte, bei einer Partei in dieser Stadt lebhaften Anklang fanden, daß von dieser fortwährend in diesem Geiste thätig

Digitized by Google

agirt wurde, der sich sogar in tomultuarischen Auftritten aussprach, und insbesondere seinen Einfluß bei allen politischen Akten, namentlich den Wahlen jeder Art äußerte. So zuwider auch dieses Treiben der Mehrheit der sehr achtbaren Bürgerschaft des alten Worms war, dessen Namen durchs ganze deutsche Vaterland guten Klang hat, so verhielt sich solche, eingeschüchtert durch das keke Auftreten der Mouvementsmänner, doch passiv, und ließ diesen freies Feld. Erst nach der neuesten Landtagswahl sprach sich plözlich der Unwillen laut aus. Als aber gar hierauf das Gerücht sich verbreitete, die Stadt verliere ihr Gymnasium und ihre Garnison, entstand allgemeine Aufregung unter den bisher so ruhigen, und wie es schien, ganz gleichgültigen und theilnahmlosen gemäßigten Bürgern. Man glaubte den Grund der den Interessen der Stadt drohenren Gefahr in der Landtagswahl zu finden, und beschloß rasch einen Schritt zu der Abwendung dieser Gefahr zu thun. Eine Adresse an den Großherzog ward votirt, und nachdem sie, kaum aufgelegt, alsbald an 250 Unterschriften der angesehensten und selbstständigen Bürger der Stadt erhalten hatte, schleunigst durch eine Deputation von sechs achtbaren Bürgern, an deren Spize sich der alte Bürgermeister Valckenberg selbst befand, nach Darmstadt abgesandt, um sie dem Großherzoge zu überreichen. Solche Eile wäre wohl nicht nöthig gewesen. Aus dem Geiste unsrer Regierung und ihrer ganzen bisherigen Handlungsweise war mit Gewißheit abzunehmen, daß an dem Gerüchte in der Art, wie es verbreitet wurde, nichts sey. Niemals ist die Regierung der Wahlfreiheit einer Stadt oder eines Bezirkes zu nahe getreten. Wohl aber mag es zur Sprache gekommen seyn, und darüber hörte man allerdings schon öfter im Publikum Ansichten äußern, ob sich eine Stadt zum Garnisonsorte und insbesondere zur Pflanzschule der gebildeten Jugend länger eigne, in der der oben erwähnte Geist fortwährend zu herrschen schien, wie viele öffentliche Akte zeigten, und dis die Notabilitäten der Stadt nun selbst in ihrer Adresse kräftig genug zugestehen. Was nun den Empfang betrift, der den Ueberreichern der Adresse sowol bei dem Großherzoge als den höchsten Staatsbehörden wurde, so vernimmt man, daß er so freundlich war, als es die gute Absicht dieser sehr ehrenwerthen Bürger verdiente, daß solche zugleich aber sehr ernste und bestimmte Aeußerungen über die Art von Opposition hörten, wie sie seit den schwindelbringenden Tagen von Hambach in Rheinhessen hier und da aufgetreten sey, und wie sie in dieser glüklichen, stets mit dem größten Wohlwollen behandelten und aufs gewissenhafteste in ihren Rechten geschüzten Provinz am allerwenigsten zu entschuldigen. Noch seyen keine Befehle gegeben, die jene beunruhigenden Gerüchte rechtfertigten, diesen Trost soll die Deputation ihren Mitbürgern nach Hause gebracht haben; an ihnen sey es nun, sich das bisherige besondere Wohlwollen der Regierung, zum Heile und Nuzen ihrer Stadt und der Provinz, auch für die Zukunft zu erhalten.

Kiel, 16 Jan. Redaktoren von Wochenblättern im Herzogthume Schleswig ist der Bundestagsbeschluß, daß über die obwaltenden Untersuchungen wegen politischer Vergehungen nichts öffentlich mitgetheilt werden soll, zur Nachachtung bekannt gemacht. Ist damit — frägt das Korrespondenzblatt — nicht die Suprematie des Bundestags auch über Schleswig anerkannt? (Hamb. Korr.)

Preußen.

(Leipziger Ztg.) Berlin, 18 Jan. Zur Verwunderung des Publikums ist die Wahl des Finanzministers nicht auf den Hrn. v. Nagler, wie man allgemein glaubte, sondern auf den bisherigen geheimen Justizrath, Grafen v. Alvensleben gefallen. Hr. v. Alvensleben ist durch seinen Antheil an den jüngsten Verhandlungen in Wien bekannt, überdis, obgleich ein noch sehr junger Mann, doch einsichtsvoll und kenntnißreich, wiewol er niemals den Finanzen angehörte. Er ist der Sohn des vormaligen berühmten braunschweigischen Ministers während der Minderjährigkeit des Herzogs Karl, und soll 12,000 Thlr. eigne Einkünfte besizen. Man glaubt, daß Hr. Beuth, der an der Spize des Gewerbinstituts bleibt, in Kurzem an die Spize eines neu errichteten Handelsministeriums gestellt werden wird. — Hr. Bresson, französischer Gesandter, dessen Abberufung man erwartete, wird Berlin nicht verlassen, wo er vom Hofe sehr gern gesehen wird, und mit den einflußreichsten Personen in den freundschaftlichsten Beziehungen steht. Man weiß, daß bei einer frühern Gelegenheit schon der Wunsch unsers Hofes bei Louis Philipp, ihm keinen Nachfolger zu geben, hingereicht hat, Hrn. Bresson in Berlin zu erhalten, und man glaubt, daß dis auch neuerdings geschehen sey. — Es ist bereits von großen Manöuvres im Frühjahre die Rede, die außer den Herbstmanöuvres, zu welchen man die russischen Truppen erwartet, gehalten werden sollen. Man sagt, der König habe gewünscht, der Kronprinz möge in diesem Jahre den Oberbefehl übernehmen. — Der König befindet sich sehr wohl. Unser Karneval wird, da gewissermaaßen die Anwesenheit des Kaisers dasselbe vorausgenommen, sehr still ausfallen.

Oestreich.

Wien, 22 Jan. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1284.

Türkei.

(Agramer Zeitung vom 8 Jan.) Aus Mostar, einem an Dalmatien gränzenden Paschalik, vernehmen wir, daß dort alles ein lebhaftes Ansehen bekommt, indem sich gegenwärtig der Großreferendar des Großherrn, Esseid Ahmed Akif Teschkeredschi Effendi, zur Regulirung der Angelegenheiten Bosniens und der Herzegovina dort befindet. Auch sind am 11 December der Wessier von Bosnien, Daud Pascha, mit einem seinem Range angemessenem Gefolge, und achtzehn Kapitaine verschiedener Distrikte dieser Provinz angelangt, um den die neue Ordnung der Dinge bestimmenden Ferman der Pforte zu vernehmen.

Augsburger Kurs vom 26 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115½	114⅝
– Metall. à 5 Proz.	100⅝	100½
– detto 4 Pr.	92⅞	92⅝
– B. Akt. I S. 1835.	1285	1282
Polnische Loose	—	101¼
Darmstädter Loose	67½	66½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	98⅞	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100½	—
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Parlamentswahlen.

(Beschluß.)

Erwägt man das vorherrschende Pachtverhältniß auf dem Lande, und die Verbindung fürstenmäßiger Gutsverwaltung mit noch größerem Gewerbbetriebe, der in England nichts weniger als nach der Aristotelischen Grille für unadelig gehalten wird, erwägt man ferner, daß in den großen Städten die Reichthümer noch mehr als die Geister sich bekämpfen, und mit ihrer riesenhaften Gewalt die dortigen Mengen theilen und leiten, und daß in den kleinen Städten bald ein hochbegüterter Herr selbst, bald die Verwaltung seiner Familien-Vermächtnisse und Stiftungen, oder seiner Bergwerke und Forsten ihren einflußreichsten Sitz hat, oder daß darin theils seine Weber oder Schiffbauleute, theils seine Miethe- und Schuldleute die Mehrzahl machen, und nöthigenfalls von seinen Matrosen und Taglöhnern unterstüzt werden, so erhebt man zugleich die Gründe, aus welchen das Parlament nach der Reform ziemlich so wieder zusammentrat, wie es vor der Reform gewesen war, daß neben 409 alten nur 219 neue Mitglieder erschienen, daß unter diesen zwar weniger Landedelleute, aber noch mehr reiche Leute als sonst waren, und daß darin neben 509 Reformern 119 Konservative saßen, obgleich es bei der Wahl der Lezteren nicht überall ohne Gefährde abging. Es fragt sich nun nicht, ob das Ministerium mit den 409 älteren Parlamentsgliedern verhandeln könne? denn es war früher mit ihnen durchgekommen, als es zu seinem Nachtheile noch Peel nicht zum ersten Minister gehabt, und sich mit der Canning'schen Partei nicht wie jezt zu verstärken gesucht hatte. Aber es war ihm doch schon schwer geworden, und es muß verzweifelt seyn, von den neuen 219 Mitgliedern so viele wenigstens zu neutralisiren, um der verstärkten Opposition gewachsen zu seyn. Man rechnet gewöhnlich, das Ministerium müsse einer Stimmenmehrheit von 60 für die laufenden Geschäfte gewiß seyn, um sie im Gange zu erhalten; mit andern Worten, eine solche Mehrheit müsse es lieber ertragen, als durch seine Gegner gestürzt sehen wollen. Stellt man alle Vortheile zusammen, welche das Ministerium bei den Wahlen geltend machen kan, so beschränken sie sich auf die unmittelbare Gewalt über ein Paar Stellen, die ihm gelassen werden, damit seine Mitglieder ihrer nothwendigen Anwesenheit im Parlamente gewiß sind; auf die Zeit, welche es gehabt hat, in der Stille seine Vorbereitungen für die neuen Wahlen zu treffen, ehe seine Gegner ihre Arbeit anfangen konnten; auf die Geschiklichkeit, womit es in der öffentlichen Meynung sich zu verstärken, und die Gegner zu schwächen und zu theilen strebt, wobei, besonders wegen der Stadtwahlen in England, Peels Antwort an den Vorsizenden in einer Versammlung von Dissenters in Birmingham nicht zu übersehen ist, weil diese wohlhabenden Protestanten und eifrigen Hochkirchenfeinde in zu vielen Ortschaften die Oberhand haben, um nicht viele Parlamentswahlen zu entscheiden, so daß ihnen Peel auf schnöde die besten Worte gab. Sein Vortheil ist ferner, daß seine Anhänger, wenn nicht einig, doch nicht feindselig unter sich sind, und daß seine Gegner Eifersucht und Erbitterung auf einander haben; endlich auch, daß es ihnen nicht Zeit ließ, bei den Wahlen alle ihre Kräfte zu entwikeln, und in planmäßige Zusammenwirkung zu bringen, weil die Beamten überall das Geschäft so beeilen, daß es binnen 14 Tagen abgemacht seyn wird. Seine Gegner haben ihrerseits alle die Vortheile voraus, welche ihnen der bisherige Besiz von beinahe 500 Parlamentsstellen gewährt. Ein jedes dieser Mitglieder hat seinen örtlichen Anhang und Einfluß sehr vermehren können, es hat alle Gelegenheit eines Regierungspräsidenten gehabt, den Einzelnen und der Gesamtheit seines Ortes nüzlich zu werden, ohne wie er unangenehme Verfügungen erlassen zu müssen, es hat alle Gesuche von dort an das Parlament befördert, und sich mit allen dortigen Interessen vertrauter gemacht. Das Alles läßt sich bei den neuen Wahlen geltend machen; und dazu bedarf es übe haupt nicht vieler Zeit, am wenigsten in England, wo die Geschäfte gut kaufmännisch kurz und rasch gemacht werden, wo man darauf eingeübt ist, und nicht 10 Stunden braucht, um 10 deutsche Meilen weit zusammenzukommen. Wie es bei den Wahlen hergeht, ist bekannt. Bestechungen sind verboten, aber Reisekosten und Mahlzeiten, und welche! sind keine Bestechungen. Wenn dann nach den Mahlzeiten noch mehr als zuvor gegen die Minister und die Tories getobt, das ganze Land als in vollem Aufruhr dargestellt, und auch da und dort mit den Fäusten tüchtig aufeinander losgeschlagen wird, so darf man doch sicher glauben, daß Jedermann endlich ruhig zu Bette geht, und daß sich das Land, die Tories und die Minister ganz wohl befinden. Es geht hier, wie mit Cobbets Beschreibung von dem Elend in Irland. Er sagt nicht unwahr, daß dort die Wohnung und Kost von Häuslingen, die er sah, schlechter sey, als Stall und Futter der Mastschweine; aber dergleichen gibt es überall, und es ist auch in Irland, wo der Landbau in voller Blüthe steht, nur die Ausnahme. Er bezeugt selbst, daß er die Weizenbreiten und die wohlgenährten Heerden dort nicht übersehen konnte, und er widerspricht sich so in Einem Athem, welches auch dem gemeinen Manne einleuchten wird. Denn er weiß zwar nach Sinne zu sprechen, wird aber darin durch den einzigen Homerischen Vers weit übertroffen:

Er verließ den Hof und Pallast und ging zu den Schweinen.

Wer selbst auf den günstigsten Ausfall für das Ministerium hofft, der wird doch nicht auf eine bedeutende Stimmenmehrheit hoffen, sondern zugleich eine der heftigsten und der zahlreichsten Oppositionen befürchten. Den Hauptbestand des Parlaments werden allerdings die reichsten und einflußvollsten Männer des Reiches bilden, die Hauptfrage ist aber, werden von ihnen so viele das Ministerium lieber ertragen, als an seine stärksten Gegner übergehen lassen wollen, daß es die Stimmenmehrheit bei den laufenden Geschäften für sich hat, wenn die Opposition nicht zu theilen, sondern darin einig ist, es zu stürzen? Entscheiden die Wahlen diese Frage verneinend, wenn sich auch bei ihnen selbst kein Schatten von Gefahr gezeigt hat, so scheinen sie doch die Frage zu erheben: wird es bei dem Ausgange der Sache gleichfalls ohne Gefahr abgehen? und möglich wäre es, daß die neuen Wahlen die entscheidenden Würfel für England, Europa, die Welt würden.

Digitized by Google

Umgestaltung des Ostseehandels durch Kanalbau.

Es war naturgemäß, daß in dieser Alles beflügelnden Zeit, wo Dampfschiffahrt und Eisenbahnen die Losung des Tages sind, auch das seit Jahrhunderten gefühlte Bedürfniß einer unmittelbaren Verbindung zwischen der Trave und Elbe, und Durchschneidung des Landes zwischen beiden Flüssen durch eine neue Handelsstraße zwischen Lübeck und Hamburg, wieder aufs lebhafteste in Anregung kam. Es ist bekannt, welche großartige Vorbereitung dazu Napoleon getroffen hatte, und wie er schon im Geiste über seinen Canal de la Seine à la Baltique den Verdruß ermaß, der daraus den Engländern erwachsen müsse. Denn daß der Stecknitzkanal mit seinen mühsam gewonnenen Stauwassern und endlosen Krümmungen nur ein dürftiges Surrogat und ganz unbrauchbar sey, hatte ihm Bourienne schon weit früher vordocirt. So kam es denn, daß bereits vor zwei Jahren ein englischer Civil-Ingenieur den Auftrag erhielt, das Terrain zwischen Lübeck und Hamburg zum Behuf einer Eisenbahn noch einmal aufs genaueste zu nivelliren. Denn auch hier lokt das blendende, aber in England selbst nirgends mehr so anwendbare Beispiel der Eisenbahn zwischen Manchester und Liverpool. Bei dieser Veranlassung erschien eine kleine, aber gediegene und inhaltreiche Schrift in Hamburg (bei Wagner): Betrachtungen über die Umgestaltung des Ostseehandels zu Gunsten des allgemeinen Verkehrs und im Interesse der sämtlichen Ostseestaaten, welche auch im Julihefte der Hamburger Monatsschrift für Politik und Handel, mit einem Nachtrage des Herausgebers abgedrukt steht. Es wird darin auf die Vortheile aufmerksam gemacht, welche allen Ostseeländern, vor allen aber Rußland dadurch zuwachsen würden, wenn der baltische Handel anstatt, wie bisher, durch den Sund, künftig vermittelst einer großartigen Kanalverbindung zwischen der Trave und Elbe auf Lübeck und Hamburg, als dessen natürlichste Stapelpläze, von der Natur selbst dazu bestimmt, gerichtet werden könnte. Der Verfasser spricht allerdings als Hanseat, und muß sich darum schon auf großen Widerspruch, besonders des eifersüchtigen Dänemarks, gefaßt machen, dessen Sundzoll dadurch gefährdet erscheint, und welches, wenn es denn je einen solchen Kanal geben sollte, ihn lieber von Kiel nach Glückstadt führte. Allein bei unparteiischer Prüfung der Schrift verschwindet jeder Verdacht selbstsüchtiger Berechnung, die bei einem Hamburger Hanseaten im Hintergrunde vermuthet werden konnte. Auf die Ausfuhr der schwerwiegenden Produkte Rußlands, und auf die Zufuhr der ihm auch jezt noch unentbehrlichen Bedürfnisse und rohen Stoffe, ist doch eigentlich der ganze Ostseeverkehr basirt. Bei einer vorgeschlagenen Umgestaltung dieses Verkehrs durch eine neu zu begründende Kanalschiffahrt kan also dieser fast allein ins Auge gefaßt werden. Und dazu war eben der Verfasser dieser Schrift am besten befähigt. Es ist ein Hamburger, Carl Godefroy, wie er durch die Namenschiffre und den Herausgeber der Zeitschrift deutlich genug bezeichnet wird, einst, als er in Edinburg studirte, Schüler des großen Stuart, später mehrjähriger Minister-Resident der Hansestädte beim kaiserlich russischen Hofe. Er hat also innern und äußern Beruf, im Interesse des allgemeinen, aber auch des russischen Handels ein wohlbegründetes Urtheil abzugeben. Die Beziehungen auf den leztern machen den wichtigsten Inhalt seiner Schrift, da sie auf unmittelbarer Anschauung beruhen. Man muß auf die Entstehung des russischen Handels und seiner Marine unter Peter dem Großen zurükgehen, um zu begreifen, wie seit länger als einem Jahrhundert und bis auf den heutigen Tag an den russischen Ostseeküsten sich noch keine Handelsmarine bildete, die doch allein auch die Pflanzschule aller Kriegsmarine wird. Czaar Peter brannte vor Ungeduld, seine aus dem Sumpfe hervorgerufene Hauptstadt in kürzester Frist mit einem Handelsstand und Kauffartheischiffahrt zu versehen; er bewirkte dieses Wunder, aber auf Kosten der Nationalindustrie. Diese mußte durch Einbürgerung der Holländer, und der auch diese bald verdrängenden Engländer, völlig zurükstehen. Für Erschaffung einer einheimischen Handelsmarine durch kleinere Küstenfahrer, für Begründung eines russischen Kaufmannsstandes hatte der geniale Schöpfer eines neuen Reichs an der Ostsee keinen Sinn. Da hätte er sich mit dem Ostseebeken begnügen und Handelsverträge mit Lübeck und Hamburg schließen müssen. So aber blieb den eigentlichen Russen dieser Verkehr ganz fremd; die Holländer und Deutschen wurden nach und nach durch die Engländer verdrängt, die seitdem in Folge überwiegender Geldmittel und günstiger Handelsverträge hauptsächlich in St. Petersburg den Verkehr mit dem Auslande als eine sichere und unbestrittene Benuzung ihrer Kapitalien ausgebeutet haben. Bevor das faktisch noch immer bestehende Monopol der englischen Russian trading Company in der Residenz, und die vielen fremden Agentschaften, die jezt in den russischen Ostseehäfen diesen Handel für englische Rechnung betreiben und den ganzen russischen Aktivhandel in ihren Händen haben, völlig beseitigt sind, wird nicht nur der baare Verlust, den G. über eine halbe Milliarde Rubel B. A. anschlägt, fortdauern, sondern auch vom Aufblühen eines nationalen Handelsstandes, ja überhaupt von einem eigentlichen Bürgerstand nicht die Rede seyn können. Bei der Nähe Lübecks, bei der während der langen Sommertage leichten Küstenfahrt dahin, die durch die Dampfschiffahrt sich bald auf einige Tage beschränken würde, müßte der Russe nicht Russe seyn, um nicht mit der ihm eigenen Anstelligkeit schnell seine merkantilische Emanzipation zu bewirken. Er wird seine Waaren den nahen Stapelplätzen zum Einkaufe von Rükfrachten erst selbst zuführen, dann zufahren lassen. Mag Albions stolze Flagge dort weniger wehen. Der Manchem Anfangs kleinlich verkommende Barkenverkehr wird Wunder thun, als tüchtige und einfache Schule der Navigation auch für die Kriegsflotte, für die man durch Krusensternische Expeditionen und Weltumsegelungspläne doch nie Matrosen genug gewinnen kan. Der noch immer krämerartig gestaltete russische Handelsstand wird erstarken. Wahre Kaufleute, in der Schule des hanseatischen Welthandels, werden sich bald hervorbilden. Dis alles aber könnte nur durch einen allerdings großartig gedachten, mittelst 5 Millionen Mark in zwei Jahren herzustellenden Kanal zwischen Lübeck und Hamburg verwirklicht werden. In die Augen springen die Vortheile dieser innern Handelsstraße für den ganzen Ostseehandel. Sie ist um 200 deutsche Meilen kürzer als die Sundfahrt. Man kan dadurch mit einem und demselben Winde aus irgend einem baltischen Hafen in die Nordsee gelangen und zwar auf dem gefahrlosesten Wege, besonders im Früh- und Spätjahre, während die Kosten bei vervoll-

Digitized by Google

kommneter Küstenfahrt täglich billiger werden. Und welche Vortheile bieten Hamburgs Seehandel, durch fast 4000 ab- und zugehende Schiffe, und sein Geldmarkt dar? Man muß nur die Ausführung selbst in der kleinen, gehaltreichen Schrift nachlesen, und wie er selbst auf die gewaltige Entgegenwirkung der englischen Kaufleute in Petersburg mit ihrem Glanz und ihrer Gastfreundschaft gefaßt ist, aber auch Dänemarks, des in seinem Sundzoll tief gekränkten und in seinen deutschen Besizungen fremden Interessen schwerlich dienstbaren Staates, hartnäkigen Widerstand, der allein das Räthsel löst, warum diese so natürliche und einleuchtende Handelsreform seit Jahrhunderten gehemmt wurde, durch die annehmlichsten Vorschläge auszugleichen sucht. Der jezige Zeitpunkt ist der günstigste. Der Kaiser Nikolaus, ein zweiter Czar Peter in seinen großartigen Planen, will einen wahren, ganz unabhängigen Bürgerstand inmitten der Herren und Knechte; der nichts übersehende Minister Cancrin will die Emanzipation des russischen Handels in jeder Richtung. England hat mehr als je mit sich selbst zu thun. Den Dänen werden die Augen geöfnet werden über ihr wahres Interesse, für das sie beim Kanalbau alles stipuliren können. Ungeheure Kapitalien wollen auf sichere Unternehmungen angebracht seyn. Associationen und Spekulationen für die Eisenbahnen sind an der Tagsordnung. Hier ist mehr als eine Eisenbahn. Die nicht neue, aber hier von einem sachkundigen Staatswirthe verständig ausgesprochene Idee muß bald Anklang, lebhaften Widerspruch, lebhafte Unterstüzung finden.

Eisenbahn in Irland.

Die zwischen Dublin und dem Hafen Kingstown eröfnete Eisenbahn soll Alles übertreffen, was in der Art bis jezt ausgeführt ist. Bei den Dampfwagen sind bedeutende Verbesserungen eingeführt worden. Die Eröfnung der Eisenbahn fand wenige Tage vor dem Christfeste statt, und zog troz des ungewöhnlich kalten und ungünstigen Wetters von allen Seiten Menschen herbei. Am Christfeste wurden, selbst bei der Kürze des Tages in den nördlichen Breiten, und nach Abzug der Stunden von 11 bis 1 Uhr, in denen Gottesdienst statt fand, 5700 Reisende von Dublin nach dem Hafen befördert, welches der Kompagnie über 200 Pfd. St. einbrachte. Seit der Eröfnung beläuft sich die tägliche Einnahme über 100 Pfd. St., wodurch die Aktien jezt schon auf den Nennwerth gestiegen sind, obgleich sie noch kurz vorher viel tiefer standen. Die Anwesenheit des Hrn. Vignoles war zu dieser Zeit, wo seine Anstrengungen gekrönt werden sollten, unumgänglich nöthig; aber die Freude wurde ihm durch den Tod seiner Gattin, der an dem Eröfnungstage plözlich eintrat, sehr verringert. Doch glaubt Hr. Vignoles, troz seiner Trauer und troz der vielen wichtigen Gegenstände, welche seine Zeit beständig in Anspruch nehmen, und wozu besonders die Vorbereitungen für zwei neue Eisenbahnen gehören, wovon die eine London mit Norwich, und die andere die Manchesterbahn mit Preston verbinden soll, dennoch ganz bestimmt gegen den 25 Jan. nach Hannover abreisen zu können, um diejenigen Gegenden des Landes zu besuchen, welche von seinen Gehülfen zum Behufe der Anlage einer hamburgisch-hannoverschen Eisenbahn bereits aufgenommen worden sind. (H. Z.)

Preußen.

Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes am 18 Jan. hielt der Bischof und königl. Hofprediger, Dr. Eylert, eine geistliche Rede, aus welcher wir folgende Stellen ausheben: „Sich selbst gleich und treu, und in ihrem Pflichtgefühl stets unveränderlich dieselbe, gestaltet sich die Vaterlandsliebe doch nach der Beschaffenheit, den Fortschritten und Bedürfnissen der Zeit, und wenn sie die Wohlthaten und Begünstigungen derselben dankbar annimmt und weise benuzt, so ist sie eben so sehr auf der Hut, gegen ihre Versuchungen und Gefahren. Diese Versuchungen und Gefahren liegen aber klar am Tage, sie sind: „ein engherziger Nationalstolz auf der einen, und ein flacher Kosmopolitismus auf der andern Seite, und sich zwischen beiden Extremen nach den Grundsäzen des Christenthums, in der rechten Mitte zu halten, ist eben jezt die große Aufgabe unserer Zeit." — „Glükliches Volk, dessen Verfassung auf dem festen Grundsaze eigenthümlicher nationaler Vaterlandsliebe und allgemeiner Menschenliebe wie auf einem Felsen ruhet! Glükliches Land, dessen Bewohner dieser kräftige und milde Geist frisch und lebendig durchdringt. Da denkt, forscht, lebt und wirkt man für seine nächsten Umgebungen und Verhältnisse, und nüzt doch der Menschheit. Da ist man treu im abgeschlossenen Berufe, da wacht man über Zucht und Sitte, Ordnung und Gesez, und nimmt doch Theil an der Verbesserung der Welt; da liebt man sein Volk über alles, und hasset und fürchtet keines. Da hängt die volle Seele ungetheilt in tiefer Ehrfurcht an dem König und seinem Hause, da trägt man sein Vaterland im treuen Herzen, ist feuriger Patriot und doch Weltbürger im edelsten christlichen Sinne. Unsere bewegte Zeit bedarf dieses christlichen, versöhnenden Prinzips, daß sie frei werde von der Ungerechtigkeit des engherzigen Nationalstolzes und von der Schwärmerei des vagen Kosmopolitismus. Mit kühner Hand hat unser Zeitalter Verbindungen unter allen Theilen der Erde geknüpft und der europäischen Bildung Wege und Zugänge zu allen Völkern geöfnet. Das Entfernte ist in die Nähe gerükt, das Beschwerliche vielfach erleichtert, das, was früher entgegengesezt schien, ist auf abgekürzten Wegen wie im Fluge in Gemeinschaft getreten. Glükliche Fortschritte, wenn alle vermehrten Einsichten nun auch das allgemeine Beste befördern und alle großartigen Verbindungen im wechselseitigen Einfluße der Völker ihren wahren Segen bringen. — Und darum segnet das Vaterland, darum segnet die Welt, die friedlichen, wohlwollenden, ermuthigenden Verbindungen, die zur Belebung und Beförderung gemeinschaftlicher Wohlfahrt unser König und Herr an den benachbarten Staaten gestiftet; alle beengenden Sperren und Schranken, die sich in vielfachen Gränzen feindselig gegenüberstanden, das Leben erschwerten und seine Thätigkeit lähmten, aufgehoben, und so mit der innigsten Vaterlandsliebe, die allgemeine Menschenliebe, im Geiste des Christenthums glüklich verschmolzen hat. So tönt lieblich und schön, durch diese verbundenen Länder, der harmonische Einklang wechselseitiger Eintracht und Wohlthat, und das allgemeine friedliche Einverständniß erquikt Auge und Herz. Und wie könnten wir dabei heute deiner vergessen, edler, hochsinniger Mann (Maassen), der du in der Hand deines Königs das vorzügliche Werkzeug zur Vollbringung dieser großartigen Verbindungen warest, und, ach! so bald uns hast ver-

Digitized by Google

lassen müssen. Wir vermissen und beweinen dich, und dein Gedächtniß bleibt im Segen. O! es ist ein schöner Ruhm, der das Grab der Helden und Staatsdiener umschwebt, die in fester Treue, in großen Resultaten für das Vaterland lebten und starben. Nur Wenigen ist es vergönnt, solchen unsterblichen Ruhm zu erwerben, aber Alle können und sollen auf dem ihnen angewiesenen Standpunkte treu in Erfüllung ihrer Pflichten seyn. Solche Treue ist es auch, die der königliche Herr so gerne anerkennt, und heute wieder, auf allen Stufen und in allen Graden, nahe und ferne gnädig belohnt. Und o! wie süß und leicht wird diese pflichtmäßige Treue, wenn sie Vaterlandsliebe ist; Liebe, Neigung, angestammte, mit der Muttermilch eingesogene dankvolle Anhänglichkeit; Gefühl, Drang, Pulsschlag des Herzens, tiefe, innige, in allen Adern fließende Liebe, die nichts Besseres kennt, als für das Vaterland zu leben und zu sterben, und so dem Himmel sich weihet, indem sie der Erde nüzt. Hier stehe ich, ernst und tiefbewegt, und es ist mir so, als wenn ich, im vorgerükten Greisesalter, hier am Fuße des Thrones vor dieser hohen Versammlung heute zum Leztenmale stände. Dankbar für die Huld und Nachsicht, womit seit einer langen Reihe von Jahren meine, an diesem Feste gehaltenen Reden aufgenommen sind, mache ich auch gern dem Würdigern Plaz: aber das lezte Wort, das ich heute spreche, wird auch das lezte meines Lebens seyn; Er segne den König und sein Haus! Er segne das Vaterland! — Amen."

---

[19] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte
von
Nicolaus Lenau.
Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. broch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schopfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtlied, auf Ahasverus unter der Rubrik Haidebilder und auf das schöne Lied: Frühlings-Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[108]
Karl Gutzkow
und
die laufende Litteratur!

Bei dem großen Werthe, den jeder Freund des Schönen und Wahren auf die litterarische Meinung des Herrn Dr. Gutzkow legen muß, erlauben wir uns, den Inhalt der ersten Nummern seines Litteraturblattes zum Phönix hieher zu sezen:

Die zeitgenössische Litteratur, die Kritik und die kritische Schule. — Eichendorff und der Roman; Th. Mundt und die deutsche Prosa; Weitzel, ein Opfer des Stils. — Abschluß mit Hofrath Tieck; Deutsches Theater. — Der Fürst Pückler-Muskau; das Drama, Zedlitz und Raupach. — Goethe über Uhland und die schwäbische Lyrik; die vornehme Litteratur und Sternbergs Novellen. — Gans und die Doctrinäre; Leopold Schefer. — Der Genremaler Lewald.

Frankfurt, im Januar 1835.

J. D. Sauerländer.

---

[109] Stuttgart. So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Würtemberg
in
der neuesten Zeit,
nach
dem Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur
und
nach der Wirklichkeit.

20 Seiten, gr. 8. broch. Preis 24 kr.

Diese Schrift, aus der Feder eines unserer bekanntesten Publizisten (welche mit einer ähnlichen und gleichzeitig bei Claß in Heilbronn erschienenen nicht zu verwechseln ist), beleuchtet kritisch-historisch und mit Scherz und Ernst abwechselnd, den in dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon im Interesse einer einzigen Partei einseitig und leidenschaftlich abgehandelten Gegenstand; sie hat blos zum Zweke, Irrthümer und Unwahrheiten zerstreuen und Uebertreibungen und Anmaßungen aufdeken zu helfen. In zwei Hauptabtheilungen beschäftigt sie sich zuerst mit dem öffentlichen Leben in Würtemberg überhaupt, seit der Julius-Revolution, sodann mit dem vergeblichen Landtage u. s. w. Der Verf. bekennt sich als Anhänger des Fortschritts und der konstitutionellen Grundsäze, wiegt aber zugleich, durch täuschende Außenseiten unverblendet, Für und Wider in dem Streite des Tages. Niemand wird ohne Interesse diesen gleich wichtigen als anziehenden Beitrag zur Geschichte unseres öffentlichen Lebens lesen.

Stuttgart, 17 Januar 1835.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[85] Tübingen. Bei Ludw. Fr. Fues ist erschienen:

Warnkönig, L. A., flandrische Staats- und Rechtsgeschichte bis zum Jahre 1305. Mit einer Karte von Flandern aus dem 14ten Jahrh. und einem Facsimile. XVI. 464 und 102 S. in gr. 8. kart. 6 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 18 gGr.

Der Verleger zeigt hiermit den ersten Band dieses von den deutschen und niederländischen Historikern und Rechtsgelehrten längst erwarteten wichtigen Werkes an. Der berühmte Hr. Verf., dessen Leistungen durch seinen Namen verbürgt sind, hat hier die Geschichte und insbesondere die Rechtsbildung eines Landes dargestellt, welches im Mittelalter zu den europäisch-bedeutsamsten gehört. Vorzugsweise seine Forschungen dem 12ten und 13ten Jahrh., der Normalperiode des M. A. zuwendend, hat er, in Folge unglaublichen Aufwandes von Mühen und Opfern, und unter Benuzung von Mittheilungen aller durch gründliche Geschichtskunde sich auszeichnenden Männer jenes Landes, einen Reichthum ungedrukter und unbenuzter historischer Denkmäler, Aktenstüke und Quellen jeder Art zusammengebracht und verarbeitet, die die Bewunderung der Sachkundigen erregen werden, indem dadurch eine Menge für die deutsche Geschichte einflußreicher Begebenheiten an das Licht gestellt sind, die bisher fast gänzlich unbekannt waren. — Insbesondere erhält aber die deutsche Rechtsgeschichte fast in allen ihren Theilen, aus diesem klassischen Lande, dem Size der Salischen Franken, eine große Zahl von Aufschlüssen und Berichtigungen vieler sehr verbreiteter Irrthümer. Schon deshalb wird kein Germanist dieses Werk entbehren können, nicht weniger aber auch wegen des schon diesem ersten Bande angehängten Urkundenbuchs, welches aus den flandrischen Archiven entnommene, meist ungedrukte Diplome enthält.

---

[117]
Kunst-Verein
in Mannheim.
Einladung zur zweiten öffentlichen Ausstellung.

Mit gebührendem Danke erwähnen wir der gehaltvollen Werke deutscher Künstler und Künstlerinnen, welche unserm Vereine, auf die im verflossenen Jahre erlassene Aufforderung von allen Seiten zur ersten öffentlichen Ausstellung zukamen.

Durch äußerst zahlreiche Theilnahme an unserm Vereine wurden wir in den Stand gesezt, schon im ersten Jahre einen namhaften Betrag auf Ankauf von Kunstgegenständen zu verwenden.

Die zweite Ausstellung ist für das laufende Jahr vom 1 bis zum 31 May bestimmt und ersuchen wir deshalb die verehrten Künstler, Künstlerinnen u. Kunstfreunde, uns ihre Kunstwerke für diesen Zwek anvertrauen zu wollen.

Die Transportkosten bestreitet der Verein. Die Einsender wollen jedoch vorher dem Vorstande des Kunstvereins die Größe und das ungefähre Gewicht des einzusendenden Gegenstandes angeben, welcher dann unter Mittheilung der deshalb festgesezten Paragraphen der Statuten, über die Art des Transportes verfügen wird.

Zusendungen, welche ohne vorherige Anfragen statt haben, können weder unfrankirt angenommen, noch kan Garantie dafür geleistet werden.

Alle Sendungen werden vor Ende April erbeten.

Mannheim, im Januar 1835.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
Präsident: Freiherr v. Stockhorn.
R. Schlicht, Secretair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 28. 28 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Wahlen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro 28. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Smyrna.) — Außerordentliche Beilage Nro. 35. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Briefe von der bayerisch-sächsischen Gränze, aus Berlin und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Atlas.) Folgende Schilderung, die ein Reisender von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mittheilt, ist in diesem Augenblik lesenswerth: „In der Mitte des Saales stand General Jackson, umringt von dem Vicepräsidenten Van Buren, Washington Irving und einigen Staatssekretairen. Der Präsident ist ein ältlicher Mann, von mittlerer Statur, mit einem ausdrukvollen Gesichte und scharfem Blike, die jene Charakterstärke verrathen, welche er bei so vielen Gelegenheiten, namentlich während seiner kriegerischen Laufbahn gezeigt hat, deren Lorbeeren er besonders bei New-Orleans sammelte. Sein Haar ist schneeweiß, von der Stirne aufwärts gekämmt, was sein Gesicht lang und schmal erscheinen läßt. In seinen Manieren ist er äußerst herablassend und artig, ohne dem Range etwas zu vergeben, den er als der höchstgestellte Mann in Amerika einnimmt. Republikanische Sitte verbindet ihn, den ihn Besuchenden die Hand zu schütteln. General Jackson beobachtet diese Förmlichkeit, ohne etwas von seiner Würde zu verlieren, und ohne kalt oder fremd zu erscheinen. Ich beobachtete ihn lange, um zu sehen, ob er zwischen denen, die sich ihm vorstellten, einen besondern Unterschied mache; aber, zu seiner Ehre, als Präsident eines Freistaates, sey es gesagt, er blieb sich den ganzen Abend gleich: artig und leutselig gegen Jedermann, und freundlich gegen diejenigen, die er persönlich kannte, besonders gegen das schöne Geschlecht."

Spanien.

(Moniteur.) Merino ward in Castilien gänzlich geschlagen. Die Junta hat die bestimmte Nachricht davon erhalten. Obrist Sconane ist zu Pampeluna angekommen. Mina bestimmt ihm das Kommando von sieben Bataillonen. Cordova ist nach Madrid abgereist.

(Korresp. der Times.) Madrid, 3 Jan. Einige Beobachter sagen — mit wie viel oder wie wenig Grund ist schwer zu entscheiden — die Vermuthung, daß die Franzosen, nicht der König, auch nicht die Häupter der Regierung, aber mindestens ein Theil der einflußreichen Klassen, den Krieg in Navarra und Biscaya ermuntert haben, um die Vortheile länger zu besizen, die ihr Handel vormals genoß, wo sie ihre Waaren fast zollfrei bis Vitoria bringen konnten. Diese Beschuldigung, welche alle mit den baskischen Häfen verkehrenden Nationen gleichmäßig trift, verdient vielleicht nur wenig Glauben; aber für die Politik wäre es nüzlich zu wissen, in wie weit ein solcher Fall überhaupt wahrscheinlich ist. Diejenigen, die Frankreich diesen Vorwurf machen, nehmen an, die französische Regierung wünsche gar sehr, daß man sie um ihre Intervention zur Erdrükung der Carlisten angehe, weil zum Danke dafür von der spanischen Regierung gewisse Handels- und andere Vortheile verlangt werden könnten. Diese Art den Quadrupelvertrag in Ausführung zu bringen, kan nur dadurch vermieden werden, daß man jeder der Mächte, die ihn unterzeichneten, die nemlichen Vortheile zusichert. — Das Urtheil erfahrner Militairs über den Feldzug in Navarra ist bemerkenswerth. Beide Theile legen eine solche Unkunde moderner Strategik und Taktik an den Tag, daß die von ihnen sogenannten Schlachten fast nichts besser sind als Scharmüzel. Die Soldaten und ein und der andere Offizier zeigen darin große persönliche Bravour, und wenn das Schießen vier, fünf Stunden gedauert hat, ruhen sich die Kämpfer aus, rauchen und entwerfen schwülstige Siegesberichte, um für ihre Tapferkeit Belohnungen ansprechen zu können. Zu Anfange des Feldzugs übte man auch in Navarra ein System des Terrorismus aus, das die schlimmste Wirkung hervorbrachte; jezt aber, scheint es, will man einen andern Plan annehmen, an dessen Erfolg, da es so spät geschieht, man freilich auch zweifeln kan. — Es geht jezt das Gerücht, einer der Minister habe, aus dem Wunsche, den Fortschritten der Carlisten ein Ziel zu sezen, seine Kollegen zu einem Konseil berufen, um die Frage zu diskutiren, ob man Frankreichs bewafnete Dazwischenkunft ansprechen solle oder nicht. Die übrigen Mitglieder des Kabinets sollen dagegen seyn; wenn aber das Heer unter Mina sich in dem von den Carlisten geschilderten schlechten Zustande befindet, und außer Stand ist die gleichfalls geschwächten Parteigänger des Don Carlos zu bemeistern, so ist kein Wunder, daß man sich nachgerade nach fremder Hülfe umsieht. Ein Unglük ist es, daß man die Freiheiten jener Provinzen mit den vom übrigen Spanien genossenen nun einmal als unverträglich ansieht, und daß ihre Bewohner sich verleiten ließen, den Prinzen, der die ganze Nation in Sklaverei stürzen würde, blos darum zu unterstüzen, weil er ihnen den Fortgenuß ihrer alten Rechte verspricht. Die Lösung dieser Frage ist daher von hohem Interesse. Fremde Waffengewalt kan die Provinzen zum Nachgeben vermögen; aber versöhnliches Entgegenkommen von Seite der Regierung sollte mit ihr Hand in Hand gehen. — Bilbao, 1 Jan. Der Befehlshaber einer französischen Kriegsschaluppe, die hier im Flusse lag, wurde durch einen Schuß getödtet; drei Schüsse wurden gehört. Ueberdis erhielt er noch Stichwunden und ward auf die empörendste Weise mißhandelt. Hr. Rogers, der erste Offizier einer englischen Kriegsbrigg, fand seine Leiche, und trug sie auf sei-

Digitized by Google

nem Rüken eine Streke weit; dann ließ er einen jungen Offizier zur Wache bei ihm zurük, während er nach seinem Fahrzeuge hinablief, um den französischen Schooner von dem Vorfalle in Kenntniß zu sezen. Unterwegs pakten ihn ein Offizier und einige Cazadores Isabella's II, höhnten ihn, schlugen ihn mit einer Muskete und warfen ihm den Hut und die Epauletten des Gemordeten ins Gesicht, mit den Worten: „Kennst du dis?" indem sie den englischen Kommandanten getödtet zu haben meynten. Die Behörden behaupten, von acht Carlisten sey der Mord begangen worden; aber die Soldaten, die Hrn. Rogers insultirten, sind, auf die an den Gouverneur gebrachte Beschwerde, im Gefängnisse.

Großbritannien.

London, 20 Jan. Konsol. 5Proz. 92⅛, ⅝.

(Atlas.) Bei dem lezthin im Pallast von Brighton dem Prinzen August von Portugal gegebenen Diner brachte der König die Gesundheit der Königin von Portugal aus, worauf der Prinz sogleich auch die Gesundheit der Königin von England ausbrachte. Der König, mit seiner gewohnten Galanterie, schlug nun auch die Gesundheit der Königin von Spanien vor, und sagte in der besten Laune: „Wir alle trinken auf die Gesundheit der drei Königinnen," welcher Toast mit großem Enthusiasmus von den edlen Gästen getrunken wurde.

(Albion.) Der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von London und einige andere ausgezeichnete Geistliche waren gestern den ganzen Tag mit Sir R. Peel in Downingstreet beschäftigt. Die Unterredungen dieser Prälaten mit dem Premier waren in der lezten Zeit sehr zahlreich, und man glaubt, sie betreffen die Maaßregeln der Kirchenreform, welche die Minister gleich beim Anfange der nächsten Session vorschlagen wollen.

Zahl der am 20 Abends bekannten Wahlen: 580. Davon (dem Courier zufolge) Reformer: 363; Tories: 217. Unter den Reformern bemerkt man: Lord Dalmeny, L. Perrin, R. Ferguson, Sir G. Strickland, T. L. Hodges. Unter den Tories: Major Cumming Bruce, Lord J. Scott, Sir W. Geary. Es kam an diesem Tage keine irische Post an, daher keine neue Wahl von Irland bekannt wurde. Die neuen Wahlen sind fast ausschließlich schottische. Ein schottisches Blatt, der Aberdeen Herald, berechnet nach dem Resultate der Wahlen und dem Stande der Polls, daß von den 53 Repräsentanten, die Schottland ins Unterhaus sendet, 42 Reformer und nur 11 Tories seyn würden.

(Morning-Post.) Ein wichtiger und sehr erfreulicher Umstand ergibt sich aus den bisherigen allgemeinen Wahlen, wir meynen die höhere Stellung, Gewandtheit und Charakter der Mehrzahl der neugewählten Repräsentanten, im Gegensaze der vielen jämmerlichen Geschöpfe, die ihren Weg in das lezte Parlament gefunden hatten; Leute, deren Namen entweder ganz unbekannt, oder blos durch Handlungen der Thorheit oder Gemeinheit bekannt war. Freilich haben die Hauptstadt-Boroughs, diese Schmuzwinkel politischer Entwürdigung, das Schlechteste gethan, das sie thun konnten. Aber der gute Sinn des Landes hat ihr schmachvolles Beispiel zurükgewiesen, indem es in der Wahl der Wakley, Whalley, Lushington, Harvey und Duncombe das wahre Ziel der Faktion erkannte. Wir wollen, um zu unserm ersten Saze zurükzukehren, eine sehr zahlreiche und einflußreiche Klasse in der Legislatur, die Rechtsanwälde, als Beispiel wählen, und in dieser Hinsicht den Unterschied zwischen dem neuen und dem lezten Haus der Gemeinen betrachten. Im lezten Unterhause waren Sir James Scarlett, Frederick Pollock, Sergent Spankie, und — wie wir nicht aus Rüksicht auf seinen politischen Charakter, sondern auf seinen Ruf als Rechtsgelehrter beisezen — Sir John Campbell die einzigen Männer von Ansehen aus der Klasse der Rechtsanwälde. Dagegen fand man die Hill, die Godson, die Phillpotts, die Roebuck, die Romilly so zahlreich als Brombeeren. Jezt aber, wie anders ist die Scene! Männer vom höchsten Ruf als Rechtsgelehrte und Politiker zieren die Legislatur. Im gegenwärtigen Parlament sizen Viele, die hochgeeignet sind zum Vertrauen ihres Königs, während die Rolfe und die Blackburn zu ihrer frühern Unbedeutenheit zurüksinken. Wir könnten diese Parallele weiter führen, und auf allen Rangstufen die Ueberlegenheit der Mitglieder des neuen Hauses der Gemeinen nachweisen, aber das erwähnte Beispiel genügt. Das englische Volk hat sich bewundernswürdig benommen. Selbst wo alte Vorliebe siegte, und der Kukuks-Ruf der Faktion mit Erfolg erhoben wurde, werden die kleinen Majoritäten, mit denen dis errungen wurde, eine mächtige moralische Lektion seyn. Wir haben keine Furcht. Manche Feinde der Regierung werden alle mögliche Lust haben zu verwunden, und doch nicht so keck seyn, zu treffen, und so wird ihre Embryo-Feindseligkeit von dem guten Sinne ihrer Konstituenten niedergehalten werden, die, wie sie jezt erkannt haben müssen, die Sicherheit des Staates nicht um Parteizweke oder persönlichen Aergers willen aufs Spiel sezen wollen.

(Morning-Chronicle.) Wir wünschen den Conservativen alles Glük, wenn es ihnen Spaß macht, noch eine Zeit lang in dem vergnüglichen Zustand der Selbsttäuschung fortzuleben, den man mit Recht das Narren-Paradies genannt hat. Sie verkünden öffentlich die „glorreiche Majorität von 74!" oder sie lassen unter der Hand ausstreuen, sie seyen den Reformern bereits um 10 bis 12 Stimmen — wie bescheiden! — überlegen, außerdem daß sie wohl 40 bis 50 Schwankende zu sich herüberziehen würden. Wir wollen sie dieses kurzen Trostes nicht berauben — Gott verhüte! Mögen sie alles dis glauben, aus dem vortreflichen alten Grunde „weil es unmöglich ist." (Schließlich bringt das Morning-Chronicle gleich mehreren andern Whigblättern wieder darauf, daß Sir C. M. Sutton nicht mehr zum Sprecher gewählt werde, so daß also der Kampf gleich in den ersten Tagen der Session begänne.)

(Courier.) Die Times versichern, daß die Tories 170 Stimmen über ihre Zahl im lezten Parlamente gewinnen. Zugleich entlehnt dieses Blatt eine Berechnung aus dem John-Bull, der den bisherigen Gewinn seiner Partei blos auf 71 schäzt. Um die Vision der Times zu verwirklichen, müßten, selbst wenn man durch die gefärbten Brillen des John-Bull blikt, alle noch zu wählenden Mitglieder Tories seyn. Unser Kollege hat bei dieser Gelegenheit seinen Eifer seinen Verstand und seine Rechenkunst überrennen lassen. Sein Schlußsaz, daß die Tories „wahrscheinlich die mächtigste Partei bilden werden, die je in einem Hause der Gemeinen versammelt war," ist gerade, als sagte er, daß 7 und 5 17 machen.

Digitized by Google

(Globe.) Die uns bis zu diesem Augenblike bekannt gewordene Zahl der Parlamentswahlen beträgt 574, so daß nur noch 84 Mitglieder zu wählen sind. Aus unsern Listen ergibt sich, daß die Majorität der Reformer über die Tories jezt 168 beträgt, so daß wenn — was unmöglich ist — die noch zu wählenden 84 Mitglieder lauter Tories wären, die Reformer noch immer eine Majorität von 84 besäßen. Aber die noch unentschiedenen Wahlen werden, wenn wir nicht ganz irren, in einem Verhältniß von wenigstens zwei zu eins für die Sache der Reform ausfallen, die Reformer werden also im nächsten Parlament eine Mehrheit von fast zweihundert Mitgliedern zählen.

Ueber die Wahl in Dublin machen sich beide Parteien Vorwürfe. Ein Wähler, der für die Tories stimmte, behauptet, die Wähler seiner Partei habe man durch Todtenköpfe und Todtengebeine, über den Thoren ihrer Häuser angebracht, bedroht, habe erklärt, ihre Namen bekannt machen zu wollen. Andererseits droht auch das Dubliner Toryblatt das Evening-Mail den Wählern, welche von Protestanten Einkommen und Nahrung beziehen, mit dem Verluste derselben, und erklärt am Schlusse seines Artikels, es werde die Namen Aller, welche nicht für West und Hamilton, und Aller, welche für O'Connell und Ruthven stimmen, also die, welche sich neutral verhalten, und die offenen Gegner, bekannt machen und sie behandeln, wie sie es verdienen. Ein Orangistenblatt sagte mit trokenen Worten, die einzige Sühnung für den kürzlich ermordeten Richter Foote wäre, wenn man auch O'Connell einen Dolch durch die Brust stieße, oder eine Kugel durch den Kopf jagte. In Coleraine wurden die Häuser der Wähler des Reformkandidaten Alderman Copeland, welcher durchdrang, von den Gegnern angegriffen und zum Theil zerstört. Ueber die Wahl in Dublin wird ferner von dem Standard erzählt, daß, als am 10 die Polls zu Gunsten der Conservativen ausgefallen, am folgenden Tage Alles, und bekanntlich mit Erfolg, zu Gunsten der Destruktiven aufgeboten worden sey; wie denn eine Menge Wahlmänner, welche ihre Steuern noch nicht bezahlt hatten, Tische, Stühle, Betten, Kleider zum Pfänder-Verleiher trugen, um ihre Steuern zahlen und ihr Wahlrecht ausüben zu können.

Der Spectator bemerkt, in den Wahlverzeichnissen der Oppositionsblätter seyen einige wenige Gewählte als Reformer aufgeführt, die vielmehr unter die Rubrik der Tories zu stellen wären, nemlich Pechell, Fielden und Cobbett, welcher lezterer sich wieder einmal geändert habe, und eben so wahrscheinlich für, als gegen den Herzog stimmen werde. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in einer der lezten Nummern von Cobbetts Register. Cobbett spricht darin seine Freude aus, daß die Wähler von Finsbury den Radikalen Wakley den Whig-Kandidaten Hobhouse und Spankie vorgezogen. Doch, fügt er hinzu, habe der gute Wakley zwei Fehler begangen: einmal, daß er sich in der neulichen Versammlung in Westminster mit Joseph Hume zu Erklärungen gegen die „Tories" vereinigt und laut gerufen habe, man müsse alle geringeren Meynungsverschiedenheiten in Vergessenheit begraben. „Guter Gott! (ruft Cobbett) die Armenbill, die Malzsteuer, die Spione, die zwanzig Millionen, die beabsichtigte Ruralpolizei — sind das wohl geringere Meynungsverschiedenheiten?" — Ferner habe Hr. Wakley, nachdem die Wahl in Finsbury, troz aller Kniffe der Whigs, zu seinen Gunsten ausgefallen, dem steuergefütterten Burschen (tax-fed fellow) Hobhouse gar die Hände geschüttelt. Eher hätte ein Tiger seine (Cobbetts) Hand in die Klauen bekommen, als ein Hobhouse sie anrühren sollen. Aber freilich unter solchen Umständen sey klügere Vorsicht nöthig, als sie einem edelsinnigen und arglosen Manne, wie Hr. Wakley, gewöhnlich zum Loose falle. — Dem Standard zufolge hatte Sir John Campbell zu Edinburg geäußert, es sey die Absicht der Whigs, die Steuern zu verweigern. Dazu bemerkt Cobbett: „Ich hoffe, es ist nicht wahr; nicht weil ich die Folgen fürchte, die der Standard zu fürchten scheint, sondern weil ich vor Sir John große persönliche Hochachtung fühle, und es mir daher leid thäte, wenn er etwas gesagt haben sollte, was nur ein Narr sagen kan. Wie? auch abgesehen von der Beleidigung, die in einem solchen Vorschlage für den König läge, hofft denn Sir John Campbell die Steuern von einer Partei verweigert zu sehen, deren große Mehrzahl ohne Mittagessen und reinliche Hemden herumgehen müßte, wenn die Steuernzahlung nur einen Augenblik lang ins Stoken geriethe? Wie, werden sich wohl diese Ehrenmänner mit ihrem Butterbrod und ihren Waschweibern überwerfen? O nein! Das wäre die Raserei der Verzweiflung. Das gliche jenem Wahnsinnigen, der da rief: „Gute Christenleute, um der Liebe Gottes willen, schneidet euch den Hals ab, damit meine Voraussagung eures Todes in Erfüllung gehe!" Nein! das ist nicht der Weg, den die Whigs wandeln werden, die noch niemals den geraden Weg gingen. Die Regel der Geometrie, daß gerade Linien die kürzesten sind, hat ihnen nie behagt. Sie werden wieder irgend einen krummen Weg einschlagen; aber wenn die Minister den geraden Pfad verfolgen, und dabei nur einen oder zwei Schritte thun, die ich ihnen zeigen kan, dann, wenn ich wollte, würde der Name Whig, schon zehn Tage nach dem Zusammentritte des Parlaments, mit dem des Judas Ischariot gleichbedeutend seyn. Wenn diese Jammersöhne wirklich meynen, die große Masse des Volkes werde einen Schritt dulden, der auf Beleidigung oder Hinderung des Königs abgesehen wäre, wie betrügen sie sich, die armen T—! Nein, nein! wir sind dafür, Sir R. Peel die „unparteiische Probe" zu gewähren, die er verlangt; und dis, werden die Whigs zu ihrem Leidwesen finden, ist die Gesinnung des ganzen Königreichs." Ferner zeigt Cobbett an, er wolle demnächst eine Reihe Briefe an Sir R. Peel herausgeben, worin er die Schwierigkeiten auseinander zu sezen gedenke, die derselbe zu überwinden habe, und zugleich die Mittel dazu. Dis sein Vorhaben hat Cobbett dem Minister selbst in folgendem originellen Briefe angekündigt: „An Sir Robert Peel. Wolseley, 14 Jan. Mein Herr! Ich habe meinen Verleger zu Boltcourt beauftragt, Ihnen, so hübsch gebunden, als er es in so kurzer Zeit nur bekommen kan, ein Exemplar meines Büchleins, genannt ein „Vermächtniß an die Arbeiter" zu übersenden. Ich wies ihn an, 5000 Exemplare abzuziehen. Er sagte mir vor einer Woche, es seyen 2000 bestellt. So wird es, wie es bei meinem Werklein: „Papier gegen Gold" der Fall war, auch jezt geschehen, daß die arbeitende Klasse vollständige Belehrung über diese wichtigen Gegenstände erhält, während diejenigen, die die Geseze machen, darüber so unwissend seyn werden, wie Pferde, und daher Schnizer machen einen über den andern. Ich glaube

Digitized by Google

nicht, daß in beiden Parlamentshäusern von zehn Mitgliedern nur eines dis kleine Buch lesen wird; den allermeisten von ihnen werden 16 Pence eine schwere Ausgabe scheinen, während sie zweimal so viel für sechs Mundvoll Schildkrötensuppe oder sechs Gläser Champagner ausgeben. Sie jedoch, hoffe ich, werden es lesen, und darum sende ich es Ihnen. Möge es doch nicht lesen, wer nicht will; die arbeitende Klasse wird es lesen. Es wird sie vorbereiten, richtig zugleich und entschlossen in der Zeit zu handeln, die jezt nahe bevorzustehen scheint; und wenn die im Punkte des Reichthums über ihnen Stehenden es nicht lesen, um so schlimmer für sie. Als eine sehr passende Beschäftigung zwischen jezt und dem Zusammentritte des Parlaments, habe ich vor in den nächsten sechs Wochen sechs an Sie gerichtete Briefe herausgegeben, unter dem Titel: „Cobbetts Vermächtniß an Peel; oder, eine Untersuchung in Betref dessen, was der sehr ehrenwerthe Baronet jezt thun wird mit dem Hause der Gemeinen, mit Irland, mit der englischen Kirche und den Dissentern, mit den Schwärmen von Pensionirten u. s. w., mit den Kronländereien und der Armee, mit dem Papiergelde und der Schuld. Motto: „Jezt ist die Zeit der Verheißung, jezt ist der Tag des Heiles. Cobbett."

Frankreich.

Paris, 22 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 35; 3Proz. 77, 10; Falconnets 94, 15; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27⅛.

Der Pairsgerichtshof hat am 21 Jan. zehn Angeschuldigte in Anklagestand versezt, darunter sind die HH. Marrast, Gérant der Tribune, Berrier Fontaine und Lebon, zwei Rechtsstudenten, Vignerte, Advokat, Beaumont, Arzt, Guinard, Gutsbesizer; Cavaignac; Recurt, Arzt, und v. Kersosie, vormaliger Kavallerikapitain. Die Berathschlagung über die Schuld des vormaligen Deputirten, Hrn. Delubre, wird auf die folgende Sizung verschoben.

* In der Sizung der Pairskammer am 22 Jan. sollte bei Anwesenheit der Minister Guizot, Duperré und de Rigny die Erörterung über den Entwurf, die 360,000 Fr. zum Behufe des Prozesses bei dem Pairsgerichtshofe betreffend, beginnen, als der Präsident erklärte, da der Minister des Innern nicht anwesend sey, wolle die Kammer zuerst mit Erörterung des Kredits für die Rüktrittspensionen beginnen. Dieser wird mit 128 gegen 2 Stimmen angenommen. Die Kammer geht dann zur Erörterung der 360,000 Fr. über. Der Herzog von Noailles erklärt, er habe geschwiegen, als die Frage, die Kompetenz der Kammer betreffend, erörtert worden. Jezt sey die Kompetenz anerkannt. Als er die Details der Anklage gelesen, und die Folgen, die daraus entspringen können, habe er mit den andern Pairs anerkannt, daß nicht nur Angrif gegen die Regierung, sondern auch gegen die ganze Gesellschaft statt gefunden habe; er habe sonach gedacht, daß die schönste Rolle für die Kammer seyn würde, diese peinliche Aufgabe zu übernehmen, um ihre Hingebung für das öffentliche Wohl zu beurkunden. Nun lege inmitten dieses Geschäfts die Regierung ein Gesez vor, um für gewisse Verfügungen zu sorgen, welche der Prozeß erfordern könnte. Der Redner geht dann in verschiedene Entwikelungen der Fragen ein, die durch dieses Gesez aufgeregt würden. Er erinnert an die stürmische Erörterung in der Deputirtenkammer und sagt dann: „Ich habe meine Mission als Richter angenommen, aber als Politiker muß ich auf die politischen Nachtheile des Prozesses für die Regierung, die Pairie und die Gesellschaft aufmerksam machen. Man würde in der That der Regierung einen Dienst leisten, wenn man ihr in der Bahn, in welche sie sich eingelassen, Einhalt thun, und so das Skandal, das der Prozeß erregen muß, verhindern könnte. Die durch die Juliusrevolution verstümmelte, durch die gegenwärtige Regierung erneuerte Pairie, die so viele hohe Talente und für das Land kostbare Einsichten enthält, sollte meiner Ansicht nach von der Regierung mehr geschont werden. Es scheint mir troz des Eifers, den ich nicht genug rühmen kan, unmöglich, daß die Justizform genau beobachtet werde. Man wird dis beinahe für unmöglich halten, und der Fehler liegt an denen, die sich in eine so riesenhafte Unternehmung geworfen haben. Ich habe nie in der Geschichte gesehen, daß die siegende Armee die besiegte vor Gericht stellte. Da die Regierung den Sieg über die Rebellen davon getragen, so hat sie sie auch eben dadurch gerichtet." Der Redner spricht hierauf mit Wärme für die Amnestie. „Es liegt, sagt er, im Interesse der Regierung, so wenige Schuldige, als nur immer möglich, zu finden. Ich wundere mich, daß die geschikten Männer, die an der Spize der Regierung stehen, nicht an die Folgen des Prozesses gedacht haben. Inmitten der Unordnung der Ideen, welche unsere Zeit charakterisirt, enthält die Erfahrung der Thatsachen eine größere Ueberzeugung für das Volk, als die Versezung der Schuldigen in den Anklagestand." Der edle Pair spricht noch lange und umständlich über diesen Gegenstand unter steter Aufmerksamkeit der Kammer, und votirt schlüßlich gegen das Gesez. Hr. Thiers folgt ihm auf der Tribune und beantwortet in langer Rede die Gründe des Herzogs von Noailles. Er wirft Blike auf alle durch diese Debatte aufgeregten Fragen. „Die Frage der Amnestie, sagt er, hat uns sehr oft zum Voraus beschäftigt, und wir hätten sie, wäre es möglich gewesen, proklamirt. Ich, für meinen Theil, habe nur mit Schmerz darauf verzichtet." Die Kammer hört noch mehrere Redner. Bei Abgang des Kouriers nimmt Hr. Dubouchage das Wort.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Jan. ward noch der Vorschlag des Hrn. Duperron über Ausrodung von Wäldern erörtert, und die Kammer beschließt, daß von Promulgation dieses Gesezes an kein Gutsbesizer seine Waldungen ausroden könne, ohne zuvor bei der Mairie der Gemeinde und der Unterpräfektur des betreffenden Bezirks eine Anzeige gemacht zu haben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 22 Jan. wird mit Erörterung des Vorschlags des Hrn. Duperron fortgefahren.

Aus Veranlassung der Art, wie sich das Frankfurter Journal neulich über die Sendung des Fürsten Lubezki nach Paris ausdrükte, sagt der Moniteur: „Es gibt nichts Widersprechenderes und Unrichtigeres, als die Art, womit die Journale die Ankunft von Bevollmächtigten des Kaisers von Rußland Königs von Polen, und den Zwek ihrer Mission erläutern. Es scheint uns nüzlich, die Wahrheit der Thatsache herzustellen. Die innige Allianz, die seit dem Tilsitervertrage zwischen Frankreich und dem Herzogthume Warschau herrschte, und der lange Aufenthalt der französischen Heere in Polen, hatten zu einer Menge gegenseitiger Forderungen Anlaß gegeben. Diese Interessen würden bei dem Frieden von 1814 ernstlich kompro-

Digitized by Google

mittirt worden seyn, wenn sie ein zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossener Zusazartikel nicht garantirt hätte. Diesem Artikel zufolge sollte eine von den zwei hohen kontrahirenden Parteien ernannte gemischte Kommission mit Prüfung der Liquidation und aller auf diese gegenseitigen Forderungen bezüglichen Anordnungen beauftragt werden. Eine zu Paris am 27 Sept. 1816 unterzeichnete Konvention bestimmte die Vollziehungsart der durch diese Artikel vorgeschriebenen Verfügungen. Die Arbeiten der Liquidation eröfneten sich sonach im August 1818 zu Warschau. Hindernisse, die erst 1829 gänzlich gehoben werden konnten, suspendirten bis dahin den weitern Gang. Sie sollten nach gegenseitiger Uebereinkunft beider Regierungen zu Paris wieder aufgenommen werden, als die in Frankreich und in Polen im Jahr 1830 eingetretenen Ereignisse sich der Abreise der polnischen Kommissarien widersezten, eine Abreise, die dem Warschauer Reichstage in der von dem Kaiser Nikolaus am 28 Mai 1830 gehaltenen Eröfnungsrede amtlich angezeigt ward. Diese Kommissarien sind endlich in Paris angekommen, wo sie sich im Vereine mit denen, die von der Regierung des Königs ernannt worden, mit allen Anordnungen beschäftigen, welche sich auf die gegenseitigen Forderungen, die durch den Zusazartikel vom 30 Mai 1814 garantirt sind, beziehen. Niemand hat das Recht, das Resultat dieser gegenseitigen Abrechnungen zum voraus zu bestimmen, und man braucht nur zu erinnern, daß unter der Zahl der Forderungen, von deren Anordnung es sich handelt, solche sind, die sowol den Staatsschaz als französische Bürger angehen, um die von der Regierung vor und seit der Juliusrevolution gemachten Schritte, um den Abschluß dieser Angelegenheit so schnell wie möglich herbeizuführen, zu erklären und zu rechtfertigen."

(Messager.) Baron Mounier, Pair von Frankreich, ist von der Regierung mit Prüfung der polnischen Forderungen beauftragt.

Am 21 Jan., als dem Jahrestage des Todes Ludwigs XVI, hielten die Gerichtshöfe und Tribunale keine Sizungen.

♀ Paris, 21 Jan. Den Anhängern der Bourbone älterer Linie erscheint der zwischen Amerika und Frankreich ausgebrochene Zwist höchst pikant. Den Republikanern mundet er nicht; aber da sie wünschen Ludwig Philipp zu kompromittiren, indem sie vorgeben, er habe viele der amerikanischen Reklamationen zu geringern Preisen aufgekauft, und wolle sich selbst mit einem Theile der 25 Millionen entschädigen; da sie außerdem das Ministerium stürzen und den Tiers parti erheben möchten, um zu sehen, wie unter einer neuen Administration sich ihre Interessen gestalten könnten, so sind sie gezwungen, gegen die amerikanischen Schuldforderungen sich zu erklären. Der Tiers parti will Aufschub, nicht um die 25 Millionen an und für sich, aber um sie den Ministern zu verweigern. Diese dagegen scheinen in der Kammer Alles aufzubieten, durch Hülfe aller vereinigten Bank-Interessen und Influenzen, und eines Theils der Opposition, nemlich der Freunde des Amerikanismus, wie Destutt de Tracy, Salverte ꝛc., die Angelegenheit der 25 Millionen durchzusezen. Das gesammte Interesse der Sizung wird sich, von nun an, um diesen Punkt drehen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Ministerium, obwol nach gewaltigem Strauße, sein Vorhaben durchsezt, denn die Opposition war schon im vorigen Jahre uneins über diese Frage, in welcher Odilon-Barrot und Mauguin in direktem Widerspruche standen. Was den Krieg betrift, so glaubt hier Niemand an denselben, es müßte denn in den Amerikanern eine unerklärliche Kriegslust liegen. Hier zu Lande ist dem Volke Amerika so gut wie China, und die Begeisterung für dasselbe wie die Antipathie wider seine Institutionen Sache des bloßen Verstandes. Frankreich ist seit vierzig Jahren entwöhnt worden, seine Politik außerhalb des Kreises europäischer Angelegenheiten zu suchen; es wirft nicht, wie Rußland oder England, einen Blik auf die Welt. Auch ist es unglaublich, wie viele bornirte Ansichten über das Marine- und Kolonialsystem hier kursiren. England hat seine große politische Ueberlegenheit blos dadurch gewonnen, daß es sich zu einer Weltpolitik erhob. Freilich kan Frankreich in dieser Hinsicht mit England nicht um die Wette streiten, aber es ist ihm doch gegeben, über den Osten und Westen, mit Asien und Amerika weitläuftige Verbindungen und Aussichten anzuknüpfen. Für Alles dieses haben die Kammern gar keinen Sinn, weil sie in allen diesen Dingen vollkommen unerfahren und kenntnißlos sind. Die Debatten über die auswärtigen Angelegenheiten und das Marinedepartement, die am mittelmäßigsten von allen in der Kammer geführten Debatten, liefern davon alljährlich einen Beweis. Die amerikanische Streitfrage wird den Fortschritt des öffentlichen Verstandes in dieser Hinsicht nicht zu zeigen geeignet seyn. Es ist wahr, wir werden Hrn. Bignon auftreten sehen, der hier mit seiner schwerfälligen Pedanterei für ein großes diplomatisches Licht gilt, weil er etwas Kenntniß des alten Regime und Gerede über europäisches Gleichgewicht mit starker Bonapartistischer Reminiscenz verbindet; aber es ist kein Leben in dem Manne, sondern Alles aus der Schule her, Angewöhnung, nicht selbsteigner Geist. Das Traditionelle über die Stellung Frankreichs zur Türkei, zu Deutschland, zu Italien, zu England weiß, theils aus Nationalgefühl, theils aus der Geschichte so ziemlich jeder gebildete Franzose; aber in der Politik kommt es nicht allein auf das Hergebrachte an, sondern auf die glükliche und nothwendige Befruchtung eines kühnen und in der Zeit liegenden Gedankens. Einen solchen hatte gegen die Tradition Fürst Talleyrand aufzubringen versucht, indem er, eine sociale Umgestaltung der Landesangelegenheiten in England voraussehend, bemerkte, daß das Kriegssystem Pitts dort kein Leben mehr haben könne, daß die Engländer, sich im Innern umgestaltend, nothwendig vom Aeußern mehr abgezogen werden müßten, daß mit Zugeständniß einiger Punkte, z. B. der Nicht-Einverleibung Belgiens und des kombinirten englisch-französischen Einflusses in der pyrenäischen Halbinsel, England keine Besorgniß haben könne über die ehrgeizigen Plane Frankreichs in Betref des kontinentalen Europa's, und nur die Angelegenheiten des Ostens ihm bedeutend genug erscheinen würden, um die so nöthige innere Ruhe aufzugeben, wenn diese Angelegenheiten in den türkischen und persischen Streitfragen zur Sprache kommen sollten. Es war für die französische Politik höchst nothwendig, die Stellung von

Digitized by Google

1814 gegen das kontinentale Europa umzuändern, ohne die Hauptpunkte eines status quo und des Friedenssystems aufzugeben. Da die französische Revolution im demokratisch-bonapartischen Sinne durch die Erhebung des Hauses Orleans natürlich abortiren mußte, so war damit schon die vom Fürsten Talleyrand aufgefundene Politik ausgesprochen, und ihm gebührt das Verdienst glüklicher Ausführung. Es gibt eigentlich nur zwei politische Systeme, die Werth haben: das von einem einzelnen Manne oder einem einzelnen Volke ausgehende eigenmächtige eroberungssüchtige, wie z. B. das der revolutionairen Propaganda und Bonaparte's, nach römischen Mustern kopirt, eine Politik des unumwundenen Ehrgeizes, die keine andern Rüksichten kennt, als die der Klugheit, und das Friedenssystem, welches nationale Eigenthümlichkeit behaupten und vergrößern will, aber nicht mit dem verstekten Gedanken, alle andern Nationalitäten mit der Zeit aufzuheben. Dieses leztere System ist allein ein System europäischer Zukunft, aber es ist noch lange nicht daran, vollendet zu seyn, indem die in den Staaten als demokratisches Prinzip und moderne Civilisation gährende innere Revolution noch nicht mit den Staatsformen ausgeglichen ist. In dieser innern Arbeit ist England begriffen, und eben deswegen ist ihm die durch Talleyrand angeknüpfte französische Allianz wichtig, weil sie den Frieden behauptet, und England erlaubt seine Reform durchzuführen ohne dem Radikalismus das Geringste zuzugestehen. Zwischen Whigs und Tories handelt es sich nicht mehr um die Sache, sondern um die Art und Weise.

*** Paris, 22 Jan. Die spanische Anleihe von 1834, im Betrag von ungefähr 7 Millionen Pf. St. Nominalkapital zu 5 Proz., kontrahirt durch Hrn. Ardoin (Dividenden zahlbar bei den HH. J. und S. Ricardo und Komp. am 1 Mai und 1 Nov., Zinsen vom 1 Nov. 1834 an gerechnet) ist am 20 Januar in London zu 60 Proz. oder eventuell 63 Proz. ausgegeben worden, und zwar mit nachstehenden Bedingungen: Es werden eingezahlt: am 25 d. 5 Proz.; am 2 März 6 Proz.; 2 April 5 Proz.; 1 Mai 7½ Proz.; 2 Jun. 5 Proz.; 2 Jul. 5 Proz.; 3 Aug. 5 Proz.; 2 Sept. 7½ Proz.; 2 Okt. 5 Proz.; 4 Nov. 5 Proz., oder 8 Proz.; also im Ganzen 60 Proz., oder 63 Proz. wenn der Preis der Anleihe sich acht Tage nacheinander, vom nächsten 20 Febr. an, auf 66⅛ bis ¼ Proz. erhält. Auf gleiche Weise ist die spanische Anleihe heute in Paris ausgegeben worden. Die Bedingungen stimmen mit dem, was ich Ihnen vor etwa zwei Monaten schrieb, überein. — In der spanischen Rente keine wesentliche Aenderung. Ich habe Briefe aus Madrid vom 11 gesehen, die von Ministerial-Veränderungen nichts erwähnen. Neuere Mittheilungen aus Madrid sind mir unbekannt, doch halte ich jedenfalls die hier ausgestreuten Gerüchte für ungenau. Vom Kriegsschauplaze an den Pyrenäen weiß man heute nichts Neues.

* Lyon, 21 Jan. Was in Lyon von allgemeinem Interesse für Frankreich war, verhandelt sich jezt in der Pairskammer, nur die Lokalinteressen: Bewässerung der Stadt, Handelsbank und im gegenwärtigen Augenblik der durch General Jacksons Drohung noch mehr gestörte Handel unserer Stadt, beschäftigen die Gemüther und unsere öffentlichen Blätter. Durch den scheinbaren Sieg des Ministeriums in der Kammer ist die Frage über die Fortdauer des gegenwärtigen Systems noch nicht genügend beantwortet. Die Verzagten sind also noch immer unthätig, die Beständigen träumen mehr als je Restauration der alten Dynastie (der Reparateur gibt heute zur Erinnerung an den Tod Ludwigs XVI sein Blatt mit schwarzem Rande) und die neulich geschlagene Partei sucht sich bei einer heilsamen Diät von ihrer Niederlage zu erholen. Ich hätte Ihnen somit das stereotype: „Unser Handel ist noch immer gelähmt," fast jede Woche schreiben, und vermuthlich noch lange damit fortfahren können. Folgende vom 12 Jan. datirte Adresse, von 15 der angesehensten hiesigen Kommissionaire unterschrieben, und an die Mitglieder der Handelskammer gerichtet, erscheint in unsern Blättern. „Die Drohworte des Präsidenten der Vereinigten Staaten haben in unserer Stadt, deren Wohlstand großentheils an unsere von Tag zu Tage thätiger und enger werdenden Handelsverbindungen mit Nordamerika geknüpft ist, einen schmerzlichen Wiederhall gefunden. Dennoch sind wir überzeugt, daß die amerikanische Nation nicht alle Empfindungen ihres Chefs theilen, sondern die bittern und drohenden Ausdrüke, die eine Art von Herausforderung für Frankreich enthalten, mißbilligen wird. Wir wollen hoffen, das französische Volk werde sich dadurch nicht zu stark erregen lassen, und seine Regierung nicht nöthig haben, sich zum Vertheidiger der National-Susceptibilität zu machen. Aber unter Umständen, die sehr ernst werden können, und weil sie Unruhe und Ungewißheit in die Handelsoperationen schleudern, auch den Gang unserer Fabrik hemmen, sehr niederschlagend sind, halten wir es für nöthig, mit Unbefangenheit die Ansichten des Handelsstandes unserer Stadt über den mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Traktat der Regierung darzulegen. Es liegt uns wenig daran zu entscheiden, wie weit die Beweggründe der Deputirten, welche die versprochene Entschädigung verworfen haben, gegründet waren; das allgemeine Interesse, das unsere Industrie und unser Handel haben, diese Frage auf das schleunigste und friedlichste entschieden zu sehen, scheint uns jede Diskussion beherrschen zu müssen. Dieses Interesse muß man allen Augen einleuchtend machen, weshalb wir Sie, verehrte Herren, nun bitten wollten, sich diesem Geschäfte zu unterziehen. Sie sind die offiziellen und geschikten Vertheidiger des Handels der Stadt Lyon; Sie sind es, welche wir in der Unterstüzung der so lange mißkannten Grundsäze der Handelsfreiheit, um den Verkehr zwischen den Völkern zu vervielfachen, so eifrig sahen. Sie sind es, welche Frankreich vor allen in die Reihe der Männer stellt, welche am besten die Bedürfnisse unserer Epoche verstanden haben. So hoffen wir denn, verehrte Herren, daß Sie unsern ausgesprochenen Wunsch in Erwägung ziehen, und sich zu Organen der Bedürfnisse unserer unglüklichen Stadt machen werden, für die das Aufhören des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten ein neuer und beklagenswerther Unfall seyn würde."

Niederlande.

Haag, 21 Jan. Es sind wieder zwei Bulletins über den Zustand Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien erschienen. „Dienstag, 6 Uhr Abends. Im Laufe des Tages haben die Symptome der Krankheit eine neue Intensität angenommen und einen Aderlaß nothwendig gemacht. Zwei Stunden nachher hat derselbe wiederholt werden müssen. Der Zustand, in

Digitized by Google

dem sich Se. königl. Hoheit befindet, fährt fort Besorgnisse einzuflößen." — „Mittwoch früh um 8 Uhr. Se. k. Hoh. hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Das Fieber ist jedoch weniger heftig und das Athmen freier. Kurz, der Krankheitszustand hat sich seit gestern nicht verschlimmert."

*† Aus dem Haag, 21 Jan. Die Politik ist einen Augenblik bei uns in den Hintergrund getreten, denn die Krankheit Sr. k. H. des Prinzen von Oranien, der immer noch der Held des Tages in Holland ist, beschäftigt und beunruhigt alle Gemüther. Schon seit ungefähr vierzehn Tagen wurde der Kronprinz von einer starken Erkältung befallen, die er aber Anfangs, ob sie ihm gleich Brustbeschwerden verursachte, nicht sehr beachtete, und sein gewohntes thätiges Leben fortsezte. In den lezten Tagen mußte Se. k. H. in Tilburg, im Hauptquartiere, zwei Tage das Zimmer hüten, und es wurde ihm die Abreise nach der Residenz widerrathen. Der Kronprinz ließ sich aber nicht abhalten, den 17 des Morgens von Tilburg abzugehen, um am 19 der Geburtsfeier seiner Gemahlin hier beiwohnen zu können. Am 17 war sehr naßkalte Witterung. Der Prinz kam Abends in der Residenz an, und fühlte sich merklich schlimmer, so daß er sich gleich ins Bett legte. In der Nacht kam die Krankheit zum Ausbruch. Die Aerzte erklärten, daß eine Brustentzündung vorhanden, und der Zustand des erlauchten Kranken nicht gefahrlos sey. Das am 18 ausgegebene Bulletin überraschte die Bewohner der Residenz auf eine schmerzliche Weise, und auch die vorgestern und gestern erschienenen konnten noch keine vollkommene Beruhigung gewähren. Indessen befindet sich der hohe Kranke heute Morgen wesentlich besser, obgleich Se. k. H. die verflossene Nacht theilweise schlaflos zubrachte. Die Aerzte erklären, daß ein zu hoffender ruhiger Schlaf zur baldigen Wiederherstellung bedeutend beitragen würde. Uebrigens ist der Prinz am wenigsten wegen seiner Krankheit besorgt, welches Selbstvertrauen kräftig zu seiner Wiederherstellung mitwirkt. Auch die königliche Familie hat sich von ihrer ersten Bestürzung erholt. J. k. H., die Kronprinzessin, welche seit zwei Monaten gleichfalls unwohl war, befindet sich wieder völlig hergestellt. Man wird es im Auslande nicht auffallend finden, daß die Krankheit des Kronprinzen in ganz Holland eine allgemeine Theilnahme erregt, aber es wird vielleicht befremden, daß dieselbe auf den Stand der Effekten einen nachtheiligen Einfluß übte. Dieser Umstand läßt sich dadurch erklären, daß der Prinz von Oranien in unserm provisorischen Verhältnisse zu Belgien, in unserm gewafneten Friedenszustande, die erste militairisch-politische Stellung einnimmt.

Italien.

(Korresp. des Morning-Chronicle.) Rom, 1 Jan. Das Hochamt am Christtage wurde in der Peterskirche vom Papst in Person abgehalten. Fast alle in Rom befindlichen Kardinäle und Bischöfe waren gegenwärtig, so wie wohl jede Klasse der Welt- und Ordensgeistlichkeit zu dieser erhabenen Feier ihren Repräsentanten gestellt hatte. Unter den Anwesenden bemerkte ich Don Miguel. Er befand sich in einer Tribune zur Linken des päpstlichen Thrones, und war, nach Sr. Heiligkeit, offenbar die merkwürdigste Person der ganzen Versammlung. Während der Papst die Hostie segnete, herrschte eine feierliche Stille. Einen Athemzug hätte man in dem ungeheuren Tempelraume gehört, und die Stille — ohne parador zu seyn, kan man es sagen — wurde noch tiefer und hehrer durch die einfallenden Seraphtöne der Orgel, die, an der reichverzierten Dekе hinwogend, einer andern Welt anzugehören schienen. Die Empfindung dieser Momente werde ich nie vergessen; sie verwirklichten alle meine Begriffe vom Erhabenen. Als das Hochamt vorüber war, wurde Se. Heiligkeit in Prozession den großen Kreuzgang herabgetragen, unter dem Vortritte der Geistlichkeit, der Bischöfe, Kardinäle und seiner Hausbeamten. Se. Heiligkeit saß in einem Staatssessel erhöht, und zu beiden Seiten ragte ein Panier aus weißen Federn, das zu den ältesten Attributen des Kirchenfürstenthums gehört und ganz morgenländischen Ursprungs zu seyn scheint. Es war eine Scene voll großartigen Gepränges, die aber freilich mit der Selbstverläugnung und Demuth, welche den Statthalter Christi bezeichnen sollten, in auffallendem Widerspruche stand. Auch glaubte ich zu bemerken, daß der heilige Vater diesen Widerspruch tief empfand; denn als er über die Häupter des Volks emporgehoben wurde, schlug er sich still an die Brust, als ob er sagen wollte: ich füge mich einer üblichen Sitte, aber die Ceremonie widerstreitet ganz und gar meinem Gefühle. Man weiß sehr gut, daß der jezige Papst gegen alle solche öffentliche Schaustellungen, bei denen der Diener des Evangeliums dem Fürsten Plaz macht, eine tiefe Abneigung hegt. Er ist ein wahrhaft würdiger Mann, liebenswerth, gelehrt, fromm, ein freigebiger Gönner der Künste, soviel es ihm seine beschränkten Mittel erlauben, ängstlich aufmerksam auf die Interessen seiner Unterthanen, und gnädig, vielleicht nur zu sehr, in der Verwaltung der Justiz. Sir R. Peel hatte, während seines neulichen Hierseyns, mit dem Papste eine Unterredung, die, wie ich höre, beiden Theilen gleich angenehm war. Da Se. Heiligkeit keine neuere Sprache, als die italienische spricht, und der sehr ehrenwerthe Baronet in dieser keine Gewandtheit besizt, so wurde das Gespräch durch einen Dollmetscher geführt. Leider ward Sir Robert nur durch des Papstes Kämmerling eingeführt, da wir Engländer keinen Gesandten hier haben. Von allen abgeschmakten Ueberbleibseln religieusen Vorurtheils, wodurch sich England in Europa auszeichnet, ist die hartnäkige Weigerung einen Gesandten bei dem Souverain der römischen Staaten zu beglaubigen, das kindischlächerlichste."

Deutschland.

Se. Durchl. der Hr. Feldmarschall Fürst von Wrede ist am 25 Jan. zu München eingetroffen.

*† Frankfurt a. M., 24 Jan. Die von unsrer Regierung mit drei der angesehensten hiesigen Bankiers angeknüpfte Negoziirung der dreiprozentigen Anleihe wird, wie man nicht mehr zweifelt, glüklich zu Stande kommen. — Hr. Senator Bansa, welcher, wie bereits gemeldet, gleichfalls nach Berlin abgereist ist, wird auf der Reise dahin auch Leipzig besuchen, um die dortigen Pakhöfe ꝛc. einzusehen. — In der lezten Zeit hat der Waarenzug nach unsrer Stadt von allen Seiten sehr zugenommen und bei unsern Güterschaffern und Spediteurs zeigt sich schon mehr Geschäftsleben als zeither. — In einigen Blättern wurde gemeldet, daß die am Rhein stehenden preußischen Regimenter auf den Friedensfuß gestellt werden sollen. Wohlunterrichtete dahier wissen noch nichts von einer solchen

Digitized by Google

Maaßregel. Die Angabe schien blos auf einem Mißverständnisse zu beruhen, herbeigeführt durch einige Anordnungen bei einem nach Posen gehörigen Regimente.

Chemnitz. (Sachsen.) Die Folgen der Zollvereinigung zeigen sich nach und nach in unserm Fabrikbezirk, wenn auch nicht auf eine überraschende Weise, vielleicht aber um desto nachhaltiger. Die Manufakturen sind voll beschäftigt. Es fehlt nicht an Absaz der Fabrikate, und obgleich sich deren Preise wohl nicht erhöht haben, so ist doch der Arbeitslohn, eine Folge vermehrter Nachfrage, im Allgemeinen gestiegen. Am meisten zeigt sich dis in der Strumpfmanufaktur, bei dem Spinnereibetrieb und in den Kattundrukereien. (Leipz. Z.)

In der Hannoverschen Zeitung liest man: „Ein Schreiben aus Hannover vom 10 Jan. im schwäbischen Merkur besagt unter Anderm: „Hier in Hannover waren in der Münze, seit der Einführung des preußischen Münztarifs, viele Thalerstüke im Gehalte von preußischem Kourant geschlagen worden. Gegenwärtig werden diese wieder eingeschmolzen, indem in Barren umgewandelt das Silber höher im Preise, als der konventionelle Werth der Silbermünzen beträgt, mit Vortheil ausgeführt und gegen Gold ausgetauscht werden kan." — Wir können diese Angabe, wenn die Einschmelzung von Staatswegen geschehen seyn sollte, für eine reine Unwahrheit erklären; und daß Privatpersonen eine solche Spekulation gemacht haben sollten, ist nach dem Urtheile Sachverständiger im höchsten Grade unwahrscheinlich, da das mit angegebene Preisverhältniß gar nicht statt findet, noch statt gefunden hat. Daß aber die hannoverscher Seits geprägten Thaler, etwa 40,000 Stük, sich unter den Millionen von Thalern preußischen Gepräges verlieren, und deshalb selten gesehen werden, kan Niemandem auffallen. — Ferner heißt es in jenem Schreiben: „Die Reisenden, welche das Gebiet des Königreichs Hannover berührten, hatten sich bisher oft darüber beklagt, daß, obgleich das preußische Kourant überall und selbst bei den öffentlichen Kassen als gangbare Münzsorte angenommen wurde, die Chausseegebühren-Erheber dennoch fortfuhren, die Bezahlung in den früher üblich gewesenen schweren Münzsorten zu verlangen und bei der Zahlung in preußischem Kourant Aufgeld forderten. Dieser Beschwerde ist seit dem Anfange des neuen Jahres abgeholfen worden, und die Weggelder können jezt ebenfalls nach dem Tarif des preußischen Kourants entrichtet werden, ohne daß man nöthig hat Aufgeld zu bezahlen." Hiezu genügt die Bemerkung, daß bis zum 1 Jan. 1835 in keiner hannoverschen öffentlichen Kasse, außer bei der Post, deren Tarif schon seit dem 1 Jul. 1834 auf Kourant lautet, das preußische Geld ohne Aufgeld angenommen wurde, und zwar aus dem einfachen Grunde, daß bis dahin die Abgaben sämtlich noch nach Konventionsmünze festgesezt waren."

Preußen.

Nach der Staatszeitung hat Se. M. der König den bisherigen Geschäftsträger am kais. östreichischen Hofe, Legationsrath v. Brockhausen, zum Gesandten am k. schwedischen Hofe ernannt. Auch wurde der preußische Gesandte bei der Pforte, Obrist Frhr. v. Martens, auf sein Gesuch abberufen, und dieser Posten dem Legationsrath Grafen v. Königsmark übertragen.

Oestreich.

Wien, 23 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 93½; Bankaktien 1290.

Türkei.

† Smyrna, 25 Dec. Die Armee Ibrahim Pascha's hat in den lezten Tagen wieder Verstärkungen erhalten. Ueberhaupt scheint Mehemed Ali jezt mehr denn je Syrien große Aufmerksamkeit zu schenken, und eine völlige Reorganisation mit diesem Lande zu beabsichtigen. Es dürfte hiebei eine nothwendige Aufgabe für ihn seyn, den Syriern Erleichterungen zuzugestehen, und dadurch das Vertrauen wieder zu gewinnen, das er auf eine so leichtsinnige Weise verscherzt hat. Denn ohne den öffentlichen Geist wieder zu versöhnen, wird es Mehemed Ali nie gelingen, ruhig über Syrien zu herrschen. Wäre nur Gewalt das Mittel das Land niederzuhalten, wo fände er zulezt Leute und Geld genug dazu? Der Zug nach Syrien hat bereits seine besten Kräfte erschöpft, und viel größere Anstrengungen als bisher kan er nicht machen, ohne das Schikksal eines Ueberreizten zu haben, der die gefühlte Schwäche durch einen ungewöhnlichen Kraftaufwand zu überwinden sucht, dann aber in völlige Erschlaffung zurükfinkt. Dis könnte leicht der Fall mit Mehemed werden, lenkt er nicht bei Zeiten ein. Die von so manchen Reisenden und fremden Agenten gemachten Beobachtungen bewähren sich keineswegs, sie hatten keinen richtigen Blik, als sie Mehemeds Macht als so bedeutend schilderten, daß sie an Zahl und Gewandtheit mit mancher europäischen gleich zu stellen sey, und daraus den Schluß zogen, daß sie der Macht der Pforte bei weitem überlegen sey. Diese Angaben waren im Durchschnitte sehr übertrieben, und kamen nur von sehr unkundigen, der Pforte übelwollenden Personen. Weit entfernt, daß Mehemeds Armee mit irgend einer europäischen zweiten Ranges sich messen könnte, ist sie bei weitem der des Sultans nicht mehr gewachsen. Man kennt hier genau die Stärke der ägyptischen Streitkräfte in Asien, sie belaufen sich nicht über 25,000 Mann regulairer Truppen, und wenn man über die Mittel Mehemeds im Innern seines Landes sich noch getäuscht hat, so sollte man sich durch den Marschall Marmont darüber aufklären lassen. Dieser hat, wie man hört, an einen seiner Freunde hieher geschrieben, sich sehr weitläuftig über die Lage Mehemeds und die Verhältnisse der ägyptischen Armee ausgesprochen und mit faktischen Gründen bewiesen, daß Mehemed Ali nicht im Stande sey, die eroberten Provinzen zu behaupten, wenn es der Pforte im mindesten Ernst sey, ihn daraus zu vertreiben. Er soll Mehemed un Gascon sauvage nennen, der den Leuten Sand in die Augen zu streuen verstehe, und dem es bis jezt gelungen sey, sie dadurch am Sehen zu hindern. Er, Marmont, lasse sich aber nicht so leicht verblenden, er sehe, daß die ganze ägyptische Macht auf Sand gebaut sey, und nur so lange dauern könne, als Mehemed lebe, oder glüklich genug sey, seine Taschenspielerkünste durchzuführen. Er glaube daher, daß den Syriern bedeutende Konzessionen gemacht werden würden, und daß zur Besprechung hierüber Ibrahim nach Cairo berufen sey. Das Urtheil eines Mannes, wie Marmont, verdient gewiß Beachtung, und ich glaubte daher, die hierüber allgemein verbreiteten Gerüchte erwähnen zu müssen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

Ein Schreiben aus London vom 11 Jan., angeblich von einem Parlamentsmitgliede, in der Revue des Deux Mondes enthält folgende Betrachtungen über die lezte Wirksamkeit und die Entlassung des Fürsten Talleyrand: „Die französischen Journale bringen uns mit der Entlassung des Fürsten Talleyrand den ganz besonders räthselhaften, dieselbe begleitenden Brief. Dieses Ereigniß ist für uns keine Neuigkeit; es ward schon lange vorausgesehen. Hr. v. Talleyrand hatte seinen Freunden in England mehrmals seinen Willen, seine Großbotschaft aufzugeben, mitgetheilt. Die Wendung, welche die politischen Angelegenheiten nahmen, waren nicht mehr nach seinem Geschmake; Menschen und Ereignisse waren ihm vorangeeilt. Wir hatten in London den Vortheil, daß sich Hr. v. Talleyrand hier etwas mehr in seiner wahren Gestalt zeigte; die englische Gesellschaft mit ihrem Luxus, ihren Gewohnheiten, ihren hervorragenden Geistern war dem Diplomaten angenehmer; er war in seinen Gesprächen mittheilender und aufrichtiger, besonders in jenen späten Stunden der Nacht, wo das Whist seinen Geist und seinen durchdringenden Scharfblik wekte. Es wäre unmöglich, Ihnen alle eindringenden Urtheile, treffenden Würdigungen und pikanten Indiskretionen mitzutheilen, die diesem wunderbaren Kopfe mit seinen 80 Jahren entströmten. So haben wir denn auch weit mehr in London erfahren, als Sie je in Paris erfahren werden. Wenn man sich einmal in einem Salon behaglich fühlt, so läßt man sich mit Männern, die einen verstehen, und mit Intelligenzen, die einen freundlich aufmuntern, unbedenklich gehen. Werde ich wohl im Stande seyn, meine Erinnerungen zu sammeln, um Ihnen die wahren Ursachen jener Entlassung, die Sie in Frankreich kaum begreifen, zu erläutern? Was ich gleich Anfangs nicht begreifen kan, ist, daß Ihre Journale den vielleicht einzigen hervorragenden Mann, den Sie in Ihrem Lande besizen, mit Schmähungen überhäufen. Wir, in unserm Lande, sind für den Ruf unserer politischen Männer besorgter: Pitt, Fox, Canning, von den entgegengesezten Meynungen, in den Zeiten der Kämpfe und der heißen Aufregung, lebhaft bedrängt, wurden nie mit solchen Schimpfworten, wie ihr sie dem Fürsten Talleyrand zufügt, überhäuft. Die Gründe, die eure Journale dafür anführen, sind sehr sonderbar: Hr. v. Talleyrand, sagt ihr, ist ein Mann ohne Treu und Glauben, denn er hat alle Regierungen verrathen und selbst dazu beigetragen, sie zu stürzen. Ich gestehe, daß ihr Franzosen sehr empfindlich seyd; ihr, ein so veränderliches Volk, die ihr Dynastien in 24 Stunden macht, ihr wollt die voraussichtigsten Modifikationen in den Meynungen der Staatsmänner nicht dulden, und nicht einmal prüfen, ob diese Modifikationen in dem Geiste dieser Männer, oder nicht vielmehr in der Politik und in der moralischen Haltung der Regierungen, denen sie gedient haben, vor sich gegangen sind! Wir wollen einmal dieser so ereignißreichen Laufbahn des Hrn. v. Talleyrand folgen und sie mit kalter und historischer Vernunft beurtheilen. Der Fürst trat in die Wirklichkeit der Geschäfte unter dem Direktorium, denn ich kan die Reden der konstituirenden Versammlung, die vage rhetorische Deklamationen waren, keine Geschäfte nennen. Die Konstitution des Jahrs III hatte eine Art von System der Mäßigung, eine Abwägung der Staatsgewalten geschaffen: zwei Kammern, ein die Verwaltung centralisirendes Direktorium. Hr. v. Talleyrand schließt sich dieser Kombination an und dient ihr mit Hingebung. Das Direktorium fällt in Verachtung, es verliert die öffentliche Meynung durch tausend Schändlichkeiten, vorzüglich durch die Schwäche seiner Mittel; es verfällt leuchend einem unvermeidlichen Geschike. Hr. v. Talleyrand betastet diesen Leichnam in seinen Todeszukungen; an dessen Seite sieht er glorreich den schönsten und erhabensten Ruf der neuern Zeiten auftauchen; General Bonaparte erscheint mit Ideen der Ordnung und der Regierung: Hr. v. Talleyrand unterstüzt das Beginnen des Konsuls am 18 Brümaire, und gesellt sich dessen herrlichen Pacifikationsentwürfen bei. Das Kaiserreich wird errichtet; der Ehrgeiz wächst mit dem Siege; die Eroberung hat ihre Thorheiten; alsdann trennt sich Hr. v. Talleyrand von einem Systeme, das seine Triebfedern sprengt. Nicht er ändert sich, sondern das System, das nur noch den Schwingen des Glüks vertraut. Nach unerhörten Unfällen kommt endlich die Restauration mit dem Frieden, und Hr. v. Talleyrand gewährt ihr seine Dienste. Später entzieht er sie ihr wieder; hat nun er sich geändert? Oder ist es die Restauration, die, den Lehren der Erfahrung trozend, sich in die Laufbahn der Gegenrevolution stürzt? An wem liegt die Schuld, wenn seine Rathschläge kein Gehör fanden? So beurtheilen wir in London Hrn. v. Talleyrand. Unsere Schäzungen sind gerechter und gehen von einem höhern politischen Gesichtspunkte bei den Männern und Umständen, die sie durchlaufen, aus. Sie werden sich also nicht wundern, wenn ich mich in meinem Urtheile von Ihrer gewöhnlichen Presse entferne. Sie wollen die Thatsachen wissen, und die Thatsachen haben nichts mit grober Polemik, die unter der Würde der Geschichte steht, gemein. Vor der Juliusrevolution kannten wir Hrn. v. Talleyrand in England nur wie eine Erinnerung; der Fürst hatte sich fast schon seit zehn Jahren von dem thätigen Schauplaze der Politik zurükgezogen. Er hatte nur einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem Grafen Grey beibehalten; auch suchte er seine Verbindungen mit einigen alten Personen der Torypartei, die er 1814 und 1815, bei seiner entscheidenden Mitwirkung auf das Geschik der Restauration gekannt hatte, aufrecht zu halten. Der Name des Hrn. von Talleyrand war in London nicht impopulair; man wußte, daß er sich allein dem Uebergewichte des russischen Systems in den Angelegenheiten Frankreichs widersezt hatte; wir sind sehr patriotisch, und das englische Volk hat den Instinkt für seine Freunde und seine Feinde. Die ersten Eröfnungen der Juliusregierung an England geschahen nicht durch das Organ des Hrn. v. Talleyrand. Bekanntlich ward nach der ephemeren und provisorischen Verwaltung des Marschalls Jourdan Hr. Molé zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt; er wurde sonach amtlich mit der Ankündigung der Thronbesteigung des Königs der Franzosen an den Herzog von Wellington beauftragt. Der Notenwechsel zwischen beiden Regierungen war leicht; England hatte immer das Andenken an die Revolution von 1688 gegen-

Digitized by Google

wärtig; es konnte sich nicht weigern eine Thatsache, die in seiner eignen Geschichte vorgekommen war, als ein Recht zuzulassen, und überdis hatten die Juliustage einen so mitgefühlsvollen Wiederhall bei den Massen gefunden, daß es einem Ultratorykabinette, selbst mit einem Chef wie Londonderry und den Universitätsmännern von Cambridge, unmöglich gewesen seyn würde, das von dem französischen Parlamente gewählte Königthum nicht anzuerkennen. Privatbriefe meldeten bald den unermeßlichen Einfluß, den Hr. v. Talleyrand auf Ludwig Philipp für Annahme der Generallieutenance und dann der Krone geübt hatte; man ahnte, daß Hr. v. Talleyrand durch die Gewalt der Dinge zu einer umfassenden Autorität über das diplomatische Geschik des jüngern Zweigs der Bourbons gelangen würde, und ich kan Sie versichern, daß wir uns sehr geschmeichelt fühlten, als Graf Grey mit einiger Gewißheit seinen politischen Freunden erklärte, daß der Fürst beauftragt werden würde, Frankreich bei dem Torykabinet, das damals lebhaft von den Whigs bedroht war, zu repräsentiren. Der Salon des Grafen Grey war bekanntlich der Sammelplaz alles dessen, was England von ehrenwerthen Trümmern der alten Systeme Fox und Canning zählte, zwei verschiedene Schattirungen, die sich aber, um ans Ruder zu kommen, verständigt hatten. Die Juliusrevolution hatte der Meynung der Whigs einen starken Impuls gegeben; eine bedeutende Modifikation in den Ideen und Grundsäzen des Kabinets schien unvermeidlich. Da sich England nicht in die alten Ideen der heiligen Allianz werfen konnte, so mußte es sich Frankreich nähern, und dis konnten die Tories mit Ehre inmitten der allgemeinen Erschütterung, welche das Juliusprinzip den Meynungen gegeben, nicht thun. Allerdings waren nicht alle Gerüchte wahr, die über die Tories umliefen; nie hatte der Herzog von Wellington dem Fürsten Polignac zu seinen Staats- und Thorheitsstreichen gerathen: aber die Grundsäze der französischen Revolution siegten nun einmal, und nur die Whigs waren im Stande, sie zu begreifen, und sich ihnen anzuschließen. In der Zwischenzeit kam Hr. v. Talleyrand zu London an; er hatte seine Instruktionen nur von dem Könige erhalten, und hatte wohl der König andere Ansichten als Hr. v. Talleyrand? Dieser hatte der Form wegen eine Konferenz mit Hrn. Molé, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gehabt, und in dieser Konferenz hatte man als Grundlage aller diplomatischen Verhältnisse die Allianz mit England festgesezt. Hr. v. Talleyrand stellte bei diesem Anlasse mit Klarheit alle die Hofnungen dar, die ihn beseelten, ein Whigministerium ans Ruder zu bringen, und die Leichtigkeit, welche eine solche Modifikation des Kabinets in den Verührungen der beiden Mächte herbeiführen würde. Er sezte hinzu: „Ich glaube, Hr. Molé, daß Sie meine Ueberzeugungen über die Kolonie von Algier theilen; dis ist ein Stük der Eitelkeit (de la gloriole), aber keine Staatssache; sie kommt uns theuer zu stehen, und wir könnten sie sehr gut benüzen, um uns auf lange Zeiten die Allianz Englands zu sichern.“ Hr. Molé machte einige ernstliche Einwürfe, und Hr. v. Talleyrand antwortete ihm mit einiger Laune: „Wir werden später davon sprechen; die Sache ist noch nicht reif.“ Darauf beschränkten sich alle Verührungen des Botschafters und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten; es bedurfte keiner andern; die Instruktionen des Hrn. v. Talleyrand kamen von höherer Hand. Auf diese Konferenz kan man auch alle die Zwistigkeiten zurükführen, die sich zwischen diesen beiden Politikern erhoben, die später so großen Einfluß auf den allgemeinen Gang der Angelegenheiten hatten. Ich glaube sonach sagen zu können, daß Hr. v. Talleyrand bei seiner Ankunft in London nur Prinzipien hatte, die mit dem Könige Ludwig Philipp ausgemacht waren; beide waren vollkommen gleicher Ansicht über die Frage unserer Allianz, und ich möchte fast sagen, daß sie auch über die Frage der Preisgebung von Algier verstanden waren. Ludwig Philipp hatte außerdem mehrere Emissarien mit Briefen an seine alten Freunde die Whigs geschikt, die er während seiner beiden Auswanderungen, und insbesondere 1816, so genau gekannt hatte. Er wußte, daß diese seine Throngelangung mit Enthusiasmus begrüßen würden. Es war selbst 1815 von einer Donastieveränderung in Frankreich zum Vortheile des Orleanischen Stammes die Rede gewesen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Von der bayerisch-sächsischen Gränze. Das große Repristinations- und Zutheilungsjahr 1815 hat auch in Deutschland manchen Einfluß auf Erwerb von Kunst- und Litteraturschäzen gehabt. Aber Manches hat postliminio nicht zurükkehren wollen. Die Spoliation der herrlichen Palatinischen Bibliothek in Heidelberg im verhängnißvollen Jahre 1621, und die Entführung ihrer Schäze nach dem Vatikan, wurde durch die treue Fürsorge des damaligen großherzoglichen hochherzigen Ministers v. Reizenstein meist ausgeglichen. Den Bibliothekfreunden ist wohl erinnerlich, was der Oberregierungsrath Wilken, der jezt als Oberbibliothekar der täglich wachsenden königlichen Bibliothek in Berlin ist, über die damals durch ihn selbst klug besorgte Zurükgabe der wichtigsten Handschriften und Incunabeln für die Heidelberger Universitäts-Bibliothek in seinem Buche über diese Bibliothek berichtet hat. Indeß hat früheres Besizergreifen manches faktische Recht begründet, was nun schwerlich durch eine bloße Erörterung einer Staats-Rechtsfrage mit Erfolg angegriffen werden möchte. Wir erfahren aus halboffiziellen Mittheilungen in rheinischen Blättern, daß Düsseldorf seine einst so berühmte Gemäldegallerie — man lese nur Georg Forsters heute noch nicht übertroffene Ansichten am Niederrhein und in den Niederlanden — von München zurükzufordern, aufs neue bedeutende Anstrengungen mache. Diese Anfoderungen sind, wie bekannt, schon vor 20 Jahren mit großem Nachdruk preußischer Seits gemacht worden. Ob der rechtskundige und beredte Bonner Professor Dr. Maurenbrecher, der jezt alle niederrheinischen Patrioten zur Mitwirkung auffordert, da er durch Mittheilung aller darauf bezüglichen Papiere und Archivakten dazu ermächtigt wurde, als Anwalt für Düsseldorf, gegen das Münchner Besizthum etwas ausrichten werde, steht zu erwarten. Klüber wird wohl auch nicht schweigen. Auf jeden Fall vergräbt München das ihm anvertraute Pfund nicht ins Schweißtuch. Wie glänzend entfaltet dort der Genius der Kunst seine goldene Schwinge! Viele vorzügliche Gemälde der vormaligen Düsseldorfer Gallerie sind in München meisterhaft nachgebildet worden. Immer aber ruft uns Schillers Wallenstein zu:

Sey im Besize und du wohnst im Recht,
Und heilig wirds die Waffe dir bewahren.

Digitized by Google

Und wo fänden sich nicht ähnliche Besitzthümer mit ähnlichem Besizrecht. Es mag bei dieser Gelegenheit nicht ganz unstatthaft seyn, an einen Besizanspruch des jezigen königlichen Sachsens an einen großen litterarischen Schaz, der sich seit der Einverleibung der Universität Wittenberg, in Halle befindet, hinzudeuten. Der geheime Kriegsrath von Preikau in Dresden vererbte allerdings seine für die sächsische Geschichte einzige, mit großem Aufwand und vieler Kennerschaft 40 Jahre lang gesammelte Bibliothek an die zweite churfürstlich sächsische Hochschule Wittenberg durch eine förmliche Urkunde. In der lebendigsten Ueberzeugung, daß sie allein aus Sachsen und für Sachsen zusammengebracht, und daher im Mittelpunkt allein in ihrer wahren Stelle sey, trug er sie der churfürstlichen Bibliothek in Dresden als großmüthiges Geschenk, nur mit der einzigen Bedingung an, daß sie dort ungetrennt seinen Namen tragen möge. Es ward ihm durch den damaligen Oberkämmerer und Oberstallmeister die kurze Antwort: der Kurfürst lasse sich nichts schenken; man werde aber auf andere Anträge einzugehen sich wohl entschließen können, wenn er von der Forderung abstünde, daß sie uneinverleibt fortdauernd seinen Namen führe. Der dadurch zum Unmuth gereizte eigensinnige Besizer schenkte sie nun an Wittenberg, gewiß nicht ahnend, daß der Fall je eintreten könne, daß sein Schaz, der ihm statt Frau und Kind war, je aus Sachsen auswandern, Jahre lang in Kisten verschlossen bleiben und am Orte der neuen Aufstellung für den größten Theil der Studirenden ungenießbar ohne alles Interesse seyn, also aufhören würde, unmittelbar zu dem Zwek, zu welchem er gesammelt worden war, benuzt zu werden. Ob beim Kongreß in Wien und später bei der in Dresden sich berathenden Theilungskommission die Sache in Anregung gebracht worden ist, wird wohl am besten der geheime Rath Pölitz in Leipzig berichten können, der 1815 als Wittenberger Deputirter in Berlin Unterhandlungen gepflogen hat. Auf jeden Fall spricht der klare Buchstabe des Schenkungsbriefs und die Koalition der Universitat Wittenberg mit Halle, die sich fortwährend in der gemeinschaftlichen Benennung ausspricht, für den neuen nun auch verjährten Besizstand, und das strenge Rechtsgefühl der jezigen Bibliothekare bürgt dafür, daß den Forschern in der Geschichte und Statistik der königlich sächsischen Lande dort ein unverweigerliches Vorrecht in jeder nur immer statthaften Benuzung frei stehe.

Preußen.

** Berlin, 20 Jan. Unter der Redaktion des königlichen Generalstabs erscheint seit einer Reihe von Jahren ein Militair-Wochenblatt, welches besonders für die preußische Armee von nicht geringer Wichtigkeit ist. Wir ersehen aus demselben, daß in dem lezten Jahre 61 Offiziere, so wie 1141 Unteroffiziere und Gemeine, im Civildienst angestellt und dadurch versorgt sind. Es ist nemlich die gesezliche Bestimmung vorhanden, daß alle öffentlichen Bedienungen, sowol im königlichen als Kommunal-Dienst, besonders was mechanische Geschäfte betrift, nur durch dazu qualifizirt befundene Militair-Personen besezt werden dürfen, welche entweder neun Jahre im Militair gedient haben, oder früher zum Militairdienst, ohne ihre Schuld, untauglich geworden sind. Die Civilbehörden, welche dergleichen Stellen zu besezen haben, erhalten dadurch zugleich Gelegenheit, solche Leute sich auszusuchen, welche an ordentliche und treue Erfüllung ihrer Verpflichtungen gewöhnt sind. Für die Militairs selbst ist diese Bestimmung ein mächtiger Antrieb sich in ihren militairischen Verhältnissen auszuzeichnen, um von ihren Chefs günstige Atteste und dadurch den sogenannten Civil-Versorgungsschein durch das betreffende Departement des königlichen Kriegsministeriums zu erhalten, ohne welchen kein Militair eine Civilanstellung erlangen kan. — Nach amtlichen Verzeichnissen studirten auf der Universität zu Berlin am Anfange dieses Jahres 1800 Immatrikulirte, worunter etwa 500 Ausländer. Außerdem besuchen die akademischen Vorlesungen noch 554 andere junge Leute, welche als Pharmaceuten, Chirurgen, Zöglinge der Bau-Akademie, der landwirthschaftlichen Institute ꝛc., zur Theilnahme an derselben berechtigt sind. Im Laufe des verflossenen Jahres ward auch ein neuer Lehrstuhl für die Bergwerkswissenschaften eröfnet, und durch den beim Ministerium angestellten geheimen Oberbergrath v. Dechen besezt, der seine Vorlesungen bereits im vergangenen November begonnen hat. — Im Jahre 1831 waren in Memel 584 Schiffe ein- und 619 Schiffe auspassirt, unter lezteren 525 mit Holzwaaren und nur 31 mit Getreide. In Danzig waren 640 angekommen und 636 abgegangen. Unter ersteren kamen 127 aus Holland, 125 aus England, 57 aus Rußland, 38 aus Frankreich. — Mit dem nächsten Monat Februar beginnen wieder die Berathungen des Staatsraths, welcher bestimmt ist die Gesezesentwürfe zu prüfen, die von den einzelnen Ministerien ausgearbeitet, und von dem Könige dem Staatsrath zur Begutachtung überwiesen sind. Die Prinzen des Hauses sind geborene Mitglieder desselben, welcher hauptsächlich aus den Ministern und den Dirigenten der wichtigsten höheren Verwaltungs-Zweige, aus den Oberpräsidenten und kommandirenden Generalen der Provinzen besteht, wenn die beiden lezten anwesend. Außerdem gehören dazu auch mehrere andere höhere Staatsbeamte, welche durch besonderes Vertrauen zum Staatsrath berufen werden. Den Vorsiz in demselben führt der Herzog Karl von Mecklenburg, der Schwager des Königs, General der Infanterie und kommandirender General des Garde Corps, ein überaus talentvoller vielseitig gebildeter Mann, der diese wichtige Stelle so vorzüglich ausfüllt, wie wohl schwerlich ein Anderer vermöchte.

Schweiz.

† Zürich, 22 Jan. Der neue Vorort scheint wirklich, wie solches schon vorher von verschiedenen Seiten her vermuthet wurde, so ziemlich in die Fußstapfen des alten treten zu wollen, versteht sich, soviel es sich thun läßt, mit Rükficht auf die früheren Erklärungen derselben Männer. Ein Hauptgrund, freilich neben manchen andern, für diese Veränderung besteht in der schwierigen Lage eines jeden Vorortes, und der auf ihm ruhenden direkten moralischen Verantwortlichkeit. Halb im Scherz, halb im Ernst wurde früher Bern, im Gegensaze zu dem wirklichen Vororte Zürich, der moralische Vorort genannt. Allein der wirkliche Vorort steht weit mehr unter den moralischen Einflüssen, freilich nicht der wortführenden Parteien, sondern der schweizerischen Kantone und Interessen. Darum wird er oft zu Schritten genöthigt, denen er, wenn er völlig freie Hand und nur sein eignes kantonales Interesse zu vertreten hätte, seine Mitwirkung versagen würde. Uebrigens stellen sich die Sachen in Bern, so viel man es aus der Ferne beurtheilen

Digitized by Google

kan, vorläufig sonderbar. Bekanntlich waren früher die Gebrüder Schnell von Burgdorf die eigentlichen Vorkämpfer und Leiter der radikalen Partei und Klubbs. Die Kleinstädter und reichen Landleute waren der Kern dieser Partei. Sie verdrängten die hochmüthige und in alte Vorurtheile befangene Kaste der Patrizier, und führten eine neue, im Grunde ziemlich prinzipienlose, rohe, aber doch entschiedene Volks- oder eher Klubbherrschaft ein. Die Schnell sind allerdings wahre Volksmänner, nicht erst von heute, sondern von jeher. Die Patrizier und viele sonstige Andersgesinnte hatten, in der Hofnung auf eine schnellen Contre-Revolution, die nicht kam, den großen Fehler begangen, das Feld ganz zu räumen und keine Wahlen in dem großen Rathe anzunehmen. So hatten die Schnell u. a. im großen Rathe keine ihnen gewachsenen Gegner, und lenkten denselben nach ihrem Gutdünken. Seit Bern Vorort geworden, sind es nun gerade diese Schnell, welche einsehen, daß sich in dieser Stellung der reine Radikalismus nicht halten läßt, und welche daher in ein allerdings taktloses gemäßigtes System, dem kein positiver Gedanke noch eine positive Kraft inwohnt, bloß aus negativen Gründen und Rüksichten hinüber schwanken. Hr. v. Tavel dagegen, dessen Radikalismus vorher immer sehr bezweifelt wurde, und der namentlich den Brüdern Schnell gegenüber früher immer eher einem Girondisten ähnlich schien, scheint dagegen, vermuthlich aus Freundschaft für den französischen Gesandten, jezt geneigt zu seyn, die radikale Opposition gegen die Schnell zu machen. Wie weit er es auf diesem Wege bringen werde, ist schwer zu sagen. Er wird dabei von den HH. Neuhaus, einem talentvollen, aber durchaus französisch gebildeten und sprechenden Manne, und Kohler, unterstüzt. Auch scheinen sich die Deutschen, die von Hans Schnell im Volksfreund so entschieden und feindselig angegriffen worden, mehr an Hrn. v. Tavel anzuschließen. Die Schnellische Partei, welche zur Zeit noch die Oberhand hat, wird, wenn sie nicht sehr vorsichtig und zugleich energisch handelt, die Folgen der Berufung der Herren Ludwig Snell und Troxler nach Bern bald genug zu ihrem eignen Nachtheil empfinden. — Die Versezung des französischen Gesandten, Hrn. v. Rumigny, nach Neapel wäre für die Schweiz vielleicht wünschenswerth, da er viel zu deren gegenwärtigem schlimmen Zustande beigetragen hat. Indessen hat sein Einfluß in der lezten Zeit durch die wiederholten Rügen in den öffentlichen Blättern bedeutend abgenommen, und erstrekt sich weniger auf Parteien, als auf einige Persönlichkeiten.

---

[118] **Ediktal-Ladung.**

Den seit dem russischen Feldzuge vermißten Bernard Zebetbauer betr.

Bernard Zebetbauer, geboren den 19 August 1789, Sohn eines Hufschmieds zu Henetsberg, hat als gemeiner Soldat im königl. bayer. Leibregimente im Jahre 1812 den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht mehr das Geringste von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Anverwandten, wird nun derselbe oder seine allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, außerdem Bernard Zebetbauer für verschollen erklärt, und sein in 700 fl. bestehendes Vermögen seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werde.

Mühldorf, den 15 Jänner 1835.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landr.

---

[115] Nachdem sich ungeachtet der in der Verlassenschaft der fürstl. Thurn und Taxis'schen Office-Magd Anna Maria Gallenbrunner erlassenen Ausschreibung vom 11 August v. J. (außerordentliche Beilage zur Allgem. Zeitung No. 526 u. 527, 533 u. 534, 545 u. 546) der vorgeladene Zeugmecht Johann Georg Sturm bis jezt noch nicht hierorts gemeldet hat, außerdem auch keine anderweitigen Ansprüche an die besagte Verlassenschaft geltend gemacht wurden, so wird nunmehr das dem erwähnten Sturm in Folge Verhandlung vom 27 Junius v. J. zugerechnete Erbgut ad 555 fl. 52 kr. 2 hl. dem einzigen Intestat- und Testaments-Haupterben Joseph Randler, Taglöhner zu Eglingen, ausgeantwortet.

Regensburg, den 7 Januar 1835.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Civilgericht erster Instanz.

Gruber.

Roth, Akt.

---

[102] **Aufforderung.**

Die ledige Anna Maria Möking von Oringen hat sich vor beiläufig 10 Jahren fremdem Militair angeschlossen, seither aber von sich nichts mehr hören lassen. Auf Antrag ihrer nächsten Leibeserben wird dieselbe daher hiermit aufgefordert,

inner Jahresfrist

von ihrem unbekannten Aufenthalte Nachricht anher gelangen zu lassen, und sich über Verwendung ihres bei der großherzogl. bad. markgräfl. Waisenkasse dahier stehenden Kapitalvermögens von 125 fl. zu erklären, widrigens solches jenen gegen Sicherheitsleistung in vorsorglichen Besiz gegeben werden würde.

Selem, am 15 Jänner 1835.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

Runkwiz.

---

[21] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild und Sohn, Kuhn u. Milikowski, Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier, brochirt 3 fl.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine selige Ruhe verklärt die Lust und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, den die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedrukt, von deren einer, den Reiseschatten, schon bei ihrem ersten Erscheinen einer unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Dichter sagte:

„So wie im Traum eine Person Gestalt, Stimme und Name oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleier geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in dieser Dichtung jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie ging diese Dichtung hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck, die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis, der Witz an Jean Paul, mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt alles dis wieder, und wirft einen wunderbaren eigenthümlichen Schein auf das Ganze dieser Dichtung, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte." Auch Jean Paul rühmt in seiner Vorschule der Aesthetik „den trefflichen Witz, Komus und Darstellungsvermögen" dieser Dichtungen.

Stuttgart und Tübingen, im Okt. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[120] Ein

Lehrer der englischen Sprache

würde ohne Zweifel in Heilbronn a. N. viel Beschäftigung finden, indem oft verlautet, daß mancher junge Mann Lust hätte, diese Sprache zu erlernen, wenn ein guter Lehrer Zeit hätte, ihm Unterricht zu ertheilen. Tüchtigen Männern von diesem Fache, welche allenfalls an ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht nach Wunsch beschäftigt seyn sollten, wird Einsender dieses, dessen Namen die Expedition der Allgem. Zeitung auf frankirte Anfragen, bezeichnet mit No. 120, nennen kan, gerne nähere Auskunft ertheilen.

---

[87] Da der Kontrakt mit Herrn Magnus Friedr. Salzer abgelaufen und derselbe aus unserm Fabrikgeschäft getreten ist, so haben wir die Ehre bis unter Bezug auf unser Circulair vom 8 Julius 1835 mit der Versicherung bekannt zu machen, daß geneigte Aufträge auf Soden, Glaubersalze, Salzsäure, salzsaures Mangan, Chlorkalk und chemisch reines Bittersalz, nach wie vor aufs Beste ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Rosenheim am Inn, im Januar 1835.

Umrath u. Comp.

---

[82] Ulm.

Instrumenten-Empfehlung.

Unterzeichneter macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß bei ihm alle Gattungen Pianos Forte gefertigt werden, die sowol ihrem vollen Tone als ihrer soliden Bauart nach, jedem Musikliebhaber entsprechen dürften.

Auch erbietet er sich zum Stimmen und zu Reparationen der Klaviere, und empfiehlt sich unter Versprechung billiger und solider Bedienung zu gefälligen Aufträgen bestens.

Leitner,

Klavier-Instrumentenmacher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 29. 29 Januar 1835.

Spanisches Amerika. — Brasilien. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Wahlen. Hobhouses Rede.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 29. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. — Schweden. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 36. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Briefe vom Main und aus Leipzig. — Griechenland. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Das mericanische Ministerium hat an die Gouverneure der Provinzen ein Cirkular erlassen, welches den ausdrüklichen Willen der Regierung kund gibt, durchaus keine Veränderung in dem jezigen Regierungssysteme, noch einen Angrif auf die Freiheit und Unabhängigkeit der mericanischen Nation, ihre Religion, ihre föderative Verfassung und die Vertheilung der Regierungsgewalten genehmigen zu wollen. Jede Korporation, Association, Behörde, und jede Person, die eine Unternehmung dieser Art begänne, solle als Landesverräther betrachtet und vor den Kriminalgerichtshof gestellt werden.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 24 Nov. Der Correio official vom heutigen Tage enthält Nachstehendes: „Se. Maj. der Kaiser und seine erlauchten Schwestern sind am 1 Nov. von Santa-Cruz nach ihrem Landsize St. Christoval zurükgekehrt. Der Präsident der Provinz Paraiba, welcher für die Ausgaben des Militair-Departements seiner Provinz 47,726,800 Reis und außerdem noch 4,149,680 Reis zum Ankauf von 24 Kanonen zur Vertheidigung der Provinz verlangte, hat von dem Kriegsminister die offizielle Anzeige erhalten, daß er nur die im Budget für diesen Zwek bestimmte Summe von 28 Contos de Reis ausgeben dürfe. — Ein Rundschreiben des Seeministers an die Präsidenten der verschiedenen Provinzen befiehlt diesen, die größte Sorgfalt auf die Erhaltung der Wälder zu verwenden, indem bei der Fortdauer des jezigen Zerstörungssystems derselben bald das Bauholz für die Marine mangeln würde. — Unser Konsul in Gibraltar hat die dortigen Zeitungen vom 4 Okt., welche die Anzeige von Don Pedro's Tode und der Ernennung des Ministeriums der Dona Maria enthalten, übersandt."

Portugal.

(Courier.) Lissabon, 10 Jan. Das langerwartete Preßgesez hat endlich die königliche Sanktion erhalten, und ist in der offiziellen Zeitung erschienen. Da aber die Presse die ganze Zeit her, wie die Oppositionsblätter beweisen, faktisch so frei war, als sie nur irgend ein Gesez machen konnte, so darf man sagen, daß die gegenwärtige Bestimmung eher Beschränkungen auflegt, als sie entfernt, da sie, anstatt Preßfreiheit zu verleihen, nur Strafen festsezt, die bisher nicht bestanden. Das Maximum der Strafe für hochverrätherische Schriften ist eine Geldbuße von 250 Pf. und zweijähriges Gefängniß; das Minimum 10 Pf. und 15 Tage. Der höchste Grad der Gotteslästerung soll nur mit 200 Pf. und einjährigem Gefängnisse bestraft werden. Unter den zahlreichen Fremden, welche die diamantenen Pflastersteine unseres Eldorado hieher gelokt haben, befindet sich eine 30 Köpfe starke französische Schauspielertruppe. Das portugiesische Theater, auf dem sie sich produziren werden, heißt (sonderbar genug!) Ecole Théâtrale de la langue française. — Die Regierung hat endlich, zum erstenmale, die Absicht gezeigt, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um den in lezter Zeit so häufig vorkommenden Räubereien und Meuchelmorden ein Ziel zu sezen. — Der Kriegsminister hat erklärt, in sechs Wochen, vom 1 Jan. 1835 an, solle kein fremder Soldat mehr in Portugal seyn; die fremden Truppen wünschen selbst ihre Entlassung. Früher schon schrieb ich Ihnen, die Regierung sey geneigt die feindselige Stimmung der Miguelisten durch eine milde und versöhnliche Behandlung derselben zu entwafnen. Diese Absicht zeigt sie allerdings, wie sich aus der Thatsache schließen läßt, daß einige Royalisten in amtlichen Stellen bleiben; ob aber die Regierung sie so weit in Schuz nehmen werde, um ihr Leben vor der Mordlust des Pöbels sicher zu stellen, müssen wir erst noch sehen. — Die Mitglieder der Linken haben eine Adresse an ihre Wähler veröffentlicht, worin sie von den bisherigen Verhandlungen der Deputirtenkammer eine Uebersicht geben, und die Gründe ihrer Opposition gegen das Ministerium auseinander sezen. Gleich von vornherein machen sie der Regierung den kühnen Vorwurf, sie habe durch ihre subalternen Behörden, durch eine feile und gefesselte Presse, und durch ungesezlich von ihr selbst ernannte Gemeinderäthe, einen pflichtwidrigen und ärgerlichen Einfluß auf die Wahlen geübt und sich auf diese Weise die Majorität verschaft. Dis Manifest ist von 52 Mitgliedern unterzeichnet.

Spanien.

* Bayonne, 19 Jan. Die Truppen der Königin fahren fort, die wichtigsten Punkte in Navarra zu befestigen; die Werke zu Lumbier besonders sind weit vorgerükt. Man wafnet die Urbanos in der Gegend von Alcaniz. Eine Abtheilung k. Truppen von 800 Mann Infanterie unter Befehl von Don Firmin Espeleta, Bruder des Generalkapitains von Arragonien, hat sich mit der Kolonne von Linariz vereinigt. Die Banden Arragoniens zerstreuen sich.

** Bordeaux, 20 Jan. Man schreibt von der Gränze, Zumalacarregup habe sich am 15 d. von San Vincente de Alava nach Castilien gewendet; er besezte angeblich an diesem Tage Trebino, Burgueta und la Puebla, 3 Stunden jenseits Vitoria's. Er hatte 6 Bataillone aus Navarra, 2 aus Alava und Guipuzcoa und 200 Pferde. Itumalde mit 5 Bataillonen besezte am 13 Villamapor und Legnin, 1 Stunde von Estella;

er hatte 60 Pferde und eine Kanone bei sich. — Am 14 war Zumalacarregny, wie man berichtet, immer noch einige Stunden von Vitoria, wo Don Carlos zu ihm gestoßen seyn soll. — Am 14 Abends kam Lorenzo nach Estella, und die Kolonnen von Lopez und Oraa nach Puente la Reyna. Man versichert, Mina habe an demselben Tage mit der Reserve in lezterer Stadt eintreffen sollen.

** Madrid, 11 Jan. Die Cholera ist in Estremadura ausgebrochen und richtet große Verheerungen an. In Madrid sollen sich ebenfalls wieder einige Cholerafälle gezeigt haben. — Man spricht noch immer von Rükberufung des Generals Alava, angeblich weil er in Paris Bermudez besucht hat. Man behauptet, der Herzog von Wellington habe in einem Schreiben an den Marquis las Amarillas den Wunsch ausgedrükt, daß die Königin ein gegenrevolutionaires Ministerium wählen möge; doch sind in diesem Augenblike die freisinnigen Prinzipien so sehr befestigt, daß man keinen Rükschritt zu befürchten hat. — Zwischen Llauder und den übrigen Mitgliedern des Kabinets soll Kälte herrschen.

* Madrid, 12 Jan. Auf einen Bericht des Kriegsministers an das Ministerkonseil ist heute folgende königliche Ordre erschienen: „1) Um den Kriegsoperationen in den empörten Provinzen größern Nachdruk zu verleihen und jeden Vorwand zur Säumniß oder Nachlässigkeit abzuschneiden, werden diese Provinzen in Belagerungszustand erklärt und als solche den Kriegsbehörden unterstellt, wie dis in gleichen Fällen bei allen Nationen und in Gemäßheit der darüber bestehenden Gesezе geschieht; 2) was die Provinzen Alt-Castilien, Arragonien und Catalonien betrift, die der Ansteckung der Insurrektion am meisten ausgesezt sind, so dürfen die dortigen Militairbehörden mit aller Bestimmtheit verfahren, ohne jedoch die Verrichtungen der Civilbehörden zu stören; 3) obgleich die Stadtmiliz, nach dem Grundprinzive dieses Instituts, den Civilbehörden und dem Ministerium des Innern unterstellt ist, so soll sie doch, unter den dermaligen Umständen, in den empörten Provinzen den Generalkapitainen und dem Kriegsministerium untergeordnet werden."

* Madrid, 15 Jan. Das Ministerium wird nicht verändert werden, mindestens nicht vor der Hand; denn die Elemente der Zwietracht, die sein Daseyn gefährdet hatten, sind noch in aller ihrer Kraft vorhanden, und man kan den gegenwärtigen Zustand mehr als einen Waffenstillstand, denn als einen dauerhaften Frieden betrachten. Zwei Parteien stehen sich im Schooße des Konseils selbst nach wie vor gegenüber: die der Mäßigung, vertreten von Martinez de la Rosa, und die der Uebertreibungen und der Leidenschaftlichkeit, repräsentirt durch General Llauder. Man kennt die konstitutionellen Gewohnheiten und den versöhnlichen Geist des Minister-Präsidenten; er bescheidet sich auf das System, das er bei seinem Eintritte ins Kabinet angenommen; General Llauder hingegen, an soldatisches Kommando gewohnt und von hochmüthigem und zufahrendem Wesen, möchte an die Stelle der Mäßigung und der konstitutionellen Formen die Gewalt und den Ungestüm sezen. Hoffentlich wird der Degen des stolzen Cataloniers die Wagschale nicht niederziehen. Bereits hat er im Konseil einen demüthigenden Stoß erlitten. Er hatte die Ernennung eines Nachfolgers für den General Mina verlangt, auf dessen Kriegsruhm er eifersüchtig ist. Da er bei seinen Kollegen auf lebhaften Widerspruch stieß, warf er sich, als geschikter Strategiker, auf den übeln Gesundheitszustand des Oberbefehlshabers der Nordarmee; aber die Regierung, sagt man, hat nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, dem General Mina nicht einen Nachfolger, sondern einen zweiten im Kommando zu geben, der, falls er selbst wieder bettlägerig würde, die Operationen leiten soll. Es heißt, der General Canterac sey für diesen wichtigen Posten bestimmt. Er ist es, der das Lager von St. Roque befehligte. Seine Ankunft in der Hauptstadt hat das erwähnte Gerücht veranlaßt; nach andern Angaben aber wäre er bestimmt, den General Quesada in seinem Kommando in Castilien abzulösen. Wie dem auch sey, Llauder hat seit seinem Eintritte ins Kabinet schon mehrere Beweise seines unruhigen Geistes gegeben, und ohne die Festigkeit Martinez de la Rosa's, ohne den ganz finanziellen Einfluß Toreno's, dessen ministerielles Geschik an das der Anleihe geknüpft scheint, hätte das Ministerium schon wichtige Veränderungen erfahren. Man sagt, das Konseil habe sich in einer seiner lezten Sizungen mit der Frage der französischen Intervention beschäftigt; allgemein sey anerkannt worden, daß sie in diesem Augenblike unmöglich wäre. Von der Abberufung des englischen Gesandten, Hrn. Villiers, ist keine Rede mehr; er wird fortfahren, seine diplomatischen Funktionen auszuüben. Alle diese wichtigen Berathungen hindern übrigens die Hoffeste nicht, die in unsrer Hauptstadt mit rascher und anziehender Abwechslung auf einander folgen. Die Königin-Regentin beehrt die glänzenden Maskenbälle und die Schauspiele mit ihrer Gegenwart. Der Infant Don Francisco de Paula, der noch immer in Ungnade ist, wohnt ihnen nicht bei. — Die Procuradorenkammer wird, wenn sie erst das Budget des Innern, des Seewesens und der Finanzen diskutirt hat, wahrscheinlich aufgelöst werden; dis ist die allgemeine Meynung. — So eben ist an das k. Garde-Grenadierregiment der Befehl ergangen, sich auf das erste Signal marschfertig zu halten.

Großbritannien.

London, 21 Jan. Kons. 3Proz. 91⅛, ⅛. (Exdividend.)

Lord Granville, der lezte englische Botschafter in Paris, kam am 19 auf seinen Gütern in Devonshire an, und besuchte am 20 Sir R. Peel in London.

(Morning-Post.) Kürzlich angekommene Briefe geben sehr ungünstige Nachrichten von dem Gesundheitszustande der Fürstin Lieven (Gemahlin des früheren russischen Botschafters in London, jezigen Gouverneurs des Großfürsten Thronfolgers). Es ist dem Kaiser Nikolaus eine Denkschrift überreicht worden, worin die Nothwendigkeit auseinandergesezt wird, diese ausgezeichnete Dame, sobald es die Witterung gestattet, in ein milderes Klima zu versezen.

In Falmouth kam das königliche Dampfboot Monarch an, um geleitet von dem im Hafen befindlichen portugiesischen Geschwader, den Herzog von Leuchtenberg, der auf den 20 erwartet wurde, nach Lissabon überzuführen.

(Times.) Hr. Samuel, den die HH. Rothschild in einer finanziellen Mission nach Lissabon senden, reiste zu diesem Zweke gestern nach Falmouth ab. Man glaubt, sein Auftrag beziehe sich auf die schwebenden Geldunterhandlungen zwischen den Regierungen von Brasilien und Portugal.

Digitized by Google

(Times.) Das Dampfboot Firefly brachte mit der lezten Mittelmeer-Post Nachrichten aus Corfu bis zum 29 Dec. Aus Griechenland nichts besonders Neues. Einige Unzufriedenheit herrschte im Lande, aber durchaus von keiner großen Bedeutung oder Ausdehnung. Die Eskadren von England und Frankreich befanden sich fortwährend in Vurla. Ein Schreiben aus der Bucht von Vurla, bei Smyrna, vom 28 Nov. sagt in Betref der dortigen englischen Seemacht: „Wir haben nun hier sehr achtbare Streitkräfte, zwei Dreidcker und vier andere Linienschiffe, außer dem Revenge, der in vier bis fünf Tagen von Malta erwartet wird. Dis sieht aus wie eine ernste Vorbereitung zu noch ernsterem Werke, aber wir glauben dieses Jahr noch an keinen Ausbruch. Doch sind wir gerüstet, mag kommen was will."

Bekannte Wahlen bis zum 21 Abends: 598, also noch 60 rükständig. Der Courier rechnet 369 Reform-, 229 Torywahlen. Der Globe 378 Reform-, 212 Torywahlen. Bemerkenswerthere Reformer der lezten Wahlliste: G. Sinclair, Obrist O'Brien, Obrist Leith-Hay, J. Wilson, Major Beauclerc. Tories: Obrist Bruen, Sir E. Hayes, Obrist Chatterton, Lord Forbes, A. Lefroy, Obristlieutenant Rushbrook, Kapitain Alsager. — Die Wahl in der Stadt Cork fiel wirklich gegen die O'Connell'sche Partei aus, jedoch, bei 6000 Stimmen, nur mit einer Mehrheit von 40 Stimmen. Der in der Grafschaft Perth durchgefallene Sir Georg Murray soll nun in Kincardineshire gewählt werden, wo General Arbuthnot zu seinen Gunsten resigniren wollte. — Im Globe protestirt ein Hr. D. Barclay dagegen, daß Whig- und Torybläter ihn auf die Liste der Tories sezen, ungeachtet er seinen Wählern in Sunderland erklärt habe, daß seine Grundsäze ihn dem gegenwärtigen Ministerium feindlich gegenüber stellten. Der Globe entschuldigt in dieser Hinsicht den auch von ihm begangenen Mißgrif mit der Hartnäkigkeit, mit der die Torybläter jenen Repräsentanten in Anspruch genommen, auf ähnliche Weise wie den in Greenwich gewählten Hrn. Angerstein, der in der Wahlversammlung erklärt hatte: „Ich bin nicht blos ein Reformer, ich bin gegen alle Mißbräuche ein Radikaler." — Der Standard dagegen beharrt darauf, daß die Tories bereits einen reinen Gewinn von 97 Stimmen errungen hätten. „Und doch (fährt der Standard fort) sagt uns der Globe noch immer, die Zusammensezung des neuen Parlaments werde im Wesentlichen wie früher bleiben, so daß die Auflösung blos dazu gedient habe, das Aufgelöste wiederherzustellen. Wer hat je erwartet, daß eine Auflösung des Parlaments eine vollständige Aenderung der Zusammensezung desselben zu Stande bringen werde? Wer hat je gezweifelt, daß von den alten Mitgliedern eine große Zahl ihre Size wieder erhalte? Ist es nicht ganz genug, daß — abgesehen von 150 schwankenden oder noch unentschiedenen Voten — die Regierung, die im lezten Parlament höchstens auf 200 Unterstüzer gegen 300 Gegner hätte rechnen können, jezt die Zahlen umkehren und 300 Freunde gegen 200 Gegner stellen kan? Daß dieser Unterschied bereits bewerkstelligt ist, haben wir bestimmt nachgewiesen. Die Namen und Size stehen in unsern Kolumnen und wurden von Niemand in Zweifel gezogen. Wenn die Whigs sich freuen, daß sie blos 100 Stimmen verloren haben, so haben wir nichts dagegen." — Dieser Streit wird, wie man sieht, nicht zu Ende kommen, bis das Unterhaus selbst ihn entscheidet, denn die Whigblätter erwiedern auf jenes Raisonnement, selbst wenn ihre Gegner 100 Stimmen bei der Wahl gewonnen hätten, gäbe ihnen dis im Vereine mit den 150 Tories des alten Parlaments (von denen aber bei der neuen Wahl auch manche durchfielen) erst 250 Stimmen, so daß sie in dem 658 Mitglieder zählenden Unterhause immer noch 408 gegen sich hätten.

Die Rede des Sir J. C. Hobhouse, Kommissairs der Forsten und Waldungen unter der vorigen Verwaltung, an die Wähler von Nottingham gibt einige authentische Aufschlüsse über die politische Richtschnur, welche sich das Melbournesche Ministerium für die nächste Parlamentssession vorgesteckt hatte. Es heißt nemlich darin, dieses Ministerium habe gleich am ersten Tage der Session dem Unterhause die Anzeige machen wollen, daß es erstens eine Reform in der irländischen Kirchenverfassung vorzuschlagen beabsichtige, welche die großen Mißbräuche, die Irland ins Elend gestürzt hätten, mit der Wurzel ausgerottet haben würde; zweitens, daß es auf die Zurüknahme der irländischen Zwangs-Bill antragen wolle; dis sey auch die Bedingung gewesen, unter welcher er (Sir J. Hobhouse) und Lord Duncannon nach dem Ausscheiden des Grafen Grey Aemter im Ministerium übernommen hätten; Lord Melbourne habe die bei dieser Gelegenheit an ihn gerichtete Frage, ob die irländische Zwangs-Bill noch ferner beibehalten werden solle, ausdrüklich mit Nein beantwortet; und was die irländische Kirchenreform betreffe, so hätten alle Mitglieder des Melbourneschen Kabinets es als die hauptsächliche Grundlage ihres Regierungssystems angesehen, daß öffentliche Einnahmen, die nicht nothwendig seyen, auch nicht beibehalten werden dürften, und daß die zur Erhaltung der anglikanischen Kirche angewiesenen Gelder an solchen Orten, wo die Funktionen dieser Kirche nicht ausgeübt würden, wo also diese Einkünfte zu kirchlichen Zweken nicht nothwendig, sondern überflüssig seyen, zum Nuzen des Volks verwendet werden müßten. Drittens habe das Ministerium anzeigen wollen, daß es eine Bill einbringen werde, wodurch die Kirchenverfassung in England verbessert, und namentlich die Ablösung der Zehnten nach einem alle Parteien zufriedenstellenden Plane bewirkt werden sollte. Die vierte Anzeige habe sich auf eine Bill zur Abhülfe aller gegründeten Beschwerden der Dissenter, und die fünfte auf eine Bill zur Reform des Munizipalwesens in England, da diese Reform in Schottland schon ausgeführt worden, beziehen sollen. Nach diesen Versicherungen fuhr der Redner folgendermaaßen fort: „Ich kan über diese Dinge mit um so größerer Bestimmtheit sprechen, als ich zu derjenigen Abtheilung des Kabinets gehörte, die mit der Vorbereitung dieser Maaßregeln beauftragt war, und als ich die erwähnten Bills noch jezt bei mir zu Hause liegen habe. Dis war unser Operationsplan, und Sie werden mir zugeben, daß er nicht zu tadeln ist. Ueberhaupt waren wir sämtlich Gegner eines jeden Monopols, und namentlich auch des Monopols einer nicht zum allgemeinen Besten ausgeübten Gewalt. Wir waren entschlossen, dem Geiste der Zeit zu folgen, und dem Volke die Vortheile zu verschaffen, welche es nach der Annahme der Reformbill zu erwarten berechtigt war, mit Einem Worte, dem Lande zu zeigen, daß

Digitized by Google

wir, obgleich durch unsre Stellung über unsre Landsleute erhoben, doch nie vergessen hatten, wem wir diese höhere Stellung verdankten und zu wessen Nuzen wir als Minister handeln mußten. Ob dis der Grund ist, weshalb wir unsrer Funktionen entbunden wurden, darüber habe ich mich hier nicht zu erklären, aber Vermuthungen zu hegen, kan Ihnen und mir Niemand wehren. Wurden wir, weil wir dem Volke zu viel gewährten, als untaugliche Stüzen des Thrones verworfen? Wurden wir, weil wir mehr zur demokratischen als zur aristokratischen Partei gehören, für unfähig erklärt, die Zügel der Gewalt in Händen zu haben? Ich weiß es nicht. Aber in einer Stunde — ich will nicht sagen, in einer schlimmen — benuzte man eine längst ersehnte Gelegenheit, um unserm königlichen Herrn etwas ins Ohr zu tröpfeln, das, wenn es sich auch, wie ich wünsche, nicht als Gift erweisen möchte, doch keine heilsame Arznei gewesen seyn kan, denn die Folge davon war die Entlassung der Minister, die sich nach dem Abfall der Stanley'schen Partei und nach der Abdankung des Grafen Grey noch populairer hätten machen können, wenn man ihnen zum Handeln Zeit gelassen hätte, weil sie nun im Stande waren, sich über die Maaßregeln zu vereinigen, die ich Ihnen oben auseinander gesezt habe. (Hört! hört!) Ob es die Bestimmung des entlassenen Ministeriums ist, noch einmal die Geschike dieser großen Nation zu lenken, oder nicht, liegt im Schooße der Zeiten verborgen. So viel aber scheint mir ausgemacht, daß England niemals eine weniger liberale Regierung, als die vorige es war, dulden wird, sondern daß die neuen Minister vielmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch liberaler und entschiedener in ihren Maaßregeln werden seyn müssen, als die Verwaltung, welche der König entlassen hat. Seyen Sie versichert, so gewiß die Wähler von Großbritannien und Irland eine Majorität gegen das Ministerium Sir Robert Peels in das Unterhaus senden werden, so sicher wird das Schikal dieses Kabinets über die Maaßregeln aller künftigen Verwaltungen für das nächste halbe Jahrhundert entscheiden. Wer es auch seyn mag — Mylord Durham oder irgend ein Anderer — Ihr Geschirr muß er anlegen, Ihren Zaum muß er tragen, und der Schmuk seines Sattels muß mehr das Zeichen des Volks, als das Zeichen der Monarchie seyn. So denke ich von dem hohen Richterspruch, den Sir Robert Peel durch seine Appellation an das Volk gefordert hat, und nach dieser Ansicht werde ich handeln."

Frankreich.

Paris, 23 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 45; 3Proz. 77, 10; Falconnets 94, 10; span. ewige Rente 45½; 5Proz. 27⅞.

In der Sizung der **Pairskammer** am 22 Jan. gesteht Hr. **Thiers** zu, daß der Prozeß sehr lange dauern dürfte, und fährt dann fort: „Je mehr ich über die Amnestie nachgedacht, um so unmöglicher erschien sie mir. Ich begreife die Amnestien von 1800 und 1804. Hier handelte es sich nicht von einer einigen Individuen gewährten Gnade: es waren 80,000 Emigranten; es handelte sich vorzüglich um eine Menge gesellschaftlicher Bande, welche die Revolution gewaltsam zerrissen hatte, und die wieder vereinigt werden mußten. Auch sagte Napoleon sehr treffend: „Kennt ihr das Geheimniß meiner Stärke? Es besteht darin, daß ich eine lebende Amnestie bin." Wo ist aber jezt etwas Aehnliches? Haben wir 80,000 Emigranten zurükzurufen? Hat die Julusrevolution wie die von 1789 eine gewaltsame Zerrüttung in die Reihen der Gesellschaft gebracht? Gewiß nicht. Wir haben nur einige irre geleitete Menschen, einige junge Leute gegen uns, die glauben, die Welt beim Austritt aus dem Kollegium regieren zu können; wir haben vollkommen ruhige, vollkommen vernünftige Massen, und im Schooße dieser Masse wahnsinnige Minoritäten. Diese Feinde würden die Amnestie nur annehmen, um sie gegen diejenigen zu richten, die sie gegeben haben. Sie amnestiren, wie man verlangt, hieße ihnen sagen: Greift diese Gesellschaft an, sucht nur den Barrikaden zu entkommen, oder wenn ihr gefangen werdet, so wird man euch vielleicht richten und verurtheilen, aber die erste Aenderung der Politik wird euch wieder frei machen." Dem Hrn. **Dubouchage**, der eine lange Rede für die Amnestie ablest, folgte Hr. **Mounier** auf der Tribune. Er erinnert Hrn. Thiers, daß der erste Konsul nicht Kriegsgerichte beauftragt habe, ihm den Weg zu einer Amnestie zu bahnen; daß die Amnestie in die ersten Tage des Konsulats gefallen sey, und daß diese Kriegsgerichte, diese Deportationslisten erst nach der Amnestie von 1800 statt gefunden hätten. Diese große, vollständige und großherzige Amnestie habe die Unruhe im Westen beschwichtigt, und er glaube, eine solche Maaßregel würde unter den gegenwärtigen Umständen dieselbe Wirkung hervorbringen. Der **Präsident** ließ hierauf über den Gesezesentwurf, die 360,000 Fr. betreffend, abstimmen, wobei sich nur einige Hände zur Mißbilligung erhoben. Bei dem geheimen Scrutin ergaben sich aber zur Verwunderung 98 **weiße** Kugeln gegen 43 **schwarze** für Annahme des Gesezes.

In der Sizung der **Deputirtenkammer** am 22 Jan. wird Hr. v. Fiz-James als Deputirter aufgenommen. Der Präsident liest ihm die Eidesformel vor. Hr. v. Fiz-James der auf der rechten Seite sizt, steht auf und antwortet: „Ich schwöre." Er hat sich kaum niedergesezt, als er in lautes Gelächter ausbricht, das dann fast von allen Mitgliedern der Kammer getheilt wird. Die von mehreren Journalen erwartete nähere Erläuterung seines Eides erfolgte nicht. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Vorschlags des Hrn. Duperron über Ausrodung der Wälder. Die Kammer kommt nicht damit zu Ende und vertagt mehrere Amendements auf die folgende Sizung. Hr. **Isambert** erklärt, er habe diesen Morgen im Moniteur eine halboffizielle Urkunde in Bezug auf eine Unterhandlung gelesen, die zwischen dem russischen und dem französischen Kabinette für Forderungen von 1814 obschwebe. Da die Fragen, die er an den Minister in dieser Hinsicht zu richten habe, ausnehmend ernst seyen, so wolle er sie auf nächsten Montag aufschieben. Hr. v. **Rigny** erklärt sich bereit, in Bezug auf den Artikel des Moniteur zu antworten. Er sagt: „Möge die Kammer sich nicht bei Journalartikeln aufhalten. Es war von 100, von 50 Millionen die Rede. Diese Rechnung ist übertrieben und falsch. Ich muß bemerken, daß dem Traktate von 1814 ein Artikel beigefügt ward, welcher bestimmte, daß die gegenseitigen Forderungen des Herzogthums Warschau und Frankreichs später geordnet werden sollten. Dieser Artikel ward durch die Konvention vom 27 Sept. 1816 gültig gemacht, eine Konvention, die allen Traktaten der damaligen Zeit beigefügt ist. Die Unterhandlungen eröfneten sich zu Warschau 1818, und es erschien ein französischer Gesandter da-

Digitized by Google

bei. Man sah aber bald ein, daß man aus Mangel der nöthigen Urkunden, die in den verschiedenen Ministerien in Paris lagen, unmöglich fortfahren könne. Die Untersuchung ward daher suspendirt. Der Kaiser Nikolaus erklärte 1830, daß polnische Kommissarien nach Paris geschikt werden würden. Die Julusrevolution verhinderte diese Absendung; jezt, wo Alles ruhig, ist es natürlich, daß diese Unterhandlung wieder aufgenommen wird. Es sind bei dem Ministerium Petitionen eingekommen, die Liquidation zu beschleunigen, und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß wenn die Liquidation zu Ende seyn wird, keine Last auf dem Lande haften dürfte." Hr. Odilon-Barrot meynt, man habe die Sicherheit nach 1815 theuer genug erkauft, um nicht weiter belästigt zu werden, er sehe nicht ein, warum unvermuthete Forderungen jezt wieder auftreten sollten. Der Redner führt den Text der Konvention von 1818 an, die von dem Kaiser Nikolaus unterzeichnet sey, wornach alle Schulden Frankreichs getilgt seyn sollen. Da man aus Erfahrung wisse, daß man Unterhandlungen nicht fortschreiten lassen dürfe, weil man sonst am Ende der Kammer abgeschlossene Traktate vorlege, so müsse man gleich in dem ersten Augenblik dem Ministerium über sein Betragen Rechenschaft abfordern. Es handle sich nicht davon zu wissen, ob Frankreich mehr zu empfangen als zu geben habe, sondern man müsse energisch auf dem bestehen, was die Konvention von 1818 festseze. Hr. v. Rigny behauptet, die betreffende Liquidation liege außerhalb des Traktats von 1818. Sie gehöre zu einer besondern Konvention vom 27 Sept. 1816. Man könne das Resultat der Unterhandlung nicht schäzen, aber es sey Pflicht, diese Sache zu Ende zu bringen, indem das Interesse des Schazes und französischer Bürger damit verflochten sey. Die Regierung habe ihre Pflicht gethan, indem sie die Absendung polnischer Kommissarien verlangt habe. (Murren.) Er hoffe mit Grund, daß dadurch dem Lande keine neue Last erwachsen werde. Hr. Odilon-Barrot: „Der Minister irrt sich über den Charakter der Konvention von 1816. Damals war das Schikal Polens noch nicht entschieden; es konnte seine Interessen nicht plaidiren; später unterzeichnete Hr. Pozzo di Borgo, Repräsentant Rußlands und Polens, die Konvention von 1818, die keine weitere Reklamation an uns gestattete. Polen hat sonach nichts zu reklamiren. Wir wollten einen Vorbehalt zu Gunsten der Rechte Frankreichs und der Franzosen bei Anfang einer traurigen Unterhandlung machen. Möge die Unterhandlung fortgehen, wenn wir sie sehen müssen, aber unter Verantwortlichkeit der Minister, die sie hervorgerufen haben; wir werden dann wenigstens den Trost genießen, die Rechte Frankreichs verwahrt zu haben. Ein solches System geht auf nichts Geringeres hinaus, als für Frankreich den Schlund auswärtiger Forderungen zu eröfnen. Es ist eine zweite und traurige Ausgabe unsrer Unfälle von 1814 und 1815." Hr. Isambart liest den Text der Konvention von 1818, wodurch die Forderungen der Mächte zweiten Ranges, die bei der Reklamation in diesem Jahre nicht vorgelegt waren, für erloschen erklärt werden. Er tragt darauf an, am Montag darauf zurükzukommen, damit sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten diesen Text verschaffen, und daran erbauen könne. Die Kammer geht auseinander.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 23 Jan. in Erörterung des Vorschlags des Hrn. Duperron über Ausrodung der Wälder fort und verwarf am Ende den ganzen Vorschlag mit 91 weißen gegen 200 schwarze Kugeln. Die Kammer erörterte alsdann einen Vorschlag der HH. Lefebvre, Fould, Delessert, Meynard u. A. über Veränderungen in den Wechselverordnungen.

Der National ward am 22 Jan. auf der Post und in seinen Bureaux wegen eines Artikels in Bezug auf den Traktat wegen der 25 Millionen mit Beschlag belegt.

(Bon Sens.) Man hat uns etwas Pikantes in Bezug auf Hrn. v. Talleyrand erzählt. Es soll schon seit mehreren Monaten ein Befehl im Weißen unterzeichnet seyn, um im Augenblike, wo er sterben würde, Beschlag auf alle seine Papiere zu legen, wie bei mehreren ähnlichen Gelegenheiten der Fall gewesen. Dieser Befehl ist dreifach ausgestellt, um ihn zu Paris, zu Rochecotte und zu Valençay zu vollziehen.

(Messager.) Fürst Talleyrand kan nur noch von zwei Bedienten geführt gehen. Man muß ihn in seinen Wagen hinein und herausheben. Er wird am 2 Februar einundachtzig Jahre alt.

(Messager.) In Paris hat sich eine Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei in unsern Kolonien gebildet. Sie hat sich unter die Präsidentschaft des Herzogs von Broglie gestellt. Ihre Vicepräsidenten sind die HH. Passy und Odilon-Barrot, die Sekretaire die HH. Alexandre Delaborde und Isambert. Das Comité besteht aus einer großen Zahl von Pairs und Deputirten von verschiedenen Meynungsschattirungen. Diese Gesellschaft hält ihre Sizungen alle acht Tage in den Bureaux der Quästur. Sie hat die Verlesung einer treflichen Denkschrift des Hrn. v. Beaumont über den Zustand der Sklaverei in den südlichen Staaten von Nordamerika angehört. Das Seeministerium, das einen Zuschußkredit von 600,000 Franken für die Aufrechthaltung der Sklaverei verlangt, scheint über die Bildung dieser Gesellschaft sehr unzufrieden zu seyn. Ein Abgeordneter der Kolonien hat sie denunzirt, daß sie sich mit Verlesung des Gesezes der Associationen, und als eine der gefährlichsten Associationen für den Frieden der Kolonien versammelt habe. Wenn das Ministerium diesen Prozeß anhängig macht, so muß sich daraus offenbar die Lächerlichkeit des Gesezes gegen die Associationen ergeben.

) Paris, 21 Jan. Die nordamerikanische Schuld ist fortwährend die Frage des Tages. Alle Blätter sprechen über dieselbe. Der National schlägt heute eine Enquête vor, und wirklich wäre eine solche die vernünftigste Entwiklung dieser verwikelten Frage. Aber ruhige Prüfung ist nicht gerade das, was hier die Entscheidung begründen wird. Die persönlichen und Partei-Interessen allein werden den Ausschlag geben. Das Interesse der Minister, und, wie vielfach behauptet wird, das des regierenden Präsidenten des Konseils, verlangt die unbedingte Anerkennung derselben. Die Opposition verlangt deren Verwerfung oder die Enquête, und zwar leztere nicht, um endlich eine feste Basis der Entscheidung zu erlangen, sondern weil dieselbe als ein Votum gegen die Minister diese zum

Digitized by Google

Rükzuge zwingen würde. Die unabhängigern Deputirten, das heißt diejenigen, die in jedem Falle ihr persönliches Interesse befragen, werden verschieden stimmen, und wohin die Mehrzahl sich neigen wird, ist nicht leicht im Voraus zu sagen, denn man müßte dazu die kleinlichen Interessen der Masse im Einzelnen übersehen können, was sehr schwer ist. — Das Schwanken der Kammer ist jedenfalls sehr beunruhigend für die Minister, was auch das Journal des Débats gestern über die Entscheidung derselben, den Vorschlag des Hrn. Roger in Erwägung zu ziehen, sagen mag. Das Journal des Débats findet nemlich diese Entscheidung so natürlich, so gerecht, so klug als möglich, aber dennoch hat Hr. Persil Tags vorher eine Rede dagegen gehalten. Die vorläufigen Debatten über Hrn. Rogers Vortrag haben schon jezt an eine wunde Stelle gerührt, und es wäre wirklich ein bedeutender Fortschritt, wenn eine Entscheidung der Kammer den schrecklichen Mißbräuchen, die mit der vorläufigen und geheimen Verhaftung getrieben werden, ein Ende machte; doch ist dis kaum zu hoffen. Für die gewissenhaften deutschen Rechtsgelehrten müßte es ein wunderliches Schauspiel seyn, wenn einst ein Obrist einem Justizminister Lehren über das Gesezbuch ertheilen wollte; hier fällt so etwas nicht auf; und ich glaube kaum, daß man sich sehr wundern sollte, wenn selbst einmal ein Obrist Justizminister würde; wenigstens dürfte dis keinen in Erstaunen sezen, der bedenkt, daß morgen der Handelsminister Kultminister und der Kultminister Finanzminister werden kan. — Der Prozeß gegen die Aerzte, die über häusliche Medizin unentgeldlich Vorlesungen ertheilt haben, ist ein Aergerniß, das Hr. Guizot der Welt nicht geben sollte. Es hat zwar der Prozeß auch seine politische Seite, denn die Lehrer waren Republikaner, und machten sich durch unentgeldliche Vorträge beliebt, aber mir scheint nicht, daß dis Ursache genug sey, um einem an und für sich nüzlichen Unternehmen ein verschollenes Gesez in den Weg zu legen. Wenigstens macht sich der verhaßt, der durch solche Mittel dem Beliebtwerden Anderer vorbeugen zu müssen glaubt. — Eine französische Dame, die Mitglied des Vereins zur Unterstüzung polnischer Flüchtlinge ist, hat sich an den Fürsten Lubezki um Unterstüzung für die Flüchtlinge gewendet, und der Fürst hat eine namhafte Summe gegeben. Als sich diese Nachricht unter den Polen verbreitete, beschlossen diese, jene Summe zusammenzuschießen, und sie dem Fürsten zurükzusenden. Die Summe ist bereits fast ganz zusammengebracht. — Der Fürst Czartoryski liegt seit einigen Tagen krank darnieder, und man fürchtet für sein Leben. — Der Herzog von Orleans hat anonym, aber so, daß Jeder das Geheimniß gleich durchsehen mußte, tausend Franken zur Abtragung der Strafe des Nationals geschikt. Die Redaktion hat deren Annahme verweigert, und zwar unter dem Vorwande, daß sie wohl Gaben empfange, die sie als anonym in dem Verzeichnisse aufführe, daß sie selbst aber den Namen des Gebers kennen müsse, um zu wissen, ob der Einsender ein politischer Freund des Journals sey oder nicht. — Der König neigt sich von Tag zu Tag mehr zu den religieusen Gewohnheiten seiner Jugend hin, die ihm Mad. de Genlis so liebevoll (s. deren Memoiren) eingeprägt hat. Die ersten Jahre seiner Herrschaft schien er dieselben ganz vergessen zu haben; jezt wohnt er alle Tage der Messe in der Schloßkapelle bei, und beichtet jeden Monat.

△ Paris, 21 Jan. Die Erfolge der englischen Wahlen zeigen immer deutlicher, daß man entweder eine sehr große Nachgiebigkeit von Seite des Toryministeriums, oder die Bildung eines Tiers parti aus den zwei Centrums, um die Pariser Sprache zu reden — mit einem Koalitionsministerium zu erwarten hat. So wenig jenes nach der bekannten Persönlichkeit der Mehrzahl des jezigen Kabinets wahrscheinlich scheint, so ist doch bereits wegen der Kirchenreform eine Konferenz mit einigen Bischöfen gehalten worden. — Die englischen Fonds werden troz der drohenden Aspekten steigen, weil man im Jan. über vierzig Millionen Pf. St. Dividenden und Zinsen bezahlt, und ein bedeutender Theil dieser Summe als Pupillen- und Stiftungsgeld sogleich wieder zu Ankäufen von Stocks verwendet wird. Wie aber der in England noch neue Fall eines Zerwürfnisses der öffentlichen Meynung mit dem zeither übermächtigen Oberhause sich lösen werde, ist eine andere Frage, über welche ich nicht einmal eine Vermuthung zu äußern wage. Das Bedürfniß von Ruhe und Ordnung, und der hohe Grad der politischen Bildung im englischen Volke, wird die Krise vielleicht kürzer und leichter machen, als es außerhalb Englands glaublich scheinen möchte. Hier ist das Interesse an dieser Angelegenheit noch immer lebendig und verschlingt alle andern Fragen. — In der Bibliothek der Tuilerien soll eine sehr interessante Handschrift Ludwigs XVIII gefunden worden seyn. Es ist unbegreiflich, wie sie so lange unentdekt hat bleiben können. — Die neue Munizipalität von Paris beschäftigt sich nun ernstlich mit der Wasserleitung aus der Seine, welche oberhalb des Einflusses der Marne beginnen soll. Das ist höchst löblich und löblicher als die Bepflanzung der Quais vom Pontneuf bis Pont d'Arcole mit Bäumen. — In Spanien geht es wie es, ohne Geld, Kriegszucht und Intelligenz von beiden Seiten, gehen kan: die Christinos bezwingen das Land, die Carlisten die Städte nicht.

*** Paris, 23 Jan. Was ich gestern hinsichtlich der spanischen Anleihe berichtete, findet sich heute durch die Londoner Journale, am ausführlichsten durch die Times, bestätigt. Diese neue Anleihe fand in London bisher etwas mehr Anklang als in Paris, wo sie gestern und heute nur zu ½ Prämie (über dem Ausgabepreise, welcher 60 ist) angebracht wurde; allein dieses Zaudern der Pariser Börse erklärt sich durch die Nachrichten aus Nordspanien, wo sich indessen, wie man hofft, eben durch die Anleihe die Verhältnisse bald umgestalten werden. — Bis jezt war Graf Rigny in seiner Vertheidigung der russischen Ansprüche nicht glüklich. Wenn der Minister des Auswärtigen keine schlagendern Beweise findet, so widersezt sich die Kammer vermuthlich im voraus der russischen Forderung, würde aber alsdann desto leichter für die amerikanische stimmen.

Niederlande.

Brüssel, 22 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die allgemeine Berathung über das Budget des Ministeriums des Innern geschlossen. Man schritt hierauf zur speziellen Berathung des Gesezesentwurfs. Art. 1 desselben bestimmt den Gehalt des Ministers auf 21,000 Fr.

Haag, 22 Jan. Ueber den Zustand des Prinzen von Oranien sind folgende neue Bulletins erschienen: „Mittwoch Abend um 7 Uhr. Während des Verlaufs des Tags ist der Gang der Krankheit Sr. königl. Hoh. durch kein ungünstiges Symptom

Digitized by Google

gestört worden." — „Donnerstag Morgen 8 Uhr. Se. k. Hoh. hat fast gar nicht geschlafen. Ein belästigender Husten hat den Schlaf verhindert und Mattigkeit hervorgebracht. Nichtsdestoweniger zeigen sich die Symptome der Krankheit im allgemeinen unter einem günstigeren Ansehen."

Haag, 23 Jan. Seit gestern wurden folgende neue Bülletins ausgegeben: „Donnerstag, 22 Jan., 7 Uhr Abends. Der Tag war ruhig. Es sind keine ungünstigen Aenderungen in den Symptomen der Krankheit eingetreten." — „Freitag Morgens 8 Uhr. Se. k. Hoh. der Prinz, obgleich sehr schwach, befindet sich ein wenig besser; er hat einige Stunden der Nacht ruhig geschlafen."

*** Haag, 13 Jan. (Durch Zufall verspätet.) Bereits sind fünfzehn Tage verstrichen, seit die Kammern sich vertagt. Ihr Wiederzusammentreten ist auf die Mitte März festgesezt. Wenn jemals eine parlamentarische Diskussion erfreuliche und ehrenvolle Erinnerungen zurükgelassen hat, so darf man der Legislation vom verflossenen Jahre diesen Lobspruch zollen. Gewiß wird sie eine merkwürdige Stelle in der Geschichte der konstitutionellen Staaten einnehmen, sowol durch den seltenen Geist von Eintracht, der unter ihr selbst geherrscht, als durch den schönen Einklang mit der Regierung, welcher in allen wichtigen Punkten ihr auszeichnender Charakter war. Wie oft vernahm man nicht in neuester Zeit bittere Klagen gegen die parlamentarische Art und Weise mancher Kammern und Ständeversammlungen, den Gang der Geschäfte bei jedem Schritte zu hemmen, und sowol leidenschaftlichen Deklamationen als schädlichen Intriguen freien Raum zu verstatten, oder auch wohl gar förmliche Zwiste und entschiedene Feindseligkeiten zwischen Regierungen und Staatsbürgern hervorzurufen. Die Niederlande weisen hievon das Gegentheil auf, und dienen dazu, das konstitutionell-monarchische Prinzip zu retten. Während anderwärts die Diskussion nicht selten in Persönlichkeit ausartet, oder durch eine systematische und zum voraus berechnete Opposition auf nichts Anderes losgesteuert wird, als auf den Sturz aller derjenigen, welche sich am Ruder befinden, sieht man die zweite Kammer der niederländischen Generalstaaten (die erste berathschlagt bei verschlossenen Thüren) niemals die Schranken der Würdigkeit überschreiten, noch der Regierung, wo man von ihrer Ansichtsweise abweicht, etwas Anderes entgegenstellen, als Gründe und gemäßigte individuelle Meynungen; und man kan selbst aus dem Munde solcher Personen, welche die Organe dieser abweichenden individuellen Meynung sind, von Zeit zu Zeit sogar das Lob der Regierung vernehmen, sobald und so oft Gelegenheit sich dazu darbietet. Und diese Gelegenheit bietet sich häufig dar; eine gemeinsame Ueberzeugung von der Behutsamkeit und Heiligkeit ihrer beiderseitigen Stellungen befestigt somit eine einträchtige Handlungsweise für das gemeinsame Interesse, was ja durchaus der Hauptzwek der Repräsentativregierung seyn muß. Nur so läßt sich erklären, wie in Holland ein Budget von 49 Millionen Gulden mit Einstimmigkeit angenommen werden konnte; wie die Nation bestimmt werden mag, die seit vier Jahren auf ihr ruhende Last des Antheils an der belgischen Staatsschuld, mittelst Einschreibung der Rente ins große Buch auch jezt noch sich gefallen zu lassen; und wie es nur jener falschen Auslegungen einiger, von Seite holländischer Deputirten in der zweiten Kammer gemachten Bemerkungen, im Kongresse zu Brüssel und in mehreren belgischen Journalen bedurfte, um die Generalstaaten zur einmüthigen Annahme des Budgets für 1835, statt aller Antwort zu vermögen, während andererseits eben dieselben, die öffentliche, politische und Rechtsfrage von den inneren Verwaltungsfragen genau trennend, eine neue Vertheilung des Grundsteuer-Katasters mit großer Mehrheit verwarfen, ohne daß der gesunde Verstand der Nation darüber sich entsezte.

Schweiz.

Bern, 20 Jan. Die russische und sardinische Note sind neue auch eingelaufen. Diese (vom 5 Jan.) lautet sehr matt, erklärt aber, daß sich der sardinische Hof allen Maaßregeln der die Schweiz begränzenden deutschen Mächte in Beziehung auf die leztere für jezt und in Zukunft anschließen werde. Die Note des Hrn. v. Severine (vom 8 Jan.) sieht zur Beilegung der mehr und mehr sich verwikelnden Anstände zwischen den fremden Mächten und der Schweiz kein andres Mittel, als die unumwundene Anerkennung der Grundsäze, welche die Tagsazung in ihrer Antwortsnote vom 24 Junius eben so feierlich als glüklich ausgedrükt habe, und in der gerechten Würdigung der Wünsche Oestreichs und seiner Alliirten. Die geforderte Erklärung werde entweder den Fortbestand der alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Mächten und der Schweiz sichern — oder das Maaß der Veränderung geben, zu welcher man sich nur ungern entschließen würde. (Schw. Blätter.)

Zürich, 22 Jan. Am 30 Okt. v. J. erließ der preußische Geschäftsträger, Hr. v. Olfers, eine Note an den Vorort, worin unumwundene Anerkennung der preußischen Souverainetät im Fürstenthum Neuenburg von Seite der schweizerischen Eidgenossenschaft verlangt wird. Der Vorort antwortete nicht, sondern sandte (10 Nov.) die Note mit der Erklärung an die Regierung von Neuenburg, er habe nur mit dieser zu verkehren und wolle von ihr vernehmen, was sie hinsichtlich der schon im Jahre 1815 ertheilten Garantie der Neuenburger Verfassung oder in Hinsicht ihrer Veränderungen vom Jahre 1831 zu wünschen habe. Hierauf gelangte (29 Dec.), nach eingeholten Ordren von Berlin, ein Schreiben der Neuenburger Regierung an den Vorort, in welchem begehrt wird, daß von nun an jede eidgenössische Verhandlung über die Neuenburger Verhältnisse im Allgemeinen, so wie über Titel und Kokarde unterbleibe. Der Vorort sandte mit einem Kreisschreiben vom 14 alle diese Aktenstüke den Ständen. (Z. Z.)

Deutschland.

Großherzogthum Hessen vom 24 Jan. Der pensionirte Kreisgerichtspräsident Aull in Mainz hat die ihm gewordene Ernennung zum Ober-Appellations- und Kassationsgerichtsrathe in Darmstadt nicht angenommen, vielmehr eine Vorstellung bei dem Ministerium des Innern und der Justiz eingegeben, worin er, unter Beilegung eines ärztlichen Zeugnisses, und weil er der Gesezgebung der beiden ältern Provinzen des Großherzogthums entfremdet sey, um Zurüknahme seiner Ernennung bittet. — Der in Mainz zum Abgeordneten gewählte Kaufmann Nack soll den Wunsch ausgesprochen haben, baldmöglichst von der Kammer entlassen zu werden. — Die Lesegesellschaft in Gießen ist, wie man hört auf den Antrag mehrerer Bürger, von der Regierung aufgelöst worden. (Schw. M.)

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 22 Jan. In Folge der neuen Einrichtungen unserer Finanzverwaltung ist nach vielfacher Trennung der einzelnen Zweige eigentlich nur das Generaldirektorat der Steuern für Hrn. v. Alvensleben geblieben, und er würde in dieser Hinsicht die Stelle des receveur général in Frankreich ausfüllen, während Hr. Rother dem größeren Theile der Geschäfte, Handel, Fabriken, nebst Bau- und Bergwesen, vorsteht, folglich den Plaz einnimmt, bei welchem die ausgezeichneten und großen Geschäftskenntnisse dieses bewährten Finanzmannes sich am besten geltend machen können. Die Domainen und Forsten sind bekanntlich als eine besondere Abtheilung unter die Leitung des Hrn. v. Ladenberg gestellt und mit dem Ministerium des königlichen Hauses verbunden worden. Dadurch ist aber ohne Zweifel keine Veränderung im Zweke des Gesezes vom 17 Jan. 1830, welches die Domainen und Forsten zum Landeseigenthum erklärt, und deren Verwaltung dem Finanzminister übertrug, welchem sie auch bis jezt geblieben war, beabsichtigt worden. — Schon jezt unterhält man sich hier von allerlei Ersparungsplanen, welche im nächsten Finanzjahr vor sich gehen sollen. Das Heer ist vielleicht der einzige Zweig der Verwaltung, bei welchem dis im Großen möglich ist, und man will wissen, daß künftig das Budget desselben von 26 Millionen auf 20 bis 21 herabgesezt werden solle. Wahrscheinlicher ist es, daß eine neue Kommission aus den vorzüglichsten Generalen und Anführern einen ihnen vorzulegenden Plan prüfen werde. (Leipz. Zeit.)

Schweden.

Stockholm, 13 Jan. Die königliche Antwort auf das Schreiben der Stände vom November um Bestimmung eines Tages zur Schließung des Reichstags ist nun erfolgt, und geht dahin, daß Se. Maj. nicht unterlassen würden, ihr Recht zur Auflösung des Reichstags, sobald es an der Zeit sey, auszuüben, jedoch jezt noch keinen Tag dazu bestimmen könnten. Der Konstitutions-Ausschuß beharrt, ungeachtet der Mißbilligung aller Stände, bei seinem Beschlusse hinsichtlich der Einziehungs-Befugniß der Zeitungen und einer Jury über dieselben. Die Sache muß also jezt an den verstärkten Ausschuß kommen.

Oestreich.

† Wien, 22 Jan. Durch außerordentliche Gelegenheit erhielt man gestern die Anzeige aus Paris, daß der französische Gesandte von Washington abberufen, und dem amerikanischen Bevollmächtigten zu Paris die Pässe angeboten worden sind. Diese Verfügung der französischen Regierung, welche die erste Stufe zu einer Kriegserklärung scheint, hat hier großes Aufsehen erregt. Nicht daß man über den Ausgang eines Krieges zwischen den nordamerikanischen Freistaaten und Frankreich Besorgnisse hegte, sondern weil man die Stellung des französischen Ministeriums der Kammer gegenüber in einer Subsidienfrage kompromittirt, und dessen Dauer von Neuem bedroht glaubt. Es ist gewiß, daß alle Regierungen Europa's seit einiger Zeit mit der Politik Frankreichs einverstanden sind, und daß die Doktrinairs besonders zu dieser Verständigung beigetragen haben. Man fürchtet daher und bedauert zugleich, daß eine kleinliche Geldfrage leicht den Rüktritt dieser Männer zur Folge haben könnte, und ihre Nachfolger der Aufgabe nicht gewachsen seyn möchten, inmitten so schwieriger Verhältnisse, wie die gegenwärtigen, mit erforderlicher Kraft und Einsicht zu verfahren, damit keine Interessen verlezt und die Beruhigung der Gemüther nicht gestört werde. Es könnte sich jezt für das übrige Europa nichts Unangenehmeres ereignen, als ein Ministerwechsel in Frankreich, da man über das Resultat der Wahlen in England noch keine feste Meynung zu fassen vermag, und es sehr mißlich wäre, wenn die Tories von den Whigs verdrängt, und gleichzeitig die Doktrinairs in Frankreich durch Männer vom Tiersparti ersezt würden. Die Verhältnisse wären dann schimmer als früher, und ein Krieg, wenn er wirklich mit Nordamerika ausbräche, hätte unter solchen Umständen nicht nur für Frankreich, sondern auch für ganz Europa Bedeutung. Die Börse scheint auch Gewicht auf die Entschließung des Pariser Kabinets zu legen, und sieht mit Ungeduld den Eröfnungen entgegen, die der Deputirtenkammer wegen der amerikanischen Schuld gemacht werden sollen. Das wirkliche Resultat der englischen Wahlen ist hier Allen noch ein Problem. Inzwischen wird der Fürst Paul Esterhazy am 27 d. seine Reise nach London antreten, um daselbst die Funktionen eines Botschafters wieder zu übernehmen. Sein Aufenthalt in England dürfte jedoch nicht von langer Dauer seyn, da der Fürst durch den Tod seines Vaters genöthigt ist, seine Aufmerksamkeit auf die Verwaltung seiner weitläuftigen Besizungen zu richten. — Aus Italien sind mehrere Kouriere eingetroffen, andere hingegen von hier nach Berlin, Petersburg und Paris abgegangen. Man kennt die Ursache dieses lebhaften Kourierwechsels nicht, vermuthet aber, daß er hauptsächlich auf die Angelegenheiten Spaniens Bezug habe.

* Wien, 23 Jan. Briefe aus Triest und Venedig bringen hinsichtlich des Handelsverkehrs dieser beiden Seestädte die erfreulichsten Nachrichten; in kurzer Zeit, versichern sie, habe sich der Handel außerordentlich gehoben, und noch günstiger seyen die Aussichten in die Zukunft. Dis scheint unsere Regierung bestimmt zu haben ihr Augenmerk auf den nothwendigen Schuz der Schiffahrt zu richten, welche, der Unsicherheit in den türkischen und griechischen Gewässern wegen, öfters eines Konvoi's bedarf. Die k. k. Marine soll deshalb vermehrt werden, wozu bereits alle Anordnungen getroffen sind. — Die in meinem Briefe vom 13 d. enthaltene Meldung, daß das erledigte Regiment, Vincent Chevauxlegers, Sr. k. H. dem Kronprinzen von Bayern verliehen worden sey, beruhte auf einem Irrthum. Der Feldmarschall-Lieutenant, Fürst von Windischgrätz, wurde Inhaber gedachten Regiments, welches bei dem im Monat April statt findenden Garnisonswechsel das gegenwärtig hier liegende Palatinal-Husarenregiment ablösen wird. Das erledigte Regiment Don Pedro erhielt den Namen seines bisherigen zweiten Inhabers, Feldmarschall-Lieutenants v. Bertoletti, und der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw wurde zum zweiten Inhaber des Regiments Kaiser-Kuirassier ernannt.

Wien, 24 Jan. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 26 Jan. Metalliques 100¾; 4prozentige Metalliques 93¹⁵⁄₁₆; Bankaktien 1562.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

(Fortsezung.)

Ich kan Sie versichern, daß ich während des ersten Monats des Aufenthalts des Hrn. v. Talleyrand in London nie Jemand emsiger an seinem vorgesezten Zweke, dem Sturze des Toryministeriums, habe arbeiten sehen. Der erstaunenswürdigen Thätigkeit des neuen französischen Botschafters verdankt man zum Theil die Gelangung der Whigs zur Staatsgewalt. Auch wurde die vertraute Freundschaft zwischen dem Grafen Grey und Hrn. v. Talleyrand so groß, daß man sagen kan, es sey Alles nur unter gegenseitiger Berathschlagung und Uebereinkunft geschehen. Ich spreche hier nicht blos von auswärtigen Angelegenheiten; sondern alle innern Fragen waren der Gegenstand vertrauter Unterredungen zwischen den zwei Greisen, welche das Geschik der beiden Völker leiteten. Das aufrichtige Ansehen jenes kahlen und gebleichten Hauptes des Grafen Grey kontrastirte mit dem feinen und durchdringenden Blik und der Kälte des Fürsten Talleyrand. Sie dienten einander mit gegenseitiger Redlichkeit, weil sie dasselbe Interesse, dieselben politischen Sympathien hatten. Hr. v. Talleyrand gab, seiner Gewohnheit nach, viele Gesellschaften; seine Feste waren glänzend, seine Gesellschaften boten vorzüglich jenen Ausdruk guten Geschmaks und ausgezeichneter Zusammenstellung dar, die man in England so sehr liebt. Ich sage nicht zu viel, wenn ich hier behaupte, daß der Wille des Hrn. v. Talleyrand auf gewisse Abstimmungen im Unterhause einfloß. Noch nie hatte ein Botschafter solchen Kredit genossen. Inzwischen sah Graf Grey den Sturm heranziehen. Das Schwierige in seiner politischen Stellung war nicht das, das Toryministerium gestürzt zu haben: dis war ein ganz einfacher, natürlicher Sieg; die Bewegung der Dinge und der Gemüther warf den Herzog von Wellington aus den Geschäften hinaus. Das Gefährliche in der Stellung des Grafen Grey war im Gegentheil die unvermeidliche und starke Bewegung der Whigs, die zu Extremen treiben mußte. Denn wenn eine Nation die Hand an veraltete Institutionen legt, so führt eine Veränderung eine andere herbei. Nachdem man den Staat reformirt, der Wahl einen breitern Boden bereitet hatte, mußte man dann nicht auch die alte und verschimmelte Kirche reformiren? Verlangte die Lage Irlands nicht eine Modifikation? Die Dissenter machten gerechte Beschwerden geltend; es war Thorheit, einem reformirten Parlamente gegenüber, eine Schranke sezen und der Nation sagen zu wollen: hier wirst du still halten. Die Ungeduld ergrif das Parlament, während im Gewissen des Grafen Grey, bei der alten von Hrn. Stanley repräsentirten Partei Canning und vorzüglich bei der königlichen Gesinnung Wilhelms IV Bedenklichkeiten aufstiegen. Hr. v. Talleyrand sah die Gefahr so gut, wie Graf Grey selbst, herannahen; er kannte die ganze Macht junger und lebendiger Meynungen; der parlamentarischen Bewegung konnte unmöglich Einhalt gethan werden. Das hohe Alter des Grafen Grey ward auf Einmal von Mißmuth ergriffen; er wollte keine entheiligende Hand an die Kirche legen und reichte seine Entlassung ein, und Sie erinnern sich jener rührenden Erklärungen, die er im offenen Parlament über sein eigenes ministerielles Betragen gegeben hat. Der Rüktritt des Grafen Grey zeigte dem Hrn. v. Talleyrand die Gefahr immer deutlicher. Von der Ernennung des Lords Melbourne an die unüberwindliche Tendenz der Angelegenheiten, den Sieg der Ultrawhigs und vielleicht des Lords Durham voraussehend, dachte der französische Botschafter an seinen Rüktritt, denn er hatte zu London nicht mehr jene erste Rolle, die immer sein Streben gewesen. Dazu gesellte sich noch ein anderer Umstand. Bei der Revolution, welche so eben das Whigministerium selbst erfahren, hatte Lord Palmerston die auswärtigen Angelegenheiten beibehalten: seine Ansichten neigten sich zu einem vorgerüktern Whigism als der des Lords Grey; bereits waren zwischen Hrn. v. Talleyrand und Lord Palmerston, einem etwas schwer zu behandelnden Charakter, ernste Meynungszwiste vorgekommen. Die Whigs hatten schon von Anfang ihres Ministeriums eingesehen, daß man ihrem Ansehen nach Außen neuen Halt geben müsse; sie wußten wohl, daß die englische Nation, die sie wegen ihrer volksthümlichen Meynungen und ihrer patriotischen Gesinnungen vorzog, kein großes Vertrauen in ihre Gewandtheit bei auswärtigen Geschäften und in ihre Einsicht in die Lage von Europa sezte. Lord Palmerston hielt eine gewisse bewafnete Demonstration in der Frage des Orients nach dem Traktate vom 8 Julius, der Rußland so große Vortheile gewährte, für unvermeidlich. Er hatte daher dem Hrn. v. Talleyrand vorgeschlagen, beide Geschwader zu vereinigen, und unter den beiden Flaggen in das schwarze Meer zu segeln. Hr. v. Talleyrand, der das Interesse wohl einsah, das die Whigs bei dieser bewafneten Demonstration hatten, fühlte auch ebenso sehr, daß sie in der Lage, worin sich der Juliusthron befinde, zu kek sey. Als Kontinentalmacht konnte Frankreich wohl um die Allianz Englands buhlen, und es mit allen seinen Kräften unterstüzen; es hatte aber die ganze heilige Allianz auf seinen Flanken. Diese Feindseligkeit konnte einen wahren Krieg herbeiführen. Der Ansicht des französischen Botschafters zufolge mußte man die moralische Allianz verstärken, einen Damm festsezen, um dem Eingriffe Rußlands zu widerstehen; ein unmittelbarer Angrif aber gegen die russische Flagge im schwarzen Meere war ein unermeßlicher Schritt. Hr. v. Talleyrand trat vor diesen Vorschlägen des Lords Palmerston zurük; er suchte zu zeigen, daß man statt einer bewafneten, in ihrem Erfolge zweifelhaften, vielleicht unnüzen Demonstration, einen jener die Zukunft der Politik bezeichnenden Akte vorbereiten müsse; er gab dem Lord Palmerston zu verstehen, daß ein Quadrupelallianztraktat, der den Süden gegen den Norden verbände, große Resultate selbst neben den verschiedenen und vorübergehenden Chancen eines Parteikriegs herbeiführen müßte. Diesem Gedanken verdankt man den zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal abgeschlossenen Traktat, eine Lieblingskonzeption des Hrn. v. Talleyrand, vorzüglich wenn er diesem ersten Resultate den Beitritt Oestreichs hätte zugesellen können, ein Lieblingstraum seines Geistes, dem er schon seit 1814 nachhängt. Lord Palmerston nahm die Idee des Hrn. v. Talleyrand an. England beschränkte sich auf bloße nautische Paraden gegen das schwarze Meer; von diesem Augenblik an

Digitized by Google

erkalteten aber die Berührungen des Hrn. v. Talleyrand mit Lord Palmerston. Dieser hat einen sehr reizbaren, argwöhnischen und veränderlichen Charakter. Der französische Botschafter konnte ihn nicht leiden; andrerseits ward das Kabinet, dessen Chef Lord Melbourne war, von einer Konzession in die andere hineingezogen. In diese Zeit fällt die Abreise des Hrn. v. Talleyrand aus England; man hörte, er leide an seiner Gesundheit. Er eilte seinem Landaufenthalte zu, und verschloß sich in seine Einsamkeit. Hr. v. Talleyrand hat mit Pythagoras gemein, daß, so wie er den Donner rollen hört, er die Wüste und das Echo des Felsens liebt. Bei seiner lezten Reise durch Paris sah man ihn selbst sich dem Hrn. Pozzo di Borgo nähern; sie wagen es noch nicht, sich amtlich zu besprechen, aber ein stiller diplomatischer Ort zu Belle Vue vereinigte sie mehrmals bei geheimnißvollen und freundschaftlichen kleinen Banketten. Hr. v. Talleyrand flieht London; das Volksgetümmel ist ihm beschwerlich; es handelt sich nicht mehr um einen Krieg eines Theils der Aristokratie gegen einen andern, sondern um einen Krieg des Volks gegen die Aristokratie selbst: der Einsaz ist ihm zu groß, er verläßt England definitiv für Valençay. Kannte wohl Hr. v. Talleyrand bei seiner Abreise von London bereits die sich vorbereitende torystische Bewegung? Ich glaube dis nicht. Sein gewöhnlicher Scharfblik konnte wohl die entfernten Ursachen einer Revolution durchschauen, die sich in dem Sinne des Königs Wilhelm vorbereitete; aber ich muß wiederholen, das, dem er in London bei seiner Abreise entfloh, war weniger das Torpministerium, als das Kabinet des Lords Melbourne, weniger die Aristokratie, als der Pöbel, weniger das erhaltende als das radikale System. Dieser rohe Pöbel an der Themse, diese Matrosen mit ihrem nervigen Arm, ihren braunen Gesichtern, alles dis machte Hrn. v. Talleyrand Furcht, und ich bin überzeugt daß der alte Diplomat bei seiner Abreise von unsern feuchten Nebeln den Entschluß gefaßt hat, nie wieder dahin zurükzukehren. Andere Ursachen haben seit seiner Rükkehr nach Frankreich seinen unwandelbaren Entschluß befestigt. Der Fürst war kaum in Valençay angekommen, als er die Zwistigkeiten des Hrn. Thiers und Guizot und die Auflösung des doktrinairen Kabinets erfuhr. Man hatte ihn bei seiner Reise durch Paris wenig zu Rathe gezogen, und nun erfährt er, daß Graf Molé von dem Könige mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sey. Hr. v. Talleyrand schäzt die Einsichten und die Stellung des Hrn. v. Molé. Daß man ihm aber gerade diesen Namen vor das Gesicht stellte, daß man ihm als Chef des Konseils den Minister aufdrang, mit welchem er sich über mehrere Umstände entzweit hatte, war dis nicht eine Andeutung für ihn, daß man seinen Kredit entbehren könne, und daß man in eine andere Ideenordnung übergehe? Hr. v. Talleyrand hatte nicht vergessen, daß Hr. Molé mit einer Protestation gegen den hohen und konstitutionswidrigen Einfluß des Londoner Botschafters aus dem Kabinet getreten war. Er wußte, daß dem Könige alle diese Umstände genau bekannt waren; wenn er nun Hrn. Molé zum Präsidenten seines Konseils wählte, so war damit deutlich genug gesagt, daß er nicht mehr dasselbe Vertrauen in den Botschafter seiner Thronbesteigung sezte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

†† Vom Main, 16 Jan. Kaum sind die neuesten Beschlüsse des Bundestags in Betref der Universitäten zur öffentlichen Kunde gekommen, so verwaltet das Journal des Débats auch wiederum sein Geschäft der Anklage und Verdächtigung aller Handlungen der deutschen Mächte. Die Universitäten, besonders die der kleinern deutschen Länder, seyen vernichtet durch jenen Beschluß, der den Kollegien der Professoren die Kriminaljurisdiktion entzieht, und um es beiläufig zu erwähnen, die Universitäten aller deutschen Staaten, ungefähr in dieselbe Stellung bringt, die sie in Preußen seit den lezten 25 Jahren ohne alle Schmälerung ihres wissenschaftlichen Glanzes und der ächten Freiheit der Lehre einnahmen. Das schiefe Urtheil des Franzosen über eine Angelegenheit, die er eben nicht versteht, wäre nun freilich keines besonderen Aufhebens werth, wenn nicht zwei besondere Umstände wenigstens eine Erwähnung verdienten. Das Journal des Débats erhebt seine Wehklage um die untergegangene Kriminaljurisdiktion der akademischen Senate in Deutschland gerade einige Tage nach dem Zeitpunkte, wo die französischen Minister 200 junge Leute aus der Ecole polytechnique zu ihren Eltern zurükgeschikt haben. Ohne Zweifel ein strenges, aber wohl gerechtes Urtheil! Ist es doch durch dieselben Gründe bewirkt, die die deutschen Regierungen zu der eben besprochenen Maaßregel in Betref der Universitäten veranlaßt haben — durch welch leztere freilich Niemand in seinen persönlichen Interessen verlezt, noch weniger auf seine Lebensdauer unglüklich gemacht wird. — Ein zweiter Umstand liegt darin, daß zwischen dem erwähnten Artikel des Journal des Débats und einigen Aeußerungen des Hrn. St. Marc Girardin in einem so eben erschienenen Buche desselben (Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne) eine wunderbare Uebereinstimmung der Ideen und selbst der Worte statt findet. Ist der Verfasser jenes Artikels und Hr. St. Marc Girardin, wie wir aus überwiegenden Gründen mit Bestimmtheit zu behaupten versucht seyn möchten, eine und dieselbe Person, so möchten wir ihn bitten, dasjenige nachzulesen, was er (S. 174 seines Buches) über die Universitätsgeseze sagt, welche Matthias Hummel im Jahre 1463 für Freiburg im Breisgau erließ. Damals, wie jezt, sagt Hr. St. Marc Girardin, sey über zügellose Sitten der Studirenden geklagt worden. „Hummel, so fährt er fort, machte, um darauf zu antworten, ein Gesezbuch für die Universität, und sezte den Leidenschaften der Studenten die Kraft der Disziplin entgegen. Die gute Disziplin ist es, die heute, wie im Jahre 1463, die großen Unterrichtsanstalten rechtfertigen, und die unläugbare Gefahr verringern muß, die sich an das Zusammenleben der jungen Leute knüpft.“ — Genau dasselbe haben die deutschen Regierungen gedacht, und in diesem Geiste haben sie gehandelt.

** Leipzig, 23 Jan. Unsre Neujahrsmesse ist dismal schlechter als je gewesen. In der That ist das Bestehen derselben nur eine Last für die Auswärtigen, die durch den einmal eingeführten Geschäftsgang genöthigt werden, diese Messe zu besuchen und doch dabei nur Zeit und Geld verlieren. Ihren gänzlichen Verfall würde das handeltreibende Publikum schwerlich schmerzlich empfinden; für die Hausbesizer und die vielen Leute, die von der Konsumtion der Meßfremden leben, wäre

Digitized by Google

er freilich ein Unglük. — Allmählich werden nun die Resultate des lezten Landtags wirksam. Leider ist unter diesen vielen Gesezen kaum eines, bei dem das Volk augenbliklich fühlte, daß eine durchgreifende Verbesserung seiner Lage damit eingetreten sey, oder was doch seine Aufmerksamkeit von andern Betrachtungen auf erfreuliche Weise abzöge. Vieles Gleichgültige; Vieles, was nur die Behörden berührt; Einiges von sehr zweifelhaftem Nuzen; das Meiste nur Hofnungen erwekend, deren Erfüllung in sehr ferner Zukunft liegt. Manche meynen, da der Landtag einmal so lange gedauert habe, so hätte man ihn wohl noch ein Paar Monate beisammen lassen und ihm nicht die Berathung über Gegenstände abschneiden sollen, die von allgemeinem Interesse werden mußten. Sie fragen, warum man verhältnißmäßig unwichtige Sachen, wie die Mäklerordnung, die Gesindeordnung, das Gesez über fleischliche Verbrechen zum Anfange des Landtags, wichtige aber, wie die Gewerbsgesezе, die Ablösung der Bannrechte u. s. w. erst bei dessen Schlusse zur Berathung brachte? Dankenswerthe Resultate des Landtags werden immer das Gesez über Zusammenlegung der Grundstüke und das Heimathsgesez bleiben. Auch das neue Rekrutirungsgesez findet bei Manchen Beifall; der Tadel, den Andere darüber aussprechen, dürfte nicht eben gegründet seyn, und so allgemein verbreitet auch die Ansicht ist, daß es besser gewesen wäre, wenn man das preußische Militairsystem adoptirt hätte, so würde doch bei dem wirklichen Eintreten eines solchen Falles das Urtheil vielleicht ganz anders gelautet haben. Von den hiesigen Studirenden sind 35 ausgehoben worden; 16 davon haben sich durch Loosziehung befreit; von den Uebrigen sind Mehrere im Stande, sich Stellvertreter zu verschaffen; für den Rest ist zu demselben Zwek eine Subscription eröfnet worden. Dagegen läßt sich nichts sagen, wohl aber bezweifeln, ob das Unternehmen andere Jahre denselben Fortgang haben werde, den es dismal zu nehmen scheint. Für das Militair liegt eine Art von Kränkung darin, daß man es gewissermaaßen zum Ehrenpunkt macht, keine Studirenden zu den Waffen übergehen zu lassen. Der Nebenzwek des Gesezes, den übermäßigen Zudrang zum Studiren zu verhüten, geht dabei verloren. Man hätte jene Loskaufung nur auf einzelne, besonders ausgezeichnete Fälle beschränken sollen. Freilich so lange Jeder sich loskauft, der nur irgend die 200 Thlr. aufbringen kan, ist die Abneigung der Studirenden gegen den an sich weder beschwerlichen, noch bei dem herrschenden Beurlaubungssysteme störenden Militairdienst erklärlich. — Die Errichtung der neuen Mittelbehörden, namentlich der Kreisdirektionen, die erst zu Neujahr, dann zu Ostern erfolgen sollte, soll bis Johannis vertagt worden seyn. Ja wir hören, daß unter den höchsten Behörden selbst die Stimmen über die Nüzlichkeit dieser Organisation sehr getheilt seyen. Die Urtheile des Publikums sind entschieden dagegen. — Die neuen Steuergesezе sind gewiß rationeller als die früheren. Aber wie es mit aller Besteuerung geht: eine Erleichterung ist selten bei einer Veränderung bemerklich. Die Schlachtsteuer ist drükender und in ihren Erhebungsformen lästiger, als die frühere Fleischsteuer. Der Landmann hat noch am meisten durch Herabsezung der Grundsteuern gewonnen, fängt aber jezt auch an, die durch die Gränzzölle bewirkte Vertheuerung mancher Artikel zu bemerken. In den Städten wird die Gewerbs- und Personalsteuer, was man auch sagen möge, immer als eine neue und bei der lästigen Erhebungsform sehr unangenehme Last erscheinen. Zwar sind sie von der Konsumtionsaccise befreit worden. Aber leider hat dis nicht die erwartete Folge gehabt, daß nemlich die Preise der früher accisbaren Produkte sich entsprechend verringert hätten; wohl aber haben die Städte eine Gelegenheit verloren, ihre Abgaben auf eine sehr unmerkliche Weise zu erheben. Erst dann wird der Wegfall der Accise als wahrhaft wohlthätig allgemein erkannt werden, wenn der durch diese Abgabe gelähmte innere Verkehr den erwarteten Aufschwung nimmt; das hängt aber vorzüglich von der Lage des Landmanns, und von der Entfesselung der Gewerbe ab. So hat auch hier der Finanzminister keine angenehme Stellung, wiewol sein Geschäft in Sachsen, bei dem geordneten Kredit des Landes und dem vorherrschenden Geiste der Ordnung und Sparsamkeit, immer noch gegen andere Staaten erleichtert ist. Auch erhalten die Einsicht und Energie des Ministers v. Zeschau allgemeine Anerkennung. Das Gerücht, das ihm einen auswärtigen Wirkungskreis bestimmte, soll er jedoch gleich anfangs im Gesamtministerium desavouirt haben. — Noch sind von neuen Gesezen allgemeineren Einflusses, außer der theils unnöthigen, theils in der Praxis unanwendbaren Gesindeordnung, das Staatsdienergesez, die veränderte Einrichtung der Brandkasse und das Volksschulgesez zu erwarten. Ersteres berührt die Nichtbeamten gar nicht, die mittleren und niederen Beamten aber wenigstens in der Idee nicht angenehm. Doch war es nothwendig und das Gesez selbst ist treflich; nur kontrastirt es mit den bisherigen sächsischen Gewohnheiten. Auch mag der erste Entwurf durch die ständischen Beschlüsse nicht gerade verbessert worden seyn. Die Umgestaltung der Feuerassekuranz wird durch unendliche damit verbundene Arbeiten nur die Aufmerksamkeit des Volks auf eine sehr drükende Last wenden, von der man befreit zu werden wünschte, und die statt dessen blos anders eingerichtet wird; ob besser, darüber sind Viele im Zweifel. Selbst auf dem Landtage hatte Niemand rechte Lust zu diesem Gesezе, und vielleicht daß das Schikal desselben ein anderes gewesen wäre, wenn man es nicht gleich zu Anfang des Landtags berathen hätte. Das Volksschulgesez enthält des Guten und Nüzlichen viel, seine Ausführung aber wird armen Gemeinden nicht leicht werden. Ja wenn man an andern Staatsausgaben so viel erspart hätte, daß man eine bedeutende Summe aus Staatsmitteln zur Beförderung dieser wichtigen Sache bewilligen könnte!

Griechenland.

In einem Schreiben aus Athen vom 19 Dec. (in der Münchener politischen Zeitung) liest man: „Man sieht nächstens der Einführung einer von der Civilgerichtsbarkeit getrennten Militairjustiz entgegen. Der Entwurf, von dem Hauptmann Gropper unter Assistenz eines talentvollen jungen Mannes, des Baron von der Luc, ausgearbeitet, liegt bereits einer Kommission zur Begutachtung vor, und man glaubt, daß derselbe ohne bedeutende Modifikationen die Genehmigung erhalten werde. Nach demselben sollen bei sämtlichen Militair-Abtheilungen Officiers-Rapporteurs ernannt werden, welche für alle von Militairpersonen begangenen Vergehen oder Verbrechen den Prozeß instruiren, und dem aus einem Stabs- und zwei anderen Offizieren bestehenden Militairgerichte Vortrag erstatten, worauf dieses seine Entscheidung abgibt. Zur Kom-

Digitized by Google

petenz dieses Gerichtes gehören übrigens nur jene Fälle, welche die Strafe von zweijähriger Detention und darunter nach sich ziehen. Zur Aburtheilung gröberer Verbrechen tritt je von zwei bis drei Monaten ein permanentes Kriegsgericht in den Städten Athen, Nauplia und Missolonghi zusammen, auf dessen Spruch noch eine Appellation an das Revisionsgericht gestattet ist, welches in Athen seinen Siz hat. Für Rechtsstreitigkeiten mit Civilpersonen wird ein aus Militair- und Civilpersonen gemischtes Gericht ernannt. Dis sind die Hauptzüge des Entwurfes, welcher größtentheils nach französischen Grundsäzen bearbeitet ist. — Man spricht von dem baldigen Erscheinen einer neuen Zeitschrift, welche in deutscher und in griechischer Sprache geschrieben und einen Deutschen zum Redakteur haben soll. Wenn dieselbe es sich zur Aufgabe macht, den vielen seichten und gehaltlosen Raisonnements griechischer Blätter, und den von Parteilichkeit und Leidenschaft strozenden Mittheilungen deutscher Blätter gegenüber mit ruhiger Prüfung, mit Ernst und Sachkenntniß dem Gang der Administration zu folgen, und alle darauf bezüglichen Maaßregeln und Erscheinungen unentstellt und mit nöthiger Berüksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu würdigen, so kan mit dem Erscheinen derselben dem griechischen Volke, dem Auslande und wohl der Administration selbst, nur ein angenehmer und wesentlicher Dienst geleistet werden. Vieles wird zwar in auswärtigen Blättern über Griechenland geschrieben, und groß ist die Zahl seiner besorgten Freunde und Rathgeber, aber die wenigern kennen den Boden, auf dem sie stehen, die wenigern bedenken, daß er noch viele Jahre bearbeitet und gepflügt werden muß, um auf ihm die schönen Früchte: „Europäische Kultur und Nationalwohlstand" gewinnen zu können. Die kleinen Anfänge der Dinge zu beachten, ihre allmählige Entwiklung und Konsistenz wahrzunehmen, ihre tiefgehende Wechselwirkung und gewichtigen Folgen zu würdigen, ist freilich ein all zu ernstes und mühevolles Geschäft, als daß die große Schaar schreibelustiger Reformatoren und Volksbeglüker daran Geschmak finden könnte. — Die griechische Journalistik hat abermals einen Zuwachs erhalten. Unter dem Titel: „Εὐαγγελικὴ σάλπιγξ" erscheint eine Zeitschrift für Theologie, Moral und Geschichte, wovon die erste Nummer bereits ausgegeben ist. Da die Griechen einer troknen Behandlung der Materien, welche diese erste Nummer charakterisirt, nicht sehr zugethan sind, so scheint diese Zeitschrift auf ein großes Publikum nicht Rechnung machen zu können. — Gebaut wird hier sehr viel, was übrigens bei dem außerordentlichen Andrange von Fremden von der dringendsten Nothwendigkeit ist. Der Mangel an Wohnungen ist so groß, daß das Kriegsministerium von der Regentschaft den Auftrag erhalten hat, jenen Offizieren, deren Anwesenheit in Athen der Dienst nicht nothwendig erheischt, für einige Zeit hindurch einen anderen Aufenthaltsort anzuweisen. Der Bau des Theaters, für welchen die Summe von 30,000 Drachmen verwilligt ist, und der unter der Leitung des Architekten Hannse bereits seit längerer Zeit begonnen hat, wurde vor einigen Tagen bis auf Weiteres eingestellt; wie man hört, wegen momentanen Mangels an Material. Der Bau der Magazine im Piräus wird mit Eifer betrieben. Der Architekt Schaubert, welcher den frühern Bauplan Athens entworfen hatte, ist zum Civil-Baudirektor ernannt worden. — Hr. v. Greiner ist vor wenigen Tagen hier eingetroffen. Sein Erscheinen ist allen Griechenfreunden erwünscht, da seine Kenntnisse, seine Thätigkeit und sein biederer Charakter die Gewißheit geben, daß durch seine Anwesenheit viel des Guten erzwekt wird."

---

[135] Im Verlage bei Carl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und in Kommission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Schul-Katechesen

über die den Schülern der I. II. und III. Klasse beizubringenden christkatholischen Religionslehren nach der angewandten Katechetik und nach dem Religionsunterrichte des hochwürd. Herrn Jos. Weinkopf

von

Joseph Fitzga,

Pfarrer in Häringsee in Niederösterreich.

2 Theile. 2te verb. Auflage. 8. 1835.
2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. R. W.

Christkatholischer Religionsunterricht

in Fragen und Antworten.

Für die 2te und 3te Klasse,

von

Joseph Weinkopf,

Weltpriester, emerit. Prof. der Katechetik, Didaktik und Methodik, und Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule zur heil. Anna in Wien, derzeit, landesfürstl. Pfarrer zu Hottendorf in Niederösterreich.

6te verb. Aufl. 8. 1835.
3 gGr. oder 36 kr. R. W.

---

[134] In einer ausgedehnten Papierfabrik, welche seit geraumer Zeit in die Reihe erster Anstalten der Art gehört, wird im nächsten Frühjahre die Stelle des Geschäftsführers erledigt. Neben hinlänglichen kaufmännischen Kenntnissen wird von einem solchen Individuum besonders verlangt, daß es die Fabrikation des Papiers auf Bütten und wo möglich mit Maschinen gründlich verstehe. Um die Direktion des Ganzen im Nothfalle versehen zu können, und da hierbei ein bedeutender Fonds zu verwalten ist, so wird neben einem guten Leumund eine Kaution bedingt. Diese Stelle sichert bei vorgeschriebenen Leistungen eine gute und nach Umständen lebenslängliche Existenz zu. Geeignete Individuen wollen sich unter F. P. an die Expedition dieses Blattes zur weitern Verhandlung in frankirten Briefen melden.

---

[129] Der Unterzeichnete, durch allerhöchstes Reskript vom 19 Dec. v. J. als Advokat zum k. Kreis- und Stadtgerichte München versezt, wohnt im 2ten Stokwerke des Kaufmann Schmuzer'schen Hauses, Dienergasse, H. N. 9.

München, den 22 Jan. 1835.

J. P. Prenitzer,

k. Advokat, bisher Advokat zu Neuburg a. D.

---

[142]

Todes-Anzeige.

Im Gefühle namenlosen Jammers geben wir unsern Freunden und Bekannten die Nachricht, daß nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes unser theurer Gatte, Bruder und Onkel

Christian Leins, Kaufmann,

am 24 d. M., früh 4 Uhr, durch ein nervöses Schleimfieber aus unserer Mitte genommen wurde. In einem Alter von 46 Jahren, nach 12½ Jahr gedauerter überaus beglükter Ehe, im schönsten, edelsten Wirken für das Wohl seiner Mitmenschen gieng er dahin, wo er ernten wird, was er hier gesäet. Kräftig stand er seiner vor zwei Jahren verwittweten Schwester zur Seite, indem er sein Handlungsgeschäft mit dem ihrigen vereinte, die nun erst ihrer lezten Stüze beraubt, mit der trostlosen Gattin zur verlassenen Wittwe wird, und deren sechs Kinder ihren treuen Versorger und Erzieher verlieren. Nur der Glaube an den allgütigen Gott, der auch durch die härtesten Prüfungen unser Bestes bezwekt, hält uns aufrecht.

Um stille Theilnahme seine zahlreichen auswärtigen Freunde bittend, empfehlen wir uns Ihrem fernern Wohlwollen.

Ulm, den 26 Januar 1835.

Die Wittwe, **Dorothea Auguste**, geborne Widenmann.

Die Schwester, **Christiana Dorothea Krick**, geb. Leins, mit ihren sechs Kindern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 30. — 30 Januar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 30. Deutschland. (Briefe aus Leipzig und dem Holsteinschen.) — Preußen. (Brief.) — Schweden. — Dänemark. (Schreiben aus Kopenhagen.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 37. Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand. — Errichtung eines Benediktiner-Klosters in Augsburg. — Leuchtenbergsche Gemäldesammlung in München. — Ostindien. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Chuquisaca, 7 Aug. Gestern sandte der Präsident von Bolivia, Andre Santa Cruz, seine jährliche Botschaft an die Kammern ein. Sie schildert den friedlichen und glüklichen Zustand dieser Republik, ihre Fortschritte im Handel und in den Gewerben, und ihre völlige Eintracht mit allen benachbarten Staaten, selbst mit denjenigen, die am meisten von innern Unruhen heimgesucht worden. Während der Wirren in Peru wurde Bolivia aufgefordert, der konstitutionellen Regierung Beistand zu leisten, aber in dem Augenblike, wo diese Hülfe geleistet werden sollte, hatte die Ursache dazu schon aufgehört, indem die aufrührerischen Truppen ihre Befehlshaber verlassen hatten, und zu ihrer Pflicht zurükgekehrt waren. Der Ex-Präsident von Peru, General Gamarra fand mit seinen Anhängern in Bolivia einen Zufluchtsort. Von den Finanzen wird in der Botschaft gesagt, daß die Einnahmen den Ausgaben vollkommen entsprächen, und daß die Republik keine Schulden im Auslande habe.

Montevideo, 30 Okt. An der Gränze von Uruguay, gegen Brasilien zu, dauert der Bürgerkrieg fort. Die Parteigänger Lavalleja's sind, trz ihrer häufigen Niederlagen, nicht so arm an Hülfsquellen, als man vermuthete, so daß es nicht leicht vorherzusehen ist, wie dieser Kampf, an dem die ganze aktive Heeresmacht der Republik Theil nimmt, enden wird. Der Präsident Fructuoso Rivera kehrte am 24 hieher zurük, und legte seine Funktionen nieder. Der Senats-Präsident, Don Carlos Anaya, ist interimistisch sein Nachfolger, man glaubt aber, daß Rivera wieder gewählt werden wird.

Caraccas, 20 November. Die hiesigen Zeitungen enthalten jezt viele Details über den Krieg in der Republik Ecuador, wovon Folgendes das Wesentlichste ist. General Bariga nahm, nachdem Otamendi, einer der Offiziere des Generals Flores, von ihm geschlagen worden, Babahoyo in Besiz, und fuhr fort, den Feind zu verfolgen. Otamendi war damals um die Mitte Septembers bemüht, sich mit Flores zu vereinigen. Die Division Bariga's bestand aus 2700 Mann, alle wohl bewafnet und diszipliniert. Man glaubt, daß der Krieg schon längst beendigt seyn würde, hätte nicht der Vertrag zwischen Rocafuerte und Flores alle Maaßregeln der provisorischen Regierung in Quito gelähmt. Gegen Rocafuerte wird der Verdacht gehegt, daß er Guayaquil vom Ecuador zu trennen gedächte, entweder um es zu einem abgesonderten Staate zu machen, oder um es Peru einzuverleiben. — Der gewöhnliche Kongreß von Neu-Granada ist von dem Präsidenten, General Santander, auf den 1 März 1835 zusammen berufen worden.

Spanien.

(Moniteur.) Durch ein Dekret vom 12 Jan. sind Navarra und die baskischen Provinzen in Belagerungszustand versezt. Die Militairbehörde soll daselbst souverain seyn; in Aragonien, Alt-Castilien und Catalonien erweitert man ihre Vollmachten. Die Milizen sind unter die Befehle des Generalkapitains gestellt. Am 10 versammelte Manso seine Truppen um Villarcayo. Am 8 kehrte Eraso durch das Menathal nach Biscaya zurük. An demselben Tage kehrte Zumalacarregui nach Navarra durch das Amescoathal zurük. Am 16 stieß Don Carlos zu Eulate zu ihm. Die Gesundheit Mina's bessert sich fortwährend.

(Messager.) Saragossa, 14 Jan. Die von Don Carlos befohlene Aushebung von 8000 Mann wird vollzogen, kommt aber nicht so leicht zu Stande, als man Anfangs gemeynt hatte. In Folge der weisen Befehle, welche General Mina in Navarra gegeben, stellen sich mehrere Bevölkerungen ein, die unter seinem Vorgänger vor den Kolonnen der Königin flohen, und fraternisiren mit seinen Truppen. Die Tochter des Obristen Don Raphael Ibarrola, ersten Kommandanten des 5ten Bataillons von Navarra, ward von den Christinos gefangen, und in die Kaserne nach Tafalla abgeführt. Sie ist fünfzehn Jahre alt.

(Engl. Courier.) Wir freuen uns, die Besorgnisse beschwichtigen zu können, welche einige andere Journale hinsichtlich der Gesundheit des tapfern und patriotischen Mina äußerten, indem wir unsern Lesern folgende interessante Stelle eines Briefes mittheilen, den er an einen seiner vertrautesten Freunde zu London geschrieben hat. Der Brief ist aus Pampeluna vom 13 Jan., also von sehr neuem Datum. „So eben, schreibt er, habe ich in Folge der Affaire von Lumbier einen neuen Krankheitsanfall erlitten. In einer scheußlichen Winternacht wurde ich sehr naß, und fühlte mich zugleich im höchsten Grade geärgert, weil uns der Feind nicht Stand hielt; doch war ich im Stande, diejenigen an mich heranzuziehen, die sich versteckt hatten, um in meine Reihen einzutreten. Trz meiner Leiden gelang es mir, eine reiche Sendung aus Frankreich sicher hereinzubringen, die Carlisten konnten sie nicht anrühren. Nun ich mich besser befinde, hoffe ich in Kurzem persönlich ins Feld rüken zu können. Ich habe alle meine Streitkräfte nach einem neuen Systeme in Bewegung sezen lassen. Unser Freund Sevana befehligt die erste Division, und ist überdis Unterauf-

Digitized by Google

seher der Kavallerie. Ich stehe im Begriffe, mich mit dem Feinde zu messen, und wenn es nicht gelingt, werde ich einen noch stärkeren Schlag führen. Wenn sich meine Gesundheit vollends wieder befestigt, hoffe ich selbst jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das diesen elenden Krieg hinauszieht."

Die Quotidienne gibt folgende Erläuterungen über die lezten Bewegungen der Carlisten: „Wir erhalten heute (23 Jan.) Nachrichten von der spanischen Gränze, die hinsichtlich der Ereignisse auf dem Kriegsschauplaze bis zum 14 reichen. Zumalacarreguy ist nicht über Vitoria hinausgerükt, wie gestern Journale angegeben haben, welche der Wunsch, besser als irgend Jemand unterrichtet zu scheinen, öfters veranlaßt, sehr gewagte Berichte zu geben. Eraso ist eben so wenig nach Burgos gekommen. Nachdem er den Zwek seines Einfalls in Castilien erfüllt hatte, der dahin ging, sich Waffen zu verschaffen, und das Land zu rekognoszirен, kehrte er wieder in seine Stellungen von Biscaya zurük, ohne auf irgend eine Weise in seinen Operationen beunruhigt worden zu seyn. Die Bewegung nach Burgos ist übrigens nur verschoben, denn die royalistischen Chefs sehen die ganze Wichtigkeit dieser Stadt ein, und treffen ihre Anstalten, dem gemäß zu agiren."

Großbritannien.

London, 21 Jan. Konsol. 3Proz. 91⅛.

(M. Herald.) Sir H. Fane geht als Oberbefehlshaber nach Ostindien, und Sir Robert Wilson erhält das Kommando auf den jonischen Inseln.

Bekannte Wahlen: 612. Davon nach dem Courier 378 Reform-, 234 Torywahlen. Unter den Reformern bemerkt man: Sir J. H. Williams, R. M. O'Ferrall, C. A. W. Pelham, Sir R. Musgrave, J. Grattan. Tories: Obrist Trevor, Sir R. Greslay, Sir G. Crewe, W. Duncombe.

Das Morning-Chronicle berichtet über eine Unterredung, die in den lezten Tagen einige angesehene Geistliche der Dissenter — Dr. Pye Smith, Edgar Taylor und John Clayton — mit Sir Robert Peel hatten. Der Premierminister hatte sie durch ein Schreiben zu sich eingeladen. „Der einzige Gegenstand, über den man ihre Meynungen hören zu wollen schien, war die Traunngs-Form der Dissenter. Kein anderer Gegenstand ward berührt. Dr. Smith erklärte mit der ihm eigenen einfachen Männlichkeit, daß seine politischen Gesinnungen mit denen der lezten Minister völlig übereinstimmen. Wir wollen über die Unterredung nicht mehr sagen, als daß nach der Aeußerung der dissentirenden Geistlichen „Sir Robert Peel keineswegs geneigt scheint, in dem fraglichen Punkt so weit zu gehen, als jeder vernünftige Nonkonformist wünschen muß", und daß in Betref der Ansichten der Regierung über andere die Dissenter betreffende Punkte nichts von ihm herausgebracht werden konnte."

(Morning-Herald.) Am 16 d. redete Sir Robert Peel zu seinen Konstituenten in Tamworth. Die Rede dauerte etwa eine Stunde. Mit seinem gewöhnlichen Takt und Talent ging er auf alle Hauptpunkte des politischen Streites ein. Er drükte seine feste Ueberzeugung aus, daß er im Stande seyn werde, die Regierung des Landes mit dem neuen Unterhause nach Conservativgrundsäzen und im Geiste derjenigen konstitutionellen Reformen zu leiten, über welche alle vernünftigen und denkenden Männer einig seyen. Er schien wenig auf die prunkvoll hervorgehobenen Resultate gewisser Wahllisten zu geben, und spielte auf die Geschichte der drei Schneider an, die einst in Tooleystreet zusammen kamen, und eine Adresse an den Thron mit den Worten begannen: „Wir, das Volk von England ꝛc." Er beleuchtete die geringen Meynungsunterschiede zwischen den konstitutionellen Whigs und den sogenannten Tories, so wie den dunkeln Abgrund, der zwischen allen Klassen konstitutioneller Reformer und jenen Neuerern liege, welche die ganze Grundlage der Regierung aufzuwühlen suchten. Er fügte bei, die lezten Minister seyen ihren Gegnern Dank schuldig für die Unterstüzung, die sie bei allen Gelegenheiten von ihnen erhalten hätten, wo konservative Maaßregeln gegen wilde und phantastische Ideologen durchgeführt werden sollten. In gleicher Weise sey das jezige Ministerium berechtigt, auf eine ähnliche Unterstüzung von Seite redlicher Männer zu zählen, welche die Vortheile einer gerechten und mächtigen Regierung erkennen, im Vergleich mit einer schwachen und schwankenden Autorität, die sich aus einer Stellung nach der andern verdrängen lasse, und nirgends einen Ruhepunkt finde.

(Globe.) Die Vortheile einer gerechten und mächtigen Regierung erkennen die konstitutionellen Gegner so gut als die Freunde des Ministeriums. Aber eine Regierung muß gerecht seyn, um in Zeiten, wie die gegenwärtigen, mächtig seyn zu können. Nun waren aber Sir Robert Peel und seine Kollegen bisher nicht gerecht, sondern durchaus ungerecht gegen die irischen Katholiken, die englischen Dissenter und die Einwohner der Corporations-Städte ꝛc. Klar ist, daß wenn Sir Robert Peel und die Tories im lezten Parlament in der Majorität gewesen wären, sie das Whig-Ministerium zehnmal über den Haufen geworfen hätten, statt ihm da und dort „Unterstüzung" zu geben. Es ist doch etwas zu stark, wenn eine Majorität Ansprüche darauf begründet, daß sie nicht gethan habe, was sie zu thun gar nicht im Stande war, und wenn sie dann von der Majorität, die bald gegen sie sich entscheiden wird, diejenige Nachsicht fordert, die gewöhnlich die schwächere Partei in Anspruch nimmt.

Obiger Bericht von Peels Rede erschien ursprünglich in dem torystischen Albion, nnd ging von ihm in die Times und den Morning-Herald über. Der Standard enthält nun folgende Erklärung: „In einigen Blättern erschien ein kurzer Bericht über die von Sir Robert Peel in Tamworth gehaltene Rede. Wir haben uns vergewissert, daß dieser Bericht durchaus unrichtig und völlig unautorisirt ist. Zwar ward der Bericht nicht als authentisch gegeben; da er aber nicht blos unvollständig, sondern absolut unrichtig ist, so ist es am besten, die Sache außer allen Zweifel zu sezen. Der Scherz über die drei Schneider in Tooleystreet, den Einige als eine Mißachtung auslegen möchten, war, wie Sir Robert Peel ausdrüklich beigefügt haben soll, nur aus Sheridan entlehnt."

Noch ist Shiel, neben O'Connell der größte Redner Irlands, nicht unter den Gewählten. Er war bisher Repräsentant von Tipperary, wo er auch dismal als Bewerber auftritt. Die Tories stellen ihm und Otway Cave — dem steten Vertheidiger der Neger-Emanzipation — Hrn. Bailey, einen Verwandten Peels, und Hrn. Bloomfield, Sohn Lord Bloomfields, früher Botschafter in Schweden, als Mitbewerber entgegen. Die Wahl sollte den 21 beginnen.

Digitized by Google

(Globe.) Dublin, 16 Jan. Zu Caſhel in der iriſchen Grafſchaft Tipperary fanden einige Wahlunruhen ſtatt; der katholiſche Pfarrer, Hr. M'Donnell, begab ſich unter die Volksmenge, um Ruhe zu ſtiften, ein Polizeidiener legte mit der Flinte auf ihn an, um ihn niederzuſchießen, aber glüklicherweiſe verſagte das Gewehr. Schlimmeres wird uns aus Monaghan im nördlichen Irland berichtet. In dieſer Grafſchaft zeigt ſich die Orangiſtenpartei in ihrer wahren Geſtalt. Man ſchreibt von dort: „Die Orangemänner laufen mit blutigen bloßen Degen durch die Straßen von Monaghan. Jeden liberal geſinnten Proteſtanten und Katholiken, dem ſie begegnen, fallen ſie mörderiſch an; viele Perſonen ſind lebensgefährlich verwundet.“ Ein Gentleman, der, von Monaghan kommend, durch Carrickmacroß in derſelben Grafſchaft fuhr, antwortete auf die Fragen der Einwohner nach dem Stande der dortigen Wahl, drei Menſchen ſeyen von den Orangiſten erſchoſſen worden. Das Volk ward auf dieſe Nachricht wüthend und erklärte, es habe auch Waffen, und noch vor morgen ſollten 600 Mann in Monaghan eintreffen. Daß große Aufregung herrſcht, iſt gewiß; aber hoffentlich ſind dieſe Darſtellungen übertrieben. — Zu Cork, wo bekanntlich zwei Tories gewählt wurden, ging es bei den Wahlverhandlungen ſo ſtürmiſch her, daß ſich einige Polizeiſoldaten genöthigt ſahen, Feuer zu geben. Eine ruhig zuſchauende Frau ward erſchoſſen.

Die Times eifern in einem längeren Artikel gegen die Wahlumtriebe der katholiſchen Geiſtlichkeit in Irland, die ſich aller Vortheile ihrer Stelle bediene, um die katholiſchen Wähler einzuſchüchtern. „In Clare, ſagt dieſes Journal, bewogen dieſe treflichen Sittenlehrer und Diener des Evangeliums ihre Pfarrkinder, ihr dem Kandidaten der Conſervativpartei feierlich gegebenes Verſprechen zu brechen, indem ſie ihnen ſagten, ſie ſeyen einem Tory ſo wenig, als einem Straßenräuber Wort zu halten verbunden. In der Grafſchaft Dublin wurden die Pächter des Conſervativen Hrn. Hamilton von ihren geiſtlichen Gewiſſensräthen vor ſeinen Augen weggeführt, um für ſeine Gegner zu ſtimmen. Schlimmer jedoch als alles dieſes dem Grade nach, wenn gleich im Prinzip daſſelbe, war das Benehmen der Prieſter von Kerry, welche mit Drohungen, Flüchen und Gaukeleien aller Art die Pächter der Edelleute und Gentlemen in jener ganzen Grafſchaft beſtürmten, die ſich Anfangs ſehr bereitwillig gezeigt hatten, den Ritter v. Kerry in ſeiner Wahl zu unterſtüzen, dann aber durch Täuſchung und Einſchüchterung dahin gebracht wurden, ihr gegebenes Wort zu verlezen und zur Sache der Repealers überzugehen. Der Todtenſchädel und die Todtenbeine über der Thüre eines Wählers ſind dabei kein eitles, nichtsſagendes Symbol, ſondern bedrohen den für einen miniſteriellen Kandidaten Stimmenden mit Meuchelmord. Wenn der Prieſter das Kreuz emporhebt, und das unglükliche Spielzeug des Aberglaubens ermahnt „nicht gegen die Jungfrau Maria zu ſtimmen,“ oder ihm die Ungnade der Kirche entgegendonnert, ſo ſieht man wohl ein, welche ſchrekliche Vorſtellungen von herabwürdigenden Strafen und von Ausſtoßung aus der Gemeinſchaft ſeiner Glaubensverwandten ſolche Drohungen in der Seele des armen iriſchen Bauern hervorrufen müſſen. Aber während eine gewiſſe Klaſſe von Papiſten alſo die Wuth der Menge gegen das göttliche und menſchliche Geſez aufreizt, erkennt ein weit vernünftigerer Theil unſerer Mitbürger, die iriſchen Diſſenter, beſſer, was von ihnen die Pflicht erheiſcht. Schon bei mehrern Gelegenheiten haben ſie ihre Anhänglichkeit an die Verfaſſung und deren Inſtitutionen bezeugt, und das ruheſtöreriſche Ungeſtüm jener Mißvergnügten zurükgewieſen, die ſich unwürdiger Weiſe ihre Brüder nennen. Die Geiſtlichen, Kirchenälteſten, Dekane u. ſ. w. der presbyterianiſchen Diſſenter der Unionskapelle in Dublin haben, im Vereine mit der „presbyterianiſchen Synode“ von Irland unter Anderm erklärt, daß ſie mit den Verheißungen in Peels Adreſſe zufrieden ſeyen, und gegen den zügellos leidenſchaftlichen Ton, der die bekannten Beſchlüſſe der Birminghamer Diſſenter bezeichne, ſich verwahren.“

(Examiner.) Vergleicht man die Penſionen und Sinecuren, welche die gegenwärtigen Miniſter und Subalternen genießen, mit denen des vorigen Miniſteriums, ſo kan man ſchon hieraus auf die beiderſeitigen Meynungen zum Guten und Böſen, hinſichtlich der Volksintereſſen, einen richtigen Schluß ziehen. Die gleichen Stellengehalte beider Miniſterien ſind natürlich nicht mit in Anſchlag gebracht. Die gegenwärtigen Miniſter beziehen vom Lande folgende Penſionen und Sinecuren:

Der Herzog von Wellington .	33,104 Pf. St.	(397,248 fl.)
Lord Roſlyn für ſich und Sohn	7014 —	
Lord Ellenborough, Sinecuren als Clerk des Kingsbench-Gerichtshofs	9625 —	
Hr. Goulbourn, Penſion . .	2000 —	
Sir George Murray . . .	1209 —	
Sir Henry Hardinge . . .	1400 —	
Hr. Herries	1350 —	
Hr. Planta	1500 —	
Sir George Cockburn . . .	1630 —	
Sir W. Rae	660 —	
Lord Roden, Penſion als vormaliger Rendant (auditor) der iriſchen Schazkammer	2700 —	
	62,192 Pf. St.	

So haben wir denn Penſionen und Sinecuren im jährlichen Betrage von 62,192 Pf. St. (746,304 fl.), und hierunter ſind die Penſionen für viele nahe Verwandte noch nicht begriffen. Zu dieſen gehören: die Brüder des Herzogs erhalten jährlich gegen 15,000 Pf.; die Beresfords 9990 Pf.; die Somerſets 5374 Pf.; die Stanhopes 900 Pf.; die Salisburys 491 Pf.; die Mansfields 1000 Pf. jährlich. Der Vater des ſehr jungen (suckling) Lords der Schazkammer, Lord Lincoln, hat Kronländereien, wie man ſagt, im Werthe von 7000 Pf. jährlich im Pacht, wofür er nur 2000 Pf. zahlt. Die Pachtzeit läuft in zwei Jahren ab, und wenn ſich das Miniſterium Peel bis dahin erhalten ſollte, wird der Herzog von Newcaſtle im Stande ſeyn, nochmals einen ſo guten Handel abzuſchließen. Kein Wunder alſo, daß dieſe Herren nach der Regierungsgewalt haſchen, da ſie, ohne ihre Jahrgehalte und ihr Patronat, an Penſionen, Sinecuren und ſonſtigen Vortheilen einen Betrag von beinahe 88,000 Pf. jährlich auf dem Spiele ſtehen haben. — Betrachten wir nun das vorige Miniſterium. Von ſeinen Mitgliedern bezieht:

Lord Auckland eine Penſion auf die Civilliſte von	700 Pf.
Marquis v. Wellesley, als vormaliger Ober-Kammerſekretair (joint-chief Remembrancer) der iriſchen Schazkammer	5387 Pf.
	6087 Pf.

Digitized by Google

Hier sind also nur zwei Pensionen, und die einzige beträchtliche ist die des Bruders des Herzogs von Wellington, auch noch in den Tagen erhalten, wo der edle Marquis ein Tory war. Um 56,105 Pf. jährlich waren demnach die Hände des vorigen Kabinets reiner, als die des gegenwärtigen. Was nun das Kirchenpatronat betrift, beziehen die Familien der Kabinetsminister und ihrer Untergebenen 207 Pfründen, die, nach der Durchschnittsschäzung der Kirchenkommission für England und Wallis, jede zu 304 Pf. angeschlagen, zweiundfünfzig tausend neun hundert zwanzig Pf. betragen. In der Familie Beresford sind zwei Bischofssize, deren einer 20,000, der andere gegen 15,000 Pf. des Jahrs abwirft, und diese sind in der obigen Schäzung der von den Tories genossenen Emolumente nicht mitgerechnet. In den Familien der vorigen Minister und ihrer Subalternen sind 34 Pfründen, deren Ertrag auf 10,336 Pf., d. h. auf weniger als ein Zehntel des Kirchenpatronats ihrer torystischen Nebenbuhler, zu schäzen ist. Auch hier sind zwei Bischofssize, die zusammen wohl so viel ertragen, als die beiden der Beresfords; aber einer davon, das Bisthum von Derry, ist der Reduktion unterworfen. Welcher Vernünftige kan von solchen Menschen unter solchen Umständen eine Reform der englischen und irischen Kirche erwarten? Die Kirchenmißbräuche tragen ihnen viel Geld ein, und wenn sie in ihrem Gewissen, anstatt Christen, Türken wären, eine solche Kirche würden sie mit allen Kräften aufrecht zu halten suchen.

Frankreich.

Paris, 24 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 76, 90; Falconnets 94; span. ewige Rente 43⅛; 5Proz. 27½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Jan. verlas Hr. Jars einen Vorschlag, dem Finanzminister einen Kredit von 1,200,000 Fr. zur Vertheilung an diejenigen zu eröfnen, die zu Lyon und in dessen Vorstädten während der 9, 10, 11, 12, 13 und 14 April 1834 in ihrem Eigenthum Schaden erlitten hätten. Diejenigen, die an der Rebellion Theil genommen, sollen nicht dadurch begünstigt werden können. Der Vorschlag der HH. Lefebvre, Fould, Delessert ꝛc. über Veränderung der Sektion 2 des Titels 8 des 1 Buchs des Handelskoder wird verworfen. Der Siegelbewahrer legt der Kammer einen Entwurf zu Modifikationen in der gerichtlichen Organisation vor.

Der Pairsgerichtshof statuirte am 23 Jan. über die Kategorie derjenigen Angeschuldigten, die zur Gesellschaft der Menschenrechte als Sektionschefs oder Viertelskommissarien gehörend, bezüchtigt sind, als solche, nicht zur Provokation, wie die in Anklage versezten Mitglieder des Centralcommite's, sondern zur Vorbereitung des Attentats beigetragen zu haben. Darunter wurden acht in Anklagestand versezt und zwei freigelassen.

Die Pariser Journale melden das Hinscheiden des Generallieutenants Partonnaux am 14 Jan. zu Menton.

(Messager.) Mehrere Polen haben den Befehl erhalten, Paris zu verlassen. Zwei von ihnen wurden seit zwei Tagen festgesezt. Man kennt den Grund nicht.

Als am 16 Jan. der Pariser Gerichtshof erster Instanz über die Beschlagnahme zu entscheiden hatte, mit welcher die Agnaten des Herzogs Karl von Braunschweig das Vermögen desselben auch in Frankreich belegt zu sehen wünschen, war die Vertheidigung des Herzogs dem Hrn. Ch. Comte anvertraut. Ehe aber derselbe sich zur Prüfung der Rechtsfragen wendete, ertheilte der Herzog Karl von Braunschweig selbst Aufklärungen über die verschiedenen Thatsachen, die ihm vorgeworfen würden, und seiner Kuratel zum Vorwande dienten. Der Herzog sezte in einer Rede, die sich durch die Eleganz ihrer Darstellung auszeichnete, den Richtern auseinander, sie dürften in dem Beschlusse, von dem man jezt fordere, daß sie ihn für Frankreich rechtskräftig erklären möchten, nichts Anderes sehen, als eine Aeußerung der Ränke seiner königlichen Familie, die ihn seit seiner Kindheit durch die Erziehung, welche sie ihm habe geben lassen, zu der Rolle eines Leibeigenen, eines gekrönten Sklaven, bestimmt habe! Er fügte hinzu, er verdanke es dem Fürsten von Metternich, daß der Plan seiner Studien, durch welche man seinen Geist habe ersticken wollen, geändert worden sey. Was die Verschwendung betreffe, die man ihm vorwerfe, so mache er auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dieser Beschuldigung und zwischen dem Vorwurfe der Habsucht, die man ihm während seiner Regierung Schuld gegeben habe, statt finde. Er bekämpfte die Kuratel, die man gegen ihn ausgesprochen habe, und zeigte, welche Unterstüzung der französische Gerichtshof derselben geben würde. Er führte eine Reihe von Beispielen an, die von den entsezten Fürsten, welche in Europa umherirren oder umherirrten, entlehnt waren. Er entwikelte, daß es ganz vergeblich seyn würde, wenn die französische Regierung Karl X unter Kuratel sezen, und von den fremden Mächten die Ausführung dieser Maaßregel verlangen würde; eben so wäre es ganz vergeblich gewesen, wenn Don Miguel seinen Bruder Don Pedro unter Kuratel hätte sezen wollen. Frankreich würde nichtsdestoweniger das Unternehmen des leztern, durch welchen in Portugal die Herrschaft der konstitutionellen Verfassung wieder hergestellt worden sey, unterstüzt haben. (Hann. Z.)

Am 25 Jan. hörte nun auch das Tribunal erster Instanz die Vertheidigungsrede des Advokaten und Deputirten Comte für den Herzog Karl von Braunschweig. Hr. Duvergier replizirte für den Herzog von Cambridge. Das Gericht erklärt das Verlangen des Herzogs von Cambridge für schlecht begründet, und ermächtigt den Herzog von Braunschweig zur Beziehung der ihm gehörenden Summe. Es verurtheilt außerdem den Herzog von Cambridge in die Kosten u. s. w.

† Paris, 24 Jan. Im Augenblik, wo ich Ihnen schreibe, verwikeln sich die Fragen, und ist das Ministerium bedroht. Der Incidenzpunkt der russischen Reklamation ist plözlich neben die amerikanische getreten, und die Opposition beutet diese mit einer Gewandtheit aus, welche das Ministerium nicht gezeigt hat, indem es eine Negotiation gestand, die es geheim halten mußte. Jezt ist für nichts mehr zu stehen; es ist sogar wahrscheinlich, daß das Votum der Kammer gegen die Forderung der Vereinigten Staaten ausfallen wird. Marschall Mortier, dem seine Stellung höchlich entleidet ist, verlangt mit aller Gewalt seinen Rüktritt; er hat sogar erklärt, er wolle bis zwischen jezt und Montag thun. Darin liegt nun eine wahre Ursache der Auflösung für das Ministerium. Der König bittet den alten Marschall dringend, doch wenigstens bis nach der Session zu bleiben, aber die Familie treibt ihn ihrerseits an, eine

Digitized by Google

Stelle aufzugeben, wo er eine so lächerliche Rolle spielt. Die Kränklichkeit des Herzogs von Treviso gestattet ihm eben so wenig zu bleiben, wenn er nicht sein schon sehr vorgerüktes Leben aussezen will. Die Schwierigkeit liegt nur darin, diese Veränderung in voller Session zu machen. Wäre das Budget votirt, so würde die Sache leicht seyn, denn man würde, dem Wunsche des Königs gemäß, den Marschall Soult zurükrufen; aber Ludwig Philipp kan den Marschall unmöglich auf den Schauplaz des Budgets zurükführen. Die Kammer würde nicht gut dazu sehen, weil sie in ihm den Antipoden aller Ersparungen erblikt. Nach der Session ist dis ganz anders. Ich glaube, Hr. Thiers wird der Stüzpunkt für die neue Kombination werden, und der Majorität die HH. Guizot und Persil opfern. Ich muß noch beifügen, daß das Ministerium sich einige Mitglieder des Tiers parti beizugesellen sucht, um sich eine kompakte Majorität zu verschaffen. Marschall Mortier besteht darauf, sogleich abzutreten. Wer die Präsidentschaft erhalten wird, ist ungewiß, da Marschall Soult nicht sogleich berufen werden kan; wahrscheinlich wird ein Interim eintreten. — Nach dem von der Opposition beschlossenen Plane sollen die Interpellationen am nächsten Montag entscheidend für das Schikal der Forderung der Vereinigten Staaten seyn. Die Linke hat alle Anstalten getroffen, um den Sieg zu erhalten. Hr. O. Barrot wird das Wort führen. Hr. Lafitte wird erläutern, welche Art von Forderung er gegen Polen reklamirt hat. Ich fürchte sehr, Hr. v. Rigny, der etwas barsch ist, werde die Frage ungünstig leiten, und die sehr rechtmäßigen Forderungen der russischen Regierung kompromittiren, so daß der schlimme Geist der Kammer sie verwerfen wird. Die Folge dieser Verwerfung wird der amerikanischen Frage schaden. Sie hat Freunde in der Kammer; wenn man aber als Prinzip und unbedingt ausspricht, daß man nicht auf die Vergangenheit zurükgehen dürfe, daß man ein für allemal das Verflossene abschließen müsse, so wird die Kammer dadurch die Forderung der Vereinigten Staaten so gut, wie jede andere Forderung verwerfen. Was soll alsdann das Kabinet werden? Sie wissen, daß das Ministerium aus der Annahme oder der Verwerfung dieser Unterhandlung eine Frage der Existenz machen wollte. Es kündigte seinen Freunden an, daß es sich vom Ruder zurükziehen würde, wenn der Traktat nicht ratifizirt würde. Später hat es sich wieder anders besonnen, und will seinen Gesezesentwurf überleben. Selbst Hr. v. Rigny will bei einer Verwerfung nicht abtreten. Sie soll nur als ein Zufall in der Existenz des Ministeriums angesehen werden, den es sich gefallen lassen will. Ich habe einige Bruchstüke der Denkschrift gelesen, die Hr. Hyde de Neuville über die Forderung der Vereinigten Staaten an die Kammer vertheilen lassen will. Sie enthält eine genaue Angabe alles dessen, was während seiner Gesandtschaft vorgefallen ist; bis jezt fand ich nichts besonders Merkwürdiges darin. Was ich las, war längst bekannt. Hr. Hyde de Neuville ist bekanntlich ein Ehrenmann, aber als Politiker ohne Bedeutung und Takt. Uebrigens werden seine Denkschrift und sein Zeugniß doch großen Eindruk auf die Kammer machen. — Die legitimistische Partei tritt endlich, wie ich schon lange gerathen, in der Kammer auf; sie leistet den Eid, und ich muß der Entschlossenheit des Hrn. Fitz-James Beifall zollen. Bereits zeigte sich auch bei andern Wahlen diese Partei in bedeutenden Minoritäten. Erwägt man das Wahlsystem, so können die Legitimisten eine starke Repräsentation in der Kammer erhalten; nur müssen sie sich zu dem Ende, wie die Tories in England, mit Klugheit und Festigkeit benehmen.

Deutschland.

** Leipzig, 24 Jan. Unsere Universität lebt von altem Ruhme und jungen Hofnungen. Ihr neues Gebäude, das Augusteum, hat sie, so viel wir wissen, noch nicht bezogen. Leider hat dasselbe ein etwas kasernenmäßiges Ansehen, und wird von der danebenstehenden, im edelsten Geschmake gebauten Bürgerschule in Schatten gestellt. Schlimmer noch, daß es auch im Innern unzwekmäßig angelegt seyn soll. — Unter den übrigen wissenschaftlichen Instituten gedenken wir mit besonderer Theilnahme der Handelsschule. Während sie von hiesigen Handelslehrlingen weniger benuzt wird, als man dächte, vereinigt sie jezt über 90 fremde Zöglinge aus allen Ländern Europa's, deren Konsumtion der Stadt gewiß jährlich 50,000 Thlr. einbringt. Der glänzende Flor dieses jungen Unternehmens ist zunächst dem kräftigen und geistvollen Direktor desselben, Schiebe, zuzuschreiben. — In der journalistischen und litterarischen Welt hat sich seit dem Verbote der in jeder Hinsicht unbedeutenden Sachsen-Zeitung nichts Erhebliches ereignet. Auch diese würde wenig Eindruk gemacht haben; nur daß man sich fragte, warum man eigentlich dieses Blatt der Mühe eines Verbots für werth gehalten habe, und daß man sich wundert, dieses Verbot nicht amtlich bekannt gemacht zu sehen. Aus lezterm Grunde weiß man außerhalb Leipzigs von der ganzen Sache nichts, und Viele glauben, das Blatt sey eines natürlichen Todes gestorben. Außerdem sieht es mit unserer politischen Journalistik sehr mißlich aus. Die Philippischen Blätter genießen kein Zutrauen und das „Vaterland," über dessen freisinnige Gediegenheit nur Eine Stimme ist, scheint sich den sächsischen Angelegenheiten ganz abzuwenden, und mehr mit preußischen, dänischen, hessischen und europäischen Fragen zu beschäftigen, als mit seinem Vaterlande. Das Brüggemann'sche Conversationslexikon, das sich vor dem Brockhausschen durch einen frischern Ton, vor dem Reichenbachischen durch größere Reichhaltigkeit und Gründlichkeit auszeichnen soll, hat vor Kurzem in der Person des Dr. Marbach, der, wenn wir nicht irren, auch ein physikalisches Lexikon herausgibt, einen Redakteur bekommen, von dem man sich sehr viel Gutes verspricht.

Hannover, 21 Jan. In der heutigen Sizung der zweiten Kammer unsrer allgemeinen Ständeversammlung wurde der Braunschweiger Zollvertrag mit den in sein Geleite gebrachten Steuer-Gesezesentwürfen durch bedeutende Majorität angenommen. Die Diskussionen sollen gegen Ende der Sizung sehr lebhaft gewesen seyn. Die HH. Lang Vater und Sohn, so wie die DD. Stüve und Christiani, Leztere besonders in Opposition mit dem G. K. R. Rose, waren in diesem Theile der Debatte die Litigirenden. Es wird behauptet, daß sehr weitumfassende, für ganz Deutschland erhebliche Fragen zur Sprache gekommen sind, und daß eine seltne Freimüthigkeit einer sehr besonnenen, wiewol etwas beengten Zurükhaltung, sehr

Digitized by Google

kräftig entgegengetreten ist. Morgen wird die zweite Berathung folgen. (Hamb. K.)

* Aus dem Holsteinschen, 23 Jan. Das seit dem 1 Okt. v. J. unter dem Namen der schleswig-holsteinischen Regierung installirte Administrativ-Kollegium erregt hinsichtlich seiner in die verschiedenen Verwaltungszweige eingreifenden Wirksamkeit die besten Hofnungen. Vorbereitet wird die Regulirung der Armenangelegenheiten, welche in den lezten Jahren zu immer lauteren Klagen Veranlassung gegeben haben. — Ferner hat die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die in vielen Landesdistrikten noch sehr unvollkommene Kommunal-Repräsentation gerichtet, und es sind zu einer so viel thunlich gleichmäßigen Organisirung derselben die einleitenden Schritte bereits geschehen. — Auch die Schullehrer-Wittwenkassen haben eine sehr nothwendige Sicherung zu erwarten. — Wie im vorigen Jahre für Dänemark, so ist gegenwärtig auch für die Herzogthümer eine Volkszählung angeordnet, welche am 1 Febr. beginnen soll. — Eine von Harro Harring herausgegebene Sammlung von Gedichten: „die Möve" betitelt, ist auf königlichen Befehl in den Herzogthümern verboten. — An dem Kieler Schlosse wird eifrig gearbeitet, um dasselbe zur Aufnahme einer hohen Person in Stand zu sezen. Wem dasselbe übrigens zur Wohnung bestimmt seyn möge, ist noch Gegenstand der Vermuthungen.

Preußen.

† Aus Preußen, 23 Jan. Man schreibt aus St. Petersburg als Gerücht, daß der Graf Pozzo di Borgo von Paris abberufen, und zum Botschafter in London ernannt sey. Es wird nicht hinzugefügt, wer ihn in Paris ersezen solle; einstweilen werde der Graf Medem die Geschäfte der russischen Botschaft in der Eigenschaft eines Geschäftsträgers versehen. Diese Abberufung des Grafen Pozzo von Paris, der nun seit dem Jahre 1815 daselbst residirt, macht hier Aufsehen. Man will jedoch darin ein besonderes Vertrauen erbliken, welches der Kaiser Nikolaus in die Fähigkeiten des Grafen sezt, indem die jezigen Verhältnisse Englands ein ganz besonderes Interesse darbieten, und große Umsicht dazu gehört, sie gehörig zu beurtheilen und zu benuzen. Von seiner diplomatischen Gewandtheit hat der Graf Pozzo vielfache Proben gegeben, und er ist vielleicht vor Allen geeignet, die Wechselfälle vorauszusehen, welche die gegenwärtige englische Administration bedrohen, oder auch durch seine Unterstüzung, so weit dis von Seite eines fremden Agenten denkbar ist, zu ihrer Befestigung beizutragen. In jedem Falle muß es daher von Wichtigkeit seyn, einen ausgezeichneten Mann an einem der bedeutendsten Posten zu haben. — Man versichert fortwährend, daß im nächsten Frühjahre der Kaiser von Rußland mit unserm König eine Zusammenkunft haben werde.

Schweden.

* Vom schwedischen Kommerzkollegium ist dem Könige folgende Uebersicht über den ausländischen Handel im Jahre 1834 vorgelegt worden:

			Lasten.	Waarenwerth. Rd. Bko.
Einfuhr:				
in schwedischen Schiffen	2186	zu	72,798	9,660,728
in fremden Schiffen	1432	zu	73,704	4,224,913
Zusammen	3618	zu	146,402	13,885,641
Ausfuhr:				
in schwedischen Schiffen	2231	zu	75,035	10,460,883
in fremden Schiffen	1447	zu	75,182	6,442,096
Zusammen	3681	zu	150,217	16,902,979

Verhältniß des Handels zwischen Schweden und Dänemark:

Einfuhr in Schweden zum Werthe von	2,049,349 Rd. Bko.
Ausfuhr nach Dänemark	1,444,553 — —
Unterschied	604,796 Rd. Bko.

Dänemark.

* Aus Holstein, 24 Jan. Aus Kopenhagen erfahren wir, daß die Preßangelegenheit des Professors David fortwährend alle Gemüther beschäftigt. Der Generalfiskal hat am 30 Dec. seine Klage beim Hof- und Stadtgericht eingebracht, und der Defensor des Angeklagten vor dieser ersten Instanz, Prokurator Haagen, hat eine Aussezung des ersten Verhandlungstermins bis zum 12 Jan. erbeten. Vor dem Höchstengericht wird bekanntlich der ausgezeichnete Jurist Sporon Davids Sache führen, und das Publikum sieht mit immer größerer Hofnung einem günstigen Ausfall dieses Prozesses entgegen, wozu mehrere zum Theil sehr gediegene Aufsäze in den liberalen Tagsblättern das Ihrige beizutragen streben. Besonders hat einer der Kopenhagener Abgeordneten, der Sekretair Algreen-Ussing in der „Kopenh. Post" sich über diese Angelegenheit auf eine eben so geistreiche als eindringliche Weise ausgesprochen. Die nach Montesquieu wiederholte Behauptung, daß überall, wo in Einer Person oder in Einem Rathe gesezgebende und vollziehende Gewalt vereinigt seyen, wahre bürgerliche Freiheit nicht angetroffen werde, paßt, bei der großen Unabhängigkeit der dänischen Gerichte, weder auf unsern Staat, noch möchten die Worte des geltenden Preßgesezes jener Aeußerung den Charakter der Strafbarkeit beilegen. Wenn aber, wie es heißt, die Anklage, vom Buchstaben abweichend, die Tendenz des Blattes „Vaterland" überhaupt in Anspruch nimmt, so dürfte gerade bei dieser Allgemeinheit der Anklage für den Angeschuldigten ein weites Feld der Vertheidigung offen bleiben. — Nächst dieser Preßsache hat der Austritt des Grossirers Knudtson, welcher gleichfalls zum Abgeordneten für Kopenhagen gewählt ist, und des Agenten Sahr aus dem Kollegium der Deputirten Bürger, die größte Sensation in der Hauptstadt erregt. Nachdem vor Kurzem von den Deputirten, wie verlautet, die Veröffentlichung der Stadtrechnungen gefordert worden, glaubt man hierin den Grund zu finden, welcher den Austritt motivirte. Man hofft, daß diese freimüthigen und ehrenhaften Vertreter der Volksrechte sich ehestens öffentlich über ihre Resignation aussprechen werden. — Von allen Seiten wird gegenwärtig darauf gedrungen, daß für die Kommunalverwaltung der Hauptstadt eine größere Oeffentlichkeit als bisher eintreten möge, wie denn überhaupt die liberalen Zeitschriften, namentlich die dänische Wochenschrift, das Vaterland, und die Kopenhagener Post, der Publizität fortwährend das Wort reden. — Die Ständeversammlung in Roeskilde wird aus 70 theils erwählten, theils vom König ernannten Mitgliedern bestehen. Dieselben lassen sich folgendermaaßen klassifiziren: Gelehrte (Professoren) 3, Geistliche 2, Civilbeamte 10, Prokuratoren (Advokaten) 4, Gutsbesizer und Proprietaire 27, Kaufleute 7, Gewerbtreibende 8, kleinere Landbesizer 9.

Digitized by Google

Oestreich.

* Wien, 24 Jan. Se. M. der Kaiser hat im Laufe dieser Woche wieder persönlich Audienzen ertheilt. Seit einem Vierteljahre hatte Se. Majestät Ihren durchlauchtigsten Bruder den Erzherzog Ludwig mit dieser Funktion beauftragt. Beide Majestäten erfreuen sich übrigens jezt der besten Gesundheit. — Dem Vernehmen nach ist die Antwort des neuen Vororts der Schweiz auf die jüngste Note unsrer Staatskanzlei hier eingetroffen, soll aber eben so wenig befriedigend gefunden worden seyn, als die frühern, da der Vorort Bern noch immer Anstand nimmt, die Beschlüsse der Tagsazung vom 21 Jun. v. J. (gegen welche der Kanton Bern damals protestirte) förmlich anzuerkennen. — Seit einigen Tagen versichert man, daß beträchtliche Reduktionen in der k. k. Armee beschlossen seyen. Das mobile Armeekorps in Italien solle auf den Friedensfuß gesezt, in allen Regimentern überhaupt bis 40 Mann von jeder Kompagnie beurlaubt, und die hiedurch bei der Kavallerie, Artillerie und dem Fuhrwesen entbehrlich werdenden Pferde verkauft werden. Diese zwar noch nicht authentischen Gerüchte finden dennoch Glauben, und einzelne Thatsachen scheinen sie zu bestätigen. Auf unsrer Börse ist daher ein merkliches Steigen eingetreten.

Türkei.

† Konstantinopel, 8 Jan. Das Benehmen des Lords Ponsonby ist etwas räthselhaft: einerseits schmollt er mit der Pforte, weil sie seinen Ansichten über die russische Konvention nicht beitreten will, andrerseits ist er wieder sehr zuvorkommend, und sucht sich ihr auf alle Weise gefällig zu zeigen. So hatte er mehr als gewöhnliche Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, um die Rechte des Sultans gegen Mehemed Ali geltend zu machen; nun da es ihm gelungen, möchte man fast glauben, daß er die bei dieser Gelegenheit gemachten Schritte bedauert, denn seine Aeußerungen verrathen einen heimlichen Groll, und zeigen seine Unzufriedenheit mit der Pforte. Dennoch verabsäumt er wieder nicht, jede Besorgniß zu entfernen, die man hier über die Absichten seines Kabinets hegen könnte; er hat einen Expressen nach Smyrna geschikt, um der dort stationirenden englischen Eskadre den Befehl zu bringen, nach Malta zur Ueberwinterung zurükzukehren. Man hatte nemlich allerlei Vermuthungen über das Verweilen derselben bei Smyrna aufgestellt, und wollte dasselbe mit den neuerdings versuchten Anfechtungen gegen die vielfach besprochene russische Konvention in Verbindung bringen. Wahrscheinlich um zu beweisen, wie wenig gegründet diese Vermuthungen waren, hat er der Flotte Befehl gegeben, sich von Smyrna zu entfernen. Man weiß, daß bei einer früheren Gelegenheit, wo die englischen Kriegsschiffe sich in der Nähe der Dardanellen vor Anker gelegt hatten, der Sultan anfragen ließ, was diese Aufstellung bezweke, und zur Antwort erhielt, sie sey eine Vorsichtsmaaßregel im Interesse der Pforte, und habe nichts Anderes zum Zweke, als ihr schneller Hülfe zu leisten, falls Ibrahim Pascha sich beigehen ließe, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, und keine Notiz von den ihm gemachten Vorstellungen nähme. Hierüber ist man aber jezt vollkommen beruhigt, und einen dergleichen Vorwand über die Anwesenheit der Eskadre in diesem Augenblik geltend zu machen, wäre nicht statthaft, da er in direktem Widerspruche mit den Versicherungen erschiene, die Lord Ponsonby selbst über die friedlichen Gesinnungen Mehemed Ali's gegeben hat. Der Befehl an den Admiral Rowley konnte demnach kaum umgangen werden. Uebrigens hat Lord Ponsonby bis jezt noch keine Rükantwort auf die ihm vom Reis-Effendi ertheilte Erwiederung in Bezug auf den freien Durchzug der russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen gegeben. Man glaubt auch, daß er sich zu antworten überhaupt für jezt enthalten werde, weil Lord Palmerston, der diese Frage mit so vieler Leidenschaft aufgenommen hatte, nicht mehr darüber zu verhandeln hat, und der Eintritt der Tories in das englische Kabinet, wenn auch keine gänzliche Aenderung, doch Modifikationen in dessen politischem System zur Folge haben, und die Beziehungen Englands zu dem Oriente und Rußland sich daher anders gestalten könnten. Dis würde zugleich das schwankende Betragen Lord Ponsonby's erklären, indem er, über den Geist und die Ansichten seines gegenwärtigen Ministeriums nicht ganz unterrichtet, sich auf halbem Wege zu halten sucht. — Seit Kurzem erst hat die Pforte genaue Kenntniß von den Schritten Mehemed Ali's in London und Paris erhalten, und alle Aktenstüke zu Gesicht bekommen, die auf dessen Bemühungen, sich von England und Frankreich als unabhängigen Beherrscher Aegyptens anerkennen zu machen, Bezug haben. Der Sultan soll bei Durchlesung dieser Papiere sehr indignirt gewesen seyn, und mehrmals ausgerufen haben: Nein, eine solche Hinterlist, solche Undankbarkeit hätte ich nimmermehr von einem Manne erwartet, den ich mit Wohlthaten überhäuft habe, der ohne mich, unter der Menge verloren, nie zu Glanz und Würde gekommen wäre, und der jezt meine Gunstbezeugungen so schändlich lohnt! Allerdings hat der Sultan Recht über Undank zu klagen, allein wenn er den Charakter Mehemeds erst jezt kennen lernt, nachdem er vor vielen Jahren gewarnt, und ihm schon damals Beweise von dessen Treulosigkeit an die Hand gegeben worden, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er eine Schlange im Busen genährt hat. Es ist zu spät, den Fehler wieder gut zu machen, man muß die Dinge nehmen, wie sie sind. Von nun an handelt es sich darum, die Macht des Emporkömmlings auf alle mögliche Weise zu beschränken, bis auf Weiteres seine Unterwürfigkeits-Erklärung als wahrhaft gemeynt gelten zu lassen, und sie sich nach Möglichkeit zu Nuze zu machen. Vorerst kommt der versprochene Tribut der Pforte sehr zu statten, und man sieht mit Ungeduld der Rükkehr des ottomanischen Kommissairs entgegen, der ihn zu erheben nach Alexandria geschikt worden ist. Die erste Zahlung, welche Mehemed zu leisten hat, beläuft sich auf 21 Millionen türkische Piaster; diese Summe soll bereits in Alexandria deponirt und zur Verfügung der Pforte gestellt seyn. Die zweite Zahlung wird beiläufig 12 Millionen Piaster ausmachen, und soll mit Ende Mai's berichtigt werden. Eine gleiche Summe hätte Mehemed alsdann jährlich der Pforte abzutragen. — In Syrien herrscht Ruhe. Die Räumung Orfa's soll nächstens statt finden. — Der neue ottomanische Botschafter am Londoner Hofe hat seine Reise bereits angetreten. Er wird von einem bedeutenden Gesandtschaftspersonal und mehreren jungen Leuten aus angesehenen Familien begleitet, welche sich in England und Frankreich ausbilden sollen.

Digitized by Google

Griechenland.

Die Münchner politische Zeitung berichtet aus Athen vom 27 Dec.: „Allmählich fangen wir an, in Athen uns heimisch zu fühlen, nachdem das erste Stadium der Häusernoth und der Entbehrung so vieler zur häuslichen Einrichtung und zum Schuze gegen die ungewöhnlich strenge Witterung nöthigen Gegenstände glüklich überstanden ist. Seit mehreren Tagen sehen wir alle in unserm Gesichtskreise liegenden Berge mit Schnee bedekt, und auch des freundnachbarlichen Hymettus beschneiter Scheitel verkündet des Winters strenges Regiment. Bei diesem schnellen Wechsel der Witterung war die Noth doppelt groß, indem noch immer ein namhafter Theil des Personals der verschiedenen Dikasterien ohne Wohnung ist, und Andere in den schlecht konstruirten athenienſischen Zimmern gegen die unfreundlichen Einflüsse der Witterung wenig Schuz finden. Auch gibt es in Athen nur zwei Gasthäuser, das französische Hotel und das (italienische) Palais Royal, welche dem Fremden eine einigermaaßen honette Unterkunft bieten, und es versteht sich von selbst, daß jene aus ihrem Monopol zeitig den möglichsten Vortheil zu ziehen suchen. Es ist darum in der That zu verwundern, daß noch kein unternehmender Deutscher einen respektabeln Gasthof mit deutscher Reinlichkeit und Bequemlichkeit in Athen gegründet hat; an einem frequenten Besuche fremder Reisender, deren nun gewiß viele in jedem Jahre nach Athen kommen, würde es ihm sicher nicht fehlen, und seine Tafel würde von der großen Schaar unverheiratheter Bediensteter in Athen, die sich jezt mit Mißbehagen und Unwillen unter das Joch der zwei monopolisirenden Gastwirthe beugen, gerne heimgesucht werden. Gleich groß ist der Mangel an Gewerbtreibenden jeglicher Art, und es würden arbeitslustige Handwerker, die zum Ankauf des nöthigen Materials einige Fonds besizen, gewiß vor Allem in Athen ihre Rechnung finden, wo die Konkurrenz der Konsumirenden so groß ist, daß die arbeitenden Hände kaum hinreichen, um den nöthigsten Bedarf herbeizuschaffen, und die Arbeitspreise eine unverhältnißmäßige Höhe erreicht haben. Da die Nähe des Meeres den Transport jenes Materials, das man im Auslande um billigere Preise und in besserer Qualität ankauft, ungemein begünstigt und erleichtert; so würde eine Gesellschaft deutscher Handwerker, die, mit dem nöthigsten Materiale und einem mäßigen Betriebs-Kapitale versehen, nach Griechenland auswanderte, nicht nur kein gewagtes Spiel treiben, sondern sicher ein sehr lukratives Unternehmen beginnen. Diese Art der Einwanderung ist es auch, welche die Griechen gerne dulden, und, als die inländischen Gewerbe und Industrie fördernd und hebend, eher unterstüzen als hintertreiben oder benachtheiligen würden. Die Leichtigkeit und die Liebe, mit welcher der Grieche solche Hantierungen erlernt, und die Fertigkeit, die er darin in kurzer Zeit erlangt, geben zugleich die volle Gewißheit, daß die Verpflanzung des deutschen Gewerbfleißes auf griechischen Boden für die rasche Entwikelung und Förderung der Industrie und Gewerbe dieses Landes von unberechenbarem Vortheile seyn würde. — So wie man vernimmt, hat das Ministerium des Kultus und Unterrichts den lange ersehnten Plan zur Errichtung der hellenischen Schulen, der Gymnasien und der Universität, der Regentschaft nunmehr vorgelegt, und diese demselben die Genehmigung ertheilt. Ich werde Ihnen nach seiner Veröffentlichung, die wohl bald erfolgen wird, die Grundzüge desselben mittheilen. So viel über die projektirte Organisation verlautet, ist sie eine Nachbildung des deutschen Schulwesens, und es hatte sich zu diesem Behufe das Kultusministerium in den Besiz sämtlicher deutscher Schulpläne und Schulorganisationen gesezt. Ob diese Nachbildung glüklich, und mit den Bedürfnissen der Nation und ihren dermaligen Hülfsmitteln im Einklange ist, darüber wird die nächste Folgezeit aufklären. — Von den Ordensverleihungen, die Se. M. der König, welcher fortwährend der erfreulichsten Gesundheit genießt, in neuerer Zeit vorzunehmen geruhte, werden Sie wohl bereits gehört haben. Zu dieser Zahl der Dekorirten gehören außer den auch bei Ihnen bekannten Namen der HH. Minister v. Lesuire und Rhizo und des Admirals Miaulis, unter Anderm die HH. Staatsrath v. Granhauer, Geheimrath v. Kreuzer, Geheimerath v. Klenze, Oberpostdirektor v. Lippe, Münzdirektor v. Leprieur, Hofrath Thiersch und der Generalsekretair des Armeeministeriums, Hr. Glockner. Der leztere, durch seine Tüchtigkeit und Geschäftsthätigkeit in Bayern rühmlich bekannt, hat sich durch rege Förderung der militairischen Angelegenheiten Griechenlands volle Ansprüche auf den Dank unsrer Regierung begründet. — Von einer momentanen Unpäßlichkeit, welche Anfangs Besorgniß erregte, war Hr. v. Kobell bereits am nächsten Tage vollkommen wieder hergestellt. — Der deutsch-griechischen Zeitung, von deren baldigem Erscheinen ich in meinem lezten Berichte sprach, sollen sich sehr ehrenwerthe Männer als Mitarbeiter angeschlossen haben, so daß sie auch in litterarischer und artistischer Beziehung eine interessante Ausbeute zu gewähren verspricht. — Die nächtlichen Wanderer in den mit Schutt und Trümmern reichlich versehenen Straßen Athens sind nun bald von der Furcht des Halsbrechens befreit. Auf Befehl der Regierung wird an jeder Straßeneke ein Pfahl aufgestellt, welcher, außer einer Tafel mit der Benennung der Straße, mit einer Laterne versehen ist; die Straßenbeleuchtung ist in Athen wegen des schlechten Zustandes der Straßen in der That eines der dringendsten Bedürfnisse. — Der k. k. östreichische Gesandte, Hr. Prokesch v. Osten, ist vor einigen Tagen dahier eingetroffen. — Seit Kurzem ereignen sich hier nächtliche Diebstähle, die, zur Ehre des Volkes sey es gesagt, zeither zu den Seltenheiten gehörten. In der öffentlichen Meynung sind die in Masse sich hier aufhaltenden Malteser, welche der arbeitenden und dienenden Klasse angehören, dieser Diebstähle verdächtig. Die in der That sehr brauchbare Gendarmerie gibt sich alle Mühe, der Thäter habhaft zu werden.

Augsburger Kurs vom 29 Jan. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	102¼	102
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115¾	115
– Metall. à 5 Pros.	100⅞	100⅝
– detto 4 Pr.	94	93½
– B. Akt. 1 S. 1835.	1296	1293
Polnische Loose	102¼	101⅝
Darmstädter Loose	—	66⅝

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	—	59⅜
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100½	—
Venedig – –	—	59⅝

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Entlassung des Hrn. v. Talleyrand.

(Beschluß.)

Als Hrn. v. Molé seine Mission entleidete, bei jener Entzauberung, die ihn ergreift, wenn er mit schwierigen Geschäften zu thun hat, welchen Politiker wählte dann der König, um ihm ein Kabinet zusammenzusezen? Den Herzog von Bassano, einen jener Männer des Kaiserreichs, welche den Einfluß des Fürsten Talleyrand bei Napoleon ersezten, und die durch ihren passiven Gehorsam ihn in thörichten Eroberungen zu Grunde richteten. Die alte Erfahrung des Hrn. v. Talleyrand mußte staunen und lächeln zugleich bei dem Anblik dieser Zusammenstellung von Unfähigkeiten ohne Vorgänge, dieser man weiß nicht wo hergeholten Verwaltung, die ein geistvoller Diplomat das élixir de la canaille nannte. Man suchte wohl Hrn. v. Talleyrand dadurch zu befriedigen, daß man für die auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Bresson, seinen vormaligen Botschaftssekretair ernannte; aber der Chef des Ministeriums war der Herzog von Bassano, der Hrn. v. Talleyrand sein ganzes Leben hindurch zuwider war. Aus allem diesem können Sie sich das Datum vom 9 Nov. unter dem Entlassungsschreiben des Fürsten erklären. Dis ist gerade die Zeit der kleinen ministeriellen Transaktionen; Hr. v. Talleyrand hatte nichts mehr mit der Bewegung und dem Impulse, den das politische Frankreich erhielt, zu thun. Es eröfnete sich vor dem Königthum des Julius eine Bahn der Erfahrung; es trat aus den Bedingungen heraus, welche seine Thronbesteigung in Europa hatten anerkennen und begrüßen lassen. Das lächerliche Ministerium fällt mit dem Einflusse der Maret, der Dupin und so vieler andern, noch in jene Fehlgeburt verwikelten Namen. Das vorige Konseil wird wieder eingesezt und dann beginnen auch die dringenden Bemühungen wieder, Hrn. von Talleyrand noch zurükzuhalten. Man bedurfte seiner: die große Torpevolution ward bei uns vollbracht; der Herzog von Wellington übernahm die Leitung des Kabinets. Eigentlich fürchtete Hr. v. Talleyrand weniger die Folgen dieser Gelangung ans Ruder, als den unüberlegten Gang der Ultrawhigs; seine Sympathien waren vielmehr bei den Torics. Die thätigen Schritte des Hrn. v. Talleyrand aber zur Vorbereitung des Ministeriums Grey und zum Sturze der Tories im Jahre 1830 gestatten ihm nicht wohl, seinen Posten in London wieder anzutreten. Er erklärte mit Bestimmtheit, daß er nicht auf seine Botschaft zurükkehren könne, mit der Bemerkung, daß wenn man seine Person irgendwo für nöthig erachte, er nur zu Wien nüzlich seyn könnte, und daß er den König bitte, ihn Frankreich bei dem Fürsten Metternich repräsentiren zu lassen. Der Beweggrund, den Hr. v. Talleyrand anführte, war zugleich aus einigen Privatinteressen und aus einem hohen diplomatischen Zweke geschöpft. Ich glaube versichern zu können, daß der Fürst bei einer Konferenz mit Ludwig Philipp ungefähr Folgendes sagte: „Bleiben die Tories am Ruder, so bin ich zu London falsch gestellt; siegen die Ultrawhigs, so wird die Bewegung so groß seyn, daß mein Einfluß zur Unterdrükung der Energie derselben fruchtlos seyn möchte. Von nun an werden die großen Staatsangelegenheiten nicht mehr in London erörtert; der Quadrupeltraktat hat hier Alles geendigt. In Wien kan ich einigen Nuzen bringen, wenn der König glaubt, daß er meiner Dienste noch bedürfe.“ Ludwig Philipp mißtraute diesem Projekte: Wien ist sehr nahe bei Prag; die legitimistische Partei schrieb Hrn. v. Talleyrand Entwürfe zu; wenn man alt wird, so kehren gern die ersten Aufregungen des Lebens mit Macht zurük und beherrschen die Schwächen des Geistes; man kommt gern wieder an seine alte Anbetung. Hr. v. Talleyrand hat mehrere von diesen Schwächen. Sollte man es glauben? Für einen Mann, der so viele Glükswandlungen durchlaufen, der sich in so viele Meynungen und Nothwendigkeiten gefügt hat, sollte man es wohl glauben, ist eine Hauptrüksicht, in geweihter Erde mit den kirchlichen Ehrenbezeugungen begraben zu werden! Wer sah nicht die unerschütterliche Stirne des Hrn. v. Talleyrand sich jedesmal mit Wolken bedeken, wenn er in den Journalen ein verweigertes Begräbniß für einen nicht wieder ausgesöhnten Priester las? Er will, daß ihm die Erde leicht sey; er fürchtet das Skandal des Leichenbegängnisses, und deswegen wünscht er im Auslande oder zu Valençay zu sterben, das er mit Almosen überhäuft, um sich von dem freundlichen Schloßkaplan einige Gebete zu verdienen. Wer weiß, ob sich diesen Ideen der Frömmigkeit nicht noch irgend ein anderer Gedanke abermaliger Restauration beigesellt, die ihm so fest die Stimmen des Klerus von Frankreich zusicherte? Wer weiß, ob diese Rolle nicht einen Kranz der Treue für seine Eide auf sein Grab legte? Auch hat Ludwig Philipp alle Anerbietungen des Hrn. v. Talleyrand für die Reise nach Wien abgelehnt, und seit diesem Augenblik hat sich eine auffallende Kälte zwischen dem König und ihm eingestellt. Wir erfahren hier, in London, alle Details, Tag für Tag, denn Hr. v. Talleyrand gehört zu den Männern, die ihren Freunden die Geheimnisse mittheilen, die Jedermann erfahren soll. Der etwas pikirte Botschafter soll dem Könige erklärt haben, daß, weil sein politisches Leben nun geendigt sey, es wesentlich für ihn werde, ein Betragen zu erklären, welches das Publikum falsch auslegen könnte. Der König soll geantwortet haben, dis sey außer dem gewöhnlichen Gebrauche; die Entlassungsschreiben seyen geheime Urkunden zwischen dem Souverain und dem Dimissionair. Hr. v. Talleyrand soll darauf erwiedert haben, er glaube durch seine persönliche Stellung und einige Dienste, die er so glüklich gewesen, dem Könige und Frankreich zu leisten, auf eine Ausnahme Anspruch machen zu können. Er halte es für unerläßlich, etwas über seine Entlassung bekannt zu machen, und er würde dis außer allem amtlichen Charakter thun, wenn der König nicht selbst eine mehr authentische Bekanntmachung annehmen wollte. Ludwig Philipp, auf diese Art gedrängt, erklärte, die ganze Frage beruhe nur auf dem Ausdruke, und der Fürst Talleyrand besize zu viel Geist des Anstandes, um nicht seine Entlassung auf eine Art aufzusezen, die seine Regierung nicht in Verlegenheit bringen könne. Die Aufsezung erfolgte nach gemeinschaftlicher Verabredung auf dem königlichen Schreibtische in den Tuilerien. Mehrere Entwürfe wurden versucht und umgear-

Google

beitet; und Hr. v. Talleyrand hatte die Malice, einen derselben mit einigen Korrekturen von der Hand des Königs an einen seiner Freunde zu schiken. Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen denselben mitzutheilen. Was nun den durch diese Entlassung hervorgebrachten Effekt betrift, so kan ich Ihnen sagen, daß man sie schon lange vorausgesehen hat, und daß Niemand bei uns darüber erstaunt war. Hr. v. Talleyrand hatte sie in vollem Salon bei dem Grafen Grey vor seiner Abreise von London angekündigt, wobei er mit einiger Bitterkeit dem Lord Palmerston die Verlegenheiten aufbürdete, welche die Lage von Europa darbieten könnte. — Dis wäre nun die Geschichte dessen, was wir hier über den Rüktritt des Hrn. v. Talleyrand erfahren haben; man spricht jezt weniger von ihm als von seinem Nachfolger. Lord Cowley ist noch in den Grafschaften, um die Wahlen der Tories zu betreiben; nicht die Krankheit seiner Gattin hält ihn, wie man bei Ihnen gesagt hat, hier zurük, sondern das bevorstehende Resultat der Wahlen. Es scheint uns gewiß, daß die Wahl des Hrn. Sebastiani nicht von Hrn. v. Talleyrand herrührt. Der Fürst kennt die Meynung in England und die diplomatischen Konvenienzen zu gut, um einen Mann für diesen Posten zu bezeichnen, der am meisten, selbst den Whigs mißfallen würde. Ich glaube, daß wenn Hr. v. Talleyrand zu Rathe gezogen worden wäre, er Hrn. v. Rayneval, und zwar aus zwei Gründen vorgeschlagen haben würde, erstens weil er sein Zögling ist, und er ihn als Geschäftsmann kennt, zweitens, weil Hr. v. Rayneval in seinen Formen derjenige Charakter ist, der vielleicht mit dem des Hrn. v. Talleyrand am meisten kontrastirt. In Bezug auf die Manieren, den großen Anstand und alle ausgesuchten Feinheiten der Aristokratie könnte ihn vielleicht Hr. v. Rayneval vermissen lassen; denn Sie wissen, daß Hr. v. Rayneval der sich am tiefsten beugende Diplomat, der Spießbürger der Kabinette, der Gelehrte der Tradition von Europa, kurz der Botschafter ist, den eine sehr hochgestellte Person den Dupin der Diplomatie genannt hat. Die Meynung der Londoner Politiker ist, daß General Sebastiani Neapel nicht verlassen, und daß man später eine bessere Wahl treffen wird. Wir wissen von Wien, daß Hr. v. St. Aulaire nach Paris berufen ward. Es war mehrmals davon die Rede, ihn hieher zu senden, wo Hr. Decazes, sein Tochtermann, einige Zeit den Posten als Botschafter versehen hatte. Auch Hr. Molé möchte einige Chancen für sich haben; diese Wahl würde aber nicht gut aufgenommen werden. Man glaubt, daß er weit weniger als Hr. v. Talleyrand die Ideen der Allianz mit Großbritannien hege. Ich glaube übrigens, daß nichts, nicht nur vor dem Resultate der Wahlen, sondern auch vor den ersten Diskussionen des Parlaments entschieden werden wird. Ein Botschafter muß immer, um einigen Einfluß zu üben, mit den Meynungen und dem Prinzip der Regierung, bei welcher er residirt, genau bekannt seyn. Ihr Ministerium wird sonach mit der definitiven Bezeichnung dieses Botschafters warten, bis der zwischen den Whigs und den Tories angeknüpfte Kampf völlig gelöst ist.

Errichtung eines Benediktiner-Klosters in Augsburg.

† München. Es ist bereits mehrfach in öffentlichen Blättern die Rede von jener königlichen Verfügung gewesen, wodurch die Studienanstalt zu Augsburg dem Benediktinerorden anvertraut wird. Beachtenswerth, dem größern Publikum aber häufig unbekannt, dürfte hiebei der Umstand seyn, daß das zum integrirenden Anhange der bayerischen Verfassung erhobene, und mit dieser Verfassung beschworene Konkordat, in seinem Art. VII der Staatsregierung bezüglich der Wiedererrichtung einiger Klöster sehr bestimmte Verpflichtungen auferlegt. Eben so dürfte vielfach unbekannt seyn, daß die auf schriftliches Ansuchen der katholischen Einwohnerschaft von Augsburg erfolgte allerhöchste Verfügung nicht eine neue Abtei gegründet, sondern das in Metten für den Unterricht der Jugend bereits dotirte und bestandene Benediktiner-Kloster zu gleichem Zweke nach Augsburg transferirt habe; jedenfalls aber scheint uns das betreffende königliche Reskript von solcher Wichtigkeit und von so reichhaltigem Aufschlusse über das, was Bayerns König von dem verlegten Kloster will und erwartet, daß wir ein Bekanntwerden desselben von wesentlichem Interesse für In- und Ausland glauben. Dasselbe lautet, wie wir mit Bestimmtheit wissen, in seinen Hauptanordnungen folgendermaßen: „Wir finden Uns bewogen, im Vollzuge des Art. VII des 1sten Anhanges zu der 2ten Beilage der Verfassungsurkunde zu verfügen, was folgt: Die katholische Studienanstalt zu St. Stephan in Augsburg, bestehend aus einem Seminario puerorum, einer vollständigen lateinischen Schule, einem vollständigen Gymnasium, und einem unvollständigen Lyceum, werde laut der schon im Jahr 1829 vor Unseren Thron gebrachten Wünsche der katholischen Bürgerschaft zu Augsburg, dem Benediktinerorden anvertraut, und zu dem Ende in dem dortigen Gebäude eine Benediktinerabtei errichtet, welche zugleich das Noviziat und die Bildungsanstalt des Ordens in sich schließt. Ferner wollen Wir alsbald Priorate in Metten und Ottobeuern errichtet wissen. Der Abtei zu St. Stephan wird das Gebäude unter denselben Verhältnissen überlassen, wie solches gegenwärtig der Studienanstalt übergeben ist. Ferner wird selbe auf die Renten und Bezüge der Studienanstalt, dann auf die durch die primitive Herstellung der Gebäude zu Metten noch nicht absorbirten Theile jenes Kapitales per 50,000 fl. fundirt, welches Wir früher zu Gründung einer Abtei in Metten bestimmt hatten. Ueber die Deknng der Kosten der ersten Einrichtung für 30 Ordensgeistliche, in einem Maximalbetrage von 10,000 fl., dann des etwa noch nöthigen jährlichen Ergänzungs-Zuschusses in einem Maximalbetrage von 3000 fl., behalten Wir Uns nach Antrag Unseres Staatsministeriums des Innern, und mit Rüksicht auf §. 48 lit. d der 2ten Verfassungsbeilage, Entschließung bevor. Die Priorate zu Metten und Ottobeuern dotiren sich aus den ihnen inkorporirten, oder noch zu inkorporirenden Pfarreien. Unser Wille ist, die Abtei St. Stephan ungesäumt ins Leben treten zu sehen. Der Abt hat daher unter Berufung der zum Eintritte geeigneten Benediktiner von Metten, die in Bayern noch befindlichen Erbenediktiner zum Eintritte in den Orden mit dem Fortgenusse ihrer Pension einzuladen, eben so sich um den Eintritt würdiger Weltgeistlichen, namentlich wür-

Digitized by Google

diger Lehramts-Kandidaten geistlichen Standes zu bewerken, und nöthigen Falles Uns zu Besezung der Lehrerstellen einige Ordensgeistliche aus Oestreich vorzuschlagen, welchen Wir dann das bayerische Indigenat unter Vorbehalt des östreichischen zu verleihen Uns geneigt fühlen, zu dem Ende sich sogleich mit den dortigen Aebten ins Benehmen zu sezen, und sofort im März des kommenden Jahres mit dem Bischof von Augsburg persönlich nach Wien, und von da in die östreichischen Klöster abzugehen, um daselbst die einstweilen von den Aebten ausgewählten Priester zu sehen, und dann seinen Vorschlag auf genaue Personalkenntniß zu gründen. Das Kloster St. Stephan soll von dem Orden spätestens bis nächste Ostern übernommen werden. Der jeweilige Abt bekleidet zugleich die Stelle eines Vorstandes, und falls der Orden bis zu jenem Zeitpunkte die Lehrstellen nicht vollständig sollte besezen können, treten die sodann vorerst noch dort fortfunktionirenden außerhalb des Klosters wohnenden Weltgeistlichen zu ihm in das gewöhnliche Verhältniß wie der Lehrer zum Rektor. Eben so sollen die übrigen Priorate ungesäumt organisirt werden. Unser Staatsministerium des Innern wird hiernach, benehmlich mit dem Bischof von Augsburg und dem nun ernannten Abte Huber, alsbald das Entsprechende verfügen. Insbesondere wird selber dem Abte alsbald die Revision der Ordens-Statuten auftragen. Bei dieser Revision ist vorzüglich darauf Bedacht zu nehmen, daß das öffentliche Chorgebet auf eine mit dem Hauptberufe des Ordens, dem Lehramte vereinbarliche Weise möglichst beschränkt werde, und daß überhaupt der Orden eine solche Verfassung erhalte, welche der Bildung der Ordenskandidaten für die Wissenschaft und das Lehrfach, so wie der pädagogischen Wirksamkeit der Konventualen die nöthige Entwiklung sichere, und gegen jede Abweichung des Ordens von den gesez- und verfassungsmäßigen Rechten volle Bürgschaft leiste. Die revidirten Ordens-Statuten sollen nach erhaltener königlicher Bestätigung auch der kirchlichen Sanktion unterstellt werden. Vorläufig wird im Allgemeinen noch festgesezt: a) Kein Inländer darf in den Orden treten, ohne vorerst den gesez- und verfassungsmäßigen Vorbedingungen des dereinstigen Eintrittes in den geistlichen Stand genügt zu haben. Kein Ausländer darf in den Orden aufgenommen werden, ohne allerhöchste königliche Genehmigung und ohne vorgängig erlangtes bayerisches Indigenat. Kein Ordensgeistlicher darf in der Seelsorge oder im Lehramte wirksam werden, ohne den durch Gesezе und Verordnungen festgesezten Bedingungen entsprochen zu haben. b) Der Orden verpflichtet sich, jedenfalls stets jene Zahl von Pfarr- und Lehramts-Kandidaten heran zu bilden, welche ihm jeweils von der Staatsregierung als Minimum des Bedarfs bezeichnet wird. c) Abgesehen von der noch näher zu regulirenden klerikalischen Unterordnung unter die Bischöfe tritt der Orden im Ganzen, und jedes einzelne, dem Lehrfache oder der Seelsorge sich widmende Ordensglied, insbesondere bezüglich des Unterrichtswesens und des seelsorglichen Wirkens, zu den betreffenden Staats- und bischöflichen Stellen in das für die übrigen Lehranstalten und für den Pfarrklerus gesez- und verordnungsmäßig festgesezte Unterordnungs-Verhältniß. Dem Monarchen steht es frei, einzelnen Ordensmitgliedern das Lehramt zu inhibiren, oder ihre Entfernung von der pfarrlichen Seelsorge zu veranlassen. Wir geruhen, den vormaligen Konventualen des Benediktiner-Stiftes Ottobeuern, Barnabas Huber, zum ersten Abte des Klosters in St. Stephan zu bestimmen. Indem Wir demselben dieses eröfnen, versehen Wir Uns zu seinem Pflichteifer, er werde treu festhaltend an der Verfassung und den Gesezen Unseres Reiches, die ihm aus besonderm Vertrauen übertragene, für Staat und Kirche gleich wichtige Angelegenheit nach allen Kräften fördern, jede ihm etwa weiter von Uns übertragen werdende Obliegenheit treulich erfüllen, dem Orden die rechte Richtung geben, dessen ganze Kraft dem großen Zweke der Pflege der Wissenschaften und der sittlichen und geistigen Ausbildung der Jugend zuwenden, und auf diese Weise Unserer königlichen Absicht entsprechen, da Wir nicht einem von politischer Tendenz mehr oder minder berührten, sondern einem ursprünglich deutschen, mit der Geschichte des germanischen Vaterlandes innig verwebten, um dessen Civilisation hochverdienten, und wegen seiner würdigen Haltung von allen Meynungen gleich geachteten Orden die Lösung der Aufgabe anvertrauen, welche die Eingangs erwähnte Verfassungsbeilage bestimmt und unzweideutig vorgezeichnet hat."

Deutschland.

München, 21 Jan. Den Kunstschäzen Münchens steht ein herber Verlust bevor. Sicherm Vernehmen nach wird die ausgezeichnete Gemäldegallerie, welche der verblichene Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, gesammelt hat, und die gegenwärtig im Besiz Ihrer königlichen Hoh. der Frau Herzogin ist, in Zukunft dem erlauchten Gemahle der Königin Dona Maria, dem Herzoge von Leuchtenberg und Santa Cruz, gehören. Diese Gallerie ist reich an den vorzüglichsten Meisterwerken aller Schulen, sowol alter als neuer. Hier befinden sich drei der ausgezeichnetsten Murillo's, mehrere unschäzbare Tizians, Guido Renis, Hannibal Carraccis, van Dyks, Wouvermanns, Rubens u. s. w. Unter den Gemälden neuerer Zeit befinden sich besonders viele Werke der berühmtesten französischen Maler unsers Jahrhunderts, so wie auch viele Bilder von Bayerns vorzüglichsten Künstlern. Was den Besuch dieser Gallerie besonders noch interessant macht, sind mehrere hier aufgestellte Reliquien von Napoleon, unter welchen vor allen, des historischen Interesses wegen, ein in der Mitte des ersten Saales stehender Tempel von Marmor verschiedener Gattungen und Farben, Erwähnung verdient. Die Kuppel desselben wird durch acht Säulen von Jaspis unterstüzt, der Sokel ist mit vier antiken Cameen geziert; das Fußgestell trägt den Buchstaben J. In der Mitte des Tempels ist ein kleiner Adler von Silber mit der Aufschrift: „L'Empereur Napoléon, obligé de faire fondre son argenterie à St. Hélène, en conserva les Aigles pour être envoyés à sa famille. Celui-ci fut remis au prince Eugène." (Kaiser Napoleon, auf St. Helena genöthigt sein Silbergeschirr einschmelzen zu lassen, bewahrte von selbem die Adler, um sie seiner Familie zu senden. Diesen erhielt der Prinz Eugen.) Auch befinden sich in dieser Gallerie noch unter mehreren ausgezeichneten plastischen Werken die berühmte Gruppe der drei Grazien, so wie die knieende heilige Magdalena, von Canova's Meisterhand ausgeführt. Ihre Königliche Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg hatte bisher mit wahrer Liberalität an jedem Montag und Donnerstag den freien Zutritt zu dieser, im Leuchtenbergischen Palais sich befin-

Digitized by Google

denden Gallerie Jedermann ohne Unterschied gestattet, und stets waren die Säle an diesen Tagen von den ausgezeichnetsten Fremden, so wie von einheimischen Kunstfreunden überfüllt. Mehrere der vorzüglichsten Gemälde sind auch durch meisterhaft gelungene Lithographien hiesiger Künstler dem Auslande genügend bekannt geworden. Mit der Gallerie soll auch die vortrefliche Bibliothek des Prinzen Eugen von hier nach Lissabon geschikt werden. (Nürnb. Korr.)

Ostindien.

(Morning-Herald.) Die zulezt erhaltenen Nummern des Calcutta Courier melden Folgendes: „Einem Gerüchte zufolge standen in Mysore Unruhen zu befürchten, und das 35ste und 48ste Infanterrieregiment Eingeborner, die Marschordre hatten, mußten deswegen Halt machen. Unter andern Veränderungen, welche die Aufhebung des Handelsmonopols der ostindischen Kompagnie mit sich brachte, wurden auch die auf der Salpeterausfuhr nach China liegenden Beschränkungen aufgehoben. Der Friede des Bezirks Vizagapatam war im Südosten wieder gestört worden durch die Erscheinung eines berüchtigten Rebellen, Namens Palkarom, der an der Spize von 600 Begleitern stand. Vier Kompagnien unter Major Tolson waren gegen ihn aufgebrochen, und es waren dismal nicht, wie bei seinen frühern Versuchen, Bewohner der umliegenden Dörfer zu ihm gestoßen." Diese Blätter enthalten weitere Nachrichten über die Verlezung des brittischen Gebiets von Seite der Truppen von Oude, und ihr Gemezel zu Rowschowra. Die Zahl der auf dem Plaze gefundenen Leichen betrug über 180, und 17 Verwundete wurden aufgehoben. In einem Hause allein wurden 15 von den unglüklichen Jugvohun Seeghs-Leuten mit kaltem Blute hingeschlachtet. Viele Leichen waren auch schon vor Ankunft der Civilmacht in den Fluß geworfen worden. — Ferner bringen die Blätter Nachrichten aus China, wo der kommandirende Offizier Tetuh von Linchan zurükgekehrt war, nachdem er den Aufstand der Gebirgsbewohner unterdrükt hatte. — Die Behörde von Bombay hatte viele eingeborne höhere Beamte wegen ihrer Bestechlichkeit und Unredlichkeit abgesezt. Die sich fortwährend häufenden Beweise, wie wenig die Braminen verdienen, daß man ihnen Aemter anvertraue, hatten nachgerade auch die wärmsten Schuzredner der Beförderung von Eingebornen zu ernstem Nachdenken veranlaßt. — Vor einiger Zeit meldete eine Zeitung von Ceylon, in Kandy sey eine hochverrätherische Verschwörung entdekt worden, welche den Sturz der brittischen Regierung bezwekt habe. Wir geben jezt aus dem Ceylon-Observer einige Details. Die Verschwörung, scheint es, wurde besonders von den Priestern genährt, die sich des Beistandes einiger eingebornen Offiziere versicherten, um ihre rebellischen Entwürfe in Ausführung zu bringen. „Man beschloß, sagt das Blatt, die Rädelsführer der beabsichtigten Empörung früh Morgens festzunehmen. Vor Tagesanbruch wurden ihre Häuser von einem Theile des auf Ceylon liegenden Regiments umzingelt, und 23 Personen verhaftet. Darunter sind mehrere Priester, der Ober-Adigar, einige Dessaves und ein einheimischer Artillerie-Offizier. Weiter wurde noch ein eingeborner Offizier zu Colombo in Gewahrsam gebracht. Bei den schleunigen Maaßregeln der Regierung und der Wachsamkeit der Truppen fürchten wir keine weiteren Unruhen; aber mit einiger Besorgniß sehen wir Berichten von den äußern Stationen entgegen."

---

[75] **Anzeige.**

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis zu demnächst vollendeter Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntniß sezen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 December 1834.

Cotta et Comp.

[128] Ein im Unterrichtswesen praktisch erfahrener und in moralischer Beziehung mit den besten Zeugnissen versehener Kandidat der Theologie wünscht eine Anstellung als Hofmeister zu erhalten. Darauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen, unter der Bezeichnung T., an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[136] **Waldsaamen.**

Die Ernte des Saamens von Fichten, Rothtannen, Pinus picea d. R. ist ergiebig und gut ausgefallen, weshalb ich denselben zu Ankäufen für Forstkultur empfehle. Außerdem offerire ich alle hier am Harze wachsenden Nadel- und Laubholz-Sämereien in bekannter Güte.

H. G. Trumpff,
in Blankenburg am Harz.

[140] *Dampfschiffahrt der General-Steam Navigation-Company in London*

für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office
zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Vordek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstatten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam, mit den Brieffelleisen, jeden Mittwoch u. Samstag das ganze Jahr hindurch.

Winterpreise:
Erste Cajüte Lst. 3. — Zweite Cajüte Lst. 2, 10 Sh.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben,

zu herabgesezten Preisen
in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße, No. 13, von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und große Witschgasse, No. 36, während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, daß sie Güter zu billigen Frachten laden, haben neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschließlich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

NB. Wenn bei eintretendem Eingange das Boot verhindert wird bis Rotterdam zu kommen, so werden die Passagiere auf ihre Kosten mit den Brieffelleisen zu Briell oder Helvoetsluis gelandet.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten
in Köln J. Simonis, Friedrich-Wilhelmstraße, No. 13, u. große Witschgasse, No. 36.
in Rotterdam Wm. Smith et Comp. u. P. A. v. Es.

Office of the General-Steam-Navigation-Company 69, Lombard-street, London.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasbourg, Brandgasse Nr. 28. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 31. 31 Januar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 31. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben von der Aar.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hannoversche Ständeverhandlungen über das Schiedsgerichtsinstitut.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen. — Aegypten. — Außerordentliche Beilagen Nro. 38 und 39. Oeffentliche Charaktere. Doktor Francia. — Diplomatische Noten zwischen der Schweiz und Oestreich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. Der Courrier des Etats-unis sagt in seinem neuesten Blatte: „Unsere Schuldforderung an Frankreich beschäftigt seit dem Augenblik, wo die unglüklichen Worte der Botschaft dem ganzen Handelsstande Besorgniß einflößten, fast ausschließlich die Aufmerksamkeit des Publikums. Alle Blätter enthalten lange Kommentare und Bemerkungen, die, wie wir mit Vergnügen sehen, keineswegs so billigend lauten, wie am ersten Tage. Nachdem die erste ritterliche Aufwallung vorüber war, kam die Ueberlegung, die Meynung der Vernünftigen wurde noch mehr zu Rathe gezogen, und da diese anfängt, ohne Umschweif sich gegen die unklugen, und wie wir glauben, ungerechten Herausforderungen auszusprechen, so soll es uns nicht wundern, wenn man in vierzehn Tagen, mit Ausnahme derjenigen Blätter, welche ex officio die Vertheidiger aller Handlungen der Regierung sind, nur die Mißbilligung ausgedrükt sehen wird. Dis wird uns ein um so größeres Vergnügen verursachen, als es noch Zeit ist, die Worte der Botschaft als die Worte eines einzelnen Mannes darzustellen: und wenn der Senat der Vereinigten Staaten, durch die öffentliche Meynung gezwungen, dem Oberhaupte der Verwaltung die gefährliche Macht, welche er verlangt, verweigert, so würde Frankreich, obwol im ersten Augenblik beleidigt, diese wohlwollenden und nationalen Aeußerungen des ersten Staatskörpers gewiß anerkennen. Wir wollen ganz offen sprechen. Wir haben in den Worten der Botschaft den Verlust der Entschädigung und die Veranlassung zu großem Unglük erblikt; wir werden in der Weigerung des Senats den sichern Erfolg der Unterhandlungen sehen."

Spanisches Amerika.

Einem von nordamerikanischen Blättern mitgetheilten Schreiben aus Mexico vom 28 Okt. zufolge, schildern die Berichte aus dem Innern die Invasion der Indianer als sehr verderblich. Eine Anzahl mexicanischer Familien ist von diesen Barbaren ermordet worden. — Die Stadt Nombre de Dios in der Provinz Durango war der Schauplaz eines Kampfes zwischen der Regierungspartei und einer Anzahl Miliz-Offiziere, die sich gegen Santanna auflehnten. Das Volk trat auf die Seite der Letzteren, und die Offiziere mußten die Flucht ergreifen, nachdem auf beiden Seiten mehrere Menschen getödtet worden.

Nordamerikanische Blätter melden Nachstehendes aus Bogota vom 25 Okt.: „Der spanische General Jose Sarda, welcher vor einem Jahre zum Tode verurtheilt wurde, am Abend vor seiner Hinrichtung auf eine wunderbare Weise aus seinem Gefängnisse entkam, und seitdem in dieser Stadt verborgen lebte, ist wieder erschienen, aber er figurirte nur einen Augenblik, und dieser Augenblik war der seines Todes. Es scheint, daß der morgende Tag für den Ausbruch der neuen Revolution bestimmt war. Sarda wurde von einem Manne, der seit einiger Zeit scheinbar in seine Plane einging, und Alles der Regierung entdekte, verrätherischerweise durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Leichnam war heute Morgen in Franziskaner-Kleidung, die mit seiner wahrhaft kriegerischen Figur und seinem starken schwarzen Bart sonderbar kontrastirte, vor dem öffentlichen Gefängnisse ausgestellt. Dieser General war nicht ohne Ruf. Er diente mit Auszeichnung unter Napoleon, ist in Merico durch mehrere glorreiche Waffenthaten bekannt, und die Provinz Rio Hacha, deren Gouverneur er war, verehrt seinen Namen. Es ist zu beklagen, daß er sich einer schlechten Sache ergab; er verdiente nicht, ermordet zu werden, sein Plaz war das Schlachtfeld. Ein Arzt, Morgallo, Neffe des berühmten Priesters dieses Namens und vertrauter Freund des Generals Sarda, wollte den Soldaten entfliehen und wurde von einer Kugel getroffen, die ihm das Schulterblatt zerschmetterte. Man glaubt, er wird an dieser Verwundung sterben. Es sind zwar viele Personen verhaftet, allein die Regierung, welche alle Details der Verschwörung in Händen hat, erklärte heute Morgen in einer Proklamation, daß sie großmüthig verfahren und nur die Soldaten, welche ihren Eid verletzten, bestrafen wolle."

Spanien.

* Bordeaux, 22 Jan. Seit einigen Tagen verbreitet man die entstelltesten Nachrichten über die Lage der spanischen Verwaltung, und ich glaube daher in dieser Hinsicht das Wesentlichste eines Madrider Schreibens vom 14 d. mittheilen zu müssen. Es heißt darin, daß am 11 Abends auf Einladung der Königin ein Ministerrath statt fand, wo man die von Llauder seit dessen Eintritt ins Kabinet lebhafter vorgebrachte Interventionsfrage erörterte. Llauder bestand wiederum auf der Intervention Frankreichs. Das Konseil war stürmisch und von langer Dauer; zulezt aber erklärte Llauder, daß er den Gründen seiner Kollegen nachgebe. Unterdeß betrachteten die Freunde Llauders den Sieg dieses Ministers als gewiß, und verbreiteten die Nachricht, daß die andern Mitglieder des Konseils gestürzt seyen. Dis ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt, wo es viel Aufregung bewirkte. Man bezeichnete den Marquis Las Amarillas als Präsidenten, den Richter Manescau als Justizminister, Don Remisa für die Finanzen, General Llauder für den Krieg, und fürs Innere einen noch jungen Mann, Hrn.

Digitized by Google

Calvet. Das Fortbestehen der jezigen Verwaltung ist aber höchst wahrscheinlich. — Man sagt, General Canterac (nach Andern Carratala) sey nach Madrid berufen, und zur zweiten Befehlshaberstelle beim Nordheere bestimmt. — Es ist die Rede von einem Gefechte bei Estella, nach welcher Gegend allerdings Truppen von Pampelona gezogen sind. An der Gränze nimmt man jeden Augenblik carlistische Deserteurs gefangen, und die Douane bemeistert sich carlistischer Zufuhren. — In der Sizung vom 7 hörte die Prokuradorenkammer den Kommissionsbericht über den Vorschlag der Regierung zum Abschaffen der Santas Reales und Hermandades von Ciudad Real, Toledo und Talavera. In Folge eines Berichtes des Kriegsministers ergreift man energischere Maaßregeln im Norden. — Die Lissaboner Zeitungen enthalten Compte-rendus vieler Abgeordneten über ihre Wirksamkeit in lezter Session.

Großbritannien.

London, 23 Jan. Kons. 5Proz. 91⅛; Cortes 54¾. (Gestern sollte das Datum der neuesten Londoner Post und Börse 22 statt 21 heißen.)

Wahlliste vom 23 Abends: 617; darunter, nach dem Globe, 391 Reformer und 226 Tories. Unter den Reformern bemerkt man: General Sharpe, Lord Clements, S. White. Unter den Tories: Lord F. Egerton, B. Wilbraham, Lord Walpole, Sir E. Coote, Lord C. Hamilton.

(Morning-Post.) Der Herzog von Wellington befand sich gestern unwohl (indisposed) in Apsley-House.

Ein Yorker Blatt (der York Courant) schreibt unter der Aufschrift „Wichtige Neuigkeit," von der er versichert, daß sie aus guter Quelle komme, der König, betroffen über das Resultat der Wahlen, habe den Grafen Grey auffordern lassen, die Leitung der Angelegenheiten wieder zu übernehmen, worauf dieser geantwortet habe, er verlange unbedingte Vollmacht zur Bildung des neuen Kabinets. Man zweifle nicht, daß alsbald eine zweite königliche Botschaft dem Grafen die bewilligen werde. — Die Londoner Blätter scheinen kein Gewicht auf diese Angabe eines Provinzialblattes zu legen.

Es hieß, Lord Heytesbury sey zum Generalgouverneur von Indien ernannt. — Lord Sandon sollte zum Unterstaatssekretair der Kolonien ernannt werden, da Stuart Wortley, der gegenwärtige Unterstaatssekretair, bei der Wahl in Forfarshire durchfiel.

(Morning-Chronicle.) Eine Deputation polnischer Offiziere hat dem Herzoge von Leuchtenberg ihre Aufwartung gemacht, und der Königin Maria ihre Dienste angeboten. Der Prinz antwortete: „Ich bin nur ein Unterthan Portugals, aber jeder mit Unrecht Verfolgte wird immer ein Asyl in meinem Adoptiv-Vaterlande finden. Mehr kan ich für jezt nicht sagen."

Prinz August von Portugal kam am 20 Jan. Abends in Falmouth an, begleitet von Sir A. Barnard, Oberstallmeister des Königs. Er ward feierlich von den Kommandeuren und Offizieren der portugiesischen Eskadre, so wie von den englischen Behörden empfangen. Am 21 Morgens bestieg er das königliche Dampfbot Monarch. So wie die königliche Fahne darauf entfaltet war, stimmte ein englisches Musikkorps Dona Maria's Hymne an, während alle portugiesischen und brittischen Kriegsschiffe flaggten und Salutationen abfeuerten. Da nur wenig Wind war, nahm ein Königliches Dampfboot die Fregatte Don Pedro, und der Monarch die Fregatte Herzogin von Braganza ins Schlepptau und führten sie außerhalb des Hafens. Sir A. Barnard hatte auf Befehl des Königs alle Reisekosten bestritten.

(Falmouth Herald.) Das von Kapitain Bain befehligte englische Dampfschif Monarch, das den Prinzen August nach Lissabon führt, mißt 206 Fuß in der Länge und 34 in der Breite, hat eine 200fache Pferdekraft und trägt 2000 Tonnen. Der große Salon, 33 Fuß lang und 28 breit, ist im kostbarsten Style eingerichtet. Der Boden ist mit einem prachtvollen blau-weißen persischen Teppich bedekt, und darüber hängen zwei Armleuchter von der reichsten Arbeit. Herrliche Spiegel, mit dem portugiesischen Wappen darüber, sind in schöner Ordnung vertheilt, und in der Mitte steht ein elegant gearbeiteter Ofen. Das Schlafgemach des Prinzen ist von dem Salon durch Vorhänge von reich brocatenem blauem Satin mit silbernen Franzen geschieden. (Blau und weiß ist die portugiesische Nationalfarbe, so wie es die bayerische ist.) Das Prunkbett, in Gestalt eines Bootes, ist mit silberdurchwirktem blauem Sammet überzogen, und die Ankleide- und Siz-Zimmer mit gleicher Eleganz ausgestattet. Die Gemächer für das glänzende Gefolge sind nicht minder prächtig.

(Courier.) In einer neuen Ausgabe von Sir R. Philipps „Million of Facts", die demnächst erscheinen wird, befinden sich folgende merkwürdige Angaben über torystischen Staatshaushalt. Was die Richtigkeit der Zahlen betrift, müssen wir uns freilich auf Sir Richards Autorität verlassen, die wir aber zu bezweifeln keinen Grund haben. Zu bemerken haben wir nur, daß binnen der 34 Jahre, worauf sich diese Angaben beziehen, England, ungefähr zwei Jahre ausgenommen, immer unter der Herrschaft der Tories stand: — „Von 1793 bis 1826, also in 34 Jahren, erhob die brittische Regierung durch alle ihre Mittel von Taxen und Anleihen 2,476,334,216 Pf. St. (29,716,030,592 fl.) oder über 72 Mill. jährlich, und gab in demselben Zeitraume 2,492,665,240 Pf. (29,911,982,880 fl.) aus. Von diesen enormen Summen ergaben die Zollgefälle 309½, die Accise 688⅛, die Assessed-Taxes und Eigenthumssteuern 363¾, die Stempelgefälle 165⅔, das Postamt 59⅛, die Lotterie gegen 11, die Anleihen 722 Millionen. Unter den ungeheuern Ausgaben verschlangen die Zinsen der Staatsschuld 891½, die Armee 598, die Flotte 422½, die Artillerie 95, die direkten Subsidien für Alliirte 55, der Sinkingfund 318½, Verluste durch Schazkammerscheine u. s. w. 57 Millionen. Diese Budgets übertrafen, in weniger als einer einzigen Generation, bei weitem den ganzen Betrag aller Steuern und Staatsausgaben der tausend Jahre von der Regierung Egberts, des ersten Königs von England im J. 837 bis herab zum J. 1826. Während der Regierung Heinrichs V betrugen die Steuern nur 1100 Pf. wochentlich; unter Cromwell 29,000 Pf.; zur Zeit der Revolution (1689) 39,000 Pf.; unter Georg II 150,000 Pf., und im J. 1833 beinahe 1,000,000 Pf. wochentlich, oder ein tausendmal mehr, als unter der Regierung des fünften und sechsten Heinrich."

Die Times warnen vor der Auswanderung nach den westindischen Besizungen Großbritanniens, und tadeln das vorige Ministerium in scharfen Worten, weil es den Plan hatte, eine

Digitized by Google

Kolonie freier Arbeiter dahin zu senden. Dis hieße den Sklavenhandel, auf dessen beinahe völlige Abstellung England mit Recht stolz sey, nur unter einem milderen Namen wieder einführen, und ein Europäer, der unter der sengenden Sonne und in den ungesunden Sumpfgegenden jener Tropenländer die Arbeiten eines Negers verrichten wolle, müsse nothwendig zu Grunde gehen. Der Courier sagt in dieser Beziehung: „Wir kennen das Projekt des vorigen Ministeriums, freie Arbeiter nach Westindien zu schiken, nicht hinlänglich, um darüber ein bestimmtes Urtheil abzugeben. Ein Thor aber ist der Arbeiter, der mit offenen Augen, und wiewol er weiß, daß die Vereinigten Staaten oder Canada ihn aufzunehmen bereit sind, es vorzieht unter einer tropischen Sonne in den Marschländern von Demerara zu verschmachten und zu braten. Höchst grausam wäre es, wenn die Regierung, mittelbar oder unmittelbar, Jemand zu einer solchen Wahl zu verleiten gesucht hätte. Wir halten es nicht für möglich, wiewol wir zu der Einsicht derjenigen, welche die schlechte Windbeuteiei des südaustralischen Projektes in Schuz nehmen, allerdings kein großes Vertrauen hegen.“

* London, 23 Jan. Die Wahlen sind beinahe alle beendigt, und weit mehr conservativ ausgefallen, als man erwartet hatte, indem, im Vergleich mit dem lezten Unterhause, eine ziemlich größere Anzahl Männer erwählt worden, die sich bereit erklärt haben, das jezige Ministerium zu unterstüzen. Man würde sich indessen sehr irren, wenn man daraus auf eine eingetretene Gleichgültigkeit gegen die vorher so heftig geforderten Reformen schließen wollte. Vielmehr hat fast jeder Unterstüzer des Ministeriums nur nach den deutlichsten und unumwundensten Versprechungen, sich diese Reformen angelegen seyn zu lassen, seine Wahl erlangt. Ja selbst wenn dis nicht der Fall wäre, oder wir vermuthen müßten, daß so viele bisherige Ehrenmänner mit der Nation ein schelmisches Spiel zu treiben gedächten, was doch eben so unklug als unredlich seyn würde, so haben die Minister doch immer noch keine eigentliche Mehrheit, auf die sie bei einem solchen Verfahren zählen könnte. Die Mehrheit befindet sich im Gegentheile nach wie vor auf der Seite der bekannten Whigs und Radikalreformer, so daß wenn diese sich vereinigen, sie die ministerielle Seite weit überstimmen können. So ungern gar manche Whigs dis auch thun, so würde ihnen doch keine andere Wahl übrig bleiben, wenn die Tories die Reformen verweigern oder unbefriedigend und täuschend machen wollten. Hievon scheint die Regierung genugsam überzeugt. Sie ist dem Vernehmen nach in allen Fächern thätig, das Fehlerhafte zu ergründen, und Verbesserungsplane dafür ausfindig zu machen. Besonders hat sie die Häupter der Kirche zu diesem Ende in Bewegung gesezt; und wenn man die Andeutungen in den heutigen Times über das, was in diesem wichtigen Institute geschehen sollte, für Anzeigen von dem halten darf, was geschehen wird, so wird die Kirchenreform, in England wenigstens, nicht hinter den Erwartungen ihrer aufgeklärten Freunde zurük bleiben. Was solche Reformen bisher, nächst der blinden Anhänglichkeit am Herkömmlichen und der eben so blinden Furcht vor Neuerungen, am meisten zurükhielt, war die Selbstsucht der vornehmen Familien, die von den Mißbräuchen in diesem Institute für die Ihrigen Vortheil ziehen. Hat sich aber die Aristokratie nur einmal wirklich überzeugt, daß eine längere Weigerung ihre Existenz selbst aufs Spiel seze, so steht schon zu erwarten, daß sie sich mit Anstand in die Nothwendigkeit fügen wird. Schwerer wird es mit der irischen Kirche fallen, und ich fürchte, daß es hier noch härtere Kämpfe kosten wird, bis das kirchliche Verhältniß zum Staate den wirklichen Umständen nach gefügt werden kan. Fast eben so schwierig wird es seyn, die Vornehmen in dem Städtewesen zu einer Reform zu bewegen, welche die Bürgerschaften befriedigen könnte. Denn hier hat ihnen der Vorgang Schottlands bereits gezeigt, wie viel sie verlieren, wenn sie das Wahlrecht der Magistratur auf denselben Fuß sezen, als das der Vertreter im Parlamente, wie man es dort bewilligt hat. In jenem Lande sind nun fast alle Korporationen für die Bewegung, während solche in England mit wenig Ausnahmen noch konservativ sind, was vom größten Einfluß auf die Wahlen war. Aber auch hierin muß dennoch etwas Bedeutendes geschehen. In Allem, was die Minister für die Reform thun mögen, haben sie die großen Vortheile, daß sie erstens durch ihre lange Erfahrung im Verwaltungswesen alle ihre Vorschläge in einer vollständigeren Form vorlegen, und zweitens sowol im Parlamente, als bei fast allen Angestellten außerhalb desselben den größten Beistand finden werden; ja daß im Falle ihre Maaßregeln bei manchen unlenksamen Tories Widersezlichkeit treffen sollten, die Liberalen nur um so mehr genöthigt seyn würden, dieselben zu unterstüzen. Nimmt man also an, daß die Tories das Ruder nicht ergriffen haben würden, wenn sie nicht entschlossen wären, es zu behaupten; sieht man ferner aus der Lage der Dinge, daß sie es nicht werden behaupten können, ohne dem Zeitgeiste bedeutende Opfer zu bringen, so darf man der nächsten Session als einer der bedeutendsten und folgereichsten entgegensehen. Während die Tories fortfahren sich selbst conservativ und ihre Gegner destruktiv zu nennen, wird man sie vielleicht Veränderungen im Staatssystem machen sehen, welche die Whigs nie hätten wagen dürfen. Das große Beispiel der Emanzipation der Katholiken wird sich wiederholen. — O'Connell ist, wie Sie wissen, für Dublin wieder gewählt worden, obgleich durch eine viel geringere Mehrheit als vor zwei Jahren. Dis läßt sich theilweise dadurch erklären, daß er den Einfluß der Regierung damals für und dismal gegen sich hatte. Zwar bleibt es Thatsache, daß die allzu große Heftigkeit, die er und die Seinigen bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, manche von den Wohlhabenderen ihrer Anhänger, wie den alten Bankier Latouche, von ihnen weggescheucht hat. Doch würde auch dieses kaum geschehen seyn, wenn sich Vieler nicht der Glaube bemächtigt hätte, daß die Zeit gekommen, wo Irland von der herrschenden Partei, ohne Gewaltthätigkeit, Recht widerfahren würde. Auch wird die Widerrufspartei, oder der sogenannte O'Connellsche Schweif, im nächsten Parlamente minder zahlreich seyn als im vorigen. — Unsre Zeitungen beschäftigen sich jezt vorzüglich mit der Streitfrage, ob es gerathen seyn würde, Sir Charles M. Sutton, welcher von Seite der Regierung wieder zum Sprecher des Unterhauses vorgeschlagen werden soll, zu verwerfen oder nicht. Geschähe das Erstere, so würde das Ministerium darum nicht austreten; aber der Beschluß würde eine Vereinigung unter Whigs und Radikalen verrathen, welche wo nicht zum unmittelbaren Sturze der Minister, doch

Digitized by Google

zu großen Unbequemlichkeiten in der Handhabung der Verwaltung führen müßten. Vorerst halte ich eine solche gleich in den ersten Tagen eintretende Kriegserklärung noch für sehr unwahrscheinlich.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 24 Jan. kommen mehrere Petitionen vor. Ein Hr. Lecomte, vormaliger Unterlieutenant bei dem vormaligen dritten Jägerregimente zu Paris, schlägt der Kammer vor, die englische Regierung um die Ermächtigung zu bitten, eine Ehrenwache nach St. Helena zu schiken, die den Dienst frommer Verehrung und Dankbarkeit bei dem Grabe Napoleons versehen solle, und verpflichtet sich, daran Theil zu nehmen. Die Tagesordnung kommt an die allgemeine Erörterung des Gesezesentwurfs über die Anolegung des 28sten Art. des Gesezes vom 1 Germinal Jahr 13.

Der Pairsgerichtshof ließ am 24 Jan. vier Verhaftete frei, und versezte eilf andere in Anklagestand.

(Journal de Paris.) Die zu St. Pelagie sizenden Republikaner haben am Todestage Ludwigs XVI (21 Jan.) ihr Gefängniß beleuchtet, wie sie es bei Lafayette's Ableben thaten. Ein einziger, Hr. Carrel, weigerte sich, an dieser abscheulichen Freudensbezeugung Antheil zu nehmen. Er wurde von seinen Gefährten insultirt, und es entstanden Unordnungen, die jedoch durch die Dazwischenkunft der Behörde gedämpft wurden.

Die Zuchtpolizei hat am 24 Jan. in der Sache der Association für den freien Volksunterricht die HH. Gervais, Desavenieres, Audiat, Cercueil, Dujardin, Beaumetz, Dolley, Pagnère und Cabet jeden zu 150 Fr. Geldbuße, und alle solidarisch zu den Kosten verurtheilt.

Die Akademie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften ernannte am 23 Jan. Hrn. Miot zum Mitgliede dieser Klasse des Instituts.

Die Kontrahenten der neuen spanischen Anleihe sollen von Madrid die Weisung erhalten haben, zwei Millionen, fällige Zinsen der Schuld Spaniens an Frankreich, in den französischen Schaz abzuliefern.

(National.) Die plözlich in der heutigen Sizung angenommene Tagesordnung über eine Petition erlaubte dem ehrenwerthen Hrn. v. Briqueville nicht, folgende Rede zu halten: „Meine Herren, der Bittsteller trägt darauf an, daß die Regierung eine Ehrenwache nach St. Helena schike, die, wie er sagt, beauftragt werden soll, einen Dienst frommer Verehrung und Dankbarkeit bei einem glorreichen Grabe zu verrichten. Dieser Vorschlag, ich gestehe es Ihnen, gefällt mir. Die Bourbons ließen sich bei dem Gefangenen durch einen hohen Kommissair repräsentiren, der nur ein mit Epauletten versehener Kerkermeister war. Ich wünschte die Julusrevolution um dieses Grab durch Veteranen von Toulon und Waterloo repräsentirt zu sehen. Frankreich hat sowol durch Ihr Organ als durch alle Stimmen der öffentlichen Meynung, die Regierung ersucht, Schritte zu thun, um diese Nationalasche zurükzuerhalten. Sie hat zwar die Statue des Generals Bonaparte wieder auf die Vendomesäule gestellt; sie scheint aber vor Allem zurükzuweichen, was an den großen Namen des Kaisers erinnern kan. Gewiß ist, daß eine solche Anerkennung eine Abweichung von dem geheimen Artikel jener Traktate von 1815 seyn würde, die man mit solcher Uneigennüzigkeit achtet und ausgräbt. Der Bittsteller trauert darüber, daß englische Soldaten dieses Monument bewachen. Hier gibt sich eine Empfindlichkeit und ein Schmerz zu erkennen, die ganz national sind. Hier handelt es sich übrigens von einer Art von Ruhm, der so groß ist, daß nicht blos Eine Nation ihn fassen kan, und daß er das Erbtheil der Welt ist. Wenn ich daher die Petition unterstüzte, so geschah es nicht, um den Kaiser, sondern um Frankreich zu ehren."

(Courrier français.) Die Interpellationen, welche Hr. Isambert und die Seite der Kammer, wozu er gehört, über die russischen Forderungen an das Ministerium richten werden, finden mehr Wiederhall, als man im Schooße des Kabinets glaubt. Sie bringen schon, wie man uns auf eine so rührende Art sagt, Verwirrung in das Konseil. Seit drei Tagen haben die dringenden Bitten des Marschalls Mortier um seine Entlassung wieder mit neuer Lebhaftigkeit begonnen. Der Marschall hat eingesehen, welchen Effekt, wenn es sich von einer Kabinetsfrage handelt, ein Konseilspräsident machen müßte, der nicht einmal das Wort nähme. Er hat förmlich erklärt, daß er abtreten wolle. In diesem Augenblik bittet und bearbeitet man ihn, zu bleiben; nöthigenfalls wird man ihm selbst eine Rede für den Montag aufsezen; der unveränderliche Gedanke bittet ihn selbst aufs demüthigste um diese, wie er sagt, für die Kraft und das Leben seiner Regierung nothwendige Einwilligung. Man ersucht den Marschall Mortier, nur noch bis zu Ende der Session zu warten. Dieser Zeitpunkt ist nicht mehr entfernt; man scheint aber keine befriedigende Antwort von ihm erhalten zu haben. Gestern Abend war große Besorgniß im ministeriellen Lager. Die Familie des Marschalls besteht darauf, daß er unverzüglich abtrete. Wo sollte man auch in der That noch einen provisorischen Konseilspräsidenten finden? Wie würde die Kammer ein Interim aufnehmen? und würde wohl Hr. Thiers es wagen, sich faktisch mit Aufopferung des Hrn. Guizot und des Hrn. Persil an die Spize eines Konseils zu stellen? Alles dis behauptet man diesen Abend (24 Jan.) mit Zuversicht.

) Paris, 24 Jan. Die Aufklärungen, die das Journal de Francfort über die polnisch-russische Schuldforderung gegeben, wirken nachtheilig auf die nordamerikanische Forderung zurük. Die Debatten am Montag werden bitter werden. Man wird das Ministerium dismal von einer andern Seite bekämpfen, und zwar von der seiner Nachgiebigkeit gegen die auswärtigen Mächte, was abermals ein Feld ist, in welchem die Opposition die Ansichten und Vorurtheile der großen Mehrzahl der Franzosen für sich hat. Ein direktes Resultat wird diese Verhandlung wohl nicht haben; dis ist auch bis jezt nicht die Absicht der Opposition. Sie will nur die Majorität schwankend machen, um diese Stimmung in den Debatten über die amerikanische Schuld gegen das Ministerium benüzen zu können. — Ich habe Ihnen früher meine Ansichten über die Mission des Fürsten Lubecki mitgetheilt, und will nur noch einiges Faktische, was vielleicht jenen Artikel des Journal de Francfort näher zu erklären im Stande ist, nachholen. Die Mission des Fürsten ist bekanntlich eine zweifache. Einmal ist ihr Zwek, die polnische Emigration, die, obgleich sie durch die Uneinigkeit ihrer Mitglieder beinahe ohne direkten Einfluß ist, doch immer als eine lebendige Protestation gegen den jezigen Zustand der

Digitized by Google

Dinge in Polen fortbesteht, mehr und mehr aufzulösen und zu zersplittern; sodann die Nachgiebigkeit und Friedensliebe des hiesigen Kabinets zu Gunsten der russisch-polnischen Forderung zu benuzen. Zu diesem zweiten Geschäfte ist dem Fürsten der russische Staatsrath T. zugesellt. Lezterer schien sich gleich Anfangs, als jene Gesandtschaft in Paris ankam, wenig in seiner dem Fürsten untergeordneten Rolle zu gefallen, und um so weniger, als der Fürst im Beginn der polnischen Revolution selbst einige Hinneigung zu dieser hatte verspüren lassen, wogegen der Hr. Staatsrath sich von Aehnlichem stets freigehalten und dem Kaiser bedeutende Dienste zu Unterdrükung der Revolution geleistet hat. Seine Ansicht ist, daß die Mission, mit weniger Eclat begonnen, und ohne ein so großes Personal, mehr Hofnung zum Gelingen geboten haben würde. Der Artikel des Journal de Francfort ist ohne Wissen des Fürsten erschienen, der sich oft geäußert, daß er fest entschlossen sey, nicht eine Sylbe auf das Gerede der Presse über seine Mission antworten zu wollen. Daß jener Artikel von der hiesigen Regierung nicht veranlaßt ward, ist kaum nöthig anzudeuten, da er den Hrn. de Rigny eben so wie den Fürsten in die höchste Verlegenheit sezt. — Der Hr. Staatsrath T. ist schon oft bei ähnlichen Missionen angestellt gewesen, und zeichnet sich besonders durch eine sehr schöne französische Redaktion aus.

*** Paris, 25 Jan. Die Besorgnisse wegen einer Ministeränderung in Madrid haben aufgehört, und beruhten auch großentheils wieder auf dem Mißverständnisse der spanischen Zeitungen, namentlich der Abeja, woraus man in Paris die angeblichen Privatkorrespondenzen abschreibt. Aus dem Norden der Halbinsel vernimmt man nicht viel Bedeutendes. Hierüber druken gleichfalls unsre Zeitungen manche gewagte Behauptung, und da sogar die halbamtliche Presse darin einstimmt, so erklärt es sich, daß die neue spanische Anleihe gestern nur zu ¼ Proz. Benefiz gemacht wurde. Den Wohlunterrichteten gelingt es auf diese Art, die neuen Papiere wohlfeil an sich zu bringen. Da von jezt bis zum 20 Febr. die Sprache der Blätter sich ändern kan, so dürfte die Anleihe günstige Resultate gewinnen, und die Bedingung vielleicht zu 63 angerechnet werden. — Morgen kömmt man auf die russischen Geldansprüche zurük. Dis ist keine Kabinetsfrage, und führt wahrscheinlich, da kein Vorschlag gemacht wurde, zu keiner bestimmten Entscheidung. Zu den Bekanntmachungen über diesen Gegenstand gehört die des Polen Kubaski, ehemaligen Beamten beim Finanzministerium in Warschau; er kennt die Uebereinkunft vom Jahre 1818 nicht, sucht aber aus dem Vertrage von 1815 das Unrecht Rußlands nachzuweisen, indem Rußland die polnische Verfassung aufgehoben habe, und somit dem ursprünglichen Vertrage nicht mehr entspreche. — Die Ansicht bekommt immer mehr Anhänger, daß die amerikanische Forderung gerecht sey. Sie bezieht sich nicht blos auf den Feldzug nach St. Domingue, sondern auch vornehmlich auf die zu Bayonne in Beschlag genommenen Schiffe. Ich habe einen ehemaligen obern Beamten gesprochen, der zur Zeit sich mit Aufträgen des Kabinets in Bayonne befand, und zugesteht, daß eine schreiende Ungerechtigkeit begangen worden. Das Beseitigen der russischen Schuld erleichtert das Bezahlen der amerikanischen, so daß vielleicht Ludwig Philipp selbst der ersteren nicht hold ist. — Lord Brougham sieht dem Ausgange des brittischen Streites aus der Ferne zu; am 22 d. langte er in Bordeaux an.

Niederlande.

Brüssel, 23 Jan. Man beschäftigt sich ernstlich mit dem Bau eines besondern Lokals für unsre Nationalindustrieausstellungen. — Es sind hier dem Herzog von Leuchtenberg aus seinem Schlafzimmer, während er dem Könige seine Aufwartung machte, eine Uhr und eine Börse mit 10 Goldstüken gestohlen worden. — Die Kammer hat zu Besoldung der Geistlichkeit des anglikanischen Kultus eine Summe votirt. (Indép.)

Haag, 24 Jan. Es sind wieder folgende zwei Bulletins über den Zustand Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Oranien erschienen: Freitag, 23 Jan. 7 Uhr Abends. Se. königl. Hoh. befindet sich in dem nemlichen Zustande, wie diesen Morgen. — Sonnabend Morgens 8 Uhr. Die Nacht ist weniger ruhig gewesen, als die vorige. Indessen hat Se. königl. Hoh. von Zeit zu Zeit geschlafen, und sein Zustand hat sich seit gestern nicht verschlimmert.

Italien.

*† Rom, 22 Jan. Berichte aus Neapel melden, der König habe den Nuncius Monsignore Ferretti, bei der ihm ertheilten öffentlichen Audienz, mit größter Zuvorkommenheit empfangen und darauf bestanden, daß der Monsignore seinen Hut aufsezе. Es ist ein altes Vorrecht des päpstlichen Nuncius am dortigen Hofe, in den Gemächern des Königs mit bedektem Haupte zu erscheinen, während die Ersten des Landes knieend die Hand des Monarchen küssen. Diese Auszeichnung in unserer Zeit, wo der König sich standhaft weigert, den Papst als seinen Lehnsherrn anzuerkennen, kan als Beweis dienen, wie viel der dortigen Regierung zugleich an der Freundschaft des Papstes gelegen ist, und wie man wünscht, kleine Mißhelligkeiten auf irgend eine Art auszugleichen. — Man erwartet hier in einigen Tagen den Erbprinzen von Sachsen-Weimar mit zahlreichem Gefolge, unter dem Namen eines Barons v. Altstädt. — Der bisherige erste russische Gesandtschaftssekretair, Hr. v. Fuhrmann, wird nach Konstantinopel gehen; seine Stelle wird durch Hrn. v. Krlosoff, welcher aus Rußland zurükgekommen ist, ersezt. Der Graf v. Stackelberg, Sohn des russischen Gesandten in Neapel, wird bei der hiesigen Legation eintreten. — Durch ein päpstliches Dekret ist der in hiesigen Blättern schon oft erwähnte Diener Gottes, Gio. Battista de Rossi, zu Voltaggio im Kirchsprengel von Genua 1698 geboren und 1763 hier gestorben, würdig erklärt unter die Zahl der Seligen aufgenommen zu werden, da er in seinem Leben sowol die theologischen als Kardinal-Tugenden besessen und ausgeübt habe. Die Congregazione de' Sacri Riti hat seit dem Jahre 1823 das Leben und die Handlungen des ehrwürdigen de Rossi untersucht und bewährt gefunden, worauf dann das päpstliche Dekret erfolgt ist. Nun kommt es darauf an, ob die Familie des Verstorbenen die Mittel besizt, die Funktionen in der Kirche von St. Peter halten zu lassen, wodurch die Seligsprechung erfolgt. — Gestern wurden hier der gewesene Rabbiner in Marocco, David Attias, und ein Muhamedaner Mustafa Moro aus Alexandrien, mit großem kirchlichem Pomp durch den Kardinal Odescalchi getauft.

Digitized by Google

Schweiz.

*** Von der Aar, 24 Jan. Die meisten Stände, welche bis jezt auf die Mittheilung der Antwortsnote an den östreichischen Hof geantwortet, haben sich darüber billigend gegen den Vorort ausgesprochen. Den Ständen muß natürlich die Antwortsnote genügend erscheinen, wenn sie anders den richtigen Gesichtspunkt nicht verlieren wollen. Bern hat darin strenges Festhalten an die Tagsazungs-Instruktion versprochen, und Ursachen zu glauben, Bern werde dieses Versprechen wieder vergessen, sind noch nicht vorhanden. Die seiner Zeit von einigen Ständen erhobenen Besorgnisse, Bern möchte als Vorort seinen Kantonal-Ansichten über die Verhältnisse zum Auslande die Ansichten der Tagsazung und der Eidgenossenschaft unterordnen, können als geschwunden betrachtet werden; besonders wenn man dabei die Veränderung in den Kantonalverhältnissen Berns berüksichtigt, welche kaum noch einen schweizerisch-radikalen, viel weniger propagandistisch-revolutionairen Anstrich haben. Wenn Bern verspricht als Vorort die Tagsazungs-Instruktion gewissenhaft zu befolgen, so kan es auch nicht im Sinne seines Vorbehalts gegen die Tagsazungsbeschlüsse vom 24 Jun. und 22 Jul., wenigstens als Vorort nicht, handeln. So scheinen die Stände, welche der Antwortsnote ihre Beistimmung geben, die Sache zu beurtheilen. Ob nun Oestreich dieselbe gleichfalls so ansehen wird, darauf ist man in Bern sehr gespannt. Für diese peinliche Ungewißheit findet man einstweilen Ersaz in einem Diner, welches der englische Gesandte nächste Woche dem Landammann, Schultheiß und größten Theil des Regierungsraths geben wird. Es ist dis etwas ganz Außergewöhnliches, und macht in Bern einiges Aufsehen. Der englische Gesandte hat sich früher sehr wenig um die Schweizer-Verhältnisse bekümmert; er liebt aber persönlich die Schweiz, und sein Diner wird keine andere Bedeutung haben, als den wohlwollenden Zwek, den durch die Streitigkeiten mit dem Auslande, wozu auch jezt noch die Anfechtungen durch die radikalen Blätter im Innern gekommen sind, etwas deprimirten Sinn des Berner Regierungsraths wieder aufzurichten. Dabei wird er seine frühere Versicherung wiederholen, daß die Veränderung im englischen Ministerium keine Veränderung in der auswärtigen Politik zur Folge haben werde. In Bern möchte man gern in England einen Freund und Beschüzer, wie in Frankreich sehen; oder man sagt sich: die Lage Ludwig Philipps bringt es mit sich, daß der Gang seiner Politik bestimmt wird durch die Richtung, welche die englische nimmt, und da nun Bern abhängig ist von Frankreich, so ist es auch abhängig von England. Daher der Schreken, als seiner Zeit die Nachricht von dem Ministerium Wellington ankam, und die Willfährigkeit sich von Hrn. v. Rumigny das Memorandum diktiren zu lassen. Wir können jezt mit völliger Gewißheit versichern, daß jenes Aktenstük so zu sagen in der Kanzlei des französischen Gesandten abgefaßt worden ist. Die Schweiz sollte weder vom Osten noch vom Westen abhängig seyn. Sie hätte Kraft zur Selbstständigkeit in sich genug. Aber dann müßte vor Allem die leidige Parteisucht aufhören, und nationales Gefühl und Eintracht an die Stelle treten.

Deutschland.

Se. Durchl. der Fürst von Suzzo ist von St. Petersburg zu München angekommen.

Frankenthal, 23 Jan. Als Nachtrag und Ergänzung meines früheren Berichtes melde ich Ihnen, daß heute, Morgens um 9 Uhr, in der öffentlichen Sizung des k. Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal, vor einem zahlreichen Auditorium, das Urtheil in Sachen der k. Staatsbehörde gegen Philipp und Ludwig Abresch, Georg, Theodor und Ludwig Frei, und Johann Jakob Schopmann von Neustadt publizirt wurde. Nur der Beschuldigte Schopmann, nebst dem Vertheidiger, war zugegen; die übrigen Beschuldigten nicht; und es schien, als wollte Schopmann den Plaz, auf den ihn die Anklage gerufen, nicht eher verlassen, als bis ein völlig satisfacirendes Urtheil ihn von jener Anklage förmlich und ganz entbunden haben würde. Das Urtheil selbst, weitläuftig motivirt, lautet in seinem dispositiven Theile also: „Das k. Zuchtpolizeigericht spricht zwar den Beschuldigten Phil. Abresch von den ihm zur Last gelegten Beschuldigungen der Widersezlichkeit und der Empörung wider die Vollziehung der obrigkeitlichen Befehle, im Sinne der Artikel 209 und 212 des Strafgesezbuches, sodann der Aufreizung hierzu, im Sinne des Art. 217, ferner der Beleidigung der Vollstreker obrigkeitlicher Befehle und des k. Militairs im Dienste, im Sinne der Art. 224 und 225 des Strafgesezbuches, als nicht zureichend, respektive als gar nicht überführt, frei, erklärt denselben jedoch für schuldig, am Vormittage des 27 Mai 1833, auf dem Hambacher Schloßberge, den k. Landkommissair von Neustadt in seinen Dienstverrichtungen und bezüglich derselben durch Gestikulation und Gebärden im Sinne des Art. 223 des Strafgesezbuches beleidigt zu haben, verurtheilt somit denselben in Anwendung des angeregten Artikels und des Art. 194 des Gesezbuches über das Verfahren in peinlichen Sachen in eine Gefängnißstrafe von einem Monate und in den 6ten Theil der Untersuchungs- und Gerichtskosten; ꝛc. ꝛc. spricht sodann die Beschuldigten Ludwig Frei und Ludwig Abresch als der ihnen zur Last gelegten Vergehen der Widersezlichkeit, der Aufreizung hierzu, der wirklichen oder thätlichen Beleidigung der Civil- und respektive der Militairbehörden im Dienste, und überhaupt aller übrigen Beschuldigungen, nicht zureichend überführt, frei; spricht endlich die Beschuldigten Joh. Jakob Schopmann, Georg Frei und Theodor Frei als durchaus keines Vergehens überführt, ebenfalls frei." (Sp. Z.)

Heidelberg, 19 Jan. Bei der gestern stattgehabten Wahl eines Landtagsdeputirten von Seite der hiesigen Universität fiel die Stimmenmehrheit auf den Hofrath Rau, Professor der Kameralwissenschaften, den bisherigen Vertreter der Universität.

** Frankfurt a. M., 27 Jan. Wir erhielten wiederholt günstige Kursberichte aus Amsterdam und Wien. Zugleich ist in Folge frischer Geldzuflüsse von Außen und der sich wieder öffnenden Kassen mehrerer ansehnlicher Wechselhäuser der Diskonto auf 2¾ Proz. herabgegangen. Bei Hinterlegung von Staatspapieren kan man Geld zu 3¾ Proz. haben. Auch Prolongationsgeschäfte sind zu billigen Bedingungen abzuschließen. Unter diesen Umständen sind die Kurse der holländischen und der meisten östreichischen Effekten neuerdings gestiegen: die holländischen Integrale auf 53⅜; 5proz. Certifikate auf 97⅝; 5proz. Metalliques 100¾; Wiener Bankaktien 1562. Dagegen war der Umsaz in spanischen Effekten nur unbedeutend. — Von fremden Wechseln fanden in diesen Tagen nur London und Augsburg einige Frage.

Digitized by Google

Hannover, 22 Jan. In der heutigen Sizung unserer zweiten Kammer fand folgende vorläufige Berathung über den Bundestagsbeschluß vom 30 Okt. 1834 statt: Nach einer Bemerkung des Hrn. Präsidenten war von erster Kammer beschlossen, das darauf bezügliche Regierungs-Postscript ad acta zu nehmen. Hr. Dr. Christiani: Wenn er zu dem Schreiben selbst vorläufig eine Bemerkung machen dürfe, so sey es die daß er den Bundestags-Beschluß selbst mitgetheilt zu sehen gewünscht hätte, da, wenn gleich derselbe in der Gesezsammlung bekannt gemacht sey, doch kaum einem der auswärtigen Mitglieder lezterе zur Hand seyn würde. H. G. C.-R. Rose: Vom Ministerium sey ein Abdruk des Beschlusses allerdings mitgetheilt, allein dem bisherigen Gebrauche gemäß würden dergleichen öffentlich bekannt gemachte Sachen in die Aktenstüke vom Generalsekretariate nicht mit aufgenommen. Dr. Lang: Er müsse gestehen, daß er die Anlage des Schreibens bis jezt hier sich nicht habe verschaffen können, und dürfe deshalb wenigstens die Verlesung derselben wünschen. Dr. Christiani: Manches in diesem Beschlusse sey ihm dunkel geblieben, worüber Aufklärung zu erhalten ihm sehr am Herzen liege. Indeß werde es seine Schwierigkeiten haben, in einer so großen Versammlung die Zweifel vorzulegen und Auskunft darüber zu geben. Er halte es deshalb für angemessen, auf eine Kommission von vier Mitgliedern dieser Kammer allein anzutragen, damit diese sich, wo es nöthig sey, die etwa erforderlichen Aufklärungen erbitte, und nachgehends in pleno Bericht darüber erstatte. H. H.-C. Sermes: Dabei möchte es erforderlich seyn, daß zuerst die Schwierigkeiten angegeben würden, welche man in dem Beschlusse finde. Dr. Christiani: Es liege ihm der Bundestags-Beschluß in diesem Augenblike nicht vor, und könne er deshalb gegenwärtig nicht vollständig hervorheben, was ihm aufgefallen sey. Indeß wolle er einige Punkte schon jezt vorlegen. Er wisse nemlich 1) nicht, ob beide Theile, Regierung und Stände, befugt seyen, die Schiedsrichter zu wählen. Ferner sey es 2) zweifelhaft, ob daraus, daß die von der betheiligten Regierung ernannten Spruchmänner nur in Uebereinstimmung beider Theile zu Schiedsrichtern bestellt werden könnten, folge, daß dieselben auch zu Obmännern gewählt werden dürften. Endlich frage es sich 3) wie, da doch die Wahl der einheimischen Spruchmänner zu Schiedsrichtern fakultativ für den Fall gestattet sey, daß Stände und Regierung damit übereinstimmten, dis hier im Lande möglich sey, indem die hiesigen beiden Spruchmänner Mitglieder erster Kammer seyen, also über den streitigen Punkt schon vorher ihre Meynung ausgesprochen haben würden. H. H.-C. Sermes: Er habe geglaubt, daß bevor der Antrag zur Beschlußnahme verstellt würde, die Schwierigkeiten zuerst angegeben werden müßten, und halte dafür, daß wenn der Bundestags-Beschluß verlesen seyn werde, der g. H. die angedeuteten Schwierigkeiten näher zu entwikeln haben dürfte. Dr. Christiani: (nach Vorlesung des Bundestags-Beschlusses vom 30 Okt. 1834.) Weil sein g. Freund aus Meppen es gewünscht, habe er auf einige Zweifel, denen noch der hinzukommen möge, ob unter den Bundesmitgliedern die Staaten oder die Fürsten zu verstehen seyen, hingedeutet, allein eine weitere Ausführung müsse er gegenwärtig für unnüz halten. Er sey der Meynung, daß Alles, was die Stände betreffe, einer möglichst genauen Prüfung unterzogen werden müsse, und daß es selbst, wenn die Vermuthung dafür stritte, daß keine Antwort auf das Schreiben zu geben, und selbiges lediglich zu den Akten zu nehmen seyn werde, nothwendig sey, zu solchem Zweke eine Kommission nieder zu sezen. Dr. Lang: Anträge auf eine Kommission seyen zeither nicht weiter begründet worden, und sollte er glauben, daß dieser Gegenstand wichtig genug sey, um dem Antrage unbedenklich beizutreten. Sch.-R. Stüve: Das Verlangen des g. Dept. aus Meppen sey ihm aufgefallen, er glaube, die Sache sey wichtig genug, um sie einer Kommission zu dem bezeichneten Zweke zu überweisen, und würde er, falls der Antrag abgelehnt werden sollte, sofort eine weitere Diskussion veranlassen müssen. Er wolle nur darauf hinweisen, daß dieser Bundestags-Beschluß den in unserer Verfassung geltenden Grundsaz, negantis melior est conditio, umzustoßen scheine, daß es zweifelhaft sey, ob auch die Stände das Recht haben sollten, auf eine solche Entscheidung zu dringen, daß man endlich auch nicht wisse, ob die Regierung in allen, oder ob blos in Bundes-Angelegenheiten auf das Schiedsgericht provoziren dürfe. Er habe gelernt, bei solchen diplomatischen Aktenstüken genau zu verfahren, und wünsche deshalb eine Kommission, an welcher auch Regierungs-Mitglieder Theil nähmen. Eventuell wolle er jedoch auf eine zweimalige Berathung antragen. Dr. Freudentheil: Er sehe sich veranlaßt, beide Anträge zu unterstüzen; den ersten wegen der schon hervorgehobenen Wichtigkeit der Sache, den zweiten der Vorsicht halber. H. C. Sermes: Man scheine geglaubt zu haben, daß er gegen eine Kommission sey, indeß habe er weder dafür noch dagegen etwas gesagt. Er habe nur die Schwierigkeiten angegeben zu sehen gewünscht, damit das Haus sich von der Nothwendigkeit einer Kommission überzeuge, wenn sie vorhanden sey. B. v. Bodungen: Auch er stimme für den ersten Antrag sowol als für den zweiten. S. Lüntel: Daß die Sache näher beleuchtet werde, sey nur ein billiges Verlangen, ein gerechtes Verlangen aber sey es, Aufklärung zu erhalten, wenn man ein Votum über etwas abgeben solle, was man nicht verstehe. Was die Sache selbst anlange, so werde die Kommission sich darüber zu vergewissern haben, ob das Schiedsgericht ein wirkliches sey, oder nur ein uneigentliches. Er glaube lezteres, weil es hier an dem wesentlichen Erfordernisse jedes Schiedsgerichts fehle, nemlich das Befugniß beider Theile die Schiedsrichter zu wählen. — Der Antrag des Dr. Christiani wurde angenommen. (Hannov. Ztg.)

Oestreich.

Wien, 26 Jan. Metalliques 100 11/16; 4proz. Metall. 93 7/8. Bankaktien 1299.

Griechenland.

§ Athen, 28 Dec. Die Regentschaft hat durch die Ankunft des Hrn. v. Greiner frischen Succurs erhalten, und scheint dessen bei der Unmöglichkeit, die verschiedenen Ministerien nach Bedürfniß zu kontroliren, in der That sehr zu bedürfen. So sehr auch die griechischen HH. Minister sich in die Brust werfen, und zum Theile schon jezt anfangen, auf ihre wohlthätigen und wichtigen Leistungen zu pochen, so ist doch so viel gewiß, daß Griechenland außer Koletti nicht Einen geistreichen, seinem Posten vollkommen gewachsenen Minister besizt. — Das Finanzministerium laborirt an einer solchen Be-

Digitized by Google

quemlichkeits-Liebe und Geschäfts-Konfusion, daß an allen Enden Jammer und Noth ist, und selbst die scharfen und oft drohenden Zurechtweisungen des regentschaftlichen Kastigators dem Uebel nicht zu steuern vermögen. — Das Justizministerium hat einen totalen Mangel an brauchbaren Männern, und so viel auch die Ministerialleute und die Journale gegen einen deutschen Doktor intriguiren mögen, so ist doch gewiß, daß er der einzige Mann von Talent und Kenntnissen in diesem Ministerium ist. — Das Kultus- und Unterrichts-Ministerium hat troz der zahllosen deutschen Schulplane, Verordnungen und Organisationen den gehofften Messias noch nicht geboren, und wenn das Kindlein der Hebamme ähnelt, so möchte mit vieler Gewißheit eine Fehlgeburt zu befürchten seyn. Wie möchte es auch Leuten, die kaum eine gute Schule gesehen, und den Schulunterricht selbst nur zur Noth genossen haben, zuzumuthen seyn, eine tüchtige Schul-Organisation zu Tage zu fördern? — Das Kriegsministerium scheint, die häufigen „Stürme und Ungewitter" und eine theilweise Sorglosigkeit für die Bedürfnisse des Soldaten abgerechnet, mit seinem bunten Schiflein eben nicht schlecht zu steuern; nur verdoppelt es sich dadurch seine Arbeit, daß es manche Ladungsartikel, die es vorher kurzweg über Bord geworfen, nun mühevoll aus dem Meeresgrunde wieder auffischt, und zum zweitenmal in das buntgezierte Kähnlein aufnimmt. — Das Ministerium des Innern hat an Hrn. Koletti unstreitig einen tüchtigen Vorstand, und ich bezweifle, ob Griechenland einen bessern Mann für diese Branche aufzuweisen hat. Doch gehöre ich, wenn ich ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren lasse, darum noch nicht zu jenen, welche ihm unablässig Weihrauch streuen, und dem Lande Glük wünschen, wenn es dazu kommen sollte, daß Koletti einen noch größeren, unmittelbareren Einfluß auf die Staatsgeschäfte gewinnt. Gerade dann würde ich anfangen, ihn und seinen Einfluß zu fürchten, und seine Entfernung von den Staatsgeschäften für eine größere Wohlthat des Landes, als sein Verbleiben in denselben zu betrachten. Berüksichtigt man, daß die Parteien sich leider noch immer schroff genug in Griechenland gegenüber stehen, und daß Koletti selbst fortwährend nur eine dieser Parteien repräsentirt, so wird man unschwer die Folgen ahnen können, die eine allzu große und darum beneidete Erhebung eines Parteichefs im Lande hervorrufen könnte, und gewiß auch hervorrufen würde. — Der dermalige Zustand der öffentlichen Geschäfte, der troz der anerkannt ernstlichen Bemühungen der Regentschaft noch immer ein status confusus zu nennen ist, die wenig erfolgreichen Leistungen der oben berührten „ersten Lichter Griechenlands" lassen leicht auf die Gestaltung der Dinge schließen, wie sie nach dem Abgange der Regentschaft, wenn nicht irgend eine kräftige und taktfeste Hand in dem Kabinette des Königs supplirt wird, unter griechischen Händen sich ausbilden wird. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl ehrgeiziger Griechen sieht zwar diesem Zeitpunkte mit Sehnsucht entgegen, und begrüßt freudetrunken den Augenblik, wo das „Regiment der Fremden" sein Ende erreicht haben wird. Mit besorgtem Herzen dagegen sieht der vorurtheilsfreie Patriot und der theilnehmende Griechenfreund den Zeitpunkt sich nähern, wo das verhaltene Spiel der Leidenschaften aufs Neue sich zu eröfnen droht, wo Ehrgeiz und Habsucht die schöne Frucht des Friedens und der Ordnung aufs Neue dem ruhebedürftigen Lande zu entreißen, und wenn nicht ein erfahrner und thatkräftiger Meister dem jugendlichen Throne zur Seite steht, diesen zur leichtern Befriedigung des Egoismus zu benüzen suchen werden. Auch hat in der That seine ehrgeizige Schaar sich bis jezt unausgesezt bemüht, durch Deklamationen der Lüge und der Verläumdung, öffentlich und geheim, den „Fremden" das Vertrauen der Nation zu rauben, sie zu „Feinden des Nationalwohlstandes," zu „Glüksrittern und Egoisten ohne Patriotismus und Gemeinsinn" zu stempeln, während sie ihre eigenen Absichten, den Ehrgeiz, die Stellenjägerei, mit dem Mantel des Patriotismus bedekte. Daher die fortwährenden unwürdigen Angriffe gegen die Deutschen, die wir seit längerer Zeit in jeder Nummer der griechischen Journale lesen; daher die konsequente Weigerung vieler griechischen Behörden, Deutsche in ihren Bureaux aufzunehmen; — man will sich zeitig das Feld säubern, sich jeder höhern Intelligenz entledigen, um frei und ungehemmt die eigene Beschränktheit und Ignoranz geltend machen zu können. Denn in der That, Grund zu dieser an Haß gränzenden Eifersucht ist in den Verhältnissen selbst nicht gegeben; es ist notorisch, daß fast alle höhern und einträglicheren Stellen mit Griechen besezt sind, und zwar mit Griechen, die — in Ermanglung besserer Subjekte des Inlandes — oft der nothdürftigsten Kenntnisse entbehren, während man Deutsche nur an solche Stellen sezte, die von Griechen durchaus nicht versehen werden konnten, und ihnen zum großen Theile solche Gehalts-Bezüge anwies, die eben nur zur Bestreitung der nöthigsten Lebensbedürfnisse ausreichen. Freilich geben sich die griechischen Journale, denen jede Gelegenheit zu Ausfällen gegen die Deutschen erwünscht ist, nicht die Mühe, sich von diesen Sachverhältnissen, von den Fähigkeiten und Leistungen der angestellten Deutschen, von der Nothwendigkeit ihrer Engagements und den von ihnen besezten Stellen nähere Kenntniß zu verschaffen; der Name eines Deutschen genügt, um gegen ihn einen patriotischen Brei anzurühren, und die stereotype Randglosse beizufügen: „*Ἄλλον Γερμανὸς!*" Es ist in der That zu bedauern, daß ehrgeizige Intriganten das Gefühl einer patriotischen Hingebung für die Sache eines liebenswürdigen hofnungsvollen Königs, und das Vertrauen in philanthropische Gesinnungen und Endzweke gerade bei dem Volke zu untergraben sich bemühen, welches dem Philanthropismus Hoher und Niederer des Auslandes so schöne und wichtige Resultate verdankt.

Aegypten.

(Morning-Herald.) Nachrichten aus Malta bis zum 3 Jan. zufolge ist der Pascha von Aegypten fest entschlossen, sich eine gewaltige Seemacht zu organisiren. Seine Flotte zählt bereits 1 Admiral, 1 Viceadmiral, 1 Kontreadmiral, 76 Kapitaine, 117 Lieutenants, nebst einem verhältnißmäßigem Stab und sonstigem Personal. Um seine Marine zu ermuntern, hatte Mehemed Ali seinen eilfjährigen Sohn, Seid Bey, als Seekadetten an Bord des Linienschiffes St. Jean d'Acre gesendet. Dem jungen Prinzen wurden 26 jugendliche Begleiter und zahlreiche Sprachmeister und Lehrer der Schiffskunde mitgegeben. Eben ist er von seiner ersten zweimonatlichen Kreuzung an der Küste von Syrien zurükgekehrt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Doktor Francia.

Am glänzendsten entfaltete sich die Macht des Christenthums, wo es nicht zu dem Schwerte des Kriegers oder den Würden der europäischen Monarchien seine Zuflucht nahm, sondern zu seiner eignen Naivetät und den Nürnberger Spielsachen, durch welche beide es verbreitet worden ist unter den Indianern der neuen Welt. Die Missionarien aller Konfessionen gingen auf den Ursprung der Lehre zurük, auf Jesus, den Sohn eines Zimmermanns, auf die Fischer, auf die Zöllner, denen die Gnade der Visionen zuerst geworden war. Das Christenthum warf seine Infuln und Tiaren ab, das bischöfliche Pallium und die sammtenen Mäntel der Kardinäle, und zeigte sich flink, handwerklichen Ursprungs, in Hemdärmeln, und half, rüstig die Art schwingend, die Urwälder lichten, der Civilisation Wege bahnen, Hütten bauen und die Felle der Thiere gerben, um sich gegen Pfeile, die Mosquitos und den Regen zu schüzen. Jede einzelne Profession der Apostel kam hier wieder zum Vorschein. Und wie man die Bäume fällte, tödtete man die weinende Dryade und das Heidenthum; wie man an Blöken schälte, um Kanots zu bauen, erzählte man von dem See zu Kapernaum und dem Wassertreter Petrus; wie man sein Vesperbrod aß, erzählte man die Wunder der Speisung, die Geschichte von den dreitausend Mann und den fünf Broden, die Weinmetamorphosen; und wenn zulezt der Abend kam und die Sonne ins Meer tauchte, dann sezten sich die frommen Wilden und ihre neuen Priester unter das Dach einer Baniane und sprachen von Gott, von der Menschwerdung, und dem ewigen Leben, indem sie hinaufzeigten auf das Firmament, auf die Sterne, die an dem nächtlichen Himmel auftauchten. Die Propaganda war es, die in Amerika dem Katholizismus Triumphe verschafte, gegen welche die Kämpfe mit Kaiser und Reich, mit Ghibellinen und Kezern werthlos sind. Die Schüler Loyola's erkennt man jenseits des Ozeans nicht wieder. Vergessen sind die fürstlichen Beichtstühle, vergessen die Grundsäze macchiavellistischer Prinzenerziehung, vergessen die Prinzipien des Königsmordes und ihre Opfer, Ravaillac, Clement: und nichts ist zurükgeblieben, als der wahre Grundsaz der Gesellschaft Jesu, die Aufklärung und das Bedürfniß mit der Tradition und dem Dogma zu verbinden. Jede andere Ordensregel hätte Südamerika zu Grunde gerichtet: die Dominikaner hätten zu viel Glauben verbreitet, und die Benediktiner zu viel Wissenschaft. Die Jesuiten, diese weltlichen, mit dem Konflikt der Zeit vertrauten, man möchte sagen protestantischen Priester des Katholizismus, halfen allein; denn sie waren praktisch, thätig, gingen nicht barfuß, verlangten nicht die ewige Rotation des Rosenkranzes um die Achse einer trägen Hand, sie griffen zu Karst und Spaten, und lehrten die Völker, nicht nur selig, sondern auch glüklich werden. Die Klöster wurden die Stationen der sich Bahn brechenden Civilisation. Der Glaube war nur das Zubrod der erleichterten Existenz, er wurde nur gepredigt durch Beispiel, durch die Verpflichtung zur Dankbarkeit, und durch Sitten, welche sich von selbst milderten. Südamerika ist die Schöpfung des edelsten Jesuitismus, und nur diejenigen, welche kein Heil für die Menschheit sehen, ehe ihr nicht so gepredigt wird, wie in der Leipziger Nikolaikirche oder im Dome von Magdeburg, werden das Bewundernswürdige dieser Thatsache nicht zu schäzen wissen. — Ein großer Theil des Unterschieds der südamerikanischen Revolutionen von dem Befreiungskampfe und der gegenwärtigen Stellung der Vereinigten Staaten entwikelte sich auch zunächst aus der kirchlichen Verfassung der spanischen Kolonien. Ueberall wo keine Vertheilung des Eigenthums herrscht, wo unermeßliche Länderstreken von dem Winke eines Einzigen abhängen, hat die Revolution leichtern Vorschub; aber sie greift auch nicht tief hinunter in die Masse, welche von den Parteikämpfen der Aristokratie nur insofern berührt wird, als sie von der leztern abhängig ist. Das Geheimniß der polnischen Insurektionen, die sich so schnell aufsattelten, liegt in dieser Verfassung, so wie man auch in England eine kompakte, rebellirende Majorität sehen würde, wenn die Revolution ausginge von der Aristokratie. Eben so ist das Verhältniß auf der negativen Seite. Der Widerstand ist leichter organisirt bei großem Besiz, und die katholische Kirche da, wo sie in Südamerika nicht civil und wie der Jesuitismus blos pädagogisch geworden ist, konnte aus dieser Rüksicht nur störend auf den Gang der Begebenheiten einwirken. Ihr großes Ansehen ist ihr geblieben, und die neue Ordnung der Dinge hatte sich ihr erst da versöhnt, als der Katholizismus in allen diesen schnell etablirten Staaten als offizielle Religion anerkannt wurde. Man schließt hieraus, wie unvorhergesehen die ganze südamerikanische Emanzipation war, wie vieler äußerer Umstände sie bedurfte, um sich zu entwikeln, und wie lange es währen kan, ehe die untern Elemente jene Konturen ausfüllen werden, welche für Südamerika in einer genialen Improvisation gezogen worden sind. Nordamerika hatte an einer langen Vorbereitung zur Revolution erstarken können: es hatte durch Journale und die veröffentlichte Opposition freisinniger Beamten sein Urtheil bilden können; es war in politischer Rüksicht befestigt, und hatte das Prinzip der Republik überall schon anerkannt, ehe man an einen Namen für die freien Verhältnisse dachte. Dagegen war in Südamerika das neue Ereigniß ein Facit der verschiedensten Umstände, ja sogar das Facit einer Menge von augenbliklichen Verlegenheiten, für welche sich keine andere Abhülfe finden ließ, als eine revolutionaire. Die Erschütterungen des Mutterlandes waren in den Kolonien ohne Berechnung, so daß die Pflicht der Unterthänigkeit an sich selbst irre werden mußte. Die Schiffe, welche von der Halbinsel kamen, brachten die verschiedenartigsten Nachrichten. Wenn sich die Junten kaum für Ferdinand gegen Carl erklärt hatten, so vernichteten die Traktate von Bayonne wieder ihren besten Willen, und zwangen sie, für Joseph Partei zu nehmen. Entschied nun die Gährung, die allerdings nicht fehlte, dennoch für die entsezten Könige, so war hier die Revolution Folge des legitimsten Signals, und mußte zuerst damit enden, daß man die Autorität der Cortes anerkannte. Bald waren aber auch diese, bei ihrer heillosen, karthaginensischen Politik, die Kolonien in Fesseln zu halten, wieder eine Parole der Regierungsgewalten, eine offizielle Berufung; aber wie lange? Bis die Restauration Luft geschöpft hatte, die Cortes abschafte, und jene Behör-

Digitized by Google

den in den Bann erklärte, welche doch legitim handelten, und aus Verzweiflung, dem Gange der Ereignisse auf der Halbinsel zu folgen, jezt sich ohne Weitres der erstarkenden Prinzipien-Revolution in die Arme warfen. Hier ist es, wo wir wieder kirchlichen Boden unter uns spüren, und zwar mit Früchten, welche unglaublich scheinen, denn Alles, was an Tendenz, an Prinzip sich in Südamerika vorfindet, was aus dem Enthusiasmus neuer Ideen dort entstanden ist, war die Folge des Jesuitismus, und jener Bildung, die man auf den Universitäten von Cordoba, Cartagena und Merico erhalten konnte. Das kosmopolitische Prinzip des Lopolismus bildete sich allmählich zu einer freien Weltansicht aus, zu einem System der Menschenrechte und zu einer Verehrung jener Litteratur, welche auch in Europa die morschen Fundamente des politischen Gebäudes zu benagen anfing. Obschon so weit von Rom und Sparta entfernt, schwärmte man doch für Montesquieu; der feurige, leidenschaftliche Creole wurde elektrisirt von dem Rousseau'schen retournons à la nature; und die Werke von Robertson und Raynal studirte er mit um so größerer Hingebung, als sie für Amerika selbst geschrieben waren. Aber hier ist es auch, wo wir stehen bleiben müssen, um den Schlüssel zu einem verschlossenen Charakter und einem verschlossenen Lande zu finden. Bis auf die Encyklopädie, vielleicht noch bis zur Deklaration der Menschenrechte, reicht die Bildung, deren genialste und originellste Repräsentation wir in Don Jose Gaspar Rodriguez Francia wiederfinden. Die Schreckensherrschaft ist so eben angebrochen; Robespierre schreitet stolz einher mit dem Blumenstrauß am Fest des höchsten Wesens; der Despotismus der Tugend und Bescheidenheit ist die blutige Ordnung des Tages. Die Gironde ist schon hingeopfert — Doktor Don Cornelio Saavedra — Marat starb in seinem Blute — Doktor Don Mariano Moreno — Danton ging unter, weil er den Gott im Laster suchte — Doktor Castelli. Die todtbleiche, grausame Mäßigung Robespierre's herrscht — Doktor Francia — denn wie Francia würde Robespierre geherrscht und geglaubt haben, die Menschen glüklich zu machen. Hier hat die Militairherrschaft noch nicht begonnen; der kriegerische Ruhm gibt noch keine Ansprüche, Napoleon ging noch nicht über den Simplon. An Paraguay jagten Siege und Niederlagen vorüber — San Martin, ein jugendlicher Held, noch ein keuscher und aufrichtiger Revolutionair, wie die Kellermann und Marceau, die gegen die Vendée kämpften; dann die drei Helden-Brüder Carrera, schon angestekt von dem Beispiele Napoleons, aber Napoleons so, wie er noch Bonaparte hieß, knabenhaft langes Haar trug und so schüchtern war, daß sich erst Weiber in ihn verlieben mußten, um seine Tapferkeit an den Tag zu bringen; dann Bolivar, Sucre, la Mar, Gamarra, alle napoleonisirend und eifersüchtig, der auf den ersten Konsul, der auf die Nebenbuhlerschaft Klebers und Moreau's, der auf den grauen Oberrok und den kleinen Hut, der auf die Krönung, und zulezt Iturbide, eifersüchtig auf den Gipfel des Unglaublichen, auf die Hofnungen von 1812, und so früh geknikt, wie diese. Alle diese unermeßlichen Reiche mit ihren dreifachen klimatischen Zonen, mit ihren Goldadern, Krokodilen, Riesenschlangen und Mosquitos, zerschellen an einander, und die Freiheit siegt nur negativ, indem ihre Anwalde unterliegen, und die Zonen, die sie beglüken will, kleiner werden. Fahrt hin! Wir stehen noch am Rio de la Plata und seinen Nebenflüssen, an den Zweigen der Andes, welche nur silberne Wurzeln haben, in den mannshohen Pampaswiesen und den unermeßlichen Stromebenen, an deren Horizonte eine Wolke fliegt, bergend den Gaucho auf dem muthigen Rosse, und den amerikanischen Strauß, den Jaguar, im Sturmfluge, in dem Lande der „guten Lüfte," in Buenos-Ayres, in der silbernen, argentinischen Republik.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Der östreichische Beobachter bringt nun die schon bekannte Note, welche der k. östreichische Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Graf v. Bombelles, unterm 1 Januar d. J. an Schultheiß und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern gerichtet hat, so wie die von gedachtem Vorort unterm 13 d. M. darauf ertheilte Antwort. Zugleich aber schikt er zum bessern Verständnisse nachstehende zum Theil noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangte Aktenstüke voran: 1. Note des Hrn. Freiherrn v. Effinger-Wildegg, schweizerischen Geschäftsträgers am k. k. östreichischen Hofe, an Se. Durchl. den Hrn. Fürsten von Metternich, Haus-, Hof- und Staatskanzler Sr. k. k. apostol. Majestät. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß verschiedenen in neuester Zeit von dem k. k. östreichischen Kabinet und zum Theil von andern deutschen Höfen hinsichtlich des Kantons Bern ergriffenen Maaßnahmen irrthümliche Voraussezungen so wie Mißverständnisse zu Grunde liegen, haben Schultheiß und Regierungsrath der hohen Republik Bern in einem an den unterzeichneten Geschäftsträger der schweizerischen Eidgenossenschaft gerichteten Schreiben vom 21 November lezthin, damit er jene Voraussezungen zu berichtigen und die entstandenen Bedenken zu zerstreuen im Stande sey, die Ansichten und Grundsäze dargelegt, durch welche die Handlungsweise der Regierung von Bern in Beziehung auf das Asylrecht bestimmt wurde. Da namentlich das von deutschen Handwerkern am 27 Julius d. J. im Steinhölzlein bei Bern abgehaltene Gastmahl zu den obwaltenden Anständen Veranlassung gegeben hat, so ist dessen ganzer Hergang in gedachtem Schreiben ausführlich beleuchtet, und zugleich die Ermächtigung ausgesprochen worden, diese Darstellung zu Erläuterungen oder Widerlegung ungenauer Notizen zu benüzen. Auch der hohe vorörtliche Regierungsrath von Zürich, welcher das Schreiben des hohen Standes Bern an den Unterzeichneten zu befördern übernommen hatte, ertheilt ihm durch Reskript vom 27 November die Weisung, von jenem Aktenstüke den von der Regierung von Bern gewünschten Gebrauch zu machen. Der Unterzeichnete glaubt des erhaltenen Auftrags sich nicht besser entledigen zu können, als indem er sich die Ehre gibt, dem Hrn. Fürsten von Metternich sowol das Schreiben der Regierung von Bern als das vorörtliche Begleitschreiben abschriftlich vorzulegen, und Se. Durchlaucht ergebenst zu ersuchen, den Inhalt desselben in geneigte und wohlwollende Berüksichtigung zu ziehen. — Der Unterzeichnete erlaubt sich der gewogentlichen Aufmerksamkeit des Fürsten Staatskanzlers ganz besonders die Schlußworte des Schreibens von Bern zu empfehlen, laut denen auf dem dortigen Kantonsgebiete nichts geduldet werden soll, was die Ruhe der Nachbarstaaten stören könnte, und auch die Regierung der Republik sowol als Kantonalregierung

Digitized by Google

— wie dereinst in der Eigenschaft eines eidgenössischen Vororts — sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten — so viel an ihr — bestmöglich und sorgsam zu wahren. Es gibt sich der Unterzeichnete daher der angenehmen Hofnung hin, daß diese unumwunden ausgesprochenen Worte wesentlich dazu beitragen dürften, das östreichische Kabinet zu beruhigen, und die nicht nur von der betreffenden Regierung, sondern auch von dem gegenwärtigen Vorort angelegentlich gewünschte Herstellung der frühern freundnachbarlichen Beziehungen mit dem Kanton Bern wieder herbeizuführen. Der Unterzeichnete benuzt diese Veranlassung ꝛc. Wien, den 6 Dec. 1834. (Gez.) Effinger-Wildegg. — II. Erlaß (Memorandum) von Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern an den schweizerischen Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Hochgeachteter Herr! Durch eine unterm 4 Nov. vom hohen Vorort amtlich mitgetheilte Note Sr. Excellenz des Hrn. Grafen v. Bombelles, k. k. östreichischen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, wird angezeigt, daß fortan jeder direkte Verkehr der k. k. östreichischen Gesandtschaft mit der Regierung von Bern aufhören werde; und ferner das, den östreichischen Unterthanen, welche als Handwerksgesellen wandern, schon früher intimirte Verbot des Eintritts in den Kanton Bern ausdrüklich bestätigt wird. Mehrere deutsche Regierungen kündigten in den nächst darauf folgenden Tagen ähnliche Schritte an. Diese ungewöhnlichen Maaßnahmen können nur auf einem Mißverständnisse beruhen. In der Absicht, dasselbe aufzuklären, und dadurch den obwaltenden Mißhelligkeiten, deren längere Dauer unserm gemeinschaftlichen Vaterlande nicht gleichgültig seyn kan, ein Ende zu machen, und ein für allemal die Ansichten über einen, an und für sich wenig beachtenswerthen, für unsere Nachbarstaaten durchaus ohne Folgen gebliebenen Vorfall zu berichtigen, dessen mehr oder weniger ungenaue Darstellung bezwekt haben mag, sowol die Grundsäze der Regierung von Bern über das Recht des Asyls zu verdächtigen, als die Anwendung desselben im speziellen Falle in ein falsches Licht zu stellen, halten Wir für angemessen, Ihnen, hochgeachteter Herr, den ganzen Hergang kurz und einfach zur Kenntniß zu bringen, um Sie in den Stand zu sezen, irrige Voraussezungen zu wiederlegen und Besorgnisse zu zerstreuen, welche jene Maaßnahmen bedingt zu haben scheinen. Quelle der obwaltenden Anstände ist ein Gastmahl deutscher Handwerksgesellen, welches am 27 Julius laufenden Jahrs in der Wirthschaft im Strihölzlein bei Bern statt fand. Eine Anzahl deutscher Handwerksgesellen hatte die Abrede getroffen, sich bei diesem Gastmahle zu vereinigen. Der Parteigeist, immer begierig alles aufzugreifen, was seinen Zweken fröhnt, suchte dem unbedeutenden Vorfall einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben, und aus der Zusammenkunft einiger Handwerksgesellen ein Ereigniß zu machen. Die Regierung fand sich daher bewogen, von dem ersten Polizeibeamten des Amtsbezirks Bern einen Bericht über das Geschehene zu verlangen. Auf den Grund dieses amtlichen Berichts, nachdem die kompetente Behörde nicht gefunden, daß die Theilnehmer an jenem Gastmahle in Anklagestand versezt werden konnten, mußten sich die Maaßregeln der Regierung dahin beschränken, Aufsicht zu halten, daß nicht durch Stiftung politischer, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteter Verbindungen oder sonst auf andere Weise den fremden Staaten gegründeter Anlaß zu Beschwerden gegeben werde. Was den Auftritt im Steinhölzlein betrift, so hat die Regierung übrigens denselben nie, weder rechtfertigen noch billigen wollen. Es wurde den deutschen Flüchtlingen und Handwerksgesellen zu verstehen gegeben, daß keine Vereine zu politischen Zweken, und überhaupt keine Versuche, die Ruhe der Nachbarstaaten zu stören, geduldet werden würden. Demzufolge wies die Regierung, in treuer und konsequenter Beachtung der vom Stande Bern am 22 Julius 1834, im Schooße der Tagsazung ausgesprochenen Grundsäze, mehrere deutsche Flüchtlinge, welche in der angedeuteten Hinsicht Beschwerden veranlaßt, unaufgefordert aus dem Gebiete der Republik, wie sie denn jeder Zeit, ohne irgend woher erhaltene Winke, ihrer völkerrechtlichen Verpflichtungen gegen die Nachbarstaaten eingedenk, jeden Fremden aus dem Kanton entfernt hat, der sich politischer Umtriebe gegen die Nachbarstaaten schuldig gemacht. So wurden z. B. im Laufe des leztverflossenen Junius die deutschen Flüchtlinge weggewiesen, welche einen an die deutsche Nation und an die deutschen Heere gerichteten, den Umsturz der in Deutschland bestehenden Regierungen und Staatsformen bezwekenden Aufruf zu verbreiten gesucht; so früher die Theilnehmer am Zuge gegen Savoyen. Ueber das in Bezug auf das leztere Ereigniß vielfach mißkannte Benehmen der Regierung von Bern dürfte es nicht überflüssig seyn, zu bemerken: daß gleich nach erhaltener Kunde von jenem tollkühnen Zuge, den polnischen Flüchtlingen, welche daran Antheil genommen, der Wiedereintritt in den Kanton untersagt, und erst auf das dringende Ansuchen des hohen Vororts und dasjenige der Stände Waadt und Genf, welche die aus dem Aufenthalte jener Flüchtlinge an der äußersten Gränze für einen Nachbarstaat entspringenden Besorgnisse nachdrüklich vorstellten, im Interesse gesamter Eidgenossenschaft wieder gestattet ward. Hierdurch brachte die Republik Bern dem guten Vernehmen mit den angränzenden Ländern sehr beträchtliche, wie es scheint aber wenig geachtete Opfer. Nach einer so offenen und redlichen Handlungsweise hätte die Regierung die neulich angekündigten Maaßnahmen von Seite einiger deutscher Staaten nicht erwarten sollen. In der Ueberzeugung, daß dieselben einzig einem Mißverständniß zugeschrieben werden können, und getreu den von ihr stets befolgten Grundsäzen der Mäßigung, hat sie die Abreise der Handwerksgesellen keineswegs verhindert, und bis jezt keinerlei Gegenmaaßregeln ergriffen. Von dieser kurzen Darstellung der Grundsäze und Handlungsweise der Regierung von Bern werden Sie, hochgeachteter Herr, den geeigneten Gebrauch machen. Es wird daraus die Ueberzeugung hervorgehen, daß auf dem Kantonsgebiete von Bern, wie bis dahin, auch künftig nichts geduldet werden wird, was die Ruhe der Nachbarn stören könnte, und daß die Regierung der Republik sowol als Kantonalregierung, als dereinst in der Eigenschaft eines eidgenössischen Vorortes — sich stets bestreben wird, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen in guten Treuen zu erfüllen, und freundschaftliche Verhältnisse mit den Nachbarstaaten — so viel an ihr — bestmöglich und sorgsam zu wahren. Empfangen Sie, hochgeachteter Herr, bei diesem Anlasse die

gitized by Google

Versicherung unserer Hochachtung. Bern, den 21 Nov. 1834. Im Namen von Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern: Der Schultheiß: (Sig.) Tscharner. Der erste Rathsschreiber: (Sig.) J. L. Stapfer. — III. Schreiben von Bürgermeister und Regierungsrath des Standes Zürich als eidgenössischen Vororts an den schweizerischen Geschäftsträger am k. k. östreichischen Hofe, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern haben uns das beiliegende für Ew. ꝛc. bestimmte Schreiben vom 21 d. M. mit dem Ersuchen übersendet, Ihnen dasselbe zu übermitteln. Indem wir Ihnen demnach dieses Aktenstük zustellen, wollen wir Sie einladen, von demselben den von der Regierung des hohen Standes Bern gewünschten Gebrauch zu machen, die erforderlichen Schritte zu thun, um wo möglich die Spannung zu heben, die zwischen der Regierung des Standes Bern und einigen deutschen Staaten obwaltet, und uns zu Handen jener Kantonsregierung von dem Erfolg Ihrer diesfälligen Verwendung in Kenntniß zu seзen. Eine gleichlautende Zuschrift ist durch ein ebenfalls gleichförmiges Begleitschreiben des Vororts dem schweizerischen Geschäftsträger zu Paris übersendet worden. Uebrigens versichern wir Ew. ꝛc. unserer vollkommenen Hochachtung. Bürgermeister und Regierungsrath des Standes Zürich als eidgenössischer Vorort, in deren Namen der Amtsbürgermeister: (Sig.) Hirzel. Der eidgenössische Kanzler: (Sig.) Am Rhyn. — Zürich, 27 Nov. 1834. IV. Antwortschreiben Sr. Durchl. des Hrn. Fürsten von Metternich, Haus-, Hof- und Staatskanzlers Sr. k. k. apostolischen Majestät, an den schweizerischen Geschäftsträger am k. k. Hofe, Freiherrn v. Effinger-Wildegg. Der unterzeichnete k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler hat die Note vom 6 d. M. richtig erhalten, womit es dem Hrn. Freiherrn v. Effinger-Wildegg, eidgenössischen Geschäftsträger, gefällig gewesen ist, ihm ein an denselben gerichtetes Schreiben der Regierung des Kantons Bern vom 21 November, so wie ein vom 27 desselben Monats datirtes Einbegleitungsschreiben des eidgenössischen Vororts abschriftlich mitzutheilen. Der Unterzeichnete behält sich vor, sich über den Inhalt dieser Mittheilungen durch den Weg der k. k. Gesandtschaft in der Schweiz gegen die oberste Bundesbehörde zu äußern, und benüzt diese Veranlassung ꝛc. ꝛc. Wien, den 14 Dec. 1834. (Gez.) Metternich. — V. Schreiben von Bürgermeister und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Zürich an Se. Excellenz den Hrn. Grafen v. Bombelles, k. k. östreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in der Schweiz. Bürgermeister und Staatsrath des eidgenössischen Standes Zürich haben die Ehre, Sr. Exc. dem Hrn Grafen v. Bombelles, k. k. östreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in der Schweiz, hiermit anzuzeigen, daß die eidgenössische Geschäftsführung des Kantons Zürich mit heutigem Tage ihr Ziel erreicht hat, und daß die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten für die nächstfolgenden zwei Jahre 1835 und 1836 verfassungsmäßig an Schultheiß und Staatsrath des Standes Bern übertragen wird. Se. Exc. der Hr. Graf von Bombelles werden ersucht, Ihren allerhöchsten k. k. Hof von diesem Amtswechsel in Kenntniß zu seзen, und von nun an die für die schweizerische Eidgenossenschaft bestimmten Eröfnungen und Mittheilungen an obenbenannte Behörde des ins Amt tretenden Vororts zu richten. Bürgermeister und Staatsrath des Kantons Zürich benuzen diesen Anlaß ꝛc. Zürich, 31 Dec. 1834. (Gez.) Der Amtsbürgermeister: Hirzel. (Gez.) Der eidgenössische Kanzler: Am-Rhyn.

---

[151]

Der Badeort Ischl im Jahre 1834.

Die heitern Sommermonate des nächst vergangenen Jahres waren den Badeörtern vorzüglich günstig, daher konnte man einen lebhaften Andrang der Gäste an denselben überall bemerken. Ueber die Frequenz, der sich die böhmischen und noch manche andere Bäder erfreuten, haben die öffentlichen Blätter sich bereits ausgesprochen, das Soolenbad zu Ischl in Oestreich ob der Enns blieb allein ohne Erwähnung; dis geschah nur aus dem Grunde, daß nach längerem Einsammeln der ärztlichen Beobachtungen dem verehrlichen Publikum zu seiner Zeit ein desto genauerer Bericht darüber erstattet werden könne, welcher nun in gedrängten Zeilen hier folgt. Ischl, blos als Vergnügungsort in dem kürzlich entschwundenen dürren Sommer betrachtet, muß immerwährend im lebhaften Andenken seiner Gäste verbleiben. Das Landleben, das uns so hoch entzükt, und auf unser physisches und moralisches Wohl so mächtig wirkt, hatte durch die Monate lang anhaltende starke Hize fast überall von seiner Lieblichkeit und wohlthuenden Natur unstreitig Vieles verloren. Dort, wo sonst das sanfte Grün der Wiesen die Augen ergözte, war alles verdorrt und versengt; wo sonst die Gegend zu kräftigender Bewegung uns lokte, dort drükte eine Staubwolke die Brust; kühlende Quellen, rieselnde Bäche und Flüsse versiegten; nur das romantische Salzkammergut und dessen anmuthiges Centrum — Ischl — durch seine eigenthümliche Lage und Beschaffenheit des Bodens geschüzt, blieb von dieser bedauerlichen Verwandlung frei. Die üppige Vegetation der Wiesen, das frische Grün der Wälder, das lebendige Plätschern der Gewässer, die reine laue Luft, blieben auch im verflossenen Jahre sein auszeichnendes Erbtheil; und gerade hierin besteht der spezielle Charakter Ischls, als Badeortes, während der allgemeine, auf chemischen Bestandtheilen des Mineralwassers beruhend, auf stärkere oder geringere Aehnlichkeiten mit andern Bädern hinweist. Die Soole zu Ischl gehört ihres Gehaltes wegen an Natron, Kalk, Bittererde mit Salz- und Schwefelsäure verbunden, zur Klasse der auflösenden Mineralwässer, wobei die überwiegende Menge des Kochsalzes und des darin enthaltenen Brom besonders zu beachten ist; die glükliche Wirkung dieser Bestandtheile wird iedoch durch die ingeniose Anwendung der Soole in tropfbar flüssiger und Dampfform, wie auch im Mineralschlamme, und durch die Vermischung mit Schwefelwasser, den Gebrauch der Alpenmolke, und endlich durch die unvergleichlich schöne Lage und Umgebung des Ortes selbst, ganz eigenthümlich bedingt; es ist daher des Kurortes heilsame Wirkung diesem ganz speziellen Charakter der Oertlichkeit gewiß nicht im geringen Grade beizumessen, indem das Gemüth des Badegastes, dadurch besonders heiter gestimmt, für den Lebensgenuß eine neue Spannkraft erhält. Diesem Umstande ist auch lediglich zuzuschreiben, daß viele von den Badegästen, durch die Schönheit der Landschaft hingerissen, sich in Ischl ankaufen und herrliche Wohngebäude errichten. Die Liste zählte im nächst vergangenen Jahre 560 Badende, also um 58 Personen mehr als im Jahre 1833. Wollte man aber auch Jene zählen, die blos des Vergnügens wegen kamen, so dürfte man die Zahl der in Ischl gewesenen Gäste wohl auf 1200 seзen. Die Badezeit, die sonst mit 30 Sept. geschlossen wird, dauerte der ungewöhnlich günstigen Witterung wegen bis 20 October, doch erst am 5 November verließen die lezten Badegäste ihr liebgewonnenes Ischl. 13,212 Eimer Soole wurden zu den Bädern verwendet. Im Allgemeinen haben Kranke mit Gicht, Skropheln, Flechten, Hämorrhoiden, Anschoppungen, und selbst Verhärtungen im Unterleibe, Asthma, schleimichter Lungensucht, Nervenleiden und Erschöpfung nach langwierigen Krankheiten den besten Erfolg von den Soolen- und Dampfbädern erfahren. Die

Bäder werden in zwei sehr zweckmäßig eingerichteten Gebäuden verabfolgt, das eine dient nur zu Wannenbädern, das andere herrlich ausgeführte Gebäude aber blos zu Vollbädern, wo man 20 geräumige, äußerst reine und helle Kabinette samt Vorzimmerchen antrift, und wo zugleich Vorrichtungen zu Regen-, Sturz-, Douche- und Wellenschlagbädern angebracht sind. An der Fronte dieses Badhauses öfnet sich ein schöner Saal mit verschiedenen Journalen und einem Pianoforte versehen zur Reunion den Gästen. Das Merkwürdigste jedoch, das im gegenwärtigen Jahre die Fremden überraschen wird, ist das Dampfbad im neuen Sudhause, welches die oberste Salinen-Direktion mit Doppelpfannen prachtvoll erbauen ließ. Die Dampfbadeanstalt selbst ist zweckmäßig, großartig, rein, bequem, ohne Störungen von Seite der Salzarbeiter, frei von jeder widrigen Zugluft; die muriatischen Dämpfe, die sich aus der circa 3000 Eimer haltigen siedenden Soole über die Doppelpfannen erheben, müssen durch die Kabinette streichen, wo sie nach dem Gefühle der darin Sizenden durch eine Vorrichtung mehr zu- oder abgeleitet werden können. Dieses Dampfbad steht nun für sich ganz vollendet da. Die Erfahrung hat über die Wirkung der Dampfbäder das günstigste Urtheil gesprochen: Krankheiten der Haut und des Drüsensystems, besonders der Respiration, so wie auch des Uterinalsystems, können den salzsauren Dämpfen zur Heilung mit Vertrauen zugewiesen werden. Zwischen dem großen Badhause und der Traun wurde ein Garten angelegt, und durch die Liberalität des Hofraths Dr. Wirer dem Vergnügen und der Bequemlichkeit der Gäste, besonders beim Molkentrinken, gewidmet. Die Molke wird auf einer kräuterreichen Alpe unter ärztlicher Aufsicht aus der besten Alpenmilch bereitet, daher kann eine bessere, als diese ist, keine Molkenkuranstalt bieten. Viele Gäste haben wirklich nur diese Kurart gebraucht, und die erwünschtesten Folgen erfahren. Die Wohnungen vermehren sich von Jahr zu Jahr durch Aufführung neuer und bequemer Gebäude. Unter den zahlreichen Erholungsplätzen, wohin seine Ausflüge der Badegast richten kann, mögen hier nur folgende vier erwähnt werden; und zwar die zwei nähe-

ren: Die Schmallnauer Alpe und die idyllisch gelegene Rettenbachmühle, wo die Fußgänger gewöhnlich mit köstlicher Sahne und schmakhaftestem Kaffee sich erquiken; dann, die zwei entfernteren, nemlich die Hoisenradalpe, wo ein Schweizerhaus erbaut, und von den anwesenden Herrschaften zu einem glänzenden Balle benüzt wurde; endlich Wirersstrub rükwärts am Schwarzensee, wohin ein bequemer Weg gebnet ist. Die Spinn- und Näschule war in voller Thätigkeit, und es gewährte dem Menschenfreunde ein hohes Vergnügen zu sehen, wie die Jugend in nüzlichen Arbeiten unterrichtet, auch im Moralischen gedeihend heranwächst. Hofrath Dr. Wirer ist ebenfalls der Gründer dieser Schule. Welch ein lohnendes Gefühl muß dieser Mann empfinden, wenn er unter den Kindern, die ihn alle Vater nennen, sizend, und durch wöchentliche Preisaustheilung selbe noch mehr aufmunternd, schon jezt die erfreulichsten Früchte seiner Thätigkeit sieht. Das Theater war befriedigend. Die Bewirthung in den Gastbäusern läßt noch Manches zu wünschen übrig. Der äußerst thätige Salinenphysikus und Badearzt, Dr. Götz, erwarb sich die volle Achtung aller Gäste, nicht nur seiner erprobten Geschiklichkeit wegen, sondern auch durch sein herzliches Bestreben, allen Anwesenden so viel Annehmlichkeiten als möglich zu bereiten.

Beglükend für die Bewohner Ischls, ja für das ganze Kammergut, war die Anwesenheit Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, Höchstwelche mit Ihren drei jungen Prinzen sechs Wochen hier verweilte. Im Augustmonate, am Geburtstage des älteren Prinzen, wurden mehrere sinnreich angemessene Feste diesem holden Kinde gegeben, in denen die Liebe aller Stände für das Herrscherhaus sich sehr rührend äußerte. Auch andere hochverehrte Mitglieder, der k. k. Familie, wie auch Glieder auswärtiger Herrscherhäuser, wenn gleich nur auf kurze Zeit, besuchten diesen Badeort. Was die übrigen hohen Herrschaften hier während des verflossenen Sommers für die ärmere Klasse gethan, das bleibt stets im segnenden Andenken der Bewohner des Ischlthales.

Von einem Badegaste.

---

[106]

Folgende gut erhaltene Bücher und Landkarten

sind um die beigesezten Preise bei dem Maler **F. M. Stöger** in München, Sendlingergasse No. 13 über 3 Stiegen, zu verkaufen:

Bücher in Folio. 1) Sachs, Hans. Sehr Herrliche Schöne und warhaffte Gedicht. Nürnberg, 1558—79. 5 Bände. komplet. 56 fl. * Vollständige Exemplare zumal in dieser ersten Ausgabe findet man selten. — 2) Zeiller, M., Beschreibung und Abbildung der vornehmsten Oerter. Franef. Merian, 1642—72. mit dem Hauptregister, 50 Thle in 18 Bänden. mit Kupf. u. Karten. kompl. 56 fl. * Sehr schönes Exempl. — 3) Justiniani, Corpus juris civilis, opera et studio S. van Leeuwen. Amstelod. Elzevir, 1663. 2 Vol. 16 fl. 30 kr. — 4) Aristotelis Opera gr. et lat. ed. Du-Val. Parisiis 1654. 4 Tom. in 2 Vol. 18 fl. — 5) Pindari opera, gr. et lat. cura R. West et R. Wested. Oxonii 1697. 11 fl. — 6) Euclidis quae supersunt Omnia, ex rencens. D. Gregorii. Oxoniae, 1703. 11 fl. — 7) Euripidis quae extant Omnia, opera J. Barnes. Cantabrigae, 1694. 22 fl. — 8) Poetae graeci principes heroici carminis et alii nonnulli. Parisiis, H. Stephanus, 1566. 22 fl. — 9) Sachsenspiegel, der. Augsburg, Hans Schönsperger, 1482. 8 fl. — 10) Khevenhiller, F. Chr., Annales Ferdinandei. Lipsiae, 1721—26. c. fig. 12 Tom. in 7 Vol. Contersel. Kupferstiche regierender grosser Herren. 2 Vol. Zusammen 9 Bände. 18 fl. — 11) Leibnitii, G., Scriptores rerum Brunsvicensium. Hanoverae, 1707. 3 Vol. 8 fl. — 12) Petavius, D., De doctrina temporum. Antwerpiae, 1705. 3 Vol. 10 fl. — 13) Carpentier, Alphabetum Tironianum. Parisiis, 1747. 4 fl. — 14) Mediobarbi, F., Imperatorum romanorum numismata. Mediolani, 1683. c. fig. 4 fl. 48 kr. — 15) Du Fresne, C., Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Francof. 1710. 3 Tom. in 2 Vol. c. fig. 8 fl. — 16) Ludolfi, J., Historia aethiopica. Francof. 1681. 2. Ejusdem. Commentarius ad Hist. aethiop. Francof. 1691. 3. Appendix ad hanc historiam. Francof. 1693. c. fig. 6 fl. — 17) Westphalen, E. J., Monumenta inedita rerum germanicarum. Lipsiae, 1739. 4 Vol. c. fig. 12 fl. — 18) Argelati, Ph., Bibliotheca scriptorum mediolanensium. Mediolani, 1745. 2 Vol. 6 fl. — 19) Baronii, Caes., Annales ecclesiasticae. Venetiis, 1702. 12 Tom. in 13 Vol. 12 fl. — 20) Pezii, B., Thesaurus anecdotorum novissimus. A. V. 1721. 6 Vol. 12 fl. — 21) Schilteri, J., Thesaurus antiquitatum Teutonicarum. Ulmae, 1728. 3 Vol. c. fig. 15 fl. — 22) Bessel, G., Chronicon Gotwicense. Tegernsee, 1732. 2 Partes in 1 Vol. c. fig. 9 fl. — 23) Montfaucon, B., Antiquité expliquée et representée en figures. Paris 1722. 5 Tom. in 10 Vol. 27 fl. — 24) Eckhard, J. G., Commentarii de rebus Franciae Orientalis. Wirceburgi, 1729. 2 Vol. Unbeschnitten. 5 fl. 24 kr. — 25) Reinesii, Th., Syntagma Inscriptionum antiquarum. Lipsiae, 1682. 4 fl. — 26) Gruteri, J., Inscriptiones antiquae. Ex off. Commelin. 1602. 4 fl. 48 kr. — 27) Catalogus librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae. Oxoniae, 1697. 2 Tom. in 1 Vol. 5 fl. 24 kr. — 28) Espen, van, Z. B., Opera. Lovanii, 1732. 6 Tom. in 2 Vol. 6 fl. — **In Quarto.** 29) Monumenta boica. Monachii, 1763—1831. 29 Tom. in 31 Vol. komplet. 24 fl. — 30) Allgemeine Weltgeschichte. 62 Theile in 66 Bänden und 6 Bände Zusäze. Halle, 1745. 27 fl. — 31) Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. Für die Jahre 1808—32. 10 Bände mit Abbildungen. Velinpp. kompl. 44 fl. — 32) Historische Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. München, 1807—1829. 5 Bände, mit Kupf. kompl. 8 fl. — **In Oktavo.** 33) Murr, Chr. G., Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Nürnberg. 1775—89. 17 Thelle in 9 Bänden, mit Kupf. 8 fl. 6 kr. — 34) Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Berlin, 1781—1801. 25 Bände, mit illum. Kupf. Schreibpp. kompl. 16 fl. 30 kr. — 35) Bretin. J. Chr. v., Beiträge zur Geschichte und Litteratur. München. 1803—1807. 9 Bände. mit Kupf. wie neu. 8 fl. 6 kr. — 36) Senecae, M. et L. A., Opera, cum notis Varr. Amstelod., Elzevir, 1672. 3 Vol. 12 fl. — 37) Ovidii, N., Opera, studio B. Cnippingii. L. B. 1670. 3 Vol. 9 fl. — 38) Martialis Epigrammata, cum notis Varr. Amstelod., 1701. c. fig. 5 fl. 24 kr. — 39) Flori, L.-A., Epitome rerum romanarum, cura C. A. Dukeri. L. B. 1744. 4 fl. — 40) Claudiani, Cl., Opera, cura C. Schrevelii. Amstelod., Elzevir, 1665. 5 fl. — 41) Polybii Historiae, cura J. Gronovii, gr. et lat. Amstelod. 1670. 3 Tom. in 2 Vol. 11 fl. — 42) Plutarchi, Opera graece. Parisiis, H. Stephanus, 1572. 6 Tom. in 5 Vol. 11 fl. — 43) Aeliani varia historia. gr. et lat. cum notis J. Perizonii. L. B. 1701. 4 fl. — 44) Callimachi hymni etc. gr. et lat. cum notis Var. Ultrajecti 1697. 2 Vol. fig. 5 fl. 24 kr. — **Landkarten.** 1) Coulon. fl. v., Militairkarte von Süddeutschland in 20 Sektionen. wie neu. 6 fl. 24 kr. — 2) Charte générale du Théâtre de la Guerre en Italie et dans les Alpes par Becler Dalbe. 56 Bl. incl. 2 Bl. Tabl. d'Assembl. 27 fl. — 3) Cary's Map of England and Wales. London, 1794. 81 Bl. compl. 22 fl. —

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Digitized by Google

[107] ¹

M. G. Saphir's Ankündigung
der
Wiener Theater-Zeitung
(Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben. 28. Jahrgang 1835.)

Geschrieben von **M. G. SAPHIR.** *)

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die eine Ankündigung lesen, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen. Für Menschen, die eine Ankündigung lesen, für die ist mir nicht bange, die werden wir schon dadurch, daß sie die Ankündigung lesen, sich also schon auf der fliegenden Letternbrüke zu unserm Blatte befinden, für uns gewinnen, und sie auf den Wagen hochgehender Versprechungen in das gelobte Land des Abonnirens herüberschaukeln. Die Menschen aber, die keine Ankündigung lesen, werden wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt nicht lesen können, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt keine Ankündigung lesen wollen. Für die, so keine Ankündigung lesen können, ist mir nicht bange, die werden gewiß abonniren; denn wir können ihnen versichern, daß sie nie was Treflicheres lesen können, als die Theaterzeitung.

Nun werden vielleicht beiderlei Menschen denken, wir kündigen dis aus Eigennuz an, um nur recht viele Abonnenten zu bekommen, darauf können wir nichts, als aus redlichem Gewissen antworten: ja, wir thun es darum, um nur recht viele Abonnenten zu haben. Das ist unsere Leidenschaft! Jeder Mensch hat so seine Liebhaberei, die unsrige ist Abonnenten, je mehr je besser; es ist eine eigne Gattung Menschenliebe, eine besondere Erfindung des menschlichen Herzens: Abonnentenliebe; eine Liebe, die Alles umfaßt, Mädchen und Frauen, ohne Unterschied der Schönheit; Männer und Jünglinge; arm und reich, ohne Unterschied des 20 fl. Abonnementspreises!

Also wir kündigen an, daß wir wünschen, daß Sie auf die Theaterzeitung pränumeriren möchten, und zwar aus folgenden einfachen Gründen, die schon vielfach besprochen worden sind, also:

Erstens: Weil ohne die Abonnenten der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung nicht bestehen könnte, ohne Theaterzeitung aber könnten auch die Abonnenten der Theaterzeitung nicht bestehen; die Abonnenten der Theaterzeitung müssen also abonniren, damit sie bestehen können.

Zweitens: Weil die Theaterzeitung eine ganz eigne naturhistorische Erscheinung ist. Sie ist im 28sten Jahrgange, sie geht schon 27 Jahre, und doch kan sie noch nicht allein gehen; es ist zum Erstaunen: sie muß gehalten werden, wenn sie gehen soll; wenn man sie nicht hält, wird sie ungehalten und geht gar nicht!

Drittens: Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn: „Auch ich bin Abonnent!" Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtseyn, jede Woche fünf Mal in aller Frühe sagen zu können: „Ach das ist recht geistreich!" oder: „Ach, das ist stokdumm!"

Das kan zwar jeder Leser, der kein Abonnent ist, dieser zweckwidrige Leser auch ausrufen; allein er kan es mit keinem solchen Selbstgefühle, mit keinem solchen Rechtsgefühle ausrufen, als ein Abonnent! Ein Abonnent kan das Blatt, wenn es ihm nicht gefällt, auf den Boden werfen und mit Füßen treten, und das allein ist unter Brüdern 20 fl. werth! Dann thut der Abonnent zugleich etwas für den Absaz der Theaterzeitung, und für seinen eignen Absaz: ein Absaz wäscht den andern!

Viertens: Wir machen nie viel Geschrei, wir könnten sonst die Leser unsrer Zeitung aufweken, dann freilich hätten wir ein aufgewektes Publikum. Wir sagen nicht viel, der Leser weiß, was er von uns zu halten, hat: die Theaterzeitung.

Deshalb ersparen wir es, viel Worte zu machen. Wir könnten z. B. sagen:

Vor allen Dingen machen wir unsern hochgeehrten Lesern und unsern zärtlich geliebten Abonnenten bekannt, daß wir Herrn Saphir für die Theaterzeitung gewonnen; Herrn Saphir, der allen Lesern, denen er bekannt ist, hinlänglich bekannt ist, und allen hinlänglichen Lesern, denen er nicht bekannt ist, hinlänglich unbekannt ist; Herrn Saphir, der schon seit einem halben Jahre sich so viel Mühe gibt, die Theaterzeitung mit seinen Beiträgen zu bereichern. Herr Saphir wird vom neuen Jahre an sich noch mehr Mühe geben; er wird die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Litteratur beleuchten mit vorzüglichem Oel; er wird die Leser durch seine humoristischen Aufsäze zerstreuen, und dann durch seine gemüthlichen Aufsäze wieder sammeln, damit ja kein verehrlicher Leser sich in der Zerstreuung verliere. Herrn Saphir, der Liebling der deutschen Lesewelt, wird die Redaktion auch im nächsten Jahre sehr wizig seyn lassen. Das Alles könnten wir sagen; allein zu was? Wir sagen es nicht.

Wir könnten ferner sagen: Die Holzschnitte, welche wir im vorigen Jahre ohne Erhöhung des Preises gegeben, werden wir auch in diesem Jahre beibehalten, d. h. nicht dieselben Holzschnitte, sondern wiederum frische und neue, die der vortrefliche Professor Höfel noch ferner fortführen wird. Herr Höfel wird sein Holz so meisterhaft schneiden, daß den Splitter-Richtern nichts zu sagen übrig bleiben wird. Die Leser werden aus dem Umstande, daß die Redaktion so viel Holz schneiden läßt, ersehen, daß sie die Wärme in ihrem Blatte aufrecht erhalten will. Auch dieses könnte die Redaktion sagen, allein sie sagt es nicht.

Sie könnte ferner anführen, daß ihre Modenbilder den Jahreszeiten stets vorauseilen, daß ihre Anzüge stets sehr anziehend, in der Idee prächtig, und in der Ausführung keinem andern Blatte ausgeführt sind; daß mehrere Herren und Damen Nachbilder dieser Vorbilder waren, jeder Herr ein

*) Der Unterzeichnete, Kommissionair dieser Zeitschrift für ganz Deutschland, glaubt dieser von dem berühmten Schriftsteller Saphir geschriebenen Ankündigung etwas beifügen zu dürfen. Diese Annonce ist zwar, wie vieles, was der genialе Verfasser schreibt, im humoristischen Tone gehalten, allein die reine Wahrheit schimmert auch durch den Scherz hervor, daß sich die Theaterzeitung durch Tendenz und Einrichtung zum Lieblingsblatte der Lesewelt empor geschwungen. Es ist in allen hohen und ausgezeichneten Häusern, zeichnet sich durch Gemeinnüzigkeit und Belehrung aus, und gibt aus der ganzen Welt von allen Begebenheiten und Vorfällen die schnellste Kunde. Unstreitig dient ihr auch der Umstand zum großen Lobe, daß sie ihre Leser durch zahllose gut geschriebene Aufsäze und Korrespondenz-Nachrichten immer mit interessanten Mittheilungen versieht, also Alles aufbietet, immer mehr die Theilnahme zu verdienen, die ihr geschenkt wird. Da ihre Holzschnitt-Abbildungen wirklich meisterhaft sind, und viele schöne Gegenden und Seltenheiten zur Anschauung bringen, da gewiß kein Pfennig-Magazin existirt, welches werthvollere Abbildungen böte; da endlich die Modenbilder der Theaterzeitung so prächtig sind und so außerordentlich schnell erscheinen, daß sie allen ähnlichen Unternehmungen voraus eilen, so hofft der Unterzeichnete, daß sich dieses beliebte Blatt, besonders da auch der berühmte Saphir demselben als bleibender Mitarbeiter beigetreten ist, im Jahre 1835 noch größerer Theilnahme und Verbreitung werde erfreuen können.

Anton Benkert, Kommissionair.

Digitized by Google

schöner Pariser, jede Dame eine schöne Wienerin. Wer sich mit diesen Bildern die Stube austapeziert, ist stets in schöner Gesellschaft, und wenn er in einem Anfalle von übler Laune mit dem Kopfe an die Wand rennt, so kan er sich das reizendste tête à tête bereiten. Auch dieses Alles wollen wir nicht in Erwägung ziehen.

Auch stünde es uns frei, die Leser auf die Kostümebilder der beliebtesten Schauspieler, Sänger, Tänzer u. s. w., in ihren vorzüglichsten Leistungen, die eine viermalige Auflage erlebten, die Bilder nämlich, aufmerksam zu machen und zu sagen, daß wir damit nicht nur fortfahren, sondern vielmehr hierbleiben werden, und doch auch die ersten Künstler des Auslandes auftreten lassen werden, und so alle Künstler von ganz Deutschland unter eine Direktion bringen werden; allein zu was soll man alles das anführen?

Noch weniger aber sezen wir uns aufs hohe Pferd, um unsre Leser zu schulmeistern, und mit einer vornehmen Magistermiene so auszusehen, als wollten wir das Weltall belehren, als ginge von uns das Licht aus über die armen Leserschäflein; als wären alle Leser unsre Schüler, und wir bestraften oder belohnten sie mit unserem Federwiz: noch viel weniger werden wir langweilig seyn und abgeschmakt, und dabei ausrufen: „Nur noble!"

Die Theaterzeitung will das Erheiternde mit dem Nüzlichen infach und anspruchlos verbinden, den Geist auf eine angenehme und leichte Weise ergözen und doch auch erheben, das Herz anregen und mit edeln Empfindungen beschäftigen. Eine Zeitung ist wie ein Salon; es kan nicht immer Weisheit, nicht immer Gediegenes gesprochen werden. Ernst und Scherz, Tieferes und Faßliches, Laune und Pikanterie, Alles muß abwechseln; Niemand wird in Gesellschaft predigen, Niemand sich pedantisch zum Lehrer aufdringen wollen; Alles muß leicht, ungezwungen auf der Fluth und Gegenfluth der anständigen und gewürzten Rede hin und her wogen. Das ist es, was die Theaterzeitung bezwekt, was sie will, nicht was sie schon erreicht hat, das, wornach sie, nicht ohne Beifall und Ermunterung der Bessern, mit Eifer strebt.

Ueberdem kan die Redaktion nicht umhin, noch in aller Schnelligkeit die Schnelligkeit zu empfehlen, mit welcher sie alle Erscheinungen des Tages und der Nacht bespricht, ohne die Gründlichkeit dadurch zu beeinträchtigen, denn im Grunde läßt sich die Gründlichkeit nicht beeinträchtigen. Das Referat über alle Novitäten kommt ihnen selten länger als einen Tag später nach, so die Referate und die Novitäten wie in einer Tanz-Chaine sich rasch die Hände reichen, und oft dürfte es sicher treffen, daß das Referat mehr Neues enthält, als die Novität selb st. Die Abonnenten, die so gern alle und jede Novität frisch und warm haben, werden also nicht nur ihre Abonnentenpreisrechnung, sondern überhaupt ihre Rechnung finden.

Wir kommen zum Schlusse auf die Hauptsache zurük: „Die Theaterzeitung sucht das Erheiternde mit dem Nüzlichen zu verbinden;" was erheitert aber eine Redaktion mehr und was ist ihr zugleich nüzlicher als Abonnenten, in Abonnenten verbindet sich das Erheiternde mit dem Nüzlichen!

Die Pränumerationsbedingnisse sind folgende: Erstens, man pränumerire! Die übrigen Nebensachen finden sich von selbst. Man pränumerire! das ist zwar ein alter Wiz, aber er bleibt ewig neu wie die Phantasie! Es liegt so viel Sinn, so viel Gemüth in dem einfachen Worte: pränumerirt! welche schöne Worte hat die Sprache! Der verehrliche Leser versuche nur dieses Zeitwort zu konjugiren:

„Ich pränumerire!"

Welche Zartheit des Ausdruks! Und dann, wenn die Redaktion ausruft:

Sie pränumeriren!

Welche Musik des Wortes! — Hier fallen Thränen der Rührung auf das Blatt. Sollten sich holde Leserinnen auf das Blatt mit sammt den Thränen pränumeriren wollen, so werden wir diese Thränen besonders in Holz schneiden lassen, und Hr. Saphir wird sie erklären, denn es ist nichts erklärlicher als Redaktionsthränen.

Vom Gefühl überwältigt bricht die Redaktion hier ab, fügt aber zur Deutlichkeit noch einen kurzen, aber ergreifenden Schlußsaz bei:

Man pränumerirt auf dem Plaze Wien im unterzeichneten Bureau mit 20 fl. C. M. für ein ganzes Jahr, mit 10 fl. C. M. auf ein halbes, und erhält dafür wöchentlich fünf Blätter in Groß-Quart auf italienischem Velinpapier mit Modekostüme- und Zeitbildern, Holzschnitten u. s. w.

Auf dem Postwege bezahlt man ganzjährig 21 fl. C. M., halbjährlich 12 fl. C. M., wendet sich an jedes löbliche Postamt in ganz Bayern und in der östreichischen Monarchie und im Auslande, und erhält dafür unter gedruckten Couverts die jedesmaligen Lieferungen an jedem Hauptposttage portofrei.

Eines noch wagt die Redaktion zu erwähnen: Man pränumerire bald, denn sonst könnten die vergriffenen Blätter nicht so schnell wieder abgedrukt werden, als die Abonnenten wünschten. Diesem kan nur durch baldige Bestellung vorgebeugt werden. Es ist im gemeinen Leben auch so: Wenn eine Tafel vollständig gedekt werden soll, so muß man bei Zeiten wissen, für wie viel Gäste.

Wer ganzjährig in dem unterzeichneten Bureau abonnirt, und den Betrag von 24 fl. C. M. direkt nach Wien an dasselbe baar einsendet oder anweiset, erhält die Begünstigung, daß ihm die ganze Sammlung der herrlichen Kostümebilder, vom Beginne derselben, die Jahrgänge 1833 und 1834, welche für sich allein auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, in Groß-Quart, auf französischem Velinpapier abgedrukt, prächtig illuminirt, komplet, gratis und portofrei zukommen. Sollten jedoch frühere Abonnenten diese Sammlung schon besizen, so erhalten sie den Jahrgang 1834 der neuen „theatralischen Bildergallerie" ebenfalls in Groß-Quart, meisterhaft illuminirt, und aus mehr als 500 einzelnen Figuren bestehend, welche durchaus große Tableaux der besten Stüke, Opern und Ballets des deutschen Repertoirs bilden, und in der Pränumeration 12 fl. C. M. kosten, komplet, gratis und portofrei.

Im Wege des Buchhandels kan selbst bei ganzjähriger Pränumeration diese so eben bemerkte Begünstigung nicht zugestanden werden.

Wien, am 1 December 1834.

Bureau der Theater-Zeitung in Wien,

Wollzeil Nr. 780, nächst der Schmiedgasse.

---

[22] **Uebersezungs-Anzeige.**

Zur Vermeidung von Kollisionen bringt die Unterzeichnete zur öffentlichen Anzeige, daß im Verlaufe der nächsten Monate von dem Werke, welches unter dem Titel:

NOTHOMB,

Essai politique et historique

sur la

REVOLUTION BELGE,

die diplomatische Geschichte der Begründung des Königreiches Belgien bis auf die neuesten Zeiten darstellt, und gegenwärtig in der dritten sehr vermehrten Auflage zu Brüssel unter der Presse sich befindet, in ihrem Verlage, unter Vorwissen und Mitwirkung des Verfassers und fast gleichzeitig mit dem Originale, eine deutsche Bearbeitung von einem des Staats- und Völkerrechts kundigen deutschen Gelehrten erscheinen wird.

Stuttgart und Tübingen, im Nov. 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[135] **Katholische Litteratur.**

Beim Beginn eines neuen Jahrganges der

Freimüthigen Blätter

über

Theologie und Kirchenthum.

Herausgegeben von

Professor Pflanz,

laden wir aufs Neue zu Bestellungen ein.

Kampf gegen Obscurantismus

ist und bleibt das Losungswort dieses, längst als das beredteste Organ des freisinnigen Katholizismus anerkannten Journals. Jährlich erscheinen sechs Hefte. Das erste Heft des Jahrgangs 1835, welches in allen Buchhandlungen zur Ansicht vorliegt, enthält außer anderm, unter der Ueberschrift: „Dr. Möhlers

Digitized by Google

und Dr. Bauers neueste Verdienste um Beförderung der Toleranz," einen, nicht blos für Katholiken interessanten Artikel. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Preis des Jahrgangs 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 18 Gr.

Expedition der freimüthigen Blätter in Stuttgart.

---

[154] Oestreichisch-militairische

Zeitschrift 1834.

Zwölftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Aus dem Feldzuge 1795 in Deutschland. (Schluß.) II. Vertheidigung des Klosters Szinay durch den Hauptmann Niclas Freiherrn von Rauber gegen die Türken, am 28 März 1788. Nach den Originalberichten. III. Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Schustekh-Herve. (Schluß.) IV. Etwas über Rüstung und Packung bei dem leichten Fußvolke. V. Litteratur. Ternays Taktik. (Schluß.) VI. Fortsezung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee. VII. Neueste Militairveränderungen. VIII. Verzeichniß der in den Jahrgängen der östreichischen militairischen Zeitschrift 1811—1812 zweiter Auflage, dann 1813, ferner in der dritten Auflage von 1811, 1812 und 1813, endlich 1818 bis einschließlich 1834 enthaltenen Aufsäze. In wissenschaftlicher Ordnung. Fünfte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Auch im Jahre 1835 wird diese Zeitschrift ihrem Plane nach unverändert fortgesezt, und da die Redaktion die Stärke der Auflage nach den eingegangenen Bestellungen bestimmt, so ersucht der Unterzeichnete die P. T. Herren Abnehmer hiermit höflichst, ihre Bestellungen so schnell wie möglich durch die betreffenden Buchhandlungen an ihn gelangen zu lassen.

Der Preis ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge von 1818 angefangen noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 21 Januar 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[155] Ugolini Thesaurus

complet, 34 Bände, Folio, neu, à 150 Rthlr. bei

A. Asher in Berlin.

---

[141] Anzeige

der

Potsdamer Dampf-Chokoladenfabrik

von

J. F. Miethe und Birkner

in Nürnberg.

Den Wünschen mehrerer Konsumenten unserer

Osmazom-Chokolade

zu begegnen, verfertigen wir solche von heute an auch in Pulverform, und bechren uns hiemit, diese aus entöltem Kakao mit Zuker und Fleisch-Extraktivstof bereitete Chokolade — deren vortrefliche Eigenschaften darin bestehen, daß sie, obgleich ungewöhnlich stärkend und nährend, dennoch äußerst leicht verdaulich ist, ohne reizbar zu seyn, und daher sowol für Gesunde, als auch für kranke und geschwächte Personen jedes Alters ein ausgezeichnetes Stärkungs- und Genesungsmittel abgibt — zur gefälligen Abnahme zu offeriren.

Außer dieser Osmazom-Chokolade in Pulver à 54 kr. das Pfd., in Schachteln zu ½ und 1/1 Pfd. empfehlen wir bei dieser Gelegenheit unsre übrigen, mit möglichster Sorgfalt in unsern Dampf-Chokoladen-Maschinen bereiteten Fabrikate, deren ausgebreiteter Ruf einer vollkommenen Güte sich durch den stets zunehmenden Verbrauch immer mehr bewährt, als:

Feinste Bahia-Chokolade in 5 Taf. à Pfd.	1 fl. 25 kr.
Feinste Doppel-Vanille-Chokolade Nr. 1 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	1 — 10 —
Feine Vanille de Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine Vanille-Chokolade Nr. 3 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Feinste Vanille- und Gewürz-Chokolade in 5 und 10 Taf. à Pfd.	1 — — —
Feinste Gewürz-Chokolade Nr. 1 in 5 und 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine dergl. Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Feine dergl. Nr. 3 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 35 —
Feine dergl. Nr. 4 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 32 —
Feine dergl. Nr. 5 in 5, 10 u. 16 Taf. à Pfd.	— — 28 —
Feinste Gesundheits-Chokolade mit Zuker, ohne Gewürz, vom besten gereinigten Kakao Nr. 1 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Feine Gesundheits-Chokolade mit Zuker, ohne Gewürz, vom besten gereinigten Kakao Nr. 2 in 5 u. 10 Taf. à Pfd.	— — 40 —
Feinste bittere Gesundheits-Chokolade vom besten gereinigten Kakao in 5 Taf. à Pfd.	— — 40 —
Feinste China-Chokolade, nach ärztlicher Vorschrift bereitet in 5 Taf. à Pfd.	1 — — —
Isländisch Moos-Chokolade mit Salep in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Süße Gersten-Chokolade mit durch heiße Wasserdämpfe präpar. Gerstenmehl in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Süße Eichel-Chokolade in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Osmazom-Chokolade mit Fleisch-Extraktivstof, nach ärztlicher Vorschrift bereitet, in 5 Taf. à Pfd.	— — 50 —
Neue Magen- und Gesundheits-Chokolade ohne Kakao-Oel oder entölter Kakao in Pulverform, in Dosen von ¼ und ½ Pfd., mit und ohne Zuker	— — 45 —
Potsdamer stärkende Jagd- und Reise-Chokolade in 24 Tafeln à Pfd.	1 — — —
Feinste Speise-Chokolade zum Rohessen mit erhaben gearbeiteten Figuren auf jeder Tafel, in 24 Tafeln à Pfd.	— — 42 —
Feine Galanterie-Chokolade in neuen Berliner Wizen und dergl., jede Tafel verpakt, in 24 Taf. à Pfd.	— — 45 —
Zittwer, oder Wurm-Chokolade für Kinder zum Rohessen, in 24 Taf. à Pfd.	— — 48 —
Fein präparirter Kakao-Thee mit Vanille Nr. 1 in ⅓ und ½ Pfd. Päken	— — 50 —
Desgleichen ohne Vanille Nr. 2 in ¼ und ½ Pfd. Päken	— — 45 —

Sämtliche Sorten Chokolade, nebst Kakaobutter, feinst geriebener Kakao-Masse und Chokoladenmasse sind stets vorräthig in unsrer Fabrik und in den meisten Städten des südlichen Deutschlands, in unsern Haupt- und Nebenniederlagen zu obigen Fabrikspreisen und bei Abnahme von Partien mit einem ansehnlichen Rabatt zu bekommen.

J. F. Miethe und Birkner,
breite Gasse L Nr. 451.

---

[152] In der Silberwaaren-Fabrik der Unterzeichneten findet ein tüchtiger Graveur oder Stahlschneider, der im Modelliren und Gravisren von Figuren und Ornamenten wohl geübt ist eine bleibende Anstellung und ein seinen Leistungen angemessenes Salair. Diejenigen, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, wollen Proben ihrer Kunstfertigkeit in Modellen und Abdrüken einsenden an

P. Bruckmann u. Comp.
in Heilbronn a. N.

---

[145] Eisenlieferung zu einer Eisenbahn betreffend.

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 5000	Centner	bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).
— 1200	—	bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).
— 150	—	bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen,

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn Gesellschaft.

L. Platner.

---

[148] An die Herren Kaufleute und Fabrikanten.

Das unterzeichnete Komptoir empfiehlt sich zur Uebernahme von Spedition- und Kommissions-Waarenlagern, und verspricht außer einer hinlänglichen Garantieleistung die stets reellste, billigste und pünktlichste Bedienung. Die in ganz Deutschland und den angränzenden Ländern ausgebreitete Geschäftsverbindung dieses Komptoirs lassen Jedem, welcher dasselbe mit seinem Vertrauen beehrt, ein glänzendes Resultat für seine Aufträge erwarten. — Das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

---

[84] Anzeige.

Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs zum Advokaten auf dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München ernannt, zeige ich hiemit an, daß ich in dem Hause No. 13 am Max-Joseph-Platze, im dritten Stokwerke, wohne.

München, am 16 Jänner 1835.

Keller,
königl. Advokat.

[2607] Gesundheits-Sohlen.

Von allen bis jezt entdekten Mitteln gegen Rheumatismus, Gicht und Podagra haben sich die Willer'schen Gesundheits-Sohlen laut Zeugnisse am vorzüglichsten bewiesen.

Zur Kenntniß wie diese Sohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchs-Anweisung eingemacht, und mit des Erfinders Pettschaft K. W. und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die Haupt-Niederlage für Bayern bei Herrn

J. C. Redlinger u. Comp. in Augsburg,

allwo das Paar gegen portofreie Einsendung um 1 fl. 56 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz und Mühlhausen im Ober-Elsaß,
brevetirt von Sr. M. Ludwig Philipp,
König der Franzosen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 33. 2 Februar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Aufstand eines Regiments zu Madrid. Briefe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlung. Briefe aus Paris und Strasburg.) — Beilage Nro. 33. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Deutschland. (Bayerische Verordnungen. Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 42. Oeffentliche Charaktere. Doktor Francia. — Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. — Artikel des östreichischen Beobachters über die Verhältnisse mit der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Buenos-ayres, 20 Okt. Der brittische Gesandte bei den vereinigten Provinzen am La Plata, Hr. Hamilton, hatte vorgestern seine feierliche Antrittsaudienz bei dem interimistischen Gouverneur der Provinz Buenos-ayres. Am 14 d. beschloß das Repräsentantenhaus, daß acht Tage nach Eröfnung der 13ten gesezgebenden Versammlung zur Wahl eines definitiven Gouverneurs der Provinz Buenos-ayres geschritten werden solle, und daß bis dahin der Präsident des Repräsentantenhauses interimistisch mit der Regierung beauftragt bleibe. Lezterer antwortete hierauf unterm 15 d., daß er in treuem Gehorsam gegen die von den Repräsentanten des Volkes sanktionirten Gesezе beschloss n habe, das mühevolle ihm anvertraute Amt fortzuführen, und sich zu bestreben, es den wahren Bedürfnissen des Landes gemäß zu verwalten, wobei er jedoch zugleich feierlich erklären müsse, daß er, wenn dieses Opfer, welches er dem Lande bringe, sich als fruchtlos erweisen sollte, und er nicht durch kräftige und entschiedene Mitwirkung von Seite des Landes unterstüzt würde, den Befehl über die Provinz augenbliklich niederlegen werde. Die Repräsentantenkammer hat entschieden, daß die vollziehende Gewalt nicht befugt gewesen sey, irgend einen Theil der Scheine der klassifizirten Schuld als laufendes Geld an Zahlungs Statt anzunehmen. Durch diese Entscheidung wird der ehemalige Gouverneur, Hr. Braulio Costa, mit einer Summe von 388,316 Dollars als Schuldner des Landes erklärt und der General-Einnehmer beauftragt, diese Schuld von ihm einzutreiben. Die hiesigen Zeitungen suchen durch mehrere Angaben darzuthun, daß sich das Land jezt in äußerst schwierigen und peinlichen Verhältnissen befinde. Die Regierung des Staats Uruguay hat mit dem Hause Davison, Leland und Komp. in Montevideo einen Kontrakt wegen Anlegung eines Schifswerfts in dem dortigen Hafen abgeschlossen. Eben dieselbe hat die Ländereien des Cerro, eines Berges bei Montevideo, für 100,000 Patacones angekauft, um einen Theil davon an die Personen zu verkaufen oder zu vertheilen, welche dort eine neue Stadt zu gründen beabsichtigen. Einer Gesellschaft ist von dieser Regierung die Erlaubniß ertheilt worden, in der Nähe von Montevideo einen Plaz zu Stiergefechten einzurichten.

Spanien.

(Messager.) Ein von Madrid am 19 Jan. um 3 Uhr Morgens abgegangener Kourier mit Depeschen für England und Abdrüken der Morgenjournale vom 19 bringt traurige Nachrichten. Den Briefen und Journalen zufolge scheint sich am 18 Morgens sehr früh das zu Madrid als Besazung befindliche zweite leichte Infanterie-Regiment (das Regiment Arragonien) gegen die Regierung der Königin empört zu haben. Es nahm Stellung in der Hauptkaserne, und alle Stadtmilizen waren unter das Gewehr gerufen. Das empörte Regiment hatte Schildwachen ausgestellt, damit man sich der Kaserne nicht nähern könne, deren Fenster mit Soldaten besezt waren, die sich bereit hielten, zu feuern. Die Mtlizen versuchten mehrmals die Kaserne räumen zu machen, was ihnen aber nicht gelang. Die Regierung fürchtete einen Augenblik, es möchten andere Linientruppen gemeinschaftliche Sache mit den Empörern machen; diese Furcht bewährte sich aber zum Glüke nicht. Die Hauptstadt war den ganzen 18 Jan. in großer Gährung, und man versichert, die Königin sey genöthigt worden, eine volle und gänzliche Amnestie unter der Bedingung anzubieten, daß die empörten Truppen sich unterwürfen. Bei Abgang des Kouriers war die Stadt ruhig, aber man war über den gerade beginnenden Tag in Sorgen.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Bayonne, 24 Jan. 2½ Uhr. Der französische Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. „Madrid, 19 Jan. Gestern ward die Ruhe von Madrid ernstlich gestört. Ein Theil des 2ten leichten Infanterie-Regiments empörte sich mit der Absicht, ein liberaleres System einzuführen. Nach einem sehr lebhaften Widerstande im Posthotel, wo sie sich verschanzt hatten, unterwarfen sich die Insurgenten, und verließen . . . (Durch die Nacht unterbrochen.)"

(Journal du Commerce.) Die Regierung hätte sich wohl auch über die von legitimistischen Journalen gegebenen Nachricht von Militairaufständen zu Palencia und Valladolid erklären könne, die sich dem Datum nach der Bewegung in Madrid anzuschließen scheinen. Carlistische Insurrektionen bei der Armee sind nicht wahrscheinlich, und andrerseits läßt sich kaum glauben, daß sich das 2te Regiment allein und ohne Unterstüzung in eine solche Bewegung, wie die Madrider gewesen ist, gestürzt habe.

(Messager.) Die südlichen Journale enthalten noch nichts über die Vorfälle in Madrid, und die in den lezten Tagen gefallene große Menge Schnee suspendirte gewissermaaßen die Militairoperationen in den baskischen Provinzen. Man sprach inzwischen, aber unbestimmt, von einem Gefechte in der Gegend von Estella, und der Angrif der Carlisten gegen Elisondo dauert fort. Auch war von einem Gefechte bei Oroscoso in Biscaya die Rede. Die Nachrichten aus Pampeluna vom 18 Jan. be-

Digitized by Google

stätigen die Herstellung Mina's. Er erwartete die Ankunft von Verstärkungen von Madrid, und einiges Nachlassen in der strengen Winterwitterung, um seine Militair-Operationen wieder zu beginnen. So viel geht wenigstens aus den Journalen von Bordeaux und Bayonne hervor.

*** Paris, 27 Jan. Man erhielt heute aus Madrid die amtliche Bekanntmachung, worin das Ereigniß vom 18 erzählt und zulezt angegeben wird, daß in Folge der Bemühungen Alles wieder zur Ordnung zurükgekehrt sey. Die Truppen waren von Madrid abgezogen, und sollten, mit Erlaubniß der Königin, bei dem Heere ihr Verbrechen abbüßen. Eine Kommission ist ernannt, um die Anstifter herauszufinden, und nach Kräften zu bestrafen. Diese Bekanntmachung zirkulirte an der Börse. Ich erfahre den Inhalt von glaubwürdiger Hand. — Einige Berichte fügen noch hinzu, General Canterac, Generalkapitain von Madrid, sey von den Truppen erschossen worden, als er sich allein zu ihnen begeben, um ihnen durch seine Erscheinung zu imponiren. Die Aufrührer seyen jedoch cernirt, und mit Kartätschen auf sie geschossen worden; am Ende jedoch wären sie mit klingendem Spiele aus der Stadt gezogen. Am 19 sey Llauder von der Opposition der Prokuradoren zur Rechenschaft gezogen worden, daß er nicht nachdrüklichere Mittel gebraucht. Er habe sich schlecht vertheidigt. Jede Einzelne dieser Nachrichten verbürge ich nicht, doch scheinen sie im Ganzen das Glaubwürdigste unter dem, was bis jezt angegeben wird. Die spanische Rente wich ungefähr 1 Prozent, die französische Rente sehr wenig. — Frühere Briefe bezeichneten Valdez als wahrscheinlichen Nachfolger Llauders.

* Madrid, 18 Jan. Offizieller Bericht. Einige Abtheilungen des 2ten leichten Infanterie-Regiments, durch treulose Aufreizungen verführt, indem man die Soldaten überredete, den Thron Ihrer Majestät der Königin und die des Volkes Rechte schüzenden Institutionen seyen in Gefahr, empörten sich heute Morgens und bemächtigten sich durch Ueberfall des Hotels der Posten. Auf die erste Kunde von diesem Ereignisse eilte der neue Generalkapitain Don Jose Canterac an Ort und Stelle, indem er die Unordnungen durch sein bloßes Erscheinen zu beschwichtigen hofte; aber sein Ungestüm und der Umstand, daß er ohne Bedekung gekommen, waren Ursache, daß er inmitten der Verwirrung als ein Opfer seines Pflichteifers fiel. Die Regierung, von diesem Attentat unterrichtet, ertheilte augenbliklich die gemessensten Befehle, das Hotel, wo sich die Empörer verschanzt hatten, zu cerniren und alle nöthigen militairischen Maaßregeln zu ergreifen, um sie durch Gewalt zum Gehorsam zurükzuführen. Sogleich stellten sich die Truppen in Schlachtordnung auf; alle, mit Einschluß einiger Kompagnien des empörten Regiments, bewiesen sich der Disziplin treu und der Autorität gehorsam. Die Stadtmiliz, die Infanterie und Kavallerie besezten, mit dem Entschlusse Ordnung und Gesez aufrecht zu halten, die verschiedenen Punkte. Ueberall hörte man in den Straßen dieser heldenmüthigen Stadt unzweideutige Aeußerungen des Tadels über das Benehmen der revoltirten Truppen, und nirgends zeigte das Volk eine Hinneigung zur mindesten Unordnung. Die allgemeine Haltung der Truppen und der Einwohnerschaft reichten hin die verführten Truppen zur Erkenntniß ihres Fehlers und der ihnen gemachten trüglichen Vorspiegelungen zu bringen. Sie ließen Ihre Maj. um Verzeihung bitten, bezeugten Reue über ihren Fehltritt, und erboten sich, als ein Mittel zur Sühne so wie als Beweis, daß sie in ihrer Treue gegen den legitimen Thron nie gewankt, zum augenbliklichen Aufbruche nach den Provinzen, die noch der Empörung preisgegeben sind, um mit der tapfern Armee, die mit so vielem Ruhme kämpft, zu deren Pacifikation beizutragen. In Rükficht auf diese wiederholten Bitten und den Regungen ihres mütterlichen Herzens nachgebend, geruhten Ihre Maj. zu befehlen, die verirrten Soldaten sollten auf der Stelle nach dem Burgfleken Alcovendas an der Straße nach den Nordprovinzen aufbrechen, um dort durch ihre Dienstreue den begangenen schweren Fehltritt auszulöschen, während mittlerweile gegen die Urheber und Anstifter dieses verbrecherischen Versuchs die Untersuchung eingeleitet werden solle. Die Soldaten zogen noch am nemlichen Abend ab. Der beste Beweis von der Manneszucht und festen Haltung der Madrider Besazung, von dem guten Geiste der Stadtmiliz, von der Ruhe und Klugheit der Einwohner ist die Schnelligkeit, womit die Ruhe wieder hergestellt ward, so zwar daß die Truppen in ihre Quartiere zurükkehrten, und Abends die Theater und Vergnügungsplätze wie gewöhnlich geöfnet waren. — Bericht des Kriegsministers an den Generalkapitain von Arragonien über die Ereignisse vom 18 Januar. Heute Nachmittags gelang es dem Unterlieutenant des zweiten leichten Infanterieregiments arragonischer Freiwilligen, Don Jose Cardero, der die Funktionen eines Adjutanten versah, einen Theil der Soldaten dieses Korps nebst einigen Sergenten und einem Offizier zu verführen. Mittelst einer Kriegslist und indem er sich auf vorgebliche Dienstbefehle stüzte, führte er sie aus ihren Quartieren an die Puerta del Sol, wo sie sich des Wachtpostens bemächtigten und sich in vollem Aufstande erklärten. Der würdige Generalkapitain des Heeres, Don Jose Canterac, trat, von Diensteifer und Patriotismus beseelt, augenbliklich diesen Verirrten entgegen, um sie auf den Pfad der Pflicht zurükzurufen; aber er fiel, ein Opfer seiner Hingebung und Treue, in dem Getümmel durch feigen Meuchelmord, während die verführten Soldaten sich vertheidigten, und dabei die den Spaniern theuersten Worte entweihten. Von diesen traurigen und ärgerlichen Vorgängen benachrichtigt, ergrif die Regierung auf der Stelle die nachdrüklichsten Maaßregeln, um ihrem Ansehen Achtung zu verschaffen, und die Absichten der Urheber dieser Unordnungen zu vereiteln. Die Garnison der Stadt, mit Einschluß einiger Kompagnien des empörten Regiments, und die Stadtmiliz, versammelten sich mit unglaublicher Schnelligkeit, und, nachdem sie die ihnen anzewiesenen Posten besezt hatten, warfen sie sich mit der Begeisterung und dem Muthe, die ihnen eigenthümlich sind, auf die Empörer. Zugleich lichtete das wohlgezielte und nachdrükliche Feuer der Artillerie von der Calle mayor aus die Reihen der Aufrührer, und sie warfen sich in der größten Verwirrung in das Hotel der Posten, wo sie, den Vortheil des Gebäudes benüzend, sich zu vertheidigten suchten. Da sie sich aber abgeschnitten sahen, und das Fruchtlose ihrer Anstrengungen, so wie die Schwere ihres Verbrechens erkannten, flehten sie, mit der Versicherung, daß sie verführt worden seyen, die Gnade Ihrer Maj. der Königin-Regentin an. Sie erklärten, ihre einzige Absicht sey gewesen, Ihre Maj. und das Estatuto real zu vertheidigen, und baten um die Vergün-

Digitized by Google

stigung, sogleich zur Nordarmee aufbrechen zu dürfen, um für die Sache der Legitimität bis zu ihrem lezten Blutstropfen zu fechten, und auf diese Weise einen so schweren Fehltritt zu sühnen. Ihre Maj., deren Liebe zum spanischen Volke wohl bekannt ist, zeigte ihre Milde gegen diese verirrten Menschen, und noch am heutigen Abende brachen sie mit dem Reste des Regiments nach dem Burgfleken Alcovendas auf, um durch das einzige ihnen übrige Mittel die so unwürdig verlorne Ehre wieder zu gewinnen. Ihre Maj. behält sich die Bestrafung der Urheber und Rädelsführer des Aufstandes vor, um die öffentliche Rache zu befriedigen, und denen, die sich zur Erneuerung eines solchen Attentats versucht fühlen sollten, die Lust zu benehmen. Die Einwohner Madrids verhielten sich ruhig, und nahmen an dieser verbrecherischen Meuterei, welche auf die Puerta del Sol beschränkt blieb, durchaus keinen Theil. Mit Vergnügen kan die Regierung Ihnen anzeigen, daß die Ruhe vollkommen wieder hergestellt ist, und daß sie, mit Eifer über die ihrem Schuze anvertraute öffentliche Ordnung wachend, nichts thun wird, was ihre Würde blosstellen oder die unverlezlichen Rechte Isabellens II und unsere durch das Estatuto real festgestellten Rechte gefährden könnte. — Der Generalkapitain von Arragonien hat von Seralta einen vom 16 Jan. datirten Bericht erhalten, woraus hervorgeht, daß sich unsere Truppen zwischen Mendoza und Asarta mit den Rebellen geschlagen haben. Man kennt die Details des Gefechtes nicht, aber der Sieg blieb den Truppen der Königin.

Frankreich.

Paris, 27 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 76, 80; Falconnets 94; span. ewige Rente 42^3_8; 3Proz. 27.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. suchte zuerst Hr. Abraham Dubois die Erörterung über die Frage der Unterhandlung über die polnischen Forderungen durch die Bemerkung abzuschneiden, daß sich die Kammer nicht in angeknüpfte diplomatische Unterhandlungen mischen könne. Der Präsident bemerkte hierauf, die Kammer könne die Interpellation des Hrn. Isambert nicht zurükweisen, da der Minister vor drei Tagen erklärt habe, daß er sie annehme. Hr. Viennet unterstüzt den Vorschlag des Hrn. Dubois. Der Präsident erklärt, es sey das Recht und die Pflicht der Kammer, die angekündigten und auf die Tagesordnung gebrachten Interpellationen zu hören. Selbst bei begonnenen Unterhandlungen bestehe dieses Recht. General Bugeaud hält die Interpellationen für nüzlich, glaubt aber der Präsident verfahre zu schnell, und sollte vorher die Kammer zu Rathe ziehen. Der Präsident thut dis, und es ergeben sich nur drei Stimmen für Abbrechung der Erörterung. Hr. Isambert hielt nun seine Rede (auf die wir zurükkommen werden), worin er die Geschichte der Traktate und Konventionen in dieser Sache zu entwikeln sucht. Hr. v. Rigny stellte dieser Reihe von Thatsachen und Urtheile nur die Konvention vom 27 Sept. 1816 entgegen, die seiner Angabe nach geheim, der Angabe des Hrn. Thiers aber zufolge allgemein bekannt sey, so wie die von Hrn. v. Richelieu dem Hrn. v. Hebonville, der zur Erörterung der Forderungen nach Warschau geschikt worden, mitgegebenen Instruktionen. Er suchte zu beweisen, daß die Konvention von 1816 durch die Konvention von 1818 zwischen allen Mächten nicht ungültig geworden sey. Die Kammer verlangte vergeblich die Verlesung der dem Hrn. v. Hedouville mitgegebenen Instruktionen. Hr. Odilon Barrot stellte die Enthüllungen des Hrn. Isambert unter einem neuen Gesichtspunkte dar, und suchte mit besonderm Nachdruk die Rechte der Kammer und ihre Pflichten bei seinem so wichtigen Anlasse geltend zu machen. Zugleich suchte er die Kammer vor der Solidarität zu bewahren, in welche sie das Ministerium verflechten wolle. Er erklärte, daß die Kammer, durch diese Auslegung der Traktate das Ministerium vor der Gefahr der von ihm angeknüpften Unterhandlungen warne. Die Kammer hätte ihre Verwahrung dagegen eingelegt, und die ganze Verantwortlichkeit würde nun auf die Minister zurükfallen, die dann nicht später kommen, und wie bei dem Vertrage von 25 Millionen sagen könnten: Votirt den Betrag des Traktats oder die Kriegskosten. Gegen diese Folgerungen des Hrn. Barrot erhob sich keine weitere Stimme in der Kammer, welche sie sonach durch ihr Stillschweigen anzunehmen schien. Hr. Thiers suchte vergeblich die Sache herzustellen und Hr. Barrot behielt im lezten Sinne das Wort. Der Präsident schloß nach Befragung der Kammer die Diskussion.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. trägt Hr. Gannerón seinen Vorschlag zu einigen Veränderungen im Handelscodex vor.

(Journal des Débats.) Als Hr. Thiers auf der Tribune von den Forderungen sprach, die wir an Polen haben, rief Hr. Demarçay aus: „Man muß darauf verzichten!" Dieser Rath scheint uns im Grunde gut, und wir glauben, das Beste in dieser Sache sey, sich gegenseitig zu quittiren, und auf unsre Forderungen zu verzichten, unter der Bedingung, daß Rußland auf die seinigen verzichte. Wie können wir aber dieser Ansicht seyn, wenn wir zugleich das Ministerium billigen? Erstens sind wir überzeugt, daß wenn wir mehrere Jahre hindurch gut liquidirt haben und sich ergeben sollte, daß Rußland uns etwas schuldig ist, es uns nicht bezahlen wird; sodann sind wir noch mehr überzeugt, daß wenn wir etwas schuldig sind, kein Ministerium wagen dürfte einer Deputirtenkammer vorzuschlagen, Rußland einen Sou Entschädigung zu bezahlen, Rußland, das Repräsentant und Erbe Polens ist. Wenn sonach die Zahlung, so wie hier, unwahrscheinlich oder unmöglich erscheint, so denken wir wie Hr. Demarçay."

Ueber die Sendung des Fürsten Lubezki liest man in einem Schreiben aus Paris Folgendes: „Als der Fürst hier ankam, war er nicht wenig verwundert, daß die Regierung, welche die Schwierigkeiten einsah, die aus dem Zusammentreffen seiner Sendung mit der amerikanischen Forderung entspringen konnten, so wenig Eifer zeigte, den Zwek seiner Ankunft zu fördern. Ueber drei Monate vergingen, ehe man an die Hauptsache kam, und der Fürst hatte noch nicht einmal die Einsicht in die betreffenden Aktenstüke erlangen können. Erst im vierten Monate wurden vier Kommissarien, nemlich zwei Pairs (die HH. v. Mounier und Simeon), ein Rath am Rechnungshofe und ein Abgeordneter, ernannt, um mit dem Fürsten Lubezki Konferenzen zu halten. Aber erst nach weiteren vier Monaten kam es zu wirklichen Unterhandlungen. Der Fürst wollte nicht eher Schritte thun, als bis man den öffentlichen Charakter jener Kommissarien erklärt hätte; und die Regierung suchte zur vorherigen Erledigung der amerikanischen Frage Zeit

Digitized by Google

zu gewinnen. Da kam der Artikel des Journal de Francfort, und machte alle diese Zögerungsplane zu nichte. Nun drang der Fürst darauf, daß das Verhältniß, wegen dessen die Unterhandlungen angeknüpft waren, bekannt gemacht würde; er erklärte, die Würde seines Souverains würde verlezt, wenn dis nicht geschehe.

Der Pairsgerichtshof entließ am 21 Jan. acht Angeschuldigte von der Anklage, versezte aber vier andere in den Anklagestand, worunter sich auch der vormalige Deputirte de Ludre befindet.

*** Paris, 27 Jan. Man zeigt mir so eben Privatbriefe aus Madrid vom 15 und 16 Jan., woraus hervorzugehen scheint, daß man dort schon an diesen Tagen auf Unruhen gefaßt war. Der Kriegsminister Llauder verlangte die Intervention Frankreichs, die Presse dagegen (auch die Pariser Presse) hatte sehr allgemein die Ueberzeugung verbreitet, daß die bewafnete Einmischung Ludwig Philipps dem Fortschritte und der Freiheit gefährlich werden könnte. Zu gleicher Zeit wurde die Hauptstadt von einem Theile der Garde, und von andern Truppen entblößt, die man wegen besonderer Ergebenheit zum Feldzuge nach Nordspanien abgeschikt hatte. Die weitern Details über den Aufstand eines Regiments fehlen noch, oder man kan wenigstens auf die in Paris umlaufenden Gerüchte, die vielleicht morgen als Privatkorrespondenz in die Journale vordringen, kein Gewicht legen. Die Regierung besizt vermuthlich bestimmte Auskunft, hält sie aber geheim. Ihre Gegner beschuldigen sie, daß sie ihre Nachrichten zum mindesten während Einer Börse benüzen wolle. Man behauptet sogar, daß sie schon vor zwei Tagen unterrichtet gewesen, und ihre Aufträge nach London, Brüssel, Amsterdam besorgt habe, statt wie sonst gleich an der Pariser Börse zu operiren. Man tadelt endlich die unbestimmten Ausdrüke der telegraphischen Depesche, woraus sich nicht entnehmen lasse, ob das Madrider Regiment im republikanischen Sinne, oder zu Gunsten Francesco de Paula's auftrat. Ich bin meinerseits überzeugt, daß jene Anschuldigungen, wenn sie Grund haben, nicht sämtlichen Ministern unmittelbar zur Last zu legen sind, und würde nur den Ehrgeiz sonst ehrenwerther Männer bedauern, die unter solchen Umständen entschlossen sind in einem Kabinette zu bleiben, das bereits bei den telegraphischen Depeschen über die Anleihe Guebhard sich gegründeter Rüge blos gab. — Was den Ausgang der Erklärungen über die russische Geldfolderung betrift, so können sowol der König und die Minister, als auch die Opposition zufrieden seyn. Den König wird es freuen, daß er seine so brauchbare Verwaltung nicht ändern muß; die Opposition hat durchgesezt, daß man Rußlands Forderung nicht Genüge leisten will, und daß sogar im halbamtlichen Débats heute erklärt wird, kein Ministerium werde es wagen, der Kammer eine solche Geldforderung vorzulegen. Man muß hiebei besonders darauf Rüksicht nehmen, daß, wenn man bezahlt, das Geld aus der französischen Staatskasse genommen werden muß, wogegen das aus Polen kommende Geld nur in die Kasse unserer Privatleute fließen würde. Gesezt also auch, die Summen glichen sich aus, so würde immer das französische Budget vergrößert. Die Kammer aber ist durchaus nicht geneigt, das Land mit solchen Geldleistungen zu belasten. Sie würde sich nöthigenfalls auf die Uebereinkünfte von 1818 berufen, und sie legte schon gestern viel Gewicht auf das Argument, daß Polen sich nicht mehr in dem Zustande finde, welchen ihm der Vertrag von 1815 zuerkannt habe, und daß somit die Bestimmungen dieses Vertrags rüksichtlich Polens auch für Frankreich nicht mehr bindend seyen. Kurz, man will nicht bezahlen. Wie viel an der Debatte Ernst oder Komödie war, ob Viennet in Auftrag des Königs die Debatte unterdrüken wollte, und ob Bugeaud in gleichem Auftrage die nicht abzuändernde Erörterung guthieß, ob Demarcay selbst endlich den Wunsch des Hofes ausdrükte (denn Demarçay neigt sich seit lange auf die Seite des Hofes, besucht die Ministerien und wird vom heutigen Débats gelobt), ob endlich der Antrag Isamberts und die Rede Odilon Barrots nicht selbst bei dem Könige Anklang gefunden, dis Alles wird gleichgültig, sobald man die Hauptsache festhält, daß nemlich nichts bezahlt werden soll. Die Mission des Fürsten Lubezki verliert also viel von ihrer Wichtigkeit, es müßte denn seyn, daß er sich hinfür mit dem andern angeblichen Zweke seiner Sendung, in Betref der Flüchtlinge, beschäftigen wollte. Nur in Einem Falle gewinnt sie ein höheres Interesse, wenn nemlich Rußland, das Beispiel Nordamerika's nachahmend, zu Drohungen seine Zuflucht nähme, was man aber in Paris nicht für wahrscheinlich hält. — Die amerikanische Schuld wird nun bald erörtert werden. Die Presse sucht die Meynung zu verbreiten, daß der König und das Centrum dabei interessirt seyen. Ich halte dis für unwahrscheinlich, da die Mitglieder des Centrums größtentheils dagegen stimmten. Nur insofern wäre es die Sache des Königs, wenn es wahr seyn sollte, daß er Geld in der amerikanischen Bank niedergelegt habe, und daß dieses Geld bedroht seyn würde. Der Vorschlag kan wohl jezt auf Erfolg zählen. Man weiß nicht, wie Dupin dabei zu Werke gehen wird. Bis jezt neigt er sich zur Opposition, während Hr. Viennet und Andere vom Tiers-parti mit dem Hofe stimmen.

†Straßburg, 27 Jan. Eine lange Krankheit verhinderte mich, Ihnen von den hiesigen Streitigkeiten in Betref der Eintheilung der Stadt in zehn, statt wie bisher in neun Sektionen, früher Nachricht zu geben, allein dieselben sind ohne eigentlich politische Bedeutung. Da der hiesige Munizipalrath die neue Eintheilung in zehn Sektionen nebst einer Vermehrung seiner Glieder gewünscht hatte, die Regierung aber die leztere Bitte gesezlich nicht gewähren konnte, sondern nur über die neue Eintheilung der Stadt eine Ordonnanz erließ, so protestirten die Mitglieder dieser städtischen Behörde; sogar der Maire, stets durch seinen vermittelnden Charakter großen Einfluß ausübend, und von Freund und Feind geachtet, erklärte die k. Ordonnanz für einen „Irrthum." Der Munizipalrath wollte sich versammeln, um darüber zu berathen, der Präfekt ertheilte keine Erlaubniß dazu. Darauf verschob der Maire eigenmächtig die Ausführung der königlichen Ordonnanz, und sezte sich dadurch nach dem Gesezе schwerer Ahndung aus. Allein Hr. v. Türkheim war hinlänglich seines Einflusses in Paris und seiner gerechten Sache gewiß, wie nun der Erfolg bewiesen hat. Man glaubt nicht, daß der Präfekt einen für die Ansichten des Maire's günstigen Bericht nach Paris erstattet habe, und dennoch hat der Minister des Innern beschlossen, den Munizipalrath noch einmal über seine Wünsche, die Eintheilung der Stadt betreffend, zu vernehmen, worauf gestern Abend die frühere Eintheilung in neun Sektionen votirt wurde, welche

Digitized by Google

der Minister ohne Zweifel genehmigen wird. Dieser, wie ich sagte, an sich ganz unbedeutende Streit erhielt nur durch die aufreizende nuzlose Polemik der Presse einige Gehässigkeit; man suchte sich dieses Faktums gleich gegen die Regierung zu bedienen, obschon die leztere, wie sich nun ergibt, an nichts Böses dachte, und nur ein Irrthum vorwaltete, wie der Maire richtig gesagt hatte. Es wäre auch sogar unklug gewesen, durch eine übertriebene Strenge einen nachtheiligen Einfluß auf die bevorstehenden Munizipalwahlen auszuüben. — Sonst ist hier Alles still und ruhig, man liest begierig alle Nachrichten aus England. — Seit einigen Wochen unterhielt man sich hier in allen öffentlichen Häusern von beinahe nichts Anderm als der merkwürdigen Rache, welche ein junger Artillerie-Offizier nebst einigen andern jungen Leuten an der zweiten Sängerin des hiesigen Theaters wegen an ersterm begangener Untreue ausübten. Die Herren drangen nemlich Nachts in die Wohnung der ungetreuen Schönen, und sollen sie förmlich — rasirt und so ihres schönen Haarschmuks beraubt haben. Dlle. Ferrand wollte nicht mehr auftreten, doch brachte man die Sache wieder in Ordnung, und der Friede ist nun hergestellt.

Niederlande.

Das Journal de la Belgique sagt in Bezug auf den Artikel des Journal de Liége, nach welchem ein Kölner Fabrikant behauptet haben soll, daß zur Anlegung der Eisenbahn von der belgischen Gränze bis Köln die Subscription gänzlich gelähmt sey: „Es ist Thatsache, daß die preußischen Ingenieure nächstens definitiv den Uebergangspunkt der Eisenbahn an der Gränze festgestellt haben werden, und es ist ferner wahr, daß man in Preußen auf der ganzen Linie der Bahn mit dem Nivelliren und Ausmessen der Felder sehr thätig beschäftigt ist, und daß die Arbeiten mit dem Anfange des Frühjahrs beginnen werden."

† Brüssel, 25 Jan. Der Rüktritt des Grey'schen Ministeriums in England und das Wiedereintreten der Tories ist durchgehends als ein günstiges Ereigniß für die holländische Regierung in Beziehung auf ihre Verwikelungen mit Belgien angesehen worden. Allerdings stand dieser Regierung, besonders seit dem Vertrage zwischen England und Frankreich wegen der gegen Holland anzuwendenden Zwangsmaaßregeln, und seit der hieraus hervorgegangenen Beschlagnahme holländischer Schiffe und der Eroberung der Citadelle von Antwerpen, das abgetretene brittische Ministerium fast feindlich gegenüber, und das Haager Kabinet durfte sich, so lange die ostensible Eintracht zwischen jenen beiden Mächten dauerte, für seine Interessen in den Unterhandlungen über die belgische Frage wenig Gutes versprechen. In dieser Hinsicht also muß der Ministerwechsel in England als ein Ereigniß von guter Vorbedeutung für Holland angesehen werden. In einem andern aber dürfte dieser Wechsel auch seine Nachtheile haben. So lange nemlich in der englischen Politik eine Hinneigung zu Frankreich und zum revolutionairen Prinzip vorwaltete, fand die ausweichende, ablehnende, aufschiebende Politik, mit welcher die holländische Regierung die Unterhandlungen wegen Belgiens in die Länge zu ziehen, und einen definitiven Abschluß dieser Angelegenheit zu verhindern wußte, der angedeuteten ungünstigen Umstände wegen, selbst bei denjenigen eine Rechtfertigung, welche die Aufrichtigkeit ihrer Absicht, zu einem annehmbaren Frieden die Hand zu bieten, nicht in Zweifel zogen. Auch von den Großmächten, denen die sogenannte Allianz Englands und Frankreichs Behutsamkeit zur Pflicht machte und Mißtrauen einflößte, durfte sie sich, wenn nicht die öffentliche doch wenigstens die geheime Billigung ihres Verfahrens versprechen, oder doch wenigstens nicht besorgen, daß man drohend auf einer Aenderung desselben bestehen würde. Bei ihren eigenen Unterthanen endlich, deren Nationalgefühl durch die Zwangsmaaßregeln Englands und Frankreichs verlezt und gereizt worden war, und die sich der Schwierigkeit der Stellung, so lange Lord Grey die brittische Verwaltung leitete, wohl bewußt waren, konnte sie auf die Zustimmung der Mehrzahl rechnen, so lange diese Verhältnisse fortdauerten, was sie auch ersinnen mochte, um die Verhandlungen in die Länge zu ziehen; sie konnte, wie laut sich auch von Zeit zu Zeit die Klagen gegen die unaufhörlichen Opfer erheben mochten, immer mit Erfolg Hollands Ehre und Interesse vorschüzen. So wie indessen in England ein Ministerium ans Ruder gekommen, dem weder Holland noch die östlichen Großmächte einen Grund haben zu mißtrauen, ändern sich diese Umstände, und mit der dilatorischen Politik des Haager Kabinets muß es entweder ein baldiges Ende nehmen, oder dieses Kabinet wird Gefahr laufen, sich auch jene Mächte, auf deren Freundschaft es bisher gerechnet, zu entfremden, und bei seinen eigenen Unterthanen aller Stüze in der öffentlichen Meynung zu entbehren. Was sich die holländische Regierung Günstiges versprechen dürfte, muß entweder jezt oder nie realisirt werden, dafür ist aber auch nun der Augenblik der Entscheidung da; die harte Nothwendigkeit rükt näher, sich ins Geschehene unwiderruflich zu fügen; will das Haager Kabinet dieses nicht thun, nimmt es zu neuen Künsten seine Zuflucht, so geräth es dadurch in eine ungleich schwierigere Stellung als die bisherige, und in diesem Sinne sind wir der Meynung (da wir nie an die Bereitwilligkeit König Wilhelms zu einem Friedensschlusse mit Belgien die Hand zu bieten geglaubt haben), daß der Ministerwechsel in England für die holländische Regierung seine nachtheilige Seite hat. Wir glauben hiebei noch auf den wichtigen Umstand aufmerksam machen zu müssen, daß auch die Luxemburger Frage, die so lange Hollands diplomatische Stärke gegen Belgien gebildet hat, dem Haager Kabinet nicht mehr dieselben Vortheile gewähren kan. Forderten nicht Recht und Billigkeit, daß der Theil Limburgs, den Belgien in Folge des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an Holland abtreten soll, dem deutschen Bunde und den Agnaten des Hauses Nassau als Kompensation für den Theil Luxemburgs zufiel, der zufolge desselben Vertrags an Belgien verbleiben soll? Die Stellung Deutschlands gegen Frankreich wäre überdis durch diese Kompensation stärker geworden, und dennoch hat die holländische Regierung in Biberich dieser Einrichtung ihre Zustimmung verweigert, und jenen Theil Limburgs ausschließlich für sich gefordert. Uns erinnert dieses Verfahren an den im Interesse des Hauses Oranien schreibenden Publizisten (d'Herbigny) der in seinem „Essai sur la nécessité de rétablir le Royaune des Pays-bas" seine ganze Argumentation auf die Nothwendigkeit einer

Digitized by Google

Barriere gegen Frankreich stüzt, dagegen in seiner „Première Lettre à Louis-Philippe“ diesen König auffordert, die alte von Wilhelm von Oranien und Heinrich IV gegründete Politik, mit Holland gemeine Sache zu machen, wieder aufzugreifen. Ob man hierüber in Deutschland so urtheilt, wissen wir nicht, jedenfalls aber muß dort die Sympathie für das Haager Kabinet seit den Bibericher Verhandlungen vermindert seyn, mithin auch von dieser Seite Alles mehr zu einer Entscheidung hindrängen, die man so gerne holländischer Seits ins Unendliche verschoben hätte.

*† Haag, 26 Jan. Heute ist der neunte Tag, daß Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien unwohl aus dem Lager hier eintraf, und unmittelbar darauf von einer ernsten Krankheit überfallen wurde, deren starkes Hervortreten Anfangs das königliche Haus und das Volk um sein Leben sehr besorgt machte. In meinem lezten Briefe drükte ich jedoch schon die Ueberzeugung aus, daß der Zustand des Prinzen sich wenigstens nicht verschlimmern werde. So lange indessen die Krankheit sich eigentlich nicht gebrochen und die Bahn betreten hat, auf welcher der Wiederherstellung mit Zuversicht entgegengesehen werden kan, fürchtet man allerdings immer noch; gibt sich aber dennoch auch anderntheils der Hofnung hin, daß die sonst starke körperliche Konstitution des Kronprinzen, und die, wie es sich von selbst versteht, ausgezeichnete Pflege und ärztliche Behandlung, denselben diesem Krankheitsanfalle nicht unterliegen lassen werden. Der Tod des Prinzen würde Holland — nicht allein weil sein ältester Sohn erst 18 Jahre alt ist — sondern auch seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen und besonders in den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen, einen unersezlichen Verlust bereiten. Darum verbreitete auch die Krankheit des Kronprinzen in ganz Holland große Besorgniß, und seine Wiederherstellung wird den Holländern ein Nationalfest seyn. Nach dem heute Morgen erschienenen Bulletin (die Post nach Deutschland geht um 2 Uhr Nachmittags ab) hat sich der Zustand des Prinzen, der gestern ein günstigeres Ansehen gewann, seit gestern nicht verändert, obgleich die vergangene Nacht minder ruhig, als die ihr vorhergehende war. Von den die Bulletins unterzeichnenden Aerzten Bernhard und Everhard, ist lezterer ein Belgier, ein geborner Brüsseler, aber aufs innigste der Dynastie der Oranier ergeben und stets im Gefolge des Kronprinzen auf seinen Reisen. — Der Baron Zuylen van Nyeveld ist gestern Nachmittag wieder von London, wo er eine spezielle Mission zu erfüllen hatte, in unsrer Residenz eingetroffen. Seine Abwesenheit war, wie voraus gesagt, nicht von langer Dauer, auch wäre unter den augenblicklich obwaltenden Umständen in England sein längeres Verweilen dort ohne Zwek gewesen. Wenn wir uns gleich über den Gegenstand der Mission des Baron van Zuylen nicht näher als früher auslassen können, so dürfen wir doch behaupten, daß dieser ausgezeichnete Diplomat in London sehr gut aufgenommen wurde, daß er heiter und vergnügt zurükkam, und mithin den Zwek seiner Mission, der sich realisiren soll, sobald das Torymiñisterium sich festgestellt hat, vollkommen erreicht zu haben scheint.

Deutschland.

Das Bayerische Regierungsblatt enthält folgende k. Verordnungen und Bekanntmachungen. I. Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Nachdem mit der von Uns und von sämtlichen Mitgliedern des deutschen Bundes ertheilten Zustimmung in der 39sten Sizung der Bundesversammlung vom 13 Nov. v. J. nachstehender Beschluß gefaßt worden ist: „Da sich ergeben hat, daß die im Artikel 12 der „Bundesakte enthaltene Bestimmung wegen Verschikung der „Akten auf eine deutsche Fakultät oder an einen Schöppenstuhl zur „Abfassung des Endurtheils zum Theil auch auf Polizei- und „Kriminal-Erkenntnisse ausgedehnt worden ist, eine solche Aus„legung aber nicht im Sinne jenes Artikels liegt, so erklärt „die Bundesversammlung, daß der gedachte Artikel 12 der „Bundesakte nur auf Civilstreitigkeiten Anwendung finden „könne,“ so haben Wir nach Vernehmung Unsers Gesamt-Ministeriums beschlossen, und verordnen hierdurch zur vollständigen Erreichung des durch obigen Bundesbeschluß beabsichtigten Zweckes, daß die bei den Juristen-Fakultäten Unserer Landes-Universitäten nach den organischen Normen (jedoch mit gesezlicher Ausnahme aller inländischen Rechtssachen) zur Zeit noch bestehenden Spruchkollegien sich künftig überhaupt der Annahme von Akten in Kriminal- und Polizeisachen aus den Staaten und Gebieten des deutschen Bundes enthalten sollen, was zur Nachachtung hiemit öffentlich bekannt gemacht wird. München, am 29 Jan. 1835. Ludwig. — Fürst v. Wrede, v. Weinrich, Frhr. v. Gise, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Frhr. v. Schrenk, v. Wirschinger. — Nach königlich allerhöchstem Befehl, geheimer Rath v. Kreuzer. — II. Bekanntmachung, die bayerische Hypotheken- und Wechselbank betreffend. Nachdem in Folge der Bekanntmachung vom 22 d. (Rgrgsbl. Nro. 4) aus den vorhandenen Subscribenten ein Ausschuß zum Entwurf der Statuten einberufen werden soll, so werden sämtliche Theilnehmer, welche die Vormerkungs-Zeugnisse über ihre Anmeldungen erhalten haben, hiemit aufgefordert, am 16 des künftigen Monats Februar entweder persönlich bei der unterzeichneten Kommission zu erscheinen, oder einem der subscribirten inländischen Handlungshäuser, welche den Subscribenten besonders bekannt gemacht werden, die Vollmacht zu ertheilen, um die Wahl des engern Ausschusses zum Entwurfe der Statuten vorzunehmen. München, den 27 Jan. 1835. Königliche zum Vollzug des Gesezes über die Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank angeordnete Komission. v. Sutner, Staatsrath. Weigand, Ministerialrath. Berks, Ministerialrath.

Der Bayerische Landbote schreibt: „Der (aus andern Blättern in die Allg. Zeitung vom 30 Jan. übergegangenen) Nachricht in Beziehung auf die Leuchtenbergische Gemäldegallerie und Bibliothek können wir auf das bestimmteste widersprechen. Es ist und kan vielmehr gar nicht die Rede von einer Transportirung nach Portugal seyn, da diese Kunstschäze einen Theil des Leuchtenbergischen Familien-Fideikommisses bilden, welches nach den Bestimmungen des Ehevertrags zwischen Herzog August und Dona Maria nicht auf die aus dieser Ehe hervorgehenden Kinder vererbt. Die Bewohner Münchens, so wie die diese Residenzstadt besuchenden Fremden werden sich daher des Besuches dieser ausgezeichneten Gemäldesammlung noch ferner erfreuen können.“

Augsburg, 31 Jan. Nachdem schon am 29 d. am äussersten östlichen Sonnenrande mehrere Fakeln als Vorboten eintretender Flekten sich gezeigt hatten, wurden heute um 11 Uhr

Digitized by Google

35 Min. Vormittags, 1′,18″ vom östlichen Rande entfernt, schon mehrere Oefnungen bemerkt. In einer länglichen Untiefe zeigten sich 1 große, 1 mittlere und 2 kleine Oefnungen, aber so nahe an einander, daß sie auf den ersten Blik nur Eine große Oefnung zu seyn schienen, die auf der Sonnenscheibe einen Raum von 12″, also ungefähr 1200 Meilen im Durchmesser bedekte. Nördlich von dieser Untiefe standen noch 1 mittlere und 2 kleine Oefnungen, die ein Dreiek bildeten, dessen eine Seite nach der großen Untiefe zugekehrt war; endlich stand noch eine kleine Oefnung zwischen der erwähnten Untiefe und dem südöstlichen Sonnenrande, wo beträchtliche Sonnenfakeln noch das Entstehen mehrerer Oefnungen erwarten lassen. (Beobachtet von Domkap. Stark und dessen Gehülfen Hrn. Benefiziat Postelmair.)

Stuttgart, 30 Jan. Im heutigen deutschen Kourier findet sich folgende Erklärung: „In unserem Blatte vom 15 Okt. v. J. hatten wir einen staatsrechtlichen Saz aufgestellt, so wie wir ihn für wohlbegründet hielten. Auf eine schmähliche Verunglimpfung, die uns hierauf von Seite des Berliner politischen Wochenblatts widerfuhr, waren wir zu unserer Ehrenrettung genöthigt, die Quelle, aus welcher wir diese Ansicht geschöpft hatten, nach einem weitverbreiteten Werke, also aus einem im Druk erschienenen und in den Händen von vielen Tausenden befindlichen, in französischer Sprache geschriebenen Aktenstüke anzugeben, wobei es sich nicht sowol davon handelte in thesi Recht zu behalten, als nachzuweisen, daß wir durch positive Studien wohl zu der ausgesprochenen Ansicht kommen konnten, ohne irgend ein unpatriotisches Gefühl. Allein es erging uns wie jenem Höflichen in einem bekannten Goethe'schen Gedichte, der wenn er sich gegen den Einen entschuldigt, immer den Andern stößt, und wir müßten wahrlich fürchten uns auf eben so unglükselige linkische Weise zum Saale hinaus zu bekomplimentiren, wenn wir uns jezt wieder gegen den vertheidigten und entschuldigten, der sich durch das zweite Kompliment berührt fühlte. Dem Hrn. Doppelkreuz-Korrespondenten vom Main in der Allgemeinen Zeitung aber, dem wir — und wäre es jezt blos aus Patriotismus — gerne zugeben wollen, daß er den Sinn jenes Aachener Konferenz-Protokolls genauer kennt als wir, kan es, bei seiner Vertrautheit mit den Verhandlungen und Ansichten in den höchsten Kreisen, gewiß nicht unbekannt seyn was in der lezten Zeit in Beziehung auf den Deutschen Kourier vorfiel, und wir halten ihn zu loyal, als daß wir glauben könnten, er wolle uns veranlassen einen Kampf fortzusezen, wo die Waffen offenbar nicht gleich sind. Indem wir also wiederholt jede üble Deutung unserer Absichten kräftig zurükweisen, erklären wir von unserer Seite den Streit über die angeregte Frage für geschlossen. Die Redaktion des deutschen Kouriers."

Wiesbaden, 27 Jan. Se. Durchl. der Herzog hat von den drei ihm vorgeschlagenen Kandidaten, Hrn. Baltus aus Bellingen, zum Präsidenten der am 10 d. eröfneten Session der Landstände ernannt. Die Stände haben einen Ausschuß von neun Mitgliedern für den von der Regierung vorgelegten Etat der im Jahr 1816 statt gefundenen Kassentrennung ernannt. Bis das Budget zur Vorlage und Berathung bereit ist, haben sich die Stände vertagt. Man hatte geglaubt, die Opposition habe in unsern Landständen das Feld ganz geräumt, allein sie war bei einer Wahl sehr thätig gewesen, welche die Landstände, wegen mangelnden Wahlcensus, für ungültig erklärten. Ueber die Frage des Zollanschlusses vernimmt man immer noch wenig; wahrscheinlich aber werden die Stände im Laufe dieses Landtags noch damit beschäftigt werden. (Fr. Bl.)

*† Frankfurt a. M., 29 Jan. Ein geachteter hiesiger Wechselmäkler erwordete sich gestern in dem Senkenbergischen Stifte mit einem Dolche. Das Gerücht behauptete sogleich, er habe ungünstiges Börsenspiel getrieben, und, da morgen Ultime, sich durch einen freiwilligen Tod seinen Verbindlichkeiten zu entziehen gesucht. Diese Behauptung zeigt sich aber als grundlos. Der Unglükliche war in seinen Geschäften sehr reell, litt aber an einer Leberkrankheit, und war demzufolge zur Schwermuth geneigt. — Wie man wissen will, waren in der heutigen Sizung des Senats unsere finanziellen Verhältnisse Gegenstand der Berathung. Unstreitig werden wir nun bald etwas Sicheres über die Reduktion des Zinsfußes unsrer öffentlichen Schuld erfahren, wobei unser Gemeinwohl so sehr als mannichfache Korporations- und Privatinteressen betheiligt sind.

** Frankfurt a. M., 29 Jan. Die an der Börse gestern und heute statt gehabten Kursbewegungen geben der Hofnung Raum, es werde die Abrechnung für Januar ein der Spekulation auf das Steigen günstiges Resultat gewähren. Zwar sprachen öffentliche Blätter gestern von einem abermaligen brittischen Ministerwechsel, allein diese Nachricht ist für jezt sehr unwahrscheinlich. Thatsache ist, daß wir mit den lezten Posten wiederholt höhere Notirungen aus Amsterdam und Wien erhielten. An ersterem Plaze hatten sich aus Lokalverhältnissen an der Börse vom 26 die Integrale auf 54 7/16 und die 5prozentigen Certifikate auf 100 1/2 gehoben. Das Steigen zu Wien wurde der Kunde von einer Reduktion in der Armee zugeschrieben, worin man ein Merkmal des sich immer mehr befestigenden Friedenszustandes gewahrte. Aus Paris lauten freilich die jüngsten Berichte weniger ermunternd: man sprach von einem Ministerwechsel, die französischen Rentenkurse schwankten, und auch im Handel mit spanischen Fonds herrschte sichtbare Flaue. Indessen werden durch dortige Nachrichten gewöhnlich nur die Kurse der spanischen Effekten hier berührt, wovon denn auch wirklich die 5prozentigen Renten nur zu 42 1/2 und die 3prozentigen zu 25 5/8 Käufer fanden, wenn schon ihr dermaliger Kurs niedrig genug ist, um die Spekulationslust wieder hervorzurufen. Dagegen sind die holländischen und östreichischen Effektenkurse hier um ein Namhaftes gestiegen; man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die Integrale 53 7/16; 5prozentige Certifikate 97 7/8; 5prozentige Metalliques 100 7/8; 4prozentige 93 1/8; Wiener Bankaktien 1567. In fremden Wechseln ist wenig Handel. Von Hamburg l. S., sodann von Amsterdam, Paris und Wien übersteigen die Vorräthe das laufende Bedürfniß, weshalb auch deren Kurse im Weichen sind. Diskonto 2 1/2 bis 3 Proz. — Dem Chef des Bankierhauses M. A. v. Rothschild und Söhne, Hrn. Anselm M. v. Rothschild, ist kürzlich von Sr. k. H. dem Großherzog von Hessen die Geheimenrathswürde verliehen worden.

* Kassel, 27 Jan. Ihre k. H. die Kurfürstin ist mit der Prinzessin Karoline von hier nach Meiningen abgereist, um dort die Karnevalszeit bei Ihrer Durchl. zweiten Tochter zuzubringen. Ueber den gebesserten Gesundheitszustand der Frau

Digitized by Google

Herzogin von Sachsen-Meiningen waren kurz vor dem Antritt der Reise der Kurfürstin die erfreulichsten Nachrichten eingelaufen. Eine glüklich ausgeführte chirurgische Operation hatte, wie man vernimmt, diese in ihrem Lande so allgemein verehrte und geliebte Fürstin von einem körperlichen Uebel befreit, welches große Besorgnisse selbst für das Leben derselben erregt hatte. — Der geheime Oberbergrath Swedes, der früher schon als kurhessischer Bevollmächtigter den in Berlin gepflogenen Unterhandlungen wegen Erweiterung des preußisch-hessischen Zollvereins beigewohnt, und auch die mit Bayern, Würtemberg, Sachsen und andern deutschen Staaten dort abgeschlossenen Handels- und Zollverträge unterzeichnet hat, ist hier abermals dazu ausersehen worden, bei den jezigen Verhandlungen mitzuwirken, und gestern nach Berlin abgegangen. — Die Bevollmächtigten der hessischen Ritterschaft, bestehend aus einem der Obervorsteher der adeligen Stiftungen in der Person des Hrn. v. Baumbach und aus einem Abgeordneten von jedem der fünf Strombezirke (der Fulda, der Diemel, der Werra, der Schwalm und der Lahn), welche hier versammelt waren, um, in Gemäßheit des §. 50 der kurhessischen Verfassungsurkunde, mit der Staatsregierung über die Entwerfung und Feststellung ihrer künftigen Statuten übereinzukommen, haben bei dieser Gelegenheit zugleich ihre herkömmliche Zustimmung zu der Aufnahme der Kinder der Frau Gräfin Schaumburg in ihre Korporation ertheilt, und zur Verwirklichung derselben blos die in ihren früheren Statuten begründete Bedingung der Ueberweisung eines Grundeigenthums von einem jährlichen Einkommen von 800 Thalern an jene Familie gemacht. — Die vom Ministerium verheißene Auskunft in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit, und insbesondere wegen der vom regierenden Hause in Besiz genommenen Einkünfte der vormaligen landgräflichen Domainen, ist bei der Ständeversammlung noch bis dato nicht eingegangen, so sehr sie auch von dieser ungesäumt erwartet worden war. Die Neugierde des Publikums ist sehr auf den Inhalt der Erklärung gespannt, die von Seite der Staatsregierung über diesen Gegenstand erfolgen wird. Die Berathungen über zwei der wichtigsten neuen den Ständen vorgelegten Steuergeseze, welche eine gleichmäßige Besteuerung des Grundbesizes und der Gewerbe im ganzen Lande bezweken, haben noch gar nicht ihren Anfang genommen.

Rußland.

St. Petersburg, 21 Jan. Se. Maj. der Kaiser hat nachstehenden Ukas an den dirigirenden Senat erlassen: „Durch Unsern Ukas vom 19 Nov. (1 Dec. 1833) ist die Erlaubniß zur zollfreien Einfuhr des Getreides vom Auslande in die Curländischen, Asowischen und Donauhäfen, wie im Ukas vom 1 (13) Sept. 1833 benannt ist, bis zum Jahr 1836 verlängert worden. Jezt haben Wir für gut erachtet, die Erlaubniß einer solchen zollfreien Getreide-Einfuhr vom Auslande fürs Jahr 1835 zu verlängern auf der Landgränze von der Moldau, Oestreich und Preußen und in den Häfen des Baltischen und Weißen Meeres, wie auch das Verschiffen des Getreides aus einem russischen Hafen in den andern auf ausländischen Schiffen, auf derselben Grundlage, als dieses im Jahr 1833 und 1834 gestattet worden; und Wir befehlen dem dirigirenden Senat, dazu die gehörigen Verfügungen zu treffen. St. Petersburg, 28 Dec. 1834 (9 Jan. 1835.) Nikolaus."

Oestreich.

Wien, 28 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93¾; Bankaktien 1296.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Metalliques 100 15/16; 4prozentige Metalliques 93⅝; Bankaktien 1570.

Türkei.

* Konstantinopel, 7 Jan. Seit geraumer Zeit war von hier aus durchaus nichts Erhebliches zu berichten. Die Pest hat aufgehört, und es herrscht jezt um so mehr ein Stillstand in allen Geschäften, als seit dem 31 Dec. der Fastenmonat Ramazan eingetreten ist. Einige Feuersbrünste, die jedoch wenig Schaden anrichteten, und die Verleihung der Nischanis (Ehrenzeichen der Würde) an die drei Patriarchen, der Griechen, der katholischen und der schismatischen Armenier, sind in den lezten Wochen die einzigen Neuigkeiten von Belang. — Aus Syrien ebenfalls nichts Neues. Die Gemüther scheinen sich, seitdem die Ausgleichung zwischen der Pforte und Mehmed-Ali, und die Milderungsentwürfe des Lezteren in seinem Rekrutirungs- und Abgaben-Systeme in Syrien bekannt sind, wieder beruhigen zu wollen. Der Bezirk von Orfa war, so weit unsere Nachrichten reichen, noch nicht von den Aegyptiern geräumt. — Aus Persien lauten die neuesten Nachrichten höchst beunruhigend; der Bürgerkrieg zwischen fünf Kron-Prätendenten, mit allen Gräueln, welche immer in seinem Gefolge sind, lodert in hellen Flammen. Das Journal de Smyrne sagt hierüber: „Die lezten Berichte aus Tabris sind von höchstem Interesse. Sie stellen dieses Land als den Raub eines schrecklichen Bürgerkriegs dar, welcher sich nach Erledigung des Thrones, zwischen fünf sich darum streitenden Söhnen des Schahs entsponnen hatte. Einer dieser Prätendenten war eben ermordet worden. Der russische Botschafter am Hofe von Teheran, Graf Simonich, hatte Tabris sehr entrüstet verlassen, und man wußte schon in leztgenannter Stadt, daß ein russisches Armeekorps nach der äußersten Gränze von Grusien (Georgien) marschire, um die Provinz Erivan zu besezen, wie man sagte bis die neue persische Regierung hinlängliche Sicherheit wegen Zahlung der sehr bedeutenden Kontributions-Gelder, welche der verstorbene Schah in Folge des lezten Friedenstraktats an Rußland noch schuldig war, gegeben haben würde. Der englische Gesandte am persischen Hofe, Obrist Campbell, war zu Tabris geblieben, trotz der daselbst täglich vorfallenden Mordthaten; er hatte auf verschiedenen Wegen Depeschen an seine Regierung geschikt, um sie von dem Stande der Sache zu unterrichten; allein ehe diese in London angekommen seyn können, wird eine der schönsten und fruchtbarsten Provinzen Persiens zu Grunde gerichtet seyn. — Den neuesten Nachrichten aus Alexandrien zufolge ist die Pest daselbst im Abnehmen. — Aus Albanien sind beunruhigende Nachrichten hier eingegangen.

Druckfehler.

In dem Artikel des Morning-Chronicle in der gestrigen Allg. Zeitung, S. 253 Sp. 1, Z. 20 v. u. ist zu lesen: mit den griechischen Kalenden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Oeffentliche Charaktere.

Doktor Francia.

(Beschluß.)

Man sieht, welcher Maaßstab an jene hermetisch verschlossenen Wunder von Paraguay gelegt werden muß. Ist Francia ein Tyraun? Ein Usurpator wie Cromwell? Nein, er ist ein Philosoph, der mit der Menschheit experimentirt. Ihr seyd immer gewohnt, nach Euch die Menschen zu beurtheilen, und sprecht von Francia wie von einem Verräther an Euern eignen Grundsäzen. Klingen nicht Eure Vorwürfe, als verginge sich jener Doktor an seinem Diplom und an seinem Hute, als glaubtet Ihr, man könne doch Schiller und Goethe oder den deutschen Liberalismus auch wohl besser verstehen, als so! Nein, wir kennen Francia: es ist Robespierre, der plözlich unter die Menschen Rousseau's versezt wird: es ist Robespierre, der Lockes tabula rasa neu beschreiben und füllen soll. Es ist eine Herrschaft, von der Ironie präsidirt, und grausam nur dann, wenn sich die Langeweile oder hypochondrische Laune des geistreichen Geistlichen regt. Oder wollt Ihr in ihm keinen Mann der Revolution und Jesuiten sehen, dann nehmt ihn als Philosophen! Ich rede nicht von Seneca, der den Mord einer scheußlichen Mutter, aber einer Mutter! gut hieß; nicht von den flammenden Scheiterhaufen des Servet in Genf; nein; denkt an Plato und die Republik mit ihren Grundzügen für jede Tyrannei; denkt an seinen Verkehr mit Dionys, oder an jenen andern Dionys, der von Blut troff und doch so viel Kenntnisse besaß, in dem genialen Korinth noch Schulmeister werden zu können, oder an Phalaris und seinen glühenden Ochsen und die Pythagoräische Philosophie! Denkt an Machiavell und den Sprung von den Diskursen über Livius zum Fürsten! Oder an Baco von Verulam, den Verfasser des Organons und den englischen Kanzler! Ich thue nichts, als die Ahnen Francia's aufzählen. Francia's Herrschaft ist das ernsthafte Mittel zu einem Scherz. Francia lacht unter seinen Wilden, die das F nicht aussprechen können, und wenn die frommen Mestizen eine neue Kirche bauen wollen, nur dann ist er unglüklich und ruft aus: „Wann werden die Menschen aufhören blind zu seyn! eine Reihe von Geschüzen an der Gränze ist besser, als alle Heiligen. Ich erinnere mich nur noch dunkel jener Zeit, wo ich wie Ihr ein Katholik war!“ Dis ist Francia, von welchem man geneigt ist, zu sagen, seine Herrschaft wäre priesterlich und ein Triumph der Bigotterie. Nein, Anacharsis Cloots ist Diktator eines Naturstaates geworden und fordert die Langmuth des Himmels heraus, dessen Blize er seinen Unterthanen aus physikalischen Ursachen erklärt. In der That man muß gestehen, wenn jene Weiberrepublik am Amazonenstrome eben so erwiesen ist, wie diese humoristische Herrschaft des Doktor Francia, dann wird Amerika nicht nur der Siz der Freiheit, sondern auch der der Wunder werden. — Francia fürchtet nur Einen Feind: die Macht des Beispiels, die unwiderstehlich ist in schwach organisirten Staaten, und unter rohen Naturvölkern, welche den Instinkt der Masse haben und durch fremde Entschließungen gern die eigenen entschuldigen. Die neuen Republiken rings um Paraguay her schritten ihrer innern Vollendung immer näher, wenn man die blutige Reaktion der Demokratie und der Creolen gegen Militairherrschaft so nennen darf. Francia fühlte es, daß er vor diesem Miasma nicht sicher war, und entschloß sich schnell zu Konzessionen, die aber so schlau und widerhakig angelegt waren, daß sie ihm ein Mittel zum Gegentheil dessen, was sie schienen, werden mußten. Mit der Verschlagenheit eines Menenius Agrippa ging er hinaus zu dem Volk, das er im Geist schon auf dem Mons sacer versammelt sah, und gab eine allgemeine Repräsentation zu, welche aus Urwahlen hervorgehen sollte. Statt des bisherigen kleinen Senats, der seine Macht unterstüzte und die Last der Geschäfte theilte, berief er tausend Abgeordnete aus allen Theilen seines Landes in die Hauptstadt. Hier bewillkommte er sie wie ein Mann von Welt, redete sie mit Höflichkeiten an, durch die sie in Verlegenheit gesezt wurden, sprach von dem Beruf der Regierung, wie von einer Prädestination des Genie's, und dann wieder wie von dem Resultate solcher Kenntnisse, dir freilich daheim in seinem Urwald Niemand erlangt haben konnte. Er legte ihnen Traktate vor in den ausländischsten Sprachen, citirte die ökonomischen Schriften Xenophons, um einen kleinen Geldposten des Budgets zu erläutern und verlangte von ihnen, daß sie über Adam Smith und den Physiokratismus ihre Stimme abgeben sollten. Dazu kam noch, daß sein drittes Wort Uneigennüzigkeit war, und er von den Deputirten so viel Patriotismus verlangte, daß sie keine Entschädigung in Anspruch nehmen durften. Da sehnte sich dann Jeder aus der theuern Hauptstadt nach seinem Maierhof zurük: Jeder fühlte, daß ohne Diäten und Kenntnisse auch die Demokratie eine unvollkommne Verfassung wäre, und in einer der schönen südamerikanischen Nächte, beim Scheine der Laternenkäfer und goldglänzenden brasilianischen Nachtfalter waren die Deputirten, die Revolution und die Unbequemlichkeiten des Philosophen von Assumcion verschwunden. — Wir wollen uns wohl hüten, zu scherzen, wenn Francia seine Indianer erschießen läßt, die sich unterstehen, ihn anzubliken. Wir können nur nicht zugeben, daß Francia eine angeborne Grausamkeit besizt. Solche Erscheinungen, wie Nero und Francia, führen tief in die Schlupfwinkel der menschlichen Seele ein, wo das Ausgezeichnetste in Bildung und Phantasie oft mit Leidenschaften gepaart ist, für welche sich keine andre zureichende Erklärung finden läßt, als oft nur böse Laune der Einsamkeit und der Kizel, gerade das zu versuchen, was die tägliche Gewohnheit unversucht läßt. In der Vorstellung Hamlets, bei gesunder Vernunft den Narren zu spielen, lag eine geheime Wollust für den dänischen Prinzen. Allerdings ist ein so arbitraires, launenhaftes Regiment, wie das von Paraguay, ein Unglük für die Menschheit; aber man verberge sich nichts: eine Alleinherrschaft, vorübergehend wie die von Paraguay, eine Herrschaft des Genie's und der Kraft, ist zur Zeit noch die glüklichste Chance der jungen Freiheit Südamerika's. England lernte seine Magna Charta erst durch die Tyranneien der Heinrich, Elisabeth, Jakob und Karl schäzen, erst durch langjährige falsche und rechte Berufung wurde die Freiheit aus einer Abstraktion eine juristische Gewohnheit. Südamerika hat das Interesse einer dauernden Zerspaltung: die Freiheit beglükt nur kleine Kreise. Diese un-

Digitized by Google

ermeßlichen Länderstrecken müssen sich in kleine Distrikte theilen, wo sich die Freiheit anbauen läßt, wie der Kohl, den man unter seinem Fenster wachsen, blühen und gedeihen sieht. Francia haßt die Monarchie als Prinzip; er haßt die Aristokratie; er ist ein Repräsentant jenes sonderbarsten aller Despotismen, der die Welt frei machen will mit Gewalt und glüklich mit Zwang. Er wirkt in seinem Lande Vortreffliches, Vorbereitungen für die blaue Zukunft, er betreibt die Kultur des Landes und der Geister, er will Menschen schaffen, welche der Freiheit würdig sind. Francia experimentirt. Er hält mit seinem Lande Schule. Schon rükte es eine Klasse höher; denn der Handel mit dem Auslande ist seit einigen Jahren freigegeben: solche Konzessionen sind hier, wie Noten, welche bei der jährlichen Prüfung dem Fleiße eines Schülers gegeben werden. Francia wäre glüklich, wenn er stürbe und könnte seine Schüler sich selbst überlassen; aber so fühlt er, daß sie noch immer nicht reif genug sind, und mußte sich entschließen, noch in seinen hohen Tagen, in seinem siebzigsten Jahre, ein junges Mädchen zu freien, um einen Nachfolger erzielen zu können. Man denkt sich hier den alten Spanier, wie den Doktor Bartolo, mit rothen Strümpfen, lokiger Perrüke und im langen Mantel: oder wollt Ihr einen edleren Vergleich, wie den alten Dogen von Venedig, der als siegesmüder Löwe noch mit einer frischen jungen Gazelle spielt. Der Diktatorsessel von Assumcion wird aber wohl sicher seyn vor den Epigrammen eines Steno, und der alte Herr noch recht lange die Freude haben, sich von der jungen Engländerin, die er heirathete, im Barte krauen zu lassen, bis er einst hingeht zu seinen Freunden Robespierre und Billaud-Varennes. K. G.

Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth.

Das Direktorium der Ludwigs-Eisenbahngesellschaft hat so eben seinen zweiten Bericht über dieses Unternehmen den Aktionairen übergeben. Als Hauptresultat stellt sich aus demselben hervor, daß die Schwierigkeiten, welche mit dem Ankauf des benöthigten Terrains bei Ermangelung eines Expropriationsgesezes verbunden waren, glüklich überwunden sind, und der erforderliche Grund und Boden um den Kaufpreis von 21,396 fl. 40 kr. für die Bahn acquirirt ist, wobei jedoch von den 39 Tagwerken noch 15 Tagwerk zum Wiederverkaufe disponibel bleiben. Da die Herbeiziehung eines Ingenieurs aus England, der zu hoher Honorarsforderungen wegen, sich zerschlug, so hat das Direktorium den königl. Bezirks-Ingenieur Denis, welcher auf seinen Reisen durch England und Nordamerika die Eisenbahnen zu seinem besondern Studium gemacht hat, nicht nur zur Aufnahme des Bauplans und Anfertigung des Kostenüberschlags, sondern auch, mit königl. Genehmigung, zur Beaufsichtigung und Leitung des Baues gewonnen. Nach dem von demselben aufgestellten gründlichen und genauen Ueberschlage wird die Herstellung der Bahn mit allen Erfordernissen einen Aufwand von 132,557 fl. 42 kr. in Anspruch nehmen, so daß von dem Aktienkapital von 140,000 fl. noch 7442 fl. 18 kr. für besondere Ausgaben übrig bleiben, wozu noch der Werth der entbehrlichen 15 Tagwerke Grundstüke kommt. Dabei ist gegründete Aussicht vorhanden, daß die Anschaffung des erforderlichen Eisenwerks, so wie die Kosten des Baues selbst, noch unter dem Anschlage zurükbleiben werden. Das Direktorium hat sich entschlossen, neben der Dampfkraft auch Pferdekraft in Anwendung zu bringen, wie dis auf der Bahn von St. Etienne nach Lyon mit großem Vortheil geschieht. Außer den zwei Dampfwagen, welche zusammen auf 9000 fl. angeschlagen sind, sollen 4 Pferde angeschafft werden, welche den Weg hin und zurük täglich zweimal machen, und denselben in scharfem Trabe schneller zurüklegen und mehr leisten werden, als 40 Pferde auf der Chaussee. Der Bericht widerlegt, mit Hinweisung auf die neuen Eisenbahnanlagen in England, so wie auf jene zwischen Ostende und Köln, die Meynung, daß die Eisenbahnen durch die Einführung der Dampfwagen auf Chausseen nuzlos gemacht oder verdrängt werden möchten, und macht schließlich auf die erhöhte Bedeutung aufmerksam, welche das, in seinem Beginn kleine Unternehmen in der Folge durch den projektirten Kanal zwischen Main und Donau, und durch die allmähliche Erweiterung der Dampfschiffahrt, zur Herstellung einer großen europäischen Handelsstraße zwischen dem deutschen und schwarzen Meere, gewinnen könnte. Der Bau soll nun nächstens beginnen, und wo möglich im Laufe des Jahres 1835 beendigt werden. Zur Bestreitung der Kosten für den Terrainankauf, so wie der vorläufigen Kosten des Grundbaues u. s. w., soll eine neue Einzahlung von 15 Prozent des Aktienkapitals erfolgen.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes: „Wien, 26 Januar. Wir haben mehrere auf die Verhältnisse des k. k. Hofes und anderer Nachbarstaaten zum Kanton Bern sich beziehende Aktenstüke mitgetheilt, zu deren Erläuterung wir eine ausführliche geschichtliche Darstellung der Umstände folgen lassen, welche das Abbrechen des diplomatischen Verkehrs zwischen dem k. k. Hofe und andern süd-deutschen Regierungen und dem besagten Kanton unabwendbar gemacht, und das Wiederanknüpfen desselben bisher noch nicht erlaubt haben: Durch den Tagsazungsbeschluß vom 22 Julius v. J. wurde den Beschwerden von Seite der, an die Schweiz angränzenden Mächte abgeholfen, zu welchen der im Anfange des vorigen Jahres durch eine Anzahl politischer Flüchtlinge unternommene Einfall auf das Gebiet des Königreichs Sardinien Veranlassung gegeben hatte. Sämtliche Höfe, von denen jene gerechten Beschwerden ausgegangen waren, erklärten ihre Zufriedenheit mit den Gesinnungen und Versprechungen, welche die Tagsazung in dem erwähnten Beschlusse ausgesprochen hatte und gaben sich der Hofnung hin, daß Ereignisse, wie die erwähnte Störung des nachbarlichen guten Vernehmens, durch die Wachsamkeit aller schweizerischen Kantonalregierungen für die Zukunft unmöglich gemacht werden würden. Fünf Tage nachher ereignete sich im Steinhölzli bei Bern ein Vorfall, der dieser Erwartung auf grelle Weise widersprach. Eine Anzahl deutscher Handwerksburschen und politischer Flüchtlinge kam an dem genannten Orte, dicht vor den Thoren der Stadt Bern zusammen, und feierte unter den Augen von mehreren tausend Zuschauern ein Fest, welches nicht blos in Hinsicht der dabei vorkommenden Trinksprüche, Gesänge und Reden eine Wiederholung der berüchtigten Auftritte zu Hambach war, sondern wobei die bisherigen Beleidigungen gegen die deutschen Regierungen auch noch dadurch überboten wurden, daß man

Digitized by Google

eine Anzahl Fahnen mit den Wappenfarben der deutschen Fürsten aufpflanzte, um sie herabzureißen, zu beschimpfen und durch die revolutionairen Farben der sogenannten deutschen Republik zu ersezen. Als dieses Ereigniß durch die öffentlichen Blätter zur Kunde von ganz Europa kam, waren die beleidigten Höfe es ihrer eigenen Ehre schuldig, Genugthuung für eine Beleidigung zu fordern, welche keine Regierung gegen fremde Mächte, mit denen sie im Frieden lebt, ohne sie zu ahnden, auf ihrem Gebiete dulden darf. Um jedoch dem Kanton Bern die Leistung dieser Genugthuung nach Kräften zu erleichtern und allen Mißverständnissen schon im Beginne der Verhandlung vorzubeugen, wurde unter den verschiedenen Formen, in welchen eine Erklärung dieser Art verlangt werden konnte, die mildeste und versöhnlichste gewählt. Es wurden von Seite der k. k. Gesandtschaft an die Regierung von Bern die Fragen gestellt: 1) Ob es sich in der That ereignet habe, daß bei einer am 27 Julius nächst Bern gehaltenen Versammlung deutscher Unterthanen in öffentlichen Reden Angriffe auf die Personen und Regierungen der deutschen Fürsten gemacht, die Fahnen und Farben dieser Fürsten verworfen, und statt derselben das im Bunde proscribirte Panier der deutschen Republik aufgepflanzt worden sey? 2) Ob und welche Maaßregeln der Kanton Bern — im Falle diese Thatsachen sich wirklich so begeben haben sollten — ergriffen habe, um, nach den allgemeinen Grundsäzen des Völkerrechts und in guter Treue, den deutschen Regierungen dafür Gewährleistung zu geben, daß auf dem Gebiete dieses Kantons ihre Unterthanen vor offener Verführung zu auflehnenden und beleidigenden Handlungen gegen ihre Fürsten bewahrt seyen? — Statt diese Fragen so einfach zu beantworten, wie sie gestellt waren, verwies die Regierung von Bern den bei der schweizerischen Eidgenossenschaft bevollmächtigten k. k. Minister in Hinsicht der geforderten Auskunft an den Vorort, obwol die gestellten Fragen nichts weniger als ein politisches Verhältniß der Schweiz zum Auslande, sondern lediglich einen die lokale Polizei des Kantons Bern betreffenden Fall angingen. Nichtsdestoweniger verlangte der k. k. Hof den begehrten Aufschluß von dem Vororte Zürich, der in Folge dessen mit dem Kanton Bern in eine lange fortgesezte Verhandlung trat, welche eben so wenig zu einem ersprießlichen Resultate führte. Die Regierung des Kantons Bern erklärte vielmehr dem Vororte auf die von der k. k. Gesandtschaft gestellten Fragen unterm 15 Sept., daß der erwähnte Vorfall im Steinhölzli zwar allerdings statt gehabt, derselbe aber durchaus nicht den Charakter einer Verschwörung oder eines die Ruhe der Nachbarstaaten gefährdenden Vereines darbiete, sondern lediglich ein Gastmahl von Handwerkern zu blos geselligem Zweke ohne irgend eine innere Verbindung gewesen sey. Sie habe sich, ward hinzugesezt, daher keineswegs bewogen finden können, wegen individueller Meynungs-Aeußerungen einzelner Theilnehmer, sey es wegen des Absingens von Liedern, oder wegen des Aufpflanzens von Fahnen, einzuschreiten. Nur wenn solche Zusammenkünfte je den Charakter von Verbindungen annehmen sollten, wodurch die Ruhe der Nachbarn „unmittelbar" bedroht wäre, so würde sie nicht ermangeln, sogleich zur Verhinderung derselben die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen. — Auf diese Erklärung war es der k. k. Hof seiner Würde schuldig, der Regierung des Kantons Bern durch den Vorort Zürich unterm 13 Oktober eröfnen zu lassen, daß die unmittelbaren diplomatischen Verhältnisse mit einem Kanton nicht länger fortgesezt werden könnten, welcher den allerhöchsten auf Erhaltung der eigenen Würde, der öffentlichen Ruhe und Ordnung gerichteten Absichten nicht nur ungeschent Hohn spreche, sondern auch unverhohlene Aufreizungen gegen benachbarte und mit demselben in freundschaftlichen Verhältnissen lebende Regierungen, in offenen Schuz nehme. Uebrigens war schon vor dem Erlaß dieser Note den k. k. Unterthanen, die als Handwerksgesellen wandern, der Eintritt in den Kanton Bern untersagt, so wie den bereits dort Befindlichen der Befehl zur Rükkehr ertheilt worden, und es hatten sich die übrigen angränzenden Staaten, wie überhaupt dem gesamten in Beziehung auf den Kanton Bern beobachteten Verfahren, so auch dieser Maaßregel, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Grundsäzen des k. k. Hofes, angeschlossen. Die Regierung des Kantons Bern faßte hierauf den Entschluß — da zwischen ihr und dem Vororte Zürich so wenig eine Uebereinstimmung der Ansichten statt finde, daß eine Verständigung nicht zu hoffen sey — sich unmittelbar an den schweizerischen Geschäftsträger in Wien zu wenden. Allein auch die dem lezteren mitgetheilte Erklärung vom 21 November, welche nach Aufhebung des unmittelbaren diplomatischen Verkehrs mit dem Stande Bern, von dem k. k. Hofe nur aus Rükksicht auf das dieselbe begleitende Schreiben des Vororts, und insofern angenommen werden konnte, als der Vorort als übermittelnde Behörde erschien, war nicht geeignet, eine Ausgleichung herbeizuführen. Die Regierung von Bern erwähnt in diesem Schreiben, daß die durch ihre eigenen Schritte herbeigeführten Maaßregeln nur auf einem Mißverständnisse beruhen könnten, erklärt den Vorfall im Steinhölzli für einen an und für sich wenig beachtungswerthen, für die der Schweiz benachbarten Staaten ohne Folge gebliebenen, beklagt sich, daß eine mehr oder weniger ungenaue Darstellung desselben bezwekt habe, „die Grundsäze der Regierung von Bern über das Recht des Asyls zu verdächtigen" (von welchem in Beziehung auf die an dem Unfug im Steinhölzli schuldigen, in Bern konditioniren Handwerker begreiflich nicht die Rede seyn konnte), behauptet auf eine, mittelbar die Beschwerde führenden Höfe oder ihre Stellvertreter bei der Eidgenossenschaft anschuldigende Weise, daß der Parteigeist, immer begierig alles aufzugreifen, was seinen Zweken fröhnt, dem unbedeutenden Vorfall einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben und aus der Zusammenkunft einiger Handwerksgesellen ein Ereigniß zu machen gesucht habe, und versichert endlich, daß sie, die Regierung von Bern, sich nicht bewogen finden könne, die Theilnehmer bei jenem Gastmahl in Anklagestand zu versezen. Statt der Gewährleistung für künftige Fälle, begnügt sie sich mit der allgemeinen Erklärung, daß sie sich darauf beschränken müsse, Aufsicht zu halten, daß nicht durch Stiftung politischer, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteter Verbindungen, oder sonst auf andere Weise, den fremden Staaten gegründeter Anlaß zu Beschwerden gegeben werde. Was sonst noch über die Entfernung einzelner politischer Flüchtlinge vom Boden des Kantons Bern, von der Unterdrükung gewisser Schmähschriften, und dem in Beziehung auf den königlich sardinischen Hof beobachteten Benehmen gesagt ist, steht in keinem Zusammenhange mit dem Vorfalle vom 27 Julius,

Digitized by Google

der zur Beschwerde von Seite der angränzenden deutschen Staaten Veranlassung gegeben hatte. In diesen Aeußerungen und dem sonstigen Inhalte der Erklärung des Kantons Bern vom 21 November konnte mithin der k. k. Hof weder eine billige Genugthuung noch eine Gewährleistung für die Zukunft erblikken und dis um so weniger, als in eben jenem Schreiben auf die Grundsäze Bezug genommen wurde, welche der Kanton Bern am 22 Julius im Widerspruche mit jenen der großen Mehrzahl der eidgenössischen Stände auf der Tagsazung ausgesprochen hatte. Troz der freundschaftlich wohlwollenden Gesinnungen des k. k. Hofes gegen die Eidgenossenschaft konnte daher durch die eben angeführte Erklärung des Kantons Bern die Stellung des k. k. Hofes gegen den leztern nicht verändert werden, und es ward dem Vororte Zürich eröfnet, daß eine Aenderung dieses Verhältnisses zu Gunsten Berns nur dann eintreten könne, wenn der k. k. Hof sich in jener verdoppelten Hinsicht für befriedigt halten werde. Dieselben Grundsäze haben auch dem k. k. Hofe zur Richtschnur des Benehmens gedient, als bei dem Schlusse des verwichenen Jahres die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten von Zürich auf Bern überging. Der k. k. Hof hat aus freundlichem Wohlwollen gegen die schweizerische Eidgenossenschaft, und aus Achtung vor dem Bundesvertrage, auf welchem dieselbe beruht, sich dem völkerrechtlichen Verkehr mit der Behörde, welche durch die eidgenössische Verfassung zur Leitung der schweizerischen Angelegenheiten berufen ist, nicht entziehen zu müssen geglaubt, während er andrerseits es seiner eignen Würde schuldig ist, in seiner bisherigen Stellung zur Regierung von Bern zu verharren. Er hat deshalb streng zwischen der Eigenschaft des leztern als Vorort und als Kantonalregierung unterschieden, und während er die diplomatischen Verhältnisse mit der leztern wieder anzuknüpfen sich nicht veranlaßt gefunden hat, ist in einer Note vom 1 Jan. dem Vororte Bern eröfnet worden, wie wohlwollende und freundliche Gesinnungen der k. k. Hof in Beziehung auf die Eidgenossenschaft hege, deren innere und äußere Unabhängigkeit ihm heilig sey; daß er aber nach dem in völkerrechtlichen Verhältnissen allein entscheidenden Grundsaze der Reziprozität, ein auf derselben Grundlage beruhendes Verhalten von allen Gliedern der Eidgenossenschaft zu erwarten sich berechtigt fühle. Von diesem Grundsaze ausgehend, hat der k. k. Hof den Vorort Bern, in seiner Eigenschaft als leitende Behörde der Eidgenossenschaft (— denn nur in dieser findet ein Verkehr mit demselben statt —) aufgefordert, eine bestimmte und unumwundene Bestätigung der von der lezten Tagsazung in Folge ihres Beschlusses vom 22 Jul. gegebenen feierlichen Zusage abzugeben, als von welcher Erklärung und deren werkthätiger Erfüllung es abhängen wird, ob die alten freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen der Schweiz und den Nachbarstaaten fortgesezt, oder andere ungern anzunehmende Beziehungen eintreten werden. Gleichmäßig steht es auch bei dem Kanton Bern, die früheren diplomatischen Verhältnisse mit den der Schweiz benachbarten Staaten wieder herzustellen — durch Genugthuung wegen des auf dem Gebiete von Bern geschehenen Frevels und hinreichende Sicherstellung gegen künftige ähnliche Beleidigungen. Es steht demnach das Verhältniß des Standes Bern zum k. k. Hofe genau so, wie sich die gesamte Eidgenossenschaft zu den benachbarten Mächten nach dem Einfalle der politischen Flüchtlinge in Savoyen verhielt, und der Preis der Aussöhnung ist für den Kanton Bern derselbe, der er damals für die gesamte Eidgenossenschaft war."

---

[112]

Die Berliner Medaillen-Münze von G. Loos,

welche durch ihre größtentheils ausgezeichneten Leistungen einen europäischen Ruf gewonnen hat und wohl auch zu den, dem ganzen Deutschland Ehre bringendsten Instituten gezählt werden kan, erwirbt sich besonders dadurch ein Verdienst, daß es nicht leicht Vorgänge von Bedeutung für das Allgemeine vorüber gehen läßt, ohne das Andenken daran durch Denkmünzen der Geschichte aufzubewahren. Ihre weitläufigen Connexionen machen ihr freilich dergleichen kostspielige Unternehmungen möglicher, als dem einzelnen geschikten Medailleur, welcher im engern Kreise seines Bekanntseyns mehr Mühe haben dürfte, bei derlei Arbeiten noch einigen Gewinn über den Kostenersaz zu erlangen; indeß ist es doch, und als Beispiel führen wir nur an: daß keines der Jubelfeste, welche die evangelische Kirche seit 1817 gefeiert hat, und was damit zusammenhängt, ohne eine Loos'sche Andenken-Medaille vorübergegangen ist.

Vor uns liegen:

Zur 300jährigen Jubelfeier der Reformation am 31 Oktober 1817 allein schon 11 verschiedene Gepräge, und größtentheils auf der Kehrseite sehr reich ausgestattete mit Luthers, Zwingli's und Melanchtons Bildnissen; nämlich zwei zu 2 Loth Silber ausgeprägt, zwei zu 1⅓ Loth, drei zu 1 Loth, drei zu ⅔ Loth und eine zu ⅓ Loth, so daß man also das Andenken zu 15 Silbergr. bis 3 Rthlr. sich verschaffen kan, und in Bronze noch billiger, da die Gepräge in diesem Metalle nur etwa ⅛tel des Preises in Silber kosten.

Auf die Errichtung von Luthers Denkmal zu Wittenberg 1821, mit Bildniß und Darstellung des Denkmals zu 2 Loth und 3 Rthlr. Preis in Silber, in Bronze 1 Rthlr.

Auf die Jubelfeier der Protestation der evangel. Stände zu Speier 1529 zu 2 Rthlr. in Silber und 20 Sgr. in Bronze.

Auf die Jubelfeier des 1530 zu Augsburg übergebenen evangel. Glaubensbekenntnisses zwei verschiedene sehr reich ausgestattete Gepräge zu 3 Rthlr. in Silber und 1 Rthlr. in Bronze.

Zur 300jährigen Jubelfeier der Aufnahme der Pfälzer und evangelischen Einwanderer u. a. m. Und hieran schließt sich nun wiederum, vor Kurzem erst erschienen und in schönem Gepräge vor uns liegend, eine Denkmünze auf eine eben so erfreuliche Weise für die evangelische Kirche als für jeden, der ein Freund des reinen Lichtes christlicher Erkenntniß, und des Lichtes ist, welches eben in Folge derselben zu leuchten begann, immer heller wurde, und jezt unser deutsches Vaterland überall bestrahlt, und Nacht in Tag umwandelte — das Licht der wahren Aufklärung, welches dem forschenden Geiste den Sieg über Wahn und Aberglauben in allem Wissenswerthen verschaffte, und die Bahn zu immer weiterm Fortschritt ebnete.

Diese eben so schön erfundene als zierlich ausgeführte Denkmünze zeigt auf der Hauptseite Luthers treues, aber mehr, als man sonst findet, veredeltes Bildniß nach dem Schadow'schen Modelle zum Monumente in Wittenberg, mit der Umschrift:

Luther, Dolmetscher des göttlichen Wortes.

Auf der Kehrseite aber ist nach wohlgelungener Zeichnung von A. v. Klöber der wakere Luther in ganzer Figur dargestellt, wie er der sich ihm dankbar und freudig entgegen neigenden Germania die geöffnete — ihr nun offene — Bibel darreicht, gleichsam die Worte der Umschrift sprechend:

die heilige Schrift in deiner Sprache.

Der Abschnitt gibt die ganze Geschichte der Bibel-Uebersezung mit den Worten: angefangen ꝛc. —

Die Denkmünze kostet in englischem Bronze 1 Rthlr., in Neugold 1½, in feinem Silber 3⅓ Rthlr., und in Ducaten-Golde 10 Frd'or oder 56⅔ pr. Cour. Ein Etui 10 Sgr. und übernimmt die Verlagshandlung gern Bestellungen hierauf sowohl als überhaupt auf alle Denkmünzen des zur Ansicht vorliegenden sehr starken Verzeichnisses, wobei noch zu bemerken ist, daß bei noch bedeutenderem Vorrath und um die Anschaffung von Suiten zu erleichtern, sämtliche Bronze- und Neugolddenkmünzen bis auf die seit 3 Jahren erschienenen in Suiten zu ⅓ des Katalog-Preises abgelassen werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 34. — 3 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 34. Frankreich. (Isamberts Rede. Pozzo di Borgo's Versezung nach London. Brief.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweden. (Freisprechung des Staatsraths.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 43. Vaterländische Briefe. — Der Rheinhandel. — Botschaft des Gouverneurs Hayne in Südcarolina. — Briefe vom Genfersee und von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das New-Yorker Journal of Commerce vom 1 Jan. schreibt aus Washington: „Der Präsident hat mit Freude seine Hofnung ausgedrükt, mit Frankreich im Frieden zu bleiben. Hiernach ist es mit dem „unvermeidlichen Kriege", den gewisse Parteigänger der Macht so zuversichtlich voraussagten, zu Ende. General Jackson hat heute — und Sie dürfen sich auf die Wahrheit dieser Nachricht verlassen — seinen Freunden zu verstehn gegeben, daß er vollkommen überzeugt sey, Frankreich werde gegen die Freistaaten redlich handeln, und daß wir demnach gegen dieses Land uns in keine feindselige Stellung zu versezen brauchen."

Spanien.

(Moniteur.) Amtliche Mittheilungen melden, daß am 17 Jan. ein ernstliches Treffen zu Arquijos zwischen den Truppen der Königin, unter General Lorenzo, und den Carlisten statt gefunden hat. Der Feind hat bedeutenden Verlust erlitten und ward kräftig bis nach Aranaz verfolgt. Man hat leider auf Seite der Truppen der Königin den Tod des Obristen Alais, Kommandanten der ersten Brigade, zu bedauern.

* Bayonne, 24 Jan. Man spricht von einem Gefechte, das am 17 Jan. in der Gegend von Eulate im Amescoathale statt fand. Dis Gefecht, wovon man bis jezt nur wenige Details kennt, scheint nicht so mörderisch gewesen zu seyn, als man Anfangs sagte. Seit einiger Zeit hat man die Gewohnheit angenommen Gefechte als entscheidend darzustellen, die fast immer ohne Resultat bleiben. Die Reservekolonne des Generals Mina, die am 19 Jan. ausrükte, stieß auf das 5te Bataillon navarresischer Carlisten, grif es an und warf es in das Araquilthal zurük. Wir haben keine Anzaben über den bei diesem Zusammenstoße von beiden Seiten erlittenen Verlust. General Mina befand sich noch am 20 zu Pampeluna, wiewol man sagte, er sey am 19 ins Feld gerükt. Die Carlisten beschießen das Fort Elisondo unausgesezt. Don Carlos fährt mit der von ihm befohlenen Aushebung von 8000 Rekruten fort. Sie wird in den verschiedenen Orten mit mehr oder weniger Eifer betrieben. Die Junta von Navarra befindet sich, den lezten Nachrichten zufolge, zu Lesaca, die von Guipuscoa zu Echalar.

(Gazette de France.) Die Christinos verbreiten das Gerücht, daß vier Kolonnen unter Lorenzo die Carlisten bei Salvatierra oder Estella geschlagen hätten, und daß General Iturralde dabei getödtet worden sey. Diese Nachricht ist, selbst nach der Angabe des spanischen Konsuls in Bayonne, grundlos. Wir können ihr also kek widersprechen. Die Sachen gehen fortwährend in Navarra sehr gut. Die Armee der Christina ist von Muthlosigkeit und Indisziplin heimgesucht.

(Moniteur.) Ein Dekret von Madrid enthält folgende Ernennungen: Bellido, zum provisorischen Generalkapitain von Madrid; Castejon, zum Generalkapitain von Grenada; Espinosa, zum Generalkapitain von Murcia. Lopez Banos, Musso und Aldama sind zu der Armee von Castilien, Latre, Bedova und San Lorente zu der Nordarmee geschikt. Quesada ist ebenfalls mit einem Kommando beauftragt.

(Moniteur.) Das Ende der gestern abgebrochenen telegraphischen Depesche lautet: „. . . . Die Insurgenten haben sich unterworfen, und Madrid sogleich verlassen, um sich zu der Armee von Navarra zu begeben. Am Ende des Tages ward die Ruhe völlig hergestellt. General Canterac, der neu ernannte Generalkapitain von Neucastilien, kam bei diesem Vorfalle um."

(Journal des Débats.) Was die Ursachen des Madrider Aufstandes betrift, so scheinen dieselben in einer politischen Lage zu liegen, worüber sich die verschiedenen uns zu Gesicht gekommenen Briefe verschieden ausdrüken. Das spanische Ministerium schien am 19 nahe an einer ernstlichen Modifikation: der Mangel an Energie bei Unterdrükung der Empörung kan dem Mangel an Zusammenhang und Uebereinstimmung in den Maaßregeln einer im Zwist befindlichen Regierung zugeschrieben werden. Einige Briefe gehen selbst so weit, die Bewegung vom 19 Jan. als eine solche darzustellen, die einer höhern Aktion nicht fremd sey; wir weisen eine solche Anschuldigung mit allem Nachdruk zurük. Wir müssen beifügen, daß die Briefe, die uns zu Gesicht kamen, mit Hofnung von dem nahen Ende der Krise sprechen.

* Bayonne, 24 Jan. Ein Kourier der französischen Gesandtschaft zu Madrid, der diesen Nachmittag um 1 Uhr anlangte, bringt Privatbriefe von sehr wichtigem Inhalte, dessen Wesentliches aber bei Empfang meines Schreibens Ihnen schon bekannt seyn muß; ich werde daher nur einige Besonderheiten ausziehen. In einem der Madrider Berichte wird behauptet, es hätten sich viele Einwohner und Soldaten der Miliz dem arragonischen Regimente angeschlossen; verschanzt im Posthause, dessen sie sich bemächtigt, hielten sie sich tapfer gegen die zahlreichen Truppen. Man schlug sich mehrere Stunden lang, und es wurden nachher viele Verwundete weggetragen. Die Insurgenten erschossen den General Canterac, der das zweite Kommando des Nordheers zu übernehmen bestimmt war. Die mei-

Digitized by Google

sten Briefe versichern dagegen, die Bevölkerung habe sich aller Theilnahme an dem Versuche des Regiments enthalten. Man erklärt das Ereigniß durch die Unzufriedenheit über die Ernennung Llauders; die Soldaten vergessen es ihm nicht, daß er sich einst gegen Mina geschlagen. Noch größeres Mißvergnügen erregte seine Handlungsweise im Konseil, wo er auf die französische Intervention antrug. Das aragonische Regiment, als es im Posthause verschanzt war, schrie Anfangs: Es lebe die Konstitution! die Freiheit! und erst als die übrigen Truppen mit dem Rufe: Es lebe Isabella! die Freiheit! lange Zeit erwiedert hatten, stimmten endlich die Insurgenten darin ein. Das Regiment begehrte zulezt die Verzeihung der Königin, und die Gunst, unter Mina's Fahne gegen die Carlisten des Nordens ziehen zu dürfen; dis gestattete man mit Vorbehalt der Bestrafung der Urheber des Komplotts. Das Regiment zog nun durch die Stadt mit dem Rufe: Es lebe Isabella! die Freiheit! Tod den Carlisten! Um 6 Uhr Abends war die Ruhe hergestellt. — Marquis de Villuma, Civilgouverneur Madrids, ließ allerwärts folgenden Aufruf anschlagen: „Da die öffentliche Ruhe der Hauptstadt am heutigen Morgen durch einige tollkühne Menschen, welche die Regierung J. Maj. der Königin zu stürzen versuchen wollten, gestört worden ist, so ergreift man jegliche Maaßregel, um die Wirkung dieser Machination zu verhindern, und die Verbrecher streng nach dem Geseze zu bestrafen. Damit die wakern Einwohner Madrids, die mit Unwillen solch' ein Attentat sehen, wissen mögen, wie sie sich während der Dauer der Symptome von Unruhen zu verhalten haben, ordne ich Folgendes an: Art. 1. Die Vorkehrungen in dem Aufrufe meines Vorgängers, des Herzogs von Gor, vom 17 Jul., werden erneuert, insofern sie nicht durch Nachstehendes geändert sind. Art. 2. Man verbietet die Zusammenrottung von mehr als drei Personen auf den Plätzen und in den Straßen der Hauptstadt; die Polizeipatrouillen und die der bewafneten Macht sind beauftragt, die Gruppen zu zerstreuen, und gegen die Widerspenstigen Gewalt zu gebrauchen. Art. 3. Bei Anbruch der heutigen Nacht werden alle Trinkstuben und öffentlichen Unterhaltungsplätze, mit Ausnahme der Theater und Kaffeehäuser, geschlossen. Art. 4. Der Corregidor, die Quartieralcalden mit ihrer Runde, die Kommissarien und Agenten der Polizei, kurz alle Beamten sind mit Ausführung dieses Befehls beauftragt, und sollen nöthigenfalls die zu Herstellung der Ordnung erforderlichen Mittel anwenden. Volk von Madrid! die Bewahrung der Gesezе, des k. Statuts, so wie der Rechte und des Ansehens J. Maj. Isabella II, ausgeübt durch die Königin-Regentin, ist die Pflicht jedes guten Bürgers." — Am 20 wurde in der Prokuradorenkammer der Minister Llauder durch den Abgeordneten Carrasco zur Rede gestellt; die Sizung war stürmisch. Valdez gilt als wahrscheinlicher Nachfolger Llauders. — Nach Gränzbriefen von gestern, 23 Jan., haben die Generale Lorenzo und Oraa den 17 im Thale Amescoa die Carlisten unter Iturralde angegriffen; das Flintenfeuer zog Zumalacarregup herbei, als die zweite carlistische Brigade schon zu weichen anfing. Da nun Zumalacarregup die Ankunft von Lopez und Carratala fürchtete, welche manövrirten, um seine Linke und den Nachtrab anzugreifen, so sorgte er für seine eigene Sicherheit. Die Carlisten hatten 250 Todte, 400 Verwundete; auch Iturralde soll verwundet seyn. — Die Legitimisten behaupten, Eraso sey mit sechs Bataillons in Castilien; er werde sich mit Cuebillas und Merino verbinden; das Fort Lequaitio sey den Truppen der Königin weggenommen worden. Mehrere Briefe melden, Merino habe in einem Kampfe 35 Mann verloren. Den Nachrichten über die Einnohme Maestus durch die Carlisten wird widersprochen.

* Madrid, 19 Jan. Das Hotel der Posten (casa de correos), der Schauplaz der gestrigen blutigen Ereignisse, ist eines der schönsten Baudenkmale der Hauptstadt, und seine Gebäude sind zu einer Vertheidigung so günstig gelegen, daß die Insurgenten einen nachdrüklichen Widerstand hätten leisten können, wenn sich die Regierung nicht beeilt hätte die von ihnen gestellten Bedingungen anzunehmen. Man tadelt die Behörde, daß sie sich den Empörern gegenüber so gutmüthig gezeigt habe; gleichwol erklärt sich ihr Benehmen, wenn man bedenkt, daß man aus der neben dem Posthause gelegenen Kaserne der Milizen den Belagerten Munition zusenden konnte, und daß die Stimmung der Sergenten und Unteroffiziere mehrerer Linien-Regimenter der Regierung ernstliche Besorgniß einflößte. Bei längerer Dauer des Kampfes stand zu befürchten, daß die Empörung noch andere Regimenter ergrif; dis bewog die Behörden so zu handeln wie sie gethan haben. Uebrigens waren energische Maaßregeln zur Unterdrükung der Unordnungen ergriffen; von 8 Uhr Morgens an befand sich das Hotel der Posten im Belagerungszustand: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, alle verfügbaren Streitkräfte waren augenbliklich auf den Plätzen und Straßen entwikelt worden. Die verschiedenen Quartiere der Hauptstadt boten den düstersten Anblik dar; nur sehr wenige Neugierige ließen sich auf den Straßen bliken, wo sich unter das ziemlich schwach unterhaltene Gewehrfeuer der Ruf: „Es lebe die Freiheit! hoch Isabella II! Tod Karl V!" mischte. Eine dem Pallaste des Grafen d'Oñate gegenüber aufgeführte Kanone belästigte die Belagerten; aber sie beantworteten die ersten Schüsse mit einem so mörderischen Feuer, daß die Artillerie bald diesen Posten verließ, auf dem sie viele Leute verlor. Der hervorstechendste Zug dieser militärischen Empörung war die augenscheinliche Gleichgültigkeit des Volkes, und die allgemeine Bewegung unter den Truppen: wohin man blikte, sah man nichts als Uniformen, darunter die übrigen Soldaten eben des 2ten leichten Infanterieregiments mit dem Obristen an der Spize, dem die Bewachung der Straße Alcala aufgetragen war. Erst um zwei Uhr Nachmittags begannen ernstliche Unterhandlungen. Das Ministerium bot anfangs Amnestie an mit Ausnahme derer, die auf den General Canterac geschossen; dis schlugen die Insurgenten ab. Das Regiment solle ohne Waffen abziehen; — wieder abgeschlagen. Jezt erhob sich im Konseil eine lebhafte Diskussion; Llauder und Toreno riethen keine weiteren Zugeständnisse zu machen; aber de la Rosa's von seinen Kollegen unterstüzte Ansicht drang durch, und allgemeine, vollständige Amnestie ward angeboten und angenommen, unter der Bedingung, daß das empörte Bataillon sogleich nach dem drei Leguas von der Hauptstadt entfernten Dorfe Alcovendas aufbräche. Um halb fünf Uhr sezte sich das Bataillon in Marsch, in der Straße Montera schloß sich der in der Straße Alcala aufgestellte Rest des Regimentes dem Zuge an, und das ganze

Digitized by Google

Regiment brach nach seiner neuen Bestimmung auf. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß, nach Einleitung der Unterhandlungen, die Milizen den Insurgenten einige Körbe mit Brod durch die Fenster zureichten. General Sola, der einer der Parlamentaire gewesen war, führte das Regiment bis an die Barriere. Nur fünf oder sechs Offiziere befanden sich in den Reihen der Empörer. Die 8000 Mann Truppen zogen hierauf in ihre Kasernen zurük, wo sie bis 10 Uhr Nachts konsignirt blieben, bis zu welcher Zeit die Ordnung wieder völlig hergestellt war. Man versichert, Mina habe, seitdem er an der Spize der Nordarmee steht, lebhaft die Einverleibung dieses 2ten aragonesischen Regiments in sein Operationsheer verlangt.

⊙ Madrid, 19 Jan. Vorgestern Abend holte mich ein Freund ab, um mit ihm auf den großen Maskenball im Theater del Principe zu gehen. Der Saal war von Menschen überfüllt, und aus den zahlreichen Gruppen, welche sich bildeten, konnte man schließen, daß etwas Ungewöhnliches im Werke war. Mehrere Masken flüsterten mir zu, es sey Zeit nach Hause zu gehen; eine andere sagte mir: ya se acaba la pasteleria (die Pasteleria ist nun zu Ende) u. dgl. Ich ging etwa um 5 Uhr Morgens in meine dem großen Posthause schräg gegenüber liegende Wohnung in dem Calle de las Carretas, als ich kurz vor 7 Uhr durch den Generalmarsch aus meinem Schlafe gewekt wurde, alle Fenster und das Dach des Posthauses von Soldaten besezt sah, und gleich darauf mehrere Schüsse fallen hörte. Truppen aller Art und Milicianos eilten in großer Verwirrung durch die Straßen. Dis bewog mich, auf den Plaz vor dem Posthause, die Puerta del Sol, wo die Hauptstraßen Madrids, die Calle de Alcala, de San Geronimo, Carretas, Mayor und Montera zusammenstoßen, und das große Posthaus die Eke des Plazes und der Calle de Carretas bildet, zu gehn. Hier sah ich den Leichnam des Generals Canterac liegen, und erfuhr Folgendes. Eine Abtheilung von 560 Mann des kürzlich von Cadiz gekommenen 2ten leichten Regiments von Arragonien hatte unter Leitung zweier Offiziere in der Nacht ihre Kaserne verlassen, im Besiz der Parole den vor dem Posthause aufgestellten Posten überwältigt, die darin liegende Wache, welche sich nicht mit ihren Planen vereinigen wollte, entwafnet, und darauf sich hinter den Gitterfenstern und auf dem Dache des Posthauses befestigt. Der neuernannte Generalkapitain Canterac, von diesem Vorgange unterrichtet, schikte einen Adjutanten ab, um zu erfahren, was jene Truppen beabsichtigten. Diese aber behielten den Adjutanten gefangen zurük, und schikten (so heißt es) an die Konigin Regentin eine Schrift, in welcher sie Aenderung des Ministeriums und Erweiterung der politischen Freiheit verlangten. Gegen 8 Uhr kam der General Canterac (ich spreche als Augenzeuge) ganz allein, und redete vor dem Posthause den die Rebellen befehligenden Offizier an. Nachdem lezterer ihm eine heftige Erwiederung gemacht hatte, rief Canterac laut, er sey ein schlechter Spanier, und schien ihm die Epauletten abreißen zu wollen, als in demselben Augenblik fünf dabei stehende Soldaten ihre Gewehre auf Canterac anlegten und ihn todt zu Boden strekten. Zwei hinter ihm stehende Soldaten wurden von denselben Kugeln schwer verwundet. Während dieser Meuchelmord geschah, schwang der eben erwähnte Offizier seinen Degen, und rief aus: es lebe die Freiheit! es sterben die Facciosos! Von nun an bildete sich ein großer Volkshaufen auf dem Plaze (puerta del Sol), und rief von Zeit zu Zeit im Verein mit den rebellischen Truppen: es lebe die Freiheit! es lebe die Konstitution! es lebe Isabelle II! es lebe das 2te leichte Regiment! Die Zuschauer der höhern Klassen aber befragten sich einander bestürzt, was alles dieses bedeute, und welche Maaßregeln die Regierung ergreifen werde. Allgemein behauptete man, es sey unter den Regimentern der Garde eine carlistische Verschwörung im Werke, und jene Truppen hätten sich im Posthause befestigt, um gegen die Garde zu fechten. Um 9 Uhr stellte sich der General Bellido, Gouverneur von Madrid, zu Pferde auf dem Plaze ein, ließ den Leichnam Canterac's wegbringen, und redete die Truppen des 2ten Regiments an. Diese antworteten mit dem Rufe: es lebe die Freiheit! es lebe Isabelle II. Bellido entfernte sich, ließ alle Truppen der Garnison und die Milicia Urbana in den zur Puerta del Sol führenden Straßen vorrüken, und gab, in Folge der vom Kriegsminister Llauder ihm ertheilten Instruktionen, den Befehl das Posthaus anzugreifen. Llauder selbst rükte mit den Garden und der Artillerie in der Calle Mayor vor. Sobald die im Posthause und dem daneben liegenden Kloster S. Felipe sich befindlichen Truppen ihn bemerkten, gaben sie eine allgemeine Salve, welche durch ein lebhaftes Kartätschen- und Pelotonfeuer erwiedert wurde. Da ich mich auf dem Plaze, mitten in dem Kugelregen befand, und mehrere Leute fallen sah, so suchte ich eine Zuflucht in dem Ekhause der Calle Montera und Alcala, wo mir der Besizer des im ersten Stokwerke befindlichen Lesekabinettes wohlwollend die Thüre öfnete. Anstatt aber hier Sicherheit zu finden, waren wir im beständigen Bereiche der Kugeln, welche aus dem Posthause, der Calle Alcala, später aus der Calle Montera, und vorzüglich aus der Calle Mayor abgeschossen wurden, und nicht selten ihre Richtung durch unsere Fenster nahmen. Bei jeder Decharge erscholl von Seite der im Posthause befindlichen Truppen der Ruf: es lebe die Freiheit! in welchen ein Haufen des niedrigsten Pöbels, der seit Anfang des Gefechtes mit großer Verwegenheit am Ausgange der Calle Montera verweilte, einstimmte. Ich konnte bemerken, daß die Rebellen nur auf die Truppen der Garde, welche aus der Calle Mayor und Alcala debouchiren wollten, feuerten, und dagegen die in der Carrera de S. Geronimo aufgestellten Truppen der Linie, welche nicht schossen, verschonten. Die Milicia Urbana, welche die Calle de Carretas einnahm, verhielt sich neutral, schien mit den Truppen im Posthause zu harmoniren, und besezte endlich alle Fenster der an der Puerta del Sol befindlichen Ekhäuser, mit Ausnahme des unsrigen, welches wir von innen barrikadirt hatten. Gleich zu Anfang des Gefechtes schossen die im Kloster S. Felipe befindlichen Rebellen die Kanoniere nieder, und zogen sich darauf in das Posthaus, welches ganz massiv und mit großen Höfen versehen ist, zurük. Das Schießen dauerte mit der größten Heftigkeit, und fast ohne Unterbrechung von 11 bis 1 Uhr fort. Um diese Zeit wurde es eingestellt, und ich sah einen Offizier der Garde, ein weißes Tuch in der Hand, und von einem Trompeter begleitet, aus der Calle Mayor angesprengt kommen. Die Rebellen riefen ihm zu, zu halten, und schikten einige Leute an ihn ab. Nachdem er mit diesen geredet, ließ man ihn passiren, die Häuser öfneten sich wieder, und eine Menge Generale und Stabsoffiziere fand sich auf der Puerta del Sol ein, ohne angegriffen zu werden. Diese Gelegenheit benuzte ich, um von

Digitized by Google

einem mir bekannten Offizier eskortirt, in meine Wohnung in der Calle de Carretas zu gelangen. Diese Straße war von Milicianos und den Grenadieren der Garde besezt. Jene waren offenbar gegen die Rebellen nicht feindlich gesinnt, da sie ihnen durch die Fenster Brod und Wein unter dem gegenseitigen Ausrufe: Es lebe die Milicia Urbana! Es lebe die Freiheit! zureichten. Nun erfuhr ich, daß vom Pallaste aus an die Rebellen die Aufforderung ergangen war, sich zu ergeben, diese aber erklärt hatten, nur mit dem General Sola, nicht aber mit dem Kriegsminister unterhandeln zu wollen. Dieser, so wie Sola, soll der Königin vorgestellt haben, daß die Linienregimenter erklärt hätten, nicht auf ihre Kameraden schießen zu wollen, daß man der Garden nicht versichert sey, und daß die Milicia Urbana offenbar mit den Rebellen harmonire. Dieses gibt man als den Grund an, welcher die Königin und das Ministerium bewogen habe, den General Sola mit dem Versprechen einer Amnestie an die Rebellen abzuschiken, wenn sie das Posthaus verlassen, und die Mörder Canteracs ausliefern wollten. Dieses verweigerten sie aber, und so wurde ihnen dann Abzug mit klingendem Spiele gestattet, unter der Bedingung, sich nach Alcovendas (erste Post von hier) zu begeben, und von dort nach Navarra gegen die Carlisten zu marschiren. In der That hatten wir um 3 Uhr das seltsame Schauspiel, unter dem lautesten Jubel des Volkes, und unter dem Singen der Hymne Riego's, mit Fahnen und klingendem Spiele, die Rebellen, von dem Regimente der Grenadiere zu Pferde begleitet, aus Madrid marschiren zu sehen. Die übrigen Truppen der Garnison gingen darauf in ihre Quartiere zurük, eine Proklamation wurde angeheftet, und bis auf diesen Augenblik (den 19, drei Uhr Nachmittags) sind in der Stadt keine weiteren Unruhen vorgefallen. Ich erfahre aber so eben, daß der General Sola sich gegen die Königin verpflichtet hatte, die Truppen in Alcovendas zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, jezt dorthin geeilt ist, diese aber in ihrem Ungehorsam beharren. Von Seite der Garnison und der Zuschauer ist eine (bis jezt nicht genau ermittelte) Anzahl von Menschen getödtet und verwundet worden. Als eines der ersten Opfer fiel, von vier Kugeln durchbohrt, an der Ekе der Calle de Alcala vor meinen Augen der Brigadier Zamora, Lieutenant der Königin. Unmittelbar neben dem französischen Botschafter, welcher sich in derselben Straße zu meinem nicht geringen Schreken befand, wurde ein Bürger durch die Schulter geschossen. Was während des gestrigen Tages im Pallaste und Ministerium vorging, kan man noch nicht mit Sicherheit erfahren; die Regierung schikte Nachmittags einen Kourier nach Paris ab, welcher keine fremden Depeschen mitnehmen durfte, und erst diesen Abend geht der erste französische Kourier ab. Allgemein erwartete man Aufklärungen von Seite der Regierung in der heutigen Gazeta zu erhalten, und findet nun darin keine Sylbe. Dieses Stillschweigen redet fast noch lauter als die Begebenheiten selbst. Von den übrigen Blättern gibt nur die (ministerielle) Abeja eine Mittheilung. Gestern Morgen hatte sich zwar eine Anzahl Procuradoren im Estamento eingefunden, allein nicht in hinreichender Anzahl, um eine Sizung zu eröfnen. Abends aber fand eine Versammlung fast sämtlicher Procuradoren in der Wohnung des Hrn. Aguirre Solarte, statt. — Ich habe Ihnen nun treu berichtet, was ich gesehen habe; nun erzähle ich, was man mir über den geheimen Zusammenhang dieser seltsamen Begebenheit berichtet. Es sollen geheime Gesellschaften und Logen in der Armee bestehen, von denen der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums und die Proklamirung einer der Konstitution von 1812 ähnlichen Verfassung beabsichtigt wird. Zwei oder drei Offiziere des zweiten leichten Regiments stellten sich an die Spize des Komplottes, versicherten sich der Unteroffiziere, führten einen Theil des Regiments gegen das Posthaus (ohne daß die Truppen gewußt zu haben scheinen, was man mit ihnen beabsichtigte), und glaubten des Beistandes der übrigen Linienregimenter und der Milicia Urbana versichert zu seyn: als sie aber gewahr wurden, daß die Garden sich vertheidigten, die Linie sich nicht für sie erklärte, die Mittelklasse des Volkes aber ohne alle Sympathie für sie blieb, so entschlossen sie sich, von der ihnen angebotenen Amnestie Gebrauch zu machen. Zu bewundern ist es, wie sie von nur zwei Offizieren (und wie man sagt, einem Civilisten) geleitet, mit großer Geschiklichkeit und Unerschrokenheit ihre, freilich sehr feste Position zu vertheidigen wußten. Von der größten Wichtigkeit ist der Umstand, daß auch nicht ein einzigesmal, selbst nicht von Seite der Garden, ein Ausruf zu Gunsten des Prätendenten gehört wurde. Ein Urtheil über die Lage und das Benehmen des Ministeriums zu fällen, kan ich mich enthalten, wo die Begebenheiten so laut reden. Subalternoffiziere konspiriren und verführen die Hälfte des Regiments, ohne daß die Chefs eine Ahnung davon haben; 550 Mann ermorden einen General, und schreiben einer Regierung Bedingungen vor, welche 10,000 Mann auf dem Plaze zur Verfügung hat; diese gestattet den Rebellen ehrenvollen Abzug, und schift sie NB. zur Strafe, — nach Navarra, wie auf die Galeeren. Was wir unter einer solchen Regierung noch zu erwarten haben, steht dahin. Niemand weiß sich zu sagen, wer jezt regiert, wessen Stimme im Ministerium entscheidet, und ob nicht durch das gegebene Beispiel aufgemuntert, ein anderes Regiment ebenfalls seinen Willen ertrozen, das Leben der Bürger gefährden, und die Straßen Madrids mit Blut anfüllen werde. Und wo ist der Mann, der in dieser Anarchie die Zügel zu leiten vermag? Befragt man einen Spanier über die gestrigen Vorfälle, so antwortet er: es una pasteleria! Die Bestandtheile dieser Pastete sind freilich höchst heterogen und scharf gewürzt, für gesunde Magen ist sie aber etwas unverdaulich.

Großbritannien.

London, 26 Jan. Konsol. 5Proz. 91¼.

Bekannte Wahlen 641, also noch 9 rükständig. Darunter rechnet der Courier 395 Reformer und 246 Tories, der Globe 403 Reformer und 231 Tories. Leztere hätten sonach seit dem 24 keinen neuen Zuwachs erhalten; unter den neu gewählten Reformern bemerken wir Lord James Stuart für Ayr, H. Grattan und M. O'Connell für Meath, C. Grattan für die Grafschaft Inverneß.

(Courier.) Die Grafschaft Inverneß hat den sehr ehrenwerthen Charles Grant nach einem hartnäkigen Kampfe mit Macleod von Macleod, einem hochländischen Häuptling, wieder gewählt. Wir hoffen morgen Hrn. Stewart Mackenzie's Wahl für die Grafschaften Roß und Cromarty berichten zu können. Die Wahl für die Orkney-Inseln wird dann die ein-

Digitized by Google

zige unentschiedene in Schottland seyn. Hr. Traill, das vorige Parlamentsmitglied, und Hr. Balfour streiten um sie. Die Mehrheit der Reformer gegen die Tories ist heute auf 149 gestiegen.

(Morning Herald.) Gestern traf ein außerordentlicher Kourier mit Depeschen ein, die, wie wir hören, die Nachricht enthalten, daß Graf Pozzo di Borgo, der so viele Jahre lang Rußlands Botschafter am französischen Hofe war, in gleicher Eigenschaft an den englischen Hof versezt, und seine Ankunft in London täglich zu erwarten sey. Früher hatte man geglaubt, Graf Orloff würde mit einer außerordentlichen Sendung hieher kommen; auch den Grafen Walenski hatte man als Nachfolger in der Gesandtschaft genannt; nun aber wird bestimmt versichert, daß jener gewandte Diplomat auf den wichtigen Posten berufen sey. Graf Medem, der gegenwärtige russische Geschäftsträger, wird nach des Grafen Ankunft sogleich abreisen. Das Personal in Ashburnham House, das gegenwärtig auf die Gesandtschaftssekretaire und einige Bediente beschränkt ist, wird beträchtlich vermehrt und auf gleichem Fuße, wie während der Anwesenheit des Fürsten Lieven, eingerichtet werden.

(Globe.) Der Standard vom 23 Jan. enthält einen Artikel von hohem Interesse, da er einen Umriß von der Kirchenreform gibt, welche die Regierung jezt beabsichtigt. Der Plan ist, wie der Standard zu verstehen gibt, höchst wahrscheinlich noch nicht gereift; aber ohne Zweifel hat dieses Blatt eine offizielle Quelle, und theilt wirklich, wie es sagt „die für die zu fassende Maaßregel bereits entworfenen allgemeinen Grundzüge" mit. Wir wollen, so weit es nach der etwas unbestimmten Sprache unsers journalistischen Kollegen thunlich ist, einen gedrängten Abriß des ministeriellen Einwurfs zu geben suchen. Wie es scheint, gründet er sich ganz und gar auf die Annahme, daß die Zahl der Geistlichen bei dem gegenwärtigen Zustande der Bevölkerung unzureichend sey, einen den Bedürfnissen des Volkes angemessenen Religionsunterricht zu ertheilen. Der Standard beruft sich auf die gestiegene Einwohnerschaft der Hauptstadt und der großen Provinzialstädte, um zu zeigen „wie wenig diejenigen, die das Gerüste der Kirche legten, den gegenwärtigen statistischen Zustand des Landes voraussehen konnten, und wie nöthig es demnach sey, dieses Gerüste zu reformiren." Hierauf behauptet der Standard weiter, die große Zunahme der Dissenter sey nicht einem Mißfallen an den Lehren oder dem Ritus der bestehenden Kirche, sondern lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kirche nicht Diener genug habe, um allen den Unterricht und die Tröstungen der Religion ertheilen zu können. Das Journal sagt: „In einer Stadt wie Manchester wächst ein Geschlecht heran, dem es fast unmöglich ist, einmal in seinem Leben eine bischöfliche Kirche zu betreten! Leider ist es von so erzogenen Menschen nicht zu erwarten, daß sie sich selbst einen Plan religieusen Unterrichts entwerfen; denn immer ist es der Fall, daß diejenigen, die seiner am meisten bedürfen, dagegen am gleichgültigsten sind. Hier hat es sich nun, troz allen begleitenden Uebelständen wahrhaft glüklich gefügt, daß sich der dissentirende Glaube ins Mittel schlug, um der manufakturtreibenden Bevölkerung einige religiöse Erkenntnisse zufließen zu lassen. In dem Bezirke, der von der Kirche verlassen ist, schlägt der dissentirende Geistliche seine Kapelle auf. Sein Zwek kan zuweilen ein frommer seyn, und ist es hoffentlich in den meisten Fällen; zuweilen aber auch ein unlauterer. Aber jedenfalls wird sich der ächte Christ freuen, daß da, wo vordem aller Religionsunterricht fehlte, nun das Evangelium gepredigt wird. Die Volksmenge in unsern Manufakturbezirken, die ihre ersten religiösen Eindrüke von Dissentern empfängt, hält nothwendig, wohin sie auch in der Folgezeit sich zerstreuen mag, an den Eigenthümlichkeiten und Begriffen ihrer Lehre fest. So sind die Manufakturbezirke eine nie versiegende Quelle des Dissentismus wie die ganze Insel. Eine der Hauptbestimmungen des zu fassenden Reformplanes wird daher, wie wir zu glauben Ursache haben, darauf gerichtet seyn, alle Manufakturbezirke mit einer hinreichenden Anzahl von Religionslehrern der bestehenden Kirche zu versehen."

(Beschluß folgt.)

Ein Schreiben aus London in deutschen Blättern sagt: „Das definitive Hauptresultat der Wahlbewegung, auf die ganz Europa mit gespannter Erwartung sah, ist jezt klar. Die Reformer werden die Majorität, die Tories die Minorität im Unterhause haben. Nach nicht unwahrscheinlichen Berechnungen theilen sich die Stimmen so: reine Radikale 100 bis 120; radikale Whigs 80 bis 100; gemäßigte oder konservative Whigs, Anhänger Melbourne's und Stanley's, 160 bis 180; Tories von der Nüance Sir Robert Peels 120; Tories von der Nüance des Herzogs von Wellington 80; reine Tories 50 bis 60. Sind diese Zahlenangaben richtig, so läßt sich auch voraussehen, daß sich das Ministerium Peel so lange halten wird, als es sich geneigt zeigt, die von dem gemäßigten Theile der Nation für jezt geforderten Reformmaaßregeln zu unterstüzen, oder doch wenigstens ihnen nicht feindlich entgegenzutreten. Die systematische Opposition zählt höchstens 220 Mitglieder. Von der Partei Melbourne's und Stanley's, dem Tiersparti des englischen Unterhauses, hat Peel nicht viel zu besorgen. Der erste Kampf, den die Torpverwaltung zu bestehen hat, wird die Wahl eines Sprechers im Unterhause seyn. Der Kandidat der Tories ist Sir Charles Manners Sutton. Wirklich sehr zweifelhaft ist es, ob der erste Sturm, den die Opposition auf das Kabinet zu unternehmen beabsichtigt, die Verdrängung des ministeriellen Kandidaten, gelingen wird. Auf die 260 Stimmen seiner Partei kan Hr. Manners Sutton jedenfalls zählen. Obgleich Tory, sind seine Ansichten doch gemäßigt, und die Weise, wie er während der lezten Parlamentssession die Funktionen des Sprechers erfüllt hat, spricht gerade nicht gegen ihn. Der brittische Tiersparti wird ihm also bei seiner Kandidatur nicht ganz entgegen seyn, wenn jener nemlich seinem Grundsaze getreu bleibt, nur Handlungen, nicht Männer zu bekämpfen."

Frankreich.

Paris, 28 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 40; 3Proz. 77, 5; Falconnets 94, 20; span. ewige Rente 42⅞; 3Proz. 27⅛.

Hr. Isambert bemerkte in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. zuförderst, daß ihm ein Pole, der bei den ersten Liquidationsarbeiten den Vorsiz geführt, gesagt habe, die Summe des Guthabens Polens würde sich am Ende auf nicht

Digitized by Google

weniger als 50 Millionen belaufen. Er fuhr dann fort: „Niemand in Frankreich kannte die Existenz der Konvention von 1816. Man hat uns nicht einmal gesagt, unter welchem Datum und unter welcher Form diese Konvention ratifizirt worden ist; man hat uns nicht gesagt, ob sie überhaupt ratifizirt wurde. Die Würde und die Geldinteressen Frankreichs fordern, daß diese Konvention von 1816 als null und nichtig erklärt werde, da sie schon durch die Konvention von 1818 zwar nicht ausdrüklich, aber doch wirklich aufgehoben ist." Der Redner führt hierauf einen Theil des Friedenstraktats zwischen Frankreich und den europäischen Mächten an, der am 30 Mai 1814 unterzeichnet ward. Dem 18ten Art. zufolge verzichten die verbündeten Mächte auf alle Summen, welche die Regierungen von Frankreich wegen Kontrakten, Lieferungen oder Vorschüssen irgend einer Art, die der französischen Regierung seit 1792 in den verschiedenen Kriegen gemacht worden seyn möchten, fordern könnten. Der König von Frankreich verzichtet seinerseits auf jede Forderung an die verbündeten Mächte unter denselben Titeln. Im 19ten Art. verpflichtet sich die französische Regierung, die Summe zu liquidiren und zu bezahlen, die sie an Individuen und Privatanstalten sowol für Lieferungen, als gesezliche Verpflichtungen schuldig seyn könnte. Dem 20sten Art. zufolge sollen die hohen kontrahirenden Parteien unverzüglich Kommissarien zur Anordnung und Vollziehung der in den Art. 18 und 19 enthaltenen Verfügungen ernennen, um sie zu prüfen und die Art der Zahlung zu bestimmen. „Sie sehen also, fährt der Redner fort, daß es sich in dieser Konvention nur von Privatforderungen handelt. Nun kommt der Zusaztraktat von 1815, den Anfangs Hr. v. Talleyrand und seine Kollegen nicht unterzeichnen wollten. Darin war von Gebiets- und Geldentschädigung die Rede, die von den Verbündeten Ludwigs XVIII stipulirt ward. Gebietsentschädigung! Sie kennen alle Abtretungen, die Frankreich machen mußte; die Geldentschädigung besteht 1) in dem Unterhalt einer Besazungsarmee von 150,000 Mann fünf Jahre hindurch und 2) in einer Summe von 700 Millionen, die Tag für Tag aus unserm Schaze sowol zum Vortheile Rußlands als zu dem der andern Mächte bezahlt werden sollten. Hierauf folgte der Traktat von 1818, den Hr. Pozzo di Borgo als bevollmächtigter Minister des Kaisers von Rußland, Königs von Polen, unterzeichnete, und dieser Traktat spricht uns peremtorisch von jeder Schuld frei. 1817 legten uns die Fremden eine Schuld von 1600 Millionen zur Liquidirung vor. Die Regierung war darüber so erschrekt, daß sie erklärte, sie könne dis nicht bezahlen. Man eröfnete alsdann eine neue Unterhandlung, woraus der Traktat von 1818 hervorging. Der Briefwechsel des Hrn. v. Richelieu und eines Ministers des Kaisers Alexander bezeugt, daß diese neue Unterhandlung uns nach der Ansicht Aller gänzlich frei machen sollte. Aus diesem Briefwechsel ersieht man, daß 1816 Frankreich bereits 200 Millionen bezahlt hatte. Man liest darin folgende sehr bedeutende Worte eines Ministers Sr. M. des Kaisers Alexander: „Die Meynung ist eine solche, daß wenn die Unterhandlung nur seine polnischen Unterthanen betroffen hätte, Se. kaiserl. M. keinen Anstand genommen haben würde, jede Unterhandlung aufzugeben (Bewegung); da aber andere Nationen dabei interessirt sind, so verlangt der Kaiser, daß eine Konferenz eröfnet werde, wo die Interessen debattirt werden sollen." Der Minister darf nur die Originaldepesche vorlegen, und dann wird sich zeigen, ob meine Anführung unrichtig ist." (Hr. v. Rigny schweigt.) Hr. Jsambert verliest den Eingang der Transaktion von 1818, woraus hervorgeht, daß die fremden Mächte, dadurch daß sie definitiv unterhandelten, die Besorgnisse Frankreichs beschwichtigen, und es für alle Forderungen unbedingt quittiren wollten. Ueberdis sage der 4te Artikel des Aachener Traktats: „Da alle Rechnungen mit Frankreich jezt geordnet und erledigt sind, so wird die Summe bestimmt auf u. s. w." „Dis, meine Herren, fährt Hr. Jsambert fort, ist eine treue Darstellung der statt gefundenen Transaktionen. Diese doppelte Annullirung stellen wir der Konvention von 1816 entgegen. Welche Einwürfe macht man nun jezt noch gegen die völlige Befreiung Frankreichs? Man behauptet, Rußland sey in dem Traktate von 1818 nur als eine der Mächte, welche das Gebiet besezt hielten, durchaus aber nicht als interessirt erschienen! Man behauptet, Rußland habe nur für sich, und durchaus nicht für Polen als eine Macht zweiten Ranges stipulirt. Wenn wir aber diese Methode zugeben, wo sollen dann die Reklamationen aufhören? Oestreich wird für Illyrien und Gallizien, Preußen für das Herzogthum Posen u. s. w. reklamiren. Man kan wohl zugeben, daß Rußland sich nicht ganz deutlich über die polnische Forderung erklärt habe. War dis nicht der Fall, um so schlimmer für Rußland, denn es hat sich dadurch sein Recht vergeben, da die lezte Transaktion die gültige ist. Dis ist eine Maxime des römischen Rechts." Hr. Jsambert führt hier die Meynung von Hrn. Martens in seiner Geschichte der Friedenstraktate, und verschiedene Verfasser des Internationalrechts an. „Man sezt uns, fährt Hr. Jsambert fort, die geheime Konvention von 1816 entgegen. Niemals können die geheimen Artikel eines Traktats die offenen zerstören; sonst würde hier Trug stattfinden. Eine solche Handlungsweise könnte nur den Zwek haben, die Kammern und die Nationen zu betrügen, und der Minister, der sie sich erlaubte, würde einen Frevel an der Ehre begehen. Nun wird aber Niemand dem Herzog v. Richelieu ein solches Betragen aufbürden. Hätte sonach in seiner Ansicht die geheime Konvention von 1816 die öffentliche Konvention von 1818 überlebt, so würde der Herzog von Richelieu dis auf dieser Tribüne erklärt haben, während er doch gerade im Gegentheil Ihnen förmlich gesagt, wie ich Ihnen im Moniteur zeigen kan, daß mittelst dieses ungeheuren Opfers Frankreich sich nun von allen Forderungen des Auslandes, von welcher Art sie auch seyn möchten, sowol von Staaten als von Privatleuten aus, völlig frei gemacht habe. Die Konvention von 1818 war eine Art von Kompromiß, ein Konkordat zwischen Frankreich und seinen Gläubigern. Was würden Sie, meine Herren, von einem Falliten sagen, der bei Anordnung seiner Schulden der Masse der öffentlichen Gläubiger so und so viele Prozent geben, und sich vorbehalten würde, einen andern Gläubiger, der an dem Konkordate keinen Theil genommen, ganz zu bezahlen? Wäre ein solches Betragen nicht unredlich, infam? Nun, so würde unser Betragen seyn, wenn wir, nachdem wir unsre andern Gläubiger theilweise bezahlt, die Forderungen Polens, oder vielmehr Rußlands ganz bezahlten. Wurden wir denn ein zweitesmal überwunden, und sollen wir ein zweitesmal den moskowitischen Adler durch Europa ziehen sehen, um

Digitized by Google

uns eine Zahlung abzufordern, die nicht mehr existirt. Und gesezt, wir seyen auch an Polen noch etwas schuldig, ist dis ein Grund, es an Rußland zu bezahlen? Ein Axiom unsers Rechts sagt: Wer falsch bezahlt, hat nicht bezahlt. Und was würden Sie zu Polen sagen, wenn es nach 4 oder 5 Jahren seine Nationalität wieder erobert hätte, und von Ihnen neuerdings die Summe forderte, die es uns nicht ermächtigt hat, für seine Rechnung seinen Unterdrükern zu bezahlen? Wir haben, wie die unterzeichneten Mächte des Wiener Traktats, das Recht, die Herstellung der polnischen Nationalität zu fordern. Wir können zu den auswärtigen Unterhändlern sagen: „Wenn ihr Russen seyd, so habt ihr kein Recht, für Polen zu sprechen. Seyd ihr Polen, so könnt ihr euch nicht im Namen eines Souverains vorstellen, der nicht mehr euer König ist, weil er die Charte, die ihn zu eurem König gemacht, zerstörte. Ja, wir sind die Schuldner aller Polen; aber unsre Schuld an diese glorreichen Waffengefährten ist eine Schuld des Blutes, es ist eine Schuld, die nur auf den Schlachtfeldern entrichtet werden kan. Für Bezahlung dieser polnischen Schuld nun geben wir den Ministern unsre Einwilligung. Wenn sie von uns die Mittel verlangen, sie zu entrichten, so wollen wir sie bewilligen; wir wollen ihnen aber kein Geld geben, um es den Händen ihres Verfolgers auszuliefern. (Bravo! Lebhafte Sensation.) Und ihr Minister Frankreichs, wie konntet ihr eine solche Unterhandlung anknüpfen; wie konntet ihr die Traktate und Urkunden vergessen, die sich in allen Kanzleien vorfinden? Aber ich habe Unrecht, mich zu wundern. Seyd nicht ihr es, die ihr konstitutionswidrig den Traktat der Vereinigten Staaten ratifizirt und uns einem unseligen Kriege mit einer befreundeten Macht ausgesezt habt? Seyd nicht ihr es, die ihr, als der polnische Name untergegangen, gekommen seyd, unter dessen Aegide von uns die Zahlung einer schmachvollen Schuld zu fordern? Die französische Nation durfte nach der Revolution von 1830 keines solchen Geschiks gewärtig seyn. Ich frage euch, Minister des Königs, könnt ihr euch noch immer rühmen, Minister der Revolution von 1830 zu seyn." (Die Antwort des Hrn. v. Rigny morgen.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 Jan. wird der Vorschlag des Hrn. Ganneron zur Modifikation des 619ten Art. des Handelscoder auf unbestimmte Zeit verschoben.

Der Pairsgerichtshof sezte am 27 Febr. zwölf Angeschuldigte in Freiheit und neun andere in Anklagestand.

Eine königliche Ordonnanz vom 22 Jan. bestimmt die Citadelle von Doullens (Somme) zur Aufnahme der zur Deportation oder Detention verurtheilten Personen.

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend (27 Jan.), Graf Pozzo di Borgo habe von Petersburg seine Ernennung zu dem Posten als Botschafter zu London erhalten. Man glaubt Graf Medem, gegenwärtig Geschäftsträger zu London, solle provisorisch in derselben Eigenschaft nach Paris bestimmt seyn.

*** Paris, 28 Jan. Was der lezte Zwek der Madrider Empörung gewesen, ob die Anhänger Francesco de Paula's oder ob die Republikaner sich emporschwingen wollten, liegt bisher noch nicht am Tage; allein über das Mittel der Aufrührer und die vorgeblichen Gründe, wodurch man das Volk zu verleiten suchte, erhalten wir jezt nähere Aufklärung. Das Mittel war die Proklamirung der Konstitution von 1812. Die Insurgenten waren also zu voreilig; hätten sie sich begnügt, die Absezung des Ministeriums zu verlangen, so wäre vielleicht der Anschlag gelungen. Als Grund des Aufstandes gaben sie die angedrohte Intervention Frankreichs an. Früher schien die Dazwischenkunft des französischen Heers in Madrid fast eben so volksthümlich, als in einem Theile der Nordprovinzen; allein es gelang der Oppositionspresse, die Ansicht zu verbreiten, daß Ludwig Philipps Intervention in Spanien eben das Widerstandssystem befestigen würde, welches in Frankreich herrsche. Durch die unvorsichtige Ankündigung des Widerstands haben also die Minister dem Ansehen Ludwig Philipps im Auslande noch mehr geschadet, als hier in Paris. Für unser Kabinet, welches so vertrauensvoll auf Spanien baute, ist dis eine bedenkliche Thatsache, und hierdurch, wohl eher noch als durch die Versezung Pozzo di Borgo's nach London, erklärt sich die persönliche üble Stimmung des Hofes und des Königs Ludwig Philipp. Die spanische Rente, an heutiger Börse Anfangs flau, hat sich doch nachher erholt. Die französischen Fonds sind besser, weil die Nachrichten aus dem Norden minder besorglich lauten.

Italien.

Unter der Aufschrift: „Resultate der Provinzialverwaltung von Ancona", enthält ein Mailänder Blatt aus dem Vortrage des Delegaten an die Provinzialräthe über das Resultat der Verwaltung seiner Provinz einen ausführlichen Auszug, aus dem wir Folgendes entlehnen: Italien ist die Wiege der Munizipalverfassung, es trug im Mittelalter die mannichfachsten Formen des Provinzial- und Stadtregiments zur Schau, und schuf später eine Gemeindeordnung, welche noch immer als unübertroffenes Muster gilt. Dieser Ruhm gebührt der Lombardei, wo die östreichische Regierung schon vor einem Jahrhundert auf die historische Unterlage vorhandener Zustände eine Provinzial- und Kommunalorganisation gründete, welche durch die Stürme der Revolution zwar augenbliklich verdrängt, aber nicht aus der Erinnerung des Volkslebens, das sie bereits durchdrungen, verwischt werden konnte. Deshalb geschah es, daß sie bei dem Wegfallen der hemmenden Eingriffe beinahe von selbst ins Leben zurükkehrte, und daß die Regierung, den gerechten laut ausgesprochenen Wunsch des Volkes beachtend, die durch die Erfahrung bewährte Einrichtung in zeitgemäßer der selbstständigen Wirksamkeit der Gemeinden den freiesten Spielraum gewährender Fassung wieder herstellte. — Auch den Legationen und den Marken wurden im Jahre 1832 von Sr. Heil. dem Papste ähnliche Institutionen verliehen. Am 1 Dec. v. J. traten daselbst die Provinzialversammlungen zum zweitenmale zusammen, und schon begannen sich die wohlthätigen Folgen der neuen Einrichtungen zu zeigen. Dis entnehmen wir für die Provinz Ancona aus dem mit Einsicht und Wohlwollen geschriebenen Vortrage, mit welchem der päpstliche Delegat von Ancona die dortige Provinzialversammlung eröfnete. Alle Klassen des Volkes sind zur Vertretung berufen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, und ihre Magistrate zu ernennen, auch bleibt den Vertretern die Einsicht in die gesamte Provinzialverwaltung gestattet. Unter Begünstigung der armen und der betriebsamsten Klassen, in steter Beförderung des Handels und der Gewerbe, werden die Einzelnen zu zwekmäßigen Vorschlägen aufgefordert, und die Verwaltung schreitet, indem sie den Leidenschaften und Verirrungen einen

festen Damm entgegengesezt, eifrig vor in ihrem wohl abgegränzten Wirkungskreise, welcher gleich weit von einer straff angezogenen Centralisation, wie von der Verzögerung und Zerstükelung der Geschäfte durch schroffe Absonderung, entfernt ist. — Zulezt drükte der Delegat den angelegentlichen Wunsch aus, die schon mehrfach besprochene Eisenbahn von Ancona nach Civitavecchia verwirklicht zu seyn, welche nicht nur im innern Lande den gegenseitigen Austausch der Bedürfnisse erleichtern und neue Reichthümer erweken, sondern auch durch Herstellung einer kurzen und schnellen Verbindung zwischen den adriatischen Küstenländern und dem Oriente mit jenen des mittelländischen Meeres und dem Occidente auf den Welthandel fördernd einwirken würde. Diese Ansicht scheint zugleich jene der päpstlichen Regierung zu seyn, da der Delegat Hofnung gewährt, daß der heil. Vater diesem Plane sich geneigt zeigen werde.

* † Rom, 24 Jan. Der Marschall Marmont ist aus Aegypten zu Genua eingetroffen, wo er Quarantaine hält; nach deren Beendigung wird er hier erwartet, wo schon eine Wohnung für ihn in Bereitschaft gehalten wird. General Sebastiani, bisheriger französischer Gesandter am Neapolitanischen Hofe, welcher auf einem eigens dazu abgeschikten Dampfboote die Reise nach Toulon macht, ist durch das schlechte Wetter, welches wir in den lezten Tagen hatten, gezwungen worden in den Hafen von Civita vecchia einzulaufen, ohne jedoch mit dem Lande in Berührung zu treten. Dem Vernehmen nach hat er seine Reise schon wieder fortgesezt. — Der Prozeß des Herzogs Bracciano Torlonia, gegen den Erbsansprecher Cesarini, ist gestern wieder vor der Sacra Rota gewesen, sie hat ihren ersten Ausspruch bestätigt, wonach C. als rechtmäßiger Sohn des verstorbenen Herzogs anerkannt wird, und also ein Recht auf dessen hinterlassene Güter hat. Jener Torlonia ist nicht mit dem bekannten Bankier gleichen Namens zu verwechseln, welcher an diesem Prozesse keinen Theil hat. — Es soll nunmehr für den vor einigen Monaten in Neapel verstorbenen Schriftsteller und Dichter Giraud ein Monument errichtet werden; es ist eine Kommission ernannt, um die freiwilligen Beiträge in Empfang zu nehmen. — Der Karneval ist nun durch eine heutige Verordnung förmlich autorisirt, und wird, wie in den frühern Jahren, ohne Ausnahme, in seinem ganzen Umfange statt finden. Der Papst hat, um die Volksfreuden noch zu erhöhen, dem ersten Theater aus seiner Privatkasse einen Zuschuß von 7000 Scudi bewilligt.

Schweden.

Die Stockholmer Staatszeitung vom 19 Jan. enthält den Spruch des Reichsgerichts, wodurch selbiges einstimmig und auf die umfassendste Weise die Mitglieder des Staatsraths von der, abseiten des Konstitutionsausschusses gegen sie gerichteten Anklage freigesprochen hat. Nach vorangehender langer Darstellung der von beiden Seiten vorgebrachten Gründe und Gegengründe, lautet das Urtheil wie folgt: „Da gemäß §. 27 Mom. 2 der Reichstagsordnung es dem Könige zusteht, im Verlaufe des Reichstags an die Stände des Reichs die Propositionen in Betref der Abfassung oder Aenderung von Grundgesezen oder andern Gesezen und staatswirthschaftlichen Verordnungen, welche der König den Ständen mittheilen will, ergehen zu lassen; und die Bestimmung im §. 75 desselben Grundgesezes, daß wenn zwei Stände wider zwei stimmen, die Frage wegfallen soll, ohne auf demselben Reichstage wieder vorgebracht oder aufgenommen werden zu können, nicht bestimmt ausdrükt, daß das hohe Recht des Königs zur Abgebung von Propositionen durch den lezterwähnten §. beschränkt worden; also und demnach laut §. 83 der Regierungsform die Grundgesezе in jedem einzelnen alle nach dem Wortlaute angewendet werden sollen: findet das Reichsgericht es Rechtens zu erklären, daß keine rechtliche Ursache zur Erhebung der in Frage stehenden Klage sich erwiesen, in Folge dessen der von dem Hrn. Justizbevollmächtigten wider obbenannte HH. Mitglieder des königl. Staatsraths und den Vortragenden vorgebrachte Antrag auf Verantwortung, in allen Stüken abgewiesen wird." — Das Aftonbladet bemerkt, daß hinsichtlich der Abfassungsform des Urtheils die Ansichten getheilt gewesen. Es fügt hinzu, eine zahlreiche Menge von Zuhörern sey bei der Ceremonie zugegen gewesen; auch sämtliche Staatsräthe selbst. Uebrigens habe man keinen Beifallsruf vernommen.

Oestreich.

* Wien, 28 Jan. In einer der lezten Sizungen des ungarischen Landtages ist der Vorschlag zum Bau einer die beiden Schwesterstädte Ofen und Pesth verbindenden Brüke über die Donau, mittelst Aktien, genehmigt worden. Aus Siebenbürgen hat man wieder bessere Nachrichten. Die Regalisten und Deputirten haben sich nun in Eintracht zur Berathung der Kandidatenliste für die Gouvernementsstellen vereinigt. Die Zwiste mehrerer Ortschaften mit ihren Magistraten sind noch nicht ausgeglichen. — Der Fasching ist hier so ziemlich lebhaft, morgen ist großer Hofball. Am 12 k. M., dem Geburtsfeste Sr. M. des Kaisers ist großer Ball in Galla bei Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich. Die Vermählung des Grafen Sandor mit der Fürstin Leontine von Metternich wird am 8 Febr. vollzogen werden. Se. k. H. der Kronprinz von Bayern fährt fort an den vom höchsten Adel veranstalteten Bällen Theil zu nehmen. In verflossener Nacht wurde diese Auszeichnung einem von dem kaiserlichen Kämmerer, Grafen v. Beroldingen, gegebenen Ballfeste zu Theil. — Aus Belgrad meldet man vom 19 d., daß in Serbien eine aufrührerische Bewegung statt gefunden habe, welche von einigen Primaten in der Absicht angezettelt worden, dem Fürsten Milosch die Zügel der Regierung zu entreißen, und seinen Sohn den Erbprinzen Milan an deren Spize zu stellen. Heute erhalten wir nun Briefe vom 22 d. aus Belgrad, welche diese Angaben im Wesentlichen bestätigen, übrigens versichern, daß nur *einige* Kapitaine und Knesen, und gerade solche, die dem Fürsten Milosch zum größten Danke verpflichtet seyen, den Aufruhr angefacht, daß dieselben zwar mittelst der größten Versprechungen, und durch falsche Vorspiegelungen aller Art, einige tausend Leichtgläubige aus dem Volke bei Kiupria zu sammeln vermocht haben, daß es jedoch dem Fürsten Milosch, welcher sogleich seinen Bruder gegen die Rebellen beordert habe, gelungen sey, des Aufruhrs Meister zu werden, und die Rebellen zu zerstreuen. Bereits seyen viele der Aufrührer auf der Flucht von dem Volke, das sich ganz für den Fürsten erklärt habe, gefangen, und gebunden nach Cragujewatz eingeliefert worden.

Wien, 29 Jan. Metalliques 100⅝; 4proz. Metall. 93⅝; Bankaktien 1295.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LVII. Wir haben der natürlichen und heilsamen Allianzen Erwähnung gethan. Oft werden uns große Wohlthaten so angewöhnt, so alltäglich, daß wir kaum mehr hinschauen, noch weniger ihren Werth nach Gebühr verspüren oder würdigen. Indessen Vieles ladet eben jezt unsre Blike nach dem Gegenstande dieses Briefes. Die heilsamste, die, so Gott will, bleibendste, die christlichste, die evidenteste, die jeden Augenblik Reziprozität bietendste Allianz ist ohne allen Zweifel die zwischen Ungarn und Deutschland. Denn was ist es, als Nationen betrachtet, anders? Nicht Unterwerfung, nicht Eroberung, nicht Verschmelzung! Wir sind uns, wir waren uns, durch lange Jahrhunderte zum gegenseitigen Schuz und zur Aushülfe. Das sind die ächtesten Bindungsmittel. — So viel deutsches und sehr edles Blut, tränkte jene Gefilde in — und auch nach den Kreuzzügen. — Sey es, daß wir Kreuz und Fahnen nach dem Orient trugen, oder die muselmännischen Feldzeichen abwehrten. Die Hormayrischen Schriften sind auch in dieser doppelten Beziehung sehr lehrreich unterhaltend, und ich möchte sagen, romantisch. Gute Quellen standen ihm da und dort mehr wie Andern zu Gebot. — Belgrad, diese so seltsame Episode im heutigen Drama, fiel noch unter Joseph II, unsrem verkannten Zeitgenossen. Seitdem erschienen die ungarischen Heerschaaren so oft, unsren Westen zu schirmen gegen jedermänniglich. — Zu Mainz fürwahr sehen wir sehr gern ihre Nationaltrachten, die uns solch festes Bündniß andeuten. — Bei dem Bedürfniß und Hang der Deutschen nach auswärts, nach Unterkunft und Ansiedelung, hat kein Volk — alles wohl erwogen — uns freundlicher aufgenommen, als eben die Ungarn auf ihren ausgedehnten Fluren; — und zu so wechselseitigem Gedeihen! — Massenweis, dörferweis, — in ganzen Straßen der Städte, oder einzeln. Massenweis, wie namentlich im entfernten Siebenbürgen, was ich freilich hinzuzählen darf. Wie viele Tausende der Unsrigen — ja wie viele hunderttausende hausen nicht dort! Und Ungarn ist Ungarn geblieben, ja ein verschönertes Ungarn. Damit will ich nicht sagen, daß nie eine Spur der Mißgunst und Zwietracht da war, aber sie blieb nicht, und wirkte nicht schädlich. — Das Staatsrecht von Ungarn ist keineswegs leicht zu verstehen. — Ich suchte einst persönlich ihre lex regia wohl zu ergründen! Wie vieler Deutungen ist sie empfänglich. Es ist ein falscher, übertriebener, nachtheiliger Wahn verbreitet, daß Kaiser Franz den Konstitutionen abhold sey, sie wenig achte. Er achtet sie dort ungemein. Sie steht ganz fest. Möchten doch andre so ohne Selbsttäuschung dem Beispiel folgen. Wie heilsam sucht der Monarch — denn es gehört zu den heiligsten monarchischen Pflichten, aller Klassen eingedenk zu seyn — dort das aristokratische Prinzip zu mildern, ohne es zu zerstören. Wie emsig sucht man gesezlich in das Leben treten zu lassen, was gestiegene Kultur, Verkehr, und ein weit mehr ausgebreiteter Handel fördern oder mit sich bringen mögen. — Ehedem krönte man den römischen König, das ist, den deutschen Erben und Nachfolger. Nun heißt er der junge ungarische König — wohlan, wir begrüßen ihn beide, und werden gemeinschaftlich ihn und sein Geschlecht vertheidigen. Ein deutscher Edelmann, und zwar ursprünglich ein rheinländischer, steht zu Wien an der Spize des politischen Theils der Monarchie — aber zugleich bekleiden die Esterhazy, die Apponyi, so bedeutende auch für uns und auf unsre Schiksale so einflußreiche Stellen — in erster Linie, und wir vertrauen ihnen, als wären sie Deutsche: wer kan wissen, wer jenen Staatsmann einst ersezen wird! Geist und Talent wird ohne Zweifel die Wahl lenken. — Doch nicht nur Personen, Staatsrecht, Leistungen, Herkommen, Nachbarschaft, binden unsre beide Nationen; sondern fester noch die Natur selbst. Als lezthin mitten unter uns die ohne allen Zweifel sinnige und nationale Walhalla eingeweiht wurde — blikte der Redner, der im Namen der Staatsgewalt sprach, bedeutungsvoll auf die untenströmende Donau; nicht nur aufwärts nach Schwaben, wo sie herkommt, sondern hinab, auf ihren ganzen Lauf. Das sind freilich die Arterien der Reiche. Diese selbigen Blätter hier sind voll solcher Anregungen, voll solcher Hofnungen. — So drüken sie die Ulmer für ihre, und ihrer Umgebung Industrie aus. Die Plane, Rhein und Donau zu verbinden, werden größer und ernstlicher; und tausend Arme arbeiten in Ungarn gegen Serbien hin; und Stephan Szuzeny leitet sie, um Felsen zu sprengen, die diesen großen Strom beengen und die Schiffahrt zum Ausfluß und zum schwarzen Meer behindern. So bahnen wir gemeinschaftlich neue Wege dem großen Verkehr und der Ausbreitung. — Man liest in Deutschland viel. Hunderte fragen für sich oder ihre Kinder nach, was sie augenbliklich belehren und nüzlich unterhalten könne. Wohl. Otto Pirch, ein junger preußischer Gardeoffizier, dessen Leben durch Unfall zu früh beschlossen wurde — ging während des lezten Balkankrieges aus Wißbegierde in eben diese Gegenden; längs der Donau — nach Serbien. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob bloße persönliche Neugierde ihn dahin führte. Genug, er hat davon öffentlich Rechenschaft gegeben. Es ist ungemein einfach, plan, ausgiebig und belehrend. *) Und es liefert uns nur angenehme Vorstellungen. Der deutsche Einfluß, auch der unsrer Sprache, streift auf sehr natürlichen Wegen da hinüber an die Ufer der Morawa und wird sich wahrscheinlich mehren. Fürst Milosch Obrenowitsch gebietet dort, und will den Deutschen wohl. Sein Arm, seine Klugheit und richtiger Blik haben Serbien auf diese Stufe gebracht, die der Unabhängigkeit sehr ähnlich sieht. Von diesem Arm und Schwert und Fürstenhut kan er wohl mit eben dem Recht, wie jener polnische König, sagen: per hanc ad illam. Alles um ihn her, im Innern seiner Familie, ist patriarchalisch. Die Manier der Verwaltung im Land ist noch die durch Aelteste. — Dawidowitsch, der humane und unterrichtete Staatssekretair auch für die auswärtigen Angelegenheiten, empfing seine Bildung unter den Deutschen und von den Deutschen. Er scheint seine Lage und die der Nachbarschaft sehr wohl zu begreifen, die Zukunft nicht außer Augen zu lassen. Eben in der Fortsezung jener Gegenden ist bei weitem nicht Alles im Reinen. Bosnien, Albanien — des großen Alexanders angestammtes Königreich — sind in großer Aufregung. Täglich kommt uns davon die Kunde

*) Reise in Serbien, 2 Theile.

Digitized by Google

zu. Können wir uns über so viele Symptome der allmählichen Auflösung des osmanischen Reiches noch täuschen? Neue Staaten werden sich dort sehr wahrscheinlich bilden, und zu Kragujewaz oder Athen können sie Muster und Freunde und Bündniß suchen. Ein solch föderatives System — mit teutschen Elementen des zugebrachten Fleißes und Gewerbes, und mit der ungarischen Aegide, ist etwas mehr als ein Traum. Wir hörten neulich im Temps — unser deutsches Zollsystem so nennen: une conspiration administrative ourdie en haine de notre révolution. — Wir sind ungemein verdächtig, d'une conspiration expansive, ourdie en haine de toutes les révolutions. Sie scheint gar nicht fern; und wenn wir auch mit vielen andern den jezigen Zustand vorzögen, so werden diese Wünsche vergeblich seyn.

Der Rheinhandel.

*** Mainz, 24 Januar. In Nro. 19 der Allg. Zeitung hat ein hiesiger Korrespondent des Mangels an Thätigkeit erwähnt, der im Handel unseres Plazes, so wie überhaupt in der Gewerbsthätigkeit der Provinz Rheinhessen, bemerkbar ist. Diese vollkommen begründete Bemerkung findet ihre Anwendung auf einen großen Theil der Rheingegenden, wo nicht auf das ganze so ausgedehnte Gebiet dieses Flusses. Es scheint mir daher eine nähere Untersuchung der Ursachen, welche diesen beklagenswerthen Zustand erzeugen, nicht ohne Nuzen zu seyn. Die nächste Ursache der im Verhältniß zu den Produktionskräften geringen Thätigkeit, die in der Industrie der Rheingegenden herrscht, ist erstens die Ungewißheit, welche noch immer in dem Zustande der Mauthverhältnisse obwaltet, und sodann die noch immer nicht beseitigte Furcht vor einem Kriege. So lange Baden, Nassau und Frankfurt dem Mauthvereine nicht beigetreten seyn werden, oder so lange man in Betref ihres definitiven Beitritts oder Ausschlusses keine Gewißheit haben wird, bleibt die Spekulation gelähmt, die industrielle Kraft unbenuzt und das Geld in den Kisten. Wie sollte dis auch anders seyn, wenn eine nicht vorhergesehene und plözlich erlassene Mauth- und Handelsbestimmung das wohlberechnetste Unternehmen scheitern machen und den Verlust des darauf verwendeten Kapitals nach sich ziehen kan? Die Industrie muß vor Allem volle Gewißheit hinsichtlich der Dauer der bestehenden Verhältnisse haben. — Eine zweite Ursache ist der bewafnete Friedenszustand, der einem bloßen Waffenstillstand ähnlich sieht, und bei jedem wichtigen Ereigniß, an welchen unsere Zeit so reich ist, den Ausbruch eines Krieges befürchten läßt. So wird die Aengstlichkeit, welche größere Spekulationen niederhält, fortdauernd genährt. Diese Ursachen bilden jedoch gleichsam nur die Außenseite der Hindernisse, welche dem Stromgebiete des Rheins jenen Aufschwung der Gewerbsthätigkeit versagen, zu welchem dieses Land vermöge seiner glüklichen Lage und großen Fruchtbarkeit berufen zu seyn scheint. Es sind nemlich die Holländer, ungeachtet des neuen Rheinschiffahrts-Vertrages, nach wie vor, im ungestörten Besiz des Monopols des rheinischen Handels geblieben. Einige mißglükte Versuche haben die Bewohner des Rheins überzeugt, daß sie gegen den holländischen Einfluß am Niederrhein nicht ankämpfen können, und daß, wer die Mündungen eines Flusses inne hat und deren Benuzung nach Gutdünken regelt, wie es den Holländern gestattet ist, auch im Wesentlichen den ganzen Handel des obern Flusses beherrscht, und diesen in seinem Interesse und zum großen Nachtheile des anderen Betheiligten ausbeuten kan. Nachdem die Holländer schon in früheren Jahren (hauptsächlich auf Kosten Deutschlands) zu großem Wohlstande gelangt waren, haben sie aufgehört im Handel die Faktoren des Oberrheins zu seyn, und dessen Erzeugnissen Absaz im Auslande zu verschaffen. Weit sicherer und mit weniger Arbeit verknüpft war für sie der Handel mit Kolonialwaaren, welche leztern wir nicht entbehren können, und die wir seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag noch immer von ihnen unter sehr onerosen Bedingungen beziehen müssen. Der Gewinn, den dieser Handelszweig abwirft, so wie die Zinsen, welche die Holländer von einem Kapital von etwa 1000 Millionen Gulden, die sie im Auslande, größtentheils in den Staatspapieren angelegt haben, beziehen, ist mehr als hinreichend, um den Theil ihrer Ausgaben zu deken, den ihre inneren Erwerbsquellen nicht liefern. Der Handelsstand in Holland ist in der Lage eines Kaufmanns, der den erworbenen Reichthum in Ruhe genießen will, und seine Geschäfte auf die gewinnreichsten und sichersten, so wie auf diejenigen einschränkt, die ihm am wenigsten Mühe und Arbeit verursachen. In Folge der angegebenen Ursachen beträgt denn auch der Werth der auf dem Rheine ausgeführten Güter kaum 10 bis 12 Millionen Gulden jährlich, während in den lezteren Jahren der Werth der Einfuhr auf circa 60 Millionen gestiegen ist. Der Handel des Rheins wird erst dann vollständig aufblühen und den Wohlstand in den Rheingegenden zum höchsten Grade steigern, wenn alle Zölle und auf die Schiffahrt gelegten Abgaben und Beschränkungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, in Holland aufgehoben, und nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte und des Pariser Friedensvertrages allen Völkern gestattet wird, den Rhein zu befahren und unsere Produkte abzuholen. Ein Werth von vielen Millionen, auf welchen unsere Weine sich belaufen, liegt unbenuzt in unseren Kellern, weil die Holländer es verschmähen diesem wichtigen Produkte Absaz im Auslande zu eröfnen, obschon sie auf dem Rhein keine fremden Käufer einlassen. Ungeachtet die Handelsstraße des Rheins den Vorzug vor jeder andern Nebenstraße verdient, so wird doch kaum der vierte Theil unserer ins Ausland verschikten Weine auf dem Rheine verschift. Gegenwärtig ist dieser schifbarste Fluß in Europa auf den Nuzen, den ein großer Kanal ohne Ausgang gewährt, beschränkt, statt daß er für seine Bewohner ein Mittel, direkten Antheil an dem Welthandel zu nehmen, seyn könnte. Wenn einmal die Donau mit dem Rhein verbunden seyn wird, wird man noch nachdrüklicher als jezt an die von der Natur dem Rhein angewiesene Bestimmung gemahnt werden, wiewol auch schon in diesem Augenblike die Verbindung der Rhone mit dem Rhein dringend die volle Freiheit des Rheinhandels erheischt, und ohne dieselbe nimmer den gehofften Nuzen gewähren kan. So wird der Wohlstand von Millionen deutscher und französischer Bewohner der eigennüzigen Handelspolitik der Holländer aufgeopfert. W. P.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. In Südcarolina hat die Wahl eines neuen Gouverneurs, des Hrn. George M'Duffie, an die Stelle des Hrn. Hayne stattgefunden. Lezterer, einer der größten Gegner des Präsidenten Jackson und Haupt der Opposition der südlichen Staaten gegen die nördlichen, erließ vor Niederlegung seines Amtes noch eine Botschaft an die gesezgebende Versammlung dieses Staates, woraus Folgendes das Wesentliche ist: „Es ist durchaus unmöglich, daß freie Regierungen auf die Dauer bestehen können, wenn die Börse und das Schwert denselben Händen anvertraut sind. Nachdem durch jene verhaßte und tyrannische Maaßregel, jene Zwangsbill, mit Zustimmung des Kongresses, das Schwert den Händen des Präsidenten überliefert worden war, um es, nach seinem Belieben, selbst gegen die souverainen Staaten zu gebrauchen, hat er, wie vorherzusehen war, sich auch der Börse bemächtigt. Hierdurch ist der Präsident im Besiz der vollen Gewalt der Bundesregierung, und nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich. Die gesamten Einkünfte des Landes, welche 20 bis 30 Millionen Dollars jährlich betragen, sind jezt, unter der Direktion des Präsidenten, Personen anvertraut, die er oder seine Agenten ernennen. Sogar der Senat, ohne dessen Zustimmung nicht einmal ein Friedensrichter in dem Distrikt Columbien ernannt werden darf, ist aller Theilnahme an der Wahl derjenigen Agenten des Schazes beraubt, welche zu Depositarien der öffentlichen Gelder ernannt wurden, und diese Gelder sind von den durch das Gesez für sie bestimmten Orten hinweggenommen und zur Verfügung der exekutiven Gewalt gestellt. Es scheint auch keine Macht im Lande zu seyn, die sich dieser offenbaren Usurpation, die unstreitig in Europa eine Revolution erregt haben würde, widersezen könnte. Das Uebel ist allerdings nicht mit General Jackson entstanden, und wird, wie zu fürchten steht, auch nicht mit ihm verschwinden, seine Verwaltung hat nur die Entwikelung dieser verderblichen Grundsäze beschleunigt, die gleich alt sind mit der Union, und jezt unsere freien Institutionen umzustürzen drohen. Unser republikanisches System kan unmöglich bei einer Centralregierung fortbestehen. Die Gründer unserer Verfassung wußten, und jeder unterrichtete Mann muß es wissen, daß ein so ausgedehntes und verschiedenartiges Land, wie das unsrige, mit einer in Sitten und Interessen so sehr von einander abweichenden Bevölkerung nicht zu einer einzigen Nation verschmolzen und durch eine Centralgewalt beherrscht werden kon, ohne daß diese in Militairdespotismus ausartet. Es ist unmöglich, ein unerträglicheres System der Unterdrükung zu ersinnen, als dasjenige ist, welches uns jezt bedroht, wenn unsere Regierung eine centrale wird. Die Akerbau-Staaten würden dadurch zu bloßen abhängigen Provinzen, die nur mit Rükssicht auf die Interessen anderer regiert würden. Wer in den neulich zu Washington entwikelten furchtbaren Mißbräuchen nur ein Uebel erblikt, das mit der Erhebung einer andern Person zum Präsidenten verschwinden würde, muß eine sehr unvollkommene Kenntniß von der Natur des Uebels haben. Regierungen, wie Individuen, werden nicht in einem Tage schlecht. Allmählich und fast unmerklich ist der Zustand der Dinge so weit gediehen, daß er endlich den Einsichtsvollen und den Patrioten die Augen über die dringende Nothwendigkeit einer Reform geöfnet. Das einzige Hülfsmittel ist, nach meiner Ansicht, ein Staaten-Konvent, um die Verfassung zu reformiren, neue Bürgschaften für die öffentliche Freiheit aufzustellen, die exekutive Gewalt der Verantwortlichkeit zu unterwerfen und neue Schuzwehren gegen eine Usurpation zu errichten. Ich habe die tiefste Ueberzeugung, daß unsere Freiheiten in Gefahr sind. Mit der Börse und dem Schwert in seiner Hand wird der Präsident seinen Nachfolger ernennen, der Kongreß wird durch die exekutive Gewalt in Unterthänigkeit gehalten werden, und wenn unter solchen unglüklichen Umständen auch einige Staaten im Stande sind, ihre eigenen Freiheiten zu bewahren, so vermözen sie doch nicht, die der ganzen Union zu erhalten. Möchten daher Alle die ihr Geburtsland oder Adoptiv-Vaterland lieben, alle treuen Schüler der Freiheit, Alle, die der Konstitution und Union aufrichtig ergeben sind, jede geringere Zwistigkeit vergessen und sich zur Rettung ihres Vaterlandes vereinigen. Der uns verzeichnete Weg ist ganz deutlich. Lasset uns, meine Mitbürger, ihn betreten und zu dem glorreichen Ziel einer radikalen Reform aller bestehenden Mißbräuche vordringen. Ohne auf die Schmeicheleien oder Drohungen der Gewalt zu achten, lasset uns jede Maaßregel ergreifen, die zu dem glorreichen Werke der Reform mitwirkt, und lasset uns stets bedenken, daß von dem Ausgange unserer Anstrengungen die Erhaltung der Freiheit abhängt, welche unsere Väter mit ihrem Blute erkauften, und die wir unbeeinträchtigt unsern Nachkommen zu überliefern, die heiligste Verpflichtung haben."

Schweiz.

† Vom Genfersee, 22 Jan. Als die radikale Presse bei uns einsah, daß durch ihr leidenschaftliches Dringen auf eine Constituante, gebildet nach der Einwohnerzahl, desgleichen durch die Annäherung St. Gallens und Zürichs an Bern in dieser Beziehung andere Kantone, besonders Genf, bedenklich wurden, sich entschieden gegen alle unitarischen Tendenzen erklärten, ja sogar ihre Trennung von einer unitarischen Schweiz andeuteten, hielt es diese Presse doch für klug einzulenken und zu äußern: es sey ja weder in Bern, noch sonst wo daran gedacht worden, in und durch eine Constituante der Schweizer-Conföderation unitarische Richtung und Charakter zu geben; dis zu behaupten, sey nur eine boshafte Erfindung der Gegenpartei. Wie aber stimmt diese fromme Versicherung mit den offiziellen Worten überein, die Tscharner, der Bernerische Gesandte, in der Sizung der Tagsazung am 4 Aug. v. J. im Namen der Republik Bern aussprach: „Die Erfahrung hat gelehrt und bewiesen, daß es unmöglich sey eine vollständigere und innigere Einigung zwischen den Kantonen hervorzubringen, so lange diese Kantone überhaupt bestehen. Das einzige Mittel, die Schweiz zu dieser unerläßlichen Vereinigung und Verschmelzung ihrer Interessen zurükzuführen, ist die Beseitigung des Föderativ-Systems. Bern hat daher fest beschlossen zu keiner Veränderung die Hand zu bieten, die nicht ganz in diesem Sinne sey, den es als den alleinig nationalen betrachte; nur in der gänzlichen Verschmelzung aller Interessen, d. h. unter einer unitarischen Regierung, kan eine wahre Rechtsgleichheit zwischen den Schweizern in der Konföderation statt finden; und wie in Frankreich die Aufhebung aller Verschiedenheiten der verschiedenen Provinzen nur segensreiche Folgen gebracht hat, so wird es auch in der Schweiz seyn. Bern aber hält alles Abkommen zwischen dem Föderalismus und Unita-

Digitized by Google

rismus für unmöglich, und, wenn die unitarische Regierung, auf welche es dringt, noch nicht die allgemeine Zustimmung des Volks erhielte, so würde es warten ꝛc."

** Von der Aar, 28 Jan. Der Kanton Bern machte einige Zeit hindurch ein gewisses Aufsehen, und flößte denjenigen Besorgnisse ein, welche Erhaltung der Ruhe wünschen. Beides war nicht ganz ohne Grund. Dieser lag aber nicht darin, daß man einige radikale Phrasen hörte und Handwerksburschen revolutionaire Lieder sangen, sondern darin, daß bei der in Bern herrschenden Partei mit radikaler Tendenz Einigkeit herrschte. Das Juste-Milieu war ohne Bedeutung, und das Patriziat ist von der Regierung gänzlich zurükgedrängt. Bern zeichnete sich durch die Einheit der dortigen Anhänger der neuen Ordnung, namentlich vor Zürich aus, wo schon die Tagblätter den Hang zur Parteisucht offenbarten. Daher blikten auch alle Radikalen der Schweiz mit großer Hofnung auf Bern, zugleich den ansehnlichsten Kanton. Sie glaubten durch dasselbe der Verwirklichung ihrer Ideen näher rüken zu können. Auch Revolutionaire anderer Länder bauten Hofnungen auf Bern, da es das Aussehen hatte, sich als eine revolutionaire Macht gestalten zu wollen. In der That hätte auch dasselbe dem Stande der Dinge in der Schweiz eine andere Wendung geben können, wenn es das System des moralischen Vororts mit Kraft festgehalten, die Nationalgesinnten aller Kantone in sich vereinigt, und mit ihnen über Wege und Mittel sich verständigt hätte. Allein dazu hätte es Männer von Kopf und Talent und ein kluges, vorsichtiges Handeln bedurft. Beides hat gemangelt, und so sind denn alle radikalen Erwartungen zu Wasser geworden. Sie mußten schon zu schwinden anfangen, als Bern gegen das Ausland nachgiebig wurde. Dieses konnte jedoch vielleicht nur vorübergehend seyn und bei veränderten Umständen sich wieder umkehren. Aber jezt hat auch die Parteisucht in Bern Wurzel gefaßt. Die dortigen Radikalen haben sich in zwei Theile geschieden, die sich wechselseitig in verschiedenen Blättern bekämpfen, und von denen der eine das frühere System festhalten und der andere davon abgehen will. Die lezteren, die beiden Brüder Schnell von Burgdorf an der Spize, hat den Regierungsrath und großen Rath in ihrer Hand; sie kan kaum noch radikal genannt werden, und ginge gern gänzlich zum Juste-Milieu über, wenn sie nicht zu sehr die Angriffe der Blätter und das Schikal des Hrn. Hirzel in Zürich fürchtete. Durch diese Spaltung vermag also das Juste-Milieu zugleich besser hervorzutreten und den Patriziern, welche durch Reichthum und frühere Gewohnheit immer noch von Bedeutung sind, wird mehr Raum für ihre Zweke gegeben. Unter solchen Verhältnissen ist die durch das Zusammenhalten vorhanden gewesene Kraft dahin; der Kanton Bern bekommt mit sich genug zu thun, und seine Radikalen dürfen nicht wohl mehr über die Gränzen ihres Kantonalterrains hinausschauen, sondern müssen sich auf dieses beschränken, wenn sie nicht in Gefahr kommen wollen, auch hier den Haltpunkt zu verlieren. Parteisucht und Uneinigkeit sind die besten Verbündeten der Gegner der zu regenerirenden Schweiz. Durch die eingetretene Veränderung im Kanton Bern hat die Regeneration, welche man noch nicht als vollendet ansieht, und welche ihrer Natur nach auf eine größere Konzentration der Nationalkraft, auf eine Umgestaltung des Bundesvertrags gehen sollte, einen großen Stoß erlitten, dessen Ausgleichung nicht so leicht seyn wird.

---

[132] **Litterarische Anzeige.**

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 3 Jänner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, 4 halbe Quartbogen auf schönem weißem Papiere und mit neuen Lettern gedruft, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift
für
Geschichts- und Staatskunde
im Vereine mit den
Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erbländer Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilsfrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Beiblatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen: Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailáth, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Ent, Chmel, Palazky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 14, halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der östreichischen Monarchie unter Couvert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da der Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so laden wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ein, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1835. **Die Redaktion.**

---

[117] **Kunst-Verein**
in Mannheim.

Einladung zur zweiten öffentlichen Ausstellung.

Mit gebührendem Danke erwähnen wir der gehaltvollen Werke deutscher Künstler und Künstlerinnen, welche unserm Vereine, auf die im verflossenen Jahre erlassene Aufforderung von allen Seiten zur ersten öffentlichen Ausstellung zukamen.

Durch äußerst zahlreiche Theilnahme an unserm Vereine wurden wir in den Stand gesezt, schon im ersten Jahre einen namhaften Betrag auf Ankauf von Kunstgegenständen zu verwenden.

Die zweite Ausstellung ist für das laufende Jahr vom 4 bis zum 31 May bestimmt und ersuchen wir deßhalb die verehrten Künstler, Künstlerinnen u. Kunstfreunde, uns ihre Kunstwerke für diesen Zwek anvertrauen zu wollen.

Die Transportkosten bestreitet der Verein. Die Einsender wollen jedoch vorher dem Vorstande des Kunstvereins die Größe und das ungefähre Gewicht des einzusendenden Gegenstandes angeben, welcher dann unter Mittheilung der deßhalb festgesezten Paragraphen der Statuten, über die Art des Transportes verfügen wird.

Zusendungen, welche ohne vorherige Anfragen statt haben, können weder unfrankirt angenommen, noch kan Garantie dafür geleistet werden.

Alle Sendungen werden vor Ende Aprils erbeten.

Mannheim, im Januar 1835.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
Präsident: Freiherr v. Stockhorn.
R. Schlicht, Sekretair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 35. 4 Februar 1835.

Spanien. (Briefe von der Gränze und aus Madrid. Cortesverhandlungen.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 35. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Bundesbeschluß das Wandern der Handwerksgesellen betreffend. Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 44. Schillers Denkmal. — Religieuse Freiheit in Belgien. — Schreiben aus Kassel. — Schreiben aus Wien. — Ankündigungen.

Spanien.

(Sentinelle.) Man schreibt von der Gränze vom 22 Jan.: Elisondo wird fortwährend von 2000 Mann unter Sagastibelza blokirt. Seit einigen Tagen hört man nicht mehr ein so wohl unterhaltenes Feuern. Sagastibelza konnte von dem zu Echalard gegossenen Feuerschlünden keinen Gebrauch machen, da die Proben damit sehr ungünstig ausfielen."

* Bordeaux, 26 Jan. Heute gegen Mittag kam ein spanischer Kourier hier an, der am 19 von Madrid abgereist war. Wegen Unpäßlichkeit händigte er einem andern Kourier die Depeschen ein, welche angeblich ein von Martinez de la Rosa ausgefertiges Rundschreiben enthalten, worin die Begebenheit vom 18 so dargestellt wird, daß die Anhänger der neuen Regierung nichts zu besorgen brauchen. Zugleich hören wir heute von einem Gefechte bei Sarta, wobei die Carlisten geschlagen worden wären. — Das Journal Election sagt: „Mina befindet sich besser. Er hat den Weg nach Druezan genommen, von wo das 5te Bataillon der 2ten (Carlistischen) Brigade Navarra's herkam, welches Bataillon von dem Vortrabe zu Villaneba im Thale Araquil angegriffen wurde, und sich mit einigem Verluste in die Berge von Azalar zurükzog. Die Carlistische Junta ist in Echalar." Die Election stellt diesen Vorfall als gering dar. Sie fügt auch Anderes hinzu, was ungeachtet der radikalen Farbe des Blattes, aus carlistischer Quelle geschöpft scheint.

* Bayonne, 25 Jan. Ein zweiter Kourier, der am 19 d. einige Stunden später als der frühere Madrid verließ, bringt ausführlichere Nachrichten und Aufschlüsse über das lezte Ereigniß. Seitdem das Publikum mit den Forderungen Llauders über die fremde Intervention bekannt war, hatte sich nicht nur unter dem Volke, sondern auch bei den Truppen Aufregung gezeigt, und die Truppen wurden ohnedis erbittert durch die Abzezung des Generals Quesada, an dessen Stelle man den französischen Emigrirten Canterac zum Generalkapitain Alt-Castiliens ernannt hatte. Am Tage, wo diese Erwählung bekannt ward, fürchtete man Unordnungen beim Volke, und ordnete deshalb Patrouillen an; da man aber nicht sehr auf die königliche Garde zählte, die besonders Quesada's Abzezung zu bedauern schien, so beauftragte man damit das 2te leichte Regiment, die Freiwilligen Arragoniens. Dis geschah am Abende des 17 Jan. Die Patrouillen wurden gemacht; wie erstaunte indessen ein Oberoffizier, als er ein ganzes Bataillon an dem sogenannten Orte de Los Desculos versammelt fand, und bald überzeugte er sich, daß die Sergenten allein statt der Offiziere die Patrouillen befehligten. Kurz nachher zog das Bataillon, welches bisher keinen Ruf hatte vernehmen lassen, nach dem „Sonnenthore," wo der Centralposten und das Posthaus liegen. Anfangs zeigten sich dort nur zwanzig Mann, welche das Losungswort kannten; sie warfen sich auf die Schildwache, und der ganze Posten mußte sich ergeben, da in demselben Augenblike noch 500 Mann herbeirükten. Das Bataillon nahm seine Stellung im Posthause und rief: „Es lebe die Freiheit! die Konstitution!" Ein Bataillon Grenadiere der Milicia Urbana, in der Calle de Carretas versammelt, erwiederte mit dem Rufe: „Es lebe Isabelle II! Die Freiheit!" Das Insurgenten-Bataillon verschanzte sich; der neue Generalkapitain, Canterac, hatte den Muth, allein vor ihnen zu erscheinen; er drang in den Hof vor, warf einem Oberhaupte des Aufruhrs sein Benehmen vor, und befahl ihm, seinen Degen abzugeben. „Die Spize des Degens könnt ihr haben!" erwiederte der Arragonier, und rief seine Leute. Das Geschrei: Zu den Waffen! ertönte, und bald sank Canterac zu Boden; drei Kugeln hatten ihm die Brust durchbohrt. Als die Kunde hievon nach dem Pallaste kam, entstand dort die größte Verwirrung. Man ertheilte Befehl, daß Infanterie und Artillerie von der Garde vors Posthaus rüken sollten. Einige Flintenschüsse wurden von den Insurgenten auf die Artillerie abgefeuert, aber Niemand getroffen. Die Artillerie schoß dreimal, ohne Jemand zu erlegen. Man glaubt, das Komplott habe überhaupt mehrere Verzweigungen gehabt. Nachdem endlich das Posthaus umringt war, kam General Llauder mit einem Oberoffiziere ans Gitter, und bot den Aufrührern Verzeihung an, nur mit Ausnahme der Urheber des Mordes von Canterac; die Soldaten aber riefen: „Verzeihung für Alle, oder Rache für Alle!" Llauder kehrte zur Königin zurük, und sie schikte bald einen Offizier mit allgemeiner Verzeihung, und mit der Erlaubniß, daß das Bataillon mit klingendem Spiele davon ziehe, und sich an das Nordheer anschließe. Das Bataillon nahm den Weg durch das Thor Santa Barbara, die übrigen Truppen kehrten in ihre Quartiere zurük. Am 19 richtete der Abgeordnete Carrasco in der Kammer gegen den Kriegsminister lebhafte Vorwürfe, er beschuldigte ihn einer beklagenswerthen Schwäche. Der Minister antwortete, Verzeihung sey rühmlicher, als wenn man die Ruhe einer ganzen Stadt preisgebe, und das Blut von Mitbürgern vergieße. Der Schluß seiner Rede machte einigen Eindruk. Doch glaubt man, daß Llauder sich nicht behaupten wird, und bezeichnet Valdez als seinen wahrscheinlichen Nachfolger. Nachrichten von der Gränze bestätigen die Niederlage

Digitized by Google

des Carlistenchefs Ituralde, und aus dem Stillschweigen der legitimistischen Blätter läßt sich vielleicht schließen, daß die Nachricht, er sey verwundet, richtig war.

(Messager.) Bayonne, 26 Jan. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen im Sinne der Intervention für Spanien und zu Gunsten der Menschlichkeit; daran darf man aber jezt nicht mehr denken, indem sie von denen, die allein einen Vortheil dabei finden könnten, so heftig zurükgewiesen wird. Die zeigen die Sizungen vom 19 und 20sten in der Procuradorenkammer, und es geht daraus das Maaß der Dankbarkeit hervor, das diese Herren für die großen Dienste hegen, die sie aus der kräftigen Bewachung dieser Gränze ziehen, und die doch allein verhindert hat, daß Don Carlos nicht schon vor mehrern Monaten nach Madrid gekommen ist. Ich will nicht umständlich in die Vorfälle vom 18 Jan. und in den Tod des Generals Canterac eingehen, der so verschieden von dem Minister Martinez de la Rosa und Llauder erzählt ward, denn dis ist eine vollbrachte und von der Regierung der Königin fast vergessene Thatsache, indem sie sie nicht nur vor gerichtlicher Untersuchung verziehen, sondern ihr gewissermaaßen durch die Kapitulation mit den Rebellen Beifall gezollt hat. Leztere wissen sehr gut, daß die bewafnete Empörung Llauders zum Umsturz eines Ministeriums, das seinen Beifall nicht hatte, kein Hinderniß für ihn geworden ist, Minister zu werden. Martinez de la Rosa verbirgt sehr sorgfältig in seinen Depeschen nach London und Paris, daß man Kanonen gegen das Posthaus gebraucht hat, während Llauder den Donner dieser Waffe übertreibt, um einen Begrif von der Haltung seiner Truppen zu geben. Die Wahrheit ist, daß weder die Besazung noch die Stadtmiliz das geringste Interesse für die eine oder die andere Partei bezeugten, da sie wohl wissen, daß wenn Martinez nur ein optimistischer Schwäzer ist, Llauder als wahrer Verräther bei allen Sachen, denen er sich angeschlossen hat, betrachtet werden muß. Der Tod Lacys wird ihn bis ins Grab verfolgen, wenn er so glüklich ist, ein Grab zu finden. Inzwischen durchstreifen die Faktionisten das Land nach Belieben. Mina gibt kein anderes Lebenszeichen, als Geld und Verstärkungen zu verlangen, die nie schnell genug nach seinen Wünschen eintreffen. Er klagt über Ardoin, Toreno und alle, die ihm nicht Geld genug nach Pampeluna schiken. Die Natur selbst scheint sich gegen diese unglükliche Königin zu erklären, denn vorgestern schlug der Bliz in das Pulvermagazin von Lequeitio, das mit 55 Mann Besazung in die Luft flog. Zum Glüke war das Dampfboot gerade zu San Sebastian, wohin es Munition gebracht hatte. Wir erwarten jeden Augenblik die Nachricht von einer Ministerveränderung, da sich das gegenwärtige Ministerium unmöglich länger halten kan. Man spricht von dem Herzoge von San Carlos für das Auswärtige, von Carrasco für die Finanzen, von Trueba für die Justiz, von dem Grafen Navas für das Seewesen, von dem Kammerherrn Muñoz für das Innere, und von Galiano für den Krieg.

In der Sizung der Procuradorenkammer am 19 Jan. machte Hr. Carrasco bei Anwesenheit des Kriegsministers folgende Interpellation über die neuesten Vorfälle: „Bevor ich in den Grund der Frage eingehe, glaube ich mein politisches Glaubensbekenntniß ablegen zu müssen, das darin besteht, den Thron Isabellens II und das königliche Statut zu vertheidigen. Seit der Kriegsminister ans Ruder gekommen ist, haben wir wichtige Ereignisse gesehen. Wenn es erlaubt ist, sich darüber auf die öffentliche Meynung und die Journale zu berufen, so ist es im Konseil zu ernsten Erörterungen gekommen, und man hat gesagt, ein Mitglied des Kabinets habe die Absicht, sich einige Kollegen zu geben, deren Name in völligem Mißklang mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge steht. Es gibt eine Partei, welche die auswärtige Intervention zur Schmach und zum Schaden der Nationalehre wünscht, und einer der als Kandidat zu diesem Ministerium bezeichneten Männer ist bei dieser Intervention am meisten interessirt. Das Kabinet kan sich auf diese Art nicht erhalten. Es muß aus Männern bestehen, die gleichartige Gesinnungen hegen. Was den Krieg in den Nordprovinzen betrift, so läßt sich sagen, daß er seit einiger Zeit gleichsam schläft. Seit 14 Tagen oder drei Wochen verlangt Mina Truppen, ohne daß man sie ihm geschikt; endlich hat sich ein rebellisches Bataillon eines Postens bemächtigt, ohne daß der Kriegsminister irgend eine Maaßregel ergriffen hätte, um diesen Akt der Insubordination zu unterdrüken, der sicher der Armee nicht befremdlich erschienen wäre, wenn sie die Nachricht von der auswärtigen Intervention als gewiß angesehen hätte. Man hat gesagt, der Kriegsminister habe vorgestern gewußt, was vorfallen würde; in diesem Fall würde er für das Blut und das daraus entstandene Unglük verantwortlich seyn; man muß dergleichen Ereignisse voraussehen. Ich glaube, daß die Kammer an die Königin Regentin eine Botschaft mit der Erklärung schiken sollte, daß sich das Ministerium in seiner gegenwärtigen Zusammensezung nicht ohne Gefahr für den Thron ihrer erlauchten Tochter aufrecht erhalten könne. Ich behalte mir einen speziellen Vorschlag über diesen Punkt vor.“ General Llauder: „Schon die Ungeduld, die ich fühle, dem Wunsche der Kammer zu entsprechen, dispensirt mich von jeder Betrachtung, um aufrichtig und offen auf die an mich gerichteten Interpellationen zu antworten und Ueberzeugung in Ihre Gemüther zu bringen; und da Hr. Carrasco damit angefangen hat, sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, so will ich auch das meinige geben, obgleich Spanien und ganz Europa wissen, wie ich mich immer betragen habe.“ Der Minister zählt nun seine Dienste seit dem Unabhängigkeitskriege auf; er spricht von Schritten, die er gemacht, wobei er sich ernsten Gefahren zu Vollziehung des berühmten Dekrets vom 4 Mai ausgesezt habe; von der Organisation eines Infanteriekorps, dem die Nation so viele Dienste verdanke; von dem, was er kürzlich in Catalonien gethan, indem er 21,000 Carlisten entwafnet und 40,000 Stadtmilizen bewafnet habe, ohne Ermächtigung und ohne Instruktion der Regierung, indem er den Wünschen der Nation zuvorgekommen sey, jedoch ohne Furcht, die Frucht seiner Arbeit zu verlieren. „Was meine Handlungen betrift, fährt Gen. Llauder fort, seit ich ins Ministerium getreten bin, so antworten die Thatsachen, und meine Bemühungen für das öffentliche Wohl besser zu meinen Gunsten als die Verfolgungen des Neides, die gegen einen Jeden gerichtet sind, der mit einer schwierigen Mission beauftragt ist. Ein Minister kan nicht allen seinen innern Antrieben folgen, wenn alle losgelassenen Leidenschaften sich unsern wahren Feinden, die in Navarra sind, anschließen, um ihn zu bekämpfen. Seit meiner Gelangung zum Ministerium habe ich der Miliz

Digitized by Google

von Madrid Beweiſe von Achtung und Verehrung gegeben. Sie weiß, welch großes Vertrauen ich in ſie ſeze, und ich kan verſichern, daß ich an ihrer Seite zur Vertheidigung des Vaterlandes, Iſabellens II und des königlichen Statuts ſterben werde. Was den General Mina betrift, ſo hat man eine vage und grundloſe Beſchuldigung gegen mich vorgebracht, eine Beſchuldigung, welche durch die einzige Thatſache widerlegt wird, daß man dieſem General nicht allein keine Truppenverſtärkung verweigert, ſondern auch, ſeit meinem Eintritte ins Miniſterium ihm diejenigen zugeſandt hat, die man ihm während des Interims des Hrn. Martinez de la Roſa verſprochen hatte. Wenn ein Regiment, das ſich nach den Nordprovinzen in Marſch geſezt, eine rükgängige Bewegung machen mußte, ſo waren die Ereigniſſe in Grenada ſchuld daran, was zugleich einen neuen Beweis liefert, daß die Begünſtiger von Unruhen, welcher Art ſie auch ſeyn mögen, dadurch nur die carliſtiſche Faktion begünſtigen. Ich läugne, daß direkte Befehle den Diviſionsgeneralen zugeſchikt worden ſeyen, und daß man den Obergeneral dabei nicht berükſichtigt habe. Blos als die Diviſionsgenerale der Regierung anzeigten, ſie erhielten von ihrem Oberbefehlshaber keine Nachrichten, theilte man ihnen diejenigen mit, die der Regierung zugekommen waren, und ermunterte ihren Muth, indem man ſie zugleich ermahnte Ordnung und Mannszucht unter den Truppen aufrecht zu halten; dabei grif man aber zu keinerlei Intrigue und beſchränkte die dem ruhmvollen General Mina übertragenen ausgedehnten Befugniſſe keineswegs. Der Marſch der 8 oder 10,000 Truppen, die General Mina verlangt hatte, wurde nicht verzögert, und eine ſolche Behauptung iſt höchſt gewagt und durchaus ungegründet. Binnen den zwanzig Tagen, die ich erſt im Miniſterium bin, habe ich ſchon dem Konſeil eine Denkſchrift über den Krieg in den baskiſchen Provinzen vorgelegt; dieſe Schrift wurde berathen und die nöthigen Maaßregeln getroffen, ohne daß darüber der mindeſte Meynungszwieſpalt unter den Miniſtern herrſchte. Was weiter beweist, daß wir geneigt ſind der Armee in Navarra jede nur irgend mögliche Verſtärkung zugehen zu laſſen, iſt das bereits veröffentlichte Dekret, welches zeigt, wie ſehr man auf die Mitwirkung der Stadtmilizen rechnete. Wirklich wurde der Befehl erlaſſen, ſogleich zur Bildung der Reſervearmee zu ſchreiten. Ich werde jedoch von der Organiſation dieſer Reſerve hier nicht ſprechen, um den Feind nicht in unſere Geheimniſſe einzuweihen. Was die Ereigniſſe des geſtrigen Tages betrift, ſo hat ſich mein Schmerz darüber noch nicht gemildert, denn einer unſerer tapfern Waffengefährten iſt als das Opfer ſeines Eifers für Iſabella II und das königliche Statut gefallen. Erſt um 9 Uhr Morgens erhielt ich Kunde von den Vorgängen, und ſogleich erholte ich die Befehle Ihrer Majeſtät, ſtieg zu Pferde und ergrif alle nöthigen militairiſchen Maaßregeln, um Blutvergießen zu verhindern und ſo günſtige Reſultate als nur möglich zu gewinnen. Nachdem ich hierauf den Generalkapitain benachrichtigt hatte, ließ ich den Inſurgenten durch Adjutanten anzeigen, daß ich gegenwärtig ſey und ſie zur Rükkehr zu ihrer Pflicht ermahne, daß ich ſie in Perſon gemuſtert und gegen jeden von ihnen eine wahrhaft väterliche Liebe und Sorgfalt bewieſen habe. Die Adjutanten berichteten mir zurük, die Soldaten glaubten ſich unvorſichtig eingelaſſen zu haben, gewiſſe Umſtände hätten ſie betrogen (que los habian fallado ciertas cosas) und ſie wagten nicht abzuziehen. Nun glaubte ich Gewalt anwenden zu müſſen. Ich meynte, man müſſe Zumalacarreguy in Grenada und Zumalacarreguy in Madrid mit Kanonenſchüſſen bekämpfen. Die Artillerie that ihre Wirkung; die Inſurgenten machten Kapitulationsvorſchläge unter der Bedingung, daß man ihr Leben ſchone. Die Anſicht, man müſſe ſpaniſches Blut ſchonen, herrſchte im Konſeil vor, und man erreichte ſeinen Zwek: noch vor Nacht war die Ruhe vollkommen wieder hergeſtellt, und man hatte dem Vaterlande das Regiment erhalten, welches in dieſem Augenblike nach den Nordprovinzen unterwegs iſt, feſt entſchloſſen die Makel abzuwaſchen, womit es die Verführung eines interimiſtiſchen Adjutanten befleckt hat, der die ihm anvertraute Ordre ſechs Patrouillen ausrüken zu laſſen, mißbraucht, und ſich des Poſtens an der Puerta del Sol bemächtigt hatte. Ich hatte am 17 Abends unbeſtimmt von einer Bewegung reden gehört, die am Abende des folgenden Tages ausbrechen würde. Ich wollte den Generalkapitain ſogleich davon in Kenntniß ſezen; aber er war nicht zu Hauſe und erhielt meine Nachricht erſt, als er in den Pallaſt ging, um die Loſung zu empfangen. Dieſer General wurde getödtet; die in Aufſtand geweſenen Soldaten behaupten nicht auf ihn gefeuert zu haben, und zeigten über dieſes Attentat die lebhafteſte Entrüſtung. Sie ſagten, ſie würden den Mörder, wenn ſie ihn gekannt hätten, erſchoſſen haben. Der Graf de las Navas verlangt, die Schließung der Diskuſſion ſolle erſt dann ausgeſprochen werden, wenn kein eingeſchriebener Redner mehr zurük ſey. Die Kammer nimmt den Vorſchlag mit einer Mehrheit von 81 gegen 49 Stimmen an. Hr. Trueba: Der Hr. Kriegsminiſter hat ſeine Behauptungen nicht mit überzeugenden Beweiſen unterſtüzt. Man hat die Provinzen, die der Schauplaz des Krieges ſind, in Belagerungszuſtand erklärt; dis iſt eine ſehr treffende Maaßregel, aber man hat die Kammer nicht im voraus davon in Kenntniß geſezt. Der Miniſter hat ferner behauptet, der Generalkapitain ſey nicht von den Soldaten getödtet worden; ſo ſage er uns denn, wer die Mörder ſind. Llauder mit leiſer Stimme: Carliſten, wer ſie auch ſeyn mögen. Hr. Trueba: Dieſe Antwort befriedigt mich nicht. Die Carliſten dürfen in Madrid nicht bewafnet umhergehen; der Miniſter gibt alſo zu verſtehen, der Generalkapitain ſey von Urbanos oder Nicht-Soldaten (paisanos) getödtet worden. (Murren und Bewegung.) Llauder: Man darf der Armee kein Aergerniß geben. Hr. Trueba: Der Hr. Miniſter hat nicht auf das geantwortet, was von dem Gerüchte hinſichtlich einer Miniſter-Veränderung erwähnt wurde. Indeſſen wie könnte eine Veränderung im Kabinet ſtatt finden, da das Miniſterium keinen parlamentariſchen Stoß in der Kammer erlitten hat, und die Majorität zu ſeinen Gunſten iſt, wenn auch ich es nicht bin?" Die Sizung ward um halb 5 Uhr aufgehoben und auf morgen vertagt. Der Kriegsminiſter hatte noch zulezt das Wort, um auf die gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen zu antworten. Seine Rede wurde ſehr aufmerkſam angehört, beſonders als er ſagte, es ſey beſſer, daß man dem ärgerlichen Auftritte auf dieſe Weiſe ein Ende gemacht habe und daß die Truppen in ihre Quartiere wieder zurükgekehrt ſeyen, als wenn die Operationen gegen die Empörer länger gedauert hätten, wo man ihm dann jezt Vorwürfe machen würde, daß er die Ruhe nicht habe herſtellen können."

Digitized by Google

⊙ Madrid, 17 Jan. (Verspätet.) Der Vertrag der Quadrupelallianz und dessen Zusazartikel hat, außerdem daß er ein nothwendiger Schritt zur Beendigung des Bürgerkrieges in dem benachbarten Lande war, noch eine größere Bedeutung. Das Resultat desselben war, wir können es sagen, die Koalition des europäischen Westens, um dessen Unabhängigkeit gegen jede Macht zu behaupten, welche einen diplomatischen oder Prinzipienkampf gegen ihn führen möchte. Die Gerechtigkeit und Humanität verlangen es, daß der große Kreuzzug einer halben Million gegen Moskau nicht wiederholt werde; aber eben so wohl, daß die Kosaken vom Don, Dnieper und der Wolga nicht wieder in den Straßen der Hauptstadt an der Seine spazieren gehen. England und Frankreich, die Repräsentanten desselben Regierungssystems, welches neuerdings Spanien und Portugal wieder errichtet haben, kennen die Wichtigkeit der iberischen Halbinsel zu wohl, um nicht zu wünschen, sie an ihre Allianz anzuknüpfen. — Diese Verbindung (Spaniens mit Frankreich und England) ist die sicherste Garantie des Friedens und des Gleichgewichts auf dem europäischen Festlande. So lange unsre Halbinsel die Verbündete Frankreichs und Englands ist, benimmt sie jeder Macht, welche jene beiden Mächte angreifen möchte, die Hofnung einer kräftigen Diversion im Süden. Auf der andern Seite sichert die Quadrupelallianz Spanien vor jeder gegen den legitimen Thron und das gegenwärtige Regierungssystem gerichteten Feindseligkeit. So haben das gegenseitige Interesse und das allgemeine der Aufrechthaltung der europäischen Ruhe bei dem Geiste dieses Vertrages vorgewaltet, und dessen Artikel diktirt. — In Betref der Mächte, welche sich noch nicht entschlossen haben, unsre Regierung anzuerkennen, so entspricht das Betragen der lezteren dem gemäßigten, aber festen und ehrliebenden Charakter der Nation. Wir haben nichts gethan, und werden nichts thun, was die Anerkennung erschweren oder verzögern könnte; aber wir werden auch nichts thun, woraus hervorginge, daß eine rechtmäßige Königin, oder eine unabhängige Nation derselben bedürfen. Hier tritt der Fall ein, wo die Ehre den Wünschen, der castilische Hochsinn den materiellen Vortheilen vorangehen." So drükt sich die offizielle Gaceta de Madrid vom 15 in einem Aufsaze aus, welcher „politische Uebersicht Spaniens im Jahre 1834" überschrieben ist. — Die Gaceta vom 16 enthält folgende Ernennungen: Der Generallieutenant Don José Canterac ist an die Stelle des Generals Quesada zum Generalkapitain von Neu-Castilien, der Generallieutenant Gonzalez de Castejon zum Generalkapitain von Granada, der Maréchal de Camp Don Carlos Espinosa zum Generalkommandanten von Murcia ernannt; die Maréchaux de Camp Don Manuel de Latre, Sanllorente und Gomez de Bedoya sind zur Nordarmee, und Don Miguel Lopez Baños, Musso, und Don Juan Aldama zur Armee von Alt-Castilien kommandirt. Die im Laufe der Kriegsumstände geschlossene Universität von Oñate ist nach Vitoria verlegt, und dort bereits neu organisirt worden. — In Galizien hat sich eine Bande unter dem Befehle des José Martinez Villaverde gebildet, und beraubt die Postwagen. Aus Cadiz wird gemeldet, daß seit dem 4 drei Banden in der Gegend von Tarifa, Vejer, Medina Sidonia und Jaen erschienen sind, und Carl V proklamiren; es sind Truppen gegen sie ausgeschikt worden, und der Gouverneur von Cadiz ruft die Milicia Urbana zur Thätigkeit auf. Dem zufolge ist am 8 die berittene Milicia von Cadiz ausgerükt.

Großbritannien.

London, 27 Jan. Konsol. 3Proz 91⅜; portugiesische 91⅝; spanische 54¾; brasil. 83¼; columb. 35¼; mexicanische 6prozentige 41¼.

(Courier.) Die Majorität der Reformer über die Tories ist durch die heute berichteten Wahlen auf 152 gestiegen, indem unsere Listen 402 Reformer gegen 250 Tories zeigen. (Das reformirte Unterhaus zählt nemlich durch Hinzukommen einiger neuen Wahlbezirke in Irland und Schottland sechshundert acht und funfzig Mitglieder.) Die sechs noch fehlenden Mitglieder, welche von den Grafschaften Roß und Orkney in Schottland, und von den Grafschaften Werford und Mayo in Irland zu wählen sind, werden die Majorität der Reformer vermehren; aber es ist jezt klar, daß unsere Vorausberechnung des Wahlverhältnisses ganz richtig war. Wir kündigten am 10 und 12 Jan. an, das neue Unterhaus werde aus 405 Reformern und 253 Tories, oder, im besten Falle für leztere, aus 400 Reformern und 258 Tories bestehen. Die Zahl der Reformer kan nunmehr nicht unter 405, und die ihrer Gegner nicht über 253 betragen. Der Ritter v. Kerry, einer der Lords der Admiralität, trat als Kandidat für die Grafschafe Kerry auf, fiel aber, wie wir heute vernehmen, durch. Folgende Herren, die amtliche Stellungen bekleiden, waren bei den Wahlen unglüklich: Sir C. Rowley, Lord der Admiralität; Hr. Planta, Mitglied des Kontrollamtes; Sir A. Grant, desgleichen; Sir E. Owen, Clerk bei dem General-Feldzeugmeisteramt; Lord Elliot und Hr. S. Wortley, die zu Unterstaatssekretairen bestimmt waren; Lord Tullamore, k. Kammerherr (Lord of the Bedchamber); Hr. Dawson, Sekretair der Admiralität; Sir G. Murray, General-Feldzeugmeister. Wie kan nun bei solchen Niederlagen und einem Unterhause gegenüber, das zu zwei Drittheilen aus verschiedenen Reformern besteht, Sir R. Peel zu Tamworth entkündigen, „er glaube, daß es ihm troz großer Hindernisse und zuversichtlicher Vorausjagungen seines Unterliegens, gelingen und daß die Majorität des Unterhauses mit seinen Maaßregeln zufrieden seyn werde?"

(Standard.) Gestern Morgen nahm der Herzog von Wellington seine Geschäfte im Ministerium des Auswärtigen wieder auf. Während seines kurzen Unwohlseyns hatte er die Arbeiten seines Departements mit seiner gewöhnlichen Regelmäßigkeit in Apsley-House besorgt.

(M. Herald.) Seit einigen Tagen ist über den Zustand der erlauchtesten Dame des Reiches ein Gerücht in Umlauf, welches, wenn es sich als wahr erweist, das größte Interesse erregen muß. (Hiezu bemerkt der französische Messager, das englische Journal wolle mit diesen geschraubten Zeilen wohl zu verstehen geben, es gehe das Gerücht, daß die Königin von England sich in gesegneten Leibesumständen befinde. Die Königin Adelheid ist am 13 Aug. 1792, ihr erlauchter Gemahl am 21 Aug. 1765 geboren.)

(Albion.) Die Spekulanten in auswärtigen Fonds scheinen die Ueberzeugung zu hegen, daß der Bürgerkrieg in Spanien bald, und zwar durch Unterhandlung sein Ende erreichen werde. Man behauptet sogar, mehrere offizielle Unterredungen hätten zwischen unserm Minister des Auswärtigen und seinem Freunde, General Alava, dem spanischen Gesandten, zu diesem Zweke statt gefunden.

Digitized by Google

(Courier.) Man stellt nicht in Abrede, daß Pozzo di Borgo nach England kommt; aber welchen Einfluß auch der Graf in den Salons von Paris haben mag, auf die Hustings in England wird er keinen, und auf die Reformer des Unterhauses einen nur sehr geringen üben. Wenn wir aber die Ankunft des Grafen als etwas Unbedeutendes behandeln, so betrachten Andere sie als hoch wichtig. Warum drängen sie sonst so darauf, ihn und andere Gesandte nach London zu bekommen? Denn der Graf ist nicht der einzige, der erwartet wird. Fürst Esterhazy wird bis zum 14 Februar, und der Baron Bülow um die nemliche Zeit hier eintreffen. Sogar Louis Philipps Repräsentanten, wenn man nur einen unserm Hofe angenehmen finden kan, wird man eher einladen als zurükweisen, weil dis den Glanz des Hofes vermehren wird. Unlängst meldeten auswärtige Journale, die Fürstin v. Lieven befinde sich sehr unwohl, und ihre Aerzte riethen ihr die Rükkehr nach einem Lande, an dessen Klima sie sich gewöhnt habe. Wahrscheinlich kehrt sie nach London zurük. Kan diese Krankheit nicht ein Vorwand seyn, um den Einfluß dieser russischen Dame auf eine gewisse Klasse hiesiger Personen zu benuzen? Wie wir hören, ist dis wirklich der Fall; man kennt die Fürstin als eine sehr glükliche Diplomatin, und ihre Tory-Freunde denken nochmals ihre großen Talente anzuwerden. Wellington und Peel wissen sehr wohl, daß sie sich bei einer Klasse der Einwohner Londons beliebt machen können, wenn sie recht viele reiche Personen, die großen Aufwand machen, in der Hauptstadt versammeln. Schon rechnen die Krämer auf ein höchst gesegnetes Jahr, und wenn ihre Ernte gut ausfällt, wird ihr Huzzaruf die Luft erfüllen und den Ministern den Anschein einer großen Popularität verleihen. Kommen dazu die Schmeicheleien bei Einigen und die Höflichkeiten bei Andern, welche auf die höheren Klassen nicht ohne Einfluß bleiben werden, so gewinnt es vielleicht das Aussehen, als rissen die Minister nicht nur den Hof, sondern auch das Volk mit sich fort. Es wird aber dabei viel Selbsttäuschung mit unterlaufen; denn der Hofbezirk der Hauptstadt ist nicht mehr die Nation, wie vielleicht damals als der Herzog von Wellington noch sehr jung war. Der Plan der Minister wird ihnen zwar in den Salons des Adels Anhänger und auf einigen Straßen von London Beifallsruf gewinnen; aber dis wird nur dazu dienen sie in ihrem Irrthume zu bestärken und ihrer Partei eine desto vollständigere Niederlage zu bereiten, vor der sie der Graf Pozzo di Borgo und die Fürstin v. Lieven nicht retten können.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Globe.

So der Standard. Wir lassen seine Schlußfolgerung vorerst unangefochten, und gehen zu den Mitteln über, wodurch das vorgesteckte Ziel erreicht werden soll. „Es ist, sagt der Standard, eine Sache, die sich ohne umfassende Veränderungen nicht erreichen läßt.“ Worin sollen nun diese Veränderungen bestehen? Man schlägt vor, die Zahl der Geistlichen beträchtlich zu vermehren. Aber wie soll dis geschehen? Wir leben nicht mehr in den Tagen der ersten Kirche, wo das Reich der Religionsdiener nicht von dieser Welt war. Die Ausübung desselben Berufs trägt nicht mehr ihre Belohnung in sich selbst. Die Geistlichkeit muß bezahlt werden, und zwar, nach der Meynung des Standard, gut bezahlt; denn, „elende Jahrgehalte, bemerkt er mit einem Lieblingssprüchwort der Kirche, machen elende Geistliche.“ Die Hauptsache ist daher zu bestimmen, wie man für den Unterhalt der vermehrten Anzahl der Geistlichkeit sorgen soll. Die vorgeschlagenen Mittel sind: 1) die endliche Aufhebung und — soviel die Berüksichtigung bestehender Interessen erlaubt, die gewissenhaft zu schüzen sind — die gegenwärtige Verminderung der Stellenhäufung (pluralism); 2) die Fonds der Kapitel und anderer mit den Universitäten nicht verbundenen kollegialischen Institute können, ebenfalls aber mit Schonung der bestehenden Interessen, um mit dem Standard zu reden, „in einer gewissen Ausdehnung“ nuzbar gemacht werden, so jedoch, daß immer noch genug übrig bleibe, um Gelehrsamkeit, Fleiß und Frömmigkeit davon zu belohnen.“ Endlich, fügt der Standard mit einer Selbstgefälligkeit, als ob alle Schwierigkeiten überwunden wären, hinzu: „Sollten sich diese Fonds als unzulänglich erweisen, so würde ein endlich befriedigtes Volk einsehen, daß ein Einkommen, das für eine Kirche von 4 bis 5 Millionen Menschen genug war, für eine Kirche von 15 Millionen nicht zureichen kan, und die Kirche dürfte, Namens der Religion, vertrauensvoll an das Parlament um Zuschuß des Fehlenden appelliren.“ Der Zwek dieses merkwürdigen Projekts ist also nicht mehr und nicht weniger, als dem bereits unter so schweren Lasten seufzenden Lande noch weitere Steuern aufzulegen, und die Einkünfte eines Kircheninstituts zu vermehren, das allbereits das reichste in der Welt ist. Offenbar müßte es dazu führen, denn die bestehenden Interessen sollen ja berüksichtigt werden, und wie viele Jahre möchten wohl vergehen, bis das diesen Interessen vorbehaltene Eigenthum in den gemeinsamen Fonds flöße! Eben so wenig kan die Aufhebung des Pluralismus, wenn sie von einer allgemeinen Gleichstellung der Gehalte begleitet ist, einige Erleichterung schaffen; und was die Einkünfte der Kapitel betrift, ist wohl zu bemerken, daß der Standard sagt, sie könnten in einer gewissen Ausdehnung“ benüzt werden, so daß „zur Belohnung der Gelehrsamkeit und des Fleißes“ noch genug übrig bleibe. Der Staat, oder eigentlicher zu sprechen, das Volk, wird demnach die Zeche zu zahlen haben, und Alles dis nur darum, damit die Kirche in Stand gesezt werde, ihre Rivalität mit den Dissentern an solchen Orten fortzuführen, wo, wie der Standard selbst zugesteht, die Dissenter bereits für den Religionsunterricht und den Gottesdienst der gestiegenen Bevölkerung sorgen. Und sollen denn, möchten wir im Vorbeigehen fragen, die Dissenter auch ihr Theil zu der vermehrten Besteuerung beitragen, welche diese dem Lande zugedachte Vermehrung der Geistlichkeit mit sich bringen würde? — Aber wir geben die Thatsachen, worauf man die vorgeschlagene Maaßregel gründen will, mit nichten zu. Wir geben nicht zu, daß die Zahl der Geistlichen zum Religionsunterrichte ihrer Heerden unzureichend sey; und selbst wenn eine Zugabe von Arbeitern nöthig seyn sollte, würden, behaupten wir, die dermaligen Einkünfte der Kirche bei gehöriger Vertheilung und Anwendung mehr als hinreichend seyn, die neu hinzukommenden zu

Digitized by Google

besolden. Die Wahrheit ist: nicht sowol in der Zahl ihrer Diener ist die bestehende Kirche mangelhaft, als vielmehr in der Zahl derer, welche für den Lohn, den sie empfangen, wirklich Dienste leisten. Selten nur fehlt es an Kirchen, aber wie oft steht die bischöfliche Kirche leer, während die Gemeinde nach der Dissenter-Kapelle strömt! Also nicht in dem Mangel von Kirchen oder Priestern haben wir die Ursache der Fortschritte des Dissentismus zu suchen. Vielmehr in dem Mangel anständiger Sitten und strenger Disziplin bei der anglikanischen Geistlichkeit. In neun Fällen unter zehn ist der Geistliche nicht der Hirt seiner Heerde, sondern beschäftigt sich mit andern Dingen, die oft nichts weniger als geistlich sind. Ganz anders der dissentirende Religionsdiener — nicht stolz wie jener, sondern wesentlich zum Volke gehörig, mischt er sich beständig unter seine Gemeinde, ist ihren niedrigen Wohnungen kein Fremdling, geht in ihre Ansichten und Hofnungen ein, nimmt Theil an ihrem Wohl und Wehe, ist ihr immer nahe mit Trost und Rath, ja, wenn es seine kärglichen Mittel erlauben, mit thätiger Hülfe. Dis ist es, was den Dissentern den Vortheil vor der Geistlichkeit der bestehenden Kirche gibt, und nur durch strengere Beachtung ihrer Pastoralpflichten, nicht durch Vergrößerung ihrer Zahl oder ihres Reichthums, kan diese Kirche ihre Stellung zu behaupten hoffen. Wenn die gewachsene Bevölkerung großer Städte eine größere Zahl von Geistlichen erfordert, warum verlegt man dahin nicht die kollegialischen Institute, die jezt, wie allbekannt, ganz unnüz sind? Wenn der Staat die bestehenden Interessen dieser Körperschaften schüzt, so kan er auch mit Fug und Recht klerikalische Leistungen von ihnen fordern. Ein bezahlter Klerus ohne Seelsorge ist ein Mißbrauch, der nicht geduldet werden darf. Wenn nun eine zahlreiche mächtige Hierarchie, wie die Kirche von England, die unermeßliche Einkünfte besizt, ihre Unzulänglichkeit eingesteht, und eine Vermehrung ihrer Glieder und eine Erschwerung der Volkslasten verlangt, um ihrem lethargischen Daseyn unter die Arme zu greifen, so ist es in der That Zeit, daß die Nation sich zu ihrer Vertheidigung rüstet. Wir waren auf vieles Schlimme von den Tories gefaßt; aber dieser unverlarvte Versuch, das Volk zu plündern, übersteigt unsre schwärzesten Erwartungen. So haben wir in der That Grund, uns zu freuen, daß es den Tories mit allen ihren Bestechungskünsten nicht gelungen ist, die Majorität der Parlamentswahlen zu gewinnen.

Frankreich.

Paris, 29 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 77, 20; Falconnets 94, 20; franz. ewige Rente 42⅞; 5Proz. 27½.

Der Pairsgerichtshof endigte am 28 Jan. seine Berathungen über die Angeschuldigten von Paris, sprach vier derselben frei und versezte 16 in Anklagestand. Der Pairsgerichtshof hat bis jezt 124 Angeschuldigte in Anklagestand versezt. Noch hat er über 70 Angeschuldigte zu entscheiden.

Der k. Gerichtshof der Seine fällte am 28 Jan. sein Erkenntniß über einen Artikel des National, welchen die Estafette ebenfalls aufgenommen hatte, in Abwesenheit der Redakteure dieser Journale. Hr. Rouen, der Gerant des National, ward zu zweijähriger Haft und einer Geldbuße von 10,000 Fr., Hr. Boule, der Redakteur der Estafette, zu einjähriger Haft und 5000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Journal des Débats.) Der zum Botschafter Sr. M. des Königs der Franzosen nach London ernannte General Sebastiani kam am 25 Jan. auf seiner Reise von Neapel nach Paris durch Aix (Rhonemündungen) und wird morgen, den 29 Jan. längstens, in Paris erwartet.

Den Pariser Journalen zufolge will Graf Pozzo di Borgo am 7 Febr. auf seinen neuen Posten nach London abreisen.

(Temps.) Durch die Versezung des Grafen Pozzo di Borgo ward ein dreifacher Zwek erreicht. Erstens soll das Centrum der diplomatischen Unterhandlungen nach London verlegt werden, und es würde ein Meisterstük seyn, selbst England gegen die Revolution zu wenden, zweitens wird Frankreich einen russischen Botschafter verlieren und sich mit einem bloßen Geschäftsträger begnügen müssen. Endlich wird Hr. Pozzo für den Beifall bestraft werden, den er der Julirevolution einen Augenblik gezollt hat.

D **Paris**, 28 Jan. Die Taktik der Opposition in ihren Angriffen gegen Guizot war zu glüklich, als daß sie nicht auf dieselbe Weise die neben und unter ihm stehenden Posten angreifen sollte. Die Tribune, die stets auf Vorposten steht, hat den kleinen Krieg bereits begonnen. Eine Biographie Hrn. Pasquiers, die vorgestern in derselben abgedrukt war, folgt dem Leben des Präsidenten der Pairskammer Schritt für Schritt, und hebt die Momente heraus, die in den Augen der Staatsmänner seinem Rufe als Kapazität, und in den Augen des Volkes ihm als Franzose schaden können. Es ist dis nur die Einleitung. Marrast mit seinem wirklich großen Talente der Schilderung und seiner kraftvollen Sprache wird das zweite Treffen führen, das ebenfalls mit Lebensbeschreibungen, die im National erscheinen sollen, beginnen wird. Der Nachtrab, die übrigen Blätter der Opposition, soll dann die lezten Streiche führen. Die Opposition genießt bei diesen Angriffen den Vortheil, daß sie die Vorurtheile der großen Masse der Franzosen für sich hat, und es ist daher leicht vorauszusehen, daß sie den Berühmtheiten der Pairskammer manchen harten Schlag beibringen wird. — Die gestrigen Verhandlungen über die polnisch-russische Forderung war als Verhandlung weniger intressant, als man erwartet hatte. Thiers und Odilon-Barrot waren die einzigen, die kämpfend auftraten, und das Resultat konnte daher nicht wohl ein anderes seyn, als schöne Worte ohne Nachklang. Dagegen wurde aus der Verhandlung selbst, noch mehr aber aus den Aufklärungen des gestrigen Journal des Débats, die Verlegenheit der Minister und ihre Unentschlossenheit klar. Die Interpellationen an und für sich waren den Ministern sehr unangenehm, und der Versuch Hrn. Dubois und nach ihm Hrn. Viennets, die ganze Verhandlung durch die Tagesordnung zu umgehen, ging wenigstens indirekt von den Ministern aus. Sie fühlten sich nicht stark genug, dieselbe offen zu unterstüzen, und gingen daher auf die Fragen ein, so sehr sie auch die nachtheiligen Folgen dieser Verhandlung für das Ministerium einsehen mochten. Die polnisch-russische Forderung hat durch dieselbe den Todesstoß erhalten, und die ministeriellen Blätter erklären jezt selbst, daß nie ein Ministerium es wagen würde, die Anerkennung derselben der Kammer vorzuschlagen. Dieses Eingeständniß ist um so merkwürdiger, wenn es wirklich wahr ist, daß die französische Regierung, wie das Journal de Francfort versicherte, die russische Regierung

Digitized by Google

zur Liquidation aufgefordert hat. Hrn. Dupins Benehmen in dieser Sizung war wieder merkwürdig, und zeigt, daß er als Präsident der Regierung gegenwärtig vielfach im Wege steht, weil er nicht mehr wie früher auf den Wink der Minister die Verhandlungen lenkt, unterbricht, und ihnen eine andere Richtung gibt. Es ist eine konstitutionelle Erfahrung, daß politisch unbedeutende Charaktere sehr gute Präsidenten abgegeben, daß die Präsidenten gleichsam politische Nullitäten seyn dürfen, und in gewisser Beziehung seyn müssen, um die Debatten unparteiisch zu leiten. Sieyes wollte dis gar auf den Präsidenten des Staates, seinen Großpensionair, ausdehnen, nur war Napoleon nicht zu einem solchen geschaffen. Dupin mußte untergehen als Staatsmann, um ein guter Kammerpräsident zu werden, was dann die Wahrheit jener konstitutionellen Erfahrung zu bestätigen scheint. — Fürst Talleyrand verläßt morgen Paris nach einem Abschieds-Diner, das ihm Hr. Dupin geben wird, und dem die Prinzen beiwohnen werden. Der Fürst reist nach Rochecote an der Loire, einem Gute seiner Nichte, der Fürstin von Dino. Der Plan seines zukünftigen Lebens ist folgender: den Winter will er immer bei seiner geistreichen Nichte zubringen, die schöne Jahrszeit dagegen theils in Valençay, theils in den Bädern von Bourbon. Es ist aber zu fürchten, daß er nicht lange mehr in diesem Wechsel fortfahren wird, da er wirklich am Anfange seines Endes zu stehen scheint. In den Frühstunden hat sein Gesicht eine wahre Leichenfarbe, und erst Abends, wenn er von Gesellschaft umgeben ist, die jedes seiner Worte begierig auffaßt, und es schon bewundert, selbst ehe es ausgesprochen, scheint er wieder in etwas aufzuleben. — Da wir einmal über alte Herren sprechen, so will ich Ihnen eine Antwort, die neulich der Friedensfürst einem deutschen Diplomaten gegeben, hier mittheilen. Auf die Frage nemlich: Was von dem konstitutionellen Wesen in Spanien zu halten sey, antwortete der Fürst: Eben so wenig wie von einer Nonne, die ihr ganzes früheres Leben in einem Kloster zugebracht hat, und von der man auf einmal fordert, daß sie der Taglioni gleich tanze. Die Antwort mag ihre Wahrheit haben, aber sie charakterisirt auch den Fürsten, denn es ist eine bekannte Erfahrung, daß man seine Bilder da sucht, wo man am besten zu Hause ist, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Gelehrte in seinen Büchern, der Soldat in seinen Schlachten, und der Friedensfürst im Kloster und im Theater. — Hr. v. Rigny scheint, seit er eine reiche Frau geheirathet hat, weniger à tout prix Minister bleiben zu wollen, und man hat Ursache zu glauben, daß er nur eine günstige Gelegenheit abwartet, um sich mit Anstand zurükzuziehn. — Die Königin ist beständig schwermüthig, sie betet Tag und Nacht, und ist mit Mühe zu vermögen, daß sie Nahrung zu sich nimmt. Man behauptet sogar, daß sie krank sey, und daß ihre Phantasie sie mit Schrekbildern verfolge, an die sonst nur die ungebildete Welt glaubt. — Ein hier erschienenes Werk: Louvel et l'inconnu macht Aufsehen. Der Prinz von Orleans spielt die Rolle eines schottischen Großen zur Zeit der Bürgerkriege des Prätendenten. Er unterhält Verbindungen mit allen Parteien, weil man nicht wissen kan, welche von ihnen am Ende Recht behalten wird. Ueberhaupt scheint Alles hier zu fühlen, daß wir gegenwärtig in einer Uebergangsperiode leben, und selbst der König soll ohne bestimmte Entschlüsse für die nächste Zukunft seyn. Nur die Prinzessin Adelaide scheint davon eine Ausnahme zu machen.

*** Paris, 28 Jan. Der Pairsprozeß nährt in vielen Gemüthern die Abneigung gegen die Regierung. Der König hat hiebei vermuthlich den Zwek, die republikanische Partei von neuen Versuchen abzuschreken, indem er die Kompromittirten im Gefängnisse hält. Decazes und Thiers muntern die Pairs auf, ihr Ansehn im Lande zu vergrößern; Persil möchte der Jury zeigen, daß sie nicht allein Herr ist. Andere Minister finden sich geschmeichelt, daß man sie im Auslande als streng, als kleine Tyrannen schildert. Es ist auch verdrießlich, jeden Tag von den Parteien angegriffen zu werden; man rächt sich. Es ist bequem, im Ministerialhotel von den Beschwerden des Lebens auszuruhen; man schlägt also rechts und links, um ruhiger zu leben. — — Der Hof seinerseits läßt sich nicht entmuthigen. Je eifriger die Blätter, desto zahlreicher die Prozesse. Und so thürmt sich die Scheidewand zwischen den Parteien, die unlängst zur Ausgleichung geneigt schienen, und der Regierung, die sich einst für berufen erklärte, durch Mäßigung das gährende Land abzukühlen. Ohne Verschulden der Parteien hat es die Regierung dahin gebracht, daß sie, welche im vorigen Sommer, wie Hr. Thiers zugestand, die Amnestie für möglich hielt, nunmehr in die erbittertste Feindschaft wider ihre Gegner zurüktritt.

Niederlande.

Lüttich, 28 Jan. Man hört, daß hier 150,000 Flinten bestellt worden sind; 60,000 für Holland und 90,000 für Don Carlos.

Haag, 28 Jan. Heute ist folgendes Bülletin erschienen: Mittwoch 28, 8 Uhr Morgens. Se. königl. Hoh. befindet sich im nämlichen Zustande, wie gestern.

Deutschland.

Der kaiserl. östreichische Botschafter am englischen Hofe, Fürst Esterhazy, passirte auf seiner Reise nach London am 31 Januar durch Regensburg.

Frankfurt, 31 Jan. Auszug Protokolls der dritten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 15 Jan. 1835, das Wandern, auch die Versammlungen und Verbindungen der deutschen Handwerksgesellen betreffend. Beschluß: „Da es im Interesse des deutschen Bundes liegt, daß die deutschen Handwerksgesellen an keinen Associationen und Versammlungen Theil nehmen, wodurch die öffentliche Ruhe im In- oder Auslande bedroht oder gestört werden könnte, so soll 1) das Wandern der den deutschen Bundesstaaten angehörigen Handwerksgesellen nach denjenigen Ländern und Orten, in welchen offenkundig dergleichen Associationen urd Versammlungen geduldet werden, so lange diese Duldung notorisch besteht, verboten seyn; 2) in Absicht auf die Zurükberufung der gegenwärtig in solchen Ländern, worin Associationen und Versammlungen der obgedachten Art geduldet werden, befindlichen Handwerksgesellen, und deren Beaufsichtigung bei ihrer Rükkehr nach der Heimath, werden von den höchsten und hohen Regierungen dem Zweke entsprechende Verfügungen getroffen werden; 3) über die in Deutschland wandernden Handwerksgesellen wird strenge polizeiliche Aufsicht, insbesondere rüksichtlich der Verbindungen, in welche sie sich einlassen könnten, geführt werden; 4) die Bundesregierungen werden sich durch ihre Bundestagsgesandt-

Digitized by Google

schaften in fortwährender Kenntniß erhalten, nach welchen Ländern und Orten sie wegen darin notorisch statt findender Associationen und Versammlungen der oben erwähnten Art das Wandern der Handwerksgesellen verboten haben."

** Frankfurt a. M., 31 Jan. Die gestern statt gehabte Abrechnung für Januar lieferte, wie zu erwarten war, durchgehends günstige Resultate für die Spekulanten auf das Steigen. Gereichten ihnen schon die Geldverhältnisse des Plazes zu einem wesentlichen Vortheil, indem der Ueberfluß an Baarschaften die Liquidation befördern half, so trafen auch noch gestern abermals höhere Kursnotirungen von Wien und Amsterdam ein, die zu einem namhaften Aufschwunge nicht blos der östreichischen und holländischen Effekten, sondern auch der preußischen Prämienscheine und der Darmstädtischen 25Gulden-Loose Anlaß gaben. Mit zulezt genannten Papieren nemlich wird ebenfalls an der Amsterdamer Börse, seit ihrer Emission, viel gehandelt, und nach den vorerwähnten Notirungen waren sie daselbst auf 27 fl. das Stük, d. i. auf 108 Proz. gestiegen, in dessen Folge sich ihr Kurs auch hier um volle 2 Proz. — nemlich auf 102 — plözlich hob. — Unter so günstigen Auspizien begann die Abrechnung, die, troz der Menge der zu erledigenden Geschäfte, so rasch vorwärts schritt, daß sich bereits bei Eröfnung der Börse ein Mangel an Effekten, namentlich an östreichischen 4proz. Metalliques, 500Gulden-Loosen und Wiener Bankaktien, fühlbar machte, wogegen freilich die vorräthigen Summen von 5proz. Metalliques und holl. Integralen den Tagsbedarf zu übersteigen schienen. Indessen ward auch diesem Uebelstande durch die Bereitwilligkeit der Geldbesizer, die überflüssigen Quantitäten in Prolongation zu nehmen, abgeholfen, und auf diese Weise stiegen die Kurse gegen Ende der Börsestunde, wo man für 5prozentige Metalliques $100^{15}/_{16}$ bezahlte; für 4prozentige $93^{11}/_{14}$; Wiener Bankaktien 1571; neue 500 Guldenloose $115^{5}/_{8}$ Prozent; holländische Integrale $53^{9}/_{16}$; 5prozentige Certifikate $97^{7}/_{8}$; preußische Prämienscheine $62^{3}/_{4}$; polnische Loose 70; spanische 5prozentige Renten $42^{1}/_{2}$; 3prozentige $25^{3}/_{4}$; unverzinsliche 15 und resp. $14^{3}/_{8}$. — Auf diesen Grundlagen war es leicht, die gegenseitigen Ausgleichungen vollends zu bewirken, was wegen des schon angedeuteten Umfanges der Liquidation noch eine ganze Stunde Zeit erforderte, während welcher die Börse einen äußerst belebten Anblik darbot. — Was nun die muthmaßlichen Gewinnste der Spekulanten auf das Steigen bei der gestrigen Abrechnung betrift, so lassen sich dieselben mittelst eines Vergleichs vorstehender Kurse mit denjenigen vom Anfange Januars ermessen. Hierbei ergibt sich, daß die 5prozentigen Metalliques in diesem Monate freilich nur um $^{9}/_{16}$ stiegen; holländische Certifikate um $^{3}/_{8}$ und spanische Renten um $^{1}/_{8}$ und resp. $^{1}/_{4}$ Prozent; daß dagegen die Kurserhöhung sich bei 4prozentigen Metalliques auf beinahe 2 Prozent belief; bei den Wiener Bankaktien auf 30 fl. das Stük; bei den 500 Guldenloosen $2^{5}/_{8}$ Prozent; bei den Integralen $^{15}/_{16}$; den preußischen Prämienscheinen $1^{1}/_{4}$ und den polnischen Loosen $2^{1}/_{4}$ preuß. Thlr. das Stük; endlich bei den spanischen unverzinslichen 1 und resp. $1^{5}/_{8}$ Prozent. — Nach bewirkten Ausgleichungen verbreitete sich die Nachricht von einem zu Paris eingetretenen Weichen, besonders der spanischen Kurse, und brachte sofort eine merkliche Flaue in allen Effektensorten zu Wege, da man besorgte, die nächste Post werde ebenfalls niedrigere Notirungen von Amsterdam überbringen. Diese Besorgniß hat sich freilich heute insofern grundlos bewiesen, als dort am 28 nur die spanischen Fonds um $^{1}/_{8}$ gewichen sind. Gleichwol haben, bei schwachem Geschäftsverkehr, weichende Kursbewegungen statt gefunden; namentlich gingen die 4prozentigen Metalliques auf $93^{3}/_{8}$ zurük; holländische Integrale auf $53^{1}/_{2}$ und spanische Renten auf 42 und $25^{1}/_{4}$.

Kassel, 28 Jan. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung eröfnete der Landtagskommissair im Namen der Regierung: daß diese nach reiflicher Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt sey, daß die Rotenburger Quart, bis zum Jahre 1831 unzweifelhaft die Eigenschaft eines unveräußerlichen Familien-Fideikommißgutes gehabt habe, und daß hieran weder durch die Verfassungs-Urkunde oder durch sonstige gesezliche Bestimmungen, noch durch die in der Hofdotation enthaltene Vereinbarung etwas geändert worden sey. Bei dieser, auf Rechtsgründe gestüzten, Ansicht sey daher auch für das Finanzministerium kein rechtlicher Grund vorhanden gewesen, bei dem Ableben des Landgrafen Viktor Amadeus den Besiz dieser Fideikommiß-Erbschaft dem rechtmäßigen Fideikommiß-Erben, dem regierenden Herrn, zu bestreiten, und sich die Verwaltung der Bestandtheile desselben und das Einkommen davon anzueignen. Uebrigens habe die Sache dadurch eine Verwikelung erfahren, daß die Frau Landgräfin von Hessen-Rotenburg mit Bestimmtheit erklärt habe, daß sie sich in gesegneten Leibesumständen befinde. (Kass. Z.)

Rußland.

Odessa, 6 Jan. Der Kammerherr, Graf Litta, der bei der östreichischen Gesandtschaft in St. Petersburg angestellt ist, hat sich am 3 d. auf dem Dampfboot „Kaiser Nikolaus" hier nach Konstantinopel eingeschift. — Der Handel auf dem mittelländischen Meere ist überall im Stoken; zu Konstantinopel liegen eine bedeutende Menge Fahrzeuge verschiedener Nationen abgetakelt im Hafen, und es werden deren täglich zu sehr wohlfeilem Preise verkauft; die meisten davon sind östreichische und griechische. (J. d'Odessa.)

Oestreich.

Wien, 30 Jan. Metalliques $100^{1}/_{2}$; 4proz. Metall. $93^{1}/_{2}$; Bankaktien 1291.

Augsburger Kurs vom 3 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	$102^{1}/_{4}$
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	$115^{1}/_{2}$	—
– Metall. à 5 Proz.	$100^{3}/_{4}$	$100^{3}/_{2}$
– detto 4 Pr.	$93^{3}/_{8}$	$93^{1}/_{4}$
– B. Akt. I S. 1835.	1294	1290
Polnische Loose	102	—
Darmstädter Loose	$67^{1}/_{2}$	$66^{3}/_{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$107^{1}/_{8}$	—
Hamburg 1 Monat	—	$115^{1}/_{8}$
Wien in 20gern 1 M.	$100^{3}/_{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99^{7}/_{8}$	—
Nürnberg – –	$99^{5}/_{8}$	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	$116^{7}/_{8}$	—
Lyon – –	$117^{1}/_{8}$	—
Mailand – –	—	$59^{9}/_{16}$
Genua – –	—	$51^{1}/_{2}$
Livorno – –	—	$57^{1}/_{2}$
Triest – –	$100^{1}/_{2}$	—
Venedig – –	—	$59^{3}/_{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Schillers Denkmal.

* Stuttgart, 31 Jan. Der Verein für das Denkmal unsers von Deutschland und allen kultivirten Nationen hochverehrten Schiller findet überall für seinen Zwek ermunternde Theilnahme, und es scheint, daß die von ihm im Vertrauen zu derselben getroffenen Maaßregeln sich der allgemeinen Billigung zu erfreuen haben. — Nachdem bereits bei dem ersten Entstehen der Idee zu einem solchen Denkmale im Jahre 1828 die Summe der Beiträge — (welche im Schwäbischen Merkur vom April 1828 bekannt gemacht wurden) — sich auf 3798 fl. 22 kr. belief, so erweiset es sich nach dem hier unten folgenden Verzeichnisse, daß die Theilnahme daran sich erhalten und reiche Früchte getragen hat, so daß die Gesamtsumme der einzelnen Beiträge am Ende des Jahres 1834 — (mit Einschluß einer Zinssumme von 90 fl. 33 kr.) — betrug 10,034 fl. 41 kr. — Sie ist seitdem nicht unbedeutend gestiegen, wie ein drittes Verzeichniß nächstens nachweisen wird. Die bedeutendsten Beiträge im ersten Verzeichnisse waren die des königl. Hoftheaters zu Stuttgart, als der Ertrag einer Benefizvorstellung nebst einem Beitrage Sr. Maj. des Königs mit 1092 fl., und des königl. Hoftheaters zu München mit 909 fl. — Die bedeutendsten Beiträge im zweiten Verzeichnisse sind bis 1830 die des königl. Theaters zu Berlin (973 fl. 12 kr.), des königl. Hoftheaters zu Dresden (325 fl. 24 kr.), des Theaters zu Hamburg (683 fl. 15 kr.) und des großherzoglichen Theaters zu Mannheim (300 fl. 20 kr.) — Von 1830 bis 1834 hat der Verein, bei den für Werke des Friedens und der Musen ungünstigen Zeitverhältnissen, es für rathsam gehalten, sich öffentlich nicht für seinen Zwek thätig zu zeigen, und es flossen dem Denkmal nur die Einnahmen von dem jährlich vom Liederkranze zu Stuttgart gefeierten Feste am Todestage des Dichters zu, im Ertrage von 863 fl. — Im Jahre 1834 hatte der Verein aber die Freude, den sich für das Denkmal interessirenden Verehrern unsers Schiller anzeigen zu können, daß der berühmte Thorwaldsen in Rom aus Verehrung für den Dichter, mit warmer Anerkennung des Werthes eines solchen Denkmals, auf den Antrag des Vereins hochherzig die unentgeltliche Anfertigung des Modells zu einer kolossalen sizenden Statue Schillers, den Kopf nach Danneckers berühmter portraitähnlicher Büste, zugesichert habe, welche der Verein würdig in Erz ausführen zu lassen beabsichtige. — Um die dazu erforderlichen sehr bedeutenden Mittel zu erhalten, erging bekanntlich von dem litterarischen Ausschusse des Vereins eine Aufforderung an Deutschlands Dichter, Schriftsteller und Künstler, zu Beiträgen für ein Schillers-Album, welches zum Besten des Denkmals in anständigem Druk erscheinen solle. Diese Aufforderung verheißt, wie zu erwarten war, den glüklichsten Erfolg, indem bereits eine beträchtliche Zahl Beiträge mit Namen von der höchsten Achtung in unserer Litteratur, unter welchen auch die von Damen, die Deutschlands Dichterkreis zieren, eingegangen sind. Auch hat auf die ehrerbietige Anzeige des Unternehmens von Seite des litterarischen Ausschusses an Se. Maj. König Ludwig von Bayern, allerhöchstderselbe nicht nur in einem huldvollen Handschreiben dem Unternehmen den höchsten Beifall bezeugt, sondern auch durch ein schönes Gedicht, welches das Album zieren wird, die persönliche allerhöchste Theilnahme bethätigt. Der Verein ist überzeugt, daß keiner unsrer gefeierten Dichter, Schriftsteller und Künstler sich dem Album, dessen ganze Einrichtung zugleich auf einen bleibenden litterarisch-historischen Werth berechnet ist, und schon für sich ein würdiges Denkmal der Verehrung des großen Dichters seyn wird, entziehen werde. Da aber die Aufforderung des Vereins nicht überall die nöthige Publizität erhalten hat, so wird er sie mit der Bestimmung des Termins der Einsendung bis zum 1 Julius 1835 wiederholen, um das Album im künftigen Herbste erscheinen lassen zu können, und bemerkt nur hier, daß eine unmittelbare Beziehung des Beitrags auf Schiller nicht erforderlich ist, da die Theilnahme ja schon die Achtung des geehrten Einsenders für den Unsterblichen beurkundet. — Eine zweite Aufforderung an die edlen deutschen gebildeten Frauen zeigt einen nicht minder der Erwartung entsprechenden Erfolg, und beweist die erfreuliche Theilnahme der deutschen Frauen an Geisteskultur, und die rührende Pietät derselben für den Dichter, den sie vorzüglich als den Bildner ihres Geistes ehren. Wenn der Ertrag der einzelnen von ihnen veranstalteten Sammlungen in den einzelnen Summen nicht bedeutend erscheint, welches nach den gegebenen Bestimmungen und bei der Vertheilung derselben unter mehrere nicht wohl seyn konnte, so ist doch der Gesamtbetrag bereits zu einer nicht unbedeutenden Summe gestiegen, und gewiß wird die unlängst im Morgenblatte geäußerte Hofnung, daß in dem Verzeichnisse dieser Sammlungen wohl kein Name irgend einer deutschen Stadt fehlen dürfe, sich bewähren. Aber auch diese Aufforderung ist nicht zur allgemeinen Kunde gekommen, und es wird auch in Hinsicht ihrer nothwendig, von Neuem eine solche mit Festsezung eines neuen Termins bis zum 1 Julius 1835 und mit den Abänderungen, wozu der Verein mehrfach aufgefordert ist, daß zwar der einzelne Beitrag nicht höher als 24 Kreuzer oder deren Werth in preuß. Kourant (7 Silbergroschen) bestimmt werde, es aber freistehe mit so vielen solchen Beiträgen beizusteuern als es gefällig seyn möge, ergehen zu lassen. — Doch nicht Deutschlands Städte allein wetteifern darin; auch das Ausland und zunächst die gebildeten Städte des großen nordischen Kaiserreichs bezeugen ihre Verehrung des unsterblichen deutschen Dichters. Unter hoher Theilnahme der ältern Kinder des erhabenen Kaiserhauses, und namentlich Sr. kaiserl. Hoheit des Thronfolgers, Großfürsten Alexander, ist von St. Petersburg die Summe von 2872 Rbln. 50 Kop. eingesandt und noch eine weitere Summe verheißen worden, so wie dem Vereine Privatsammlungen von Riga und von Kurland aus angekündigt worden sind. — Auch in Nord-Amerika werden, nach öffentlichen Anzeigen von dort her, ähnliche Sammlungen veranstaltet. Alle eingehenden Beiträge werden sofort bei der königl. würtembergischen Hofbank niedergelegt, und sollen ausschließ-

Digitized by Google

lich für die Statue verwendet werden. Ein so vielversprechender Anfang berechtigt den Verein zu der frohen Hofnung, daß in nicht zu entfernter Zeit das Denkmal in würdiger Gestaltung dastehen werde, den künftigen Zeiten ein Zeugniß dankbarer Verehrung unsrer Zeit für den geistigen Bildner seines Volkes. — Um von dem Fortgange des Unternehmens, das gegenwärtig zu einem deutsch-nationalen gediehen ist, die sich dafür Interessirenden fortwährend in Kenntniß zu erhalten, wird der Verein es sich zur Pflicht machen, von Zeit zu Zeit in diesem allverbreiteten Tagblatte, das ihm zu diesem Behufe mit rühmlicher Uneigennüzigkeit geöfnet ist, Bericht abzustatten. Und da für dieses Unternehmen die möglich größte Publizität unumgänglich nothwendig ist, so hegt der Verein das Zutrauen zu den geehrten Redaktoren aller öffentlichen, der politischen wie der Unterhaltungs-Blätter, daß auch sie in ihren Blättern von diesem Berichte geeignete Notiz nehmen werden, welches als ein besonders schäzbarer Beitrag zu dem Denkmal zu achten seyn würde. Es erfolgt hier ein Verzeichniß der von außerhalb Würtemberg eingegangenen Beiträge, damit die geehrten Einsender sich von dem Eingange ihrer Sendungen überzeugen können. Die Beiträge aus Würtemberg stehen im Schwäbischen Merkur verzeichnet und sind hier nur summarisch aufgeführt. — Seiner Zeit wird dann in dem Rechenschaftsberichte des Vereins die gewiß nicht uninteressante Geschichte des Denkmals, nebst einem detaillirten Verzeichnisse der eingegangenen Beiträge, im Druke erscheinen. Stuttgart im Januar 1835. Im Namen des Vereins für das Denkmal Schillers. Der Vorstand: Dr. Reinbeck, königl. würtembergischer Hofrath und Professor.

Verzeichniß

der bis Ende des Jahrs 1834 eingegangenen Beiträge zu Schillers Denkmal.

Bis April 1828 laut dem Schwäbischen Merkur	3798 fl.	22 kr.
Vom April 1828 bis September 1834:		
Aus Würtemberg mit Einschluß der Schillersfeste	1796 fl.	10 kr.
Von einem Verehrer Schillers	4 —	— —
— Hrn Staatsrath v. Jaupp in Darmstadt	20 —	— —
— königl. Theaterkasse in Berlin	975 —	12 —
Sammlung von Hrn. Domainen-Verwalter Ziegler in Bühl bei Rastadt	16 —	13 —
Von Hrn. Direktor Klein in Wien	5 —	36 —
— königl. Hoftheater-Direktion in Dresden	335 —	24 —
— großherzogl. Theaterkasse in Mannheim	300 —	20 —
— der Hamburger Theaterkasse	685 —	15 —
— Hrn. Landrath Weyhe in Quedlinburg	9 —	36 —
Vom September 1834:		
Von Hrn. Staatsrath v. Roos in Petersburg	19 —	36 —
— der im Sept. zu Stuttgart anwesenden Naturforscher-Versammlung	239 —	11 —
— Nachtrag von Hrn. geh. Hofrath Gmelin in Heidelberg	9 —	48 —
Sammlung durch Frau geh. Hofrath Gmelin aus Heidelberg	39 —	12 —
Von Frau Generalin v. Beville in Berlin	2 fl.	42 kr.
Durch Hrn. Dr. Menzel in Stuttgart	1 —	— —
Sammlung, durch Hrn. Baron v. Stieglitz in Petersburg eingesandt 2872 Rbln. 50 Kop. Bco. Ass.	1488 —	40 —
Durch Hrn. Remmont in Florenz	6 —	24 —
Sammlung: ein Frauenverein in Golnow in Pommern	38 —	58 —
detto durch Hrn. Bürgermeister Grubitz in Neuhaldensleben	6 —	40 —
Von Freifrau v. Böllin, geb. v. Gemmingen, in Karlsruhe	1 —	21 —
Sammlung der Frauen in Detmold und Horn	31 —	30 —
Von Hrn. Buchhändler Kehr in Creuznach	1 —	45 —
Sammlung, durch Frau Regierungsr. Rousseau, geb. v. Buttler in Ansbach	6 —	— —
Sammlung von 179 Frauen und Jungfrauen in Weimar	67 —	48 —
Von Hrn. Schauspieler Beschort in Berlin	1 —	45 —
— — Löwenthal in Wien — Goldmedaille	28 —	— —
— — Kaufmann Frauenknecht aus Neu-Orleans	12 —	— —
Zinsen aus angelegten Kapitalien	90 —	33 —
Gesamteinnahme bis zum 31 Dec. 1834	10,034 —	41 —

Der Kassier des Vereins: Heinrich Rapp, in Stuttgart, Kaufmann.

Religiöse Freiheit in Belgien.

† Brüssel, 26 Jan. In der Sizung vom 23 d. hat die Repräsentantenkammer, bei Gelegenheit der Diskussion über die Abtheilung des Budgets, die sich auf den öffentlichen Gottesdienst bezieht, 10,000 Franken für die Kosten des anglikanischen Kultus zu Gunsten der in Belgien ansässigen Engländer bewilligt. An sich ist die Thatsache schon merkwürdig, daß die anglikanische Kirche zu derselben Zeit, wo sie in ihrem Mutterlande so hart ins Gedränge geräth, und sich gegen das Einstürmen der politischen Reformatoren kaum zu halten vermag, in dem altkatholischen Belgien zum Bürgerrechte gelangt; noch merkwürdiger aber ist dieselbe, und wir müssen dieserhalb ein besonderes Gewicht darauf legen, weil sie alle Beschuldigungen der Intoleranz, der Herrschsucht und des Absolutismus, die im Auslande oft aus Unkunde der hiesigen Verhältnisse, in Belgien selbst aber von den Pseudoliberalen aus absichtlicher Verläumdungssucht, gegen die belgischen Katholiken gerichtet werden, aufs schlagendste widerlegt. Der Vorschlag, jene zehn tausend Franken dem anglikanischen Kultus als Subsidie zu bewilligen, ist nemlich nicht etwa von einem unserer wortreichen Liberalen ausgegangen, sondern von dem Minister des Innern, Hrn. de Theux, von demselben Manne, der, wenn man dem „Courrier Belgie" oder dem „Libéral" glauben soll, nur ein unwissender Obskurant, ein willenloses Werkzeug des Pfaffenthums ist, und gegen den man, bei Gelegenheit seiner Motion über die Polizei der öffentlichen Theater, als gegen einen retrograden Dumm- und Schwachkopf, den Köcher aller Beschimpfungen ausgeleert hat. Die Centralsektion trug darauf an, jene Summe nicht zu bewilligen, weil ihr die Nothwendigkeit

Digitized by Google

derselben nicht erwiesen schien, und die in Belgien wohnenden Engländer sich meist nur eine Zeit lang hier aufhielten; der Minister erwiederte hierauf, es seyen im Gegentheile sehr viele englische Familien im Lande, die alle Lasten der anderen Bürger trügen, die Billigkeit erfordere mithin, sie auch an den Vortheilen, welche das Gesez diesen gewährt, Antheil nehmen zu lassen. Die begehrte Summe wurde hierauf beinahe einstimmig bewilligt. Die Regierung des Königs Wilhelm hatte einen solchen Zuschuß nur unter der Bedingung gewähren wollen, daß man in den englischen Kirchen den presbyterianischen Gottesdienst einführe. Da sich die Engländer hiezu nicht verstehen wollten, unterblieb die Sache. Die gegenwärtige Regierung gewährt die Subsidie ohne alle Bedingung. Die Gesamtsumme, welche in dem disjährigen Budget für den protestantischen Kultus überhaupt angewiesen ist, beläuft sich auf 90,000 Fr., was im Vergleiche zum vorigen Jahre eine Vermehrung von 25,000 Fr. bildet, denn neben jener Allokation von 10,000 Fr. für den englischen Kultus, hat der Minister des Innern noch eine andere neue Allokation von 15,000 Fr. zum Behufe der Erbauung protestantischer Kirchen in vier Gemeinden desjenigen Theils von Limburg begehrt, der in Folge des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an Holland abgetreten werden soll. In jenen Gemeinden nemlich hatte sich vor mehr als hundert Jahren, unter dem Schuze der holländischen Regierung, eine geringe Anzahl Protestanten (sie beträgt in keiner hundert Köpfe) in den Mitgebrauch des katholischen Kirchengebäudes gewaltsam eingedrängt und seitdem darin, unter mancherlei Reibungen und friedstörenden Scenen, behauptet. Die Erbauung besonderer protestantischer Kirchen soll diesem Zustande ein Ende machen, und der Staat gibt zu diesem Zweke jene Subsidie hin. Ist dieses nun zwar zunächst auch ein Dienst den man den Katholiken jener Gemeinden leistet, gleichsam ein Andenken daß sich das katholische Belgien bei ihnen, die dereinst wieder einer protestantischen Regierung unterworfen seyn werden, für immer stiften will, so vermindert das dennoch keineswegs das Verdienst des milden Geistes mit dem man hier, indem man den Protestanten, wie geringe auch verhältnißmäßig ihre Zahl ist, zu eigenen Kirchen verhilft, einen hundertjährigen Streit auf die versöhnendste Weise schlichtet; auch bei den Protestanten des dereinst holländischen Limburgs muß daher fortan das katholische Belgien in dankbarem Andenken bleiben. Weil mich der Umstand dazu veranlaßt, glaube ich noch ein Paar hieher einschlagende Thatsachen, die mehr als alle Raisonements die katholische Majorität unserer Kammern von den Vorwürfen reinigen, mit denen die Feinde der Kirche so freigebig sind, anführen zu müssen. Die Allokationen für den katholischen Gottesdienst sind es gerade, die seit der Revolution vermindert worden sind. Die Gehalte der Bischöfe nemlich sind um einige tausend Franken reduzirt worden, obgleich schon die vorige Regierung gar nicht freigebig gegen diese Prälaten gewesen war. — Vor der Revolution hatten die Israeliten, deren Zahl übrigens in Belgien gering ist, keinen Ober-Rabbiner in Brüssel, und die jährliche Allokation auf dem Budget betrug keine 5000 Fr.; jezt haben sie in Brüssel einen Oberrabbiner, eine schön eingerichtete Synagoge, und erhalten jährlich eine Subsidie von 10,000 Fr., welche auch diesesmal ohne Schwierigkeit einstimmig bewilligt wurde. — Zum Schlusse möge hier eine aus sicheren Quellen entnommene statistische Angabe über den öffentlichen Unterricht stehen. In Frankreich sind für den Primairunterricht im Budget 900,000 Fr. angesezt; in Belgien, bei einer achtmal geringeren Bevölkerung, 240,000 Fr., mithin verhältnißmäßig noch einmal so viel. In Frankreich zählt man nur Einen Schüler auf 20 Einwohner, in Belgien Einen auf 10 Einwohner; vor unserer Revolution zählte man hier Einen auf 15 Einwohner, mithin hat Belgien jezt noch einmal so viele Schulkinder als Frankreich und um die Hälfte mehr als vor 1830.

Deutschland.

Das Frankfurter Journal schreibt aus Kassel vom 25 Jan.: „Wie wir jüngsthin bemerkten, so wird, allem Anscheine nach, unser gegenwärtiger Landtag ein sehr unerfreuliches Ende nehmen müssen, wenn nicht die Stände, namentlich in Beziehung auf den vorliegenden Gesezesentwurf über die Gemeindebeamten, einen versöhnlicheren Weg betreten. Hinsichtlich dieses Gesezes entwikelte die Staatsregierung aus §. 49 der Gemeindeordnung, zusammen gehalten mit den §§. 38 bis 40, daß es weder der Wille der Gemeindeordnung, noch überhaupt möglich sey, dann auch aus sehr erheblichen (von der Staatsregierung angegebenen) Gründen nicht einmal wünschenswerth seyn könne, alle Ortsbehörden im ganzen Lande auf Einen Tag wechseln zu lassen. Die Staatsregierung gab hierbei anheim: ob man nicht diesen bestrittenen, aufschieblichen Gegenstand von der anerkannten nothwendigen, unaufschieblichen Wiederherstellung der Gemeindebeamten trennen wolle. Die Majorität der Kammer ging jedoch hierauf nicht ein. Aller Gegenvorstellungen und Gütevorschläge ungeachtet, wurde in der gestrigen Sizung mit 21 gegen 20 Stimmen genehmigt, daß es bei den frühern ständischen Beschlüssen verbleiben solle. Die Staatsregierung dagegen erklärte: sie könne und werde nimmermehr auf die ständischen Abänderungen eingehen. — Sollte wohl jene Majorität alles Ernstes glauben können, daß sie — troz des unbedingten Auflösungsrechtes der Staatsregierung — diese dennoch zur Nachgiebigkeit nöthigen werde? — Man verhehle sich die Gefahr nicht, in welche, durch jene Schroffheit der Majorität, unser Vaterland gestürzt werden kan. Löset die Staatsregierung die Kammer auf, so kan eine neue Kammer nicht gebildet werden: denn mit den Abgeordneten werden auch die Wahlmänner aufgelöst, und woher dann die Behörden nehmen, welche, nach den §§. 16 und 49 des Wahlgesezes, die Erwählung der Wahlmänner zu leiten haben? Ohne gesezlich erwählte Wahlmänner aber kan eine gesezliche Abgeordnetenwahl nicht zu Stande kommen. — Sollte die Staatsregierung, wenn jene Majorität auf ihrem Sinne beharrte, die Kammer gleichwol nicht auflösen, so werden die Gemeinden noch auf lange hin, rüksichtlich ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten, in dem gegenwärtigen, behördelosen Zustande verbleiben müssen, was für sie in vielfacher Beziehung von unberechenbarem Nachtheile seyn muß. Schon am vorigen Landtage, wie an dem gegenwärtigen, hat eine gewisse Partei nur zu oft — und leider häufig auf Kosten des allgemeinen Wohles — den Geschäftsgang in den Kammern durch eine schroffe Opposition aufzuhalten, und die Stände, der Staatsregierung gegenüber, in die schwierigste Lage zu sezen versucht, aber

Digitized by Google

jedesmal, wenn es zur lezten entscheidenden Handlung kam, schlug der, von jener Partei erwartete Sieg in eine Niederlage für sie um. Vertrauen wir dem gesunden Sinn unsrer Volksvertreter, daß er auch dismal das wahre Wohl des Vaterlandes von eiteln Vorspiegelungen werde zu unterscheiden wissen."

Oestreich.

*** Wien, 10 Jan. (Eingesandt.) Ein Artikel aus einem würtembergischen Blatte (Allg. Zeitg. vom 30 Dec. 1834), aus Ulm vom 18 Dec. datirt, erfordert eine Beantwortung. In diesem Artikel wird unter den Hindernissen, welche sich der Verbesserung der Donauschiffahrt entgegenstellen, „das östreichische Zollsystem aufgeführt, welches auch den Transit sehr erschwert und vielen Artikeln denselben verbietet." — Möchte wohl der Verfasser so gefällig seyn uns zu sagen, worin denn das besteht, was in den östreichischen Zollbestimmungen den Transit so sehr beschwert? Unseres Bedünkens könnte nur ein hoher Transitozoll diese Wirkung hervorbringen; nun ist es aber bekannt, und Jedermann kan sich aus dem Tarife unterrichten, daß die östreichischen Transitozölle unter allen Ländern von Europa auf das Niedrigste gestellt sind. Von Waaren, die von den östreichischen Seehäfen aus durch die Provinzen dieser Monarchie in andere Länder gehen, wird gar kein Durchfuhrzoll entrichtet. Die Zollsäze für die anderen Durchfuhrrichtungen sind aber im Vergleich mit den preußischen Transitozöllen bedeutend niedriger, und auch mäßiger als die Durchfuhrzölle auf den Straßen der übrigen deutschen Zollvereinstaaten gestellt. — Dann soll vielen Artikeln der Transit durch Oestreich verboten seyn. Möchte der Verfasser sich wohl herbeilassen uns diese Artikel zu nennen? Wir versichern ihn, daß er uns damit eine ganz neue Entdekung liefern wird, bis jezt ist uns kein solcher Artikel bekannt. — Oder will vielleicht damit auf das Verbot von Waffen und Munitionszufuhren nach Polen während des lezten dortigen Aufstandes hingezielt werden? Dann beliebe der Verfasser, statt vom Zollsysteme zu sprechen, nur das Völkerrecht zu befragen. Ferner wird unter den Hindernissen angeführt: „Der Zwang, dem die Schiffer unterworfen seyen, daß sie keine Rükladungen nehmen dürfen. So fährt der Regensburger Schiffer leer von Ulm zurük, und so weiter alle bis einschließlich Wien. Die angedeuteten Hindernisse lassen nicht einmal die Segelschiffahrt zu, und nöthigen die Schiffer, ihre Schiffe um einen Spottpreis in Wien zu verkaufen." — Aus dieser Erzählung sollte man schließen, daß die Regensburger Schiffer keine Rükladungen in Wien aufnehmen dürften; und doch werden diese seit vielen Jahren von den Regensburger Schiffern in Wien wirklich aufgenommen und ruhig nach Regensburg geführt; während den Wiener Schiffern die Rükladungen von Regensburg — zwar gesezlich nicht verboten — aber von der Regensburger Schifferinnung ausgehend, nicht zugegeben werden. — Daß aber dessen ungeachtet viele Regensburger Schiffe in Wien verkauft werden, rührt daher: weil nicht genug Rükladungen für alle zu finden sind, indem viele Waaren, aus den von dem Verfasser selbst angeführten Ursachen, zu Lande verführt werden. Endlich läßt der Verfasser beiläufig noch einige andere kleine Unrichtigkeiten mit einfließen; er gibt z. B. die Wasserfracht von Ulm bis Wien von Krapp auf 48 kr. per Centner an, allein sie steht 1 fl. 20 kr. per Centner im 20 Guldenfuß. Vom Wein gibt der Verfasser die Fracht auf 1 fl. 27 kr. per Centner an; allein sie steht 2 fl. 18 kr. im 20 Guldenfuß mit Einschluß der Unterwegsmauthen.

---

[131]

Schweizerischer Merkur.

Diese Monatschrift, die vor zwei Jahren in der Geßner'schen Buchhandlung zu Zürich erschien und durch Umstände unterbrochen wurde, ist nun in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen. Zur Fortsezung bewogen ihn folgende Gründe: Für's Erste thut es der Schweiz Noth, daß einmal wieder aus den Wogen ihrer politischen Parteiung und Erbitterung eine grünende Friedensinsel emportauche, auf welcher die schönern Kräfte sich vereinigen und es versuchen, auch andere Gemüther und Geister für ein harmonischeres Daseyn und Wirken zu gewinnen. Für's Zweite thut es der Schweiz ebenfalls Noth, dem Auslande zu beweisen, in ihr sey noch Sinn genug für das große Leben in ihrer Natur und Geschichte und produktive Kraft genug, um einer solchen Zeitschrift eigenthümlichen Werth zu geben. In diesem Sinne aufgefaßt, kan der „Schweizerische Merkur," trotz der Menge belletristischer Blätter, nicht überflüssig erscheinen, und es steht zu erwarten, daß der Deutsche, welcher in die Schweiz kömmt, um die Pracht unserer Gebirgswelt anzustaunen, und der, den eine nicht zu befriedigende Sehnsucht dahin zieht, den Alpenblumenkranz, welcher für jeden Monat geflochten wird, ebenfalls mit Wohlwollen empfangen werde. Der Stof zu den Erzählungen soll vorzüglich der National-Geschichte und dem Volksleben entnommen werden, und auch die Gedichte werden, wie wir hoffen, die frische, kräftige und eigenthümliche Natur nicht verläugnen, in deren Umgebung sie entsprungen sind. Die Beiträge beschlagen: Originalgedichte, ältere Volks-, Schlacht- und Spottlieder, Schweizer-Volkssagen, Schilderung vorhandener Alterthümer, Erzählungen, sprachliche Notizen, Biographien, Charakterschilderung schweizerischer Volksstämme und Darstellungen aus dem Volks- und Städteleben, Berichte aus Bädern, Uebungslagern, von Gesellschaften, Schüzen-, Sänger- und anderen Festen, Rezensionen von Schweizerwerken und von Werken über die Schweiz.

Der Preis des Jahrgangs ist 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 16 gGr., und es nehmen alle resp. Buchhandlungen und Postämter darauf Bestellungen an. Das erste Heft ist bereits versandt.

Burgdorf in der Schweiz, im Januar 1835.

C. Langlois,
Buchdruker und Buchhändler.

---

[15] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Milikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte

von

August Grafen von Platen-Hallermünde.

Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.

8. Velinpapier. Preis 5 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[167]

Wein-Versteigerung.

Dienstag den 24 Februar 1835, Morgens 10 Uhr, wird der Gutsbesizer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eigenen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

4	Stük	1827r	Ellerstadter,
8	Fuder	1828r	ditto,
25½	—	1831r	ditto,
1	—	—	ditto Traminer,
5½	—	—	Ungsteiner,
3	—	—	Wachenheimer,
25½	—	1832r	Ellerstadter,
5	—	—	Ruppertsberger,
6½	—	—	Wachenheimer,
1	Stük	—	Forster,
28½	Fuder	1833r	Ellerstadter,
6	Stük	—	ditto Traminer,
5½	Fuder	—	Wachenheimer,
2	—	—	Ruppertsberger,
1½	—	—	ditto Traminer,
15	—	1834r	Ellerstadter,
1	—	—	ditto Traminer,
1	—	—	ditto Riesling,
2½	—	—	Ungsteiner,
6	Ohm	1833r	Ellerstadter rothen.

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Friedelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 36. 5 Februar 1835.

Spanien. (Cortessitzungen. Brief.) — Großbritannien. (Rede Sir Robert Peels zu Tamworth.) — Beilage Nro. 36. Frankreich. (Rede des Ministers Rigny. Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 45 und 46. Leipziger Neujahrsmesse. — Briefe aus Paris. — Schreiben aus Rom. — Schreiben aus Kassel. — Ankündigungen.

Spanien.

* In der Sizung der Procuradorenkammer am 20 Jan. nimmt nach einer Rede des Hrn. Palana, der seinen strengen Tadel über die Vorfälle vom 18 ausdrükte, Hr. Alcalana Galiano das Wort. „Bis zu diesem Augenblike, sagte er, hatte die Erörterung einen unbestimmten Charakter. Der Minister hat sein politisches System gerühmt; ich kan aber die gute Meynung, die er von sich selbst hat, nicht bestätigen, wenn ich den Krieg von Navarra, der immer fortdauert, erwäge, die überall herrschende Unzufriedenheit sehe, und bemerke, daß Männer, die zu verschiedenen Nuancen von Meynungen gehören, einstimmig das Betragen des Ministeriums mißbilligen. Jezt will ich von dem statt gefundenen Ereigniße sprechen; aber dis muß zuerst an sich selbst betrachtet, und dann nach den Gründen desselben geforscht werden. Was das Ereigniß an sich selbst betrift, so kan es keine zweierlei Ansichten darüber geben. Ich will den Gewissensbissen, welche die Schuldigen fühlen mögen, nichts beifügen, aber die Nothwendigkeit, den vernünftigen Lehren den Sieg zu verschaffen, zwingt mich, die strengste Mißbilligung gegen das schauderhafte Attentat im Posthotel auszusprechen, und gewiß ist Niemand mehr als ich darüber entrüstet. Ich verabscheue die Revolutionen, ich vergleiche sie mit einer schmerzhaften, aber nothwendigen chirurgischen Operation. Mag man also Revolutionen machen, wenn sie nöthig, aber nicht, wenn wir im Genusse einer nationalen Regierung sind, zu einem so gehässigen Mittel seine Zuflucht nehmen. Die militairische Masse ist ihrer Natur nach gehorchend, vorzüglich in einem freien Lande, weil die Soldaten in ihnen Bürger sind, die an der Erörterung ihrer Rechte Theil nehmen können. Ohne Zweifel gibt es Ausnahmen von dieser Regel; ich selbst habe an einigen militairischen Revolutionen Theil genommen, aber gegen eine Regierung, die Gewalt gegen die Bürger gebrauchte. Mögen die Regierungen, die mit Gewalt zu Werke gehen, erfahren, daß sie in Gefahr sind zusammenzustürzen. Das vorgestrige Attentat ist schändlich, und wir würden uns vergeblich in diesen Mauern versammeln, wenn wir es nicht mit Entrüstung brandmarkten. Die Urheber des Attentats waren Leute, die mit der Regierung unzufrieden waren. Sie liebten die Freiheit mit Wärme, aber sie konnten nicht zwischen einer gerechten oder ungerechten Militairrevolution unterscheiden; denn diese Unterscheidung ist für den Soldaten zu fein, besonders wenn man bedenkt, daß mehrere von der einen und von der andern Seite für die gute Sache begeistert waren. Darf man sich wundern, daß sie zu dem einzigen Mittel, das sie für wirksam hielten, ihre Zuflucht nahmen, nachdem sie hörten, sie seyen bedroht, ein rükgängiges Ministerium im Besiz der Staatsgewalt zu sehen? Dieses Argument führe ich nur an, um diejenigen, welche ein Urtheil über diese Sache zu fällen haben, zur Gnade geneigt zu machen. Der Krieg in Navarra dauert fort, und bedenkt man noch, daß der Generalkapitain einen Fremden zum Nachfolger hatte, so wird man sich nicht wundern, daß das Mißtrauen gesteigert, und dieser General getödtet wurde. Der Kriegsminister hat gesagt, man habe ihm den Tag zuvor einen Wink von der sich vorbereitenden Bewegung gegeben, am Tage selbst aber habe er im Bette gelegen, als er die Nachricht von dem Tode des Generals Canterac vernommen. Dis erinnert mich an eine mit minderem Rechte gegen den General Lafayette gerichtete Anklage. Der Kriegsminister kan mit ihm verglichen werden. Man hat Lafayette, weil er unter ähnlichen Umständen geschlafen, den Namen des Generals Morpheus gegeben. Obschon ich die große Thätigkeit des Ministers anerkenne, die ihm selbst seine Feinde nicht absprechen, so hat er doch bei dieser Sache eine Art von Sorglosigkeit bewiesen. Das was vorgefallen, ist dem Geiste der Besazung, wie man behaupten wollte, nicht ungünstig. Tröstlich und entschuldigend für die rebellischen Soldaten ist, daß sie gerufen: Es lebe Isabella II und die Freiheit! Man antwortete ihnen mit demselben Rufe, was von guter Vorbedeutung ist; denn so lange man bei einem Aufstande nicht wie in Frankreich: Es lebe die Republik! ruft, so ist gewiß, daß man eine stärkere Freiheit will, ohne die Institutionen des Landes anzutasten. Offenbar würden die Aufrührer kein Echo gefunden haben, wenn sie gerufen hätten: Es lebe Don Carlos! Dieser Umstand zeigt die Schwäche der Regierung, und muß ihr Gesinnungen der Milde einflößen. Hätte sich die Regierung in die Arme ihrer wahren Freunde geworfen, so würde sie jezt andere Gegner zu bekämpfen haben. (Zeichen des Beifalls auf den Gallerien.) Ich wünschte, Ihre Maj. beschäftigte sich mit Vollziehung ihres königlichen Wortes. Man hat von Bildung einer Kommission gesprochen, dis dürfte aber keine günstigen Resultate gewähren." Hr. Martinez de la Rosa: „Die Ausdehnung, welche die Erörterung genommen, und die Aufrichtigkeit, womit die Minister geantwortet; beweisen, daß ihre Grundsäze festgestellt sind. Die Erörterung hat einen unbestimmten Charakter, weil nichts vorhanden ist, was eine Anklage der Minister motiviren könnte. Statt sich auf die Vorfälle vom 18 Jan. zu beschränken, hat man alle Handlungen des Ministeriums durchgehn wollen. Hr. Galiano

Digitized by Google

hat dem Ministerium Prahlerei vorgeworfen. Das Ministerium prahlt nicht mit seinem System, aber es vertheidigt dasselbe aufrichtig mit seinen Grundsäzen der Ergebenheit für die Sache Isabellens und der gemäßigten Freiheit. Die Nation will diese Freiheit, weil sie weiß, zu welchen Ausschweifungen die geheimen Gesellschaften, die unbeschränkte Freiheit, geführt haben. Sie hat ein System gesehn, das sie mit Enthusiasmus im ersten Jahre aufgenommen und zwei Jahre darauf verworfen hat. (Murren auf den Gallerien.) Was beweist, daß das Ministerium nach dem Denkspruch einer vernünftigen Freiheit mit dem Namen Isabellens handelt, ist, daß die Parteien denselben Denkspruch aussprechen, um Proselyten zu machen. Jedermann weiß, daß die übermäßige Freiheit, die man Frankreich bei der ersten Revolution gegeben, den Konvent und dann den Militairdespotismus Bonaparte's herbeigeführt hat. Ueberall stehen sich die Parteien gegenüber auch seit der Juliusrevolution; die retrograde Partei, welche die Mißbräuche vertheidigt, stiftet in Frankreich Bürgerkrieg an, und die entgegengesezte Partei vergießt in Paris und Lyon Blut, um den Thron Ludwig Philipps, das Symbol der Wohlfahrt für Frankreich, umzustürzen. Ebenso ist es in Belgien, was beweist, daß alle Völker, die auf der Bahn der Reformen sind, diesen Unfällen ausgesezt sind. Ich denke wie Hr. Galiano, daß die Militair-Insurrektion eine große Calamität ist. Durch solche Störungen der öffentliche Ruhe wird nur der Sieg über die Carlisten verzögert. Was den Krieg in Navarra betrift, so hat die Regierung, wie schon gesagt wurde, mehr als 1000 Mann dahin geschikt. Es fehlt nicht an Geld, denn der Obergeneral schreibt durch den gestrigen Kourier, er habe Geld für mehr als einen Monat. Die Gerüchte von Meynungszwistigkeiten bei den Ministern verdienen keine ernste Widerlegung. So lange die Minister hier auftreten, darf man annehmen, daß ihre Ansichten übereinstimmen. Wäre dem nicht so, so würde ich längst meine Entlassung gegeben haben. Hr. Galiano darf nicht besorgen, daß die den Soldaten des Regiments Aragonien gegebene Amnestie verlezt werde. Die Minister kennen die Wichtigkeit des königlichen Wortes, und würden eher abtreten, als es verlezen lassen." Der Kriegsminister: „Man hat gesagt, das Ministerium habe eine retrograde Tendenz. Was mich betrift, so sind meine Prinzipien bekannt. Ich führe nur die Adresse an, die ich 1833 im December an Ihre Maj. geschikt habe. Ich habe mich allein bei diesem Anlaß blosgestellt, aber mit Eifer, weil es sich vom Wohle des Landes handelte. Die Carlisten haben mich verläumdet. Mein festes und energisches Betragen hat ihnen Haß eingeflößt; sie versuchten mich selbst in meinem Hause zu ermorden. Hr. Galiano hat mich mit General Lafayette verglichen. Dis beleidigt mich nicht, aber er beschuldigt mich mit Unrecht; denn ich habe meine Pflicht gethan, so wie ich das Komplott erfuhr. Der Kriegsminister ist keine Ortsbehörde, er kan nur Befehle erlassen, und dis habe ich gethan. Die Grundsäze der gegenwärtigen Regierung gestatten keine präventiven Verhaftungen. Man hat General Canterac einen Fremden genannt. So kan man aber einen Mann nicht nennen, dessen Brust mit Narben von Wunden bedekt war, die er im Kampfe für unser Land erhalten, einen Mann, der in Spanien erzogen ward, und als Cadet bei der Artillerie zu dienen angefangen hat." Hr. Caballero: „Ich habe dem Ministerium opponirt, weil ich sein Verfahren für fehlerhaft halte. Die Regierung handelt jezt ebenso willkührlich, wie unter Calomarde. Eine obrigkeitliche Person und ein General wurden in Gemäßheit eines ministeriellen Befehls verhaftet, der von den Bureaux des Präsidenten des Konseils ausging. Bei dem Vorfalle vom 18 fällt auf, daß das Ministerium keine Maaßregel zur Verhütung getroffen, obgleich es den Tag zuvor Kunde davon hatte." Hr. Martinez: „Die zwei angeführten Personen wurden verhaftet, weil die Regierung ihre Namen auf einer Liste von Verschwörern gefunden hatte. Man hat sie aber sogleich vor die Gerichtsbehörde gestellt. Die Regierung hatte nichts Schlimmes gegen den General im Sinne, da sie ihm kurz zuvor drei Gunstbezeugungen an Einem Tage erwiesen hatte." Die Sizung ward hierauf aufgehoben.

* Madrid, 21 Jan. Die heutige Sizung der Procuradorenkammer ward um ½ nach 12 Uhr eröfnet. Die Minister des Seewesens, der Finanzen, der Justiz und der Präsident des Konseils waren gegenwärtig. Auf den Gallerien bemerkte man großen Zudrang. An der Tagesordnung ist die weitere Verhandlung über die Ereignisse vom 18 Jan. Hr. Calderon Collantes: „Die Frage, womit sich die Kammer beschäftigt, ist höchst wichtig; denn von ihrer Lösung kan das Loos der Nation abhängen. Die Regierung hätte über die Vorgänge vom 18 d. einige Erklärungen geben sollen; eine Empörung dieser Art hat nothwendiger Weise eine Ursache. Ich bin überzeugt, daß die Verlängerung des Kriegs in Navarra hauptsächlich dazu beigetragen hat. Die Regierung hat unrecht gethan, daß sie mit den Rebellen kapitulirte, und hat Schwäche gezeigt. Ich schlage eine Adresse an Ihre Majestät vor, worin die Kammer erkläre, daß sie die Ereignisse vom 18 mißbilligt, und den Thron ihrer erlauchten Tochter zu schirmen bereit ist." Der Minister der Finanzen: „Ich glaubte anfänglich der Theilnahme an dieser Diskussion mich enthalten zu können; da sie sich aber von ihrem speziellen Gegenstande allmählich auf alle Zweige der Verwaltung ausgedehnt hat, so ist es meine Pflicht darauf zu erwiedern, und ich werde besonders den HH. de las Navas, Lopez, Galiano und Caballero antworten. Der Hr. Graf de las Navas hat behauptet, das Ministerium sey unredlich und unfähig. Ich antworte, mein Leben während der lezten zwanzig Jahre war inmitten schwieriger und unglüklicher Zustände tadellos; was den Vorwurf der Unfähigkeit betrift, so ist dis ein hartes Wort; aber der Redner ist damit zu entschuldigen, daß er hier im Estamento sprach, als ob er zu Hause wäre. Es ist wahr, der Krieg dauert in den Nordprovinzen fort; aber die Flamme der Empörung ist im übrigen Königreiche erloschen. Wenn dis nicht in Navarra der Fall ist, so verdient die Regierung darum keinen Vorwurf; denn sie hat die besten Generale in diese Provinz geschikt. Subsidien wurden votirt, sagt man. Allerdings; aber erst drei Monate nach dem an die Cortes gestellten Antrage wurden sie verfügbar. Während dieser Zeit suchte die Regierung ihre sowol ordentlichen als außerordentlichen Ausgaben, besonders die des Kriegs, die sich für den Monat Oktober auf 51, für den November auf 53, und für den December auf 55 Millionen Realen beliefen, wie es gehen wollte, zu bestreiten. Da die Regierung selbst nach der Votirung der Subsidien noch gewisse Förmlichkeiten zu erfüllen verbunden ist, so konnte sie solche bisher noch nicht benüzen. Das Kabinetsmitglied, welches bei

Digitized by Google

der Kunde von der Ankunft des Don Carlos in Navarra äußerte: „dis sey nur ein Rebell mehr," hat sich nicht betrogen. Ich füge hinzu: Don Carlos ist für die Rebellen nur ein Hinderniß. (Hier bricht unser Bericht ab.)

* Madrid, 20 Jan. Es ist nicht mehr die Rede davon, dem General Mina im Kommando der Nordarmee einen Nachfolger zu geben, da sich seine Gesundheit gebessert hat. Quesada befehligt hier noch immer die königliche Garde. Die Regierung verwirklicht den seit einiger Zeit angekündigten Plan, im Norden alle verfügbaren Streitkräfte zusammen zu ziehen. In den Südprovinzen wurde, wie man versichert, Beschleunigung der Konzentrirungsbewegung befohlen, und schon ist in Castilien ein Heer von 12,000 Mann gebildet. Diese Reserve soll nur im Nothfalle agiren, und Alles läßt erwarten, daß es zwischen der Division Lorenzo's und den Carlisten, die dieser General lebhaft verfolgt, zu einem wichtigen Gefechte kommen werde. Die Besazung Madrids soll zur Nordarmee nur 4000 Mann stellen, und in Folge der durch den Aufstand vom 18 nöthig gewordenen neuen Anordnungen wird vielleicht auch dieses Kontingent noch vermindert werden. — Man spricht seit einiger Zeit von der Aufhebung der Jesuiten; darum dürfte eine Uebersicht der Reichthümer dieser Väter gegenwärtig nicht uninteressant seyn. Die Jesuiten besizen oder administriren 1) ihre sogenannten Temporalidades, worunter ihre Kollegien und Anstalten in den Provinzen begriffen sind; 2) die Kirchengüter, genannt Colegiatas de san Isidro und jene, die früher zu den Estudios reales gehörten. Das Kollegium San Isidro wurde durch eine Akte Karls III vom 2 Dec. 1786 dotirt, und seine Besizungen an Gebäuden, liegenden Gründen, Stiftungen, Pfründen u. s. w. sind gewerthet

auf	34,001,682 Realen (!)
dazu die Erträgnisse der Estudios reales	30,997,800 —
die der Temporalidades . .	262,293,233 —
Summe	327,292,715 Realen.

Wie man sieht, sind diese Schäze unermeßlich. Wollte man sie sämtlich amortisiren, und in 5prozentige Renten verwandeln, so würde Spaniens auswärtiger Kredit gewiß sehr dadurch gewinnen, und selbst sein Kredit im Inlande befördert werden. Die Regierung begreift die ganze Wichtigkeit, selbst die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel; gleichwol ist es zweifelhaft, ob sie dieselbe fassen wird. Vor einiger Zeit wurde eine halbe Legua von der Hauptstadt entfernt ein Verpflegungshaus für Bettler gegründet, und nach seinem Schuzpatron zu San Bernardino genannt. Hier kommen jezt alle die Armen zusammen, von denen man sonst unsre Straßen wimmeln sah. Gestern nun, da ein Zufall die Stunde des Frühstüks um einige Stunden verspätet hatte, brach unter diesen Unglüklichen eine förmliche Empörung aus, und 500 verließen das Pfleghaus. Der Corregidor von Madrid eilte nach San Bernardino, und gab sogleich Befehl, die Deserteurs festzunehmen, und in die Anstalt zurükzuführen. Man wollte wie in Allem, so auch in diesem einfachen Ereignisse, etwas Politisches sehen, und, wie Einige meynen, hätten die Carlisten, als Feinde jeder Verbesserung, diesen Lärmen veranlaßt. — Die zur Prüfung des Gesezesentwurfs hinsichtlich der innern Schuld niedergesezte Committee hat noch kein Gutachten gefaßt. Man erwartet das Ergebniß ihrer Berathungen mit Ungeduld, und glaubt, der ministerielle Entwurf werde radikale Abänderungen erfahren. — Wie man hört, ist der Generalmajor Don N. Alvares zum zweiten Befehlshaber in Arragonien ernannt.

* Bayonne, 26 Jan. Durch eine dem Kommandanten der Faktion in der Provinz Guipuscoa, Don Bartolomeo Guiveraldes, mitgetheilte Ordre des Don Carlos werden die beiden Bataillone, welche Iturriaga und Itureiza befehligten, unter einem einzigen Befehlshaber vereinigt. Iturriaga wurde zum Obristen und Itureiza zum Obristlieutenant ernannt. — Der Weizen, der am 1 Jan. in Navarra 12 Realen die Arroba galt, kostet jezt 15 bis 16 Realen. Täglich belegen die Christinos die Alcaden der Ortschaften mit Strafen, weil sie die von ihnen geforderten Rationen nicht stellen konnten. — Am 24 befand sich die navarresische Carlistenjunta zu San Estevan. — Am 22 d. gingen 120 mit Kleidungsstüken, Sohlen und Munition beladene Maulthiere aus den sogenannten Cinco Villas, Vera, Echalar, Lesaca, Jana und Aranaz, nach dem Hauptquartiere Zumalacarregup's ab, der sich in der Borunda befand. Die Carlisten legen in dem Dorfe Dona Maria, das von einer Abtheilung von 150 Mann besezt ist, ein Magazin von Bomben, Flinten und Schießbedarf an. Das 5te und das 8te Bataillon, welche Elisondo blokiren, rükten am 22 Abends in die Stadt, und dekten die Dächer der Häuser ab, von denen aus die Besazung auf sie feuerte.

Großbritannien.

London, 28 Jan. Konsol. 5Proz 91⅝; portugiesische 90½; neue dtto. 91⅛; brasil. 84; mericanische 42; Cortes 54⅝; spanische 5prozentige 27⅜.

Der Globe enthält eine Aufzählung der 259 Parlamentsmitglieder, welche von den englischen und wallisischen Grafschaften gewählt worden; nach dieser Aufzählung befinden sich darunter 84 Reformer und 75 Tories.

(Courier.) Die Majorität der Reformer über die Tories beträgt jezt 156; sämtliche Wahlen sind nun bekannt mit Ausnahme eines Mitglieds für Roß und Cromarthyshire und eines Mitglieds für Orkney.

Der Herzog von Devonshire war unerwartet nach dem Norden abgereist, dis gab dem Sun zufolge zu mannichfachen Vermuthungen Anlaß, unter anderm auch sollte er nach Howick gegangen seyn, um dem Grafen Grey von hoher Seite eine Mittheilung zu machen.

(Standard.) Der Graf de Grey, als erster Lord der Admiralität, Sir J. P. Beresford und Lord Ashley, als Lords der Admiralität, Sir J. Newport, als Comptroller der Schazkammer, und Hr. Dawson, Sekretair der Admiralität, leisteten gestern vor den Richtern der Kings-Bench den üblichen Amtseid.

In der Stadt Sheffield, wo eine medizinische Schule ist, sind Unruhen vorgefallen. Der Pförtner der genannten Schule und seine Frau, beide betrunken, fingen Händel mit einander an, und der Mann warf seine Frau hinaus auf die Straße, wo sie Mord! Mord! schrie. Auf dieses sammelte sich eine Masse Volks, meist ganz junge Bursche, die seltsamsten Gerüchte von Burkiren u. dgl. kamen in Umlauf, und so wurde das Haus angegriffen, zum Theil zerstört, und dann angezündet; herbeigeholtes Militair zerstreute das Volk, allein am andern Morgen begann der Tumult, und wie es scheint, ohne be-

Digitized by Google

ſondere Veranlaſſung von Neuem, und nun wurde das Gebäude der mediziniſchen Schule beinahe völlig ein Raub der Flammen. Auch einem Arzte wurden von dem Pöbel die Fenſter eingeworfen. Man klagt den Magiſtrat wegen Mangels an Energie an.

Die Times antworten auf den geſtern mitgetheilten Artikel des Courier und ähnliche Aeußerungen anderer Oppoſitionsblätter: „Man ſagt uns, Graf Pozzo di Borgo werde ſeine diplomatiſchen Funktionen ganz und gar nach England verlegen, um die Politik des brittiſchen Kabinets nach dem Geheiße ſeines kaiſerlichen Herrn zu regeln, der, heißt es, im Vereine mit der heiligen Allianz, bereits ſo weit gegangen ſey, hinſichtlich der Wahl eines Sprechers für das neue Parlament Befehle zu ertheilen! Dis iſt wohl das Aergſte, was die Träumereien der Parteileidenſchaft noch je einem engliſchen Miniſterium vorgeworfen haben: daß es das ganze Geſchik unſeres Vaterlands der Willkühr fremder Kabinette überliefert habe. Der Gedanke iſt ſo ſuperlativ abgeſchmakt, daß er kaum eine Erwähnung verdient. Hätten dieſe Skribler behauptet, jene ausgezeichneten Ausländer könnten hier Einfluß üben auf die Wahl eines Balletmeiſters oder einer Prima Donna, ſo wäre dis vielleicht nicht ganz unvernünftig geweſen; aber behaupten wollen, ſie lenkten die Wahl unſerer Volksvertreter oder unſeres Sprechers im Unterhauſe, iſt eben ſo ſinnreich, als wenn man ihnen die Erſcheinung des Kometen im nächſten Auguſt Schuld gäbe. Es iſt möglich — wiewol wir bis dato nichts davon vernommen hatten — daß Pozzo di Borgo daran denkt ſeine Geſandtſchaft zu Paris aufzugeben, wo er ſeit 21 Jahren wohnt, und wo er den Reſt ſeiner Tage zuzubringen vordem entſchloſſen war. Der Graf hat jedoch in England viele Freunde, und ſeine Regierung hat mit der unſrigen ſo viele Geſchäfte, daß ein kurzer Beſuch oder eine Sendung des Diplomaten nach London gar nichts Außerordentliches wäre. Er war im J. 1835 in England, und wurde von dem vorigen Miniſterium mit Auszeichnung behandelt. Damals legte man ſeinem Beſuche keine politiſche Wichtigkeit bei, und ſelbſt angenommen, daß er jezt als Geſandter bei uns bliebe, ſo ſehen wir keinen Grund zu vermuthen, daß er eine andere Politik befolgen werde, als diejenige, welche das Petersburger Kabinet bekanntlich ſchon ſeit langer Zeit leitet, und die der Herzog von Wellington ohne Zweifel eben ſo ſcharfſinnig und ſorgfältig beobachten wird als Lord Palmerſton. Der muntere Veteran würde freilich durch ſeine angenehmen Manieren ein Liebling der engliſchen, wie der franzöſiſchen Geſellſchaft werden; aber gelingen würde es ihm nicht — und wir wagen zu behaupten, daß er es auch nicht wünſcht — ſich bei dem Miniſterium Peel mehr als bei dem Miniſterium Grey einzuſchmeicheln. Sein angenehmes Geſellſchaftstalent würde den Herzog von Wellington kaum verleiten, Konſtantinopel den Ruſſen preiszugeben, oder zu den etwanigen Verſuchen des nordiſchen Selbſtherrſchers, durch Unterſtüzung der carliſtiſchen Rebellen in Frankreich oder Spanien den Frieden Europa's zu ſtören, die Augen zuzudrüken.

Von Sir Robert Peels Rede zu Tamworth am 16 Jan., wovon wir in Nro. 30 der Allg. Zeitung nach dem Morning-Chronicle kurz den Inhalt angaben, folgt hier ein weſentlicher Auszug. Nachdem er ſeine Stellung zu ſeinen Wählern berührt, fuhr er fort: „Erwarten Sie nicht von mir, meine Herren, daß ich in ein Detail der vom Könige beabſichtigten Maaßregeln eingehe; indeſſen hindert mich daran nur das Gefühl meiner amtlichen Pflichten; denn ehe kaum noch ein Monat verläuft, muß ich mich ohnehin Angeſichts des Landes und des Parlaments darüber erklären. Was aber die Motive aller meiner öffentlichen Handlungen und die allgemeinen Prinzipien betrift, die das Miniſterium, deſſen Mitglied ich bin, leiten werden, ſo bin ich bereit, alle Erläuterungen zu geben, die meine Freunde oder Feinde nur verlangen mögen. Was vorerſt meine Annahme einer Stelle im Kabinette betrift, ſo ſind die Umſtände, unter denen ſie mir angeboten wurde, zu bekannt, als daß ich mich darüber zu erklären brauchte. Wären ſie es weniger, ſo wäre es, wie ich hoffen darf, nicht hier, wo ich mich von dem Vorwurfe durch Intrigue oder aus unredlicher Feindſeligkeit gegen das vorige Miniſterium nach der Macht geſtrebt zu haben, zu reinigen hätte. (Beifall.) Ich verließ England, ohne an ein Miniſterium zu denken, ohne daran zu denken, daß ich zurükgerufen werden könnte. Ich verließ es — ſonderbar, aber gewiß — ohne mich einen Augenblik lang mit meinem erlauchten Freunde, dem Herzoge von Wellington, über meine Abſicht zu reiſen beſprochen, folglich ohne ihm geſagt zu haben, wohin ich reiſen, und wie lange meine Abweſenheit dauern würde. Bei der Ehre eines Gentleman verſichere ich Sie, dis iſt die lautere Wahrheit, und ich frage Sie, meine Herren, wenn wir, der Herzog von Wellington oder ich, daran gedacht hätten, das Miniſterium zu ſtürzen, wäre es dann von meiner Seite nicht höchſt unverſtändig geweſen, das Land zu verlaſſen, und von der ſeinigen, es mir zu geſtatten, ohne daß, mittelbar oder unmittelbar, gegenſeitige Eröfnungen über die Staatsangelegenheiten unter uns ſtatt gefunden hätten? (Beifall.) Hiermit bin ich aber keineswegs gemeynt, die Verantwortlichkeit von uns abzuwälzen, die wir mit der Annahme des Miniſteriums auf uns geladen haben. Die perſönlichen Folgen, die ein ſolcher Schritt für uns haben könnte, bedachten weder der Herzog noch ich einen Augenblik lang. Kein Prinzip des Staatslebens hinderte uns, der Krone uns zur Verfügung zu ſtellen; in einem kritiſchen und ſchwierigen Momente wurden wir zu ihrem Dienſte berufen; aber wir erfüllten eine Pflicht, die für den Bürger wie für den Soldaten gleich gebieteriſch iſt — die Pflicht an der öffentlichen Sache nicht zu verzweifeln, und dem Dienſte des Königs, der mit dem Dienſte des Staates zuſammenfließt, jede Rükſicht auf individuelles Wohlbefinden, auf perſönliches Intereſſe, und, wenn man will, ſelbſt auf perſönliche Sicherheit zu opfern. (Rauſchender Beifall.) Man ſagt mir, und zwar auf hohe Autorität hin, durch die Annahme der Macht ſey ich für die Entlaſſung meiner Vorfahren im Kabinette verantwortlich geworden, man könne in gewiſſen Fällen die Verantwortlichkeit vordatiren, und, indem ich den erledigten Plaz eines zurükgetretenen Miniſters eingenommen, befände ich mich in derſelben Stellung, als wenn ich der Urheber ſeiner Entlaſſung geweſen wäre. Wenn es das konſtitutionelle Geſez alſo will, ſo muß und will ich mich darein fügen; denn ich bin bereit lieber Alles zu thun, als die einzige Alternative zu wählen, wodurch ich die Verantwortlichkeit hätte vermeiden können. Dieſe Alternative war klärlich dieſe. Ich hätte dem Könige auf ſeinen Antrag antworten müſſen: „Ihre Maj. haben übel daran gethan, Sie haben ſich

Digitized by Google

zu sehr beeilt sich von Ihrem Ministerium zu trennen. Zwar hatten Lord Stanley, der Herzog von Richmond, Lord Ripon sich zurükgezogen, auch Lord Grey, Sir James Graham und zulezt Lord Althorp waren aus dem Kabinette ausgetreten, — der Schlußstein des Bogens war gefallen; aber Ihre Majestät hätten sich immer noch an die erschütterten Trümmer des Baues anklammern sollen. Was Lord Stanley, was Lord Grey thun darf, was alle ausgezeichneten Männer, die Ihren Dienst verlassen haben, thun dürfen, das dürfen Sie, König von England, nicht thun; Ihr Wille ist gefesselt; Sie müssen nach wie vor denen Ihr Vertrauen schenken, denen ihre Kollegen ihre Mitwirkung entzogen haben. Ich kan Ihnen nicht helfen, ich kan Ihnen keinen andern Rath geben, als Lord Melbourne und seine Kollegen um ihren Wiedereintritt zu bitten." Hätte ich diese Sprache gegen den König geführt, dann in der That hätte ich mich nicht der mindesten Verantwortlichkeit ausgesezt; aber, glauben Sie mir, nimmermehr hätte ich mich in der Gesellschaft muthiger und redlicher Menschen zu zeigen gewagt. Ich sage nichts, was das vorige Ministerium des Königs oder eines seiner Mitglieder beleidigen könnte; wollte ich sie angreifen, so thäte ich es nicht hinter ihrem Rüken; aber ich fühle mich nicht geneigt dazu. Auch da sie noch im Besize der Macht waren, mischte ich meine Stimme nicht unter die Schmähungen derer, die jezt am lautesten ihren Sturz bejammern.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 30 Jan. Konsol. 5Proz. 107, 60; 3Proz. 77, 45; Falconnets 94, 50; span. ewige Rente 43; 5Proz. 27½.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Rigny, antwortete in der Sizung der Deputirtenkammer am 26 Jan. dem Hrn. Isambert: „Nicht wir haben solche Erklärungen hervorgerufen oder gewünscht. Doch haben wir sie auch nicht verweigert, und diese Erörterung fand einen solchen Wiederhall innerhalb und außerhalb dieser Kammer, daß wir innig wünschen, Ihnen in dieser Hinsicht bestimmte und befriedigende Erläuterungen zu geben. Die Rede meines Vorgängers beruhte, wenn ich mich nicht irre, auf zwei Punkten: 1) Daß die Konvention von 1818 alle Reklamationen des Auslandes gegen Frankreich abschaffe, 2) daß die für diese Forderungen gesezten Fristen auf alle Forderungen aller Art anwendbar seyen." Der Minister führt hier den Theil des Traktats vom 30 Mai 1814 und vom 3 Nov. 1815 an, wo die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. In Bezug auf die Konvention vom 21 Dec. 1816 sagt er, daß diese Konvention in den Archiven der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt worden sey. Er habe sie zu seiner Verwunderung nicht in der Sammlung von Schoell abgedrukt gefunden. Sie sey nie als geheim betrachtet worden, und ihm so oft unter die Augen gekommen, daß er sie hätte für öffentlich bekannt halten müssen, und er könne in der That nicht begreifen, daß sie nicht gedrukt worden sey. „Die Konvention von 1818, fährt er fort, macht allerdings Frankreich von allen Forderungen von Seite der Staaten sowol, als der Privatleute frei. Dis ist wahr, aber diese Konvention konnte Frankreich nicht von den Forderungen frei machen, welche das vorige Herzogthum Warschau erheben mochte, da die Rechte des leztern ausdrüklich durch den Zusazartikel zu den Traktaten von 1814 und 1815 und durch die Konvention von 1818 vorbehalten waren. Sie werden einsehen, daß dis so seyn mußte. Durch die Konvention von 1818 machten wir uns von den Forderungen unserer Feinde und Besieger frei; aber Polen gehörte nicht dazu. Die Polen sind nicht als Sieger nach Paris gekommen; sie sind bis ans Ende bei uns geblieben, sie wurden mit uns besiegt. Jezt handelt es sich nur um Prüfung der gegenseitigen Forderungen der zwei Völker, und um sonst nichts. Es ward eine Art von Liquidation für die Forderungen der Privatleute beschlossen, eine Frist festgesezt, und man hatte Kommissarien abgeschikt; für den besondern Fall aber, von dem es sich hier handelt, war nichts der Art geschehen. Man schikte keine polnischen Kommissarien nach Paris, und unter den 140,000 damals an uns gekommenen fremden Reklamationen ist keine einzige polnische. Warum? Weil dis eine besondere Sache war, weil die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. Allerdings ist wahr, daß der Herzog v. Richelieu bei Mittheilung der Konvention von 1818 an die Kammer erklärte, daß mittelst dieses ungeheuren Opfers alle Forderungen der fremden Mächte getilgt seyen; was aber beweist, daß er darunter die vorbehaltenen Rechte des Herzogthums Warschau nicht verstand, ist der Umstand, daß er einige Monate später die Instruktionen des Hrn. v. Hedouville, des französischen Liquidationskommissairs, den er nach Warschau sandte, unterzeichnete." Hr. Isambert „Das Datum, das Datum?" Hr. v. Rigny: „Das Datum der Konvention? . . . 25 April 1818. Das der Rede des Herzogs v. Richelieu? Dis war im Junius. Das Datum der Instruktionen des Hrn. v. Hedouville?" (Der Minister sucht in einem Haufen Papiere, die er auf die Tribune gebracht.) Hr. Isambert: „Lesen Sie doch diese Instruktionen vor, da Sie dieselben bei sich haben." (Der Minister scheint nicht geneigt dazu.) Die Extremitäten: „Lesen Sie doch die Urkunde; vielleicht waren gerade diese Instruktionen in einem Sinne verfaßt, die russisch-polnischen Forderungen zurükzuweisen." Hr. v. Rigny: „Dis ist eine diplomatische Urkunde. . . . Und die Kammer hat nicht nöthig, bestimmt zu wissen, in welchen Ausdrüken sich der Minister gegen seine Untergebenen erklärte." Hr. Isambert: Lesen Sie immerhin. Es möchte interessant seyn, wenn in diesen Instruktionen der Herzog von Richelieu den russischen Forderungen geradezu die neuere Konvention vom 25 April entgegensezte." (Hr. v. Rigny schweigt.) Der Präsident: „Sie können den Minister nicht zwingen, gegen seinen Willen zu lesen. Er weigert sich, dis ist konstatirt. Sie werden in Ihrer Antwort eine Ihnen beliebige Folgerung daraus ziehen."

(Beschluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. beginnt die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Jaubert, die Klassifizirung der Departementalstraßen betreffend.

Der Pairsgerichtshof beschäftigte sich am 29 Jan. mit den Angeschuldigten von Luneville, versezte zehn derselben in Anklagestand, und sprach vier andere frei.

Digitized by Google

(Renovateur.) Hr. Boucqueney, Maitre des Requêtes, und Redakteur des Journal des Débats, soll Hrn. Sebastiani unter dem Titel eines ersten Botschaftssekretairs nach London begleiten.

(Messager.) General Desmichels, Kommandant von Oran, kommt nach Frankreich zurük. Er soll in seinem Kommando durch General Trezel, gegenwärtig Chef des Generalstabs der französischen Besazungsarmee von Afrika, ersezt werden.

Hr. Bichat, Gérant der Tribune, ward am 29 Jan. von dem Tribunal der Seine, in Abwesenheit wegen Krankheit im Gefängnisse, zu fünfjähriger Haft und 10,000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

(Messager.) Gestern früh (29 Jan.) um 6 Uhr haben die Handwerksleute ihre Arbeiten in dem Garten des Luxembourg vor dem Pallaste zu Errichtung des großen Gerichtssaals begonnen. Hr. Gouffier, Unternehmer, ist mit den Arbeiten, und Hr. Alphons v. Gisors, Architekt, mit deren Leitung beauftragt.

† Paris, 29 Jan. Sie kennen die Wendung, welche die Erörterung über die Forderungen Rußlands genommen hat. In welch trauriger Gestalt hat sich nicht Hr. v. Rigny gezeigt! Es läßt sich kaum etwas Leichtsinnigeres und Unpassenderes in der Diplomatie denken, als seine Rede in der Deputirtenkammer zur Vertheidigung einer doch so gerechten und vernünftigen Reklamation gewesen ist. Hr. v. Rigny hat die Manie, oder richtiger zu sagen das Unglük, zu improvisiren. Er besteigt oft die Tribune, ohne an das erste Wort zu denken, das er sagen will, und läßt sich so in die bedeutendsten Erörterungen ein, wo alle Klugheit und Diskretion eines Diplomaten nöthig wäre. In der Sizung am 27 Jan. läugnete er die Existenz einer russischen Denkschrift an den Herzog von Wellington, und jezt legt man diese auf das Bureau der Kammer nieder. Das Merkwürdigste bei allem dem ist, daß diese Denkschrift, weit entfernt der polnischen Forderung ungünstig zu seyn, ihr vielmehr sehr günstig ist, und daß sie Hr. v. Rigny zu seinen Gunsten hätte anrufen können. Dis kommt daher, daß die Bureaux der auswärtigen Angelegenheiten, die sonst aus gut ausgewählten Leuten bestanden, jezt aus ganz neuen Männern zusammengesezt sind, die, auf nichts vorbereitet, kein Wort selbst von noch anhängigen Unterhandlungen wissen. Dieser Umstand machte den Ministerposten sehr schwierig, weil Ein Politiker nicht Alles wissen kan, und nothwendig Bureaux haben muß, die ihn über vorausgegangene Dinge, die er nicht kennt, unterrichten. In diesem Ministerium ist aber Alles aufgelöst. — Hr. Thiers widerspricht sich in der Zwischenzeit von wenigen Tagen auf der Tribune, und vertheidigt das für und wider mit der sein Talent charakterisirenden Leichtigkeit. Was mögen die moralischen Nationen Europa's bei dem Anblik eines so befremdlichen Gebrauchs der menschlichen Sprache denken? Wie soll man die parlamentarische Popularität dieses schwankenden, mit einigem Geiste aufgestuzten Geschwäzes erklären? — Wie wird es nach dieser Schlappe in der russischen Frage mit der amerikanischen Schuld gehen? Sie wird schon jezt, sowol wegen ihres Ursprungs, als deswegen, weil sie in die Hände von Agioteurs gefallen ist, die sie zu 20 und 30 Prozent aufgekauft haben, und ungeheuern Gewinn daran machen, mit großer Mißgunst angesehen. Der König ist dabei nicht persönlich interessirt, aber die meisten seiner Hofleute. Der König fürchtet nur, General Jackson möchte sich in seiner Brutalität der von ihm aus Voraussicht in den Vereinigten Staaten angelegten Fonds bemächtigen. In dieser Sache ist ein Umstand zu beachten, der die Erörterung sehr pikant machen dürfte; 1831 oder 1832 hatte ein revolutionaires Journal angekündigt, daß Ludwig Philipp persönliche Geldsendungen nach den Vereinigten Staaten mache. Als Antwort auf diese Anklage erklärte ein Regierungsjournal, daß dieses Geld nicht für Rechnung des Königs, sondern zu den amerikanischen Entschädigungen bestimmt sey. Nun könnte die Opposition in der Kammer folgendes Dilemma vorlegen: entweder war dieses Geld für Rechnung des Königs, und alsdann sind die umlaufenden Gerüchte über die Ersparungen und pots de vin Ludwig Philipps gegründet, oder man hat den Traktat mit den Vereinigten Staaten mit Geld vollzogen, bevor er noch von der Kammer sanktionirt war. Durch dergleichen Unbesonnenheiten richtet das gegenwärtige Kabinet alle Fragen zu Grunde. Sollte man nicht glauben, daß ein geschiktes Ministerium die königliche Prärogative, Frieden, Krieg und Traktate abzuschließen gerettet hätte? Dis geschah aber nicht; man annullirte sie vielmehr, so daß es von nun an unmöglich wird, mit Frankreich zu unterhandeln. Welche Regierung möchte sich wohl in bestimmte Verpflichtungen mit einem Hofe einlassen, der für nichts, nicht einmal für eine Zahlung stehen kan? Man dürfte sich nicht wundern wenn die Meynung, die sich Europa von der Fähigkeit Ludwig Philipps gebildet hat, geringer würde. Kleinliche Ausweichungen gereichen weder der Lösung wichtiger Fragen zum Nuzen, noch vermögen sie die Achtung vor dem Charakter zu steigern. — Die Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo nach London macht hier eine große Sensation. Hr. Pozzo war bekanntlich mit allen hervorragenden Männern der Gesellschaft in Verbindung. Die Gewandtheit seiner Sitten und seine alten Bekanntschaften machten ihm Paris zu einem gewohnten und behaglichen Aufenthalt. Hr. Pozzo erfuhr seine Ernennung über London, und erhielt die Depesche am 27 Jan. Abends. Er schrieb sogleich ein kurzes Billet an Hrn. v. Rigny, worin er ihm seine Abberufung meldete, und anzeigte, daß er die neue, ihm von seinem Souverain anvertraute Mission annehme. Zugleich bat er den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Könige die Abberufung mitzutheilen. Man glaubt, er werde seine amtliche Abschiedsaudienz am 3 oder 4 Februar haben. Hr. Pozzo stand gut mit Ludwig Philipp; er kannte ihn von Grund aus, und beurtheilte ihn mit bewundernswürdigem Scharfsinne. Von dem Grafen Medem, der ihn ersezen wird, weiß ich noch nichts Näheres. Sie können nicht glauben, welche Unruhe diese Abberufung des Hrn. Pozzo in den höhern Salons, vorzüglich bei der Aristokratie der Julusrevolution, in der Gesellschaft Pasquier, Molé, Decazes, gemacht hat, lauter Personen, die sich mit Hrn. Pozzo behaglich fühlten, und von dem neuen Geschäftsträger nichts mehr zu hoffen haben. Sie träumen von einer traurigen Zukunft, und fürchten schon den Krieg, einen europäischen Krieg wie 1815. Hr. Pozzo sagte gestern, er glaube nicht, daß er durch einen Botschafter ersezt, sondern daß in Zukunft nur noch ein Geschäftsträger in Paris gehalten werden würde. Dis macht Ludwig Philipp große Sorge, der in einem Botschafter eine Garantie für seine guten Verhältnisse mit Rußland, als Ausdruk des Kontinental-

Digitized by Google

Europa's, fand. Im Schlosse ist man sehr traurig. Einige wohlunterrichtete Personen fügen hinzu, daß nach der Ansicht Ludwig Philipps Graf Lubezki nicht blos mit der besondern Mission in Bezug auf Polen beauftragt sey, sondern daß er auch von seinem Souverain den Auftrag erhalten habe, mit dem Grafen Medem die Aufsicht und die Polizei der französischen Regierung zu theilen. — Ich wiederhole, was ich in meinem lezten Schreiben gesagt, daß die gegenwärtige Lage des Ministeriums in Frankreich ganz provisorisch ist. Nach der Session muß eine Veränderung eintreten. Man wird den Marschall Soult zurükrufen. Das Ministerium wird eine Nuance des Tiers parti annehmen, durch den einzigen und hartnäkigen Willen des Marschalls verstärkt. — Der republikanische Prozeß vor der Pairskammer ist fast aufs Lächerliche reduzirt. Der Gerichtshof klagt arme Arbeiter an, oder spricht sie frei, ohne besondere Gründe, ohne sich an die Chefs zu wagen, die im Dunkeln sind, und an die Associationen, die nun statt öffentlich, geheim geworden sind. Es ist kaum zu glauben, daß die republikanische Partei auf ihre Entwürfe verzichtet habe. Sie wartet bei dem schwankenden Prinzip, auf dem die Regierung Ludwig Philipps beruht, nur auf eine Gelegenheit. — Die Nachrichten aus Spanien sind fortwährend für das Königthum des Don Carlos günstig. Die Empörung in Madrid war ernster als man glaubte; mehrere Regimenter sind von demselben Geiste beseelt, wie die insurgirten Truppen. Ich habe Ihnen schon lange geschrieben, daß in Spanien zwei Parteien beständen, und kein Juste-Milieu. Hr. Martinez de la Rosa mag wohl von Mäßigung und von einem halben und theoretischen Konstitutionalism träumen, aber dis liegt ganz außer dem Charakter des Spaniers. Die Carlisten und die Republikaner bedrohen gleichmäßig Isabellens Thron. Die Regierung muß sich entweder in den Revolutionsgeist werfen, oder zu ihrem legitimen Fürsten zurükkehren. Ich glaube, daß die leztere Partei die meisten Chancen hat.

△ Paris, 30 Jan. Heute reist Hr. v. Talleyrand mit der Herzogin von Dino nach Rochecotte bei Tours ab. Er will, wie es scheint, durch diese für sein Alter und diese Jahrezeit allerdings auffallende Reise seine Absonderung von der Regierung recht deutlich bezeichnen. Heute wird General Sebastiani hier eintreffen. Troz seiner sehr geschwächten Gesundheit nimmt er einen Posten an, dem selbst ein vollkräftiger Mann jezt schwer, und gewiß nicht zur Zufriedenheit des Landes genügen könnte, welches er vertreten soll. Auch Graf Pozzo bereitet sich zur Abreise nach London. Er erhielt den Befehl in der ersten Woche des Februars dort zu seyn, ohne alle Vorbereitung, über London. Man hätte glauben sollen, daß ein so reicher, unabhängiger Greis es vorziehen würde, seine Entlassung zu nehmen. Wahrscheinlich bestimmt ihn die Wichtigkeit der Unterhandlungen in dem neuen Ausgangspunkte der europäischen Politik zu diesem Opfer. Nun verbreitet sich die unwahrscheinliche Sage, daß auch Oestreich und Preußen künftig nur Geschäftsträger hier haben würden. Die Erwartungen der Tories des Festlandes werden übrigens in Einer Hinsicht schon gewiß getäuscht werden. Die anglikanische Kirche soll nach Sir R. Peels Rede bedeutend reformirt werden. Wenn auch das Ministerium durch diese Maaßregel die Opposition spalten kan, so beweist dieselbe doch aufs Neue, daß man nur mit Verläugnung aller zeitherigen Grundsäze fortbestehen könne. — Hier macht ein vor fünf Tagen erschienener Roman des Marquis de Custine: Le monde comme il est (2 Bde. bei Renduel) vieles Aufsehen. Er spielt im Jahre 1818, enthält viele treffende Bemerkungen über die neuzeitlichen Strebungen, und eine sehr lebendige Schilderung der Kongregation. Mehrere der geschilderten Personen sind nach der Natur gezeichnet, besonders der Herzog von L. — Buchhändler S .... aus Bremen, bekannt durch große, am Ende unglükliche Spekulationen, und seine Verbindung mit Hrn. Thiers, ist vor einigen Tagen am Nervenfieber gestorben, nachdem er sich im Wahnsinne zum Fenster herausgestürzt hatte, ohne sich zu verlezen.

Niederlande.

Haag, 29 Jan. Folgendes Bulletin über den Zustand des Prinzen von Oranien wurde heute bekannt gemacht: „Donnerstag, 29, 8 Uhr Morgens. Gestern hat Se. k. Hoh. einige Stunden außer dem Bette zugebracht, und scheint an Kräften zu gewinnen." (Der Staatscourant vom 30 Jan. zeigt an, daß keine Bulletins mehr ausgegeben werden würden.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Febr. Nach den neuesten hier umlaufenden, jedoch freilich unverbürgten Gerüchten, ließe der gegenwärtige Stand der zu Berlin wegen des Zollanschlusses angeknüpften Unterhandlungen ein sehr baldiges Resultat erwarten. Dieses würde sich, wollen sonst gut unterrichtete Personen versichern, bereits bis zum April in den hiesigen Handelsverhältnissen wenigstens theilweise kund geben. Auch sollen im Nassauischen, heißt es, mehrere Verfügungen erlassen worden seyn, die den gleichzeitigen Beitritt dieses Herzogthums zum großen Mauth-Verbande fast außer Zweifel zu sezen schienen.

*† Frankfurt a. M., 1 Febr. Es bestätigt sich nicht, daß, wie Ihnen gemeldet wurde, unser Aerar schon ein Haus in Beziehung auf den Anschluß Frankfurts angekauft habe. So weit ist es noch nicht gekommen. Ein Mitglied der dritten Bank des Senats hat diese Acquisition gemacht, aber nur in seinem Privatintereße und nicht aus Auftrag des Senats. Ueberhaupt haben wir schon mehrmals bemerkt, daß die Unterhandlungen in Berlin noch nicht weit genug gediehen sind, um mit Gewißheit Angaben über deren Resultat machen zu können. — Nach Briefen aus Berlin vom 29 Jan. wußte man daselbst noch nichts Gewisses von der baldigen Abreise des Hrn. v. Nagler auf seinen Posten hierher. — Die neuesten Briefe aus dem Haag geben erfreuliche Nachrichten von der fortschreitenden Besserung des Prinzen von Oranien. Se. k. Hoh. hatte am 28 Jan. das Bett auf einige Stunden verlassen können, und seine Kräfte kehrten allmählich wieder. Uebrigens bemerken jene Briefe auch, daß es diesen Winter überhaupt viele Kranke im Haag gebe, wahrscheinlich in Folge des häufigen Witterungswechsels.

Preußen.

*† Aus Preußen, 26 Jan. Nach Briefen aus Petersburg zu urtheilen, widmet man daselbst Persien eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und scheint auf den Ausgang des Erbfolgekriegs sehr gespannt. Man glaubt, daß von Rußland ein

Digitized by Google

eigener, mit den Verhältnissen Persiens vertrauter diplomatischer Agent an Ort und Stelle geschikt werden wird, um von der Lage der Dinge Kenntniß zu nehmen, und dem präsumtiven Thronerben des verstorbenen Schahs mit Rath und That an die Hand zu gehen. Auch will der russische Hof sich mit dem englischen Ministerium wegen der möglichen Verwikelungen, welche die Aufregung in Persien nach sich ziehen kan, in Einverständniß sezen, um eventuell gemeinschaftlich dahin zu wirken, daß Mohammed Mirza als Schah von Persien allgemein anerkannt werde. Man will hiermit hauptsächlich die unerwartete Ernennung des Grafen Pozzo di Borgo in Verbindung bringen, indem er seinem Kaiser, bei Veranlassung der Streitigkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali, in Paris wichtige Dienste geleistet, und zur Genüge bewiesen habe, daß er mit den Verhältnissen des Orients sehr vertraut sey. Da nun dem russischen Hofe jene Verhältnisse jezt am meisten am Herzen liegen, und der Eintritt der Tories in das englische Ministerium eine günstige Gelegenheit darbietet, sie leichter, und ohne so große Widersprüche als von einem Whigministerium zu erwarten wären, ausgleichen zu können, so hat man sich beeilt, den Grafen Pozzo nach London zu senden, damit er dieses wichtige Geschäft unter den gegenwärtig obwaltenden günstigen Umständen einleite und zu beendigen suche. Dis dürfte ihm auch gelingen, wenn die Tories sich eine Zeit lang am Staatsruder erhalten, denn Peel soll eine andere Ansicht von den Beziehungen Rußlands zu der Türkei und Persien, als seine Vorgänger, und als früher selbst Canning, haben. Er soll sie nicht mit so eifersüchtigem Blik betrachten, und über den Einfluß nicht so beunruhigt seyn, den Rußland vermöge seiner Lage und seines Interesse's auf diese Länder zu üben sucht, ohne in naher Zukunft für England eine Beeinträchtigung in seinen indischen Beziehungen zu befürchten. Diese vermeynte Tendenz, welche man der russischen Politik zuschreibt, sieht fast einem arabischen Mährchen ähnlich, denn sie ist nicht nur mit der gegründeteren Ansicht, daß bei der großen Ausdehnung des russischen Reichs sein Streben mehr auf Erhaltung als auf Erwerb gehen dürfe, sondern auch mit den vielfachen, beinahe unübersteiglichen Hindernissen, die einem solchen Unternehmen entgegen stünden, in Widerspruch. Die Ansichten des Hrn. Peel scheinen demnach beachtenswerther, als jene Grey's, Palmerstons oder auch Cannings, weil sie auf einem praktischen Boden erzeugt sind. Bleibt Hr. Peel am Staatsruder, so darf man also erwarten, daß es dem Grafen Pozzo in London möglich seyn werde, zur Lösung der mannichfachen Verwikelungen beizutragen, deren Schauplaz dermalen der Orient ist. Man findet demnach hier die Wahl des Grafen Pozzo für den Londoner Posten sehr glüklich, und bedauert nur, daß das vorgerükte Alter dieses ausgezeichneten Diplomaten ihn hindern möchte, sich auf einem neuen Terrain, wie London, schnell genug zu orientiren, um, wie oft in Paris, die Machthaber bei wichtigen Fragen nach seinem Willen zu leiten.

Oestreich.

(Journal de Francfort vom 31 Jan.) Unsre Briefe aus Wien theilen uns mit, daß der Befehl gegeben worden ist, 10,000 Pferde vom Train zu verkaufen, einen Theil der Landwehr in ihre Heimath zu entlassen, und die Gränz-Regimenter in ihre gewöhnlichen Kantonnirungen zurükzuschiken.

† Wien, 30 Jan. Der Fürst Paul Esterhazy ist gestern auf seinen Posten nach London abgereist. — Die Post aus Konstantinopel ist eingetroffen, bringt aber nichts von Bedeutung. Unter dem hiesigen Handelsstande ist das Gerücht verbreitet, daß in Serbien Unruhen ausgebrochen seyen, welche die Entsezung des Fürsten Milosch und die Berufung seines Sohnes zur Uebernahme der Regierung zum Zwek gehabt hätten. Der Regierung soll jedoch darüber nichts zugekommen seyn, was denn diese Nachricht, wo nicht bezweifeln, doch wenigstens als übertrieben betrachten läßt, denn es wird von vielem Blutvergießen und von einer völligen Desorganisation Serbiens gesprochen. Man konnte übrigens schon lange auf unruhige Auftritte in Serbien gefaßt seyn, und ich habe zu verschiedenenmalen auf die mißliche Lage dieses Landes und den dort vorhandenen Gährungsstof aufmerksam zu machen gesucht, was aber von den Freunden des Fürsten Milosch mit Heftigkeit in Abrede gestellt wurde. Viel wäre übrigens durch den Wechsel der Personen nicht gewonnen, denn der älteste Sohn Milosch's soll rüksichtlich des Charakters das ganze Ebenbild seines Vaters, eben so gebieterisch und zum Despotismus geneigt, als er seyn, ohne dessen Verdienste um das Land zu haben. Für die Unabhängigkeit Serbiens hat der Fürst Milosch gewiß viel geleistet, und er verdient insofern den Ruhm eines ächten Patrioten; allein seitdem er mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, hat er oft seinen Willen über das Gesez gestellt, wodurch denn manches Recht verlezt, und die Unzufriedenheit genährt wurde. Zu des Fürsten Ehre sey es jedoch gesagt, daß wenn man ihm auf gemäßigte Art und mit Gründen das verübte Unrecht zu beweisen wußte, er unverzüglich seinen Fehler, und den etwa verursachten Schaden, selbst mit Hintansezung des eigenen Interesse's, wieder gut zu machen suchte. Da jedoch die Serbier sich überhaupt durch Hartnäkigkeit auszeichnen, und meistens mit Gewalt auszutragen suchen, was sich leichter auf dem Wege der Verständigung erreichen läßt, so mag es denn zu einem Ausbruche der vorhandenen gegenseitigen Aufreizung gekommen seyn. Daß dabei, wie es gewöhnlich geschieht, der Fürst aus Besorgniß, der Schwäche beschuldigt zu werden, sich zu keiner Nachgiebigkeit hat verstehen wollen, ist begreiflich.

Wien, 31 Jan. Metalliques 100 5/16; 4proz. Metall. 93 3/8; Bankaktien 1289.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Metalliques 101 1/8; 4prozentige Metalliques 94; Bankaktien 1565 (Erdividend.).

Türkei.

Der Morning Herald enthält Nachrichten aus Konstantinopel vom 16 December. Der Sultan hatte mit einem Dampfschiffe aus Odessa neue, sehr reiche Geschenke von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland erhalten. Für die Kommission, welche auf Kosten der englischen Regierung nach dem Euphrat abgehen soll, um die Dampfschiffahrt zwischen Indien und Europa vorzubereiten, war der erforderliche Hattischerif ausgefertigt worden. England soll dafür dem Sultan haben versprechen müssen, daß es den Pascha von Aegypten in seinen ehrsüchtigen Planen nicht unterstüzen wolle.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

Ein Ueberblik dieses Geschäfts darf wenigstens dismal nicht fehlen, da nun die jährigen Resultate des deutschen Zollvereins hier hervortreten müssen. Diese Messe ist oft schon nur als Jahrmarkt betrachtet und als überflüssig, blos dem Meßplaz für Gastwirthe, Wohnungen und Marktpersonal, und dann der Regie nüzend, der Universität aber sogar nachtheilig, in Anspruch genommen worden. Allein es wird sich gleich zeigen, daß sie ein nothwendiges Mittelglied bleibe und selbst bei einem unter allen Erwartungen ausgefallenen Meßbetrieb auch für den auswärtigen Handel nicht ganz unbedeutend sey. Gewiß klang der Bericht eines großen Speditionshändlers über die Messe sehr kläglich. Er schreibt: „Mein Bericht ist bald gegeben. Viele Verkäufer, gar wenige Einkäufer und diese nur, wenn sie unterm Preis kaufen können. Viele Waaren, keine Abnehmer. Große Spesen fast ohne Ersaz." Allein so schlimm war es nicht. Allerdings hatte der Erfolg, womit die Neujahrsmesse 1834 abgehalten worden war, auch für dismal nur zu lebhafte Erwartungen angeregt, die getäuscht wurden, und einzelne leichtgläubige Verkäufer zu bittern Klagen reizten. Wer wollte es läugnen, daß eine bedeutende Zahl von Waarenhändlern die Erfahrung machte, daß seit langer Zeit keine so ganz stille Periode in allen Artikeln des deutschen Bedarfs, Droguerie und Materialwaaren nicht ausgenommen, der Neujahrsmesse vorausgegangen war, als dismal, weswegen auch zu hoffen steht, es werde nicht allen das Neujahr einführenden Messen auf andern Plätzen dieselbe böse Nachrede folgen. Was in der Neujahrsmesse in Waaren eingethan wird, kan seiner Natur nach nur in wenigen Händen seyn. Grossisten, welchen die wiederbeginnende Schiffahrt vor dem ersten Frühjahrabsaz Anlaß gibt, Einkäufe zu machen; Spekulanten, welchen andere Jahreszeiten eine Entfernung von Hause nicht gestatten, erscheinen in dieser Messe, um wirklich zu kaufen, oder der deutschen Industrie Aufträge zuzuwenden. So geschah es in frühern Neujahrsmessen und auch dismal. Aus Neu-York, Triest, Hamburg, Frankfurt a. M. waren dergleichen, zum Theil nicht regelmäßige Meßkunden auf dem Plaze. Etwa 80 bayerische Einkäufer, deren mehrere respektable ohne den deutschen Zollverband gewiß gefehlt, und ihre Beziehungen auf andere Weise eingeleitet hätten, haben dismal der Kranken stärkende Arznei gereicht. Die anwesenden Einkäufer aus den türkischen Fürstenthümern haben ferner einen nicht zu verachtenden Umsaz herbeigeführt, wenn auch bei den unbeträchtlichen Michaeliseinkäufen man sich noch größern Verschleiß versprochen hatte. Aber es war Umsaz, d. h. Ersaz an Geld für den Erzeugungswerth. Denn der Verdienst, den diese Kunden bei ihrem Zuspruche gewähren, reduzirte sich, genau besehen, wirklich auf nichts. Das Kreditgeschäft mit ihnen in der Neujahrsmesse ist noch bedenklicher, da der Verfall auf längere Frist zur Michaelismesse gestellt wird, wobei an keine Zinsen-Entschädigung zu denken ist. Brodyer und Krakauer, so wie wenige andere Juden haben in englischen Baumwollwaaren und Nankins, die an einigen Orten so wohlfeil gegeben werden konnten, als vor dem Zollverbande — ein nicht schwer zu lösendes Räthsel, dessen Aufschluß aber nicht in den streng und gewissenhaft verfahrenden sächsischen Gränzzöllen liegt — so wie in deutschen Strumpfartikeln ebenfalls noch ziemliche Einkäufe gemacht. Der Tuch- und Ledermarkt in Leipzig zog doch auch dismal mehrere ansehnliche Grossisten aus den Rheinprovinzen herbei, denen begreiflich auch andere Artikel dienen. In nordischen Artikeln war kein Gesuch, mit Ausnahme der nur spärlich auf dem Markte vorhandenen und gleich für französische Rechnung weggekauften Schweineborsten. Die Detailisten mochten in einigen Städten leidlichen Weihnachtsmarkt gemacht haben in Luxusartikeln. Besonders war aller Vorrath von modischen Frauenmänteln mit dem grellsten Farbenwechsel so erschöpft worden, daß darnach eine wahre Hungersnoth zu bemerken war. Das war aber auch fast die einzige Nachfrage. Denn es scheint bei diesen Kleineinkäufern Maxime zu seyn, die alten Ladenhüter erst aufzuräumen und mit größern Einkäufen bis zum Frühjahre zurükzuhalten, wo neue Waaren stets im Ueberflusse erscheinen und das schon Lagernde bei den Modehändlern unwerth machen. Ein Grund, welcher Einkäufer in Wollenwaaren zurükhielt, ist in der Erwartung zu suchen, daß sie durch den Fall des Materials auch viel wohlfeiler werden müßten. Zwar ist die Krisis, welche seit der Herbstmesse den Kredit auf dem Leipziger Plaze in Folge der statt gefundenen Wollhändler-Fallissements bedrohte, nicht spurlos, doch ohne erschütternde Folgen für die dabei betheiligten Gläubiger vorübergegangen. Aber darüber konnte man sich nicht verblenden, daß die Hofnung auf Steigerung des Preises der sächsischen Wolle sehr ungewiß sey. In Polen und Oestreich, wo die Waare meist in jüdischen Händen ist, wird, wie man allgemein versichert, sie zu unerhörten Preisen losgeschlagen, der sonst 105 Thlr. tragende Centner zu 65. Eine der ersten und ältesten hiesigen Wollhandlungen soll 1100 Centner gute böhmische Wolle selbst um 76 Thlr. nicht verkaufen können.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*Paris, 28 Jan. Das Budget, welches der Finanzminister der Kammer vorgelegt hat, gibt einen auffallenden Beweis ab, wie weit die Administration von allen Prinzipien einer gesunden Nationalökonomie entfernt ist, und wie wenig sie die Rolle versteht, welche ihr die Umstände angewiesen haben. Sie hatte es in ihrer Macht, durch Aenderung des Systems der indirekten Abgaben eine Popularität zu erwerben, und das allgemeine Wohlseyn in einem Grade zu befördern, der ihr eine siegreiche Antwort auf alle rein politischen Angriffe gegeben hätte, aber sie hat es vorgezogen, den alten und verhaßten Schlendrian fortzutreiben. Sie sah sich genöthigt im Jahre 1830 der allgemeinen Stimme die Hälfte der Weinaccise aufzuopfern, und seit dieser Zeit fährt sie fort dieses Opfer als fruchtlos zu beklagen, obgleich sich nie eine Finanzmaaßregel besser gerechtfertigt hat. Denn seit ihrer Verminderung hat die Weinaccise jährlich um vier und in den lezten Jahren um sechs Millionen zugenommen; schon jezt ist über die Hälfte der Verminderung der Staatskasse ersezt, und in wenigen Jahren wird die Einnahme der geringern Steuer die von 1829 übersteigen. Allein

Digitized by Google

anstatt davon ein Beispiel zu nehmen, um dieselbe Maaßregel auf die übrigen indirekten Steuern anzuwenden, besteht die Administration darauf, es als ein schlimmes Beispiel zu beklagen. Sie hat noch nicht gelernt, was man in England so gut weiß, daß jede indirekte Auflage, welche stationair bleibt, vermindert werden muß, um ihr eine neue Elasticität zu geben, und das Beispiel von Huskisson und Lord Althorp, wie ihre eigene Erfahrung in der Accise sind für sie verloren. Die Salzsteuer trägt seit drei Jahren jährlich weniger ein, obgleich die Bevölkerung zunimmt, allein Hr. Humann will nichts von einer Verminderung hören, welche theils die beträchtliche Kontrebande zerstören, theils den wirklichen Verbrauch vermehren würde. Die ungeheure Kontrebande von Tabak und Zuker hat die Administration nicht gelehrt einzusehen, daß ihre Auflagen darauf zu hoch sind, und der Finanzminister will von keiner momentanen Herabsezung des Ertrags wissen, obgleich sie dem Fiskus und dem Volk einen bleibenden Vortheil verschaffen würde, und er zieht es vor, 60 Millionen des Amortissements, die er nicht anwenden kan, der Staatskasse auf Zinsen zu leihen. Er könnte damit die Auflagen auf Salz, Zuker, Tabak und die Posten auf die Hälfte herabsezen, und die unausbleibliche Zunahme des Ertrags würde sein Defizit in wenigen Jahren deken, und für die Regierung unberechenbare politische Folgen haben. Diese Herabsezung der Auflagen ist besonders beim Zoll auf den Zuker fast unumgänglich nothwendig, weil der gegenwärtige hohe Zoll für die Runkelrüben-Fabrikation eine Prämie von 100 Prozent bildet, und dadurch ihre Vermehrung so beschleunigt, daß sie in wenigen Jahren die Einführung des Kolonialzukers vernichten, und dadurch dem Fiskus 30 Mill. jährlich entziehen wird. Es wäre ein großes Glük für Frankreich, wenn sich der Runkelrübenzuker zu demselben Preise, wie der Kolonialzuker hervorbringen ließe, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es geschehen kan; allein wenn er sich nur mit Hülfe einer Prämie produziren läßt, so wäre es sinnlos, ihm den Handel mit den Kolonien und den Zoll auf ihren Zuker aufzuopfern. Die Produktion im lezten Jahre belief sich auf 30 bis 40 Millionen Pfund, welche den Douanen 10 Millionen Franken an Zöllen entziehen. Der natürlichste Gedanke ist, daß man den Zoll graduell reduzirt, um den Kolonien die Konkurrenz zu erleichtern, und dadurch die Produktion des einheimischen Zukers nur in den vortheilhaft gelegenen Lokalitäten und mit den besten Methoden möglich zu machen, damit auf der Einen Seite die Kolonien nicht plözlich ihren Markt verlieren, auf der andern sich keine Fabriken unter ungünstigen Verhältnissen bilden. Kan der einheimische Zuker diese graduelle Gleichstellung mit dem Kolonialzuker ertragen, so wird er alle Schwierigkeiten überwinden, und Frankreich wird sich durch eine neue und wichtige Fabrikation bereichern, kan er es aber nicht, so verdient er keine Aufmunterung. Das gegenwärtige System von Prämien ist nur dazu geeignet eine neue Masse künstlicher Interessen zu erschaffen, deren Frankreich nur schon zu viele hat. Dagegen schlägt der Minister vor, die einheimische Fabrikation einer dem Zoll gleichen Accise zu unterwerfen, und so alle die Hindernisse, denen der Tabakbau und der Weinbau unterliegen, auf eine neue Kultur auszudehnen. — Man konnte mit einigem Recht in den ersten Jahren, welche der Revolution folgten, behaupten, daß die äußern politischen Umstände keine auch nur momentane Herabsezung der Auflagen erlaubten; allein diese Zeit ist vorbei. Das Gesez über das Amortissement läßt jährlich große Summen unbenüzt, und die Epoche ist gekommen, wo es nothwendig ist zu zeigen, daß die Revolution das materielle Wohlseyn der Nation befördern konnte. Wenn man Alles beim Alten läßt, so gibt man den Republikanern eine weit furchtbarere Waffe in die Hände, als abstrakte Theorien über die natürlichen Rechte. Zugleich würde die Herabsezung der Auflagen auf die ersten Lebensbedürfnisse die Reform der Douanen erleichtern, welche so dringend nothwendig geworden ist, und diese würde ihrerseits durch die Verwandlung der Prohibitionen und Prohibitivzölle in mäßige Zölle dazu beitragen, das Defizit der indirekten Steuern zu deken. Die Douanen tragen gegenwärtig nach Abzug der Kosten nicht über 80 Millionen jährlich ein, während sie in England beinahe die Hälfte der Staatsausgaben deken. Das Resultat der lezten Enquete wird zwar ein neues Douanengesez seyn, das einige Prohibitivzölle mildern soll, allein es wird bei weitem die Erwartungen nicht erfüllen, welche die bekannten Grundsäze des Handelsministers über Handelsfreiheit erregt hatten. Die Aufgabe eines Finanzministers in Frankreich ist überaus leicht. Die allgemeine Vertheilung des Besizes erfordert nur, daß die Verbrauchssteuern so geregelt werden, daß sie dem zunehmenden Bedürfniß der Bevölkerung nicht durch ihre Höhe schaden, denn Wenige sind reich genug, um sich nicht durch hohe Preise abschreken zu lassen, und Wenige zu arm, um nicht den Wunsch und die Mittel zu haben, bei mäßiger Besteurung ihre Konsumtion auszudehnen. Allein die Administration der Finanzen hat sich seit langer Zeit mehr durch ihre Regelmäßigkeit und Ordnung als durch ihre Intelligenz ausgezeichnet, sie hat sich mehr bemüht zu ernten als zu säen. Sie hat die Verbesserung der Kommunikationen und die Erleichterung des Geldverkehrs vernachlässigt, und die ungeheuren Hülfsmittel des Landes bei weitem nicht gehörig zu entwikeln gewußt. Dieses wäre die natürliche und sichere Rolle der Revolution, allein sie verliert sich in endlose und verderblich politische Streitigkeiten.

♀ Paris, 28 Jan. Es ist möglich, daß das Ministerium sehr schwach ist, denn diese Schwäche des Ministeriums ist im nothwendigen Zusammenhange mit dem vollkommenen Mangel einer Präsidentschaft; aber wenn das Ministerium schwach ist, so ist die Deputirtenkammer noch zehnmal schwächer; schwächer als die Majorität der Tiers parti; schwächer als der Tiers parti die Opposition. Rekapituliren wir. — Es handelt sich um zu wissen ob der König in Person das Haupt seiner Regierung seyn soll, oder ob ein verantwortlicher Minister ihn zu vertreten habe. Seit Casimir Perriers Tode ist der König augenscheinlich das Haupt der Regierung; er war es auch vor dem Antritt der Regierung durch Casimir Perrier, der schwache Lafitte war nicht im Stande einen festen und hartnäkigen Geist wie der Ludwig Philipps zu beherrschen, es gehörte alle Energie des Willens Casimir Perriers dazu, und auch da noch reservirte sich der König in Petto die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Seit der Zeit haben sich die Doktrinairs, der Tiers parti und die Opposition mit Prätensionen der Selbstständigkeit im Angesicht des Königs emporgethan. Der Herzog von Broglie, ein gescheuter Mann, aber ohne politischen höheren

Digitized by Google

Takt, brach sich wie Spreu, Guizot wurde ausgedrängt und kam nur dadurch wieder ins Konseil, daß ein Ministerium Dupin unmöglich wurde; Dupin fiel nun ganz durch, weil er nichts war als unbequem, weil er nichts konnte als taquiniren; und seine persönliche Stellung, welche eine Zeit lang die stärkste im Lande war, nicht einzusehen verstand. Hr. Odilon Barrot hält sich für wichtiger, weil er konsequenter und kaltblütiger ist, aber es will Niemand in der Kammer seine Ueberlegenheit anerkennen, der Tiers parti mag sich nicht in ihm auflösen, die wenigen Republikaner in der Kammer stoßen ihn zurük und machen ihn verdächtig, überhaupt scheint es als habe Odilon Barrot einen rund ausgesprochnen ministeriellen Ehrgeiz; früher behauptete man, er wende sich an Madame Adelaide, die Schwester des Königs, welche dafür gilt viel männliche Entschlossenheit, einen großen Ehrgeiz und einen determinirten Einfluß auf den Geist ihres Bruders zu besizen; jezt scheint es, als ob er sich mehr in den Cirkel des mißmuthigen Hrn. Lafitte zurükziehe. Im Grunde aber leuchtet doch durch, daß sich Odilon Barrot im Nothfall für ein pis aller der Monarchie hält, und eben weil diese Männer, Dupin und Odilon Barrot, nicht den entschiednen Muth haben und gehabt haben, zu seyn was sie seyn könnten, ist ihr politischer Kredit von so wenigem Gewichte geworden. Die ganze Masse der neuen Deputirten hat Prätension auf Selbstständigkeit und vollkommene Unabhängigkeit von den alten Parteihäuptern; davon hat die Kammer einen neuen schlagenden Beweis gegeben in der famosen Interpellation des Hrn. Jsambert über die russisch-polnische Finanzfrage. Während der Restauration hätten sich mehrere Ministerien an eine solche Frage brechen können, wäre sie in die Hände der Foy, Manuel, oder nur des Hrn. v. Labourdonnaye und seines Anhanges gerathen. Wie ein leises Lüftchen hat sich aber dieser Sturm verhaucht, und wenn die amerikanische Frage nicht bedeutender verhandelt wird, so ist sie im Voraus schon zu Gunsten des Ministeriums entschieden. — Man sucht durch den vor der Pairskammer zu führenden Prozeß eine neue Krise in der öffentlichen Meynung herbeizuführen, und zwar dadurch, daß man nicht blos sich begnügen will, im Sinne der Angriffe des Hrn. Carrel über den gegen den Marschall Ney gefällten Urtheilsspruch fortzufahren, sondern auch dadurch, daß man die Pairs, besonders die ministeriellen zu beschimpfen sucht, indem man sie darstellt als eine charakterlose Masse von Männern, und auch durch die Handlungen ihrer Politik ihre Moralität in Verdacht zu bringen gedenkt. Aber alle diese revolutionairen Mittel möchten geradezu den Zwek verfehlen, für welchen man sie anwenden will. Alles hat seine Zeit, die Heftigkeit wie die Klugheit. Eine revolutionaire Sprache, wenn sie nicht stürzen kan, wie bei Danton oder Robespierre, verfällt in seichte oder leere Deklamation. Die Tribune z. B. gibt heute eine Biographie des Hrn. Pasquier, und bringt als Resultat weiter nichts heraus als daß Pasquier unter drei Regierungen gedient hat, wie die meisten Franzosen, was wir alle wissen, und daß er Bükklinge gemacht hat vor Bonaparte, welches kein Vorwurf seyn kan in einem Lande, wo sich jeder der ein Amt bekleiden wollte, gebükt hat oder büken mußte. Solche Allgemeinheiten bleiben heute ohne Würkung, das Publikum ist über alle zu nichts führenden Rekriminationen wegen des Vergangenen vollkommen blasirt; es könnte gar wohl das Gegentheil von allem dem geschehen, was man sich einbildet. Der Prozeß, statt die Pairskammer herunterzubringen, könnte sie erheben; die öffentliche Meynung ist einerseits so materialistisch geworden und andrerseits so entschieden den revolutionairen Bewegungen abhold, daß die direkten Angriffe auf die Moralität der Pairskammer, wenn nur dieser Prozeß mit einer gewissen Würde geführt wird, ihr Kraft geben könnte, statt sie zu schwächen. Nemlich die Ungebundenheit demagogischer Reden im Angesichte der Kammer erschiene nicht, im Auge des Publikums, als Ernst und Stolz, sondern als ein jähzorniges Schimpfen und Toben; den Pairs wäre weit übler gedient mit einer gesezten und in die Tiefe der öffentlichen Interessen eingreifenden Vertheidigung der ärmern Volksklassen, und der Aufdekung der wahren Lage der Dinge, als mit direkten Angriffen auf ihre Persönlichkeit, die das Erstemal pikant, ein Zweitesmal aber als bloßes Geifern der Gemeinheit erscheinen würden. Freilich ist es nichts Schweres diesem oder jenem Pair eine derbe Wahrheit zu sagen, aber eine solche Persönlichkeit verschwindet im Strudel aller seit vierzig Jahren aufgeregten Persönlichkeiten.

Italien.

* Kopenhagen, Januar. Folgende Nachrichten sind einem freilich schon alten Privatschreiben aus Rom vom 12 November 1834 entlehnt: „Thorwaldsen arbeitet an einem Jason in Marmor, man sagt, auf Bestellung von der Heimath. Gleichfalls ist er mit einigen Stüken des Alexanderzuges und mit einer fahrenden Victoria beschäftigt. Das Pferd für die Maximiliansstatue, welche in München auf dem Wittelsbacher Plaze aufgestellt werden soll, ist in diesen Tagen in Gyps abgegossen, und macht alle seine früheren Pferde zu Schanden. Man sieht ein starkes Vollblutroß in kurzem Galop, von leichter Bewegung, und so groß als das der Poniatowsky-Statue. Nichts Weiches oder Fettes, sondern eine leichte und kräftige Natur. Es gehört zu dem Grazidsesten und Kräftigsten, was die Kunst in diesem Genre jemals hervorgebracht hat. Die Poniatowsky-Statue, welche von den Einwohnern Warschau's bestellt wurde, als Thorwaldsen in den Jahren 1819 und 1820 den Norden bereiste, steht noch in seinem Atelier; — natürlich, denn in Warschau würde die Poniatowsky-Statue jezt nicht an ihrem Plaze seyn! — Aber die schönste Arbeit des Meisters ist ein Basrelief, welches gleichfalls in diesen Tagen abgegossen ward. Es ist von derselben Höhe wie der Alexanderzug, aber etwas flacher, und stellt einen Jäger zu Pferde vor, mit einer Lanze in der Hand, einem Hasen auf dem Rüken, und in eine Löwenhaut gekleidet. Das Roß ist in einem starken aber angehaltenen Trabe. Das Parthenon hat nichts Schöneres aufzuweisen. — Eine von den Arbeiten Blunks, welcher in Rom bleibt, ist „die sorglose Liebe." Amor liegt schlafend auf einer Klippe im Meer, welche fast von seiner ganzen Figur bedekt wird. Starker Seegang. Eine Wolke wirft einen dunkeln Schlagschatten über die halbe Figur, und seine Pfeile fallen aus dem Köcher in die Wellen. — In diesen Tagen hat Blunck ein hübsches Portrait Thorwaldsens vollendet: ganze Figur in halber Lebensgröße. Man sieht ihn in seiner Werkstatt stehen, in seinen täglichen Kleidern, Meißel und Hammer in der Hand, eine seiner Arbeiten betrach-

Digitized by Google

tend (die drei Grazien); hinter ihm steht der Jason, und im Hintergrunde sieht man den Triumphzug Alexanders. Das Ganze ist sehr interessant. Sonne ist mit einem großen Bilde fertig geworden, welches eine Stierheze darstellt. Der Stier ist auf einem Marktplaze losgelassen; das Volk reizt ihn, der Eine mit einem Tuch, der Andere mit einer Pike, ein zerlumpter Knabe zieht ihn am Schwanze. Die Treppen sind mit Zuschauern angefüllt. Die Figuren sind sehr anmuthig zusammengestellt, und Alles zeigt Leben und Theilnahme. — Küchler hat zwei Genrebilder unter Arbeit und E. Meyer hat zwei Stüke abgesandt, die keiner zu sehen bekam. Nördye und Bindesböll sind erst in diesen Tagen in Rom angekommen."

Deutschland.

* Aus Kurhessen, 29 Jan. Man befindet sich bei uns in diesem Augenblike, in Folge der einstweiligen Unvollziehbarkeit der neuen Städte- und Gemeindeordnung, in einer eignen, man kan sagen in mehr als einer Hinsicht nicht wenig kritischen Lage. Jenes, so lange im ganzen Lande ersehnte, am vorigen kurhessischen Landtage berathene, und nicht ohne große Schwierigkeit zu Stande gebrachte, wichtige organische Gesez ist höchsten Ortes sanktionirt und amtlich zu Jedermanns Nachachtung promulgirt worden, und dennoch kan es vorerst nicht zur Ausführung gelangen, mithin gar nicht ins Leben treten. Das wäre nun wohl an sich kein so großes Unglük; denn die bisherigen Munizipaleinrichtungen und Gemeindeverhältnisse haben so lange bestanden, und würden also auch noch eine Weile fortbestehen können, ohne erhebliche Nachtheile herbeizuführen. Allein in dem Gesezе selbst findet sich die ausdrükliche Bestimmung, daß mit dem 31 Dec. 1834 die Wirksamkeit der bisherigen Gemeindebeamten ein Ende nehmen, und die in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung zu konstituirenden Gemeindebehörden mit dem 1 Jan. 1835 in Thätigkeit treten sollen. Aber zur Bestellung der neuen Kommunalautoritäten müssen in allen Gemeinden die gesezlich vorgeschriebenen Wahlen der Gemeindeausschüsse und Gemeinderäthe, welche die Gemeindevorsteher zu ernennen oder vielmehr zu proponiren haben, vorausgehen, während die Staatsregierung sich die definitive Bestätigung der leztern vorbehalten hat. Zu allem diesem gehört, wie begreiflich, Zeit, und da die Maaßregel eine allgemeine, gleichzeitig auf alle Theile von Kurhessen sich erstrekende, und in sämtlichen Provinzen und Distrikten vorzunehmende ist, so läßt sich nicht genau der Zeitpunkt bestimmen, in welchem es möglich seyn wird, allenthalben die Wahlakte zu vollführen, deren Richtigkeit gehörig zu prüfen, die vielleicht nicht selten eintretenden Anfechtungen der Wahlen und dadurch veranlaßten Reklamationen zu beseitigen, und endlich die Genehmigung der obersten Staatsbehörde für die Einsezung der gewählten Bürgermeister zu bewirken. Nun hat sich unglüklicherweise die offizielle Bekanntmachung des neuen, bereits am 23 Okt. v. J. von den Landständen dem Ministerium des Innern zur Auswirkung der landesfürstlichen Sanktion überreichten Gemeindegesezesentwurfs verspätet, indem die Sache im Kabinet Sr. Hoh. auf unvorhergesehene Hindernisse gestoßen zu seyn scheint, — wie denn unter andern die kurhessischen Standesherren sich veranlaßt sahen, gegen mehrere Bestimmungen des gedachten Gesezes, auf den Grund der bundesgesezlich ihnen zustehenden Vorrechte, Einreden geltend zu machen — und solchergestalt hat es sich ereignet, daß das neue Gesez erst kurz vor Ablauf des verflossenen Jahres im kurhessischen Gesezblatte erschien, wo es durchaus an hinlänglicher Zeit mangelte, um noch vor dem Eintritte des neuen Jahrs die in dem Gesezе enthaltenen Vorschriften in Betref der Wahl und der Bestätigung der Ortsvorsteher im ganzen Lande ins Werk zu sezen. Eine unvermeidliche Folge hievon war, daß mit dem Beginne des Jahres 1835 die alten Gemeindebehörden ihre Funktionen einstellten, indem sie gesezlich nicht befugt waren, dieselben noch ferner fortzusezen, ja sogar offenbar den Vorschriften der durch die offizielle Verkündigung in Gesezeskraft getretenen neuen Gemeindeordnung entgegen gehandelt haben würden, wenn sie in ihren Amtsverrichtungen hätten fortfahren wollen. Und eben so unvermeidlich war, daß, da die neuen Behörden nicht sogleich an die Stelle der bisherigen traten, Anarchie in den Gemeindeverwaltungen zu besorgen stand, der durch Ergreifung einer zwekmäßigen Maaßregel vorzubeugen nothwendig war. Eine solche Maaßregel konnte aber nicht einseitig von der Staatsregierung ausgehen, weil zur Abänderung eines schon in Kraft getretenen Gesezes die ständische Mitwirkung verfassungsmäßig erforderlich war. Da indessen der Wiederzusammentritt der Ständeversammlung auf den 5 Januar angeordnet war, so konnte die landständische Zustimmung zu der durch die Umstände nöthig gewordenen Maaßregel schon wenige Tage nach Eintritt dieses Jahres erlangt werden, so daß den Uebeln, die aus der Verspätung der Publikation der Gemeindeordnung erwuchsen, schnell abgeholfen worden wäre. Wirklich säumte der Minister des Innern nicht, gleich in der ersten öffentlichen Sizung einen Gesezesentwurf vorzulegen, worauch die bisherigen Gemeindebeamten im ganzen Lande ermächtigt werden sollten, ihre Amtsgeschäfte bis zum Zeitpunkte der Installirung der neuen Gemeindebehörden in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung fortzusezen. Allein in dem von der Staatsregierung proponirten Gesezesentwurfe war keine bestimmte Zeitfrist festgestellt, binnen der die vorbereitenden Arbeiten für die Wahlen der neuen Beamten in den Gemeinden vollendet und diese ihre Amtsverrichtungen antreten sollten, vielmehr alles dieses dem Ermessen der obersten Staatsbehörde allein anheim gegeben. Die Majorität der Landstände glaubte einer solchen Proposition, die überdis noch manche andere Bestimmungen in sich schloß, die nicht annehmbar erschienen, ihre Beistimmung versagen zu müssen. Ein unbestimmter Zeitraum für die Vollziehung der Gemeindeordnung erschien vielen Deputirten um so weniger zulässig, als auf diese Weise jede Garantie für die Verwirklichung des fraglichen wichtigen Gesezes entbehrt ward. Man verlangte daher einen peremtorischen Termin, in welchem das Ministerium des Innern die Verpflichtung haben sollte, das Gesez zur Ausführung zu bringen, und der mit der Begutachtung der ministeriellen Proposition beauftragte landständische Ausschuß brachte zu dem Ende den nächstkommenden 1 März in Vorschlag; in der Plenarversammlung ward indessen dieser Termin bis zum nächstkommenden 1 Julius verlängert. Hierauf aber ist die unumwundenste Erklärung des Ministers Hassenpflug erfolgt, daß die Staatsregierung in diese und ähnliche landständische Anträge nie eingehen könne. Die Verhandlungen über diesen jezt obwaltenden Streitpunkt haben nun schon wäh-

Digitized by Google

rend der ganzen dermaligen Session der Ständeversammlung gedauert, und man sieht nicht, wie es zu einer Verständigung kommen soll, da beide streitende Theile beharrlich ihre Ansichten vertheidigen. Unterdessen befinden sich die Gemeinden ohne Beamten und Verwaltung, und da wo die früheren Gemeindebehörden ihre Verrichtungen zur Sicherung der guten Ordnung auch provisorisch fortsezen, werden sie von den vorgesezten Staatsbehörden nicht mehr in dieser Eigenschaft anerkannt. So haben z. B. die Obergerichte die von den bisherigen Gemeinderäthen ausgestellten Zeugnisse für die Begründung von Prozessen, welche die Gemeinden bei den Gerichten anhängig machen wollten, als ungültig verworfen. Man erkennt leicht, daß dieser Zustand, ohne großes Unheil zu bringen, nicht noch lange fortdauern kan, und doch sieht man nicht, wie dieser Kampf, der einen immer ernsteren Charakter annimmt, je länger er fortgeführt wird, endigen dürfte.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2757] 3 **Ediktal-Citation.**

Die Urkunden und Transportbriefe nachstehender Zinszahlamts-Kapitalien des Ebner'schen Meßbeneficiums bei St. Peter dahier sind verloren gegangen.

1) Cat.-No. 1620, pr. 400 fl. à 4%, Zinszeit 30 April, carrenzjahrpflichtig. Ausbruch aus 5000 fl. Hauptsumme laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchl. Herzogs Wilhelm in Bayern, dd. Jubilate 1592, auf Hans Springenzaun lautend.
2) Cat.-No. 1621, pr. 100 fl. 4%, Zinszeit 21 Dec., carrenzjahrpflichtig, Ausbruch aus 600 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief Sr. fürstl. Durchlaucht Herzogs Max in Bayern, dd. 21 December 1599, auf Wolfen Schenslober ursprünglich lautend.

Der Ebner'sche Beneficiat an der St. Peterskirche dahier beantragt die Amortisation obiger Urkunden; es werden daher die etwaigen Inhaber derselben hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

die in Händen habenden Urkunden dahier bei Gericht zu produziren, widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist die bezeichneten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

Am 29 November 1854.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dägl.

[1525] 7 Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachstehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 25 April 1854 in der Stadt Nr. 919 im ledigen Stande ohne Testament verstorbenen Johann Straube, pensionirten herrschaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anspruch zu machen gedenken, diesen Anspruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um so gewisser hierorts anzumelden und legal auszuweisen haben, widrigens nach Verlauf dieser Zeit die Erfolglassung dieser Verlauft an denjenigen, welcher sich hiezu wird rechtlich ausgewiesen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1854.

Diesem Ansinnen wird hiermit entsprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1854.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Fink.

[158] **Publicandum.**

In Sachen der Erben des verstorbenen Adam Kraz zu Harresbausen, Kläger, gegen die Erben des Johannes Kraz zu Leipzig, Beklagte, Forderung betreffend, werden die Beklagten, deren Aufenthalt dem unterzeichneten Gericht unbekannt ist, öffentlich hiermit aufgefordert, zu Eröffnung eines in obiger Sache unterm 11 d. M. erlassenen Urtheils, sich

Mittwoch, den 25 Februar d. J.
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Lokale des unterzeichneten Gerichts zu sistiren, widrigenfalls die Urtheilspublikation durch Anschlag an die Gerichtsthüre vollzogen werden wird. Gleichergestalt werden alle weiteren Insinuationen durch Anschlag an die Gerichtsthüre bewirkt werden.

Steinheim, den 17 Januar 1855.

Großherzogl. hess. Landgericht.
Berchelmann.

[181] **Berichtigung.**

In dem in der Beilage zu No. 21 der Allgem. Zeitung vom 17 Jänner l. J. enthaltenen Beneficium Inventarii soll es statt „Greffer" „Joh. Baptist Gresser von Wyl, im Kanton St. Gallen" heißen.

Oberbüren, den 31 Jänner 1855.
Bezirksammannamt Wyl.

[132] 3 **Litterarische Anzeige.**

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 3 Jänner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, 4 halbe Quartbogen auf schönem weißem Papiere und mit neuen Lettern gedruckt, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift
für
Geschichts- und Staatskunde
im Vereine mit den
Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erbländer Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilsfrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Beiblatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen: Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailáth, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Ens, Ehmel, Palazky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 14, halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der östreichischen Monarchie unter Couvert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da der Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so laden wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ein, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1855.

Die Redaktion.

[173] Folgende zwei Kupferstiche in guten Abdrüken sind beide zusammen um 500 fl. zu verkaufen:

La Madonna di Sisto di Rafaello von Müller gestochen;

Das Abendmahl nach Leonard. Vincius von Raph. Morghen gestochen.

Man wendet sich in frankirten Briefen an Herrn M. K., Herrenstraße No. 13, über zwei Stiegen, in München.

[9] 2 In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Elementarisches
Handbuch
der
industriellen Physik, Mechanik und Hydraulik
von
Dr. Christoph Bernoulli,
Professor in Basel.
Erster Band,
einen Abriß der allgemeinen und industriellen Physik enthaltend.
Mit 7 Steindrucktafeln.
Preis 3 fl. 24 kr.

Der zweite Band ist unter der Presse und wird in Bälde erscheinen.

Stuttgart und Tübingen, im Dec. 1854.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

[23] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Januar.

Inhalt: Die Lage des Orients. – Ein Ausflug nach Polen. – Mexikanische Stiergefechte. – Leichtsinn der Amerikaner in Führung der Dampfboote. – Marmor in der Krim. – Seltsame Sitte auf den Azoren. – Eine Zusammenkunft mit dem Kafferhäuptling Islambi. – Litterarische Notizen. – Wanderungen eines Naturforschers im indischen Archipelagus: Holländische Politik in den Molukken. Lage von Singapur. Opiumhandel in China. – Das Duell zwischen Dreien. – Abenteuer eines englischen Offiziers in der brasilianischen Marine. 2. Mißlungene Flucht. 3. Abenteuer in den Pampas. – Alterthümer in Kleinasien. – Salmenfang in der Selenga. – Vereine zur Beförderung des Handels und Ackerbaus in Neapel. – Die Schlacht am Petetonika. – Die Tenasserim-Provinzen. – Kunstfeuerwerke in Mexiko. – Reise des Chanticleer. – Lage der westindischen Inseln. – Ansichten der Ostamerikaner über den Westen. – Der tiefste Schacht in Großbritannien. – Apparat zur Bemessung der Stärke und Richtung der Erdbeben. – Lebensdauer der Quäker. – Ueber die Ausdehnung des Golfstroms. – Entdekung einer großen Kohlenschichte in Frankreich. – Reisebilder von Marmier. – Wettrennen und Pferde in Uralsk. – Einwanderer in Canada. – Erdbeben zu Comrie in Schottland. – Besteigung der Vulkane auf Owaihi. – Litterarische Notizen aus Rußland. – Theater in Mexiko. – Das Königreich Siam. – Die Brodfrucht auf Vandiemensland. – Ayesha, das Mädchen von Kars. Roman von Morier. – Teriers Reise in Anatolien. – Notizen auf einer Reise in die Normandie. Harfleur, Havre, Cherbourg. – Die Besteigung des Pic's Quoirhat. – Ueber die Verwendung des Reismehls zum Brodbaken. – Baumwolleneinfuhr in England. – Einiges über Canton. – Ein Grabmal bei Kertsch. – Lage der französischen Kolonie am Senegal. – Etwas über Tscheremißen, Wotjäken und Tschuwaschen. – Schreiben über Aegypten von Michaud. – Zahl der Hinrichtungen in London. – Ueber die doktrinäre Philosophie in Frankreich. – Der Mineralreichthum Spaniens. – Chinesische Finanzen. – Alte Art die Zeit abzumessen in Indien. – Eine Revolution in der argentinischen Republik. – Meteorologische Beobachtungen in Amerika. – Heilung einer Sprachlähmung durch Galvanismus. – Handelsstatistik. – Norwegen, Dänemark, Neapel, Sicilien. – Verbalprozesse über Algier. – Fahrt ums Nordkap auf einer Labia. – Ausflug auf der Insel Celebes. – Ein Exemplar des Phatagin. – Das russische Theater. – Ueber die Treulosigkeit der amerikanischen Staaten gegen die in ihre Dienste getretenen Engländer. – Die Boxerkämpfe in England. – Die Bibliotheken in Spanien. – Mizellen aus indischen Journalen. – Die Volkszahl der Städte Spaniens. – Nationalcharakter der Japaner. – Vicekönige in Irland. – Zahl der Personen, die in den Kohlenbergwerken von England durch Dampf erstikt wurden. – Versteinerungen bei Chateaudun.

---

[160] Bei **Franz Varrentrapp** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen das unter dem Namen bekannte

Varrentrappische
genealogische Staats-Handbuch

66ster Jahrgang. 2te Abtheilung.

Die erste und zweite Abtheilung kosten 5 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 9 fl. 30 kr. Konv. M. oder 6 fl. 36 kr. rhein. und können durch alle Buchhandlungen der östreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz bezogen werden.

---

[74]³ **Für Staatsmänner, Volksvertreter, Beamtete, Rechtsgelehrte und Lesezirkel.**

So eben ist versandt und durch alle Buchhandlungen in Bayern, Oestreich, Ungarn, der Schweiz zu beziehen, in München auch in der litter.-artist. Anstalt; Wien, Gerold; Prag, Calve; Pesth, Hartleben; Grätz, Damian ꝛc.

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur
in dem gesamten Gebiete der Staatswissenschaften.

Im Verein mit mehreren Gelehrten
herausgegeben vom geh. Rathe ꝛc. **Pölitz.**

gr. 8. 1ster Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Rthlr.

1stes Heft, mit Beurtheilungen von Bülau, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pölitz u. A.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst.
Herausgegeben vom geh. Rathe **Pölitz.**

3ter Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Rthlr.

1stes Heft mit Beiträgen von Pölitz, v. Weber, Zirkler, u. 5 Rezensionen.

Leipzig, den 14 December 1834. **J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.**

[3012]² Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien sind erschienen und durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Anleitung
zur gleichförmigen Anlage und Führung der
Grundbücher,
dann zur Abnahme und Verrechnung der Taxen überhaupt, endlich zur Handbuchsbesizung.

Theoretisch und praktisch bearbeitet
von **Wenzel Czihak,**
k. k. Rechnungsrathe und Departements-Vorsteher der k. k. n. ö. Steuer-Regulirungs-Provinzialkommission, dann wirklichem Mitgliede und Censor der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

gr. 8. Wien 1835. broch. 1 Thlr. 16 gr.

Feyerstunden
für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Zeitschrift
zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nüzlichen.

Von **J. S. Ebersberg.**

Jahrgang 1835. Vom 1 Oktober 1834 bis lezten September 1835. In 4 gr. Oktavbänden, 92 Druckbogen.

Wöchentlich erscheinen 5 Nummern, welche nach Verlangen der Besteller entweder blätterweise oder in Quartalsbänden versendet werden. Der Preis dieser Zeitschrift ist für den ganzen Jahrgang 4 Thlr od. 7 fl. 12 kr.

Fischer, Dr. J. W.,
Neue Erfahrungen u. Ansichten
über die Kometen, deren Licht u. Schweife überhaupt;

dann insbesondere über den unserer Erde im Herbste 1835 wieder nahe kommenden merkwürdigen Appian'schen Kometen und über dessen Einfluß auf die Witterung. 8. Wien. 1834. 8 gr.

Ein halbes Tausend neuer, sorgfältig gewählter
Stammbuchs-Aufsäze
und kleine Gelegenheitsgedichte
nebst einem Anhange von
Glükwünschen
zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten im Jahre und im Familienleben.

2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 12. Wien 1834. broch. 6 gr.

Geschichts- und Erinnerungs-Kalender
auf das Jahr **1835.**

Ein nüzliches Tagebuch für alle Stände, besonders aber für Freunde der Geschichte. Von C. A. Schimmer, mit Beiträgen von Dr. J. W. Fischer in Kornenburg. (Titelkupfer: Ansicht von Grätz). 4. Wien. 22 gr.

Digitized by Google

[58]

Das Pfennig-Magazin

wird auch im J. 1835 fortgesezt und in allen Buchhandlungen und Postämtern des In- und Auslandes Pränumeration auf das erste Semester mit 1 Thlr. angenommen.

Das eifrige Bestreben der Redaktion ist dahin gerichtet, durch sorgfältige Berüksichtigung der Bildungsstufe und der Geistesrichtung des deutschen Volkes dieser Zeitschrift immer mehr einen nationalen Charakter zu geben und sie zu einem Hülfsmittel faßlicher Belehrung und ansprechender Unterhaltung zu machen. Auf die äußere Ausstattung durch die in London, Paris, Wien und Berlin gefertigten Abbildungen, auf Druk und Papier wird wie bisher die größte Sorgfalt verwandt werden.

Das National-Magazin ist in den Verlag des Unterzeichneten übergegangen, erscheint aber nicht ferner und die Abnehmer desselben werden zur Anschaffung des Pfennig-Magazins veranlaßt, da es mit demselben eine gleiche Tendenz hat und jezt bei der Vereinigung beider Zeitschriften desto Tüchtigeres geliefert werden kan.

Der erste Jahrgang des Pfennig-Magazins in 52 Nummern kostet sauber geheftet 2 Thlr., der zweite Jahrgang in 39 Nummern 1 Thlr. 12 gr. und es sind fortwährend Exemplare davon in guten Abdrüken zu erhalten.

Das dem Pfennig-Magazin beigefügte Intelligenzblatt eignet sich vorzüglich für alle das gesamte deutsche Publikum betreffenden Ankündigungen.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[155] In unserem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Unmöglichkeit,

Dampfwagen auf gewöhnlichen Straßen mit Vortheil als allgemeines Transportmittel einzuführen, und die

Ungereimtheit aller Projekte,

die Eisenbahnen dadurch entbehrlich zu machen.

Nach bisherigen Erfahrungen durch wissenschaftliche Beleuchtung dargestellt

von

Joseph Ritter von Baader,

Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, königl. bayer. Oberst-Bergrath ꝛc.

8. brosch. Preis 1 fl.

Der durch seine vielen Schriften, neuen Erfindungen und im Großen ausgeführten Bauwerke im Fache des Maschinenwesens überhaupt, und insbesondere durch seine langjährigen Bemühungen zur Vervollkommnung der Eisenbahnen und Gründung eines neuen nationellen Systems der fortschaffenden Mechanik, allgemein rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat durch dieses kleine, doch inhaltschwere Werk ein neues Verdienst um die Wissenschaft und neue Ansprüche auf den Dank des deutschen Vaterlandes sich erworben, indem er mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Freimüthigkeit den seit Kurzem auch in Deutschland sich verbreitenden Wahn, daß man durch Dampfwagen auf unsern gewöhnlichen Chausseen die Eisenbahnen entbehrlich machen könne, in seiner ganzen Blöße darstellt, und zugleich beweiset, daß der große Zwek leichterer, schnellerer und wohlfeilerer innerer Kommunikationen nur durch die Einführung von Eisenbahnen und fortschaffenden Maschinen, nach einem verbesserten, von der gegenwärtigen noch äußerst mangelhaften und viel zu kostbaren englischen Bauart ganz verschiedener Plane zu erreichen stehe.

Reuter, Dr. Joh. Jak., Sendschreiben an Dr. E. Fr. Wahrhold als Erwiederung auf dessen Schrift: „Auch Etwas über die Homöopathie. 8. geh. 18 kr.

Homiletisch-liturgisch-pädagogisches Korrespondenzblatt. Herausgegeben von Dekan Brandl in Windsheim. Jahrgg. 1834. No. 1—3. (wöchentlich eine No. einen Bogen stark.) Preis des Jahrgangs 5 fl.

Predigerblatt, praktisches, enthaltend Entwürfe aus gedrukten und ungedrukten Predigten. Ein Beiblatt zum Korrespondenzblatte. Jahrgg. 1835. No. 1. (monatlich eine No. von einem Bogen.) Preis des Jahrgangs 1 fl.

Röser, C. G., Sammlung von Musterbildern verschiedener Zusammenstellungen für Buchbinder-Arbeiten, mit besonderer Rüksicht auf Büchereinbände. Auf Stein gravirt. 6tes Heft. Imper.-Fol. Noch geltender Subscriptionspreis für das aus 7 Heften bestehende Ganze 7 fl.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

---

[81] Anzeige für das ärztliche Publikum.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges,

mit besonderer Beziehung auf die

contagiöse Augenentzündung.

Nebst einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der lezteren unter der Garnison von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doktor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß seyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt ist, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgischen Armee ausübt.

Der Herr Verfasser des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erste, welcher den eigenthümlichen Siz und die Natur dieser furchtbaren Krankheit am genauesten bestimmt, und überdis die hauptsächlichsten gegen dieselbe gepriesenen Heilmittel einer strengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß dessen Ansichten als bewährt anerkannt worden sind, beweist wohl genügend deren Aufnahme in die seitdem erschienenen Werke der vorzüglichsten Augenärzte.

Die mikroskopischen Untersuchungen, welche der Herr Verfasser zur Begründung und Feststellung seiner Ansicht gemacht hat, sind dem

Digitized by Google

Leser durch die ausgezeichnet schönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieses überdiß schön ausgestatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

[121] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild und Sohn, Kuhn u. Milikowski, Pesth bei Hartleben) zu haben:

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Neue vollständige Sammlung in Einem Bande.

8. Velinpapier, brochirt 3 fl.

Kerners Muse ist ein Kind voll Sinnigkeit, immer zwischen Freude und Leid schwebend, aber hier wie dort nicht laut und wild, sondern Vieles in sich verschließend und Weniges leise aussprechend. Und, wie bei Uhland, so klingt auch hier in dem Wenigen Vieles durch und nach. Eine selige Ruhe verklärt die Lust und den Schmerz des Sängers, und unter den Thränen blüht immer die Rose der Kindheit auf seinen Wangen. Fast alle Romanzen und Balladen von Kerner sind legendenartige Mährchen und Sagen vom Tode, den die Liebe, die Unschuld, das Gottvertrauen und die Demuth verklärt.

In diesem Einen Bande finden sich mit den Poesien auch die prosaischen Dichtungen (überhaupt die sämmtlichen Dichtungen) Kerners abgedruckt, von deren einer, den Reiseschatten, schon bei ihrem ersten Erscheinen einer unserer ausgezeichnetsten vaterländischen Dichter sagte:

„So wie im Traum eine Person Gestalt, Stimme und Name oft wechselt, und über die ganze Traumwelt ein wunderbarer Schleier geworfen ist, der uns Alles glaublich macht, so gestalten sich auch die Wesen in dieser Dichtung jeden Augenblick anders, und doch vergessen wir, wie im Traum, alle Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche. Aus der Phantasie ging diese Dichtung hervor, und als ein bunter Traum derselben will sie betrachtet werden. Gerade das Phantastische ist ihr Eigenthum. Das reiche Gemüth des Verfassers könnte an Tieck, die poetische Tiefe des Einzelnen, besonders der weiblichen Gestalten, an Novalis, der Witz an Jean Paul, mahnen; der Geist der Phantasie aber verwandelt alles dis wieder, und wirft einen wunderbaren eigenthümlichen Schein auf das Ganze dieser Dichtung, welche man am ehesten mit Wunderträumen spanischer Poesie vergleichen möchte." Auch Jean Paul rühmt in seiner Vorschule der Aesthetik „den trefflichen Witz, Komus und Darstellungsvermögen" dieser Dichtungen.

Stuttgart und Tübingen, im Oct. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[135] Im Verlage bei Carl Doll, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und in Kommission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Schul-Katechesen

über die den Schülern der I. II. und III. Klasse beizubringenden christkatholischen Religionslehren nach der angewandten Katechetik und nach dem Religionsunterrichte des hochwürd. Herrn Jos. Weinkopf

von

Joseph Fitzga,

Pfarrer in Häringsee in Niederösterreich.

2 Theile. 2te verb. Auflage. 8. 1835.

2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. R. W.

Christkatholischer Religionsunterricht

in Fragen und Antworten.

Für die 2te und 3te Klasse,

von

Joseph Weinkopf,

Weltpriester, emerit. Prof. der Katechetik, Didaktik und Methodik, und Katecheten an der k. k. Normal-Hauptschule zur heil. Anna in Wien, derzeit. landesfürstl. Pfarrer zu Hötteldorf in Niederösterreich.

6te verb. Aufl. 8. 1835.

8 gGr. oder 36 kr. R. W.

[119] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beleuchtung

vielfacher

durch Herrn

J. B. Ritter von Wenzl,

königl. Leibarzt, geheimen Rathe und Ober-Medizinalrath ꝛc.

bei verschiedenen Gelegenheiten gegen lebende und todte Aerzte, gegen die vor 1799 bestandenen arzneiwissenschaftlichen Institutionen und collegium medicum, dann vorzüglich gegen das im Jahre 1825 aufgelöste Obermedizinalkollegium, endlich die späterhin aufgestellte Cholera-Kommission,

vorgebrachten Verdunklungen und Verunglimpfungen

nebst

Beurtheilung der Krankheitsgeschichte

des verstorbenen Ober-Medizinalrathes

Simon von Häberl, ꝛc.

als

Dareingabe

von

Alois von Winter,

Doktor der Medizin und Chirurgie, pensionirten königl. bayer. Leibchirurg, Mitglied des besagten Ober-Medizinalkollegiums u. der Cholera-Kommission.

gr. 8. brosch. 1 fl. 12 kr.

[145] 2

Eisenlieferung

zu einer Eisenbahn betreffend.

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 3000	Centner	bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).
— 1200	—	bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).
— 130	—	bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen.

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

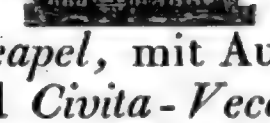
Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

L. Platner.

[2752] 1

Dampf-  Schiffahrt

zwischen *Marseille* und *Neapel*, mit Aufenthalt in *Genua*, *Livorno* und *Civita-Vecchia*.

Durch die französischen Dampfschiffe „Heinrich IV" und „Sully" mit Maschinen aus der Fabrik der Herren Barnes und Miller in London versehen, welche durch englische Mechaniker dirigirt werden.

Abfahrt sowol von Marseille als von Neapel am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats.

Diese beiden, dem Publikum schon auf das Vortheilhafteste bekannten Dampfschiffe mit ganz neuen Dampfkesseln und allen durch die Erfahrung gebotenen Verbesserungen ausgerüstet, lassen nun in jeder Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig. Die Passagiere werden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt und der Tisch ist vorzüglich. Zur Fahrt von Marseille nach Neapel reichen 60 Stunden hin und in den Häfen wo angehalten wird, sind solche Maßregeln getroffen, daß die Reise bis Neapel in 4 Tagen zurükgelegt wird.

Dieselbe Gesellschaft läßt in diesem Augenblik ein drittes Dampfboot, „den Pharamond" von 140 Pferdekraft bauen, dessen Maschinen ebenfalls aus den Werkstätten der Herren Barnes u. Miller kommen und auf dessen innere Einrichtung die größte Pracht verschwendet wurde.

Man beliebe sich zu wenden an die Herren

Ch. u. A. Bazin, Armateurs in Marseille.
Maret u. Arthur in Paris.
H. Hentsch u. Comp. in Genf.
Breittmeyer in Lyon.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 37. 6 Februar 1835.

Spanien. (Verhandlungen der Procuradoren. Briefe.) — Großbritannien. (Rede Sir Robert Peels zu Tamworth.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Note der französischen Regierung an die von Nordamerika. Brief.) — Beilage Nro. 37. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 47. Leipziger Neujahrsmesse. — Ueber den Gebirgskrieg. — Münzverordnung zu Rom. — Briefe aus Augsburg und Kassel. — Türkei. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid. (Beschluß der Sizung der Procuradoren-kammer am 21 Jan.) Hr. Toreno fuhr fort: „Um Hrn. de las Navas zu antworten, sage ich, daß die moralische Kraft der Regierung in der Majorität der Kammern liegt, und diese hat das Ministerium nicht verloren. Nicht so ist es mit den Vorschlägen des Hrn. Grafen, die das Estamento nur selten gutheißt, und die eben darum nur wenig moralische Kraft besizen. Hr. de las Navas behauptet, die Regierung hätte das Posthaus sollen belagern lassen; aber die Regierung hat es vorgezogen der Insurrektion noch am Tage ein Ende zu machen, als ihr Zeit zu lassen, während der Nacht einen beunruhigenderen Charakter anzunehmen, was wenigstens beweist, daß die Regierung nicht unverständig ist. — Hr. Galiano hat der Regierung vorgeworfen, sie habe sich nicht ihren Freunden angeschlossen. Ich antworte darauf, sie wollte sich lieber der Majorität der Cortes, als jenen Freunden anschließen, deren überrasche Schritte sie fürchtet. (Toreno erinnert hier an einige Ereignisse der Jahre 1820 und 1823, um daran die Folgen eines zu schnellen Ganges in politischen Dingen zu zeigen.) Der Gang der Regierung ist auf ein gleichförmiges System gegründet, und was die beiden Garantien betrift, die man fordert, Freiheit der Presse und bürgerliche Freiheit, so wollte man im J. 1823 Maaßregeln ergreifen, um den traurigen Folgen, die sie hervorbrachten, entgegenzuwirken. Wäre die Regierung machiavellistisch, so hätte sie von der Censur Gebrauch machen können, um die Fortschritte der Presse zu hemmen; sie hat es nicht gethan. Sie hätte von den Journalisten, wie dis in Frankreich und England geschieht, die Garantie der Stempelung verlangen können, was für die periodische Presse ein Hemmniß gewesen wäre. Gewiß, wenn die Censur heute verschwände, so würde man von Seite der periodischen Journale eben diese Garantie verlangen. Was die schwierige und zarte Frage persönlicher Freiheit betrift, so genügt es wohl daran zu erinnern, daß eben 20 Jahre voll politischer Erschütterungen und Umstürze verflossen sind, und die während dieser Epoche gesammelte Erfahrung beweist, wie klein die Zahl derer ist, die auf der gesezlichen Bahn der Freiheit wandelten, und daß, wenn man ihr heute größere Ausdehnung verliehe, daraus nur schwere Unordnungen, bittere Rekriminationen und Uneinigkeit in den Familien entspringen würden. Dis hindert nicht innerhalb der Gränzen der Freiheit, wie sie jezt besteht, alle die Reformen vorzunehmen, deren der Staat fähig ist. Hr. Galiano hat ferner gesagt, wir fürchteten uns vor unsern Freunden, vor den Freunden der Freiheit, und wir hegten kein Vertrauen zur Stadtmiliz. Die Regierung fürchtet weder die Freunde der Freiheit noch die der Unordnungen, aber sie ergreift Vorsichtsmaaßregeln gegen leztere, damit sie keine erregen können. So wird man nie weder Hrn. Galiano noch diejenigen beargwöhnen, die Freunde der Freiheit sind wie er, wohl aber jene, die, hinter ihnen verstekt, ihre Doktrin benüzen, um sich ihrer gegen die öffentliche Wohlfahrt zu bedienen, um uns alle zu Opfern der von ihnen verursachten Unordnungen und Umstürze zu machen. Aber die Regierung wünscht diese Doktrinen zu entwikeln, um durch sie dem Lande die Aufklärung zu erwerben, die es zum Genusse der Freiheit nöthig hat. Warum macht man uns den Vorwurf des Mißtrauens gegen die Stadtmiliz? Etwa weil wir sie organisirt haben? weil wir jedesmal, wann es nöthig war, unsere Zuflucht zu ihr nehmen? weil wir sie gleichzeitig mit der Armee zu den Waffen greifen ließen? weil wir sie endlich in den Ereignissen am 18 zum Beistande aufriefen? Hat die Regierung Mißtrauen gefaßt, so ist es nicht gegen die Stadtmiliz, wohl aber gegen diejenigen, die sich in ihre Reihen einschleichen können, und, ohne Interesse an der Aufrechthaltung der Ordnung zu haben, sie zu einem ihrer eigenen Ehre widerstreitenden Benehmen aufreizen. Wenn Hr. Galiano sagt, er fürchte ein rükwärts schreitendes Ministerium, so reiht er sich eben dadurch unter die Fahne des jezigen Ministeriums, da die Beunruhigung, welche diese Besorgniß erregt hatte, ein Beweis der Sympathie für das Ministerium ist und zeigt, daß, wenn es sich auch nicht zu einer schnellen Bewegung hinneigt, es wenigstens nicht rükwärts schreitet, sondern vorwärts strebt. Sage man nun, die Regierung habe ihre moralische Kraft verloren! Schließlich sucht Toreno die Behauptungen des Hrn. Caballero zu widerlegen. „Die Regierung, sagt er, muß in ihrem Gange ein System befolgen, und die Opposition selbst hat ihn hinsichtlich des Voto de Santyago und einiger Reformen in der Finanzverwaltung gebilligt. Hr. Caballero sagt, das königliche Statut sey nur eine unbewegliche Basis. Ja, unbeweglich, und zwar zu gutem Glüke, denn man thut Alles, um sie umzustürzen." Die Verhandlung der an der Tagesordnung befindlichen Finanzfragen ward auf den folgenden Tag verschoben.

* Madrid, 21 Jan. Gegenwärtig herrscht hier die tiefste Ruhe, ein düsteres Schweigen ist an die Stelle des knatternden Gewehrfeuers und des Kanonendonners getreten. Aber während die Aufregung der Emeute einer öden Stille auf den Straßen Plaz gemacht hat, ist in den Salons, in den politischen Kreisen Alles in Bewegung. Die stürmischen Sizungen

Digitized by Google

der Procuradorenkammer gestern und heute haben überall dendem Ruf: Es lebe Fidela! den die Insurgenten hören ließen, Eindruk zurükgelassen, daß das Ministerium eine Aenderung erfahren und besonders das Porteferille des Kriegs in andere Hände übergehen müsse. Nach den Gerüchten von Ministerwechseln, die in den Salons, wo man Verzeichnisse davon vertheilt, erneuten Glauben finden, würde General Valdez, der gegenwärtig in der Provinz Valencia befehligt, das Kriegsdepartement erhalten, Pizarro wäre zum Minister des Auswärtigen, welchen Posten er früher schon bekleidete, Calatrava (Don Jose) zum Minister der Gnade und der Justiz, Don Augustin Arguelles für das Departement des Innern bestimmt; einen Nachfolger Toreno's bezeichnet man noch nicht. Dis sind die Gerüchte, die seit gestern ganz Madrid beschäftigen, und gleichwol schenken die eigentlichen Politiker diesen neuen Kombinationen keinen Glauben; nur darüber ist die öffentliche Meynung einig, daß sie den Rüktritt Llauders als eine Nothwendigkeit betrachtet. Man hat Wetten angestellt, daß er binnen acht Tagen nicht mehr im Ministerium seyn werde; man werde, behauptet man, Zugeständnisse von ihm fordern, denen sein Charakter sich nicht fügen könne; und wenn man ihm seine Entlassung nicht gebe, so werde er sie anzubieten genöthigt seyn. Daß Martinez de la Rosa, Toreno und Gareli bleiben, ist beinahe zewiß; sonach wird, wer auch ihre neuen Kollegen seyn mögen, das System selbst keine Veränderung erleiden. Die in der Kammer über das Ereigniß vom 18 erhobenen Diskussionen werden sich zum Vortheile des Ministeriums wenden, alle Anstrengungen der Opposition werden scheitern an den einschmeichelnden Worten de la Rosa's. Gestern wurde die Stimme dieses Redners einen Augenblik durch Pfeifen übertönt; aber die ganze Kammer war über diese Beleidigung entrüstet, und die Opposition selbst, die einen Augenblik zuvor die Beweisführung des Ministers bekämpft hatte, mißbilligte die Unanständigkeit, wie sie es verdiente. Uebrigens steht zu besorgen, daß die Milde und Unerfahrenheit, welche die Regierung am 18 Jan. zeigte, manche traurige Folgen nach sich ziehen: die Insurrektion jenes Tages dürfte das Signal zu ernsteren Unordnungen werden. Die Kapitulation des empörten Regiments, sein Triumphmarsch durch die Straßen Madrids, sein Aufenthalt in einem der spanischen Dörfer, wo der glühendste Liberalismus herrscht, dis sind Thatsachen, welche die Empörungssucht der Mißvergnügten ermuntern können. Die Häuser von Alcovendas waren am 19 und 20 Abends beleuchtet. Man weiß nicht genau, wann dieses Regiment zur Nordarmee abgehen wird. Der Held des Aufstandes am 18, Cayetano Cardero, ist seit 25 Jahren Unterlieutenant. Dieser ganz mit Narben bedekte Tapfere ist erbittert, daß er nicht vorrükt. Die Armee zählt eine Menge Sergenten, die über ihre unfruchtbare Thatenlosigkeit gleich ungeduldig sind. General Cordova soll in Madrid eingetroffen seyn; aber man weiß noch nicht, welches Geschäft ihm die Regierung übertragen wird. Er ist ein muthiger und thätiger Offizier, welcher der Nordarmee große Dienste geleistet hat; seine Zurükberufung ist ein Verlust für die Armee.

(Messager.) Aus Briefen aus Madrid vom 21 Jan. geht hervor, daß das 2te leichte Regiment, das sich zu Alcovendas befand, daselbst auf alle Art festlich behandelt wurde. Am Sonntag und Montag war der Flekken illuminirt. Unter mischte sich der Ruf: Es lebe die Konstitution von 1812! und dieser Ruf ward vom Volke wiederholt. Bei dem Vorfalle am 18 hat es 19 Todte und viele Verwundete gegeben. — Die Regierung soll aus Valladolid die Nachricht erhalten haben, daß das Provinzialregiment von Betanzos seinen Obristen und zwei Kommandanten getödtet, und sich für Don Carlos erklärt habe. General Manso, der sich zu Burgos befand, soll sogleich mit zwei Regimentern aufgebrochen seyn, um das empörte Korps zum Gehorsam zurükzuführen.

* Bayonne, 27 Jan. Wenn man hiesigen Gerüchten trauen darf, so wäre von Paris aus den Militairchefs zu Bayonne Befehl ertheilt worden, das Material des Artillerie-Magazins bereit zu halten. Es wäre aber unstatthaft, hieraus auf eine eigentliche Intervention zu schließen.

* Bordeaux, 28 Jan. Nach einem Berichte des Kriegsministers beträgt die Zahl der spanischen Stadtmilizen, die bereits bewafnet und ausgerüstet sind, in jezigem Augenblike 126,000 Mann Infanterie und 15,000 Kavallerie. Eine ähnliche Zahl ist schon auf den Listen verzeichnet, und erwartet nur die Waffen, welche die Regierung ihnen zu liefern sich bemüht. Die Stadtmilizen können die Ordnung aufrecht halten, während Truppen nach den nördlichen Provinzen ziehen. — Briefe aus Madrid vom 21 melden, daß 4000 Mann von verschiedenen Korps der Besazung sich vorbereiteten, das Nordheer zu verstärken. Am 1 März werde man zu Burgos eine Heeresabtheilung von mehr als 20,000 Mann vereinigt haben, und vielleicht stünden im Frühjahr 60,000 Mann unter Mina's Fahnen. — Man berichtet, daß General Manso mit zwei Regimentern von Burgos weggezogen sey; es hieß, er begebe sich nach Valladolid, wo das Provinzial-Regiment von Betanzos seine Chefs umgebracht habe; allein Bestimmtes weiß man hierüber nicht. Die Nachrichten aus Nordspanien lauten sehr widersprechend. Der Brigadier, Baron Meen, schreibt von Tudela an den General Espeleta, Lorenzo habe am 17 einen großen Vortheil über die Regimenter Zunalacarregup's davon getragen. Andrerseits wird versichert, Lorenzo sey zum Gouverneur von Cuba ernannt. — Man behauptet, daß am 21 und 22 bei Estella der Kampf fortdauerte, aber ohne Entscheidung.

Großbritannien.

London, 29 Jan. Konsol. 3Proz 92¼; Cortes 54⅝; portugiesische 92; brasil. 85½; columbische 35¼; mericanische 6prozentige 43¾.

(Courier.) Es ist nun klar, daß Schottland eine größere Anzahl nicht blos von Reformern, sondern von solchen Mitgliedern, die den Prinzipien der jezigen Minister entschieden entgegen sind, in das neue als in das vorige Parlament gewählt hat. Der Tory-Mitglieder sind 14, und ihre Zahl kan, wenn die Wahl auf den Orkney-Inseln ungünstig ausgefallen ist, auf 15 steigen. Die 38 übrigen Mitglieder haben sich damals, als die Reformbill zuerst ins Parlament gebracht wurde, zu deren Aufrechthaltung verpflichtet, und können, mit Ausnahme von zweien, bei ihren Grundsäzen nicht das mindeste Vertrauen in die gegenwärtige Regierung sezen. Die Wahlsiege Hrn. Fergusons in East-Lothian, Hrn. Maule's in Perthshire, Hrn. Dennistone's in Dunbartonshire, Hrn. Dunlops zu Glasgow, Dr. Bowrings zu Kilmarnock, Hrn. Chal-

Digitized by Google

mers zu Montrose und Kapitain Spiers zu Paisley zeigen große Fortschritte des Volksgeistes in Schottland und beweisen, daß die Wahlfreiheit den intelligenten Einwohnern jenes Landes mit Recht verliehen ward. Andrerseits mußten unabhängige Kandidaten, nach hartem Kampfe, in drei Grafschaften, wo der mit Recht beliebte Herzog von Buccleugh große Güter besizt, Tories Plaz machen, und auch in Stirlingshire erhielt unerwarteter Weise ein reicher Tory die Oberhand. Im Ganzen ist es klar, daß Schottland in der gegenwärtigen Krisis unabhängig seine Pflicht gethan hat.

(Morning Herald.) Wie man in den bestunterrichteten Kreisen sagt, hegt das Ministerium jezt nach beinahe beendigten Wahlen die zuversichtliche Hofnung, sich zu erhalten und zu befestigen. Sir R. Peel ist überzeugt, daß ihn das Unterhaus unterstüzen, und er im Stande seyn werde, seine Reformmaaßregeln durchzuführen, ohne die edlen und heiligen Institutionen, die seit Jahrhunderten den Ruhm und den Stolz Englands bilden, zu gefährden.

(Morning Herald.) Der russische Geschäftsträger, Graf Medem, trift Anstalten zu seiner Abreise nach Paris. Graf Pozzo di Borgo wird in der nächsten Woche hier erwartet.

Den Times zufolge hätte der Marquis v. Champernon nachgewiesen, daß der Herzog August von Leuchtenberg, Gemahl der Dona Maria, ein legitimer Abkömmling Alfons I, Königs von Portugal sey. Wie? geben die Times nicht an.

(Courier.) Londoner Freunde haben heute Morgens von General Mina und seiner Gattin Briefe empfangen, die über seinen Gesundheitszustand, der sich täglich bessert, die befriedigendsten Nachrichten enthalten.

(Courier.) Lord Granville, vormaliger Gesandter am französischen Hofe traf am 27 Jan. von London in Brighton ein, und hatte eine Audienz bei dem Könige, mit dem er einige Zeit eingeschlossen war.

(Courier.) Es ist sonderbar, daß man in England allein dem Parlamente so große Schwierigkeiten macht, hinsichtlich seines Rechtes, das Eigenthum der Kirche zurükzunehmen, und es zu weltlichen Zweken zu verwenden. Auf dem Festlande bestehen keine solche Schwierigkeiten. Im Laufe des lezten Jahres wurden in Griechenland und Portugal Kirchenländereien eingezogen, Klöster aufgehoben, und ihr Eigenthum öffentlich verkauft. In Frankreich und Deutschland wurde die ganze Kircheneinrichtung zu wiederholtenmalen ganz umgeformt. Wie sollte man sich nun nicht verwundern, daß ein veraltetes, im ganzen civilisirten Europa ausgemerztes Vorurtheil allein auf unsrer Insel Schuz gefunden hat? daß Lord Stanley und seine Freunde auf Hrn. Wards Motion vom Ministerium austraten, und dadurch ein Prinzip verwarfen, welches im ganzen übrigen Europa seit langem Geltung hat?

Nach der Dublin Evening Mail unterliegt es keinem Zweifel, daß gegen die Wahl O'Connells und Ruthvens eine Petition an das Parlament eingereicht werden soll. Die Times wiederholen bei Gelegenheit der Wahl zu Kerry, wo der Tory-Kandidat unterlag, ihre Klagen über die Wahlumtriebe der katholischen Geistlichkeit. Ferner sagt dieses Journal: „Wir glauben, daß das aktive Wahlrecht in Irland von Tausenden ausgeübt wird, denen es gesezlich nicht zusteht. Man versichert uns, unter der Klasse derer, die als 10Pfund-Wähler stimmen, erfülle kaum ein Drittheil die gesezlichen Bedingungen. Der Brutto-Ertrag des Bodens wird gewöhnlich als Basis des Wahlcensus genommen, während doch der Netto-Ertrag als solche dienen sollte."

Beschluß der Rede Sir R. Peels zu Tamworth.

Als ich mich, fuhr Sir R. Peel fort, dem Könige zur Verfügung stellte, war das Erste was ich that, ihm zu rathen, er möge sein neues Ministerium auf eine so breite Basis gründen, als es die Prinzipien und die Ehre von Staatsmännern nur gestatten würden, und mir zu erlauben die Mitwirkung Lord Stanleys und derer, die mit ihm überein gehandelt hatten, anzusprechen. Indem ich aber Lord Stanley zum Beitritte einlud, sah ich zugleich wohl ein, daß er einen solchen Antrag anzunehmen durch nichts verbunden sey, und daß, wie auch seine Entscheidung ausfallen möchte, sie stets durch sein Pflichtgefühl bedingt seyn würde. Lord Stanley lehnte den Antrag ab, und so that ich denn mein Bestes, um den mir vom Könige gewordenen Auftrag sonst zu erfüllen. Die Basis des neuen Ministeriums war auf diese Weise minder breit, als ich sie wünschte. Allein die Männer, denen ich ministerielle Funktionen antrug, waren Männer, zu deren Redlichkeit, Erfahrung und Talenten ich das größte Vertrauen hegte, und deren politische Ansichten ich mit den meinigen im Einklange fand. (Beifall.) Ich begegnete nur Einem Gefühle unter den Männern, die mich umgaben, dem ernstlichen Wunsche, daß ein jeder das thue, was für die öffentliche Wohlfahrt das Zuträglichste wäre. Man sagt jedoch, die gegenwärtige Regierung besize das Vertrauen des Volkes nicht, ihre Mitglieder seyen ihm verhaßt. Nun so blike man doch auf die Wahlkollegien, die in das vorige Parlament und größtentheils wieder in das neue wählten — Wahlkollegien, die unter der Herrschaft der Wahlreform gebildet sind; und dann urtheile man, ob die Männer, welche sie repräsentiren, des Volks-Vertrauens unwürdig seyen. Allein die Wahrheit ist, daß man niemals einen willkührlicheren und anmaaßlicheren Dünkel gesehen hat, als den jener Leute, die da meynen, sie seyen das englische Volk. Jeder armselige Verein mißvergnügter Politiker maaßt sich an das Organ der Nation zu seyn. Sie erinnern an die Erzählung Sheridan's von den drei Schneidern, die in der Tooleystreet zusammen kamen, um eine Petition an das Parlament abzufassen, und die sie mit den Worten anhoben: „Wir das Volk von England." Jene Leute fangen damit an, daß sie aus dem Volke den Adel, die Geistlichkeit, die Magistrate, die Grundbesizer ausscheiden, und behaupten dann, daß es zwischen diesen Klassen und jener, die ihrer Meynung nach das Volk ausmacht, keine Gemeinschaft der Interessen und der Gesinnung gebe, und daß in dieser das Volk konstituirenden Klasse die vollkommenste Einstimmigkeit herrsche. (Hört!) Wohlan, mögen sie Ausschließungen vornehmen, wie es ihnen gefällt, können sie aber mit nur einigem Scheine von Ziemlichkeit die gegenwärtige Versammlung von ihrem Rechte ausschließen, als ein Theil des englischen Volkes betrachtet zu werden? Ich sehe um mich Magistrate, Gentlemen vom Lande, Diener der anglikanischen Kirche, Geistliche katholischer und dissentirender Gemeinden, Pächter, Manufakturbesizer, Handelsleute; Sie alle hegen ohne Zweifel über viele Punkte verschiedene Meynungen, aber in dieser stimmen Sie überein, den König in seiner gerechten Prärogative zu schüzen und die Absichten seiner Regierung we-

Digitized by Google

ſtigſtens zu hören, ehe Sie ſie verdammen. (Rauſchender Beifall.) Und dieſe Meynung, glaube ich, theilen Sie mit einem großen Theile der Geſellſchaft, welche Erziehung, Intelligenz und Vermögen für ſich hat. — Man hat geſagt, daß ich kein Reformer ſey, und, wenn ich es würde, ein Apoſtat ſey. Allein um zu wiſſen, ob ich ein Reformer bin oder nicht, laſſen Sie uns zuvor einmal dieſes Wort definiren. Viele Leute, die ſich Reformer nennen, legen der Sache der wahren Reform die größten Hinderniſſe in den Weg; ſie verlieren die Zeit mit unnüzen Reformen, halten Paradereden, verdammen alles als unrecht und bringen doch nichts zurecht; ſie dünken ſich hoch erhaben über das gemeine Geſchäft, ſelbſt praktiſche Heilmittel auszuſinnen, und laſſen doch Andern keine Zeit dazu. Ihrer Anſicht nach vertheidigt ihr alle Mißbräuche, wenn ihr ihre Definition der Mißbräuche nicht zugebt. Der eine verurtheilt als einen Mißbrauch die legislative Union, ein anderer die anglikaniſche Kirche, ein dritter die Großjuries (grand juries); ein vierter will die geheime Abſtimmung durch Kugelung; ein fünfter endlich dringt auf die Vertreibung der Biſchöfe aus dem Oberhauſe. Ich habe gegen alle dieſe Anträge geſtimmt, und in dieſem Betracht muß ich wohl als ein Reformfeind, als ein Patron der Mißbräuche verurtheilt werden; aber ich muß es werden mit Lord Althorp und Lord John Ruſſell, die wie ich dagegen geſtimmt haben. (Rauſchender Beifall.) Ich werde die nemliche Bahn verfolgen, ohne gerade immer das als einen Mißbrauch zu betrachten, was der oder jener für einen ſolchen hält; aber die Furcht ein Apoſtat genannt zu werden, ſoll mich nicht davon abhalten, wirkliche Mißbräuche abzuſchaffen. Ich ein Apoſtat! Ich habe für die Sache der wirklichen und dauerhaften Reformen mehr gethan als neun Zehntheile von denen, die ſich Reformer nennen. (Großer Beifall.) Wer wird mir vorwerfen können, ich gäbe ein Prinzip auf, wenn ich die unnöthigen Abgaben beſeitige, wenn ich die Handelsunternehmungen ermuntere und die Hemniſſe im Laufe der Juſtiz entferne? War die Verwaltung des Herzogs von Wellington Erſparniſſen abgeneigt? Hören Sie doch das Zeugniß eines erklärten und entſchiedenen Gegners jener Regierung, eines der vorigen Miniſter, Lord Palmerſtons, der Ihnen gerade das Gegentheil ſagt. (Beifall.) Hören Sie doch das ehrenvolle Zeugniß, welches die vorigen Miniſter meinen Bemühungen für die Reform der Geſeze ertheilt haben! Ich will Erſparniſſe machen, ich will Mißbräuche abſchaffen, allein ohne Prinzipien aufzugeben, vielmehr gerade an meinen Prinzipien feſthaltend. Die Vorſtellung, die ich mir von einem Mißbrauche mache, weicht ſehr von der ab, die ſich von einem ſolchen viele von denen machen, welche Aenderungen in den Geſezen und den Inſtitutionen des Landes verlangen. Zuweilen frage ich mich ſogar, ob das Heilmittel nicht ſchlimmer ſey, als das Uebel. Wohl weiß ich, daß eine ſolche Anſicht heutzutage ſehr unpopulair iſt; allein ich glaube auch, daß eine Regierung zehnmal mehr gewinnt, wenn ſie einen anerkannten Mißbrauch verbeſſert, als wenn ſie ihn aufrecht erhält, ſollte es auch möglich ſeyn, ihn aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Ungeachtet der ſchlimmen Prognoſtika unſerer Ungeſchiklichkeit, die Regierung zu leiten, hege ich dennoch das größte Vertrauen, daß ſich dieſe Prognoſtika nicht verwirklichen, und daß ſich die Repräſentanten des Landes nicht weigern werden, die Miniſter des Königs zu einer unparteiiſchen Probe zuzulaſſen (to give to the King's Ministers a fair trial. Großer Beifall.) Noch einige Wochen, und es wird darüber entſchieden ſeyn. Mich kümmern nicht Liſten, welche die Parlamentsmitglieder in Conſervative und Reformer eintheilen. Ich glaube, daß die Meynungen vieler von denen, die man Reformer nennt, nicht ſehr von den meinigen abweichen, und daß jede vorübergehende Stunde die Stimmung vermehrt, ruhiger die Prinzipien zu prüfen, nach denen wir handeln wollen. Wenn das Publikum und die Repräſentanten dieſes Landes überzeugt ſind, daß wir unſere nationalen Inſtitutionen aufrecht erhalten und ſie verbeſſern wollen, um ſie aufrecht zu erhalten, ſo kan ich nicht glauben, daß ſie ſich zu einer parteiiſchen (factious) Oppoſition gegen des Königs Regierung hergeben werden. (Beifall.) Das Volk von England will, ſo glaube ich, die Prärogativen ſeiner alten Monarchie in ihrer ganzen Integrität aufrecht erhalten. (Großer Beifall.) Es will die Thätigkeit eines jeden Zweiges der Geſezgebung frei und unabhängig erhalten; es will die Kirche und ihren Verband mit dem Staat aufrecht erhalten: und gerade alles dieſes will auch ich aufrecht erhalten. (Donnernder Beifall.) Meine Anſicht geht nun dahin, daß ein ſolcher Gang, mit dem aufrichtigen Wunſche verbunden, alle vernünftigen und gereiften Verbeſſerungen einzuführen, das engliſche Volk befriedigen werde. Welches aber auch nun das Reſultat ſey, ich erwarte es ohne Furcht und Beſorgniß; ich bin frei von allem Ehrgeize, und was ich auch verlieren könnte, ich kan den Troſt nicht verlieren, dem Rufe meiner Pflicht in einer ſchwierigen Epoche gefolgt zu ſeyn. Wenn der Erfolg für mich iſt, ſo wird mir die Genugthuung, Troz großer Hinderniſſe den Sieg errungen zu haben; und ungeachtet der dreiſten Prophezeihungen meines Mißlingens glaube ich doch, daß der Erfolg mein ſeyn wird. (Donnernder und lang anhaltender Beifall.)

Frankreich.

Paris, 31 Jan. Konſol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 77, 70; Falconnets 94, 60; franz. ewige Rente 43½; 3Proz. 27⅝.

Beſchluß der Rede des Miniſters v. Rigny in der Deputirtenkammer am 26 Jan.

„Ich habe Ihnen nun völlig bewieſen, daß man niemals die Konvention vom 25 April 1818 als auf die vorbehaltenen Rechte des vormaligen Herzogthums Warſchau anwendbar gehalten hat. (Lachen und Murren auf den Extremitäten.) Es ward eine Unterhandlung über dieſe vorbehaltenen Rechte angeknüpft, aber mehrmals aus verſchiedenen Gründen ſuspendirt. Zuerſt ſollten ſich die Kommiſſarien zu Warſchau verſammeln; der unſrige blieb bis 1822 daſelbſt; es konnten aber nicht alle Forderungen unterſucht werden, weil die meiſten darauf bezüglichen Urkunden in Paris, ſowol in den Archiven des Kriegs als den der auswärtigen Angelegenheiten waren. Unſer Kommiſſair kehrte ſonach nach Paris zurük. Bemerken wir, meine Herren, daß man 1818 die Konvention vom 25 April ſo wenig auf die polniſchen Forderungen anwendbar erachtete, daß der Moniteur vom 19 Aug. 1818 eine Bekanntmachung an die Franzoſen enthielt, welche Forderungen an das Herzogthum Warſchau zu machen hätten, und ihnen die Förmlichkeit angibt, die ſie zu beobachten hätten, und die Art, wie ſie dieſelben zu unſrer Kenntniß bringen könnten. Nicht eines der Organe der Preſſe machte die ge-

Digitized by Google

ringste Bemerkung über diese in den Moniteur gerükte Anzeige. Wissen Sie, warum die Unterhandlung 1822 nicht geendigt werden konnte? Weil der Kaiser von Rußland behauptete, man müsse sich mit Preußen und Oestreich, die bei der Frage für den mit ihren Staaten vereinigten Theil von Polen interessirt seyen, verständigen. Frankreich aber, das die Konvention von 1816 nur mit Rußland unterzeichnet hatte, wollte nur mit ihm zu thun haben. Später hat Rußland sein System geändert. Ob es nun Oestreich und Preußen dabei uninteressirt gemacht, ob es ihre Forderungen, wie man gesagt, gekauft hat, oder nicht, dis geht uns nichts an. Gewiß ist, daß am 30 Mai 1830 der Kaiser Nikolaus, bei Eröfnung des Reichstags in Warschau, demselben ankündigte, daß polnische Kommissarien nach Paris zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen geschikt werden würden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß politische Ereignisse neue Hindernisse herbeigeführt haben. Jezt sind diese Hindernisse gehoben, und die Unterhandlungen nehmen nun natürlich wieder ihren Gang. Dis ist die wahre Lage der Dinge. Es geht daraus hervor, daß das Herzogthum Warschau allein noch gerechte Forderungen an uns machen kan. Man hat uns also mit Unrecht hier von Spaniern, Hannoveranern, Illyriern, und was weiß ich noch, gesprochen; denn im Vorbeigehen gesagt, ist die Rede des Hrn. Isambert weit eher zu Gunsten aller auswärtigen Mächte, als zu Gunsten Frankreichs. (Heftiges Murren.) Man hat von einem Staatsrathsbeschlusse gesprochen: wenn aber der Staatsrath die Forderungen verworfen hat, so geschah es, weil sie von Spaniern oder andern in den Traktaten Begrifenen gemacht wurden, aber nicht von Einwohnern des Herzogthums Warschau, das den Traktaten fremd geblieben war. Hätten die Polen Reklamationen erhoben, so würde man sie nicht zurükgewiesen haben. Hätte zur Zeit der Traktate der Kaiser Alexander gedacht, daß es möglich wäre, Polen in die Konvention zu rechnen, so würde er es ohne Zweifel gethan haben, aber er wußte sehr gut, daß die Rechte des Herzogthums Warschau vorbehalten waren. Die Liquidation ist auf die Nothwendigkeit gegründet. Die Regierung muß sie zulaßen, aber die Kammer darf über das Resultat der Liquidation unbesorgt seyn. Dis sind alle Erläuterungen, die ich zu geben habe."

In derselben Sizung hielt nach Hrn. v. Rigny Hr. Odilon-Barrot folgende Rede: „Die Nationen haben immer das Recht, der Erörterung ihrer Angelegenheiten, der Vertheidigung ihrer Interessen beigesellt zu werden; sie haben immer das Recht, die Unterhandlungen zu beaufsichtigen, wo ihre Finanzen kompromittirt werden, oder die sich in Lasten für ihr Land auflösen können. Man hat sich über den Charakter der vorliegenden Interpellationen nicht geirrt. Es waren, wie Jedermann wußte, Unterhandlungen angeknüpft; der Moniteur hatte gesprochen, man konnte die Sache nicht mehr ignoriren, und doch hat ein förmlicher Artikel der Konvention von 1818 erklärt, daß alle Reklamationen erloschen und befriedigt seyen. Diese Konvention ward den Kammern vorgelegt; sie gestattet keine Reklamation, und doch beginnt man neuerdings, auf geheime Traktate sich stüzend, Unterhandlungen. Ich frage Sie nun, ob es nicht nöthig gewesen ist, daß die Kammer die Regierung aufmerksam gemacht und ihre Vorbehalte eingelegt hat? Dis war unerläßlich; man durfte die Unterhandlungen nicht zu Ende gehen lassen, denn es ist große Gefahr damit verbunden, auf getroffene Entscheidungen zurük zu kommen. Wir wollten nicht, daß bei diesem Anlasse, wie bei den amerikanischen Unterhandlungen, der Fall eintrete, daß man uns sagte, man müsse 25 oder 50 Millionen bezahlen, oder den Krieg annehmen. Die Kammer hat das Recht, die Regierung aufmerksam zu machen, und ihr die Wichtigkeit der Konvention von 1818 vorzustellen. Die Kammer war nicht gesonnen, diese Unterhandlungen zu verhindern; sie würde dadurch in die Rechte der vollziehenden Gewalt eingreifen; aber sie hat das Recht, mit den Interpellationen fortzufahren, wenn sie sie für nüzlich hält. Man hat behauptet, sie seyen gegen das Ministerium gerichtet und hatte Unrecht; es gibt hier keine zwei Interessen, sondern nur Eines, nemlich das des Schazes. Sie haben gehört, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ihnen sagte, die Regierung beharre bei der Ansicht, daß die Unterhandlungen fortgesezt werden müssen. Er hat als Grund dafür angegeben, daß die Rechte Polens durch einen Zusazartikel zu der Konvention von 1818 und durch einen besondern Traktat von 1816 vorbehalten seyen. Dazu führte er als Beweis an, daß später Hr. v. Richelieu Instruktionen für einen von ihm nach Warschau geschikte Liquidationskommissair unterzeichner habe. Auch sprach man von der Oeffentlichkeit der Liquidation, von Anzeigen im Moniteur, und von der Notorietät des Vorbehalts der Rechte für das Herzogthum Warschau. Man sagte ferner, Frankreich habe nichts dabei zu verlieren, sondern eher zu gewinnen. Ich für meinen Theil könnte Ihnen den großen Betrag der Forderungen Polens in Ziffern anführen. Ich könnte mich darüber wundern, daß der Kaiser von Rußland eine ganze zahlreiche Kanzlei hieher schilt, um sich als Schuldner Frankreichs zu erklären. Kan inzwischen nicht daraus die Annullirung des Traktats von Bayonne und die Rükforderung der in Gemäßheit dieses Traktats empfangenen Summen folgen? Ich könnte in dieser Hinsicht Erklärungen verlangen, werde dis aber nicht thun. Ich nehme die des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an, und bemerke mir sie. Gehen wir zu der Prinzipfrage über. Es handelt sich davon zu wißen, wie weit eine Nation durch geheime Konventionen verpflichtet seyn kan; wie weit die Anzeige dieses oder jenes Journals, die diesem oder jenem Agenten gegebenen Instruktionen, feierlich kontrahirte und feierlich den Kammern überreichte Traktate annulliren können. An dem Tage, wo man im Schooße dieser Kammer sagen kan, daß die amtlichen Traktate nichts seyen, wird die Intervention der Nationalrepräsentation bei diplomatischen Traktaten nur noch eine Chimäre seyn. Die Konvention von 1818 trägt einen Charakter, den man nicht wohl verkennen kan; man darf nur die Einleitung lesen. Eben so verhält es sich mit einer Urkunde, die der Minister zu meiner Verwunderung mit Stillschweigen übergangen hat; nemlich mit der Depesche aus Moskau von 1817. Wenn wir uns in die Zeit der Traktate zurükversezen, so wird es uns leicht seyn, uns an die Rolle zu erinnern, welche der Kaiser von Ruß-

Digitized by Google

land spielte (man muß dis sagen, weil es wahr ist), es war eine Rolle der Großmuth und der Großherzigkeit; er wollte nicht Frankreich Lasten aufdringen, die sein Degen noch empfindlicher machen konnte. Er sah, wie Reklamationen von mehrern Milliarden sich erhoben, und verzichtete für seinen Theil auf den Mißbrauch des Siegs; er that noch mehr und verwendete sich zu unsern Gunsten bei den Verbündeten. Der Kaiser von Rußland verzichtete nicht nur auf seine eigene Rechnung, sondern sein Einfluß trug auch dazu bei, die Schlußkonvention von 1818 herbeizuführen. Diese Konvention, meine Herren, würde nichts seyn, wenn man irgend eine Forderung ausgeschlossen hätte, denn alsdann würde man die Ungewißheit, deren Aufhören der Traktat bezwekt, haben fortbestehen lassen. 1814 gab es Vorbehalte, und so auch 1815; aber 1818 gab es keine mehr, und dis aus dem Grunde, weil damals Rußland Polen repräsentirte. (Großes Aufsehen.) 1818 war der Botschafter Rußlands mit den Interessen des Herzogthums Warschau beauftragt, während 1814 ein Spezialbotschafter für Polen hier war, das eine abgesonderte Existenz hatte. (Im Centrum: Nein! Nein!) Lesen Sie den Eingang von 1814. 1818 unterzeichnet der Graf Pozzo di Borgo als Botschafter Rußlands und des Königs von Polen, und verpflichtet Rußland und Polen in dieser großen Transaktion. Als der Präsident des Konseils den Traktat der Deputirtenkammer vorlegte, verkündete er, daß dis die lezten Opfer seyn würden, daß keine Forderungen mehr zu befriedigen seyen, und daß dis eine definitive Abzahlung für alle Mächte sey; hier ist keine Zweideutigkeit, kein Kommentar möglich.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 Jan. legte der Seeminister einen Antrag zu einem außerordentlichen Kredit von 900,000 Fr. zu Aufrechthaltung der Seemacht im Jahre 1835 wie 1834, und zu Beschüzung der Handelsschifffahrt vor. In dieser Sizung erschien auch nach langer Zeit wieder Hr. Dupont de l'Eure.

Am 30 Jan. wurden auch die noch übrigen Urkunden über die amerikanischen Forderungen von Seite der Regierung auf die Tafel der Deputirtenkammer gelegt.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan. kamen mehrere Petitionen vor. Hr. Fulchiron verwendete sich für die Lyoner Nationalgarde. Hr. Jars macht einen Unterstüzungsantrag für Lyon, der zu einer lebhaften Erörterung, besonders zwischen den HH. Ganneron und Sauret Anlaß gibt. Die Kammer beschließt ihn in Erwägung zu ziehn.

Der Pairsgerichtshof versezte am 30 Jan. 25 abwesende Angeschuldigte in Anklagestand und sprach 10 andere frei.

Der Moniteur enthält nun die Promulgation des Gesezes, den Kredit von 360,000 Fr. für den neuen Pairsgerichtssaal.

Lord Brougham hatte am 30 Jan. eine Audienz bei dem Könige.

Der Messager enthält ein Schreiben aus Antibes, dem zufolge General Sebastiani am 22 Jan. mit seiner Gattin und Gefolge daselbst angekommen war. Sie sezten in kurzen Tagreisen ihren Weg nach Paris fort, und waren am 25 erst in Air. Am 30 Abends war Hr. Sebastiani noch nicht in Paris angekommen.

(Messager.) Die Tribune ward am 30 auf der Post und in ihren Bureaux mit Beschlag belegt. Der beleidigende Artikel scheint eine Biographie des Grafen d'Argout gewesen zu seyn.

Unter den der Deputirtenkammer vorgelegten Urkunden in der amerikanischen Sache befinden sich folgende: „Schreiben an Hrn. Serrurier. Paris, Januar 1835. Mein Herr, ich habe die Depeschen erhalten, womit Sie mich bis zum 2 Dec. einschließlich beehrten. Der Eindruk, welchen die Botschaft des Präsidenten Jackson in Frankreich hervorgebracht, ist so, wie Sie ihn vorausgesehen haben. Die Regierung des Königs konnte sich offenbar nicht dispensiren, durch eine auffallende Manifestation ein so beleidigendes Verfahren zurükzuweisen. Se. Maj. hat beschlossen, daß Sie die Vereinigten Staaten verlassen, nachdem Sie Hrn. Forsyth beiliegende Note übergeben und Hrn. Pageot als Geschäftsträger beglaubigt haben. Seit gestern ist diese Entschließung Hrn. Livingston angekündigt. Es sind Päße zu dessen Verfügung gestellt, für den Fall, daß er sich selbst entfernen zu müssen glauben sollte. Dis sind, mein Herr, die Maaßregeln, welche Se. M. zur Aufrechthaltung der Würde Frankreichs für nöthig gehalten hat; der König war aber nicht der Ansicht, daß dieses große Interesse uns vorschreibe, von einer Entschließung abzugehen, die aus einem Gefühle der Redlichkeit und Gerechtigkeit hervorgegangen ist. Der Gesezesentwurf, die amerikanische Forderung betreffend, soll morgen der Deputirtenkammer vorgelegt werden, wird aber nun eine Zusazklausel enthalten, welche autorisiren wird, eventuell die gesamte oder einen Theil der 25 Millionen zur Entschädigung französischer Unterthanen für Verluste zu gebrauchen, welche ihnen die von den Vereinigten Staaten angenommenen Maaßregeln zuziehen könnten." — „Entwurf der dem Hrn. Serrurier zugeschikten Note: Der Unterzeichnete u. s. w. hat den Befehl erhalten folgende Note dem Hrn. Staatssekretair der Regierung der Vereinigten Staaten zu übergeben. Es würde überflüssig seyn zu sagen, daß die am 1 Dec. an den Kongreß der Vereinigten Staaten durch den Präsidenten Jackson gerichtete Botschaft in Paris mit dem Gefühle des peinlichsten Erstaunens aufgenommen ward. Die Regierung des Königs ist weit entfernt zu vermuthen, daß die Maaßregeln, welche die Botschaft der Aufmerksamkeit des Kongresses empfiehlt, von dieser Versammlung votirt werden könnten. Wenn man aber selbst die betreffende Urkunde nur als eine Aeußerung der Meynung ansieht, welche der Präsident über den in dieser Sache von der französischen Regierung befolgten Gang ausdrüken will, so läßt sich doch deren Bekanntmachung unmöglich anders, denn als eine Sache des höchsten Ernstes ansehen. Die Beschwerden, welche der Präsident gegen die vorgebliche Nichtvollziehung der von der Regierung des Königs übernommenen Verpflichtungen, in Folge des Votums vom 1 April 1834 vorbringt, sind nicht nur durch die gänzliche Unrichtigkeit der Anführungen, auf denen sie beruhen, befremdlich, sondern auch, weil die Erläuterungen, welche Hr. Livingston zu Paris erhalten, so wie diejenigen, welche der Unterzeichnete direkt dem Kabinette von Washington übergeben hat, keine Möglichkeit eines Mißverständnisses über so zarte Punkte übrig zu lassen schienen. Es ging in der That aus diesen Erläuterungen hervor,

Digitized by Google

daß wenn die am lezten 31 Jul. eröfnete Session der französischen Kammern, um einer ausdrüklichen Vorschrift der Charte zu entsprechen, nach 14 Tagen prorogirt ward, bevor der auf die amerikanische Forderung bezügliche Entwurf, der in der Thronrede angekündigt war, zur Erörterung gebracht werden konnte, diese Prorogation blos auf der absoluten Unmöglichkeit beruhte, in einer so frühen Zeit die dem Jahre 1835 zugehörigen legislativen Arbeiten zu beginnen. Auch ging daraus hervor, daß die Beweggründe, welche eine förmliche Vorlegung des betreffenden Gesezesentwurfs an die Kammern während dieses ersten vierzehntägigen Zeitraums verhindert hatten, hauptsächlich aus dem Wunsche entsprangen, den Erfolg dieser wichtigen Sache besser zu sichern, indem man den günstigen Augenblik auswählte, um sie den Berathschlagungen der neugewählten Deputirten vorzulegen, die vielleicht durch die ungewöhnliche Eile der Vorlegung so lange vor der Zeit, wo sie sich mit derselben hätten beschäftigen können, ungünstig dagegen hätten eingenommen werden können. Der Unterzeichnete muß noch beifügen, daß es außerdem schwer ist, den Vortheil zu begreifen, welchen eine solche Maaßregel gehabt hätte, weil sie offenbar das Resultat nicht herbeigeführt haben würde, das der Präsident Jackson beabsichtigt zu haben erklärt, nemlich das, in Stand gesezt zu werden, bei Eröfnung des Kongresses die definitive Lösung dieser langen Unterhandlungen zu erklären. Der Präsident sezt allerdings voraus, daß die Kammern neuerdings vor dem lezten Monate des Jahrs 1834 hätten versammelt werden können; selbst aber auch, wenn die Session einige Wochen früher wieder eröfnet worden wäre, was aus mehrern Gründen unmöglich war, so reicht doch schon die einfachste Berechnung hin zu beweisen, daß in keinem Falle die Entscheidung der Kammern hätte vor dem 1 Dec. gefaßt, und noch viel weniger in Washington bekannt seyn können. Die Regierung des Königs durfte glauben, daß so auffallende Rüksichten die Ueberzeugung des Kabinets der Vereinigten Staaten herbeigeführt haben würden; sie mußte bis um so mehr glauben, als keine durch dieses Kabinet an den Unterzeichneten gemachte, oder nach Paris durch Hrn. Livingston überschikte Mittheilung die Erbitterung und die Mißverständnisse hatte ahnen lassen, welche die Botschaft vom 1 Dec. auf eine so bedauernswerthe Art an den Tag gelegt hat, und daß selbst Hr. Livingston, dem verständigen Geiste gemäß, der ihn charakterisirt, sich dem Systeme der Schonung und des klugen Zauderns, das in gemeinschaftlichem Interesse von dem Kabinette der Tuilerien angenommen ward, beigesellend, im Augenblike der Versammlung der Kammern darauf angetragen hatte, daß man die Vorlegung des Gesezesentwurfs noch verschiebe, um dessen Erörterung nicht „unter Debatten anderer Art zu mischen, deren bloßes Zusammentreffen sie kompromittiren konnte." Dieses lezte Hinderniß war gerade beseitigt, und der Entwurf sollte der Deputirtenkammer vorgelegt werden, als die Ankunft der Botschaft, welche die Gemüther in ein eben so großes Erstaunen als in jene gerechte Aufreizung versezte, die nothwendig daraus entspringen mußte, die Regierung des Königs zwang, sich über den zu ergreifenden Entschluß zu berathen. Stark durch ihr gutes Recht und ihre Würde, hat sie nicht gedacht, daß die unerklärliche Akte des Präsidenten Jackson unbedingt auf eine Entschließung müsse verzichten lassen, wovon sie das Prinzip in einem Gefühle der Rechtlichkeit und des Wohlwollens für eine befreundete Nation gefunden hat. Obgleich sie sich nicht verbirgt, in welch hohem Grade die von Washington ausgegangene Ausforderung die schon so großen Schwierigkeiten vermehrt hat, so hat sie sich doch entschlossen, bei den Kammern darauf anzutragen, die durch den Traktat vom 4 Jul. stipulirten 25 Millionen zu ihrer Verfügung zu stellen. Zugleich hat sich aber Se. M. entschlossen, Ihren Gesandten nicht länger auszusezen, eine Sprache zu hören, wie die am 1 Dec. gewesen ist. Der Unterzeichnete hat den Befehl erhalten, nach Frankreich zurükzukehren, und die Absendung dieses Befehls ward dem Hrn. Livingston mitgetheilt."

*** Paris, 31 Jan. Graf Pozzo di Borgo trift bereits Vorkehrungen zu seiner Abreise, während Graf Medem, bisher Geschäftsträger in London, zu Besorgung der russischen Angelegenheiten in Paris erwartet wird. Wie lange Hr. v. Pozzo in London verweilen wird, und über den Zwek seiner Sendung, weiß man nichts Zuverlässiges. Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich vor einem Jahre die Abberufung des Hrn. v. Pozzo als wahrscheinlich meldete, und hinzufügte, Hr. v. Matuschewitsch gelte für dessen vermuthlichen Nachfolger. Dieselbe Angabe findet sich nun in brittischen und französischen Blättern, und ist vielleicht nicht ganz grundlos. Manche glauben indessen, daß die jezige Sendung des Hrn. v. Pozzo nur vorübergehend seyn werde. Ueber ihren Zwek werden wir von englischen und französischen Journalen mit den sonderbarsten Erklärungen heimgesucht, die sie aber in geheimnißvoller gemessener Sprache, als Eröfnungen sehr unzugänglicher Geheimnisse vortragen. In England wissen die radikalen Blätter, Hr. v. Pozzo reise hin, damit Manners Sutton Sprecher des Unterhauses werde, und hier reist er aus erbitterter Feindschaft gegen Frankreich, gegen sein Vaterland, während Graf Pozzo in seinem Leben gegen Niemand einen besondern Groll hegte, als vielleicht gegen die Person des Kaisers Napoleon. Um die Wiederbefestigung der heiligen Allianz zu beweisen, stüzen sich unsere Journale auf die angeblich bemerkbare üble Stimmung Ludwig Philipps, die aber wohl eher durch die Madrider Ereignisse entstand. Statt die Journale von London und Paris als Orakel zu betrachten, wird es besser seyn, die Umstände, unter welchen Hr. v. Pozzo reist, im Ganzen zu würdigen. Aus dem Oriente wird gemeldet, England protestire abermals gegen die Ausführung des russisch-türkischen Vertrags; in Paris macht Rußland in der polnischen Angelegenheit bedeutende Geldforderungen. Es wäre allenfalls natürlich, daß Hr. v. Pozzo den Herzog von Wellington ersuchte, in Betref jenes Vertrags die Opposition des Lords Palmerston nicht fortzusezen, und die Russen gewähren zu lassen. Es wäre eben so natürlich, wenn Hr. v. Pozzo dem Fürsten Lubezki die ganze Verantwortlichkeit der Schuldsache anheimstellte, wie er bereits polnischen Flüchtlingen erklärt haben soll, daß ihr Anliegen den Fürsten Lubezki allein angehe. Bestimmtes über den Auftrag des Hrn. v. Pozzo scheint selbst dem Kabinette der Tuilerien nicht bekannt, welches indeß angeblich vermuthet, die orientalische Differenz habe schon voriges Jahr die Abreise des Botschafters nach London angeregt, und jezt, da die Verhältnisse für Rußland dort etwas günstiger geworden, zu Stande gebracht. — Daß Graf Appony und andere Botschafter von hier abberufen werden sollten, scheint eine Erfindung der Oppositionsblätter. Graf St. Aulaire be-

Digitized by Google

findet sich nur auf Urlaub hier, und reist bald nach Wien zurük, während Hr. v. Sebastiani sich nach London begibt, sonderbar genug zur Seite des Hrn. v. Pozzo, mit welchem er nie in vertrauten Verhältnissen stand. — Vorgestrige Nacht war im Hotel Laffitte, in einem eigens dazu eingerichteten prachtvollen Saale, ein Ball zum Vortheile der verarmten Pensionairs der Civilliste Karls X. Der Ball dauerte bis fünf Uhr Morgens und war der glänzendste dieses Jahres. Gegen dreitausend Personen, zu 15 Franken ohne die Erfrischungen, waren anwesend, dabei das ganze Faubourg St. Germain, die Herzogin von Gontaut, ausgezeichnete Fremde, auch Neugierige und Philanthropen des Juste-Milieu und jeglicher Partei. Die Legitimität war plözlich von einer solchen Tanzlust ergriffen, daß ein 72jähriger Greis, ehemaliger Offizier der Condé'schen Armee, sich den Quadrillen anschloß. Welche Genugthuung für die Legitimität, in dem Hause, das einst Laffitte gehörte, wo die Juliusrevolution vorbereitet und vollendet ward, in diesem nunmehr seines Eigenthümers beraubten Hause zu tanzen, zu frohlokken, zu subscribiren für die legitime Civilliste Karls X! Jede Rache gegen den jezt opponirenden Laffitte, nur nicht diese, hätte den König Ludwig Philipp erfreuen können.

Niederlande.

Brüssel, 29 Jan. Der deutsche Dichter Harro-Harring, bekannt in Polen unter dem Namen Kazimirowiez, ist zu Ostende mit einem seiner Verbannungsgefährten, angeblich wegen mangelhafter Päße verhaftet worden; beide kamen von London. Von Paris schreibt man, daß alle in jener Hauptstadt sich aufhaltenden Polen den Befehl erhalten werden, sich ins Innere zu begeben. (Judép.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 2 Febr. Nach Berichten aus Amsterdam hat sich daselbst eine Gesellschaft Spekulanten gebildet — worunter mehrere der ersten Geldmächte jenes Plazes — deren Zwek dahin geht, für den angeblichen Betrag von 40 Millionen Gulden 3½- und 4½prozentige Staatspapiere (sogenannte Syndikats-Obligationen) anzuschaffen. Diese Papiere sollen bei der holländischen Bank hinterlegt, für den nominellen Betrag derselben aber 25Guldenloose kreirt werden. Von diesen wird in noch zu bestimmenden Zeitfristen eine gewisse Zahl, zum Theil mit Prämiengewinnsten, gezogen, und damit so lange fortgefahren, bis gedachtes Depositum absorbirt ist. Die Prämiengewinnste selbst werden durch jährlich vom Staate zu bezahlende Zinsen jener Papiere bestritten. Zwar ist dieses Projekt noch nicht ausgeführt; auch dürfte dasselbe, bevor es ins Leben tritt, nach der Ansicht von Sachverständigen noch auf manche Schwierigkeiten stoßen, wohin besonders die Konkurrenz der zu dem Ende zu errichtenden Lotterie mit der Haager Staatslotterie, und der Zeit- und Mühaufwand gehören, eine so große Masse von Loosen unterzubringen, zumal da die für dieselben angebotene Sicherheit ebenfalls wieder blos in Papieren besteht. Dessen ungeachtet hat die bloße Bekanntwerdung des Projekts an der Amsterdamer Börse schon hingereicht, daselbst die Kauflust namentlich für Syndikats-Obligationen und Integrale neuerdings zu beleben, und deren Kurse zu steigern, so daß erstere an der Börse vom 30 d. M. auf 95½ und resp. 78⅝, leztere aber auf 55 und darüber in die Höhe gingen. Die Rükwirkung dieser Bewegung war auch hier unausbleiblich, wo nach dem Schlusse der heutigen Börse die Integrale zu 54 und die 5prozentigen Certifikate zu 98⅛ bezahlt wurden. Aehnliche Bewegung erfuhren die Kurse der östreichischen Effekten, ob wir gleich niedrigere Notirungen aus Wien erhielten; die 5prozentigen Metalliques hoben sich auf 101⅛; 4prozentige 94¹⁵⁄₁₆; Wiener Bankaktien (Erdividende) 1563; 500Guldenloose 116⅛. Die spanischen Renten behaupteten sich auf 42½ und 25¾. Diskonto 2¾ bis 3 Proz. — In der am jüngst verwichenen Sonnabend statt gehabten Sizung der gesezgebenden Versammlung wurde das Projekt, die Zinsverminderung der Staatsschuld betreffend, erörtert. Dem Vernehmen nach ist zwar noch kein definitiver Beschluß gefaßt worden; indessen zweifelt man nicht, es werde bis auf einige Modifikationen angenommen werden.

Durch das Erkenntniß des herzogl. Braunschweig'schen Landesgerichts vom 2 Jul. 1833 und die in lezter Instanz vom gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichte zu Wolfenbüttel unter dem 2, 9, 19 und 23 Sept. v. J. abgegebenen Erkenntnisse wurden, wegen Hochverraths (in der bekannten Verschwörung zu Gunsten des Herzogs Karl): 1) der Obristlieutenant außer Diensten Franz Georg v. Kalm aus Braunschweig zu einer 8jährigen Gefängnißstrafe, 2) der Bediente Gottfried Adam Erhard aus Göttingen zu einer 6jährigen Zuchthausstrafe, 3) der Bediente Karl Ludwig Joseph Wilhelm Dübien aus Braunschweig zu einer 4jährigen Zuchthausstrafe, 4) der Kandidat der Rechte Hirsch Silberschmidt aus Braunschweig zu einer 12jährigen Zuchthausstrafe, 5) der Buchhändler Gottfried Christian Ernst Meyer sen. aus Braunschweig zu einer 2jährigen Gefängnißstrafe, und wegen kalumnioser Anschuldigung: 6) der Taglöhner Karl August Hage aus Braunschweig zu einer 5jährigen Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt, und werden die anerkannten Strafen an sämtlichen Verurtheilten gegenwärtig vollzogen. (Hann. Z.)

Oestreich.

† Wien, 31 Jan. Die Störungen in Serbien sind von keiner Bedeutung gewesen, und schon beigelegt; Milosch soll sich mit seinen Gegnern durch vernünftiges Nachgeben verständigt haben. Daß übrigens die eingetretenen Ereignisse von keiner Bedeutung gewesen seyn müssen, erhellt daraus, daß dem Vernehmen nach bis zu diesem Augenblike der hiesigen Regierung nichts darüber zugekommen ist. — Der dänische Gesandte, Graf v. Bernstorf, welcher einige Zeit auf Urlaub von hier abwesend war, ist gestern zurükgekommen. Der Graf Reventlow, welcher indeß die Geschäfte der dänischen Gesandtschaft hier versah, wird nun als Geschäftsträger Dänemarks nach Lissabon gehen.

Augsburger Kurs vom 5 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102¼
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	—	115½
– Metall. à 5 Proz.	104	103⅝
– detto 4 Pr.	93⅞	93⅝
– B. Akt. 1 S. 1835.	1293	1295
Polnische Loose	102	101¾
Darmstädter Loose	67½	66¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gem 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	—	59⁹⁄₁₆
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅜	—
Venedig – –	—	59⅞

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

(Fortsezung.)

Ist Bayern auch in manchen Zweigen der Industrie, wie z. B. den Leinenzeugen und der Maschinenspinnerei, wie uns die Berichte über die lezte Ausstellung in München belehren, noch zurük, und mag daher der Absaz aus den angränzenden Zollvereinsländern dahin noch immer bedeutend seyn, so stellt doch manches bayerische Produkt das Gleichgewicht wieder her. So muß für die dortige ländliche Industrie der in Sachsen unglaublich zugenommene Verbrauch des bayerischen Biers sehr ergiebig seyn. Regiebeamten versicherten, daß allein in Leipzig dis Jahr die Konsumtion über fünfzig tausend Thaler betragen habe. Manches vernahm man über den Ausfall des Zollertrags in der großen Vereinskasse. Die Wahrheit aber ist, daß sich derselbe im lezten Quartal wieder sehr gehoben hat. Man erinnert sich gern an des hochgestellten Ministers Maaßen, dem viele Ersazmänner folgten, Vorhersage, daß erst zwei Jahre nach der allgemeinen Vereinigung ein Resultat sich ziehen lassen werde. Daß die sächsischen Behörden von oben bis unten mitzuwirken vorzüglich geeignet seyen, darüber konnte man auch in dieser Messe von preußischen Staatsbeamten ein vollgültiges Zeugniß vernehmen. Es gab dem geschärften Blik des Beobachters ein unterhaltendes Schauspiel, wenn den weise berathenden Geschäftsführern der Stadt Frankfurt a. M., worunter sich auch einige nicht offizielle auf dem Plaze fanden, von Offenbach ausgehende Warnungsstimmen zukamen. Uebrigens bleibt Hamburg gewiß außer dem Verein und dis ist allgemein wünschenswerth. Es wurde hier, wo Jedermann von der Ausführbarkeit der Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, am linken Elbeufer, fest überzeugt, und wo also von neuen Handelsstraßen viel die Rede ist, manches von einem Kanalprojekt erzählt, welches von Lübeck aus nach Hamburg einen großen Kanal führend, die Ostsee mit der Nordsee verbindend, in Rußland eine Handelsmarine stiften, und die Engländer um das Monopol in St. Petersburg bringen würde, wenn nur erst Dänemark wegen seines auf 2 Millionen Thaler gerechneten Sundzolles beschwichtigt werden könne. Ueberhaupt ist die Umgestaltung alter Handelswege jezt ein Lieblingsthema. So erzählten die Kaufleute aus Jassy und Bucharest viel Erfreuliches von dem Gedeihen der Dampfbootschiffahrt auf der Donau bis zum Bosporus. Die großen Felsenriffe im Strome unterhalb Galacz sind zum Theil schon gesprengt. Die ungarische Aktiengesellschaft läßt ein zweites Dampfboot bauen, da das erste fortwährend die Verbindung zwischen Smyrna und Konstantinopel, wozu es jezt gebraucht wurde, unterhalten soll. Auch Leipzig ist dabei vielfach betheiligt, da der Weg über Triest ins schwarze Meer großen Schwierigkeiten und Umschweifen unterliegt, und man wohl hoffen dürfte, daß nicht an allen russischen Küsten des schwarzen Meeres Kosakenwachen aufgestellt seyn werden. — Der Ausgang des englischen Kampfes muß auch die deutsche Industrie und Agrikultur interessiren, insofern dabei im Sinne der Reformer von Zulassung fremden Getreides die Rede seyn könnte. Allein die Sache ist schwerlich von wesentlichem Einfluß. Es stellt sich hervor, daß Großbritannien mit seiner kornreichen Kolonie Canada das gewöhnliche Fruchtbedürfniß zu deken vermag und nur außerordentliche Fälle künftig fremde Zufuhr nöthig machen könnten. Nicht ungegründet wäre die Besorgniß, daß bei herabgehenden Getreidepreisen in England auch die Arbeitslöhne dort herabgesezt werden könnten. Allein so lange die englische Staatsschuld verzinst werden muß und dabei die arbeitende Klasse am meisten kontribuabel bleibt, hat es mit den geringern Löhnen keine Noth, wohl aber würde der englische Fabrikstand auf lange Zeit seinen Absaz verlieren, wenn die Wohlhabenheit der dortigen Landeigenthümer durch Veränderung der Korngeseze in ihren Grundlagen erschüttert würde.

(Fortsezung folgt.)

Spanien.

Zu Madrid ist erschienen: tratato sobre la guerra de montanna (Abhandlung über den Gebirgskrieg) von D. S. Pascual y Rubio, ehemaligem Offizier des Generalstabs. Das Werk ist dem General Mina gewidmet. Folgende Stelle daraus möchte, als charakteristisch für diesen Krieg, nicht uninteressant seyn. „Der Gebirgskrieg, sagt der Verfasser, ist der schwierigste, den man sich denken kan, und erfordert ein tiefes Studium. Diese Art des Krieges macht außerordentliche Eigenschaften nothwendig, eine beharrliche und mühselige Thätigkeit, Unternehmungsgeist, List und vollkommene Herrschaft über die Schwierigkeiten, eine ganz genaue Kenntniß des Terrains und eine ungewöhnliche Bekanntschaft mit der Theorie (des Kriegs). Die größte Erfahrung und die ausgedehntesten Kenntnisse der Kriegskunst reichen hier nicht aus, um das Nöthigste zu erlangen und die Eroberung eines Gebirgslandes zu bewerkstelligen, und das Verfahren weicht so sehr von dem im offenen Felde ab, daß wir die geschiktesten Anführer die größten Fehler haben begehen sehen, nicht etwa aus Mangel an Tapferkeit oder an Kenntnissen, sondern weil sie ihre Bewegungen auf dieselben Grundlagen und Grundsäze, wie die im offenen Felde, bauen und darnach einrichten wollten. In einem Gebirgslande gibt es nichts Festes, und zuweilen muß man bei jedem Schritte den Angrifsplan ändern, den man entworfen hat, und so es fortsezen, je weiter man auf dem Terrain kommt. Die Ueberlegenheit der Streitkräfte gewährt in dieser Art von Ländern durchaus keine Vortheile, denn weil man sie nicht entfalten kan, so ist gerade die größere Anzahl unbequemer und mehr ausgesezt, von der Minderzahl geschlagen zu werden, da diese mit mehr Beweglichkeit manövriren, und ihre Truppen Stellungen einnehmen lassen kan, die der Gegner nicht zu benuzen vermag, und selbst, wenn er sie einnehmen könnte, dis nur mit derselben Anzahl, wie die, womit der Feind sich vertheidigt, zu thun im Stande wäre. Eben so wenig hilft es ihm, wenn er diesen geschlagen und zur Flucht bewogen hat, denn indem dieser sich der Vortheile des Terrains bedient, fällt er bald wieder über seinen Gegner her, den er auch fast immer schlägt, wenn dieser von dem eben errungenen Siege ausruht."

Digitized by Google

Italien.

Rom, 13 Jan. Die interessanteste Neuigkeit ist das vorgestern publizirte Münzgesez, dessen wesentlichen Inhalt zu kennen für Kaufleute und Reisende von Interesse seyn dürfte. Der gestattete Schlagschaz ist 2 Prozent (statt $2^5/_8$ Prozent), bei den neuen Silbermünzen, $^1/_2$ Proz. (statt $72^3/_{100}$ Bajocchi auf 100 Scudi) bei den Goldmünzen. Die Legirung wird von einem Theile Kupfer auf neun Theile Silber oder Gold seyn. Das Remedium, d. h. die Abweichung zwischen dem normalen Gewichte und Feingehalte und dem ausgeprägten, darf höchstens $^2/_{1000}$ bei den Goldmünzen, $^{11}/_{1000}$ bei den groben Silbermünzen, $^4/_{1000}$ und $^5/_{1000}$ bei den kleineren Silbermünzen betragen. Die Münzeinheit ist, nach wie vor, der Scudo, welcher, wie bisher, ganz, halb, in Dreizehntel-, Zweizehntel-, Zehntel- und Zwanzigstel-Stüken ausgeprägt werden wird. Auch den neuen Goldmünzen soll die Einheit des Scudo zum Grunde liegen, indem Goldmünzen zu zehn, fünf und drittehalb Scudi ausgeprägt werden sollen. Das Gewicht der Goldmünze zu 10 Scudi soll $17^{336}/_{1000}$ Grammen, das des Scudo in Silber $26^{598}/_{1000}$ Grammen seyn. Gleichzeitig ist eine neue Valuationstabelle der älteren, einheimischen und fremden Geldsorten, deren Kurs im Lande gestattet ist, erschienen. Folgendes ist darnach der Werth der für Fremde interessantesten fremden Gold- und Silbermünzen: Ungarische Dukaten 2 Sc. 18 Baj., holländische Dukaten 2 Sc. 16 Baj., Schildlouisd'or 4 Sc. 60 Baj., Louisd'or (Karolinen) 4 Sc. 35 Baj., Napoleonsd'or 3 Sc. 71 Baj., spanische Pezeten (nach 1785 ausgeprägt) 96 Baj., Konventionsthaler 95 Baj., Kronenthaler 1 Sc. 4 Baj., Laubthaler 1 Sc. 6 Baj., Fünf-Frankenstüke 92 Bajocchi. Pistolen sind nicht tarifirt, auch überhaupt in Rom nicht anzubringen. Die spanischen Piaster und halben Piaster behalten ihren alten Werth. Im Ganzen ist man hier unzufrieden mit diesen Valuations-Veränderungen, namentlich was die Karolinen und Napoleonsd'or betrift, die bisher, respektive zu 4 Sc. 40 Baj. und 3 Sc. 75 Baj. standen, und gewichtige Stimmen haben dem Tesoriere gerathen, keine Aenderung eintreten zu lassen. Dennoch hat die Besorgniß, daß der Kirchenstaat, in Folge von Maaßregeln Frankreichs und des lombardisch-venetianischen Königreichs, mit Laubthalern und Karolinen überschwemmt werden würde, wenn deren höherer Kurs hier fortdaure, zu der Herabsezung geführt. Im Uebrigen ist man hier sehr zufrieden mit dem Eifer des Finanzministers (des Tesoriere), und der bessere Theil des Publikums freut sich, selbst der anscheinenden Härten, die er sich erlaubt hat, während die Liebhaber von Mißbräuchen darin ein schreiendes Unrecht sehen. — Der Versuch, eine lange vorher angedrohte Exekution, wegen nicht gezahlten Kanons, gegen den Großneffen Pius VII, den jungen Herzog Braschi, durch Beschlagnahme von dessen Pferden, vollstreken zu lassen, wird namentlich als eine arge Verlezung jeder Schiklichkeit ausgeschrieen. Niemand erwähnt aber dabei, daß der Herzog eine Reihe von Schreiben der, in der Sache kompetenten, Revisions-Kongregation nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat, so daß diese endlich dem Tesoriere die Exekution aufzutragen genöthigt war. In einem Lande, wo, nach eines hochgestellten Staatsmannes bekanntem Wizworte, die eine Hälfte der Unterthanen befiehlt und die andere nicht gehorcht, ist schroffe Strenge eines Ministers ein Glük. (Hann. Z.)

Deutschland.

Augsburg, 2 Febr. (Eingesandt.) Im gegenwärtigen Augenblike, wo in Bayern die Aufmerksamkeit so allgemein auf Beförderung der Agrikultur- und Fabrik-Industrie gerichtet ist, verdient wohl eine wichtige Erfindung des Gutsbesizers, Hrn. Andreas Krieg, in der Mehringer-Au bei Augsburg, besondre Erwähnung. Hr. Krieg hat es nemlich, nach vieljährigen Versuchen, dahin gebracht, blos aus Kartoffeln: 1) verschiedne Sorten sehr angenehmer Weine, so wie Essig, 2) ein gutes haltbares Bier, 3) einen reinen Branntwein, aus welchem Rum, Cognac und Liqueure verfertigt werden können, endlich 4) Zuker in fester und flüssiger Form, auf eine so einfache als wohlfeile Art zu bereiten. Hr. Krieg, welcher die Fabrikation dieser Gegenstände jezt im Großen betreibt, und dabei die Abgänge mit Vortheil für seinen Viehstand benuzt, hat darüber nicht nur von verschiednen Seiten die günstigsten Zeugnisse, sondern auch von dem landwirthschaftlichen Vereine des Oberdonaukreises im Jahre 1833 eine Prämie und Denkmünze erhalten. Er gestattet Jedermann, die Einrichtungen zu seiner Fabrikation in Augenschein zu nehmen, und ist entschlossen, das Ganze seiner Erfindungen durch den Druk bekannt zu machen, wozu er eine Subscription eröfnet hat.

* Kassel, 31 Januar. Der Streit, der sich seit Anfang der Session unsers gegenwärtigen Landtages zwischen dem Ministerium des Innern und der Ständeversammlung entsponnen hat, und nun schon wochenlang mit Hartnäkigkeit fortgesezt ward, ist jezt zu einer Lebensfrage geworden. Fürwahr eine große Verantwortung laden beide streitende Theile auf sich, wenn sie durch steifes Beharren bei entgegengesezten Ansichten jede Verständigung unmöglich machen und es zu keiner im Interesse des allgemeinen Wohls so wünschenswerthen Ausgleichung kommen lassen sollten. Unstreitig steht der Staatsregierung das Recht zu, im Falle sich mit der dermaligen Ständeversammlung nicht auskommen ließe, dieselbe aufzulösen, und in der That glauben Viele, daß dieses im äußersten Falle geschehen könnte; aber Niemand vermag sich die traurigen Folgen zu verhehlen, welche eine solche Maaßregel unvermeidlich mit sich führen würde. Denn erfolgt eine Auflösung, so ist es schlechterdings unmöglich, eine neue Ständeversammlung zu Stande zu bringen und zu berufen. Bei dem Mangel an Gemeinderäthen fehlt es nemlich im jezigen Zeitpunkte durchaus an den gesezmäßigen Behörden, um nach dem Wahlgesezе die Wahlkollegien behufs der Ernennung neuer Deputirten zu organisiren; ohne Wähler aber kan es auch keine Abgeordnete zum Landtage, keine Volksvertreter geben; mithin wäre es mit der Landesvertretung zu Ende, und die ganze repräsentative Verfassung, sogar ohne Möglichkeit der Wiederherstellung, suspendirt. Indessen läßt sich keineswegs denken, daß dis in der Absicht der Regierung liegen könne, und darum ist auch wohl nicht anzunehmen, daß man zu einem solchen Extreme schreiten dürfte. Gegen die Maaßregel einer bevorstehenden plözlichen Auflösung der Ständeversammlung scheint auch zu sprechen, daß die Regierung derselben für die Eintreibung der gegenwärtig zur Berathung vorliegenden Steuergesezе bedarf, und ein noch wenigstens für eine geraume Zeit fortdauerndes Beisammenbleiben der Stände im eigenen Interesse der Regierung ist. Allein erfolgt in diesem Augenblike auch

Digitized by Google

keine Auflösung des Landtages; so ist doch nicht abzusehen, wie der Anarchie in den Gemeinde-Verwaltungen im ganzen Lande ein Ziel gesezt werden mag, wenn die Landstände sich nicht entschließen, einen Mittelweg einzuschlagen, um sich den Ansichten des Ministers des Innern anzunähern und dadurch die Bahn zu einer Versöhnung und Vereinbarung wieder zu eröfnen. Denn beharrt die Majorität der Ständeversammlung bei ihren einmal gefaßten Beschlüssen, ohne in irgend einem Punkte nachgeben zu wollen: dann ist, nach der wiederholten mündlichen und schriftlichen bestimmten Erklärung des Ministers Hassenpflug, an keine Sanktion des in der Ständeversammlung berathenen Gesezesentwurfs, der die Vollziehung der neuen Gemeindeordnung bezweken soll, von Seite der Regierung zu denken, und das Gemeindegesez, so unumgänglich nöthig es auch zur Aufrechthaltung und Sicherung der öffentlichen Ordnung erscheint, wird gar nicht zur Ausführung gebracht werden. Ein solches Ergebniß ihrer Verhandlungen und Thätigkeit können aber gewiß die Stände selbst nicht wünschen und der Wohlfahrt des Landes entsprechend halten. Durch eine eingetretene Unpäßlichkeit des Hrn. Ministers des Innern hat in diesem ernsten Streite ein vorübergehender Waffenstillstand statt gefunden; aber da derselbe jezt soweit wieder hergestellt ist, daß er gestern einer Konferenz bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten beiwohnen konnte; so wird man in kommender Woche erfahren, welchen Ausgang diese Angelegenheit nehmen wird. Die Ständeversammlung erwartet noch eine weitere Eröfnung von Seite des Ministeriums, daher der Präsidentd ie auf den heutigen Tag fallende gewöhnliche öffentliche Sizung hat aussezen lassen. — Vorgestern ist auch die vom Minister Hassenpflug den Landständen auf deren Anregung verheißene Erklärung des Staatsministeriums in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit von der Landtagskommission der Ständeversammlung mitgetheilt worden. Das Aktenstük war vom Finanzminister unterzeichnet, weil der Gegenstand als reine Finanzsache vorzugsweise zu dem Geschäftskreise seines Departements gehörte, und obgleich der Inhalt gerade nicht unerwartet kam, da man im Publikum längst von den Ansichten unterrichtet war, die im Ministerium und am Hofe über diese Sache vorherrschten; so verfehlte das Ganze doch nicht, Sensation in und außerhalb der Ständeversammlung zu machen. Wie man vernimmt, war es der vor Kurzem verstorbene königl. preußische geheime Justizrath, Dr. Mackeldey, Professor auf der Universität zu Bonn, der früherhin einen Lehrstuhl in der juristischen Fakultät auf unsere Landesuniversität zu Marburg bekleidet hatte, gewesen, der um ein rechtliches Gutachten von dem hiesigen Ministerium angegangen worden und dessen Votum dahin ausgefallen ist, daß im Falle der Erlöschung des Hessen-Rotenburgischen Mannsstammes die landgräflichen Domainen in Niederhessen, welche nach den Hausverträgen die Rotenburgische Quart bildeten, dem Fideikommiß-Hausvermögen des regierenden Fürstenhauses in Kurhessen anheim zu fallen hätten und nicht als heimgefallenes Staatsgut zu betrachten seyen.

Preußen.

Im „Allg. Organ für Handel und Gewerbe" wird ein Artikel aus Lüttich, worin es bekanntlich hieß, ein Fabrikant von Köln habe dort versichert, daß es mit dem preußischen Theil der Eisenbahn vom Rhein nach Antwerpen deshalb sehr mißlich und zweifelhaft aussähe, weil zur Anlegung der Bahn von Köln an die belgische Gränze 37 Millionen Franken (!) nothwendig seyen, die Unterschriften dafür sich aber erst auf 1,880,000 Fr. beliefen und völlig ins Stoken gerathen wären, folgendermaaßen widerlegt: „Die Kosten einer Eisenbahn von Köln an die belgische Gränze sind auf 1½ Million Thaler veranschlagt worden; die Besonnensten haben sie nicht über zwei Millionen Thaler geschäzt; dis sind aber nicht 37 Mill. Fr., sondern 7,200,000! Hierauf sind circa 600,000 Thaler oder 2,160,000 Fr. unterzeichnet und zwar in der Stadt Köln allein, ohne Aachen und die benachbarte Gegend, und ohne das reiche und bergische Land und ohne daß Frankfurt und die Oberrhein- und Maingegend, die doch alle so wesentlich dabei interessirt sind, dafür in Anspruch genommen worden wären. Daß an dem Aufbringen der zum Ausbau der Bahn erforderlichen zwei Millionen Thaler nicht gezweifelt werden kan, liegt also doch wohl auf der Hand, und wenn daher unglüklicher Weise das Unternehmen disseits nicht zu Stande kommen sollte, so mögen die Lütticher überzeugt seyn, daß nicht der Mangel an Kapital die Schuld davon trage! Das Unternehmen wird aber zu Stande kommen, und wenn nur die Belgier einmal so weit sind, daß sich ihre Bahn der preußischen Gränze zu nähern beginnt, so wird man disseits auch nicht länger säumen und ihnen so rasch entgegenkommen, als es die noch zu überwindenden Hindernisse, von denen aber das Aktiensammeln keine bildet, gestatten werden."

Türkei.

(Hamb. Korresp.) Berlin, 24 Jan. Es ist hier, über Jassy, ein interessantes vom Weihnachtstage datirtes Schreiben aus Konstantinopel eingelaufen. Dasselbe äußert unterm Anderm über den augenbliklichen Zustand der Pforte, und überhaupt über die Verhältnisse des Orients: „Seit langen Zeiten hat der Zustand des osmanischen Reichs nicht ein so erfreuliches Bild gewährt, als am Schlusse des Jahres 1834. Die Ruhe und die Regelmäßigkeit fangen auf überraschende Weise bei uns, zur Tagesordnung zu werden, und es treten Berüksichtigungen gegen die Fremden ein, von denen man früher nie gehört hat. Alles Wirkungen eines wohlthätigen fremden Einflusses. Das neuerlangte Ansehen des Großherrn und des Divans in den außer-europäischen mittelbaren Staaten ist nicht ohne sichtbare Wirkung auf die Ruhe in den unmittelbaren europäischen Besizungen geblieben, und wenn auch ein aufrührerischer Pascha sein Haupt noch erhob, so wurde es bald wieder gebeugt: mit dem Anscheine aufrichtiger Reue kehrten die Verirrten zum Gehorsam zurük. Während im Allgemeinen sich diese Macht auf die Schuzverträge mit dem St. Petersburger Hofe basirt, so zeigt auf der andern Seite der Schwung, welchen der Handel und Seeverkehr namentlich in der Levante erhalten haben, daß die Pazifikation mit England vollkommen erreicht ist. Der Großherr hat auf seine eigenthümliche Weise lauten Beifall über die Ministerial-Veränderung in London ausgesprochen, er nennt den Herzog v. Wellington seinen natürlichen Verbündeten, und erwartet bei den Ansichten des gegenwärtigen Ministeriums weiter keine Stö-

Digitized by Google

rung von Seite Englands, falls es früher oder später nöthig wäre, in Afrika ein Exempel zu statuiren. Zugleich haben Se. Hoheit lächelnd hinzugesezt, daß sie im Stande wären, sich auf einer andern Seite dafür dankbar zu erweisen. Man glaubt diesen leztern Ausspruch auf die persischen Angelegenheiten zu beziehen, die einen weniger redlichen Nachbar, wie die Sache jezt steht, wohl bewegen könnten, sie zu benuzen. Uebrigens ist in den lezten Tagen von der Seite von Iran eine größere Anzahl von Tartaren, als gewöhnlich aus den angränzenden Paschaliks, hier eingetroffen."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[176] 1 **Bekanntmachung.**

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Volkshausen, haben sich vor mehr als 25 Jahren, Georg Ebert als Bäter, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Lezteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens ein halbjähriger Termin ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2300 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Röttingen.
Römer, Landr.

[144] 2 **Ediktal-Ladung.**

Da an die Verlassenschaft des im Oktober v. J. zu Stuttgart verstorbenen königl. Kammerherrn und vormaligen Hof- und Finanzraths, Grafen Friedrich von Normann-Ehrenfels, bereits mehrere den Erbsberechtigten früher unbekannte Ansprüche gemacht werden, und daher daran gelegen ist, alle und jede Anforderungen noch während der Inventarisation kennen zu lernen, so ergehet hiermit an alle noch unbekannten Gläubiger und übrigen Prätendenten der öffentliche Aufruf, ihre etwaigen Ansprüche an dieses Verlaßthum unfehlbar

binnen sechs Wochen

desto gewisser allhier anzumelden, als nach Verfluß dieser Frist das Inventar abgeschlossen werden und sonach jeder sich nicht Meldende den dadurch für ihn entspringenden Nachtheil sich selbst zuzuschreiben haben wird.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Januar 1835.

Essich.

[174] 1 **Bekanntmachung.**

(Theater in Passau betreffend.)

Da der Pachtkontrakt mit dem Unternehmer hiesiger Bühne abgelaufen ist, so steht wieder die Bewerbung um dieselbe für den Winter 1835/36 frei.

Dis wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht mit dem Anhange, daß zur Uebernahme lusttragende Theaterunternehmer unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besiz entsprechender Bibliothek,
b) entsprechender Gesellschaft,
c) erforderlicher Garderobe,
d) guter Aufführung des Bewerbers und
e) über Vermögens- und Familienverhältnisse,

sich hieramts melden wollen, wozu der Termin

bis 16 März l. Js.

offen steht.

Die nähern Bedingungen werden auf Anmelden bekannt gegeben werden.

Nach dem festgesezten Termine einlaufende Gesuche bleiben unberüksichtiget.

Passau, am 28 Jänner 1835.

Magistrat der königl. bayer. Kreishauptstadt Passau.

Der I. Bürgermeister,
Jos. Unruh.

[78] 2 Da die Bürgerschaft von Winterthur die Verfüllung der um die Stadt herum sich ziehenden Graben, sowol im Gesichtspunkte der mehrseitigen Nüzlichkeit, als auch der Verschönerung der Umgebungen besprochen, und die disfälligen Vorarbeiten einer Kommission überwiesen hat, so werden diejenigen Herren Ingenieure und Sachverständigen, welche geneigt sind, Plane und Kostenbevise über diese wichtige Arbeit einzugeben, und selbst auch dieselbe zu übernehmen, hierdurch eingeladen, von den, das Ganze betreffende Terrain umfassenden, Aufnahmen, Nivellements und übrigen speziellen Angaben, welche vom 1 kommenden Februars an in der Stadtkanzlei zu ihrer Einsicht bereit liegen, Kenntnis zu nehmen.

Die einzurichenden Plane müssen gedoppelt seyn, nämlich in erster Linie für eine totale und in zweiter Linie für eine bloß theilweise Verfüllung der Graben, lezteres auf den Fall hin, daß die Herren Projektsteller nicht genug Material für eine Totalverfüllung vorfänden. Die Plane sollen nebst den Entwürfen, welche sich auch auf die Verschönerung der Umgebungen ausdehnen, von einem Gutachten über eine entsprechende, theilweise oder gänzliche Schleifung der Stadtthore begleitet seyn.

Die beste dieser Eingaben wird mit einer Prämie von 500 Schweizerfranken, die zweite mit einer Prämie von 300 Schweizerfranken und die dritte mit einer Prämie von 200 Schweizerfranken honorirt, und sollen bis zum 15 kommenden Aprils, jede mit einer Chiffre oder einem Motto versehen, an unterzeichnete Kanzlei zu Handen der darüber gesezten Kommission eingesandt werden.

Auf Entschädigung der Reisekosten haben die Herren Konkurrenten keinen Anspruch zu machen.

Winterthur, den 15 Jan. 1835.

Kanzlei der Stadt Winterthur.

C. Ed. Steiner, Stadtschreiber.

[17] 3 Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Gröfse dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Plaz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Haase Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

[122] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich der Grosse und sein Zeitalter.

Historisches Tableau

im größten Landkarten-Format.

Preis 16 gr.

[149] **Offene Rechnungsführer-Stelle.**

Für ein sehr bedeutendes Domainengut wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen ein mit dem Rechnungswesen vertrauter Mann gesucht durch das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

[87] 3 Da der Kontrakt mit Herrn Magnus Friedr. Salzer abgelaufen und derselbe aus unserm Fabrikgeschäft getreten ist, so haben wir die Ehre dis unter Bezug auf unser Circulair vom 8 Julius 1833 mit der Versicherung bekannt zu machen, daß geneigte Aufträge auf Soden, Glaubersalze, Salzsäure, salzsaures Mangan, Chlorkalk und chemisch reines Bittersalz, nach wie vor aufs Beste ausgeführt werden.

Uns mit aller Hochachtung empfehlend.

Rosenheim am Inn, im Januar 1835.

Umrath u. Comp.

[159] **Anzeige.**

Montag, den 16 Februar 1835 und die darauf folgenden Tage wird bei Unterzeichnetem eine bedeutende Bücherauktion von 2265 Bänden meistens theologischen Inhalts abgehalten. Kataloge sind bei allen Antiquaren und Buchhändlern gratis zu haben.

J. J. M. Willberger,
Auktionator in Nürnberg.

[75] 1 **Anzeige.**

In Folge des Ablebens der Haupttheilhaber unsers Etablissements wurde dasselbe aufgehoben, und unsere Firma wird nur noch bis zu demnächst vollendeter Liquidation der Geschäfte fortbestehen, wovon wir unsere Handelsfreunde in Kenntniss sezen.

Hiemit verbinden wir die Aufforderung an alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an uns zu haben glauben, sich deshalb ungesäumt bei uns zu melden, und, wenn dieselbe ihre Richtigkeit hat, Bezahlung dafür sofort in Empfang zu nehmen.

Heilbronn, den 31 December 1834.

Cotta et Comp.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen PostÄmtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander am Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 38. 7 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Processitzung. Briefe.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro 38. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 18. Schafwolle-Erzeugung in Deutschland. — Mittheilungen zwischen Oestreich und Frankreich in Bezug auf die Schweiz. — Preußisches Staatsministerium. — Türkei. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 25 Dec. In der Sizung des Repräsentantenhauses am 15 Dec. erhielt der Antrag, die Ausfüllung der vier leeren Felder in der Rotunde mit historischen Gemälden vier einheimischen Malern zu übertragen, die dritte Lesung. Hr. Adams zweifelte, ob vier eingeborne Künstler zu finden seyn möchten, die im Stande wären, dis Werk auszuführen. Er trage darauf an, das Wort „vier" auszustreichen, und die Zahl der Künstler der Kommission zu überlassen. Hr. Wise erwiederte hierauf: „Ich kan dreist behaupten, daß die Vereinigten Staaten jezt von allen Ländern der Erde am reichsten an Künstlern sind (!). Alston ist der beste Maler im historischen Fache, Sully der beste Portraitmaler und Greenough der beste Bildhauer in der Welt (?); und ich könnte leicht noch die dreifache Zahl hinzufügen. Obgleich die schönen Künste hier keine Aufmunterung finden, so sind sie doch einheimisch hier. Wenn man die Ausfüllung der vier leeren Felder in der Rotunde vier Malern überträgt, so wird dadurch der Erfindung ein weites Feld geöfnet, und die Einförmigkeit vermieden, welche bei den vier Bildern in der Rotunde, die Unabhängigkeitserklärung darstellend, so auffallend hervortritt, wo der Ausdruk in allen Gesichtern der nemliche ist, so daß man sie nicht unpassend „Gemälde von Beinen" genannt hat. Ich hoffe daher, daß der Antrag in seiner ursprünglichen Form angenommen wird." Hr. Ward stimmte dem vorigen Redner völlig bei, und führte außer den schon genannten noch Vanderlin, Moore, Chapman, Peale, Leslie, Trumbull, Osgood, Wier, Agate und Andere an, als Künstler, deren Werke das Kapitol nicht verunzieren würden. Bei dieser großen Zahl von Künstlern halte er es für durchaus unpassend, sich auf eine geringere Zahl, als die Kommission vorgeschlagen, zu beschränken. Hr. Winton trug darauf an, den Worten „historische Gemälde" noch hinzuzufügen „aus den Zeiten der Kolonie oder der Revolution," um die Wahl der Gegenstände auf die Geschichte vor dem Jahre 1783 zu beschränken. Auf die Bemerkung des Hrn. Adams, die Worte „aus den Zeiten der Kolonie" hinwegzulassen, entgegnete Hr. Jarvis, daß durch jenes Amendement der Gegenstand, welcher dem Maler den reichsten Stof darbiete, die Landung des Columbus, ausgeschlossen werde, und er trage darauf an, daß kein Gegenstand aus einer späteren Zeit als 1781 gewählt werden dürfe. Auf den Antrag des Hrn. Clayton vertagte sich jedoch das Haus, ohne die Frage entschieden zu haben."

Englische Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Philadelphia vom 13 Dec.: „Am 1 Jan. 1835 wird die ganze öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten getilgt seyn, und noch eine Summe von 500,000 Dollars im Schaze bleiben. Die Regierung besizt außerdem gegen 7,500,000 Dollars in Bank-Fonds; das Land hat also im Ganzen über 8 Millionen zu gebieten, und wird im nächsten Jahre noch ein Einkommen von 3 bis 5 Millionen Dollars aus den Abgaben vom Verkaufe der Staatsländereien ziehen. Dieser blühende Zustand bleibt nicht ohne Einfluß auf die rastlose Bewegungspartei, die im Kriege entweder Geldgewinn oder Ruhm sucht. Der Präsident, der den Erklärungen des französischen Ministeriums und des Königs selbst, daß sie den Zwist zwischen beiden Ländern freundschaftlich ausgeglichen sehen möchten, fortwährend wenig Vertrauen schenkt, wünscht, der Kongreß möchte Repressalien ergreifen, und wird seinen ganzen Einfluß anwenden, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Man darf übrigens nicht vergessen, daß die entgegengesezten Interessen der südlichen und nördlichen Staaten, die durch einen Krieg mit Frankreich in sehr verschiedener Weise berührt werden dürften, auf den Beschluß des Kongresses nicht ohne Einwirkung seyn werden."

Spanien.

Die Gaceta de Madrid vom 21 Jan. enthält nachstehenden amtlichen Artikel über das Ereigniß vom 18 Jan.: „Die Zahl der Aufrührer vom arragonischen Regimente betrug ungefähr 550 Mann; früh Morgens am 18 bemeisterten sie sich des Posthauses, welches nur von 40 Mann der königl. Garde besezt war; leztere wurden entwafnet, gefangen genommen und eingeschlossen, da sie sich nicht den Empörern anreihen wollten. Von diesen Thatsachen in Kenntniß gesezt, erschien General Canterac in Begleitung eines Adjutanten des 2ten leichten Regiments vor dem Posthause, und bedrohte die Widerspenstigen mit Bestrafung, allein es wurden einige Flintenschüsse gegen ihn gerichtet, und er stürzte leblos zu Boden. Der Gouverneur von Madrid, General Bellido, begab sich seinerseits zu den Rebellen, und suchte sie zur Ordnung zurükzuführen. Die Insurgenten erwiederten ihm, sie hätten zu den Waffen gegriffen, um die Freiheit und den Thron Isabellens II zu vertheidigen. Nach allen möglichen Mahnungen entfernte sich dieser General, und auf Befehl des Kriegeministers ließ man die ganze Besazung und die Stadtmiliz sich bewafnen; sie zogen nach dem Posthause durch die benachbarten Straßen Alcala, San Geronimo, Atocha und Cavaliero de Gracia. Sobald die erste Kolonne beim Buen Sucero erschien, wurde sie mit einem lebhaf-

Digitized by Google

ten Flintenfeuer empfangen. Brigadier Zamora, k. Lieutenant, welcher diese Kolonne anführte, stürzte todt zu Boden, so wie drei Soldaten der k. Garde. Zwei Offiziere, Don Palafox, fünfzehn Soldaten wurden verwundet. Um das Blutvergießen zu vermeiden, ließ der Kriegsminister den Angrif an den übrigen Punkten einstellen, denn er hofte, daß die Ueberlegung auf die Verblendung folgen würde, und in der That trugen die Insurgenten auf die Verzeihung der Königin an. General Sola wurde von Ihrer Maj. beauftragt, ihnen zu melden, daß sie die Verzeihung bewilige. Nach diesem gnädigen Beschlusse nahmen die 550 Mann, welche das Posthaus besezt hielten, ihren Weg nach Alcobendas auf der großen castilischen Heerstraße doch folgte ihnen das Grenadier-Regiment der k. Garde, welches vom Kriegsminister beauftragt war, sie zu beobachten. Zur Belohnung des schönen Benehmens von General Bellido, wurde er, in Folge des ehrenvollen Todes von Canterac, durch Ihre Maj. interimsweise zum Generalkapitain Castiliens ernannt. Der General machte am 19 eine Proklamation bekannt, um den Truppen der Besazung und der Stadtmiliz für ihren Eifer und ihre Ergebenheit zu danken."

* Madrid. Sizung der Procereskammer am 19 Januar. Sie wird, unter dem Vorsize des Marquis v. Amarillas, um 1 Uhr eröfnet. Nach Ablesung des Protokolls verlangt der Herzog v. Rivas das Wort und zeigt in langer Rede, wie nöthig es sey, daß die Kammer alle Minister in ihre Mitte berufe, um von ihnen Erläuterungen über die Ereignisse vom 18 Jan. zu verlangen. Die Minister der Justiz und des Innern geben einige Aufschlüsse. Der Marquis v. Espaja: „Die Manneszucht ist im Heere unerläßlich. Ohne Militairdisziplin könnte die Nation nie auf einen Tag des Ruhmes rechnen. Je freier das Volk ist, desto strenger muß die Disziplin der Truppen seyn. Ich sage dis, weil man die Schwäche hatte mit den Aufrührern zu kapituliren. Der Minister des Innern suchte sein Versäumniß der nöthigen Maaßregeln zur Verhinderung der Bewegung damit zu entschuldigen, daß er sagte, der Generalkapitain sey von den bevorstehenden Ereignissen unterrichtet gewesen, und er (der Minister) habe nicht wissen können, welche Maaßregeln dieser dagegen ergriffen habe. Ich antworte darauf, in den Provinzen sind die Generalkapitaine und die Gouverneurs für die öffentliche Ruhe verantwortlich, aber nicht in der Hauptstadt, wo sie die Befehle der Minister abwarten müssen, auf denen alle Verantwortlichkeit lastet." Der Minister des Innern: „Ich wollte mich nicht entschuldigen; ich sagte nur, nachdem der General Canterac getödtet worden, habe die Regierung nicht wissen können, welche Maaßregeln er ergriffen, um die Erhaltung der öffentlichen Ruhe zu sichern." Der Marquis von San Felice: „Da der Minister des Innern der Kammer die von ihr gewünschten Aufschlüsse nicht geben kan, so müssen wir wohl die andern Minister dazu einladen. Der Minister des Innern behauptet, General Canterac sey als ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, und weil er nicht die nöthigen Maaßregeln ergriffen habe, gefallen. Wurde aber der Brigadier Zamora nicht nach dem General Canterac getödtet? — Was die Amnestie betrift, sagt man, Ihre M. die Königin besize das Recht der Begnadigung. Ich bin weit entfernt, Ihrer Maj. dio Recht zu bestreiten; aber ich behaupte, daß die Minister bis zu einem gewissen Punkte dafür verantwortlich sind. In dem gegenwärtigen Falle konnte man den Aufrührern wohl das Leben schenken, aber ihnen nicht erlauben, unter Trommelschlag und Gewehr in Arm, die Stadt zu verlassen, um das, was sie verübt hatten, gleichsam als wohlgethan zu proklamiren. Ich behaupte es ist von höchster Wichtigkeit, daß die Kammer erfahre, welche Maaßregeln gefaßt worden sind, um die Wiederkehr solcher Unordnungen zu verhindern." Nach noch einigen Zwischenreden ähnlichen Inhalts wurde folgender Vorschlag angenommen: „Da die Kammer ohne die Gegenwart des ganzen Ministeriums die Diskussion nicht beendigen zu können glaubt, so werde das Ministerium Ihrer Maj. eingeladen, in seiner Gesamtheit ihr die nöthigen Aufschlüsse zu geben."

(Messager.) Der kürzlich zum Generalkapitain in Murcia ernannte Marechal de Camp Espinosa war mit Lopez Baños einer der Chefs der Insurrektion von Leon und Coruña 1820. Lopez Baños ist zum Kommandanten des Reservekorps, das zu Burgos gebildet werden soll, ernannt. Man schreibt die kräftige Entschließung, welche die Regierung getroffen hat, um zu der Pacifikation des insurgirten Landes zu gelangen, einer energischen Mittheilung des Generals Mina zu, worin er mit Offenheit und Genauigkeit den Zustand der Dinge darlegt, und am Ende eine Verstärkung von 8000 Soldaten und 12,000 Stadtmilizen verlangt. Das Dekret der Versezung im Belagerungszustand ward von den Procuradoren getadelt, nicht weil man die Maaßregel an sich mißbilligt, sondern weil man darüber empfindlich ist, daß das Ministerium sie nicht zuvor der Gewährung der Kammer unterlegt habe.

* Madrid, 21 Jan. Der Kriegsminister, General Llauder, hat durch die lezten Ereignisse seinen glänzenden Ruf eingebüßt; Toreno hingegen war der einzige im Ministerrathe, der während der Unruhen auf ein energisches Verfahren antrug. Jezt verlangt Jedermann, daß die Regierung ihr Wort halte, und die bewilligte Gnade wirklich ertheile; Opposition und Kabinet stimmen hierin überein. Die Ruhe ist übrigens vollkommen hergestellt. Schon am Abend nach dem Ereignisse erschien die Königin Regentin in den Straßen der Hauptstadt, wo man eher ein Volksfest als die Nachwehen eines Aufstandes zu gewahren glaubte. Einige reden von der Abdankung des Civilgouverneurs Villuma, welches man bedauern würde. Die lezten Kammersizungen sind Ihnen durch die Journale bekannt. — Man weiß jezt mit Sicherheit, daß am 8 d. Obrist Aspiroz y Jalon die Bande Merino's bei Huerta del Rey geschlagen, 37 Carlisten erlegt, 4 gefangen genommen, 5 Pferde und verschiedene Effekten erbeutet hat.

Großbritannien.

London, 30 Jan. Konsol. 3Proz 92½; Cortes 54½; portugiesische 92; brasilische 86; columbische 55½; mexicanische 6prozentige 44.

Die Opposition wünscht Hrn. Abercromby zum Sprecher des Unterhauses zu erhalten. Der Globe theilt einen Briefwechsel zwischen ihm und Lord John Russell mit, worin er seine Bereitwilligkeit erklärt, wenn die Wahl des Hauses auf ihn fallen sollte, die Stelle anzunehmen, so fest er auch Anfangs entschlossen gewesen sey, eine solche Ehre abzulehnen. Dazu bemerkt das Journal: „Hr. Abercromby besizt jede Eigenschaft, die zu diesem, von seinem Vorfahr (wir sprechen in der Vor-

Digitized by Google

aussezung, daß er gewählt wird), so schreiend mißbrauchten hohen Aemter befähigen kan; lange parlamentarische Erfahrung, einen erhabenen und fleckenlosen Charakter, eine unerschütterliche Gemüthsruhe und ausgezeichnete Mäßigung, verbunden mit Festigkeit der Grundsäze. Er hat alle Ansprüche auf das Vertrauen des Hauses, und dis ist, wie Sir R. Peel im Jahr 1819 erklärte, das unerläßlichste Erforderniß bei einem Sprecher." Andererseits drüken die Torvjournale ihre sichere Hofnung aus, daß Sir Ch. Manners Sutton wieder gewählt werde.

(Globe.) Heute Morgen, bald nach der Sizung des Gerichtshofes der Kings-Bench leistete der Herzog von Wellington seinen Amtseid als Sr. Majestät erster Staatssekretair des Auswärtigen, und eben so wurde Sir Edward Knatchbull als Zahlmeister des Heeres feierlich beeidigt.

Als der Herzog von Leuchtenberg von dem Herzoge von Wellington Abschied nahm, überreichte ihm dieser einen prachtvollen Säbel von englischer Arbeit, als Zeichen seiner Achtung. Der Empfänger erkannte in seinem Danke, wie der Morning-Herald erzählt, das Schmeichelhafte an, welches darin liege, daß der größte Krieger seines Zeitalters und der Nebenbuhler seines Großvaters ihm einen solchen Beweis seiner Achtung gebe.

(Globe.) Der russische Geschäftsträger, Graf Medem, hatte gestern eine Konferenz mit Sir R. Peel.

(Dublin Journal.) Sir R. Peel hat an die Dissenter-Gemeinden in Dublin, welche in einer neulichen Versammlung Beschlüsse faßten, worin sie ihr Vertrauen zum jezigen Ministerium, und ihre Mißbilligung des Verfahrens der Dissenter von Birmingham ausdrükten, ein Sendschreiben erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Mit Vergnügen vernehme ich, daß Sie entschlossen sind, die Absichten des Ministeriums erst zu erfahren, und seine Maaßregeln abzuwarten, ehe Sie es verdammen; besonders freuen mich aber die richtigen und freisinnigen Ansichten, die Sie hinsichtlich der bestehenden Kirche und ihrer innigen Verbindung mit den wahren Interessen bürgerlicher und religiöser Freiheit in Irland aussprechen. Zugleich fühle ich mich jedoch zu der Erklärung verbunden, daß ich Ihre Meynung, es würde politisch seyn die Privilegien, welche die Akte vom Jahre 1829 unsern römisch-katholischen Mitunterthanen bewilligte, zu verkürzen, keineswegs theile, daß ich es vielmehr als unerläßlich betrachte, das große Prinzip, das der Verfassung des Landes thatsächlich einverleibt wurde, die Gleichheit bürgerlicher Rechte unter Episcopalen, Römisch-Katholischen und Dissentern, aufrecht zu halten."

Lord Howick, der Sohn des Grafen Grey, erklärte vor seinen Wählern in Northumberland, daß er nicht das mindeste Vertrauen zu der jezigen Verwaltung hege, und daß er in der Adresse Sir R. Peels an die Wählerschaft von Tamworth nichts als leere Worte finde, den Punkt ausgenommen, der die Kirchenreform in Irland betreffe, der sich der Premierminister entschieden abgeneigt äußere. Er versicherte demnach, daß er zwar keine systematische Opposition gegen das Ministerium befolgen, und wenn dasselbe wirklich Maaßregeln zum Heil des Landes vorlegen sollte, diese nicht verwerfen wolle, daß er aber jedes Votum des Vertrauens, so oft ein solches von dem Unterhause verlangt würde, der gegenwärtigen Verwaltung verweigern müsse.

(Albion.) Fast alle Nachrichten vom Festlande bestätigen, was wir schon früher über den Einfluß sagten, welchen die Berufung des Herzogs von Wellington ins Kabinet auf die auswärtigen Angelegenheiten üben werde. Zu Wien hegt man, wie aus einem Artikel der Allg. Zeit. hervorgeht, das größte Vertrauen zu den Absichten des edlen Herzogs. Die Zuversicht auf seine Friedenspolitik ist so allgemein, daß man bereits die Hofnung nährt, in einer nicht sehr fernen Zeit jene großen stehenden Heeresmassen vermindert zu sehen, die der provisorische Zustand, worin die Unmacht unseres vorigen Ministeriums Europa erhielt, bisher nöthig machte. Das Vertrauen der fremden Diplomaten auf den persönlichen Charakter Wellingtons verspricht für eine befriedigende Lösung der noch schwebenden Unterhandlungen Erleichterungen, die man bisher vermißte. Nothwendig muß sich der Einfluß der allgemeinen Ruhe auf alle unsere Vertheidigungsmittel fühlbar machen, und England wird dann sehen, wem es die Verwirklichung seines lange genährten Wunsches zu verdanken hat — Ausgabenverminderung und Frieden.

(Times.) Die regelmäßige Postverbindung zwischen England und Ostindien über Malta und Aegypten wird, einem Anschlage vom Generalpostamte zufolge, am 2 März d. J. beginnen, und zu diesem Zweke am ersten oder zweiten Tage jedes Monats ein Dampf-Paketboot von Falmouth abgehen.

Die Times enthalten in ihren Avertissementsspalten folgenden Artikel: „Kundmachung. Um zu verhüten daß Personen, die gegenwärtig mit den spanischen Angelegenheiten in Verbindung treten, sich in einer spätern Periode auf ihre Unwissenheit berufen könnten, werden hiedurch die Ansichten und Absichten (views and intentions) Sr. katholischen Majestät Don Carlos V dahin zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Se. Majestät, von den aufrichtigsten Wünschen beseelt, jeden Schritt befolgen wird, den nur die strengste Oekonomie eingeben kan, um auf das gewissenhafteste alle durch seinen verstorbenen Bruder Don Fernando VII kontrahirten Verbindlichkeiten und Schulden zu befriedigen. Daher haben Se. Maj. fest beschlossen und entschieden, keine von den Anleihen, Schuldreduktionen, Uebertragungen von Eigenthum oder sonstigen finanziellen Maaßregeln anzuerkennen, welche etwa von der Königin-Wittwe Dona Christina veranlaßt werden mögen, um Geld in diesem Lande (England) aufzutreiben (to extort)."

* London, 30 Jan. Wir befinden uns am Vorabende wichtigerer Veränderungen, als dieses Land seit der Kirchenreformation oder der Vertreibung der Stuarts erfahren, und wogegen die Parlamentsreform und was sonst die Whigs durchgesezt haben, nur als unbedeutende Anfänge erscheinen werden. „Die Reformbill, sagt der Standard, das Hauptorgan des Ministeriums und des denkenden Theils der Tories überhaupt, „die Reformbill hat uns wenigstens den Vortheil gebracht, daß sie auf viele Jahre hin die Furcht vor Veränderungen verbannt hat." Dis ist ein höchst wichtiges Geständniß, daß die Besorgnisse, welche man über die Folgen dieser Maaßregel geäußert, und welche der Herzog von Wellington sogar in einem eigenen Protest verewigt hat, daß Veränderungen jener Art zur Staatsumwälzung führen müßten, ungegründet gewesen sind. Ja, man ist, wie gesagt, bereit, viel weiter zu gehen, ohne dergleichen Befürchtungen zu hegen; im Gegen-

Digitized by Google

theile meynt man, durch die Wegräumung der Auswüchse und Mißbräuche, die bestehenden Institutionen im Gemüthe der Nation befestigen, und den Staat nur um so mehr vor den Gefahren einer gewaltsamen Umwälzung sichern zu können. Diese Anerkennungen aber — gleich viel was sie bewirkte, oder aus welcher Quelle sie fließen — sind für die Nation im höchsten Grade wichtig. Die Partei, welche sie macht, kan nun nicht mehr zurüktreten, und die Vortreflichkeit der Institutionen oder die Gefahren der Neuerungen vorschüzen, wenn von Reformen die Rede ist, sollte sie auch morgen wieder den Whigs Plaz machen müssen. Aber dieses ist kaum wahrscheinlich, indem die meisten Whigs selbst froh sind, der Schwierigkeit wie der Verantwortlichkeit überhoben zu seyn, die erforderlichen Verbesserungen unter dem Drange des Volkes von Außen her, und unter der Widersezlichkeit einer kräftigen wohl organisirten Partei im Innern, durchsezen zu sollen. Auch werden, wie schon oft bemerkt worden, früher oder später einige der besten unter dieser Partei Theil an dem großen Werke der Umgestaltung nehmen. Die größte Thätigkeit scheint man inzwischen auf die Kirchenreform zu wenden, indem die Prälaten nun endlich auch zur Ueberzeugung gekommen sind, daß sie sich nur dadurch des thätigen Beistandes der Laien versichern können, welche (mit Ausnahme der wenigen Familien, welche von den Mißbräuchen Vortheil zogen) längst unzufrieden waren, und mit Gleichgültigkeit, wo nicht mit Wohlgefallen den Angriffen der Nonconformisten auf die Kirche zusahen. Schon zeigen sich die Früchte des neuen Strebens der Regierung und der Prälaten in dem zunehmenden Eifer der Laien für ihre Kirche. So hat eben zu Birmingham eine große Versammlung unter dem Vorsize des Bischofs des Sprengels statt gefunden, wobei sich die angesehensten Männer der Umgegend, ohne Rüksicht auf Partei einfanden, und mit Wärme für die Nothwendigkeit sprachen — und beisteuerten — die Wirksamkeit der Kirche durch die Erbauung neuer Kirchen und Kapellen zu befördern. Der Mangel an diesen nemlich, besonders in den so schnell an Bevölkerung zunehmenden Fabrikgegenden, war mit eine Hauptursache der Vermehrung der Nonconformisten. Die Million Pfund, welche vor einigen Jahren der Staat für diesen Zwek hergegeben, war bei weitem nicht hinreichend, und weder die Geistlichkeit noch die Laien hatten Eifer genug, das Fehlende aus eigenen Mitteln zuzuschießen. Das Merkwürdigste ist, daß der Standard jezt auch den Zehnten in Anregung bringt, dessen Heinrich der Achte durch Schenkungen an seinen Adel die Kirche beraubte. Er meynt, wenn man auch nicht ohne Ungerechtigkeit die Schenkungen zurüknehmen könne, besonders da solche zum Theil vielfältig verkauft worden, so wäre es doch nicht unrecht, wenn man die Besizer anhielte streng die Bedingungen zu erfüllen, welche ursprünglich mit jenen Schenkungen verknüpft gewesen; ja die Billigkeit erfordere, daß diejenigen, welche die Pfründen der Kathedralkirchen genössen, gleichfalls zum Dienste der Kirche angehalten würden. Was nun jene Schenkungen und die Einkünfte der Domkapitel betrift, so sind solche oft von den Radikalen in Anspruch genommen worden; aber, wie zu erwarten, nicht zum Besten der Staatskirche, sondern als ein für die Volkserziehung oder die Tilgung der Nationalschuld zu verwendender Fonds. Es ist also ziemlich gewagt von den Tories auf diese Art jene Ansprüche zu unterstüzen; besonders da, wenn es gelänge dieselben — wäre es auch für jezt zum Vortheil der Kirche — geltend zu machen, man sich versucht fühlen dürfte, dis auch auf die übrigen alten Lehen und Schenkungen der Krone auszudehnen. Denn wenn ein König der Kirche nichts vergeben kan, so kan er auch wohl dem Staate nichts vergeben. Alles dieses zeigt, wie prägnant die Zeit ist, wo selbst diejenige Partei, welche bisher so hartnäkig an aller Verjährung gehangen, durch die Umstände auf Einmal fast in Revolutionairs verwandelt werden konnte. Indessen zweifle ich doch, daß die Häupter diesen Schwindel theilen. — Von den irländischen Wahlen vernimmt man immer mehr Schlimmes, ein Theil der katholischen Geistlichkeit scheint sich mit einer Kühnheit darein gemischt zu haben, welche jeden Unbefangenen, geschweige die Gegner mit Schreken erfüllen muß. Während die O'Connells und Shiels diejenigen Katholiken, welche es wagen würden für ministerielle Kandidaten zu stimmen, mit Brand und Tod bedrohten, zeigten ihnen die Priester jenseits die Strafen der Hölle als den Lohn der Abtrünnigkeit. Das Resultat war, daß zwei Drittheil der Gewählten antiministeriell, wenn auch nicht alle O'Connelliten sind. Sir Robert Peel wird daraus nur um so deutlicher die Nothwendigkeit erkennen, diese Priester von Seite des Staats zu besolden. — Es scheint nun gewiß, daß die Whigs Hrn. Abercromby zum Sprecher vorschlagen werden, in dessen Einwilligung sich vorschlagen zu lassen bekannt gemacht worden ist. Dis wird denn gleich Anfangs zeigen, ob die Behauptungen der Whigjournale gegründet sind, daß ihre Partei eine Mehrheit von 158 Stimmen habe. Sollte dis aber auch der Fall seyn, so werden die Tories darum doch nicht aus dem Ministerium treten, wenigstens bis sie Gelegenheit gefunden, ihre Maaßregeln zu entwikeln, und nach diesem eine neue Wahl zu versuchen.

Frankreich.

Beschluß der Rede Hrn. Odilon-Barrots am 26 Jan.

Der Traktat von 1818 sagt kein Wort von Polen. Sie behaupten, man hätte seine Rechte vorbehalten müssen! Gerade das Gegentheil, da nichts davon erwähnt ist, so ist die Folgerung logisch richtig: es ist die Verzichtleistung von Seite des Souverains und des Botschafters. Rußland ist nicht in der Namensaufführung der zwischen den Verbündeten vertheilten Summen begriffen, weil es darauf verzichtet hatte. Inzwischen hatten wir Rußland besezt und darin, wie in allen Ländern, die in der Gewalt unserer Waffen waren, Requisitionen ausgeschrieben; darin lag, wie mir scheint, allerdings der wirkliche Keim einer Reklamation, und doch hat Rußland die Konvention unterzeichnet; es that dis unter dem Einflusse der laut von dem Kaiser Alexander ausgerufenen Gesinnungen. Wenn man Ihnen 1818 gesagt hat, daß nichts mehr zu berichtigen sey, so hieß dis so viel, daß die Konvention für das Herzogthum Warschau nicht mehr existire, weil sie nicht offiziell gewesen. Der Minister sagt Ihnen, dis sey nicht seine Schuld; es ist aber immer Fehler der Regierung, wenn sie die Traktate nicht bekannt macht, die das Land verpflichten könnten. Dem Rechte nach kan der Traktat von 1816 den von 1818 nicht modifiziren, oder dessen allgemeine Bedeutung verändern. Man hat uns gesagt, Polen stehe nicht unter denselben Bedingungen, wie die andern Mächte,

Digitized by Google

da es nicht gegen Frankreich gekämpft habe; es habe nicht gesiegt, sondern sey besiegt worden. Ich erkenne dis an; es theilte unser Glük und unser Unglük. Kan dis aber verhindern, daß Polen nicht in der Konvention durch den Souverain, der sein Geschik anordnete, verpflichtet wurde? Es gibt noch andere Nationen, die Frankreich nicht bekämpft haben; Sachsen, das bis zum Ende treu blieb, Dänemark." Im Centrum: „Nein, Nein." Hr. O. Barrot: „Dänemark, sagen Sie, ist in den Traktaten begriffen. Wohlan! Sie sehen also, daß nicht alle Mächte, die darin begriffen waren, gegen Frankreich gekämpft hatten, sie wurden alle berufen, weil es sich von einer definitiven Anordnung handelte. Je weiter wir in dieser Erörterung vorschreiten, um so mehr fürchten wir die Kammer bei diesen Debatten kompromittirt zu sehen. Die Regierung ist jezt über den Text und die Bedeutung des Traktats von 1818 und den Werth, den wir darauf legen, hinreichend belehrt. Sie weiß, daß die geheimen Konventionen die öffentlichen Traktate nicht modifiziren können. Wenn sie die Liquidation fortsezt, so ist dis für sie eine Frage der Verantwortlichkeit, und es würde mir höchst leid seyn, wenn die Kammer nur im Geringsten ihren Einfluß in dieser Sache kompromittirte."

Hr. Thiers bemerkte in derselben Sizung nach Hrn. Odilon-Barrot zuförderst, daß die vorliegende Sache der polnischen Forderung keinen Minister persönlich angehe; die Traktate seyen nicht von ihnen geschlossen, und die Unterhandlungen nicht von ihnen angeknüpft. Die Traktate existirten nun aber, und man müsse sie vollziehen. Die Minister hätten nicht geglaubt, daß Patriotismus darin bestehen könne, sie anders auszulegen, als seit zwanzig Jahren geschehen sey. In jedem Falle könne er die Versicherung geben, daß die Unterhandlungen für Frankreich nicht ungünstig ausfallen würden. Er verliest folgenden Zusazartikel zu dem Traktate mit Rußland: „Da das Herzogthum Warschau unter der Verwaltung eines provisorischen Konseils steht, das von Rußland eingesezt wurde, seitdem dieses Land von seinem Heere besezt ward, so sind beide hohe kontrahirende Parteien übereingekommen, unverzüglich eine Spezialkommission zu ernennen, die von beiden Theilen aus einer gleichen Zahl von Kommissarien bestehen soll, mit dem Auftrage der Prüfung der Liquidation und aller Anordnungen in Bezug auf die gegenseitigen Forderungen. Gegenwärtiger Zusazartikel soll dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, wie wenn er Wort für Wort dem offenen Traktate von diesem Tage beigedrukt wäre. Er soll zugleich mit diesem ratifizirt, und die Ratifikation zu derselben Zeit ausgewechselt werden. Paris, 30 Mai 1814." Dieser Artikel, fährt der Redner fort, der die Schulden von Staat zu Staat zwischen Frankreich und Polen abgesondert und sanktionirt hat, an dem Tage, wo alle Forderungen der andern Mächte getilgt wurden, ist keine geheime Konvention; er ward ratifizirt, und es wurden Spezialkommissarien nach Warschau geschikt, um die verschiedenen Forderungen zu prüfen, und sich mit der Liquidation zu beschäftigen. Dadurch daß es in dem Traktate hieß „von Staat zu Staat" wird unsre Forderung größer, oder wir sind wenigstens gegen jedes Opfer gesichert. Sie sagen, diese Konvention sey geheim, aber sie ward vollzogen; nicht der Druk macht die Publizität, sondern die Vollziehung. Es gibt Traktate, die wenn sie auch nicht gedrukt, doch notorisch sind. Seit fünfzehn Jahren hat man keine Schwierigkeit über diese Konvention erhoben, und Sie geben ihr jezt eine neue Auslegung. Sie haben die Verlesung der Instruktionen gewünscht, die Hr. v. Richelieu dem nach Warschau geschikten Kommissair gegeben. Hr. v. Rigny hatte sie nicht bei sich. Ich habe sie gelesen, und kan versichern, daß sie den Befehl enthalten, zu liquidiren." Schließlich wiederholt der Minister die Versicherung, daß alle redlichen Leute beruhigt seyn könnten. Hr. O. Barrot sucht das, was der Minister über die Publizität der Traktate gesagt hat, zu widerlegen. Dadurch, daß Instruktionen nach Warschau geschikt worden, seyen die Traktate noch nicht öffentlich geworden, und können das Land nicht verpflichten. Eine solche Doktrin sey nicht zulässig. Es sey ein unbestreitbares Prinzip des Staats- und des Privatrechts, daß eine frühere geheime Akte nicht eine später bekannt gemachte Akte modifiziren könne. Der Traktat von 1816 gelte dem von 1818 gegenüber nichts. Er sey früher, er sey nicht öffentlich, er sey ohne Leben. Hr. Thiers bemerkt noch: „Wir hätten uns weigern sollen, und vielleicht weigern können zu antworten, und unser konstitutionelles Recht anrufen dürfen unter der Anführung, daß die Unterhandlung noch angeknüpft sey; aber das Land war durch Sie beunruhigt; es sah einen Schlund von Nachforderungen sich öfnen, wir wollten es beruhigen; es ist nicht unsre Schuld, wenn die Lage schwierig ist, sondern die Schuld liegt an unsern Ausforderern." Hr. O. Barrot: „Wir mußten wohl in Aufregung gerathen, als uns der Schaz in Gefahr zu kommen, und die Würde des Landes bloßgestellt schien. Wenn wir von Freiheit sprechen, so ruft man uns Anarchie zurük; wenn wir von Sparsamkeit reden, so wälzen wir den Staat durch kleinliche Reduktionen um. Wenn wir die Staatsgewalt vor Gefahren warnen, in die sie sich unbesonnen stürzt, so stören wir die Unterhandlungen. Unterwerfen wir uns also geduldig den Vortheilen und den Nachtheilen der Repräsentativregierung. Das Ministerium sollte, weit entfernt, sich über Erörterungen dieser Art zu ärgern, im Gegentheile neue Kraft daraus gegen die Forderungen des Auslandes schöpfen." Hr. Thiers will noch einmal sprechen, aber der Ruf zum Schlusse der Erörterung ertönt allgemein, der dann auch angenommen wird.

Das Journal des Débats macht darauf aufmerksam, in welcher gezwungenen Lage die Minister durch dergleichen Erläuterungen geriethen, indem sie gegen Rußland die Rechtmäßigkeit der Forderung bekämpfen, und gegen die französische Kammer dieselbe vertheidigen müßten.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 Jan., wo die Lyoner Deputirten, Jars und Sauzet, auf eine Entschädigung zu Gunsten der Opfer in Lyon bei den Unruhen im April antrugen, war Hr. Bugeaud der einzige, der sich dagegen aussprach, diesen Antrag in Erwägung zu ziehn.

Der Pairsgerichtshof hörte am 31 Jan. eine Rechtfertigungs-Denkschrift für den Rechtsschüler, Hrn. Paré, von Paris, und sprach dann dessen Versezung in Anklagestand aus. Fast die ganze Audienz war der Sache des Hrn. Anselm Pele-

Digitized by Google

tin, Oberredakteurs des Précurseur, der aber abwesend ist, gewidmet. Er ward zuerst nur mit einer Mehrheit von drei Stimmen freigesprochen. Mehrere Pairs forderten aber eine zweite Abstimmung, wo sich dann zu seinen Gunsten eine Mehrheit von 32 Stimmen ergab. Viele Richter motivirten dabei ihr Votum. Der nur provisorisch in Anklagestand versezte Hr. Gaud de Rouſſlac, Gérant des Précurseur, ward ebenfalls in Freiheit gesezt.

(Journal des Débats.) General Sebastiani ist in bester Gesundheit am Sonnabend in Paris eingetroffen. Man glaubt, er werde sehr bald zu seiner neuen Botschaft nach London abreisen.

Ein Schreiben aus Bern vom 26 Jan. im Messager will mit Bestimmtheit wissen, daß Hr. v. Rumigny auf seinem Gesandtschaftsposten in der Schweiz bleibe.

(Armoricain.) Das portugiesische Schif Galathea, ein Transportschif der Regierung, ist von Lissabon zu Brest am 23 Jan. Abends mit 218 verabschiedeten französischen Soldaten angekommen. Dieses Schif war schon vor vierthalb Monaten ein erstesmal von Lissabon abgesegelt, sein Kommandant hatte aber, nachdem er mehrere Tage auf der Höhe von Ouessant gekreuzt, den Hafen von Brest nicht gefunden und war mit seinen Passagieren nach Lissabon zurükgekehrt. Dieser Kapitain soll nach seiner Rükkehr vor ein Kriegsgericht gestellt worden seyn. Es ward sogleich ein neuer Kommandant ernannt, der am 9 Jan. von Lissabon auslief.

) Paris, 31 Jan. Des Grafen Pozzo di Borgo's Versezung nach England ist der Gegenstand aller politischen Unterhaltungen, und es gibt wenige Tagspolitiker, die darin nicht ein unangenehmes Ereigniß für die Regierung Ludwig Philipps sähen. Die Mehrzahl glaubt, daß mit dem Wendepunkte der innern Verhältnisse, der zur Zeit der ministeriellen Krisis hier eintrat, auch ein Wendepunkt in den äußern Verhältnissen eingetreten sey; und daß man ernsteren Ereignissen entgegensehen könne. Mit Spannung beobachtet man also jezt die Schritte der nordischen Mächte und sucht daraus die Absichten ihrer Kabinette zu enträthseln. Selbst in der Entlassung eines Theils des Posenschen Armeekorps erblikten diese ängstlichen Politiker eher ein Zeichen der sich verwikelnden Verhältnisse, als eine Friedensbürgschaft, indem sie meynen, daß man diese Truppen entlasse, weil man im Augenblike der Gefahr nicht ganz auf sie zählen könne. Das preußisch-russische Uebungslager im Frühjahr wird von ihnen so ausgelegt, als ob es nur ein Vorwand sey, um die Hauptkräfte der russischen Armee dem Schauplaze der europäischen Politik zu nähern, und in der veränderten Organisation einiger deutschen Armeekorps sehen sie ebenfalls nur eine nähere Vorbereitung zur Entscheidung der schwebenden Fragen durch das Schwert. Alle diese Bemerkungen und Schlußfolgen, so ungegründet sie seyn mögen, sind wenigstens für Ludwig Philipp sehr nachtheilig; denn am Ende derselben steht immer die Frage: Was hat nun das System des Königs, das auf die Aussöhnung der Revolution mit Europa basirt war, das auf dem Grundsaze: Frieden um jeden Preis, beruhte, genüzt? — Man hatte geraume Zeit eine sehr hohe Meynung von Ludwig Philipps Scharfblik; man glaubte, er sey der Lenker der europäischen Politik, und es war beinahe ein Majestätsverbrechen in den Augen seiner Anhänger an der Allweisheit des Königs zu zweifeln. Dieser Glaube schwindet von Tag zu Tag, und, ächt französisch oder ächt menschlich, denn nicht nur in Frankreich fällt der Hochstehende desto tiefer, geht man zum entgegengesezten Extrem über, und stellt den König jezt als den Dupe der fremden Politik dar. Wird diese Ansicht angenommen, so verliert das königliche Gebäude Ludwig Philipps seinen festesten Grundstein. — In Bezug auf die Versezung Hrn. Pozzo di Borgo's habe ich Ursachen folgende Ansicht als die richtige anzunehmen. Hr. Pozzo hat bekanntlich stets die Rolle eines Vermittlers zwischen den nordischen Mächten und dem Könige Ludwig Philipp, dem er von jeher sehr zugethan war, gespielt. Beide sind sich gegenseitig Dank schuldig, indem Hr. v. Pozzo viel zu der schnellen Anerkennung des Königs beigetragen, dieser aber Hrn. Pozzo di Borgo auch nicht mit Undank gelohnt hat. Er war so lange der nöthige Mann, als es auf Besänftigung der revolutionairen Elemente, und auf Ergründung der Absichten des Königs ankam. Von dem Augenblike aber, wo man eine kräftigere Sprache für angemessen, und die Nachsicht mit der französischen Regierung nicht mehr für nöthig hält, war Hr. Pozzo nicht mehr gut in den Tuilerien zu gebrauchen, wo jedes kräftigere Auftreten, jede bestimmtere Forderung von seiner Seite anstößig gewesen wäre, weil sie von einem Manne, von dem man dergleichen nicht gewohnt war, ausging, wogegen man sich dis eher von einem Andern gefallen lassen wird. Hr. Pozzo di Borgo hat selbst gefühlt, daß er in einer andern Stelle seinem Hofe bessere Dienste leisten könne, und bereits, gleich nachdem Hr. v. Lieven von London abgerufen war, auf seine Versezung dahin angetragen, wogegen interimistisch ein Zögling und Vertrauter des Hrn. v. Pozzo di Borgo, Graf Medem, als Geschäftsträger nach Paris geschikt wird. — Die Verwiklungen wegen der amerikanischen Schuld sind noch immer dieselben, und die Ungewißheit über die endliche Entscheidung der Kammer hält die Freunde wie die Feinde des Ministeriums in Aufregung. Unterdeß hier ein Beispiel, wie die vorige Regierung die amerikanische Schuld betrachtete. Im Jahre 1825, während Hr. v. Damas Minister des Auswärtigen war, bewies der Inhaber eines amerikanischen Schiffes, Namens Knudson, daß er bei dem Aufstande der Schwarzen auf St. Domingue seine ganze Ladung in die See geworfen habe, um Franzosen an Bord zu nehmen, die sich von der Insel nach Frankreich flüchten wollten. Er forderte dafür Entschädigung, und erhielt zur Antwort, die französische Regierung könne in keine Entschädigung dieser Art, Amerika gegenüber, einwilligen, dagegen werde ihm aus der königlichen Schatulle ein Geschenk von 12,000 Fr. zugestanden. — Die 300 Polen, die in Amerika jeder 100 Aker Land bekommen haben, leben dort im größten Elende, da es ihnen gänzlich an Mitteln fehlt, das Land urbar zu machen. Es ist auffallend, mit welcher Gleichgültigkeit die in Polen Zurükgebliebenen auf das Unglük ihrer Landsleute sehen. Kan auch vielleicht diese Bemerkung nicht auf die unter russischer Herrschaft lebenden Polen Anwendung finden, so ist es doch den östreichischen und preußischen Unterthanen nicht verboten, menschlich zu seyn; und das Geld für den Ungar-Wein, der im nächsten Karneval zu Lemberg und Posen getrunken werden wird, reichte fast hin, die ganze Emigration zu kolonisiren.

Digitized by Google

*** Paris, 1 Febr. Ich schrieb Ihnen neulich, daß nach der Schäzung eines Londoner Conservativklubs die Tories 92 Stimmen mehr als im vorigen Hause der Kommunen zählen würden, glaubte aber freilich diese Berechnung nur als eine approximative ansehen zu müssen. Allein jezt liest man in einem Londoner Whigjournale, nach vollendeten Wahlen betrage die Zunahme der Tories 92; somit wären beide Parteien über die Thatsache einig, und das Ministerium hätte nicht die Majorität. Sir Robert Peel verkennt seine Lage nicht. Um sich nicht durch allzu jähen Sturz dem Auslachen preiszugeben, wirft er sich auf die Angelegenheit der Kirche, wobei er die Mitwirkung der Stanley'schen Fraktion erwartet. Bei Erörterung der Adresse kan er jedoch schwerlich verhindern, daß nicht sämtliche andere Lebensfragen zur Sprache kommen. — Das ominöse Ereigniß von Madrid, die Einmischung der Truppen in Staatsverhältnisse, erscheint dem hiesigen Hofe als ein neuer Beweis der Nothwendigkeit, die strengste Mannszucht im französischen Heere zu handhaben, und lenkt nochmals die Aufmerksamkeit des Königs auf den Marschall Soult, dessen Wiederemporkommen zur Präsidentschaft gleichwol verschoben werden muß, da die Hauptfrage der französischen Politik jezt die amerikanische Schuld betrift, und die Kammer für jenen Marschall nicht gern viel Geld votirt. Unsre Minister geben sich die löblichste Mühe, unter sich selbst den Einklang wenigstens scheinbar herzustellen. Da zudem alle Prophezeiungen des Herzogs von Broglie, die Kriegsdrohung Amerika's, die Klagen Lyons ꝛc., in Erfüllung gingen, so wird die Annahme des Gesezesvorschlags höchst wahrscheinlich. — Hr. Humann, der Finanzminister, soll bei den lezten telegraphischen Depeschen 500,000 Franken gewonnen, eine bedeutendere Person das Doppelte verloren haben. Ein und derselbe Bankier leitete, wie man versichert, beide Geschäfte. Hr. Thiers scheint jezt dem Börsengeschäfte ganz fremd. — Die Nachricht aus Valladolid hat sich bisher nicht bestätigt. Die Ereignisse in Nordspanien werden uns oft nur durch carlistische Bulletins bekannt; Mina versendet wenig Bulletins. Man schreibt aus Bordeaux, dem Mina'schen Generalquartiere stehe keine Drukerei zu Gebote! Es seyen Aufträge deshalb nach Frankreich ergangen, aber noch ohne Resultat. — Ebenfalls aus Bordeaux wird gemeldet, daß die homöopathische Methode dort Eingang gefunden, und durch einen Dr. Mabit vorläufig an Pferden mit Glük angewendet worden sey. In Paris macht diese Methode seit einiger Zeit großes Aufsehen. Dr. Petroz hat für 800 Fr. den erkrankten Mustapha gekauft und dis berühmte Pferd geheilt, worauf er es mit fast 20,000 Fr. Gewinnst wieder verkaufte.

Niederlande.

Der belgische Moniteur publizirt die königliche Verordnung wegen Aushebung des Kontingents von 12,000 Mann für das Jahr 1835. Es sind dieselben nach den verschiedenen Provinzen folgendermaaßen repartirt:

Antwerpen . . .	1003	Lüttich	1099
Brabant	1619	Im Limburgischen	1001
West-Flandern . .	1768	Im Luxemburgischen	934
Ost-Flandern . .	2152	Namür	630
Hennegau . . .	1794		12,000

Haag, 30 Jan. In einer der lezten Sizungen der Generalstaaten wurde ein Brief von dem Obristen Gustavson, ehemaligem König von Schweden, aus Hamburg datirt, vorgelegt, worin er sich über Beleidigungen, die ihm in Holland zugefügt worden seyen, beklagt. Nach Verlesung des Briefs ging die Kammer zur Tagesordnung über. (Staatsc.)

Deutschland.

In Rheinbayern wurde folgendes Rescript der königlichen Kreisregierung bekannt gemacht: „Im Namen Sr. M. des Königs. Zufolge amtlicher Mittheilung der großherzogl. badischen Regierung des Unterrheinkreises, sieht sich unterzeichnete Stelle veranlaßt, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß von nun an in dem großherzogl. badischen Gebiete dienstsuchende rheinbayerische Unterthanen bei ihrem Erscheinen zurükgewiesen werden, wenn solche nicht mit einem von ihrer Ortsbehörde ausgefertigten und von dem einschlägigen königlichen Landkommissariate beglaubigten Heimathschein versehen sind."

Die Frankfurter „Jahrbücher" äußern sich folgendergestalt: „Oeffentliche Blätter aus der Nähe und aus der Ferne haben sich schon vielfach und vielseitig mit dem Anschluß Frankfurts an den großen deutschen Zollverein beschäftigt, und uns die Bedingungen, unter welchen solcher statt finden werde, bis auf die Details zur Kenntniß gebracht. Man hat daher schon öfters ein Befremden äußern hören, daß die Jahrbücher so schlecht unterrichtet seyen, und ein tiefes Schweigen über einen, die allgemeine Theilnahme in so hohem Grade erregenden Gegenstand beobachteten. Wenn man übrigens die Natur und die Wichtigkeit der eingeleiteten Unterhandlungen erwägt, wird man leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß von den damit beauftragten Personen, welche doch nur allein die Unterrichteten sind, solche Mittheilungen nicht ausgehen können, daß daher alle jene Nachrichten, womit die öffentlichen Blätter uns so reichlich beschenken, gänzlich ungegründet und voreilig sind, und daß die Jahrbücher sich eben aus dieser Ursache solcher Mittheilungen enthalten haben. Die Bevollmächtigten hiesiger Stadt, Hr. Schöff v. Guaita und Hr. Senator Bansa, sind nun in Berlin, und wir dürfen mit Vertrauen dem Resultate ihrer Bemühungen entgegensehen. Ehe indessen die Verhandlungen so weit gediehen sind, daß die Veröffentlichung derselben ohne Nachtheil für ihren Fortgang geschehen kan, werden wir in unserm zeitherigen Schweigen beharren müssen, da uns wohl früher keine zuverlässigen Mittheilungen zukommen, und wir unsre Leser zu hoch achten, als daß auch wir uns dazu verstehen sollten, sie mit Mährchen zu unterhalten."

*† Frankfurt a. M., 3 Febr. In dem kurhessischen Orte Bockenheim, wo von den preußischen Okkupationstruppen eine Abtheilung des 40sten Infanterie-Regiments in Kantonnirung liegt, sind gestern Abend zwischen den dortigen jungen Leuten, denen sich auch beurlaubte kurhessische Soldaten zugesellt haben sollen, und den preußischen Soldaten Raufhändel in den Wirthshäusern vorgefallen, wobei es viele, zum Theil gefährliche Verwundungen gab, und denen nur durch Schlagung des Generalmarsches ein Ende gemacht werden konnte. Einige Preußen wurden in das hiesige Militairspital gebracht. Es ist bereits von Seite der Civil- wie der Militairbehörde die strengste Untersuchung angeordnet.

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 28 Jan. Gestern gab Se. Maj. der König ein glänzendes Déjeuner dansant et dinatoire. Die Mitglieder des diplomatischen Korps waren sämtlich zugegen; auch bemerkte man einige der gegenwärtig hier in Angelegenheiten des Zollverbandes anwesenden Kommissarien. — Seit einigen Tagen wird in den höhern Cirkeln von großen Veränderungen in Beziehung auf die höchste Centralverwaltung gesprochen. Wenn man diese Nachrichten wiederholen darf, so wäre beschlossen worden, den jezt schon wichtigen Geschäftskreis Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, als Vorsizenden im Staatsministerium, sehr zu erweitern, — man bringt die lezte Reise Sr. k. Hoh. durch die westlichen Provinzen damit in Verbindung. Dagegen dürfte, wie es weiter heißt, der Prinz das Generalkommando des zweiten Armeekorps abgeben, und dasselbe seinem Vetter dem Prinzen Friedrich, der bisher eine Division in Düsseldorf befehligte, anvertraut werden. — Der bisherige preußische Ministerresident am römischen Hofe, geh. Legationsrath Dr. Bunsen, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei diesem Hofe ernannt worden." (H. K.)

Schweden.

Stockholm, 23 Jan. Der Staatsausschuß hat vorzestern mit 19 gegen 16 Stimmen aufs neue sowol die königl. Proposition zu einer Staatsanleihe, als den modifizirten Vorschlag des Bauernstandes in derselben Hinsicht verworfen. (Stockh. Z.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten eine kaiserl. Anordnung in Bezug auf eine neue Organisation der Hospitäler in den Gouvernements, welche, wie es im Eingange heißt, der Erwartung Sr. kaiserl. Majestät, als Höchstdieselbe sie kürzlich besichtigt, nichts weniger als entsprochen hätten. Der neuen Organisation zufolge, werden jene Krankenanstalten jezt in zwei Klassen, in Central-Hospitäler und in bloße Lazarethe, zerfallen.

Polen.

Der Stadtrath von Warschau macht bekannt, daß die polnischen Edelknaben, welche in die kaiserl. russischen Kadettenkorps aufgenommen werden sollen, höchstens zwölf und mindestens zehn Jahre alt seyn müssen. Diejenigen, welche schon über das zwölfte Jahr hinaus sind, können, sobald sie das sechzehnte erreicht haben, in dem Adels-Regiment Aufnahme finden. Bei dem Gesuch um die Aufnahme derselben, welches an den Militairgouverneur von Warschau, Generaladjutanten Pankratjeff, einzureichen ist, müssen die nöthigen Dokumente über die adelige Abkunft der Knaben, ihr Taufzeugniß und ein Gesundheits-Attest beigefügt werden. Die Aufgenommenen müssen auf Kosten der Eltern oder der Knaben selbst, wenn sie elternlos sind, nach St. Petersburg gebracht werden.

Türkei.

Durch einen kürzlich publizirten Ferman hat der Großherr den Einwohnern von Samos mehrere sehr ausgedehnte und einträgliche Privilegien gewährt. So sind z. B. im ganzen Reiche die Eingangszölle von Samiotischen Erzeugnissen auf 5 Proz. herabgesezt worden. Auch werden die Fahrzeuge unter Samiotischer Flagge bei den Dardanellen keiner Visitation unterworfen seyn.

Das Journal de Smyrne entwirft ein nicht sehr günstiges Bild von dem gegenwärtigen Zustande Aegyptens und von dessen Handel. Mit Ausnahme einiger sehr reichen, oder von Bogos-Bei protegirten Häuser in Alexandrien, sollen sich die Kaufleute dort in einem armseligen Zustande befinden. Die Einfuhr nimmt aus Mangel an Konsumtion ab, und die Ausfuhr ist fast ausschließlich in den Händen der Regierung. Auf dem „Okel" in Kahira, wo die Juden sonst sehr ansehnliche Geschäfte in gefärbter Seide machten, sey es jezt ganz öde, und auch in Droguerien finde fast gar kein Umsaz mehr statt.

† Konstantinopel, 14 Jan. Die Pforte hat an die fremden Botschafter offizielle Mittheilung von der gänzlichen Räumung Orfa's machen lassen. Sie hofft auch in Kurzem über den von Mehemed zu leistenden Tribut ähnliche Anzeige machen zu können, da dieser bereits Anstalten zu ihrer Befriedigung getroffen zu haben versichert. Ein türkischer Kommissair hat sich nach Orfa begeben, um daselbst die alte Ordnung der Dinge herzustellen. Jezt wo die Aegyptier diese Provinz verlassen haben, erfährt man erst umständlicher, welche Bedrükungen, welche barbarische Handlungen sie sich gegen die unglüklichen Einwohner erlaubt haben. Verfahren sie überall so, so haben sie das beste Mittel ersonnen, ihre Eroberungen bald wieder zu verlieren. Es ist unmöglich daß ein Volk, sey es noch so entwürdigt, lange Zeit Bedrükungen und Grausamkeiten erdulden kan, wie man sie in Orfa erlebt hat, in Orfa, das bestimmt war, wieder unter türkische Oberherrschaft zu kommen, und wo, bei den Mehemed Pascha nicht ohne Grund zugeschriebenen Absichten, es die Klugheit erheischt hätte, mit der glimpflichsten Nachsicht zu verfahren, um dem im ganzen osmanischen Reiche in Bezug auf ihn verbreiteten Ruf wilder Grausamkeit und schrankenlosen Despotismus, wenigstens Ein sprechendes Gegengewicht entgegenzusezen. Auch wird Mehemed schwerlich auf diese Weise seine Herrschaft in Syrien befestigen, und zu der sehnlich gewünschten Unabhängigkeit gelangen, und so lange es die Pforte nicht selbst wünschen und ihm dazu behülflich seyn sollte, wird er stets der Gefahr ausgesezt bleiben, hier seinen Untergang zu finden. Ein Wink des Sultans würde hinreichen, ganz Syrien gegen die verhaßten Aegyptier in Aufstand zu versezen, und wenn bis jezt nur einzelne Empörungen statt fanden, und bald unterdrükt wurden, so geschah es, weil man sich ohne eigentliches Mitwissen der Pforte erhob, und einer Oberleitung entbehrte. Warum der Sultan sich nicht dazu verstehen wollte, den Syriern jenen Impuls zu geben, auf den sie so sehnlich harrten, bleibt räthselhaft, und kan nur durch den Rath erklärt werden, den ein ausgezeichneter Diplomat ihm gegeben haben soll: pour perdre ses ennemis, il faut ne rien faire. Etwas Wahres liegt darin, und Niemand möchte kräftiger, geschikter an dem Untergang Mehemeds arbeiten können, als er selbst. Uebrigens weiß man jezt gewiß, daß die englische Flotte nach Malta abgesegelt ist. — Ein türkischer Kommissair ist mit Vollmachten nach Albanien gereist, wo Unruhen ausgebrochen sind. Er soll beauftragt seyn, die Beschwerden anzuhören, welche die Albaneser anzubringen haben, ihnen nach Umständen abzuhelfen, oder die Ruhe durch Maaßregeln der Strenge wieder herzustellen. — Ueber Persien sind die widersprechendsten Gerüchte verbreitet; nach Allem, was man hört, scheint dieses Land den Gräueln des Bürgerkriegs im höchsten Grade preisgegeben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schafwolle-Erzeugung in Deutschland.

Wir haben wohl nicht nöthig, uns über die Wichtigkeit dieses Gegenstandes weitläuftig auszulassen, da es bekannt genug ist, welch' ein bedeutendes Gewicht er in die Wagschale des Aktivhandels unsers Vaterlandes legt. Wir gehen daher sogleich zum Thema selbst über. Die Wichtigkeit eines Produktes für das Land seiner Erzeugung hängt von dessen Güte und Menge, und von dem Bedarfe und der Nachfrage im In- und Auslande ab. Diese sämtlichen vier Voraussezungen sprechen günstig für unsere Wolle. Wir erzeugen ein Produkt, welches an Güte keinem seiner Art weicht, ja was vielmehr an der Spize derer aus allen übrigen Ländern und Welttheilen steht, und wir gewinnen es in einer Menge, die uns in den Stand sezt, nicht allein unsern Bedarf vollständig zu decken, sondern noch einen guten Theil ans Ausland abzugeben, und dieses Produkt hat auch noch stets eine lebhafte Nachfrage erfahren. Denn wenn auch vorübergehende Konjunkturen dessen Preis zuweilen herabdrükten, so hoben ihn günstige wieder desto höher, so daß sich hieraus ein Durchschnitt bildete, welcher überaus lohnend war und die deutsche Schafzucht zu einer reichen Quelle für den Nationalreichthum erhob. Da wir nun bereits eine solche Stufe erreicht haben, so handelt es sich vor Allem darum, uns auf derselben zu erhalten. Wir wollen hier einige Data geben, auf welche Weise dis bewerkstelligt werden kan. — Durch die hohe Veredlung unserer Schäfereien bahnten wir uns den Weg zu deren Vermehrung. Denn die erstere gewährt uns sehr lohnende Wollpreise, und ermunterte uns, so weit es nur immer thunlich, in der Zahl der zu haltenden Schafe zu steigen. Das edle Produkt, welches uns diese liefern, ist es ganz eigentlich, was uns den bisherigen großen Gewinn brachte, uns so manche Stürme, welche die deutsche Landwirthschaft betrafen, glüklich überstehen und den Aktivhandel, zum Wohle des Ganzen, günstig stellen half. Von Sachsen und Oestreich aus verbreitete sich die Schafveredlung über das übrige Deutschland. In beiden Ländern aber hatte man bei derselben einen verschiedenen Weg eingeschlagen. Es ist hier nicht der Ort, weitläuftig zu entwikeln, wie dieser Weg und das vorgesteckte Ziel von den Landwirthen verfolgt wurden, da dis in ökonomische Schriften gehört. Aber erinnern müssen wir daran, daß von Sachsen aus die deutsche feine Wolle ihren besonders günstigen Ruf im Auslande gewann, und daß die, nach diesem Lande gebildete Benennung von Elektoralwolle bald das Ideal der feinsten und edelsten Art des Wollproduktes wurde, welche man vor allen andern suchte und hoch bezahlte. Daher kam es denn, daß die der sächsischen Wolle ähnlichen Sorten unter ersterem Namen ins Ausland und namentlich nach England gingen. — Es nahmen aber die Schafe, welche jene Elektoralwolle trugen, eine etwas ungünstige Wollnatur an, welche zur Verniederung des Werthes und der Menge beitrug. Mit Einem Worte, das Produkt mußte, wenn wir nicht in Gefahr gerathen wollten, den ausgebreiteten Markt und mit ihm die guten Preise zu verlieren, verbessert werden. Es handelte sich darum, den Nerv der Waare mit deren Sanftheit und Zartheit zu vereinigen. Die Elemente zu solcher Vereinigung waren in Deutschland vorhanden, nur mußten sie in Verbindung gebracht werden. In den östreichischen Schäfereien herrschte die Kraft vor, in den sächsischen die Sanftheit und Zartheit. Dis beides war es, was in Verbindung zu bringen war. In einer der ersten deutschen Schäfereien hatte man dis früher als irgendwo eingesehen und es sich zur besondern Aufgabe gestellt. Wir meynen die fürstlich Lichnowsky'sche in Oberschlesien. Dort war man in der Erreichung des vorgesteckten Ziels so glüklich, daß diese bedeutende Schäferei (jezt aus mehr denn 20,000 Stük bestehend) wie ein Stern erster Größe hervortrat, und daß seit etwa zwanzig Jahren Widder und Schafe aus derselben in alle Weltgegenden wanderten. Am meisten verbreitete sich dieser neue Schafschlag in Schlesien, und die günstigen Erfolge, welche man von demselben gehabt hat, sind faktisch durch die zunehmende Güte der schlesischen Wolle bestätigt. Seit langer Zeit steht nun die fürstlich Lichnowsky'sche Schafart in hohem Rufe, und es hat sich in ihr eine gewisse Eigenthümlichkeit ausgebildet, welche sie auf ihre Deszendenten getreulich überträgt. Da sie eine Vereinigung von zwei Haupt-Wolleneigenschaften, nemlich Nerv und Zartheit, erreicht hat, und da diese Vereinigung bereits durch mehrere Generationen hindurch so vollkommen geschehen ist, daß sie sich unwandelbar auf die Nachkömmlinge überträgt: so gewährt sie gleichsam der ganzen deutschen Schafzucht einen Stüzpunkt. Dem Beispiele der Lichnowsky'schen Schäferei sind aber bereits eine Menge anderer gefolgt, und sie haben, wo man mit gehöriger Umsicht und Sachkenntniß verfuhr, ähnliche glükliche Resultate gesehen. Nur würden wir die meisten derselben mit der Lichnowsky'schen nicht in gleichen Rang stellen. Denn selbst wenn sie auch gleiche Vollkommenheit des Produktes aufzuweisen haben, so gewähren sie wegen der Vererbung nicht dieselbe Sicherheit, weil bei ihnen die Vereinigung später geschehn ist, mithin noch nicht als so konstant gelten kan. Was wir weiter hierüber zu sagen hätten, gehört für den Schafzüchter unmittelbar und folglich nicht hieher. — Stellen wir nun aber die Frage, welche Gewähr uns die hier mitgetheilten Resultate für die deutsche Wollerzeugung in Beziehung auf die Zukunft geben, so darf man antworten: daß diese auf lange Zeit als gesichert zu betrachten ist. Denn Niemand, welcher mit der Sache nur etwas vertraut ist, wird in Abrede stellen, daß die deutsche Wolle, so lange sie ihre bisherige Güte behält, vor aller übrigen den Vorzug behaupten, und mithin fortwährend eine gesuchte Waare bleiben werde. Dadurch aber bleibt unserm Vaterlande auf lange hinaus eine ergiebige Quelle des Gewinns geöfnet. Die Sache ist aber gerade in der gegenwärtigen Zeit von höchster Wichtigkeit, da dem Wollabsaze ein neuer Weg durch den vermehrten Verbrauch in den Manufakturen des Inlandes geöfnet ist. Je vollkommener aber das rohe Produkt ist, um so ausgezeichneter ist die daraus gefertigte Waare. Mithin ist das Interesse des Erzeugers wie das des Verarbeiters bei der immer fortgehenden Veredlung der Schäfereien in Deutschland betheiligt, und es würde unserm Vaterlande eine unheilbare Wunde schlagen, wenn wir in diesem hochwichtigen

Digitized by Google

Zweige uns einer Lauheit hingeben wollten, deren verderbliche Wirkungen nur allzubald sichtbar werden würden. — Sache jedes Patrioten muß es daher seyn, vor solcher Gefahr zu warnen und auf die Mittel zu ihrer Abwehr aufmerksam zu machen. Mögen doch ja alle verständigen, ihren wahren Vortheil richtig auffassenden Landwirthe und Schafzüchter sich durch die gegenwärtige dunkle Aussicht für die Wollpreise nicht irre machen lassen! — Wir glauben mit voller Zuversicht versichern zu können, daß, bevor noch ein halbes Jahr vergangen ist, eine weit günstigere Konjunktur für dieses Produkt eintreten wird. Wir gedenken nächstens die Gründe dafür weitläuftiger zu entwikeln. Möge jeder die ihm zu Gebote stehenden Mittel benuzen, so weit nur immer seine Kräfte reichen! Möge aber insbesondere jeder, welcher den bereits in seinem Besiz befindlichen Schafstamm auf eine höhere Stufe der Veredlung erheben will, Zuchtthiere aus Heerden kaufen, von denen er versichert seyn kan, daß er durch sie sein Ziel sicher und schnell erreichen werde.

Schweiz.

†* Paris, 31 Jan. Nach Mittheilungen des kaiserlich östreichischen Botschafters zu Paris hat sich das Wiener Kabinet veranlaßt gefunden, sowol den Inhalt dieser Mittheilungen, als auch die ferneren Absichten der übrigen bei der Schweizer-Angelegenheit betheiligten deutschen Regierungen Frankreich bekannt zu machen. Der wesentliche Inhalt dieser Eröfnung ist beiläufig folgender. Der Graf Apponyi sezte dem Grafen Rigny die Ansichten des östreichischen Kabinets und hauptsächlich den Umstand auseinander, daß Oestreich die doppelte Eigenschaft Berns als Vorort und Kanton ins Auge fasse, und das Recht von der Berner Regierung (als Kantonal-Behörde) eine Genugthuung zu fordern, durchaus nicht aufgeben könne. Rigny theilte die Ansicht des östreichischen Kabinettes, und versicherte dem Grafen Apponyi, daß Hr. v. Rumigny hievon unterrichtet werden und den Auftrag erhalten solle, der Berner Regierung zu erklären: „daß wenn sie in ihrer Eigenschaft als Vorort in der verwerflichen Bahn beharren wolle, die sie als Kanton verfolgt habe, Frankreich aufhören würde, an ihren Angelegenheiten und an ihrem Geschike irgend Theil zu nehmen." Zugleich richtete er an den Grafen Apponyi die Frage, ob eine vollkommene Zustimmung des neuen Vorortes zu der Erklärung der Tagsazung vom 22 Jul. 1834 ihm hinreichend scheine, um den Streit mit Bern zu enden, und die diplomatischen Verbindungen mit demselben wieder herzustellen. Diese Frage beantwortete der kaiserlich östreichische Botschafter durch Mittheilung der unten als Beilage folgenden Depesche aus Wien vom 8 Jan. (welche auch dem Exposé an die deutschen Regierungen angeschlossen ist). Das kaiserliche Kabinet erklärte: „Eine Aussöhnung mit Bern könne nur dann möglich werden, wenn die Regierung von Bern als solche, aber auch nur als solche allein, die gegen sie erhobenen Beschwerden abzustellen gedenke, nicht aber unter dem Schirme der vorerlichen Prärogative sich leichten Kaufes durch die bloße Zustimmung zu der besagten Tagsazungserklärung von der Pflicht einer, wegen ihres als Kantonalbehörde sich erlaubten tadelnswerthen Verfahrens, zu leistenden Genugthuung loszumachen wähne. Dis hieße zwei ganz verschiedene Dinge, nemlich die Savoyer-Geschichte mit den schändlichen Steinhölzli-Auftritten, verwechseln und verschmelzen. Der Streit wegen Verlezung des Savoyer-Gebietes sey zwischen der Eidgenossenschaft und den Nachbarstaaten geführt, und endlich durch den Tagsazungs-Beschluß vom 22 Jul. 1834 beigelegt worden. Wenn diesem Beschlusse damals beizutreten Bern sich geweigert, so sey dis blos eine einheimische Sache gewesen, um die sich das Ausland wenig zu kümmern habe, und wenn Bern diesem Beschlusse jezt nachträglich beitrete, so sey es zwar sehr erfreulich diese Sinnesänderung zu vernehmen, allein in der Steinhölzlisache wäre dadurch dennoch nichts geschehen. Um also dissfalls die den verlezten Regierungen schuldige Genugthuung zu leisten, und die Wiederherstellung der diplomatischen Verhältnisse herbeizuführen, müßte der seinen Sinn ändernde Kanton die Tagsazungsgrundsäze vom 22 Jul. ausdrüklich auf die Steinhölzli-Auftritte anwenden, dieselben laut verdammen, durch die That ahnden, und den verlezten Regierungen die Versicherung geben, daß dergleichen Verbrechen nie mehr von Regierungs wegen dort geduldet werden würden. Endlich spricht das östreichische Kabinet die Hofnung aus, daß dem vereinten Zusammenwirken der deutschen Regierungen der gewünschte Erfolg nicht entgehen werde. — Beilage. Wien, 8 Jan. 1835. Ich habe mit großem Vergnügen den Bericht gelesen, den Sie mir durch Ihre Depesche vom 24 December über Ihre Unterredung mit Hrn. v. Rigny hinsichtlich der schweizerischen Angelegenheiten abstatten. Ich bin nicht erstaunt darüber, daß der richtige Sinn dieses Ministers ebenfalls anerkannt hat, wie rechtlich und gemäßigt das Benehmen war, das wir in unserer Differenz mit dem Kanton Bern beobachteten, und wie die Erklärungen der Regierung dieses Kantons, in den an die Geschäftsträger der Schweiz zu Wien und Paris gerichteten Depeschen, weit entfernt waren unsern gesezlichen Wünschen zu entsprechen. Der französische Minister wird einen neuen Beweis dieser Mäßigung in der Note gefunden haben, die unser Gesandter in der Schweiz dem neuen eidgenössischen Direktorium zur Zeit seiner Einsezung, in Gemeinschaft mit den Repräsentanten der deutschen Nachbarstaaten und Sardiniens, zu überreichen beauftragt wurde. Der Hr. Graf v. Rigny ist zu hellsehend, um nicht zu begreifen, daß der Sieg des Radikalismus in der Schweiz, der sich in der Zusammensezung der gegenwärtigen Direktorialbehörde offenbart, die wahren Interessen Frankreichs eben so sehr, als die Oestreichs und anderer der Schweiz benachbarten Staaten verlezt, die nichts so sehr wünschen können als die innere Ruhe dieses Landes und die Aufrechthaltung ihrer freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm, und welche bereits in den reaktionairen Bewegungen des Kantons St. Gallen, die sich wahrscheinlich nicht lange Zeit auf dessen Bezirk beschränken werden, die traurigen Wirkungen dieses unglüklichen Sieges erkennen müssen. Dankbar nehmen wir daher das von dem Hrn. Grafen v. Rigny Ihnen gemachte Versprechen an, den Einfluß dieses Kabinets anzuwenden, um unsern gegründeten Klagen Recht zu verschaffen und der Regierung von Bern das Mißvergnügen bezeugen zu lassen, die es über seine Zusammensezung und radikale Richtung fühlt. Mit Freuden wird sich das Kabinet zu Wien mit dem zu Paris redlich verbinden, um auf freundschaftlichem Wege eine gün-

Digitized by Google

stige Veränderung in der Lage der Schweiz gegen seine Nachbarn zu bewirken. Der Gedanke an eine unmittelbare Intervention irgend einer Art ist dem östreichischen Kabinette nie beigekommen, und es würde sich eine solche nie erlauben, vielmehr der Intervention jeder andern Regierung sich widersezen. Aber allen andern Staaten und besonders den Nachbarn der Schweiz ist daran gelegen, Sicherheit zu erhalten, daß in den Verhältnissen dieses Landes mit dem Auslande die völkerrechtlichen Prinzipien nicht mißkannt werden. Ohne sich Einfluß auf die Veränderungen zu erlauben, die in der inneren Organisation der Eidgenossenschaft statt finden können, haben diese Staaten das Recht darüber zu wachen, daß der Geist des Vertrags von 1815, der ihnen einen friedlichen und freundschaftlichen Verkehr mit der Schweiz zusicherte, nicht abgeändert oder verfälscht werde; — das Recht zu fordern, daß dieser Geist nicht allein die politischen Verhältnisse der Schweiz in ihrer Gesamtheit, sondern auch jedes ihrer einzelnen Kantone lenke, endlich daß dieses Land sich dem Auslande gegenüber nur zu einem politischen Glauben bekenne. Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, uns mit dem Kabinet der Tuilerien zu verständigen, um ein so befriedigendes Resultat zu erreichen. Es ist uns daher wichtig zu erfahren, was dieses Kabinet in dem gegenwärtig sehr möglichen Falle thun würde, wenn nemlich die radikalen Kantone, von denen, die von der revolutionairen Bewegung noch nicht erreicht sind, sich trennend, unter der Aegide jenes neuen Völkerrechtes, dessen beklagenswerthe Folgen das Jahr 1834 zweimal zu Tage gebracht hat, einen eigenen Bund bildeten. Wolle der Hr. Gesandte, bei Mittheilung dieser Depesche an den Hrn. Grafen v. Rigny, ihn in meinem Namen bitten auf diese Frage zu antworten. Seine Antwort wird, wie ich nicht zweifle, von der Art seyn, daß sie unsere gemeinsamen Schritte bei eventuellen Ereignissen, die jezt noch unmöglich vorauszusehen sind, erleichtert. Genehmigen Sie u. s. w.

Preußen.

Nach den neuesten Veränderungen ist der jezige Zustand des preußischen Staatsministeriums folgender: 1) Ministerium des königlichen Hauses. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Fürst von Sayn Wittgenstein. Unter ihm Direktor der Verwaltung der Domainen und Forsten: der wirkl. geh. Rath v. Ladenberg. Direktor der übrigen Verwaltung: der geh. Ober-Reg.-Rath Tzschoppe. 2) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Chef der wirkl. geheime Staatsminister v. Ancillon. Unter ihm Direktor der wirkl. geh. Legat.-Rath Eichhorn. 3) Ministerium der Justiz. Die Gesezes-Revision und die oberste Leitung der Justiz-Angelegenheiten in den Rheinprovinzen ist dem wirkl. geheimen Staats- und Justizminister v. Kamptz, die oberste Leitung der Justiz-Verwaltung in allen übrigen Provinzen, und die Lehensachen sind dem wirkl. geh. Staatsminister v. Mühler übergeben. 4) Ministerium der geistlichen, der Unterrichts- und der Medizinal-Angelegenheiten. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Frhr. v. Altenstein. Unter ihm Direktor der geistlichen Angelegenheiten: der wirkl. geh. Reg.-Rath Nicolovius; Direktor der Unterrichts-Angelegenheiten: der älteste vortragende Rath, Staatsrath Dr. Hufeland. 5) Ministerium des Innern und der Polizei. Chef der wirkl. geh. Staatsminister v. Rochow. Unter ihm Direktor der allgemeinen innern Angelegenheiten: der geh. Ober-Reg.-Rath Köhler; vortragender Rath der ständischen Angelegenheiten: geh. Ober-Reg.-Rath Strekfuß; vortragender Rath für die Polizei-Angelegenheiten: Reg.-Rath Franz. 6) Ministerium des Innern für die Gewerbe. Chef der wirkl. geh. Staatsminister Frhr. v. Brenn. Unter ihm Direktor der ersten Abtheilung: geh. Ober-Reg.-Rath Bethe; Direktor der zweiten Abtheilung für landwirthschaftliche Kredit-Institute und für Landeskultur: der geh. Reg.-Rath Scholz. 7) Ministerium des Handels, der Fabriken und des Bauwesens. Chef der wirkl. Rath Rother. Unter ihm Direktor des Straßen- und Brükenbaues und der darauf einwirkenden Vorfluth-Angelegenheiten: der wirkliche geh. Ober-Reg.-Rath Beuth, welcher zugleich die spezielle Leitung des technischen Gewerbe-Instituts führt. 8) Ministerium der Finanzen. Chef der wirk. geh. Rath Graf v. Alvensleben. Unter ihm Direktor der Steuern: der wirkl. geh. Ober-Finanzrath Kuhlmeyer; Direktor des Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesens: der Ober-Bergbauptmann Gerhard. 9) Verwaltung des Staatsschazes und der Münzen. Chef der wirkl. geh. Staatsminister und General der Infanterie Graf v. Lot-um. 10) Staatsbuchhalterei. Chefs der Minister des Staatsschazes und der Minister der Finanzen. 11) Ministerium des Kriegs. Chef der wirkl. geh. Staats- und Kriegsminister Generallieutenant v. Witzleben. Unter ihm Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements: Generallieutenant v. Schöler; Direktor der Militair-Oekonomie: Generallieutenant v. Jasky. Neben den Ministerien stehen noch folgende oberste Staatsbehörden: 12) die Ober-Rechnungskammer; Chef der Präsident v. Ribbentropp; 13) Hauptverwaltung der Staatsschulden; Chef der wirkliche geh. Rath Rother; 14) Generalpostamt; Chef der Generalpostmeister v. Nagler, und 15) die General-Ordens-Kommission.

Türkei.

Die Times betrachten die Maaßregeln, welche Ibrahim Pascha in Syrien ergreife, um die Autorität seines Vaters dort zu begründen, als höchst ungeeignet zur Erreichung dieses Ziels. Der Strenge jener Maaßregeln schreiben sie es zu, daß der Besiz der Provinz Syrien in Ibrahims Händen so unsicher sey, und daß es wahrscheinlich unaufhörlich zu Erörterungen darüber zwischen dem Sultan und dem Vicekönige von Aegypten kommen werde, die leicht noch einmal zu offenem Kriege führen könnten. Man habe, fahren sie fort, in dem lezten Kampfe um Syrien einen Punkt ganz übersehen, nemlich den, ob die Syrier nicht geneigt wären, die Herrschaft des Sultans, an die sie sich gewöhnt, der plözlich von Mehemed Ali ihnen aufgedrungenen Regierung vorzuziehen. „Ein zweijähriger Regierungsversuch," heißt es weiter, „hat nunmehr erwiesen, daß es Mehmed Ali mit den durch seinen Sohn eingeführten Neuerungen nicht gelungen ist, die Syrier mit dieser gewaltsamen Veränderung auszusöhnen. Wie wäre auch an eine Versöhnung zu denken, wenn man fortwährend nur das Bajonnet und ein höchst empörendes System der Erpressung und Unterdrükung angewandt hat, um die Einwohner in Unterwürfigkeit zu erhalten und die Quellen des Landes so viel als möglich auszusaugen! Aufstände, bald hier, bald dort, die manchmal sogar verderbendrohend für Ibrahim waren, mußten daraus erfolgen, und es ist jezt die Frage, ob Mehmed Ali und sein

Digitized by Google

Sohn im Stande seyn werden, sich in Syrien zu behaupten, wenn sie diese Provinz nicht mit einer Macht von wenigstens 50,000 disziplinirten Soldaten überschwemmten, so viel aber dürften sie wohl niemals für einen solchen Zwek erübrigen können. — Unser Korrespondent spricht von der Einführung einer Kopfsteuer in Syrien und von der Entwafnung der Einwohner, und will darin ein sehr kluges Verfahren von Seite Ibrahims sehen. Bis jezt aber war die Erhebung einer Kopfsteuer von den zum muhamedanischen Glauben sich bekennenden Türken im ganzen ottomanischen Reiche unerhört. Sie beschränkte sich nur auf die Christen oder auf die Unterthanen des Sultans in eroberten Provinzen. Wenn man uns nun erzählt, daß sie in Syrien eingeführt ist, wo neun Zehntel der Bevölkerung Muhamedaner sind, so dürfen wir uns über die häufigen Aufstände nicht mehr so wundern, die Ibrahims Bemühungen, sich zum unumschränkten Herrn des Landes zu machen, begleitet haben. Der Aufmerksamkeit des Sultans kan dis nicht entgehen, und er muß sich über diese Aeußerungen von Unzufriedenheit mit der ägyptischen Herrschaft nicht wenig freuen, die er vielleicht mittelbar aufs eifrigste zu befördern sucht. Früher oder später wird er sich aufgefordert finden einzuschreiten, und Grund genug zur Intervention sehen. Seine Bewegungen, so wie die Mehmed Ali's, müssen daher unabläßig beobachtet werden, und dis ist wahrscheinlich die Ursache, weßhalb das brittische Geschwader bisher nicht, wie gewöhnlich in der Winterszeit, nach Malta zurükgekehrt ist.

---

[144] 3 **Ediktal-Ladung.**

Da an die Verlassenschaft des im Oktober v. J. zu Stuttgart verstorbenen königl. Kammerherrn und vormaligen Hof- und Finanzraths, Grafen Friedrich von Normann-Ehrenfels, bereits mehrere den Erbberechtigten früher unbekannte Ansprüche gemacht werden, und daher daran gelegen ist, alle und jede Anforderungen noch während der Inventarisation kennen zu lernen, so ergehet hiermit an alle noch unbekannten Gläubiger und übrigen Prätendenten der öffentliche Aufruf, ihre etwaigen Ansprüche an dieses Verlaßthum unfehlbar

binnen sechs Wochen

desto gewisser allhier anzumelden, als nach Verfluß dieser Frist das Inventar abgeschlossen werden und sonach jeder sich nicht Meldende den dadurch für ihn entspringenden Nachtheil sich selbst zuzuschreiben haben wird.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis zu Ulm, den 15 Januar 1835.

Essich.

---

[174] 2 **Bekanntmachung.**

(Theater in Passau betreffend.)

Da der Pachtkontrakt mit dem Unternehmer hiesiger Bühne abgelaufen ist, so steht wieder die Bewerbung um dieselbe für den Winter 1835/36 frei.

Dis wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht mit dem Anhange, daß zur Uebernahme lusttragende Theaterunternehmer unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besiz entsprechender Bibliothek,
b) entsprechender Gesellschaft,
c) erforderlicher Garderobe,
d) guter Aufführung des Bewerbers und
e) über Vermögens- und Familienverhältnisse,

sich hieramts melden wollen, wozu der Termin

bis 16 März l. Js.

offen steht.

Die nähern Bedingungen werden auf Anmelden bekannt gegeben werden.

Nach dem festgesezten Termine einlaufende Gesuche bleiben unberüksichtiget.

Passau, am 28 Jänner 1835.

Magistrat der königl. bayer. Kreishauptstadt Passau.

Der I. Bürgermeister,
Jos. Unruh.

---

[150] **Offene Geschäftsführer-Stelle.**

Für eine nicht unbedeutende Kolonialwaarenhandlung wird unter sehr annehmbaren Bedingungen ein routinirter Kommis gesucht, welcher vollkommene Fähigkeiten besizt, das Geschäft allein zu disponiren. Das Nähere ertheilt auf frankirte Briefe das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

---

[24]

Das würtembergische

Wochenblatt

für

Haus- und Landwirthschaft, Handel und Gewerbe.

Von dem Jahrgang 1835 dieses Blattes sind bis heute 4 Nummern folgenden Inhalts erschienen: No. 1. Ueber die Einrichtung der Herde für Kessel. Von Prof. Degen in Stuttgart. Mit lithograph. Abbild. — Ueber die Kartoffelstärkmehl-Fabriken in Frankreich. No. 2. Das Hausiren und die Jahrmärkte, ihr nachtheiliger Einfluß auf Handel und Gewerbe und insbesondere auf die Sittlichkeit des Volks. — Beobachtungen über die Zersezung der Milch. — Waldwirthschaft der Gemeinden. — Aufforderung zur Erfindung einer Zweyschgenstein-Mühle. — Potaschensiederei. No. 3 mit Beilage No. 1. Vergleichung der Leistungen einer Kunstmühle mit denen einer gewöhnlichen Mühle. — Ueber das Bewässern der Wiesen auf dem Schwarzwalde. — Topinambur. — Ueber das Propfen der Reben. No. 4. Weitere Besprechung über das Bewässern der Wiesen auf dem Schwarzwalde. — Lufthezung. — Ueber das Anstreichen von Pflügen, Wagen ꝛc. mit einer Oelfarbe. — Versuche mit dem Schwarz'schen Pflug zu Essingen.

Preis des ganzen Jahrgangs mit vielen Beilagen und Zeichnungen 1 fl. 30 kr., um welchen es durch die Post portofrei in allen Orten des Königreichs zu erhalten ist. Buchhandlungs-Preis 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

---

[185] **Kunst-Ausstellung in Hamburg.**

In Auftrag des hiesigen Kunstvereins haben Unterzeichnete die Ehre, das Publikum zu benachrichtigen, daß die Eröffnung der 5ten Hamburger Kunst-Ausstellung am 15 April d. J. statt finden wird.

Diejenigen Künstler, welche gesonnen sind, dieses Unternehmen mit ihren Arbeiten zu unterstüzen, werden ersucht, dieselben vor dem 28 März d. J. an die Sommeter'sche Kunsthandlung hieselbst einzusenden.

Der Verein trägt von Originalgemälden, welche mit Fuhr- oder Schiffs-Gelegenheit eingesandt werden, sowol die Her- als die Rükfracht, jedoch ohne weitere Spesennachnahme. Bei Gemälden von großem Umfange wird jedoch um vorherige Anfrage ersucht. Postsendungen werden unfrankirt nicht angenommen.

Hamburg, Ende Januar 1835.

K. Sieveking, Dr. Syndikus.
M. J. Jenisch, Senator.
F. G. Stammann.
H. de Chaufepié, Dr.
C. W. Lüdert.
J. H. Ludolffs.
O. C. Gädechens.

---

[184] **Todes-Anzeige.**

Den 2 Februar Vormittags verschied in Folge eines Schlagflusses unser geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater, der Privatier und frühere Papierfabrikant dahier

Carl Tobias Sieber

im 79sten Lebensjahre. Indem wir dieses unsern nahen und fernen Verwandten hiemit noch anzeigen, danken wir zugleich innigst für die so zahlreiche Beiwohnung bei seinem Leichen-Gottesdienste, und empfehlen den Verblichenen zu fernerem frommen Andenken.

Augsburg, den 5 Februar 1835.

Die hinterlassene Wittwe, dessen Söhne, Töchter und Schwiegersöhne.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Gemeinsters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 39. 8 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Cortessitzung. Llauders Entlassung. Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtensitzung. Brief.) — Beilage Nro. 39. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Dänemark. — Aegypten. (Nachrichten der Times.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 49 und 50. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte. — Briefe aus Paris und vom Genfersee. — Antwort des Königs von Schweden an die Deputation von Upland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Sizung des Repräsentanten-Hauses vom 9 Dec. trug Hr. Chilton darauf an, diejenigen Veteranen, welche von dem Ende des brittischen Krieges im Jahre 1782 bis zum Vertrag von Greenville im Jahre 1795, die Westgränze gegen die Einfälle und Mezeleien eines rohen Feindes vertheidigten, aus dem öffentlichen Schaze zu unterstüzen, damit sie in ihren lezten Augenbliken noch die Ueberzeugung gewönnen, daß „Republiken nicht immer undankbar sind.“ Der Antrag wurde genehmigt. Hierauf erhob sich Hr. Mason und erinnerte das Haus, daß es in der vorigen Session eine Botschaft des Präsidenten erhalten habe, worin derselbe die Geschenke des Kaisers von Marocco, einen Löwen und zwei Pferde, zur Disposition des Kongresses stellte. Die Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten, welcher diese Botschaft übergeben wurde, schlug vor, die Geschenke zum Besten des Schazes zu verkaufen, allein die exekutive Gewalt glaubte, es sey dazu eine Kongreßakte nöthig, und er trage daher darauf an, die Botschaft noch einmal an die genannte Kommission zu senden. Zur Vermeidung ähnlicher Fälle seyen schon an die auswärtigen Agenten Instruktionen gesandt, wonach sie unter keiner Bedingung, weder für die Regierung, noch für sich, Geschenke von fremden Mächten annehmen dürften. Es wurde hierauf der Beschluß gefaßt, daß die in der vorigen Session an das Repräsentantenhaus gerichtete Botschaft des Präsidenten in Betref eines Geschenkes, welches der Konsul der Vereinigten Staaten zu Tanger von dem Kaiser von Marocco empfangen habe, der Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten noch einmal überwiesen werden solle, um ein Gesez über den Verkauf des Löwen und der beiden Pferde vorzuschlagen. Auch solle die Kommission zugleich über die zwekmäßigste Verwendung anderer Geschenke, welche den Regierungsbeamten gemacht und als verfassungswidrig in dem Bureau des Staatssekretairs deponirt worden seyen, entscheiden.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Lissabon vom 10 Jan.: „Die ministerielle Partei in der Deputirtenkammer hat, unter dem Titel: Erklärung der Majorität, eine Antwort auf den Compte rendu der Opposition erlassen, die von etlichen und 40 Mitgliedern unterzeichnet ist, und lezterem, was die Heftigkeit der Sprache und die direkten persönlichen Ausfälle gegen den Gegner betrift, mindestens nicht nachsteht. Da sich die beiden Minister, Jose da Silva Carvalho und Agostinho Freire, unter den Unterzeichnern befinden, so kan dieses Aktenstük als eine Regierungserklärung betrachtet werden; ob aber dessen Bekanntmachung darum politisch richtig war, muß dahingestellt bleiben. Hatte die Opposition bei der Veröffentlichung ihres Compte rendu die Absicht, sich auch während der Vertagung der Cortes mit ihren fortgesezten Kritiken des Regierungssystems zu beschäftigen und aufzuregen, so konnte das Aufnehmen dieses Streites von Seite ihrer Gegner nur zur Beförderung ihres Zwekes dienen, und in der That ist seitdem dieser Federkrieg lebhafter als jemals geworden. Die Sache der Opposition ist an und für sich wohl unbedingt die schlechtere, und hat meist nur getäuschten Ehrgeiz zur Triebfeder; in einem Federkriege indeß gewinnt sie einen Vortheil dadurch, daß sie allen Verhältnissen rüksichtslos den Maaßstab des in England und Frankreich Bestehenden, welches sie während der Auswanderung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, anlegt, während die Regierung allerdings die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen Mittel-Europa's, oder was man sonst die europäische Civilisation nennt, als die Norm anerkennt, dabei aber doch sich natürlich nicht plözlich von den alten portugiesischen Gebräuchen losmachen kan, die bekanntlich oft eine Zusammensezung von mittelalterlichen Gewohnheiten und der arabischen Welt angehörigen Erinnerungen ausmachen, und einen bekannten noch lebenden Diplomaten Portugal als den Uebergangspunkt zwischen Europa und Afrika zu bezeichnen veranlaßten. In welchem andern Lande z. B. würde man, wie bis hier vor etlichen Tagen geschah, wegen einer leichten Verschnupfung des Souverains im Hofcirkulare ein förmliches ärztliches Bulletin bekannt machen, worin der Leibmedikus das nicht speziell genannte Uebel im Allgemeinen nur wörtlich „als eine Verstopfung der wichtigsten Absonderungen der menschlichen Maschine“ (der Transpiration) bezeichnet, und das zweite und glüklicher Weise lezte Bulletin mit der Versicherung schließt: „Aus meinem Munde kommt nie etwas, als die reine und bloße Wahrheit: Dicant Paduani.“ — Die Opposition dringt jezt laut auf die Auflösung der Cortes und die Zusammenberufung einer neuen Deputirtenkammer. Sie ist nicht so schwach, als die Regierungsorgane sie oft darzustellen versuchen, und wird dem Ministerium nach dem Zusammentritte der Kammern unbezweifelt manche neue Verlegenheiten bereiten. Sie übt einen großen Einfluß auf die Bevölkerung Lissabons und Oporto's aus, und zählt, außer dem Marschall Saldanha, mehrere in der Armee sehr einflußreiche Offiziere in ihrer Mitte.“

(Sun.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 17 Jan. Man traf große Zurüstungen zum Empfange des

Digitized by Google

Herzogs von Leuchtenberg, und bereits war das Programm über das Cortége erschienen, welches beinahe das nemliche seyn wird, wie bei der durch Auftrag vollzogenen Vermählung der Königin. — Am 15 Jan. fiel zwischen dem Generalmajor Sir J. M. Doyle und dem Brigadier General Bacon eine für beide Theile wenig ehrenhafte Rauferei vor. Man sprach in Lissabon viel davon. Der Streit erhob sich in Folge einer Petition, worüber der Kriegsminister an die Cortes berichtet hatte, und worin Sir J. M. Doyle mehrere Beschuldigungen gegen General Bacon und den Obristen Shaw vorbrachte. Bacon, hierüber in Wuth versezt, schlug Sir John mit seinem Rohre. Beide Gegner haben jezt verschiedene Erzählungen dieses Vorfalls bekannt gemacht. Bekanntlich bestanden zwischen Beiden alte Rivalitäten, deren Ausbruch nur durch Vermittelung Don Pedro's verhindert wurde. Nun sah das Publikum mit Ekel, wie sich zwei Offiziere auf offener Straße mit Stok und Reitgerte bearbeiteten. Es scheint nicht, daß ein Zweikampf auf Degen oder Pistolen die Folge war, sondern Sir J. M. Doyle zog es vermuthlich vor auf dem Rechtswege Genugthuung zu suchen. Am 1 Dec. votirte die Pairskammer einmüthig dem Lord Napier eine Danksagung wegen seines heldenmüthigen Benehmens in dem Seetreffen beim Kap St. Vincent. Der Herzog von Palmella wurde beauftragt das Votum der Kammer dem tapfern Admiral in einem schmeichelhaften Schreiben mitzutheilen. — Die Kammern sollten sich am 20 Jan. zur Erledigung von Geschäften wieder versammeln.

Spanien.

(Moniteur.) Die Regierung hat heute (1 Febr.) auf telegraphischem Wege folgende Nachricht erhalten: „Am 25 Jan. hat die Königin die Entlassung des Hrn. Llauder angenommen. Das Interim des Kriegsministeriums ist Hrn. Martinez de la Rosa anvertraut. In Madrid herrscht fortwährend Ruhe. Das 2te leichte Regiment sezt seinen Marsch nach Navarra fort, ohne daß sich auf dem Marsche oder in seinen Reihen irgend eine Unordnung offenbarte."

* In der Sizung der Procuradorenkammer am 22 Jan. traten mehrere Redner nach einander auf. Der Konseilspräsident hält eine lange Rede, worin er die Gründe zu widerlegen sucht, die gegen das Ministerium vorgebracht waren. Hr. Isturiz schlägt nach ihm der Kammer vor, an J. M. eine ehrfurchtsvolle Adresse zu richten, und ihr den Schmerz auszudrüken, welchen der Vorfall vom 18 Jan. der Kammer gemacht, um J. M. von der Mitwirkung der Kammer zur Aufrechthaltung der bestehenden Geseze, des königlichen Statuts, der Freiheit und des Throns zu versichern, mit dem Beifügen, daß die Kammer mit den Gesinnungen tiefer Ehrfurcht den Gebrauch gesehen habe, den J. M. von ihren königlichen Prärogativen zu machen geruht habe, indem sie den Soldaten eine Amnestie gewährte, die sich am Sonntage des Posthauses bemächtigt hätten, und daß die Kammer hoffe, der Schleier, der die Ereignisse jenes Tages deken müsse, werde weder unter irgend einem politischen Vorwande noch in Gemäßheit einer spizfindigen Auslegung der Geseze gelüftet werden; daß endlich die Kammer, in Erwägung der Bedürfnisse des Landes, sich in der Nothwendigkeit befinde, J. M. zu erklären, daß ihr Ministerium durchaus ein anderes System annehmen müsse, um im Stande zu seyn, den von J. M. ausgedrükten Wunsch, auf der Grundlage des königlichen Statuts das Gebäude der Freiheit und Sicherheit zu errichten, worauf sich der Thron Isabellens stüzen könne, zu verwirklichen. Der Marquis Someruela bestreitet diesen Antrag. Der Marquis Villagarcia verzichtet auf das Wort. Der Vicepräsident (Medrano) erklärt, es habe sonst Niemand mehr das Wort verlangt, er halte sich aber durch das Reglement nicht für ermächtigt, zwei andere Vorschläge, die auf dem Bureau niedergelegt worden seyen, zur Erörterung zu bringen, und spreche deswegen den Schluß der Debatte aus, indem überdis der Vorschlag des Hrn. Garcia Carraso seinen Zwek erreicht habe. — Die Erörterungen der Procuradorenkammer am 23 und 24 Jan. betrafen das Budget des Seewesens. — Der Obergeneral der Armee des Nordens schreibt unterm 15 Jan., daß sich an diesem Tage General Lorenzo von Pampeluna aus in das Amescoathal begeben, und General Oraa dieselbe Bewegung durch die Thäler Escharri und Salinas bei Oro gemacht habe. Beide Divisionen kombiniren ihre Operationen zu einem Angriffe gegen Zumalacarregup. — Am 17 haben die Truppen J. M. einen glänzenden Sieg über die Rebellen nach einem hartnäkigen Kampfe zwischen Orbeso und Zuñiga erfochten. Der Kampf dauerte von zehn Uhr Morgens bis drei Uhr Abends. — Aus Vitoria wird gemeldet, daß Zumalacarregup sich am 18 in der Nähe dieser Stadt befunden und geheime Befehle an Eraso abgeschikt habe, mit seinen drei Bataillonen von Biscaya zu ihm zu stoßen. — Der Oberintendant der Polizei hat J. M. um die Ermächtigung ersucht, die Polizeiberichte gegen die Liberalen von den sechs lezten Jahren verbrennen zu dürfen. Die Königin hat befohlen, sowol in Madrid als in den Provinzstädten unter der Verantwortlichkeit der Civilgouverneure diese Berichte zu verbrennen. — Man versichert, der größte Theil der Armee, der sich in dem Königreich zerstreut befinde, werde unverzüglich nach den Nordprovinzen aufbrechen, und 50,000 Mann der Stadtmiliz sollten mobilisirt werden, um sich eben dahin zu begeben. — Das 2te leichte Infanterieregiment ist nun von Alcovendas nach der Nordarmee abgezogen.

** Madrid, 25 Jan. Die lebhafte Erörterung, die seit fünf Tagen die stürmischen Sizungen der Kammern beschäftigt hat, endigte sich, so wie es das Publikum gedacht, das sich sehr aufmerksam auf den Gallerien bei diesen Erörterungen eingefunden hatte, durch den Rüktritt des Kriegsministers. Es bedurfte der ganzen auffallenden Niederlage in den Kammern, um die Königin zu vermögen, ihm seine Entlassung zu geben. Man versichert, die Königin habe die betreffende Ordonnanz sehr ungern unterzeichnet, und doch war es unmöglich, von nun an den Minister beizubehalten, der zu so gerechten Rekriminationen von Seite der HH. Arguelles, Alcala Galiano, Lopez, Isturiz u. s. w. Anlaß gegeben hatte. Zur Ersezung Llauders mußte man an die Wahl eines Mannes denken, dessen Grundsäze und Charakter der Regierung den so nöthigen Einklang zwischen dem Kriegsminister und dem Obergeneral der Nordarmee sichern könnten. Die Wahl der Königin fiel auf den General Valdes, dessen vertraute Freundschaft mit dem General Mina bekannt ist, und der sich durch seine Festigkeit und Klugheit die allgemeine Achtung zu erwerben wußte. Es ist ein Kourier nach Valencia, wo Valdes den Befehl führt,

Digitized by Google

abgegangen; er soll eilig mit dessen Antwort zurükkehren. Valdes Freunde scheinen zu fürchten, daß er nicht annehmen werde. Eine solche abschlägige Antwort wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein sehr bedauernswerthes Ereigniß. Das Kriegsministerium sollte provisorisch, bis zur Ankunft des Valdes, durch Don Luis Balanzat versehen werden, der früher Generalkapitain von Grenada gewesen. Man zweifelt inzwischen an seiner Annahme, und es heißt schon jezt, dieser General habe die ihm von der Königin angetragene provisorische Ehre abgelehnt. Wenn General Valdes das Kriegsportefeuille annimmt, so wird darin ein Grund zur Ermuthigung für die Nordarmee liegen, die er selbst befehligt hat, und die sich gern wieder unter seinen höhern Einfluß gestellt finden würde. Man versichert, General Cordova, der die Armee nur verlassen habe, um nicht unter Lauders Befehlen zu stehen, habe sogleich nach dem Rüktritt Lauders Anstalten getroffen, zur Armee zurükzukehren. Niemand glaubt hier, daß Lauder wieder den Ruf zu dem Kommando in Catalonien erhalten werde. Er hat dort Erinnerungen hinterlassen, welche der Regierung nicht gestatten, ihn dahin zurükzusenden. Die Regierung verdoppelt ihre Thätigkeit, um das Ende des Bürgerkriegs zu beschleunigen. Man versichert, daß am 1 März zu Burgos eine Reservearmee von 20,000 Mann versammelt werden soll, die von ausnehmendem Nuzen seyn dürfte. Man ist mit Aushebung der kürzlich dekretirten 25,000 Mann beschäftigt. — Die Kommission der innern Schuld betreibt ihre Arbeiten mit einer bedauernswerthen Langsamkeit. Sie versammelt sich nur Einmal in der Woche, und bringt nichts vorwärts. Diese Langsamkeit macht eine große Flauheit auf der Börse. — Die Madrider Hofzeitung vom 26 Jan. meldet, daß die Königin Regentin, in Erwägung der Dienste, welche der Admiral Don C. Valdes geleistet, ihm den Grad eines Generalkapitains der k. Flotten ertheilt habe.

Großbritannien.

London, 31 Jan. Konsol. 5Proz 92⅛; Cortes 55⅜; portugiesische 91½; brasilische 85¼; mericanische 6prozentige 43¼.

(Standard.) Gestern ward im Ministerium des Auswärtigen ein Kabinetsrath gehalten, der drei Stunden währte. Ein zweiter ist auf heute Nachmittags berufen, dem sämtliche Minister beiwohnen werden.

(Courier.) Im Gerichtshofe der Kings Bench leistete Lord Wharncliffe heute Morgens den üblichen Eid als Lord-Siegelbewahrer.

(Morning-Herald.) Hr. Ellice, der vorige Kriegsminister, befindet sich zu Neapel, wo er bis zum Zusammentritte des Parlaments bleiben wird.

Die Morning-Post will wissen, daß als beständiger russischer Botschafter Graf Woronzow, früher Gouverneur in Odessa, und mit den Familien Pembroke und Clanwilliam verwandt, nach London kommen werde.

(Morning-Herald.) In wohlunterrichteten politischen Kreisen heißt es allgemein, daß es definitiv beschlossen sey, Lord Fitzroy Somerset unverweilt mit einer Sendung abzufertigen, welche die Beendigung des Bürgerkriegs in Spanien zum Zweke habe. Unter andern Vorschlägen, sagt man, werde Don Carlos, wenn er seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron entsage, ein Jahrgehalt von 50,000 Pf. St. (600,000 fl.) angeboten und überdis ein Vorbehalt zu Gunsten seiner Familie gemacht werden, falls die junge Königin ohne Leibeserben sterben würde.

Die Times behaupten, die Art, wie Hr. Abercromby die ihm von Lord J. Russell angetragene Kandidatur zur Stelle des Sprechers im Unterhause angenommen habe, nemlich mit der Erklärung, daß es sich dabei nicht um eine persönliche Bevorzugung, sondern um ein Prinzip handle, sey ein unrechtliches Parteiverfahren (a factious proceeding) der Whigs. Dagegen schreibt der Globe: „Es ist nöthig, daß sämtliche Reformmitglieder des Unterhauses am 19 Febr. an ihrem Posten seyen. Um 2 Uhr werden die Repräsentanten des Volkes in das Oberhaus berufen werden, um die das Parlament eröfnende Kommission des Königs ablesen zu hören. Unmittelbar darauf werden sie sich ins Unterhaus zurük begeben, und, da die Akte vom Jahre 1832 die Förmlichkeit der Eidesleistung vor dem Lord Stewart aufgehoben hat, sogleich zur Wahl des Sprechers schreiten. Die Reformer werden die Nothwendigkeit fühlen, sämtlich und frühzeitig sich auf ihren Plätzen einzufinden, um bei dieser Wahl ihre Pflicht zu thun."

(Times.) Man hat Nachrichten aus Canton bis zum 20 Aug. Der Vicekönig hatte dem neuen englischen Agenten, Lord Napier bedeutet, er müsse sich nach Macao zurükziehen, dieser aber sich dessen geweigert. Hierauf ward, einem Befehle des Vicekönigs gemäß, der Theehandel mit den Engländern eingestellt. Dieser Vorfall erregt in der City sehr lebhafte Sensation.

(Standard.) Zu Liverpool hat man Nachrichten aus Demarara bis zum 18 Dec. v. J. erhalten. Die Kolonie war noch in demselben ungeordneten Zustande, wie nach den frühern Berichten. Alles war im Preise gestiegen, und die Neger arbeiteten so viel und so wenig, als ihnen gut dünkte. Ueber 1100 Pflanzer und Eigenthümer haben eine Vorstellung an den Staatssekretair der Kolonien unterzeichnet, worin sie über das unkluge System des dortigen Generalstatthalters, Sir J. E. Smyth, Klage führen.

Frankreich.

Paris, 2 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 20; 3Proz. 77, 95; Falconnets 94, 90; span. ewige Rente 44; 5Proz. 27¾.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 Febr. erstattete Hr. Vivien Bericht über den Vorschlag zu einer parlamentarischen Untersuchung über die Kultur, Fabrikation, und den Verkauf des Tabaks. Die Kommission war einstimmig in dem Antrage, daß die Kammer diese Untersuchung befehlen solle, und der Berichterstatter geht nun umständlich in die Details ein, auf welche diese Untersuchung zu richten sey. Die Kammer nimmt hierauf in geheimem Scrutin sieben Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

Das Journal des Débats enthält eine Klassifikation der englischen Wahlen, die ihm auf Privatwege von London zugeschikt worden, und die sie weder wie die öffentlichen Listen der reformistischen Journale, noch wie die torystischen darstellt. Sie gibt im Wesentlichen folgende Resultate:

Digitized by Google

	Tories.	Conserv. Whigs.	Ref. Whigs.
England: Grafschaften	77	9	73
— Fleken und Städte	138	39	169
Irland: Grafschaften	20	6	38
— Fleken und Städte	12	0	23
Schottland: Grafschaften	15	1	15
— Fleken und Städte	2	1	20
	257	62	338

(Temps.) Hr. Sebastiani ist zu Paris angekommen, und hatte schon eine Audienz. Wird er nach London gehn? Dis ist noch für viele Leute ein Gegenstand des Zweifels. Die einen wollen in ihm nur den Mann sehen, der für einen gewissen Fall die Nominalpräsidentschaft des Konseils erhalten werde. Andere wenden mit Grund ein, daß sein Eintritt in das Ministerium wenigstens so lange unmöglich sey, bis die Kammer die Sache der 25 Millionen geprüft habe, weil er den Traktat geschlossen habe. Andrerseits aber, so triumphirend auch seine Wiedergenesung auf Befehl seyn mag, so frägt es sich doch, ob die Botschaft nach London, inmitten der neuen Bewegung der Diplomatie, und bei der gegenwärtigen Lage des brittischen Ministeriums, nicht eine zu gewichtige Last selbst für die blühendste Gesundheit seyn dürfte, die ihm doch die ministeriellen Journale amtlich bestreiten. Es ist im Grunde eine höchst schwierig aufzulösendes Problem, was man mit Hrn. Sebastiani anfangen möchte.

Seit zwei Jahren, bemerkt die Gazette de France, verkündigen uns der Telegraph, der Moniteur und die übrigen ministeriellen Blätter fast täglich den Sieg der Sache der Dona Isabella und die Niederlage der Carlisten. Nichtsdestoweniger behauptet sich Don Carlos noch immer auf dem Kriegsschauplaze, und er hat die ihm treu gebliebenen Provinzen organisiren können, während Rodil und Mina ihren großen militairischen Ruf gegen ihn verscherzt, und alle Hülfsmittel, welche die Regierung zu ihrer Verfügung gestellt hatte, umsonst verschwendet haben. Diese beständige Widerlegung der amtlichen Meldungen durch den Lauf der Ereignisse, hat einem Stabsoffizier den Gedanken eingegeben, alle telegraphischen Depeschen und sonstigen offiziellen Bulletins, die über die militairischen Ereignisse in Navarra und in den baskischen Provinzen erschienen sind, in einer kleinen Broschüre zusammenzustellen, die in hohem Grade anziehend ist.

Die Contemporaine, Mad. Ida St. Elme, beklagt sich im englischen True Sun über die Verfolgungen von Seite der französischen Polizei, denen sie in Frankreich ausgesezt gewesen und welche sie auch in England auszustehen habe, seitdem sie ihre Absicht an den Tag gelegt, eine Schrift, mit dem Titel: Der ausgewanderte Prinz, herauszugeben, worin Notizen und eigenhändige Briefe von Ludwig Philipp, aus der Zeit, da er in der Verbannung lebte, mitgetheilt werden sollten. Sie habe schon einmal einige tausend Exemplare eines Prospektus über jene Schrift nach Frankreich abgehen lassen, allem Anscheine nach seyen jedoch dieselben von der französischen Polizei in Empfang genommen worden. Jezt theilt sie ein solches angebliches Schreiben Ludwig Philipps mit, datirt Cagliari, den 20 Mai 1809, worin unter Anderm die Aeußerung vorkommt: „Ich hoffe, daß die Franzosen auf dem Punkte sind, in Spanien vernichtet zu werden."

(Courrier.) Die lezte Sizung der medizinischen Akademie war so aufgeregt, wie eine politische Versammlung; der Gegenstand der Verhandlung war aber auch sehr aufregender Natur. Hr. Guizot hatte nemlich die Gesellschaft um ihr Gutachten über die Errichtung eines Hospitals befragt, in welchem die Kranken ausschließlich homöopathisch behandelt und welchem eigene Dispensatoren beigegeben werden sollen. Die Freunde und Feinde der neuen Heilmethode kamen in lebhaften Streit; die Mehrheit schien derselben nicht sehr geneigt zu seyn, obgleich sie in neuester Zeit in Frankreich viele Anhänger gewonnen hat, und in mehreren bedeutenden Städten, wie in Bordeaux und Lyon, bereits homöopathische Hospitäler bestehen.

Die Handelskammer von Lyon hat an die Deputirten der dortigen Stadt in der legislativen Versammlung eine Denkschrift gerichtet, worin sie auf die unermeßlichen Nachtheile aufmerksam macht, welche auch nur ein gespanntes Verhältniß mit Nordamerika auf den Gewerbfleiß von Lyon und von ganz Frankreich haben müßte. Ein geringer Zolltarif von 8 bis 10 Prozent auf französische Waaren würde hinreichen, den sächsischen Merinos den Vorzug vor den französischen zu schaffen. Bei einer Zollerhöhung von 8 bis 10 Prozent auf französische Manufakturen würden England, die Schweiz und Sachsen in gedrukten Baumwollenwaaren auf den Märkten von Nordamerika leicht die französischen Fabrikate entbehrlich machen, und bei glatten Seidenwaaren reiche ein Zoll von 3 bis 4 Prozent hin, um England, die Schweiz, Deutschland und Italien über Frankreichs Fabrikate zu erheben. Mit Mühe sey es gelungen die Amerikaner an die französischen Weine zu gewöhnen, und ein höherer Zoll darauf werde den spanischen und portugiesischen Weinen wieder den Vorzug verschaffen. Dagegen beziehe Frankreich aus Amerika größtentheils nur Rohstoffe, deren höhere Besteurung auf dem Wege der Repressalie nur den inländischen Konsumenten träfe, und den französischen Fabrikanten die Mittel raube mit dem Auslande zu konkurriren; namentlich sey dieses bei dem Haupteinfuhrartikel, bei der Baumwolle, der Fall. — Zulezt gibt die Handelskammer noch zu bedenken, daß die nordamerikanischen Häfen Stapelplätze für den Handel mit Südamerika seyen, und somit der französische Handel mit ganz Amerika in Frage stehe. — Durchschnittlich versendet Lyon jährlich für 40 Millionen Waaren nach Nordamerika.

(Journal du Havre.) Die Seemacht der Vereinigten Staaten ist allerdings sowol in moralischer, als in Beziehung der Hülfsquellen, die immer eine ganz seefahrende Nation bei sich vereinigt findet, sehr groß; die materielle Stärke der Union aber entspricht nur noch sehr unvollkommen der Hingebung, die sie bei ihren guten Offizieren und ihren tapfern Mannschaften finden würde. In dem ersten Augenblike eines Seekampfs könnte sie nur über wenige Schiffe verfügen; während wir, bei geschikter Benüzung des Anfangs der Feindseligkeiten, eine doppelte Anzahl von Linienschiffen und Fregatten gegen diejenigen, die man uns entgegensezen würde, ausrüsten könnten; auch ist unbestreitbar, daß die ersten Vortheile zu Gunsten der Zahl ausschlagen müßten. Mit 10 oder 12 verfügbaren Linienschiffen und eben so vielen Fregatten, unter guter Anführung,

Digitized by Google

und mit 12,000 unsrer guten Linienequipagen und unsern besten Matrosenklassen bemannt, würden wir uns gewiß sehr rüstig einer Macht gegenüber befinden, die außerdem weit mehr von den Versuchen eines Kaperschwarms zu fürchten hätte, als wir, die wir nur noch sehr wenige Schiffe den Gefahren einer solchen Repressalie ausgesezt haben würden. Unsere Regierung hat aber, weit entfernt an die Seevortheile zu denken, die uns der Anfang eines Kriegs darbieten könnte, für welchen wir zuerst vorbereitet seyn würden, noch nicht einen Augenblik daran gedacht. Es muß also zwischen dem Kabinet der Tuilerien und den Vereinigten Staaten, oder zwischen unserm Ministerium und den Kammern, eine Art von stillschweigendem Einverständnisse statt finden, diese beunruhigende Sache zu einer ganz friedlichen Entwiklung zu führen; und troz des gebieterischen Tons, den man mit Recht der verlezenden Botschaft des Präsidenten Jackson vorwerfen kan, müssen wir hier gestehen, daß wenn sich ein Mittel finden läßt, die Sachen auszugleichen, ohne daß die Würde des Landes von dem Entschlusse zu leiden hätte, den man zur Herstellung des guten Einverständnisses fassen würde, das beständig zwischen den Staaten der Union und Frankreich herrschen sollte, so würden unsre Wünsche dahin gerichtet seyn, beide Nationen diesen versöhnenden Weg einschlagen zu sehen, der nur zum Nuzen der beiden Völker ausfallen könnte, die am meisten dazu geeignet sind, sich zu verständigen, und immerwährende Freunde zu bleiben.

*** Paris, 2 Febr. Der Minister des Auswärtigen erklärte in der heutigen Kammersizung, die politischen und Handelsinteressen Frankreichs erheischten, daß die amerikanische Angelegenheit so schnell als möglich geordnet werde. In Folge dieser Eröfnung wurde die Erörterung dieser wichtigen Frage auf nächsten Donnerstag den 5 Febr. festgesezt. Das Ministerium ruft selbst die Diskussion hervor. Es scheint also nicht ohne Hofnung auf Erfolg. — Graf Sebastiani erschien in der Kammer auf seinem Deputirtensize. An der Börse verbreitete man das Gerücht, er werde Minister des Auswärtigen, während Hr. v. Rigny nach London gesandt, und dem Hrn. v. Guilleminot das Kriegsportefeuille anvertraut werde. Das Erscheinen Sebastiani's in der Kammer, sein Gesundheitszustand welchem das brittische Klima gewiß nicht zuträglich ist, und besonders sein Verhältniß zum Grafen Pozzo, geben diesem Gerüchte einige Bedeutung, und der Umstand, daß Sebastiani's Vertrag mit Amerika früher von der Kammer verworfen wurde, schließt die Möglichkeit seiner jezigen Erwählung nicht aus. Doch weiß man durchaus nichts Bestimmtes. — Aus Madrid ist heute ein Kourier eingetroffen. Er bringt, was gestern der Telegraph mittheilte. Llauders Abseзung beschwichtigt die Unzufriedenheit in Madrid, während die dem insurgirten Regimente bewilligte Verzeihung fortwährend gefährliche Folgen befürchten läßt. Die Börse legte auf ersteren Umstand mehr Gewicht; die spanische Rente ging eher höher. Die neue Anleihe genießt jezt 5 Proz. Prämie.

Niederlande.

Brüssel, 1 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde die Erörterung über das Budget des Innern beendigt, und dasselbe angenommen. Der Senat nahm gestern die Budgets der auswärtigen Angelegenheiten und Marine an, und ging dann zur Diskussion über das Budget des Justizministeriums über.

Italien.

*† Rom, 29 Jan. Das gegenwärtige englische Ministerium hat in einer Note seinem Gesandten zu Florenz, Sir G. Seymour erklärt, England werde Alles anwenden, um die Regierung der Königin von Portugal, Dona Maria da Gloria aufrecht zu erhalten, und nöthigenfalls sie gegen auswärtige Feinde schüzen. Nie werde es zugeben, daß Don Miguel wieder nach Portugal zurükkehre, und es wünsche die Mitwirkung der italienischen Höfe dadurch, daß sie die rechtmäßige Königin, sobald als möglich anerkennten, und dadurch das Land gegen Faktionen sicherten. Hr. Aubin, Privatgeschäftsführer Sir G. Seymours in Rom, welcher sich als solcher schon seit einigen Jahren hier aufhält, soll diese Note dem Kardinal Staatssekretair mitgetheilt und zugleich darauf hingedeutet haben, daß die Regierung in Portugal Alles anwenden welle, um die Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhle wieder anzuknüpfen, wobei sie auf jede Weise freundlich entgegen kommen werde. Hier war man keineswegs darauf vorbereitet, von der englischen Regierung eine solche Mittheilung zu erhalten; man hatte sich mit ganz andern Hofnungen geschmeichelt, als die Ernennung Sir R. Peels zum Premierminister bekannt wurde. Mehrere Diplomaten schikten sogleich Kouriere ab, um ihre Höfe von dieser Erklärung in Kenntniß zu sezen. In unsern Cirkeln wird viel darüber gesprochen, und man glaubt allgemein, es würden sich wohl Mittel finden lassen, die Anerkennung möglich zu machen. Den schwierigsten Punkt bei dieser Unterhandlung werden die Bischöfe abgeben, da sie durch Don Pedro von der Amnestie ausgeschlossen sind, und sämtlich ihre Posten verlassen haben. Man meynt, diese dürften bei einer Ausgleichung durch neue Prälaten ersezt werden. Die Stellung Don Miguels in Rom würde dadurch sehr verändert, bisher hat man ihn hier als König von Portugal behandelt. Einige vermuthen, er werde Rom ganz verlassen.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt enthält folgende kön. Verordnung: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Wir finden Uns bewogen, zu verordnen wie folgt: I. Nachdem das am 28 Dec. 1831 mit Beirath und Zustimmung Unserer Lieben und Getreuen der Stände des Reichs erlassene Gesez lediglich die Rechtsverhältnisse der auf die Gesamtgerichtsbarkeit freiwillig verzichtenden Standes- und Gutsherren zum Gegenstande hat, so erklären Wir, daß II in lezterer Beziehung die Deklaration vom 30 Sept. 1829 (Regierungsblatt Jahrgang 1829 Nro. 43 Seite 803 und 804), so weit sie die Voraussezungen der Annahme, die Nichtzulässigkeit einer Entschädigung, und die Uebernahme der auf der Gerichtsbarkeit erweislich ruhenden Lasten betrift, also bezüglich der Ziffern I, II und III, fortdaure. III. Dagegen behalten Wir Uns mit Aufhebung der Ziffer IV bevor, etwaige Gesuche um Uebernahme des aktiven Gerichtspersonals in jedem einzelnen

Digitized by Google

Falle nach Maaßgabe der besondern Verhältnisse würdigen zu lassen und zu bescheiden. Unser Staatsministerium des Innern ist mit dem Vollzuge gegenwärtiger Verfügung beauftragt, welche durch das Regierungsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen ist. München, am 31 Jan. 1835. Ludwig. — Fürst v. Oettingen-Wallerstein. — Nach k. Allerh. Befehl der Generalsekretair v. Kobell."

Am 31 Januar verstarb zu Eichstätt der dortige verdiente Bischof Johann Friedrich Oesterreicher in seinem 64sten Lebensjahre.

In Stuttgarter Blättern liest man nachstehende Aktenstüke: Adresse des engern ständischen Ausschusses an den k. Geheimenrath. „Ew. k. Majestät hatten die Gnade, durch den allerhöchsten Erlaß vom 11 Nov. d. J. dem ständischen Ausschusse den Beschluß mitzutheilen, welcher in der Plenarsizung der Bundesversammlung vom 30 Oktober 1834 über die Bestellung von Schiedsgerichten behufs der Beseitigung von Irrungen zwischen Regierungen und Ständen in allen den Fällen, wo nicht durch Gesez und Landesverfassung für diesen Zwek bereits Vorkehrungen getroffen sind, gefaßt worden ist. Zugleich haben Ew. k. Maj. diese Mittheilung mit der Bemerkung zu begleiten geruht, daß die Bestimmungen dieses Bundesbeschlusses die Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte der Stände in gleichem Maaße wie derjenigen der Regierung beabsichtigen, wie denn Allerhöchstdieselben auch die Befugniß der Stände, eine Vereinbarung über Betretung des schiedsrichterlichen Wegs zu veranlassen, gleichmäßig anerkennen. Dem nie erschütterten Vertrauen auf die wohlwollenden Absichten und verfassungstreuen Gesinnungen Ew. k. Majestät glauben wir es schuldig zu seyn, in der kaum berührten Allerhöchsten Aeußerung dankbar die Zusicherung zu erbliken, daß der Betretung des schiedsrichterlichen Wegs, werde er von der Staatsregierung oder von den Ständen veranlaßt, immer eine freiwillige Vereinbarung vorangehen werde. So ferne jedoch diese Zusicherung von uns weniger aus dem Wortlaute des Allerhöchsten Rescripts erschlossen, als vielmehr auf den von Ew. k. Maj. stets mit Liebe gehegten Sinn und Geist unserer Landesverfassung gebaut wird, erlauben wir uns die ehrfurchtsvollste Bitte, uns darüber zu beruhigen und zu belehren, ob wir wirklich durch die Voraussezung, daß das Schiedsgericht stets nur unter Einverständniß unserer Regierung und ihrer Stände werde angegangen werden, die Allerhöchsten Absichten treu und richtig erfaßt haben. In allertiefster Ehrfurcht ꝛc. Stuttgart, 16 Dec. 1834. Der Präsident der Kammer der Standesherren: (Unterz.:) Aug. Fürst zu Hohenlohe-Oehringen." — Rescript des k. Geheimenraths an den ständischen Ausschuß. „Wilhelm, von Gottes Gnaden ꝛc. Liebe Getreue! Wir haben eure allerunterthänigste Bitte vom 16 Dec. 1834, um Beruhigung und Belehrung über den Sinn des in Beziehung auf den Bundesbeschluß über Bildung von Schiedsgerichten zu Beseitigung vorkommender Irrungen zwischen Regierungen und Ständen am 11 Nov. des vorigen Jahrs an euch erlassenen Rescripts erhalten. Da jedoch dieses Rescript, nach seinem ganz klaren Inhalte nicht anders verstanden werden kan, als daß der Betretung des schiedsrichterlichen Weges eine Vereinbarung, die ihrem Begriffe nach den Zwang ausschließt, stets vorangehen werde, so wollen Wir euch lediglich auf jene frühere Eröfnung verwiesen haben. Wir verbleiben Euch ꝛc. Stuttgart, im k. Geheimerathe den 23/27 Jan. 1835. (Unterz.:) Maucler."

Herzogthum Nassau, 2 Febr. Nach dem, was man über den Gang der landständischen Verhandlungen in Betref des Zollanschlusses von Nassau erfährt, ist nicht wohl zu bezweifeln, daß sich in beiden Abtheilungen eine überwiegende Mehrheit zu Gunsten des Anschlusses aussprechen dürfte. Im Lande selbst sind alle Weinproduzenten für den Anschluß gestimmt, indem sie während der lezten Jahre nur zu häufig die Erfahrung machen mußten, daß die nassauischen Weine, bei aller ihrer Vorzüglichkeit, doch nicht die Konkurrenz mit andern von geringerm deutschen Gewächse, dessen Verbrauch durch mindere Abgaben begünstigt ist, zu bestehen vermochten. Dieser Uebelstand macht sich besonders dermalen sehr empfindlich wahrnehmbar; denn findet auch das bessere Erzeugniß des lezten Herbstes bereits Käufer zu guten Preisen, so war doch die Frage nach den geringern Sorten zeither sehr beschränkt, so daß ein großer Theil der Produzenten seine Keller noch gefüllt hat. Da nun dieses Ungemach, aus begreiflichen Ursachen, vornehmlich die minder vermöglichen Weinbergbesizer betrift, so äußert sich auch unter ihnen besonders der Wunsch lebhaft, es möchte der Anschluß zu Stande kommen. (Schw. M.)

△ Frankfurt a. M., 4 Febr. In der gestrigen Nacht war der benachbarte kurhessische Ort Bockenheim, wo der Stab nebst zwei Kompagnien eines zum preußischen Kontingent gehörigen Linien-Bataillons, so wie die Kavallerie und Artillerie liegen, der Schauplaz eines blutigen Vorgangs, dessen nähere Umstände folgendergestalt erzählt werden: Preußische Soldaten und Einwohner des Städtchens geriethen in einem Wirthshause, der kurhessische Hof genannt, am Montag Abend in Streit, dessen spezielle Veranlassung zwar nicht genau angegeben wird, die aber allem Vermuthen nach in jenen kleinen Jalousien zu suchen ist, welche Tanzbelustigungen, vornehmlich bei ungebildeten jungen Leuten, häufig hervorrufen. Vom Wortwechsel kam es zu Thätlichkeiten, in deren Folge die überwiegende Mehrzahl der anwesenden Civilisten die Militairs nöthigte, das Feld zu räumen. Diese kamen jedoch bald, durch Kameraden verstärkt, und mit blanker Waffe versehen, nach dem Wirthshause zurük, dessen Thüren inmittelst verschlossen und ihnen auch nicht, auf wiederholtes Begehren, geöfnet wurden. Die durch den vorherigen Streit, vielleicht auch durch den Genuß starker Getränke erhizten Soldaten, machten nunmehr von ihren Waffen Gebrauch, erzwangen den Eingang, indem sie Thüren, Fensterläden und Fenster zertrümmerten. So in das Haus eingedrungen, richteten sie darin große Verwüstungen an, wovon sich die Spuren noch folgenden Tags am Billard, den an den Zimmerwänden aufgehängten Gemälden und andern Mobilien wahrnehmen ließen, die alle mehr oder minder durch Säbelhiebe beschädigt waren. Allein, wie leicht zu erachten, ließ sich die Zornwuth der Soldaten nicht blos an leblosen Gegenständen aus. Sey es nun, daß der Trupp auf Widerstand stieß, oder daß derselbe frühere vermeintliche Beleidigungen rächen zu müssen glaubte, er wandte seine Waffen auch gegen den zur Stelle befindlichen oder herbeigekommenen Theil der Einwohnerschaft Bockenheims, wovon, wie erzählt wird, vierzehn Individuen, und darunter einige gefährlich, verwundet wurden,

Digitized by Google

während sich bis jezt wenigstens noch kein Soldat als verwundet gemeldet hat. — Aller Wahrscheinlichkeit nach war das auf den ersten Lärmruf herbeigeeilte Wachedetaschement zu schwach, um durch kräftiges Einschreiten dem Unfuge zu steuern. Es ward daher, nachdem der bedauernswürdige Auftritt zur Kenntniß des das preußische Kontingent kommandirenden Stabsoffiziers gebracht worden, Generalmarsch geschlagen, worauf sich die zu Bockenheim kantonnirenden Truppen aller Waffengattungen sofort versammelten und zum Städtchen hinausgeführt wurden, um während des übrigen Theils der Nacht vor demselben zu bivouaquiren. Der gestrige Tag ist nun zur Ermittelung und Herstellung des eigentlichen Thatbestandes verwendet worden, wobei nicht blos die Bockenheimer Civil- und die preußischen Militairbehörden konkurrirten, sondern wobei sich auch der kurhessische Bundestagsgesandte v. Ries thätig bewiesen haben soll. Das Resultat dieser Forschungen ist noch nicht bekannt; indessen heißt es, das zu Bockenheim und Bornheim kantonnirende Bataillon des 25sten Regiments dürfte durch ein anderes preußisches Korps abgelöst werden. Diese Maaßregel aber erschiene um so zweckmäßiger, je durchgreifender sie wäre, um die Quelle des Haders auf Einmal zu verstopfen, besonders da vorauszusehen, daß dieselbe lediglich in gewissen Persönlichkeiten zu suchen ist.

Kassel, 2 Febr. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde derselben ein neuer Gesezesentwurf über die einstweilige Bekleidung der Gemeindeämter vorgelegt, desgleichen ein Gesezesentwurf, die Fristen der Restitutionsgesuche gegen Versäumung von Fristen ꝛc. betreffend. Die Versammlung ging hierauf zu einer vertraulichen Sizung über. (Kass. Z.)

Hannover, 31 Jan. Als im Königreich der Entschluß gefaßt wurde, zur Erleichterung und Beförderung des gegenseitigen Verkehrs unseres Landes mit den Nachbarländern, besonders den preußischen und kurhessischen Gebieten, die den größten Theil unserer Gränzen ausmachen, den preußischen Münzfuß, der auch von Kurhessen angenommen worden ist, und wohl bald der allgemeine fast in ganz Norddeutschland werden wird, einzuführen und das bisherige in 20 fl. Fuß geschlagene Konventionsgeld, so wie die Münzsorten von noch mehr Silbergehalt, das hannoversche Kassengeld, in Münzen zu dem 21 fl. Fuß umzuprägen, war vorher eine Uebereinkunft mit der Krone Preußen geschlossen worden, um den beiderseitigen Landesmünzen wechselseitig den Kurs zu sichern, dergestalt, daß das preußische Kourant ebenso in sämtlichen hannoverschen Landen als gültig angenommen werden sollte, wie das neue hannoversche Geld in den preußischen Provinzen. Das Einschmelzen und Umprägen der bisherigen hannoverschen Münzsorten, die in Zukunft außer Umlauf kommen sollten, wurde von der Zeit an mit Eifer betrieben, und die k. Münzstätten, sowol hier in Hannover als in Klausthal auf dem Harz, waren unablässig mit Prägung von Thalern nach dem preußischen Münztarif beschäftigt. In Preußen wird bei dem Schlagen des preußischen Kourants 1 Proz. Schlagschaz genommen; gleiches wurde auch bei uns beobachtet. Nachdem eine Anzahl von neuen hannoverschen Thalern bereits in Umlauf gesezt war, wurde das Ministerium zu Hannover vom k. preußischen Finanzminister in Berlin in Kenntniß gesezt, daß bei der Prägung der neuen hannoverschen Thaler in den Münzen zu Hannover und Klausthal ein Irrthum vorgegangen, indem die dort geschlagenen Thaler 1½ Proz. mehr Silbergehalt hätten, als die in Berlin geschlagenen preußischen. Man überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Thatsache, und es blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als die schon in Umlauf gekommenen Thaler möglichst einzuziehen und wieder einzuschmelzen, um sie umzuprägen. Mehrere Bankiers erhielten hiezu den Auftrag, indessen waren die Juden bereits dahinter gekommen und hatten den Vorgang zu ihrem Vortheil benuzt. (Schw. M.)

In einem Artikel Bremen und sein Tabakhandel sagt der Newyork-Star: „Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß bis (Bremen) eine der blühendsten und unternehmendsten Handelsstädte Europa's ist, und daß sein Haupthandelszweig in der ungeheuern Einfuhr amerikanischen Tabaks besteht, die sich jährlich auf 30 bis 36,000 Fässer beläuft. Wir wissen von einer alten reichen Firma, die fast ein Jahrhundert schon bestanden, daß von ihr in den lezten Jahren jährlich im Durchschnitt 5 bis 9000 Fässer eingeführt sind, sämtlich aus den Vereinigten Staaten. Und doch wird erwartet, daß der Handel in diesem Artikel noch mehr zunehmen werde, da eine deutsche Regierung bei der ein Tabaksmonopol besteht (Oestreich) anfängt, ihre Vorräthe von bremischen Kaufleuten zu beziehen, was früher nie in einiger Bedeutung der Fall gewesen. Es ist eine erstaunenswerthe Thatsache, daß ein kleiner 60 englische Meilen die Weser aufwärts, im entlegenen Norden von Deutschland, so nahe bei der wichtigen Stadt Hamburg gelegener Seehafen von nur 45,000 Einwohnern, durch seine alleinige ununterstüzte Betriebsamkeit und Geschik einen solchen kommerziellen Triumph über so manche Nebenbuhler davon getragen hat, die in demselben Handelszweige mit ihm gekämpft. Es muß jedoch erwähnt werden, daß Bremen, nach Hamburg die größte Hansestadt, eine freie Stadt ist mit freien Gesezen und freier Verfassung. Daher muß eine weise Politik unsre Regierung veranlassen, aus Sympathie mit den politischen Institutionen sowol, als mit dem Handelsgeiste der Bremer, und auch aus unmittelbarem Interesse an einem so wichtigen Markte für einen unsrer vorzüglichsten Handelsartikel, den Wechselverkehr mit demselben im freundschaftlichsten und liberalsten Geiste zu pflegen."

Preußen.

Auf der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn befinden sich in dem gegenwärtige Semester 852 Studirende, und zwar 97 evangelische Theologen (73 Inländer und 24 Ausländer), 180 kathol. Theologen (170 Inländer und 10 Ausländer), 265 Juristen (229 Inländer und 36 Ausländer), 156 Mediziner (138 Inländer und 18 Ausländer), 118 Philosophen und Kameralisten (100 Inländer und 18 Ausländer), und 16 nicht Immatrikulirte.

Dänemark.

Die königlich dänische Kanzlei machte unterm 17 Jan. bekannt, daß der Redakteur der „frie Presse", Cand. Theol. P. Larsen, gemäß Verordnung vom 17 Sept. 1799 §. 18, unter Anklage, wegen Uebertretung der Preßfreiheitsgesezgebung, gestellt sey. Hr. Larsen hatte schon einige Tage vorher angezeigt, daß in Nr. 2 seiner „frie Presse" wegen einer Nachricht in Betref der neuen Preßgesezgebung, die, wie man in dänischen

Digitized by Google

gedrukten Schriften erwähnt gefunden, bald erwartet werden könne", vom Censor angehalten und der Kanzlei zugesandt worden; wobei der Herausgeber bemerkte, „daß er, da er nicht unter spezieller Censur stehe, es sich zum Vorsaze gemacht habe, daß nicht ein Tüttel gestrichen werden solle, falls nicht die Kanzlei sich wider die Mittheilung des von ihm Geschriebenen werde erklärt haben." Wie man sieht, hat die Kanzlei sich auf die entschiedenste Weise gegen diese Mittheilung erklärt. Unterm gedachten 17 d. schrieb sie an das k. Landes-Ober-, so wie Hof- und Stadtgericht, denselben ansinnend, eine Klage wider den Kandidaten Larsen zu verordnen, wegen einer in Nro. 2 der „frie Presse" stehenden Stelle (die sich auf einige Aeußerungen Algreen Uffings in dessen im „Dag" erschienenen Abhandlung: Belebung des Gemeingeistes, bezieht), und (als Uebertretung der Bestimmungen im Plakat vom 18 Okt. 1805) wegen Mittheilung von Gerüchten über öffentliche Veranstaltungen, welche durch ein in derselben Nummer aufgenommenes Stük (Uebersezung eines im „Hamburger Korrespondenten" erschienenen Korrespondenzartikels aus Kopenhagen über das Gerücht wegen eines neuen Preßgesezes), geschehen. L. ist selbst Verfasser des erstbenannten Artikels. Die erwähnte Nummer der „frie Presse" ist unter Beschlag gelegt. (H. Bl.)

Oestreich.

Wien, 3 Febr. Metalliques $100^{5}/_{16}$; 4proz. Metall. $95^{3}/_{8}$; Bankaktien 1286.

Aegypten.

Die Times enthalten ein Privatschreiben aus Alexandria vom 16 Dec., worin es unter Anderm heißt: „Alle Nachrichten aus Syrien bestätigen, daß Ibrahim Pascha, ungeachtet alles Widerstandes, dennoch die Konscription und die Auslieferung der Waffen durchgesezt, und überdis die Kopfsteuer eingeführt hat. In Aleppo sind für diese Abgabe 18,055 Personen eingetragen. Sein Verfahren, die Auslieferung der Waffen zu erzwingen, ist etwas seltsam; in Aleppo z. B. hat er von den Christen 1500, von den Juden 400 und von den Türken 12,000 Flinten verlangt, obgleich in der ganzen Stadt nicht die Hälfte dieser Zahl vorhanden ist; allein dis gibt einen Vorwand zu Nachsuchungen, die bei despotischen Regierungen immer von Nuzen sind. Auf gleiche Weise forderte er, daß von den Landleuten in der Umgegend von Latakia jeder ein Gewehr abliefern solle, er mochte eins haben oder nicht. Sie griffen daher die Soldaten an, schlugen sie und nahmen 300 Gewehre fort, wodurch sie in den Stand gesezt wurden, das Verlangen der Regierung zu erfüllen. Briefe aus Beirut schildern den Handelszustand als sehr schlecht, welches hauptsächlich dem unruhigen Zustande des Landes und der Unzufriedenheit mit den Maaßregeln der Regierung zuzuschreiben ist. Lezteres kauft in diesem Jahre alle Seide für die ägyptischen Märkte auf, d. h. sie macht ein Monopol aus diesem Artikel, obwol sie den dortigen Seidenbauern mehr bezahlt, als denen in Aegypten. — Es heißt, daß Ibrahim Pascha das Kommando der Armee in Hedschas in Arabien übernehmen soll, die nach den neuesten Nachrichten Moka hat verlassen, und sich nach Dschedda zurükziehen müssen. — Der neue östreichische Generalkonsul, Hr. v. Laurin, ist gestern im hiesigen Hafen angekommen, und mit der üblichen Salve aus den Batterien empfangen worden. Durch die Bemühungen des Obristen Prokesch, östreichischen Geschäftsträgers in Griechenland, welcher sich im Auftrage seiner Regierung einige Zeit hier aufhielt, ist zwischen Oestreich und dem Pascha ein gutes Vernehmen hergestellt worden. Das erfreulichste Resultat für den Pascha war jedoch die Abberufung des Hrn. Acerbi, des früheren östreichischen Generalkonsuls, und des geschiktesten Mannes in unserm diplomatischen Cirkel, der aber der hiesigen Regierung unangenehm war, weil er offen geäußert hatte, daß die Beibehaltung des jezigen Systems den völligen Ruin von Aegypten herbeiführen werde.

Die Times bringen auch Nachrichten aus Malta bis zum 2 Jan.: „Der Talabera war am 26, die Britannia am 27 Dec. von Burla dort angekommen. Beide Linienschiffe segelten am 4 Jan. nach England weiter, wo der Mannschaft, deren Dienstzeit abgelaufen ist, ihr Sold ausgezahlt werden soll. (Der Talavera ist schon in Plymouth angelangt.) Die Rükkehr des ganzen Geschwaders von Burla nach Malta, um dort zu überwintern, hing noch von Instruktionen ab, die man von Seite des brittischen Botschafters zu Konstantinopel, Lord Ponsonby, erwartete. Die Nachrichten, welche man in Malta aus der Levante hatte, reichten bis zum 19 Dec. Der Sultan soll den Befehl zur Abtakelung der Flotte zurük genommen, und fortwährende Exerzitien derselben angeordnet haben. Seit der Nachricht von der durch Vermittelung des russischen Botschafters, Hrn. v. Butenieff, bewirkten Beilegung der Zwistigkeiten zwischen der Pforte und Aegypten hatte man in Malta die Kunde erhalten, daß neue Unruhen an der syrischen Gränze Veranlassung gegeben hätten, Truppenverstärkungen, namentlich aus Kavallerie bestehend, nach Koniah zu beordern. Die Garnison der Dardanellenschlösser war durch 2500 Mann aus der Hauptstadt verstärkt worden; diese Truppen hatten leider die Pest dort eingeschleppt. Ibrahim Pascha war im Begrif, von Jerusalem nach Tripoli in Syrien abzugehen, um sich dort auf dem Dampfboote Nil nach Kahira einzuschiffen, und dem dorthin zusammen berufenen großen Kriegsrathe beizuwohnen. An den Ufern des Nils, zu Damiette und Rosette, waren über 12,000 Arbeiter an dem Riesenwerke der Aufstauung des Nils beschäftigt, und der berühmte Ingenieur Hr. Brunell ward von London dort erwartet, um bei dieser für Aegypten so wichtigen Unternehmung behülflich zu seyn."

Augsburger Kurs vom 7 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	$102^{1}/_{2}$	$102^{1}/_{4}$
25 fl.	110	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	$139^{1}/_{2}$	—
– N. Anl. v. 1834.	116	—
– Metall. à 5 Proz.	101	$100^{3}/_{4}$
– detto 4 Pr.	94	$93^{5}/_{8}$
– B. Akt. I S. 1835.	1297	1294
Polnische Loose	102	$101^{5}/_{8}$
Darmstädter Loose	$67^{1}/_{2}$	$66^{3}/_{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$106^{7}/_{8}$
Hamburg 1 Monat	—	$115^{1}/_{8}$
Wien in 20gern 1M.	$100^{1}/_{4}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99^{7}/_{8}$	—
Nürnberg	– –	$99^{5}/_{6}$ —
Leipzig	– –	99 —
London	– –	9. 54.
Paris	– –	117 —
Lyon	– –	$117^{1}/_{8}$ —
Mailand	– –	$59^{7}/_{16}$ —
Genua	– –	$51^{5}/_{8}$ —
Livorno	– –	— $57^{1}/_{2}$
Triest	– –	$100^{1}/_{4}$ —
Venedig	– –	— —

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Gazette des Tribunaux.) In unserm Blatte vom 17 Januar haben wir die Thatsachen dieser Gerichtsverhandlung und die Vertheidigungsrede des Hrn. Duvergier, Sachwalters des Herzogs von Cambridge, mitgetheilt; es war uns aber damals nicht möglich von des Herzogs von Braunschweig Rede Rechenschaft zu geben. Heute sind wir so glüklich diese Lüke ausfüllen zu können. Diese aus dem Munde eines jungen Mannes von 30 Jahren, welcher einst Herrscher war, geflossene Rede, wurde stets mit gespannter Theilnahme angehört, und mehr als einmal erregte sie bei den Anwesenden ein Lächeln des Beifalls oder Zeichen des tiefsten Eindrukes. Wir geben selbe wörtlich getreu wieder, selbst einige Sprachunrichtigkeiten nicht berüksichtigend, welche selbst zur Genüge darthun, daß der Herzog Verfasser der Handschrift war, die er ablas, und daß er sie nach seiner eigenen Eingebung abgefaßt, ohne selbst seinen Sachverwalter vorläufig davon in Kenntniß zu sezen. — „Meine Herren: Mein Oheim der König von England, und der Prinz Wilhelm von Braunschweig, mein nachgeborner Bruder, haben mich durch den Gerichtsboten vor Sie beschieden; aber ich erscheine hier, nicht als ob ich meinen entarteten Verwandten das Recht zugestünde, sondern aus freiem, eigenem Willen, um mich denen bekannt zu machen, die die Richter eines Fürsten seyn sollen, welcher dazu geboren war, von Niemand anders als von Gott gerichtet zu werden. Jedoch, da man in Frankreich dem Könige selbst den Titel eines unumschränkten Beherrschers streitig macht, und nur die Nation als Souverain anerkennt, so will ich heute, vor Ihrer Gerechtigkeit stehend, nicht ein Recht in Anspruch nehmen, das man hier zu Lande Niemandem zugesteht; wohl verstanden, daß ich mir es für alle Länder vorbehalte, wo das Recht der Exterritorialité Geltung hat. Ich seze voraus, meine Herren, daß Sie von der Erklärung, womit ich das durch meinen Oheim, den König von England und den Prinzen Wilhelm von Braunschweig gegen mich geschleuderte Vermögensverwaltungsverbot beantwortete, so wie von dem zu meinen Gunsten von den ersten Mitgliedern der Pariser Advokatur verfaßten Gutachten, Kenntniß genommen haben. Sie werden leicht von der Wahrheit und der Kraft des Beweisgrundes durchdrungen seyn, daß ein Souverain Einem seines Gleichen nicht die Vermögensverwaltung untersagen kan, da er nicht einmal das Recht hat, gegen seine eigenen Unterthanen ein solches Verbot ergehen zu lassen. Wäre dem nicht so, so würden wir beklagenswerther seyn, als Sklaven, welche nie die Freiheit gekannt haben? Und was soll man von der Urtheilskraft meines Oheims in England denken, wenn er sich selbst, so wie seinen eigenen Legitimitätsgrundsaz in unserem unumschränkten Hause, dessen Vertreter ich bin, erniedrigt? Dieser jüngere Zweig meines Hauses, welcher über England herrscht, glaubt er etwa in der berüchtigten Gerichtsverhandlung meiner Tante der Königin von England nicht genug Aergerniß gegeben zu haben, um mit mir ein neues zu suchen. (Bewegung in der Versammlung.) Wenn man mich einem Interdikte unterwerfen will, weil man die Behauptung aufstellt, ich hätte Vorbereitungen gemacht, mich meines souverainen Besizthums wieder zu bemeistern, warum hat man nicht den Don Carlos, die Herzogin von Berry und so viele andre hohe Personen, die nicht bei den Vorbereitungen stehen geblieben, interdizirt? Und den Kaiser Don Pedro, dessen Zug wohl weit mehr gekostet haben mag, als die angeblichen Vorbereitungen des meinigen? Gäbe man dem Rathe meiner Verwandten Gehör, so würde der König von Holland, mein Oheim, weit eher verdienen, unter vormundschaftliche Aufsicht gestellt zu werden, weil er den vereinten Kräften Frankreichs und Englands hat Widerstand leisten wollen. (Man lacht.) Denn Jeder wird ohne Zweifel leicht einsehen, daß das Vermögen des Königs von Holland weit mehr bloßgestellt war, als das meinige bei der mir zugeschriebenen Unternehmung. Uebrigens liegt es klar am Tage, daß meine angeblichen Zurüstungen bloß als Vorwand dienen, zu dem man aus Mangel an etwas Besserem seine Zuflucht nimmt. Um den Beweis dafür zu geben, genügt die Bemerkung, daß seit meinem 15ten Jahre meine Verwandten in England mich immer in der Ferne erbliken ließen, was jezt in Erfüllung gegangen ist. Mehr als hundertmal ließ mir mein Oheim durch zwei Hofmeister, wovon der Eine eben so hart war als der Andre, sagen, daß wenn ich mich nicht seinen Launen fügen wollte, er mich Zeit meines Lebens unter seiner Herrschaft halten, mich vielleicht für wahnsinnig erklären und als solchen einsperren lassen würde. Mir ist bekannt, daß man von meinem Leibarzte und von meinem Medizinalkollegium in Braunschweig sich ein förmliches Gutachten hat verschaffen wollen, wodurch man darzuthun bezwekte, daß ich mit einer Geisteszerrüttung behaftet sey. Was ich, in dem das mir begegnet, am stärksten finde, ist die Anmaßung meiner Verwandten, Alles für mein Bestes zu thun, nachdem sie mich seit dem Augenblike, wo ich das Unglük hatte, meinen Vater zu verlieren, und in einem Alter von zehn Jahren unter ihre Vormundschaft zu kommen, verfolgt haben. Von dieser Zeit an haben sie mich mit Unbilden überhäuft; und wenn ich im Stande bin, mich heute so auszudrüken, wie ich es thue, so lag es gewiß nicht an ihnen; denn sie hatten Anstalten getroffen, um jede Geistesentwiklung in mir zu lähmen und mich vollständig zum Idioten zu machen. Bekanntlich verdanke ich es bloß der wohlwollenden Einschreitung des östreichischen Kabinets, daß ich den Händen meiner entarteten Verwandten entkam. Damals mußte ich dem Fürsten v. Metternich das Versprechen leisten, den Beweis abzulegen, daß er Recht gehabt zu behaupten, meine Jugend sollte kein Hinderniß seyn, den Thron meiner Vorfahren zu besteigen. Ich glaube die Meynung, welche der Fürst von mir hatte, hinlänglich gerechtfertigt zu haben, durch die Art, wie ich in den drei ersten Jahren meiner Regierung meine ihm gegebenen Versprechungen erfüllte. — Nun wußte mein Oheim in England nicht, wie er es anzufangen hätte, mich zu entfernen. Seit lange schon lüstete ihn nach der Erbschaft meiner Privatbesizungen, und er wartete auf den Augenblik, sich meines Herzogthums, welches das Königreich Hannover in zwei gleiche Hälften scheidet, zu bemeistern. Zu gleicher Zeit erwartete er mit

Digitized by Google

Ungeduld den Augenblik, um dem Familienhasse, der seit langen Jahren zwischen unsern beiden Zweigen besteht, und der durch die Prinzessin Karoline von Braunschweig, Königin von England, noch gesteigert worden, freien Lauf zu lassen."

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 30 Jan. In Spanien gibt es keine Civilparteien und keine wie in Frankreich organisirte Bürgerklasse; sondern blos Militairparteien, und größere im Namen der Religion anzuspornende Volkshaufen. Dis ist ein Hauptgrund, weßhalb sich die Angelegenheiten in diesem Lande weit schwerer im Sinne des polizeilichen und administrirten Europa's gestalten lassen als irgendwo sonst. Der Spanier ist ein Mann höchst unabhängigen Muthes, Bewohner eines Landes, wo der geringste Bettler sich Hidalgo nennt, mit Hochmuth und einem gewissen Anstande bettelt; troz der Macht der spanischen Granden gibt es im äußern Leben keinen Unterschied der Gesinnung zwischen ihnen und den untern und mittlern Ständen; man sieht oft in Madrid den Mann aus dem Volke auf der Straße einen großen Herrn anhalten, und ihn um Erlaubniß bitten, die Cigarre die er in der Hand hat, an der Cigarre des Grande anzünden zu können. Ein Land, in welchem eine solche Gesinnung vorwaltet, erleidet keine Adelsrevolution wie das moderne Frankreich oder andre europäische Länder, wo ein größerer Abstand zwischen den höheren, mittleren und niederen Klassen des Volkes, und also auch mehr Groll herrscht. Aber wenn dieses Ferment modernen Revolutionsgeistes in Spanien nicht existirt, so waltet mit der größten Heftigkeit ein andres Element in demselben vor, das der Impietät und des Priesterhasses, im Gegensaz einer im Cerimoniendienst befangenen und an die Person des Priesters vergötternd anhängenden, blos äußeren, aber troz dieser Gebrechen höchst energischen Religion. Ein großer Theil der Armee aber hat sich in diesem freigeisterischen Sinne einem großen Theil des Volkes gegen über konstituirt. Die Offiziere aus den höheren Ständen haben fast alle eine französische oder englische Bildung genossen; während des Bonapartischen Krieges gab es einen nahen Kontakt zwischen der spanischen Armee und den protestantischen Engländern, und wirkte tief auf die Gemüther der jungen Offiziere, wozu noch maurerische Verbindungen kamen, welche das Band enger schlossen. Ein Theil der untern Geistlichkeit hatte Theil am Kampfe genommen, und trat an der Spize der Volkshaufen den organisirten Truppenkorps feindlich entgegen; unter Ferdinand ward zuerst die Armee in ihren Chefs bedroht und verfolgt, und als sie die Revolution der Insel Leon bewirkte, ging der Sturm los über die Geistlichkeit, wurde aber durch die französische Invasion momentan gedämpft. Die Julusrevolution gab der Politik Ferdinands den Todesstoß, indem sie einen Gegensaz bildete zwischen einer administrativen Partei, unter Zea, und einer apostolischen Volkspartei, unter Don Carlos. Zea ward genöthigt sich der Armee wider die Apostoliker anzuschließen, er bahnte also dem durch Ferdinand gedämpften spanischen Revolutionsgeiste neue Wege. Seit der Zeit hat man ohne Zea und mit gewissen Modifikationen neue ministerielle Versuche gewagt, in der Halbinsel eine administrative Monarchie, auf französisch-europäischem Fuße zu stiften, allein bis jezt vergebens. Das Heer fühlt seine Wichtigkeit und will in seinen Häuptern zur Herrschaft gelangen. Aber die Generale sind unter sich uneins, ein Gegensaz, der sich in den entgegengesezten Bestrebungen des Generals Llauder, als Haupts des catalonischen Heeres, und des Generals Mina, als Befehlshabers der Navarresen, offenbarte. Zwischen Mina und Llauder waltet überdis noch ein alter persönlicher Haß, weil Llauder sich im Gegensaze des Mina dem Könige Ferdinand angeschlossen hatte, obwol beide Feinde der Apostoliker und der katholisch gesinnten Massen waren. Dieser Zwiespalt der Generale könnte einer thätigen und verständigen Civilpartei zu Gute kommen, wenn sich die Elemente einer solchen im heutigen Spanien vorfänden; das scheint leider nicht der Fall zu seyn. Die Spanier haben einen redlichen Patriotismus, aber diese Liebe zum Lande ausgenommen, sind sie in den übrigen Dingen Nachbeter der Fremde, Verächter des Eignen. Besonders offenbart sich diese Leerheit unter den Procuradoren, wie einst unter den Cortes von Cadiz und ihren Madrider Nachfolgern. Martinez de la Rosa ist ein eleganter Redner und rechtschaffener Mann, aber ohne Kraft und Gewicht. Toreno hat Schlauheit und Willen, aber sein Ehrgeiz hat sich noch auf kein System konzentrirt, und so scheint er mit gleicher Leichtigkeit sich in die Dienste sehr entgegengesezter Bestrebungen begeben zu können. Die revolutionaire Partei zu Madrid ist durch die revolutionaire Partei zu Paris über die Gefahr des französischen Eingriffes in die spanischen Verwirrungen belehrt worden; wie einst der Herzog von Angoulême in Spanien das System des Ministers Zea in Folge der französischen Invasion begründen half, so will, sagen sie, jezt Ludwig Philipp ein etwas modifizirtes System desselben Schlages zu Gunsten der Königin einführen, und die Folge einer neuen französischen Invasion wäre der Triumph des Ministerialismus über die Armee und die Revolution. Ludwig Philipp hat durchaus nicht Lust zu einer Invasion in Spanien; aber er würde ohne Bedenken sich dazu entschließen, im Fall des Sturzes der Herrschaft der Regentin durch eine militairische Faktion. Diese würde den Republikanern des südlichen Frankreichs, ihrer Gesinnung nach, die Hand reichen, eine Lage der Dinge, welche er noch bittrer empfinden müßte als den unmöglichen Triumph des Don Carlos, weil, wenn er auch Alles aufzubieten bemüht ist, um die Hofnungen unsrer Legitimisten zu vereiteln und sie, für die Zukunft, an die Sache seines Thrones zu knüpfen, die wahren Feinde der Zukunft seiner Dynastie ihm doch allein in den Republikanern gegeben sind. Die Sache des Don Carlos erscheint dem Herzoge von Wellington jezt troslos; er muß gemeinschaftliche Sache mit Ludwig Philipp zur Aufrechthaltung der Regentin machen, damit nicht eine Militairrevolution in Spanien eine in Portugal nach sich ziehe, Palmella stürzend, Saldanha erhebend. Freilich wollen Wellington und Ludwig Philipp verschiedene Einflüsse, Wellington einen portugiesisch-englischen zu Madrid, Ludwig Philipp einen französisch-spanischen; aber ihre Interessen konvergiren in dem Einen Punkte, der Vereitelung des Triumphes jenes Theils der Armee, welcher im Geiste des Mina denkt. Deshalb unterstüzt Wellington die Gesinnungen von Alava und Las Amarillas, Ludwig Philipp vielleicht die Prätensionen des Generals Llauder, wenn sie durchdringen und mit Martinez de la Rosa sich verstehen könnten.

igitized by Google

Schweiz.

† Vom Genfer See, 20 Jan. Es ist gewiß nicht ohne Interesse, die verschiedenen Tendenzen zu betrachten, welche unsere schweizerischen Radikalen mit mehr oder weniger Offenheit seit einem Jahr ihren Planen gegeben haben. Erst war es die Anschließung an eine französische Republik, dann Neuschatels gänzliche Helvetisirung, die Eroberung Savopens, Berns Thronerhebung und der Troz gegen die Forderungen der Nachbarmächte. Konstituante und Unirung der Schweiz waren dabei immer die herrschenden Ideen. Alles dis wollte nicht gelingen und die von Bern an der Tagsazung offiziell ausgesprochenen Unionsideen hatten entschiedenes Mißtrauen und große Entfremdung der anderedenkenden, besonders der kleinen Kantone zur Folge. Also auch die Union wurde fürs Erste aufgegeben, ja die Idee dazu sogar geläugnet. Was soll nun aber eigentlich eine Konstituante der Schweiz? Das kömmt jezt in den Radikaljournalen an den Tag. Sie soll eine nach amerikanischem System konstruirte Schweiz gründen. Die Architekten finden, daß die Verfassungen der einzelnen amerikanischen Staaten mit den Verfassungen unserer Kantone große Aehnlichkeit haben. Allerdings zeigen hier wie dort die einzelnen Staaten die größte Verschiedenheit untereinander. In dieser Verschiedenheit besteht die einzige Aehnlichkeit mit den Schweizer Kantonen; Verschiedenheit im Wahlcensus und in den Bedingungen der Wahlfähigkeit, anders für den Senat, anders für die Repräsentantenkammer; Verschiedenheit für die Ernennung des Präsidenten und der Richter. Alle diese Verschiedenheiten, die ganze innere Organisation der einzelnen Staaten, die nur republikanische Form haben müssen, garantirt die Bundesakte, ja sie sagt der exekutiven Gewalt jedes Staats sogar Hülfe gegen Aufstand und dergl. zu. Basel Landschaft wäre hiernach in Nordamerika sehr schlecht gefahren und hätte sich nicht von seinem Mutterstaate trennen dürfen. Alles dis kan unsere Reformer unmöglich sehr anziehen. Vielmehr gefällt ihnen dagegen der Präsident an der Spize der Staatsgeschäfte, der nur alle vier Jahre verändert wird, dem Land- und Seemacht untergeordnet sind, der die fremden Gesandten empfängt und mit ihnen unterhandelt, und überdis in Allem ein bedingtes Veto hat. Solch eine Stelle mit ihrem Glanz und ihrem Einflusse spricht die Schweizer Radikalen an, wie die in Frankreich seit Lafayette's Winternachtstraum. Außerdem stehen noch nahe bei dem Präsidenten ein Vicepräsident, Staatsminister, Richter, Gesandte u. s. w. alle ziemlich gut bezahlt. Auch im Senat und in der Repräsentantenkammer, deren Mitglieder alle gute Entschädigungen für ihre Dienste erhalten, ist nicht übel sizen. Diese beiden, den Kongreß bildenden Kammern machen Gesezе und heben sie auf, schreiben Steuern aus, sorgen für ihre Eintreibung, machen Anleihen, lassen Geld schlagen, erklären Krieg und Frieden, bilden und halten Armeen u. s. w. Das ist freilich ganz etwas Anderes, als unsere schweizerische Tagsazung, deren Mitglieder über alle nur irgend bedeutende Angelegenheiten an ihre Regierungen berichten und deren weitere Instruktionen einholen müssen. Nun fragt sichs: gewänne unser Land bei der Annahme des amerikanischen Systems und seines Personals? Abgesehen von den durch die neuen Besoldungen viel bedeutender werdenden Abgaben, zeigt sich auf den ersten Blik, wie sich dis System mächtig dem Unitarismus nähert und unsere bisherige Kantons-Souverainetät fast ganz vernichtet. Wenn die Kantonsregierungen künftig über Ausschreibung von Steuern und Auflagen, über Anleihen, Handelsverträge, Kriegserklärungen, Erhebung und Erhaltung der Truppen ꝛc. nicht mehr besonders gefragt werden, wenn sie darüber nicht mehr in der Heimath frei von allem anderweitigen Einfluß mit Erwägung aller Umstände reiflich überlegen und entscheiden können, so steigen unsere Groß- und Kleinräthe zu Munizipalitäten herab, die wenig mehr zu besorgen haben, als die innere Polizeiordnung und Reinlichkeit. Da überdis in den Vereinigten Staaten die Bevölkerung zum alleinigen Maaßstab für die Repräsentantenzahl jedes Staats zum Kongreß dient: so verschwinden sogleich die kleinen Kantone vor den großen, wie dort das gering bevölkerte Delaware vor New-York, welches die größte Bevölkerung hat. So wären wir denn auf einem kleinen Umwege wieder zu dem beliebten Unionssystem zurükgekommen! — Ueberdis bemerkt man gar nicht die Verschiedenheit unserer örtlichen Lage von der Nordamerika's. Wir haben den schmalen Rhein und den leichtzugänglichen Jura zur Gränze, Nordamerika hingegen das Weltmeer. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten in Worten oder Werken einen Mißgrif macht, so hat man volle Zeit der Sache eine andere Richtung zu geben, ehe sie zur gefährlichen Entwikelung kömmt. Wenn aber der Präsident der helvetischen Union Uebereilungen à la Jackson hätte: so wäre die Schweiz von ihren mächtigen Nachbarn angegriffen und mit Heeren überschwemmt, ehe die Kantone noch ihre eigentliche Meynung aussprechen könnten. Welch treffliches Mittel wäre also diese Amerikanisirung, die Schweiz stark gegen das Ausland zu machen, wenn man die Oberleitung der Geschäfte einigen Männern anvertrauen wollte, die wenn sie auch ohne Leidenschaften wären, doch immer viel leichter irre zu leiten, einzuschüchtern oder zu reizen seyn würden, als zwei und zwanzig Kantone, deren ruhige Erwägung, Prüfung und Entscheidung allen Verführungen der Leidenschaft, Eitelkeit, Unerfahrenheit oder des bösen Willens unzugänglich ist. Wer möchte auch der Schweiz rathen, ihre fünfhundertjährige Verfassung abzulegen und dafür die eines Landes anzunehmen, das im Begrif ist die Kinderschuhe zu verlieren, ehe es sie noch ausgetreten hat.

Schweden.

Stockholm, 20 Jan. Am vorigen Freitag ertheilte der König einer Deputation der Provinz Upland, welche, mit dem Erzbischof an der Spize, gekommen war, um Sr. Maj. für den Schuz und die Sorgfalt, welche derselbe den Unterrichts-Anstalten dieser Provinz zu Theil werden ließ, ihren Dank abzustatten, eine Audienz. Der Erzbischof hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, worin er die Dankbarkeit der Bewohner Uplands für Alles, was der König für diese Provinz gethan, ausdrükte. Er erinnerte an die bedeutenden Hülfsmittel, welche die Universität Upsala durch die besondere Sorgfalt Sr. Maj. erhalten habe, an die Vergrößerung ihrer Bibliothek, die Bereicherung ihrer wissenschaftlichen Sammlungen, das neue prachtvolle Gebäude, wozu der König selbst den Grundstein legte und zu den Kosten beitrug; er erinnerte auch an die Erweiterung der Domschule zu Upsala, dieses Institutes, wo, wie man glaubt, Gustav I seinen ersten Unterricht empfing, an die Vermehrung

Digitized by Google

der Lehrer und Lehrkurse der verschiedenen Wissenschaften, an die Vergrößerung der Hörsäle u. s. w., und schloß mit der Bitte, daß diese Domschule, welche jezt einem ausgezeichneten Gymnasium gleiche, sich „Domschule Karl Johanns" nennen dürfe. Der König antwortete hierauf Folgendes: „Meine Herren! Als Schweden Sten Sture verloren hatte, erschöpfte sich das Unglük an diesem Lande, ohne daß es seinen Muth erschöpft hätte. Gustav I, schon König, ehe er ein Reich zu regieren hatte, ersezte diesen Verlust. Der Tod des großen Gustav Adolph hallte bis in die entferntesten Länder wieder. Die Ereignisse, welche seitdem auf einander gefolgt sind, haben die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge dargethan, ohne daß die Menschen es verstanden hätten, die Lehren der Erfahrung zu benuzen. Aber glüklich sind die Nationen, frei sind die Völker, wo die Achtung vor den Gesezen die Behörden, welche mit der Ausführung derselben beauftragt sind, leitet! Die Gerechtigkeit wurde vom Himmel auf diese Erde gesandt. Sie ist sich überall gleich, sie ist unparteiisch, wie das höchste Wesen, durch welches sie geschaffen ist. Lassen Sie uns die Gefahren, denen Schweden ausgesezt gewesen ist, vergessen, und mit Grabesschweigen bedeken. Der Held, welcher auf jenem Boden, an den Sie Mich erinnern, ein Vaterland gründete, und ihm Gesezе gab, wurde durch den guten Sinn und die Vernunft, welche den unterscheidenden Charakter der Schweden bilden, begeistert. Auf jenen Höhen empfing Ich von Neuem die Versicherung der Treue einer Generation, die in wenigen Jahren zur Leitung der Zukunft Schwedens beitragen wird. Auf der Asche dieses Helden ließen Mich die Gesänge einer unterrichteten und religiösen Jugend die erfreulichsten, glüklichsten und dauerndsten Hofnungen für die Nationalität und die Unabhängigkeit der beiden skandinavischen Reiche erkennen. Uns kommt es zu, durch das Beispiel der Einfachheit und christlichen Stärke die Talente und Tugenden, der Jugend, welche die Hofnung und die Stüze des durch Odin gegründeten Staates, ist, noch mehr zu beleben. Die Wissenschaft ist es, der Muth und der Schlachtenruhm, welche der historischen Größe stets vorgegangen sind. — Die Dankbarkeit, welche Sie Mir bezeigen für das, was Ich für die Universität zu Upsala thun konnte, erfüllt Mich mit der lebhaftesten Anerkennung, und Ich bewillige mit Vergnügen die von Ihnen an Mich gerichtete Bitte, Meinen Namen der Domschule beizulegen. Sie haben das, was Ich habe thun wollen, und das, was Ich hätte thun können, zu würdigen gewußt. Aber dis ist das Loos der Staatsdiener und selbst der Fürsten: sie werden oft selbst von dem Guten, das sie einführen wollen, gehindert, und derjenige, welcher das Glük gehabt hat etwas zu leisten, wird zuweilen von denen, welche davon Nuzen gezogen oder ziehen, der Vergessenheit übergeben. Dessen ungeachtet dürfen wir in unsern Bestrebungen, dem Volke neben dem materiellen Glük eines jedes Tages auch die eben so wesentliche Entwikelung seiner gesellschaftlichen Eigenschaften zu verschaffen, nicht nachlassen. Zur Erreichung dieses Zweks rechne Ich auf Ihre loyale Mitwirkung, und erneuere Ihnen die Versicherung Meines königlichen Wohlwollens."

Stetten, im Remsthale im Königreich Würtemberg. Die Vorsteher der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in Stetten erkennen sich, wie durch die Sache selbst, so durch frühere Zusagen verbunden, auf ihren ersten Bericht über die Anstalt, welcher 1833 (bei Löflund und Sohn in Stuttgart) erschienen ist, bald einen weiteren folgen zu lassen. Da ihnen dis jedoch bis jezt noch nicht möglich geworden ist, so glauben sie, einstweilen wenigstens eine kürzere Nachricht über den gegenwärtigen Stand der Anstalt geben zu sollen, und bitten deswegen das sich dafür interessirende Publikum, sich bis zur Erscheinung einer ausführlicheren Rechenschaft mit dieser kürzeren zu begnügen.

Im leztverflossenen Sommer ist die Anstalt unter die unmittelbare Aufsicht des königlichen Studienraths gestellt worden, eine Maaßregel, in welcher wir nur eine weitere Garantie für den Bestand der Anstalt, die Eltern aber für einen um so geregelteren und gewissenhafteren Fortgang derselben erbliken können. Wir haben Ursache zu glauben, daß der königliche Kommissair, welcher den lezten Herbstprüfungen anwohnte, mit seinen Beobachtungen zufrieden gewesen sey.

Die Zahl der Zöglinge hat sich in den lezten 2 Jahren zwischen 90 und 100 gehalten, eine Zahl, die die Anstalt schon aus pädagogischen Gründen nicht viel übersteigen möchte; die Zahl der Lehrer aber ist auf 14 gestiegen.

Die mit der Gründung und ersten Einrichtung einer Anstalt, zumal bei so unerwartet schnellem Zuwachse der Zöglinge, nothwendig verbundenen Schwierigkeiten und Hindernisse zu beseitigen, und auf die äußere und innere Vervollkommnung der Anstalt hinzuwirken, war bisher in Gemeinschaft mit den Lehrern unser ernstes und rastloses Bemühen, und wir glauben sagen zu dürfen, daß dasselbe unter dem Segen Gottes und der thätigen Theilnahme mancher Freunde und Gönner der Anstalt, unter welchen vor allen unser König ihr fortwährend seinen besondern Schuz angedeihen ließ, nicht fruchtlos geblieben sey.

In der Erziehung unsrer Zöglinge war es unsre Sorge, das Prinzip und den Geist des Christenthums, als die einzig wahre und sichere Grundlage ächter Menschenbildung festzuhalten. In dem Unterrichte haben wir uns derjenigen Gründlichkeit und des Ernstes befliſſen, wodurch sich die Schulanstalten Würtembergs von jeher ausgezeichnet haben. Plan und Methode desselben sind im Wesentlichen dieselben geblieben, wie wir sie im ersten Berichte entwikelt haben; unsere Erfahrungen über sie, so wie einige in Folge derselben eingetretene Modifikationen wird der nächste Bericht mittheilen.

Die schon im früheren Berichte erwähnte Maaßregel, unsre jüngsten Zöglinge einer Lehrerfamilie zu besonderer, ihrem Alter angemessener Pflege ganz zu übergeben, ist nun seit 2 Jahren ausgeführt, und hat sich durch den Erfolg als zwekmäßig bewährt. Auch bei den übrigen Zöglingen ging unser Bestreben dahin, durch verschiedene, theilweise neuere Anordnungen und Einrichtungen ein möglichst enges und kindliches Verhältniß der Zöglinge zu ihren Lehrern und Erziehern, als Ersaz des Familienlebens und als nöthige Grundlage für eine gedeihliche erziehende und unterrichtende Thätigkeit herzustellen und zu erhalten. Es sind diese nämlich, neben dem Zusammenleben in der Gesamtheit, noch in kleineren Abtheilungen je einem besondern Lehrer zugewiesen, der sie an Vaterstelle beaufsichtigt, und ihre individuelle Ausbildung nach den verschiedenen Bedürfnissen ihres Geistes und Herzens leitet und besorgt.

Die disziplinarischen Einrichtungen sind auf eine Weise geändert worden, daß ein Theil der Aufsicht über äußere Ordnung und Sitte noch mehr der erziehenden Thätigkeit der Lehrer zufiel, der niedere Theil derselben aber — unter unmittelbarer Leitung der Lehrer — von einem Unteraufseher besorgt wird.

Der Gesundheitszustand der Anstalt ist bisher ein sehr günstiger gewesen. Auch epidemische Uebel (wie Masern, Ruhr), welche theilweise mit verheerender Kraft im Umkreise herrschten, haben die Anstalt weniger berührt, oder doch einen gutartigen Charakter behalten, und noch haben wir seit der Gründung der Anstalt keinen Todesfall in derselben zu beklagen gehabt.

Stetten, im Januar 1835.

Die Vorsteher:

Pfarrer Dr. Klaiber, und
Hof-Kameralverwalter Wiedersheim in Stetten.
Professor Klumpp in Stuttgart.

Einem mehrfach geäußerten Wunsche, daß entfernter Wohnenden, die sich für die Anstalt interessiren, leichtere Ge-

Digitized by Google

legenheit werden möchte, sich nach den spezielleren Verhältnissen derselben zu erkundigen, entsprechend, fügen wir noch bei, daß folgende Herren die Güte gehabt haben, sich zu näheren Mittheilungen darüber in ihren Kreisen zu erbieten:

In Trogen: Hr. Joh. Kaspar Zellweger.
— Aarau: Hr. Fleischer, Professor.
— Basel: Hr. Sarasin, Pfarrer, und Hr. Bernouilli, Pfarrer, Redakteurs des christlichen Volksboten.
— Schaffhausen: Hr. Götzinger, Professor.
— Straßburg: Hr. Laib, Freiprediger.
— Karlsruhe: Hr. Stern, Professor.
In Darmstadt: Hr. Pabst, Oekonomierath.
— Frankfurt a.M.: Hr. Appia, Konsistorialrath.
— Augsburg: Hr. Ahrens, Professor.
— Nürnberg: Hr. J. D. Wiß.
— Schweinfurt: Hr. Wirsing, Kaufmann.
— Camburg: Hr. Bernhard Rommel, Amtsvogt.
— Jena: Hr. Haase, Professor.
— Marburg: Hr. Kling, Professor.
— Bremen: Hr. Blendermann, Lehrer an der Vorschule.
— Oldenburg: Hr. Ramsauer, Vorsteher einer Mädchen-Anstalt.

---

[20] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's
polytechnisches Journal.

Erstes Januarheft, 1835.

Inhalt: Verbesserungen an Dampf- und anderen Maschinen. Mit Abbildungen. – Verbesserungen an den Dampf- und Treib- oder fortschaffenden Maschinen. Mit Abbild. – Ueber selbstfahrende Fuhrwerke. – Bericht über die Leistungen und Fahrten der beiden Dampfwagen Autopsy und Era auf der Landstraße zwischen London und Paddington. – Verbesserungen an den Apparaten zur Verhütung von Unglücksfällen beim Bergabfahren und unter anderen gefährlichen Umständen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Wägen, und in der Art und Weise die von den Wäge- und Meßapparaten vollbrachten Operationen zu ermitteln, zu registriren und anzuzeigen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Zündapparaten. Mit Abbild. – Ueber den Betrieb der Hohöfen mit heißer Luft. Mit Abbild. Andere Anwendungen des geheizten Windes. Erfahrungen darüber in anderen Ländern. – Verbesserungen im Oelen der Dächer von Gebäuden aller Art. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Rauchfängen. Mit Abbild. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. – Ueber die Tuch- und Wollenwaaren-Fabrikation. – Miszellen. Verzeichniß der in England ertheilten Patente. Einfluß der Dampfschiffahrt auf den Verkehr. – Ueber den Kanal, welcher die Rhone mit dem Rheine verbindet. – Ausdehnung des Eisenbahnsystemes in den Vereinigten Staaten. – Wiederaufnahme der Fabrikation des alten Papyrus-Papieres. – Fortschritte der Baumwollspinnerei in den Vereinigten Staaten. – Mißhandlung der Kinder in den englischen Nadelfabriken. – Geringe Anzahl der Fabriken in Irland. – Ueber die Kraft der Menschen. – Benj. Stancliff's Reibungsrollen. – Chronometer mit Unruhen aus Glas und Palladium. – Wells's Apparat zur Verwandlung von Seewasser in süßes Wasser und zum Kochen. – Beleuchtung der Straßennamen. – Große Laterne für den Leuchtthurm zu Cork. – Ostindische Steinkohlen. – Selbstentzündung der Steinkohlen. – Zahl der in den englischen Steinkohlengruben umgekommenen Arbeiter. – Destillation des Steinkohlentheers zur Gewinnung nüzlicher Produkte. – Urtheil der British Association über die Rutter'sche Heizmethode. – Bleidrath zum Anbinden der Aeste der Spalierbäume. – Ueber die gegossenen Bleiplatten des Hrn. Boisin. – Ueber den Gehalt des Eisens an Schwefel. – Verbesserungen in der Ziegelfabrikation. – Indischer Mörtel. – Ueber die Ausdehnung von Holz, Marmor ꝛc. – Brunel's Methode Bogen zu bauen, und der Themse-Tunnel. – Thomas Peachy's Gerbeprozeß. – Ein Verfahren, das Absezen der Niederschläge aus Flüssigkeiten zu erleichtern. – Französische Methode, junge Weine für alte gelten zu machen. – Ueber die Benuzung verschiedener Faserstoffe statt Hanf und Flachs. – Eine neue Anwendung der Lithographie. – Bücher für Blinde. – Sympathetische Tinte mit Stärkmehl und Jod. – Spargelbeeren zum Färben benuzt. – Warnung vor einem Betruge des Hrn. Girondot in Paris. – Litteratur.

Zweites Januarheft.

Inhalt. Verbesserungen in dem Baue oder an dem Mechanismus der Chronometer, Uhren und Wanduhren, welche sich auch zu andern mechanischen Zweken anwenden lassen. Mit Abbildungen. – Ueber die Wirkung des Stoßes auf eiserne Balken. – Ueber die directe Spannkraft des Gußeisens. – Bericht des Hrn. Albert Schlumberger über die beiden, von Hrn. Augustin und Hrn. Baumann erfundenen Maschinen zum Auslesen oder Sortiren des Kieses für den Straßenbau. Mit Abbild. – Beschreibung der Maschine des Hrn. Augustin. Beschreibung der Maschine des Hrn. Baumann. Allgemeine Bemerkungen über die Straßen. – Verbesserungen an den Eisenbahnen mit Kantenschienen. Mit Abbild. – Einiges über die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zum Hecheln von Flachs, Hanf und andern Faserstoffen. Mit Abbild. – Verbesserungen im Vorspinnen, Spinnen und Dubliren von Baumwolle, Seide, Flachs und andern Faserstoffen. Mit Abbild. – Ueber die Bereitung des Kautschuk-Oeles in England und einige Anwendungen desselben aufgelösten Kautschuks. – Ueber die Zusammensezung des im Kartoffelbranntweine enthaltenen Fusel-Oeles. – Untersuchungen über das Stärkmehl und die Diastase, von den HH. Payen und Persoz. – Zubereitung der Kälberfüße, um sie zur Verproviantirung von Schiffen und Festungen benuzen zu können. – Bemerkungen über den von Hrn. J. S. Elsmandot gemachten Vorschlag, bei der Runkelrüben-Zuker-Fabrikation den Macerationsprozeß mit der alten Methode zu verbinden. – Bemerkungen über die Abhandlung des Hrn. Schlumberger, welche den Titel führt: Vergleichende Untersuchung des Avignoner und des Elsäßer Krapps. Von Hrn. Robiquet. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. – Miszellen. Englische Patente. – Preisaufgabe der Gesellschaft für Wissenschaften und Künste zu St. Quentin. – Ueber die Dampf-Dreschmaschinen. – Ueber Wharton's Dampfmaschine zum Pumpen von Wasser. – Burden's Dampfstoß. – Amerikanisches eisernes Dampfboot. – Ein segelnder Eisenbahnkarren. – Die Dublin- und Kingstown-Eisenbahn. – Ausfuhr englischer Maschinen und englischer Arbeiter. – Haggenmacher's neues amerikanisches Silber. – Ueber Hrn. Lemare's neuen Ofen, Panthotherme genannt. – Berichtigung.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[166] Zur nächsten Ostermesse wird an alle Buchhandlungen versandt:

Worte
über
das Stempelgesez in Basel,

die Kataloge und litter. Anzeigen der Buchhändler ꝛc. betreffend, theils mit Beziehung auf die im Leipziger Börsenblatt für den deutschen Buchhandel No. 51. enthaltene „Warnung vor Schaden." Nebst wahrscheinliches Ursachen, weßhalb in Deutschland ꝛc. nur zu Basel ein solches unbilliges Gesez besteht.

---

[177] Bei Kirchheim, Schott u. Thielmann in Mainz sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg bei M. Rieger; Wien, Karl Gerold; Pesth, C. A. Hartleben; Prag, Haase und Söhne:

Geschichte der Religion Jesu Christi

von F. L. Grafen zu Stolberg, fortgesezt von Fr. von Kerz. 26ster Band, der Fortsezung 13ter Band. Von dem Tode Karls des Großen 814 bis zu dem Frieden von Verdün 843.

gr. 8. Ausgabe, Preis 2 fl. 24 kr.
Oktav-Ausgabe, Preis 2 fl.

Der ehrwürdige Verfasser sezt seine rühmlichst begonnene Arbeit mit desto regerem Eifer fort, je größer das Interesse ist, das die Thatsachen im Fortgange der Zeit gewinnen. In dem vorliegenden Bande, der eine für die deutsche Geschichte so wichtige Epoche umfaßt, ist die ganze Profan- und Kirchengeschichte mit gewohnter Meisterschaft behandelt, und die verwikeltsten Verhältnisse, wie z. B. die Regentengeschichte der Söhne Ludwigs des Frommen, mit ausgezeichneter Klarheit gelöst.

Räß, Dr. A., und Dr. N. Weis,

die Feste des Herrn und ihre Feier in der katholischen Kirche. Zweite Lieferung. 2te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 12 kr.

Die zweite Lieferung reicht fast bis in die Mitte des Kirchenjahrs, und die Leser sind somit vollkommen in den Stand gesezt, über Geist und Form des Werkes zu urtheilen. Das Ganze wird unserer ersten Ankündigung gemäß in fünf Lieferungen erscheinen und noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden.

Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. N. Weis.

Jahrgg. 1835. Erstes Heft, Januar.

Inhalt: 1. Kurzer Ueberblik unserer Zeit. — Möhlers Symbolik und ihre protestantischen symbolischen Gegner. — Die Ehescheidung des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Josephine. — Die katholische Universität in Belgien. II. Rezensionen über Stahls Rechtsphilosophie. — Möhlers neue Untersuchungen u. m. a. III. Beilagen.

Preis des Jahrgangs aus 12 Heften bestehend 8 fl.

Digitized by Google

[104] ³

Memoiren
von
NAPOLEON BONAPARTE,
Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschüzer des Rheinbundes ꝛc.
Gesammelt und geordnet
vom dem Herausgeber der Memoiren Ludwigs XVIII.
Aus dem Französischen
von **Karl Geib.**

1ster Band, welcher den ersten und die Hälfte des zweiten Bandes des französischen Originals enthält. gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 18 gr. sächs., 3 fl. rhein.

Die französische Ausgabe erscheint in 10 Bänden, welche jedoch in der deutschen Ausgabe in höchstens 6 Bänden geliefert werden.

Die Memoiren des großen Kaisers Napoleon Bonaparte sind ohne Zweifel eine hochwichtige Erscheinung des Jahrhunderts, und es ist nicht zu fürchten, daß man sie mit den häufig erscheinenden Memoiren bekannter und berühmter Personen in Eine Kategorie stellen wird, da sie alle bis jezt bekannten Werke dieser Art an Interesse weit übertreffen, schon ihres Verfassers wegen, ja daß sogar keine aller früher erschienenen Memoiren nur mit ihnen zu vergleichen sind.

Diese wichtigen und unverwerflichen Dokumente, allen unbekannt, die sie hätten benuzen können, hielt Napoleon mit äußerster Sorgfalt geheim; ohne Zweifel wollte er sie nicht während seiner Lebzeit erscheinen lassen, und vielleicht hätte er ihnen niemals an's Licht zu treten erlaubt, wegen der Schärfe seiner Urtheile über Menschen und Dinge, und wegen der großen Offenbarungen, die er in Betref der erlauchtesten Personen darin macht. Er begrif, trotz aller seiner Macht, die Gefahr einer zu strengen Wahrheit, und seine eigenhändig geschriebenen Denkwürdigkeiten blieben als Geheimniß verschlossen; sie sind nicht auf Einmal, sondern in verschiedenen Zeiten, zu Papier gebracht. In seiner gezwungenen Muse vor dem 13 Vendémiaire fing er diese Arbeit an; er fuhr damit während seiner Zurükfahrt aus Aegypten fort, widmete ihr späterhin kostbare Stunden, und ergänzte sie, als er, im ersten Sturm entführt, auf einen Felsen des mittelländischen Meeres versezt war.

In den 100 Tagen wurden sie in die Tuilerien zurükgebracht, blieben im Kabinette Napoleons liegen, und kamen so in die Hände Ludwigs XVIII. Nachher wurden sie demselben Manne anvertraut, welchem Ludwig XVIII die Herausgabe seiner eigenen Denkwürdigkeiten übertragen hatte. Die Begebenheiten des Jahres 1830 zogen nun durch besondere Verhältnisse auch diese wichtigen Memoiren ans Licht, die zwar nicht zu einer ewigen, aber doch zu einer langen Vergessenheit verdamut waren.

Napoleon hat in diesem politischen Testament auf das reichhaltigste und mit der tief eindringenden Stärke seines Charakters die Begebenheiten seines gigantischen Lebens bis zur Epoche seiner ersten Abdankung geschildert.

Man hat einen Augenblik, durch das Auffallende der Erscheinung überrascht, an der Aechtheit dieser Memoiren zweifeln wollen. Gegenwärtig sind aber auch die Ungläubigsten davon überzeugt, und Jeder wird bei der Lesung derselben ausrufen: „Ja, sie sind unwiderleglich aus Sinn und Geist Napoleons hervorgegangen."

Buchhandlung von Heinrich Hoff in Mannheim.

---

[179] Bei **Matth. Rieger** (Himmer) in Augsburg,
C. Gerold in Wien, Fink u. Sohn in Linz,
so wie in allen guten Buchhandlungen wird Pränumeration angenommen auf die bei Gottlieb Haase in Prag erscheinende

Naturgeschichte des Thierreichs
für Kinder
und den ersten Unterricht überhaupt
von
Dr. F. X. Ramisch.

Viele Werke sind über die Naturgeschichte des Thierreichs erschienen, doch wenige haben sich den Ruhm vollkommener Zwekmäßigkeit erworben. Insbesondere fehlt es im Allgemeinen noch an Werken, die zum Unterricht der Jugend in diesem wichtigen Gegenstande geeignet sind. Die meisten der für die Jugend bestimmten Lehrbücher der Naturgeschichte ermüden durch Trokenheit des Vortrags die jugendlichen Gemüther; andern fehlt es an sämtlichen Abbildungen, die hier ganz unentbehrlich sind, und noch andere liefern sie in so verunglükter Gestalt, namentlich die colorirten, daß sie die Bekanntschaft mit den Gegenständen der Natur mehr verhindern als befördern, — oder sie liefern dieselben auf großen Tafeln in bunter Zusammenstellung, daß die Aufmerksamkeit der Kleinen durch die Menge der Bildchen gestört wird. Alle diese Nachtheile sucht der Verfasser dieser Naturgeschichte zu vermeiden. Die Abbildungen sind von den besten Holzschneidern verfertigt und sind mit einer faßlichen Beschreibung der Thiere jedesmal begleitet.

Die erste Lieferung ist bereits versandt und liegt in allen guten Buchhandlungen zur Ansicht bereit.

Von diesem Werke erscheinen beiläufig 12 Hefte mit 100 Abbildungen. Der Preis jeder Lieferung von 4 Bogen in elegantem Umschlag geheftet ist 22 kr. rhein. Jeden Monat erscheint eine Lieferung. Ausführlichere Anzeigen mit Proben der Abbildungen sind in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

In derselben Verlagsbuchhandlung ist erschienen:

Münster, Renatus, der Wegweiser des Heils; ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. gr. 12. Druckpapier, mit 1 Kupfer. 45 kr. Schreibpapier, mit 4 Kupfern, 1 fl. 12 kr. ord. Velinpapier, 2 fl. 6 kr. fein Velinpapier, mit 4 Kupf. 2 fl. 42 kr. rhn.

---

[5] ³ Es ist so eben neu erschienen und bei
J. G. Heubner,
Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590,
in Kommission zu haben:

Theorie
zur allgemeinen Auflösung
der bestimmten
algebraischen Gleichungen.
Nebst kritisch-analytischer Untersuchung der bis jezt bekannten, und Aufstellung neuer wissenschaftlich begründeter
Auflösungen.
Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbestimmte Analytik.
Von
Friedrich Graf Hochenegg,
k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, wirkl. Obersten und Inhaber des 20sten Linien-Infanterie-Regiments.

Wien 1835. Auf Kosten des Verfassers.
gr. 8. 44½ Bogen mit 6 Tab. Preis 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses hochwichtige Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, daß es etwas ganz Besonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntnisse darbietet.

Der Gegenstand desselben umfaßt die Grundlage der analytischen Wissenschaften, und so mit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jezt bekannten Methoden dieselben aufzulösen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedekt, und irrige Ansichten, wenn gleich durch Jahrhunderte sanktionirt, als solche dargestellt und erwiesen. Hierauf stellt dieses Originalwerk seine Frucht mehrjährigen Studiums als Grundsäze zur allgemeinen Auflösung auf, zeigt ihre Anwendung genau, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht bloß für diesen Zweig, sondern für die Wissenschaft überhaupt ein ächter Gewinn seyn möchte.

Wenn schon der nähere Inhalt desselben nur von Kennern gewürdigt werden kan, bleibt es doch ausgemacht, daß die Wichtigkeit neuer Erfindungen im Gebiete der reinen Größenlehre eben so groß, wie ihre Seltenheit ist.

Uebrigens dürfte die gründliche und lichtvolle Darstellung der wahren (bis jezt gar nicht bekannten) Auflösungslehre dem Anfänger eben so brauchbar, als dem Gelehrten willkommen seyn.

---

[11] ³ In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender
in Bildern und Liedern,
geistlich und weltlich
von
F. G. v. Pocci, G. Görres
und ihren Freunden.

1stes Heft, enthaltend: 1) Hubertuslied; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[161] Bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. ist erschienen, und kan durch alle Buchhandlungen der östreichischen Monarchie, Deutschlands und der Schweiz bezogen werden:

Chmel, Jos., Regesta chronologico diplomatica Ruperti regis Romanorum. Auszug aus den im k. k. Archive zu Wien sich befindenden Reichs-Registraturbüchern vom Jahre 1400 bis 1410. Mit Benuzung der gedrukten Quellen. gr. 4. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Schlosser, Friedr. Christ., geh. Hofrath und Professor in Heidelberg, universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur. IIIten Theiles 4te Abtheilung, auch das Register über das ganze

Digitized by Google

Werk enthaltend. gr. 8. Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr., Schreibp. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr., Postp. 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.
kompl. auf Druckp. 19 Rthlr. — gr. od. 34 fl. 15 kr.
— — Schrbp. 25 — 12 — — 45 — 48 —
— — Postp. 37 — 10 — — 67 — 21 —

Staatshandbuch, genealogisches. 66ster Jahrg. 1ste, 2te Abth. Herausgegeben von Staatsrath Joh. Ludw. Klüber. gr. 8. br. 3 Rthlr. 16 gr. od. 6 fl. 36 kr.

Umpfenbach, Dr. H., praktische Geometrie. Iter Theil mit 7 Kupfertafeln. 1ste Abth., enth. die darstellende Geometrie, mit Inbegrif der Lehre von den Schatten, den Perspektiven und der Verzeichnung von Landskarten.
2te Abth., enth. die Anwendung der Stereometrie. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

— — **praktische Geometrie. I. Theil.** Mit 11 Kupfertafeln. Enth. die Feldmeßkunst. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

---

[165] Tübingen, bei H. Laupp ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu finden:

Mohl, Prof. Dr. R., System der Präventivjustiz oder Rechtspolizei. Mit k. würtemb. Privilegium gegen Nachdruk. VIII und 586 Seiten. gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr.

Dieses Werk enthält die gesamte Rechtspolizei in einer umfassenderen und ausführlicheren Bearbeitung, als ihr in irgend einer andern Darstellung zu Theil geworden ist. Es ist für diejenigen, welche Rechtsschuz als einen Gegenstand der polizeilichen Thätigkeit des Staats annehmen, eine unentbehrliche Ergänzung der „Polizeiwissenschaft" des Hrn. Verfassers. Die

Polizeiwissenschaft nach den Grundsäzen des Rechtsstaates, von Prof. Dr. R. Mohl. 2 Bände 1832. 1833. XXII. und 1109 Seiten gr. 8.

kostet 8 fl.

---

[132] 3

Litterarische Anzeige.

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung zu Wien erscheint seit dem 3 Jänner d. J. wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag, 4 halbe Quartbogen auf schönem weissem Papiere und mit neuen Lettern gedruckt, der Pränumerationspreis 9 Rthlr. 12 gr.):

Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde

im Vereine mit den

Blättern für Literatur, Kunst und Kritik.

Der Inhalt der bereits erschienenen Nummern dürfte vorläufig die Tendenz näher bezeichnen, welche wir in dem überall hin versendeten Prospekte ausgesprochen haben. Das Hauptblatt — alle Erbländer Oestreichs umfassend — soll, vorurtheilsfrei, wahr und unbefangen, beitragen, durch Entwikelung und kritische Beleuchtung einzelner wichtiger Theile, das Gebiet der Geschichtskunde zu erweitern und die Kenntniß des Vaterlandes zu befördern; das Beiblatt aber nebst allgemeinen Abhandlungen (wie z. B. in der ersten Nummer: Ueber den gegenwärtigen Zustand der dramatischen Kunst in Deutschland von Franz Grillparzer), zunächst Recensionen liefern, welche alle litterarischen und artistischen Erscheinungen Oestreichs und die vorzüglichsten des Auslandes, im Geiste edler Freimüthigkeit besprechen.

Die ausgezeichnetsten Litteratoren Oestreichs haben sich dem Unternehmen angeschlossen: Hofrath von Hammer, Grillparzer, Kurz, Graf Mailath, Baron Zedlitz, Anastasius Grün, v. Bauernfeld, Deinhardstein, N. Lenau, Castelli, Ens. Chmel, Palazky, Muchar, Wartinger u. s. w.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen darauf Bestellung an, eben so hat sich die Oberste Hofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien, wenn man den Betrag direkt an sie schikt, ganzjährig für 14, halbjährig für 7 Gulden K. M. (die Expeditionsgebühren mit eingerechnet), zu einer wöchentlich zweimaligen Versendung nach allen Theilen der östreichischen Monarchie unter Convert und Adresse bereit erklärt.

Alle Arten von Zusendungen, Briefe durch die Post, größere Pakete im Wege des Buchhandels, erbitten wir uns unter der Adresse: „An die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde."

Da der Artikel „Kritik" vorzugsweise beachtet werden soll, so laden wir alle Künstler, Schriftsteller und Verlagshandlungen, die eine baldige Besprechung ihrer Werke wünschen, geziemend ein, uns frühzeitig genug davon in Kenntniß zu sezen.

Wien, im Jänner 1835. **Die Redaktion.**

---

[123] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedanken eines Gefangenen vom Grafen von Peyronnet.

Mit dem Motto: In carcere eram. *Evang. S. Matth. Cap. XXV.* v. 36.
2 Bände. gr. 8. Preis 3 Rthlr.

---

[183] Im Verlage von **LEOPOLD VOSS** in Leipzig wird unter dem Titel:

POLYTECHNISCHES CENTRALBLATT,

die Herausgabe eines Journals beginnen, welches, in äusserer Ausstattung und Einrichtung dem *pharmaceutischen Centralblatte* völlig gleich, die Stelle, welche das genannte Journal seit 5 Jahren für die Pharmacie auszufüllen sich bestrebt hat, für alle *übrigen Gewerbe*, jedoch mit Ausschluss der Landwirthschaft, einzunehmen versuchen wird.

Es wird daher Allen, welchen es zu Benuzung der Originalquellen, namentlich der ausserdeutschen, an Gelegenheit, Zeit oder Mitteln fehlt, eine möglichst vollständige, wo nöthig durch Holzschnitte und Kupfertafeln erläuterte, Zusammenstellung alles dessen geben, was die neuere in- und ausländische, namentlich periodische Litteratur *wahrhaft Praktisches* producirt. Seiner Bestimmung nach muss das Blatt vorzugsweise das auch im Kleinen Ausführbare, ohne grossen Aufwand von Mitteln Herzustellende berüksichtigen, doch wird die Redaction auch das Maschinenwesen im Grossen und andere für weitläuftigere, bedeutendere Mittel in Anspruch nehmende Etablissements berechnete Erfindungen keineswegs ganz vernachlässigen, sondern auch in diesem Punkte, wenn auch in weniger wichtigen Fällen nur kurz und durch Nachweisung der Quellen, seine Leser auf dem neuesten Standpunkte der Forschungen festzuhalten suchen. Kurze, fassliche, populaire Darstellung, jedoch ohne ängstliches Vermeiden der theoretischen Auseinandersezung, wenn sie nothwendig ist, wird sich die Redaction zur Pflicht machen. Ueberflüssige theoretische Speculation, vorzüglich aber Polemik, bleiben ausgeschlossen; der Charakter des Blattes soll ein rein referirender seyn.

Wir glauben so die Gränzen, welche wir uns vorgezeichnet, genugsam angedeutet zu haben. Kenner werden begreifen, dass sie schwer zu halten sind, dass bei aller Kürze und Auswahl die nothwendig engen Gränzen des Blattes irgend eine Vollständigkeit sehr erschweren; sie werden daher nicht allzuhohe Anforderungen machen. Ueber die Bedingungen, unter welchen wir auch Originalmittheilungen aufzunehmen gern bereit sind, und über das Verhältniss, in welches wir uns zu den verehrlichen Gewerbvereinen zu stellen wünschen, bitten wir angelegentlich unser Vorwort in der ersten Nummer des Blattes nachzulesen und zu berüksichtigen. Möge unsere Hoffnung, dass wir mit dieser Unternehmung vielleicht einen in unserer polytechnischen Litteratur noch leeren Platz ausfüllen, und dem Wunsche manches Gewerbtreibenden entgegenkommen möchten, keine vergebliche gewesen seyn.

Die Redaction.

Von dem *Polytechnischen Centralblatte* wird wöchentlich ein Bogen (da dismal die erste Nummer erst im Februar erscheint, im jezigen Jahre doch jedenfalls 52 Bogen) mit den nöthigen Holzschnitten und Kupfertafeln erscheinen, so wie dem Jahrgange ausführliche Register nicht fehlen sollen. Der Pränumerationspreis ist für den Jahrgang 3 Thlr. 12 Gr.

Als Verleger des pharmaceutischen Centralblattes darf ich wohl versichern, dass ich bei günstiger Aufnahme der neuen Unternehmung, eben so wie es bei der dem genannten Blatte zu Theil gewordenen geschehen ist, mehr geben werde, als ich verspreche.

Leipzig, den 26 Januar 1835.

Leopold Voss.

Digitized by Google

[178] In der Buchhandlung
von
Gottlieb Haase Söhne
in Prag
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, zu Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Mezzler, Dr. Fr. J. v., Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten. Aus den besten medizinisch-chirurgischen Zeitschriften und anderen Werken der neuern Zeit zusammengestellt. gr. 8. 1stes bis 3tes Bändchen, in Umschlag brosch. Preis eines jeden Bändchens 1 fl. 12 kr. rhn.

Es wird durch diese Sammlung von gehaltvollen Abhandlungen über Kinderkrankheiten nicht eine Vermehrung der bereits vorhandenen zahlreichen Schriften über diesen Gegenstand beabsichtigt, sondern ein Mittel versucht, wie die zerstreut liegenden Schäze an einander gereiht, und lenen lern- und wißbegierigen praktischen Aerzten und Wundärzten zugänglich und nüzlich gemacht werden könnten, deren Verhältnisse und Kräfte es nicht gestatten alles anzuschaffen, was die reichhaltige Erfahrung in diesem Theil der praktischen Medizin in neuerer Zeit hervorgebracht hat.

Von dem ersten Bändchen ist bereits eine zweite Auflage erschienen, welches die günstige Aufnahme dieser Sammlung beweist.

Das vierte Bändchen erscheint zu Anfang des nächsten Jahres.

[157] **Wein-Versteigerung.**

Dienstag den 24 Februar 1835, Morgens 10 Uhr, wird der Gutsbesizer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eignen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

1 Stük	1827r	Ellerstadter,	
5 Fuder	1828r	ditto,	
25½ —	1831r	ditto,	
1 —	—	ditto Traminer,	
3½ —	—	Ungsteiner,	
5 —	—	Wachenheimer,	
25½ —	1832r	Ellerstadter,	
5 —	—	Ruppertsberger,	
6½ —	—	Wachenheimer,	
1 Stük	—	Forster,	
28½ Fuder	1833r	Ellerstadter,	
6 Stük	—	ditto Traminer,	
5½ Fuder	—	Wachenheimer,	
2 —	—	Ruppertsberger,	
1½ —	—	ditto Traminer,	
15 —	1834r	Ellerstadter,	
4 —	—	ditto Traminer,	
4 —	—	ditto Riesling,	
2½ —	—	Ungsteiner,	
6 Ohm	1833r	Callstadter rothen.	

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Friedelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

[2502] *Maison d'education*
dirigée par Mr. J. D. Girard à Genève.

Branches spéciales d'enseignement: La lecture, l'écriture, les langues française, allemande, grecque, et latine, la rhétorique, la littérature, l'arithmétique, la tenue des livres, les élémens des mathématiques, le dessin, la géographie, l'histoire, les principes du droit civil et du droit commercial. —

Genève offre dans les cours de l'Académie et dans ceux de l'Ecole d'industrie de grands avantages, tant pour les jeunes gens qui suivent la carrière littéraire que pour ceux qui se vouent au commerce ou à l'industrie. —

Le prix de la pension est de 600 francs de Suisse, payable d'avance par trimestre. Les leçons non mentionnées ci-dessus se paient à part.

Nous nous chargeons aussi de la surveillance et de la direction des jeunes gens que l'on voudrait placer à Genève pour le commerce ou l'industrie. Le prix de la pension serait pour ceux de 450 francs. Ils pourront recevoir chez nous les leçons dont ils auraient encore besoin.

Pour toutes informations, on est prié de s'adresser à Mr. J. D. Girard, rue du Rhône No. 94 à Genève.

[91] **K. k. Russisch-Polnisches Lotterie-Anlehen.**

Fünftausend neunhundert Treffer,

als fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900, 100 à 412 pol. Cour. ꝛc. sind zu gewinnen in der am 1 März 1835 stattfindenden 6ten Verloosung des k. k. Russisch-Polnischen Lotterie-Anlehens.

Zu dieser höchst vortheilhaften Ziehung sind Original-Aktien à 7 fl. oder 4 Rthlr. preuß. Cour. und bei Uebernahme von 5 Stük ein sechstes gratis, unter Zusicherung prompter Einsendung der Gewinnlisten, zu haben bei

J. und S. Friedberg,
Dönigesgasse Lit. H, No. 165 in Frankfurt a. M.

[214] Nachricht
für
Zuker-Raffinerien
und
Runkelrüben-Zuker-Fabriken.

In Folge meines im Sept. 1834 durch die Wiener-Zeitung veröffentlichten k. k. ausschließenden Privilegiums „Zuker auf eine ganz neu erfundene sehr einfache Art in luftleerem Raume abzudampfen", bin ich im Begriffe in der Zuker-Raffinerie der Herren F. G. Oehler hier einen solchen Abdampfungsapparat aufzustellen.

Mit Herrn F. G. Oehler einverstanden, kann dieser Apparat seiner Zeit von allen jenen, die sich einen solchen anschaffen wollen, jedoch nur dann besichtigt und in seinen Wirkungen und Resultaten beobachtet werden, wenn man sich über die Anschaffungskosten preliminariter geeinigt hat. Herr F. G. Oehler wird jede gewünschte Auskunft geben, die disfallsigen Verhandlungen leiten und bitte ich, sich nur ausschließlich an denselben zu wenden.

Daß das Abdampfen der Zuker-Auflösungen in luftleerem Raume durch Erhaltung der größtmöglichen Menge krystallinischen Zukers, durch Vermeidung der Färbung desselben und durch die ringmöglichste Erzeugung besserer Syrope oder Melasse, wesentliche Vortheile darbietet, ist eine bereits anerkannte Sache.

Wien, 3 Februar 1835. —

Gottlieb Sockel, Mechaniker.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 40. 9 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro 40. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Tod Riemojewsky's.) — Schweiz. (Drohung die Ausländer aus Kanton zu vertreiben.) — Außerordentliche Beilage Nro. 51. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig. — Schreiben aus Brüssel. — Schreiben aus Zürich. — Wiener Eisenbahngesellschaft. — Reklamation des Verfassers der Tutti Frutti. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 2 Jan. Folgendes sind die interessantesten Auszüge aus der auf den Traktat mit Frankreich bezüglichen Korrespondenz, welche der Präsident der Vereinigten Staaten am 27 dem Repräsentantenhause hat vorlegen lassen: 1) Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Livingston an den Grafen Rigny, vom 3 Aug. 1834: „Am 3 Jun. endlich gab Hr. Serrurier (französischer Geschäftsträger in Washington) die versprochenen Erklärungen und die Versicherung, auf welche ich noch einmal Ew. Excellenz besondere Aufmerksamkeit zu richten wünsche; „„die Regierung des Königs, sagt er, wird Alles thun, was der Verfassung nach in ihrer Gewalt steht (sera tout son loyal et constitutionnel effort) und Alles, was ihre innige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und den gegenseitigen Vortheilen des Traktats Sie von ihr zu erwarten berechtigt. Ihre Absicht ist außerdem, Alles zu thun, was unsere Verfassung erlaubt, um das verworfene Gesez in möglichst kurzer Frist wieder vorzulegen.““ Es kan Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen, mein Herr, daß der Vorlegung des Gesezes nichts entgegengestellt werden dürfe, als die von der Verfassung gezogene Gränze. Die Note sagt ausdrüklich: „„Alles, was die Verfassung erlaubt, soll geschehen, um die Vorlegung des Gesezes zu beschleunigen.““ Welche Zweifel nun auch der Vorlegung des Gesezes in der vorbereitenden Session entgegengestanden haben mögen, so scheinen mir doch darüber keine obzuwalten, daß die Charte eine so zeitige Zusammenberufung der Kammern gestatten würde, daß das Resultat ihrer Berathungen dem Präsidenten noch vor Eröfnung des Kongresses vorgelegt werden könnte. So hat man das Versprechen des Hrn. Serrurier in Washington verstanden, und an diese Auslegung desselben hielt sich der Präsident, als er seine desfallsige Mittheilung an den damals versammelten Kongreß verbereitete.“ 2) Auszug aus der von dem Grafen Rigny hierauf ertheilten Antwort: „Wenn ich die Note des Hrn. Serrurier durchlese, so bin ich nicht im Stande, darin irgend ein Versprechen oder einen Ausdruk zu finden, der von dem, was ich selbst Ihnen gesagt habe, abweichend wäre. Der Gesandte des Königs in Washington hat in der That nichts gesagt, was von der Wahrheit abwiche, wenn er von unserer Bereitwilligkeit sprach, Alles, was die Verfassung erlaubt, zu thun, um die abermalige Vorlegung des verworfenen Gesezesentwurfs zu beschleunigen. Aber Sie werden einsehen, daß die Ausführung dieses Vorhabens gewissen Rüksichten unterworfen ist, welche bei Erstrebung des Zweckes, den beide Regierungen so eifrig verfolgen, nicht aus dem Auge verloren werden dürfen, und Hr. Serrurier kan nichts Anderes haben sagen wollen in dem Theil seiner Note, auf welchen man in Washington besonderes Gewicht legen zu müssen geglaubt hat (dont on a cru devoir prendre acte à Washington). Sie kennen, mein Herr, die Gründe, welche der Vorlegung des Gesezesentwurfs über den Vertrag von 1831, während der Session, die sofort prorogirt werden wird, entgegenstehen. Eben so peremtorische und eben so klare Gründe würden auch eine Zusammenberufung der Kammern vor dem Winter zum speziellen Zwek der Abstimmung über diese Frage verbieten, und mit Bedauern — ich wiederhole es — sehen wir uns außer Stande, dem Wunsche des Präsidenten der Vereinigten Staaten in diesem Punkte nachzuleben. Aber außer der Unmöglichkeit, die Kammern zu einer Jahreszeit zusammenzuhalten, in welcher parlamentarische Arbeiten suspendirt zu seyn pflegen, und wo die meisten Deputirten schon mit Ungeduld der Rükkehr in ihre Heimath entgegenzusehen scheinen, ist noch eine andere Rüksicht zu nehmen, welche sich noch besonders auf den Traktat von 1831 bezieht, und welche Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn kan. In der Stellung, in welcher Sie sich hier befinden, wird Ihnen nicht unbemerkt geblieben seyn, mit welcher Vorsicht (ménagemens) die Sache vor der Legislatur und dem Publikum behandelt werden mußte; und ihre eigenen Beobachtungen über diesen Punkt müssen Sie in den Stand gesezt haben, das System der Vorsicht und des Zauderns (ajournement), welches die Regierung des Königs sich vorgezeichnet hat, würdigen zu können. Diese Vorsicht ist auch jezt noch nothwendig, und ohne auf Details einzugehen, deren Mangel Ihr eigener Scharfsinn ersezen wird, steht es zu bezweifeln, ob bei der gegenwärtigen Lage der Dinge eine unzeitige Zusammenberufung der Kammern zu dem Zweke, die Vollziehung des Vertrags von 1831 durch ihre Zustimmung zu sichern, zu den Vortheilen führen würde, die man in Washington von einem solchen Schritte erwartet.“

Portugal.

Lissabon, Januar 1835. (Auszug aus dem Schreiben eines in Lissabon ansässigen Deutschen.) Bei der niedern Volksklasse gibt es auch jezt noch manchmal Opfer der unseligen Parteiwuth. Daher stammen wahrscheinlich auch die Berichte in den verschiedenen Zeitungsblättern von häufigen Ermordungen, die in Lissabon vorfallen. Allein dis war vor Jahrhunderten so, und wird auch immer so bleiben; diese Leute kennen keinen Mittelweg; was der Deutsche mit einer ruhigen besonnenen Miene ausspricht, das treibt dem Portu-

Digitized by Google

gießen schon das Blut ins Gesicht, und wenn es bei uns Deutschen zu Thätlichkeiten kommt, und das Faustrecht in Anspruch genommen wird, da fällt der Portugiese schon durch die Messerstiche seines Feindes. Dis ist nun einmal dem Südländer eigen, und, aufrichtig gestanden, erscheint es selbst dem Fremden, wenn er einige Zeit in Portugal anwesend ist, nicht mehr auffallend. Doch genug davon; die beiden Parteien nähern sich einander immer mehr, und jeder genießt schon jezt die Früchte unserer gegenwärtigen weisen Regierung. Was bei uns gegenwärtig das Tagsgespräch bildet, ist, wie man sich wohl denken mag, die bevorstehende Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, der zu Ende dieses Monats hier erwartet wird. Ueberall und unter allen Klassen hiesiger Einwohner, hört man nur von ihm sprechen, von dem festlichen Einzuge, zu dem jezt schon alle Vorkehrungen getroffen werden. In der That, man verspricht sich sehr viel von diesem Prinzen, was bei den Portugiesen um so auffallender ist, da sie sonst ein ganz eigenthümliches Mißbehagen an jedem Ausländer finden. Um einen Beweis zu liefern, wie sehr der Herzog von Leuchtenberg schon jezt, ohne gekannt zu seyn, von den Einwohnern Lissabons verehrt wird, brauche ich nur zu berichten, daß ein hiesiger Kunsthändler in acht Tagen zehntausend Exemplare des wohlgetroffenen Bildnisses Sr. königl. Hoh. absezte. (Münch. pol. Ztg.)

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 17 Jan. Die Hofzeitung enthält ein von dem Minister des Innern entworfenes ausführliches Programm über die bei der Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, so wie bei der Trauung in der Kathedralkirche zu Santa Maria la Mayor zu beobachtenden Feierlichkeiten. Sobald sein Schif von dem Leuchtthurme auf Cap Roca aus gesehen wird, meldet es der Telegraph nach Lissabon, worauf der Generalmajor der Flotte und ein dienstthuender Kammerherr sich bis an das Fort St. Julian verfügen, um den Prinzen bei seiner Ankunft zu bekomplimentiren. Während Se. Hoh. den Strom heraufsegelt, feuern die Batterien der an den Ufern gelegenen Forts und die im Tajo vor Anker liegenden Schiffe königliche Salven. Sämtliche Minister, Staatsräthe, dienstthuende Kammerherren und sonstige Pallastbeamte begeben sich hierauf an Bord, um dem Herzoge ihre Hochachtung zu bezeugen. Ihre kaiserl. Majestät, die Herzogin von Braganza wird sich dann mit Cortege und unter Kavalleriebedekung vom Pallaste aus in Bewegung sezen, um ihren herzoglichen Bruder zu bewillkommen, und ihn vom Schiffe zum ersten Besuche bei der Königin zu führen. Wenn der Zug auf den Kai zurükkommt, findet er dort das tapfere 5te Cazadoresregiment aufgestellt, zu dessen Obristen der Herzog ernannt ist. Bei seinem Eintritte im Pallaste Necessidades wird er in Gala empfangen, und von der Kaiserin Wittwe bei der Königin eingeführt. Nach einem ganz kurzen Besuche wird er, wenn es das Wetter erlaubt, an Bord seines Schiffes zurükkehren, außerdem aber sich nach der hiezu eingerichteten königlichen Quinta zu Belem verfügen. Hier wird der Prinz bis zum nächsten Tage um 10 Uhr verweilen, und sich dann dem königlichen Vermählungszuge anschließen, der von dem Pallaste Necessidades aus nach der oben genannten Kathedrale zieht. In den Straßen werden die Truppen Spalier bilden, und alles Uebrige so vor sich gehen, wie bei der Feierlichkeit am 1 Dec. v. J. Am folgenden Tage halten die Königin und ihr erlauchter Gemahl ein Lever (bejamao) im Ajudapallaste, und Abends verfügen sich Ihre Majestäten, die Herzogin von Braganza und Ihre k. Hoh. die Infantin Dona Isabel Maria im Hofstaate nach der italienischen Oper im Theater San Carlos. Man bemerkt, daß die Infantin Dona Anna Marquisin v. Loulé im Programme nicht erwähnt wird, vielleicht darum nicht, weil ihr Gemahl nicht von fürstlicher Abkunft ist. — Die Cortes werden zuverlässig am 20 d. ihre Diskussionen wieder beginnen. Die Minister hoffen, alle ihre Vorschläge durchzusezen, und halten einige reiflich erwogene, heilsame Maaßregeln zur Vorlage in Bereitschaft, so wie auch ein befriedigendes und mit Sparsamkeit entworfenes Budget, nebst einem regelmäßigen und detaillirten Berichte über alle bisherigen Finanzgeschäfte. Etwas Aehnliches wurde, so lange Portugal eine Monarchie ist, noch von keiner portugiesischen Regierung vorgelegt. Die Minister und ihre Freunde sind guten Muthes. Indessen rüstet sich die Opposition ihrerseits zum Angriffe des Ministeriums über mehrere Punkte. — Die Direktoren der Lissaboner Bank haben sämtliche Bons-Inhaber eingeladen, ihre Bücher und Rechnungen einzusehen, die ihnen drei Tage lang offen liegen sollen. Dis ist eine lobenswerthe Verfahrungsart, die wohl selbst von Seite der englischen Bank Nachahmung verdiente. Die Committee der Deputirtenkammer, die zur Regulirung der portugiesischen Weinausfuhr niedergesezt ist, hat folgende Vorschläge gemacht, die, wenn sie angenommen werden, wohl sehr befriedigen dürften: 1) die Ausfuhr aller Weine von beiden Ufern des Duero ist, was auch ihre Qualität seyn mag, durch die Mündung dieses Flusses (a foz) gestattet; 2) der Duero- oder Porto-Wein ist doppelter Qualität: erster und zweiter Sorte; 3) die erste Sorte zahlt für die 21 Almudes haltende Pipe 8000 Reis Ausfuhrzoll, gleich viel wohin der Wein bestimmt ist; 4) die zweite Sorte zahlt die Zölle, wie sie andere portugiesische Weine, die über andere Häfen ausgeführt werden, zu entrichten haben; 5) ob der Duero-Wein zur ersten oder zweiten Sorte gehöre, wird zu Oporto durch zwei Sachverständige entschieden, deren einen der Eigenthümer, den andern der Zolleinnehmer zu wählen hat.

Spanien.

Der National enthält ein Schreiben aus Madrid vom 21 Jan., worin es heißt: „Ich muß hauptsächlich zwei Umstände anführen: erstens, daß die zahlreichen Bewohner des sehr großen Posthotels nicht genug die Schonung und Höflichkeit loben können, womit sich die Insurgenten und besonders deren Kommandant, Don Capetano Cardero, betragen haben. Was jenen ebenfalls Ehre macht, ist, daß in der Generalpostkasse, die sie in ihrer Gewalt hatten, nicht ein Maravedi fehlte. Ein anderer Umstand ist, daß die Besorgniß im Pallaste so groß war, daß die Wägen den ganzen Tag angespannt blieben, und daß man schon allen größern und kleinern Hofdienern den ausgewählten Zufluchtsort angezeigt hatte. Um Spanien in den vollen Genuß seiner Freiheit zu sezen, bedurfte es nur eines einzigen entschlossenen Mannes, der den Schreken und die Verwirrung, welche der Tod eines Generals und die energische Haltung einiger Soldaten in diese schwache Regierung geworfen hatten, benüzt hätte. Wohl riefen Tausende von Stimmen: Es lebe die Freiheit! Tausende von Armen waren bereit, sie zu ver-

Digitized by Google

theidigen; aber es fand sich Niemand, um diesen allgemeinen Einklang zu leiten. Man hofte einen Augenblik auf die Procuradoren, aber vergeblich, und diejenigen, die mit den theuersten Interessen des Vaterlandes beauftragt sind, ließen die beste Gelegenheit unbenüzt verstreichen."

⊙ Madrid, 25 Jan. Meine Hofnung, Ihnen im Laufe der vergangenen Woche durch Kourier abermals schreiben zu können, wurde bis jezt getäuscht. Erst heute geht ein Kourier der spanischen-Regierung nach Paris, und es sind mir nur wenig Minuten vergönnt, um Ihnen zu melden, daß General Llauder seine Entlassung vom Kriegsministerium verlangt, und gestern erhalten hat. Es steht nun zu erwarten, daß er, wie er es sich vorbehalten, nach Catalonien zurükgehen, und die Verwaltung dieser wichtigen Provinz wieder übernehmen wird. Die Erinnerungen, die er aus seinem viertägigen Ministerium, und vorzüglich aus der Kammer der Procuradoren, welche ihm eine Dornenkrone aufsezte, mitnimmt, können nicht anders als sehr bitter für ihn seyn, und ein dunkles Gefühl läßt mich ahnen, daß er, im Besize der unbeschränktesten Gewalt in seiner Provinz, vielleicht die Rolle eines Wallenstein spielen, und wie er enden wird. Das Kriegsministerium ist dem Generalkapitain von Granada, Don Luis Balanzade angeboten, von diesem aber ausgeschlagen worden. Hr. Martinez de la Rosa hat es vorläufig übernommen, bis die Antwort des Generals Don Geronimo Valdes, welcher nun zum Kriegsminister ernannt ist, eintrift. Der Vicekönig von Arragonien, Ezpeleta, ist zum Generalkapitain von Neu-Castilien, der General Alvarez zum Generalkapitain von Arragonien, und der General Bellido zum Generalkapitain von Valencia ernannt worden. Meiner Schilderung der Vorfälle vom 18 habe ich fast nichts hinzuzusezen. Die Rebellen, welche hier allgemein als Helden betrachtet werden, sind ungestraft am 20 von Alcovendas nach Navarra abmarschirt, und die Ruhe ist hier nicht weiter gestört worden. Vier Tage lang hatten wir Gelegenheit, in der Kammer der Procuradoren die besten Redner Spaniens, Martinez de la Rosa, Toreno, Alcala Galiano, Arguelles zu hören. Das endliche Resultat dieser „Konversation" war, daß man beschloß, über den Antrag des Hrn. Garcia Carrasco nicht abzustimmen. Indessen sind die wichtigsten Fragen zur öffentlichen Diskussion gekommen. Llauder erklärte, daß ohne fremde Hülfe der Krieg in Navarra vielleicht nicht beendigt werden könne, Martinez de la Rosa dagegen, daß er nie einem fremden Soldaten den Eintritt in Spanien gestatten werde, und Toreno machte auf den Fall aufmerksam, daß es Frankreichs eigenes Interesse erheische, einem endlichen Siege der spanischen Carlisten zuvorzukommen. — General Cordova ist hier eingetroffen; ich sprach ihn gestern bei dem englischen Gesandten. — Die Geschäfte an der hiesigen Börse sind fast in völliger Stokung. (Mit der ersten sichern Gelegenheit mehr.)

Der vormalige Deputirte, Don Juan Romero Alpuente, Parteichef der Descamisados während der konstitutionellen Zeit, ist zu Madrid in einem hohen Alter gestorben.

* Bayonne, 30 Jan. Ein Kourier brachte in vergangener Nacht dem spanischen Konsul Depeschen, deren Inhalt sogleich an General Harispe übersandt wurde. Man erfuhr zugleich durch Privatbriefe, daß General Llauder, in Folge der Kammersizungen vom 19 bis 22 Jan., der Königin die Zusammensezung eines neuen Kabinets vorgeschlagen hat, zu dessen Mitgliedern er unter Andern den Grafen Ofalia und Hrn. Remisa bezeichnete. Da man aber die Forderung nicht annahm, so reichte Llauder seine Entlassung ein, die ihm die Königin bewilligte. Man hofte in Madrid, daß Valdes das einstweilen von Hrn. de la Rosa übernommene Kriegsportefeuille erhalten würde. Den 25 bei Abgang des Kouriers war Madrid vollkommen ruhig. General Bellido sollte durch Espeleta ersezt und Llauder nach Catalonien zurükgesandt werden. Die Unvolksthümlichkeit Llauders dringt wohl nicht bis nach dieser Provinz, wo man dem Plane einer französischen Intervention nicht in gleichem Grade wie in Madrid abgeneigt scheint. — Eine telegraphische Depesche meldet, daß das 2te Regiment den Weg nach dem Norden fortseze, ohne daß seit dem Abmarsche ein Zeichen von Insubordination bemerkbar geworden sey. Die Madrider Garnison beneidet diese Soldaten, welchen der Kampf gegen die Carlisten gestattet ist. Vermuthlich folgen andere Truppen, und man baut unterdeß auf die Ergebenheit der Stadtmiliz. Hätte man früher dis Zutrauen gezeigt, wäre vielleicht längst der nördliche Krieg beseitigt. — Zumalacarregny ist keineswegs in Castilien. Mina will jezt die Truppen in Pampeluna versammeln, angeblich um nach gehaltener Heerschau im Großen zu agiren. Wenn Lorenzo nach Cuba bestimmt ist, könnte doch in Folge der Abdankung Llauders der Beschluß widerrufen werden.

Großbritannien.

Die Blätter der verschiedenen Parteien sezen ihren Kampf über die Wahl des Sprechers für das neue Unterhaus fort. Das Morning-Chronicle sagt, nachdem es Hrn. Abercromby eine Lobrede gehalten: „Sir Ch. Sutton besizt allerdings viele Gemüthsruhe, aber nicht leicht könnte man einen Mann finden, der in anderer Beziehung weniger für den Vorsiz im Unterhause geeignet wäre. Gegen seine Meynungen läßt sich nicht disputiren; sie sind unangreifbar, weil sie unbegreiflich sind. Der Berichterstatter (reporter) horcht einer Aufeinanderfolge hochtönender Worte in ängstlicher Spannung, und hofft endlich im Stande zu seyn einigen vernünftigen Sinn darin zu entdeken. Saz folgt auf Saz; aber eben so wahrscheinlich wird der Indianer, der von Hügel zu Hügel nach der Sonne jagt, seinen Gegenstand erjagen, als der horchende Reporter aus der feierlichen Salbaderei, wie sie von Sir Charles Lippen strömt, einen deutlichen Saz herausfinden kan. Hätte Hr. Abercromby nicht eingewilligt als Kandidat aufzutreten, so wären mindestens noch zwanzig andere Reformmitglieder da, die dem Stuhle des Sprechers mehr Ehre machen würden als Sir Ch. Sutton. Aber Hrn. Abercromby's Einwilligung macht jede Erörterung hierüber unnöthig. Zwischen Sir Charles und ihm kan von keinem Vergleiche die Rede seyn, und wir brauchen sämtliche Reformer nicht erst auf die Nothwendigkeit Hrn. Abercromby zu unterstüzen, aufmerksam zu machen. Es hieße einen Reformer beleidigen, wenn man meynte, er könne nur einen Augenblik lang unschlüssig seyn zwischen Hrn. Abercromby und einem Ultratory, einem Todfeinde der Reform, der auf den Sturz des Ministeriums Melbourne intriguirte, und dessen Mißverdienste keineswegs durch große Geistesgaben gut gemacht werden. Nein, nein!

Digitized by Google

Die Reformer werden sich nicht dadurch herabwürdigen, daß sie den Sprecher in den Reihen ihrer Gegner suchen, so über sich selbst das Urtheil der Unfähigkeit aussprechen und die Wahlkollegien, die sie ins Parlament gesandt, verunglimpfen. Sir Ch. Sutton säße im Kabinet, hätten Peel und Wellington nicht eingesehen, daß er ihnen bessere Dienste thun würde, wenn er bei den Reformern sich so weit einschmeichelte, daß sie seine nochmalige Ernennung zum Sprecher, d. h. ihre eigene Entwürdigung, votirten. Den Tories liegt Suttons Erwählung gar sehr am Herzen; Grund genug für alle guten Reformer, gegen ihn zu stimmen. — Hierauf antwortet der Standard: „Das Chronicle belehrt uns, man werde einen Versuch machen auf den Stuhl des Sprechers einen über allen Verdacht der Parteilichkeit erhabenen Mann zu bringen, und dis soll Hr. Abercromby seyn, der Repräsentant des gemeinsten und mißwilligsten Wahlkollegiums der ganzen Insel — des radikalen Pöbels (mob) von Edinburg. Hr. Littleton hat Ursache sich zu beklagen, daß er durch den trefflichen Ruf seiner Wähler nicht empfohlen wird; denn persönlich zeichnet er sich ohne Frage noch weit mehr durch die Eigenschaften aus, wodurch sich Hr. Abercromby hervorthut, nemlich Unfähigkeit (dullness) und Doppelzüngigkeit in den öffentlichen Geschäften, und er hat den besten Theil seines Lebens damit verschwendet, nach der Präsidentschaft des Unterhauses zu seufzen. Daß man aber Hrn. O'Connell nicht diesen beiden Gentlemen vorzieht, hat zwar nur Einen, aber einen sehr triftigen Grund, nemlich die Gewißheit, daß das derzeitige Mitglied für Dublin seinen Siz kaum ein paar Wochen nach Eröfnung des Parlaments behalten kan. Indessen sey es Abercromby, Littleton oder O'Connell, der Kampf wird entscheiden. Wir fürchten nur, unsern Gegnern dürfte, wenn nun die Zeit kommt, der Muth sinken."

** London, 1 Febr. Die Ungewißheit der Whigs über das Resultat der Wahlen hat aufgehört, seit sie mit Aufmerksamkeit die Wahllisten gemustert haben. Sie sind entschlossen, den Kampf zu beginnen, in dem es sich zuförderst um die Adresse und die Wahl des Sprechers handelt. Es ist kaum zu vermuthen, daß sie hinsichtlich der lezten Frage die Majorität haben werden, da selbst viele Reformer sich weigern wollen, einen Plaz wieder zu vergeben, der eine Pension und Rükzugsgehalt von 4000 Pf. St. nach sich zieht. Die Frage wegen der Adresse ist viel wichtiger für das Ministerium, denn wenn die Opposition Gelegenheit sucht Amendements in Bezug auf die Kirche oder sonst eine wichtige Frage in Vorschlag zu bringen, so könnte sich leicht eine Minorität für dasselbe ergeben. Doch scheint das Ministerium zu beabsichtigen, der englischen Kirche eine so freisinnige Reform zu geben, als nur die Opposition es wünschen mag; allein über die irländische Kirche weichen die Meynungen der Parteien bedeutend von einander ab. Die Whigs wollen den kolossalen Bau dieser Kirche niederreißen, indem sie alles geistliche Einkommen und Stiftungen, da, wo es keine Protestanten gibt, aufheben, wogegen die Tories den Grundsaz aufstellen, daß man Mißbräuche abstellen könne, ohne Einkommen und Rechte der anglikanischen Kirche in Irland zu schmälern. In dieser höchst wichtigen Frage, an die sich so viele politische und nationalwirthschaftliche Interessen knüpfen, gibt es wie bekannt viele Vorurtheile. Manche der Opposition zugezählte Mitglieder werden die Reihen der Tories vergrößern, sobald es sich von der Schmälerung eines Ansehens handelt, das neben dem Gewichte des Reichthums sich eines nicht unbedeutenden moralischen Einflusses erfreut. In einem Streite dieser Art wird z. B. die Partei Stanley, wie viele andre mystisch-religieuse Familien, mit dem Ministerium votiren; jedenfalls wird die Majorität der einen oder andern Partei nur gering seyn. Indessen glaubt man nicht, daß die Tories sich zurükziehen, wenn die Majorität nicht 20 übersteigt. — Der gegründetste Vorwurf, den man dem von den Whigs vorgeschlagenen Sprecher macht, ist, daß er kein Vermögen besizt. Dem lezten Ministerium kan man den spanischen Krieg, den Zustand der westindischen Sklaven, wo die Reform keine heilsamen Folgen gehabt, und dann das Resultat des Gesezes vorwerfen, welches die ostindische Kompagnie aufhebt und somit allem Handelsverkehr zwischen China und England ein plözliches Ende droht; Vorwürfe, die bei Vorberathung der Adresse zu häufigen und energischen Reklamationen Anlaß geben werden.

Frankreich.

Paris, 3 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 30; 5Proz. 78, 35; Falconnets 95, 40; span. ewige Rente 44; 3Proz. 27¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 1 Febr. wird auf den Antrag des Seeministers, sich so bald wie möglich mit der amerikanischen Forderungssache zu beschäftigen, und eine Kommission zu ernennen, Hrn. Girauds Vorschlag angenommen, die Prüfung dieser Sache am folgenden Donnerstag auf den Bureaux zu beginnen.

* Die Deputirtenkammer begann am 3 Febr. die Erörterung des Entwurfs über die Sparkassen.

(Moniteur.) Heute (2 Febr.) um 1 Uhr überreichte Hr. Pozzo di Borgo, Botschafter Sr. M. des Kaisers von Rußland, dem Könige die Abberufungsschreiben, die der hohen Mission, welche der Botschafter bei Sr. M. dem Könige der Franzosen versehen, ein Ende machen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war bei dieser Audienz anwesend.

Der Pairsgerichtshof versezte am 2 Febr. einen Angeschuldigten in Anklagestand, und sprach zwei andere frei. Ein Angeschuldigter, der abwesend war, und dessen Versezung in Anklagestand früher beschlossen ward, wurde in Paris getroffen, verhaftet und verhört. Der Gerichtshof berathschlagte neuerdings über diesen Angeschuldigten, und bestätigte seine erste Entscheidung. Die Berathschlagung über die Anträge des Generalprocurators ging damit zu Ende.

(Messager.) Die Gesamtzahl der Angeklagten beläuft sich auf 164, wovon 44 abwesend sind. Im Verhaft befindliche Angeklagte: Lyon 60; St. Etienne 5; Isere 1; Chalons für Saone, keiner; Arbois 1; Besançon 1; Marseille 2; Paris 41; Epinal und Luneville 9; im Ganzen 120. Abwesende Angeklagte: Lyon 27; St. Etienne, keiner; Isere 2; Chalons sur Saone 1; Arbois 5; Besançon, keiner; Marseille, keiner; Paris 8; Epinal und Luneville 1; im Ganzen 44. In den beiden Kategorien von Clermont Ferrand und Perpignan gibt es keine Angeklagten. Man vermuthet, daß man eine dreimonatliche Frist bedürfen wird, bis die Debatten beginnen konnen; nicht weniger Zeit ist nöthig, um alle durch den Codex vorgeschriebenen Formlichkeiten zu erfüllen,

Digitized by Google

und die Angeklagten in Stand zu sezen, ihre Anwälde zu wählen, und ihre Vertheidigung vorzubereiten. Uebrigens kan auch der neue Saal vor dieser Zeit nicht fertig werden.

Der Bons Sens will aus guter Quelle wissen, Hr. von Rigny habe seine Entlassung eingereicht, und der Antrag des Hrn. Thiers, dessen Stelle übernehmen zu wollen, sey sehr ungünstig von dessen Kollegen aufgenommen worden. Auch der Temps und der Messager sprechen von bevorstehenden bedeutenden Veränderungen im Ministerium.

Ein Journal sagt: „Die Tribune vom 30 Jan. ward nicht wegen ihres biographischen Artikels über Hrn. v. Argout in Beschlag genommen, sondern wegen Bekanntmachung gewisser Thatsachen in Betref der Unterhandlung, die General Bernard für die Schuldforderung der 25 Millionen zu New-York gepflogen hat. Die Quotidienne, die am folgenden Tage denselben Artikel wiederholte, ward, wie die Tribune, mit Beschlag belegt. Merkwürdig ist, daß derselbe Artikel vor einem Jahre in der Tribune erschienen war, und damals weder eine gerichtliche Verfolgung noch eine Widerlegung zur Folge hatt "

Der Messager schreibt aus Toulon vom 27 Jan., daß das Evolutionsgeschwader nur noch günstigen Wind erwarte, um nach der Rhede von Toulon zurükzukehren, wo es sieben oder acht Tage verweilen solle.

Der Toulonais vom 28 Jan. gibt als Folge einer gegen die Hadjuten in den ersten Tagen des Januars unternommenen Expedition Nachstehendes an: „Die Kolonne hatte in der Nacht vom 8 zum 9 Jan. in der Nähe von Chiffa übernachtet, als der Scheik von Belida den General Rapatel von der Annäherung des Feindes benachrichtigte. Man brach mit Tagesanbruch auf, und wenige Augenblike darauf begann das Feuern. Nach fünfstündigem unnüzem Kampfe, sagt der Bericht, da die Hadjuten uns nicht zwingen konnten, unsre Rükzugsbewegung zu beschleunigen, fanden sich diese Eingebornen, nachdem sie ihre Wohnungen und Alles, was sie nicht hatten retten können, verbrennen gesehen, dahin gebracht, sie, die nie irgend Jemand nachgegeben haben, ihr Land zu verlassen, oder sich der französischen Regierung gänzlich zu unterwerfen. Jezt durchziehen sie umherirrend die Ebenen, und versuchten einige arabische Stämme auszuplündern, die sie aber zurük schlugen. So erzählt ein Korrespondent des Semaphore die Sache, und verbürgt die volle Wahrheit derselben, indem er mithandelnde Person und Zeuge bei diesem Drama gewesen sey, das für immer unsre Gewalt in Afrika feststelle."

*** Paris, 3 Febr. Die Deputirtenkammer erneuerte heute ihre Bureaux, deren Zusammensezung diesmal mit Ungeduld erwartet wurde, indem davon zum Theil die Wendung der amerikanischen Angelegenheit abhängt. Nach der Ansicht der Börse sind unter den Gewählten: Für das Ministerium 11, Opposition 2, Tiersparti 5; die Annahme des Vertrags wird also immer wahrscheinlicher, und so erklärt sich auch der gute Stand der Fonds. — Aus Spanien hat man keine wichtige Nachricht. Die Briefe vom Kriegsschauplaze lauten nicht ungünstig, und man erwartet viel von der Anleihe, die ihrerseits durch die Erfolglosigkeit des Don Carlos sich hebt. Heute gewinnt diese neue Anleihe fünf Prozent Prämie. — Daß man in Paris so spät von der Ernennung des Grafen Pozzo di Borgo unterrichtet war, erklärt sich dadurch, daß er den Beschluß des Petersburger Kabinets über London durch den Grafen Medem erhielt.

Deutschland.

Darmstadt, 5 Febr. Se. k. Hoh. der Großherzog hat für die Dauer des Jahres 1835 folgende Personen als außerordentliche Mitglieder in den Staatsrath berufen: 1) den Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Biegleben, 2) den Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Kopp, 3) den zweiten Präsidenten wirkl. geh. Rath v. Arens, 4) den Präsidenten Weller, 5) den Kanzler der Landes-Universität Gießen, Dr. Linde, 6) den geh. Rath Zimmermann, 7) den Oberappellationsgerichtsrath v. Grolman, 8) den Oberappellationsgerichtsrath v. Lindelof. (D. Z.)

Mainz, 2 Febr. In der verwichenen Nacht, während welcher der Zuchthausverwalter, wie man sagt, in einer Urlaubsreise abwesend war, ist der durchtriebene und gefährliche, sich Minnigerode nennende Betrüger mit noch einem andern, ebenfalls wegen Fälschung verurtheilten Gefangenen unsichtbar geworden, ohne daß man bis jezt weiß, auf welche Art, indem weder Fenster noch Thüren verlezt sind. (Fr. Z.)

*† Frankfurt, 4 Febr. In Bockenheim ist es anscheinend wieder ziemlich ruhig, allein man glaubt nicht, da die Gemüther daselbst noch sehr aufgeregt sind, daß ein längeres Verweilen der beiden preußischen Kompagnien gerathen seyn würde. Es ergibt sich nemlich, daß zwischen den jungen Bockenheimer Burschen und den preußischen Soldaten seit längerer Zeit eine große Feindschaft herrschte, welche schon mehrmals in Thätlichkeiten ausbrach. So am verflossenen Sonntag in einem Wirthshause, wo Tanzmusik gehalten wurde, und am Montag in dem Kurhessischen Hofe, wo die bedauerlichen Vorfälle sich ereigneten. Die aufgeregten Soldaten weigerten sich selbst der gegen sie ausgeschikten Mannschaft Folge zu leisten. Von den werthvollen Gemälden wurden in dem Kurhessischen Hofe nur einige Stüke verdorben, sonst aber von den Soldaten Alles zertrümmert, was sich im Erdgeschoß befand. Die Einwohner mußten sich flüchten, und selbst der Bürgermeister Bockenheims entging nur dadurch der Mißhandlung, daß er sich versteckte. Von den Bockenheimern sind, so viel man bis jezt weiß, 16 verwundet, worunter 5 sehr schwer. Auf wen eigentlich die größte Schuld bei diesen traurigen Scenen fällt, läßt sich noch nicht genau bestimmen. Die Bockenheimer erfreuen sich eben nicht des Rufes der Friedfertigkeit und Mäßigung, allein die Soldaten gerathen dadurch in der öffentlichen Meinung in Nachtheil, daß sie bewafnet unbewafnete Bürger angriffen, und es nicht allein bei den Zerstörungsscenen des Kurhessischen Hofes lieben, sondern auch andere Häuser beschädigten. Es sind lauter junge Leute vom Niederrhein, die zum Theil fast Rekruten, noch wenig Soldaten-Charakter besizen, auch wahrscheinlich am Montag Abend betrunken waren. Die strengste Untersuchung ist bereits eingeleitet. Der kurhessische Gesandte am Bundestage soll gestern in Bockenheim gewesen seyn, und auf die Vorstellungen der Bürger geantwortet haben, daß er vermöge seiner hiesigen Stellung für den Augenblik nichts thun könne, aber einen Bericht an den Prinzen-Regenten erstatten werde.

Digitized by Google

Von den preußischen Soldaten soll noch keiner arretirt, aber ihnen streng verboten seyn über die Vorfälle das Geringste zu äußern. Zur Aufrechthaltung der Ruhe gingen in Bockenheim gestern Abend zahlreiche Patrouillen.

** Frankfurt a. M., 5 Febr. Wir erhielten seit Anfang der Woche fortdauernd ungünstige Berichte und höhere Kursnotirungen von den fremden Börsenplätzen, namentlich von London, Paris und Amsterdam. Eines speziellen politischen Grundes des Steigens erwähnten die Berichte nicht, sie beschränkten sich auf die allgemeine Versicherung, man bezweifle die Befestigung des Friedenszustandes um so weniger, als dem Anscheine nach das gegenwärtige brittische Kabinet sich behaupten werde. Indessen sollte auch die Vermuthung, die man äußern hörte, begründet seyn, es werde das fragliche Steigen lediglich durch die gemeinsamen Operationen gewisser verbundener Finanzmächte hervorgerufen, so war doch die Thatsache an und für sich hinreichend, um auch an unserer Börse, die keineswegs auf Selbstständigkeit Anspruch machen kan, die Kauflust zu beleben, und somit jeden Tag höhere Kursnotirungen zu veranlassen. Man bezahlte noch in den heutigen Vormittagsstunden die holländischen Integrale 54⅝; 5prozentige Certifikate 98½; östr. 4proz. Metalliques 94⅜16 und Wiener Bankaktien 1568. Dis scheint jedoch der Hochpunkt gewesen zu seyn, den vorgedachte Effektensorten fürs Erste erreichen sollten, da, gegen die Börsenstunde hin, sich bereits mehrere Verkäufer meldeten, die namhafte Beträge unter jenen Kursen abzugeben sich bereit erklärten. An der Börse nun hieß es, es seyen durch Estafette unvortheilhafte Nachrichten aus Paris eingelaufen, wo am Montag die Kurse der französischen Renten und der spanischen Papiere einen nicht unbedeutenden Rükgang erfahren hätten. Auch in London, hieß es, wären einheimische und auswärtige Fondskurse gewichen. Auf diese Nachricht hin trat denn auch hier ein Weichen ein; es zeigten sich mehr Verkäufer als Nehmer, und man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale 54⅜; 5proz. Certifikate 98⅛; östreichische 5proz. Metalliques 101¼; 4proz. 94⅛16; Wiener Bankaktien 1564. Auch die spanischen Renten, wovon die 5prozentigen auf 43⅝ und die 3proz. auf 26 in die Höhe gegangen waren, fielen wieder auf 43 und 25½. Diskonto 3Proz.

In der Sizung der kurhessischen Stände vom 2 Febr. erklärte der Minister des Innern, Hr. v. Hassenpflug, nach einigen, Vertrauen fordernden und Vertrauen versichernden Eingangsworten: „Die bisherige Grundlage der Verhandlungen über die Wirksamkeit der älteren Gemeindebeamten hat zu keiner Uebereinstimmung geführt. Es ist daher am räthlichsten gefunden worden, eben diese Grundlage der Verhandlungen aus dem Wege zu räumen, und ich habe deshalb Namens der Regierung die desfallsige Gesezesvorlage für zurükgezogen zu erklären. Ging die Ansicht der hohen Versammlung nach Maasgabe der statt gehabten Verhandlungen, an die ich nicht weiter erinnern will, dahin, ein jedes Hinziehen der Ausführung der Gemeindeordnung zu verhindern, — so stimmt mit dieser Absicht die Regierung völlig überein, und wenn sie über die dermalige Zwekmäßigkeit des desfalls gewählten Mittels zu einer nicht eben so beistimmenden Erklärung sich veranlaßt sah, so mußte doch der Zwek des ständischen Vorschlags um so mehr erwogen und darauf, wie demselben nachzukommen sey, ernstlich Bedacht genommen werden. Der neue Gesezesentwurf, den ich hiermit vorzulegen die Ehre habe, enthält das Resultat dieser Erwägung, und ist, wie die Regierung zuversichtlich glaubt, so eingerichtet, daß sich derselbe die Beistimmung dieser hohen Versammlung versprechen kan. Es mußte auch ferner der lange Zeitraum seit der durch das Gesez verloren gegangenen Amtseigenschaft der Gemeindebehörden beachtet, und darauf Rükksicht genommen werden, daß wohl hin und wieder ohne gehörige Auffassung der Folgen des Gesezes zum Besten der Gemeinden Handlungen vorgenommen seyn könnten, zu der die gesezliche Ermächtigung fehlte. Damit auch in dieser Hinsicht Schaden abgewendet werde, worauf eben wohl mehrere Aeußerungen in dieser Versammlung hindeuteten, hat man geglaubt, durch das neue Gesez die verloren gegangene Amtseigenschaft der Gemeindebehörden denselben als beigelegt gewesen zuzusprechen. An Ihnen, meine Herren, ist es nun, durch einträchtiges Zusammenwirken ein Gesez zu Stande zu bringen, dessen Nothwendigkeit in dem Umfange der Proposition Niemand lebendiger als ich empfinden kan." — Weiter übergab der Hr. Minister einen Gesezesentwurf, die Fristen der Restitutionsgesuche gegen Versäumungen von Fristen und Terminen betreffend. Der Minister verließ sodann den Saal. — Auf den Antrag des Vicepräsidenten wurde dann der erstere der beiden Gesezesentwürfe dem für die Gemeindeordnung bestellten Ausschuß, der leztere aber dem Rechtspflegeausschuß zur Prüfung überwiesen. — Der erste Entwurf ist folgenden Inhalts: Die bei der Verkündigung der Gemeindeordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen überall, wo nicht die nach diesem Gesezе neu zu wählenden Gemeindebeamten in ihr Amt schon eingetreten sind, zu dem Zweke wieder in Diensthätigkeit treten, um die theils hinsichtlich der Wahlen der neuen Gemeindebeamten den Ortsvorständen durch die Gemeindeordnung auferlegten Verrichtungen vorzunehmen, theils aber auch sonstige zur Gemeindeverwaltung gehörige Geschäfte insoweit zu besorgen, als solche ohne Nachtheil für die Gemeinden nicht bis zum Diensteintritt der neuen Beamten aufgeschoben bleiben können, auch nicht die Wirksamkeit des in Folge der Gemeindeordnung neu eintretenden Gemeinde-Ausschusses gesezlich erfordern. Die einstweiligen Ortsvorstände haben daher, so weit dieses nicht geschehen ist, die Wahlen der neuen Gemeindebehörden unverweilt einzuleiten, und in thunlichst kurzer Frist vollführen zu lassen, und werden wegen jedes deshalbigen Verzugs insbesondere für verantwortlich erklärt. Auch wird den betreffenden Behörden zur besondern Pflicht gemacht, alle auf die Wahlen und den Dienstantritt der neuen Gemeindebehörden bezüglichen Geschäfte mit vorzugsweiser Beförderung vorzunehmen. Die nach diesem Gesez den bei der Verkündigung der Gemeinde-Ordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten wieder zukommende Eigenschaft als solche, soll, rükksichtlich der von ihnen etwa inzwischen vorgenommenen Amtshandlungen, als denselben von dem Anfange dieses Jahres an beigelegt, betrachtet werden."

Preußen.

† Aus Preußen, 2 Febr. Unsere Konservativen fangen wieder an, Hofnung auf das Resultat der englischen Parlamentswahlen zu bauen, und sind der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß die Tories sich im Ministerium erhalten werden. Es sind nicht allein die Torjournale, welche sie in dieser An-

Digitized by Google

sicht bestärken, sondern eine Art von offiziellen Bulletins, welche wöchentlich zweimal von London ausgehn, und unter den Konservativen auf dem Kontinent cirkuliren. Nach dem lezten Bulletin zu urtheilen, ist ein Zuwachs von hundert einigen und zwanzig den entschiedenen Tories aus dem aufgelösten Parlamente zu Theil geworden, welche Alle unter jeder Bedingung mit der Peelschen Administration zu stimmen sich anheischig gemacht haben. Diese kompakte Cotterie scheint den Konservativen hinlänglich, um dem Ministerium den Sieg zu sichern, den sie um so gewisser voraussezen, als die gemäßigten Parlamentsglieder, von welcher Farbe man will, sich gegen die Wähler in Nichts verpflichtet haben, sondern nach Umständen mit oder gegen die Minister stimmen wollen. Da nun die meisten unter ihnen im Genusse eines bedeutenden Besizthums sind, und die Tories hauptsächlich beabsichtigen, dieses gegen die Unbemittelten sicher zu stellen, also ihre Gesezesvorschläge dahin zielen werden, keinen Eingrif in das Eigenthum oder die Rechtsansprüche von Personen oder Körperschaften zu gestatten, so sind unsere Konservativen fest überzeugt, daß die nächste Parlamentssizung den schlagendsten Beweis liefern werde, wie wenig dazu gehört, dem Neuerungsschwindel Einhalt zu thun, und wie leicht ein konservatives Ministerium sich die Majorität in den geiezgebenden Körpern verschaffen kan, wenn man nur die rechten Mittel anzuwenden versteht. — Einige Chancen sich zu erhalten, mögen die Tories wirklich haben, wenigstens scheint unser Kabinet jezt nach Beendigung des Wahlkampfs nicht mehr so entschieden an der Dauer der Peelschen Administration zu zweifeln, sondern die Möglichkeit, daß sie sich erhält, anzunehmen. Auch wird bereits vielfach besprochen, ob man jezt schon Vorarbeiten und Verabredungen nehmen, und die schwebenden Fragen, wohin besonders die Luxemburgische gehört, nach einem gewissen Gesichtspunkt behandeln, oder ob man dazu erst die Eröfnung des Parlaments abwarten soll. Nach dem Verfahren Oestreichs zu urtheilen, das hier in der lezten Zeit besonders gewürdigt wurde, muß man fast vermuthen, daß die erste Ansicht durchdringen, und ohne Verzug Rüksprache wegen Luxemburg in London genommen werden wird. Also dürfte nächstens ein Bevollmächtigter nach London gehen, der im Einverständniß mit dem östreichischen Botschafter daselbst zu ergründen hat, auf welche Weise ein Endziel in der Luxemburgischen Streitsache zu erlangen sey. Dis dürfte um so eher geschehen, als man im Haag gern den jezigen Augenblik benüzen möchte, um die Sache ins Reine zu bringen, und dadurch vorzubeugen, daß man nicht wieder in die alten Verwikelungen mit den Whigs kommt, falls sie das Ruder wieder erhielten. Man sagt sich nemlich im Haag, daß jedes Arrangement mit den Tories den Vortheil gewähren würde, daß man nicht unbedingt der Willkühr der Whigs preisgegeben wäre, wenn auch wirklich später ein zweiter Palmerston in London über das Schikal Hollands zu entscheiden haben sollte. Dann wäre nemlich ein stärkerer Rechtsgrund vorhanden, der in England immer viel zu bedeuten, und gewöhnlich die Presse für sich hat, so daß man an die englische Nation appelliren könnte, sobald ein neues Ministerium von der einmal durch die Tories eingegangenen Uebereinkunft zurükkommen, und von Neuem chikaniren wollte. Hierdurch möchte die Reise des Hrn. van Zuylen nach London zu erklären seyn. Er ist wohl in der Absicht dahin gegangen, den Herzog von Wellington zu sendiren, und den Vorschlägen seines Hofes eine günstige Aufnahme vorzubereiten. Wie man vernimmt soll seine Mission ziemlich glüklich gewesen, und er mit den besten Hofnungen für die glükliche Lösung der obwaltenden Differenzen zurükgekommen seyn. Aber nicht nur auf Holland allein wird ein mehr befestigtes Tory-Ministerium, oder dessen einstweilige Zwischenregierung, einen großen Einfluß haben, sondern auch auf Spanien. Es ist sonderbar zu sehen, welches Interesse man hier für dis Land nimmt, das doch mit uns durchaus in keiner Berührung steht. Gewiß kan unserer Regierung der Vorwurf nicht gemacht werden, daß sie eine zu große Vorliebe für das Veraltete, mit der Gegenwart Unverträgliche hege; dessen ungeachtet scheint sie in Allem, was Spanien betrift, wahrhaft carlistisch gesinnt, und von der Idee eingenommen, daß dort nur eine theokratische oder wenigstens unumschränkte königliche Gewalt möglich sey. Darnach leitet sie ihre Schritte, und wird nichts verabsäumen, sich nicht nur den Tories anzuschließen, wenn sie zu Gunsten des Don Carlos etwas beschließen sollten, sondern dahin wirken, daß ein Conservativ-Ministerium es sich angelegen seyn lasse, den status quo, wie er vor dem königlichen Statut bestand, herzustellen. Wie wenig Anstrengung dis kosten dürfte, dis unter Beistand einer Tory-Administration zu bewirken, möchte aus den Aeußerungen zu entnehmen seyn, welche früher über diesen Gegenstand in den Parlamentssizungen gemacht wurden.

Rußland.

Der Etat der Generalität, der Stabs- und Oberoffiziere vom Korps der Wege-Kommunikationen ist unterm 29 Nov. v. J. von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden. Dieses Korps wird demgemäß nun aus 3 Generallieutenants, 18 Generalmajoren, 23 Obristen, 31 Obristlieutenants, 46 Majoren und 85 Kapitainen bestehen.

Der Diligencen-Anstalt ist gestattet worden, sich auf dem Wege von Moskau bis Kiew (über Tula) und von St. Petersburg bis Kauen (über Dünaburg), gegen Leistung der gesezmäßigen Zahlungen, der Postpferde zu bedienen, und man sieht daher der baldigen Einrichtung der Diligencen auf den besagten Postkursen entgegen.

Zur Beförderung der Landwirthschaft in der Krimm soll es versuchsweise drei Jahre lang erlaubt seyn, Kamele von dort durch die Häfen des schwarzen und Asowschen Meeres und der Donau, und über die bessarabische Landgränze ins Ausland auszuführen, gegen einen Zoll von zwei Silberrubeln für jedes Kamel.

Das Journal von Odessa enthält eine Uebersicht des dortigen Handels im verflossenen Jahre, worin namentlich Klage geführt wird, daß der Getreidehandel in Folge des Mißwachses in den südlichen Provinzen von Rußland noch immer darnieder liege, auf den doch Odessa's Wohlstand sich hauptsächlich gründe.

Moskau, 3 (15) Jan. In den ersten Tagen Novembers traf der als einer der Haupturheber und thätigsten Lenker der lezten polnischen Revolution hinlänglich bekannte Landbote Vincenz Niemojewski, dessen durch richterliches Erkenntniß gefälltes Todesurtheil von Sr. Maj. dem Kaiser zu lebenslänglicher Haft gemildert wurde, hier ein. Er hatte die Reise

Digitized by Google

von Warschau in seinem eigenen Wagen, ohne Fesseln und nur in Begleitung eines Polizei-Offizianten zurükgelegt, und war reichlich mit Geld und allen seinem Stande angemessenen Bequemlichkeiten versehen. Da Hr. Niemojewski einige Tage nach seiner Ankunft erkrankte, so wurde seine Weiterreise auf unbestimmte Zeit verschoben. Er erhielt eine bequeme Wohnung und jede ärztliche Hülfe, die sein Zustand erheischte; auch versorgte ihn der hiesige, durch seine menschenfreundlichen Gesinnungen bekannte Generalgouverneur, Fürst Galizin, mit Büchern und suchte überhaupt in Uebereinstimmung mit den ihm in dieser Hinsicht von der Regierung zu Theil gewordenen Befehlen, durch wohlwollendes Entgegenkommen das Drükende seiner Lage zu mildern. Aber weder die schonende Behandlungsweise, welche ihm zu Theil geworden, noch die Hülfe der besten Aerzte vermochten es, seine Lebenstage länger zu fristen, und er verschied nach einem kurzen Krankenlager im Laufe des vorigen Monats. Kurz vor seinem Ende hatte er von einem hiesigen Geistlichen, der ihm mildtröstend zur Seite stand, die heiligen Sakramente erhalten. In den lezten Stunden seines Lebens vertraute Hr. Niemojewski einem sich hier befindenden Polen, Namens Proszynski, ein offenes schriftliches Bekenntniß aller ihm bekannten Umtriebe an, und ermächtigte ihn, dasselbe der Regierung mitzutheilen. Von mehrern seiner frühern Bekannten und Landsleute, denen die Erlaubniß ihn zu besuchen ertheilt worden, ließ sich Hr. Niemojewski in Ausdrüken der tiefsten Reue über seine Mitwirkung an den unglüklichen Ereignissen vernehmen, deren leicht vorherzusehende Folgen die größten Trübsale über sein Vaterland verhängten. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß die von Hrn. N. am Rande des Grabes gemachten Aussagen von der höchsten politischen Wichtigkeit seyen, indem sie alle bisher noch unbekannt gebliebenen geheimen Umtriebe der polnischen revolutionairen Partei, vor und nach dem Aufstande, in und außer dem Lande, entschleierten und der Regierung die Mittel an die Hand gäben, ihrer ferneren Entwikelung kräftig entgegenzuwirken. (Hamb. Korresp.)

Oestreich.

Wien, 4 Febr. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 93⅝; Bankaktien 1289.

China.

Seitdem die ostindische Kompagnie den Alleinhandel mit China verloren hat, ist in den Verhältnissen des englischen Handels zu dem „himmlischen Reiche" eine bedauerliche Spannung eingetreten. Man meldet, der mit der Oberaufsicht über den Handel mit China von dem Whigministerium beauftragte Lord Napier sey von Macao aus, ohne vorher die Erlaubniß dazu nachzusuchen, unmittelbar nach Canton abgegangen. Schon vorher, wie es scheint, war folgende Antwort des kaiserlichen Statthalters Lu auf das lezte Schreiben des lezten Vorstehers der Beamten der ostindischen Kompagnie eingegangen: „Lu, Statthalter der beiden Kwang-Provinzen, bekleidet mit einem Amtsknopfe vom höchsten Range u. s. w., erläßt diesen Befehl an die Hong-Kaufleute, mit dem Verlangen, daß sie sich mit dessen Inhalt bekannt machen. Es ist eine Bittschrift des lezten Vorstandes der englischen Barbaren eingegangen, worin er anzeigt, daß die Kompagnie der besagten Nation nicht mehr nach der Provinzstadt Canton kommen werde, um ihre nichtsnuzigen barbarischen Dinge gegen Lebensbedürfnisse, wie Thee, Seidenwaaren und andere Handelsartikel auszutauschen. Die Sprache in der Bittschrift ist in der That sehr verworren und unverständlich. Was das betrift, daß die besagte Nation sich ihrer Liebe zur Veränderung hingibt, indem sie die Kompagnie zurükruft und andere barbarische Vorsteher herschikt, so ist das eine Sache, um welche es nicht werth ist, sich zu bekümmern. Das himmlische Reicht hegt Zärtlichkeit gegen alle. Wenn die neuen Vorsteher mit zitternder Scheu und Verehrung den alten eingeführten Gesezen blinden Gehorsam zollen, so werde ich allerdings, hinaufsehend zu Sr. geheiligten M., meiner Regierung den aufrichtigen Willen des Himmels (d. h. des Kaisers) einverleiben, mich über Barbaren aus der Ferne zu erbarmen. Allein wenn die Barbaren, ihren ausschweifenden Trieben folgend, sich anmaaßen zu opponiren und Neuerungen zu machen, so werde ich, der Statthalter, im Vereine mit dem Hoppo, sicherlich den kaiserlichen Befehl erlangen, solche Barbaren nach ihrem eigenen Lande zurükzujagen. Es soll ihnen nimmer erlaubt werden, mit ihren Schiffen wieder nach den inneren Meeren des Königreichs des Mittelpunktes (der Welt) zu kommen. Der besagte Vorstand spricht thörichter Weise von Druk und Ungerechtigkeit. Wie kommt es, daß er nicht weiß, daß es durch des Himmels (Kaisers) Gnade allein gelitten worden, daß er hat kommen und Handel treiben dürfen? Da der besagte Vorstand wider Dinge spricht, die, längst festgesezt, jezt nicht geändert werden können, so sollen die Hong-Kaufleute gleich, nachdem sie dieses empfangen, die angefügte Liste von Alters her eingeführter Anordnungen nehmen, und dem besagten Vorstande anbefehlen, daß er sie den neuen Vorstehern und allen seinen Mitbarbaren mittheilen möge. Kein Widerstand!" Folgt nun ein „spezieller Befehl," in welchem mehrere Einschränkungen des Verkehrs mit den englischen Barbaren angeordnet werden. Das Schreiben schließt folgendermaaßen: „Diese sechs sind die wichtigsten Regeln; diese sowol als die geringeren, müssen den Barbaren-Vorstehern von den Hong-Kaufleuten deutlich eingeschärft werden, die nicht ermangeln sollen, die Barbaren zu leiten, und ihnen zu befehlen, und ihren tollen Leidenschaften ein Ziel und Maaß zu sezen. Es ist ein alter Saz: „Barbaren können nur durch das Gesez der Pöbelzucht regiert werden." Daher wurden diese Anordnungen gemacht, um blindlings befolgt zu werden. Es ist unmöglich, Barbaren nach denselben Gesezen zu regieren, wie Eingeborne; und darum ist es, wenn die Hand eines Barbaren Jemand den Tod zufügt, es sey absichtlich oder durch Zufall, schlechterdings nothwendig, daß das Leben eines Barbaren dafür büße. Laßt jezt die Barbaren nicht sagen, daß sie nicht frühzeitig genug gewarnt werden. Dis die Befehle." Auf den nun eingetretenen Stillstand im Verkehr hin berief Lord Napier in der zweiten Hälfte des Augusts v. J. eine Versammlung der Kaufleute von Canton, worin er erklärte, er sey nicht gesonnen, dem Befehle des Gouverneurs von Canton, daß er nach Macao zurükkehre, Folge zu leisten. Er gedenke, die Stellung der Engländer den Chinesen gegenüber werde imposanter werden, wenn die auf eine Expedition ausgeschikten zwei brittischen Kriegsschiffe zurükkehrten, und wenn die Kaufleute eine Handelskommission bildeten. Lezteres wurde beschlossen. Die chinesische Regierung hat indessen Beschlag auf alle englischen Schiffe gelegt, so daß in der nächsten Zeit der Theehandel in gänzliche Verwirrung gerathen, und wohl gänzlich gehemmt seyn wird.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Fortsezung.)

Da ich meinem Oheim in England keine Gelegenheit zur Unzufriedenheit gab, so schuf er diese Streitigkeiten, welche in eigens dafür und dagegen abgefaßten Schriften gut genug dargestellt worden, so daß es unnüz wäre, sie hier nochmals zu erwähnen. Einer meiner geheimen Räthe, durch meinen Oheim bestochen, flüchtete sich zu ihm, bedeutende Geldbriefe mit sich nehmend, die er mir zurükzugeben verweigerte. Man kennt allerwärts den Ausgang dieser Sache, und daß der Tod Georgs IV diesen Fürsten der Schmach überhob, den Streit mit seinem Neffen auf eine eben so unvortheilhafte Weise, wie den, welchen er mit der Königin gehabt, beendigt zu sehen. Während dieses Streites wendete sich der König mehreremale an den deutschen Bund, um mich wieder unter seine Vormundschaft zu bekommen; allein diese Versammlung wollte die ihr von Georg IV zugedachte Rolle nicht übernehmen. — Die mir von meinen Verwandten gegrabene Mine sprang in dem Augenblike, wo ich, um nach England zu reisen, meine Hauptstadt verließ.... Dann bedurften sie, um das Volk abzuhalten, meine Partei zu ergreifen, Revolutionsvorwände; damit aber die allgemeine Wirkung nicht fehlschlage, brachten sie gegen mich allerlei Anklagen vor; später vertheidigten sie sich öffentlich dagegen. Ihnen zufolge hatte ich meine Religion abgeschworen, mit dem bösen Feinde einen Vertrag eingegangen.... Ich wandte mich an den Kaiser von Oestreich und an den König von Preußen, um von ihnen die Bildung eines, aus souverainen, mir ebenbürtigen Fürsten zusammengesezten Gerichts zu fordern, deren Urtheilspruch ich mich zu unterwerfen im Voraus bereit erklärte, obschon, nach den Gesezen meines Landes, ich keine anderen Richter, als Gott und mein Gewissen hatte. Ich machte bloß die Bedingung, daß meine Vertheidigung frei seyn sollte; allein wer sollte es glauben? Diese Monarchen gaben meinem Begehren kein Gehör; einem Begehren, welches den Zwek hatte, endlich die Quelle der verläumderischen Gerüchte aufzudeken; so sehr fürchtete man gezwungen zu werden, mich wieder in meine gesezmäßigen Rechte einzusezen, nachdem mir in Folge einer solchen Untersuchung eine glänzende Genugthuung zu Theil geworden wäre. — Seit drei Jahren suche ich vergeblich Gerechtigkeit gegen diese durchaus grundlosen Beschuldigungen. Nur unlängst ist es mir gelungen einen dieser Verläumder verurtheilen zu lassen, der ebenfalls ein Agent meiner Verwandten war, welche einerseits dafür bezahlen, mich zu verläumden, und andrerseits mich mundtodt haben erklären wollen, um mir meine Vertheidigung unmöglich zu machen. Diese ihre Unfähigkeitserklärung gründet sich auf angebliche Rüstungen, die sie selbst veranlaßten und ins Leben gerufen haben. — So lange ich in Braunschweig war, warf man mir Geiz vor; gegenwärtig will man mich für unmündig erklären, unter dem Vorwande, ich sey ein Verschwender. Sie sehen, meine Herren, meine Verwandten machen aus mir einen Geizigen, einen Verschwender, je nachdem es das Interesse des Augenbliks erheischt, und ihren Verläumdungen als Grundlage dienen kan. Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, daß meine Verwandten seit drei Jahren mehr als 100 Millionen Vermögen, das ich in Braunschweig besaß, an sich gebracht haben, ohne mir die geringste Leibrente auszusezen: eine Maaßregel, welche sie, wie ich nun sehe, auch auf mein kleines Vermögen in Frankreich ausdehnen wollen, um mich wo möglich ganz herabzubringen, nachdem es meinen Feinden nicht gelungen ist, mich durch den Dolch, der zu Osterrode meinen linken Arm durchbohrte, meuchlings umzubringen. Dis geschah unter der Regierung meines Oheims, des Herzogs von Cambridge, der heute von Ihnen zu meinem Kurator ernannt werden will. Urtheilen Sie selbst, ob es in der alten oder neueren Geschichte Beispiele gibt von einer Behandlungsart, wie die, mit welcher meine Feinde gegen mich verfahren. Man hat versucht mich mittelst einer schändlichen Schmähschrift moralisch zu vernichten, einer Schmähschrift, welche die Gerechtigkeit gebrandmarkt hat, indem sie dem Hrn. Chaltas, den Unterzeichner dieser lügenhaften und abscheulichen Flugschrift, eine gerechte Strafe auferlegte. Nachdem alle diese Mittel fehlgeschlagen, wendet man sich an die Gerichte, um zu demselben Zweke zu gelangen. Wie kan man die Klarheit dieses Zwekes verkennen, wenn man bedenkt, daß meine Feinde schon versucht haben, aber vergeblich, ihres Opfers habhaft zu werden, indem sie mich bei der französischen Regierung verläumden ließen, ohne aber die Früchte davon ernten zu können, denn da ich meinen Untergang vor Augen sah, so war ich darauf bedacht, mich zu entfernen und einen Fremden an meine Stelle zu sezen. Dieses Mittel einmal angewandt, war verbraucht, es ist daher nur zu einleuchtend, daß der König sich der französischen Gerechtigkeit blos als Nothnagel bedient, um die Auslieferung, welche er fodert, unter einer andern Form, als er sie anfangs verlangte, durchzusezen. Ein Aufsaz des Journal des Débats vom Monat März 1833 drükt sich in dieser Hinsicht sehr unbefangen aus. Ich wünsche mir übrigens Glük, mich endlich einem Vertreter meines Oheims gegenüber zu finden; bis auf diesen Tag war mir dieser Vortheil gänzlich versagt. Insgeheim, und gewissermaaßen verrätherisch angegriffen, konnte ich mich nicht vertheidigen, weil ich nicht wissen konnte, woher und von wem die Streiche kamen, die man gegen mich führte. In Deutschland konnte ich mich nicht öffentlich vertheidigen, weil alle Blätter wohl den Beschuldigungen meiner Feinde zu Gebote standen, aber meinen Widerlegungen geschlossen waren (?). Meine Herren, wenn Richter verdammen, thun sie es vor oder nachdem die Vertheidigungsmittel angehört sind? Nun, der König von England hat diese dreiste Unfähigkeitserklärung gegen mich erfunden, ohne mich anhören zu wollen, und nachdem mir alle Mittel zu meiner Vertheidigung entrissen waren. Bevor er sich vor Ihrem Richterstuhle vertreten ließ, scheint es, hätte der König von England die mir zugehörigen Millionen, deren er sich bemächtigt hat, zurükgeben, oder wenigstens in die Depositenkasse erlegen sollen. Nie hätten meine Verfolger es gewagt mich in Person vor einem französischen Gerichte zu belangen, wenn sie nicht, wie sie sich selbst ausdrükten, auf meine Unbefähigung gezählt hätten, eine Unbefähigung, welche sie auf so künstliche Weise selbst vorbereitet hatten. Meine po-

Digitized by Google

litischen und persönlichen Feinde tragen keine Scheu zu verkünden, daß es ihnen ziemlich gleichgültig sey, auf welche Art, Sie, meine Herren, zwischen uns entscheiden werden, denn sie rühmen sich, meiner Person selbst ohne Ihre Mitwirkung habhaft werden zu können. Wenn Ihnen daher die Politik nicht die Macht gibt, mich zu beschüzen, so werden sie, um nur zu ihrem Ziele zu gelangen, Ihnen nicht gestatten, sich Ihres Ansehens zu bedienen. Prinz Wilhelm von Braunschweig hat bereits erklärt, daß er bald das Haus seines Bruders, dessen Pferde, Equipagen, Theaterlogen und Hausgesinde zu Paris in seinem Besiz haben werde, wie er schon zu Braunschweig im Besiz seines sämtlichen Privateigenthums ist. Die französische Regierung hat nicht für gut befunden, sich ohne Weiteres des Privateigenthums der vom Throne gestürzten Prinzen zu bemächtigen; sie hat ihnen kein Interdikt, wie das gegenwärtig vor Ihnen verhandelte, nachgeschleudert. Die Gerechtigkeit erlaubt es nicht, daß ein Familienrath ein Interdikt gegen einen reichern Verwandten ausspricht, in der augenscheinlichen Absicht, sich ohne alles andere Recht, als der rohen Gewalt, in Besiz seines Vermögens zu sezen. Hr. Duvergier behauptet, daß die Gesezgebung seines Landes dem Fremden nach Frankreich folge, daß in Braunschweig ein ... Gesez bestehe welches die Mitglieder der ältern Linie des Hauses Braunschweig zur freien Verfügung ihres Souverains stellt, und daß mithin meine Person der Verfügung meines Bruders preisgegeben sey. Allein, ich stelle an Hrn. Duvergier die Frage, ob ich noch von der .... Regierung zu Braunschweig als Herrscher betrachtet werde oder nicht? Ich kan Briefe vorzeigen, welche von dem Oberhaupte dieser Regierung, dem Prinzen Wilhelm, an mich gerichtet wurden, um mich zur Abdankung zu überreden, und welche die Aufschrift tragen: An Se. Durchl. den Herzog Karl Beherrscher (Souverain) von Braunschweig. Diese Aufschrift einige Monate nach der thatsächlich widerrechtlichen Besiznahme geschrieben, beweist, daß er mich zu dieser Zeit, so wie der König von England, noch als Beherrscher ansah. Entweder war ich noch Herrscher, oder ich war es nicht mehr. War ich es noch, so fällt der ganze Beweisgrund des Hrn. Duvergier von selbst weg; war ich es nicht mehr, warum hieß mich der .... Prinz selbst noch Herrscher, und suchte von mir die Abdankung eines Titels zu erhalten, den ich nicht mehr hatte. — Es scheint, daß nach allem dem, was vorgegangen, die Souveraine, welche nicht wollen, daß die Völker von der Gesezmäßigkeit (légitimité) weichen, dasselbe doch wohl selbst thun, so oft es ihrer Politik konveniren kan.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

*** Brüssel, 29 Jan. König Wilhelm befolgt jezt abermals jenes Verfahren, das er bei allen unvermutheten Ereignissen, die er seiner Sache günstig glaubt, in Anwendung zu bringen pflegt: er zeigt sich geneigt zu unterhandeln, was durch das Eintreffen eines außerordentlichen bevollmächtigten Ministers bei dem Kabinet von St. James deutlich genug wird. Ich kan Ihnen indeß sagen, daß Hr. Zuylen van Nyeveld sich darauf beschränkt das Terrain zu sondiren, die Stimmung des englischen Kabinets zu erforschen, und den Gang und das Resultat der Wahlen zu beobachten, welche dessen Bestand dem Parlament gegenüber sichern sollen. Die Konferenz ist überdis gänzlich unvollzählig, da die Gesandten Frankreichs, Preußens, Oestreichs und Rußlands nicht in London anwesend sind, und nur durch Geschäftsträger vertreten werden, deren Vollmachten sich nicht so weit erstreken, um in einer Konferenz Siz und Stimme zu haben, wo über so wichtige und verwikelte Fragen entschieden werden soll. Zudem ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß Holland von diesem Augenblik an bei den nordischen Höfen intriguirt, um eine ihm günstige Aenderung in dem Personal der Konferenz zu erwirken; d. h. daß es dahin arbeitet, daß die HH. v. Bülow, Esterhazy und Matuschewitsch, besonders der erstere und der leztere dieser Diplomaten, durch andere ersezt werden, da die genannten Herren sich niemals dem dilatorischen Benehmen Hollands geneigt zeigten, sondern stets nur Recht und Gerechtigkeit im Auge hatten. Hr. v. Lieven wurde bekanntlich abberufen, um einen andern Posten einzunehmen. Wie dem auch immer seyn möge, so viel ist gewiß, daß das Hager Kabinet sich rüstet und seine Batterien auf London und Berlin richtet, um sich bei einer künftigen Unterhandlung die vortheilhafteste Stellung zu sichern, und daß an Belgien keine Mittheilung oder Eröfnung hinsichtlich einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen gemacht wurde. Nicht unwahrscheinlich wäre es übrigens, daß Holland durch das englische Kabinet vorläufige und offizielle Eröfnungen machen ließe, um die Stimmung seiner Gegner zu erforschen und das Terrain zu sondiren, auf dem es sich aufzustellen gedenkt. Um Ihnen die Art und Weise zu bezeichnen, wie die Angelegenheiten sich herausstellen könnten, wenn es sich von dieser Wiederaufnahme der Unterhandlungen und einer Mittheilung in diesem Sinne handelt, ist es nöthig in einige Details einzugehen. In meinem Schreiben vom 15 Dec. v. J. (Allg. Zeit. Nro. 358) bemerkte ich Ihnen, daß, wenn die Opposition in den belgischen Kammern das Ministerium hinsichtlich des Benehmens befragen sollte, welches es einhalten würde im Falle man ihm eine Wiederaufnahme der Unterhandlungen vorschlüge, dieses antworten dürfte, daß es die Stellung durchaus nicht verlassen werde, die es bei der Trennung des Kongresses im September 1833 behauptete, und nur dann erst seine Zustimmung zu einer Unterhandlung geben könne, wenn König Wilhelm, seiner Zusage gemäß, die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten des Hauses Nassau zu der Abtretung oder dem Austausch des wallonischen Luxemburgs ausgewirkt haben würde. Die Konferenz ging bekanntlich auseinander, als sie sah, daß Holland, statt seiner Verpflichtung nachzukommen, sich vorbehielt, Zeit und schikliche Gelegenheit für seine Schritte bei dem Bundestag und den Agnaten nach eignem Ermessen zu würdigen, und so, indem es seine Zusage unerfüllt ließ, alle Unterhandlungen, selbst die abgeschlossenen, mit einer undurchdringlichen Schranke umgab. Die belgische Regierung wollte aller Wahrscheinlichkeit nach von dem erwähnten Benehmen, das sie sich zur Richtschnur gemacht hatte, nicht abweichen: keine Zustimmung von Seite der interessirten Parteien hinsichtlich Luxemburgs, keine Wiederaufnahme der Unterhandlungen. Hierauf dürfte Holland antworten: „Habe ich diese Verpflichtung übernommen, so geschah das nicht gegen Belgien, sondern gegen die Konferenz, mit welcher allein ich im September 1833 unterhandelte; nun kan aber die Konferenz jezt anerkennen, daß die Er-

Digitized by Google

füllung dieser vorläufigen Klausel nicht mehr nöthig sey, und mich derselben entbinden." Ueberdis rechnet König Wilhelm auf die erwähnten Aenderungen im Personal der Konferenz, und auf die ihm günstigen Gesinnungen des jezigen englischen Kabinets. Die zu lösende Frage wäre mithin gegenwärtig so gestellt: hat sich die holländische Regierung nur gegen die Konferenz allein oder auch gegen Belgien verpflichtet? Im leztern Falle muß dieses darauf bestehen, die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten hinsichtlich der Gebietsfragen zu erhalten, bevor es sich in neue Unterhandlungen einläßt. Stellt man die Art und Weise zusammen wie die Unterhandlungen im August und September 1833 geführt wurden, so hält es nicht schwer die Behauptung Belgiens, daß die Verpflichtung direkt sey, zu rechtfertigen. In der ersten Sizung der Konferenz, am 15 Jul. 1833, beschloß dieselbe, daß die Unterhandlungen mündlich geführt und der Vertrag vom 15 November denselben zu Grunde gelegt werden sollte. Ich führe diesen Umstand an, um zu begründen, daß man den schriftlichen Beweis und die historische Authenzitität dieser Unterhandlungen in der Uebersicht finden muß, welche die belgischen Bevollmächtigten der Konferenz vorlegten und die, wie diese selbst aussprach, eine treue Darstellung der Ursachen enthielt, welche den Bruch der Unterhandlungen herbeigeführt hatten. Da es nun aber in derselben Uebersicht heißt, daß die Unterhandlungen nicht mit der Konferenz, sondern nur unter ihren Auspizien angeknüpft worden seyen, so sezt dis noch eine andere unmittelbare betheiligte Partei voraus, und wer könnte diese seyn, wenn es Belgien nicht wäre? Dis ging übrigens deutlich aus dem ganzen Laufe der Unterhandlungen hervor, und zudem ist es zu erweisen, daß beide Parteien nach und nach alle die Artikel unterzeichneten, über welche sie sich vereinigten. Die belgischen und holländischen Bevollmächtigten waren diese beiden Parteien, sie unterhandelten direkt über denselben Gegenstand; es handelte sich um eine beiderseitige Uebereinkunft über die Modifikationen in dem Vertrage vom 15 Nov., und dieser zu Grunde gelegte modifizirte Traktat war bestimmt in einen direkten Vertrag zwischen Holland und Belgien umgewandelt zu werden. Als die holländischen Bevollmächtigten verlangten, daß man die Artikel 3 und 5 aus diesem Vertrage streiche, wodurch die Frage, ob der König der Niederlande den abgetretenen Theil Limburgs in seiner Eigenschaft als Großherzog von Luxemburg besizen, oder ob er Holland einverleibt werden solle, unentschieden geblieben und die Alternative aufgehoben worden wäre, forderten die belgischen Bevollmächtigten, bevor sie hierein willigten, von Holland die vorläufige Zusage, daß es sich verpflichte, noch vor Unterzeichnung des Vertrags die Einwilligung des Bundestags und der Agnaten zur Abtretung Luxemburgs auszuwirken. Nur unter dieser Bedingung erklärten sie sich bereit in die Auslassung der Artikel 3 und 5 zu willigen. Es steht nun zu erwarten, daß Holland einen neuen Vorwand vorbringe, was sich auch aus dem lezten Berichte, welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Haag den Generalstaaten abstattete, so ziemlich abnehmen läßt. Holland wird vorgeben, daß es höchstens nur dazu verpflichtet gewesen sey, die Schritte bei dem Bundestag und den Agnaten zu thun, sich aber keineswegs zu einem Erfolge verbindlich gemacht habe, und daß mithin die Zustimmung, welche man vor Wiederaufnahme der Unterhandlungen von dem Bundestage und den Agnaten verlangt habe, unstatthaft sey. Frankreich und England sprachen sich in der Sizung der Konferenz am 6 Febr. 1834 ebenfalls in demselben Sinne aus; damals wie jezt, gab die niederländische Regierung ihrer Intervention, hinsichtlich Luxemburgs, bei den interessirten Parteien, die gleiche Deutung, und erklärte, da sie für den Erfolg nicht verantwortlich sey, so könne man ihr auch nicht die Hindernisse beimessen, welche sich gegen die Gebietsfragen erheben und die Beendigung der Unterhandlungen, zu welcher sie geneigt sey, noch weiter hinausschieben dürften. Wie wenig eine solche Sprache geeignet ist das Vertrauen einzuflößen, daß es der aufrichtige Wille der holländischen Regierung sey, die Angelegenheit zu dem erwünschten Ziele zu führen, bedarf wohl keiner Erwähnung. — Sie werden aus der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten entnommen haben, daß in derselben die Rede von einem Handelsvertrage mit Belgien ist, den dieses nie ratifizirt haben würde. Es handelte sich nur von einem Freundschafts- und Schiffahrtsvertrag; die Klausel, welche die Nichtratifikation motivirte ist, wie ich geneigt bin zu glauben, jene; „daß die Flagge die Waare schüze," ein seerechtlicher Grundsaz, dem die Vereinigten Staaten gern Eingang verschaft hätten, der aber schon seit langer Zeit bestritten wurde, der ferner für Belgien, als neutraler Staat, nur in der Theorie besteht, der, für jezt wenigstens, ganz nuzlos für dasselbe ist, über den es ihm nicht zukommt zu entscheiden, und der ihm, seinen Verbündeten gegenüber, die ihn bestreiten, unzählige Verlegenheiten bereiten könnte. Die Unterhandlungen sind unter den besten Auspizien wieder aufgenommen worden.

Schweiz.

† Zürich, 3 Febr. Die neue Verfassung des Kantons St. Gallen hat sich unter allen neuern Verfassungen der schweizerischen Kantone am meisten der Demokratie angenähert. Wenn auch ein großer Rath zunächst die Gesezze erläßt, so steht doch dem Volke das Recht zu, dagegen Einsprache zu erheben und zu votiren. Als die damals leitenden Staatsmänner dieser Gefahr nicht mehr entrinnen und zu dem demokratischen Veto durch die Gemeinden gezwungen wurden, suchten sie auf andere Weise die Sache so unschädlich als möglich zu machen. Und so kamen in die Verfassungen die Bestimmungen hinein, daß wenn eine Vetogemeinde zusammentrete, nicht blos die Stimmen der Anwesenden für und gegen gezählt, sondern alle nicht Erschienenen für Annehmende gerechnet werden sollen, so wie daß wenn eine Vetogemeinde in ihrer Mehrheit Annahme des Gesezes beschließt, dann angenommen werde, die ganze Gemeinde, also die Vetirenden auch, habe das Gesez gut geheißen. Alle diese Künste halfen indessen nichts, als jüngsthin das St. Gallische Gesez über die Rechte des Staats in kirchlichen Dingen vom 15 Nov. 1834 vor die Gemeinden gezogen wurde. Dasselbe wurde, trotz jener Manier zu rechnen, mit 18,421 Stimmen gegen 14,555 verworfen. Sie können sich denken, wie groß und entschieden die Aufregung des katholischen Theils der Bevölkerung, der eigentlich allein dabei interessirt war, indem sich das Gesez insbesondere auf die Rechte des Staats der katholischen Kirche gegenüber bezog, seyn mußte, um dieses Resultat hervor zu bringen. Das Gesez war von Katholiken (Baumgartner) ausgegangen, von dem

Digitized by Google

großen Rathe mit sehr großer Mehrheit angenommen, von allen Zeitungen aufs lebhafteste vertheidigt worden. Dessen ungeachtet wurde die Masse der katholischen Bevölkerung, welche beiläufig zwei Drittheile der Einwohner umfaßt, im entgegengesezten Sinne aufgeregt, so daß Alt und Jung, Gesunde und Kranke den Vetogemeinden zuströmten, und die Mitglieder des großen Rathes nicht selten mit Thätlichkeiten bedroht wurden. Das Ereigniß ist nicht unwichtig, weil es der katholischen und bigotten Partei der Schweiz neue Kräfte, und den Beschlüssen der Badner Konferenz einen harten Stoß gibt. Ueberdis kan es auch bedeutende politische Folgen haben, indem im Mai dieses Jahres der ganze große Rath in St. Gallen neu gewählt werden muß, und die Volksstimmung wohl in ähnlichem Geiste wählt, wie sie jezt stimmte.

Oestreich.

Die Wiener Zeitung enthält einen Auszug aus dem Protokolle der am 26 Jan. abgehaltenen Generalversammlung der k. k. privilegirten ersten Eisenbahngesellschaft. Aus demselben erhellt, daß im Jahre 1834 265,751 Centner 98 Pfund Salz, 139,648 Centner 96 Pfund andere Frachten, zusammen 405,400 Centner 94 Pfund und 2654 Scheiter-Klafter Brennholz, ferner 2379 Reisende auf der Bahn zwischen Linz und Budweis verführt worden sind, und daß die verschiedenen Geschäftszweige der Unternehmung, nach Abzug aller Auslagen, einen reinen Ertrag von 75,829 fl. 7 kr., und mit dem Saldo des früheren Jahres von 5886 fl. 56 kr., zusammen 81,716 fl. 3 kr. Konv. Münze geliefert haben. Der im Frühjahre 1831 begonnene Bau der Eisenbahn von Linz nach Gmunden ist gegenwärtig in einem solchen Stande, daß dessen Beendigung im heurigen Herbste erwartet werden kan.

Uns ist aus Algier von guter Hand eine Reklamation zugegangen, mit dem Ersuchen, sie zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welches wir dem Wunsche des Verfassers gemäß, hiemit thun.

Algier, im Januar 1835. Mit wahrem Schmerz habe ich hier, bei Empfang der drei lezten Theile der Tutti frutti, die unverzeihlichen, sinnentstellenden Drukfehler in zahlloser Menge vorgefunden, welche meine große Entfernung vom Drukort einem nachlässigen Sezer sich zu erlauben gestattet hat. Es ist in der That sehr hart für einen armen Autor, der sein Publikum achtet, und keine Mühe scheut seinen Styl möglichst zu feilen, wenn ein solcher Wegelagerer ihm seine besten Perioden entweder gänzlich umbringt, oder ihr dezentes Gewand in eine Narrenjake umwandelt, und wo der Autor rühren wollte, den Leser lachen macht. Ich habe daher ohne Zeitverlust meinem Verleger eine Liste der gröbsten dieser Entstellungen mitgetheilt, um sie den Besizern des Buches nachzuliefern, und bitte diese hiermit inständigst, ihn davon nicht zu dispensiren. Beklagenswerth bleibt es aber immer, daß man sich auf die deutsche Presse nicht besser verlassen kan, und daß diese besondre Art von Preßfreiheit — nicht der Autoren, sondern der Sezer — noch keinen Preßzwang findet, der in diesem Falle gewiß allen Parteien erwünscht seyn würde.

Der Verfasser der Tutti frutti.

---

[26] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait
Sr. königl. Hoheit
des
Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 1 fl. 12 kr.

Plan von Athen.
Nach
Oberst Leake und C. R. Cockerell.
Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt.

[217] **Bücher-Anzeige.**

So eben ist bei uns erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Riegler, Dr. Professor, Gott und der Heiland, die Freudenquelle des Christen. gr. 8. Preis 1 fl. 48 kr.

Dieses Betrachtungsbuch des allbekannten verehrten Verfassers der christlichen Moral ꝛc. in welchem durchgehends der Geist ächter Religiösität herrscht und worin gewiß jeder Erbauung suchende Befriedigung findet, empfehlen wir aus voller Ueberzeugung bestens.

Augsburg, im Februar 1835.

Kranzfelder'sche Buchhandlung,
Maximilians-Straße Lit. D, No. 10.

[37] In der Unterzeichneten ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen (Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, und in Pesth bei Hartleben) zu beziehen:

Gedichte
von
August Grafen von Platen-Hallermünde.
Zweite, um mehr als ein Drittel vermehrte Auflage.
8. Velinpapier. Preis 3 fl. 48 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Junius 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[172] **Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur.**
Vier Bände.

(Ein Supplement zu allen Auflagen des Conversations-Lexikons und dessen Nachahmungen.)

1832—34. gr. 8. 255 Bogen. Auf Drukpapier 8 Thlr., auf Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf Velinpapier 20 Thlr.

Kein Werk gibt wie dieses ein so lebendiges Bild der lezten Jahre; über keine der Fragen, welche die neueste Zeit irgend bewegt haben, wird man hier Aufklärung und Belehrung vermissen und der Zwek des Unternehmens: ein Abbild der Zeit in ihren Ansichten und Bestrebungen, ihren Tugenden und Verirrungen zu geben, ist nach dem Urtheile Unparteiischer trefflich erreicht.

Diejenigen, welchen noch einzelne Hefte (zu dem Preise von 6 gr., 8 gr., 13 gr.) zur Vervollständigung des ganzen Werkes fehlen, werden ersucht, diese baldigst durch irgend eine gute Buchhandlung zu beziehen, da künftig nur vollständige Exemplare abgegeben werden können. Der Vorrath ist nur nochgering und eine neue Auflage wird nicht veranstaltet.

Von der achten, umgearbeiteten, vervollständigten und verbesserten Originalauflage des Conversations-Lexikons in 12 Bänden oder 24 Lieferungen sind jezt 5 Bände oder 10 Lieferungen fertig und der Druk schreitet so rasch vor, als es die auf die Redaktion zu verwendende Sorgfalt und die starke Auflage irgend gestatten. Jede Lieferung kostet auf Drukpapier 16 gr., auf Schreibpapier 1 Thlr., auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 41. — 10 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. (Nachrichten aus Buenos-ayres.) — Portugal. (Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg.) — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 41. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Worms, Kassel und Frankfurt.) — Oestreich. (Bemerkungen gegen den Temps.) — Griechenland. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 52. Rede des Herzogs Karl von Braunschweig. — Schreiben aus Brüssel. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Engl. Courier.) Wir haben amerikanische Blätter bis zum 11 Januar vor Augen. Die Committee für die auswärtigen Angelegenheiten, an welche der Theil der Botschaft, der sich auf die Ansprüche von Frankreich bezieht, verwiesen worden war, hatte ihren Bericht erstattet, der, wie gewöhnlich amerikanische Staatsurkunden, äußerst lang ist. Die Committee stimmt, was die Gerechtigkeit der Ansprüche und die Härte der langen Zahlungssäumniß betrift, mit dem Präsidenten überein, glaubt aber an den aufrichtigen Willen Ludwig Philipps, und schlägt vor, noch einige Zeit nachzusehen. Hiernach scheint weder jezt noch später ein Krieg zwischen Frankreich und England wegen dieser Sache zu befürchten. In der Sizung des Senats am 6 Jan. legte Hr. Clay das Gutachten der Committee vor, das mit der Resolution schließ: „Es sey unzuträglich (inexpedient) gegenwärtig ein Gesez anzunehmen, welches den Präsidenten autorisire, wegen Nichtzahlung der durch Vertrag von 1831 stipulirten Entschädigungssumme Repressalien gegen französisches Eigenthum zu ergreifen, so lange die gegenwärtige Session der französischen Kammern daure." Das Lesen des Gutachtens füllte anderthalb Stunden aus. Nach einigem Widerspruche Hrn. Tallmadge's wurde der 13 Jan. zur Verhandlung der Sache anberaumt. Hr. Poinderter beantragte, zwanzigtausend Extra-Abdrüke von dem Berichte nehmen zu lassen, was mit 26 gegen 19 Stimmen bejaht wurde.

Spanisches Amerika.

Nachrichten aus Buenos-ayres vom 26 Okt. zufolge, hatte das Repräsentantenhaus beschlossen, daß die politischen Emigranten nicht ohne Erlaubniß der Regierung wieder in das Land zurükkehren dürften. In Santa Fé waren die Truppen der Regierung von den aufrührerischen Indianern geschlagen worden. Der Präsident des Repräsentantenhauses, Hr. Maza, sollte bis zum Beginn der 13ten Legislatur, im nächsten Mai, Gouverneur der Provinz bleiben. Eine Deputation von Damen hatte ihm ihre Aufwartung gemacht und zur Uebernahme seines Amtes Glük gewünscht. Der englische Gesandte, Hr. Hamilton, hatte dem Gouverneur am 4 Okt. sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Die Marinebrigade war auf gleichen Fuß mit den Linienregimentern gestellt worden und hatte den Befehl erhalten, dieselben Dienste zu thun. Das Rindfleisch war in Buenos-ayres sehr theuer, weil das Vieh nicht zu Markte gebracht werden konnte, da alle Straßen durch anhaltende Regengüsse unter Wasser gesezt waren. Ueber Montevideo sind noch Privatbriefe aus Buenos-ayres von späterm Datum, nemlich vom 10 Nov., eingetroffen, die nicht die beste Schilderung von dem Finanz-Zustande des Landes geben. Die Regierung hatte der Legislatur ein Projekt zu einer Anleihe von 4 Millionen Papierdollars, ungefähr 120,000 Pfund, zu 6 Prozent Zinsen, und mit der Bestimmung, daß kein Gebot unter 50 Prozent angenommen werden solle, vorgelegt, das jezt erörtert wurde; man glaubte aber nicht, daß das Publikum sein Geld zu diesem Preise in dem Stock anlegen würde. Das neue Ministerium war noch nicht zusammengesezt, die Kammer hatte aber ihre Session bis zum Schlusse des Jahrs verlängert. (Times.)

Nachrichten aus Buenos-ayres sprechen auch von einer beabsichtigten Expedition gegen Dr. Francia, den Dictator von Paraguay, um diesen Herrscher zu zwingen, seine Häfen zu öfnen, und der Argentinischen Konföderation beizutreten. Eine starke Summe Geldes war auf die Ausrüstung verwandt worden, und man erwartete mit Begierde die Ankunft des Dampfbootes Markos Bozzaris, das zu New-York gekauft worden war, und das Flaggenschif der Expedition bilden sollte. Dis Fahrzeug bekam aber auf seinem Wege nach dem La Plata einen Lek, war genöthigt in Bermuda einzulaufen, und wurde da für seeunfähig erklärt. In Folge dieses Vorfalls wurden die Kriegsrüstungen eingestellt.

Portugal.

(Times.) Falmouth, 31 Jan. Die k. Kriegsbrigg Espoir ist so eben von Lissabon, das sie am 26 verlassen hatte, angekommen. Sie bringt die Nachricht, daß am Tage zuvor der Herzog von Leuchtenberg, nach einer sehr günstigen Fahrt von fünf Tagen, im Tajo angekommen war. Der Prinz wollte erst am folgenden Tag ans Land steigen, sich um 11 Uhr in die Kathedrale begeben, wo er die Königin treffen, und wo die Vermählungscerimonie vollzogen werden sollte. Hierauf sollte ein Lever im königlichen Pallaste statt finden.

(Times.) Lissabon, 24 Jan. Wir erwarten den königlichen Bräutigam bis morgen. Unsre Flotte wird vollkommen bemannt und beflaggt seyn, und den Prinzen, wenn er den Tajo heraufsegelt, salutiren. Die Deputirtenkammer weigerte sich, die Sizungen während der drei Galatage zu suspendiren; sie willigte blos ein, bis an dem zur Ratifikation der Ehe bestimmten Tage zu thun, und eine Deputation von zwölf Mitgliedern ward ernannt, um derselben beizuwohnen, und dem königlichen Reisenden zu seiner Ankunft Glük zu wünschen. Die Infantin Dona Isabella Maria hat ein Schreiben an Ihre Maj. gerichtet, worin sie bemerkt, sie könne, da sie in diesem

Digitized by Google

Augenblik noch präsumtive Thronerbin sey, der Vermählungsratifikation nicht beiwohnen, wenn nicht der nächste Plaz nach der Königin — der jezt für die Herzogin von Braganza bestimmt ist — ihr überlassen werde. Ich habe nicht gehört, was darüber beschlossen wurde. — 25 Januar. Vormittags halb 10 Uhr. Der Herzog von Leuchtenberg und Santa-Cruz ist vor einer Stunde angekommen. Alsbald wird Ihre kaiserl. Maj. die Herzogin von Braganza sich an Bord des Dampfboots begeben, um ihren Bruder zu sehen, und ihn zu begleiten, wenn er der Königin seinen ersten Besuch abstattet. Die Vermählung findet morgen um 12 Uhr in der Hauptkirche von Santa Maria statt.

Spanien.

(Moniteur.) Briefe aus Pampeluna vom 29 Jan. melden, daß in Navarra nichts Neues vorgefallen ist. Mina ist im Stande, das aktive Kommando wieder zu übernehmen, und wird in wenigen Tagen zu persönlicher Leitung der Operationen aufbrechen. Er hat eine sehr energische Proklamation erlassen, worin er die Vorfälle von Madrid anzeigt, und erklärt, daß wenn der geringste Aufstand in seiner Armee ausbrechen sollte, er die Anstifter der Unordnung mit dem Tode bestrafen würde, wer sie auch immer seyn, und zu welcher Partei sie gehören möchten.

(Gazette de France.) Ein Privatkorrespondent von der Gränze meldet, daß bei der Besazung von San Sebastian eine ähnliche Bewegung ausgebrochen sey, wie die Bewegung zu Madrid am 18 Jan. Es soll darauf zum Kampfe zwischen den Linientruppen und den Urbanos gekommen seyn. Wir geben dis, ohne es zu verbürgen.

(Election.) Bayonne, 30 Jan. Dem Vernehmen nach haben die jungen Leute von den Thälern von Esteribar, Aüe, Egues, Ezcabarte, Lizoain, Buzlagegua, Izaondoa, Arriagonti, Ulzania, Erro und Onciti, in der Zahl von 1800 die Waffen zu Gunsten des Don Carlos ergriffen. Bei dem Brande der Munitionsfabrik von Santesteban ist der Direktor, welcher Vikar von Burguete gewesen, Opfer der Explosion geworden. Am 19 d. hat Zumalacarregup in der Gegend von Santa Cruz de Campezu und Urbiso über die vereinigten Faktionen von Navarra, Alava und Biscaya Heerschau gehalten. Die Zahl der Leute aller Waffen belief sich auf 22,000 Mann. Diese Ziffer wird sehr hoch erscheinen; sie ist aber die reine Wahrheit. Am 29 um fünf Uhr Abends haben 25 Carlisten vom 8ten Bataillon und 5 vom 5ten sich zu Elisondo unterworfen. Die Operationen der Carlisten in Alt-Castilien gehen schneller vor sich, als man geglaubt hatte. Die Truppen Eraso's haben Reynosa besezt, während Zumalacarregup die ganze Armee Mina's in der Gegend von Puente la Reyna im Schach hält. Reynosa ist der Hauptort der Provinz Palencia mit einer Bevölkerung von 15,000 Seelen. Es liegt am Ebro auf der Heerstraße von Santander nach Madrid. Die Besazung von 350 Mann hat sich ohne einen Schuß ergeben, und Dienste bei den Faktionisten genommen.

Großbritannien.

London, 2 Febr. Konf. 3Proz. 92⅝. (Das zwei Tage zuvor, bei der ersten Ankündigung der Suspension des Handels mit China, eingetretene Fallen hatte nicht lange angehalten. Der lezte Preis der Konsols war am Sonnabend 92, stieg aber seitdem zu der oben angegebenen Höhe.)

(M. Post.) Schon seit einigen Tagen lief das Gerücht um, die Königin befinde sich in einem Zustande, der die Aussicht eröfne, daß Ihre Maj. dem Souverain und der Nation einen Erben der brittischen Krone schenken werde. Wir enthielten uns bis jezt jeder Berührung dieses Gerüchts, da wir fühlten, daß wir es nicht wohl thun könnten, wenn wir nicht im Stande wären, es ausdrüklich zu bestätigen oder zu widersprechen. Jezt aber ist es unsre Pflicht zu sagen, daß wir das Gerücht für wohlbegründet halten. (Der König ist 69, die Königin 43 Jahre alt.)

(Globe.) Heute ist in dem Westende der Stadt das Gerücht sehr vorherrschend, daß eine Spaltung im Kabinet eingetreten sey.

(Standard.) Wir wissen nicht, ob wir Recht haben, wenn wir das Daseyn einiger thörichten Gerüchte erwähnen. Wir warnen indeß unsre Leser, indem wir sie versichern, daß jede auffallende Nachricht, die sie heute hören, durchaus falsch ist. Der Fortgang der öffentlichen Angelegenheiten ist höchst befriedigend.

(Globe.) Viscount Melbourne und Lord John Russel erhielten am Donnerstag (29 Jan.) Abend einen Expressen, der sie bestimmte, sogleich abzureisen. Sie kamen in großer Eile in London an, blieben bis zum Sonnabend, und kehrten dann zu der in Woburn Abbey versammelten Gesellschaft zurük.

(M. Chronicle.) Das neuliche von Sir Charles Wetherell dem Herzoge von Cumberland, Sir C. M. Sutton, J. W. Croker und allen Chorführern der neuen Regierung gegebene Diner war nicht so harmonisch, als von einer solchen Verwandtschaft gastlicher bons vivants hätte erwartet werden sollen. Es wurden starke Worte gewechselt, und ein sehr ehrenwerther Gentleman protestirte dagegen, die Kazenpfote für den Diktator oder Joseph Surface (Peel) zu machen.

(True Sun.) Der Morning-Advertiser will aus guter Quelle wissen, der König verhehle es sich nicht, daß die Wahlen anders ausgefallen seyen, als er vermuthet habe. Die Angaben, die wir hierüber einzuziehen vermochten, stimmen vollkommen mit der Angabe unseres Kollegen überein. Die neuen Rathgeber Sr. Maj. hatten behauptet, im Geiste des Volkes sey eine vollkommene Reaktion vor sich gegangen, und nichts sey jezt leichter, als ein torystisches Unterhaus zu erhalten. Der Erfolg der Appellation an das Volk hat diese Täuschung zerstört, und man versichert, Se. Maj. habe sich in nicht sehr schmeichelhaften Ausdrüken über die Urheber dieser Täuschung ausgedrükt.

(Dublin Evening Post.) Die Leser werden sich erinnern, daß wir vor einigen Tagen, ohne irgend Gewicht auf die Sache zu legen, eine Stelle aus einem sehr achtbaren Blatte, dem York-Courant, auszogen, wonach der König dem Grafen Grey eine Mittheilung gemacht, ihm seine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten ausgedrükt, und ihn gefragt hätte, ob, wenn Se. Maj. für räthlich finden sollte, den edlen Grafen wieder ins Konseil zu berufen, dieser geneigt sey, dem Rufe zu gehorchen. Auf diese Anfrage habe Lord Grey bejahend geantwortet, und sich eine bestimmte Frist mit den nöthigen Vollmachten ausgebeten. Wir haben die besten, ja die überzeugendsten Gründe, anzunehmen, daß die Angabe des York-Courant im Wesentlichen gegründet ist. (Der Globe bemerkt dazu: Wir haben Grund, es zu bezweifeln.)

Digitized by Google

(Globe.) Eine Deputation der Wähler von Westminster steht im Begrif, Sir Francis Burdett aufzuwarten, um von ihm zu erfahren, wie er in Betref des Sprechers stimmen werde.

Dem Morning Herald zufolge, soll das Ministerium außer der Kirchenreform auch noch die Abschaffung der Malzsteuer beabsichtigen, womit den Landeigenthümern ein großer Gefallen geschehen würde, und worauf auch einige ministerielle Kandidaten bei den Wahlen in den Grafschaften schon hingedeutet hätten. Einige Vertheidiger dieser Maaßregel meynten, daß die fünfthalb Millionen Pfund, welche die Steuer jezt noch einbringe, theils durch eine neue Anleihe von dritthalb Millionen, theils durch Ersparnisse in den Ausgaben aufgebracht werden könnten.

Die Times hatten schon vor einigen Tagen das Gerücht erwähnt, der neue Handelsminister Baring suche sein altes Lieblingsprojekt durchzusezen, neben der Goldwährung auch wieder eine Silber-Valuta einzuführen. Im neuesten Blatte versichern nun die Times, daß das Ministerium nicht daran denke, die unheilvolle doppelte Werth-Regulation wieder herzustellen.

Frankreich.

Paris, 4 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 45; 3Proz. 78, 40; Falconnets 95, 40; span. ewige Rente 43½; 5Proz. 27⅝.

Die Deputirtenkammer verwarf in der Sizung am 3 Febr. von dem Gesezesentwurfe, die Errichtung von Sparkassen betreffend, den ersten Artikel, daß an jedem Hauptorte der Departemente und der Bezirke Sparkassen errichtet werden sollten, wozu unentgeldlich Lokal und ein Drittheil der Verwaltungskosten von dem Munizipalkonseil ein für allemal votirt werden müßten. Die Kammer will für die Sparkasse nur den Charakter von Privatanstalten, und verweist zulezt den ganzen Entwurf wieder an die Kommission.

(Moniteur.) Nachrichten aus Martinique vom 29 Dec. zufolge hatte man daselbst einige Unruhen unter den Sklaven gefürchtet, welche durch die in der Kolonie verbreiteten Schriften zum Aufstande aufgeregt wurden. Diese Besorgnisse nahmen selbst einen so ernsten Charakter an, daß das damals versammelte Generalkonseil für nothwendig hielt, daraus den Gegenstand einer Denkschrift an den Gouverneur vom 13 Dec. zu machen, worin das Konseil dringend auf Verstärkung der Gendarmerie anträgt und bis dahin die Beibehaltung der Truppen der Seeartillerie, die seit 1834 die Besazung verstärken, wünscht. Der Gouverneur hat diesen Wunsch befriedigt und hofft, durch die getroffenen Maaßregeln die Ruhe auf allen Punkten der Kolonie zu bewahren.

(Messager.) Die Fregatte Flore, Kapitain Moulac, ist am 30 Jan. nach der Station von Brasilien abgesegelt, und die Lastkorvette Agathe von Toulon am 31 Januar nach der Levante ausgelaufen.

(Bon Sens.) Es bestätigt sich, daß der Zwek der veränderten Anstellung des Hrn. Pozzo di Borgo die Pacifikation Spaniens ist, und daß auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Konferenzen gehalten werden sollen, denen ähnlich, welche für die holländisch-belgische Sache stattfanden. Wir dürften dann auf einen neuen Regen von Protokollen gefaßt seyn.

(Temps.) Lord Wellington soll gesonnen seyn, zu London eine Art von europäischem Kongresse zu bilden, wo die wichtigsten Fragen der Politik neuerdings aufgeworfen werden sollen. Die Botschafter der Mächte würden sonach ein oberstes Konseil des Absolutismus und der Aristokratie bilden. Wird Frankreich dabei zugelassen werden? Dis ist eine Frage. Gleichwol ist die Sache, wenn wir fortfahren Garantien zu geben, und ordentlich (sages) zu seyn, möglich. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Wahl des Hrn. Sebastiani treflich, da man wohl nicht vergessen haben wird, daß er kürzlich Frankreich gerathen hat, ordentlich zu seyn.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand hat Paris verlassen, und muß jezt auf seinem Landgute Rochecôte seyn. — Lord Brougham wird am Sonnabend nach London abreisen.

Das Journal des Débats enthielt einen Artikel über das russisch-französische Liquidationsgeschäft, worin es unter Anderm sagte: „Das Beste, was in dieser Sache geschehen kan, ist, daß man sich gegenseitig quittirt, und daß Frankreich unter der Bedingung auf seine Reklamationen verzichtet, daß Rußland dasselbe thue. Hier unsre Gründe: einmal sind wir überzeugt, daß wenn nach einer jahrelangen Liquidation Rußland sich als unser Schuldner erweisen sollte, es uns nicht bezahlen würde; zweitens aber sind wir noch mehr überzeugt, daß wenn wir etwas schuldig seyn sollten, kein Ministerium es wagen würde, der Kammer den Vorschlag zu machen, an Rußland, als den Repräsentanten und Erben Polens, auch nur einen Sou an Entschädigung zu zahlen.“ — Hierauf antwortet der Renovateur: „Also wenn man Euch schuldig ist, wollt Ihr Euch nicht bezahlen lassen, und wenn Ihr schuldig seyd, wollt Ihr nicht bezahlen? So etwas schämt Ihr Euch nicht zu druken? Was sind denn in Euren Augen Treue, Rechtlichkeit, Ehre? was die Heiligkeit der Verträge? Wie ist es möglich, daß man sich mit einem so entschiedenen Cynismus über Alles, was dem Menschen theuer ist, hinwegsezen kan! Wenn Ihr versichert, Rußland werde Euch nicht bezahlen, so ist dis ein Schimpf für eine Regierung, um deren Allianz Ihr Euch doch bewerbt. Zugleich aber auch ist es ein Geständniß Eurer eigenen Unmacht. Wenn Rußland Euch eine rechtmäßige Forderung nicht bezahlen wollte, so wäre dis ungerecht und unredlich von seiner Seite; aber es wäre eben so schwach und feigherzig von Euch, wenn Ihr darauf verzichtetet.“

Hr. Hyde de Neuville sucht in einem an die Gazette de France gerichteten Schreiben zu beweisen, daß die Verweigerung der 25 Millionen keine Ursache zum Kriege seyn könne, weil erstens die Deputirtenkammer darin nur das zweimal von den Kammern der Vereinigten Staaten selbst gegebene Beispiel befolgen würde; sodann weil der Krieg eine Handlung der Thorheit, den Interessen beider Nationen, und hauptsächlich denen der Union zuwider seyn würde. Hr. Hyde de Neuville schließt mit der Aeußerung, daß wenn es gerecht sey, gesezmäßige Schulden zu bezahlen, man gleichwohl nach der Botschaft des Präsidenten warten müßte, bis Frankreich die Genugthuung erhalten habe, die seine Nationalehre erheische.

Das Journal des Débats meldet neuerdings die Ernennung des Hrn. Clay zu der Präsidentschaft der Committee für die auswärtigen Angelegenheiten im nordamerikanischen Senate, und fügt hinzu: „Diese Wahl bezeugt die Kraft der Partei, welche der Politik des Präsidenten Jackson entgegen ist, und dis erscheint uns als eine glükliche Vorbedeutung für die weitern Berathungen des Senats über die Frage der Forderung von 25 Millionen.“

Digitized by Google

Aus Veranlassung des, von der Opposition in der Deputirtenkammer mehrmals verlangten Wiederaufbaues von Hüningen sagt die Zeitung des Ober- und Niederrheins: „Der seit 20 Jahren so oft wiederholte Name dieser unglüklichen Stadt gibt noch einen recht traurigen Wiederhall; der Anblik dieser Trümmer macht noch immer einen schmerzlichen Eindruk. Allein wir sollten im Vertrauen auf die Gegenwart und auf die Zukunft, im Vertrauen auf die seit 20 Jahren verwirklichten Fortschritte und diejenigen, die noch zu erwarten sind, Hüningen um das Geschik beneiden, nach dem es nicht dazu bestimmt ist, als eine Festung aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV seinen Trümmern zu entsteigen. Schon jezt ist es höchst interessant zu sehen, welche Mühe die Munizipalverwaltung dieser unglüklichen Stadt sich gibt, um ihr einen Schimmer von Glanz und Leben zu leihen. Diese Bemühungen sind von glüklicher Vorbedeutung für die Zukunft dieser armen Stadt, die heutzutage noch ärmer und weniger bevölkert ist als ein Dorf. An der Landstraße, nicht weit von Hüningen, erhebt sich das vom dankbaren Vaterlande dem jugendlichen Helden Abatucci errichtete bescheidene Denkmal; und dann, bevor das Auge die traurigen Ueberreste der Festung erblikt, ruht es mit Wohlgefallen auf einem neu angelegten Garten: jene Trümmer selbst sucht man hinter den Baumanlagen zu verbergen; man macht ihnen den Boden streitig, und obschon das Militairgenie mit einer Strenge, die man nicht tadeln kan, insofern sie eine Pflicht ist, seine Rechte auf diesen mit Trümmern übersäeten Boden behauptet, so scheint es doch den Anbau und die Urbarmachung einiger Theile erlaubt zu haben. Eine angenehme Straße verbindet Hüningen auf eine höchst zwekmäßige Weise mit Basel, und zeugt von der aufgeklärten Sorgsamkeit der Munizipalverwaltung. Was aber Hüningen vorzugsweise vor hundert andern wohlhabenden und volkreichen Städten besizt, was aber das Land gegeben hat, was seine Zukunft bestimmt, das ist ein schöner Kanal, der sich in den Kanal von der Rhone zum Rhein ergießt, und der, obschon er Basel und Hüningen mit diesem großen Verbindungswege vereinigt, dazu dient, das Wasser aus dem Rhein in diesen leztern zu leiten. So steht also Hüningen mit seinen Trümmern, mit seinen durchaus militairischen Erinnerungen, mit seiner Geschichte, die nicht über zwei Jahrhunderte hinaufreicht, in Verbindung mit jenen mächtigen, im Handel und der Industrie ergrauten Städten, Marseille, Lyon, Besançon, Mühlhausen, Straßburg, Köln, Amsterdam ꝛc. Seit 1830 ist Hüningen ein Rheinhafen und eine Handelsstadt geworden; seine Stirn umschließt nicht mehr eine bloße Mauerkrone, es trägt auch in seinen Händen den friedlichen Schlangenstab. Trennt es nicht von seinem Kanale, erhebt nicht wieder zwischen ihm und diesem jene Mauern, jene Thore, jene Fallbrüken; laßt es sich seines neuen Lebens freuen; dieses wird länger dauern als das erstere; es wird ewig seyn. Auf dem Kanal von Hüningen, der Anfangs nur ein einfacher Wassergraben seyn sollte, auf dem kein Schif hätte fahren können, und der keinen weitern Nuzen gehabt hätte, als dem Kanal sein Wasser zu liefern, fuhren im Jahre 1834 ungefähr 1000 Fahrzeuge und außerdem noch mehr denn 300 Floße. Die Waaren, welche die holländischen Häfen in die Schweiz, nach Italien und Deutschland senden, befolgen, anstatt die mühsame Fahrt auf dem Rheine zwischen Straßburg und Basel zu machen, den weit sichreren und bequemern Weg auf dem Kanal zwischen Straßburg und Hüningen, eine Streke Wegs von 30 Meilen, die man in 3 Tagen zurüklegen kan. Zur Herstellung einer direkten Verbindung mit Baden soll nun auch eine Schifbrüke über den Rhein bei Hüningen errichtet werden."

† Paris, 3 Febr. Die zwei Hauptgegenstände des Gesprächs sind jezt die Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo und die plözliche Ankunft des Hrn. Sebastiani. Sie können sich denken, wie viele Muthmaaßungen man darüber aufgestellt hat. Unsere Neuigkeitskrämer sind in vollem Zuge. Mißtrauen Sie aber allen ihren Angaben. Ich werde suchen, Sie der Wahrheit näher zu bringen. Ich kan Sie versichern, daß Hr. Pozzo di Borgo nicht ohne die Hofnung abreist, bald wieder zurükzukehren. Er geht nur provisorisch nach England, und mit einem bestimmten Zweke, nemlich die ersten Bemühungen des Herzogs von Wellington vor dem Parlamente zu unterstüzen, und dann den Kabinets-Chef von einer allzu innigen Allianz Englands und Oestreichs in der Frage des Orients abzulenken. Ich weiß dis aus sicherer Quelle. Hr. Pozzo di Borgo besuchte Ludwig Philipp; der König schien dabei tief ergriffen, und kam ihm mit den Worten entgegen: „Ach! Herr Pozzo, Sie verlassen uns, Sie, der Sie uns so viele Dienste erwiesen haben." Die Königin Marie Amalie, die erst spät diesen Besuch erfahren, kam eilig herab, und drükte dem Botschafter mit der gefühlvollsten Dankbarkeit die Hände. Hr. Pozzo scheint leidend; er ist schon 68 Jahre alt, und es ist in einem solchen Alter eine traurige Sache, den Ort zu wechseln, besonders nach einundzwanzigjährigen angeknüpften Gewohnheiten und Bekanntschaften. Sein Neffe, Karl Pozzo, hat Mlle. v. Crillon geheirathet. Er wird seinem Oheim nicht folgen, sondern noch zwei Monate in Paris bleiben; so sehr ist die Familie überzeugt, daß die Mission nicht definitiv ist, und daß ihm die Botschaft in Paris wieder verliehen werden wird. In Paris befinden sich mehrere Russen mit geheimen Missionen, insbesondere Fürst Gallizin und Graf Lubezki. Hr. Pozzo hat bereits sein Abberufungsschreiben an Ludwig Philipp übergeben, und wird nächsten Donnerstag abreisen. Sie wissen, daß Hr. Sebastiani in Paris angekommen ist. Ich habe ihn mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, er hat aber doch troz aller Toilettenkünste ein sehr kränkliches Aussehen. Er kam in die Deputirtenkammer, um gewissermaaßen amtlich seinen guten Gesundheitszustand zu konstatiren. Man sagt überall, er werde nach London abreisen. Soll ich Ihnen meine Ansicht darüber sagen? Die Mission des Hrn. Sebastiani, wenn er nach London geht, wird nur provisorisch seyn. Der König sezt ein großes Vertrauen in ihn, und möchte ihn gern zum Minister haben, wenn seine Gesundheit dis nur einigermaaßen gestattet. Ludwig Philipp will Hrn. Sebastiani das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Sollte er hingegen noch zu kränklich seyn, so wird man ihm einen Posten im Kabinette ohne Portefeuille geben, wie dis schon früher der Fall gewesen. Uebrigens dürfen Sie fortwährend an eine unvermeidliche Modifikation des Ministeriums nach der Session glauben, wenn man nicht schon vorher dazu gezwungen wird. Alles dis hängt von der Annahme oder der Verwerfung des Gesezesentwurfs über die Vereinigten Staaten ab. Wird dieser Entwurf verworfen, so ist die Modifikation noch vor dem Budget unvermeidlich, und man

Digitized by Google

muß dann zu einer Allianz mit dem Tiers parti und vielleicht mit der Schattirung O. Barrot zurükkehren, die sehr bedeutend ist. Entweder also wird sich das Ministerium mit einiger Gewaltsamkeit noch vor dem Budget mobisiziren, unter dem Einflusse der Verwerfung eines Gesezesentwurfs, und alsdann wird die Kammer das Ministerium machen; oder die Kammer wird das Gesez votiren, und dann wird die ministerielle Modifikation nach der Session erfolgen, aber durch den König, der dann unvermeidlich den Marschall Soult und Hrn. Sebastiani wählen wird. Selbst diese Kombination kan nur gegen die Doktrinaire durchgesezt werden. Einige Personen glauben, Hr. Thiers würde in diesem Falle die Ungnade des Hrn. Guizot theilen. Glauben Sie dis ja nicht: Hr. Thiers wird die Doktrinaire, wenn es seyn muß, opfern, und sich dabei seine Stelle bewahren. — Die Entlassung des Generals Llauder hat in Paris eine lebhafte Sensation gemacht. Die Anhänger der Königin sagen, daß Llauder, aus Eifersucht gegen Mina, das Einrüken der Regimenter in die Gebirge verhindert habe. Dis ist lächerlich. Wenn Mina keine Fortschritte macht, so liegt der Grund darin, daß seine Sache nicht mehr populair, daß er 55 Jahre alt ist, und daß man in diesem Alter nicht mehr, wie in frischer Jugend, Guerillas- und Gebirgskrieg führen kan. Spanien wird mehr als jemals durch Bürgerkriege heimgesucht werden. Die Revolution ist einmal in dieses unglükselige Land gedrungen, und wird darin fortgähren. Ich glaube nicht, daß Martinez de la Rosa, dieser Doktrinair Spaniens, im Stande ist, der gegen ihn andringenden revolutionairen Bewegung zu widerstehen. Die Negros haben sich Llauders entledigt; sie werden sich auch des Hrn. Martinez de la Rosa entledigen, und wenn sie die Männer der Liaken auf ihrer Seite haben, so werden sie Preßfreiheit und die Konstitution von 1820 verlangen. Dis ist der Kreis, den die konstitutionelle Partei in Spanien durchlaufen muß. Diese Ereignisse werden der Sache des Don Carlos behülflich seyn. Vielleicht wird das Projekt des Herzogs von Wellington, die Halbinsel zu pacifiziren, zu spät kommen.

D Paris, 4 Febr. Die heutigen Blätter bringen abermals Gerüchte von neuen Ministerkombinationen. Sie sehen indessen, daß bis jezt nur von einem Wechsel der Minister die Rede ist, das Ministerium bliebe vorerst dasselbe. Sebastiani, des Königs Hausfreund, ist ihm angenehmer als der alte aus Noth genommene Präsident Mortier, oder der nicht höfische Seemann Rigny; aber diese Veränderungen haben kein europäisches Interesse, und nur allenfalls die Thürsteher der verschiedenen Ministerhotels sind dabei betheiligt. Eine wirkliche Aenderung des Ministeriums und des Systems findet entweder nie unter Ludwig Philipp statt, oder erst am Vorabend einer Katastrophe. Eines, was ziemlich allgemein behauptet wird, scheint aber doch noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. Man sagt nemlich, Hr. Thiers werde das Portefeuille des Auswärtigen erhalten. Er wünscht es vor allen andern, daran ist wenig zu zweifeln; aber ich glaube, wir sind noch nicht so weit vorgerükt, oder so weit zurük. — Bei der Veränderung der hiesigen russischen Mission ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, das Statistische des frühern Personals zu erfahren. Bis jezt bestand die russische Ambassade aus einem Corsen, Hrn. Pozzo, einem Deutschen, Hrn. Spies, zwei polnischen Israeliten, den HH. v. Labenski, und einem jungen Russen, dem Fürsten Wolkonski. Lezterer ist eigentlich ein Employé du luxe; Hr. Spies ein fleißiger Deutscher, dem man indeß keine glänzende Carriere verspricht, arbeitet; die HH. Labenski machen die Geschäfte. Außerdem haben die verschiedenen russischen Ministerien hier noch ihre besondern Korrespondenten oder Kommissaire, die über alles Neue und Wichtige, was in ihr Fach einschlägt, zu berichten den Auftrag haben. Ihr Eifer soll so weit gehn, daß sie auch oft über Sachen berichten, die nicht gerade direkt in ihr Fach einschlagen. So sollen sie in der lezten Zeit oft über Hrn. Pozzo selbst Nachrichten eingesendet haben, wahrscheinlich um ihm die Mühe zu ersparen, bei seinen Gichtbeschwerden selbst zu schreiben. Der Baron Maindorff ist Kommissair des Ministeriums des Innern, General Fürst Gallizin des Kriegsministeriums, und der Fürst Meszezersky, ein seiner Kenntnisse wegen geschäzter Mann, Kommissair des Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Höchst empfindlich war es dem Leztern, daß der ehemalige Gesandte nicht durch seinen Einfluß zu verhindern im Stande war, daß sogar die legitimistischen Blätter sich gegen Rußland in Bezug auf die polnisch-russische Schuld erklärten. Der künftige Chef der russischen Ambassade in Paris, der Baron Medem, ist ein Mann von 36 Jahren; er gehört einer der ersten Familien Curlands an, und hat in Göttingen studirt. Er hat ein kaltes Aeußere, ein umfassendes Wissen und Unabhängigkeit des Charakters; wenigstens scheint für Lezteres der Umstand zu sprechen, daß er, obgleich russischer Diplomat, die freundschaftlichen Verhältnisse mit seinen Studiengefährten, die jezt als Flüchtlinge in Paris leben, nicht aufgegeben haben soll. Was seine politischen Grundsäze anbelangt, so ist er ein ächter Repräsentant der konservativen Grundsäze. Er hängt mit Innigkeit an Rußland, was auch von allen Nationalrussen anerkannt wird, die sonst gewöhnlich Fremde, die im Dienste ihres Staates stehen, zu beschuldigen pflegen, daß sie nicht genug Russen sind. — Die Verhandlungen über die Sparkassen zeigen, wie sehr die Moralität der arbeitenden Klasse im Fortschreiten begriffen ist. Seit 1831, wo nur einzelne solche Sparkassen bestanden, und diese sich nur bis auf 6 Millionen beliefen, haben sich dieselben ohne direkten Einfluß der Regierung auf 85 und bis zu einem Kapital von 36 Millionen vermehrt; außerdem liegen bereits 50 Petitionen um die Erlaubniß zu Errichtung von neuen vor, auf welche Erlaubniß sich bis jezt beinahe die ganze Theilnahme der Regierung beschränkt. Die Moralität der arbeitenden Klasse in Frankreich hat sich seit der Julisrevolution zusehends verbessert; und wenn auch in Frankreich und besonders in Paris noch viel Unmoralität zu finden ist, so muß der Unparteiische doch gestehen, daß dieselbe blos in den Extremen der Gesellschaft zu Hause ist; nur die höchsten Stände und der niedrigste Pöbel finden sich am lezten Fastnachttage auf der Courtille ein. In den Provinzen ist dieser Fortschritt noch auffallender, und Beispiele, wie jenes, das vor einiger Zeit in einer Provinzialstadt vorkam, wo man selbst polizeilichen und gerichtlichen Zwang vergebens anwendete, um Arbeiter zu Aufschlagung eines Schaf-

Digitized by Google

sotts zu finden, braucht keinen Kommentar. — Die gräßlichen Mordgeschichten von dem Kriegsschauplaze in Spanien empören hier Jedermann; besonders ein Vorfall bei Hernani. Dort fing nemlich ein Carlisten-Obrist 40 Landleute ein, welche Früchte in die nahe Stadt bringen wollten. Das Gesez des Don Carlos forderte den Tod aller dieser Unglüklichen, aber der Obrist begnügte sich mit sieben Opfern, die er durch das Loos bestimmen ließ. Unter den sieben befand sich eine Mutter von sechs Kindern, die Erlaubniß erhielt, diese vor ihrer Hinrichtung noch einmal zu umarmen. Als der Vater das Loos seiner Ehefrau erfuhr, erklärte er sich bereit für diese zu sterben, da sie den unerzogenen Kindern nothwendiger sey, als er. Man unterhandelte, und der Obrist fand die Gründe des Vaters annehmbar, und dieser wurde erschossen. Ich hörte hier einen Greis sagen, die Septembertage hätten nichts Gräßlicheres aufzuweisen gehabt, und selbst in jenen Tagen des Schrekens habe die Liebe zweier Töchter, die mit ihren Vätern oder für sie sterben wollten, diese gerettet. So können Beschränktheit, Aberglaube und Parteigeist die Menschen verwildern.

† Straßburg, 5 Febr. Die republikanische Partei unserer Stadt regt sich wieder, aber auf eine Art, welche hinlänglich ihre Schwäche beweist. In dem nemlichen Lokale, worin früher der republikanische Klub, die Gesellschaft der Menschenrechte ꝛc. waren, etablirten die Chefs eine neue Niederlage unter der bescheidenen Firma einer Lesegesellschaft, fanden aber freilich nicht für gut die Autorisation des Maire's dazu einzuholen. Die hiesige Polizei, welche, wie ganz neue Vorfälle beweisen, Alles erst erfährt wenn es schon die ganze Stadt weiß, erfuhr endlich auch das Vorhandenseyn des edlen Instituts, und veranlaßte die Vorladung der Stifter und Begründer vor den Instruktionsrichter. Der Besizer des Kaffeehauses, in welchem das Lokal ist, so wie die übrigen Vorgeladenen, läugneten das Bestehen einer geschlossenen Gesellschaft, und Sie mögen hieraus auf ihren Muth schließen. Ein paar Advokaten, deren einzige Absicht ist, Aufmerksamkeit auf ihre unwichtigen Personen zu lenken; ein paar Wirthe, die sonst wenige Gäste haben, das sind die Helden unserer Stadt. Ohne diese würde man in Straßburg wenig von Republik hören. Der ächte Straßburger Bürger ist zwar ein großer Anhänger der Institutionen des Landes, und äußert gern seine Unzufriedenheit mit den hohen Abgaben laut und öffentlich; aber er ist doch sehr weit davon entfernt die Republik aufrichtig herwünschen zu wollen, da ihre Schreken in dieser Stadt mehr als in vielen andern noch zu sehr im Andenken sind. Da aber keine andere Gesellschaft hier ist, welche gegen die Regierung sich ausspricht, als die Republikaner, so schließen sich eine Menge Unzufriedener an dieselben an, und sprechen die Losungsworte gedankenlos nach. — Hätten einige angesehene patriotische Männer den Muth gehabt der Regierung eine offene konstitutionelle Opposition entgegen zu sezen, so würde die Republik plözlich verlassen, die paar übriggebliebenen dem Spotte Preis gegeben worden seyn, und die Regierung wäre einen großen Schritt näher beim Ziele gewesen. Statt dessen stellte man der gesamten Opposition den krassen Ministerialismus entgegen, und dieser ist freilich in Frankreich am wenigsten im Stande zu bekehren. So ist es auch mit der Presse gegangen, welche hier besonders vielen Einfluß hat, aber noch weit mehr haben würde, wenn ein Blatt den Geist des Publikums erfassen möchte, wie er ist, nicht wie er sich den Augen des Präfekten oder den Chefs der Klubs darstellt. Das eine der hiesigen Blätter führt eine systematische, daher oft unvernünftige Opposition, während das andere Alles lobt, und Alles, was die ewig wechselnden veränderlichen Minister thun, über die Maaßen vortreflich findet. Mag daher geschehen was da will, so weiß Jedermann, schon ehe er die beiden Journale gelesen hat, welche Ansicht sie äußern. Man wollte ein Journal gründen, um den Einfluß des republikanischen Blattes zu zerstören, und schuf ein ministerielles, bei dem das wahrhaft Komische ist, daß es sich jeden Tag gegen die Benennung „ministeriell" verwahrt, während es vor einem Worte des Tadels gegen das Ministerium zurükschaudert. Ein freies unabhängiges Journal, welches Lob und Tadel mit Mäßigung und Unparteilichkeit spendete, würde hier daher sehr am Plaze seyn. Denn die Zeit ist vorbei, in welcher es vielen Patrioten als Pflicht galt, nur für die Regierung zu kämpfen, um das Land nicht der Anarchie zur Beute werden zu lassen. — Dem Ministerium selbst sollte eine konstitutionelle Opposition lieber seyn als eine republikanische, und doch scheint es oft, als wäre dieses nicht der Fall. Begreiflich ist die leztere weit leichter zu bekämpfen durch die gewöhnlichen Phrasen gegen Terrorismus, Anarchie ꝛc., während der erstern nur die ministeriellen Blößen, deren in Frankreich viele sind, ausgesezt bleiben. — Welche schlechten Mittel indessen diese republikanische Partei braucht, um die untern Klassen zu verführen und für ihre Zweke zu gewinnen, habe ich vor einigen Tagen mit eigenen Augen gesehen, indem ich zufällig dazu kam, wie ein Colporteur einigen Arbeitern die deutsche Uebersezung von La Mennais „Paroles d'un croyant" als den besten Auszug aus der Bibel mit einer Beredsamkeit anpries, die mich in Erstaunen sezte. Derselbe Mensch, der durch seine Verbindung mit dem einzigen Buchdruker, der sich aus Gewinnsucht mit dergleichen Sachen abgibt, bekannt ist, theilte außerdem unentgeldlich andere Broschüren aus, weil sie, wie er sagte, unter die Leute kommen sollten.

Niederlande.

Haag, 3 Febr. Heute früh wurde folgendes Bulletin ausgegeben: Der Zustand Sr. königl. Hoh. fährt sich zu bessern fort, und Alles läßt eine baldige Wiederherstellung voraussehen. Dieses Bulletin ist das lezte, welches bekannt gemacht werden wird.

Deutschland.

* München, 6 Febr. Se. königl. Maj. haben Ihr Bestreben, die Baudenkmale des Mittelalters zu erhalten und ihr Geschichtliches näher zu erforschen, von Neuem dadurch bethätigt, daß Sie bei dem Ministerium des Innern eine General-Inspektion derselben gegründet, und diese neue Stelle Hrn. Dr. Sulpice Boisserée, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, anzuvertrauen geruht haben, welcher seine Befähigung dazu durch eine Reihe ausgezeichneter litterarischer Arbeiten in diesem Fache schon längst gezeigt hat, und bei jenem Staatsministerium als Oberbaurath in Funktion treten wird.

Hechingen, 27 Jan. Dem schon längst gefühlten Bedürfnisse einer Abänderung unsrer Gemeindeverfassung wurde durch die am 26 d. erfolgte Publikation einer neuen Stadtordnung abgeholfen. Sie ist den Bedürfnissen, den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend, und schaft die Lebenslänglichkeit

Digitized by Google

der Gemeindevorstände ab. Es werden nun die Wahlen des Gemeindevorstandes nach der neuen Stadtordnung ungesäumt vorgenommen, und wie verlautet, spricht sich der Gemeinsinn der Bürger bei der bereits begonnenen Bürgermeisterwahl sehr vortheilhaft aus. Eben so entsprechend werden, wie wir mit Zuversicht hoffen, die Wahlen der Magistrats- und Bürgerausschußmitglieder ausfallen. — Ein Wahlgesez für die neue Landesdeputation haben wir demnächst zu erwarten, und wenn, wie auch bisher der Fall war, Fürst und Volk Hand in Hand gehen, werden wir bald aller zeitgemäßen Verbesserungen uns zu erfreuen haben. (Schw. M.)

*† Frankfurt, 6 Februar. Nach Mittheilungen aus Berlin ist nun auch Senator Bansa dort angekommen. Er soll auf seiner Hinreise mehrere große Handelsplätze besucht und deren Handelsinstitutionen ꝛc., in Beziehung auf den diesseitigen Beitritt zu dem großen Zollverein, eingesehen haben. Weiter läßt sich bis jezt über die Anschlußfrage nichts melden. — Von unserm Senate ist die Finanzfrage in Betref der Reduktion des Zinsfußes der öffentlichen Schuld bejahend entschieden, und zur Berathung an das ständige Bürgerkollegium abgegeben worden; von da geht sie noch an die dritte Staatsgewalt, den gesezgebenden Körper. — Die am Montag Abend in Bockenheim statt gefundenen Unordnungen sind immer noch der Gegenstand des Tagsgesprächs. Von den 16 verwundeten Bürgern, wovon fünf schwer verwundet, ist Einer gestorben. Es ist ein Mann, der unschuldiger Weise ein Opfer der Rohheit geworden; er hinterläßt eine zahlreiche Familie. Von den eingeleiteten Untersuchungen vernimmt man wenig; doch sollen zwei Unteroffiziere arretirt worden seyn, welche wahrscheinlich eine große Schuld durch Mitwissenschaft auf sich geladen. Auch einen Offizier spricht man nicht vorwurfsfrei, welcher zuerst auf dem Plaze, wo die traurigen Ereignisse statt fanden, erschienen, aber nicht energisch genug eingeschritten seyn soll. So viel ist gewiß, daß dem preußischen Offizierkorps des in den beiden Ortschaften Bornheim und Bockenheim liegenden Bataillons die vorgefallenen Unordnungen im höchsten Grade unangenehm sind, auch auf die Militairoberbehörden sollen sie einen sehr ungünstigen Eindruk gemacht haben. Von einer Verlegung der in Bockenheim stehenden beiden Kompagnien ist noch nichts Gewisses bekannt.

*Worms im Februar. Um unser Wahlgeschäft richtig zu beurtheilen, muß man doch zugleich in Anschlag bringen, daß Monsheim — das vormals reichsritterschaftliche Landgut — nur eine Meile von hier entfernt ist; und daß die Familie v. Gagern ehedem zur Zeit der freien Reichsstadt lange Jahre hier wohnte und in Ansehen stand.

*Kassel, 4 Febr. Die Staatsregierung hat es vorgezogen, statt sich in eine weitere Erklärung über den ihr zugegangenen, am 28 Jan. gefaßten Beschluß der Ständeversammlung auf den 1 Jul. l. J. als Endtermin für die Vollziehung der neuen Städte- und Gemeinde-Ordnung im ganzen Lande zu bestehen, einzulassen, lieber den gleich bei Eröfnung des jezigen Landtags vorgelegten Gesezesentwurf, die fernere Bekleidung der Gemeindeämter durch die bis zum Schlusse des Jahrs 1834 in Wirksamkeit gewesenen Gemeindebeamten betreffend, als Gegenstand des Streits, ganz zurükzuziehen, und einen neuen zu gleichem Zweke in einer etwas veränderten Fassung den Landständen zur Berathung und Beistimmung zu übergeben. Es war am 31 Jan., daß diese Entschließung im Gesamtstaatsministerium auf den Bericht des von seiner Unpäßlichkeit wieder hergestellten Ministers der Justiz und des Innern genommen wurde, und am 2 Febr. ward die Ständeversammlung zu einer außerordentlichen öffentlichen Sizung vom Präsidium eingeladen, nachdem Abends zuvor diesem von Seite der Landtagskommission die Anzeige geworden war, daß der Minister Hassenpflug den Landständen eine Mittheilung Namens der Regierung zu machen habe. Den Vorsiz führte in dieser Sizung der Vicepräsident, Professor Endemann, Abgeordneter der Landesuniversität, da der Präsident, Bürgermeister Schomburg, bei dem augenbliklichen Mangel an einem Stadtrathe, dessen Mitglieder ihn in den städtischen Amtsverrichtungen vertreten könnten, nachdem diese sämtlich mit dem Schlusse des verflossenen Jahres ihre Funktionen eingestellt haben, durch seine Berufsgeschäfte eine Zeit lang abgehalten wird, der Ständeversammlung beizuwohnen. Der Hr. Minister des Innern hatte sich in Person eingefunden, und nahm bei Eröfnung der Verhandlungen, die an der Tagesordnung waren, sogleich selbst das Wort. Die Rede, die er hielt, war versöhnlicher Art, während er zugleich auf die eindringlichste Weise darauf aufmerksam machte, welche ernste gemeinsame Verpflichtung sowol für die Regierung als für die Stände obwalte, dem durch den Nichteintritt der ertheilten neuen Gemeindeordnung ins Leben entstandenen bedenklichen Zustande ungesäumt ein Ziel zu sezen, und dadurch den Gefahren vorzubeugen, womit selbst die Fortdauer der ständischen Wirksamkeit, und somit die ganze stellvertretende Verfassung in Kurhessen bedroht seyen. Denn richtig bemerkte der Minister, daß der chaotische, fast anarchische Zustand, in welchen sich die Gemeindeverwaltungen an vielen Orten versezt fänden, hier noch nicht einmal als das größte Uebel anzusehen sey, welches aus dem Wege zu räumen unerläßlich nothwendig, sondern daß ein noch größeres, die bestehende verfassungsmäßige Ordnung bedrohliches Uebel aus dem Umstande entspringen müsse, daß es bei unterbliebener Verwirklichung der verkündigten Städte- und Gemeindeordnung durchaus an den nach dem Wahlgeseze erforderlichen gesezmäßigen Gemeindebehörden fehle, um Wahlkollegien fortan bilden, und neue Deputirtenwahlen vornehmen zu können. Wenn jemals Verständigung dringend geboten sey, so sey es gewiß in der vorliegenden Sache der Fall; darauf müßten also alle wechselseitigen Bemühungen der Regierung und der Ständeversammlung aufs schleunigste gerichtet seyn. Durch die im vorgelegten neuen Gesezesentwurfe enthaltene Proposition der Staatsregierung ist gleichwol die Lage des Streits eigentlich in nichts verändert worden. Von Feststellung eines bestimmten Zeitraums, in welchem die neuen Gemeindebehörden in Gemäßheit der neuen Gemeindeordnung in Wirksamkeit treten sollen, worauf die Majorität der Stände beharren zu müssen geglaubt habe, ist auch in dem neuen Gesezesentwurfe nicht die Rede. So wie es in dem früheren, jezt vom Ministerium zurükgenommenen Gesezesentwurfe hieß: „Die bei der Verkündigung der Gemeindeordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen die ihnen bis zum Schlusse des verflossenen Jahrs obgelegenen Verrichtungen noch so lange

Digitized by Google

weiter ausüben, bis die zufolge der Gemeindeordnung erforderlichen Wahlen der Gemeindebeamten beendigt, und die neugewählten und bestätigten Gemeindebeamte in ihr Amt getreten seyn werden" — wird in dem nunmehr zur ständischen Berathung vorliegenden neuen Gesezesentwurfe verordnet: „Die bei der Verkündigung der Gemeindeordnung vorhanden gewesenen Gemeindebeamten sollen überall zu dem Zweke wieder in Dienstthätigkeit treten, um die theils hinsichtlich der Wahlen der neuen Gemeindebeamten den Ortsvorständen durch die Gemeindeordnung auferlegten Verrichtungen vorzunehmen, theils aber auch sonstige zur Gemeindeverwaltung gehörige Geschäfte in so weit zu besorgen, als solche ohne Nachtheil für die Gemeinden nicht bis zum Diensteintritt der neuen Beamten aufgeschoben werden können." Blos findet sich hier noch hinzugefügt, „daß die einstweiligen Ortsvorstände die Wahlen der neuen Gemeindebehörden unverweilt einzuleiten, und in thunlichst kurzer Frist vollführen zu lassen haben sollen, und wegen jedes deshalbigen Verzugs insbesondere für verantwortlich erklärt werden." Die Ständeversammlung beschränkte sich vorerst darauf, in der vorgestrigen Sizung diese neue Proposition der Staatsregierung dem bereits für die Gemeindeordnung bestehenden Ausschusse zur vorläufigen Begutachtung und demnächstigen Berichterstattung zu überweisen. Berichterstatter des Ausschusses wird wiederum Hr. Wippermann seyn. Dieser Bericht, dem man im Publikum mit gespannter Erwartung entgegen sieht, wird in diesem Augenblike gedrukt, um unter sämtliche Ständemitglieder wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, bevor es zur Diskussion in der Plenarversammlung kommt, vertheilt zu werden; daher blieb die Sache in der heutigen öffentlichen Sizung unberührt, und wird erst in der nächstkommenden am Sonnabend, zur Verhandlung gelangen. Vermuthlich wird der Ausschuß in seinem Antrage den Grundsaz, den die Ständeversammlung durch frühern Beschluß zu dem ihrigen gemacht hat, festhalten, daß die Bestimmung einer Frist für die Vollziehung der Gemeindeordnung statt finden müsse, und sonach würde der Streit auf dem nemlichen Punkte stehen, wo er vor der neuen Proposition des Ministeriums stand. Alles wird indessen davon abhängen, ob die ministerielle Ansicht oder die Meynung des berichterstattenden Ausschusses die Stimmenmehrheit in der Plenarversammlung erhält.

Oestreich.

Im östreichischen Beobachter liest man: „Der Temps enthält seit einiger Zeit Artikel, die in die Form von Schreiben aus Wien eingekleidet sind. — So berichtete er vor einiger Zeit eine Kaffeehausgeschichte, die wörtlich in einem vor mehrern Jahren erschienenen Buche von Wolfgang Menzel gedrukt steht, und die schon vor mehr als zwanzig Jahren in Kassel, als unter der Herrschaft von Jerome Napoleon in dortiger Residenz vorgefallen, erzählt ward. — Dis sind die Quellen der angeblichen Korrespondenten des Temps. Artikel dieser Art verdienen keine Berichtigung, denn sie tragen so offenkundig das Gepräge sinnloser Erdichtung, daß jeder Leser, welcher den Kaiserstaat, dessen Gesezе und Herkommen, so wie die Sitten und Gebräuche der Hauptstadt kennt, sie nur mit Achselzuken und Lächeln aufnehmen kan. — In seiner Nummer vom 27 Jan. liefert dasselbe Blatt unter der Aufschrift: Chronique politique, ein Schreiben, welches Se. Maj. der Kaiser an die Wittwe des Marschalls Ney erlassen haben soll. Um unsern Lesern einen Beweis zu geben, wie platt diese Erdichtung sey, mag die Bemerkung genügen, daß dieses Schreiben am 20 Februar aus dem Schlosse zu Schönbrunn erlassen seyn soll! — Eine politische Chronik dieser Art wird wenig zur Bereicherung der Zeitgeschichte beitragen, und höchstens dereinst zum Beweise dienen, was im Jahre 1835 gutmüthigen Zeitungslesern geboten werden durfte."

Wien, 5 Febr. Metalliques 100⅞; 4proz. Metall. 93⅞; Bankaktien 1297.

Frankfurt a. M., 6 Febr. Metalliques 101½; 4prozentige Metalliques 91⅜; Bankaktien 1567.

Griechenland.

* Triest, 31 Jan. Die Nachrichten aus Athen, welche wir mit dem lezten Paketboot erhalten haben, gehen bis zum 9 Januar. Die Regierungsgeschäfte waren in Folge des Umzugs fortdauernd fast in gänzlicher Stokung, und hingen meist von dem Hrn. Präsidenten v. Armansperg allein ab. Hr. Staatsrath v. Kobell wird in einem der griechischen Blätter als in dieselben noch nicht eingeweiht bezeichnet, auch war er in der lezten Zeit von einem Schlaganfalle getroffen worden, in Folge dessen er acht Stunden ohne Besinnung lag; doch ist er zur Freude seiner Freunde von demselben wieder hergestellt. Hr. General v. Heideck befand sich nach demselben Blatte in leidendem Zustande, aber die Gesundheit des Hrn. Präsidenten schien sich ganz wieder befestigt zu haben. In Athen war immer noch großer Mangel an Lebensmitteln und an Unterkommen, und Viele waren wieder nach Nauplia oder andere Orte, von welchen sie gekommen, bis auf weiteres zurükgezogen. Man erwartet übrigens in den noch wenigen übrigen Monaten der Regentschaft wenig mehr, desto mehr aber alsdann. Eine gewisse Unruhe ist nicht zu verkennen, weil es scheint, daß für jene entscheidende Epoche noch nichts vorbereitet wird, so daß man besorgt, die neue Regierung werde eben nur eine Fortsezung derjenigen seyn, welche Land und Thron in diese Lage gebracht hat.

Augsburger Kurs vom 9 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102½	102¼
25 fl.	—	—
100 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	139½	138½
– N. Anl. v. 1834.	116	—
– Metall. à 5 Proz.	101¼	100⅞
– detto 4 Pr.	94½	94
– B. Akt. I S. 1835.	1302	1298
Polnische Loose	102	101⅝
Darmstädter Loose	68	67

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	106⅞
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20gern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117⅛	—
Mailand – –	59⅞	—
Genua – –	51⅝	—
Liverno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rede des Herzogs Karl von Braunschweig vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz am 16 Januar.

(Beschluß.)

Nun, meine Herren, frage ich Sie, ob das nicht ein trauriges Recht ist, welches von denen selbst verkannt wird, die damit bekleidet sind, und welche es nur in ihrem eigenen Interesse und nicht in dem Aller anerkennen. Wie können die Monarchen sich wundern, wenn man über das Recht der Legitimität spottet, wenn sie selbst das Beispiel dazu geben! Den König Gustav von Schweden friert oft, weil es ihm an Mitteln fehlt sich zu kleiden, und er sich genöthigt sah, den Mantel eines edlen Reisenden anzunehmen; in meiner Person stellen sie vor der ehrenwerthen Versammlung die Legitimität und die Souverainetät zur Schau. (Grâco à eux, dans ma personne, ils donnent la légitimité et la souveraineté en spectacle à l'honorable assemblée.) Meine Herren, ich habe dem Recht nicht entsagt, das ich durch meine Geburt erhielt, und ich werde es niemals thun, weil ich diese Entsagung als eine Handlung von Schwäche ansehe. Aber wenn ich heute der That nach nicht mehr der Herrscher des Prinzen Wilhelm bin, bin ich deshalb sein Unterthan geworden? Bin ich von Rechts wegen und der Thatsache nach sein besonderer Sklave geworden? Wenn der Prinz Wilhelm sich wirklich einbildet mein Souverain zu seyn, warum hat er von mir nicht den Eid der Unterwerfung verlangt, den er mir als Unterthan schuldig ist? Nein, sicherlich, der Prinz Wilhelm ist stets mein Unterthan, denn ich habe ihn seiner Treue nicht entbunden, weder rein und einfach noch durch einen Akt der Entsagung. Es besteht in den Statuten des Hauses Braunschweig kein Gesez, kraft welchem das Haupt dieses Hauses (ich bin es gegenwärtig) oder eines seiner Glieder interdizirt und unter Vormundschaft gestellt werden könnte. Die .... Regierung hat für gut befunden, ausdrüklich für meinen Fall, ein Seitenstük zu dem 14ten Artikel der von Ludwig XVIII Frankreich zugestandenen Charte zu machen, ein Gesez augenscheinlich für mich geschaffen, wie die Abdankungsakte, denn ich und der Prinz Wilhelm sind die lezten vorhandenen Glieder der ältern Linie des Hauses Braunschweig; ein Gesez, das, wenn es auch rechtmäßig gegeben wäre, keine rükwirkende Kraft haben könnte. Zwar hat man schon ähnliche entgegengesezte politische Gesetze gemacht, sie haben aber nie die Kraft eines freien und unabhängigen Rechts erhalten. Meine Herren, glauben Sie, daß wenn durch ein in Frankreich erlassenes Gesez ein Mitglied der ältern Linie des Hauses Bourbon unter Vormundschaft gestellt würde, man die Anwendung dieses Gesezes außer Frankreich bewirken könnte? Wenn Don Miguel in Folge eines dem ähnlichen Gesezes, das man mir heute entgegensezt, aber welches, statt ausdrüklich gemacht zu seyn, wie dasjenige, welches man Ihnen vorlegt, seit Jahrhunderten Bestand gehabt, seinen in Frankreich wohnenden Bruder Don Pedro interdizirt hätte, hätten Sie einen solchen Befehl in Ausführung gebracht? Wenn ich selbst den Plaz wieder einnehmen sollte, den ich seit acht Jahren in Braunschweig inne hatte, und wenn ich Sie um den Vollzug dieses nemlichen Gesezes, welches heute Prinz Wilhelm anruft, gegen diesen, der seinerseits eine Zuflucht bei Ihnen gesucht hätte, anginge, würden Sie mein Begehr erhören oder würden Sie mich abweisen? Meine Herren, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Prinz Wilhelm ..... für den Augenblik der stärkere ist; daß ich eine Zuflucht gegen ihn in Frankreich gesucht habe, wo die Gerechtigkeit wie überall eingesezt ist um den Schwachen gegen den Starken zu beschüzen; denn der Leztere bedarf keines Schuzes, und sucht nur zu oft sein Recht in seiner Stärke. Ein unbestimmtes Gerücht hat mich belehrt, daß sich vielleicht das Gericht für unbefugt (incompétent) erklären, und daß sich Hr. Duvergier nicht dawider sezen würde. Es ist Zeit, meine Herren, daß meine Lage in Frankreich auf eine bestimmte Weise festgesezt werde; nach Abweisung meiner Unfähigkeits-Erklärung in Ihrem Lande, glaube ich mich vor den Streichen meiner Feinde gesichert; sie haben mich vor Ihrer Gerichtsbarkeit belangt, sie haben wohl daran gethan; ich bin daher Ihrem Gerichtszwange unterworfen, durch sie und durch meinen Willen: ich nehme das Urtheil, das Sie sprechen werden, in seinem ganzen Umfange an; beide Parteien sind über diesen Punkt einig. Ein anderer Grund übrigens muß Ihre Rechtsbefugniß (Compétence) entscheiden; es stehen nicht blos zwei Fremde vor Ihnen, Franzosen selbst sind dabei betheiligt ein Endurtheil zu haben, damit Sie wissen, ob Sie mit einem Unfähigen oder mit einer Person zu thun haben, welche frei über ihr Vermögen verfügen kan. Meine Herren, die Unfähigkeitserklärung, welche man mir heute aufzudringen vermeynt, ist eine ungeheure Sache, eine politische Abscheulichkeit. Man möchte aus mir eine zweite eiserne Maske machen, eine Berühmtheit, nach der ich, ich kan Sie versichern, mit Nichten geize, oder mich lebend in eines der noch in Deutschland bestehenden unterirrdischen (?) Gefängnisse vergraben. — Meine Herren, ich bin gewiß, die französischen Gerichte werden Europa einen neuen Beweis ihrer Unabhängigkeit und Billigkeit geben; die Ehre einer großen Nation wird nicht blosgestellt werden, sie wird nicht den Fleken auf sich dulden, den Ihnen die Auslieferung eines fremden Prinzen, der in Ihrer Mitte gegen die Verfolgung und die Macht seiner zahlreichen Feinde Zuflucht gesucht hat, ankleben würde. Meine Herren, die Frage, welche Sie zu entscheiden berufen sind, ist eine Lebens- und Todesfrage für mich; aber ich unterwerfe sie mit ganzem Vertrauen Ihrer gerechten und erleuchteten Weisheit.

Niederlande.

† Brüssel, 1 Febr. Die Frage über Handel und Gewerbe, Freiheit oder Prohibitivsystem, und besonders die Angelegenheit der Genter Kattunmanufakturen, rükt in der Kammer der Repräsentanten einer ernstlichen und entscheidenden Diskussion entgegen. Einseitigkeit zweierlei Art mischt sich darein: zunächst eine politische, denn nach allen Vorgängen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Genter Manufakturisten, die mit Bedauern der Zeiten gedenken, wo ihnen die Regierung durch bedeutende Geldzuschüsse und Privilegien und Monopolien in Ostindien aufzuhelfen suchte, in ihrer Angelegenheit lange schon ein Oppositionsmittel gegen die bestehende politische Ordnung gesucht haben und noch immer suchen. Daher auch der Eifer

Digitized by Google

mit dem die orangistischen Blätter, die es im Grunde ungern sehen würden, wenn es in Belgien dem Gewerbstande jezt besser ginge als vor der Revolution, sein Interesse aufnehmen und verfechten. Was der ganzen Sache ein besonders schiefes Ansehen gegeben, ist die Weigerung der Genter, sich vor dem betreffenden Ausschusse der zweiten Kammer zu stellen, um über die Punkte Aufschlüsse zu geben, aus denen die Petition des Brüsseler Handelsstandes, von der ich in einem früheren Schreiben mit einiger Umständlichkeit gesprochen, sich darzuthun bemüht, daß die Kattunfabrikation in Belgien unter günstigeren Umständen betrieben werden kan, als in England und Frankreich. Wenn die Sache so klar ist, wie die Genter behaupten, warum weigern sie sich, jene Einwürfe zu widerlegen? Der politische Parteigeist blikte um so deutlicher durch, weil sie sich nur bemühten, auf das Betragen des Ausschusses ein gehässiges Licht zu werfen, da er doch nur, von widersprechenden Angaben bestürmt, die Wahrheit ausfindig machen wollte. Mangel an gutem Willen hat sich auch bei den Manufakturisten verrathen, als sie es vor einiger Zeit ablehnten, einem Schiffer das auf Betrieb der Regierung mit belgischen Erzeugnissen zur Anknüpfung von Handelsverbindungen nach dem Mittelmeere gesandt worden, Muster ihrer Fabrikate mitzugeben. Indessen dauerten die Klagen fort, und erhielten durch einen um diese Zeit in Gent ausbrechenden Bankerot noch größeres Gewicht. Nun hat sich eine Einseitigkeit anderer Art, der Provinzialgeist, damit zu befassen angefangen, und eine von den flandrischen Deputirten unterzeichnete Bittschrift, worin auf Eingangszölle, die Prohibitionen gleich kommen, angetragen wird, ist am 27 Jan. bei der Kammer eingereicht worden. Männer, die früher im Allgemeinen das Prinzip der Handelsfreiheit vertheidigt haben, stehen nun, da es zur Anwendung kommen sollte, als Verfechter des entgegengesezten Prinzips da, aber die einen bekleideten in Flandern Aemter, die andern haben unter den Manufakturisten Brüder, Vettern, Basen und Gevattern, und das Alles gebietet Rükfichten. Noch bedenklicher ist der geheime Beweggrund Einiger, die sich, wenn einmal die Kammer einem solchen Systeme Eingang gestattet, für ihre eigenen Gewerbe ähnliche Vergünstigungen versprechen. Es ist so bequem zum Staate sagen zu dürfen: Ich verdiene nicht genug Geld, laßt alle Uebrigen beisteuern, damit ich ohne große Mühe reich werde. Wahrscheinlich aber wird dem Provinzialgeiste Flanderns der Geist anderer Provinzen entgegentreten und der Antrag verworfen werden. Geschähe dieses nicht, so ließe sich nicht absehen, in welche staatswirthschaftliche Irrthümer man sich zulezt zum Nachtheile der Gesamtheit verlieren würde. Einstweilen muß es Belgien in seinen Unterhandlungen mit Frankreich über freiere Handelsverhältnisse schon sehr schaden, daß man dieselben durch solche Anträge auf Quasi-Prohibitionen durchkreuzt und erschwert. Die bessern öffentlichen Blätter und die Regierung selbst haben sich bisher dem unfreien Systeme nicht günstig bewiesen; dagegen gibt sich leztere viele Mühe auf andere, zwekmäßigere Weise den Interessen des Handels und der Gewerbe entgegen zu kommen. Was sie hauptsächlich in dieser Hinsicht gethan, faßte H. Smits, Direktor der dahin einschlagenden Abtheilung des Ministeriums des Innern, vor einigen Tagen in einer Rede an die Kammer zusammen. Fünf große Maaßregeln, sagte er, habe die Regierung genommen, um den zerrütteten Verhältnissen wieder aufzuhelfen: 1) Erbauung der Eisenbahnen zur Verbindung mit dem Rheine und Deutschland; 2) Unterhandlungen mit Frankreich, um freiere Einfuhr belgischer Produkte zu erhalten; 3) Handelsexpeditionen nach verschiedenen Richtungen hin, nemlich eine um die Welt, die zweite nach Alexandrien und der Levante, die dritte nach Algier, die vierte nach Singapore; 4) eine öffentliche Ausstellung aller Erzeugnisse des National-Gewerbfleißes, die, bereits eingeleitet, künftigen Sommer statt finden soll; 5) Aufmunterung des Fischfanges in den nördlichen Gewässern, vorzüglich des Wallfisch- und Heringsfanges. Zu lezterem Zwek hatte die Regierung auf dem Budget für 1835 eine Summe von 196,000 Fr. beantragt, nemlich 156,000 für den Wallfischfang und 40,000 für de Heringsfang, mit dem schon ein versprechender Anfang gemacht worden ist. Die Kammer hat aber nur leztere Summe bewilligt und für den Wallfischfang nichts zugestanden, obgleich die erfahrensten Männer den Fischfang als die beste Einleitung zur Bildung einer kaufmännischen Marine ansehen. Wie mangelhaft es einstweilen noch mit einer solchen in Belgien aussieht, beweist der Umstand, daß Antwerpen selbst nur Einen Schifskapitain hat. Ostindienfahrer von 500 bis 1000 Tonnen haben sich, aus Mangel an hinlänglicher Beschäftigung, nach Holland hinübergesiedelt. Ein Argument, dessen sich einer der flandrischen Deputirten zur Unterstüzung seiner prohibitiven Tendenz bedient hatte, kehrte Hr. Smits gegen denselben um. Im Jahre 1831 betrug die Einfuhr 101 Mill. Gulden, die Ausfuhr 105; im Jahre 1832 betrug erstere 121, leztere 120 Millionen. Nach dem beliebten Bilanzsystem wollte jener Deputirte hieraus den Schluß ziehen, Belgien stehe gegen das Ausland im Nachtheile; Hr. Smits aber bemerkte mit Recht, diese Ziffern bewiesen, daß wenn die Einfuhr steigt auch die Ausfuhr steige, und man jene nicht ohne Nachtheile für diese beschränken könne. Mit jedem Schritte, den man hier in den Berathungen über diese Angelegenheit vorwärts thut, läßt sich der Mangel an allgemein verbreiteten gründlichen Ansichten über staatswirthschaftliche Gegenstände empfindlicher fühlen; es wäre ein Vortheil fürs Land, wenn die Masse der Repräsentanten sich mit denselben nicht zu befassen hätte.

Schweiz.

D Aus der Schweiz, 2 Febr. (Eingesandt.) Verschiedene öffentliche Blätter, noch ganz zulezt die Allgem. Zeitung vom 30 Jan. in einem vom 24 desselben Monats aus Wien datirten Korrespondenzartikel, enthalten die Nachricht, die am 13 Jan. von dem eidgenössischen Vorort auf verschiedene bei ihm eingegangene Noten auswärtiger Staaten ertheilte Antwort sey nicht befriedigend gefunden worden, weil der eidgenössische Vorort Anstand nahm, die Beschlüsse der Tagsazung vom 24 Jun. (soll heißen 22 Jul.) v. J. anzuerkennen. Für unbefangene und mit den staatsrechtlichen Verhältnissen der Schweiz weniger vertraute Leser bedarf die Aufstellung einer solchen Behauptung einiger Beleuchtung. Alle Beschlüsse, welche die schweizerische Tagsazung über Gegenstände nimmt, worüber ihr das Verfügungsrecht bundesgemäß zusteht, hat der eidgenössische Vorort die Pflicht zur Vollziehung zu bringen, mag eine noch so bedeutende Min-

Digitized by Google

derheit von Kantonen, mag er selbst noch so entschieden in der Berathung gegen die Annahme sich ausgesprochen haben. Ein entgegengesetztes Verfahren wäre ein Akt des Ungehorsams gegen die höchste Bundesgewalt, ein Akt, den sich noch kein Vorort hat zu Schulden kommen lassen, und der durch die Kantone und die Tagsazung gewiß ernsthaft gerügt werden würde. Es ist daher auch vollkommen gleichgültig ob derjenige Kanton, dem die eidgenössischen Geschäfte als Vorort übertragen werden, in seiner Eigenschaft als Bundesglied wie jeder andere Kanton zu einem solchen Beschluß stimme oder nicht, aber schwerlich würden die Kantone das zugeben, daß der Vorort solchen Beschlüssen der Tagsazung irgend welche Bestätigung ertheile; es wäre dieses eine unzulässige Anmaßung der nur mit der Vollziehung beauftragten Behörde, eine offenbare Verhöhnung des Prinzips, daß die Schweiz aus XXII gleichberechtigten Souverainetäten zusammengesezt ist, unter welchen innerhalb der Schranken des Bundes die Mehrheit in lezter Instanz und ohne irgend welche weitere Sanktion entscheidet. Darf aber der eidgenössische Vorort, wie es in einem geregelten Staatswesen nirgends einer untergeordneten Behörde zustehen kan, Beschlüsse der ihm vorgesezten Stelle weder modifiziren noch interpretiren, bestätigen oder invalidiren (was korrelativ wäre), so könnte er noch aus einem andern Grunde diejenige Bestätigung nicht aussprechen, die von ihm verlangt werden möchte. Es gebricht nemlich der am 22 Jul. v. J. von der Tagsazung gefaßten Schlußnahme, von welcher die Noten des Auslandes sprechen, in ihrer Wahrheit das Charakteristische eines Tagsazungsbeschlusses. Irren wir nicht, so lautet in der von dem eidgenössischen Vorort Zürich unterm 24 Jun. 1834 abgegebenen Erklärung diejenige Stelle, auf welche Gewicht gelegt worden ist, und welche die Reklamanten damals vollkommen befriedigte, wie folgt: „Schon unterm 18 März hatte der eidgenössische Vorort, gestüzt auf die übereinstimmenden Eröfnungen der Kantonsregierungen, seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß dem einem jeden selbstständigen Staat unzweifelhaft zustehenden Recht, fremde Flüchtlinge, die sich ruhig verhalten, bei sich aufzunehmen, die Pflicht zur Seite stehe, solche Flüchtlinge, welche das ihnen gewährte Asyl mißbrauchen, um die Ruhe anderer Staaten zu stören, in die Unmöglichkeit zu versezen, künftig ähnliche Störungen zu verursachen. Nach diesem völkerrechtlichen Grundsaze wird die Schweiz, nach der Ueberzeugung des eidgenössischen Vororts, auch in der Zukunft solche Flüchtlinge, welche das ihnen gegönnte Asyl mißbrauchen, indem sie die Ruhe anderer Staaten zu stören suchen, von ihrem Gebiete wegweisen, und ihnen die Rükkehr nicht mehr gestatten." — Dieser Erklärung des Vororts ertheilte die Tagsazung am 22 darauffolgenden Julius mit fünfzehn Stimmen ihre Billigung, während der Antrag, mit dieser Billigung noch eine besondere Schlußnahme zu verbinden, wodurch die Kantone neuerdings aufgefordert würden, dem allgemeinen völkerrechtlichen Grundsaze gemäß, in Betref der fremden Flüchtlinge in jedem einzelnen Falle zu verfahren, von einer verfassungsgemäßen Mehrheit der Stände als überflüssig betrachtet worden, einige sich förmlich dagegen verwahrt haben. Wir können daher, gegründet auf die aufgezählten, den offiziellen Tagsazungsverhandlungen enthobenen Thatsachen, in dem ganzen Hergang nichts Anderes finden, als daß die Tagsazung, ohne von sich aus zu förmlichen Beschlüssen zu schreiten, mit Mehrheit der Stimmen die Ueberzeugung des Vororts einfach gebilligt hat, daß die Schweiz nach dem eben ausgesprochenen völkerrechtlichen Grundsaz auch in der Zukunft solche Flüchtlinge, welche das ihnen gegönnte Asyl mißbrauchen, indem sie die Ruhe anderer Staaten zu stören suchen, von ihrem Gebiete wegweisen, und ihnen die Rükkehr nicht mehr gestatten werde; nirgends finden wir aber einen formellen Beschluß, wodurch die Tagsazung einen allgemein geltenden völkerrechtlichen Grundsaz, eine spezielle, ausnahmsweise Sanktion ertheilt hätte. Und wirklich, wenn wir die Bundesakte vom Jahre 1815, und das bei ähnlichen Anlässen von 1823 bis 1829 konstant beobachtete Verfahren der Tagsazung und der Kantone näher betrachten, konnte die Tagsazung, ohne das ihr durch den Bund zugeschiedene Rechtsgebiet zu überschreiten, über den angeregten Gegenstand keinen förmlichen, mit Gesezeskraft begabten und für alle Kantone gleich verbindlichen Beschluß fassen. Der im Jahre 1823 der Tagsazung erstattete, von dem ehemaligen Bernerschen Schultheiß Fischer abgefaßte Kommissionalbericht, auf dessen Grundlage die bekannten sogenannten Konklusa, betreffend die Fremdenpolizei und die Drukerpressen, damals gefaßt worden, spricht sich darüber auf folgende Weise aus: „Ueber die Form, durch welche solche Maaßregeln erzielt werden könnten, fühlte die Kommission eine größere Verlegenheit; ganz unbedingt und unbedenklich huldigte sie dem Grundsaze, daß diese Form streng verfassungsgemäß, gemäß den Souverainetätsrechten der Stände, seyn soll. Sie mußte eine Ausnahme vom verfassungsgemäßen Gange für gefährlich und nachtheilig halten: gefährlich wegen der Deutung, welche daraus in Hinsicht auf Ungenügsamkeit der Bundesverfassung gegeben werden könnte; gefährlich wegen der Folgen im Innern; höchst nachtheilig, wenn bei solchem Gange — wie wahrscheinlich — Weigerungen oder Verwahrungen einzelner Kantone erfolgen sollten. — Da nun alle gesezlichen Vorschriften, so wie alle Exekution, als Souverainetätsangelegenheiten Attribute der Kantone sind, so hielt die Kommission dafür, daß kein Antrag zu einer Tagsazungsverordnung gethan werden solle. Vortheile hätten sich in der Form eines Konkordats gezeigt, wodurch zugleich die Maaßregeln der Exekution wären angeordnet worden, deren wesentliche Uebereinstimmung und deren Zusammenhang zu Erreichung des Zweks unerläßlicher Beding ist; allein überzeugt von den Schwierigkeiten, welche sich beim Abschluß eines jeden Konkordats wegen Verschiedenheit der Verfassungen, positiven Geseze, Anstalten und Organismus jedes Kantons darbieten, und erwägend die bereits angeführten Nachtheile des Nichtbeitritts einzelner Stände, abstrahirt sie hievon. Wenn diesemnach die Kommission zu Erlangung des beabsichtigten, für die Sicherheit und das Wohl der Eidgenossenschaft als höchst wichtig anerkannten Zweks, mit Sicherstellung der landesherrlichen Rechte jedes Kantons, mit Gewißheit der Handhabung der Beschlüsse, und mit dem Schuz der innern Verhältnisse, ihren Antrag auf den wo möglich einmüthigen Beschluß der Tagsazung zu einer dringenden Empfehlung an die Stände richtet, so zählt sie hiebei mit beruhigender Zuverlässigkeit auf den eidgenössischen Sinn der Regierungen, auf ihre Vaterlandsliebe, ihre heilige Pflicht, nicht, um einiger Verhältnisse oder besonderer Schwierigkeiten willen, das Ganze zu gefährden; endlich auf ihre Weisheit und Sorgfalt, jede für ihren Kanton, auf ordentlichem Wege oder durch außerordentliche Maaßnahmen, vollständig und zu höchst nöthiger genauer Uebereinstimmung unter allen Kantonen, diejenige Vollziehung eintreten zu lassen, welche die Umstände auf kürzere oder längere Zeit erfordern werden." So erzeigt sich denn, daß die Schweiz zu einer Zeit, als sie frei von Volks-

Digitized by Google

bewegungen, durch jene Männer unbeschränkt regiert wurde, welche die in den Jahren 1814 und 1815 begründete Ordnung der Dinge in das Leben geführt hatten, bezüglich des nämlichen völkerrechtlichen Grundsazes der dermalen wieder zu Erörterungen Anlaß gegeben, sich in sorgfältiger Auffassung der staatsrechtlichen Verhältnisse in ihrem Innern über Handhabung jenes Grundsazes, weder zu einer allgemeinen, für alle Kantone verbindlichen Verordnung (Beschluß) noch zu einem unter den freiwillig zu demselben tretenden Kantonen verbindlichen Konkordat entschließen konnte, sondern lediglich zu einem Beschlusse, durch welchen eine dringende Empfehlung an die Kantone gerichtet worden, jenem näher bezeichneten und in einigen Säzen genauer auseinandergesezten Grundsaze gemäß zu verfahren. Daß aber eine solche Empfehlung nur dann von wirklichem Werthe sey, nur dann als maaßgebend betrachtet werden könne, wenn sie einmüthig von der Tagsazung ausgehe, daß ihr demnach das Charakteristische eines eigentlichen Beschlusses, den die Mehrheit für zustimmende wie für dissentirende Kantone gleich verbindlich, innerhalb der Schranken des Bundesaktes zu fassen berechtigt ist, vollkommen abgehe; das wurde von vornhinein schon anerkannt, und daher mit merkwürdigem Nachdruke auf der Einmüthigkeit jener Einladung beharrt, so zwar, daß die Tagsazung bei Anlaß der jährlich wiederkehrenden Bestätigung jener Einladung nicht nachgelassen hat, im Jahre 1825 den dissentirenden Kanton Tessin; im Jahre 1826 den dissentirenden Kanton Basel zu bestürmen, bis dieselben nachträglich dem Willen der andern Kantone sich anschlossen. Als endlich im Jahr 1828 fünf Kantone ihre Zustimmung zu einer neuen Bestätigung jener Einladung verweigerten, da war des Bedauerns kein Ende über die durch jenen Nichtbeitritt entstandene Unwirksamkeit der gefaßten Schlußnahmen, und es wurde dem Vorort in gewundener Sprache von der Mehrheit der Auftrag gegeben, auf das nächste Jahr ein Gutachten einzugeben: „Wie der einmüthige Wille der hohen Stände, in beiden durch die Konklusa vom 14 Julius 1823 angegebenen Beziehungen, den befreundeten Mächten alle gebührende Beruhigung zu geben, deren gerechtes Vertrauen der Schweiz zu erhalten, und so die besten freundschaftlichen Verhältnisse mit denselben zu bewahren — durch einen festen Zusammenhang und durch wirksame Vollziehung übereinstimmender Maaßregeln, von der Eidgenossenschaft als der Ausdruk ihres Gesamtwillens, an den Tag gelegt werden möchte, um sonach jene frühern außerordentlichen Verfügungen der Tagsazung als beseitigt betrachten, und die Wiederholung daheriger Diskussionen künftig unterlassen zu können." Im Jahr 1829 hat die Tagsazung sodann mit ein und zwanzig Stimmen die im Jahr 1823 gefaßten und seitdem jährlich bestätigten Schlußnahmen zurükgenommen. Einzig der Kanton Solothurn hatte sich hiefür nicht ausgesprochen. Somit glauben wir, gegründet auf offizielle Akten und allgemeine Rechtsbegriffe, gezeigt zu haben, daß das Verlangen irgend welches auswärtigen Staates: es solle der eidgenössische Vorort den Tagsazungsbeschluß vom 22 Julius v. J. bestätigen, unzulässig sey, jeder rechtlichen Begründung entbehre, und daß dieses Begehren sich verstoße gegen die ersten Begriffe einer geregelten Hierarchie im Staatsleben, so wie gegen den vorliegenden Thatbestand; daß dasselbe endlich, sollte es beharrlich gestellt werden wollen, eine förmliche Intervention in die innern Angelegenheiten der Schweiz wäre, ein unzulässiger Versuch, den verfassungsgemäßen Verhältnissen eines andern Staates eine mit der Verfassung und Observanz in offenbarem Widerspruch stehende Deutung zu geben. Das kan aber der Wille nicht seyn bei jenen hohen Stellen, von welchen die vorliegenden Reklamationen eingegangen sind, bei jenen Stellen, die sich fortwährend so lebendig für die Rechte aller Staaten aussprechen, und nur irriges Auffassen der wirklichen staatsrechtlichen Verhältnisse der Schweiz könnte sie veranlassen, im Interesse völkerrechtlicher Grundsäze, die man in der Schweiz wie in jedem andern Staate allgemein anerkennt, Begehren, wie die oben berührten, zu stellen. Wir müssen daher auch die Umsicht und den Takt billigen, den der Vorort bei einer solchen Sachlage in seiner Antwort vom 13 Januar an den Tag gelegt hat; und wir dürfen erwarten, die Erklärung, man sey verpflichtet, auf die Grundlage allgemein völkerrechtlicher Grundsäze, die freundschaftlichen Beziehungen mit andern Staaten zu pflegen, und man werde einer solchen Pflicht immer nachkommen, werde vollkommene Beruhigung gewähren, und jede weiter gehende Forderung beschwichtigen.

---

[227]

Verkauf

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken ꝛc.

Höchster Entschließung zufolge sollen

Freitags, den 27 März l. J., Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte bei Biedenkopf die von holzreichen Waldungen umgebenen, seither für Rechnung der großherzogl. Staatskasse betriebenen dasigen Eisenwerke, deren Absaz durch die nächst denselben hinziehenden Chausseen ganz vorzüglich begünstigt wird, mit ihrem gesamten Inventarium, so wie überhaupt mit allen Zubehörungen und Berechtigungen, namentlich mit den dazu gehörigen reichhaltigen Eisenbergwerken und den Eisenhämmern bei Hayfeld und Battenberg, einschließlich des bei lezterem befindlichen Gutes, nach den Formen des Domainen-Veräußerungs-Gesezes, von dem hier unterzeichneten Kommissair öffentlich versteigert und da bereits ein Angebot geschehen, jedenfalls dem Meistbietenden sogleich unwiderruflich zugeschlagen werden. Die zum Verkaufe ausgesezt werdenden in No. 55 der diesjährigen großherzogl. hess. Zeitung ausführlich beschriebenen Domainalobjekte sind im Wesentlichen folgende:

I. Die eigentliche Ludwigshütte, ½ Stunde oberhalb Biedenkopf a. d. Lahn gelegen, wozu gehörig:
1) die Schmelzhütte mit dem Hohofen und einem neuen, in seinen Wirkungen ausgezeichneten Doppelt-Cylindergebläse, desgl. Stein- und Schlakenpoche, 2 neuen Kohlenschoppen, den nöthigen Werkstätten und Magazinen ꝛc.
2) ein zweifeuriger Stabhammer nebst Kohlenschoppen,
3) zwei zweistökige Wohngebäude für die Beamten, mit Scheuer, Stallung und Hausgarten, so wie auch ein einstökiges Wohnhaus mit Stallung und Gärtchen, und
4) 343 Quadratklafter Wiese.

II. Der Hayfelder Eisenhammer, 2 Stunden von der Ludwigshütte, ½ Stunde unterhalb Hayfeld a. d. Eder gelegen, bestehend:
1) in einem Stabhammer mit 2 Feuern nebst Kohlenschoppen und Eisenmagazin, sodann
2) in einem zweistökigen Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung und Gärtchen und
3) in 121 Quadratklaftern Aker.

III. der 4 Stunden von der Ludwigshütte entfernte sogenannte Auhammer, ½ Stunde oberhalb Battenberg a. d. Eder gelegen, wozu gehörig:
1) ein zweifeuriger Stab- und ein Zainhammer nebst Kohlenschoppen und Eisenmagazin,
2) ein großes und ein kleines einstökiges Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung und mehreren Hausgärtchen und
3) das dabei liegende sogenannte Auhammergut, 61 Tagw. 506 Quadratklafter enthaltend und zum Theil in Aekern, größtentheils aber in Wiesen bestehend, und endlich

IV. die in den Gemarkungen Königsberg, Rodheim, Rachelshausen, Lipfeld und Wommelshausen im Betrieb stehenden Bergwerke, nebst der ausschließlichen Berechtigung zum Eisensteinbergbau in den genannten 5 Gemarkungen.

Indem man dieses mit dem Anfügen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringt, daß die in dem Termine selbst bekannt gemacht werdenden Verkaufsbedingungen, auch schon früher dahier bei dem Unterzeichneten oder auch bei dem großherzogl. Hüttenverwalter Klein auf der Ludwigshütte, welcher auch jede verlangt werdende nähere Auskunft an Ort und Stelle geben wird, eingesehen werden können, wird noch bemerkt, daß von dem Käufer der vorgenannten Werke, gegen gehörig sicher zu stellende besondere Vergütung, zugleich auch die sämtlichen vorräthigen Materialien und Fabrikate nach den festgesezten Preisen übernommen werden müssen, und daß Niemand zum Mitbieten zugelassen werden kan, der nicht zuvor schon über seine Zahlungsfähigkeit im Allgemeinen sich ausgewiesen und wenigstens für den, vorläufig zu 55,000 fl. veranschlagten vierten Theil des Kaufpreises, Sicherheit gestellt haben wird.

Darmstadt, den 2 Februar 1835.

In Auftrag der großherzogl. hess. Ober-Baudirektion dahier.

Schleuning, großherzogl. Rechnungskammerrath.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina auf neun Monate jeden Monats

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

stere auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg. Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 42. — 11 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus Amsterdam.) — Beilage Nro. 42. Deutschland. (Briefe aus München und Weimar.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — China. — Außerordentliche Beilage Nro. 55. Vaterländische Briefe. — Irland. — Reformer und Antireformer. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Aus New-Yorker Blättern bis zum 11 Jan.) Im Repräsentantenhause ward ein Beschluß gefaßt, der die Zufriedenheit des Hauses über die Art ausdrükte, wie Hr. Adams sich seiner Pflicht, eine Lobrede auf Lafayette zu halten, entledigt habe. Die Rede wird in 50,000 Abdrüken verbreitet. — Nachrichten aus verschiedenen Theilen der Union zufolge war der Winter mit ungewöhnlicher Strenge eingetreten. — Die Abneigung gegen Papiergeld und Banken scheint um sich zu greifen. So empfahl Hr. Marcy, der Gouverneur von New-York, von dem man eine andere Meynung erwartet hatte, in seiner Botschaft an den Senat und das Versammlungshaus dieses Staates ausdrüklich, keine Bankprivilegien mehr zu ertheilen. „Wir haben, sprach er, hinlänglich Banken zu allen gesezlichen Zweken, wozu man ihrer jezt bedarf." — Die Frage, wer Jacksons Nachfolger in der Präsidentschaft werden soll, wird jezt schon in den Journalen besprochen. Die Kandidaten sind der Richter White aus dem Staate Tennessee; van Buren, der jezige Vicepräsident, und Richter John Mac-Lean aus Ohio. Gegen leztern wird indessen eingewendet, daß er „kein Parteimann" sey. Jezt, wo das Volk der Freistaaten in zwei Parteien, „Tories und Whigs," scharf geschieden ist, betrachtet man es als unerläßlich, daß jeder Staatsmann sich für eine oder die andere erkläre. Die Torypartei sucht alle Macht in den Händen der obersten Magistratsperson zu vereinigen, dagegen die Whigs den Uebergriffen der Vollziehungsgewalt Schranken zu sezen, und die Grundprinzipien der Verfassung auf einer dauerhaften Basis zu befestigen.

Portugal.

(Korresp. der Times.) Lissabon, 24 Jan. Die Sizungen der Cortes wurden am 20 d. M. wieder begonnen, an welchem Tage der Herzog von Palmella den Deputirten drei Gesezesentwürfe vorlegte. Dis gab Hrn. Lionel Tavares Veranlassung zu behaupten, da die früheren außerordentlichen Cortes über eine dieser Materien bereits eine Diskussion erhoben, so sey deren Wiedervorlage von Seite des Herzogs ein Eingrif in die Prärogativen der Kammer. Hierüber entspann sich eine so stürmische Debatte, daß in Folge des Lärmens auf den öffentlichen Tribünen Hr. Rodrigo Fonseca Magalhaes die Bemerkung machte, es zeige sich deutlich, daß Agenten auf der Gallerie seyen. Diese Aeußerung verursachte die größte Aufregung unter den Zuhörern; einige schrien: „Tod den Verräthern! Laßt uns mit den ministeriellen Mitgliedern den Garaus machen! Lange lebe Dona Maria II! Hoch die Charte!" Marschall Saldanha und andere Oppositionsmitglieder ersuchten die Lärmenden zu schweigen, worauf der Deputirte Souza Acevedo sagte: „Hr. Marschall und Ihr andern Herren der Opposition, seht da Euer Werk in seiner ganzen Vollkommenheit!" Der Eintritt des Deputirten Baron Renduff, eines wegen seiner Handlungen als vormaliger Polizei-Intendant in Portugal allgemein verhaßten Mannes, mit dem Hut auf dem Kopfe in diesem besondern Augenblike trug nicht wenig dazu bei den Tumult zu vermehren. Endlich wurde die Ruhe wieder hergestellt, und die Kammer fuhr in ihren Geschäften fort. Mancher fürchtete von diesem Vorfalle die schlimmsten Folgen; aber es ist nichts zu besorgen. Nachdem die Herren von der Opposition ihrer Galle Luft gemacht, nahmen sie am folgenden Tage in bester Laune ihre Size wieder ein, wiewol Hr. Lionel Tavares ein- oder zweimal einen Anlauf nahm, um den Gleichmuth der Kammer zu stören, indem er an einige Handlungen Palmella's im J. 1823 erinnerte; es ging aber Alles ruhig von statten.

(Courier.) Hr. Manuel Possoz, Mitglied der portugiesischen Deputirtenkammer, hat in öffentlicher Sizung angezeigt, er werde eine Motion auf Abschaffung des katholischen Priester-Cölibats stellen.

Spanien.

* Bayonne, 1 Febr. Man hörte am 30 Jan. einige Kanonenschüsse in der Richtung von S. Sebastian, woraus denn unsre Nachricht-Fabrikanten alsbald den Schluß zogen, es müsse dort eine ähnliche Unruhe wie in Madrid statt gefunden, und obendrein müsse die Miliz Antheil genommen haben. Der Kanonendonner kam aber blos daher, daß man den Geburtstag der zweiten Tochter der Königin Regentin feierte. Heute versichert man, zwei bis dreihundert Carlisten seyen am Abende des 28 Jan. nach Fontarabia gekommen, und sie gehörten zu den zwei Bataillons, die an demselben Tage in Ayarzun erschienen; die Carlisten hätten dann in der Umgegend Vorposten aufgestellt, und wollten sich des ganzen Küstenstrichs bemeistern, um leichter Hülfe zu erhalten. Die Befestigung einiger Punkte, namentlich der Passage, scheint allerdings rathsam.

* Bordeaux, 2 Febr. Nach einem Briefe aus St. Sebastian vom 30 Jan. wäre Mina am 27 mit 15,000 Mann von Pampeluna ausgerükt, und hätte zwischen Nazar und Azarta die Armee Zumalacarreguys geschlagen, wobei dieser Chef selbst verwundet worden sey. Unsere Gränzbriefe aber erwähnen nichts von dieser Nachricht, welche also sehr der Bestätigung bedarf.

Digitized by Google

* Madrid, 24 Jan. Der Marquis de Valle de Auras (Lauder) erhält von Neuem das Kommando in Catalonien. Vor seiner Abdankung hat er schnell mehrere Catalonier zu höhern Stellen befördert, unter Andern den Brigadier Varleta. — General Don Luis Fernandez de Cordova ist am 22 Jan. mit Depeschen Mina's in Madrid angekommen. Am 21 verließ das 2te Regiment, dasselbe welches sich des Aufruhrs schuldig gemacht, den Ort Alcovendas, um sich zum Nordheere zu begeben. Als man die Leiche Canteracs aufhob, fand man seine Uhr und sein Geld in der Tasche, außerdem einen Bericht des Unter-Intendanten der Polizei. Die Abdankung des Marquis Villuma wird nicht angenommen.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Konsol. 5Proz 92⅛. Die Cortesbons stiegen auf 56⅛, in Folge einer Ankündigung der in London zur Umwandlung der spanischen Fonds in neue Stocks ernannten Kommissarien, daß ihre Operationen in der ersten Hälfte Aprils beginnen würden.

Die Times bemerken, das seit acht Tagen verbreitete Gerücht von der Schwangerschaft der Königin werde in den höhern Cirkeln als gewiß betrachtet.

(M. Chronicle.) Wir glauben, daß Graf Pozzo di Borgo's Aufenthalt in London sich nicht über vier Wochen nach Versammlung des Parlaments erstreken wird. Er wird dann zu seinen Funktionen in den Tuilerien zurükkehren. Graf Woronzow, dem der russische Botschafterposten hier bestimmt ist, wird nicht vor dem Frühjahr ankommen. Er war zulezt Generalgouverneur in Odessa, und ist der Sohn des verstorbenen geachteten Grafen Simon Woronzow, Fürst Lievens Vorgänger, der 1832 in London in hohem Alter starb.

(Courier.) Joseph Bonaparte kam von seinem Landsiz nach der Stadt, zu dem ausdrüklichen Zwek, den Herzog von Leuchtenberg, nachdem dieser den König in Brighton gesehen hatte, zu sprechen. Der Herzog und Joseph Bonaparte trafen sich im Hause eines Freundes, wo sie mehrere Stunden beisammen waren.

Der Courier versichert, die Gerüchte von Uneinigkeiten im Kabinet gewännen Bestand. Die fast sichere Aussicht, gleich bei dem ersten Votum, über die Wahl des Sprechers, geschlagen zu werden, habe unerwartete Unruhe und ungünstige Bemerkungen von oben herab veranlaßt. Der Standard dagegen behauptet, alle diese Gerüchte seyen unbedingt falsch und hätten nicht einen Schatten von Wahrheit. Die Times versichern, auch an der Angabe von Provinzialblättern, als wären dem Grafen Grey Mittheilungen gemacht worden, sey kein wahres Wort.

Die Sun erwähnt als Gerücht, Sir Ch. M. Sutton werde freiwillig auf seine Wahl als Sprecher verzichten, und so aus der Nothwendigkeit eine Tugend machen. Die True Sun läßt ihn zum Pair erheben.

Ein Manchester Blatt spricht davon, daß Lord Francis Egerton wahrscheinlich ins neue Ministerium treten werde, so daß eine neue Wahl für Süd-Lancashire nöthig würde, für welchen Fall eine große Anzahl Wähler den Lord Palmerston einladen wolle, als Gegen-Kandidat aufzutreten.

Der Marquis v. Londonderry bestätigte in den lezten Tagen seine Ernennung zum Botschafter in St. Petersburg öffentlich, indem er bei einem Festmahle, das ihm die Tories der Grafschaft Durham zur Feier seiner nahen Abreise nach Rußland veranstaltet hatten, erklärte, wenige Tage nach dem Amtsantritte Sir R. Peels habe ihm dieser ein Schreiben zugesandt, worin er ihn um Unterstüzung der neuen Regierung gebeten habe. Diesem Briefe sey ein Schreiben des Herzogs von Wellington beigelegen, worin ihm dieser große Feldherr, dem er früher so manche Jahre gefolgt sey, eröfnet habe, er wünsche dringend, daß ihm die wichtige Botschaft in St. Petersburg anvertraut werde. Der Marquis fügte bei, so sehr bei seinen vielen Arbeiten in England eine längere Abwesenheit störend für ihn seyn müsse, habe er doch zulezt beschlossen, dem Wunsche des Ministeriums und des Königs alle persönlichen Rüksichten zu opfern, so daß er England wohl schon in wenigen Wochen verlassen dürfte.

Der bekannte Radikale, Heinrich Hunt, wurde in der Grafschaft Hampshire vom Schlag gerührt, der ihm die ganze linke Seite lähmte.

In einer neulichen Sizung der astronomischen Gesellschaft in London wurde eine Abhandlung des Dr. Olbers in Bremen, über die bevorstehende Rükkehr des Halley'schen Kometen verlesen. Hr. Olbers sucht, nach einigen einleitenden Bemerkungen zu zeigen, daß es eine Wahrscheinlichkeit gebe, daß man den Kometen bereits im Februar oder März d. J., vor seiner Konjunktion mit der Sonne, werde sehen können. Hr. Olbers glaubt nicht, daß Halley's Komet groß genug sey, um unter ähnlichen Umständen so leicht gesehen zu werden, wie der prachtvolle Komet von 1811; doch berichten frühere Beobachter, namentlich von seiner Erscheinung im Jahre 1682, daß er hinlänglich bemerkbar gewesen. Außerdem wird er von der Sonne stärker erleuchtet werden (und zwar im Verhältniß von 8:5), als es bei dem Kometen von 1811 am 17 Aug. 1812 der Fall war, wo er zulezt von Wisniewsky beobachtet wurde.

(Courier.) Die Freunde der hochkirchlichen Partei sind äußerst entrüstet über die Weise, wie die katholischen Geistlichen ihren Einfluß auf das irische Volk benüzten. Statt aller Erwiederung führen wir hier die Antwort an, die Hr. Shiel auf den Hustings zu Clonmel auf ihre Beschwerden gab. „Wohl weiß ich, sprach Hr. Shiel, daß die Einmischung der katholischen Geistlichkeit in die Wahlen von den Protestanten äußerst ungern gesehen wird. Mögen sie indessen ein wenig nachdenken, welches Verfahren die Geistlichen der bestehenden Kirche beobachtet haben. Wenn Hr. Boyton, Hr. O'Sullivan, Hr. Beresford und andere Herren ihrer Konfession sich in den heftigsten Standreden ergehen und jedes Mittel anwenden, das religieuse und politische Leidenschaft nur darbieten kan, finden die Protestanten daran wenig zu tadeln, oder vielmehr viel zu bewundern. Warum sollte nun die protestantische Geistlichkeit ein Monopol, ein ausschließliches Privilegium der Agitation besizen? Hat die Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche nicht einen eben so starken Beweggrund und eben so gute Rechtfertigungsgründe? Ist der Klerus der einen Kirche befugt für die Aufrechthaltung der Zehnten zu kämpfen, hat dann der Klerus unsrer Nationalkirche nicht gleiches Recht auf deren Abschaffung hinzuarbeiten? Ueber das brittische Parlament Gerechtigkeit, stelle es jenen großen moralischen Schaden ab, mache es dem schändlichen Steuerwesen ein Ende, mache es

Digitized by Google

der in Irland bestehenden [illegible] und beispiellosen Anomalie [illegible] ein Ende, und die katholischen Geistlichen werden sich in ihre Tempel zurükziehen. Aber wenn Blut in Strömen vergossen wird, nicht um die Religion, sondern um den Reichthum der anglikanischen Kirche aufrecht zu halten; wenn die Verbrechen, der Zerfall, die furchtbare Zwietracht, der tiefe Abscheu, der in ganz Irland herrscht, aus keiner andern Quelle fließen, als aus der verderblichen Hartnäkigkeit des brittischen Parlaments das Institut aufrecht zu halten, wogegen sich der gesunde Menschenverstand und das Rechtsgefühl aller Welt empört — dann werden die Priester Irlands niemals von ihren edlen Anstrengungen ablassen, sondern, troz allen Tadels und aller Schmähungen, womit man sie überhäufen mag, das irische Volk bei Allem, was es seinem Vaterlande und seinen Altären schuldig ist, beharrlich auffordern, sich um die Kampfhelden der Nationalsache zu schaaren. Wenn die Protestanten ihre wahren Interessen kennten, würden sie die erwähnten Mißbräuche abzustellen eben so eifrig bestrebt seyn, als die Römisch-Katholischen. Ja, Klugheit hätte Hrn. Boyton und seine Kollegen warnen sollen, durch ihr Beispiel aus den katholischen Geistlichen keine Politiker zu machen." In derselben Versammlung, wo Hr. Shiel die erwähnte Rede hielt, sprach auch Hr. O'Lana zu den Wählern, und um unsre Ansicht von der Gefahr der zunehmenden Aufregung zu bestätigen, welche die Bestrafung des Volks für ein Gefühl, das beinahe national scheint und welches — mit allem unserm Vorurtheil zu Gunsten Englands können wir es nicht läugnen — gerecht und natürlich ist, wollen wir einige seiner Worte hier anführen. „Ich brauche, sprach er, nicht erst zu sagen, daß ich die Entrüstung theile, die ihr und jeder wahre Christ über den blutigen Mordauftritt zu Rathcormac fühlt. Solchen Gräueln kan aber nicht Widerstand gegen das Gesez, sondern nur eine Umänderung des Gesezes ein Ziel sezen. Würde das Gesez nicht geändert, dann, ja dann betrachtete ich den Widerstand als eine heilige Pflicht, als ein Gebot der Sittlichkeit. Dächte ich, daß es keinen andern Weg gebe, solchen Scenen ein Ende zu machen, als durch Widerstand, so wollte ich in Gottes Namen sagen: widersezt euch! (Hört! hört! und Beifall). Als Amerika sich empörte, da sagte der große Chatam: „Ich danke Gott dafür; wenn fünf Millionen Menschen es sich gefallen ließen, Sklaven zu seyn, würden sie alle übrigen zu Sklaven machen. Soll Irland in Zukunft behandelt werden wie bisher, so fürchte ich, England wird es verlieren." — Jenes Gesez verändert zu erhalten, ist der leidenschaftlich genährte Wunsch der Irländer, die Quelle, woraus alle ihre Bewegungen und Bestrebungen fließen. Da der Ministerpräsident an die Nation appellirt hat, so kan das Gefühl keiner Klasse der Nation ungestraft verhöhnt oder mit Füßen getreten werden. Möge er den Zustand Irlands wohl beachten, ehe es zu spät wird! Die erbitternde Zwangspolitik der Orangisten ist gleich nachtheilig für beide Völker.

Frankreich.

Paris, 5 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 35; 3Proz. 78, 35; Falconnets 95, 30; span. ewige Rente 45⅞; 3Proz. 27⅝.

* In der Sizung der Pairskammer am 5 Febr. verliest der Präsident eine Botschaft der Deputirtenkammer wegen Annahme des Gesezesentwurfs über Klassifizirung der Departementalstraßen. Der Marquis von Laplace verliest im Namen des Hrn. Mathieu Dumas, wegen dessen schwachen Gesichts den Bericht, über die militairischen Spezialschulen, und trägt auf Annahme an. Hr. v. Barante verliest den Bericht über das Tabaksgesez.

(National.) Man behauptet diesen Abend, Hr. Sebastiani lehne die Präsidentschaft des Konseils ab. Sie ward Hrn. Humann angetragen, der sie annehmen wollte, aber unter einer Bedingung, die seine Kollegen in großes Erstaunen versezte. Hr. Humann denkt nemlich jezt wie der Marschall Gérard, und fordert die Amnestie. Nicht als ob er gerade von der Unmöglichkeit und Unmoralität des Prozesses überzeugt, von den Leiden der Verhafteten und ihrer Familien gerührt wäre. Bei ihm ist die Sache eine bloße finanzielle Berechnung. Hr. Humann ist überzeugt, daß die ministerielle Existenz an dem Tage nichts mehr zu besorgen haben würde, wo die Waffe der Amnestie den unmächtigen Händen des Tiers parti entrissen wäre. Die Kollegen des Hrn. Humann meynen, er lege einen sehr hohen Preis auf seine Annahme. Sie würden die Amnestie gegeben haben, um den Marschall Gérard zu erhalten, und sind noch nicht entschlossen, Hrn. Humann so großmüthig zu behandeln. Hr. Thiers hat in der Pairskammer gesagt: „Die Amnestie ist nur eine Frage der Zeitgemäßheit." Wenn die Präsidentschaft nicht mit weniger harten Bedingungen erhalten werden kan, so müssen die Unversöhnlichen sich schon zu diesem schmerzhaften Opfer entschließen.

Der Constitutionnel spricht ebenfalls von dieser Bestimmung des Hrn. Humann für die Präsidentschaft, und sagt, man müsse alsdann für das Kriegsministerium sorgen. Für diesen Posten habe man an Hrn. Guilleminot gedacht. Das Konseil wolle dadurch hauptsächlich den Wiedereintritt des Marschalls Soult vermeiden, der wohl, troz aller Hindernisse von Seite der Minister, erfolgen könnte, wenn die Veränderungen nicht vor dem Ende der Session einträten. Hr. Thiers sollte das Auswärtige, Hr. Guizot das Innere erhalten, und selbst durch Hrn. v. Broglie ersezt werden. Der Courrier glaubt an diese Entwürfe, hält aber diese Veränderungen noch nicht für so nahe bevorstehend.

Der bekannte Hr. Mangin, früher Polizeipräfekt, ist am 4 Febr. in Paris gestorben. Er hinterläßt eilf Kinder, wovon die meisten noch sehr jung sind.

(Messager.) Die Kavalleriebarraken in der Straße Vaugirard wurden geräumt und dem Minister des Innern zur Verfügung gestellt, der Befehl ertheilte, sie zur Aufnahme der Gefangenen, die vor dem Pairsgerichtshofe prozessirt werden sollen, einzurichten. Die Jäger, welche in diesen Barraken waren, wurden nach dem Arsenal verlegt.

(Messenger.) Hrn. Asda's Dampfwagen fuhr am 4 Febr. von der Straße Chaussée d'Antin ab, und nahm seinen Weg durch die Straßen de la Paix und Rivoli und durch die elysäischen Felder bis nach Neuilly, wo der scharfsinnige Besizer durch den Obristen Houdetot bei dem Könige eingeführt wurde, der, nachdem der König den Bau und die Maschinerie in allen Details aufs genaueste untersucht, sich dann wieder in den Wagen sezte, und eine Streke von 1600 Metres in acht Minuten zurüklegte. Der König und die Königin wünschten Hrn. Asda Glük zu dem Erfolge seiner Erfindung, und überreichten ihm als Zeichen ihrer Zufriedenheit eine sol-

Digitized by Google

dene Tabaksdose mit ihrem Namensbuchstaben. Der Wagen brauchte bei der Rükkehr 22 Minuten von dem königlichen Pallaste von Neuilly bis zu der Place de la Concorde.

Aus dem kürzlich erschienenen Jahresberichte des statistischen Bureau's ergeben sich unter Anderm folgende Data: Die Einwohnerschaft von Paris hat im Jahre 1833 69,974 Ochsen, 15,681 Kühe, 331,651 Hämmel, 81,534 Schweine, 559,780 Kilogr. Wurst und 1,027,552 Kilogr. Käse verzehrt. Seefische sind verzehrt worden für 3,906,214 Fr., Austern für 987,171 Fr., Geflügel und Wildpret für 6,974,222 Fr., Butter für 9,950,215 Fr., Eier für 4,272,333 Fr. — Geboren wurden in demselben Jahre in Paris: 13,927 Knaben und 13,533 Mädchen, darunter befanden sich 9347 uneheliche Kinder; 7938 Paare wurden getraut. Es starben 25,096 Personen, während im Jahre 1832, dem Cholera-Jahre 44,463, und im Jahre 1831 25,996 Personen starben. Man kan also annehmen, daß die Cholera im Ganzen doch nicht mehr als 18 bis 19,000 Personen weggerafft hat. Bisher gab man die Zahl der Opfer immer auf 30 bis 40,000 an.

*** Paris, 5 Febr. Die verschiedenartigen Gerüchte über eine Modifikation unsrer Verwaltung dauern fort. Die Rüksichten auf Prinzipien, auf Bündniße, auf die öffentliche Meynung bliken dabei zwar immer noch durch, und früher oder später können sie nochmals in den Vordergrund treten, allein man müßte nicht mit der Zeit fortschreiten, um nicht einzusehen, daß jezt mehr die Details, die kontrastirendsten einzelnen Umstände, als Leitsterne bei der Wahl des Hofes zu betrachten sind. Nie aber hatten sich die wichtigsten Einzelheiten in solchem Grade verwikelt: das Emporkommen der Tories, das lezte Madrider Ereigniß, die amerikanische Streitfrage, die russische Geldforderung, das Verhältniß des Tiers parti, die Amnestie, der Aprilprozeß, die Nothwendigkeit eines Anhangs in Journalen ꝛc. Dann müssen, je älter die Julusrevolution wird, auch von dieser Zeitrechnung her zahlreichere Antécédents in Anschlag kommen: das Benehmen bei der belgischen, polnischen und italienischen Verwiklung bis zur Schweizer Differenz herab. — Daß der König ursprünglich den Marschall Soult wieder zur Präsidentschaft befördern wollte, und welche Rüksichten ihn noch abhalten, ist bekannt. Die Berufung des Hrn. v. Sebastiani war ernstlich gemeynt; da man aber zur Zeit seiner Herkunft erfuhr, daß Graf Pozzo di Borgo als russischer Botschafter nach London gehe, so erschien die Sendung Sebastiani's als zwekwidrig, denn eine wahrhafte Aussöhnung zwischen diesen beiden Diplomaten hat nie statt gefunden. So entstand der Gedanke, Hrn. v. Sebastiani in Paris zu behalten, und eine Stellung im Ministerium für ihn ausfindig zu machen, während Hr. v. Rigny, der gleichfalls durch eine reiche Heirath dem Glanze einer großen Ambassade zu entsprechen vermag, zur Ausfüllung des Londoner Postens geeignet schien. Die beiden Oberhäupter des Kabinets, Thiers und Guizot, hatten deshalb eine Unterredung, welcher Hr. v. Sebastiani beiwohnte. Nach der glaubwürdigsten Angabe kamen sie überein, dem Grafen die Präsidentschaft des Konseils anheimzustellen, und sich so des längst überflüssigen Herzogs von Treviso zu entledigen. Da der Graf das Kriegsportefeuille vorzuziehen schien, um mehr Aussicht auf den Marschallsstab zu gewinnen, so glaubte man einen Augenblik, die ganze Aenderung würde leicht zu Stande kommen, da nun wegen Abreise des Hrn. v. Rigny ein Minister des Auswärtigen auszufinden sey. Man sagt, und ich finde dis wahrscheinlich, Hr. Guizot habe seinen Freund den Herzog von Broglie, Hr. Thiers aber sich selbst vorgeschlagen. Zur Vermeidung des Streites habe also Hr. Guizot für seinen Freund das Ministerium der Justiz verlangt. Dazu ist Hr. v. Broglie durch frühere Studien geeignet, und er bewährte es noch neuerdings durch den Bericht über das Gesez der 360,000 Fr., wobei er freilich in Bezug auf politische Grundsäze nicht den Anforderungen der Mäßigung völlig entsprach. Hr. v. Broglie ist jezt Mitglied einer Kommission, die sich mit der Aufgabe beschäftigt, für die französischen Koloniensklaven eine Emanzipationsbill vorzuschlagen. Bei diesem Ausschusse, zu welchem unter andern der Marquis de St. Croix, Verfasser einer neuen ausgezeichneten Schrift über diesen Gegenstand und Eigenthümer in den Kolonien, zugezogen wurde, stimmt Hr. v. Broglie mit Hrn. Odilon Barrot überein, was also eine weitere Ausgleichung in der Kammer verspräche. Da jedoch Hr. Persil gut mit dem Könige steht, so wollte Hr. Thiers nicht nachgeben; darauf ward Hr. v. Broglie für den Unterricht in Vorschlag gebracht. Zahlreiche andere Intriguen gesellten sich dazu, und Alles zerschlug sich. Dann war sogar von Hrn. Humann für die Präsidentschaft die Rede. Der König hält viel von seinem Spekulationsgeiste. Wir müssen abwarten, ob Alles sich plözlich zu einer Modifikation ordnet, oder ob das Journal de Paris die weltbekannten Thatsachen wieder für Lügen erklärt, was die gewöhnliche Aufgabe dieses halbamtlichen Journals ist. — In Betref der Kammer muß ich einen Irrthum berichtigen, der sich in auswärtige Journale einschlich, und wonach doktrinaire Abgeordnete eine Verschwörung gegen die doktrinairen Minister gebildet hätten. Wahr ist, daß die HH. Rémusat und Duvergier de Hauranne seit lange den Gegnern der Regierung „das Zugeständniß ihres Stillschweigens" darbieten, allein sie votiren mit den Ministern. Der einzige „Stumme" von ominöser Bedeutsamkeit ist Hr. Royer-Collard. Wenn er länger schwiege, würde ihm legitimistische Gesinnung vorgeworfen werden. — So eben lese ich aus London den Brief eines neugewählten Abgeordneten, der seine Ueberzeugung ausspricht, daß die Tories bald nach Eröfnung des Parlaments unterliegen würden. Auch Hr. Entlar Fergusson sprach hier dieselbe Ueberzeugung aus.

Niederlande.

Brüssel, 3 Febr. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer hat Hr. Bronckère auf Abschaffung der Todesstrafe angetragen. — Es heißt Hr. Pascal Grizzi sey zum päpstlichen Nuncius in Brüssel bestimmt.

*** Amsterdam, 28 Jan. Es gehört zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der niederländischen Nation, wenig Großsprecherei an den Tag zu legen, ein Zug, der ihr an und für sich selbst eben so sehr zur Ehre, als nicht selten dem Auslande zum Nachtheil gereicht. Die vornehmen Stände und die reichen Klaßen der Gesellschaft in Holland unterscheiden sich in äußerlicher Lebensweise sehr wenig von der minder angesehenen und minder begüterten. Zufrieden mit dem innern Wohlstand und Ueberfluß, sehen sie mit einer Art stolzer Behaglichkeit ins Ausland heraus und bekümmern sich wenig um die Urtheile

Digitized by Google

Anderer, so lange nicht ihre Gefühle von Recht und Pflicht verlezt, ihre Grundsäze, Ehre und Tugend angegriffen werden. Diese Bemerkung, welche wir unlängst auf einer Reise durch Holland machten, auf welcher wir Gelegenheit hatten mit vielen ausgezeichneten Personen in Berührung zu kommen, lassen sich auch unsers Dafürhaltens auf ihr Benehmen im Gebiete der Wissenschaft, Litteratur und Kunst, und vor allem in dem der Politik anwenden. Auf solche Art erklärt sich leicht die Erscheinung, daß die holländischen Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, in der Mehrzahl von dem Gesichtspunkte ausgehend, ihre Verdienste würden doch früher oder später anerkannt werden, sich sehr wenige Mühe geben, ihre Werke im Auslande bekannt machen und anpreisen zu lassen; und daß die Regierung, im Vertrauen auf das Billigkeitsgefühl anderer Regierungen und Völker, es völlig vernachlässigt, sich über den Geist und den Zwek ihrer Handlungen auszusprechen. In der Voraussezung, diese leztern dürften sich selbst am besten ins Licht stellen und sich selbst vertheidigen, beobachtet sie ein System von Einfachheit und bisweilen sogar von Lakonismus, welches von der herrschenden Mode seltsam genug absticht und an die schönsten Zeiten der ehrenhaftesten und preiswerthesten Völker erinnert. Nach diesem darf es dann freilich Niemand wundern, wenn viele der ausgezeichnetsten Talente und Leistungen, welche der niederländische Genius aufzuweisen hat, im Auslande oft gänzlich unbekannt bleiben, ja daß gleichzeitige oder frühere Entdekungen und Erfindungen von den Fremden zu ihrem Eigenthum verwendet und als ihr Produkt angesprochen, die armen Holländer aber noch dazu mißkannt und verhöhnt werden, wie in unsern Tagen von verschiedenen Seiten durch eingebildete reisende Genies oder durch feile, vom Feinde des Landes erkaufte Federn geschehen ist. Demselben Umstande hat es auch die Regierung dieses Landes zuzuschreiben, daß sie — welche mit der gewissenhaftesten Treue sowol gegen Europa im Allgemeinen, als gegen Belgien insbesondere, die Traktate von 1815 erfüllt, und lezteres Land auf eine seit zwei Jahrhunderten nicht gekannte Stufe von Wohlfahrt gebracht hatte; welche an der Spize von ganz Europa, Ruhe, Frieden und gesellschaftliche Ordnung gehandhabt, und durch ihre ernste, kräftige, unerschütterliche Haltung der Anarchie und Zügellosigkeit im Interesse aller übrigen Staaten zu imponiren gewußt hatte — im Verlaufe der Zeit so sehr mißkannt, und so vielen gegen sie gerichteten Schmähungen und Verläumdungen in belgischen und französischen Blättern Glauben beigemessen wurde. Diese Schmähungen und Verläumdungen wurden so gleißend eingewikelt, daß sie nicht selten den Schein der Wahrheit erhielten. Nicht unwichtig wird es daher seyn, während verschiedene Lobredner und Publizisten der Revolution zu neuer Auffrischung jener Dinge sich rüsten, und so gelehrige als weithin tönende Echos sich versprechen dürfen, auf ein so eben angekündigtes Werk eines ausgezeichneten Mannes, des Staatsraths Barons v. Keverberg aufmerksam zu machen, das den Titel führt: „Du Royaume des Pays-Bas.“ Dasselbe wird fünf Theile begreifen, und ist hauptsächlich gegen die zum drittenmale aufgelegte Schrift des Hrn. Nothomb über die belgische Revolution, welche eine Art von apologetischem Manifest derselben bildet, so wie gegen die angekündigte deutsche Bearbeitung desselben gerichtet. Von dem Keverberg'schen Werke sind zwar erst zwei Theile ins Publikum gekommen, sie machen indessen sehr nach dem Ganzen begierig. In einfacher klarer Sprache ist die ganze Reihe staatsrechtlicher Verhältnisse entwikelt, eine Uebersicht der wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten gegeben, und die Reihe der sogenannten Griefs nationaux, welche die Rechtstitel und die Unterlagen der belgischen Revolution bilden sollen, beleuchtet. Sehr viele offizielle, und bisher noch nicht bekannte Aktenstüke verleihen überdis der Arbeit des gelehrten Staatsraths noch eine besondere Bedeutsamkeit. Ueber den Hauptzwek spricht er selbst in der Vorrede sich aus: „d'exposer les faits matériels avec clarté, de les expliquer par leurs motifs, de les résumer enfin, au moyen d'une discussion franche et consciencieuse, sous certains grands principes de l'ordre social et du droit public.“ — Alle bisher darüber gefällten Urtheile in Holland vereinigen sich, dem Werke, sowol was die Gediegenheit des Inhalts, als die Form der Darstellung betrift, das Lob der Klassizität zuzuerkennen.

Deutschland.

** München. Wiederum hat der Tod einen allgemein geschäzten und vielfach verdienten Mann aus unserer Mitte genommen. Von allen, die ihn kannten, tief betrauert, verstarb dahier am 8 Febr. früh halb 1 Uhr, an den Folgen des Nervenfiebers, in seinem 64sten Lebensjahre, Hr. Dr. Phil. Casimir Heinz, k. Oberkonsistorialrath, Mitglied des obersten Studienrathes und der k. Akademie der Wissenschaften. Sein König verliert an ihm einen treuen Diener und Unterthan; Staat und Kirche einen einsichtsvollen, unbefangenen, für alles Gute eifrig wirkenden Beamten; die Wissenschaft einen gelehrten und gründlichen Forscher der Geschichte, insonderheit jener seines Vaterlandes. Mehreremale durch das Vertrauen des Monarchen und der obersten Kirchenbehörde zu der wichtigen Funktion eines Oberkonsistorial-Kommissairs bei den General-Synoden im Rheinkreise berufen, trug er wesentlich zur Gründung und Ausbildung der Kirchen-Union bei, welche seit 1818 die beiden protestantischen Konfessionen jenes Kreises vereint.

In Augsburg verstarb am 8 Febr. der als Alterthumsforscher rühmlich bekannte Hofrath, Bibliothekar Dr. Beyschlag, in seinem 76sten Lebensjahre.

Aus dem Großherzogthum Baden, 31 Jan. Das neue System unserer Postadministration in Bezug auf die Provisionsberechnung für Zeitblätter scheint etwelche Störung der Ordnung hervorgebracht zu haben, der ohne Aenderung des Prinzips schwer abzuhelfen seyn möchte. Man geht nemlich von dem Gedanken aus, die Provision lediglich nach dem Maßstabe des jährlichen Preises einer Zeitung zu berechnen, weicht aber zu gleicher Zeit von dem eigenen Grundsaze wieder ab, indem man festsezt, daß für das Beiblatt einer Zeitung, das doch in dem Preise derselben schon mit eingeschlossen ist, noch zwei Drittheile der gewöhnlichen Provision weiter hinzugeschlagen werden sollen. Nach dieser Bestimmung würde also z. B. für die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung mit ihren Beiblättern zuerst die tarifmäßige Provision nach dem jährlichen Preise des

Digitized by Google

Ganzen festgestellt, sodann aber zwei Drittheile der Provision für die tägliche Beilage und abermals zwei Drittheile für das Konversationsblatt hinzugerechnet, so daß die bisherige Provision auf mehr als das Doppelte steigt. Auf gleiche Weise stellt sich das Verhältniß mit andern Zeitungen, welche Beilagen mit eigenem Titel haben, z. B. mit dem Frankfurter Journal; die Aachener Modezeitung aber mit ihren fünferlei Beilagen würde gar auf einen Preis zu stehen kommen, wobei die Post zwei bis dreimal so viel bezöge, als der Verleger. Die Sache hat eine Menge Anfragen veranlaßt und einen gordischen Knoten geknüpft, der auf einen Post-Alexander wartet; einstweilen aber werden die Journale ein gewaltiger Luxusartikel und einzelne derselben eine wahre Unmöglichkeit seyn. — Mit unserm Anschluß an den Zollverein soll es, wie man neuerdings vernimmt, noch im weiten Felde stehen, und da dieser Gegenstand eine der Hauptvorlagen für die nächste Ständeversammlung ausmachen wird, so ist auch der Termin für deren Einberufung noch unbestimmt und hängt von dem Eintreffen einer definitiven Antwort aus Berlin ab, wo unser Bevollmächtigter noch immer beschäftigt ist. — Unsere Finanzen haben in der lezten Etats-Periode dem Vernehmen nach einen bedeutenden Ueberschuß geliefert, weit über eine Million, wie man sagt, wovon ein großer Theil auf Rechnung des durch die Mauthverhältnisse der Nachbarstaaten gesteigerten Ertrags der Zölle zu sezen wäre. So ist es denn auch sehr natürlich, daß man so handgreifliche Vortheile unserer bisherigen Stellung nicht so leichten Kaufs hinzugeben trachtet, und die Vereinsstaaten können bei der Frage der Bedingungen unseres Beitritts eben so wenig, als Baden selbst, außer Acht lassen, welche Rüksichten ein solches Verhältniß auferlegt. Und da jene Ueberschüsse zur Zehntablösung bestimmt sind, so sind gar sehr viele Interessenten unmittelbar dabei betheiligt, deren Meynung von der Sache doch nicht so unbesehen wegzuwerfen ist. Unsre Landleute lassen sich ohnedem nichts Anderes einreden, als daß Baden der gesuchte, nicht der suchende Theil sey, und man wird sich zulezt auch auswärts an diese Ansicht etwas akkommodiren müssen. (D. C.)

* Aus dem Weimarischen, Ende Januar. Gegen das Ende des vorigen Jahrs sind bei uns die Wahlen neuer Abgeordneten zum Landtage vor sich gegangen, und zwar sehr still und ruhig. Die Mehrzahl der früheren Deputirten ist wieder gewählt worden, und wo die Wahl auf andere Männer gefallen ist, kan sich das Land, nach dem was man hört, Glük dazu wünschen. Nur in der Residenz Weimar hat die erste Wahl Anstoß erregt, und mußte wegen unvollständiger Qualifikation des Gewählten kassirt werden, worauf man den bisherigen Vertreter der Stadt wieder wählte. — Die Bedrängniß, welche durch das Zurükströmen unsrer in einigen Nachbarstaaten verschlagenen Scheidemünze auf unser Großherzogthum entstand, ist durch die weise und gerechte Maaßregel, sie bei den öffentlichen Kassen nach dem Werthe, wozu sie ausgeprägt ist, anzunehmen, und einen Theil derselben, die sogenannten Amaliensechser, ganz einzuwechseln, und außer Kurs zu sezen, größtentheils gehoben worden. Von jenen Amaliensechsern waren in den Jahren 1763 und 64 über 136,000 Rthlr. ausgeprägt, und in Umlauf gesezt worden, von denen jezt nicht für volle 33,000 Rthlr. zur Einwechselung gebracht worden sind, wovon durch Einschmelzung nur etwa ⅛ des Werths verloren gehen wird. Außerdem ist noch für anderweitige 30,000 Rthlr. Scheidemünze eingezogen worden. — Der auf unser Land fallende Ertrag der Vereinszoll-Einnahme des vergangenen Jahrs ist um 60,000 Rthlr. hinter dem Voranschlag zurükgeblieben, und es steht nun zu erwarten, ob dieser Ausfall in den folgenden Jahren eben so groß seyn, und welche Mittel zu seiner Dekung man vorschlagen wird. — Die Kunstausstellung, welche im Spätsommer zu Weimar statt hatte, war diesmal reicher an Arbeiten einheimischer und fremder Künstler von Verdienst, als in den lezten Jahren, was wir ohne Zweifel dem Ansehn und den Verbindungen des neuen Direktors der Kunstakademie, Hofrath Schorn, zu danken haben, der auch für zwekmäßige Aufstellung mit Einsicht und Eifer gesorgt hatte. Ferner wurde von den landwirthschaftlichen und Gewerbs-Vereinen im Oktober eine Ausstellung der Natur- und Kunstprodukte des Großherzogthums veranstaltet, deren sämtliche Nummern in den December-Stüken der Weimarischen Zeitung einzeln aufgezählt sind. Daß die Erzeugnisse des Bodens ein großes Uebergewicht über die Produkte des Gewerbfleißes haben würden, ließ sich voraussehen. Durch Gewerbe, die für den Großhandel arbeiten, zeichnet sich der Neustädter Kreis, nächstdem die Städte Eisenach, Apolda, Ilmenau und Blankenhein von den übrigen Landestheilen aus. Der Apolda'sche Strumpfverleger Zimmermann hatte bei den eingesandten Proben von baumwollenen Strumpfwaaren bemerkt, daß denen aus Apolda'schem Handgespinnst der Vorzug vor denen aus Maschinengarn gegeben würde. Es würde voreilig seyn, an diese einzelne Angabe ausgedehnte Hofnungen für die deutsche Handspinnerei zu knüpfen, indessen ließe sich die Frage doch vielleicht aufwerfen, ob es so ganz undenkbar wäre, daß die größere Haltbarkeit der Gewebe aus Handgespinnst für einzelne Zweige der Wollen- und Baumwollenmanufaktur die Nachfrage darnach wieder belebte, was für Deutschland ein großes Glük seyn würde. — An der Straße von Naumburg bis Rudolstadt durch das schöne Saalthal wird zwar nicht schnell, aber doch unausgesezt gearbeitet, und fehlen nur noch kurze Streken zur Vollendung. Wenn sie erst fertig und bis Koburg vollständig durchgeführt seyn wird, möchte sich diese Wegstreke, wo sonst die Handelsstraße von Nürnberg nach Leipzig ging, wieder bedeutend vermehrter Frequenz erfreuen, da sie bekanntlich näher und weniger gebirgig ist, als die über Baireuth und Hof.

Altona, 2 Febr. In Gemäßheit des Beschlusses der deutschen Bundesversammlung vom 30 Okt. v. J., wegen einer schiedsrichterlichen Instanz, hat Se. M. der König die Verrichtungen der in dieser Beziehung für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu ernennenden beiden Spruchmänner, dem Gouverneur und Landdrosten des Herzogthums Lauenburg, Kammerherrn v. Levetzau, und dem Direktor des holsteinischen Obergerichts, Konferenzrath Levsen, für die Dauer von drei Jahren übertragen. (Ndd. Bl.)

Preußen.

Der königl. preußische Gesandte am englischen Hofe, Freiherr v. Bülow, war nach London abgereist.

Die Staatszeitung macht eine Reihe von Ernennungen bekannt, die in Folge der neuen Organisation der Justiz im Großherzogthume Posen statt gefunden.

Digitized by Google

Oestreich.

† Wien, 5 Febr. Die Fonds sind heute gestiegen; der Grund wird noch nicht mit Bestimmtheit angegeben. Man weiß nur so viel, daß ein angesehenes Handelshaus eine Estafette aus Paris erhalten hat, worauf es große Ankäufe machte, was aber jene Estafette gebracht, ist noch nicht bekannt. Einige behaupten, sie bringe die Nachricht von einem entscheidenden Gefechte zwischen den carlistischen und christinischen Truppen in Navarra, welches den Krieg in Spanien bald seinem Ende zuführen werde; wem aber der Sieg geblieben, wird nicht gesagt, da der Empfänger der Estafette das tiefste Schweigen beobachtet. Andererseits wollen Einige wissen, die französische Regierung habe sich zur Intervention bereit erklärt, wenn sie dazu von Spanien aufgefordert würde, was auch ein baldiges Ende der spanischen Wirren verspreche; dieses Gerücht findet aber nicht viel Glauben. Auf jeden Fall müssen die Fonds in Paris gestiegen seyn, da unsere Börse sich an den Stand der französischen Rente hält, wenn es Nachrichten aus dem Westen betrift. Das Ereigniß am 18 zu Madrid hat hier wenig Eindruk gemacht, weil man im Allgemeinen noch immer der Meynung ist, daß die Königin sich nicht halten werde. — Der östreichische Beobachter enthält heute einen Artikel gegen den französischen Temps, der sich die abgeschmaktesten Dinge aus Wien schreiben läßt, und sie seinen Abonnenten für ächte Waare verkauft. Man kan wohl sagen, daß das Ausland sehr unrichtige Begriffe über Oestreich hat, und daß besonders die Franzosen eine Unkenntniß von den hiesigen Verhältnissen verrathen, die wenig mit ihren Ansprüchen auf politische Bildung übereinstimmt. — Die Gränzregimenter, von denen ich neulich sprach, sind bereits auf dem Rükmarsche nach ihrer Heimath. Uebrigens ist irrthümlich von einem andern Ihrer hiesigen Korrespondenten angeführt worden, daß eine Reduktion von 40 Mann in jeder Kompagnie der übrigen Regimenter der östreichischen Armee vorgenommen werden solle; außer einer Verminderung, die dem Fuhrwesen und der Artillerie bevorsteht, welche sich beiläufig auf 6000 Pferde belaufen dürfte, ist bis jezt keine weitere Reduktion in Antrag gebracht. Ein anderer Korrespondent hat auch einige Aufschlüsse über die von Seite der Regierung mit der Bank gemachte Manipulation zu geben versucht, dabei aber das wahre Sachverhältniß aus den Augen verloren, und Schlußfolgerungen gemacht, die bei der Unerheblichkeit des ganzen Gegenstandes nicht der Mühe lohnen, erörtert zu werden.

* Wien, 5 Febr. Briefe aus Belgrad vom 29 v. M. melden, daß der an den Londoner Hof bestimmte neue großherrliche Gesandte, Nuri Bey, mit einem Gefolge von 22 Personen daselbst angekommen, und am 27 desselben Monats in die Semliner Kontumaz eingetreten ist; am 6 d. M. wird er die Quarantaine verlassen, und seine Reise über Wien nach London fortsezen. Sein Gefolge besteht aus 2 Sekretairs, 1 Dolmetscher (welches Amt der junge Fürst Vogorides bekleidet), 2 Pagen, 4 Marine-Kadetten, 1 Jaman, 1 Tartar, 1 Koch und 10 Domestiken. — Ueber die serbischen Verhältnisse bringen diese Briefe keine neue Details; es heißt blos, die von dem Fürsten Milosch dem serbischen Volke eingeräumten Rechte würden am 1 Febr. durch eine Proklamation allgemein bekannt gemacht werden.

Wien, 6 Febr. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 93⅝; Bankaktien 1298.

Türkei.

* Belgrad, 26 Jan. Das Fürstenthum Serbien liegt gegenwärtig in einer wichtigen Krisis, die für die zukünftige Stellung und Rechte des Volkes, so wie des Regenten, entscheidvd enden muß. Man weiß, daß sich längst ein Theil der Primaten gegen die bisher, wenn auch tadellos bestandene Willkührregierung und Gesezlosigkeit, so wie gegen den Mangel aller Kontrolle in den Finanzen ausgesprochen hat, und eben so bekannt ist es, daß Fürst Milosch, um diesem Uebelstande zu begegnen, schon seit mehreren Jahren an einem Gesezbuche für Serbien arbeiten läßt, und überhaupt immer ernstlich darauf bedacht ist, allen Gebrechen, die das Wohl des serbischen Volkes beeinträchtigen, abzuhelfen. So standen die Sachen schon seit einigen Jahren. Einerseits guter Wille und redliches Streben, den Zustand Serbiens zu verbessern, den Volksunterricht, Handel und Gewerbe zu heben, und die Rechte jedes Einzelnen, so wie der Regierung und des Volkes überhaupt, durch Gesezе festzustellen, durch den Kampf gegen Vorurtheile und die Nothwendigkeit genauer Erwägung und gewissenhafter Prüfung gehemmt; andrerseits rastloses Drängen nach Verwirklichung gesezlicher und konstitutioneller Institutionen, durch das Geschrei einzelner Demagogen nach französischer Konstitution angefacht, — als Fürst Milosch vor einigen Wochen den Befehl ertheilte, die Deputirten Serbiens zu einer Versammlung nach Kragujewatz einzuberufen, um denselben einige mit dem Interesse des Volkes eng verbundene neue Gesezesvorschläge zur Berathung vorzulegen. In Folge der deshalb ergangenen Kreisschreiben der Regierung hatten sich schon um die Mitte Januars (neuer Zeitrechnung) mehrere Primaten in Kragujewatz eingefunden, allein ihre Aeußerungen zeigten eine so feindselige Stimmung gegen die Regierung, daß der Fürst leicht auf den Gedanken gerathen mochte, die von der Regierung zur Vorlegung bestimmten Vorschläge dürften wenig befriedigen, und da die weiteren, den frühern Zusagen des Fürsten entsprechenden wichtigeren Gesezesentwürfe noch nicht so weit gediehen waren, um den Deputirten vorgelegt werden zu können; so sah sich der Fürst veranlaßt zu befehlen, daß der eben einberufene Landtag nicht statt finden solle, daß die Deputirten, die sich bereits in Kragujewatz eingefunden, nach Hause zurükkehren, die Uebrigen aber von diesem Gegenbefehle sogleich unterrichtet werden sollten. — Dieser Wille des Fürsten stimmte mit den Absichten der bereits versammelten Primaten wenig zusammen, es ward dadurch nur Oel ins Feuer gegossen. Weit entfernt den Befehlen des Fürsten Folge zu leisten, beschlossen sie vielmehr, jezt die Erfüllung ihrer Forderungen durchzusezen, und wenn sich Fürst Milosch unbeweglich zeigen sollte, denselben des Thrones verlustig zu erklären, und den Erbprinzen Milan auf denselben zu erheben. In Folge dieses Beschlusses wurde eine Deputation nach Poscharewatz an den Fürsten gesandt, der unterdessen seinem Bruder Iwan den Befehl ertheilt hatte, mit der, zum Schuze der unruhigen bosnischen Gränze unter seinem Befehle stehenden bewafneten Macht eilig nach Kragujewatz zu marschiren. Allein die Primaten ließen sich hirrdurch nicht schreken, sie schikten den Truppen eine Deputation entgegen, wel-

Digitized by Google

che erklären mußte, daß sie nicht Willens seyen, gegen ihre Brüder Krieg zu führen, daß sie nichts begehrten als die Befriedigung der gerechten und billigen Wünsche des Volkes und Erfüllung der Zusagen des Fürsten selbst, und daß sie dis auf friedlichem Wege durchzusezen gedächten. Hierdurch scheinen sie den Bruder des Fürsten vermocht zu haben, seinen Marsch nach Kragujewatz einzustellen. Man unterhandelte nun eifrig zwischen den Primaten in Kragujewatz und dem Fürsten in Poscharewatz, und es scheint wirklich zu einer vorläufigen Verständigung gekommen zu seyn; wie weit die Forderungen einer- und die Nachgiebigkeit andererseits gegangen, kan ich noch nicht genau angeben. Nur so viel wird versichert, daß Fürst Miloſch sich zu bedeutenden Konzessionen verstanden, und daß er am 21 Poscharewatz verlassen, und am 26 in Kragujewatz einen feierlichen Einzug gehalten hat, um daselbst nunmehr die Versammlung der Abgeordneten dennoch abzühalten. Auf dem ganzen Wege von Poscharewatz bis Kragujewatz bildete das Volk links und rechts vom Fürsten, gleichsam als wollte es für seines Vaters — wie er überall genannt wird — Sicherheit wachen, Spalier. Ueberhaupt ist, versichert man, das Volk dem ganzen Unternehmen fremd, es kennt die wohlthätigen Absichten des Fürsten, und weiß, daß sein guter Wille besonders für das ärmere Volk, schon öfters an dem egoistischen Widerstande der Primaten gescheitert ist, wie dis namentlich mit dem Vorschlage, eine verhältnißmäßigere und billigere Steuerumlage betreffend, der Fall war. — Heute, als dem Feiertage des Landespatrons von Serbien, wurden die Einwohner Belgrads in der Kirche von der Kanzel herab aufgefordert sich ruhig zu verhalten, und sich keinen Illusionen hinzugeben, sondern sich überzeugt zu halten, daß der väterlich gesinnte Fürst das Wohl seiner Kinder nie außer Acht lassen werde. Zugleich aber wurde von Seite der Polizei in allen Häusern angezeigt, daß es nicht erlaubt sey, über die eben obschwebenden Verhältnisse öffentlich zu sprechen, und sich in größeren Gruppen als höchstens von drei Personen, an öffentlichen Orten zu versammeln. — Aus Konstantinopel schreibt man vom 13 d., daß der Kiaja Bey Mehmed Ali's, der mit einem Theile des Tributs, nach Einigen mit 21, nach Andern mit 12 Millionen Piastern, bereits unterwegs seyn soll, mit größter Ungeduld täglich erwartet werde. Die Botschafter Englands und Frankreichs haben, nachdem die Krisis zwischen der Pforte und ihrem ägyptischen Vasallen wieder beschwichtigt ist, aufs Neue einen Notenwechsel über den lezten russisch-türkischen Traktat begonnen.

China.

Die englischen Journale enthalten Näheres über die im Handel mit China eingetretene Spannung. Lord Napier (der englische Oberaufseher, der seit Aufhebung des chinesischen Handelsmonopols der Kompagnie ernannt worden) kam am 14 Julius an Bord der Andromache nach Macao, wo er seine zwei Unteraufseher und sonstiges Personal ernannte. Er segelte hierauf nach Chuen-Pi, und auf dem Kutter Louisa nach Canton, wo er am 25 Jul. eintraf. Zuvor war eine Deputation von Hong-Kaufleuten *) nach Macao abgegangen, um den Lord aufzufordern, dort zu bleiben, bis man die Befehle des Kaisers an den Statthalter von Pekin erhalten habe. Lord Napier war aber bereits abgesegelt. Eine zweite Deputation fuhr den Fluß herab, um Lord Napier aufzuhalten, verfehlte aber den Kutter. Am 26 Jul. ward ein Schreiben von ihm an den Statthalter an dem Thore von Canton abgegeben, dessen Annahme aber verweigert, weil es wie ein Brief, und nicht wie eine Bittschrift überschrieben war. Hierauf folgte eine Reihe von Unterhandlungen. Die chinesischen Diener der vormaligen Agenten und Beamten der ostindischen Kompagnie mußten sich verbergen, und den Chinesen wurde verboten, Fremde in ihren Booten zu führen. Am 12 Aug. erboten sich die Hong-Kaufleute zu Vermittlern zwischen dem Statthalter und dem englischen Oberaufseher, was aber lezterer fest ablehnte. Hierauf suchten die Hong-Kaufleute die brittischen Kaufleute dahin zu bringen, daß sie auf die Abfahrt Lord Napiers drängen; dieser aber hatte seine Landsleute Tags zuvor vermocht, der von den Hong-Kaufleuten angesagten Versammlung nicht beizuwohnen. Am 15 Aug. erließen nun lezztere ihr Manifest, wodurch sie den Handelsverkehr brittischer Unterthanen mit China aufhoben. Am 17 August versammelte Lord Napier die brittischen Kaufleute nochmals, und schlug ihnen, wie schon gemeldet, vor, eine Handelskammer zu bilden. — Die Times beurtheilen diese Vorfälle folgendermaaßen: „Das Zerwürfniß scheint daher zu rühren, daß sich Lord Napier die Freiheit nahm, in seinem offiziellen Charakter von Macao nach Canton zu kommen, ohne die besondere Erlaubniß dazu abzuwarten, welche mit einem amtlichen Charakter bekleidete Ausländer bis dahin erholen mußten. „Das Boot, sagt der chinesische Bericht, der die Ankunft des Lords meldete, hat vier englische Teufel gebracht, die sich auf diese Weise heimlich in Canton eingestohlen haben." Dem Lord, der in den Erlassen des Statthalters von Canton ein „barbarisches Auge" genannt wird, wahrscheinlich als Oberaufseher der zu Canton wohnenden englischen „Barbaren" wird gesagt, er habe die Gesezze schwer übertreten, weil er „übereilt" gekommen, und dazu wird ihm gnädig der Text gelesen über die Nothwendigkeit, den Gesezzen zu gehorchen. „Gesezze, so schreibt der Statthalter, besizt sogar England; um wie viel mehr das himmlische Reich! — Gesezze, schrecklicher als Donnerkeile!" Wie aus allen Nachrichten aus Canton hervorgeht, hätte Lord Napier Monate lang zu Macao warten können, bis er die schriftliche Erlaubniß nach Canton zu kommen, erhalten hätte. Der Statthalter hatte keine Lust bezeugt, den Kaiser mit den Veränderungen in der Führung der Faktorei, die mit der Zurüknahme des Privilegiums der ostindischen Kompagnie eintreten mußten, bekannt zu machen, und Lord Napier fand nöthig zu versuchen, in wie weit er die Chinesen daran gewöhnen könne, die Förmlichkeiten, denen sich offizielle Residenten aus Europa bis dahin gefügt hatten, bei Seite zu legen. Wir nehmen als gewiß an, daß der Lord ohne hinreichende Vollmacht von Seite seiner Regierung einen solchen Schritt nicht gethan hätte."

*) Hong-Kaufleute werden diejenigen chinesischen Handelsleute genannt, welche ausschließlich mit dem europäischen Handel zu Canton privilegirt sind.

Druckfehler.

In der gestr. Allg. Zeitung, S. 321, Sp. 1, Z. 12 ist zu lesen: zwischen Frankreich und Amerika.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LIX. Wenn wir jüngst enge unzerstörbare Allianz zwischen England und Oestreich (also Deutschland) gleichsam postulirten — geographisch, politisch, nach den Begriffen von beharrlicher Bewahrung, von wohlverstandener Civilisation, von möglichem Gleichgewicht, von Identität der Zweke, — so haben wir sicher damit festiglich ausgesprochen, wie viel uns an Englands Wohlfahrt und Erhaltung liegt. Ob und wie weit wir: rule Britannia mitsingen mögen, mag dahin gestellt bleiben. Aber sicher: God save the King — und eben so sicher: confound their knavish tricks, mache ihre bösen Anschläge zu nichte. — Englands Lage, seine Krisis, die bedenklichen Momente brauchen wir nicht zu schildern. Aber fürwahr, die möglichen Folgen sezen die menschliche Gattung in unübersehbare Gefahr. Wird das parlamentarische System diese Prüfung bestehen? Wird die brittische Verfassung diese schwere, düstre, stürmische Fahrt zwischen Scylla und Charybdis vollbringen? Sollte England in eine große Verwirrung gerathen, wer erschrikt nicht vor der bloßen Idee? Dort wäre es nicht ein Streit zwischen der weißen und rothen Rose, zwischen den Stuart und Cromwell, zwischen Don Carlos und Isabella; sondern ein Streit um das Seyn, um das politische Seyn der Nation, also um Leben und Eigenthum, ob ein Bankrut, ein Schließen der gottgeweihten Orte, eine Trennung von Irland, ein Verlust der Kolonien, ein Verfaulen der Schiffe in den Häfen, — ob eine ganz andre Basis für das Weltsystem Plaz greifen solle. Europa würde zwischen Jakobinism und Absolutism eng athmend gepreßt. — Nachdem wir mit und nach Burke gegen Revolution deklamirt, gedonnert, gebetet und gefochten hatten, riefen wir allesamt Reform an, als den rein vernünftigen Begrif. Es ist darüber auch ziemlich viel gefaselt worden. Als man nun die Livree der Reform trug, gewann es bald ein andres Ansehen. Die ächte Vernunft wurde ernstlicher in Anspruch genommen, und Alles auf das Relative und Quantitative zurükgeführt. Niemand bestreitet also den Begrif an sich; es ist nur der des — Besser-werdens, des Bedürfnisses. Aber — die Schranken! Das nichts zu viel, am Tempel zu Delphi sollte König Otto oder Armansperg restauriren lassen. Werden das die Sir Francis Burdett, die Bulwer, die verschiedenen Nuancen moderirter Whigs genugsam anerkennen? Bulwer, der vielleicht die Schönheiten unseres Rheinstroms und seiner Felsen und Strudel besser kennt und sieht, als die des brittischen Parlaments. — In Großbritannien gilt es vor allen Dingen der Kirche. Denn die andern Fragen sind fast erschöpft, oder unreif, und Sache der Zeit. Aber eben Religionsfragen machten von jeher alle politischen Zwiste herber und gefährlicher. Nur nach so blutigem Kampf sind wir daraus in Deutschland, und auch in England geschieden; mit so verschiedenen Resultaten. Selbst in Frankreich, gewissermaaßen in der westlichen Halbinsel, in der Schweiz, in Belgien glimmt es noch unter der Asche. Illustre Insulaner, die immense Majorität aller Klassen in Deutschland glaubt, daß ihr hierin schlechterdings nachzugeben habt. Mag immer der grammatische Sinn des Worts dissenters seyn, welcher er wolle, mag es offenbar von dissensus und dissentire kommen, und nur abweichende Ansichten besagen — die Protestanten in Deutschland gewöhnen sich daran nicht. Es beleidigt ihr Ohr. Jenes Wort heißt eben sowol abweichend wie abtrünnig. Abtrünnig im Bering des Protestantism und der Reformation. Diese Deutschen und Schweizer, die so viel Anspruch auf Aechtheit, Ursprung und einfache Lehre machen, abtrünnig von was? von Luther, Melanchthon, Zwingli? Nein, vom Apostelamt Heinrichs VIII übel berüchtigten Andenkens. So sagt man freilich im Aerger; aber als Repressalien, bis ihr jene politischen Ungleichheiten und Inkapazitäten aufhebt! — Aber hätten wir auch gänzlich unrecht, nicht so in Irland! Wir wenden uns also an die betheiligte hohe Priesterschaft der anglikanischen Kirche selbst, der wir fürwahr Konsequenz, hohen Sinn und aristokratische Tugenden nicht absprechen. Im Namen der bedrohten Erde und des Christenthums sprechen wir sie aus dieser Ferne an, des Christenthums, das solche Unbild nimmermehr gut heißt. Religion, Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Friede, Vaterlandsliebe — jede menschliche Tugend, jede bessere Beziehnung der Humanität fordert euch mächtig auf, nachgiebig zu seyn. Es ist ein ewiger Mißbrauch des Sieges an der Boyne. Vergeblich ruft man den Besizstand an. Unsre Parömien sagen, daß was hundert Jahre Unrecht war, niemals, nicht eine Stunde Recht wird. Also erleichtert selbst das königliche Gewissen, entbindet mit überwiegender Mehrheit von jedem Eid in solcher Beziehung, wenn ihn ohnehin die Bedeutung, die Macht der Konstitution nicht genugsam löst. Benehmt dem Agitator seine Gründe und Vorwände. Laßt lieber den Staat die Bürde des uti possidetis ad dies vitae tragen. Stellt richtige Proportionen des Gottesdienstes, der Priesterschaft und der Unterhaltung und Zehntabgift wieder her. Erwägt um wie vieles Leid und Entsagung leichter getragen werden, wenn sie von der schonenden Hand der Freunde kommen, als wenn es durch eure eigne Schuld anders würde. Schaut nur auf das Christenthum. Größere mögliche Versöhnung unter allen Religionen lehrt euch nicht nur die Vernunft, sondern zeigt euch das sprechende Beispiel von Deutschland. Zählt no popery unter die Mythen der Vergangenheit. Entsagt dem alten Groll gegen das Papstthum; es ist nicht mehr dasselbe. Werdet vielmehr seine Stüze, und fordert Reziprozität. Die Stuarte sind nicht mehr. Die alten Britten und Sachsen hatten geheimen Zug nach Rom. Eure Edlen und Gebildeten auch. Laßt euch dort grandios vertreten. Auch Rom ist ein Einigungspunkt zwischen Windsor und Schönbrunn.

Irland.

(Aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.) Das Jahr 1835 begann hier noch stürmischer als die lezтverflossenen. Man lebt wie immer in der Agitation, welche zwar von Zeit zu Zeit den Namen ihres Gegenstandes, nie aber ihren wahren Charakter verändert; denn die angeblichen Ursachen der irischen Unruhen sind selten die wirklichen. Bis zu Heinrichs VIII Zeiten blikt in allen Aufständen und Empörungen auf der Insel das beständige Streben nach Unabhängigkeit von England durch; seit der Reformation aber zielen alle Bewe-

Digitized by Google

zungen des Volks, unter welchen Vorwänden sie auch geschehen mögen, nicht blos, wie früher, auf Abwerfung der brittischen Oberherrschaft, sondern auch zugleich auf den Sturz der irischen Hochkirche, denn den Demagogen entgeht es nicht, daß die Fortdauer der Verbindung mit England und die Erhaltung der anglikanischen Kirche in Irland einander wechselsweise bedingen, und daß jeder gegen die eine von beiden geführte Streich auch zugleich die andere verlezt. Daher sind denn auch gegenwärtig die Hauptgegner der Union zugleich die heftigsten Angreifer der Hochkirche, während die Anhänger der leztern als die kräftigsten Vertheidiger des Vereins mit England auftreten. — Bis zum Jahre 1829 war das Feldgeschrei: Emanzipation! doch kaum war dieselbe durch die „katholische Association" errungen und diese Verbindung selbst durch einen der Emanzipationsakte vorausgehenden Parlamentsbeschluß aufgehoben, so trat an die Stelle des Ringens nach katholischer Freiheit der Angrif auf die protestantische Kirche und deren weltliche Güter. Die Widersezlichkeit gegen den Zehnten, welche sich zuerst nur in ein paar Kirchspielen und selbst dort nur sehr partiell und unter besondern Umständen zeigte, wurde durch O'Connell und seine Werkzeuge im Laufe weniger Monate zu einem kombinirten System organisirt, welches bis auf diese Stunde fortdauert und sich immer mehr konsolidirt. Binnen Jahresfrist gesellten sich zu den Zehntenunruhen die Reformumtriebe, welche die ohnehin schon so bewegte Insel in eine Gährung brachten, gegen die das Benehmen der Bewohner von Birmingham und andern großen Fabrikstädten Englands kaum in Betracht kam. Gegen die damaligen Auftritte in der sogenannten Arena von New-Abbey-Street und die Vorgänge in mehreren Grafschaften blieben Atwood's Legionen weit zurük. — In England und Schottland wurde nach Erzwingung der Reformbill die Ruhe doch wenigstens ziemlich wieder hergestellt; aber in Irland blieb der Geist der Unruhe nach wie vor herrschend. Das Ziel der Bewegung war durch die Reform höchstens etwas näher gerükt, aber befriedigen konnte diese Maaßregel die Wünsche O'Connells und der revolutionairen Partei in Irland nicht, im Gegentheil wurde sie von den Bewegungsmännern, gleich der Emanzipation, nur für eine niedere Stufe einer langen Leiter erklärt, die die Freunde irischer Freiheit mit Güte oder Gewalt erklimmen müßten. Da außerdem das Aufhören der Agitation viele kleinere Demagogen, die fast ausschließlich von diesem Handwerk leben, ihres Unterhalts beraubt haben, und wahrscheinlich auch den Patrioten von Darrinane seinen jährlichen Tribut (etwa 12,000 Pfd. Sterl.) gekostet haben würde, so erklärte der leztere sofort: von dem vereinigten Parlament und dem brittischen Gouvernement sey nun und nimmermehr Gerechtigkeit für Irland zu erhalten, und kein redlicher Irländer dürfe ruhen, bis das Vaterland wieder sein eigenes Parlament im College Green habe. Der Repealruf wurde darauf durch die Demagogen bald in allen Grafschaften mit dem Antizehntensystem identifizirt, und in der Hauptstadt bildete O'Connell die irischen Volontairs, deren erklärter Zwek die Trennung von Großbritannien war, und die nach dem Plan des Gründers der Verbindung den Kern der „friedlichen, gesezmäßigen und konstitutionellen" Repealmacht bilden sollten. Inzwischen entging es seinem Scharfsinn nicht, daß das Streben, die Union mit England zu lösen oder zu brechen, sein größtes Hinderniß auf Seite der Orangepartei finden würde; daher suchte der schlaue Agitator den Haß derselben gegen das Whigministerium für seine Zweke zu benuzen, und arbeitete aus allen Kräften an einer Koalition der Repealer mit den Orangisten. Er ging hierin so weit, daß er nicht blos öffentlich mit Orangebändern dekorirt erschien, sondern bei einem großen Dejeuner des Dubliner Sheriffs Scott (eines heftigen Orangisten) sogar den bekannten Parteitoast: das ruhmreiche, fromme und unsterbliche Andenken König Wilhelm III eifrigst applaudirte und mittrank. Die Orangisten indessen wiesen jede Vereinigung mit der Bewegungspartei zurük. Auch die Volontairs hielten sich nicht lange; die Zügellosigkeit in ihren Versammlungen ging bald so weit, daß die schwache Whigregierung sich für einen Augenblik ermannte, und durch eine Proklamation dem Unwesen dieser gesezwidrigen Verbindung ein Ende machte. Nun erschien in den Dubliner Blättern, namentlich im Pilot, ein Brief O'Connells an das irische Volk nach dem andern, jeder gewürzt mit Denunciationen gegen England, die Whigs, das Oberhaus, die Hochkirche und Individuen, die sich seiner Diktatur nicht fügen wollten. Durch diese Sendschreiben und seine zahlreichen Werkzeuge unterhielt er die Repeal- und Zehntenagitation, instruirte das Volk, wie es Gesezе umgehen könne, welche „grausam, schändlich und vor Gott und Menschen ungerecht wären" u. s. w. Während er so von der einen Seite die wildesten Leidenschaften der Masse anregte, ermahnte er sie beständig, sich vor Friedensbrüchen und Exzessen zu hüten, aber was konnten solche Ermahnungen unter solchen Umständen fruchten? Was konnten Warnungen vor Verbrechen helfen, da der Warner selbst aufs heftigste dazu reizte und begangene Unthaten hinterher vertheidigte? — Die Masse grober Verbrechen, wie Mordthaten, Feueranlegungen, gewaltsamer Einbrüche und Angriffe auf Wohnungen, Angriffe auf das Leben (meistens mit Feuergewehr), Verstümmelungen von Vieh und dergl. vermehrte sich daher im Laufe weniger Jahre auf eine furchtbare Art. Im lezten Viertel des Jahres 1829 betrug die Gesamtzahl solcher Kriminalexzesse 300, in derselben Periode von 1830 kam sie auf 499, in der von 1831 auf 814 und in der von 1832 auf 1513! Wer den Zehnten entrichtete, oder sich den Zehnten- und Repealumtrieben widersezte, wer etwa gar zu den Konservativen gehörte oder auch nur dazu hinneigte, wurde ohne Rükſicht auf seine sonstige Stellung und Eigenschaften für einen Landesverräther erklärt, und dieser Name allein reicht besonders in Tipperary, Queen's County und Clare schon hin, um Leben und Eigenthum des damit gebrandmarkten Individuums zu gefährden. In der Queen's County allein beliefen sich die im Jahre 1832 verübten Mordthaten auf 60, die Feueranlegungen und gewaltsamen Hauseinbrüche zusammen auf 626, die Mordattentate auf 209, die Verstümmelungen von Vieh, Verwüstungen des Getreides und dergleichen hämische Unthaten auf 115, woraus man sich ein ziemliches Bild von dem Zustande dieser Grafschaft entwerfen kan. — Die Zwangsbill that zwar in den Distrikten, wo sie angewandt wurde, diesen Gräueln einigermaaßen Einhalt, aber die ganze Insel konnte ihr doch nicht unterworfen werden, und als es endlich der O'Connellistischen Partei im Parlament durch das unentschuldbare Betragen der Herren Littleton u. Komp. gelang, die Hauptklauseln derselben wieder aufzuheben, so wurde

Digitized by Google

der größte Theil ihrer Wirksamkeit zerstört, und das alte Unwesen nahm wieder seinen vorigen Gang. Alle Augenblike fanden Scharmüzel zwischen der Polizei oder dem Militair und dem Landvolke statt, die oft blutig genug ausfielen. Die Whigs fürchteten sich vor O'Connell, ließen sich von ihm auf die pöbelhafteste Art ausschimpfen und denunciren, hüteten sich aber so sehr mit ihm zu brechen, daß sie außer der Aufhebung der Volontairs auch keinen einzigen kräftigen Schritt thaten, seinem Unwesen zu steuern. Zur Zeit der Agitation der Emancipation hatte sich die katholische Association durch die zu ihrer Disposition gestellten und aus freiwilligen Beiträgen entlehnten Fonds bedeutenden Nachdruk zu verschaffen gewußt, und die 2500 Pfd. St., welche nach Aufhebung jener Verbindung noch in Kassa verblieben, und ohne weiteres von O'Connell in Besiz genommen wurden, erregten in ihm den Wunsch, eine neue Repealrente einzuführen, wozu jeder Repealer wöchentlich oder monatlich, wie früher zu der katholischen Rente, seinen Theil beitragen sollte. Da aber die allgemeine Abneigung gegen eine solche Steuer zu groß erschien, so verfiel er auf einen andern Plan, der Massen von Geld zu seiner Verfügung liefern sollte. Er beabsichtigte nemlich nichts mehr oder weniger als sich mit einigen ähnlich gesinnten Associé's zum Großbanquier der liberalen Irländer zu machen und eine sogenannte Nationalbank von Irland anzulegen. Dieser Entwurf wurde auch wirklich ausgeführt, aber ohne daß sich diese Agitationsbank selbst unter der Bewegungspartei irgend einer Art von Kredit rühmen könnte. Theils waren die Associé's und das Haupt der Firma nicht begütert und reell genug, um Leuten von Vermögen Vertrauen einzuflößen, theils leuchtete es jedermann ein, daß die in dieser Bank niedergelegten Kapitalien nur auf Agitationsspekulationen verwendet werden würden, und also aller Wahrscheinlichkeit nach das ganze Etablissement (wenn es diesen Namen verdient) bald werde falliren müssen, weshalb es denn auch fast nur dem Namen nach existirt, ohne Geschäfte zu machen. — Die Art, wie die Whigs vier Jahre lang Irland regiert, hatte das Melbourne'sche Gouvernement in Irland bei allen Parteien so herabgesezt, daß man voraussah, es würde bald andern Männern Plaz machen müssen. Was indessen auch immer die Orangisten und die gemäßigten Konservativen hoffen mochten, O'Connell seinerseits war so sicher, daß die Radikalen vom Ministerium Besiz nehmen würden, daß er dem Lord Duncannon als einem Menschen, mit dem nichts anzufangen sey, Lebewohl sagte, und seine Briefe über Irlands Beschwerden dem Lord Durham widmete, dem er schon die Premierministerstelle zugedacht hatte. Da wurde unerwartet dem Herzog von Wellington und Sir Robert Peel die Bildung eines neuen Ministeriums übertragen. Im ersten Augenblik wurde O'Connell von dieser Nachricht, die ihn in Cork traf, so betäubt, daß er zu gar keinem Entschluß kommen konnte; doch da es ihm bald klar werden mußte, daß von einem solchen Ministerium keine Reformen in seinem Sinne zu erwarten seyen, so kam er eiligst nach Dublin, um hier Alles gegen die „blutgierigen Tories" in Bewegung zu sezen. Daß abermals eine Association gebildet werden mußte, verstand sich beinahe von selbst, und so haben wir denn eine Antitoriassociation erhalten, die ganz nach Art der ehemaligen katholischen Association organisirt werden soll, die Rente nicht zu vergessen. Den Whigs, welche er nur noch acht Tage zuvor mit allen möglichen Schmähungen überschüttet hatte, bot er nun ohne weiteres die Hand und überhäufte sie mit Lobpreisungen. Alle alten Demagogen, und besonders die Figuranten in den Handwerkervereinen der Arena haben sich auch dismal wieder eingefunden, aber dessen ungeachtet ist diese Verbindung bei weitem nicht so gefährlich, wie es die Unionen zur Zeit der Reformumtriebe, noch viel weniger aber wie es die katholische Association war.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Der Morning-Herald sagt in einem seiner lezten Blätter: „Man vergesse nicht, daß die Mitglieder des Unterhauses nicht als Reformer und Anti-Reformer einander gegenübertreten. Mit Gegnern von aller Reform würden wir uns nicht einlassen. Wir waren für die Reformbill, und wir wünschen nun die Abstellung der vorhandenen Mißbräuche; allein wenn wir sehen, daß man das, was als ein Werkzeug zur Abstellung von Beschwerden dienen sollte, als politischen Hebel zu gebrauchen sucht, mit dem man unsere Institutionen umstürzen möchte, so können wir nicht einen Augenblik anstehen, einem jeden, wer er auch immer sey, entgegenzutreten, welcher Reform als ein Mittel zu politischen Revolutionen und Zerstörungen benuzen wollte. Was sich auch für Mißbräuche in unsere Verwaltung eingeschlichen haben mögen, gleichviel ob sie von Tories oder Whigs herrühren, sie lassen sich abstellen, und wären sie noch viel ärger, als wirklich der Fall ist, ohne daß man deshalb die Verfassung zu zerstören oder zu untergraben braucht. Ein Ministerium, das nach Sir Robert Peels Grundsäzen handelt, wird von Fehlern reinigen, es wird restauriren, wieder aufbauen — nicht zerstören. Die Frage, worauf Alles ankommt, ist, ob Sir Robert Peels Administration nach den von ihm ausgesprochenen Grundsäzen redlich handeln wird; diese Frage läßt sich aber nur dann beantworten, wenn man ihr, was sie begehrt, Gelegenheit gibt, das Ihrige zu thun (a fair trial). Dis ist auch Alles, was die konservativen Kandidaten zugesagt haben, ihre Gegner aber haben sich verbindlich gemacht, den Ministern keine solche Gelegenheit zu geben. Mit andern Worten, die konservativen Kandidaten haben versprochen, die Beweisführung anzuhören, ehe sie ihr Urtheil sprechen, die andern haben sich aber verpflichtet, keine Beweise zu hören, aus Besorgniß, sie möchten dadurch zu einer andern Meynung bekehrt werden, sondern Vernunft und Recht zum Schweigen zu bringen, wie es Leuten anstehen würde, deren Ansichten mit der Vernunft und dem Rechte im Widerspruche ständen. Kurz, man darf behaupten, daß die konservativen Kandidaten als Verfechter der verfassungsmäßigen Regierung, ihre Gegner als die Apostel der verfolgungssüchtigen Herrschaft einer Faktion aufgetreten sind. Auf der einen Seite stehen die Beschüzer der Verfassung, auf der andern die Zerstörer derselben; denn wir können davon keine Notiz nehmen, wenn solche Leute die Zerstörung als Grundsaz von sich zurükweisen. Sie sind nicht ihre eigenen Herren; sie sind in den Händen der Häupter der Bewegungspartei. Sie müssen vorwärts gehen, und wäre es auch in den Abgrund der Revolution; sie können nicht umkehren, und müssen ihre jezigen Anhänger mit sich fortreißen."

Digitized by Google

Schweiz.

† Zürich, 6 Febr. Gewöhnlich wird, wenn ein bedeutendes Unglük plözlich eintritt, dieses durch die ersten Klagen und Berichte übertrieben. Bei dem großen Naturereignisse, welches im August v. J. die südlichen Gegenden der Schweiz verheerte, findet das Gegentheil statt. Je näher man die Sache untersuchte, desto größer erschien das Verderben; und der Schaden wuchs, während man ihn im Einzelnen anfing sorgfältig zu schäzen. Von den Verheerungen im Kanton Wallis hatte man bis spät gar keine sichere Kunde. Nun ergibt sich, daß dieser Kanton nächst Graubündten am härtesten betroffen wurde. Erst jezt ist es möglich eine Uebersicht des Schadens zu geben. Die Gesamtsumme beträgt, so wie sie von den in die verwüsteten Gegenden hingesandten Experten der gemeinnüzigen Gesellschaft geschäzt wurde, die Summe von 4,712,210 Schweizerfranken; für die armen Gebirgsgegenden, die von der Zerstörung heimgesucht wurden, ein unermeßlicher Schaden. Er vertheilt sich folgendermaaßen auf die Kantone: Graubündten 2,016,209, Wallis 1,116,890, Tessin 942,047 und Uri 637,064 Franken. Auf der andern Seite ist es gewiß erfreulich, zu sehen, mit welcher Bereitwilligkeit man in allen Kantonen freiwillige Steuern sammelte, um den bedrängten Eidgenossen zu helfen. Da verschwand in der That der Parteihaß und die Parteineigung, und es konnte eine ächte nationale Gesinnung sich frei entwikeln. Die der gemeinnüzigen Gesellschaft theils zur Verfügung gestellten, theils angezeigten Steuern kommen jezt schon auf die bedeutende Summe von fast 350,000 Schweizerfranken; ungerechnet die sehr bedeutenden Beiträge an Lebensmitteln, Kleidungsstüken u. s. w. Es ist nicht uninteressant, die Steuern der einzelnen Kantone mit einander zu vergleichen. Daher mag folgende Uebersicht Stoff zu weitern Betrachtungen geben.

	Fr.	Rp.
Zürich	60,085	84
Bern	34,000	—
Luzern	9,871	7
Unterwalden nid dem Wald	5,219	49
Glarus	5,136	—
Zug	14,890	77
Freiburg	10,500	—
Solothurn	6,000	—
Basellandschaft	2,485	59
Baselstadttheil	42,000	—
Schaffhausen	9,258	12
Appenzell Außerrhoden	10,668	70
— Innerrhoden	1,163	65
St. Gallen	10,017	13
Aargau	21,030	95
Thurgau	18,360	98
Waadt	39,649	29
Neuenburg	27,458	90
Genf	33,116	—
Aus dem Ausland	21,163	2
	348,055	20

Noch hören in einzelnen Kantonen die Steuern nicht auf, und besonders aus dem Auslande sind noch bedeutende Summen zu erwarten, da die Geschäftsträger in Paris und Wien bis anhin noch keine Berichte eingeschikt haben.

[2044]³ **Paris und seine Umgebungen,**

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grossen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der lezten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grossen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Haase Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

[170] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Das Pfennig-Magazin für Kinder.

Jährlich 52 Nummern mit vielen Abbildungen. kl. 4. 1 Thlr.

Die rege Theilnahme, welche dieses Blatt gleich bei seinem Erscheinen gefunden hat, beweist deutlich genug, daß durch dasselbe den Wünschen vieler Eltern entsprochen und einem wesentlichen Bedürfnisse in der häuslichen Erziehung abgeholfen worden ist.

Die Redaktion wird mit der größten Sorgfalt nicht nur Alles fern halten, wodurch die Sittlichkeit des Kindes gefährdet werden könnte, sondern auch nur das aufnehmen, wodurch der Verstand des Kindes erleuchtet und der Kreis seiner Begriffe erweitert, wodurch das Herz für alles Wahre, Gute und Schöne erwärmt, und der Wille durch das Anschauen großartiger, nachahmungswürdiger Beispiele gekräftigt wird. Durch zweckmäßige Bilder und schönen Druk wird die Verlagshandlung ebenfalls den Werth des Blattes erhöhen.

Gebundene vollständige Exemplare des ersten Jahrgangs sind auch noch zu dem Preise von 1 Thlr. zu haben.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

[218] ☞ Offene

Geschäftsführerstelle.

In einer der ersten Hauptstädte Bayerns sucht eine Wachsarbeiters-Wittwe einen Geschäftsführer; derselbe muß mit einem soliden Charakter auch alle möglich einschlagenden Geschäftskenntnisse, welche ein ausgebreitetes Geschäft erfordert, verbinden. Frankirte Briefe sind unter den Buchstaben S. D. F. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung einzusenden.

[226] **Anzeige.**

Um vielen Anfragen, welche noch täglich wiederholt werden, zu entsprechen, wird hiermit angezeigt, daß die Druckschrift: Dr. J. S. Rüder's interessante Rechtsverhältnisse zwischen Christen und Juden ꝛc. die Möglichkeit der Ehe zwischen Christen und Juden, nebst einem allgemein befriedigenden Revisions-Ritual betr. Dinkelsbühl in Bayern bei F. Walther, in 8., und auch in allen Buchhandlungen um 45 kr. zu erhalten ist. Der große Zwek dieser Schrift für die Menschheit, Aussöhnung der beiden genannten Parteien auf der festen Grundlage ihrer beiderseitigen Gewissensfreiheit, ist hierinnen als die Hauptfrage, welche bei Gewährung der Emancipation der Juden offenbar zur Erwägung hervortritt, so treffend und bündig erörtert, daß sie gerade hiermalen, wo wegen der erwähnten Emancipation so sehr Vieles gedrukt erscheint, von der größten Wichtigkeit als zeitgemäß um so mehr zu betrachten ist, da ihr auch die berühmten Juristen-Fakultäten in Erlangen, Heidelberg und Leipzig das Anerkenntniß ihres Beifalls ertheilt haben. Die erwähnte Ehe ist in Holland und Nordamerika seit vielen Jahren schon bestehend und hat sich für die Verträglichkeit im Volke erprobt. Sie sichert beide Parteien wider Proselytenmacherei und söhnt sie gründlich aus.

[220] **Berichtigung.**

Da sehr viele Leser der Allgem. Zeitung an dem Titelblatte der in der außerordentlichen Beilage vom 5 Februar d. J. angekündigten Schrift des königl. Ober-Medizinalrathes ꝛc. Dr. v. Winter einigen Anstand nehmen dürften, so gebe ich mir die Ehre, dieselben auf den Inhalt der Schrift selbst hinzuweisen, oder, wenn es noch nöthig seyn sollte, auf die „öffentliche Erklärung," welche ich in der Münchener politischen Zeitung vom 20 Jänner abgegeben habe. — München, 6 Febr. 1835.

Dr. v. Wenzl,
königl. Leibarzt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 43. 12 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Entscheidung des Senats in der französischen Frage.) — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 43. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Oestreich. (Brief.) — Persien. (Nachrichten aus Petersburger Blättern.) — China. (Schreiben aus London.) — Außerordentliche Beilage Nro. 54 und 55. Der Präsident Jackson. — Spanien. — Irland. — Briefe aus Lyon und vom Genfer See. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal du Havre.) Zwei amerikanische Paketboote sind diesen Morgen (1 Febr.) auf der Rhede angekommen, die Formosa, die am 8 Jan., und Franz I, der am 16 desselben Monats von New-York abgesegelt ist. Das Wichtigste aus den amerikanischen Zeitungen und Briefen von New-York ist Folgendes: „Der Senat hat einstimmig entschieden, daß kein Grund vorhanden sey, den Präsidenten zu irgend einer diskretionairen Maaßregel in Betref der französischen Frage zu ermächtigen. Diese Entschließung ist ein offenbarer Tadel des Artikels der Botschaft in Bezug auf Frankreich." Der Washington Intelligencer vom 15 Jan., den wir in diesem Augenblik erhalten, drükt sich über die Berathschlagung des Senats folgendermaaßen aus: „Unsere Leser werden mit Vergnügen die Debatten erfahren, die im Schooße des Senats statt gefunden haben, und welche die einstimmige Annahme einer Entschließung zur Folge hatten, nach welcher die Versammlung erklärte, daß es für jezt unpassend sey, irgend eine legislative Maaßregel in Bezug auf die Angelegenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zu treffen." Wir hoffen, daß diese authentische Manifestation des friedlichen Geistes, welcher den Senat beseelt, so wie die Tendenz der andern Kammer, sich den Entschließungen der ersten Kammer anzuschließen, sowol in unserm Lande als auswärts die geringe kriegerische Stimmung beurkunden werde, welche den ernstesten und angesehensten Theil des amerikanischen Volks beseelt."

Portugal.

(Times.) Lissabon, 24 Jan. Gestern legte Hr. Silva Carvalho der Kammer die Budgets vom 1 Jul. 1834 bis zum 30 Jun. d. J. vor, nebst einem laufenden Nachweis über alle Finanzgeschäfte der Regentschaft Don Pedro's bis zum 30 Jun. 1834, ein Dokument, desgleichen, wie ich schon neulich äußerte, noch keines vorgelegt wurde, so lange die portugiesische Monarchie besteht. Der Minister wies in den Zollgefällen eine Zunahme von 700 Contos de Reis (175,000 Pf. St.), und in den von der Regierung zu zahlenden Zinsen und Jahresraten eine Abnahme von 600 Contos (ungefähr 150,000 Pf.) nach. Weiter bemerkte er, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Halbinsel die Departements des Kriegs und der Marine zwar keine weiteren Reduktionen erleiden könnten, daß aber, sobald sie erst wieder einer völligen Ruhe genieße, die weiteren Ersparungen in diesen Voranschlägen sehr beträchtlich seyn würden. Hr. Carvalho ertheilt dem Eifer und der Thätigkeit seines Kollegen, des Ministers des Auswärtigen, der in seinem Departement jede mögliche Ersparniß eingeführt habe, großes Lob. Zunächst betrachtet er den Verkauf des National- und Kircheneigenthums als das sichere Mittel die innere Schuld des Landes sowol als einen großen Theil der auswärtigen zu tilgen, und die darauf schuldigen Jahreszinsen zu berichtigen. Die Kammer erhält die wiederholte Versicherung, daß weder neue Gesezе noch neue Steuern nöthig seyen, um den Ausfall zu deken; alles, was jezt noch Noth thut, ist die Gutheißung des Gesezesentwurfs zum Verkaufe des Nationaleigenthums in seinen einzelnen Artikeln. Durch dieses und andere Mittel wird man große Schwierigkeiten besiegen, und die Cortes werden, indem sie die vom Ministerium vorgeschlagenen Maaßregeln unterstüzen, Portugal in den Stand sezen ein Beispiel aufzustellen, wie viel eine patriotische und aufgeklärte Verwaltung zu leisten vermag. Die Regierung hat noch beinahe den ganzen Betrag der unter dem Namen Decima bekannten Steuer für die Jahre 1823 und 1824 zu fordern, hat aber wenig Hofnung zu deren Erhebung, bis erst die Verwaltung der Provinzen definitiv geregelt ist. Hr. Silva Carvalho schloß also: „Es würde wenn es nöthig wäre, nicht schwer seyn Steuern auszuschreiben, um ein Defizit zu deken, das noch aus alten und älteren Fehlern herrührt. Portugal ist frei von vielen in andern Ländern gewöhnlichen Abgaben. Eine Stempeltaxe, eine Accise, dergleichen Lissabon jezt allein zu entrichten hat, irgend eine Besteuerung des Landwirths, wenn schon beträchtlich geringer als der Zehnten, von dem er erlöst worden ist — alle diese Abgaben ließen sich mit einem Scheine von Billigkeit auflegen, wenn die Regierung nicht den Plan hätte, vorerst den Gewerbsfleiß zu pflegen und zu ermuntern, um hernach die Vortheile zu ernten. Das Budget vom 1 Jul. 1834 bis zum 30 Jun. 1835 ist folgendes:

Einnahmen.	Reis
Direkte Steuern	1,524,061,892
Indirekte —	4,851,528,063
Die sogenannte Proprios-Steuer	521,904,314
284,288 Pf. St., welche Portugal auch auf die Anleihe vom Sept. 1833 einzunehmen hat	1,218,378,250
Von der Schuld, die Brasilien an Portugal zu zahlen hat, dürften bis zum 30 Jun. 1835 eingehen	2,362,042,785
	11,940,151,343

Digitized by Google

Ausgaben.	Reis
Königliche Civilliste	405,000,000
Die Cortes	67,000,000
Departement des Innern	1,115,342,499
— der Finanzen	3,184,281,728
— des Kriegswesens	3,897,855,018
— der Marine	1,280,783,320
— des Auswärtigen	316,725,054
— der Justiz und des Kultus . .	670,318,909
	10,937,306,528
Dazu:	
551,143 Pf. 6 Sh. 4 Pence für Zinsen und Tilgungsfonds der englischen Schuld . . .	2,362,042,785
Für die überseeischen Provinzen	1,611,964,384
Summe	14,911,313,697

Hiernach wird, wenn anders die Gelder aus Brasilien richtig eingehen, das Defizit 2,971,162,559 Reis oder 740,000 Pf. betragen. Silva Carvalho legte auch bereits die Voranschläge für das nächste mit dem 1 Jul. 1835 beginnende, und mit dem 30 Jun. 1826 zu Ende gehende Finanzjahr vor, dessen Einnahmen sich auf 8,420,257,408, und die Ausgaben auf 12,744,161,266 Reis belaufen werden, wobei zu bemerken, daß der sich herausstellende Ausfall eine bedeutende Summe in sich begreift, die nur temporair im Ausgabenbudget in Ansaz kommt. — Es heißt allgemein, die schottischen Füseliere würden im nächsten Monate abbezahlt und entlassen werden. Die Belgier stehen im Begriffe sich nach Ostende einzuschiffen. — Hrn. A. F. Castillo, ein Oppositionsmitglied der Cortes, hat das Ministerium von einer amtlichen Stelle, die er bekleidete, entlassen. — Dona Maria's Regierung wurde sowol zu Angola als zu Mozambique proklamirt.

Spanien.

(Moniteur.) Eine telegraphische Nachricht aus Bayonne vom 4 Febr. Abends meldet, daß den Tag zuvor Elisondo durch die Reservebrigade deblokirt worden sey, und daß die Carlisten die Flucht ergriffen hätten. Llauder ist am 26 Jan. Mittags von Madrid abgereist, um sein Kommando in Catalonien wieder zu übernehmen. Espeleta hat das Kommando von Madrid übernommen. Er hat das von Arragonien an den General Alvarez abgetreten. Bei der Abreise von Arragonien hat er eine kurze Zusammenstellung seiner Handlungen bekannt gemacht. Daraus geht hervor, daß 11,000 Urbanos und 1200 Parteigänger durch seine Bemühungen bewafnet, und die Banden bis zu etwa 100 Mann vermindert worden sind.

Die Kammer der Proceres hat am 26, die der Procuradoren am 29 Jan., und zwar lezlere einstimmig, eine Adresse votirt, worin sie ihr Bedauern über die Vorfälle in Madrid am 18 d. ausdrüken. Wir werden morgen darauf zurükkommen.

Der Korrespondent des Morning Herald schreibt aus Madrid vom 21 Jan.: „Folgendes sind, wie man versichert, die Bedingungen, die der Herzog von Wellington dem General Alava vorgeschlagen hat, und von denen er glaubt, daß sie zur Befriedigung Europa's die spanische Frage lösen dürften: 1) Don Carlos dankt zu Gunsten seines ältesten Sohnes ab; 2) die Königin Christina verläßt das spanische Gebiet; 2) Don Carlos ältester Sohn wird sogleich mit Isabella II verlobt; 4) die Regierung wird im Namen Karls VI administrirt, und das königliche Statut bleibt in Kraft; 5) ein Regentschaftsrath wird ernannt, um Spanien bis zur Großjährigkeit des jungen Prinzen, d. h. bis zu seinem 18ten Lebensjahre, zu regieren; dieses Konseil besteht aus fünf Mitgliedern, zu denen Zumalacarregup und der Marquis de las Amarillas zu gehören haben; 6) für alle politischen Vergehen wird unbedingte Amnestie gewährt; 7) den Einwohnern Navarra's und der baskischen Provinzen wird die Aufrechthaltung ihrer Fueros verbürgt; 8) alle Schulden, alle im Namen sowol der gegen das salische Gesez errichteten Dynastie als der des Don Carlos, werden anerkannt und als Spaniens Staatsschuld betrachtet; 9) alle sowol von der Königin als von Don Carlos verliehenen Ehrenstellen, Titel und Dekorationen werden ihren Besizern bestätigt. Wie leicht zu vermuthen, mußte diese Eröfnung den bevollmächtigten Minister Christinens in Erstaunen sezen; gleichwol zweifelt Niemand, wer den General Alava kennt, daran, daß er auf diese Bedingungen hin, wenn sie nur zu einer Lösung der Frage führten, gern unterhandeln würde. Es scheint gewiß, daß der Herzog von Orleans sich mit einer Tochter des Infanten Don Francisco de Paula vermählen soll. Diese Prinzessin *) ist erst 15 Jahre alt. Sie besizt keinen jener natürlichen Reize, die bei der ersten Bekanntschaft anziehen, aber sie ist treflich erzogen. Sie ist mehrerer Sprachen mächtig, und hat den Unterricht einer Gouvernante, die ihr die Herzogin von Berry in der Absicht zusandte, sie später mit ihrem Sohne, dem Herzoge zu vermählen, und so auf den französischen Thron zu erheben, wohl benüzt. Diese Verbindung würde dem Stolze der Spanier schmeicheln, die gern eine ihrer Prinzessinnen als Königin von Frankreich sähen."

** Madrid, 28 Jan. Mina hat in einem Schreiben vom 21 Jan. aus Pampeluna seine Wiederherstellung gemeldet. Er hofft bald seine Operationen zur Vertilgung der Faktionisten wieder beginnen zu können. Briefe aus den Provinzen stimmen überein, daß die Faktionisten schlecht gekleidet sind, und sich immer mehr demoralisiren. Mehrere Bataillone haben kaum vier oder fünf Kompagnien von 10 bis 60 Mann. Andererseits hat Mina die Armee neu organisirt. Nachdem er alle festen Pläze mit guten Besazungen versehen, hat er die Truppen in fünf Divisionen unter Sevana, Gurrea, Ocaña, Oraa und Lopez abgetheilt. Nimmt man dazu die Truppenverstärkungen, die von verschiedenen Punkten der Halbinsel nach Navarra aufgebrochen sind, so darf man auf den Frühling die besten Hofnungen fassen, und begreift die Entmuthigung, die bereits die Faktionisten ergriffen hat. — Dem Vernehmen nach wird Toreno bald ein Werk über die neuesten Ereignisse in Spanien bekannt machen. — Die Provinz Valencia ist von den Faktionisten befreit, und verdankt dis dem Eifer des Generalkapitains. — Der Generalkommandant der baskischen Provinzen schikt folgenden Bericht vom 19 um 7 Uhr Morgens von General Lorenzo von Maestu: „Da ich erfahren, daß die Besazung von Maestu lebhaft gedrängt sey, so eilte ich zu ih-

*) Die hier genannte älteste Tochter Don Francisco's heißt Isabella Ferdinandina, ist aber am 18 Mai 1821 geboren, also noch nicht fünfzehnjährig. Der Herzog von Orleans, im September 1810 geboren, ist um 10 bis 11 Jahre älter als sie, während die Prinzessin nur um wenige Monate jünger ist, als der im Sept. 1820 geborne Herzog von Bordeaux.

Digitized by Google

rem Beistande herbei. Vorgestern schlug ich Zumalacarregup und Villareal zu Obirzo, und gestern kam ich auf diesem Punkte an. Ich hoffe von hier in die Ebene von Salvatierra rüken zu können, aber andere wichtige Zweke beriefen mich anderwärts hin." — Die Hofzeitung enthält folgenden Tagsbefehl vom 26 Jan.: „Die verborgenen und unversöhnlichen Feinde des Thrones Isabella's II und der glorreichen Restauration unsrer Grundgeseze, von ihrer Unmacht überzeugt, ihre schändlichen Entwürfe zu verwirklichen, haben zu dem elenden Mittel ihre Zuflucht genommen, insgeheim Gerüchte von Verschwörungen und Revolutionen zu verbreiten, um die Besazung in Besorgniß zu erhalten, und die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Mögen diese verächtlichen Leute erfahren, daß ihre Umtriebe bekannt sind, und daß die Einigkeit, die gute Harmonie und die Brüderschaft, die zwischen allen Korps der Armee und der Stadtmiliz herrschen, einen undurchdringlichen Schild gegen ihre Machinationen bilden werden. Die lopalen Einwohner der Hauptstadt mögen sich bei dieser schönen Eintracht beruhigen, und alle Furcht vor Unruhen und Erschütterungen ablegen, in der Ueberzeugung, daß die Unzufriedenen beaufsichtigt, und alle Vorkehrungen getroffen sind, sie zu bestrafen." — Es scheint Don Carlos und der Faktion nicht an Geld zu fehlen, denn alle Individuen seines Dienstes, die in England geblieben sind, erhalten nicht nur das Nothwendige, sondern schiken selbst ihren hiesigen Familien Geldsummen. Dis beweist augenscheinlich, daß die Tories die Partei des Don Carlos unterstüzen, und so begreift sich, daß der Eintritt Wellingtons in das Ministerium für den Krieg der Halbinsel keine gleichgültige Sache war. Es wäre möglich, daß die Pacifikation unsers Landes durch diplomatische Unterhandlungen, durch Konzessionen und vielleicht durch Demüthigungen zu Stande käme. Die Maaßregel des Kriegsministeriums, die empörten Provinzen mit Truppen zu überschwemmen, dürfte in jedem Falle wirksamer seyn.

* Madrid, 28 Jan. Der Brigadier Don Francisco de Paula Figueral ward provisorisch zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt. — General Lauder scheint gestern nach Catalonien abgereist zu seyn. Ich glaube, mit dem Marquis Moncapo, daß es weder politisch noch zwekmäßig seyn würde, das Kommando in Catalonien dem General anzuvertrauen. Das Ministerium würde sich vielleicht dabei den Vorwurf zu machen haben, den Staatsgrund persönlichen Rükfichten aufzuopfern. Wenn es sich von Interessen des Landes handelt, müssen die Männer der Staatsgewalt alle Freundschaftsgefühle und ähnliche Rükfichten bei Seite sezen. — Dem Vernehmen nach hat die Regierung, von der Nothwendigkeit überzeugt, den Kredit der Staatsfonds aufrecht zu erhalten und das Monopol der Börse zu verhüten, die Operationen der spanischen Bank erweitert, so daß diese das Diskontiren der Staatsfonds erleichtern. — Aus Sevilla meldet man, das dort in Besazung befindliche Regiment Provinzialmilizen sey zu der Nordarmee abgezogen, und die Stadtmilizen versähen jezt den Dienst des Plazes. Am 20 Jan. soll der Obrist Ocaña an der Spize seiner Brigade das 7te und 8te Bataillon der Faktionisten unter Ituralde in die Flucht getrieben haben, und bis nach Domeno vorgerükt seyn. An demselben Tage grif General Lorenzo 6 alavesische und navarresische Bataillone unter Zumalacarregup und Villareal an, und verdrängte sie nach zweistündigem Gefechte in die Wälder, und bis nach Vicente d'Arano. Ihr Verlust kan 30 bis 40 Todte betragen. In der Nacht vom 23 überfiel der Obrist Albeun Villalobos an der Spize seiner Bande, und nahm ihm 33 Pferde, Waffen und Gepäk ab. Drei Faktionisten wurden verwundet. — Nachschrift. 29 Jan. Der Sturz Lauders hat allgemeinen Beifall gefunden. Dieser ward aber sogleich durch die Nachricht von der Fortdauer seines Kommando's in Catalonien gemäßigt. Es erhoben sich sogleich lebhafte Reklamationen gegen diese königl. Verfügung, und die Königin soll ihm einen Kourier nachgeschikt haben mit dem Befehle, nach Madrid zurükzukommen, um in die Procereskammer versezt zu werden. Vor seiner Abreise soll ihn die Königin noch zum Kammerherrn ernannt haben. Niemand glaubt, daß Lauder nach seiner Zurükkunft in activen Dienst treten werde. Man spricht fortwährend von Kabinetsmodifikationen. Diese dürften aber nicht eintreten, bevor man über die Annahme des Generals Valdes Gewißheit hat. Man sagt heute auch wieder, das 2te leichte Reg. solle decimirt und aufgelöst werden.

Großbritannien.

London, 3 Febr. Kons. 3Proz. 92¼, ½.

General Sir H. Fane ward am 3 Febr. im ostindischen Hause als Oberbefehlshaber der königlichen Truppen in Ostindien beeidigt.

(Globe.) Se. M. hat die Absicht, das Parlament in Person zu eröfnen. Der König wird am 19, begleitet von der Königin, von Brighton nach dem St. James-Pallaste kommen, und am folgenden Tage zurükkehren. — Am 2 Febr. bemerkte man unter den wenigen Gästen an der königlichen Tafel Sir Francis Burdett und Graf Ripon (Goderich). Lord Durham wird im Laufe der folgenden Woche vom Schloß Durham hier erwartet.

Eine außerordentliche Hofzeitung, datirt Whitehall 3 Febr., enthält folgende amtliche Erklärung über Einsezung einer Kirchenreform-Kommission für England: „Der König hat geruht, den Erzbischof von Canterbury, den Lordkanzler Lord Lyndhurst, den Erzbischof von York, den Grafen v. Harrowby, den Bischof von London, den Bischof von Lincoln, den Bischof von Glocester, Sir Robert Peel, Hrn. Goulbourn, Hrn. C. W. Wynn, Hrn. Hobhouse und Sir Herbert Jenner zu Kommissarien zu ernennen, zu Untersuchung des Zustandes der verschiedenen Diözesen in England und Wales, in Hinsicht des Betrags ihrer Einkünfte, einer gleichern Vertheilung der bischöflichen Gebühren (duties) und einer Vermeidung der Nothwendigkeit, an Bischofssize Pfründen mit Seelsorge in commendam zu knüpfen, so wie zur Prüfung des Zustandes der verschiedenen Kathedral- und Kollegiatkirchen in denselben, um solche Maaßregeln vorzuschlagen, wie sie zur vollen Wirksamkeit der Staatskirche am dienlichsten seyn mögen, und um die beste Art und Weise zu ermitteln, wie die Seelsorge sicher gestellt werden könne, mit besonderer Rükfichtnahme des wirklichen Wohnens der Geistlichen an ihren betreffenden Pfründen."

Der Standard betrachtet obige Bekanntmachung als eine vollkommene Bestätigung des von ihm kürzlich entwikelten Kirchenreformplans, fügt jedoch bei, daß in die bestehenden Rechte und Interessen nicht mit Zwang eingegriffen

Digitized by Google

werden solle. Die Times lobpreisen die Maaßregel. Der Courier sagt: „Wir wünschen den Tories Glük, daß sie die Whigs so folgsam nachahmen. Wie oft haben sie die von dem lezten Ministerium ausgegangenen Untersuchungskommissionen geradelt! Und nun ernennen sie eine zu dem gleichen Zwek, für welchen die irische Kirchenkommission ernannt wurde, d. h. um das Kircheneigenthum am förderlichsten anzuwenden für den religieusen Unterricht des Volks. Ferne sey es aber von uns, das frühere Benehmen der Toryblätter nachzuahmen und diese Maaßregel zu tadeln. Wir billigen sie von ganzem Herzen, obgleich es erfreulicher gewesen wäre, wenn man in der Kommission auch die Namen solcher Geistlichen und Laien gefunden hätte, die wie Dr. Maltby, der Bischof von Chicheſter und Lord Henley, als Freunde einer ausgedehnten Kirchenreform bekannt sind. Die Kirchenpartei versichert, sie habe nichts gegen Reform einzuwenden, wenn sie von ihren Freunden ausgeführt werde; und gewiß könnte sie keine freundlichereu Kommissarien finden, als die jezt ernannten."

Die Times versichern, daß Sir C. M. Sutton, weit entfernt, sich dem Kampfe um die Sprecherwahl zu entziehen, alle Hofnung habe, siegreich aus demselben hervorzugehen.

*† London, 4 Febr. Das Ministerium hat dem Vernehmen nach folgenden Operationsplan beschlossen: Wenn die Wahl des Sprechers und die Adresse nicht nach seinem Wunsche ausfallen, so wird es, statt seine Entlassung zu nehmen, sogleich die Bills wegen der Kirchenreform, der Zehnten, und der Korporationen einbringen, und wenn auch dadurch die Opposition nicht gespalten würde, das Unterhaus auflösen. An die Schwangerschaft Ihrer M. der Königin glauben Unterrichtete nicht.

Frankreich.

Paris, 6 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 70; 3Proz. 78, 80; Falconnets 95, 60; span. ewige Rente 43¾; 3Proz. 27½.

Die zur Prüfung des Gesezesentwurfs über Vollziehung des am 4 Jul. 1831 zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten geschlossenen Vertrags beauftragte Kommission besteht aus den HH. Ganneron, Meynard, B. Delessert, Dumon, Ducos, Dufaure, Croissant, Fleury de Chaboulon, v. Remusat.

Graf Pozzo di Borgo reiste am 5 Febr. von Paris nach London ab.

Die Quotidienne und die Gazette sind jezt einig darüber, daß Carl X und Ludwig Anton nur Intriganten seyen, wenn sie jezt noch auf den Thron Anspruch machten. Sie sagen: „Zwischen Heinrich V und Ludwig Philipp, zwischen den beiden entgegengesezten Grundsäzen des Wahl- und revolutionairen Königthums, und dem erblichen und legitimen Königthum, ist kein Raum mehr für eine dritte monarchische Kombination; wir sehen hier höchstens Raum für eine Intrigue." Sie geben diese Erklärung als eine reiflich überlegte.

♀ Paris, 4 Febr. Die Schwierigkeiten, welche für Ludwig Philipp den politischen Horizont umwölken, betreffen drei Punkte: Nordamerika, Spanien, England — Jackson, Mina, Wellington; Jackson, der zu grob ist, Mina, der zu republikanisch ist, Wellington, der zu legitimistisch scheint. In Hinsicht der amerikanischen Angelegenheiten manövrirt er auf die Kammer, in Hinsicht der spanischen auf Martinez de la Rosa, in Hinsicht der englischen versucht er die freilich etwas ins Stoken gerathene diplomatische Gewandtheit des Generals Sebastiani auf den Herzog von Wellington wie ein Pistol loszufeuern. Betrachten wir ihn, einen Augenblik, in dieser dreifachen Stellung. — Was die Kammer betrift, so ist sie ökonomisch gesinnt. Dis ist der einzige noch übrig gebliebene Geist von allen in die assemblée constituante gefahrenen politischen Geistern. Durch die Oekonomie denkt Dupin sie zu lenken. Dupin und der König möchten sich beide wechselseitig in den Sak steken. Dupin hemmt den Marschall Soult, die amerikanische Angelegenheit, den General Sebastiani, — das sind seine drei Antipathien. Die doktrinelle Antipathie erscheint nur im zweiten Range; denn Dupin haßt in den Doktrinairs jene Männer, welche ihn belehren wollen, und sich klüger dünken als er; in Marschall Soult aber haßt er das Uebergewicht des Säbels, in General Sebastiani die mit der Aristokratie sich zu vermählen strebende Diplomatik. In der amerikanischen Angelegenheit findet er Stof zur Entwiklung seines Talentes als Advokat und zum Untersuchen der Rechnungen; sie gibt ihm ein Relief in den Augen der Kammer, eine Waffe wider die Doktrinairs, eine Art Zwangsmittel wider Ludwig Philipp. Hätte Dupin so viel Entschlossenheit als er Lust an den Tag legt, er könnte die amerikanische Angelegenheit noch heute benüzen, um Ludwig Philipp zu einer Art von politischer Kapitulation zu zwingen, in Folge deren Dupin ins Ministerium träte. Das ist aber dem König wie Rhabarber; und da er weit feiner, geschmeidiger und hartnäkiger ist, als der eitle Dupin, so denkt er ihn schon dahin zu bringen, daß Ludwig Philipps Wille geschehe, ohne daß Dupins Wille obwalte. Das Ministerium also arbeitet stark auf die Kammer; es zeigt alle verbündeten Handelsinteressen des gesamten Frankreichs zu Gunsten des amerikanischen Traktats, und dieses möchte ein zu gewichtiger Hebel seyn, als daß der noch dazu unreife Wille des Hrn. Dupin ihm widerstehen könnte. — In Spanien leidet die Politik Ludwig Philipps, wie alle europäische Politik, an mehr als Einem Gebrechen. Die Sachen sind in diesem unglüklichen Lande so weit gediehen, daß es ohne einen großen und nationalen Kampf gar nicht mehr abgehen kan, denn alle Palliative würden das in Spanien schwärende Uebel nur schlecht versteken. Es müssen sich neue Charaktere, neue Männer und neue Gesezе bilden, und diese können nur aus einem leider unvermeidlichen Streite hervorsprießen; die Mißverständnisse sind allerseits zu groß; der kleine Krieg aber, welcher jenseits der pyrenäischen Gebirge geführt wird, ist so gräulicher Natur, daß die Nation ganz zu Grunde gehen würde, wenn sie in diesem kleinen Kriege verharrte. Es handelt sich in Spanien um zwei große Interessen: das der Religion und das der Armee. Die Religion, wie sie sich jezt in diesem Lande gelagert findet, ist in offenbarem Verfall; es ist eine Religion unerschwinglichen Besizes und nicht geistiger Thätigkeit, angefochten von allen Gräueln der Impietät und des Atheismus, vertheidigt durch alle Bornirtheiten des Aberglaubens und der Verfolgungssucht. In Frankreich ging die Kirche, während der Revolution, durch Korruption zu Grunde; es herrschte aber in ihr eine ungemeine Masse höherer Aufklärung und Erleuchtung, so daß der gebildetste Theil des Publikums wider die Impietät protestirte, und mit seiner Protestation zulezt energisch

Digitized by Google

durchdrang. Leider ist in Spanien jezt die Religion eine Angelegenheit des ungebildetsten Theils der Nation, welcher freilich noch im Besize schöner moralischer Kräfte steht, die aber ganz ohne Leitung sind, und sich selbst überlassen durchaus verwildern. Nun denke man sich Männer voll Jähzorn und lang verhaltener Rachsucht wie Mina, brütend hinter allen diesen spanischen Angelegenheiten, mit dem Hintergedanken der Stiftung einer Art von militairischer Republik, und man kan voraussehen, wie im Konflikt der Soldatengräuel und der Volksgräuel, aller Arten von Stolz, Hochmuth und auch von Hochherzigkeiten, die Dinge in diesem schönen Lande beschaffen seyn müssen. In solchen glühenden Bakofen aller Leidenschaften, wie fände sich die Politik Ludwig Philipps an ihrer Stelle?

(Beschluß folgt.)

△ Paris, 6 Febr. Graf Pozzo wurde gestern von der zahlreichen russischen Mission bis St. Denis begleitet. Graf Medem wird übermorgen hier erwartet. Nach den Anstalten im russischen Hotel, scheint Graf Pozzo auf baldige Rükkehr nach Paris zu rechnen. — Die Furcht vor einem Kriege mit Nordamerika ist nun so gut wie verschwunden; die Sache wird, wie auch wohl vorauszusehen war, ruhig besprochen und entschieden werden. — Die Vorschüsse der Bank an das Syndikat der Wechselagentur sind wieder ein kleiner Beweis von der Art, wie hier die Geschäfte betrieben werden. — Aus Spanien sind keine Nachrichten von Bedeutung eingegangen. Uebrigens scheint von beiden Seiten ein entscheidender Schlag vorbereitet zu werden. — Die französische Gesandtschaft in Bern hat dem Vernehmen nach sehr thätig zur Annahme eines gemäßigteren Systems daselbst mitgewirkt.

*** Paris, 6 Febr. Man erhielt heute über Havre Nachrichten aus Washington bis zum 16 Jan. Der Senat hat durch Stimmenmehrheit erklärt, daß es keineswegs nothwendig noch rathsam sey, jezt schon feindselige Maaßregeln gegen Frankreich auch nur eventuell zu beschließen. — Die Zusammensezung der Kommission, welche in der hiesigen Deputirtenkammer über den Vertrag der 25 Millionen Bericht erstatten soll, erscheint noch in höherm Grade, als die unlängst gemeldete Bildung der Bureaux, als Gewähr für die Ausgleichung der Angelegenheit. Es herrscht jezt nur Eine Stimme, daß die Schuld bezahlt werden müsse. Ueber den Betrag wird dann der Streit mit erneuerter Lebendigkeit beginnen. Zulezt dürfte noch die konstitutionelle Frage, über die Unterzeichnung des Vertrags ohne vorherige Befragung der Kammer, hervorgehoben werden. Allein auch diese Schwierigkeit wird wohl beigelegt. Indessen dürfte man, wie bei den Supplementar-Krediten, für die Zukunft vorbeugende Maaßregeln treffen. — Die französischen Fonds gingen höher; auf die spanischen äußerten die gestern durch Kourier angekommenen Berichte keinen Einfluß. — Die Abreise des Grafen Pozzo di Borgo erklären jezt Einige als einen glänzenden, doch vielleicht vorübergehenden Sieg der sogenannten russischen Partei in St. Petersburg, welche den im Auslande gebornen die wichtigeren Anstellungen entziehen wolle. Dagegen wird in höheren Kreisen noch immer vermuthet, die Sendung beziehe sich auf die Verhältnisse des Orients.

Niederlande.

Haag, 5 Febr. Nach königl. Beschluß vom 16 Jan. soll die Anzahl der Milizen von der diesjährigen Aushebung 8165 Mann betragen.

Dem Amsterdamer Handelsblad wird aus Antwerpen vom 4 d. gemeldet: „Wir hören, daß unsre Briefe an der holländischen Gränze nicht abgenommen wurden. Auch hier sind keine Briefe aus Holland angekommen, weil die holländische Administration sich geweigert, das Briefpaket an die belgische Behörde abzugeben.“ (Das Handelsblad erklärt, nicht zu wissen, was zu dieser neuen Hemmung der direkten Korrespondenz zwischen Holland und Belgien Anlaß gegeben.)

Italien.

*† Rom, 2 Febr. Der Prinz Leopold von Salerno, Oheim des Königs von Neapel, ist hier durch nach Paris gereist, um, wie das Gerücht sagt, eine zwiefache Unterhandlung mit dem Könige der Franzosen zu führen. Die erste soll die Eheverbindung einer französischen Prinzessin mit dem Bruder des Königs von Neapel, die zweite den Versuch einer Beendigung des bedauernswerthen Bürgerkriegs in Spanien betreffen. Gut unterrichtete Personen wollen wissen, der König von Neapel hoffe Don Carlos zu bewegen, daß er zum Vortheile seines Sohnes dem Throne von Spanien entsage und sich nach Italien zurükziehe, um in Rom oder Neapel seine Tage in Ruhe zu beschließen. Der Infant Karl Ludwig würde dann sezt man hinzu, sich mit der jungen Königin verloben und auf diese Art das Testament des verstorbenen Königs Ferdinand VII aufrecht erhalten werden. — Der Erbgroßherzog Karl von Sachsen-Weimar ist hier unter dem Namen eines Grafen von Altstädt eingetroffen. Die Zeit seines Aufenthalts ist noch nicht bestimmt, doch glaubt man, er werde die Beendigung des Karnevals hier abwarten. — Vorgestern gaben die hiesigen deutschen Künstler dem Hrn. Horaz Vernet ein glänzendes Abschiedsfest, welchem sich auch mehrere Künstler anderer Nationen angeschlossen hatten. Den Verdiensten dieses großen Malers wurde hierdurch von den Deutschen auf eine würdige Weise gehuldigt. Eine solche Vereinigung von Künstlern aus allen Ländern hat hier noch nie statt gefunden; eine ungetrübte Harmonie aller Anwesenden krönte das Fest, welches nicht ohne vortheilhafte Folgen für die Kunst selbst bleiben wird.

† Turin, 31 Jan. Seitdem Bern Vorort der Schweiz geworden, fühlt man hier neuerdings Besorgnisse wegen der Umtriebe, welche die politischen Flüchtlinge in der Schweiz wieder begonnen haben, und hier zu unterhalten suchen. Man hat daher Vorsichtsmaaßregeln an den Gränzen genommen, und handhabt das Paßwesen mit größerer Strenge. Man behauptet, dieselben Wahrzeichen, die dem Feldzuge nach Savoyen vorausgingen, gäben sich wieder kund, und ähnliche Verabredungen, wie damals, fänden auch mit Lyon statt, wo überhaupt gewissermaaßen der Hauptsiz der Propaganda des südlichen Europa's sey. Die große Fabriksthätigkeit, die Lyon sonst auszeichnete, scheint durch den vulkanischen, revolutionairen Stof, der jezt in dieser Stadt angehäuft ist, nach und nach zu erlöschen, und läßt nicht mehr den Mittelpunkt der französischen

Digitized by Google

Industrie, sondern des exaltirtesten Revolutionsgeists dort erblikt. Man erzählt sich hier sonderbare Dinge, die, wären sie nur zur Hälfte wahr, hinreichten, um auf Lyon eine Art Interdikt zu legen. Man sagt unter Anderm, die Amnestie, welche die französischen Kammern und Presse so viel beschäftigte, werde allein von der Regierung deshalb verweigert, weil sie Daten besize, welche ihr der Selbsterhaltung willen Strenge zur Pflicht machen. Gegen einige Verhaftete sollen Beweise vorliegen, daß sie sich nicht gescheut haben, mehr als girondistische Verpflichtungen zu übernehmen, und daß es unter den Flüchtigen dieser Partei im südlichen Frankreich mehr als Einen Louvel gebe. Es liegt daher Ludwig Philipp gewiß so viel, als den andern Fürsten daran, diese Leute unschädlich zu machen, und man kan überzeugt seyn, daß wenn Bern jezt nicht einlenkte, sondern die ihm neuerdings gewordene Eigenschaft als Centralpunkt der Schweiz dazu benüzen wollte, um in größerem Maaße der verderblichen Tendenz Nahrung zu verschaffen, welche vorher mit so vielem Eifer von seiner Kantonal-Regierung unterstüzt ward, es sich bald in eine sehr schwierige Lage versezt sehen würde. Man ist in Paris entschlossen, der Schweiz alle Unterstüzung zu versagen, falls den gerechten Forderungen der Nachbarstaaten nicht Gehör geschenkt, und den ruhestörenden Flüchtigen das Asylrecht nicht versagt würde. Die angekündigte Entfernung des Hrn. v. Rumigny schien mit dieser Drohung in Verbindung zu stehen, weil er nicht leicht die jezt von seiner Regierung ausgesprochene Ansicht über die Gefahren, welche der den fremden politischen Intriganten verliehene Schuz nach sich ziehen muß, mit dem nöthigen Nachdruk bei Personen geltend machen kan, mit denen er früher gleichen Sinnes war, und die er in ihrer vorgefaßten Meynung, dem Ausl ande durchaus keine Konzessionen machen zu dürfen, bestärkt haben mochte. Das Gefühl der eigenen Gebrechen hat also endlich in Paris seine Wirkung nicht verfehlt, und sollte dazu beitragen, die französische Regierung endlich auf die Bahn zu bringen, wo sie, mit einer bessern Kenntniß von den Koryphäen der französischen und Schweizer Freiheitslehre, längst hätte angetroffen werden sollen. Das Janusgesicht, das unter günstigen Umständen leicht anzuwenden ist, verträgt sich schwer mit unserer Zeit, und man hätte in Paris längst davon überzeugt seyn sollen, daß es außer aller menschlichen Wirksamkeit lag, unter der Allgewalt der Presse im eigenen Hause Ordnung und Sittlichkeit einzuführen, während nach Außen den leidenschaftlichen Ausbrüchen der politischen Schwärmerei, wenn nicht geradezu das Wort gesprochen, doch ihnen kein hemmender Damm vorgezogen ward. Es kan hier wohl als Entschuldigung dienen, daß man solcher Elemente benöthigt gewesen, um bei einer großen Krisis, die durch eine förmliche Spaltung zwischen den Anhängern der reinen Legitimität und denen der Volkssouverainetät eintreten konnte, seine Stellung zu vertheidigen. Hingegen darf doch auch nicht geläugnet werden, daß nachdem in den Tuillerien der Grundsaz einmal aufgestellt war, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, und es unter keiner Bedingung zu einem Prinzipienkriege kommen zu lassen, es ein Fehler blieb, wenn man sich nicht vor jeder Theilnahme am Propagandismus frei hielt.

Deutschland.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 6 Februar. Das heutige großherzogl. Regierungsblatt (Num. 6) enthält ein Edikt, die Organisation der Regierungsbehörden in der Provinz Rheinhessen betreffend. Darnach ist die Provinzial-Direktion in Mainz aufgehoben. Die Provinz Rheinhessen wird in Verwaltungsbezirke, unter der Benennung Kreise, eingetheilt, welchen eigene Beamten, unter dem Namen Kreisräthe, vorgesezt werden. Den Kreisräthen in der Provinz Rheinhessen werden die Funktionen der bisherigen Provinzial-Direktion in Mainz, so wie die Funktionen der Kreisräthe in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, leztere jedoch unter den Modifikationen übertragen, „welche durch die Verschiedenheit der durch das Edikt in keiner Weise eine Abänderung erleidenden Gesezgebung in der Provinz Rheinhessen von derjenigen in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen geboten sind.“ — Eine weitere Verordnung bildet dann aus den eilf Kantonen der Provinz Rheinhessen die vier Kreise Mainz, Bingen, Alzey und Worms.

Kassel, 5 Febr. Dem Vernehmen nach hat der ständische Ausschuß, ohne auf seine früheren zur Genüge entwikelten Anträge zurükzukommen, zu dem neuen Gesezesentwurf über die Gemeindebeamten nur einige Redaktionsveränderungen zur eventuellen Annahme vorgeschlagen. (Kass. Z.)

Kassel, 7 Febr. In der heutigen Sizung der Stände ist obiger Gesezesentwurf mit einem Amendement (daß die frühern Gemeinde-Beamten ihre Verrichtungen bis zum 1 Jul. d. J. fortsezen, an den Orten aber, wo die neuen Wahlen bis dahin nicht erledigt wären, die hierauf bezüglichen Geschäfte weiter versehen sollen) angenommen worden. (Kass. Ztg.)

Hannover, 7 Febr. Man vernimmt, daß in Folge der bisher statt gefundenen geheimen Berathungen der allgemeinen Ständeversammlung der mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossene Zollvertrag bis auf einige minder wesentliche Punkte, worüber noch eine Ausgleichung zwischen beiden Kammern erwartet wird, von denselben genehmigt worden ist. (Hannov. Z.)

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien, Se. Maj. der Kaiser habe Don Miguels Gesuch, in Wien privatisiren zu dürfen, bewilligt. Der Prinz werde nächstens daselbst eintreffen, und den Sommerpallast des Fürsten von Schwarzenberg in der Vorstadt Rennweg bewohnen.

† Wien, 6 Febr. Ein englischer Kourier ist von Konstantinopel hier durch nach London geeilt. Nach Briefen aus Konstantinopel wäre Mohammed Khan am 16 Dec. v. J. in Teheran eingerükt, und hätte sich dort als Schah ausrufen lassen. In Teheran selbst soll zu jener Zeit Ruhe geherrscht und für den neuen Schah sich große Anhänglichkeit kund gegeben haben, allein im Innern des Landes dauerte die Aufregung fort; die übrigen Thronprätendenten waren unaufhörlich bemüht, ihre Ansprüche mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Man glaubte jedoch in Konstantinopel, daß alle Anstrengungen, um Mohammed Khan zu verdrängen, fruchtlos seyn würden, da er von England und Rußland beschüzt ist. Die Handelsverbindungen mit Persien waren jedoch ins Stokn gerathen, und mehrere fränkische Häuser, namentlich italienische, welche dahin handeln, hatten bedeutende Verluste erlitten. Ueberhaupt ist durch die vielfachen unglüklichen Ereignisse, von welchen der Orient seit mehreren Jahren heimgesucht gewesen, eine große

Digitized by Google

Schlaffheit in allen Handelsverbindungen mit diesen Gegenden eingetreten. — Das Resultat der Verhandlungen in der französischen Deputirtenkammer über die russische Schuldfrage kennt man hier bereits, und schließt daraus, daß die Abstimmung über die amerikanische Forderung nach dem Wunsche der Regierung ausfallen werde. Die früher hier wegen der amerikanischen Indemnitätsfrage gehegte Besorgniß hat sich demnach bedeutend vermindert, und man glaubt auch nicht mehr an einen Ministerwechsel in Frankreich, wenigstens nicht im Laufe der gegenwärtigen Sizung. Wirklich scheint sich Alles nach Wunsch zu gestalten. So lauten die hier eingehenden Privatberichte über die Parlamentswahlen in England befriedigend, und versprechen dem Peel'schen Ministerium eine lange Dauer, was man hier unter den jezigen Umständen als ein für Europa sehr glükliches Ereigniß betrachtet. So scheint man auch in Deutschland endlich eingesehen zu haben, daß nur gegenseitiges Vertrauen, nicht aber stetes systematisches Widerstreben der Stände gegen die Regierungen, zum Heile der Völker führt. Der Ton der deutschen Presse, so wie die in einigen Staaten vorgenommenen Wahlen der Abgeordneten, scheinen wenigstens von einer solchen glüklichen Umwandlung des öffentlichen Geistes zu zeugen. — Am 2 d. gab der päpstliche Nuncius zur Feier des vierten Jahrestags der Wahl Sr. Heil. Gregors XVI ein großes Mittagmahl, dem das diplomatische Korps und die höchsten Staatsbeamten beiwohnten. — Der großherzogl. hessische Gesandte, Fürst v. Wittgenstein, der auf Urlaub abwesend war, wird täglich zurükerwartet.

Wien, 7 Febr. Metalliques 100⅞; 4proz. Metall. 93⅞; Bankaktien 1298.

Frankfurt a. M., 9 Febr. Metalliques 101⅜; 4prozentige Metalliques 94⅛; Bankaktien 1565.

Persien.

Das Journal de St. Petersbourg theilt folgende Nachrichten mit: „Teheran, 22 Dec. 1834. Wenige Tage nach dem Tode Feth Ali Schah's entschloß sich Mohammed Schah, nachdem er sich zu Tabris und in ganz Aderbidschan als rechtmäßigen Nachfolger seines Großvaters hatte anerkennen lassen, mit einem Truppenkorps gegen Teheran zu marschiren, wo einer seiner Oheime, Zilli Sultan, sich festgesezt hatte, und ihm mit die Krone streitig zu machen Willens schien. Diese Bewegung, mit Schnelligkeit ausgeführt, vereitelte die Plane der Gegner des jungen Königs. Unter den verschiedenen kriegerischen Stämmen, so wie unter den ausgezeichnetsten Personen, folgte ein Abfall dem anderen, so daß die Macht Mohammed Schahs sich bald vergrößerte und sein Hauptnebenbuhler sich auf diese Weise der Mittel beraubt sah, seine Anmaßungen geltend zu machen. Dieser Leztere fand sich also genöthigt, sich zu unterwerfen und zu der Gnade des neuen Souverains seine Zuflucht zu nehmen. Am 16 Dec. geschah es denn auch, daß der König, als er noch zu Kasbin war, von Seite Zilli Sultans eine Deputation empfing, die seine Verzeihung erflehte, und für den Sultan um das Kommando über eine Provinz bat. Der König zeigte sich geneigt, das Gesuch jenes Prinzen zu bewilligen, als am 18 Morgens ein Bericht einging, worin der Kadschar Mohammed Bagir Chan, Bruder des Assifu Dewlet, meldet, daß er auf die Nachricht von der glüklichen Ankunft des Königs zu Kasbin die unter seinen Befehlen stehenden Truppen gesammelt und beschlossen habe, den Sultan Zilli nebst acht oder neun der angesehensten Prinzen gefangen zu nehmen; daß er auch schon den Wessier und die einflußreichsten Diener jener Prinzen in gefängliche Haft gebracht und sich dann beeilt habe, die Ruhe der Stadt zu sichern, wo es in Folge dessen auch nicht zu der geringsten Bewegung gekommen sey, indem vielmehr die ganze Bevölkerung der Ankunft Sr. Maj. aufs ungeduldigste entgegensehen. Der Empfang dieser günstigen Nachricht beschleunigte den Marsch der Armee. Am 20 Dec. Morgens begab sich der König in das eine halbe Farsang von Teheran entfernte Lager der Avantgarde. Er ließ die Truppen die Revue passiren und dankte den Soldaten für den Eifer und Muth, womit sie die Strapazen des Marsches ertragen. Ueberall wurde Se. Maj. mit den lebhaftesten Freudens-Bezeugungen und mit den Aeußerungen einer unerschütterlichen Ergebenheit empfangen und begrüßt. Am 21 verließ Mohammed Schah das Lager, um sich nach dem außerhalb der Stadt gelegenen Palast Nigaristan zu begeben und dort seine Residenz zu nehmen. Se. Maj. stiegen um die von den Astrologen bezeichnete Stunde zu Pferde. Nachdem eine Artilleriesalve die Abreise des Königs verkündigt hatte, bewegte sich der Zug in folgender Ordnung fort: dem Monarchen voran zogen ein einheimisches Musik-Korps, ein Kavalleric-Detaschement mit Congreveschen Raketen und ein anderes Detaschement, welches die Fahnen eskortirte. Dann kamen die Schatirs oder Hofläufer in großer Gala und einige vertraute Beamte. Die Infanterie und Artillerie hatten sich schon etwas früher in Marsch gesezt und bei dem Palast in Schlachtordnung aufgestellt. Der König bestieg einen prächtigen Zelter, dessen Sattelzeug mit kostbaren Edelsteinen besezt war. Die Gesandten Rußlands und Englands mit ihren Beamten folgten gleich nach Sr. Majestät. Der Wessier, die Schah-Zadehs und eine unübersehbare Menge von Kavalieren schlossen den Zug. An dem ganzen Wege entlang hatten sich mehrere andre Schah-Zadehs, edle Kadscharen und andere ausgezeichnete Personen in Zwischenräumen aufgestellt. Die städtischen Behörden warteten von Streke zu Streke auf Se. Maj., um während des Vorüberziehens des Schahs Kamele, Rinder und Schafe zu opfern, Zukerwerk darzubringen und Fläschen, die mit Süßigkeiten gefüllt und künstlich mit Blumen verziert waren, springen zu lassen. Im Palast angelangt, sezte sich der Schah auf einen mit kostbaren Steinen geschmükten Thron und hielt eine feierliche Audienz, bei welcher die Prinzen und Großen des Königreichs, so wie die Gesandten Rußlands und Englands, vorgelassen wurden und die Ehre hatten, Sr. Maj. ihre Glükwünsche abzustatten. Ein Mollah verlas das Gebet, proklamirte den Schah Mohammed zum Padischah von ganz Persien, und rief den Segen des Himmels für ihn an. Jedesmal, wenn der Name des Schahs genannt wurde, machten alle Anwesenden eine tiefe Verbeugung. Sobald das Gebet beendigt war, zogen die Prinzen sich zurük, und die Audienz wurde aufgehoben. So schloß dieser denkwürdige Tag, der Persien die Erhaltung seiner Ruhe sichert, welche schon von allen Schrekniffen des Bürgerkriegs bedroht war. Die Unterwerfung Zilli-Sultans, des mächtigsten unter den Nebenbuhlern Mohammed Schahs, läßt hoffen, daß die Autorität dieses Fürsten nun ohne Hinderniß auch in dem ganzen übrigen Reiche anerkannt werden wird. Die Gesandten

Digitized by Google

Rußlands und Englands befanden sich auf dem Marsche des Schahs von Tabris nach Teheran stets um dessen Person. Beide Gesandte waren in ihren Bemühungen vollkommen einig und hörten nicht auf, dem jungen Könige den wirksamsten Beistand zu leisten und der persischen Nation ein sicheres Unterpfand für die Identität der Politik ihrer beiderseitigen Mächte darzubieten, welche Politik keinen andern Zwek hat, als den, unter dem Scepter des Prinzen, den der verstorbene Schah zu seinem Nachfolger auf dem Thron ausersehen, und den Rußland und England förmlich anerkannt hatten, die innere Ruhe zu sichern."

China.

** London, 3 Febr. Die Nachrichten von der Streitigkeit des Lords Napier, des englischen Kommissairs in Canton, haben hier in den ersten Tagen nicht den Grad von Aufmerksamkeit erregt, den sie verdienen. Das Publikum hier ist im Allgemeinen eben so schlecht unterrichtet als gleichgültig über Alles, was den Orient betrift, und man war seit langen Jahren gewöhnt von Streitigkeiten zwischen der ostindischen Kompagnie und den Behörden in Canton zu hören, ohne daß sie den Preis des Thees erhöht hätten, was das einzige Resultat ist, welches dem guten Volke die Augen öfnen würde. Allein die gegenwärtigen Umstände sind sehr verschieden von denen der frühern Jahre. Die Kompagnie hatte immer Thee auf zwei Jahre vorräthig, so daß sie sich nie sehr gedrängt sah, ihren Handel, wenn er durch die Streitigkeiten mit den Chinesen unterbrochen war, wieder zu eröfnen; sie konnte mit aller Sicherheit den unfehlbaren Erfolg abwarten, den die Unterbrechung ihrer Einkäufe in Peking machen mußte, wo das daraus erfolgende Defizit in den Zöllen, das sich bis auf 800,000 Pf. St. jährlich belaufen konnte, nothwendig einen dem Gouverneur von Canton ungünstigen Eindruk hervorbringen mußte. Sie hatte daneben hundert Mittel die Beilegung der Streitigkeiten zu beschleunigen, denn theils waren alle Hong-Kaufleute (die von der chinesischen Regierung anerkannte Gesellschaft für den fremden Handel) von den Vorschüssen der Kompagnie abhängig, und keiner derselben hatte Kapital oder Kredit genug, um mit ihr auf lange Zeit brechen zu können, daher die Kompagnie immer auf ihre ernstlichste Mitwirkung rechnen konnte, theils hatte die Kompagnie nicht dasselbe point d'honneur aufrecht zu halten, wie ein königlicher Lordkommissair, und konnte sich einer Menge Mittel bedienen, welche der diplomatischen Würde der Krone nicht offen stehen. Dis haben alle Gegner der Abschaffung des Monopols der Kompagnie vorausgesehen, und der Erfolg hat ihre Ansichten weit schneller gerechtfertigt, als sie selbst geglaubt hatten. Man muß noch sagen, daß das Ministerium, das einen Mann wie Napier dahin schikte, seinen Gegnern dabei sehr in die Hände gearbeitet hat, denn Niemand kan untauglicher seyn, mit einer Administration, wie die chinesische, zu thun zu haben, wo es Geduld, Festigkeit in gewissen Punkten und Nachgiebigkeit in allen Nebensachen, und in allen Vorurtheilen der Gegenpartei braucht. Lord Napier hat dem Admiral der englischen Station im indischen Meere befohlen, einige Kriegsschiffe nach der Bocca Tigris zu schiken. Er wird keine Schwierigkeit finden, die Forts, welche den Einfluß vertheidigen, zu zerstören, und im Nothfall Canton zu verbrennen, die chinesische Küstenschiffahrt zu verhindern, und, wenn er will, die ganze Küste bis an den großen Kanal zu verheeren. Die Chinesen haben keine Seemacht, die einem englischen Kriegsschiffe widerstehen könnte. Allein wird dieses zur Erleichterung des Theehandels führen, wird es die Vorurtheile und die gerechte Eifersucht der Chinesen mildern? Wird nicht China handeln wie Japan, und seinen fremden Handel einer privilegirten und durch strenge Regeln beschränkten Nation überlassen! Die Amerikaner sind bereit sich allen denkbaren Bedingungen zu unterwerfen, um das Monopol des chinesischen Handels zu erhalten, wie die Holländer in Japan gethan haben, und will dann England etwa China erobern, findet es die Regierung seiner hundert Millionen indischer Unterthanen so leicht, um eine noch größere, schwerere, und man kan wohl sagen, unmögliche Eroberung zu unternehmen? Eine solche Chimäre ist oft hier und in Canton gepredigt worden. Die Europäer in Canton, erbittert über die verächtliche Behandlung, die sie von den Chinesen erfahren, haben oft gedroht durch chinesische Pamphlete, die sie in ihren Drukereien druken, und in den Provinzen vertheilen wollten, die tartarische Dynastie zu stürzen, und Lord Amherst schlug bei seiner Rükkehr von seiner erfolglosen Gesandtschaft vor, mit 20,000 Mann nach Peking zu marschiren. Das sind wilde Träume, und gewaltige Mittel, um den Theehandel zu befördern. Das Wahrscheinlichere ist, daß Lord Napier zurükgerufen wird, und Maaßregeln genommen werden, um die Streitigkeiten friedlich zu schlichten; allein der reelle Grund des Streites, das Bestehen einer fremden Autorität in China, wird immer bleiben, und kan nicht anders als verderblich auf den englischen Handel wirken. Die Grundsäze des chinesischen Staatsrechtes darüber sind, ganz einfach, die der absoluten Souverainetät jedes Staats innerhalb seiner Gränzen. Die chinesische Regierung sucht daher auf keine Art die chinesischen Auswanderer oder Kaufleute und Schiffer in fremden Ländern zu beschüzen, und überläßt sie durchaus der Gesezgebung des Landes, in das sie sich begeben; allein auf der andern Seite erlaubt sie auch keine Art von Jurisdiktion einer fremden Nation im chinesischen Gebiete. Der englische Kommissair hat zugleich eine gerichtliche Gewalt, er kan nach dem Seerecht ein Martialgericht versammeln, und Engländer, die in China ein Verbrechen begehen, richten. So lange das Verbrechen von einem Engländer gegen einen andern begangen wird, werden sich die Chinesen nicht darein mischen, obgleich sie das Recht dazu ansprechen; allein wenn es von einem Engländer gegen einen Chinesen begangen wird, so entsteht ein Kampf, der unauflösliche Schwierigkeiten mit sich führt, da die Engländer nicht zugeben wollen, daß ihre Unterthanen nach chinesischem Rechte und von chinesischen Richtern gerichtet werden. Die Kompagnie hatte auch hierin einen großen Vortheil über einen königlichen Kommissair; sie widersezte sich, schikte den Verbrecher ein, ließ sich harte Worte gefallen, unterbrach den Handel, und zog die Sache in die Länge, bis sie abstarb, während der Kommissair nach deklarirten Prinzipien, mit offizieller Weigerung und Bestreitung des Rechts der Chinesen, verfahren wird. So viel ist gewiß, daß die neue Organisation des Handels von Canton die Eifersucht und Wachsamkeit der Chinesen vermehren, und dem Handel in demselben Maaße schaden muß, und daß ein leidenschaftlicher Vicekönig von Canton, oder englischer Kommissair, die Sache leicht bis zum äußersten Bruch, und zu großem Unheil für beide Nationen treiben können.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal des Débats enthält ein Schreiben des Hrn. Michel Chevalier aus Louisville, im Staate Kentucky, vom 15 Dec. 1834, aus dem wir folgende Stellen geben: „Sie mußten sich in Frankreich bei Lesung der Botschaft des Präsidenten Jackson wundern. Der nachlässige und schneidende Ton eines Theils der Presse hatte die Gemüther bereits auf eine energische Demonstration vorbereitet; die Botschaft hat aber noch die Hofnungen derer übertroffen, die in Bezug auf Frankreich eine hohe Stellung annehmen wollten, so wie die Besorgnisse derer, die eine Unklugheit vermutheten. Wäre eine solche Urkunde von den frühern Präsidenten, von Washington an bis zu Hrn. John Quincy Adams, geschrieben worden, so hätte man sie als den Ausdruk der Mehrheit des amerikanischen Volks betrachten müssen. Keiner von ihnen würde es gewagt haben, auf diese Art die Vereinigten Staaten zu kompromittiren, ohne überzeugt zu seyn, daß er damit den Nationalwillen ausdrüke. Sie hatten sich zur Vorschrift gemacht, sich eher von der Nation antreiben zu lassen, als sie vorzudrängen und ihr vorzugreifen. Sie würden aus einer solchen Sache einen Gegenstand tiefer Erörterung unter den Mitgliedern ihres Kabinets gemacht haben. Sie würden hauptsächlich auch sehr umständlich diejenigen angehört haben, auf welche am unmittelbarsten das schwerste Gewicht eines Kriegs fällt, nemlich die Kaufleute in den großen Häfen von Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore, Charleston, Neuorleans. Wenn sie endlich alle Einwürfe wohl erwogen, alle Schwierigkeiten gewürdigt hätten und es ihnen klar gewesen wäre, daß die Interessen und die Ehre ihres Vaterlandes durchaus erforderten, zu dem lezten Grunde die Zuflucht zu nehmen, so würden sie mit Bedauern die Ausforderung an ihren alten Verbündeten, an die festeste Stüze der Freiheit und des Fortschritts in der alten Welt, gerichtet haben. General Jackson hat aber alle diese von seinen Vorgängern eingeführten Gebräuche geändert. Man kan sagen, diese Aenderung sey eine Wohlthat. Dis muß eine nahe Zukunft entscheiden. General Jackson besizt im höchsten Grade die nöthigen Eigenschaften zu Führung eines Kriegs mit überraschenden Schlägen. Kühn, unermüdet, immer wachsam, mit raschem Ueberblike ausgestattet, mit einer eisernen Natur und unerschütterlicher Entschlossenheit begabt, den Seinigen ergeben, unbarmherzig und furchtbar gegen den Feind, mit Hindernissen scherzend, die Gefahren mit Leidenschaft aufsuchend, stellten seine Kriege gegen die Creeks und die Seminolen die glänzendsten Erfolge dar. Sein kurzer Feldzug von Neuorleans gegen die englische Armee Packenhams ist eine heldenmäßige Waffenthat. Durch diese Thaten und den Enthusiasmus, welchen sie im ganzen Lande erwekten, wurde General Jackson der populairste Mann der Vereinigten Staaten, als die Gründer der amerikanischen Unabhängigkeit allmählich durch den Tod abgetreten waren. Man hielt bei seiner Kandidatur für den Präsidentenstuhl seine Unbeugsamkeit, den Unwillen entgegen, womit er während seiner ganzen Laufbahn jeden Widerspruch aufgenommen hatte. Man machte auf seine Neigung aufmerksam, nur seinen persönlichen Eingebungen, ohne Rüksicht auf die Forderungen der Gesezе, zu folgen, und Schwierigkeiten eher mit dem Schwerte Alexanders zu zerhauen, als sie langsam nach der konstitutionellen Form zu lösen. Man fügte hinzu, daß diese natürlichen Neigungen durch die Art, wie er bei seinen Militairkommandos verfahren, zur Gewohnheit geworden, ihn zu der Mäßigung unfähig machen würden, welche die Ausübung der bürgerlichen Autorität erfordert. Man sagte voraus, er würde in der Politik, wie im Kriege, warm für seine Freunde, unversöhnlich gegen seine Gegner, und gewaltthätig gegen jeden seyn, der versuchen sollte, sich ihm in den Weg zu stellen; er werde sich nicht hinreichend bezähmen können, um sich über den Parteistreiten zu halten, ohne sich dabei je persönlich auf dem Kampfplaze zu zeigen. Man führte zum Beweise den zu Neuorleans verhafteten Richter, die erschossenen Milizen, die Hinrichtung der zwei Engländer Ambrister und Arbuthnot, den Einfall und die Eroberung der spanischen Besizungen von Florida im vollen Frieden, seinen Zorn und seine Drohungen an, als der Kongreß über sein Betragen berathschlagte. Gleichwol erschienen seine ritterliche Rechtlichkeit, seine strenge Rechtschaffenheit, sein unbestreitbarer Patriotismus als hinreichende Bürgschaften. Aus Gründen innerer Politik, deren Anführung hier zu umständlich seyn würde, unterstüzten ihn bei seiner Kandidatur viele aufgeklärte Männer, die Anfangs gegen ihn gewesen waren. Sie hofften viel von ihrem Einflusse auf ihn, und in der That schienen sich Anfangs seine stürmischen Neigungen durch seine politischen Verbindungen gemildert zu haben. Auch hatte er sich selbst versprochen, die von Washington, Jefferson und den andern Patriarchen von Amerika geweihten Grundsäze zu befolgen, gemäßigt, geduldig und ruhig zu seyn. Während seines ersten Termins vor vier Jahren blieb er auch seiner eigenen Entschließung ziemlich getreu. Aber dis war für ihn ein unerträglicher Zwang. Man ändert sich nicht mehr nach dem sechzigsten Jahre. So stellten sich allmählich die stürmischen Tendenzen des Pflanzers von Tennessee wieder ein. Allmählich stach der abenteuerliche, unerschrokene, unruhige, hartnäkige, stolze, unbezähmbare Charakter des Parteigänger-Chefs, des Vertilgers der Creeks, durch den Firniß der Zurükhaltung, des Ernstes und des allgemeinen Wohlwollens, womit er sich überdekt hatte, wieder hervor, und zerriß die Hülle der Klugheit und Bescheidenheit, womit ihn seine Freunde so sorgsam zu umgeben gesucht hatten. Der erste Anlaß, wo seine ursprünglichen Neigungen sich wieder Bahn machten, war am Ende seines ersten Termins durch Südcarolina gegeben. Dieser Staat hatte, durch seine Privatautorität die den Zolltarif regulirende Kongreßakte kassirt und seine Miliz zur Vertheidigung seines Dekrets der Nullifikation bewafnet. Jackson machte seinerseits Kriegsrüstungen und sezte eine Kongreßakte durch, die ihn ermächtigte, alle Mittel anzuwenden, um den Rechten der Union Achtung zu verschaffen. Die Sache ward durch ein Kompromiß ausgeglichen, das heißt durch eine Revision des Tarifs, wovon die Initiative dem Hrn. Clay gebührt. General Jackson wurde als Retter der Konstitution ausgerufen, und vielleicht suchte man nicht sorgfältig genug ein Mißverständniß zu verhüten, das bei einem alten Soldaten so natürlich ist, nemlich ihn von dem Glauben abzuhalten, daß sich die Glükwünsche eines dankbaren Volkes eben so sehr an seine kriegerische Haltung, als an die unter seinen

Digitized by Google

Auspizien vorgefallenen friedlichen Maaßregeln richteten. In der Hize des Kampfes und bei dem Beifallsrufe zum Schlusse desselben kam die alte kriegerische Hefe in der Seele des Generals Jackson wieder zur Gährung, und er begann dann unverzüglich seinen kräftigen Feldzug gegen die Bank. Dis war ein Krieg fast ohne Ausforderung, und gewiß ohne Gerechtigkeit. Einige Zeit schien es, daß der General unterliegen würde. Er hielt aber unbeugsam aus. Er war bei diesem Anlasse derselbe Old-Hickory *), den die Indianer beständig auf ihren Fersen fanden, den sie weder ermüden noch überraschen konnten, und gegen den weder ihre List noch ihre offene Gewalt etwas vermochten. Die lezten Wahlen beweisen, daß sein Triumph vollständig ist, und daß die Bank das Schikſal der Creeks und der Seminolen, des Hrn. Clay und des Hrn. Calhoun, des spanischen Souverneurs von Florida und des General Packenham erfahren hat.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 20 Jan.: „Nachdem ich Ihnen in meinem lezten Briefe einen Bericht über die blutigen und für die Würde unserer Regierung nicht sonderlich ehrenvoll abgelaufenen Ereigniſſe des vorgestrigen Tages mitgetheilt, sey es mir auch verstattet, Sie auf einen anderen Schauplaz, nemlich auf den unseres Gebirgskrieges, der sich jedoch der Hauptstadt selbst immer mehr zu nähern scheint, zu führen. Es liegt das Schreiben eines Reisenden vor mir, welcher sich eben in Vitoria aufhält, und dessen Inhalt mit den Berichten unserer Hofzeitung nichts weniger als übereinstimmend ist. „Gestern Abend," heißt es in diesem Schreiben, das vom 6 d. M. datirt ist, „traf hier der General Caratala sowol mit seiner eigenen Division als mit der von Biscaya ein. Diese Truppen haben mit den vom General Zumalacarregup selbst befehligten Navarresen, und zwar unter den Augen des Don Carlos, ein blutiges Gefecht zu bestehen gehabt, welches in dem Geburtsorte Zumalacarregup's statt fand. Der Ort heißt Horamaestegup, und liegt ungefähr eine Stunde von Villareal und Zamaraga bei Villafranca entfernt, wo die Navarresen sich acht Tage lang ausgeruht und vergebens auf einen Angrif der Christinos gewartet hatten. Endlich fand jenes Zusammentreffen bei dem genannten Orte statt, wo zwei Tage lang ein mörderisches Feuer unterhalten wurde. Das Ende davon war, daß die Christinos auf schmachvolle Weise die Flucht ergriffen und von den Navarresen bis nach Vergara verfolgt wurden. Das Regiment Cordova allein hat 13 Offiziere verloren. Das Korps des Generals Jauregup büßte, außer vielen Todten und Verwundeten, zwei Offiziere und eine sehr große Anzahl Soldaten ein, die von den Carlisten zu Gefangenen gemacht wurden. Am schlimmsten ist es dem Korps des Generals Espartero ergangen, das sich, nachdem seinem Anführer ein Pferd unter dem Leibe erschossen und mehrere Offiziere verwundet worden waren, förmlich aufgelöst hat. Die Navarresen bemächtigten sich mit gefälltem Bajonnet der Kanonen, so daß Caratala bald weder aus noch ein wußte. Der Lezztere wird jezt, und vielleicht mit Unrecht, als ein Feigling bezeichnet, besonders weil er nicht einmal den Muth gehabt hat, sich allein von Vergara nach Vitoria zu begeben, und sich vielmehr von den traurigen Ueberresten seines ganzen Korps, die etwa noch aus 6 bis 7000 Mann bestehen, hierher hat begleiten lassen. Don Carlos steht jezt an der Spize von zwölf Bataillonen unter dem Befehle Zumalacarregup's, denen sich nun auch noch Villalobos und Merino mit ihrer ganzen Kavallerie angeschlossen haben. Die Avantgarde wird von Villareal und Ibarrola kommandirt. Jemand, der diese Truppen am 3 d. in der Nähe von Burgos gesehen hat, versichert, daß sie große Vorräthe von Waffen mit sich führen."

Irland.

(Beschluß der Auszüge aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.) Das ruhige würdevolle Benehmen der katholischen Prälaten, wovon nur der Erzbischof von Tuam, Dr. Mac Hale eine unrühmliche Ausnahme macht, äußert einen so heilsamen Einfluß auf die katholische Geistlichkeit, daß nur einzelne und im Ganzen wenige Priester sich der Verbindung angeschlossen haben. Der katholische Adel und die reicheren Gutsherren dieser Konfession sind im Allgemeinen entschieden auf Seite der konservativen Reform, wie dis überhaupt mit den meisten wirklich respektablen Katholiken der Fall ist, welche sich ehemals aus Gewissensgründen der katholischen Association angeschlossen hatten. Der Antitory-Verein zählt bis jezt noch keine dritthalbhundert Mitglieder; die Sprecher in seinen Versammlungen sind, außer dem Großdemagogen selbst und ein paar Parlamentsgliedern seiner Farbe, auf einige kleine Anwalde (Attorneys) und ein halbes Duzend Avanturiers aus niedern Klassen beschränkt. Mit der Rente will es gar nicht vorwärts, das Volk ist es müde immerwährend sich Geld abfordern zu lassen, wofür es nichts als schöne Worte empfängt. Dennoch ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die Association durch ihre Umtriebe auf die in diesem Augenblik vor sich gehenden Parlamentswahlen bedeutenden Einfluß übt. Indessen auch die Orangisten und die gemäßigten Reformer, wozu in Irland wegen des Gegensazes zum Katholizismus fast alle Dissenter gehören, sind nichts weniger als unthätig und haben dabei Geld, welches den Ultras sehr mangelt. In den nördlichen Grafschaften haben diese beiden (die Orangisten und die Gemäßigten) ohne Frage die Oberhand, und auch in den meisten übrigen ist der Einfluß der großen protestantischen Gutsbeſizer so bedeutend, daß die Ultrareformer sich größtentheils auf die Städte beschränken müssen, wo ihnen wieder die Korporationen entgegenstehen. Unter der vorigen Administration gab das Betragen der Orangisten nnd der Hochtory-Partei den Repealern an Heftigkeit und Bitterkeit, wie an Arroganz und Absurdität nichts nach. Kaum aber war die Entlassung des Melbournischen Kabinets und die Erhebung des Herzogs von Wellington hier bekannt geworden, so löste sich die konservative Versammlung auf den Antrag Boytons auf, „weil ihr Zwek jezt zu Ende sey, und man nun wieder eine Regierung habe, von der man mit Zuversicht erwarten dürfe," daß sie nicht den Umsturz, sondern die Erhaltung der bestehenden Ordnung am

*) Der Hickory ist eine Art Nußbaum, der nicht in Europa wächst, aber in Amerika sehr gewöhnlich ist. Er hat ein hartes, dichtes, sehr sprödes Holz. Die Indianer hatten dem General Jackson diesen Namen gegeben, den ihm seine Freunde beibehalten haben, und man hört den alten General unter dem Volke eben so oft mit dem Namen Old-Hickory, wie Napoleon unter dem Namen des kleinen Korporals.

Digitized by Google

Herzen habe, und daß sie nicht nur die Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit gebührend handhaben, sondern auch durch kräftige Schritte den beständigen Angriffen auf Leben und Eigenthum ein Ziel sezen werde." — Daß Lord Roden und der Obrist Perceval, diese beiden Fanatiker, ebenfalls zum Dienste des Königs berufen wurden, hat allerdings auf die Gemäßigten einen unangenehmen Eindruk gemacht, doch die Sache hat ihre zwei Seiten, und meiner Meynung nach wird es gerade durch diesen Schritt den Ministern am ersten möglich werden, diese beiden Personen an einer hartnäkigen Widersezung gegen zwekmäßige und heilsame Reformen, wie sie Sir Robert Peel vorschlagen muß, zu verhindern. Für die Zweke O'Connells hätte unter den jezigen Umständen nichts erwünschter kommen können, als der neuliche Vorfall bei Rathcormac, obwol derselbe aus seiner eigenen Agitation hervorgegangen ist. Die Art, wie er sich darüber in einer langen und wider seine Gewohnheit feierlichen Rede aussprach, machte nicht blos auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruk, sondern äußert sich bereits auf blutige Weise in den Grafschaften. Inzwischen ist O'Connells Darstellung dieser traurigen Begebenheit (ob wissentlich oder nicht, bleibe dahin gestellt) so durchaus falsch, seine daraus gezogenen Schlüsse so unrichtig und ungerecht, und endlich sein in Folge dieser Schlüsse gegebener Rath so verbrecherisch, daß ich zwei Worte zur Aufklärung jener Begebenheit hinzusezen muß. — Man kan ein für allemal annehmen, daß das Militair bei allen solchen Vorgängen nur in der Defensive handelt und in der Regel sich viel zu wenig wirksam zeigt, ja ich muß aufrichtig gestehen, daß mir, obwol ich doch nun mehrere Jahre in Irland bin, auch kein einziger Fall bekannt geworden ist, wo die kommandirenden Offiziere ihre Instruktionen überschritten hätten, während im Gegentheil beständig geklagt wird, daß die Truppen die Civilautoritäten nicht gehörig unterstüzen und dem Landvolk oft die gröbsten Exzesse gestatten, ehe sie sich ins Mittel legen, wie dis z. B. erst im verflossenen Julius bei Ballyheagh der Fall war, wo sich zwei feindliche Faktionen auf so mörderische Weise schlugen, daß an dreißig Personen dabei ums Leben kamen, ohne daß die anwesende Infanterie eingeschritten und der Polizei im Geringsten behülflich gewesen wäre. Bei Rathcormac hatte sich das Landvolk von mehreren Meilen in der Runde auf von Berg zu Berg gegebene Hörnersignale versammelt, um sich den Zehenteintreibern mit Gewalt zu widersezen. Die Bauern insultirten die Soldaten nicht blos mit Schmähworten, sondern bewarfen sie, selbst die Offiziere nicht ausgenommen, mit Steinen und Stöken, zerbrachen mehreren sogar die Bajonnette, und bildeten in jeder Beziehung den angreifenden Theil, so daß der kommandirende Offizier sich endlich genöthigt sah, auf sie scharf schießen zu lassen, da ein zweimaliges Feuern mit blinden Patronen ohne Kugeln nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte sie in Schreken zu sezen. Das ganze Verfahren war in jeder Hinsicht gesezlich, denn die Tumultsakte (Riot act), welche der Masse befiehlt sich binnen 15 Minuten zu zerstreuen, war nicht blos Einmal, sondern zweimal verlesen worden, und das Gesez ermächtigt und befiehlt sogar den Magistratspersonen Gewalt zu gebrauchen, wenn die aufrührerische Menge der Aufforderung der Akte nicht Gehör gebe. Doch gesezt, das Verfahren des Offiziers und der anwesenden Friedensrichter wäre unrechtmäßig und grausam gewesen, so bleibt es, den gelindesten Ausdruk zu gebrauchen, eine grobe Verläumdung von Seite O'Connells, den Vorfall dem Sir Robert Peel zur Last legen zu wollen. Die Befehle zu den strengen Maaßregeln bei Rathcormac stammten noch von dem vorigen Ministerium und direkt von dem Gouvernement des Marquis Wellesley her, von Sir Robert aber waren damals noch gar keine Instruktionen in Irland angekommen. — Was endlich O'Connells Exklusivsystem anbetrift, in Folge dessen er jedem braven Irländer untersagt haben will, sich auf irgend eine Weise mit denen einzulassen, welche (denn darauf läuft es hinaus) nicht seine Ansicht über den Zehnten theilen, so ist dis eine Maaßregel, die die traurigsten Folgen nach sich ziehen und den armen Verführten zulezt am meisten schaden würde. Wenn er aber gar verlangt, daß jeder, der bei der Parlamentswahl für den Ritter von Kerry (einen sehr liberalen Mann, der sich um die Katholiken bei der Emanzipation und auch nachher sehr verdient gemacht hat) zu stimmen wagen würde, ein Todtenkopf über die Thür gemalt werden solle, so darf man nicht vergessen, daß bei dem wilden Charakter des irischen Londvolks ein solches Gemälde selten eine leere Drohung ist. Die Weißfüßler besonders bedienen sich dieses und ähnlicher Zeichen, um Leuten, die sie zu Opfern ihrer Rache ausersehen haben, zeitige Warnung zu geben, daß sie ermordet werden sollen, wenn sie sich nicht dem Verlangen dieser mitternächtlichen Gesezgeber fügen oder sogleich Haus und Hof verlassen. O'Connell tritt hier also als öffentlicher Mordanstifter auf. Wenn das Gouvernement ihn dismal ungestraft ausgehen läßt, dann, aber auch nur dann, wollen wir die Administration der Mitschuld am Morde anklagen.

Frankreich.

*† Lyon, 5 Febr. Die Konstellationen stehen in Paris gut für die Ansprüche Lyons auf Entschädigung für die bei der lezten Insurrektion beschädigten oder zerstörten Gebäude. Die Minister haben am 31 Januar günstig dafür in der Deputirtenkammer gesprochen, und sie selbst ist dem erbotenen Kredit von 1,200,000 Fr. so wenig abgeneigt, wie der Entschädigung der damals in Lyon verwundeten Natonalgardisten. Wenn wir aber auch nichts bekämen, so wäre dis doch ein geringerer Nachtheil, als der, welcher aus einer Störung des Friedens und des bisherigen Verkehrs mit Nordamerika für ganz Frankreich, besonders aber für uns hervorgehen würde, selbst dann wenn es nicht zum wirklichen Krieg käme und sich beide Staaten nur darauf beschränkten die Einführung ihrer Waaren mit höhern Zöllen zu belegen. Unser Absaz an einfachen und façonnirten Seidenwaaren nach Nordamerika kan seit vier bis fünf Jahren auf mehr denn ⅓ aller Fabrikausfuhr Frankreichs dorthin angeschlagen werden. Nur mit Mühe haben wir die einfachen Stoffe noch dahin verkauft, da die Seidenfabriken in Preußen, am Rhein, in der Schweiz und mehreren Gegenden Deutschlands 3 bis 4 Proz. wohlfeiler arbeiten. Stiegen nun unsere Seidenwaaren durch die erhöhten Zölle zu 8 bis 10 Proz., so wäre mit Gewißheit vorauszusehen, daß wir nichts mehr dahin absezen würden. Jene Fabriken würden sich so kräftig und entschieden in den Besiz dieses Handels sezen, daß er auch später, wenn günstigere Konjunkturen einträten, nicht wieder nach Lyon zurükkehren, sondern wir ihn für immer ver-

Digitized by Google

lieren würden. Ebenso wäre es mit Wollenwaaren und mit den französischen Weinen, an die sich die Nordamerikaner seit einigen Jahren gewöhnt und dafür die spanischen, italienischen und sicilischen gelassen haben. Stiegen unsere Weine dort auch durch erhöhte Zölle um 8 bis 10 Proz. so würde man sich bald wieder zu den früher beliebten wenden, und Frankreich verlöre, wenn nicht für immer, doch für lange diesen bedeutenden Zweig seiner Ausfuhr. Unsere französische Einfuhr aus Nordamerika besteht hauptsächlich in der für unserer Fabriken so wichtigen Baumwolle; könnten wir diese nun bei ihrer höhern Besteuerung in Frankreich nicht mehr um den bisherigen Preis bekommen, so würden alle unsere Baumwollenfabriken unendlich dabei leiden und die Englands und der Schweiz wesentlich gewinnen. Diese Umstände sind gut in einer Denkschrift auseinandergesezt, welche die Lyoner Handelskammer unsern Deputirten in Paris so eben zugesendet hat.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 2 Febr. Es ist begreiflich, daß man im Auslande besonders seit einem Jahre die politischen Oscillationen, diese unaufhörlichen Widersprüche und grellen Uebergänge von einer Maaßregel zu einer andern ganz widersprechenden, bei der Berner Regierung nicht fassen und zusammenreimen konnte, da man sie oft selbst bei uns unfaßlich und widersprechend fand. Eines unserer radikalen Blätter, der Nouvelliste Vaudois, hat sich in einem Augenblik von übler Laune die richtige Erklärung dieser Erscheinung entschlüpfen lassen, und sie genügt vollständig als Schlüssel. Die Männer von Einfluß im Berner großen Rath, im exekutiven Rath und in der Administration, zerfallen in drei Klassen, die man Juste milieu, Liberalismus und Radikalismus nennen kan. — Das Justemilieu besteht aus der bürgerlichen Aristokratie besonders in Bern, die allerdings das alte Patriziat von der Regierung vertreiben wollte, aber darum keineswegs Freiheit und Gleichheit mit den Landleuten zu theilen Lust hat; zu ihnen kommen noch die Deputirten aus dem katholischen Theile des Kantons, die durch den Einfluß der Geistlichen gewählt worden sind. Sie bilden im großen Rath die sogenannte Bank der Bischöfe. Diese Partei ist im exekutiven Rath ziemlich einflußreich und wird da durch Koch, v. Weiß und v. Lerber, alles Männer von Talent, repräsentirt. Da sie gute Redner sind, so reißen sie oft diejenigen von ihren Kollegen mit sich fort, die keine eigene feste Meynung haben. Diese Partei hat freilich weniger Einfluß in dem großen Rath, obgleich da auch Herrmann und Simon ihre Sprecher sind, denen sich gewöhnlich Mav und Tillier anschließen. Ihr gemeinsames Streben ist im Innern gegen die Entwikelung der demokratischen Ideen, und im Aeußern auf Feinheit und Nachgeben, immer aber auf Friede um jeden Preis gerichtet. — Die liberale Partei besteht aus Männern, die früher großen Antheil an der Revolution genommen haben, nun aber ängstlich geworden sind und die Gefahren der Republik fürchten; sie halten sich fest überzeugt, daß ihre Feinde ihnen schaden wollen durch die Uebertreibung der Demokratie und besonders dadurch, daß sie sie gegen das Ausland übel stellen und kompromittiren wollen, daß gerade Feinde der neuen Ordnung die Vereine der Handwerksgesellen herbeigeführt haben, und daß dieselben Feinde auf einem stolzen, hochfahrenden Ton gegen die Gesandten dringen; sie vermuthen, daß mehrere der deutschen Flüchtlinge im Kanton Bern agens provocateurs oder Spione seyen. An der Spize dieser Partei steht Karl Schnell, Mitglied des Bundesdirektoriums, und sein Bruder Johann Schnell, ehemaliger Professor der Naturgeschichte; sie reißen im großen Rath gewöhnlich Tscharner und die Majorität der Versammlung mit sich fort. Manchmal, und um nur dem Radikalismus zu schaden, tritt das Juste milieu auf ihre Seite. Das angenommene System ist hier im allgemeinen: Widerstand gegen zu rasche Bewegung im Innern und kluge Mäßigung im Aeußern. Das Organ der Partei ist der „Bernische Volksfreund." Der Radikalismus endlich möchte rasch in den Reformen fortschreiten, besonders in denen des Bundesvertrags mit Hülfe einer Konstituante. Die obige liberale Partei wünscht diese zwar auch, es ist ihr jedoch damit nicht so sehr Eile und sie will warten, bis sich mit der Zeit zwölf Kantone dafür erklärt haben. Die Radikalen sind nicht so geduldig, und sehen leicht über diese legale Mehrheit hinweg. Sie nehmen an, die Schweiz bilde bereits eine Nation, während die Liberalen darin nur ein Aggregat von zweiundzwanzig verschiedenen kleinen Völkern erbliken. In Beziehung auf die äußern Verhältnisse dringen sie darauf, der Vorort solle mit der größten Energie sprechen, und alle Ansinnen der fremden Diplomatie kräftig zurükweisen. Kasthofer ist einer der Vordermänner dieser Partei, desgleichen Jaggi Mitglied des Direktorialraths. Zu ihrer Unterstüzung hat die Partei eine gewisse Anzahl Stimmen im großen Rath und die Universität, besonders die aus der Fremde gekommenen Professoren Troxler, Wilhelm Schnell, Siebenpfeifer, Thourel ꝛc. Diese Partei hat genauen Umgang mit den politischen Flüchtlingen und besizt ein gränzenloses Selbstvertrauen; ihr nähern sich auch sehr Tavel, Neuhaus und Kohler. Ihr Organ ist der „Schweizerische Beobachter." Mit dieser Kenntniß der Parteien ist es auch leicht den ergözlichen Zwist zu begreifen, den jezt der liberale Joh. Schnell und der radikale Kasthofer mit einander führen. Je nachdem nun eine dieser Parteien im großen oder exekutiven Rath bei einem Gegenstand die Oberhand erhält, nimmt der Beschluß und die darauf folgende Maaßregel ihre Farbe an.

---

[234] Es sind nachstehende königl. bayer. 4% Obligationen au porteur zu Verlust gegangen:

1 Stük à 1000 fl. No. $\frac{40190}{17060}$ Augsburger Kasse mit Coupons vom 1 November.

1 — à 500 fl. No. $\frac{19161}{7455}$ Münchner Kasse mit Coupons vom 1 Februar.

1 — à 100 fl. No. $\frac{56215}{10620}$ Nürnberger Kasse mit Coupons vom 1 November.

Man warnt vor deren Ankauf und bittet, im Falle Jemand von vorgedachten Papieren Kenntniß bekomme, dem königl. Advokaten Herrn Dr. v. Hungerkhausen in München gefälligst davon Anzeige zu machen.

München, den 7 Februar 1835.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[2864]¹ **Ediktal-Ladung.**

Die Schuldurkunde No. 246. Stände-Anlehen dd. 17 Oktober 1796. im Betrage zu 500 fl. 50 kr., auf die Hofmark Egmating lautend, ist verloren gegangen. Auf Antrag der Baron von Hornsteinschen Güter-Administration soll diese Urkunde amortisirt werden.

Man fordert daher den etwaigen Inhaber derselben auf, die in Händen habende Urkunde

binnen sechs Monaten

bei Gericht dahier um so mehr zu produziren, als nach Verlauf dieser Frist die bezeichnete Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 5 December 1834.

Königl. Kreis und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Zeiller.

---

[59]² **Oeffentliche Vorladung.**

Der Würzburger Student Karl Hofbauer aus Nordhausen wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts sich zu verantworten. Da er dieser Aufforderung nicht entsprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlassen.

Innerhalb 3 Monaten von heute an

sich bei dem unterfertigten Gerichte zu stellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorsamen, den Gesezen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Bauer.

---

[113]² **Bekanntmachung.**

Die ledige Dienstmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim ist dahier mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Ihre beiden abwesenden Brüder Johann Christian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallsige Descendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet,

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Testaments-Anerkennung dahier sich zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

---

[180] **Bekanntmachung.**

Bei dem Magistrate der Stadt Wilshofen werden nachstehend verzeichnete Schuldobligationen vermißt.

Die allenfallsigen unbekannten Besizer derselben werden öffentlich aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

bei dem unterzeichneten Landgerichte vorzulegen, und ihre Ansprüche hierauf rechtlich geltend zu machen, widrigenfalls sie für kraftlos erklärt würden.

Den 10 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Wilshofen.

Desch. Reinhard.

Nummer.	Schuldgattung.	Größe des Kapitals. fl.	kr.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Der Urkunde Tag.	Monat.	Jahr.	Gläubiger.
1.	Schuldenabledigungs-werks-Kapital	2000	—	2½	25 Junius	26	Junius	1689	Stadtkommune und Stiftungen Wilshofen.
2.	Scharwerksanleben	2000	—	2½	30 Septbr.	26	Februar	1701	ditto.
3.	1½ Steueranlehen von 1798	125	30½	4	15 August	15	August	1802	Aspetkstiftung.
4.	Anlehen der Städte und Märkte vom Jahre 1799	300	—	4	18 Jänner	18	Jänner	1799	Spitalstiftung.
5.	Assekurirtes Hauptkasse-Anleben von 1802	1650	—	4	30 Septbr.	31	Oktober	1805	Stiftung der Stadt Wilshofen.

---

[124] **Bekanntmachung**

in Betref der großherzoglich badischen 4prozentigen Rentenscheine.

Durch diesseitige Bekanntmachung vom 30 Junius 1834 wurden sämtliche 4prozentige Rentenscheine, welche nicht zum Umtausche gegen Rentenscheine zu 3½ Prozent erklärt waren, zur baaren Rükzahlung auf den 1 Januar 1835 aufgekündigt.

Da nun seit dieser Aufkündigungsfrist bereits ein Monat verflossen ist, viele Rentenscheine aber noch nicht zur Einlösung gebracht worden sind, so werden die Besizer solcher Scheine, welche seit dem 1 Januar 1835 keinen weitern Zins tragen, an baldige Erhebung ihrer Kapitalien und Zinsraten hiermit erinnert.

Zugleich bringt man auch zur Kenntniß des Publikums, daß die Umtauschung sämtlicher hierzu angemeldeter Rentenscheine von 4 Prozent in solche zu 3½ Prozent vollzogen sey, daß daher alle noch im Kurs befindlichen 4prozentigen Rentenscheine als aufgekündigt zu betrachten und zum Verkauf nicht mehr geeignet seyen.

Carlsruhe, den 5 Februar 1835.

Großherzogl. bad. Amortisations-Kasse.

---

[45]² **Ediktalladung.**

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grinbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann, Landrichter.

---

[29] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit

über die

Gothaer Bank

von

Dr. A. M. Anselm.

Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verlezungen und andere angebliche Mißverhältnisse der Gothaer Bank aufgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

---

[198] **Kalender für 1835.**

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schreib- u. Geschäfts-Kalender für das Jahr 1835.

Darmstadt, im Verlage von Carl Wilh. Leske, und enthält außer hinlänglichem Raum zu schriftlichen Notizen für alle Tage des Jahrs ein Kassa-Tagebuch, Interessentabelle, Reduktionstabellen verschiedener Münzsorten, neue statistische Uebersichten der europäischen Staaten, der deutschen Bundesstaaten und insbesondere des Großherzogthums Hessen, sodann die vollständige Genealogie der regierenden Häuser in Europa.

Die Ausstattung in typographischer Hinsicht durch Vignetten ꝛc. zeichnet sich diesmal gegen alle frühern Jahrgänge vortheilhaft aus.

Der Preis ist auf feinem Schreibpapier, gebunden, 1 fl. 12 kr.

---

[195] Seit Neujahr 1835 erscheint im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt:

Phönix.

Frühlingszeitung für Deutschland, redigirt von Dr. Eduard Duller, mit einem Litteraturblatt von Dr. Karl Gutzkow. Preis für den ganzen Jahrgang 10 Rthlr. oder 16 fl.

Wir unterlassen es, dis neue, energisch begonnene und mit konsequenter Thatkraft geleitete Unternehmen nicht bloß einzelnen Gebildeten, sondern dem ganzen deutschen Volke weitläufig zu empfehlen; die Sache spricht sich selbst am entschiedensten aus; das deutsche Volk erhält durch dieses festbegründete Unternehmen täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, das Neueste, was im geistigen Nationalleben des In- und Auslandes sich emporhebt, ein Centralblatt, welches Novellistik, Lyrik, Drama, Geschichte, bildende Kunst und Musik, Mittheilungen aus Volksleben und Volkssitten, Reisen, Litteratur und Kritik umfaßt — ein Originalblatt, welches selbstständig neben allen übrigen Rivalen dasteben kan und beachtet werden muß, wenn man nicht fürchten will, den Faden unseres nationalen Fortschrittes zu verlieren. Zwei und fünfzig deutsche Schriftsteller haben sich zur Theilnahme daran freundlich zusammen gefunden; wir können darunter Namen aufweisen, wie Adrian, W. Alexis, L. Bechstein, Beland, Berly, E. Beurmann, E. Duller, E. Förster, Glaßbrenner, Grabbe, C. Gutzkow, G. v. Heeringen, C. Herloßsohn, v. Hormayr, J. Kerner, Kilzer, v. Kobbe, König, Kruse, A. Lewald, v. Malten, J. C. Mand, Maßmann, T. Mundt, Ränny, Graf v. Platen, L. Rellstab, F. Rückert, v. Sallet, L. Schefer, C. Schwab, L. Storch, J. N. Vogl, Wagner, C. v. Wachsmann, Welker, D. L. B. Wolff ꝛc.; Namen, welche wohl eine hinlängliche Garantie stellen, daß man vom Phönix nur Gutes und Ausgezeichnetes erwarten dürfe. Lesegesellschaften, Lesezirkel und alle geselligen Vereine werden sich nach einer Durchsicht der ersten 24 Nummern, welche durch jede solide Buchhandlung zu beziehen sind, von der Unentbehrlichkeit dieser neuen Zeitschrift überzeugen.

Digitized by Google

[124] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DIE FREIMAURERREI

in ihrem Zusammenhang
mit den
Religionen der alten Aegypter,
der
Juden und der Christen.
Nach dem Französischen
des
F. M. K. de S***
Für denkende Geschichtsfreunde
frei bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet
von R S. Acerrellos.
4 Bände in 8.
Mit Atlas, Embleme und wichtige Dokumente enthaltend.
Pränumerationspreis 6 Rthlr.

---

[167]

ENGLISH LITERATURE.

Seit dem 1 Januar 1835 erſcheint und kan durch jede Buchhandlung und alle Poſtämter Deutſchlands, Oeſtreichs, der Schweiz und des Auslandes bezogen werden:

ALBION,

A weekly Chronicle of Literature, Science and the fine Arts.

Mittheilung des Neueſten und Intereſſanteſten aus der reichen periodiſchen Litteratur der Engländer, iſt das Ziel dieſes jeden Sonntag (in engliſcher Sprache) erſcheinenden Journals. Von dem ſehr mannichfaltigen Inhalte der bis jezt erſchienenen fünf Nummern iſt zu erwähnen: Novellen, die Muſterung von wichtigen neuen Reiſewerken und andern litterariſchen Erſcheinungen mit Auszügen, Gemälde von Venedig, Paris und London, des engliſchen Univerſitätslebens, intereſſante naturwiſſenſchaftliche Betrachtungen, Schilderung berühmter Parlamentsredner, Urtheile von Engländern über Deutſchland, eine große Zahl erleſener Miszellen, Poeſien, Ueberſezungen deutſcher Gedichte ꝛc., Ueberſicht der ſämtlichen neuen Erſcheinungen im Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt, von der Mitte Decembers bis Mitte Januars als beſonderes Blatt unter dem Titel: British Bibliography etc. Der vierteljährliche Preis des Albion mit der british Bibliography iſt 18 gr. od. 1 fl. 15 kr. Leztere beſonders koſtet jährlich 1 fl. 50 kr. oder 1 Thlr. Beſteller auf die bei uns erſcheinende engliſche politiſche Zeitung the Evening-Post (vierteljährlicher Preis 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.) erhalten das Albion und die british Bibliography gratis.

Stuttgart, 1 Februar 1835.

Buchhandlung von Paul Neff.

[2469]

Neues Prachtwerk.

Fishers Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.
Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und André und bei Haase u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

---

[197] Nachstehende, bei N. Simrock in Bonn erschienene

OPERN

im Klavierauszuge
im Text, im groſsen Format sind bis Ende 1835 zu folgenden

höchst wohlfeilen Preisen

durch jede Buch- und Musikhandlung zu beziehen. Nach dieser Zeit tritt der frühere Ladenpreis wieder ein.

Auber, D. F. E., die Stumme von Portici. (La Muette de Portici.) Franz. und deutsch. 1 Tthlr. 18 Sgr.
Beethoven, L. van, Fidelio, deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
Boieldieu, A., die weiſse Dame. (La Dame blanche.) Deutsch und franz. 3 Thlr. 6 Sgr.
Méhul, F., Joseph und seine Brüder. (Joseph en Egypte.) Deutsch u. franz. 1 Thlr. 18 Sgr.
Paer, F., Achilles, ital. u. deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— Camilla, ital. u. deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— Griselda, ital. u. deutsch. 3 Thlr. 10 Sgr.
— Sargino (der Zögling der Liebe). Ital. und deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
Rossini, G., Elisabeth, ital. und deutsch. 2 Thlr. 20 Sgr.
— La Gazza ladra, ital. u. deutsch. 3 Thlr. 6 Sgr.
Weigl, J., die Schweizerfamilie, deutsch. 1 Thlr. 18 Sgr.
Winter, P., das unterbrochene Opferfest, deutsch und franz. 2 Thlr. 20 Sgr.

---

[215] In der v. Jeniſch und Stage'ſchen Verlagshandlung in Augsburg haben die Preſſe verlaſſen und ſind in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Velten (Hans Tobias) hundertjährige Scharfrichter-Kuren an Pferden, in allen gewöhnlichen krankhaften Zuſtänden der Pferde und in außerordentlichen, deren Heilung bisher ſtets als ein Geheimniß betrachtet wurde. Aus dem Nachlaſſe des oben verſtorbenen weitberühmten Scharfrichters, herausgegeben von F. W. Bruckbräu. gr. 8. 1835. auf Velinp. à 1 fl.

Bekanntlich waren vormals die Scharfrichter und ſehr häufig noch immer wegen ihrer Kunſt Pferdekrankheiten zu heilen ſehr berühmt, und viele von ihnen haben Kuren gemacht, die wirklich an das Wunderbare gränzen. Ihre Kuren waren einfach, auf die genaueſte Kenntniß von den Heilkräften der Kräuter gegründet, aus der erprobten Erfahrung genommen, in den meiſten Fällen Hausmittel, die ſie aber ſtets als Geheimniſſe bewahrten und ſich auf ihre Söhne und Schwiegerſöhne forterbten. Was der Großmeiſter unter dieſen Meiſtern hierin geleiſtet hat, bringt dieſes reichhaltige Werk in einer Sammlung von ſolchen berühmten Heilmitteln gegen neunzig Pferdekrankheiten aller Art zur öffentlichen Kenntniß, daher es nicht blos für alle Pferdebeſizer, ſondern ſelbſt für verſtändige Thierärzte unentbehrlich iſt, nach dem bewährten Grundſaze: „Prüfet Alles und das Gute behaltet."

Young (Dr. Eduard, berühmten Verfaſſers d. Nachtgedanken), der Halbmenſch oder das Modeleben. Ein klaſſiſch-moraliſches Werk, aus dem Engliſchen überſezt von Friedr. Wilh. Bruckbräu. gr. 8. 1835. Auf Velinpapier. à 1 fl. 12 kr.

In unſerer Zeit, wo ſo allgemein über den Verfall der Religion und der guten Sitten geklagt wird, wird jeder vernünftig Denkende, namentlich auch jeder Freund der ſo verwahrloseten Jugend, das Erſcheinen dieſes Werkes als ein ſegenvolles Unternehmen begrüßen, denn dieſes Werk gehört zu den vortrefflichſten, geiſt- und gemüthvollſten und für alle Lebensalter, vom Jünglinge bis zum Greiſe, von der Jungfrau bis zur betagten Matrone, welche jemals für die Moral geſchrieben wurden. Es iſt am Lichte der Erfahrung im menſchlichen Leben gereift, denn der unſterbliche Verfaſſer ſchrieb es in ſeinem achtzigſten Jahre mit dem bilderreichen Strome eines jugendlich-kräftigen, von ſeiner hohen Aufgabe völlig durchdrungenen Geiſtes, und der Herr Ueberſezer hat als Schriftſteller und Dichter von Ruf, bekannt als talentvoller Ueberſezer aus dem Engliſchen und Italieniſchen, das Original mit hoher Begeiſterung wiedergegeben. Dieſes Werk dürfte ſich vorzüglich zu Schulpreiſen und Angebinden eignen.

---

[171]

Repertorium

der
gesamten deutschen Litteratur
für das Jahr 1835.
Herausgegeben
im Vereine mit mehreren Gelehrten
von
E. G. Gersdorf,
Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig.
Vierten Bandes erstes Heft. gr. 8. Preis eines Bandes von ungefähr 50 Bogen 3 Thlr.

Es gereicht mir zu um so gröſserm Vergnünen, die Fortsezung dieser Zeitschrift anzeigen zu können, als nach dem Urtheile sachverständiger Männer die Aufgabe derselben: über alle in den deutschen Buchhandel gekommenen Drukschriften möglichst schnell zu berichten und den Inhalt einer jeden in gedrängter Kürze zu charakterisiren, damit der Leser selbst entscheiden könne, ob eine weitere Einsicht ihm nüzlich seyn werde oder nicht, genügend gelöst ist.

Die beigegebenen litterarischen Miszellen enthalten Personalnotizen, Schul- und Universitätsnachrichten u. s. w., so wie die Uebersichten der neuesten Litteratur des Auslandes.

Das Repertorium erscheint regelmäſsig am 15 und 30 jedes Monats; jedem Hefte wird ein bibliographischer Anzeiger beigegeben, worin litterarische Anzeigen aller Art, Antikritiken u. dgl. gegen Insertionsgebühren von einem Groschen für die Zeile aufgenommen werden.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

[162] **Julius Schneller's hinterlassene Werke.**

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig erschienen so eben, und es können diese höchst interessanten Werke durch alle Buchhandlungen bezogen werden;

Julius Schneller's

Lebensumriss

und

vertraute Briefe an seine Gattin und seine Freunde.

Herausgegeben von Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 10 gr. sächs.

Briefwechsel zwischen Julius Schneller

und

seinem Pflegsohne Prokesch.

Aus Schnellers hinterlassenen Papieren herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt. 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 10 gGr. sächs.

Julius Schneller's

Ansichten

von

Philosophie und Geschichte, Politik und Weltlauf, Glauben und Kirchthum ꝛc.

Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und kleinen Schriften gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt. 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Julius Schneller's

Ideen

über

Litteratur und Kunst, nebst ausgewählten Dichtungen. Statistische Briefe, Biographien und Charakteristiken.

Aus seinen hinterlassenen Manuscripten und zerstreuten Aufsätzen ꝛc. gesammelt und herausgegeben

von

Ernst Münch.

gr. 8. Elegant broschirt 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

---

[189] **Anzeige.**

Die

Neue Zeitschrift für Musik,

im Verein

mit mehren Künstlern und Kunstfreunden

herausgegeben

unter Verantwortlichkeit von **R. Schumann,**

tritt mit den frohesten und begründetsten Hoffnungen das Jahr 1835 an, wird wöchentlich zwei Nummern (jede zu einem halben Bogen) liefern und zwei Bände (jeden von 52 Nummern) bilden, denen stets zwei schön gestochene Portraits berühmter Musiker beigegeben werden.

Die Redaktion, unterstützt von den hochgeachtetsten Mitarbeitern, als den Herren Rellstab, Seyfried, Heinroth, Panofka, Mainzer, Bank, K. Stein, Seidel, Fröhlich, Nauenburg, Kahlert u. A., wird die Tendenz, die alte würdige Zeit anzuerkennen, die leztvergangene als eine unkünstlerische zu bekämpfen und eine neue poetischere zu beschleunigen, nach Kräften festhalten. Wir verweisen auf die Probenummern dieses Jahrgangs, die in den Buch- und Musikhandlungen zur Ansicht bereit liegen.

Der Jahrgang kostet 5 Rthlr. 8 gr.; die resp. Abonnenten verpflichten sich zur Abnahme eines Bandes, dessen Preis 1 Rthlr. 16 gr. beträgt.

Alle Postämter, Buch-, Musik- und Kunsthandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Leipzig, im December 1834. **Joh. Ambr. Barth.**

---

[212] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen, nach Wien an Gerold, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishauser; Prag, Borrosch u. André, Haase Söhne; Pesth, Hartleben, Kilian; Grätz, Damian u. Sorge; Lemberg, Kuhn u. Millikowsky ꝛc., versandt:

Die Prinzessin,

oder

die Beguine.

Roman

von

Lady Morgan.

Aus dem Englischen

von

Dr. P. Helling.

8. Drei Bände, elegant geheftet, Preis 4 Thlr.

Lady Morgan hat in allen ihren frühern Werken die regste Theilnahme erwekt und stets den ersten Rang unter den Schriftstellern der neuesten Zeit eingenommen. Wie groß aber auch die Erwartungen sind, die ein so gefeierter Name erregt, so wird doch obiges neueste Werk der genialen Verfasserin sie noch hinter sich lassen, denn es vereinigt nicht nur alle Vorzüge ihrer frühern Arbeiten: lebendige Darstellung, Witz, Laune und scharfe Beobachtung, sondern bietet auch ein außergewöhnliches Interesse dadurch dar, daß es zum Theil mit der lezten belgischen Geschichte verknüpft ist, und uns dieses Land, seine Bewohner, namentlich einige der ausgezeichnetsten Personen derselben, in treffenden Zügen vorführt.

---

[225] **Ein junger Commis**

von 26 Jahren, der als Reisender 5 Jahre in einem angesehenen Hause Sachsens stand, der französischen, englischen u. italienischen Sprache kundig ist, die besten Zeugnisse besizt, wünscht in einer Tuchfabrik oder Tuchhandlung wo möglich eine Anstellung zu erhalten, würde sich aber auch zur Annahme einer Stelle in einer andern Handlung gerne entschließen. Auf frankirte Briefe gibt Auskunft

J. P. F. Hoffmann,
Besizer des Kommissions-Bureaus in Erlangen.

---

[219] **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zweckmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestellt, welche mit gutem Wasser, trokenen Kellern hinreichend versehen ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zubehörungen an Geräthschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Thorstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1835.

Dr. Kreitmair,
königl. Rechtsanwalt.

---

[186] **Mehlpreise**

der Kunstmühle in Söflingen bei Ulm.

Die 100 Pfund bayer. Gewicht in Ulm gelegt. Ohne Verbindlichkeit. Grobkörnigen Gries

Digitized by Google

12 fl. 56 kr., Mehl Nr. 1 zu 12 fl. 18 kr., Nr. 2 zu 9 fl. 56 kr., Nr. 3 zu 5 fl. 56 kr., Nr. 4 zu 4 fl. 50 kr., Nr. 5 zu 3 fl. 56 kr., Roggenmehl 4 fl. 48 kr. Sämtliche Sorten trofen gemahlen, bei

Wieland Fetzer u. Genossen.

[1445]³

Eisenlieferung

zu einer Eisenbahn betreffend.

Zur Herstellung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth sind

circa 5000 Centner bayer. Gew. gewalzte Eisenschienen (edgerails).

— 1300 — bayer. Gew. gußeiserne Träger (Chairs).

— 150 — bayr. Gew. Nägel und Schließen von Schmiedeisen.

nach bereit liegenden Mustern, wie solche zu diesem Zwek in England angewendet werden, erforderlich.

Diejenigen Eisenwerksbesizer in dem deutschen Zollvereinsgebiet, welche zur Uebernahme der Lieferung dieses Eisenbedarfs, oder einer Gattung desselben, geneigt sind, werden hiemit eingeladen, dem unterzeichneten Direktorium Anerbietungen zu machen, worauf dasselbe sogleich in nähere Unterhandlung darüber treten wird.

Nürnberg, im Jan. 1835.

Das Direktorium der königl. privilegirten Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft.

L. Platner.

[214]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 15 der Statuten der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig sind durch das Loos aus dem Ausschusse der Gesellschaftsmitglieder geschieden:

Herr Karl Gottfried Peter, Spediteur und Gastwirth,
— Heinrich August Ludwig Schröter, Wechsel-Sensal,
und deren Stellvertreter:
— Professor Moritz Wilhelm Drobisch,
— Heinrich Balthasar Kirchner, Schullehrer

und dagegen durch verfassungsmäßige Wahl:

Herr Karl Gottlieb Hander, Schuldirektor,
— Johann Friedrich Wilhelm Schäßler, Kaufmann,
als Ausschußpersonen,
— Friedrich Wilhelm Stockmann, Landgerichts-Direktor,
— Johann Heinrich Blaß, Pastor an der reformirten Kirche,
als deren Stellvertreter,

ingleichen für die durch den Eintritt des Herrn Schäßler erledigte Funktion eines Stellvertreters:

Herr Professor Otto Linné Erdmann

als solcher ernannt worden. Leipzig, am 30 December 1834.

Das Direktorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Regierungs-Rath Dr. Beck. Harkort.
Würbig. Tenner.
Kammerrath Frege. Dr. Wiesand.
Olearius.

[216]

Preis-Ausschreibung

für

eine neue grosse Sinfonie.

Die Unternehmer der Concerts spirituels in Wien, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, reine Kunstzweke nach Kräften zu fördern, und classische Musik möglichst zu verbreiten, kündigen hiermit an, daß sie dem Componisten der besten neuen, noch nirgends gehörten Sinfonie für ganzes Orchester, für die Ueberlassung derselben zu den beiden ersten Aufführungen in der Fastenzeit des Jahres 1836 einen Preis von

fünfzig k. k. Münz-Ducaten in Golde

zuerkannt haben.

Sie laden demnach alle Tonsezer des In- und Auslandes, welche geneigt seyn sollten, sich um diesen Preis zu bewerben, ein, ihre mit einer Devise bezeichneten, deutlich und fehlerfrei copirten Partituren längstens bis Ende Oktobers 1835 an die k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Tobias Haslinger in Wien frankirt einzusenden, welche dem Ueberbringer einen mit gleicher Bezeichnung versehenen Empfangschein einhändigen wird.

Auf Ersuchen der Unterzeichneten haben sich

Herr Joseph Eybler, k. k. Hofkapellmeister,
— *Joseph Weigl*, k. k. Vice-Hofkapellmeister,
— *Johann Gänsbacher*, Domkapellmeister bei St. Stephan,
— *Adalbert Gyrowetz*, k. k. Hoftheater-Kapellmeister,
— *Conradin Kreutzer*, Kapellmeister des priv. Theaters in der Josephstadt,
— *Ignaz Ritter von Seyfried*, Kapellmeister,
— *Michael Umlauff*, k. k. Hoftheater-Kapellmeister,

zu Schiedsrichtern bei der Zuerkennung des Preises erklärt, und für die baare, auf den 1 Mai 1836 bestimmte Ausbezahlung des Preises verbürgt sich die obbenannte Musikhandlung.

Zu gleicher Zeit wird dem Componisten die Partitur zurükgestellt, und es bleibt ihm das volle Eigenthums- und Verkaufsrecht unbenommen.

Die Namhaftmachung des Tonsezers, welcher den Preis erhält, wird im Februar 1836 durch die östr. k. k. priv. Wiener Zeitung geschehen. Es versteht sich, daß bei der Einsendung des Musikwerkes der Name und Aufenthaltsort des Tonsezers, mit derselben Devise wie die Sinfonie versehen, versiegelt beiliegen müssen.

Die Partituren der übrigen Mitbewerber werden zu gleicher Zeit in der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Tobias Haslinger gegen Ablieferung des Empfangscheines wieder zurükgestellt.

Wien, am 24 Januar 1835.

Die Unternehmer der Concerts spirituels:

Eduard Freyherr v. Lannoy.
Ludwig Titze. *Karl Holz.*

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Ie nerate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 44. — 13 Februar 1835.

Portugal. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 44. Niederlande. — Italien (Päpstliche Kriegsmacht.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Katasterarbeiten. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 56. Der Präsident Jackson. — Schreiben aus Paris über Südamerika. — Oestreich. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe) Wie wir aus Lissabon vernehmen, haben 34 Cortesdeputirte, den Marschall Saldanha an der Spize, ein „Reviramento" unterzeichnet, worin sie der Kammer vorschlagen, „Ihrer Maj. der Königin eine ehrfurchtsvolle Adresse mit der Bitte zu überreichen, sie möge, von ihrem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machend, die gegenwärtige Deputirtenkammer auflösen und im Einklange mit der Charte unverweilt eine andere berufen." Als Gründe dieses Gesuchs sind angeführt: der vorgebliche Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Meynungen der Majorität in der jezigen Kammer und denen der Nation, sodann die Nothwendigkeit, hinsichtlich der wichtigen Gegenstände, die zunächst zur Diskussion zu kommen haben, durch eine neue Wahl an das Volk zu appelliren.

Spanien.

Die torystische Morning-Post läßt sich von ihrem spanischen Korrespondenten Folgendes schreiben: „Lequeitio ist, wie Sie wissen, eine kleine Hafenstadt an der baskischen Küste mit 5000 Einwohnern, größtentheils Stokcarlisten. Um sie zu bekehren, hat der weise Gouverneur, Hippolito de Megica, eine Kompagnie „cantabrischer Damen" errichtet, worin viele der leichtfertigsten Schönen enrollirt sind. Vorgeblich sollen sie die Hospitäler besuchen, und im Falle eines Angrifs Munition zutragen; eigentlich aber sollen sie seine Spione abgeben, und durch die Reize des sanfteren Geschlechts die feurigen Aufwallungen der stark vom Carlismus angesteckten Jugend beschwichtigen. Dadurch meynt der alte Kindskopf der englischen Christina einen dankenswerthen Dienst zu erzeigen. Zu solchen Mittelchen sehen sich ihre Freunde und Anhänger getrieben. Wenn die halbe Bevölkerung der Nordprovinzen erst vernichtet oder ausgewandert ist, dann hofft die Regierung zu Madrid über Ruinen zu herrschen. Sie irrt sich aber. Die Carlisten werden sich eben so wenig durch die Liebkosungen und hübschen Lärvchen weiblicher Agenten bestechen, als durch Mina's donnernde Proklamationen einschüchtern lassen. Folgender Brief, der über diese etwas neue Streitmacht Bericht erstattet, ward unter andern Papieren auf einem Boote gefunden, das die Carlisten den Christinos bei Oladiaga wegnahmen. „Lequeitio, 10 Jan. Aus dem Wunsche, der schönen Sache, die wir vertheidigen, in hiesiger Stadt, deren meiste Einwohner sich von den Feinden unsrer Freiheit haben bethören lassen, einen Impuls und frisches Leben mitzutheilen, glaubte ich der Sache unsrer erlauchten Gebieterin, der Königin, einen Dienst zu erzeigen, wenn es mir gelänge, das schöne Geschlecht für den Triumph Dona Isabella's II zu interessiren. Daher habe ich die ausgezeichnetesten Frauenzimmer der Stadt eingeladen, in eine Kompagnie unter dem Namen „altkantabrische Damen" zusammenzutreten, und mit Vergnügen kan ich melden, daß die auf der beifolgenden Liste aufgeführten Damen, darunter ehrwürdige Matronen, gute Ehefrauen und schöne Fräulein sich mit Bereitwilligkeit unterzeichnet haben. Sie bilden ein neues Korps, dessen Hauptzwek ist, die tapfern Vertheidiger unsrer engelgleichen Königin zu pflegen, wenn sie auf dem Krankenbette schmachten oder verwundet sind, und im Falle eines feindlichen Angrifs den Schießbedarf zuzutragen, und andere ihrem Geschlecht angemessene Dienste zu verrichten. Das Militairgouvernement. (Gez.) Hippolito de Megica." Hier folgen die Namen von 44 weiblichen Stadtmilizen mit einem Lieutenant, Unterlieutenant und einer entsprechenden Anzahl Sergenten, Korporalen u. s. w.

(Messager.) Der königliche Almanach von Spanien für 1835 (la Guja de Forasteros) führt unter der Zahl der Großkreuztitulare des Ordens Isabella's der Katholischen Hrn. v. Rothschild auf. Diese Würde gewährt demjenigen, der damit bekleidet ist, den Titel excellentissimo. Die Zulassung eines israelitischen Kapitalisten in den katholischen Orden der Isabella ist ein Beweis des Fortschrittes der Ideen in Spanien und hauptsächlich der unwiderstehlichen Gewalt des Geldes über die eingewurzeltesten Vorurtheile in den Sitten einer Nation.

(Korrespondenz der Times.) Madrid, 25 Jan. Die Ereignisse der lezten acht Tage waren für Spanien höchst wichtig; die Meuterei des zweiten leichten Infanterieregiments; der von ihm verübte Mord des obersten Militairbeamten der Hauptstadt; die Kapitulation der Regierung mit den Empörern; die Furcht der Carlisten vom Volke niedergemezelt zu werden; die viertägigen Debatten der Procuradorenkammer in Betref jener Vorgänge; der selbst von den Proceres gefaßte Beschluß, vom Ministerium Aufschlüsse zu fordern; die Thätigkeit der geheimen Gesellschaften, die nicht allein in Madrid, sondern in vielen der vorzüglichsten Städte von Spanien ihre Wirkung that — alles dieses hat dazu beigetragen dem Volke die Augen zu öfnen, und ihm zu zeigen, wie nahe es einer Revolution steht. Der Elemente zu einer Revolution gibt es mancherlei: viel Armuth und Mißvergnügen herrscht auf allen Seiten; die Nothwendigkeit einer Reform ist zugestanden, und doch wagt Niemand die schmerzhaften Stellen zu berühren oder gar zu untersuchen, aus Furcht, den Kranken zur Verzweiflung zu bringen. Drei Jahrhunderte lang, als noch die Kolonien Stei-

Digitized by Google

lenjägern aller Art Gelegenheit sich zu bereichern gaben, bestand Spanien aus Beamten und Mönchen; aber die Stellenjäger haben jezt nur schlechte Aussichten, und da aller Grundbesiz des Landes in den Händen von ungefähr 320,000 Personen ist, deren Familien zusammengenommen keine zwei Millionen Menschen betragen, so sehnen sich natürlich zehn von den zwölf Millionen, welche die Bevölkerung Spaniens ausmachen, nach Veränderungen. Der einzige Schuz vor der Revolution liegt noch in der Fähigkeit der gegenwärtigen Minister, welche die beiden Kammern richtig zu leiten verstehen; aber sie sehen sich in ihrem Wirken von den Agenten der geheimen Gesellschaft, so wie von dem Kriege in den Nordprovinzen durchkreuzt. Dieser Krieg kan indessen nie zum Vortheile der Carlisten ausschlagen; denn wenn Don Carlos und Zumalacarregup in Alt-Castilien einrükten, so wäre sehr zu befürchten, daß alle des Carlismus Verdächtigen angegriffen, ihre Häuser geplündert und sie selbst nicht allein in Madrid, sondern auch in den übrigen Orten erschlagen würden. Uebrigens werden die schlechten Fortschritte der Armee der Königin von den Freunden der Ordnung sehr beklagt, und der Sieg scheint noch weit entfernt; denn außerdem daß Mina kränkelt, sind seine Truppen nicht an das Fechten gewohnt und seine Offiziere unwissend, so daß er bisher in den verschiedenen Scharmüzeln weit größere Verluste erlitten hat, als man hier zugesteht, daher das Geschrei, man solle mehr Leute zur Armee senden. Die Regierung wendet alles an, um es zu thun, und schikt auch große Geldsummen nach dem Norden; aber der Krieg wüthet fort. Solche Guerillakriege lassen sich schwer beendigen; wie lange sie fortzuspinnen sind, hat in dem Unabhängigkeitskriege Mina selbst durch ein glänzendes Beispiel bewiesen. — Eines der Mittel, deren sich die geheime Gesellschaft bedient, ist dis, daß sie die Urbanos gegen die jezige Regierung zu entflammen sucht; denn sie hofft, daß im günstigen Augenblike diese Leute, die als Freiwillige dienen und Alle Beförderung wünschen, ihrem Zweke förderlich seyn werden. Daher waren ihre Bestrebungen in der Kammer seit einigen Tagen dahin gerichtet, zwischen der Stadtmiliz und der Regierung Uneinigkeit zu säen. Man sagt, am 18 hätten sich während des Feuerns einige Urbanos entschieden geweigert ihren Offizieren zu gehorchen und das empörte Regiment anzugreifen, ja einige sollen erklärt haben, eher würden sie ihre Flinten auf ihre Offiziere abdrüken. Einige Oberoffiziere, wie die Herzoge von Ossuña und Alba, haben daher ihre Befehlshaberstellen in diesem Korps niedergelegt. Das Gesez zur neuen Organisirung der Miliz, das kürzlich die Sanktion der Kammer erhielt, darf daher bald vollzogen werden, um das gegenwärtige Korps vor völliger Ansteckung zu bewahren, oder vielmehr um ihm einen bessern Geist einzuflößen.

Großbritannien.

London, 5 Febr. Konsol. 3Proz 92⅛; Cortesbons 55¼.

(Brighton Gazette.) Wir haben endlich Grund, unsere Ueberzeugung von der Richtigkeit einer Angabe auszudrüken, die allen loyalen Unterthanen und Freunden ihres Vaterlandes ungeheuchelte Freude machen wird, aus Gründen, die denen wohlbekannt sind, welche die geheimen Triebfedern der politischen Maschine kennen.

(Courier.) Der Herzog von Cumberland besuchte am Montag (2) den Herzog von Sussex im Kensington-Pallast, und blieb fast eine Stunde bei seinem Bruder. Bald darauf wartete Lord Melbourne im Pallaste auf.

Der Globe, das Organ der Palmerston'schen Kotterie, sagt: „Die neuliche Rede des Marquis v. Londonderry in Durham (s. Allg. Ztg. vom 11 Febr.) beweist, daß die Ernennung des Lords zum Botschafter in Rußland doch keine Fiktion war, ungeachtet sie Anfangs so monstruos erschien, daß selbst die Times das Gerücht als einen schlechten Spaß bezeichnen zu müssen glaubten. Wir kennen keinen Akt, der den Charakter der auswärtigen Politik des Ministeriums so vollkommen stempelte, als diese Ernennung. In sämtlichen Reihen der Torypartei findet sich kein Mann, dessen Ansichten über auswärtige Politik den Gesinnungen der Engländer so widersprechend wären als die des Marquis v. Londonderry. Aus allen seinen Reden athmete stets ein Geist bitterer Feindschaft gegen die Freiheiten der Völker, und unverhüllter Vorliebe für den Despotismus selbst in seinen schlechtesten Erscheinungen. Sogar der schändliche Charakter eines Don Miguel fand Gnade vor Sr. Lordschaft Augen, eben um seiner tyrannischen Bestrebungen willen. In einem Augenblik, wo Polen zu einem großen Schauplaz des Elends und der Trostlosigkeit umgewandelt ist, so daß die Menschheit daran zu denken schaudert — wo seine tapfern Söhne — Männer, mit deren unglüklichem Schikal jeder, mögen seine politischen Meynungen seyn, welche sie wollen, trägt er nicht das niedrige Herz eines Sklaven in seiner Brust, Theilnahme fühlt — zu den Schreken sibirischer Verbannung verurtheilt sind, in einem Augenblik, wo von einem Ende Europa's bis zum andern darüber nur Eine Stimme herrscht unter allen, die nicht verhärtet sind gegen menschliches Leiden und Todeskampf, wählt Großbritannien zu seinem Repräsentanten in Rußland den Mann, der unter den Staatsmännern unsrer Tage der Erste ist in den Reihen der Anhänger des Despotismus und der Feinde der Freiheit. Ist dis etwas Anderes, als ob man Rußland sagte: wir billigen und sanktioniren alle deine Akte. So wird unglüklicherweise noch der lezte moralische Zügel fallen, den bisher noch die vermuthete Indignation eines freien und mächtigen Volks der russischen Politik angelegt haben mochte. Das Benehmen der Regierung und ihrer Organe bei dieser Ernennung liefert eine treffliche Probe von Tory-Feinheit. Bekanntlich hatte die Ernennung einen lauten Schrei des Unwillens und Erstaunens erregt. Das alte Wetterhahnblatt (die Times) spottete darüber als über eine lächerliche Lüge. Die Torybläter verstanden den Wink, und man ließ das Publikum glauben, das Ganze sey ein Mißverständniß. Da jezt die Wahlen vorüber sind, wird auf die öffentliche Meynung nicht mehr so viel Werth gelegt, wie vor ein paar Wochen. Und nun hält der Marquis für passend anzukündigen, daß ihm die Stelle schon wenige Tage nach Sir R. Peels Amtsantritt angeboten wurde. Um die Farce noch weiter zu führen, möchte er die Welt glauben machen, er habe Anfangs Anstand genommen, ob er auch „die großen Arbeiten", mit denen er in England beschäftigt sey, verlassen könne. Was denken die Times jezt davon? Es ist noch immer ein schlechter Spaß."

(Morning-Chronicle.) Wir hatten geglaubt, Sir Robert Peel sey mit den Vorarbeiten einer Kirchenreform beschäftigt, die er dem Parlamente bald nach dessen Zusammenkunft

Digitized by Google

vorlegen wolle. Aber was finden wir? Längst war eine königliche Kommission eifrig mit den nöthigen Untersuchungen beschäftigt, um die erforderlichen Materialien zu einer Kirchenreform vorzubereiten. Diese Kommission ist zum Bericht bereit, und wünschten die Minister blos Materialien, um sich darnach zu richten, so können sie sie aus jener Quelle in jedem Augenblik schöpfen. Aber eine andere Kommission zu ernennen, ohne Rüksicht auf die Arbeiten der bisherigen, zeigt die Absichten der Minister deutlich genug an. Ihre Kommission ist blos eine Ausflucht. Sie wollen Zeit gewinnen. Gelänge es ihnen, das Volk einzulullen, und im Amte zu bleiben, bis ihre Kommission ihre Arbeiten beendigt hat, so würden sie dann die Maske abwerfen können.

(Globe.) Das Chronicle frägt, warum die Minister keine Rüksicht auf die Arbeiten der bereits bestehenden englischen Kirchen-Untersuchungskommission nehmen. Wir antworten: aus demselben Grunde, warum sie ein kluges Stillschweigen über ihre Absichten in Betref der irländischen Kirchen-Kommission beobachten, und ihre Schreiber beauftragen, die mit deren Arbeiten so wie den Korporations-Untersuchungen beschäftigten Mitglieder namentlich zu insultiren. Glüklicherweise sind deren Arbeiten zu weit vorgeschritten, um noch unterdrükt werden zu können, und das Publikum wird jedenfalls einige ihrer Resultate ernten, selbst wenn der Sturz des gegenwärtigen Ministeriums ihren Anträgen nicht vorausgehen sollte.

Was die Presse fortwährend am meisten beschäftigt, ist die Wahl des Sprechers für das neue Unterhaus. Die Frage der Ersparniß, welche beim Beginn der vorigen Parlamentssession in dieser Hinsicht namentlich in Betracht gezogen wurde, da Sir C. Manners Sutton, wenn er nicht wieder zum Sprecher gewählt würde, eine Pension von 4000 Pfund erhalten müßte, wird jezt von dem Courier für ganz untergeordnet ausgegeben und darauf hingewiesen, mit welcher Verachtung die Times das Anerbieten des Lords Brougham behandelt haben, der bei seinem Gesuche, daß man ihm das Amt eines Oberpräsidenten des Schazkammergerichts lassen möge, besonders hervorhob, daß dem Lande dadurch 5000 Pfd. erspart werden würden. Uebrigens bemerkt der Courier, daß Hr. Abercromby jezt als ehemaliger Präsident des Obergerichtshofes von Schottland ebenfalls eine Pension von 2000 Pf. beziehe, die natürlich in seinem Sprechergehalt aufgehen würde, so daß das Land, wenn es ihn statt Sir C. M. Sutton's wähle, nur 2000 Pf. jährlich einbüße. Die Times geben zwar zu, daß Hr. Abercromby ein talentvoller und konsequenter Charakter sey, wollen aber sonst von Verdiensten desselben nichts wissen, die sich, wie sie meynen, auf weiter nichts begründeten, als daß er eine Zeit lang einen Posten bekleidet, den man damals schon ganz abzuschaffen im Begriffe gewesen sey, nemlich den eines Präsidenten des schottischen Schazkammergerichts, und daß er für die Verwaltung dieser Sinecure eine Pension von 2000 Pf. angenommen habe. Der Courier stellt diesem Raisonnement der Times einen Artikel aus demselben Blatte, vom 31 Mai vorigen Jahrs, gegenüber, worin Hr. Abercromby, nach dem Ausscheiden des Lords Stanley und seiner Freunde aus dem Grey'schen Ministerium, als das würdigste Mitglied des Unterhauses bezeichnet wurde, auf welches Graf Grey bei der Wieder-Organisirung seines Kabinets vor allen sein Augenmerk richten sollte; es wurde Hrn. Abercromby damals von den Times Besonnenheit, Freimüthigkeit, Gerechtigkeit, Entschlossenheit, große Erfahrung, außerordentlicher Scharfsinn und der unbefleklteste Ruf beigelegt. Der Courier führt ferner zu Gunsten des leztern an, daß er es ja selbst gewesen, der den Plan zur Abschaffung des schottischen Schazkammergerichts in Vorschlag gebracht, und daß das Land dadurch 20,000 Pfund jährlich gewonnen habe. „Niemand," fährt das genannte Blatt fort, „hat jemals behauptet, daß Hr. Abercromby nicht ein Parteimann sey. Aber wir wagen zu versichern, daß er, sobald er Sprecher ist, was er am 19 Febr. unfehlbar werden dürfte, aufhören wird, sich in Parteipolitik zu mischen. Hr. Abercromby hat London verlassen. Es ist niemals Sitte, daß sich Einer um die Stimmen für die Sprecherwahl bewirbt, und es braucht daher kein Mitglied des Unterhauses eines Gesuchs von Seite des Hrn. Abercromby um seine Stimme gewärtig zu seyn. Wir wissen sogar, daß der sehr ehrenwerthe Herr so weit gegangen ist, in dieser Beziehung auch nicht einen einzigen Brief an einen seiner Privatfreunde zu richten."

Frankreich.

Paris, 7 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79; Falconnets 96; span. ewige Rente 41½; 3Proz. 27⅝.

Der Pairsgerichshof ließ am 6 Febr. seinen umständlichen Beschluß über die Versezung in Anklagestand mit vollständiger Namensaufführung der in Anklagestand Versezten verlesen, und befahl, daß die Anklageakte jedem der Angeklagten mitgetheilt und die Debatte an einem später von dem Präsidenten des Gerichtshofs zu bestimmenden Tage eröfnet werden sollen.

(Messager.) Man glaubt, die Debatten werden, wegen des nöthigen Aufschubs für die Prozedur, nicht vor den ersten Tagen des Mai's eröfnet werden können. Der Gerichtshof hat befohlen, daß der Bericht des Hrn. Girod (de l'Ain) und das Requisitorium des Hrn. Martin (du Nord) an alle Angeklagten, an die Deputirten und Mitglieder des Staatsraths vertheilt werden sollen. Die Arbeiten für Erbauung des Saals werden mit großer Thätigkeit betrieben, und können, wenn nichts sie aufhält, am 1 April fertig seyn.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. kamen mehrere Petitionen zum Vortrag, insbesondere wurde Bericht über einige Petitionen erstattet, die in Bezug auf die Wahlen auf Abschaffung des Gesezes von 1831, auf allgemeines Votum, auf Abschaffung eines Wahlcensus und des Eides, und auf Anweisung eines Gehalts für die Deputirten antragen. Der Berichterstatter vertheidigt die bestehenden Gesezе, und trägt auf Abweisung jeder Modifikation in dem Wahlgesezе von 1831 an. Nur die zwei der Regierung feindlichen Parteien, sagt er, machten dergleichen Anträge, die wahren Freunde des Landes würden solche Umtriebe zu vereiteln wissen. Hr. Dubois von Nantes sucht die Folgerungen der Kommission zu bestreiten, und glaubt, die wichtige Frage der Wahlreform sey noch nicht reif genug, um auf der Tribune erörtert zu werden. Diese Frage sey ein Gegenstand des Studiums, der Presse, besonderer Untersuchungen durch vorzüglich dazu befähigte Männer. (Wir werden auf diese Erörterung zurükkommen.)

Digitized by Google

Ministerielle Departementsblätter hatten behauptet, Armand Carrel sey von Seite der rothen Müzen oder jakobinisch-republikanischen Gefangenen in St. Pelagie den bittersten Beleidigungen ausgesezt. Der National, der diese Angabe für durchaus grundlos erklärt, fordert die Bureaux der geheimen Fonds auf, solche Behauptungen in die Pariser Blätter zu bringen.

(Moniteur.) Die bei dem Schaze erfolgten Anlegungen durch die Sparkassen während des lezten Januars beliefen sich auf die Summe von 3,070,000 Fr. nemlich: für die Sparkasse von Paris 2,010,000, für die Kassen der Departemente 1,060,000. Die Sparkassen haben während desselben Monats nur 20,120 Fr. zurükbezahlt. Die von den Sparkassen bei dem Schaze bis jezt angelegten Fonds belaufen sich auf 38,251,000 Fr.

Die lezte Sizung der medizinischen Akademie war fast eben so bewegt, wie eine politische Versammlung, und zwar bei Gelegenheit eines Schreibens des Ministers des öffentlichen Unterrichts, in welchem er die Akademie befragt, ob sie es für zwekmäßig halte, daß ein homöopathischer Lehrstuhl errichtet, und ein Hospital bestimmt werde, worin die Kranken ausschließlich auf homöopathische Weise behandelt würden. Darüber erhob sich nun eine ungemein lebhafte Diskussion; die meisten Aerzte sind natürlich Gegner des homöopathischen Heilverfahrens; und ihr Eifer wird dadurch noch erhöht, daß die Homöopathie in allen großen Städten Frankreichs, aber namentlich in Lyon und Paris, außerordentliche Fortschritte macht. Ueber das Gutachten der Akademie verlautet noch nichts.

Anstatt einer (meldet die Karlsruher Zeitung) erscheinen zu Paris jezt zwei Litteratur-Zeitungen über Deutschland. Hr. Spazier gibt nemlich eine Revue du Nord als Gegnerin der Revue germanique des Hrn. Marmier heraus. Außer diesen zweien bereitet man noch im Stillen Tablettes germaniques vor, welche nur Thatsachen mitzutheilen bestimmt sind. In Zeitblätttern und Büchern wird Deutschland viel besprochen. Die Franzosen betrachten die deutsche Litteratur als ein gelehrtes Ostindien; mehrere Nabobs haben sie dazu aufgemuntert. Dem deutschen Buchhandel kommt dieses frische Treiben sehr zu statten: es sind mehr als sechs Handlungen hier, die sich nur damit abgeben, worunter Heideloff und Campe freilich den ersten Plaz einnehmen, denn bei ihnen trift man die ganze neue Schule, wie sie in ihren Individualitäten leibt und lebt, an.

Das Journal la France vertheidigt sich gegen den Vorwurf, es wolle Carl X zurükbringen. „Wir halten die Wiederkehr Carls X für unmöglich, weil die Ursachen, welche seine Entfernung herbeigeführt haben, noch fortbestehen; weil die Partei, in deren Interesse es lag sie zu verhindern, und die damals, als die Macht in ihrer Hand war, sich nicht stark oder einig genug bewiesen hat, jezt noch weit weniger im Stande ist, dem Könige die Bahn zur Heimkehr zu öfnen. Was aber noch mehr ist, wir wünschen nicht einmal, daß Carl X wieder nach Frankreich komme. Sollte in einem unerwarteten Falle die Möglichkeit dazu sich ergeben, wir würden die Ersten seyn, Sr. Maj. zu sagen: „Sire, Sie dürfen nicht lebend in das Land zurükkommen, wo Sie zu viel strafen müßten, um gerecht zu seyn, zu viel verzeihen müßten, um König zu seyn. Sie dürfen den Boden nicht berühren, der noch unwürdig ist, Sie zu tragen, wo Ihre Gegenwart zu viele Leute beschämen müßte, als daß sie Glük bringen könnte, wo zu viel Unglük vergessen zu machen ist, als daß die Versöhnung des Friedens in Ihrer Macht läge. Ihr Name vermag mehr in Frankreich, als Ihre Person, denn Ihr Name hat tiefe Wurzeln in unserm Boden, die ein günstiger Wind leicht wieder zum Aufschießen bringen mag, während Ihre Person nur noch Freunde hat, die ein Sturm des Unglüks zerstreuen kan. Wir haben das Vorgefühl, daß Frankreich Sie nicht mehr sehen wird, als auf dem Wege zu dem Throne, den Ihnen der Himmel neben dem heil. Ludwig und Heinrich dem Großen bestimmt. Bis dahin mögen Sie der Talisman der Einheit für Frankreich seyn.“

Der ehemalige Kutscher Ludwigs XVI, Masqueret, ist am 18 Jan. zu Compiègne in einem sehr hohen Alter gestorben, und am 21 Januar (dem Todestage Ludwigs XVI) beerdigt worden.

♀ Paris, 4 Febr. (Beschluß.) Der Sturz des Ministeriums Grey war dem Könige ein großes Herzeleid, doch gab es in diesem Ministerium Elemente, welchen er mißtraute. Hr. Dupin hatte eine Reise nach England gemacht, und dort sich mit Lord Brougham verbunden. Da Dupin eines der größten rednerischen Talente und eine der größten politischen Eitelkeiten in Frankreich ist, gerade wie Lord Brougham in England; da Dupin und Lord Brougham beide eben so viel Lust als Unvermögen zur ersten politischen Rolle haben, da beide unbändig indiskret sind, so befürchtete der König den Einfluß der Gesinnungen Dupins auf Lord Brougham in Bezug auf die ministeriellen Fragen in Frankreich, ein Annähern der englischen Politik durch Brougham an Geist und Sinn des Tiers parti. Doch gab es andere Verbindungen von alter Zeit her, obwaltend zwischen Lord Brougham und dem Herzog v. Broglie, welche die Dupinistischen Bestrebungen hätten aufwiegen können. Zweitens erblikte der König in dem mobilern und jüngern Theile des whigischen Ministeriums, in den durch die Hobhouse und Russel ausgesprochenen Ideen, eine zu starke Annäherung an die Radikalen, und zukünftiges Einverstehen, so wie innige Sympathie mit Odilon Barrot und den Koryphäen der Opposition. Doch der Stamm und Kern des whigischen Ministeriums war durch den Einfluß des Fürsten von Talleyrand ganz für die persönliche Politik des Hauses Orleans gewonnen. Diesem macht die Erscheinung eines Toryministeriums ein plözliches Ende. Die Sympathie hört auf, was sich zunächst in dem englischen Einfluß auf die spanischen und belgischen Angelegenheiten im Konflikt mit Frankreich offenbaren wird. Indessen liegt eine große Hofnung in der innern Lage der englischen Angelegenheiten. Die Noth und der öffentliche Geist zwingen die Tories, im Sinne der Whigs, nur mit größerer Mäßigung zu handeln. Alle Elemente von Tiers parti und dem Radikalismus annähernder Opposition sind in den Personen der Lords Brougham und Russell aus der Regierung verdrängt. Nothgedrungen ist die Annäherung der Doktrinairs und der Tories; der Fürst von Talleyrand, welcher auf den Geist des Herzogs von Wellington einen großen Einfluß besizt, hätte sie vermitteln können; er hat nicht gewollt, vielleicht aus Altersschwäche, vielleicht um eine neue Palinodie zu verhüten, oder aus irgend einem unbekannten persönlichen Grunde, deren man viele errathen kan, ohne vielleicht den rechten zu treffen, denn der Fürst Talleyrand ist ein verschlossenes Buch, mit

Digitized by Google

Schweigen auf allen Blättern signirt, und der, wenn er sich öfnet, gewiß nicht aus dem Herzen spricht. Wo jezt den Mann treffen, welcher den Fürsten Talleyrand ersezen kan? Der König hat den General Sebastiani erwählt. General Sebastiani hat die Eigenschaften eines Corsen: er ist klug und innerlich gewandt, aber äußerlich äußerst schwerfällig und pedantisch, wozu noch seine Gesundheitsumstände kommen, die ihm die größte Schonung seiner Person zur Pflicht machen. Durch die vor Kurzem geschlossene Ehe mit der Tochter des Herzogs von Grammont hat er sich der höchsten Aristokratie verbündet, und ist Schwager des Lord Tancarville, eines erklärten Whig und eines der festesten Anhänger des Ministeriums Grey. Die eigentliche Natur des Generals Sebastiani ist, zwischen den Whigs und Tories durchzuschlüpfen, eine durch beide bedingte, sich im Sinne der jezigen Zeitumstände modifizirende Aristokratie. Er hat einen unumwundenen Haß gegen Alles, was Revolution und Insubordination heißt, im Sinne der kaiserlichen Schule, unter welcher er sich gebildet. In London trift er mit einem andern Corsen zusammen, dem Hrn. Pozzo di Borgo, seinem persönlichen Feinde, welcher aber mit Ludwig Philipp fast eben so gut wie General Sebastiani steht, denn Pozzo di Borgo hat während der Juliusrevolution alsbald im Herzog von Orleans einen Ableiter dieser Revolution zu erblicken gewußt, und das diplomatische Europa beruhigt. Es frägt sich nun, werden Pozzo di Borgo und Sebastiani in den Interessen Ludwig Philipps zusammen wirken, oder aus persönlicher Abneigung sich entgegen arbeiten? Ueber dis Alles kan der König nicht anders als Bedenklichkeiten haben. Es heißt, Gedanken wölben sich um seine Stirne; er erscheine vor den Augen des Hofs oft in einer gewissen geistigen Absorption, die jeder auf seine Weise deuten möchte, und über welche die Legitimisten glauben triumphiren zu dürfen. Dieser Meynung sind aber nicht die andern Parteien.

D Paris, 7 Feb. Wir erhalten heute die Nachricht von Verminderung des östreichischen Heeres. Wenn diese theilweise Entwafnung nur der Anfang einer allgemeinen Entwafnung der Nordmächte ist, so dürfen wir vielfachen Veränderungen entgegensehen. Die französische Opposition aber würde eine ganz andere Richtung nehmen, denn die Aussicht auf einen zukünftigen Krieg mit dem Norden Europa's war bis jezt die Grundlage ihres ganzen Gebäudes. Sowol die parlamentarische als der größte Theil der außerparlamentarischen Opposition schilderten immer die nordischen Mächte als bereit, über Frankreich herzufallen, sobald sich eine schikliche Gelegenheit dazu bieten würde, und nur in dieser Unterstellung, die im Volke vielfachen Glauben fand, richteten sie ihre Angriffe gegen den König und seine Minister. Ludwig Philipp wurde sogar zuweilen so dargestellt, als ob er nur darauf hinarbeite, den auswärtigen Mächten die dereinstige Eroberung Frankreichs zu erleichtern; Guizot war in Gent gewesen, und mit Wellington zurükgekehrt, also arbeitete er diesem in die Hände; die Pairskammer bereitete sich vor auf neue Empfangreden; und die Deputirtenkammer sah in ihrer Verblendung nicht ein, daß sie willenlos an dem großen Werke einer dritten Restauration, wie die weniger schwarz sehenden, oder an einer Theilung Frankreichs, wie die melancholischsten Unglüksprophezeten andeuteten, mit bauen helfe. Dis System der Opposition würde, wenn wirklich eine allgemeine Entwafnung einträte, eine gänzliche Aenderung erleiden, und es wird interessant seyn, ihr Benehmen dabei zu beobachten. Jedenfalls wird es aber ein Fortschritt seyn, wenn diese Herren aus Mangel an schönen Phrasen über das von auswärts drohende Unglük gezwungen seyn werden, ihre Blike nach Innen zu richten, wenn sie den Stof zu ihren Reden und zu ihren Artikeln: premier Paris, in wirklichen Mängeln der innern Verwaltung suchen müssen. Die Regierung würde dabei vielleicht nicht gewinnen, denn es würde sicher nicht schwerer seyn, dem Volke vorzuspiegeln, daß die Restauration bereits eingetreten, und daß nur deswegen die nordischen Mächte entwafneten, weil eine solche nicht mehr nothwendig sey, als ihm den Glauben beizubringen, daß Ludwig Philipp und seine Minister einer dritten Restauration vorarbeiten. Von welcher Bedeutung eine solche totale Aenderung des Systems der Opposition, die sicher statt haben wird, wenn jene Maaßregel Oestreichs Nachahmung fände, seyn müßte, wird jeder einsehen, der nur erwägt, daß die französische Regierung beinahe immer den Impuls von der Opposition empfängt. Diese Thatsache ist nicht zu läugnen. Die Angriffe der Opposition, die damals die Emeuten im Gefolge hatten, gaben Casimir Perier ein System, oder richtiger, gaben der Mehrzahl der Kammer eine Richtung, die einen Casimir Perier an der Spize der Verwaltung verlangte; die Angriffe Lamarque's, Barrots und Mauguins, die zum Propaganda-Kriege aufriefen, erzeugten das System des Friedens à tout prix; die Aufstände in Lyon und Paris gaben wieder der Regierung eine andere Richtung, und Thiers huldigte der Mehrheit der oben ausgesprochenen Ansicht durch das Wort: Resistenz, was nur heißt: „Wir erwarten die Opposition gewafnet, und werden ihr in den Weg treten, so oft sie uns dazu zwingt.“ Eine veränderte Angrifsweise wird daher eine veränderte Vertheidigungsweise nöthig machen, und wir werden, Alles in der obigen Voraussezung, bald genug Gelegenheit haben, diese Umgestaltung anzudeuten. — Es herrscht noch immer dieselbe Ungewißheit über den Ausgang des Streites in Bezug auf die amerikanische Schuldforderung. Die Entscheidung des amerikanischen Senats, die gegen Jacksons Ansicht ausgefallen ist, gibt der Opposition in Frankreich nur mehr Gewicht; und die Wahlen in den Bureaux der Deputirtenkammer bringen in der Zahl der Stimmen eine so geringe Majorität zum Vortheile des Ministeriums, daß, obgleich die Mehrzahl der Berichterstatter im Sinne des Ministeriums gewählt worden, die endliche Entscheidung der Kammer nicht vorausgesagt werden kan. — Alles, was bis jezt über neue Ministerkombinationen verbreitet wird, dient nur zur Unterhaltung der Zeitungsleser. Es scheint sicher, daß nächstens Veränderungen statt finden werden und müssen, aber von welcher Art diese seyn werden, mag selbst der König noch nicht wissen. — Fürst Talleyrand ist nach Roche-Cöte abgereist, er hat Päße für Italien mitgenommen, und alle seine Gemälde, Kostbarkeiten und Papiere nach England geschikt. Er scheint also an das Gerücht zu glauben, daß man nach seinem Tode seine Papiere unter Beschlag nehmen wolle; eine andere Ursache zu dieser Vorsicht wäre doch schwer

Digitized by Google

zu errathen. — Die Schwangerschaft der Königin von England bestätigt sich. Sie hat im Sommer das Wasser eines Gesundbrunnens in Deutschland getrunken. Aber die Schwangerschaft selbst gewährt bis jezt nur eine schwache Hofnung dafür, daß die Königin England einen Thronerben schenken werde; denn sie war bereits dreimal in gesegneten Umständen, aber jedesmal erfolgten vorzeitige Geburten.

*** Paris, 7 Febr. Man erfährt jezt aus zuverlässiger Quelle, daß die Absicht des Hofs rüksichtlich einer Aenderung im Ministerium wieder aufgegeben, oder doch bis nach Beendigung der amerikanischen Frage verschoben ist. General Sebastiani wird sich nach London begeben, obwol seine unerfreuliche Stellung zum Grafen Pozzo di Borgo sich neuerdings nicht verändert hat. — Die französische Regierung beginnt endlich, die polnischen Flüchtlinge mit mehr Rüksicht zu behandeln, als es in lezterer Zeit geschah. — Die Fonds sind heute noch 40 Cent. gestiegen, was sich durch die Nachrichten aus Amerika und durch die Wendung der Ministerialverhältnisse erklärt. Zugleich soll die Bestrebung einer Bankier-Kompagnie zum Steigen mitgewirkt haben. Die spanischen Fonds hoben sich in Folge der Hausse in den französischen.

Niederlande.

Brüssel, 4 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde bei Gelegenheit der fortgesezten Berathung über das Budget der öffentlichen Schuld dem Finanzminister die proponirte Summe von 200,000 Fr. für die Pensionen mit 31 gegen 28 Stimmen verweigert. Der Minister fragte die Versammlung, was er machen solle, da er mit der ausgeworfenen Summe die Pensionaire nicht zahlen könne, aber auch kein Defizit auf seine Verantwortung veranlassen wolle. Mehrere Mitglieder waren der Ansicht: hier den Ausweg zu finden sey Sache des Ministers. Hr. Trentesseaux schlug vor, man möge die von der Centralsektion angenommene Summe von 50,000 auf 125,000 Fr. erhöhen, und dadurch dem Juste-Milieu huldigen. Die Kammer wurde durch diese Proposition in ein heitere Stimmung versezt und beschloß, sie morgen in nähere Berathung zu ziehen. — In derselben Sizung legte Hr. v. Brouckère seinen Vorschlag für die Abschaffung der Todesstrafe vor. Es ist der nemliche, den er am 8 Jun. 1832 machte, und worauf er nicht bestand, weil die Todesurtheile stets durch den König in lebenslängliche Einsperrung umgewandelt werden. Er erneuerte denselben jezt, weil der Moniteur eine Hinrichtung anzeigt, die nächstens zu Courtrai statt finden soll. Der Antrag wurde an die Sektionen zur Berichterstattung verwiesen.

Das Journal du Commerce d'Anvers berichtet: „Wir vernehmen, daß die belgische Regierung nun auch von ihrer Seite provisorische Maaßregeln, zur Erleichterung der Versendung von Briefen und Zeitungen nach Holland, getroffen."

Italien.

Eine päpstliche Verordnung vom 29 Dec. 1834 hat in der militairischen Organisation des Kirchenstaats einige Veränderungen eingeführt. Der neuen Organisation zufolge besteht die Linieninfanterie aus zehn Bataillonen, die Kavallerie aus einem Dragoner-Regimente und einem Jägerkorps. Hiezu kommen eine Artilleriekompagnie, zwei Regimenter ausländischer Infanterie (Schweizer) nebst einem Regimente Karabiniers und einem Schüzenkorps, welche der Disziplin nach unter dem General-Polizeidirektor stehen. Die aktiven Truppen bestehen daher aus 17,362 Mann und 1524 Pferden.

Deutschland.

München. Zum Generalstaatsprokurator am Appellationsgerichte für den Rheinkreis wurde der Präsident des Bezirksgerichts zu Zweibrücken, P. C. Korbach, provisorisch ernannt. — Die Schenkung eines Kapitals von 13,000 fl., welche der geistliche Rath Dr. Dätzl in Landshut der dortigen Stadtgemeinde zu Begründung eines Franziskaner- oder Kapuzinerklosters machte, wurde unter Bezeugung des besondern allerhöchsten Wohlgefallens, nebst der Errichtung eines Franziskanerhospitals zu Maria Loretto daselbst, genehmigt. (Reg. Bl.)

* Augsburg, 11 Febr. In Betref der Gründung eines Benediktiner-Klosters in hiesiger Stadt geruhten Se. Maj. der Kaiser von Oestreich folgendes Schreiben an den hiesigen Hrn. Bischof zu richten: „Lieber Bischof v. Riegg. Die Angelegenheit, welche Sie Mir in Ihrem Schreiben vom 31 Dec. 1834 empfohlen haben, findet bei mir die lebhafteste Theilnahme. Ich freue Mich des Guten, welches durch die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens in Ihrer Diözese bewirkt werden soll, und biete Meine Hände gern zu der Aushülfe, welche der Abt zu St. Stephan in Augsburg Barnabas Huber in dem von Ihnen fürwortlich eingeleiteten Schreiben bei Mir angesucht hat. Ich erkläre den Vorständen der Benediktiner in Meinen deutschen Provinzen Meine Beistimmung, daß wissenschaftlich und religieus gebildete Priester ihrer Gemeinde zu zeitlicher Hülfeleistung in den Klöstern ihres Ordens in Bayern verwendet werden. Ich ermächtige Sie daher, lieber Bischof, sich vereint mit dem Abte von St. Stephan an die Vorstände dieser Meiner Stifter zu wenden, um sich mit denselben über das Maaß der Hülfe, welche diese ohne Nachtheil für ihre eigenen Bedürfnisse leisten können, und über die Modalitäten der Ausführung zu einigen. Es wird Mir sehr angenehm seyn, Sie und den Abt Barnabas persönlich zu empfangen. Ich bitte Sie in Ihrem Gebete Meiner eingedenk zu seyn. Wien, 23 Jan. 1835. Franz m. p."

Speyer, 8 Febr. Wir freuen uns, mit Bestimmtheit melden zu können, daß die in mehrern öffentlichen Blättern gegebene Nachricht, man arbeite von Seite der Zollvereinsstaaten auf einen Handelsvertrag mit Frankreich hin, nicht grundlos sind, indem man bereits Handelsleute darüber vernimmt, für welche Produkte, nach ihrer Ansicht, eine Zollerleichterung in Frankreich besonders zu wünschen wäre. Möge es den betreffenden Regierungen gelingen, dieses schöne Ziel zu erlangen! (Sp. Z.)

*† Frankfurt, 9 Febr. Nach Mittheilungen aus Berlin sind die Schwierigkeiten, die sich dem Anschlusse Badens entgegenstellten, immer noch nicht gehoben; unterdessen haben dieselben auf den Gang der disseitigen Unterhandlungen, die rasch vorwärts gehen, keinen Einfluß. Die Ungewißheit des Anschlusses Badens kan auf unsere bevorstehende Ostermesse nur günstig wirken. — Obgleich von dem Journal de Luxembourg und nach ihm von holländischen Blättern gemeldet wird, die Besazung der Festung Luxemburg werde in Kurzem durch weitere Bundestruppen — keine preußischen — verstärkt werden, so

Digitized by Google

will man doch hier von solchen militairischen Bundesmaaßregeln nichts wissen. — In Betref der am 2 d. in Bockenheim zwischen preußischen Soldaten und Bürgern statt gefundenen blutigen Streitigkeiten wird der preußische General daselbst erwartet; eine Untersuchungskommission soll von Mainz bereits angekommen seyn. Von den verwundeten Bürgern ist noch keiner gestorben, wie es irrthümlich hieß. Von den Soldaten ist ein Offizier, wie es heißt, mit Zimmerarrest belegt, und zwei Unteroffiziere und 4 Hornist sind arretirt. — Von einer Garnisonsveränderung verlautet übrigens nichts weiter.

Hannover, 5 Febr. Se. Maj. der König hat zum Bau eines neuen Universitätsgebäudes in Göttingen aus seiner Schatullkasse einen Beitrag von 5000 Pf. St. zu schenken geruht. (Hann. Z.)

Minden, 27 Jan. Es wird hier jezt ernstlich an eine Dampfschiffahrt auf der Weser gedacht, und die bereits statt gehabten vorläufigen Untersuchungen gewähren Hofnung, ja fast Gewißheit der Möglichkeit der Ausführung.

Preußen.

Berlin, 2 Febr. Merkwürdig ist, daß sich in diesem Augenblike fast alle unsere Gesandten an fremden Höfen in der Hauptstadt befinden, namentlich: die Gesandten am deutschen Bunde, an den Höfen von St. Petersburg, London (dieser ist seitdem nach London abgereist), Wien, Neapel, Brüssel und Madrid, der neue Minister bei der Pforte, der Geschäftsträger bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, v. Olfers, und mehrere andere. Besondere Ursachen werden der Ankunft des Hrn. v. Olfers beigelegt, und, wie man versichert, wird Preußen und Oestreich gemeinschaftlich seine Beschwerden gegen die Regierung von Bern fortsezen, während der diplomatische Verkehr zwischen dem preußischen Hofe und der Eidgenossenschaft durch das Benehmen der Tagsazung in Betref der Neuenburger Angelegenheit disseits eben sowol für nöthig erachtet wurde, als es bereits von Seite des Wiener Hofes geschehen ist. — Ein Brief von achtbarer Hand aus Thorn meldet, daß man in dem nahen Kalisch sehr erfreut über die Vorbereitungen ist, welche darauf hindeuten, daß die kaiserliche Huld der Stadt einen besondern Beweis der Aufmerksamkeit gibt, indem sie dazu ersehen worden ist, im Laufe dieses Jahres, hohe Personen in ihren Mauern und vieles Leben in ihrer Umgegend verbreitet zu sehen. Nicht allein der Besuch des Feldmarschalls Fürsten von Warschau und des Generallieutenants v. Rautenstrauch in dieser Stadt, sondern auch die Anwesenheit mehrerer zum Stabe des Kaisers gehörigen Personen, und die von ihnen getroffenen Maaßregeln deuten auf die hohen Besuche und die nöthigen Anstalten zur Unterbringung der zu erwartenden Truppen hin. Die Provinz Schlesien erwartet im nächsten Sommer ebenfalls ein reges Leben. (Hamb. K.)

Rußland.

Die griechisch-russische Bevölkerung des Reichs hat im Jahre 1833 folgende statistische Ergebnisse geliefert: In sämtlichen 43 Diözesen wurden 1,845,045 Kinder, worunter 942,836 Knaben und 902,209 Mädchen geboren. Es starben 1,545,291 Individuen, und zwar 779,140 Männer und 766,151 Frauen. Es sind demnach 299,754 Menschen mehr geboren worden, als gestorben sind. Getraut wurden 361,225 Paare.

Oestreich.

† Wien, 6 Febr. Die bei unserer Armee vorzunehmenden Reduktionen erfreuen das hiesige Publikum als Vorboten einer vollständigen Entwafnung, da man hier wie überall die traurigen Folgen einsieht, von welchen die längere Fortdauer einer so kostspieligen kriegerischen Haltung begleitet seyn müßte. Nicht nur die Auflösung mehrerer Reservebatterien und Fuhrwesensdivisionen, sondern auch die Heimkehr der noch gegenwärtig bei der Armee befindlichen Gränzregimenter ist als eine Erleichterung für den Staat anzusehen, da die Löhnungen der leztern aufhören, sobald sie in ihr Vaterland zurükgekehrt sind. Zwar ist diese Maaßregel an sich und in Bezug auf die Frage der Entwafnung von nur geringer Bedeutung, weil sie im Grunde nichts als eine einfache Dislokation darstellt; doch erscheint sie unter den jezigen Umständen als ein bedeutender Wink, wie gern unsere Regierung dem verderblichen Druk, der seit mehr als vier Jahren auf allen Staaten lastet, ein Ende machen möchte, sobald nur die Besorgnisse vor einem blutigen Zusammenstoße der feindseligen Prinzipien aufgehört haben. Darum, und aus keinem andern Grunde spricht sich bei uns so viel Sympathie für das gegenwärtige großbritannische Ministerium aus, denn man gönnt den Engländern ihre Reformen, man wünscht ihnen Glük zu der Abschaffung jedes wirklich vorhandenen Mißbrauchs, man hegt aber auch die vollste Ueberzeugung, daß Peel nöthige Reformen nicht verweigern, wirkliche Mißbräuche abschaffen wird, denn nur so kan er sein gegebenes Wort lösen, nur so einem vernünftigen Widerstande die Leitung des Staatsschifs sichern. Nicht wirkliche Verbesserungen, sondern die Alles verheerende Wuth eines schrankenlosen Radikalismus, der, einmal an das Staatsruder gelangt, nothwendig die Ruhe Europa's kompromittiren würde, ist Gegenstand der allgemeinen Besorgnisse; die entfesselte Bewegung kan nur Zerstörung und Vernichtung in ihrem Gefolge haben. Wie in der gesammten Natur, so ist im Staate der Widerstand ein nothwendiges Element des Bestehens, denn der ungebändigte Zeitgeist, die Geschichte liefert Belege genug dazu, strebt nur nach Extremen, der Widerstand muß ihn dämmen und leiten. Wenn dieses Gleichgewicht zwischen Bewegung und Widerstand, dieses naturgemäße Verhältniß sich in England befestigt haben wird, so fallen die noch übrigen Hindernisse der so sehnlich gewünschten Entwafnung weg, und wir dürfen uns der trostreichen Erwartung hingeben, daß die Thätigkeit der Regierungen sich dann mehr auf das Innere konzentriren, und so manche nüzliche Unternehmung, welche in den lezten Jahren entweder gänzlich unterbrochen worden, oder ins Stoken gerathen ist, mit erneutem Eifer wieder aufgenommen werde. Zu den Unternehmungen, die dieses Schiksal getroffen hat, gehört bei uns vorzugsweise die Aufnahme des neuen Katasters, welches im Jahre 1817 dekretirt, 1819 begonnen, und mit rühmlicher Thätigkeit bis zum Jahre 1830 fortgeführt wurde. Was seither darin geleistet ward, ist von geringer Bedeutung. Wer die Wichtigkeit einer genauen statistischen Kenntniß des Landes, und noch mehr einer gerechten Grundsteuer-Repartition kennt, wer da weiß, daß die Ungleichförmigkeit der Beiträge zu dieser allerergiebigsten Quelle des öffentlichen Einkommens weit verlezender für die Gemüther der Kontribuenten zu seyn pflegt, als selbst eine stärkere, aber verhältnißmäßige

Digitized by Google

Belegung, der wird die große Wohlthat dieses allerdings kostspieligen Unternehmens zu würdigen wissen. Zwar hat man bei uns, nach der 1819 bewirkten Einführung des Provisoriums, und beinahe gänzlicher Aufhebung des Theresianischen Steuersystems, vielleicht weniger Grund als in manchen andern Ländern über Mangel an einer gerechten Vertheilung zu klagen; indeß stüzt sich dieses Provisorium rein auf die Josephinische Rektifikation, die unmöglich ganz genau seyn kan. Denn fürs Erste wurde sie in dem kurzen Zeitraume von kaum vier Jahren ausgeführt, die Vermessungen durch Unkundige bewerkstelligt, die Berechnung der Erträgnisse auf Fassionen gestüzt, die doch immer nur unzuverlässig ausfallen können, wiewol sie nicht einer gründlichen Kontrolle ermangelten, die schon die Verfassung des Landes durch die Zehentregister, Fechsungslisten u. s. w. an die Hand gab. Dieses Josephinische Kataster mit den zeitgemäß getroffenen Abänderungen erscheint nichtsdestoweniger als eine Wohlthat für das Land, nachdem man die Unzulänglichkeit der Theresianischen Rektifikation, von welcher die jüngere Josephinische durch die bekannte, schon in den lezten Regierungsjahren Josephs II eingetretene Reaktion wieder verdrängt worden war, zur Genüge erfahren hat. Zu seiner Zeit erschien allerdings das von der Kaiserin Maria Theresia eingeführte Steuersystem durch die Belegung der Dominikalgründe, welche in älteren Zeiten, wie noch jezt in Ungarn der Fall ist, ganz exemt waren, als eine große Verbesserung. Bewunderung verdient die mit so großer Raschheit ausgeführte Josephinische Rektifikation. Allein ein vollendetes Resultat hierin zu erreichen, bleibt unserm gegenwärtig regierenden Monarchen vorbehalten. Zwar nicht dem Areal und den Kosten, doch vielleicht der Zeit und der Mühe nach ist beinahe die Hälfte des Werkes vollbracht, denn die durch die Uebung erhöhte Fertigkeit des bei den Vermessungen verwendeten, besonders untergeordneten Personals, muß bei der Berechnung auch in Anschlag gebracht werden. So viel mir bekannt, ist in runden Zahlen der gegenwärtige Stand der Katastrirung folgender: Areal der Monarchie gleich 12,000 Quadratmeilen; hiervon kommen abzuziehen ungefähr 5900 Quadratmeilen als Flächeninhalt der ungarischen Länder, welche diesem wohlthätigen Unternehmen fremd sind; ferner einige hundert Quadratmeilen als Areal des sehr genauen Mailänder Katasters, welches wahrscheinlich nicht neu aufgenommen werden wird. Hiernach wäre der Rest als Gegenstand der Katastraloperationen beiläufig 5900 Quadratmeilen. Von diesen ist nun ungefähr ein Drittel in Detail vermessen. In drei Provinzen sind auch die Schäzungen vollendet, nemlich in Oestreich unter der Enns, Steiermark und dem Küstenlande. Die jezt in der Monarchie bestehenden Grundbesteuerungssysteme sind: das alte mit der Theresianischen Rektifikation und kleinen Modifikationen in jenem Theile des Küstenlandes, wo es, wie in der folgenden Provinz, an Josephinischen Operaten fehlt, und in Tyrol; das im Jahre 1819 eingeführte auf die Josephinische Rektifikation begründete Provisorium in allen übrigen Provinzen mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, Oestreich unter der Enns und Dalmatiens, wo nur in den Kreisen von Zara und Spalatro eine Zehentabgabe und Weidegebühr von sehr geringem Ertrage besteht, in den andern zwei Kreisen aber gar keine direkten Abgaben erhoben werden. In Italien dient als Grundlage das Mailänder Kataster, dann besteht nebstdem, vorzüglich im venetianischen Gebiete, eine meist auf französische Schäzungen und Berechnungen gegründete Besteuerung. Endlich seit dem 1 Nov. 1834, als erstes vollständiges Resultat der neuesten Katastraloperationen, das neue System im Erzherzogthum Oestreich unter der Enns, wo die Ergebnisse der Vermessungen und Grundertragsschäzungen nach Untersuchung und Entscheidung der von den Kontribuenten gemachten Reklamationen bereits definitiv festgestellt sind. Mit dem Fortschreiten der Aufnahme werden sich nach und nach alle Provinzen an das neue System anschließen, und alle diese ungünstigen Abweichungen allmählich aufhören. Dazu aber braucht man Frieden, und zwar keinen bewafneten Frieden. — In Ungarn besteht ein ganz eigenes System mit großen Exemtionen und höchst ungleicher Belegung der allein besteuerten unterthänigen Gründe, die sich im Besize der misera plebs contribuens befinden.

† Wien, 7 Febr. Die Post aus Konstantinopel bringt blos unwichtige Ernennungen in der türkischen Armee. — Das Steigen der Fonds dauert hier fort; der eigentliche Grund davon ist noch nicht bekannt. Eine Estafette aus Augsburg brachte gute Notirungen, worauf eine abermalige Hausse eintrat. — In Serbien ist Alles wieder ruhig. Die Veranlassung des Streits waren die Klagen der großen Grundbesizer, die sich von dem Fürsten Milosch in ihren Rechten beeinträchtigt glaubten. Sie warfen ihm Willkühr vor, indem er ohne ihre Zustimmung Steuern ausgeschrieben und erhoben habe. Sie verlangten, nach den Landesgesezen an der Steuerbewilligung Theil zu nehmen, und mittelst Landtagsbeschluß die Steuerquoten zu regeln, wozu aber, wie es scheint, der Fürst keine Lust hatte, doch nach einigen heftigen Erörterungen nachgab, und in die Berufung einer Landtagsversammlung in Kragujewaz einwilligte. Bei dieser soll es so stürmisch hergegangen seyn, daß man den Fürsten mit der Absezung bedrohte, auch dazu geschritten wäre, hätte er nicht die ihm ergebenen Truppen unter dem Befehle seines Bruders berufen und zugleich versucht, sich auf gütlichem Wege mit seinen Gegnern zu verständigen. Diese mögen wohl die Annäherung der Truppen gefürchtet haben, denn sie erklärten sich mit der Zusicherung des Fürsten, daß er von nun an genau an dem Herkömmlichen halten wollte, ohne weitere Garantie, zufrieden. — Der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt wird heute hier erwartet.

Augsburger Kurs vom 12 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102 1/8
25 fl.	—	108
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	220	—
– Partial à 4 Pr.	139 1/2	138 3/4
– N. Anl. v. 1834.	116 1/2	115 3/4
– Metall. à 5 Proz.	101 3/4	101 5/8
– detto 4 Pr.	94 3/4	94 1/2
– B. Akt. I S. 1835.	1310	1306
Polnische Loose	102	101 5/8
Darmstädter Loose	68	67 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115 1/4	—
Wien in 20gern 1 M.	100 1/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	59 1/2	—
Genua – –	51 3/8	—
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	100 1/8	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal des Débats.) Beschluß. Nachdem der Präsident in Amerika nur noch Besiegte, oder seines Zorns unwürdige Feinde gefunden, warf er Frankreich den Handschuh hin. Seine Botschaft ist allerdings bis jezt nur der Ausdruk seiner persönlichen Gesinnungen. Leider rührt dieser individuelle Akt von einem Manne her, der Präsident der Vereinigten Staaten ist, und es bis zum 4 März 1837 bleiben wird. Dieser Mann besizt eine unermeßliche Popularität. Er klebt noch weit fester an den Antipathien, die er sich geschaffen hat, als an seiner Freundschaft. Leider ward auch die Ausforderung in die feierlichste Urkunde gerükt, in diejenige, die man in Europa gewohnt ist, als die treueste Darstellung der Gesinnungen des amerikanischen Volks anzusehen. Leider hat endlich derjenige, der solchergestalt unklugerweise die Vereinigten Staaten voranstellte, damit eine Probe gegeben, die beweist, wie weit er gehen darf, und wie sehr er versteht, seinem persönlichen Groll die Masse der Bevölkerung beizugesellen. In der Politik ist wie im Kriege seine Taktik, vorauzugehen, unter dem Ausrufe: „Wer mich liebt, der folgt mir.“ Im vorigen Jahre kam ihm diese kühne Methode treflich gegen die Bank zu statten. Hätte er von dem Kongresse verlangt, dieser Institution das Depot der öffentlichen Fonds zu entziehen, so würde er wahrscheinlich gescheitert seyn, und der Kongreß würde erklärt haben, daß dis nicht statt finden könne. Er ergrif daher kek die Initiative. Er befahl diese Entziehung troz der Ansicht der Mehrheit seines Kabinets zwei Monate vor der Versammlung des Kongresses, ohne irgend einen dringenden Beweggrund dafür anführen zu können. „Ich nehme die Verantwortlichkeit dafür auf mich,“ sagte er. Der Finanzminister weigerte sich, das, was er als einen verhängnißvollen Mißbrauch der Staatsgewalt ansah, zu vollziehen: er ward entlassen. Die Mehrheit der Repräsentantenkammer, und bei den lezten Wahlen die der Bevölkerung, ratifizirten diese summarische Justiz. General Jackson verlor zwar die meisten Freunde, die er noch bei den aufgeklärteren Klassen und bei den Kaufleuten hatte, aber daran liegt ihm wenig. Vermöge des allgemeinen Votums herrscht hier die Zahl. Diese Freunde konnten sich aber nicht durch die Zahl geltend machen. Würde diese kekе Taktik, mittelst deren er die Massen gegen die Bank aufwiegelte, ihm jezt auch gelingen, wo er versucht sie gegen Frankreich aufzuwiegeln? Man kan sie wohl mit einem jener Gewaltwagestüke vergleichen, die einmal und zweimal gelingen, wo man sich aber, wenn man sie zum drittenmal versuchen will, den Kopf einrennt. Man kan auch noch denken, daß General Jackson eine jener Arten von Popularität besizt, deren Einfluß auf kurze Zeit unwiderstehlich ist, deren Dauer und Festigkeit aber in umgekehrtem Verhältnisse mit ihrer Intensität und ihrem Glanze sind. Doch sind dis bloße Muthmaaßungen. An sich ganz richtige Spekulationen können in besondern Fällen sich nicht als Wahrheit bewähren. Gewiß ist, daß General Jackson die Mehrheit in der Repräsentantenkammer hat, und nach dem, was von der Zusammensezung des folgenden Kongresses bekannt ist, scheint es, daß er sie während des ganzen Verlaufs seiner Präsidentschaft behalten wird, während die Opposition gegenwärtig im Senate die Mehrheit hat, und sie nach der gegenwärtigen Session verlieren kan. Auch ist noch ein anderer Umstand wahrscheinlich: daß nemlich die parlamentarische Opposition in Masse die drohenden Maaßregeln des Generals Jackson gegen Frankreich verwerfen dürfte. Ich sage wahrscheinlich, weil ich bei der Entfernung, in der ich von Washington bin, noch nicht erfahren konnte, welche Haltung die Männer von Politik angenommen haben, und weil auch eine, wiewol nicht sehr bedeutende Zahl der außerparlamentarischen Opposition die Sache anders anzusehen scheint. Die Berathschlagungen des Kongresses werden bald jede Ungewißheit in dieser Hinsicht heben. Einige andere Bemerkungen, die ich Ihnen noch mitzutheilen hätte, verschiebe ich auf eine andere Gelegenheit. Inzwischen kan ich diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen ein Wort über eine Frage zu sagen, die sich natürlich darbietet. Wie kommt es, daß General Jackson auf Einmal, ohne Grund, die Vereinigten Staaten mit Frankreich aus einer engen Freundschaft in den Kriegszustand versezen will? Wenn er glaubt, daß Frankreich alle Fristen überschritten, alle Geduld, die es mit Recht von einem alten Verbündeten, von einer Nation erwarten konnte, deren Unabhängigkeit mit unserm Gold und unserm Blut erkauft ward, erschöpft habe, warum beschränkt er sich nicht darauf, eine Zollrevision vorzuschlagen? Eine Taxe auf unsere Waaren würde nach Allem ein Mittel seyn, sich bezahlt zu machen. Er weiß recht gut, daß wenn Frankreich bei einem Zollkriege vielleicht mehr zu verlieren hat, als die Vereinigten Staaten, die Vereinigten Staaten, deren Seegeschäfte weit ausgedehnter sind, als die unsrigen, bei einem Kriege mit Kanonen, dessen natürlicher Schauplaz das Meer wäre, mehr zu verlieren hätten. Welche Klasse würde aber bei einem Kriege mit den Vereinigten Staaten am meisten leiden? Die der Kaufleute. Wem gehören die Schiffe und die Waaren? Den Kaufleuten und Schifsbesizern, die gegen ihn und seine Anhänger votiren, seinen Feinden, die er haßt und verabscheut, den Handelsleuten von Boston, die seine am Vordertheile der Fregatte Konstitution angebrachte Statue verstümmeln ließen, den Kaufleuten und Kapitalisten von New-York, die zu Birmingham Karrikatur-Medaillen zum Haß und zur Verachtung seiner Regierung prägen ließen, den Kaufleuten von Philadelphia, Freunden des Hrn. Biddle (Präsidenten der Bank der Vereinigten Staaten). General Jackson kümmert sich wenig um die Interessen dieser Leute. Eine Zollerhöhung, aus welchem Grunde sie auch entspränge, würden im Gegentheil die südlichen Staaten insbesondere sehr verlezen, und ungünstig von ihnen aufgenommen werden. Da im Süden die Baumwolle, der Haupteinfuhrartikel der Vereinigten Staaten in Frankreich, erzeugt wird, so würden die Repressalien, die Frankreich unfehlbar verfügen dürfte, auch hauptsächlich auf den Süden zurükfallen. Er schmeichelt vorzüglich Virginien, dem einflußreichsten Staate des Südens. Die Erfolge der Plane der demokratischen Partei, das heißt, die Wahl des Hrn. Van Buren zu der Präsidentschaft, hängt sehr von der Stellung ab, die Virginien, nicht 1836 zur Wahlzeit, sondern in diesem Jahre, nicht morgen, sondern heute einnehmen wird.

Digitized by Google

Die öffentliche Meynung ist gegenwärtig in Virginien im Schwanken. Man möchte es um jeden Preis abhalten, einen Schritt auf der Bahn der Opposition zu machen; und man weiß wohl, daß Virginien zu besondern Hindernissen bei den Interessen des Südens kein gutes Auge machen würde. Die Legislatur von Virginien ist in diesem Augenblike versammelt. Eine ihrer ersten Handlungen muß seyn, einen Senator für die Vereinigten Staaten zu ernennen. Wählt sie Hrn. Leigh, den gegenwärtigen Senator, so ist sie zu Gunsten der Opposition kompromittirt, und vielleicht für die Partei verloren. Der Verlust der Legislatur kan den des Staats herbeiführen; der Verlust des Staats Virginiens kan den des Südens zur Folge haben. Betrachtungen solcher Art haben hier ein weit größeres Gewicht, als man in Europa denken möchte. Immitten der beweglichen Institutionen dieses Landes leben die Politiker, als neue Proletarier, nur von einem Tage zum andern. Wahrscheinlich hat der Wunsch, jeden Beweggrund zu einem Bruche zwischen seiner Partei und dem Süden zu entfernen, nicht wenig dazu beigetragen, den General Jackson zu dieser drohenden Sprache, die übrigens so sehr mit seinem persönlichen Geschmak harmonirt, zu vermögen. Es kommt ziemlich oft der Fall vor, daß die europäischen Regierungen in ihren Verhältnissen nach auswärts durch die Schwierigkeiten ihrer innern Lage gehindert werden. General Jackson würde sich vielleicht mit mehr Zurükhaltung benommen haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß die Lage der französischen Regierung jezt von dieser Art sey. Glauben Sie, daß auch er bei sich seine Verlegenheiten hat, die seinen auswärtigen Bewegungen eine falsche Wendung geben. Er hat sie mehr als jeder andere Präsident, weil er weit mehr, als irgend einer seiner Vorgänger, Parteimann, in Parteikombinationen verflochten ist. Diese Kombinationen und die verschiedenen Interessen der verschiedenen Theile der Union schaffen hier für jede Regierung, und vorzüglich für eine Verwaltung wie die seinige, das, was bei uns aus einer schlecht ins Gleichgewicht gestellten Bevölkerung und aus der Last unsrer Vergangenheit entspringt.

Südamerika.

* Paris, 6 Febr. Die Korvette la Favorite, welche den französischen Generalkonsul nach Hochperu transportirt hat, ist in Toulon angekommen, und hat Briefe aus Gobija, dem Seehafen der Republik des Ecuador, mitgebracht, worin man schreibt: Wir haben auf unserer Reise hieher alle Küsten von Südamerika besucht, und in Bahia, Fernambuco, Rio-Janeiro, Valparaiso und Guayaquil angelegt, überall aber Zeichen einer zunehmenden Armuth und Auflösung gefunden. Carracas ist vielleicht der einzige Hafen auf der östlichen Seite von Südamerika, und Gobija der einzige auf der Westküste, wo man Spuren von zunehmender Thätigkeit findet. Das lezte liegt mitten im Sande, allein man sieht auf allen Seiten neue Häuser entstehen. Aber auch diese Thätigkeit ist nur eine künstliche Folge eines unnatürlichen Zustands, denn der natürliche Hafen der Republik des Ecuador ist Ariquita, das aber gegenwärtig der Republik von Hochperu gehört; sobald eine neue Revolution es dem Ecuador zurükgegeben haben wird, wird Gobija wieder von seinem Sandmeere verschlungen werden, und der geringe Handel, den der Zustand des Landes zuläßt, durch Ariquita gehen. Während wir in Guayaquil waren, fanden wir das ganze Land in der größten Auflösung. Flores, der Präsident des Ecuador, war dort mit der Armee der Republik, die sich auf 1000 Mann beläuft, von Rocafuerte belagert. Dieser ist ein ehrlicher Mann, der aber glaubt, daß er das Recht habe, alle Administrationen umzuwerfen, weil er selbst den Staat nicht bestiehlt. Seit unsrer Abreise haben wir gehört, daß Flores seinen Gegner gefangen genommen, und statt ihn erschießen zu lassen, sich mit ihm versöhnt habe. Aehnlich ist mehr oder weniger der Zustand von ganz Südamerika, überall findet man Ruinen und verlassene Häuser, und in der Mitte der Armuth einige Reste ehemaliger Reichthümer. Das Land war vollkommen unvorbereitet für seine Emanzipation; die unpolitische Ausschließung der Eingebornen von den Staatsämtern unter der spanischen Regierung machte, daß nach Vertreibung der Spanier Niemand da war, der den geringsten Begrif von Administration hatte. Die Bevölkerung ist durch den langen Krieg etwas verwildert, allein im Grunde hat sie alle guten Züge des spanischen Charakters, nur fehlt es ihr gänzlich an politischer Haltung. Sie sind wie Kinder, die mit der Maschinerie des Staats gespielt, und ihr Räderwerk zerbrochen haben. Der Mangel an Kapital, an Unternehmungsgeist und an Sicherheit ist unbeschreiblich, und die Bergwerke sind weit entfernt, die große Masse von Einfuhr zu bezahlen, welche einer an Luxus gewöhnten Bevölkerung, die selbst keine Industrie hat, nöthig sind. Daher die jährlich zunehmende Erschöpfung des Landes!

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Pesth vom 2 Febr.: „Der Reichstag zu Preßburg hat so eben (am 29 Jan.) einen sehr wichtigen und folgenreichen Beschluß zur Diktatur gegeben. Er ertheilte die Befugniß, zwischen Pesth und Ofen eine stabile Brüke zu errichten, und verordnete zugleich, daß Jedermann, ohne Unterschied des Standes, so lange den Brükenzoll zu entrichten gehalten seyn soll, bis die Erbauungskosten dieser Brüke getilgt seyn werden. Das ist also der erste Fall, wo der Adel in Ungarn sich zu einer Abgabe behufs eines öffentlichen Nuzens bequemt, und dürfte vielleicht der Vorläufer mancher andern seyn. In der Ständetafel (der zweiten Kammer) ging das Gesez mit bedeutender Stimmenmehrheit durch; aber, was kaum zu erwarten war, in der Magnatentafel fand es einen heftigen Widerstand, so daß nur eine schwache Majorität zu seinen Gunsten entschied. Mehrere Redner opponirten mit großem Eifer; so erklärte ein bedeutender Magnat und zugleich hoher Staatsbeamter, daß, möge das Gesez angenommen werden oder nicht, er sich nie dazu verstehen werde, einen Brükenzoll zu entrichten, und sollte ihm die Passage über die Brüke zwischen Ofen und Pesth gewaltsam verwehrt werden, so werde er lieber vorziehen, sich in einem gemietheten Kahne über die Donau sezen zu lassen! Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin hingegen nahm sich der Sache lebhaft an. Hauptsächlich aber verdankt man die Annahme dieser wichtigen Bill den unablässigen Bemühungen des edeln Grafen Stephan Szechenyi, der sich dadurch eine neue Verdienstkrone um sein Vaterland erworben hat. Uebrigens ist man hier in Pesth in Betref dieser Brüke noch ziemlich fern vom Ziele. Man stößt noch auf sehr viele Hindernisse, die zu überwinden kleinliche Interessen erschweren. Man scheint

Digitized by Google

sich für eine Kettenbrüke entscheiden zu wollen, aber man ist noch nicht über die Lokalität einig, wohin sie placirt werden soll. Der Ort, wo die jezige Schifbrüke sich befindet, soll sich nicht zu einer stabilen Brüke eignen, und die Verlegung an eine andere Stelle würde den Werth der Häuser und Grundstüke in der jezigen Brükengegend (der volkreichsten der Stadt) zu Gunsten der neuen sehr brüken. Noch erheben sich Stimmen — freilich schwacher Geister — die die Herstellung einer Brüke auf Pfeilern für unausführbar, oder als gefährlich für beide Städte halten. Die Kosten sollen durch Aktien aufgebracht, und Architekten, Ingenieure, Maschinen und selbst Eisen aus England geholt werden. Für Pesth müßte eine stehende Brüke nur die wohlthätigsten Folgen haben; diese Stadt würde mit noch raschern Schritten ihrer Größe entgegen eilen. Aber auch für ganz Ungarn ist der Vortheil einer beständigen Brüke über die Donau im Mittelpunkte des Landes unberechenbar, und nur von demjenigen zu ermessen, der die Beschwerden und Hemmnisse kennt, die die Wintermonate der Kommunikation zwischen dem dis- und jenseitigen Gebiet der Donau entgegen sezen, so daß oft der ganze Verkehr ins Stoken geräth, und alle Unternehmungen und Berechnungen scheitern. — Die Arbeiten zur Regulirung der Donau an der ungarisch-türkischen Gränze sind während des Winters suspendirt. Sie werden im Frühjahre mit erneuertem Eifer fortgesezt werden. Von Seite unserer Nachbarn in der Wallachei zeigt man sich weit thätiger dafür als in Serbien, wo Fürst Milosch die Arbeiten sehr lau betreiben läßt."

Griechenland.

* München, 11 Febr. Die griechischen Zeitungen, welche hier angekommen sind, reichen nur bis zum 21 December. Der Sotir, welcher noch in Nauplia erscheint, bringt in Nro. 85 vom 18 December eine königl. Ordonnanz von altem Datum 16 (28) Oktober über Anzahl und Natur der Tribunale und ihre Vertheilung im Lande; Sachen, welche schon früher bekannt waren. Die Besezung derselben und damit ihre Eröfnung ist noch nicht angekündigt. Es scheint, daß die Vorschläge dazu, welche von einer Kommission ausgingen, an deren Spize Hr. Klonáres, der Advokat von Kolokotroni, stand, bei der königl. Regentschaft selbst Anstand gefunden haben. Dasselbe Blatt hat: „Zwei Worte (δύο λέξεις) an die Allgemeine Zeitung von Augsburg." Es ist ein Aufsaz, worin der Sotir sich gegen die Nachricht verwahrt, daß er das Blatt der frühern Majorität der Regentschaft gewesen sey. Er sey nie Personen, sondern nur der Sache von Hellas gewidmet gewesen (die aber doch wohl durch Personen vertreten wird), noch habe er je eine systematische Opposition geführt. „Die griechischen Journale kennen besser als die deutschen Journalisten die Angelegenheiten und die Lage ihres Landes. Warum also glaubt man nicht diesen mehr?" (Was aber sollen diese deutschen Journalisten thun, wenn von den griechischen Journalen nicht zwei übereinstimmen, und das Eine schwarz nennt, was dem andern weiß erscheint. Auch bemüht sich die Allgemeine Zeitung ihre Nachrichten aus Griechenland durch Auszüge aus dem Wissenswürdigen der griechischen Blätter zu ergänzen, und es ist nicht ihre Schuld, wenn dessen nicht mehr kommt.) — Daselbst: „Se. Maj. sind den 15 December in Athen angekommen und wurden von allen Behörden und der heiligen Synode empfangen. Fast alle Bewohner waren dem Könige entgegengegangen und geleiteten ihn unter Ausdrüken der Freude und Verehrung. Außer dem Enthusiasmus des Volkes, schreibt uns ein Korrespondent aus Athen, war wenig zu sehen. Es war von der Polizei keine Maaßregel genommen, das Fest glänzender zu machen. Se. Maj. verfügten sich in die Kirche des heil. Georg (das Theseum), wo eine Dorologie (Te deum) gesungen wurde. Dann begaben Sie sich in ihre Residenz, wo nach Mittag die Civil- und Militairbehörden empfangen wurden. — Man schreibt uns aus Athen, daß die Lebensmittel außerordentlich selten sind. Keine Vorkehrung war weder früher getroffen worden, noch wurden sie bis dahin getroffen. — Hr. v. Prokesch, k. östreichischer Gesandter, war den 14 December nach Athen abgereist. „Das diplomatische Korps in Griechenland erhält jezt ein neues Leben (λαμβάνει τώρα νέαν ζωήν) durch die Gegenwart eines Gesandten von so viel Geist, und eines Diplomaten von so viel Verdienst wie Hr. v. Prokesch." — „Nauplia ist keineswegs seines ganzen Reizes beraubt. Die HH. Offiziere der Artillerie gaben uns gestern einen Ball, den viele Familien von Nauplia besuchten." — Auch enthält das Blatt einen Aufsaz über das Fehlerhafte und Bedrükende der Art, mit welchem im lezten Jahre die Zehnten erhoben worden. — Nro. 86 vom 21 Dec. hat einen langen Aufsaz, welcher mit den Worten „Unwissenheit und Unglük" (ἀμάθεια καὶ δυστυχία) beginnt, und die alten und schweren Klagen über die Versäumniß des Unterrichts wiederholt. Es wird getadelt, daß man Knaben in das Ausland schike, die als Franzosen oder Deutsche zurükkommen, nicht schon erwachsen für die Akademien, um aus ihnen Vorsteher für griechische Schulen erst zu bilden. „Anfangs schien es, die Regierung wolle die Verbreitung der Kenntnisse, einige Maaßregeln wurden zu diesem Zweke genommen; aber das Feuer ist erloschen, ehe es geleuchtet oder erwärmt hat. Es ist bekannt, daß die Einwohner von Syra vor Zeiten schon Geld zur Errichtung einer Schule gesammelt. Als ob das überflüssig sey, nahm es die Regierung, wir wissen nicht mit welchem Rechte, zu andern Zweken, und nun ist Syra, die volkreichste, die handeltreibende Syra ohne Unterricht. Ungefähr eben so steht es in Nauplia, in Argos und anderwärts. — Lezthin noch hörten wir, ein Vater wolle sein Kind nach Athen schiken in die amerikanische Schule des Hrn. Hill. Sein Verlangen erschien uns die größte Satyre für den Hrn. Minister des öffentlichen Unterrichts. Es ist noch ein Glük, daß Fremde kommen und uns die Früchte ihrer Anstrengung anbieten." — „Nauplia, den 19 Dec. Der Umzug nach Athen mußte nothwendig für längere Zeit eine Auflösung in die Geschäfte bringen. Könnte die Regierung doch wenigstens „die Eier und die Kohlen" wohlfeiler, und dadurch den täglichen Jeremiaden ein Ende machen. Zum Unglük ist vor der Hand unsere innere Politik mit nichts Anderm beschäftiget, als daß sie ihr Haus weiß anstreicht und ihr Mobiliar in Ordnung stellt." — Eine auffallende Erscheinung ist die Entfaltung der Tageslitteratur in Griechenland. Wieder zwei Journale „die evangelische Trompete" und „der militairische Aufseher." Darüber äußert der Sotir seine Freude, daß nun jede Klasse ihren Stellvertreter unter den Journalen habe. „Auch macht uns Freude, daß alle diese Organe der öffentlichen Meynung Ein Ziel haben; das öffentliche Wohl, eine Konstitution und patriotische Maaßregeln." — Davon wird allein der National ausgenommen, dieser, fremd dem Boden, den Verdiensten und dem Wesen der Hellenen, habe nur Ein Ziel vor Augen, die Unterwerfung der wahren Hellenen unter die Faktion und das System des abscheulichen Phanariotismus.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

[28]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Sechste Lieferung.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Neue, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE,

in sechs Lieferungen.

Sechste Lieferung, 14 Bogen.

Gr. 8. schön weifses Papier, grofser deutlicher Druk, brosch. Subscriptionspreis 1 fl.

☞ Da die Bogenzahl obigen Werkes bedeutend gröfser wird, als wir im Einverständnifs mit dem Verfasser bei Beginn des Drukes und bei erster Berechnung des Preises als Norm annehmen zu können glaubten, so sehen wir uns veranlafst, nach dieser sechsten Lieferung noch eine siebente erscheinen zu lassen, welche den Schlufs dieses Werkes enthalten wird.

Gleichwohl werden wir dieselbe allen bisherigen Subscribenten unentgeldlich liefern, so dafs der von uns von Anfang an festgesezte Preis von 6 fl. od. 3 Rthlr. 18 gGr. für dieselben nicht erhöht wird, obgleich sie eine ganze und sehr starke Lieferung mehr erhalten, als wir versprochen haben.

Für die neuen Abnehmer tritt jedoch mit Versendung der lezten Lieferung der nach dem Verhältnifs der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. ein.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Litteratur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Hallberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20–24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[55] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Kapitän S. E. Cook's

Skizzen aus Spanien

während

der Jahre 1829 bis 1832.

Aus dem Englischen übersezt

von

Dr. P. Frisch.

Preis 5 fl.

Inhalt: Ausflug von Madrid nach Cordova, Granada, Malaga, Ronda und Sevilla. — Ausflug von Madrid nach Granada, über Murcia, Almeria und die Alpujarras. — Die Sierra de Segura. — Ausflug von Bilbao nach Eljon und Oviedo, Leon, Valladolid und Burgos. — Ausflug von Madrid nach Cuenca und Guadalaxara über die Alcarria. — Ausflug nach Zaragoza und Pamplona, die nördlichen oder freien Provinzen. — Sevilla, Cadix, Estremadura, Valencia und Katalonien. — Madrid. — Die Stiergefechte. — Verwaltungswesen. — Strafsenbau und Diligenzen. — Gerichtswesen. — Medizinalwesen. — Die Geistlichkeit. — Die Mönche. — Einkünfte der Kirche. — Die Armee. — Generalkapitäne. — Charakteristik des Volkes im Allgemeinen. — Die Räuber — Handel und Staatseinkünfte. — Finanzen. — Steuererhebung. — Marmorbrüche. — Pferdezucht. — Weinbau. — Minen. — Architektur. — Bildhauerkunst: — (Alhambra. — Escurial. — Kastilianische Schule. — Andalusien. — Schule von Sevilla. — Granada und Oberandalusien.) — Malerei: — (Schule von Kastilien. — Schule von Valencia. — Schulen von Andalusien. — Schule von Sevilla. — Schule von Cordova. — Granada.) — Naturhistorische Betrachtungen. — Die Waldungen. — Neueste politische Veränderungen in Spanien. — Stuttgart und Tübingen, im Dezember 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[198] Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mittheilungen

des

Gewerbe-Vereins

für das

KÖNIGREICH HANNOVER.

Unter Leitung der Direktion des Gewerbevereins herausgegeben vom Direktor der höhern Gewerbeschule Karmarsch und Amtsassessor Dr. v. Reden.

Erste und zweite Lieferung. gr. 4. geh. Mit 2 Taf. Abbild. 1834. Preis 18 gGr.

Von den Mittheilungen des Gewerbevereins erscheinen jährlich etwa 6 Hefte mit Abbildungen, welche den Mitgliedern erster Klasse gratis zukommen. Im Buchhandel beträgt der Preis für jede Lieferung 9 gGr., also für den Jahrgang höchstens 2 Rthlr. 6 gGr.

---

[182] **Bekanntmachung**

die Kunst-Ausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Dafs die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1835.

Sonntag, den 2 August

eröffnet werden wird, so wie, dafs

der 22 Julius 1835,

als der äufserste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt worden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, dafs bei Nicht-Innehaltung des leztern Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 28 Januar 1835.

General-Direktion der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

---

[210] **Gesuchte Stelle.**

Ein erfahrner Pharmaceute, welcher seit mehreren Jahren in bedeutenden Städten Norddeutschlands konditionirte und mit vortheilhaften Zeugnissen über seine Brauchbarkeit versehen ist, wünscht zu Ostern 1835 in einer guten Apotheke des mittlern oder südlichen Deutschlands eine Stelle anzunehmen. Deefallsige Aufträge besorgt die Exped. d. Bl.

---

[236] **Warnung**

für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, dafs die Postillons der lezten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. dafs sie heute schon da gewesen sind und keinen Platz gefunden &c., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die gröfste, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, dafs er in das Hôtel geführt werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht denthibigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, dafs diese grofsen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 45. 14 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Kongreßverhandlungen.) — Brasilien. (Aufstand zu Para.) — Spanien. (Cortesverhandlungen. Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Bordeaux.) — Beilage Nro. 45. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Halle.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 57 und 58. Schreiben aus dem Holsteinschen. — Ueber Errichtung eines Hafens zu Harburg. — Donauschiffahrt. — Schreiben aus der westlichen Schweiz. — Straßenbau in der Türkei. — Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 2 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 10 Dec. legte Hr. Pearce eine Petition von John N. Reynolds vor, der kürzlich von einer Untersuchungsreise in dem stillen Meere und an der Nordwestküste Amerika's zurükgekehrt ist, und den Vorschlag macht, eine Expedition zur Aufnahme der Inseln und Riffe in jenem Ocean und an jener Küste auszurüsten. Die Petition wurde von der gesezgebenden Versammlung von Rhode Island empfohlen, und Hr. Pearce bemerkte, daß die Legislaturen der übrigen Staaten, so wie die Kaufleute und Handelskammern in den größern Städten der Union, sich gewiß dem Antrage anschließen würden. Um die Wichtigkeit des Gegenstandes zu zeigen, führte Hr. Pearce an, daß der Wallfischfang jezt 132,000 Tonnen und 10,000 Seeleute unmittelbar, und mit denen, die in mittelbarer Beziehung damit stehen, wohl 170,000 Tonnen und 12,000 Seeleute, also ein Zehntheil der ganzen Marine der Vereinigten Staaten beschäftige. Das in diesem Geschäfte stekende Kapital betrage 12 Millionen Dollars, und der jährliche Verlust an den auf keiner Karte verzeichneten Inseln und Riffen sey völlig den Kosten, welche die Ausrüstung einer Expedition zur Aufnahme der Inseln und Riffe verursache, gleich. Hr. Johnson trug darauf an, daß die Kommission für den Distrikt Columbien sich mit der Frage beschäftige, ob es nicht zwekmäßig sey, die Verhaftung wegen Schulden, abzuschaffen. „Der Staat, dem ich angehöre (Louisiana)", bemerkte der Redner, „hat — ich bin stolz, es zu sagen — die Verhaftung wegen Schulden seit zwölf Jahren unbedingt abgeschaft, und es sind, seitdem dis Gesez besteht, Millionen von den Schuldnern bezahlt worden, und dis humane System hat sich wohlthätiger für die Gläubiger und für die Schuldner gezeigt, als das frühere barbarische Zwangssystem. Dis System wird vornehmlich für den Distrikt Columbien, wo jährlich eine so große Anzahl unsrer Mitbürger ihrer Geschäfte wegen zusammenströmt, von dem größten Nuzen seyn. Man lese nur die Berichte der Gefängnißgesellschaft, und man wird erstaunen über die Größe des menschlichen Elends, welches aus dem grausamen Gebrauche der Einkerkerung wegen Schulden entsteht. Ich hoffe daher, die Kommission wird darauf antragen, das Gesez entweder ganz oder wenigstens für Summen unter 50 Dollars abzuschaffen." Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Hierauf machte Hr. M. Kinley den Antrag, den Werth aller öffentlichen Ländereien auf 75 Cents für den Acre herabzusezen; ferner alle Ländereien, die zum Verkaufe ausgeboten worden sind, und länger als 5 und weniger als 10 Jahre unverkauft blieben, auf 50 Cents per Acre; alle Ländereien, die, nachdem sie zum Verkauf ausgeboten, länger als 10 und weniger als 15 Jahre unverkauft blieben, auf 25 Cents für den Acre; alle Ländereien, die mehr als 15 und weniger als 20 Jahre unverkauft blieben, auf 12½ Cents per Acre; alle Ländereien, die in mehr als 20 und in weniger als 25 Jahren nicht verkauft werden, auf 6¼ Cents per Acre herabzusezen, und alle Ländereien, die länger als 25 Jahre unverkauft liegen bleiben, für Eigenthum des Staates, worin sie liegen, zu erklären, und allen Personen, welche auf öffentlichen Ländereien wohnen und einen Theil derselben ein oder mehrere Jahre hindurch angebaut haben, das Recht des Vorkaufs und zwar für ein Viertel des in der obigen Klassifizirung angegebenen Werthes zu gestatten. Der Antrag wurde einer Kommission überwiesen.

Washington, 7 Jan. Der Präsident hat dem Hause der Repräsentanten gestern folgenden Bericht des Staatssekretairs Forsyth in Betref der Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien übersandt. „Washington, 5 Jan. In Folge des Beschlusses des Repräsentantenhauses vom 27 Dec., worin dasselbe von dem Präsidenten, falls es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar sey, die Vorlegung der zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der von Großbritannien in Betref der Gränzstreitigkeiten stattgefundenen Mittheilungen, so wie Auskunft über die Ausübung der Jurisdiktion von Seite der brittischen Behörden der Provinz Neu-Braunschweig über das streitige Gebiet von Maine verlangte, hat der Staatssekretair die Ehre anzuzeigen, daß das Departement hinsichtlich der Jurisdiktion über das streitige Gebiet nichts besizt, was dem Hause nicht schon vorgelegt worden wäre. Was die nach Verwerfung des schiedsrichterlichen Ausspruchs des Königs der Niederlande wieder aufgenommenen Unterhandlungen mit Großbritannien wegen der Gränzstreitigkeiten betrift, so ist es Sache des Präsidenten, zu entscheiden, ob es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar ist, die zwischen beiden Regierungen über diesen Gegenstand stattgefundenen Mittheilungen dem Hause vorzulegen. Forsyth."

Brasilien.

(Sun.) In Boston erhielt man Nachricht von einem Aufruhr in der Provinz Para. Die gegen Mitte Novembers dahin geschikte Truppenabtheilung ward bis auf den lezten Mann ermordet. Augenbliklich ward eine Kriegsbrigg von 18 Kanonen abgesandt. Diese Expedition führte die Aufrührer

Digitized by Google

zur Pflicht zurük, es wurde eine große Zahl Verhaftungen vorgenommen, aber der Gouverneur ward getödtet.

Spanien.

* Bayonne, 4 Febr. Nach den lezten Briefen aus Madrid war die Ernennung des Generals Valdes zum Kriegsminister keinem Zweifel mehr unterworfen, und sie erregte in der Hauptstadt eine lebhafte Freude, die sich auch den Provinzen mittheilen wird. — General Mina ist von seiner Unpäßlichkeit hergestellt. Er will, wie es heißt, unverzüglich die Carlisten angreifen, wenigstens trift er mancherlei Vorbereitungen; man sammelte eine Menge Maulthiere für das Gepäk, man bildete Korps von Guiden u. d. m. Zumalacarregup soll sich in der Nähe von St. Sebastian befinden, und zu einer förmlichen Belagerung entschlossen seyn. Zur See bleibt die Verbindung mit St. Sebastian offen. Die Stadt hat Proviant für einen Monat. Fünf carlistische Bataillons mit Kanonen belagern wieder Elisondo, wohin aber General Linarez zog, um den Plaz zu entsezen. Don Carlos soll den 27 in Zuniga, den 29 in St. Esteban gewesen seyn. Ueber Eraso fehlt es uns an Nachrichten.

* In der Sizung der Procereskammer am 26 Jan. legt der Minister des Innern den Entwurf über die Abschaffung der Hermandades von Ciudad Real, Toledo und Talavera auf das Bureau. Der Herzog von Gor drükt den Wunsch aus, die Regierung möchte über die Untersuchung Auskunft geben, die über die Vorfälle vom 18 eingeleitet worden, um entscheiden zu können, ob es in ihrer Gewalt gewesen, sie zu verhüten, welche Maaßregeln sie in dieser Hinsicht getroffen, und welche Gründe sie gehabt, ein solches Attentat unbestraft zu lassen. Der Minister des Innern antwortet, er habe dem, was er schon früher gesagt, ohne aus der Zurükhaltung zu treten, die ihm der ehrenvolle, ihm anvertraute Posten auflege, nichts beizufügen; auch seyen die Vorfälle hinreichend zur öffentlichen Kunde gekommen, um die Kammer nicht noch einmal mit deren Erzählung ermüden zu müssen. „Wir wissen alle, sezte er hinzu, daß eine Verschwörung existirt, die ihren Mittelpunkt in Madrid, Verzweigungen durch das ganze Land und den Zwek hatte, die Regierung J. M. zu stürzen, und dazu jede Gelegenheit zu benüzen. Was die getroffenen Maaßregeln zur Entdekung der Urheber der Bewegung vom 15 betrift, so halte ich es nicht für gut, sie bekannt zu machen, weil dadurch der vorgesezte Zwek nicht erreicht würde, und die Regierung hofft, später offen darüber sprechen zu können. In diesem Augenblik bitte ich die Kammer, von mir nicht eine Erklärung zu verlangen, die mit der Zurükhaltung, welche das Ministerium über diesen Punkt beobachten muß, unverträglich wäre." Der Marquis d'Espeja: „Kürzlich, wo ich die Ehre hatte, zu dem Estamento über diese Frage zu sprechen, machte ich einen Vorschlag, der in Erwägung gezogen ward, und dessen Vorlegung die Minister gebilligt haben. Die Attentate sind durch den Tod des Generalkapitains und noch mehr durch die gegen die Disziplin begangenen Verbrechen von großer Wichtigkeit. Leztere Verbrechen sind leider, wie man gesagt, in unserm Lande ziemlich häufig und dürfen nicht unbestraft bleiben; nicht als ob ich damit sagen wollte, man solle sich weigern ein erlauchtes Wort zu halten, das gehalten werden muß. Wenn aber dieses Wort die Frevler von der Strafe befreit, die sie verwirkt haben, so darf es ihnen doch nicht die Schmach abnehmen, der sie sich ausgesezt haben, indem sie Verwirrung unter die friedlichen Einwohner geworfen haben, die im Vertrauen auf die zur Vertheidigung der Ordnung und des Friedens herbeigerufene bewafnete Macht, sie durch einige Korps der Besazung gestört sahen. Die Folgen dieses Frevels scheinen ernst zu seyn. Viele Leute haben geglaubt, daß die repräsentativen Staatsgewalten nicht die nöthige Kraft hätten die Leidenschaften zu bezähmen, und diese möchten sich bei dem Anblik der Vorfälle vom 18 in ihrer falschen Ansicht bestärkt fühlen, und Unvorsichtige dadurch irre leiten. Gewiß ist, daß besonders in freien Staaten die Disziplin sehr streng seyn muß. Man hat gesagt, es sey kein militairischer Aufstand: dis scheint mir richtig. Wenn eine Regierung oder eine Nation in einiger Hinsicht ihre Institutionen ändert, so bilden sich immer zwei Parteien; eine mit den Reformen befreundete, die sie dem Lande als nüzlich erachtet, die andere, die sich diesen widersezt, weil sie dieselben den allgemeinen Interessen oder vielmehr den ihrigen für nachtheilig hält. Unter den Leztern gibt es Leute, die sich ihre Meynungen erst bilden, wenn sie entweder durch ihre Verdienstlosigkeit oder durch das Geschik keine Stellen bei der neuen Einrichtung erhalten haben. Natürlich nennen Leute, die mit mehr Verstand, als die Masse begabt sind und Fortschritte wünschen, diejenigen stationair, die nicht so schnell vorwärts gehen, als sie es wünschen. Diese Leute aber, deren Zahl im Vergleich mit der Masse sehr gering ist, sind nicht mächtiger als sie. Die Ereignisse vom 18 waren ohne Zweifel das Werk einer Partei, oder vielmehr zweier Parteien, die durch entgegengesezte Mittel unsre Institutionen bekämpfen. Beide Parteien waren schuld an dem Mangel der Disziplin an diesem Tage. Ich hoffe, die Regierung werde alle in ihrer Gewalt stehenden Maaßregeln ergreifen, um Verbrechen, die so unselige Folgen haben können, zu verhüten." Der Marquis de San Felices macht dem Ministerium den Vorwurf, daß General Canterac, ein Mann, dessen große Verdienste er aufzählt, bis jezt noch kein Zeugniß der Achtung von Seite der Regierung erhalten habe. Man habe seiner Familie durch kein Dekret eine Art von Trost gewährt, wie dis doch hätte geschehen sollen. Er glaube, die Regierung sollte ein Unterpfand ihrer Dankbarkeit zum Lohn für seine geleisteten Dienste geben. Der Präsident erklärt, daß da Niemand sonst das Wort verlangt habe, er die Erörterung schließe. Man geht hierauf zu der in der vorigen Sizung vorgelegten Petition über, die lautet: „Madame, die Proceres des Königreichs sahen mit tiefem Schmerz das schreckliche am 18 Jan. von irregeleiteten oder rebellischen Truppen verübte Attentat, die, vergessend, daß die bewafnete Macht ihrem Wesen nach passiv ist, und nie berathschlagen darf, die gesellschaftlichen Bande zerrissen, die bürgerlichen und militairischen Gesezе mit Füßen getreten, und sich erkühnt haben, mit bewafneter Hand die Ruhe der Hauptstadt zu stören. Sie glaubten sich gegen eine heilige Pflicht zu verfehlen, wenn sie bei einem so kritischen Anlaß nicht mit Ehrfurcht an den Füßen des unzerstörbaren Throns J. Maj. die Versicherung niederlegten, daß sie bereit sind, mit aller ihrer Kraft, die Macht, den Ruhm und den Glanz des Throns, die Unverlezlichkeit der Gesezе der Monarchie, ohne welche kein Glük für die Krone stattfinden kan, aufrecht zu erhalten. Die Proceres des Königreichs hoffen, Madame, daß die Regierung

Digitized by Google

J. Maj. die strengsten und angemessensten Maaßregeln ergreifen wird, daß sich ähnliche Frevel, die immer für die heilige Sache der Freiheit verhängnißvoll sind, nicht erneuern. Sie bieten ehrfurchtsvoll J. Maj. ihre nachdruksvollste Mitwirkung an, um zu einem so nothwendigen Resultate beizutragen, und erwarten, daß man von denen, bei welchen man dazu berechtigt ist, eine größere Verantwortlichkeit für so schmachvolle Attentate verlangen wird. (Folgen die Unterzeichnungen.)" Diese Petition ward hierauf, mit Auslassung des lezten Sazes in Betref der Verantwortlichkeit, angenommen, und sollte am 27 durch eine Deputation J. M. überbracht werden.

Nach einer telegraphischen Depesche im Moniteur wurde am 2 Febr. die englische Goelette Isabella, die mit Verstärkungen und Munition für die Carlisten in Spanien beladen war, von dem spanischen Dampfboot Reina Gobernadora auf der See weggenommen. Man fand darauf 300 Centner Pulver, 150 Blöke Blei, 100,000 Fr. in Baarem, und 27 Offiziere. Die Korrespondenz und die Fahnen waren ins Meer geworfen worden.

Großbritannien.

London, 6 Februar. Konsol. 3Proz. 92⅛, ⅛; Cortesbons 56⅝.

(Courier.) Generallieutenant Sir Robert Wilson trift Anstalten zur Abreise nach Corfu, wo er Lord-Oberkommissair und Oberbefehlshaber werden soll. Es hieß, Sir Robert sey zu einer Mission nach Spanien bestimmt, da man die Rükberufung des Obristen Wylde, des gegenwärtigen Kommissairs in Mina's Hauptquartier, beabsichtigte. Aber die Bestimmung des tapfern Offiziers ward geändert. Es ist nicht allgemein bekannt, daß die jonischen Inseln eine Civilliste für den Lord-Oberkommissair und sein Gefolge haben. So weit wir urtheilen können, kosten die gewöhnlichen Ausgaben Großbritannien nichts.

(Times.) Lord Londonderry ist, wie es scheint, wirklich zum Botschafter beim Kaiser Nikolaus ernannt. Als das erste Gerücht von dieser unglüklichen Ernennung uns zukam, sprachen wir davon in wohlbedachtem Ernst als von einem schlechten Spaße; mit andern Worten, wir betrachteten es als einen so unbesonnenen und tadelnswerthen Schritt von Seite der Minister, daß wir glaubten, es könne nicht ernstlich gemeynt seyn von irgend einem, dem die Geschichte und der politische Charakter des edlen Marquis bekannt seyen. Wir bleiben bei unsrer ersten Erklärung. Es ist eine Ernennung, über die das ganze Land sein Verwerfungsurtheil aussprechen wird. Nichts kan das englische Volk für die Einsezung eines Mannes stimmen, dessen Unfähigkeit, die Würde und Bildung (Civilisation) Englands zu vertreten, bereits erwiesen ist. Wenn freilich die Wahl eines bevollmächtigten Gesandten sich nach der Verwandtschaft seiner politischen Grundsäze mit denen des Hofs, an den man ihn sendet, richten müßte, statt nach denen der Regierung, die ihn sendet, so ließe sich die dem Wiener Ex-Botschafter zu Theil gewordene Gunst eher erklären. So wie die Sache steht, können und wollen wir diese unpassende Mission weder vertheidigen noch bemänteln. Hiebei sagen wir kein Wort über den persönlichen Charakter Lord Londonderry's, den wir in seiner Familie und unter seinen nähern Freunden stets als einen gutherzigen und freundlichen Mann zu betrachten gewohnt waren. Wir sind überzeugt, daß er, was Politik betrift, dem russischen Hofe Alles so hingeben wird, wie es sein alter Meister Wellington ihm in die Hände legt, ja er wird unter einem solchen Chef keine Sylbe aussprechen, zu der er nicht ermächtigt wäre. Darf aber ein brittischer Gesandter an einem solchen Hofe, während so viele delikaten Fragen obwalten, und so viele mächtige Interessen auf dem Spiele stehen, darf, fragen wir, unser Gesandter in St. Petersburg ein bloßer Automat seyn? Er sollte im Gegentheil ganz Auge, ganz Ohr seyn. Der edle Marquis muß, gleich andern Botschaftern, Fühlhörner haben, hoffentlich nicht in allen Richtungen, aber in den rechten. Wir möchten wohl wissen, unter welcher dringenden Noth oder Verlegenheit durch Parteiverbindungen es geschah, daß solch ein Minister gezwungen ward, sich mit den Diensten eines solchen Gesandten zu belasten. Da wäre es besser, man sparte die Besoldung und schikte einen Geschäftsträger.

(Morning-Herald.) Mit großer Spannung sieht man neuen Nachrichten aus Canton entgegen, die in wenigen Tagen erwartet werden. Die mit China und Indien verkehrenden Handelsleute glauben jedoch nicht, daß das nächste Schif schon die Nachricht der Beilegung des Streits bringen werde, da der Gouverneur von Canton, Lu, erst nähere Instruktionen von der himmlischen Regierung in Peking abwarten wird, ehe er weitere Schritte thut. Die lezten Nachrichten wirkten auf die Preise, doch stieg der Thee nicht so bedeutend, als der Fall gewesen wäre, wenn das Monopol der ostindischen Kompagnie noch bestände. Bohea schlug um zwei Pence pr. Pfund auf, eben so Twankay, und Hyson um vier Pence. Die Freigebung des Handels mit China hatte bereits zur Folge, daß gegen drei Millionen Pf. Thee in London, Liverpool, Glasgow ꝛc. eingeführt wurden. Auch hat die ostindische Kompagnie noch volle 40 Millionen Pf. unverkauft, und bedeutende Quantitäten befinden sich auf dem Wege nach England, so daß die Vorräthe mehr als hinreichend seyn werden, alle Nachfrage zu befriedigen, auch wenn bis zu Beilegung des Streits mit Lord Napier viele Monate vergehen. Da die Monate Oktober und November die Periode bilden, wo die Hongkaufleute ihre Theeerkäufe anstellen, so kan man mit allem Grund annehmen, daß bis dahin der Verkehr mit den brittischen Kaufleuten seine frühere Thätigkeit wieder gewonnen haben werde.

* London, 6 Febr. Die Regierung ist im Ernst mit den Kirchenreformen beschäftigt. Die dazu ernannte Kommission soll ausmitteln, auf welchem Wege die Bisthümer so eingerichtet werden können, daß die Arbeiten der Bischöfe gleichmäßiger vertheilt, und zugleich solche Einrichtungen mit deren Einkünften getroffen werden mögen, daß keiner zu seinem Unterhalt noch anderer Pfründen, auf die er bloße Vikare bestellt, bedürfe; ferner auf welche Weise jeder Gemeinde ein unter derselben wohnender Geistlicher verschaft werden könne, zu welchem Ende die Kommission auch über die Einkünfte der Domkapitel Untersuchung anstellen soll. Die Oppositionsblätter machen es dem Ministerium zum Vorwurf, daß es sich nicht mit den Untersuchungen einer von der Grey'schen Verwaltung ernannten Kommission begnüge; sie ziehen aus der Ernennung dieser neuen Kommission den Schluß, daß es nur auf Verzögerung abgesehen sey. Diese Beschuldigung ist aber offenbar ungegründet; denn erstlich müssen die Arbeiten jener frühern Kommission unvollständig seyn, da viele Geistliche in dem Glau-

Digitized by Google

ben, die Whigs hegten verderbliche Anschläge gegen die Kirche, derselben die verlangte Auskunft verweigert haben (wie viele Städtevorstände in Hinsicht auf die Korporationskommission ebenfalls gethan), während es hier vorzüglich auf eine genaue Kenntniß des Einkommens der Bischöfe und kirchlichen Korporationen ankömmt. Zweitens gibt die gegenwärtige Kommission, zu welcher der Primas des Landes und mehrere andere Bischöfe und Sir Robert Peel selbst gehören, der kirchlichen Partei das Vertrauen, daß man nichts beabsichtige, was ihrem wahren Vortheil zuwider wäre. Die Regierung handelt sowol klug als billig, wenn sie bei der Verbesserung des Kirchenwesens die Beihülfe und den Beifall des Klerus sucht, und durch weise Mäßigung ihre scheuen Anhänger, welche schon der Name Reform zu erschreken pflegt, zu beschwichtigen weiß. Die Vorarbeiten der frühern Kommission sind darum nicht verloren. Daß man Verzögerung suche, ist um so weniger zu glauben, als die Regierung, da sie einmal doch reformiren muß, am liebsten mit der Kirche anfangen wird, worin die verlangten Reformen eher Nuzen als Schaden stiften können; und besonders in der englischen Kirche, wo mit verhältnißmäßig geringen Aufopferungen für die vornehmen Familien viel Popularität zu gewinnen ist. Indessen glaube ich selbst nicht, daß die Reform durchgreifend genug seyn wird, indem man noch fortwährend von vielen Seiten her den Ruf erschallen läßt, die Kirche müsse, wenn sie junge Männer von den bessern Klassen anziehen solle, wie andere Berufsfächer hohe Preise anbieten können. Auch wird es schwer halten, die Laien, welche jezt in so vielen Gemeinden das Patronatsrecht üben, in die Schmälerung der allzureichen Pfründen einwilligen zu machen, indem sie deren Ertrag als ihr Eigenthum betrachten, worüber sie entweder zu Gunsten eines Verwandten, oder — troz aller Gesezе gegen Simonie — durch Verkauf disponiren: nur daß der Bischof über die Zulässigkeit des Kandidaten zu entscheiden hat. Dennoch wird viel geschehen, ja mehr als die Whigs unter den obwaltenden Umständen hätten durchsezen können, und dis werden die Tories sich zu Nuze machen, obgleich sie selbst es waren, welche den Whigs die unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legten. Als Beweis, daß sie wirklich etwas zu thun gedenken, wird gerühmt, daß Sir Robert Peel eine vor vierzehn Tagen erledigte Präbende, welche ihre 1400 Pfd. jährlich einzutragen pflegt, unbesezt gelassen, und den Ertrag der erwähnten Kirchenkommission zur anderweitigen Verfügung anheimgestellt habe. Alles dieses wird in diesem Augenblike um so bedeutender, als es nicht ohne Wirkung auf den bevorstehenden großen Parteikampf über die Wahl des Sprechers bleiben kan. Lord Stanley und andere gemäßigte Whigs, denen vor jeder, auch nur augenbliklichen Verbindung mit den O'Connelliſten und anderen Ultra's dieses Schlages bange ist, dürften vielleicht darin die öffentlichen Beweise von den veränderten Gesinnungen der Tories erkennen, welche ihnen gestatten könnten, wo nicht sich mit ihnen zu vereinigen, oder sie zu unterstüzen, doch wenigstens bei jenem Kampfe neutral zu bleiben. Fänden sich nur 50 bis 60 Whigs, die bloße Neutralität beobachteten, so wäre die Wiedererwählung des Sir Charles Sutton, und damit der Sieg der Tories in dieser Sache gewiß. Da dieses höchst wahrscheinlich der Fall seyn wird, so sind die Wetten zwei, ja drei gegen eins, daß Sutton wieder Sprecher des Unterhauses werde, obgleich die Ultra's von der antiministeriellen Seite so weit gehen, daß sie die Wahl-Committee's, wo sie nur immer können, in Bewegung sezen, ihren Repräsentanten zu befehlen, für Hrn. Abercromby zu stimmen. Ja O'Connell droht, jeden Irländer, der dis nicht thun würde, als einen Verräther zu brandmarken, der sich keine Hofnung machen dürfe je wieder gewählt zu werden! Ist aber auch Sutton gewählt, so ist damit die Schwierigkeit des Ministeriums noch nicht gehoben. Das Drängen von Außen her, welches dem Grafen Grey so beschwerlich fiel, wird der Peel-Wellingtonschen Verwaltung nicht minder empfindlich seyn. Eine Korporationsreform, welche Zufriedenheit beim Publikum gewähren könnte, würde der populairen Seite ein allzugroßes Uebergewicht geben; und die Nonkonformiſten in England, so wie die Katholiken in Irland können nicht zufrieden gestellt werden, ohne daß die Regierung Gefahr liefe, den größten Theil derer, welche ihre Erhebung als eine himmlische Erlösung empfingen, sich in ihre bittersten Gegner umwandeln zu sehen. Von dem Drängen von Außen her enthalten die heutigen Times ein schlagendes Beispiel. Dieses Journal, welchem das jezige Ministerium so viel zu verdanken hat, sieht sich genöthigt nach dem öffentlichen Geständniß des Marquis v. Londonderry dessen Ernennung zum Botschafter am Petersburger Hofe, welche es vor einigen Wochen für einen schlechten Spaß erklärt hatte, als wirklich anzuerkennen, und überhäuft deswegen die Regierung mit Vorwürfen, die für den ersten Erguß noch ziemlich mäßig sind. Ich glaube nicht, daß jener Edelmann nach diesem noch nach Petersburg gehen wird, vielleicht ohne daß es Sir Robert sonderlich bedauern dürfte; aber man erkennt doch aus der sonderbaren Ernennung sowol als aus allem Folgenden die eigenthümliche, höchst schwierige Lage der Minister im Gedränge der widersprechendsten Parteien.

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 7 Febr. beantwortete Hr. Duvergier de Hauranne die Ansichten des Hrn. Dubois über Veränderungen der Gesezе, die Wahl der Deputirten betreffend. Hr. Pages zog dieselben Folgerungen, wie Hr. Dubois. Er sprach über die vier verschiedenen Meynungen die Wahlreform betreffend: das allgemeine und direkte Votum, von der republikanischen Partei vorgeschlagen; das allgemeine Votum in zwei Graden, die legitimiſtische Theorie, die fortschreitende Reform und insbesondere die von der konstitutionellen Opposition verlangte Zugesellung der Kapazitäten, und endlich den status quo, wie ihn das Ministerium und dessen Freunde verlangten. General Bugeaud erklärte sich besonders gegen die Kapazitäten. Zulezt sprach Hr. Garnier Pages, den Ansichten der Republikaner gemäß. Die Kammer ging mit großer Mehrheit zur Tagesordnung über.

Lord Brougham hat am 7 Febr. Paris verlassen; er kehrt über Brüssel nach London zurük.

Der östreichische Botschafter zu London, Fürst Esterhazy, der gegenwärtig in Paris ist, hatte eine Audienz bei dem Könige.

(Gazette.) Einige, gewöhnlich gut unterrichtete Personen behaupten, den Angaben des National entgegen, daß der Friede zwischen Hrn. Thiers und Hrn. v. Rigny noch nicht definitiv geschlossen, und eine Ministerveränderung im Sinne des Erstern in wenigen Tagen unvermeidlich sey.

igitized by Google

Der Bon Sens will wissen, daß Oestreich im Begriffe stehe, die Zahlung einer Schuld, die auf die Zeit der Besezung der illyrischen Provinzen durch die Franzosen zurükgehe, zu reklamiren. Eben so erblikt der Messager in dem Artikel einer deutschen Zeitung über die Leiden Hamburgs während der französischen Besizzeit eine Andeutung, daß genannte Stadt ungeheure Summen von Frankreich zurükfordern wolle!

Die Gazette behauptet, man habe in einer der lezten Nächte auf die Mauern des Gefängnisses, das man im Luxembourg vorbereite, die Aufschrift: Gefängniß der Republik gemacht, und diese habe viele Neugierige herbeigezogen.

(Messager.) Die Nummern der Gazette und der Quotidienne, welche die Erklärung enthielten, wovon wir in den lezten Tagen gesprochen, wurden gestern mit Beschlag belegt, und es ist merkwürdig, daß man auch ein anderes legitimistisches Journal mit Beschlag belegt hat, welches das Königthum Carls X gegen die Gazette und die Quotidienne vertheidigt, die nur Heinrich V anerkennen wollen. Ein viertes Organ der Partei des alten Königthums, der Renovateur, das etwas klüger ist, findet diesen Streit unzeitig. Niemand erhebt mehr die Fahne für den Herzog von Angoulême, und doch war einen Augenblik von einer Partei der Antonisten die Rede.

* Bordeaux, 5 Febr. Man spricht hier von einer neuen Pairsernennung, wozu das französische Ministerium entschlossen sey. Unter Andern bezeichnet man Hrn. Brun, Maire von Bordeaux, als künftigen Pair. Wenn sich dis bestätigt, so liegt der Grund vermuthlich in der bedeutenden Minorität, die sich unlängst beim Gesezesvorschlage wegen der 360,000 Fr. herausstellte. Man will des Erfolgs beim Aprilprozesse sicher seyn. — Für den verewigten Boieldieu ist durch Subscription eine Leichenfeier veranstaltet worden. Den Ueberschuß bestimmt man jezt dazu, von einem geschikten Künstler, Hrn. Vafflard, das Bild des Komponisten malen zu lassen, und will es im Foyer des großen Theaters aufstellen. — Unser Gericht gab gestern ein nüzliches Beispiel, indem es mehrere Individuen, die sich des Betrugs in Rekrutirungs-Angelegenheit schuldig gemacht, streng bestrafte.

Niederlande.

Brüssel, 7 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde das Budget der öffentlichen Schuld in der Summe von 11,640,883 Fr. mit 48 gegen 2 Stimmen angenommen. — Das Schif Sincerity ist in Ostende mit 99 Soldaten und Unteroffizieren, 1 Kapitain und 2 Lieutenants vom belgischen Korps, das in Portugal diente, angekommen. Drei andere Schiffe hatten den Rest des Korps an Bord. Ein fünftes sollte mit dem General Lecharlier und den Offizieren seines Stabes folgen. Jeder Militair hat einen 18monatlichen Sold als Gratifikation erhalten. (Indep.)

Antwerpen, 6 Febr. Man meldet, daß die holländische Regierung endlich befohlen hat, daß die durch unsere Postverwaltung an das Gränzbüreau zu Grootzundert adressirten Briefpakete angenommen werden sollen. Auf diese Weise ist also ein regelmäßiger und gleichsam offizieller Transport der Briefe und Zeitungen zwischen Holland und Belgien begründet. Schon sind die holländischen Briefe für Antwerpen und Belgien diesen Morgen hier angekommen. (J. d'A.)

Aus dem Haag, 4 Febr. Ein zu Batavia aus Padang eingegangener Bericht meldet das unglükliche Ende der beiden amerikanischen Missionaire Henry Lyman und Samuel Munson, welche sich im Junius v. J. über Nias nach Tappanoelie begeben wollten und in den Batta-Landen am 28 jenes Monats, nachdem sie vorher dringend gewarnt worden waren, von einer Horde von Battas überfallen wurden, welche sowol die beiden Missionaire, als einen ihrer Bedienten tödteten und verzehrten. Den übrigen Mitgliedern der Reisegesellschaft, meistens aus Inländern und anderen Dienern der Missionaire bestehend, gelang es, zu entkommen, und sie haben diese traurige Nachricht nach Padang gebracht.

*† Aus dem Haag, 6 Febr. Ueber die Wiedergenesung Sr. k. Hoh. des Prinzen von Oranien geben sich überall im Lande die freudigsten und dankbarsten Gefühle kund. In Utrecht wird in den ersten Tagen eine Medaille zum Andenken an dieses Ereigniß erscheinen. — Wir haben nun die Gewißheit erhalten, daß die Botschafter von Oestreich und Rußland und der Gesandte Preußens auf dem Wege nach London begriffen sind, um noch vor Eröfnung des Parlaments daselbst einzutreffen. Gleichwol will man überzeugt seyn, daß vorläufig die Londoner Konferenz noch nicht wieder zusammen treten werde, bis es sich entschieden, daß das Peel-Wellington'sche Ministerium sich festgestellt habe. — Man behauptet, jedoch noch unverbürgt, der Prinz Albrecht von Preußen, der Gemahl unsrer geliebten Prinzessin Mariane, werde an die Stelle des Prinzen Friedrich von Preußen seinen Aufenthalt in Düsseldorf nehmen. Durch dieses angenehme Verhältniß würden diese Angehörigen unsrer königlichen Familie mit unserm Hofe in nähere und häufigere Verbindung gebracht. — Wie man vernimmt, wird der sardinische Geschäftsträger an unserm Hofe, Graf Rossi, der Gemahl von Henriette Sonntag, uns bald verlassen, und auf seinen Posten nach Frankfurt, als sardinischer Ministerresident am deutschen Bundestage abgehen. — Die nach königlichem Beschluß für dieses Jahr auszuhebenden Milizen, 8163 Mann, werden als eine verhältnißmäßig sehr kleine Verstärkung unsrer Streitkräfte betrachtet. — Das vor einigen Tagen erschienene „Jaarboekje voor het Koningryk der Nederlanden over 1835" bringt folgende statistische Notizen: Am 1 Jan. 1834 betrug die Seelenzahl Hollands 2,431,382; davon kommen auf die verschiedenen Provinzen: Nordbrabant 352,661; Gelderland 318,952; Nordholland 420,955; Südholland 488,341; Zeeland 138,675; Utrecht 132,415; Friesland 215,447; Ober-Yssel 183,703; Gröningen 165,972 und Drenthe 66,261. Im Jahre 1833 wurden geboren 87,116 Kinder; nemlich 44,619 männlichen und 42,497 weiblichen Geschlechts. Das Verhältniß der Geburten zu der Bevölkerung stand im ganzen Lande am 1 Jan. 1833 von 28, 2. Die Anzahl der Geburten belief sich im Januar auf 7640; Februar 6895; März 7632; April 7017; Mai 6683; Junius 6280; Julius 6588; August 7239; September 7620; Oktober 7956; November 7951; December 7615. Das Maximum der Geburten fand also nicht wie frü-

gitized by Googl

der im Februar statt, sondern im November, welche Abweichung, gleich 1832, muthmaaßlich den Zeitverhältnissen zuzuschreiben ist. Getraut wurden 1833 17,529 Paare, also 2620 mehr als 1832, und 3914 mehr als 1831. Gestorben sind 1833 67,738 Personen das Verhältniß der Sterbefälle zu der Bevölkerung stand am 1 Jan. 1833 36, 3. Der Sterbefälle sind vorgefallen: im Januar 6188; Februar 4831; März 5178; April 5128; Mai 4890; Junius 4886; Julius 7199; August 8119; September 5670; Oktober 5325; November 5054; December 5270. Die gesamte Bevölkerung Hollands hat 1833 zugenommen um 19,378 Seelen.

Schweiz.

Bern, 7 Febr. Großes Aufsehen macht hier die vorgestern Abend statt gefundene Verhaftung eines Mitglieds des eidgenössischen Staatsraths, gewesenen Mitglieds der aufgelösten Kommission zur Untersuchung des Geschäftsganges des Obergerichts, des Hrn. Central-Polizeidirektors Blumenstein. Die Ursache soll eine verdächtige Eingabe einer Anforderung im betrügerischen Geldstage der Glasmaler Müller seyn, von welcher im Publikum längst die Rede war. Der Verhaftete soll des Morgens noch dem Staatsrath beigewohnt haben, und die Maaßregel in einer äußerst stürmischen Sizung des Regierungsraths beschlossen worden seyn. (Allg. Schw. Z.)

Deutschland.

Das würtembergische Regierungsblatt enthält von Seite des Finanzministeriums eine Darstellung der Rechnungs-Ergebnisse der Staatsschulden-Zahlungskasse von 1833/34. Nach derselben beliefen sich die Passivkapitalien am 30 Jun. 1834 auf 26,029,409 fl. 43¾ kr. Davon werden verzinst: zu 5Proz. 515,920 fl., zu 4Proz. 25,070,947 fl. 43¾ kr., zu 3½ Proz. 437,870 fl., zu 2½ Proz. 4172 fl. und sind unverzinslich 600fl. In der lezten Darstellung des Standes der Staatsschuld vom 30 Jun. 1833 sind von der Summe der Passivkapitalien 26,225,021fl. 5¼ kr, die damals zur Ablösung noch zu verwenden gewesenen 94,013 fl. 58 kr. abgezogen worden, worüber blieben 26,131,007fl. 5¼ kr., und wozu neue Einweisungen kamen 97,500 fl. Werden nun von der disjährigen Summe der Passivkapitalien von 26,029,409 fl. 43¾ kr. die zur Ablösung noch zu verwendenden 63,608 fl. 28½ kr. ebenfalls abgezogen, so ergeben sich 25,965,801 fl. 15¼ kr. und beide Summen mit einander verglichen, erscheint die Abnahme der Staatsschuld im lezten Jahre 262,705 fl. 50 kr.

** **Frankfurt** a. M., 10 Febr. Die Besorgnisse vor einem Rükgange der Staatspapiere haben sich ungegründet erwiesen. Waren nemlich jene Besorgnisse vornehmlich durch die Ansicht erzeugt, es werde das gegenwärtige französische Ministerium sich nicht behaupten, und auch das englische Tory-Kabinet wolle in Folge der Resultate der neuen Parlamentswahlen freiwillig zurüktreten, oder eine abermalige Auflösung des Parlaments veranlassen, so scheint es jezt, daß in Frankreich, wie in England, keine derartigen Katastrophen fürs Erste zu erwarten sind. Was aber außerdem die Spekulation auf das Steigen am hiesigen Plaze ganz besonders belebte, war, daß zu Paris wie zu London die Kurse, vornehmlich aber die der einheimischen Fonds, fast ununterbrochen in die Höhe gingen, und zum Theil einen Hochpunkt, wie nur je zu den Zeiten des schwunghaftesten Papierhandels, erreichten. Hiezu kommt, daß vieljährige Erfahrungen lehren, es sey die Pariser Börse vor allen andern empfänglich und im voraus benachrichtigt von dem Eintritte wichtiger politischer Ereignisse. Schon oftmals erlebten wir den Fall, daß von daher Kursbewegungen gemeldet wurden, deren Beweggrund sogleich nicht zu errathen war, aber in der Folge sich aufklärte. Hieraus nun zieht man auch jezt den Schluß, die Koryphäen der dortigen Börse operirten keineswegs aufs Gerathewohl. Von dieser Ansicht geleitet, berüksichtigt denn auch der große Hause der hiesigen Papierhändler vornehmlich die Unternehmungen solcher Spekulanten, die in dem Rufe stehen, nähere Verbindungen mit großen Häusern in Paris zu unterhalten. Und da nun einige dieser Spekulanten schon in der verwichenen Woche ihr Augenmerk vornehmlich auf östreichische Metalliques richteten und davon bedeutende Beträge zu immer steigenden Kursen einkauften, so ist auch diese Effektensorte mehr als andere gestiegen, indem man solche nach dem Schlusse der heutigen Börse 1½ Proz. höher als zu Wien, nemlich zu 101½ und resp. 94⅞ bezahlte; Wiener Bankaktien aber zu 1569. Bei weitem nicht so wirksam war die Frage nach holländischen Fonds, zumal da deren Kurse auch zu Amsterdam im Weichen begriffen sind, und namentlich an der Börse vom 7 d. M. die Integrale nur zu 55¼ und die 5prozentigen Certifikate zu 101 angebracht werden konnten. Hier bezahlte man demnach dieselben Effekten zu 54⅞ und resp. 98½. In spanischen Renten war ebenfalls der Umsaz seit Anfang dieser Woche beträchtlich. Große Summen 5 und 3prozentiger Renten wurden von Kapitalisten gegen Baares gekauft, und heute zu 43¾ und resp. 25⅞ bezahlt. Man hegt die Hofnung, der carlistischen Insurrektion werde mit dem Frühjahr ein Ende gemacht werden; erfahren aber auch die Kurse dieser Effekten ein jeweiliges Schwanken zu Paris, so wird solches nur wenig beachtet, weil dieselben dort, nach dem Börsengebrauch, nicht auf Zeit negozirt werden, folglich ein momentanes Weichen leicht eintreten kan. — Endlich wird auch der Handel in Lotterie-Effekten an hiesiger Börse mit jedem Tage bedeutender, in Folge davon aber stiegen die Kurse allmählich. So sind die Darmstädter 50Gulden-Loose, die noch Ende der vorigen Woche zu 67½ zu haben waren, heute mit 68⅞ bezahlt worden; großherzogliche 25Gulden-Loose zu 25⅞ u. s. w. — Was den Wechselhandel betrift, so hat derselbe ebenfalls an Schwunghaftigkeit gewonnen. Nach Amsterdam, London und Augsburg ist die Frage im Zunehmen, und somit auch der Kurs im Steigen begriffen, was größtentheils den günstigen Geldverhältnissen unsers Plazes zuzuschreiben ist, indem der Diskonto sich auf 2¾ behaupten zu wollen scheint.

* **Kassel**, 8 Febr. Nach sorgfältigen vor Kurzem vorgenommenen Zählungen beträgt in dieser Residenzstadt die Zahl der bewohnten Häuser gegenwärtig 1643, die Einwohnerzahl, einschließlich des garnisonirenden Militairs, 29,970. Unter dieser befinden sich Knaben, welche das 14te Jahr noch nicht erreicht haben, 3767, Mädchen 3758; Personen zwischen dem 15ten und 60sten Jahre, männlichen Geschlechts 10,618, weiblichen 10,130; Personen, welche das 60ste Jahr zurükgelegt haben, männlichen Geschlechts 714, weiblichen 983. — Die Differenz wegen Festsezung eines bestimmten Termins für die Vollziehung der neuen Städte- und Gemeindeordnung, ein Hauptgegenstand der ständischen Verhandlungen seit der Wiedereröfnung,

Digitized by Google

des Landtags, scheint endlich durch Auffindung eines Auskunftsmittels, zur Zufriedenheit beider Theile auf dem Wege gütlicher Vereinbarung ausgeglichen zu werden. Die Stände hatten den 1 Jul. l. J. zur Installirung der neuen Gemeinde-Behörden als Endfrist festgestellt, und ungeachtet der Remonstration des Ministers des Innern, welcher die Feststellung einer solchen Endfrist für unzulässig hielt, diesen Beschluß aufrecht erhalten. Mehrere vermittelnde Anträge einzelner Ständemitglieder, unter andern einer, der vom Präsidenten, Bürgermeister Schomburg, ausgegangen war, hatten keine Stimmenmehrheit erhalten. Ein anderer des Abgeordneten v. Baumbach (Kredit-Kassendirektors), daß in Fällen, wo der festgesezte Termin zur Einführung der neuen Gemeindeordnung in irgend einer Ortschaft nicht ausreichend befunden werden würde, das Ministerium ausnahmsweise ermächtigt seyn sollte, unter Mitwirkung des permanenten landständischen Ausschusses den Termin zu verlängern, hatte zwar die Zustimmung der Stände erlangt, wurde aber vom Minister verworfen, der nicht geneigt war, gedachtem Ausschusse so viele Macht zuzugestehen. Die Regierung fand sich hierauf, wie schon bekannt, veranlaßt, den vorgelegten Gesezesentwurf ganz zurükzuziehen und einen neuen zu übergeben, der indessen blos in der Fassung von den frühern unterschieden war, jedoch den Zusaz hatte, daß die Gemeindevorstände für die möglichst thunliche Beschleunigung der Wahlen der neuen Gemeindebehörden verantwortlich seyn sollten, ohne jedoch einen Endtermin zu bestimmen. Der Ausschuß, dem durch Beschluß der Ständeversammlung der neue ministerielle Entwurf zur Begutachtung war überwiesen worden, beschränkte sich in seinem Berichte darauf, der Ständeversammlung selbst die Entscheidung anheimzustellen. In der gestrigen öffentlichen Sizung war dieser Gegenstand nun an der Tagesordnung. Der Vicepräsident, Prof. Endemann, welcher den Vorsiz führte, trat hier mit einem Vorschlage auf, der von der Ständeversammlung durch Stimmenmehrheit angenommen wurde, und gegen den auch der dieser Sizung in Person beiwohnende Hr. Minister Hassenpflug keine Einrede geltend machte. Jener Vorschlag bestand darin, daß zwar der 1 Jul. d. J. als von den Ständen beschlossener Endtermin als Regel feststehend bleibe, ausnahmsweise gleichwol in Fällen, wo sich ergeben würde, daß dieser Termin zu kurz sey, die bisherigen Gemeindebehörden berechtigt seyn sollten, ihre Amtsverrichtungen auch über den Termin hinaus, jedoch nur in Beziehung auf die vorzunehmenden Wahlgeschäfte für die Bestallung der neuen Gemeindebeamten, fortzusezen. Es kommt jezt nur noch darauf an, daß man sich beiderseits über die Redaktion des Gesezesentwurfs einige, was wohl keiner großen Schwierigkeit unterliegen dürfte. — Kaum ist dieser Streit glüklich beseitigt, als schon ein neuer mit dem Minister der Finanzen, Hrn. v. Motz, zum Vorscheine kommt. Dieser hat den Landständen eine Erklärung in Betref der Hessen-Rotenburgischen Erbschaftsangelegenheit mitgetheilt, worin er das von dem Ministerium beobachtete Benehmen dadurch rechtfertigt, daß nach eingeholtem rechtlichen Gutachten die Besizungen der erloschenen Nebenlinie nicht als heimgefallenes Staatsgut, sondern als dem Fideikommißvermögen des regierenden Hauses angehörend, zu betrachten seyen. Das von der Ständeversammlung zur Berichterstattung über diese ministerielle Eröfnung niedergesezte Comité, bestehend aus dem Vicepräsidenten Endemann, Professor der Rechte auf der Universität zu Marburg, den Deputirten Wippermann, Schwarzenberg und Hahn (Obergerichtsanwälden) und dem Hrn. v. Bodenhausen, hat nun vor Allem eine Mittheilung der juristischen Gutachten verlangt, auf deren Autorität der Minister sich stüzt. Der Finanzminister hat hierauf zwar dem landständischen Ausschusse die Gründe aus den eingeholten juridischen Gutachten abschriftlich übersandt, aber der Ausschuß besteht auf Mittheilung der Gutachten selbst, die bis jezt vom Ministerium verweigert worden ist. — Im vorigen Monat ist der in portugiesischen Diensten stehende Obrist und Berghauptmann Wilhelm v. Eschwege, der früher als Direktor den Gold- und Silberbergwerken in Brasilien vorstand, und einige Jahre hier in seiner Geburtsstadt privatisirte, nachdem es ihm gelungen war, sich unter der Regierung Don Miguels aus Portugal zu entfernen, auch als Schriftsteller bekannt, von hier nach München abgereist, um im Gefolge des Herzogs von Leuchtenberg nach Portugal zurükzukehren. Ehe ihm indessen diese Vergünstigung zu Theil ward, mußte er Beweise liefern, daß er den Pedristen und nicht den Miguelisten angehört habe. Glüklicherweise fand sich unter den in München anwesenden Portugiesen einer, der Hrn. v. Eschwege persönlich gekannt hatte, und ein solches Zeugniß ausstellen konnte. — Der bisherige kais. östreichische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Graf Mocenigo, ist von diesem Posten abberufen; sein Nachfolger wird nächstens erwartet.

Leipzig, 4 Febr. So eben ist eine Verordnung über das Verfahren bei Vollstrekung der Todesstrafen erschienen. Sie ist ein Resultat des leztverflossenen Landtags. Die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe war früher in den sächsischen Kammern ohne Erfolg in Anregung gebracht worden. Ein Mitglied der ersten Kammer, v. Miltiz, stellte hierauf einen Antrag auf veränderte Einrichtung bei Vollziehung der Todesstrafe, in dessen Folge beide Kammern die Regierung ermächtigten, auf dem Wege der Verordnung die in dieser Beziehung vorhandenen Uebelstände zu beseitigen. So ist nunmehr das der Vollstrekung vorhergehende hochnothpeinliche Halsgericht abgeschaft worden, welches in seiner ganzen Förmlichkeit zum leztenmale gegen das Ende des verflossenen Jahres bei einer in der Nähe Dresdens statt gefundenen Hinrichtung gehegt wurde. Zugleich ist dabei die Aufhebung der bisher gewöhnlichen besondern Kleidung des Verbrechers, so wie der offene Zutritt zu demselben in den Tagen vor der Hinrichtung ausgesprochen worden. Vor Allem aber ist die in neuerer Zeit so vielfach besprochene Frage über die Begleitung des Verurtheilten zum Richtplaze durch Geistliche in verneinender Weise entschieden. Jedoch hat sich ein Geistlicher auf dem Richtplaze einzufinden, um dem Verbrecher auf sein Verlangen noch geistlichen Zuspruch zu ertheilen. — Am 29 und 30 Jan. wurden in einer von Leipzigs Vorstädten die ersten Versuche der **Gasbeleuchtung** gemacht. Man hätte dieselbe vielleicht schon längst in Leipzig eingeführt, wenn nicht die Herbeischaffung der zur Gaserzeugung gebräuchlichen Steinkohlen mit zu vielen Kosten verknüpft gewesen wäre. Man suchte daher ein wohlfeileres Surrogat, und fand dasselbe in den Thierknochen. Bei den erwähnten Versuchen hat die Erfahrung bewiesen, daß das aus denselben gewonnene Gas, rüksichtlich der weißleuchtenden Flamme, dem der Steinkohle weit vorzuziehen ist. (N. K.)

Preußen.

Die Exekutionsmannschaft, welche den widerspenstigen Dörfern in Schlesien eingelegt worden war, ist, nachdem die Landleute sich zum Gehorsam bequemt hatten, zurükberufen worden; dagegen soll jezt eine Untersuchungskommission ernannt, und die Schuldigen sollen bestraft werden. (H. K.)

Halle, 3 Febr. An der hiesigen Universität ist Hr. Professor Guericke seiner Stelle entsezt worden, und zwar nicht sowol wegen seiner theologischen Meynungsrichtung, indem er den pietistischen Lehren angehört, als vielmehr wegen der Art, sie an den Tag zu legen, indem er Konventikel um sich versammelte, nach erfolgtem polizeilichem Verbot sie heimlich veranstaltete, so daß die Polizei thätig einschreiten mußte, und gegen die bestehende kirchliche Ordnung so erfolgreich eiferte, daß Gemeinden von ihren bisherigen Geistlichen sich lossagten, und einer von ihnen, ein Handwerksmann, sein Kind, nachdem es Monate lang ohne Weihe gelegen, selbst taufte, was ihm Professor Guericke jezt ebenfalls nachgethan hat, indem keiner der hiesigen Geistlichen, sein Vater der Superintendent Guericke nicht ausgenommen, dazu würdig sey. Man hat seinen Fall vorausgesehen, und er ist darum weniger aufgefallen. (Fr. d. J.)

† Halle, 7 Febr. Nach Briefen aus Berlin werden die Herren aus Frankfurt, welche wegen des Zollverbandes anwesend sind, dieser Tage zurükkehren. Die wichtige Angelegenheit nimmt mit einemmale eine andere, eine freundlichere Gestalt an, die nicht zu erwarten war, und die einen neuen Beweis gibt, wie die deutschen Fürsten und ihre Räthe das Drükende der Mauthverhältnisse eingesehen, und der veränderten Gestaltung eine befriedigende, eine umfassende Grundlage zu ertheilen bemüht sind. Es sollen nemlich Propositionen von Oestreich da seyn wegen des Anschlusses seiner deutschen Länder, mithin der Vereinigung aller deutschen Staaten in einen großen Verband. Aus diesem Gesichtspunkte betrachten Sie die Verzögerung und Hinhaltung in Bezug auf Frankfurt und Nassau. Ihr Anschluß dürfte erst zu Stande kommen, wenn die neuen Beziehungen und Verhältnisse, die sich mit einemmale jezt darbieten, orientirt, und für ganz Deutschland geordnet sind. Ich beeile mich, diese Nachrichten Ihnen mitzutheilen, da sie so wichtig für den Handel sind, und als ziemlich sicheres Gerücht seze ich noch hinzu, wie eine Hauptbedingung für die neue Chance die östreichische Forderung seyn dürfte, daß Zuker und Kaffee nicht als Luxusartikel, sondern als Lebensbedürfniß in die Tarifkategorie gebracht werden. Kommt das Werk zu Stande, so ist der Weg für ein großes Ziel gebahnt, und man hat eine Kräftigung, einen Fortschritt für Deutschland erreicht, der das Vaterland wahrhaft einigt, seine Selbstständigkeit erhöht, und die deutschen Stämme in ihren wichtigsten Beziehungen immer näher an einander bringt. — Ich habe die Genugthuung daß die Nachrichten und Andeutungen, welche ich Ihnen im vorigen Jahre über Spanien, die englischen innern Verhältnisse, und Talleyrands bedeutsame Stellung zu der Tory-Kombination und den französischen Ministerschwankungen gegeben, sich wirklich gegenständlich und klar entwikelt, und diejenige merkwürdige Phase der politischen Zustände geschaffen haben, in der wir uns jezt befinden, und die der künftige Geschichtschreiber, der den ganzen Zusammenhang und den Organismus übersieht, nicht die Restauration der Revolution — wie das Ministerium des Tiers parti wollte — sondern die Revolution der Restauration nennen wird. — Die Entfernung des Grafen Pozzo di Borgo, eines der gewandtesten Diplomaten, von dem Talleyrand sagte: „er ist derjenige, der mich früher versteht, als ich mich selbst; er hat einen Instinkt für das Verständniß fremder Naturen" — erklärt man sich am besten, wenn man weiß, daß das russische Kabinet sehr ungern Jemanden über eine bestimmte Zeit auf einem wichtigen Posten läßt, und namentlich Jemanden, der seit Jahren nicht in Petersburg war. Hr. v. Medem dürfte ihn schwerlich ersezen, eher der Fürst Lubezki.

Rußland.

Odessa, 1 Jan. Unsere Stadt hat nun ein zweites Jahr fast ohne Kornausfuhr gehabt, ein Handelszweig, an den sie seit 40 Jahren gewohnt war, und der ihr in diesem ganzen Zeitraume nie versagte. In dem Winter von 1833 bis 1834 ist sogar viel Korn, namentlich von der Donau, eingeführt worden. In dem verflossenen Jahre, wo auch die Donaugegenden durch Dürre litten, mußten wir uns selbst genügen. Aus unsern Westprovinzen wurde viel Korn in das hiesige Depot abgeliefert, welches im November 190,000 Tschetwert enthielt. Wir haben es übrigens doch im vergangenen Jahre möglich gemacht, Toscana, wo die Ernte sehr mißrathen war, mit 69,100 Tschetwert Getreide zu versehen, was 1,552,891 Rubel eingetragen hat. Auch die Flachs- und Hanf-Ausfuhr war wegen des Mißrathens dieser Erzeugnisse unbedeutend, und die Ausfuhr der ersteren betrug nur 516,013 Rubel. Dagegen ist im vergangenen Jahre für 9,238,031 Rubel Talg ausgeführt worden, wovon zwei Drittheile nach England; während 1833 nur für 5,298,327 Rubel ausgeführt wurden. Die Ausfuhr der Wolle betrug 3,265,104 Rubel, des Leders 1,660,627 Rubel (875,615 Rubel mehr als 1833, was der in Folge der Trokenheit eingetretenen großen Sterblichkeit unter dem Vieh zugeschrieben werden muß.) Die Ausfuhr der Faßdauben hat großen Aufschwung genommen. Sie gehen hauptsächlich nach Marseille. Zur Versorgung des Arsenals von Toulon mit Mastbäumen besteht ein Kontrakt zwischen der französischen Regierung und dem hiesigen Hause Stieglitz. Die gesamte Ausfuhr aus Odessa im Jahre 1834 betrug 19,273,434 Rubel, nur 5 Millionen weniger als 1833. Eingeführt wurden an Baumwolle, trokenen Früchten, Weinen, Oel, Kolonialwaaren, Sensen, Thee, Getreide für 14,989,129 Rubel, ebenfalls mehr als in den früheren Jahren, mit Ausnahme von 1819, 1830 und 1832. An Getreide allein wurde eingeführt für 2,212,740 Rubel. Unsere Rhede und beide Häfen sind seit drei Tagen vom Eise wieder frei; dagegen stokt die Schiffahrt auf der Donau wegen des Eisganges. (Russ. Blr.)

Oestreich.

Wien, 9 Febr. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1310.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 6 Febr. Ein norwegisches Blatt äußert sich folgendermaaßen über das erwachte politische Leben in Dänemark: „Bedürfte es eines neuen praktischen Beweises für die von allen aufgeklärten Freiheitsfreunden längst anerkannte Wahrheit, daß politische Freiheit für die Ausbreitung des wahren Gemeingeistes unter den Staatsbürgern nothwendig sey, so darf man nur eine flüchtige Vergleichung zwischen der dänischen Zeitungslitteratur vor und nach dem endlichen Beschlusse des Königs von Dänemark in Betref der Zusammenberufung der Stände anstellen. Mit Hinsicht auf die innere Politik kan man sich keine größere Leere denken, als sie früher in den dänischen Zeitungen herrschte, deren inländische Mittheilungen sich meistentheils auf unbedeutende Notizen des täglichen Lebens und auf Theaternachrichten beschränkten; aber kaum ist der vom Könige entzündete Funke politischer Freiheit erwacht, so verbreitete sich alsbald ein anderer Geist im Volke und in den öffentlichen Blättern. Die neuesten dänischen Zeitungen sind mit Abhandlungen, die Ständewahlen betreffend, angefüllt, und geläuterte Begriffe über das öffentliche Leben treten darin mehr und mehr hervor. Es kan nicht geläugnet werden, daß man in dieser Hinsicht mit rascherem Schritte fortschreitet, als hier im Lande; besonders findet man die thörichte Furcht, Personen zu berühren, welche uns größtentheils noch beherrscht, dort schon gebannt, wenigstens in Kopenhagen. Schon lange hat man in den Tagblättern dieser Hauptstadt Verzeichnisse über die Personen, welche als Repräsentanten in Betracht kommen dürften, gesehen, ja, man beginnt selbst auf englische und französische Weise Aufklärung über das politische Glaubensbekenntniß dieser Männer zu fordern, als Garantie für deren Wirken in der Ständeversammlung. Fast in jedem Blatte findet man Aufforderungen an die Wähler, und Raisonnements über die Zweke, welche sie bei der Wahl vor Augen haben müssen. — Wenn der Geist, der sich in der Zeitungslitteratur ausspricht, auch der herrschende in den Ständeversammlungen bleibt, darf man der Hofnung Raum geben, daß diese, wie gering auch ihre juridische Kompetenz sey, kräftig zu der Wiedergeburt des Landes beitragen werden." Als eine nothwendige Bedingung sezt der Verfasser hiebei voraus, daß die Ständeversammlungen öffentlich seyn werden, weil der Einfluß des königlichen Kommissarius bei verschlossenen Thüren nur zu leicht überwiegend und nachtheilig werden möchte. „Es ist gewiß, schließt der Verfasser, nicht unsere Meynung, hiedurch andeuten zu wollen, als sey dessen Gegenwart bei den Verhandlungen schädlich, wir betrachten dieselbe im Gegentheil als höchst zwekmäßig, so wie wir wünschen möchten, daß auch unsere Staatsräthe den Berathungen des Storthings beiwohnten, welches ohne Zweifel sich als eine neue und wirksame Garantie für unsere politische Freiheit und für das Wohl des Landes bewähren würde." — Unter den verschiedenen Festmahlen, welche in den Herzogthümern und im Königreiche den erwählten Abgeordneten veranstaltet wurden, war das am 9 Jan. zu Ehren des Abgeordneten im 2ten Wahldistrikt, des Kammerraths Drewsen, in Kopenhagen gehaltene eines der schönsten. Ungefähr 100 Personen, theils Beamte und Bürger aus der Hauptstadt, theils Bauern aus der Umgegend und Bewohner von Amager, waren versammelt, und feierten ein wahres Volksfest. Unter den Reden zeichneten sich die des Kammerraths Drewsen und des bekannten Sekretairs Ussing vornehmlich aus. Ersterer redete dem Dänischthum, im Gegensaze zu dem Provinzialismus, das Wort, und berührte damit einen Gegenstand, welcher in der neuesten Zeit, namentlich in Kopenhagen, wieder vielfach besprochen worden ist. Der Redner brachte darauf zu Ehren des Prinzen Christian einen Toast aus auf „die Erinnerung und die Hofnung", indem er hinzufügte, „wir gedenken dessen, was ein Brudervolk aus der Hand dieses Prinzen empfangen hat." (Die Norwegische Konstitution.) Sekretair Ussing sprach auch bei dieser Gelegenheit mit gewohntem Freimuthe für die Preßfreiheit, deren sich Dänemark noch immer erfreue, und welche von jeher durch unsern König persönlich besonders geschüzt worden sey. — Am 10 Jan. wurde die kleine Preßsache, welche der Redakteur der Kopenhagener Post wegen mehrerer recensirender Aeußerungen über die Leistungen der königlichen Kapelle, und des Konzertmeisters Funck durchzufechten hatte, nach vorhergegangener dreimaliger Verhandlung, friedlich beigelegt, indem der Redakteur Liunge bereitwillig erklärte, er habe in den angegriffenen Artikeln seines Blattes nichts Ehrenrühriges gegen die betheiligten Personen vorbringen wollen. — Auf den Ausfall der größeren David'schen Preßsache ist man fortwährend sehr gespannt. — Der Redakteur der „freien Presse," Kandidat der Theologie Larsen, ist Seitens der dänischen Kanzlei unter Anklage gesezt worden, theils wegen der in Nro. 2 seines Blattes vorkommenden Aeußerungen in Veranlassung des Ussing'schen Aufsazes „Belebung des Gemeingeistes," theils auch, weil darin Gerüchte wiederholt waren, welche in fremden Blättern über die Einführung eines neuen Preßgesezes in Dänemark verlautbart sind. — Prokurator Haagen hat am 19 Jan. seine Defensionsschrift für den Professor David, nebst dessen eigener Erklärung hinsichtlich der gegen die Tendenz seiner Zeitschrift überhaupt, und gegen einzelne Aufsäze in derselben insbesondere vorgebrachten Klage beim Hof- und Stadtgericht eingereicht, und dieses sodann auf Antrag des Generalfiskals Treschow einen vierzehntägigen Aufschub für die fernere Verhandlung bewilligt. — Nach einem Aufsaze in Professor Davids „Vaterland" sind im dänischen Inselstifte von den zur Abgeordnetenwahl Berechtigten, im Durchschnitt gerechnet, wirklich erschienen: in Kopenhagen $^{76}/_{100}$; in den übrigen Städten $^{76}/_{100}$; in den Landdistrikten $^{8}/_{100}$; bei den größern Gutsbesizern $^{79}/_{100}$. Vergleichen wir hiermit, nach den uns freilich nur unvollständig bekannt gewordenen Daten, das Verhältniß der Wahlberechtigten zu den wirklich erschienenen Wählern in den Herzogthümern, so haben im Allgemeinen, sämtliche Distrikte durcheinander gerechnet, $^{75}/_{100}$ der Wahlberechtigten ihre Stimmen abgegeben. In den Städten und in den Landdistrikten scheint die Theilnahme an den Wahlen im Durchschnitt gleich groß gewesen zu seyn; etwas geringer war sie bei den adeligen Gutsbesizern in Holstein, von welchen nur $^{67}/_{100}$ anwesend waren. Am schwächsten zeigte sich die Theilnahme auffallender Weise in der Stadt Glückstadt, wo nur $^{57}/_{100}$ der

Digitized by Google

Wahlberechtigten ihre Stimmen abgaben. — Oeffentliche Blätter in Kopenhagen reden jezt der Freigebung des Norwegischen Morgenblattes sehr das Wort, als der einzigen Zeitschrift, welche die dortigen Angelegenheiten mit größerm Freimuth beleuchte. Es wurde dieses Blatt vor einem halben Jahre, wegen einer scharfen, zum Theil einseitigen und ungerechten Kritik der königl. dänischen Familie verboten, welcher Aufsaz indessen eine desto weitere Verbreitung in Dänemark gefunden haben soll.

Deutschland.

Die Hannoverische Zeitung enthält folgende Bemerkungen: „Einige Bewohner Harburgs glauben, daß es möglich sey, Harburg in einen Hafen umzuwandeln, welcher fähig wäre, Seeschiffe aufzunehmen, und daß es so im Handel ein Nebenbuhler Hamburgs werden könnte. Allein auch angenommen, daß es der hannoverschen Regierung gelänge, durch eine ungeheure Geldsumme die Süder-Elbe so auszutiefen, daß auf derselben kleine Schiffe von Hull und London bis Harburg gehen könnten, so würde dis doch den Handel nicht von Hamburg abziehen. Erstens würde kein Schif sich der Gefahr und dem Zeitverluste einer Fahrt zwischen den Sandbänken des Köhlbrandes aussezen, wenn es nicht durch bedeutend höhere Fracht entschädigt würde. Ferner ladet ein Schif, das nach Hamburg bestimmt ist, auch Güter für Altona und Harburg; aber wer wird einem Schiffe, das allein nach Harburg bestimmt ist, Güter für Altona und Hamburg mitgeben? Die Befrachtung der Schiffe würde also allein auf Waaren für Harburg beschränkt seyn; die Schiffe müßten daher auf ihre Ladung länger warten, und würden nicht so leicht Hofnung haben, Rükfrachten zu erhalten, wie in Hamburg und Altona. Auf jeden Fall würde also die Fracht direkt nach Harburg höher seyn, als jezt über Hamburg nach Harburg. Man sehe doch Altona. Es hat alle Vortheile des tiefen Fahrwassers, des Kapitals, der guten Lage für Geschäfte, es ist in jeder Beziehung ein freierer Hafen als Hamburg, besizt Alles, was Harburg nicht hat, und doch ist Altona nicht im Stande, Hamburg zu stürzen, oder auch nur mit dem Zunehmen desselben gleichen Schritt zu halten. Die Idee einer Rivalisirung Harburgs mit Hamburg ist also ganz chimärisch."

In Betref der Hindernisse, welche sich der Donauschifahrt entgegenstellen, heißt es im Schwäbischen Merkur in Antwort auf einen Artikel in der Allgemeinen Zeitung vom 4 Februar. „Das östreichische Zollsystem ist allerdings ein Hinderniß, weil es den Eingang von Weinen und einer Menge von Fabrikaten, als: Seide-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Krämereiwaaren u. s. f. verbietet, andere Artikel mit hohen Zöllen belegt, was den Handel mit denselben unmöglich macht. Den Durchgang erschweren die Formalitäten und die Garantie, welche ein östreichisches Haus wegen des Werths der Waaren übernehmen muß. Unter den für den Durchgang verbotenen Waaren meynte der Verfasser den fabrizirten Tabak, und dachte nie an Waffen und dergl. Wer eine kleine Quantität fabrizirten Tabak durchführen will, muß in Wien deswegen um einen Erlaubnißschein einkommen, und diese Formalität ist hinreichend, den Bezug dieses Artikels wenigstens für Kaufleute unmöglich zu machen. Die Einfuhr des fabrizirten Tabaks ist in Oestreich verboten. In Ungarn ist die Einfuhr des fabrizirten Tabaks erlaubt, und nach der Moldau, Wallachei und der Türkei könnte er gewiß verführt werden. Bei dem jezigen System geschieht dis aber nicht, denn einige Centner des Jahrs, welche Privatpersonen beziehen, können nicht als Handelsartikel betrachtet werden. Daß der Tabak in quantitativer Hinsicht einer der wichtigeren Artikel ist, ist bekannt, folglich mußte der Mangel desselben für die Schiffahrt auch unter die Hindernisse gezählt werden. Daß die Regensburger Schiffer von Ulm leer zurükfahren, ist so allgemein bekannt, als daß die Ulmer ihre Schiffe in Wien verkaufen, warum aber überhaupt die Schiffer in der Regel keine Retour-Ladungen nehmen, ob dis aus Zwang oder freiem Willen geschieht, konnte man nirgends mit Bestimmtheit erfahren, daher wurde auch dis als Hinderniß angeführt. Da der Verfasser des Wiener Artikels eine zwangähnliche Bestimmung der Regensburger Schiffer zugibt, so hat der Verfasser des angegriffenen Artikels Recht, wenn er den Mangel an Retouren unter die Hindernisse zählte. Die angegebenen Frachten sind ganz richtig, wovon der Hr. Verfasser in Wien sich jeden Tag überzeugen kan, wenn er eine tüchtige Partie der genannten Artikel kommen lassen will. Da die übrigen Hindernisse, welche in dem Artikel vom 18 Dec. aufgeführt wurden, alle zugegeben werden, so bleibt dem Verfasser des Gegenwärtigen nur der Wunsch übrig, daß denselben recht bald abgeholfen werden möge, damit die Schiffahrt sich bald belebe."

Schweiz.

† Aus der westlichen Schweiz, 31 Jan. In dem Kampf, der jezt wieder lebhaft zwischen dem Föderativ- und Unitar-Prinzip in der Schweiz beginnt, dürfte es nicht ohne Interesse und Belehrung für die Parteien, ja für die Beurtheilung der Schweizer Zustände im Allgemeinen dienlich seyn, einen Blik zurükzuwerfen und zu untersuchen, ob schon früher ähnliche Schwankungen und Versuche statt gefunden, und zu welchen Resultaten sie geführt haben? — In der neuern Geschichte des Landes — und nur von dieser kan jezt noch die Rede seyn, da alle Elemente der alten, der heroischen oder klassischen Schweiz aus den großen Kantonen verschwunden sind — seit 1798 zeigen sich drei Stadien: die Unitarregierung, die Mediationsakte und die Konföderation von 1814. Wer erinnerte sich bei uns nicht, wie die Konstitution von 1798 über das Land kam, wie sie der Tribun Ochs, nach dem Muster der republikanischen Verfassung Frankreichs entwarf, und wie sie nach den Siegen des französischen Generals Brune über die Berner Milizen, den verschiedenen Kantonen durch die fremden Bajonnette aufgedrungen wurde, wogegen sich nur in den kleinen Kantonen der heldenmüthige Widerstand bei Rothenthurm und Niedwalden zeigte, während die großen gar nichts dagegen hatten, daß die Schweiz mit Nachäffung Frankreichs in eine einige und untheilbare helvetische Republik mit einem Direktorium, einem Senat und einem großen Rath, die Kantone selbst aber in Präfekturen oder bloße Distrikte verwandelt wurden. In dieser unseligen, alles nivellirenden und gleichmachenden Republik verschwanden alle alten Sitten, die uralten ehrwürdigen Verfassungen, ja alle Neigungen und Abneigungen des Schweizervolks. Da diese Konstitution von Außen kam und im Innern schon deswegen gehaßt wurde, weil sie aufgedrungen war, so brachte sie viel Unglük und Leiden über

Digitized by Google

das Land. Das helvetische Direktorium hatte im Volk selbst keinen Halt, und um seine Anmaaßungen ausführen zu können, braucht es eine stehende Armee, es mußte sich auch auf Frankreich stüzen und zu diesem Zweke die Offensiv- und Defensiv-Allianz mit der fränkischen Republik abschließen, die 1799 die Schweiz zum europäischen Schlachtfeld gemacht hat. Mitten unter den Unglüksfällen und Zerstörungen, welche diese gezwungene politische Stellung herbeiführte, empörten sich dagegen alle Kantone, sobald die republikanischen Armeen aus ihnen weichen mußten, und es begann eine furchtbare Unordnung. Das Direktorium, das sich den französischen Anmaaßungen und Forderungen bald mehr bald weniger gefügt hatte, je nachdem die französischen Armeen mit Glük oder Unglük kämpften, benuzte die Besezung der ganzen Schweiz durch diese Heere, um die helvetische Einheit aufzustellen und diejenigen Kantone zu bestrafen, die sie zurükgestoßen und sogar die Waffen gegen sie ergriffen hatten. Dis unkluge Direktorium fiel aber durch eine politische Reaktion im Januar 1800. Ihm folgte zuerst ein Comité, dann ein exekutiver Rath, so daß ein ganzes Jahr lang die Schweiz nur von provisorischen Behörden regiert wurde. Hierauf rieth Bonaparte zu einer neuen Konstitution, bei der die französische Centralisation noch vorherrschte, sie wurde auch im Oktober 1801, ungeachtet der Protestation mehrerer Mitglieder, von der Tagsazung angenommen, jedoch nur für vier Tage, denn diese Tagsazung selbst ward aufgehoben und ihr Beschluß annullirt. Bonaparte's Projekt wird ohne alle Veränderung angenommen, und ein neuer Senat an die Stelle der ehemaligen Tagsazung aufgestellt. Schon im nächsten Februar 1802 schlägt dieser den Kantonaltagsazungen die Abstimmung über eine neue Verfassung im unitarischen Sinne vor, darauf aber erfolgen fast allgemein verneinende Beschlüsse. Durch einen neuen Staatsstreit kommen die Unitarier wieder ans Ruder, und sie verfassen sogleich eine neue Konstitution, die dem Volke zur Abstimmung vorgelegt wird; 72,453 Stimmen nehmen sie an, 92,423 verwerfen sie; dessenungeachtet betrachtet man sie für angenommen, weil man zu ihren Gunsten die Stimmen von 167,172 abwesenden Schweizern zählt! Wenige Tage nach Annahme dieser Verfassung zieht Bonaparte in Folge des Traktats von Amiens seine Truppen aus der Schweiz zurük, und von diesem Augenblik an beginnt der nur durch die fremde Waffengewalt mühsam niedergedrükte Haß gegen die Unitar-Regierung heftig auszubrechen; mehrere Kantone empören sich, die ganz verlassene Centralregierung, der nur ihre besoldeten Truppen bleiben, glaubt sich nicht auf diese verlassen zu müssen, und flieht von Stadt zu Stadt. In Schwyz versammelt sich eine Tagsazung, und diese sendet ihr Kontingent gegen die Centralregierung, die sich nach Lausanne geflüchtet hat, und dort eben aufgelöst werden soll, als Bonaparte sein Ansehen gebraucht, das Land wieder von seinen Truppen besezen läßt, und Schweizer Deputirte nach Paris beschreibt, um da über eine neue Bundeskonstitution zu berathen. Ungeachtet langer Konferenzen bringen diese doch nichts zu Stande, und Bonaparte gibt am 19 Febr. 1803 die Mediationsakte. Dis ist in gedrängter Zusammenstellung die Geschichte der Unitarregierung in der Schweiz. Sie wurde nur zum Vortheil des herrschenden Auslandes aufgestellt, und ausländische Armeen mußten sie aufrecht erhalten. Ihre Dauer konnte sie nicht befestigen, sondern machte nur die Abneigung und den Haß gegen diese Regierungsform beim Volk noch heftiger. Sie war blos merkwürdig durch ihre auffallende Schwäche, ihr Schwanken und ihre Unpopularität, wodurch es begreiflich wird, daß sich alle Erinnerungen und Interessen, die Völker wie die Regierungen, die großen wie die kleinen Kantone, dagegen auflehnten. Der kluge Napoleon sah dis gut ein, als er am Ende des Januars 1803 zu den in Paris vereinigten Schweizer Deputirten sagte: Vous auriez pu avoir le système d'unité chez vous, si les dispositions primitives de vos élémens sociaux, les évènemens de votre histoire et vos rapports avec les puissances étrangères vous y avaient conduits. Mais ces trois classes d'influences puissantes, vous ont justement ménés au système contraire. Une forme de gouvernement qui n'est pas le résultat d'une longue suite d'évènemens, de malheurs, d'efforts et d'entreprises d'un peuple, ne peut jamais prendre racine. Des circonstances passagères, des intérêts du moment peuvent conseiller un système opposé et même le faire adopter; mais il ne subsistera pas.... Songez d'ailleurs bien à l'importance d'avoir des traits caractéristiques; ce sont eux qui, éloignant l'idée de toute ressemblance avec les autres états, écartent celle de vous confondre avec eux et de vous y incorporer. — Das Föderativsystem lag also der Mediationsakte zum Grunde, obgleich sie sich deutlich über die Rechte der Kantone ausdrükt und einigen sogar zwei Stimmen bei der Tagsazung zuspricht. Dis war jedoch damals kein bedeutender Nachtheil; denn die Macht der Tagsazung hatte nur enge Gränzen, und so lange der mächtige, immer aufmerksame Mediator am Ruder stand, wagte sie nie, über diese Gränzen hinauszugehen. Außerdem war jeder der neunzehn konföderirten Staaten ganz frei und konnte selbst die Formen seiner Konstitution bestimmen. So lebte die Schweiz zehn Jahre lang unter der Mediationsakte leidlich glüklich; mitten unter den Stürmen, die in Europa wütheten, blieb sie durch Napoleons mächtigen Willen neutral und unberührt: die jezt so häufigen Lobredner dieser Zeit aber vergessen, daß sie in drükendem Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich stand, daß der Kaiser zur Entschädigung für so viele dem Lande erwiesene Wohlthaten, Wallis losriß und mit Frankreich vereinigte, auch die Schweiz zu einem Traktate zwang, nach dem sie stets sechszehntausend Mann bei der französischen Armee vollzählig erhalten und nach den persönlichen Intentionen des Kaisers verwenden lassen mußte. — Nach Napoleons Sturz trat endlich das dritte politische Stadium der Schweiz ein, der Föderalpakt von 1814. Er hat zuerst das Verdienst, daß ihn kein fremder Herrscher gab, sondern daß ihn die Schweiz, das volksthümliche föderalistische System zur Basis nehmend, selbst machte, wobei freilich in Manchem auf das Ab- und Zurathen der europäischen Großmächte Rüksicht genommen wurde. Dadurch fiel die seit 1798 so peinigende und demüthigende Allianz und die fremde Protektion weg; die Schweiz hatte ihre natürlichen Gränzen wieder erhalten; sie wurde aus einer französischen Dependenz wieder ein europäischer Staat, geachtet und geschäzt von den andern Staaten, so lange sie sich den Grundsäzen des europäischen Völker- und Staatsrechts nicht zu entziehen strebt. — So genoß das Land von 1814 bis 1830 sechszehn Friedensjahre, in denen die föderirten Schwei-

Digitized by Google

zerstaaten sich einer freien und ungehinderten Entwiklung erfreuen konnten. — Wie lange wird dieser Zustand noch dauern? Wie es Menschen gibt, die Alles ertragen, Druk, Erniedrigung, Jammer und Verarmung, nur nicht das Glük, so scheint es auch mit der Schweiz zu seyn!

Türkei.

Der Moniteur ottoman vom 10 Jan. (11 Ramazan 1250) berichtet: „Die Regierung hat mit großer Sorgfalt für die Passage der Reisenden und der Posten eine Landstraße von Skutari nach Nikomedien ausgeführt. Ein Postdienst ist auf diesem Wege eingerichtet worden, wo leichte Wagen mit vier Pferden die Reisenden, die sich deren bedienen wollen, gegen eine geringe Belohnung befördern. — Dieser erste Versuch, welchen Se. Hoheit anbefohlen und der Ausführung Sr. Exc. Achmet Pascha's, Militairraths des Palastes, anvertraut hatte, war in der Absicht unternommen, der Regierung über die Möglichkeit, solche Straßen in den wichtigsten Theilen des Reiches zu bauen, und über die Ausgabe, die durch diese Verbesserung herbeigeführt würde, einen festen Anhaltspunkt zu geben. Die in Beziehung auf beide Punkte, Nüzlichkeit sowol als Kosten, erlangten Resultate waren so befriedigend, daß Se. Hoheit die Reparation und allgemeine Vergrößerung der Landstraßen in der ganzen Ausdehnung des osmanischen Gebietes beschlossen haben. Die erste Chaussee, mit welcher man sich beschäftigen wird, ist die von Smyrna (dem großen Stapelplaz des kleinasiatischen Handels) nach Konstantinopel, über Magnesia Aghissar, Bala Keßer u. s. f. Es ist dis eine der besuchtesten Straßen um von der Hauptstadt in das Innere von Asien zu gelangen. Auf der europäischen Seite soll eine breite, gut unterhaltene Straße, die zu jeder Jahreszeit fahrbar ist, von Konstantinopel nach Semlin gebaut werden; vorzüglich wird man sich damit mit der größten Thätigkeit beschäftigen, die Chaussee von Konstantinopel nach Adrianopel zu beendigen; die Arbeiten sollen im nächsten Frühjahr beginnen und so beschleunigt werden, daß sie noch vor dem Wiedereinbrechen der schlechten Jahrszeit beendigt sind. Unbezweifelt wird die gute Beendigung dieser Straße zur Einrichtung von Postwagen, um sie zu befahren, veranlassen, was den europäischen Reisenden, die sich auf dieser großen Verbindungsstraße zwischen den europäischen Provinzen der Türkei und den andern europäischen Staaten kreuzen, von großem Nuzen seyn wird. Diese wichtige Schöpfung ist nur einer der Theile des großen Plans nüzlicher Einrichtungen, den Se. Hoh. angenommen haben, und den Höchstdieselben auszuführen gedenken, um ihren Unterthanen, von allen Religionen und allen Ständen, den Wohlstand und die Behaglichkeit zu verschaffen, welche die Sorgfalt des Monarchen für sie beabsichtigt. Hospitäler für die Kranken und die arbeitsunfähigen Armen, Schulen zum Unterricht der Jugend, an allen Orten wo das Bedürfniß fühlbar ist, gehören zu diesem Verbesserungsplan. Im ganzen Reiche soll ein gleichförmiges Polizeisystem zur Sicherheit und Unterhaltung der Straßen eingeführt und alle Ortsbehörden angehalten werden ein regelmäßiges Tagebuch darüber zu führen, welches der Regierung vorgelegt werden muß." — Zulezt wird noch die Art der Ausführung einer beabsichtigten fortlaufenden Statistik des Landes dargelegt.

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortsezung.) Die Athina (Minerva), welche gleich dem Sotir ebenfalls noch in Nauplia erscheint, bringt in ihrer Nro. 202 vom 15 Dec. einen Aufsaz über die Ansichten der andern Blätter in Bezug auf die künftige Verfassung von Griechenland. Alle seyen darin einstimmig, daß die Revolution zur Erlangung politischer Rechte der Nation unternommen und nicht eher beendiget sey, bis diese in Sicherheit gebracht und anerkannt wären. Alle Vorwände dagegen habe schon Kapodistrias vergeblich erschöpft, vorzüglich daß man erst die Nationalländereien vertheilen und dann die Verfassung gründen müsse. Aber Griechenland habe anders entschieden: erst die Freiheit, dann die Vertheilung. „Wie wir auch die Nation betrachten, vereint und getrennt, überall hat sie diesen allgemeinen Willen gezeigt, keine Partei, keine Klasse von Menschen suchte je, daß Hellas ohne Verfassung bliebe u. s. w." „Wir haben so gut wie der Sotir die Ueberzeugung von der Klugheit unsers verehrungswürdigen Königs, und der Erfahrung der königlichen Regentschaft, daß eher noch, als unser König das Steuer des Reiches ergreift, entweder die von dem Kongreß bestimmte Kommission, oder nach dem Schreiben Sr. Exc. des Hrn. Ministers v. Gise, eine Nationalversammlung wird berufen werden, um die definitive Konstitution von Griechenland zu gründen. (Man erinnere sich, welcher Meynung die Minerva das Wort redet. Es ist die der Umkehrer, welche noch ehe Griechenland Gemeinden, Schulen, Gerichte und die andern Einrichtungen, Anstalten und Gesezе hat, auf eine Nationalversammlung dringt, um gleich von vornherein ein Analogon der französischen Bewegung zu begründen, und die Monarchie in Griechenland für immer unmöglich zu machen.) Wird das Schif unsers Staats in dieser Richtung gesteuert, so hat es keinen Sturm und keine Klippen zu fürchten, und wird im Gegentheil ohne Anstoß den Lauf des Fortschreitens und der Glükseligkeiten hoffen." — Nach einem Briefe aus Syra vom 2 Dec. haben die Einwohner, obwol von der Regierung verlassen, doch durch eigene Beiträge noch die Mittel gefunden, ihr Gymnasialgebäude zu vollenden und die Schulen darin zu eröfnen. — Nro. 203 liefert Nachrichten von den Anfechtungen, welche die amerikanische Schule des Hrn. King in Athen zu erfahren habe. Man weiß, daß jene fremden Missionaire mit der Absicht kamen, auf dem Wege des Unterrichts zugleich ihre religieusen und kirchlichen Ansichten, wenigstens unter der Hand zu verbreiten und dadurch die Institutionen der griechischen Kirche indirekt zu untergraben. So wohlthätig also auch in anderer Hinsicht ihr Bestreben ist, Kenntnisse zu verbreiten, zu einer Zeit, wo die Regierung dafür noch so wenig gethan hat, so konnte doch nicht fehlen, daß zulezt Argwohn gegen ihre Absichten entstand, zumal einige ihrer Lehrer die Vorurtheile und Gebräuche der herrschenden Kirche nicht genug schonten. Jener Argwohn ist nun auch in Athen bereits so weit gediehen, daß der Bischof gegen die Anglikanen geprediget. Dafür wird dieser von den Athenern ein Petrus Eremita genannt, welcher gegen die Ungläubigen einen Kreuzzug predige und des Eigennuzes (κέρδους) beschuldigt.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

[38] **Des Freihrn. v. Zedlitz Gedichte und Todtenkränze (Canzonen).**

In der Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Wien durch Gerold, Lemberg durch Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Peſth durch Hartleben zu beziehen:

Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

Fein Velinpap. mit Umſchlag. Preis 5 fl.

Inhalt: I. Romanzen; Balladen; Lieder; Gelegenheitsgedichte; Sonette; Ueberſetzungen; Epigramme. II. Canzonen: Vorwort; Todtenkränze; das Kreuz in Hellas.

Bei dem ungemeinen Beifall, welchen die Canzonen des gefeierten Zedlitz durch ganz Deutſchland und in mehreren Auflagen erhalten haben, dürfte die Anzeige dieſer ſeiner geſammelten Gedichte aller Orten um ſo freudiger aufgenommen werden, als man hier in Einem, typographiſch auf das eleganteſte ausgeſtatteten Bande alle ſeine Dichtungen vereinigt findet, während die früheren Editionen nur die Todtenkränze enthalten.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen in unſerem Verlage:

Dramatische Schriften

erſter Theil,
enthaltend:
Der Stern von Sevilla.
Trauerſpiel in fünf Aufzügen.
Nach dem gleichnamigen Schauſpiel des Lope de Vega.
Preis 1 fl. 56 kr.

Dramatische Schriften

zweiter Theil,
enthaltend:
Kerker und Krone. Der Königin Ehre.
Velinpapier, brochirt mit elegantem Umſchlag.
Preis 2 fl. 42 kr.

Der dritte Theil, enthaltend:
Turturell, Herr und Sklave und die zwei Nächte,
iſt unter der Preſſe.

Stuttgart u. Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[330] **Bücher=Auktion.**

Am 16 März d. J. werden durch mich 1767 zum Theil werthvolle Werke aus allen Fächern, vorzüglich aber der katholiſch-theologiſchen Litteratur an die Meiſtbietenden verſteigert, und ſind die Kataloge hierüber bereits an die verehrlichen Buchhandlungen und Herren Antiquare verſandt worden.

Ich erlaube mir nur noch auf einige intereſſante Werke beſonders aufmerkſam zu machen, als: Kallimachus, Homer, Anakreon in Bodoniſchen Ausgaben, — Cäſar, Virgil u. a. Klaſſiker aus der Collection des auteurs class. lat. publ. par N. E. Lemaire, — Salust, latein. und ſpaniſch, Madrid 1772, Fol., — nebſt andern geſchätzten Ausgaben verſch. Klaſſiker, — Letters of Typoo Sultan, — Bruce voyages, — Sonnerat voyages, — Casas voyage de la Syrie, — L'Heritier stirpes novae, — Faujas de St. Fond hist. nat., — Klaproth tableau hist. de l'Asie, — Grivaud de la Vincelle, — Woodburns gallery of rare portraits, — Vatout catalogue, — S. Augustini opera, Ven. 1729, und andere Kirchenväter, — Corn. a Lapide, — Thomae Aquinatis Opera, Romae 1773, — Alamini Opera, — Concil. Constant. von Hardt, — Calmet commentar., — die Bibelwerke von Braun, Weitenauer u. A., die Kirchengeſchichten von Stolberg, Calmet, Berrault Bercaſtel u. A., — Buttler's Legende, viele Predigtwerke, mehrere architektoniſche und andere Kupferwerke.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt ſich beſtens

Wilhelm Birett in Augsburg.

(In Wien ſind Kataloge zu erhalten durch HH. Franz Gräffer, M. Kuppitſch, Schmidl's Buchhandlung u. A.)

---

[188] **Der Freimüthige**

oder

Berliner Conversationsblatt,

redigirt von Dr. W. Haering (W. Alexis), wird den 32sten Jahrgang beginnen; es werden wie bisher wöchentlich 5 Nummern in gr. 4. nebst litterarisch-musikalisch-artistischem Anzeiger erscheinen. Der Preis bleibt 8 Thlr. preuss. Cour. oder 14 fl. rhein. für den Jahrgang.

Wir ersuchen die resp. Subscribenten, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete, die Bestellungen baldigst in den soliden Buchhandlungen oder bei den wohllöblichen königl. Postämtern zu machen.

Berlin, den 20 December 1834.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[165] Nachſtehende Fortſetzungen intereſſanter Werke ſind von J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Allgemeine Geſchichte der neuesten Zeit,

ſeit

Beendigung des großen Kampfes der europäiſchen Mächte wider Napoleon Bonaparte bis auf unſre Tage, von Ernſt Münch. 25ſte Lieferung (womit der fünfte Band dieſes wichtigen Geſchichtswerkes geſchloſſen). gr. 8. broſch. Velinpapier 18 kr. rhein. od. 5 gr. ſächſ.

Geſchichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes.

Für Schule und Haus und Gebildete überhaupt. Von Dr. K. W. Böttiger. 4te Lieferung (womit der erſte Band dieſes aus zwei Bänden beſtehenden und mit acht prachtvollen Stahlſtichen gezierten Werkes geſchloſſen iſt). gr. 8. broſchirt. 36 kr. rhein. oder 9 gr. ſächſ.

Die Gesamt-Naturlehre für das Volk und ſeine Lehrer.

Von Dr. W. Pfaff. Mit vielen Abbildungen. 3te Lieferung. gr. 8. broſchirt. 24 kr. rhein. oder 6 gGr. ſächſ.

Conservations-Lexikon für alle Stände.

Eine Encyklopädie der vorzüglichſten Lehren, Vorſchriften und Mittel zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit der Menſchen und der nuzbaren Thiere, ſo wie zur Conſervirung aller für die Bedürfniſſe, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Menſchen beſtimmten Einrichtungen, Produkte und Waaren. Von mehreren Gelehrten ausgearbeitet. 4te Lieferung (womit das ganze Werk nun beendigt). gr. 8. broſchirt. 30 kr. rhein. oder 8 gGr. ſächſ.

---

[195] Im Verlage von Gebrüder Reichenbach in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle löblichen Poſtämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Mit Beiträgen von dem Autor der Tutti frutti, Fr. Förſter, Eduard Gans, C. F. Göſchel, W. Häring (Willibald Alexis), C. F. Hock, J. L. Klein, F. G. Kühne, J. Lehmann, F. A. Märker, B. A. Marx, Th. Mundt, Ludwig Rellſtab, Leopold Schefer, G. Schleſier, Joh. Schön, Fr. Schulz, Heinr. Stieglitz, K. A. Varnhagen von Enſe, Ch. H. Weiße, Profeſſor Zumpt u. A.

Redigirt von
Dr. Th. Mundt
in Berlin.
Januar 1835.

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint jeden Monat ein Heft von durchſchnittlich fünf Druckbogen gr. 8., und liegt das erſte bereits in allen Buchhandlungen zu gefälliger Anſicht vor. Der Abonnementspreis für den ganzen Jahrgang beträgt Fünf Thaler Cour.

Wir übergeben dem Publikum das erſte Heft dieſer Monatſchrift mit der feſten Ueberzeugung, daß ſie unter allen Erſcheinungen, welche die journaliſtiſche Litteratur der Gegenwart dem geiſtig gebildeten Deutſchland vorführt, beſonderer Auszeichnung ſich würdig machen werde, und glauben darum auf die Zufriedenſtellung und lebhafte Theilnahme der Leſer hoffen zu dürfen, welchen Kenntnißnahme der Geſamtbewegung und der einzelnen Richtungen unſerer Nationallitteratur nicht unerwünſcht erſcheint, die hier theils in Originalproduktionen einzelner ausgezeichneter Vertreter derſelben, theils in vollſtändigen und gründlichen Kritiken der wichtigſten Leiſtungen Anderer dem Publikum dargeboten wird. Unter den im gegenwärtigen Januarhefte enthaltenen Piecen erlauben wir uns namentlich auf die von Dr. Fr. Förſter gelieferten Mittheilungen über die Theilnahme des Wiener Hofes an der Vermählung des Kronprinzen Friedrich (Friedrich des Großen) von Preußen, beſtehend in Briefen Friedrich Wilhelms I. Friedrichs des Großen, des Prinzen Eugen, des Grafen Seckendorf und des Generals Grumbkow (von 1732) aufmerkſam zu machen, die ihrer hiſtoriſchen Bedeutung wegen vom entſchiedenſten Intereſſe ſeyn werden.

Leipzig, im Januar 1835.

Gebrüder Reichenbach.

Digitized by Google

[221] **Die dreihundert schönsten Ansichten in allen Welttheilen mit Beschreibung.**

MEYER'S UNIVERSUM,

zweiter Jahrgang.

Der erste Band und Jahrgang des Universums ist vollendet. — Sechs Auflagen desselben von der deutschen, zwei von der polnischen Ausgabe, Uebersezungen in der ungarischen, holländischen und schwedischen Sprache liegen vor uns; in Nordamerika sind zwei Uebersezungen erschienen und die französische ward nachgedrukt; Uebertragungen ins Dänische, Italienische und Spanische werden so eben veranstaltet; vielfältige Nachbildungen sind in England, Frankreich und Deutschland versucht worden; Alles das zusammen genommen gibt einen Erfolg für das Unternehmen, welcher seines Gleichen vergebens sucht. — Der Herausgeber ist fern davon, solche Theilnahme seinem Talente zuzurechnen; aber er glaubt, der Geist, der in seinem Werke wehe, sey ein guter Geist, und der Freund der Civilisation dürfe sich freuen ob des Universums Verbreitung über den Erdkreis.

Alle,

welche dieses schönste, beliebteste, unterhaltendste und wohlfeilste aller Stahlstichwerke

noch nicht besizen.

können jezt, bei Beginn des zweiten Jahrgangs, ohne Verbindlichkeit auch den ersten zu nehmen,

als Subscribenten eintreten.

Der Preis ist unverändert 5½ Groschen sächsisch, oder 24 Kreuzer rhn., oder 7 Silbergr. P. Ct. Die Lieferungen des zweiten Jahrgangs werden alle Monate pünktlich versendet, worauf jeder geehrte Subscribent bestimmt rechnen kan. Besteller erhalten das eilfte Exemplar unentgeltlich. — Die Subscription verpflichtet für die nächsten 16 Lieferungen.

☞ Exemplare von der ersten Lieferung des zweiten Jahrgangs liegen in jeder guten Buchhandlung zur Ansicht vorräthig. — Auch sind Probestahlstiche mit Subscriptionslisten überall unentgeltlich zu haben.

Prachtwerk für die Gebildeten aller Stände.

Die Vereinigten Staaten

von

NORDAMERIKA

nach ihren geschichtlichen, topographischen und gesellschaftlichen Verhältnissen unter Mitwirkung des Chefs des bibliographischen Instituts,

J. Mayer,

ausführlich beschrieben

von

Georg Heinrich Engelhard,

Herausgeber der Sammlung nordamerikanischer Constitutionen.

Hildburghausen, Amsterdam und New-York:

Verlag des Bibliographischen Instituts.

In 40 — 50 halbmonatlichen Lieferungen zu 3 — 4 Bogen, prachtvoll gedrukt, broschirt, und jede mit 1 enal. Stahlstich zu nur 6 Groschen sächsisch, oder 27 Kreuzer rhn., oder 24 Kreuzer Conv.-Münze, oder 8 Silbergr. Pr. Ct.

Plan des Unternehmens.

Der Bücher und Brochüren über Nordamerika sind Legion; verlangt man nach einem Werke, das in der Seele des Lesers ein klar und scharf ausgeprägtes Bild von diesem Lande und seinem Volke in allen wissenswerthen Verhältnissen zurück lässt, so sucht man vergeblich unter jenen Büchern. Entweder sind's Reiseberichte, d. h. mehr oder minder anziehende Erzählungen von dem Erlebten, Gesehenen, Beobachteten eines Individuums in dem oder jenem Theile der Union, oder es sind unkritische Kompilationen aus drei oder vier solchen Büchern, die entweder ein blos merkantilisches Motiv haben, oder, was in den Werken über Amerika so häufig ist, sie tragen nur eine Seite des Gegenstandes zur Schau, treten werbend für, oder abmahnend gegen Auswanderung auf, und sind der Wahrheit nur in so fern treu, als sie gewissen politischen Meynungen und Zweken das Wort redet. Von einem tiefen Quellenstudium, von durchaus unparteiischer, vorsichtiger und kritischer Prüfung, Sichtung und Benuzung des vorhandenen Materials; von dem Willen, etwas Ganzes, Umfassendes in der vollen Bedeutung dieser Worte zu liefern, geben nur wenige Werke des Auslandes Zeugniß; unter den in Deutschland erschienenen ist aber nicht ein einziges solches Buch. Alle tragen den Stempel des Einseitigen oder der Eilfertigkeit, und alle sind vom Vorwurf, fragmentarisch zu sehr, nicht frei.

Zu keiner Zeit war aber dieser Mangel an einem erschöpfend und umfassend belehrenden Werke über Nordamerika so fühlbar als jezt. Jeder Tag steigert das Interesse des Europäers für die „neue Menschheit auf der neuen Erde," wie der begeisterte Dichter sie nennt. Wahrheits- und wissensdurstig durchliest man hundert Bücher; aber sie zeigen nur Schatten oder nur Licht, wie zerschnittene Portraits von Rembrand; das wahre Bild will sich nicht finden, das Schatten und Licht in allen seinen Theilen naturgemäß neben einander stellt. — Unbefriedigt und müde der nicht zu vereinigenden immer wechselnden Gegensäze verläßt man jene Bücher, und der Wunsch nach einem Werke, durch dessen Lektüre ein Standpunkt für die Fassung eines selbstständigen Urtheiles über den Gegenstand zu gewinnen sey, ist so lebhaft als zuvor.

Ein solches Werk, ein Werk, das Vollständigkeit in Mittheilung des Wissenswürdigen mit Wahrheit und Unparteilichkeit vereinige, soll das hier angekündigte werden.

Vollständigkeit in einem bisher unerreichten Grade darf man von einem Herausgeber erwarten, der ein tiefes, kritisches, jahrelanges Studium aller nur einigermaßen bedeutenden Schriften, welche über Nordamerika in der Union selbst, in England, Deutschland und Frankreich erschienen sind, als unumgängliche Vorbereitung zu seinem Unternehmen betrachtete, dem überdies die Ausbeutung eines Schazes von handschriftlichen Mittheilungen sachkundiger Männer der Freistaaten zu Gebote steht, und der die Mühe nicht scheut, die bändereichen Verhandlungen der legislativen Körperschaften Nordamerika's

Digitized by Google

zu durchdringen und in der dortigen Journal-Besprechung öffentlicher Angelegenheiten nach Gewinn für seinen Zweck zu forschen. — Wahrheit und Unparteilichkeit, diese freilich verbürgt keine Versicherung: die Ausführung allein kan davon zeugen. —

Zur Anlage des Werks ist der Plan HINTON'S in seiner HISTORY AND TOPOGRAPHY OF THE UNITED STATES. LONDON AND PHILADELPHIA, 1830, benuzt worden. —

Der erste Band, von den vier, aus denen unser Werk bestehen wird, gehört der Geschichte der Vereinigten Staaten an, von ihrer Entdekung bis zur Gegenwart. Die Geschichte der Menschheit hat kein anziehenderes Blatt als das, auf welchem die jenes Volkes aufgezeichnet ist. — Die Bildnisse seiner Helden und großen Männer, nach den im Capitol zu Washington befindlichen authentischen Gemälden, werden dieses Bandes würdige und passende Zierde seyn.

Der zweite und dritte Band soll die topographische Beschreibung sämtlicher Staaten in ihrem gegenwärtigen Zustande enthalten. Dieser wichtige Theil des Werkes wird von den zahllosen Unrichtigkeiten, von welchen unsere besten geographischen Lehrbücher über die Freistaaten voll sind, und den unbrauchbaren, veralteten Angaben, die selbst neuere Reiseberichte entstellen, frei seyn und sich durchaus auf authentische Quellen stüzen.

In diese Abtheilung fällt auch die Naturgeschichte der Vereinigten Staaten, in die Rubriken Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik geordnet; ferner die Statistik, ausführlich und reichhaltig, in ihren Beziehungen auf Ackerbau, Manufakturen, Handel und Schiffahrt, Finanzen, Einwanderung, Bevölkerung ꝛc. ꝛc. Ansichten aller großen Städte und von den berühmtesten Naturmerkwürdigkeiten gehören zu beiden Bänden; zugleich der Atlas, welcher dem Werke beigegeben wird.

Der vierte Band führt den Titel: Volks-, Gemeinde- und Bürgerleben in den Vereinigten Staaten. Er wird Alles nur irgend Wissenswürdige enthalten, was von dem öffentlichen und Privatleben in jenem Lande dem Leser ein vollständiges, wahres Bild geben kan, folglich die Verfassungen in jedem Staate, wichtige Verschiedenheiten derselben heraushebend und erklärend; Berichte über die öffentlichen Einrichtungen und den jezigen Zustand der Verwaltung und Justiz, über Religion und Unterricht, Litteratur und Kunst, über Straf- und Armenwesen; lebendige und treue Gemälde von Charakter, Sitten und Gebräuchen, politischen Parteiungen, gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen Bürgern, Sklaven und Indianern, vom Zustande und der Lebensweise dieser leztern ꝛc. ꝛc. — Ansichten der Nationaldenkmäler, der berühmtesten Gebäude für Zweke der Gesellschaft (Capitole, Arsenale, Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten) und jene dem öffentlichen Nuzen gewidmeten Wunderwerke der neuen Welt, Gebirgs-Heerstraßen und der hundertmeiligen Canäle und Eisenbahnen, dienen diesem Bande zum Schmuk.

Ein also umfassendes Werk — hervorgehend aus einem Streben, das über den Parteiungen steht, welche die Welt zerspalten und folglich keiner Partei dient; ein Werk, das jeden denkfähigen Leser in den Stand sezt, die große, alle wachen Geister bewegende Frage, — die der Auswanderung — selbstständig zu beurtheilen und beruhigend für sich und die Seinen zu lösen, — ein solches muß eine allgemein willkommene Erscheinung seyn. Jeder Gebildete wird es als ein Buch empfangen, was er lange sich wünschte und es durch seine Theilnahme gewiß gern unterstüzen.

* * *

Die Vereinigten Staaten erscheinen vom 1 Mai an in halbmonatlichen schön brochirten Lieferungen zu 6 Groschen sächsisch. Die würdige und prachtvolle Ausstattung zeigen die Proben von Druk, Papier und Stahlstichen, welche in jeder soliden Buchhandlung zu haben sind.

An Sammler von Subscribenten wird auf 10 zahlbare Exemplare ein eilftes gratis abgegeben.

Bestellung besorgt jede gute Buchhandlung.

Hildburghausen, Amsterdam und New-York, Februar 1835.

Das Bibliographische Institut.

---

[193] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen auf Bestellung zu beziehen:

Hof- und Staats-Handbuch

des Großherzogthums Hessen für das Jahr 1835.

Darmstadt, im Verlag der großherzogl. Invaliden-Anstalt.

Da seit langer Zeit kein Adreßbuch erschienen ist, welches den großherzogl. Hof-, Militair- und Civil-Etat vollständig enthält, so werden alle diejenigen, welche sich über die Organisation des Großherzogthums in administrativer Hinsicht unterrichten wollen, auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht, deren Brauchbarkeit durch ein sorgfältig bearbeitetes Namens- und Ortsregister sehr gewonnen hat.

Bestellungen werden von meinem Lager zu Leipzig à 1 Rthlr. 10 gGr. od. 2 fl. 24 kr. besorgt.

Bei der großherzogl. Invaliden-Anstalt zu Darmstadt kostet das Exemplar gegen postfreie Einsendung des Betrags 1 fl. 48 kr. auf Druckpapier und 2 fl. 20 kr. auf Postpapier.

Darmstadt, den 12 December 1834. **C. W. Leske.**

---

[125] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte des Thierreiches.

Erstes Bändchen.

Die Insekten und ihre Wohnungen.

Mit 48 Abbildungen. Preis 16 gr.

---

[126] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait

Sr. königl. Hoheit

des

Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 1 fl. 12 kr.

Plan von Athen.

Nach

Oberst Leake und C. R. Cockerell.

Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt in München.

---

[181] Anzeige für das ärztliche Publikum.

Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges,

mit besonderer Beziehung auf die

contagiöse Augenentzündung.

Nebst einem Anhange über den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten der lezteren unter der Garnison von Wien vom Jahre 1817 — 1827,

von

Burkhard Eble,

Doctor d. Medizin u. Chirurgie, k. k. Regimentsarzt ꝛc.

Mit gemalten Abbildungen.

gr. 8. Wien, 1828. 2 Rthlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Es dürfte zeitgemäß seyn, das ärztliche Publikum wieder auf ein Werk aufmerksam zu machen, in welchem eine Krankheit mit der größten Gründlichkeit in allen ihren Beziehungen abgehandelt ist, die neuerdings ihre verheerenden Wirkungen in der königl. belgischen Armee ausübt.

Der Herr Verfasser des hier angekündigten Werkes war von allen Aerzten der erste, welcher den eigenthümlichen Sitz und die Natur dieser furchtbaren Krankheit am genauesten bestimmt, und überdis die hauptsächlichsten gegen dieselbe gepriesenen Heilmittel einer strengen Prüfung am Krankenbette unterzogen hat.

Daß dessen Ansichten als bewährt anerkannt worden sind, beweist wohl genügend deren Aufnahme in die seitdem erschienenen Werke der vorzüglichsten Augenärzte.

Die mikroskopischen Untersuchungen, welche der Herr Verfasser zur Begründung und Feststellung seiner Ansicht gemacht hat, sind dem Leser durch die ausgezeichnet schönen nach der Natur gemalten Abbildungen zur Prüfung vor Augen gelegt und der innere Werth dieses überdis schön ausgestatteten Werks wird dadurch ungemein erhöht.

Digitized by Google

[38] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Gerold, Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, Pesth bei Hartleben zu haben:

COUSIN, VICTOR,

über

französische und deutsche Philosophie.

Aus dem Französischen

von

Dr. Hubert Beckers,

Professor der Philosophie am königlichen Lyceum zu Dillingen.

Nebst einer beurtheilenden Vorrede

des

Herrn Geheimeraths v. Schelling.

gr. 8. broch. Preis 1 fl.

Cousins Abhandlung ist für Deutsche interessant, weil sie zeigt, wie weit der Verfasser in deutsche Ideen eingedrungen, und weil sie gewissermaßen dessen philosophische Konfession enthält, besonders auch über seine persönlichen Verhältnisse zu den ersten deutschen Philosophen. Schellings Vorrede bezieht sich zwar natürlich zunächst auf die Abhandlung von Cousin, enthält aber, wenn auch in nervöser Kürze, die wichtigsten Andeutungen über seinen Standpunkt in der Philosophie und kan als würdige Vorbereitung seiner demnächst erscheinenden größern philosophischen Werke angesehen werden.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[331]

Nachricht

für

Zuker-Raffinerien

und

Runkelrüben-Zuker-Fabriken.

In Folge meines im Sept. 1834 durch die Wiener-Zeitung veröffentlichten k. k. ausschließenden Privilegiums, „Zuker auf eine ganz neu erfundene sehr einfache Art in luftleerem Raume abzudampfen", bin ich im Begriffe in der Zuker-Raffinerie der Herren F. G. Oehler hier einen solchen Abdampfungsapparat aufzustellen.

Mit Herrn F. G. Oehler einverstanden, kann dieser Apparat seiner Zeit von allen jenen, die sich einen solchen anschaffen wollen, jedoch nur dann besichtigt und in seinen Wirkungen und Resultaten beobachtet werden, wenn man sich über die Anschaffungskosten preliminariter geeinigt hat. Herr F. G. Oehler wird jede gewünschte Auskunft geben, die diesfallsigen Verhandlungen leiten und bitte ich, sich nur ausschließlich an denselben zu wenden.

Daß das Abdampfen der Zuker-Auflösungen in luftleerem Raume durch Erhaltung der größtmöglichen Menge krystallinischen Zukers, durch Vermeidung der Färbung desselben und durch die ringmöglichste Erzeugung besserer Sprope oder Melasse, wesentliche Vortheile darbietet, ist eine bereits anerkannte Sache. — Wien, 3 Februar 1835.

Gottlieb Sockel, Mechaniker.

---

[338]

Münchener und Aachener

Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Direktion der obigen Gesellschaft hat mit Befremden in No. 22 des diesjährigen allgemeinen Anzeigers der Deutschen gelesen, wie man sie des Eigennuzes bei dem Beschlusse ihre Gewinnüberste zu gemeinnüzigen Zweken zu verwenden, beschuldigt, und alle deutschen Staatsregierungen, welche diesen Zwek beförderten, anklagt, ihren Unterthanen eine Steuer aufzuerlegen. Die Absicht dieses Angriffs gibt sich durch die damit verbundene Lobpreßung einer namhaft gemachten gegenseitigen Versicherungs-Anstalt kund. Die Direktion der Münchener und Aachener Gesellschaft würde befürchten müssen, diejenigen Allerhöchsten deutschen Staatsregierungen, welche ihre Institutionen geprüft, und auf deren Grund die Gesellschaft mit ihrem Vertrauen und ihrem Schuze begünstigt haben, zu verlezen, wenn sie mehr erwiederte als das Obige. Die Direktion erklärt ferner, daß sie sich außer Stande sieht, diese Erwiederung in den allgemeinen Anzeiger der Deutschen selbst einrüken zu lassen, weil in diesem Blatte ihre Vertheidigung auf einen ähnlichen frühern Angriff mit dämischen Glossen versehen abgedrukt, und ein darauf an die Redaktion gerichtetes beschwerendes Schreiben nur theilweise aufgenommen wurde.

Aachen, am 4 Februar 1835.

Die Direktion.

L. Seyffardt, General-Agent.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 46. — 15 Februar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro 46. Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — China. (Schreiben des Statthalters von Canton.) — Außerordentliche Beilage Nro. 59. Belgien und Holland in Hinsicht auf den deutschen Handel. — Schreiben aus Nordamerika. — Briefe aus Kassel und von der Aar. — Edictalladung.

Spanisches Amerika.

Die neuesten aus Südamerika angekommenen Zeitungen enthalten Folgendes: „Aus Maracaibo. Eine Revolution ist hier ausgebrochen. Die beiden kämpfenden Parteien in der Stadt sind die Campsions und die Templegues; nachdem beide viele ihrer Gegner getödtet hatten, wurden die lezteren aus der Stadt vertrieben, und der Gouverneur ins Gefängniß geworfen. Das Kriegsgesez ist proklamirt worden, und der Handel liegt ganz darnieder.“ — „Aus Mexico. Der Chef des Departements von Brazos hat in einem Briefe die Bürger von Texas aufgefordert, sich ihm anzuschließen, und diese Provinz zu einem unabhängigen Staate zu erklären; es sollen zu diesem Ende bereits einige Bewegungen statt gefunden haben. Die Centralcommittee der Austinschen Niederlassung widerstand dem Versuche, indem dadurch das Leben Austins, der zu Mexico im Gefängnisse als Geißel für die Ruhe seiner Niederlassung sizt, gefährdet würde.“ (M. Herald.)

Spanien.

** Bayonne, 5 Febr. Bei Annäherung der Reservekolonne des Generals Mina, unter dem Befehle Ocañas, der am 4 in Elisondo eingerükt ist, haben sich die Carlisten, welche diese Stadt blokirten, zurükgezogen. Gleichwol befand sich der Kapitain der Chevalgorris, Don Francisco Ajura, in den Alduides mit 30 Soldaten außer Stande, sich in die Kaserne von Elisondo zu begeben. Mina hat eine Bekanntmachung für ganz Navarra erlassen, daß jeder Arriero, der Effekten aus Frankreich für die Carlisten bringe, sogleich erschossen werden solle. Wir wissen aus guter Quelle, daß einige dieser Arrieros bei der Gewißheit, die man hat, daß sie den Carlisten Depeschen gebracht haben, bereits kompromittirt sind. In den Provinzen Guipuscoa und Alava haben die Carlisten mit Gewalt 2500 junge Leute ausgehoben, die sogleich bewafnet wurden. Zumalacarregup hielt am 1 Febr. das Dorf Oyon in der alavesischen Rioja, eine Stunde von Logroño, mit zehn Bataillonen von Navarra und Alava und seiner Kavallerie besezt.

(Renovateur.) Ein Schreiben aus Saragossa meldet, daß das daselbst in Besazung befindliche Regiment der königlichen Garde sich für Carl V habe erklären wollen. Man habe vier Offiziere dieses Regiments sogleich erschossen und den Obristen verhaftet. Die Sache sey am 31 Jan. noch nicht ganz zu Ende gewesen.

** Madrid, 1 Febr. Die Annahme des Generals Valdes ist noch nicht amtlich bekannt, doch zweifeln seine Freunde nicht an der Annahme dieses der Königin fast mit Gewalt abgedrungenen Antrags. Sollte er inzwischen doch eine abschlägige Antwort geben, so würde man das Kriegsministerium wahrscheinlich dem General Espeleta antragen, dessen Hauptverdienst ist, ein Vetter des Marquis v. Amarillas zu seyn. Man spricht nicht mehr von dem Rüktritte des Hrn. Moscoso, dem das Portefeuille des Innern, eben so wie Llauder die Gouverneurestelle von Catalonien, verbürgt zu seyn scheint. Einige Politiker sprechen zwar von einer Ersezung des Hrn. Moscoso durch Hrn. Alvarez Guerra, und von einer Rükberufung Llauders, man glaubt aber nicht daran. Moscoso wird bleiben und Llauder nicht zurükkehren. Es gibt mächtige Gründe, Llauder bei dem Kommando von Catalonien zu lassen. Man würde Vorstellungen von Seite der dortigen Munizipalbehörden zu fürchten haben, die sehr zu seinen Gunsten eingenommen sind, und das Ministerium will lieber die Initiative ergreifen, als sich später dazu zwingen lassen. Das Ministerium sieht sich überdaupt genöthigt, täglich mehr Konzessionen zu machen. — Die Kommission für die innere Schuld hat ihre Arbeiten noch nicht geendigt. Ihr Bericht soll erst zu Ende dieses Monats fertig werden. Unter solchen Umständen und bei den übrigen Verhältnissen des Landes und der Armee bleiben die Fonds sehr flau. — Gestern war im Schlosse Handkuß wegen des Geburtstags der Schwester unserer jungen Königin. Die Königin fuhr nach der Cerimonie im Prado spazieren, wobei ein Offizier der Gardes du Corps stürzte, der noch heute nicht außer Gefahr ist. — Die von der Procuradorenkammer in der Sizung vom 25 Jan. votirte Adresse ist folgenden Inhalts: „Madame, dem Gefühle einer steten Treue gehorchend, nähern sich die Deputirten des Königreichs dem Throne Ihrer erlauchten und unschuldigen Tochter, der Königin Dona Isabella II, um sich den bittern Schmerzen beizugesellen, welche dem großmüthigen Herzen J. Maj. die augenblikliche Verirrung einiger Ihrer Unterthanen erweken mußte. Die Deputirten des Königreichs, treue Dolmetscher der Wünsche und der Gesinnungen der Nation, die sie repräsentiren, würden sich gegen ihre Pflichten, die ihnen das Vertrauen der Nation aufgelegt hat, und gegen ihre Verpflichtungen für den Thron J. M. und sich selbst zu verfehlen glauben, wenn sie nicht eine förmliche Erklärung gegen die bedauernswerthen und scandaleusen Vorfälle des 18 Jan. abgäben. Der tiefe Schmerz, den ihnen dieses traurige Ereigniß erweckt, kan nur mit dem Abscheu verglichen werden, den es ihnen eingeflößt hat, und mit der Schmach, wodurch es gebrandmarkt ist. Ein großer Trost mildert jedoch die Bitterkeit dieses Gefühls. Sie finden ihn in

Digitized by Google

dem edlen Betragen und in der ausgezeichneten Klugheit der Einwohner der Hauptstadt, in der Treue der Besazung, in der Rechtlichkeit der Stadtmiliz, in der Disciplin und dem Verfahren beider, die sogleich bereit waren der Stimme ihrer Chefs und den Gesezen zu gehorchen. Diese haben eben so sehr dem Tode als dem treulosen Geschrei der Rebellen Troz geboten, und nur der Stimme der Pflicht und des Gewissens Gehör gegeben, die allein über gute Bürger und Soldaten, die dieses Namens würdig sind, Herrschaft hat. Dis sind die Gesinnungen der spanischen Armee, der Stadtmiliz, der Nation und der Kammer, die mit Freuden J. Maj. dieselben bezeugt, und stolz darauf ist. Mögen sich J. Maj. überzeugt halten, daß die Deputirten des Königsreichs immer bestrebt seyn werden, Ihnen ihre vollkommenste Mitwirkung zur Unterdrükung der Rebellion und des Aufruhrs, welches Zeichen diese auch aushängen mögen, zur Aufrechthaltung des königlichen Statuts, der Grundgesezе der Monarchie, der öffentlichen Ordnung, des Throns Ihrer erlauchten Tochter, der Achtung und des Gehorsams für J. M. darzubringen. Geruhen J. M., diese reine und aufrichtige Huldigung der Rechtlichkeit zu genehmigen, deren Darbringung an J. M. die Kammer als eine heilige Pflicht ansieht." (Folgen die Unterschriften.)

Großbritannien.

London, 7 Febr. Kons. 3Proz. 92⅛; Cortesbons 56⅝.

(Globe.) Einige in den lezten Tagen von der Bank bewirkte große Verkäufe von Schazkammerscheinen wurden an der Börse viel besprochen. Der Zwek soll seyn, die Ausfuhr von Gold nach Spanien und Portugal zu vermindern.

(Sun.) Es ist jezt bereits eine vorläufige Verbindung zwischen England und Ostindien über Aegypten eingeleitet. Das gewöhnliche Paketboot für das mittelländische Meer nimmt die Pakete für Aegypten und Ostindien nach Malta, von wo sie nach Aegypten befördert werden.

(York-Chronicle.) Man hat gesagt, die Herzoge von Sutherland und Hamilton hätten ihre Zustimmung zum gegenwärtigen Ministerium eingesandt.*) Wir erhielten jedoch diese Woche folgende Note von Sr. G. dem Herzoge von Sutherland: „Da der Herzog von Sutherland eine Angabe in dem York-Chronicle bemerkt hat, wonach er der gegenwärtigen Verwaltung seine Zustimmung eingesandt hätte, hält er für zwekmäßig, den Redakteur dieses geachteten Journals in Kenntniß zu sezen, daß ihm durchaus kein Umstand bekannt ist, der eine solche Angabe rechtfertigte."

Bei einem Gastmahle, das in den lezten Tagen die Wähler von Portsmouth ihren beiden Reform-Repräsentanten gaben, war auch Lord Palmerston anwesend, dessen Eintritt mit rauschendem Beifall begrüßt wurde. In einer längern Rede, die er hielt, bemerkt man folgende Stellen: „Die Tories rufen: gebt uns eine unparteiische Probe, und ihr werdet sehen, was wir machen. Nach meiner Ansicht ist es mit der Probe vorbei. Die Wähler des Königreichs haben entschieden. Die Jury wird sich in vierzehn Tagen versammeln, und ich glaube ihr Verdict voraus wissen zu können. Die Regierung wird alsbald ihr Urtheil empfangen. Das Land hat den Minister beim Wort genommen. Das Haupt der Administration hatte sich gegen den Grundsaz: „die Maaßregeln und nicht die Menschen" verwahrt, und hatte daher ans Volk appellirt, ehe er noch dem Parlament eine einzige seiner Maaßregeln vorgelegt hatte. Das Volk hat die Appellation angenommen, und die Repräsentanten des Volks werden in vierzehn Tagen nicht warten, bis die Männer, die ihr Vertrauen nicht verdienen, mit ihren Maaßregeln kommen."

(Morning-Post.) Wir erhielten viele Mittheilungen über die eigentliche Zeit, wann die Wahl des Sprechers im Unterhause vorgenommen wird. Wir ergreifen daher diese Gelegenheit zu bemerken, daß es das Erste ist, was das Haus bei seinem Zusammentritte beschäftigt. Keinerlei Formalität geht voraus. Die Eidabnahme vor dem Lord Steward ist durch eine Parlamentsakte der lezten Zeit abgeschaft, so daß die Wahl des Sprechers Allem vorangeht. Jedes Mitglied also, das bei dieser Frage mitstimmen will, muß am 19 um zwei Uhr Nachmittags im Hause anwesend seyn. (Der Globe fügt eine Ermahnung an die Reformer bei, auf ihrem Posten zu seyn, wie die Tories es seyn werden. An Henry Lytton Bulwer, der in diesem Augenblik sich in Frankreich befindet, haben seine Londner Wähler eine Aufforderung erlassen, zur Sprecherwahl sich einzufinden. Aehnliches geschah von andern Wahlkörpern. Sir Francis Burdett hat auf die Anfrage, für wen er stimmen werde, noch nicht geantwortet.)

(Morning-Post.) Der Globe ist oder stellt sich sehr entrüstet über die Ernennung des Marquis v. Londonderry zum Gesandten an den russischen Hof; warum? können wir nicht errathen, da ja der Globe früher mit der Sendung Lord Durhams an denselben Hof vollkommen zufrieden war. Nun, uns will es bedünken, daß Lord Londonderry, der am russischen Hofe bekannt, und viel bekannt, auch geachtet ist, weit wahrscheinlicher irgend einen Zwek der brittischen Politik in Petersburg fördern werde, als Lord Durham, wenig gekannt, wenig betraut, wenig beliebt und wenig geachtet, wie er war, je vermocht hätte. Die auswärtige Politik der Whigs bestand darin, an jeden Hof — den französischen und den belgischen vielleicht ausgenommen — als Agenten der brittischen Regierung gerade den Mann zu senden, von dem sie wußten, daß er persönlich und politisch dem betreffenden Hofe am widrigsten seyn würde. Die auswärtige Politik des Herzogs von Wellington ist in dieser Beziehung vielleicht minder raffinirt, aber gewiß freundschaftlicher und natürlicher, wohl auch nüzlicher. Er fühlt, daß es sich ziemt, und glaubt, daß es vortheilhaft ist, an den Hof eines befreundeten Souverains einen ihm angenehmen Gesandten zu schiken. Der Gegensaz zwischen dem Herzoge von Wellington und Lord Palmerston ist wirklich augenfällig. Der Marquis v. Londonderry ist allerdings unliberal genug zu gestehen, daß er die Interessen seines Vaterlandes jeder andern Rükſicht vorzieht; auch besizt er dabei so wenig „Hochsinn," daß er glaubt, man dürfe Nationen nicht zur Empörung aufreizen, und dann in dem Elende und der Noth, die ihre Empörung über sie gebracht, sie grausam, betrügerisch und niederträchtig im Stiche lassen. Weder Lord Londonderry, noch der gegenwärtige Minister des Auswärtigen, von dem er ernannt ist, werden zu London oder zu Petersburg eine Sprache

*) Es ist beim Beginn eines neuen Ministeriums gewöhnlich, daß der Premierminister den Parlamentsmitgliedern, die er nicht geradezu als Gegner betrachtet, seine Ernennung anzeigt, und die Hofnung, daß sie ihn unterstüzen werden, beifügt.

Digitized by Google

führen, welche die Polen oder irgend ein anderes Volk zum Aufstande reizen könnte. Sollte es sich aber, gegen alle Wahrscheinlichkeit, je zutragen, daß eine Nation von den gegenwärtigen Ministern der brittischen Krone oder ihren Freunden zur Empörung aufgewiegelt würde, so würde sie in ihrer Trübsal und Noth von ihnen nicht verlassen werden, wie es den Polen geschah."

Der Globe antwortet darauf: „Weil wir mit dem Gesandten Durham zufrieden waren, können wir gegen den Gesandten Londonderry nichts einzuwenden haben — welche Logik! Wahrhaftig, die dialektische Schärfe der Morning-Post steht mit der diplomatischen Fähigkeit des Marquis al pari. Der Marquis ist am russischen Hofe bekannt, und weil er bekannt ist, geachtet! Dort?! Nennt ihr das euren Freunden den Rüken deken? Lord Durham war in Petersburg nicht so beliebt, freilich nicht; — das englische Volk weiß es, und weiß auch warum. Die Wahrheit ist, Lord Durham ward an jenem Hofe so kalt behandelt, als ein volksfreundlicher Gesandter nur wünschen konnte; nicht aber darum, weil er daselbst wenig bekannt war." Die Andeutung des Toryblattes, daß das vorige Ministerium die Polen zum Aufstande gereizt, und dann in ihrem Kampfe und ihrem Falle verlassen habe, weist der Globe mit Entrüstung zurük. Daß brittische Staatsmänner — freilich von anderm Schrote als Lord Londonderry und seine Wortführer — Mitgefühl für die Sache Polens ausgesprochen, sey unzweifelhaft wahr; eine niedrige Verläumdung aber sey es zu behaupten, daß das vorige Kabinet mittelbar oder unmittelbar die unglükliche Insurrektion veranlaßt oder gefördert habe. Die Miene, schließt der Globe, womit die Times ihre eigenen Worte hinunterkauen, ist des Fähndrichs Pistol würdig. „Wir beharren auf unserer ersten Erklärung," rufen die Times. Brav, wakerer Fähndrich! Eure erste Erklärung war, die Gesandtenernennung sey ein aufgebundener Bär (a hoax). Eure zweite, die Ernennung sey eine Wahrheit (a reality). Und Ihr beharrt auf beiden!"

*** London, 7 Febr. Während die auf Antrag des lezten Ministeriums für die Reform der irischen Kirche vom Parlament ernannte Kommission ihre Arbeiten in Irland fortsezt, beschäftigt sich die neue Kommission Sir Robert Peels mit den Angelegenheiten der Kirche in England unter dem Vorsiz und der Leitung des Erzbischofs von Canterbury. So weit der persönliche Einfluß dieses Tory auf den Gang der Geschäfte sich äußern kan, wird der Erfolg schwerlich den Wünschen der Liberalen entsprechen. Wie bekannt, war dieser Geistliche eines der Mitglieder der Gesellschaft, die im vergangenen Sommer die Gefahr der Kirche proklamirt und sich vereint hatte, den Sturm der Neuerung zu beschwören; der Herzog von Wellington, Lord Winchilsea, der Herzog von Newcastle, Lord Falmouth, die Bischöfe von Exeter und York und Lord Wynford waren die ausgezeichneten Mitglieder dieses Meetings, welches als das lebendige Dogma des „guten Tons" und der Orthodoxie angesehen werden konnte. Die hohe Geistlichkeit darf auf eine sonderliche Sympathie einer zahlreichen Klasse des Klerus, auf die der aktiven Vikare, nicht rechnen, denn für diese waren die bisherigen Mißbräuche nur die Quelle einer ärmlichen und abhängigen Existenz. Ein Anderes ist es mit Allem, was die Herrschaft des Dogma's angeht, woran nicht allein die Geistlichkeit, sondern viele Glieder, namentlich der höhern Gesellschaft, mit großem religieusem Eifer halten. Diesen Punkt berührt die Ausschließung der Dissenter nicht allein von allen akademischen Graden, sondern überhaupt von der öffentlichen Erziehung. Dieser Glaubenszwang wird ein Hauptgegenstand des bevorstehenden Streites werden; aber die Ansichten aufgeklärter und uneigennüziger Geistlichen, wie des Bischofs von Chichester, berechtigen auch hier zu der Hofnung eines erfolgreichen Ausgangs.

Frankreich.

Paris, 9 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 65; 3Proz. 79; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 41⅝; 3Proz. 27¾.

* In der Sizung der Pairskammer am 9 Febr. ernennt der Präsident eine Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die Klassifizirung der Departementalstraßen. Hierauf beginnt die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Zöglinge der Schule St. Cyr betreffend. General Ambrugeac verliest den Entwurf zu einem Amendement, das an die Kommission zurükverwiesen wird. Hr. Humann legt das in der Deputirtenkammer angenommene Gesez über Abschaffung des Art. 28 des Gesezes vom 1 Germinal vom Jahr 13 vor. Sodann beginnt die Erörterung über das Tabaksgesez. Hr. Dubouchage verwendet sich aus Anlaß des Art. 5 für diejenigen, welche Pulver fabriziren, in welchen kein Tabak ist. Hr. Humann widersezt sich diesem Amendement.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 9 Febr. entwikelte Hr. Lafitte seinen Vorschlag über Austrokenung von Sümpfen. Die Kammer beschließt, ihn in Erwägung zu ziehn. Hr. Goupil macht einen Vorschlag zu einem Zusaz für den 60sten Art. des Gesezes vom 22 Frimaire Jahr 8 über die Einregistrirung. Die Kammer will nach einiger Erörterung den Vorschlag in Erwägung ziehen. Hierauf beginnt die Erörterung über das Gesez die Falliten betreffend.

(Messager.) Um den Entwafnungs-Maaßregeln der auswärtigen Mächte zu entsprechen, hat der Kriegsminister den Kommandanten der Militairdivisionen befohlen, den gegenwärtig in Urlaub befindlichen Militairen die sechsmonatlichen Verlängerungen ohne Sold zu gewähren. Soldaten, welche die Absicht hätten, sich neuerdings anwerben zu lassen, könnten von dieser Maaßregel ausgenommen werden.

♀ Paris, 7 Febr. Die Ankunft des Generals Sebastiani hat die politischen Bestrebungen wieder mehr in Anregung gebracht. Bekanntlich hat Sebastiani das Ohr des Königs, und gehört zu seinen innigsten Vertrauten. Während der Restauration schloß er sich an den Fürsten von Talleyrand, und seit der Julisrevolution ist er bei allen Gelegenheiten dem Hrn. Dupin besonders scharf entgegen getreten. General Sebastiani ist nicht ohne Zusammenhang mit den Doktrinairs, aber dieses Band ist nur lose, denn seine eigentliche Gesinnung ist ganz in das persönliche Interesse der Dynastie aufgegangen. Obgleich er die Bildung liebt, hat er nicht, wie die Doktrinairs, irgend ein bestimmtes System durchzusezen oder zu verfechten. Er und der Marschall Soult hassen sich aus alten Zeiten, und da der König wohl einsieht, daß beide Männer sich nicht vermitteln lassen, so steht er, wie Herkules am Scheidewege, zwischen Sebastiani, der ihm vor Allem im Departement der auswärtigen Angelegenheiten werth seyn möchte, und zwischen

Digitized by Google

Soult, der ein großer Administrator und gewandten Zusammenhalter der Heere ist. Aber Sebastiani ist gebrechlichen und in seinen Kräften gelähmten Körpers, Soult hat die Kammern und noch außerdem die Doktrinairs wider sich; auf welche Weise soll also der König die Karten spielen, um zu trumpfen; denn man kan alle Minister, so wie alle Männer, die um ein Portefeuille geizen, wie Karten ansehen in der Hand Sr. Majestät, deren er sich zu bedienen gedenkt, je nachdem der Geist in der Deputirtenkammer steht. — Der Tiers parti befindet sich mit der amerikanischen Frage in nicht geringer Klemme. Verwirft er den Vorschlag, so hat er Lyon, Bordeaux, den ganzen Kaufmanns- und den Gewerbsstand auf dem Hals; adoptirt er ihn, so bringt er sich um den lezten Rest politischer Selbstständigkeit, er bricht mit jenem Theile der Nation, welcher am ehrgeizigsten sich bewährt hat, der Klasse der Advokaten und Geschäftsmänner, die dem Ministerium abhold und dem Tiers parti ergeben sind. Hier nun sucht er einen Mittelweg: heftige Rüge des Ministeriums, scharfe Anklage über die Art und Weise, wie es die Unterhandlungen geführt hat, endlich aber Annahme des Vorschlags, falls nicht etwa Dupin persönlich von seinem Stuhle sich herablassen und sein Veto auf den ministeriellen Vorschlag legen würde. Er schwankt zwischen der Aussicht vollkommener königlicher Ungunst und seinem Zorn. Uebrigens votirt die ganze amerikanische Partei in der Kammer, welche freilich nicht zahlreich ist, Lafayette, Tracy, de Sade, Salverte, so wie Alle, die einen Bruch zwischen Frankreich und Amerika verhüten möchten, in dieser Frage mit dem Ministerium. Das schwächt die Opposition. Andrerseits ist der ökonomische Sinn und Geist der Kammer in seinem einzigen Lebensmotive gewaltig aufgereizt, und dadurch wird das Ministerium geschwächt, indem ein Theil des Centrums, derjenige, welcher nicht in seiner direkten Abhängigkeit steht, auf Reduktion der fünfundzwanzig Millionen stimmt. Ueber diese Männer hat Passy, der sich lange in Amerika aufgehalten hat, und ein moderirter, unbescholtener Mann ist, Autorität und Gewalt. Aber Passy ist systematisch und geht in seinen ökonomischen Projekten sogar bis zur Entsagung Algiers, wie er denn überhaupt ein Gegner aller Kolonien ist; ein politischer Sinn übrigens, welcher in den Kammern ganz zu erlöschen droht, in denen ein provinzieller Advokatengeist im Bunde mit dem Geiste der kleinen Gutsbesizer vorwaltet. Dann thut sich die Industrie in der Kammer auf im Sinne prohibitiver Systeme und der Douanen. Größerer Handelsgeist und Sinn für die weitläuftigen transatlantischen Verbindungen mit fremden Welttheilen offenbart sich nirgends. In dieser Hinsicht ist Frankreich das positive Gegenstük von England, welcher Macht es stillschweigend die Meere eingeräumt zu haben scheint. Napoleon dachte anders; aber seine einseitige und leidenschaftliche Politik trat seiner bessern Ueberzeugung in den Weg, und so ward er indirekter Urheber dieses heute waltenden Systemes magerer Nationalität, welche sich den Verbindungen mit der Fremde auf kleinliche Weise entgegenstemmt. Die Napoleonische Politik wird noch immer in der Kammer bewundert, und das berüchtigte Kontinentalsystem möchte in derselben neue Parteigänger auftreten sehen. Nun sind diese Leute in einer großen Verlegenheit: man will, kan und darf die englische Allianz nicht aufgeben; man hofft den Sturz der Tories; aber wenn man sich in die früheren Deklamationen wider England und Amerika einlassen wollte, wie zu Napoleons Zeiten, so brächte man sich, aus einem bornirten Patriotismus, um einen großen Kredit jenseits der Meere wie jenseits des Kanals der Manche, ohne sich mit dem kontinentalen Europa verstehen und verbünden zu können. Das ist auch eine Rüksicht, welche das Ministerium in der amerikanischen Streitfrage zu benüzen denkt.

† Paris, 8 Febr. Wie auch immer die umlaufenden Gerüchte seyn mögen, so glaube ich doch nicht, daß ministerielle Veränderungen vor dem Votum des Budgets eintreten werden, und daß wenn diese Veränderung eintritt, sie zum Vortheil des Marschalls Soult unter dem Beistande des Hrn. Thiers, der sich der HH. Guizot und Rigny entledigen wird, ausfallen werde. Die Doktrinaire suchen diese Kombination um jeden Preis zu verhindern, weil sie wissen, daß Marschall Soult, bei seinem Eintritt in das Ministerium, ihre persönliche Existenz in demselben vernichten würde. Sie waren daher in den lezten Tagen sehr thätig, eine Umänderung des Ministeriums in ihrem Sinne zu betreiben, und benüzten den Wunsch, den Marschall Mortier beständig zum Austritt äußert, zur Vollziehung ihres Plans. Der König widersezte sich aber mit Wärme, und wenn Ludwig Philipp einmal eine Idee gefaßt hat, so ist er nicht leicht davon abzubringen. Wie aber auch die Veränderung seyn mag, an der gearbeitet wird, so wissen Sie, daß sie nie das System, sondern nur die Personen betreffen wird. Der Gedanke wird immer derselbe bleiben. Ludwig Philipp ist der unveränderliche Gedanke seines Kabinets, und dis darf Europa über diese Umänderungen beruhigen, die kein anderes Resultat, als die Veränderung einiger Marionetten haben. Mag nun Marschall Soult oder Hr. Guizot die Leitung des Staatsruders übernehmen, so ist die Sache an sich von geringer Wichtigkeit, da sich der Gedanke des Kabinets nicht ändern wird. Das Ministerium ist in Bezug auf die Kammer besser gestellt. Man ist jezt überzeugt, daß wenn der Entwurf wegen der Forderung der Vereinigten Staaten eine starke Opposition findet, er doch am Ende die Majorität erhalten wird. Mehr braucht das Ministerium nicht, um sein Ziel, den Kredit zu erhalten. Die ernannte Kommission ist ministeriell; sie wird nicht sehr nachdrüklich diskutiren, und wenn sie auch eines oder zwei Mitglieder von stark ausgesprochener Opposition hat, so wird sich ihr ganzer Krieg auf die Prüfung einiger Partikularitäten des Traktats beschränken. Sie dürfen glauben, daß das Votum zum Voraus garantirt ist. Man wird ohne Zweifel von Geldgeschäften, von pots de vin, und schmählichen Transaktionen sprechen, unsere Regierung ist nun aber einmal jezt nicht anders. Die Finanzbeutelschneidereien breiten sich überall aus. Was an der Borse geschehen ist, dient als Beispiel dafür. Einige Bankhäuser haben durch einen wahrhaft betrügerischen Umtrieb einen beträchtlichen Gewinn gemacht. Es besteht ein Gesez, das die Bank ermächtigt, auf Staatsfonds darzuleihen, und eine Verfügung des Bankdirektors ermächtigt gleichfalls, Fonds auf Inscriptionen, die noch nicht deponirt sind, zu empfangen, wenn nur das Syndikat der Banksensale erklärt, daß es die Inscriptionen in Händen hat, und sie in 24 Stunden deponire. Die Bankierhäuser verfuhren nun folgendermaaßen: Sie liehen sechs Mil-

Digitized by Google

lionen bei der Bank ohne Inscriptionen an. Das Syndikat verpflichtete sich für sie, und die Bankhäuser kauften nun mit diesen sechs Millionen Renten, und dieselben Inscriptionen, die sie gekauft hatten, deponirten sie am folgenden Tage auf der Bank, so daß sie, auf eine so umfassende Art operirend, ein künstliches Steigen hervorbrachten, das sie durch den Wiederverkauf an demselben Tage zu einem höhern Kurse benüzten. Ihr Gewinn war dadurch sehr beträchtlich, aber das Syndikat ward dadurch kompromittirt. Unter einem solchen Systeme der Bestechungen ist Alles erlaubt, um sich Geld zu machen, und warum sollte sich dieser Geist nicht auch auf die Bank ausdehnen? In dieser ganzen Sache ist noch ein Umstand zu bemerken, daß bei dieser offiziellen Wohlfahrt einiger Geldmangel statt findet; denn wenn eine Association der ersten Bankhäuser in Paris genöthigt war, sich an die Bank zu wenden, so konnte dis nur aus Mangel baarer Fonds geschehen. Hätten sie selbst Geld gehabt, so würden sie gewiß die Zinsen erspart haben, die sie der Bank bezahlen mußten. Man spricht viel von der Besserung der Steuern; dis erklärt sich aber leicht. Seit der Juliusbewegung ist Alles bis auf den Aermsten besteuert. So ist es nicht schwer, das Staatseinkommen zu vermehren, aber wir sehen keinen Grund, sich dessen zu rühmen. — Hr. Sebastiani ist fortwährend in Paris; seine Abreise ist aber auf den 10 oder 11 festgesezt. Sein Gesundheitszustand bessert sich nicht; inzwischen macht er jeden Abend seine Whistpartie, und sucht sich liebenswürdig und geistreich zu zeigen. Er hat vielfache Konferenzen mit dem Könige, und scheint ein Interesse dabei zu haben, zu beweisen, in welch großer Gunst er bei ihm steht. Personen, die seinen vertraulichern Umgang genießen, sagen, daß er neben einigen Geistesblizen Augenblike völliger Abwesenheit zeige. Die meisten Mitglieder unsers diplomatischen Korps sind in Paris. Hr. v. Barante erstattet Berichte in der Pairskammer; Hr. v. St. Aulaire wohnt regelmäßig allen Abendgesellschaften und allen Hofbällen bei. Alles dis kan, wie leicht zu erachten, der Opposition Stof zu lebhaften Angriffen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten geben. Ich glaube Sie versichern zu können, daß Hr. v. Rigny, der die Botschaft von London wünscht, nur die von Neapel erhalten wird, wenn er aus dem Ministerium tritt. Es war einen Augenblik davon die Rede, Hrn. Thiers die auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen; man ist aber schnell wieder davon zurükgekommen. — Sie wissen, daß Hr. v. Talleyrand sich entschieden auf sein Landgut Rochecôte in der Touraine zurükgezogen hat. Er wird keinen Theil mehr an Staatsangelegenheiten nehmen, und hat sich darüber in seiner lezten Konferenz mit Ludwig Philipp bestimmt erklärt. — Die Nachricht von Entwafnungs-Anstalten in Oestreich hat einige Sensation in unsern Salons gemacht; man sagt aber nicht, ob wir entwafnen werden. Unser Budget ist unmäßig gesteigert, und nur das Kriegsministerium kan große Ersparungen darbieten. — Die über die Wahlreformen statt gefundene Erörterung mußte Europa beweisen, daß es nichts von Revolutionen zu fürchten habe. Unsre Bürgerklasse will um jeden Preis einen Ruhepunkt. Nur ist zu fürchten, daß sie dabei etwas brutal verfährt, und dadurch eine Reaktion herbeiführt. Die Juliusrevolution ist eine ernste Thatsache, die man eher umgehen, als sie vor die Stirne stoßen sollte. — Der Pairsgerichtshof hat seine Instruktionen über den Prozeß der republikanischen Verschwörung geendigt. Er ist entschlossen, den Prozeß durchzuführen. Wenn eine Amnestie statt findet, so wird sie erst dann erfolgen, wenn die gefährlichsten Republikaner davon ausgenommen sind.

Italien.

† Turin, 5 Febr. Die Vorfälle von Madrid haben hier nicht überrascht; man war etwas dergleichen schon lange gewärtig, und sieht den Auftritt vom 18 nur als Vorläufer anderer ernsterer Ereignisse an. Das Urtheil, welches hier über Spanien gefällt wird, und für die Königin nicht günstig ist, möchte von einigem Gewichte seyn, denn keine Regierung besizt wohl bessere Aufschlüsse über die Verhältnisse der Halbinsel als die hiesige. Die Verbindungen, die von hier aus mit Spanien unterhalten werden, treten nach und nach mehr ans Licht, und liefern den Beweis, daß wenn eine Reaktion in liberalem Sinne von Spanien aus für Italien befürchtet ward, eine entgegengesezte von Italien aus auf Spanien leichter zu bewerkstelligen ist. Durch die kleine Emeute vom 18 scheint man den Einwohnern Madrids nur an den Puls gefühlt, und den Grad ihrer Empfänglichkeit für die Abschaffung des königlichen Statuts, auf das doch die Anhänger der Königin ein Hauptgewicht legen, erforscht zu haben. Die wenig geneigte, ja fast gleichgültig gebliebene Stimmung der Hauptstadt bei dem kühnen Auftreten einer handvoll Aufrührer, die, wenn sie gleich der Königin und dem Estatuto ein Lebehoch unter dem Abfeuern ihrer Gewehre auf die treu gebliebenen Truppen brachten, doch die Entsezung der Minister, was jezt in Spanien einer Regierungsveränderung ähnlich wäre, erzwingen wollten, ist wohl ein sprechendes Symptom von der geringen Kraft des jezigen konstitutionellen Wesens in Spanien. Hegte man daher früher Zweifel über die Haltbarkeit des königlichen Statuts, das in den Augen der Liberalen als eine Anomalie von den verheißenen freisinnigen Institutionen erscheint, so ist man jezt völlig überzeugt, daß darin eher der Grabstein, als die Brustwehr für die Sicherheit der Königin zu suchen sey, und daß selbst ohne das Zuthun der Carlisten der Thron Isabellens wankt. Man weiß nun genau, was zu thun ist, falls das Genie Zumalacarreguy's nicht ausreichen sollte, um eine entschiedene Katastrophe in Madrid zu bewirken; es handelt sich um Restauration oder Republik, indem man wohl weiß, daß lezterе die erstere endlich zur Folge haben muß. Jede insurrektionelle Bewegung, in welchem Sinne, unter welchem Namen sie auch statt fände, kan mithin eine Carlistische genannt werden, weil die Sache des Don Carlos dadurch befördert wird. So darf man sich nicht wundern, wenn man alle Sorgfalt angewendet, jedes Mittel ergriffen sieht, um Verwirrung in Spanien zu erzeugen. Wie leicht und ungestraft dergleichen versucht werden kan, hat der 18te Januar bewiesen, und wird vielleicht bald in größerm Maaßstabe erprobt werden. Man wäre also für das Gelingen des Unternehmens des Don Carlos nicht besorgt, und würde unbefangen Tag und Stunde seiner Thronbesteigung angeben, wäre man mit Ludwig Philipp im Reinen,

Digitized by Google

und gäbe es ein Mittel, dessen Gesinnungen genau zu ergründen. Die Chamäleons-Natur, welche das jezige französische Kabinet charakterisirt, sträubt sich aber dagegen, und läßt kaum eine approximative Berechnung über dessen Thun und Lassen zu. Seine Sympathie für Don Carlos ist nicht zu läugnen, aber der spanischen Restauration kan sich leicht die französische anschließen, und da müssen alle Sympathien schweigen. Zwar sagt man, die bewafnete Intervention sey unmöglich, der Augenblik dazu sey verfehlt; doch fühlt man sich unbehaglich, traut seinen eigenen Worten nicht recht, und möchte Gewißheit haben. Diese zu erlangen, ist auf direktem Wege nicht zu erwarten, auch wäre sie ohne gegebene Garantien, daß man Don Carlos unter allen Umständen freie Hand lassen wolle, unvollständig. Es kommt also darauf an, auf geschikte Weise Ludwig Philipp zu gewinnen, die gewünschte Verheißung zu erlangen und sich für den gegebenen Fall sicher zu stellen. Daß dis nicht anders als durch Berüksichtigung der wechselseitigen Interessen möglich ist, leuchtet ein; daß Ludwig Philipp nur dann in die Sache des Don Carlos verflochten werden kan, wenn sie ihm nicht zu schaden droht, bedarf keiner Ausführung, daß man daher mit der Restauration in Spanien jener in Frankreich die Thüre schließen muß, ist augenscheinlich. Also in Spanien restauriren, in Frankreich konserviren ist die Aufgabe. Gewöhnlich werden Familienverbindungen zur Verschmelzung entgegengesezter Rechtsansprüche benüzt; in Portugal war wirklich der fruchtlose Versuch gemacht worden, den Bürgerkrieg durch eine Heirath Don Miguels mit Dona Maria da Gloria zu beendigen. Aehnliches, sagt man, soll nun in Spanien versucht werden; doch ist solches bisher nicht geschehen, und wäre es, so würde bei dem Hasse des Don Carlos gegen die Königin schwerlich mehr als in Portugal ausgerichtet werden. Die Zeit ist zu kostbar, die Umstände sind zu dringend, um sich eitlen diplomatischen Unterhandlungen hinzugeben, und nicht vielmehr auf das Reelle allein Rüksicht zu nehmen. Reell ist hier der Sieg, reell die Enthaltung jeder fremden Einmischung in die spanischen Angelegenheiten. Ersterer ist die Sache des Don Carlos und seiner Freunde, Lezteres die Politik Ludwig Philipps, will er sich mit der Restauration abfinden. Auf diesen zu wirken, daß er getrost dem Wechsel der Dinge auf der Halbinsel zusehen kan, wird jezt besprochen, und ist eigentlich der Hauptgegenstand der wegen Spanien obschwebenden Unterhandlungen. Eröfnungen aller Art sind geschehen; ihre Aufnahme wird für die Zukunft zur Richtschnur dienen, und gewiß offenkundig werden, falls jene Eröfnungen Berüksichtigung finden, und zu einer förmlichen Uebereinkunft zwischen den negoziirenden Kabinetten führen sollten.

Deutschland.

München, 13 Febr. Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, zu der auf den 16 d. ausgeschriebenen Zusammenkunft der Aktionaire der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank für Allerhöchstdero Antheil den königlichen Ministerialrath Dr. Berks zu Allerhöchst Ihrem Bevollmächtigten zu ernennen, um bei der Wahl des engern Ausschusses zum Entwurfe der Statuten in Allerhöchstdero Namen zu stimmen, und überhaupt das Interesse Sr. k. M. zu vertreten. (M. pol. Z.)

In dem, in Nro. 9 des Regierungsblattes für das Königreich Bayern enthaltenen Abschied für den Landrath des Unterdonaukreises befindet sich folgende Stelle: „Die neuerdings mit Rüksicht auf die eigenthümliche Lage des Unterdonaukreises in Anregung gekommenen Zollverhältnisse betreffend, kan der Landrath mit demselben Vertrauen, welches sich in der dankbaren Anerkennung der bisher zur Erleichterung des Handels und Verkehrs geschehenen Schritte ausgesprochen hat, sich der Erwartung überlassen, daß Wir das große Ziel, welches Wir uns in dieser Hinsicht vorgesezt haben, auch ferner nicht aus dem Auge verlieren werden."

Kassel, 9 Febr. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde der Gesezesentwurf über die einstweilige Verlehnung der Gemeinde-Aemter, in der vom Ausschuß angetragenen definitiven Fassung, womit sich auch der Herr Minister des Innern einverstanden erklärt hatte, bei der Revision fast einstimmig angenommen. (Kass. Z.)

Preußen.

In einem Briefe aus Berlin vom 5 Febr. (im Hamb. Korrespondenten) heißt es: „Unsern Behörden ist die zum Theil gehässige Art, mit welcher einige deutsche Blätter die ernsten Maaßregeln, die jene genöthigt waren gegen die religieusen Umtriebe in Schlesien zu ergreifen, beleuchtet oder vielmehr entstellt haben, nicht entgangen. Jene befangenen Berichterstatter haben aber vergessen hinzusezen, daß unsere Regierung sehr lange Zeit mit großer Nachsicht gegen diese Verirrten verfahren ist. Ganz der Ordnung und der Vernunft entsprechend war daher das ernste Einschreiten, als Dinge vorkamen, von denen man kaum glauben sollte, daß sie dem 19ten Jahrhundert angehören könnten. So ist es z. B. Thatsache, daß sogenannte Begeisterte mit einer Art von angenähten Flügeln hohe Bäume erkletterten, um von da aus in noch höhere Regionen aufzufliegen. Daß man diese Vervielfältigung der Degenschen Flugmaschinen, und die Versezung unserer Einwohnerschaft von der Erde in das lustige Gezelt der Wolken, nicht ruhig mit ansehen konnte, braucht kaum der Erwähnung, und die Verhinderung derselben schweifte in geistiger und körperlicher Hinsicht in den Geschäftsbereich der Medizinal-Polizei hinüber."

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus St. Petersburg vom 16 (28) Jan.: „Seit der Rükkehr unsers Monarchen von seiner lezten Reise nach dem Auslande ist hier viel die Rede von einem großen Manöuvre, welches im nächsten Herbste unter Mitwirkung eines namentlichen Theils der k. preußischen Armee in der Umgegend von Kalisch und in Schlesien statt finden soll. Sicherm Vernehmen nach werden an demselben, außer den im Königreiche Polen stationirten Truppen, kleine Abtheilungen aller Garde-Regimenter sowol, als das in der Nähe St. Petersburgs garnisonirende Grenadier-Regiment „König von Preußen" Theil nehmen. Lezlere sollen im Junius von hier nach Danzig eingeschift werden, um sich von dort zu Lande nach ihrer Bestimmung zu begeben. Unter den Offizieren des Garde-Corps herrscht darüber die freudigste Aufregung; alle wünschen in die Zahl derer einbegriffen zu seyn, denen die Ehre zu Theil werden soll, ihre Waffengattung zu repräsentiren. Die Aeltern hoffen ihre preußischen Kampfgenossen aus den denkwürdigen Kriegsjahren 1813 — 15 bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit wieder zu sehen und mit ihnen gemeinschaftlich theure Erinnerungen neu zu beleben, während diejenigen, welche an jenen glorreichen Ereignissen noch nicht hatten Theil nehmen können, den Wunsch hegen, das preußische Heer, welches uns zum Alexandertage einige würdige Repräsentanten aus seiner Mitte geschikt hatte, kennen zu lernen, und unter den Augen ihres durch die heiligsten Bande befreundeten Monarchen sich mit ihm zu verbrüdern."

Oestreich.

* Wien, 9 Febr. Der glänzende Ball bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich wird, da auf den 12 d. M. großer Hofball angesagt ist, schon am 11, dem Vorabende des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers, statt finden. Gestern ward die Vermählung der Fürstin Leontine von Metternich mit dem Grafen Sandor vollzogen; die religieuse Cerimonie hatte in der Nunciatur-Kapelle statt, und der päpstliche Nuncius selbst verrichtete die Trauung.

Wien, 10 Febr. Metalliques 101 1/4; 4proz. Metall. 94 1/4; Bankaktien 1312.

Türkei.

* Belgrad, 2 Febr. Man meldet aus Konstantinopel vom 19 v. M., daß in dieser Hauptstadt eine weit verzweigte Verschwörung entdekt worden sey. Es wurden viele Haussuchungen angestellt, und man soll an einigen Orten große Vorräthe von Brandlegungs-Apparaten gefunden haben. Es scheint, daß die Verschwornen die schon öfters vereitelte Absicht hatten, die ganze Stadt in Brand zu steken, und in der dadurch veranlaßten Verwirrung die an der Spize der Regierung stehenden Personen zu ermorden. Eine große Anzahl Verdächtiger ist eingezogen, und durch die hierbei beobachtete Energie jede offene Störung der Ruhe verhütet worden. Indessen gibt sich unter den Bewohnern Konstantinopels eine Unzufriedenheit und Gährung kund, welche ernste Besorgnisse rechtfertigen. — Aus Alexandria haben wir über Konstantinopel Nachrichten bis zum 3 Jan.; sie bestätigen, daß die Pestseuche daselbst wieder abgenommen habe, so daß nur noch 1 bis 2 Todesfälle auf den Tag vorkamen; man lebte aber doch fortwährend in Angst, indem mit jedem Witterungswechsel, oder mit Beginn des Frühjahrs, wieder ein heftigerer Grad der Seuche befürchtet wurde. — Briefe aus Bitoglia sind der Ansicht, daß Tafil Bussi seinem Unternehmen keine weitere Ausdehnung zu geben beabsichtige, sondern entschlossen scheine, sein Streben nach partieller Unabhängigkeit von der Pforte auf die gegenwärtig von ihm besezten Distrikte Albaniens zu beschränken. Er soll zu diesem Ende mit dem Pascha von Janina eine Unterhandlung angeknüpft und sich bereit erklärt haben, gegen die garantirte Zusicherung gewisser Rechte und Freiheiten, namentlich innerer Selbstständigkeit, eigener Administration und von der Pforte unabhängiger Justizpflege, ferner Befreiung von dem neuen Rekrutirungs-Systeme, und gegenseitiger unbeschränkter Amnestie, augenbliklich die Waffen niederzulegen, und statt der bisherigen Abgaben aller Art eine bestimmte eben so große Summe als jährlichen Tribut zu entrichten.

China.

Canton, 20 Aug. Folgendes ist der wörtliche Inhalt des Befehls, welchen der Souverneur Lu vorgestern an die Hong-Kaufleute erlassen hat: „Lu, Souverneur der Provinzen Canton und Kwangse u. s. w., an die Hong-Kaufleute. Nach angestellter Untersuchung finde ich, daß die englische Nation etwa seit hundert und zehn Jahren nach Canton Handel getrieben hat. In diesem langen Zeitraume sind sämtliche Vorschriften von Zeit zu Zeit geordnet und in Erwägung gezogen worden. Ob das genannte Barbarenauge Lut Laopi (Lord Napier) ein Offizier oder ein Kaufmann ist, kann auf keine Weise bestimmt werden; da er aber in Handelsangelegenheiten nach dem himmlischen Reiche gekommen ist, so muß er den Gesezen und Verordnungen desselben gehorchen. Es ist ein altes Sprüchwort: „„Wenn Ihr die Gränzen überschreitet, so bekümmert Euch um die Verbote; wenn Ihr in ein Land kommt, so erforschet seine Gebräuche.““ Das genannte Barbarenauge, von dem Könige der erwähnten Nation aus großer Ferne hierher gesandt, ist ohne Zweifel ein Mann, der seine Sache versteht, aber daß er so plözlich nach der Hauptstadt der Provinz gekommen ist, ohne vorher einen gehörigen Bericht über die Ursachen seiner Ankunft eingesandt zu haben, ist in der That ein Mangel an Lebensart. In Erwägung jedoch, daß er zum erstenmale das Reich der Mitte betritt, und daß er mit den bestehenden Gesezen noch unbekannt ist, befehle ich, der Gouverneur, den genannten Kaufleuten, nachzuforschen, weshalb er in die Hauptstadt der Provinz gekommen ist. Wenn etwa, wegen Auflösung der ostindischen Kompagnie, andere Verordnungen nöthig sind, so soll er die genannten Kaufleute sogleich davon in Kenntniß sezen, damit sie mir in einem Bericht Stoff zu einem mit der Regierungspost abzusendenden Memorial liefern können. Das genannte Barbarenauge muß unterdeß nach Macao zurükkehren und warten, bis der Wille und Befehl des großen Kaisers hier eingegangen und bekannt gemacht ist. So wird das Geschäft zugleich mit gehöriger Würde abgemacht und jede Veränderung unnüz. Wenn ein Beamter eines fremden Landes nach England käme, um ein Geschäft abzumachen, würde er es wohl unterlassen, dem Könige des genannten Landes den Zwek seines Kommens anzuzeigen, oder würde er gegen die Würde dieser Nation nur nach seinem eigenen Belieben handeln? Da das genannte Barbarenauge sich für einen Unterbeamten ausgibt, so sollte er um so mehr mit diesen Grundsäzen bekannt seyn. Als er früher ein Schreiben übersandte, hielt ich, der Gouverneur, es für unpassend, dasselbe anzunehmen, da die bestehenden Gesezе des himmlischen Reiches den Ministern und andern Beamten nicht gestatten, mit Barbaren in geheimen Briefwechsel zu treten; ich hielt vielmehr bis jezt die Kaufleute in Handelsangelegenheiten für verantwortlich, und wenn vielleicht ein Barbaren-Kaufmann in irgend einer Angelegenheit eine Bittschrift einzureichen hat, so müssen die Taopans (Ober-Supercargo's) dieselbe in gehöriger Form abfassen und eine Antwort durch Proklamation erwarten. Es ist noch niemals vorgekommen, daß die Barbaren einen solchen Brief eingesandt haben. Ich befahl damals dem Kwang-tschauhi, genaue Befehle deshalb zu erlassen. Ich habe die Artikel der bestehenden Verordnungen von neuem untersucht und dreimal Befehle zur Benachrichtigung der genannten Kaufleute erlassen. Diese verschiedenen Befehle betrafen die lange bestehenden Verordnungen, die flammenden, leuchtenden Befehle, welche den Barbaren-Kaufleuten aller Nationen, die in Canton Geschäfte treiben, bekannt sind. Indem ich so zu Werke ging, habe ich, wie man sieht, die Sache

Digitized by Google

nicht auf die leichte Achsel genommen. Entweder die Barbaren gehorchen und bleiben, oder sie gehorchen nicht und reisen ab. Es gibt hier nicht mehr als diese zwei Wege. Die Kaufleute haben berichtet, daß, als sie sich nach der Faktorei begeben, das genannte Barbarenauge verlangt habe, mit allen öffentlichen Behörden zu korrespondiren, und den Befehlen nicht gehorchen wollte. Ich finde, daß die englische Nation und die Beamten des himmlischen Reichs bis jezt niemals in offizieller Korrespondenz mit einander gestanden haben. Die Barbaren der genannten Nation, welche nach Canton kommen, oder es verlassen, haben außer ihrem Handel kein anderes Geschäft, und die Beamten des himmlischen Reiches kümmern sich nicht um die niedrigen Angelegenheiten des Handels. Seitdem Canton den Barbaren als Markt geöfnet ist, ist Alles, was sich auf den Handel und die Kontrolle der Barbaren-Kaufleute bezieht, gänzlich der Verantwortlichkeit der Hong-Kaufleute übertragen. Es hat nie eine Korrespondenz mit einem Barbarenauge statt gefunden. Die englische Nation ist nicht die einzige, welche in Canton Handel treibt, auch ist sie nicht erst seit zwei oder drei Jahren daselbst. Alle Nationen haben sich jedoch ruhig verhalten und den Gesezen gehorcht. Die Beamten haben keine Veranlassung gehabt, sich in die Handelsangelegenheiten zu mischen, auch würden sie die Kaufleute dadurch nur verwirren und ihnen hinderlich seyn. Das Verlangen einer Korrespondenz ist nicht nur gegen alle Würde und Lebensart, sondern würde sich auch für die Barbaren-Kaufleute aller Nationen als sehr unzwekmäßig erweisen. Es ist durchaus unmöglich. Die Hong-Kaufleute haben, weil das Barbarenauge den alten Verordnungen sich nicht fügen will, darauf angetragen, den Handel der genannten Nation zu unterbrechen. Dis bekundet eine tiefe Kenntniß des großen Prinzips der Würde. Es ist höchst preiswürdig. Die verkehrte Weigerung des Barbarenauges macht ein solches Verfahren nothwendig. Es würde das höchste Recht seyn, sogleich das Kaufen und Verkaufen zu unterbrechen, allein in Erwägung, daß der König der genannten Nation sich bis jezt im höchsten Grade demüthig und gehorsam bewiesen hat, ist nicht zu glauben, daß er den Lut Laopi (Lord Napier) hierher gesandt habe, um sich so hartnäkig zu widersezen. Die wenigen Hunderttausende, welche an Handels-Abgaben jährlich von der genannten Nation eingehen, vermehren den Glanz des himmlischen Reichs nicht um ein Haar oder eine Flaumfeder. Der Besiz oder Nichtbesiz derselben verdient keine Berüksichtigung. Noch unwichtiger sind ihre Tuche und Zeuge; dagegen ist der Thee, die Rhabarber und die rohe Seide des Reiches der Mitte dasjenige, wodurch jene Nation sich das Leben erhält. Das Vergehen eines einzigen Mannes muß das Leben einer ganzen Nation vernichten. Indem ich, der Gouverneur, den heiligsten und göttlichsten Wunsch des großen Kaisers, alle Menschen innerhalb und außerhalb des himmlischen Reichs zu nähren und zu erhalten, erwäge, kan ich dis nicht zugeben. Alle Kaufleute der genannten Nation kommen Myriaden von Meilen hierher und sezen sich allen Gefahren zur See aus. Ihre ganze Hofnung beruht darauf, daß sie die Erlaubniß, zu kaufen und zu verkaufen, erhalten. Wenn dieselben am gestrigen Tage einer Aufforderung der Hong-Kaufleute, einer Versammlung beizuwohnen, nicht Folge leisteten, so geschah dis, weil sie unter dem Befehl des Lut Laopi stehen, es war nicht ihr freier Wille. Wenn eines Morgens der Handel gänzlich unterbrochen seyn sollte, so würde dis vielen Personen zum Unglük gereichen, und diejenigen, welche zu Lande und zu Wasser des Handels wegen hierher gekommen sind, würden durch einen einzigen Mann ruinirt werden. Aus Mitleid will ich noch einen Aufschub dieser Maaßregel gestatten. Ich, der Gouverneur, habe viele Jahre hindurch meine Sorge über Alle ausgedehnt und niemals einen Menschen unrechtlich behandelt. Wie sollte ich Willens seyn, mich gegen die Forderungen von Leuten, die so weit hergekommen sind, tyrannisch zu zeigen? Allein in Betref der Nationalwürde darf man sich nichts vergeben. Ich höre, daß das Barbarenauge ein Mann von sehr soliden und ausgebreiteten Kenntnissen und gefälliger Sprache ist. Er kan ohne Zweifel Recht und Unrecht unterscheiden. Wenn er Reue fühlt, und den früheren Befehlen gehorchen will, so mag er mir durch die Hong-Kaufleute antworten, und der Handel soll fortgehen wie früher. Beharrt er aber bei seiner Halsstarrigkeit, und demüthigt sich nicht, dann ist es klar, daß das genannte Barbarenauge nicht wünscht, daß die genannte Nation hier die Handels-Freiheit habe, und der Handel soll sogleich unterbrochen und auf ewig verboten seyn. Wenn dann der König der genannten Nation von diesen wiederholten Befehlen hört, so wird er einsehen, daß die ganze Schuld an dem genannten Barbarenauge liegt, und daß es keineswegs von Seite des himmlischen Reichs einem Mangel an Berüksichtigung der ehrfurchtsvollen Ergebenheit des genannten Königs zuzuschreiben ist. Dis sey den Barbaren-Kaufleuten sowol der genannten als aller übrigen Nationen kund und zu wissen, damit sie sich darnach richten. Tunkwang, am 14ten Tage des 7ten Monats im 14ten Jahre (18 Aug. 1834)."

Ein Journal bemerkt bei dem öfters wiederkehrenden Ausdruk: „englische Teufel," das chinesische Wort Quei, welches die Engländer Teufel übersezen, bedeute blos „Geister," sowol gute als böse. Eben so werde das chinesische Wort E, das die Engländer mit „Barbaren" übersezen, von den Mandarinen als gleichbedeutend mit „Ausländer," und nicht in beleidigendem Sinne gebraucht.

Augsburger Kurs vom 14 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅝	102⅜
25 fl.	—	108
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	218	—
– Partial à 4 Pr.	—	139
– N. Anl. v. 1834.	116⅝	—
– Metall. à 5 Pros.	101⅜	101⅜
– detto 4 Pr.	95¼	94⅜
– B. Akt. I S. 1835.	—	1315
Polnische Loose	—	101⅞
Darmstädter Loose	—	68

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅞	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	117	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅝	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Belgien und Holland in Hinsicht auf deutschen Handel.

*** Brüssel, 2 Febr. Die Allg. Zeitung vom 14 Jan. enthält einen Brief Ihres Korrespondenten aus dem Haag, worin es heißt: „Belgiens Eisenbahnen können und wollen wir nicht nachahmen; denn wir sind und bleiben ein Schiffervolk, und unser mit Kanälen durchschnittenes Land bedarf keiner solchen Kommunikationsmittel; aber Belgien mag ja nicht glauben, daß wir müßig zusehen werden, daß sich der Handel Deutschlands gänzlich nach seinen Häfen ziehe und die unsrigen verödet werden. Holland würde im geeigneten Augenblike die hohen Zölle u. s. w. herabsezen und so es dem Auslande möglich machen, den alten Verbindungen mit uns treu zu bleiben.“ Da diese Frage Deutschlands Interesse berührt, so erlaube ich mir sie zu untersuchen. Ihre Leser werden dadurch die Stellung Belgiens und Hollands in dieser Beziehung zu einander richtig würdigen lernen, und den Beweis erhalten, daß die Handelsvortheile, die ihnen Belgien darbieten wird, troz des Entschlusses, den Ihr Brief aus dem Haag Holland beilegt, denen seines Nebenbuhlers mindestens gleich seyn werden. Deutschland wird diese Vortheile der Unabhängigkeit Belgiens, seinem neuen politischen Zustande zu verdanken haben, der, indem er die deutschen Lande von dem holländischen Monopol, wie es zur Zeit des vereinigten Königreichs der Niederlande bestand, erlöste, statt dieser Union zwei Staaten bildete, die sich jezt darum streiten, wer deutscher Konsumtion und deutschen Fabriken die rohen Stoffe und Waaren, deren Deutschland benöthigt ist, am wohlfeilsten liefern werde. Ich werde meine Behauptung durch Zahlen nachweisen und zeigen, daß mit seiner in voller Ausführung begriffenen Eisenbahn Belgien seine Durchgangszölle so niedrig stellen kan, wie Holland, während dieses durch eine Herabsezung seiner Zölle in seine lezten Verschanzungen zurükgedrängt wird, während hiebei überdis der unbestreitbare Vortheil bleibt, daß der Transport Belgiens in jeder Jahreszeit fortdauert, was bei den Kanälen nicht der Fall ist; daß ferner Belgiens Transport die größere Schnelligkeit für sich hat, eine Bedingung, die für den Handel so wesentlich ist. Vorerst muß ich hier die dermalige Stellung Belgiens und Hollands, und das Detail der jedem dieser Länder eigenthümlichen Frachtkosten berüksichtigen, um nachzuweisen, wo die Ermäßigungen werden eintreten können, wenn erst der neue Kommunikationsweg, die Eisenbahn, geöfnet ist. Es ist gut daß der deutsche Konsument, der den Vortheil daraus ziehen wird, schon jezt diese Resultate kennen lerne und wisse, daß, Dank sey es der für die Bahn gewählten Ausführungsweise, an der Konkurrenz, die ihm diese Vortheile bereitet, es niemals fehlen kan. Denn die belgische Regierung hat wohl gefühlt, daß sie bei diesem politischen Unternehmen Meister der Bahn bleiben müsse, und daß die Idee, aus der es hervorgegangen, unfruchtbar gewesen wäre, wenn man die Sache dem Privatinteresse überlassen hätte. So wird das, was Holland zur Ermäßigung seiner Zölle zwingt, immer, was man auch thun möge, seine volle Wirksamkeit bewähren. Auf diese Weise wird die Schelde wahrhaft frei werden. Folgende Zahlen stelle ich Ihrem Korrespondenten aus dem Haag entgegen.

Vergleichung der gegenwärtigen Transportkosten und Zölle auf der Straße vom Antwerpener Hafen bis an den Freihafen von Köln mit denen von Holland bis dahin: a) für die im preußischen Zollverband begriffenen Länder rheinaufwärts

	für 100 Kilogramme.
Frachtkosten von Antwerpen zu Lande:	
Fahrlohn von Antwerpen bis Köln . .	6 Fr. — Cent.
Unkosten an beiden Gränzen	— Fr. 33 Cent.
	6 Fr. 33 Cent.

Frachtkosten von Holland. Die Fracht von Holland bis Köln wechselt nach der Natur der Waare und ihres Volumens von 1 Fr. 20 Cent. bis zu 2 Fr. für 100 Kilogramme. Ich nehme den gewöhnlichsten Tarif, wie z. B.

für den Kaffee	1 Fr. 30 Cent.
holländischer Zoll	— Fr. 56 Cent.
preußischer Zoll bis Köln	1 Fr. 10 Cent.
Kosten des Bugsirens auf dem Rheine .	— Fr. 36 Cent.
desgleichen für die bei niedrigem Wasserstande des Rheins sehr oft nöthigen Ausladschiffe	— Fr. 30 Cent.
	3 F. 62 Cent.

Differenz zum Nachtheile der Antwerpener Straße 2 Fr. 71 Cent.

b) bei den außer dem preußischen Zollverbande befindlichen Ländern kommt bei der Antwerpener Straße weiter noch in Rechnung der Durchgangszoll für Preußen, der seit dem 1 Januar 1834 10 Silbergroschen auf den Centner beträgt. Indessen wird dieser ausnahmsweise für die nicht im Zollverbande begriffenen Länder geltende Aufschlag durch deren zu erwartenden Beitritt wohl bald aufhören. Uebrigens sind jene Länder dem Handel von Antwerpen nur von untergeordneter Wichtigkeit, da ihre Einwohnerzahl nur 375,000 für das Herzogthum Nassau, 55,000 für die freie Stadt Frankfurt und 1,300,000 für das Großherzogthum Baden, im Ganzen 1,730,000 Seelen beträgt. Aber hier ergibt sich eine wesentliche Bemerkung: der Wassertransport durch die Schelde nach Helvoetsluys bietet das Mittel dar, nicht allein um den Kostenmehrbetrag, womit der genannte Durchgangszoll im preußischen Gebiete die Handelsverhältnisse Belgiens mit den nicht im Zollverbande befindlichen Ländern belastet, aufzuheben, sondern auch um Belgiens dermalige Verkehrs-Verhältnisse zu Deutschland zu verbessern. Hier der Beweis:

Fracht zu Wasser von Antwerpen bis Köln (die Zollgebühren in Holland und alle andern Unkosten auf dem Rheine zusammengenommen, ...	4 Fr. — Cent.
Zölle im Preußischen, die diese Macht zum Besten der Rheinanwohner erhebt	1 Fr. 10 Cent.
	5 Fr. 10 Cent.

(NB. Der Fahrzoll durch die Einmündung des Rheins oder der Maas, der sogenannte fire Zoll, ist in dieser Ziffer nicht mitbegriffen, weil er allen im Rhein-Entrepot in Holland gekauften Waaren gemeinschaftlich ist.)

Digitized by Google

Die holländische Fracht, wie ich oben zeigte, beträgt . . . . . 3 Fr. 62 Cent.

Somit ist die Differenz zum Nachtheile Antwerpens nur . . . . . 1 Fr. 48 Cent. statt der 2 Fr. 71 Cent. zu Lande. Zu dieser Differenz muß man jedoch die Versicherungsprämie von Antwerpen bis zu den Einmündungen der Maas rechnen, etwa ½ Prozent auf den Werth der Waare. So beträgt die Differenz, die im Punkte der Transportkosten gegenwärtig auf der Konkurrenz Antwerpens mit Holland lastet, 1 Fr. 48 Cent. bis 2 Fr. 71 Cent. für je 100 Kilogrammen. Zwar hat Belgien seinen Transittarif noch nicht verändert, während Holland seit dem Mainzer Schiffahrtsvertrage seinen Fahrzoll durch die Einmündungen des Rheins und der Maas auf einen festen Saz von 56 Centimes für 100 Kilogramme auf der Fahrt zu Berge, und auf 38 Cent. auf der Fahrt zu Thal ermäßigt hat. Aber unsere Gesezgebung in diesem Punkte wird bald eine Veränderung erfahren. Der Transit wird ganz frei werden, wie es die Wiederausfuhr zu Meer schon ist. Nebstdem zahlen die hauptsächlichen Kolonialartikel für den Verbrauch Oberdeutschlands, wie Kaffee und Roh-Zuker, jener nur 10 Cent. und dieser 5 Cent. für 100 Kilogramme, und so können sie sich mit der holländischen Konkurrenz wohl messen. Weiter ist es wichtig zu bemerken, daß die holländischen Märkte nicht den nemlichen Vortheil mäßiger Ortsunkosten darbieten wie Antwerpen, was den gegenwärtigen Mehrbetrag der Transportkosten ermäßigt. Alle Differenzien gegen einander gestellt, finde ich, daß z. B. der Kaffee von Antwerpen nur um ⅜ Cent. auf das halbe Kilogramm theurer kommt als der von Holland, und, wie gesagt, bin ich überzeugt, daß unsere Gesezе über den Transito demnächst zum Bessern verändert werden.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal des Débats enthält ein zweites Schreiben des Hrn. Michel Chevalier aus Louisville, im Staate von Kentucky, vom 22 December, folgenden wesentlichen Inhalts: „Der erste in den Vereinigten Staaten durch die Botschaft des Generals Jackson in Bezug auf Frankreich hervorgebrachte Eindruk war Erstaunen. Für Jedermann war es etwas Unvorhergesehenes, ein wahrer Theaterschlag. Ich vermuthe, daß er in Europa etwas mehr als Staunen erregt haben wird. Man wird sich ohne Zweifel gefragt haben, wie es möglich gewesen, daß ein so wenig abgemessener und so wenig überlegter Akt von einer Regierung ausgegangen seyn konnte, die sich seit ihrem Ursprung durch ihren Takt und ihre Klugheit ausgezeichnet hat." Ich suchte Ihnen in meinem lezten Schreiben dieses Geheimniß zu erklären, und sagte Ihnen, daß diese Quasikriegserklärung persönliche Sache des Generals Jackson gewesen sey. Die aufgeklärten Männer, die ihn Anfangs umgaben, und deren Rathschläge seine Hize mäßigten, sind nicht mehr da, um ihn im Zaum zu halten. Sie haben sich einer nach dem andern von ihm entfernt. Mehrere, wie Hr. Calhoun, sein Vicepräsident, sind schon bei seinem ersten Termin seine unversöhnlichen Feinde geworden. Seine Lage, als Chef der demokratischen Partei, nöthigte ihn auch, den unruhigen Leidenschaften, welche seine lezten Kämpfe aufgeregt, koste es was es wolle, eine Nahrung zu geben. Man würde sich sehr irren, wenn man über den Beifall, den die öffentliche Meynung hier einem Akt dieses Charakters zollen muß, nach dem urtheilen würde, wie er in Europa aufgenommen werden möchte. Die öffentliche Meynung hat hier nicht dieselben Schiedsrichter wie in unsern europäischen Gesellschaften: das, was man in Europa die öffentliche Meynung nennt, ist die unter den bürgerlichen und adeligen Klassen am meisten beglaubigte Ansicht, da nemlich, wo noch ein Adel vorhanden ist. Es ist die Meynung der Kaufleute, der Manufakturisten, der Gelehrten, der wissenschaftlich Gebildeten und der Geschäftsmänner, derer, die, nachdem sie von ihren Vätern eine gesicherte Existenz gewonnen, ihre Zeit der Litteratur, den Wissenschaften, oft blos zum Zeitvertreibe, weihen. Dis sind die Leute, die in Europa die öffentliche Meynung bestimmen. Sie sind es, die Gesezе machen, und sie anwenden, die in den Kammern und Gerichtshöfen ihren Siz nehmen, die Staatsämter inne haben, und die einflußreichsten Organe der Presse leiten. Es sind feine und gebildete Leute, gewohnt, sich im Zaume und gegen Ueberspannung auf der Hut zu halten, mehr zum Skepticism als zum Enthusiasm geneigt; denen jede gewaltsame Extremität zuwider, und jedes grobe Verfahren ein Gräuel ist, und die zuweilen Mäßigung und Auskunftsmittel im Uebermaaße lieben. Unter solchen Leuten würde eine Botschaft, wie sie General Jackson erlassen, allgemeinen Tadel erwekt haben, oder General Jackson würde vielmehr, wenn er aus solchen Elementen seine Eingebungen geschöpft hätte, seine Botschaft nicht diktirt haben. Die Minorität, die in Europa die öffentliche Meynung macht, und durch sie souverain ist, hier aber von Stellung zu Stellung verdrängt wurde, leitet nur noch in einigen Salons großer Städte die öffentliche Meynung, wird aber sonst fast ganz, wie Minderjährige, Frauen und Unbefähigte, regiert. Sie hatte bis zur Gelangung des Generals Jackson zur Präsidentschaft Einfluß auf alle Präsidenten geübt, die gewöhnlich das waren, was man hier scholars nennt, und die alle, welche Parteiverbindungen sie auch haben mochten, von dieser Seite ihre Familien- und Freundschaftsverbindungen und ihre Gewohnheiten hatten. Sie hatte bis zu jenem Tag eine Art von Kontrolle auf die beiden Kammern bewahrt; jezt aber hat sie völlig mit dem Präsidenten, oder vielmehr er mit ihr gebrochen. Jezt genießt sie nur noch bei Einer Kammer Kredit, weil der Senat noch immer aus Männern besteht, die sie wegen ihrer hervorragenden Kenntnisse, ihrer genossenen Erziehung und ihres Vermögens als die ihrigen ansprechen können. Auch bezeichnet wirklich die Demokratie öfters den Senat als eine aristokratische Körperschaft und gibt ihm den Namen Lordskammer. Die Masse, die in Europa gewohnt ist, den Sattel zu tragen und Befehle zu empfangen, hat hier den Sattel auf die Schultern der Aufgeklärten und feiner Gebildeten gelegt, die bei uns die höheren Klassen ausmachen, und theilt ihrerseits Befehle aus. Der Farmer (Feldarbeiter) und der Mechanic (Handwerker) sind die Gebieter und Herren der neuen Welt; die einzige Meynung ist ihre Meynung; der öffentliche Wille ist ihr Wille; der Präsident ist ihr Erwählter, ihr Mandatar, ihr Diener (servant). Wenn es wahr ist, daß die in Besiz der Staatsgewalt

Digitized by Google

befindlichen Klassen in Europa allzu geneigt sind, sie zu ihrem Vortheil zu mißbrauchen, ohne die Interessen und die Wünsche der unter ihnen wogenden Masse gehörig zu Rathe zu ziehen, so muß man anerkennen, daß die Klassen, die in Amerika die Gewalt in Händen haben, ebenso wenig von egoistischen Bestrebungen frei sind, und sogar weniger sich bemühen, sie zu verhüllen. Mit Einem Worte, Nordamerika ist das auf den Kopf gestellte, mit den Füßen nach aufwärts gekehrte Europa. Die europäische Gesellschaft, zu London und zu Paris wie zu St. Petersburg, in der helvetischen Republik wie im östreichischen Kaiserreiche, ist eine Aristokratie, das heißt, sie beruht auf eine mehr oder minder vorherrschende Art auf dem Prinzipe der Ungleichheit oder der Hierarchie. Die amerikanische Gesellschaft ist ihrem Wesen und ihrer Wurzel nach eine Demokratie, und zwar nicht eine Demokratie blos den Worten, sondern den Sachen nach. In den Vereinigten Staaten hat der demokratische Geist alle National-Gewohnheiten, alle Lebensgebräuche durchdrungen. Er belagert und stößt durch alle Poren den Fremden an, der vor seiner Landung keine Ahnung davon hatte, wie sehr die europäische Erziehung seine Fibern und Nerven mit Aristokratie durchdrungen hat. Er hat hier alle Unterschiede, mit Ausnahme der Unterschiede der Farbe verwischt. Hier bringt eine Schattirung in der Haut zwischen zwei Menschen eine weit größere Entfernung hervor, als in jedem andern Lande der Welt. Er herrscht an allen Orten, einen einzigen ausgenommen, und dis ist gerade derjenige, der im katholischen Europa der Gleichheit geweiht ist, nemlich die Kirche. Hier sind alle Menschen überall gleich, mit Ausnahme in Gegenwart desjenigen, für welchen die Unterscheidungen dieser Erde nur Staub und Eitelkeit sind: seltsame Ausnahmen, oder vielmehr feierliche Bekenntnisse, die bezeugen, daß das Gefühl der Hierarchie in dem Herzen des Menschen an der Seite des Gefühls der Gleichheit eingepflanzt ist, und daß es unter allen Umständen, so wie in jedem Lande, Raum finden muß. Mir kommt als unbestreitbar vor, daß die Vereinigten Staaten diesem Ueberragen des demokratischen Geistes ihre unerhörte Entwikelung verdanken. Der englische Stamm ist zur Selbstregierung (self-government) gemacht. In Uebertreibung dieses Prinzips haben sich die Amerikaner eine ausnehmende Energie, ein unbeschränktes Vertrauen in ihre Kräfte und ihre Zukunft, eine Art von industriellem Puritanismus eingeflößt, dessen unüberwindliche Hartnäkigkeit allein fähig war, einen ganzen Kontinent in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts für die Civilisation zu erobern. Der Tag wo Amerika, auf den Ruf des Hrn. Jefferson, in die Ausübung der absoluten Gleichheit geworfen ward, muß für dieses Land ein auf immer denkwürdiger Tag seyn. Hätte es mehr von der europäischen Form beibehalten, so würde es Jahrhunderte zur Vollbringung dessen gebraucht haben, was es in fünfzig Jahren verwirklichte. Die Demokratie hatte also Recht, hier mit vollen Segeln zu steuern. Gleichwol hat diese Ueberschwemmung, welche den Boden befruchtete, ihn mit so vielen blühenden Städten, so vielen bewundernswürdigen Arbeiten überdekte, die so viele Reichthümer daraus entspringen ließ, darin auch Hemmnisse keimen lassen, die immer mit denen gleichlaufen, welche der Geist der Hierarchie da aussät, wo er allein herrscht; und wenn man nicht sehr Acht gibt, so kan es wohl dahin kommen, daß diese Schmarozerpflanze bald das gute Korn zu erstiken droht. Wir wollen bestimmt und ohne Metaphern sprechen. Alles Absolute ist unvollkommen, hat seine Mängel und seine Gebrechen. Die Gebrechen und die Mängel der absoluten Demokratie könnten bald, wenn man sie nicht mäßigte, für die Union verhängnißvoll werden, ihr die Ordnung nach Innen, den Frieden nach Außen rauben. Die Demokratie hat wenig Sanftheit in ihrer Stimme, wenig Geschmeidigkeit in ihren Formen. In der Ueberzeugung auferzogen, daß die Völker Europa's unter einem entwürdigenden Joche schmachten, blikt sie mit verächtlichem Mitleid auf diese, und gibt sich dabei das Ansehen der Erhabenheit eines freien Menschen, der auf eine Heerde Sklaven blikt. So könnte es leicht geschehen, daß die Botschaft des Generals Jakson, die von der öffentlichen Meynung in Europa als unerträglich rauh angesehen wird, in den Vereinigten Staaten Beifall fände."....

Deutschland.

*** Kassel, 7 Febr. Es hat sich hier ein Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, so wie ein Kunstverein gebildet. Der Verein für Geschichte hat sich zum Ziel gesezt, nach dem Vorbild der vom Freih. v. Stein gegründeten „Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde" — die Quellenforschung für die Partikulargeschichte Hessens zu fördern, weshalb denn außer der Erforschung und Darstellung der Geschichte und des gegenwärtigen Zustandes des Landes auch Quellensammlung und Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit Hauptzwek des Vereins ist. Man beabsichtigt eine eigene Zeitschrift für hessische Vaterlandskunde. Zu den Mitgliedern des Ausschusses gehören unter andern der Geschichtschreiber Rommel und der Oberappellationsgerichtsrath Bickell. Von Seite der Regierung darf sich das Unternehmen wohl ohne Zweifel alle Förderung versprechen. Der Minister Hassenpflug wohnte der ersten Sizung persönlich bei. Der Kunstverein beabsichtigt nach dem Beispiel andrer Städte eine jährliche Ausstellung von Gemälden, Skulpturen ꝛc., wozu man insbesondere auch von den Künstlern des Auslands Beiträge erwartet. Auch ein „Schiedsgericht" kommt dabei vor, das indeß nur die bescheidene Bestimmung hat, die Kunstwerke zu bestimmen, welche aus den Mitteln des Vereins angekauft und verloost werden sollen. Die Ausschußmitglieder sind: Minister v. Trott, General Bauer, Oberbaudirektor Bromeis, Dr. Ruhl, Professor an der Kunstakademie, Dr. Pinhas, Sekretair, Professor Müller.

Schweiz.

† * Von der Aar, 8 Febr. Man spricht von der Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung. Obgleich der Ursprung dieses Gerüchts unbekannt ist, so hat die Sache doch einige Wahrscheinlichkeit für sich. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vorort Bern keinen entscheidenden Schritt im Verhältniß zu den auswärtigen Mächten thun will, wobei er nicht der Billigung der Stände gewiß ist. Von einer moralischen Repräsentation des schweizerischen Radikalismus ist bei der Berner Regierung gegenwärtig keine Rede mehr. Die Vorsicht scheint ihr gebieten zu müssen, auf den Fall, daß Oestreich auf seinen Forderungen beharrt, den Ständen den Entscheid zu überlassen. Die gegenwärtige Differenz ist ganz anderer Natur, als diejenige, welche durch die vorjährigen Noten angeregt wurde. Damals handelte es sich blos um ei-

Digitized by Google

nen völkerrechtlichen Grundsaz, worüber eine Entscheidung nicht sehr schwierig war, jezt kommt zugleich eine eidgenössisch-staatsrechtliche Frage mit ins Spiel. Der Vorort läuft dabei Gefahr, sowol durch eine bejahende als durch eine verneinende Antwort, sich einer Verantwortlichkeit gegen die Tagsazung auszusezen. Hätte man statt einer Bestätigung der vorjährigen Tagsazungsbeschlüsse durch den Vorort Bern eine Garantie verlangt, daß derselbe jenen Beschlüssen gemäß handeln würde, welche durch eine Zurükziehung der Protestation gegeben gewesen wäre, so hätte die Sache eine andere Richtung bekommen. Bern hätte dann bei einer Weigerung die Stände gewiß gegen sich gehabt, während dieses jezt vielleicht nicht der Fall ist. Daher ist auch die Lösung der Streitigkeit vielleicht nicht so leicht, als man glauben mag. — Der Vorort Bern wird durch zwei Behörden gebildet, durch den sogenannten eidgenössischen Staatsrath und den Regierungsrath. In dem erstern ist noch eine radikale Tendenz vorhanden, da er aber in allen wichtigen Angelegenheiten nur vorberathend ist, und dem leztern die wirkliche Entscheidung zusteht, dieser aber in einer antiradikalen Tendenz handelt, so bleiben seine Meynungen in dem Regierungsrath in der Minderheit. Von beiden Behörden ist Schultheiß v. Tavel Präsident. Er hat nicht den Einfluß, welchen Hr. Hirzel auf den Vorort Zürich übte. Ueberhaupt entwikelt Hr. v. Tavel nicht den Charakter als Bundespräsident, welchen die Radikalen von ihm erwarteten, und es wird ihm nicht gelingen, den Regierungsrath zu einem andern Handeln, als derselbe sich vorgesezt hat, hinüberzuziehen.

[2554]² **Ediktal-Ladung.**

Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses zu dem Vermögen

1) Christian Gottlob Grundmanns allhier, vormals Müllers zu Meißen,
2) des Einwohners Christian Gottlieb Jähnigs hierselbst,
3) des vormaligen Kaufmanns Johann Gottfried Haagens allhier;

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

4) des hier verstorbenen Kaufmanns Johann Ludwig Wagners,
5) des hiesigen Einwohners Johann Gottlob Leschkens,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen;

III. zu Erledigung der erbloßen Verlassenschaften

6) der am 20 November 1833 hier verstorbenen Elisabeth Eisemann,
7) der am 14 Oktober 1828 hier verstorbenen Marie Magdalene, verwittwete Schneidermeister Dietrich,
8) der im Jahre 1800 hier verstorbenen Johanne Rosine, verwittweten Gärtnerin Senft,
9) der am 4 August 1832 hier verstorbenen Johanne Sophie Klemm,
10) des am 26 November 1797 im hiesigen chirurgischen Hospital verstorbenen Wagenbauers Johann Georg Franz (welcher für diejenigen Feldscherer und Studenten der Chirurgie, welche ihn in den beiden Monaten November und December 1797 zu besorgen gehabt, ein Legat v. 50 Rthlrn. ausgesezt hat);

IV. zu Ausmittelung des Lebens oder Todes, so wie zu Erledigungen der Verlassenschaften

11) Johann David Cunos aus Warschau, (welcher zu Rafolowska im Distrikt von Luzk gewohnt und 1798 verstorben seyn soll und für welchen 455 Rthlr. nebst aufgesammelten Zinsen, Erbtheil von seiner Tante, der verwittweten Juliane Charlotte Winkler zu Dresden, hier aufbewahrt wird);
12) Johann Gottfried Haukelts, Weinbauers zu Pirschen bei Dresden, (welcher am 23 December 1813 fieberkrank von seiner Wohnung sich entfernt hat, und seitdem gänzlich verschollen ist und dessen hier verwaltetes Vermögen in 400 Rthlrn. Außenständen nebst gesammelten Zinsen besteht);
13) Johann Gottfried Mögels, Schuhmachergesellens aus Röhschenbroda bei Dresden, (welcher seit 1805, wo er zu Zschopau im Erzgebirge gearbeitet, nichts weiter von sich hören lassen, und dessen Vermögen in 57 Rthlr. 12 gr. Außenständen und in für 43 Rthlr. 18 gr. erkauftem Felde besteht);
14) Karl Christian Ferdinands von Boße aus Sachsen, Premierlieutenants im 60 engl. Regiment,

(welcher seit 1806 nichts von sich vernehmen lassen und dessen beim hiesigen Generalkriegsgerichtscollegio deponirtes Vermögen 110 Rthlr. beträgt);
15) der Anna Sophie Peyold, Einwohnerin zu Naundorf bei Dresden, (welche im Spätjahre 1813 von ihrer Wohnung sich entfernt, seitdem verschollen ist und deren Vermögen in 591 Rthlr. 22 gr. 9 Pf., samt rükständigen Zinsen, hypothekarische Ausstände, besteht);
16) und 17) Anna Mariane Thieme und Johanne Rosine Laurius, (der seit 1797 gänzlich verschollenen Erbinnen des ehemaligen hiesigen Briefträgers Adam Kunze, deren hier deponirtes Vermögen 17 Rthlr. 3 gr. 9 Pf. beträgt);
18) Karl Bernhardt Munschens, Buchdruckergesellens aus Dresden, (welcher 1811 zu Offenbach in ein Freikorps getreten und seitdem verschollen ist und dessen Vermögen an 275 Rthlr. 15 gr. 7 Pf. hier deponirt ist);
19) Johann Gottlob Barmanns, eines Goldschmieds aus Loschwitz bei Dresden, (welcher bei dem 23sten östreichischen Infanterie-Regiment gestanden, seit dem 17 Mai 1809 vermißt worden ist und dessen Vermögen in 10 Rthlr. Außenstand, so wie in einem noch nicht festgestellten und eingehobenen mütterlichen Erbtheile besteht);
20) Benjamin Ehregott Herrmanns aus Dresden, (welcher bei dem östreichischen Infanterie-Regiment Hohenlohe gestanden und seit 1784 unbekannt geworden ist und dessen Vermögen in hier deponirten 58 Rthlr. 16 gr. besteht);
21) Friedrich August Dittmars aus Freiberg in Sachsen, (welcher vor länger als 50 Jahren von Freiberg oder Dresden sich entfernt hat, seitdem verschollen ist und dessen Vermögen in einem Antheile eines Hauses allhier besteht);
22) Karl Gottfried Adam Hausmanns aus Dresden, (welcher 1813 mit einem russischen Offiziere nach Frankreich und dann nach Rußland gegangen, seit Johannis 1813 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen auf ungefähr 70 Rthlr. sich beläuft);
23) August Friedrich Seiferts aus Dresden, eines Riemergesellen, (welcher auf die Wanderschaft gegangen, seit 1798 nichts weiter von sich hören lassen und dessen Vermögen in einem hypothekarischen Außenstande von 104 Rthlr. 6 gr. 7 Pf. besteht),

nach Vorschrift des Banqueroutirmandats vom 20 December 1766 und beziehendlich des Mandats vom 15 November 1779 die Ediktalcitationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend und des Mandats von demselben Tage, die Verkürzung der cura absentium betreffend, der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher die von No. 11 bis mit No. 23 genannten Verschollenen, so wie alle diejenigen, welche an dieselben, so wie an die genannten Gemeinschuldner und an die genannten erbloßen Verlassenschaften und Legate als Erben oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen (so weit sie rüksichtlich der unter II. 4 und 5 genannten Rechtssachen ihre Forderungen nicht bereits bei den Akten angemeldet haben oder den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind), öffentlich und peremtorisch, beziehendlich bei Verlust ihrer Ansprüche und des Ausschlusses von der gegenwärtigen Masse, auch rüksichtlich der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand und unter der Verwarnung, daß die Abwesenden für todt erklärt und deren Vermögen deren Erben ausgeantwortet, oder in deren Ermangelung als erbloße Güter der Staatskasse werden verabfolgt werden, hiermit vorgeladen

den 29 April 1835

als in dem disfalls anberaumten Termine, in Person oder gehörig bevollmächtigt, auch so weit nöthig gehörig bevormundet, an hiesiger Amtsstelle zu erscheinen, sich bei der betreffenden Expeditionsabtheilung anzumelden und gehörig auszuweisen, ihre etwaigen Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, beziehendlich mit den Konkursvertretern, Abwesenheitsvormündern und Contradictoren, so wie über die Priorität der Ansprüche unter sich, rechtlich zu verfahren, binnen acht Wochen zu beschließen, sodann

den 8 Julius 1835

des Aktenschlusses zum Behuf der Abfassung oder Einholung rechtlichen Erkenntnisses,

den 5 August 1835

der Publikation desselben, so wie in Bezug auf die unter I. 1 und 2 erwähnten Konkurse

den 19 August 1835

und in Bezug auf den unter I. 3 benannten Haagenschen Konkurs

den 21 August 1835

der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu möglicher Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, in dem Falle aber, daß ein Vergleich nicht zu bewirken seyn sollte und sonst nach Befinden

den 2 September 1835

der anderweiten Akteninrotulation zu Abfassung oder Einholung eines Lokationserkenntnisses, so wie endlich

den 2 December 1835

der Eröffnung dieses Erkenntnisses sich zu versehen.

Uebrigens haben diejenigen Gläubiger und Prätendenten, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Citationen und Erlasse zu insinuiren, allhier zu bestellen.

Gegenwärtige Ediktalladung ist hierdurch gesezmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Dresden, den 10 November 1834.

Des königl. Justizamtes allda erste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verrate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 47. — 16 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Beilage Nro. 47. Preußen. (Schreiben über die Vorfälle in Schlesien.) — Rußland. — Polen — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 60 und 61. Belgien und Holland in Hinsicht auf den deutschen Handel. — Runkelrübenzucker-Fabrikation. — Nachgeahmte Champagner. — Preußische Note an die Schweiz. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Erwiederung des Hrn. E. E. Hoffmann. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 16 Jan. Bekanntlich wird in diesem Jahre der lezte Rest der Schuld den Vereinigten Staaten heimbezahlt. Im Jahre 1815 hatte dieselbe 127 Millionen Dollars betragen. In Washington ward das Erlöschen der Staatsschuld festlich begangen. — Die Nullifikationsbestrebungen, d. h. die gegen den jezigen Zustand der Union gerichteten Angriffe, gewinnen im Süden wieder neues Leben. Bei Eröfnung des Kongresses von Südcarolina äußerte der Gouverneur M'Duffie sich folgendermaaßen: „Durch Gewalt allein vermögen wir uns die Rechte zu erhalten, welche nicht mehr bestehen können bei diesem erbärmlichen Unding, dem verwischten, veralteten, zerrissenen Pergamente der Konstitution der Vereinigten Staaten."

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche von Bayonne vom 7 Febr. meldet, daß Mina am 4 Febr. 600 Mann zur Befestigung und Besezung von Lumbier abgeschikt hat. Die erste Division ist nach Castilien gerükt, um die Einfälle der Biscaper und Alavesen zu verhindern.

* Bayonne, 6 Febr. Die lezten Gränzberichte melden, daß im Thale Mena zwischen Iriarte und Castor ein Gefecht statt gefunden, wobei 60 Carlisten getödtet und 70 gefangen worden seyen. Don Carlos bemüht sich jezt, auch in Guipuscoa ein neues Bataillon zu bilden, und wenn ihm die Aushebung von Rekruten in dieser Gegend und in Navarra gelingt, will er sie auch in Castilien versuchen. General Oraa ist mit 3 bis 4000 Mann im Bastanthale angelangt. Die Carlisten, welche Elisondo belagerten, versuchten keinen Widerstand, sondern zogen ab, worauf Oraa nach der Gränze rükte, um einen von Bayonne kommenden Geldtransport in Empfang zu nehmen. — Sie kennen schon die Wegnahme des brittischen Schiffes Isabella. Das Nähere hierüber ist, daß am 2 d. das Dampfschif la Reina Gobernadora, eines der bei Bordeaux neuerlich gebauten Schiffe, beim Kap Machichaco sich jener brittischen Goelette bemeisterte, die mit Pulver, Blei und Geld für die Carlisten beladen war. Sieben und zwanzig ehemalige spanische Offiziere (Carlisten) sollen auf dem Schiffe gewesen seyn. Viele carlistische Haufen waren nach der Küste gezogen, um das Pulver in Empfang zu nehmen, allein eben durch die Zudrängen nach der Küste wurde man aufmerksam. Das weggenommene Schif ist nach Santander geführt worden.

** Bayonne, 5 Febr. Auf der nördlich vom Kap Machichaco genommenen englischen Goelette Isabella Anna, die von den Emissarien des Don Carlos abgeschikt war, fanden sich folgende Spanier: Don Antonio Urbistondo, Obrist, Don Jose Cirueros, D. Joaquin Montagut, D. Francisco Parias, D. Leandro Eguia, D. Fernando Fulgosio, D. Jose Coarten, D. Juan Martinez de Leiba, D. Jose Buil, D. M. Toledo, D. Jose Arrospide, D. Benito Ureitia, D. Jacinto Gonzales, D. Raphael Pizarro, D. Cipriano Falgosio. D. Bernardino Calderon, Don Carlos de Combes, D. Francisco Xavier Aldave, D. Santiago Moreti, D. Eduardo Bucheli, D. Mariano Frigolo, D. Llosellas, D. Pablo Villar, D. Ant. Bolivar, D. Ramon Aotras, D. Joaquin Marguitegui, D. Jose Gonzales. Diese Goelette liegt nun zu Santander und das Dampfkriegsschif Reina Gobernadora ist in San Sebastian eingelaufen. — Man will hier den Tod des Pfarrers Merino als zuverlässig wissen.

* Bordeaux, 7 Febr. Man hat an Bord des weggenommenen englischen Schifs eine Anzahl von Offizieren, 200,000 Franken, beträchtliche Quantitäten Munition, Fahnen und Luxusartikel für Don Carlos gefunden. Auch sollen Korrespondenzen zwischen den Insurgenten und ihren Freunden in England auf demselben Schiffe gewesen seyn, allein man erfährt noch nicht, ob sie auch in die Hände der Christinos gefallen sind. — Die Gesundheit des Generals Mina soll nun wieder hergestellt, und er Willens seyn wieder die Offensive zu ergreifen.

Ein Brief aus Vitoria vom 26 Febr. bringt folgende Uebersicht der neuen Organisation der Armee der Königin: Chef der ersten Division, Brigadier Scoane; Chef des Generalstabs, Obristlieutenant de la Concha. Chef der ersten Brigade, Obrist Ullibarri. Sie besteht aus dem 2ten Bataillon des 2ten Regiments Gardegrenadiere, so wie aus dem 1sten und 2ten Bataillon des Regiments Saragossa. Chef der zweiten Brigade, Obrist Ribero von Girona. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon von Girona, zwei Bataillonen des Regiments des Infanten, einer Eskadron des 5ten Kavallerieregiments, und einer Abtheilung Gebirgsartillerie. — Chef der zweiten Division, Brigadier Oraa. Chef des Generalstabs, Obrist Hister. Chef der ersten Brigade, Grenadier-Obrist Alaiz. Sie besteht aus den drei Bataillonen des Regiments der Prinzessin, der 1sten Eskadron des 5ten leichten Kavallerieregiments, und einer Abtheilung Gebirgsartillerie. — Chef der Division des Stromgebiets, Brigadier Lopez. Chef des Generalstabs, Obristlieutenant Jerro. Chef der ersten Brigade, Obrist Joseph Moreno. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon des Regiments Afrika, und dem 1sten und 2ten Bataillon von Soria. Chef der zweiten Brigade,

Digitized by Google

Brigadier Aroizy. Sie besteht aus den drei ersten Eskadronen Gardejäger, der 2ten und 3ten Eskadron Garde-Lanciers, und einer Feldbatterie. Chef der unabhängigen Brigade, de Ribera, Obrist, Immanuel Gurrea. Sie besteht aus dem Infanterie-Regiment Estremadura, einem Bataillon Carabiniers und einer Eskadron von Estremadura. Chef der vierten Brigade, Obrist Franc. Ocaña. Sie besteht aus dem 1sten Bataillon des 4ten Garderegiments, dem 1sten und 2ten Bataillon des 6ten leichten Infanterieregiments und vier Kompagnien Tirailleurs, und eine Eskadron leichter Reiterei. (Zusammen also 20 Bataillone nebst 8 Eskadronen.)

Großbritannien.

Die Brighton Gazette fügt der bereits mitgetheilten Nachricht über die Schwangerschaft der Königin noch Folgendes bei: „Diese fast offizielle Bestätigung der Nachricht, daß Ihre Majestät sich in gesegneten Leibesumständen befände, ist überhaupt, besonders aber bei dem gegenwärtigen Stande der Politik, von größter Wichtigkeit. Die derselben zu Grunde liegende Thatsache stellt die unmittelbare Thronfolge der bisherigen präsumtiven Thronerbin, der Prinzessin Victorie, Tochter des verstorbenen Herzogs von Kent, in Frage, und schwächt auf diese Weise das Interesse an den hinsichtlich der Vermählung der leztern Prinzessin (wie man sagte, namentlich von Holland aus) angeknüpften Unterhandlungen."

Die Brighton Gazette meldet ferner: „Als am Montag Nachmittag die Königin nach dem Hafendamm fuhr, kamen die Räder ihrer Kutsche mit einem der Thorflügel am Eingang der Esplanade in Berührung, so daß derselbe völlig zertrümmert wurde und der Wagen nur mit Mühe wieder frei gemacht werden konnte. Die Königin und ihre Begleiter stiegen sogleich ab und sezten ihren Weg zu Fuß fort. Das Zusammentreffen des Wagens mit dem Thor kam daher, daß der Postillon zu kurz umgelenkt hatte."

(Morning-Herald.) Man hat allgemein bemerkt, daß die Prinzessin Victoria während ihres Aufenthalts zu St. Leonards sehr gewachsen ist, und daß sich ihr Gesundheitszustand bedeutend gebessert hat. Die Schwäche in den Füßen, woran Ihre königl. Hoheit zu dem großen Leidwesen ihrer Freunde zwei bis drei Jahre lang litt, soll sich fast ganz gegeben haben."

Der Standard berichtigt die schwankenden Angaben über die Zeit der Sprecherwahl dahin, daß dieselbe am 19 um 12 Uhr statt finde. Der Albion will wissen, daß Sir C. M. Sutton dabei gegen 330, Hr. Abercromby etwa 270 Stimmen, ersterer also eine Majorität von 60 erhalten werde. Die Sun zieht aus dem Stillschweigen Sir Francis Burdetts den Schluß, daß derselbe versprochen habe, für Sutton zu stimmen, was man als Lokung für viele Andere gebrauchen werde, die Reformer dem Namen nach, und Tories im Herzen seyen.

Es ist bemerkenswerth, daß 224 Grafschaften, Städte und Boroughs in den drei Königreichen in ihrer Repräsentation gar keine Veränderung vorgenommen haben. Mit Einschluß anderer, in denen einer der lezten Repräsentanten wieder erwählt wurde, findet sich, daß nicht weniger als 463 Mitglieder, d. h. viel mehr als zwei Drittel des ganzen Unterhauses ihre alten Size wieder einnehmen, ungerechnet diejenigen Mitglieder des neuen Parlaments, welche wieder erwählt wurden, aber an andern Orten. — Der Courier bemerkt, das jezige Unterhaus enthalte nicht weniger als 43 Rechtsgelehrte, so daß man keineswegs mit den Worten Lord Coke's von ihm sagen könne: „Parliamentum indoctum, worin noch nie ein gutes Gesez gemacht wurde." — Noch besser ist das Haus mit Offizieren der Armee und Marine, Miliz und Yeomanry versehen. Man findet darin nicht weniger als 137. Besonders auffallend ist die Zahl der Obristen und Obristlieutenants. — Dagegen fällt nicht weniger die kleine Zahl der in Irland gewählten Katholiken auf. Ungeachtet Irland 105 Repräsentanten sendet, fiel die Wahl doch nur auf 32 Katholiken (im lezten Parlamente waren es 33), was beweist, daß der Einfluß der O'Connellisten auf die Wahlen keineswegs so groß ist, als er von manchen Seiten geschildert wird.

Der Herald berichtet, die Regierung habe einen Generalkonsul und Unterkonsuln für Persien ernannt, und wolle den direkten Handel mit diesem Lande über das schwarze Meer befördern. Der Herald meynt, diesem Plane dürfte das schlechte Regierungssystem in Persien und der in diesem Lande mächtige russische Einfluß bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen.

Die Expedition nach dem Euphrat ist bereit, mit dem ersten günstigen Winde abzufahren. Der George Canning, ein Schif von 400 Tonnen, wird die ganze Ausrüstung nach Syrien bringen; 13 Offiziere, 20 Artilleristen, 6 Ingenieure, 7 Liverpooler Grobschmiede und 2 Dolmetscher bilden die Mannschaft. Das Ganze befehligt Obrist Chesney, von der königl. Artillerie. Der Offizier, welcher der zweite im Kommando ist, befindet sich bereits in Syrien und trift daselbst Vorbereitungen zu dem Unternehmen. Zu Malta werden noch eine Anzahl von Taglöhnern und Matrosen in Dienst genommen werden. Der „George Canning" hat die Bestandtheile zweier eiserner Dampfboote, des „Euphrat" und des „Tigris" nebst ihrem Material und Vorräthen, im Ganzen 500 Tonnen Last, an Bord. Die Expedition wird den Orontes, der bekanntlich unweit des Meerbusens von Skanderun ins mittelländische Meer fällt, so weit derselbe schifbar ist, hinaufsteigen. Dann sollen die sämtlichen Materialien durch eine Wüste von 30 — 40 Meilen Länge auf Kamelen, die ein jedes etwa eine halbe Tonne zu tragen im Stande und an der syrischen Küste wohlfeil zu haben sind, bis nach Bir am Euphrat transportirt werden. Einige der schwersten Artikel aber will man auf Wagen fortschaffen. Zu Bir sollen die Dampfboote wieder zusammengesezt werden. Der Großherr und Mehmed Ali haben, so weit ihre Autorität sich erstreckt, der Expedition ihren Schuz zugesagt.

Den lezten Nachrichten aus Bombay zufolge erwartete man, daß der mediatisirte ostindische Fürst Man Singh von Judour den gegen ihn anrükenden Truppen der Kompagnie einen kräftigen Widerstand entgegensezen werde. Man sagte allgemein, er stehe in Korrespondenz mit der russischen Regierung. Er hatte in der lezten Zeit vor dem Bruche in seinen Verhandlungen mit den Agenten der brittischen Regierung einen sehr hohen Ton angenommen, und es versäumt, dem Generalgouverneur, bei dessen Anwesenheit in Agmir, gleich den übrigen Fürsten seine Aufwartung zu machen. Auch hatte er seinen Tribut seit zwei Jahren nicht bezahlt, und nicht das vertragsmäßige Truppenkontingent gestellt. Endlich wird ihm Schuld gegeben, daß er auf seinem Gebiete den an der Gränze ihr Wesen treibenden Räubern Aufenthalt gestattet habe.

Digitized by Google

Am 3 Febr. wohnte O'Connell der wöchentlichen Versammlung des gegentorystischen Vereins zu Dublin bei, wo er im Wesentlichen Folgendes äußerte: „Ich hoffe, daß die von der Volkspartei gewählten Herren am 19 Febr. auf ihrem Posten seyn werden. Jeder sollte spätestens am 18 in London eintreffen; denn am 19 beginnt der Entscheidungskampf um das Seyn oder Nichtseyn des Ministeriums. Sir Ch. M. Sutton ist der ministerielle Kandidat für das Amt des Sprechers, und Hr. Abercromby wird von Seite der Reformpartei auftreten. Die Stellung des Präsidenten im Unterhause ist jederzeit mit großer Verantwortlichkeit verbunden; und in einem reformirten Parlament darf kein Tory den Vorsiz führen. (Hört! und Beifall.) Wohl hat Sir Ch. M. Sutton sich in lezter Session zwischen der Regierung und der Opposition neutral gehalten; aber man erinnere sich, daß er auf den Sturz des Ministeriums, welches die Reformbill durchsezte, intriguirte. (Hört!) Welche Ansprüche hat aber Hr. Abercromby, namentlich gegen das irische Volk? Erstens ist er der Sohn des tapferen Soldaten, dessen Name in den Ruhmeserinnerungen unserer siegreichen Heere fortlebt, und welcher sich im J. 1797 jenem System widersezte, das die Entrüstung der Irländer erregte, das sie der militairischen Tortur unterwarf und zur Vernichtung der legislativen Unabhängigkeit Irlands führte. Er wurde aus Irland zurükgerufen, weil er ein zu warmer Freund seiner Freiheiten war. Dieselbe Liebe, die sein Vater zu dieser Insel trug, hat sich im Herzen des Sohnes fortgepflanzt. Er, der Sohn, hat sich der Zwangsbill widersezt. (Beifall.) Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß er sein früheres Amt nur mit Bedenken und in der Hofnung annahm, dem Volke von Irland nüzlich seyn zu können. (Lauter Beifall.) Jedes von einem populairen Wahlkollegium gewählte Mitglied würde daher allen Anspruch auf das Vertrauen seiner Wähler verlieren und früheres Unrecht nie gut machen, wenn er nicht am 19 Februar richtig auf seinem Posten wäre, um für Hrn. Abercromby zu stimmen." Hr. O'Connell kündigte hierauf seine Absicht an, am 13 Febr. nach London abzureisen und empfahl jedem liberalen Parlamentsmitgliede seinem Beispiele zu folgen. Am besten, sagte er, wäre es, wenn sie schon am 16 dort einträfen, um ihre Plane miteinander zu verabreden. Hierauf kam der Redner auf die Agitation unter dem irischen Landvolke zu sprechen und behauptete, aus einer rein politischen Ursache sey in Irland seit zwanzig Jahren kein Mord verübt worden. Auch jezt fordere er, wiewohl er von dem „Wart eine Weile" kein Freund sey, das irische Volk auf, sich noch eine kurze Weile ruhig zu halten, auszuharren und sich besseren Zeiten zu sparen. Er fürchte den Erfolg nicht, denn, wenn auch jezt die Aussicht verdüstert sey, müsse doch die Sonne der Freiheit bald glänzend hervorbrechen. In ähnlichem Sinne hatte O'Connell Tags zuvor in einer Versammlung des Handwerkervereins geredet. „Wie ich höre, sprach er, ward in einer der Salbadereien (sadgegraphies), die man Antworten des Lordstatthalters nennt, unlängst gesagt, Irland bedürfe jezt nichts als Ruhe, Erholung von der Agitation. Nun, was war die Geschichte Irlands seit der lezten Parlamentssession, als der beste Theil des Ministeriums im Kabinette blieb, wiewohl mit einer kleinen Beimischung, die nicht so gut war, als die Mehrzahl, wo aber doch noch die Aussicht vorhanden war, von ihm einige nüzlichere Maßregeln für Irland zu erhalten? Lord Brougham sagte freilich, in der lezten Session hätten sie wenig gethan, und in der nächsten würden sie noch weniger thun. Es trift ein, wie er vorausgesagt hat, wiewol nicht in dem Sinne, wie er es gemeynt; denn er wußte nicht, daß der König seine Minister fortschiken würde, und zwar auf den Rath jener Hofpartei, die er (Lord Brougham) durch solche thörichte Bemerkungen und Erklärungen verstärkte. (Hört! hört!) Aber immerhin war das Ministerium erträglich zusammengesezt und für Irland wohl gesinnt. Wir beschlossen ihm keinen Entschuldigungsgrund zu geben; daher fanden keine Agitationen statt, bis jenes Ministerium gestürzt wurde, keine öffentlichen Versammlungen wurden gehalten, keine Association gebildet, wir enthielten uns überhaupt jeder Art von Agitation. Wir waren ruhig wie die Lämmer, und warteten, wiewol ich sonst das Warten nicht liebe, was uns die Vorsehung senden würde, entschlossen, erst wenn es nöthig würde, eine thätige Rolle zu übernehmen. Das Einzige, was man in dieser Zwischenzeit vielleicht Agitation nennen konnte, waren meine Briefe an Lord Duncannon, worin ich jedoch nicht von Gegenwärtigem sprach, sondern über Vergangenes klagte. Dis ist genau und buchstäblich die Geschichte Irlands in jenen Tagen; diejenigen aber, die uns Agitation vorwerfen, machen unterdessen selbst Umtriebe aller Art, und nicht zufrieden mit ihren Hülfsquellen der Agitation in Irland, schiken sie noch um Hülfe nach England, lassen Männer herüberkommen wie Lord Winchelsea, werben die Akteurs ersten Ranges für ihre Truppe an." O'Connell lobte die Wähler von Dublin wegen ihrer Unbestechlichkeit. Zwanzig, dreißig, fünfzig, ja hundert Pfund habe die Orangistenpartei für eine einzige Stimme geboten, aber Männer, die oft nicht die Mittel besäßen ihrer Familie eine Mahlzeit zu kaufen, hätten den Mammon zurükgewiesen und vor Gott und ihrem Vaterlande redlich gestimmt. „Schon einmal, schloß er, schlugen wir Peel und Wellington von Waterloo, und mit Hülfe der Reformer von England und Schottland wollen wir sie noch einmal schlagen, nach der Melodie von „Werft die Schurken 'naus" („Kick the rogues out" — Beifall und Lachen) — Hurra, werft die Schurken 'naus!" (Gelächter.) Noch einmal; „werft die Schurken 'naus!" (Schallendes Gelächter.) Die nächste Frage ist: wie soll dis geschehen? Ich will es euch sagen: erstens, haltet euch streng innerhalb der Gränzen des Gesezes; zweitens, gebt euren Feinden keine Gewalt über euch. Jede ungesezliche Handlung des Volkes verstärkt nur seine Feinde und schwächt seiner Freunde Kraft. Ja, haltet euch in den Schranken des Gesezes; innerhalb dieser Schranken könnt ihr sicher und erfolgreich wirken, wie ich in einem dreißigjährigen Kampfe gezeigt habe. Ein Sinn für Recht und Gerechtigkeit lebt in dem englischen Volke; im Himmel lebt ein gerechter Gott, und Irland wird wieder eine Nation werden." (Rauschender Beifall.)

Frankreich.

Paris, 10 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 70; 3Proz. 79; Falconnets 96; span. ewige Rente 44½; 5Proz. 27¾.

Die **Pairskammer** nahm am 9 Febr. das Gesez über den Tabak mit 86 weißen gegen 19 schwarze Kugeln ohne Amendement an.

Digitized by Google

(Messager.) Man versichert, daß die Kommission der amerikanischen Forderung, obgleich sie unter 9 Mitgliedern aus 8 ministeriellen besteht, anfängt, dem Ministerium die Zuversicht zu nehmen, die ihm die Wahl der Bureaux Anfangs eingeflößt hatte. Die Kommission verlangt, daß ihr viele Urkunden, die nicht gedrukt worden, im Original mitgetheilt würden, und die von einem Mitgliede der Kommission ausgedrükte Ansicht, daß die Kammer nicht nur die genaue Begründung der Schuld, sondern auch die bestimmte Ziffer derselben zu untersuchen habe, erhielt nur Eine widersprechende Stimme.

Der Constitutionnel klagt darüber, daß gegenwärtig, außer Hrn. v. Rayneval in Madrid und Marschall Maison in St. Petersburg, keiner der französischen Botschafter im Auslande an seinem Posten sey.

Ein Schreiben aus Paris in deutschen Blättern erklärt die Behauptungen von einer schwermüthigen Stimmung der Königin der Franzosen, die neulich ein Pariser Korrespondent der Allg. Zeitung (Nro. 35), mittheilte, für eine carlistische Erdichtung. Eben so versichert es, die dort angeführte Schrift: Louvel et l'inconnu, sey zu Paris noch ganz unbekannt.

(Messager.) Die in Paris befindlichen deutschen Handwerker, Lehrlinge und Gesellen unterzeichnen gegenwärtig eine Adresse an den deutschen Bundestag gegen den ihnen von ihren Regierungen zugekommenen Befehl, unverzüglich das französische Gebiet zu verlassen.

(Messager.) Auf den Werften von Toulon soll ein viertes Linienschif von 100 Kanonen gebaut werden, das den Namen Castiglione erhalten wird.

Ein Journal meldet, der englische Dampfwagen, den Hr. v. Asda von Brüssel mitgebracht, solle nächstens eine größere Probereise machen; er werde nach Versailles, von da nach St. Germain, und dann nach Rouen und Havre fahren. Gelinge dieser Versuch, so solle sogleich ein Dienst nach Calais und Lille eingerichtet werden. Dem Vernehmen nach stehe an der Spize dieses Unternehmens ein reicher Kapitalist, dessen Verwalter Hr. Asda sey.

Der berühmte Professor und Wundarzt Dupuytren ist zu Paris am 8 Febr. gestorben. Er war zu Pierre Buffière, im Departement der obern Vienne, geboren. Er hinterläßt der Frau v. Beaumont, seiner einzigen Tochter, ein Vermögen von beinahe sieben Millionen. Außer der Gründung eines Professorats der medizinisch-chirurgischen Pathologie, für die er ein Vermächtniß von 200,000 Fr. bestimmte, hat er durch sein Testament der Errichtung eines Zufluchthauses für zwölf alte Aerzte 100,000 Thaler gewidmet. Mit Hrn. Orfila kam er noch in den lezten Tagen seines Lebens über Errichtung eines anatomischen Museums in dem neuen Spitel der medizinischen Fakultät unter der Benennung Musée Dupuytren überein. Die HH. Sanson und Bégin sollen seine Schrift über den Steinschnitt endigen; Hr. Marx wird die andern Bekanntmachungen leiten, und erbt außerdem alle Instrumente seines Lehrers und Freundes. Seine Bibliothek hinterließ er seinem Neffen. Seinen Leichnam vermachte er den HH. Broussais und Cruveilher zur Sektion. Das Gehirn zeigte einen merkwürdigen Umfang: das Gewicht desselben betrug 3 Pfund 14 Unzen. Von seiner Jugend an war Hr. Dupuytren in innigen Freundschaftsverhältnissen mit den HH. Thénard, Lemercier, Husson und vorzüglich mit dem Baron James Rothschild, den er mit Vollziehung seines lezten Willens beauftragte.

Niederlande.

Brüssel, 9 Febr. Lord Brougham ist gestern von Paris hier angekommen. — Die Regierung hat, wie man sagt, die Absicht, eine Handelsgesellschaft ungefähr auf die nemlichen Grundlagen, wie die in Holland bestehende, zu bilden, um den Erzeugnissen der belgischen Industrie Absazwege zu sichern. (Indép.

Amsterdam, 10 Febr. Man will hier wissen, daß in der Thronrede, mit der das brittische Parlament eröfnet werden soll, ein Paragraph über die niederländischen Angelegenheiten vorkommen werde, in der die Erwartung einer bevorstehenden günstigen Regulirung derselben ausgedrükt sey. (H. Bl.)

Deutschland.

Karlsruhe, 10 Febr. Bei der am 7 d. M. statt gehabten Wahl sind der Frhr. Karl v. Gemmingen-Treschklingen und der Kammerherr, Frhr. Karl v. Göler zu Schatthausen, zu Deputirten der ersten Kammer für den nächsten Landtag gewählt worden. (K. Z.)

(Freib. Zeit.) Dem Vernehmen nach stellen sich dem Anschlusse Badens an den großen Zollverein noch mancherlei Schwierigkeiten entgegen. Unter diesen nennt man auch eine Bedingung, nach welcher Baden das königl. würtembergische Gränzzollpersonal größtentheils übernehmen sollte. Eine andere Bedingung soll sich auf den Mannheimer Freihafen beziehen. Die schweizerische und französische Gränze geben gleichfalls zu Fragen Anlaß, die unser Interesse sehr nahe berühren, da der tägliche Verkehr mit Frankreich und der Schweiz sehr bedeutend ist. Die Ungewißheit dieses Zustandes scheint übrigens die Preise des Weins von 1831 allmählich zu steigern.

*† Frankfurt a. M., 12 Febr. Ich habe schon in meinem lezten Schreiben bemerkt, daß die Mittheilung des Journal de Luxembourg, und nach ihm der holländischen Blätter, in Betref einer Verstärkung der Garnison von Luxemburg durch andere als preußische Bundestruppen, falsch sey. Veranlassung zu dieser Vermuthung gab wahrscheinlich die Zusammenkunft mehrerer Abgeordneten der das 8te Armeekorps bildenden deutschen Staaten. Allein bei dieser Zusammenkunft wurde blos die Ausgleichung einiger die Zusammensezung des 8ten Korps betreffenden Punkte, die schriftlich nicht abgemacht werden konnten, erzielt. Das 9te Armeekorps ist nun, dem Vernehmen nach, ebenfalls gänzlich organisirt. — In Bockenheim ist gestern ein Kriegsrath von Mainz zur Leitung der Untersuchung angekommen. Der schwer verwundete Schneidermeister, ein unbemittelter Mann und Vater vieler Kinder, ist noch nicht gestorben, obgleich sein Tod allgemein versichert wurde. Da er ganz unschuldig ist, hat die in Bockenheim liegende 8te preußische Kompagnie, von deren Mitgliedern ausschließlich der blutige Streit geführt worden seyn soll, eine Kollekte für ihn gestern eröfnet, wobei die gemeinen Soldaten allein 26 fl. gesteuert haben, ungerechnet den Beitrag der Offiziere. Uebrigens glimmt die Zwietracht in Bockenheim immer noch fort. Gestern Abend spät kam ein Bockenheimer im trunkenen Zustande nach Hause, und wollte mit einem Prügel seine beiden zu Bette liegenden Soldaten erschlagen, welche sich aber zur Wehre sezten. Dieser Vorfall verursachte wieder einen

Digitized by Google

kleinen Auflauf, und der Betrunkene wurde von der Polizei in Verwahrung gebracht. — Seit einiger Zeit haben sich die Geschäfte bei uns wieder gehoben, und auch der Verdienst unsrer Arbeitsklasse hat sich verbessert. Die Häuser in den guten Lagen sind im Preise seit vorigem Jahre bedeutend gestiegen, und für geräumige große Läden wird schon ein enormer jährlicher Miethzins gezahlt. Unterdessen werden in Berlin die Unterhandlungen wegen unsrer Anschließung fortgesezt, aber der Natur der Sache nach nicht so eilig, wie Manche hoffen und wünschen; auch die Unterhandlungen Nassau's sollen bis auf einen gewissen Punkt gediehen seyn. — Wir erhalten in die Nähe unsrer Stadt nun bald eine Dampfmahlmühle. Der Unternehmer derselben, ein Mitglied der dritten Bank unsers Senats, hat deshalb eine Reise zur Anschaffung der nöthigen Materialien unternommen. — Unsere Kapitalisten sind immer noch nicht mit dem Zinsreduktionsprojekt unsrer öffentlichen Schuld einig, und hegen die Ansicht, der Staat könne eher jährlich 80 bis 90,000 Gulden (so viel wird ungefähr die Reduktion betragen) entbehren, als einzelne Individuen oder Korporationen. Es darf aber mit Gewißheit behauptet werden, daß sich nur ein kleiner Theil der Frankfurter Obligationen in den Händen von Frankfurtern, vielmehr bei weitem der größte Theil auswärts befindet.

* Mainz, 7 Febr. Gewöhnlich pflegt im Winter, wo die Dampf- und Segelschiffahrt unterbrochen ist, eine bemerkbare Stille in der allgemeinen Geschäftsthätigkeit hier einzutreten, die in diesem Augenblike durch die immer noch nicht ganz beseitigten kommerziellen Krisen nur noch vermehrt wird. Eine Ausgleichung erfolgt gewöhnlich mit dem Wiederbeginn des Wassertransports, der nur Handelsgüter und Reisende bringt. Indessen ist der gegenwärtige Winter, im Vergleiche mit andern Jahren, doch an Handelsgeschäften noch fruchtbar. Namentlich können wir über den Absaz unsrer Weine günstiger berichten wie früher. Auch wurden nicht unbedeutende Spekulationen in Rüböl gemacht. Ueber den Verschleiß unsrer Weine war man anfänglich sehr in Besorgniß; Niemand wollte kaufen, so daß bei unsern Landbewohnern, bei allem Ueberfluß des kostbaren Produkts, drükender Geldmangel entstand. Nebstdem daß seit Kurzem ziemlich bedeutende Weinpartien für Holland und Preußen angekauft wurden, müssen vielleicht folgende Umstände einen günstigen Wechsel in das für uns so wichtige Weingeschäft gebracht haben. Alle Privaten, Rentiers und Geldbesizer, denen Kapitalien eingingen und die wegen unrichtiger Zinsenzahlung auf Hypotheken Ursache zur Unzufriedenheit hatten, waren längst gewohnt, ihre Fonds bei Handelshäusern zu placiren. Auf diese Weise bildete sich hier ein ganz eigner Geldmarkt. Das Geschäft wird durch Geldmäkler betrieben, so daß ein Private, der Baarschaften besizt, dieses dem Sensal anzeigt; eben so der Handelsmann, der Geld bedarf. Hierdurch wird der Geldmäkler Depositar vieler Begehren und vieler Anerbietungen, so daß der Leiher und Verleiher sich die Personen auswählen kan, zu welchen er das meiste Zutrauen hat. Der Zinsfuß richtet sich nach dem allgemeinen Stande des Diskonto, der je nach den augenblicklichen Umständen 4, 4½, 5, ja manchmal 6 Prozent steht. Die Darleihungen geschehen gewöhnlich nur auf kurze Fristen, auf 1, 2, 3, höchstens 6 Monate. Das Instrument, welches der Empfänger ausstellt, ist ein sogenannter Kassaschein, der aber gleiche gesezliche Kraft wie ein Wechsel hat. Das Geschäft mit diesen Kassascheinen hatte hier so sehr überhand genommen, und schien durch Rechtlichkeit so sehr konsolidirt, daß für sehr große Summen auf hiesigem Plaze in Umlauf gesezt wurden, und es ist nicht zu läugnen, daß durch die Leichtigkeit sich Geld zu verschaffen, manche Häuser hieraus Veranlassung nahmen ihre Geschäfte übermäßig auszudehnen. Plözlich mußte ein hiesiges Handelshaus, welches in dieser Art Beziehungen hier stand, in Folge eines Stoßes von Außen ein Arrangement treffen; hierdurch wurde das Vertrauen erschüttert; die Privaten zogen ihre Fonds zurük, und man kan sich die furchtbaren Verlegenheiten denken, die sich daraus gestalten mußten: zwei andere Häuser folgten obenerwähntem, und noch scheint leider Aehnliches bevorzustehen. Diese unglüklichen Ereignisse hatten aber doch das gute Resultat, daß unsre Rentiers und Geldbesizer ihre Fonds nun großentheils in Weinkäufe verwendeten. Daher kommt es, daß unsre Weine jezt Abzug haben, im Preise steigen und somit dem Geldmangel auf dem Lande abgeholfen wird. Was die vorerwähnten Spekulationen in Oel betrift, so werden diese Oelkäufe und Verkäufe auf eine gewisse Lieferungszeit gemacht und zwar zum Theil in solcher Menge, wie kaum das ganze Land produzirt. Auch wird an die wirkliche Lieferung niemals gedacht, sondern man begnügt sich, bei der Verfallzeit mit der Vergütung der Differenzen. Es ist einleuchtend, daß bei dieser Art Hasardgeschäften sehr große Summen gewonnen und verloren werden können. Unseres Dafürhaltens sollte sie aber der reelle Handelsmann verschmähen. — Die Dampfschiffahrt auf dem Rhein sollte nach einer Anzeige von der Direktion am 8 d. wieder ihren Anfang nehmen; es wurde jedoch dieser Zeitpunkt wegen ungünstiger Witterung und fortwährender Seichtigkeit des Stroms, noch, wie man glaubt, um 14 Tage hinausgeschoben. Die Unternehmer dieser Anstalt, die, besonders in den lezten Jahren, sehr gut ihre Rechnung fanden, werden nun auch in Konkurrenz mit den hiesigen Gastwirthen treten. Sie haben zu diesem Ende ein Eigenthum hier erworben, wo in diesem Augenblik ein großes Gasthaus gebaut wird, welches für Rechnung der Dampfschiffahrtsgesellschaft geführt werden soll. Aehnliche Etablissements, sagt man, sollen an allen Hauptstationen des Rheins von Holland bis Straßburg errichtet werden, so daß die Engländer in den Stand gesezt sind, in London schon auf Bewirthung und Logis im Voraus zu abonniren und ihre Rechnung zu machen. Hier erregt dieser mittelbare Eingrif in die Gewerbsthätigkeit der Gastwirthe einige Sensation, um so mehr als seit Kurzem wieder große Summen zur Erbauung neuer geschmakvollen Gasthäuser am Rhein angelegt worden.

*** Aus Kurhessen. Die Wiedereröfnung unsrer Stände begann bekanntlich mit Vorlesung eines Berichts des permanenten Ausschusses — ein Nachklang seiner Vorgänger, obgleich in etwas herabgestimmtem Tone. Nicht leicht möchte es selbst einem Jean Paul gelingen, für den Ständeausschuß zu Flachsenfingen oder Haar Haar Scheeren ein schöneres Klage-

Digitized by Google

lich aufzufinden, als das, daß die Regierung einen Professor und nun gar „einen Ausländer" zur Landesuniversität berufen habe, der nicht zuvor geprüft und tüchtig befunden worden. Sonst beklagte sich der Ausschuß noch darüber, daß man einen Landrichter zum Obergerichtsrath befördert habe, ohne ihn der vorgeschriebenen Prüfung zu unterwerfen, daß ein Lieutenant Fruchtmagazinsverwalter geworden sey, ohne von der vorgesezten Finanzkammer zu dieser Stelle vorgeschlagen worden zu seyn. Glükliches Land, in dem man keine andern Klagen hat, als diese! — Daß sie überdis ungegründet sind, weiß Jeder, der unsre Verfassung und Gesezgebung kennt, denn weder jene Prüfung noch dieser Vorschlag sind durch Gesez oder Verfassung vorgeschrieben. Es ist dis eine alte Imagination, auf die man immer wieder zurükkommt, weil man sich immer noch nicht darein finden kan, daß etwas in der Verfassung nicht steht, was man im Jahre 1830 vielleicht hineinschreiben wollte, aber nicht wirklich hineingeschrieben hat. Wir können hier nicht in eine Diskussion über die betreffenden Paragraphen eingehen, wohl aber dürfen wir uns auf das Faktum berufen, daß so oft auch seit 1831 völlig gleiche Beförderungen und Dienstversezungen statt gefunden haben, doch nie eine Ministeranklage darauf gegründet worden ist, ein sicherer Beweis, daß man diesen Beschwerdepunkt für sehr schwach gehalten haben muß, da man sonst mit Ministeranklagen bekanntlich nicht sparsam war. Die einfachste Klugheit sollte indeß an Hand geben, wie wenig es jezt an der Zeit ist, mit ungegründeten Beschwerden hervorzutreten, denn die große Mehrzahl unsrer Stände will keine Opposition als System. In den ersten Jahren vertraute diese Mehrzahl denen, bei welchen sie die ihr abgehende Kenntniß über Gesezgebung und Landesverwaltung voraussezen durfte; dieses Vertrauen kan aber natürlich keinen Bestand finden, wenn die Rechtskundigen nicht bemerken, daß die Mehrzahl und die ihr entsprechende Gesinnung des Landes diese Opposition gegen die Regierung nicht will, die nur die Landtage verlängert, die Landtagskosten zu enormen Summen vermehrt, und dennoch zu nichts führt, da die Regierung ihre Interessen viel zu gut kennt, und zu gut weiß, welch ein mächtiger Hebel durch die freie Besezung aller Stellen in ihren Händen liegt (und liegen muß, wenn bei so vielen andern Beschränkungen eine Regierung möglich seyn soll), um Ansprüchen nachzugeben, die in den positiven Bestimmungen der Verfassung nicht begründet sind, also dem weiten Gebiete der spekulativen Staatswissenschaften angehören. — Noch eine andere Diskussion war ebenfalls sehr unerfreulich. Nach langen Berathschlagungen über eine neue Gemeindeordnung kam endlich am 29 Sept. v. J. eine Vereinbarung darüber zwischen der Regierung und den Ständen zu Stande. Indeß ist es sehr erklärbar, daß man ein so wichtiges und in den Organismus der ganzen innern Landesverwaltung so tief eingreifendes Gesez, das während einer durch mehrere Jahre hindurch fortgesezten Diskussion vielen Emendationen und Ueberarbeitungen unterlegen hatte, vor seiner Publikation, noch einer lezten Prüfung zu unterwerfen sich veranlaßt finden konnte. Hat doch die Erfahrung der lezten Jahre hinreichend bewiesen, wie gerade die am meisten debattirten Gesezе oft die Zusammenstimmung in den einzelnen Bestimmungen um so mehr vermissen lassen, als gerade durch die Veränderungen und Verbesserungen im Einzelnen sehr leicht der organische Zusammenhang gestört wird, der in der ursprünglichen Vorlage vorhanden war, und da bei der Anwendung meist die Wortfassung entscheidet, Redaktionsfehler aber, selbst wenn sie noch so bedeutende und anerkannte Inkonvenienzen herbeiführen, ohne Mitwirkung der Stände nicht verbessert werden können, so kan es wohl nur gebilligt werden, wenn die Publikation eines Gesezes, bei dessen Vollziehung es am Ende auf einige Wochen nicht ankommt, nicht übereilt wird. Sie erfolgte also erst acht Wochen später, nemlich am 29 Nov. In Folge dieses Gesezes hörten mit Ende des Jahrs die Funktionen der bisherigen Gemeindebeamten auf, und die nach dem Gesezе neu zu Wählenden sollten an ihre Stelle treten. Die verspätete Verkündigung des Gesezes hatte indeß zur Folge, daß man am Jahresschlusse mit der Wahl der neuen Gemeindebeamten, welche, auf ganz neue Grundlagen gestellt, nicht unbedeutende Vorarbeiten erforderte, noch nicht zu Stande gekommen war. Um diese Inkonvenienz zu heben, bedarf es einer transitorischen Bestimmung, welche vom Ministerium bei den Ständen in Antrag gebracht, und auch für angemessen erachtet wurde. Nun strit man sich aber seit 14 Tagen darüber, ob ein bestimmter Termin festzusezen sey, wann die Wahlen nach den Vorschriften des neuen Gesezes vollbracht seyn müssen, und die Funktionen der bisherigen Gemeindebeamten wiederholt für erloschen erklärt werden sollen oder nicht. Das Ministerium machte bemerklich, daß bei Festsezung eines bestimmten Termins immer die Möglichkeit übrig bleibe, daß man an einzelnen Orten dennoch mit dem Wahlgeschäfte nicht zu Stande gekommen sey, und daß alsdann zu gesezlicher Bestimmung eines nochmaligen Termins keine Mittel vorhanden seyn würden, da man die Landstände doch nicht zusammenberufen könne, um die Wahl irgend eines Gemeindevorstandes möglich zu machen, und wenn man erwägt, daß Leute, die in Geschäften ungeübt, und mit der Akten- und Gesezessprache nicht vertraut sind, leicht dazu kommen zu wiederholten malen ungültige Wahlen hervorzubringen. Wenn man weiß, wie lange es dauert, bis auf der Leiter der Diensthierarchie, herauf bis zum Ministerium und herab bis zum Dorfschulzen, Anfragen, Weisungen, Berichte, Monitorien, Rechenschaftsanforderungen ꝛc. auf- und niedersteigen, so begreift man wohl daß ein Termin, der auf dem Papier so geräumig aussieht, daß man ihn kaum zu verlangen wagt, doch in einzelnen Fällen nicht ausreichen könnte, und daß das Bedenken des Ministeriums, das doch am Ende mit seinen Untergebenen nicht auf Kriegsmanier verfahren kan, gar nicht ungegründet ist. Da tritt indeß die Besorgniß hervor, die gleich irgend eine geheime Absicht sieht, die Vollziehung des Gesezes in eine unbestimmte Ferne hinauszurüken, ohne zu bedenken, daß man dis viel einfacher und vollständiger hätte haben können, wenn man das Gesez gar nicht sanktionirt hätte. Was könnte wohl die Regierung für einen Vortheil davon haben, in diesem und jenem Städtchen oder Dörfchen noch die alte Gemeindeverwaltung zu haben, während im ganzen Lande die neue bestände, denn das wird denn doch wohl Niemand in den Sinn kommen, daß man ein so eben aus völlig freier Entschließung gegebenes Gesez im ganzen Lande unausgeführt lassen wolle, unter dem Vorwande, daß man mit den neuen Wahlen nicht habe zu Stande kommen können. — Wenn diese Verhältnisse auch nur lokale sind, so haben wir sie

Digitized by Google

doch einer Erwähnung in diesen für ein ausgebreitetes Publikum bestimmten Blättern nicht unwerth erachtet, weil sie ein Bild geben von der eigenthümlichen Art, wie sich in Deutschland das Ständewesen gestaltet. Wir haben die Perüken unserer Großväter und ihren Stylus curiae abgelegt, aber dem Kleinigkeitsgeiste und den Weitläufigkeiten des heil. römischen Reichs können wir uns noch immer nicht entwinden; wir finden sie mehr oder weniger in allen deutschen Ländern wieder. Natürlich interessirt sich das Land für diese Streitigkeiten, und die zahllosen Nüancen jeglicher Meynung gar nicht, und die große Mehrzahl der Versammlung, welche auf die materiellen Interessen sieht, erträgt sie mit sichtbarer Ungeduld, so daß den Wortführern der Opposition, wenn man sie anders noch so nennen kan, der Boden mehr und mehr unter den Füßen weicht.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Berlin, 10 Febr. Der General der Infanterie, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserl. russischen Hofe, Hr. v. Schöler, ist von hier nach St. Petersburg abgereist. (H. K.)

*† Aus Preußen, 9 Febr. Ueber die Vorfälle zu Hönigern in Schlesien sind so widersprechende Nachrichten in das Publikum gekommen, namentlich durch Artikel in der Kasseler Zeitung und im Journal des Ober- und Niederrheins, daß zur Berichtigung derselben nothwendig ist, den einfachen Thatbestand in Folgendem darzulegen. Nicht die Agende, von der bei jenen Vorfällen gar nicht die Rede gewesen ist, sondern der Prediger Kellner in Hönigern hat zu jenen Auftritten Anlaß gegeben, indem er die Gemeinde aufgewiegelt hatte, den Gottesdienst nach ihrer eigenen absonderlichen Weise einzurichten, womit die nach Hönigern eingepfarrten benachbarten Ortschaften keineswegs zufrieden waren, sondern verlangten, den Gottesdienst nach hergebrachter Weise abzuhalten. Kellner war in seinem Widerstreben gegen seine vorgesezten Behörden so weit gegangen, daß er einstweilen vom Ort entfernt werden mußte; darauf widersezte sich die irregeleitete Gemeinde Hönigern der Aufnahme seines Stellvertreters, verschloß die Kirche, schafte die Schlüssel, Geräthe und Kirchenbücher bei Seite, und verhinderte hartnäkig die kirchlichen Handlungen. Es mußte sonach die Behörde die geeignete Einleitung treffen, um theils den umwohnenden Eingepfarrten die Kirche zu öfnen, theils die widerspenstige Gemeinde zum Gehorsam gegen die Gesezе zurükzuführen. Da wiederholte gütliche Vorstellungen fruchtlos blieben, so wurde am 20 Dec. 1834 ein Kommando von 400 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie aus Breslau nach Hönigern geschikt. Daß es Kanonen bei sich geführt habe, ist unwahr. Auf ausdrükliches Verlangen der ernannten Civilkommissaire rükte das Detaschement am dritten Tage in Hönigern ein, und das Oefnen der Kirche ging vor sich, ohne daß ein größerer Exzeß dabei vorgefallen wäre. Allerdings sah sich der Anführer der Truppen gezenüber dem aufgeregten bis zum Aeußersten entschlossenen und die Kirche umlagernden Volkshaufen von etwa 1000 Personen beiderlei Geschlechts in die Lage versezt, entschiedenen Ernst zu zeigen, und nachdem seine Anrede an das Volk keine Wirkung hervorgebracht hatte, ließ er vor dessen Augen einen Theil der Mannschaft scharf laden, auch 200 Mann, zur Hälfte mit geladenen, zur Hälfte mit ungeladenen Gewehren, zur Vertreibung der Menge vorrüken. Da wich die Masse auseinander, und die Wenigen, welche Stand hielten, wurden von der Kavallerie mit flacher Klinge vollends zersprengt. Die Maaßregel hat auch den weiteren Erfolg gehabt, daß am andern Tage, dem Weihnachtsfeste, der stellvertretende Prediger den Gottesdienst nach dem gewöhnlichen Ritus bei voller Kirche, in welcher selbst mehrere der Tags vorher noch widerspenstige Einwohner zu erbliken waren, ungestört abhalten konnte, und am zweiten Weihnachtstage die Kirche ebenfalls wieder sehr gefüllt war, wo das Abendmahl von einer zahlreichen Versammlung genommen wurde, und viele sich vorher in die Sakristei zur Abbitte bei dem Geistlichen wegen des Geschehenen begeben hatten. Daß die Soldaten in Hönigern sehr dicht in Quartier gelegen haben, war nicht anders möglich, ihr Aufenthalt dauerte aber nur wenige Tage. Von Mißhandlungen, welche sie an den Einwohnern verübt haben sollen, ist nichts bekannt; im Gegentheil hat Se. Maj. der König sich bewogen gefunden, ausdrüklich mit Zufriedenheit anzuerkennen, daß das Einschreiten von Seite des Militairs mit Umsicht und würdiger Haltung erfolgt ist. Welchen Eindruk die ergriffene Maaßregel auf die Gemüther gemacht hat, läßt sich am besten daraus beurtheilen, daß seitdem mehrere Eingaben an Se. M. den König gelangt sind, in denen nicht allein die Stände des Namslauer und Kreuzburger Kreises für die Herstellung der gesezlichen Ordnung gedankt, sondern auch die Gemeinde Hönigern selbst reumüthig um Verzeihung wegen ihrer Verirrung gebeten hat.

Rußland.

Die Landwirthschaftliche Zeitung liefert einen interessanten Artikel über die Ernte des vorigen Jahres im russischen Reiche. Es geht daraus hervor, in wie fern dieselbe in 24 verschiedenen Gouvernements mehr oder minder ergiebig war; am besten fiel sie im Woroneſh'schen Gouvernement aus, wo das 9te Korn und noch darüber geerntet wurde; mittelmäßig war sie im Wolyn'schen, Orelschen und in Kurland, wo man ungefähr das 5te oder 6te Korn erhielt, und am schlechtesten im Witebskischen, Wladimirschen und Smolenskischen Gouvernement, in welchen im Durchschnitt nur das 2te Korn geerntet wurde. Im Witebskischen wurde vom Sommerkorn kaum die Aussaat zurükerhalten. Der mittlere Ertrag des Winter-Roggens betrug mehr als das 4te Korn.

Polen.

Warschau, 5 Febr. Se. Maj. der Kaiser hat unterm 13 Dec. in St. Petersburg folgende Verordnung erlassen: „Mit Rükſicht auf den 20sten Artikel des am 26 Febr. 1832 dem Königreich Polen von Uns verliehenen organischen Statuts, wodurch Wir uns vorbehielten, durch eine besondere Verordnung das Nähere darüber zu bestimmen, in welchem Verhältniß und nach welchem Grundsaz das Königreich Polen an dem Bestand Unserer Armee Theil nehmen sollte, so wie in Gemäßheit Unseres Manifestes vom 13 Aug. d. J. in Betref der jährlichen Aushebungen für die Armee im Kaiserreich in Friedenszeiten, haben Wir verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Im Königreich Polen soll während des Friedens eine jährliche Rekrutirung im Verhältniß von 2½ unter je 1000 Einwohnern männlichen Geschlechts, jedoch mit Ausnahme der Israeliten, vorgenommen werden. Art. 2. Obige Rekruten-

Digitized by Google

zahl soll jedes Jahr aus der Klasse der Enrollirten, nach den jezt bestehenden oder in Zukunft von Uns zu erlassenden Bestimmungen ausgehoben werden." — Da die Einwohner des Königreichs Polen, welche in den Reihen der russischen Armee dienen, von dem im Jahre 1816 in Rußland gebildeten Invalidenfonds ebenfalls Nuzen ziehen, so hat Se. Majestät beschlossen, daß die Bestimmungen, welche in Bezug auf diesen Fonds im Kaiserreich bestehen, auch im Königreich Polen eingeführt werden sollen, und man wird demnach von jezt an zum Besten dieses Fonds von allen Schenkungen, Belohnungen, Anleihebewilligungen und dergleichen, welche den Einwohnern des Königreichs von Seite der Regierungen zu Theil werden, gewisse Prozente erheben. (W. Z.)

Oestreich.

Man liest im Frankfurter deutschen Journal aus Wien vom 4 Febr.: „Eine unmittelbare Folge der Julusrevolution für Deutschland war der Stoß, den der Buchhandel erlitt. Je mehr damals die Fluth politischer Broschüren mit leeren Raisonnements überhand nahm, um so tiefer wurden gründliche und eigentlich wissenschaftliche Werke in den Hintergrund gedrängt, und manche achtbare Buchhandlungen, namentlich eine bekannte hiesige, die sich zeither nur mit gediegenen Schriften befaßt hatte, mußten unter diesem Verhältnisse zu Grunde gehen oder Noth leiden. Zum Glük ist dis schon jezt anders geworden, und es zeigt sich wieder ein allseitiges Streben nach dem Gediegenen und Wissenschaftlichen, das unsre weise Regierung auf jede Weise zu fördern sucht, wie die von der Bundesversammlung angeregten Maaßnahmen zur Hebung und Förderung des deutschen Buchhandels am klarsten beweisen. Die von dem Bunde ausgegangene Aufforderung an Deutschlands Buchhändler, Vorschläge zu Gunsten ihres Geschäfts einzureichen, hat, wie man vernimmt, in allen Theilen Deutschlands lebhaften Anklang gefunden*); und somit dürfte man bald in dieser Beziehung Resultaten entgegensehen, wodurch Schriftsteller und Verleger in ein gegenseitiges besseres Verhältniß gestellt, dem Betrug und der Dieberei aber für immer Schranken gesezt werden können. — Als eine sehr erfreuliche Bereicherung der gedrukten historischen Quellenschäze wird hier der bei Warrentrapp zu Frankfurt erschienene Auszug aus den im hiesigen Archive sich befindenden Reichs-Registraturbüchern vom Jahr 1400 bis 1410 mit Recht betrachtet. Der Herausgeber (Archipar Jos. Chmel) hat seine Schrift unserm hochverdienten Fürsten-Staatskanzler, unter dessen besondern Auspizien sie erschienen, zugeeignet."

† Wien, 9 Febr. Ein englischer Kourier ist von London hier durch nach Konstantinopel gegangen; ein anderer Kourier wurde diesen Morgen mit Depeschen der englischen Botschaft über Paris nach London abgefertigt. Dieser Kourierwechsel fällt auf, da in der lezten Zeit kein großes Gewicht mehr auf den Orient gelegt ward, und wie es hieß, alle ihn betreffenden Verhandlungen überflüssig geworden seyn sollten. Dis scheint doch nicht der Fall zu seyn, und man hat Grund zu glauben, daß diese häufige Absendung von Kourieren lediglich auf den Orient Bezug hat. Es kan aber auch seyn, daß die Wahlen in England jene Kommunikationen zum Theil veranlassen, und man sich gegenseitig seine Ansichten über die Haltbarkeit des Peel'schen Ministeriums mittheilt. Das lezte Steigen der hiesigen Fonds war allein dadurch bewirkt; alle in Umlauf gesezten Gerüchte, wodurch der Grund zu dieser Gunst anderwärts gesucht wurde, haben sich nicht bestätigt. Man glaubt nun um so mehr, daß die Conservativen in England am Ruder bleiben dürften, als, wie es scheint, sie sich mit den gemäßigteren Whigs über alle wichtigen Fragen verständigen werden, in welchem Falle dann Hr. Lamb auf seinen hiesigen Posten zurükkommen würde. Die englischen Journale sprechen schon von dieser Rükkehr, welche hier nur angenehm seyn und für ein gutes Zeichen genommen werden dürfte. — Der Streit über die russisch-französische Liquidation würde zur allgemeinen Belustigung gedient haben, hätte er nicht eine so ernste Wendung genommen. Das Publikum erblikt darin etwas Komisches, eine einfache Schuldfrage, die zu allen Zeiten, bei allen Nationen zu nichts Anderm führt, als das Haben und Sollen genau auszumitteln, auf das Terrain der allgemeinen Politik geführt, und nach allen Richtungen hin, zu dem Zwele ein Ministerium zu stürzen, umwühlt zu sehen.

Wien, 11 Febr. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 94½; Bankaktien 1315.

Türkei.

Mostar (Bosnien), 2 Jan. Am 22 Dec. v. J. las der außerordentliche Kommissair der hohen Pforte, Effeid Alif Bujuk Teskeredsch Effendi, den zu Mostar versammelten Musselims einen großherrlichen Ferman vor, in welchem der Gehorsam überhaupt, und zugleich eine Truppenaushebung anbefohlen wurde; wie hoch sich jedoch die Anzahl derselben belaufen solle, war nicht bestimmt. Alle Versammelten beeilten sich, diesen öffentlichen Beamten von ihrer Bereitwilligkeit zu versichern, und überreichten ihm hierüber zu seiner größten Zufriedenheit die Charta bianca. Nach beendigtem Geschäfte kehrte der Kommissair des Großsultans mit dem Wessier von Bosnien, Daud Pascha, nach Sarajevo zurük. (Agram. Z.)

Scutari (Albanien), 31 Dec. Auch hier hatte auf Befehl des Mehemed Pascha eine Versammlung der Häuptlinge aller Distrikte von Türkisch-Albanien statt, welche Häuptlinge aber Anfangs nicht erscheinen wollten. Doch nach wiederholter Intimation fügten sich die meisten, worunter auch die drei störrigsten, nemlich die Häuptlinge von Peja und Giecovo und den Mitrovitzen. Auch diese versprachen Gehorsam und Beschleunigung der Truppenaushebung. Blos für die einzelne Stadt Scutari belief sich die Zahl der zu Stellenden auf 500 Köpfe, doch wurde selbe auf 150 herabgesezt. Ob, und welche Erfolge ihre Versprechungen haben werden, wird die Zukunft zeigen. Den nemlichen Tag kam auch die Nachricht nach Scutari, daß ganz Epirus in Aufstand begriffen sey. Die nach Salonichi verwiesenen Scutariner wurden durch Vermittlung des Mehemed Pascha vom Großherrn begnadigt, und sind bereits in diese Hauptstadt zurükgekehrt. (Agram. Z.)

*) Auch die so thätigen und einsichtigen Buchhändler von Frankfurt halten von Zeit zu Zeit Konferenzen bei Hrn. Brönner, um sich im Sinne des Bundesbeschlusses über gemeinsame Propositionen zu einigen. (Anm. des Frkf. Journ.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Belgien und Holland in Hinsicht auf deutschen Handel.

(Beschluß.)

Nachdem ich die gegenwärtige Stellung beider Länder zu einander untersucht, komme ich zu dem wesentlichen Punkte, den ich mir vorgesezt, nemlich zu einer Vergleichung zwischen Belgien und Holland von dem Zeitpunkt an, wo die Eisenbahn von Antwerpen bis Köln dem Handel eröfnet seyn und Holland seinen Plan, die Fahrzölle auf dem Rhein aufzuheben, verwirklichen wird. Durch obige Berechnung haben wir gefunden, daß der Nachtheil für Antwerpen 2 Fr. 71 Cent. bis 1 Fr. 48 Cent. betrug; da jedoch leztere Ziffer nur das Verhältniß ungefähr eines Zwölftheils bildet, indem die im Zollverbande begriffenen Länder 24,000,000, die außer ihm befindlichen nur 1,800,000 Einwohner umfassen, so nehme ich als Mittelzahl der für Antwerpen jezt ungünstigen Differenz . . . . 2 Fr. 50 Cent.

hiezu rechne ich alle die Transport-Erleichterungen, welche Holland gewähren kan, um der Eisenbahn das Gegengewicht zu halten, nemlich:

Aufhebung der sogenannten fixen Abgabe	in Holland	— Fr. 56 Cent.
Desgleichen des Oktroi . . .	—	— Fr. 56 Cent.
für 100 Kilogr.		3 Fr. 62 Cent.

Gegenüber stellt sich die Berechnung für Antwerpen, wenn erst die Eisenbahn fertig ist, also:

die Fracht und sonstige Kosten auf der Eisenbahn werden angeschlagen auf	2 Fr. 50 Cent.
Aufhebung der Gränzgebühren	— Fr. 33 Cent.
	2 Fr. 83 Cent.

Die Kosten des jezigen Transports von Antwerpen nach Köln betragen, obiger Rechnung zufolge, . . . 6 Fr. 33 Cent.

hiervon also in Abzug . . . . . 2 Fr. 83 Cent.

so bleiben 3 Fr. 50 Cent.

Diese wieder von obiger Differenz zu Gunsten Hollands von 3 Fr. 62 Cent. abgezogen, so bleibt zum Nachtheile Antwerpens nur noch ein Mehr der Transportkosten von 12 Cent. Diese unbedeutende Differenz — denn sie würde auf 1000 Kilogramme nur 1 Fr. 20 Cent. betragen — könnte die belgische Regierung dadurch kompensiren, daß sie ihre Weggelder in demselben Verhältnisse herabsezte, als die mit ihr rivalisirende Regierung Hollands Reduktionen vornehmen würde. Deutschland hat gewiß mit Vergnügen vernommen, daß Holland, durch die Anlegung der Eisenbahn dazu herausgefordert, sich zu dem Entschlusse bequemen muß, seine Fahrzölle so wie sein Oktroi auf dem Rheine aufzuheben, der auf diese Weise wahrhaft frei wird. Deutschland wird berüksichtigen, daß es diesen unermeßlichen Vortheil der Schelde zu verdanken hat; denn die Konkurrenz dieses Stromes allein begründet für den deutschen Konsumenten die Garantie eines wohlfeilen Marktes, sowol für die überseeischen Produkte als für seine Industrieerzeugnisse, die auf dem Transport von allen Zöllen befreit sind. Die Freiheit der Schelde muß daher die deutschen Staaten wie ihre eigene Sache interessiren. Der neue belgische Staat erlöst durch die Schelde und die Entrepots, die er zu Antwerpen errichten wird, Deutschland von dem ausschließlichen Monopole Hollands. Die Arbeiten an den Eisenbahnen rüken mit Eifer vor. Von zwölf abgesteften Sektionen sind bereits drei begonnen, und zwei andere werden es nächstens. Besonders ist es die Sektion nach Deutschland hin, die mit der größten Thätigkeit gefördert wird.

Runkelrüben-Zukerfabrikation.

Der Niederrheinische Anzeiger, das Organ des Eifelvereins, enthält in Bezug auf die Runkelrüben-Zukerfabrikation der Gebrüder Hanewald in Quedlinburg einen Aufsaz des Professors Kaufmann in Bonn, in welchem er auf den Grund früherer Angaben berechnet, daß um den ganzen Bedarf der preußischen Monarchie an Zuker mittelst Runkelrübenproduktion hervorzubringen, weniger als zwei Quadratmeilen mit dieser Pflanze angebaut werden müßten; dabei sind geringe und mittlere Säze angenommen. Sollte dasselbe Zukerquantum durch Ahornbäume (deren Saft bekanntlich einen beinahe ganz reinen Zuker enthält) erzeugt werden, so müssen nach seiner Berechnung sechzig Quadratmeilen mit diesen Bäumen bestanden seyn. Der so gewonnene Zuker würde aber nicht halb so theuer wie heute der indische Rohrzuker, dabei aber eben so gut seyn. — Auf seine Veranlassung werden zur Zeit neue Versuche in Rheinpreußen nicht nur mit dem Safte sämtlicher Ahorne, sondern auch anderer Bäume, auf Zukergewinnung mehrfällig angestellt. Nach demselben Blatte sind die ihm von Hanewald früher zugesandten Runkelrüben-Zukerproben von allen Sachkennern (worunter ein Raffineur von Köln), denen er sie vorlegte, für ausgezeichnet erklärt worden, weshalb er in die neuen Angaben Hanewalds keinen Zweifel sezt, insofern diese von ihm kommen. Er fordert ihn ferner auf, nicht blos die weiße Runkel, welche Behufs der Viehnahrung in der Eifel angebaut worden, und in diesem Betrachte keinen übereinstimmend günstigen Erfolg zeigte, sondern auch die anerkannt weit ergiebigere gelbe Runkel zu diesem Zweke zu erzielen und zu erforschen, in wie weit größerer Zukergehalt der einen und reicherer Ertrag der andern Runkelart sich kompensiren.

Nachgeahmte Champagner.

Die Verfertigung des Champagnerweins macht in Würtemberg große Fortschritte, und von der berühmten Fabrik von Keßler und Georgi in Eßlingen ist ein Betriebskapital von 150- bis 160,000 Gulden angelegt, das sich kaum in drei Jahren umsezen läßt, da die moussirenden Weine eine Behandlung von 1½ bis 2 Jahren erfordern. Keßler war von 1807 bis 1825 in der Champagne, stellte 1826 den ersten Versuch an, würtembergischen Most wie den Champagner zu behandeln (mit 4000 Flaschen), 1827 machte er 30,000, 1828: 54,000, (1829 war der Most zu gering), 1830: 30,000, 1831: 72,000, 1832: 44,000, 1833: 57,000 Flaschen. Die Gebäude und Keller dieses Hauses fassen 130- bis 150,000 Flaschen. Der Preis der Flasche ist in Partien nur 1 fl. 24 kr. Der Absaz geht, au-

Digitized by Google

ferhalb Deutschland, besonders nach Rußland. Eine ähnliche Fabrik haben Zeller und Rauch in Heilbronn, die 1832: 80,000 Flaschen zogen; eine andere hat Ch. Müller in Berg. Die Bereitungsart ist ganz wie in der Champagne, mit wenigen Abänderungen, welche die Natur des Mostes erfordert.

Schweiz.

In Schweizer Blättern liest man nachstehende Note des königl. preußischen Gesandten, Freiherrn v. Otterstedt, an den neuen Vorort: „Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des Vororts Bern zu Bern. Durch den abgetretenen Vorort Zürich mittelst Note vom 31 Dec. v. J. benachrichtigt, daß die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten für das Jahr 1835 an den hohen Vorort Bern übergegangen ist, beehrt sich der unterzeichnete königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, im besondern Auftrage seines Hofes, Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des Vororts Bern die ergebenste Eröfnung zu machen, daß der königl. preußische Hof gern bereit ist, mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, auch unter der Leitung des neuen dirigirenden Vorortes, die alten freundschaftlichen Verhältnisse fortzusezen. Derselbe hegt dabei die gerechte Erwartung, daß die vorörtliche Behörde des Jahres 1835 sich offen und fest zu denjenigen Grundsäzen bekennen und demgemäß handeln werde, welche die schweizerische Eidgenossenschaft in der Note vom 24 Jun. 1834 und in der von der überwiegenden Mehrheit der Stände angenommenen Erklärung vom 24 Jul. desselben Jahres als die ihrigen ausgesprochen hat, und welche auch die einzige Grundlage des freundschaftlichen Verkehrs zwischen unabhängigen Staaten bilden und dessen erste und nothwendige Bedingung sind. Ohne die treue und redliche Handhabung dieser Grundsäze würde die Fortdauer eines freundschaftlichen Vernehmens mit der Schweiz unmöglich seyn. Die Regierungen müssen daher das Vertrauen hegen dürfen, daß die Eidgenossenschaft und ihr Vorort das gegebene Wort halten, und mit Strenge darüber wachen werden, daß keine feindliche Aufreizung und Beleidigung gegen sie in der Schweiz ferner geduldet und diejenigen Fremdlinge und Flüchtlinge, die dergleichen versuchen, ohne Nachsicht nicht bloß aus einem und dem andern Kanton, sondern aus dem ganzen Gebiete der Schweiz fortgewiesen werden. Sie sehen demnach einer bestimmten Bestätigung der von der lezten Tagsazung gegebenen feierlichen Zusagen von Seite des neuen hohen Vororts entgegen. Indem der Unterzeichnete im Auftrage seines höchsten Hofes diese Erwartung ausspricht, und dabei ergebenst bemerken zu müssen glaubt, daß lediglich durch die dermalige Abwesenheit des königl. Geschäftsträgers v. Olfers, der sich auf Urlaub nach Berlin begeben hat, die hinsichtlich dieser Note eingetretene Verzögerung herbeigeführt worden ist, benuzt er zugleich diese Gelegenheit, Ihren Excellenzen den HH. Schultheißen und Staatsrath des eidgenössischen Vororts Bern die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Karlsruhe, den 28 Jan. 1835. (Unterz.) Freiherr v. Otterstedt."

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Der National (ἡ ἐθνικὴ ἐφημερίς) erscheint seit dem 13 Oktober französisch und griechisch. Der Herausgeber nennt sich Misoudakis, ein fingirter Name, denn er heißt Paläologos und ist derselbe, welcher unter Capodistrias die ferme modèle bei Tirynth anlegte, und später von der Direktion derselben entfernt ward. Sein Blatt gilt für halboffiziell und empfängt, wie wenigstens gesagt wird, monatlich 1000 Drachmen Unterstüzung aus der regentschaftlichen Kasse; doch scheint ihn dieses nicht an die Organe der Regierung zu binden, von welchen vorzüglich Koletti, unter dem Namen des Heros des Sotir, seinen Angriffen ausgesezt ist, während der Sotir ihm vorwirft, daß er die nationalen Interessen verrathe und die Männer des Volks verfolge, um der Faktion der Phanarioten zu fröhnen, der er angehöre. Ohne uns in diesen Streit, welcher mehr ein persönlicher als ein Streit der Grundsäze ist, einzulassen, geben wir aus den uns zulezt zugekommenen Blättern vom December einige Auszüge, noch bemerkend, daß der National der Regentschaft nach Athen gefolgt ist, während seine Brüder, der Sotir und die Athina, in Nauplia zurük bleiben. — Nro. 13 vom 4 Dec. beginnt mit einem Artikel über die reformirte Regentschaft und ihrem Präsidenten. Unbegreiflich sey, wie dieser allein den Geschäften genüge, welche die frühere Regenten unter sich getheilt hatten, und noch Zeit übrig behalte, so viele Personen anzuhören und zu bescheiden. Den lezten Bürger höre er mit derselben Langmuth an wie den ersten, und „dieser gute Vicekönig (ὁ ἐγαθὸς μικὸς ἀντιβασιλεύς) bestrebt sich in jeglicher Weise, alle ohne Ausnahme zufrieden zu stellen." Hierauf werden die Schwierigkeiten geschildert, mit welchen er seit dem Anfang seiner Alleinherrschaft von dem Ausbruche der messenischen Unruhen bis zum Umzug nach Athen zu kämpfen gehabt habe, und die dankbaren Gesinnungen der erkenntlichen Hellenen für so viele Sorgen und erfolgreiche Bemühungen bezeugt. — Dasselbe Blatt enthält einen rhetorisch-geschmükten Aufruf des Kreisdirektors von Athen an die Kaufleute von Hellas, sich nach Athen mit ihren Vorräthen überzusiedeln. „Wo auch der König seyn mag, da ist überall der Mittelpunkt des Verkehrs, da ist die Gemeinsamkeit des Lebens, da der Heerd der Künste und der Wissenschaften, da der Siz der Civilisation! Aber da ist auch der unersättliche Orkus der täglich sich erneuernden Bedürfnisse des Menschen, da ist auch darum die erwärmende Vereinigung des Handels, mit Einem Worte, da ist die Quelle des Reichthums. O Athen, o Athen, das begeisternde, das magische Land u. s. w.!" Der Hermes wird dann eingeführt, welcher mit seinem Unternehmungsgeiste „in dieses gewinnreiche Stadion herabsteige, mit Lolungen, welche die Stimme der Elemente nicht übertönt, und welche die Verehrer des Gottes alle in seinen Tempel ziehen. Darauf geht er auf Salamis, Themistokles und Plato los, um bei Karaiskakis und König Otto anzukommen, und die ganze Kaufmannschaft im Namen der Regierung mit einem zweimaligen Eilet! Eilet! zusammenzurufen. — Nro. 14 vom 7 Dec. enthält einen Artikel gegen den von Hrn. geh. Rath v. Klenze bei seiner Anwesenheit in Athen entworfenen, oder vielmehr verbesserten Plan der Stadt. Jener berühmte Architekt habe ungeachtet seines Scharfsinnes und seiner Einsicht (μὲ ὅλης τοῦ τὴς ἀγχινοίας καὶ ὀξυδερκείας) bei der Kürze seines Aufenthaltes doch nicht alle Situationen der Stadt, und noch weniger alle Verhältnisse und Bedürfnisse der Ein-

Digitized by Google

wohner ergründen können, zumal ihn auch eine schwere Krankheit befallen. Diese betrübenden Umstände hätten gemacht, daß der Plan mangelhaft geblieben. Die schönen und gesünderen Lagen seyen übersehen, und aus Liebe zu den Alterthümern sey die königliche Burg und der Mittelpunkt der Stadt neben das Theseum in eine Gegend gelegt worden, die flach, häßlich und ungesund sey. — In einem andern Artikel wird der Kreisdirektor mit seiner pomphaften Proklamation verspottet. Statt solcher Arbeiten solle er lieber die Straßen vom Schutt reinigen und die stagnirenden Gewässer durch Oeffnung der Abzüge aus den Niederungen der Stadt schaffen, und den Markt durch andere Maaßregeln als bombastische Redensarten, mit Lebensmitteln versorgen, „damit die Reichen stets zu kaufen finden und die Armen nicht Hungers sterben." — Nachrichten aus den Provinzen zeigen, daß das Gemeindegesez nicht zur Ausführung kommt. In Misolunghi wurden fortwährend die Demogeronten nach dem alten Gesetze Capodistrias gewählt. — Ein königlicher Befehl ist gegeben worden, daß bei den bedeutenderen Denkmälern des griechischen Alterthums in Hieron (bei Epidauros), Nemea, Olympia, Messena, als Wächter invalide Kämpfer aus dem Freiheitskriege sollen aufgestellt werden. Jeder bekommt 30 Stremmen Akerland, und ein Wohnhaus. — Nro. 15 enthält einen Artikel gegen das frühere regentschaftliche System, welches als gewaltthätig bezeichnet wird. Selbst unter Capodistrias hätte die Gesezwidrigkeit der politischen Prozesse nicht diesen Gipfel erreicht. Darauf wird der gegenwärtigen Regentschaft Dank gesagt wegen der theilweisen Leerung der politischen Gefängnisse, auch wird gerichtliche Verfolgung gegen die Urheber jenes Verfahrens begehrt. — Dasselbe Blatt beginnt eine Vertheidigung des Planes von Athen gegen den Vorwurf, daß er zu viel enge und krumme Straßen zulasse. Was die Breite der Straßen anbelange, so habe man an drei oder vier breiten genug; die engen Gassen, welche nur Einen Wagen zulassen, werden mit den europäischen Städten entschuldigt, die krummen Linien vertheidigt, da die geraden nicht allein das Privilegium hätten schön zu seyn. So werde die Gerechtigkeit gegen die Hauseigenthümer besser bedacht, große Sparsamkeit möglich gemacht, und in wenig Monaten der Bau vieler nöthigen Häuser an der Stelle der frühern veranlaßt, zur Aufnahme der Tausende, welche sich dort zusammendrängen.

(Fortsezung folgt.)

Erwiderung.

Darmstadt, 29 Januar. Die hiesige großherzogliche Zeitung vom 28 und heutigen Datum enthält einen aus der Allgemeinen Zeitung genommenen, unter dem 15 von hier aus datirten, die Wahlen zum bevorstehenden Landtag betreffenden Artikel. Jeder, der nur einigermaßen mit den hiesigen Verhältnissen bekannt ist, wird den Verfertiger kennen, und es sonderbar finden, daß man ihn, statt ihn gleich hier einzurüken, erst zur Taufe in die Allgemeine Zeitung sandte. Dieser Artikel enthält die unbegründetste Beschuldigung gegen die Majorität auf den beiden früheren Landtagen; ich würde den Verfasser blos dem öffentlichen Urtheil Preis gegeben haben, müßte ich nicht besorgen, man würde das Stillschweigen wie bei einem früheren Artikel später als Zugeständniß ausposaunen, während doch Jeder weiß, daß in unserer und auch andern Zeitungen selten entgegengesezte Meynungen aufgenommen werden. Wenn man im Lande anonyme Druckschriften, deren Inhalt gemein oder gesezwidrig war, zu verbreiten versuchte, so habe ich ein solches Beginnen immer verachtet, doch konnte durch solches Beginnen nirgends auf die Wahlen gewirkt werden, da bekanntlich die strengen polizeilichen Maaßregeln eine eigentliche Verbreitung unmöglich machten. Ich werde in diesem Artikel als der entschiedenste Gegner des Ministeriums (doch wohl blos des des Innern und der Justiz) genannt; man wirft mir vor: „Ich habe vor den Wahlen das Land durchreist und habe mir hinreichende Mühe in meiner Sache gegeben." Meint man meine Militairvertretungs-Sache unter dem Namen meiner Sache, so hat man Recht; meint man aber darunter, ich sey herum gereist, um meine Wahl in mehreren Bezirken zu veranlassen, so kan ich gerade das Gegentheil beweisen, indem ich immer der Meynung war, doppelte Wahlen müßten möglichst vermieden werden. — Man sagt, die Staatsregierung habe außer der bekannten, die Wahlfreiheit indirkt höchst beengenden, die Majorität der vorigen Kammer mit Vorwürfen überhäufenden Instruktion, und in darauf erschienenen, als officiell anzusehenden Zeitungs-Artikeln, sich keine Einmischungen erlaubt. Ich erkläre und will es beweisen, daß Angestellte aus fast allen Fächern die Wahlfreiheit auf vielfache Weise beengt und gegen den Artikel 16 des Wahlgesezes gehandelt haben, und daß bis heute gegen diese Personen keine Untersuchung eingeleitet wurde, während bekanntlich gegen Wesp wegen unbedeutender Verschenkungen an arme Wahlberechtigte, davon erst 500 Einen Bevollmächtigten repräsentiren, eine Jahr lange Untersuchung geführt und Wesp circa 4 und seine Frau 2 Monate blos zur Untersuchung eingesezt wurden. Man sagt ferner, ich sey total durchgefallen, während troz aller Bemühungen es nur gelang, meinen Wahlgegner, Herrn Rechnungskammer-Rath Maurer (der lange Jahre in diesem Bezirk als Rentamtmann stand und die allgemeine Achtung genießt, und der vielleicht der Einzige war, mit dem es gegen mich mit Erfolg unternommen werden konnte) mit 13 Stimmen gegen die mir gewordenen 10 Stimmen durchzusezen. Daß übrigens in dem bisher von mir repräsentirten Wahlbezirk die Wahl erst dann stattfand, als bereits fast in allen Bezirken des Landes die Wahlen beendigt waren, hat man nicht angeführt. Damit aber Jedermann sieht, was die Wahlmänner, die theilweise noch 2 Tage vor der Wahl mich, ohne von mir hierzu veranlaßt zu seyn, besuchten und mich ihres ferneren Zutrauens auf das Feierlichste versicherten (zwei Tage später jedoch mir ihre Stimmen mit der gegen einen ihrer Kollegen gemachten Bemerkung entzogen, sie sezten sich sonst großer Strafe aus) mir, nach Auflösung des vorlezten Landtags Anfangs 1834, auf welchem die Hauptstreitfragen mit dem Ministerium verhandelt wurden, in einer Adresse erklärten, so gebe ich solche hier wörtlich und getreu, wie ich dieselbe überzeicht erhielt. „Die unterzeichneten Wahlmänner vom Wahlbezirk Langen an den würdigen Deputirten ihres Bezirks, Hrn. Ernst Emil Hoffmann, Wohlgeboren, heute bei uns in Langen. Längst

schon hatten wir die Absicht Eure Wohlgeboren auf irgend eine Weise erkennen zu geben, daß wir Ihr vielseitiges Wirken an dem vor einiger Zeit aufgelösten Landtage nicht ver=, sondern erkannt haben. Zur Erreichung dieses unseres Zweckes, sind wir heute zu einem, Ihnen, verehrter Mann, zu Ehren veranstaltetes Mittagsmahle versammelt, welche Gelegenheit wir benüzend ergriffen uns in Nachstehendem dankend auszusprechen. Aus den landständischen Verhandlungen hatten wir Gelegenheit uns zu überzeugen, daß Ihr Wirken unserem Bezirk sowohl, als dem Vaterlande galt; wir haben uns ferner überzeugt, daß Sie mit den Lokalverhältnissen überall vertraut waren, und diesem gemäß ganz in unserm Sinne gehandelt haben. Da wir nun der Ueberzeugung sind, daß Sie im Interesse unseres Vaterlandes gesprochen haben, so haben wir auch die Ueberzeugung, daß Sie in dem Sinne Sr. königlichen Hoheit unsers allverehrten und vielgeliebten Großherzogs gehandelt haben und sonach erkennen wir Sie als einen treuen Anhänger an Fürst und Land, dem das Gute, das Beste, nur heilig ist. Wir wissen, daß Sie hier und da verkannt und von vielen Seiten verläumdet wurden; allein wir bitten, werden Sie dieserhalb in Ihrem richtigen Wandeln und Wirken nicht müde. Der Himmel wird Sie damit lohnen, daß er das Verkannte seiner Zeit zur Erkenntniß bringen wird. Vertrauen sie daher der Zukunft. Indem wir hiermit die Anerkennung Ihrer vielseitigen Verdienste in unserm Sinne ausgesprochen zu haben glauben, sagen wir Ihnen alle unsern innigsten Dank, zu dem wir uns verpflichtet gehalten und zeichnen verehrungsvoll, Langen, den 27 Jan. 1834. Ludw. Filzinger von Dieburg. Schenk. Philipps. Schneider. Jüngling. Vöglin. Schmidt. Breidert. J. Keim. Valentin Reiß. Fink. Feurer. Peter Herge. Oppermann. Johannes Appel. Peter Frei. Christoph Benz. Peter Steingötter. Jacob Dröll. Kelsterbach, Franz. Kleinzimmern, Heinrich Andreas, Brgstr. Dieburg, Kil. Aloys Weiler. Georg Hiemenz I. Johannes Hiemenz II. Peter Feldmann." Von diesen 27 unterschriebenen Personen wurden zu den lezten 25 Wahlmännern wieder 22 gewählt, da man im Bezirk troz aller Bemühungen der Gegner es nicht dahin bringen konnte, im Ganzen andere Bevollmächtigte, andere Wahlmänner in die Wahl zu bringen, da man im Allgemeinen sagte: wir wählen die alten Bevollmächtigten, diese die alten Wahlmänner, damit Leztere den alten Deputirten wählen. Ich fordere diejenigen 13 Wahlmänner, welche gegen mich stimmten, auf, zu sagen, ob und durch welche Handlung ich auf dem lezten Landtag meine in ihrer Adresse belobten Grundsäze und Wirken geändert habe, und ob ich die mir nach dem lezten Landtag mehrfach von ihnen gemachten mündlichen Belobungen in diesem Fall als Heuchelei betrachten solle. Ich erkläre es für eine unwahre Nachrede, daß man mich als den entschiedensten Feind des Ministeriums, also denjenigen nennt, der das Ministerium habe stürzen wollen. Man lese die Verhandlungen nach, und man wird finden, daß ich das vom Ministerium Gekommene mir gut Geschienene gegen Jedermann mit Feuer vertheidigte, daß ich im vereinigten Ausschuß selbst gegen Mitglieder des 1sten Ausschusses der 1sten Kammer Regierungs=Propositionen, z. B. auf Verbesserung der Gefängnisse, der Straßen, der Schullehrer=Besoldungen ꝛc. ꝛc., so stark vertheidigte, daß mir Mitglieder darüber mit der Bemerkung Vorwürfe machten, ich versehe die Stelle eines Regierungs=Commissairs. Allein mit eben dem Feuer trat ich in einer und derselben Sizung gegen mir nachtheilig scheinende Propositionen der Staatsregierung auf. Nur bei der mit der Größe und den Einkünften unseres Landes in keinem Verhältniß stehenden großen Besoldung des Herrn Premierministers von 15,000 fl., war ich allerdings der entschiedenste Gegner, und wenn man dis mit dem Artikel meinte, so habe ich nichts dagegen. Bei der Wahl zu den Bevollmächtigten der hiesigen Stadt war ich troz der gegen mich gemachten Werbungen von 13 Bevollmächtigten, bei circa 2700 Stimmen, der 5te Höchstbestimmte. — Ich glaube, daß es mir, als persönlich, so zu sagen vom Ministerium (da ohne dessen Erlaubniß fraglicher Artikel nicht in die hiesige Zeitung hätte aufgenommen werden dürfen) Angegriffenen nicht verargt und nicht als Eitelkeit ausgelegt werden kan, wenn ich zu meiner Vertheidigung nothgedrungen kurz meine politische Laufbahn bis hierher mittheile. Zur Zeit der Napoleonischen Willkühr war ich ein entschiedener Gegner dessen Systems gegen die deutschen Völker; in meinem Hause konnte man immer die auf Umwegen für mein Geld bezogenen östreichischen Berichte finden, für die sich mitunter hohe noch lebende Beamte interessirten. Den in der Schlacht von Dresden gefangenen durch Hanau transportirt werdenden Oestreichern gab ich mit Lebensgefahr bedeutende Summen zur Milderung ihres Elends, theils baar, theils in Wechsel, ohne nur einen der Offiziere zu kennen; ich besize sehr schmeichelhafte Resolutionen, die mir im Namen Sr. Maj. des Kaisers Franz zukamen. Im Jahre 1813/14 war ich in unserm Land der Erste, der sich persönlich zum Dienste gegen Frankreich meldete, verzichtend auf Gage oder sonstige Vortheile. Ich stellte die ersten 6 freiwilligen Jäger und offerirte, für diese während des Feldzugs die Gage zu zahlen, bei Verkrüppelung für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Ich wurde Kapitain, Bataillons= und endlich Regiments=Kommandeur des 1sten Landwehrregiments, aus welcher Zeit ich noch die gnädigsten Resolutionen von Sr. königlichen Hoheit dem höchstseligen Grosherzog in Betref meiner Dienstführung aufweisen kann. Bei den Aufwartungen, die ich bei Sr. königl. Hoheit als Regiments=Chef machen mußte, hatte ich Gelegenheit, dessen hohe Tugenden und Kenntnisse zu bewundern. Vom Jahre 1815 an arbeitete ich beständig an einer allgemeinen deutschen Zollvereinigung, in der ich einzig und allein eine wahre Vereinigung Deutschlands erblikte. Nach dieser Zeit trat ich als Bevollmächtigter vieler deutschen Kapitalisten bei Oestreich mit der Bitte auf, die Besizer östreichischer Staats=Obligationen wieder in den völligen Genuß ihrer Forderungen zu sezen. Nicht lange darnach erschienen die bekannten günstigeren Zinsbestimmungen. Ich war an der Spize derjenigen, welche bei dem hiesigen Ministerium im Jahre 1814 um die Erlaubniß einkamen, den 18 Oktober durch Freudenfeuer feiern zu dürfen, und war derjenige, der die erhaltene Erlaubniß gedrukt in ganz Deutschland und Frankreich versandte. Ich stand mit an der Spize der im Jahre 1820 zuerst gewählten Wahlmänner, die bei der Wahl gegen das zuerst vorgelegte Verfassungs=Edikt sich äußerten und in einer unterthänigen Vorstellung Se. königl. Hoheit den höchstseligen Großherzog um eine volksthümlichere baten. Damals noch zu jung, konnte ich nicht zum Abgeordneten gewählt werden. Im Jahr 1822 unterstüzte ich im Vereine vieler Griechen=

Digitized by Google

freunde die mißhandelte griechische Nation, reiste als Bevollmächtigter sämtlicher Griechen-Vereine auf meine alleinigen Kosten zur Mobilmachung und Beförderung der deutschen Legion nach Marseille, wodurch ich Monate lang meiner Familie und meinen Geschäften entzogen wurde und Tausende aus meinem Vermögen aufopferte; sämtliche Vereine ertheilten schriftlich ihre Zufriedenheit über die getroffene Ausführung, und Verläumder suchten vergebens meinen Handlungen einen Makel anzuhängen. Die griechische Regierung sandte mir mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken das Ehrenbürgerrecht, dessen Annahme Se. königl. Hoheit der höchstselige Großherzog mir erlaubte. Für den Landtag des Jahrs 1826/27 wurde ich zum Abgeordneten erwählt, konnte jedoch wegen der von dem damaligen Minister von Grolmann gegen mich veranlaßten Untersuchung nicht eintreten. In dieser Untersuchung, durch die man meine politischen Staatsbürgerrechte bedrohte, wurde ich vom verehrlichen Hofgerichte gänzlich freigesprochen; zwei andere Untersuchungen lieferten das gleiche Resultat; zwei vom Ministerium beantragte Untersuchungen wurden von demselben Kolleg abgelehnt, und aus der jezt noch obschwebenden bekannten Wespischen Untersuchung wird meine Unschuld eben so klar an den Tag kommen. In den Landtag von 1829/30 trat ich ein und erstattete den bekannten Bericht über die den Ständen angemuthete Uebernahme von 2,000,000 fl. Ich hatte vor Abstattung dieses Berichts Sr. königl. Hoheit dem Großherzog in einer Privataudienz Mittel und Wege angegeben, wie ohne eigentliche persönliche Einschränkungen und ohne Staatsbelastung diese Schuld abzutragen sey. Diese Mittel berührten nirgends politische Zugeständnisse, und wenn Professor Schacht mich in seiner Schrift betitelt: „Liberalismus" Seite 125, damit meinte, man hätte gerne die Bewilligung gegen politische Zugeständnisse gegeben, so erkläre ich dis für eine Verläumdung, da ich niemals derartig mich äußerte. Daß mir die Erstattung des Berichts in jener ablehnenden Art schwer fiel, kann ich heilig versichern. Während dieses Landtags stand ich im besten Vernehmen mit Sr. Exc. dem Herrn Minister du Thil, den ich als einen honneten Mann fand; blos die von ihm bezogene hohe Besoldung machte mich etwas scheu: ich hegte jedoch die Hoffnung, er werde solche bei Vorlegung fixer Etats selbst mindern. Bei den Ende 1830 ausgebrochenen Unruhen in Oberhessen geschah es mit Wissen dieses Hrn. Ministers, daß ich einen Aufruf an meine Freunde in Oberhessen erließ; diesen Aufruf theilte ich dann vor dem Druk zur Begutachtung dem Gesammtministerium, das gerade Session hielt, mit; ein noch lebender Rath brachte mir ihn aus dem Sessionszimmer zurük und beanstandete blos zwei Worte, die ich ihn selbst zu korrigiren bat, wie aus dem Manuscript noch zu ersehen ist; dieser Aufruf wurde durch die Staatsbehörde, theils durch extra Reitende, in das Land versandt und an den Rathhäusern angeheftet. Während ich auf diese Art den Wunsch des Ministers erfüllte, mußte ich mich theilweise anmaßend nennen lassen, ohne mich vertheidigen zu können. In demselben Jahre unternahm ich, theils aus eignem Antrieb, theils auf Ersuchen eines nun gestorbenen und eines noch lebenden Ministers großer deutschen Staaten (auf meine Kosten) eine Reise durch Deutschland, um für die deutsche Zollvereinigung die Herzen und Stimmen aufgeklärter Männer zu gewinnen. Der Erfolg hat meine Hoffnungen und Erwartungen gerechtfertigt. Da ich im Jahre 1832 gegen die im übertriebenen Sinn erschienenen Zeitblätter, namentlich die Tribüne, zuerst öffentlich auftrat, so wurde ich in dieser und deren Schwester-Blättern als der verworfenste Mensch, der sich an die Aristokratie verkauft habe, angegriffen, und noch jezt führe ich Klage gegen Zeitungs-Redakteure über damalige Verläumdungen. Dieser Verunglimpfungen, deren die Hanauer Zeitung auch mehrere enthielt, ungeachtet wurde ich in 6 Bezirken zum Landtag 1832/33 gewählt und erhielt in anderen Bezirken ebenfalls Stimmen. Mein Eintritt in die Kammer wurde mir durch meine eigenen Freunde, die an meinen nie verläugneten monarchisch-konstitutionellen Gesinnungen zweifelten, sehr getrübt; v. Sagern war der Erste, der in der ersten und einer der nachfolgenden Sizungen gegen mich unhöflich auftrat, aber auch abfuhr. Meine Handlungen bewiesen, daß ich meinen früheren Grundsäzen treu geblieben, das von der Regierung dargebotene Gute dankbar erkannte, vertheidigte und belobte, aber eben so fest wie früher gegen mir nachtheilig scheinende Vorschläge und Anträge, mochten solche kommen, woher sie wollten, auftrat. Der Landtag wurde aufgelöst, und ich wurde zum folgenden Landtag ebenfalls in mehreren Bezirken gewählt. Auch auf dem Landtag von 1834 glaube ich meine Pflicht gethan, nirgends einer Mitgliederzahl als Parteimann angehört, sondern jederzeit nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben. Während auch auf diesem Landtag mir v. Sagern mehrmals unfreundlich begegnete, vertheidigte ich ihn dennoch, wo er mir Recht zu haben schien, wie ich es namentlich in der lezten Sizung that. Bei den eben beendigten Wahlen fiel ich, wie aus jenem Artikel zu ersehen ist, durch, und wenn ich auch nicht läugnen will, daß mich das Verfahren der Langner Wahlmänner anfangs betrübte (wenn es auch für meine häuslichen Verhältnisse, meine Gesundheit und meine Geschäfte von nicht genug zu schäzendem Vortheil ist, daß ich nach langen, für des Landes Beste getragenen Anstrengungen mich wieder erholen, und die mir durch Druckkosten, besonders landständischer Verhandlungen und sonstige Kosten und Verluste ꝛc. ꝛc. verursachte, bei jedem Landtag in bedeutende Summen gehenden Ausgaben sparen kann), so trete ich doch mit dem Bewußtseyn zurük, alle meine für das allgemeine Beste gewidmeten Handlungen aus reinen Absichten ausgeführt, alle und jede Ausgabe aus meinem Vermögen bestritten und alle mir von mehrfacher Seite angetragenen Entschädigungen und Auszeichnungen abgelehnt zu haben. Freuen soll es mich, wenn die Staatsregierung auf dem nächsten Landtag im Sinn des wahren Guten Gesezе und Vorschläge machen und so aller Redlichen Wünsche erfüllen wird. Denn es ist immer besser, das Gute kommt von Oben freiwillig, als von Unten hervorgerufen. — Ich werde nach wie vor ein ergebener Anhänger unsers verehrten Regenten, des Gesezes und Freund des Landes bleiben: jederzeit die Sache, nie die Personen im Auge haben. Die verehrlichen Zeitungs-Redaktionen, die den gegen mich gerichteten Artikel aufnahmen, bitte ich, auch diesem einen Plaz zu gönnen.

Ernst Emil Hoffmann.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[175] ² **Bekanntmachung.**

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Wolfshausen, haben sich vor mehr als 25 Jahren, Georg Ebert als Bäcker, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Letzteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens ein halbjähriger Termin ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2500 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Röttingen.

Römer, Landr.

[235] **Bekanntmachung.**

Wer an die Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Kaufmanns und Güterbesitzers Samuel Ludwig Weller aus was immer für einem Titel Ansprüche machen zu können glaubt, wird hiemit aufgefordert, dieselben

innerhalb 6 Wochen

vom Tage der Einrükung gegenwärtiger Bekanntmachung um so mehr bei unterfertigtem Gerichte anzumelden, als sonst bei Auseinandersezung und Vertheilung dieser Verlassenschaft keine weitere Rüksicht darauf genommen werden würde.

Lindau, den 28 Jänner 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Schmid, Landrichter.

[2964]³ **Ediktal-Citation.**

Anton Mayer, Maler und Hausbesizer von Haidhausen, seit mehreren Jahren landesabwesend und muthmaßlich in Amerika, war durch Ediktal-Citation vom 24 December 1832, eingerükt in die Augsburger Allgemeine, in die Münchner politische und in die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, auf eine vom königl. Geometer Jos. Leber von München gegen ihn hierorts gestellte Hypothekschuldklage geladen, bei dem zum Sühneversuche, eventuell zur protokollarisch schlüssigen Verhandlung auf den 2 Julius 1835 anberaumt gewesenen Termin entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen. Da dieser Ladung nicht entsprochen worden, so wird hiemit auf Anrufen des Klägers Tagsfahrt zum vorigen Zweke auf

Dienstag, den 4 August 1835,

Vormittags 9 Uhr,

reasumirt, und Anton Mayer unter dem Rechtsnachtheile hiezu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens die Klage für abgeläugnet erachtet, der Beklagte seiner Einreden für verlustig erklärt und Kläger zum Beweise der Klage zugelassen, übrigens aber zur weitern Verhandlung dieser Streitsache für Anton Mayer ein Kurator bestellt werden würde.

Vorstadt Au, den 26 November 1834.

Königl. Landgericht Au.

Späth, Landr.

Oberst, coll.

[232] Spaichingen.

Aufruf einer Verschollenen.

Genovefa Sauter, eheliche Tochter des Fidel Sauter und der Theresia Staiger, von Rathshausen, geboren zu Wellendingen den 5 Januar 1765, oder ihre etwaigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, binnen der unerstrekbaren Frist von 90 Tagen sich bei dem Waisengerichte zu Rathshausen zu melden, widrigenfalls ihr 1827 gegen Kaution an ihre nächsten Seitenverwandten ausgefolgtes Vermögen diesen, unter Aufhebung der Kaution, definitiv zuerkannt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte Spaichingen, den 7 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Khuen.

[229] **Beneficium Inventarii.**

Die Erben des jüngstbin dahier sel. verstorbenen Herrn Friedrich Niklaus Imthurn, Kaufmann, welcher unter der Firma „Imthurn u. Komp." in Carracas und la Guayra in Südamerika ein Handlungs-Etablissement besessen, haben wegen dessen sehr ausgedehnten Geschäfts-Verhältnissen und um zur vollständigen Kenntniß von dessen Verlassenschaft zu gelangen, die Rechtswohlthat des Inventars nachgesucht und erhalten. Es werden daher jene, welche an den Verstorbenen etwa noch zu fordern haben, oder in Abrechnung mit demselben sich befinden, so wie diejenigen, die ihm zu thun schuldig wären, hiemit aufgefordert, erstere ihre Forderungen wohlbescheinigt und bei Verlust ihrer Ansprachen, leztere ihre Schuldigkeit bei Verantwortung bis spätestens den 1 August a. c. dem Herrn Bezirks-Gerichts-Präsidenten Im-Thurn dahier einzugeben.

Schaffhausen, den 25 Januar 1835.

Kanzlei des Bezirks-Gerichts.

[215] **Bekanntmachung.**

Durch Urtheil des königl. Bezirksgerichtes zu Kaiserslautern vom 17 Januar 1835 wurde auf Ansteben von Ludwig Christian Frey, Gutsbesizer in Kirchheimbolanden, über die Abwesenheit der Maria Friederika Frey, dessen Schwester, ein Zeugenverhör verordnet.

Kaiserslautern, am 2 Febr. 1834.

Der Anwalt des Klägers,

Kirchweger.

[235]¹ Es hat bei dem königl. sächsischen Konsistorio allhier der hiesige Bürger und Buchhändler, Hr. Johann Christoph Wilhelm Zirges, „daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geborne Berrat aus Strassburg, sich am 24 April 1824 entfernt habe," angebracht und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalt, Leben oder Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen; auch ist darauf

der 1 April 1835

zu einem Verhöre terminlich festgesezt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im Konsistorio allhier gedachten Tages, des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen und sich wo möglich mit demselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen,

am 18 April 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Erbfnung eines Bescheides, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit derselben in Contumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, am 21 Januar 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

Litterarische Anzeigen.

[202] So eben sind in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen und durch alle soliden Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Neueste Berliner Lieblingstänze,

aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichnetsten Privatbällen arr. für das Pianoforte.

37stes Heft enthält: 1 Champagner-Galopp von Marschan, 1 Galopp von Kalliwoda, 1 Walzer von Pixis, 1 Amaliens Favorit-Galopp von Gernlein, 1 Cotillon von Telle, 1 Galopp aus dem Ballet: „Der Aufruhr im Serail," und ein Lieblings-Mazurka von Neithardt. 12 gr. oder 42 kr. C. M.

Alle in dieser Sammlung enthaltenen Tänze zeichnen sich durch vorzügliche Tanzbarkeit und Melodienreichthum aus. Der Champagner- und Amaliens Lieblings-Galopp sind einzeln à 2½ Sgr. zu haben.

Ouvertüre zur Burleske: „Das Königreich der Weiber, oder die verkehrte Welt, arr. für das Pianoforte vom Musikdirektor Kugler. 8 gr.

Das Ballet: „Die Maskerade," arr. für Pfte. von Gernlein enthält: 4 Steyrische Nationalwalzer, 2 Hongroisen und den charakteristischen Mazurka. 4 gr. oder 15 kr. C. M.

Herz. Grand Galop de Ludovic pour Pfte. 8 gr. oder 28 kr. C. M.

Kalkbrenner. Grand Galop des Lanternes du ballet chinois: Chao-Kang pour Pfte. Op. 125. 10 gr.

Musard u. Tolbecque. Pariser Contretänze aus Norma und Ludovic mit Angabe der Tanztouren f. Pfte. à 8 gr. od. 28 kr. C. M.

Das Ballet: „Der Aufruhr im Serail von Labarre" in Contretänzen mit Angabe neuer Tanztouren, Walzer, Galopps und Polonaise für Pfte. 12 gr. oder 42 kr. C. M.

[203]¹ Bei Kilian jun. in Pesth ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen einer Reise durch Ungarn in die Türkei.

Von

F. S. Chrismar.

8. In Umschlag broschirt. 20 gGr.

Je unbekannter bis jezt der Osten Europa's hinsichtlich seiner gesellschaftlichen und lokalen Verhältnisse war, und je weniger besucht in Vergleich mit den übrigen Theilen unseres Kontinents; um so willkommener wird jeder Beitrag zur Erweiterung und Ergänzung unserer Kenntnisse von den östlichen Regionen seyn. Hier wird uns ein solcher im entsprechendsten Gewande dargeboten, und unter dem bescheidenen Titel Skizzen finden wir eine lebendige, geistreiche und gefühlvolle Schilderung vieler theils durch ihre Naturschönheiten, theils durch geschichtliche Erinnerungen, theils durch die Eigenthümlichkeit der Bewohner interessanter Oertlichkeiten. Anmuth, Leichtigkeit und Heiterkeit charakterisiren die Darstellungsweise des Verfassers, und weken das Interesse des Lesers in so hohem Grade, daß er ihn mit ungetrübtem Vergnügen bis ans Ziel seiner Reise begleitet. Druk und Papier machen dem Verleger alle Ehre.

Digitized by Google

[168]

Bericht

über die im Laufe des Jahres 1834 bei

F. A. Brockhaus in Leipzig

erschienenen neuen Werke und Fortsezungen.

1. Augusteum. Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von Wilh. Gottlieb Becker. Zweite Auflage. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von Wilhelm Adolph Becker. Erstes bis zwölftes Heft. Tafel I — CXLII (Kupferstich in Folio) und Text Bogen 1 — 22 (in gr. 8.) Auf feinem Drukpapier. 1832 — 34. Jedes Heft im Subscript.-Pr. 1 Thlr. 21 gr.

2. Die Belagerung des Castells von Gozzo, oder der lezte Assassine. Von dem Verfasser des Scipio Cicala. Zwei Bände. 8. 53½ Bogen auf feinem Drukvelinpapier. 4 Thlr.

3. Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In alphabetischer Ordnung. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Ersten Bandes erste bis dritte Lieferung. Aachen bis Bambus. 22 Bogen mit 90 Holzschnitten u. 9 Landkarten. Auf gutem Drukpapier. gr. 4. geh. Preis der Lieferung 6 gr.

4. Blätter für litterarische Unterhaltung. (Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Jahrgg. 1834. Außer den Beilagen 365 Nummern. Auf gutem Drukpapier. gr. 4. 12 Thlr.

5. Bülow (Eduard von), das Novellenbuch; oder hundert Novellen, nach alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen bearbeitet. Mit einem Vorworte von Ludwig Tieck. Erster Theil. 8. 36 Bogen auf feinem Drukvelinpap. 2 Thlr. 12 gr.

6. Conversations-Lexikon, oder Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Achte Originalauflage. In 12 Bänden oder 24 Lieferungen. Erste bis zehnte Lieferung. A bis Job. 1833—34. gr. 8. Jede Lieferung von circa 30 Bogen auf weißem Drukpapier 16 gr., auf gutem Schreibpapier 1 Thlr., auf extrafeinem Velinpap. 1 Thlr. 12 gr.

7. Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Litteratur. Vier Bände (in 32 Heften). 1832—34. gr. 8. 253 Bogen. Auf weißem Drukpapier 8 Thlr., auf gutem Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf extrafeinem Velinpapier 20 Thlr.
Jedes einzelne Heft auf Drukpapier 6 gr., auf Schreibpapier 8 gr., auf Velinpapier 15 gr.

8. Cuvier (Baron von), das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Nach der zweiten vermehrten Ausgabe übersezt und durch Zusäze erweitert von F. S. Voigt. Erster bis dritter Band. 1831—34. gr. 8. 158¾ Bog. auf gutem Drukpapier. 9 Thlr.
Der erste Band (1831, 64 Bogen, 4 Thlr.) enthält die Säugethiere und Vögel, der zweite (1832, 53¾ Bogen, 2 Thlr. 8 gr.) die Reptilien und Fische und der dritte (1834, 40 Bogen, 2 Thlr. 16 gr.) die Mollusken.

9. Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Mit Kupfern u. Karten. 1818—34. gr. 4. kart.
Jeder Theil im Pränumerationspreise auf gutem Drukpapier 5 Thlr. 20 gr., auf feinem Velinpapier 5 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier im größten Quartformat mit breitern Stegen (Prachtexemplare) 15 Thlr.
Erste Sektion, A—G, herausgegeben von J. G. Gruber. Erster bis fünf und zwanzigster Theil.
Zweite Sektion, H—N, herausgegeben von A. G. Hoffmann. Erster bis eilfter Theil.
Dritte Sektion, O—Z, herausgegeben von M. H. E. Meier und L. F. Kämtz. Erster bis fünfter Theil.
Den frühern Subscribenten auf die Allgemeine Encyklopädie, welchen eine Reihe von Theilen fehlt, so wie solchen, welche als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die den Ankauf erleichternden Bedingungen zugesichert.

10. Falkenstein (Karl), Thaddäus Kosciuszko, nach seinem öffentlichen und häuslichen Leben geschildert. Zweite, umgearbeitete, mit dem Bildniß und Facsimile Kosciuszko's, einer Abbildung des von Kosciuszko creirten Papiergeldes, des Kosciuszko-Hügels bei Krakau, so wie mit neuen Aktenstüken vermehrte Aufl. gr. 8. 21½ Bogen auf gutem Drukpapier. geh. 2 Thlr. 8 gr.
Kosciuszko's Bildniß. Lithographirt von L. Zoellner. Abdrüke auf chinesischem Papier in gr. 4. 8 gr.

11. Hauch (J. C.), Die Belagerung Maastrichts. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 12½ Bogen auf feinem Drukpapier. geh. 20 gr.

12. Henke (Adolph), Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medizin. Als Erläuterungen zu dem Lehrbuche der gerichtlichen Medizin. Fünfter Band. gr. 8. 21 Bogen auf gutem Drukpapier. 1 Thlr. 20 gr.
Die ersten vier Bände dieses ausgezeichneten Werks erschienen in zweiter Auflage 1822—30 und kosten 6 Thlr. 12 gr., sämtliche fünf Bände nun 8 Thlr. 8 gr.

13. Hoffmann von Fallersleben, Gedichte. Zwei Theile. gr. 12. 25½ Bogen auf feinem Drukvelinpapier. geh. 3 Thlr.

14. Hüllmann (Karl Dietrich), Staatsverfassung der Israeliten. gr. 8. 14¾ Bogen auf gutem Drukpap. 1 Thlr.

15. Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie, von Oken. Jahrgang 1834. 12 Hefte. Mit vielen Kupfern. gr. 4. (Zürich.) 8 Thlr.

16. Kepferlingk (Herrmann von), Kritisch-geschichtliche Uebersicht der Ereignisse in Europa seit dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung bis auf den Kongreß zu Verona. gr. 8. 21 Bogen auf gutem Drukpapier. 1 Thlr. 12 gr.

17. Krug (Wilhelm Traugott), encyklopädisch-philosophisches Lexikon, oder allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Litteratur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaften bearbeitet und herausgegeben. Zweite, verbesserte u. verm. Aufl. Vier Bände. 1832—34. gr. 8. 215 Bogen auf gutem weißem Drukpapier. Subscriptionspr. 11 Thlr. Jeder Band 2 Thlr. 18 gr.
Für die Besizer der ersten Auflage ist von diesem Werke erschienen:

18. — —, Encyklopädisch-philosophisches Lexikon ꝛc. Fünften Bandes zweite Abtheilung, enthaltend die Verbesserungen und Zusäze zur zweiten Auflage. gr. 8. 13 Bogen auf gutem weißem Drukp. 20 gr.

19. Most (Georg Friedrich), Encyklopädie d. gesamten medizinischen u. chirurgischen Praxis mit Einschluß der Geburtshülfe und der Augenheilkunde. Nach den besten Quellen und nach eigner Erfahrung im Verein mit mehrern praktischen Aerzten u. Wundärzten bearbeitet und herausgegeben. In alphabetischer Folge mit vollständigem Sach- und Namenregister. Zwei Bände (ausgegeben in acht Heften). 1833—34. gr. 8. 102 Bogen auf gutem weißem Drukpapier. Subscriptionspreis 6 Thlr. 16 gr.
Jedes einzelne Heft 20 gr.

20. Das Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse. Mit vielen Abbildungen. kl. Fol. Auf feinem Velinpapier. geh.
Erster Jahrgang, Mai 1833 bis April 1834, No. 1—52. 2 Thlr. Zweiter Jahrgang, Mai bis December 1834, No. 53—91. 1 Thlr. 12 gr. Jede einzelne No. 1½ gr.

21. Raumer (Friedrich von), Geschichte Europa's seit dem Ende des 15 Jahrhunderts. Erster bis vierter Band. Mit königl. würtemb. Privilegium. 1832—34. gr. 8. Subscriptions-Preise: auf auf gutem weißem Drukpap. 12 Thlr. auf extrafeinem Velinpapier 21 Thlr.
Erster Band 3 Thlr. 4 gr. — 6 Thlr. 8 gr.; zweiter Band 3 Thlr. 4 gr. — 6 Thlr. 8 gr.; dritter Band 3 Thlr. 10 gr. — 6 Thlr. 20 gr.; vierter Band 2 Thlr. 6 gr. — 4 Thlr. 12 gr.

22. Rellstab (Ludwig), 1812. Ein historischer Roman. Vier Bände. 8. 89 Bogen auf feinem Drukvelinpapier. geh. 8 Thlr.

23. Repertorium der gesamten deutschen Litteratur, herausgegeben im Vereine mit mehren Gelehrten von E. G. Gersdorf, Oberbibliothekar an der Universität zu Leipzig. Erster bis dritter

Digitized by Google

Band (ausgegeben in 24 Heften). gr. 8. Preis eines Bandes von ungefähr 50 Bogen 3 Thlr.

21. Sachs (Ludwig Wilhelm), die Homöopathie und Herr Kopp. Eine Kritik der Schrift des Letztern über erstere, nebst einem Sendschreiben an Herrn Hof- und Medizinalrath Ritter Dr. Clarus. gr. 8. 18 Bogen auf gutem Drukpapier. geh. 1 Thlr. 8 gr.

25. Schmid (Heinrich), Versuch einer Metaphysik der innern Natur. gr. 8. 22½ Bogen auf weißem Drukpapier. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

26. Schopenhauer (Johanna), sämtliche Schriften. Wohlfeile Ausgabe. 24 Bände in Taschenformat, mit dem Bildniß der Verfasserin. 16. 462¼ Bogen. geh. Auf feinem Drukpapier 8 Thlr., auf feinem Velinpapier 12 Thlr.

27. Stieglitz (Heinrich), Stimmen der Zeit in Liedern. Zweite, veränderte und vermehrte Auflage. Auf gutem Drukpapier. 8. geh. 10 gr.

28. Stieglitz (Christian Ludwig d. J.), das Recht des Hochstifts Meißen und des Kollegiatstifts Wurzen auf ungehindertes Fortbestehen in ihrer gegenwärtigen Verfassung. Eine staatsrechtliche Erörterung. gr. 8. Auf gutem Drukp. geh. 8 gr.

29. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Sechster Jahrgang. Mit Beiträgen von Barthold, Leo u. Voigt. gr. 12. 23 Bogen auf feinem Drukp. 1835. kart. 2 Thlr.

30. Thiele (J. M.), Leben und Werke des dänischen Bildhauers Bertel Thorwaldsen. Zwei Theile. Mit 160 Kupfertafeln und einem Facsimile. 1832—34. gr. Fol. 60 Bogen Text auf dem feinsten Velinpapier. In vier Bänden sauber kartonnirt. 40 Thlr.

31. Thiersch (Frédéric), De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration. Deux volumes. gr. 8. 52½ Bogen auf feinem Drukpapier. geh. 4 Thlr.

32. Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1835. Mit dem Bildniß Tegnér's, fünf Stahlstichen nach Gemälden und Handzeichnungen deutscher, französischer und holländischer Künstler, sowie Beiträgen von A. Freiherrn von Sternberg, Tieck und dem Verfasser des Scipio Cicala. 16. 25½ Bogen auf feinem Velinpapier. geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr.

Sämtliche Jahrgänge der Urania von 1810—29 sind vergriffen. Die Jahrgänge 1830—34 kosten 10 Thlr. 6 gr.

Die Bildnisse von Shakspeare, Ernst Schulze, Goethe, Tieck, Böttiger, Canova, Jean Paul, Scott, Thorwaldsen, Wilhelm Müller, Uhland, Cornelius, Oehlenschläger, Dannecker, Zelter, Tegnér, Calderon, Kurt Sprengel, Bagnesen, G. von Kügelgen, welche mit Ausnahme der vier letzten die Titelkupfer von frühern Jahrgängen der Urania bildeten, kosten in erlesenen Abdrüken in gr. 4. jedes acht Groschen.

33. Wachsmann (C. von), Erzählungen und Novellen. Sechs Bändchen. 1830—34. 8. 156½ Bogen auf feinem Drukpapier. 10 Thlr. 12 gr.

Erstes und zweites Bändchen, 1830, 3 Thlr. 12 gr., drittes u. viertes Bändchen, 1832, 3 Thlr. 12 gr., fünftes und sechstes Bändchen, 1834, 3 Thlr. 12 gr.

34. Wachsmuth (W.), Darstellungen aus der Geschichte des Reformationszeitalters, mit Zugaben aus der Quellenforschung. Ersten Theils erste Lieferung. Auch unter dem Titel: Der deutsche Bauernkrieg zur Zeit der Reformation. Mit dem Bildniß Thomas Münzer's. gr. 8. 10 Bogen auf gutem Drukpapier. geh. 20 gr.

35. Wiese (Sigismund), Hermann. Ein Roman. 8. 15½ Bogen auf feinem Drukvelinpapier. 1 Thlr. 6 gr.

36. Winke und wohlmeinende Rathschläge für israelitische Schulen. Der königl. hebräisch-deutschen Primär-Hauptschule in Presburg besonders zugeeignet von einem unparteiischen christlichen Theologen. gr. 8. Auf gutem Drukpapier. geh. 10 gr.

37. Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. Dritte Reihe. Fünften Bandes drittes bis fünftes Heft. (No. XXXV—XXXVII.) Herausgegeben unter der Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. gr. 8. Jedes Heft 6—7 Bogen auf gutem Drukpap. 12 gr.

Ferner habe ich den Verlag der Expedition des National-Magazins zu Leipzig übernommen bestehend aus:

1. Das National-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse. Mit vielen Abbildungen. 52 Nummern. Klein Folio. Auf feinem Velinpap. kart. 2 Thlr.

Jede einzelne Nummer 1½ gr. — Das National-Magazin wird für 1835 nicht fortgesezt, sondern mit dem Pfennig-Magazin vereinigt.

2. Das Pfennig-Magazin für Kinder. Erster Jahrgang. 1834. Mit vielen (209) Abbildungen. 52 Nummern. kl. 4. Auf feinem Velinpapier. kart. 1 Thlr.

Jede einzelne Nummer neun Pfennige. — Diese Zeitschrift wird auch für 1835 fortgesezt.

3. Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern. Nach dem Englischen v. Schröder. Zwei Bändchen. Mit 51 Abbildungen. kl. 8. 30¼ Bogen auf feinem Velinpapier. kart. 1 Thlr. 12 gr.

4. Persische Fabeln für Jung und Alt. Aus dem Englischen des H. G Keene übertragen von J. Sporschil. Mit 18 Holzschnitten von M. D. Sears. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 4 gr.

5. Anleitung zum Selbststudium der Botanik. Mit 52 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 8 gr.

6. Anleitung zum Selbststudium der Mechanik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 86 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 9 gr.

7. Anleitung zum Selbststudium der Hydrostatik und Hydraulik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 25 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

8. Anleitung zum Selbststudium der Pneumatik. Nach dem Book of science von J. Sporschil. Mit 19 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

9. Anleitung zum Selbststudium der Akustik. Nach dem Book of science v. J. Sporschil. Mit 12 Abbildungen. kl. 8. Auf feinem Velinpapier. geh. 6 gr.

Die vier lezten Schriften bilden die erste bis vierte Abtheilung von „Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste."

---

[237] **Zu vergebende Dienste.**

*** Korrespondenten-Stelle.

Für die deutsche Korrespondenz und zur Führung der Bücher wird ein junger Mann (möglichst israelitischer Confession) gesucht, der Bewerber muß in bedeutenden Geschäften sich schon vielfache Erfahrungen gesammelt haben.

*** Erzieherin-Stelle.

Hierzu wird eine Lehrerin gesucht, die im Stande ist, in französischer Sprache gründlich Unterricht zu geben, desgleichen in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, so wie auch ferner in feinen weiblichen Arbeiten und musikalische Kenntnisse im Klavier verlangt werden.

Es wird eine solche Lehrerin ganz als ein Glied der Familie betrachtet u. behandelt werden.

*** Stellesuchende sind bei Anfragen keiner Geldnachnahme unterworfen.

Das öffentliche Geschäfts- u. Kommissions-Bureau für das In- und Ausland in Frankfurt a. M., G. 105.

[157]² **Wein-Versteigerung.**

Donnerstag den 26 Februar 1835,

Morgens 10 Uhr, (anstatt der frühern Anzeige auf Dienstag den 24 Februar) wird der Gutsbesitzer Gottschalk Mayer von Mannheim nachverzeichnete Weine, größtentheils eignen Gewächses, welche zu Ellerstadt bei Dürkheim an der Haardt im königl. bayer. Rheinkreis lagern, in seinem Hause daselbst, öffentlich freiwillig versteigern lassen, nämlich:

1	Stük	1827r	Ellerstadter,		
5	Fuder	1828r	ditto,		
25½	—	1831r	ditto,		
1	—	—	ditto Traminer,		
3½	—	—	Ungsteiner,		
3	—	—	Wachenheimer,		
25½	—	1832r	Ellerstadter,		
5	—	—	Ruppertsberger,		
6½	—	—	Wachenheimer,		
1	Stük	—	Forster,		
28½	Fuder	1833r	Ellerstadter,		
6	Stük	—	ditto Traminer,		
5½	Fuder	—	Wachenheimer,		
2	—	—	Ruppertsberger,		
1½	—	—	ditto Traminer,		
15	—	1834r	Ellerstadter,		
4	—	—	ditto Traminer,		
4	—	—	ditto Riesling,		
2½	—	—	Ungsteiner,		
6	Ohm	1833r	Callstadter rothen.		

Die Proben können vor der Versteigerung an den Fässern genommen werden.

Friedelsheim, den 26 Januar 1835.

Köster, königlicher Notar.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 68.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 48. — 17 Februar 1835.

Spanisches Amerika. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Legitimistische Erklärung der Gazette und Quotidienne. Briefe aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 48. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Schweden. — Rußland. — Türkei. (Abfahrt der englischen Flotte von Smyrna.) — Aegypten. — Außerordentliche Beilage Nro. 52. Auswanderung nach Amerika. — Ostindien. — Bibliothek des Grafen Spencer. — Dampfschiffahrt auf der Donau. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter enthalten Nachrichten aus Mexico vom 6 und aus Tampico vom 13 Dec. Man war mit den Vorbereitungen zur Versammlung des Kongresses beschäftigt, und tausend Muthmaaßungen über die Maaßregeln des Kongresses und die Politik Santanna's beschäftigten fortwährend die Aufmerksamkeit der Politiker. Die wichtigsten Fragen waren indeß, ob die neuen Repräsentanten die Macht hätten, statt der jezigen Regierung eine Centralregierung einzusezen, ob sie es wagen würden, von dieser Macht Gebrauch zu machen, und ob Santanna aufrichtig geneigt sey, sich den Absichten der Neuerer zu widersezen. — Die Geldverlegenheit der Regierung ist so groß, daß der Präsident von den Kaufleuten der Hauptstadt und der größern Seestädte eine Anleihe von 500,000 Dollars verlangt, und zugleich erklärt hat, daß er, im Weigerungsfalle genöthigt sey, die Annahme der Schazobligationen bei Zahlung von Zollgebühren für eingeführte Waaren zu suspendiren. Die Kaufleute glaubten, daß auch eine neue Anleihe die angedrohte Suspendirung nicht abwenden würde und boten 250,000 Dollars, die indeß nicht angenommen wurden. Hierauf befahl der Diktator in einem Dekrete, daß, vom 1 Dec. an, von den Zöllen für eingeführte Waaren 80 Proz. in baarem Gelde und nur 20 Proz. in Schazobligationen bezahlt werden sollten. Diese Obligationen wurden von Santanna und seinen Vorgängern ausgegeben, um die verschiedenen zur Unterstüzung der Regierung oder zur Bereicherung einiger hohen Würdenträger von den Kaufleuten erhobenen Anleihen zurükzuzahlen. — Die zahlreichen Fremden, welche in der Republik ansäßig sind, beklagen sich sehr, daß die portofreie Zulassung aller auswärtigen Zeitungen und ihre Verbreitung in das Innere der Republik gegen ein geringes Postgeld plözlich aufgehoben ist. Santanna hat den Postbeamten die strengsten Befehle gegeben, keine fremde Zeitung anders als gegen das gewöhnliche Briefporto verabfolgen zu lassen. Dis beträgt etwa 1 Dollar für jede Nummer einer amerikanischen oder englischen Zeitung von Veracruz bis Tampico oder bis zur Hauptstadt. — Briefe aus New-Orleans melden, daß der Verkehr zwischen dieser Stadt und der Provinz Texas sowol zur See als zu Lande immer häufiger werde, und daß die Zahl der Ansiedler, welche im Oktober und November aus dem westlichen Theile der Vereinigten Staaten dort ankamen, bedeutend sey.

Spanien.

(Sentinelle.) Bayonne, 7 Febr. Vor drei oder vier Tagen fanden zwei sehr ernste Gefechte in der Nähe von Bergara zwischen der Kolonne Pastors und einer überlegenen Anzahl von Carlisten statt, die von Zumalacarregny befehligt gewesen seyn sollen. Sie schlugen sich zwei Tage nach einander. Am ersten siegte Pastor; am folgenden Tage ward er aber, nachdem er großen Verlust erlitten, zum Rükzug gezwungen, und bei demselben bis nach Villafranca verfolgt. Ein Theil des Konvois der Christinos ward denselben abgenommen.

⊙ Madrid, 31 Jan. Die Folgen der Soldatenempörung vom 18 fangen an sich zu entwikeln. Bekanntlich hat die Königin-Regentin ihr Wort verpfändet, und die Minister haben es öffentlich vor den Repräsentanten der Nation ausgesprochen, jenes Vergehen sey mit dem Schleier der Vergessenheit bedekt, und die Theilnehmer sollten zu keiner Rechenschaft gezogen werden. Dieses Versprechen hat man auf folgende Weise zu lösen angefangen. Der Lieutenant Cardero, welcher die rebellischen Truppen in dem Posthause befehligte, fand auf dem Marsche zur Nordarmee in Valladolid die Ordre vor, sich nach Majorca zu begeben, um in ein Regiment einzutreten, welches nach den Philippinischen Inseln bestimmt ist. In Folge dieses Befehls soll Cardero nach Frankreich entflohen seyn, und dadurch wäre dann die Regierung eines weitern Verfahrens gegen ihn überhoben. Cardero ist aus Malaga gebürtig, 35 Jahre alt, Unterlieutenant seit 19 Jahren, und wird als ein kaltblütiger, kenntnißreicher und unbescholtener Mann geschildert. Der Generalkapitain von Cadiz, Don Cayetano Valdes, ist sein Adoptiv-Vater; vermuthlich um diesen über das Schikfal seines Sohnes zu trösten, schikte die Königin an demselben Tage, an welchem der Befehl zur Abreise nach Majorca an Cardero abging, dem General Valdes die Ernennung zum Generalkapitain der Flotte. Sie sehen, die Pasteleros handeln konsequent. Mittlerweile ist ein Tagsbefehl Mina's vom 23 angekommen, in welchem er seine äußerste Mißbilligung der Rebellion ausspricht, und ausdrüklich erklärt: „Zur Stunde werden die Urheber solcher Schändlichkeiten, zur Genugthuung der öffentlichen Gerechtigkeit, bereits die verdiente Strafe erlitten haben.“ Zugleich soll sowol er als der General Carratala erklärt haben, jenes aufrührerische Regiment nicht unter die Truppen ihres Kommando's aufnehmen zu wollen. Eine ähnliche öffentliche Mißbilligung des Vorgefallenen hat der Generalkapitain von Valencia, Don Geronimo Valdes, unter dem 21 eingesandt. Der Ernennung des leztern zum Kriegsminister, welche die öffentliche Stimme verlangt, soll sich die Königin-Regentin widersezt, und dem neuen Generalkapitain von Castilien, Ezpeleta, das Kriegsministerium angeboten haben. Bei diesen In-

Digitized by Google

triguen scheint vorzüglich der General Cordova thätig gewesen zu seyn; der Ausgang steht noch zu erwarten. Was die Kammern betrift, so haben die Proceres sogleich in ihrer ersten Sizung am 26 beschlossen, der Königin eine Adresse zu überreichen, in welcher sie ihre äußerste Mißbilligung der Empörung, und ihre feste Anhänglichkeit an den Thron aussprechen. Dieser Schritt hat die Procuradoren von ihrem Entschlusse, in jener Angelegenheit nichts zu beschließen, zurükgebracht. In der Sizung von vorgestern wurde von ihnen eine ähnliche Adresse, in welcher die Mißbilligung des Vorgefallenen und das Anerbieten die Sicherheit des Thrones und Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zu unterstüzen, ausgesprochen wird, einstimmig beschlossen. Man stritt sich vorher lange, ob diese Adresse eine Petition genannt werden könne, da nur zu einer solchen die Procuradoren, dem Estatuto real gemäß, berechtigt sind. Da das Benehmen der Minister zwar laut in der Kammer, nicht aber ausdrüklich in der Adresse gemißbilligt wird, so betrachten jene den Beschluß als einen über die Opposition errungenen Sieg. Hr. Martinez de la Rosa, Präsident des Ministerraths und interimistischer Kriegsminister, ist, nach den heftigen Anstrengungen der vorigen Woche, ernstlich krank geworden (man spricht von einer Gehirnentzündung); die Minister versammeln sich an seinem Bette. General Llauder ist am 26 wirklich von hier abgereist, nachdem er der Königin das Versprechen gegeben, nicht eher in Barcelona einzuziehen, als bis er die carlistischen Banden in Catalonien vernichtet haben würde. An dem Tage seiner Abreise erklärte der Marquis de Moncapo (General Quesada) in der Kammer der Proceres, die Regierung handle äußerst unvorsichtig, den Oberbefehl der wichtigsten Provinz Spaniens einem Manne zurükzugeben, welcher wie ein Meteor in das Ministerium gefallen, und die Regierung wie die Kammern zu stürzen entschlossen sey. Hier wurde der Marquis von dem Präsidenten zur Ordnung gerufen. Llauder reiste mit einer Eskorte von 300 ihm ganz ergebenen Cataloniern ab; als ihm sogleich ein Kourier nachgeschikt wurde, verbreitete sich das Gerücht, die Regierung habe ihn nach Madrid zurükberufen; indessen erfuhr ich, daß man ihm nur befahl, die Hälfte seiner Eskorte in Guadalajara zurükzulassen, weil in der dortigen Gegend, eine kleine Tagereise von hier, der Pfarrer Merino mit einer zahlreichen Bande, vielleicht um den General Llauder zu bewillkommnen, erschienen war. Uebrigens können die Näherstehenden hier deutlich bemerken, daß die englische Gesandtschaft über den Sturz Llauders sehr erfreut ist. Graf Toreno, welcher früherhin im Einverständniß einer gewissen dem französischen Interesse ergebenen Kotterie den Eintritt Llauders in das Ministerium betrieben haben soll, ist ein zu feiner Staatsmann, um nicht bald den gethanen Mißgrif gewahr zu werden: er bot also seine Entlassung an, auf den Fall, daß Llauder nicht austreten würde. Dis entschied. Von Bedeutung scheint es auch, daß der unter Llauders Auspizien in Barcelona erscheinende Vapor, welcher bisher ganz ministeriell war, seit dem 19 zur Opposition übergetreten ist, und namentlich den Grafen Toreno heftig angreift. — Da am gestrigen Tage die Infantin Dona Maria Luisa, zweite Tochter der Königin Regentin, ihr viertes Jahr antrat, so fand bei Hofe feierlicher Handkuß und Galla statt. Von dem diplomatischen Korps erschienen die französischen, englischen, nordamerikanischen und portugiesischen Gesandtschaften, so wie die Geschäftsträger von Dänemark, Schweden und Belgien. Graf Rayneval wurde durch einen Anfall von Gicht zu Hause gehalten. Der englische Gesandte, Hr. Villiers, stellte seinen Attaché, Hrn. Loftus Otway (Sohn des Generallieutenants) vor. Ein gestern früh eingetroffener Kourier überbrachte dem Hrn. Villiers Depeschen von seiner Regierung. Man erwartet hier mit Ungeduld die ersten Berichte des Generals Alava, welcher nun in London angekommen seyn muß; er hat von dem hiesigen Hofe die Vorschrift mitgenommen, dem brittischen Ministerium den Wunsch zu erkennen zu geben, Hrn. Villiers auf seinem Gesandtschaftsposten bestätigen zu wollen. — Die Procuradoren beginnen heute die Diskussion des Budgets des Innern.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 9 Februar ist ausgeblieben. Das Postpaketboot versuchte am 10 Febr. sowol in Calais als in Boulogne einzulaufen, ward aber durch den an diesem Tage herrschenden heftigen Wind zurükgetrieben.

Der neue Lordlieutenant von Irland, Graf v. Haddington, äußerte sich neulich bei einem Diner, welches ihm der Lord-Mayor von Dublin gab, sehr entschieden gegen die von der irländischen Volkspartei ausgehenden Agitationen. „Es gibt Leute," sprach er, „welche es bisher ihrem Interesse gemäß gefunden haben, die Ruhe des Landes zu stören und die Industrie zu untergraben durch Maaßregeln der Turbulenz und Aufregung. Ich kan diesen Leuten die Versicherung geben, daß man ihre Schritte genau beobachten wird, und daß ich bei der Verwaltung der Gesezе weder Zartgefühl noch Sympathie für die Schuldigen obwalten lassen werde."

Der Morning-Herald äußert sein Bedauern, daß die englische Flotte, wie es jezt nicht mehr zu bezweifeln sey, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Levante von Smyrna nach Malta zurükkehre, doch schiebt er die Schuld davon dem vorigen Ministerium zu; eben so findet er es sehr unrecht, daß Lord Ponsonby in Konstantinopel dem Sultan so fern wohne, während die russische Gesandtschaft sich der Pforte viel näher befinde.

Als die Frage über die Dampfschiffahrts-Verbindung mit Ostindien im Ausschusse des Unterhauses in der vorigen Session zur Sprache kam, wurde auch der bekannte Lord Cochrane, jezt Admiral Graf v. Dundonald, vernommen und empfahl an die Stelle des Dampfes die Anwendung des Quekssilbers, indem er meynte, es könne dadurch, daß der eine Behälter luftleer gemacht und in dem anderen die Luft zusammengepreßt würde, dieselbe Kraft zur Fortbewegung der Fahrzeuge hervorgebracht werden, wie durch den Dampf, wobei man dann den großen Vortheil hätte, keines Feuerungs-Materials zu bedürfen. Er behauptete zugleich, daß man der Räder dabei würde entbehren und eben so viel Segel wie auf gewöhnlichen Schiffen beisezen können.

(Spectator.) In Folge der Nachricht von der Einstellung unsers Handels mit China ist der Preis des Thees in der City bereits um 4 Pence (12 kr.) das Pfund gestiegen, und dieser Aufschlag würde, da sonst im Durchschnitte jährlich 400,000 Centner verbraucht werden, 6 bis 700,000 Pf. St. be-

Digitized by Google

tragen. Aber der ganze Ein- und Ausfuhrhandel in China, in allen seinen Zweigen, wird durch Lord Napiers Maaßregel ins Stoken gerathen, und dieser beträgt in runder Zahl eine Summe von 12,000,000 Pf. St. jährlich. Lord Napier hat hiernach offenbar einen für einen Neuling, wie er in solchen Dingen ist, kühnen und gefährlichen Schritt gewagt. Wahrscheinlich handelte er auf den Rath der Faktoren (Supercargoes) der Kompagnie, die mit ihm associirt sind, so wie auf Zureden der in Canton wohnenden englischen Kaufleute, welche durch den beleidigenden Hohn der chinesischen Gesezе, worunter sie beständig zu leiden haben, gereizt, Zwangsmaaßregeln eifrig das Wort reden. Lord Napier hat sich nun einmal eingelassen, und kan mit Ehren nicht zurükgehen; ja er kan es nicht, ohne sich in eine schlimmere Lage zu versezen, als wenn er überhaupt nicht gedroht hätte. Seine Drohung, die beiden Fregatten bis unter die Mauern von Canton zu bringen, ist unausführbar, denn der Fluß ist nicht tief genug, um Schiffe von dieser Größe bis auf 15 englische Meilen der Stadt zu nähern. Sollte es indessen zum Losschlagen kommen, so dürfte es ihm allerdings gelingen, durch martialisches Auftreten die großsprecherischen, aber hasenfüßigen Chinesen zur Vernunft zu bringen. Bis zu einem gewissen Grade gelang dis der Fregatte Alceste unter Sir Murray Maxwell, und eben so den Schiffen Amherst und Sylph an der Nordküste von China. War diese sehr zweifelhafte Politik überhaupt zu befolgen, so war es gewiß am besten, es gleich im Beginn des neuen Verkehrssystems zu thun. Ihr Erfolg wird fast ganz und gar von der Festigkeit und Beharrlichkeit des Oberaufsehers abhängen, und da er ein Napier ist, so wird es ihm an diesen Eigenschaften nicht fehlen. Die chinesischen Behörden, in der Furcht ihre Köpfe und ihre einträglichen Stellen zu verlieren, werden sich geneigt finden lassen, alle Insulten einzusteken, vorausgesezt, daß sie die Sache vor dem kaiserlichen Hofe erträglich bemänteln können. Das Bombardement der Wälle von Canton, der Verlust vieler Menschenleben und eine wichtige Veränderung in unsern Handelsverhältnissen dürften sich aber kaum verhehlen lassen, und wenn es zu solchen Gewaltmaaßregeln käme, würde sich der Hof von Pekin, zur Selbstvertheidigung, zu Feindseligkeiten getrieben sehen, welche England in ein ernstes, wiewol hoffentlich nur vorübergehenden Zerwürfniß verwikelten. Der amerikanische Handel wird bei dem Hader am meisten gewinnen; denn er wird fortgehen, während der unsrige gehemmt ist. Jeden Vortheil, der uns zugestanden wird, werden nach Beilegung des Streites auch die Amerikaner zugestanden erhalten, und wenn wir keinen gewinnen, werden sie wenigstens nicht schlimmer daran seyn als jezt.

(Spectator.) Das Direktorium der ostindischen Kompagnie faßte, als die Whigs noch am Ruder waren, den Beschluß, Sir C. Metcalfe als Generalstatthalter von Ostindien beizubehalten, und lehnte Hrn. C. Grants Dienstanerbieten, so wie überhaupt alle Vorschläge des Whigministeriums zu diesem Posten ab. Man möchte fast glauben, daß die Direktoren um den im Werke gewesenen Plan, die Whigs zu stürzen, wußten; denn nicht sobald war ein Torykabinet gebildet, als sie Metcalfe vergessen hatten, und in der Person Lord Heytesbury's einen Ultratory zum Generalstatthalter annahmen. Wie wir hören, hat sich Lord Heytesbury gegen das Direktorium verpflichtet, in Ostindien die Preßfreiheit zu unterdrüken, die Anstellungen der Eingebornen als Friedensrichter und in andern Civilämtern, so viel möglich, aufzuheben, sich der Vermehrung von Schulen zum Unterricht in der englischen Sprache zu widersezen, und die in lezterer Zeit befolgte freisinnige Politik hinsichtlich der nicht im Dienste der Kompagnie stehenden Indo-Britten und Europäer nicht weiter zu fördern. Kurz er hat sich, und zwar in völligem Einklange mit seiner eigenen Denkungsart und seinen Grundsäzen, verpflichtet, so viel an ihm liege, das von Lord Bentinck seit sieben Jahren befolgte liberale System umzustürzen. Wir brauchen nicht erst hinzuzufügen, daß dieser Lord Heytesbury derselbe Sir William A'Court ist, der dem Hinsterben so vieler liberalen Verfassungen auf dem europäischen Kontinente seinen Beifall rief.

Auch der gemäßigt torystische Morning-Herald erklärt sich gegen die Wahl des Marquis v. Londonderry zum Gesandten in Petersburg. „Zwar kan er, sagt dieses Journal, die Majestät von England am Hofe des russischen Selbstherrschers nicht unwirksamer vertreten, als früher Lord Durham. Er kan nicht mit mehr Gepränge und Ostentation reisen; er kan nicht mit sämiegsamerer Servilität um ein Lächeln des stolzen Czars für sich, seine Frau und Familie buhlen; er kan von dem kalten Glanze seiner kaiserlichen Gastfreundschaft nicht mehr geblendet werden, noch kan er für sein Nichtsthun dem Lande mehr kosten. Dis aber ist nicht die Frage. Lord Durham war freilich einer der unfähigsten Gesandten, die man für Petersburg auswählen konnte; aber daraus folgt nicht, daß Lord Londonderry für jenen Posten wohl geeignet sey. Wir brauchen wohl nicht erst an den berüchtigten Vorgang in Wien zu erinnern, welcher bewies, daß er sich als Diplomat weder durch Gemüthsruhe, noch durch Besonnenheit auszeichnet, wiewol er sonst im Privatleben und als Familienvater ohne Zweifel schäzenswerthe Eigenschaften besizt. Der Selbstherrscher hat den Souverain Großbritanniens durch seine Weigerung beleidigt, Sir S. Canning als dessen Repräsentanten anzunehmen. Es ist nöthig, daß der Ehrgeiz — der schlaue und verstekte Ehrgeiz — Rußlands auf das genaueste beobachtet werde. Ist wohl der Marquis v. Londonderry nach seinen Gewohnheiten und Neigungen der Mann, der sich dieser Pflicht mit Erfolg entledigen kan? Gewiß nicht. Wir hoffen aber, daß man diese Ernennung noch einmal überdenken wird. Widrigenfalls würde die Türkei ärger russifirt werden als je." — Hingegen nimmt die Morning-Post die Ernennung Londonderry's in einem scharfen Artikel gegen die Times in Schuz. Man sehe wohl, sagt sie, daß die Times nur halb bekehrt seyen, daß der Geist des Jakobinismus noch hin und wieder in ihnen spuke; aber der gute Ruf und die Verdienste des edlen Marquis seyen mehr werth für die Sache guter Regierung in England, als die Anwaldschaft eines wankelmüthigen Journals.

In einem Schreiben der preußischen Staatszeitung aus London vom 6 Febr. heißt es: „Es werden die stärksten Summen in allen Wetten auf den Ausgang des Kampfes der Sprecherwahl gewagt. Auf keinen Fall aber ist zu erwarten, daß die Minister an die Wahl ihre Existenz sezen werden. Sie scheinen im Gegentheil entschlossen, am Ruder zu bleiben, und sich durch die Vorschlagung gemeinnüziger Maaßregeln allmählich eine permanente unterstüzende Mehrheit zu erzwingen. Je

Digitized by Google

größer die Anzahl der eigentlichen Liberalen, und je entschlossener der Widerstand derselben, desto mehr werden sie freilich für diese Unterstüzung bieten müssen; ja so viel, daß sie manche von denen, welche die Minister jezt aus Neigung und im süßen Vertrauen, daß es denselben mit ihren Reformen gar nicht Ernst sey, unterstüzen, zu ihren Gegnern machen dürften. Der Stein des Anstoßes ist und bleibt die Kirche in Irland. Fast Jedermann ist nun von der Nothwendigkeit überzeugt, daß der Staat die katholische Geistlichkeit besolde. Die Nation aber wird sich darum nicht wollen besteuern lassen, so lange es in Irland kirchliche Einkünfte gibt, welche ehemals für alle geistlichen Bedürfnisse des Landes hingereicht haben, die aber jezt, wo sie nicht säkularisirt und Privateigenthum geworden, alle einer Sekte zufallen, welche zufällige Umstände zur Staatskirche erhoben haben. Wie aber läßt sich dieser Streit ausgleichen? Ich fürchte niemals; sondern nachdem noch mehrere Ministerien darüber gestürzt, wird irgend eine unvermuthete Begebenheit den Knoten zerhauen, den Niemand lösen zu können scheint."

Frankreich.

Paris, 11 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 65; 3Proz. 79; Falconnets 95, 90; span. ewige Rente 44¼; 5Proz. 27⅝.

Die Deputirtenkammer fuhr am 10 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 11 Febr. wird bei der Nachlässigkeit, welche die Deputirten seit mehreren Tagen gezeigt hatten, in den Sizungen zu erscheinen, auf den Namensaufruf angetragen. Dieser erfolgt. Nach demselben reklamiren mehrere angekommene Deputirte dagegen, die Kammer befiehlt aber die Einrükung der Namen der Abwesenden in den Moniteur. Der Präsident des Konseils erscheint auf der Tribune und verliest mit schwacher Stimme einen Gesezes-Entwurf zu einem Kredit von 1,400,000 Fr., außer den bereits votirten von 1,300,000 Fr., für Militairpensionen. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Hr. Sauzet ist zum Berichterstatter über das Budget des Ministeriums der Justiz und der Kulte; Hr. Bignon zu dem der auswärtigen Angelegenheiten, und Hr. Prunelle zu dem des öffentlichen Unterrichts ernannt.

Eine k. Ordonnanz ernennt den Baron Desmousseaux de Givré, Maître des Requêtes im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, zum k. Kommissair bei Erörterung der amerikanischen Schuldforderung.

Der Messager kündigt an, Hr. Sebastiani werde am 12 Febr. nach England auf seinen Posten als Botschafter abreisen, und aus den englischen Journalen wisse man, daß das Gepäk des Lords Cowley eingeschift worden sey, der unverzüglich in Paris erwartet werde.

Hr. Aubry Foucault, verantwortlicher Herausgeber der Gazette, erschien am 10 Febr. vor den Assisen unter der Anklage der Umgehung der Rechte, welche der König durch den Willen der französischen Nation habe, in zwei Artikeln, welche dieses Journal im September und Oktober „über die moralische und konstitutionelle Verantwortlichkeit Ludwig Philipps" bekannt gemacht hatte. Er ward für beide als schuldig erklärt, und zu dreimonatlicher Haft und zu einer Geldbuße von 2000 Fr. verurtheilt.

Die Pariser Journale schreiben aus Rheims vom 9 Februar: „Hier verbreitet sich das Gerücht, daß lezten Donnerstag der Kardinal v. Latil, Erzbischof von Rheims und vormaliger Beichtvater Carls X, bei Nacht in hiesiger Stadt angekommen und im erzbischöflichen Pallaste abgestiegen sey, wo er sich in diesem Augenblike befinde, und bevor er amtlich seine Anwesenheit beurkunde, die Wirkung abwarten wolle, welche die Nachricht von seiner Rükkehr auf die Bevölkerung hervorgebracht habe."

Unter den Pariser legitimistischen Blättern befindet sich eins, das im Widerspruch mit den übrigen Journalen dieser Farbe die Rechte Karls X auf den Thron versicht: es ist das Journal: „la France", früher unter dem Namen „Brid' Oison" bekannt. Nachdem die Gazette de France und die Quotidienne schon seit geraumer Zeit gegen die von diesem Blatte verkündigten Grundsäze zu Felde gezogen, enthielten sie vor einigen Tagen, wie schon kurz erwähnt ward, gleichlautend nachstehende und (wie sie ausdrüklich bemerken) reiflich mit einander verabredete Erklärung, indem sie zugleich die Hofnung aussprechen, daß die legitimistischen Provinzialblätter dieses politische Glaubensbekenntniß in ihre Kolumnen übertragen werden: „Royalistische Erklärung. Drei Briefe der HH. v. Fitz-James, Kergorlay und v. Latour-Maubourg haben kürzlich dem royalistischen Frankreich ein Vorhaben verrathen, dem es keinen Glauben schenken würde, wenn nicht so ausgezeichnete Männer es für angemessen gefunden hätten, sich mit demselben zu beschäftigen. Man soll damit umgehen — und diese Aufgabe würde für einige einzelne und unbekannte Männer gewiß nicht leicht seyn — die unwiderruflichen Folgen der Ereignisse des 2 Aug. 1830, nemlich das Prinzip der Legitimität, wie solches seit vier Jahren in den Augen Frankreichs und Europa's in Heinrich V nach der doppelten Abdankung seines Großvaters und seines Oheims personifizirt ist, in Frage zu stellen. Das erbliche und legitime Königthum, wie Frankreich es seit acht Jahrhunderten kennt, hängt von keiner Debatte, von keinem Votum ab. Es ist, weil es ist, und sey es nun, daß es aus einem natürlichen Tode oder aus einer Abdankung hervorgehe (was in seinen Folgen dasselbe ist), so liegt es in der Natur dieses Königthums, daß es aus der einen wie aus der andern dieser beiden Ursachen mit einer Rechtsvollkommenheit hervorgeht, die Jedermann überzeugen muß, selbst wenn, durch eine gewaltsame Trennung des Faktischen vom Rechtlichen, ihr nicht Jederman gehorcht. Dis ist das aus den Ereignissen vom 2 Aug. 1830 entsprungene legitime Königthum: es ist die Legitimität Heinrichs V. Nachdem die Urkunden, auf denen sie beruht, in authentischer Form in beiden Kammern deponirt worden, haben sie nur einem entgegengesezten Prinzipe, dem Prinzipe der Volkssouverainetät und des Volksaufstandes, wodurch die gegenwärtige Ordnung der Dinge geschaffen worden, weichen können. Heinrich V befand sich schon auf dem Throne Frankreichs, als die Abdikations-Urkunden von Rambouillet ihn zum Könige machten. Er befand sich bereits auf demselben, als diese Urkunden von beiden Kammern entgegengenommen wurden, und dadurch, daß die Kammern die Aufbewahrung derselben in ihren Archiven beschlossen, haben sie solche implicite als ein Nationaleigenthum anerkannt. Heinrich V ist daher kein Prätendent; er ist ein entthronter, verbannter, und wenn man will, besiegter König, aber er ist ein König, — ein König, der

Digitized by Google

nach der innigen Ueberzeugung Aller, die sich seit vier Jahren durch die Aufopferung ihres Lebens, ihres Vermögens, ihrer Freiheit als erprobt erwiesen, nach der Reihenfolge der Begriffe, wenn auch nicht nach der Reihenfolge der Thatsachen, wirklich schon im Besize ist. Was könnte, als das einzig mögliche Verbindungsmittel zwischen der Vergangenheit und Zukunft, mehr Gewalt über die neuen Generationen üben, als ein gleichzeitiges Königthum? Und was vermöchte am Ziele unserer bürgerlichen Unruhen leichter die Gemüther mit einander zu versöhnen, als ein Königthum, an das sich keine schmerzlichen Erinnerungen knüpfen? Zwischen Heinrich V und Ludwig Philipp, zwischen den beiden entgegengesezten Prinzipien des erblichen und legitimen, und des wählbaren und revolutionairen Königthums, gibt es daher keinen Plaz für eine dritte monarchische Kombination; kaum sehen wir einen solchen für eine bloße Intrigue."

Man hielt zu Paris Hrn. de Suleau, Präfekten unter der Restauration, für den Verfasser vorstehender Erklärung.

*** Paris, 11 Febr. Seitdem man die Nachrichten aus Washington über den Beschluß des Senats erhielt, hat der Eifer in Betreibung der amerikanischen Angelegenheiten zugenommen, und die Kommission erstattet nächstens ihren Bericht. Sie wird genöthigt seyn, viele Rükficht auf die Stellung der Kammer zu nehmen, welche bei den Wahlmännern den Ruf ihrer Sparsamkeit nicht einbüßen will. Noch größere Vorsicht muß sie anwenden, um das französische Nationalgefühl nicht zu beleidigen, und um aufs deutlichste darzulegen, daß die Bezahlung an Nordamerika nicht als eine Konzession zu betrachten sey. Die Regierung hofft übrigens auf Erfolg. Da die Kammer eine ministeriellgesinnte Kommission erwählte, und da Frankreich lieber eine gerechte Schuld von 25 Millionen abtragen, als sich mit seinen besten Freunden in einen Krieg, der Hunderte von Millionen kosten kan, einlassen wird, so erwartet man wohl mit Recht die Beistimmung der Kammer zu dem Vertrag. — Es fehlt uns heute an Nachrichten aus Spanien, und die englische Post ist bei Abgang des Kouriers noch nicht angelangt. — Ein Brief aus Aegypten erzählt, daß Mehemed Ali eine Lehranstalt für Civilverwaltung errichtet hat. Sie steht unter Leitung der HH. Artin und Stephan, mit Oberaufsicht von Muhtar Bey, Präsidenten des Civilverwaltungs-Konseils. Der Zöglinge sind dreißig an Zahl. Der Aufseher, Hr. Digeon, gibt ihnen zugleich Unterricht im Französischen. Zehn von den Schülern haben angefangen, eine französische Grammatik zu übersezen; Alle erhalten Unterricht in der Erdkunde, dem Türkischen, Arabischen, Persischen und der Mathematik. So vorbereitet, werden sie nächstes Jahr zum Studium der Civilverwaltung übergehen. Die Professoren sind: für das Persische, Ahmed Effendi Buharali; für das Türkische und Arabische, Omer Effendi Harputli; für Geographie, Scheich Ismail Babrani; für die Anfangsgründe der Mathematik, Stambuli Halil.

† Straßburg, 13 Febr. Die Geschichte wegen der Absezung des Abbé Bautain durch den hiesigen Bischof, Hrn. Le Pappe de Travere, ist nun beendigt, wenn es nicht etwa ersterm noch einmal einfällt, eine Broschüre gegen den Papst erscheinen zu lassen. Hr. Bautain ist Professor der Philosophie an hiesiger Universität, und war zugleich Vorstand des sogenannten kleinen Seminars zu St. Ludwig, welches aber keine theologische Anstalt ist. Der Bischof erfuhr, daß Hr. Bautain in seinen philosophischen Vorlesungen sich immer mehr dem Rationalismus nähere und von den Grundgesezen der römischen Kirche entferne. Er befahl ihm, wieder einzulenken. Hr. Bautain fand dieses nicht für gut, worauf der Hr. Bischof denselben nebst acht andern Geistlichen, sämtlich Lehrern des kleinen Seminars, die alle auf Hrn. Bautains Seite waren, ihrer Stellen entließ und dieselben mit andern Priestern besezte, das ganze Institut aber unter die Aufsicht des hiesigen Stadtpfarrers stellte. Dieser Schritt erschien den Meisten in hohem Grade tadelnswerth, um so mehr, als Hrn. Bautains Ruf und Charakter flekenlos sind, und er seine Stelle im kleinen Seminar unentgeltlich versah. Der Stadtpfarrer, mit welchem Hr. Le Pappe die Stelle des Hrn. Bautain besezte, ist derselbe, welcher die Erlaubniß, den Schauspielern im Beichtstuhle Absolution zu ertheilen, verweigert. Es erschien eine Broschüre im Interesse des Hrn. Bautain gegen die bischöflichen Verfügungen; der Bischof aber berichtete darüber nach Rom. Es ist nun ein Schreiben des heiligen Vaters eingelaufen, worin natürlich die Maaßregeln des Hrn. Le Pappe nicht nur gebilligt werden, sondern auch die Hofnung ausgesprochen wird, daß es dem Bischofe gelingen werde, den verirrten Priester wieder auf den rechten Weg zurükzuführen. Das Schreiben ist in gewöhnlichem römischen Kurialstyle abgefaßt, und der Bischof theilte davon jedem Priester eine wörtliche Abschrift und eine französische Uebersezung mit. Die leztere ist nun der Gegenstand des Angrifs der hiesigen Blätter, und der Bischof wird beschuldigt, der Sache mehr Wichtigkeit dadurch geben zu wollen, weil z. B. in der offiziellen Uebersezung statt „wir haben mit Antheil vernommen," „wir haben mit lebhafter Besorgniß vernommen ꝛc." steht. — Hr. Bautain, der indessen nach wie vor an der Universität seine philosophischen Vorlesungen hält, würde wohl daran thun, die Sache nun beruhen zu lassen, indem durch solche Skandale das Interesse der Religion nicht nur nicht befördert, sondern manches unreife Gemüth in einen Zustand gebracht wird, den es für Aufklärung hält, der aber nichts Anderes als Verspottung jedes religiösen Gefühls ist. Der wirklich aufgeklärte Theil des Volks weiß ohnedem, was er denken muß.

Niederlande.

Luxemburg, 4 Febr. In der hiesigen Zeitung liest man: „Das Journal d'Arlon freut sich über die Verminderung der Besazung von Luxemburg. Es glaubt daraus folgern zu können, daß der feindliche Ueberfall (dis ist sein Ausdrul) des von belgischer Seite besezten Theiles des Großherzogthums Luxemburg nicht mehr zu fürchten sey. Es weiß wahrscheinlich nicht, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo die Räumung Luxemburgs von Seite der insurrektionellen Regierung auf die bloße Insinuation einer Verbalnote statt haben wird."

Haag, 9 Febr. Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien schreitet immer mehr seiner gänzlichen Wiederherstellung entgegen. — Wie man vernimmt, ist das Kriegsdepartement be-

Digitized by Google

vollmächtigt für die Kavallerie 820 Pferde anzuschaffen. (A. H. Bl.)

Italien.

*† Rom, 7 Febr. Die diplomatische Note, welche der englische Gesandte Seymour in Florenz, in Betref Portugals, nach Rom gesendet hat, ist bis heute noch nicht dem Kollegium der Kardinäle vorgelegt worden, woraus man schließen will, diese Note werde von päpstlicher Seite nicht als eine offizielle Mittheilung betrachtet, sondern man erwarte erst die Meynung der übrigen Kabinette, bevor man sich erklären werde. Indessen wurde dieser Tage ein geheimes Konsistorium gehalten, dessen Gegenstand dem Publikum unbekannt blieb, was sonst selten der Fall ist. — Unser Staatssekretair, Kardinal Bernetti, ist wieder stark vom Podagra heimgesucht, und soll aus dieser Ursache seine Entlassung von diesem Posten begehrt haben, da er sich, sobald es seine Gesundheit erlaube, auf seine Güter bei Fermo zurükziehen wolle. Der heilige Vater soll dieselbe aber nicht angenommen, sondern in einem eigenhändigen Schreiben ihm vorgestellt haben, wie nachtheilig sein Zurüktreten für den Staat seyn würde. — Gestern, als am Jahrestag der Krönung des Papstes, wurde in der sixtinischen Kapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten, nach welchem Se. Heiligkeit in Ihren Gemächern die Glükwünsche der hohen Geistlichkeit und der Beamten annahm. Don Miguel war gegenwärtig, und der heilige Vater unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Zur Feier des Tages wurden bedeutende Summen Geldes an die Armen vertheilt. Die Illumination der Peterskirche, der öffentlichen Gebäude und der Paläste, wurde durch schlechtes Wetter verhindert, welches gegen Mitternacht zum Orkan wurde; man will auch einige Erdstöße verspürt haben.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 13 Febr. In meinem gestrigen Briefe habe ich, in Betref der Unterhandlungen Nassau's, wegen des Beitritts zum großen deutschen Zollverbande, bemerkt, daß dieselben bis zu einem gewissen Punkte gediehen seyen. Wie ich so eben vernehme, wird in den nächsten Tagen der Bevollmächtigte Nassau's, Hr. Regierungsdirektor Magdeburg, nach Berlin abreisen. — Einem gestern, zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers Franz, von dem Bundespräsidialgesandten, Hrn. Grafen von Münch-Bellinghausen, gegebenen glänzenden Mittagsmahle wohnten das diplomatische Korps und unsre beiden HH. Bürgermeister bei. Aber auch in mehrern Privatzirkeln dahier wurden dem in ganz Deutschland verehrten Monarchen an diesem feierlichen Tage glükwünschende Toaste ausgebracht. Die Menschenmenge, welche gestern der militairisch-kirchlichen Feier der östreichischen Garnison in Sachsenhausen beiwohnte, war so stark, daß eine Zeit lang die Passage für Wagen über die Mainbrüke gehemmt war.

** Frankfurt a. M., 15 Febr. Die heutigen Handelsschreiben aus Amsterdam melden, es habe daselbst seit Anfang dieser Woche der Staatspapierhandel einen außerordentlichen Aufschwung genommen, so daß an der Börse vom 10 d. die Integrale mit $55^{15}/_{16}$, die 5prozentigen Certifikate mit $101^{1}/_{4}$ bezahlt wurden. Als Grund wird angegeben, Briefe aus Paris ließen kaum bezweifeln, die französische Regierung beabsichtige alles Ernstes eine Reduktion der 5prozentigen Renten in 4prozentige, und dieses Projekt werde um so leichter in den Kammern durchgehen, als die Operation nur theilweise und mittelst Verloosung bewerkstelligt werden solle. Hiezu komme, daß sich der Staatskredit Frankreichs auf eine nie erlebte Höhe gehoben, und sich der gegenwärtige Finanzminister bei der Nation eines Vertrauens erfreue, dessen Hr. v. Villèle nimmer genossen habe. Diese Angaben fanden hier um so bereitwilliger Glauben, als nach den jüngsten Kursnotirungen von Paris die 5prozentigen Renten in der That um ½ Fr. gewichen, dagegen die 4prozentigen um etwa 1 Fr. gestiegen sind. Von London haben wir allerdings in den lezten Tagen eben keine sehr günstigen Börsenberichte erhalten; da indessen auch zu Wien die Kurse im Steigen begriffen sind, und an den norddeutschen Börsenplätzen, namentlich zu Berlin, Leipzig und Hamburg, der Staatspapierhandel neuerdings mit großer Schwunghaftigkeit betrieben wird, so war auch an hiesiger Börse ein beträchtliches Steigen natürliche Folge. Die holländischen Papiere wurden nach dem Schlusse der heutigen Börse, die Integrale mit 55 und die 5prozentigen Certifikate mit $99^{1}/_{2}$ bezahlt. Nächstdem machte sich eine sehr lebhafte Frage nach Lottorie-Effekten bemerklich, besonders nach östreichischen 500-Guldenloosen, die auf $117^{1}/_{8}$ Prozent stiegen, sodann nach Darmstädter 50 und 25 Guldenloosen, die nicht unter 69 und resp. $26^{1}/_{4}$ Gulden das Stük zu haben waren. Von den verzinslichen östreichischen Papieren hoben sich vornehmlich die Domestikale und zwar auf $54^{1}/_{4}$, die 5prozentigen Metalliques auf $101^{13}/_{16}$; die 4prozentigen auf $95^{1}/_{16}$; Wiener Bankaktien auf 1584. — Aus Rüksicht auf ihren Stand zu Paris haben sich die spanischen Renten nur mit Mühe auf ihrem frühern Kurse von $43^{3}/_{4}$ und $23^{3}/_{4}$ behauptet. Von fremden Wechseln werden besonders London, Paris, Amsterdam, Hamburg und Augsburg gefragt, und da die Vorräthe davon abgenommen haben, zu steigenden Kursen bezahlt. — Diskonto $2^{1}/_{2}$ bis $2^{3}/_{4}$ Proz. — Das die Zinsreduktion der Frankfurter Staatsschuld (etwa acht Millionen Gulden) betreffende Projekt soll, namentlich im Kollegium der ständigen Bürgerrepräsentation, zu Einwendungen Anlaß gegeben haben, die dessen Ausführung auf unbestimmte Zeit hinausschieben dürften. — Einige preußische Militairs sind, wie man hört, in Folge ihrer bereits ermittelten Schuldbarkeit an dem unseligen Auftritte in Bockenheim vor einigen Tagen nach Mainz abgeführt worden.

*** Aus Kurhessen. (Beschluß.) Uebrigens stellen sich hier die Dinge mehr und mehr in ihr natürliches Verhältniß. In den ersten Jahren nach der neuen Verfassung bestand in Kurhessen eine Sympathie zwischen Ständen und Beamten, wie sie wohl selten vorgekommen seyn mag. Der Beamte stand in früheren Zeiten sehr gedrükt, und in seinem Einkommen wie in seinen Aussichten in einem bisher nie gekannten Grade beengt — hatte im Jahre 1830 alle seine Sorgen in den Schooß der Stände geworfen, und die Stände, sey es nun aus Klugheit, oder weil die Noth der Beamten das Bedürfniß einer durchgreifenden Verbesserung zur allgemeinen Ueberzeugung erhoben hatte, unterstützten nachdrüklich den Beamtenstand. Ein glänzendes Loos wurde ihm freilich nicht zu Theil, die Beamten stehen noch jezt der großen Mehrzahl nach weit ungünsti-

Digitized by Google

ger als vor 1806; indeß wurde ihnen wenigstens die Möglichkeit einer Existenz gegeben. Diese Verbesserung, welche man der Verfassung und den Ständen verdankte, hatte dann an dem Enthusiasmus vieler Staatsdiener für konstitutionelle Freiheit einen nicht geringen Antheil. Kaum aber sind die Flitterwochen vorüber, so stellt sich auch die Mißgunst und jede kleinliche Gehässigkeit ein. Der Bauer, der Bürger (aus den kleinen Landstädtchen), der auf einmal Landstand geworden, findet es gegen seine Würde, daß der Beamte, der Kollegienrath, eben so gut, wohl gar noch besser logirt und gekleidet ist, als er, der Staatsmann und Gesezgeber selbst. Daher Neid und Scheelsucht. Nun ist die Finanzlage ungünstig, ein Defizit ist zu decken: sehr natürlich daß man auf Ersparnisse Bedacht nimmt. Allein kan man sparen, wenn gleich Anfangs Alles auf den kärglichsten Fuß ausgesezt worden? Männern, die die Wahlen von ihrem Pfluge und aus ihren Werkstätten an das Staatsruder berufen, ist Alles möglich. Umsonst zeigt man ihnen, daß das Defizit nur vorübergehend, nur dadurch entstanden sey, daß die neue Staatsverwaltung zu viele Bedürfnisse auf Einmal, denen in früheren Zeiten nicht die gehörige Berüksichtigung geworden, zu befriedigen gehabt habe, daß dem Lande eine Erleichterung der Lasten geworden sey, die fast eine halbe Million betrage.*) Umsonst weist man nach, daß die Reformen im Personal der Staatsverwaltung zahlreiche Pensionirungen herbeigeführt hatten, die durch allmähliches Aussterben der Pensionaire sich vermindern würden u. s. w. Man hätte noch hinzusezen können, daß die Abkürzung unsrer unermeßlich langen Landtage allein schon hinreichen würde, das Defizit zu decken; denn seit 1830 haben die Landtage über 100,000 Thaler gekostet. Diese Gründe fanden wenig Eingang, man wollte um jeden Preis durch Ersparnisse abhelfen. So kam man dann zu den kleinlichsten Knausereien. Mit Noth konnte man im vorigen Jahre ein paar hundert Thaler erlangen, für die allerdringendsten Ausgaben zur Erhaltung der Gebäude im Bade Neundorf. Unsre Bauern meynten ganz naiv, man möge Neundorf nur immerhin verfallen lassen, das Korn werde dadurch nicht theurer, und der Dünger nicht wohlfeiler. Wie man mit den Beamten verfahren würde, wenn man noch freie Hand hätte, sieht man zur Genüge. Den Staatsdienern in der Residenz war schon vom Kurfürsten Wilhelm II eine sogenannte Residenzzulage bewilligt worden, 100 Thlr. für die Kollegienräthe und 50 Thlr. für Assessoren und Beamten; eine gewiß billige Vergütung, die, abgesehen von andern Bedürfnissen, schon durch die höheren Miethpreise für Wohnungen völlig absorbirt wird; das Ganze war, da die Centralstellen von dieser Vergütung ausgeschlossen waren, ein Objekt von etwas über 2000 Thlrn. Diese unbedeutende Entschädigung haben die Stände gestrichen, und täglich hört man es beklagen, daß man die Besoldungen der Staatsdiener nicht noch zu bestimmen habe. Die hat nun bei dem größeren Theile der lezteren gar sehr die Illusionen zerstreut, die man sich unbegreiflicher Weise in den ersten zwei Jahren von den Ständen und ihrem Verhältnisse zu den Beamten gemacht hatte. Man hatte bei allem Streben nach Garantien und Kontrollen es vergessen, daß der allgemeine Saz, daß derjenige, der die Macht hat, geneigt ist, sie zum Nachtheile dessen zu mißbrauchen, der sie nicht hat, eben so auf Stände anwendbar ist. Jezt fängt man an, die Sachen im rechten Lichte zu sehen; es zeigt sich nun, wohin wir fortschreitend auf der im Jahre 1831 betretenen Bahn gekommen seyn würden, und wie nothwendig uns ein Ministerium war, das ungeachtet seiner Anfangs so ungünstigen Stellung, und der vielen Fehler, die es wieder gut zu machen hatte, mit unerschütterlicher Charakterfestigkeit der Regierung ihre Rechte gleichsam zu vindiziren wußte. Wenn wir hier als einen einzelnen Punkt hervorheben, wie sich die Stellung der Stände zu den Beamten mehr und mehr verändert, wie leztere der Natur der Dinge gemäß in den obersten Beamten ihre Vertreter erblikten, so meynen wir damit kein unwesentliches Faktum ins Auge gefaßt zu haben, wenn wir gleich recht wohl wissen, daß die Interessen eines Staats nicht vom Standpunkte der Beamten aus bemessen werden können. So viel bleibt indeß immer wahr, daß in Deutschland, wo der Handels- und Fabrikantenstand nur in sehr wenigen Städten vorwaltet, der gebildete Mittelstand zum bei weitem größeren Theile aus Staatsdienern besteht. Wer in Deutschland höhere Unterrichtsanstalten benuzt, hatte bisher, wenigstens mit sehr wenigen Ausnahmen, den Staatsdienst zum Zwek, und im heutigen Europa, wo vorzugsweise Kenntnisse und Bildung Achtung und Bedeutung geben, muß nothwendig die Klasse einen sehr wesentlichen Einfluß behaupten, welche, man kan beinahe sagen ausschließlich, im Beßze dieser Kenntnisse, und dazu mit der Autorität der Regierung umkleidet, ja zur Ausführung aller ihrer Maaßregeln berufen ist. In dem Maaße, als bei ruhiger Erwägung aller Verhältnisse sich die Ueberzeugung befestigt, daß unsre Regierung nur das Beste des Landes fördern will, daß aber, um dis zu können, sie nothwendig die ihr den Ständen gegenüber naturgemäß zukommende Stellung behaupten muß — in dem Maaße, als man dis erkennt, wird man es mehr und mehr dem Minister Hassenpflug Dank wissen, daß er seine Stellung so richtig begrif, und ohne irgend einen Gewaltschritt, mit Achtung aller Rechte und Verschmähung aller Kunstgriffe, die Dinge, die bei seinem Eintritt in das Ministerium so sehr verschoben waren, in ihre rechte Stelle zu rüken wußte, und in gleichem Sinne noch jezt fortfährt, den bestimmten Eindruk eines Mannes zu machen, welcher stets weiß, was er will, und weit hinausschend, wo irgend dem Interesse der Regierung Eintrag geschehen könnte, sogleich Maaß und Ziel sezt, und jede vordringende Richtung auf ihre Gränzlinie zurükführt. Es ist dis die erste und Hauptbedingung, unter der die konstitutionelle Regierungsform überhaupt bestehen und Bestand gewinnen kan.

Göttingen, 2 Febr. Es ist hier so eben der erste Theil einer vierten Ausgabe von Eichhorns deutscher Staats- und Rechtsgeschichte erschienen. Je wichtiger in unserer Zeit die möglichst weite Verbreitung gründlicher Kenntnisse über unser Vaterland, und einer auf die Fortbildung des Rechts gehenden

*) Im October 1830 hob man mit einemmale die Landesschuldentilgungssteuer auf, und zahlte die Landesschuld durch Staatskapitalien, deren Zinsen jezt in der Einnahme fehlen: man glaubte dadurch die öffentliche Meynung zu gewinnen — man hatte aber nicht bedacht, daß es Zeiten gibt, wo jede Konzession zu spät kommt. Wenige Monate zuvor würde ein Zehntheil dieser Erleichterung das Land mit Freude erfüllt haben, jezt machte die ganze Aufopferung nicht den mindesten Eindruk.

gesunden politischen Gesinnung ist, desto mehr darf man sich freuen, daß jenes in beider Hinsicht so ausgezeichnete Werk einen recht ausgebreiteten Einfluß auf die Nation gewonnen hat, wie es bei fortgehender Aufklärung der Köpfe und Beruhigung der Gemüther ihn noch allgemeiner und segensreicher behaupten wird. Wie sehr der Hr. Verfasser seinerseits bemüht ist, dem Werke jede ihm erreichbare Vervollkommnung zu geben, davon legt dieser erste Theil einer neuen Ausgabe ein sprechendes Zeugniß ab; indem darin Alles sorgfältig benuzt worden, was seit dem Erscheinen der früheren Ausgabe in dem weiten Felde des deutschen Rechts und der deutschen Geschichte gewonnen ist. (H. K.)

Schweden.

Stockholm, 3 Febr. Die Frage über eine auswärtige Anleihe zum Besten der Grundeigenthümer ward heute in den Plenis der Stände verhandelt. Das Resultat war, daß der Bürgerstand jede Anleihe verwarf, der Bauernstand eine Nationalanleihe im Lande selbst proponirte, die Geistlichkeit sich für eine auswärtige Anleihe durch Vermittlung der Regierung erklärte, der Adelstand noch debattirte und es zum Scrutin kommen ließ, was die Entscheidung bis Mitternacht verzögern könnte. — Es ist beschlossen worden, der hamburgischen Flagge die volle schwedische Zollfreiheit, d. h. gleiche Vorzüge im Zoll mit der schwedischen, zuzugestehen. (B. H.)

Rußland.

St. Petersburger Zeitung. Am 17 (29) Dec. vorigen Jahrs starb in Paris an den Folgen einer Pulsader-Geschwulst, der durch seinen Heldenmuth, besonders durch Anzündung der Weichselbrüke (nach der Schlacht von Ostrolenka) bekannte Obrist vom Generalstabe, Julij Walentinowisch Sliwizkij. Kurz vor seinem Tode bedauerte der Verscheidende, daß seine Asche in der Fremde ruhen solle. Als Se. Maj. der Kaiser diese lezte Aeußerung des Sterbenden erfuhr, befahl er, daß der Leichnam des Obristen auf Kosten der Krone aus Paris nach Polen geführt, und mit allen dem Generals-Range gebührenden Ehrenbezeugungen in der Befestigung der Brüke von Praga, welche von nun an das Sliwizkische Fort genannt werden soll, zur Erde bestattet werde. Zugleich verfügte der Kaiser, daß Sliwizkij's Privatschulden bezahlt und alle Ausgaben, welche die Krankheit mit sich gebracht, von der Krone bestritten würden. Sein Vater und seine Mutter sollen Pensionen von 3000 Rubel jährlich beziehen. Den beiden Töchtern der Hauswirthin, bei welcher Sliwizkij wohnte, und welche ihn während seiner Krankheit pflegten, sind 300 Dukaten und Geschenke aus dem kaiserlichen Kabinet verliehen worden."

Oestreich.

Wien, 12 Febr. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 94¼; Bankaktien 1315.

Türkei.

Smyrna, 10 Jan. Die englische Flotte, deren Abfahrt schon so oft angekündigt worden, hat vorgestern früh den Ankerplaz von Vurla definitiv verlassen, und sich nach Malta gewendet, wo sie, wie man glaubt, die schlimme Jahrszeit zubringen wird. Man versichert, die Flotte solle bis zum Frühling verstärkt werden, ja man gibt bereits die Zahl und die Namen der für sie bestimmten Schiffe an. (Journal de Smyrne.)

Aegypten.

Ein Schreiben aus Toulon im Constitutionnel meldet unter Anderm: „Ibrahim Pascha ist nicht, wie deutsche Zeitungen sagen, zu einer Konferenz mit seinem Vater aus Syrien nach Alexandrien zurükgekommen, sondern in Folge der Unzufriedenheit des Pascha's von Aegypten. Ibrahim überließ sich in Syrien der ganzen Härte und Gewaltthätigkeit seines Charakters, und dis ist die wahre Ursache der Empörungen, die seit der Eroberung in diesem Lande statt gefunden haben. Auf den Rath eines einflußreichen Franzosen hielt Mehemed Ali für nothwendig, seinen Sohn zurükzurufen, um die Syrier zu beschwichtigen, und dieser ist dermaßen in Ungnade, daß er bei Abgang der französischen Brigg la Flèche, die Erlaubniß noch nicht erhalten hatte, nach Cairo abzugehen, wo der Pascha sich aufhielt. Ibrahim hat die Rükreise nach Alexandrien auf einem englischen Dampfschiffe gemacht, und die Agenten dieser Regierung haben keine Mühe gespart, um seine Gunst und sein Vertrauen zu erwerben. In Folge ihrer Intriguen soll der geschikte Ingenieur, Hr. v. Cerisy, von dem Pascha seinen Abschied zur Rükkehr nach Frankreich verlangt haben. Um diese Umtriebe zu begreifen, muß man wissen, daß die Engländer schon längst die Erlaubniß nachsuchen, den Kanal von Suez selbst anzulegen, und daß Hr. v. Cerisy bei dem Pascha stets dagegen war, indem er ihm vorstellte, daß wenn sie diese Arbeit unternähmen, sie sich früher oder später derselben bemächtigen würden. Wenn, wie es beschlossen scheint, Hr. v. Cerisy Aegypten verläßt, so werden Frankreichs Einfluß in Aegypten, so wie die Interessen des Pascha's, dadurch bedeutend beeinträchtigt werden; denn jenem geschikten Franzosen verdankt Mehemed die Errichtung seines schönen Arsenals und die bereits zahlreiche Flotte, mittelst deren er sich mit der Seemacht des Großherrn messen kan. So ausgezeichnete Verdienste und der persönliche Charakter des Hrn. v. Cerisy mußten ihm Einfluß im Lande verschaffen, dessen er sich stets zum Vortheile seiner Landsleute bediente."

Augsburger Kurs vom 16 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅝	102⅛
25 fl.	—	108
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	218	—
– Partial à 4 Pr.	140	—
– N. Anl. v. 1834.	117⅛	—
– Metall. à 5 Proz.	101⅜	101⅝
– detto 4 Pr.	95⅓	95
– B. Akt. I S. 1835.	1325	1320
Polnische Loose	—	101⅞
Darmstädter Loose	—	68

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Auswanderung nach Nordamerika.

† Vom Main, 12 Febr. Bei der in mehreren Gegenden Deutschlands noch immer — wenn gleich bereits in geringerem Grade als früher — statt findenden Neigung zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika fühlen wir uns nicht allein durch die Pflichten, zu welchen die Angehörigen einer Nation oder die Bürger eines Staates einander verbunden sind, sondern auch durch die Pflicht der Menschlichkeit und Wahrheit gedrungen, das deutsche Publikum auf eine kleine Schrift aufmerksam zu machen, welche an dasselbe gerichtet, und unter dem Titel: „Wohlgemeynter Rath der deutschen Gesellschaft von Maryland an Deutsche, die irgend ein Interesse an der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika fühlen," zu Baltimore im lezterflossenen Jahre erschienen ist. Diese amtliche, an Ort und Stelle verfaßte und nach Maaßgabe der Quelle, aus der sie geflossen, mit öffentlicher Glaubwürdigkeit bekleidete Schrift gibt in eben so bestimmter, als biederer Weise Belehrungen und Warnungen, welche die Täuschung der Auswanderungslustigen, die schon von dem bloßen Betreten der amerikanischen Gestade das höchste Erdenglük erwarten zu dürfen wähnen, auf das bündigste außer Zweifel sezen. Dieselbe ist die Frucht vieljähriger Erfahrung eines zu Baltimore mit öffentlicher Genehmigung bestehenden Vereins von ausgewanderten Deutschen und Abkömmlingen deutscher Eltern, der bei Erfüllung seines Berufs: „Ausgewanderte aus Deutschland und aus der Schweiz, die Rath und Beistand bedürfen und dessen würdig sind, damit zu versehen," vorzugsweise Gelegenheit finden mußte, das Loos, welches unsern Landsleuten in Amerika bisher zu Theil geworden, auf das genaueste zu ermitteln, und jenen Ueberblik über die gesamten Verhältnisse zu gewinnen, welcher allein in den Stand sezt, mit voller Sachkenntniß ein Urtheil darüber abzugeben, ob und in wie weit diejenigen, welche das deutsche Vaterland verlassen, um auf jenem fremden Boden einen bessern Herd, eine bessere Heimath zu suchen, ihre Hofnungen erfüllt sehen werden. Um aber den treuherzigen Worten, welche dieser Verein dem ganzen deutschen Publikum zuruft, sofort diejenige Verbreitung zu sichern, welche sein wichtiger Zwek — das Interesse der Menschheit und das Wohl so mancher Familie — erheischt, glauben wir sie den Lesern dieser Blätter auszugsweise im Wesentlichen mittheilen zu sollen. Im Eingange der Schrift drükt die „deutsche Gesellschaft von Maryland" die Ueberzeugung aus, ihren deutschen Mitbrüdern auf keine andere Weise so nüzlich werden zu können, als dadurch, daß sie ihnen für den Fall etwaniger Auswanderungslust jene Aufschlüsse nicht vorenthalte, zu deren Ertheilung sie durch eine beinahe zwanzigjährige Erfahrung in den Stand gesezt sey. In dieser Beziehung nun müsse sie an jeden, der von Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu wandern beabsichte, zuförderst die Mahnung ergehen lassen, daß er wohl und genau prüfen möge, ob seine Vermögensumstände, seine Anlagen, seine Sinnesart, sein erlerntes Handwerk, sein Alter und seine Gesundheit auch dienlich erscheinen, um ein solches Unternehmen auszuführen. Gar mancher, der durch Andere verleitet, oder sonst unüberlegt den Schritt gethan, habe ihn — aber gewöhnlich zu spät — bitter bereuen müssen. „Es ist nur zu wahr (fährt jene Gesellschaft fort), daß in Deutschland meistens eine verkehrte Ansicht von den hiesigen (amerikanischen) Verhältnissen unter denjenigen obwaltet, welche den Gedanken des Auswanderns aufgefaßt haben. Gewöhnlich sind solche zu enthusiastisch dafür eingenommen, als daß sie erst die ruhige Ueberlegung walten lassen sollten, daß sie erst sollten von der rechten Quelle die Erkundigungen einziehen, und dann entscheiden, ob sie für dieses Land passen oder nicht. In Deutschland gibt es einen Wust von Büchern über Amerika, theils geschrieben, um Geld damit zu verdienen, und in dieser Absicht mit Bildern ausgeschmükt, die der Wirklichkeit nicht entsprechen, an denen aber der Enthusiast seinen Gefallen hat, und die er durch seine eigene Phantasie und durch gegenseitige Mittheilung mit Andern, welche in seine Ideen eingehen, nur in einem noch übertriebenern Lichte auszumalen sucht. Verderblich sind, unserer Ansicht nach, jene Zusammenkünfte in Deutschland, wo eine Menge Personen sich verbindlich machen, sich gemeinschaftlich hier anzusiedeln, jene Klubs, wo über Amerika gelesen, gesprochen und geschrieben wird, und jene Bücher, von denen oben die Rede war." Wer nach Amerika ziehen wolle, müsse nicht allein berechnen, ob sein Vermögen zureiche, um die Ausgaben der Reise bis an den Hafen, die Unkosten dort und die Kosten seiner Reise bis an den Bestimmungsort zu bestreiten, sondern auch erwägen, ob ihm hiernach noch genug übrig bleibe, um sich für die Zukunft durch Ankauf eines Stük Landes u. s. w. einigermaaßen sicher zu stellen. Denn gerade das weitere Fortkommen sey in Amerika keineswegs leicht, vielmehr bereits in hohem Grade erschwert. Deshalb müsse man auch seine Anlagen prüfen, ob sie genügende Bürgschaft gäben, daß man sich in einem Lande fortbringen werde, wo es darauf ankomme, erfinderisch zu seyn. Was die Rüksicht auf die Sinnesart betreffe, so werde man, wenn man in Deutschland nicht zufrieden gewesen sey, auch in Amerika nicht zufrieden werden; man werde hier gewiß bald Ursache zu Klagen finden, und über kurz oder lang nach dem deutschen Boden sich zurüksehnen. Es gebe nur zu viele Beispiele, daß gerade diejenigen Menschen, die durch Unzufriedenheit mit den Regierungsverhältnissen in der Heimath zur Auswanderung veranlaßt worden, in dem neuen Vaterlande bald noch weit mehr zu tadeln gefunden, und gerne zurükgekehrt wären, wenn sie die Kosten der Rükreise hätten bestreiten können. Hinsichtlich der Beschäftigungsart komme in Betracht, daß tüchtige Akerbauer und Handwerker noch am leichtesten ihr Brod verdienen könnten. Indeß werde der Akerbauer die amerikanische Art und Weise, das Land zu bestellen, ganz verschieden von seiner gewohnten Art finden, und er werde sich erst nach vollkommener Einübung der dort gebräuchlichen Methode auf das Gedeihen seiner Früchte Hofnung machen dürfen. Auch der Fleiß des deutschen Handwerkers werde an der Behendigkeit des amerikanischen stets einen schlimmen Nebenbuhler haben. Kaufleute gebe es im Ueberfluß; Künstler fänden keine aufmunternde Anerkennung; Prediger, Gelehrte, Advokaten, Aerzte würden sich in ihren Erwartungen fast ohne Ausnahme getäuscht

Digitized by Google

sehen. Oft seyen wissenschaftlich gebildete Landwirthe mit der Erwartung angekommen, Verwalter von großen Gütern werden zu können; allein solche Stellen gebe es in Amerika gar nicht. Eben so wenig könnten sich Forstkundige die geringste Hofnung des Fortkommens in ihrem Fache machen. Was das Alter und die Gesundheit belange, so sey keinem, der über 45 Lebensjahre zähle, die Auswanderung nach Nordamerika anzurathen, zumal wenn er nicht eine ganz dauerhafte Gesundheit genieße, um Entbehrungen und Anstrengungen aller Art, schnellen Witterungswechsel, große Hize und schneidende Kälte ohne Lebensgefahr ertragen zu können.

(Beschluß folgt.)

Ostindien.

** London, 8 Febr. Die Ernennung von Lord Heytesbury zum Generalgouverneur von Indien ist eine Maaßregel, deren Zwekmäßigkeit sehr zweifelhaft ist. Das Einzige, was sich dafür sagen läßt, ist, daß sein langer Aufenthalt in Petersburg ihn in Stand gesezt haben kan, die russische Politik in den Angelegenheiten des Orients kennen zu lernen, was bei den gegenwärtigen Umständen allerdings ein Gegenstand von großer Bedeutung ist. Allein Indien braucht nicht nur einen Diplomaten, sondern einen Administrator, und vor allem einen Mann, der die Verhältnisse des Landes kennt. Die Umstände sind schwierig im Innern und nach Außen, und der große Zuwachs von Macht, den die neue Charte in die Hände des Generalgouverneurs gelegt hat, indem sie ihm auch in Verwaltungsangelegenheiten die Gouverneure der vier Präsidentschaften völlig unterordnet, macht die Wahl desselben zu einem Objekt von solcher Wichtigkeit, daß alle parlamentarischen Rükstchten dabei in den Hintergrund treten sollten, was sich freilich hier nie hoffen läßt. — Bei dem Abgang der lezten Nachrichten aus Indien vom Anfang des Oktobers war das Schikfal der Länder westlich vom Indus immer noch unentschieden. Der Exkönig von Afghanistan, Schah Schudschah, hatte die Truppen der drei Regenten mehreremal geschlagen, besonders durch Hülfe seiner disziplinirten indischen Infanterie, welche unter dem Kommando eines Engländers, Namens Campbell stand, welcher früher in der Armee der Kompagnie gedient hatte. Allein der Regent von Cabul, Dost Mohammed Khan, lieferte Schah Schudschah eine neue Schlacht, während dieser mit der Belagerung von Kandahar beschäftigt war, und schlug ihn völlig. Die indische Infanterie wurde nach langem Widerstande von der Kavallerie von Kabul durchbrochen und großentheils niedergehauen. Campbell selbst wurde gefangen; allein Dost Mohammed aus Bewunderung seiner Tapferkeit wies ihm einen doppelten Sold an, und bot ihm das Kommando seiner eignen Infanterie an. Das Schikfal von Schah Schudschah ist unbekannt; doch versichern spätere Briefe, daß seine Lage keineswegs rettungslos sey, und es ging sogar in Bombai das Gerücht, daß er sich der Stadt Kandahar bemächtigt habe. Während dieser Zeit hatte Runschit Singh eine Armee über den Indus geschikt und Peschawer, die nordöstliche Provinz von Afghanistan, besezen lassen, woraus nothwendig ein neuer Krieg zwischen ihm und der siegenden Partei in Afghanistan, sey sie welche sie wolle, entspringen muß. Dieser unsichere Zustand der Länder westlich vom Indus ist die Quelle großer Besorgniß für die englische Regierung. Indien braucht dort einen mächtigen Nachbar, der im Stande wäre, sich gegen die Angriffe, die weiter von Westen kommen könnten, zu vertheidigen, und bei der gegenwärtigen Anarchie in Persien und der unausbleiblichen russischen Suprematie, die daraus folgen muß, ist Afghanistan der Mittelpunkt der europäischen Politik im Orient geworden. — Die Finanzen der Kompagnie sind im Ganzen in hinlänglich gutem Zustande; namentlich bessert sich die Präsidentschaft von Bombai, welche bisher nie die Kosten ihrer Verwaltung bezahlt, und in den lezten zehn Jahren einen Zuschuß von 1,200,000 Pf. St. jährlich von Bengalen erfordert hatte. Man glaubt, daß sich im verflossenen Jahre dieses Defizit nur auf 300,000 Pf. erhoben habe, und daß es im laufenden fast gänzlich verschwinden werde. Man rechnet dabei vorzüglich auf den Impuls, den die Eröfnung des Indus dem Handel der Küste von Malabar geben muß. — Die graduelle und unaufhaltsame Auflösung der noch bestehenden eingebornen Staaten geht ihren regelmäßigen und traurigen Gang fort; die längst gedrohten Feindseligkeiten der Kompagnie gegen Man Singh, den Radschah von Joudpore, einen der radschputischen Fürsten, sind endlich angekündigt worden. Er hatte sich längst durch seine Grausamkeit in seinem Staate verhaßt gemacht; seine Nachbarn klagten über das Asyl, das alle Arten von Freibeutern bei ihm fanden, und die Kompagnie war längst über die Art mißvergnügt, mit der er die im Jahre 1818 mit ihr eingegangenen Verträge zu umgehen suchte. Besonders aber waren diese Verhältnisse seit dem Kongreß in Ajmeer, bei dem er sich weigerte zu erscheinen, feindselig geworden, und der Generalgouverneur hat befohlen, daß sich den 20 Okt. von Nassirabad aus 12 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie und ein Park von Belagerungsgeschüz gegen ihn in Marsch sezen sollen. Man sagte in Calcutta, man habe entdekt, daß er mit Rußland in Verbindung stehe, was ohne Zweifel eines der vielen eiteln Gerüchte ist, die auf dem Bazar entspringen. Die Truppenzahl, welche gegen ihn geschikt wird, ist übrigens so bedeutend, daß man glauben muß, er rechne auf Hülfe, sey es von Lahore, sey es von andern radschputischen Staaten; jedenfalls ist es das beständige Prinzip der Kompagnie, zu jeder Expedition eine mehr als hinreichende Macht anzuwenden, seitdem sie bei der ersten und unglüklichen Belagerung von Bhurtpore erfahren hat, welchen elektrischen Schlag die Nachricht einer mißlungenen Unternehmung durch ganz Indien gibt. Ihre ganze Macht beruht nur auf dem Aberglauben ihrer Unüberwindlichkeit.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Die prächtige Bibliothek des Grafen Spencer zu Althorp, von der die englischen Zeitungen glauben, daß sie über 200,000 Pfund gekostet haben müsse, wurde von dem verstorbenen Grafen in einem Zeitraum von 45 Jahren gesammelt. Sie enthält besonders sehr viele Bücher aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. Diese Büchersammlung nimmt eine 220 Fuß lange Reihe von Zimmern ein, die bis an das Gesimse angefüllt sind, und soll gegen 60,000 Bände enthalten. In dem Testament des verstorbenen Grafen ist dieser Bibliothek gar nicht gedacht,

Digitized by Google

der jezige Graf aber, der mit großer Innigkeit an ſeinem Vater hing, will ſich von derſelben nicht trennen, ob er ſich gleich nicht ſo viel, wie jener, mit dem Studium der Bibliographie beſchäftigt hat.

Oeſtreich.

Die Wiener Zeitung enthält die Anzeige, daß mit dem Jahre 1835 die Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft auf der Donau alle ihre Schiffe in eigene Regie nimmt. Mit dem Wiederbeginn der Schiffahrt, welche, wenn dieſe kein unerwarteter Eisgang hindert, am 6 März erfolgt, wird das Dampfboot Pannonia, von 36 Pferdekraft, den Dienſt zwiſchen Preßburg und Peſth; das Dampfboot Franz I, von 60 Pferdekraft, jenen von Peſth bis Moldava verſehen, und verſuchen, heuer ſchon bis Kosla vorzudringen; von Moldava aus unterhalten kleine Boote die Verbindung mit dem dritten Dampfboote, welches unter Orſova ſteht, und dieſes Boot, die Argo, verſieht dann den Dienſt zwiſchen Orſova und Gallacz. Von da bis Konſtantinopel ſchließt ſich das vierte Dampfboot an. Die Adminiſtration hat bei Uebernahme der Schiffe in ihre eigene Regie Alles angewendet, und keine Koſten geſpart, damit die Reiſenden alle Bequemlichkeiten finden, welche die Oertlichkeit geſtattet. Noch ſind eigene Schiffe bereit, in denen die Reiſenden von Wien nach Preßburg zu feſten Stunden ſamt ihren Effekten geführt werden.

Griechenland.

* München, 11 Febr. (Fortſezung der Auszüge aus griechiſchen Blättern.) Aus der Epoche wird der Brief der Schweſter des Ariſtides Kubares an den König mitgetheilt, welche gerichtliche Verfolgung gegen den Obriſt Hadſchi-Chriſtos anruft, den ſie beſchuldigt, ihren Mann ermordet zu haben. Da die Sache von Bedeutung iſt, und mehrere der erſten Namen darin verwikelt ſind, wird es nöthig ſeyn, über den Hergang Einiges vorauszuſchiken. Kubares, früher ein eifriger Capodiſtrianer, hatte ſich ſpäter Hrn. Koletti genähert durch Vermittelung der Familie der Delijani, mit welcher beide befreundet waren. Kubares ging nun nach Meſſenien, ſchrieb wiederholt an Koletti, und empfing von dieſem einen freundlichen Brief, ſcheint aber dort, ſeinen alten Verbindungen treu, den Kolokotroniſten geholfen und den Spion gemacht zu haben, wenigſtens ward er deſſen beſchuldigt, als ſolcher dem Hadſchi-Chriſtos angezeigt, und als er ſich nach dem Siege dieſes Kapitains über die Kolokotroniſten dennoch in ſeinem Feldlager zeigte, von ihm als Kundſchafter ohne weitere Form und Prozeß hingerichtet. Dieſer Fall hat gleich Anfangs großes Aufſehen erregt, und gegen Hadſchi-Chriſtos eben ſo wie gegen Koletti einen offenbar unbegründeten Verdacht. Der Brief jener Frau lautet wie folgt: „Königliche Majeſtät! Ew. königl. Majeſtät iſt der tragiſche Tod des Ariſtides Kubares ſchon bekannt. Dieſer wurde von dem Obriſt Hadſchi-Chriſtos ermordet, als er in militairiſchen Dienſten war. Wir wiſſen nicht, welche wichtige Gründe dieſen Offizier bewogen, ein ſo ſchrekliches Verbrechen zu begehen und einem Unglüklichen das Leben zu nehmen, welcher wie mit ihm ſo mit vielen andern ſeiner Freunde in enger Verbindung ſtand. Königliche Majeſtät! Kubares iſt bekannt wegen der Ehrerbietung, die er der zeitigen Regierung bewieſen hat, und zulezt namentlich hat er Verbindungen mit mehreren Männern in obrigkeitlichen Aemtern gehabt, vorzüglich mit dem Miniſter des Innern, mit welchem er noch wenig Tage vor dem Meuchelmord, der ihn hinrafte, in Korreſpondenz ſtand. Am 14 Julius empfing er von ihm noch folgenden Brief: „Mein lieber Hr. Ariſtides Kubares! Ich habe auf deine beiden Briefe nicht geantwortet, und wünſche, daß du beim Empfang dieſer Weiſung hieher kommeſt. Lebe wohl. Der Deinige Johann Kolettis." Kubares hatte auch andere freundſchaftliche Verbindungen und Verwandtſchaft mit den Familien der Delijani, welche noch älter ſind, als die griechiſche Revolution. Um den Befehlen der Civil- und Militairbehörde zu gehorchen eilte er den Rebellen von Meſſenien und Gortys entgegen, und wurde dem Befehl des Obriſt Delijanis untergeben. Der Mörder rief ihn in ſein Zelt, und ohne ihm zu erlauben ein Wort zu ſagen, opferte er ihn ſeiner Wuth auf die ſchreklichſte und grauſamſte Weiſe. Sein noch rauchendes Blut ruft um Rache! Seine unglükliche Mutter, deren Kind und Pflegerin ich bin, in die tiefſte Verzweiflung verſenkt, erflehet mit Thränen die Gerechtigkeit, welche den Königen folgt und ihre Throne ſtüzt. Vor wenigen Tagen brachte ich meine Beſchwerde beim Kriegsminiſterium an, erhielt aber keine Antwort. Befehlen Euer Maj. daß die Geſeze in Wirkſamkeit treten, und ſichern Sie dadurch das Leben Ihrer Unterthanen. Wenn eine ſo große und unmenſchliche Schuld ungeſühnt bleibt, wird in dem Königreiche für keinen Menſchen mehr Sicherheit ſeyn." — „Man ſagt, daß Konturiotis die Würde eines Staatsrathes ausgeſchlagen hat, weil er in der Zuſammenſezung dieſes Körpers, von Seite des Miniſteriums, Perſonen ſieht, welche weder an dem Kampfe für die Freiheit, noch an den Opfern für dieſelbe Theil genommen, und überhaupt auf ſolche Stellen keinen Anſpruch haben."— Nro. 16 führt die Vertheidigung des Stadtplans von Athen, wie ihn Hr. Geheimerath v. Klenze angeordnet. Das Geſchichtliche der Sache wird erzählt: der Urheber des Planes ſey nicht als ein neuer Columbus in ein ihm unbekanntes Land gekommen, ſondern habe daſſelbe genau gekannt, noch ehe er es geſehen, habe auch gar keinen Rath über geſunde Lage gebraucht, da nach alten Zeugniſſen, auch des Plato, die ganze Lage von Attika geſund ſey; und es ſey nur Erfindung des Eigennuzes, wenn der eine Theil für geſund, der andere für ungeſund ausgegeben werde. — Die Redaktion bemerkt zu dem Artikel, der Unterſchied zwiſchen dem was von dem Plane und gegen ihn begehrt werde, ſey ſo bedeutend nicht. Genug ſey endlich von dem und jenem geſagt worden, es wäre Zeit, daß man von dem Architektoniſiren ablaſſe, und ſich beharrlich an das Bauen mache, ſtatt nur Schwierigkeiten und Aufſchub zu erregen. — Nr. 17 liefert die Skizze des Einzugs des Königs in Athen, und die Bedingungen, unter welchen im Piräus darf gebaut werden. Dann einen Artikel über das Militair in Athen. „Von allen Seiten kommen uns Beſchwerden zu gegen das Betragen gewiſſer Offiziere, welche die Hausherren ſchmähen, ſchlagen und in jeder Weiſe ſchlecht behandeln. Dis ſind nicht die einzigen Unordnungen. Sie nehmen Individuen in Schuz und ſuchen Wohnungen für ſie, welche darauf keine Anſprüche haben, ſezen die Einwohner in Schaden und erregen täglich alle denkbaren Skandale. Einige Athenienſer wendeten ſich an die militairiſche Oberbehörde, aber ohne Erfolg. Obwol

Digitized by Google

wir die Namen mehrerer derselben kennen, machen wir sie doch noch nicht bekannt, und hoffen, daß unser Hr. Kriegsminister die Sache untersuchen und solchen Unordnungen steuern werde." Nr. 18 enthält Vertheidigungen des Hrn. Architekten Kleanthes, welcher von der Minerva hart angegriffen war, und des Hrn. Zaimi, dessen Betragen in Messenien der Sotir skandalös genannt hatte. — „Der Kommandant von Athen hat mehrere Offiziere versezt, die durch Barschheit des Betragens Aergerniß gegeben hatten, und bestrebt sich, für die Zukunft jede Unordnung zu verhüten. Ein solches Benehmen des Hrn. Generals Pisa empfiehlt ihn der Zuneigung der Einwohner."

[239]

Avertissement.

Bei dem Beginne des neuen Jahres können wir nicht unterlassen, uns sowol unsern Geschäftsfreunden als auch dem hiesigen und auswärtigen Publikum ganz ergebenst zu empfehlen und dabei den Umfang unsers Geschäftskreises wiederholentlich bekannt zu machen.

Wir besorgen prompt und gegen billige Tantieme im In- und Auslande:

1) den Ein- und Verkauf von Landgütern jeglicher Grösse, ebenso deren Pachtungen und Verpachtungen,
2) den Ein- und Verkauf von Apotheken,
3) den Ein- und Verkauf von Gast- und Kaffeehäusern, so wie aller Arten von Grundstüken.

Wir übernehmen ferner gegen 1½ Sgr. vom Hundert:

4) die Zahlung und Erhebung der Zinsen von Pfandbriefen, Staatspapieren und jeden andern Documenten, sowol bei den betreffenden Behörden als auch bei Privatpersonen.

Dagegen wird

5) die Ausleihung von Geldern auf Hypotheken und Wechsel auf das prompteste besorgt, ohne daß die Herren Kapitalisten etwas dafür zu entrichten haben.
6) Jeder Auftrag des Ein- und Verkaufs von Staatspapieren, Erbforderungen und Hypotheken, sowol auf hiesige Häuser, wie auch auf auswärtige und ländliche Grundstüke auf das pünktlichste ausgeführt.

Wir weisen

7) den Herren Apothekern (unentgeldlich) gesuchte Gehülfen, so wie den lestern gegen sehr geringe Entschädigung passende Stellen nach; dasselbe ist auch
8) bei allen andern Haus-Offizianten der Fall, ferner:
9) Pensionairen jederzeit die solidesten Pensions-Anstalten und den lezteren Pensionaire.

Auch werden

10) Lehrlinge für jedes Fach, es habe Namen wie es wolle, untergebracht und den Lehrherren werden jene (unentgeldlich) nachgewiesen.

Außerdem werden

11) Kommissions-Geschäfte in jeder Art von Waaren und Gegenständen übernommen und
12) Auktionen (wozu wir hohern Orts besonders vereidet sind), sie haben was sie nur immer wollen zum Gegenstande, derselbe mag einem todten oder lebenden Inventarium zugerechnet werden können — selbst die öffentliche Versteigerung von Landgütern und Häusern nicht ausgenommen — sowol hier als auswärts möglichst schleunig von uns abgehalten und das Weitere auf das schnellste besorgt.
13) Eingaben und Vorstellungen in jeder Branche, Uebersezungen in alle und aus allen lebenden Sprachen werden angefertiget.

Endlich empfehlen wir

14) die von uns hierorts errichtete National-, Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Uebernahme von Kunst- und Gewerbs-Erzeugnissen und eben so
15) die uns übertragene Haupt-Agentur der Liegnitz'schen Rustical-Feuer-Societät zur geneigten Berüksichtigung.

Das Bestehen unsers Instituts seit einer Reihe von Jahren, so wie die mannichfachen, uns auch von hohen Personen zu Theil gewordenen öffentlichen Anerkenntnisse erworbener Zufriedenheit sprechen hinlänglich dafür, daß wir bisher jede Erwartung befriediget haben, und werden es uns auch ferner zur Pflicht machen, um das bereits begründete Vertrauen in jeder Beziehung noch mehr zu befestigen und allen Ansprüchen, die irgend an uns gemacht werden, auf das eclatanteste zu genügen.

Breslau, im Januar 1835.

Anfrage- und Adreß-Bureau
der Haupt- und Residenzstadt Breslau
(im alten Rathhause).

[261] **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des erblichen Reichsrathes der Krone Bayern, Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg gehörige kostbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird

Mittwoch, den 11 März d. J. Vormittags 9 Uhr,

in dem Schlosse zu Mistissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesezt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämtliche Gemälde, 90 an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen nähern Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedrukte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1835.
Gerichts-Notar Grüzmann,
Rechts-Consulent Niederhöfer.

[259] **Kunst-Silber (Argentan),**

woron bei Joseph Quante in Augsburg eine Niederlage ist, wird daselbst in allen Nummern billig verkauft; es ist allda auch

feiner fremder Flachs

zu finden, und es wird dieser, so wie der

rosenrothe Klee,

trifolium incarnatum, mit Hinweisung auf die darüber erschienene Anleitung nebst andern Grassaamen empfohlen.

[262] **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach dem englischen System gebaut, Triebriemen (Zwirn-Mühlen), und blecherne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kann, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

[255] **Gesuch.**

Für einen in jedem Lande ganz leicht verkäuflichen Artikel, bei dem ein starker Rabatt gewährt werden kann, und bei dessen guter Besorgung ein sehr schöner Nuzen zu erwarten ist, sucht man in jedem etwas bedeutenden Orte einen gewandten und soliden Verkäufer. Es wären auch Anerbietungen außerhalb Deutschland sehr willkommen. F. Wilhelms Kommissions-Bureau in Stuttgart besorgt auf frankirte Anfragen das Weitere.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — № 49. — 18 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Darstellung der Vertheidigungsmittel.) — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 49. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preußen. (Reduktion der Truppen in Rheinpreußen. Schreiben aus Halle.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Leipziger Neujahrsmesse. — Auswanderung nach Nordamerika. — Schreiben aus London über Ostindien. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 16 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 30 Dec. trug Hr. Sevier darauf an, den Präsidenten aufzufordern (wenn er es mit dem öffentlichen Interesse vereinbar glaube), mit Spanien wegen der Ansprüche desselben auf den Landstrich zwischen dem Sabine- und dem Rothen Flusse zu unterhandeln. Merico, bemerkte er, habe kein größeres Recht auf den genannten Landstrich, als auf Cuba, und habe sich desselben nur durch Usurpation bemächtigt. „Merico," fuhr er fort, „bietet dieses Land denjenigen Bürgern der Vereinigten Staaten an, die ihr Vaterland verlassen, der mexicanischen Regierung Abgaben zahlen, ihr Treue schwören und die katholische Religion annehmen wollen. Dis erinnert mich an das Anerbieten des Teufels, dem Erlöser alle Reiche der Erde zu übergeben, wenn er niederfalle und ihn anbete; denn Merico hat eben so wenig ein Recht auf das genannte Land, wie der Teufel auf die Reiche der Erde. Diese Angelegenheit darf, meiner Ueberzeugung nach, nicht länger ein Gegenstand der Unterhandlung seyn, da die Ansprüche Merico's unbegründet und zugleich unsern Interessen höchst nachtheilig sind. Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit ein ausgezeichneter Mann aus Merico in dem genannten Gebiete Anweisungen auf Land austheilte und die Empfänger derselben als mexicanische Unterthanen vereidete. Da sie sich dem Sheriff, welcher von Seite der Vereinigten Staaten die Abgaben erheben sollte, widersezten, so sah sich der Gouverneur genöthigt, zu erklären, daß man den Gesezen durch eine bewafnete Macht Achtung verschaffen und alle diejenigen, welche verhaftet würden, als Verräther behandeln werde. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg. Ich ersuche daher die Regierung, alle Unterhandlungen mit Merico über diesen Gegenstand abzubrechen und die Angelegenheiten mit Spanien, dem das Gebiet gehört, zu erledigen." Hr. Adams bemerkte hierauf, das Haus möge den Antrag erst in reifliche Ueberlegung ziehen, ehe es denselben annehme. Der Antrag verlange, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mit Spanien wegen eines Theils dieses Kontinents unterhandle, wo seine Ansprüche, wie Jedermann wisse, schon längst aufgehört hätten. Dis würde den Präsidenten nöthigen, die mexicanische Regierung nicht anzuerkennen, dagegen den Spaniern Ansprüche auf einen Theil des mexicanischen Gebietes zuzugestehen; dann stehe aber auch der Anerkennung der Ansprüche auf das ganze Land nichts mehr im Wege. Er hoffe der Antragsteller werde sich deutlicher erklären. Hierauf erwiederte Hr. Sevier: „Durch den Vertrag vom Jahr 1819 wegen der Abtretung Florida's traten wir unsere Ansprüche auf das Gebiet bis zum Sabine-Flusse an Spanien ab, und nicht an Merico. Spanien hat aber seine Ansprüche keineswegs an Merico verkauft, daher ist Spanien und nicht Merico Besizer dieses Landes. Lezteres hat es weder durch Kauf noch durch Eroberung erworben, sondern sich desselben nur durch Usurpation bemächtigt. Wir gaben das Land an Spanien; es nahm es nicht in Besiz, aber es hat ein Recht, dis zu thun, wenn es will." Der Redner deutete dann noch auf die Wichtigkeit dieses Landstrichs für die Schiffahrt der Vereinigten Staaten hin, und daß es, sobald es unter fremde Herrschaft käme, allen entlaufenen Negern, betrügerischen Schuldnern, überhaupt Allen, die sich dem Arme der Gerechtigkeit entziehen wollten, als Zufluchtsort dienen würde. Hr. Archer bemerkte, daß der Vorschlag gerade das Gegentheil von dem bewirken werde, was der Antragsteller damit bezweken wolle. Den Antrag annehmen, hieße die Unabhängigkeit Merico's, die doch von den Vereinigten Staaten anerkannt sey, in Zweifel ziehen. Eine solche Beleidigung der mexicanischen Regierung werde natürlich den Unterhandlungen, aber zugleich auch allen Hofnungen auf die Erwerbung des genannten Gebiets, ein Ende machen. Nach dem Antrage des Hrn. Mercer, zur Abstimmung über den Vorschlag zu schreiten, nahm Hr. Sevier denselben zurük, weil, wie er sagte, von allen Seiten des Hauses Einwürfe dagegen erhoben worden wären; doch protestire er gegen die Ansprüche Merico's auf das in Rede stehende Gebiet, da es das Eigenthum Spaniens sey.

Der französische National enthält von einem amerikanischen Korrespondenten folgende Darstellung der Vertheidigungsmittel, welche das Gebiet der Union gegenwärtig den Landungen eines überseeischen Feindes entgegenstellen würde: „Die Armee der Vereinigten Staaten besteht aus 7000 Mann. Sie ist aus 4 Regimentern Artillerie, 7 Regimentern Infanterie, 1 Regiment Dragoner, 1 Korps Ingenieurs und einem Generalstab zusammengesezt. Die Cadres dieser Regimenter gestatten die Stärke eines jeden sogleich zu verdoppeln, und sie auf 15,000 Mann zu erhöhen. Die Militairmarine der Union besteht aus 12 Linienschiffen, 16 Fregatten, 15 Briggs, 6 Korvetten und einer beträchtlichen Zahl bewafneter Dampfboote zum besondern Schuze gewisser Gränztheile. Im Dienste der Flotte sind 6000 Matrosen. Die Zahl der Matrosen bei der Handelsmarine beträgt über 100,000. Die 21 Staaten der Union haben organisirte Milizen im Betrage von nicht weniger als 1,300,000 Mann. In den Staaten, die sich an die Seegränze

ausdehnen, sind die Milizen hauptsächlich in Feld- und Plazartilleriekorps organisirt. Diese verschiedene Korps sind gründlich im Dienste einer Waffe unterrichtet, die in einem großen Verhältniß in das für den Schuz des Littorals der Union 1817 projektirte Vertheidigungssystem eingeht, das von den Konseils der Union angenommen ward und jezt so vervollständigt ist, daß jede Landung auf amerikanischem Boden dadurch fast unmöglich gemacht wird. Obgleich die ausnehmend große Seegränze der Union nicht weniger als 1300 Lieues beträgt, so bot sie doch vor Annahme des besagten Projekts nur eine kleine Zahl von Punkten dar, die für die feindlichen Flotten zugänglich waren, Punkte, die gemeiniglich nahe an den Mündungen der Flüsse und in den großen Buchten liegen. Alle diese Punkte wurden so mit einander in Verbindung gesezt, daß sie gleichsam eine erste permanente Fortifikationsmauer bilden, die von einer kleinen Zahl regelmäßiger Truppen vertheidigt, und dabei von einer größern Zahl herbeigerufener Milizen unterstüzt werden kan. Dazu sind zum Voraus die Sammelpläze der Truppen, ihre Märsche, ihre Zahl, die nöthige Zeit bis zur Ankunft an einem gewissen Punkte bestimmt, so daß in vierzehn Tagen wenigstens 30,000 Mann beisammen seyn können, um die Armee zu verstärken. Die Union verdankt die Sicherheit, welche ihr dieses Vertheidigungssystem gewährt, französischen Ingenieuren, die durch freiwilliges Exil oder durch Proscription fünfzehn Jahre lang in ihrem Dienste standen. In Kriegszeiten würden die bezahlten Truppen, die zur Bildung der Besazungen der befestigten Punkte nöthig wären, sich nicht über 27,000 Mann belaufen: ein unermeßliches Resultat für ein freies Land. Man hat auf den vortheilhaftesten Punkten der Küste große Seearsenale errichtet, und ihre Vertheidigung durch permanente Befestigungen ist so kombinirt, daß sie die Depots der Seemacht dekt, und zu einer größern Entwiklung der Vertheidigung für das Gestade beiträgt. In demselben Geiste hat man durch Befestigungen eine gewisse Zahl von Rheden und Sammelplätzen gedekt, die durch ihre geographische Lage besonders geeignet sind, zu den Bewegungen und der Sicherheit der Militair- und der Handelsmarine beizutragen. Dazu kommen im Innern die Depots von Militairvorräthen, Waffenfabriken u. s. w., mit denen man leicht zu Wasser kommuniziren kan. Die glükliche Konfiguration des Gebiets der Union hat die Vollziehung eines zweiten Systems gestattet, das nicht minder fruchtbar in seinen Resultaten für die materielle Wohlfahrt des Landes, als wichtig für die Rolle ist, die ihm bei der allgemeinen Vertheidigung angewiesen ward. Es besteht in einem Neze von Kanälen und strategischen Straßen, die zur Kommunikation mit allen befestigten Punkten der äußersten Gränze bestimmt sind, und unter einander eine zweite Vertheidigungslinie bilden, während sie zugleich zu der ungeheuren Bewegung der Industrie beitragen, und zwar mit einer Schnelligkeit, wovon kein anderes Land ein Beispiel darbietet. Durch eine eben so glükliche als in ihren Resultaten für die individuelle und sonach für die Nationalwohlfahrt fruchtbare Kombination haben die Eisenbahnen, diese nothwendige Vervollständigung der unsterblichen Entdekung Fulton's, zu der Gebietsvertheidigung ein dreimal schnelleres Transportmittel der nicht sehr zahlreichen Streitmacht der Union an alle unvermuthet bedrohte Punkte gefügt. Durch die systematische gegenseitige Beziehung der Eisenbahnen und der Kanäle und der strategischen Straßen der zweiten Vertheidigungslinie, gibt es Punkte der äußersten Gränze, an welche immer 20,000 Mann in fünf Tagen gebracht werden könnten. Sonach sind die Ueberraschungen, die den englischen Geschwadern mehrmals in dem Unabhängigkeitskriege und in dem Kriege von 1812 gelungen sind, nicht mehr möglich. Kurz, die Vereinigten Staaten sind geschüzt 1) an der Seegränze durch eine Einfassung permanenter Befestigungen; 2) durch eine Linie innerer, mit dem atlantischen Meere paralleler Kanalisation; 3) durch ein System von Eisenbahnen, die eingreifen, und die Armee und die Miliz ausnehmend mobil und den Befehlen von dem Centralpunkte zu Washington aus zugänglich machen. Dieses Vertheidigungssystem ist jezt vollständig fertig. Die Blokade der Häfen der Vereinigten Staaten, oder selbst der von den permanenten Befestigungen entferntesten Punkte, wird unmöglich, oder kan nur mit großen Kosten und Gefahren für die Flotten, die sie versuchen möchten, geschehen. Sie würden entweder die Beute der amerikanischen Marine, die in ihren festen Häfen beschüzt liegt, oder durch die an dieser Küste so häufigen und furchtbaren Stürme zerstreut werden. Da der Krieg den Boden der Union nicht mehr mit Blut besleken, noch die schändlichen Zerstörungen von Hampton und Washington erneuern kan, so würde er auf den Ocean verlegt werden, wo die Amerikaner über ihre beträchtliche Macht verfügen könnten, die nicht mehr genöthigt ist, sich nur auf das Stationiren vor dem Eingange der Häfen zu ihrem Schuze zu beschränken. Vielleicht würde die amerikanische Kühnheit bei ihrer großen Gewandtheit selbst im Stande seyn, in der Nähe der Küsten der Nation, mit der sie sich im Kriege befindet, zu erscheinen." Der National sagt, der Verfasser dieser Bemerkungen sey ein französischer Militair, der in der Union wohne, und sehr im Stande sey, die in Amerika unter Leitung des Generals Bernard vollzogenen Vertheidigungsarbeiten zu würdigen.

Portugal.

* Lissabon, 28 Jan. Unsre Hofzeitung meldet: „Die am Tajo gelegenen Forts und die Kriegsschiffe, welche das Dampfboot Royal Williams begleiteten, haben durch Artilleriesalven mit Anbruch des Tages die Ankunft des Gemahls unsrer hochverehrten Königin, Sr. k. Hoh. des Prinzen August von Leuchtenberg gemeldet. Um 11 Uhr Vormittags begaben sich die Minister, die Staatsräthe und die Pallastbeamten an Bord des Schifs, um Se. k. Hoh. zu bekomplimentiren, der dann die Yacht J. kais. M. der Herzogin von Braganza bestieg. Das Wiedersehen dieser zwei erlauchten Personen war sehr rührend. Am Mittag landete Se. k. H. bei dem Arsenale, wo die fünf Bataillone Jäger, deren Obrister er ist, militairisch aufgestellt waren. Eine Kompagnie Küstenwächter, und eine Abtheilung eines andern Bataillons Matrosen bildeten seine Ehrenwache. Se. k. H. trug die Uniform eines Obristen der Jäger. Nach Empfang der Glükwünsche der Chefs und Offiziere dieses Korps begab sich Se. k. H. im Wagen in Begleitung seiner erlauchten Schwester in den Pallast Necessidades zu seiner erlauchten Gemahlin. Nach diesem ersten Besuche kehrten Se. k. Hoh. wieder an Bord mit den früher bekannt gemachten Cerimonien zurük. Ein großes Zuströmen des Volkes bezeugte dessen Freude und Zufriedenheit über die Ankunft

Digitized by Google

des erlauchten Gemahls der Königin. JJ. MM. begaben sich gestern in Kutschen mit großem Cortège nach Lerreiro do Paço, wo Se. k. H. der Prinz August war, der die Ankunft JJ. MM. erwartete, um seine k. Gemahlin in die Kirche zur Vermählung zu führen. Nach dieser Cerimonie fuhren sie in den Pallast Ajuda, um die Infantin Dona Anna zu besuchen. Um halb 8 Uhr hatten das diplomatische Korps, die Minister, die Staatsräthe, der Kardinal-Patriarch, der Präsident der Deputirtenkammer, die Mitglieder der Munizipalität, der Generalkommandant der Provinz und einige Damen die Ehre, mit JJ. MM. und Sr. k. Hoh. zu speisen. Heute begaben sich J. Maj. und S. k. H. der Prinz August in den Pallast Ajuda, wo sie in Begleitung der Infantin Dona Isabella Maria die Glükwünsche des diplomatischen Korps und der Mitglieder der Munizipalität von Lissabon empfingen. Hierauf war allgemeiner Handkuß. Abends begaben sich J. Maj. und Se. k. Hoh. und die Infantin Isabella in das Theater San Carlos, wo sie von allen Zuschauern mit dem schmeichelhaftesten Beifall und Enthusiasmus empfangen wurden."

Spanien.

(National.) Briefe aus Saragossa vom 4 Febr. melden, daß am 2 Abends die Bevölkerung dieser Stadt sich auf den Magdalenen-Platz begeben, die Büste Ferdinands VII aus einer Nische, in der sie gewesen, geworfen, und sie durch den Konstitutionsstein (lapida) ersezt habe. Bei Abgang des Kouriers, zwei Tage später, hatte die Behörde noch nicht gewagt, irgend eine Maaßregel zu treffen, dieses Zeichen der Freiheit zu entfernen. Auf die Volksbewegung von Saragossa folgte sehr nahe die Entdekung eines Carlistischen Komplotts in dem Regimente der k. Garde, das dort als Besazung liegt. Sollte das übrige Arragonien dieser Bewegung seiner Hauptstadt folgen, so würde man dort einen republikanischen Aufstand neben dem Carlistischen in Navarra sehen. Was sollte alsdann aus dem k. Statut und der Regierung des Justemilieu werden?

(Renovateur.) Das von Jauregup begleitete Konvoi ward in der Gegend von Bergara durch die Royalisten angegriffen; am 3 Febr. blieb das Gefecht unentschieden, aber am 4 wurden Jauregup und Espartero mit Verlust bis Villafranca zurükgetrieben. Man schlug sich noch am 5; Lorenzo war den zwei andern Generalen zu Hülfe gekommen, aber die von ihm gebrachten Verstärkungen verzögerten nur die vollständige Niederlage der Christinos. Zumalacarregup befand sich selbst zugegen, und der lange bestrittene Sieg blieb ihm getreu. Aus Briefen vom 6 geht hervor, daß der völlig zerstreute Feind nach allen Richtungen entfloh, und daß das ganze Konvoi in die Hände Zumalacarregup's fiel. Man hatte noch keine Zeit gehabt, ein amtliches Bulletin aufzusezen, und es werden vielleicht noch einige Tage vergehen, bis wir die Details erfahren; es kan aber über das Resultat dieses wichtigen Erfolgs für die Sache Carls V kein Zweifel statt finden.

* Bordeaux, 9 Febr. Das brittische Ministerium scheint wenigstens in diesem Augenblike gesonnen, die Bestimmungen des Quadrupeltraktats pünktlich auszuführen. Es hat ein Schif mit achtundvierzig Kanonen (Achtzehnpfündner) nach Bordeaux geschikt, um dadurch zur Ausrüstung der bei unserer Stadt, für die spanische Regierung gedanten Schiffe mitzuwirken. (?) Die Reina Gobernadora war längst mit allem Nothwendigen versehen, aber die noch bei Bordeaux befindlichen Schiffe werden jezt in Stand gesezt, alsbald nach den biscayischen Küsten zu steuern, wo sie durch Aufsicht und nöthigenfalls durch Gewalt die Zufuhr der Holländer und Engländer verhindern sollen. Wie man versichert, wird das Schifsvolk aus Franzosen bestehen. — Die Nachrichten von der Gränze lauten unbestimmt und verworren. Ein Brief aus Bayonne von gestern sagt: „Es bestätigt sich, daß dreitausend Mann von den Truppen der Königin zu Elisondo angekommen sind. Auf dem Wege dahin hatten sie ein Gefecht mit Sagastibelza, der sich dann nach der Gegend von Lesaca zurükzog. Aber am 3 Febr. ist die Kolonne des Brigadiers Ocaña, die von Elisondo wegmarschirt war, wieder dahin zurükgekommen, vielleicht um den Feind irre zu leiten, und um ihn nach diesem Punkte hinzuloken, wo er es mit zahlreichern Gegnern zu thun haben wird. Ein Theil der Brigade Oraa's begibt sich nach Santesteban, wo die Carlisten sich damit beschäftigen, Kugeln zu gießen."

(Moniteur.) Da fünf Carlistische Bataillone neuerdings Elisondo blokirt hielten, so kam Obrist Ocaña dieser Stadt am 7 Febr. mit 2000 Mann zu Hülfe. Nach einem Angrif, der alle Bemühungen der Belagerer gegen ihn richtete, nahm er im Dorfe Ziga eine Stellung, wo er weitere Verstärkungen von Mina erwartet. Man spricht von einem Gefechte, das am 4 bei Arquijas zwischen Lorenzo und Zumalacarregup statt gefunden habe, und über dessen Resultat man sich bis jezt noch keine klare Meynung machen könne, indem sich bis jezt beide Theile den Sieg zuschreiben.

(Korresp. der Times.) Madrid, 28 Jan. Hier herrscht jezt auf allen Seiten große Besorgniß, eine Revolution möchte ausbrechen, welche Leben und Eigenthum Vieler gefährden könnte. Die unglükweissagendsten Gerüchte laufen um, denn seit dem 18 Jan. sind Vielen über ihre Lage die Augen aufgegangen, und in den häufigen Versammlungen der geheimen Gesellschaften, so wie in den von der Regierung gefaßten Maaßregeln findet man oder glaubt man Gründe zu Befürchtungen zu finden. Daß solche geheime Gesellschaften bestehen, ist unwidersprechlich; daß sie sich oft versammeln, wird nicht bezweifelt; daß ihre Agenten die rüksichtslosesten Menschen dieser Hauptstadt sind, wird nicht geläugnet, und eben so gewiß ist der Verdacht verbreitet, daß zwischen der Stadtmiliz und der königlichen Garde, welche Korps jezt die Hauptmacht in Madrid bilden, ein schlimmer Geist der Spannung vorwalte. Nach den umlaufenden Gerüchten zu urtheilen, scheint selbst die Regierung einen politischen und gefährlichen Aufstand zu fürchten; denn es sind, versichert man, geheime Ordres an die Offiziere der königlichen Garde ergangen, sich in Bereitschaft zu halten, und, um allen Zusammenstoß zu vermeiden, sich zur Abend- oder Nachtzeit nicht in ihren Uniformen sehen zu lassen; auch trift man in Estremadura Anstalten neue Truppen in die Hauptstadt zu senden. Das hintere Thor des Posthauses bleibt seit dem 18 Jan. geschlossen, und das Innere dieses Gebäudes, früher der lebhafteste Flek der ganzen Stadt, sieht jezt düster aus wie die Kreuzgänge eines Klosters. Seine Wachen sind verdoppelt, seine Fenster streng bewacht und seit vier oder fünf Nächten kreisen in seiner Umgegend starke Patrouillen. Die

Digitized by Google

Spanier sind in ihren Bewegungen sprüchwörtlich langsam; auch sagt man, sie seyen nicht im Stande irgend einen Plan zu entwerfen oder eine Verschwörung anzuzetteln, ohne daß sich ihre Absichten noch vor der Ausführung verriethen. Die Regierung muß hiernach von der Natur, der Ausdehnung und den Verzweigungen der gegenwärtigen Machinationen nothwendig Kenntniß haben; aber bis jezt scheint man durchaus nichts gethan zu haben, weder um das Uebel im Keime zu ersticken, noch um es, wenn es zum Ausbruche kommt, zu zermalmen. Die Minister, sagt man, zögerten, bis sie erst durch Entfernung einiger unnüzen Mitglieder ein festgeschlossener und kräftiger Verein würden, und sichere Beweise in Händen hätten, um hiernach mehrere den Cortes jezt schon wohlbekannte Personen verhaften zu können. Daß das Ministerium einige Energie besizt, hat es durch die im Julius v. J. befohlene Festnehmung von Palafox und Andern bewiesen, wiewol einige der Verhafteten, namentlich Don Romeiro Alpuente, der in voriger Woche in einem sehr vorgerükten Alter, und zwar, wie Einige behaupten, in Folge seiner Einkerkerung starb, sich beklagten, daß sie so lange im Gefängnisse sizen mußten, ehe sie nach erfolgter Schuldloserklärung wieder in Freiheit gesezt wurden. Andere führen gleiche Klage über noch nicht eingeleitete rechtliche Untersuchung. Aber in Spanien nimmt es gar Niemand Wunder, wenn die wahrhaft Schuldigen nicht bestraft und die blos Verdächtigen in Haft gehalten werden. — Der vorige Kriegsminister reiste am 26 Morgens nach Catalonien ab, um, wie man versicherte, den Oberbefehl jener Provinz wieder zu übernehmen. Man hat das Ministerium vielfach getadelt, daß es einem in seinen Erwartungen getäuschten mißvergnügten Manne solche Macht in die Hand gegeben habe. In der Procereskammer machte an demselben 26 Januar General Quesada, welchen Llauder 13 Tage zuvor von der Generalkapitanerie Neu-Castiliens entsezt hatte, einen heftigen Angrif sowol gegen ihn, als gegen die Regierung, daß sie so unvorsichtig gewesen, ihm seinen früheren wichtigen Posten wieder zu übertragen. Heute hört man daher behaupten, es seyen Ordres nach Catalonien erlassen worden, ihm bei seiner Ankunft in Barcelona die Uebernahme der Oberbefehlshaberstelle zu verweigern. Manche glauben daher an die Möglichkeit, daß sich Llauder der Partei des Don Carlos in die Arme werfe; aber der rachsüchtige Geist des Prätendenten würde ihm sein früheres Benehmen nicht verzeihen. — Von dem 2ten leichten Infanterieregimente, das nach erhaltener Amnestie für seine Meuterei am 18 Jan. nach den baskischen Provinzen aufbrach, spricht man wenig mehr; nur heißt es, der dortige Oberbefehlshaber, General Caratala, habe seine Weigerung erklärt, so ungehorsame Soldaten unter die von ihm kommandirten Truppen aufzunehmen. Cardero und die andern Offiziere, die an der Spize der Empörung standen, waren nach Valencia und Mahon beordert, sollen aber entwichen seyn. Die Unteroffiziere wurden ihres Dienstes entlassen, nach Hause geschikt, und dort unter Polizeiaufsicht gestellt; die Soldaten sollen unter verschiedene Korps gestekt werden. Das von den Carlisten am 25 d. M. verbreitete Gerücht, jene Soldaten hätten noch drei Offiziere ermordet, hat sich verloren. — Der Zustand der drei baskischen Provinzen wird als höchst kläglich geschildert. Mangel und Elend auf allen Seiten, und doch sehen sich die dort kommandirenden Generale der Königin genöthigt, zu Gewaltmitteln zu greifen, um für ihre Truppen einige Lebensmittel zu erhalten. Die unglüklichen Einwohner, die der Sache der Freiheit zugethan waren, mußten beinahe Alles zum Unterhalt der Soldaten hergeben, und erleiden jezt, wo die Provinzen unter das Kriegsgesez gestellt sind, furchtbare Entbehrungen. Die Procuradoren aus den baskischen Provinzen und Navarra haben eine Schilderung von diesem Zustande ihrer Heimath entworfen und den Ministern überreicht. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß, wiewol die Regierung in jedem Monate 30 bis 32 Millionen Realen der Armee zusandte, doch kein Heller dieses Geldes seit acht Monaten nach Biscaya ging. Daher das dortige gränzenlose Elend.

** Madrid, 5 Febr. Die Hofzeitung enthält ein k. Dekret, wodurch die Liquidationskommission der Staatsschuld, die am 4 Febr. 1824 eingesezt war, durch einen andern Zweig des Dienstes unter der Benennung Generaldirektion der Liquidation der Staatsschuld ersezt wird. Eine Depesche des Generals Mina enthält die Details eines kleinen Gefechts bei Orvizo zwischen den Truppen des Generals Lorenzo und der Kolonne Zumalacarregup's. Diesen zufolge hätten die Rebellen auf dem Kampfplaze 40 Todte und viele Verwundete hinterlassen, Lorenzo gibt 9 Todte und 85 Verwundete an. Unter den Todten ist der Obrist, Brigadechef, Don Bueno Alaiz, und unter den Verwundeten sind einige Subalternoffiziere. In einer zweiten Depesche berichtet der Obergeneral über ein Gefecht vom 18 Jan. zwischen dem Obrist Ocaña, Brigadechef der Provinz, und dem Insurgenten Iturralde, Kommandanten des 700 Mann starken 7 und 9 Bataillons, die Lumbier besezt hielten. Die Faktionisten wurden durch den Schnee bis nach Espinal und Uzama verfolgt und ließen eine beträchtliche Provision Getreide zurük. Drei Gefangene und die Frauen des Kommandanten Irigoyen und des Kapitains Vidaure wurden dem Obristen Ocaña gebracht. Der Generalkapitain von Altcastilien meldet vom 19 Jan., daß Merino Anstalten treffe, den Fleken Osma zu überfallen, daß aber Obrist Aspirez ihn angegriffen und am 20 und 21 verfolgt und seine Bande zerstreut habe. — Der Minister des Innern hat einen Bericht an die Königin Regentin erlassen, worin die Ursachen dargestellt sind, die allmählich einen Zerfall der Gesellschaft de comercio de los cinco gremios mayores de Madrid herbeigeführt haben. Der Minister schlägt vor, sie im Bankrottzustand zu erklären, und bei der Liquidation auf ähnliche Art zu verfahren, wie bei der Bank von San Carlos. Die Königin genehmigte den Vorschlag.

Großbritannien.

London, 9 Febr. Konf. 3Proz. 92¼, ½.
— 10 Febr. Konsol. 3Proz. 92⅛, ¼; Cortesbons 56½.

(Standard.) Graf Pozzo di Borgo kam am 7 Febr. in London an. Er hatte eine Unterredung mit dem Herzoge von Wellington.

(Globe.) Das Gerücht geht, Sir G. Murray (der Generalfeldzeugmeister) sey nicht mehr Mitglied des Peel-Wellington'schen Kabinets. Wenn Sir George, neben dem Verluste seines Parlamentssizes für Perthshire, auch noch seinen Siz im Kabinette verliert, so haben seine frühern Konstituenten gehö-

Digitized by Google

rige Genugthuung für den Bruch seines Versprechens. (Er hatte versprochen, für die Dissenter zu stimmen, und erklärte sich nachher doch gegen deren Zulassung zu den Universitätsgraden.)

(Standard.) Die in Betref der Kirchenreform niedergesezten zwölf Kommissarien hatten gestern ihre erste Sizung. (Andere, auch Torybläter, hatten von täglichen Sizungen gesprochen, welche die Kommission gehalten habe.)

(Morning-Chronicle.) Es sind sehr widersprechende Gerüchte darüber im Umlauf, ob Ihre Majestät sich guter Hofnung befinde. Einige sehr gut unterrichtete Personen bezweifeln die Wahrheit der Angabe.

(County-Herald.) Unser Korrespondent aus Brighton schreibt uns: „Während der lezten vierzehn Tage hat sich bekanntlich das Gerücht allgemein verbreitet, eine erlauchte Frau befinde sich in einem Zustande, der die Hofnungen des Landes verwirklichen dürfte. Da der Ursprung dieses Geredes sehr charakteristisch für unsre Tage ist, so will ich es Ihren Lesern vorlegen, wie ich es erhielt. Man erzählt sich, daß wenn die lezte Königin Charlotte war, „wie Frauen, die ihre Herren lieben, zu seyn wünschen", Ihre Majestät gewöhnlich eine blaue Bandschleife auf der linken Schulter trug. Nun erschien bei einer kürzlich im Pavillon zu Brighton stattgehabten Gesellschaft Königin Adelaide mit einem ähnlichen Schmuke, woraus dann jener seltsame Schluß gezogen wurde! Die Wahrheit aber ist, daß ein ausschließlich für die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie bestimmter St. Georgs-Orden besteht, ähnlich dem Hosenbandorden; und da eine Dame nach der jezigen Kleidungsweise nicht wohl ein breites blaues Band über den Leib tragen kan, so ward die geschmakvollere Rosette dafür gewählt."

Die Times, die wegen ihrer Mißbilligung der Ernennung Londonderry's, von den Toryblättern heftig angegriffen wurden, antworten darauf: „Mit Schmerz bemerken wir den Ton einiger unsrer Kollegen in Betref der Ernennung des Marquis v. Londonderry an den russischen Hof. Unser tiefes Bedauern über diese Ernennung — falls darauf beharrt werden sollte — haben wir bereits erklärt. Gewiß kan der edle Herzog, der an der Spize des auswärtigen Departements steht (Wellington), die bei dieser Gelegenheit von gewissen Seiten geführte Sprache nicht autorisirt haben. Der edle Herzog mag sich vielleicht in das Mißgeschik fügen, einen solchen Repräsentanten auf einem so wichtigen Punkte Europa's zu haben; er *mag* es als ein ihm durch irgend eine praktische Parteinothwendigkeit aufgedrungenes Uebel ansehen; daß es aber eine besonnene und freie Wahl Sr. Herrlichkeit sey, ist gar nicht anzunehmen, und wir werden nicht daran glauben, bis wir es von dem Herzoge selbst feierlich versichern hören. Seine Speichellekker verstehen ihn nicht, und gewiß werden wir ihre Versicherungen nicht als Beweis annehmen. Wir vermuthen, daß man dem edlen Marquis einen vertrauten Hüter als bleibendes Mitglied seiner Mission beigeben wird."

Der Standard behauptet, in Tattersalls Klub seyen die lezten Wetten über die Sprecherwahl Zwei gegen Eins für Sutton gestanden. Der Courier dagegen versichert, die große Mehrzahl der Wetten sey für Abercromby. Die Times drohen den Whigs, daß wenn sie die Wahl Abercromby's durchsezen, unmittelbar darauf die Majorität gegen eine Opposition bei der Adresse nur um so größer seyn werde, weil im Allgemeinen die Furcht vor den Zerstörungsgrundsäzen so verbreitet sey, daß ein im ersten Stadium erfochtener Sieg der Whigs und Radikalen für sie nur das Signal einer im zweiten Stadium zu erleidenden Niederlage seyn würde. Der Globe erblikt in dieser „Schlangen-Dialektik" der Times nur ein Symptom weiter, wie die Einigkeit unter allen aufrichtigen Reformern von den Tories mehr und mehr gefühlt, und ihre eigene Minorität erkannt werde. Aus diesem Gefühle der Schwäche entsprängen jene thörichten Drohungen, so wie daraus sich erklären lasse, daß die Persönlichkeit zweier so unbedeutender Männer wie Londonderry und Sutton die ganze Desorganisation im feindlichen Lager offen legen könne, so daß die Times, der arme Donnerer, der an Rabelais Windmühlen-Riesen erinnere, heute quäke und winsele, während die Morning-Post, die Kröte, auf die jener Riese sonst auch nur den Fuß zu sezen zu stolz gewesen sey, jezt donnere.

(Morning-Chronicle.) Sir Charles Manners Sutton gehört zu einer Familie, die seit Generationen schon Sinekuristen und Männer, die blos zur Durchbringung der öffentlichen Gelder taugten, in Menge geliefert hat. Der verstorbene Erzbischof von Canterbury, bekanntlich ein Sutton, veranlaßte noch kurz vor seinem Tode eine schmähliche Berathung im Unterhause, indem er, nicht zufrieden mit den vielen Stellen, die ihm zur Verfügung standen, die Ermächtigung begehrte, eine einträgliche Sinekure, über welche zu verfügen ihm gesezlich nur zustand, wenn sie bei seinen Lebzeiten erledigt worden wäre, schon im Voraus an zwei seiner Söhne definitiv übertragen zu dürfen, die ohnehin schon bedeutende Sinekuristen waren. Dis war auser dem gewöhnlichen Wege, und wurde abgeschlagen; da schon die regelmäßige Beute, in welche die Familie dieses Erzbischofs sich getheilt hat, ungeheuer ist. Unter 7 Mitgliedern derselben sind 16 Pfarreien, Vikarien, Predigerstellen und Domherrnwürden vertheilt worden. Die 11 Töchter des Erzbischofs brachten alle ihren Männern treffliche Pfründen zu; so erhielt der nachherige Bischof von Carlisle in Einem Jahre vier Stellen mit einem Einkommen von 10,000 Pf. St.; ein anderer Schwiegersohn bekam von der Freigebigkeit des Erzbischofs fünf bedeutende geistliche Aemter; die Schwäger, die Neffen ꝛc. wurden nicht minder gut bedacht. So viel von der Gefräßigkeit des Suttonzweiges der Familie Manners. Sir Charles, der frühere Sprecher, wurde, wie das Sprüchwort sagt, mit einem silbernen Löffel im Munde geboren. Er ist ein wohlerzogener Herr, der sich gut aufgeführt hat, und ein gutes Einkommen anständig zu verzehren weiß; ohne seine Familienverbindungen aber würde er nie in der Welt eine bedeutende Stellung eingenommen haben.

Frankreich.

Paris, 12 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 60; 3Proz. 78, 95; Falconnets 95, 90; fran. ewige Rente 41; 3Proz. 27½.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 12 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Digitized by Google

Eine königliche Ordonnanz vom 11 Febr. ernennt Hrn. Franck-Carré, Generaladvokaten an dem k. Gerichtshofe von Paris, zum Substituten des Generalprokurators bei dem Pairsgerichtshofe, durch die Ordonnanz vom 15 April 1834 berufen, zu den Verrichtungen des Generaladvokaten bei dem Pairsgerichtshofe, und Hrn. Plougoulm, Substituten des Parquets des k. Gerichtshofs von Paris, so wie Hrn. Tournelle, Substituten des k. Gerichtshofs von Lyon, zu Substituten des Generalprokurators bei dem Pairsgerichtshofe.

(Messager.) Der bekannte portugiesische Jude Deuz, der der Herzogin von Berry zu Gefallen den christlichen Glauben angenommen hatte, hat sich in London mit einer Jüdin verheirathet, und den Katholizismus wieder abgelegt.

(Temps.) Nach Briefen aus Toulon vom 5 Febr. war man daselbst mit Ausrüstung einer hinlänglichen Anzahl von Schiffen beschäftigt, um 2000 Mann Truppen und 80 Offiziere nach Afrika zu bringen. Zwei Drittel sollen in Algier, ein Drittel in Oran ausgeschift werden. Man soll den Plan haben sich Belidas zu bemächtigen, und andererseits Abdel Kader zu nöthigen, Frankreich für den moralischen und materiellen Schuz, den es ihm ertheilt, einen Tribut zu entrichten. Einige sagen, das 62ste, andere das 63ste Linienregiment werde sich einschiffen. Die Regierung soll schon die militairischen und bürgerlichen Behörden bezeichnet haben, die nach Belida kommen sollen. Die Abfahrt der Truppen ist auf den 1 März festgesezt.

D Paris, 11 Febr. Wer die französische Deputirtenkammer kennen lernen will, muß am Sonnabend einer Sizung derselben beiwohnen. Es ist dis bekanntlich der Tag, wo die Petitionen vorkommen. Diese haben zwar nur selten ein sogenanntes allgemeines Interesse, und man findet daher meist am Sonnabend die Tribunen leer, weil man zum Voraus weiß, daß keine großen Pompreden gehalten werden. Aber dagegen kan man das Vergnügen haben, die hohen Herren sämtlich im tiefsten Negligé umherspazieren zu sehen; sie sind wie zu Hause, sprechen unvorbereitet, und machen keine großen Umstände, wie dis bei feierlichen Gelegenheiten gebräuchlich ist. Man sieht die Leute, wie sie sind, und dis ist für den Beobachter ein Vortheil, wogegen die Beobachteten meist dabei nicht eben gewinnen. Am verflossenen Sonnabend war eine derartige vertrauliche Sizung. Es wurde viel gesprochen über die Petition für die allgemeine Wählbarkeit; aber aus der ganzen Verhandlung ersieht man, daß die Herren sich betrachteten, als seyen sie nur en famille vereinigt. Ich will nur von zwei Reden sprechen, welche die beiden Extreme der Kammer bezeichnen. Hr. Garnier Pagès sprach im Sinne der Republikaner, indem er die allgemeine Wählbarkeit vertheidigte. Seine Grundsäze sind bekannt, aber abgesehen von diesen war seine Rede klar und gehalten. Ihr gegenüber war die Rede Hrn. Bugeauds so einzig in ihrer Art, daß man sie ein Muster von Cynismus nennen könnte. Ich bin sicher, jener alte graue Bote der Deputirtenkammer, der schon in der Constituante Messager war, hat nie etwas Aehnliches aus dem Munde eines Deputirten gehört. „Geben Sie mir den Bauer Haus, geben Sie mir den Bauer Peter, das steht mir an! aber geben Sie mir ja keine Kapazitäten!" „Ich finde, daß die schlechteste Bürgschaft die der Fähigkeit (capacité) ist." Und das sagt Hr. Bugeaud, der Freund, der einflußreichste General und Deputirte des Bürgerkönigthums. — Ein hiesiges Blatt sagte, man brauche nur dieser Sizung beigewohnt zu haben, um zu der festen Ueberzeugung gelangt zu seyn, daß das gegenwärtige Wahlsystem verwerflich sey. Das Volk bleibt nicht beim Wahlsystem allein stehen, sondern thut einen Schritt weiter, und macht denselben Schluß in Bezug auf viele andere Theile des Regierungssystems. Die Franzosen sind ein sehr leichtsinniges Volk; sie vergessen morgen, was sie heute erregte, und das Vergessen dauert Jahre fort, bis ein Tag der Erinnerung kommt; dann fällt ihnen Alles, was sie vergessen zu haben schienen, auf Einmal wieder ein. Ein solcher Tag des Bedenkens wird über kurz oder lang kommen, und er möchte ein unerfreulicher Tag für die seyn, die Ursache haben zu wünschen, daß man dis und jenes vergesse, wenn sie nicht an diesem Tage andere Ereignisse aufrufen können, die solche Sizungen, wie die vom vorigen Sonnabend, vergessen machen. Wenn mich einer fragte, welche Zukunft Frankreich bevorstünde, so würde ich ihm jene Rede Bugeauds oder Aehnliches zeigen. Jeder Sieg, den ein Ministerium in einer solchen Kammer davon trägt, ist ein verlorner Posten für den Sieger. — Die vornehme Welt beschäftigt sich viel mit der Ernennung des Barons Rothschild zum Ritter des spanischen Ordens Isabellens der Katholischen, der gestiftet wurde für die, welche sich um die Vertreibung der Mauren und Juden aus Grenada verdient gemacht hatten. Nicht minder Aufsehn macht ein Buch des Markgrafen v. Custine, welches mit Geist und Tiefe geschrieben, treffliche Portraits bekannter Personen enthält. Beides zeigt, wie weit das Mittelalter hinter uns. Ein Markgraf schreibt ein Buch, um das ihn ein Proletarier beneiden könnte; und der Hr. Baron trägt einen Orden, dessen Stifterin schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Juden und Mauren aus ihren Staaten vertrieben seyen. — Die Nachricht von dem Tode B. Niemojewski's hat hier seine zahlreichen Freunde sehr betrübt. Sie fürchten indessen die Aufklärungen nicht, die er bei seinem Tode über die Umtriebe der Feinde des Kaisers gegeben haben soll. B. Niemojewski gehörte nie den Konspirationen an, sein Wirken war stets offen, als Chef der konstitutionellen Opposition.

*** Paris, 12 Febr. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich von Neuem nach England, wo der Kampf zwischen Tories und Whigs sich bald entscheiden wird. Bisher zeigten Sir Robert Peel und Lord Wellington viel Takt und Gewandtheit. Den Tories aber fehlt die Majorität. Es kan sich schon bei Erwählung des Sprechers darthun, und noch entschiedener bei der Antwortsadresse auf die Thronrede. Dis scheint wenigstens die Ansicht des hiesigen Ministeriums, welches von dem Sturze der Tories keine gefährliche Rükwirkung befürchtet, indem die Mitglieder der französischen Verwaltung sämtlich, nur etwa mit Ausnahme des Hrn. Humann, dem neuen brittischen Kabinet immer abgeneigt waren. — Der Aprilprozeß in der Pairskammer übt vermuthlich einen stärkern Einfluß auf das Loos unsrer Verwaltung. Dieser Prozeß erregt fortwährend eine ernstliche Unzufriedenheit; die Jury beklagt sich, daß man nicht mehr Vertrauen in sie seze; die Nationalgarde sieht vorher, daß die Aufsicht sie selbst viel Zeit kosten wird. Der König beharrt dagegen bei seinem Entschlusse, haupt-

Digitized by Google

sichlich wohl, weil er nun einmal gefaßt worden, und dann auch, wie man bei Hofe laut zugesteht, weil die auswärtigen Mächte diesen Prozeß als eine Gewähr ansehen, als einen Beweis der gegenrevolutionairen Gesinnungen Ludwig Philipps. Die Minister werden den Prozeß gewinnen. Die jezigen Pairs verbürgen ihnen die Mehrzahl der Stimmen, und sollte man die Mehrzahl größer wünschen, so ernennt man noch ein Duzend Richter, wozu es an Kandidaten nicht fehlt. Die Minister bürden sich aber eben dadurch eine solche Unvolksthümlichkeit auf, daß es wahrscheinlich wird, sie werden ihren Sieg nicht lange überleben. Der König gibt selten einen Plan auf, wenn dieser der öffentlichen Gesinnung nicht entspricht; so oft aber Männer, Minister nicht mehr zusagen, opfert er sie auf. — Nachschrift. Man hat Berichte aus Madrid bis zum 4 Febr.; die Stadt war ruhig, die Rente ohne Wechsel; ich höre nicht, ob Valdez angenommen oder verweigert hat. In Nordspanien soll das Korps von Lorenzo Nachtheile erlitten, und die Carlisten nach 4tägigem Kampfe ein beträchtliches Konvoi genommen haben. — Man spricht von einer Bewegung, die zu Metz bei einem Regimente ausgebrochen sey, und zwar im republikanischen Sinne. — Die französische Rente ist 15 Centimes niedriger, die spanische fortwährend flau.

Niederlande.

Brüssel, 9 Febr. Seit mehreren Tagen versammeln sich auf dem Ministerium der Finanzen, im Schazbureau, zahlreiche Kapitalisten, um dort gegen ihre Kapitalien Schazbillets einzuwechseln. Vorgestern nahm der Agent des Hrn. v. Rothschild zu Brüssel für Rechnung dieses Hauses für eine Million Franken von diesen Bons, die in einem Jahre mit 5prozentigen Interessen zahlbar sind. (Indep.)

Brüssel, 10 Febr. Der König hat gestern Lord Brougham eine Audienz ertheilt. Darauf wurde der edle Lord von Sir R. Adair in den Saal der Repräsentantenkammer begleitet. Da aber der Gegenstand der Berathung von sehr untergeordnetem Interesse war, so verweilte Lord Brougham nur einige Augenblike auf der Tribune der Diplomaten. Heute früh reiste er nach London ab. (Indep.)

Antwerpen, 9 Febr. Vorgestern fuhren fünf Fischerschiffe den Fluß hinab, um in See zu stechen. Bei dem Fort Lacroix angekommen, gaben sie dem Offizier des belgischen Wachtschifs ihre Erklärung ab. Dieser antwortete, daß solche Erklärungen für den belgischen Fischfang auf höhern Befehl nicht angenommen werden könnten. Da die Fischer sich dieser Weigerung versehen hatten, so faßte ein Huissier, den sie an Bord genommen, auf der Stelle eine Protestation wider dieses Verbot wegen Schadenersazes gegen die Mauth ab. Die Fischerschiffe kehrten am nemlichen Tage vor die Stadt zurük. Sie sind in den Kanal eingelaufen und warten das Resultat dieser Verlezung der Gesezе und der Freiheit des Fischfangs und der Industrie ab. Dieses sonderbare und unerklärliche Verbot hat große Sensation zu Antwerpen gemacht. (Antw. Z.)

Deutschland.

* Dresden, 11 Febr. In unserm höhern Staatsorganismus heben sich einige wichtige Ernennungen hervor. Es ist offiziell ausgesprochen, daß der bisherige Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, der General v. Minkwiz, dem zugleich das Hausdepartement aufgetragen war, zur Gesandtschaft am Berliner Hofe, die seit des Generallieutenants v. Watzdorf Abgang unbesezt geblieben ist, bestimmt wird. Der schon bei der lezten Ständeversammlung sehr laut geäußerte Vorschlag, das Portefeuille des Auswärtigen einem der andern Staatsminister zugleich zuzutheilen, ward also dadurch verwirklicht. Man erschöpft sich in Muthmaaßungen, welchem der übrigen Staatsminister dis Portefeuille zugleich übertragen werden dürfte, da das ansehnliche Korps der hier beglaubigten fremden Gesandtschaften doch nur mit einem wirklich verantwortlichen Minister zu verhandeln haben wird. Zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts ist der bisherige erste Ministerialrath im Justizministerium, Dr. Schumann, bestimmt worden. Die Stelle des Vicepräsidenten theilt die Stimme des Publikums noch immer dem bisherigen dirigirenden Appellationsrathe Gottschalk zu. Er ist durch seine meisterhafte Fortsezung der Kindischen Quästiones und anderer auch mit klassischer Eleganz geschriebenen Abhandlungen allgemein geschäzt. Auch weiß man bereits im Publikum die Besezung der vier Mittelappellationsgerichte hier, in Leipzig, Budissin und Zwikau anzugeben. Alle Ungewißheit wird aufhören, wenn der mit Ungeduld erwartete Staatsschematismus endlich hervortritt.

Preußen.

Vom Main, 10 Febr. Nachrichten aus Rheinpreußen zufolge ist das daselbst stehende Armeekorps, mit Ausnahme der Garnison von Mainz und der dazu gehörigen Truppen, so wie des dem Großherzogthum Posen angehörigen 19ten Regiments auf den Friedensfuß der Garde, d. h. die Kompagnie von 250 Mann auf 173 Mann herabgesezt, was wohl als ein Vorzeichen für die Fortdauer des Kontinentalfriedens angenommen werden darf. Daß diese Maaßregel nicht auch auf das genannte Regiment ausgedehnt worden, soll seinen Grund in der großen Entfernung von dem Rekrutirungsbezirke haben. (Frankf. d. J.)

† Halle, 9 Febr. Da die Vorfälle in Bockenheim über ganz Deutschland entstellt hinklingen, und selbst französische Zeitungen Stof zu Erörterungen geben, lege ich Ihnen einige Berichtigungen vor. Der Vorfall hat durchaus keinen tiefern Grund oder irgend die entfernteste politische Seite. Eine Spielpartie am Montag vorher bei Knabel, geradeüber dem hessischen Hof, worin ein Unteroffizier, Dietrich, gegen den Steinmezen, Hrn. Kuch, drei Thaler verloren, gab die Veranlassung. Ihre Nachricht aus Frankfurt, daß ein Verlezter gestorben ist, war zu voreilig; Ihr Korrespondent meynt den Schneidermeister Wittmann, der gefährlich darniederliegt, aber gerettet werden wird. Die ersten Nachrichten vom Gewehrfeuer beruhen auf Irrthum, welcher durch das Geräusch der Kolben verursacht wurde. Daß ein Lieutenant kommandirt oder nur gereizt, ist eine Verläumdung. Es handelt sich hier um einen isolirten Soldaten-Unfug, der durchaus nicht auf Rechnung einer schlechten Subordination kommt. Das wissen die Bockenheimer am besten, welche mit den früher dort gestandenen preußischen Truppen noch jezt in freundschaftlichem Briefwechsel stehen. Der General Hr. v. Weyrach und der Kriegsrath Schlagbaum aus Mainz werden die Untersuchung persönlich einlei-

ten. *) Der Constitutionnel läßt sich aus Frankfurt schreiben: La dispute, commencée sur des motifs frivoles, devint plus grave lorsque les bourgeois, dévoilant une arrière-pensée politique très répandue, attaquèrent avec violence le roi de Prusse, son gouvernement et le fameux système de douanes. Les soldats, prenant ces propos pour une grave insulte adressée à leur pays et à leur souverain, firent usage de leurs armes etc. Seize soldats blessés sont à l'hôpital. — So viel Worte, so viel Unwahrheiten. Es ist den ganzen Abend nicht über Politik gesprochen worden, und kein einziger Soldat ist verwundet.

Oestreich.

† Wien, 11 Febr. Heute ist zur Feier des morgenden Geburtsfestes Sr. M. des Kaises ein großer Ball paré bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich. — Se. k. H. der Herzog von Lucca ist von Lucca hier eingetroffen. Se. D. der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt ist noch nicht angekommen, scheint auch nicht mehr erwartet zu werden. — In Ungarn ziehen die ständischen Berathungen fortwährend die Aufmerksamkeit auf sich, und dürften noch einige Zeit dauern. Man verspricht sich von ihren Endresultaten Gutes, kan aber wohl bei den wichtigen und vielfachen Gegenständen, die der Erörterung unterworfen sind, nicht leicht angeben, wie und wann diese Erwartungen gerechtfertigt werden dürften. In Bezug auf den Landtag in Siebenbürgen geht das Gerücht, daß er aufgelöst oder prorogirt werden wird. — Ein Kourier traf aus Paris hier ein. Man vermuthet, daß die überbrachten Mittheilungen sich auf Spanien beziehen. Dieses Land beschäftigt jezt in hohem Grade die europäischen Kabinette, und scheint ihre ganze Thätigkeit in Anspruch zu nehmen. Man sieht ein, daß den Gräuelscenen, welche der Bürgerkrieg daselbst erzeugt, ein Ende gemacht werden muß, und die gegenwärtigen Verhandlungen scheinen auf die zwekmäßigsten Mittel zu diesem menschenfreundlichen Zweke gerichtet zu seyn. Erwägt man indeß die Leidenschaftlichkeit der Spanier, so wird es schwer halten, dergleichen Mittel auszufinden. Jedermann sieht, wie gering die Selbstständigkeit der Königin ist, da sie gezwungen wird, einen Rathgeber nach dem andern, wie zulezt den ihr Vertrauen besizenden General Llauder zu entfernen. Der kaiserliche Hof, der von jeher viel Antheil an den Schiksalen Spaniens nahm, dürfte auch im gegenwärtigen Augenblike bereit seyn, zu dessen Pacifikation nach Möglichkeit beizutragen.

Wien, 13 Febr. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 94¼; Bankaktien 1311.

Türkei.

Konstantinopel, 15 Jan. Wir entlehnen der Tekwimi Wekaji vom 15 Ramasan (14 Jan.) die nachstehenden Artikel: „Allah sey Preis, dem Hocherhabenen! Auch im diesjährigen gnadenvollen Ramasan segne Gott den Sultan und jeden gläubigen Muselmann! Zu Anfang dieses Monats haben, dem alten, ehrwürdigen Brauche gemäß, im Serai Beschiktasch, in des Großherrn erlauchter Gegenwart, acht Efendis (deren Namen und Geburtsörte nun aufgeführt werden) der Reihe nach exegetische Vorträge, und die mit ihnen zugleich anwesenden Müderisse (Professoren) Disputationen voll dialektischer Kunst gehalten. Nach dem Schlußgebete wurden sämtliche gelehrte Herren mit Geschenken und andern Beweisen des großherrlichen Wohlwollens erfreut." — „Die Staatseinkünfte aus denjenigen Ejalets und Sandschaks, welche unter der Gerichtsbarkeit des Pascha's von Aegypten stehen, sind schon seit mehrern Jahren rükständig geblieben. Um nun Mehmed Ali zu endlicher Bezahlung dieser gehäuften Rükstände zu bewegen, hat der Großherr vor einiger Zeit dessen Agenten an der Pforte, Nesif Efendi, nach Aegypten beordert. Der Pascha, welcher sich außer Stande sieht, dem Begehr des Sultans zu genügen, hat in Folge dessen um Erlassung seiner rükständigen Schuld gefleht und zugleich gelobt, er wolle hinfür sämtliche Staatseinkünfte aus den erwähnten Ejalets und Sandschaks — vom Anfang des laufenden 1250sten Jahrs an gerechnet — gewissenhaft abtragen. Dieser Supplik und diesem Versprechen zufolge, hat der Sultan dem Pascha, den er noch nie seines gnädigsten Beistandes unwerth erachtet, die oberwähnten Rükstände zu erlassen, und ein dahin lautendes großherrliches Schreiben an denselben abzusenden geruht." — „Es ist ein alter Brauch, daß befreundete Höfe, zum Zeichen ihres fortdauernden gegenseitigen Wohlwollens, einander von Zeit zu Zeit Geschenke übermachen. So hat neulich Se. Maj. der Kaiser von Rußland Sr. Hoh. dem Sultan durch Uebersendung einer Auswahl besonders schöner und kunstreicher Arbeiten aus den Petersburger Fabriken seine ausgezeichnete Hochschäzung beurkundet. Die erwähnten Geschenke wurden in das Serai Istawros gebracht, wohin Se. Hoh. alsbald sich verfügten, um dieselben in Augenschein zu nehmen. Sämtliche Artikel waren geschmakvoll aufgestellt, und Se. Hoh. betrachtete sie mit Freude und Wohlgefallen. Tags darauf ertheilte der Sultan den hohen Beamten der Pforte durch einen Ferman die Erlaubniß, auch von ihrer Seite das genannte Serai zu besuchen, und alle *diese* Seltenheiten zu bewundern. Mit ihnen fand sich auch Se. Exc. der kaiserl. russische Botschafter daselbst ein. Man ergoß sich in das Lob der Fabrikate und rühmte die freundschaftliche Gesinnung des Kaisers." — „Se. Hoh. der Sultan hat den griechischen, den armenischen und den katholischen*) Patriarchen, weil Jeder von diesen dreien in seinem Berufe die Wohlfahrt und rechte Leitung seiner respektiven Glaubensgenossen sich eifrig angelegen seyn läßt, und das großherrliche Wohlgefallen emsig erstrebt, am Abend des 2 Ramasan gemeinschaftlich zur Audienz gezogen, und Jedem von ihnen ein Ehrenzeichen aus Brillanten ertheilt." — „Die unlängst wegen eines Vergehns auf großherrlichen Befehl nach Warna exilirten Bankiers hat der Sultan, in Erwägung der sehr traurigen Lage, welche ihr Alter und ihre Gebrechlichkeiten ihnen dort bereiteten, seines Erbarmens würdig erachtet und dem zufolge begnadigt."

*) Am 15 d. M. Nachmittags war, laut Nachrichten aus Frankfurt, ein Kommissarius zu Bockenheim angekommen; um 14 hatte der dortige Magistrat in Frankfurt bei ihm Audienz, und denselben Nachmittag hielt der General über die Truppen in Bockenheim und Bornheim Musterung. Anm. der Red.

*) d. h. den Patriarchen der katholischen Armenier. Es wurde bis übrigens auch bereits von englischen Blättern gemeldet, die darin ein Zeichen sahen, wie sehr sich der Sultan bemühe, die Unterschiede der Muhammedaner und Rayahs aufzuheben, und beide immer mehr gleichzustellen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Neujahrsmesse 1835.

Schluß. Sächsischer Fabrikstand.

Die Folge des Zollvereins zeigt sich in Beziehung auf den sächsischen Fabrikstand wenn auch nicht auf eine überraschende Weise, doch um so nachhaltiger. Da alle Manufakturen vollauf beschäftigt, so sind, wenn auch die Preise nicht erhöht werden dürften, doch die Löhne gestiegen. Am meisten zeigt sich dis in den Strumpfwaaren, in dem Spinnereibetrieb und in der Kattundrukerei. — Da der Absaz in den Strumpfwaaren, besonders in Damenstrümpfen, Männersoken und Handschuhen ruerlich nach Südamerika, und besonders nach Brasilien (Bahia) so gut gewesen war, daß sie selbst das englische, zwar noch wohlfeilere, aber sehr schlecht bereitete Fabrikat in diesen Artikeln zurükzudrängen vermochten, so hatte schon der überseeische Absaz keine Hand unbeschäftigt gelassen. Nun aber hat auch der Landhandel im Zollbezirk sehr zugenommen. Die Sortimente mußten vervollständigt werden, und dis machte eine Anstrengung der Fabrikanten nöthig. Mehrere Maschinenspinnereien wurden theils neu gebaut, theils erweitert und verbessert. Das gute Wassergefäll im sächsischen Obergebirge zog immer mehrere Spinnereien dorthin. Allein in den höhern Nummern können die Sachsen noch immer nicht Konkurrenz mit den Britten halten, troz des wohlfeilen Arbeitslohns. Der Britte zwingt es durch seine Kapitalien. Aus Mangel derselben ist auch in den von der Regierung so lebhaft aufgemunterten und sich schnell vervielfältigenden Kammwollspinnereien eine große Stagnation eingetreten. — Da die ausländischen printed goods mit 25 Prozent besteuert sind, so ist dadurch für den Absaz der einheimischen Drukwaaren viel Gunst erlangt worden. Was durch Farbenchemie geleistet werden kan, ist geschehen; aber die mechanischen Verbesserungen fordern so bedeutende Kapitalverwendung, daß die Intelligenz allein sie nicht zu ersezen vermag. Doch geht der Kattundruk sehr schwunghaft auf eigne und fremde Rechnung. Ja viele Verleger lassen ihre Waaren bei den Chemnitzern druken. In Berlin werden viele kleine Druker von schwindelnden Fabrikanten beschäftigt, aber so gedrükt, daß dis keinen Bestand haben kan. Die Buntweberei in baumwollenen und halbseidenen Waaren auf Jaquardstühlen (deren allein in Chemnitz nahe an 1000 beschäftigt seyn sollen) geht schwunghaft vorwärts. Wo vor zehn Jahren kaum Ein Geschäft dieser Art bestand, sind jezt zehn bis zwölf aufgeblüht, die mit ihren Fabrikaten die Messe unmittelbar besuchenden Meister gar nicht gerechnet. So ist auch die Weberei glatter baumwollener Zeuge, da der Zollverband den Absaz derselben sehr begünstigt, wieder in Aufnahme. Daß dabei der alte Handwerkstuhl nicht mehr gebraucht werden könne, begreift jeder. Nur schwankt man noch zwischen Webemaschinen englischer Konstruktion, und der von dem genialen Weber und Mechaniker Schönherr in Plauen im Voigtlande erfundenen, eben so einfachen als wohlfeilen Webemaschine, die sich bereits in der Merino- und Kattunweberei erprobte. Die Bobbinetmanufaktur in Hartha darf bei schönen Lokalitäten, einer sehr fördernden Wasserkraft und einem klugen sich entwikelnden Fabrikationsorganismus selbst den englischen kühn entgegentreten. Die Konzentration der Fonds durch Aktienform, die schnelle Verbesserung der Maschinen, die alle in Sachsen gefertigt werden, und Wieks Namen hoch stellen, verbürgen die Hofnung, daß in einigen Jahren die sächsischen Bobbinetproduktionen den englischen Zwischenhandel auf den Märkten des Zollvereins sehr in Schatten stellen werden. Auch wenden die Nottinghamer ihre Kapitalien auf andere Artikel englischer Industrie, und in der That ist ein Zoll von 6 Proz., so gering er auch scheinen mag im Gegensaz zu andern Baumwollwaaren, die eines Schuzes von 30 bis 60 Prozent genießen, so wie ein Kostenanschlag von wenigstens 10 Prozent den die Zwischenhand sich rechnen muß, hinreichend, der sächsischen wohlfeiler zu bestreitenden Manufaktur das Uebergewicht zu geben, so wie bereits zwei verwandte Fabrikationszweige, der sächsische Petinet und die feinsten Strumpfwaaren, über die englische Mitbewerbung siegten. Allerdings lassen die englischen Bobbinetfabrikanten keine Mittel, keine kaufmännische Kriegslist unversucht, und umgeben jeden Mitbewerber mit Spionen. Und doch sind viele Hunderte unbeschäftigter englischen Maschinen schon jezt nichts besser, als altes Eisen. — Ueber die für Sachsen so wichtigen Resultate des Zollvereins lesen wir so eben in Prof. Ranke's sachreicher historisch politischer Zeitschrift (2ten Bandes 3tes Heft, bei Duncker in Berlin) einen gewichtigen Aufsaz aus der Feder des preußischen geh. Oberfinanzraths L. Kuhne, welcher ganz dazu geeignet ist, manche selbst in der preußischen Monarchie hier und da verlautende Zweifel über die Fortbestehung dieses Vereins völlig zu beschwichtigen und die unbezweifelt fruchtbaren und gedeihlichen Folgen desselben ins hellste Licht herauszustellen. Er ist für uns Sachsen eben so beruhigend als hofnungsreich und ist auch in besondern Abdrüken ausgegeben worden. Kuhne war, wie bekannt, der betrauteste Rath und Mitarbeiter des noch immer allgemein betrauerten Finanzministers Maaßen.

Auswanderung nach Nordamerika.

† Vom Main, 12 Febr. (Beschluß.) Sollten aber dem Auswanderungslustigen alle Verhältnisse zu statten kommen, und nur die zur Reise oder zu seinem ferneren Fortkommen nöthigen Geldmittel nicht in hinreichendem Maaße zu Gebote stehen, so habe er in Amerika nur Unglük und Elend zu gewärtigen. „Wir haben" — drükt sich die deutsche Gesellschaft von Maryland aus — „bei solchen, die dieses unbeachtet gelassen und ihren lezten Heller am Einschiffungsplaze ausgegeben hatten, schon zu viel Elend gesehen, als daß wir unsere deutschen Mitbrüder nicht ernsthaft warnen sollten, diesen Schritt zu thun, ohne wenigstens so viel Vermögen zu haben, um sich und ihre Familien eine Zeit lang davon ernähren zu können. Es sind diese leztbeschriebenen, welche meistens in Baltimore oder in der Nachbarschaft bleiben, und weil sie nicht so bald ein Unterkommen finden können, entweder Schulden machen, oder in den ersten Wochen schon ihren hier wohnenden Landsleuten zur Last fallen. Die deutsche Gesellschaft gibt Unterstüzung, wo sie Noth sieht; allein unsere Mittel sind beschränkt, und die Ansprüche haben seit einiger Zeit so überhand genommen, daß wir bei unsern Gaben mehr als ge-

Digitized by Google

wöhnliche Vorsicht gebrauchen müssen, um nur da zu geben, wo wirklich äußerste Noth und Krankheit es erfordern. Aber diese Noth ist mitunter unglaublich groß, besonders wenn ein Vater mit einer zahlreichen Familie in Armuth hier angekommen ist, keinen einzigen Freund oder Verwandten hier hat, und wenn dann, wie oft der Fall, bei dem ungewohnten Klima die ganze Familie auf das Krankenbett geworfen wird. Diese Schilderung hat nichts Uebertriebenes; wir als Beamte der deutschen Gesellschaft haben am besten Gelegenheit gehabt, Zeugen von solchen Scenen zu seyn, und es ist herzbrechend, seine Landsleute in solchen drükenden Lagen zu sehen und nur kleine Linderung geben zu können. Im strengen Winter ist die Noth oft noch weit größer, als wir wünschen, hier zu beschreiben. Nicht einzelne Familien, nein Hunderte sind hier in solchem Elend zu finden. Es wohnen viele Deutsche hier, die eingebürgert sind und ihr Auskommen haben; wer kan es aber anders erwarten, als daß sie zulezt kalt und zurükstoßend gegen ihre Landsleute werden, wenn diese sie täglich und stündlich belästigen? — Es ist auch häufig der Fall, daß unbemittelte Leute, die sich zu den höheren Klassen zählen, mit oberflächlichen Empfehlungsbriefen, an ansässige Deutsche gerichtet, hier ankommen. Nur selten können solche Empfehlungen, bei der Menge der Supplikanten, zu den gewünschten Anstellungen und Beschäftigungen führen, sondern deren Wirkung muß nothwendiger Weise gewöhnlich nur auf pekuniaire Hülfe sich beschränken. Ist es denn zu verwundern, daß dergleichen Leute nicht die rege Sympathie finden, die aus dem eigenen Gefühl entspringen muß, um wirksam zu seyn? — Noch gibt es eine andere Klasse von Fremdlingen hier, und wie wünschenswerth wäre es, wenn Deutschland eine Kolonie in einem andern Welttheile hätte, um solche dorthin zu senden! Wir meynen solche Subjekte, welche in Deutschland „nicht gut thun wollen" über die, ihren Familien und Verwandten zur Last, das Urtheil ausgesprochen wird: „den müssen wir nach Amerika schiken," — die mit Reisegeldern bis an den Hafen und dort mit Mitteln für die Ueberfahrt versehen ihrem Schiksale Preis gegeben werden, und so hier landen, und gleich am Tage ihrer Landung den Beweis geben, welcher Klasse sie zugehören, dadurch, daß sie nach langer Einschränkung auf der See nun ihren Neigungen wieder freien Lauf lassen, und im Zustande der Betrunkenheit nach Hause getragen werden oder wohl gar auf der Straße liegen bleiben. Wie empörend für uns, die wir unser Vaterland lieben, und wünschen, daß Amerika eine gute Meynung von den Bewohnern desselben haben möge! Wie hart für uns, wenn wir nach solchen Subjekten unsere Nation müssen beurtheilen hören! Nein, Freunde! schikt uns nicht solche Landstreicher zu, um eures eigenen guten Namens willen! Wir sind überzeugt, und haben Beweise gesehen, daß manche Menschen, welche sich im Innern angesiedelt haben, Briefe nach ihrer Heimath senden, worin sie eine gar zu günstige Beschreibung ihrer Lage und ihrer Umgebung machen, in der Absicht, Andere zu verleiten, sich auch in ihrer Nachbarschaft anzusiedeln, weil dadurch der Werth ihres Eigenthums steigt, und sie vielleicht Gelegenheit haben, sich auf Kosten Anderer ein Vermögen zu erwerben. Wir warnen einen jeden ernstlich, sich nicht blindlings auf dergleichen Berichte zu verlassen, sondern sich erst von der Glaubwürdigkeit solcher Personen zu überzeugen. Nichts ist aber thörichter für Menschen, die keine praktische Kenntniß der Vereinigten Staaten haben, als in Deutschland eine große Gesellschaft zu bilden, und mit fertigen Planen zur Erbauung einer Stadt, zur Gründung einer Kolonie sich hierher einzuschiffen. Wir haben noch nicht Gelegenheit gehabt, ein günstiges Resultat von solchen Planen zu sehen. Gewöhnlich sind schon vor der Ankunft hier unter den Mitgliedern einer solchen Gesellschaft manche Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten eingetreten, und es ist nicht selten, daß Streit entsteht über Dinge, die blos in ihrer Phantasie leben, aber nie in Wirklichkeit übergehen werden. Man hat in der Heimath oder unterwegs Kontrakte mit einander geschlossen, die hier nicht ausführbar sind, und sich von selbst bald auflösen; man ist schon darüber einverstanden, wer hier Arzt, Prediger oder Schullehrer der Gemeinde werden soll, und über deren Salair im Reinen. Aber man wird finden, daß diese Gemeinde nie in Existenz tritt, weil das neue Land neue Begriffe erzeugt, und daß bald Niemand da ist, der die versprochenen Gehalte zahlen kan oder will. Man hat genau auf der Karte den Plaz bezeichnet, wo die Kolonie sich niederlassen soll, findet aber dort den Boden schlecht, die Luft ungesund, den Verkehr schwierig; — kurz man stößt auf hundert vorher nicht berechnete Uebel, Einer verläßt die Gesellschaft nach dem Andern, und bald ist sie ganz aufgehoben." Die Schlußworte der Schrift sind: „Bei Ertheilung der vorstehenden Warnungen und Winke hat uns einzig und allein der Wunsch beseelt, unsern lieben Landsleuten die Thränen der Reue zu ersparen, die wir so oft fließen sahen.... Haben wir auch nur in einem einzigen Falle unsern Zwek erreicht, so werden wir uns reichlich für unsere Mühe belohnt achten. Es ist dem Menschen nur zu eigen, daß er die Vortheile der Gegenwart verkennt, und fernes eingebildetes Glük überschäzt. Der, welcher im Vaterlande für sich und seine Familie ein mäßiges Auskommen genießt, und sich die Achtung seiner Nachbarn erworben hat, sezt viel aufs Spiel, wenn er die Bande der Gewohnheiten zerreißt und sich von Freunden und Vaterland trennt, um im fernen Welttheile sein Glük zu suchen. Ihm wissen wir nicht besser zu rathen, als: Bleibe im Lande und nähre dich redlich! Baltimore den 5 Oktober 1834." Folgen die Unterschriften der gegenwärtigen und früheren Beamten der Gesellschaft. — So läßt sich die „deutsche Gesellschaft von Maryland" in ihrer Zuschrift an das gesamte deutsche Publikum vernehmen. Eines Kommentars bedürfen ihre Worte nicht, und wir haben nur den Wunsch beizufügen, daß dieselben allenthalben Beherzigung finden mögen.

Ostindien.

** London, 8 Febr. (Beschluß.) Uebrigens ist der Glaube der Eingebornen an die Dauer der englischen Herrschaft in Indien nie fester oder allgemeiner gewesen, als gegenwärtig, und was ihn mehr beweist als alles Andere, ist ihr Eifer englisch zu lernen. Ein großer Theil der einheimischen Fürsten hat angefangen, englische Schulen für die Erziehung der Söhne ihres Adels zu stiften, und der König von Oude hat in der lezten Zeit erklärt, daß er eine Akademie für den muhammedanischen Adel errichten wolle, wo englische Sprache und europäi-

Digitized by Google

sche Wissenschaften gelehrt werden sollen. Diese Art von Mode beschränkt sich nicht ganz auf die höheren Klassen, sondern man fängt an, auf den Märkten des Innern englische Grammatiken und Lesebücher zu finden, welche vom Volk aufgekauft werden. Das Englische wird bald in einem großen Theil von Indien den Gebrauch des Persischen verdrängen, und statt dieses die diplomatische, offizielle und gelehrte Sprache werden. Die Administration der Präsidentschaft von Agra hat Cirkulare an alle ihre Gerichtshöfe erlassen, um ihre Meynung über die Einführung des Englischen in den Gerichten zu hören; nicht daß es die Stelle der Provinzialdialekte ersezen sollte, sondern um an die Stelle des Persischen zu treten, das gegenwärtig gemeinschaftlich mit diesen angewendet wird. Die Engländer würden dabei nur thun, was die Moguls vor ihnen gethan haben, doch mit dem Unterschiede, daß die Muhammedaner einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung bilden, während die Engländer nie eine irgend in Betrachtung kommende Fraktion derselben ausmachen können. Der partielle Erfolg der Sendung von Ram Mohun Roy nach London fängt auch an seine Früchte zu tragen, und wer glaubt sich über die Lokalregierung beschweren zu können, wendet seine Augen nach England. Die von ihrem Adoptivsohn im lezten Jahre entthronte Wittwe von Scindia hat sich entschlossen, einen Abgeordneten nach London zu schiken, um sich vor dem geheimen Rath über den Generalgouverneur zu beklagen, und der furchtbare Zustand von Gwalior unter der Regierung des Usurpators könnte ihr leicht Recht verschaffen. Ein Militairaufruhr folgt dem andern in diesem unglüklichen Staate; und bei dem Abgange der lezten Nachrichten war der Radschah darauf reduzirt, die Kompagnie zu bitten, ihm englische Offiziere zum Kommando von 8 Regimentern zu schiken, welche in Ordnung zu halten seine Regierungskunst nicht hinreicht. Der mediatisirte Radschah von Benares will auch einen Abgeordneten nach England schiken, um sich über die Art zu beklagen, wie die Kompagnie seine Patrimonialgüter besteuert, und die zunehmende Zahl ähnlicher Appellationen hat den König bewogen, einige geheime Räthe au drüklich für die indischen Angelegenheiten zu ernennen. Eine förmliche Gesandtschaft wird auch von Runschit Singh hier erwartet. Der Vorwand ist dem König für die ihm geschikten Pferde zu danken; allein ohne Zweifel hat sie auch einen geheimen politischen Zwek. Der Gesandte ist ein Mann von Rang, Gubschur Singh, und wird der erste Mann seiner Nation und Religion seyn, der je in Europa war. Er ist reichlich mit Shawls und andern Geschenken versehen, so wie mit Instruktionen sich angenehm zu machen und sich anständig zu betragen. — Die Kompagnie hat sich in der lezten Zeit durch etwas, das in Europa ganz natürlich scheint, in den Augen der Eingebornen große Ehre gemacht. Sie hatte im Jahre 1819 den Radschah von Cutsch (einem Staate, der zwischen Guzurat und Sind liegt) abgesezt, weil er in Wahnsinn verfallen war, die Vormundschaft seines dreijährigen Sohnes übernommen, und das Land seitdem administrirt. Bei der Majorennität des jungen Radschah wurde ihm im Julius das Land seiner Väter feierlich übergeben. Der junge Fürst hat eine halb europäische Erziehung erhalten, und scheint bis jezt vom besten Willen beseelt. Eine Thronbesteigung ist sonst in Indien eine Gelegenheit unendlicher Erpressungen unter Form von Geschenken an den neuen Fürsten; allein der Radschah machte bei dieser Gelegenheit bekannt, daß er von niemand etwas Anderes als eine Kokusnuß annehmen werde, so daß der Hofraum seines Palastes mit Bergen von Nüssen bedekt war.

Schweiz.

*** Von der Aar, 12 Febr. Die jezt bekannt gewordene, viel spätere preußische Note vom 28 Jan. scheint einige Hofnung zur Ausgleichung der obschwebenden Mißverhältnisse zwischen dem neuen Vorort und den auswärtigen Mächten zu geben. Sie verlangt zwar gleichfalls Bestätigung der bekannten Tagsazungsbeschlüsse durch den Vorort, allein wenn man sie genauer durchliest, so scheint sich zu ergeben, daß darunter nichts verstanden wird, als daß der Vorort jenen Tagsazungsbeschlüssen gemäß handeln solle, was etwas ganz Anderes ist, als eine Bestätigung derselben, wiewol man auch selbst jenes für etwas Unthunliches halten will, weil es sich eigentlich schon von selbst verstehe. Zulezt kommt es vielleicht heraus, daß die ganze Sache auf Mißverständnissen über die Stellung des Vororts zur Eidgenossenschaft beruht. So ist z. B. in den durch die Allg. Zeitung zur öffentlichen Kenntniß gebrachten angeblichen Mittheilungen des östreichischen Gesandten in Paris an Hrn. v. Rigny von einer Prärogative des Vororts im Verhältniß zur Tagsazung die Rede, aus welcher die Nothwendigkeit der Bestätigung der Beschlüsse folgen soll. Eine Prärogative des Vororts in diesem Sinne existirt aber nicht. Der Vorort ist im Grunde weiter nichts, als ein Bevollmächtigter der Tagsazung für die Zeit, wo diese selbst nicht versammelt ist. Nun läßt sich aber wohl eine Bestätigung der Handlungen des Bevollmächtigten durch den Vollmachtgeber denken, nicht aber umgekehrt. Von dem Erstern läßt sich weiter nichts verlangen, als eine Befolgung der Aufträge und Vollmachten des Lezlern. — Man klagt allgemein über die Geheimnißsucht des Vororts. So mußte man den Inhalt der preußischen Note auch wieder erst von Zürich aus erfahren, während dem Vorort, bei richtiger Auffassung derselben, doch eigentlich an ihrer baldigen Veröffentlichung gelegen seyn mußte, da sie zu einiger Beruhigung geeignet ist. — Hr. v. Rumigny will von den Verhandlungen zwischen seinem Hofe und dem östreichischen noch keine Kenntniß haben. Ueber seine Erklärung befindet sich im heutigen Volksfreund ein halboffizieller Artikel. Damit ist denn auch die offene Bemerkung verbunden, daß jene Verhandlungen gegen das bisherige Benehmen des Hrn. v. Rumigny wären. Sonach scheint es also zugegeben, daß derselbe Bern Versprechungen gegen Oestreich gemacht hat. Entweder müßte nun der Artikel der Allg. Zeitung, welcher den diplomatischen Verkehr beider Höfe enthält, Unrichtiges gemeldet haben, oder Hr. v. Rumigny müßte Bern abermals täuschen, oder dieser müßte von seinem Hofe selbst im Dunkeln gelassen worden seyn. Das Leztere wäre möglich, und es könnte vielleicht seine Abberufung aus der Schweiz, von der man lezthin sprach, damit im Zusammenhang stehen. Hat sich Frankreich mit Oestreich wirklich so verständigt, wie es geschehen seyn soll, so kan Hr. v. Rumigny schwerlich länger in der Schweiz bleiben. — Der Vorort hat auch bei dem englischen Gesandten angefragt. Dieser soll ebenfalls erklärt haben, nichts von jenen Verhandlungen zwischen Oestreich und Frankreich zu kennen.

Digitized by Google

[142] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Aelteste Geschichte
des
durchlauchtigsten Hauses
Scheiern - Wittelsbach,
bis zum
Aussterben der Linie Scheiern-Valai
aus den Quellen bearbeitet vom königl. bayer. Reichsarchivs-Adjunkten
Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Ahnherren, ihrer Besitzungen und Schikfale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelangt. Wird hin und wieder auch ein Hinblik auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrschte und nach einer Zwischenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergreift, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrükt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

---

[126] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

ΠΑΝΟΡΑΜΑ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ
Η ΣΥΛΛΟΓΗ ΠΟΙΚΙΛΩΝ ΠΟΙΗΜΑΤΙΩΝ ΥΠΟ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΣΟΥΤΣΟΥ.

Mit
grammatischen Erklärungen
und einem
Wörterbuche
herausgegeben
von Dr. Theodor Kind.

Preis 16 gGr.

---

[199] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erdmann, O. L., populaire Darstellung der neueren Chemie, mit Berüksichtigung ihrer technischen Anwendung. Zweite Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Abnehmer von Partien von 12 Exemplaren erhalten das 13te gratis. 25 Exemplare erläßt der Verleger zu 36 Rthlr., portofrei baar an ihn eingesendet.

In demselben Verlage ist erschienen:

Erdmann, O. L., Grundriß der allgemeinen Waarenkunde, zum Gebrauche für Handels- und Gewerbschulen, so wie zum Selbstunterrichte entworfen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bei 12 Exemplaren das 13te gratis, 25 Exemplare zu 24 Rthlr. baar.

---

[205] Wilsons, Sanscritt Dictionary, 2d. Ed. — Maloti et Madhava, Laghu Kaumudi, Mugdhabodha. Vedanta Sara. Kavya Prakasa. Vikramowasi. Mrichchaketi, und eine grosse Sammlung anderer Sanskritt-Werke sind stets vorräthig bei

A. Asher in Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien, Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Haase Söhne in Prag; Wild und Sohn in Lemberg; Max u. Komp. und Hirt in Breslau.

---

[203] So eben ist bei W. Engelmann in Leipzig das zweite Heft der deutschen Jahrbücher erschienen, enthaltend:

Plan
zur
Reform der deutschen Universitäten.
Ein Ministerialbericht.

Musikalische Briefe.

Der 1ste Band von drei Heften kostet 1 Rthlr. 8 gr.; das Heft einzeln 12 gr.

---

[257] # Bücherversteigerung.

Montag, den 9 März l. J. und die folgenden Tage, Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr, wird in dem Hause No. 5 am Maximiliansplatze im zweiten Stoke die reichhaltige und vorzüglich gut erhaltene Büchersammlung des verstorbenen Hrn. Heinr. Sigm. Edlen v. Kerstorf dem öffentlichen Abstriche unterworfen. Dieselbe enthält die vorzüglichsten Werke aus den Fächern der Theosophie, Philosophie, Mathematik, mehrere ausgezeichnete Werke über Chemie, Mineralogie und andere Zweige der Naturwissenschaften; Kriegs- u. Staatswissenschaft, Staatswirthschaft, Politik, Geschichte, Geographie, Länder- und Völkerkunde; dann die meisten alten Klassiker entweder in der Ursprache oder in deutscher und französischer Uebersezung; weiters eine große Anzahl ausgezeichneter Werke aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften der Deutschen, Franzosen, Italiener und Engländer. Unter vielem Schäzbaren verdienen noch besonders angeführt zu werden: die Orforder Bibel von 1715 mit Kupfern, Fol.; Hogarth's Satyres; Mayer, Louis, vues en Egypte; encyclopédie méthodique franç. par d'Alembert et Diderot; tableau histor. de la révolution franç. III Tom. Fol.; die lithogr. Sammlung der Boisserée's und Bertram; die Sammlung von Pitoli, Selb und Flachenecker; voyage en Russie par Alb. Adam; die Globen von J. H. Franz; ein Reliefglobus nach Zeune von Kummer ꝛc.

Gefällige Aufträge gegen portofreie Einsendung und hinreichende Sicherheit besorgt der Unterzeichnete, bei welchem auch der Katalog hierüber abverlangt werden kan, pünktlich und billigst. — München, im Februar 1855.

J. N. Peischer,
Antiquar und Auktionator,
am Hofgraben No. 1.

---

[207] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu haben:

Schlesisches Kirchenblatt.
Eine
Zeitschrift für Katholiken aller Stände.
Zur Beförderung des religiösen Sinnes.
Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von
Curatus Dr. Jos. Sauer
und
Curatus Matth. Thiel.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen von 1 Bogen in gr. 4. Preis des Jahrganges von 52 Nummern 2 Rthlr. Die erste Nummer dieser Zeitschrift ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

---

[241] # Verwahrung.

Die boshafte Bedeutung, welche die Verleumdung einer von fremder Hand verfaßten (von mir bisher gar nicht beachteten) Buchhändler-Anzeige meines Romans „der König" zu unterlegen sucht, veranlaßt mich zu erklären, daß Handlung und Charaktere in diesem Werk reine Fiktion sind. Nur derjenige, welcher darauf ausgeht, schlimme Absichten Anderen anzudichten, kan in diesem Phantasiegemälde eine politische Tendenz und Anspielungen auf wirkliche Verhältnisse entdeken.

Stuttgart, den 9 Februar 1855.

Dr. J. A. Gros-Hoffinger.

---

[263] # Reisestelle-Gesuch.

Ein lediger Mann von 31 Jahren, der für deutsche und französische Häuser einen großen Theil des Continents mit dem glüklichsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse seinem Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besezen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm, allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Reisenden gemacht werden können, zu entsprechen und dieten außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf unter den Buchstaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[288] Eine namhafte Anzahl
geschikter Schriftgiessergehülfen
kan wegen bedeutender Erweiterung meines Geschäfts sofort zu sehr guten Gießpreisen dauernde Kondition bei mir erhalten. Jedem vergüte ich zehn Thaler Reisegeld, garantire eine halbjährige feste Kondition und nach deren Ablauf findet eine vierteljährige gegenseitige Aufkündigung statt.

Gefällige Offerten erbitte ich mir des baldigsten unfrankirt per Post und werde dieselben umgehend beantworten.

Magdeburg, im Februar 1855.

Eduard Hänel,
Firma: Hänel'sche Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Gemeo-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

etors auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 50. 19 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 50. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Artikel über die Religionsbewegung in Schlesien.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 64. Religionsbewegung in Schlesien. — Sultan Mahmud und sein Divan. — Cap der guten Hofnung. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Korresp. der Times.) Philadelphia, 10 Jan. Die Politik der nordamerikanischen Regierung hinsichtlich Frankreichs darf man für die Dauer des gegenwärtigen Kongresses, der am 3 März zu Ende geht, als fest beschlossen betrachten. Im Repräsentantenhause ist, wie früher bemerkt, die Majorität der für die auswärtigen Verhältnisse niedergesezten Committee für den Präsidenten. Gleichwol hat sie sich für jezt geweigert eine Bill zu begutachten, welche, im Einklange mit dem Vorschlag des Präsidenten, zu Repressalien gegen Frankreich bevollmächtigte. Die Committee wird bis auf weitere Nachrichten aus Frankreich keinen Bericht erstatten. So hat denn das eine Haus des Kongresses einen Bericht vor sich liegen, der es für unthunlich erklärt in den Vorschlag des Präsidenten einzugehen, während das andere Haus durch seine Committee alles Handeln in dieser Sache verweigert. Die Repräsentanten aus den südlichen Staaten werden unter den bestehenden Umständen keine Maaßregel kriegerischer Art unterstüzen. Wahrscheinlich dürfte indessen in dem einen oder andern Hause vor dessen Vertagung ein Antrag gestellt werden, irgend etwas gegen den französischen Handel zu unternehmen, sey es nun Einstellung des Verkehrs (non-intercourse), oder eine Erhöhung des Einfuhrzolls auf alle Natur- und Fabrikerzeugnisse Frankreichs. Bei den früher erörterten großen Schwierigkeiten die mit einer Tarifveränderung verbunden seyn würden, bin ich aber der Ansicht, daß kein Gesez durchgehen werde, das irgend einen Bezug auf den schwebenden Streitpunkt zwischen beiden Ländern habe. Gleichwol ist, wohl zu merken, diese Meynung auf die Voraussezung gegründet, daß die französische Regierung keine aufregende Maaßregel beschließen werde, wovon die Nachricht noch während der jezigen Session des Kongresses in Washington einträfe. Freilich kan der Präsident, wenn er es für dienlich erachtet, den neuen Kongreß sogleich einberufen, und das nächste Repräsentantenhaus wird mehr als das gegenwärtige geneigt seyn seine Ansichten zu unterstüzen; eben so der Senat. Aber die im Senate vor sich gehende Veränderung wird doch nicht groß genug seyn, um annehmen zu können, er werde einer Politik beitreten, die von der in Hrn. Clay's Bericht angerathenen abwiche. Der Senat ist von dem Gefühle durchdrungen, nicht allein daß die Ansprüche gegen Frankreich gerecht und wohlbegründet seyen, sondern auch daß er durch Unterhandlung die Verständigen jenes Landes von deren Richtigkeit überzeugen könne. Hiernach scheint er entschlossen durch ein großmüthiges und freisinniges Verfahren Entschädigung zu erzielen; oder wenn er endlich zu Maaßregeln greifen müßte, welche die freundschaftlichen Verhältnisse und den Handelsverkehr zwischen beiden Ländern unterbrechen würden, will er mindestens seine eigenen Mitbürger überzeugen, daß nichts unbedacht geschehen sey, und daß man daher alle Uebelstände und Nachtheile, welche aus solchen Maaßregeln entsprängen, mit gebührender Seelenstärke und männlicher Aufopferung für die großen Interessen des Vaterlands tragen müsse.

Spanisches Amerika.

Nachrichten aus Neu-Granada zufolge, hatte General Santander, der Präsident dieser Republik, seine Vermittelung zwischen den in der Republik Ecuador mit einander kämpfenden Parteien, dem Präsidenten Valdivieso und dem General Flores, angeboten und einen Bevollmächtigten nach Quito gesandt, um die Einstellung aller Feindseligkeiten und die Zusammenberufung eines Konvents vorzuschlagen; der General Flores sollte die Republik verlassen und dem Konvent die Entwerfung einer neuen Konstitution anheimstellen. Der leztgenannte General befand sich am 2 Okt. in Guayaquil, wo er damals mit Roca-Fuerte in der größten Einigkeit lebte. Der General Luque, der überführt war, die Post zwischen Bogota und Carthagena beraubt zu haben, war auf ewige Zeiten aus Neu-Granada verbannt worden; drei seiner Mitschuldigen hatte man am 14 Okt. in Carthagena erschossen und einen vierten, der erst am 18 Okt. ergriffen wurde, einstweilen eingekerkert. — Aus Venezuela wird vom Anfang Decembers gemeldet, daß dort Alles ruhig war. General Paez, der wieder vier Jahre Präsident gewesen, wollte nach Ablauf seiner Verwaltungszeit diesen Posten niederlegen, und man glaubte, daß entweder Dr. Burgos oder General Marina an seine Stelle gewählt werden würde. Von dem General Montilla, der als Unterhändler über die Anerkennung der Unabhängigkeit der südamerikanischen Freistaaten nach Madrid geschikt worden, hatte man die erfreulichsten Nachrichten über den Fortgang seines Geschäfts.

Spanien.

Der Korrespondent eines englischen Toryblatts schreibt demselben aus St. Esteban, der jezige spanische Gesandte in London, General Alava, habe dem Prätendenten den angeblich von dem Herzoge von Wellington empfohlenen und von der Regierung der Königin gebilligten Vermittlungsentwurf vorgelegt, wonach Don Carlos der Krone entsagen solle zu Gunsten seines ältesten Sohnes, der alsbald mit der jungen Königin vermählt würde, wobei zugleich eine allgemeine Amnestie bewilligt werden solle. Don Carlos habe aber den Vorschlag mit

Digitized by Google

lebhaftem Unwillen verworfen, mit der Erklärung, er wolle lieber sterben, als seinen Thronrechten entsagen.

(Election.) Die Kolonne des Brigadier Linarez hat sich mit 1200 Mann und 150 Reitern, die am 1 Febr. von Saragossa angekommen sind, verstärkt. Diese Kolonne zählt jezt 5000 Mann und 200 Pferde. Sie ist am 3 zu Sanguesa angekommen. Die Kolonnen Lorenzo's und Oraa's sind am 5 nach Estella gerükt, um sich mit Gurrea und Lopez, welche diese Stadt besezt hielten, zu vereinigen. Man sagt, Mina sey zu diesen Kolonnen gestoßen. Am 5 hielt Zumalacarreguy mit 10 Bataillonen von Navarra und Alava und Don Carlos Huarte-Araquil, Lacunza und Arbaza, fünf Stunden von Pampelona, besezt. Man versichert, es sollen auf Befehl des Generals Mina Besazungen nach Fontarabia, Lezo, Oyarzun und Hernani verlegt werden.

Der Messager schreibt aus Bayonne, daß bis jezt nichts die Niederlage bestätige, welche Pastor, zuerst der Sentinelle von Bayonne und dann dem Renovateur zufolge, erlitten haben sollte.

** Bayonne, 9 Febr. Den heute aus Navarra eingetroffenen Nachrichten zufolge hat am 4 Febr. ein ernstes Treffen bei Arquijas statt gefunden. Die Truppen der Königin, aus den Kolonnen Lorenzo, Oraa und Berina bestehend, griffen die Carlisten mit Tagesanbruch an. Der Kampf blieb lange zweifelhaft; endlich entschieden zwei von Lorenzo gerichtete Artilleriestüke. An der vortheilhaftesten Stellung angebracht, richteten sie die größte Verheerung in den Reihen der Carlisten an. Die Faktionisten mußten ihre Stellung verlassen, und hinterließen 300 Todte auf dem Kampfplaze. Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf 500. Man hat ihnen 30 Gefangene und viele Flinten und Munition abgenommen. Der Verlust Lorenzo's beträgt 140 Todte und 260 Verwundete. Es waren 9 Bataillone unter Zumalacarreguy bei diesem Treffen. Die Provinz Biscaya ist durch Espartero, der sich am 3 Febr. zu Bilbao befand, in Belagerungsstand erklärt. Die Verstärkungen treffen in bedeutender Zahl bei der Nordarmee ein.

(Moniteur.) Am 4 Febr. rükte Mina mit 400 Mann von Pampelona aus. Er war am 5 zu Tafala, in der Richtung nach Caporoso, um die Ankunft eines von Tudela kommenden Konvoi's zu beschüzen. An demselben Tage hatte er Linares befohlen, sich von Lumbier nach Aoyz zu begeben. Die Divisionen waren zu Sesma. Man hat keine Nachricht von dem Treffen von Urquijas. Am 8 hatte Mina dem Lorenzo befohlen, sich von Los Arcos nach Elisondo zu begeben.

(Messager.) Briefe und Journale aus Madrid bis zum 6 Febr. bieten nichts Interessantes dar. Das Kriegsministerium war fortwährend provisorisch dem Hrn. Martinez de la Rosa anvertraut, der noch krank ist. Man sprach von Ernennung des zu Madrid angekommenen Hrn. Expeleta zu diesem Posten. — Hr. Pizarro, vormaliger Minister und Staatsrath ist am 4, als er aus der Kammer ging, an einem Schlaganfall gestorben. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 3 Febr. wurden, troz der Opposition des Deputirten Alcala Galiano, 1,982,072 Fr. für Polizeikosten mit 72 gegen 50 Stimmen votirt. Zehn Procuradoren hatten gar nicht votirt.

⊙ Madrid, 4 Febr. Auf die heftigen Erschütterungen, welche die Ruhe der Hauptstadt störten, ist vor der Hand eine Stille eingetreten, welche entweder jene Erschlaffung ist, die als Folge jeder außerordentlichen Aufregung einzutreten pflegt, oder sich als diejenige dumpfe Schwüle ausspricht, welche einem neuen Ungewitter als Vorbote vorausgeht. Die Zeitungen berichten uns, daß das berühmte zweite Regiment (welches sich im Posthause vertheidigte) am 31 v. M. in größter Ruhe in Burgos eingerükt ist; zu derselben Zeit aber sagt man hier, die Regierung habe jenes Regiment aufgelöst, die Soldaten würden in andere Regimenter vertheilt (vermuthlich um ihre Gesinnungen weiter zu verbreiten), und die Offiziere in Disponibilität gestellt. So viel ist gewiß, abgesehen von dem Verbrechen der Rebellion, war das Betragen jener Truppen am 8 bewundernswürdig: der Leitung nur eines einzigen Offiziers gehorchend, und ohne beurtheilen zu können, für welche Sache, und mit welchem muthmaßlichen Erfolge sie sich schlugen, thaten sie, selbst in der Hize des Kampfes, keinen Schuß auf die sich nähernden Milizen und die Volksgruppen, und nicht das Geringste im Innern des Posthauses wurde beschädigt. Auf die erste Anerbietung, sich zu unterwerfen, verlangte man aus dem Pallaste, daß der kommandirende Offizier (Cardero) ausgeliefert würde. Dieser überließ den Truppen die Entscheidung, welche einstimmig erklärten, eher Alle umzukommen. Mit Recht sagte Arguelles in der Sizung der Procuradoren vom 21: „Das Benehmen dieses Unglüklichen in seiner kritischen und schrecklichen Lage gewann die Herzen aller derjenigen, welche ihn beobachteten; seine Disziplin, seine Kaltblütigkeit und seine Artigkeit gegen die Bewohner des Gebäudes, in welches er sich einschloß, können als Muster dienen.“ — Die Plane, mit denen Llauder umgegangen seyn soll, gränzen an das Fabelhafte; er beabsichtigte, wie man glaubwürdig erfährt, vier Regimenter, auf die er zählen zu können meynte, hieher kommen zu lassen, um mit ihrem Beistande die Kammern zu sprengen. Diesen Plan soll er der Königin Regentin vorgelegt, und diese ihn verworfen haben. Wer endlich der neue Kriegsminister seyn wird, ist noch immer ein Geheimniß; heute spricht man in unterrichteten Cirkeln abermals von Valdes. Hr. Martinez de la Rosa ist in der Besserung; indessen prophezeihen Manche eine bevorstehende Auflösung des ganzen Ministeriums. In diesem Falle würde Graf Toreno der einzige Mann seyn, welcher ein neues organisiren könnte; ein Fortschreiten in dem sogenannten liberalen Systeme würde dieser Administration als Maske dienen. General Cordova, der glänzende Beweise seines Muthes auf dem Schlachtfelde gegeben hat (an seinem Patriotismus zweifelt ebenfalls Niemand) soll sich um das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten bewerben; vielleicht schließt man dieses aus seinen häufigen Besuchen bei den Gesandten Englands und Frankreichs. Der neue Generalkapitain unserer Provinz Expeleta ist gestern hier angekommen. — Die Deputation der Proceres, so wie die der Procuradoren, welche die in Folge der Ereignisse vom 18 beschlossene Adresse überreichte, wurde gestern Mittag von J. Maj. der Königin Regentin empfangen. J. Maj. versicherte, daß sie die Erklärungen der Treue und Ergebenheit von Seite der Vertreter der Nation mit großem Wohlgefallen aufnehme. — Am 1 d. hat der englische Gesandte Depeschen von dem Herzoge von Wellington

Digitized by Google

empfangen, welche, so viel ich erfahren habe, von einem Hieherkommen des Lords Fitzroy Somerset nichts melden. Die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen dieses aus der Periode von 1825 hier sehr wohl bekannten Diplomaten hat sich seit diesem Morgen hier verbreitet, nachdem ein Kourier, welcher am 29 Paris verlassen hat, bei der hiesigen Regierung angekommen ist. Der Sekretair der brittischen Gesandtschaft, Lord Harvey, hat seit etwa vier Wochen den längst nachgesuchten Urlaub erhalten, und so wäre vielleicht Lord Somerset (in dem Falle, daß er wirklich hieher käme) dazu bestimmt, dessen Stelle auszufüllen. Aus dem Umstande, daß Hr. Villiers nächsten Sonnabend (7 Febr.) einen höchst glänzenden Ball geben wird, wollen manche Personen den Schluß ziehen, daß vor der Hand keine Veränderung in dem Gesandtschaftsposten statt finden werde. Die hiesige Regierung verkündigt mit Ostentation die huldreiche Aufnahme, welche General Alava bei Sr. M. dem Könige von Großbritannien gefunden hat. — Der vorige Nacht eingetroffene Kourier bringt uns zugleich die angenehme Botschaft, daß wir den Grafen Rayneval bei uns behalten werden. — Um die Liquidation der Staatsschuld zu beschleunigen, ist durch ein Dekret vom 30 Jan. die bisherige Liquidations-Kommission aufgelöst, und eine neu organisirte unter dem Namen Generaldirektion der Liquidation der öffentlichen Schuld niedergesezt worden. Eine Instruktion für dieselbe, in Folge deren jährlich 429,255 Realen erspart werden, hat der Finanzminister unter gleichem Datum erlassen. — In Folge der Aussagen einiger verhafteten Facciosos wurde im Laufe des Decembers der hochwürdige Pater Prior des Escorials in Untersuchung gezogen; jezt ist dieser vornehme Geistliche hierher in enge gefängliche Haft geführt worden; er hat eine Wache in seinem Zimmer. — Nachschrift. Es sind durch Kouriere an hochstehende Personen Briefe aus London vom 27 Jan. hier eingetroffen, welche der in englischen Blättern gemeldeten Sendung des Lord Somerset nach Madrid ausdrüklich widersprechen.

* Madrid, 5 Febr. Noch nie waren die politischen Gespräche bei der Puerta del Sol so lebhaft wie gegenwärtig. Die Politiker strömen in Masse, in ihre große Mäntel gehüllt, herbei, um den wohlthätigen Sonnenschein zu genießen und sich ihrer täglichen Polemik zu überlassen. Der Rüktritt Llauders und seine Ersezung sind, wie leicht zu erachten, der Hauptgegenstand der Unterhaltung, und die Neugierde und selbst die Angst dieser Menschenklasse, die gleichsam nur von Neuigkeiten lebt, wird besonders durch das umlaufende Gerücht aufgeregt, daß Lord Fitzroy Somerset mit einer Spezialkommission zu einer Ausöhnung von London nach Madrid kommen würde. In den wohl unterrichteten Cirkeln ist von dieser Sendung weniger die Rede. In diesen heißt es, Hr. Valdes werde die Stelle als Kriegsminister annehmen. — Die Königin hat die beiden Deputationen mit den Adressen wegen der Vorfälle am 18 Jan. freundlich aufgenommen, und ihr kräftige Mitwirkung zur Aufrechthaltung der Ordnung versprochen. Sie antwortete wörtlich: „Ich empfange mit lebhaftem Vergnügen die mir gegebene Versicherung, und rechne auf die Rechtlichkeit und den Eifer der Kammern zu Gunsten des Throns und der Gesezе.“ Die Kommission zur Prüfung des Gesezesentwurfs über die innere Schuld scheint aus ihrer Apathie zu erwachen. Hr. Toreno hat schon zwei Versammlungen derselben beigewohnt. Es heißt, die Kommission werde sich in ihrem Berichte für die vollständige Anerkennung der Nationalgüter erklären. — Heute ist das 3te Bataillon der k. Garde, von Saragossa kommend, hier eingerükt. Die Jäger der Garde sind nach Navarra aufgebrochen. Das 2te leichte Regiment, das am 18 Jan. insurgirte, und von dem man sagte, daß es fortwährend einen Geist der Insubordination zeige, ist am 31 Jan. zu Burgos angekommen. — Durch einen nicht motivirten Befehl der Regierung wurde der Kanonikus Don Mariana Esperanza von Sevilla nach Carthagena, Don Manuel de Ochoa y Paulin nach Ciudad Rodrigo, Don Manuel Borras y Corra nach Badajoz, und der Pater Pardenoso nach Albacete verwiesen. — Merino ist mit 150 Reitern nach Soria gerükt, nachdem er die Alcalden von Valdercuda und Valderodilla hatte erschießen lassen; der Generalkommandant der Provinz rükte mit 400 Fußgängern und 100 Reitern gegen ihn aus.

Großbritannien.

London, 11 Februar. Konsol. 3Proz. 92½, ¼.

Graf Pozzo di Borgo gab Befehl, Ashburnham House (den gewöhnlichen Aufenthalt der russischen Botschaft) neu zu meubliren, und das Ganze auf den Fuß einer Botschaft ersten Ranges zu sezen. — Graf Medem gab am 10 daselbst den attaschirten Herren des diplomatischen Korps sein Abschiedsdiner.

(Standard.) Sir Georg Murray ward nicht von der Verwaltung ausgeschlossen. Er ist noch im Amte, obgleich er, aus Gründen konstitutioneller Vorsicht, aufgehört hat, Berathungen beizuwohnen, für deren Erfolg er keine Gelegenheit hat im Parlament zu stehen.

Die Sprecherwahl wird fortwährend als so wichtig behandelt, daß jedes der großen Londoner Tagsblätter täglich einen bis zwei Artikel dem Gegenstande widmet. Das Morning Chronicle behauptet, die Wahl Abercromby's sey gesichert, da hoffentlich die irischen und schottischen Mitglieder nichts dem Zufalle überlassen, sondern bei guter Zeit auf ihrem Plaze seyn würden. Die Wetten stünden im Allgemeinen Zwei gegen Eins für Abercromby. Der Fälle zweifelhafter Voten unter den ausgesprochenen Reformern seyen äußerst wenige. Nur Ein Individuum, einst die Hofnung des Volks, scheine diese Hofnung dismal täuschen zu wollen. (Sir Francis Burdett?) — Der Standard entgegnet: „Wir haben die volle moralische Ueberzeugung von der absoluten Gewißheit des Siegs Sir Ch. M. Sutton's. Wir boten in dieser Hinsicht unsern Kollegen schon gestern jede Wette an. Er aber macht es wie jener Schotte, der versicherte: ich will die Sache in jeder Minute beschwören, aber ich weiß sie nicht so gewiß, daß ich dafür mein Geld wagen möchte.“ — Der Globe antwortet: „Die Tory-Organe strengen alle ihre Kräfte an, und verkünden wiederholt ihr vollkommenes Vertrauen, um dem bereits in den Reihen ihrer eigenen Partei laut werdenden Geflüster bevorstehender Niederlage entgegen zu arbeiten. Die Nachrichten jeden Tags schwellen die Masse ihrer entschiedenen Gegner mehr an, so daß in diesem Augenblike auf eine klare und sichere Majorität gegen den Torysprecher gezählt werden kan. Man hat sich jezt vor nichts mehr zu hüten, als vor Ausflüchten und Abwesenheitsvorwänden. Wir werden daher täglich die Bemerkung wiederholen, daß die Wahl des Sprechers das erste

Digitized by Google

Geschäft des Hauses am ersten Tage seines Zusammentritts ist, und daß wer am 19 um 12 Uhr nicht auf seinem Size erscheint, Gefahr läuft, als Tory-Wetterhahn oder Schwanker betrachtet, und mit dem verdienten Brandmal des Verraths oder schleichender Feigheit bezeichnet zu werden." — Dagegen machen die Times auf das hohe (sechzigjährige) Alter Abercromby's aufmerksam, dessen natürliche Schwäche wenig geeignet zu dem ununterbrochen mühvollen, überwältigenden Posten sey. „Das ganze Komplott wegen der Sprecherschaft (fährt das Blatt fort) ward in reiner Verzweiflung gemacht. Man fürchtete, des Königs Rede würde dem Lande eine so gute Aussicht öffnen, daß die bessere Klasse der Whigs und Liberalen, aus Achtung der öffentlichen Meynung, nicht wagen würde, ein den Ministern feindliches Amendement zu unterstüzen. Die Frage über die Sprecherwahl wurde daher das pis aller der Opposition. Sollte aber auch Hr. Abercromby gewählt werden — was wir jedoch fast für unmöglich halten — was glauben denn die Whigs, daß dann kommen werde? Wähnen sie etwa, die Minister werden zurüktreten? Nur die ärgsten Stokfische können dis glauben. Der Herzog von Wellington nahm die Amtssiegel nicht an, noch kehrte Sir R. Peel mit Postpferden aus Italien zurük, um sich durch irgend eine faktiose Abstimmung wieder fortschiken zu lassen — nein, nicht durch ein Duzend solcher Abstimmungen! Sie wissen, was auf dem Spiele steht, und werden den Wurf wagen. Selbst wenn eine eigensinnige (peevish) Adresse an die Krone gerichtet würde, wird Se. Maj. bei dieser Erscheinung nicht vom Stuhle fallen. Nur ihre eigene Missethat (delinquence) könnte den Souverain veranlassen, erfahrne Diener zu entlassen, in Unterwerfung unter ein launenhaftes oder selbstsüchtiges Votum, diktirt von denen, deren einziger Zwek ist, den Ministern ein Bein unterzuschlagen, und sich auf ihre erledigten Stühle zu sezen." — Der Globe entgegnet: „Eine Abstimmung, ja ein ganzes Duzend, gilt den Times und ihren Patronen für nichts. Was, ein Feldmarschall läßt sich herab, sein Schwert in die Schale zu werfen — ein Muster von Baronet modifizirt wesentlich seine Winter-Arrangements, blos um von einem Duzend Abstimmungen des Hauses der Gemeinen sich wieder fortschiken zu lassen? Wer das glauben kan, ist ein Stokfisch! Die Tories scheinen entschlossen, ihr Spiel gleich dem alten französischen Edelmann zu spielen, der, als ihn sein Beichtvater mit der Verdammniß bedrohte, in stolzem Unwillen ausrief, daß l'Etre Suprême sich wohl zweimal bedenken werde, ehe es einen Mann seiner Art zur Verdammniß verurtheile."

Der Albion untersucht in einem langen Artikel über die Kirchenfrage die Mittel, durch welche eine vollkommene Gleichmäßigkeit unter den Einkünften der anglikanischen Geistlichkeit herzustellen seyn möchte. Diesem Blatte zufolge, gibt es in England und Wales 5000 Pfründen mit einem Einkommen von weniger als 200 Pfund Sterling jährlich. Die Zahl der Pfründen, welche ihren Inhabern mehr als 500 Pfund einbringen, beläuft sich nur auf 1464. Zu den Reduktionen, in welche diese Lezteren willigen könnten, meynt der Albion, würde die Regierung jährlich noch eine Summe von 290,000 Pfund hinzuzufügen haben, wenn sie das Einkommern jedes niederen Geistlichen auf den vernünftigen Saz von 200 Pfund erhöhen wollte.

Frankreich.

Paris, 13 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 95; 3Proz. 79, 15; Falconnets 96, 5; span. ewige Rente 44½; 5Proz. 27⅝.

Eine königliche Ordonnanz sezt eine besondere Kommission nieder, um sowol eine Revision des Gesezesentwurfs über das Salz vorzunehmen, als die Mittel zu prüfen, den Preis des Salzes in den in dem Gesezе vom 6 April 1825 genannten Departementen zu vermindern.

(Messager.) Man hat an die HH. Deputirten die auf Befehl des Pairsgerichtshofs gedrukten fünf Quartbände, den Bericht des Hrn. Girod und das Requisitorium des Hrn. Martin enthaltend, ausgetheilt.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 13 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

(Temps.) Eine falsch wiederholte Auslegung hat zu dem heute (12 Febr.) auf der Börse verbreiteten Gerüchte Anlaß gegeben, daß ein kleiner Aufstand in dem zu Metz als Besazung befindlichen Artillerieregiment ausgebrochen sey. Es scheint nichts Anderes gewesen zu seyn, als ein Regimentsstreit zwischen der Artillerie und einem andern Korps der Besazung.

Der Bischof von Numidien, Generalvikar zu Rheims, widerlegt in einem Schreiben an den Industriel, eine Zeitung dieser Stadt, das daselbst verbreitete Gerücht, daß der Kardinal-Erzbischof in seine Diözese zurükgekehrt sey. Der Erzbischof sey weder in seiner Diözese, noch in Frankreich, und habe bis jezt noch nicht die Absicht zurükzukommen.

Hr. Lafitte erklärt in einer Auseinandersezung seiner ökonomischen Lage, er sey im Stande binnen eines Jahrs seine Schuld an die Bank mit 6,420,000 Fr. zu tilgen, und auch seine Schuld an die Civilliste mit 1,200,000 Fr. werde er bezahlen.

(Temps.) Lord Brougham hatte sich während seines lezten Aufenthalts zu Paris von der Polizei einen Erlaubnißschein geben lassen, um Hrn. A. Carrel zu besuchen, und seinem Kutscher befohlen, ihn nach St. Pélagie zu fahren. Dieser verwechselte das Schuldgefängniß mit dem politischen Gefängnisse und fuhr Lord Brougham in die Straße Clichy. Lord Brougham, der nur noch wenige Augenblike in Paris zu verweilen hatte, mußte in Folge dieser Verwechselung auf seinen Besuch verzichten.

Bei Paul Daubrée und Cailleux ist ein neues Heft der vermischten Aufsäze (Troisièmes mélanges) von F. de la Mennais erschienen. In einer langen Vorrede sezt La Mennais seine politischen und religiösen Grundsäze aus einander. Er glaubt, daß der Grundverfassung des Landes eine Revolution bevorstehe, „denn, meynt er, das Volk, das, wenn auch nur Einen Tag frei gewesen, ohne seine Freiheit zu mißbrauchen, das in edler Haltung aufrecht gestanden, beuge sich nimmer für längere Zeit."

Von der neuen Karte von Frankreich ist die zweite Lieferung in 12 Blättern erschienen. Jedes Blatt ist ein Rechtek von acht Decimetern in der Breite und fünf in der Höhe, und stellt einen Flächeninhalt von 256,000 Hektaren oder 25⅗ Quadrat-Myriametern oder 129⅗ gemeinen französischen Quadratstunden dar. Die Gebirgszeichnung ist treflich.

Digitized by Google

Das Journal des Débats hat zur Belehrung über die Forderungen der amerikanischen Union eine historische Darstellung in zwei Artikeln gegeben. In dem zweiten heißt es unter Anderm: „Bemerken wir zuerst, daß einige Personen sich das Ansehen geben zu glauben, wir seyen nur deswegen die Schuldner der Amerikaner, weil die Dekrete Napoleons ungerecht, dem Völkerrechte zuwider, unhaltbar seyen; sie scheinen der Ansicht zu seyn, daß wenn diese Dekrete gerecht und billig gewesen wären, wir nichts schuldig seyn würden, und daß wir in allem diesem nur durch die Gewaltthätigkeiten der kaiserlichen Regierung leiden. Unser Urtheil ist aber ein gerade entgegengesetztes. Unsrer Ansicht nach sind die Dekrete Napoleons gerecht, aber gerade durch den Ausdruk dieser Dekrete sind wir Schuldner der Amerikaner. Wenn wir die kaiserlichen Dekrete zur Grundlage der Liquidation machen, dann scheint uns gerade, daß wir den Amerikanern eine gerechte Entschädigung schuldig sind; wir sind, wohl verstanden, Schuldner, obgleich die Dekrete von Berlin und Mailand gerecht, und sehr gerecht sind. Glauben wir also ja nicht, daß es genug für uns wäre, um nichts schuldig zu seyn, dem Systeme Napoleons beizupflichten. Wir können, und meiner Ansicht nach müssen, ihm beipflichten; dis macht uns aber von der Forderung der Amerikaner noch nicht frei. Um sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu überzeugen, darf man nur die dem Kaiser vom 6 Okt. 1812 bis zum 11 Jan. 1814 vorgelegten Berichte lesen. In allen diesen Berichten wird die Gerechtigkeit der Dekrete von Berlin und Mailand aufrecht erhalten, und doch zugleich anerkannt, daß die Amerikaner Recht zu einer Entschädigung haben. . . . Fassen wir kurz die verschiedenen von uns angegebenen Entschädigungskategorien zusammen. Erste Kategorie: Schiffe, die vor den 80 Tagen weggenommen wurden, die nöthig waren, um in Amerika die Dekrete von Berlin und Mailand zur Kenntniß zu bringen. Zweite Kategorie: Schiffe, die zu San Sebastian mit Beschlag belegt und im Laufe des Jahrs 1809 und den drei ersten Monaten 1810 in Gemäßheit des Dekrets vom 23 März 1810 durch eine Retroaktivität, die nicht weniger schreiend ist, als die der ersten Kategorien, verkauft worden sind. Dritte Kategorie: Schiffe, die später als am 1 Nov. 1810, dem Zeitpunkte der Zurüknahme der Dekrete von Berlin und Mailand, mit Beschlag belegt worden sind. Es bleibt noch eine vierte Kategorie übrig, die nicht wie die drei erstern, aus der Anwendung der kaiserlichen Dekrete hervorgeht. Dis ist die der auf der See durch die kaiserliche Marine im Interesse unsrer See-Expeditionen verbrannten Schiffe. Diese Schiffe hätten dem Feinde den Lauf unsrer Geschwader anzeigen können, und das Interesse unsrer Flotten erheischte ihre Zerstörung; die Gerechtigkeit fordert aber auch, daß wir sie entschädigen. Diese Kategorie ist die erste, die durch die an das Kaiserreich gerichteten Berichte anerkannt und nie bestritten ward."

Derselbe Korrespondent, der dem National den gestern von uns unter Nordamerika mitgetheilten Artikel zuschikte, schrieb ihm auch: „Ich kan Ihnen die Vortheile nicht verbergen, die gegenwärtig der amerikanischen Nation in einem Kampfe mit irgend einer europäischen Macht zu Theil werden möchten. Das Vertheidigungssystem ward auf den Widerstand gegen die höhere Seemacht Englands berechnet, und sonach mit noch weit mehr zu hoffendem Erfolge gegen jede Seemacht zweiten Rangs. Obgleich inzwischen meine Gewohnheiten und meine Affektion fast amerikanisch geworden sind; obgleich sehr ernste Interessen und sehr theure Güter mich an dieses gastfreundliche und freie Land knüpfen, so könnte ich doch den hiesigen Aufenthalt nicht mehr ertragen, wenn die französischen Kammern die Unwürdigkeit begingen, den Traktat von fünfundzwanzig Millionen auf die Drohung des Präsidenten Jackson zu votiren. Bei diesem Gedanken empören sich alle französischen Gefühle und Sympathien für mein Geburtsland in meinem Busen; denn ich lebe inmitten der beleidigendsten Aeußerungen gegen das Ansehen Frankreichs. Man verlangt mit dem General Jackson die Zahlung der 25 Millionen, und rüstet sich, die Ratifikation des Traktats mit Gelächter und Hohn zu empfangen, wenn sie von den Kammern votirt würde. Die Amerikaner haben in dieser unglaublichen Sache ihrer merkantilischen Laune vollen Spielraum gelassen. Man fängt in diesem Lande nur zu oft damit an, die Leute zu verblüffen, und nekt und verachtet sie nachher. Es gibt in den Augen eines Täuschenden nichts so Thörichtes als einen Getäuschten, und diese Rolle möchte man uns in den Augen unsrer natürlichen Verbündeten spielen lassen. Glauben Sie mir, das beste Mittel, sich diese Allianz zu sichern, möge sie nun eine natürliche seyn oder nicht, besteht darin, sich Achtung zu verschaffen und nöthigenfalls fürchten, aber nicht hänseln und berauben zu lassen."

In dem Bericht der Bankcensoren befinden sich folgende merkwürdige Angaben über den Zustand der Bank von Frankreich. Die Cirkulation der Noten erhielt sich fortwährend, das ganze Dienstjahr hindurch, auf dem mittleren Zinsfuße von 210 Millionen. Viele Banknoten mögen in Folge der mit der Cirkulation verknüpften Unfälle vernichtet worden seyn. Die Censoren suchten sich dessen auf 336 Mill. Fr., sowol in Noten von 1000 Fr., als von 500 Fr. zu vergewissern, die von der Bank in den ersten 14 Tagen ihrer Existenz ausgegeben worden waren. Es sind daher nur noch 600,000 Fr. in Umlauf, die theilweise von Zeit zu Zeit eingehen. Die Zahl der falschen Wechsel belief sich, in Zeit von 32 Jahren, niemals über den Werth von 80,000 Fr., und ein Theil dieser Summe wurde zu verschiedenen Zeiten, oft mit Sachkenntniß, zur leichtern Verfolgung der Verfälscher und zur Vernichtung der Verfälschungselemente, von der Bank selbst bezahlt. Auch hatten alle diese Opfer beinahe immer die Verhaftung der Schuldigen zur Folge. Nach wiederholt angestellten Versuchen gelang es der Bank endlich, die seit den lezten Jahren von ihr ausgegebenen Noten so zu produziren, daß sie alle Mittel vereitelt, welche den Verfälschern die Kunst des Kupferstichs und der Lithographie, die chemischen Produkte u. s. w. darboten. Es bleiben nun dem Verfälscher nur noch die von der Bank angewandten Mittel übrig, und die Vollziehung dieser erheischt die Anwendung eines langen und kostspieligen Verfahrens, das nur höheren Künstlern zu Gebote steht, und dessen die Verfälscher, deren Ressourcen in jeder Hinsicht beschränkt sind, nothwendi-

Digitized by Google

ger Weise entbehren müssen. Auch ist es merkwürdig, daß die französische Bank, deren Existenz im Jahre 1800 begonnen hat und deren Cirkulation äußerst thätig und ausgebreitet war, unter allen Etablissements, die Wechsel ausgegeben, noch die wenigsten falschen Wechsel zählt, und in dieser Hinsicht von der Skontokasse, die, im Jahre 1778 geschlossen und im Jahre 1793 liquidirt, nach einer dreizehnjährigen Existenz für 1,200,000 Franken falsche Wechsel ausbezahlt hatte, sehr verschieden ist.

*** Paris, 13 Febr. Ueber die Ereignisse in Metz weiß man bis jezt nichts Bestimmtes. Troz dem Schweigen der Ministerialblätter wird versichert, daß vorgestern Abend bei Hofe die Nachricht angekommen sey, ein oder zwei Regimenter in jener Stadt hätten Unordnungen angefangen, republikanisches Geschrei erhoben und dgl. Dann soll gestern Abend ein Adjutant des Kriegsministers nach Metz abgegangen seyn. Indessen gibt Jedermann zu, daß die Ruhe wieder hergestellt worden, und daß die Begebenheit nicht gefährlich gewesen. Die französische Rente stand höher als gestern. — Ich habe heute keinen Brief von der Pyrenäengränze gesehen. Die Börse, welche gestern mit Zuversicht annahm, daß das mehrerwähnte Konvoi in die Gewalt der Carlisten gefallen sey, glaubt heute mit demselben Vertrauen, das Konvoi sey glüklich angelangt, und zwar in Vitoria. So erklärt man das Steigen der spanischen Fonds. — Graf Sebastiani erschien noch gestern in der Deputirtenkammer, begibt sich aber nächstens auf seinen Posten in London. Sollten die Tories sich einige Zeit behaupten, so wird der Botschafter dahin zu wirken haben, daß diese neue Kombination keine Allianzen mit dem Osten hervorrufe, und dem Throne Ludwig Philipps nicht gefährlich werde. Kommen dagegen die Whigs wieder zur Herrschaft, so muß Hr. v. Sebastiani, wie sein Vorgänger that, die Whigminister gegen die den Thron umgebenden Tories vertheidigen. — Daß nachtheilige Verhaltungsbefehle wegen Algiers mitgegeben würden, scheint eine Erfindung der Opposition, welche hiebei wieder den Fehler begeht, aus Feindschaft gegen die Doktrinairs die Interessen Frankreichs zu opfern, indem sie einen Streitpunkt aufregte, den England selbst zu vergessen schien. Jedermann erwartet übrigens das Beste von der Geschiklichkeit des Grafen Sebastiani, der sich jederzeit als Diplomat mehr auszeichnete, denn als Feldherr oder Redner. In der Militairlaufbahn glänzte Sebastiani besonders durch Rükzüge, und auf der Rednerbühne ließ er sich allzu oft zu Aufwallungen hinreißen, wodurch er der logischen Erörterung und der Erreichung des Zweks schadete; dagegen findet man selten Männer, die im Kabinette eine Ruhe und Feinheit entwikeln, wie Sebastiani. In London scheint der Graf völlig an seiner Stelle. Doch versichert man immer, er halte den Posten nur für vorläufig, und sehne sich nach der Präsidentschaft mit dem Kriegsportefeuille, wozu er vor Kurzem leicht gelangt wäre, hätte nicht der Streit über das Portefeuille des Auswärtigen die entworfene Einrichtung vereitelt.

Niederlande.

Brüssel, 12 Febr. Der Kassationshof hat heute in der Duell-Angelegenheit seinen Ausspruch abgegeben; er hat durch ein weitläuftig motivirtes Urtheil entschieden, daß der durch Duell verursachte Todschlag oder Verwundung nach dem peinlichen Coder bestraft werden müsse.

(Constitutionnel des Flandres vom 10 Febr.) Eine Menge Arbeiter versammelte sich gestern Mittag auf der Plaine de Saint-Pierre in Gent, um dem Civilgouverneur eine als Bittschrift abgefaßte Denkschrift über den Zustand der Baumwollindustrie zu überreichen. In demselben Augenblike passirten zwei Linien-Bataillone, welche in die Stadt eingerükt waren, die Plaine, um sich in ihre Kasernen zu begeben. Die Arbeiter zerstreuten sich, und versammelten sich auf der Coupune wieder. Gegen 3 Uhr stellten sich die Arbeiter, etwa 700 bis 800 Mann an der Zahl (der Messager de Gand sagt 2000), vor dem Regierungsgebäude ein und übergaben in Abwesenheit des Gouverneurs ihre Denkschrift einem der Huissiers. Da sie einige Zeit in den benachbarten Straßen verweilten, befahl ihnen der Plazkommandant auseinander zu gehen, was sie auch so fort thaten, ohne daß die geringste Gewaltthätigkeit vorgefallen wäre.

Deutschland.

München, 17 Febr. Der Ausschuß der Bankiers für den Entwurf der Statuten über die neu zu errichtende bayer. Hypotheken- und Wechselbank ist nunmehr gewählt. Nachstehendes ist das Resultat der Wahl: Wahl von 63 Stimmenden. Ausschuß: C. A. Erich 62 Stimmen; Baron Sim. v. Eichthal 59; Baron v. Lotzbeck 58; v. Massei 58; Baron v. Rothschild 51; Negrioli 48; Baron Arnold v. Eichthal 47; Isidor Obermaier 47; Paul v. Stetten 46; Langlois 44; Ludwig Knorr 44; Xav. Rietzler 42; Herm. v. Kraft 38; Jos. Rietzler 33; Fr. Lindauer 32 Stimmen. — Ersazmänner: H. C. v. Kraft 25 Stimmen; Baron Ferd. v. Schäzler 22; Baron v. Süßkind 19; Graf v. Taufkirchen 17; Joel v. Hirsch 17 St. (M. pol. Ztg.)

Stuttgart, 14 Febr. Der Verein für das Denkmal Schillers theilt im Schwäbischen Merkur das Verzeichniß der im Januar 1835 baar eingegangenen Beiträge mit, die sich auf 1161 fl. 55 kr. belaufen. — Da die Aufforderungen des Vereins nicht überall bis jezt bekannt geworden sind, so sah sich der Verein veranlaßt, sowol den Termin für die Sammlungen der verehrten Frauen, als den für die Beiträge zum Schillers-Album bis zum 30 Jun. 1835 zu verlängern.

Karlsruhe, 14 Febr. Der Landtag soll, wie ich heute aus guter Quelle vernehme, am 18 kommenden Monats eröfnet werden und die Prüfung der neuen Wahlen würde demgemäß am 15 März beginnen. Die Zollvereinigungssache wird vorerst noch nicht an die Landstände gebracht, da die Regierung, wie man sagt, noch erst den weitern Erfolg der Verhandlungen zu Berlin abwarten will. Es ist noch Vieles und Bedeutendes in der Sache zu ebnen. (Stuttg. Bl.)

Freiburg, 12 Febr. Die hiesige Zeitung widerlegt heute als falsch die von ihr aus der Schweizer „Helvetie" mitgetheilte Nachricht, unsere Universität habe einem jungen Schweizer den Immatrikulationsakt verweigert, weil er auf der Berner Hochschule studirt habe.

Freiburg, 13 Febr. Am 9 d. wurden als Abgeordnete des grundherrlichen Adels ob der Murg zur nächsten Ständeversammlung gewählt: Der Kammerherr Frhr. v. Berkheim, jun., der Kammerherr Frhr. v. Landenberg und der Major Frhr. v. Türkheim. Für den Wahlbezirk Emmendingen ist am 12 d. der frühere Abgeordnete Oberamtmann v. Dürrheimb, in Tauber-Bischofsheim wieder gewählt worden.

Digitized by Google

*† Frankfurt a. M., 15 Februar. Vorgestern habe ich Ihnen gemeldet, daß Hr. Regierungsdirektor Magdeburg von Wiesbaden im Begriffe stehe, als nassauischer Bevollmächtigter zu den Zollanschluß-Unterhandlungen nach Berlin abzureisen. Er ist bereits durch unsre Stadt gekommen. Dis gibt der Hofnung Raum, daß Frankfurt und Nassau wegen des beiderseitigen Anschlusses im Allgemeinen gleichen Schritt in den Unterhandlungen einhalten werden. Ich freue mich beifügen zu können, daß, nach sicherem Vernehmen, die Unterhandlungen in Betref Badens eine günstigere Wendung genommen haben, und daß die noch zu beseitigenden Schwierigkeiten höchst vermuthlich auch aus dem Wege werden geräumt werden. Das gestern hier verbreitete, und auch schon öffentlich gemeldete Gerücht von einer nahen Zurükkunft unsrer Bevollmächtigten aus Berlin scheint durchaus ungegründet, wenigstens wissen unterrichtete Personen nichts davon. — Die militairische Untersuchungskommission in Bockenheim, bestehend aus einem Kapitain vom nemlichen Bataillon, einem aus Mainz gekommenen Kriegsrath, mehrern Offizieren ic. ist unausgesezt mit der dortigen Untersuchung beschäftigt. Vorgestern kam ganz unerwartet der Generalmajor v. Weyrauch aus Mainz, zu dessen Brigade das 40ste Regiment gehört, in Bockenheim an, und ließ alsbald Allarm blasen, was die Soldaten, welche von des Generals Ankunft nicht unterrichtet waren, in einige Verwirrung brachte. Als sie vor dem Orte aufgestellt waren, hielt ihnen und dem Offizierkorps der General mit ernsten, strengen Worten die am 2 d. statt gefundenen Gräuelscenen vor, und erkundigte sich später mehrfach nach ihren Details. Gestern Morgen mußten die vier Kompagnien, aus welchen das Bataillon besteht, vor Bockenheim anhaltende Uebungen in seiner Gegenwart ausführen. Dem Vermuthen nach steht den schuldigen Soldaten eine harte Strafe bevor. In Betref der Untersuchung der bei dem Streite betheiligt gewesenen Bockenheimer verlautet nichts, als daß auch sie eifrig fortgesezt wird.

* Kassel, 13 Febr. Man ist gegenwärtig auch in hiesiger Stadt mit der Wahl des Gemeindeausschusses zur Vollziehung der neuen Städte- und Gemeindeordnung beschäftigt. Zu dem Ende sind auf dem Rathhause Bureaux errichtet, bei denen die Ortsbürger, zu denen auch sämtliche Staatsbeamte vom Civilstande gehören, ihre Stimmen abzugeben haben. Der Gemeindeausschuß besteht hier aus 24 ständigen und 24 außerordentlichen Mitgliedern, welche zusammen die große Ausschußversammlung bilden, der die Wahl der Mitglieder des künftigen Stadtraths zusteht, und die späterhin in Gemeinschaft mit dem Stadtrathe den Bürgermeister zu wählen hat. Jeder der beiden Ausschüsse muß wenigstens zur Hälfte aus der Klasse der hochbesteuerten Bürger bestehen. Die Zahl dieser beläuft sich auf 272, und die der übrigen Wählbaren auf 2300. Die Wähler müssen in Person erscheinen, und die Namen derjenigen, welche sie wählen wollen, mündlich zu Protokoll geben. Vor einigen Tagen fand sich zu diesem Zweke auch der Minister Hassenpflug auf dem Rathhause ein. — Da die von den Gerichten gefällten Strafurtheile, wenn sie politische Vergehen betreffen, nach unsrer Verfassungsurkunde öffentlich bekannt gemacht werden müssen, so hat jezt die Hanauer Zeitung die Erkenntnisse des dortigen Obergerichts und des hiesigen Oberappellationsgerichts, wodurch eine Anzahl von Einwohnern der Stadt Hanau wegen einer von ihnen unterzeichneten und in lithographirten Exemplaren verbreiteten Protestation gegen die Beschlüsse des deutschen Bundestags vom Jahre 1832 zu mehrmonatlichen Gefängnißstrafen verurtheilt worden ist, mit allen sie begleitenden Erwägungsgründen vollständig mitgetheilt. Durch diese Veröffentlichung ist erst der ganze Hergang der Sache zu Jedermanns Kunde gelangt, und man hat dadurch auch diejenigen Stellen kennen gelernt, die zum Gegenstande der Anklage gedient haben. Um dis zu vermeiden, war die Frage entstanden, ob nicht der Bestimmung der Verfassungsurkunde schon ein Genüge geschehen, wenn man sich auf Bekanntmachung eines Auszugs der Erkenntnisse beschränkte? Das Oberappellationsgericht aber hat diese Frage verneinend entschieden, und diese Entscheidung dadurch motivirt, daß die öffentliche Bekanntmachung der gerichtlichen Urtheile bei politischen Vergehen in extenso als ein geringer Ersaz für die noch zur Zeit in Kurhessen entbehrte, im Staatsgrundgeseze verheißene Preßfreiheit, so wie für die noch mangelnde Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens im Kriminalprozeß zu betrachten sey. — Der lezte Redakteur des Tagblattes „der Verfassungsfreund" (dessen Fortsezung wegen Verhaftung seines Eigenthümers, des Buchdrukers Seeh hat unterbleiben müssen) Namens Gartenhof, aus dem Fulda'schen gebürtig, dem von der Polizei kein weiterer Aufenthalt in Kassel gestattet, und der von hier nach seiner Heimath zurükgeschikt worden war, befindet sich gegenwärtig in der Schweiz, obgleich man ihm einen Paß dahin in Kurhessen verweigert hatte.

In Dresden wurde am 14 Febr. die neue Gesinde-Ordnung mittelst Gesez vom 10 Jan. a. c. publizirt.

Preußen.

(Preuß. Staatszeitung.) Berlin, 14 Febr. In mehreren Zeitungen sind über die Vorfälle in der Gemeinde Hönigern, im Namslauschen Kreise Schlesiens, nach sehr verschiedenen Richtungen hin, so wesentlich entstellte Nachrichten mitgetheilt worden, daß es Pflicht ist, zur gehörigen Begründung des öffentlichen Urtheils, den wirklichen Verlauf der Sache bekannt zu machen. Der Pfarrer K . . . . zu Hönigern, ein Schwager des Professors Scheibel, verweigerte nicht blos beharrlich den Gebrauch der in der ganzen Provinz Schlesien eingeführten erneuerten Agende, nach seiner Angabe wegen Abneigung gegen die Union, wiewol er bei der Wahlfähigkeits-Prüfung sich für dieselbe erklärt hatte, sondern kündigte zugleich dem ihm vorgesezten schlesischen Konsistorium zu Breslau den Gehorsam unter dem Vorwande auf, daß dasselbe eine unirte Behörde sey. Er wurde deshalb vom Amte suspendirt, und es ward zu dessen Verwaltung ein Stellvertreter ernannt. Konsequent in seiner Widersezlichkeit, fuhr er in seinen Amtsverrichtungen fort, und bemühte sich, die Gemeinde in der Ansicht zu befestigen, daß der lutherische Glaube in Gefahr schwebe. Die Regierung verfügte nunmehr seine Abführung nach Breslau, ließ ihn aber erst dann in polizeilichen Gewahrsam bringen, als er erklärt hatte, daß er das gegebene Versprechen, keine geistlichen Funktionen zu verrichten und jeden Verkehr mit seiner Gemeinde zu meiden, Gewissens halber nicht halten könne. Die Gemeinde zu Hönigern, welcher der Pfarrer K., in Erwartung

Digitized by Google

der Folgen des aufgekündigten Gehorsams, die Kirchenbücher, die Kasse und die Schlüssel übergeben hatte, verweigerte hierauf hartnäkig deren Herausgabe und sezte der Eröfnung der Kirche und Einführung des ernannten Stellvertreters thätlichen Widerstand entgegen. Vergebens bemühte sich der Kreislandrath, so wie der wahrhaft väterlich gesinnte Grundherr, dem die Gemeinde für vielfache Wohlthaten verpflichtet ist, sie zur gesezlichen Ordnung zurükzuführen. Alle Versuche, auf sie einzuwirken, hatten keinen Erfolg, da sie jede Belehrung abwies und von andern Seiten her in dem Wahne bestärkt wurde, daß sie den lutherischen Glauben auf diese Weise zu vertheidigen vor Gott verpflichtet sey. Endlich mußte zu Gewaltmitteln geschritten werden. Ein Kommando von 400 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie erhielt den Befehl, in Hönigern einzurüken. Auch jezt noch gingen wiederholte dringende Ermahnungen von Seite der Civil- und Militairkommissarien der Anwendung der Gewalt voraus, und erst, nachdem alle begütigenden Vorstellungen sich unwirksam erwiesen hatten, erfolgte die Vertreibung der Widerspenstigen von den Eingängen zur Kirche, ohne daß auch nur Ein Mensch beschädigt worden wäre. Am andern Tage, dem ersten Weihnachts-Feiertage, führte der Kommissarius des Konsistoriums zu Breslau den Stellvertreter des Pfarrers K. in das Amt ein. Es hatten sich hierzu, außer dem Militair, einige hundert Personen eingefunden, und der lange entbehrte Gottesdienst wurde zu unverkennbarer Erbauung der Anwesenden nach der erneuerten Agende abgehalten. Gleich nachher meldeten sich von freien Stüken über 30 von den Widerspenstigen bei den königlichen Kommissarien und erklärten, unter Bezeugung ihrer Reue, daß sie verführt und verleitet wären, aber dafür sorgen würden, daß der Gottesdienst am folgenden Tage, zur Erlangung gleicher Ueberzeugung, noch viel zahlreicher besucht werde. Dis geschah und hatte die Wirkung, daß nunmehr die Belehrungen der die verschiedenen, nach Hönigern eingepfarrten Dörfer besuchenden königl. Kommissarien vollen Eingang fanden, so daß schon nach 6 Tagen das Militair, welches auch nicht entfernt zu einer Beschwerde Anlaß gegeben hatte, abberufen werden konnte. Seitdem dauert die wiederhergestellte Ordnung ohne Störung fort, und es ist nicht blos von den Ständen des Namslauschen Kreises eine Danksagung für die zum öffentlichen Wohle ergriffenen kräftigen Maaßregeln an des Königs Majestät gerichtet, sondern die Gemeinde zu Hönigern selbst hat in einem Immediatgesuche ihr Unrecht förmlich anerkannt, und die Bitte ausgesprochen, daß der König ihr die durch ihr Benehmen verwirkte landesherrliche Gnade wieder zuwenden möge. Dis ist der aktenmäßige Hergang der Sache. — In Betref des Verhältnisses der Union zur Agende kan hier nur auf das verwiesen werden, was in dem königl. Erlasse vom 28 Februar v. J. bereits öffentlich ausgesprochen ist. Zur Beruhigung derer, welchen der Friede der Kirche und die damit innig zusammenhängende wahre Religiosität am Herzen liegt, darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß von den 745 lutherischen Predigern der Provinz Schlesien nur sechs in gleichem Widerstreben gegen die Anordnungen der Behörden befangen sind, bei den wenigen hiebei betheiligten Gemeinden aber die erregten Besorgnisse, nach eigener Kenntniß von der eingeführten Agende, überall sehr bald der besseren Ueberzeugung Plaz gemacht haben.

Oestreich.

*Wien, 12 Febr. Se. Maj. der Kaiser hat dem Kronprinzen von Bayern k. Hoh. das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens zu verleihen geruht. — Der bei Sr. Durchlaucht dem Staatskanzler, Hrn. Fürsten v. Metternich, in verflossener Nacht aus Veranlassung des 67sten Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers veranstaltete Ball-paré war äußerst glänzend. Mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie, namentlich Ihre k. k. HH. die Erzherzoge Franz Karl, Karl mit seiner Tochter der Erzherzogin Therese, Anton, Johann und Ludwig, dann Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern, der Prinz Wasa, das ganze diplomatische Korps, die höchsten Hof- und Staatsbeamten, und die Elite des hiesigen Adels, über 500 Personen, waren bei diesem großartigen Feste erschienen. Die äußere Façade des fürstlichen Pallastes war geschmakvoll beleuchtet, und im Innern Alles aufs eleganteste eingerichtet. Heute feierten die übrigen Bewohner Wiens diesen Festtag nach gewöhnlicher Weise. Schon früh riefen die Trommeln das Bürgermilitair auf den öffentlichen Plätzen zusammen, welches sodann auf dem Stephansplaze während des in der Kirche gehaltenen feierlichen Tedeums aufgestellt blieb. Die bürgerliche Artillerie verkündigte durch Kanonensalven von der Bastey der Stadt den Bewohnern der Vorstädte die feierliche Handlung. Bei Hof war Familientafel und große Aufwartung; heute Abends ist Hofball. — Aus Klausenburg ist die Nachricht eingegangen, daß der siebenbürgische Landtag, dessen Majorität sich den königlichen Propositionen stets widersezte, am 6 d. M. aufgelöst worden ist. — An der Börse herrscht gegenwärtig außerordentliche Lebhaftigkeit. Die Spekulation à la hausse ist überwiegend, und die Contremineurs sind im großen Nachtheil, so daß es nicht unerwartet käme, wenn bei Einem oder dem Andern die Unmöglichkeit einträte, seinen Lieferungsverpflichtungen zu genügen. An der heutigen Börse wiederholten sich Gerüchte von einer Ministerialveränderung in Frankreich, was die Kauflust etwas mäßigte.

Wien, 14 Febr. Metalliques 101¾; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1517.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Metalliques 101¾; 4prozentige Metalliques 95; Bankaktien 1584.

Türkei.

*Konstantinopel, 27 Jan. Im Handelsverkehr unsrer Stadt ist eine fast beispiellose Stokung eingetreten, nicht daß es gerade an Bestellungen fehlte, sondern weil solche größtentheils unberüksichtigt bleiben. Der Grund hievon liegt in den Mauthverhältnissen. Die Kaufleute müssen nemlich seit einiger Zeit von Waaren, die bereits in dieser Hauptstadt verzollt worden sind, bei weiterm Transporte nach Adrianopel, Seres ꝛc. abermals Zollgebühr erlegen, und sind dadurch gehindert, ihre Lieferungen zu den bedungenen Preisen zu leisten, und überhaupt mit dem auswärtigen Handelsstande zu konkurriren. Es sind schon viele Klagen gegen diese drükende und unbillige Maaßregel, deren längere Dauer den Ruin unsers ganzen Handels zur Folge haben müßte, eingereicht worden, und es wird sich nun zeigen, ob es bisher bloßes Mißverständniß war, wie Viele behaupten wollen, oder ob die Regierung in der That diese widersinnige Anordnung traf. — In voriger Woche war hier großes Gerede von einer entdekten neuen Verschwörung. Man sprach von Hunderten, die eingezogen worden seyen, allein es zeigt sich nun, daß die Sache viel unbedeutender, jedoch nicht ganz grundlos gewesen ist.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Religionsbewegung in Schlesien.

* Von der schlesischen Gränze, 30 Jan. Die Alt-Lutheraner in Schlesien entwikelten, wie bekannt, schon seit geraumer Zeit, besonders durch ihren Apostel Dr. Scheibel in ihrem Widerstand gegen die vom Könige gewünschte und nun überall gesezlich eingeführte Unionsliturgie bestärkt, die hartnäkigste Beharrlichkeit. Scheibel, früher Hauptprediger und Professor an der Universität in Breslau, mußte 1831, von allen seinen Funktionen entlassen, auswandern, und wohnt nun in Dresden. In seiner Geschichte der lutherischen Gemeinde in Breslau hat er sein Schikal selbst erzählt. Sein Zusammenhang mit den dem alten Lutherthum treugebliebenen schlesischen Gemeinden blieb der vorige. Er schrieb nun einige Pamphlets, als das Unionswerk und die Nachrichten vom neuesten Zustand der lutherischen Kirche in Schlesien bis Junius 1833. Zwei große Kirchspiele in Schlesien, außer Breslau, wo lange noch Konventikel statt fanden, beharrten mit ihren Predigern standhaft in ihrer Meynung, daß die nun überall gesezliche Union der Lutheraner mit den Reformirten, oder das neuevangelische Christenthum, und die für die so zusammengeschmolzenen Konfessionen bestimmte Agende, geradezu den alten wahren Glauben gefährde und zum Indifferentismus führe: die Parochie Hermannsdorf mit ihrem Prediger Berger, in der Nachbarschaft von Breslau selbst, und die Parochie Hönigern mit ihren zehn Kirchdörfern bei Namslau unter dem Prediger Keler. Die obersten Kirchenbehörden in Breslau und Berlin begriffen sehr wohl, daß gegen diese Sektirer und Separatisten gesezlich nicht eher eingeschritten werden könne, als bis dieses unbiegsame Widerstreben in Religionssachen aus Gewissensscrupeln als förmlicher Ungehorsam gegen den König unter die im Landrechte verfügten Bestrafungen desselben subsumirt würde. Gegen Anfang des Frühlings 1834 erschienen kurz hintereinander drei königliche Kabinetsordres, die zwei ersten in der allgemeinen Gesezsammlung, die dritte aber blos im Amtsblatte, und nur den Gemeinden in Schlesien publizirt. In der ersten ließ sich der König herab, daß der öffentliche Beitritt zur Union und zu der damit im engsten Zusammenhang stehenden Kirchenagende keineswegs dem Privatglauben des Einzelnen Gewissenszwang auflege, daß die neue Agende, sich auf die Autorität der ersten Zeit der Reformation gründend, habe gesezlich anbefohlen werden können, und das Abtrennen davon nur Verwirrung anrichte. In der zweiten wird die Anwendbarkeit des Landrechts auf die Contravenienten gezeigt, die dritte aber spricht nachdrükliche Ahndung gegen alle außerkirchlichen Zusammenkünfte aus, und gestattet blos Familienandachten mit den Mitgliedern der Familie, indem jede andere Versammlung nur von Provinzial-Konsistorien erlaubt werden könne. Die Gemeinde von Hermannsdorf fuhr fort, die alte Liturgie zu behaupten, und Kommunikanten, die in der dortigen Kirche den Leib und das Blut Jesu nach altem lutherischen Begrif empfangen wollten, strömten aus allen Gegenden in die Kirche jener Parochie. Nun erging an den Prediger Berger die erste Vorladung des Breslauer Konsistoriums, wo ihm gestattet wurde, das Abendmahl abwechselnd nach dem alten und neuen Ritus zu spenden. Er beharrte, und als ihm das Konsistorium nochmals eine eben so milde als aufklärende Erläuterung zuschikte, erklärte sich Berger, er werde Rekurs an das Kultusministerium in Berlin nehmen. Auch machte die Gemeinde selbst gegen die dem Pastor angedrohte Geldstrafe Vorstellung nach Breslau. Von Berlin kam Bedrohung mit Suspension. Unmittelbarer Rekurs an den König, und Verweisung des Königs auf geistliche Verordnungen. Die Sache wurde nun aufs Aeußerste getrieben, und endete damit, daß auf Befehl der Breslauer Kommission am 24 Jun. die Kirche selbst, nachdem zwischen ihr, die im Organistenhause war, und den Gemeinde-Deputirten im Pfarrhause, die lezte Ausgleichung vergeblich versucht worden, von Gendarmen ausgeräumt, dem Pfarrer aber die Suspension angekündigt wurde. Jezt kam die Reihe an die große Parochie Hönigern und den Pastor Keler. Die zehn Deputirten derselben hatten unter dem 24 Junius eine dringende und in tiefer Bewegung abgefaßte Vorstellung, die zugleich an den Landrath, an die Regierung in Breslau und das Ministerium in Berlin gerichtet wurde, eingegeben. So weit hat Scheibel in seiner lezten Schrift: Lezte Schikale der lutherischen Parochien in Schlesien (1834. 81 S. bei Raw in Nürnberg, wo auch alle vorhergehenden Schriften in Kommission gegeben sind), Alles aktenkundig erzählt und belegt. Die Sache ging nun hier ungefähr denselben Weg, nur daß bei der großen Anzahl der aus zehn Dörfern bestehenden Gemeinde, und Kelers und der drei Hauptredner wohlberechneter Taktik, eine weit stärkere und bedenklichere Aufregung und ein weit heftigerer Widerstand eintrat, und daß, nachdem alle Mittel des Glimpfes erschöpft zu seyn schienen, an den Weihnachtsfeiertagen 1834 in Anwesenheit des Polizeipräsidenten Heinke und des Konsistorialraths Dr. Hahn aus Breslau, mit militairischer Exekution eingeschritten wurde. Man hat über diesen Vorfall, der offenbar sehr übertrieben, und selbst in Berlin mit Mißmuth und zum Theil wohl gar mit Indignation aufgenommen worden ist, auch schon in öffentlichen Blättern die auffallendsten Berichte gelesen. Es mag daher folgender Bericht, wenn auch offenbar einseitig und mit Unzufriedenheit verfaßt, hier in der Erwartung, daß von Berlin aus selbst eine wünschenswerthe Berichtigung und Aufklärung erfolge (vergl. in der heutigen Zeitung den Bericht in der Preuß. Staatsz.) einstweilen auch hier eine Stelle finden. „Ein glaubwürdiger Freund referirt aus den an Ort und Stelle herrührenden Nachrichten über die schlesischen Religionshändel Folgendes: Sonntags den 21 Dec. v. J. sey das Militair von Breslau abmarschirt, um die Kirche in Hönigern mit Gewalt der Waffen zu nehmen. An demselben Tage seyen auch der Polizeipräsident Heinke und der Konsistorialrath Hahn als königliche Kommissarien dahin abgegangen. Leztere seyen Montags daselbst eingetroffen, um die gefangenen Repräsentanten und die Gemeinde zur Uebergabe der Kirche zu bewegen. Nachdem dis vergeblich von ihnen versucht worden, habe das Militair, bestehend aus 400 Mann Infanterie, 50 Mann Kürassiers und 50 Mann Husaren, alle Wege um Hönigern besezt, die übrigen Soldaten seyen Dienstags einquartiert wor-

Digitized by Google

den. Auf Ordre sey das ganze Dorf am heiligen Abend um 5 Uhr eingeschlossen worden und den andern Morgen um 5 Uhr auf die, viele Hundert starke Menge von Menschen, welche die ganze Nacht über um die Kirche versammelt geblieben, ein förmlicher Angrif geschehen; die Infanterie habe sich mit Kolbenstößen, die Kavallerie mit der flachen Klinge Plaz gemacht, die Gemeinde aber habe, zum Preise des Herrn, keinen Widerstand gethan. Acht bis dreizehn Gemeindeglieder nebst einem Kandidaten seyen in Arrest gebracht worden. Das ganze Thürschloß der Kirche sey mit einem großen Festungsbohrer ausgebohrt worden, worauf die Soldaten mit geladenem Gewehr in die Kirche eingestürmt seyen. (Die einzelnen Angaben bei diesem ganzen Vorfalle mögen Augenzeugen berichten.) Die entschiedensten Lutheraner hätten nun die meiste Einquartierung erhalten, mit der Bedrohung: „Geht ihr nicht in die Kirche, so werdet ihr die Einquartierung nicht los.“ Einer der Kommissarien sey auf allen Kirchdörfern herumgefahren. Die Soldaten hätten auch ihre Wirthsleute sehr andringlich zum Kirchgange bewogen.“ Von Berlin sagen neuere Nachrichten, das Kavalleriedetachement, welches den widerspenstigen Bauern in die Häuser gelegt wurde, sey sogleich zurükberufen worden. Dagegen sey eine Untersuchungskommission gegen die Anstifter ernannt. Man sagt in Berlin allgemein, es sey sehr zu beklagen, daß man es so weit habe kommen lassen (weil es gefährlich sey, Glaubensmärtyrer zu machen), indeß befürchte Niemand, der den persönlichen Charakter des Königs kenne, eine Wiederkehr militairischer Einschreitung, da der König noch vor einem Jahr einem der ersten Geistlichen laut und bestimmt erklärt habe: ich will nicht, daß in meinem Staate irgend Jemand wegen Glaubenssachen verfolgt werde. — Dr. Scheibel ist von seiner Seite auch nicht müßig. Er wohnt seit einem Jahre, wo ihm in Dresden Vorlesungen und Zusammenkünfte zu halten untersagt wurde, 3 Stunden von der Residenz auf dem Rittergute Hermsdorf bei Radeberg, von wo aus er oft in die Stadt kommt und auf der großen Bibliothek kirchengeschichtliche Studien macht. Denn er ist ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann. Eben jezt wird, dem Vernehmen nach, in Dresden von der Walther'schen Hofbuchhandlung ein Prospektus einer neuen Zeitschrift versendet: Die lutherische Kirche, die in Heften zu 8 bis 10 Bogen erscheinen soll (4 ein Band zum Preis von 2 Thlrn.). Sie hat es, der Ankündigung nach, mit Kirchengeschichte und den Lehrbegriffen, wie sie von Luther und den symbolischen Büchern begründet fest stehen, zu thun, und ist ihrer Natur nach polemisch. Ein eigener Abschnitt wird Recensionen und briefliche Mittheilungen über die neuesten Vorfälle enthalten, da der Herausgeber sich einer ausgedehnten Korrespondenz erfreut. Dieser ist nun Dr. Scheibel selbst, in Verbindung mit Guerike (der bekanntlich wegen seiner wilden Schwärmereien in Halle von seiner Professur entfernt werden mußte), Huschke (Professor in Breslau) und Dr. Steffens in Berlin, der ja wohl auch hier nicht vergessen wird, weiter zu erzählen, wie er Lutheraner ward und blieb. Auf den so berühmten und geachteten Namen Steffens scheint dabei wohl vorzüglich gerechnet zu seyn, und man vernimmt, daß gleich in dem ersten Hefte einige von ihm in Berlin gehaltene Vorlesungen durch den Druk bekannt gemacht werden sollen. Die ganze Sache mit diesem altgläubigen, symbolisch-erstarrten Lutherthum ist also noch gar nicht abgethan und beschwichtigt, und hat auch eine wichtige politische Seite.

Sultan Mahmud und der Divan. *)

Der ehemalige französische Generalkonsul in Trapezunt, Fontanier, gehört zu den verdienstvollsten Reisenden der neuesten Zeit. Seine frühern Berichte erschienen 1829 und haben die Ethnographie, Geographie und Alterthumskunde ansehnlich bereichert; die vor Kurzem erschienene Fortsezung enthält die Früchte seiner im Jahre 1830 unternommenen zweiten Reise in den Orient. Er befand sich in Konstantinopel wie in Trapezunt in einer sehr günstigen Stellung, um den Gang der türkischen Verwaltung im Kleinsten beobachten zu können, und das vorliegende Buch gibt vornehmlich die Resultate dieser seiner zweijährigen Beobachtungen. Der durch das Ganze herrschende Ton ist sehr unbefangen und leidenschaftslos und erwekt Vertrauen. Desto mehr Aufmerksamkeit verdienen die zahlreichen Punkte, in denen er von den Ansichten früherer Reisenden mehr oder weniger abweicht. Hieher gehört namentlich die Art, wie er die Reformen des Sultans darstellt; er behauptet, man habe von denselben im Allgemeinen ganz falsche Begriffe, und wenn die folgende Schilderung ganz naturgetreu ist, so möchte allerdings Mancher an seinen Vorstellungen Einiges zu berichtigen finden. — Um die Mitte des Jahres 1830 schifte sich Fontanier auf der Goelette „la Surprise“ ein, welche der griechischen Regierung die lezten 500,000 Franken überbrachte, die man ihr zum Geschenk machte. Die Abreise wurde durch die Nachricht von der Einnahme Algiers beschleunigt, und an demselben Tage, wo sie nach Paris gelangte, ging die Goelette unter Segel. Die Ueberfahrt bietet nichts Erhebliches dar. Wir bemerken blos, daß überall, wo die Goelette beilegte, Fontanier die mohammedanische Bevölkerung durch die Nachricht von dem Sturze Algiers sehr aufgeregt fand. Diese Waffenthat gab ihnen einen hohen Begrif von der französischen Kriegsmacht, und sie schien ihnen weit wichtiger, als alle Vortheile, welche Rußland bis dahin errungen hatte. Furcht allein vermag ihren Verhandlungen mit den Christen einigen Anstrich von Freundschaft zu geben, und so blieb denn allerdings der glükliche Ausgang der Expedition gegen Algier nicht ohne Einfluß auf den Beschluß des Divans, als ihm die Julisrevolution notifizirt wurde. Die Kunde von dem großen Ereigniß kam nach Smyrna am Tage vor der Abreise Fontaniers nach Konstantinopel. Seit seiner Abwesenheit waren wenige Veränderungen in der Hauptstadt des türkischen Reichs eingetreten. Die von dem Großherrn eingeführten Reformen hatten blos die Tracht seiner Unterthanen zum Ziele gehabt, und diese waren dadurch zum grotesleften Volke der Erde umgeschaffen worden. Die kostbare Bekleidung, die weiten Röke, die ansehnliche Kopfbedekung gaben ehemals den Türken ein ernstes Ansehen und verhüllten ihre körperlichen Gebrechen, so daß sie sogar für einen schönen Menschenschlag galten. Kaum waren aber an die Stelle der alten Tracht die kurzen Jaken und die Kosakenhosen getreten, nebst der rothen Müze und den schwarzen Pantoffeln, so war aller Zauber

*) Aus dem Morgenblatt.

Digitized by Google

verſchwunden; wenn man Fontanier glauben ſoll, ſo würde ſich der Ausſchuß der abendländiſchen Völker neben den heutigen Türken vortheilhaft ausnehmen. Bei der jezigen Tracht können ſie nicht mehr ihre krummen Beine, ihre Flechten und die Magerkeit ihrer ſtupiden Geſichter verſteken. Dieſe ſo vortheilhafte Metamorphoſe verdanken ſie ihrem Souverain; der Sultan hat ſich übrigens mit ſolcher Reſignation ſelbſt in ſeine Reformen gefügt, daß ſeine Unterthanen in der That keinen Anlaß haben, zu klagen. Fontanier begegnete ihm eines Tages, als er eben aus der Moſchee von Therapia kam. Er war zu Pferd und trug einen apfelgrünen Rok, der über und über mit Goldborten beſezt war, ungefähr wie eine Livree bei uns; ſein Bart, der ſonſt lang und ſorgfältig gekämmt war, hatte kaum einen Zoll Länge und ſah ungefähr aus wie der eines Galeerenzüchtlings, der ſich nicht raſiren kan; ſein Kopf war mit der obligaten rothen Müze bedekt, von welcher eine goldene Eichel herabhing. So ritt er, von zwei Miniſtern begleitet, durch eine doppelte Reihe von Soldaten, welche die Kaiſergarde vorſtellten und in Einem fort hou! hou! ſchrien, während ſie das Gewehr präſentirten. Seine Hoheit ſchien nichts von der Selbſtzufriedenheit verloren zu haben, die den Mohammedaner auszeichnet, wenn er gebadet, gefrühſtükt, ſeine Waſchungen gemacht und ſeine Andacht verrichtet hat; er warf rechts und links einen ziemlich ſtumpfen Blik umher, und in den niedergeſchlagenen Zügen waren Spuren von Unruhe und Ausſchweifungen zu bemerken. — Die Berichte über Sultan Mahmud ſind ſo widerſprechend, daß Fontanier ſein Urtheil mit einiger Vorſicht ausſpricht. So leid es uns thut, unſere früheren Anſichten über dieſen Mann, den wir mit Vielen hochſchäzten, widerlegt zu finden, ſo wenig nehmen wir Anſtand, dem Urtheile Fontaniers Glauben zu ſchenken, das, bei aller Strenge, von Unparteilichkeit zeugt. Den Ruhm eines Reformators zu erwerben, iſt es nicht genug, daß ein Souverain das Koſtüm ſeiner Unterthanen abändere, daß er ſie nach dieſem oder jenem Syſteme manövriren laſſe; er muß vor Allem darnach trachten, in den verſchiedenen Zweigen der Verwaltung, der Juſtiz Verbeſſerungen einzuführen. In dieſer Beziehung iſt man in den ſieben Jahren, ſeit die Janitſcharen ausgerottet worden ſind, eher zurük, als voran gekommen. Man hat von zahlreichen Hinderniſſen geſprochen, von dem Geiſt der Routine, von den religiöſen Vorurtheilen, die ſich ihm in den Weg ſtellen ſollen; allein die Einwohner ſind gar nicht in der Lage, der Regierung den geringſten Widerſtand leiſten zu können, und es hing blos von des Sultans Willen ab, jede beliebige nüzliche Inſtitution ins Leben zu rufen. Von den Janitſcharen allein hatte er eine Oppoſition zu befürchten, und dieſe Oppoſition iſt niedergeſchlagen; nie waren die Firmans der Pforte pünktlicher vollzogen worden, aber dieſe Firmans hatten nie einen andern Zwek, als Geld zu erpreſſen, irgend ein Monopol zu ſichern, irgend eine Korporation oder Individuen zu beeinträchtigen. Hätten ſie Verbeſſerungen bezwekt, ſo würden ſie die Zuſtimmung der ganzen Bevölkerung erhalten haben. Zwar, um ſich in Allem nach europäiſcher Weiſe zu richten, hat Se. Hoheit einen Ritterorden geſtiftet, den man die Ehrendekoration nennt; aber das Wort Ehre und der Begrif, den wir damit verbinden, ſind den Türken völlig fremd, und haben bei ihnen durchaus kein Synonym. Das Privatleben Mahmuds iſt noch weit minder lobenswerth als ſein öffentliches Wirken. Als Moslim ſollte er ſich alles deſſen enthalten, was die Sitten und den religiöſen Glauben ſeiner Unterthanen verlezt. Der Koran verbietet die Völlerei, und es iſt allgemein bekannt, daß Se. Hoheit nur ſelten lichte Augenblike hat; der Koran hält zu häuslichen Tugenden, zu patriarchaliſchen Sitten an: ſeit drei Jahren lebt der Sultan nicht mehr mit ſeinen Frauen und iſt von öffentlichen Mädchen umgeben. Der allzuvertraute Umgang mit den Ungläubigen iſt verboten: der Sultan läßt ſie jeden Tag vor ſich. Gibt er den fremden Geſandten ein Feſt, ſo erſcheint er blos inkognito; kaum aber iſt er ſeiner Gäſte los, ſo läßt er griechiſche Tänzerinnen kommen und überläßt ſich den ſchändlichſten Ausſchweifungen. Endlich, und das iſt in den Augen der orthodoxen Unterthanen ſicher nicht ſein geringſtes Verbrechen, die meiſte Zeit bringt er mit Fiſchen zu, an der Bai von Therapia, wo er mitten unter Griechen, Armeniern und Franken ſeine Angel auswirft. Unter den Türken herrſcht allgemein der Wahn, den Chriſten ſeyen beſonders drei Dinge eigenthümlich: ſich betrinken, Schweinefleiſch eſſen und die Weiber in Gemeinſchaft beſizen. Daraus läßt ſich die Verachtung erklären, die ſie gegen die Chriſten hegen, und dieſe Verachtung fällt natürlicherweiſe auf ihr Oberhaupt zurük, das es den Chriſten in Allem möglichſt nachthut.

(Beſchluß folgt.)

Cap der guten Hofnung.

** London, 11 Febr. Briefe vom Vorgebirg der guten Hofnung vom Anfang Novembers beſchreiben den Zuſtand der Kolonie als ſehr ruhig und glüklich. Das Lokalparlament hat zum erſtenmale das Budget der Kolonie bekannt gemacht, nach welchem die Einkünfte derſelben für das Jahr 1835 auf 122,230 Pf. St. und die Ausgaben auf 121,334 Pf. angeſchlagen ſind, worunter jedoch der Sold der Garniſon nicht begriffen iſt. Ueberhaupt ſind die Nachrichten von den Finanzverhältniſſen der meiſten Kolonien ſehr günſtig. Neu-Südwallis hat einen beträchtlichen Ueberſchuß, und Van-Diemensland hatte Mittel gefunden, im Laufe des Jahrs 1833 bis 1834 nicht nur ſeine ganze Adminiſtration zu bezahlen, ſondern noch 9300 Pf. St. auf Beförderung der Einwanderung zu verwenden. Die Arbeiten der Kommiſſion, welche das Parlament nach dem Cap geſchikt hatte, um die Adminiſtration von Lord Somerſet zu unterſuchen, haben gute Früchte getragen, und die Traditionen der brutalen holländiſchen Verwaltungsart verlieren ſich mehr und mehr. Man hat menſchlichere und politiſchere Maaßregeln in der Behandlung der Hotentotten und Kaffern angenommen, und obgleich ſie in dem Geiſt der alten Anſiedler große Oppoſition finden, ſo haben doch die Bemühungen der Mähriſchen Brüder und die der engliſchen Koloniſten auf der Gränze des Kafferlandes, da ſie ſich jezt von der Regierung unterſtüzt finden, eine beträchtliche Aenderung zum Beſſern hervorgebracht. Die Hottentotten waren im Jahre 1825 durch einen Kabinetsbefehl für frei erklärt worden, und das Gouvernement hatte ihnen einen Diſtrikt an dem Kat river auf der Gränze des Kafferlandes angewieſen, um ihnen den Erwerb von Ländereien möglich zu machen. Die Revolution, welche dieſe Maaßregel in einer durch Sklaverei und barbariſche Behandlung ſeit ſo langer Zeit degradirten Race hervorgebracht hat, iſt eben ſo erfreulich als überraſchend. Die

Digitized by Google

Kolonie am Kat river enthielt am Ende des Jahres 1834 gegen 5000 Hottentotten, unter denen nur vier bis fünf Europäer wohnten: der Kommissair der Regierung, der hochverdiente Hauptmann Strokenstrom, ein Geistlicher und einige Missionaire. Die Kolonisten bildeten eine Miliz von 1500 Mann, kommandirt von ihren eigenen Offizieren; ihr Akerbau ist blühend, und sie versehen alle umliegenden Garnisonen mit Getreide, sie haben eine große Anzahl von Kanälen gegraben, versehen ihre eigene Polizei, haben neun Schulen mit eingebornen Schulmeistern, und die Sicherheit des Besizes ist so groß, daß man bis jezt unnöthig gefunden hat, einen Friedensrichter in ihrem Distrikt zu ernennen. Sie dulden keine Wein- und Branntweinhäuser unter sich, und man kan wohl sagen, daß sie sich in wenigen Jahren in allen Dingen weit über die umliegenden Bauern erhoben haben. Sie haben in Gnadenthal eine Presse errichtet, sich ihrer zur Vertheidigung ihrer Rechte, und zur Verbreitung der Civilisation unter dem Reste ihrer Nation zu bedienen, den sie in kurzer Zeit aus einem Zustand der hülflosesten Unterdrükung und Unwissenheit ziehen werden. In politischer Hinsicht sind sie von großer Wichtigkeit für die ganze Caplolonie, indem sie die Sicherheit der Gränze, so weit sie ihnen gehört, gegen die Angriffe der Kaffern vollkommen hergestellt haben, und im Gegentheil mit diesen auf dem freundlichsten Fuß stehen, und Religion, Handel, Akerbau und gute Gesinnungen aller Art unter ihnen verbreiten. Ehre sey den Mährischen Brüdern, deren unablässiger Beharrlichkeit unter den schwierigsten Umständen, deren Geduld unter den bittersten Angriffen und Ungerechtigkeiten, und deren weisen Ansichten über die Art barbarische Nationen der Civilisation zu gewinnen, diese Rettung einer unglüklichen Menschenrace allein zu danken ist!

Erklärung.

In der Allg. Zeitung Nro. 38, Artikel Haag den 30 Jan. d. J., wird endlich Erwähnung von meinem Brief gemacht, der in einer der lezten Sizungen der Generalstaaten vorgelegt wurde. 1) Zu meinem Erstaunen habe ich darin gesehen, daß er von mir aus Hamburg datirt wäre, welches eine große Unwahrheit ist. 2) Wurde ich Oberst und ehemaliger König von Schweden genannt, was ein höchst unanständiger Ausdruk ist. 3) Wird noch von mir hinzugefügt, daß die Beleidigungen, worüber ich Beschwerde führe, obenbemeldete Injurien zum Hauptgrund haben, und wenigstens als ein grober Eigensinn von dem löblichen Haager Redakteur muß betrachtet werden, daß er den vorgeblichen Einsender anders nennt, als derselbige sich unterzeichnet hat.

St. Gallen, den 14 Febr. 1835.

G. A. Gustafsson,
ehemaliger Oberst.

---

[287] **Verkauf**

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken.

Die in No. 41 dieses Blatts vom 10 Februar l. J. ausführlich angekündigte Versteigerung der Ludwigshütte bei Biedenkopf, samt dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken, wozu Termin auf

Freitag, den 27 März l. J., Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte anberaumt ist, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Darmstadt, den 14 Februar 1835.

In Auftrag großherzogl. hessischer Ober-Bau-Direktion.

Schleuning, Rechnungskammerrath.

---

[55] In der litter.-artist. Anstalt in München ist so eben erschienen:

Festkalender

in Bildern und Liedern,

geistlich und weltlich

von

F. G. v. Pocci, G. Görres

und ihren Freunden.

1tes Heft, enthaltend: 1) Hubertusfest; 2) St. Martin; 3) St. Hermann; 4) Zum neuen Jahr; 5) Das Gewitter; 6) Hartmann von Siebeneichen.

---

[283] **Anzeige.**

Unserer Annonce in der Allgemeinen Zeitung vom 25 Oktober v. J. fügen wir hiermit bei, daß sich unsere Geschäfts-Verhältnisse mit

Herrn F. N. Schlör von Bamberg

zur beiderseitigen Zufriedenheit und auf dem Wege der Freundschaft geordnet haben, was wir wegen allenfallsiger Uebeldeutungen zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Edenkoben, Rheinbayern, den 6 Februar 1835.

J. Völker u. Comp.

[2660] Die

Landkarten der Society of useful Knowledge,

in Heften, je 2 Charten, grofs Folio, enthaltend, à 10½ gr., so wie die Städteplane das Stük à 4½ gr. sind fortwährend vorräthig bei dem

Agenten A. Asher, Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien; Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Haase Söhne in Prag; Wild u. Sohn in Lemberg; Max u. Comp. in Breslau; Hirt in Berlin.

---

[140] *Dampfschiffahrt der General-Steam Navigation-Company in London*

für Passagiere und Güter
und im Dienst der General-Post-Office
zwischen

ROTTERDAM und LONDON.

Diese schnellfahrenden und kraftvollen Dampfboote, mit geräumigem Verdek, elegant und zur Bequemlichkeit der Passagiere eingerichtet, mit besonderem Speisezimmer und besonderen Schlafstatten, fahren von Rotterdam nach London und von London nach Rotterdam, mit den Brieffelleisen, jeden Mittwoch u. Samstag das ganze Jahr hindurch.

Winterpreise:

Erste Cajüte Lst. 3. — Zweite Cajüte Lst. 2, 10 Sh.

Billets, welche nach Wahl des Inhabers zu jeder Zeit des Jahres benuzt werden können, sind zu haben,

zu herabgesezten Preisen

in Köln, Friedrich-Wilhelmstrafse, No. 13, von 5 bis 9 Uhr Morgens und von 5 bis 8 Uhr Abends, und grofse Witschgasse, No. 36, während der Zwischenstunden.

Der pünktliche Dienst dieser wöchentlich zweimal abgehenden und ankommenden Dampfboote, welche die Ueberfahrt gewöhnlich in 24 Stunden vollenden, so wie der noch nicht allgemein bekannte Umstand, dafs sie Güter zu billigen Frachten laden, haben neuerlich bedeutende Versender von Weinen und andern Gütern bewogen, ihre Beauftragten in Rotterdam zu veranlassen, hinfort ihre Waaren ausschliefslich mit diesen Dampfbooten zu versenden.

NB. Wenn bei eintretendem Eisgange das Boot verhindert wird bis Rotterdam zu kommen, so werden die Passagiere auf ihre Kosten mit den Brieffelleisen zu Briell oder Helvoetluis gelandet.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten

in Köln J. Simonis, Friedrich-Wilhelmstrafse, No. 13, u. grofse Witschgasse, No. 36.
in Rotterdam Wm. Smith et Comp. u. P. A. v. Es.

Office of the General-Steam-Navigation-Company 69, Lombard-street, London.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch viertel-jährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 51. 20 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Streitkräfte des Don Carlos. Briefe.) — Großbritannien. — (Schreiben aus London.) — Beilage Nro 51. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 65. Die Männer und Parteien in Spanien. — Sultan Mahmud und der Divan. — Ostindien. — Schreiben aus Dresden. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Morning-Herald berichtet, man habe in Washington an dem Tage, wo von dem Ex-Präsidenten, Hrn. Adams, im Kongreß eine Gedächtnißrede auf den General Lafayette gehalten worden, die Abwesenheit der Gesandten Englands und Frankreichs, Sir Charles Vaughan und Hrn. Serrurier bemerkt. Diese beiden Diplomaten hätten sich erst erkundigt, ob in der Rede auch keine Stelle vorkommen würde, die sie in ihrem offiziellen Charakter nicht mit anhören könnten. Nun wisse man zwar nicht, welche Antwort sie hierauf erhalten, sie seyen aber bei der Feierlichkeit nicht erschienen.

Spanisches Amerika.

Der englische Globe schreibt aus Chili vom Ende Oktobers: „Die Verordnungen in Bezug auf die Einfahrtsgebühren in den Hafen scheinen ernstliche Streite zwischen den Ortsbehörden und dem französischen Konsularagenten hervorgerufen zu haben. Die darauf gefolgte gegenseitige Erbitterung hat sich bei mehr als Einer öffentlichen Gelegenheit kund gegeben, so hat z. B. an dem Jahrestage der Julius-Revolution das Fort von Valparaiso die französische Flagge nicht salutirt. Die auf Station in diesem Hafen befindliche französische Kriegsbrigg hat sonach auch die chilische Flagge am 18 Sept., dem Jahrstage der Unabhängigkeit von Chili, nicht salutirt. Die gegenseitige Unzufriedenheit der Parteien und die zunehmende Aufreizung wurden dem französischen Konsul, Hrn. Laforet, mitgetheilt, der im Begriffe stand, die Sache der chilischen Regierung vorzulegen. Die Seidenzeuge fielen auf dem Markte von Valparaiso im Werthe."

Eine ernstliche Ruhestörung fiel am 10 Nov. zu Maracaibo (in Columbien) vor. Der dortige Gouverneur war auf eine Anklage wegen üblen Benehmens seines Amtes entsezt worden, und nun hieß es, die Regierung beabsichtige ihn wieder einzusezen. Dis genügte, um eine Meuterei zu veranlassen. Ein Pöbelhaufe versammelte sich um das Haus des Gouverneurs, und da seine Wache ihm Gehorsam versagte, so ergab er sich, und ward in das öffentliche Gefängniß abgeführt. Indessen bezeugten die Einwohner, welche die Ortsbehörden abgesezt hatten, bis zum 4 Dec. ganz loyale Gesinnungen gegen die Staatsregierung. General Urbaneta rükte an der Spize von 400 Mann gegen die Stadt, und man hoffte, noch vor seiner Ankunft werde der Gouverneur von seiner Haft befreit werden, und die Ausübung seiner Amtspflichten wieder übernehmen.

Den Blättern von Caracas bis zum 25 Dec. zufolge war der unlängst zum bevollmächtigten Minister der Republik Venezuela an den Höfen von England, Frankreich und Spanien ernannte Señor J. M. Montilla am 16 Dec. von London zu Guayra angekommen. Er war zurükgerufen worden, weil sich der Kongreß geweigert hatte, die Ernennung dieser Gesandtschaft und den für sie beantragten Gehalt zu sanktioniren. Der Zwek der Gesandtschaft war, eine Unterhandlung zur Anerkennung der Republik Venezuela von Seite Spaniens zu eröfnen; aber die Opposition wendete ein, eine solche Sendung, die nothwendig große Unkosten veranlaße, sey durchaus unnüz, da der natürliche Gang der Dinge Spanien seiner eigenen politischen und kommerziellen Wohlfahrt wegen ohnehin bald zwingen müsse, die Unabhängigkeit der südamerikanischen Staaten, als eine nicht länger zu bestreitende Thatsache, anzuerkennen. Obgleich hierauf die Zurükberufung Montilla's erfolgte, so war die Regierung gleichwol entschlossen eine neue Gesandtschaft nach Europa zu schiken; denn am 20 Dec. wurde General Carlos Soublette zum bevollmächtigten Minister bei den Höfen von England, Frankreich und Spanien, und der General O'Leary, der sich gegenwärtig in England oder Frankreich aufhält, zu seinem Sekretair ernannt. General Soublette ist mit dem Paketboot Lyra bereits in England angekommen. Das Oppositionsblatt El Nacional tadelt diese neue diplomatische Sendung auf das bitterste, und nennt sie noch unpolitischer als die vorige Ernennung.

Spanien.

Englische Blätter geben den gegenwärtigen Stand der Armee des Prätendenten folgendermaaßen an:

1) Die Division von Biscaya unter dem Kommando des Generals Eraso.

Erste Brigade, befehligt von dem Obristen Simeon de la Torre:	Mann.
Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden, darunter 90 Reiter . .	150
Zweite Brigade, befehligt von Obrist Ventades:	
Ein Bataillon von 900 Mann	900
Eine Kompagnie Guiden, darunter 90 Reiter . .	150
Zwei Kompagnien Gendarmen und Mauthsoldaten	400
Eine Batterie Artillerie	200
	4500

2) Die Division von Guipuscoa, unter dem Kommando des Generals Gurbelalde.

Drei Bataillons von je 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden, davon 50 beritten . .	150
Zwei Kompagnien Gendarmen und Mauthsoldaten	400
	3250

Digitized by Google

3) Die Division von Alava, unter dem Kommando des Generals Villareal. Mann.

Sechs Bataillons, jedes von 900 Mann . . .	5400
Eine Kompagnie Guiden (50 beritten)	150
Zwei Kompagnien Gendarmen und Mauthsoldaten	400
	5950

4) Die Division von Navarra, unter dem Kommando des Generals Zumalacarreguy.

Erste Brigade, befehligt von General Iturralde:

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden (50 beritten)	150
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200

Zweite Brigade, befehligt von General Gomez:

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Eine Kompagnie Guiden (50 Reiter)	150
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200

Dritte Brigade, befehligt von General —

Drei Bataillons, jedes von 900 Mann	2700
Drei Kompagnien Guiden	450
Zwei Kompagnien Gendarmen	400
Beobachtungskorps vor Pampeluna:	
Zwei Bataillons, jedes von 900 Mann	1800
Eine Kompagnie Gendarmen und Mauthsoldaten	200
	11650

Also:

Division von Biscaya	4500
— — Guipuscoa	3250
— — Alava	5950
— — Navarra	11650
Summe	25350 *)

Die Sentinelle des Pyrenées, die zuerst die Nachricht von Niederlagen des Pastor gegeben hatte, spricht nun davon so, wie in dem, in unserer gestrigen Zeitung aufgeführten Schreiben aus Bayonne vom 9 Febr. angegeben ist. Die Angaben des Indicateur sind in demselben Sinne. Lezterer fügt als Gerücht hinzu, Lauder sey auf seiner Reise nach Barcelona wahnsinnig geworden.

* Bayonne, 10 Febr. Man weiß jezt, daß am 4 Febr. zwischen Urquijas und Santa Cruz de Campezu ein Gefecht statt gefunden hat, wobei Lorenzo die Truppen Zumalacarreguy's in die Flucht schlug. Die Carlisten sollen ungefähr 600, die Christinos 200 Todte und Verwundete gehabt haben. Eine von General Ocaña befehligte Truppenabtheilung, die Elisondo entsezen wollte, ist von überlegenen carlistischen Streitkräften angegriffen worden, allein es gelang dem General ohne beträchtlichen Verlust seine Truppen im Dorfe Ziga zu vereinigen. Er verschanzte sich daselbst und erwartet Verstärkung aus Pampeluna. Man behauptet, daß die spanische Obrigkeit noch nicht im Stande gewesen sey, sich die 27 auf dem Schiffe Isabella vorgefundenen Offiziere, die sich unter den Schuz des britischen Konsuls stellten, ausliefern zu lassen. — Carlistische Schaaren stehen in der Nähe Bilbao's, wo es also zu einem Kampfe zwischen ihnen und Espartero kommen könnte.

*) Nach der vor einigen Tagen mitgetheilten Organisation der Truppen der Königin unter Mina betragen dieselben nur 20 Bataillone und 8 Eskadrone.

* Bordeaux, 11 Febr. Die Nachrichten aus Madrid vom 5 Febr. lauten sehr widersprechend. Die einen lassen Valdes das Kriegsportefeuille ablehnen, und das Verbleiben in der Generalkapitainschaft Valencia vorziehen, so daß also Expeleta die Stelle des Kriegsministers bekleiden würde; in andern Korrespondenzen heißt es, Valdes werde unverzüglich das Kriegsportefeuille übernehmen. Die lezztere Ansicht ist die wahrscheinlichere. — Die Angelegenheiten in Navarra werden vielleicht bald eine für die Christinos günstigere Wendung nehmen. Mina erhält nächstens bedeutende Verstärkungen, seine Gesundheit scheint hergestellt, und in Erwartung der Möglichkeit eines entscheidenden Kampfes hat er verschiedene Vorkehrungen getroffen. Er hat Magazine von Lebensmitteln, Waffen und Munition angelegt, mehrere wichtige Punkte befestigt, und läßt nun auch um Fontarabia, Hernani, Lezo und Oyarzun neue Werke errichten. In sämtlichen Städten ist die Miliz organisirt, so daß alle Truppen zum Kampfe auf dem Felde verwendet werden können. — Man verbreitete unlängst das Gerücht, General Lorenzo sey in Ungnade und man schike ihn als Gouverneur nach Cuba. Seitdem aber Lauder das Kriegsportefeuille verlor, spricht man nicht mehr davon.

Das Journal de Paris theilt folgende Nachrichten mit, die es aber nicht als amtlich angesehen wünscht: „Am 8 Febr. wurden das 5, 7 und 9 Bataillon von Navarra durch die Kolonne des Brigadier Ocaña überfallen. Der Kampf war sehr ernst. Die Carlisten vertheidigten sich noch um 2 Uhr Nachmittags, begannen aber ihren Rükzug gegen die Berge von Echalar. Man versichert, sie haben 90 Todte, und darunter einen Kapitain auf dem Kampfplaze zurükgelassen, Ocaña habe nur 18 Mann verloren. Die Carlisten wurden zwei Stunden weit verfolgt. Man glaubt, daß sie sich nach Yanci begeben haben."

(Sentinelle.) Dem Vernehmen nach hat der Kapitain der kürzlich durch das Dampfboot Reina Gobernadora gekaperten englischen Goelette Reklamationen bei der spanischen Regierung gemacht. Er stüzt sich hauptsächlich darauf, daß er außerhalb der durch das Gesez bezeichneten Gränzen aufgebracht worden sey. Man sagt, es sey ein Spion Zumalacarreguy's bei Saurauren angehalten worden, der sehr interessante Briefe bei sich gehabt hätte. Die Carlisten haben im Angesichte von Bilbao 12 gefangene christinische Sergenten erschossen. Die Angabe, daß der Carlisten-Chef Castor getödtet sey, hat sich nicht bestätigt. Man versichert, es hätten sich 50 Carlisten zu Pampeluna bei dem General Mina gestellt, und seyen den Jägern Isabellens II einverleibt worden.

Großbritannien.

London, 12 Februar. Konsol. 5Proz. 92⅛, ⅛; Cortes-Bons 57.

(Albion.) Heute Morgen verließ der Herzog von Wellington Apsley House, um sich nach Brighton zu begeben und den russischen Botschafter dem Könige vorzustellen.

(Times.) Ein Korrespondent, dessen Kunde aus Spanien auf den treflichsten Quellen beruht, versichert uns, daß die gestern in einem Morgenblatte enthaltene Angabe aus St. Esteban (in Betref der dem Don Carlos angeblich von General Alava gemachten Vermittelungsvorschläge) durchaus ungenau und in ihren Hauptthatsachen unbegründet ist.

Digitized by Google

(Albion.) Die neuernannte Kirchenkommission hielt gestern eine Sizung, um sich über den Bau weiterer Kirchen zu berathen.

(Examiner.) Das wahrscheinliche Ergebniß der Kirchenkommission wird seyn, daß man dem Publikum Geld abfordert, um die gering besoldeten Pfarrer besser zu stellen, ihre Zahl zu vermehren, und neue Kirchen zu bauen. Der obere Klerus wird sein starkes Einkommen behalten, der Nation aber müssen Taxen aufgelegt werden, wenn die wirklich nüzlichen Geistlichen angemessenen Lohn erhalten sollen.

In einer Rede des Archidiakonus Barnes, die am 4 Febr. bei einem Conservativmahle zu Barnstaple gehalten wurde, bemerkt man folgende Stelle: „Wir sind zu Aenderungen bereit, insofern wir sie ersprießlich und ausführbar halten, d. h. wenn dabei die Lehre unsrer Kirche rein, und unser Eigenthum, so großen Neid es auch erregen mag, unverlezt erhalten wird. Das Kirchengut darf den Zweken, wozu es einst gewidmet wurde, nicht entfremdet werden. Wenn jedoch etwas geschehen kan, um die Erhebung unsrer Einkünfte (namentlich des Zehntens) besser zu ordnen und zu sichern, so haben wir gegen Aenderungen, die dahin zielen, nichts einzuwenden. Was sonstige Beschwerden gegen unsre Einrichtungen betrift, vornehmlich die der Dissenter, so mögen solche beachtet werden, insofern nur das Interesse der Landeskirche nicht darunter leidet."

Es scheint jezt gewiß, daß Sir Francis Burdett für Sir Ch. M. Sutton zu stimmen gedenkt. Der True Sun behauptet, Lady Blessington, die Schwester der Lady Manners Sutton, sey es gewesen, welche den sonst antitorystischen Baronet mit einem konservativen Nez umstrikt habe. Die Wähler von Westminster hielten eine Versammlung, in welcher sie sich über die Frage beriethen, ob es nicht passend wäre, Sir Francis Burdett, falls er für Sir Ch. M. Sutton stimme, aufzufordern, auf seinen Plaz im Unterhause zu verzichten, da sie, die Wähler, zu einer der politischen Ansicht dieses Bewerbers um den Sprecherstuhl entgegengesezten Ansicht sich bekennen. Es wurde beschlossen, an den sehr ehrenwerthen Baronet, der bis jezt hartnäkig stille geschwiegen, eine neue Anfrage zu richten.

Die Times hatten in der lezten Zeit mehrere heftige Artikel gegen das Benehmen der Kontinentalmächte in Betref der Schweizer-Angelegenheiten enthalten; sie hatten zu zeigen versucht, wie geringfügig die vorgenommenen theilweisen Entwafnungen, und wie wenig begründet also die darauf gebauten Hofnungen seyen ꝛc. Diesen Artikeln gegenüber führte namentlich die Morning-Post die Vertheidigung der Kontinentalmächte, wodurch die Times, die mit den Toryblättern in Betref der innern Politik möglichst Hand in Hand zu gehen suchten, hinsichtlich der auswärtigen Politik mit denselben in immer größeren Zwiespalt zu kommen schienen. Das neueste Blatt der Times enthält nun folgende Erklärung: „Wir haben mit einigem Bedauern und vielem Mitleid — wobei wir keinen Aerger fühlten, und die Sache mit der größten Nachsicht behandelten — in einigen Blättern, welche, wie es scheint aufrichtig, die Grundsäze vertheidigen, nach welchen Sir Robert Peel regieren will, eine Art Neigung bemerkt, unsre Ansichten über fremde Politik anzuknurren, und für Sr. Maj. Minister die Absicht in Anspruch zu nehmen, mehr nach dem ausgedeuteten und verwerflichen Systeme der heiligen Allianz zu handeln. Schikt sich dis? Ist dis redlich gegen die Regierung gehandelt? Ist es nicht mehr als leichtsinnig, in den Gemüthern der Unwissenden oder Vorurtheilsvollen, welche die unautorisirten Grillen unbesonnener Freunde höhern Quellen zuschreiben, den Glauben zu verbreiten, daß die barbarische Politik der heiligen Allianz — ein Kreuzzug gegen Freiheit, und eine Aufrechthaltung des Despotismus — von Sr. Majestät gegenwärtigen Räthen begünstigt oder ermuntert werde? Solche Journalisten sollten fühlen, daß wenn wir sie schonten, wir dis blos aus höhern, großmüthigen Motiven thaten, indem wir unser Wiedervergeltungsrecht zum Opfer brachten um der guten Sache willen. Indessen können wir nicht länger ruhig zusehen, daß durch ihre Unpolitik und Thorheit mit der guten Sache eine schlechte verbündet wird."

Der Standard, bei weitem das angesehenste unter den Toryblättern, entgegnet: „Ohne auf diese Insinuationen antworten zu wollen, bemerken wir blos, was auch unsre Leser immer bemerkt haben werden, daß unsre Grundsäze nie dem politischen System der heiligen Allianz günstig waren, obgleich manchmal die Einrükung gewisser Artikel unsrer Korrespondenten zeigen mochte, daß diese Politik von ihrer Seite eine Theilnahme finde, die wir nicht theilten. Wir waren unter den Ersten, welche die Julius-Revolution von 1830 billigten, und obgleich jenes Ereigniß unsre Erwartung getäuscht hat, sind wir doch keineswegs geneigt, jezt unsern dem französischen Volke damals gezollten Beifall zurükzunehmen. In dem Streite zwischen Pedro und Miguel hatten wir keinen Grund, dem Einen oder dem Andern einen politischen Vorzug, ja leider auch keinen moralischen Vorzug zu geben. Der geheime Krieg, mit dem die Whigs zu Gunsten des Erstern den Zweiten bekämpften, war des Nationalcharakters unwürdig. Wir traten gegen diese Politik auf, aber wir hatten dabei keinerlei Rükhaltsgedanken einer Heiligen-Allianz-Politik, vielmehr war unser System den ersten Grundsäzen der Heiligen-Allianz-Politik entgegen, da wir strenge Nicht-Einmischung verlangten. In den spanischen Angelegenheiten waren unsre Wünsche vom ersten Tage an für die Königin; aber es standen uns in dieser Hinsicht nur Wünsche zu. Die Pflicht, treulose Lügen ans Tageslicht zu ziehen, lieh uns manchmal den Anschein, als hegten wir feindselige Gesinnungen gegen die Partei der Königin, welche mit eben so wenig Klugheit als Ehrenhaftigkeit durch unwürdige Handlungen die Sache, der sie zu dienen versicherte, kompromittirte; aber dennoch hielten wir stets den Grundsaz fest, daß dis eine der Fragen sey, mit denen sich England nicht speziell zu beschäftigen habe, außer im Falle der Intervention einer andern Macht. — Verstehen wir die Politik Sir Robert Peels recht, so ist sie in jeder Hinsicht das Gegenstük des Systems der heiligen Allianz. Die Grundlage, das Fundamentalprinzip der heiligen Allianz ist: Verbindung zu Interventionen; die Grundlage der Politik Sir Robert Peels ist: absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten. Mit Einem Worte: sein System ist jene englische Politik, woraus Großbritanniens Größe erwuchs, jene gleichsam insulare Politik, welche von der einen Seite den jakobinischen Propagandismus, von der andern den Propagandismus der heiligen Allianz zu-

Digitized by Google

rükweist. — Der kürzlich dem Fürsten von Leuchtenberg bereitete Empfang beweist, daß bis das politische System der gegenwärtigen Regierung dem Geiste wie dem Worte nach ist. Zwar war die Gelegenheit wenig bedeutend, aber es war die einzige, die sich den Ministern seit ihrem Eintritte darbot. — Niemals glauben wir, war ein englisches Ministerium fester entschlossen als das gegenwärtige, England, so weit es vermieden werden kan, nicht in die Angelegenheiten des Kontinents zu verwikeln, und aus eben diesem Grunde steht wohl der Einfluß Großbritanniens auf dem Kontinent so hoch, als er nur immer stehen kan. Obgleich wir keinen Grund haben zu vermuthen, daß die Times in ihrem heutigen polemischen Artikel auf unser Blatt anspielen, so danken wir ihnen dennoch für die Gelegenheit, die sie uns dargeboten haben, hiemit jeden Verdacht einer Theilnahme an den Prinzipien der heiligen Allianz von uns abzuweisen. Wir glauben, daß die Times dem Ministerium einen wesentlichen Dienst erzeigt haben, indem sie es von jedem unenglischen Streben dieser Art freisprachen."

Der Courier gibt Auszüge aus Journalen von Jamaica bis zum 2 Jan., welche übereinstimmend melden, daß in den verschiedenen Theilen der Insel vollkommene Ruhe herrscht. Namentlich gingen die Weihnachtsfeiertage, an denen man unangenehme Auftritte befürchtet hatte, still und ordentlich vorüber, wiewol Tausende von Negern in festlicher Kleidung, mit Musikbanden an ihrer Spize, in den Straßen von Spanish Town auf- und abzogen. Mehrere Haufen verfügten sich vor das Kings House, die Wohnung des Statthalters, Marquis v. Sligo, dem sie einige ihrer eigenthümlichen Musikstüke vortrugen, und von ihm und seiner Familie beschenkt wurden. In den meisten Bezirken wurde der Bau des Zukerrohrs von den Lehrlingen fleißig besorgt, und sie hatten endlich eingewilligt, noch einen Theil der Nacht zur Arbeit zu verwenden, so daß man die Ernte zur gehörigen Zeit zu beendigen hofte. Alle, die über die gesezliche Zeit arbeiten, werden dafür redlich bezahlt, und sonst wohl bedacht. Der unternehmende Hr. Myers, der schon früher eine Anzahl Deutscher zur Einwanderung in Jamaica vermocht, hatte auf eigene Gefahr abermals 507 Einwanderer dieser Nation nach der Insel gebracht. Beim Abgange der Depeschen waren sie noch an Bord, und warteten die Entscheidung der Behörde (Board of Commissioners) über die Zuerkennung der Prämie ab, die von dem Versammlungshause den neuen Kolonisten bewilligt worden war. Der Akerbau machte Fortschritte, und man dachte, in Folge der vermehrten Nachfrage in Europa, an die Kultur des Federharzes (caoutchouc), so daß diese Kolonie blühender, als je zu werden versprach. Der Statthalter hatte das Versammlungshaus am 22 Dec. bis zum 27 Jan. vertagt. In seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede sagte er, er könne dem Hause mit Vergnügen anzeigen, daß die Regierung des Mutterlandes eine nochmalige Vermehrung der Spezialmagistrate beschlossen habe, welche für alle Erfordernisse der Insel genügen werde. Ferner kündigte er an, daß die weit bessere Einrichtung der Postverbindung durch Paketboote zwischen England und Westindien nächstens in Gang seyn werde. — Nicht so günstig lauten die Nachrichten aus British-Guiana bis zum 31 Dec. Auf der Ostküste benahmen sich die Neger höchst ungehorsam und störrig, und seit Weihnachten hatte keiner mehr gearbeitet. Auf der Pflanzung Montrose sollte ein Gerichtshof niedergesezt werden, um die neuen Ungehorsamsfälle unter den Negern zu untersuchen, und die Schuldigen zu bestrafen. — Von St. Thomas hat man Berichte bis zum 11 Jan., und von den andern kleineren westindischen Inseln Zeitungen und Briefe von entsprechenden Daten. Auf einigen Inseln waren die Feiertage ohne Ruhestörung vorübergegangen, auf andern hofte man, daß keine Exzesse vorfallen würden. Auf Barbados jedoch zeigten die emanzipirten Sklaven eine Hinneigung zu Unordnungen, und man fürchtete, daß viele Pflanzungen darunter würden leiden müssen. Das Versammlungshaus auf Barbados trat am 23 Dec. zusammen, wobei der Gouverneur Hr. R. B. Clarke einige wichtige Depeschen vom Ministerium der Kolonien in Betref der Auswanderung vorlegte. Auf Trinidad besorgte man keine Unruhen.

† London, 10 Febr. Nun die Wahlen beendigt sind, und Peel und seine Kollegen Hofnung haben im Rathe des Königs zu bleiben, fängt Lord Wellington an, sein Ministerium wirksamer zu versehn, und dem Auslande mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Die nach und nach hier eintreffenden Botschafter der großen Mächte werden ihm Gelegenheit verschaffen, sich über die Lage Europa's zu besprechen und zu erfahren, was man auf dem Kontinent von den Tories erwartet, ob sie noch in den Augen der dortigen Conservativen für die Verfechter des reinen Monarchismus gelten, oder ob ihre reformistischen Redensarten im Angesichte des gebieterischen Wahl-Polls sie nicht verdächtigt, und die Herzen der alten Freunde ihnen entfremdet haben. Das wäre ein Strich durch die Rechnung, den zu verbessern man nicht unterlassen wird, wenn Zeit und Umstände es erlauben. Aber Zeit und Umstände müssen das Meiste dabei thun, sonst möchten noch größere Rechnungsfehler begangen, und kein glükliches Facit erlangt werden. Man hofft, und Lord Wellington erwartet es mit Zuversicht, daß die Mächte dies wohl erwägen, und die schwierige Lage berükſichtigen werden, mit der die Tories zu kämpfen haben, so daß, falls Mißmuth oder Mißtrauen hie und da emporkeimen, man sich doch nicht ungeduldig zeigen und erst warten wird, bis irgend eine Handlung dazu berechtigt. Sonst, meynt der Lord, stimmten Freund und Feind in Einen Ton, und hätte Keiner vor dem Andern etwas voraus, da die Whigs auch im voraus verurtheilten, und die Tories nur des Namens wegen verdammten, ohne sie erst handeln zu sehen; Aehnliches aber von den Conservativen des festen Landes zu erfahren, würde nicht zu rechtfertigen seyn. Allerdings ist es kränkender von Freunden als von Gegnern gemißdeutet zu werden, und den Tories könnte nichts Verdrießlicheres begegnen, als die Conservativen des festen Landes durch ihre Reden in üble Laune versezt zu haben, während sie doch beabsichtigen, sich bei dem neuen Parlament ein besonderes Verdienst daraus zu machen, daß sie die loker gewordenen Bande mit dem Auslande wieder befestigt, und die verschobene Politik Englands in den äußern Verhältnissen wieder auf ihren alten Grundlagen geordnet haben. Damit wollen sie ihre Fähigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten beurkunden, und sich als unumgänglich nothwendig zur Führung des Staatsruders zeigen. Gewiß ist es auch ein dankenswerthes Verdienst, das gute Einvernehmen mit andern Nationen erwirken und behaupten zu können, aber es darf nicht zu hoch angeschlagen werden,

Digitized by Google

nicht die erste Bedingung eines Ministeriums seyn, wenn dem Lande selbst nicht eine Zurüksezung widerfahren soll. Demnach wäre den Tories ein Stein aus der Krone entfallen, wäre es ihnen verwehrt, mit der Friedenspalme vor das Parlament zu treten, und mit deutlichen Worten zu sagen: Friede und Eintracht der Welt zu erhalten, sind nur wir allein berufen und im Stande. — Ganz rein und klar scheint der Horizont von der Seite des Festlandes nicht, er führt einige Wolken mit sich; denn aus den abgebrochenen, mystischen Worten unserer Tory-Häupter, die sonst vom Auslande fast wie von einem Eigenthume sprachen, scheint hervorzugehen, daß sie dessen nicht ganz versichert sind, und fühlen, daß sie weniger von Reformen sprechen müßten, wollten sie sich des ganzen Beifalls der Kontinentalkabinette erfreuen. Das ist aber kaum thunlich, nur mit der Zeit möglich; jezt gilt es, der Reform zu schmeicheln, und ist man ihr auch nicht geneigt, sie doch im Munde zu führen. Mehr können und werden Sir Robert Peel und der Herzog von Wellington nicht thun; sie werden der eigenen Sache wegen sich nicht übereilen, sich nicht zu weit vor-, oder richtiger gesagt, zurükdrängen lassen. Nicht leicht hat ein Ministerium mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als das gegenwärtige; selten standen Staatsmänner unter dem Einflusse so heterogener Bedingungen, als Wellington und Peel in diesem Augenblike; sie dürften von keiner gewöhnlichen Geschiklichkeit Proben abzulegen haben, um sich aus dem Dilemma, für Reformer oder Nichtreformer zu gelten, herauszuziehen. Peel besizt allerdings einen großen Scharfblik und viel Gewandtheit; auch Wellington fehlt es nicht an Charakter und persönlichem Muth; aber was nüzen Muth und Geschiklichkeit da, wo die gefährlichste der Leidenschaften, Meynungshaß, sie in ihre Mitte nimmt und jede Partei nach ihrer Laune befriedigt seyn will. Man versuche durch einen Strudel zu schwimmen, und der kühnste Schwimmer wird eft Mühe haben ihn zu brechen. Dennoch verzweifeln weder Peel noch Wellington: sie rechnen, wie Ludwig Philipp und seine Minister, auf die Furcht des Landes vor einer Republik. Darin werden sie auch einen guten Bundesgenossen finden, denn die Aussichten auf eine Revolution sind in Großbritannien sehr drohend, besonders wenn es abermals zur Auflösung des Parlaments kommen sollte. Daß diese statt finden wird, unterliegt keinem Zweifel, sobald der Peel'schen Administration die Majorität fehlen sollte. Der König ist mit diesem Gedanken völlig vertraut, seitdem die lezten Wahlen sich mehr im Sinne der Tories gestaltet haben, als zu erwarten war, und er wird ohne Anstand das Auflösungsdekret unterzeichnen, sobald man es von ihm verlangt. Auf dem Festlande kan man also nichts thun, als ruhig abwarten, weil zwischen zwei Dingen eines geschehen wird: die Erhaltung der Tories im Kabinette oder die Auflösung des kaum versammelten Parlaments. Beides geschähe im Interesse der Conservativen, wenn gleich unläugbar die zweite dieser Alternativen ein sehr gefährliches Zufluchtsmittel, ein Va banque! gegen die Revolution wäre.

Frankreich.

Paris, 14 Febr. Konsol. 5Proz. 103, 90; 3Proz. 79, 25; Falconnets 96, 25; span. ewige Rente 41½; 5Proz. 27¾.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. kamen mehrere Petitionen vor. Eine derselben beschuldigt den Erzbischof von Paris, bedeutende Summen zu seinem Vortheil unterschlagen zu haben. Nach einiger Erörterung wird zur Tagesordnung geschritten. Hierauf beginnt die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Martin (du Nord), eine Untersuchung über den Tabak betreffend.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche von Brest vom 12 Febr. Der Kommissair des Königs in Hayti, Dupetit-Thouars, an den Seeminister. Die Korvette Créole hat Port au Prince am lezten 30 Jan. verlassen und einen Kreditbrief auf London von 4,848,904 Fr. 66 Cent. zur Bezahlung der Hauptforderung des Schazes von Frankreich, und alle Nachweisungen mitgebracht, welche die Regierung über den Zustand von Hayti und die Absichten der Regierung dieser Republik gewünscht hat.

(Journal de Paris.) Die Allg. Zeitung von Augsburg hat einen Artikel der von mehrern Journalen von Paris wiederholt ward, über Mittheilungen bekannt gemacht, die zwischen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und dem Grafen Apponyi gewechselt worden seyen. Es ist darin gesagt, daß Hr. v. Rumigny, französischer Botschafter in der Schweiz, Befehl erhalten hätte, dem Vorort zu erklären, daß im Falle des Beharrens auf der verwerflichen Bahn, in in die er sich eingelassen, Frankreich aufhören würde, irgend ein Interesse an den Angelegenheiten und an dem Schiksale der Schweiz zu nehmen. Diese Angabe ist unrichtig; eine solche Instruktion ward von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht an Hrn. v. Rumigny erlassen. Wir ergreifen auch diese Gelegenheit, um dem Gerüchte zu widersprechen, das sich über die Zurükberufung dieses Botschafters verbreitet hat, und was jene andere Muthmaaßung des Journals betrift: „daß die Konferenzen des Hrn. v. Rigny mit mehrern auswärtigen Gesandten Geldforderungen an Frankreich bezwekten", so erklären wir gleichfalls, daß sie durchaus grundlos ist.

Dasselbe Journal enthält folgende Bemerkung: „Gestern hatte sich das Gerücht auf der Börse verbreitet, daß Unordnungen in Metz ausgebrochen, und die bürgerlichen Behörden von einem Theile der Besazung mißkannt worden seyen. Diese Gerüchte sind offenbar nur ein Manöuvre interessirter Spekulanten, um Besorgnisse zu verbreiten. Wir sind ermächtigt, förmlich zu erklären, daß weder dem Kriegsminister, noch dem Minister des Innern irgend eine Nachricht zugekommen ist, welche die geringste Besorgniß in solcher Hinsicht einflößen könnte. Die neuesten bezeugen im Gegentheile die unerschütterliche Hingebung der Truppen, und den guten Geist, der die Bevölkerung beseelt."

(Journal des Débats.) Der Siegelbewahrer hat dem Staatsrath, als Mißbrauchs-Appellation, eine Denkschrift des Hrn. v. Pons, Bischofs von Moulins, zugewiesen, welche dieser Prälat drukken lassen und an alle Bischöfe von Frankreich richten zu müssen geglaubt hat. Diese Denkschrift ist eine Protestation gegen die Vollziehung eines 1813 zur Anordnung der Rechnungsablegung der großen Seminarien erlassenen kaiserli-

Digitized by Google

chen Dekrets. Man versichert, mehrere Bischöfe hätten den kürzlich verstorbenen Hrn. Dubourg, Erzbischof von Besançon, der sich eben so sehr durch seine Frömmigkeit, wie durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse auszeichnete, zu Rathe gezogen, und es hätten sich bereits 70 Seminarien auf die Ansicht dieses Prälaten obiger Verwaltungsmaaßregel unterworfen.

Durch königliche Ordonnanz wurde Hr. Lucien Saint André zum Viguier (Landvogt) des Andorrethals ernannt. Bekanntlich ist dieses Thal eine Art von Freistaat, und neutral zwischen Frankreich und Spanien. Die Gerechtigkeit und hohe Polizei wird durch zwei Viguiers geleitet, von welchen den einen Frankreich, aus dem Arriegedepartement, den andern der Bischof von Urgel in Spanien aus dem Andorrethale ernennt. Bisher begünstigten die Bewohner des Thals die Einfuhr von Waffen, Kriegsvorräthen und den Zuzug von Manschaft für die Carlisten in Catalonien; durch Hrn. St. André's Einfluß hofft man diesem vorzubeugen.

Der Dampfwagen des Hrn. d'Asda machte am 13 Febr. eine Fahrt nach Versailles in 89 Minuten und bei der Rükkehr in 80½ Minuten. Er fuhr nur mit einem Theile seiner Kraft, und könnte leicht sechs Stunden in Einer zurüklegen, wenn noch gewisse Vorkehrungen gegen den Stoß der steinigen Heerstraße getroffen sind.

Folgendes ist ein Auszug aus dem (schon berührten) Schreiben Hrn. Lafitte's an die Journale über seine ökonomische Lage: Hr. Lafitte sagt, zwei Krisen, die politische und die Handelskrise, haben ihn überrascht, so daß er, mitten in der allgemeinen Kreditlosigkeit, der Entwerthung des Eigenthums aller Art, und dem Stoße, den das Vermögen Aller erlitt, innerhalb weniger Monate 59 Millionen heimzuzahlen gehabt habe. Jezt sey er nur noch der Bank 6,420,000 Fr. schuldig. Von dieser Forderung könne er sogleich in Baarem, Pfandbriefen u. s. w. 5,379,000 abbezahlen, so daß der Rest nur noch 1,041,000 Fr. betrüge. Für leztere Summe will er der Bank Sicherheiten im Werthe von 1,520,000 Fr. übergeben, welche er sich in einem Jahre zu realisiren verpflichtet. Es bliebe ihm dann noch ein Ueberschuß von 479,000 Fr. Wenn das nicht genug sey, so könne er noch 3,641,000 Fr. in Pfandbriefen ꝛc. und 1½ Millionen in flüssigen Forderungen und noch mehreres Andere beifügen, „denn troz der Seeräuber sey noch immer Einiges gerettet aus dem großen Schifbruche.“ Er beklagt sich hierauf, daß von einer gerichtlichen Verfolgung gegen ihn von Seite der Bank die Rede sey, und fügt bei, daß er, wenn dis ausgeführt würde, den Art. 1244 des Civilgesezbuches, welcher die Richter ermächtige, in Rüksicht auf die Lage des Schuldners Termine zu bewilligen, für sich benüzen werde.

Die Gazette schreibt: „Eine Person, die kürzlich in Ham war, erzählt, daß die vier daselbst gefangen sizenden Minister Karls X ihre Gefangenschaft mit einer Würde tragen, welche alle Parteien versöhnen sollte. Sie suchen ihre Freunde fortwährend davon abzuhalten, daß sie Bittschriften um ihre Befreiung eingeben, und sind entschlossen, um keine Gunst anzusuchen. Nicht die geringste Vergünstigung, welche sonst den gemeinsten Gefangenen wird, ist ihnen verwilligt. Sie sind durch 600 Mann bewacht, und jede Nacht sind nicht weniger als 75 Schildwachen um ihre Zimmer aufgestellt. Fürst Polignac zeigt, obwol dis (seine frühere Gefangenschaft hinzugerechnet) das sechzehnte Jahr seines Lebens ist, welches er im Gefängnisse zubrachte, eine so edle Entsagung, daß auch die, welche gegen den Minister die größten Vorurtheile hegten, Freunde des Gefangenen werden müssen. Hr. v. Peyronnet hat sein Zimmer seit zwei Jahren nicht verlassen; und dennoch ist weder sein Muth gebrochen, noch sein Geist müßig, und er trägt die Gefangenschaft mit Festigkeit.

Der National antwortet dem Journal des Débats auf dessen ersten Artikel über die amerikanische Forderung. Er sagt unter Anderm: „Die vielen Fragen des Journal des Débats lassen sich in eine einzige viel einfachere auflösen: Ist Frankreich schuldig oder nicht? Ist es schuldig, wie viel ist es schuldig? Darüber hat die Kammer zu richten; darüber wird, nach deren Untersuchungen, das Publikum sehen, ob die Interessen und die Würde der Nation geopfert oder gewissenhaft vertheidigt worden sind. Das Journal des Débats beginnt mit der Darstellung der großen Ansichten Napoleons bei Aufstellung des Kontinentalsystems; es ertheilt ihnen das vollständigste Lob, und gesteht zu, daß der Kaiser in seinem Rechte gewesen sey. Dis ist dasselbe Journal, es sind dieselben Männer, die 1814 den Kaiser feig in den Koth zogen, die ihn einen Rasenden, einen Unsinnigen, einen Thoren, einen Erbärmlichen, einen Nero, einen Attila nannten; von seinem Kontinentalsysteme sagten, es sey die tyrannischste, ausschweifendste Konzeption, ein gehässiges Attentat gegen das Völkerrecht, ein Verbrechen gegen Frankreich und Europa. Woher rührt nun diese erstaunenswürdige Bekehrung? Es ist ganz einfach eine jener rednerischen Präkautionen, mit deren Hülfe man sich die Gunst der Leser zu gewinnen sucht. Man zeigt sich nur deswegen als erklärter Anhänger des Kontinentalsystems, um sich desto unparteiischer bei der Kritik seiner Folgen zu zeigen; man gesteht das Prinzip zu, um noch mehr Recht zu gewinnen, die Folgerungen aus demselben abzuweisen. Diese gebrauchte List darf man nur aufdeken, damit Niemand dadurch getäuscht werde. Diejenigen, welche, nachdem sie die Statue des Kaisers herabgestürzt, der Wiederaufrichtung der Statue des Generals Bonaparte ihren Beifall gezollt haben, würden ihm gern noch eine oder zwei errichten, um das Votum der 25 Millionen durchzusezen.“

† Lyon, 15 Febr. Die Aktien unsrer Entschädigungsansprüche in Paris stehen minder gut, als vor acht Tagen. Die für diese Sache niedergesezte Kommission sieht immer mehr ein, welch' bedenkliches Beispiel es in einem so aufgeregten vulkanischen Lande wie Frankreich ist, Entschädigung für Gebäude zuzugestehen, die in einer Emeute niedergeschossen, oder doch von der Staatsartillerie, welche die Ordnung wieder herstellen sollte, mehr oder weniger beschädigt wurden. Es können vielleicht für unsre Stadt besondere Gründe sprechen, und diese wird die Kommission aufsuchen, erwägen und prüfen, aber in dieser Zeit, wo die alte und neue Welt mit Entschädigungsansprüchen gegen unsre Regierung auftritt, wäre es mißlich in einer Sache freigebig zu seyn, wo die Staatsgewalt in ihrem vollen Recht gehandelt hat. Dieser Grund scheint stärker gegen uns zu sprechen, als das alte Gesez vom Vendemiaire des Jahres IV, mit welchem man neuerdings Lyons Entschädigungsansprüche hat niederschlagen wollen. Nach diesem Gesezze sind

Digitized by Google

die Gemeinden auf dem Civilwege für alle Verluste, Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich, die bei ihnen durch bewafnete oder nicht bewafnete Versammlungen oder Zusammenrottirungen entstehen. Niederschlagend und ungünstig zeugend für unsre Ideen über Ordnung und Recht ist's, wenn man jezt häufig sagen hört: „Nicht die Insurgenten haben unsre Häuser zerstört, unsre Guillotiere, unsre Rue de l'Hôpital ꝛc. eingeäschert, sondern die Staatsartillerie. Warum hat sie die Insurgenten nicht gewähren lassen? sie hätten höchst wahrscheinlich der Stadt weniger Schaden zugefügt, wenigstens ist dis noch sehr problematisch, der Schaden aber, welchen uns die Staatsartillerie gethan hat, ist klar und handgreiflich." Ich möchte in dieser Sache die alte lex Rhodia de jactu anwenden, und hiernach nicht 1,200,000 Fr. Entschädigung vom unschuldigen Staate, sondern vielmehr von allen Lyoner Häuserbesizern fordern, deren Häuser nicht gelitten, die aber bei der Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit gewonnen haben.

Niederlande.

Brüssel, 11 Febr. Der Moniteur publizirt den zwischen Dänemark und Belgien abgeschlossenen, zu Brüssel am 20 Jan. 1834 von Hrn. F. v. Merode und zu Kopenhagen am 31 März von Hrn. Crabbe-Karisius unterzeichneten Vertrag über die gegenseitige Aufhebung des jus detractus, der Erbschafts- und der Abzugsgabelle. Die Ratifikationen sind am 25 Mai zwischen Hrn. Lehon und Hrn. Roß ausgewechselt worden. Zwischen denselben Staaten sind am 21 Nov. 1833 und am 14 Jan. 1834 Erklärungen ausgewechselt worden, durch welche die Schiffe der einen Nation in den Häfen der anderen sich der Rechte der am meisten Begünstigten erfreuen sollen. — Am 7 d. wurde das Budget der öffentlichen Schuld, wie es von der Repräsentantenkammer angenommen worden, vor den Senat gebracht und von diesem der Kommission überwiesen. Die Zinsen der belgischen Staatsschuld bestehen, nach jenem Budget, in mehr als 600,000 Fr. auf die in dem hiesigen Nebenbuche des großen Schuldbuches des ehemaligen Königreiches der Niederlande eingetragenen Posten; ferner aus 6,200,000 Fr. von der neuen belgischen Schuld, und einer Million von der schwebenden Schuld. Der 8,400 000 fl., welche Belgien jährlich auf die niederländische Schuld übernehmen soll, geschieht hierbei keiner Erwähnung.

Italien.

*† Rom, 10 Febr. Ich habe seit einiger Zeit Gelegenheit gehabt, manche Reformen zu melden, welche die Regierung in verschiedenen Zweigen der Verwaltung vorgenommen hat, und woraus immer die väterliche Sorge für das Wohl des Staats hervorblikt. Doch ist keine von solcher Bedeutung als die, welche gegenwärtig eingeführt werden soll. Man will nemlich einen Appellationsgerichtshof für Umbrien, Sabina, Patrimonio, Campagna, Rom und Comarca errichten. Dieses Gericht soll alle Kriminal- und Civilprozesse entscheiden, wobei indessen die Sacra Rota in Civilsachen die höchste Instanz bleibt. Keine Geistlichen sollen bei diesem neuen Tribunal angestellt werden, weil man endlich eingesehen hat, daß sich ein Richteramt nicht füglich mit ihrer Stellung zur Kirche verträgt. Bologna und Macerata haben seit 1832, gleichsam als Versuch, schon ein solches Tribunal, welches zur Zufriedenheit der Regierung seine Pflicht erfüllt, und hauptsächlich Ursache ist, daß wir nun ein ähnliches erhalten. Während die Regierung so die Säkularisirung der Gerichte einführt, ist es auffallend zu hören, daß Ferrara, Ravenna und Forli Legaten verlangen, statt der Prolegaten, die nicht Geistliche sind, aber unter der Legation von Bologna stehen. Ob man hoffen darf, durch eine solche Veränderung die Provinzialverwaltung besser besorgt zu sehen, muß dahin gestellt bleiben; aber auf jeden Fall wird die Regierung die höchste Macht nie aus den Händen geben, und Einen aus dem Civilstande zu dieser Würde erheben. Man sagt, wenn dieses Gesuch bewilligt wird, sollten zugleich alle Delegationen in Legationen verwandelt werden, welches aber dann eher als ein Rükschritt zu betrachten wäre, und nicht mit den jezigen Prinzipien zusammen stimmte. Die Zeit der Reformen ist auch bei uns gekommen; die Regierung geht langsam, aber sichern Schrittes vorwärts, weil vielleicht in keinem Lande so viele Rükschten zu beobachten, und Mißgriffe leichter sind, welche die vielen alten Mißbräuche eher vermehren, als abstellen könnten. — Die Witterung, welche zu Anfange des Winters große Kälte erwarten ließ, ist seitdem wieder mild geworden, aber der Regen fehlt noch immer. Die Campagna ist ganz dürr, welches dem großen Viehstande, der darin gehalten wird, sehr nachtheilig ist. Die Tiber hat den niedrigsten Wasserstand des heißesten Sommers übertroffen, und man fängt an, für die Ernte besorgt zu werden, deren Mißlingen eine große Theurung nach sich ziehen würde.

Deutschland.

München, 18 Febr. Der für den Entwurf der Statuten der neu zu errichtenden bayerischen Hypotheken- und Wechselbank erwählte Ausschuß von Bankiers hat zu seinem Vorstand den Frhrn. Simon v. Eichthal (Chef des Hauses A. E. v. Eichthal), und zu Sekretairen die HH. Erich (vom Hause Erich und Gebr. v. Ruedorffer) und v. Maffei erwählt. Von dem Augsburger Handelsstande ist eine Vorstellung eingereicht worden, worin die Gründe entwikelt werden, die für die Verlegung des Sizes der Bank nach Augsburg — als dem Haupt- oder eigentlich einzigen Wechselplaze Bayerns — sprechen.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Katholische theologische Journale geben als den wesentlichen Inhalt der päpstlichen Entscheidung hinsichtlich der gemischten Ehen Folgendes an: „Die Wahrheit ist diese, daß in Zukunft gemischte Ehen, bei denen die katholische Erziehung aller Kinder auf keine Weise kan erzielt werden, verkündigt werden, jedoch ohne Angabe der Konfession; und daß bei Schließung einer solchen Ehe der Geistliche zwar zugegen seyn wird, jedoch ohne alle kirchliche Form und ohne alle kirchlichen Cerimonien; Anrede also, Einsegnung, Uebergebung der Ringe, Gebete ꝛc. bleiben ganz weg; der Geistliche ist nur da, um zu hören, daß die beiden Brautleute in die Ehe einwilligen, und hiemit ist sein Geschäft zu Ende, das heißt, er ist da als reiner „testis qualificatus", wie es in der päpstlichen Entscheidung heißt. Diese Milderungen gelten aber nur so lange, als durch ein anderes Verfahren der katholischen Religion in Bayern der völlige Untergang drohte, und um Revolutionen, die, wie man berichtete, zu befürchten wären, von unserm Vaterlande abzuhalten."

Digitized by Google

Preußen.

Berlin, 11 Febr. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die höchste Behörde eine Veränderung in dem Zustande der Garnisonstruppen, von denen bis jezt jedes Regiment eine Kompagnie, die Halbinvaliden der Infanterie, und jede Division eine Kompagnie Halbinvaliden für die Kavallerie hat. — In einer der Noten, welche im Laufe der jezigen Verhältnisse eine deutsche Regierung mit der schweizerischen Staatsbehörde wechselte, kam auch eine Erinnerung an die geschichtliche Thatsache vor, daß der Kanton Bern zugleich mit den Generalstaaten zu den Taufpathen Friedrichs des Großen gehörte. — Es haben sich fast alle hier versammelt gewesenen preußischen Gesandten an fremdem Höfen auf ihre Posten begeben, oder sie schiken sich zur Abreise an. Nur die HH. v. Arnim (Brüssel) und v. Liebermann (Madrid) werden noch längere Zeit in unsrer Hauptstadt verbleiben. — Vor Kurzem traf in Begleitung eines Gouverneurs ein Graf v. Reichenbach, Sohn des Kurfürsten von Hessen, hier ein, der unter Aufsicht und Pflege eines höheren Militairbeamten vom Kriegsministerium hier seine weitere Erziehung erhalten wird. — Die Regierung von Brasilien hat den, besonders als Verfasser vieler großen Militairmusiken berühmten Komponisten C. F. Müller in Berlin zum Hofkapellmeister des Kaisers ernannt. Hr. Müller ist von Geburt ein Holländer, und erhielt schon Ehrenmedaillen in Frankreich und Dänemark. (Nordd. Bl.)

Rußland.

Die Zolleinnahmen in Moskau haben im vorigen Jahre von eingeführten Waaren 1,741,031 Rubel 85 Kop. und von ausgeführten 1912 Rubel 15 Kop. betragen. — Der Ausfuhrhandel von Riga hatte im vorigen Jahre einen Werth von 33,514,315 Rubel 80 Kop. Bank-Assignationen und betrug 5,887,185 Rubel 70 Kop. weniger als im Jahre 1833.

Es wird, um den Seefahrern längs der südlichen Küste der Krimm den Weg zu bezeichnen, auf dem Vorgebirge Aj-Thodor ein Leuchtthurm errichtet. Derselbe wird durch ein beständiges Licht erleuchtet werden, zum Unterschied von dem nur 54 Meilen vom Aj-Thodor-Vorgebirge entfernten Cherson'schen Leuchtthurme, welcher durch ein rotirendes Licht erleuchtet wird. Der auf dem Vorgebirge Takly befindliche Leuchtthurm hat zwar auch ein beständiges Licht, da aber derselbe gegen das Asow'sche Meer hin um 110 Meilen von dem Vorgebirge Aj-Thodor entfernt ist, so kan dieser Umstand die Seefahrer unmöglich irre führen. — Die zum Bau dieses Leuchtthurms erforderliche Summe von 15,780 Rubel wird aus dem Reichsschaze verabfolgt.

Seit einiger Zeit wurde Bessarabien durch öfteren Straßenraub beunruhigt. Die Räuberbanden, welche sich in dieser Provinz gezeigt hatten, erschienen bald diseits, bald jenseits des Pruths, und plünderten sowol Reisende auf den Landstraßen, als auch die Bewohner in ihren Dörfern, durch ganz Bessarabien Schrecken verbreitend. Als Hauptanführer dieser Banden galt ein gewisser Teodor Tobultok, dem der größte Theil der Räubereien und Brandstiftungen zugeschrieben wurde; übrigens nahmen wohl auch andere Räuber seinen Namen an, so daß derselbe für die Gutsbesizer wie für den Landmann zum Gegenstand der Furcht wurde. Dieser Tobultok, welcher sich durch seinen Riesenwuchs und durch ungewöhnliche Kraft auszeichnete, wurde zweimal gefangen; doch beidemale gelang es ihm, zu entspringen. Das leztemal entfloh er im November 1833 von der Kischenew'schen Hauptwache. Zu Ende des vorigen Jahrs wurden durch den neuen Civilgouverneur von Bessarabien, Generalmajor Fedorow, gleich nach seiner Ankunft in Kischenew energische Maaßregeln zur Unterdrükung dieser Räubereien ergriffen, in welcher Absicht für die ganze Provinz die strengste Untersuchung zu einer und der nemlichen Zeit angeordnet ward. Da sah sich dann der berüchtigte Tobultok mit seinen Gefährten, welche ihre Raubzüge gewöhnlich zu Pferde machten, genöthigt, zu Fuß seine Zuflucht zu suchen. Aller Lokalkenntniß ungeachtet, konnten diese Räuber doch nirgends ein sicheres Unterkommen finden; sie flohen aus einem Kreise in den andern, und viele von ihnen wurden gefangen; Tobultok selbst aber verbarg sich in der lezten Zeit an verschiedenen Orten des Leow'schen Kreises, und wurde endlich am 5 Jan. im Wirthshause des Dorfes Karbaul durch den Besizer des Dorfes nach verzweifelter Gegenwehr festgenommen, was nun zur Beruhigung der Einwohner Bessarabiens bekannt gemacht wird. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

Der Moniteur Ottoman hat gegen den griechischen Sotir eine Polemik begonnen, die, so interessant auch der Gegenstand an sich seyn mag, um den es sich handelt (die Stellung Griechenlands gegenüber der Türkei), doch von geringerer Wichtigkeit ist, als einige deutsche Blätter zu glauben scheinen. Die lezteren sind nemlich der Meynung, daß der ottomanische Moniteur ein amtliches Blatt, und mithin seine Expektoration ein Ausdruk der hohen Pforte, oder überhaupt muselmännischer Ansichten sey. Dis ist jedoch keineswegs der Fall; der Moniteur ist vielmehr nur ein Privatunternehmen des französischen Journalisten Hrn. Blacque, und die darin enthaltenen raisonnirenden Artikel rühren entweder von ihm selbst oder von seinen europäischen Freunden in Pera her. Als amtliches Organ der Pforte ist nur die in türkischer Sprache erscheinende Telwimi Wekaji zu betrachten, aus der der Moniteur Ottoman zuweilen Uebersezungen, und zwar in der Regel etwas verspätete, liefert.

Augsburger Kurs vom 19 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	—	102⅝
25 fl.	—	110
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	215	—
– Partial à 4 Pr.	140	—
– N. Anl. v. 1834.	117	116½
– Metall. à 5 Proz.	101⅞	101⅝
– detto 4 Pr.	95¼	94⅞
– B. Akt. I S. 1855.	1322	1318
Polnische Loose	—	102¼
Darmstädter Loose	—	68½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20gern 1 M.	100¼	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 55.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Männer und Parteien in Spanien.

† * Paris, 12 Febr. Die Ereignisse vom 18 v. M. in Madrid und der Fall Llauders haben diesen neuen Akt des Trauerspiels, welches in Spanien aufgeführt wird, sehr kurz gemacht und werden wahrscheinlich das Ende des Stükes beschleunigen. Die Folgen aller dieser Veränderungen werden und müssen die Nation betreffen, aber man würde sich irren, wenn man in dieser Berüksichtigung die Triebfeder der handelnden Personen suchen wollte. Es liegt im Wesen des Juste-Milieu, immer nur durch persönliche Intriguen bewegt zu werden, und die Geschichte Spaniens ist nichts als ein getreuer Abdruk der Geschichte eines andern benachbarten Reiches, welches auf das erstere einen unglüklichen Einfluß hat. An die Nation hat nur Eine Partei gedacht, und sie unterlag durch ihre eigene Feigheit — ein Beweis, daß, die zwei oder drei subalternen Opfer abgerechnet, die übrigen nicht verdienten sich an die Spize dieser Partei zu stellen, und daß der Nation nur darum leid seyn muß, sie nicht zu kennen, weil sie dadurch der Strafe der öffentlichen Verachtung und einer entschiedenen Nullität entgehen. Was war die Devise der zwei andern Parteien, die um die Herrschaft intriguirten? Die eine stekte sich hinter diese quasi-konstitutionelle Zusammenstoppelung, die man das Royalstatut nennt, weil sie in derselben, da sie ihr Werk ist, die Bürgschaft ihrer eigenen politischen Stellung sieht. Die andern, unter dem gegründeten Vorwande, daß dieses System, welches kein System ist, zu nichts führen kan, wollten zwar nicht neue Formen, aber eine neue oder vielmehr eine wiederaufgewärmte Methode, die des aufgeklärten Despotismus einführen, in welcher sie nicht nur die erste Rolle zu spielen hoften, sondern auch der Unterstüzung eines fremden Hofes, welchem die Methode und die Menschen des Royalstatuts keine hinlängliche Sicherheit mehr versprechen, gewiß seyn konnten. Die Liberalen, die sich „Patrioten" nennen, verabscheuen Beides, weil das Eine und das Andere nichts als ein verkleisterter Absolutismus sey, und die Nation nicht aus dem Abgrunde retten könne. Sie denken und sagen (so viel man ihnen zu reden erlaubt), daß eine Revolution nur durch eine andere Revolution, eine moralische Triebfeder nur durch eine entgegengesezte moralische Triebfeder besiegt werden kan, und daß diese moralische Kraft, welche der Nation fehlt, nur in der Verfassung vom Jahre 1812, keineswegs in dem Egoismus des Juste-Milieu oder in dem Catalanismus Llauders zu finden sey. Aber nicht alle die sich Patrioten nennen, sind es, am wenigsten in denjenigen Klassen, welche gerade die Entscheidung geben könnten, und das Unternehmen verunglükte für jezt. Ein Brief aus einer französischen Gränzstadt bestätigt, daß der Adjutant Cardero kurz nach dem Ausmarsche des Bataillons aus Askodeudas arretirt und heimlich nach Mayorca abgeführt worden ist, wo man ihn vielleicht nur darum nicht füsiliren wird, um von ihm Aufschlüsse zu erhalten. Aber der Brief sezt hinzu, daß dieser Wortbruch, die einzige Immoralität, welche dem spanischen Juste-Milieu bisher fehlte, die Gemüther ungemein aufgeregt habe, und daß man wohl bald von einer neuen gleichzeitigen Bewegung hören dürfte, um so mehr als Mina, diese Truggestalt, welche bisher so manchen Patrioten getäuscht habe, endlich in ihrer Nakтheit erschienen sey. Einen andern Brief aus Saragossa vom 3 Febr. habe ich gelesen, in welchem kein Wort von der carlistischen Schilderhebung einiger Gardeoffiziere, wovon die öffentlichen Blätter gesprochen haben, vorkommt, so daß ich diese Nachricht für falsch halten muß. (Vergleiche am Schlusse die Berichtigung.) — Was den Krieg in Navarra betrift, so hat Zumalacarregup die Aushebung und beinahe auch die Bewafnung der angeordneten 8000 Rekruten beendigt. Das Frühjahr wird natürlich eine größere Thätigkeit auf dem Kriegsschauplaze herbeiführen, ob sie aber entscheidend seyn wird, kan man bezweifeln, denn die Verstärkung an Leuten ist beiderseitig, und da die Parteien in Spanien selten eine entscheidende Schlacht wagen, so können die unerhörten Barbareien dieses bürgerlichen Kampfes noch lange fortdauern. In dieser Hinsicht wäre allerdings von Llauder mehr zu hoffen gewesen als von Mina, obgleich die Absichten des ersteren nicht frei von allem Verdachte sind. Aber das macht die große Schwäche des gegenwärtigen Systems, wenn es ja diesen Namen verdient, daß es nicht auf Sachen, sondern auf Menschen, nicht auf die Nation, sondern auf einige thörichte oder selbstsüchtige Oligarchen gebaut ist, daß es daher gegen diese Menschen keine Stärke besizt, weil es derselben bedarf, und sich so ewig in einem engen Zirkel herumtreibt. Und sind diese Menschen wenigstens unter sich einig? Die Camarilla, aus den Favoriten und Favoritinnen des Hofes zusammengesezt, haßt alles, was außer dem Pallaste ist. Martinez de la Rosa verträgt sich nicht mit Llauder. Toreno intriguirt zwischen beiden und hält Mina aufrecht, welchen die beiden andern nicht leiden können. Moscoso wird von Niemand gern gesehen und erhält sich nur, weil es schwer ist ihm einen Nachfolger zu geben, ohne das Gleichgewicht der Parteien zu stören. Quesada deklamirt gegen Llauder. Die Generale unter sich sind ebenfalls uneinig: Eifersucht, Zwietracht, Rachsucht herrschen überall, und ohne die Dazwischenkunft irgend eines unvorgesehenen Ereignisses werden diese Menschen, welche Spanien schon zweimal ins Verderben gestürzt haben, es noch zum Drittenmal und Hundertmal, wenn es hundertmal unter ihre Hände fällt, zu Grunde richten. — Um sich einen genaueren Begrif von dieser Stellung zu machen, mögen nebst dem, was in meinen früheren Briefen gesagt worden, noch einige Charakterzüge der Männer dieses Systems dienen. — Man weiß, Martinez de la Rosa, der Staatsmann, ist wie der Schriftsteller, elegant, aristokratisch, fein, aber ohne Feuer, ohne Erfindung, einseitig, hartnäkig und bei weitem nicht so sehr bon enfant, als man zu glauben beliebt, übrigens Optimist und ein schlechter Geschäftsmann. — Toreno, talentvoll, intrigant, frech und nicht ohne persönlichen Muth, habsüchtig und verschwenderisch. Er hat lange mit den Patrioten gespielt. Als ihm neulich Jemand hierüber Vorwürfe machte, sagte er: „Was wollen Sie, ich habe diese Partei genommen und ich muß mich nun schon dabei halten." — Gut, aber Sie werden von den Patrioten oder von den Carlisten aufgehenkt werden. — „Wir werden sehen." Das war die ganze Antwort, die er mit sei-

Digitized by Google

ner gewöhnlichen Kaltblütigkeit gab, und ich hätte was darum gegeben dabei den cynisch-ironischen Ausdruk dieser kleinen, untersezten, kahlen, blödsichtigen und kopfnikenden Figur zu sehen.

(Beschluß folgt.)

Sultan Mahmud und der Divan.

(Beschluß.)

Das Betragen der Minister, welche Se. Hoheit umgeben, kan nicht dazu beitragen, der Regierung Achtung zu verschaffen. Man irrt sich, wenn man glaubt, das ottomanische Reich werde von Ministern regiert, deren Wirkungskreis genau bestimmt sey und die ihre Departements nach ihren Ansichten leiten können. Das Ministerium ist weiter nichts als die Familien-Verfassung in ihrer Anwendung auf den Staat. Der Aga eines Dorfes, der Bey eines Distrikts, der Pascha einer Provinz haben ihr Haus auf demselben Fuß eingerichtet wie der Großherr, und sind mit Beamten umgeben, welchen dieselben Verrichtungen obliegen wie den Ministern. Sie haben, wie der Sultan, ihren Kiaja, ihren Cadi, ihren Casnadar u. s. w., die sie unter ihren Verwandten und Freunden auswählen; ganz auf dieselbe Weise ist der Divan zusammengesezt. Demnach liegt es am Tage, daß die Minister eigentlich blos Bediente ohne alle Selbstständigkeit sind, deren Macht keine andere Stüze hat, als die Gunst ihres Herrn. Nun ist Opposition gegen den Willen des Herrn allerdings ein schlechtes Mittel, sich seine Gunst zu erwerben, und so bieten sie Alles auf, seinen Wünschen zuvorzukommen, daher sich denn auch die Radschahs und Veziere wenig um die Vorurtheile der Völker kümmern, sondern um die Wette Truppen ausheben, die europäische Tracht annehmen und es nicht unter ihrer Würde halten, mit den fremden Gesandten umzugehen; dadurch ziehen sie sich das Wohlwollen ihres Souverains und den Haß ihrer Landsleute zu. — Die auswärtigen Diplomaten suchten die freundschaftlichen Gesinnungen, mit denen man ihnen entgegen kam, zum Vortheil der Civilisation zu benuzen. Jeder von ihnen wollte dazu mitwirken und sich dadurch Einfluß verschaffen; alle beeilten sich, ihre Dienste anzubieten. Die Italiener lieferten Musik, die Franzosen erboten sich zum Unterrichte der Jugend, die Engländer kamen mit ihren Dampfbooten; Jeder bestrebte sich, seine Schüzlinge vorzuschieben; es waren Offizire von allen Waffen, aus allen Ländern, Spekulanten jeder Art. Am freigebigsten war man mit Memoiren über allerlei Gegenstände, mit Projekten für alle möglichen Institute. Die Türken hörten diese Vorschläge an, die zu Zeiten bis zum Sultan selbst gelangten, hinterdrein lachten sie unter sich darüber und führten keinen einzigen aus. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen entsagten die unbefugten Rathgeber ihrer Gesezgeberrolle. Zu den sinnreichen Mitteln, die man anwandte, um diese Barbaren zu zähmen, gehören auch die Feste, die man ihnen gab. Der englische Gesandte war der erste, der auf diese Idee verfiel; er lud die Herren zu sich ein auf eine englische Fregatte. Seinem Beispiele folgte später General Guilleminot, und wäre bei dieser Gelegenheit beinahe mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zerfallen. Dieser war ein kleiner, bukeliger Mann mit sechs Fingern an jeder Hand. Gezwungen, einem öffentlichen Feste, welches Ungläubige gaben, beizuwohnen, was er unter seiner Würde hielt, ging er zuerst zu seinem Apotheker, wo er zu Mittag aß; bei Einbruch der Nacht kaufte er sich eine kleine Fakel, und suchte nun, von keinem Bedienten begleitet, sich ins Hotel der französischen Gesandtschaft zu schleichen. Das heißt man in der Türkei quisli, d. h. insgeheim gehen, wie man allenfalls eine Weinschenke oder ein schlechtes Haus besucht. Unglüklicher Weise hielt ein Bedienter Se. Excellenz für einen Bettler und jagte ihn zur Thüre hinaus; der General erfuhr es noch zur rechten Zeit, eilte dem Minister nach und brachte das erhabene verkrüppelte Männlein gleichsam in seinen Armen zurük. — Man mußte endlich einsehen, daß mit einem solchen Monarchen und solchen Unterthanen nichts anzufangen sey. Man mußte sich überzeugen, daß alle Beweise von Achtung, die sie den Vertretern der europäischen Mächte zu geben sich herabließen, keinen andern Zwek hatten, als Geschenke zu erschleichen und denjenigen, die sie fürchteten, zu schmeicheln. Der einzige Vortheil, den die fremden Gesandten aus dem Allem zogen, war, daß sie ihre Leute kennen lernten. Unter diesen Umständen traf die Nachricht von der Juliusrevolution ein, und man schikte sich an, die Pforte davon in Kenntniß zu sezen. Es war dis indeß keine so leichte Sache. Irgend ein starker Geist hatte einmal dem Sultan ein Kompliment darüber gemacht, daß seine Regierung die lezte gewesen, welche Napoleon als Kaiser anerkannt. Später hatte der englische Gesandte, Lord Strangford, sich nicht gescheut, vom Sultan Vollmacht anzunehmen und ihn bei einem europäischen Kongresse zu repräsentiren, um den er sich wohl im Grunde wenig bekümmerte. Dis gereichte ihm eben nicht zu großer Ehre; aber diese seltsame Intervention und frechere Schmeicheleien hatten Se. Hoheit überzeugt, sie habe wirklich Einfluß auf die Verhältnisse der Reiche, und diese Meynung stimmte zu gut zu den Vorurtheilen der Moslem, um nicht Eingang zu finden. Andererseits hatte der russische Gesandte Ribeaupierre erfahren, seine Regierung habe die Erlaubniß, die dreifarbige Fahne in ihren Häfen aufzustekken, noch nicht ertheilt, und glaubte daher seinem Souverain wohlgefällig zu seyn, wenn er heimlich die Pforte antrieb, diesem Beispiele zu folgen. Der General Guilleminot schikte durch seinen Dragoman dem Reiseffendi eine Note, und hiebei begab sich ein ächt türkischer Auftritt. Nachdem sich der Minister nach dem Inhalte des diplomatischen Aktenstüks erkundigt, erklärte er, es nicht annehmen zu wollen; der Dolmetscher aber legte die Note auf seinen Teppich, indem er bemerkte, er habe Befehl, sie zu überreichen, und es sey wider alle herkömmliche Sitte, sie abzuweisen, ohne sie zu lesen; der erhabenen Pforte bleibe es ja unbenommen, jede beliebige Antwort zu ertheilen. Hierauf entfernte sich der Dragoman. Kaum aber war er in seiner Wohnung angelangt, als ein Diener des Reiseffendi, welcher ihm nachgeeilt war, an der Thüre klopfte, die Note in den Hausgang warf und Hals über Kopf davon lief. Hierauf erklärte der Gesandte, daß er, ohne fernere Schritte zu thun, die Nationalfarben aufsteken, und, wenn man sie nicht anerkenne, abreisen werde. Die erhabene Pforte entschuldigte sich, indem sie vorgab, sie habe den Dragoman nicht verstanden. Es ist dis eine sehr gewöhnliche Antwort, womit man sich nur zu häufig begnügen muß. Was die türkischen Unterthanen betrift, so erklärte man ihnen die Nachgiebigkeit des Großherrn, um seine Würde in ihren Augen zu retten,

Digitized by Google

folgendermaaßen: „Der französische Gesandte hat gebeten, man möge ihm erlauben, seine Flagge zu ändern, und es möge dem Sultan, unserm Herrn, gefallen, dem neuerwählten Könige von Frankreich einen Thron zu senden; darauf hat unser Herr die Sache lange überlegt, und sodann zum Elchi gesprochen: „Meine Seele, du hattest eine dreifarbige Fahne, und du hast sie mit einer weißen vertauscht; jezt willst du die weiße mit einer dreifarbigen vertauschen, und machst aus einer so einfachen Sache eine Staatsangelegenheit. Wähle die dreifarbige, wenn dir's so gefällt, nimm die weiße wieder, wenn du willst, ersinne sogar eine neue, und mache mir den Kopf nicht toll." Dis sind die Fortschritte, welche die Türken in ihren Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten gemacht haben.

Ostindien.

** London, 10 Febr. Die offiziellen Berechnungen des Betrags des Handels von Singapur vom Julius 1835/34 sind hier angekommen. Die Einfuhr betrug 8,086,275 Dollars, d. h. 502,000 weniger als im vorhergehenden Jahre. Die Ausfuhr dagegen belief sich auf 8,771,896, d. h. auf 1,500,000 Dollars mehr, als in jenem Jahre. Der Handel der Kolonie erhob sich in den ersten 6 Jahren ihrer Gründung mit einer Schnelligkeit, welche ungemessene Hofnungen über seine Ausdehnung erregte; allein seit dieser Zeit ist er wo nicht stehen geblieben, doch nur langsam vorgeschritten. Diese Erscheinung ist leicht zu erklären. Die Errichtung eines Emporiums im indischen Archipel war ein wahres Bedürfniß; alle Interessen, welche unter dem Handelssysteme von Holland gelitten hatten, strömten dem neuen Freihafen zu, und diese große Masse von Verkehr, welche fast wie durch einen Zauberschlag auf einer kaum zuvor wüsten Insel zusammentraf, war das längst zurückgedrängte Bedürfniß der umliegenden Länder. Von nun an aber kan der Handel von Singapur sich nur nach und nach mit dem zunehmenden Reichthum und dem Zuwachse der Industrie in den theilnehmenden Ländern höher heben, und dieser ist natürlich nur langsam, obgleich der Einfluß des freien Handels selbst den barbarischsten Stämmen einen großen Impuls gegeben hat. Große Massen von Produkten, namentlich Pfeffer und Kaffee, werden jezt aus Gegenden in der Halbinsel von Malacca und aus dem Innern von Sumatra gebracht, wo früher nichts für Ausfuhr erzeugt wurde. Sollten jedoch die Streitigkeiten der Engländer in Canton mit den Chinesen von Dauer seyn, so wird Singapur plözlich einen ungeheuern Zuwachs von Thätigkeit erhalten, und wahrscheinlich zum Hauptmarkte der Welt für Thee werden; denn es gibt keinen denkbaren Grund, warum die unternehmenden Kaufleute der großen Handelsstädte auf der Küste von Fokien, welche das Monopol von Canton längs mit neidischen Augen ansahen, nicht den Thee ihrer Provinz in ihren eignen Schiffen nach Singapur schiken sollten, wenn sie da einen Markt dafür finden. Die Ausfuhr von Thee zur See ist zwar gegenwärtig nur in Canton legal erlaubt, allein dennoch werden schon jezt große Quantitäten davon von Fokien aus in alle Länder geschikt, wo chinesische Kolonisten angesiedelt sind, und die einzige Ursache, warum nicht größere Ladungen davon nach Singapur kamen, lag in dem Mangel an Absaz, indem die Kompagnie ihren Thee ausschließlich in Canton kaufte, wo sie der einzige englische Käufer davon war. Dieser Handelsweg würde ohne Zweifel eine beträchtliche Verminderung des Preises zur Folge haben, indem die chinesischen Schiffe nicht den hohen Hafen- und Tonnengeldern ausgesezt sind, welche europäische in Canton bezahlen. Sollte der Handel Einmal diese Richtung nehmen, so wird die chinesische Regierung bald den Vortheil einsehen, sich auf diese Art des Zusammenflusses beschwerlicher Fremden in Canton zu entledigen, während für ihre finanziellen Interessen gleich gesorgt ist, so lange die Masse der Aus- und Einfuhr nicht abnimmt.

Deutschland.

* Dresden, 11 Febr. An allerlei Reibungen und Reklamationen kan es bei der durchgreifenden Umgestaltung und Decentralisation der bisherigen Verhältnisse fast in allen Ministerien nicht fehlen. So mag die unbedingte Loskaufungs-Erlaubniß von der Militairpflichtigkeit durch die Einzahlung von 200 Thlrn. schon jezt auf manche Schwierigkeit stoßen, und bei der überraschenden Zahl solcher Einzahlungen selbst in der Wahl der Ersazmänner einige Schwierigkeit finden. Denn man erinnert sich aus der Tabelle über die Militairpflichtigkeit in den Mittheilungen des statistischen Vereins im Königreiche Sachsen, daß die Durchschnittszahl der jährlichen Rekrutenaushebung 1670 beträgt. Zum Glük verbindet der gegenwärtige Kriegsminister, General v. Zezschwiz, mit der größten Thätigkeit auch Humanität, um überall das rechte Auskunftsmittel zu finden und, wo es Noth thut, sogleich nachzuhelfen. Von seiner Einsicht und Menschenfreundlichkeit legt, um dis hier beiläufig zu bemerken, auch die militairische Waisenanstalt auf dem ganz dafür eingerichteten Gute Struppen beim Königstein einen sprechenden Beweis ab, wo jezt 106 Soldatenknaben, nicht unmittelbar für den Kriegsdienst, sondern für Landbau und Metiers im Wechsel des Schulunterrichts mit tüchtigen körperlichen Arbeiten (Garten- und Feldbau, Selbstbereitung vieler Bedürfnisse u. s. w.) musterhaft bis zur Konfirmation herangezogen werden. — Die neue Gewerb- und Personensteuer trift natürlich die Beamteten und Besoldeten härter als alle, die ohne kontrollirt werden zu können, von ihren Renten leben, denn die Kapitalisten, die ihr Vermögen in preußischen und östreichischen Staatspapieren haben, sind sehr zahlreich. Doch Jedermann kennt das Mißliche und Gehässige jeder Einkommensteuer. Es fehlt jezt schon nicht an mancherlei Reklamationen und man ist wohl auch im Finanzministerium darauf gefaßt. Indeß geht die Sache mit Erfolg vorwärts, da so bedeutende Erleichterungen in andern Steuern und Abgaben statt finden. Das Heimathsgesez ist bereits in volle Wirksamkeit getreten. Hoffentlich wird insbesondere Dresden dadurch von vielem heimathlosen und gefährlichen Gesindel befreit. Doch ergibt sich nach den genauesten polizeilichen Nachforschungen, daß die Zahl solcher Lazzaronis an der Elbe kaum einige Hunderte beträgt, wohingegen Berlin deren an 6000 zählt. — Die Regierung begünstigt, so viel nur immer thunlich, die auf Aktien zu unternehmende Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden, wozu in Leipzig, wie bekannt, ein eigenes Comité von zwölf sachkundigen Männern zusammengetreten ist. In dem Landvermessungsbureau des Finanzministeriums wurde in weniger als fünf Monaten unter der

Digitized by Google

Leitung der zwei Vorsteher des Bureaus, des Kammerraths v. Schieben und des Oberinspektors Lohmann, durch die Kondukteurs die Situations- und Profilzeichnung nach den genauesten Vermessungen für die am linken Ufer der Elbe über Meißen, Mügeln und seitwärts Wurzen über die Mulde anzulegende Bahn aufgenommen, eine wahre Musterarbeit, bestehend in einigen 30 großen, an einander zu schiebenden Situations-Vermessungskarten und in einer 80 Ellen langen doppelten Profilzeichnung, wobei die Umbrükung der Meißener Elbbrüke zum Behuf der Bahn, der Tunnel bei Mücheln und die neuanzulegende Brüke über die Mulde sehr deutlich angegeben sind. Am 23 Febr. waren diese schön gezeichneten Plane im topographischen Bureau für Jedermann zu schauen, und zogen die allgemeine Aufmerksamkeit, auch mehrerer Diplomaten, auf sich, worauf sie nach Leipzig gesendet wurden. Man zweifelt nicht, daß dieser Plan vor dem zweiten, der die Bahn am rechten Ufer der Elbe bis Strehla führt, den Vorzug erhalten werde, obgleich dieser wegen des damit zu verbindenden Wassertransports auf der Elbe durch Dampfboote noch umfänglicher seyn würde. Der vorläufige Kostenanschlag für die Bahn am linken Elbufer und dann durch die Hubertsburger Staatswaldung würde nichts weniger als abschrekend seyn, und man hofft mit Zuversicht auf das Gelingen eines Planes, dessen Vortheile freilich jezt noch nicht zu Groschen und Pfennigen berechnet werden können. — Die Auswanderungslust in die nordamerikanischen Freistaaten ist in Sachsen reger als je. Allein es kommt zu keiner heilsamen Vereinigung dabei, obgleich vorauszusehen ist, daß gegen 500 in diesem Jahre mit ihren Familien, theils nach Missouri theils nach Michigan, aus Sachsen auswandern werden, worunter viele Bemittelte sind. Gerade diese aber wollen sich zu keinem Verein zusammen fügen, wollen auf ihre eigene Faust Herrn und Diener zugleich seyn. Der einsichtsvolle Bromme, Associé der Walthersehen Hofbuchhandlung, hatte schon im Jahre 1833 einen Plan bekannt gemacht, nach welchem in Michigan 27,000 Acres theils Kongreß- theils Privatland für 64,000 Thlr. angekauft, in Kolonialparzellen nach verschiedenen Größen und Preisen vertheilt, und zu einer einzigen ganz-deutschen Kolonie mit Kirchen, Schulen und Verwaltungsgebäuden vereinigt werden sollten. Anmeldungen kamen in Menge. Allein wie es zu genauen Bestimmungen und Vereinigungsverträgen kommen sollte, hatten nur Wenige Lust. Statt daß wenigstens 100 Familien im Jahre 1836 auswandern und eine neue Kolonie gründen wollen, haben sich nur 13 bestimmt, das Unternehmen zu wagen, und unter diesen sind nur a c h t der Landarbeit gewachsen. Darum hat der wakre Mann, der weder Abenteurer noch selbstsüchtiger Spekulant, nur das Beste der Auswanderungslustigen bezwekte, durch eine gedrukte und in der Walthersehen Hofbuchhandlung unentgeldlich ertheilte Mittheilung, seinen Rüktritt von aller Theilnahme erklärt, und die Interessenten aufgefordert, durch Rükgabe der Scheine ihre Einzahlungen zurükzuziehen. Er handelte als ein Wohlthäter seiner Mitbürger, der ächte Nachrichten über den oft unbeschreiblich kläglichen Zustand unberathener Auswanderer in Nord- und Südamerika bekannt machte, und es war daher sehr zu loben, daß die jezt so viel Neues aus Privatmittheilungen liefernde Leipziger politische Zeitung in einer außerordentlichen Beilage zu Nro. 22 der diesjährigen Zeitung den wohlgemeynten Rath der deutschen Gesellschaft von Maryland an deutsche Auswanderungslustige, der in Baltimore bei Dreyer und Sohn zuerst ausgegeben worden ist, wieder abdruken ließ.

---

[30] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit
über die
Gothaer Bank
von
Dr. A. M. Anselm.

Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verlezungen und andere angebliche Misverhältnisse der Gothaer Bank aufgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

[3050] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Moliere.
Eine Novelle
von
A. Freiherrn von Sternberg.
Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[322] **Ankündigung.**
Friedrich Schlegels
Philosophische Vorlesungen
aus den Jahren 1804 bis 1806.
Nebst
Fragmenten aus den Jahren 1795 — 1829,
vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts.
Herausgegeben
von
C. J. H. Windischmann.
In zwei Bänden. gr. 8.

Die hier angekündigten nachgelassenen Werke Friedrichs v. Schlegel werden im Laufe dieses Jahres in zwei Bänden, jeder ungefähr zweiunddreißig Bogen stark, in meinem Verlage erscheinen. Zahlreiche Theilnahme für diese ausgezeichneten Schriften hoffend und wünschend, bin ich gern bereit, die allgemeine Verbreitung derselben durch einen bei schöner äußerer Ausstattung dennoch mäßigen Preis möglichst zu erleichtern, und seze solchen demnach für die bis zum Erscheinen des ersten Bandes Unterzeichnenden auf 1⅓ Thlr. für das gedrukte Alphabet auf vorzüglichem Drukpapier, fest. Der spätere Ladenpreis wird über fünf Thlr. für beide Bände zu stehen kommen.

Alle Buchhandlungen vertheilen eine ausführliche Anzeige und nehmen Unterzeichnungen an, um deren gefällige baldige Mittheilung ich bitte. — Bonn, im Januar 1835.

Eduard Weber.

[294] Die Unterzeichneten entledigen sich einer Pflicht, indem sie ihren entfernten Verwandten, Freunden und Bekannten die Anzeige von ihrer gestern, als den 15 d. M., vollzogenen ehelichen Verbindung hiermit machen, und empfehlen sich zu fernerem wohlwollendem Andenken.

München, den 16 Februar 1835.

Franz Rosenstengel,
königl. bayer. Lieutenant im 1sten Artillerie-Regiment.
Wilhelmina Rosenstengel,
geb. von Wallmenich.

(Aufferordentliche Beilage: Ankündigung von Schillers sämmtlichen Werken in zwölf Octav-Bänden.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verrate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 52. 21 Februar 1835.

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 52. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe vom Main, aus Frankfurt und Braunschweig.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 66 und 67. Die Männer und Parteien in Spanien. — Vaterländische Briefe. — Portugal. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Das Dampfboot Monarch, auf welchem der Herzog von Leuchtenberg die Reise nach Lissabon machte, ist am 11 Febr. wieder zu Falmouth eingelaufen, und hat folgende bis zum 7 Febr. reichende Nachrichten überbracht:

(Korrespondenz der Times.) Lissabon, 31 Jan. Am 25 d., als das Dampfboot Monarch, mit dem Herzoge von Leuchtenberg oder, wie er jezt genannt wird, dem Prinzen Don Augusto von Portugal an Bord, an der englischen Flotte im Tajo vorüberfuhr, waren die Schiffe mit den Flaggen aller Nationen geschmükt, die Raaen bemannt, die Salven donnerten, und die Marinesoldaten auf dem Verdeke des Hastings präsentirten das Gewehr, während die Musikbande „Dona Maria's Hymne" aufspielte. Der englische Admiral Sir W. Gage und der Gesandte Lord Howard de Walden mit einem Gefolge, das fünf Boote füllte, begaben sich alsbald an Bord des Monarch, um Sr. Hoh. zu ihrer Ankunft Glük zu wünschen. Der Prinz schien über diese frühe Achtungsbezeugung sehr erfreut, und benahm sich äußerst leutselig, sowol gegen den Admiral und den Gesandten, als gegen die Herren ihres Gefolges. Da das Wetter an diesem Tage ausnehmend heiter war, so bot der Fluß einen höchst lebhaften Anblik dar, indem sich eine Unzahl von Booten, mit Herren und Damen angefüllt, um das Dampfschif drängten, um den Prinzen noch vor seinem Landen einmal zu Gesicht zu bekommen. Um 11 Uhr kam die Kaiserin Wittwe an Bord, und unterhielt sich mit ihrem Bruder unter vier Augen bis halb 1 Uhr, um welche Zeit sie beide mit den Ministern und ihren eigenen Begleitern unter dem Donner einer königlichen Salve landeten. Als sie ans Ufer stiegen, merkte man dem Prinzen einige Verlegenheit an, die sich aber bald verlor, als er den Jubelruf des Volkes und des zu seinem Empfang aufgestellten tapfern 8ten Caçadores-Regiments hörte, von dem er Eigenthümer ist, und dessen Uniform er trug. Nachdem der Prinz das Regiment gemustert hatte, nahm er neben seiner kaiserlichen Schwester im Wagen Plaz, und fuhr nach dem Pallaste Necessidades, wo die Königin und die Infantin Dona Isabel Maria sie erwarteten. Die gegenseitige Begrüßung des fürstlichen Paares war höchst liebevoll, und schon um 3 Uhr setzten sich die erlauchten Personen, die Minister, Staatsräthe und dienstthuenden Kammerherren zu einem Diner nieder, welches eine Stunde lang währte, worauf man sich in eines der Gesellschaftszimmer verfügte. Die Königin, die Kaiserin, der Kaiserin junge Tochter und der Herzog blieben beständig beisammen. Er schien seine Aufmerksamkeit zwischen den Dreien zu theilen, und wiederholt zeigten sie sich an den Fenstern des Pallastes dem davor versammelten Volke. Um 5 Uhr kehrte der Prinz an Bord seines Schiffes zurük. Die fürstlichen Damen traten auf den Balkon, um ihm mit den Augen zu folgen, während die Volksmenge mit ihren Viva's die Luft erfüllte. Der Eindruk, den die Persönlichkeit des Prinzen auf das Volk machte, war ein durchaus günstiger. Er ist schlank von Gestalt, von lebhaftem Wesen, sein Gesicht wohlgebildet und gutmüthig. Die Bestätigung der Vermählungsfeierlichkeit fand am folgenden Tage in der Kathedralkirche statt; das Cortége war glänzend, die Lebehoch-Rufe des Volkes unzählig, und die ganze Stadt bot ein sehr lebendiges und vergnügliches Schauspiel dar; in den Straßen bildeten die Truppen der Linie, der Artillerie und der Nationalgarde Spalier, alle, oder beinahe alle, in neuen Uniformen, und das leztgenannte Korps in sehr starker Anzahl. Drei Regimenter Kavallerie folgten den königlichen Wagen. Dem Festprogramme zufolge landete der königliche Bräutigam gerade in dem Augenblike, als der Zug auf dem Wege zur Kirche auf dem Plaze Terreiro do Paço anlangte. Auf dem Rükwege von der Kirche saß der Prinz an der Seite der Königin, und die Herzogin von Braganza gegenüber. Die Infantin Dona Isabel Maria, welche als präsumtive Thronerbin vergebens darauf bestanden war, den Plaz zunächst der Königin einzunehmen, hatte es abgelehnt, der Feierlichkeit beizuwohnen. Als man den Pallast Necessidades erreicht hatte, trat die fürstliche Gesellschaft an das Fenster, worauf sämtliche Truppen vorüberzogen, was über anderthalb Stunden währte, da gewiß nicht weniger als zehntausend Mann aller Waffengattungen versammelt waren. Kurz nach 6 Uhr verfügten sich die erlauchten Personen vom Pallaste Necessidades nach dem Ajudapallaste, wohin die Infantin Dona Isabel Maria, Marquisin v. Loulé, das diplomatische Korps, die Staatsräthe und die Minister der Krone zum Diner geladen waren. Um 28 hielt das fürstliche Paar ein Lever im Ajudapallaste, wobei sehr zahlreiche Aufwartung statt fand. Abends verfügten sich die Herrschaften nach der italienischen Oper im Theater San Carlos, wo ihr Empfang von Seite des Publikums so herzlich war, als sie nur wünschen und hoffen konnten. Drei Abende hintereinander war ganz Lissabon glänzend beleuchtet, und die Einwohner feierten die Vermählung ihrer Königin durch Freudenfeste und reichliche Spenden an die Armen. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß alle Klassen des Volks über die Ankunft des Herzogs hoch erfreut sind, und nur an ihm liegt es jezt, sich diese goldene Meynung zu bewahren.

Digitized by Google

Man hoft übrigens, daß die beiden bayerischen Edelleute, die ihn hieher begleiteten, in einem Vierteljahre zurükkehren werden; denn fremder Einfluß wird hier nicht gerne gesehen. Se. Hoh. wurde zum Großkonnetable des Reichs (grande Condestable de Reyno) ernannt, was ein bloßer Titel ist; ich glaube aber, daß er zum Feldmarschall ernannt ist, wiewol diese Erhebung noch nicht bekannt gemacht wurde. (Dem Globe zufolge hat der Prinz einen Siz im Kabinette erhalten.) Se. Hoh. hat den Wunsch ausgedrükt zur Pairswürde erhoben zu werden, blos um als solcher den Eid zu leisten, und sich mehr und mehr mit der portugiesischen Nation zu identifiziren. Von den 50 Contos de Reis, die ihm Portugal als Jahresgehalt angewiesen, hat er 3 Contos (ungefähr 9000 Fr.) zu einer jährlichen Pension für 36 Wittwen von Patrioten bestimmt, die im Kampfe für die Sache der Königin auf den Azoren, zu Oporto und in den Linien von Lissabon gefallen sind. Diese Handlung hat, so gering auch die Summe ist, große Zufriedenheit erregt.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 13 Febr. Konf. 3Proz. 92⅝.

(Albion.) Das große Bankett, das gestern in Apsley-House (bei dem Herzoge von Wellington) statt finden sollte, ward verschoben, da der König den Grafen Pozzo di Borgo und den Grafen Medem zu einem Diner im Pavillon zu Brighton einlud. — Der preußische Botschafter, Baron Bülow, ist von Berlin angekommen und hat gestern mehrere auswärtige Gesandte besucht.

(Morning-Herald.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die kürzlich verbreitete Angabe, als befände sich Ihre Maj. in gesegneten Umständen, durchaus ungegründet ist.

(Globe.) Man glaubt daß die Zahl der Mitglieder und das Zuströmen des Publikums im Hause der Gemeinen am 19 d. größer seyn werden als bei irgend einer frühern Gelegenheit. Die Sekretaire des Hauses werden schon in früher Stunde ihre Size einnehmen, und noch vor 12 Uhr dürften wenigstens 600 Mitglieder versammelt seyn, um einen Sprecher zu wählen. Mit Spannung werden die Wähler erwarten, wie ihre Repräsentanten stimmen. Es wird deswegen eine genaue Liste bekannt gemacht werden, worin die Abstimmung eines jeden Mitglieds bemerkt seyn wird, damit die Konstituenten sich bei jeder künftigen Gelegenheit darnach richten können. — Die HH. Hughes-Hughes und Richards haben ihre Absicht angekündigt, sich in dieser Frage von den Reformern zu trennen. Auch Hr. Robinson soll zu dem Feinde übergegangen seyn. Wir hoffen, ihre Wähler in Orford, Knaresborough und Worcester werden augenbliklich dagegen remonstriren. — Da übrigens die Torybläter finden, daß die Wahrscheinlichkeit für Sir C. M. Sutton täglich geringer wird, so suchen sie jezt die Opposition gegen dessen Wiedererwählung als eine faktiöse Anwendung der blinden Gewalt der Majorität, und die freie Ausübung dieses Wahlrechts als eine kleinliche Einmischung des Unterhauses in das hergebrachte ministerielle Patronat darzustellen. Es ist etwas auffallend, daß die, welche einen so außerordentlichen Eifer für die alten konstitutionellen Gebräuche affektiren, bei einer so unpassenden Gelegenheit eines der ältesten, durch steten und unbestrittenen Gebrauch geheiligten Privilegien in Zweifel ziehen.

(True Sun.) Ein Brief aus Malta vom 20 Januar meldet die Ankunft der aus der Levante zurükgekehrten englischen Flotte unter Admiral Rowley.

Der für das Hauptorgan des Ministeriums geltende Standard benüzt einen Artikel des Christian Advertiser über den Zustand und das Einkommen der katholischen Geistlichkeit in Irland, um zu zeigen, daß der von den Times und dem Courier gemachte Vorschlag, die irische katholische Geistlichkeit aus dem Staatsschaze zu besolden, nuzlos und gefährlich sey. Der Christian Advertiser nemlich enthält einen Auszug aus einer Rede, welche J. William Massie, ein dissentirender Geistlicher, dem der Katholizismus für Abgötterei zu gelten scheint, und dessen Angaben deswegen immerhin nur mit Vorsicht zu behandeln seyn möchten, über den genannten Gegenstand zu Dublin gehalten hat. Nach diesen Angaben bezöge die katholische Kirche in Irland jährlich von Beichten 300,000, von Taufen 33,000, lezten Salbungen und Begräbnissen 60,000, Heirathen 350,000, Todten-Gottesdiensten und Todtengebeten 50,000, aus anderen Quellen 22,500, für das k. College von Maynooth, aus dem Staatsschaze, 9000 Pf., was nebst anderen Rubriken 1,426,000 Pf. jährlichen Einkommens ausmacht, welches von einer Bevölkerung von sechs Mill. bezahlt wird. Das Einkommen der Bischöfe beträgt im Durchschnitte 800, bei manchen blos 500, bei Anderen dagegen 1200 Pf. jährlich. Jeder Bischof besizt zwei Pfründen; von jedem Pfarrer erhält er 2 Pf. jährlich, und der Rest seines Einkommens erwächst aus dem bei Salbungen benüzten Oel, das er allein zu weihen berechtigt ist. Die Zahl der Priester mag 5000 betragen. Die Erziehung der jungen Geistlichen beschreibt Hr. Massie auf folgende Weise: „Die Vorlesungen in den Lehranstalten werden in lateinischer Sprache gehalten; der Unterricht betrift die katholische Theologie. Es werden zwar Bücher citirt, aber den Studenten nicht gezeigt oder in die Hände gegeben. Kein Student darf ein Buch benüzen, ohne daß es von dem Dechanten eingesehen worden ist. Sie dürfen nicht mit einander reden, außer in gewissen Stunden und in Anwesenheit der Vorsteher. Die Studenten sind meist Söhne geringer Arbeiter oder kleiner Pächter, ihre Ansichten vom gesellschaftlichen Leben sind im Allgemeinen sehr beschränkt; die Bücher, welche sie lesen dürfen, sind größtentheils in Kirchenlatein geschrieben. Die Schulen sind in Irland sehr zahlreich. Ungefähr ein Zehntheil der Bevölkerung erhält einigen Unterricht. Die Bücher aber, welche den Schülern in die Hände gegeben werden, sind unverständlichen oder zwekloſen, thörichten Inhalts, wie die Geschichte von Romulus und Remus und das Buch von den sieben Riesen." Der Standard bemerkt zu allem diesem: „Der Art sind die Leute, welche gegen 1½ Millionen, erpreßt durch abergläubische Furcht, von den Armen des ärmsten Landes in Europa, unter sich theilen. Das ganze Eigenthum der bestehenden (Hoch-) Kirche in Irland beläuft sich nicht so hoch, als die Summe, welche von der katholischen Geistlichkeit bezogen wird. Nun soll man noch vorschlagen, die katholische Geistlichkeit aus den Fonds der bestehenden Kirche zu zahlen! Manche Einkommenstheile könnte der Staat gar nicht ersezen, denn Hr. Massie behauptet, gewisse Cerimonien, wie Todtengebete, Beichten, würden nur nach geschehener Bezahlung von Seite des betheiligten Kirchenmitglieds für wirksam gehalten. Würde die ka-

Digitized by Google

tholische Geistlichkeit durch den Staat bezahlt, so würde damit nichts erreicht, als daß ihre Zahl zunähme. Gibt das Reich 1½ Mill., so werden es statt 5000 Priestern 10,000 werden; dazu 6000 gänzlich müßige, unbeschäftigte Missionaire des Aufruhrs, statt 1000, auf welchen Betrag Hr. Massie die gegenwärtige Anzahl der Mönche berechnet. Die unmittelbare Wirkung einer solchen Maaßregel wäre, daß der Zustand dieses unglüklichen Landes noch mehr verwikelt würde. Man würde dabei dem Staate die Absicht unterlegen, die Priesterschaft zu bestechen, sie dem Volke zu entfremden, wodurch dann die Priester genöthigt würden, ihre Redlichkeit und Unabhängigkeit zu beweisen, indem sie wo möglich den Aufruhr noch mehr begünstigten, als bisher.

* London, 13 Febr. Obgleich die ministeriellen Organe von allen Seiten versichern, daß eine Entscheidung des Unterhauses für Abercromby und gegen Sutton das Ministerium nicht zum Rüktritt bestimmen würde, ja, wie die Times sich auszudrüken wagen, daß ein ganzes Duzend solcher Entscheidungen nicht diesen Erfolg hätte, so geben sie sich doch alle Mühe, die zweifelhaften Mitglieder durch das Schrekbild einer Whig-O'Connellschen Verwaltung einzuschüchtern. Alle O'Connellschen Extravaganzen und Unredlichkeiten, alle seine offenen und versteckten Plane zur Trennung Irlands von Großbritannien, alle seine Anschläge gegen die protestantische Kirche werden hervorgesucht, und deren Ausführung wird als zuverläßig dargestellt, wenn es der Opposition gelänge, die jezige Administration zu stürzen. Freilich wüßten O'Connell und die Seinigen wohl, daß die Whigs, sobald sie im Amte wären, sich den meisten seiner Anschläge widersezen müßten, so gut als die Tories; aber er fürchte die Herrschaft der Tories wegen der denselben inwohnenden Kraft und Energie, während er von der Schwäche der Whigs sich allmählich die Durchsezung selbst seiner übertriebensten Forderungen versprechen dürfe. Auch die Whigs müßten ihrerseits recht gut wissen, daß *sie durch ihre* Verbindung mit jener anti-nationalen Partei *sich, wenn es* ihnen ja gelingen sollte, wieder ins Amt zu kommen, eine Sklaverei bereiteten, die sie und vielleicht das ganze Vaterland ins Verderben stürzen würde. Hierin liegt freilich sehr viel Wahres; und die daraus hervordrohende Gefahr für die Whigs, wie für das Vaterland, ist um so ernster, als die große Mehrheit der Tories eben so wenig geneigt seyn wird, jene gegen die Destruktiven zu schüzen und sie dadurch beim Amte zu erhalten, als die Masse der Whigs jezt geneigt scheint, sich aus reinem Patriotismus den Tories unterzuordnen, und sich auf diese Weise wieder für lange Zeit von der Regierung auszuschließen. Es kommt bei den Whigs als Partei *jezt* Alles darauf an, daß sie die Tories nicht festen Fuß fassen lassen, oder wenigstens durch eine fortwährende kräftige Opposition den Glauben aufrecht erhalten, daß etwanige Reformen den Tories nicht vom Herzen kommen, sondern ihnen von den Liberalen abgedrungen werden, die, wenn sie ins Amt kämen, dieselben noch weiter ausdehnen würden. Diese Opposition ist selbst für die Regierung um so nothwendiger, als sie dem Herzog von Wellington und Sir Robert Peel die widerstrebende Masse der Tories fortschleppen hilft, da diese noch zu sehr am Alten und Veralteten hängen, um sich gutwillig zu denjenigen Reformen zu verstehen, die, wie jezt die aufgeklärtesten unter dieser Klasse von Politikern erkennen, für die Erhaltung der Institutionen selbst unentbehrlich sind. Sie ist ihnen nothwendig, um nicht von ihrer eigenen Partei zur Anstellung von Personen gezwungen zu werden, welche — wie z. B. der Marquis von Londonderry — ihre Zeit überlebt haben. Die meisten alten Tory-Journale, wie die Morning-Post, der John Bull, reden noch immer eine Sprache, die, würde sie von den Ministern angenommen, dieselben unfähig machen würde, diese Nation bei ihrem gegenwärtigen Zustande der Bildung und öffentlichen Gesinnung zu regieren. So ist z. B. dem John Bull bei der ernannten Kirchenkommission gar nicht wohl, als wollte ihm bedünken, man werde, troz der anerkannten Frömmigkeit und Orthodoxie der Mitglieder, sich erkühnen, mit den Zeitlichkeiten dieses Instituts freier umzuspringen, als der engbrüstigen Partei, welche jenes Journal repräsentirt, recht dünkt. So zeigen diese Zeitungen — fast bei jeder Gelegenheit — offene Vorliebe für jene Kontinentalpolitik, die man hier das Heilige-Bundssystem zu nennen pflegt. Jeder Mißgrif, jede Schwierigkeit, die sich in einer oder der andern der neuen Regierungen äußert, wird von ihnen triumphirend erzählt; so wie auf der andern Seite die Vortheile der Gegner vergrößert. Die Times allein, welche fortwährend die Regierung unter keiner andern Bedingung zu unterstüzen vorgeben, als daß sie in *dem* Sinne die innere und äußere Verwaltung führe, aus dem zu Hause die Reformbill, und im Auslande die Anerkennung und Unterstüzung jener neuen Regierungen hervorging — die Times allein von allen ministeriellen Journalen bieten jenem Systeme Troz, und werden dafür denn auch von der Morning-Post und Konsorten zuweilen derb angegriffen. Früher oder später muß es über diesen Punkt unter ihnen zu einem ernsthaften Zwiespalt kommen. — Sir Georg Murray hat zwar seine Stelle nicht niedergelegt, besucht aber den Ministerrath nicht mehr, wie man sagt, weil er seinen Siz im Unterhause verloren, und an keiner Berathung Theil nehmen will, worüber er nicht im Parlamente im Nothfall persönliche Rechenschaft ablegen könnte. Dis kan aber kaum der wahre Grund seyn, da irgend ein Freund des Ministeriums ihm leicht Plaz machen könnte für einen Ort, wo die Erwählung eines Tory unbestritten wäre. Indessen ist es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von seinen aufgeklärten Ansichten, sich darum ausgeschieden haben sollte, weil seine Kollegen zu weit gehen wollten; denn so lange ein Knatchbull es mit ihnen hält, gehen sie einem Murray gewiß nicht zu weit. Eben so wenig kan es darum geschehen seyn, weil ihm ein Peel oder Wellington nicht weit genug gehen wollte. Sey der Grund indessen, welcher er wolle, so verlören seine Kollegen mehr an ihm, als vielleicht an irgend einem aus ihrer Mitte, und die Whigs freuen sich seines erwarteten Austritts als eines Triumphs. — Nach Einigen heißt es, er werde nicht austreten, sondern Hr. Praed werde ihm seinen Siz für Yarmouth einräumen.

Frankreich.

Der Moniteur gibt nun auch den, gestern aus dem Journal de Paris mitgetheilten Artikel, worin eine Korrespondenznachricht aus Paris in Bezug auf die Schweiz (Außerordentliche Beilage zur Allg. Z. vom 7 Febr.) für „inexacte" (ungenau, nicht unrichtig) erklärt wird. Die Redaktion der Allg. Ztg. ist weder verpflichtet noch berechtigt, die Wahrheit jener

Digitized by Google

Nachricht zu vertheidigen, sie muß solches dem Korrespondenten überlassen; doch sey es ihr erlaubt, in der Antwort des Journal de Paris ebenfalls zwei „Ungenauigkeiten" zu rügen. 1) In unsrer Korrespondenznachricht wurde nicht behauptet, Hr. v. Rumigny habe die dort angeführte Instruktion erhalten, sondern Hr. v. Rigny habe versichert, daß er sie erhalten solle. 2) In der dem Hrn. v. Rumigny in den Mund zu legenden Drohung war nicht davon die Rede, daß Frankreich aufhören werde, an den Angelegenheiten und dem Geschik der Schweiz Theil zu nehmen, sondern nur an denen des Kantons Bern. Uebrigens scheint das Journal de Paris durch sein Stillschweigen die Aechtheit der beigefügten diplomatischen Note, die in französischer Sprache in den Händen der Redaktion ist, anzuerkennen; auch legen die übrigen Pariser Blätter sein Schweigen in dieser Art aus.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 Febr. erklärte sich über den Antrag des Hrn. Martin (du Nord), zu einer Untersuchung über den Gegenstand des Tabaks durch eine besondere Kommission, zuerst Hr. Jaubert für die Verwerfung desselben. Er bestreitet das Prinzip der Beschließung einer solchen Untersuchung, das der Kammer eine verhältnißmäßige Uebermacht geben würde, die bei dem Repräsentativsystem nicht eintreten dürfe. Hr. Wustemberg behauptet dagegen, die Verwaltung habe bei der Frage des Tabaks das Monopol und die Willkühr vorangestellt, und die Kammer könne keinen Anstand nehmen, das Beil an dieses System zu legen. Hr. Vatout wirft den Ministern in dieser Frage Sorglosigkeit vor. Sie möchten bedenken, daß das englische Parlament nach 1688 so weit gegangen sey, die Art, wie man den Krieg geführt, zu untersuchen. Durch diese Frage könnte leicht ein neues Recht begründet werden, das, wie der Berichterstatter gesagt, weit führen könne. Eine Untersuchung vor dem Geseze, das das Tabaksmonopol prorogirt habe, könne er begreifen, aber jezt entziehe man dadurch dem gegebenen Geseze die ihm gebührende Achtung. Hr. Duchatel sucht hauptsächlich zu beweisen, daß eine Untersuchung unnüz seyn würde, da der Kammer bereits früher alle nöthigen Nachweisungen in der Sache gegeben worden seyen. Hr. Salvandy sucht durch Rükblike auf die englische Geschichte zu zeigen, daß aus dem Untersuchungsrechte nur Störung, Mißbräuche und Verwirrung der Verwaltungs- und gerichtlichen Gewalt hervorgehen könnten. Der Präsident, Hr. Dupin, sagte bei diesem Anlaß: „Man spricht uns immer von England, um ihm das zu beneiden, was wir nicht wollen, und ihm das zu bestreiten, was wir wollen. Wenn sich das Ministerium in der Behaglichkeit seiner Werke gefällt, so ist dis seine Sache. Dasselbe sage ich von der Pairskammer. Soll es aber uns, wenn wir anerkennen, daß wir nicht so geschikt sind, wie die zwei andern Staatsgewalten, nicht erlaubt seyn, uns zu belehren?" Die Kammer erklärt die Erörterung für geschlossen. Als es zum Scrutin kam, entfernen sich fast alle Mitglieder des Centrums, um dieses ungültig zu machen. Es ergeben sich 147 weiße und 26 schwarze Kugeln. Der Präsident erklärt das Scrutin für ungültig, da nur 173 Mitglieder anwesend seyen.

(Messager.) Hr. Boulay, vormaliger Unterpräfekt von Compiegne, kürzlich zu einer andern Unterpräfektur berufen, ist nach London als Sekretair des Hrn. Sebastiani abgereist.

(Temps.) Man glaubt, die Kommission, welche den Entwurf der amerikanischen Forderung prüft, werde die Bewilligung derselben vetiren. Sie werde ein einziges Amendement vorschlagen, das von dem Kabinette lebhaft bestritten werden dürfte: nemlich die Abzüge der seit dem Tage der Ratifikation verfallenen Zinse, die sich bereits über drei Millionen belaufen. Die Kommission werde zugleich die Ansicht ausdrüken, daß jeder von den Kammern nicht ratifizirte Traktat nicht existire, und sich erst mit Bestimmtheit von dem Augenblik des parlamentarischen Votums datire.

(Messager.) Die Unterhandlungen über die polnischen Reklamationen dauern fort. Man versichert uns, daß noch diesen Morgen (14 Febr.) eine Konferenz zwischen einem russischen Agenten und Hrn. v. Rigny statt gefunden habe.

(Constitutionnel.) Es regnet mit Forderungen an Frankreich, wie mit Noten an die Schweiz. Zwei polnische Juden sind mit Urkunden zu einer Forderung von 900,000 Fr. an die französische Regierung hier angekommen. Sie sollen ihre Papiere dem Hrn. v. Rothschild gezeigt haben, der die Sache sehr haltbar finde.

(Messager.) Man hat endlich auf den Bastilleplaz die ersten Stüke Erz gebracht, die den Grund der Juliussäule bilden sollen. Man hofte, das Denkmal werde an der Jahresfeier der drei Tage eingeweiht werden können; es soll aber ein neuer viermonatlicher Aufschub verlangt und bewilligt worden seyn.

(Messager.) In Amiens ist aus Anlaß eines der Stadt fremden Polizeikommissairs, den ihr der Präfekt Desnuyer aufdringen wollte, eine ziemlich ernste Emeute ausgebrochen. Der Maire und das Munizipalkonseil haben sich geweigert, diesen Kommissair anzuerkennen. Dem Präfekten ward ein dreistündiges Charivari gebracht. Die ganze Bevölkerung von Amiens hat daran Theil genommen.

(Bon Sens.) Man hat gestern im Konseil bei Hrn. Guizot die Frage erörtert, ob man den Entwurf des Falitengesezes, dessen Erörterung bei der Kammer so langsam vor sich geht, nicht zurüknehmen wolle. — Während der Vorbereitungsprüfung des Budgets hat eine sonderbare Unterredung auf einem der Bureaux der Kammer statt gefunden. Ein Deputirter fragte auf Einmal laut, ob man noch immer Stellen verkaufe, z. B. die eines Raths bei dem Rechnungshofe, eines Generaleinnehmers, eines Raths bei dem k. Gerichtshofe u. s. w. Was soll dis heißen? rief ein kürzlich als Referendair zum Rechnungshof ernanntes Mitglied, man insultirt die Regierung und die Beamten mit einer solchen Behauptung. — Es ist aber doch eine notorische Thatsache, die selbst gewissermaaßen von denjenigen zugestanden wird, die diesen ehrenwerthen Handel treiben. — Mein Herr, ich glaube Sie versichern zu können... — Mein Herr, glauben Sie doch, daß ich mit voller Kenntniß der Sache spreche. Die Stellen werden so gewiß verkauft, daß man mir kürzlich eine bei dem Rechnungshofe für 100,000 Fr. angeboten hat. — Das Merkwürdigste dabei ist, daß derjenige, der so sprach, ein ministerieller Deputirter ist.

† Paris, 14 Febr. Hr. v. Sebastiani ist diese Nacht nach London abgereist. Er hatte mehrere vertraute Konferenzen mit dem Könige, und ich kan Sie versichern, daß er sich der konservatorischen Bewegung nicht widersezen wird. Unser Kabinet hat seit einiger Zeit mehr auf die Bahn der Ordnung

Digitized by Google

eingelenkt; es faßte sich endlich den Muth, mit der Propaganda zu brechen; nur ist zu fürchten, es möchte nicht stark genug seyn, der Bewegung zu widerstehen. Kan es sich auch wohl als etwas Anderes, denn als den Sohn der Revolution ausrufen? Seine Bemühungen verdienten gewiß Aufmunterung, und da ich durchaus nicht zur systematischen Opposition gehöre, so drüke ich mit Freude meinen Beifall zu dessen Betragen aus. Wird es aber, muß ich immer fragen, im Stande seyn, seine Absichten durchzuführen? Hr. Sebastiani reist nach London ausdrüklich mit der Aufgabe ab, sich mit dem Herzoge von Wellington und Hrn. Peel, und selbst mit Hrn. Pozzo di Borgo über die Bezäumungsgrundsäze zu verständigen, die Europa beschließen will. Hr. Sebastiani hat, wie die andern Mitglieder des diplomatischen Korps, die Mission, die Meynung der Tories zu unterstüzen. Die Whigs des Grafen Grey werden in ihm nicht die Unterstüzung finden, die sie Anfangs in Hrn. v. Talleyrand gefunden hatten. Der Ehrgeiz des Hrn. Sebastiani ist darauf gerichtet, zu den Konferenzen des diplomatischen Korps gezogen zu werden. Hr. Pozzo di Borgo wird ihn aufs freundlichste empfangen, obgleich ein alter corsicanischer Haß zwischen ihnen obwaltet. Die Nothwendigkeit, eine gemeinschaftliche Stellung anzunehmen, hat sie einander genähert. Die Gesundheit des neuen Botschafters zu London hat sich etwas gebessert. Bekanntlich ist es aber um Schlaganfälle etwas Bedenkliches, da man immer darauf gefaßt seyn muß, daß sie sich wiederholen. Hrn. v. Sebastiani fehlt freier Gebrauch seines Verstandes und seiner Sprache, obgleich er im Ganzen besser ist. Auch die Gesundheit Ludwig Philipps hat sich gebessert. Er verweilte gestern bis Mitternacht im Konzerte. Solche Feste werden sehr oft gegeben. Hr. Dupin hat gestern Abend einen sehr zahlreichen und sehr glänzenden Ball gegeben, dem auch das diplomatische Korps beiwohnte. Hr. Sebastiani nimmt als ersten Botschaftssekretair Hrn. Boucqueney mit sich, den Redakteur des Journal des Débats für die auswärtigen Angelegenheiten war. Er ist es, der die revolutionairen Artikel über die englischen, spanischen und schweizerischen Angelegenheiten gemacht hat. Ich kan nicht begreifen, wie das Ministerium einem solchen bisher in der Diplomatie unerfahrnen Manne, der die auswärtigen Angelegenheiten im Sinne der Propaganda und der Juliusrevolution aufgefaßt hatte, anvertrauen konnte. Die HH. v. St. Aulaire und Barante sind fortwährend in Paris, und wohnen sehr emsig den Sizungen der Pairskammer bei. Allem Anscheine nach werden sie noch lange hier bleiben; denn Hr. Barante besonders wohnt dem Prozesse gegen die Republikaner bei, so daß er Paris wohl noch nicht vor zwei oder drei Monaten verlassen kan. Dieser Prozeß wird bestimmt zu Ende des März eröfnet werden. Hr. Pasquier ist etwas unpäßlich; seine Thätigkeit wird aber durch den großen Eifer des Hrn. Decazes, Großreferendairs, ersezt, der selbst alle Pairs zusammen ruft, und ihnen bei Nachläßigkeiten, wie ein Präsident des Assisenhofs, Verweise gibt. — Ich wiederhole Ihnen, daß es nach der Session eine Ministerveränderung eintreten wird. Marschall Soult könnte nicht während der Session einrüken, so lange das Budget noch nicht votirt ist. Hr. v. Rigny wird dann nach Neapel geschikt werden, und Hr. Thiers wird sich dem Marschall Soult beigesellen. Dis ist so gewiß, wie der unveränderliche Gedanke Ludwig Philipps. — Hr. v. Talleyrand ist zu Rochecôte angekommen. Vor seiner Abreise von Paris ließ er sehr wichtige Papiere im Hotel seiner Nichte, der Frau v. Dino. Bekanntlich gestattet unsre Gesezgebung, auf die Papiere eines jeden Staatsbeamten, der in oder außer seinen Verrichtungen stirbt, Beschlag zu legen, und sie zu versiegeln. Hr. v. Talleyrand besizt sehr wichtige Aktenstüke für die Geschichte der Restauration und der Juliusrevolution, will sie aber dem gemeinen Gesezе entziehen. — Für den Gesezesentwurf der amerikanischen Forderung scheint die Mehrheit fortwährend gewonnen. Man spricht wohl von einigen Nachfragen, welche die Kommission in Bezug auf Urkunden, die ursprüngliche Unterhandlung betreffend, gestellt hätte; dis kan aber die Mehrheit nicht hindern, sich für das Gesez auszusprechen. Sie dürfen bestimmt annehmen, daß die Mehrheit dafür gewonnen ist. — Die Freunde der legitimistischen Grundsäze sehen mit Schmerzen die in den beiden Schattirungen dieser Meynung eingetretene Spaltung. Sie wissen, daß der alte Karl X ein Journal zu Paris ermächtigt hat, die absoluten Rechte gegen seine eigene Abdankung zu vertheidigen. Dieses Journal hat den Titel: „la France" und hieß früher Brid'oison. Es ist mittelst der ihm von diesem alten Monarchen zugeschikten Hülfsquellen ein großes Journal geworden. Ohne gerade durch ausgezeichnete Talente zu glänzen, ist es mit Wärme geschrieben. Es greift die Gazette und die Quotidienne, die bei weitem kräftiger auf das Land wirken, heftig an; diese Journalstreite bringen aber nur Spaltung in eine Partei, die bereits in der Minorität ist.

Niederlande.

Der Moniteur Belge macht unterm 13 Febr. die wichtige Nachricht von Errichtung einer Bank in Belgien unter den Auspizien der Regierung bekannt. Ihr Siz soll in Brüssel seyn. Sie soll Filiale in andern Städten haben können. Hr. v. Brouckère ist ermächtigt, die nöthigen Subscriptionen zur Bildung eines Bankfonds zu sammeln, und die Dauer der ersten Statuten ist auf 25 Jahre festgesezt.

Italien.

*† Rom, 12 Febr. Der Geburtstag des Kaisers von Oestreich wurde heute durch eine große Messe und Tedeum in der östreichischen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima gefeiert. Bei dem Grafen v. Lützow ist aus diesem Anlaß eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, zu welcher die ersten Personen der Stadt eingeladen waren. — Der geheime Legationsrath Bunsen, bisheriger preußischer Ministerresident in Rom, ist von seiner Regierung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem heiligen Stuhle ernannt. Der Papst hat bei einer ihm ertheilten Audienz seine Freude über diese Ernennung geäußert, und solche als einen Beweis der Freundschaft des Königs anerkannt. — Der preußische Gesandte in Neapel, Graf v. Lottum, kam auf seiner Reise nach Holland, wohin er als Gesandter geht, hier durch. — Die neuen Verpachtungen, welche über alle Erwartungen vortheilhaft für die Regierung ausgefallen sind, haben den schon vor einem halben Jahre in Anregung gebrachten Plan zur Verpachtung der Zölle wieder er-

Digitized by Google

neuert. Es sind der Regierung bereits mehrere Vorschläge deshalb gemacht, bisher aber noch nichts beschlossen worden. Man berechnet im Durchschnitt die Einnahme der Zölle auf 1,200,000 Scudi, hofft aber bei einer Verpachtung ein Viertheil mehr zu erhalten. Diese würde indessen für das Heer von Beamten, die dabei angestellt sind, nicht vortheilhaft sein, da kein Unternehmer, ohne seinen eignen Nuzen sehr zu schmälern, dasselbe beibehalten könnte. — Die Jesuiten haben bei der Sacra Congregazione de' Riti etc., ein Mitglied ihres Ordens, Namens Andreas Bobolo, geboren 1592 aus einer adeligen Familie in Polen, unter die Zahl der Seligen aufnehmen lassen, welcher Ausspruch durch ein Dekret des Papstes bestätigt wurde. Der Selige hat für die Ausbreitung der katholischen Religion 1657 den Märtyrertod in Litthauen erlitten.

Deutschland.

München, 19 Febr. Dem Vernehmen nach hat der Ausschuß der Bankiers bereits in einer Abstimmung mit sehr überwiegender Stimmenmehrheit sich für München als künftigen Siz der neu zu errichtenden Bank erklärt.

Aus dem Großherzogthum Baden, 16 Febr. Unsere Wahlen gehen nun der Reihe nach vor sich, und es ist kein Zweifel, daß im Allgemeinen die Zusammensezung der Kammer in Bezug auf ihre politische Farbe keine wesentliche Modifikation erleiden werde. Von ausgetretenen Deputirten sind die HH. Duttlinger (Landbezirk Freiburg und St. Peter) und v. Dürrheimb (Bezirk Emmendingen) bereits von Neuem ernannt; Regenauer dagegen soll bei der Wahl in Bretten durchgefallen seyn. Zu den Neugewählten gehört Dr. Zentner, Hofgerichtsadvokat in Freiburg und bekannt als Verfasser einer Schrift über das Geschwornengericht, der in Offenburg gewählt worden ist. Die Wiedererwählung Mittermaiers in Bruchsal wird, wie ich höre, daselbst als sicher angenommen. — Man erwartet die Einberufung des Landtags in der ersten Hälfte des künftigen Monats, bis zu welchem Zeitpunkte die Unterhandlungen wegen des Zollvereins definitiv im Reinen seyn sollen. Wenigstens ist das Ultimatum von badischer Seite, wie von wohlunterrichteten Personen versichert wird, neulich abgegangen, und es steht nun zu erwarten, ob die disseitigen Bedingungen in Berlin werden genehmigt werden. Gehen sie durch, so hofft man die widersprechenden Verhältnisse leidlich auszugleichen, und die Stimmung der Gemüther auch in denjenigen Landestheilen, welche die meisten Besorgnisse über den Anschluß hegen, allmählich mit dieser Maaßregel zu versöhnen, was sehr wünschenswerth ist. Entgegengesezte Interessen sind überall auszugleichen, wo eine derartige Vereinigung zu Stande kommen soll; es ist billig, sie abzuwägen, und es ist politisch, sie von beiden Seiten zu akkommodiren. — Von Staatsrath Nebenius ist, wie verlautet, ein neues Werk über den deutschen Zollverein unter der Presse, welches in ziemlicher Ausdehnung die Folgen und Wirkungen desselben besprechen soll. (D. K.)

Die Karlsruher Zeitung bringt folgende Berichtigung: „Einige Blätter enthalten unter der Aufschrift: „Aus dem Großherzogthum Baden, 31 Jan.," einen langen Artikel über die Berechnung der von der Postanstalt zu erhebenden sogenannten Zeitungsprovision, und bemerken dabei, daß der hierdurch geknüpfte gordische Knoten auf einen Post-Alexander warte. Die Sache verhält sich ganz einfach so: Nach den bestehenden Vorschriften bildet der jährliche Preis einer Zeitung den Maaßstab der zu erhebenden Provision; erscheint mit einer Zeitung ein besonderes Beiblatt, für welches ein eigener Abonnements-Preis besteht, so wird für lezteres die gewöhnliche Provision um ein Drittel ermäßigt; keineswegs aber darf bei Berechnung der Provision der Preis des Beiblatts zu dem der Zeitung hinzugeschlagen, oder nebstdem noch von ersterem zwei Drittel der gewöhnlichen Provision erhoben werden. Der angebliche gordische Knoten würde sich daher, ohne dazu eines Alexander zu bedürfen, wohl von selbst sehr leicht gelöst haben, wenn statt der Menge von Anfragen, welche diese Sache veranlaßt haben soll, so wie statt der Liebhaberei, hierwegen das Publikum mit Zeitungsartikeln zu unterhalten, gegen eine etwaige unrichtige Anwendung der bestehenden Vorschriften von Seite der Postanstalt, bei der kompetenten Behörde um Remedur nachgesucht worden wäre, die übrigens auch, ohne eine Beschwerde abzuwarten, mit allgemeiner Belehrung erfolgt ist."

* Vom Main, 14 Febr. Ich theile Ihnen die Nachricht mit, daß die Herzogin von Berry in diesem Augenblike in Frankfurt a. M. im strengsten Inkognito angelangt, und mit mehreren Edelleuten der legitimistischen Partei zusammen getroffen seyn wird. Man bringt das angebliche Verschwinden des Don Miguel aus Rom *) mit dieser wunderbaren Erscheinung in Verbindung, so wie auch den plözlichen Befehl in Frankfurt, daß das Fremdenblatt der Censur vorgelegt werden müsse. Möchte die hohe Dame doch bedenken, daß jezt keine Zeit zu Intriguen, daß man von allen ihren Schritten auf das Genaueste unterrichtet ist, und daß französische Emissarien ihr auf dem Fuße folgen. — Das Gerücht von der Schwangerschaft der Königin von England beruht lediglich auf einem Mißverständnisse der Höflinge.

*** Frankfurt a. M., 16 Febr. Die Herzogin von Berry ist hier. Schon seit einigen Tagen ging das Gerücht, man wolle sie hier und da gesehen haben, und man brachte die Ankunft einer gewissen Anzahl von Legitimisten damit in Verbindung. Heute erfuhr ich von einem zuverlässigen Manne, daß Hr. v. R. ihm auf der heutigen Börse das Gerücht bestätigt habe. Sie war mit 27,000 fl. bei R. akkreditirt. Bringen Sie Don Miguels plözliches Verschwinden damit in Verbindung, so könnte man fast vermuthen, daß sich die Prätendenten nach den Pyrenäen zu Don Carlos begeben wollen.

*† Frankfurt a. M., 17 Febr. Auch hier hatten Unterrichtete schon seit längerer Zeit davon Kenntniß, daß Oestreich für seine deutschen Länder mit den zollvereinten Staaten in Unterhandlung getreten; allein ungegründet ist wohl, daß dadurch der Fortgang der Unterhandlungen in Betref des Anschlusses von Frankfurt und Nassau gehemmt worden, oder gehemmt werde. Die Abreise des nassauischen Bevollmächtigten für die Zollanschluß-Unterhandlungen, Regierungsdirektors Magdeburg, von Wiesbaden nach Berlin ist der schlagendste Be-

*) Das Gerücht, Don Miguel sey auf einmal aus Rom verschwunden, ward zuerst von einem Korrespondenten des englischen Morning-Herald verbreitet. Die Leser der Allg. Zeitung werden bemerkt haben, daß unsre Briefe aus Rom, die bis zum 12 Febr reichen, nichts von einer solchen Entfernung erwähnten, ja vor der Anwesenheit des Prinzen bei einem Empfang im Vatikan am 6 Febr. ausdrüklich sprachen.

Digitized by Google

weis dafür. — Nach Briefen aus Berlin trift der preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, noch im Laufe dieses Monats hier ein. Wie man vernimmt, wird bei demselben am 2 März ein großer Ball statt finden. Am verflossenen Sonntag gab der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, zur Geburtstagsfeier seines Monarchen einen sehr glänzenden Ball.

** Frankfurt a. M., 17 Febr. Gerüchte von einem Aufstande zu Paris und Metz (beide falsch) so wie das (angebliche) Verschwinden des portugiesischen Kronprätendenten brachten gestern mancherlei Besorgnisse bei den Papierhändlern hervor. Zudem hieß es, es seyen zu Paris die Kurse bedeutend zurükgegangen. So trat hier eine überwiegende Verkaufslust und ein Weichen aller Effekten ein. Indessen meldeten sich schon zu Anfang der Börse unter der Hand Käufer, die wohl von dem Ungrunde jener Gerüchte unterrichtet waren. Auch kam die französische Post ungewöhnlich früh an. Augenblicklich entstand allgemeine Frage nach östreichischen und holländischen Effekten. Heute nun haben wir überdis günstige Berichte von Amsterdam, Wien und Berlin erhalten. Demnach bezahlte man nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques mit 101⅞; die 4prozentigen 95⅛; Wiener Bankaktien 1588; holländische Integrale 53⅝; 5prozentige Certifikate 99⅜. — Bei weitem beschränkter war der Umsaz in spanischen Fonds; auch waren für 5prozentige Renten nur 45½ und für 3prozentige 25¾ zu haben, während doch diese Papiere zu Paris dermalen um ein Merkliches höher notirt sind. Der Unterschied ist jedoch blos scheinbar, weil nach dem hiesigen Geschäftsbrauche, der mit dem Schlusse des lezten Semesters fällige Koupon an den Käufer baar bezahlt wird; während zu Paris der Werth davon schon im Kurse des Effekts mitbegriffen ist. Die polnischen Loose erfuhren wegen ihres neulichen Steigens zu Berlin, und die östreichischen 500Guldenloose ein merkliches Steigen, indem man erstere mit 71⅛ preuß. Thaler das Stük, lezlere aber mit 117½ Prozent bezahlte. Auch taucht dermalen wieder die Spekulation in den Effekten der ausgesezten holländischen Schuld, den sogenannten Kanzbillets und Restanten, auf. Man kaufte dieselben heute für resp. 26 fl. das Stük und 1¾₆ Prozent, während sie noch in der vorigen Woche zu 25 fl. und 1¼ Prozent zu haben waren. — Wegen der in Aussicht genommenen Zinsreduktion der Frankfurter Staatsschuld sind die Obligationen derselben kürzlich um beinahe ein volles Prozent gewichen. Unter den Devisen sind Amsterdam, Hamburg, London und Paris besonders gesucht. Diskonto 2½ Prozent.

Kassel, 14 Febr. Unsere Ständeversammlung hat heute die Berathung des Gesezesentwurfs wegen Einführung einer gleichmäßigen Besteuerung des Grund-Eigenthums begonnen und bereits die 20 ersten Paragraphen des Entwurfs mit wenigen Abänderungen angenommen.

Aus Sachsen-Altenburg. Den Handwerksgesellen ist (in Uebereinstimmung mit dem neulich mitgetheilten Bundesbeschluß) von nun an nur in die Staaten derjenigen Regenten, welche Mitglieder des deutschen Bundes sind, die Wanderung gestattet, in andere europäische Länder und Orte aber untersagt worden, wenn keine ausdrükliche in den Wanderbüchern bemerkte Erlaubniß der herzogl. Landesregierung vorhergegangen ist. (Weim. Ztg.)

* Braunschweig, 11 Febr. Das Schloß ist, nach dem Wunsche des Herzogs, bei dem günstigen Wetter nun völlig unter Dach gebracht. In der Rechnung von dem ganzen Baue mit den Nebenhäusern und Brüken mag es erst als ein Drittel erscheinen, dem Auge stellt es sich schon als ausgestattetes Kunstwerk dar, und es zeugt von dem Schönheitsgeiste, der es erdacht und von dem Arbeitsfleiße, der es gemacht hat. Es ist großartig, hat aber weit beschränktere Dimensionen als die Kattenburg, wozu in Kassel der Grund gelegt worden. Es wird reich verziert, aber viel weniger geschmükt als das Schloß zu Hannover in seinem zwanzigjährigen fortschreitenden Baue. — Die hiesigen Landstände haben sich heute wieder versammelt, und sehen der Mittheilung über die geschehene Annahme des Zollvertrages mit Hannover in den dortigen Kammern entgegen. Ihre übrigen Arbeiten sind auch so weit vorbereitet, daß sich, wenn auch noch Regierungsvorschläge über das Innungswesen hinzukommen, der Schluß des Landtags in einigen Monaten erwarten läßt.

Hannover, 14 Febr. Durch eine mittelst Verordnung vom 11 in der Gesezessammlung bekannt gemachte Uebereinkunft zwischen den Regierungen von Hannover und Mecklenburg-Schwerin sind Maaßregeln zur Entdekung und Bestrafung der von beiderseitigen Unterthanen in den Gränzwaldungen verübten Forstfrevel getroffen worden. (Hannov. Zeitung.)

Oestreich.

Wien, 16 Febr. Metalliques 101¾; 4proz. Metall. 95¼; Bankaktien 1320.

Türkei.

Bei den kürzlich in Serbien statt gehabten Unruhen dürfte folgende von einem Manne, der sich einige Zeit in diesem Lande aufhielt, herrührende Notiz über die Art, wie das Staatsruder (die Kanzlei zu Kragujewatz) und die Umgebung des regierenden Fürsten Milosch Obrenowitsch besezt ist, von Interesse seyn. Die ersten Beamten desselben sind Abraham Petrowitzsch, ein Serbe, früher Kaufmann, der stets zu wichtigen Versendungen nach St. Petersburg und Konstantinopel gebraucht wird. Lasar Theodorowitzsch, Serbe, früher Schreiber, hat viele Sprachkenntnisse und wird gleichfalls zu Aufträgen verwendet. Wutschisch Bernischitz, desgleichen. Dawidowitzsch, von Semlin, früher Schriftsezer, später Verleger und Redakteur einer in Wien herausgegebenen Zeitung in illyrischer Sprache, besorgt die auswärtigen Angelegenheiten. Raditschowitzsch, aus dem Banat, früher Kaufmann. Alexa Simisch, ein Serbe, früher Kaufmann, besorgt das Finanzfach. Bisher wurden diese Männer Sekretaire genannt, sie sollen nun Minister der verschiedenen Staatsabtheilungen werden. Ihren Ausfertigungen sezen sie die Unterschrift des Fürsten bei, während derselbe, wie bekannt, nicht schreiben kan. Stojan Simisch, Bruder des Erstern, früher Tartar. Dimitri Isailowitzsch, Administrator der Typographie. Dieses ist die einzige im Lande und existirt noch nicht lange. Bermann, ein getaufter Jude aus Hannover, Direktor dieser Typographie. Warthias und Logothetis, Doktoren bei dem Fürsten. Brada-Renadowitzsch, früher Priester, sodann Kapitain, Freund des Fürsten, der ihm in den Kriegsjahren stets zur Seite war. Er ist alt, hat eine zahlreiche Familie und lebt nun bei derselben in Bankowina. — Milosch ist etwa

Digitized by Google

60 Jahre alt, seine Gattin Lvabiza wohnt in Pozscharewatz, 20 Stunden von dem Wohnorte des Fürsten. Die zwei Söhne des Fürsten, der älteste, Milan, ist 17 Jahre, der zweite, Michael, 14 Jahre alt, werden bei der Mutter erzogen. Seine zwei Töchter, Petria und Safka, sind nach Ungarn verheirathet. (Schwäb. M.)

† Konstantinopel, 28 Jan. Die Pforte ist über den Aufstand in Albanien beruhigt. Ein Tartar brachte vor einigen Tagen Depeschen von dem hingeschikten außerordentlichen Kommissair, welche die Vorfälle daselbst als geringfügig darstellen, und die Rükkehr der Ruhe ankündigen. Die nach Albanien beorderten Truppen sollen jezt Gegenbefehle erhalten. Aus Syrien wird nichts Neues gemeldet; nur Eines dürfte der Bemerkung werth seyn, daß nemlich Handelsbriefe aus Smyrna versichern, Ibrahim Pascha sey vor vierzehn Tagen noch nicht nach Cairo abgereist gewesen, und scheine die Abreise geflissentlich zu verzögern, ob er gleich von seinem Vater zu wiederholtenmalen dazu aufgefordert worden. Die Pforte erhielt schon vor mehrern Wochen bestimmte Anzeige, daß Ibrahim auf dem Dampfschiffe Nil seine Ueberfahrt nach Damiate bewerkstelligt habe. Es muß also hier ein Irrthum oder ein Geheimniß obwalten. Auffallend ist es übrigens, daß vor einigen Tagen drei vollständig bespannte Batterien nach Asien übergeschift wurden, da doch keine Verstärkungen mehr dahin gehen sollten, und man im Gegentheile die Absicht angekündigt hatte, die Armee unter Reschid Pascha zu reduziren. Daß Mehemed Ali noch immer von Unabhängigkeit träumt, und nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, sie ungestraft zu proklamiren, leidet wenig Zweifel, und daß daher die Pforte auf ihrer Hut ist, darf nicht befremden. Allein was auffallen muß, ist das widersprechende Verfahren der beiden Seemächte oder ihrer offiziellen und geheimen Agenten. Während die einen die Pforte zu beruhigen suchen, und Mehemed mit Feindseligkeiten bedrohen, wenn er es wagen sollte, sich für unabhängig zu erklären, schmeicheln die andern dem Pascha, bestärken ihn in seinem Lieblingsplane, und helfen ihn ausspinnen. Die Pforte weiß dieses so gut wie jeder, der sich hier irgend mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und wird sich nicht leicht einschläfern, und von dem Wunsche, Ersparnisse zu machen, zu einer großen Reduktion der Armee verführen lassen. Was aber eigentlich damit bezwekt werden soll, in Cairo anders als in Konstantinopel zu sprechen, öffentlich gegen Mehemed, insgeheim mit ihm einverstanden zu handeln, möchte vorerst schwer zu ergründen seyn. In Syrien sieht es übrigens traurig aus, das Land ist nach allen Richtungen verheert, und wird sobald nicht wieder seinen verlornen Wohlstand hergestellt sehen. — Hier bietet man Alles auf, um sich zu europäisiren; der Bau der Landstraßen, die Einrichtung der Posten wird mit vieler Thätigkeit betrieben; auch scheint der Sultan das gewöhnliche Mittel, auf Sitten und Gebräuche der Völker durch Veranstaltung öffentlicher Belustigungen einzuwirken, anwenden, und selbst Spiele und Vergnügungen anordnen zu wollen, wie sie in Europa gebräuchlich sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn nächstens der Bau eines Schauspielhauses hier angeordnet, und eine italienische Oper in Konstantinopel eröfnet wird. Der Sultan selbst hat großes Vergnügen am Gesang; in den Abendunterhaltungen, die seit vierzehn Tagen ihm zu Ehren bei den fränkischen Botschaftern gegeben werden, und wobei er zur Verwunderung der Hauptstadt nie fehlt, äußert er immer mit Entzüken seinen Beifall über das Talent der Sänger, ob er gleich die Sprachen nicht kennt, in welcher die Gesangstüke vorgetragen werden. Ueberhaupt ist es ein seltsames Schauspiel, den Sultan ohne alles Gepränge, nur von zwei Offizieren begleitet, auf öffentlichen Promenaden erscheinen, und sich dort mit den Spaziergängern unterhalten zu sehen. Man glaubt sich in eine andere Residenz versezt, und traut seinen Augen nicht, wenn man den Nachfolger des großen Propheten unbefangen unter dem Volke wandeln, und sich um dessen Thun und Lassen bekümmern sieht. Im Laufe dieses Jahrs soll der Thronerbe seinen eigenen Hofstaat bekommen, und vermuthlich wird er dann an der Hand seines Vaters sich der staunenden Menge zeigen. Ob es klug und politisch ist, sich auf diese Weise populair machen zu wollen, wage ich nicht zu entscheiden; daß die an Neuerungen gewöhnte Bevölkerung der Hauptstadt sich darüber freut, leidet keinen Zweifel, daß man aber in den Provinzen anders denkt, geht aus der Bitterkeit hervor, mit der man schon in den nächsten Umgebungen Konstantinopels von den Promenaden des Sultans sprechen hört. Dort leben freilich noch viele Anhänger des alten Janitscharenthums, denen Alles ein Dorn im Auge ist, was der Sultan thut, und die das Volk gegen ihn einzunehmen trachten. Man sprach auch vor einigen Tagen von einer neuen Verschwörung gegen den Großherrn, die aber entdekt worden sey, und zahlreiche Verhaftungen nach sich gezogen habe. Die Sache scheint jedoch, wo nicht erfunden, doch von geringer Bedeutung zu seyn.

Griechenland.

Athen, 15 Januar: „Ich kan Ihnen die zuverlässige Nachricht mittheilen, daß die Personal-Ernennungen für die Gerichte nunmehr beendigt sind, und die Veröffentlichung derselben, so wie der nähern Bestimmungen über die Eröfnung der Gerichte morgen oder übermorgen erfolgen wird. So viel ich hierüber vernommen, wird die Thätigkeit der Gerichte am 6 Febr. beginnen. Als Präsidenten des Kassationshofes bezeichnet das Gerücht Hrn. Klonares. Von den Deutschen, welche dabei angestellt seyn sollen, nennt man die HH. Dr. Feder, welcher zum Rath beim Kassationshofe, Berg, welcher zum Assessor bei dem Justizministerium, und Dr. Hahn, welcher zum Supleanten bei dem Kassationsgerichte in Tripolizza ernannt seyn soll. — Der gestern erschienene Armeebefehl, in dem beinahe sämtliche in Antrag gestellte höhere Beförderungen die Allerhöchste Genehmigung nicht erhielten, ist interessant durch die Verfügung, der gemäß sämtliche in Disponibilität gestellte Offiziere der aufgelösten irregulairen Truppen in Aktivität treten. Die Oberlieutenants der regulairen Truppen, welche zur Zeit Kompagnie-Kommando's führen, erhalten den Sold der Hauptleute. Versezungen haben in Menge statt gefunden. Höhere Avancements enthält der Armeebefehl nur zwei, nemlich die der Generale v. Schmalz und Church zu Generallieutenants; die übrigen Ernennungen betreffen größtentheils nur Lieutenants und Junker. Man spricht übrigens noch von andern Ernennungen, die nachträglich erscheinen sollen. — Am Vorabende des griechischen neuen Jahres gab der Präsident der Regentschaft einen glänzenden Ball, dem auch Se. Maj. der König beizuwohnen geruhte." (Münchn. pol. Zeit.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Männer und Parteien in Spanien.

†* Paris, 12 Febr. (Beschluß.) Mina befolgt in Navarra haarklein das nemliche System, wie im Jahre 1823 in Catalonien. Die Hauptsache ist, den Befehl und den Geldbeutel zu haben, werde übrigens daraus was wolle. Wie damals ist er weder fähig zu befehlen, noch will er Jemand die Autorität abtreten; wie damals tyrannisirt er die Armee, hält sie von aller politischen Mittheilung entfernt, damit Alles nur von ihm ausgehe und nach seinen Absichten Wirkung thue. Schon haben sich die Generale beklagt, daß sie nicht wissen, was in der Nation vorgehe. Wie damals, verspricht er immer und hält niemals. Die Armee ist zerstreut, weil er nicht im Stande ist, sie im Großen zu leiten — Märsche und Gegenmärsche, ohne je etwas Entscheidendes zu wagen, was ihm den Verlust seiner Stelle verursachen könnte. Grausamkeiten ohne Maaß und ohne Zwek begehend, ist er unwissend in der Sache und bäuerisch im Ausdruk. Sein Genie und seine Thätigkeit sind im Alter und in den physischen Leiden untergegangen, und was davon noch übrig ist, das wird durch seine Habsucht, seine Rachsucht, seine kleinliche Eifersucht verzehrt. Es kostet ihm nichts, einen vermeintlichen Feind oder Rival durch eine Exekution aus dem Wege zu schaffen. Uebrigens ist er ein gehorsamer Diener des Grafen Toreno.*) Was seinen Patriotismus betrift, so wissen freilich nur Wenige, daß seine Unternehmung gegen Pampeluna im Jahre 1814 nur persönliche Rachsucht (weil Ferdinand ihn nicht zum Vicekönig von Navarra gemacht) zum Grunde hatte, und daß er bald darauf aufs Niedrigste, obgleich fruchtlos, um Gnade bat. Was aber Alle kennen, das ist sein Benehmen in Catalonien gegen die Patrioten. In der Armee ist er übel angesehen, weil er zu den Guerrillos (Parteiführern) gehört, zwischen welchen und den Linien-Chefs eine alte, und auf Thatsachen gegründete Eifersucht herrscht. Das Unternehmen der spanischen Patrioten auf der Gränze 1830 mißlang vorzüglich durch seine Sucht nach dem Oberbefehl, und seine damalige Proklamation empfiehlt das Zweikammersystem als Nachahmung der englischen Verfassung. Er wird von Wellington und Kollegen ausschließlich belobt und ausgezeichnet, weil sie dadurch glauben, die übrigen spanischen Generale jener Zeit in den Hintergrund zu stellen, und sich selbst alles Verdienst zuzuschreiben. — Aus Bayonne schreibt man, daß der Schleichhandel, welcher von seinen Agenten betrieben wird, in vollem Gange ist. — Geronimo Valdes ist ein braver Offizier, den ich übrigens für politisch unbedeutend, und nur so so für einen Liberalen halte. — Cayetano Valdes ist der Heilige Spaniens, der mit seinem unerschöpflichen Rufe eines Gerechten und eines Fierabras vortreflich dazu dient, einem Systeme Anstrich zu geben — und es zu Grunde zu richten; denn in seinem Leben hat er außer seinen Seedienſten nichts gethan, was jene Meynung von seinem Muthe und seiner Entschlossenheit rechtfertigen könnte. Beweis davon Cadiz in den Jahren 1814 und 1823. Er ist ein Oheim des verunglükten Riego, wie Toreno verschwägert mit dem verunglükten Porlier. Und sie hängen sich an das Statut von 1834! — Ezpeleta, aus der ersten Familie in Navarra, und daher ein Gegenstand der beständigen Eifersucht Mina's, ist ein braver, verständiger General, wenig liberal, aber loyal und rechtschaffen. Er würde in gewöhnlichen Zeiten einen guten Kriegsminister abgeben. — Santocildes ist servil im höchsten Grade, ein vollkommener Heuchler: er hat kein schlimmes Wort und keine gute That. Seit seiner Vertheidigung von Astorga im Napoleonischen Kriege genießt er einer gewissen Reputation, die übrigens über seine politische und militairische Mittelmäßigkeit nicht verblenden kan. Es müßte sonderbar zugehen, wenn der Wiedereintritt Llauders in die Generalkapitanerie Cataloniens diesen Menschen nicht beleidigte, und wegen des Intriguenspiels zwischen ihnen nicht schlimme Folgen hervorbrächte. Uebrigens sagt man, daß seit dem heftigen Ausfall Quesada's gegen Llauder in der Proceres-Kammer Llauder wieder nach Madrid zurükberufen worden sey. Ob er gehorchen wird? — Mit solchen Elementen, die sich in den untergeordneten Rollen wiederholen, ist es zu wundern, wie das Juste-Milieu so weit gekommen ist, aber der Carlistenkrieg und die Finanznoth (das Anleihen ist schon mehr als halb verzehrt) werden es aufreiben. Selbst die Annahme der, wie man sagt, von Wellington vorgeschlagenen Vergleichsartikel könnte es nicht retten. Ich weiß nicht, und zweifle sehr, ob ein förmlicher Vorschlag statt gefunden hat, woran ich aber keineswegs zweifle, ist, daß eine Unterredung mit ähnlichen Vorschlägen zwischen Wellington und Alava vorgefallen, und von dem lezteren gewiß nicht mit Widerwillen aufgenommen worden ist. Die Ausführung wäre übrigens an sich unmöglich. Die Königin kan nicht zugeben, ihre Tochter durch einen König, der es aus eigenem Rechte wäre, in den Hintergrund gestellt und sich selbst mit einer kleinen Pension aus dem Lande verbannt zu sehen, sie, die Geld, und viel Geld braucht! Die Repräsentanten würden kein großes Hinderniß seyn; man würde sie eher nach Hause schiken. Aber das größte Hinderniß liegt in der Nation und in der Sache selbst. Don Carlos oder sein Sohn — das ist im Grunde einerlei — immer würde die apostolische Partei, der sie ihr Aufkommen zu verdanken hätten, wieder ins Spiel kommen, und das leidet die Nation nicht. Die Dinge haben sich in Spanien so sonderbar geändert, daß gerade das, was ehemals über alles Andere den Sieg davon trug, die Geistlichkeit, heutzutage den entschiedensten Widerstand finden würde. Sey es daß die Regierung, durch die Fortschritte der Carlisten genöthigt, sich zur Flucht aus Madrid oder zur Annahme der besagten Vergleichsartikel bequemte, die Folge würde immer eine liberale Reaktion in den Provinzen seyn. Schon jezt fängt das Volk an, gleichsam durch einen Instinkt geleitet, dem carlistischen Fanatismus überall die Konstitution vom Jahre 1812 entgegenzusezen. Die Vorfälle vom 2 bis in Saragossa sind ein neuer Beweis davon. Ich habe, seit ich diesen Brief begann, erfahren, daß

*) Toreno muß ihm daher ohne Scheu die geheimen Absichten der Regierung in Rüksicht der an Cardero begangenen Verrätherei mitgetheilt haben, sonst wäre es unmöglich, daß Mina in seiner Proklamation, worin er die Nachrichten vom 18 mittheilt, hätte sagen können: „Zu dieser Stunde sind die Rebellen schon bestraft!" — Sie waren ja amnestirt. (A. d. Korresp.)

Digitized by Google

wirklich zwei Damen, die hier sind, und vielleicht noch andere Personen, Briefe, die davon sprechen, aus Saragossa erhalten haben, und obgleich der Brief vom 3, den ich sah, nichts davon erwähnt, muß ich doch bemerken, daß dieser Brief von einem Chef der königlichen Garde kam, und daß er vielleicht besondere Ursache hatte, Stillschweigen zu beobachten.

Vaterländische Briefe.

LX. „Nothomb über Luxemburg," war jüngst ein langer Artikel dieser Blätter überschrieben, enthaltend den erläuternden Vortrag zu Brüssel, in einer der lezten Kammersizungen des vorigen Jahres. Dabei ist allerdings zu bemerken, daß Hr. Nothomb General-Sekretair im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, daß er selbst Luxemburger und Rechtsgelehrter ist, der seinen Darstellungen all den Anstrich zu geben wohl im Stande ist, dessen die Sache die er vertheidigt, nur immer empfänglich zu seyn scheint. — Persönliche Angriffe oder Verdächtigungen und Mißdeutungen sind ohnehin himmelweit von dem Zwek dieser Briefe entfernt. Wir glauben also sehr gern, daß Hr. Nothomb de bonne foi ist, daß er Pflichten zu erfüllen glaubt, und daß es ihm nach solchem populairem Entrainement unmöglich wird, solchen Präokkupationen zu entsagen. Also ganz in besserer Art, als wir von dort gewohnt sind, bringt er erst Zusammenhang in seine Ideen- und Vortrag. Von der belgischen Revolution geht er tanquam re bene gesta aus. Er erkennt, daß der deutsche Bund als starke Macht vorhanden, und dabei höchlich betheiligt ist, folglich vor allen andern einzuwilligen, jedoch bisher geschwiegen hat. Er untersucht förmlich: ob der Bund nach den Vorschlägen politisch und militairisch verliere, und überzeugt sich und wo möglich Andre, daß er nur gewinne und militairisch stärker werde. Bei dem Vergleich von Luxemburg und Limburg ruft er wörtlich Logik und Gerechtigkeit an. Er unterstellt oder räumt ganz einfach ein, daß Belgien eigentlich eine erste Schranke gegen Frankreich seyn solle, — Luxemburg alsdann eine zweite. Er gibt zu, daß man ein europäisches Interesse nicht verkennen müsse; das heißt, daß Belgien sich darnach zu richten habe; ja er ruft diese Bewandtniß als eine Bürgschaft an. Und er konkludirt demnach, daß die Mächte kein Interesse haben, von den Suppositionen und Versuchen der Protokolle wieder abzuweichen. — Diese Säze wollen wir einiger Prüfung unterwerfen, und die Wahrheit aufsuchen; doch nicht auf doktrinaire Weise, sondern lieber sokratisch in skeptische Fragen eingewikelt, damit es jedem frei bleibe, die Folgerungen zu ziehen. 1) Wo liegt Belgien? etwa in einer Eke und Entlegenheit wie Norwegen und Portugal? 2) Ist dieser Wirrwarr eine so neue Erscheinung, und ein nur in unsern Tagen hingeworfener Zankapfel, oder Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und Deutschland, oder ist es Sache eines Jahrtausends und länger? 3) Haben die Pariser Frieden mit der Wiener Akte Frankreich zu schwach, und nach der langen Erfahrung von der niederländischen Seite ernstlich bedroht gelassen? 4) War wohl in allen diesen Anordnungen, in der Gründung des Königreichs der Niederlande, in seinem gleichsam vorgeschriebenen Staatsrecht, auch einiger logischer und politischer Zusammenhang, einige Sorgfalt, Rükficht und Wohlwollen; oder hat man dort nur aus blinder Rache, wie die Franzosen sagen, das europäische Interesse so gänzlich vernachlässigt? 5) Kan man völkerrechtlich und politisch den Deutschen irgend zumuthen, daß sie bei ihrem Ja und Nein die belgische und luxemburgische Frage so gänzlich sondern und isoliren? 6) Ist es dann Hrn. Nothomb voller Ernst, und glaubte er auch nur sein Auditorium zu überführen, daß Deutschland auf diese Weise politisch und militairisch gewinne? 7) Belgien, jene erste Schranke, bleibt sie es? 8) Glaubt wirklich Hr. Nothomb nach Zustand, geographischer Lage, und den bisherigen Erscheinungen, an eine belgische Neutralität, wenn sie schon auf dem Papier stände, an ihre einfache Möglichkeit, wie die von Helvetien, — an die Dauer auch nur von acht Tagen bei einem sonstigen Friedensbruch; glaubt er also an ein solches Unterpfand belgischen Verragens, das er selbst gleichsam anspricht und verheißt? 9) Glaubt er, nach der Analogie vergangener Jahrhunderte, nach dem Lauf der Zeiten, nach dem Maaß der Leidenschaften, — oder auch nach ganz einfachen menschlichen Empfindungen und Ereignissen — an einen Frieden, der auch nur unser Jahrhundert aushalte? 10) Glaubt Hr. Nothomb ernstlich, glaubt er auch nur einen Augenblik, an ein Belgien, an irgend ein Belgien, nach jedem Krieg, welcher er auch sey, und welches auch sein Anlaß sey? 11) Wäre ein Frieden, so von ihm gewünscht, oder diktirt, etwas Anderes, als ein verdrießlicher Waffenstillstand, ganz ähnlich dem jezigen Zustand; und wohl in Hinsicht der Reue, der Nachempfindungen ärger? 12) Findet er einen so schlüpfrigen auf Sand gebauten Frieden des 19ten Jahrhunderts und der Männer werth, die Europa vorstanden? 13) Glaubt er, oder glaubt man, explizirt man so leicht die bisherige Bereitwilligkeit der nordniederländischen Kammern, die gebrachten Opfer, wenn diese an großen politischen Köpfen immerdar so reiche und so bedächtliche Nation sich nicht die Frage vorlegte — keineswegs die, wollen wir Belgien und seine nähere Verbindung, dann wäre sie leicht und gleich beantwortet — sondern können wir sie in jeder vernünftigen politischen Verbindung und Voraussicht entbehren? 14) Und da man neuerlich zu Brüssel so glüklich den deutschen Bund gefunden hat, und ihn zu befriedigen trachtet, ahnet man wohl auch etwas von einer deutschen Nation und den beleidigten Nationalgefühlen? 15) Gibt man sich dort recht deutliche Rechenschaft von dem allgemeinen europäischen Mißbehagen, von dem Uebelwollen gegen Frankreich, von der schwankenden Lage Ludwig Philipps, von seinem Mangel an wahren Freunden; einer Bewandtniß, die sich en dernière analyse auf die belgische Frage zurükführen läßt, und auf diesen Friedensbruch? 16) Glaubt man wohl zu Brüssel, daß diese Betrachtungen in den Tuilerien so fremd sind; — daß man nicht in ganz Frankreich innerlich über die belgischen Beschwerden gegen König Wilhelm lacht, — namentlich über die so wesentliche, der philosophischen Kollegien — im Vaterland, wir wollen nicht sagen von Voltaire und Diderot, sondern von Descartes, Malebranche, Pascal? Endlich 17) denn wir eilen zum Schlusse: erwartet Hr. Nothomb als spezieller Luxemburger die Dankbarkeit der Luxemburger für sein System der gefliessentlichen Spaltung dieses kleinen aber achtbaren Landes, mit kernhaftem Menschenschlag? — Wenn wir oben von den Empfindungen der deutschen Nation sprachen, so meynten wir damit freilich nicht, wir schließen sie viel-

Digitized by Google

mehr ausdrüklich aus, einestheils die Liebhaber des Aufruhrs, des Tümultes und der Gallicismen, anderntheils die Deutschen von Jerusalem, die Deutschen der Börse, mit oder ohne die mosaische Operation. Wir meynen jedoch ganze Massen und Gesamtheiten — die der Fürsten, der Heere, der Jugend, der Lehrer des Staatsrechts und der Geschichte, — also der ächten Deutschen mit samt den Deutschthümlern; eine epidemische Krankheit, die auch uns etlichemal im Jahr befällt! — Leute die am hellen Mittag mit der Laterne suchen, nur mit dem doppelten Unterschied von Diogenes, daß sie nicht so allein gehen, und am Ende wohl auch finden. — Wir glauben festiglich, zur Haltbarkeit und europäischen Beruhigung sind andere Kombinationen nöthig und möglich, als die des Hrn. Nothomb. — Allerdings gelten völkerrechtlich die lezten Verträge — *wenn sie rein sind*. Aber sobald *ein wenn* dabei ist, welches ausbleibt, so sind alle Zugeständnisse nur Hypothesen, Versuche, und also in die Luft gestellt. Dis scheint uns die Geschichte der Protokolle!

Portugal.

(Preuß. Staatszeitung.) Lissabon, 24 Jan. Die Nachricht, die hier eingegangen ist, daß der Herzog August von Leuchtenberg in England vom Hofe sowol als dem Ministerium als portugiesischer Prinz und mit besonderer Auszeichnung behandelt wurde, hat hier nicht allein am Hofe viele Freude, sondern auch einen tiefen Eindruk bei den Parteien, die das Land getrennt halten, hervorgebracht. Wie ich es schon öfters erwähnte, wohnt hier eigentlich Jedermann im Stillen die Ueberzeugung bei, daß England nun einmal der oberste Schiedsrichter in den portugiesischen Zerwürfnissen ist; und auf diese Weise konnte die offene Erklärung des Tory-Ministeriums zu Gunsten Dona Maria's allerdings von der Partei der lezteren gewissermaaßen als ein Richterspruch in lezter Instanz angesehen werden. Den Besiegten bleibt nur die Hofnung, daß das Peel-Wellington'sche Ministerium, nachdem es den Sieg der Schüzlinge der Whig-Partei gewissermaaßen zu sanktioniren für gut befunden hat, mindestens künftig eine wirkliche Amnestie zu Gunsten derjenigen herbeizuführen bestrebt seyn wird, die in dem Glauben, daß die Wünsche der Tories zu ihren Gunsten seyen, ihren Widerstand verlängerten, und den günstigen Augenblik zu einem Vergleiche mit ihrem Gegner ungenüzt vorübergehen ließen. Der Herzog von Leuchtenberg wird übrigens stündlich hier erwartet. Schon vor fast vierzehn Tagen lieferte das Diario do Governo auf zwei enggedrukten Folio-Seiten das Programm der bei seiner Landung und der Trauung mit der Königin zu beobachtenden Feierlichkeiten. Der Fremde, der diese ächt portugiesische Piece *läse*, dürfte unter Anderem auch darüber verwundert seyn, daß darin das Reinigen der Straßen, die vom Pallaste zur Kathedrale St. Maria Major führen, wo die Trauung statt haben wird, besonders und sehr angelegentlich empfohlen wird. Wer indeß aus Anschauung weiß, daß dieser Theil der europäischen Civilisation noch nicht bis Lissabon gedrungen ist, wird diese Anordnung gewiß nicht anders als höchst praktisch finden. Frappirt hat es übrigens, daß bei diesen Feierlichkeiten, bei denen sogar die dreijährige Prinzessin Amalia figurirt, die Infantin Dona Anna, Gemahlin des Marquis v. Loulé, mit völligem Stillschweigen übergangen worden ist. Die Bemerkung, die sich dabei aufdringt, springt zu sehr in die Augen, als daß man selbige noch besonders hervorheben zu müssen glaubte. Die Eröfnung der Session der ordentlichen Cortes hat nun statt gehabt, und meine früher geäußerte Vermuthung, daß die Opposition darin mit verdoppelter Heftigkeit auftreten dürfte, sich nur zu sehr bestätigt. Der Versuch, den die Regierung machte, durch Absezung eines Mitgliedes der Opposition in der Deputirtenkammer, Namens Castilho, den in den Reihen der Opposition befindlichen Angestellten Mäßigung einzuflößen, wirkte in einem ganz entgegengesezten Sinne, und auch der Scandal der Intervention der Gallerien in den Berathungen der Deputirten hat sich seit den wenigen Tagen, wo die Session eröfnet ist, bereits erneuert. Zwei durchaus scharf geschiedene und unversöhnliche Parteien stehen sich in der Deputirtenkammer feindlich gegenüber, und wenn das Ministerium bisher noch eine feste Mehrheit hatte, so bestand selbige freilich nur aus 6 bis 8 Stimmen. Außerdem hat die Opposition einen von dem Marschall Saldanha an der Spize unterzeichneten Antrag an die Kammer gestellt, die Regierung um Auflösung der jezigen und Einberufung einer neuen Kammer zu ersuchen. Sollte es, auf die eine oder die andere Weise, zu einer solchen Auflösung kommen, so dürfte der Ausfall der neuen Wahlen eben so zweifelhaft seyn, als in diesem Augenblike schwer voraus zu bestimmen ist, welcher von beiden Fraktionen der siegenden Partei endlich der Besiz der Gewalt bleiben möchte. Wie tief der Parteigeist hier Wurzel gefaßt hat, wird am besten folgende Thatsache beweisen. Am 15 November v. J. wurde ein bekannter Mann, Namens Leonard Joseph Sereco, unter der Angabe, daß er während der Regierung Don Miguels Denunciationen gemacht habe, vom Volke durch mehrere Straßen und unweit eines Wachtpostens vorbei geschleppt, und dann in der Mitte der Stadt in der Straße der Cappellistas (dicht bei dem Rocio, wo die Haupt-Regierungsbehörden ihren Siz haben), auf das grausamste ermordet. Zwei Individuen, worunter ein beim Theater St. Carlos angestellter Italiener, hatten, nach mehrfachen Zeugen-Aussagen, ihn fest gehalten, und sogar Stiche nach ihm geführt. Der die Jury präsidirende Richter äußerte sich, nach dem Diario do Governo vom 17 d., wörtlich folgendermaaßen in seiner Anrede an die Geschworenen: „Ein furchbares Verbrechen liegt Ihnen vor. Ein Bürger wird in den Straßen der Hauptstadt am hellen Tage und so zu sagen vor den Augen der Regierung und in Gegenwart der Behörden ermordet; es ist dis ein um so mehr zu verabscheuendes und strafbares Verbrechen, als es die Wiederholung ähnlicher Mordthaten ist, die man mit einer scandalosen Animosität als einen Ausbruch des konstitutionellen Enthusiasmus gegen die Anhänger Don Miguels zu entschuldigen sucht." Dessen ungeachtet wurden die Angeklagten von der Jury auf die Angabe hin freigesprochen, daß sie das unglükliche Schlachtopfer, nur um es zu retten, gepakt gehabt hätten; und jener Mord blieb völlig straflos. Die Unparteilichkeit erheischt hier zu bezeugen, daß während der Herrschaft Don Miguels, wenn auch nicht zu entschuldigende körperliche Mißhandlungen der Konstitutionellen in den Straßen der Hauptstadt, doch fast nie ähnliche Mordthaten vorkamen. — Auch von der lezten portugiesischen Kolonie, die bisher noch

Digitized by Google

nicht die Regierung Dona Maria's anerkannt hatte, nemlich von dem Königreiche Angola, ist vor etlichen Tagen diese Adhäsion eingelaufen, unter welcher auch folgender Name, Luiz de Mello Tocho de Almeida Soares de Albergaria de Castro, als derjenige des interimistischen Justiz-Chefs des besagten Königreichs figurirt.

Schweiz.

†Zürich, 16 Febr. Der unterm 7 Febr. in der Allg. Zeitung erschienene Brief aus Paris über die schweizerischen Verhältnisse samt Beilage machte begreiflicher Weise in der Schweiz großes Aufsehen. Da derselbe offen dem radikalen Systeme, insofern es die äußere Politik der Schweiz leiten wolle, den Krieg erklärt, und diese Erklärung als offizielle des östreichischen Kabinettes im Verein mit dem französischen erscheint, so mußte die radikale Partei dadurch sehr aufgeregt werden. Bekanntlich geben sich die öffentlichen Blätter in der Schweiz mehr mit der Politik ab, als die Regierungen, welche sich gewöhnlich von dem Drange des Augenblikes da oder dorthin treiben lassen, ohne ein eigenes System entschieden und umsichtig zu verfolgen. Die bedeutenderen radikalen Blätter erheben daher ein Kriegsgeschrei und suchen die Massen für ihr System aufzureizen. Dessen ungeachtet sieht man nicht, daß sie unter den Massen, für die Behauptung des radikalen Systemes in den auswärtigen Verhältnissen, irgend Anklang fänden. Der Schweizer will in seinem Lande sich frei und nach eigener Willkühr bewegen; aber er hat nicht Lust, seine Gesinnung andern Völkern und Staaten aufzuzwingen. Er sieht wohl ein, daß die Schweiz, wenn sie aus ihrer friedlichen neutralen Sphäre heraus, und gegenüber den andern europäischen Staaten politisch als Partei auftreten wollte, doch nur eine unbedeutende Figur spielen, und Schaden und Spott davon tragen würde. Jene Depesche gibt indessen auch dem nicht radikalen Theile der Bevölkerung Stof zu Bemerkungen. Selbst diejenigen Schweizer, welche nur eine unabhängige und freie Entwiklung ihrer Kantonal- und Bundesinstitutionen wollen, und die eine rein neutrale friedliche Stellung der Schweiz gegenüber den andern Nationen für die allein wünschenswerthe halten, auch solche Schweizer, welche die verzögerte Wegweisung und offenbaren Schuz der Flüchtlinge, die von der Schweiz aus benachbarte Länder angegriffen hatten, oder angreifen wollten, aufs strengste tadelten, welche das Benehmen der Berner Regierung entschieden mißbilligten, werden doch durch den Inhalt jener Depesche beunruhigt. Wenn auch, sagen sie, andere Staaten das Recht haben, ihre freundschaftlichen Beziehungen zu der Schweiz an die Bedingung zu knüpfen, daß jene in ihrer neutralen Stellung verharre und alle völkerrechtlichen Verpflichtungen erfülle, so hat doch hinwieder die Schweiz das Recht, von den übrigen Staaten zu verlangen, daß sie sich nicht in ihre innere Organisation mischen. Die Depesche erkennt zwar selbst dieses Recht an, aber hinterher macht sie dasselbe wieder zweifelhaft, indem sie bestimmt fordert, daß der Geist des Bundesvertrages von 1815 fortdauern solle. Versteht sie darunter nur, es solle die Schweiz, in ihrer Gesamtheit sowol als die einzelnen Kantone derselben, in ihren politischen Beziehungen zum Auslande sich an die Grundsäze einer strengen Neutralität, wie sie allerdings auch durch Verträge vom Jahre 1815 festgestellt wurde, halten und aus dieser Stellung nicht weichen, so haben wir dagegen nichts zu erinnern, weil wir diese Stellung auch für die passendste und heilsamste für uns selber halten. Wenn aber darin mehr läge, wenn das Ausland sich darein mischen wollte, ob die Schweiz in dieser oder jener Form ihren Bund ausbilde, oder ob sie diese oder jene Bundeseinrichtungen treffe, immer vorausgesezt die Beibehaltung ihrer neutralen Stellung, so glauben wir, das Ausland würde dann seine Befugnisse überschreiten.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[258] **Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München**

ladet Nachbenannte:

1) Hertle, Konrad, aus Bergzabern,
2) Herzer, Eugen, aus Baden-Baden, früher Stud. med. zu Würzburg,
3) Hoffmann, Balthasar, aus Frankfurt a. M., früher Stud. med. zu Würzburg,
4) Kruel, Ferdinand, Dr. med., aus Bergzabern, früher Stud. med. zu Würzburg,
5) Miese, Heinrich, Dr. med., aus Fehmar, früher Stud. med. zu Würzburg,
6) Richter, Karl, Dr. med., aus Neustrelitz, früher Stud. med. zu Würzburg,
7) Schmidt, Ludwig, aus Augsburg, früher Stud. med. zu Würzburg,
8) Schröder, Ernst, aus Kiel, früher Stud. med. zu Würzburg,
9) Vincenz, Karl, aus Frankenthal, früher Stud. med. in Würzburg,
10) Willigens, Christoph Joseph, aus Hermeskiel, früher Stud. med. in Würzburg,
11) Wolf, Konrad, aus Oberufhausen, früher Stud. med. in Würzburg,

nachdem die öffentlichen Ladungen vom 11 August und 6 Oktober 1834 unbefolgt blieben, vor, innerhalb eines anderweiten Termines

von drei Monaten

um so gewisser bei Gericht zu erscheinen und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung der Theilnahme an einer hochverrätherischen Verbindung zu verantworten, als nach Ablauf dieses anderweiten dreimonatlichen Termines gegen jeden der Vorgeladenen, welcher innerhalb desselben nicht erscheinen wird, als gegen einen Ungehorsamen den Gesezen gemäß verfahren werden wird.

Den 5 Februar 1835.

Der königl. Direktor.
Gr. v. Lerchenfeld.
Dayl.

[266] **Bekanntmachung.**

Auf Requisition des königl. Kreis- und Stadtgerichts München wird der zur Leopold Freiherr von Castell'schen Gantsache gehörige Zehent, unter Vorbehalt der Genehmigung der Gläubiger, an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

Derselbe besteht in ⅔ Zehent auf 249 Tagw. 19 Dez. der Allacher- und auf 2 Tagw. 85 Dez. der Langwieder-Flur, welcher nach der jüngsten Schäzung vom 15 Januar vor. Js. auf 1980 fl. gewerthet worden ist.

Die Versteigerung, zu welcher Steigerungslustige hiemit eingeladen werden, findet am künftigen

Montag, den 9 März

im diesseitigen Amtslokale, Morgens von 9—12 Uhr, statt.

München, am 12 Februar 1835.

Königliches Landgericht München.
Kuisner, Landr.

[264] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 1 December 1797, No. 1154, zu 442 fl. 30 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Commende Eichsichl auf die ehemalige Landschaft als Unterthansanlehen vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des königl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 14 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.
Hdß, Landr.
v. Heydolph.

[289] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 11 November 1797, No. 1089, zu 154 fl. 10 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Hofmark Falkenberg auf die ehemalige Landschaft als Unterthansanlehen vom Jahre 1796 lautend ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsige Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Am 18 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.
Hdß, Landr.
v. Heydolph.

Digitized by Google

[286] **Schorndorf. Aufruf.**

Friedrich Müller, Gerbermeister in Winnenden, hat gegen Gottlieb Raithle, Schuhmacher von Grumbach, eine Klage auf Bezahlung einer Forderung für Leder dahier angemeldet. Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, wird derselbe hiermit aufgefordert,

innerhalb 90 Tage

von seinem Aufenthaltsorte hierher Anzeige zu machen, widrigenfalls für ihn von Richteramts wegen ein Curator absentis bestellt und dieser mit Führung des Prozesses beauftragt werden würde.

Den 11 Februar 1835.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.
Arnold.

---

[267] **Bekanntmachung.**

Berg bei Stuttgart.

Verpachtung einer staats-eigenthümlichen neu eingerichteten amerikanischen oder sogenannten Kunstmühle.

Einer Anordnung des königlichen Finanz-Ministeriums zufolge wird

Montag, den 2 März dieses Jahrs

die, der Staats-Finanzverwaltung eigenthümliche an dem obern Neckarkanal gelegene neu eingerichtete amerikanische oder sogenannte Kunstmühle zu Berg im öffentlichen Aufstreich an den Meistbietenden von dem 25 April dieses Jahrs an, auf eine Reihe von Jahren mit Genehmigungs-Vorbehalt in Pacht verliehen.

Die Einrichtung und Bestandtheile dieses Werks sind folgende:

A. Die Mahlmühle wird von zwei Wasserrädern jedes 6½ Fuß breit und 16 Fuß hoch betrieben. Eines derselben ist von Gußeisen, das andere theilweise von Eisen und Holz gebaut. Jedes dieser Räder setzt vier Mahlgänge in Bewegung.

B. Die Gerbemühle von einem 4 Fuß breiten und 16 Fuß hohen Wasserrad betrieben, enthält 2 Gänge, 1 Gerb- u. 1 Koppgang.

Die Mühle umfaßt also im Ganzen 10 Gänge, durch 3 Wasserräder in Betrieb gesetzt.

Jeder Gang enthält einen Beutelkasten und werden die Beutel von der gewöhnlichen Einrichtung abweichend, mittelst Kurbeln bewegt. Ein besonderes Winkel-Getriebwerk gibt bei der Mahlmühle vier unter rechten Winkeln sich durchschneidenden Wellbäumen ihre Bewegung und kan von diesen aus nach allen Richtungen der Mühle hin Bewegung ertheilt werden. Durch diese Wellbäume werden betrieben

bei der Mahlmühle:

1) ein Säke-Aufzug,
2) eine Beutelmühle zum Feinmahlen,
3) drei Mehl-Tambour mit Seidezeug,
4) zwei Griesmühlen,
5) eine Kernen-Puzmaschine,
6) eine große Drehbank.

Diese verschiedenen Maschinen können alle zugleich in Gang gesezt und auch jede besonders eingestellt und wieder in Gang gebracht werden, ohne das Werk aufzuhalten oder zu stellen.

Die Gerbemühle hat außer den beiden Gängen zu betreiben:

1) einen Säke-Aufzug.
2) einige Siebwerke zum Sortiren und Puzen der Früchte.

Um die Steine in der Mahl- und Gerbmühle abzuheben und wieder einzusezen, ist eine transportable Hebemaschine vorhanden. Von zwei innerhalb des Mühlgebäudes angebrachten artesischen Brunnen kan das Wasser auf die Mühlräder geleitet werden, um sie im Winter von Eis frei zu erhalten.

Außer den Mahl- ꝛc. Einrichtungen umfaßt das ansehnlich große neue vierstöckige Gebäude in zweckmäßiger Verbindung unter sich und mit den Mahlwerken

eine Wohnung für den Pächter und das Gesinde, eine Werkstätte für den Mühlarzt, Materialien-Kammern und in den obern Stockwerken sehr geräumige abgesonderte Mehl- und Fruchtvorrathsböden.

Gegenüber von der Mühle stehen die erforderlichen Oekonomiegebäude.

Einige Morgen Wiesen nächst den Mühlgebäuden werden mit in Pacht gegeben.

Das zu dem Mühlbetrieb vorhandene Inventar (bewegliches Eigenthum), wird dem Pächter in einem urkundlichen Werthanschlag käuflich überlassen.

Die zur Zeit des Pachtantritts vorhandenen Frucht- und Mehlvorräthe hat der Pächter in den laufenden Preisen, jedoch mit einem angemessenen Rabatt kaufsweise zu übernehmen.

Der Pächter hat eine Kaution in dem 1½ fachen Betrag des jährlichen Pachtschillings zu stellen.

Bei der Verpfändung von Gütern, müssen diese den 1½fachen Werth der Kautionssumme in sich fassen.

Ein Ausländer hat die Kaution durch einen Angesessenen Inländer zu stellen.

Jedem angesessenen In- oder Ausländer der in einem öffentlichen guten Rufe steht, ein von der Finanzbehörde für sich hinreichend erkanntes, freies Vermögen besizt, und über beides durch ein obrigkeitliches Zeugniß vor dem Beginnen der Pachtverhandlung glaubhaft sich auszuweisen vermag, ist als Pachtliebhaber aufzutreten gestattet.

Der Pachtantritt kan, wenn es ein Pächter wünscht, statt an dem 25 April auch einige Monate später erfolgen.

Was die Zweckmäßigkeit und Solidität der ganzen Einrichtung dieser Kunstmühle betrifft, so beurkundet jene hinreichend der Umstand, daß diese den neuerlich in Gang gekommenen, mehreren Kunstmühlen zum Muster gedient hat.

Eine Bürgschaft für die Vortheile aber, die mit dem Betrieb dieser Kunstmühle verbunden sind, gewähren die wahren und unverkennbaren Vorzüge, die diesen Mühl-Einrichtungen gegenüber von denen der gewöhnlichen Mühlen eigen sind.

Als solche Vorzüge sind namentlich aufzuzählen das Vermahlen von ungeneztem Korn und ein dadurch erzeugtes haltbares, sogenanntes Dauermehl, das in Fässern geschlagen, Jahre lang unversehrt erhalten und zu Handels-Spekulationen in der Nähe und Ferne benüzt werden kann; ferner die sorgfältige Reinigung des Getreides vor dem Vermahlen und die genaueste Aussonderung der verschiedenen Mehlsorten, Mittel, durch die dem Mehl der höchste Grad von Feinheit verschafft wird.

Die immer mehr zunehmende Nachfrage nach solchem Mehl zeugt auch von dem Werth, welchen das Publikum den Eigenschaften desselben beilegt.

Bei solchen Produktions- und Absazverhältnissen, kan es einem sachverständigen Unternehmer nicht fehlen, diese überdis vorzugsweise in der bevölkertsten Gegend des Landes gelegene Mühle auf die vortheilhafteste Weise zu betreiben.

Die Einsichtsnahme von der Kunstmühle und ihren Einrichtungen steht jedem Pachtlustigen frei, auch sind der Kassier und Kontrolleur der Mühle angewiesen, auf Befragen Auskunft über die Verhältnisse der Mühle zu ertheilen.

Der Entwurf der Pachtsbedingungen liegt bei der unterzeichneten Finanzkammer und dem Kameralamte Kannstadt zur Einsicht offen.

Die Verhandlung über die Verpachtung der Kunstmühle wird in dem Gebäude derselben vorgenommen.

Ludwigsburg, den 5 Februar 1835.

Königl. würtemberg. Finanzkammer für den Nekarkreis.

---

[285] **Lorch, königl. würtemberg. Oberamtsgerichts Welzheim.**

Verkauf

der von Krenner'schen, vormals Domstift Augsburg'schen Zehnt- und andern Gefälle daselbst.

Auf das von dem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München an diesseitig königl. Oberamtsgericht gestellte Ersuchen, kaum bemerkte, zur Generaldirektor von Krenner'schen Verlassenschaft in München gehörige Dominikalien zum öffentlichen Verkauf zu bringen, hat Letzteres die unterzeichnete Behörde damit beauftragt.

Dieselben sind, nach einer, noch unter dem Domkapitel Augsburg vorgegangenen Erneuerung, hier und in einigen benachbarten Orten zu erheben, und es betragen bilancirtermaßen jährlich:

A. Die Fruchtzehnten auch Gülten, würtemberg. Maaß, 100 Scheffel Dinkel, 82 Scheffel Haber, 18 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 10 Scheffel Waizen, 6 Sri. Allerdohnen, 4 Sri. Einkorn und ½ Sri. Erbsen nebst 40 Bund Stroh.

B. Die jährlichen Geldgefälle, für Kleinen-, Heu- auch Weinzehnten, ferner unter den Benennungen Heller- und Grundzinse, Reservat- und Dienstgelder, Fastnachts-, Garten- auch Herbstkühner, Eier, Käse, Meierschafts-Fristen, neben 1 Klafter Buchenbrennholz, im Ganzen 220 fl.

endlich:

C. Die Landemien, für die auf einige Grundbesitz-Veränderungen gelegte Quantität rothen Weins, Handlehn und Weglosung, Auf- und Abfahrt, nach 20jährigem Durchschnitt auf ein Jahr 10 fl.

Sämtliche Einkünfte werden kostenfrei bisher geliefert und es können die Früchte gut angebracht weil Mangel an Aberfeld ist.

Die jährlichen Lasten sind neben den Verwaltungskosten: zur Pfarrei Lorch, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Haber, auch 61 fl. Geld, ferner 41 fl. Gefällsteuer, überdis sollen bei dem onus fabricae der Kirche zu Lorch und der Filialkirche in Oberbergen die respekt. Zehntrechte in Mitleidenheit zu ziehen seyn, und es stehet gegenwärtig der Lorcher Kirchenbau bevor.

Der Verkauf geschiehet nach den bei der königl. würtemberg. Finanz-Verwaltung aufgestellten Grundsäzen und bleibt den Betheiligten die Genehmigung vorbehalten.

Derselbe wird

Mittwoch, den 1 April dieses Jahrs,

Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen, wo die nähern Bedingungen bekannt gemacht, es kan jedoch schon vorher bei unterzeichneter Behörde weitere Erkundigung eingezogen werden.

Für Gutsherrschaften möchte diese Gelegenheit, durch Erwerbung obiger Grund-Renten ihre Besizungen zu vermehren, erwünscht, aber auch Spekulanten bei dem gegenwärtig niedrigen Kapitalzinsfuß deren Kauf willkommen seyn.

Den 8 Februar 1835.

Königl. Amts-Notariat und Waisengericht.
Der Amts-Notar Hochstetter.

---

[285] In Sachen des Wagenwirths Genes Schönberger und des Försters Hurt von Steißlingen, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Leztere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 v. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Möggingen habe unterm 9 August 1793 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rükzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, beziehungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1793 zu verurtheilen, spätestens in der auf

Montag, 30 k. M. März,
Vormittags 9 Uhr,

festgesezten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagevortrag für eingestanden und ede Einrede des Beklagten für versäumt erklärt wird.

Stockach, den 10 Februar 1835.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.
Meßmer.

Digitized by Google

[260] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen

der alten, mittleren und neuern Zeit in 200 Blättern Royal Folio
mit einem begleitenden Text in deutscher und französischer Sprache in gr. 4.
Nach den besten Quellen, unter Mithülfe der Abtheilung des topographischen Corps des königlich würtembergischen General-Quartiermeister-Stabs bearbeitet

von **F. v. Kausler,**

Major im königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Stab, Mitglied der königlich schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

10te Lieferung. Enthält folgende Schlachtenplane, als:

Schlacht an der *Trebia* in 2 Blättern — bei *Novi* in 2 Blättern — bei *Auerstädt* in 2 Blättern — an der *Katzbach* in 1 Blatt — bei *Dresden* in 2 Blättern — bei *Kulm* in 2 Blättern, bei *Toulouse* in 1 Blatt — bei *Ligny* in 1 Blatt, bei *Belle-Alliance* in 1 Blatt, und einer Uebersichtskarte zu den Schlachtenplanen bei *Jena* und *Auerstädt*.

Preis 11 fl. 25 kr. oder 7 Rthlr. 1 gr.

In derselben Verlagshandlung sind ferner erschienen:

Vorlesungen über angewandte Taktik, zum Unterrichte und zum Selbststudium. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Theile mit Karten und Planen. 21 fl. 36 kr. od. 12 Rthlr. 12 gr.

Vorlesungen über Feldverschanzungskunst, in Verbindung mit dem Pionnier- und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Befestigung und die Lehre des Angriffs und der Vertheidigung fester Pläze. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Bände. 18 fl. oder 10 Rthlr.

Vorstehende Werke können durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im Februar 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[209] In Leipzig bei Leopold Michelsen ist in Kommission zu haben, so wie in allen guten Buchhandlungen:

Gallerie der ausgezeichnetsten Aerzte aller Jahrhunderte,

ihre Portraits und Biographien.

Herausgegeben von

Dr. G. Weyland.

Erste Lieferung, enthaltend 4 Portraits mit den dazu gehörigen Biographien, in 4. Preis 1 Thaler.

Wir machen auf diese interessante Erscheinung besonders das ärztliche Publikum aufmerksam; die Zeichnungen sind von den ersten Pariser Lithographen angefertigt, und die Biographien mit der größten Sorgfalt gearbeitet; die erste Lieferung enthält: Aeskulap, Ambrosius Paré, Ed. Jenner und S. T. v. Sömmering.

In Wien in der Carl Gerold'schen Buchhandlung zu haben.

---

[254] In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Das Corpus juris canonici, in Gemeinschaft mit mehreren Gelehrten ins Deutsche übersezt und herausgegeben von Dr. A. Lang, öffentl. ord. Professor der Rechte ꝛc. Mit Genehmigung der k. k. Censurbehörde in Wien. 1ster Band, 1stes Heft. gr. 8. (8 Bogen.) 12 gr. oder 54 kr.

Der Herausgeber beabsichtigt durch dieses Werk, theilweise dem Publikum eine Verdeutschung des kanonischen Rechtsbuches, nicht etwa nur stükweise, oder in Excerpten, sondern im ganzen Umfange zu übergeben, und liefert dadurch gewiß ein dem Freunde des kanonischen Rechtes, sowol durch die Umfassendheit des Planes, als auch durch die Treue und Genauigkeit der Uebertragung, willkommenes Buch.

Friedr. Korn'sche Buchhandlung
in Nürnberg.

---

[190] In der Braun'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

1) Minerva, 1835. Januarheft.

Enthaltend: 1) die Thronfolge in den brittischen Reichen und in Hannover, und die Ansprüche des Obersten Friedrich August von Este; 2) biographische Skizzen der Reformminister. Nach englischen Quellen; 3) geheimer Briefwechsel des Pater Lenfant aus den Jahren 1790. 1791. 1792; 4) ein Schreiben von Haller an ***; 5) die hessen-rothenburgische Frage.

2) Miszellen aus der neuesten ausländischen Litteratur, 1835, 1. Heft.

Enthaltend: 1) gegenwärtiger blühender Zustand der spanisch-westindischen Insel Puerto-Rico; 2) die Wassertrinker in den Pyrenäen. Aus Blackwood Magazine; 3) Frankreich in geselliger, politischer und litterarischer Hinsicht von Heinrich Bulwer; 4) biographische Berichte über die neueste ausländische Litteratur.

---

[249] Bei Gebrüder Reichenbach in Leipzig ist so eben erschienen:

Das 2te Heft (Februar) der Zeitschrift

Litterarischer Zodiacus.

Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Mit Beiträgen von dem Autor der Tutti frutti, E. Duller, Fr. Förster, Eduard Gans, C. F. Göschel, W. Häring (Willibald Alexis), C. F. Hock, K. G. Jacob, J. L. Klein, F. G. Kühne, J. Lehmann, August Lewald, B. A. Marx, F. A. Märker, Th. Mundt L. Rellstab, Friedrich Rückert, Leopold Schefer, G. Schlesier, Joh. Schön, Fr. Schulz, Heinr. Stieglitz, K. A. Varnhagen von Ense, M. Veit, Ch. H. Weiße, C. G. Zumpt u. A.

Redigirt von

Dr. Th. Mundt in Berlin.

Inhalt des 2ten Heftes: Posthorn-Symphonie von Th. Mundt; Friedrich Wilhelm Mevern. Ein Briefwechsel aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Mitgetheilt von Dr. C. F. Hock in Wien; dem deutschen Dichter August v. Stägemann zu seinem Amtsjubiläum. Von Heinrich Stieglitz; der Mann mit der eisernen Maske. Eine historische Vorlesung, vom Professor K. G. Jacob; Bücherschau. Von Dr. F. G. Kühne; Zodiakallichter; drei Warnungstafeln. Von C. F. G.....l.

Von dieser Zeitschrift erscheint jeden Monat ein Heft von 5 Druckbogen, und man abonnirt auf einen Jahrgang mit 5 Rthlr. bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen.

Leipzig, den 31 Jan. 1835.

Digitized by Google

[290] In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geist der Geschichte

von

Wolfgang Menzel.

Oktav. Velinpapier. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Der Verfasser hat sich durch seine historischen Werke einen Ruhm in der Litteratur gesichert, der nicht nur in der Stimme der Gegenwart, sondern auch in dem Urtheil der Nachwelt ein bleibendes Denkmal finden wird. Den Geist der Geschichte in ihrem ungeheuren Umschwung, in ihrem Schaffen und Zerstören, in ihren moralischen Tiefen und in dem Menschen selbst zu enträthseln, der ihre Quelle, ihr Leben und ihr Ziel ist, liegt in der Aufgabe dieser gedankenreichen und weltblickenden Schrift, die jedem Gebildeten und insbesondere den Besitzern und Lesern der bisherigen Erzeugnisse des Verfassers eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Stuttgart, Februar 1835. **S. G. Liesching.**

---

[255] In der André'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

סֵפֶר הַחַיִּים

תורא תורת חסר ואמת שעשען עם החיים ועם המתים.

Vollständiges

Andachts-Buch

zum Gebrauche

bei Krankheitsfällen, im Sterbehause und auf dem Friedhofe.

8. kartonirt. 2 fl. 42 kr.

Das von dem israelitischen Prediger und Oberlehrer Herrn Dr. Rebfuß aus Heidelberg neu bearbeitete vollständige Andachts-Buch, zum Gebrauche bei Krankheitsfällen, im Sterbehause und auf dem Friedhofe, hat bereits die Presse verlassen.

Kaum erschienen, hatte sich dieses Buch der sehnsten Aufnahme in der das Gute und Gemeinnützige so gern befördernden Israelitengemeinde zu Frankfurt zu erfreuen. Nicht nur, daß viele Einzelne in dieser Gemeinde sich solches anschafften, sondern auch der Herr Verfasser wurde schriftlich aufgefordert, eine Anzahl Exemplare in das durch die edelsinnige Familie v. Rothschild gestiftete Krankenhaus abzugeben, wo es den Leidenden als ein Erbauungsbuch empfohlen wird, das viel Erhebendes und Trostbringendes darbietet. Nach diesem gegebenen schönen Beispiele steht es zu erwarten, daß dieses Buch auch in allen andern Israelitengemeinden die gebührende Anerkennung finden und dieses Werk, einmal auf solche Weise anerkannt und geehrt, bald einen sehr bedeutenden Wirkungskreis erlangen und jetzt und in der Folgezeit seinen Segen weit verbreiten wird, da der Einfluß solcher gemeinnütziger Volksbücher unberechenbar ist.

Dieses Buch zweckmäßig geordnet, der hebräische Text berichtigt und erklärt, frei ins Deutsche übersetzt (jüdisch-deutsche Buchstaben) und mit vielen deutschen Gebeten vermehrt, 47 Bogen stark in 8., hat den äußerst billigen Ladenpreis von 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. und ist bei dem Herrn Verfasser selbst, wie in allen Buchhandlungen zu haben.

---

[17] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmack Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Hilian, in Prag bei Borrosch und André und Mosse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

---

[244] Bei F. W. Otto in Erfurt ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Welchen Einfluß hat der Wechsel der Systeme in der Arzneiwissenschaft auf die Ausübung der Pharmazie? Eine Abhandlung von H. Bilz, Apotheker in Erfurt. 4. 1835. 30 kr. C. M.

Eine sehr interessante und wohl zu beachtende Schrift!

Bernhardi, Prof. Dr. J. J., über den Begrif der Pflanzenart und seine Anwendung. 4. 1 fl. C. M.

Der berühmte Name des Hrn. Verf. bürgt für etwas sehr Gediegenes.

---

[206] **Klassische Litteratur.**

Alle, welche das Studium des Alterthums mit Ernst und Liebe befördern und betreiben, erlaube ich mir wiederholt auf die in meinem Verlage erschienene und aus meinen Pressen hervorgegangene

Sammlung

griechischer und römischer

AUTOREN

zusammenzukaufen. Diese Sammlung ist bereits zu 72 Bänden angewachsen, und neuerdings sind zu ihr hinzugekommen: XENOPHONTIS EPHESII, M. A. PLAUTI AMPHITRUO, P. OVIDII NASONIS METAMORPHOSES, Editio maior, und PLINII HISTORIA NATURALIS. Von der letzten Schrift — zum erstenmal von *J. Sillig* kritisch bearbeitet — ist der 4te Band bereits versandt, und der 5te Band, welcher das Ganze schließt, und die vollständige Collation des Bamberger Codex, nebst Bemerkungen als Appendix und noch Anderes enthält, wird zum Druke vorbereitet. Schon die Namen der ausgezeichnetsten Gelehrten, welche auf diese Ausgaben allen Fleiß gewendet, bürgen dafür, daß dieselben nicht bloße Abdrüke des Textes, sondern größtentheils neue kritisch sicher gestellte Rezensionen darbieten, und sich also nicht nur zum Handgebrauche, sondern auch zur weitern Forschung aufs beste empfehlen. Ihr Losungswort ist stetes Fortschreiten nach den Forderungen der Zeit und der Wissenschaft, denen die dankenswerthen Bemühungen der gelehrten Herausgeber ebenso ihrerseits erfolgreich zu genügen suchen, wie es des unterzeichneten Verlegers thätige und hauptsächlichste Sorge ist, durch zeitgemäße Ausstattung jene wissenschaftlichen Leistungen zu ehren. Der gute Ruf, den sie sich seit ihrer Entstehung erworben, hat die günstigste Aufnahme des In- und Auslandes in ihnen erweckt. — Zur Einführung einzelner Autoren in größern Partien in Schulen biete ich übrigens gern Jedem, der sich der Einführung unterzieht, entsprechende Vortheile.

Leipzig, im Jan. 1835.

B. G. Teubner.

---

[221] Im Verlag der Unterzeichneten erscheint in 6 bis 8 Heften, à 48 kr. und ist das erste Heft bereits versendet:

Lebens- und Regierungsgeschichte

Josephs des Zweiten

und

Gemälde seiner Zeit.

Von

Dr. A. J. Gros-Hoffinger.

Mit Portraits berühmter Zeitgenossen.

Mit diesem Hefte übergeben wir den Anfang eines seit Jahren vorbereiteten und nunmehr völlig ausgearbeiteten Werkes, welches wir wenige, dazu bestimmt seyn dürfte, in der historischen Litteratur, nicht nur bei dem gebildeten Publikum im Allgemeinen, sondern selbst beim kritischen, beim gelehrten Publikum Epoche zu machen. Der Verfasser, Oestreicher von Geburt und durch verschiedene geistreiche Werke in Deutschland rühmlich bekannt, vereinigt bei dieser Leistung mit den Gefühlen eines durch die Erinnerung an den großen Kaiser hochbegeisterten Patrioten alle Pflichten eines denkenden, besonnenen Geschichtschreibers. Aus einer Reihe von Quellen, wie sie schwerlich ein anderer Gelehrter so zusammengebracht haben würde, ist das Ganze geschöpft, und in anziehender, würdiger und klarer Sprache dargestellt. Zum erstenmal erhält der Deutsche Marc Aurel, welcher „nicht sich, sondern dem Vaterlande, der Menschheit lebte, nicht lange, aber ganz," ein seiner würdiges Denkmal. Eine Masse von wichtigen Begebenheiten und theils in ihrem genauern Zusammenhange, theils in ihren charakteristischen Einzelnheiten hier geschildert, und die sämtlichen Personen erscheinen mit bestimmteren Farben und Physiognomien.

Stuttgart, im Januar 1835.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[246] Bei Eduard Bäbler in Magdeburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz für beigesetzten Preis zu haben:

Das Ganze der Oel-Raffinerie, oder die Kunst, mit sehr geringen Kosten jedes, auch das kleinste Quantum rohes Rüböl in der kürzesten Zeit zu raffiniren und zu klären. Ferner: Oel vor dem Verderben zu bewahren, verdorbenes Oel wieder zu verbessern, schön weiß und geruchlos zu machen. Anbei auch wie zu erfahren, ob Oel mit thierischen Gabe zu ersahren, ob Oel mit thierischen Fetten verfälscht ist; und einige sehr billige

Google

Mittel, Thran sofort für das Brennen in Lampen zu reinigen. Nebst wichtigen Nachträgen. Auf zuverlässige Erfahrungen gegründet, und für Materialisten, Droguisten u. s. w. aufrichtig mitgetheilt und herausgegeben von D. Wörscher. kl. 8. geh. mit verschloss. Umschlag. 12 gr.

[34] Anzeige.

Confucii

Y – K I N G

ex latino P. Regis interpretatione nunc primum edidit

J. MOHL.

Vol. I.

Cum quatuor tabulis. 8.

Preis 4 fl. 30 kr.

Die Chinesen haben zu jeder Zeit dem Y-King den ersten Platz in ihrer Litteratur angewiesen. Die erste Grundlage des Werks besteht aus den Symbolen, in denen Phi, der Stifter des Reiches, seine kosmogonischen und die darauf gegründeten politisch-moralischen Ideen niedergelegt. Seitdem ist jede Reform der Ideen in Staat und Wissenschaft an die Erklärung dieser Symbole angeknüpft worden. Der älteste dieser noch erhaltenen offiziellen Kommentare ist der, in welchem die Dynastie von Wenwany im zwölften Jahrhundert vor Christus ihre Thronbesteigung rechtfertigte und ihre Prinzipien niederlegte. Sechs Jahrhunderte nach ihm stellte Confutsee den Y-King an die Spize der fünf klassischen Bücher, auf welche er die Restauration gründete, und welche seit seiner Zeit die geistige Regel desselben bilden. Fast alle Versuche physischer und metaphysischer Theorien in China sind auf dieses Werk in der Form von mehr oder minder willkührlichen Interpretationen gebaut, daher seine hohe Wichtigkeit für die philosophische Geschichte der Menschheit. Die französischen Jesuiten in China hatten frühe gefühlt, wie nothwendig das Studium dieses Buches für sie sey, und nachdem sich mehrere an der schweren Aufgabe versucht hatten, vollendete einer der gelehrtesten unter ihnen, P. Regis, eine Uebersezung und einen Kommentar, welcher die Substanz der berühmtesten chinesischen Arbeiten darüber enthält. Das Werk lag in der k. Bibliothek in Paris, nur Wenigen bekannt und zugänglich, bis sich der Herausgeber, nach dem Wunsch der asiatischen Gesellschaft in Paris, entschloss, einen vollständigen Abdruk davon zu veranstalten, von welchem hier die erste Hälfte vorliegt.

Wir machen das Publikum auf obiges interessante Werk vorläufig aufmerksam, und bemerken, dass der erste Band bereits gedrukt ist und nächste Ostermesse von uns ausgegeben, und alsdann in jeder soliden Buchhandlung zu haben seyn wird.

Stuttgart und Tübingen, im Januar 1835.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[169] **Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber.**

Erste Sektion (A—G) 25. Theil.
Zweite Sektion (H—M) 11. Theil.
Dritte Sektion (O—Z) 5. Theil.

Das Werk schreitet so schnell vor, als es die Sorge für dessen Gediegenheit gestattet. Den frühern Subscribenten auf die allgemeine Encyklopädie, welchen eine Reihe von Theilen fehlt, so wie denjenigen, welche als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die den Ankauf erleichterndsten Bedingungen zugesichert, wenn sie sich direkt oder durch Vermittlung einer Buchhandlung an den unterzeichneten Verleger wenden.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

[192] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist mit der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein früherer fühlbarer Mangel gehoben worden.

[208] Interessante Lebensbeschreibung.

Der Marquis von Sade,

Nach dem Französischen von Jules Janin.

Preis: sauber geheftet 12 Groschen.

Die Blätter für litter. Unterhaltung No. 9. 1835. sagen über diesen wahrhaft berüchtigten Mann: „Ueber diese Ausgeburt höchster Unsittlichkeit in Frankreich im 18 Jahrhunderte enthält die Revue de Paris einen höchst interessanten und — wenn über ein moralisches Ungeheuer nur sonst mit Geist geschrieben werden kan — sehr geistreichen Aufsaz von Jules Janin." — Der Schluß dieser Biographie charakterisirt ihn hinreichend: „Fünf und siebenzig Jahre leben, besessen von unsittlichen Gedanken, seine Jugend in Verbrechen, sein reiferes Alter in Gefängnissen hinbringen (Napoleon hatte ihn ins Bicêtre sezen lassen), seine ganze Familie hinsterben sehen und der Leichenbegleitung seiner Gattin nicht zu folgen wagen, aus Furcht diese leztere dadurch zu entehren; in allen Schandhäusern der Welt und den Wohnungen der Unsittlichkeit bewundert werden; sterben, wie man gelebt hat, einsam und als ein Gegenstand des Schreckens und Ekels: diese Strafe ist eine höchst seltene, aber sie ist dem Marquis von Sade zu Theil geworden.

Dieses Werkchen ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, Pesth bei Harleben ꝛc. zu haben.

[187] Tübingen. **Neues Buch.**

Bei H. Laupp in Tübingen ist so eben erschienen:

Einleitung in die Chemie in 2 Abtheilungen, von C. G. Gmelin, Dr. der Medizin und Lehrer der Chemie an der Universität zu Tübingen. 2ter Abtheilung 1ste Unterabtheilung. 8. 30½ Bogen. Mit mehreren Holzschnitten und 1 Steintafel. Preis 3 fl. 24 kr.

Die 2te Abtheilung dieser Einleitung zerfällt wegen ihres größern Umfangs in 2 Unterabtheilungen, deren erste, welche hier dem Publikum übergeben wird, die Lehre von dem Mischungsgewichte, der Elektrizität und der elektrochemischen Theorie enthält. Der Hr. Verfasser hat sich veranlaßt gefunden, diesen theoretischen Theil der Chemie, der sich mehr zum Selbststudium als zu Vorträgen eignet, ausführlicher zu behandeln, um sich bei seinen Vorlesungen und Experimentationen, für welche dieses Werk zunächst bestimmt ist, darauf beziehen zu können. Die 2te Unterabtheilung, welche das Werk beschließt, und sich hauptsächlich mit den wichtigsten Thatsachen aus dem Gebiete der organischen Chemie unter beständiger Anwendung der Lehre von dem Mischungsgewicht beschäftigt, wird demnächst erscheinen.

[243] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Pastoralmedizin, von A. M. Vering. Zweite, von einem praktischen Arzte revidirte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 8. geheftet. 1 Rthlr.

Der vielseitige Beifall, der der ersten Auflage dieses Werks zu Theil wurde, bewog die Verlagshandlung, einen vieljährigen praktischen Arzt zu einer genauen Revision desselben zu vermögen, um es zum gegenwärtigen Standpunkte der verwandten Wissenschaften heraufzuheben. — Manches, z. B. die Abhandlung über die Cholera, hat der Lauf der Zeit als ganz neue Zugabe erfordert.

[297] Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 18ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 21sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, sowie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eingetretener Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kan für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Frankirte Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Aug. Zeitung.

[293] Den Interessenten der

Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha

machen die Unterzeichneten hiermit vorläufig bekannt, daß ein günstiger Abschluß für 1834 zu erwarten ist, der aber, wegen des Umfangs der Rechnung, erst in einigen Monaten beendigt und bekannt gemacht werden kan.

So weit bis jezt ermittelt, berechnet sich die Zahl der Versicherten am Jahresschluß auf ungefähr 5380 und die Gesamtsumme der Versicherungen auf nahe an 9,400,000 Thaler. Es starben im Jahr 1834 66 Interessenten, zusammen mit 109,300 Thlr. versichert. Die Summe der seit Eröffnung der Anstalt bei Sterbefällen ausgezahlten Kapitale erreicht nun schon fast 400,000 Thlr. und über 200 Familien, denen diese Summen zugeflossen, haben bereits in der Bank eine ergiebige Hülfsquelle gefunden.

Augsburg, am 19 Februar 1835.

Gebrüder Frommel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr 28. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 55. 22 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Beilage Nro. 55. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. (Brief.) — Schweden. — Polen. — Griechenland. — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 68. Athen. — Kommunikation mit Ostindien über den Euphrat. — Die französischen Legitimisten. — Schreiben aus Braunschweig. — Schreiben vom Genfersee. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 16 Jan. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 24 Dec. bemerkte Hr. Lincoln in Betref der Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien, daß dieser wichtige Gegenstand in der Botschaft des Präsidenten nur sehr kurz berührt werde. Es heiße daselbst, die Gränzstreitigkeit mit Großbritannien schwebe noch immer, und der Vorschlag des Senats, die Gränzlinie nach dem Traktat von 1783 zu bestimmen, sey nicht angenommen worden. „Was heißt," fuhr der Redner fort, „eine schwebende Unterhandlung? Der Vorschlag des Senats muß doch entweder angenommen oder verworfen seyn. Wenn die Regierung vielleicht wegen einer andern Gränzlinie, als im Traktat von 1783 festgesezt ist, unterhandelt, so kan ich die Versicherung geben, daß die Staaten niemals eine andere annehmen werden. Ich stehe hier nicht, um die Rechte und die Ehre des Staats Maine zu vertheidigen, sie befinden sich in besseren Händen, aber so weit ich seine tapferen und fleißigen Bürger kenne, werden sie eben so wenig wie die von Massachusetts ihre Interessen aufzuopfern geneigt seyn. Doch wünschte ich wohl zu wissen, warum der Vorschlag des Senats nicht angenommen wurde, und welches die Alternative bei seiner Verwerfung war. In der erwähnten Stelle der Botschaft heißt es ferner, man dürfe noch der Hofnung Raum geben, daß die Lösung dieser schwierigen Frage auf den Grundlagen dieses Vorschlags zu bewerkstelligen seyn werde. Worauf gründet sich diese Hofnung des Präsidenten? Welcher vernünftige Grund läßt glauben, daß die brittische Regierung dasjenige später thun wird, was sie seit beinahe drei Jahren zu thun sich geweigert hat? Massachusetts ist in dieser Angelegenheit allerdings nur in pekuniairer Hinsicht betheiligt, allein auch dis ist wichtig genug. Für Maine dagegen ist diese Frage von der höchsten Wichtigkeit. Der ungewisse Zustand schmälert nicht nur die Einkünfte des Staats, sondern verhindert auch die Vermehrung der Bevölkerung. Wäre Maine im ruhigen Genuß der streitenden Ländereien, so würde es bald unter den Staaten der Union eine der ersten Stellen einnehmen, während es ohne dieselben nur ein Staat dritten Ranges bleibt. Die Frage ist nicht blos von Interesse für die beiden genannten Staaten, sie betrift die Integrität des Gebiets und die Souverainetät der Gerichtsbarkeit des Landes. Die Bewohner des streitigen Gebiets sind amerikanische Bürger, unter unsern Gesezen geboren, und haben Ansprüche auf die Rechte und Privilegien freier Menschen. Statt dessen müssen sie Abgaben an die brittische Regierung zahlen und Dienste in der brittischen Miliz von New-Braunschweig thun. Die Verhaftung des Hrn. Baker wird noch Allen in frischem Andenken seyn, und erst ganz kürzlich wurden die Bewohner der Stadt Madawaska, welche der Gerichtsbarkeit von Maine unterworfen sind und ihre Munizipalität organisiren wollten, der Empörung gegen die Regierung Sr. Majestät angeklagt. Die Frage betrift jezt die ganze Nation. Amerikanische Bürger dürfen keiner fremden Gerichtsbarkeit unterworfen und aus freien Menschen zu Unterthanen eines fremden Staates gemacht werden. Ich wiederhole es, wenn diese Streitigkeit nicht schnell beendigt wird, so ist der Friede des Landes in Gefahr."

Der Vandalia Whig vom 17 Dec. enthält einen Bericht über eine Versammlung, die zu Vandalia, im Staate Illinois, in Betref der polnischen Flüchtlinge gehalten wurde. Jede der 51 Grafschaften dieses Staates hatte drei Deputirte zu dieser Versammlung gesandt, und General Ewing, welcher den Auftrag erhalten hatte, sich mit den Polen, Baron Chlopizki und Paschal (?), zu besprechen, berichtete, daß sie wünschten, man möge ihnen sobald als möglich, und zwar im Staate Illinois, Land anweisen. Er fügte noch hinzu, daß die Bürger von Vandalia und der Umgegend schon Häuser für die Begleiter des Barons Chlopizki in Stand gesezt hätten und überhaupt Alles thäten, um die Lage derselben zu erleichtern.

In New-York erscheint seit kurzem eine Zeitung in deutscher Sprache unter dem Titel: „New-Yorker Staatszeitung." Dortigen Blättern zufolge, soll sie eine demokratische Tendenz haben und die Grundsäze und Politik einer nationalen Verwaltung vertheidigen.

Portugal.

(Beschluß der Korresp. der Times.) Lissabon, 7 Febr. Die Cortes traten am 27 Jan. wieder zusammen. Hr. Manuel Passos legte eine Petition des Gemeinderathes von Oporto vor, worin um Abschaffung des Präfektenamtes gebeten wird; sie wurde gelesen und an die betreffende Committee verwiesen. Ohne Zweifel ist das ganze Land gegen den Fortbestand dieser Behörde, und noch mehr gegen die von den Ministern gewünschte neue Gebietseintheilung, welche der Vollziehungsgewalt eine unwiderstehliche Kontrolle über die Nation geben würde. Die Verhandlung über den Bericht der Committee, welche den Entwurf des Entschädigungsgesezes zu begutachten hatte, begann am 28 Januar. Die ganze Kammer scheint einmüthig die unabweisbare Nothwendigkeit und Gerechtigkeit einer Entschädigung anzuerkennen; aber mehrere Deputirte waren über die Art, wie sie zu geschehen habe, und wie die Mit-

Digitized by Google

tel dazu zu erheben seyen, verschiedener Meynung. Die HH. de Passos, Reis, Tavares, Carvalho u. A. legten jeder ein Amendement dieses Gesezes vor, und wahrscheinlich wird der Bericht samt diesen Amendements noch einmal an die Committee verwiesen. Wie die Sache zulezt entschieden werden wird, ist nicht leicht vorauszusagen. Die Minister wagten nicht sich der Maaßregel offen zu widersezen, weil dann ihre eigene Partei sie verlassen hätte; daher war ihr einziger Zwek, dem von der Committee begutachteten Einen Gesezesentwurf mehrere andere entgegenzustellen, um die Sache so in die Länge zu ziehen, daß sie bis zum Schlusse der Cortessession am 20 April vielleicht gar nicht zur Entscheidung käme. In dieser Woche erschienen mehrere Dekrete gegen die Aemteranhäufung in der Hand eines Einzigen, und mehrere Miguelisten, welche unter dem Ministerium Stellen bekleideten, wurden abgesezt. Das Volk ist erfreut darüber. Ein anderes Dekret ernennt eine Committee von 12 Personen aus den einheimischen Manufakturbesizern und Kaufleuten, welche die Regierung bei mehreren ihrer Entwürfe zur Verbesserung des Zustands von Portugal, seiner Manufakturen, seines Akerbaues u. s. w. mit ihrem Rathe unterstüzen soll. — In einer Versammlung, welche die Bankeigenthümer in dieser Woche hielten, stellte es sich, wie ich höre, heraus, daß, um für die Regierung in einem Augenblike großer Geldnoth (am Ende Augusts v. J., wo die Schiffe mit dem Geld aus England nicht eingetroffen waren) einige Summen zu entlehnen, die Minister von der Bank für 200 Contos sogar Titulos de Divida Pubica, die keine Zinsen tragen, al Pari nahmen. Da diese Titulos jezt kaum auf 20 stehen, so war es für die Bank ein vortreffliches Geschäft, und so ist es kein Wunder, daß sie für das lezte Halbjahr eine Dividende von 8 Proz. zahlen konnte. Die Minister, oder wenigstens einige Subalterne des Ministeriums, werden öffentlich beschuldigt, daß sie in diesem Stok ein schändliches Börsenspiel treiben. Einige angesehene Einwohner Lissabons wollen Hrn. Silva Carvalho unverweilt zu einer Erklärung auffordern, was er mit dieser Schuld für eine Absicht habe, damit sie endlich einen regelmäßigen Preisstand erhalte und so die Betrügereien und Börsespekulationen verhindert werden, die sich bei seiner hinsichtlich ihrer unentschiedenen Politik bisher leicht praktiziren ließen. — Hrn. Samuels Reise nach Portugal soll den Zwek haben, in Betref der Zahlung der von Brasilien an Portugal schuldigen Summe eine Anordnung zu treffen; da indessen Hr. v. Rothschild mit einem starken Aktienbetrage bei der Lissaboner Bank betheiligt ist, so halten es andere nicht für unwahrscheinlich, daß er sich mit Projekten zur Errichtung von Provinzialbanken und mit andern Absichten trage. — Das Dampfboot George IV wird Don Pedro's Herz nach Oporto überführen. Admiral Sartorius ist noch hier, hofft aber in Kurzem seine Forderungen befriedigt zu sehen. Er ist bei der bessern Klasse des Volks sehr beliebt. — 6 Febr. Die Verhandlung über die Entschädigungsfrage dauert jezt in der Deputirtenkammer seit vier Tagen, und bis jezt ist nur so viel klar, daß ihrer genügenden Beilegung beinahe unübersteigliche Hindernisse im Wege liegen. Der Marineminister legte den Bericht über sein Departement vor. Hiernach scheint die Absicht der Regierung zu seyn, folgende Seemacht beizubehalten: 2 Linienschiffe, 4 Fregatten, 4 Kriegsschaluppen, 6 Briggs, 8 Schooner und Kutter, 8 Kanonenboote, 8 Transportschiffe, 8 Paketschiffe und 2 Dampfboote, in Allem 50 Fahrzeuge, mit einer entsprechenden Anzahl von Matrosen und Marinesoldaten. Die ganze Sache ward an die betreffende Committee verwiesen. Hr. Lionel Tavares ersuchte das Ministerium, der Kammer zu erklären, ob der Herzog von Wellington und Lord Beresford dermalen einen Gehalt, und welchen, von Portugal bezögen, oder ob sie in lezterer Zeit einen solchen angesprochen hätten. Die Committee, welche über die Denkschrift der 31, die Auflösung der Cortes verlangenden Oppositionsmitglieder zu berichten hatte, sprach ihre Ansicht dahin aus, daß jene Denkschrift aus mehreren von ihr ausführlich erörterten Gründen nicht angenommen werden könne, und so beruht die Sache auf sich. Die einzelnen Punkte der Bill wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums werden alsbald zur Verhandlung kommen. In der Pairskammer hat sich nichts von Bedeutung ergeben. Am 4 Febr. wurde das Herz Don Pedro's, seinem lezten Willen gemäß, an Bord des Dampfschiffes Georg IV nach Oporto eingeschift, um dort in einem Monumente beigesezt zu werden. Als das Schif den Tajo hinabglitt, feuerten die Batterien und Schiffe Trauersalven. Das Herz ruht in einer silbernen Urne, welche auf Befehl der Kaiserin angefertigt wurde, und in großen Buchstaben folgende (eben nicht klassisch stylisirte) Inschrift trägt: „D. O. M. Petro Bragantiae Duce, Fundatore pacis ac publicae libertatis auctore et vindice, quod (?) Divinitatis impulsu, animi magnitudine, ad Portugalensia littora appulso, ibi cum Exercitu suo, nec non maximo et vix credibili civium adjutorio, tam de Tyranno quam de omni ejus factione, uno tempore, justis armis Lusitaniam ulciscendo, et illic, ubi se suamque vitam patriae magnanimiter obtulit, Cordis sui requitorium in vita adhuc eligente; Aurelia Augusta, conjux amantissima, libens merito Sponsi votum solvens, quod mortale fuit illius Cordis in hac urna devotissime posuit.“ Prinz August hat den Grafen St. Leger Bemposta zu seinem Adjutanten ernannt; viele Offiziere geben sich große Mühe, in seinen Stab aufgenommen zu werden, indem sie glauben, als Feldmarschall müsse er sich einen solchen bilden. Einige französische Offiziere suchten sich durch eine Empfehlung Joseph Bonaparte's bei ihm einzuführen. Der Herzog von Palmella legte ein Verzeichniß von mehrern Personen, darunter neun Pairs, vor, denen das Ministerium bei Gelegenheit der königlichen Vermählung mancherlei Ehren verliehen zu sehen wünschte; aber der Prinz antwortete, die Königin habe keine Eile dazu; es sey der Zwek Ihrer Majestät jezt alle Portugiesen in eine große Familie zu vereinigen, und da die verzeichneten Personen aus einer einzigen Partei ausgewählt seyen, so könnte ihre Beförderung der Absicht Ihrer Majestät nur schaden. Manche vermuthen, man habe Anstoß an einigen auf der Liste stehenden Namen genommen. Am 3 Febr. hielt Prinz August Musterung über das 5te Cazadores- und drei Kavallerieregimenter jenseits Belem. Seine Hoheit wurde sowol von den Truppen als dem Volke sehr gut empfangen. — Das Dampfboot Monarch nimmt 180 entlassene englische und irische Soldaten mit nach England. 200 schottische Füsiliere, die aber troz der Verwendung ihres Kommandanten, des Obristen Shaw, ihre vollständige Befriedigung noch nicht erhalten haben, werden sich an Bord eines andern Fahrzeugs einschiffen.

Digitized by Google

Heute fiel zwischen dem genannten Obristen Shaw und Sir J. M. Doyle, mit dem er schon lange in Hader lebte, ein Zweikampf vor. Drei Kugeln wurden von beiden Seiten gewechselt, aber keiner der Segner verwundet. Die hier wohnenden Britten beklagen sehr diese Zwistigkeiten unter ihren Landsleuten.

Spanien.

* Bayonne, 12 Febr. Den lezten Nachrichten zufolge steht die Kolonne Ocaña's noch bei dem Dorfe Ziga, und wehrt sich in ihren Verschanzungen gegen die überlegene Anzahl der Carlisten. Die Christinos haben den Vortheil, daß sie einige Kanonen besizen, und es fehlt ihnen nicht an Lebensmitteln. Linarez, welcher ihnen zu Hülfe zieht, befand sich gestern in Zubiri. — Ein Brief aus Madrid vom 4 d. spricht die Ansicht aus, daß die lezten Erörterungen über das Budget des Innern, und namentlich in Betref der Polizei, Anlaß einer künftigen Modifikation der Verwaltung werden könnten. Einige Mitglieder der Kommission erklärten sich nemlich gegen das Institut der Polizei, das sie als ein von Außen eingeführtes Institut, und als ein Werkzeug der Korruption darstellten, und glaubten nun aus Rükficht auf die Zeitverhältnisse dessen Fortbestand einstweilen entschuldigen zu müssen. Der Minister des Innern, Hr. v. Moscoso, antwortete mit großen Eifer; er sagte der Kammer ins Gesicht, wenn sie kein Geld für die Polizei stimme, so werde man die nothwendige Summe mit andern votirten Hülfsmitteln deken. Die Kammer protestirte ihrerseits durch Murren gegen die konstitutionswidrigen Worte des Ministers, der von keinem seiner Kollegen vertheidigt wurde, und vermuthlich bald seine Entlassung einreicht. — General Valdes wird das Portefeuille des Kriegs wahrscheinlich annehmen. Der Konseilspräsident ist so ziemlich hergestellt. — Man spricht von Ernennung eines Chefs des Generalstabs, und erwartet, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit eine freisinnige Politik an den Tag legen werde.

* Bordeaux, 13 Febr. Ein Brief aus Saragossa behauptet, Graf Ezpeleta werde Kriegsminister, allein die Mittheilungen aus Madrid lassen vermuthen, daß Valdes die Stelle annehmen wird. Er zaudert ein wenig, allein wohl nur um seine Bedingungen zu machen, auf die man wohl wird eingehen müssen. An den Namen Valdes knüpfen sich günstige Erwartungen für die Dämpfung des Kriegs im Norden, für die Manszucht und die Anhänglichkeit des Heers.

Der Observador sucht diejenigen Personen, die wegen einer Sendung des Lords Somerset besorgt sind, durch die Versicherung zu beruhigen, daß, welche geheime Absichten und Wünsche auch das englische Kabinet haben möge, es weit entfernt, den natürlichen Gang der Ereignisse zu hemmen, vielmehr durch den Strom der öffentlichen Meynung fortgerissen werde, die sich so offenkundig gegen dasselbe erkläre.

** Madrid, 9 Febr. Die Gesundheit des Konseilspräsidenten bessert sich; er hat schon wieder zwei Konseilsversammlungen beigewohnt. Man beschäftigte sich darin mit Ernennung eines Kriegsministers; denn Llauder ist noch nicht ersezt, ob man gleich viel von General Valdes gesprochen hat. Wahrscheinlich würde diese Wahl ohne die Opposition des Konseils der Königin längst getroffen seyn. Martinez hat mit einigen andern der einflußreichsten Minister gedroht, abzutreten, wenn Valdes nicht ernannt würde. Diesen Morgen soll endlich die Ernennung erfolgt seyn, der die öffentliche Meynung sehr günstig ist. General Valdes gehört zu den sehr seltenen Männern, die, wenn sie ans Ruder kommen, die Geschäfte des Staats und nicht ihre eigenen besorgen. Man wird sich immer erinnern, daß Valdes als Vicekönig von Peru von diesen Posten eben so arm abgetreten ist, als er ihn angetreten hatte. Bei seiner Verwaltung von Navarra weiß man eben so wenig irgend ein Beispiel einer Erpressung von seiner Seite. Die Armee würde ebenfalls diese Ernennung sehr gern sehen, da er früher gewohnt war, alle Beschwerden mit den Soldaten zu theilen, und sich mit ihrem Kommißbrode zu begnügen. Seine Rechtschaffenheit ist fast sprüchwörtlich geworden, und müßte als Beispiel auf die übrigen Generale von guter Wirkung seyn. — Es soll in aller Eile ein Kourier mit dem Befehle nach Santander abgefertigt worden seyn, sogleich die 27 Carlistischen Offiziere, die an Bord der Isabella gefangen worden sind, zu erschießen. Ihre Lage wird dadurch verschlimmert, daß die Schuld der Desertion auf ihnen haftet. — Seit drei Tagen bemerkt man ein allmähliches Steigen unsrer Fonds. Diesen Abend gibt der englische Botschafter einen großen Ball.

(Aus der Mittheilung eines Spaniers aus Madrid vom Ende Januars.) Ruhig schritten die politischen Angelegenheiten des Landes ihrer Entwiklung entgegen, als die noch immer währende Fortdauer des Kampfes in Navarra den Kriegsminister um die Volksgunst brachte und seinen Fall herbeiführte. Llauder, obgleich der lezte von dreien, die der Königin vorgeschlagen waren, wurde von ihr zum Nachfolger Zarco's erwählt. — Das Benehmen dieses Generals war vom Augenblike seiner Ankunft in der Hauptstadt kühn und unbemessen. Er fing damit an, Anträgen der Opposition Gehör zu geben, welche ihm ihre thätige Hülfe versprach, um seine Kollegen zu stürzen, und vereinigte sich zulezt mit den Favoriten der Königin, um mit ihrer Mitwirkung ein catalonisches Ministerium, bestehend aus ihm ganz ergebenen Anhängern, ernennen zu machen. Die übrigen Minister, seine Plane gewahrend, klagten ihn in ihren Blättern des Vorhabens an, die konstitutionelle Ordnung umstürzen, und den aufgeklärten Despotismus Zea's wiederherstellen zu wollen. Aus diesen Ursachen gingen die Vorfälle vom 18 Jan. hervor, an welchem Tage eine unter dreifachem Zweke angesponnene Verschwörung den Sturz Llauders, die Auflösung des Gesamt-Ministeriums, und die Wiederherstellung der Konstitution von Cadiz durch einen Militairaufstand erlangen wollte. Unglüklicherweise hatte man die Patrouillen, denen in der vorhergehenden Nacht die öffentliche Sicherheit der Hauptstadt anvertraut wurde, aus dem zum Aufstande schon bearbeiteten Regimente genommen. Der Generalkapitain Canterac mußte mit seinem Leben die unglükliche Wahl bezahlen, allein diese verabscheuungswerthe That empörte die Masse der Truppen der Hauptstadt, und brachte die Häupter der Verschwörung so sehr aus der Fassung, daß die ganze Unternehmung fehlschlug, und kein anderes Resultat hatte, als eine den zwei Offizieren und fünfhundert Soldaten, welche die Empörung begonnen hatten, übereilt bewilligte Amnestie. Die Erörterungen über diesen unheilvollen Vorfall, welche zwischen den Ministern und den Estamentos statt fanden, und in welchen auf den Kriegsminister alle

Digitized by Google

Schuld gewälzt wurde, hatten bekanntlich die Entfernung desselben zur Folge, während er der Schwäche seiner Kollegen und der kräftigen Fürsprache der Königin seine Rükkehr zur Oberbefehlshaberstelle von Catalonien verdankt. Mit Staunen hat man in Madrid diese Vorfälle angesehen, die vom besten Geiste beseelten königlichen Garde-Regimenter aber, aus welchen bei weitem der größte Theil der Garnison besteht, bürgen für die öffentliche Ruhe. Die Nationalgarde hat bei dieser Gelegenheit Gleichgültigkeit, wenn nicht Opposition gegen das Ministerium gezeigt, sie würde es jedoch keineswegs wagen, sich einem Zusammentreffen mit der königlichen Garde auszusezen. Wenn die Regierung Nuzen aus der Lehre zieht, welche ihr durch diesen Vorfall gegeben wurde, und sich eng anschließt an die Majorität in beiden Estamentos, so wird der 18 Jan. nichts Anderes für die Regierung seyn, als der Tag, an welchem ein tollkühnes, aber folgenloses Attentat die Ruhe der Hauptstadt einige Stunden gestört hat.

Großbritannien.

London, 14 Februar. Konsol. 3Proz. 92¼, ⅜; Cortes-Bons 57¼.

(Courier.) Sir James Graham ist in London angekommen, und hat vorgestern Sir R. Peel einen Besuch abgestattet.

Die Wahl der sechzehn schottischen Pairs fand am 10 statt. Es wurden alle früheren wieder erwählt, mit Ausnahme des Lord Elphinstoun, an dessen Stelle Lord Reay trat. Ein Journal behauptet, Elphinstoun sey von allen sechzehn der einzige Liberale gewesen.

(Globe.) Das in den lezten Tagen von Falmouth abgesegelte Dampfboot Mina hat 200,000 Pf. St. Baares an Bord.

Der Streit über die Sprecherwahl dauert mit unverminderter Heftigkeit fort, und wird fortdauern bis zum 19 Mittags. Die Times bieten alle Künste der Dialektik auf, um zu beweisen, daß Hr. Abercromby, der einst von ihnen so Hochgefeierte, im vorliegenden Fall nur der Nominirte O'Connells sey. Sie behaupten, es seyen zwei Vorbereitungscommitteen eingesezt worden: eine brittische, mit Hrn. Warburton als Vorsizer, und eine irische, mit Hrn. Daniel O'Connell. Ersterer habe Hrn. Spring-Rice, lezterer Hrn. Tennyson zum Sprecher vorgeschlagen, und erst nach längern Verhandlungen habe man in Hrn. Abercromby einen Mittelweg gefunden, und so sey also, folgern die Times, Abercromby offenbar der Kandidat der Radikalen für den Präsidentenstuhl. Ob er sich dadurch nicht für immer gebrandmarkt fühle? ꝛc. Der Globe entgegnet, selbst wenn Sutton und Abercromby von Einer Partei wären, würde lezterer bei weitem den Vorzug verdienen, denn er sey ein Mann von hoher Erfahrung, strenger Konsequenz und umfassender Gesezeskenntniß, während Sutton nur ein vollendeter Gentleman sey, dessen gefällig angenehmes Wesen, dessen Artigkeit, mit der er einen Redner zur Ordnung weisen könne, kurz dessen feine Manieren ihn zu einem im Allgemeinen wohlgelittenen Sprecher gemacht hätten, von dem aber selbst seine Freunde, wenn man sie unter sich höre, zugestünden, daß er scharfen Blik, ruhige Uebersicht und tiefe Kenntniß entbehre. Werde er über die Regeln des Hauses gefragt, so liege meist in seinen Antworten so wenig Klarheit, daß die Verwirrung nur um so größer werde. Eben so weltbekannt sey, daß Sutton im Hause im Ganzen keine Ruhe habe erhalten können. Der Kontrast zwischen dem verhältnißmäßig stillen und ruhigen Hause unter seinem Vorgänger, und dem beständigen Getöse unter Sutton, sey stets von allen alten Mitgliedern hervorgehoben worden. Die Tories, die sich über das zügellosere Benehmen des reformirten Hauses der Gemeinen lustig machten, erinnerten sich in der Regel nicht daran, daß eben ihr Schüzling, Sutton, der Unordnung die Thore geöfnet habe. Eben so fehlerhaft sey sein Benehmen in den meisten Fällen persönlichen Streits zwischen einzelnen Mitgliedern. Seine Unaufmerksamkeit auf den Gang der Debatten im Allgemeinen verhindere ihn meist, den ersten Anfang eines Streits zu bemerken; erst wenn die Parteien den Ruf zur Ordnung erheben, richte er seine Aufmerksamkeit auf die Sache, und in so sonoren Tönen er sich dann auch vernehmen lasse, wisse man doch oft nicht, was er eigentlich wolle. „Man glaubt (fährt der Globe fort), die Whigs könnten nichts gegen Suttons persönliche Befähigung einwenden, wegen der übertriebenen Lobsprüche, die ihm viele von ihnen früher ertheilten. Die unbesonnene Austheilung unaufrichtigen oder übertriebenen Lobes ist eine der widerlichsten und kränklichsten Thorheiten von Staatsmännern in unsern Tagen, und es freut uns, wenn solche unredliche Lobgesänge manchmal beschwerlich auf das Haupt ihrer Urheber zurükfallen. Aber wir sehen nicht ein, warum die Whigs mehr als andere Leute verbunden seyn sollen, an augenblicklichen Verirrungen festzuhalten. Sie haben höchst thöricht gehandelt, indem sie Suttons Verdienste vor zwei Jahren übertrieben; aber sie sind nicht verbunden, für immer über ihn denselben Unsinn zu schwazen. Jedermann kennt das Geheimniß, warum Lord Grey's Regierung Sir C. M. Sutton als Sprecher des ersten reformirten Parlaments vorschlug. Die Stelle war durch Mißverständniß von einigen Mitgliedern der Regierung Hrn. Abercromby und Hrn. Littleton versprochen worden. Um das Skandal eines Kampfes unter ihren eigenen Freunden zu vermeiden, schlugen sie vor, dem frühern Sprecher die Stelle zu lassen. Dieser Grund fällt jezt weg. Alles, was die Times heute über diesen Gegenstand sagen, ist ein Gewebe von sehr plumpen Lügen. Die Nomination Hrn. Abercromby's, statt von Hrn. O'Connell ausgegeben — dessen Unterstüzung indeß gewiß weit ehrenvoller ist als die der Times — ist blos die Vollziehung eines von sehr vielen Unterhausmitgliedern, worunter einige Hauptmitglieder der Regierung, schon zur Zeit des lezten Parlaments gefaßten Entwurfs." — Die meisten Schreiben an Unterhausmitglieder, worin deren Stimme für Abercromby erbeten wird, waren von Lord John Russell unterzeichnet. — Die Sun versichert, die Zahl der absoluten und unbedingten Versprechungen, für Abercromby zu stimmen, betrage bereits 314, die für Sutton nur 236. — Dennoch beharrt der Standard bei der Sicherheit, mit der er Suttons Triumph verkündigt.

Zwischen den Times und dem Morning-Herald hat sich eine lebhafte Polemik entsponnen, über die Wahrheit der dem leztern Blatte aus St. Estevan gemachten Mittheilungen in Betref angeblicher Vermittelungsvorschläge, die Don Carlos verworfen habe. Die neuesten Times sagen: „Wir sahen uns vorgestern, auf eine uns durchaus unzweifelhaft scheinende Quelle hin, im Stande zu erklären, daß jene Angaben aus St. Estevan unrichtig seyen. In Betref des Hauptfaktums —

Digitized by Google

hinsichtlich angeblicher Vermittelungsvorschläge an Don Carlos — können wir jezt auf Ermächtigung versichern, daß General Alava nie, weder amtlich noch privatim, irgend eine solche Beilegung vorschlug, und daß seine eigene Meynung entschieden gegen jeden solchen Vorschlag ist. Was die von unsern Kollegen geäußerten Meynungen betrift, brauchen wir blos zu sagen, daß Spanien 10 Millionen Einwohner besizt, so daß jeder selbst beurtheilen wird, ob der Bürgerkrieg so lange dauern könnte, wenn es wahr wäre, daß vier Fünftel der Bevölkerung einer der streitenden Parteien anhängen." — Der Albion glaubt, die Freunde des Don Carlos hätten das erwähnte Arrangement nicht so vortheilhaft gefunden, als er es, seinen Degen in die Wagschale werfend, im gegenwärtigen Zustande der Dinge fordern könne, da sie auf sichern Erfolg zu zählen schienen.

(Times.) Man äußert hin und wieder die Vermuthung, die beiden unlängst in England angekommenen türkischen Reisenden seyen von der Pforte mit einer vertraulichen Sendung beauftragt, die den Zwek hätte, die brittische Regierung mit dem Zustande der Abhängigkeit von Rußland, worein die Ereignisse der lezten Zeit den Sultan versezt, genau bekannt zu machen. Der arme Sultan hat Ursache genug seine Herabwürdigung zu beklagen, wiewol er sie, durch seine Servilität gegen Rußland, so wie durch seine zu große Mißachtung seiner eigenen Würde in allen seinen neuern Verhältnissen zu jener Macht, großentheils selbst verschuldet hat. Gleichwol sehen wir nicht ein, warum der Sultan es nöthig gefunden haben sollte, die Aufmerksamkeit Rußlands von dem wahren Charakter der Agenten abzulenken, die er nach England oder nach irgend einem andern Theile der Welt senden möchte. Der Sultan genießt, wie jeder Souverain, das unbestrittene Recht, in England Gesandte oder vertraute Agenten unter irgend einem Namen zu halten. Auch ist es höchst unwahrscheinlich, daß Graf Pozzo di Borgo versuchen, oder, wenn er es versucht, es ihm gelingen werde, die brittische Regierung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten in der Türkei zu täuschen. Englands gegenwärtiges Ministerium, überhaupt irgend ein Ministerium, welches die Interessen unsers Vaterlands begreift, und die Vortheile eines politischen Gleichgewichts in Europa zu würdigen versteht, wird nimmermehr zugeben, daß die Türkei der Raub eines ehrgeizigen oder hinterlistigen Nachbars werde. Genug schon wurde auf Kosten jenes unglüklichen Landes gewonnen, und es ist Zeit die Türkei in jenen Zustand politischer Sicherheit zu versezen, der zur Förderung der vielen nüzlichen Maaßregeln, die zu ihrer Wiedergeburt unternommen worden sind, durchaus nöthig ist. Wenn wir glauben, daß Rußland in diesem Augenblike nicht die Absicht habe mit seinen alten Vergrößerungsplanen auf Kosten der Türkei fortzufahren, so ist es nur darum, weil jene Macht den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht als den dazu günstigsten betrachtet. Aber die Versicherungen seiner Uneigennüzigkeit und seiner friedlichen Absichten können unsern Argwohn nicht in Schlaf lullen, noch uns abhalten, allen seinen Bewegungen mit wachsamem Auge zu folgen. Wie kan sich Rußland über Englands Mißtrauen beschweren, da noch so viel Ursache dazu vorhanden ist? Hat es nicht eine Besazung russischer Soldaten in der auf dem bulgarischen Donau-Ufer gelegenen Festung Silistria zurükgelassen, welche Festung es doch noch viel früher als die Fürstenthümer Moldau und Wallachei zu räumen verbunden war? Mit welchem erdenklichen Vorwande kan Rußland einen solchen Treubruch rechtfertigen, und die Schuld auf die Türkei wälzen? Die Pforte hat gewissenhaft ihr Aeußerstes gethan, um die durch den Vertrag von Adrianopel ihr aufgelegten ungeheuren und verderblichen Opfer zu bringen. Hätte Rußland seine vertragsmäßigen Verpflichtungen eben so pünktlich erfüllt, so hätten wir seinen Versicherungen von Redlichkeit und Uneigennüzigkeit bessern Glauben schenken können, als es uns unter den jezigen Umständen möglich ist. Wäre es Rußland Ernst, Silistria zu räumen, seine Seemacht auf dem schwarzen Meere zurükzuziehen, seine außerordentliche Truppenmacht ins innere Land zu schiken, und gegen die Türkei einen weniger gebieterischen Ton anzunehmen, als sein Gesandter in Konstantinopel und seine übrigen Agenten in der Türkei führen, dann, aber dann erst würden wir geneigt seyn, an die Aufrichtigkeit seiner friedlichen und redlichen Absichten gegen die Pforte zu glauben.

Frankreich.

Paris, 16 Febr. Konsol. 5Proz. 109, 5; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 14½; 3Proz. 27¾.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. ward neuerdings Scrutin über den Vorschlag des Hrn. Martin, den Tabakbau und Betrieb betreffend, gehalten. Der 1ste Art., lautend: „Es soll unverzüglich durch Scrutin in der Deputirtenkammer eine Untersuchungskommission von neun Mitgliedern ernannt werden, mit dem Auftrage, alle Thatsachen zu sammeln, welche die Kultur, die Fabrikation und den Verkauf des Tabaks in ihrer Beziehung zu den Interessen des Schazes, des Akerbaus und des Handels betreffen," ward bei dem Scrutin mit 241 weißen gegen 140 schwarze Kugeln angenommen. Der 2te Art. sezt fest, daß diese Kommission der Kammer vor Schließung der Session ihre Protokolle und ihre Berichte vorlege. Der 3te Art. will, daß wenn die Untersuchung noch nicht vollendet wäre, sie durch eine neue Kommission, die durch das Scrutin 1836 gebildet würde, fortgesezt werden solle. Die Erörterung über diese Artikel war bei Abgang des Kouriers noch nicht zu Ende.

Der Moniteur meldet die am 14 Febr. erfolgte Abreise des Grafen Sebastiani auf seinen Botschafterposten nach London, und fügt bei, daß Hr. Bourquenay, erster Botschaftssekretair, am 15 seine Reise dahin antreten werde.

Der Constitutionnel sucht in einem Artikel zu zeigen, daß das doktrinaire Kabinet virtuell einen Theil der heiligen Allianz ausmache, und richtet bei diesem Anlaß folgende Fragen an die Minister: „Ist nicht Hr. v. St. Aulaire, gegenwärtig in Paris, Ueberbringer sehr schmeichelhafter Aeußerungen von Seite des Fürsten Metternich? War nicht Fürst Esterhazy insbesondere beauftragt, der französischen Regierung für ihre Bemühungen in Unterdrükung dessen zu danken, was die fremden Kabinette die revolutionaire Propaganda nennen? Hat nicht Hr. v. St. Aulaire das Glük gehabt, sich zu Wien

Digitized by Google

die volle Gunst des Fürsten von Metternich und der östreichischen Aristokratie zu erwerben? Sind nicht die Unterhandlungen für eine Räumung von Ancona im nächsten Monat März ihrem Abschlusse nahe? Die Schweiz betreffend, so ist offenbar, daß wir im Einverständnisse mit Oestreich handeln, und daß Hr. v. Rumigny einen Verweis bekommen hat, daß er aber vor Ende der Session nicht abberufen werden wird. Man hätte ihn gern nach Neapel geschikt, aber Oestreich will dis nicht. Hr. v. Sebastiani hat alle Vollmacht, sich in gutes Einverständniß mit der Londoner Konferenz in allen Dingen zu sezen, welche die Ordnung und Sicherheit von Europa betreffen."

) Paris, 15 Febr. Die Gegner der Regierung behaupten jezt wieder, eine geheime Konvention zwischen Ludwig Philipp und England, die aus den ersten Tagen seiner Regierung datire, und als Bedingung seiner Anerkennung von Wellington gesezt worden sey, bestimme, daß Algier geräumt werden solle. Noch während der gegenwärtigen Session solle diese Räumung den Anfang ihrer Vollziehung erhalten. Die Minister selbst sähen zwar ein, daß ein Vorschlag zu diesem Endzweke sie stürzen würde, da die Stimme des französischen Volkes sich zu sehr gegen eine solche Maaßregel ausspreche. Sie glaubten aber, die Sache durch die Kammer selbst ins Werk sezen lassen zu können, und hoften dadurch besser wegzukommen. Bei dem Budget sollten nemlich von Seite der Kammer die 30 Millionen, die die Kolonie jährlich kostet, verweigert werden; wodurch dann die Kolonie von selbst aufgegeben werden müßte. Das Ministerium gewänne dadurch die Gunst des Herzogs von Wellington, nach welcher es sehr strebt. Um den Herzog für sich zu gewinnen, scheint übrigens Ludwig Philipp dasselbe Mittel zu gebrauchen, das er gegen die Kammer mit so vielem Glüke anwendet, nemlich die Furcht vor der Republik. Es soll der hiesigen Regierung gelungen seyn, dem Herzog zu beweisen, daß nur die Republik dem Bürger-Königthume folgen könne, wogegen eine Restauration gar keine Hofnungen in Frankreich habe, und daß es somit im Interesse Englands liege, das Bürger-Königthum in Frankreich zu unterstüzen. — Das englische Ministerium scheint durch ernste Protestationen gegen das Umsichgreifen Rußlands im Orient, und durch die Schritte, die es thut, um Algier räumen zu machen, nach dem Rufe einer Regierung zu streben, die für das materielle Interesse Englands sorge, im Gegensaze zu den Whigs, die mehr für die geistigen Interessen der Reform handelten, und dem Auslande weniger Aufmerksamkeit widmeten.

*** Paris, 16 Febr. Das Ministerium erlitt in der heutigen Kammersizung eine Niederlage. Nach einer so eben eingehenden Zahlen-Angabe, deren Genauigkeit keinem Zweifel unterworfen scheint, betrug die Anzahl der anwesenden Abgeordneten, die in Betref der Enquête stimmten, 380, die absolute Mehrheit also 191. Es votirten 240 Abgeordnete für die Enquête, obgleich sie von der Verwaltung durch das Organ Duchatels für zwekwidrig erklärt, und von den Blättern des Ministeriums verschiedentlich angegriffen worden. Dagegen erklärten sich nur 140 Stimmen für die Ansicht der Verwaltung. Dieser Kammerbeschluß erscheint zunächst als eine Strafe der unklugen Kühnheit, womit die Rathgeber der Krone den Abgeordneten das Recht zu einer Enquête absprechen wollten. Die Minister sind nun thatsächlich belehrt, daß die Kammer, als sie früher für die motivirte Tagesordnung stimmte, und dem Widerstandssysteme zu huldigen schien, wenigstens keine Eingriffe in die Rechte der Staatsgewalten gestatten wollte. Dann aber liegt in der heutigen Entscheidung ein Beweis, daß überhaupt die Mehrheit der Kammer keine unbedingte Folgsamkeit mehr zeigen möchte. Die Verwaltung hat sich durch ihre innern Zwistigkeiten, durch die Börsenspekulationen einzelner Mitglieder, noch mehr durch einige Schwäche in der auswärtigen Politik, und durch die unkluge Ankündigung des Widerstandssystems, dergestalt in den Augen des Publikums geschadet, daß die Kammer eine baldige Aenderung vorherzusehen glaubt, und durch zeitgemäße Abstimmungen ihren Ruf retten will. Die Niederlage des Ministeriums läßt Einige, wohl ohne Grund, an ein alsbaldiges Emporkommen des Tiers parti glauben; selbst die Börse schwebt in Ungewißheit: die Rente wich im Ganzen 10 Cent. Man kan aber als wahrscheinlich annehmen, daß die Verwaltung sich für den Augenblik behaupten, und ihre prekaire Existenz bis nach der amerikanischen Angelegenheit fristen wird. Den König selbst kostet sie dann keine Thränen. — Hr. v. Rothschild ist gestern nach Brüssel gereist, angeblich wegen der dort zu errichtenden Handelsgesellschaft, worüber man aber noch nichts Bestimmtes melden kan. — Auf der heutigen Börse ist mit Hayti'schen Papieren in Folge der telegraphischen Depesche aus Brest viel spekulirt worden. Diese Papiere standen vorher 320, jezt 425; einen Augenblik hatten sie sich heute bis 500 hinauf geschwungen.

Niederlande.

Brüssel, 13 Febr. Es ist ein Befestigungs-Comité gebildet worden, dessen Präsident der General Goblet ist. Es soll die in der Campine anzubringenden Kommunikationen und die Vertheidigungsarbeiten an der Nordgränze untersuchen.

Schweiz.

Bern, 14 Febr. Man will bestimmt wissen, daß Hr. v. Rumigny eine, in Folge der Mittheilungen des östreichischen Hofes, gegen die Regierung von Bern von dem französischen Kabinet erlassene Note bereits vor 14 Tagen hier an die Behörde abgegeben habe. Aus dem strengen Geheimniß, welches über die Note bewahrt wird, mag am besten auf deren Inhalt geschlossen werden. (Allg. Schw. Ztg.)

Deutschland.

Von dem in München versammelten Ausschusse der Bankiers erklärten sich 13 Stimmen dafür, daß der Siz der Bank nach München und ein Filialbureau nach Augsburg komme, während nur zwei Stimmen Augsburg zum Size der Bank gewählt wissen wollten.

Leipzig, 13 Febr. Der Professor der Philosophie an der hiesigen Universität und Rektor der Thomas-Schule, F. W. C. Rost, ist gestern in einem Alter von 67 Jahren mit Tode abgegangen.

Preußen.

Das am 12 Febr. ausgegebene zweite Stük der Gesezsammlung enthält folgende Bekanntmachung: „Se. kön. Maj. haben nach dem Ableben des Staats- und Finanzministers

Digitized by Google

Maaſſen über die erledigte Verwaltung des Finanzminiſteriums nachſtehende Beſtimmungen Allerhöchſt zu treffen geruht: 1) Die Verwaltung der Domainen und Forſten wird von dem Geſchäftskreiſe des Finanzminiſteriums abgeſondert, und dem Miniſterium des königlichen Hauſes überwieſen, bei welchem ſie eine beſondere Abtheilung bildet, die mit allen Rechten, Befugniſſen und Pflichten des Finanzminiſteriums in Bezug auf die vorſchriftsmäßige Verwaltung der Domainen und Forſten, namentlich bei deren Veräußerung, bei den Ablöſungen und bei der Verwendung der Erträge, verſehen iſt. In dem Organismus der Verwaltung und im Kaſſenweſen wird nichts verändert. Die Provinzialverwaltungsbehörden treten zu der Generalverwaltung der Domainen und Forſten bei dem Miniſterium des königlichen Hauſes in daſſelbe Verhältniß, in welchem ſie zu dem Finanzminiſter bisher geſtanden haben. Die Ueberſchüſſe der Elementarkaſſen nebſt den Beträgen aus den Veräußerungen und Ablöſungen werden nach wie vor zu den Regierungshauptkaſſen, ſo wie von dieſen zur Generalſtaatskaſſe abgeliefert und der Generalverwaltung bei dem Miniſterium des königlichen Hauſes berechnet. Die für die Kronfideikommißkaſſe beſtimmte Summe wird aus der Generalſtaatskaſſe abgeführt, und dem Finanzminiſterium verbleibt zur Beſtreitung der anderweitigen Staatsbedürfniſſe die freie Verfügung über die bei den Regierungshauptkaſſen ſich bildenden Ueberſchüſſe. Auch in den Beſtimmungen wird nichts verändert, durch welche das Verhältniß zwiſchen dem Finanzminiſterium und der Hauptverwaltung der Staatsſchulden rükſichtlich des aus den Veräußerungen und Ablöſungen und aus der Domainen- und Forſtverwaltung eingehenden Geldbetrages feſtgeſtellt iſt. Wie in Betref des Quittungswechſels und der Verrechnung ſowol der aus den Revenuen, als aus den Veräußerungen und Ablöſungen eingehenden Gelder zu verfahren, haben die betreffenden Behörden unter ſich zu verabreden und die Provinzial-Verwaltungsbehörden demgemäß anzuweiſen. Zum Chef der Generalverwaltung der Domainen und Forſten haben Se. Majeſtät den wirklichen geheimen Rath v. Ladenburg mit Siz und Stimme im Staatsminiſterium für die Gegenſtände ſeines Reſſorts ernannt. 2) Für die Verwaltung des Handels-, Fabrik- und Bauweſens, welches durch die Allerhöchſte Ordre vom 28 April 1834 von dem Miniſterium des Innern getrennt, und theils dem Finanzminiſterium, theils, was die Chauſſeebauten betrift, dem Chef der Seehandlung beigelegt werden, haben Se. Maj. eine beſondere Behörde gebildet und zu deren Chef den wirklichen geh. Rath Rother mit Siz und Stimme im Staatsminiſterium für die Gegenſtände dieſes Reſſorts zu ernennen, auch zur Vereinfachung der Geſchäfte und zur Beſeitigung der Zweifel über die Gränzen des Bauweſens anzuordnen geruht, daß der Wirkungskreis dieſer Verwaltung ſich auf ſämtliche Land- und Heerſtraßen, Kreis- und Bezirksſtraßen, auf Aktien und gegen Prämien gebaute Chauſſeen, Kommunal-, Vicinal- und Privatwege, ſo wie auf die dahin gehörigen Brükenbauten und darauf einwirkende Vorfluth-Angelegenheiten erſtreken ſoll. Der Direktor, der im Finanzminiſterium für dieſe Geſchäfte früher gebildeten IV Abtheilung, der wirkliche geh. Oberregierungsrath Beuth, iſt in ſeinem bisherigen Verhältniß zu derſelben, namentlich in der ſpeziellen Leitung des techniſchen Gewerbe-Inſtituts verblieben. 3) Alle übrigen Verwaltungszweige des Finanzminiſteriums, mit Einſchluß des durch die Allerhöchſte Ordre vom 28 April 1834 demſelben überwieſenen Bergwerks-, Hütten- und Salinenweſens, haben Se. Maj. dem wirklichen Geheimenrath Grafen v. Alvensleben mit allen Rechten und Pflichten des Finanzminiſters, auch mit Siz und Stimme im Staatsminiſterium, als interimiſtiſchen Chef aufgetragen. — Zufolge des nachſtehenden Befehls Sr. Maj.: „Das Staatsminiſterium hat die Beſtimmungen, die Ich nach Meinem Erlaß an daſſelbe vom 12 d. M. in Beziehung auf die Verwaltung des Finanzminiſteriums getroffen habe, in ein beſonderes Publikandum zuſammenzufaſſen, und ſolches nebſt der gegenwärtigen Ordre durch die Geſezſammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, 26 Jan. 1835. Friedrich Wilhelm.“ werden dieſe Allerhöchſten Beſtimmungen hierdurch bekannt gemacht. Berlin, 6 Febr. 1835. Königliches Staatsminiſterium. Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Frhr. v. Altenſtein. Graf v. Lottum. Graf v. Bernſtorff. Frhr. v. Brenn. v. Kamptz. Mühler. Ancillon. v. Witzleben. v. Rochow. Graf v. Alvensleben.

† Aus Preußen, 15 Febr. Die Verſezung des Grafen Pozzo di Borgo nach London hat in Paris größeres Aufſehen erregt, als man hätte glauben ſollen. Die meiſten Pariſer Journale ſchmeicheln ſich, daß der Graf bald wieder als Botſchafter nach Paris zurükkehren werde; dis ſcheint aber nach Allem, was man hier weiß, nicht der Fall zu ſeyn. Seine Anweſenheit in London iſt für den Augenblik zu wichtig, und unter allen Umſtänden nur wünſchenswerth. Daß Graf Pozzo vorgezogen hätte, in Paris zu bleiben, iſt begreiflich, da Gewohnheit und die freundſchaftlichen Verhältniſſe, in denen er daſelbſt mit den ausgezeichnetſten Männern lebte, es ihm bei ſeinem vorgerükten Alter ſchwer machen mußten, dieſe Stadt zu verlaſſen. Allein das iſt die unangenehme Seite der diplomatiſchen Laufbahn, daß man gleich einem Militair jedes Winks gewärtig ſeyn muß, und ſchnell von einem Ort nach dem andern verſezt wird. Die großen Dienſte, die Graf Pozzo Rußland geleiſtet hat, ſind übrigens zu Petersburg nie verkannt worden, und man kan ſeine gegenwärtige Sendung nur für einen neuen Beweis des Vertrauens anſehen, das man allgemein in ſeine Talente ſezt. Es war ſchwer, dem Grafen Lieven einen würdigern Nachfolger zu geben, nachdem der Graf Matuſchewitſch auf den Poſten eines Botſchafters noch keine Anſprüche machen kan, und, wie es ſcheint, auch beſchloſſen iſt, ihn künftig nur im Lande ſelbſt zu verwenden. Graf Pozzo war wohl am beſten, faſt allein geeignet, die ruſſiſchen Intereſſen zwekmäßig in London zu vertreten, denn er iſt genau von den dortigen Verhandlungen ſeiner Vorgänger unterrichtet, weil er, ſo zu ſagen, an den Konferenzen von Paris aus mit Theil nahm. Sollten daher, was zwar noch nicht ausgemacht iſt, jene Konferenzen wieder aufgenommen werden, ſo wird es ihm leicht ſeyn, im Sinne ſeines Hofes vorzugehen, und mit den Botſchaftern der andern öſtlichen Mächte gleichen Schritt zu halten. Außerdem werden ihm die orientaliſchen Angelegenheiten, mit denen er beſonders vertraut ſeyn ſoll, Gelegenheit verſchaffen, ſeine diplomatiſche Gewandtheit von Neuem zu bewähren. — Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge ſoll der König von Schweden in ſehr leidendem Zuſtande ſeyn.

Digitized by Google

Schweden.

Die Entscheidung im Adelsstande über die Anleihefrage fiel im Plenum vom 3 Febr. am Schlusse einer der lebhaftesten Diskussionen, welche dieser Reichstag noch gesehen, mit der im Priesterstande gleich aus. Das Resultat ist im Ganzen jezt, daß die vier Stände bei drei durchaus ungleichen Beschlüssen stehen geblieben sind, und daß wenn der Bauernstand nicht vermocht werden kan, von seinem Beschlusse wegen einer inländischen Anleihe abzugehen (was man kaum glaubt), die Frage an den verstärkten Staatsausschuß gehen muß, sofern nicht die Meynung derer die richtige ist, welche behaupten, daß die ganze Sache in solchem Falle als verworfen anzusehen sey. In Erwartung des Ausganges ist so viel erwiesen, daß das in der Regierungsproposition aufgestellte Prinzip anerkannt, und die Absichten der Regierung von einer starken Majorität der National-Repräsentation gewürdigt und getheilt worden sind, so daß ihre Sorgfalt für die Erleichterung des Landmanns früh oder spät wohlthätige Früchte tragen wird. (Stokh. Bl.)

Polen.

Von der polnischen Gränze, 6 Febr. Nach ziemlich sichern Nachrichten soll die schon angekündigte große Heerschau an der Gränze des Großherzogthums Posen und des Königreichs Polen zwischen Posen und Kalisch statt finden. Man sagt, es werde ein Lager für wenigstens 80,000 Mann eingerichtet werden, wobei fast die Hälfte Russen, von den im Königreiche Polen stehenden Truppen, seyn würden. Früher sprach man nur von Einem Regimente dieser Truppen (dem Regimente Friedrich Wilhelm). Schon werden Verträge geschlossen auf Lieferungen. Man fürchtet, es dürften dadurch die Preise von Getreide, vorzüglich aber von Heu und Stroh, noch höher getrieben werden, als sie bereits sind. Die Revolution zerrüttete alle Verhältnisse der Landwirthschaft, und das vorige Mißwachsjahr steigerte das Elend. Was uns wieder beruhigt, ist die Erinnerung an die wohlwollende Sorgfalt für unser Land, welche Kaiser Nikolaus bei seinem lezten Besuche an den Tag legte, und von der wir auch für die Zukunft das Beste hoffen. (Frankf. Bl.)

Oestreich.

Wien, 17 Febr. Metalliques 101⅞; 4proz. Metall. 95¼; Bankaktien 1520.

Griechenland.

Athen, 6 Jan. In den jüngsten Tagen hörte man im Publikum vielfaches Gerede von neuen Unruhen in Messenien. Mit Bezug hierauf erschien in der neuesten Nummer des Sotir ein Artikel, worin es im Wesentlichen heißt: „Seit einer Woche hört man von nichts Anderm reden, als von neuen Unruhen, von einer Schilderhebung in Messenien, von beunruhigenden Symptomen in Sparta u. dgl. Eine kleine Bewegung einiger Observationskorps nach dem Innern des Landes gab Uebelwollenden Veranlassung zur Verbreitung solcher Gerüchte, wobei sie ihre persönlichen Wünsche zu faktischen Wahrheiten stempelten. Nach all den Notizen, die wir von den verschiedenen Theilen des Königreichs einzogen, wurde die innere Ruhe nirgends gestört. Diesen glüklichen Erfolg dankt man jedoch nicht den Freunden der Unordnung, welche nicht aufhören, den Geist des Volkes zu beunruhigen und aufzuregen. Heimtükische Ränkemacher unternahmen es, eine „peloponnesische Verbindung" zu stiften, um unter dem Dekmantel derselben ihre egoistischen Absichten und Wünsche zu erreichen. Heimliche Abgesandte reisten in verschiedenen Bezirken des Peloponneses umher, verkündeten die großen und glänzenden Erfolge einer solchen Verbindung, lobten und vergötterten ihre Koryphäen und reizten den Geist der Bewohner. Unser Vertrauen zu den verständigen Peloponnesiern ist so groß, daß wir nicht zweifeln, daß sie ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, um die Bemühungen einer solchen Verbindung und so verbrecherischer Intriguen zu vereiteln. Die Bewohner der Inseln, welche, als dem Handel ergeben, natürliche Feinde der Unordnung und Verwirrung in Griechenland sind, werden ohne Zweifel mit Mißfallen und Unwillen diese neue „Verbindung" betrachten. Auf der andern Seite wird das heroische Rumelien, dessen unveränderliche treue Anhänglichkeit an die Regierung, dessen Hingebung für die Interessen unseres Vaterlandes wir kennen; — das Rumelien, welches, so oft es irgend eine Gefahr für den Thron erblikte, mit beispiellosem Edelmuthe zum Schuze desselben und zur Bekämpfung der Feinde des Vaterlandes und des Königs sich vereinigte; — Rumelien, sagen wir, wird wahrlich nicht mit freundlichen Augen eine Verbindung anschauen, aus deren Eingeweiden eines Tages eine Flamme sich entzünden könnte, die, belebt durch Wind von Außen, dem ganzen Vaterlande gefährlich werden könnte. Wir wiederholen es daher: von allen diesen Planen, von allen diesen Ränken, hat die Regierung nichts zu befürchten. Sollten auch neue Unruhen in Messenien vorfallen, es hat keine Gefahr, denn der bei Weitem größte Theil des Volkes ist der Regierung ergeben und sezt auf sie seine Hofnung. Steht eine nationale Regierung an der Spize der Verwaltung, so darf sie unbesorgt seyn; möge sie sich aber auch dagegen unablässig angelegen seyn lassen, die Interessen des Volkes zu fördern, und durch zeitgemäße Organisation jede Veranlassung des Mißvergnügens zu entfernen." (M. pol. Z.)

Persien.

(Times.) Ein Brief aus Konstantinopel vom 15 v. M. erwähnt einer Thatsache, die wir im gegenwärtigen Augenblike als hochwichtig betrachten können, nemlich daß ein Wechsel von 30,000 Pf. St., auf den jezigen legitimen Souverain von Persien gezogen, nach England unterwegs sey. Der persische Prinz soll diese Summe als eine Subsidie verlangt haben, um damit seine Ansprüche auf den persischen Thron zu verfolgen.

Augsburger Kurs vom 21 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102⅝	Amsterdam 1 Monat	—	107⅛
35 fl.	—	110	Hamburg 1 Monat	115¼	—
100 fl.	112	—	Wien in 20gern 1 M.	100	—
			Frankfurt 1 Monat	99¼	—
Oestr. Rothsch. L.	214	—	Nürnberg – –	99⅛	—
– Partial à 4 Pr.	—	139½	Leipzig – –	99	—
– N. Anl. v. 1834.	117	116½	London – –	9. 53.	
– Metall. à 5 Proz.	102	101¼	Paris – –	117	—
– detto 4 Pr.	95⅜	95⅛	Lyon – –	116⅞	—
– B. Akt. 1 S. 1835.	1525	1523	Mailand – –	59½	—
			Genua – –	51	—
Polnische Loose	—	102¼	Livorno – –	—	57⅓
Darmstädter Loose	—	69	Triest – –	100¼	—
			Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

A t h e n.

Wenn man aus dem ägeischen Meere in den kleinen, doch sehr sichern Hafen des Piräeus einfährt, links die Spize der Insel Salamis hinter sich zurüklassend, findet man eine, von mäßigen Bergen begränzte, weite Ebene, deren Länge, vom Meer aus, zwei deutsche Meilen, und deren Breite etwa eine deutsche Meile betragen mag. Der Berg zur rechten Hand ist der früher, und noch jezt, wegen seines Honigs berühmte Hymettus, die linker Hand haben, so viel bewußt, keinen besondern Namen, und enthalten, auf der Straße nach Eleusis, die imponirenden Ruinen des jezt ganz zerstörten Klosters Daphne. Das erwähnte Thal wird fast der ganzen Länge nach von einem Olivenwalde durchschnitten, der schmal, aber lang, etwa eine halbe Stunde vom Piräeus anfängt. Es ist dieses Gehölz dasselbe, von dem in den neuesten Belagerungsgeschichten so oft die Rede ist, und in welchem der edle Karaiskakis, unstreitig der größte Held der Neugriechen, in einem Scharmüzel fiel. Rechts von diesem Olivenwalde, und eine halbe Stunde vom Fuße des Hymettus, erhebt sich, isolirt von der Ebene, ein mäßiger Hügel, den uns der auf dessen Spize thronende Tempel der Minerva als die Akropolis von Athen bezeichnet. Von weiter Ferne aus schon sieht man dieses herrliche Gebäude, doch wird der Eindruk sehr geschmälert durch die dasselbe umgebenden Mauern und Militairgebäude. Dicht hinter diesem Felsen der Akropolis liegt in einem Halbkreise, wovon sie das Centrum bildet, die Stadt Athen. Man wird dieselbe daher, wenn man vom Meere kommt, erst sehr spät gewahr. Von den berühmten Mauern, die vom Piräeus nach Athen führten, und von dem dazwischen liegenden Wege, ist nicht die geringste Spur vorhanden. Ein ziemlich gerade gehender Feldweg, bei trokenem Wetter recht gut fahrbar, führt vom Piräeus zur Stadt. Zwar hat die griechische Regierung eine Kunststraße anlegen lassen, deren Drittheil etwa bis jezt beendet ist, sie scheint aber zu niedrig zu liegen, indem die Gewässer der benachbarten Sümpfe an mehreren Orten übertreten und sie verdorben haben. Jedenfalls muß sie ausgebessert und vollendet werden, da, ohne bequeme Kommunikation mit dem Piräeus, Athen als Hauptstadt ein Unding seyn würde. Wenn man sich nun der Akropolis nähert, so gelangt man an einen terrassenförmigen und mit Rasen bewachsenen Felsen, der sich amphitheatralisch erhebt. Er heißt Pnyx, und man findet daselbst, in verschiedenen Höhen, in Felsen gehauene Tribunen. Von diesen hielten Demosthenes, Perikles, Phokion u. s. w. ihre Reden. Dort wird jezt der neue Palast des Königs erbaut werden. Weiterhin und am Anfange der Stadt, deren Gränze durch verschiedene, größtentheils zertrümmerte Mauern bezeichnet wird, sieht man mehrere einzelne zierliche Gebäude, die übrigens, ohne allen Zusammenhang, auf freiem Felde dastehen. Die größten davon, die aber höchst geschmaklos gebaut sind, gehören den Fürsten Kantakuzenos und Karadja, die andern werden von den Mitgliedern der Regentschaft, den englischen und französischen Gesandten bewohnt. Von hier aus gelangt man in die eigentliche Stadt, die nun freilich das gränzenloseste Bild der Zerstörung und der Unordnung darbietet. Aus 7200 gänzlich in Schutt liegenden Häusern, deren Mauern theils mit ihren Trümmern die Straßen ungangbar gemacht haben, theils noch mit nahem Umsturze drohen, erheben sich etwa 100 moderne, gut gebaute Häuser. Das freundliche Aussehen dieser lezteren täuscht den herannahenden Wanderer, der, erst in ihre Mitte gelangt, die traurige Verfassung der Stadt kennen lernt. An eigentliche Straßen ist fast gar nicht zu denken, sondern es gibt größtentheils nur Durchgänge, die man durch die Schutthaufen gegraben hat. Dennoch fehlt es an einzelnen großen und schönen Gebäuden nicht; so z. B. im Centrum der Stadt das Ministerium des Innern, die Post und das Haus des östreichischen Gesandten, und am Ende derselben die Häuser des russischen Gesandten und des Kriegsministers. Links vor der Stadt zieht ein nicht sehr großes, aber höchst geschmakvolles Gebäude mit Recht die größte Aufmerksamkeit auf sich. Es liegt auf freiem Felde, und ist die provisorische Wohnung Sr. Maj. des Königs Otto, bis zur Vollendung des projektirten Palastes. Wachgebäude, Wohnungen für die Adjutantur und die Hofdienerschaft, so wie Stallungen und Remisen sind um dasselbe angebracht worden. Es hat eine reine Luft, eine schöne Aussicht, und ist im Innern sehr geschmakvoll eingerichtet. Von den Alterthümern Athens eine Beschreibung zu geben, würde zu weit führen; so viel mag indessen angedeutet werden, daß es dieser ehrwürdigen Reste bei Weitem nicht so viele gibt, als man glauben möchte. Die merkwürdigsten sind: der Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis, ferner, unweit von der Pnyx, der Tempel des Theseus, welcher noch so gut erhalten ist, daß er als griechische Kirche benuzt wird. Es wurde bei der Ankunft des Königs das Tedeum in demselben gesungen. Ferner die gegen das Ende der Stadt stehenden 16 kolossalen Säulen des Tempels des Jupiter Olympius; die Pforte des Hadrian (natürlich ein späteres Denkmal); der Tempel der Winde; das Denkmal des Lysikrates, auch die Laterne des Diogenes genannt; endlich das Denkmal des Philopappus, eine halbe Stunde vor der Stadt. Der Boden des jezigen Athens liegt 20 bis 30 Fuß höher, als der des ehemaligen, und es läßt sich vermuthen, daß bei den Grundlegungen noch manche verborgene Schäze zum Vorschein kommen werden. Deßhalb sollen, nach den neuesten Planen, die Gegenden, wo die merkwürdigsten Gebäude gestanden, nicht überbaut werden, und die Errichtung des königlichen Palastes in der Nähe der Pnyx wird diese Anordnung vermuthlich begünstigen, da die meisten Bauten nach dieser Gegend sich hinziehen dürften. Die Länge Athens, von der Pnyx bis zum Tempel des Jupiter Olympius, beträgt eine gute halbe Stunde, dessen Breite eine Viertelstunde. Die Einwohnerzahl beträgt jezt etwa 12,000, von denen die meisten in elenden Hütten wohnen, die sie an das verfallene Gemäuer angebaut haben, und übrigens auf freier Straße ihr Gewerbe treiben und kochen. Die Männer sind, wie fast überall in Griechenland, schöne Leute, das weibliche Geschlecht aber ist auffallend schöner als in Nauplia und in Morea; jedoch ist es in dieser Hinsicht nicht mit dem der cykladischen Inseln zu vergleichen. (Deutsche Bl.)

Digitized by Google

Kommunikation mit Ostindien über den Euphrat.

** London, 12 Febr. Die Expedition des Kapitains Chesney, eine Kommunikation mit Indien durch Dampfschiffahrt auf dem Euphrat zu eröfnen, ist einer der wilden Träume, welche in Zeiten, wo der Handel sich ausdehnt, hier so leicht Eingang finden. Eine schnellere Kommunikation mit Indien ist allerdings eines der größten Bedürfnisse für England, und eine politische und kommerzielle Nothwendigkeit, welche sich so sehr aufdringt, daß an ein längeres Verschieben nicht zu denken ist. Aber sie durch den Euphrat ausführen zu wollen, ist ein arger Mißgrif. Man hat aufs deutlichste berechnet, daß dieser Weg kürzer ist, als der auf dem rothen Meere, daß die Schwierigkeiten der Dampfschiffahrt auf dem Euphrat nicht unüberwindlich sind, daß der Landtransport vom Euphrat zum Orontes kürzer ist, als der vom rothen Meere zum Nil, kurz daß blos mechanisch und geographisch genommen der Plan der beste ist. Allein wie konnte man übersehen, daß er politisch nicht ausführbar ist? Die Distanz vom persischen Meerbusen bis Bir am obern Euphrat ist 1140 englische Meilen; das Flußufer auf dieser langen Streke gehört theils arabischen Stämmen, die keinen Herrn anerkennen, theils der Türkei, theils Persien; der Landtransport vom Euphrat an das mittelländische Meer geht durch das ägyptische Gebiet; und man hoft, daß regelmäßige Dampfboote in einer Gegend gehen können, wo bis jezt fast kein Reisender ungeplündert durchgekommen ist; man glaubt, daß die Habsucht halbbarbarischer Regierungen und ganz barbarischer Nomadenstämme die reiche Beute regelmäßig an sich vorübergehen lassen werden? Allein zugegeben, daß es so sey, daß man die türkische, ägyptische und persische Regierung und ihre Unterthanen dazu bringe, daß man die arabischen Stämme durch Geschenke gewinne, und daß der ganze Weg den Grad von Sicherheit erhalte, der zu einem so komplizirten Unternehmen unentbehrlich ist, so bleibt immer die gröste aller Einwendungen übrig, daß England dabei nur für das russische Interesse arbeitet. Je größer der Erfolg der Bemühungen der Engländer ist, die Schiffahrt auf dem Euphrat zu organisiren, den Handel von Persien, Syrien und dem Paschalik von Bagdad auf diese Straße zu leiten, und die Etablissements zu bilden, welche zu seiner Sicherung nöthig sind, um so unfehlbarer würde es die Russen beim ersten Kriege, d. h. gerade in dem Augenblik, wo die schnelle Kommunikation mit Indien von der größten Wichtigkeit ist, auf diesen Punkt ziehen, während keine Möglichkeit ist, daß England diese ausgedehnte Linie gegen einen Angrif von Persien oder von Kurdistan aus behaupten könnte, und der ganze Einfluß, die großen Kosten und aller Aufwand von Talent, die England dem Gelingen dieser Unternehmung aufopfern wird, werden nur dienen, Rußland die Annäherung an den persischen Meerbusen zu erleichtern, und seine Herrschaft und seinen Handel in dieser Richtung auszudehnen. Die jährlichen Kosten der Dampfboote auf dem Euphrat sind auf 50,000 Pf. Sterling angeschlagen, eine Summe, die mehr als hinreichend wäre, die Dampfschiffahrt von Bombay nach Suez im Gang zu erhalten, bei welcher England nur mit Einer Macht, d. h. mit Aegypten zu thun hätte, das selbst das gröste Interesse hat, die Unternehmung zu befördern, was der Pascha so lebhaft fühlt, daß er bereit ist den Kanal von Necho wieder herzustellen, oder eine Eisenbahn von Suez an den Nil zu bauen. Sollte je die ägyptische Regierung der Kommunikation Schwierigkeiten in den Weg legen, so würde es den Engländern leicht seyn, sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, und die Blokade von Alexandrien würde sie bald auf andere Gedanken bringen. Jedenfalls sind die politischen Schwierigkeiten bei dieser Linie nicht mit denen der andern zu vergleichen, um so mehr da sie vor jeder möglichen Unterbrechung von Seite Rußlands gesichert ist.

Die franzöſiſchen Legitimiſten.

† Paris, 12 Febr. Weil die Legitimisten nicht lernen wollen, so werden sie wider ihren Willen belehrt. Sie wollen Recht haben, sie mögen Recht haben; was heißt aber das? Ist die Geschichte eine Logik und die menschliche Gesellschaft eine Schulbank? Wenn dem so wäre, so müßten heutzutage noch die Gallier gegen die Römer, die Römer gegen die Franken protestiren, weil sie sich wechselseitig beraubt; so wäre der Streit zwischen Merovingern und Karolingern noch nicht geschlichtet; so gäbe es überhaupt nirgends eine Entscheidung durch Thatsachen und Kampf. Nicht gegen Meynungen protestiren die Legitimisten, sondern gegen Sachen. Die Gazette de France protestirt noch heutzutage gegen die Republik, gegen das Kaiserthum, gegen die Charte der Restauration, gegen den Juliusmonat und Ludwig Philipp; sie will, daß man die Cahiers der Abgeordneten an der Assemblée Constituante konsultire. Ehe deren Prinzipien nicht vollkommen in allen Stüken hergestellt werden, und ehe diesen Cahiers nicht ihr Recht widerfährt, ist, sagt sie, im Lande kein Friede, denn es hat keine Konstitution, die einzige gültige Konstitution ist die in den Cahiers enthaltene, sie ist die legitime. Aber wer kennt diese Konstitution? Jeder kannte Republik und Kaiserthum, Ludwigs des Achtzehnten Charte und die Ludwig Philipps. Zankt Euch mit diesen Dingen allen so viel Ihr wollt, aber Ihr könnt nicht machen, daß sie nicht existiren, und weil Ihr Euer Raisonnement höher sezt als die Geschichte, deswegen eben brecht Ihr Euch den Hals. Das hätte man Euch vorhersagen können mit den gescheiterten Petitionen zu Gunsten des Suffrage universel. Wie, die Leute sollten so dumm seyn und sich für Euch persönlich bemühen, damit Ihr sie zu Schanden macht, sie ihrer Macht beraubt, und Ihr seyd höchlich verwundert, daß sie sich eines andern besonnen? Freilich ist der abzulegende Eid in Wahlen und Kammern ein Gewissenszwang; in dieser Hinsicht ist der Zwang nicht moralisch: aber wie wollt Ihr den Leuten verargen, Euch diesen Zwang nicht aufzulegen, indem Ihr unumwunden erklärt, ohne diesen Zwang würdet Ihr alle Eure Kräfte aufbieten, die bestehende Ordnung der Dinge zu stürzen? Eben deswegen ja legen sie Euch den Zwang auf: Ihr sagt's unumwunden, und es ist gar zu naiv, von den Leuten zu fordern, sie sollen Euch helfen in Euerm Unternehmen, sie Euch vom Halse zu schaffen. — So ist es auch mit dem Wahlgeseze. Eigentlich sind alle durch die Vorschrift verordneten Wahlgeseze höchst arbitrair; die Vernunft begreift nicht, weshalb einige Schillinge mehr dem Einen ein Recht geben, welches sie dem Andern verweigern, weshalb Plato oder Thucydides z. B. kein Recht haben sollten, da wo Till Eulenspiegel oder wie sich General Bugeaud ausdrükt, Gros-

Digitized by Google

Jean eines behaupten. Aber ſehen wir die Sachen genauer an: es gibt überall eine Natur der Dinge: das Geſez hat gut verrükt ſeyn, die Natur der Dinge beherrſcht das Geſez. So iſt es auch in dieſem Fall. Dieſe Natur der Dinge iſt heutzutage in Frankreich die politiſche Herrſchaft des Bürgerſtandes. Weil der Adel im Widerſpruche iſt, und man aus einem Kampfe hervortritt, ſo wird er zurükgeſchoben. Das iſt an und für ſich ein Unrecht, Hr. Duvergier de Hauranne mag ſagen was er wolle, aber dieſes Unrecht beruht auf einem älteren Faktum, dem alleinigen Beſiz des Adels, wo nicht einer politiſchen Macht, doch eines ausſchließlichen politiſchen Glanzes. Daher die Reibungen. Nun kommen die legitimiſtiſchen Journale, Förderer legitimiſtiſcher Petitionen. Sie wollen dem Adel Bedeutung verſchaffen. Auf welche Weiſe? Indem ſie den gemeinen Mann zur politiſchen Macht zu erheben gedenken, durch das Suffrage universel. Iſt der gemeine Mann dazu gebildet, dazu vermögend? Darnach frägt Niemand; ſondern die Legitimiſten denken im Süden und Weſten auf ihn einzuwirken, ihn zu leiten. Aber im Oſten, im Centrum, im Norden? Sie möchten ſich verrechnen. Das ſehen ſie ein, deshalb fordern ſie zwei oder mehrere Wahlgrade. Die Wähler wählen Wähler, und dieſe die Deputirten: ſo meynen ſie käme die Ariſtokratie empor. Wahrſcheinlich auf lange noch eine grobe Verrechnung; aber der Kalkul iſt gemacht, und Ihr wundert Euch, daß Eure Gegner nicht in denſelben einzugehen gedenken? So lange die legitimiſtiſchen Blätter auf große politiſche Maaßregeln irgend einer Art dringen werden, können ſie überzeugt ſeyn, die Oppoſition zu lähmen, ihre eigenen Redner, wie den höchſt talentvollen Berryer, zu paralyſiren, und die Regierung zu befeſtigen. Der Grund iſt dieſer: In den höhern Ständen der Nation, ſogar in jenen Ständen, welche die Revolution gemacht haben, bei den Fabrikanten, den Finanziers, den Kaufleuten ſind die Bourbone eigentlich nicht verhaßt. Sie beleidigten die Eigenliebe dieſer Leute, aber wenn ſie ihnen zuvorgekommen wären, wie Ludwig Philipp, die Bourbone hätten alle jene Leute für ſich gehabt. Weniger geneigt iſt die Klaſſe der Advokaten, der Mediziner, der Schulmänner ꝛc., weil dieſe noch eitler und ehrſüchtiger ſind als die Induſtriellen. Aber dieſer Haß iſt nur in einigen Lokalitäten energiſch, wie im Süden, wo Alles ſich energiſcher ausſpricht. In Paris ſelber war ein großer Theil des Barreau den Bourbonen durchaus nicht feindlich; weit feindlicher waren ihnen alle Bonapartiſten, die ſich nicht von Anfang an ihnen angeſchloſſen hatten, beſonders die der hundert Tage. Die des Civils waren ihnen weniger aufſäſſig als die Militairs. Ganz abhold war ihnen der gemeine Mann, der Bauer und Handwerker in dem größten Theile von Frankreich. Aus zwei Gründen: das Volk in den Städten hatte der Kriegsruhm und das Kriegsglük bezaubert, Bonaparte beſaß unter demſelben eine ungebundene Popularität. Das Volk auf dem Lande ſah hinter den Bourbonen die Prieſter, und hinter den Prieſtern den Haß gegen den Urſprung des heutigen Bauernreichthums, die Nationalgüter. Miniſter und Oppoſition wiſſen dieſes gar wohl; die legitimiſtiſchen Blätter leben aber darüber im Traume; ſie ſehen immer nur Marſeille und die Vendée, ſie ſehen nicht Frankreich. Wie ſich nun die Häupter der Legitimiſten als ſolche, und gewiſſermaaßen im Namen Heinrichs des Fünften, einer Frage wie die der Erweiterung der Wahlrechte bemächtigen, ſo reicht das ſchon hin, um es der Oppoſition unmöglich zu machen, dieſe Sache in den Kammern zu verfechten, aus Furcht, daß die miniſterielle Partei dieſes benüze um die Oppoſition beim Volke zu verdächtigen. Dis Verſtummen der Oppoſition lähmt aber auch die Kraft der legitimiſtiſchen Redner: Berryer, dem man mit großer Aufmerkſamkeit zuhört, ſpricht ſelten, und es gehört ſeinerſeits ein großes Geſchik dazu, um die Oppoſition zu vermögen, ihm auf das Terrain hülfeleiſtend zu folgen.

Deutſchland.

*Braunſchweig, 11 Febr. Die jezige Meſſe hat die Hofnung nicht erfüllt, daß ſie eifrigſt zu allen den Geſchäften benüzt werden würde, welche durch die bevorſtehende Zollveränderung ihren Gang und Stand verändern könnten. Den beſten Markt mögen die böhmiſchen Glashändler gemacht haben. Mit ihren Kryſtallwaaren ſind die engliſchen nicht mehr zu vergleichen. Auf großen Schalen glühen die reinen rothen Farben, wie wenn Kohlen im Eiſe fortbrennen, und die Pokale ſcheinen von Erz und Edelſtein zu ſeyn, und eine Einfaſſung von Rubinen und Jaſpis u. dgl. zu haben. In dieſem ſogenannten Diaphangeſchirre bewahrt ſich durch fortgehende Entwikelung die deutſche Kunſt ihr Erfindungsrecht, welches Hr. v. Kunkel zu Kaſſel durch die dunkelrothe Färbung des Glaſes mit Golde erworben, und wird ſich bei ſeiner Wohlfeilheit ſowol der Zoll von 20 Proz. als die Erreichung ſeiner Schönheit in England ertragen laſſen, weil der Arbeitslohn dort weit höher als in Böhmen iſt, das Blei und die Feuerung aber nicht wohlfeiler ſind, und weil durch die Feuerung mit Steinkohlen nicht beſſeres Kryſtall als mit Holz gewonnen wird. Es wird dieſes hier erwähnt, weil in den hieſigen Meßlagern ein Theil der Glaswaaren verpakt wird, die zur See gehen, um weniger Bruch zu haben. Denn ſind die leicht zerbrechlichen Waaren bis hieher über die mehrere tauſend Fuß hohen Berge und durch die Hohlwege gekommen, ſo haben ſie die eigentliche Gefahr überſtanden, und gehen von hier auf ebener, ſich höchſtens noch 180 Fuß ſenkenden Bahn zum Meere. Das ſcheint auch noch dafür zu ſprechen, daß die Meſſen ſich halten werden, wovon in Bezug auf Leipzig ein Sachkenner die Gründe in der Allgemeinen Zeitung vom 5 d. andeutet. Hier wie dort iſt der Meßverkehr nicht zu rühmen geweſen, und davon mag die Haupturſache ſeyn, daß die Fruchtpreiſe niedrig ſtehen, und die Ernte doch nicht ergiebig war, und daß auch der Hauptanker der größern Landwirthe in Gefahr gerathen iſt, die Wolle. Sie erholt ſich zwar nun wieder von dem Stoße in ihrem Handel, der ſie ins Fallen um mehr als 25 Prozent gebracht hat; aber noch glaubte man nur an ihr Fallen und nicht an ihr Steigen, als der Meßverkehr in Tüchern ſich hier machte; und wie mancher Ankauf mag in Hofnung auf wohlfeilere Tuchpreiſe unterblieben ſeyn. Doch wird der Umſaz weder im Tuch noch im Leder für ungewöhnlich gering gehalten, obgleich auf den Verbrauch des leztern ſehr beſchränkend eingewirkt hat, daß im vorigen Jahre mehr Sonntage als in irgend einem der beobachteten Vorjahre gezählt werden. — In wiſſenſchaftlicher Hinſicht iſt der eingerichteten homöopathiſchen Apothele und des Planes zu erwähnen, aus dem

Digitized by Google

Collegium Carolinum eine polytechnische Akademie zu machen. — In Folge der Straferkenntnisse über Hochverrath wird der Hauptbeschuldigte, dem achtjähriges Gefängniß zuerkannt, noch die gerichtliche Erörterung wegen Lehnsverwirkung zu bestehen haben, der überwiesene falsche Angeber aber ist zu seiner fünfjährigen Zwangsarbeit abgeführt. Uebrigens haben wir nach der Zählung am Schlusse des vorigen Jahrs hier eine Bevölkerung von 57,780 Köpfen mit Einschluß der Besazung, und ohne dieselbe von 57,000 Köpfen in runder Zahl; und das eben erschienene Adreßbuch ist ein musterhafter Wegweiser, um sich darunter und in den Ständen und Werkstätten zurecht zu finden, auch zugleich um die sämtlichen Behörden im Lande, und seine alten und jungen Körperschaften zu übersehen.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 11 Febr. Wer die Schweiz und ihre Bewohner liebt, wer seit Jahren mit Wehmuth oder mit Unwillen betrachtete, was da in den großen Kantonen vorging, der mag sich freuen, wenn er den Blik jezt nach den bisher so verschrienen, so vornehm angesehenen kleinen und südlichen Kantonen wendet, zumal nach Uri, Tessin und Wallis. Die Civilisation im Sinn der politischen Wohlredner unserer Zeit ist da freilich weniger zu finden, als in manchen andern Gegenden der Schweiz, dafür aber ein einfacher, edler, frommer und uneigennüziger Sinn, der nichts von Egoismus und Geldlust weiß. Es ist bekannt, wie schrecklich jene drei Kantone durch die Ueberschwemmungen und durch das Wüthen der angeschwollenen Bergströme am 27 August v. J. und den folgenden Tagen gelitten haben. Ansehnliche Summen sind in allen Theilen der Schweiz für sie gesammelt worden. Um einen richtigen Maaßstab für deren Vertheilung zu haben, schikte die schweizerische Gesellschaft des öffentlichen Nuzens so tüchtige Männer wie Prévost-Vieussieux aus Genf und Constant d'Hermenches aus Lausanne nach Wallis, desgleichen Pestalozzi-Hirzel und Iselin-Iselin von Basel nach Uri und Tessin. Merkwürdig ist das Resultat ihrer Erforschungen und Untersuchungen. Zwar fanden sie überall die Ueberschwemmungen und Zerstörungen viel bedeutender, als sie die öffentliche Kunde gemacht hatte, bei ihren Abschäzungen des Schadens trafen sie aber gewöhnlich auf eine sonderbare und seltene Schwierigkeit, in Wallis wie in Uri und Tessin. Diese Gebirgsleute wollten lieber mit Gottes Hülfe Schaden und Verlust ertragen, als durch richtige Angabe desselben die Unterstüzung für Andere geringer machen. Einer wollte seine weggerissene volle Scheune, seinen Stall und ein schönes Stük mit großen Felsstüken überdektes Land durchaus nicht höher als hundert französische Franken anschlagen; in Uri schien übrigens unvermögenden Familienvätern, Einem mit vier, dem andern mit dreizehn Kindern, ein weggerissenes Haus, Mahlmühle, Sägemühle, Färberei, Wasserleitung und eine große verwüstete Wiese nicht mehr werth als tausend Schweizer-Franken. Dis sind jedoch nur zwei der hervorstechenden Fälle. In dem noch weit ärmern Uri, wo die Einwohner sich noch immer nicht von dem ähnlichen Unglük 1831, von der früheren Einäscherung Altdorfs, von der Abnahme des Transits über den St. Gotthard, und von den Kosten der Anlegung der neuen Straße über denselben erholt haben, zeigte sich dieselbe Zurükhaltung und Abneigung, Unterstüzung anzunehmen. In Tessin führten die Leute die Kommissaire heitern Muthes auf die zerstörten Felder und Wiesen, zeigten ihnen die Stellen, wo vor Kurzem ihre weggerissenen Häuser, Ställe, Scheuern, Mühlen und sonstige Gebäude standen, dabei entfuhr ihnen keine Klage, und sie waren des allgemeinen Entschlusses, sich mit Gottes Hülfe allein aus dem Unglük zu ziehen, und keine fremde Unterstüzung anzunehmen. Bei dieser fast allgemeinen Stimmung in den drei Kantonen, haben die Kommissarien nicht auf die Unterstüzung der einzelnen beschädigten Gemeinden und Eigenthümer, sondern auf Herstellung guter Dämme, Gräben, und anderer Wasserbauten zum Schuz vor künftigen Ueberschwemmungen angetragen. Nach jenen viel zu niedrigen Schäzungen kommen 1,116,890 Schweizer-Franken Verlust auf Wallis, 637,064 auf Uri und 818,169 auf Tessin. Bemerkenswerth ist es, daß die Einwohner dieser drei katholischen Kantone in der übrigen Schweiz wegen ihrer Anhänglichkeit an Geistliche, Kirchen und Klöster verschrien sind, und daß bei ihnen die Geistlichkeit angeblich einen sehr nachtheiligen Einfluß, in weltlichen wie in geistlichen Dingen haben soll.

---

[296] Eßlingen, im Königreich Würtemberg.

Kapital-Aufnahme-Gesuch.

Eine unter der Oberaufsicht der königlichen Staatsregierung stehende Korporation, deren wohlgeordneter Vermögensstand jede erwünschte Sicherheit gewährt, will für den Zwek einer bedeutenden Grundstoks-Erwerbung ein Kapital-Anlehen von 36,000 Gulden, welches in fünf monatlichen Raten einzuzahlen wäre, gegen Verzinsung mit 5, höchstens 5½ Prozent, unter der Bedingung gegenseitiger halbjähriger Aufkündigung, aufnehmen. Portofreie, auf das Ganze oder einen Theil des Anlehens gerichtete Anträge besorgt der Unterzeichnete, vorausgesezt, daß solche

binnen 4 Wochen

einlaufen, nach deren Umfluß in diesen Blättern wieder Bekanntmachung erfolgen wird, wenn das Anleihen kontrahirt ist. Denjenigen Anerbiezen, welche auf den billigsten Zinsfuß gestellt sind, wird der Vorzug gegeben.

Im Februar 1835.

Ober-Justiz-Prokurator
Kreeb.

---

[219] **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zwekmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestellt, welche mit gutem Wasser, trokenen Kellern hinreichend versehen ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zubehörungen an Geräthschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Thorstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1835.

Dr. Kreitmair,
königl. Rechtsanwalt.

---

[245] In der Bran'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen:

Thronfolge-Ordnung, über die, in Großbrittanien und Hannover, und die Ansprüche der Geschwister Fr. A. und Auguste Emma von Este von Dr. Karl Ernst Schmid, geheimen Rathe zu Jena. (Aus der Minerva besonders abgedrukt.) 8. brosch. Preis 12 gGr.

---

[575] **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Morelli in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

---

[572] In der schönsten Gegend des weinproduzirenden Haardtgebirges (bayrischen Rheinkreises) ist

ein Landgut

zu verkaufen. Frankirte Briefe Kaufslustiger mit der Chiffer X. Y. Z., besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Gemo-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

otors auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag № 54. 23 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 54. Niederlande. — Deutschland. (Briefe vom Main und aus Frankfurt.) — Schweden. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 69 und 70. Die Bauten in Athen und der neue Stadtplan. — Dampfschiffahrt zwischen England und Ostindien. — Französische Litteratur. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das in Philadelphia erscheinende deutsche Blatt „Alte und Neue Welt“ enthielt schon im November unter der Aufschrift „Großes aus dem Vaterlande“ eine Aufforderung zu Beiträgen für das Schillers-Album und das dem großen Dichter bestimmte Denkmal. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Möge der Erfolg beweisen, daß Schiller auch unter dem westlichen Himmel seine warmen und feurigen Verehrer hat. Unsere fernen Brüder werden unsere Erinnerungsblätter und freundlichen Beiträge nicht verschmähen, wir selbst aber in dem Bewußtseyn uns freuen, daß in dem Grundsteine des Schillerschen Monuments unsere Namen verwahrt liegen, die Mit- und Nachwelt zu überzeugen, daß vaterländische Größe dem Deutschen unter jedem Himmelsstriche heilig und unvergeßlich bleibt.“

Der jezige Lordkanzler von Großbritannien, Lord Lyndhurst, ist, einem amerikanischen Blatte zufolge, zu Boston, im Staate Massachusets, geboren, und verließ mit seinem Vater, dem verstorbenen Sir John Copley, Boston am Tage vor der Schlacht bei Lexington, ein Umstand, der ihre Familienbesizungen vor der Konfiskation schüzte. Die Wittwe des verstorbenen Gardiner Green in Boston ist eine Schwester des Lords Lyndhurst.

Die farbigen Bürger des Staates New-York haben der dortigen gesezgebenden Versammlung eine Petition überreicht, worin sie um die Abschaffung des Artikels der Konstitution bitten, welcher die farbigen Leute von dem Recht, bei den Wahlen der Mitglieder dieser Versammlung und der Magistratspersonen mitzustimmen, ausschließt.

Die Botschaft des Gouverneurs von New-York an die gesezgebende Versammlung dieses Staates enthält Nachstehendes über das dortige Schulwesen: „In den 9865 Schuldistrikten dieses Staates sind 534,002 Kinder zwischen 5 und 16 Jahren, wovon im Jahre 1833, nach den eingesandten Berichten, 531,240 die Schule besuchten. Von den öffentlichen Geldern wurden 316,153 Dollars und 93 Cents für die Schulen verwendet. Hiervon wurden 100,000 Dollars aus dem allgemeinen Schulfonds und 18,538 Dollars 56 Cents durch lokale, den Städten gehörige Fonds aufgebracht. Die Einwohner der Distrikte haben die Summe von 398,137 Dollars und 4 Cents beigetragen. Die Summen, im Betrag von 714,290 Dollars und 97 Cents sind (mit Ausnahme von tausend Dollars, die in New-York für Schulhäuser verwendet wurden) für Gehalte der Lehrer ausgegeben worden. Die im Jahre 1833 auf die öffentlichen Schulen verwendeten Gelder betragen nicht unter 1,200,000 Dollars. Von denjenigen höheren Schulen, welche man dort Akademien nennt, gibt es 67 mit 5506 Schülern; Colleges, wozu auch die sogenannte Universität in New-York gehört, 7 mit 1135 Schülern. Das Kapital des Fonds für die Volksschulen beträgt jezt 1,791,321 Dollars 21 Cents, wovon die Revenuen im vorigen Jahre 104,590 Dollars 75 Cents betrugen, welches die Summe übersteigt, die jährlich für diese Schulen bestimmt ist. — In Betref der Gefängnisse bemerkt der Gouverneur in seiner Botschaft, daß die Summen, welche aus den von den Gefangenen gelieferten Arbeiten gelöst wurden, in den lezten zwei Jahren hinreichend gewesen seyen, um die gewöhnlichen Ausgaben zu deken und etwas auf die Erweiterung und Bequemlichkeit der Gefängnisse zu verwenden, und wenn nicht das Interesse der freien Handwerker berüksichtigt werden müßte, so könnten die Gefängnisse, statt eine Last für den Staat zu seyn, zu einer Quelle des Einkommens werden. Im Auburn-Gefängnisse betrug die Einnahme für die Arbeiten der Sträflinge im vorigen Jahre 47,723 Dollars 27 Cents; die Ausgaben für das Gefängniß 42,228 Dollars 94 Cents. Der Erlös aus den Arbeiten der Sträflinge des Mount Pleasant belief sich auf 76,990 Dollars 84 Cents, während die Ausgaben nur 55,593 Dollars 83 Cents betrugen.“

Einem Bostoner Blatte zufolge ist daselbst von einem Chemiker eine Erfindung gemacht worden, welche darauf hinausgeht, den Dampfschiffen den so lästigen Transport des nöthigen Brennmaterials zu erleichtern. Jener Chemiker soll nemlich einen neuen Feuerungsstof ausfindig gemacht haben, welcher eine sehr große Hize zu erzeugen vermag, und aus der Mischung von Theer und Wasser entsteht. Mit diesem Brennmaterial versehen, würde ein Dampfschif mit größter Bequemlichkeit das atlantische Meer überschiffen können; außerdem aber würde die Anwendung bei Dampfmaschinen auf Eisenbahnen sehr vortheilhaft seyn, und besonders die Hindernisse beseitigen, welche sich bis jezt der Anwendung der Dampfwagen auf den gewöhnlichen Straßen entgegenstellten. Das Blatt, welches die Nachricht von der neuen Erfindung mittheilt, meynt, daß dieselbe den Werth der Dampfmaschinen um das Doppelte erhöhen werde.

Portugal.

Die drei Contos de Reis, welche Prinz August von Leuchtenberg zu Pensionen von Wittwen gefallener Kämpfer für die

Sache der Königin bestimmt hat, betragen neun tausend Gulden, nicht Franken, wie lezthin durch einen Drukfehler gesagt wurde.

Der Hamburger Korrespondent sagt: Aus der achtbarsten Quelle wird uns ein Schreiben aus Lissabon von der Mitte Januars mitgetheilt, welches von einem in Folge seiner Stellung unparteiischen Beobachter herrührt: „... Wenn ich den Zustand Portugals mit dem vergleiche, welcher sich mir vor 9 Jahren, wo ich auch diesen Plaz besuchte, darbot, so drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß er diesesmal dauerhafter und wohlthätiger seyn wird. Damals fand eine berauschte Freude, ein Lärmen des Volkes, ein Freiheitstaumel statt, welcher zu deutlich die Spuren seines Wechsels in sich trug; diesesmal hingegen ist das konstitutionelle Portugal ruhig und besonnen, und zeigt auch in der Anwesenheit der Königin und der Liebe des Volkes zu derselben, die Zeichen seines keimenden Aufblühens. Was mich besonders frappirte, ist das gänzliche Verschwinden der Mönche, welche ehedem so häufig waren. Wie ich höre, sind sie bei Familien untergebracht, und das eiserne Scepter der Hierarchie ist mit den Klöstern aufgehoben. Don Pedro und seine heroischen Tugenden und Don Miguel und seine grausame Willkühr leben in dem Gedächtnisse eines jeden Portugiesen, und beugen einer Leidensperiode, wie die vergangene, auf lange Zeit vor. Zwar bleibt hier noch Vieles zu thun und zu wünschen übrig, aber es ist dem Talente eine Bahn und dem Verdienste ein Lohn angewiesen, und es steht zu hoffen, daß sich das Vollkommnere, wenn auch langsam, entwikeln wird. In diesem Augenblik sind aller Augen auf den jungen Fürsten gerichtet, welcher erwartet wird, um über Dona Maria und dieses Land zu herrschen. Alle wünschen, daß seine Ankunft bald erfolgen möge, und es scheint, daß sie nöthig ist, um den Ausschlag zwischen zwei Parteien oder eigentlich Systemen zu geben, welche die Ordnung der Dinge leiten sollen, welche zwar beide mit rechtschaffenem Willen, aber mit portugiesischer Eifersucht einander gegenüber stehen — die von Palmella und Saldanha. Die Portugiesen laboriren aber alle an demselben Fehler, wie die Spanier; sie können sich nicht entwöhnen von „nossas Americas," den vergangenen Zeiten der Größe, zu reden, und alle Einrichtungen in diesem Lande zeigen einen Widerspruch zu der Gegenwart. Dieses Volk zur Gegenwart herabzustimmen und einsehen zu machen, daß es nur in dem heimathlichen Boden und der Benuzung desselben seinen Unterhalt finden müsse, es fleißig und arbeitsam zu machen, bleibt die schwierige Aufgabe des künftigen Herrschers, und insofern wie derselbe mit den Fähigkeiten dazu, mit dem praktischen Sinne begabt ist, wird er der wahre Wohlthäter dieser Nation werden. Der neue Herrscher findet hier eine aufrichtige Rathgeberin an der treflichen Wittwe Don Pedro's, einen Biedermann und tapfern General in dem Herzoge von Terceira, einen Mäcen in dem reichen Grafen v. Farrobo, eine schöne Armee, eine wohlmeynende Gesezgebung, eine prachtvolle Hauptstadt als Mitgift zu einer hübschen und liebenswürdigen Frau, und sollte einer der glüklichsten Sterblichen werden, die die Erde trägt; der Himmel gebe, daß dieses Glük durch nichts gestört werde, und dieses schöne Land mit der Freundschaft der großen Mächte einer glüklichen Zukunft entgegen gehe."

Spanien.

* Bayonne, 13 Febr. Berichte aus Nordspanien durch ausserordentliche Gelegenheit melden, daß die in Ziga eingeschlossene Kolonne k. Truppen, die mit der überlegenen Macht der Belagerer beinahe kapituliren mußte, glüklich befreit worden ist. Zumalacarregup, welcher persönlich nach dem Bastan gekommen war, sah sich in Folge der Ankunft der Christinos genöthigt, wieder den Weg nach Sant Esteban einzuschlagen, um sich von da ins Gebirg zwischen Navarra und Guipuscoa zurükzuziehen. Gestern Abend sandte General Harispe einen Kourier ab, vermuthlich um der Regierung zugleich mit obiger Nachricht auch noch Anderes aus dem Innern von Spanien mitzutheilen. — Mit einiger Verwunderung lasen wir in Pariser Blättern, daß zu Saragossa bei einer Emeute die Bildsäule des vorigen Königs umgestürzt worden sey. Es gab keine solche Statue in Saragossa, und auch keine Emeute. Ganz Arragonien befindet sich in Ruhe; eines von den Regimentern der Provinz wurde nach Madrid geschikt, um das 2te leichte Regiment zu ersezen, und man würde wohl die Provinz, wenn sie Besorgnisse einflößte, nicht von Truppen entblößen. Auch in Madrid geht es besser. Da man dort der Truppen-Verstärkung nicht mehr bedarf, so wurde gedachtem Regimente seitdem Befehl ertheilt, von Guadalajara aus nicht weiter zu marschiren, sondern die Ueberbleibsel von Merino's Bande zu verfolgen. Man meldet aus Motril (Grenada), die Freiwilligen der Milicia Urbana wollten nach Nordspanien gegen die Carlisten ziehen. Auch aus Morilla (Valencia) sollen sich Truppen nach derselben Richtung begeben. In Malaga sind Subscriptionen zu einem Denkmale für Torrijos eröfnet.

* Bordeaux, 14 Febr. Eine ziemlich große Anzahl spanischer Offiziere, die wegen der Aufsicht an der Küste von Biscaya sich von England aus nicht zur See dahin begeben wollten, sind mit falschen Pässen in Südfrankreich angelangt. Ungefähr 15, die sich für Portugiesen ausgeben, sind unter Polizei-Aufsicht gesezt worden, und man erwartet den Beschluß der Regierung.

(Journal de Paris.) Eine telegraphische Depesche von Bayonne vom 13 Febr. meldet, daß Zumalacarregup am 10 mit drei Bataillonen vor Ziga angekommen sey. Am 12 trafen zwei Christinische Divisionen, eine unter Enguy, die andere unter Lanz, auf diesem Punkte an. Bei ihrer Annäherung zog sich Zumalacarregup mit allen seinen Truppen nach San Esteban zurük, Ziga und Elisondo wurden ohne einen Schuß entsezt.

(Messager.) Wir bemerken, daß in dem zweiten Saze dieser Depesche ein Irrthum statt finden muß. Die zwei Divisionen Christinos konnten wohl über Enguy und Lanz kommen, aber nicht von Chefs dieses Namens kommandirt seyn, die nicht existiren. In jedem Falle wird dadurch das auf der Börse verbreitete Gerücht widerlegt, daß die in Ziga eingeschlossenen Christinos zu kapituliren verlangt hätten.

Man schreibt aus Madrid vom 16 Febr.: „Llauder ist zu Lerida in Catalonien angekommen, und hat einen Aufruf an die Einwohner von Catalonien, so wie an die Soldaten und Milicianos erlassen, worin er seine Anhänglichkeit an die Königin ausspricht. Als Grund, der seinen Austritt aus dem

Digitized by Google

Ministerium veranlaßte, gibt er seinen heißen Wunsch an, den Bürgerkrieg im Norden zu dämpfen, namentlich ihm seinen unmenschlichen Charakter zu benehmen."

Nach unverbürgten Privatmittheilungen aus Madrid, die man zu Paris erhalten, soll das gesamte Küchenpersonal der Königin verhaftet worden seyn. Die Veranlassung dazu sey ein angeblicher Vergiftungsplan gewesen, den ein Mönch der Königin verrathen habe.

(Eco.) Wir haben gehörigen Grund zu glauben, daß die Unterdrükung der Jesuiten, die sich nach ihre Austreibung unter Carl III zweimal neu organisirt haben, nächstens dekretirt werden wird. Man versichert uns auch, daß die kirchliche Kommission, die mit Anordnung der Interessen der Kloster- und Weltgeistlichkeit beauftragt ist, in ihren Arbeiten schon große Fortschritte gemacht hat, wobei ihr die Prälaten der verschiedenen religieusen Orden sehr behülflich waren, die selbst wichtige Reformen vorgeschlagen haben. Der Orden des heil. Franziskus trägt auf Unterdrükung von 100 Klöstern an. Unter 210 Jesuiten, die sich in Spanien befinden, haben nur 60 oder 70 Anspruch auf eine Pension; die andern können als Weltgeistliche leben, so wie die Körperschaft aufgehoben seyn sollte.

** Madrid, 10 Febr. Die Kommission hat ihren Bericht über die innere Schuld erstattet, und das Projekt des Ministeriums fast ganz angenommen, nur in Konsolidirung der nicht konsolidirten Vales eine Veränderung angebracht. Der Minister schlug Verwandlung von $^2/_3$ in aktive und $^1/_3$ in passive Schuld vor. Die Kommission will nur $^1/_3$ aktiver zugeben. Zur Tilgung weist sie 1) den Ertrag der Komthureien an, deren Werth sich auf mehr als 200 Millionen Fr. beläuft; 2) die Güter der Jesuiten, deren Austreibung entschieden ist. Nur 66 dieser Priester unter 210, die in ganz Spanien sind, sollen Pension erhalten. Die andern haben noch nicht Profeß geleistet. Die Kommission trägt ferner im Einverständniß mit dem Minister auf Wiedererstattung aller 1822 und 1823 verkauften Nationalgüter, die nachher zurükgenommen wurden, an. Die Fonds steigen fortwährend. Man spricht mehr als je von Ministerveränderungen, wobei nur die HH. Martinez und Toreno ihre Stellen behielten. Aus Burgos wird unterm 3 Febr. geschrieben, daß der Adjutant des 2ten leichten Regiments von Arragonien, Cardero, unter Aufsicht nach Valladolid geschikt worden sey. Er wird nach Majorca und sein Unterlieutenant nach Minorca gebracht. Den Sergenten, welche an dem Aufstande vom 18 Jan. Theil genommen, hat man die Tressen abgenommen.

* In der Procuradorenkammer entspann sich am 7 Februar eine Erörterung über die Frage, ob die königliche Bibliothek als Nationaleigenthum oder als Eigenthum des Throns angesehen werden solle. Der Minister erklärte, daß wenn die Kammer die verlangten 240,000 Realen votire, daraus hervorgehe, daß diese Anstalt als Nationaleigenthum zu betrachten sey, weil alle in diesem Theile des Budgets begriffenen Summen öffentliche Anstalten betreffen. Die Kammer bewilligt die 240,000 Realen. Sie votirt ferner vier Millionen Realen für Orte, die von der Cholera gelitten, 500,000 Realen für Künste und Wissenschaften, 500,000 Realen zur Unterstüzung von Theatern und dramatischer Kunst, und verwirft 500,000 Realen für Pferdezucht.

* Die Procerskammer erörterte am 7 Febr. den Gesezesentwurf über Aufhebung der religieusen Brüderschaften der heiligen Hermandad. Mehrere Redner treten bei der allgemeinen Erörterung auf. Das Gesez wird hierauf in seinen Artikeln angenommen.

Großbritannien.

Die Times enthalten ein Schreiben an Sir R. Peel, welches „Judaicus" unterzeichnet ist, und worin die Hofnung ausgesprochen wird, daß der jezige Premierminister den Juden zur Ausübung ihrer natürlichen Rechte als englische Unterthanen und Staatsbürger verhelfen würde.

In Glasgow wurde neulich dem Dr. Bowring von etwa 350 dortigen Einwohnern ein Diner gegeben. Bei dieser Gelegenheit hielt derselbe eine lange Rede, worin er sehr heftig gegen das jezige Ministerium zu Felde zog, und sich dann über die Mission, die ihm von der vorigen Verwaltung übertragen wurde, in folgender Weise aussprach: „Der ehrenwerthe Vorsizer hat auf mein Betragen in dem fremden Lande angespielt, wohin ich als Repräsentant der englischen Handelsinteressen gesandt wurde. Ich habe Frankreich nicht durchreist, um jedem Hofmann oder seinem Zwischenträger Besuch abzustatten. Ihr bewohnt, sagte ich zu den Franzosen, ein Land, welches eine Menge Gegenstände hervorbringt, die wir nicht haben, und die wir thörichter Weise von unserm Boden ausschließen, während wir unsrerseits viele Produkte besizen, die Ihr aus Euren Häfen zurükweist, und doch hat Gott Alles geschaffen, damit es von Allen genuzt werde, und den Ocean, damit die Völker ihre Erzeugnisse unter einander austauschen können. Es ist eine traurige Sache, meine Herren, um die Hinderniße, welche die Regierungen von Frankreich und England den Handelsverbindungen beider Länder in den Weg legen. Ein solcher Zustand der Dinge sollte nicht länger geduldet werden. Wir müssen durchaus in solche Verhältnisse zu Frankreich treten, die auf die großen Prinzipien des brüderlichen Wohlwollens und der Freiheit begründet sind." Lange anhaltender Beifall folgte diesen Aeußerungen des Redners.

(Courier.) Nach der besten Autorität sind wir zu dem Glauben berechtigt, mit dem auch alle gut Unterrichteten übereinstimmen, daß Hr. Abercromby siegen wird; doch gibt es freilich noch Schwankende, auf deren Stimmen man sich nicht verlassen kan, und die das Publikum zwischen Hofnung und Furcht lassen, je nachdem es sie für Freunde oder Feinde hält. An eine Klasse von Mitgliedern, für die wir aufrichtige Achtung hegen, die aber hin und wieder an vielem Unheil Schuld sind, obgleich sie gerade die entgegengesezten Absichten haben, müssen wir noch einige Worte richten; wir meynen diejenigen, deren Stimmen mehr von freundschaftlichen, und wie sie glauben, moralischen und tugendhaften Beweggründen geleitet werden, als von gesunden politischen und philosophischen Grundsäzen. Diese Männer werden für Sir Charles Sutton stimmen, weil er einmal im Besiz des Sprecherstuhles ist, und ihrer Meynung nach, nicht füglich davon verdrängt werden kan, da er ein leutseliger Mann ist und sich im Unterhause und im Privatumgang höflich gegen sie benommen hat, oder weil es parteisüchtig und faktiös aussehen würde, wenn man sich seiner Wiedererwählung widersezen wollte. Ihnen wollen wir zu bedenken geben, daß es die erste und wichtigste Pflicht jedes Par-

Digitized by Google

kamentsmitgliedes ist, fest und entschieden und auf solche Weise zu stimmen, wie es sich am besten mit seinen politischen Grundsäzen verträgt. Wenn er seinem Gewissen nach ein Tory ist und eine festbegründete Torpverwaltung für die beste zum Heil der Nation hält, dann ist es seine Pflicht, als entschiedener Tory zu handeln; wenn er aber nicht durch und durch ein Tory ist, wenn er die Reform unterstüzt hat, wenn er von liberalen Konstituenten gewählt worden, wenn er die Fortschritte der liberalen Grundsäze zu befördern wünscht, und einer liberalen Volksmasse Verantwortlichkeit schuldig ist, dann muß er unzweideutig so stimmen, wie es nöthig ist, um eine festbegründete und entschieden liberale Regierung zu Stande zu bringen.

Der Courier, der ebenfalls meldet, daß ein zu Gunsten des persischen Thronerben gezogener Wechsel von 30,000 Pf. nach England unterwegs sey, fügt hinzu: „Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Rußland und England sich über die persischen Angelegenheiten bereits unter dem vorigen Ministerium freundschaftlich verständigt haben, und daß beide übereingekommen sind, die Ansprüche des Sohnes Abbas Mirza's zu unterstüzen. Die Aufrichtigkeit Englands scheint keinem Zweifel unterworfen, denn es wird bereits zum Vorschuß einer Geldsumme aufgefordert, um den Erfolg seines Günstlings zu sichern. Rußland wird, wie zu vermuthen steht, eben so aufrichtig handeln.

(Sun.) Um den Plan einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen England und seinen ostindischen Besizungen mittelst des rothen Meeres möglichst schnell zur Ausführung zu bringen, haben die Lords der Admiralität Befehl gegeben, sogleich sechs schöne Dampfschiffe nach einem ganz neuen Systeme zu erbauen, so zwar, daß diese Fahrzeuge als Dampfschiffe, und zugleich, bei irgend einem Unfalle des Dampfapparats, ohne Unterbrechung als Segelschiffe dienen können. Diese Schiffe werden Gepäk und Passagiere von Falmouth nach Cadiz, Gibraltar, Malta, Corfu, Zante, Cephalonia, den verschiedenen Inseln Griechenlands und nach Alexandria führen, wo man mit dem Pascha von Aegypten in Unterhandlung steht, um eine direkte Verbindung zu Lande mit dem Isthmus und dem Hafen von Suez herzustellen. Auf diese Weise wird dann die Fahrt nach Ostindien nicht länger als höchstens zwölf bis fünfzehn Wochen währen, wobei man den schlimmen Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung und die im indischen Ocean so oft wehenden ungünstigen Winde vermeidet. Die ostindische Kompagnie, die ganze Wichtigkeit dieses Unternehmens für den Handel begreifend, hat die schleunige Erbauung von vier Dampfschiffen auf ihre Kosten beschlossen, die von Calcutta und Madras aus nach Suez fahren werden, um dort die über Alexandria kommenden Felleisen und Passagiere aus England an Bord zu nehmen. Diese neue Postverbindung soll mit dem 2 März d. J. ins Leben treten. Am 1 jedes Monats, und wenn dieser auf einen Sonntag fällt, am 2, gehen die Felleisen für Ostindien von London nach Falmouth ab, und werden dann, bis erst die im Bau begriffenen neuen Dampfschiffe fertig sind, von den gewöhnlichen Postschiffen des Mittelmeers übernommen, die sie bis Malta liefern, von wo besondere Paketboote sie nach Aegypten weiter fördern. Dieser große Gedanke, eine Verbindung zwischen dem mittelländischen und dem rothen Meere mittelst der Landenge von Suez zu schaffen, war eine der Lieblingsideen Napoleons. Er hätte gerne einen schifbaren Kanal von der einen Küste bis zur andern gegraben; aber seine beständigen Kriege, so wie Englands Seemacht und Einfluß in der Levante, ließen seinen ehrgeizigen Entwurf, sich Ostindiens zu bemächtigen, und dort den englischen Handel zu vernichten, gänzlich scheitern.

Frankreich.

Paris, 17 Febr. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 50; span. ewige Rente 11⅛; 3Proz. 28.

Fürst Esterhazy reiste am 15 Febr. von Paris nach London ab.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 Februar wurde der Gesezesentwurf, die Zöglinge der Spezial-Militairschulen betreffend, mit 86 weißen gegen 5 schwarze Kugeln mit einem Amendement des Herzogs von Bassano angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 Febr. wurden auch die zwei andern Artikel des Vorschlags des Hrn. Martin (du Nord) in Bezug auf eine Untersuchung über das Tabaksmonopol angenommen, und die Wahl der Mitglieder der Kommission auf die folgende Sizung festgesezt. Hierauf ward mit Erörterung des Fallitengesezes fortgefahren.

* Die Deputirtenkammer beschäftigte sich am 17 Febr. mit Ernennung der Mitglieder der Kommission für Untersuchung der Tabaksverhältnisse; bei Abgang des Kouriers waren die Namen noch nicht sämtlich bekannt.

(National.) Das Untersuchungsrecht, das sich die Kammer mit großer Mehrheit zugeeignet hat, ist nicht nur ein Eingrif in die Prärogative der Krone und der Pairie, sondern auch der erste Akt, der seit Einführung der konstitutionellen Regierung in Frankreich die Allmacht der Wahlgewalt in Votirung der Auflagen konstatirt. Von diesem Augenblik an tritt die Kammer offen und völlig in die Ausübung ihres Rechts, Gesezе vorzuschlagen, und dis bei Gelegenheit einer ihrer wichtigsten Prärogativen, nemlich der Auflegung von Steuern. Was nun auch geschehen mag, so ist jezt das Prinzip festgesezt und die Folgen daraus müssen sich Bahn machen. Tritt das Monopol aus dieser Prüfung siegend hervor, so wäre die Sache doch nur verschoben, denn die Kammer kan, einmal auf diese Bahn geworfen, nicht mehr zurüktreten.

Der Temps sieht die von der Opposition erhaltene Majorität nicht als einen entschiedenen Sieg an, wiewol sie ein sehr großer Fortschritt auf der parlamentarischen Laufbahn sey. Das Prinzip der Untersuchung sey nun festgesezt, ohne einer weitern Frage zu unterliegen. Man dürfe übrigens erwarten, daß das auf die Gewalt der Kammer eifersüchtige Ministerium die erste Anwendung des Rechts mit unzähligen Hindernissen umgeben werde. Man werde die Mittheilung der Urkunden und Nachweisungen verweigern, den Betheiligten diese zu geben verbieten u. s. w., gerade wie man es gemacht, um das Recht der Kammer, die Initiative im Vorschlage von Gesezen zu ergreifen, zu vernichten.

Der Verhandlung in der Kammer über die dem Erzbischofe von Paris fehlende Million folgt nun ein Nachhall in der Presse. Die zwei Aerzte, welche im Jahre 1830 die medizinische und chirurgische Klinik im Hotel Dieu geleitet hatten, be-

Digitized by Google

Zeugen in mehreren Blättern, in den Juliustagen sey kein Gegenstand von Werth im erzbischöflichen Pallaste entwendet worden. Zwei Menschen, welche Einiges entwendet haben sollten, seyen herbeigebracht, und der Eine erschossen, der Andere nur dadurch gerettet worden, daß man ihn in dem Todtensaale verborgen habe. Der Ankläger des Erzbischofs, Paganel, behauptet in der Tribune, der Erzbischof habe gewußt, daß er, Paganel, durch Beweise darlegen könne, wer der Entwender jener Summe sey, und habe ihm deswegen Kanonikate, Pfarreien, Geld angeboten, um die Veröffentlichung der Sache zu verhindern. Ja er habe ihm angeboten, ihn zu seinem Koadjutor zu ernennen. Hr. Paganel schließt mit der Erklärung, daß er vor Gericht Zeugen und schriftliche Beweise aufzuführen vermöge. Von der andern Seite wird Paganel als ein Intrigant und ehrloser Verläumder geschildert.

(National.) Die nöthigen Anweisungen zur Bezahlung der zwei Millionen, welche Spanien der französischen Regierung schuldig ist, sind heute (16 Febr.) zu Paris angekommen.

Der Constitutionnel will wissen, die Regierung von Hayti wolle die Zahlung der 4,800,000 Fr. nur unter Bedingung eines Nachlasses von 50 Proz. an ihrer ganzen Schuld machen. Doch sey vielleicht die Schuld der Bons von Hayti davon ausgenommen, die zu 1000 Fr. mit 6 Proz. ausgestellt wurden. Nach Abzug von 50 Proz. würden sie jezt, mit Einrechnung der rükständigen dreizehnjährigen Zinsen, 695 Franken werth seyn.

Der Schwiegervater des Hrn. Thiers, Hr. Dosne, hat zwar nicht die General-Einnehmerstelle von Rouen, welche jährlich 150,000 Fr. einträgt, wohl aber die von Lille, welche etwa 20,000 Fr. weniger einträgt, erhalten. Der Constitutionnel bemerkt: „Diese Ernennung ist ganz dazu geeignet, den allerschlechtesten Eindruk zu machen. Der ministerielle Nepotismus wird in Frankreich niemals gut aufgenommen. Wenn man keine andere Einwendung gegen die Wahl des Hrn. Dosne zu machen hätte, so wäre es für ihn in der That ein Unglük, mit einem unsrer einflußreichsten Minister so nahe verwandt zu seyn. Man scheint immer nur für sich zu arbeiten, wenn man sich der Seinigen so sehr annimmt, und das verräth wenig Theilnahme für das allgemeine Wohl."

D Paris, 15 Febr. Es gibt in der Politik wie im gewöhnlichen Leben von Zeit zu Zeit gewisse Rasttage. Die Geschäfte ruhen, und man schaut rükwärts auf das, was geschehen ist, vorwärts auf das, was da kommen wird. Das politische Treiben bei uns beruht großentheils auf den parlamentarischen Verhandlungen, und es ist daher an den politischen Feiertagen nicht mehr wie billig, daß man nachsieht, was die Kammer gethan hat. Aber was hat sie denn bis jezt gethan? Das Journal des Débats sollte eigentlich der natürliche Freund dieser Kammer seyn, aber selbst dieses Blatt sprach vor ein paar Tagen ziemlich unverhohlen seine üble Laune gegen dieselbe aus. Nicht Ein Organ der öffentlichen Meynung nimmt sie in Schuz; und wirklich gehörte großes Talent dazu, sie zu vertheidigen. Die zweideutige Ordre du jour, die alle Streitigkeiten unentschieden ließ, das Zugeständniß der 560,000 Fr. für den Prozeß der Pairskammer, das wieder nichts entschied, da es eine solche Entscheidung ausdrüklich durch den Zusaz: „wenn derselbe statt findet" von sich abwies, resumiren bis jezt deren ganze Thätigkeit. Das einfachste Gesez zeigt die Unwissenheit, die Hohlheit und den Egoismus der Mehrzahl der Deputirten, und am Ende mehrtägiger Verhandlungen ist man meist genöthigt, den beschnittenen, beklebten, geflikten Vorschlag wieder an die Kommissionen zurükzusenden. Wenn man nach den Ursachen dieser geistigen Nichtigkeit der Repräsentanten Frankreichs, die von Tag zu Tag klarer sich herausstellt, forscht, so findet man dieselben ohne viel Mühe in der Art, wie die Kammer entstanden, in dem Einflusse, unter welchem sie beständig steht. Bei den Wahlen fragen die Wähler der großen Mehrzahl jener 180,000 Berufenen: „Was wird uns der vorgeschlagene Kandidat nuzen?" Fällt die Antwort dahin aus, daß der Vorgeschlagene Verbindungen in Paris habe, Einfluß daselbst ausübe, bei den Ministern gern gesehen sey, so ist seine Wahl ziemlich sicher. In vielen Fällen braucht nur das Ministerium den Vorgeschlagenen zu unterstüzen, um schon den Wählern die Gewißheit zu geben, daß derselbe alle erforderlichen Eigenschaften besize, der Gesezgeber Frankreichs zu seyn. Die Minister ihrerseits stellen sich, wenn sie einen Kandidaten verschlagen, beinahe dieselbe Frage, wie die Wähler, die nemlich: „Welchen Nuzen können wir von dem Gewählten ziehen?" — Alle weiteren Fragen nach den Kenntnissen, der Redlichkeit, der Liebe zum allgemeinen Besten werden als höchst überflüssige Grübeleien betrachtet. Die so gewählte Kammer tritt zusammen, und so oft es sich darum handelt, eine Kommission zu wählen, sey es um ein Kriminal-, Civil- oder Militairgesez, Finanz-, Handels-, Forst-, und Schul-Gegenstände, und endlich gar sogenannte ministerielle Lebensfragen vorzubereiten, wird dis eine Parteisache, die am Ende wieder sich in der Frage auflöst: Was haben wir von diesem oder jenem Deputirten zu hoffen, wird er Uns nuzen oder oder kan er uns schaden als Mitglied der Kommission? Ob der Deputirte den Gegenstand des vorzuschlagenden Gesezes versteht oder nicht, darauf kommt es im Entferntesten nicht an, wenigstens ist es Nebensache. Der Egoismus, und zwar der kleinlichste den es gibt, das Festhalten an einem einträglichen Posten, die Hofnung eines solchen für einen Verwandten, der persönliche Vortheil einer Unternehmung, der Nuzen, den ein Gesez, alt oder neu, dem Einzelnen bringt, entscheidet in lezter Instanz über die meisten Stimmen, über das Wohl oder Wehe des Gemeinwesens. Es ist dis Urtheil ein strenges, aber ich spreche dasselbe nach bester Ueberzeugung, nach Einsicht der Akten aus. Ueberdis ist dis das Urtheil der Presse, des Volkes, und selbst das der Anhänger der Regierung. Versteht sich, daß diese leztern sich dergleichen nur ins Ohr sagen, wenn sie klug sind, und nur wenn sie Bugeauds gutmüthige Freimüthigkeit besizen, von der Tribune herab proklamiren, daß Hans und Peter ganz gute Deputirten seyen, aber daß man bei Leibe nicht auf Fähigkeiten sehen dürfe. Ob ein solches Verhältniß Bestand haben kan, wird die Zukunft lehren; ich glaube es nicht, und kenne Niemand hier, der es im Herzen glaubt, wenn auch Viele, die sich gerne selbst täuschen möchten.

Digitized by Google

*** Paris, 17 Febr. Die Börse legt auf Ministerialveränderungen nur dann Gewicht, wenn sie plözlich eintreten, und unverhofte Folgen drohen. Da für den Augenblik keine Erneuerung des Kabinets statt findet, indem Graf Duchatel und seine Kollegen die lezte Niederlage gern verschmerzen, und der Tiers parti die amerikanische Schuld und sonstige Schwierigkeiten nicht erben will, so erklärt sich die heutige Festigkeit der Fonds, die um 25 Centimes höher stehen, als am Schlusse der gestrigen Börse. — Die gestern durch Kourier gekommenen Berichte aus Spanien bleiben ohne sonderlichen Einfluß auf die Fonds, die eher fester geworden sind, obgleich einige Korrespondenzen das Gegentheil zu wünschen scheinen. Die Hayti's bleiben heute 440. Es wurden bedeutende Wetten für die Erwählung Abercromby's angeboten. — Man war einigermaaßen im Zweifel, ob die Whigs in der bevorstehenden Sizung eine mittlere Stellung einnehmen, oder alsbald den Kampf beginnen würden. Jezt versichert ein Privatschreiben aus London, daß Lord Ebrington eine Motion machen werde, die Kammer solle erklären, das Ministerium genieße nicht das Vertrauen der Nation. Man fügt nicht hinzu, bei welcher Gelegenheit; vermuthlich bei der Adresse.

* Bordeaux, 14 Febr. Das Gerücht erhält sich, daß der Maire unsrer Stadt, Hr. Brun, zum Pair ernannt werden soll. Auch versichert man, daß Baron Janin, Kommandant der Militairabtheilung, welcher sich nach Paris begeben hat, in der zu erwartenden Ernennung begriffen werden dürfte. Das Ministerium besorgt wohl, daß die bedeutende Minderzahl der Pairs, die beim Vorschlage der 360,000 Fr. für den Aprilprozeß sich wider die Absichten der Regierung auflehnte, noch zunehmen könnte, und scheint überhaupt die Richter in diesem Prozesse verstärken zu wollen. — Vorigen Sonnabend fiel hier in Folge der neuen Zollregie eine Unruhe vor; Zollbeamte an den Chartrons wollten das Passiren einiger Stüke Fleisch verhindern, und das Volk warf sich über diese Beamten her, warf zwei in den Strom, verfolgte den dritten mit Steinwürfen, und da die Schiffer jene beiden auffischen wollten, rief man ihnen zu, sie zu ersäufen. Das Parquet bereitet sich auf Antrag des Direktors der indirekten Auflagen vor, gegen zwei Anstifter der Unordnung gerichtliche Klage zu erheben.

Niederlande.

Brüssel, 13 Febr. Monsignore Pasqual Gizzi, Hausprälat Sr. Heiligkeit und gegenwärtig mit den Angelegenheiten des heil. Stuhls beim Hofe von Turin beauftragt, ist zum Internuncius zu Brüssel ernannt worden. Derselbe wird zu Turin durch Hrn. D. Ambrosio Campodonico ersezt.

Brüssel, 15 Febr. Man beschäftigte sich heute viel mit der neuen Bank von Belgien, die man als konstituirt betrachten kan, denn um zwei Uhr versicherte man an der Börse, daß die Summe der Subscriptionen die durch die Konstitution der Gesellschaft verlangten sechs Millionen überschreite. Die Meisten betrachten die neue Bank als eine Nebenbuhlerin der Bank von Brüssel, d. h. der allgemeinen Gesellschaft zur Begünstigung der National-Industrie. Die Ermächtigung der Regierung scheint derselben einen offiziellen Charakter zu gewähren, wie ihr die Benennung, Bank von Belgien eine Entwikelung verspricht, die, wie man sagt, sich auch auf die Funktionen eines Staatskassirers erstreken soll. Im Allgemeinen scheint sich die öffentliche Meynung gegen die Absicht auszusprechen, dem alten Institute zu schaden, das so wichtige Dienste geleistet hat. Uebrigens erbliken wir bis jezt in der gleichzeitigen Gründung aller dieser Banken nur die Fortschritte des Associationsgeistes in Belgien. (Union.)

Deutschland.

Se. k. M. von Bayern haben den bisher mit der königlichen Gesandtschaft am k. würtembergischen Hofe vereinigten Gesandtschaftsposten in Karlsruhe zu trennen, und diesen lezteren Posten mit einem eigenen Geschäftsträger in der Person Allerhöchstihres ehemaligen Geschäftsträgers am k. griechischen Hofe, Legationsraths und Kollegialdirektors Karl v. Gasser zu besezen geruht.

* Vom Main, 19 Febr. Die Herzogin von Berry soll mit dem Grafen Caraman Frankfurt bereits wieder verlassen haben. (Troz dieser Art von Bestätigung des lezten Schreibens desselben Einsenders, finden wir es auffallend, daß unsre regelmäßigen Frankfurter Korrespondenten nichts von der Sache erwähnen, deren Wahrheit wir daher dahingestellt seyn lassen müssen.)

*† Frankfurt, 19 Febr. Es bestätigt sich nicht, daß in Betref der Zinsreduktion unserer öffentlichen Schuld eine Meynungsverschiedenheit zwischen dem Senate und der ständigen Bürgerrepräsentation obwalte. Im Gegentheil sollen beide Staatsgewalten dieselbe gut geheißen haben, und der Gesezesentwurf dem gesezgebenden Körper zur Begutachtung und Beschlußnahme übermacht worden seyn. Wahrscheinlich wird im Laufe der nächsten Woche der gesezgebende Körper zusammenberufen werden, um, wenn bis dahin die von ihm ernannte Kommission ihr Gutachten geliefert, in dieser Angelegenheit zu entscheiden. Dagegen soll in Betref der Veränderung unsers Steuersystems zwischen dem Senate und der ständigen Bürgerrepräsentation eine Meynungsverschiedenheit herrschen, über welche nun ebenfalls der gesezgebende Körper sich entscheidend auszusprechen hat. — Es ist, wie man vernimmt, durchaus ungegründet, daß von Bockenheim schon preußische Soldaten nach Mainz gebracht worden seyen. Die eingezogenen Soldaten sollen sich, da die Untersuchung noch nicht geendet, immer noch im Arrestlokal zu Bockenheim befinden. — Nach Briefen aus dem Haag vom 16 d. ist Se. königl. Hoh. der Prinz von Oranien fast gänzlich wieder hergestellt, und nur die stark abwechselnde ungünstige Witterung hält ihn ab, sich öfters ins Freie zu begeben. Weiter wird von dort berichtet, daß der königl. sardinische Geschäftsträger im Haag, Graf Rossi, welcher schon seit längerer Zeit zum sardinischen Ministerresidenten am hohen deutschen Bundestage ernannt worden, von seinem Hofe die Erlaubniß erhalten habe, da seine Gattin, Henriette Sonntag, vor noch nicht langer Zeit in die Wochen gekommen, in dortiger Residenz bis Ausgang Aprils noch verweilen zu dürfen.

** Frankfurt a. M., 19 Febr. Gestern Abend erschienen unerwartet mehrere Sensale im Lokale der Handelskammer und fragten lebhaft nach mehrern Effekten, besonders nach holländischen Integralen, wovon sie auch sofort für eine halbe Million zu höhern Preisen, als dafür an der Börse be-

Digitized by Google

zahlt worden waren, an sich brachten. Da jene Sensale im Rufe stehen, für Rechnung eines großen Hauses Geschäfte zu machen, so hoben ihre Käufe die holländischen Integrale und Syndikats noch an demselben Abend um etwa ein halbes Prozent. Ueber die Triebfeder dieser Operationen ist man noch nicht im Klaren. Nach den Einen hätte die französische Bank die Herabsezung des Diskonto's von 4 auf 3 Prozent in der That beschlossen. Nach einer andern Meynung hätte jenes Haus mittelst seiner bedeutenden Verbindungen zu London, Kunde erhalten, daß die brittische Thronrede im Allgemeinen höchst beruhigend ausfallen, und spezielle den Interessen Hollands entsprechende Aeußerungen enthalten werde. — Inzwischen hat das Steigen nicht in bedeutendem Grade angehalten, und man bezahlte nach dem Schlusse der Börse die holländischen Integrale 55$^{13}/_{16}$; Syndikats 94$^{3}/_{4}$ und 79$^{1}/_{8}$; östreichische 4prozentige Metalliques 95$^{3}/_{8}$; Wiener Bankaktien 1592; spanische Renten 43$^{7}/_{8}$ und resp. 26.

Darmstadt, 17 Febr. Se. Hoh. der Prinz Emil reiste, in Begleitung seines Adjutanten Majors v. Bubna von hier nach Wien ab. (Großh. Z.)

Aus Kurhessen, 17 Febr. Der bisher an unserm Hofe beglaubigte kaiserl. östreichische Geschäftsträger, Graf v. Mocenigo, ist, nachdem ihm schon längst seine Abberufung von seiner hiesigen diplomatischen Sendung von Wien aus angekündigt worden, vor einigen Tagen von hier abgereist. Wie man hört, wird derselbe vorerst keine andre diplomatische Bestimmung bekleiden, sondern eine Zeit lang auf einer Reise in Italien zubringen. Was die in französischen Blättern gemeldeten Mißhelligkeiten anbelangt, die zwischen der hiesigen königl. preußischen Gesandtschaft und dem kurprinzlichen Hofe eingetreten seyn sollen, so sind es lediglich Etikettenverhältnisse, die zu solchen Gerüchten Anlaß gegeben haben können. Was die Kabinette selbst betrift, so waltet unwandelbar das beste Vernehmen zwischen den Höfen von Berlin und Kassel ob. Auch ist, nachdem der Baron v. Canitz von Berlin, wo er während der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus sich befand, wieder hieher zurükgekehrt, keine Rede mehr davon, daß derselbe von hier abberufen werde, um den Gesandtschaftsposten in St. Petersburg zu erhalten. (Schw. M.)

Nach der Leipziger Zeitung ist das schon mehrmals erwähnte, nach Dresden bestimmte Dampfschif auf der Elbe bis Priesnitz, eine Stunde von Dresden gekommen, hat aber hier der Seichtigkeit des Wassers halber gelichtet werden müssen.

Hamburg, 12 Febr. In dem heute gehaltenen Rath- und Bürgerkonvente wurde unter Anderm der Antrag E. E. Rathes „die Verlängerung der Zollordnung mit den in einer Anlage enthaltenen Abänderungen und Zusäzen bis Ende Decembers 1839 zu genehmigen" von erbgesessener Bürgerschaft angenommen. (Hamb. Bl.)

Schweden.

Stockholm, 6 Febr. Nach dreimonatlichem Zögern hat Hr. Cruſenſtolpe endlich bei dem Verfassungsausschusse seine Entwikelung der Gründe zu seiner Anklage des Staatsministers des Auswärtigen und des Generaladjutanten für die Armee, auf welche er damals im Adelsstande antrug, eingereicht. Die Oppositionszeitungen theilen diese mit ungewöhnlicher Bitterkeit abgefaßte Schrift mit. Am Schlusse ward angetragen auf Anklage: „1) des königl. Rathgebers in ministeriellen Angelegenheiten, für Rathertheilung in Betref der außerordentlichen Gesandtschaft (des Grafen Löwenhjelm s. Z.) nach St. Petersburg, und dessen, was damit in Verbindung steht, wodurch der Würde der Krone Schweden, dem Gefühle der Nation und dem wahren Interesse des regierenden königlichen Hauses zu nahe getreten; und 2) des königl. Rathgebers in Kommandosachen für die Armee a) wegen der Formverlezung darin, daß von ihm Sr. Maj. Sachen vorgetragen worden, die nicht zu seiner Amtsverrichtung gehören, und b) wegen Verwahrlosung des Kriegsmaterials." Bekanntlich ist es in Schweden hergebracht, jährlich einen Minister in Anklagestand zu sezen, jedoch ohne Erfolg. (Hamb. Korr.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten nunmehr den kaiserlichen Ukas an den Vicekanzler, wodurch Graf Pozzo di Borgo zum Botschafter in London ernannt wird. Es heißt in demselben: „Nachdem Wir Unsern außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter am französischen Hofe, Grafen Pozzo di Borgo, zurükberufen haben, befehlen Wir ihm, sich in gleicher Eigenschaft beim Hofe Sr. Maj. des Königs von Großbritannien zu befinden, und bestimmen ihm den mit diesem Posten verbundenen Gehalt von 50,000 Rubeln und 2000 Rubeln zu Postgebühren jährlich, den Rubel auf 250 niederländische Cents (1 Rthlr. 12 Sgr. preuß. Cour.) gerechnet; auch behält er die beiden ihm durch das Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten vom Jahre 1831 angewiesenen Summen; zur Reise und Einrichtung sollen ihm ein für allemal 10,000 Rubel, den Rubel gleichfalls zu 250 niederländische Cents gerechnet, aus dem Reichsschaze verabfolgt werden.

Oestreich.

Aus Tyrol wird geschrieben: „Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in unserm Lande hat das zulezt in Amras und Hall kantonirende erste Feldbataillon des Broder Gränzregiments auf Befehl den Rükmarsch in seine ferne Heimath angetreten, was auch hinsichtlich des um Trient und Botzen dislozirten ersten Feldbataillons des Peterwardeiner Gränzregiments der Fall ist. Diese Truppen bestehen fast durchgehends aus Familienvätern."

† Wien, 17 Febr. Heute ist der großherrliche Gesandte am Londoner Hofe, Nuri Effendi, auf seiner Reise nach England, hier eingetroffen, und wird nach einem Aufenthalte von einigen Tagen seinen Weg fortsezen.

Wien, 18 Febr. Metalliques 101$^{7}/_{8}$; 4proz. Metall. 95$^{1}/_{2}$; Bankaktien 1521.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Metalliques 101$^{7}/_{8}$; 4prozentige Metalliques 95$^{3}/_{8}$; Bankaktien 1591.

Griechenland.

Athen, 8 Jan. Ich theile Ihnen in Nachfolgendem die Anrede mit, welche Hr. K. J. Blachos im Namen der Athenienser an Se. M. den König bei dessen Einzug in Athen vortrug: „Die Bewohner der durch die Wahl Ew. M. auserseheten Stadt begrüßen Sie durch uns, die Demogeronten. Ihre glükliche Ankunft in unsern Mauern wird eine Epoche bilden in der Geschichte, denn sie ist der Anfang guter Hofnungen, nicht nur für die Athenienser und alle übrigen Griechen, son-

Digitized by Google

dern auch für die ganze civilisirte Welt. Empfangen Sie, Sire! mit gewohntem Wohlwollen den Ausdruk eines alten und nationalen Wunsches, den Sokrates der Bewillkommnung eines Königs würdig hielt. Und wenn Sie gestatten wollen, daß derselbe täglich vor Ew. M. wiederholt werde, so wird dis wesentlich beitragen zur Begründung Ihres wahren Ruhmes, auf den der Griechen Glük sich stüzt. „Die Götter haben kei„nes der Güter den Menschen ohne Mühe und Sorge verlie„hen; willst du, daß die Götter dir gnädig seyen, so ehre sie; „willst du von deinen Freunden geliebt seyn, so erzeige ihnen „Wohlthaten; willst du von einer Stadt geehrt seyn, so nüze „ihr; willst du von ganz Griechenland wegen deiner Vorzüge „bewundert seyn, so thue ihm Gutes." Wir können Ew. M. unsre innigste Ergebenheit nicht anders darthun, als durch treue Anhänglichkeit an den Thron, und durch unsre unerschütterliche aufrichtige Liebe bis zum lezten Athemzuge. Minerva, Themis und Merkur werden Ihren Kranz flechten; und einer der Söhne des Vaterlandes wird der Plutarch Ihres Lebens werden. Es lebe der König!"

*** Athen, 18 Jan. Die großen Schwierigkeiten, auf welche die Regierung bei ihrer Niederlassung in dieser Stadt Anfangs stieß, beginnen nach und nach sich zu ebnen und auszugleichen. Alle Behörden und Beamten haben jezt mehr oder weniger passende Lokale gefunden, und sich darin eingerichtet, und so beginnt die Regierungsmaschine wieder in lebhaftern Umschwung zu kommen. Ein erfreuliches Zeichen davon ist die so langersehnte und so hoch nothwendige Organisation der Gerichtshöfe, und die Ernennung ihres Personals, die vor einigen Tagen erfolgt ist. Präsident des Areios Pagos (des Kassationshofes) ist Klonaris; Staatsprokurator an demselben obersten Gerichtshofe Parkos (bisher in Syra); Präsident des Appellationshofes in Athen D. Sutzos, Staatsprokurator an demselben Rhallis; Vicepräsident des Appellationshofes in Tripoliza, Pitzizios, Staatsprokurator C. Masson. Dr. Feder ist Areopagit geworden, Dr. Hahn kommt an den Appellationshof nach Tripoliza, Tattenbach an das Bezirksgericht nach Sparta. Zugleich ist eine Gesezgebungskommission zur Ausarbeitung eines Civilrechts ernannt worden, bestehend aus den HH. Klonaris, Sutzos, Rhallis, Feder, Athanasiu, Wellhof, Privilegios, Berg, Polizoïdes (der Areopagit geworden ist) und einigen Andern. — Diese Ernennungen wurden im Ganzen mit Beifall und Zufriedenheit aufgenommen, und die Regierung hat wieder einen großen Schritt vorwärts gethan. Nicht allein ist einem dringenden Bedürfnisse des Landes dadurch abgeholfen, das beispielloser Weise über drei Jahre ohne Civilgerichtshöfe zur Schlichtung bürgerlicher Streitigkeiten war, nicht allein ist dadurch der Bevölkerung der Provinzen eine Schuzwaffe in die Hand gegeben worden gegen die königlichen Beamten, die sich nur zu häufig Bedrükungen und Mißbräuche erlauben, sondern die Regierung und das Land ernten von der endlichen Durchführung dieser Maaßregel noch andere nicht unbedeutende Vortheile. Die öffentliche Meynung, indem sie ein Resultat vor sich sieht, das sie durch ihre Anforderungen errungen oder doch beschleunigt zu haben sich schmeichelt, ist auf eine Weile beschwichtigt, und faßt, während sie sich mit diesem Resultate beschäftigt, Zutrauen und Geduld, auch andere wünschenswerthe Maaßregeln abzuwarten; und die Regierung gewinnt Zeit und Muße, sich mit andern Gegenständen zu beschäftigen. Zugleich gewinnt sie an Festigkeit, indem sie hinfür an den Gerichten eine neue und kräftige Stüze findet, und sie gibt der fortschreitenden Bildung des Landes einen starken Anstoß, indem sie mit Einemmale (die Advokaten mit eingerechnet) mehr als 100 gebildete Männer mit ihren Familien durch die Hauptstädte der Kreise vertheilt. Gott gebe nur, daß sich jezt nicht im Volke derselbe prozeßsüchtige Charakter entwikle, der seinen Vorvätern eigen war! Ein anderes Ereigniß, das beim Publikum eine sehr freudige Aufnahme gefunden, ist, daß Se. M. der geliebte König seit dem neuen Jahre an den Sizungen und Berathungen der Regentschaft Theil nimmt, die gegenwärtig im Schlosse gehalten werden. Man sieht darin nicht blos einen Wunsch des jungen Königs, sich von der Lage und den Bedürfnissen seines Landes selbst genau zu unterrichten, sondern man erkennt darin auch einen Beweis des Vertrauens, das derselbe zu seinen hochgestellten Räthen hegt; und man bringt gern damit in Verbindung, daß der König das Haus des verehrten Regentschaftspräsidenten öfter besucht, und schon drei Bälle daselbst mit seiner Gegenwart beehrt hat. So fängt eine gewisse Mißstimmung, die während des verflossenen Monats beim Publikum bemerklich war, mehr und mehr an sich zu verlieren, und es bedarf nur noch einiger großen und durchgreifenden Maaßregeln, um dieselbe in dankbare Zufriedenheit zu verwandeln. Das Schul- und Erziehungswesen dürfte zunächst die Aufmerksamkeit der Regierung erheischen. Im Volksschulwesen ist allerdings Einiges geschehen, seitdem der thätige Dr. Kork aus Bremen die Leitung desselben übernommen hat. Es sind einige und sechzig Volksschulen im Gange, d. h. etwa zehn mehr, als unter der Regierung des Grafen Capodistrias, und so wie von Zeit zu Zeit aus dem Seminar in Nauplia gereifte Lehrer hervorgehen, werden sie sogleich angestellt. Desto ärger liegt das gelehrte Erziehungswesen darnieder. Wie sehr das hiesige Gymnasium, mit tüchtigen und achtungswerthen Lehrern, vom Ministerium vernachlässigt wird, darüber haben die Zeitungen neulich berichtet; und von dem Gymnasium in Nauplia hört man vollends weder Gutes noch Böses. Der wakere jezige Minister, Hr. Rhizos Nerulos, kränkelt fortwährend, und hat überdis das zeitraubende Portefeuille des Auswärtigen mit den zeittödtenden diplomatischen Visiten und Gegenvisiten. Ob aber der Ministerialrath, der speziell in dem Zweige des gelehrten Erziehungswesens arbeitet, bei seinen vielen schäzungswerthen persönlichen Eigenschaften, die für so umfassende Organisationen, wie eine Universität mit ihren Vorbereitungsanstalten ist, erforderliche gelehrte Bildung und Erfahrung besizt, wird sehr bezweifelt. Doch richten sich auch hier die Blike mit Vertrauen auf die höchste Behörde, die gewiß, was in den Entwürfen mangelhaft oder unzwekmäßig seyn dürfte, mit Einsicht verbessern wird. Im Innern des Landes herrscht vollkommene Ruhe. Die Gerüchte, die man neuerdings hier zu verbreiten suchte, als hätten sich in Messenien neue Bewegungen gezeigt, haben sich glüklicher Weise nicht bewährt. Eine zwekmäßige Maaßregel wird es seyn, wenn, wie es im Werke zu seyn scheint, Tripoliza als der centralste Punkt im Peloponnes eine stärkere Besazung und einen eigenen Militairgouverneur erhält, der erforderlichen Falls gleich kräftig einschreiten kan.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Bauten in Athen und der neue Stadtplan.

Die neuesten Nachrichten aus Griechenland, welche bis zum 19 Jan. reichen, sprechen viel von der regen Thätigkeit, welche bei dem eingetretenen Frühlingswetter zu Athen im Bauwesen herrsche, daß die Piräeusstraße fast vollendet, und zu beiden Seiten derselben mehr als 20 neue Gebäude bereits im Bau begriffen seyen. Die Restaurationsarbeiten der Akropolis nehmen einen raschen Fortgang, und die entstellenden, von den Venetianern und Türken aufgeführten Mauern sind zum Theil schon entfernt; an dem neuen Münzgebäude ist auf dem von Hrn. geh. Rath v. Klenze dafür ausgewählten Plaze bereits zu arbeiten begonnen worden, die Straßen sind nivellirt, die Baulinien ausgesteckt, und ehe ein Jahr vergeht, werden die grellsten Spuren der Zerstörung verschwunden seyn. — Der neue Stadtplan findet täglich mehr Anerkennung. Die in Athen erscheinende Ethnike vom 14 Dec. sagt darüber: „Privatinteressen haben überall großen Einfluß auf das Urtheil der Menschen; deshalb haben auch alle bisher zur Wiederherstellung der Stadt entworfenen Plane unter verschiedenem Vorwande dem öffentlichen Tadel nicht entgehen können. Unsre hohe Regentschaft, dieser widersprechenden Urtheile müde, und von dem Wunsche beseelt, die Restauration dieses klassischen, zur Hauptstadt des Königreichs bestimmten Bodens zu beschleunigen, hat daher — ohne eine eigne Ansicht über diese, ganz in den Bereich der Architektur einschlagende Sache auszusprechen — einen Mann von allgemein anerkannten architektonischen Kenntnissen und der ausgebreitetsten Erfahrung berufen, welcher, da er keinen Zollbreit Grundes in diesem Lande besizt, auch ganz unparteiisch darüber zu urtheilen im Stande ist. Nachdem derselbe alle Oertlichkeiten mit Aufmerksamkeit untersucht, und alle frühern Plane mit Gewissenhaftigkeit geprüft hatte, nahm er an denselben die ihm nöthig scheinenden Abänderungen und Verbesserungen vor, um einen zwekmäßigen, seines Namens würdigen Entwurf herzustellen. Auf diese Weise entstand durch ihn der neue Stadtplan, welcher zwar nicht alle einzelnen Privatinteressen befriedigt, wohl aber in Bezug auf die Disposition und Benuzung der Oertlichkeiten den allgemeinen Interessen sowol des königlichen Hofes als der Einwohner vollkommen entspricht, und in welchem es ihm gelang, die Rükſichten auf äußere Schönheit und Würde mit denen einer weisen Sparsamkeit zu verbinden. Sein Entwurf wurde von Sr. Maj. dem Könige und der Regentschaft genehmigt, und verdient den Beifall eines jeden unparteiischen Beurtheilers. — Dessen ungeachtet ist derselbe zu unserm großen Befremden von einigen wenigen Personen getadelt worden, welche sogar Vorschläge beifügten, wodurch neuerdings Schwierigkeiten und Abänderungen herbeigeführt werden würden, die schon des dadurch veranlaßten Zeitverlustes wegen allgemeines Mißfallen erregen müssen. Jener in ganz Europa mit Recht berühmte Architekt kam nicht nach Athen, um wie ein zweiter Columbus ein unbekanntes Land zu entdeken, und hatte nicht nöthig, sich über die Gesundheitsverhältnisse des Klima's bei erfahrnen Bewohnern Raths zu erholen; sondern er kam in eine altberühmte Hauptstadt, deren viele Geschichtschreiber gedenken, und bedurfte daher nicht fremder Anweisung, um die gesündeste Lage auszuwählen. Die, welche diese Stadt Jahrhunderte lang bewohnten, würden gewiß ihre Lage verändert haben, wenn sie von ungesunden Ausdünstungen zu leiden gehabt hätten; wenigstens würde lezterer Umstand der Aufmerksamkeit der Geschichtsschreiber nicht entgangen seyn, welche selbst der geringsten Umstände dieser Stadt gedenken. Diese aber erwähnen im Gegentheile stets des herrlichen Klima's von Athen, und selbst Plato redet ausdrüklich „von der reinen und stärkenden Luft Athens, welche die Entwiklung des geistigen sowol als des physischen Lebens ungemein günstig befördert." Also die Zeugnisse sowol der Alten als der Neueren stimmen darin überein — was auch tägliche Erfahrung noch heute bestätigt — daß nämlich Athen eines sehr gesunden und angenehmen Klima's sich zu erfreuen hat. An einem Orte, wo oft große Dürre herrscht, wo weder Flüsse fließen, noch auch stehendes Wasser und Sümpfe sich befinden, da können sich wohl aus der Erde keine schädlichen Ausdünstungen entwikeln, die Krankheiten und insbesondere Wechselfieber hervorbringen. — Da es aber doch so sehr in ihrem Urtheile befangene Personen gibt, welche die Epidemie des vergangenen Jahres als einen Beweis der Behauptung citiren, daß es in der Stadt gesunde und ungesunde Orte gebe, so möchten wir dieselben auffordern, uns vorerst zu sagen: 1) ob diese Epidemie sich etwa nur allein in der Stadt gezeigt habe, und nicht vielmehr auch in vielen andern Bezirken, nicht allein in hochgelegenen Städten, sondern selbst in den niedrigsten und trokensten Inseln; 2) ob sie wohl glauben, daß es in der Atmosphäre irgend eine Art von Damm gebe, welcher die von faulen Dünsten entstehenden Miasmen hemmen könne, und endlich 3) warum — wenn es wirklich solche Dünste in einigen Theilen der Stadt gebe — diese nicht immer dieselben Krankheiten erzeugen, da gleiche Ursachen auch immer gleiche Wirkungen hervorbringen müssen. — Daß in Athen oft Nordwinde herrschen, ist allbekannt; kein Theil der Stadt ist ganz dagegen geschüzt; wer Gärten anlegen will, wird sie mit Mauern umgeben müssen. Selbst das herrliche Bubinistra ist dem Nordostwinde zugänglich. Was diesen von Hrn. v. Klenze für den Pallast des Königs ausgewählten Plaz betrift, so befindet sich derselbe in einer der reizendsten, und wegen der Nähe des Hafens zwekmäßigsten Lagen. Von hier aus übersieht man die ganze herrliche Bergkette, welche die Stadt bekränzt, die Akropolis, die alte und die neuentstehende Stadt; von hier aus hat man den immergrünen Olivenwald, die ganze fruchtbare bebaute Ebene, und den belebten Hafen mit allen ankommenden und absegelnden Schiffen vor Augen. Die Luft ist hier gesund, rein, und wird im Sommer durch kühle Seewinde erfrischt.... Jeder, dem das allgemeine Beste mehr gilt als das Privatinteresse Einzelner, muß die schleunigste Ausführung des lezten Planes der Stadt lebhaft wünschen, damit sich bald Bewohner einfinden, um die leeren Räume der neuen Residenz zu füllen, und damit die Stadt nach dem allgemeinen Wunsche bald mit schönen ihrer Bestimmung würdigen Gebäuden prange. Wir sind überzeugt, daß die wohlthätige Anwesenheit Sr. Maj. des Königs und der Regierungsbehörden die Wiedergeburt Athens befördern, und alle Schwie-

Digitized by Google

rigkeiten beseitigen wird, ohne daß es nöthig ist, auf das, was Privatinteresse und Eigennuz dagegen sprechen möge, besondere Aufmerksamkeit zu wenden." Die Redaktion der Ethnike fügt diesem Aufsaze noch folgende Bemerkung bei: „Leider schon zu lange wurde die ersehnte Wiederherstellung Athens verzögert, wegen der endlosen, gegen alle verschiedenen Plane erhobenen Reklamationen. Anstatt jezt noch neue Abänderungen vorzuschlagen, müssen wir uns vielmehr bestreben, alle der Ausführung sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und mit allen Kräften die weisen Absichten unserer hohen Regentschaft unterstüzen, welche durchaus kein Interesse hat, dem einen oder dem andern Plane den Vorzug zu geben, sondern deren einziges Streben ist, Athen zu einer würdigen Hauptstadt Griechenlands zu erheben, und ihm den Weg zur Wiedererlangung seines alten Ruhmes und Glanzes zu bahnen."

Die Dampfschiffahrt zwischen England und Ostindien.

Das in London erscheinende United Service Journal — eine entschiedene Tory-Zeitschrift — enthält in seinem lezten Septemberhefte einen, „Ostindien, Rußland und Persien" überschriebenen Artikel, von einem Beamten der ostindischen Kompagnie. Dieser Artikel handelt zunächst von den Gefahren, womit Rußland, namentlich bei seinem stets wachsenden Einflusse in Persien, Englands Besizungen auf der hindostanischen Halbinsel bedrohe, so wie von den Mitteln diesen Gefahren zu begegnen, und bespricht hiebei die von der englischen Regierung beabsichtigte Handelsverbindung zwischen England und Ostindien durch Dampfschiffahrt. Bei dem Interesse, welches dieses Unternehmen erregt, theilen wir hier die darauf bezüglichen Stellen mit: „Das Unterhaus, heißt es darin, hat 20,000 Pf. zu dem Zweke eines Versuchs bewilligt, und dieser soll auf dem persischen Meerbusen und dem Euphrat angestellt werden, welche Linie von der Committee als die dazu tauglichste begutachtet wurde. Dampfboote sollen den Euphrat bis Bir hinaufsegeln, von wo dann ein Landweg von wenigen Meilen bis an die Bay von Scanderun führt. Wahrscheinlich ist dis die älteste und natürlichste Handelsstraße zwischen Ostindien, Kleinasien und Europa. Ebenso ist es nicht unwahrscheinlich, daß, sobald erst die Länder, durch welche sich diese Straße hinzieht, eine geordnete Regierung gewinnen, die dem Handel und den Reisenden Sicherheit gewährt, dann der Verkehr mit Ostindien größtentheils wieder sich dieses alten und vortheilhaften Kanals bedienen werde. So lange aber die an den Euphrat anstoßenden Gegenden in ihrem jezigen Zustande bleiben, d. h. von gesezlos umherschweifenden, keiner geordneten Regierung unterworfenen Araberstämmen bewohnt sind, scheint es mir unmöglich, mittelst dieses Flusses einen regelmäßigen Verbindungsweg herzustellen, namentlich für die Länder des westlichen Europa's, denen der sichrere Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung offen liegt. Eine kleine Handelsflotte auf dem Euphrat bliebe beständig der Plünderung der Araber ausgesezt, die sie heute angreifen und morgen sicher in ihre Wüste fliehen könnten, und diese Angriffe würden von den verschiedenen Stämmen längs dem weiten Laufe dieses Flusses wiederholt werden. Bis daher die türkische Regierung, oder wenigstens die an den Euphrat anstoßenden Länder, größere Verbesserungen erfahren, als man von einer langen Reihe von Jahren erwarten kan, muß man wohl jeden Gedanken an einen regelmäßigen Verkehr zwischen England und Ostindien mittelst dieser Linie aufgeben. So bleibt also nur noch die Verbindung mittelst des rothen Meers und Aegypten zu erwägen. Eine Kommunikation durch ein Dampfpaketboot auf dieser Linie war schon zum Theil hergestellt, und ihre Vortheile und Nachtheile sind wohl bekannt. Die ostindische Gouvernemental-Regierung hat sie, wie ich glaube, ihrer Kostspieligkeit wegen aufgegeben, aber durch Privatunterzeichnungen wird sie wahrscheinlich wieder in Aufnahme kommen. Gleichwol werden die Summen, die sich durch Privattheilnahme zusammenbringen lassen, nicht hinreichend seyn, um ohne die Unterstüzung der Regierung einen regelmäßigen und lebhaften Verkehr zu begründen. Es ist meine Absicht, hier kurz die Vortheile anzudeuten, welche die Regierung aus einer kräftigen Mitwirkung zu diesem Zweke ziehen könnte. Wollte die Regierung das Unternehmen einige Jahre lang so weit fördern, daß einige Dampfpaketboote jährlich wenigstens vier- oder fünfmal von England nach Ostindien hin- und zurükführen, so würden dann alle Hin- und Zurükreisenden auf dieser Linie gehen. Kleine Rekruten-Abtheilungen für die in Ostindien stehenden Regimenter könnten auch an Bord dieser Paketboote abgesandt, und invalide Soldaten darin heim geholt werden; ja, bald könnten ganze Regimenter, wenigstens in einzelnen Haufen, auf diesen Fahrzeugen weiter gebracht werden, und schneller als jezt nach Ostindien gelangen. Auf diese Weise blieben die Schiffe, welche das Cap umsegeln, ausschließlich mit ihrem Handel beschäftigt; denn dieser Weg wird auch um so weniger aufgegeben werden, als man die bewegende Kraft des Dampfes, bei den Fortschritten, welche diese Erfindung täglich macht, bald auch auf die größten Handelsschiffe anwenden, und die Fahrt um die Südspize von Afrika dadurch auf 70 Tage verkürzen wird. So würden sich die Ausgaben größtentheils deken, und in kurzer Zeit sich einiger Handel zwischen Aegypten, den Küsten des rothen Meers und Ostindien eröfnen; auch das würde den Paketbooten zu statten kommen, daß sie die jährlichen Pilgerkaravanen nach und von Mecca führten u. s. w. Ein großer Gewinn aber dürfte wohl der beständige und regelmäßige Verkehr seyn, den diese Schifffahrt mit Aegypten und der arabischen Küste herstellte, so wie die Erleichterung einer häufigeren Verbindung mit Arabiens östlichen und nordöstlichen Nachbarländern. So gewänne England in kurzer Zeit eine weit genauere Kenntniß von den Ländern, welche Rußland durchschreiten oder mit denen es in mittelbare oder unmittelbare Berührung kommen müßte, um in unsere ostindischen Besizungen einzufallen. Alle Offiziere des ostindischen Heeres, sowol die königlichen als die der Kompagnie angehörigen, alle Civilbeamten, Kaufleute und sonstigen Reisenden, die nach Ostindien oder von dort nach Europa gehen, würden diese Straße als die nähere einschlagen. Viele würden sich eine Zeit lang in Aegypten aufhalten, wissenschaftliche Touristen in weit größerer Anzahl als bisher ihren Weg dahin nehmen, und Cairo und Alexandria würden in kurzer Zeit Sammelorte für diese verschiedenen Klassen von Reisenden werden, indem die einen durchreisten, die andern dort

Digitized by Google

ihren Nachforschungen oblägen, und sie alle Ausflüge von da aus in alle die interessanten und klassischen Länder Kleinasiens, nach Syrien, Armenien, Mesopotamien, Persien u. s. w. unternähmen. In kurzer Zeit müßten jene Gegenden, auf einige Monate des Jahres, beinahe das Aussehen einer brittischen Kolonie gewinnen. Jede Bewegung Rußlands an den Gränzen jener Länder, seine ganze sie betreffende Politik würde man in Kurzem genau kennen lernen. Die Ansichten, Interessen und Hülfsquellen jener Länder würden aufgedekt und entwikelt, und die Leichtigkeit, womit zahlreiche Bürger Englands, Staatsdiener und Privatleute, deren Interesse oder natürliche Neigung sie zu solchen Untersuchungen leitete, diese verfolgen könnten, gäben uns die besten und sichersten Mittel an die Hand, Rußlands politische Entwürfe zu vereiteln. Diese Verbindung durch Dampfschiffahrt, die wir uns hier denken, dürfte dann aber nicht auf eines oder zwei kleine Paketboote für jedes Jahr beschränkt seyn. Sie müßte einige Jahre lang nach einem großen und folglich — bis ihre Resultate ergiebig, mindestens ergiebig genug geworden wären, um die Ausgaben zu deken oder zu vermindern — nach einem kostspieligen Maaßstabe betrieben werden. Auch wird hoffentlich die Regierung*), die auf Einmal 20 Millionen Pf. St. zur Anordnung der Angelegenheiten auf unsern westindischen Inseln bewilligte, den fraglichen Gegenstand nicht seiner bloßen Kosten wegen vernachlässigen. So würde, wie ich nicht zweifle, der Verkehr mit Ostindien mittelst des rothen Meeres in wenigen Jahren so fest begründet und so gestiegen seyn, daß dann alle Geldunterstüzung der Regierung aufhören könnte. Die Ueberfahrt von Bombay nach Suez auf dem frühern Dampf-Paketboote kostete 800 Rupien **), und dieser Preis für einen kleinen Theil der Reise von Bengal und Madras nach England war wohl den meisten Reisenden zu hoch; auch bestand damals für alle Passagiere nur ein und derselbe Preis. Natürlich muß es nun der Zwek der Regierung seyn, die Ueberfahrtskosten so niedrig zu stellen als nur möglich. Ueber den zu wählenden Sammelplaz für Reisende oder Truppen aus den verschiedenen Theilen Ostindiens, von wo aus die Fahrt nach dem rothen Meere hinauf zu beginnen habe, will ich kein Urtheil wagen. Man hat die Insel Socotra genannt; aber ich zweifle, ob man nicht lieber einen Punkt an den Küsten Ostindiens wählen sollte, z. B. an der Westküste Quilon oder Cananore, was zugleich während des Wehens des südwestlichen Monsuns großen Vortheil böte. Während ich indessen hier der Linie des rothen Meeres den entschiedenen Vorzug gebe, muß ich zugleich gestehen, daß ich auf die Ortskenntnisse derer, welche der Euphrat-Straße das Wort reden, durchaus keine Ansprüche mache. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Länder aber, die der Euphrat durchströmt, behaupte ich, daß es dort für Reisende keine Sicherheit geben könne, und daher regelmäßiger, sicherer und schneller Verkehr auf dieser Linie jezt nicht möglich sey. Würden jedoch jene Länder samt Kleinasien unter die Herrschaft Mehemed Ali's kommen, und hinsichtlich der Beschiffung des Euphrats mit ihm ein Vertrag geschlossen werden, dann würde sich der Fall allerdings ganz anders stellen. Dennoch möchte ich ohne große vorausgängige Erforschung oder Erfahrung die Linie des rothen Meeres nicht aufgeben; denn jedenfalls wird sie, beinahe in jeder Jahreszeit, größere Schiffe tragen, als der Euphrat zur Zeit seines seichten Wasserstandes; Passagiere und Truppenabtheilungen können auf dem rothen Meere regelmäßiger und schneller als auf dem Euphrat gefördert werden, und wenn man sich der lezteren Straße bedient, müßte man Reisende und Waaren an der Mündung des Flusses in andere Schiffe bringen, da das für den Fluß nothwendige kleinere Boot für den persischen Meerbusen und den indischen Ozean nicht geeignet wäre."

*) Man erinnere sich, daß der Artikel noch unter dem Grey'schen Ministerium geschrieben wurde.

**) Die Silber-Rupie beträgt 15 bis 15½ sächsische Groschen.

Franzöſiſche Litteratur.

** Paris, 16 Febr. Die von dem Minister der öffentlichen Erziehung angefangene Sammlung der Dokumente für französische Geschichte macht ziemliche Fortschritte. Der erste Theil der diplomatischen Korrespondenz über die Successions-Streitigkeit, welche Mignet herausgibt, ist beinahe vollendet, das Ganze wird 7 bis 8 Bände bilden. Die militairischen Memoiren über die Successionskriege werden zu gleicher Zeit von dem General Pelet herausgegeben, und sollen sehr interessante Arbeiten der verschiedenen französischen Generale en Chef enthalten; sie werden 5 bis 6 Bände füllen. Der Druk der provenzalischen Reimchronik über die Albigenser Kriege, welche Fauriel mit einer Uebersezung und einem Kommentar herausgibt, ist angefangen; sie wird mit den dazu gehörigen Stüken zwei Bände ausmachen. Sie ist von hohem Interesse für Sprache und Geschichte einer so wichtigen und leider so unvollständig bekannten Epoche. Champollion hat eine Sammlung diplomatischer Korrespondenz zwischen England und Frankreich angefangen, in chronologischer Ordnung; sie wird sehr bändereich werden. Der Bibliothekar Weis in Besançon hat die Herausgabe der Korrespondenz des Kardinals Granvella übernommen, die 10 Bände anfüllen wird. Endlich ist der Druk einer Chronik der Stadt Tours angefangen, welche erst kürzlich aufgefunden worden ist; die ganze Sammlung wird anständig, in Quart, in der königlichen Drukerei gedrukt, doch vernünftiger Weise ohne Luxus. Eine andere Sammlung, welche von einer zweiten Kommission geleitet werden wird, soll litterarische und andere, nur indirekt historische, Monumente herausgeben; sie hat bis jezt nur den Druk von Abaillards Sic et non, der von Cousin unternommen worden ist, angefangen, was aber diese Publikation mit der Geschichte von Frankreich zu thun hat, sieht man nicht ein. — Das 8te Heft von d'Orbigni's Reise in Südamerika ist erschienen, und das 1ste der Tagebücher von Jacquemont, begleitet mit Kupfern der von ihm entdekten Pflanzen, wird erwartet; beide Werke erscheinen auf Kosten der Regierung, wie alle Bücher von einiger Ausdehnung, denn der Buchhandel ist im elendesten Zustande. Die Magazine und Encyklopädien, Reisen um die Welt und Klassiker zu zwei Sous die Lieferung, verschlingen Alles; was sich nicht in unendlich kleine Fraktionen abtheilen, und für Kinder und Müßiggänger zubereiten und mit Holzschnitten versehen läßt, findet keinen Druker; selbst dieser Bücherstaub fängt an den Markt zu überfüllen, und nur wer etwas noch Kleineres, Seichteres, Leichteres und Unnüzeres erfinden kan, wird sein Glük machen.

Digitized by Google

[45] Bei der Unterzeichneten hat die Presse verlassen, und ist an alle soliden Buchhandlungen, an Gerold in Wien; Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky in Lemberg; Hartleben in Pesth, versandt worden:

Handbuch für Kaufleute

oder

Uebersicht der wichtigsten Gegenstände

des

Handels und Manufakturwesens, der Schiffahrt und der Bankgeschäfte, mit steter Beziehung auf National-Oekonomie und Finanzen.

Nach dem Englischen

des

Dictionary practical, theoretical and historical, of Commerce and commercial Navigation,

by

J. R. MAC CULLOCH, Esq.

In alphabetischer Ordnung frei bearbeitet und mit den nöthigen Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

C. F. E. Richter.

Zweiter Band. Zweite und lezte Lieferung.

37 Bogen. Petersburg — Juker,

nebst einer lithographirten Beilage: „die Weltkarte nach Mercators Projektion."

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Gr.

Diese vierte und lezte Abtheilung, welche den Schluß des Ganzen bildet, enthält nachstehende besonders interessante Artikel. In Beziehung auf Geographie und Statistik: Petersburg 8 Seiten, Philadelphia, Port-au-Prince 6 S., Port Louis, Quebeck 6 S., Riga, Rio Janeiro 7 S., Rotterdam, Sierra Leona 5 S., Singapore 8 S., Smyrna 11 S., Stockholm 4 S., Sydney 8 S., Triest 5 S., Valparaiso, Vandiemensland, Venedig 6 S., Veracruz 6 S. ꝛc. Für Waarenkunde und Handelsgeschichte: Pfeffer 6 S., Pferde, Piment, Platina, Porzellain, Pottasche, Quecksilber, Rauchwaaren 5 S., Reis, Rosinen, Rum, 5 S., Sago, Salpeter, Salz, Schießpulver, Schlachtvieh 5 S., Seide 20 S., Seife 3 S., Silber, Silbergeschirr, Spizen 6 S., Stahl, Stärke, Steingut 3 S., Steinkohlen 21 S., Stokfische 4 S., Strümpfe, Sumac, Syrup, Tabak 7 S., Talg, Taschenuhren, Terpentin, Thee 21 S., Theer, Uhren, Vanille, Vitriol, Wachholderbranntwein, Wachs, Wagen 4 S., Wald, Wallfischfang 12 S., Wasser 8 S., Wein 18 S., Weizen, Wolle 10 S., Wollenmanufakturen 6 S., Ziegel, Zimmt, Zinn, 4 S., Zuker 8 S. ꝛc.

Namentlich aber finden sich aus dem Gebiete der Staatswirthschaft und Handelsgesezgebung die gediegenen Abhandlungen: Bankgeschäfte, Postwesen 10 S., Preise 10 S., Quarantaine 20 S., Rheder, Rükzoll, Schiffe 7 S., Schiffahrtsgeseze 12 S., Schiffskapitain 6 S., Schiffspapiere, Schleichhandel, Seehaltend, Seeleute 9 S., Seeräuberei, Seerecht 8 S., Sklaven 10 S., Sparkassen 6 S., Staatsanlehen 10 S., Strandrecht, Sundzoll, Trinityhouse, Verschluß 12 S., Versicherung 36 S., Versteigerung, Wechselgeschäfte 16 S., Wege und Landstraßen 6 S., Wrack, Wucher, Zahlungsunvermögen 15 S., Zeitungen 6 S., Zolleinrichtungen 6 S. ꝛc.

Wir machen auf dieses ausgezeichnete Werk, das umfassendste und gediegenste, welches je diese Fächer behandelt hat, wiederholt aufmerksam. Kein Kaufmann oder Gewerbetreibender, dem um weitere Ausbildung zu thun ist, Niemand, der Handel und Industrie in ihren einzelnen Erscheinungen, sowie im Zusammenhang mit Gesezgebung und Finanzen gründlich kennen lernen will, wird dasselbe entbehren können.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[370]

Kunst-Anzeige.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

Katalog von Kunstsachen und Büchern, welche in der Anstalt für Kunst und Litteratur (R. Weigel) in Leipzig vorräthig oder durch dieselbe besorgt werden. 2te Abthl. 9 Bog. gr. 8. 8 gr. 1ste u. 2te Abtheilung zusammen 12 gr.

---

[203] So eben ist in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen:

Répertoire

du

théâtre français à Berlin,

enthaltend die neuesten und ausgezeichnetsten Stüke der französischen Bühne in gr. 8. à 4-8 gr. oder 14-28 kr. C. M.

137. Les charmettes ou la jeunesse de J. J. Rousseau. Coméd.-Vaudev. p. Bayard. 4 gr.
138. Un matelot. Comédie p. Sauvage. 4 gr.
139. La lectrice. Coméd.-Vaudeville p. Bayard. 8 gr.
140. Le jeune homme en loterie. Coméd.-Vaudeville p. Scribe. 6 gr.
141. Une visite domiciliaire. Drame p. Scribe. 6 gr.

Das vollständige Verzeichniß wird gratis ausgegeben.

Paris, ou le livre des Cent-et-un. Tom. XIV. 8. vélin. 20 gr.

In allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Gerold, Tendler etc., in Pesth bei Kilian und Hartleben, in Lemberg bei Kuhn u. Millikowsky etc.

---

[191] **Ein Buch für Jedermann.**

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt

als Hausfreund;

oder

kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsäzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nüzliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. L. B. Weickart.

Leipzig, 1834, bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

In Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Oestreichs und Ungarns zu haben.

---

[210] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Ant. Engelhart's kleines Handbuch für Pferdekäufer.

Oder gründliche Anweisung, die Fehler, Schönheiten und das Alter eines Pferdes sicher und sogleich ausfindig zu machen und die Roßtäuscherkünste zu entdeken, nebst Angabe der vorzüglichsten Regeln beim Pferdeeinkaufe. Mit einer Abbildung. 8. Preis 12 ggr. od. 54 kr. rhn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir werate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 55. 24 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Badische Verordnung wegen der Handwerksgesellen in der Schweiz. Briefe aus Mainz und Kassel.) — Beilage Nro. 55. Dänemark. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Griechenland (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 70. Andeutungen über England. — Ergebnisse der Weinlese in Würtemberg. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 25 Januar erhalten. Der Ton ihres Inhalts ist so friedlich als der der vorhergehenden Blätter. Bekanntlich hat die Committee des Repräsentantenhauses über auswärtige Angelegenheiten beschlossen, ihren Bericht über die mit Frankreich obschwebende Frage so lange auszusetzen, bis erst weitere Nachrichten über die Absichten der französischen Regierung eingegangen seyen. Darüber bemerkt das in New-York erscheinende Oppositionsblatt the Daily Advertiser: „Der Präsident bringt in seiner Botschaft vor den Kongreß einen Gegenstand, der für das Land im Allgemeinen von größerem Interesse ist, als irgend eine andere in jenem Dokument berührte Frage; die Sache wird in regelmäßiger Form an eine Committee verwiesen, und diese läßt sie schlafen, ohne eine Antwort zu ertheilen, oder irgend eine öffentliche Notiz davon zu nehmen. Wie kommt dieses? Das Geheimniß ist, unsers Dafürhaltens Folgendes: Würde die Committee die Ansichten ihrer Majorität an das Haus berichten, so stünden sie in geradem Widerspruche mit dem Antrage und mit den Gefühlen des Generals Jackson, und er ist nicht Philosoph genug, um auch nur amtlichen oder legislativen Widerspruch zu ertragen. Daher, um sein Gefühl zu schonen und seinen Stolz nicht zu verwunden, schlägt die Committee ein geheimes Verfahren ein, und läßt die Sache im geheimen vorbeigehen, ohne ein öffentliches Zeugniß abzulegen, daß sie mit dem exekutiven Regierungszweige über eine Sache, wo dessen Gefühl betheiligt ist, verschiedener Meynung sey. Auf ähnliche Weise, fügt das Journal hinzu, hätten während der letztjährigen Session des Kongresses die „Haustruppen des Küchen-Kabinets" es immer zu hintertreiben gewußt, daß die bestimmte Frage, ob die Entfernung der Bankdepositen gesetzlich oder ungesetzlich sey, im Repräsentantenhause zur Entscheidung komme. Man habe, da die Majorität des Hauses für die Regierung nur klein gewesen, die nakte Frage nicht durch eine Abstimmung gefährden, und so — gerade wie jetzt — der unmäßigen Eitelkeit, dem gränzenlosen Stolze und der hochmüthigen Anmaaßlichkeit des Präsidenten eine Kränkung ersparen wollen, die er nicht hätte verwinden können.

Portugal.

(Standard.) Der Nautilus ist in Falmouth von Lissabon angekommen, mit Nachrichten bis zum 11. Die Korrespondenzen sind mit Nachrichten über einzelne Handlungen des Prinzen August von Leuchtenberg angefüllt, der sehr zu wünschen scheint, sich bei den Unterthanen seiner Königin populair zu machen. Die Stadt war ruhig und auch die Provinzen beruhigten sich.

Großbritannien.

London, 16 Febr. Konf. 3Proz. 92⅞.

Graf Medem reiste am 15 nach Paris ab. Man bemerkte, daß Graf Pozzo di Borgo eine sehr zahlreiche Dienerschaft annimmt und sich aufs prächtigste einrichtet.

Die englischen Blätter beharren dabei, daß Don Miguel Rom verlassen habe. Doch gehen ihre Nachrichten nur bis zum 31 Januar, an welchem Tage sie ihn in Genua seyn lassen, wo ihm einige französische Offiziere aufgewartet haben sollen.

Das Parlament wird am 19 nicht von dem König in Person, sondern von einer Kommission eröfnet werden. Zu Ernennung dieser Kommission wird der König am 18 nach der Stadt kommen, Lever und Konseil halten, und das Dekret unterzeichnen. Ist am 19 die Sprecherwahl vollendet, so werden die Mitglieder des Unterhauses beeidigt, was gewöhnlich mehrere Tage in Anspruch nimmt. Indessen wird der König die Thronrede in Person halten, wahrscheinlich am 24. — Bei der Sprecherwahl wird Abercromby von Hrn. Denison, Sutton von Lord Francis Egerton (einem ehemaligen Liberalen aus Cannings Schule, mehr bekannt unter seinem frühern Namen: Leveson Gower) vorgeschlagen werden. „Halten sich die Minister (sagt der Globe) bis zur Thronrede, so wird die Antwortsadresse von Lord Sandon und Hrn. Bramston vorgeschlagen." Diese Bemerkung beweist, welche Hofnungen die Whigpartei fortwährend auf die Sprecherwahl gründet. Zwar versichert die Morning-Post, über Suttons Sieg bleibe gar kein Zweifel mehr; die Majorität für ihn werde mehr als fünfzig betragen; und der Standard fügt bei, die Oppositionsmitglieder hätten sich in all ihrer Macht am 16 Morgens versammelt, ohne daß ihre Zahl so groß gewesen wäre, als Lord John Russell erwartet habe. Darauf antwortet unter andern der Courier: „Die ministeriellen Blätter suchen durch die Keltheit ihrer Behauptungen ihre Blöße zu beken. Hr. Abercromby wird auf den Sprecherstuhl des Hauses der Gemeinen durch eine bedeutende Majorität gesetzt werden. Man hat die Gewißheit, daß alle Reformer, mit sehr wenigen Ausnahmen, auf ihrem Posten seyn und für Hrn. Abercromby stimmen werden. Bereits wird fast auf keine Bedingung hin irgend eine Wette mehr für Sir C. M. Sutton eingegangen. Sir C. M. Sutton oder seine Freunde geben keinen starken Beweis ihres Vertrauens auf Erfolg, indem sie heute unter den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen folgende lithographirte Schrift cir-

Digitized by Google

kuliren lassen: „Es wird achtungsvoll der Wunsch geäußert, daß kein Versprechen weder für Sir C. M. Sutton noch für Hrn. Abercromby gegeben werden möchte, bis am Tage der Wahl die Klagen gegen Sir C. M. Sutton offen vorgebracht und eben so offen die Antworten darauf ertheilt werden können. Gewiß ist dis blos gewöhnliche Gerechtigkeit und verständige Billigkeit."

(Globe.) Da bei der lezten Wahl fast alle Lords der Admiralität durchfielen, so kommt an Lord Ashley die Pflicht, das Marinebudget vorzubereiten, um es dem Hause vorzulegen. Hr. G. Dawson hilft ihm dabei.

(Globe.) Es heißt, die Ernennung Sir R. Wilsons zum Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln, so wie mehrere andere von den neuen Ministern gemachte Ernennungen würden kluger Weise zurükgehalten, bis die ersten Abstimmungen des Hauses der Gemeinen erfolgt seyen. — Sir Georg Cockburn beschloß, so wie er den Ministerwechsel erfuhr, sein Kommando der nordamerikanischen Station aufzugeben und nach England zurükzukehren. Er wird diesen Entschluß wohl bereuen, wenn er das Resultat der Wahl von Plymouth und die andern wahrscheinlichen Nachrichten, welche die nächsten vierzehn Tage im Schooße tragen, erfährt.

(Observer.) Lord John Russel wird der Führer der Opposition im Hause der Gemeinen seyn. Jedermann wird zugeben, daß die Reformer in dem nahenden Kampfe keinen passendern Führer haben könnten, als den Staatsmann, dem, obwol er damals noch keinen Siz im Kabinette hatte, die bedeutungsvolle Ehre zu Theil wurde, die Reformbill einzubringen.

(Times.) Wir glauben nicht, daß die Peel'sche Verwaltung zu einem baldigen Sturze bestimmt ist, da wir so entschieden als je die Meynung hegen, daß sie im Geiste redlicher und aufgeklärter Reform regieren und so die Presse und das Volk mit sich aussöhnen wird.

Der Courier enthält folgende satyrische Auktionsanzeige: „Ein Wrack zu verkaufen! Zu verkaufen, im öffentlichen Aufstreich, zum Vortheil der Assekuranten, Donnerstag den 19 Febr. 1835 (Tag der Sprecherswahl); das Wrack der Brigg Robert Peel, von Sunderland, ungefähr 245 Tonnen haltend, wie es am Strand bei Fisenes liegt. Der Verkauf wird vorgenommen am Gestade, bei dem Schiffe, um 11 Uhr Vormittags. Die geretteten Trümmer, welche verkauft werden, wird man zur Bequemlichkeit der Käufer in einzelne Haufen zusammenlegen. Crail, den 9 Febr. 1835. David Wilson, Auktionair."

Der alte Radikale, Heinrich Hunt, früher Unterhausmitglied für Preston, ist in Alresford in seinem 63sten Lebensjahre gestorben, in Folge des drei Wochen zuvor erlittenen Schlaganfalls. Er war ein kleiner Gutseigenthümer, später Bräuer in Bristol und als einer der vortrefichsten Schüzen und geschikteſten Angler in Alt-England bekannt. Als sogenannter Fliegen-Fischer ward er dem berühmten Isaak Walton gleich gehalten.

Hr. W. O'Connell, der sich für die blutigen Auftritte in Rathcormac bei Einzug des Zehnten interessirt, hat Sir H. Hardinge, Generalsekretair für Irland, darauf aufmerksam gemacht, daß Hr. Collis, der wegen dieser Angelegenheit von der Coroners-Jury vorsäzlichen Mordes für schuldig erkannt wurde, in Dublin frei umherzieht, ohne Kaution gestellt zu haben, und sogar dem Lordlieutenant bei dessen Lever aufwartete. Sir H. Hardinge hat hierauf erwiedert, es seyen die nöthigen Schritte gethan, damit Hr. Collins im Bereiche der Gerechtigkeit bleibe.

In einer Korrespondenz der preußischen Staatszeitung aus London vom 13 Febr. liest man: „So sehr auch die Organe der Whigs sich das Ansehen geben, als sey ihrer Partei bei der bevorstehenden Wahl eines Sprechers der Sieg gewiß, so sieht und hört man doch aus der Niedergeschlagenheit der zu dieser Partei gehörigen Individuen, daß ihnen vor den Schwankenden (Waverers), wie sie sie nennen, bange ist. Das Allarmschlagen der ministeriellen Journale scheint seinen Zwek nicht verfehlt zu haben. Wer nun auch nicht wirklich daran glaubt, daß die Rükkehr der Gewalt in die Hände der Whigs zum unmittelbaren Umsturz der Kirche und zur Trennung Irlands von Großbritannien führen müsse, der kan sich doch das Ansehen geben, als glaube er daran. Er findet darin den besten Vorwand, sich an eine Partei anzuschließen, welche durch die geschikte Wendung, die sie in ihren politischen Ansichten genommen, die beste Hofnung hat, das Heft Jahre lang in Händen zu behalten. Es gibt freilich noch Tories von altem Schrot und Korn unter uns; aber diese haben weit weniger Hofnung ans Ministerium zu gelangen, als selbst die äußersten Radikalen, denen es doch, Gottlob, fern genug ist; und obgleich die bisherigen Tory-Journale es noch einigermaaßen aus Gewohnheit mit jenen Ultra's zu halten scheinen, so lösen sich doch die meisten und besten derselben allmählich von ihnen ab, und erfreuen sich nur noch dann und wann mit harmlosen Tiraden gegen Frankreich und die Ereignisse in Spanien und Portugal, und indem sie Don Carlos König von Spanien nennen. Alles aber, was unter den Tories nur einigermaaßen gelehrig ist, schließt sich der jezigen Regierung an; und diese ist etwa das, was die Whigs vor zehn Jahren waren. Natürlich erfordert es noch immer einer starken Opposition, um die Masse der Tories, wie die Times sich ausdrüken, in dem Geleise zu halten, in welches die Reformbill die Maschine des Staates gezwungen hat, und an dieser Opposition wird es um so weniger fehlen, als nur einige von denen, welche jemals auf den Namen Whig Anspruch gemacht haben, sich den Tories unbedingt anschließen, sondern die Regierung fürs Erste nur in jeder freisinnigen Maaßregel, und erst dann, wenn sie positiv in dieser Beziehung auftritt, im Allgemeinen unterstüzen werden. Ja, man wird sie selbst dann, wie viele von den Radikalen während der Regierungszeit der Whigs, so oft in der Opposition sehen, als die Regierung aus Neigung, oder von der Masse ihrer eigentlichen Anhänger gezwungen, bei irgend einer besondern Maaßregel eine antiliberale Tendenz zeigen wird. Unter dieser Bedingung haben die Minister auch die Unterstüzung der Nation zu erwarten; und selbst die Times (obgleich sie bei ihrem Benehmen während und selbst vor dem Wechsel der Parteien einen Privatzwek verfolgten) haben — da die Redaktoren dieses Journals ihr Publikum sehr genau kennen — der Regierung nur unter dieser Bedingung ihren Beifall versprochen. Die Regierung welche ein Blatt, wie die Times, unterstüzt, muß populair seyn, da es selbst hinsichtlich seiner Existenz nicht von dem Beifall einer Partei, sondern von der Gunst der grosen Masse, wenn auch nur des aufgeklärten Theils der Nation, abhängt. So wird es erklärlich, warum

Digitized by Google

die Times fortwährend ohne alle Rükſicht gegen die konſervative Politik Europa's eifern, und ſich dadurch ſelbſt von andern miniſteriellen Journalen Verweiſe zuziehen, die ſie aber mit einem Troze zurükweiſen, welcher nicht nur gegen dieſe Journale, ſondern ſelbſt gegen die Partei, welcher dieſelben zu dienen vermeynen, gerichtet iſt. Dis iſt die gegenwärtige Lage der Dinge, welche den Sieg der Miniſter nicht nur bei der Wahl des Sprechers, ſondern auch bei der Adreſſe und allen formellen Abſtimmungen ziemlich ſicher erwarten läßt."

Frankreich.

Paris, 18 Febr. Konſol. 5Proz. 109; 3Proz. 79, 20; Falconnets 96, 35; ſpan. ewige Rente 44¾; 5Proz. 27¼.

Das Scrutin in der Deputirtenkammer am 17 Febr. zur Ernennung der neun Kommiſſarien für die Unterſuchung über die Tabaksfrage ergab unter 334 Votanten nur für die HH. Dupin d. á., Vivien und Paſſy die abſolute Majorität, die daher als Kommiſſarien ausgerufen werden. Ein zweites Scrutin gibt den HH. Ganneron, Wuſtemberg, Martin (du Nord) und Köchlin die Majorität. Für die zwei übrigen zu ernennenden Kommiſſarien beſchließt die Kammer am folgenden Tage ein Kugelungs-Scrutin zwiſchen den HH. Mosbourg, Duvergier de Hauranne, Desjobert und Dufaure vorzunehmen.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 Febr. erhalten bei dem Scrutin für die zwei noch übrigen Kommiſſarien die HH. v. Mosbourg und Desjobert die Mehrheit. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Fallitengeſezes fort.

Der Meſſager meldet, die Kommiſſion zur Prüfung des Geſezesentwurfs über die amerikaniſche Forderung habe dem Miniſterium erklärt, ſie könne in ihren Arbeiten nicht fortfahren, bis ſie die in ihrer Note bezeichneten Urkunden erhalten habe, und je mehr Hr. v. Rigny ſich beeilen würde, ſie ihr abzuliefern, um ſo weniger würde er Urſache haben, ſich über ihre Langſamkeit zu beklagen.

(Courrier français.) Im Lager der Doktrinaire herrſcht Zwietracht und Verwirrung. Es iſt jezt bewieſen, daß wenn ſich der Tiers parti und die Oppoſition verſtändigen wollten, die Doktrinaire und ihr Miniſterium verloren wären. Die drei erſten Namen, welche aus der Urne kamen, gehören dem Tiers parti, den die Oppoſition unterſtüzt hat. Das Miniſterium hat eine erſte Schlappe bei dem geſtrigen Scrutin für die Annahme des Prinzips, eine zweite bei Annahme des zweiten Artikels durch Aufſtehen und Niederſizen, und eine dritte durch die Ernennung der Unterſuchungs-Kommiſſarien erlitten.

(Conſtitutionnel.) Das heutige Votum und die ihm vorausgegangenen Debatten ſind eine wahre Schlappe für das Miniſterium. Wir wollen deren Bedeutung nicht übertreiben und nicht ſagen, daß dis eine Kabinetsfrage ſey; da man aber großen Lärm aus einem Quaſi-Siege zu Anfang der Seſſion gemacht hat, ſo wollen wir an die Aeußerung eines Mannes erinnern, auf welchen die Doktrinaire lange geſchworen haben, und der ſich jezt von ihnen zurükgezogen hat: „Eine Verſammlung verzeiht die Gewaltthätigkeit nicht, die man ihr zugefügt hat." Dis iſt eine Sühnung für die motivirte Tagesordnung. Das Miniſterium wird deren noch andere ſehen.

Das Journal des Débats tröſtet ſich bei der von dem Miniſterium erlittenen Schlappe durch die Betrachtung, daß das Miniſterium 140 Votanten quand même für ſich zähle. Es findet, daß dis für Frankreich ſehr beruhigend ſey, und wenn man von der zufälligen Majorität, welche das Scrutin hervorgebracht, die Stimmen der rechten Seite, die der Linken, die mit jedem dauerhaften Kabinette unverträglich ſeyn würden, und die des Centrums abrechne, die der Zufall eines Augenbliks von ihrem gewohnten Lager getrennt habe, ſo würde es in dieſer weiſen Verſammlung keinen ernſten Stüzpunkt für miniſterielle Kombinationen geben, die nur im Geringſten den Geiſt der Regierung verändern dürften.

(National.) In dieſer ganzen Sache handelt es ſich nicht blos von Tabak, ſondern von allen Mißbräuchen der Verwaltung, von allen Privilegien; alle Monopole, alle ungerechte Auflagen ſind bloßgeſtellt, alle beſchüzten Tarifs bedroht, und das Bedenklichſte unter allen, das Wahlmonopol, iſt zuerſt der Gefahr einer öffentlichen Unterſuchung ausgeſezt. Man wird antworten, das Wahlmonopol dürfte noch lange in Ruhe ſchlafen. Sie wiſſen wohl, daß Ein Votum dieſe Verſammlung nicht geändert hat, und daß ihr Temperament und ſelbſt ihre perſönlichen Intereſſen dieſelben geblieben ſind; aber ich ſage nur, daß ſie in der Folge nicht mehr durch die Behauptung, dazu nicht berechtigt zu ſeyn, einen Antrag zu einer Unterſuchung, der ihren Anſichten zuwider iſt, wird abweiſen können. Sie hat ſich des Rechts bemächtigt, und ſo muß ſie ſich erklären, warum ſie ſich weigert, es zu gebrauchen. Darauf reduzirt ſich bis jezt der Sieg der Oppoſition; dis iſt aber, unſrer Anſicht nach, ein beträchtlicher Vortheil.

*** Paris, 18 Febr. In Folge der geſtern Abend ſtatt gefundenen Erwählung der Enquête-Kommiſſion, welche für den Tiers parti äußerſt günſtig ausfiel, verbreitet man heute nochmals das Gerücht des Abdankens ſämtlicher Miniſter, und des Emporkommens von Hrn. Dupin zur Präſidentſchaft des Konſeils. Man darf aber dieſer Behauptung nicht zu raſch Glauben ſchenken. Daß die Kammer Mitglieder des Tiers parti zur Kommiſſion ernannte, war nur eine natürliche Folge ihres frühern Beſchluſſes, daß die Enquête, gegen den Wunſch der Verwaltung, ſtatt finden ſolle. Wenn nun freilich dieſe gleichſam beſtätigte Niederlage des Miniſteriums als eine neue Avance für Hrn. Dupin erſcheint, ſo bezweifle ich doch ſehr, daß, von allem Andern abgeſehen, der Kammerpräſident, unter den gegenwärtigen Umſtänden, nach der Stelle lüſtern wäre. Er möchte wohl nicht die amerikaniſche Schuld und andere Schwierigkeiten erben, verſchiebt es daher wohl lieber wieder weiter hinaus. Die Miniſter ihrerſeits ſcheinen der Herrſchaft noch nicht überdrüſſig. Sie begnügen ſich zur Noth mit einer prekairen Stimmenmehrzahl, bis auf beſſere Zeiten. Was ſie früher von konſtitutionellen Grundſäzen ſprachen, daß die Verwaltung ſtets ein Ausfluß der Kammermajorität ſeyn müſſe, daß bei Unzufriedenheit der Kammer, bei der leiſeſten Andeutung, die Miniſter zurük treten würden, wiederholen ſie jezt nicht mehr. Das gegenwärtige Loſungswort, wie es im heutigen Débats entwikelt wird, lautet: das jezige Miniſterium ſey eine Nothwendigkeit. — An der Börſe hielt man, wohl mit Unrecht, die alsbaldige Aenderung für wahrſcheinlich. Man behauptete dort auch, der König ſey unwohl, es ſey ihm dreimal zur Ader gelaſſen worden, was keinen Glauben verdient. Die Rente wich 50 Cent. — Erſt nach der Börſe er-

Digitized by Google

fuhr man, daß heute noch zwei weitere, dem Ministerium opponirende Kommissarien gewählt wurden: Anzahl der Stimmenden, 330; für Hrn. Desjobert 170; für Hrn. Mosbourg 237. Noch gegen 5 Uhr herrscht unter den Spekulanten eine stürmische Bewegung, und die Rente ist sehr flau. Allein ich wiederhole, daß übertriebene, mißverstandene und falsche Nachrichten als Ursache der Baisse erscheinen.

† Lyon, 17 Febr. Es ist ein altes Wort, daß die Republiken undankbar seyen. Dis bewährt sich jezt wieder auf eine schlagende Weise. Die Welt weiß, was die Arbeiter und alle untern Klassen überhaupt zweimal in Lyon und in Paris seit 1830 für den Umsturz der bestehenden Regierung und für Aufstellung der Republik gethan haben; sie sezten oft mit Edelsinn und Heldenmuth das Theuerste daran, Gut, Leib und Leben, Frau und Kind vergessend. Es gelang aber doch nicht, die Republik konnte sich nicht erheben, weil es ihr an Athem und Lebenskraft fehlte; und diese gingen ihr ab, weniger aus Schuld des Volks, als weil die Leiter, Sprecher und Vertreter wurmstichig und verdorben waren. Jezt möchten sie die Schuld des Nichtgelingens von sich abwälzen, und jenen niedern Ständen aufladen, die so unerschroken und tapfer für die Sache gekämpft haben. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Aeußerung der Revue républicaine, eines der vorzüglichsten Organe jener Partei. „Es ist augenscheinlich, sagt sie, daß die Proletarien im Allgemeinen nichts von den höhern und transcendentalen Raisonnements verstehen, die nur für die geübte Intelligenz gehören. Hier ist die Wunde. Die Massen haben keineswegs dem Aufruf entsprochen, den hochherzige Männer an sie richteten, indem sie die großen Grundsäze von Gleichheit und Brüderlichkeit proklamirten. Diese Grundsäze sind aber unfaßliche Abstraktionen für die Leute, bei denen die Tradition und Gewohnheit der Ungleichheit und des Erwerbs seit undenklichen Zeiten besteht. Diese Hindernisse, die sich der Verwirklichung der großen Grundsäze, unsers Lebenszwekes, entgegensezen, haben uns oft in Verzweiflung gebracht, aber nach langem Nachdenken sind wir dieser Verzweiflung Meister geworden, und haben uns bemüht, die Sache zu begreifen. Sie hängt folgendermaaßen zusammen: das Volk ist ein robuster lebensstarker Kranker (?), der seine Krisen gehabt hat, und sich eben in der Rekonvalescenz befindet. Jezt will sein geschwächter Magen Stärkungsmittel. Die schönsten Reden unsrer Sprecher rühren Niemand mehr. Das republikanische Gefühl ist noch nicht genug entwikelt bei unsern Arbeitern, sie denken sich ihre Befreiung immer nur auf Eine Art, und diese besteht in dem Wunsche, Bürger, d. h. Eigenthümer von einer Werkstatt und von Werkzeug zu werden. Diese Denkungsart beweist offenbar, wie sehr diese Leute noch in höhern Ideen zurük, wie unwissend sie noch sind. So lange die Massen die ächten politischen Grundsäze nicht besser fassen, ist keine begeisterte und enthusiastische Bewegung von ihnen zu hoffen."

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Der Senat hat in seiner gestrigen Sizung die Diskussion über das Budget des Innern beendigt und dasselbe einstimmig angenommen. — Man will wissen, daß die Beibehaltung der dem König der Belgier, als Wittwer der Prinzessin Charlotte, bewilligten Pension in einer der ersten Sizungen des englischen Unterhauses werde erörtert werden.

Französische Journale geben folgenden Auszug der Statuten der neuen Bank von Belgien: „Es bildet sich eine anonyme Gesellschaft unter dem Namen belgische Bank. Die Gesellschaft hat ihren Hauptsiz zu Brüssel; sie kan Filiale in andern Städten Belgiens errichten. Die Gesellschaft operirt zugleich als Depots-, Cirkulations-, Diskonto- und Voraussichtsbank. Sie nimmt, als bloßes Depot oder mit Zinsen, Kapitalien von Privatleuten und Associationen an; zahlt auf Anweisung oder mit Ermächtigung der Deponenten, sowol auf dem Plaze, als anderwärts. Sie leiht Kapitalien aus auf Depots von Staatsobligationen, Pfandbriefen, Staatsfonds oder Waaren; sie macht den Kassier und nimmt alle Operationen vor, welche den Verkehr verbürgen und erleichtern können. Sie kauft Wechsel, exigible Forderungen, alle andern Portefeuille-Werthe und Gold- und Silberstoffe. Sie nimmt im Kleinen die Ersparungen des Handwerks- und Mittelstandes an, verwandelt die Kapitalien in lebenslängliche oder erlöschliche Renten, nimmt gegenwärtige Renten an und verwandelt sie in zukünftige. Sie kan Banknoten von 50, 100, 500 und 1000 Fr. für eine Summe ausgeben, welche das Gesellschaftskapital nicht überschreiten darf, und immer in ihren Kassen durch wirkliche Werthe repräsentirt seyn muß. Das Gesellschaftskapital ist auf 20 Millionen Fr. festgesezt, die in 20,000 Aktien, jede zu 1000 Fr. vertheilt sind. Zur Sicherung der Gültigkeit der Subscriptionen dürfen 5 Proz. des Werths der Aktien abgefordert werden und sind für die Masse im Augenblik der Unterzeichnung erworben; die folgenden 45 Prozents können sogleich nach Konstituirung der Gesellschaft eingefordert werden. Die lezten 50 Prozente endlich sollen erst in Folge einer Entscheidung der Generalversammlung und nicht früher als 1836 einzuzahlen seyn."

Schweiz.

Die allgemeine Schweizer-Zeitung erklärt die Nachricht, als hätte Hr. v. Rumigny eine, in Folge der Mittheilungen des östreichischen Hofes, gegen die Regierung von Bern von dem französischen Kabinet erlassene Note bereits vor 14 Tagen in Bern an die Behörde abgegeben, und als würde über diese Note ein strenges Geheimniß bewahrt, für ungegründet.

Deutschland.

München. Die Beschlagnahme der Drukschrift „Der König, ein Roman von A. J. Groshoffinger" wurde vom königl. Staatsministerium des Innern unter Anordnung der Konfiskation und des öffentlichen Verbotes der Verbreitung bestätigt; — so auch die der „9ten Lieferung der Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831, von Dr. Spazier."

Das großherzoglich badische Staats- und Regierungsblatt vom 18 Febr. enthält folgende Verordnung: „Durch die höchste Verordnung vom 9 Okt. v. J., die Versammlungen deutscher Handwerksgesellen in dem Kanton Bern und das Verbot des Wanderns badischer Handwerksgesellen und des Aufenthalts in demselben betreffend, ist die diesseitige Stelle zugleich ermächtigt worden, diese Verordnung auch auf andere Kantone auszudehnen, in welchen derartige Versammlungen künftig würden geduldet werden. Nach eingekommenen, vollkommen glaubwürdigen Nachrichten hat seit dieser Zeit das in der obgedachten Verordnung geschilderte Unwesen auf eine ganz zügellose Weise in einem

Digitized by Google

großen Theil der Schweiz überhand genommen; die Versammlungen deutscher Handwerker haben sich nicht nur über mehrere Kantone ausgebreitet, sondern es werden in leztern die gröbsten Schmähschriften gegen die deutschen Fürsten und Regierungen gedrukt, und in den verabredeten und geduldeten Zusammenkünften vorgelesen, auch durch abgesendete Handwerksgesellen in den deutschen Nachbarländern heimlich verbreitet. Außer diesem stehen diese Versammlungen unter sich in Verbindung; es werden unter ihnen gewaltthätige Unternehmungen gegen Deutschland verabredet, die, wenn sie auch nicht zur Ausführung kommen, doch den Geist der Zügellosigkeit und der Revolte in diesen Handwerkern auf eine für alle Zukunft verderbliche Weise weken und unterhalten, und wenn sie zur Ausführung kommen sollten, zwar überall keinen wesentlichen Erfolg haben, sondern nur zum Verderben derer ausschlagen, die solche begonnen haben, indessen aber doch auf einzelne Bewohner des Großherzogthums durch Raub, Plünderung und auf andere Weise unsägliches Unheil häufen würden. Aus diesen und aus den in der mehrerwähnten höchsten Verordnung enthaltenen Gründen sehen wir uns verpflichtet, von der uns auf diesen Fall ertheilten höchsten Ermächtigung Gebrauch zu machen, und weiter zu verfügen, wie folgt: 1) Alle in der gesamten Schweiz befindlichen badischen Handwerksgesellen haben innerhalb vier Wochen, von Verkündung dieses an, dieses Land zu verlassen und in ihre Heimath zurükzukehren. 2) Das Verbot des Wanderns badischer Handwerksgesellen in dem Kanton Bern wird auf die gesamte Schweiz ausgedehnt. Wer diesen Bestimmungen unter 1. und 2. entgegen handelt, ist nach Art. 3 der obengedachten höchsten Verordnung vom 9 Okt. v. J. zu behandeln. 3) Allen Handwerksgesellen ohne Unterschied ihres Geburtslandes wird der Eintritt in die Schweiz längs der badischen Gränze, also von der Gegend von Basel an bis nach Immenstadt am Bodensee, untersagt. Die an den Gränzstationen, in der Absicht, nach der Schweiz zu reisen, ankommenden Handwerksgesellen sind zurükzuweisen, und es ist in ihre Wanderbücher oder Päße, wenn es noch nicht geschehen, die Bemerkung einzutragen, daß der Eintritt in die Schweiz untersagt, und sie aus diesem Grunde zurükgewiesen worden seyen. 4) Den aus der Schweiz unmittelbar einwandernden Handwerksgesellen, die nicht Angehörige des Großherzogthums sind, wird der Aufenthalt nicht gestattet, sondern sie haben sich auf dem nächsten Wege nach ihrem Vaterland zu begeben. Auf der Eintrittsstation ist ihnen der Weg, den sie zu nehmen haben, in ihrem Wanderbuch oder Paß vorzuschreiben. Als Eintrittsstationen werden bezeichnet: Konstanz, Jestetten, Kleinlaufenburg, Säckingen, Warmbach, Eimeldingen. 5) Auf gleiche Weise sind zu behandeln alle Handwerksgesellen, die zwar nicht unmittelbar aus der Schweiz, sondern aus andern, aber an die Schweiz angränzenden Staaten in den See- oder den Oberrheinkreis einwandern, wenn sie nicht aus ihren Wanderbüchern oder andern Urkunden auf eine glaubhafte Weise darthun können, daß sie seit dem 1 Nov. v. J. sich nicht in der Schweiz aufgehalten haben. 6) Diejenigen Handwerksgesellen, welche die ihnen vorgezeichnete Marschroute verlassen, oder ihren Aufenthalt im Lande über die Zeit, die erforderlich ist, solches in gewöhnlichen Tagereisen zu durchwandern, verlängern, sind auf Betreten zu arretiren, und an die nächste Polizeibehörde abzuliefern, welche dieselben nach Befund, und wenn ihnen sonst kein Vergehen zur Last fällt, mit einem oder zwei Tagen Arrest bei schmaler Kost zu bestrafen und durch Gendarmen über die Gränze transportiren zu lassen haben. Diejenigen aber, die auf anderen, als den in Art. 4 bezeichneten Gränzstationen in das Großherzogthum einwandern, sind auf Betreten an die nächste Polizeibehörde einzuliefern, welche ihnen die Marschroute in ihren Reiseurkunden vorzuschreiben hat. 7) Alle aus der Schweiz und deren Nachbarstaaten in den See- oder Oberrheinkreis einwandernden Handwerksgesellen sind bei den Eintrittsstationen genau zu visitiren, ob sie keine aufrührischen Schriften bei sich tragen, und die geschehene Visitation ist ebenfalls in dem Wanderbuch oder in dem Paß zu bemerken. Diese Schriften sind ihnen abzunehmen, versiegelt aufzubewahren und von Zeit zu Zeit an die diesseitige Stelle einzusenden. Die Träger solcher Schriften, wo sie auch entdekt werden mögen, sind an die nächste Polizeibehörde abzuliefern, welche dieselben in Untersuchung zu nehmen und nach den bestehenden Gesezen zu behandeln hat. 8) Die auswärtigen diesseitigen Gesandten werden veranlaßt, und den sämtlichen Polizeibehörden wird aufgetragen, bei Visirung alter und bei Ausstellung neuer Wanderbücher und Päße jedesmal in solchen, wenn es noch nicht geschehen, zu bemerken, daß das Wandern in die Schweiz durch das diesseitige Land untersagt sey. 9) Diese Verfügung ist nicht nur in alle öffentlichen Blätter des Landes aufzunehmen, sondern auch in allen Gemeinden nach der in jeder derselben in solchen Fällen bestehenden Weise zu verkünden. Die Kreisregierungen werden mit dem Vollzug beauftragt, und sie haben dafür zu sorgen, daß sie von sämtlichen Polizeistellen gehörig beobachtet werde. Karlsruhe, den 11 Febr. 1835. Ministerium des Innern. Winter. vdt. v. Adelsheim." (Karlsr. Zeitg.)

* Mainz, 18 Febr. Der Wiederbeginn der Dampfschiffahrt auf dem Rheine konnte wegen Zunahme des Fahrwassers beschleunigt werden. Schon seit einigen Tagen ist sie wieder im Gange, und wird von Reisenden und zum Waarentransport fleißig benuzt. — Auf die Hofnung hin, daß Nassau ehestens dem preußisch-hessischen Zollvereine beitreten würde, sind von hier aus nicht unbedeutende Spekulationen in Rheingauer Weinen gemacht worden. Hier will man wissen, die Ursache, warum der genannte Staat noch nicht beigetreten sey, liege an der Zögerung Badens, und bei lezterer sey Frankreich nicht ohne Einfluß. Der Gränzverkehr zwischen Baden und Frankreich sey für beide Nachbarländer von zu hohem Interesse, als daß man nicht in dieser Beziehung auf ein erleichterndes Abkommen denken müsse; das nemliche Bedürfniß werde auch in Bayern gefühlt; Frankreich beabsichtige daher entweder mit beiden Staaten Separat-Zollverträge einzugehen, oder auch unter gewissen Modifikationen dem Gesamtvereine beizutreten (?). Notorisch ist, daß der französische Bevollmächtigte bei der Rheinschiffahrtskommission im verwichenen Oktober sich wegen Zollangelegenheiten in München befand, und daß er aus gleicher Veranlassung kürzlich nach Paris berufen wurde, um daselbst, wie man sagt, mit Instruktionen zu einer desfallsigen Unter-

Digitized by Google

handlung in Berlin versehen zu werden. — Hr. J. Hellermann, der durch die öffentlichen Blätter als Erfinder einer Maschine bekannt ist, womit er Stammelnde von diesem lästigen Uebel befreit, hat gestern an einem solchen in höchstem Grade Leidenden in Gegenwart vieler Personen einen Versuch gemacht, der auf das vollkommenste gelang. Diese Erfindung ist so wichtig, und das Verfahren so interessant, daß ich mir vorbehalte, eine umständlichere Beschreibung davon der Allg. Zeitung mitzutheilen. Vorerst sey nur bemerkt, daß Hr. Hellermann, der ein Mainzer von Geburt ist, sich hier niederlassen, und eine allgemeine Heilanstalt für Stammelnde gründen wird.

* Kassel, 18 Febr. Die mehrfachen Verwikelungen die der Streit um die Hessen-Rotenburgische Erbschaft besorgen läßt, beschäftigen in diesem Augenblik die öffentliche Aufmerksamkeit. Als streitende Theile erscheinen das regierende Haus, welches sich als alleinigen Erben betrachtet, und die Landstände. Für einen Staat wie Kurhessen ist es allerdings von Wichtigkeit, ob ein zugefallenes jährliches Einkommen von 60,000 Thalern — so hoch schäzt man die Revenüen von den Domainen der Landgrafschaft Rotenburg — in Zukunft zur Vermehrung der Einnahme der Staatskasse dienen sollen, wodurch zugleich ein Mittel gegeben wäre, das vorhandene Defizit im Ausgabebudget zu deken, oder ob dasselbe blos zur Vergrößerung des schon so ansehnlichen Fideikommißvermögens des Kurhauses zu gereichen bestimmt werde. Selbst aber wenn dieser Rechtsstreit zu Gunsten des Fürstenhauses entschieden wäre, entstände wieder die Frage, ob Se. k. Hoh. der Kurfürst, als zeitiger und lebenslänglicher Inhaber und Nuznießer des Fideikommiß-Hausvermögens, oder Se. H. der Kurprinz, als dermaliger Staatsregent, nach Verträgen mit dessen durchl. Vater auf den Genuß der von diesem an ihn abgetretenen, auf ein jährliches Einkommen von 392,000 Rthlrn. sich belaufenden Civilliste, wiewol unter Stipulation von mancherlei Abzügen, beschränkt und gewissermaaßen abgefunden, die am meisten rechtlichen Ansprüche auf die Rotenburgische Hinterlassenschaft zu machen habe. Weiter stellen sich als streitende Parteien der das kurhessische regierende Haus und die durch das Testament des Landgrafen von Hessen-Rotenburg als dessen Allodialerben erklärten beiden Söhne Viktor und Klodwig des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst. Nach den Worten der bestehenden alten Hausverträge sollen im Falle des Aussterbens der Seitenlinie die dieser angehörigen Schlösser mit ihrer ganzen Ausrüstung an die Hauptlinie wieder zurükfallen; es frägt sich aber, welche Gegenstände als zu der Ausrüstung der landgräflichen Schlösser zu rechnen seyen. So sah man hier z. B. den hinterlassenen Marstall des Landgrafen als zur Ausrüstung von dessen Schlosse zu Rotenburg gehörend an, und machte nicht nur Anspruch auf die landgräflichen Pferde in Rotenburg, sondern auch auf die aus dem Marstall zu Rotenburg nach Ratibor in Schlesien mitgenommenen. Der vom verstorbenen Landgrafen bestellte Testaments-Exekuter, Gerichtsdirektor Duddenhausen aus Hörter, schlug die Anordnung von Schiedsrichtern zur Entscheidung dieser und ähnlicher Streitfragen und deren gütlicher Beilegung vor; dieser Vorschlag wurde aber hiesiger Seits abgelehnt. Die vielen bei dieser Sache sich darbietenden Fragen werden zu ihrer Zeit die Federn der Publizisten noch gewaltig in Bewegung seyen, und man wird sie nach dem positiven Staatsrechte, dem hessischen Familienrechte, selbst nach dem vormaligen deutschen Reichsstaatsrechte haarscharf untersuchen. Einstweilen wird der möglicherweise eintretende Fall der Erscheinung eines Posthumus abgewartet, nachdem die verwittwete Landgräfin, vier Wochen nach dem Tode ihres Gemahls, von Schlesien aus die Anzeige gemacht, daß sie glaube, in gesegneten Leibesumständen sich zu befinden, und später die Nachricht in Rotenburg eingelaufen ist daß die Landgräfin im kommenden Monate August ihrer Niederkunft entgegensehe. Hier wird gleichwol ein solches Ereigniß für sehr unwahrscheinlich gehalten, welches auch nur in dem Falle, daß ein neuer männlicher Sprößling des Hauses Rotenburg zur Welt käme, von Einfluß auf die Erbschaft für Kurhessen seyn könnte. Die kurhessischen Landstände werden durch die Betrachtung dieses eventuellen Falles, ungeachtet das Finanzministerium bei seiner mitgetheilten Erklärung denselben nicht unberührt gelassen hat, nicht davon abgehalten, schon jezt keinen Schritt unversucht zu lassen, um die beträchtlichen Domainen des Hauses Rotenburg dem Staate zu vindiziren; aber man sieht nicht, wie der Streit am Ende geschlichtet werden soll, denn die vorhandenen gesezlichen Bestimmungen über Rechtsstreite zwischen dem Landesfürsten und den Landständen zeigen sich als hier ungenügend. Sollten sich beide streitende Theile zulezt dahin einigen, es auf eine kompromissarische Entscheidung ankommen zu lassen, so wird vielleicht das neu gegründete Institut eines Bundesschiedsgerichts zum erstenmal Gelegenheit finden, hier in Wirksamkeit zu treten.

Das gestern erwähnte Elbdampfboot ist, nach einer Anzeige des Eigenthümers Hrn. Calberle im Dresdener Anzeiger, nachdem es auf seiner Ueberfahrt sechsmal wegen Treibeis Halt machen müssen, am 14 Febr. bei Dresden glüklich vor Anker gegangen.

Dänemark.

Die Kopenhagener Zeitung nimmt aus der „Aarhuus-Stiftstidende" einen dort auf Verlangen und mit der Unterzeichnung J. S. eingerükten langen Artikel wider die Einführung von Ständen in Dänemark auf, der mit den Worten schließt: „Vielleicht ist es Folge meines Alters, daß ich nicht leicht Vertrauen zu etwas fasse, das nicht aus dänischer Wurzel entsprossen ist; allein die Erfahrung eines langen Lebens hat mir die feste Ueberzeugung gegeben, daß man eben nicht größere Ruhe und größeres Glük in einem Hause findet, weil sich mehrere Stimmen darin hören lassen."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter macht folgende Bemerkung: „Man ist berechtigt, zu fragen," sagt das Journal des Debats bei Gelegenheit einer Beurtheilung eines neuen Romans von Sainte-Beuve, in Beziehung auf den darin herrschenden regellosen Styl, „ob die Unabhängigkeit, die man verkündet, Befreiung von aller Regel, ob die Freilassung der Intelligenz, die man in Anspruch nimmt, nichts als eine Auflehnung aller Mittelmäßigkeiten, eine Verwirrung aller Systeme, eine Anarchie aller abenteuerlichen und neuerungssüchtigen Richtungen seyn solle? Niemand kan es in Abrede stellen; von allen Zuständen, in die eine Sprache in den Zeiten litterarischer Neuerungen gerathen könnte, wäre dieser der rettungsloseste und traurigste. Ich weiß wohl, daß dis das Schikal jeder Litteratur ist, deren Stunde geschlagen hat,

Digitized by Google

und die an Entkräftung stirbt zwischen einem Madrigal und einer Scholie. Denn dis sind die betrübenden Zeichen der Periode des Verfalls, — aber sagt man uns nicht alle Tage, daß wir in einer schöpferischen Epoche leben?" — Den Grund dieses Verfalls gibt das Journal des Débats weiter unten in demselben Artikel an. „Welches ist das Uebel, das uns heute quält? Es ist die Maaßlosigkeit der Meynungen, die Kekheit, womit man die Stimme des Gewissens übertäubt, die ungemessene Heftigkeit des Ehrgeizes und jeder Art von Eitelkeit. In der Politik weigert sich unser Hochmuth, sich unter das Joch der Gesezе zu beugen, die wir selbst gemacht haben; in der Litteratur widerstehen wir der Autorität der Sprache, der einzigen, auf welche sich heute eine liberale Kritik berufen dürfte, die einzige, die ein Recht hätte, den Sturz aller Traditionen zu überleben." — Man kan sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß diese geistvolle Klage über den Untergang der Klassizität und Korrektheit der französischen Sprache auch auf dem staatsrechtlichen und politischen Gebiete vollkommene Anwendung finde, und daß in der zuerst angeführten Stelle nur statt Intelligenz — Volk, und statt Sprache und Litteratur — Staat und Recht gelesen werden dürfe, um die in litterarischer Beziehung so richtige Bemerkung in einen Saz voll wahrhafter und tiefer politischer Weisheit zu verwandeln. In der That führen dieselben Leidenschaften, denen das Journal den Verfall der französischen Litteratur zuschreibt, auf jedem Gebiete zum Verderben, und die Geschichte weist mehrere Beispiele auf, daß Sprache und Verfassung des Landes Hand in Hand dem Abgrunde zugeeilt sind."

* Wien, 18 Febr. Der an unsern Hof ernannte königlich preußische Gesandte, Graf v. Maltzahn, wird in den nächsten Tagen hier erwartet. Der nach London bestimmte Botschafter der Pforte Nuri-Bey hatte heute eine feierliche Audienz bei dem Staatskanzler Hrn. Fürsten von Metternich. Der türkische Gesandte an unserm Hofe Hr. v. Maurojeni, die Sekretairs, der Dolmetscher, und einige Angestellte vom Gefolge des Botschafters, begleiteten denselben zur Audienz. Die beiden Gesandten, Nuri und Maurojeni, waren in ihrer Staatsuniform, bis auf die Stikerei an Krägen und Aufschlägen, die bei Ersterm von Gold, bei diesem von Silber ist, auf eine der europäischen Tracht sehr ähnliche Weise gleich gekleidet. Nur die auffallenden Physiognomien, die Kopfbedekung, welche ein Feß bildete, und die langen Bärte bezeichneten die Türken. — Die in deutschen Blättern enthaltene Angabe, daß Don Miguel hieher zu kommen beabsichtige, und bereits eine Wohnung für ihn bestimmt sey, ist eben so unrichtig als jene, daß er um die diesfällige Zustimmung bei Sr. Maj. dem Kaiser angesucht und diese erhalten habe. — Neuern Berichten aus Siebenbürgen zufolge, ist der Landtag daselbst nicht förmlich aufgelöst, sondern vorläufig nur suspendirt. Gegen Wesselenyi, den Hauptführer der Opposition, ist eine Fiskallage verhängt, weil er gegen die Regierungsverordnung die einzelnen Verhandlungen des Landtags auf eigene Kosten lithographiren und vertheilen lassen. Das Resultat dieser Klage kan, wenn auch die ganze Strafe vielleicht sich auf Erlegung einer kleinen Geldbuße beschränkt, insofern wichtig werden, als jeder Edelmann, der einmal verurtheilt wurde, dadurch jede Fähigkeit zur Annahme einer Würde, öffentlichen oder Ehrenstelle verliert, und Wesselenyi also nie mehr in der Landtagsversammlung erscheinen dürfte. Ein Szekler-Stuhl, wo Wesselenyi außer andern Wahlbezirken gewählt worden war, hat das kleine Grundstük, welches lezterer, um die Wahlfähigkeit in diesem Stuhle zu erhalten, an sich gebracht hatte, in Folge der gegen Wesselenyi eingeleiteten Untersuchung, wieder zurükgenommen, und dessen Wahl damit annullirt.

Wien, 19 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 95⅞; Bankaktien 1351.

Türkei.

* Belgrad, 27 Jan. (8 Febr.) Im Besize einiger, aus offizieller Quelle kommenden näheren Daten kan ich nun versichern, daß die jüngsten Ereignisse in Serbien noch viel unbedeutender gewesen sind, als ich sie in meinem lezten Briefe darstellte. Die Hauptveranlassung war der Entschluß des Fürsten Milosch, den wiederholten Einladungen des Sultans, und dem Wunsche des mächtigen Protektors Serbiens, des Kaisers von Rußland, zu entsprechen, und eine Reise nach Konstantinopel zu unternehmen, um dem Sultan seine Anhänglichkeit zu beweisen, und demselben den Tribut seiner und seines Volkes Dankbarkeit für die ihnen eingeräumten Rechte persönlich darzubringen. Schon seit geraumer Zeit war das Gerücht von diesem Vorhaben des Fürsten in Umlauf, und einige Häuptlinge hatten sich im Voraus Vorstellungen dagegen erlaubt, die aber nicht berüksichtigt wurden. Vielmehr fing man schon an, Anstalten zur Reise zu treffen. Unter diesen Umständen wendeten sich die Primaten an das Volk, indem sie diesem ihre vermeyntlichen Besorgnisse um den Fürsten und das Land bei einer solchen Reise auseinandersezten, und während der Fürst noch in Paschareważ, wo er die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage im Kreise seiner Familie zugebracht hatte, verweilte, erschienen auf Einmal im Anfange des Monats Januar (nach griechischer Zeitrechnung) mehrere Häuptlinge mit einigen tausend Männern aus Einem Kreise zu Kragujewaz, und erklärten daselbst einstimmig, daß sie gekommen seyen, die Reise des Fürsten zu hindern, und aus demselben Grunde die auf den 2 (14) Febr. d. J. nach Strjetenie bestimmt gewesene große Volksversammlung schon jezt zu eröfnen, indem später Umstände eintreten könnten, welche der Beherzigung und Entsprechung der dringenden Vorstellungen der Volksversammlung gegen die Reise des Fürsten unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen dürften. Der Fürst hatte kaum Nachricht von diesem Auftritte erhalten, als er sogleich an die Häuptlinge und das Volk ein Manifest erließ, worin er befahl, daß alle ohne Verzug sich nach Hause begeben, am 2 (14) Febr. aber alle dazu erwählten Abgeordneten zur Hauptversammlung in Kragujewaz sich einfinden sollten, wo man sich dann, wie es bereits dem Volke kund gemacht worden, über Alles umständlich berathen, und das, was man für gut und recht erachte, in Ausführung bringen würde. Diesem fürstlichen Befehle wurde unbedingte Folge geleistet. Alles ging in größter Ordnung auseinander. Nicht Ein Flintenschuß wurde gehört, kein Unfall geschah, und Niemand erlitt irgend einen Schaden. Nun erschien der Fürst selbst zu Kragujewaz, wo er sowol von den Einwohnern als von den Häuptlingen mit Jubel und Feierlichkeit empfangen wurde. — Denkwürdig bleibt die Scene auf der Ebene von Desimirowaz (eine Stunde von Kragujewaz), wo

Digitized by Google

die Kragujschatzer den Fürsten erwarteten. Der Fürst stieg hier samt seinem Gefolge vom Pferde, und die Häuptlinge, welche der übrigen Volksmenge vorauszogen, geführt von dem jüngeren fürstlichen Sohne Michael, ritten auf den Fürsten als ihren Vater zu, fielen ihm mit Freudenthränen zu Füßen, und küßten ihm die Hände, worauf der Fürst nach serbischer Sitte Alle auf die Stirne küßte, und unter Umarmungen von der Erde aufhob. Der junge Prinz Michael, als Symbol der Unschuld, stand hier als Vermittler zwischen seinem großmüthigen Vater und den gehorsamen Häuptlingen des Volks. Alle Anwesenden, die einen weiten Kreis bildeten, und unter welchen auch die fürstlichen Brüder Hr. Johann und Hr. Jephrem waren, schienen von dieser Scene tief ergriffen, und Freudenthränen glänzten in Aller Augen. Hierauf hielt man in Parade den Einzug in Kragujewatz, wo der Fürst mit Kanonen- und Peloton-Salven, und mit allgemeinem Jubel und Hurrahrufen des in großer Menge versammelten Volkes empfangen wurde. Die reitende Garde des Fürsten war demselben bis Desimirowatz entgegengekommen, und die Garde zu Fuß war in Kragujewatz aufgestellt. — Nun wird sowol von Seite des Fürsten als von Seite des Nationalgerichts eifrig an Vollendung der Vorarbeiten zur bevorstehenden Versammlung gearbeitet, womit der Fürst und das Nationalgericht, besonders aber eine eigens hierzu niedergesezte Kommission, schon seit einem ganzen Jahre beschäftigt sind.

Griechenland.

* Athen, 13 Jan. Wir sind aus dem ersten Getümmel der Uebersiedlung zu uns selbst gekommen, und ein Jeder sammelt wie nach einem Seesturme oder Schifbruch, der ihn in ziemlicher Noth an die Küste warf, sein Geräthe, um es zu ordnen und sich einzurichten, so gut er kan. Die Baulust und die Bauthätigkeit regen sich, die Bauplätze an den ausgesteckten Straßen sind zum Theil auf das zehnfache gestiegen, und auch im Piräeus sind über zwanzig Häuser angefangen. Die seit der Einkehr des neuen Jahres heitere, wenn auch gleich früh und Abends noch kalte attische Luft, und die milde Wärme, welche gegen Mittag die über uns helleuchtende Sonne verbreitet, tragen dazu bei, uns über unsere Entbehrungen zu trösten, und ein Gang neben dem Ilissus hin, zwischen Gesträuchen von blühendem Rosmarin und Majoran, mit der Aussicht über die liebliche Bläue des nahen Meeres hinter der Akropolis nach den fernen Küsten des Peloponneses, oder dem Gipfel des Zeus Panhellenios auf Aegina, muß wohl auch die trübste Stimmung erheitern. Griechenland ist das glükliche Land, welches nicht nur selbst heiter ist, sondern auch heiter macht, und nicht duldet, daß die Sorgen sich auf lange einnisten, oder düstre Gedanken in finstern Falten des Herzens Schlimmes ausbrüten. Doch wollte ich dismal Sie nicht nach den Gärten der Aphrodite, nicht nach den erhabenen Säulen des olympischen Zeus, sondern durch die Trümmer und das Gewühl der sich einrichtenden Stadt an der Burglehne hinauf und auf den heiligen Boden der Akropolis führen. Sie wissen, daß der Beschluß gefaßt ist, die Burg von Athen solle künftig nicht mehr als Festung dienen, sondern allein den Baudenkmälern auf ihr, und den Sammlungen alter Kunst gewidmet werden. Seit der Abreise des Hrn. v. Klenze, welcher diese Sache in Ordnung brachte, den Gang durch die Propyläen wieder öfnete, und die Restauration des Parthenon begann, hofften wir nun, die Arbeiten zur Säuberung, Umgrabung und Umgestaltung dieses wichtigen Bezirkes anfangen und ungestört fortsezen zu sehen, zumal Hr. Rost dem Unternehmen vorstand, und nach Abgang der beiden Architekten Hrn. v. Spies für das Bauwesen zur Seite hatte; indeß gehen die Dinge nicht so leicht und schnell, wie man denkt und wünscht. Dem Kriegsministerium, scheint es, kamen nachträglich militairische Bedenken über die neue Bestimmung dieser Anhöhe, welche auf jeden Fall die Stadt beherrsche, wie sie ihrerseits allerdings vom Musaion beherrscht wird. Auch war die Moschee im Parthenon, und was sonst ein Unterkommen dort oben gewährte, fortdauernd mit Soldaten gefüllt. Die Garnison räumte das Feld nicht, und die Archäologie kam durch die Strategie lange Zeit in das Gedränge. Endlich kam der Befehl, daß auf jeden Fall und auch noch bei Anwesenheit der Kriegsleute das Werk anzugreifen, und ungeachtet ihrer Gegenwart, die altvenezianischen Bollwerke abzubrechen sepen. Das ist denn nun mit Verwendung einer beträchtlichen Zahl Arbeiter begonnen, und zwar bei dem südwestlichen Vorsprung an der Stelle, wo der Tempel der unbeflügelten Nike gestanden hat. Was von alten Bautrümmern von Marmor aufgehoben wird, findet sorgfältige Aufbewahrung; aus den gesammelten Trümmern, die von diesem Tempel oder den Propyläen kamen, hat sich die palikarische Schuzwache der alten Denkmäler vorläufig eine Hütte zusammengelegt, und schirmt die ihr anvertrauten Kleinodien gegen die raubsüchtigen Hände der Milordi mit derselben Beharrlichkeit und Treue, wie früher die Derbenien gegen die Einfälle der Türken. Bruchstüke von Reliefen und Inschriften kommen überall zum Vorschein, hie und da auch ganze; Sachen von größerer Bedeutung erwartet man erst bei Aufhebung der tiefern acht Trümmerschichten um den Parthenon. Hr. Rost ist darauf bedacht, über Fortgang und Erfolg der Unternehmung ein Journal herauszugeben. Leider fehlt an Ort und Stelle, bei der andauernden Versäumniß alles Litterarischen, Gelegenheit und Unterstüzung, und wir hören, daß er sich deshalb nach Deutschland gewendet. Wir seufzen zwar darüber, daß Hellas für solche Sachen noch nicht vorbereitet und zur Hand ist, wünschen aber, daß sein Unternehmen bei Ihnen für Sie und uns guten Eingang und Fortgang habe.

Augsburger Kurs vom 23 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅝
25 fl.	—	110
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	314	—
– Partial à 4 Pr.	—	159½
– N. Anl. v. 1834.	117⅝	117
– Metall. à 5 Proz.	102¼	101⅞
– detto 4 Pr.	95⅜	95½
– B. Akt. I S. 1835.	1332	1327
Polnische Loose	—	102¾
Darmstädter Loose	—	69

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107¼	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 53.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	51⅜	—
Livorno – –	—	57
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Andeutungen über England.

† Halle, 12 Febr. Der wichtige Tag, an welchem Wilhelm IV das englische Parlament eröfnet, rükt immer näher. Wird Abercromby, wird Charles Manners Sutton zum Sprecher erwählt? Wird, im Fall der erstere die Majorität erhält, das Toryministerium zurüktreten, oder wird es, eingedenk seiner jezigen bedeutungsschweren Stellung, die altenglischen, politischen Ritualien aus dem Auge lassen und dem Sturme trozen? Wird das Parlament alsdann aufgelöst, wird die Nation sich dieses gefährliche Experiment gefallen lassen, oder wird sie das Schild gegen die Feinde erheben? Wird König Wilhelm, in Folge einer imposanten Majorität, nachgeben? Welche Phase wird er wählen? Brougham-Grey ist abgenuzt; also Stanley oder Durham? Diese Fragen beschäftigen jezt den Publizisten, und er sieht sich in ein Gespinnst verwebt, das, nach menschlicher Einsicht, England in ein gefährliches Nez zieht. Briefe, die uns von erfahrnen Geschäftsmännern aus London, neuesten Datums, vorliegen, sprechen sich folgendermaaßen aus: Die Thronrede wird für die innern Verhältnisse durchaus nicht provozirend auftreten, sie wird sich vielmehr bemühen, die Reformgrundsäze als nothwendig darzustellen, um sie den Tories in die Hände zu spielen: die eiserne Faust im sammtnen Handschuh. Man wird durch irgend etwas Unerwartetes für die äußere Politik, also in Bezug auf die belgischen, oder orientalischen, oder spanischen Verhältnisse, dem Parlamente imponiren und auf die Gemüther wirken. Selbst die Whigs der destruktiv-liberalen Chance sehen ein, es handle sich um die Möglichkeit für eine soziale Revolution, und sie werden dem Baronet Sutton ihre Stimme geben, der wahrscheinlich erwählt wird. Sollte das aber nicht der Fall seyn, so dürfte das Ministerium doch nicht zurüktreten: es löf't das Parlament nochmals auf, es appellirt an die Nation..... Also sprechen Geschäftsmänner. Wer aber gewohnt ist, den Geist der Geschichte zu erforschen, wird eine andere Meynung hegen. Der weltgeschichtliche Moment, der früher abhing von dem Willen eines Königs, von dem geheimnißvollen Geflecht der Leidenschaften und Hofintriguen, er ist jezt zurükgeführt auf das Räderwerk der konstitutionellen Maschine und Kontrolle. Wir sehen, was da kommen wird und muß, wir leiten das Geschäft, die Poesie ist zur klaren Prosa geworden, und doch reißt uns das Geschik fort, und wir unterliegen ihm! — Früher war der Abgrund mit Blumen überstreut, wir sahen nur die Rosen, jezt gähnt er zu unsern Füßen, wir sind im Stande die Tiefe geometrisch auszumessen, ob wir den Hals brechen oder nicht, und doch verschlingt er uns! Ihr wißt Alles, was da kommen wird, ihr wißt, was von der Stimmenmehrheit abhängt, ihr schaut der Geschichte in den Busen, als hätte sie ein gläsernes Gewand, und doch müßt ihr bekennen: dem leitenden Gott gehört der Preis! — Mögen diejenigen es entgelten, welche König Wilhelm das unheilvolle Experiment angerathen. Die Revolution wollte sich in sich selbst verzehren, da kamen die unseligen Intriguen und stüzten und belebten sie! O über diese Intriguen! Man versteht nicht die Revolution, und glaubt sie mit Komödien zu bändigen, mit Phantasmagorien. Und hat man vergessen, wie der erwachte Geist in England wiedertönen wird in Belgien, in Frankreich, in der Schweiz, in Spanien? Hat man vergessen, daß ein unsichtbares Band durch die Proletarien aller Länder in Europa sich schlingt? Steigt in die Tiefen der Zeit und der Begebenheiten nieder, tröstet die Gemüther, heilt die Kranken, bessert die Erziehung, stüzt die Kirche, restaurirt die Kunst, kräftigt die Sitten: und ihr werdet die Revolution überwinden. Aber fort mit den Intriguen! — Einem Schreiben aus Paris zufolge wird auch der Prager Hof bei den zu eröfnenden Konferenzen in London beachtet oder gar unter der Hand repräsentirt werden. Was wird damit geholfen? So lange der Abgrund in den Geistern gährt und gähnt, so lange sind die Namen — Heinrich oder Ludwig Philipp, Miguel oder Maria, Carlos oder Isabella — nur Schatten. Das hat Wellington gezeigt. Das Schiksal schreitet über sie hinweg, verzehrt und vernichtet sie; jener Geist spottet der Autoritäten, so lange er die Autorität in den Gemüthern der Menschen behauptet. — Gott schüze England; die Tories thun's wahrhaftig nicht. Die Whigs konnten die Kirche stüzen; die Tories müssen sie fallen lassen, um sich zu erhalten. Die Whigs machten die Revolution lächerlich, und durften sie, weil die Tradition für sie war, verflachen; die Tories werden den Geist der Gegner erst auf die Höhe der Spekulation und Energie bringen. Das nennt man Dialektik der Geschichte! — Verkenne man ja nicht unsere Ansichten über den nahe bevorstehenden Kirchenkampf in England. Es handelt sich nicht um das Gebäude oder um seinen unnöthigen, vielleicht überladenen Schmuk: es handelt sich um den Grund, es handelt sich um den kirchlichen Geist, der bisher Altengland durchwehte, schöpferisch seine Lebensbedingungen und Institute bis zu dem Familienleben, bis zu den Gewerbs- und Handelsinnungen durchdrang, und ein Gegengewicht gegen alle überfluthenden rationalistisch-indifferenten und demokratisch-revolutionairen Elemente aufstellte, welches zu den wichtigsten und beachtenswerthesten Erscheinungen der brittischen Zustände gehört, und sie so frisch, kräftig und gesund erhielt. In diesem Verhältnisse der Kirche liegt ein großes Geheimniß für die Erklärung der insularischen Verhältnisse, denn diese angeborne Ehrfurcht, diese heilige Scheu, diese ängstliche Besorgniß für den Ritus, bildet dort eine der edelsten Quellen des brittischen Charakters. Wird die Kirche in ihrer würdevollen Darstellung und reichen Erscheinung angegriffen, so fallen auch diejenigen Eigenthümlichkeiten in Bezug auf sie, welche die Oberflächlichkeit Vorurtheile nennt. Die Form ist freilich nur eine Hülle des Geistes; aber wo sie tiefverzweigt in das Völkerleben ist, wo sie Jahrhunderte lang Großes und Vortreffliches geschaffen, wo ein schnelles, leidenschaftliches Experiment die innersten Konstitutionen und Organismen einer gegliederten Nationalität verschiebt, durchwühlt und zerreißt, da wollen wir diese Form nicht blos als leere Hülse, die nur zum Wegwerfen taugt, betrachten. — Noch zwei Beziehungen eröffnen sich. Man verwechsle ja nicht das Verhältniß der Kirche zum Staat in England mit dem in Deutschland. Bei uns begreift man unter Kirchenreform liturgische, erbauliche, dogmatische Angelegenheiten, und ein Detail

Digitized by Google

von Entwiklungen und Verknüpfungen, die mehr der geistigen Sphäre angehören. Das Materielle ist durch langjährige, ernste Kämpfe, durch Unterhandlungen, durch eine historische Vergangenheit, durch eine theils weise theils vorschnelle Gesezgebung zu Gunsten des büreaukratischen Administrationsgeistes geordnet, in dem sich unsre Staaten befinden. Nur zuweilen blizt dieser Geist als eigenthümlicher kirchlicher Sinn, oder als Karrikatur (wie in Halle und Schlesien) selbstständig hervor, und es wird sich zeigen, ob die moderne Administration die Kirche in Bezug auf Liturgie administriren kan. Wie ganz anders in England! Dort handelt es sich um die realsten Interessen, um eine Verzweigung der Kirche in das Leben, wie wir sie nicht kennen und schwer begreifen. Die Darstellung der Gemeinden, der Grundbesizer, der Provinz, der Familienbeziehungen (man denke nur an die jüngern Söhne der Adeligen) gewinnt eine ganz andere Gestaltung, die das künstliche Räderwerk des Staates über den Haufen wirft; und wir behaupten, daß eine Parlamentsreform lange nicht so alle englischen Institute, Organismen und Instanzen verschiebt und verwirrt, wie eine übereilte Reform der Kirche. — Der Kampf der Revolution mit einzelnen Rechten, politischen Kapazitäten, sozialen Kulturmomenten, zähen Korporationen, wichtigen Autoritäten, legislativen Vorurtheilen, wird sich endlich in sich selbst verzehren: denn der menschliche Geist ermüdet bei dem ewigen Negiren, und mit Freude wird er wieder gesicherte politische Kapazitäten begrüßen; er wird die gereinigten Kulturmomente in ihrem gesunden Daseyn festhalten, und nicht — wie jezt — idealische krankhafte herbeiwünschen; er wird das Wohlthätige der Bevorrechtung gewisser Korporationen einsehen lernen, nothwendige Autoritäten in ihrer Würde unverlezlich erhalten, nur historisch entwikelte Gesezе als Bezeichnungen des innersten Volksgeistes schäzen und vor unreifer Betastung schüzen lernen. Das ist der Lauf der Dinge; sie kehren zurük. — Die Diplomatie macht Wind, um ihn graziös wegblasen zu können. Der Wind kräuselt die Wellen her, derselbe Wind weht die Wellen wieder weg. Hier aber droht ein Sturm! Mögen diejenigen, die uns zu verstehen fähig und geneigt sind, uns nicht mißverstehen.

Ergebnisse der Weinlese in Würtemberg 1834.

* Stuttgart, 18 Februar. Das neueste Heft der würtembergischen Jahrbücher *) liefert unter Anderm eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der lezten Weinlese, wie solche von dem statistisch-topographischen Bureau auf den Grund amtlicher Berichte zusammengestellt worden sind. Wir theilen daraus Folgendes unsern Lesern mit. Das Areal sämtlicher Weinberge im Königreiche Würtemberg beträgt 84,778⅞ Morgen, wovon 65,248⅞ Morgen, oder circa ¾ im Ertrag stehen, 21,530 Morgen oder circa ¼ in der Verjüngung begriffen sind oder zu andern Kulturen verwendet werden. Von den 65,248⅞ Morgen im Ertrag stehender Weinberge wurden im Herbste 1834 300,556⁹⁄₁₆ Eimer Weinmost gewonnen, oder von Einem Morgen im Durchschnitt 4 Eimer 12 Imi 1 Quart. Wird das Erzeugniß auf die ganze Fläche der Weinberge mit Einschluß der nicht im Ertrag stehenden, vertheilt, so zeigt sich ein Durchschnitts-Ertrag von 3 Eimer 8 Imi 7 Maaß 1 Quart per Morgen. Würtemberg läßt sich in acht so ziemlich in sich abgeschlossene Bezirke, in denen Weinbau getrieben wird, abtheilen: in das obere Neckarthal und die Alpraufe, in das untere Neckarthal, das Remsthal, das Enzthal, das Zabergau, das Kocher- und Jaxthal, in das Tauberthal und in das Bodenseegebiet. Von diesen Bezirken ist das untere Neckarthal bei weitem der bedeutendste. Auf 23,695¾ Morgen bebauter Weinberge wurden in lezterem Bezirke 128,766¹²⁄₁₆ Eimer Weinmost erzeugt, oder im Durchschnitt auf 1 Morgen 5⁶⁄₁₆ Eimer. Einen besonders reichlichen Ertrag gewährte das Bodenseegebiet, wo 1241⅜ Morgen 10,560¹⁴⁄₁₆ Eimer gaben, oder im Durchschnitt der Morgen 8½ Eimer. Am wenigsten ergiebig zeigte sich das Tauberthal; hier kamen im Durchschnitt auf einen Morgen Weinberg nur 3 Eimer. Auch in diesem Jahre fehlte es nicht an Beispielen von ungewöhnlich großem Ertrag einzelner Grundstüke. So z. B. gewann nach ganz glaubwürdiger Angabe ein Weingärtner zu Hessigheim aus 9⅜ Ruthen Weinberg nach altem würtembergischen Meß, den würtembergischen Morgen zu 150 Duodecimalruthen gerechnet, 4 Eimer, was auf einen Morgen berechnet einen Ertrag von 64 Eimer gibt. Es ist dis ein neues Beispiel von außerordentlicher Fruchtbarkeit, das zur Bestätigung der Erzählungen von hohem Ertrag aus früheren Jahrhunderten dienen kan, wovon die würtembergischen Jahrbücher (Jahrgang 1818) merkwürdige Beispiele enthalten. Von dem ganzen Weinmost-Erzeugniß mit 300,556⁹⁄₁₆ Eimern wurden während der Lese unter den Keltern 203,594⁹⁄₁₆ Eimer oder 67⁷⁄₁₀ Prozent verkauft. Die mittleren Verkaufspreise eines Eimers in den acht Bezirken waren: im obern Neckarthal 29 fl., im untern Neckarthal 33, Remsthal 31, Enzthal 36, Zabergau 30, Kocher- und Jaxthal 31, Tauberthal 32 und in dem Bodenseegebiet 33 fl. Der Erlös aus dem verkauften Quantum beträgt nach diesen Mittelpreisen 6,573,682 fl. 52 kr. Die Preise der Weine waren, wie schon aus dem obigen hervorgeht, im Allgemeinen und selbst in den minder begünstigten Gegenden hoch. In den bekannten Weinorten, z. B. in Felbach, Unter-Türkheim, Mundelsheim wurden größere Partien zu 80 bis 90 fl. per Eimer verkauft, das Rißlingerzeugniß zu 105 bis 110 fl. per Eimer. Wenn man den Geldwerth des ganzen Erzeugnisses an Weinmost in Würtemberg unter Zugrundlegung der mitleren Verkaufspreise der acht Bezirke berechnet, so erhält man eine Summe von 9,684,220 fl., von der auf das untere Neckarthal allein 4,249,302 fl. kommen. Dieser Werth, so wie der Ertrag, dürften jedoch noch um ein Bedeutendes höher anzunehmen seyn, da nach allen Erfahrungen aus verschiedenen Gründen das Erzeugniß bisher immer mehr oder weniger unter der Wirklich-

*) Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von J. G. D. Memminger 1833. Zweites Heft. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen. Von diesen Jahrbüchern erscheinen ordentlicher Weise jährlich zwei Hefte und sind bis jezt erschienen: 1r, 2r Jahrgang 1818 und 1819 jeder Jahrgang 2 fl. 45 kr.; 3r, 4r Jahrgang 1820 und 1821, in Einem Bande (Verlag der Meyler'schen Buchhandlung) 2 fl. 36 kr.; 5r bis 16r Jahrgang oder 1822 bis 1833, jeder von zwei Heften 3 fl. 30 kr. Der Preis eines Heftes für den Subscribenten ist jedoch nur 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

keit angegeben worden ist, und um ⅛tel bis ¼tel höher angenommen werden darf. Zudem wurden gerade die besten und theuersten Weine von vermöglichen Weinbergsbesitzern nicht unter der Kelter verkauft, sondern eingekeltert, welche, wenn sie verkauft worden wären, die mittleren Preise bedeutend erhöht haben müßten. Wird daher dem Erzeugniß auch nur ⅛tel zugesezt, und der Mittelpreis eines Eimers im ganzen Lande zu 55 fl. angenommen, so erhält man in runder Zahl einen Geldwerth von circa 11,000,000 fl. Der Rohertrag eines Morgens der im Ertrage stehenden Weinberge beträgt, wenn man den aus dem Erlös des unter den Keltern verkauften Weinmostquantums gefundenen Durchschnittspreis eines Eimers zu Grunde legt, bei einem Durchschnitts-Ertrag von 4¾ Eimern 152 fl. 57 kr., und mit Einrechnung der nicht im Ertrag stehenden Weinbergfläche bei 3⁵/₁₆ Eimern Durchschnits-Ertrag 114 fl. 43 kr. Nach den mittleren Verkaufspreisen der einzelnen Bezirke stellt sich der Rohertrag eines Morgens im Neckarthal auf 177 fl. 22 kr., im Bodenseegebiet auf 280 fl. 30 kr. Hierbei sind weder die Nebennuzungen in Berechnung genommen, noch der Gewinn aus den Weinbergen, welche zu andern Kulturen verwendet wurden, und sich auf circa 12,000 Morgen belaufen mögen. Der Ertrag der lezten Weinlese ist in Vergleichung mit den vorhergehenden Jahren seit 1827 nächst dem von 1828 der reichste, und steht selbst diesem nur um einige tausend Eimer nach. Die Mehrzahl der Weinbaubezirke, das untere Neckarthal, Zabergau, Kocher und Jart-, das Tauberthal und das Bodenseegebiet, hatten sogar einen größern Ertrag als 1828; nur das Remsthal und namentlich das, sonst durch seinen ungewöhnlich großen Ertrag bekannte obere Neckarthal, und das Enzthal einen kleineren. Dagegen übertrift der Geldwerth des Ertrages nach den mittleren Verkaufspreisen alle vorhergehenden Jahre seit 1827, um ein Bedeutendes; er ist nahezu dreimal größer als im Jahre 1828 und 1827, und das Zehnfache von dem Geldwerth des Weinmostes im Herbst 1829.

Schweiz.

*** Von der Aar, 15 Febr. Der durch die Allg. Zeitung neulich zur Oeffentlichkeit gekommene Notenwechsel zwischen Oestreich und Frankreich über die Verhältnisse der Schweiz hat bei uns viel Aufsehen gemacht, nicht sowol hinsichtlich Oestreichs, als Frankreichs. Selbst die sonst besonnensten Schweizer erheben sich gegen das leztere; Oestreich, sagen sie, hat sich gegen die Schweiz aufrichtig gezeigt und so gehandelt, wie es seinen politischen Verhältnissen und seiner Stellung gemäß handeln mußte; es ist gleich Anfangs gerade mit seinen Forderungen aufgetreten, deren Erfüllung ihm völkerrechtlich begründet und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Europa nothwendig erschien. Frankreich dagegen schwieg nicht nur zu Allem, was in der Schweiz, insbesondere im Kanton Bern vorging, sondern es schien die radikale, den deutschen Höfen gegenüber großsprecherisch ausfordernde Handlungsweise Berns zu billigen. Hätte das radikale Bern, dessen Regierung dem französischen Gesandten aus Dankbarkeit für die gegebenen Versicherungen eines, wenn auch nur diplomatischen Beistandes und Schuzes, ein Regierungsgebäude zur Wohnung einräumte, die Ueberzeugung gehabt, daß seine Bahn vor dem französischen Kabinette für „verwerflich" gehalten würde, so hätte dasselbe gewiß früher eingelenkt und diese Sache zu einer Zeit verlassen, wo es zum Umkehren nicht zu spät war. Der französische Minister des Auswärtigen droht jezt: „wenn die Berner Regierung in ihrer Eigenschaft als Vorort in der verwerflichen Bahn beharren wolle, die sie als Kanton verfolgt habe, so würde Frankreich aufhören, an ihren Angelegenheiten und an ihrem Geschike Theil zu nehmen." Hätte man zu der Berner Regierung auf diese Weise zur Zeit des Savoyer Zugs gesprochen, so wäre wohl schwerlich weder der Vorbehalt gegen den eidgenössischen Beschluß vom 22 Julius noch die Steinhölzligeschichte erfolgt. Dabei ist es auffallend, daß gerade dieselben Männer, die sogenannte Schnellische Partei, seiner Zeit das radikale Bern leiteten und zu seinen Schritten hinrissen, welche jezt dessen Regierung auf einen retrograden Weg gelenkt haben. Diese Partei steht aber, wie sich bestimmt behaupten läßt, in näherer Beziehung zu Hrn. v. Rumigny. Wer an ihrer redlichen Ueberzeugung zweifeln wollte, wie es in der Schweiz hin und wieder schon geschehen ist, würde ihr wohl Unrecht thun. Aber es fehlte ihr hinlängliche Einsicht, um die Politik Frankreichs zu durchschauen. Ihre hauptsächlichsten Lenker sind Altschultheiß Tscharner und Regierungsrath Schnell. Der erstere ist ein alter gutmüthiger Mann, und der leztere gestand lezthin, als er sich durch die radikalen Blätter wegen seines Abfalls gedrängt sah, in einer öffentlichen Erklärung selbst ein, daß er eigentlich zu Staatsgeschäften nicht tauge, und er durch die Macht der Verhältnisse in einen Geschäftskreis gekommen sey, der ihm nicht zusage. So mag Hr. v. Rumigny ein leicht zu bearbeitendes Terrain vor sich gehabt haben. — Die gewechselten Aktenstüke sind aber auch in anderer Beziehung wichtig. Sie bezeichnen den ganzen Gang, welchen das östreichische Kabinet im Verein mit den übrigen deutschen Mächten hinsichtlich der schweizerischen Angelegenheiten für jezt und für die Zukunft gehen wird. Vor Allem ist Oestreich gegen eine Veränderung des Bundesvertrags von 1815. Das war längst vorauszusehen. Wenn jezt einzelne Kantone eine revolutionaire Richtung nehmen, so ist dieses, obgleich es Oestreich am wenigsten nachsehen kan, doch von nicht großer Bedeutung. Wäre aber die Schweiz durch einen neuen Bund mehr zur Einheit gebracht, und es bemeisterte sich der konzentrirten Macht ein radikaler oder revolutionairer Geist, an dessen Möglichkeit doch immer zu denken ist, so könnte natürlich daraus für die Ruhe Europa's eine größere Gefahr entstehen. Allen Mächten, welchen an der Erhaltung des Bestehenden gelegen seyn muß, wird daher auch jeder Schritt zu einer Konzentration, namentlich ein eidgenössischer Verfassungsrath, in welchem zugleich das Prinzip der Volkssouverainetät handelnd gegen das historisch Gegründete auftreten würde, als gefahrbringend erscheinen. Sie werden also einer Umgestaltung des Bundes entgegen seyn. Zu diesen Mächten ist auch Frankreich zu zählen, und es wird daher die Einladung Oestreichs zu einer Verständigung in jener Hinsicht gewiß annehmen. Folglich könnte es dann der Schweiz begegnen, daß sie unter die Protokoll-Verhandlungen der interessirten Mächte gestellt würde, deren Ende sich lange verziehen möchte, obgleich vorauszusehen ist, daß man in völligem Einverständniß handeln würde. Sollte der St. Galler Antrag auf einen Verfassungsrath die Zustim-

Digitized by Google

mung der Mehrheit der Kantone erhalten; was aber nach den neusten Ereignissen und nach dem antiradikalen Einlenken Berns höchst unwahrscheinlich ist, so hätten die dissentirenden Kantone, das Fürstenthum Neuenburg und die Urkantone an der Spize, den Schuz Frankreichs vom Westen und Oestreichs mit dem deutschen Bunde von Osten und Norden zu erwarten. Wie es aber aus den diplomatischen Erklärungen Oestreichs klar wird, daß dasselbe einer radikalen Entwiklung der Schweiz durch Konzentration entgegen ist, so geht auf gleiche Weise daraus hervor, daß jene Macht auch den Kantonal-Reaktionen nicht geneigt ist. Dis beweisen seine Bemerkungen über die reaktionairen Umtriebe im Kanton St. Gallen und seine Folgerungen daraus. Oestreich muß diese Ansicht haben, sobald es mit Frankreich über die Verhältnisse der gegenwärtigen Schweiz unterhandeln und sich verständigen will. Denn bei unsern Kantonal-Regenerationen muß die Diplomatie denselben Gesichtspunkt ins Auge fassen, wie bei der Juliusrevolution. Ludwig Philipp kan die ersteren nicht mißbilligen, wenn er nicht gegen seinen eigenen Thron sprechen will. Die kantonale Schweiz in ihrer jezigen regenerirten Gestalt muß also die Basis wechselseitiger Verhandlungen abgeben. Damit wird zugleich unserm städtischen Aristokratismus und patrizischen Oligarchismus eine Täuschung genommen. Dieses trägt vielleicht mit zur Beruhigung der Schweiz bei. Jene Partei baute bisher zum großen Theil ihre Hofnungen einer Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge auf Oestreich, Preußen und die deutschen Mächte. So oft die Schweiz in Differenzen mit diesen verwikelt ist, und so auch jezt wieder, zeigen sich reaktionaire Bewegungen. Diese Partei bedenkt dabei nicht, daß ihre Bestrebungen gegen das Interesse der auswärtigen Mächte sind, weil durch das reaktionaire Ankämpfen gegen das einmal Bestehende auch die entgegengesezte radikale Partei mehr zur Leidenschaftlichkeit und Thätigkeit angetrieben wird, und somit die europäische Ruhe eher bedroht erscheint. Die östlichen Regierungen könnten nur dann die Anhänger des Patriziats begünstigen wollen, wenn sie es mit der Schweiz als einem europäischen Bundesstaate nicht aufrichtig meynten, was Niemand glauben wird. Ein System, welches, wie es vor den Kantonal-Regenerationen bestand, alle Bildung nur bei einer bevorzugten städtischen oder patrizischen Klasse wähnte, und nach welchem kaum Jemand zu der Stelle eines Amtsschreibers gelangen konnte, wenn er nicht zu jener bevorrechteten Kaste gehörte, wie dieses wenigstens im Kanton Bern der Fall war, oder bei welchem, wie in dem Kanton Basel, der Landmann nicht einmal die Produkte seines Fleißes unter gleichen Rechten mit dem Städter absezen durfte, ein solches System kan man unmöglich in Schuz nehmen und ihm wieder aufhelfen wollen. Dieses sollten unsere Patrizier und früher bevorzugten Städter erwägen, und statt immer nach dem Alten zurükzuschauen, lieber herabsteigen und so zur Ausgleichung und Einigung beitragen, wodurch allein die Zukunft der Schweiz gesichert werden kan. — Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Oestreich sind noch in einer Beziehung bemerkenswerth. Es ist dadurch gleichsam öffentlich dokumentirt, daß Ludwig Philipp im Verein und im Einklange mit den östlichen Mächten als Gegner des revolutionairen Wesens und Propagandismus dasteht. Was jezt in Beziehung auf die Schweiz geschieht, das kan künftig eben so hinsichtlich Spaniens, oder jedes andern Landes, welches die Schranken der Mäßigung und Ordnung zu überspringen droht, geschehen.

---

[582] **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Judenbursche Meyer Rothschild von Rödelheim hat sich mehrerer höchst bedeutender Betrügereien und einer Fälschung dringend verdächtig gemacht, weßhalb eine peinliche Untersuchung dahier wider ihn eingeleitet worden ist. Alle Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit im höchsten Grad gefährlichen Menschen, der sich unter verschiedenen Namen, bald als Meyer Langheim, Meier Stiebel, auch als Charles Bernard in der Welt herumtreibt, im In- und Auslande seine Gaunerstreiche verübt und ganz allein davon zu leben scheint, zu fahnden, ihn im Betretungsfall zu verhaften, und wohl verwahrt, da es ihm früher schon gelungen ist seiner Haft zu entspringen, an die unterzeichnete Gerichtsstelle abzuliefern.

Rödelheim, den 16 Februar 1835.

Großherzogl. hessisches gräflich Solmsisches Landgericht.

Dr. Buff, Landrichter.

Signalement des Meyer Rothschild von Rödelheim.

Alter, 35 Jahre. Größe, 5 Schuh 4 Zoll. Statur, schlank. Haare, schwarz und kraus. Stirne, hoch. Augenbrauen, schwarz. Augen, braun. Nase, spiz. Gesichtsform, oval. Er spricht gut deutsch, geläufig französisch und ist überhaupt ein durchaus gewandter Mensch von vieler äußeren Weltbildung.

---

[506] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Neuestes Billard-Reglement.

Großes Tableau mit Randverzierung. Auf Schreibpapier. Quedlinburg bei G. Basse. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

---

[247] In der Rauch'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Die Lebensgeschichte des großen Königs Friedrich von Preussen. Ein Buch für Jedermann.

von

Professor Dr. J. D. E. Preuß,

dem bekannten Verfasser des größern Werkes über denselben Gegenstand.

Zweiter Band mit Portrait. gr. 8. 26 Bogen, geheftet.

Der Subscriptionspreis für diesen Band ist 1½ Thlr. Das ganze, aus 2 Bänden bestehende Werk kostet nun 2⅔ Thlr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Wir machen das Publikum auf dieses Volksbuch ganz besonders aufmerksam, indem der Inhalt desselben wiederum Zeugniß gibt, wie sehr es dem würdigen Streben des berühmten Verfassers, gestüzt auf seltene Hülfsquellen, gelungen ist, das thaten- und folgenreiche Leben des großen Königs so darzustellen, daß es Jedermann verständlich und nüzlich ist, und ihn auf eine angenehme Weise mit einer der denkwürdigsten Zeiten unsrer vaterländischen Geschichte bekannt macht.

Uebrigens hat der Hr. Verfasser alle die Verbesserungen, Berichtigungen und Bereicherungen in sein neues Werk aufgenommen, welche derselbe noch nachträglich aus den ihm später überwiesenen Materialien gesammelt, und die von großer Bedeutung sind. Es ist hiernach sein Werk nicht allein als eine gedrängte ergänzende Ausgabe des größern anzusehen, sondern wird auch Jeden, der noch nicht in dem Besiz dieses leztern ist, vollständig befriedigen.

Berlin, Januar 1835.

---

[253] Tübingen. Bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die Nichtigkeit der Ansprüche des Obersten Sir Augustus d'Este auf Thronfähigkeit in Großbritannien und Hannover gegen die Gutachten von Dillon, Klüber und Zachariä nachgewiesen von Dr. Robert Mohl, ord. Prof. der Staatswissenschaft in Tübingen. VIII und 138 Seiten. gr. 8. samt einer Tabelle. Preis 1 fl. 12 kr.

Der hier behandelte Gegenstand ist schon wiederholt in den öffentlichen Blättern besprochen worden, wie er denn auch ohne Zweifel zu den interessantesten und wichtigsten Rechtssachen gehört; eben so haben schon mehrere unsrer berühmtesten Rechtsgelehrten in eignen Schriften ihn behandelt. Bis jezt sind blos Vertheidiger der Ansprüche des Prätendenten aufgetreten: es wird also ohne Zweifel sowol dem solchen Fragen Aufmerksamkeit schenkenden Publikum überhaupt, als namentlich denjenigen, welche bei der Entscheidung der Frage irgend betheiligt sind, nur angenehm seyn, auch einen Gegner zu hören. Den Werth seiner Argumentation kan es nur erhöhen, daß er nicht als erbotener Sachwalter, sondern lediglich im Interesse der objektiven Wahrheit die Feder ergriffen hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Ie verate aller Art werden aufgenommen und die Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 56. 25 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich (Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. — Beilage Nro. 56. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Dänemark. — Rußland. — Türkei. — Griechenland. (Auszüge aus griechischen Zeitungen.) — Persien. — Außerordentliche Beilage Nro. 71 und 72. Die Holländer und ihr König. — Gutenbergs Denkmal zu Mainz. — Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich. — Königliches Reskript an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Columbus, im Staate Ohio, den 2 Jan. Auch hier, in der Hauptstadt des Ohiostaats, im Innern von Amerika, gibt es gebildete Deutsche, die ihr Vaterland treu im Herzen tragen und die Ehre desselben bewahren. Sie vermissen aber schmerzlich die Gelegenheit, gute deutsche Bücher und gute deutsche Zeitblätter zu erhalten. Es fehlt zwar nicht bei uns an hierländischen deutschen Blättern; sie sind aber sämtlich so beschaffen, daß der gebildete Einwanderer über den Verfall seiner Muttersprache in diesem Theile der Welt erschreken muß. Ohne direkte Nachrichten aus dem Vaterlande raffen die Herausgeber jener Blätter aus englisch-amerikanischen Zeitungen zusammen, was diese schon entstellt haben; sie ziehen aus und übersezen, aber höchst inkorrekt und unorthographisch. Ueberdis werden jene Blätter meistens von Männern herausgegeben, welche, in demagogische Umtriebe verwikelt, ihr Vaterland verlassen mußten, und sich jezt, vielleicht auch durch jene trüben Quellen getäuscht, darin gefallen, die gröbsten Lügen über Deutschland zu verbreiten. Diese Blätter genügen daher kaum dem Ungebildeten. Der gebildete Theil, der glüklicher Weise im Staate Ohio die Mehrheit ausmacht, sehnt sich nach etwas Besserem. Es haben sich daher hier in Columbus mehrere gebildete Deutsche vereinigt, um eine, nach Berichten aus Deutschland und mit Benuzung der bessern deutschen Zeitungen abzufassende, deutsche Zeitung herauszugeben. Sie sind deshalb mit mehreren Zeitungsredaktionen in Deutschland in Verbindung getreten, und werden, wenn ihr Unternehmen gelingt, mit dem Junius d. J. die ersten Nummern ihrer deutschen „Columbus-Zeitung" portofrei nach Bremen senden. (Leipz. Z.)

Spanien.

(Sentinelle.) Der Pfarrer Merino und der Carlisten-Chef Pastor, deren Tod man angekündigt hatte, sind wieder auferstanden. Ueberhaupt muß man gegen alle jene Bulletins, worin man von beiden Seiten die Leute zu Hunderten und Tausenden tödtet, während es sich nur von unbedeutenden Scharmüzeln handelt, auf der Hut seyn.

* Bayonne, 15 Febr. Auf Befehl Mina's hat man Lumbier zu befestigen angefangen, und zu diesem Zwecke den Obristen des Geniewesens Velasco, mit 90 Sapeurs und dem 1sten Bataillon des Regiments von Castilien hingeschikt. Die Kolonne des Brigadiers Linarez ist beauftragt, die Arbeit zu decken; 80 Lanciers derselben Abtheilung sind nach Tiebas vorgerükt, um ein Konvoi, das von Tudela nach Pampeluna zieht, zu geleiten. Diese Unternehmung geschah unter Oberaufsicht von Mina selbst, welcher deshalb am 4 von Pampeluna auszog, und sie gelang. — Die von den Carlisten gegossenen Kanonen, welche sie gegen Maestu versuchten, gaben nicht das erwartete Resultat; ihre Pulverfabrik zu St. Esteban ist in die Luft geflogen, und die Arbeiter sind dabei umgekommen, was für die Insurgenten einen bedenklichen Verlust bildet. — Durch Dekret der Königin vom 26 Jan. wurde General Llauder autorisirt, das Kommando in Catalonien, welches einstweilen General Santocildez geführt, wieder zu übernehmen; bei seiner Ankunft in Lerida erließ er an die Milicia urbana und das Heer einen Aufruf, der großen Eindruk machte. Llauder bleibt in Catalonien immer sehr volksthümlich. Die dortigen Gesinnungen sind ganz andere als in Madrid. — Man schreibt von Saragossa, am 5 Febr. sey in Logroño eine carlistische Verschwörung entdekt worden. Es handelte sich darum, das zum Hospital dienende Franziskaner-Kloster, wo ungefähr hundert Verwundete und 250 Centner Pulver aufgehäuft sind, in Brand zu steken, wie zugleich den Pallast des Bischofs, wo man Patronen macht. Während ein Theil der Einwohner wäre in die Luft gesprengt worden, und beim Schreken der übrigen, sollte der Chef Bazilio, von seinem Posten ½ Stunde von der Stadt aus, sich der Thore bemächtigen. Die Wachsamkeit des Civilgouverneurs vereitelte den Anschlag; man bemeisterte sich der Verschwörer im Augenblike, wo sie sich zur Ausführung des Plans, der am 6 vor sich gehen sollte, rüsteten. Mönche, welche darein verwikelt, sind verhaftet worden, und man fand bei ihnen Beweise. — Nachschrift. So eben erfährt man durch Kourier, daß Mina am 12 nach Elisondo kam, und daß die Carlisten sich nach St. Esteban zurükzogen, ohne sich in einen Kampf einlassen zu wollen. Die Gesundheit Mina's ist hergestellt, und die Verstärkungen bedeutend genug, um einen entscheidenden Schlag zu versuchen.

Dem Moniteur zufolge wäre Mina am 14 Febr. persönlich in Elisondo an der Spize von zwei Brigaden angekommen. Er habe zu Lanz und Lizazo zwei Divisionen stehen lassen. Die Carlisten hätten sich über Doual-Maria in das Ulzamathal zurükgezogen.

(Temps.) Briefe, welche diesen Augenblik von Valencia anlangen, melden, daß Valdes das Portefeuille des Kriegs annehmen und seine Reise nach Madrid antreten werde. Einer dieser Briefe ist von einem Adjutanten des Generals Valdes geschrieben.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 17 Febr. Konf. 3Proz. 92⅜, ½.

General Sebastiani kam am 16 Febr. Abends mit zahlreichem Gefolge zu Dover an.

Erst jezt wurde die lezte Wahl, die von den Orkney- und Shetländischen Inseln bekannt. Der Tory Balfour besiegte mit einer Mehrheit von 30 Stimmen den Reformkandidaten Traill. Nach der Berechnung des Courier sizen nun im Unterhause 407 Reformer und 251 Tories.

Es ging das Gerücht, Sir C. Manners Sutton werde in der bevorstehenden Debatte über die Sprecherwahl selbst das Wort ergreifen, und sich über die gegen seine unabhängige Stellung erhobenen Einwürfe aussprechen. Dadurch würde sich wahrscheinlich Hr. Abercromby bewogen finden, dasselbe zu thun. An der Börse wie in den Klubhäusern waren die bedeutendsten Wetten auf den Ausgang der Wahl gemacht worden, so daß der Albion sagt, es werde an diesem Tage so viel Geld von einer Hand in die andere gehen, als bei dem größten Wettrennen. — Der Standard versichert, die Wetten für Sutton seyen auf vier, ja fünf gegen Eins gestiegen. — Dagegen behauptet der Courier, sehr viele Unterhausmitglieder seyen bereits angekommen, und es herrsche das größte Vertrauen auf den Erfolg der Wahl Abercromby's. Was die Wetten betreffe, so sey jungen Gelbschnäbeln zu rathen, nicht anzubeißen, denn die Mitglieder des Carlton-Klubb (des ersten Torpklubbs) könnten wohl ein paar hundert Pfund opfern, um den Muth ihrer Anhänger aufrecht zu halten, und vielleicht ein paar Schwanker zu fangen. — Als Vorbereitung zur Wahl ist auf den 18 Mittags eine allgemeine Versammlung der Oppositionsmitglieder bei dem Grafen v. Lichfield angesagt. — Von den 20 Repräsentanten der Hauptstadt haben, wie es scheint — mit Ausnahme Sir Francis Burdetts — alle versprochen, auf ihren Posten zu seyn, und für Abercromby zu stimmen. Oeffentlich, d. h. durch schriftliche Erklärungen sind in dieser Sache von den Reformern nur zwei abgefallen — Hughes-Hughes und Richards. Es kommt nun Alles darauf an, wie die Stanley-Graham'sche Partei sich entscheidet. Große Erbitterung herrscht gegen Sir Francis Burdett, gegen den indessen bekanntlich auch vor seiner Wahl eine gleiche Stimmung vorherrschte, die er aber durch seine offene Rede auf den Hustings und seine schriftliche Erklärung vollkommen niederschlug. Da er dismal sich noch zu keiner solchen Erklärung verstand, so ließen die Wähler von Westminster nun eine Aufforderung cirkuliren, falls er nicht für Abercromby stimme, seinen Siz zu resigniren. Diese Requisition erhielt gleich am ersten Tage 300 Unterschriften, und sollte dem Baronet unverweilt eingehändigt werden. Die größern liberalen Blätter haben bisher Burdetts Stellung nur andeutungsweise, ohne direkten Vorwurf berührt. Die radikalen Sonntagsblätter aber schütten ihren ganzen Grimm über ihn aus. Der Spectator z. B. sagt: „Es hat bereits verlautet, Sir Francis Burdett werde ganz zu dem Herzoge übergehen. Längst haben wir ihn von unsrer Liste „guter und treuer Männer" gestrichen. Es heißt, es sey bei dieser Gelegenheit weiblicher Einfluß angewendet worden, um ihn und andere zu verführen.*) Seine Konstituenten werden ihm die Folgen seines Votums in den stärksten Ausdrüken vorstellen, aber wahrscheinlich wird ihn dis nicht auf die Bahn der Pflicht zurükbringen, vielmehr glaubt man, daß er gegen Hrn. Abercromby sprechen und stimmen werde. In diesem Fall hoffen wir, daß irgend ein tüchtiges Mitglied der Opposition augenbliklich Gerechtigkeit gegen ihn üben wird; das ganze Haus sollte Zeuge der Züchtigung dieses einzigen Ueberläufers von den Phalanx der Hauptstadt-Repräsentanten seyn. Möge er dann in die Pairie sich verstekken, und für den Ueberrest seines entehrten Daseyns den überzähligen Schwäzer bei Hofe spielen."

Das bekannte irländische Parlamentsmitglied O'Gorman Mahon erschien am 15 Febr. vor dem Polizei-Amte in Bow-street, weil er vor einigen Tagen im Kingsbench-Gerichte einem Advokaten, Namens Wigley, der ihn einen Schuft gescholten, eine solche Ohrfeige gegeben hatte, daß dieser noch krank darnieder lag. Hr. Wigley wollte sich mit einer milden Gabe für die Armen zufrieden geben; allein O'Gorman Mahon erklärte, er wollte nichts zahlen und stehe dem Kläger jederzeit wieder mit einer Ohrfeige zu Dienste. Er hat demnach einen Bürgen für sein ferneres gutes Benehmen stellen müssen.

Der Durchschnittsbetrag der Depositen der Bank von England im Laufe des vergangenen Jahres und bis zum 15 Jan. war 15,241,600 Pf. Sterl., und der zirkulirenden Geldsorten 19,108,800 Pf., was zusammen eine durchschnittliche Geldquantität von 34,340,400 Pf., an 8 Millionen Pfund mehr als in dem berüchtigten Jahre 1825, ausmacht. In der mit dem 7 Febr. endigenden Woche sind unter Anderm 120,000 Unzen Silber nach Calais ausgeführt worden.

In vielen Theilen von England, besonders aber in der Grafschaft Somerset, macht sich großer Wassermangel fühlbar, weil es ganz an Regen fehlt; selbst die Moorländereien, die sonst in dieser Jahreszeit gewöhnlich mehr, als man wünscht, unter Wasser stehen, sind gegenwärtig völlig ausgetroknet, und das Vieh muß oft sehr weit zur Tränke getrieben werden. Die Brunnen sind in mehreren Distrikten fast ganz versiegt, und eine grosere Brauerei in der Stadt Taunton ist genöthigt, ihr Wasser aus dem Flusse zu nehmen.

Nach der allgemeinen Behauptung der Londoner Aerzte haben in London seit vielen Jahren nicht so wenig Krankheiten geherrscht, als in den lezten drei Monaten.

Die Times machen darauf aufmerksam, daß die Kosten und Gebühren für den Transport einer Pipe Weins von dem östlichen Ende Londons zum westlichen fast eben so viel betragen, als die Fracht von Madeira nach London; und daß der Trägerlohn für das Gepäke eines Reisenden vom östlichen Ende bis in die Mi te der Stadt sich höher belaufe, als die Reise- und Transportkosten von Schottland nach London.

Die Kolonialversammlung von Jamaica ist vom 22 Dec. bis zum 27 Jan. prorogirt worden. Man hofte auf dieser Insel, daß die Zukerernte zur gehörigen Zeit werde eingebracht werden können. Der Gouverneur hatte am 19 Dec. dem Versammlungshause einen Bericht über die Anzahl und den Werth der am 1 Aug. v. J. auf Jamaica befindlich gewesenen Sklaven vorgelegt, woraus sich ergibt, daß die Zahl sämtlicher Skla-

*) In Betref Burdetts klagt man bekanntlich Lady Blessington an, die durch ihre geistvollen Unterhaltungen mit Lord Byron und durch Th. Moore's Lebensbeschreibung des genannten Dichters in der litterarischen Welt einen Namen erhielt.

Digitized by Google

den in den drei Bezirken der Insel 309,167, worunter 38,754 von noch nicht sechs Jahren, und deren Gesamtwerth 15,352,306 Pf. St. betrug, so daß auf den einzelnen Kopf 49 Pf. 13 Sh. 1½ Pence kommen.

* London, 17 Febr. Neues habe ich Ihnen eigentlich nicht mitzutheilen; obgleich in diesem Augenblike viel geschiebt. Aber da es nur in stillen Vorbereitungen zu dem bevorstehenden großen Kampfe der Parteien, in noch stilleren Arbeiten in den verschiedenen Staatskanzleien und in den noch weniger bemerklichen allmählichen Uebergängen der Ansichten eines höchst bedeutenden Theiles der Nation vom Stillstand zur Bewegung besteht, so läßt sich wenig darüber berichten. In wenigen Tagen jedoch wird das im Stillen Gesponnene Geräusch genug in der Welt machen. Die Whigs in Brooke's Clubb-Hause (dem bekannten Mittelpunkte alles Geredes und aller Gerüchte in Bezug auf diese Partei) geben noch immer die Anzahl derer, welche schriftlich versprochen haben sollen, für Hrn. Abercromby zu stimmen, auf 330 an, was, da das Unterhaus nur 658 Mitglieder zählt, ihnen eine absolute Mehrheit geben würde. Aber Sir Charles Sukton und seine Freunde, welche noch vor 14 Tagen sehr trübsinnig aussahen, sind jezt zu gut gelaunt, um nicht ihrer Sache ziemlich gewiß zu seyn. Ich vermuthe, daß die meisten Liberalen obiges Versprechen unter der Bedingung gegeben haben, wenn es ihnen möglich wäre nächsten Donnerstag in der Stadt zu seyn. Da hat nun einer einen kranken Vater, eine kranke Mutter, eine Frau in den Wochen, ein sterbendes Kind, oder er hat selbst einen heftigen Katarrh, eine Augenentzündung, oder sonst einen bequemen Un- oder Zufall, der ihn bei dieser Gelegenheit entfernt hält, und so könnte es sich leicht ereignen, daß die Tories troz jenen 330 Versprechungen die Mehrheit erhielten. Dis ist auch unstreitig die Berechnung derer, welche fortwährend doppelt, ja drei und vier gegen eins, auf die Wahl des Tory-Kandidaten wetten. O'Connell thut diesem dabei gute Dienste. Sey es, um die jezigen Machthaber wirklich in der Verwaltung zu erhalten, oder weil er aus Eitelkeit oder noch gemeinern Beweggründen seinen irländischen Ohnehosen als der große Lenker des ganzen Oppositionswesens, und somit des Staates selbst, erscheinen will, spricht er täglich davon, was im Parlamente geschehen müsse, um die Tories vom Ruder zu treiben, wie es geschehen müsse und würde, was für eine Regierung alsdann folgen werde, nemlich aus einem Drittel Whigs und zwei Dritteln Radikalen bestehend; wie er wohl selbst geneigt seyn dürfte, eine Stelle dabei zu bekleiden, und wie er auf jeden Fall sogleich auf der Auflösung der Union bestehen werde. Bei Männern, wie Lord Stanley, wird dieser Unsinn freilich wenig Eindruk machen. Aber es gibt viele unter den Whigs, welche weder den Geist, noch das Herz dieses jungen Edelmanns haben, und diese dürfte ihr beleidigter Stolz, und noch mehr ihre Furcht, leicht bewegen, sich lieber der jezigen Regierung als der Diktatur jenes Demagogen zu unterwerfen. Dis ist unstreitig die Wirkung, welche die Times und andere Tory-Journale von den Aufsäzen erwarten, worin sie O'Connells Macht und Einfluß so sehr übertreiben, und die Auflösung der Union, ja die völlige Trennung Irlands von Großbritannien als unvermeidlich darstellen, wenn die Tories vom Amte entfernt, ja wenn auch nur Hr. Abercromby zum Sprecher erwählt würde. Indessen würde lezteres keinen weitern Einfluß auf die Regierung haben, als sie noch mehr von der Nothwendigkeit zu überzeugen, es sich mit den versprochenen Reformen Ernst seyn zu lassen. Inzwischen entwikelt sich auch die dritte Partei, welche das Morning-Chronicle parti prêtre nennt, immer mehr, und wird sich ohne Zweifel bald im Parlamente zu erkennen geben, besonders wenn die jezige Regierung mehr thun sollte, als die vorige hätte thun können.

Frankreich.

Paris, 19 Febr. Konsol. 5Proz. 109; 3Proz. 79, 25; Falconnets 96, 50; span. ewige Rente 44¾; 5Proz. 27⅞.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 19 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Das Journal des Débats und der Constitutionnel enthalten ein Antwortschreiben der Bank, von Hrn. Garat unterzeichnet, an Hrn. Lafitte, worin die Richtigkeit der Angaben der Art, wie Lezterer seine Schuld an die Bank berichtigen wolle, bestritten und Hr. Lafitte aufgefordert wird, in drei Tagen diese Schuld zu bezahlen. Von dem Vorschlage des Hrn. Lafitte, sich in eine gütliche Ausgleichung einzulassen, wird in diesem Antwortschreiben der Bank nichts erwähnt.

(Temps.) Inmitten der auf der Börse umlaufenden Gerüchte, die ein Fallen der Fonds veranlaßten, schien man besonders aufmerksam auf die Nachrichten von Lyon. Diese melden, daß in Folge der Verwerfung der Entschädigung für die im April in Schaden versezten Hausbesizer durch die Kammer der Munizipalrath beschlossen habe, eine Untersuchung anzustellen, wodurch bewiesen werden solle, daß der Aufstand durch die Polizei herausgefordert worden sey; daß die Fehler der Civil- und Militairbehörden zuerst die Stadt blosgestellt hätten, und daß sonach die Regierung und nicht die Munizipalkasse den Besizern verantwortlich seyn müsse.

D Paris, 18 Febr. Chatterton, ein neues Drama von Hrn. v. Vigny, und die Tabak-Enquête beschäftigen Paris. Das Stük ist eine schöne Neuerung im Gebiete der Kunst, wie die Enquête eine für die Zukunft erfolgreiche Anmaaßung der Kammer. Beide haben zahlreiche Feinde. Die Minister sprechen gegen den Vorwiz der Kammer, die mit Gewalt in den Geheimnissen des Tabaksmonopols herumstöbern will: Moralisten schreien gegen den englischen Schwärmer, der sich aus Neugierde, wie es in jener Welt aussehen möge, Angesichts des zahlreichen Publikums des Théatre français vergiftet. Wundern Sie sich nicht, wenn ich das Theater und unsre hohen politischen Angelegenheiten nebeneinander stelle; denn man spielt hier überall Komödie. Der Unterschied ist nur der, daß im Théatre français die Hauptrollen sehr gut besezt, und die Figuranten an den rechten Plaz gestellt sind, was man in unsern politischen Komödien nicht immer sagen kan. Die Minister, die nach der von ihnen angenommenen Devise: „Après nous le déluge" die Hauptrollen spielen, waren bei der Enquête nichts als Figuranten. Nur hinter den Koulissen, im Journal des Débats, wurden sie laut, und sprachen ziemlich unverhohlen gegen die Enquête. Wirklich, wenn die konstitutionelle Monarchie wie unsre Tricycles auf drei Rädern ruhte, so steht der Wagen in Gefahr, wenn das eine dieser Räder selbstständig eine Fahrt in das Reich der Enquêten machen kan.

Digitized by Google

Die Minister wußten das, und die immer redefertigen schwiegen, und ich bin sicher, daß sie dis Stillschweigen nicht für einen Beweis von ruhigem Kraftgefühl ausgeben werden. Sie schwiegen, weil das Reden gefährlich hätte seyn können. Und doch hatten sie außer jenem allgemeinen Grunde noch ganz besondre, die, hätte nicht das Gefühl ihrer Schwäche sie beherrscht, sie hätten bewegen sollen, hervorzutreten. Die Oeffentlichkeit über diesen Gegenstand hat nemlich ihre bedenklichen Seiten. Die Regie bringt jährlich 40 Millionen ein. Nur sehr wenige Departemente haben das Recht, Tabak zu bauen, und zahlen dafür ansehnliche Abgaben. Hierdurch wird der Preis des Tabaks in Frankreich so unnatürlich gesteigert, daß er z. B. im Elsaß, wo er gepflanzt wird, um 50 Prozent theurer ist, als in dem nahen Baden. Eine Enquête kan die Kammer leicht darauf führen, den Tabakbau in ganz Frankreich zu gestatten, gegen Zoll die Einfuhr vom Auslande zu erlauben. Das Monopol und der Schmuggelhandel hörten dann auf. Dis aber ist es, was das Ministerium vor Allem fürchtet, denn böse Zungen sagen, daß beim Tabakseinkaufe für die Regie manche gute Prise abfalle. Diese fallen aber nur Wenigen zu, die Menge der Deputirten ist bei diesem Monopol nicht interessirt, und die Interessenten blieben in der Minderzahl. — Die Tories wenden alle Mittel an, sich beliebt zu machen. Alle großen Häuser ziehen nach London, und machen sehr bedeutenden Aufwand, was allerdings die Ladenreformisten überall sehr konservativ stimmt. Sie versprechen London zur Hauptprotokollfabrikstadt zu machen, um das Uebergewicht Rußlands im Orient zu vernichten; ja sie schreiben von geheimen Agenten, die ihnen der Sultan schike, um sich gegen den Kaiser zu beschweren. Andrerseits um dagegen Rußland nicht zu beunruhigen, erklären sie die Expedition Rußlands gegen Indien für ein orientalisches Mährchen, was sie denn auch eben so gut seyn mag, wie der Zug des einst so mächtigen Corsen nach Moskau, und sicher nicht mehr zu bedeuten hat, als jene Ueberschrift: Weg nach Konstantinopel. — Viel Aufsehen erregen hier die vom General Wroniezki, einem Posener, neuerfundenen Schießgewehre. Das Kriegsministerium ist gesonnen, sie in der Armee einzuführen, da sie alle bis jezt angewendeten und vorgeschlagenen sowol durch die Einfachheit ihres Mechanismus, als durch die Schnelligkeit; mit der sie geladen werden, weit übertreffen. Dis mag als ein Beweis dienen, daß die polnischen Emigrirten nach ihren Kräften der französischen Gastfreundschaft nicht mit Undank vergelten, und daß die Vorwürfe gegen sie meist von solchen ausgehen, die wie der Graf Adam v. Gurowski, ihr eigenes Vaterland verläugnen. Meyer Beer wird nächstens eine Oper unter dem Titel la Ste. Barthelemy herausgeben. Die Jüdin von Halevi ist seit Robert le Diable gewiß die merkwürdigste Erscheinung im Gebiete der dramatischen Musik.

*** Paris, 19 Febr. Dem Vernehmen nach ist die französische Regierung nunmehr amtlich benachrichtigt worden, daß in dem östreichischen Heere eine Reduktion statt gefunden habe. Diese bedeutsame Mittheilung, an deren Richtigkeit man nicht zweifeln darf, würde in den Tuilerien die lebhafteste Genugthuung erweken, wenn nicht zu gleicher Zeit die inländischen Verwiklungen, so wie die erwartete Entscheidung in Großbritannien, des Königs Aufmerksamkeit fesselten, und ihn mit Sorgen erfüllten. Die Lage unsers Ministeriums ist schwankend. Kan es auch sein Daseyn noch fristen, so wird es doch schwer fallen, Hrn. Humann, den nunmehrigen Vertrauten des Hofs, vom Sturze zu retten. Dabei glaubt der König nach den lezten Berichten aus London, daß die Toryverwaltung sich behaupten dürfte. Der Brief eines bedeutenden Londoner Bankiers erklärt das Steigen der Stocks durch die zunehmende Ueberzeugung, daß Manners Sutton zum Sprecher ernannt werden würde. Ich kan nur wiederholen, daß früher die Whigs mit Zuversicht auf Erfolg zählten, und bei Ebringtons Antrag zu siegen hofften. Wie die Umstände sich so plözlich geändert haben sollten, ist in Paris schwer zu erklären.

† Paris, 19 Febr. Hr. Salvandy ward so eben zum Mitgliede der französischen Akademie mit einer Mehrheit von 20 unter 29 Stimmen ernannt. Dis ist eine ganz doktrinaire Angelegenheit; man machte aber fast eine Regierungssache daraus. Sie sehen, wie es bei den litterarischen Institutionen unseres Landes zugeht.

Niederlande.

Amsterdam, 14 Febr. Mit einem gestern in Helvoet eingelaufenen Schiffe sind hier Briefe von Batavia vom 10 Okt. v. J. eingetroffen, welche melden, daß am 9 Okt. ein furchtbares Erdbeben auf Java gewüthet hat. Die steinernen Gebäude in Batavia waren mehrentheils von einander geborsten, und die Steine lagen haufenweise auf den Straßen; man schrieb dis Unglük dem Ausbruch eines feuerspeienden Berges zu. Nähere Nachrichten mangelten noch, denn, obwol viele Menschen sich zur Stadt flüchteten, so konnten diese, da sie im Aufruhr der Elemente geflohen waren, doch nichts Genaues mittheilen. (A. H. Bl.)

Schweiz.

Zürich, 21 Febr. Hr. v. Dusch, als großherzoglich badischer akkreditirter Minister bei der Eidgenossenschaft, hat unterm 16 aus Karlsruhe ein Schreiben an die Regierung des Standes Zürich, wahrscheinlich gleichzeitig an die Regierungen anderer an das Großherzogthum angränzenden Kantone, erlassen, worin er Kenntniß gibt von sichern Spuren, die man dortseits habe, daß auf schweizerischem Gebiete von deutschen Flüchtlingen neuerdings Vereine deutscher Handwerker gebildet, Waffendepots angelegt und Plane gebrütet werden, wodurch die Sicherheit der Nachbarstaaten bedroht sey; er will aufmerksam machen auf die Verwikelungen und Folgen, welche eintreten dürften, wenn über die Savoyer Expedition hin nochmals ähnliche Unternehmungen von der Schweiz aus gegen die Nachbarstaaten statt finden sollten. Dem Polizeirathe, welcher die badischer Seits geäußerten Besorgnisse zwar zu weitgehend hält, indeß doch ebenfalls seit jüngster Zeit auffallende Thätigkeit unter den bezeichneten Klassen beobachtet, ist der Auftrag ertheilt, dem Regierungsrathe einen Antrag zu hinterbringen, was auf jene Mittheilung hin zu thun sey. (N. Zür. Z.)

Einige deutsche Flüchtlinge, deren Namen und zwar nicht bekannt sind, haben in Winterthur einen Handwerks- und Befreiungs-Verein zu Stande gebracht. Bereits hat der badische Gesandte dem Stande Zürich notifizirt, man habe Spuren, daß die Sicherheit der Nachbarstaaten von deutschen Flüchtlingen und Handwerkern bedroht werde. Sehen diese unglüklichen flüchtigen Tröpfe nicht ein, daß sie ihre eigene Lage und dieje-

Digitized by Google

nige ihrer weiseren Landsleute, die an solchen Dummheiten keinen Theil nehmen, auf diese Weise immer verschlimmern? (Schweiz. Republikaner.)

Deutschland.

*† Frankfurt, 21 Febr. Es ward Ihnen, in Betref der Vorfälle in Bockenheim von Hanau aus vom 9 d. gemeldet, daß kein Offizier bei dieser Angelegenheit kompromittirt sey. Dis ist unrichtig. Als der Streit an jenem Abend im kurhessischen Hofe ausgebrochen war, wurde ein nicht weit von diesem Gasthause wohnender Offizier gerufen. Er erschien und war im Begriffe die Soldaten aus dem Wirthszimmer zu geleiten, als beim Herausgehen nicht allein die Soldaten, sondern auch er thätlich insultirt worden seyn sollen. Darauf soll der Offizier nach seinem Degen gegriffen und eine Aeußerung haben fallen lassen, welche die Soldaten von Neuem zum Streite angefeuert hätte. Dieses ist die Ursache, warum dieser Offizier mit in die Untersuchung verflochten ist, deren Resultat allein beweisen wird, ob er seiner Stellung angemessen gehandelt hat oder nicht, und ob es in seiner Gewalt gelegen den bedauernswerthen Scenen, die darauf erfolgten, vorzubeugen.

** Frankfurt a. M., 21 Febr. Weder von einer Herabsezung des Diskonto's der Pariser Bank, noch von dem Inhalte der englischen Thronrede hat irgend etwas mehr verlautet, was das lezte Steigen der Fonds rechtfertigen könnte; die Triebfeder der erwähnten Operationen lag also wohl blos in dem Umstande, daß die holländischen Integrale einen bedeutenden Aufschwung an der Pariser Börse erfahren hatten. Heute sind die Kurse, mit Ausnahme der spanischen Fonds, um ein Namhaftes zurükgegangen, wovon der Grund theils in dem Weichen der Kurse zu Amsterdam, theils in den mit der neuesten Post aus London eingegangenen Nachrichten zu suchen ist. Die Kurse der englischen Stocks nemlich fielen nach der Börsenstunde, am 16 d. M. um etwa ½ Prozent, wozu, wie die Begleitschreiben melden, die im Handelspublikum beglaubigte Meynung, die Wahl des Sprechers werde auf Hrn. Abercromby fallen, Anlaß gegeben haben soll. Auf diese Nachricht fanden sich hier so viele Verkäufer, besonders von holländischen Effekten, daß nach dem Schlusse der Börse die Integrale nur noch zu 55 7/16 und die Syndikats zu 94 1/8 und resp. 79 anzubringen waren, während man für 4prozentige Metalliques 95 3/16 und für Wiener Bankaktien 1585 bezahlte. Die spanischen Renten behaupteten sich zu 44 und resp. 26.

Kassel, 19 Febr. Morgens. Gestern Abend fanden vor der Wohnung eines hiesigen Geistlichen einige Unordnungen statt, welche das Einschreiten der Polizei und des Bürgergarde-Pikets veranlaßten. Da aber der Zusammenlauf auf deren Aufforderung sich nicht entfernte, sondern einige Steine geworfen wurden, so ward Allarm geblasen, die Bürgergarde rükte in stärkern Abtheilungen an, besezte die Zugänge zu den zu der Wohnung des erwähnten Geistlichen führenden Straßen und säuberte den Plaz. Zwischen 10 und 11 Uhr hatte sich die Menge verlaufen, alles war ruhig und Bürgergarde und Truppen zogen in ihre Quartiere und Wohnungen zurük. — In der heutigen Sizung der Ständeversammlung verkündete der Präsident einen Antrag, wonach die Besoldung der Geistlichen in Gemäßheit des Senatsdienst-Gesezes regulirt und darauf hingewirkt werden soll, die Nachtheile zu heben, die durch den Bezug der Accidenzien Seitens der Geistlichen, und ihre Ueberhäufung mit ökonomischen Geschäften entstehen. (Kass. Z.)

* Kassel, 19 Febr. Gestern Abend rottete sich der Pöbel in der Altstadt zusammen, um das von dem Pastor Lang bewohnte Predigerhaus der hiesigen Brüdergemeinde zu stürmen, wo sich die Anhänger und Jünger einer in den lezten Jahren stets mehr überhand nehmenden religieusen Sekte, die mit dem Namen von Frommen oder Frömmlern bezeichnet werden, zu Betstunden und Konventikeln zu versammeln pflegen. Es schien auf thätliche Mißhandlung abgesehen zu seyn. Schon den Sonnabend zuvor war eine Versammlung in der Wohnung jenes Geistlichen, zu der auch solchen, die bis jezt noch nicht zu den Gläubigen gehörten, der Zutritt geöfnet seyn sollte, durch einen zahlreichen Volkshaufen, der die Thür umstellt hatte, und die Straße besezt hielt, gehindert worden, und am gestrigen Tage sollte sich diese Demonstration auf eine ernstlichere Weise wiederholen. Da man bereits den ganzen Tag über in den Bier- und Branntweinschenken offen davon hatte reden hören, daß am Abend ein Krawall gegen die Pietisten zum Ausbruch kommen werde, so war die hiesige Polizeibehörde hinlänglich vorbereitet. Der Polizeidirektor Gießler hatte befohlen, daß um 7 Uhr Abends das sämtliche Polizeipersonal nebst der Gendarmerie im Polizeigebäude versammelt seyn solle. Auch eine Abtheilung von Bürgergarden war auf dem dem bedrohten Predigerhause nahe gelegenen Marstallerplaz aufgestellt worden. Der aus Pöbel und Gassenbuben bestehende Menschenhaufe, der gegen 9 Uhr Abends herbeiströmte, war durch die große Zahl von Neugierigen, die von allen Seiten hinzukamen, noch bedeutend vermehrt worden, und auf Einmal erscholl ein mit Pfeifen untermischtes Hurrahgeschrei mit dem wiederholten lautem Rufe: „Heraus mit den Mystikern! Henkt sie auf!“ Zugleich flogen Steine in die Fenster der Predigerwohnung. Der Polizeigewalt gelang es indessen sehr bald, die Straße, worin das Predigerhaus liegt, von Menschen zu säubern und zu sperren, während an den Zugängen Polizeiwachen mit Fakeln postirt wurden, welche jedes Eindringen der Menge abwehrten. Allein die Menschenmenge auf dem benachbarten Plaze verlief sich nicht, und schien Böses im Schilde zu führen. Es wurden daher kräftigere Sicherheitsmaaßregeln für nöthig erachtet. Der Kommandant der Stadt, General Bödiker, ließ Generalmarsch schlagen, und um halb 10 Uhr wurde durch das Wirbeln der Trommeln und das Blasen der Hörner der Schüzen und Jäger Alles in Allarm gesezt. Das Schauspielhaus, in welchem gerade Vorstellung gegeben wurde, stand bald leer, da alle Militairs dasselbe verließen, um zu ihren Korps zu eilen, der Kurprinz-Regent aus seiner Loge sich entfernte, um nach seinem Palais zurükzukehren, und der größte Theil der übrigen Zuschauer, theils aus Neugierde, theils aus Besorgniß, sich zu den Ausgängen des Theaters drängte. Es dauerte nicht viel länger als eine Viertelstunde, so begaben sich sämtliche Truppen der Garnison, Infanterie und Kavallerie, nach dem allgemeinen Sammelplaze, dem vor dem Residenzpalais sich hinstrekenden großen Friedrichplaze. Mehrere Ba-

Digitized by Google

taillone durchrannten in Sturmschritten die Straßen, um die ersten zu seyn, die auf dem Sammelplaze eintrafen. Die Artillerie stellte sich mit brennenden Lunten bei ihren Kanonen auf. Der Prinz befand sich mit dem Generalstabe bei den Truppen. Gegen 11 Uhr kehrten indessen diese in ihre Kasernen zurük, da die Bürgergarden hingereicht hatten, die unruhigen Volkshaufen in der Altstadt zu zerstreuen, und starke Patrouillen derselben die Straßen durchzogen, um die Ruhe zu sichern. Politische Tendenz hatte übrigens diese Volksbewegung durchaus nicht; sie war blos durch lange genährte und von der Mehrzahl der hiesigen Einwohner getheilte Animosität gegen eine religieuse Association hervorgerufen worden, der man, vielleicht mit Unrecht, jedenfalls mit Uebertreibung, geheime Verfinsterungsplane zuschreibt, und von der man glaubt, daß sie in Personen von Macht und Einflusse eine Stüze habe.

Aus Bremen wird in öffentlichen Blättern geschrieben: „Nach den unter unsern Augen statt habenden Vorgängen zu schließen, scheint die Auswanderungssucht der Deutschen nach Amerika sich sehr vermindert zu haben, woraus allerdings unsern Schifsrhedern, die sich mit Ueberführung eines großen Theils der Auswanderer befaßten, ein wesentlicher Verlust erwächst, den sie aber unter Beiseitesezung persönlicher Interessen um so eher verschmerzen können, da jene Sucht eben kein erfreuliches Zeichen der Zeit war. Um den jezigen Zeitpunkt des verwichenen Jahres hatten etwa 13,000 Auswanderer, Weiber und Kinder mit inbegriffen, Aufträge ertheilt, um mittelst hiesiger Schifsgelegenheiten ihre Ueberfahrt nach Amerika zu bewirken. Bis zu Anfang Februars aber haben wir noch von keinem solchen Auftrage für das laufende Jahr etwas vernommen. Da nun bekanntlich unsre Schifsrheder den Auswanderern immer die besten Bedingungen machten — Mittellose nemlich kam die Ueberfahrt auf nur 50 Thaler, Andere aber, die größere Bequemlichkeiten in Anspruch nahmen, auf 80 bis 90 Thaler (in Gold) einschließlich der Verköstigung zu stehen — so ist nicht zu vermuthen, daß an andern Ausgangspunkten Deutschlands der Zudrang von Auswanderern in diesem Jahre desto stärker seyn dürfte."

Preußen.

Se. Maj. der König hat, auf Antrag des geheimen Finanzraths und General-Steuerdirektors in den westlichen Provinzen, Hrn. Krüger, aus sachverständigen Männern eine Kommission zur Prüfung der am Niederrhein projektirten Eisenbahn niedergesezt. Der als militairischer und geographisch-statistischer Schriftsteller rühmlich bekannte Generalmajor und Chef des großen Generalstabs, Hr. Rühle v. Lilienstern, ist zum Präses dieser sich mehreremale wöchentlich versammelnden Kommission ernannt.

Dänemark.

Nach Berichten aus St. Thomas war der dortige Gouverneur, General van Scholten, nach Dänemark abgereist, nachdem er den Behörden einen Plan zur Emanzipation der Neger auf dieser Insel vorgelegt hatte, der jedoch großen Widerspruch fand. Der Plan ging dahin, daß den Sklaven zuerst nur ein Tag, der Sonntag, an dem sie sich gegen Lohn verdingen könnten, freigegeben und dann von Jahr zu Jahr noch ein Tag der Woche hinzugefügt werden sollte, bis endlich nach 7 Jahren der Neger ganz frei über sich und seine Arbeit disponiren könnte. Der von den Negern verdiente Lohn sollte in dem Kolonialschaz deponirt und bei der gänzlichen Emanzipation der Sklaven ihren früheren Eigenthümern als Entschädigung zugestellt werden.

Rußland.

Der Obristlieutenant Schachoff ist zum Chef von Kamtschatka ernannt, und hat zugleich den Grad eines Flottenkapitains ersten Ranges erhalten.

Se. Maj. der Kaiser hat, auf Vorstellung des Ministers des Innern und gemäß dem Beschlusse des Minister-Comité's, befohlen, daß es den Gutsbesizern erlaubt werde, auf eigene Kosten Aerzte zu haben, welche in Staatsdiensten stehen sollen, sobald sie sich bereit erklären, zugleich die mit dem Amte eines Kreisarztes verbundenen Pflichten zu übernehmen. Jedoch sollen dieselben, ohne Auftrag von Seite der Lokalbehörde, sich nicht in Angelegenheiten der Medizinal-Verwaltung und Polizei mischen, und nur verpflichtet seyn, auf den Gütern, bei welchen sie angestellt sind, ihren rein medizinischen Verpflichtungen nachzukommen, das heißt, sich mit dem Impfen der Schuzblattern wie mit dem Behandeln sporadischer und epidemischer Krankheiten zu beschäftigen, und Mittel gegen dieselben wie auch gegen die Viehseuche anzugeben.

Oestreich.

Wien, 20 Febr. Metalliques 101⅞; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1526.

Türkei.

Wie man aus Galacz vernimmt, hat der jezige Hospodar der Moldau, Fürst Stourdza, auf Ansuchen des Galaczer Handelsstandes die Bewilligung ertheilt, daß die ganze Stadt Galacz zum Freihafen erhoben, und die Mauthlinien außer deren Weichbild verlegt werden. Vorerst muß jedoch nach dem Vorbilde anderer europäischen Freihäfen und mit Bedachtnahme der ärztlichen Verhältnisse, ein Reglement ausgearbeitet, und der fürstlichen Genehmigung unterzogen werden. — Im Laufe des lezverflossenen Sommers sind durch den in Galacz stationirt gewesenen russischen Kommandanten drei Pontons, deren jeder ein Bataillon fassen kan, für den Dienst bei Silistria, ferner durch einen jonischen Kaufmann, eine Brigantine von 240 Tonnen gebaut, und vom Stapel gelassen worden. Zwei kleinere Handelsfahrzeuge sind im Bau begriffen. — Bei der anhaltenden Kälte daselbst, welche in der ersten Woche des Januars 14° unter Null war, ist die Donau noch immer zugefroren, und die Flußschiffahrt gänzlich unterbrochen. In dem dortigen Hafen ist unter andern kleinern Fahrzeugen die sardinische Brigantine Santa Casa di Loretto eingefroren. (Agram. polit. Ztg.)

Griechenland.

* München, 19 Febr. Von einigen griechischen Blättern, die uns mit Gelegenheit zugekommen sind, ist Folgendes ein Auszug. Die Epoche (ἡ ἐποχή) Nro. 24 vom 28 Dec. beginnt mit einem Aufsaze, überschrieben „Unthätigkeit" (ἀδράνεια) des Ministeriums, das ihm als Stellvertreter der regentschaftlichen Regierung, und als diese selbst gilt. Seitdem das Ministerium die Unruhen in Messenien gestillt, deren Quellen fortdauernd mit einem mystischen Schleier bedekt seyen, breite es täglich neue Gerüchte von Unruhen aus, um sich nöthiger zu machen, während es Ursache sey, von der Spannung der

Digitized by Google

Gemüther und von der Paralysis der Gewalt. Ein anderer Artikel, der „Sotir und die Nation," behandelt eine zwischen ihr, der Epoche und jenem Journale streitige staatsrechtliche Frage: ob die Vertheilung des öffentlichen Landes von der Regierung allein ausgehen, oder von der Nationalversammlung beschlossen, geregelt und von der Regierung nur vollzogen werden dürfe. Es sey thöricht (ἄτοπον) jene Vertheilung der Regierung zu überlassen; aber noch größere Thorheit sey, ihr die die öffentlichen Freiheiten preiszugeben. Gleichwol sey das so gekommen, und man müsse suchen, durch Vertheilung jener Besitzungen den Grund zur Verfassung zu gewinnen. Dadurch würden Einzelne beeinträchtigt; aber die fortdauernde Konzentrirung der öffentlichen Rechte in der Hand von Personen, welche damit Handel und Verkehr trieben, sey ein weit ärgeres Ungemach. Ein dritter Artikel handelt von der gegenseitigen Unzufriedenheit und Eifersucht (δυσαρέσκεια και ἀντιζηλία) der Griechen und Bayern. Wir liefern auch ihn im Auszuge, da ihn die Presse unter der regentschaftlichen Regierung liefern durfte, und thun es natürlich allein in der Absicht, die Stimmung zu bezeichnen, welche von der Partei, deren Organ die Epoche ist, unterhalten wird. Es wird gefragt, wer Recht habe bei diesem Hader, und bemerkt, die Griechen hätten jene Stimmung nicht herbeigeführt. Sie hätten einen hinlänglichen Theil ihrer Gerechtsame ungebührlich in die Hände von Personen übergehen sehen, deren Würdigkeit mit den zwölfjährigen Diensten und Opfern der Griechen keine Vergleichung gestattete. Das Beispiel dieser Geduld hätte gewisse Herren lehren sollen, sich menschlicher und theilnehmender gegen Individuen zu zeigen, welche für die Vortheile, deren jene genossen, Alles geopfert hätten. Nicht gebühre ihnen, jene Resignation für Gefühllosigkeit zu halten, oder zu glauben, daß sie für immer blinden Gehorsam und unbegränztes Schweigen bei Dingen zeigen würden, welche auch die Gefühllosen zum Unwillen treiben müßten. Darauf rügt der Verfasser die Verfügung, welche den griechischen Streitern für das Vaterland die Würden und Titel absprechе, die ihnen frühere Regierungen zuerkannt hätten, und sie zu niedern Graden herabdrüke. „Wir haben unsre Stellungen und Grade mit so viel Anstrengung und so vielen Jahren Dienst gewonnen, und nachdem die bayerischen Herren (Κύριοι Βαυαροί) sie eingenommen, suchen sie jezt uns sogar den Namen unsers Ranges zu entreißen? Fürchten sie etwa, daß wir auch außer Dienst gemäß demselben möchten bezahlt werden, und dann das Geld für sie nicht hinreichen würde? Was, ihr Herren schrekt es euch, daß ein Grieche, welcher von seinen Regierungen die nöthigen Dokumente aufweisen kan, gemäß denselben Hauptmann oder Obrist genannt wird? Vermindert etwa dieser mit ihrem Blut erkaufte Name euren Sold? Oder geht es wie bei den Janitscharen, welche Niemand diesen Namen gestatteten, der nicht zu ihrer Orta gehörte? und wo sollten wir die Geduld hernehmen, wenn wir als Hauptmann und Major denjenigen begrüßen sehen, der vor wenigen Monaten kaum Lieutenant war, während ihr Herren den Siegern des Sultans, den Zabellas, Nikitas, Kriezotis, Makrygianis, Botzaris verbietet, sich Generale zu nennen? Zum Schluß ermahnen wir euch, ihr Herren, uns in Ruhe zu lassen. Es ist genug, daß wir unglüklich sind, und ohne unsre Schuld leiden. Wir versichern euch, daß wenn ein Grieche, welcher seinen Rang im Feldlager gewonnen hat, sich Hauptmann oder auch General nennt, er nicht das geringste Hinderniß dem leichten Fortgang eurer Grade und der regelmäßigen Auszahlung eures Soldes in den Weg legt. Wer uns unsre Grade rauben will, muß uns zuerst die Male unsrer Wunden rauben, und von den Todten unsre Brüder und Verwandten aufweken, welche für die Befreiung als Opfer gefallen sind, und deren Gebeine einen beträchtlichen Theil des hellenischen Bodens bedeken." — Ein anderer Artikel über die Bildung der Gesellschaft behandelt die Wahl zu öffentlichen Aemtern. Nach dem Beispiele der Römer sollten nur die Bewährtesten gewählt, und die in öffentlichen Geschäften Erprobten zu höhern Würden berufen werden. Alle Uebrigen seyen in die lezte Klasse zu verweisen, möchten sie Prinzen oder Hospodare im zweiten oder dritten Grade der Abkunft genannt werden. Ein Artikel aus Pylos vom 7 Dec. meldet, daß vermöge höhern Befehls sieben Schiffe, welche mit einem Soldatentransport aus Triest angekommen, eine Woche lang an der Rükfahrt gehindert worden, weil sie auf Rükfracht einiger, bayerischen Offizieren gehörigen Pferde warten mußten. Diese hätte man mit einem Verlust von etwa 1000 Drachmen verkaufen können, Aufenthalt der Schiffe und Transport kämen auf 40,000 Drachmen zu stehn, was durch Rechnung nachzuweisen gesucht wird. Das sey ein Beweis, wie man mit den öffentlichen Geldern haushalte. — Von den Nummern des Sotir, welche zugleich angekommen sind, beginnt die 87ste vom 25 Dec. ebenfalls mit einem Artikel über das krankhafte Mißbehagen der Staatsgesellschaft (χανονική ταραχή) in Griechenland. — Das Uebel sey vorhanden, im Geheimen plage es die Gemüther. Es wird hierauf über die Unwissenheit und das Elend der Nation gesprochen. Aus ihrem andauernden Bestand fließe die Krankheit; die innern Unruhen, welche von Zeit zu Zeit ausbrächen, seyen eben als politische Konvulsionen die Symptome jenes krankhaften Zustandes, bei welchem Volk und Regierung einander anklagten. Auch sey noch eine andere Geißel, welche das Land plage, die Manie nach Aemtern: der Akersmann, der Handwerker, der Kaufmann, der Schiffer gingen ihren Geschäften nach, aber die erlesene Klasse der Nation habe keinen andern Gedanken, als Aemter und Aemter. Viele warteten seit dem Tage, an welchem der König gelandet, auf Anstellung, und hätten seitdem die Reste ihres Vermögens und das mit schweren Zinsen aufgenommene Geld verzehrt, während sie durch einige Thätigkeit mit jenen Mitteln sich eine Existenz hätten sichern können. Allerdings aber werde diese Aemterseuche, welche die Kraft der Nation auffresse, auch von der Regierung genährt, denn weil sie die Aemter nicht überall an die Würdigsten, sondern oft an die Begünstigten, die Fremden, die Unbekannten, vergebe, habe sie hier allen unlautern Hofnungen und Bestrebungen das Thor geöfnet. Ein anderer Grund von der Stärke des Uebels sey die unverhältnißmäßige Vermehrung der öffentlichen Stellen, durch welche auch die Hofnungen der Suchenden vermehrt würden, und drittens die Unbemessenheit der Summen, welche auf dieselben gewendet, und durch welche die Begierden nach der Theilnahme entzündet würden, während dadurch Einnahmen und Ausgaben des Staats in Mißverhältniß geriethen. Der kleinste Kaufmann wisse, daß er zwischen Einnahme und Ausgabe Bilanz zu halten habe, um nicht bankerott zu werden. Wie es denn komme, daß die Re-

Digitized by Google

gierung die übersehe, oder nicht darnach handelte? Bei Entwerfung ihres Finanzetats habe die Regierung, wie es scheine, die finanzielle Lage des Landes gar wenig berüksichtigt, das sie zu regieren bestimmt gewesen sey. Das Anleihen sey ihr vor Augen gewesen, nicht die regelmäßigen Einkünfte von Griechenland, und diese unzeitige Munifizenz (μεγαλοδωρία) werde die schwierigsten Folgen haben.

Persien.

Zu dem kürzlich (Nro. 43 der Allg. Zeitung) mitgetheilten Artikel des Journal de St. Petersbourg aus Teheran vom 22 Dec. v. J., machen die Times folgende Bemerkungen: „Nachstehendes darf man als die Ursachen dieses schnellen und vollständigen Erfolgs von Seite Mehemed Mirza's betrachten. Persien war bis auf die gegenwärtige Zeit eine Art Feudalstaat mit eben so viel Souverainen, als es Statthalter unter dem Könige gab. Gleichwol gelang es dem lezten Schah, seinem Ansehen eine gewisse Achtung zu bewahren, indem er sich wenig um die blutigen Händel kümmerte, die sich oft unter diesen winzigen Souverainen erhoben. Keiner der leztern aber besaß ein so wohl gerüstetes und kampffertiges Heer, als der Fürst von Aderbezan. Dieses Heer, wiewol es an Zahl nur schwach war, und in den Augen eines jeden, der Europa's regelmäßige Armeen kannte, kaum besser als eine undisziplinirte Horde von Bauern aussehen mußte, genoß dennoch eines großen Rufs. Zu sehr gutem Glüke war diese Streitmacht gerade in dem Augenblike versammelt, wo ihre Dienste am nöthigsten wurden; auch waren die Offiziere großentheils Engländer. Mohammed Schah war so in Stand gesezt den Vorsprung zu gewinnen, und mit einer in der persischen Geschichte beispiellosen Schnelligkeit gegen die Hauptstadt anzurüken. Andrerseits machte Zilli Sultan, der die Schäze des verstorbenen Königs in Händen hatte, und beinahe von allen seinen Brüdern unterstüzt wurde, von den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln einen so verkehrten Gebrauch, daß er die Sache seines Neffen mehr als seine eigene förderte. Dessen ungeachtet bleibt es zweifelhaft, ob ohne den mächtigen Einfluß, den die Abgesandten Englands und Rußlands zu Gunsten Mohamed Mirza's in die Wagschale warfen, sich in den Reihen Zilli Sultans nicht ein Mann gefunden hätte, der die ihm zur Verfügung stehenden großen Hülfsmittel zu benüzen verstand. Unter den gegebenen Umständen aber beeilte sich jeder Vernünftige, in der Voraussicht, daß mit Englands und Rußlands Unterstüzung die Sache des jungen Fürsten früher oder später doch triumphiren müsse, sich ihm anzuschließen, und die Andern folgten. Die Verbindungen, welche der brittische Abgesandte mit einigen der mächtigsten Häuptlinge in verschiedenen Theilen des Königreichs angeknüpft hatte, zeigten sich gleicherweise als höchst förderlich für die Sache des jungen Schah. Auch Sir Henry Bethune, der den Vortrab des königlichen Heeres befehligte, verdient großes Lob. Man kan sagen, daß er durch seine außerordentliche Thätigkeit die Armee mit fortgerissen hat. Schon sein Name wirkte auf das feindliche Heer wie ein gespenstisches Schrekbild, und Zilli Sultan hatte auf seinen Kopf einen Preis von 4000 Tomauns gesezt. Zilli Sultan hat jezt allen seinen Ansprüchen auf die Krone entsagt, und das Versprechen erhalten, daß ihm persönlich kein Leides geschehen solle. Man wird ihm seinen künftigen Aufenthalt zu Khoi anweisen. Was aber seinen ältesten Sohn und seinen Wessier betrift, so dürften sie schwerlich so wohlfeilen Kaufes abkommen. Mirza Abul Hassan Khan ist nach Kerum entflohen. Aus Schiras ist die bestimmte Nachricht eingelaufen, daß der Firman Fermah sich ganz ruhig hielt und keinerlei Rüstungen machte. Sein Bruder Hassan Ali Mirza hat durch seine Völlerei, so wie durch empörende und tyrannische Handlungen die Volksliebe eingebüßt. Daß er sich Yeza's bemächtigte, gelang ihm nur durch die Feigheit eines Sohnes von Zilli Sultan, der nach der ersten Aufforderung floh. Der Fürst von Kermanschah schwebt wegen seines Schikfals in größter Unruhe, da er mit seinem eigenen mißvergnügten Volke, und mit Bazram Mirza und Suleiman Khan zu thun hat, die von Tauris abgesandt wurden, um ihn abzusezen. Wenn aber Mohamed Schah blos mit Hülfe der Streitmacht Aderbezans sich in seine dermalige Lage zu versezen vermochte, welchen Widerstand hat er dann noch zu fürchten, wenn er sich erst allen den Einfluß verschaft haben wird, mittelst dessen sich der vorige König geachtet und gefürchtet machte? Jedenfalls haben die Missionen Englands und Rußlands ihren gemeinsamen Zwek erreicht, da namentlich durch ihre beiderseitige Vermittelung Persien vor den Drangsalen bewahrt wurde, welche die unvermeidlichen Folgen einer bestrittenen Thronfolge sind."

(Engl. Courier.) Unsere journalistischen Kollegen scheinen sich einmüthig darüber zu freuen, daß die Anarchie, welche man in Persien befürchtete, durch den schnellen Erfolg des Sohnes von Abbas Mirza verhindert wurde. Sie werden uns indessen erlauben daran zu erinnern, daß die nöthigen Maaßregeln zur Erreichung dieses Zweks vom vorigen Ministerium getroffen wurden. Gleichwol können wir kaum hoffen, daß der junge Schah von Persien, der auf den Thron seiner Vorfahren durch den vereinten Beistand Englands und Rußlands erhoben wurde, im Stande seyn werde seine Besizungen ohne die fernere Unterstüzung eben dieser Mächte zu behaupten; diese werden fortfahren, wie bisher, nach Einfluß auf Persien zu streben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie darüber unter sich in einen ernsten Kampf gerathen. Seit Großbritannien sich seine Macht in Ostindien begründet hat, ward es beständig durch eine Art moralischer Nothwendigkeit dazu getrieben seine Herrschaft auf die umliegenden barbarischen Staaten auszudehnen. Durch ein solches Verfahren allein war es, wie man allgemein annimmt, im Stande, seine früheren Erwerbnisse in Frieden und Sicherheit zu bewahren. So war es mit England, und nachgerade fürchten wir, daß Rußland dieselbe Nothwendigkeit fühlt oder zu fühlen vermeynt. Rußland hat eingesehen, daß es seine Gränzprovinzen nur durch militairische Kontrolle über die wilden Völker jenseits seiner Gränzen sichern könne. Wir rechtfertigen weder seinen Ehrgeiz noch die Intriguen, wodurch es seinen Zwek erreichte; aber da es einige Civilisation, wie gering sie auch ist, in jene Richtung tragen kan, während es dem Westen nur Barbarei bringen könnte, so würden wir allerdings lieber sehen, daß es seine Macht in Asien, als daß es sie in Europa ausbreite.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Holländer und ihr König.

Der französische Messager enthält unter der Aufschrift: „Ein Hofschauspiel in Holland" folgende nicht uninteressante Schilderung: „Ich wohnte dem Schauspiele bei, das man im Haag zur Feier des Geburtstags des Prinzen von Oranien gab. Ohne eine mit einigen Lampen beleuchtete Thüre, die im Vorsaale zwei Adjutanten in großer Uniform erblikten ließ, und vor der etwa ein Duzend Neugieriger stand, hätte ich kaum vermuthet, daß an jenem Abend eine außerordentliche Vorstellung statt fände. Das königliche Theater im Haag ist, wie alle holländischen, sehr armselig. Der Saal ist klein, aus drei Reihen gedrükter Logen gebildet. Zwei mit Draperien behangene große Logen befinden sich zu beiden Seiten der Vorderscene, die eine für den König, die andere für den Kronprinzen. Die Bühne wird abwechselnd von einer französischen und einer holländischen Truppe bedient. Leztere spielte heute ein leichtes Gelegenheitsstük und ein aus dem Französischen übersezтes Lustspiel. Der Saal war ausnahmsweise mit Wachskerzen beleuchtet, und die Vorderseite der Logen mit Draperien in den Nationalfarben geschmükt. Wilhelm, der seit der belgischen Revolution nur selten das Theater besucht, wollte doch die Vorstellung, die zu Ehren seines geliebten, von der Jugend und dem Heere angebeteten Sohnes gegeben wurde, mit seiner Gegenwart beehren. Ich zweifelte nicht, daß er und seine ganze Familie bei ihrem Eintritte so empfangen werden würden, wie wohl alle Könige und Fürsten bei solchen Gelegenheiten; aber ich muß gestehen, der Beifall und die Lebehoch-Rufe, die bei seinem Erscheinen von allen Seiten des Saals erschollen, hatten etwas Ungekünsteltes und Freiwilliges an sich, was mich überraschte. Als ich vollends im Verlaufe der Vorstellung, zu meinem großen Erstaunen, die meisten Zuschauer im Parterre und in den dritten Ranglogen ohne Umstände ihre Hüte und Müzen aufbehalten sah, mußte ich mir sagen, daß der Beifallsruf eines Publikums, das die Gesezе der Etiquette so wenig beachtet, nothwendig von gutem Gehalte war. Diese Versammlung von Leuten des Volks und von Hofleuten, die einen ihrer Bequemlichkeit hingegeben, die andern steif und umständlich, schien mir ein Gemälde darzubieten, wie es Holland eigenthümlich ist, die wahre Repräsentation des von republikanischen Formen umgebenen Königthums. Das Orchester spielte das Nationallied, während dessen der König, die Prinzen, die Prinzessinnen und das Volk auf dem Parterre und in den Logen aufrecht standen. Man begrüßte sich mehrmals von beiden Seiten, und der Vorhang ward aufgezogen. Wilhelm war von der Königin begleitet, einer Dame, die mit ihm ungefähr in gleichem Alter steht. Sonst gewöhnlich sehr einfach gekleidet, hatte sie heute ihre bescheidene Maria Stuart-Haube mit einem reichen Diamanten-Aufsaz vertauscht. Hinter Ihren MM. standen mehrere Hausoffiziere und saßen einige Ehrendamen. In der Loge gegenüber befanden sich der Prinz und die Prinzessin von Oranien, ihre drei Söhne und ihre Tochter. Ihre Hoheiten waren einige Augenblike vor den königlichen Eltern eingetreten und mit nicht geringerer Begeisterung empfangen worden. Der Kronprinz trug eine mit mehreren Orden dekorirte Generals-Uniform. Seine Persönlichkeit, sein edles und offenes Gesicht, seine ungezwungenen Manieren nehmen zu seinen Gunsten ein. Ein prachtvolles Diadem zierte die Stirne der Schwester des Czars, an deren Gesicht und Haltung eine gewisse Pariser Air auffällt. Ich hatte König Wilhelm lange nicht gesehen. Er schien mir, wiewol beleibter geworden, etwas gealtert. Ein blauer Frak mit rothem Kragen und Aufschlägen, mit Tressen von matrem Gold verbrämt, ein Paar schwer goldene Epauletten, graue lange Beinkleider und gelblederne Handschuhe bildeten seine Toilette. In dem Blike dieses Königs-Stathouder liegt etwas Feines und Forschendes, um seinen Mund spielt ein sarkastischer Zug. Sein Gesichtsausdruk ist streng, aber gut, und schien mir durch das Unglük mehr Charakter und Größe gewonnen zu haben. Diese einfache Uniform, diese kahle und hohe Stirne, diese Blässe des Gesichts und dazu das Entzüken des Volks bei dem Anblik eines populairen Fürsten erinnerten mich einen Augenblik lang an jenes erhabene Kaisergesicht, wie es sich, nach dem Exil auf Elba und nach dem Verluste eben dieses Belgiens, das schon damals die Beute der Engländer war, kalt und ruhig in einer Loge des Théâtre-Français zeigte. Es ließe sich mehr als Eine Beziehung zwischen diesen beiden Männern auffinden, deren einer gegenwärtig durch die gewandte Festigkeit seiner volksthümlichen Haltung und durch seinen unermüdlichen Eifer in den Arbeiten des Kabinets Europa im Schach hält, wie der andere es auf den Schlachtfeldern durch die Gewalt seiner Waffen und die mächtige Thätigkeit seines Heldengeistes regierte. Das Vaudeville, das ich nicht verstand, muß wohl, nach der Aufmerksamkeit und Heiterkeit der Zuschauer zu schließen, sehr ergözlich gewesen seyn; es entrunzelte einigemal die ernste Stirne des Königs; aber meist war seine Miene trüb und nachdenklich. Oft fuhr er mit der Hand über die Stirne, und einigemal schlug er seinen Blik zum Himmel auf. In dem Zwischenakte, wo der Thee, dis unentbehrliche Bedürfniß des Holländers, herumgereicht wurde, saß der Held des Festes in der Loge seiner erlauchten Eltern, von denen er bei dem Beginn des zweiten Stüks mit einer zärtlichen Umarmung schied. Als der Vorhang fiel, stand Alles auf, das Nationallied wurde von Neuem angestimmt, und dem verdoppelten Beifallsruf des Publikums dankten die königlichen Begrüßungen. Das Hofschauspiel war zu Ende."

Das Denkmal Johann Gutenbergs zu Mainz.

* Mainz. Wie bei gewissenhaften Schuldnern, so erwacht auch bei Generationen von Zeit zu Zeit das Pflichtgefühl zur Bezahlung einer Ehrenschuld an Vorfahren, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben. Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, der Mainzer Patrizier, gehört unter die Zahl jener großen Männer. Ihm ist für seine Erfindung nicht allein der Ort seiner Wiege, ihm ist die gesamte gebildete Welt Schuldner. Obgleich schon jede Drukschrift ein Erinnerungsdenkmal des Mannes ist, so fühlte man doch zu verschiedenen Perioden das moralische Bedürfniß, demselben in

Digitized by Google

seiner Vaterstadt ein großes Monument zu errichten. Ungefähr vor 30 Jahren scheiterte ein desfallsiger lezter Versuch. Ende 1831 aber bildete sich zu gleichem Zwecke eine eigene Kommission, und im Februar 1832 erließ dieselbe einen würdevollen Aufruf: „An die gebildete Welt." Die Einladung fand im Großherzogthum rege Unterstüzung, aber in den übrigen deutschen Ländern und im Auslande weniger Anklang, als man hoffen zu dürfen geglaubt hatte. So hat unter dem ganzen bis jezt (17 Febr. 1835) eingegangenen Betrag von 10,505 fl. 19 kr. die Stadt Mainz allein 5211 fl. 33 kr., das übrige Großherzogthum 1086 fl. 37 kr. und das Ausland 4205 fl. 9 kr. beigetragen, und zwar unter lezterer Summe Frankreich 830 fl. 58 kr., und das reiche England 50 fl., welche überdis von einem in England wohnenden Deutschen herrühren. Fünf Souveraine haben an diesem Unternehmen Antheil genommen, und darunter zuerst auf die großmüthigste Weise unser verehrter Landesfürst, dem der König von Hannover, die Regenten von Anhalt-Köthen und Dessau, und zulezt noch der König von Frankreich folgten. Obgleich nun diese Summe noch bei weitem nicht als zulänglich erscheinen konnte, zur Ausführung eines Kunstwerks wie es die Würde des Gegenstandes erforderte, so glaubte doch die Kommission in ihren einleitenden Schritten vorwärts gehen zu müssen. Zu diesem Ende wandte sie sich bekanntlich geradezu an den ersten jezt lebenden Plastiker, den berühmten Dänen, Thorwaldsen in Rom. Mit der des großen Künstlers würdigen Bereitwilligkeit und Uneigennüzigkeit übernahm derselbe diese Ehrenaufgabe. Der Entwurf erhielt die volle Genehmigung der Kommission, und schon im Julius v. J. zeigte Thorwaldsen die Vollendung des Modells an, in einem Schreiben, worin er unter Anderm sagt: „daß er nun eine Arbeit geendigt, die für ihn ein so hohes Interesse habe und er sagen dürfe, daß wenn wahre Liebe zum Gegenstande vortheilhaft auf die Vollendung desselben einwirke, das Monument in dieser Beziehung seiner edlen Bestimmung nicht unwürdig seyn werde." — Indessen bedürfte es trotz dieser rühmlichen Uneigennüzigkeit, und unerachtet der Kunstverein unserer Nachbarstadt Frankfurt in Verbindung mit der Verwaltung des Städelschen Kunstinstituts, vermöge Beschluß vom 12 Jun. v. J. die Ausführung eines der Basreliefs am Piedestal auf seine Kosten übernommen hatte, noch sehr großer Opfer, um, wenigstens in der gehofften Zeit, nemlich bis zum Säkularfest 1836, das Ziel zu erreichen, denn nach genauem Ueberschlag fehlten noch, um die Kosten des Gusses, des Transportes und andere zu bestreiten, wenigstens 8000 fl. — Die Sache war aber jezt schon zu weit gediehen, als daß die gänzliche Ausführung derselben nicht zu einem Gegenstande der Ehre der Stadt Mainz hätte erhoben werden sollen; und so geschah es dann auch, indem der hiesige Gemeinderath in einer seiner lezten Sizungen, auf den Vortrag des Präsidenten der Gutenbergs-Kommission, Hrn. Pitschaft, beschloß, die noch fehlenden Mittel durch Aktien, die von der Stadt garantirt werden, anzuschaffen. In derselben Gemeinderathssizung wurde beschlossen, den Erzguß der kolossalen Statue bei dem berühmtesten Gießer der Zeit, Hrn. Crazatier, in Paris fertigen zu lassen, so wie auch die Stelle definitiv bezeichnet wurde, auf welcher das Monument errichtet werden soll. Es ist der freie Platz unserm neuen Theater gegenüber.

Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich.

Die erste Nummer einer neuen in Triest erscheinenden Zeitung des östreichischen Lloyd (Giornale del Lloyd Austriaco), welche zweimal in der Woche ausgegeben wird, und die interessantesten Handels- und Schifsnachrichten mittheilt, enthält über den Handelsverkehr zwischen Oestreich und Frankreich folgende merkwürdige Notizen: „Wir haben die allgemeine Uebersicht des französischen Handels im Laufe des Jahres 1832 vor Augen, die mit der größten Genauigkeit und allen nur wünschenswerthen Details von der Generalzollverwaltung dieses Königreichs zusammengestellt ist. Sie gibt ein anschauliches Bild des Einfuhr- und Ausfuhrhandels mit allen Ländern zusammengenommen, und mit jedem einzelnen Lande insbesondere, und dann wieder getrennt, für die Erzeugnisse des Bodens und der Industrie. Unsere Aufmerksamkeit mußte natürlich vor allem auf den Handelsverkehr Oestreichs mit Frankreich gerichtet seyn, und die aus obgedachter Uebersicht hervorgehende Bilanz bietet uns die erfreulichsten Resultate dar. — Oestreich hat Frankreich im Jahre 1832 geliefert:

Rohe und zubereitete Seide im Werthe von	21,820,000 Fr.
Getreide und Hülsenfrüchte	4,860,000 —
Blutegel (50,150,250 Stük)	1,524,000 —
Schifsbau- und anderes Bauholz	1,116,000 —
Rohes und verarbeitetes Eisen und Metalle	435,000 —
Gewebe und Geflechte von Linnen, Hanf, Stroh und Roßhaar	262,000 —
Glasperlen, Glaswaaren und Krystall	252,000 —
Ordinaire und feine Schwämme	69,000 —
Artikel von geringerem Belang, als Tabak, Spezereien und Färbestoffe	662,000 —
Gesamtsumme unserer Ausfuhr	54,000,000 Fr.

Dagegen hat Frankreich an Oestreich abgesezt:

Raffinirte Zuker im Werthe von	2,088,000 Fr.
Kolonialwaaren	1,582,000 —
Parfümerien	605,200 —
Seidenstoffe und Modeartikel	510,800 —
Spezereien, Färbe- und Medizinalstoffe	490,000 —
Stoffe von Linnen, Baum- und Schafwolle	423,000 —
Animalische Gegenstände, als Häute, Federn ꝛc.	293,600 —
Chemische Produkte	253,000 —
Cattun	190,000 —
Blei	189,000 —
Holzarbeiten	187,000 —
Trokene, eingesottene und kandirte Früchte	174,000 —
Weine, Liqueure und andere geistige Getränke	116,000 —
Bücher, Kupferstiche, Holzschnitte und Lithographien	191,400 —
Gesamtsumme unserer Einfuhr	7,400,000 Fr.

Sonach ergibt sich eine Bilanz zu Gunsten Oestreichs von 26,600,000 Fr., wobei noch zu bemerken ist, daß die aus Oestreich ausgeführten Artikel, einen unbedeutenden Theil abgerechnet, lauter Erzeugnisse unseres Bodens und unserer Industrie sind, während über die Hälfte der aus Frankreich eingeführten Gegenstände blos als Transitogut nach Triest gebracht, und von da nach andern Ländern zum Konsume spedirt wurden." — Noch erfreulicher ist es zu sehen, wie Oestreich durch die Fort-

Digitized by Google

schritte seiner eigenen Manufakturen in den Stand gesezt ist, weniger als irgend eine andere Nation der Erzeugnisse der französischen Industrie zu bedürfen; nach der uns vor Augen liegenden Uebersicht hat Frankreich im Jahre 1832 an Erzeugnissen seiner Fabriken in Frankenwerth ausgeführt:

Nach den Vereinigten Staaten für		48	Millionen.
— Deutschland für	. . .	38	—
— England	. . . .	31	—
— Belgien	. . . .	27	—
— der Schweiz	. . . .	25	—
— Sardinien	. . . .	24	—
— Spanien	. . . .	23	—
— der Türkei	. . . .	11	—
— Rußland	. . . .	6	—
— Oestreich	. . . .	3	—

Oestreich.

†* Aus Siebenbürgen, 14 Febr. Folgendes ist das königliche Rescript, welches Se. Maj. an die siebenbürgischen Stände zu erlassen geruht haben:

„Franciscus etc. etc. Illustres, Reverendi, Spectabiles etc. Eo a primis inde regiminis nostri auspiciis toto animo intenti, ut avitam magni Principatus nostri Transylvaniae et Partium ei reapplicatarum Constitutionem, prout illam a Majoribus accepimus, inviolatam ad posteros transmittamus, pro sincero hoc studio Nostro nil habuimus antiquius, quam ut si quae etiam intercurrerent, quae suas uti caeteris rebus, ita firmissimis quoque humanis propositis vices esse arguerent, ea ad modum, quem legum deposcit Sanctimonia, reducerentur. Ardua certe illa Salutis publicae adjuncta, cum quorum thole Nobis, Populisque Sceptro Nostro parentibus diu multumque luctandum erat, non alia magis causa gravia Nobis fuerunt, quam quod postremis etiam temporibus, et media quoque in pace plura semet ejus generis objecerint impedimenta, quae Nostrum illud, de negotiis ad Comitia spectantibus, cum fidelibus ejusdem Magni Principatus Nostri Transylvaniae et partium readnexarum statibus et OO. tractandi, hocque scopo illos convocandi propositum in effectu tardaverunt. — Ita animo comparati, etsi par temporibus illis, aut saltem non multum dispar aevi hujus sit conditio, deesse tamen diutius requivimus, quin per convocationem horum Comitiorum perpetuae hujusce Nostrae jura municipalia legesque et approbatas antelati Magni Principatus Nostri et Partium ei reapplicatarum consuetudines intemerate conservandi voluntatis irrefragabile, idemque luculentissimum ederemus testimonium, per Jurisdictiones omnemque fidelem populum Nostrum ea, qua par erat, gratitudine acceptum, sed cui Vos, eadem ingenua devotione, huicque propria alacritatis promptitudine non respondistis. — Evenerunt quidem mox sub initium horum Comitiorum plura, quae cum recta pertractandorum inibi negotiorum disciplina, debitaeque providentiae, ac moderationis rationibus haud congruebant; de indole tamen popularium hujus generis consultationum longa experientia edocti a Vestra illa, uti ferebatis, erga Nos Legesque et mores avitos adhaesione, meliora speranda existimabamus tanto magis, quia in quantum intermissam comitiorum celebrationem et in his tuscipiendum Individuorum ad Cardinalia Diplomaticaque Officia delectum pro fonte querelarum, quibus primordia contentionum vestrarum personabant, designastis, per modum necessariae consequentiae eventurum Nobis pollicebamur, ut illis jam indictis, atque ita opportunitate ad quo ocius assequendum aliud etiam hoc desiderium Vestrum, quod caeteroquin primo benignarum Propositionum Nostrarum puncto complexi sumus, oblata, Tractatus Diaetales debitum mox cursum suum nanciscantur. Hanc, in quam animus Noster ultro propendebat spem, non parum id confirmavit, quod in medio etiam primitivarum illarum contentionum aestu, ultro per Vos agnitum, et quaqua versum sparsum sit: Legum Sanctimoniam id deposcere, ut Propositiones Nostrae praeferenter pertractentur; qualecunque porro Comitiale Conclusum, absque ratificatione Nostra Regia Legis sortiri vim non posse, et denique quod post longas licet ambages, tandem ad delectum Statuum Praesidis et Protonotariorum processeritis, eosque Regiae Nostrae praesentaveritis confirmationi, quam quidem Nos absque mora benigne impertiti sumus; novimus enim non ex articulo tantum 11 1791, sed quod status et OO. Magni hujus Principatus Nostri et partium ei reapplicatarum in Comitiis praecitati Anni congregati, medio demissae Repraesentationis Suae de 18 Januarii totidem verbis declararunt „vetustissimo plane Legum instituto ad formanda Comitia essentialiter requiri, ut tam statuum Praeses, quam Magistri Protonotarii legitime constituti sint, adeo, ut sensu Legum signanter Apprb. Const. Part. III, tit. 12, Articuli unici, Novellarium item Art. Anni 1744 9ni et Anni 1751 7i sine his Acta diaetalia legitime formari, articularemque Sanctionem obtinere nequeant.“ Et quia secundum positivos Legum fundamentalium, praecitatique Art. 11 1791 tenores Comitia, Gubernium Regium, Tabula Regia, Supremi Comitatuum, Districtuum et Sedium Siculicarum Officiales, Regalistae, Deputati Comitatuum et Districtuum hungaricalium, Sedium item Sioulicalium, et Sedium ac Districtuum Saxonicalium, nec non liberarum Regiarumque Civitatum et Oppidorum, nomine Locorum taxalium venientium Status et OO. trium Nationum totius principatus repraesentantes constituerent; Diaetalium autem Tractatuum vigor, ab omnium, Comitia de lege constituentium legali concursu penderet; eodem, quo benignam electi per Vos Statuum Praesidis et Protonotariorum Confirmationem Vobis significavimus, Rescripto nostro Regio de 18 Julii 1831 Vos una benigne monuimus, ut qui caeteroquin ipsa Comitia essentiali Constitutivo suo, Patriamque summis Magistratibus Statuum et OO. electione, et regia confirmatione constituendis orbatam, ita conquesti estis, ut una adjiceretis: non alios „sed ipsos Nationis repraesentantes legaliter ac proinde in sensu praecitati Art. 11 1791 congregatos plena Nostra fiducia dignos esse“ seposita omni mora horum magistratuum electioni manum in sensu ejusdem Articuli admoveatis, quod sic ad benignarum Propositionum Nostrarum ulteriorem pertractationem, aliaque diaetalia objecta assumenda, modo legali procedi possit. — Si vos debitam Legum Sanctimoniae, veterumque et approbatarum consuetudinum, propriae item

Digitized by Google

modo praemisso factae declarationis Vestrae rationem habuissetis, eadem, qua Vos ante omnia ad suscipiendam Statuum Praesidis et Magistrorum Protonotariorum ad legitimam Comitiorum organisationem, uti et ipsi ajebatis, praeprimis et essentialiter necessariorum electionem Vos festinasse, ope demissae Vestrae de 10 Julii 1834 Repraesentationis innuebatis, assiduitate enitendum Vobis erat, ut quum alioquin interimalis Praesidis Vestri functio discrte tantum usque subsecuturam modo legibus praescripto ordinarii Statuum Praesidentis electionem et confirmationem restricta fuerit, hac subsecuta, et iste et Protonotarii juxta praevigentes formulas quamprimum adjurarentur, et ad Comitia in reliqua essentiali parte sua redintegranda delectus ratione caeterorum etiam Cardinalium, Diplomaticorumque Officiorum institueretur; tantum tamen abest, ut hoc ipsum, quod Vobis pro Munere Vestro maximopere curandum fuit, praestitissetis, ut potius studiose quaesita nectendae morae causa praevigentes illas Juramenti formulas in disceptationem vocandas, et non integro hoc Comitiorum statu, unilateralique Arbitrio Vestro modificandas duxeritis, nisuique huic manifeste illegali, postea etiam, quam modificationes hujusmodi nonnisi Comitiis plenis, et cum ratificatione Regia ad legalitatem, secundum ipsos quoque Repraesentationis per Majores Vestros in Comitiis Anno 1743 congregatos exaratae tenores necessaria institui, mutui proinde solum legitimi comitialis Tractatus via effici posse significassemur, ita inhaeseritis, ut nulla, neque positivarum Legum, neque praemissarum propriarum Declarationum Vestrarum cura, imo vero cum manifesto illarum contemptu, palmarique contradictionis labe, Vestro illi Legibus ignoto Trinationali Conventui, eam, quae solis tantum Comitiis legitime congregatis competit, activitatem audacter asserere, Comitiaque haec, in quibus Vos de gloria fidelitatis erga Nos, ardorisque in commune bonum cum Majoribus Vestris decertaturos Vos spondebatis, in effusissimae licentiae campum, et edendam, quantum quidem in Vobis actum esset, latissimam praeexistentium legum, et approbatarum Consuetudinum stragem vertere nihil pensi haberetis.

(Beschluß folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[16] ³

Ediktalladung.

Das königl. Kreis- und Stadtgericht München als gemischtes Untersuchungsgericht ladet hiemit Constantin Rolla, angeblichen Edelmannssohn aus Jassy und Ludwig Stege, Apothekerssohn aus Bucharest, gegen welche das königl. Appellationsgericht für den Isarkreis, als gemischtes Kriminalgericht, wegen Verbrechens der Tödtung und resp. der Hülfeleistung hiezu die Spezialuntersuchung erkannt hat, wiederholt öffentlich vor

binnen drei Monaten a dato

um so gewisser sich vor Gericht zu stellen, und wegen der gegen sie vorhandenen Anschuldigungen, und zwar Constantin Rolla wegen Verbrechens der Tödtung und Ludwig Stege wegen Verbrechens der Hülfeleistung hiezu zu verantworten, als außerdem gegen sie nach den Gesetzen als Ungehorsame verfahren werden würde.

Am 30 December 1834.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Dayl.

---

[376] ³

Ediktal-Ladung.

In der Verlassenschaft der Aloysia Herrmann, Witwe des Hospitalverwalters Thomas Herrmann zu Münnerstadt, ist dessen abwesende Tochter, Eva Regina Barbara Carolina, geschiedene Ehefrau des Weinhändlers Eberhard zu Erfurt, als nächste Verwandte betheiligt, auch für solche die Verkündigung des von ihrer Mutter zurückgelassenen Testamentes nöthig.

Da bisher deren Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte, so wird solche hiermit öffentlich vorbeschieden,

binnen 6 Monaten

dahier zu erscheinen oder ihren Aufenthalt schriftlich anzuzeigen, widrigen Falls alle Verhandlungen, welche deren einstweilen für sie von Amts wegen bestellter Kurator in erwähnter Beziehung vornehmen wird, für dieselbe als rechtsverbindend angesehen und hiernach mit Auseinandersetzung des Nachlasses rechtlicher Ordnung nach verfahren werden soll.

Münnerstadt, im Untermaintreise des Königreichs Bayern, den 16 Februar 1835.

Königliches Landgericht.
Mensel.
Derleth.

---

[265] ¹

Ediktal-Citation.

Auf Antrag des Verwaltungs-Ausschusses des Landgericht Dachau'schen Distrikts-Armen-Fonds werden die unbekannten Inhaber der nachstehenden königl. bayer. Staats-Schuldurkunden hiemit aufgefordert, dieselben **binnen eines sechsmonatlichen Termins** um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden.

Nummer.	Schuld-Gattung.	Der Obligationen No.	Datum.	Betrag. fl.	kr.	pf.
	1796r Unterthanen-Anleben.					
1.	Der Unterthanen der Hofmark Indersdorf . . .	605	28 Jänner 1797	155	1	—
2.	detto der Hofmark Indersdorf . . .	751	30 Junius 1797	1218	45	—
3.	detto detto detto . . .	640	30 Julius 1796	485	2	3
4.	Der Unterthanen der ehemaligen Kollegiatstift München'schen Hofmark Kollbach	95	11 August 1797	190	50	—

Dachau, den 13 Februar 1835.

Königlich bayerisches Landgericht Dachau.

---

[175] ³

Bekanntmachung.

Georg und Michael Ebert, Bauerssöhne von Volkshausen, haben sich vor mehr als 25 Jahren, Georg Ebert als Bäter, und Michael Ebert als Schneider, auf die Wanderschaft begeben und seit dieser langen Zeit weder ihren Aufenthalt bekannt gegeben, noch auch von ihrem Leben ihren nächsten Verwandten Nachricht zukommen lassen.

Auf Antrag der Letzteren wird daher denselben zur Bekanntgebung ihres gegenwärtigen Aufenthaltes und Empfangnahme ihres Vermögens **ein halbjähriger Termin** ertheilt, nach dessen fruchtlosem Ablaufe ihr in 2300 fl. bestehendes Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Aub, am 28 November 1834.

Königl. Landgericht Rötlingen.
Römer, Landr.

---

[296]

Bekanntmachung.

Der Austrägler Michael Löfch von Eiersdorf ist mit Hinterlassung eines gerichtlich errichteten Testaments gestorben und hat den Häusler Sebastian Reiserer zu Stallwang als Universalerben eingesetzt.

Es werden daher die beiden Brüder des Erblassers Joseph und Georg Löfch, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über das von Michael Löfch unterm 15 März 1834 gerichtlich errichtete Testament

binnen 6 Monaten

um so bestimmter abzugeben, als im entgegengesetzten Fall nach Ablauf dieses Termins, das Testament für anerkannt erachtet werden wird.

Mitterfels, den 17 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Mitterfels.
Maier, Landr.

---

[285] ³ Lorch, königl. württemberg. Oberamtsgerichts Welzheim.

Verkauf

der von Krenner'schen, vormals Domstift Augsburg'schen Zehnt- und andern Gefälle daselbst.

Auf das von dem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München an diesseitig königl Oberamtsgericht gestellte Ersuchen, kaum bemerkt, zur Generaldirektor von Krenner'schen Verlassenschaft in München gehörige Dominikalien zum öffentlichen Verkauf zu bringen, hat Letzteres die unterzeichnete Behörde damit beauftragt.

Dieselben sind, nach einer, noch unter dem Domkapitel Augsburg vorgegangenen Erneuerung, hier und in einigen benachbarten Orten zu erheben, und es betragen pilanctirtermaßen jährlich:

A. Die Fruchtzehnten auch Gülten, würtem-

Digitized by Google

berg. Maaß, 100 Scheffel Dinkel, 82 Scheffel Haber, 18 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 40 Scheffel Waizen, 6 Srl. Akerbohnen, 4 Srl. Einkorn und ½ Srl. Erbsen nebst 40 Bund Stroh.

B. Die jährlichen Geldgefälle,

für Kleinens, Heus auch Weinzehnten, ferner unter den Benennungen Heller- und Grundzinse, Reservat- und Dienstgelder, Fastnachts-Garben auch Herbsthühner, Eier, Käse, Meierschafts-Fristen, neben 1 Klafter Buchenbrennholz, im Ganzen 220 fl.

endlich:

C. Die Laubemien,

für die auf einige Grundbesitz-Veränderungen gelegte Quantität rothen Weins, Handlohn und Weglosung. Auf- und Abfahrt, nach 20jährigem Durchschnitt auf ein Jahr 10 fl.

Sämtliche Einkünfte werden kostenfrei bisher geliefert und es können die Früchte gut angebracht weil Mangel an Akerfeld ist.

Die jährlichen Lasten sind neben den Verwaltungskosten: zur Pfarrei Lorch, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Haber, aus 61 fl. Geld, ferner 41 fl. Gefällsteuer, überdis sollen bei dem onus fabricae der Kirche zu Lorch und der Filialkirche in Oberdorgen die respekt. Zehntrechte in Mitleidenheit zu ziehen seyn, und es stehet gegenwärtig der Lorcher Kirchenbau bevor.

Der Verkauf geschiehet nach den bei der königl. würtemberg. Finanz-Verwaltung aufgestellten Grundsäzen und bleibt den Betheiligten die Genehmigung vorbehalten.

Derselbe wird

Mittwoch, den 1 April dieses Jahr, Vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen, wo die nähern Bedingungen bekannt gemacht, es kan jedoch schon vorher bei unterzeichneter Behörde weitere Erkundigung eingezogen werden.

Für Gutsherrschaften möchte diese Gelegenheit, durch Erwerbung obiger Grund-Renten ihre Besizungen zu vermehren, erwünscht, aber auch Spekulanten bei dem gegenwärtig niedrigen Kapitalzinsfuß deren Kauf willkommen seyn.

Den 8 Februar 1835.

Königl. Amts-Notariat und Waisengericht.
Der Amts-Notar Hochstetter.

---

[375]¹ **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Grosgerau, starb den 16 Januar 1832 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, überaangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deshalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamentserben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Grosgerau am 7 Februar 1835.

Großherzogl. hess. Landgericht.
Eigenbrodt. Meisheimer.

---

[574] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich Gotthard Theleiter von Gargenau auf die Aufforderung vom 29 April 1833 nicht gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt.

Rastatt, den 15 Februar 1835.

Großherzogl. bad. Oberamt.
Schmidt.
vdt. Burgard, Akt.

---

[291] **Abwesenheitsprozeß im Armenrecht.**

Auf Ansteben von Anna Maria Weimann, ohne Gewerbe in Meisenheim, hessenhomburgschen Gebiets, auf dem linken Rheinufer wohnhaft, und Anna Maria Rockenbach, Wittwe des in Meisenheim verlebten Lohmüllers Jakob Weimann, sie ohne Gewerbe allda wohnhaft, handelnd als Vormünderin ihrer minderjährigen Kinder Maria Barbara und Elisabetha Weimann, als Präsumtiverben des schon seit langer Zeit von seinem Geburts- und Wohnorte Lauterecken bei Meisenheim abwesenden Karl Jakob Weimann, hat das königl. Bezirksgericht zu Kaiserslautern im Rheinkreise durch Urtheil vom 26 Januar 1835 verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des besagten Karl Jakob Weimann kontradiktorisch mit der Staatsbehörde ein Zeugenverhör in loco Lauterecken abgehalten werden soll, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 14 Februar 1835.

Der Anwalt der Präsumtiverben.
Gravius.

Litterarische Anzeigen.

[47] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedruckt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[292] Es ist erschienen und versandt:

Archiv für die civilistische Praxis.

Herausgegeben von Franke, Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut u. Wächter.

XVIII Bandes 1stes Heft.

Inhalt. I. Ueber Rükzahlung der Dos während der Ehe, nebst Bemerkungen über Schenkungen unter Ehegatten. Von Franke. (Schluß des Aufsazes Nr. XVI. im vorigen Bande.) II. Ueber das Wasserrecht. Von Hrn. Dr. August Siegmund Korl, königl. sächs. Appellationsrathe. III. Kurze Bemerkungen über den obersten Grundsaz und die daraus fließenden Haupterforderniße der bürgerlichen Prozeßgesezgebung. Aus Wagners hinterlassenen Papieren zusammengestellt von Hrn. Dr. Fr. Xav. Haimerl, suppl. Prof. der Rechte an der Universität zu Wien. IV. Ueber den Beweis ausländischer Gesezе in Rechtsstreitigkeiten. Von Mittermaier. V. Untersuchung der Frage: Ob eine Wittwe durch ein begangenes Stuprum den ihr zukommenden, durch die Ehe erlangten, höhern Rang u. s. w. verwirke? Von Hrn. Dr. F. Kämmerer, Professor der Rechte zu Rostock. VI. Ueber die Ergebnisse der legislativen Thätigkeit in Bezug auf Civilprozeßgesezgebung und Gerichtsorganisation. Von Mittermaier. (Fortsezung des Aufsazes Nr. XI. Bd. XVII.)

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl.

Beim Verleger des Civ. Archivs ist ferner neu erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. VII. Bd. 1stes und 2tes Heft. gr. 8.

Inhalt. IX. Ueber den heutigen Zustand der Gesezgebung in Nord-Niederland. Von den Tex, Prof. in Amsterdam. (Fortsezung von Bd. V. S. 163–186.) X. Rechtsphilosophie in Frankreich. Von Prof. Warnkönig in Gent. XI. Kollision der Gesezе verschiedener Staaten. Angezeigt von Mittermaier. XII. Ueber die Wirksamkeit der Staatsbehörde im Strafverfahren. Von de Vaulx, erstem Generaladvokaten am Appellationshofe zu Kolmar. (Fortsezung des Aufsazes Nr. XIX. Bd. VI.) XIII. Ueber die neuesten Fortschritte der Strafgesezgebung des Auslandes, mit einer prüfenden Darstellung des Strafgesezbuches für Brasilien, des Strafgesezbuches für Griechenland, der Entwürfe zu Strafgesezbüchern für das Königreich Belgien und für das Königreich Norwegen, so wie der amerikanischen Strafgesezbucher New-York und New-Jersey, des Strafgesezbuches von Schaffhausen und des Entwurfs eines Strafgesezbuches für die eidgenössischen Truppen. Von Mittermaier. XIV. Geschichte der slavischen Gesezgebungen von Waclew Alexander Maciejowski. Zweiter Theil. 8. Angezeigt von Prof. Hänel in Leipzig. XV. *Recherches sur l'origine de la coûtume de Normandie par M. Daviel, Avocat à Rouen, de la Société des Antiquaires de la Normandie. Extrait du second Vol. de la revue Normande. Caen* 1834. Angezeigt von Prof. Warnkönig in Gent. XVI. Neueste Darstellung des französischen Civilprozesses. *Cours de procedure civile français fait à la faculté de droit à Strasbourg, par M. Rauter, Professeur à la dite faculté, bâtonnier etc.* Angezeigt von Mittermaier.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Heidelberg, im Febr. 1835.

J. C. B. Mohr.

---

[248] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland

und ihr Verhältniß zu den Regierungen.

Nebst einem Vorworte

über eine merkwürdige politische Prophezeiung.

Vom Professor Krug.

Geheftet. Preis 8 Gr. oder 36 kr.

In Augsburg bei Karl Kollmann, vorm. Jenisch u. Stage und in der Matth. Riegerschen Sortiments-Buchhandlung.

---

[512] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmannschen, ist zu haben:

Handbuch für Kammmacher.

Oder Anweisung, alle Arten geschmakvoller Kämme nach den neuesten Verbesserungen zu verfertigen, das Horn zu bearbeiten und schön und dauerhaft zu färben u. dgl. m. Nebst Abbildungen moderner Dessins zu Damenkämmen. Herausgegeben von Heinrich Päh. Mit 8 Tafeln Abbild. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

Digitized by Google

[256] Ein Buch für
alle Stände und für jedes Alter.

Mit Beginn des Jahres 1835 erscheint in Joh. Phil. Diehls Verlagsbuchhandlung in Darmstadt eine neue Naturgeschichte unter dem Titel:

Das Thierreich
in seinen Hauptformen beschrieben
von
Dr. J. J. Kaup,
Mitglied der naturforschenden Gesellschaften in Moskau, Zürich und der k. k. Leopoldin.-Karolinischen Akademie in Bonn.
Mit Abbildungen im Text von deutschen Künstlern.

Wöchentlich in einzelnen Bogen, oder auf Verlangen monatlich in Heften, ohne Verbindlichkeit zur Annahme des ganzen Werks.

Jede Woche wird regelmäßig 1 Bogen geliefert, in gr. 8., auf Maschinen-Velinpapier mit 6 bis 8 vorzüglichen Abbildungen, zu dem ungemein billigen Preis von

6 kr. rhein. oder 1½ gGr.

Alle Buchhandlungen geben auf 12 Exemplare zusammengenommen 1, auf 25, 3 Frei-Exemplare.

Ausführliche Anzeigen, die den Plan dieses Werkes besprechen und zugleich Probe-Abbildungen enthalten, sind in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Zur Empfehlung dieses Buches will die Verlagsbuchhandlung nichts sagen; sie bittet nur man möge sich die Ansicht des Prospektus verschaffen, und nicht unbeachtet lassen, daß Niemand zur Annahme der Fortsetzung verbunden ist.

[201] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schilling, Dr. F. A., Lehrbuch für Institutionen, und Geschichte des römischen Privatrechts. 1ste Lieferung, die Einleitung enthaltend. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Das ganze Werk wird in zwei Theile zerfallen, von denen der erste, außer der Einleitung, die äußere Rechtsgeschichte und der zweite die Institutionen nebst der innern Rechtsgeschichte enthalten und bald erscheinen soll.

Heimbach, M. G. E., über Ulpians Fragmente. Eine kritische Abhandlung. gr. 8. Geh. 6 gr.

Ferner erschienen in demselben Verlage:

Schilling, Dr. *F. A.*, dissertatio critica de Ulpiani fragmentis. 8. maj. 15 gr.

— — animadversionum criticarum ad Ulpiani fragmenta specimen I. II. 8. maj. geh. 9 gr.

— — specimen III. IV. 8. maj. 4½ gr.

— — Bemerkungen über römische Rechtsgeschichte. Ein Kritik über Hugo's Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Heimbach, *G. E.*, observationum juris graeco-romani liber primus. Anonymi librum de Actionibus adhuc inedituum ex tribus codd. Mss. edidit prolegomenisque instruxit. 8. maj. geh. 9 gr.

[315] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Der Pariser
Modenschneider.
Oder die neuesten Pariser Methoden im Maaßnehmen, Abzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen der verschiedenen Kleidungsstüke. Mit vielen erläuternden Abbildungen auf 5 Tafeln. Von Wandael (Schneidermeister im Palais royal). Nach dem Französischen bearbeitet. 8. Preis 15 ggr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

[37] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Wochenblatt
für
Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel.

Herausgegeben
von der
Centralstelle des Landwirthschaftlichen Vereins zu Stuttgart
in Verbindung mit der
Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg, der Weinverbesserungs-Gesellschaft und dem pomologischen Verein.

Erster Jahrgang. 1834.

Mit 6 Steintafeln. Zu Nr. 4, 15, 33, 36 und 42.

Inhalts-Verzeichniß.

Nro. 1. Ankündigung und Bitte. — Ueber Verbesserung schlechter Waldungen. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Runkelrüben. — Verkauf des diesjährigen Lammens. — Gebläse mit heißer Luft.

Nro. 2. Das Wochenblatt, ein Gespräch. — Ueber die Maul- und Klauenseuche beim Hornvieh. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Empfehlung von Gemeindewaldfest. Von Apotheker Berg d. ä. in Stuttgart. — Obstdörrofen.

Nro. 3. Einige Notizen über neue Wiesenanlagen. Von dem K. Verwalter Friz auf der Domäne Seegut, mit Anmerkungen von Hofdomänenrath Weckherlin. — Das Wochenblatt. (Beschluß von Nro. 2.)

Nro. 4. Ueber die Anwendung erwärmter Luft bei Gebläsen. Von Bergrath Schübler in Stuttgart. Mit einer Zeichnung. — Vorrichtung zum Verschluß der Branntweinbrennapparate an der Mündung des Schlangenrohrs. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. Mit einer Abbildung. — Der russische Sägbok. Mit einer Zeichnung. — Der Fruchthandel in Oberschwaben, namentlich in Wangen. Von Gerichtsnotar Späth in Wangen.

Beilage 1. Ueber die Anlegung von Hopfengärten. Von Kassier Oppel in Hohenheim. — Die Getreidewage. Mit einer Zeichnung. — Futtermais als Nachfrucht.

Nro. 5. Ueber den früheren und gegenwärtigen Zustand der Branntweinbrennerei in Würtemberg. Von Prof. Gbriz in Hohenheim. — Frostableiter.

Nro. 6. Ueber die Vergiftungen durch verdorbene Würste. Von Dr. W. A. Riecke, prakt. Arzte in Stuttgart. — Tuchfabrikation. — Runkelnzüfer in Hohenheim.

Nro. 7. Behandlung und Heilung der unter einer Schafheerde im Nov. 1832 ausgebrochenen Milbenraude. Von Hofdomänenrath Weckherlin. — Fabrikation seidener und baumwollener Stoffe. — Pferdezucht.

Nro. 8. Ueber Ersparung von Brennmaterialien. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — Ueber die Folgen des Genusses verdorbener Würste und die erste Hülfe dagegen. Von Dr. W. A. Riecke, prakt. Arzte in Stuttgart. — Ueber die Berechnung des Gewichts von Körpern, deren Maße man kennt. — Oelfarbe zur Bedekung der Wunden an Obstbäumen. — Für Hausfrauen.

Beilage 2. Obstbaumzucht. — Der Reichthum eines Volkes. — Wägungen von Traubenmost aus den k. Weinbergen in Untertürkheim. — Rigaer Leinsamen.

Nro. 9. Kapitalisten und Gewerbsleute. — Moosschichte für Weber. — Vorsicht beim Holzauszeichnen. — Wollpreise.

Nro. 10. Ueber die Ausmittlung des Fleischergewichts beim Hornvieh. — Preise von Handelsgewächsen. — Ankauf von Seidencocons.

Nro. 11. Die amerikanische Axt. — Ueber den sogenannten Flug, eine Rindviehkrankheit. Von Baumeister Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Brod aus Kunstmehl. — Die Gartenkresse. Von J. Baader in Tuttlingen.

Nro. 12. Der friesische Baumkohl. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. — Ueber enge und weite Schornsteine. — Ueber die Vertilgung der Quete. — Von J. Baader, Landwirth in Tuttlingen. — Maikäfer.

Nro. 13. Ueber eine einfache Vorrichtung, um auf Eine Destillation Branntwein zu gewinnen. Von Gutsbesitzer Walz auf dem Schweizerhof. Mit einer Abbildung. — Ueber das Aufblähen des Rindviehes durch den Genuß jungen Klees. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. Mit einer Abbildung. — Die Nüzlichkeit der Weberei durch Frauen und Mädchen.

Nro. 14. Zuruf an die Würtemberger, daß sie einer möglichst vollkommenen Flachsbearbeitung, von der Aussaat des Leinkorns an bis zum Bleichen der Leinwand hinaus sich befleißigen möchten. Von Katasterkassier Brennlin in Stuttgart. — Ueber Ersparung von Brennmaterialien. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — (Beschluß von Nro. 8.) — Weberei, Bleiche und Appretur weißer baumwollener Stoffe. — Wagenmanns Kühlapparat.

Nro. 15. Die Milchwirthschaftsvereine in der Schweiz. — Großer Wollreichthum. — Wichtigkeit der Walken beim Bleichen der Leinwand. Von Katasterkassier Brennlin in Stuttgart.

Beilage 3. Ueber die Ablösung der Grundlasten und namentlich über das Schäfereiliberstriebsrecht. Von Domänenrath Knaus in Amorbach. — Verhütung des Wasserstein in Dampfkesseln.

Nro. 16. Ueber die Bildung von Wirthschaftsplanen für die Gemeindewaldungen in Würtemberg. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Vertilgungsmittel der Gartenschneken. Von Schlipf, Lehrer am Waisenhause zu Weingarten.

Beilage 4. Entwurf einer Instruktion für einen Gemeindewaldmeister. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim.

Nro. 17. Vorläufiger Bericht über die diesjährige Versammlung der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Würtemberg. — Ueber den Wurm an den Weinblüthen. Von Prof. Plieninger in Stuttgart. — Ueber die Behandlung der Seidencocons.

Nro. 18. Der kleine Rissling. Von Hofkameralverwalter Ergenzinger in Freudenthal. — Ueber die Vertilgung der Quete. Von Prof. Gbriz in Hohenheim. — Erdflöhe.

Nro. 19. Ueber die Abgabe von Ernteerwiesen. Von Brecht, Lehrer der Forstwissenschaft in Hohenheim. — Englische Mennos.

Nro. 20. Ueber die Nothwendigkeit, die Gebäude auf dem Lande gegen den Blitz zu

Digitized by Google

fischern. Von Prof. Pfleiderer in Stuttgart. — Färberei. — Von der Behandlung der zur Nachzucht bestimmten Seidencocons. — Wasserkräfte.

Nro. 21. Die Ergebnisse der Weinlese vom Jahr 1833. — Ueber Ablösung von Schäferei-Uebertriebsrechten. Von Gutsbesitzer Walz auf dem Schweizerhof. — Verfahren, das Papier vom Chlor zu befreien. — Futtermangel in Ober-Schwaben.

Beilage 5. Entwurf einer Instruction für einen Gemeinde-Waldschützen und für Gemeinde-Holzhauer. Von Prof. Dr. Gwinner in Hohenheim. — Mittel gegen die Verheerungen der Engerlinge auf den Wiesen. — Der Maulwurf. — Von dem Aufbewahren der Seidenraupeneier bis zum Ausschlüpfen im künftigen Jahre. — Stahl zu härten.

Nro. 22. Beleuchtung des in Nro. 1 des Wochenblatts enthaltenen Vorschlags über Verbesserung schlechter Waldungen. Von Forstassistent Dietlen in Urach. — Ueber die Berechnung von runden, unbeschlagenen Stämmen.

Nro. 23. Ueber die Aufzucht der Kälber mittelst Tränkens. Von Buchhalter Zeller in Hohenheim. — Die fünfte Generalversammlung des würtembergischen Weinbau-Vereins am 29 Jun. 1834. — Fässer oder Bottiche zu reinigen. — Den Messingwaaren eine hochgelbe Goldfarbe zu geben. — Neue gußeiserne Töpfe gleich brauchbar zu machen.

Nro. 24. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. — Die fünfte Generalversammlung des würtembergischen Weinbauvereins am 29 Jun. 1834. (Beschluß von Nro. 23.) — Guter Rath für Viehhalter. — Runkelrunkelzuckerfabrikation.

Nro. 25. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. (Fortsetzung von Nro. 24.) — Stoppelroggen und Stoppelgerste. — Ueber das Wägen des Weinmosts. — Ueber das Pfropfen der Reben. Von Hofkameralverwalter Ergenzinger in Freudenthal.

Nro. 26. Ueber Weinbereitung in Würtemberg. (Beschluß von Nro. 25.) — Handel nach Italien. — Der Obsthandel nach Bayern. — Webergeschichte.

Nro. 27. Das Hängen am Alten. — Ansichten über den derzeitigen Futtermangel und die dagegen vorgeschlagenen Hülfsmittel. — Seltenes Wachsthum einer Eiche.

Nro. 28. Ueber die Wahl und Zusammensetzung des Spannviehstandes. — Ueber das Pfropfen der Reben. — Gemeindebadofen und Gemeindewaschhaus in Ergenzingen. Von Renz, Lehrer in Gmünd.

Nro. 29. Der Unterricht im Zeichnen in Gewerbsschulen. — Anschaffung von Weinwagen für die einzelnen Kellern.

Nro. 30. Weinbau. — Der Durchfall oder die Diarrhöe der Kälber. Von Baumeister, Lehrer der Thierarzneikunde in Hohenheim. — Oel aus Traubenkernen.

Nro. 31. Die Bereitung des Strohweins. Von Prof. Göriz in Hohenheim. — Weinbau. (Fortsetzung von Nro. 30.) — Anfang der Weinlese.

Nro. 32. Ueber die Bereitung des Oels aus Traubenkernen. — Weinbau. (Beschluß von Nr. 31.) — Der diesjährige Obstmost. — Gemeindebadöfen.

Nro. 33. Güllenpumpen. Mit Abbildungen.

Nro. 34. Ueber die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln in den Kellern während der Gährung des Traubenmosts. — Eiskeller. — Färberei. — Das diesjährige Obst. Von Apotheker Berg in Stuttgart.

Nro. 35. Das Thermometer. — Gegenwärtiger Stand des künstlichen Waldbaues. — Ueber Anschaffung und allgemeine Verbreitung gleichartiger Weinwagen.

Nro. 36. Ueber die Verarbeitung der Schafwolle zu Streichgarn, insbesondere über die mechanischen Vorrichtungen zu diesem Zwek. Mit einer Abbildung. — Bronziren von Gypsfiguren. — Bereitung von Obstbranntwein in Oberschwaben. Von Schlipf, Lehrer in Weingarten. — Merkwürdige Fruchtbarkeit einer Kuh, einer Taube und eines Apfels. Von Pfarrer Fehleisen in Wippingen. — Riesentanne. — Von Oberförster Graf v. Uexküll in Lomburg.

Nro. 37. Ueber das Springen gegossener eiserner Potaschenkessel, so wie über das Ausrühren und Anschlagen der Potasche. Von Hüttenverwalter Kirn in Christophsthal. — Ueber die Pferdekrankheiten auf der Alp. Aus einem Bericht des Herrn Stallmeisters Autenrieth in Marbach. — Seidenzucht in Syrien.

Nro. 38. Ueber die Behandlung des Hopfens im zweiten und den folgenden Jahren. Von Kassier Oppel in Hohenheim.

Nro. 39. Ueber Bereitung mousirender Weine in Würtemberg. — Ueber enge und weite Schornsteine. — Gewerbsthätigkeit in Kalw.

Nro. 40. Waldwirthschaft der Gemeinden. Von Prof. Dr. Gwinner. — Babo's Brennapparat, abgeändert durch Oekonom Kaufmann in Ulm.

Nro. 41. Einige Erfahrungen über Schnellräucherung des Fleisches. Von Stockmayer. — Benüzung der Kirschkerne zu Oel und ihrer Schalen als Brennmaterial. Von Jäger in Urach. — Aufforderung zu allgemeinerer Benüzung der Knochen als Düngungsmittels. Von Gutspächter Reinhardt.

Nro. 42. Ueber die Verarbeitung der Schafwolle zu Streichgarn, insbesondere über die mechanischen Vorrichtungen zu diesem Zwek. Mit 2 lithographirten Tafeln. (Beschluß von Nr. 36.) — Versuche mit dem Schwerz'schen Pflug zu Essingen. — Berichtigung des Aufsatzes in Nro. 40 „Waldwirthschaft der Gemeinden." Vom Oberförster von Sternenfels.

Nro. 43. Landwirthschaftlicher Jahresbericht.

Preis des ersten Jahrganges von 9 Monaten 4 fl. 8

Das Wochenblatt wird auch für 1835 fortgesetzt, und alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellung darauf an. Preis des ganzen Jahrganges 1 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[230] So eben ist erschienen und durch alle solide Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Sammlung der beliebtesten Militairmärsche in der königl. preuss. Armee.

(Grossentheils eingeführt in k. k. östreichischen und russischen Armeen.)

von *Auber, Beethoven, Bellini, Prinzen Friedrich von Preussen und George von Cumberland, Gluck, Meyerbeer, Mozart, Neithardt, Rossini, Spontini, C. M. v. Weber etc.*

Arrangirt für das Pianoforte von Neithardt und Ebers etc.
3 Hefte à 12 gr. oder 45 kr.

Ditto arrangirt für Flöte oder Violine von Gabrielsky.
3 Hefte à 8 gr. oder 30 kr.

In Partitur für vollständige türkische Musik besteht diese Sammlung aus 100 Geschwindmärschen, 52 langsamen Märschen und 20 Kavalleriemärschen. Preis à 6 gr. — 1⅓ Thlr. oder 22 kr. — 1 fl. 54 kr.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[172] **Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur.**

Vier Bände.

(Ein Supplement zu allen Auflagen des Conversations-Lexikons und dessen Nachahmungen.)

1832—34. gr. 8. 235 Bogen. Auf Druckpapier 8 Thlr., auf Schreibpapier 10 Thlr. 16 gr., auf Velinpapier 20 Thlr.

Kein Werk gibt wie dieses ein so lebendiges Bild der letzten Jahre; über keine der Fragen, welche die neueste Zeit irgend bewegt haben, wird man hier Aufklärung und Belehrung vermissen und der Zwek des Unternehmens: ein Abbild der Zeit in ihren Ansichten und Bestrebungen, ihren Tugenden und Verirrungen zu geben, ist nach dem Urtheile Unparteiischer trefflich erreicht.

Diejenigen, welchen noch einzelne Hefte (zu dem Preise von 6 gr., 8 gr., 13 gr.) zur Vervollständigung des ganzen Werkes fehlen, werden ersucht, diese baldigst durch irgend eine gute Buchhandlung zu beziehen, da künftig nur vollständige Exemplare abgegeben werden können. Der Vorrath ist nur noch gering und eine neue Auflage wird nicht veranstaltet.

Von der achten, umgearbeiteten, vervollständigten und verbesserten Originalauflage des Conversations-Lexikons in 12 Bänden oder 24 Lieferungen sind jezt 5 Bände oder 10 Lieferungen fertig und der Druk schreitet so rasch vor, als es die auf die Redaktion zu verwendende Sorgfalt und die starke Auflage irgend gestatten. Jede Lieferung kostet auf Druckpapier 16 gr., auf Schreibpapier 1 Thlr., auf Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Januar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[307] **Für Lichtzieher und Haushaltungen.**

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen sind zu haben:

Phil. Kolbe: Praktische Anweisung zum Seifensieden

für Haushaltungen. Nach den neuesten Grundsätzen und Erfahrungen. Nebst Belehrungen über die Verfertigung aller Arten von Toilette-Seifen. Dritte Auflage. 8. geh. Preis 10 ggr. oder 45 kr.

L. Pernet: Die Schwarz-Seifensiederei,

nach den neuesten, verbesserten Methoden. Oder gründliche, praktische Anweisung, die schwarze Talg- und Kunst-Kornseife, sowol im Kleinen als Grossen mit Vortheil zu sieden. Zweite Auflage. Mit einer Tafel Abbildungen. 8. Preis 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

L. Sob. Lenormand: Gründliche Anweisung zur Wachslichtefabrikation

nach den neuesten Verbesserungen. Aus dem Französischen übersezt und mit Zusäzen vermehrt von Dr. Fr. Sylv. Kerstein. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr.

M. Dörge: Die neuesten Verbesserungen in der Fabrikation der Talglichte.

Für alle Diejenigen, welche sich damit beschäftigen. Nach den neuesten und besten französischen, englischen und deutschen Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet. 8. geh. Preis 10 ggr. oder 45 kr. rhein.

Digitized by Google

[261] 3 **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des erblichen Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg gehörige kostbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird **Mittwoch, den 11 März dis Jahres, Vormittags 9 Uhr,** in dem Schlosse zu Rißtissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesezt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämtliche Gemälde, 90 an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen nähern Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedrukte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1835.

Gerichts-Notar Grüzmann.
Rechts-Consulent Niederhöfer.

[263] 3 **Reisestelle-Gesuch.**

Ein lediger Mann von 51 Jahren, der für deutsche und französische Häuser einen großen Theil des Continents mit dem glüklichsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse seinem Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besezen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm, allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Mi enden gemacht werden können, zu entsprechen und bieten außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf reflektirende P ehaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[379] **Verkauf eines Landguts.**

Ein reizendes Landgut von wunderschöner Lage, in einer der herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden des Großherzogthums Baden, ist aus freier Hand zu verkaufen. Es ist sehr gut unterhalten und bestehet: Aus einem neu und solid erbauten eleganten Herrenhause mit zwei Sälen, einem neuen massiven Nebengebäude, geräumigen Oekonomie-Gebäuden; 86 Morgen Aferland, Gärten, Wiesen, Weinbergen und Wald. Die benachbarten Städte Rastatt, Gernsbach und der berühmte Kurort Baden, sichern und erleichtern den täglichen Absaz der Produkte. Das schöne Ameublement des Herrnhauses kan großen Theils mit in den Kauf gegeben werden. Die näheren billigen Bedingungen erfährt man auf portofreie Briefe auf dem Adreß- und Kommissions-Bureau von Meßmer u. Komp. in Baden.

[297] 3 Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 16ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 25sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, so wie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eingetretener Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kan für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Franfirte Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[288] 3 Eine namhafte Anzahl

geschikter Schriftgiessergehülfen

kan wegen bedeutender Erweiterung meines Geschäfts sofort zu sehr guten Gießpreisen dauernde Kondition bei mir erhalten. Jedem veraüte ich zehn Thaler Reisegeld, garantire eine halbjährige feste Kondition und nach deren Ablauf findet eine vierteljährige gegenseitige Aufkündigung statt.

Gefällige Offerten erbitte ich mir des baldigsten unfrankirt per Post und werde dieselben umgehend beantworten.

Magdeburg, im Februar 1835.

Eduard Hänel,
Firma: Hänel'sche Hofbuchdruckerei.

[263] 2 **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Wergspinn-Maschinen nach bestem englischen System gebaut, Triebriemen (Zwirn-Mühlen), und blecherne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kan, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

[356]

Verzeichniss

der im Monat Januar 1835 baar eingegangenen Beiträge zu

Schiller's Denkmal.

	fl.	kr.
Aus Würtemberg	270	9
Durch Hrn. Dr. Menzel	5	—
— Mad. Levi Mayer in Donaueschingen	2	48
— Frau Louise Gräfin v. Rottenhan, geb. Gräfin v. Wallmoden-Gimborn in Würzburg	29	6
— Frl. Henriette Ottenheimer in Regensburg	22	24
Von Hrn. Varnhagen von der Ense in Berlin	14	—
Durch Frl. Fanny Tarnow in Weissenfels a. d. Saale	17	50
— Hrn. Professor G. Schwab von den HH. Rektor Brandes in Lemgo, Hofrath Brandes in Salzufeln und Medizinalrath Hesse in Salzufeln	63	—
— Hrn. Kaufmann Ostertag: von HH. Ziegler und Haußmann in Glauchau	5	—
— Hrn. Joh. Jak. Bodemer in Dresden	5	—
— Hrn. Hofrath Winckler in Dresden: Sammlung aus Berlin	56	28
Von Hrn. Hof- und General-Post-Direktionsrath Fr. v. Eyplen in Frankfurt a. M., einen Ferdinandsthaler	2	32
— Hrn. Geh. Hofrath Ritter in B.	10	—
Durch Frau v. Dietrich	2	—
— Hrn. Buchhändler Kehr, Sammlung der Frauen in Kreuznach	51	50
— Hrn. Kabinetsminister Rostiz u. Jänkendorf Excell. in Dresden	9	24
— Frl. a. d. Winckel in Dresden	81	—
Von Frau Louise Pommer	1	21
— Hrn. E. Zimmer	5	24
— Sr. Erlaucht dem regierenden Hrn. Grafen zu Erbach-Fürstenau, als Ertrag einer Vorstellung von „Wallensteins Lager" auf dem gräfl. Hofs und Liebhaber-Theater zu Fürstenau	66	—
Von Frau Domherrin v. Bodenhausen in Dresden	19	15
— Hrn. v. Brunow in Dresden	1	45
Durch Hrn. Honinghausen in Crefeld, Sammlung 22 Thlr. 7½ Sgr.	48	52
Von demselben, als Nachtrag zur Sammlung der Naturforscher im Sept. 1834, 5 Thlr. 20 gr.		
— der Redaktion der Hildburghauser Dorfzeitung	2	—
Durch Hrn. Professor Kreuser in Köln	23	13
— Hrn. Faktor Jung, von jungen Damen in Frankfurt a. M.	5	12
— Hrn. Buchhändler Schweiger in Clausthal: Samml. der HH. Bergamts-Assessor Neuß in Zellerfeld (6 Thlr. 18 gr.), Dr. jur. Mayer in Clausthal (6 Thlr. 6 gr.) und Berg. Chir. Baumgarten in Clausthal (6 Thlr.)	22	45
— die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart: Sammlung der Frau Amalie Lehmann in Lucian	26	15
Sammlung der kathol. Gymnasiums in Neiße	45	45
durch die Calve'sche Buchhandl. in Prag	5	56
von Frau Domherrin Mayer in Hamburg	19	48
Von Hrn. Lobedan in Frankfurt a. M.	8	45
Durch Hrn. Advokat Julius Mosen in Kohren bei Frohburg	44	—
— Frau Hedwig Hülle, geb. Hofmeier in Bremen	221	—
Von Hrn. Wever in Geldern, Betrag einer Sammlung bei einer Jagdpartie am Hubertusfeste	5	15
— Hrn. Kaufmann C. Gruner in Leipzig	10	—
— Frau Maria Gogel, geb. v. Löwenich, nebst Frl. Tochter in Frankfurt a. M.	9	36
Summa	1161	55

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schiller's:

Heinrich Rapp, Kaufmann zu Stuttgart.

Da die Aufforderungen des Vereins für das Denkmal Schiller's bis jezt noch nicht allgemein bekannt geworden sind, so sieht sich der Verein veranlaßt, sowol den Termin für die Sammlungen der verehrten Deutschen Frauen, als auch für die Beiträge zum Schiller's-Album bis zum 30 Junius 1835 zu verlängern.

Stuttgart, Februar 1835.

Im Namen des Vereins:

Der Vorstand, Hofrath Dr. Reinbeck.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 57. — 26 Februar 1835.

Spanien. (Briefe. Lauders Protestation.) — Großbritannien. — Frankreich. (Gerüchte von Ministerialveränderungen. Briefe.) — Beilage Nro. 57. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 73. Briefe aus Dresden und Bern. — Königliches Reskript an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Mina ist fortwährend in Elisondo, wo er ein Konvoi mit Geld und Effekten erwartet. Seine Truppen stehen zu Lanz. Zumalacarregui ist oben im Thale Ulzama in der Richtung gegen Guipuscoa.

(Gazette de France.) Briefe aus Bayonne melden, daß das englische Ministerium der Regierung Christinens habe notifiziren lassen, daß es die Blokade der Häfen von Navarra nicht anerkenne, und der englischen Marine befohlen habe, ihrer Flagge Achtung zu verschaffen. Dieser Beschluß soll wegen der Wegnahme des Schifs Isabella gefaßt worden seyn.

** Madrid, 12 Febr. Die Ernennung des Generals Valdes ist nicht mehr zweifelhaft, nur weiß man noch nicht, ob er das Kriegsportefeuille mit oder ohne Bedingung angenommen hat. Noch scheint nicht Alles über die Vorfälle vom 18 Jan. gesagt. In den Kammern kamen neuerdings Fragen in Bezug auf dieselben vor. Bei den Proceres hatte bekanntlich General Quesada einen heftigen Ausfall gegen Llauder gemacht, dem er gewissermaaßen die Schuld der Bewegung des Bataillons des 2ten leichten Regiments aufbürdete. Llauder war damals schon abgereist. Als er aber dis erfahren, sezte er eiligst eine kräftige Protestation gegen diese Behauptungen Quesada's auf, und überschikte diese Rechtfertigungsschrift an den Präsidenten der Kammer. Es ward eine geheime Sizung gehalten, und dieselbe verlesen. Die Kammer ernannte eine Kommission zur Prüfung der Denkschrift, die ihren Bericht noch nicht erstattet hat. Dieser wird seiner Zeit wieder Anlaß zu Erörterungen geben, die mehr persönlich als parlamentarisch seyn dürften. — Die Ausgleichungsprojekte der Kabinette von London und Paris werden hier wenig mehr beachtet. Man überläßt sich den Freuden des Karnevals; ein Maskenball folgt auf den andern. Nach dem englischen Botschafter hat Graf Altamira einen prachtvollen Ball gegeben, dem auch die Königin beiwohnte. Die konsol. Vales stehen zu 60 bis 61; die 4Proz. 52½; nicht konsol. Vales 33½. — Folgendes ist die obenerwähnte Eingabe Llauders: „Ich Don Manuel Llauder, Marquis del Valle de Rivas, Procer des Königreichs und Generalkapitain des Heeres und des Fürstenthums Catalonien, stelle dem Estamento der erlauchten Proceres vor, daß ich, in meiner Eigenschaft als Mitglied dieser erlauchten Körperschaft vor ihm gegen einen meiner Kollegen Beschwerde führen muß, der meinen guten Namen anzuschwärzen, und meinen Patriotismus in Zweifel zu ziehen versucht hat. Ich spreche von der Rede, welche der Hr. Marquis de Moncayo (Quesada) in der Sizung dieser Kammer vom 26 Jan. gehalten hat, und die ich hier zufällig auf meiner Durchreise nach dem Orte meiner Bestimmung im Eco del Comercio las. Ich würde mich als unwürdig betrachten, länger ein Mitglied einer der ersten Staatsgewalten zu heißen, wenn ich meine ungerecht angegriffene Ehre nicht rächte. Meine Würde als Procer fordert es, und sämtliche Mitglieder dieser Körperschaft sind, wenn sie sich gegen so willkührlich erhobene Anschuldigungen schüzen wollen, dabei betheiligt, und so zweifle ich nicht einen Augenblik, daß man meine Beschwerde in Erwägung ziehen werde. Sie hat zum Zweke, meinen Ankläger in die richtigen Schranken zurükzuweisen, und mir öffentliche Genugthuung zu verschaffen. Ich glaube hiezu berechtigt zu seyn, sowol durch mein in einer langen Laufbahn eingehaltenes Betragen als durch das, was ich in den vierzig Tagen meiner ministeriellen Stellung gethan habe, die ich übrigens gern aufgab, wiewol ich während dieser Zeit mehr als je das hohe Vertrauen J. M. genoß. Ich wiederhole es, die Würde des Procer, die eines spanischen Generals und Generalkapitains einer achtungswerthen Provinz, sind durch die erwähnte Rede in mir beleidigt worden. Hätte ich nur meine persönliche Genugthuung zu berüksichtigen gehabt, so hätte ich vielleicht auf diese Beschwerdeführung verzichtet, und noch dieses Opfer denen beigefügt, die ich im Interesse meines Vaterlandes gebracht habe. Die Anklagen, die der Hr. Marquis v. Moncayo gegen mich erhoben hat, sind sehr stark und so bestimmt ausgesprochen, daß er, um in dieser Beziehung jeden Zweifel zu beseitigen, die Redensart beifügte: „ich habe alles dis gesagt, weil wir es leider mit Augen gesehen haben." Es handelt sich hier nicht darum, auf die Beschuldigung zu antworten, „ich hätte, um gegen unsere Freiheiten zu arbeiten, damit anfangen wollen meine Kollegen aus dem Ministerium zu vertreiben, in der Absicht, sofort das sich allmählich erhebende Gebäude niederzureißen; überhaupt sey ich ein Meteor gewesen, welches alles umgestürzt haben würde oder mindestens dazu die Absicht gehabt habe." Jede seiner Beschuldigungen würde, wenn man sie beweisen könnte, ein sehr schweres Verbrechen seyn; aber aus der vagen Ungenauigkeit der Rede, die ich mit Aufmerksamkeit las, konnte ich mich von der Schwäche dieser Behauptungen überzeugen. Diese einzige Stelle und die Bitterkeit der Ausdrüke, deren man sich bedient hat — Ausdrüke, die für den Ort, wo sie gebraucht wurden, und für einen Procer des Reichs so wenig passen — beweisen die Parteilichkeit jener Rede, und ich kan keinen Augenblik zweifeln, daß die erlauchten Proceres, die schon in der Haltung,

Digitized by Google

welche sie bei deren Anhören beobachteten, ihre Würde zeigten, fortan eine ähnliche Ungebühr (malhecho) nicht dulden werden. Nachdem ich auf alle Fragen dieser Art, die man in der Procuradorenkammer an mich richtete, freimüthige und erschöpfende Antworten ertheilt, habe ich die Ueberzeugung erlangt, daß diese Kammer von der Rechtlichkeit und Lauterkeit meiner Absichten überzeugt war. Sollen nun die von dem Hrn. Marquis v. Moncayo vorgebrachten Beschuldigungen einigen Anschein von Grund darbieten, so ist es an ihm, Thatsachen vorzulegen. Meine Ehre kan diese traurige Nothwendigkeit, worein ihn seine Worte versezt haben, ihm nicht ersparen. Sey er übrigens unbesorgt: ich werde meine Funktionen in Catalonien wieder erfüllen wie früher, wo ich den Thron Isabellens, das königliche Statut und die öffentlichen Freiheiten aufrecht zu erhalten wußte, indem ich mich auf ruhmvolle Weise benahm und immer unsere Feinde vernichtete, was Se. Exc. nicht wird läugnen können. Hiermit bitte ich also die erlauchte Kammer der Proceres, der ich anzugehören mir zur Ehre rechne, diese unvermeidliche Vorstellung in Erwägung zu nehmen und den Hrn. Marquis v. Moncayo aufzufordern, daß er zu den von ihm so leichtfertig erhobenen Beschuldigungen die Beweise liefere; in diesem Falle aber erbiete ich mich, sie zu widerlegen und deren Unrichtigkeit durch Aufdekung der wahren Ursache jener Anklagen darzuthun. Auf diese Weise werde ich die mir gebührende Genugthuung erhalten, die ich von dieser erlauchten Körperschaft zu fordern nicht umhin kan. Ateca, 30 Jan. 1835. Der Marquis del Valle de Rivas."

* Die Procuradorenkammer fuhr am 11 Februar in Erörterung des Budgets des Ministeriums des Innern fort. Hr. Arguelles bedauert die Abwesenheit des Ministers, da er das Budget angreifen wolle. Er spricht zu Gunsten der Preßfreiheit, und sezt alle Umstände aus einander, welche bei den außerordentlichen Cortes das Votum des Gesezes über diesen Gegenstand begleitet haben. Nachdem er das von dem Ministerium aufgestellte Prinzip, daß der gegenwärtige Augenblik zur Einführung der Preßfreiheit nicht passend sey, bestritten, erklärt er sie geradezu für nöthig, um die öffentliche Meynung kennen zu lernen. Er versucht zu zeigen, daß die Censoren, trotz ihrer Aufklärung, Gegenstand des Verdachts von Seite der Nation seyen, und daß das Uebel mehr seinen Siz in den Institutionen als in den Personen habe, weil jeder Censor die Frage zulezt nach seiner Privatansicht entscheide, ohne seine Kollegen um Rath zu fragen. Er erklärt, daß er gegen diese Besoldungen votiren müsse, weil sie der Freiheit widersprächen. Der Justizminister meynt in seiner Antwort, die Frage sey, ob unbeschränkte Preßfreiheit jezt zwekmäßig erscheine. Allerdings müsse die Preßfreiheit unter einer völlig organisirten Repräsentativ-Regierung vollständig seyn. Diese Regierung daure aber in Spanien jezt erst sieben Monate unter dem Unglük eines Bürgerkriegs. Ueberdis zeige die bestehende Censur durchaus keinen Charakter der Unterdrükung. Man dürfe nur die Journale lesen, so würde man finden, wie frei sie die wichtigsten Fragen der innern und äußern Politik behandelten, freier als man fast während eines Bürgerkriegs erwarten könnte. Mehrere Redner erkannten ebenfalls die Nothwendigkeit an, den Einfluß der Presse zu mäßigen. Der Präsident erklärt die Erörterung für geschlossen. Man verlangt namentliche Abstimmung. Die Kammer beschließt die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 200,000 Realen, und votirt dann 200,000 Realen für die Censur.

Großbritannien.

London, 18 Februar. Konsol. 5Proz. 92½, ⅝; Cortes-Bons 58⅛; portugiesische 92⅜.

Der König kam am 17 mit der Königin nach der Stadt, und hielt am 18 sein erstes Lever im St. Jamespallaste. Es bot ein glänzenderes Schauspiel dar, als alle seit mehrern Jahren gehaltenen. Alle europäischen Botschafter waren in großem Costume anwesend. Eben so fanden sich die brittischen Minister und ihre Unterstaatssekretaire en grande tenue ein. Die meiste Pracht entfaltete Graf Pozzo di Borgo, dessen Equipage und Cortege höchst glänzend waren. Der König schien im besten Gesundheitszustande. Nach dem Lever ward Konseil gehalten. Sowol Fürst Esterhazy als Graf Sebastiani waren am Tage zuvor angekommen, und wohnten dem Lever bei. Graf Sebastiani stattete bald nach seiner Ankunft dem Herzoge v. Wellington einen langen Besuch auf dem Foreign-office ab, und speiste Abends mit seinen Verwandten, dem Grafen und der Gräfin von Tankerville. Der General will das von Fürst Talleyrand bewohnte Hotel nicht beziehen, sondern die ersten zwei bis drei Wochen in dem Hotel, wo er abgestiegen (Carlton-Hotel) zubringen, und sich erst dann nach einem besondern Lokal umsehen. — Fürst Esterhazy wurde bald nach seiner Ankunft vom Grafen Pozzo di Borgo besucht, und hatte dann Unterredungen mit Herzog von Wellington und Sir R. Peel.

Die meisten Blätter stimmen nun darin überein, daß der König die Thronrede am 24 halten werde. Eigentliche Geschäfte können vorher im Unterhause — außer der Ernennung des Sprechers und der Beeidigung der Mitglieder — nicht vorgenommen werden.

(Sun.) Heute fanden zwei Versammlungen von Reformmitgliedern des Unterhauses statt — die eine in St. James-square, die andere in Palace-yard. In St. James-square waren etwa 160 Mitglieder anwesend, worunter Lord John Russell, Sir John Hobhouse ꝛc. Nach kurzer Diskussion — denn wo alle einstimmig sind, braucht es nicht langer Debatten — ward beschlossen, für Hrn. Abercromby als Sprecher zu stimmen. Die Versammlung in Palace-yard begrif den radikalen Theil der Reformer, unter ihnen die HH. Hume, Warburton, O'Connell ꝛc. Hr. Warburton führte den Vorsiz, und der Beschluß fiel einstimmig dahin aus, der Wiedererwählung Sir C. M. Suttons zu opponiren aus Prinzipien, nicht aus persönlichen Gründen. Dis ist die wahre Ansicht der Frage. Die Reformer vertrauen auf eine Mehrheit von 10 bis 20; die Tories zählen mit gleichem Vertrauen auf eine ähnliche Majorität. Gestern wetteten die Tories Drei gegen Eins für ihren Kandidaten; heute stehen die Wetten sich gleich. Es ist ein Mißverständniß, wenn man glaubt, die Debatten würden im Hause der Gemeinen morgen schon um 12 Uhr beginnen. Die Eröfnungskommission wird erst um 2 Uhr ankommen, so daß die Diskussion im Unterhause nicht vor halb drei Uhr anfangen kan.

(Globe.) Lord John Russell sezte die Gründe auseinander, die ihm in Betref der eingeschlagenen Bahn entscheidend schienen. Nach der Zahl der Anwesenden und nach der mitge-

Digitized by Google

theilten Kunde in Betref anderer, die nach der Stadt unterwegs sind, kan kein Zweifel über Hrn. Abercromby's Wahl mehr obwalten. (Die gleiche Ansicht drükt der Courier aus, der beifügt, es habe sich vor dem Hause in St. James-square eine große Volksmenge versammelt, da das Publikum das größte Interesse an dem ersten Zusammenstoß der Parteien im neuen Parlamente nehme.)

Der Globe gibt den Reformern den dringenden Rath, der Debatte über die Sprecherwahl durchaus keine persönliche Seite zu geben oder geben zu lassen, sondern nur den Gesichtspunkt festzuhalten, daß ein der überwiegenden Mehrzahl nach liberales Parlament keinen Tory zum Sprecher haben dürfe. Würde man in dem Kampfe den Gegnern den Vortheil einräumen, daß sie an die Sentimentalität appelliren, und die Wahl eines andern Sprechers als eine Art Strafe für Sutton darstellen könnten, so würde eine Versammlung von Gentlemen, die stets zum Mitleid geneigt sey, statt auf die Sache, auf die Person bliken, da es so hart sey, zu verurtheilen, und so edelmüthig, freizusprechen. „Wir haben keinen Zweifel (fährt der Globe fort), daß Sir Ch. M. Sutton — der übrigens an sich durchaus keine sentimentale Person ist — dahin gebracht werden wird, diesen Ton anzustimmen, wenn man ihm die geringste Veranlassung dazu gibt. Er wird mit bescheidenen Worten auf seine vergangenen Dienste und die Gesinnung, die ihm das Haus stets auszudrüken die Freundlichkeit gehabt habe, anspielen. Dann wird er die heftigen Angriffe rüksichtsloser Blätter berühren, und sich als eine Art Märtyrer des Journalismus bezeichnen. Er wird über die Anklage, den Tory-Mahlzeiten und Konseils beigewohnt zu haben, sich lustig machen, und fragen, ob ein alter und getreuer Diener auf solche Beschuldigungen hin weggeworfen werden soll. Er wird an den Edelmuth der Mitglieder appelliren, einen Mann von Ehre gegen den Versuch einer Partei zu schüzen, die ihn wegdrüken und ihm ein beispielloses Brandmal aufdrüken wolle. Solche Sentiments, mit den gewöhnlichen Redensarten „jeder Gentleman," „werfen Sie Parteigefühle von sich," „betrachten Sie es als eine Frage, von der der Ruf eines öffentlichen Charakters abhängt," „lassen Sie diesen Charakter nicht vom Hause beflekken," „gewiß, er ist sicher in Ihren Händen" ꝛc., Alles dis wird mächtig wirken. Hoffentlich wird man bereit seyn, auf solcherlei Beredsamkeit mit der Sprache einfacher gesunder Vernunft und Wahrheit zu antworten, und dem ehrenwerthen Baronet zu sagen, daß es sich nicht um seinen Charakter handelt, daß es keine persönliche Frage ist, sondern daß es eine öffentliche Frage bildet, ob das neue Haus der Gemeinen sich selbst für liberal oder für torystisch erkläre, indem es zu seinem Präsidenten und Organ einen Freund oder einen Feind der Reform wählt.

Die Times suchen darzuthun, daß der Grundsaz, der Sprecher solle die Majorität des Hauses repräsentiren, gar nicht auszuführen sey, da das Haus sich in so viele Meynungsschattirungen spalte, daß namentlich jeder Whig-Radikale immer nur einem kleinen Theil der Mitglieder entspreche, während Sutton als Sprecher bei weitem die größte geschlossene Partei im Hause repräsentire, eine Partei, welche über den Radikalen mit etwa 140, und über den Whigs mit wenigstens 150 Mitgliedern stehe.

Die Mitglieder des Parlaments fangen an, aus allen Gegenden Englands einzutreffen. Die Parlamentslokale sind hinreichend vollendet, um die Mitglieder aufzunehmen. Mehrere Häuser in der Nachbarschaft sind zu den Versammlungen der Kommissionen gemiethet worden, für die es bei der großen Anzahl von Bittschriften gegen die Wahlen, welche an das Parlament gerichtet werden dürften, viel zu thun geben wird. — Das Oberhaus wird nicht sehr geräumig seyn. Es befindet sich darin eine große Gallerie für das Publikum. Im Unterhause sind regelmäßige Pläze nur für 500 Mitglieder, so daß es am Donnerstag überfüllt seyn wird. Wir glauben, fügt der Globe hinzu, daß man an diesem Tage nur einige privilegirte Personen auf den Tribunen zulassen wird.

An der Börse hat man bereits Noten der jezt ins Leben getretenen von O'Connell gestifteten, sogenannten Nationalbank von Irland vorgezeigt. Sie waren vom 26 Jan. d. J. datirt und lauteten so: „Ich verspreche, dem Inhaber auf Verlangen 1 l. in Carrick on Suir zu zahlen." Es kommt aber weder das Wort Sterling, noch das gebräuchliche Zeichen L darauf vor, und man wußte also nicht, ob in Pfund Sterling oder in altem irländischen Kourant gezahlt werden sollte. Ferner sind drei Verzierungen auf diesen Banknoten: in der Mitte Hibernia, jedoch ohne Krone, auf eine Harfe gelehnt und einen irländischen Wolfshund zur Seite; im Hintergrunde Waarenballen, Getreide, Akergeräthschaften und ein absegelndes Schif; die Harfe ruht auf einem Schwerte oder einer altirischen Pike, der Handgrif derselben ist ein Kreuz; zur rechten Seite befindet sich eine andre Harfe mit Irlands Wappen, über welchem aber, statt der Krone, der Helmschmuk angebracht ist, den Irland führte, als es ein abgesondertes Königreich war; der Hirsch im Wappen ruht, statt zu springen; links sieht man ein von Kleeblumen, aber ohne Rosen und Distel eingefaßtes J. Oben steht mit großen Buchstaben „Nationalbank von Irland", unten: „Bank von Carrick on Suir." Die Unterschrift lautet: „Die Direktoren und Kompagnie."

Am 31 Okt. v. J. nahm die englische Brigantine Griffin in der Bai von Benin die spanische Brigantine Indagadona weg, welche 370 Sklaven an Bord hatte. Am 3 Nov. gewahrte dasselbe Schif abermals ein verdächtiges spanisches Fahrzeug, und zwang es, nach einer Jagd von mehreren Stunden und einer wohlangebrach'en Ladung unter den Hintersteven, sich zu ergeben. Es war eine treflich gebaute Brigantine, genannt Elemente, zweimal so groß als das erstere, mit 52 Mann Besazung, und führte 415 Sklaven. Beide Schiffe wurden nach Sierra Leone gebracht und dort für gute Prise erklärt, die Neger aber in Freiheit gesezt.

Frankreich.

Paris, 20 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 85; 3Proz. 79, 5; Falconnets 96, 20; span. ewige Rente 41⅝; 5Proz. 27¾.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 13 Febr. zur Zerstörung aller Instrumente und Geräthschaften für die Tabaksbereitung bei Unberechtigten zu dieser Fabrikation, in Gemäßheit des am Tage zuvor bekannt gemachten Gesezes zur Aufrechthaltung des Tabaksmonopols bis 1842. Die Ansprüche auf Entschädigungen sollen dem Finanzminister vorgelegt werden.

* Die Deputirtenkammer fuhr am 20 Febr. in Erörterung des Fallitengesezes fort.

Digitized by Google

(Constitutionnel.) Es heißt heute (19 Febr.), daß troz der lebhaften Auftritte, die seit einigen Tagen im Konseil vorgefallen, eine neue Aussöhnung statt gefunden habe. Die HH. Thiers und Guizot sollen sich neuerdings ewige Freundschaft zugeschworen haben; Hr. Humann wolle sich endlich die Präsidentschaft des Konseils gefallen lassen. Man spreche für die auswärtigen Angelegenheiten von Hrn. Guilleminot, und über das Kriegsministerium unterhandle man mit Hrn. de Caux, der aber nicht gesonnen sey, es anzunehmen. So würde die Ministeränderung, wenn sie statt fände, nur das Königthum des Julius mit einem Minister Carls X und einem Chef des Generalstabs des Herzogs von Angouleme ausstatten. Dis wäre, wie sich nicht läugnen läßt, ein Fortschritt. Der Name des Marschalls Soult ward bei diesen Kombinationen nicht ein einzigesmal genannt.

(Messager.) Neuen Nachrichten zufolge ist die Auflösung des Kabinets fast gewiß. Namentlich spricht man von dem Rüktritt der HH. Mortier und Rigny. Das diesen Morgen erfolgte Hinscheiden eines Bruders des Hrn. Guizot (Maitres des Requètes) hinderte den Minister des öffentlichen Unterrichts sich seinen Kollegen anzuschließen, um entweder über eine neue Organisation, oder über das Austreten einen Entschluß zu fassen. Troz einer zweimal wiederholten Einladung blieb Hr. Guizot den ganzen Tag bei seiner Familie.

(Temps.) Der Budget-Ausschuß war heute zu einer Generalversammlung zusammen berufen, um sich mit dem Zustande unsrer Besizungen in Nordafrika zu beschäftigen. Diese Angelegenheit nahm die Sizung, welche von Mittag bis 4 Uhr währte, in ausschließlichen Anspruch. Die sehr große Mehrheit der anwesenden Kommissarien sprach sich für das Aufgeben Algiers aus. Zwei Mitglieder, die HH. Piscatory und Salvandy, sprachen zu Gunsten der Beibehaltung, die sie übrigens ziemlich schwach vertheidigten. Alle aber, sowol diejenigen, die es aufgegeben, als die es behalten wissen wollten, tadelten einstimmig das Verfahren der Regierung, ihre verderbliche Okkupationsart, die Ungeschiklichkeit ihrer unvollständigen Kolonisirungsversuche, und ihre übermäßigen Ausgaben seit fünf Jahren. Der Vorschlag, ein untergeordnetes Comité zu ernennen, welches das Budget für Algier in allen seinen einzelnen Punkten, in seiner pekuniairen Wichtigkeit und seinen politischen Wirkungen zu prüfen, und darüber einen Spezialbericht zu erstatten habe, ward allgemein angenommen. Man kam zugleich überein, dieses Comité halb aus solchen Mitgliedern, welche die Kolonie aufgegeben, und solchen, die sie für Frankreich behalten wünschen, zusammenzusezen, ohne außer dieser besondern Frage eine politische Meynung zu fassen. Bei dem ersten Scrutin wurden die HH. Passy, Lapinsonniere und Duvergier von Hauranne ernannt. Bei dem zweiten Scrutin erhielten die HH. Piscatory, Lepelletier-d'Aulnay und Pelet (aus dem Departement Lozère) die Stimmenmehrheit. Zwischen den HH. Desjobert und Salvandy sollte es zur Kugelung kommen; da aber bereits vier für die Aufgebung die Kolonie gestimmte Mitglieder ausgerufen waren, so wurde Hr. Salvandy, der die Erhaltung der Kolonie wünscht, ohne Schwierigkeit zum Mitgliede der Unterkommission gewählt.

† Paris, 19 Febr. In meinem lezten Schreiben sagte ich Ihnen, daß bei allem Vergnügen und Dank, die ich für die französische Regierung in der Beziehung fühle, daß sie die innere Ordnung zu konstituiren und ihren Berührungen nach auswärts mehr Regelmäßigkeit zu geben suche, es doch vorzüglich zu fürchten sey, daß sich die Regierung nicht gegen die sie überfluthende revolutionaire Reaktion werde halten können. Sollten unsre Besorgnisse wirklich so drohend seyn? Gewiß ist einmal, daß das gegenwärtige System bedroht ist. Das lezte Votum der Kammer über die Untersuchung des Tabaksmonopols hat das Kabinet und damit das System, dessen Ausdruk es ist, erschüttert. Die Kammer ist furchtsam; sie wird öfters von einem Instinkte der Ordnung und der Regelmäßigkeit in Verwaltungssachen beherrscht; wenn sie sich aber in ihre natürliche Bewegung fortreißen läßt, so wird sie völlig revolutionair; sie möchte dann das durch die Juliusrevolution auf die Welt gebrachte zerstörende System der Propaganda. Bei Votirung der Untersuchung wußte die Majorität, daß sie dem doktrinairen Ministerium und dessen Grundsäzen einen tödtlichen Streich beibringe, und doch ließ sie sich nicht abhalten. Dadurch ist das Ministerium offenbar bedroht, und das Schloß sieht bereits die Nothwendigkeit ein, eine neue Kombination vorzubereiten. Dis wird nach der Session geschehen, und dabei fürchte ich, wird es sich nicht mehr blos von einer Veränderung von Eigennamen, sondern von einer Abweichung von dem erhaltenden Systeme handeln. Die Staatsgewalt dürfte in die Hände des Tiers parti fallen. Sie kennen den Tiers parti und wissen, daß er aus Männern besteht, die nicht gerade von schlechten revolutionairen Gesinnungen beseelt sind; aber so viel ist gewiß, daß sie sich alle durch große Unfähigkeit auszeichnen, und da sie sich nur auf die linke Seite der Kammer stüzen können, gegen ihren Willen zu Ideen und Grundsäzen der Zerstörung fortgerissen werden. Gesezt, Hr. Dupin träte in das Ministerium, würde es ihm wohl möglich seyn, sich ohne Hrn. Odilon-Barrot und Hrn. Mauguin zu bewegen? Dadurch müßte man auf das Juliusprinzip mit allen den Unordnungen, die dasselbe im Gefolge hat, zurükkommen, und diese Gefahr sieht Ludwig Philipp voraus und möchte sie vermeiden. Das lezte Votum über die Untersuchung des Tabaksmonopols macht die Gefahr dringend, und ich halte es nicht für möglich, ihr nach der Session zu entgehen. Vielleicht würde die Wahl des Marschalls Soult den Abgrund, welchen die Gelangung des Tiers parti zur Staatsgewalt der öffentlichen Ordnung und den auswärtigen Angelegenheiten eröfnete, bedeken. Offenbar würde es bei der gegenwärtigen Lage schwer seyn in regelmäßige Berührungen mit dem doktrinairen Kabinette zu treten, und einen festen Grund für die Zukunft zu sehen. Es kan bei dem ersten parlamentarischen Hauche zusammenstürzen; jede Sizung raubt ihm etwas von jener Stärke, von jener Lebenskraft, die allein der Staatsgewalt Ansehen und dem Auslande Bürgschaften darbot. Es ist sehr traurig, daß gerade in dem Augenblik, wo die französische Regierung sich so geneigt zeigt, in eine regelmäßige Führung der Angelegenheiten einzulenken, sich ein solches Hinderniß einstellt, das die bereits gemachten Eröfnungen kompromittiren kan. Wie läßt sich bei einer Unterhandlung an eine Zuversicht denken, daß sie zur Vollziehung kommen werde? — Fürst Esterhazy ist mit Hrn. v. Sebastiani abgereist, und beide scheinen im besten Einverständnisse zu stehen. Hr. Sebastiani besizt außer seinem Botschafts-

Digitized by Google

gehalte von 300,000 Fr., sowol von sich selbst als von dem Vermögen seiner Gattin ein Einkommen von etwa 250,000 Fr. Rente. Ueberdis läßt ihm der König aus den geheimen Fonds der auswärtigen Angelegenheiten und der Polizei 12,000 Fr. monatlich zukommen. Dadurch hat er eine Existenz von 700,000 Fr. jährlich. General Sebastiani ist bekanntlich sehr eitel; er möchte es in seinem Luxus dem Hrn. v. Pozzo di Borgo und selbst dem Fürsten Esterhazy zuvorthun und Hrn. v. Talleyrand übertreffen. Sie wissen, wie man über seine Talente denkt, von denen unsre Journale schon vor seiner Krankheit sehr herabsezend gesprochen haben. Hr. Pozzo di Borgo hat seiner Familie geschrieben, daß er unpäßlich sey. Er leidet an seinem gewöhnlichen Zahnübel, das durch das neblichte Klima von London verstärkt wird. Man hat in den Pariser Salons berechnet, daß der Verein der vier Botschafter in London ein Einkommen von mehr als drei Millionen Fr. ausmache. Davon kan man schon schöne Bälle geben und den Londoner Torysmus verherrlichen. — Die Deputirtenkammer wird sich vor 14 Tagen noch nicht mit dem Bericht über die amerikanische Forderung beschäftigen. Von dieser Erörterung hängt das Loos des Ministeriums ab, und ich habe Ihnen schon in meinem lezten Schreiben meine Ansicht gesagt, daß der Kredit votirt würde. Der Tiers parti, der allein dem Ministerium den Sieg entziehen könnte, hat hier seine eigene Taktik. Er behauptet, daß die Zeit für ihn noch nicht gekommen sey, an das Ruder zu treten. Er will bis nach dem Budget warten. Würde die Forderung der Vereinigten Staaten verworfen, so müßte das Ministerium stürzen, und er, der Tiers parti, ihm dann folgen, aber zugleich die Last der Handelsverlegenheiten und vielleicht einen Krieg mit Amerika auf den Hals nehmen müssen. Sey hingegen dieser Kredit votirt, so würden sich die Sachen sehr leicht machen, und dann sey es Zeit, an das Ruder zu treten. Die Vereinigten Staaten werden sonach durch eine Parteitaktik in den Besiz einer bestrittenen Forderung kommen, und es könnte sogar geschehen, daß sich der Tiers parti sehr in seinen Berechnungen täuschte. Das Ministerium könnte leicht, wenn einmal das Votum des Gesezes durchgesezt ist, am Ruder bleiben wollen. Um nun dis zu vermeiden, hat der Tiers parti folgenden Ausweg ergriffen. Er wird ein Amendement durchzusezen suchen, demzufolge alle Traktate, welche eine Geldklausel enthalten, künftig der Sanktion der Kammern unterliegen, und diese Klausel ausdrüklich angeführt enthalten sollen. Sie sehen, daß zur Vermeidung einer Geldverlegenheit die Regierung genöthigt seyn wird, sich einer Ausnahme bei den allgemeinen Traktaten der Gesezе zu unterwerfen, und daß in der Folge ihre Verhältnisse nach Außen sehr belästigt werden dürften. Aus allem diesem geht hervor, daß der Tiers parti sich wieder aufgeschwungen hat. Nach der von Hrn. Dupin eingenommenen Stellung war dis zu fürchten. Es ist unbegreiflich, daß sich ein Kammerpräsident so offen feindselig gegen die Regierung zeigt, und man wird kein ähnliches Beispiel in den parlamentarischen Annalen irgend eines andern Landes finden. Uebrigens wird die ministerielle Modifikation, wenn sie statt findet, erst bis nach dem Votum des Gesezes der 25 Millionen verschoben werden. Die Doktrinaire sind nun einmal, ich wiederhole es, gewaltig bedroht.

† Paris, 20 Febr. Nicht nur der Marschall Herzog von Treviso will aus dem Ministerium treten, sondern auch Hr. v. Rigny, der zu Jedermann, der es hören will, sagt, er müsse in einigen Tagen abtreten. Gestern Abend äußerte er in seinem Salon, daß er nicht mehr mit einem Kabinette fortgehen könne, das seit mehr als fünf Wochen einen Ersazmann für ihn suche. Dis sey kein dankbares Benehmen für seine dem System gebrachten Aufopferungen. Auch, sezte Hr. v. Rigny hinzu, wolle die Kammer das Ministerium nicht mehr, und werde es bei nächster Gelegenheit zeigen. Man kan sonach den Rüktritt des Hrn. v. Rigny als gewiß ansehen. Vielleicht behält er noch einige Tage das Portefeuille, bis man einen Ersazmann für ihn gefunden hat, was aber nicht leicht ist. Sein Entschluß ist indessen unwiderruflich. Sein einziges Bestreben ist jezt, sich einen guten Rüktritt, irgend eine einträgliche Sinecure, nach Art der HH. Barthe und d'Argout, zu sichern. Es wären also drei Pläze im Ministerium erledigt: die Präsidentschaft, das Portefeuille des Kriegs und das der auswärtigen Angelegenheiten. Man spricht fortwährend von Hrn. Humann für die Präsidentschaft des Konseils; Hr. v. Caur solle den Krieg, Hr. Molé die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Alles dis wäre aber doch nur provisorisch. Der König wünscht den Marschall Soult und hängt fest an seiner Ansicht. Hrn. Molé's Betragen läßt sich kaum begreifen. Dieser Staatsmann, der noch vor Kurzem so hoch gestellt war, scheint sich seit einem halben Jahre fast geflissentlich herabzusezen. Es ist so weit mit ihm gekommen, daß er sich demüthig bei seinem Kameraden, Hrn. Thiers, um ein Portefeuille bewirbt, der aber nicht sehr geneigt scheint, ihm eines zu lassen. Schon bei den Intriguen im November hat man ein Spiel mit Hrn. v. Molé getrieben, und nun tritt er wieder auf der Bühne auf, um sich neuerdings sehr lächerlich zu machen. Warum wollen doch Männer von einigem Werthe nicht einsehen, wie sehr sie sich durch gewisse Schritte schaden? Die Lage des Hrn. v. Caur ist noch zarter. Als vormaliger Minister der Restauration hat Hr. v. Caur einige Fähigkeit in seiner kurzen Verwaltung gezeigt. Er ist ein ehrenwerther Charakter, und es würde von seiner Seite Ungeschiklichkeit beweisen, sich in diese Umtriebe zu mischen. Uebrigens weiß ich gewiß, daß Hr. v. Caur bisher alle Anträge beharrlich abgelehnt hat, und glaube versichern zu können, daß er bei seinem Beschlusse bleiben wird. Das Kriegsministerium findet sich übrigens in ernsten Verwikelungen. Von allen Seiten treffen beunruhigende Depeschen aus den Departements ein. In der Armee scheint ein tiefer Unwille zu herrschen, Offiziere und Soldaten sprechen mit Verachtung von dem gegenwärtigen Stande der Dinge. Die Berichte der Militairkommandanten sind mit besorglichen Nachrichten angefüllt, und Ludwig Philipp, der wohl einsieht, daß seine ganze Stärke auf der Armee beruht, ist darüber sehr betroffen.

*** Paris, 20 Febr. Man versicherte an der heutigen Börse, nach einer telegraphischen Depesche sey Abercromby mit 17 Stimmen, oder nach einer andern Angabe mit 50 Stimmen Majorität zum Sprecher der Gemeinen erwählt. Man besorgte daß dieses Ereigniß einen zu lauten Wiederhall finden könnte; unsre Fonds sind daher gedrükt. Zugleich streute man die ver-

Digitized by Google

schiedensten Gerüchte über die hiesige Ministerialfrage aus, und besonders viel Glauben fand die Behauptung, daß Marschall Clauzel das Kriegsportefeuille erhalten werde. — Die Nachrichten aus Madrid reichen bis zum 11, an welchem Tage die Kommission der innern Schuld noch berieth. Die Hauptstadt war ruhig, das Ministerium fest. Ich höre nichts Bestimmtes über die Annahme von Valdes, um welchen man sich weniger kümmert als unlängst. — In der Kammer legte man heute einen Gesezesvorschlag zur Reorganisation des Staatsraths vor. Die Ordonnanz im Moniteur, wieder in Betref des Tabaks, wird zu mancherlei gegründeter Rüge Anlaß geben; ich komme darauf zurük. — Nachschrift 5 Uhr. Jezt versichert man, Abercromby sey mit 55 Stimmen Majorität gewählt. Die Regierung hat nichts bekannt machen lassen. Hr. Thiers erschien heute zum drittenmale nicht in der Kammer. — Die lezte Notirung der Dreiprozents fin cour. war 79, 10. Gegen 5 Uhr, nach der Börse, 78, 85.

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Umlaufenden Gerüchten zufolge hat der König für Hrn. Vilain XIIII Vater, die Direktion der Bank bestimmt. — Man versichert, daß die Generalgesellschaft zur Beförderung der Industrie sich mit der Regierung verständigt habe. — Der Baron James v. Rothschild, Bankier in Paris, ist gestern in Brüssel eingetroffen. Er hatte diesen Morgen mit Hrn. v. Meulenaere, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, eine Unterredung. Man ist neugierig zu erfahren, ob die Anwesenheit dieses berühmten Bankiers günstig oder ungünstig für die neue Bank ist. (Union.)

Brüssel, 19 Febr. Der Baron v. Rothschild speist diesen Mittag bei Hofe; gestern hat er dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Besuch abgestattet. Es scheint, daß dieser Bankier für eine bedeutende Summe Aktien in der Bank von Belgien genommen hat.

Herzogenbusch, 17 Febr. Es heißt jezt, daß vielleicht in Kurzem das Hauptquartier von Tilburg nach dem Haag verlegt, und daß ihm zwei Bataillone Grenadiere dorthin folgen würden; auch sey es wahrscheinlich, daß im Laufe dieses Jahres kein Lager gebildet werde.

Italien.

*† Rom, 17 Febr. Die wichtige Frage in unserm Staatshaushalt ist gegenwärtig das Budget für das laufende Jahr, welches, wie zu erwarten stand, ungleich vortheilhafter als das vergangene ausfallen wird. Obgleich noch nichts ganz Bestimmtes darüber bekannt ist, so erfährt man doch, daß mit Einschluß des vorjährigen Defizits von 700,000 Scudi, die Ausgaben beinahe Alle gedekt sind. Der Schaz ist gefüllt, und den früher so oft vorkommenden Geldmangel kennt man nicht mehr. Dieses haben wir blos der Fürsorge des Tesoriere generale, Monsignore Tosti, zu verdanken, welcher in allen seinen Operationen die größte Energie zeigt und sich durch alles Geschrei über seine oft anscheinende Gewaltthätigkeit nicht abhalten läßt, seine Verbesserungen einzuführen. Die Mehrzahl der Bevölkerung läßt ihm jedoch Gerechtigkeit wiederfahren, weil sie sieht, daß er Ordnung in das Chaos unserer Finanzen gebracht hat, welche Wohlthat schon anfängt dem Lande die schönsten Früchte zu tragen. Der Staatskredit befestigt sich fortwährend; von Anleihen ist keine Rede mehr, und behalten wir noch einige Jahre den gegenwärtigen friedlichen Zustand, so werden unsere Schulden zum Theil getilgt seyn, und der römische Staat muß mit seinen innern Hülfsmitteln wieder eines der blühendsten Länder werden. Der Papst hat auch, wie man hört, dem Monsignore seine größte Zufriedenheit über seine Finanzverwaltung zu erkennen gegeben, und ihn aufgemuntert, in seinen Verbesserungen fortzufahren. — Das Gerücht vom Abzuge der Franzosen aus Ancona hat sich wieder erneuert; es scheint aber wenig Glauben zu verdienen, da man ihre Anwesenheit, so wie die der östreichischen Truppen in den Legationen, fürs Erste noch nicht für überflüssig hält. — Es ist hier eine Anzahl berüchtigter Individuen eingezogen worden, damit sie dem Publikum in der bevorstehenden lezten Karnevalswoche nicht die Taschen ausleeren. Diese Maaßregel nimmt die Polizei jedes Jahr, und sie hat keinen politischen Grund, wie Manche glauben. — Hr. Ellice ist aus Neapel hier angekommen, um sich so schnell als möglich nach London zu begebn, und seinen Plaz im Parlamente einzunehmen. Der Marquis v. Anglesea wird uns ebenfalls verlassen, er geht aber nicht nach England, um eine Stelle anzunehmen, wie man behauptet hatte, sondern er will den Rath deutscher Aerzte wegen Wiederherstellung seiner Gesundheit einholen.

Schweiz.

† Zürich, 23 Februar. Man scheint in Deutschland vor den Zusammenkünften fremder Gesellen in der Schweiz Besorgnisse für die Ruhe der an die Schweiz gränzenden Staaten zu hegen. In der Ferne mag die Gefahr größer scheinen, als sie sich in der Nähe wirklich darstellt. Vor einem Jahre standen die Sachen anders. Damals konnten die Propagandisten über eine mobile Schaar krieggeübter Polen gebieten. Die reichen Italiener, welche das Unternehmen unterstüzten, stellten große Summen baaren Geldes zur Verfügung. Gegenwärtig aber sind keine Polen mehr da, und vermuthlich auch nur wenig Geld. Gesezt daher auch, es sollten wirklich einige Tollköpfe den abenteuerlichen Plan gefaßt haben, einen Einfall in Deutschland zu wagen, so läßt sich doch mit Sicherheit voraussehen, daß er mißglüken würde, bevor diese Leute die Gränze erreicht hätten. Es läßt sich nicht läugnen, daß hier und da in der Schweiz Versuche gemacht worden sind, den fremden Gesellen revolutionaire Gesinnungen beizubringen, und sie für verbrecherische Plane zu begeistern. Aber von einer beim Weine und im warmen Zimmer unter Kameraden geschlossenen Gesellenverbrüderung, von den dortigen prahlerischen Reden und Drohungen, bis zu einer wirklichen Organisation und That ist noch ein gewaltiger Schritt. Dazu kommt, daß allgemein an die Stelle des frühern hochfahrenden Muthes eine abmattende und schwächende Niedergeschlagenheit getreten ist. Nur wenige, deren Lebensglük nun doch einmal in Folge ihres unsinnigen Handelns zerstört ist, haben den Muth der Verzweiflung, und diese Wenigen sind überdis keine Gesellen. Das revolutionaire Wesen, welches in einigen von diesen sich zeigte, ist großentheils Folge einer den Gesellen eigenthümlichen Renommisterei, ohne daß dasselbe tief und innerlich Wurzel geschlagen hätte. Die Leute fühlen und müssen fühlen, daß sie am Ende doch nichts von der Politik verstehen, und ihr ganzer Lebensberuf sie auf praktische Thätigkeit in Handarbeiten hinweist. Sie kan man in der That nicht so sehr verdammen, als

Digitized by Google

bemitleiden. Ein Anderes freilich ist es mit ihren Verführern. Unter den Schweizern findet übrigens diese Sache durchaus keinen Anklang. Im Gegentheil, das Schweizervolk ist über diese nur von Fremden ausgehenden Versuche, uns in neue Verwiklungen zu bringen, äußerst erbittert, und würde sicherlich die Behörden aufs kräftigste unterstüzen, wenn diese jeden Versuch, der sich ans Tageslicht heraus wagte, sogleich ernstlich niederschlagen würden. Es wird daher gewiß keine Schwierigkeit haben, jedes Wagniß im Keime zu erstiken, insofern wirklich ein Duzend Verzweifelte in der Hofnung auf die Hülfe von einigen hundert renommirenden Gesellen, die aber nie ernsthaft zusammen halten werden, ein solches zur Ausführung bringen wollte. (Dem Vernehmen nach hätte ein von der Schweiz gekommener Trupp Unruhstifter unter Anführung eines Obrist Dufour Demonstrationen gegen Friedrichshafen gemacht, worauf der dort befehligende würtembergische Offizier oder Beamte (gewöhnlich liegt weder in Friedrichshafen noch sonst längs der dortigen Gränze Militair) Verstärkungen von den in Bregenz liegenden östreichischen Truppen verlangt habe, welchem Begehren entsprochen worden zu seyn scheine, da ein königlich bayerischer Kommissair abgeschikt worden sey, um jene Truppen durch das bayerische Gebiet zu führen, während zugleich die in Lindau liegende bayerische Besazung ihre Beurlaubten einberufen habe. Es sind wohl bis morgen von Stuttgart oder München aus offizielle Berichte zur Bestätigung oder Berichtigung dieser Angaben zu erwarten. Ein unbestimmt verbreitetes Gerücht spricht auch von einem Anfalle auf Konstanz, aber wie es scheint ohne Grund.)

Deutschland.

* † Frankfurt, 23 Febr. Die heute hier eingetroffene Nummer der Allgemeinen Zeitung brachte uns die Meldung, die Herzogin von Berry befände sich in unsrer Mitte. Allerdings war das Gerücht von ihrer Ankunft hier verbreitet, und es gab Personen, die sie erkannt haben wollten. Ich nahm von diesem Gerüchte keine Notiz, weil unterrichtete Männer behaupteten und es noch heute thun, daß die Herzogin hier nicht anwesend war; und so groß ist doch unsre Stadt nicht, daß man sich nicht volle Gewißheit über eine solche Thatsache verschaffen könnte. Eben so irrig ist die Mittheilung, daß bei uns plözlich, zufolge der Anwesenheit der Herzogin von Berry, der Befehl gegeben worden, das Fremdenblatt solle der Censur vorgelegt werden. Das Fremdenblatt hat diese Kontrole nicht nöthig, da es unter der Redaktion eines Polizeibeamten steht. Allerdings soll den Redaktionen unsrer politischen Zeitungen von der Censur die Weisung zugegangen seyn, die Namen der hier ankommenden ausgezeichneten Fremden, welche die politischen Blätter anführen wollen, ihr vorzulegen. Aber diese Weisung erging wohl nur deßwegen, weil mehrere hohe Personen den Wunsch geäußert haben, ihre Ankunft oder Anwesenheit dahier in einem unsrer öffentlichen Blätter nicht gemeldet zu sehen.

Oestreich.

* Wien, 21 Febr. Der Landtag in Siebenbürgen ist nun förmlich aufgelöst, und Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand zum einstweiligen Civil- und Militairgouverneur dieser Provinz, mit ausgedehnten Vollmachten ernannt worden. — Gestern gab Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst Metternich, dem nach London bestimmten großherrlichen Gesandten Nuri-Efendi ein Diner, zu welchem neben dem hiesigen türkischen Gesandten Hrn. v. Maurojeni und dem Gefolge des Erstern, auch der kais. russische Botschafter, der königl. großbritannische und der kön. preußische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, eingeladen waren. Heute wird Nuri-Efendi Sr. Maj. dem Kaiser und der kaiserlichen Familie vorgestellt werden. — Aus Bitoglia melden die neuesten Briefe das Ableben des Rumely Wallesy Kawanosgolu. Der Verstorbene wird seiner stets bewiesenen Härte wegen wenig betrauert. Von den albanesischen Angelegenheiten erwähnen diese Briefe nichts. Eine Sendung alter türkischen Münzen, welche ins Ausland wandern sollten, wurde in Bitoglia angehalten, und den Eigenthümern, da die Ausfuhr des alten türkischen Geldes verboten ist, nur gegen 30 Prozent Strafe, in neuen Münzsorten zurükgestellt. Dieser Vorfall hat blos insofern einiges Interesse, als er einen Beleg liefert, daß das neue Mauth- und Polizeisystem sich auch in der Türkei verfeinert. — Ueber Triest hat man Briefe aus Alexandria bis zum 13 Jan., welche die Rükkehr Ibrahims aus Syrien, und dessen Ankunft in genannter Hauptstadt anzeigen; die Pest war in Alexandria fortwährend im Abnehmen, und die Furcht vor derselben beinahe gänzlich verschwunden. Hinsichtlich der Verhältnisse Mehmed-Ali's zur Pforte war man vollkommen beruhigt. Die Geldsendungen nach Konstantinopel auf Abschlag des Tributs dauerten fort; kurz vor Abgang des Schifs, welches diese Briefe brachte, waren wieder zwei Millionen Piaster von Abukir abgegangen. Hinsichtlich des Baumwollenhandels lauten die Berichte ebenfalls günstig; man hofte, daß der Preis keine Steigerung erleiden, sondern daß der Pascha denselben auf 21 bis 21½ Thaler für den Centner feststellen, und zu diesem Preise den Verkauf unbeschränkt freigeben werde.

Wien, 21 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1334.

Frankfurt a. M., 23 Febr. Metalliques 101¾; 4prozentige Metalliques 95; Bankaktien 1580.

Griechenland.

* Athen, 14 Jan. Das griechische neue Jahr ist unter gutem Wetter und mit Festlichkeiten begonnen worden. Es hat uns in der alten Lage gefunden. Daß der König den Sizungen der Regentschaft beiwohnt (ohne entscheidende Stimme, weil die Regentschaft fortdauernd die Verantwortlichkeit hat), ist von allen Seiten mit Freude bemerkt worden. Die Freunde des jezt herrschenden Systems glauben, er werde dasselbe kennen und schäzen lernen, und es dann fortsezen. Die Gegner glauben, er werde es zwar kennen, aber auch in seiner Unhaltbarkeit begreifen lernen, und ein besseres vorbereiten; aber welches? und wie? daran stoßen sich die, welche in die Zukunft dringen wollen. Nicht zu verkennen ist, daß wir stoken. Vorwärts geht es so nicht. Zurük wollen wir nicht. Die Verwirrung in den Geschäften, in Folge des Umzugs, ist noch nicht gehoben. Vieles ist noch eingepakt, Anderes, mit untergeordnetem Personale, nach Nauplia zurükgegangen. Die Regentschaft ist mit dem einzigen Minister, der Einfluß hat, und die Sache hält, mit Koletti, fortdauernd in schroffem Wiederstreit. Er wird von ihren Freunden und Blättern fortdauernd auf das ärgste angeklagt. Die Meynung gewinnt Raum, daß un-

Digitized by Google

sere Machthaber ohne das höhere Vertrauen sind, von welchem ihre nächste Zukunft bei uns abhängen wird, und ihrem politischen Tode entgegen gehen. Mehr als irgend in der Welt ist hier jede wahre Macht eine moralische. Bei dieser Sonderung der Macht und der Gesellschaft in ihre ursprünglichen Elemente sammelt sich, was nationalen Stof hat, mehr und fester als je um Koletti. Ganz Rumelien hängt an ihm, im Peloponnes die meisten Primaten, und die Mainoten, Hydra und die meisten Inseln. Außer des Volkes Hofnung auf den König beruhigt es sich dabei, daß jener wichtige Mann doch an der Spize der Verwaltung stehe, der die Ungeduldigen zurükhält, den Gutgesinnten Muth einflößt. Man kennt seine Erklärung, eher lasse er sich Hände und Füße abhaken, als sich jezt aus Griechenland oder aus der Nähe des Königs verdrängen. Dagegen strebt auch die ihm widerstehende Meynung nach Vereinigung und Verbündung, denn sie merkt, daß es jezt ein Va-banque gilt, und nachdem ihre Bestandtheile, als da sind, Kolokotronisten und Capodistrianer, Sieben-Insulaner und Phanarioten und die Kotterien von Zaimi, Trikupi, Polyzoides und Klonares, mit den jungen Propagandisten und Republikanern sich durch Vermittelung der Phanarioten (welche leztere bei der Regentschaft in Gunst und Ansehn stehen) versippt und vereinbart haben, sind die einzelnen Fraktionen zurükgetreten, und suchen sich einer allgemeinen Verbindung einzuverleiben, welche das Symbol ἕνωσις τῆς Πελοποννήσου! Einigung des Peloponnesos! im Schilde führt. Besonders thätig dabei ist eine Gesellschaft junger aus Genf, Marseille und Paris zurükgekommener Männer, welche ein Ebenbild der jeune France und giovane Italia gemacht haben, und unter der Obhut mehrerer bei der Regentschaft, wie es heißt, einflußreicher Personen und Halb-Kolokotronisten, an deren Spize Klonares und Polyzoides sind, sich bis in das Herz der Verwaltung verzweigen. Die Hauptstärke dieser Partei ist im Innern des Peloponnes: die Anhäger von Koliopulos und Kolokotronis mit ihrem Bann und Nachbann Capodistrianischer Gerusiasten, Präfekten, Minister, Generale und Capitains bilden ihren Kern, vereint mit der Majorität der Primaten auf der reichen Insel Spezia, einem Hauptsiz des Capodistrianism. Die Entfernung der Residenz aus dem Peloponnes hat ihr noch viele bis dahin schwankende Individuen zugeführt, welche in der Verlegung der Hauptstadt nach Attika eine Zurüksezung ihrer Heimath und ihrer Vortheile sehen. Denn der Peloponnes zählt an Bevölkerung und Revenuen ⅔ vom Ganzen, und ist allerdings die eigentliche Stärke des gegenwärtigen Griechenlands. Nicht mehr zu verkennen ist, daß seit einigen Wochen die Bewegung im Peloponnes wächst, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß noch ein Schlag versucht wird, um die Gegenpartei aus den Geschäften, d. h. aus dem Ministerium zu verdrängen, und sich dem Könige und seiner Regierung aufzunöthigen. Leider ist die Stellung der Regentschaft zwischen beiden nicht rein gezeichnet, und zugleich fehlen ihr die Mittel, über beide zu gebieten, so daß sich die Parteien und Leidenschaften leicht entfalten können. Wenn jene schlaglustige Faktion, welche alle schlechten Stoffe von Griechenland in sich aufgenommen hat, dennoch zaudert, wenn sie mit ihren Planen vielleicht bis zum 1 Junius gar nicht vorkommt, sondern wartet, so ist es der Schrecken vom Ausgange der lezten Schilderhebung, der noch nachwirkt, und die Furcht vor den Rumelioten, die jedes Winkes von Koletti gewärtig und bereit sind, auf den Peloponnes, wenn er noch einmal gegen den König die Waffen erhübe, wie auf ihre Beute herzufallen. Unter diesen düstern und schwül auf Griechenland lastenden Verhältnissen sieht man dem 1 Jun. mit Sehnsucht, aber auch mit Spannung entgegen, und es ist merkwürdig die Stimmung des Volks darüber und seine Hofnungen zu beobachten. Es liebt den König als einen schönen, hofnungsvollen, edlen und hellenisch-gesinnten Jüngling; er ist sein Idol, aber desto entschiedener ist seine Gesinnung, sein Haß gegen diejenigen, welche diesen Zustand herbeigeführt haben. Davon erlauben Sie mir zu schweigen und mit der Bemerkung zu schließen, daß, einige achtungswürdige Individuen abgerechnet, den meisten von jenen Männern, sey es, daß sie da blieben oder daß sie zurükkehrten „Du bist gewogen und zu leicht befunden" mit bedeutsamer Schrift über dem Haupte geschrieben steht. Natürlich fehlt es nicht an Versuchen im Schooße der Macht selbst, jenen gespannten Zustand dadurch zu lösen, daß man Koletti entfernt, und in die Wege der andern, welche indeß in den Gerichten sich ausgebreitet haben, allmählich einlenkt, wodurch man die Nothwendigkeit herbeiführen möchte, nach dem 1 Jun. ungefähr so fortzufahren, wie man jezt thut. So war im Plan, Koletti zum Präsidenten des Staatsrathes, der nicht existirt, zu ernennen, dem Zaimi bis zur Ankunft Maurokordato's das Ministerium des Innern zu übertragen, und den moldauischen Bojaren Kantakuzeno mit dem Schwiegervater Maurokordato's Argyropulos in das Ministerium zu rufen. Diese Plane und ähnliche sind aufgegeben. Ein höherer Wille scheint zu widerstehen, und auch die fremden Gesandten haben die Instruktion erhalten, dahin zu wirken, daß der status quo erhalten werde. Es ist ein Glük. Sollte ich Ihnen aber schreiben, was das Volk vom König Alles erwartet, so würde ich kein Ende finden. Es sind sehr vernünftige, nothwendige Dinge darunter (die aber eine Umkehrung des ganzen Systems voraussezen, z. B. die Einrichtung eines Staatshaushaltes, der allein von den Einkünften des Landes kan bestritten werden) aber auch unmögliche, wie die beständigen Reklamationen, dazu höchst schwierige, als Vermehrung der Bevölkerung, Vertheilung des öffentlichen Landes. Hebung des Akerbaues, und selbst gefährliche, wie z. B. die unmittelbare Einberufung einer Nationalversammlung, nach welcher alle Männer aller Parteien und Faktionen mit gleicher Zudringlichkeit begehren, jede natürlich aus anderer Absicht, und wobei sie das Volk, wie es scheint, auf ihrer Seite haben. Freilich hat auch hier die regentschaftliche Regierung dazu Veranlassung gegeben, denn sie hat nichts gegründet. Man betrachtet jene Maasregel daher im Allgemeinen nicht als eine revolutionaire, sondern als eine nothwendige, unvermeidliche; indessen ist es höchlichst zu wünschen, daß man bei diesem Zustande der Aufregung und Auflösung, sie umgehen könne; aber dieses wird man nur können durch Entwerfung, Annahme und schnellere, mit des Königs Selbstregierung unmittelbar beginnenden Entfaltung eines Regierungssystems, welches den Wünschen und Besugnissen des Volkes entspricht.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

* Dresden, 16 Februar. In Privatvereinen und Hörsälen werden hier unentgeldlich Vorlesungen gehalten, besonders mit Beziehung auf unsere reichen Kunstsammlungen. So hielt der Professor der Botanik und Naturgeschichte Reichenbach vor Kurzem einen beredten Vortrag im großen, mit Naturkörpern geschmükten Hörsaal, über die neuen sehr bedeutenden Bereicherungen des naturhistorischen Museums, an welchem auch der Prinz-Regent und die Prinzessin Theil nahmen. Im Saale des sächsischen, schon an 1600 Aktien zählenden Kunstvereins hielten die Hofräthe und Inspektoren Carus, Böttiger, Hase und Frenzel Vorträge über die Farbenbrechung, Geschirrkunde, Arabesken und Niello, mit steter Beziehung auf die anwesenden Künstler und Kunstfreunde und die Schäze in unsern Museen. Diese erweitern und bereichern sich vielfach durch die pflegende Fürsorge des jezigen Generaldirektors, des Staatsministers v. Lindenau. Die nun treflich besezte öffentliche Bibliothek wird jezt mit ordnendem und ergänzendem Eifer der vier Kustoden, Hofrath Falkenstein an der Spize, noch zugänglicher und gemeinnüziger. Die äußeren Säle der Gemäldegallerie erhalten durch Umbau und zwischendurchgezogene, tapezirte Wände Raum für Gemälde, die vorher nicht aufgestellt werden konnten, und eine zwekmäßige Anordnung mit einem neuen Katalog, vom Direktor der Gallerie, dem Prof. Matthäi. Der des Köstlichen so viel in sich fassende Kupferstichsalon bereichert und erweitert sich durch den thätigen Frenzel, der zugleich die Katalogirung und Versteigerung vieler großen Privatsammlungen besorgt. Die sonst wenig beachtete unermeßliche Porzellansammlung in dem davon benannten japanischen Palais tritt jezt durch die belebende Anordnung und einen gedrukten Schauweiser von dem jezigen Aufseher Dr. Klemm, als die erste Sammlung in ihrer Art in Thongeschirren und Gläsern hervor. Auch die Kunstgeschichte der lezten drei Jahrhunderte in der Goldschmied-, Elfenbein-, Email- und Glaskunst tritt durch die eifrigen Forschungen des Inspektors v. Landsberg in ein glänzendes Licht, und die auch schon im Metallwerth unschäzbare Sammlung im grünen Gewölbe hört auf eine Juwelenschau für die gaffende Neugierde zu seyn. Bald wird jedes der 12 Museen seinen eigenen gedrukten Katalog, und im Sommer bis zu Ende Oktobers in einer zwekmäßigen Aufeinanderfolge seine öffentlichen Einlaßstunden haben. Auch die polytechnische Anstalt, die über 150 Zöglinge zählt, erweitert sich nach allen Richtungen hin, und technische Vereine, woran die angesehensten Obermeister in den Gewerben und alle Freunde der Technologie Theil nehmen, halten ihre regelmäßigen Versammlungen. Der Inspektor Blochmann, ein genialer Schüler des Hrn. v. Reichenbach in München, leitet mit bestem Erfolg die durch ein großes neues Gasometer zu bewerkstelligende Gasbeleuchtung, die bald alle Pläze und Hauptstraßen umfassen, im Residenzschloß und in vielen Privatwohnungen angewendet werden wird. Schon jezt kostet sie nicht mehr als die alte, halbdunkle Oelbeleuchtung, wird aber, wenn sie allgemein im Gebrauch ist, viel wohlfeiler werden. Blochmann ging vorigen Sommer in Angelegenheiten der Gasbeleuchtung nach Wien, und es war wenigstens seine Schuld nicht, wenn seine Anwesenheit dort keinen Erfolg hatte. Es handelt sich jezt um einen neuen Apparat für die Bereitung der künstlichen Mineralwässer unter des verdienstvollen Erfinders dieser Bereitung, des Dr. Struve, Leitung, für die Struvisch-Swain'sche Anstalt in Brighton, welche der König Wilhelm IV vor Kurzem dort selbst mit seinen Leibärzten und Gefolge genau in Augenschein nahm, und überzeugt von ihrer höchstwohlthätigen Wirksamkeit dieser von Brighton nun auch nach London zu verpflanzenden Anstalt die werthvolle Erlaubniß ertheilte, auf ihrem Wappen und Siegel den Titel the Royal artificial Spaa zu führen. Die Chronometer, welche unser Uhrenkünstler Gutkäs mit der sich Jahre lang erprobenden Richtigkeit verfertigt, können sich mit den besten in London und Paris messen. Nur kan der sich nie genügende Mann nicht allen Bestellungen Genüge leisten.

Schweiz.

* Bern, Februar 1835. (Eingesandt.) Der Artikel im östreichischen Beobachter vom 27 v. M. über die Anstände zwischen dem k. k. östreichischen Hofe und der Regierung von Bern — welcher nun von den verschiedenen Schweizerblättern vielfach reproduzirt und kommentirt wird — enthält verschiedene irrige Angaben, deren nähere Beleuchtung nothwendig wird, damit sie vor dem unbefangenen Publikum nicht als anerkannte und zugestandene Wahrheit erscheinen. Das Gelage einiger deutschen Handwerker im Steinhölzli ist der einzige Grund der Beschwerden des k. k. östreichischen Hofes. Ob nun dieser Vorfall die Wichtigkeit und Bedeutung, die ihm der östreichische Beobachter beilegt, verdiene, und ob nicht vielmehr irrige Thatsachen und Voraussezungen seine Ansicht darüber bestimmen, wird die folgende einfache, aus zuverlässiger Quelle geschöpfte Darstellung des Herganges darthun. Sonntags den 27 Jul. 1834, Nachmittags, versammelten sich ohne Lärm und Geräusch eine Anzahl deutscher in Bern arbeitender Handwerksgesellen in der eine halbe Stunde von der Stadt, in der Gemeinde Könitz einsam gelegenen, während der Sommerzeit aber an Sonntagen ziemlich besuchten Wirthschaft im Steinhölzli. Mehrere Tage vorher hatte der Regierungsstatthalter des Amtsbezirkes Bern Kunde erhalten, daß eine solche Zusammenkunft der deutschen Handwerker beabsichtigt würde. Um sich Gewißheit zu verschaffen, ob diese Versammlung einen politischen, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteten Zwek habe, beschied er sofort mehrere der als Theilnehmer bezeichneten Individuen vor sich, und erhielt die bestimmteste Versicherung, daß einzig der Wunsch einer nähern Bekanntschaft der deutschen Arbeiter unter sich, Grund und Anlaß des veranstalteten Mahles sey, und daß dabei durchaus nichts Ordnungswidriges statt finden werde. Am bestimmten Tage trafen nach und nach, einzeln, vierzig oder fünfzig deutsche Gesellen im Steinhölzli ein, und sezten sich um die im Freien aufgestellten Tische, wie dis von Privatgesellschaften, die sich daselbst versammeln, häufig zu geschehen pflegt. Allmählich stieg die Zahl der Zuschauer — unter welchen vielleicht achtzig Handwerker — auf ungefähr zweihundert. Nun ergrif einer der Anwesenden das Wort und bezeichnete als Zwek der Versammlung, die schon durch gemeinsame Sprache verbundenen Deutschen der verschiedenen Gauen einander näher

Digitized by Google

zu bringen, und die Bande der Freundschaft und gemeinsamen Vaterlandsliebe unter ihnen enger zu knüpfen; er schloß mit der Ermahnung, auf keine Weise die öffentliche Ordnung zu stören und sich des Glükes, in einem freien Lande zu leben, würdig zu zeigen. Kleine auf den Flaschen aufgesteckte Fähnchen von farbigem Papier, welche wahrscheinlich die verschiedenen Landsmannschaften bezeichnen sollten, wurden abgenommen und weggeworfen, als eine größere, roth schwarz goldene Fahne (von ungefähr einer Elle im Durchmesser) aufgepflanzt ward. Indessen stimmten die Gäste Lieder an, unter welchen die Umstehenden vorzüglich Körnersche erkannten, hingegen die später unter dem Titel „deutsche Volksstimme" erschienenen zuverlässig nicht waren. Ein politischer Flüchtling, der einzige anwesende, drängte sich jezt in die Gesellschaft und brachte einen Toast auf die deutsche Republik, fand aber nicht nur keinen Anklang, sondern ward von mehreren Theilnehmern am Feste deshalb heftig getadelt. Bald nachher ging die Versammlung, ohne daß andere Reden gehalten oder Toaste ausgebracht wurden, und ohne daß sonst irgend etwas Ordnungswidriges vorgefallen wäre, nachdem noch für die Abgebrannten des Dorfes Leuzigen Steuer gesammelt worden, bei hellem Tage auseinander. Nach allen dazumal von der Polizei eingezogenen Berichten kan zuversichtlich behauptet werden, daß weitaus die Mehrzahl der Anwesenden den Zwek der Zusammenkunft erlaubt und ganz unverfänglich glaubte. Erst die spätere Handlungsweise einiger Anstifter des Festes konnte der Vermuthung Raum geben, daß sie politische Umtriebe bezwekten, und bei den Handwerksgesellen die Rolle von Agens provocateurs gespielt. Diese Leute wurden — sobald man sich von ihren Absichten hinlänglich überzeugt — ohne daß deßhalb irgend eine Aufforderung an die Regierung von Bern gelangt wäre, gemäß dem von dieser Regierung jederzeit befolgten völkerrechtlichen Grundsaze, keine politischen, gegen die Ruhe der Nachbarstaaten gerichteten Umtriebe auf ihrem Gebiete zu dulden, unverzüglich weggewiesen, so daß schon seit vielen Monaten sich keiner dieser Fremden im Kanton Bern befindet. Der östreichische Beobachter ist also übel berichtet, wenn er erzählt: 1) das Gelage der Handwerker hätte „dicht vor den Thoren der Stadt Bern" statt gefunden. Das Steinhölzli liegt nemlich, wie oben bemerkt, nicht einmal im Gemeindsbezirke von Bern, und in einer außer an Sonntagen wenig besuchten Gegend. 2) Das Fest sey unter den Augen von „mehrern tausend Zuschauern" gefeiert worden. Dis ist so unrichtig, daß, wie gesagt, höchstens zweihundert, meistens zufällig im Steinhölzli spazierende, durch den Gesang herbeigezogene Zuschauer zugegen waren, daß das Publikum keine Notiz davon nahm, und daß sich hier an Ort und Stelle Jedermann über die Bedeutung, die diesem Vorfall im Auslande beigelegt wird, höchlich wundern muß. 3) „Trinksprüche, Gesänge und Reden seyen eine Wiederholung der berüchtigten Auftritte in Hambach gewesen." Keine einzige Rede wurde gehalten, als die erwähnte; kein einziger Trinkspruch als der angeführte, gemißbilligte, ausgebracht. 4) Die bisherigen Beleidigungen gegen die deutschen Regierungen seyen noch dadurch überboten worden, daß man eine Anzahl Fahnen mit den Wappenfarben der deutschen Fürsten aufpflanzte, um sie herabzureißen, zu beschimpfen und durch die revolutionairen Farben der sogenannten deutschen Republik zu ersezen. Es ist durchaus nicht hergestellt, daß die auf den Flaschen aufgesteckten Papierstreifen mit den Wappenfarben der Fürsten bemalt waren, im Gegentheil eher wahrscheinlich, daß dieselben Abzeichen der Landsmannschaften bedeuten sollten. Hätten aber die betreffenden Gesandtschaften das Wegwerfen jener Papierstreifen je für wichtig genug angesehen, um dafür Genugthuung zu verlangen, so stand ihnen frei, auf gesezlichem Wege vor den kompetenten Gerichten den Umstand, ob diese Streifchen mit der Farbe ihrer Fürsten bemalt gewesen, konstatiren und die Betheiligten dafür belangen zu lassen. Von weitern Beleidigungen oder Beschimpfungen deutscher Regierungen kan schon darum nicht die Rede seyn, weil während des ganzen Gelages überhaupt keiner Regierung erwähnt, keines Fürsten Name genannt ward. — Bemerkenswerth ist noch, daß unter den theilnehmenden Handwerkern kein einziger Oestreicher zugegen war. — In der aus diesem Vorfalle entstandenen diplomatischen Korrespondenz hat die Regierung von Bern wiederholt und feierlich versichert, daß sie keine politischen Umtriebe gegen die Nachbarstaaten auf ihrem Gebiete zu dulden gesinnt sey, und hat dieses thatsächlich mehrfach beurkundet, konnte aber jenem Vorfalle im Steinhölzli nicht so große Wichtigkeit beilegen, wie der östreichische Beobachter es zu thun scheint. Ob mit Recht, hierüber möge der unparteiische Leser urtheilen. Jedenfalls drängt sich jedem Unbefangenen die Frage auf: wie ist es möglich, wie nur von ferne gedenkbar, daß die zwischen Oestreich und der Schweiz bestehenden freundnachbarlichen Verhältnisse durch ein Gelage einiger Handwerksburschen gestört werden könnten?

Oestreich.

(Beschluß des königlichen Rescripts an die siebenbürgischen Stände.) Hoc nempe illud est, ad quod omnium Actorum, Factorumque Vestrorum Summa redit: non Vos illa Legibus accommodare, verum Leges, ac signanter art. 25 Ulad. Decr. II, Articulum item 11. 1791 de modo et Ordine pertractandorum cum gravitate et moderatione negotiorum sancitos, Vestri Vos subigere arbitrii imperio voluisse. — Huc omnia studia, conatusque Vestri omnes spectabant, ipsaque illa verba: quod legalis Statuum et OO. activitas exceptionibus ac distinctionibus a diversitate objectorum summendis obnoxia non sit, ei cum praecitatis Legibus imo vero propriis Vestris circa Propositiones Nostras Regias praeferenter pertractandas, effatis conferantur, detestandam hanc produnt licentiam, quae postquam propria sibi ad fallendos animos calliditate legalis libertatis induta speciem, hujus, obtensique sui in Avitam Constitutionem et Leges studii, simulataeque in eo, ne suas in convulsionem harum manus porrigat, voluntatis ostentatione, incautos et futura minus prospicientes in molimina sua seduxit, alios autem adjectis etiam minis in eandem culpae societatem adegit, sicque Sanctimoniae Legum, hisque et avitis Majorum moribus praescriptae diaetalium Tractatuum normae praevaluit, ita demum in illo Trinationali Conventu Vestro fraenis omnibus soluta grassabatur, ut et Conclusorum ferendorum, et Protocolli conficiendi potestatem, quae praecitati Art. 11. puncto 3. ad ii) et ll) solis tantum comitiis sub legitimo praeside congregatis penes cautelas inibi diserte deductas reservata est, in vehiculum temerariorum quorumvis au-

Digitized by Google

suum suorum sibi vindicare, Nos ad incundos cum illo coetu diaetales Tractatus, elargiendasque erga ea, quae Gravaminum Postulatorumque nomine per illum compilata sunt, benignas Resolutiones, atque ita auctoritatem Legibus fundamentalibus, claraque Articulorum 7 et 11 Anni 1791 dispositione solis tantum Statibus et Ordinibus ad comitia legitime confluentibus assertam, in Conventum illum, quidquid aliud, quam Comitia in sensu Legis congregata praeseferentem facto transderivandam sollicitare, eoque progredi non vereretur, ut quod alias ex veteri observantia per ipsos quoque Status et OO. legitime congregatos non secus, quam praevie expetito indultu Regio fieri assolebat, nonnullos e gremio Coetus illius delectos, nulla ne Commissario quidem Nostro Regio Plenipotentiario ad Comitia illa delegato, Personamque Nostram repraesentanti facta praevia insinuatione, Regnicolaris Deputationis nomine ad Nos dimitteret, nefarioque illo generatim ageret arbitrio, ut seu Contentiones indignissimis quibusque personalibus probris mixtae, seu querelae dedito studio in invidiam regiminis, convellendaque omnia Civilis nexus vincula virulente procusae, seu exitialis, ex quo hac cum manifesto in Nos, cineresque Antenatorum Vestrorum, qui se praeexistentium, licentiaeque illae refragantium Legum auctores praestiterunt, piaculo vulgatae, et ad inflammandos animos quaqua versum sparsae sunt, — nisus, seu reliqui, cum evidenti quoque nonnullorum perfidia, Juramentique Officii sui temeratione perpetrati scelesti ausus spectentur; eo loco, quod Legum, legalisque ordinis Sacrarium, ac per eos, quos in moderatione Animi, gravitate consiliorum, quietisque et tranquillitatis publicae Studio popularibus suis speciminis instar esse oportebat nihil non qua verbis, qua factis commissum sit, quod Majores vel apud privatos non tantum non ferendum, sed gravissimis coercendum poenis duxerunt. — Ex quibus satis apparet, id, quod secundum benignas Intentiones nostras, Propositionibus Nostris Regiis manifestatas, et ad solam isthac aviti Legibusque fundamentalibus ac diplomaticis Sanctionibus innixi Instituti via procurandam, confirmandamque felicitatem publicam directas, modo per superius citatas leges praescripto, in eundem salutarem scopum, atque ita id etiam, quod relate ad sortem Contribuentium Nobis imprimis curae, cordique esse Vobis manifestavimus, quo ocius explendum, per Vos impendendum erat, tot ab auspicatis Comitiis his mensium intervallum, ita per Vos transactum esse, ut quod relate ad eventus temporum, comitia haec praegressorum, in partem solatii Vestri antea memorandum duxistis, per omnes eorum Vices et turbatam quaqua versum tranquillitatem, concussam Regnantes inter et populos fiduciam, sacraque et profana in discrimen eversionis adducta, animos fidelis populi Nostri Magni Principatus Transylvaniae et partium ei reapplicatarum a perniciosis hujusmodi molitionibus procul alienos, avitam Constitutionem, huicque coevam in Principes suos fidelitatem religiosa prosequi observantia nunquam intermisisse; — id a Vobis, quos justae huic laudi amplius confirmandae intendere oportebat, maximam partem desiderari passi sitis. — In quo rerum situ, quantum Nos in eo exantlandum Nobis sumpserimus laborem, ut legum ingredi tramitem, animumque negotiis ex praescripto earundem pertractandis adjicere, et sic rebus patriae quoad praeattactam quoque paterni animi Nostri de Contribuentibus sollicitudinem consulere festinetis, satis monita illa, quae plus vice simplici iteravimus, ostendunt. — Quorum in sequelam, etsi Statuum Praeses et Protonotarii post tantam temporis perpetua hac vitiorum Contentione, et quod ipsi subsequo hoc facto Vestro testati estis, inani contra Leges et approbatas Consuetudines lucta consumpti jacturam ex formula de Anno 1791 juramento tandem adstricti fuerint, mox tamen apparebat, per id non animum, sed speciosam tantum nectendae contra repetitam quoque medio b. Rescripti Nostri Regii do. 27 Novembris 1834 cohortationem in explenda legali obligatione Vestra morae causam mutatam esse. Quum nempe de eo, quinam praeter illas, qui vi Officii Comitiis interesse debent, in Sensu Articuli 11i 1791 in Regalistas b. denominati sint, speciales, quae ductu ipsius hujusce Legis ad singulos illorum emanarunt Litterae, adaequatam Vobis fidem fecerint, Vos dubietatem, quam constanter observata Litterarum illarum Authentia exclusit, septimo ab indictis Comitiis his mense, ex solo tantum, quod suapte patet, damnabili protellandorum horum Comitiorum studio arcessendam, agitandamque duxistis. Ita editum novum hoc licentiae arbitrium, non potuit et Nobis, et omnibus recte sentientibus non esse tanto gravius, quo plus noxae, haec delectus, instituendaeque Comitiorum redintegrationis procrastinatis habebat. Neque tamen vel per hoc patientiam Nostram vinci admisimus; verum huic Comitiorum redintegrationi porro quoque enixissime intenti, penes praeattactae benignae mentis Nostrae declarationem Vos medio b. Rescripti Nostri Regii de 31 Decembris 1834 ultro quoque districtim hortati sumus, ut muneri Vestro tandem satisfacere contendatis. — Sed enim, apud animos alio spectantes haec quoque monita nostra adeo frustranea fuerunt, ut legibus approbatisque Consuetudinibus non minus, quam praeprovocatis tot b. Rescriptis Nostris Regiis damnatae Vestri illius coetus temeritati eo potius cumulum addideritis, ut ipsum modum exercendi Juris liberae Electionis, quod Statibus ad Comitia legitime confluentibus secundum diserta Art. 20 1791 verba „ad Restaurationem Cardinalium in Regno officiorum juxta Diploma divi Imperatoris Leopoldi Ii, et subsecutas mutuo Principis et Statuum consensu, usuque stabilitas Constitutiones competit" in hoc coetu Vestro sub Crisin revocare, circa libera suffragia, quorum palladium Majores hanc ipsam esse Legem voluerunt, sub jugum legalis, uti appellare lubet, Coactionis mittenda, atque ipsam jam, quae nunc immineret Electionem, non ad amussim praecitatae Legis, et hactenus vigentis legitimi usus, verum huic, quam maxime adversa modalitate instituendam, decertare, Vestroque porro deesse Officio, non dubitaveritis. — Ea itaque Conscientia tuti, quod illud ipsum, quale per haec exegimus, Nostra erga Leges, Juraque Municipalia Magni Principatus Nostri Transylvaniae, et Partium reapplicatarum monumentum grande simul, uti palam profiteri non moramur, insito animo Nostro in adhibendis asperioribus mediis cunctationis longanimitatisque exhibeat exem-

Digitized by Google

plum, pro sacrosancta jam ea obligatione Nostra providendi, ne ex hac Vestra contumacia cum manifesto legum praeexistentium omnisque recti ordinis contemptu juncta ulteriorique Vestri hujus Conventus, qui non solum per principia quae palam proclamavit, sed per modum etiam, quo legalis votorum libertas, nisi in factiosorum studia concedat supprimitur, ipsam Consultativi Corporis speciem penitus exuit, non in conservationem verum eversionem avitae Constitutionis directa continuatione salus publica amplius accipiat detrimentum, Comitia haec ex competente Nobis suprema Auctoritate Regia hisce solvimus, cunctasque et singulas pertractationes, inovationesque, Avitae Constitutioni, Legibusque et Diplomatibus constabilitae Administrationis publicae formae, prout et legali habendorum Comitiorum modo, aut Regiae auctoritati, Juribusque Nostris debitaeque homagiali fidei ac Reverentiae quacunque in parte, aut modo derogantes, velut ex eadem Avita Constitutione, legibusque et approbatis Consuetudinibus sunpte omni vigore destitutas, eo addito damnamus, et pro cassis, irritis, nullisque declaramus, quod, posteaquam ea, quae ex inalterabili illo Nostro proposito Avitam Constitutionem, Juraque municipalia percari Magni Principatus Nostri Transylvaniae et partium illi reapplicatarum sancte ac illibate conservandi Vobiscum agenda suscepimus, sic per vos effectu suo frustrata sunt, re omni ad eum reducta statum, ut supremae jam solum auctoritatis Nostrae Regiae sit eundem Magnum Principatum Nostrum Transylvaniae a malis anarchiae, et quibusvis abruptae hujus contumaciae Vestrae sequelis praeservare, inviti necessitati huic cedamus, nihil magis desiderantes, quam ut sua Legibus auctoritate reddita, animisque ad observantiam earum reversis, Comitia quo prius indicere, perpetuoque illi proposito Nostro parem Regiminis tenere modum possimus; — Vobis proinde universis ac singulis praecipientes mandamus, ut ad Lares Vestros regredi, a quovis ausu cum laesione obedientiae, in qua homagii fidelitate nobis debita definiti, effectus consistit, abstinere, benignisque Mandatis Nostris, et in genere et in specie respectu eorum, quae Regii Nostri Regiminis auctoritas, Administrationisque publicae ratio poscet, morem gerere noveritis. — In reliquo Vobis gratia Nostra caesareo-regia ac principali benigne propensi manemus. Datum in imperiali urbe Nostra Vienna Austriae die vicesima nona Mensis Januarii Anno Domini millesimo octingentesimo tricesimo quinto, regnorum Nostrorum vero quadragesimo tertio.

Franciscus.

B. Josephus Miske.

---

[48] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedruckt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2044]³

Paris und seine Umgebungen,

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der letzten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absatz veranlaßte mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jetzt complet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 20 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[515] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, ist zu haben:

Ad. H. Ehrhard: Anweisung zur Vertigung und Anwendung bleifreier

Glasuren

e Arten irdener und eiserner Geschirre. ebester. Preis 8 ggr. od. 56 kr. rhein.

---

[100] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flathe, Dr. L., Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden. 1ster Theil. Von der Urzeit bis zum Untergange des persisch-macedonischen Reiches. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. — 2ter Theil. Vom Untergange des persisch-macedonischen Reiches bis zum Ausgange des Reiches der Ptolemäer. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Ebendaselbst ist erschienen:

Flathe, Dr. L., Geschichte des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Verfassungsprincip der Staaten der neuesten Zeit. 1ster und 2ter Theil (von 1789 bis 1799). gr. 8. 5 Rthlr.

Die Fortsezung ist unter der Presse.

---

(2)² In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Reider, J. E. von,

die höchste Kultur

aller Blumenpflanzen,

um zu jeder Jahreszeit im Garten, Zimmer und vor dem Fenster alle Arten Blumen heranzutreiben und zu pflegen.

Das Resultat einer dreißigjährigen Erfahrung eines versuchten praktischen Gärtners. Preis 1 fl.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[258] Die ersten 24 Nummern der neuen belletristisch-litterarisch-artistischen Zeitschrift

Phönix,

Frühlingszeitung für Deutschland,

herausgegeben von E. Duller, nebst dem

Litteraturblatt von K. Gutzkow,

sind nun durch alle soliden Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten. Da die Fortsezung nur auf feste Bestellung geliefert wird, ersucht man dieselbe baldigst durch die Buchhandlungen einzusenden.

J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander an Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag № 58. 27 Februar 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. (Feindseligkeiten einiger Indianerstämme gegen Mexico.) — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Erste Sizung des Parlaments. Wahl Abercrombi's zum Sprecher des Unterhauses.) — Beilage Nro. 58. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Bordeaux.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Schweiz. — Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 74 und 75. Handelsstatistik von Nordamerika. — Justus Mösers Denkmal. — Hannoversches Budget. — Schreiben aus Bern. — Bayerische Hypotheken- und Wechselbank. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Engl. Courier.) Die Frage, wer General Jacksons Nachfolger werden solle, zieht, so wie dessen Präsidentschaft ihrem Ende näher rükt, allmählich die Aufmerksamkeit in der ganzen Union auf sich. Bisher hieß es allgemein, Van Buren würde von den Freunden des Generals Jackson in seinen Ansprüchen auf den Präsidentenstuhl unterstüzt werden; nun scheint es aber, daß unter der Jackson'schen Partei in dieser Beziehung eine Spaltung (a split) obwaltet. Ein neuer Kandidat, und zwar einer, der für Van Buren sehr furchtbar werden dürfte, tritt in der Person des Richters White aus Tennessee auf. Dieser wird die Unterstüzung aller südlichen Staaten für sich haben, die bisher den General Jackson unterstüzten, und die örtliche Legislatur von Alabama hat ihn durch eine Mehrheit von 55 gegen 20 Stimmen förmlich dem Volke als Kandidaten vorgeführt. Im Repräsentantenhause soll Richter White in den Jacksonschen Reihen 37 Anhänger haben. Der Präsident hat, da beide Parteien seine unmittelbaren Freunde sind, sich hinsichtlich ihrer Ansprüche auf neutralen Grund gestellt. Die Freunde des Generals Jackson sind, ungeachtet der kühnen Behauptungen der Oppositionsblätter, die zu drei Viertheilen die gegenwärtige Regierung bekämpfen, in der ganzen Union zusammengenommen allmächtig (all-powerful).

Spanisches Amerika.

(Morning-Chronicle vom 17 Febr.) Die gestern aus Mexico eingelaufenen Nachrichten sind von einiger Wichtigkeit. Die Einfälle der Indianer in die Staaten von Neu-Mexico und Sonora hatten die Regierung mit großer Unruhe erfüllt, um so mehr als die mißvergnügten Eingebornen die unter ihnen lebenden friedlichen Indianer fortgesezt zu Unordnung und Anarchie aufreizten. Der Stamm der Comanches, der die Niederlassung von Texas verlassen hatte, und in die ausgedehnten Savannen jenseits des diese Kolonie von Norden nach Westen, bis Fort Smith bei Little Rock durchschneidenden Gebirgszugs zurükgekehrt war, zeigte sich als der bedeutendste der feindseligen Stämme. Diese Indianer, mit vielen andern Stämmen der an den Quellen des Arkansasstromes gelegenen Savannen verbunden, hatten die wenigen zerstreut liegenden Dörfer zwischen den Städten Santa Fé und San Antonio verwüstet, und viele von den Einwohnern mit fortgeschleppt. Die Einwohner der erstgenannten Stadt hatten zu den Waffen gegriffen, entschlossen den eindringenden Feinden bis zur Ankunft der Truppen aus San Luis Widerstand zu leisten. Man zweifelte nicht, daß sie noch frühzeitig genug eintreffen würden, um Santa Fé gegen einen Angrif zu schüzen. Der Staat Sonora wurde von den Stämmen der Moguis, Yapipas und Apaches bedroht; doch hegte man an dieser Seite der Gränze keine ernstlichen Besorgnisse.

Spanien.

* Bayonne, 17 Febr. General Mina ist nur mit geringen Streitkräften in Elisondo eingerükt, und hat die 5000 Mann zählende Abtheilung Lorenzo's in Lanz zurükgelassen; aber die Erscheinung Mina's wirkte wie ein Donnerschlag auf die Carlisten, so daß Zumalacarregny, welcher vorher die Christinos zum Kampfe herausforderte, in Eile nach Labayen zurükging; Sagastibelza richtete seinen Rükzug nach Goyzeta. — Die Unternehmung Zumalacarregny's gegen Ziga ist gleichfalls mißlungen. Leon Iriarte warf die sechs carlistischen Bataillons in die Flucht, und dieser Vortheil war um so bedeutender, da nun das Konvoi Ocaña's, ohne den geringsten Verlust, nach Elisondo gelangte. Unterstüzt durch die Generale Lorenzo und Iriarte, will Mina die Carlisten, die noch um das Thal Bastan herschwärmen, alsbald angreifen. — Das Madrider Kabinet schikte unlängst nach Santander einen Kourier, mit Depeschen rüksichtlich der 27 Offiziere, welche durch das Dampfschif la Reina Gobernadore auf einem brittischen Fahrzeuge vorgefunden worden, und sämtlich der ehemaligen k. Garde, den ersten Familien Spaniens angehören; man versichert, es seyen dabei drei natürliche Söhne des Herzogs von Infantado, nemlich die Obristen Cisneros und Urbistondo, und Don Manuel Toledo. Die Befehle des Madrider Kabinets sind noch nicht genau bekannt. Einige versichern, die Gefangenen seyen durch den brittischen Schuz gerettet worden; Andere behaupten, sie seyen schon seit dem 12 erschossen. Jedenfalls dürfte das Ausland künftig bei der Unterstüzung der Carlisten umsichtiger zu Werke gehn. — Die Madrider Nachrichten vom 12 sind befriedigend. Die Stadt genoß vollkommener Ruhe, an der Börse herrschte Zutrauen, und man schikte fortwährend Verstärkungen an die Nordarmee.

⊙ Madrid, 10 Febr. Der Prozeß von neun Soldaten, welche bei den am 18 Jul. im Kloster Unsrer lieben Frauen von Atocha vorgefallenen Exzessen betheiligt waren, ist nun dahin entschieden, daß sie gänzlich freigesprochen worden sind; das Urtheil über eine große Anzahl von Civilpersonen, welche bei derselben Gelegenheit des Raubes und Mordes angeklagt waren, ist ebenfalls gefällt, aber noch nicht bekannt gemacht. Nun trift gerade gestern die Nachricht aus Logroño ein, daß die dortigen Franziskaner beabsichtigten, ihr Kloster, in wel-

Digitized by Google

chem 8 bis 900 Verwundete und große Pulvervorräthe befindlich, zur größeren Ehre Gottes in die Luft zu sprengen. Zum Glük überraschte man den P. Vikar, den Sakristan und einen Kontrebandisten, als sie eben Hand ans Werk legen wollten. Der Carlistenchef Don Basilio befand sich in der Nähe der Stadt, um bei der eintretenden Verwirrung sie zu überfallen. Dazu kommt die Nachricht von dem Eindringen Castors in Asturien; er war bis auf eine Meile von Oviedo vorgerükt, soll aber vor den gegen ihn ausgesandten Urbanos zurükgewichen seyn. Ein Trost dafür ist die Gewißheit, daß der berüchtigte Conesa in Arragonien endlich getödtet worden ist. Merino hat sich aus der Provinz Guadalarara in die von Segovia geworfen. Von den südlichen Provinzen aus marschiren gegenwärtig alle disponiblen Truppen nach dem Norden, so daß man hofft, bis gegen Ende März die von Mina verlangten 46,000 Mann bei Burgos zusammen zu haben. Von der Nordarmee treffen nicht selten Offiziere auf Urlaub hier ein, welche den Gang des dortigen Kriegs freilich mit düsterern Farben schildern, als die Gaceta de Madrid. Ich habe ein genaues Verzeichniß der seit dem Anfange dieses Kampfes für die Sache Isabellens gefallenen Offiziere gesehen; es sind deren über 800. — Ein Ereigniß, welches in seinen Folgen sehr wichtig werden, und die hiesige englische Gesandtschaft in nicht geringe Verlegenheit sezen kan, ist die am 2 d. erfolgte Wegnahme der englischen Goelette Isabella Anna durch den Kommandeur des spanischen Dampfschiffes Reina Gobernadora, Friedrich Henry, auf der Höhe von Santander. In jener Goelette befanden sich 27 spanische Offiziere, welche von England kamen, um zu Don Carlos zu stoßen (unter ihnen ein Sohn des Herzogs von Infantado), 600 Fässer Pulver, und eine Quantität Blei. Der Kommandant des Dampfschifs, ein geborner Engländer, brachte die Goelette in Santander auf, und erklärte dem dortigen spanischen Befehlshaber, er könne nicht zugeben, daß die gefangenen Offiziere erschossen würden. Dieser erwiederte ihm, er sey so gut Diener der Königin, wie jeder andere, habe nichts vorzuschreiben, sondern die Befehle der Regierung zu erwarten. Da nun die Mannschaft der Goelette aus englischen Unterthanen bestand, das Schif mit richtigen, nach Konstantinopel lautenden Papieren versehen war, und, wie es heißt, bei der Aufbringung nicht alle Regeln des Kriegsrechts befolgt worden sind, so rief die Besazung die Verwendung des Lords John Hay auf, welcher die dort stationirte englische Flotille befehligt. Dieser glaubte sich zu keinem andern Schritte ermächtigt, als der hiesigen brittischen Gesandtschaft den Vorfall zu melden. Obwol nun einerseits die Verwandten der gefangenen Offiziere die Dazwischenkunft des Gesandten auf das lebhafteste in Anspruch nehmen, so ist doch die Erbitterung gegen die Carlisten so groß, daß selbst gemäßigte Spanier laut verlangen, daß der Gang der Gesezе nicht gehemmt werde. Die voreilige Erklärung des Friedrich Henry hat am meisten geschadet, weil er die so reizbare spanische Nationaleitelkeit verlezte; es bedarf nicht der Aufforderung eines Ausländers, sagt der Spanier, um unsre Großmuth wirken zu lassen. — Die bevorstehende Ankunft des Lords Fitzroy Somerset wird in Briefen aus London vom 1 abermals gemeldet; die Gesandtschaft ist jedoch bis jezt nicht davon unterrichtet worden, und alle spanischen Blätter erklären den Wunsch, jenen Diplomaten nicht abermals hier zu sehen, wenn sie gleich den Diensten, welche er den spanischen Ausgewanderten in England leistete, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mit der Sendung des Lords kombinirt man den Plan einer fremden Intervention, und selbst die ministerielle Abeja spricht die Besorgniß aus, daß eine solche mit der auf bestimmte Punkte beschränkten Zustimmung der nordischen Höfe statt finden, und Spanien protokollisirt werden solle. — Der neue Kriegsminister ist noch immer nicht ernannt.

Großbritannien.

London, 19 Februar, 4 Uhr. Konsol. 3Proz. 92⅛, ½; Cortes-Bons 58⅞.

(M. Post.) Bei dem gestrigen Lever gab Se. Maj. folgenden Gesandten und bevollmächtigten Ministern Audienz: dem Fürsten Esterhazy, dem Grafen Pozzo di Borgo, dem Grafen Sebastiani, dem Grafen St. Martin D'Aglie, dem sardinischen Gesandten, dem Baron Bülow, Hrn. Vandeweyer, dem Baron de Blome, dem Grafen v. Jenison Wallworth, Hrn. de Moraes Sarmento, dem General Alava, Hrn. v. Gersdorf. Die Herren wurden einzeln von dem Herzoge von Wellington, als Staatssekretair des Auswärtigen, eingeführt.

(M. Post.) Der Herzog von Wellington stattete gestern dem französischen Gesandten seinen ersten amtlichen Besuch im Carlton-Hotel ab. Auch Lord Aberdeen bekomplimentirte den General. Dieser und seine Gemahlin besuchten Lord und Lady Tankerville, die Schwester der Gräfin Sebastiani, in Grevenor-Square.

(Albion.) Lord Cowley wird gleich nach Eröfnung des Parlaments nach Paris abreisen.

Am 19 Febr., als am Tage der Eröfnung des neuen Parlaments, herrschte den ganzen Morgen über in der Nachbarschaft der beiden Häuser ein lebhaftes Treiben. Eine sehr große Volksmenge war um den Eingang des Unterhauses versammelt und mit größtem Eifer suchte man einen flüchtigen Anblik der vorübergehenden Mitglieder zu erhaschen. Ein starkes Korps Konstabler war zur Erhaltung der Ordnung aufgestellt. Um 2 Uhr war die Volksmenge außerordentlich angewachsen. Sie unterhielt sich damit, ihren Empfindungen Luft zu machen, so wie sie die vorübergehenden Mitglieder erkannte. Die Reformer wurden mit lautem Beifallsrufe begrüßt, dagegen die Anhänger der Tories mit lautem Pfeifen und Grunzen (groans) empfangen. Auch der Zugang zum Hause der Lords war gedrängt voll Menschen. Der Herzog von Cumberland wurde nicht nur mit unwilligem Geschrei und Grunzen empfangen, sondern der Pöbel schien auch geneigt durch noch unzweideutigere Zeichen seine Feindseligkeit gegen ihn an den Tag zu legen, und nur durch die Anstrengungen der Polizei wurde dieses Vorhaben vereitelt. Die Pairs kamen kurz vor 2 Uhr in schneller Aufeinanderfolge an. Die Gallerie des Oberhauses ward erst wenige Minuten vor 2 Uhr für Zuhörer geöfnet. Gegen 50 Pairs waren anwesend. Unter den zuerst angekommenen bemerkte man den so übel empfangenen Herzog von Cumberland, Lord Eldon und den Herzog von Dorset. Diese so wie die Bischöfe wurden bei ihrer Ankunft von den Gallerien furchtbar ausgepfiffen; dagegen die liberal-gesinnten Pairs mit lautem Huzza begrüßt. Der Lordkanzler (Lyndhurst) betrat das Haus mit dem Schlage 3 Uhr. Die fünf Lordkommissaire

Digitized by Google

in ihren Staatsroben, der Lordkanzler in der Mitte, ihm zur Rechten und Linken Lord Roßlyn, der Erzbischof von Canterbury, Lord Jersey und Lord Wharncliffe, nahmen ihre Size auf einer Bank zwischen dem Throne und dem Wollsak. Der Lordkanzler bedeutete dem Einführer mit dem schwarzen Stabe (Usher of the Black Rod), Sir Augustus Clifford, die Gemeinen unverweilt vorzuladen, um die königliche Kommission zur Eröfnung des Parlaments ablesen zu hören. Die Gemeinen unter Vorantritt Hrn. Ley's, des ersten Sekretairs (chief clerk) des Hauses, erschienen kurz darnach an der Schranke des Oberhauses; es waren ungefähr 100 Mitglieder. Der Lordkanzler sprach hierauf: „Mylords und Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Se. Maj., es nicht dienlich erachtend, am heutigen Tage hier in Ihrer königlichen Person zu erscheinen, hat geruht, zur Eröfnung und Abhaltung dieses Parlaments Beurkundigungsbriefe (letters patent) unter dem großen Staatssiegel zu erlassen, worin Sie uns und mehrere andere darin genannte Lords zu ihren Kommissarien bestimmte, um, in Sr. Maj. Namen, Jegliches zu thun, was Ihrerseits in diesem Parlament zu verrichten nöthig ist." Als der Sekretair am Tische die Kommission zur Eröfnung des Parlaments abgelesen hatte, fuhr der Lordkanzler fort: „Mylords und meine Herren! Wir haben von Sr. Maj. Befehl Sie wissen zu lassen, daß Se. Maj., sobald erst die Mitglieder beider Häuser beeidigt sind, Ihnen die Ursachen der Zusammenberufung dieses Parlaments erklären wird. Da aber nöthig ist, daß zuerst ein Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt werde, so ist es der Wille Sr. Maj., daß Sie, Gentlemen vom Hause der Gemeinen, sich nach dem Orte verfügen, wo Sie sizen, und dann sogleich zur Wahl eines Sprechers aus der Mitte Ihrer eigenen Körperschaft schreiten, ferner daß Sie das von Ihnen gewählte Mitglied hierorts morgen um 5 Uhr zur Genehmigung Sr. Maj. vorstellen." Hierauf traten die Mitglieder des Unterhauses ab, und, nachdem der Bischof von Hereford das übliche Gebet gelesen, leisteten die Pairs den Eid. Die katholischen Pairs sprachen und unterzeichneten die durch Art. 10 Georgs IV für diejenigen Lords, die sich zur römisch-katholischen Religion bekennen, vorgeschriebene Eidesformel. Die Beeidigung der Lords währte bis zur Vertagung des Hauses um 4 Uhr.

Im Unterhause ward die Sprecherwahl entschieden. Die Gegner des Ministeriums haben gesiegt. Genau um 12 Uhr wurden die Thüren des Hauses sowol dem Publikum als den Mitgliedern eröfnet. Von den Repräsentanten, welche die Thore umlagert hatten, schien jeder zu wünschen, der Erste zu seyn, der das neue Haus betrete und seinen Posten einnehme. Unter den Ersten wurden die HH. Duncombe und Sir William Rae, Hr. Murray (der lezte Lord-Advokat) und Obrist Leith-Hay bemerkt. Bald war auch William Cobbett sichtbar. Er sah sehr gut aus, und war in derselben pächtermäßigen Art (grau) gekleidet, wie in der lezten Session. Er nahm seinen Siz auf der ersten Oppositionsbank zur linken Seite des Vorsizerstuhls. Dr. Bowring und Daniel O'Connel ließen nicht lange auf sich warten. Die irischen Mitglieder zogen in starker Anzahl auf. Um 1 Uhr waren bereits 400 Mitglieder anwesend, dem größern Theil nach Reformer. O'Connell machte sich, umgeben von einer sehr zahlreichen Gruppe, besonders bemerklich. Um ein Uhr befand sich auch bereits Lord Stanley im Hause. Er war schon am 16 in London angekommen, etwas leidend, da acht Tage zuvor in Knowsley-Park ein Kessel siedenden Wassers ihm auf den Schenkel gefallen war. — Man schien zu befürchten, es möchten Nicht-Mitglieder sich mit in den Saal drängen, daher vor der Thüre aufgestellte Kammerboten jeden Eintretenden scharf ins Auge faßten. Besonders schien der Waffen-Sergent Alle genau zu mustern. Wirklich ward ein Gentleman angehalten, und es währte einige Zeit, ehe er den Sergenten überzeugen konnte, daß er ein Mitglied sey. Gegen zwei Uhr, als Sir Robert Peel eintrat, waren schon über sechshundert Mitglieder (eine unerhörte Zahl) anwesend. Beim Vorübergehen Peels ward bemerkt, daß mehrere auf den Oppositionsbänken sizende Mitglieder ihm herzlich die Hand schüttelten. Fünf Minuten nach zwei Uhr trat Sir August Clifford, der Usher mit dem schwarzen Stabe, vor den Sprecherstuhl, und verkündigte, er sey befehligt, die Erscheinung des ehrenwerthen Hauses vor den Schranken des Hauses der Lords zu erbitten. Sir Robert Peel und eine Anzahl Mitglieder begaben sich dahin, um die königliche Kommission zu hören. In zehn Minuten kehrten sie zurük. Der älteste Sekretair (Clerk) des Hauses nahm den Sprecherstuhl ein. Als der Alderman Wood (einer der Repräsentanten der Altstadt London), wie gewöhnlich am ersten Tag der Session, seinen Siz auf der ersten Ministerialbank in seiner Amtskleidung einnahm, ward er mit lautem Zuruf begrüßt. Er war das einzige Mitglied der City, das in seiner Amtsrobe erschien. Nach ein Viertel auf drei Uhr erhob sich Lord Francis Egerton, um Sir C. M. Sutton als Sprecher vorzuschlagen. So wie sein Namen genannt war, ertönte langer Beifallruf von allen ministeriellen Bänken. Der Lord begann mit der Voraussezung, daß gegen diesen Staatsmann kein Einwurf erhoben werden könne, und daß er nothwendig die Majorität für sich haben müsse. Der neuliche Verlust der so werthvollen Records des Hauses sey kaum größer, als der wäre, wenn das Haus seinen bisherigen Sprecher verlöre, in diesem Augenblik, wo Besonnenheit und gründliche Kenntniß und Erfahrung der Gesezе und Gebräuche des Parlaments nöthiger als je seyen. Seit 18 Jahren habe Sir C. Sutton diese hochwichtige Stelle bekleidet, und die stete Billigung des Hauses sey der untrüglichste Beweis der Ehrenhaftigkeit und des Verdienstes, womit er sie erfüllt habe. Der Lord berief sich sodann auf die Debatten des lezten Hauses der Gemeinen, das, obgleich das erste reformirte, Sutton als Sprecher beibehalten hatte, wobei Lord Morpeth ihn vorschlug, und Lord Althorp, so wie Sir Francis Burdett, ihn unterstüzten. (Viele Blike richteten sich auf Burdetts gewöhnlichen Siz; — der Baronet war aber nicht sichtbar.) Selbst Hr. O'Connell habe damals die treflichen Eigenschaften Suttons zugestanden, obgleich er sich seiner Wiedererwählung widersezt habe. Dis seyen die Stimmen nicht von parteiischen Freunden, sondern von ehrenvollen Gegnern, so wie die Wahl das Verdikt der großen Jury des Landes gewesen. Unglüklicher Weise seyen Umstände eingetreten, die ihn glauben ließen, daß sein Vorschlag nicht die Einstimmigkeit erhalten werde, die er verdiene, doch werde man wohl hier im Parlamente nicht die bis zum Wahnsinn thörichten Beschuldigungen wiederholen, die seit drei Monaten gegen Sir C. Sutton erhoben worden seyen, noch werde man ihm zum Vorwurf machen, daß er während des

Digitized by Google

ministeriellen Interregnums seine Pflicht als Geheimerrath des Königs erfüllt habe. (Hört! hört! von den Oppositionsbänken.) Man sage, die Opposition werde auf ein großes öffentliches Prinzip gegründet werden. (Laute Zustimmungsrufe der Opposition.) Es sey ihm schwer, dagegen anzukämpfen, weil der edle Lord (Russell?) es in cimmerische Nacht gehüllt gelassen habe. (Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Doch könne er nicht glauben, daß der Grundsaz, ohne Untersuchung (trial) zu verurtheilen, die Materialien der so oft schon gebrochenen Phalanx heute zusammen binden werde. Indessen wünsche er, daß keines seiner Worte so ausgelegt werden möchte, als wollte er die geringste Mißachtung vor dem Manne ausdrüken, der dem Gerüchte nach heute ebenfalls zum Sprecher vorgeschlagen werden solle. Sir C. M. Burrell, der auf einer der Oppositionsbänke saß, unterstüzte den Vorschlag. Er erhob die Eigenschaften Suttons, fügte aber gleichfalls die Verwahrung bei, daß er damit auf die des ehrenwerthen Herrn, der ihm entgegengesezt werden solle, nicht den geringsten Schatten werfen wolle. Er habe im Gegentheil die höchste Achtung vor den Talenten dieses Gentleman. Indessen sey ein alter und viel erprobter Sprecher jedem neuen, wenn auch noch so talentvollen, vorzuziehen, und so sey er denn der Sekundant des Vorschlagenden, wie er dis schon 1817 bei der ersten Wahl Suttons gewesen sey. Jezt erhob sich Hr. Denison, unter lautem Beifalle der Opposition, um Hrn. Abercromby vorzuschlagen. „Indem ich (sagte er unter Anderm) einen andern sehr ehrenwerthen Gentleman für den Sprecherstuhl in Antrag bringe, thue ich dis fast mit widerstrebendem Herzen, blos gehorchend dem gebieterischen Gefühle öffentlicher Pflicht. Die Augen der ganzen gebildeten Welt sind auf das Resultat unsrer heutigen Berathung gerichtet. Ich stimme vollkommen Allem bei, was über das Benehmen des lezten Sprechers und seine treflichen Eigenschaften gesagt wurde, aber es handelt sich hier nicht um seinen persönlichen Charakter. In dem Zustand der öffentlichen Atmosphäre kan man unmöglich ohne einige Besorgniß auf das, was die nächste Zukunft uns bringen wird, bliken. Stürmische Berathungen stehen uns bevor. Das Haus wird sich auszusprechen haben über jene große Beschwerde, den Zustand der irischen Kirche. Es werden Diskussionen statt finden über die Motive, die zur Entlassung des lezten Ministeriums, und zwar, wohl bemerkt, ohne eine redliche Untersuchung (fair trial) führten. (Schallender Beifall von der Opposition.) Man wird fragen, wie es kam, daß Ein Mann mehrere Wochen lang alle die höchsten Staatsämter in seiner Person vereinigte. (Hört! hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet an der Spize der Regierung (Peel) wird seine Reformvorschläge machen, und es wird vielleicht eine Kollision mit dem andern Hause eintreten. Bei allen diesen Debatten ist es hochwichtig, daß auf dem Präsidentenstuhle dieses Hauses ein Mann size, dessen Name Eins ist mit der großen Sache der Reform, und dessen Ansichten übereinstimmen mit denen der Mehrheit des Hauses. Deswegen schlage ich meinen sehr ehrenwerthen Freund, den Repräsentanten der Stadt Edinburg vor. (Rauschender Zustimmungsruf.) Nach meiner unmaaßgeblichen Meynung ist kein Gentleman dieses Hauses besser geeignet, jene hohe Stelle einzunehmen, als er, der nicht blos durch seine unerschütterliche Vertheidigung freisinniger Grundsäze sich auszeichnete, sondern auch durch seine tiefe Gesezeskenntniß, seine lange Erfahrung und seine vielerprobte Geschäftsgewandtheit. Die Sprecherstelle ist die höchste, nach der ein Mitglied des brittischen Hauses der Gemeinen streben kan. Diese Versammlung ist in der Welt die wichtigste und einflußreichste Versammlung freier Männer, und wer ihr vorsteht, muß wohl hochausgezeichnet seyn in Geist und Charakter. Ich schlage daher vor, daß, statt Sir C. Sutton, der sehr ehrenwerthe James Abercromby den Vorsizstuhl einnehme." Hr. Ord sekundirte die Motion. Auch er begann mit dem Ausdruke des Bedauerns, daß er einen Mann bekämpfen müsse, dessen Eifer, persönliche Würde und Unermüdlichkeit lange Jahre von ihm bewundert worden seyen. Aber in Zeiten wie die jezigen müssen Privatgefühle verstummen, wo die öffentliche Pflicht ihr Gebot ausspreche. „Die Umstände (fuhr er fort), unter welchen Sir C. M. Sutton das leztemal zum Sprecher gewählt wurde, waren von den gegenwärtigen durchaus verschieden. Damals haben das reformirte Parlament und das Ministerium gern seiner Erfahrung den Sprecherstuhl eingeräumt, ohne engherzig seine politische Gesinnung zu fragen. Aber dieses Parlament wurde aufgelöst, dieses Ministerium entlassen, und nicht die Freunde der Reform also sind es, welche die Wahl des Sprechers, diese erste Handlung des neuen Hauses, zu einem Probierstein der Stärke der Parteien gemacht haben. Man hat Sr. Maj. gerathen, an die Gesinnung Ihres Volks zu appelliren, damit es kund thue, wie es die Aenderung der Diener des Königs, die man für passend gefunden hat, aufnehme. Wir sind hier, um auf jene Appellation zu antworten. (Hört! hört!) Sezen wir einen, der die politischen Grundsäze des lezten Sprechers theilt, auf den Stuhl, so täuschen wir die gerechten Erwartungen des Volks. In all den Eigenschaften, die zu einem Sprecher der Gemeinen nöthig sind, steht der Repräsentant von Edinburg hinter keinem Manne zurük, wohl aber besizt er eine, die sein Mitbewerber nicht besizt — er ist, was der Sprecher dieses Hauses seyn soll, der Vertreter der Grundsäze, welche die große Mehrheit dieses Hauses theilt, und als solchen wird das Land seine Wahl als einen Triumph der öffentlichen Sache aufnehmen." — Nach diesem Redner erhob sich Sir C. M. Sutton selbst und beleuchtete sein Benehmen, so wie die Vorwürfe, welche die Journale gegen ihn gerichtet haben, beifügend, daß er nicht ein Wort gegen den Gentleman, den man ihm entgegensezte, sagen wolle. — So weit, d. h. bis halb vier Uhr Nachmittags, theilen die Londoner Blätter die Verhandlungen mit, die indessen bis gegen sieben Uhr dauerten, und damit schlossen, daß Hr. Abercromby mit einer Mehrheit von 10 Stimmen gewählt wurde, indem er 316, Sutton 306 Stimmen erhielt. Es waren also 622 Mitglieder gegenwärtig, und vom ganzen Hause nur 36 Mitglieder abwesend, was in der Geschichte des Parlaments beispiellos ist.

Der Standard hatte noch am 19 Abends geschrieben: „Mehr als 310 Stimmen für Sir Ch. Manners Sutton sind gewiß. Hrn. Abercromby's Freunde sprechen hin und wieder von 300; aber ihre höchste Berechnung bleibt hinter dieser Zahl zurük. Die Whig-Radikalen haben alle ihre gewöhnlichen Wahlkniffe angewandt: die Zeit der Wahl später datirt, die Postpferde auf den der Stadt nächstgelegenen Stationen in Beschlag genommen u. s. w. Aber sie werden geschlagen werden." Dagegen sagte der Sun: „Die wärmsten Freunde Sir Ch. M.

Digitized by Google

Sutton's fingen gestern an wegen des Ausgangs der Abstimmung Besorgnisse zu äußern. Gestern Morgens machte einer von ihnen eine Wette von 1000 gegen 400 Pf. zu Gunsten Sutton's; Nachmittags aber waren die größern Säze auf der andern Seite."

(Times.) Gestern wimmelte die Umgegend der Parlamentshäuser von Karavanen, welche Tische, Size, Pulte, Kasten für die Parlamentsdiener in den Vorsälen herbeiführten, so wie von Chaisen mit Lords und Gemeinen, und ihren Freunden und Familien, die sich die einstweiligen Parlamentshäuser besehen wollten. Die Beamten und Voten beider Häuser befanden sich auf ihren Posten, so daß in den Zudrang der Schaulustigen Ordnung gebracht wurde. Die Häuser sehen jezt äußerst gut aus, nachdem sich alles Geräthe, Tische, Leuchter, Bänke u. s. w. an Ort und Stelle befinden. Gestern wurde auch das königliche Wappen über dem Stuhle des Sprechers angebracht. Die allgemeine Erscheinung des Unterhauses ist besser als jene des Oberhauses, indem es offener und geräumiger ist. Das Haus der Lords sieht, bei seiner Enge, allzu gepreßt aus; aber seine Einrichtung ist, wiewol nach kleinem Maaßstabe veranstaltet, sehr vollständig und selbst etwas prunkhaft. Sein gothisches Dach, die Fronten der Pairsgallerie, die hochrothe Farbe der Meubles, die Tapeten u. s. w. geben ihm ein reicheres Aussehen, während hingegen das Unterhaus sich besonders reinlich und einfach ausnimmt. Alles Holzwerk darin, die Bänke, Gallerien u. s. w. samt dem Getäfel des Saales, ist von Eichen oder wenigstens eichenholzfarbig, und die Polster auf den Bänken sind von grünem Leder. Der Kontrast ist auffallend und angenehm.

(Courier.) Sir R. Peel wird den Mitgliedern des Ministeriums am 23 d. M. ein großes Diner geben, wobei man die am folgenden Tage zu haltende Thronrede verlesen wird.

Aus Trinidad wird vom 8 Jan. gemeldet, daß ein zweiter Zug von Einwohnern der azorischen Insel Fayal, 45 an der Zahl, die statt der Neger zum Arbeiten angeworben sind, dort angelangt war, und daß noch ein drittes Schif mit 60 Individuen erwartet wurde. Einige dieser Einwanderer, die schon im Landbau beschäftigt waren, hatten den Pflanzern sehr zugesagt und eben so viel, ja noch bessere Arbeit geleistet, wie die Neger, ohne daß sie sich über ihre Kräfte angestrengt hätten.

In den Times liest man: „Aus Berichten von Port-au-Prince auf Hayti ersieht man, daß diese einst so blühende Stadt einen höchst traurigen Anblik darbot. Gras wuchs in vielen Hauptstraßen, und diese waren für Wagen ganz unwegsam. Die Häuser verfielen zusehends, der Pallast des Intendanten hatte kein Dach mehr, und ein riesenhafter Baum wuchs mitten in dem Gebäude aus der Erde hervor. Die Einwohner werden als verarmt, schmuzig und träge geschildert, und der ganze Ort sah öde und armselig aus."

Frankreich.

Paris, 21 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 50; 3Proz. 78, 55; Falconnets 95, 85; span. ewige Rente 44¼; 3Proz. 27⅛.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. London, 19 Febr., und Calais, 20 Febr. Mittags. Das Unterhaus hat seinen Speaker gewählt. Hr. Abercromby, der bei 622 Voten 316 Stimmen erhielt, ward proklamirt. Sir Charles Manners-Sutton hatte 306 Stimmen.

(Messager.) Graf Medem, der provisorische Geschäftsträger Rußlands, ist in Paris angekommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 20 Febr. legte Hr. Persil, der einzige anwesende Minister, einen Gesezesentwurf über die Organisation des Staatsraths vor, dem, sagt der Minister, in der nächsten Session ein schon ganz bereiter Entwurf über Administrativkonflikte folgen solle.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 Febr. kamen mehrere Petitionen vor, worunter eine, welche darauf anträgt, die irdischen Reste des Sohns Napoleons nach Paris bringen zu lassen, und mehrere andere, die Verbannung der Familie Napoleons zurükzunehmen.

(Messager.) Hr. Dumon ist zum Berichterstatter des Gesezes über die 25 Millionen ernannt.

(Temps.) Die Untersuchungskommission über das Tabaksmonopol hat diesen Morgen (20 Febr.) ihre erste Sizung gehalten. Der Präsident der Kammer ward in dieser Eigenschaft von Rechts wegen als Präsident der Kommission anerkannt. Hr. Vivien ward zum Sekretair ernannt. Die Kommission beschloß die erste Grundlage ihrer Arbeit, und erließ eine öffentliche Bekanntmachung, worin sie alle Personen, die zu dieser wichtigen Operation beitragen wollen, um Nachweisungen und Mittheilung ihrer Ansichten ersucht.

(Messager.) Die Dislokation des Ministeriums ist eine unvermeidliche Sache. „Man kan nicht mehr gehen." Dis sagen von allen Seiten die innigen Vertrauten des Schlosses; dis wiederholte gestern jedem Ankommenden Hr. Duchatel in seiner wöchentlichen Abendgesellschaft. Hr. Thiers affektirt seinerseits mit weniger Redlichkeit als sein junger Kollege, einen großen Ueberdruß an den Geschäften und eine große Sehnsucht, sie zu verlassen. Doch hörte er mit schwach verhülltem Aerger von Hrn. Viennet, daß sich Hr. v. Rigny beim Eintritt in die Abendgesellschaft des Hrn. Dupin nicht als Minister, sondern als Admiral habe ankündigen lassen. — Bei dem freundlichen Empfange des Marschalls Clauzel am Hofe handelt es sich hauptsächlich um die Erkundigung nach seiner Ansicht über die Räthlichkeit, Algier unter die Autorität des Pascha's von Aegypten zu stellen.

(Messager.) Aus der Deputirtenkammer hören wir, daß die Auflösung des Ministeriums von den Ministern und ihren Freunden bestimmt angekündigt wurde. Hr. Thiers schwört bei allen Heiligen, daß er dismal abtreten und nicht wieder eine Stelle im Ministerium annehmen werde, was auch immer geschehen möge. Ein Doktrinair sagte zu einem Mitgliede der Opposition: „Das Drolligste bei allem diesem ist, daß wir uns vielleicht mit Ihnen in der Opposition befinden werden." — Wie so? — „Man spricht, nicht von einem doktrinairen, oder einem Ministerium des Tiers parti, oder der Linken, sondern von einer Kombination des Schlosses, einem Ministerium der Camarilla, das wir eben so wenig, wie Sie, wünschen." Man nannte den Namen des Hrn. Decazes.

Hr. Lafitte beantwortet in einem umständlichen Schreiben im Messager die Behauptungen des Hrn. Garat, seine Schuld

Digitized by Google

an die Bank betreffend, und beruft sich am Ende auf die Justiz des Landes und auf einen Freund, der, wie er sagte, ihn immer tröste, nämlich sein Gewissen. Man hatte bemerkt, daß er schon seit vier Sizungen nicht mehr in der Kammer erschienen war.

Der Courrier français erzählt aus einem Schreiben aus London, daß die Dame, von der man behaupte, daß sie mit Lord Lyndhurst in anstößigen Verhältnissen stehe, schon seit fünf oder sechs Jahren von ihrem Gatten getrennt lebe, und daß es nicht wahrscheinlich sey, daß dieser gegen sie einen Prozeß wegen eines Umstandes solcher Art nach einer so langen Trennung anhängig machen werde. Die Dame sey überdis gegenwärtig als Gesellschaftsdame bei den Töchtern des Lords. So wie diese Dinge nicht mehr der Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen sind, kehren sie in den Kreis des Privatlebens zurük, und gehn dann Niemanden mehr etwas an.

(Courrier.) Man versicherte diesen Abend, Marschall Maison würde bald Petersburg verlassen. Der Vorwand sollte der Gebrauch eines Bades seyn, das der Marschall dringend bedürfe, und ohne Zweifel noch dringender seit der Abberufung des Hrn. Pozzo di Borgo. Man sagte auch, Graf Medem würde nur kurze Zeit in Paris bleiben und nach Petersburg zurükkehren. Fürst Galitzin und Graf Lubezki vervielfältigen ihre Besuche in den Tuilerien; sie sind bei allen Festen; man behauptet aber, weder der eine noch der andre werde den von ihnen sehr gewünschten Botschafterposten erhalten. Graf Nesselrode leidet an der Gicht, und hat nur noch geringen Einfluß auf die Geschäfte. Das ganze Vertrauen des Kaisers Nikolaus ist dem Grafen Orloff zugewendet, der das Kabinet von St. Petersburg in der Wirklichkeit leitet.

(Temps.) Die kleine Zahl von Stimmen (10), welche im Unterhause die Mehrheit ausmachten, beweist, daß man wohl eine Schlappe für die Partei der Reform fürchten durfte. Zugleich beweist die Zahl der Votanten (622 unter 658) das ungeheure Interesse, das sich an die Frage der Präsidentschaft knüpfte und den patriotischen Eifer, der die Volkskammer Englands beseelt. Dabei dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß mehr als 60 reformistische Mitglieder ihre Stimmen dem Sir Ch. Manners Sutton geben mußten, als uneigennüzige Huldigung der Erfahrung und Unparteilichkeit, welche die lange Präsidentschaft dieses Mannes auszeichneten. Bei jeder andern Frage werden, wie zum Voraus erwiesen ist, diese Stimmen der Reformpartei gehören. Sie erhöhen die der gegenwärtigen Verwaltung entgegenstehende Opposition um beinahe 80 Stimmen. Andrerseits dürfen wir uns nicht verbergen, daß die Toryminister sich noch nicht für geschlagen halten werden. . . . Hr. Peel hat bekanntlich sich auf alle Art bemüht, der gemäßigten Partei der Reform Garantien künftiger Fortschritte auf dieser Bahn zu geben. Er rechnet sehr auf diese Taktik und erwartet, wie Hr. v. Polignac, viel von der Erwägung, „daß ein Ministerium nicht verurtheilt werden könne, bevor es gehandelt habe.“ Daher rührt sein Plan, leicht über die erstern Handlungen der Kammer wegzugehen und die Session kek durch Vorlegung irgend eines hinreichend liberalen Reformentwurfs zu beginnen, um alle positiven und unparteiischen Gemüther in der Kammer für sich zu gewinnen. Man muß gestehen, daß diese Berechnung von einem sehr gewandten Manne ausgeht und die Wahrscheinlichkeit seines Erfolgs würde sehr groß seyn, wenn Hr. Manners Sutton, statt 10 Stimmen gegen sich zu haben, sie für sich gehabt hätte. Es ist unbestreitbar, daß die Whighpartei mit Kraft in die Kammer zurükkommt, entschlossen, aus Parteigeist und nicht blos aus Gerechtigkeitsgeist zu votiren... Man muß nun sehen: 1) welches Inhalts die dem Könige Wilhelm durch die Minister seiner Wahl diktirte Thronrede seyn; 2) wie die Antwort der Kammer ausfallen; 3) welchen Entschluß das Kabinet nach dieser Antwort fassen; 4) welcher Billentwurf von dessen Mitgliedern oder Freunden zur Prüfung des neuen Geistes der Legislatur eingereicht werden wird. Sollten alle diese Prüfungen gegen das Ministerium ausschlagen, würde es dann wohl, wie man behauptet hat, zu einer neuen Auflösung seine Zuflucht nehmen? Dis glauben wir nicht. Hr. Peel kan wohl einen Versuch gegen den Geist der Nation machen; er ist aber nicht der Mann, einen Staatsstreich zu wagen. Er weiß, wohin dis führt. Ueberdis macht die Erfahrung des englischen Volkes in der konstitutionellen Regierungsart jede Ueberraschung dieser Art unmöglich.

*** Paris, 21 Febr. Die Gerüchte von einer nahen Aenderung unsres Ministeriums erhalten sich; die Einen bilden eine neue Verwaltung aus beiden Dupin, Passy, Thiers ꝛc.; Andre geben mit mehr Wahrscheinlichkeit die Präsidentschaft Hrn. Humann, und das Portefeuille des Krieges dem General Guilleminot. Zur Flauheit der Fonds (3Prozents fin courschließen 78, 60) trägt die Wahl Abercromby's zum Sprecher viel bei; sie erregt an der Börse Mißbehagen, ob man nun den Wiederhall der Nachricht durch Europa, oder den noch zu erwartenden heftigen Kampf zwischen Tories und Whigs fürchten mag. Bei Hofe spricht man sich noch nicht deutlich aus. König und Minister schienen in lezter Zeit eher den Tories günstig, denn sie fürchteten die auswärtigen Feindschaften kaum in gleichem Maaße, wie den Parteigeist des Inlandes, welcher im Siege der Whigs neue Nahrung schöpfen kan. — Das Theater de la Gaité ist heute abgebrannt, das Feuer scheint nun ganz vorüber. Wäre dis Ereigniß Abends eingetreten, so hätte es leicht eine lärmende Manifestation der Volksmeynung veranlaßt.

** Paris, 21 Febr. Die Nachricht von der Wahl Abercromby's ist gestern Abends 6 Uhr durch den Telegraphen bekannt geworden; die geringe Majorität von 316 Stimmen gegen 306 liefert einen Beweis von den Uebertreibungen in Betref der Ueberlegenheit der Whigs. Merkwürdig dabei ist, daß der Standard schon am Abend vor der Wahl die Stimmen der Tories auf 306 angegeben, also die ganze Kraft derselben richtig berechnet hatte. Die französischen Fonds sind im Fallen. Zur Zeit des Abgangs der lezten englischen Kouriere, gestern Morgens 1 Uhr, waren auch die englischen Fonds um $\frac{3}{4}$ Prozent gefallen.

* Bordeaux, 18 Febr. Wir hegen Besorgnisse für die Ruhe unsrer Stadt. Das Volk schreit gegen die indirekten Abgaben; die Obrigkeit aber vollzieht das Gesez mit aller Strenge, und wie sie unlängst die Urheber einer Zusammenrottung verhaften ließ, so wurde neuerdings ein Liqueurhändler Namens Theron, wegen Umgehung der Vorschriften zu 7000 Fr. Strafe verurtheilt. Das Volk ist darüber sehr aufgebracht. — Man erfährt so eben aus Libourne, daß einer von den 18 Car-

Digitized by Google

listen des Depots von seinen Landsleuten gemißhandelt, und fast zu Tode geschlagen worden ist, weil sie ihn für einen Agenten der französischen Polizei hielten. Die Schuldigen, die unter Kaution frei herumgehen durften, haben sich geflüchtet, unter ihnen der Geschäftsführer der Señora Zumalacarregup.

Niederlande.

Brüssel, 17 Febr. Die neue Nationalbank macht die raschesten Fortschritte. Die Inscriptionen sind schon sehr beträchtlich. Die Hauptveranlassung zur Grundung dieser neuen Bank mag wohl der Einfluß gewesen seyn, den König Wilhelm, kraft seiner Fonds, auf die alte Bank hatte. Nach ihren Statuten könnten die oder der Inhaber der zwei Drittheile der Aktien eigenmächtig das Institut auflösen. König Wilhelm war der Hauptaktionair dieser Bank, und hatte einen drohenden Einfluß auf ihre Bewegungen. Eine plözliche Auflösung der Bank hätte für den Augenblik gefährliche Folgen haben können, darum errichtet die Regierung eine Nationalbank, die den Staatskassier machen, und unter der Leitung des Finanzministers stehen wird. Eine zweite Hypothekenbank, wie ebenfalls eine Handels- und Industriebank, ist auf dem Punkte eröfnet zu werden, so daß es den Gutsbesizern und Grundeigenthümern, wie überhaupt dem Handel, jezt nicht mehr an Mitteln fehlen wird, Gelder zu ihren Operationen aufzutreiben. So gewinnt das Land mit jedem Tage, im kleinen Handel durch den Aufwand des Hofes und der hohen Staatsbeamten ꝛc., und im großen durch die unaufhörlichen Bemühungen der Regierung, immer neue Verbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen, und die bestehenden zu erweitern. (Indep.)

*** Brüssel, 15 Febr. Neulich wurde gegen einen Verbrecher in Flandern die Todesstrafe erkannt und vollzogen. Dieser Vorfall hat großes Befremden erregt, da behauptet wird, das Resultat der Erfahrungen der lezten fünf Jahre, in welchen man aufhörte, Todesstrafen zu verhängen, habe evident bewiesen, nicht nur daß sie unnüz sind, sondern auch, daß sie, indem sie das Volk roh machen, die Tendenz haben, die Zahl der vorsäzlichen Mordthaten zu vermehren. Daß durch die Einstellung der Todesstrafen wirklich eine wohlthätige Wirkung hervorgebracht worden ist, zeigt folgender Auszug aus den der Deputirtenkammer zu Brüssel in ihrer jezigen Sizung vorgelegten, und öffentlich bekannt gemachten offiziellen Urkunden.

Belgien. Zeitraum.			Hinrichtungen wegen verschiedener Verbrechen.	Anklagen wegen vorsäzlicher Mordthaten.
5 Jahre, endigend	mit	1804	235	145
5 —	—	— 1809	88	76
5 —	—	— 1814	71	58
5 —	—	— 1819	26	35
5 —	—	— 1824	23	35
5 —	—	— 1829	22	31
4 —	—	— 1833	keine	52

Schweiz.

Die gestern ausgesprochene Erwartung, daß die Stuttgarter oder Münchener Blätter Aufklärung über die seit einigen Tagen in Augsburg verbreiteten Gerüchte von angeblichen aufrührerischen Bewegungen an der Schweizer Gränze bringen würden, hat sich nicht bestätigt, vielmehr erwähnen Briefe von neuestem Datum, z. B. von Constanz vom 25, so wie von Zürich, Winterthur, St. Gallen, Rorschach ꝛc., nichts von wirklichen Ausbrüchen, so daß wohl blos die Befürchtung von solchen im Publikum zu jenen Gerüchten Anlaß gab, welche die zur Vorsicht angeordneten militairischen Maaßregeln zu bestätigen schienen.

Deutschland.

Köln, 19 Febr. Die durch die Allgemeine Zeitung mitgetheilte, aus dieser in mehrere andere Zeitungen übergegangene Nachricht aus Mainz, wonach die Verwaltung der rheinischen Dampfschiffahrt für ihre Rechnung daselbst einen Gasthof erbauen lassen, und beabsichtigen soll, allerwärts am Rheine, von Holland bis Straßburg, solche Etablissements zu begründen, ist durchaus ungegründet, was man schon daraus abnehmen kan, daß sie nicht einmal die Gastwirthschaft auf den Dampfschiffen für eigene Rechnung führen läßt. (Köln. Z.)

Weimar, 6 Febr. Der Bundesbeschluß vom 13 Nov. 1834 wegen Verschikung der Akten in Polizei- und Kriminalsachen auf deutsche Universitäten oder Schöppenstühle, ist auch hier publizirt worden. Der Schluß der Verfügung lautet: „Indem Wir den vorstehenden Bundesbeschluß auch in Unserem Großherzogthume zur Wissenschaft und Nachachtung andurch bekannt machen, fügen Wir jedoch hinzu, daß durch denselben, da er sich lediglich auf die Interpretation des Art. 12 der Bundes-Akte bezieht, den in Unsern Landen bestehenden Gesezen, namentlich dem Gesezе vom 15 Mai 1826 über die Versendung der Akten in Kriminalsachen, keineswegs derogirt werden soll." (Frankf. d. Journ.)

Man liest im Hamburger Korrespondenten folgende Anzeige: „Der Redaktion dieses Blattes ist von der kompetenten Behörde der Befehl ertheilt worden, über die Verhandlungen und Protokolle der Ständeversammlungen der deutschen Staaten nur solche Aufsäze aufzunehmen, welche aus den eigenen Blättern des betreffenden Staates entnommen sind."

In Hamburger Blättern macht das Handelshaus Albrecht und Komp. in Havre bekannt, daß die unter ihrer Direktion erbauten beiden Dampfschiffe „Hamburg" und „le Havre" ihre Fahrten zwischen Havre und Hamburg am 7 März beginnen werden, und daß alsdann wöchentlich am Sonnabend eins derselben von jedem der genannten beiden Häfen abgehen wird. Diese Dampfschiffe, jedes mit Maschinen von 120 Pferdekraft versehen, sollen die Fahrt bei günstigen Umständen in ungefähr 60 Stunden zurüklegen.

Preußen.

Berlin, 21 Febr. Der diplomatische Verkehr unseres Ministeriums des Auswärtigen mit London ist jezt ungemein lebhaft. Man legt nemlich hier ein großes Gewicht darauf, daß sich das Tory-Ministerium in England halte, und erfreut sich daher der reformistischen Konzessionen, die dasselbe machen zu wollen scheint, weil dadurch der Einfluß Englands auf die auswärtige Politik der Art werden wird, daß sich hier die Verhältnisse weit mehr den Ansichten unserer konservativen Partei gemäß gestalten. Sehr eifrig wird daher auch von unserer Seite der Plan unterstüzt, die Angelegenheiten Spaniens durch eine Heirath auszugleichen, wobei man zugleich Bedin-

Digitized by Google

gungen in Betreff der innern Verwaltung dieſes Landes zu machen hoft, die einestheils die finanziellen Verpflichtungen dieſes Staates reguliren, anderntheils den Geiſt des Liberalismus beſchränken würden. Was Don Miguel betrift, ſo ſcheint man ihn jezt, nach der Vermählung der Dona Maria da Gloria, ſeinem Schikſal überlaſſen zu wollen. Wenigſtens iſt hier davon die Rede, daß Preußen ſeine diplomatiſchen Verbindungen mit Portugal wieder anknüpfen werde, und man nennt den bisherigen Geſchäftsträger in der Schweiz, Hrn. v. Olfers, als unſern künftigen Geſandten in Liſſabon. Durch eine frühere Miſſion in Rio-Janeiro, wo er ſich ſowol mit den Verhältniſſen der portugieſiſchen Politik, als mit der Sprache bekannt zu machen Gelegenheit gefunden hat, ſcheint dieſer Diplomat allerdings am geeignetſten zu einer Miſſion nach Liſſabon. — Von unſerm Finanzminiſter ſpricht man mit vollkommener Anerkennung; er ſoll ſich der Geſchäfte ſehr annehmen und mit großem Fleiße in alle ihm noch unbekannten Branchen werfen. Ein beſonderes Intereſſe zeigt er für die Begünſtigung der Induſtrie; namentlich ſoll er ſich für die Anlegung von Eiſenbahnen im preußiſchen Staate lebhaft intereſſiren. Eine Kommiſſion von Sachverſtändigen wird, wie man erzählt, niedergeſezt werden, um einestheils die Bedingungen, welche vom Terrain abhängig ſind, zwiſchen hier, Potsdam, Leipzig, Hamburg und Stettin zu unterſuchen, anderntheils genaue Berechnungen über die Verhältniſſe des Verkehrs zwiſchen dieſen Städten und Berlin anzuſtellen und zu ermeſſen, ob die Anlage von Eiſenbahnen ſich verzinſen werde. Auch wird eine Kommiſſion nach Paris abgeſendet werden, um die Dampfwagen der HH. Dietz und Aoda genau zu unterſuchen und jedenfalls einen Verſuch mit einem dergleichen auf unſern Chauſſeen vorzubereiten. (Leipz. Zeit.)

*** Berlin, 17 Febr. Die in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Korreſpondenznachrichten aus Nauplia vom 28 Nov. und aus Athen vom 8 Dec. v. J., welche aus derſelben in andere Tagblätter, namentlich in die Allgemeine Preußiſche Staatszeitung übergegangen ſind, haben hier durch die darin ausgeſprochenen gehäſſigen Inſinuationen gegen die beiden, nunmehr auf ihren Antrag aus dem Dienſte des griechiſchen Staates entlaſſenen Architekten, wahrhaften Unwillen hervorgerufen. Dieſe Indignation mußte natürlich um ſo lebhafter ſeyn, als die in den vorgedachten Schreiben niedergelegten Beſchuldigungen ohne alle Beweiſe gehäuft, und den Beſtrebungen jener Männer Motive untergelegt werden, deren ihr anerkannt ehrenwerther Charakter bisher gar nicht für fähig gehalten wurde. Beide Angeſchuldigte, Hr. Kleanthes aus Macedonien, und Hr. Schaubert aus Breslau (nicht aus Dresden!) ſind hier, wo ſie ihre artiſtiſchen Studien unter raſtloſem Fleiße mit glüklichem Erfolge vollendet haben, vielfach gekannt und leben in dem Andenken ihrer vielen Freunde und Kunſtgenoſſen, als Männer von Talent und unbeſcholtenem Charakter. Erſterer kehrte, nachdem er in der Theilnahme an der Befreiung ſeines Vaterlandes eine herbe Schule des Unglüks durchgemacht, mit den ſpäterhin hier erworbenen Kenntniſſen und Erfahrungen nach Griechenland zurük, in der reinen Abſicht, ſeinem Vaterlande wahrhaft nüzlich, aber gewiß nicht, ihm durch eigennüziges Treiben hinderlich zu werden. Lezteren führte der Freundſchaftsbund mit jenem und der freie Trieb, auf Griechenlands klaſſiſchem Boden die Urbilder ſeiner Kunſt zu ſchauen, dahin, entfernt von jedem Eigennuze, nur ſeiner Kunſt lebend. Daß dieſe Männer ſich in Athen ein eigenes Wohnhaus erbaut haben, iſt hier allgemein bekannt, allein für Niemand auffallend geweſen, da man weiß, daß Hr. Schaubert von Hauſe aus wohlhabend iſt, und einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens nach Griechenland hinübergezogen hat, um ſich durch Ankauf von Ländereien dort anſäſſig zu machen. — Wenn daher der Korreſpondent der Allg. Ztg. *dieſen Umſtand*, wie es ſcheint, dazu benuzen will, um der von ihm vorgebrachten Beſchuldigung des eigennüzigen Verfahrens beim Entwurf des neuen Stadtplans von Athen, womit jene Baumeiſter ſich bis vor Kurzem auf eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Weiſe beſchäftigt haben, eine Wahrſcheinlichkeit zu geben, ſo beweist er dadurch ungefähr eben ſo viel Logik, als indem er hauptſächlich ihrem Austritte die bei der Dislokation der Regierung von Nauplia nach Athen entſtandenen mehrfachen Schwierigkeiten zuſchreibt, welches faſt unwillkührlich an jenen namenloſen Sapeur erinnert, der angeblich den Verluſt der Leipziger Schlacht verſchuldet haben ſoll.

Oeſtreich.

Aus einem neuern Reiſewerke über Ungarn ergeben ſich folgende Data: „Die Bevölkerung betrug im Jahre 1832: 8 Millionen 601,598, worunter die Peſther (49,920 Einwohner), Bacſer (428,018), Biharer (400,027), Neutraer (341,322), Temeſer (296,744) und Torentaler Geſpannſchaften (292,746) die bevölkertſten waren. Unter den einzelnen Städten hatten Peſth (56,577), Debreczin (45,375), Preßburg (37,180), Maria Thereſiopel (34,924), Szeged (32,209), Ofen (30,011), Neuſatz (20,231) und Stuhlweiſſenburg (20,069) die meiſten Einwohner. Kroatien und Slavonien zählen zuſammen 877,468 Einwohner. Das ungariſche Littorale hat in zwei königl. Freiſtädten, drei Märkten, 38 Dörfern und 20 Prädien 57,946 Einwohner.

† Wien, 21 Febr. Es ſind drei Regimenter aus den nahen Provinzen nach Siebenbürgen beordert worden. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, welcher als königlicher Kommiſſair auf dem Landtage zu Klauſenburg funktionirte, iſt zum Militair- und Civilgouverneur von Siebenbürgen ernannt.

AUGSBURGER KURS vom 26 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig à 4 Pr.	105	$102\frac{3}{8}$
25 fl.	—	110
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	214	—
– Partial à 4 Pr.	—	140
– N. Anl. v. 1834.	$117\frac{3}{4}$	$117\frac{1}{4}$
– Metall. à 5 Proz.	$102\frac{1}{4}$	$101\frac{3}{4}$
– detto 4 Pr.	$95\frac{7}{8}$	$95\frac{1}{2}$
– B. Akt. I S. 1835.	1327	1324
Polnische Loose	—	103
Darmstädter Loose	—	69

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$107\frac{1}{8}$	—
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{4}$	—
Wien in 20gern 1 M.	$100\frac{1}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand – –	—	$59\frac{5}{8}$
Genua – –	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno – –	—	$57\frac{1}{2}$
Triest – –	$100\frac{1}{4}$	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Handelsstatistik von Nordamerika.

Aus den Berichten der französischen Konsuln an ihr Handelsministerium. *)

Carolina. a) Südcarolina.

Die Ereignisse, welche im Jahre 1832 die Aufmerksamkeit von Europa auf die beiden Carolina's gezogen haben, lassen hoffen, daß man die folgenden Data über ihre Kultur- und Handelsinteressen und Hülfsmittel nicht ungern sehen wird. — Das Territorium von Südcarolina theilt sich von Natur in drei Zonen ab: das Tiefland, das Hügelland und das Hochland. Das Tiefland enthält die besten Ländereien für Reiß und Baumwolle; sie erstreken sich 30 bis 40 englische Meilen ins Innere, und liegen besonders an den Flußufern hin, wo die Leichtigkeit der Bewässerung und des Ableitens des Wassers ihnen immer reiche Ernte sichert. Der Morgen (arpent) liefert 2 bis 5 Fässer Reiß oder 2 bis 300 Ballen Baumwolle. Etwa 40 englische Meilen von der Küste verändert sich die Natur des Bodens, erhebt sich nach und nach bis auf etwa 100 Fuß über der Meeresfläche, und ist von Morästen und Teichen durchschnitten. Ehemals wurde auch hier Reiß gebaut, allein die Schwierigkeit, die Felder in der Zeit der Trokenheit zu bewässern und das Wasser zur Zeit der Regen abzuleiten, hat gemacht, daß diese Kultur nach und nach aufgegeben und mit der von Baumwolle und türkischem Korn ersezt wird. Diese Zone bietet alle Extreme von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit dar, sie bringt in der Nähe der Flüsse Reiß, Baumwolle und Getreide im Ueberfluß hervor, und wenn der Werth dieser Produkte fallen sollte, so kan sie Tabak und Indigo liefern. Gegen die Gebirge zu, wo die Wasserfälle beginnen, wird sie unfruchtbar. Das Hochland ist der bevölkertste Theil des Staats, es hat eine Breite von etwa 100 Meilen, und ist von den blauen Bergen begränzt. Bis auf eine absolute Höhe von 5 bis 600 Fuß wird Baumwolle gebaut, aber im Gebirge selbst ist die Temperatur zu kalt, und der Sommer zu kurz, und man baut Getreide; dis ist der einzige gesunde Theil des Staates: je tiefer man herabsteigt, um so ungesunder wird das Klima, und in dem Tieflande herrschen Fieber während sechs Monaten des Jahres. — Baumwolle. Die Inseln und die Meeresufer bringen die beste Baumwolle, genannt lange Wolle, hervor: diese Art gedeiht nur in einer von Salztheilen durchdrungenen Luft, und entartet sobald sie ins Innere verpflanzt wird. Die Ländereien des Innern liefern die kurze Wolle. Die Ausfuhr dieses Artikels betrug im Jahre 1832 eine Summe von 51 Millionen Franken, sie steigt oft noch weit höher, wie in den Jahren 1823 und 1825, wo sie 56 bis 40 Millionen betrug. Die Kultur sowol der Baumwolle als des Reißes (welcher der nächst bedeutendste Artikel ist, und eine Ausfuhr von 8 bis 9 Millionen liefert) ist übrigens sehr mangelhaft. Man säet und erntet auf einem Felde, bis es erschöpft ist, ohne es je durch Dünger zu erneuern. Man verläßt sich auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, und wenn er nicht mehr tragen will, so verkauft man ihn um niedern Preis und wandert in eine Gegend aus, die noch nicht umgebrochen ist, obgleich das Land Alles darbietet, was zur Hervorbringung reicher Ernten nöthig ist. Denn Carolina besizt Weiden, welche denen keines Landes nachstehen, und könnte Vieh aller Art, nicht nur für den eigenen Verbrauch, sondern für die Ausfuhr nach Mexico und den Antillen ernähren; allein die Indolenz der Bewohner macht es den westlichen Staaten tributbar, welche jährlich zahllose Heerden nach Georgien und Carolina treiben, für welche sie in baarem Geld bezahlt werden. Allein in Carolina sind alle andern Kulturen von dem Bau der Baumwollenstaude verdrängt worden. Tabak, Hanf und Getreide werden größtentheils aus Maryland und Virginien eingeführt; Indigo wurde früher in Menge ausgeführt, allein auch er hat der Baumwolle Raum gemacht, jedoch die ungeheuren Baumwollenpflanzungen von Alabama, Arkansas und andern neuern Staaten müssen nothwendig den Preis dieser Waare in wenigen Jahren heruntersezen, und dann wird Carolina darauf denken müssen, eine vielfältigere Kultur einzuführen, und Seide, Zuker und Orangen, welche gegenwärtig nur eine sehr kleine Stelle einnehmen, werden dann in größerer Menge gebaut werden. Die Bevölkerung von Südcarolina beläuft sich auf ungefähr 600,000 Seelen, von denen etwa die Hälfte aus Sklaven, und freien Mulatten und Negern besteht. Allein die Klasse der freien Farbigen nimmt täglich ab, und begreift gegenwärtig nur noch 6000 Seelen, und ein Gesez der Lokalgesezgebung hat im Jahre 1830 die Emanzipirung der Sklaven und die Einwanderung freier Neger verboten. Der Hafen von Charleston ist das Entrepot von Carolina: er hat vier englische Meilen im Durchmesser, und bietet überall tiefen und sichern Ankergrund, die Stadt selbst hat 40,000 Einwohner. Allein troz ihrer bewunderungswürdigen Lage hat ihr New-York einen Theil ihres Handels entzogen, und ihre Ausfuhr, die im Jahre 1825 sich auf 58 Mill. Fr. belief, war im Jahre 1831 auf 28 Mill. gefallen. Der Grund davon liegt theils in der größeren Masse von Kapitalien in New-York, und der daraus hervorgehenden größeren Leichtigkeit des schnellen Verkaufs der Schifsladungen, theils in dem höheren Preise der Handarbeit in Charleston, wodurch die Schifsreparationen dort beträchtlich höher zu stehen kommen, als in New-York. Dennoch hat sich der Handel von Charleston in den lezten drei Jahren wieder gehoben, und seine Ausfuhr kan nach den neuesten Nachrichten im Jahre 1834 nicht unter 40 Mill. Fr. betragen haben. Es sind in diesem Jahre mehrere neue Schifswerfte nach den besten amerikanischen und englischen Modellen, und eine große Menge neuer Magazine erbaut worden, und der ganze Verkehr des Staats war in lebhaftem Zunehmen, bis die Furcht eines Kriegs mit Frankreich die Thätigkeit wieder gelähmt hat.

b) Nordcarolina.

Die Kultur und Handelsverhältnisse sind denen von Südcarolina sehr ähnlich. Der Boden theilt sich ebenfalls in drei Zonen: Alluvialland, Hügelland und Gebirgsland. Die erste bringt Baumwolle hervor, die zweite Baumwolle und Mais, die dritte Getreide; dasselbe System von Akerbau lähmt auch hier alle Fortschritte, und die Bevölkerung nimmt jährlich durch Auswanderung nach den neuen westlichen Staaten ab, so daß sie gegenwärtig nicht

*) Aus dem Ausland.

über 550,000 Seelen beträgt, deren Hälfte etwa aus Weißen, die andere aus Negern und Mulatten besteht. Doch ist die Zahl der freien Farbigen weit bedeutender, als in Südcarolina, und erhebt sich auf 16,000. In den Niederungen fällt alle Feldarbeit auf den Sklaven, im Hochland, wo die weiße Bevölkerung größer ist, nimmt auch diese Theil daran. Nordcarolina besizt beträchtliche Eisenminen und einige Goldbergwerke, welche seit einigen Jahren bearbeitet werden, deren Ertrag aber selten die Kosten übersteigt. Seitdem man in Georgia weit reichere Goldminen entdekt hat, haben sich die Spekulanten dahin gezogen, und die besten Bergleute mit sich genommen, so daß in der allerneuesten Zeit der größte Theil der Minen wieder aufgegeben ist. Die Ausfuhr des Staats besteht in Baumwolle, Terebinthen, Pech und Bauholz, allein bei der großen Ausdehnung von Seeküsten besizt er doch keinen guten Hafen, so daß der größte Theil des Handels theils durch virginische, theils durch südcarolinische Häfen geht, was es sehr schwer macht die genaue Summe der Ein- und Ausfuhr zu berechnen. Der einzige Hafen von einiger Bedeutung ist der von Wilmington, welcher Schiffe von 250 Tonnen aufnimmt, und einen nicht unbedeutenden Handel mit den Antillen führt; die direkte Ausfuhr zur See betrug im Jahre 1822 über 3 Mill. Fr., ist aber seitdem auf 2,096,000 Fr. gefallen.

(Beschluß folgt.)

Justus Möser's Denkmal.

Osnabrück, 17 Februar. Der Möser-Verein hat bis zum Ende des vorigen Jahrs für sein vaterländisches Unternehmen 3608 Rthlr. gesammelt, welche verzinslich angelegt sind. Die Vollendung des Denkmals ist nun nicht mehr fern. Im Junius vorigen Jahrs ward von dem Bildhauer Hrn. Drake zu Berlin eine Skizze der Statue und eines Postaments für dieselbe, von Gyps, eingesandt. Das lezere, reich verziert und mit vier allegorischen Figuren geschmükt, wie sehr es auch den Beschauenden gefiel, ward bald zu kostbar erfunden, als daß man auf eine Ausführung desselben hätte eingehen können. Desto mehr war man erfreut über die Statue; und der Verein trug, nachdem er Kunstverständige zu Rathe gezogen, kein Bedenken, Hrn. Drake die Ausführung der Skizze, in gehöriger Größe, in Bronze, zu übertragen. Auch diejenigen, die Möser im Leben gekannt, denen der Mann noch lebendig vor den Augen des Geistes stand, fanden sich durch die Aehnlichkeit befriedigt. So gewiß der Verfasser der patriotischen Phantasien und Osnabrück'schen Geschichte, der wakere Vertheidiger des poetischen Volkshumors gegen Gottsched, eines befestigten Ehrengedächtnisses würdig ist, so glüklich hat der Künstler seinen männlich-biedern Charakter aufgefaßt und in der Statue ausgeprägt. Ansehnlich nimmt der Mann sich aus im weiten Doktormantel, worunter der Leibrok, Strümpfe und Schuhe sichtbar sind. Bloßen Hauptes, das Haar über der schöngewölbten Stirn und den Schläfen zurükgerollt, die linke Hand mit Buch und Diplomrolle an der Brust, hält er zwanglos, wie zu Gruß und Lehre, die Rechte dar, so daß vom herabgebogenen Arme eine schöne Gewandmasse hinunterhängt. Aufrecht in der Fülle eines tüchtigen Körpers, geradeblikend mit dem offenen ausgebildeten Antliz, und fest, man fühlt es, auf eigenen Füßen stehend, hat er auch im Wilde Kopf und Herz am rechten Fleke. — Hr. Drake ist, gleichdem er den Beifall erfahren, den seine Skizze gefunden, an das große Modell gegangen, und dieses ist so weit gediehen, daß nach einem kürzlich eingelaufenen Schreiben der Guß zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahrs bewerkstelligt werden dürfte.

Deutschland.

Hannover. Budget für 1835/36. Folgendes ist das Verzeichniß der Ausgaben für das Jahr 1835/36. I. Kabinetsministerium 152,420 Rthlr. II. Deutsche Kanzlei in London 15,020 Rthlr. III. Landdrosteien 111,626 Rthlr. IV. Aemter 529,476 Rthlr. V. Stände. 1) Allgemeine Ständeversammlung. Besoldungen 6520 Rthlr.; Bureaukosten, einschließlich des Druks der ständischen Verhandlungen 12,000 Rthlr.; Diäten und Reisekosten der Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung 30,000 Rthlr. 2) Provinziallandschaften. Besoldungen 23,505 Rthlr.; Versammlungskosten und für Versammlungslokale 5414 Rthlr. = 77,240 Rthlr. VI. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. 1) Ausgaben zu Zweken des deutschen Bundes 6200 Rthlr.; 2) Kosten behufs Gränzberichtigungen, auswärtige Kommissionen und sonstige Ausgaben in auswärtigen Angelegenheiten 8300 Rthlr.; 3) Besoldungen und Emolumente der Gesandtschaften 54,937 Rthlr.; 4) Expensen der Gesandtschaften 4100 Rthlr. = 73,837 Rthlr. VII. Kriegsministerium. 1) Ordentlicher Beitrag zum Militair-Etat 1,574,780 Rthlr.; 2) Extraordinaire Verpflegungskosten der Truppen während der Exerzierzeit 16,000 Rthlr.; 3) Infanterie-Service 76,506 Rthlr.; 4) für Kavallerie-Verpflegung, Service und Kriegerfuhren, nach Abzug einer für 1835/36 zu erwartenden Ersparung von 48,000 Rthlr., 249,500 Rthlr.; 5) für die Militairaushebungs-Kommission 11,300 Rthlr.; 6) ordentlicher und außerordentlicher Zuschuß zur Etappenverpflegung fremder Truppen 6000 Rthr.; 7) Unterstüzungen und zur Hospitalkasse 5556 Rthlr. = 1,939,442 Rthlr. VIII. Justizministerium. 1) Besoldungen des Oberappellationsgerichts 60,267 Rthlr.; 2) Besoldungen der Mittelgerichte 134,860 Rthlr.; 3) Besoldungen der Lehnsbedienten 1895 Rthlr.; 4) Bureau- und Kommissionskosten 16,000 Rthlr. = 213,022 Rthlr. IX. Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten. 1) Behufs der Landesuniversität (außer dem jährlichen Beitrage der Klosterkasse 38,007 Rthlr.; 2) Besoldungen der geistlichen Oberbehörden) 33,339 Rthlr.; 3) Bureau- und Kommissionskosten der geistlichen Oberbehörden 3000 Rthlr.; 4) für Schulen 18,537 Rthlr.; 5) Beihülfen für Kirchen- und Schulbauten 5150 Rthlr. = 98,084 Rthlr. X. Ministerium des Innern. Unter anderm für milde Stiftungen, das Taubstummen-Institut und Armenanstalten 13,645 Rthlr.; für Medizinalwesen. Besoldungen der Aerzte und Chirurgen 16,150 Rthlr.; behufs der Heil- und Pflege-Anstalt für Gemüthskranke 14,900 Rthlr.; behufs der Medizinal-Anstalten 13,689; Unterstüzungen behufs der Gemeinheitstheilungen, wie auch behufs der Landwirthschafts-Gesellschaft, der flora hanoverana, der Moor-Kulturen und des Obstbaues 25,784 Rthlr.) = 883,249 Rthlr. XI. Ministerium des Handels 57,551 Rthlr. XII. Finanzministerium 180,936 Rthlr. XIII. Passiv-Etat. 1) Zinsen auf Passiv-Kapitalien 1,023,215 Rthlr.; 2) Renten 16,433 Rthlr.; 3) Zahlungen an die Til-

Digitized by Google

gungskasse der älteren und neueren Landesschulden 320,555 Rthlr. = 1,360,205 Rthlr. XIV. Pensions-Etat 154,603 Rthlr. XV. Künftig wegfallende Ausgaben. 1) Reichsdeputations-Schlußmäßige Pensionen 52,268 Rthlr.; 2) Pensionen, die wegen der neu erworbenen Landestheile übernommen sind 11,612 Rthlr.; 3) sonstige außerordentliche Pensionen 12,478 Rthlr.; 4) temporaire Zahlungen für das Militair 101,865 Rthlr.; 5) persönliche Besoldungs-Zulagen wegen früherer Dienstverhältnisse 17,926 Rthlr.; 6) Wartegelder 19,163 Rthlr.; 7) Zollabfindungsgelder 859 Rthlr. = 216,175 Rthlr. Die Summe aller Ausgaben für 1835/36 beträgt 6,042,893 Rthlr.; sie war berechnet für 1834/35 auf 6,057,682 Rthlr.; sie ist also für 1835/36 geringer angeschlagen um 14,790 Rthlr.

Schweiz.

** Bern, 21 Febr. Der große Rath hat sich in dieser Woche zur Fortsezung der im December abgebrochenen Wintersizung versammelt. Die bisherigen Sizungen beschränkten sich auf die Berathung des Budgets, mit dem keine wesentliche Veränderung vorgenommen wurde. Heute ward ein von zwanzig Mitgliedern unterzeichneter Antrag verlesen, worin der Regierungsrath aufgefordert wird, Bericht zu erstatten über die Verhältnisse des Landes zu den Nachbarstaaten, und alle darauf sich beziehenden Akten (worunter namentlich die bisher geheim gehaltene Antwort des östreichischen Kabinets auf das Memorandum) dem großen Rathe zur Einsicht vorzulegen, damit dieser sofort über den zu befolgenden Gang sich aussprechen könne. Ohne Zweifel wird man sich nicht sehr beeilen, über die Erheblichkeit des Antrags abzustimmen, sondern die Berathung des Schulgesezes, welche jezt eröfnet wird, zuvor beendigen. Uebrigens scheint es, der große Rath sey endlich gesonnen, die Stellung, die er neben dem Regierungsrathe anspricht, fester zu behaupten, und sich nicht mehr, wie bei seinem lezten Beisammensеyn, mit allgemeinen Redensarten zu begnügen. Die Debatte über den besagten Antrag dürfte sehr lebhaft werden; obgleich man theils aus Mäßigung, theils aus Klugheit den Plan hat, das Vergangene nicht tadelnd zu berühren, sondern blos mit der Zukunft sich zu beschäftigen. Man muß bekennen, das Juste-Milieu, zu dem der Regierungsrath seit einiger Zeit sich hinneigte, war kein systematisches, sondern allein dadurch hervorgerufen, daß man die Verantwortung, die unter so mißlichen Umständen ein entscheidender Schritt herbeiführen konnte, nicht auf sich nehmen wollte. In dieser Hinsicht kan es dem Regierungsrathe nicht unerwünscht seyn, wenn das Volk durch seinen Repräsentanten, den großen Rath, sich über die noch schwebenden Fragen bestimmt ausspricht, und ihm die zu befolgende Bahn vorschreibt. Aus der Rede, welche bei Eröfnung der Großraths-Sizungen von dem Landamman gehalten wurde, heben wir in Bezug auf die Verhältnisse der Schweiz zum Auslande Folgendes aus: „Die gegenwärtige Stellung und die Verhältnisse der Schweiz, besonders unsers Kantons zu den absolutistischen nordischen Mächten hat sich wenig geändert. Einzig und allein in der Absicht, die schweizerischen Geschäftsträger in Wien und Paris über die Begebenheiten im Kanton ins Klare zu sezen, welches Zürich, damals Vorort, zum Nachtheile Berns versäumt hat, erließ der Regierungsrath unsrer Republik durch Vermittelung des Vororts die zeither so viel besprochenen und so verschiedenartig gewürdigten Mittheilungen an jene Geschäftsträger, um im Interesse Berns davon den geeigneten Gebrauch zu machen. Wir geben es zu, einige Stellen in gedachten Mittheilungen hätten reifer erwogen und besser ausgesprochen werden sollen — nun aber enthielten sie im Grunde doch nur die einfache Erklärung, daß Bern seine völkerrechtliche Stellung treu wahren, keinen Anlaß zu Mißhelligkeiten geben, aber auch, sich keines solchen Anlasses bewußt, von Niemand sich beeinträchtigen lassen werde. — Sie genügten aber nicht, und mittlerweile sind frische Noten von Oestreich, Bayern, Baden, Würtemberg, Rußland, Sardinien und Preußen an den Vorort eingekommen, und fordern neue Garantien, und zwar von der ganzen Eidgenossenschaft. Bern hat geantwortet; ob die Antwort gut oder nicht gut sey, wird der Erfolg zeigen. Jedermann von Ihnen, meine Herren, wird seine Ansichten darüber gefaßt haben; ich brauche daher nicht näher einzutreten. Da im Auslande in den meisten Nachbarstaaten mit dem Feinde der Volksfreiheit und Volkssouverainetät auch derjenige unsers Vaterlandes, als der Wiege und Veste derselben, immermehr in unsern Tagen sich regt, thut es Noth, daß edeldenkende durch kleinliche Abweichungen in Ansichten, Wünschen und Willenssachen getrennte oder sich trennende Gemüther sich nicht scheiden, sondern eines dem andern Rechnung tragen, billig seyen, und an die Unmöglichkeit einer durchgängigen Uebereinstimmung und Gleichheit im Allgemeinen wie im Einzelnen denken. Seyen wir aber darin einig, den Grundsaz der Gleichheit bürgerlicher Rechte gegen jeden einheimischen, wie die Ehre und Selbstständigkeit unsers nähern und weitern Vaterlandes gegen jeden Einfluß und jede Macht von Außen zu schüzen; so und nur so durch unser gerechtes entschlossenes Benehmen, durch Zurükweisen mit bedachtem Muth und mit handelnder Entschlossenheit jeder unbilligen und schmachvollen Zumuthung, werden wir die Achtung unserer Mitbürger und selbst die unserer Feinde gewinnen. Das Schikal unserer Republik, wie das der ganzen Schweiz hängt in dieser verhängnißvollen Zeit von dem klugen, gerechten und festen Gange des Vororts ab. Das ganze freisinnige Schweizervolk richtet sein Auge auf Bern, erwartet was es hofft, von Bern. Welche Aufforderungen an uns, solchen Erwartungen nach Kräften zu entsprechen, und somit zu widerlegen die falschen Verdächtigungen, als hätte Bern nach seinen früher ausgesprochenen Grundsäzen retrogradirt! Nein, nie gelinge es unsern Feinden, uns mit den Brüdern der Miteidgenossen zu entzweien, jeder schweizerische Ort glaube fest, daß Bern am Tage der Noth am Losungsworte halten werde — Alle für Einen und Einer für Alle."

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Nachstehendes ist die Eingabe, welche das Handels-Gremium der Stadt Augsburg unterm 9 Febr. in Beziehung auf die bayerische Hypotheken- und Wechselbank an die betreffende königliche Kommission in München gerichtet hat: „Hohe königliche Kommission! In der, dem Regierungsblatte vom 20 Dec. v. J. (Stük 52) einverleibten Bekanntmachung vom 12 gleichen Monats und Jahres ist bemerkt, daß — nachdem das Gesez vom 1 Julius 1834 nur die eigentlichen Hauptbestimmungen in sich aufgenommen, die weitere Ausführung des Vollzugs und der vollständigen Gestaltung des zu bildenden Instituts aber den Statuten vorbehalten habe, welche die Bankgesellschaft mit königlicher Genehmigung sich selbst zu ge-

Digitized by Google

ben hat — die mit Beitrittserklärungen angemeldeten Aktionaire, sobald eine genügliche Anzahl vorhanden, zu jenem Behufe berufen werden sollen. Dieser Zusammentritt soll in den nächsten Tagen eröfnet werden, und ganz natürlich wird hiebei die Frage: Wo soll der Hauptsiz des Bankinstituts seyn? einen der ersten und einflußreichsten Berathungspunkte bilden. Bei einer auf kaufmännischen Elementen größtentheils beruhenden Institution haben natürlich kaufmännische Ansicht und Begutachtung primitives Gehör anzusprechen; und da die Bank namentlich auch zu Wechselgeschäften ermächtigt, die Stadt Augsburg aber unstreitig der einzige Wechselplaz des Königreichs Bayern, und ihr Wechselrecht zur Richtschnur und Behandlungsnorm jener Geschäfte förmlich sanktionirt ist, — so dürfte sich der Augsburgische Wechselhandelsstand, unter Vertretung des unterzeichneten Gremiums, doppelt berufen finden, seine Ansichten und Anträge der höchsten Berüksichtigung hiemit ehrfurchtsvollst zu empfehlen. Wir sind fest überzeugt, daß der Hauptsiz der neuen Bank nur in Augsburg seyn, und nur hier das Institut gedeihen könne. 1) An und für sich schon haben alle dermalen bestehenden Banken ihren Siz blos auf den größeren Handelsplätzen aufgeschlagen, weil nur dadurch den Interessenten die Aussicht zu einer möglichst anziehenden Dividende, als Nuznießung ihres eingelegten Kapitals, gewährt werden kan. Nun soll der Hauptzwek des neuen Instituts Unterstüzung des Landbaues und der Industrie durch Anleihen auf Grund und Boden seyn, und diesem Zweke ist der größere Theil der eingelegten Fonds bestimmt. Da aber hiefür nur ein Verzinsungsmaximum von vier Prozenten statt findet, so würde es doppelt schwierig, mit dem übrigen weit kleineren Kapitalstok ein, den Aktionairs nur einigermaaßen zusagendes Resultat zu erzielen, sofern die Bank nicht dorthin kommt, wo die größte Aussicht, nüzliche und ausgebreitete Geschäfte machen zu können, besteht. 2) Nicht die Handelsplätze, auf denen sich Banken befinden, sind durch leztere groß und bedeutend, wohl aber sind diese Banken durch die Hülfe der Handelsplätze, durch ihren Geldumfluß, ihre Verbindungen, und ihre alles umfassenden Relationen ꝛc. das geworden, was sie sind. Wenn auch Augsburg als Handelsplaz nicht mehr den Rang des verflossenen Jahrhunderts einnimmt, so hat es doch noch einen schönen Theil seines Wechselhandels bei einer Anzahl der solidesten Häuser erhalten, deren Firmen fast mit allen Plätzen Europa's direkte Verbindung haben. Augsburger Wechsel haben überall Kurs, und eben so sind in Augsburg wiederum stets Wechsel auf beinahe alle Hauptplätze zu finden, welche nebst dem sehr bedeutenden Zuflusse werthhaltiger Metalle, dem Bankinstitut bei seinem Verkehr mit Handlungshäusern sowol, als bei eintretendem Geldmangel, sichere Unterpfänder und Depositа zu gewähren vermögen. 3) Auch die geographisch-centralisirtere Lage begünstigt Augsburg, und hier gerade vereinigen und durchkreuzen sich die wichtigsten und einflußreichsten Poststraßen in direktester Richtung. 4) Wir glauben, daß für diejenigen Zweifünftheile der Fonds, welche zu Wechseloperationen freigegeben sind, vorzüglich Diskontogeschäfte sich empfehlen dürften. Nun ist aber Augsburg der einzige Plaz in Bayern, auf welchen eminent viele Wechsel gezogen werden, und wo demnach Gelegenheit zur Ausübung des Eskomptirungsgeschäftes dargeboten wird, insofern nemlich die Bankcensoren ununterbrochenen Verkehr mit den vorzüglichsten Handelsstädten des Auslandes unterhalten, und sich in unerläßlicher Kenntniß der Firmen der Wechselaussteller und Giranten konserviren, welche das erste Element des Eskompts ist. Die Bankdirektion an und für sich kan aber hiemit nicht ausgerüstet seyn; deswegen dürften die Censoren nur aus den bewährtesten Namen des Plazes, wo die Bank ihren Siz nehmen soll, selbst gezogen werden, und hiefür kan aus früher entwikelten Gründen wiederum nur Augsburg gelten. 5) Auch auswärtige Handelsplätze, vorzüglich Frankfurt und Wien, könnten sich bei größern Unternehmungen und Vorschußgeschäften der neuen künftigen Bank bedienen, was für die Belebung unsers Verkehrs von bedeutendem Nuzen wäre. Aber sie können und werden es blos dann, wenn das Institut in Augsburg sizt, wo die Hin- und Herschaffung der Fonds durch Tratten und Rimessen bewerkstelligt werden kan. An jedem andern Plaze Bayerns ließe sich solches entweder gar nicht, oder nur in sehr unbedeutendem Grade ausführen. 6) Wir kommen noch einmal auf das gesezliche Prinzip zurük, welches Dreifünftheile des Gesamtkapitals lediglich gegen die Aussicht höchstens 4 Prozent Zinsen zu erhalten, dem Hypothekenverbande zuweist. Die Bank muß also mit den übrigen Zweifünftheilen in der ihr freigelassenen merkantilischen Karriere so nüzlich und lukrativ als möglich wirken können, um, abzüglich ihrer sicher nicht unbedeutenden Kosten (der nothwendigen Bildung eines Reservefonds gar nicht zu gedenken), ihren Aktionairs wenigstens die mäßige Dividende von 4 Proz. bieten zu können: ein Resultat, welches unter den gegebenen Umständen möglicherweise nur in Augsburg, nie aber, oder nur höchst schwierig und unsicher in der Hauptstadt München erzielt werden kan, welche bei aller Respektabilität des dortigen Handelsstandes doch nicht den geregelten Wechselhandel, die auswärtige Renommée, das kursbabende Papier, noch die bedeutenden Relationen wie Augsburg hat. 7) Sollte endlich dem Plaze Augsburg nur der Standpunkt einer Filialbank zugedacht werden, so dürften sich aus den entwikelten Gründen und der Natur der Geschäfte, die das Wechselfach berührenden Objekte von jeder andern Stadt, wohin etwa die Hauptbank selbst gelegt werden möchte, ab — und dennoch so viel möglich Augsburg zuwenden, wodurch gedoppelt starke Kassen, ein doppeltes Direktorium, und ein eben so vermehrter Unkostenaufwand entstehen würden, von der Beschwerlichkeit, ja gewissermaaßen Unnatürlichkeit des Geschäftsganges selbst gar nicht zu gedenken, wenn die Filialbank in Augsburg, welche unbestreitbar die weit größern Transaktionen zu pflegen hätte, ihre Ermächtigungen und Prüfungen erst von dem entferntern Size der Hauptbank in München, und zwar über Geschäfte einholen müßte, welche ohne augenblikliche Determination unbenüzt vorüber gehen würden. 8) Schließlich ist auch eine sehr gerechte Präsumtion dafür, daß das spezielle Augsburger Wechselrecht, unter dessen Regime die Bankgeschäfte gestellt sind, am verläßigsten von den Augsburgischen Wechselgerichten erster und zweiter Instanz gehandhabt werden könne, weil diese durch reiche Erfahrung nicht nur in den Geist jenes Gesezes eingeweiht, sondern auch mit der erforderlichen Kenntniß der Plaz-Usance besser als jede andere ausgerüstet sind. Aus diesen, vorläufig nur andeutungsweise gegebenen Sätzen, welche aber die in wenigen Tagen zum Size der Konferenz persönlich reisenden hiesigen Aktionairs weiter ausführen und nachweisen werden, erlaubt sich ehrerbietigst unterfertigtes Gremium, im reinsten Gefühle für das Gedeihen des künftigen Bankinstituts, wiederholt den dringenden Antrag erneuern zu dürfen: daß der Handels- und Wechselplaz Augsburg zum Size der neuen bayerischen Hypotheken- und Wechselbank kreirt werden wolle. Hiemit empfehlen sich respektvoll: einer hohen königlichen Kommission unterthänig gehorsamstes Gremium des Handelsstandes: die Stubenmeister."

Erklärung.

Die über unser Betriebs-Kapital und die Einzelheiten der Ausdehnung unseres Geschäfts gemachten Mittheilungen können ursprünglich nur aus einem, auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, an denselben von uns erstatteten Bericht entlehnt seyn, bei dessen Abfassung wir an eine derartige, dem Handlungs-Gebrauch entgegenstehende Veröffentlichung nicht gedacht haben. Da man uns jedoch von einer Mitwirkung an dieser Bekanntmachung, so wie an verschiedenen anderweitigen Aeußerungen über unser Etablissement in öffentlichen Blättern, ohne besondere Erwähnung freisprechen wird, so ist es nicht sowohl die fragliche jenen Verhältnissen gegebene Publicität, als vielmehr die in jenem Bericht nicht enthaltene Schluß-

Digitized by Google

bemerkung jenes Artikels: „daß die Fabrikationsart ganz die in der Champagne sey, mit wenigen Abänderungen, welche die Natur des Mostes (Weines) erfordere" — was uns veranlaßt, uns öffentlich darüber zu äußern. Wie in dem fraglichen Artikel angeführt ist, befand sich der mitunterzeichnete H. C. Keßler von 1807—1826 in der Champagne und zwar in dem Hause der Wittwe Clicquot Ponsardin in Rheims, dem er in den lezten Jahren als Associé angehörte. Bei seiner Rükkehr nach Deutschland mit keiner andern Behandlungsart des moussirenden Weines, als der in der Champagne und namentlich in dem genannten Hause üblichen bekannt, wandte er solche auf den ersten Versuch mit dem Wein des Jahres 1826, ohne alle Abweichung von der Kelterung bis zur Versendung des Weines, an; und diese Behandlungsweise wurde, nachdem der erste Versuch in Beziehung auf das Moussiren des Weines vollkommen gelungen war, beibehalten; nur wurden von Jahr zu Jahr mehr die geeigneten edelsten Trauben-Sorten, welche erst in den lezten Jahren häufiger gepflanzt wurden, von den ausgezeichnetsten Weinbergslagen, auf das sorgfältigste gelesen, zu unserm moussirenden Wein verwendet. Es sind uns schon verschiedene gedrukte Anweisungen über die Bereitung moussirenden Weines zu Gesicht gekommen, welche allerdings Abweichungen von der in der Champagne üblichen Verfahrungsart enthalten, deren Erprobung wir jedoch dahin gestellt seyn lassen. Wir richten uns vorzugsweise nach derjenigen Behandlungsart, welche von dem genannten Hause in Rheims angewendet wird, eine Behandlungsart, die zwar in minder wesentlichen Punkten von der anderer Häuser der Champagne abweichen kann, die aber, namentlich in Beziehung auf die Beimischung von Zuker, von welcher man noch häufig die Meinung verbreitet findet, daß sie nur bei nicht französischem moussirendem Wein erfolge, durchaus die gleiche ist, wie sie in Frankreich und andern Ländern nothwendig seyn muß. Wir berufen uns hier auf jede Weinhandlung der Champagne, indem kein moussirender Wein zum Verkauf gebracht wird, welcher nicht einen Zusaz von Zuker erhalten hätte, wie denn auch jeder Freund des moussirenden Weines sich in unserem und jedem andern ähnlichen Etablissement davon überzeugen kann, daß das süßeste Erzeugniß des besten Jahres, nachdem der Wein in der verschlossenen Flasche seinen durch die zweite Gährung erzeugten Mousse genommen hat, wodurch die natürliche Süßigkeit des Weines absorbirt wird, ohne Zusaz von Zuker, welcher ihm seinen ursprünglich lieblichen Geschmack wieder gibt, nicht derjenige Wein ist, den er zum Trinken bekommt, wenn gleich der eine Wein weniger süß versandt wird, als der andere. Wir bedauern einen schon öfters öffentlich erwähnten Gegenstand auf das Neue zur Sprache bringen zu müssen; die Berichtigung einer irrthümlichen Ansicht hielten wir aber im eigenen wie im allgemeinen Interesse für Pflicht. Eßlingen, den 21 Februar 1835. H. C. Keßler. H. Georgii. Firma:

H. C. Keßler und Compagnie.

---

[392]

Erklärung

der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

In verschiedenen öffentlichen Blättern ist die genannte Anstalt seit wenigen Wochen wieder durch eine Reihenfolge meist anonymer Anzeigen und Aufsäze angefeindet worden, und besonders hat man dieselbe bei den hohen Staatsregierungen zu verdächtigen, die Aktiengesellschaften aber dabei in ein desto günstigeres Licht zu stellen gesucht.

Da nun auch eine schon vom Jahre 1834 datirte, in München unter dem Titel:

„Wahrheit über die Gothaer Bank, von Dr. Anselm,"

gedruckte Schrift gegenwärtig zur Publizität gebracht wird, in welcher die Bank ebenfalls angegriffen ist, so könnte sich vielleicht das betheiligte Publikum für berechtigt halten, zu erwarten, daß die Bank selbst mit einer Vertheidigung gegen diese erneuerten und, wie es fast scheint, planmäßig geleiteten Angriffe auftreten werde, obgleich auch bereits mehrere Theilnehmer und Freunde der Bank dieselbe aus eignem Antriebe öffentlich in Schuz genommen haben.

Der unterzeichnete Vorstand hat jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß jene erst ganz vor Kurzem auf dem Wege des Buchhandels zu erlangen gewesene, wie es scheint, den hohen Regierungen Deutschlands (jedoch mit Ausnahme des herzogl. Gouvernements zu Gotha) aber schon seit längerer Zeit zugesendete Schrift vom Dr. Anselm, welche die nächste Veranlaßung zu den erwähnten Zeitungsartikeln gewesen und muthmaßlich auch aus gleicher Quelle mit ihnen geflossen ist, lediglich einen Panegyricus der im Jahre 1835 ebenfalls in München, unter dem falschen Namen E. Warold's erschienenen Broschüre und ihrer Angriffe gegen die Bank enthält.

Sie unterscheidet sich von der Warold'schen Flugschrift lediglich durch den angenommenen Schein ruhiger und unparteiischer Beurtheilung, verräth aber gleichwol ihre wahre Tendenz auf jeder Seite, obschon sie eine unparteiische Beurtheilung sämtlicher für und gegen die Bank erschienenen Schriften ankündigt. So bezeichnet z. B. ihr Verfasser in der Einleitung, als den Anlaß der Schrift, den Wunsch:

„gründlich zu prüfen, in wie fern man dazu berechtigt sey, die „Gothaer Bank den Absichten der (königl. bayerischen) Regierung „gegenüber zu stellen,"

und fährt dann fort:

„Eine solche Prüfung schien besonders erleichtert zu werden durch „die neuerlichen, über dieses Institut (die Bank) erschienenen „Streitschriften (von Warold, der Bank und Fischer), welche nach „der angedeuteten Absicht ihrer Verfasser einander an Gründlichkeit übertreffen sollten; allein ich fand bald, daß sie nur an „offener oder versteckter Heftigkeit einander übertrafen, „und die Sache selbst in statu quo ließen."

Gleichwol erklärt der Dr. Anselm schon auf dem folgenden Blatte seiner Einleitung:

„daß die Warold'sche Broschüre das Verdienst einer äußerst „gründlichen Untersuchung und großer Sachkenntniß habe."

Inhalt und Zwek der Anselm'schen Schrift wird daher vom Publikum leicht richtig beurtheilt werden können, und eben so wird dasselbe die in ähnlichem Geiste abgefaßten gehässigen, oder doch partheiischen Anzeigen und Aufsäze zu würdigen wissen, welche in öffentlichen Blättern erschienen sind. Den hohen Staatsregierungen aber darf mit Zuversicht vertraut werden, daß sie Verdächtigungen der erwähnten Art um so mehr in ihrem wahren Grunde durchschauen, als die Bank frei und offen ihre Grundsäze bekennt, ihre Verfassung und selbst ihre Verwaltungsvorschriften ohne irgend einen Rükhalt vorlegt, und während ihres nun länger als vierzehnjährigen Wirkens noch nie den geringsten Tadel ihrer eignen oder einer andern Staatsregierung erfahren, sich vielmehr sehr vieler Beweise höchster Anerkennung und Zufriedenheit von Seite derselben zu erfreuen gehabt hat.

Der unterzeichnete Vorstand darf sich daher durch dieses Alles jeder weiteren Erwiederung auf jene Angriffe für überhoben erachten, und lediglich auf die von ihm selbst dem Druk übergebene Schrift:

„Wesen und Wirken der Feuerversicherungsbank für „Deutschland zu Gotha, bei Gläser,"

verweisen, worin Jeder, welcher sich für die Sache interessirt, zugleich eine genügende Widerlegung der jezt blos wiederholten — der Anführung neuer Thatsachen ermangelnden — Angriffe finden wird.

Gotha, am 19 Febr. 1835.

Der Vorstand der Feuerversicherungsbank für Deutschland.

J. W. Stoltz, Dirigent des Vorstandes.
G. W. Arnoldi, als Vorsteher für Gotha.
Joh. Ludw. Hoffmann, Vorsteher für Erfurt.
Wm. Müller, Vorsteher für Arnstadt.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[585] **Bekanntmachung.**

Die Original-Urkunde des bayer. Zinszahlamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 584, zu 4 Proz., Zinsz. 1 März, Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzogs Max in Bayern dd. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des jetzigen Eigenthümers dieses Kapitals des königl. bayer. Sekretairs Karl von Mangstl, wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzulegen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt würde.

Den 15 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Fr. v. Lerchenfeld.

Dögl.

---

[586] **Proclama.**

In der Gantsache der Stahlfabrikanten Joseph Anton Banoni und Jakob Hartenkeil zu Augsburg, werden die Realitäten derselben, Litt. I, No. 516 u. 517 dahier, bestehend:

1) in einem einstöckigen Wohnhause nebst Gärtchen und Holzschupfe,
2) in dem zweistöckigen Fabrikgebäude mit französischem Dachstuhle mit Wasserrad-Wellbaume u. Wasservergänstigung, dann mit den gehörigen Glühöfen, Maschinen und Fabrik-Utensilien, nebst einem Anbaue, worin sich die Schmiede befindet, dann
3) in einer an die Gebäude anstoßenden circa 5 Tagwerk großen mit Obstbäumen besetzten Wiese,

sämtliche Realitäten nebst Zugehörungen auf 14,456 fl. 48½ kr. gerichtlich geschätzt, hiemit dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt und Termin hiezu auf

Donnerstag, den 2 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinschlag in Gemäßheit §. 64 resp. §. 69 des Hypothekengesetzes erfolgt, so bald das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht, und daß ihnen die Einsicht der gesagten Realitäten nebst Zugehörungen durch die Massa-Kuratoren Glockengießer Beck und Zinngießer Adam Tischer gewährt wird.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

---

[585] **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Stahlfabrikanten Anton Banoni und Jakob Hartenkeil dahier durch Entschließung vom 11 publizirt 22 November v. Js. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden nunmehr nach beschrittener Rechtskraft die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 9 April h. Js., Vormittags 9 Uhr,

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 9 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr,

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 9 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 22 Junius h. Js. inclus. und für die Duplik auf den 25 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius h. Js. inclusive

festgesetzt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen auf 17,885 fl. 24½ kr. gewerthet ist, dagegen die Passiven sich auf die Summe von 27,724 fl. 21 kr. belaufen.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Verweidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

---

[588] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 11 November 1797, No. 1088, zu 426 fl. 40 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Hofmark Wildenholzen auf die ehemalige Landschaft als Unterthans-Anleben vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des kgl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Ebersberg, am 20 Jänner 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.
Hdß, Landr.
v. Heydolph.

---

[584] **Bekanntmachung.**

Gemäß Erkenntnisses vom heutigen wurde die Erbsmasse des Christian Käufel von Weissenborn, bestehend in 220 fl. Kapital, da sich kein Verwandter gemeldet hat, dem königl. Fiskus als herrenloses Gut zuerkannt, was unter Bezug auf die Ausschreibung vom 18 Julius v. Js. hiemit zu Jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Den 6 Februar 1835.

Königl. Landgericht Roggenburg.
Geislinger.

---

[580] **Bekanntmachung.**

Joseph Hohenadl, Krämerssohn von Windach und Soldat des ehemaligen 6ten leichten Infanteriebataillons, hat sich weder selbst, noch eine allenfalls von ihm vorhandene Descendenz, ungeachtet der am 1 Julius 1834 geschehenen Ediktalladung binnen des gegebenen Termins von 6 Monaten gemeldet.

Es wird daher sein Vermögen pr. 1000 fl. an seine Verwandten gegen Kaution hinausgegeben.

Sign. am 16 Februar 1835.

Königl. bayer. Landgericht Landsberg.
Der königl. Landrichter.
Sensburg.

---

[582] **Steckbrief.**

Der unten signalisirte Judenbursche Meyer Rothschild von Rödelheim hat sich mehrerer höchst bedeutender Betrügereien und einer Fälschung dringend verdächtig gemacht, weßhalb eine peinliche Untersuchung dahier wider ihn eingeleitet worden ist. Alle Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf diesen der öffentlichen Sicherheit im höchsten Grad gefährlichen Menschen, der sich unter verschiedenen Namen, bald als Meyer Langheim, Meier Stiebel auch als Charles Bernard in der Welt herumtreibt, im In- und Auslande seine Gaunerstreiche verübt und ganz allein davon zu leben scheint, zu fahnden, ihn im Betretungsfall zu verhaften, und wohl verwahrt, da es ihm früher schon gelungen ist seiner Haft zu entspringen, an die unterzeichnete Gerichtsstelle abzuliefern.

Rödelheim, den 16 Februar 1835.

Großherzogl. hessisches gräflich Solmsisches Landgericht.
Dr. Buff, Landrichter.

Signalement des Meyer Rothschild von Rödelheim.

Alter, 35 Jahre. Größe, 5 Schuh 4 Zoll. Statur, schlank. Haare, schwarz und kraus. Stirne, hoch. Augenbrauen, schwarz. Augen, braun. Nase, spiz. Gesichtsform, oval. Er spricht gut deutsch, geläufig französisch und ist überhaupt ein durchaus gewandter Mensch von vieler äußeren Weltbildung.

Litterarische Anzeigen.

[51] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Wahrheit
über die
Gothaer Bank
von
Dr. A. M. Anselm.
Preis 36 kr.

Der Verf. hat in dieser Schrift die neuerlich über Verfassungs-Verletzungen und andere angebliche Mißverhältnisse der Gothaer Bank aufgeworfenen und durch verschiedene darüber erschienene Schriften nicht erledigten Fragen ruhig, unparteiisch und gründlich geprüft. Der Inhalt ist wichtig nicht nur für jeden Theilnehmer der Gothaer Bank, sondern auch für Staatsbeamte in allen deutschen Ländern.

Litter.-artist. Anstalt in München.

---

[276] **Neue politische und historische Schriften.**

In J. Scheible's Verlags-Expedition in Leipzig erschien und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Briefe vom Rhein.
Von J. Weitzel.

8. broschirt 3 fl. 36 kr. rhn., oder 2 Rthlr. 6 gr. sächs.

Zeitansichten eines Süddeutschen.
Herausgegeben
von
Friedrich Ludwig Bührlen.

8. broschirt 2 fl. rhn., oder 1 Rthlr. 6 gr. sächs.

Der Flagellantismus und die Jesuitenbeichte.

Vollständige Geschichte der Geißelungsinstitute, Klosterzüchtigungen und Beichtstuhlverirrungen aller Zeiten. Nach dem Italienischen des Giovani Frusta. Preis 2 fl., oder 1 Rthlr. 6 gr.

Digitized by Google

[11] *

Reisen und Länderbeschreibungen

der ältern und neuesten Zeit,

eine Sammlung

der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Mit Karten.

Als Erweiterung des Planes

des Auslandes.

Herausgegeben von

Dr. E. Widenmann, Redakteur des Auslandes, und **Dr. H. Hauff**, Redakteur des Morgenblattes.

Mit jedem Tage wird die Verbindung der Völker inniger und erweitert sich über ehemalige Gränzen bis zu den entferntesten Punkten der Erde. Dem Handel, der diese Bande zuerst geknüpft, und der, wenn er den materiellen Interessen diente, zugleich die Entwicklung geistiger Kräfte förderte, kommt jetzt eine allgemein verbreitete Lektüre zu Hülfe, die über den beschränkten Raum unserer Heimath hinaus in das unermeßliche Völkerleben blicken läßt und eine bunte Reihe fremder, überraschender Erscheinungen aus der physischen, wie aus der sittlichen Welt an uns vorüberführt.

Reisebeschreibungen und Schilderungen des Zustandes fremder Länder und Völker, ihres geistigen, politischen und sittlichen Lebens, galten stets nicht bloß für eine interessante und unterhaltende, sondern auch für eine nützliche und lehrreiche Lektüre. Mit dem Kreise unsres Wissens, mit der Erweiterung unsrer Bildung hat sich aber auch die Art der Reisebeschreibungen geändert; der Blick der Reisenden ist heller geworden, und man hat von einem allgemeinern menschlichen Standpunkt die Verhältnisse und Sitten fremder Länder und Völker auffassen gelernt. In dieser Beziehung dürfte daher als Erweiterung des Fachwerkes des Auslandes ein neues Magazin der Reisen bei dem in dieser Hinsicht sich immer mehr erweiternden Stoffe und der Oede des jetzigen litterarischen Treibens ein zeitgemäßes Unternehmen seyn, dem es an Erfolg, wenn anders die Leitung dem Zwecke entspricht, nicht fehlen wird. Dem positiven Geiste unsrer Zeit, der die Schale leerer Theorie immer mehr abzustreifen sucht, entspricht eine Sammlung von Schriften, welche dem aufmerksamen Beobachter politischer Verhältnisse ein Bild des inneren Zerwürfnisses auswärtiger Staaten, dem philosophischen Forscher eine Schilderung des geistigen und sittlichen Zustandes fremder Völker darbietet, und so bei dem erstern den Stachel politischen Hasses abstumpft, dem zweiten durch Enthüllung neuer Seiten der menschlichen Geistes-Thätigkeit das Gebiet seiner Untersuchung erweitert.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das Studium der Geographie und Völkerkunde eine eben so gesunde Geistesnahrung, als die Geschichte, mit der sie Hand in Hand gehen. Diese Sammlung von Reisen und Länder-Beschreibungen soll darum keineswegs sich auf außereuropäische Länder beschränken, sondern auch Europa nicht außer Acht lassen; ebensowenig soll sie bloß das Neueste über fremde Welttheile mitzutheilen suchen, sondern auch einzelne ältere Werke bearbeiten oder wiedergeben, die weniger allgemein bekannt sind, und doch in der Geschichte des geographischen Wissens einen bedeutenden Rang einnehmen. Ueber Europa selbst darf freilich nur das Neueste, oder wenn es nicht ganz das Neueste berührt, nur Originalwerke gegeben werden, über die andern Welttheile aber, die uns noch so viele unerforschte Gegenden darbieten, die zum Theil in älterer Zeit genauer, als in den letzten Decennien untersucht wurden, wie dieß namentlich hinsichtlich Afrika's und Amerika's von Portugiesen und Spaniern geschah, wird gewiß auch das Aeltere, das sich nach einer solchen Reihe von Jahren immer noch als das Beste bewährt hat, seine Leser finden.

In demselben Verhältnisse, als man nach und nach die Bewegungen der Menschheit aus immer höherem Standpunkte betrachten gelernt hat, macht die Naturforschung in allen ihren Fächern und auf allen Punkten bedeutende Fortschritte; die Berührungspunkte zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte werden immer häufiger und fruchtbarer, und Naturkenntniß ist ein nothwendiges Element im Ideenkreise des Gebildeten geworden. Unser Unternehmen wird daher, neben dem Material für Geographie, Völker und Staatenkunde, die neuesten Entdeckungen und Berichtigungen, so wie geistreiche Schilderungen aus dem ganzen Umfang der Naturwissenschaften fleißig berücksichtigen. Im Allgemeinen werden die Herausgeber darauf bedacht seyn, keine bedeutende neuere Erscheinung im Fache der Reisen ganz zu übergehen. Wenn sie gleich mit ihren besten Kräften bemüht seyn wollen, den fremden Stoff in der würdigsten Form zu geben, so dürfte doch dem Publikum die Anzeige willkommen seyn, daß verschiedene bedeutende Original-Arbeiten deutscher Reisenden bereits in ihren Händen sind.

Der vorliegende, immer reicher werdende Stoff, welchem der enge Rahmen eines Tagblattes nicht mehr genügt, führte auf den Gedanken, dem Plane des, mit vielseitigem Beifall aufgenommenen Auslandes eine passende Erweiterung durch diese Sammlung von Reisen und Länderbeschreibungen zu geben. Je nachdem nun dieser Stoff sich häuft, werden häufiger oder seltener, immer aber nur zwanglose Bändchen ihn zu veröffentlichen bemüht seyn, deren Preis wegen der artistischen Beigaben im Voraus nicht bestimmt werden kann, welcher aber möglichst niedrig gehalten werden soll.

Neben dem allgemeinen Titel der Sammlung, werden dieselben immer auch noch einen speciellen erhalten und unter demselben auch einzeln verkauft werden.

Die ersten zur Veröffentlichung bestimmten und eben in Arbeit befindlichen Werke sind:

1. **Uebersetzungen.** Burnes Reise nach Bokhara, mit einer Karte.
2. **Original-Werke.** a) Irland's gegenwärtiger Zustand.
   b) Algier wie es ist.
   c) Briefe in die Heimath geschrieben während einer Reise über Frankreich, England und Nordamerika nach Mexiko.

Die Redakteure: Dr. E. Widenmann. Dr. H. Hauff.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

Stuttgart und Tübingen.

Digitized by

[301] **Medizinische Schriften für**

Frauenzimmer.

In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, sind zu haben:

Die Krankheiten des weiblichen Geschlechts,

wie man sie leicht verhüten und sicher heilen kann; nach den Ansichten und Vorschriften der berühmtesten Aerzte und Geburtshelfer unserer Zeit. Ein Buch für jedes gebildete Frauenzimmer. 2te Aufl. 8. Pr. 15 gr. od. 1 fl. 8 kr. rhn.

Der Mutterkatarrh

oder der weiße Fluß. Was hat das Frauenzimmer zu thun, um diese Krankheit zu verhüten und sich von ihr nebst ihren nachtheiligen Folgen zu befreien? Eine nüzliche Schrift für das weibliche Geschlecht. Von Dr. Fr. Richter. 8. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Dr. Fr. Richter:
Der ärztliche Rathgeber für schwangere Frauen.

Oder Belehrungen, wie sich das Frauenzimmer während der Schwangerschaft und in der Periode des Säugens zu verhalten hat, über die Behandlung des Kindes gleich nach der Geburt, über die Ernährung, Entwöhnung und übrige körperliche und geistige Erziehung der Kinder, so wie über die verschiedenen Krankheiten derselben und ihre Heilung durch die zweckmäßigsten und passendsten Mittel. Eine nüzliche Schrift für Frauen. Zweite Auflage. 8. Preis 15 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[240] Im Verlage von G. J. Manz (Krüll'sche Universitätsbuchhandlung) zu Landshut ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Regensburg durch Montag u. Weiß) zu beziehen:

Geschichte der Stadt Landshut in Bayern.

Mit besonderer Rüksicht auf die Vaterlandsgeschichte. Bearbeitet von Mehreren. Mit 6 Kupfern und 1 Vignette. gr. 8. (26 Bog.) 2 fl. 24 kr.

Vier Kupfer davon in quer Folio, welche die schönsten Gegenden um Landshut darstellen, können unter Glas und Rahmen gebracht werden. — Der Preis fürs Ganze ist sehr billig gestellt.

---

[298] In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen:

Die allgemeine Menschengeschichte

neuester Zeiten für die studirende Jugend; herausgegeben von Georg Friedrich Wiedemann. Erster Band. gr. 8. 1835. — Preis 1 fl. 30 kr.

Auch unter dem Titel:

Die allgemeine Menschengeschichte

für die studirende Jugend; des vierten Theiles (welcher die neueste Geschichte enthält) erster Band vom Anfange der französischen Revolution bis zur Hinrichtung König Ludwigs XVI. gr. 8.

Daselbst ist noch zu haben:
Wiedemanns G. Fr. alte Geschichte. gr. 8. 1 fl. 36 kr.
— — mittlere Geschichte. 2 fl.
— — neuere Geschichte. 2 Theile. (3 fl. 12 kr.)
hiervon ist die zweite Auflage unter der Presse.

---

[127] Bei Joh. Jakob Weber in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich der Grosse und sein Zeitalter.

Historisches Tableau
im größten Landkarten-Format.
Preis 16 gr.

Gedanken eines Gefangenen

vom
Grafen von Peyronnet.
Mit dem Motto: In carcere eram. *Evang. S. Matth. Cap. XXV. v. 36.*
2 Bände. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

DIE FREIMAURERREI

in ihrem Zusammenhang
mit den
Religionen der alten Aegypter,
der
Juden und der Christen.
Nach dem Französischen
des
*F. M. K. de S****
Für denkende Geschichtsfreunde
frei bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet
von R. S. Acerbellos.
4 Bände in 8.
Mit Atlas, Embleme und wichtige Dokumente enthaltend.
Pränumerationspreis 6 Rthlr.

Naturgeschichte des Thierreiches.

Erstes Bändchen.
Die Insekten und ihre Wohnungen.
Mit 48 Abbildungen. Preis 16 gr.

ΠΑΝΟΡΑΜΑ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ
Η ΣΥΛΛΟΓΗ ΠΟΙΚΙΛΩΝ ΠΟΙΗΜΑΤΙΩΝ ΥΠΟ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΣΟΥΤΣΟΥ.
Mit
grammatischen Erklärungen
und einem
Wörterbuche
herausgegeben
von Dr. Theodor Kind.
Preis 16 gGr.

---

[282]

Verkauf einer Bibliothek.

Nach dem Ableben des Hrn. Michael Schuster (J. U. Dr., k. k. Rath und Professor des bürgerlichen Rechts, gewesenen Rektors der Prager Universität), befindet sich eine auserlesene Bibliothek zum Verkauf, welche 1212 griechische und lateinische Klassiker in den meisten berühmten und zugleich auch in vielen der ersten, seltensten und kostbarsten Auflagen, weiteres 26 Manuscripte und 48 Incunabeln enthält.

Wer diese Bibliothek im Ganzen zu kaufen wünscht, wird ersucht, seine Anträge unter der Adresse des Hrn. Edmund Schuster (J. U. Dr., k. böhmischen Landesadvokaten) nach Prag wo möglich bis 15 Februar 1835 zu erlassen.

Kommt der Verkauf dieser Bibliothek im Ganzen nicht zu Stande, so wird deren Verkauf im Einzelnen am 1 April 1835 in Prag in N. R. 562, 1 in der Königsstraße beginnen und die darauf folgenden Tage fortgesezt werden.

Der Katalog ist durch alle Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen, in München durch Jaquet) gegen 18 kr. rhein. zu beziehen.

Aufträge übernimmt in Prag die Buchhandlung von Gottl. Haase Söhne.

---

[280]

Anzeige
an
homöopathische Aerzte u. Freunde der Homöopathie.

Vielen Anfragen aus Deutschland begegnend, zeige ich hiemit an, daß ich schon seit geraumer Zeit eine homöopathische Apotheke aufs vollständigste eingerichtet habe.

Daher empfehle ich diese allen homöopathischen Aerzten, so wie allen Freunden der Homöopathie sowol zur eignen Ansicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieser Mittel, so wie auch für Taschen-, Haus- und Reise-Apotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preise stets vorräthig zu haben sind bei

C. A. Ehrenzeller, Apotheker.

St. Gallen in der Schweiz, im Februar 1835.

Daß obige homöopathische Mittel ächt und gewissenhaft präparirt und als vollkommen wirksam approbirt sind, bescheint

Dr. Alther,
homöopathischer Arzt und Ohrenarzt in St. Gallen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der 1ten Hälfte jeden Semestres auch viertelj. für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Ir. werate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 59. 28 Februar 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 59. Frankreich. (Beauftragung des Marschalls Soult mit Reconstituirung des Ministeriums. Briefe.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 76. Die Jupus-Monarchie. — Schreiben von der Nar. — Englische Journalnachrichten aus der Türkei. — Deutsche Uebersezung des kön. Reskripts an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Portugal.

(Aus der Korresp. der Times.) Lissabon, 7 Februar. Der Prinz August hat bereits gezeigt, daß er Niemandem gestatten werde, in Staatsangelegenheiten den mindesten Einfluß auf die Königin zu üben. Als vor einigen Tagen Ihre Maj. eben einige Papiere in seiner Gesellschaft durchlas, trat die Marquisin v. —, welche seit Don Pedro's Tod bedeutenden Einfluß auf die Königin besessen haben soll, ungerufen in das Gemach, Se. k. Hoh. nahm davon Veranlassung folgende Worte an sie zu richten: „Madame! Ich muß Ihnen meinen Wunsch eröfnen, daß fortan Niemand ungerufen in unser Zimmer trete. Haben Sie die Güte, diesen Befehl allen andern Pallastdienern mitzutheilen.“ Ich habe dis aus einer ganz zuverläßigen Quelle, und kan Sie versichern, daß es ein für die gegenwärtigen Minister sehr günstiger Vorfall ist, da gegen sie, Einen ausgenommen, die Marquisin bittere Feindschaft hegt.

Spanien.

(Messager.) Der Zug Mina's in das Bastanthal hatte hauptsächlich den Zwek, Geld von Bayonne aus in Empfang zu nehmen. Mina rükte selbst bis auf das französische Gebiet vor, wo er die Nacht vom 16 auf den 17 Febr. zubrachte, indem er wahrscheinlich auf dieser Seite der Pyrenäen mehr in Sicherheit zu seyn glaubte. Die ersten Behörden von Bayonne besuchten ihn zu Ainhoa, um die Sympathie der Regierung für die Sache, die er vertheidigt, zu beweisen. Das in 126 Kistchen enthaltene Geld ward über Ustariz unter einer starken Begleitung abgeschikt.

(Journal des Débats.) Madrid, 11 Febr. Das 2te leichte Regiment von Arragonien wird aufgelöst, und die Soldaten werden unter die verschiedenen Korps ihrer Waffe vertheilt. Der glorreiche Name der Freiwilligen von Arragonien, der durch ein großes militairisches Verbrechen befleckt ward, wird aus der Liste der Linienregimenter verschwinden. — Die Staatseinnahmen vermehren sich von Vierteljahr zu Vierteljahr bedeutend, troz der scheinbaren Unordnung in Spanien. Merkwürdig ist, daß die meisten Provinzen nur von Stadtmilizen bewacht sind. Auch die Rekrutirung ging auf die bestimmte Zeit sehr gut vor sich. — Madrid, 12 Febr. Die Königin-Regentin hat zum Zeichen ihrer Achtung und Freundschaft dem Könige der Belgier unterm 10 Febr. den Orden des goldenen Vließes überschikt.

⊙ Madrid, 10 Febr. Am 7 d. wurde in der Kammer der Procuradoren folgende Petition verlesen: „Königin! Die Procuradoren des Reichs richteten, kurz nachdem sie als Cortes versammelt waren, an Ew. Maj. eine ehrerbietige Petition mit der Bitte, E. M. möge gewisse politische und bürgerliche Rechte als den Spaniern zukommend anerkennen. Zu dieser Bitte bewog sie der Wunsch der durch E. M. vom Throne herab erlassenen Aufforderung nachzukommen, durch welche beide Kammern eingeladen wurden, auf den in dem königlichen Statut entworfenen Grundlagen das Gebäude der künftigen Glükseligkeit und Freiheit des Vaterlandes aufzuführen. Sie erbaten sich nichts als das, was bei andern durch Regierungsformen, die denen, welche bei uns gelten, entsprechen, beglükten Nationen anerkannt und vollzogen wird, und dieses Regierungssystem verdanken wir Ew. M. königlichen Großmuth und Liebe zu der Nation, an deren Spize E. M. zu unserm Glüke gestellt ist. E. M. geruhten diese ehrerbietigen Bitten mit Ihrer eigenthümlichen Güte aufzunehmen. Unterdessen verstreicht aber die Zeit, und bis jezt haben die verantwortlichen Rathgeber E. M. Ihr königliches Gemüth noch nicht dahin gestimmt, den Bitten der Kammer in so wichtigen Angelegenheiten nachzugeben. Die Procuradoren sehen ein, daß der Tag vermuthlich nicht fern ist, an welchem ihre Beschäftigungen unterbrochen werden. So lange diese dauern, hat die Nation, obgleich vieler wichtigen Garantien entbehrend, doch eine sehr große in der Freiheit und Oeffentlichkeit, welche bei den Berathschlagungen der Kammern statt finden. Dis fällt aber weg, wenn nach dem Schlusse der, einen Theil der gesezgebenden Gewalt inne habenden Kammern, weder ein Feld für die freie Diskussion politischer Materien, noch ein Mittel vorhanden bleibt, Klagen erschallen zu lassen, wenn das Betragen der Behörden dazu Anlaß geben sollte. Die Procuradoren erlauben sich mit der unterthänigsten Ehrerbietung Ew. M. zu erklären, daß die Rechte, deren Anerkennung sie von Ihrer Gerechtigkeitsliebe erbitten, zur Befestigung des Throns Ihrer erhabenen Tochter, ihrer geliebten Königin, und zur Besiegung der Rotte, welche ihn umzustürzen strebt, von großem Nuzen sind. Diese Rechte zu erlangen, scheut die civilisirte Welt seit Jahren weder Anstrengungen noch Drangsale; um uns ihren Genuß zu entreißen, hat sich die rebellische Partei bewafnet, welche jezt das Innerste der Nation zerfleischt, und alles, was dazu beitragen wird, sie uns Spaniern sicher zu stellen, wird den Eifer der Treuen beleben, und den Planen und Hofnungen der Unzufriedenen einen neuen Streich versezen. In dem Wunsche, der Regierung Ew. M. keine Schwierigkeiten zu erregen, haben sich die Procuradoren enthalten, den Gegenstand dieser ehrerbietigen Erklärung bis jezt in Erinnerung

Digitized by Google

zu bringen. Jezt aber möchten sie in ihre Provinzen nicht zurükkehren, ohne von ihrem Benehmen guten Beweis zu geben, und keinen besseren könnten sie ihrer Meynung nach ablegen, als den, auf gerechte Gesezе das Wohl ihrer Kommittenten gestüzt zu sehen, welches großentheils von der Anerkennung solcher Rechte abhängt, durch welche die gesezliche Freiheit, der Frieden und in deren Folge das öffentliche Glük sicher gestellt werden. Auf diese Gründe gestüzt bitten die Procuradoren mit der größten Ehrerbietung, Ew. M. möge der vor Ihren Thron gebrachten Petition wegen Anerkennung der politischen Rechte der Spanier eine günstige Erledigung gewähren. Kammer der Procuradoren, 10 Jan. 1835. Antonio Alcala Galiano. J. M. Lopez. Graf de las Navas. Isturiz. Visedo. Lopez de Pedrajas. Caballero. Manuel de Pedro. Caceres. Joaquim Carrasco. Sanchez Toscane. Vicente Como Manuel. Ulloa. Garcia Carrasco. Trueba. Cosio. Florez Estrada. Belmonte. Fern. Butron. Marquis de la Gandara Real. Miguel Chacon. Pedro de Acuña. Miranda y Olmadilla. Pizarro. Becerra. Ferrer. Antonio Gonzales. Palares. Ortiz Velasco. Abargues. Ontiveros. Mantilla." — Diese Petition ward zum Druk bestimmt, um an dem vom Präsidenten zu bezeichnenden Tage diskutirt zu werden. Die Abeja erklärt, die Procuradoren würden die dem Throne gebührende Ehrfurcht verlezen, wenn sie eine Petition wiederholen wollten, auf welche von dort herab keine Antwort erfolgt sey. Auf diese Weise wäre dann freilich nichts leichter, als durch bloßes Stillschweigen alle Petitionen zu beseitigen. Mit Recht ist man demnach auf die bevorstehende Diskussion gespannt. Auch das Bedürfniß der freien Presse wurde gestern bei Gelegenheit der Diskussion der Kosten für die General-Inspektion der Druckereien durch den Grafen de las Navas wieder ausgesprochen. Toreno erwiederte darauf, die Preßfreiheit könne nur durch ein von den Cortes diskutirtes und durch J. M. sanktionirtes Gesez errichtet werden, die Censur werde so gelinde ausgeübt wie nirgends, und gerade er selbst, der Finanzminister, müsse am meisten durch die Angriffe eines Blattes (der Abeja) leiden, welches den Ruf hätte, im Solde des Ministeriums zu stehen. Hr. Alcala Galiano pflichtete zwar dem Finanzminister bei, daß die Frage der Preßfreiheit nicht an der Tagesordnung stehe, erklärte aber jede Gelegenheit für passend, seine Mißbilligung der Geistesсklaverei auszudrüken; er erlaube sich in seiner Eigenschaft als Procurador einige Artikel vorzulesen, welche, so unverfänglich sie seyen, doch von der Censur gestrichen wären. Hr. Alcala Galiano zog nun ein gewaltiges Konvolut Papiere hervor, welches eben so allgemeine Heiterkeit als Neugierde erregte; er begnügte sich jedoch damit, zwei kurze, allerdings ziemlich unschuldig scheinende Artikel daraus vorzulesen. — Bei seiner Ankunft in Lerida hat Llauder eine Proklamation an die Catalonier erlassen, in welcher er erklärt, daß das Amt des Kriegsministers weder seinen Wünschen noch Kenntnissen entsprochen habe, und er nun aufs Neue für das Wohl seiner Provinz und die Sicherheit des Throns Isabellens II arbeiten werde.*)

*) Uebrigens ist Llauder für alle ihm wiederfahrenen Demüthigungen im reichsten Maaße durch die Dankbarkeit der Königinnen entschädigt worden. J. Maj. haben ihm den Kammerherrnschlüssel zugeschikt. (M. d. Korresp.)

Großbritannien.

London, 20 Februar. Konsol. 3Proz. 91½, ⅝; Cortes-Bons 58⅛; portugiesische 91¼.

(Globe.) Se. Maj. wird sich am 24 Febr. in Hofstaat nach dem Hause der Lords verfügen und die Session in Person eröfnen. Am 23 Abends werden Sir R. Peel und der Herzog von Wellington in ihren Wohnungen die Thronrede, jener einer Anzahl von Unterhausmitgliedern, dieser einer Gesellschaft von Lords vorlesen. Der König wird den St. Jamespallast um halb 3 Uhr verlassen. Gestern Abends hatte Sir Robert bei dem König Audienz.

Die Debatten des Unterhauses vom 19 liegen nun vollständig vor uns, und lassen erst, durch Eröfnung der Stellung der Parteien, die ganze Bedeutung des Resultats überblikken. Das bedeutendste ist, daß Lord Stanley mit allen seinen Anhängern sich aufs offenste dem Ministerium in dieser Frage anschloß, ja Hrn. Abercromby mit wenig verhüllter Bitterkeit persönlich bekämpfte — was sonst keiner der Redner that — und daß dennoch die Erklärung dieses tiers parti oder parti prêtre (wie ihn das Morning-Chronicle nennt) die Wage nicht zu Gunsten Suttons sinken machen konnte. Wir haben gestern eine Uebersicht der Verhandlungen bis zur Rede Suttons mitgetheilt. Die Blätter, selbst die Times, gestehen, daß sie dieselbe trotz der achtungsvollen Stille des Hauses nur unvollständig hätten auffassen können, da er so leise gesprochen und die meisten Schlußsäze verschlukt habe. Seine ganze Rede bestand in einer Vertheidigung gegen die Anschuldigungen in Betref seines Benehmens während des ministeriellen Interregnums. Er faßte sie in drei Hauptanklagen zusammen: daß er zum Sturz des lezten Ministeriums mitgeholfen, daß er an der Bildung des neuen Ministeriums mitgearbeitet, und zur Auflösung des lezten Parlaments, das ihn zum Sprecher gewählt, mit gerathen habe. Er versicherte, an keiner dieser Beschuldigungen sey ein wahres Wort, was er bei seiner Ehre als Gentleman versichere. (Großer Beifall von allen Seiten des Hauses.) Er ging hierauf in die umständlichste Auseinandersezung darüber ein. Aus Veranlassung des Parlamentsbrandes habe er mehrere Mittheilungen an Se. Maj. gemacht. Kurz darauf habe er eine lange Audienz bei dem Könige gehabt, deren Inhalt er alsbald, auf erhaltene Erlaubniß, sowol dem Lord Melbourne als Sir J. C. Hobhouse mitgetheilt habe. Von der Entlassung des lezten Ministeriums habe er so wenig etwas voraus gewußt, daß er erst durch ein Morgenblatt die erste Kunde davon erhalten habe. Dem Befehl Sr. Maj. mehreren darauf folgenden Geheimeraths-sizungen beizuwohnen, habe er, als einer der Geheimeräthe, sich nicht entziehen können, indessen seyen darin bloße Formfragen verhandelt worden, wie bei den Geheimeraths-sizungen, die durch gedrukte Notizen zusammenberufen werden, gewöhnlich sey. Nie habe er einer andern Sizung als einer auf diese Weise berufenen, beigewohnt. „Nach Peels Rükkehr aus Italien habe dieser zu ihm gesendet, und ihn zu sprechen gewünscht. Er habe ihn zweimal in seinem Hause besucht, nicht weiter, in der ganzen Zeit, die seitdem verflossen. Von den neuen Minister-Ernennungen habe er zu keiner gerathen, auf keine aufmerksam gemacht, sey nicht über Eine konsultirt worden, ja habe jede Ernennung erst, nachdem sie statt gefunden, erfahren. In der Geheimenrathssizung, in der die Auflösung des

Parlaments beschlossen worden, sey er nicht anwesend gewesen. Auch über sie habe er weder Rath gegeben, noch habe man von ihm Rath genommen, ja wegen Krankheit eines seiner Hausmitglieder habe er die Auflösung erst durch die Hofzeitung erfahren. Der Wunsch, in den Augen des Hauses jezt, nach seinem achtzehnjährigem Sprecheramte, nicht als befleckt zu erscheinen, sey der einzige, den er hier ausdrüke, wenn er nicht etwa den noch beifügen dürfe, daß mit dem Schlusse dieser Debatte, was auch deren Ergebniß sey, jedes bittere Gefühl enden möge. Ihm folgte Hr. Abercromby. Er fühle, begann er, die Ungunst seiner Stellung, wenn er sich einem Manne gegenüber gestellt sehe, dessen wiederholte Wiedererwählung den Werth anzeige, den das Haus auf dessen Dienste gelegt habe. Er hätte, geleitet von diesem Gefühle, den Antrag, als Mitbewerber aufzutreten, ganz von sich abgelehnt, wenn ihm nicht öffentliche Gründe entgegengehalten worden wären, die ihn bestimmt hätten, dem Urtheile vielgeprüfter Freunde seine eigene Abneigung zum Opfer zu bringen. Die Entscheidung werde das Haus nach dem vergangenen Benehmen der Bewerber fassen, und da dieses von der langen parlamentarischen Laufbahn beider vor Aller Blik liege, glaube er, daß es ihm zieme, in dieser Rükficht schweigend und achtungsvoll das Urtheil des Hauses zu erwarten, in dessen Mauern die Leidenschaftlichkeit der Anklagen, die draußen erschallt seyen, nicht dringen würden. Er bringe daher kein Wort persönlicher Vertheidigung vor, um so mehr, als er den Hauptvorwurf, den man ihm gemacht (den Bezug einer großen Pension von einer schottischen Oberrichterstelle) nächstens zur speziellen Berathung des Parlaments bringen werde. „Meine Ansicht (so schloß der Redner) über die Hauptfragen der Politik unsrer Tage habe ich immer klar und bestimmt vor Ihnen ausgesprochen, und ich werde ihnen in meinem sechzigsten Jahre nicht ungetreu werden. Mögen diese Ansichten wahr oder falsch seyn, immer wenigstens waren sie das Ergebniß meiner aufrichtigen Ueberzeugung. Wer auf den Sprecherstuhl dieses Hauses gehoben wird, muß wissen, daß er im Angesicht einer strengen, wachsamen Versammlung handelt. Deswegen muß die Rükficht auf seinen Ruf, so wie das Gefühl seiner öffentlichen Pflicht ihm stets lebendig vor Augen bleiben. Ich schließe mit dem Ausdruk meines heißen Wunsches, die Entscheidung des Hauses möge so ausfallen, daß sie zur Festigkeit und Dauer der Autorität und jener wesentlichen Rechte und Privilegien, welche die Konstitution unsers Landes diesem Hause zuweist, beitrage, und daß die Geschäfte des Hauses mit der Ordnung, Regelmäßigkeit und Würde geführt werden, welche nothwendig sind, uns die Achtung zu erzwingen, und das Vertrauen des Volkes, dessen Repräsentanten wir sind, zu verbürgen." (Großer Beifall.) Jezt ergrif, unter gespannter Erwartung des Hauses, Lord Stanley das Wort. Er begann mit der Versicherung, daß er Niemand nachstehe in der warmen Anhänglichkeit für die Sache der Reform und freisinniger Grundsäze. Indessen wisse er noch immer nicht, worin denn der große Unterschied bestehen solle, der angeblich zwischen der Zeit, wo man des lezten Sprechers Verdienste für unschäzbar gehalten, und dem jezigen Augenblik herrsche. Der einzige Unterschied sey, daß er und seine Freunde damals Minister gewesen, und jezt Andere am Ruder sizen. (Großer Beifall und Gelächter auf den ministeriellen Bänken.) Alles erkenne an, daß Sir C. Sutton noch eben so hochachtbar sey wie immer, und doch wolle man ihn ohne Grund von seinem Stuhle herabwerfen, um, wie einer der Vorschlagenden offen gesagt, die Stärke der Parteien zu zeigen — ein Akt, der von so grober Ungerechtigkeit wäre, und so sehr das Rachgefühl, statt das Rechtsgefühl durchblikken ließe, daß das Haus, indem es dem lezten Sprecher einen unverdienten Makel aufdrüken wolle, sich selbst entehre. (Lang schallender Beifall von den ministeriellen Bänken, mit eben so lautem Ausbruche der Verneinung und des Unwillens von Seite der Opposition.) Man sage, der Sprecher solle der Ausdruk der Majorität des Hauses seyn. Er aber frage, ob die Mehrheit wirklich des Repräsentanten von Edinburg (Abercromby) — den er persönlich übrigens sehr hochachte — politische Ansichten theile. (Wiederholter Ausbruch der Freude auf der Seite der Ministeriellen.) Er glaube es nicht, so wenig als er selbst (Stanley) sie theile Zwar theile er auch die Ansichten Suttons durchaus nicht, aber von denen Abercromby's sey er so weit entfernt, daß er ihm gerade deswegen seine Unterstüzung für immer verweigern müßte. Abercromby stimme für Abkürzung, wo nicht gar für dreijährige Parlamente, für geheime Abstimmung, für Abhängigkeit der Fonds der Kirche von der Bestimmung der Staatsgewalten. In allen diesen Dingen sey er (Stanley) ihm entschieden entgegen, und doch fordere man ihn auf, für ihn zu stimmen, als ob alle, die dis thäten, Eine Meynung theilten. Unter diesem lezten Gesichtspunkte schiene ihm der Repräsentant von Cambridge (Spring-Rice) allen andern vorzuziehen. Indessen bleibe er bei der Erklärung, daß keine hinreichenden Gründe nachgewiesen seyen, dem bisherigen Sprecher seinen ehrenvoll behaupteten Siz zu entziehen. Hr. Abercromby entgegnete wenige Worte auf die ihm von dem Lord zugeschriebenen politischen Meynungen. Ausführlich antwortete auf Stanley's und Suttons Reden Lord John Russell, oft vom rauschenden Beifalle der Opposition unterbrochen. Das Parlament könne zum Sprecher wählen, wen es wolle, und es wäre mit aller Freiheit der Wahl zu Ende, wenn ein früherer Sprecher blos kommen dürfte, und auf seine Ehre als Gentleman versichern, daß diese oder jene Beschuldigung dieses oder jenes öffentlichen Blattes ungegründet sey. Nach diesem Grundsaze dürfte, so lange der alte Sprecher lebe, kein neuer gewählt werden, als bis nach einer Art krimineller Untersuchung bewiesen wäre, daß der bisherige Sprecher ein überführter Intrigant oder Verbrecher sey. Wenn es dem edlen Lord (Stanley) gelänge, diese Doktrine durchzusezen, so würde er, ohne der Ehre oder dem Rufe des sehr ehrenwerthen Gentleman das Geringste zu nüzen, blos auf das Parlament Unehre häufen. Der Lord führte hierauf einige historische Beispiele an, und erinnerte dann den lezten Sprecher, daß er in dieser Eigenschaft jedenfalls so diskret hätte seyn sollen, nicht den Geheimenrathssizungen der neuen Verwaltung beizuwohnen, die das Parlament, das ihn gewählt, aufgelöst habe, und gegen das lezte Ministerium, das ihn unterstüzte, feindlich aufgetreten sey. Die Zahl der Geheimräthe betrage wenigstens 200, es sey also nicht nöthig gewesen, daß gerade er, der Sprecher, der damals seine unparteiliche Stellung aufs sorglichste hätte bewahren sollen, den Schein politischer Partei-Ergreifung und geheimer Intriguen — welch' lezztere er ihm jedoch entfernt nicht zu-

Digitized by Google

traue — auf sich lade. Unter Umständen wie die, unter denen die lezte Appellation ans Volk erlassen worden, sey es hochwichtig, daß ein Mann auf den Sprecherstuhl gesezt werde, dem die Freiheiten des Volks am Herzen liegen, und der in seinem langen Leben sie unerschütterlich vertheidigt habe — ein Mann, der in dem Verkehr des Hauses mit der Krone dessen Gefühle und Gesinnungen fest, offen, rükhaltslos ausdrüke, ohne die Furcht, dadurch zu beleidigen, so wie ohne den Wunsch, denen, die Gunst und Macht ertheilen, sich angenehm zu erzeigen. „Die Gegenwart (so schloß Lord Russell) entscheidet für sich, ohne der Vergangenheit ihr Verdienst antasten zu wollen. Ich rufe der Versammlung das Wort Sir Harbottle Grimstone's zu, der im Jahr 1648 ausrief: „Möge jeder sich der Rechte der Gemeinen von England erinnern!" So sage ich auch heute: möge jeder sich der Rechte des brittischen Volkes erinnern. Wir wollen durch unsre Wahl dem Lande die Bürgschaft geben, daß wir es ernstlich mit der Reform meynen, und daß wir nicht hier sind, das Volk mit einer Schein-Reform zu äffen. Zeigen wir, daß wir, bei aufrichtiger und unzweifelhafter Lopalität gegen den Thron, entschlossen sind, die Privilegien des Hauses der Gemeinen aufrecht zu halten." (Langer, mehrere Minuten anhaltender Beifall.) Rasch erhob sich Sir R. Peel, den Eindruk dieser Rede zu bekämpfen. Er erklärte, daß er dem Baronet Sutton eine Stelle im Ministerium angeboten, dieser aber sie ausgeschlagen habe, weil er den Stuhl des Unterhauses höher stelle. Dann suchte er nachzuweisen, daß Abercromby eben wegen seiner stark markirten politischen Ansichten weniger zum Sprecher tauge, und noch weniger weil er Mitglied des lezten Ministeriums gewesen sey, über dessen Entlassung man stürmische Berathungen prophezeihe, so daß also ein unmittelbar Betheiligter jene Berathungen zu leiten hätte. Sieben Parlamente haben den lezten Sprecher gewählt; das achte werde ihn nicht verwerfen. Vertraue die Majorität des Hauses der Regierung nicht, so möge sie dis offen aussprechen, und alsbald eine Adresse an die Krone erlassen. Das wäre offen und redlich gehandelt. Aber man möge sich nicht Ein Individuum auslesen, das als erstes Opfer zu fallen hätte, ein Signal des nahenden allgemeinen Angrifs. — Nachdem diese Hauptredner gesprochen, verlangten Hunderte von Stimmen ungestüm Abstimmung. William Cobbett erklärte sich gegen die Whigs, welche die unmenschliche Armenbill eingeführt. (Gelächter.) Lord Morpeth, 1833 der erste Vorschlagende Suttons, sprach diesmal für Abercromby. Dagegen trat Lord Dudley Stuart — sonst ein entschiedener Whig, derselbe, der fast bei allen Polenvereinen voransteht — für Sutton auf, den er der Konsequenz gemäß unterstüzen zu müssen glaube. Auch die HH. Robinson und Ungerstein, sonst stets Reformer, sprachen sich in diesem Sinne aus. Nicht Ein Radikaler erhob sich für Abercromby, nicht O'Connell, nicht Hume, wie es schien aus Parteitaktik, um die Versicherung der Tory-Blätter, Abercromby sey der Auserwählte der Radikalen, zu entkräften. Da ward abgestimmt. Der Jubel über Abercromby's Sieg war außerhalb des Hauses hörbar, und wurde von der draußen versammelten Menge tausendstimmig wiederholt. Aus den Abstimmungs-Verzeichnissen ergibt sich, daß außer Lord Stanley auch Sir James Graham, Hr. F. W. Grant und viele andere Whigs für Sutton stimmten, dem auch Abercromby seine Stimme gab, was Sutton vergal', ind.m er, als die Reihe an ihn kam, für Abercromby votirte. Für lezstern stimmten nicht weniger als fünf O'Connells (lauter Söhne und Neffen Daniels), dagegen für Sutton vier Peels und fünf Barings. Sir Francis Burdett war gar nicht anwesend. Cobbett ging vor der Abstimmung fort. Im Ganzen waren 25 Reformer, und 7 Tories abwesend, ein Zahlverhältniß, auf das die Reformblätter Gewicht legen, da sie versichern, daß sie durch jene Abwesenden so wie durch die vielen Reformer, die blos bei dieser persönlichen Frage für die Minister gestimmt, noch großen Zuwachs zu erwarten hätten. Hume fragte nach der Abstimmung, was das Ministerium jezt zu thun gesonnen sey. Sir Robert Peel antwortete, es sey seine Pflicht, Hrn. Abercromby Glük zu wünschen, und das Haus zu bitten, die Beeidigung so zu beeilen, um die Thronrede am 24 hören zu können. Unmittelbar darauf hatte Peel eine Audienz bei dem Könige.

* Sizung des Oberhauses am 20 Febr. Heute um halb 3 Uhr Nachmittags versammelte sich eine große Anzahl Pairs, unter denen man die Herzoge von Richmond und von Devonshire bemerkte. Die Grafen Carlisle, Ripon und Munster leisteten den Eid. Um 3 Uhr nahmen die Lordskommissaire, der Lordkanzler, der Lord Erzbischof von Canterbury, Lord Roßlyn, Lord Jersey und Lord Wharncliffe Plaz zwischen dem Throne und dem Wollsak. Nachdem der Lordkanzler durch den Usher des schwarzen Stabes die Mitglieder des Unterhauses vorgeladen hatte, erschienen diese unverweilt an den Schranken. Hr. Abercromby, der neue Sprecher, von Hrn. Denuison und Hrn. Ord begleitet und von etwa hundert Mitgliedern gefolgt, richtetete folgende Anrede an die Lordskommissaire: „Mylords! Ich komme, Eure Herrlichkeiten zu benachrichtigen, daß, gemäß den Befehlen Sr. M. des Königs, seine getreuen Gemeinen zur Ausübung ihres unbestrittenen Rechtes einen Sprecher zu wählen, geschritten sind, und daß ihre Wahl auf mich gefallen ist, so unwürdig ich auch einer solchen Gunst war. Demnach erscheine ich allhier, um die weiteren Befehle Sr. Maj. zu erwarten." Der Lordkanzler antwortete: „Hr. Abercromby! Wir, die Kommissaire Sr. Maj., in deren Namen handelnd, geben Euch die Versicherung, daß Se. Maj. die Wahl Ihrer treuen Gemeinen sehr gerne genehmigt und Euch im Sprecheramte bestätigt." Hr. Abercromby: „Jezt, Mylords! ist es meine Pflicht, durch unterthäniges Bittgesuch alle bis jezt unbestreitbar erworbenen Rechte und Privilegien für die treuen Gemeinen Sr. Maj. anzusprechen, namentlich die Freiheit der Verhandlungen, die Wohlthat nicht verhaftet werden zu können, für die Mitglieder des Unterhauses und ihre Dienstleute, den freien Zutritt im Nothfalle zu Sr. Maj., und Sr. Maj. günstige Auslegung aller Handlungen des Hauses. Für mich persönlich, Mylords! habe ich unterthänig zu bitten, daß, wenn die treuen Gemeinen in einen Irrthum verfallen, der Tadel darob mich treffe, und nicht die treuen Gemeinen Sr. Maj." Hr. Abercromby trug diese Anrede mit großer Würde vor. Der Lordkanzler erwiederte: „Hr. Sprecher! Wir haben Befehl Euch anzuzeigen, daß Se. Maj. mit größter Bereitwilligkeit alle die Rechte und Privilegien bestätigt, welche bis jezt von Ihren königlichen Vorfahren dem Hause der Gemeinen zugestanden oder verliehen worden sind. Was Euch betrift, Herr! so läßt Euch Se. Maj., wiewol Sie vollkommen

weiß, daß Ihr eine ähnliche Versicherung Ihrerseits nicht nöthig habt, ersuchen zu glauben, daß Sie Eure Worte und Eure Handlungen immer auf die günstigste Weise auslegen werde." Nachdem der Sprecher und die Mitglieder des Unterhauses abgetreten waren, fuhr das Haus der Lords bis 4 Uhr mit der Eidesabnahme fort und vertagte sich dann auf den nächsten Tag. — Im Unterhause war der Sprecher um 3 Uhr in den Saal getreten, und hatte vor dem Tische an der Stelle Plaz genommen, wo gewöhnlich der erste Sekretair des Hauses sizt. Die Mitglieder waren bereits in großer Anzahl versammelt, besonders die Bänke der Opposition waren stark besezt; mehr Lüken zeigten die ministeriellen Bänke. Hierauf erfolgte die Ladung vor das Oberhaus. Um ¼ nach 3 Uhr kehrte Hr. Abercromby mit den ihn begleitenden Gemeinen in den Saal zurük, und wurde mit der üblichen Feierlichkeit an den Sprecherstuhl geleitet. Hier richtete er mit bewegter Stimme an das Haus eine Rede, worin er seinen Dank für die auf ihn gelenkte Wahl ausdrükte und versicherte, daß er nichts versäumen werde, um sich dieses Vertrauens würdig zu erzeigen, indem er stets der strengen Richtschnur der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit folgen werde. Seine Worte wurden mit rauschendem Beifalle aufgenommen. Die Clerks des Hauses schritten sofort zum alphabetarischen Namensrufe der Mitglieder der verschiedenen Burgflecken, Städte und Grafschaften, behufs der Beeidigung, welche die heutige Sizung ausschließlich beschäftigen sollte. Um 4 Uhr dauerte dis Geschäft noch, und die Kammer vertagte sich später auf den 21 Februar.

(Globe.) So zuversichtlich, sagt man, habe die Partei des vorigen Sprechers auf seine Wiedererwählung gezählt, daß ein Familienglied des sehr ehrenwerthen Gentleman den Meubelarbeitern des Unterhauses schon Weisungen ertheilt habe, wie der neue Sprecherstuhl zu gestalten und zu überziehen sey. — So genau waren die Berechnungen über das Resultat der Abstimmung, die man während der Debatten über die Wahl anstellte, daß ein edler Lord, kein Mitglied des Hauses, behauptete, Hr. Abercromby werde ein Mehr von 12 Stimmen erhalten. Hätten Sir F. Burdett und Hr. Cobbett so gestimmt, wie es ihre Schuldigkeit gewesen wäre, so hätte dieser Kalkul auf den Mann zugetroffen. — Sir Ch. M. Sutton erhielt einen lebhaften Vorgeschmak der ihm drohenden Niederlage, so wie des vollkommenen Beifalls, womit das Volk sie begrüßen würde, als er, nach Abhaltung der „lezten Rede seines Sterbestündleins," durch das Vorzimmer des Hauses spazirte. Da er sogleich erkannt wurde, machten einige seiner Anhänger den indiskreten Versuch seine lezten Augenblike mit einem Freudenrufe zu erheitern; dieser ward aber von der Mehrzahl der Anwesenden mit einem so herzlichen und nachdrüklichen Spottgeschrei erwiedert, daß der sehr ehrenwerthe Ex-Sprecher, so wie die übrigen Hausbeamten, sich gleich sehr befriedigt fühlen mußten. Ihr tiefer Abscheu vor einer so ungewohnten Verlezung des Decorums wird leicht von denjenigen unserer Leser begriffen werden, die da wissen, welche würdevolle Urbanität diese Herren geltend zu machen wissen.

* London, 20 Febr. Die Opposition hat bei der Sprecherwahl gegen Erwartung den Sieg davon getragen; ihr Kandidat Abercromby ist bereits vom Könige bestätigt, und die Beeidigung der Mitglieder hat unter seinem Vorsiz angefangen. Die Minister haben, wie man auch schon für diesen Fall voraus mußte, durch Sir Robert Peel erklärt, daß wenn bis Dienstag Nachmittag eine hinlängliche Anzahl Mitglieder beeidigt wäre, das Parlament von Sr. Maj. in Person eröfnet werden würde. Der Sieg der Opposition ist vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Häupter derselben die Sache von dem persönlichen Grunde, den man gegen Sir Charles Sutton in den Zeitungen vorgebracht hatte, auf den allgemeinen Grund überzutragen wußten, daß der Präsident des Hauses nothwendig die politischen Ansichten der Mehrheit theilen müsse. Hiedurch benahmen sie Vielen, welche sich bei ihren Kommittenten damit hätten entschuldigen können, daß sie einen Ehrenmann nicht hätten persönlich kränken wollen, den Vorwand, für Sutton oder gar nicht zu stimmen, und fanden das Mittel, die Minister gleich von vorn herein ihre Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Dis hat noch für sie den Vortheil, daß von den 25 Reformern, welche gar nicht gestimmt, und den 50 oder mehr, die den Muth gehabt, ihre Stimmen dem Tory-Kandidaten zu geben, die meisten bei der nächsten Abstimmung um so entschiedener auf ihre Seite treten werden — wenigstens glaubt man dis. Auf der andern Seite trösten die Tories sich damit, daß für sie schon viel gewonnen sey, weil sie durch die zweite Wahl nach der Reformbill bereits über 300 Stimmen auf der konservativen Seite sehen; sie schmeicheln sich mit der Aussicht, der faktiose Widerstand der Whigradikalen, jezt gegen ein ungeprüftes Ministerium, und später gegen dasselbe, wenn es sich bei der öffentlichen Prüfung des Zutrauens würdig erwiesen haben werde, müsse die Nation so sehr mit Abscheu vor diesen sepnwollenden Liberalen erfüllen, daß bei einer neuen Wahl ihnen eine große Mehrheit von Konservativen gewiß sey. Dis ist möglich; nur wird über dem Versuche der eigentliche Tory-Charakter eben so verloren gehen, wie der eigentliche Whig-Charakter bereits im Radikalismus untergegangen ist. Denn die Tories werden in Vereinigung mit den gemäßigten Whigs immer mehr die Grundsäze sich aneignen, welche einst die lezterwähnte Partei bezeichneten, und die ihnen gegenüberstehende Partei wird Alles umfassen, was im Lande irgend zu den Unzufriedenen gehört, und das ganze Staatsgebäude umwandeln möchte. Noch gilt bei diesen die Reformbill als Vereinigungspunkt, wie sie denn auch Hrn. Abercromby nur in so weit als den Repräsentanten der Mehrheit dargestellt haben, als er mit dieser Mehrheit an der Durchsezung der Maaßregel gearbeitet habe. Sobald aber die Konservativen sich einmal praktisch als Anerkenner der Reformbill erwiesen haben, dürfte es jenen schwer werden, einen neuen Vereinigungspunkt zu finden. Inzwischen ist es den Tories überhaupt bei diesem Zustande der Dinge übel zu Muthe, indem viele die Besorgniß hegen, ihre Partei werde wenigstens einmal noch den Whig-Radikalen weichen müssen. Auf jeden Fall werden diese dem jezigen Ministerium viel zu schaffen machen. Gegen die Adresse werden sie eine Gegenadresse vorschlagen, und dieselbe, wenn sie nur vermeiden des Königs Recht sein Ministerium frei zu wählen geradezu in Zweifel zu ziehen, gewiß durchsezen. Dabei wird

Digitized by Google

des Herzogs von Wellington mehrwöchentliche Alleinherrſchaft nachdrüklich angegriffen werden; und was auch die Miniſter thun mögen, um die Kirche in England auf einen beſſern Fuß zu ſezen, ſo wird man ſie doch mit den Anſprüchen der Nonconformiſten und den Klagen der Katholiken dergeſtalt zu drängen wiſſen, daß es den Anſchein gewinnen wird, als ſeyen ihre verheißenen Reformen nur eine Spiegelfechterei, um ſich ins Miniſterium zu ſchwingen und der Nation ein ſchmiegſames Unterhaus abzuloken. Alle Voten, welche nur Mangel an Vertrauen ꝛc. ausdrüken, können die Miniſter freilich leicht über ſich ergehen laſſen; aber Entſcheidungen des Unterhauſes für Maaßregeln, welche das Oberhaus verwerfen muß, würden ein Miniſterium, das ſich auf der Seite dieſer verwerfenden Mehrheit befindet, in weit größere Verlegenheit ſezen, und einen Kampf zwiſchen den beiden Häuſern unvermeidlicher machen, als bei einer Regierung, welche über die Mehrheit des Unterhauſes zu gebieten wüßte. Da jedoch die Kirche der vorzügliche Zankapfel ſeyn wird, und nach Abzug derjenigen Whigs, welche den Miniſtern in einem Kampfe über dieſen Gegenſtand beiſtehen müſſen, das Uebergewicht der Oppoſition ſich ſehr vermindern dürfte, ſo haben die Miniſter ganz recht, wenn ſie ſich feſt auf ihren Poſten halten. Schon dieſes Feſthalten allein wird vielleicht hinſichtlich gewiſſer Punkte bald die Mehrheit zu einer Minderheit herabbringen. Aber, wie geſagt, es wird einen ſehr ſchweren Kampf geben.

Frankreich.

(Journal des Débats.) Der Marſchall Herzog von Treviſo hat geſtern (20 Febr.) ſeine Entlaſſung als Präſident des Konſeils und Kriegsminiſter in die Hände des Königs niedergelegt. Der König hat ſich, nachdem er dem Miniſterkonſeil von dieſem Ereigniß Kunde gegeben, entſchloſſen, einen Offizier an den Marſchall Soult, der ſich in dieſem Augenblik zu St. Amand (Tarn) befindet, abzuſchiken, und ihn aufzufordern, ſich alsbald nach Paris zu begeben, um das Kabinet wieder zu konſtituiren. Man glaubt nicht, daß Marſchall Soult vor acht oder zehn Tagen in Paris ſeyn könne.

Das Journal du Commerce glaubt, daß die neue Miniſterialveränderung, wozu man den Marſchall Soult berufen habe, unter Mitwirkung des Präſidenten Dupin geſchehe, und dieſer ſich diesmal entſchließen werde, einen thätigen Antheil daran zu nehmen. Doch ſcheine ihm nicht die Präſidentſchaft übertragen zu werden, und eben ſo wenig dem Marſchall Soult, ſondern vielmehr Hrn. Molé, zugleich mit dem Porteſeuille der auswärtigen Angelegenheiten.

Hr. Deleſſert, Präſident der Kommiſſion zur Prüfung des Traktats mit den Vereinigten Staaten, widerſpricht der Angabe eines Journals, daß dieſe Kommiſſion ſich nicht mehr verſammeln wolle, bevor ſie alle von dem Miniſterium verlangten Urkunden erhalten habe. Die Kommiſſion verſammle ſich vielmehr täglich, und jedes Mitglied derſelben erkenne gerne an, daß der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten aufs eifrigſte ſich beſtrebt habe, ihr die zahlreichen Urkunden, die verlangt worden ſeyen, mitzutheilen.

Dem Journal du Commerce zufolge hat die Kommiſſion des Geſezentwurfs über die Verantwortlichkeit der Miniſter mehrere Modifikationen in demſelben angebracht, und insbeſondere die, daß wenn die Schließung der Seſſion ausgeſprochen würde, während eine Anklage vorläge, dieſe Anklage bei Eröffnung der folgenden Seſſion gerade da wieder aufgenommen werden könne, wo man ſie bei der Suſpenſion der legislativen Arbeiten unterbrochen hätte. Man zweifle ſehr, daß das Geſez über die Verantwortlichkeit der Miniſter in dieſer Seſſion zu Stande kommen werde.

(Von Sens.) Bei der zur Prüfung der Frage von Algier ernannten Kommiſſion ſcheint die Mehrheit ſich für das Aufgeben der Kolonie und nur für Zurüklaſſung von Beſazungen auf einigen Punkten auszuſprechen.

Alle Pariſer Journale beſchäftigen ſich in kürzern oder längern Artikeln mit einer in der Didotſchen Buchhandlung erſchienenen und mit großen Luxus-gedrukten Broſchüre unter dem Titel: „Adreſſe eines Konſtitutionellen an die Konſtitutionellen.“ Der Meſſager ſagt, man ſchreibe ſie dem Hrn. Fain oder dem Hrn. Roederer, oder allen beiden zu. Einige Perſonen, die man ſelbſt für noch beſſer unterrichtet halten könne, behaupteten, daß die darin ausgedrükten Grundſäze über die Macht des Königs, über ſeine Aktion bei der Regierung, über die perſönlichen Erfolge Ludwig Philipps, über die Verantwortlichkeit der Miniſter und ihre ſonderbaren Prätenſionen ein Syſtem zu haben, von einem dritten und erlauchten Mitarbeiter herrührten. Von dem Syſteme des Hrn. Guizot heißt es darin, es ſey oligarchiſch-eklektiſch, von dem des Hrn. Thiers, es ſey ſinnlos. Das Journal de Paris ſagt: „Gewiſſe Journale affektiren heute, die öffentliche Aufmerkſamkeit auf eine in den lezten Tagen erſchienene Broſchüre zu lenken, die, obgleich anonym erſchienen, das Werk eines von Jedermann gekannten Verfaſſers iſt. Sie möchten, indem ſie für dieſe Broſchüre einen lügenhaften Urſprung annehmen, die Verantwortlichkeit für die großen darin enthaltenen Irrthümer ſo hoch als möglich treiben. Wir ſind ermächtigt, allen in dieſer Hinſicht aufgeſtellten Vermuthungen zu widerſprechen, und können verſichern, daß keine zur Regierung gehörende Perſon Theil an dieſer Publikation hat.“ Das Journal du Commerce äußert: „Dieſes unglaubliche Manifeſt der Autokratie, offenbar unter den Einflüſterungen der Camarilla geſchrieben, hat die Entrüſtung aller Meynungen gegen ſich aufgeregt; die Doktrinairen ſelbſt waren nicht die lezten, ſich mit einer Lebhaftigkeit der Ausdrüke dagegen auszulaſſen wozu die Unterredungsſprache ermächtigt, die aber die Preſſe nicht wiederholen kan. Einer der in der Kammer anweſenden Miniſter (Guizot) erklärte laut, daß ein öffentlicher Widerſpruch erſcheinen müßte, worauf dann in Folge eines Konſeils der obenerwähnte im Journal de Paris erſchienen iſt.“ Der National ſpricht von der Wirkung, welche die Broſchüre auf die Kammer gemacht. Er ſagt unter Anderm: „Inmitten der miniſteriellen Agonie, wovon die Kammer ſo wenig gerührt zu ſeyn ſchien, hatten ſich lebhafte Unterredungen auf allen Bänken angeſponnen. Folgendes Zweigeſpräch erfolgte zwiſchen Hrn. Salvandy und Hrn. Fain: „Mein Herr, ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Broſchüre.“ — „Mein Herr, ſie iſt nicht von mir, wohl aber von meiner Schule; es iſt die Schule des Kaiſerreichs, und ich bin mit allen darin ausgedrükten Grundſäzen einverſtanden.“ — „Es iſt die Einleitung zu den Julius-Ordonnanzen, antwortete Hr. Salvandy, aber ohne die Männlichkeit (moins la virilité).“

Digitized by Google

Hr. Brunelle unterbrach mit einiger Lebhaftigkeit den königlichen Sekretair mit dem Ausrufe: „Will man einen 18 Brumaire machen? Wo sind aber die Grenadiere? Die Fenster dieses Saals sind sehr hoch und die Thüren sehr schmal.“ Das Journal des Débats sagt unter andern über diese Broschüre: „Wie! Weil es irgend einem kaiserlichen Senator gefällig ist, in einer Schrift seine Täuschungen von dem Kaiserreiche her aufzuzeichnen und uns die Administrativregierung als das Ideal der Regierung zu preisen, so soll nun der König diese von 1810 nachgelassene Lobrede diktirt haben! Wäre es nicht in der That endlich einmal Zeit, die Epochen zu unterscheiden, und mit den Lobrednern der kaiserlichen Institutionen nicht einen Fürsten zu verwechseln, dem selbst seine Feinde nicht mehr eine große Gewandtheit und eine große Einsicht in seine Zeit absprechen?“ — „Dis ist ganz gut, sezt der Messager hinza; warum machte sich aber Hr. v. Choiseul, Adjutant des Königs, zu einem der eifrigsten Austheiler der Broschüre?“

D Paris, 20 Febr.*) Der gegenwärtige Zustand ist nicht mehr haltbar, und auf eine oder die andere Weise muß Ludwig Philipp demselben ein Ende machen, wenn die Kammer nicht über kurz oder lang sich noch ganz andere Eingriffe in die königlichen Vorrechte anmaaßen soll, als die Regierung bereits in der Enquête sieht. Der ganze Streit dreht sich um die Präsidentschaft des Königs, und es muß sich bald entscheiden, ob Ludwig Philipp im Stande ist, seinen Willen durchzusezen. Eine heute von mehreren Blättern mitgetheilte Adresse an die Konstitutionellen, die man als von dem Könige selbst indirekt ausgehend darstellt, durchschneidet den Knoten, und erklärt, daß der allwaltende Einfluß des Königs nothwendig, daß derselbe in der Konstitution begründet sey, daß auf ihm allein das Wohl Frankreichs ruhe. Das gegenwärtige Ministerium hat dem königlichen Willen Fesseln anzulegen versucht, und muß deswegen weichen. Ein Tiers-Ministerium aber ist nach dieser Adresse nicht möglich, da dasselbe gerade als Prinzip die reelle Präsidentschaft aufstellt. Geht diese Adresse wirklich von oben aus, so sehen wir nächstens ein Ministerium zusammenrufen, das aus lauter Agenten des Königs, etwa mit der Präsidentschaft Soults bestehen wird. Es würde dis ein kühner Schritt seyn, aber er müßte zu einer Entscheidung führen, was immer dem beständigen Schwanken vorzuziehen wäre. Das bis jezt befolgte System war ein Zwitterwesen, das zulezt auf Täuschung Aller beruhte, und Niemand, auch den König nicht, befriedigte. Diese Täuschung kan, wo freie Presse herrscht, nur eine Zeitlang dauern, und die Enttäuschung beginnt allgemein zu werden. Ludwig Philipp, der bis jezt ziemlich direkt auf sein Ziel, die Selbstherrschaft als reeller Präsident des Konseils, losgegangen ist, muß entweder zurüktreten, oder einen Schritt vorwärts machen. An der Schwelle stehen bleiben, ist hier nicht möglich. Die Adresse spricht sich klar für diesen Schritt vorwärts aus, und ich glaube, daß ihn der König versuchen wird. Wenn die Adresse vom König ausgeht, so muß man noch auf den Umstand besonders aufmerksam machen, daß sie nur an die Konstitutionellen Frankreichs gerichtet ist. Ein König der Franzosen aber sollte vielleicht nie anders, als zu den Franzosen sprechen. In jener Ausschließung eines großen Theils der Franzosen liegt eine Anerkennung des Kriegszustandes gegen die Republikaner und die Legitimisten. — Die Tories sind in der Wahl des Sprechers geschlagen. Einige hier anwesende, in der Regel gut unterrichtete Engländer behaupten, daß sie die Kammer vertagen werden. Die Opposition dagegen soll auf diese Maaßregel gefaßt, und O'Connell, Wakley, Harvey und sogar Hume sollen entschlossen seyn, demselben auf alle Weise sich zu widersezen. Es besteht ein altes Statut, nach welchem das Parlament sich mit 296 Mitgliedern konstituiren kan, und sie sollen bereit seyn, auf das Gesez gestüzt, zusammenbleiben zu wollen (?) — Es scheint, daß die Mission des Fürsten Ludezki sich in die Länge zieht, da die Fürstin erwartet wird. Die Mission kostet jährlich 400,000 Fr. Man zählt hier noch zu den russischen Diplomaten den Grafen Leo Potozki, der, seit er Lissabon, wo er Gesandter war, verlassen hat, in Paris anwesend ist, und einen Gehalt von 80,000 Franken bezieht. Er gilt für sehr thätig, und man glaubt, daß er eine sehr ansehnliche Stelle in der neuen Kombination der Gesandtschaft einnehmen werde. — Nähere Freunde des Hrn. Thiers versichern, daß er, obgleich er in die Geheimnisse des Telegraphen eingeweiht gewesen, dennoch ohne Vermögen sey; Andere betrachten dis nur als einen Beweis gegen seine Gabe zu kombiniren, da er oft unglüklich gewesen seyn soll. — Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit über die Plane der Regierung in Bezug auf Algier. Die gestrigen Blätter brachten die Verhandlungen der Budgetkommission, aus der Sie ersehen werden, daß wirklich die große Mehrzahl der Kommission das Aufgeben dieser Kolonie verlangt. — Nun noch eine wichtige Nachricht! Die Herzogin von Valenzay, Gemahlin eines Neffen des Fürsten Talleyrand, und eine geborne Fürstin von Montmorency, der vorgestern der Herzog von Orleans einen Besuch machte, vergaß sich so sehr, daß sie selbst aufstand und ihm einen Stuhl anbot. Der ganze Faubourg St. Germain ist in Aufruhr. Die Niederlage der Tories könnte man verschmerzen, aber dis Vergessen einer Montmorency ist ein Unglük, für das ein ächter Carlist oder Henriquinquist vergebens Trost sucht. Wenn nicht etwas wahrhaft Würdiges in dieser Anhänglichkeit am Unglük läge, so hätte diese Partei nur Eine Seite — die lächerliche.

*** Paris, 22 Febr. Es ergibt sich aus den Londoner Berichten, daß eine Ausgleichung der heterogenen Elemente unstatthaft erscheint. Niemand unterstüzte die Andeutung Lord Stanley's, anstatt Suttons oder Abercromby's einen Dritten zum Sprecher auszuerlesen, und auf solche Art die Schwierigkeit einstweilen zu umgehen. Vielmehr dauert der Kampf fort, ein entscheidender Kampf. Die Tories werden unterliegen. Die Stoks erlitten vorgestern zu London eine beträchtliche Baisse, die schon gestern durch Telegraph hier bekannt gewesen, und zum Sinken unserer Rente mitgewirkt haben soll. Sie wissen, und konnten es aus den bisherigen Berichten längst vorhersehen, daß auch hier in Frankreich die Ministerialkrise ihrer Entscheidung naht. Es gilt hier keinen Kampf zwischen Liberalen und Ultra's; die Umstände sind verwikelter. Der König wollte die Schwierigkeit hinausschieben, um das Votum der 25 Millionen für Amerika nicht zu verzögern, und hoffte dabei um so mehr auf Erfolg, als Hr. Dupin nicht gesonnen schien, sich

*) Die Leser werden bemerken, daß dieser Brief einen Tag vor der Ankündigung der neuen Ministerveränderung geschrieben ist.

selbst diese Schuld und sonstige obschwebende Verwikelungen aufzubürden. Der König wollte, da der Herzog von Treviso seine sonderbare Rolle nicht gerne weiterspielte, Hrn. Caur oder nöthigenfalls General Guilleminot zum Kriegsminister, Hrn. Humann zum Präsidenten ernennen. Man behauptet seit einiger Zeit, die Gunst des Hrn. Humann erkläre sich durch seine glüklichen Spekulationen. Wenn dem so ist, so muß Hr. Humann, der an den Sieg der Tories glaubte, gestern bedeutende Verluste erlitten haben. Thatsache ist, daß der König gestern den Gedanken an die Präsidentschaft des Hrn. Humann aufgab, und auf den Marschall Soult zurükkam. — Marschall Soult war der ursprüngliche Gedanke des Königs. Bei der vorigen Krise meldete ich Ihnen, daß Ludwig Philipp einen Kourier an den Marschall absandte, welche Thatsache damals mehrere Tage der hiesigen Presse unbekannt blieb. Freilich erscheint Marschall Soult nicht geeignet zur Aussöhnung mit der Kammer, namentlich bei Geldfragen, allein diese Schwierigkeit würde durch Anschließen Dupins oder seiner Freunde beigelegt. Ich weiß von guter Quelle, daß der Marschall früher erwiederte, er wolle die Präsidentschaft annehmen, allein unter der Bedingung, daß der Ministerrath in seinem Hause gehalten würde. Ist es wohl wahrscheinlich, daß der Marschall bei diesem Entschlusse verharrt? Wird der König darauf eingehen? Wenn die vielbesprochene Broschüre (Aux Constitutionnels) von ihm diktirt ist, so scheint er wenig Lust dazu zu hegen. Meine Ansicht ist: der König opfert für den Augenblik das Präsidium auf; Soult bildet dann wohl mit Dupin ein Ministerium; diese Minister erringen mit Hülfe der Doktrinairs das Votum der 25 Millionen. Darauf macht der König wieder Schwierigkeiten wegen des Präsidiums, und ruft, wenn auch erst nächstes Jahr, die Doktrinairs zurük.

Deutschland.

Der nach London bestimmte türkische Gesandte, Nuri Effendi, traf mit seinem Gefolge, in zehn Wägen, am 25 Febr. zu München ein.

† Vom Main, 23 Febr. Man will wissen, daß in Berlin die Frage wegen Reduktion der Armee und der allgemeinen europäischen Entwafnung dem Staatsrathe vorgelegt worden sey, und daß die Mehrheit der Stimmen sich für die Reduktion ausgesprochen habe. Es wird hinzugefügt, das preußische Kabinet werde sich über diesen Punkt jezt mit dem Wiener Hofe verständigen, und wenn man in Wien eben so wie in Berlin denke, dürften in Kurzem die östreichische und preußische Armeen bedeutend vermindert werden. Die Zurüksendung der östreichischen Gränzbataillone nach dem Bannat scheint bereits anzudeuten, daß man in Wien Reduktionen vorzunehmen wünscht, und die Gerüchte, welche sich seit dieser Zeit über eine allgemeine Entwafnung der Kontinentalmächte verbreitet haben, bewirkten hauptsächlich das neuerliche Steigen aller Staatseffekten.

*† Frankfurt, 24 Febr. Ich kan Ihnen heute wiederholt auf das bestimmteste melden, daß die Herzogin von Berry nicht hier war, und daß Personen, welche Anfangs dem Gerüchte Glauben beimaßen, ihren Irrthum nun einsehen. — Unser gesezgebender Körper, wird wahrscheinlich morgen über die Reduktion des Zinsfußes unserer öffentlichen Schuld entscheiden. Man vernimmt, daß die Kommission des gesezgebenden Körpers in ihren Meynungen, ob überhaupt eine Reduktion statt finden solle, sich trenne. — Nach Briefen aus Berlin wird der preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, am 25 oder 26 d. M. von dort hieher abreisen.

** Frankfurt a. M., 24 Febr. In den heutigen Vormittagsstunden war eine sehr wechselhafte Kursbewegung, bis plözlich ein entschiedener Rükgang der Kurse, besonders der holländischen, eintrat. Man glaubt nemlich voraussezusehen, es werde durch Abercromby's Wahl besonders die Amsterdamer Börse sehr empfindlich betroffen werden. Aus dieser Rüksicht wurden hier die Integrale, die am Sonntage bereits wieder auf 55⅞ gestiegen, und noch gestern Abend nicht unter 55¾ zu haben waren, nach dem Schlusse der heutigen Börse nur mit 54¹¹/₁₆ bezahlt, während die Syndikats auf 93⅛ und resp. 78 wichen, für 5prozentige Certifikate aber sich gar keine Käufer meldeten. In ungleich geringerm Grade wichen die Kurse der östreichischen Effekten, indem sich die der 5prozentigen Metalliques zu 101⅛ behaupteten; 4prozentige 94¹¹/₁₆; Wiener Bankaktien 1572. — Die spanischen Renten bezahlte man zu 44 und 25⅞ Prozent.

Oestreich.

† Wien, 21 Febr. Die Post aus Konstantinopel vom 10 d. bringt nichts Interessantes. Die Briefe aus Serbien lauten befriedigend. Es ist Alles wieder auf den frühern Fuß hergestellt, Ruhe und Ordnung herrschten im ganzen Lande. Der Fürst Milosch war bemüht, den Forderungen zu entsprechen, welche an ihn gemacht worden und nicht unbillig schienen. Der Keim zur Unzufriedenheit ist aber, wie man gesehen hat, vorhanden, und nur mit Schwierigkeit werden in Zukunft eingeschlichene Mißbräuche abgestellt werden können, weil die privilegirten Klassen fest am Herkömmlichen halten, und den Fürsten beschuldigen, daß er sie in ihren Gerechtsamen verkürzen wolle. — Aus Siebenbürgen erfährt man, daß die Auflösung des Landtags ruhig vorüber gegangen ist, und die Abgeordneten sich still in ihre Heimath zurükgezogen haben, wo sie, wenigstens der größern Zahl nach, keine freundliche Aufnahme zu erwarten haben, da sie den Hofnungen nicht entsprachen, welche das Land in sie gesezt hatte. Es ist seltsam, daß, da die Regierung in ihre Propositionen die wesentlichsten Verbesserungen, die allein der Nation zu statten kommen mußten, aufgenommen hatte, gerade deren Vertreter es sich aus Selbstsucht zum Geschäft machten, Alles, was der Gesamtheit zum Nuzen gereichen sollte, zu hintertreiben. Auch herrscht im ganzen Lande fast nur Eine Stimme der Mißbilligung gegen dieses Betragen, und die Regierung hat durch die Auflösung des Klausenburger Landtags einen wahren Triumph gefeiert. Man darf indeß nicht übersehen, daß diese Wendung der Verhandlungen auf dem Landtage, die seine Auflösung herbeiführte, immer sehr zu bedauern ist, weil dadurch, wenn nicht irgend andere Heilmittel gegen den Krebsschaden versucht werden, die so nothwendigen von der Regierung beabsichtigten Verbesserungen auf eine ferne Zukunft verschoben bleiben müssen. Man täusche sich nicht; jene hartnäkige Opposition war nicht eine Opposition des Landes gegen die Regierung; sie war ein durch Sophismen und Winkelzüge charakterisirtes Widerstreben einiger Wenigen gegen das allgemeine Wohl, und zugleich gegen die wohlmeynenden Vorschläge der Regierung.

Wien, 23 Febr. Metalliques 102; 4proz. Metall. 96; Bankaktien 1341.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Julius-Monarchie.

Paris, 18 Febr. Was ist die positive Kraft der Monarchie, und was die positive Kraft der Demokratie in Frankreich? Wie steht es mit ihrer Vermittlung? Was ist die Kraft und Stellung der Aristokratie oder ihrer Ueberreste? Das wollen wir untersuchen. Die Monarchie hat um ihrer selbst willen wenig oder keine Vergötterer mehr in Frankreich. Ludwig XVIII mochte sich noch gern den Vater des Vaterlandes nennen lassen, aber es gab keine kindlichen Gefühle mehr, nicht einmal unter den Legitimisten. Die wärmsten unter diesen machten aus dem König einen weltlichen Gott, die stolzeren betrachteten ihn als den ältesten der Edelleute, als ihres Gleichen, kindliche Gefühle kamen, wie gesagt, nirgends auf, die patriarchalischen Verhältnisse, wenn es je solche im ehemaligen Frankreich gegeben hat, waren erloschen. Das Volk sah im Königthume ein Faktum; die Bemittelten erblikten in einem legitimen, d. h. unangefochtenen Thron eine Garantie der Ruhe. Heutzutage ist das Idol verschwunden, der Edelmann ist gestürzt, ein neues Faktum hat sich erhoben, die Demokratie hat unumwunden für die Republik konspirirt, den Bemittelten ist bang geworden um Hab und Gut, als Nationalgarde und als Wähler schaaren sie sich um den neuen Thron. Dis sucht die Dynastie zu benuzen, sie möchte Amour machen mit dem Mittelstande, wie einst die alten Bourbone mit dem Adel. Das hält aber nicht mehr. So lange die Republik zu befürchten steht, wird die neue Dynastie stark seyn; so wie man über der Demokratie einschläft, wird sie sich auflösen. Gegenwart ist in dem Staatsgebäude, Zukunft keine, oder es müßte ein organisirendes Genie dem Hause Orleans erwachsen, ein Karl der Große, ein Mann, der die Massen zu ergreifen und zu lenken verstände. Durch die gegenwärtigen Menschen hätte dis nur geschehen können durch eine kriegerische Stellung, das ist eine revolutionaire nach außen; dann nach innen durch eine Stellung, welche die gährenden Elemente, ohne sie zu vernichten, zu kombiniren verstände, was Bonaparte gewollt, aber aus lauter Selbstsucht und Uebermuth selbst wieder zerstört hat. So steht's mit der Monarchie. Wie steht's mit der Demokratie? Die Demokratie ist die politische Gleichheit der Staatsmitglieder, verbunden zu politischen Zweken nach Außen; ein Volk erscheint seiner selbst Herr wie ein einzelner Mann; aber nur in seltenen Momenten ist ein Volk gescheidt, ist ja doch selbst ein einzelner Mann nur in seltenen Momenten gescheidt. Die Franzosen haben zwei einander entgegengesezte Richtungen, die sich in ihrem Geiste durchkreuzen: eine kaufmännische Ader des Erwerbes, wodurch sie ein an allen Friedensinteressen hangendes industrielles Volk bilden, das ist die Mittelklasse; eine kriegerische Ader der Herrschsucht und Abenteuerlichkeit, so daß, aus seiner civilen Sphäre herausgerissen, der Franzose ganz und leidenschaftlich Soldat ist. In der Demokratie sind diese beiden Richtungen — die polemisch-patriotische, die friedlich-kosmopolitische — in beständigem Widerspruche gegen einander; es kan aber keine Frage seyn, nur eine kriegerische Republik hätte in Frankreich Bestand. Eine kriegerische Republik kan nur aus Kampf sich entspinnen. Das Einzige, was dem republikanischen Geiste in Frankreich eine andre Richtung geben könnte als bisher, wäre die Adjunktion bedeutender aristokratischer Familien. Ein Theil dieser Familien wird allein aus Stolz dem Hause Orleans immer schroff entgegenstehen. Wenn alle legitimistischen Hofnungen scheitern (und das wird über kurz oder lang erfolgen), so sind vielleicht diese Familien der Sache der Republik gewonnen; sie allein könnten sie aus dem Strudel pöbelhafter Gemeinheiten und den Verzerrungen des Jakobinismus herausreißen. Alles ist möglich, obgleich wenige Dinge wahrscheinlich sind. — Die Vermittlung der Monarchie und Demokratie ward während der Restauration auf eine, und wird heutzutage auf eine andre Weise versucht. Es ist keine wahre Vermittlung, sondern ein gegenseitiges Betrügen, wobei indessen die Monarchie die Oberhand hat, ohne je vollkommen befriedigt zu seyn. Während der Restauration suchte sie sich durch die Aristokratie wie heute durch den Bürgerstand zu verstärken; aber da es keine Klassen und Stände mehr gibt, und Alles in beständiger Auflösung begriffen ist, von einem Element in das andre übergeht, so ist klar, daß der Adel der Restauration und der Bürgerstand dem heutigen Régime nicht einen auf unumwundene Interessen und feste Ansichten beruhenden Schuz gewähren konnten und können. Die Monarchie muß sich herablassen, schmeicheln, anziehen, zu gewinnen suchen; troz ihrer Heere und Finanzen, troz ihrer Administrationsgewalt gewinnt man ihr leicht das Geheimniß ihrer Schwäche ab. Wenn aber einerseits alle Ideen der Franzosen nach einer gewissen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit streben, sich individualisiren, so sind andrerseits alle ihre Gewohnheiten in frappantem Widerspruche mit diesen Ideen. Ueberschreitet man die Sphäre der Rede in Journalen und auf der Tribune, was gewahrt man? Allgemeines Obgewicht der Administration, weil man hauptsächlich darauf bedacht ist, in Privatinteressen sich zu verstriken, und allgemeinere Interessen nur dann im Auge hat, wenn man durch sie zu Macht und Ansehen gelangen kan, also nicht um ihrer selbst willen. Augenscheinlich ist dieses Volk in einem Durchgangspunkte begriffen, und es wird die Aufgabe der künftigen Generation seyn, entweder die Ideen den Gewohnheiten oder die Gewohnheiten den Ideen zu akkommodiren. So wie's jezt steht, so geht's nicht lange. Was sind ein paar Jahre in der Oekonomie der Zeiten? — Die Aristokratie scheint am meisten aufgerieben, wenigstens ist ihretwegen ein allgemeines Sterbegeläute; und doch ist sie nicht so krank, wie sie scheint, oder vielmehr ist sie selbst ganz allein an ihrer politischen und gewissermaaßen auch geistigen Unmacht Schuld. Die alte Aristokratie ist zu tief in die französische Staats-, Sitten- und Rechtsgeschichte hinein verwurzelt, als daß sie sich, wie man so allgemein wähnt, vollkommen mit Stumpf und Stiel ausrotten ließe. Sie hat in der äußern Haltung die Kunst des Lebens, Charakter und eigne Würde für sich — ich rede von den verständigern Familien und nicht von denen, welche es sich angelegen seyn lassen im Strudel unabwendbarer Thorheit ihr Daseyn aufzuopfern. In Bildung, obwohl nicht in wissenschaftlicher, ist sie dem Bürgerstande weit vorausgeschritten, hat, wenn sie nicht höfisch ist oder in Frivolität sich verflacht, unab-

Digitized by Google

hängigere Gefühle, steht dem Volke in Affekten näher als der Bürgerstand, welcher besonders in den großen Städten sich dem Volke gegenüber auf eine eigne herbe Art, nicht zu seinen Gunsten, aristokratisirt. Was der Aristokratie abgeht, das ist die gescheute Anwendung und politische Benüzung aller ihrer Vortheile. Junge Leute, wie die Tocqueville und Beaumont, wären ein gutes Glük für die Aristokratie, wenn sich mehrere in dieser Tüchtigkeit für die Zukunft auszubilden gedächten.

Schweiz.

*** Von der Aar, 21 Febr. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Nachricht der Allg. Zeitung von den Verhandlungen zwischen dem französischen und östreichischen Hofe über die Berner Differenz gegründet gewesen ist. Hr. v. Rumigny hat, wie man glaubwürdig erfährt, dem Vorort zufolge erhaltener Weisung von seinem Hofe den Rath ertheilt, den Forderungen der östlichen Mächte nachzugeben. Dieses heißt nun doch wohl nichts Anderes, als Bern und die Schweiz sich selbst überlassen. Die Verständigung zwischen Oestreich und Frankreich scheint seit den lezten Noten zu Stande gekommen zu seyn. Demnächst sind nun also auch die weiteren Schritte Oestreichs und der übrigen Mächte, welche mit ihm in Uebereinstimmung handeln, zu erwarten. Es laufen darüber mancherlei Gerüchte in der Schweiz um, die aber meistens übertrieben scheinen. Vielmehr ist die Hofnung zu einer Ausgleichung keineswegs aufzugeben, weil zu glauben ist, daß die europäischen Verhältnisse von beiden Seiten eine Verständigung wünschen lassen. — Einige Mitglieder des Berner Großraths haben den Antrag gemacht, daß der Regierungsrath Rechenschaft über den Stand der Verhältnisse zum Auslande ablegen solle. Im Grunde wäre ein solcher Antrag und eine Diskussion darüber zu wünschen, und könnte von guten Folgen seyn. Denn der Regierungsrath scheint zum Theil selbst noch immer ziemlich unklar die Lage Berns und der Schweiz zu den fremden Mächten zu betrachten, und es würde dadurch Gelegenheit zu ernstlicher Erwägung der Umstände gegeben.

Türkei.

(Korrespondenz des Morning-Herald.) Konstantinopel, 21 Jan. Die Verschwörung gegen das Leben des Sultans war sehr ernster Natur; man sagte, 2 bis 300 Personen von Auszeichnung, Militair- und Civilbeamte, seyen auf Befehl der Behörde erdrosselt worden. Der Pascha der Dardanellen entdekte die Verschwörung, indem er sich stellte als wolle er daran Theil nehmen, und machte dem Großherrn die Anzeige. Dieser Pascha befindet sich gegenwärtig hier, und seit seiner Anwesenheit vervielfältigen sich die Hinrichtungen. Die in die Sache verwikelten Offiziere gehören fast alle der Artillerie an, und man versichert, sie hätten bei der ersten Feierlichkeit den Sultan mit Kugeln begrüßen wollen. Dermalen ist die Ordnung wieder hergestellt. Von der Entwafnung des Geschwaders ist keine Rede mehr; vielmehr verdoppeln die Arsenale auf allen Seiten ihre Thätigkeit, und bald wird die Flotte segelfertig seyn. Indessen dürfte der Kapudan Pascha dabei nur den Zwek haben, sich in den drei Tagen des Bairamsfestes mit Glanz zu zeigen. Orfa wird angeblich noch von den ägyptischen Truppen besezt gehalten. Der bisherige Zolltarif ist mit dem 13 März v. J. erloschen. Man glaubt, die Pforte werde nichts versäumen, um in dem neuen Tarif eine Erhöhung der Zölle auf gewisse Artikel herbeizuführen. Das türkische Zollsystem bedarf großer Reformen.

(Korrespondenz der Times.) Konstantinopel, 21 Jan. Es wäre schwer die tiefe Bestürzung zu schildern, welche die Nachricht von der Abfahrt der brittischen Flotte von Vurla und ihrer Rükkehr nach Malta hier hervorgebracht hat. Die Entwikelung einer so imposanten Seemacht in der unmittelbaren Nachbarschaft der Dardanellen, gleich nach Auswechselung der scharfen Noten zwischen dem russischen und dem englischen Kabinet, hatte die Türken auf die Vermuthung geleitet, daß England die Nothwendigkeit gefühlt habe, durch Gewaltmaaßregeln die Zugeständnisse zu erzwingen, die es weder durch Remonstrationen noch durch Protestationen zu erlangen vermocht hatte. Die verlängerte Anwesenheit unseres Geschwaders in der Levante erhielt die lebhaften Hofnungen wach, womit sein Erscheinen die türkische Nation erfüllt hatte. Die ernste Weise, wie erst vor sechs Wochen das englische Kabinet von der Pforte eine unverweilte und kategorische Antwort auf die Fragen verlangte, die es wegen der durch den Vertrag vom 8 Jul. 1833 der türkischen Regierung auferlegten neuen Verbindlichkeiten an sie zu richten gehalten war, schien dem Volke nur das Vorspiel eines ernsten Drama's. Aber kaum hatte der Divan die offizielle Anzeige erhalten, die Antworten der Pforte seyen von der Art, daß sie der brittischen Regierung die Pflicht einer schnellen Entscheidung auflegten, als die Nachricht einlief, die englische Flotte sey nach Malta zurükgekehrt! Eine die allgemeinen Erwartung so sehr täuschende Maaßregel hat natürlich bitteren Verdruß, unbegränzten Unwillen erregt. Einige erbliken darin einen neuen Beweis, wie Englands freundschaftliche Verheißungen so hohl und leer seyen, andere sehen darin wieder die Unbeständigkeit seiner Politik gegen den Orient, wieder andere eine Folge der russischen Allmacht, die nun auch England Furcht eingeflößt habe. Ich will die weiteren Bemerkungen, die das Volk bei dieser Gelegenheit über das Verfahren unserer Regierung machte, verschweigen; aber eine furchtbare Thatsache ist es, daß selbst die wärmsten Vaterlandsfreunde gänzlich entmuthigt, und von der Thorheit jedes Versuchs die Erfüllung des Schiksalsbeschlusses von sich abzuwenden, überzeugt, nunmehr offen den Rath geben, durch zeitige Unterwerfung sich das Wohlwollen ihrer künftigen Herren zu gewinnen. — Die türkische Flotte betreibt ihre Ausrüstung mit ungewöhnlicher Schnelle. Der Sultan hat befohlen, sie gleich nach dem Bairamsfeste, binnen zehn Tagen segelfertig zu halten. Welcher Beweggrund einen so plözlichen Entschluß Sr. Hoheit veranlaßt haben mag, darüber gibt es bis jezt nur Vermuthungen. — Unter den Europäern geht das Gerücht, eine weitverzweigte Verschwörung gegen die Regierung sey so eben entdekt worden, und in Folge davon hätten zahlreiche geheime Hinrichtungen statt gefunden. Ich halte dieses Gerücht für ganz ungegründet. Was es veranlaßt hat, ist vielleicht der Umstand, daß mehrere Offiziere und Soldaten erdrosselt wurden, weil sie sich hartnäkig geweigert hatten, die zu Petersburg zur Erinnerung an die Verbündung zwischen Rußland und der Türkei geschlagenen Medaillen zu tragen, die ihnen unlängst im Namen des Kaisers angeboten wurden. Viele von ihnen erklärten laut, lieber sterben zu wollen, als öffentlich das Abzeichen

Digitized by Google

ihrer Nationalerniedrigung und Knechtschaft zu tragen. Man hielt es für unsicher, ähnliche Erklärungen ungestraft hingehen zu lassen. Die übrigen Offiziere und Soldaten der Regimenter, welche mit der russischen Armee bei Unkiar Skelessi im Lager standen, haben, als sie sahen, wie gefährlich es sey den Befehlen des Sultans nicht zu gehorchen, diese Dekoration zu tragen eingewilligt. Sie besteht aus einer Medaille, die auf der einen Seite den Namenszug des Kaisers, auf der andern die denkwürdige Jahrzahl 1833 trägt. (Dieser Bericht der Times über die angebliche Verschwörung zu Konstantinopel stimmt mit den eigenen Korrespondenznachrichten der Allg. Zeitung darin überein, daß er die Sache als unbedeutend darstellt.)

Oestreich.

Folgendes ist die deutsche Uebersezung des, in unsern lezten Außerordentlichen Beilagen enthaltenen, von Sr. Maj. an die versammelten Siebenbürgischen Stände erlassenen königlichen Reseripts.

Franz ꝛc. ꝛc.

Indem Wir seit dem Antritte Unserer Regierung mit ganzer Seele stets darauf bedacht waren, die altherkömmliche Verfassung Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Landestheile, so wie Wir selbe von Unseren Vorfahren überkommen haben, unversehrt an die Nachkommen zu überliefern, haben Wir uns bei diesem Unserem aufrichtigen Bestreben nichts so sehr angelegen seyn lassen, als daß, wenn auch Einiges vorgekommen wäre, woraus sich ergäbe, daß, gleich andern Dingen, auch die festesten menschlichen Vorsäze ihren widrigen Zufällen unterworfen sind, dasselbe auf die Art, welche die Heiligkeit des Gesezes erheischt, in das rechte Geleise zurükgeführt werde. Die überaus schwierigen Verhältnisse des öffentlichen Wohles, mit deren Last Wir und die Unserem Scepter gehorchenden Völker lange und viel zu kämpfen hatten, sind uns vornehmlich deshalb so drükend gewesen, weil auch in der neuesten Zeit, und auch inmitten des Friedens, mehrere solche Hindernisse eintraten, welche die Verwirklichung Unsers festen Vorsazes verzögerten, über die Landtagsangelegenheiten mit den getreuen Ständen unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Landestheile zu verhandeln, und sie zu diesem Ende zusammen zu berufen. Bei diesen Gesinnungen haben Wir, obschon die gegenwärtigen Zeitumstände von jenen der Vergangenheit wenig oder gar nicht verschieden sind, dennoch nicht länger anstehen können, durch die Einberufung dieses Landtages einen unbestreitbaren und einleuchtenden Beweis zu liefern, wie Unser fester und beständiger Wille dahin gerichtet sey, die Munizipalrechte, Gesezе und bestätigten Gewohnheiten Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben wieder einverleibten Theile unverlezt aufrecht zu erhalten. — Dis ist auch von den Gerichtsbarkeiten und von Unserem gesamten treuen Volke mit gebührender Dankbarkeit anerkannt worden; Ihr aber habet nicht die entsprechende aufrichtige Ergebenheit und angemessene Bereitwilligkeit an den Tag gelegt. — Gleich beim Beginnen des Landtages ist Manches geschehen, was weder mit der Beobachtung der richtigen Geschäftsordnung, noch mit den Anforderungen der Vorsicht, Besonnenheit und Mäßigung vereinbar war. — Ueber die Art und Beschaffenheit landständischer Berathschlagungen durch lange Erfahrung unterrichtet, glaubten Wir von der von Euch geäußerten Anhänglichkeit an Uns, an die Gesezе und an die altherkömmliche Sitte um so eher etwas Besseres erwarten zu müssen, als Ihr die unterlassene Abhaltung der Landtage, und die dort vorzunehmenden Wahlen zu den Kardinal- und diplomatischen Aemtern, wovon in Euern ersten Debatten die Rede war, als die Quelle neuer Klagen bezeichnet hattet. Wir mußten es Uns daher als eine nothwendige Folge davon versprechen, daß, nachdem der Landtag bereits ausgeschrieben, und Euch auf diese Weise auch zur baldigen Erreichung des andern Wunsches, den Wir ohnehin in dem ersten Punkte unserer k. Propositionen aufgenommen hatten, die Gelegenheit dargeboten war, die Landtagsverhandlungen ohne weiteres den gehörigen Fortgang nehmen würden. — Diese Hofnung, der Wir Uns gerne hingaben, hat der Umstand nicht wenig bestärkt, daß Ihr auch inmitten der Aufwallung jener ersten Debatten selbst anerkannt und allenthalben kund gegeben habt: daß die Heiligkeit der Gesezе es erfordere, daß unsere k. Propositionen vorzugsweise verhandelt würden, und daß ohne Unsere Genehmigung kein Landtagsbeschluß irgend einer Art Gesezeskraft erlangen könne. — Endlich ist auch Eurerseits, wiewol nach längern Umschweifen, zur Wahl des Stände-Präsidenten und der Protonotare geschritten, und diese zu Unserer königl. Bestätigung vorgelegt worden. — Diese Bestätigung haben Wir ohne Verzug gnädigst ertheilt; denn es war Uns wohl bekannt, daß nicht nur vermöge des 11ten Artikels vom Jahre 1791, sondern (was die auf dem Landtage in dem eben erwähnten Jahre versammelten Stände dieses Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen und der wieder einverleibten Theile mittelst ihrer gehorsamsten Repräsentation vom 18 Januar mit ausdrüklichen Worten erklärten) sogar auch nach der uralten gesezlichen Institution, um den Landtag zu bilden, wesentlich erfordert werde, daß sowol der Stände-Präsident, als auch die Protonotare gesezmäßig bestellt seyen, so zwar, daß im Sinne der Gesezе, namentlich des alleinigen Artikels des 12ten Titels Pars III der Approbatal-Konstitutionen, nicht minder der Novellar-Artikel 9 vom Jahre 1744, und 7 vom Jahre 1751 ohne jene Individuen weder ein Diätal-Akt gesezmäßig verfaßt, noch die Artikular-Sanktion verlangt werden kan. — Und nachdem vermöge der positiven Grundgesezе, und nach dem Wortlaute des oben erwähnten 11ten Artikels vom Jahre 1791 der Landtag aus dem k. Gubernium, der k. Tafel, den obersten Beamten der Komitate, Distrikte und Szekler-Stühle, aus den Regalisten, und aus den Deputirten der ungarischen Komitate und Distrikte, der Szekler-Stühle, der sächsischen Stühle und Distrikte, nicht minder der k. Freistädte, und der unter dem Namen der Tatal-Orte vorkommenden Märkte, als der Repräsentanten der Stände der drei Nationen des ganzen Großfürstenthums besteht, die kraft der Landtagstraktate aber von dem gesezlichen Zusammentritte, und der Mitwirkung aller derjenigen abhängig ist, welche nach dem Gesezе den Landtagskörper zu bilden berufen sind: so haben wir mit demselben Reseripte vom 13 Julius 1834, mit welchem Wir Euch die gnädige Bestätigung des von Euch gewählten Stände-Präsidenten und der gleichfalls gewählten Protonotare bekannt gemacht haben, zugleich Euch gnädig ermahnt, daß von Euch mit Beseitigung jeder Verzögerung zur Wahl der übrigen erledigten Kardinal- und diplomatischen Aemter, im Sinne desselben 11ten Artikels vom Jahre 1791 geschritten werde, damit solchergestalt die weitere Verhandlung Unserer k. Propositionen, und die Verhandlung der andern Landtagsgegenstände in gesezlicher Weise aufgenommen werden könne. — Denn ohnehin habt Ihr geklagt, daß der Landtag eines wesentlichen Bestandtheils, und das Vaterland der durch die Wahl der Stände, und durch die königl. Bestätigung zu bestellenden höchsten Magistratspersonen ermangle, und dieser Klage habt Ihr insbesondere beigefügt, daß keine andern als die gesezlich, und mithin im Sinne des mehrerwähnten 11ten Artikels vom Jahre 1791 zusammen berufenen Repräsentanten der Nation Unseres vollen Vertrauens würdig seyen. — Wenn Ihr auf die Heiligkeit der Gesezе, auf die alten und erprobten Gewohnheiten und auf Eure eigenen vorerwähnten Erklärungen gehörige Rükſicht genommen hättet, so hättet Ihr mit derselben Bestiſſenheit, mit welcher Ihr wie Ihr in Eurer gehorsamsten Repräsentation vom 10 Julius 1831 behauptet habt, vor Allem zur Wahl der zur gesezlichen Organisirung des Landtages, nach Eurer eigenen Erklärung, vorzugsweise und wesentlich nothwendigen oben bezeichneten Individuen, nemlich des Stände-Präsidenten und der Protonotare eiligst geschritten seyd, auch trachten sollen, sowol den Präsidenten als auch die Protonotare

Digitized by Google

nach den bestehenden Formeln alsogleich zu beeiden, und um den Landtag auch in seinen sonstigen Bestandtheilen zu ergänzen, die Wahl der übrigen Kardinal- und diplomatischen Aemter vorzunehmen, und dis um so mehr, als die Funktion eines einstweiligen Präsidenten ohnehin ausdrüklich nur bis auf den Zeitpunkt der in gesezlicher Weise erfolgenden Wahl und Bestätigung des ordentlichen Stände-Präsidenten beschränkt, diese aber erfolgt war. — Allein weit entfernt, eben dieses, was Ihr pflichtmäßig ganz besonders zu leisten und zu besorgen hattet, zu erfüllen, habt Ihr vielmehr nach weiteren Zögerungsgründen künstlich gespäht, und es für gut befunden, jene Eidesformeln in Frage zu stellen, und sie, während der Landtag noch unvollständig war, mit einseitiger Willkühr abzuändern. Auf diesem offenbar ungesezlichen Bestreben seyd Ihr auch dann noch beharrt, als wir Euch bereits bedeutet hatten, daß dergleichen Abänderungen, nur wenn der Landtag vollständig ist, und nur mit königlicher Genehmigung (die selbst nach dem Wortlaute der Repräsentation, die von Euren auf dem Landtage im Jahre 1742 versammelten Vorfahren abgefaßt wurde, zur Legalität nothwendig ist) vorgenommen, mit hin nur im Wege eines gesezmäßigen gemeinschaftlichen Landtagstraktats bewirkt werden können; ja Ihr seyd darauf in einer Art bestanden, daß Ihr weder der positiven Gesezе, noch Euerer eigenen vorausgegangenen Erklärungen eingedenk, mit offenbarer Verachtung der Gesezе, und ohne den Makel eines augenscheinlichen Widerspruchs zu scheuen, Euch erdreistet habt, jenem Eurem Trinational-Konvente, der den Gesezen unbekannt ist, dieselbe Aktivität, die nur dem gesezlich versammelten Landtage gebührt, beizulegen, und diesen Landtag, auf dem Ihr versprochen habt, mit Euren Vorfahren um den Ruhm der Treue gegen Uns, und des Eifers für das allgemeine Beste wetteifern zu wollen, in ein Feld der ungebundensten Licenz, und in so weit es auf Euch angekommen wäre, in einen völligen Umsturz der bestehenden Gesezе und der erprobten Gewohnheiten zu verkehren.

(Beschluß folgt.)

---

[41] Sechste Lieferung.
der
wohlfeilen Taschen-Ausgabe
von
Müller's historischen Werken.

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten versandt:

Johannes von Müller's
sämmtliche historische Werke.
Taschen-Ausgabe in 40 Bändchen.
Sechste Lieferung
oder 26stes bis 30stes Bändchen.

Inhalt: Historische Kritik. — Nachlese kleiner historischer Schriften. — Biographische Denkwürdigkeiten. Erster und zweiter Theil.

Preis für alle 40 Bändchen auf Velinpapier 36 fl. oder 4 fl. 30 kr. per Lieferung.
— — — — Druckpapier 24 fl. oder 3 fl. per Lieferung.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[278] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Silvio Pellico's
sämtliche Werke
IN EINEM BANDE.
Uebersezt
von
Dr. K. L. Kannegiesser und Hieron. Müller.

Subscriptionspreis 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl. Conv.-, 5 fl. 48 kr. rhein.

In feine englische Leinwand gebunden und mit Pellico's Portrait geziert.

Die Werke des Silvio Pellico da Saluzzo, welcher im Jahre 1820 als Carbonaro verhaftet wurde, und länger als 10 Jahre in den Kerkern von Mailand, unter den Bleidächern Venedigs und in den Kasematten auf dem Spielberge als Gefangener zubrachte, erregen in fast ganz Europa großes Aufsehen. Uebersezungen davon erschienen bereits in Frankreich, Holland und England.

Die hier angezeigte vollständige Ausgabe in deutscher Sprache ist in jeder Hinsicht so ausgestattet, daß sie, namentlich den Liebhabern von Gesamtausgaben in Einem Bande, gewiß nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Subscriptionspreis von 2 Rthlr. 16 gr. ist blos bis zur Ostermesse dieses Jahres gültig, und tritt dann der Ladenpreis von 3 Thlr. 16 gr. ein.

Zwickau, im Januar 1835.

Gebrüder Schumann.

---

[393] # BAZAR VAUDOIS.

AU CHEMIN-NEUF, N°. 4, A LAUSANNE.

Cet établissement, le seul qui existe en Suisse dans ce genre, prend tous les jours plus d'extension, et continue à recevoir en consignation, à des conditions extrêmement avantageuses, toutes espèces de produits de l'industrie, des sciences et des arts. — Il offre ainsi aux consommateurs un choix considérable d'objets dans tous les genres et dans tous les prix. (On est prié d'affranchir.)

---

[274] # Bücherauktion.

Montags den 1 Jun. 1835 und darauf folgende Tage, früh von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, soll zu Eisleben im preuß. Herzogthum Sachsen mit der öffentlichen Versteigerung der in dem ersten Theile des Katalogs der zum Nachlasse des Herrn Stiftsregierungsraths F. J. v. Bülow gehörigen, sowohl an gedruckten Werken als an Handschriften überaus reichen und kostbaren Bibliothek, verzeichneten Bücher, gegen gleich baare Bezahlung in Preuß. Court. begonnen werden. Es umfaßt dieser Theil in 2 Abtheilungen (von 470 und 401 Seiten in gr. 8ter) allgemeine Wissenschaftskunde und Litterargeschichte, ältere und neuere Sprachkunde, Pädagogik, Philosophie und Theorie der schönen Wissenschaften, Mythologie und Alterthumskunde, alte klassische Litteratur, Theologie, Anthropologie, Medizin und Chirurgie und schließlich Jurisprudenz, Politik und Diplomatik. Exemplare des Katalogs sind bei dem Hauptkommissionair, Herrn Buchhändler Reichhardt in Eisleben, so wie bei allen akkreditirten Buchhandlungen und Antiquarien des In- und Auslandes (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung) zu haben.

---

[254] # Das zweite Heft
der Geschichte des preuß. Staates und Volkes
für alle Stände.
Bearbeitet von
Dr. Ed. Heinel.

Danzig, bei Fr. Sam. Gerhard.
Preis 7½ Sgr.,

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Druk schreitet rasch vorwärts. Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. Das erste und zweite sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

---

[275] # Neue historische Werke.

Durch alle Buchhandlungen kan bezogen werden:

Rom und seine Päpste.

Wahre Geschichte des Pontifikats von F. Gregoire. Aus dem Französischen. gr. 8. broch. 2 fl. 24 kr. rhn., od. 1 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Jesuiten und Fürstenmörder.

Eine Enthüllung der größten Verbrechen und Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden. Aus dem Französischen des C. Liskenne. broch. 1 fl. 30 kr. rhn. od. 22 gGr. sächs.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ie verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 60. — 1 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Journalurtheile. Brief.) — Frankreich. (Auszüge der Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen. Briefe.) — Beilage Nro. 60. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Oesterreich. (Artikel des östr. Beobachters.)) — Außerordentliche Beilage Nro. 77. Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Schreiben über die Donaufahrt von Regensburg nach Wien. — Deutsche Uebersezung des kön. Reskripts an die siebenbürgischen Stände. — Ankündigungen.

Portugal.

Der Morning-Herald meldet aus Lissabon vom 1 Febr.: Nachdem die Trauungsceremonie beendigt war, überreichte der Prinz August dem Herzoge von Terceira ein Kreuz in Diamanten, und entschuldigte sich zugleich gegen den Herzog von Palmella, daß er ihm nicht eine gleiche Gabe darbieten könne. Palmella gab eine witzige Antwort, in welcher er auf die Schmähungen anspielte, die täglich in den Oppositionsblättern auf ihn gehäuft werden. Bei dem Gastmahle, welches an diesem Tage im Pallast gegeben wurde, fehlte der Marschall Saldanha. Da Prinz August sehr reich ist, so glauben die Portugiesen nicht, daß die ihm verwilligten 12,500 Pf. St. von großer Wichtigkeit für ihn seyn können. Bei der Ueberfahrt von Falmouth gab der Prinz Beweise von seiner Geschiklichkeit im Pistolenschießen, indem er öfters Vögel im Fluge erlegte. Der „National" lobt die Großmuth des Prinzen gegen die Wittwen der Krieger der Befreiungsarmee, und spricht die Hofnung aus, daß er der Vertheidiger der Freiheit, der Königin und der Charte gegen die bestochenen Höflinge seyn, daß er den Pallast dem Volke zugänglich machen, und den so lang ersehnten Oelzweig bringen werde.

Spanien.

(Messager.) Am 15 Febr. fand zu Madrid die Adjudikation der Quekfilbergruben von Almaden statt. Diese umfassende Ausbeutung ward den HH. Rothschild von Paris und London, in Verbindung mit den HH. Inigo und Espeleta von Bordeaux zugeschlagen, die über ihre Konkurrenten den Sieg davon trugen. Dazu mußten sie aber 57¼ für das bieten, was bisher unter der alten Verwaltung, nur mit 30 bezahlt wurde; und zwar wegen der Privatvergütungen, die man damals dem Hofe und der Camarilla Ferdinands VII entrichten mußte. Das höchste Angebot, nach dem der HH. v. Rothschild, war das des Hrn. Zulnetta von London mit 54.

* Madrid, 16 Febr. Ein Kabinetsrath folgt auf den andern, und doch ist der Kriegsminister noch nicht ernannt. Die Versammlungen der Committee wegen der inneren Schuld vervielfältigen sich, und doch ist der Bericht noch nicht erstattet. In dieser an politischen Ereignissen magern Zeit erregt nur ein Skandal einiges Aufsehen. Ein Mitglied der Committee, Hr. Crispo de Tejada, wurde wegen einiger Börsespekulationen in der vorgestrigen Nummer des Mensagero heftig beschuldigt. Der Artikel war von der Art, daß ein anderes Committee-Mitglied, Hr. Ferrer, die Procuradorenkammer zur strengen Untersuchung der Raisonnements dieses Journals auffordern zu müssen glaubte, weil sie ihm allen Anstand zu verlezen und sowol die Committee, als die Kammer selbst zu verhöhnen schienen. Der Präsident erklärte, wegen der Natur des Gegenstandes solle die Verhandlung in geheimer Sizung vor sich gehen. Gestern fand nun diese Sizung statt, und Hrn. Ferrers Motion wurde, noch dazu ohne Diskussion, verworfen. Es ist klar, daß dieser Entscheid vor Allem zum Zwek hatte, einem bereits allzu sehr verbreiteten Aergerniß nicht eine noch größere Publizität zu geben. So bleiben denn die Bemerkungen des Mensagero ohne Widerlegung, und Hr. v. Tejada kan nichts thun, als sich duken. Der Bericht der Finanzkommittee wird vor dem 25 Febr. nicht fertig seyn. — Die Regierung scheint endlich die Nothwendigkeit begriffen zu haben, ihre Thätigkeit zu verdoppeln, um den Bürgerkrieg im Norden zu erstiken; man sieht täglich zahlreiche Verstärkungen aus den südlichen Provinzen eintreffen und zur Nordarmee abgehen. — Bei dem Mangel politischer Neuigkeiten folge hier ein Verzeichniß der in Spanien bestehenden Mönchsinstitute, woraus man auf den Reichthum der Klerisei schließen kan. Der Orden St. Benedikts zählt in Spanien 85 Mönchs- und 6 Nonnenklöster, alle sehr reich; der Orden St. Bernhards besizt 130 Manns- und Frauenklöster; der Karthäuserorden 16 sehr reiche Häuser; der Orden des h. Hieronymus 67, der des h. Basilius 17 Klöster; die Söhne und Töchter des h. Dominicus bewohnen in Castilien, Arragonien und Andalusien 351 Konvente; die Franziskaner und Franziskanerinnen, genannt „Observantes", welche von Almosen leben, besizen 850 Klöster; eine andere Klasse von Franciscanern, genannt „Terceros reglares," 15 in Andalusien, und 7 im Königreich Leon. Im Ganzen 1715 Klöster, worunter aber verschiedene andere in Spanien bestehende religieuse Institute nicht mitgezählt sind. Doch ist hiebei zu bemerken, daß hierunter nur die vier erstgenannten Orden, nemlich die Benediktiner, Bernardiner, Karthäuser und Hieronymiten eigentlich reich sind, und auch ihr Reichthum ist durch die 1821 auf Befehl der Cortes vorgenommenen, von Ferdinand aber annullirten Verkäufe beträchtlich vermindert worden. Gegenwärtig ist die Rede davon, den damaligen Käufern ihr Eigenthum in Natur zurükzugeben, und die Committee hat sich in diesem Sinne ausgesprochen. — Folgendes sind einige Auszüge aus den hiesigen Journalen: Man versichert, die Faktion Zumalacarreguy's sey in ihren Stellungen bei Nazar und Azarta von den Divisionen Lorenzo's und Gurrea's angegriffen, und nach dreitägigem unausgesezten Kampfe endlich die Rebellen mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen worden. Ein

Digitized by Google

außerordentliches Bulletin des Generals Santander verfaßt, von dem Kapitain einer von St. Eſteban eingelaufenen Trincadora die Nachricht zu haben, daß mehr als 300 (??) Offiziere aller Grade zur Armee Mina's übergegangen ſeyen. Die von Don Carlos ergriffenen Maaßregeln, 8000 Mann auszuheben, hatten bis zum 1 Jan. ſeine Armee nur um 1400 Mann verſtärkt. — Der Madrider Hof hat mit dem römiſchen Stuhle durch den Nuncius Sr. Heiligkeit Unterhandlungen eröfnet, und Alles läßt glauben, daß der Papſt bald einen Geſandten Ihrer katholiſchen Maj. annehmen werde. Eben ſo verſichert man, die Regierung habe eingewilligt, Unterhandlungen mit der Regierung von Columbien (Venezuela) zu eröfnen, deren Geſandter, der General Don Mariano Montilla, unter denen der amerikaniſchen Freiſtaaten der einzige iſt, der dazu Vollmacht erhalten hat. Die andern erwarten noch Inſtruktionen von ihren Regierungen. Wie es ſcheint, werden ſie ſich mit dem General Montilla zu Paris verſammeln, ſobald ſie ihre Vollmachten erhalten haben. (S. dagegen in Nro. 51 der Allgem. Zeitung den Art. Spaniſches Amerika.) — Weiter heißt es, eine an den Miniſter der Finanzen eingelaufene Depeſche des Intendanten von Aſturien melde die beinahe gänzliche Vernichtung der Rebellenbande, die aus dem Gebirge von Santander ſich in jene Provinz hervorgewagt hatte. Einen großen Theil davon habe man über die Klinge ſpringen laſſen.

Großbritannien.

London, 21 Febr. Die Fonds, welche am 20 ſtufenweiſe tiefer ſanken, erfuhren am Morgen des 21 ein weiteres Fallen um ¼ bis ½ Proz. Indeſſen hoben ſich die Konſol. 3Proz., die bis zu 91¼ gewichen waren, gegen zwölf Uhr wieder bis auf 91⅜, aber gegen zwei Uhr trat ein paniſcher Schreken ein, ohne daß ein ſpezieller Grund bekannt geworden wäre. Die Konſols fielen wieder bis 91⅛, ¼, zu welchem Preis ſie um 4 Uhr ſchloſſen. Die ſpaniſchen Fonds fielen auf 57¼, ½, die portugieſiſchen auf 91.

(Standard.) Ein Kabinetskonſeil fand dieſen Morgen auf dem auswärtigen Amte ſtatt. Die Miniſter blieben mehrere Stunden in Berathung. Das Konſeil ward zur Diskuſſion der Thronrede berufen, die, dem Vernehmen nach, ein viel längeres und wichtigeres Dokument bilden wird, als irgend eine der frühern Thronreden.

Das Oberhaus wollte ſich erſt am 23 wieder verſammeln, und auch dann blos, um neue Pairs zu beeidigen. — Das Unterhaus trat um 12 Uhr zuſammen, und beſchäftigte ſich mit den Eidesleiſtungen bis 4 Uhr. Der neue Sprecher erſchien im Amtskoſtume, in dem langen ſeidenen Mantel und Schleppe, mit einem Schwert umgürtet, und auf dem Haupte die große Allonge-Perüke mit einem Flügel auf jeder Schulter. Es wurde eine große Menge Mitglieder beeidigt. Gegen 4 Uhr fand ſich der lezte Sprecher, Sir C. M. Sutton, begleitet von Sir Robert Peel und den andern Mitgliedern des Miniſteriums, die im Unterhauſe ſizen, um den Eid zu leiſten. (Der Morning-Herald behauptet, Sutton wolle ſeinen Siz im Unterhauſe reſigniren, und werde wohl alsbald zur Pairie erhoben werden.)

(Globe.) Mrs. Lane Fox (Hofdame) und viele andere faſhionable Damen blieben in ihren Wagen am Unterhauſe halten, bis das Ergebniß der Debatten über die Sprecherwahl von ihren Freunden, die der Verhandlung beigewohnt hatten, ihnen mitgetheilt wurde.

(Courier.) Nie bemerkte man im Unterhauſe einen ſo eifrigen Zudrang wie am 19 Febr. 626 Mitglieder waren auf ihrem Poſten bei der Sprecherwahl, während man bei der zweiten Leſung der Reformbill am 6 Jul. 1831 nur 621 gegenwärtige Mitglieder zählte. Nur 8 von den für Schottland und Irland gewählten 158 gaben keine Stimme ab. Die Volksrepräſentanten haben durch ihren Entſcheid an dieſem Tage eben ſo deutlich ihre Abſicht an den Tag gelegt, das Miniſterium Peel zu entlaſſen, als Se. Maj. ſelbſt am 15 Nov. vorigen Jahrs ſeinen Entſchluß zu erkennen gab, das Miniſterium Melbourne abzudanken. Sir R. Peel wartet, um ſeine Entlaſſung zu nehmen, vielleicht ſo lange, bis das Haus durch eine zweite Abſtimmung bewieſen hat, daß es zu ihm kein Vertrauen hegt; aber kein Vernünftiger kan ſich dem Wahne hingeben, daß er ſich auf ſeiner Stelle behaupten werde. Dis iſt die Frucht ſeiner monſtröſen Verbindung mit den Knatchbulls und der hohen Kleriſei.

(Morning-Chronicle.) Die Abſtimmung bei der Sprecherwahl beweist deutlicher als irgend eine über eine beſondere Frage, daß das Land zu den gegenwärtigen Miniſtern kein Vertrauen hegt, daß ihre Abſicht bei ihrem Eintritte ins Kabinet nur die war, die Hofnungen, welche das Volk auf die Reformbill baute, zu vereiteln. Bei keiner irgend denkbaren Frage können die Miniſter hoffen ſo viele Stimmen zu ihren Gunſten zu erhalten; denn von den 32 abweſenden Parlamentsmitgliedern ſind 25 Reformer und nur 7 Reformgegner; demnach beſizen die Reformer, abgeſehen von der natürlichen Wirkung der geſtrigen Abſtimmung auf die Schwankenden und Wetterhähne (waverers and trimmers), eine beträchtliche Reſerve an den abweſenden Mitgliedern. — Lord Stanley's Rede charakteriſirte ſich durch einen gänzlichen Mangel an Takt, Geſchmak, Urtheil und richtigem Gefühl, und wir können ohne Anſtand verſichern, daß er geſtern alle Hofnung von ſich warf, in dieſen ereignißvollen Zeiten eine ausgezeichnete Rolle zu ſpielen. Seine Rede war gerade von der Art, wie ſeine ſchlimmſten Feinde ſie hätten wünſchen können, und wenn irgend etwas den Schmerz ſeiner Freunde vermehren konnte, ſo war es dis, daß man Sir M. W. Ridley den ungemäßigtſten und widerſinnigſten Stellen lauten Beifall rufen hörte. Wir hätten Lord Stanley der gehäſſigen Angriffe, die er gegen Hrn. Abercromby richtete, kaum fähig geglaubt.

(Globe.) Lord Stanley's geſtrige Rede erregte uns ein wahrhaft widriges Gefühl, und ſo muß es Allen ergangen ſeyn, welche, wie wir, ſeiner Weigerung dem Torpyminiſterium beizutreten, Beifall zollten und ein vernünftiges und patriotiſches Verfahren von ihm erwarteten. Jede Rede, die er gegen ſeine frühern Freunde hält, ſezt ihn in der Achtung des Hauſes und des Landes herab, und entfernt ihn weiter und weiter von jeder Ausſicht das Vertrauen der Nation zu gewinnen und ihre Geſchike zu regieren. Er ſollte ſich mindeſtens hüten den Verdacht zu erregen, daß kleinlicher perſönlicher Ehrgeiz oder eben ſo kleinliche perſönliche Feindſchaften die Triebfedern ſeines Handelns ſeyen. Wir ſprechen ihn von jeder ſelbſtſüchtigen Abſicht frei, weil, wenn er ſelbſt unedel genug wäre, ſich von einer ſolchen leiten zu laſſen, er doch unmöglich ſo gewaltig irren

Digitized by Google

könnte sich einzubilden, er fördere seine Interessen, wenn er das Mißfallen aller Reformer wider sich errege. Während er diese erbittert, versöhnt er nicht die Tories, sondern er steht zwischen beiden, erhält hie und da den Beifall jeder Partei, ohne sich je das Wohlwollen der einen oder andern zu erwerben. Ein großer Theil der ministeriellen Minorität bestand aus Leuten, die sich Reformer nennen. Daß Viele von diesen im Herzen Tories sind, glauben wir fest; aber freilich würden wir Vielen von ihnen groß Unrecht thun, wenn wir meynten, sie würden von unredlichen Beweggründen geleitet. Alles, was wir dieser leztern Klasse von Männern sagen können, ist: ihr habt ein Votum abgegeben, welches, so redlich oder vertheidigbar es seyn mag, den Verdacht aller Reformer erregen muß.

(Standard.) Wir müssen bekennen, daß wir bei der Sprecherwahl eine Niederlage erlitten haben, und daß uns diese Niederlage völlig unerwartet traf. Wir verhehlen nicht, wie tief uns diese Täuschung unserer Hofnung schmerzt. Indessen steht uns für unsere irrige Berechnung eine Rechtfertigung zu Gebote, welche man wohl gelten lassen wird. Wir dachten nicht so niedrig von der menschlichen Natur, daß wir hätten vermuthen mögen, irgend eine beträchtliche Anzahl in irgend einem Lande, zumal aber in England, könne die Pflichten der Ehre, der Gerechtigkeit und Dankbarkeit so außer Augen sezen, um die Rolle zu spielen, welche ein allzu großer Theil der Majorität bei der Sprecherwahl gespielt hat. Wenn wir von den Pflichten der Ehre reden, so meynen wir damit die vielen Fälle, wo feierliche Versprechungen gebrochen oder treulos vergessen wurden, Fälle, die wir später dem Publikum vorlegen werden. ... Wir waren immer der Meynung, die allmähliche Genesung des Landes von dem Reformbillfieber könne nicht ohne einige heftige und schmerzliche Paroxysmen vor sich gehen. Die allgemeine Empfindung von Ekel und Scham, welche die Vorgänge am 19 Febr. nothwendig erregen müssen, möchte wohl einen wichtigen Theil dieser schmerzhaften, aber günstigen Diagnosis ausmachen. Uebrigens befürchten wir von dieser Abstimmung nicht die mindeste politische Folge. Sie ist von der Art, daß sie unter unserem alten parlamentarischen System den Ministern eine Majorität von 150 Stimmen gegeben haben würde. Sollte jezt die Folge eine andere seyn, als sie vor vier Jahren bei einer Abstimmung, die den Ministern eine Majorität von 150 Stimmen gegeben hätte, gewesen seyn würde, dann, ja dann hat die Verfassung eine furchtbare Veränderung erlitten — eine Veränderung, welche das monarchische Prinzip ganz und gar ausgetilgt hat! Die Minister der Krone werden aufgefordert, durch ihr Benehmen zu erklären, ob ihrer Meynung nach eine solche Veränderung wirklich eingetreten ist, und wir müßten uns sehr in ihrem Charakter irren, wenn diese Männer furchtsam genug wären ihr Vaterland zu verrathen und ihren Souverain treulos zu verlassen.... Seitdem wir Obiges niederschrieben, hat unsre Ansicht von dem Verfahren, welches die Minister einschlagen werden, ihre vollkommene Bestätigung erhalten. Sicherlich werden sie ihre Flaggen an den Mast nageln, und ihren Feinden, wenn sie die Reste der brittischen Konstitution vernichten, dafür die Verantwortlichkeit überlassen. Dis ist zugleich die weiseste und die am meisten patriotische Politik. Die Engländer sind ein muthiges und ein geradsinniges Volk, und nach ihrer Bewunderung redlicher und ehrenhafter Grundsäze kommt zunächst ihre hohe Achtung vor dem Muthe, womit ein Mann die von ihm laut verkündigten Grundsäze vertheidigt.

Der Globe antwortet darauf: „Stellen, wie diese, sind nicht ohne Stof zur Belehrung und Warnung, da sie zeigen, was die Zuträger und Proviantmeister des Ultra-Tory-Geschmaks vorzusezen Lust hätten, obwol, wie wir überzeugt sind, weder Sir Robert Peel noch irgend ein Mann, dessen Verstand einige Grade über dem Stormont-Londonderry-Standard steht, daran im Traume denken kan. Wir lernen aus diesem Artikel, wie unter dem neuen parlamentarischen Systeme die Majoritäten zu verstehen sind. Wenn dis die Resultate der Reformbill wären, so hätten sich die ministeriellen Organe die Mühe ersparen können, zu versichern, daß sie die Reformbill nicht ändern wollten. Der Vorschlag des Standard ist ein viel einfacherer Prozeß. Die Majoritäten werden als Minoritäten, diese als Majoritäten gerechnet, und Alles geht leicht und gut. Dis ist die Sprache der Ultra-Freunde des Ultra-Ministeriums. Sie haben ganz Recht. Dis ist die einfache Art, wie ihre Partei regieren kan. Sie nageln ihre Flagge an den Mast. Voilà le ministère Polignac!“

(M. Chronicle.) Wenn die Minister dem Parlament nicht gegenüber treten können, was können sie dann thun? Sie können resigniren. Dis ist der Weg, den die gesunde Vernunft vorzeichnet. Ohne die Sanktion des Parlaments kan kein Ministerium die Regierung dieses Landes führen. Die Sehnen des Kriegs müssen gewonnen werden, und das Haus der Gemeinen hält die Börse in den Händen. Es ist klar, daß die Minister vom gegenwärtigen Unterhause nicht einen Shilling erhalten werden. Der gesunde Menschenverstand befiehlt, den Weg durch die Thüre zu wählen, wenn als Alternative nur bleibt, zum Fenster hinausgeworfen zu werden. Der Standard, der in Enttäuschung und Wuth seinen Muth aus der Verzweiflung schöpft, ruft aus, die Minister würden ihre Flaggen an den Mast nageln. Was sollen wir unter dieser Drohung verstehen? Ist es eine eitle Prahlerei? Ist es das lezte Nothbret Verzweifelnder, oder ein Versuch, die Besorgnisse der Mitglieder rege zu machen, die ihren Konstituenten nicht abermals entgegen zu treten wünschen? Aber die Klasse, auf die eine solche Drohung Eindruk machen könnte, befindet sich in der Minorität, die für Sir C. M. Sutton stimmte. Sollten die Minister wirklich im Sinne haben, das Land mit einer neuen Lesart der brittischen Konstitution zu beglüken? Sollten sie ein Haus nach dem andern entlassen wollen, bis sie eines finden, das ihren Mandaten blinden Gehorsam leistet und ihre Edikte, wie sie sind, einregistrirt? Obgleich wir wirklich nicht einsehen, auf welche Weise die Minister die ihnen vom Standard zugeschriebenen Absichten ins Werk richten können, und obgleich wir nicht glauben, daß Sir Robert Peel unsinnig genug sey, die strafbaren Entwürfe zu billigen, die desperatere Leute vorschlagen mögen, glauben wir doch, daß das Land auf das Schlimmste gefaßt seyn muß. Die Wähler sollten, unter andern möglichen Dingen, annehmen, daß noch eine Auflösung des Parlaments eintritt. Der Weg, den sie einzuschlagen haben, ist klar. Sie haben überall Wahlcommitteen zu bilden, und vor Allem für geeignete Kandidaten an solchen Orten zu sorgen, die jezt nicht

Digitized by Google

würdig vertreten sind. Die Abstimmungsliste von der Sprecherwahl kan in dieser Hinsicht dem Lande von wesentlichem Nuzen seyn, da sie die Probe der Reformer liefert. Für die nöthigen Fonds sollte augenblicklich gesorgt werden, so daß keine Zögerung eintritt, wenn der Kampf beginnt.

(Courier.) Wir sind im Stande anzukündigen, daß ein Amendement zu der Adresse an Se. Maj. unzweifelhaft im Hause der Gemeinen am 24 d. vorgeschlagen werden wird. Man rechnet auf die zahlreichste Anwesenheit von Mitgliedern, die je statt gefunden hat, da die wirkliche Berathungsfrage ist, wie die Regierung dieses Landes am schnellsten von der Kabale befreit werden kan, die während der Abwesenheit des Parlaments sich in die Gewalt eindrängte, blos um den Fortschritt der nöthigen Reformen zu hemmen, die das Volk zu erwarten berechtigt ist.

(Morning-Post.) Eben so freudig als gewiß können wir versichern, daß die unerwartete Abstimmung des Hauses der Gemeinen nicht im mindesten die Bahn verändern wird, welche Sr. Majestät Regierung zu verfolgen entschlossen ist. Die Minister ergriffen die Zügel der Regierung in der festen Absicht, solche Reformen und Verbesserungsmaaßregeln in den bürgerlichen und kirchlichen Institutionen des Staats vorzuschlagen, wie sie nach ihrer Ansicht dem öffentlichen Wohle förderlich sind. Diese Maaßregeln werden die Minister noch vorschlagen, im ungeschwächten Vertrauen, daß sie der Billigung der Legislatur und des Landes werden würdig befunden werden. Sie sezen dabei nicht voraus, daß man ihrem stetigen Vorschreiten faktiose Hindernisse in den Weg schieben werde; sollte dis aber doch geschehen, so wird man sie gerüstet finden, ihnen entschlossen die Stirne zu bieten, und sie siegreich zu überwinden.

(Courier.) General Sebastiani nimmt seine Wohnung in dem Hotel auf dem James-Square, welches früher Lord de Grey bewohnte, und wo man sehr prunkhafte Einrichtungen trift.

(Times.) Unsere Leser werden erstaunen zu erfahren, daß der Constitutionnel behauptet, die Gründung des Ministeriums Grey im Jahre 1830 sey ganz das Werk des Fürsten Talleyrand gewesen, und der neue Gesandte, General Sebastiani, habe den Auftrag dem Conservativ-Ministerium Sir Robert Peels Schuz zu versprechen, und Unterstüzung zu verheißen, damit sich dasselbe halten könne. Das Schikal des ganzen englischen Volks sey, mit Einem Worte, in die Hände von Sebastiani gelegt, und das englische Ministerium habe ihn nur unter der ausdrüklichen Bedingung angenommen, daß er in den Geist der heiligen Allianz eingehen wolle. Es ist sehr unterhaltend zu hören, wie solche oberflächliche und anmaaßende Politiker, wovon Frankreich größeren Ueberfluß hat, als irgend ein anderes Land in Europa, eine solche leere Abgeschmaktheit vorbringen können, der Sturz des Ministeriums Wellington und der Eintritt des Ministeriums Grey sey ein Meisterstreich der Staatsklugheit und der Bemühungen des französischen Gesandten Talleyrand. Wir hatten wirklich geglaubt, die Mitarbeiter eines Blattes, wie der Constitutionnel, seyen von einer bessern Klasse. Man kan sich kaum vorstellen, daß seine Weisheit aus den Quellen stammt, die er einst zu seiner Verfügung zu haben sich rühmen konnte. Wir empfehlen seinen jezigen Mitarbeitern, welche die englischen Angelegenheiten behandeln, sich erst zu üben und zu lernen, ehe sie eine Unwissenheit entfalten, die bis jezt kein noch so anspruchloses Blatt des Kontinents erreicht hat.

Aus dem Hause der HH. Hall und Komp. in London sind für 6000 Pfd. Sterl. Diamanten gestohlen worden, wovon ein Theil zum Nachlasse Don Pedro's gehören soll.

*** London, 21 Febr. Es scheint entschieden, daß England in diesem Augenblik derselben Nothwendigkeit wie Frankreich unterliegt, ein Schikal, dem jede repräsentative Regierung unterworfen ist, die keine entschiedene Majorität sich zu verschaffen im Stande ist. Es können und müssen in diesem Falle die beiden Parteien, welche zuerst sich verbinden, dem Ministerium ein Ende machen. Das ist der Fall in England. Man darf behaupten, daß die Conservativen zahlreicher sind, als die Whigs oder die Radikalen, beide einzeln genommen; man kan die Tories zum mindesten auf 270 anschlagen. Der Rest der 306 Stimmen ist von der Nüance Stanley. Man hoffte, daß in Ermangelung Peels Stanley eine hinreichende Majorität haben würde, um das Ministerium aufzunehmen. Das Gegentheil liegt jezt vor Augen, da nicht allein Stanley und seine Freunde in der Minorität der 306 gestimmt haben, sondern auch Burdett und mehrere Liberale sich auf dieselbe Seite geschlagen. Doch glaubt man, daß wenn der König an Lord Grey sich wendet, der gegenwärtig mehr den konservativen Ideen zugänglich ist, dieser ein gemäßigtes Ministerium bilden könnte, dessen Politik jedoch im Ganzen von der Robert Peels wenig abweichen würde. Die Abstimmung vom 24 oder 25 wird Alles entscheiden.

Frankreich.

Paris, 23 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 20; 5Proz. 78, 20; Falconnets 95, 20; span. ewige Rente 44½; 5Proz. 27⅝.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 23 Febr. fährt die Kammer in Erörterung des Fallitengesezes fort. Auf der Ministerbank befinden sich die HH. Humann, Guizot, Duchatel und Persil. Später kommt auch Hr. Thiers. Von dem aus mehr als 400 Art. bestehenden Fallitengesezе werden wieder viele nach kurzer Erörterung angenommen, einige an die Kommission verwiesen. Im ganzen sind noch gegen 60 zur Erörterung übrig.

(Messager.) Hr. Molé und Hr. Dupin waren bei dem Könige. Die Konferenz mit lezterem dauerte sehr lange.

(Journal des Débats.) Die Zusammensezung des neuen Ministeriums war heute der Gegenstand aller Unterredungen. Wir wollen die Muthmaaßungen, denen man sich überließ, die Kombinationen, die man versuchte, die Namen die man voranstellte, nicht wiederholen; es sind nur Gerüchte und Versuche, die uns in diesem Augenblik keinen Werth zu haben scheinen. Vor der Ankunft des Marschalls Soult kan nicht wohl etwas entschieden werden, und dieser dürfte vor acht Tagen noch nicht eintreffen. Inzwischen bleiben die gegenwärtigen Minister mit ihren Portefeuilles beauftragt.

(Temps.) Man versichert uns, daß die Ankunft des Marschalls Soult weit früher erfolgen werde, als das Journal des Débats meynt, sey es nun, daß er die Sache früher geahnet hat, oder die Botschaft früher als angegeben, an ihn abgefertigt wurde.

Digitized by Google

(Constitutionnel.) Im gestrigen Konseil weigerten sich die HH. Thiers und Guizot dem Vorschlage des Königs beizutreten, der den Marschall zum Präsidenten des Konseils wünschte. Der König soll hierauf zu den beiden Ministern gesagt haben: „Ich nehme sonach Ihre Entlassungen an.“ „Wir geben sie nicht,“ sollen leztere erwiedert haben. „In diesem Falle, hätte der König geantwortet, werde ich schon weiter sorgen.“ Andere sagen, Hr. Thiers soll zu verstehen gegeben haben, daß es ihm sehr peinlich sey, noch acht Tage ein Ministerium zu behalten, zu dem die Polizei und der Telegraph gehören. Man soll ihn daran erinnert haben, daß der Minister der drei Tage keinen Anstand genommen habe, eine ganze Woche zu funktioniren und zwar für einen andern, und daß er, Hr. Thiers, der nicht seit drei Tagen, sondern seit länger als zwei Jahren in diesem Amte sey, nicht vor einem Opfer zurüktreten dürfe, das dem Herzoge von Bassano nicht zu schwer gewesen sey. Uebrigens könne man, wenn er darauf bestehe, nöthigenfalls schon sorgen.

(National.) Hr. Rouen wird nächsten Mittwoch vor der Jury erscheinen, um auf eine Anklage der Beleidigung der Person des Königs zu antworten, die aus einem Artikel hervorginge, welcher Sr. Maj. Ludwig Philipp einen Theil der Absichten und der Gesinnungen aufbürdet, die an ihm durch „die Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen“ gelobt werden. Hr. Rouen soll durch Hrn. Tarrel vertheidigt werden.

Die mehrerwähnte Broschüre: „Adresse eines Konstitutionellen an einen Konstitutionellen“ beginnt folgendermaaßen: „Freunde, halten wir einen Augenblik hier still; bliken wir zurük. Wir sind auf falscher Bahn, hört nur unsre Gegner, die sich darüber freuen! Wir haben eine Repräsentativmonarchie konstituirt, sie wollen etwas ganz Anderes. Sie haben die Demokratie bis aufs Aeußerste konstituirt; sie wollen die Oligarchie im Centrum, und eine doktrinale Oligarchie, aus den hervorragenden Köpfen einer kongreganistischen Gesellschaft bestehend, durch den öffentlichen Unterricht sich selbst reproduzirend. Sie bedürfen eines eklektischen Jesuitismus, der seinen Klerus, seine Priester, seine Profeßverwandten, seine Eingeweihten, sein langes und sein kurzes Gewand bei den beiden Geschlechtern hat: eine durchaus exclusive Gesellschaft, deren geheime Uebereinkunft seyn muß: „Niemand soll Geist, Ehrenstellen, Würden, Aemter, selbst Ruhm und Ansehn (wenn es von uns abhängt) haben, außer wir und unsere Freunde....“ Was sollen jene beständigen Klagen heißen, mit denen alle Journale angefüllt sind, über den gegenwärtigen Zustand der Regierung, über ihre Unhaltbarkeit, über ihre Unmöglichkeit, bei der erbärmlichen Haltung (dépenaillement), in der sie sich befinde, etwas Gutes zu thun? Woher kommt es, daß man besonders über die Nullität des Präsidenten des Konseils, über die Nothwendigkeit eines Präsidenten, der ein Mann von Kopf seyn soll, laut klagen hört? Bis zur Ernennung zu dieser Präsidentschaft ist, so sagt man, das unorganisirte Ministerium in der Anarchie. Woher rühren die Deklamationen, die wir jeden Morgen lesen? Etwa aus dem Grunde der Nation, oder aus dem, was man das Publikum nennt? Ist das Land unglüklich, leidend, unruhig? Ist die Initiative nüzlicher Gesezе auf Einmal bei der Regierung vertroknet? Ist irgend ein Theil der Verwaltung gelähmt? Bestehen andere Zögerungen bei der Ausfertigung der Geschäfte als diejenigen, die entweder aus der Indolenz irgend eines Ministers, oder aus seiner in Intriguen und Geschwäzigkeit verlornen Zeit resultiren? Wird endlich kein Kabinetskonseil mehr gehalten; spricht man darin nicht mehr von Staatsangelegenheiten; beschäftigen sich die Minister darin blos mit eitlen Streiten, Koalitionen oder Trennungen, mit Frieden oder Krieg unter einander? Kan nichts sie zu den Staatsgeschäften zurükführen, und befindet sich in diesem Konseils keine Person mehr, welcher die immer gegenwärtige öffentliche Sache andere Gedanken einflößt, und der diese andere Bedürfnisse fühlen läßt, als diejenigen, kleinliche Freundschaften zu stiften, und kleinliche Feindschaften auszugleichen? Nichts von allem diesem. Alles geht, Alles bewegt sich in der Regierung. Die Industrie, die Künste, der Handel, der Verkehr, Alles gedeiht. Ueberall herrscht Zufriedenheit. Die Familien suchen sich, laden sich ein, mischen sich bei den heitersten und belebtesten Ergözlichkeiten; der alte Pallast der Könige von Frankreich vereinigt sie ebenfalls, wie eine einzige Familie; hier sehen sie vollkommene Muster häuslicher Tugenden, und die Macht, welche denjenigen Liebe erweist, die sie glüklich macht, nachdem sie diejenigen getröstet, und ihnen zu Hülfe gekommen ist, die sie von ihren Leiden nicht befreien konnte. Woher rührt nun dieses Geschrei? und warum sollten wir ihm beistimmen?... Wenn wir den Ursprung davon ignoriren möchten, konnten wir dis, indem wir zugleich jenes andere Geräusch hören, das jeden Morgen Veränderungen im Ministerium ankündigt, und das von den Ministern selbst ausgeht; jene Aenderungen, die nicht als Absicht des Monarchen angekündigt werden, von dem die Ernennungen zu den Stellen ausgehen, sondern als der Wille derer, die sie einnehmen, oder einiger unter ihnen?... Sind die Minister nicht schon jezt in voller Oligarchie, und dadurch schon in offenbarer Verlezung der Charte befangen, und verdienten sie nicht in Anklage versezt zu werden? Ihrem Systeme fehlen, um es buchstäblich auszudrüken, nur zwei Bedingungen, die bereits von ihnen offen dargelegt sind, und die man gewissermaaßen bei allen ihren Erörterungen über die Zusammenseзung des Kabinets stillschweigend voraussezt. Die erste ist, daß die Minister bei jeder Erneuerung der Kammer einen förmlichen und authentischen Beitritt der Kammer zu dem, was sie ihre Doktrin oder ihr System nennen, zu erhalten suchen müssen. Die zweite ist, daß diese Minister einen Präsidenten von ihrer Wahl haben, und mit ihm Konseils, unabhängig von der Aktion und selbst von der Intervention des Königs, haben müssen. . . . . Nehmen wir als ausgemacht an, daß das Konseil weder ohne Leitung, noch ohne Chef ist, und daß der König, um die monarchische Konstitution aufrecht zu erhalten, nur zu sagen braucht, er werde nicht dulden, daß der Staat die Usurpation von acht oder zehn Chefs erleide, während die Charte nur Einen verlangt.“ — Von dem System der Regierung. „Der König ernennt die Minister und ruft sie wieder ab. Wenn er sie er-

Digitized by Google

nennt, so ist es seine Sache, zu wissen, ob sie Grundsäze und Ansichten, die den seinigen gemäß sind, haben. Es ist auch seine Sache, zu wissen, ob seine eignen Ansichten und seine eignen Grundsäze im Ganzen übereinstimmen oder in Einigem abweichen von den Prinzipien und Ansichten der Kammer, und hauptsächlich, ob sie von dem Nationalwillen, von dem allgemeinen Interesse, welche die Vorschrift des Königs, der Minister, der Kammer sind, abweichen; und da die Konstitution der Inbegrif des Willens und der Interessen der Nation ist, so hat der König unter Prinzipien nur die geschriebenen oder wohlverstandenen darunter begriffenen Vorschriften in der Charte zu verstehen. Der König muß, um passende Minister zu ernennen, für sich ein System haben, und dieses System muß seyn, daß seine Minister dieselben Grundsäze, wie er, haben sollen, daß sie sich keine besondern Doktrinen und Systeme machen, daß sie die Prinzipien der Charte, welche das Königthum betreffen, aussprechen und bekennen dürfen, daß sie nicht zugeben, daß man das Königthum durch Institutionen herabseze, wo nichts die Demokratie mäßigt, und daß sie nicht suchen, durch die Gesezе und die Institutionen eine Republik nach Art der amerikanischen zu machen, und sich dabei mit ihrem Widerstande gegen die Demokratie der Gossen und der Emenuten zu brüsten. Deswegen, weil der König bei Ernennung seiner Minister ein System haben muß, dürfen seine Minister keine andern Systeme haben, als das des Königs."

(Fortsezung folgt.)

Im Journal de Paris las man vor einigen Tagen: „Der Constitutionnel fährt fort zu vermuthen und vorauszusezen. Mit etwas mehr Bescheidenheit indeß bedient er sich gegenwärtig der fragenden Form, und er richtet mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt eine Menge von Fragen an das Ministerium. „Ist es nicht wahr, frägt er unter Anderm, daß Hr. v. St. Aulaire in Wien vollkommen reüssirt, und daß er sich im höchsten Grade das Wohlwollen des Fürsten Metternich und der östreichischen Aristokratie erworben hat?" Es würde in der That gegen die erste der Pflichten fehlen heißen, wenn man sich nicht beeilte, Frankreich über die Folgen des Unglüks, das man vor ihm aufdeckt, zu beruhigen. Unser Gesandter ist in Wien gern gesehen! Er hat sich das Wohlwollen des östreichischen Kabinets zu erwerben gewußt! Welche fürchterliche Zukunft liegt nicht in dieser einfachen Nachricht! Welches Unheil verkünden diese wenigen Worte! Und wohl zu merken, wenn das Gegentheil statt gefunden hätte, wenn Hr. v. St. Aulaire, statt vollkommen zu reüssiren, vollständig gescheitert wäre, so würde der Constitutionnel nicht weniger in Sorgen gewesen seyn. Der Krieg würde vor unseren Thoren, die Früchte vieljähriger Anstrengungen würden bedroht, verloren seyn, weil Hr. v. Metternich vergessen hätte, unsern Gesandten anzulächeln. Man muß übrigens gerecht seyn: die Strafbarkeit des Hrn. v. Aulaire beschränkt sich, dem Constitutionnel zufolge, nicht auf obiges Verbrechen allein; es sind noch andere Beschwerden, auf welche der Constitutionnel nicht umhin kan, die Aufmerksamkeit des Landes zu lenken. „Ist es nicht wahr, frägt das genannte Blatt weiter, daß Hr. v. St. Aulaire die günstigsten Aeußerungen von Seite des Fürsten Metternich nach Paris überbracht hat, und daß der Fürst Esterhazy bei seiner Durchreise besonders beauftragt war, der französischen Regierung für ihre Anstrengungen zur Unterdrükung der Propaganda und des revolutionairen Geistes zu danken?" Da gibt es nun wahrhaftig nichts mehr zu lachen; die Regierung ist nun im Angesichte der ganzen Welt einer Tendenz überführt, die Niemand bei ihr vermuthete! Da hat nun der Constitutionnel das Ministerium, welches er selbst täglich das Ministerium des Widerstandes nennt, überführt, daß es sich der Propaganda und dem Geiste der Anarchie widersezt! In der That, die Entdekung ist neu und kostbar, und um dahin zu gelangen, bedurfte es allerdings nichts Geringeres, als der ganzen Beharrlichkeit und des ganzen Scharfsinnes des Constitutionnel!"

* Paris, 23 Febr. Man hatte längst von der Absicht des Königs, den Marschall Soult zurükzuberufen, gesprochen, aber dennoch hat die heutige Ankündigung, daß ihm die Zusammensezung eines neuen Ministeriums aufgetragen sey, allgemeines Erstaunen erregt. Der Marschall ist in der Kammer weder beliebt noch geachtet, und kan nicht daran denken sie leiten zu wollen. Nach dem Austritt der Doktrinairs bleibt ihm nichts übrig als sich an den Tiers parti zu wenden, denn ein außerhalb der Kammer genommenes Ministerium ist eine Unmöglichkeit. Allein kan und wird der Tiers parti sich durch den Marschall kompromittiren lassen wollen? Kan er hoffen ein Budget, das von dem Marschall vertheidigt wäre, durchzusezen! Kan er die Ansprüche der königlichen Prärogative, welche die Veranlassung zu dem Austritt des Ministeriums waren, zugeben, ohne seine Basis in der Kammer, wo er immer ein entgegengesezтes System vertheidigt hat, zu verlieren? Man sieht wieder einer langen ministeriellen Krisis entgegen, obgleich die Gegenwart der Kammer eine schnelle Entscheidung fordert. Einige Salons glauben, daß der Ausgang derselbe seyn werde, wie bei dem Versuch des Ministeriums Bassano, und daß man kein neues Kabinet werde bilden können; allein dis ist nicht wahrscheinlich: der Hof hat bei jener Veranlassung zu viel von seinem Kredit verloren, als daß er nicht unter jeden Umständen auf einer neuen Administration bestehen müßte, was auch ihre Elemente seyn mögen. Es ist weit denkbarer, daß wenn der Marschall kein Kabinet bilden könnte, Dupin damit beauftragt würde, so sehr auch sein Einfluß bei Hof und bei der Kammer gesunken ist. Eine Auflösung der Kammer ist unmöglich wegen der amerikanischen Schuld. Diese beständigen Ministerwechsel sind das größte Unglük für Frankreich, weil sie alle Verbesserungen in der innern Administration hindern, deren das Land so sehr bedarf. Es fühlt kein Bedürfniß politischer Aenderungen, es hat politische Freiheit, so viel und mehr als es ertragen kan; das Uebel liegt in der Verwaltung, deren Mißbräuche und Unfähigkeit durch diese endlosen Veränderungen verewigt werden. Verbesserungen in der Verwaltung sind ein Werk langer und beharrlicher Bestrebungen; aber hier hat ein Minister weder Zeit einen gesunden Plan zu machen, noch weniger ihn auszuführen. Die Kommunal- und Departementalverwaltung, die Organisation des Schulwesens, die Reform der indirekten Abgaben, das Detail des Militairwesens, die Straßen und Kanäle, sind die wahren Elemente des Wohlstandes der Nation, aber so lange kein Minister auf die Dauer seiner Verwaltung rechnen kan, so lange muß Alles in den Händen von Subalternen bleiben. — Der König spricht mit großer Bitterkeit über die Ansprüche der Doktrinairs, aber seine Umgebungen sind sehr be-

Digitized by Google

stürzt über die Wendung der Dinge, und läugnen alle Theilnahme des Hofes an der ungeschikten Broschüre des Grafen Röderer. Man hat hier viel über die Doktrinairs gespottet, allein die Basis ihres Systems, das parlamentarische Gouvernement, bildet dennoch die politische Meynung der mittlern Klasse, welche die Macht in den Händen hat, und sie darin anzugreifen ist das sicherste Mittel sie wieder populair und unentbehrlich zu machen. Man sagt daß Dupin über die Berufung des Marschall Soult befragt worden sey, und sie gebilligt habe. Dis kan er nur gethan haben, um sich bei der vorauszusehenden Unmöglichkeit der Bildung dieses Kabinets nicht den Weg zu verschließen, sein Nachfolger zu werden.

† Paris, 23 Febr. Wir sind nun bei der durch meine ganze frühere Korrespondenz vorausgesehenen Entwiklung angekommen. Ich schrieb Ihnen seit drei Monaten: Alles dis wird sich durch ein Ministerium Soult endigen. Dis war der einzige Gedanke Ludwig Philipps; er mußte dazu durch die Gewalt der Dinge, durch die natürliche Regung seines Geistes gelangen. Es war nur eine Frage der Zeit, und ich meynte blos, daß das Provisorium bis zum Ende der Session verschoben werden würde. Es fielen aber Ungeschiklichkeiten vor, und dann entschied der Rüktritt des Marschalls Herzogs von Treviso die Auflösung des Kabinets, und so mußte man sich wohl sogleich entschließen. Ludwig Philipp hat nicht gezaudert: der Marschall Soult ward zur Bildung eines Kabinets berufen. Es frägt sich nun, wie es sich mit der Zusammensezung des neuen Kabinets, seiner Stärke und seiner Dauer verhalten wird. Der Marschall Soult wird mit Hrn. Molé eintreten. Der leztere wird das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, nach dem er so sehr trachtet, erhalten. Sein ganzer Ehrgeiz ist darauf gespannt. Hr. Thiers hat erklärt, daß er abtreten würde; Sie dürfen aber glauben, daß er, wenn man ihn recht schön bittet, mit dem Marschall Soult und Hrn. Molé eintreten wird. Tritt er nicht ein, so wird Hr. v. Montalivet das Departement des Innern übernehmen. Man macht Schritte bei Hrn. Dupin und einigen Deputirten des Tiers parti, um sie der ministeriellen Bewegung beizugesellen. Bis jezt ist dis noch nicht gelungen. Der Geist des neuen Ministeriums würde sonach eine Mischung von Hofleuten und Männern der parlamentarischen Majorität seyn. Ich glaube nicht, daß man diese Amalgamirung durchsezen wird. Die unselige von Hrn. Röderer unter dem Patronate des Königs herausgegebene Broschüre macht dis ganz unmöglich. Diese Broschüre war eine große Ungeschiklichkeit. Sie hat die Frage zwischen der königlichen Prärogative und der Prärogative der Kammer geradezu aufgeworfen. Die Majorität will die Sache aufs Aeußerste treiben, und dis möchte die Existenz des neuen Kabinets höchst prekair machen. Man sieht es durchaus als ein provisorisches an. Marschall Soult ist der Majorität zuwider; seine Verschwendung, seine barschen Formen und seine absolute Gewalt mißfallen. Hr. Molé würde ihr mehr anstehen; wenn er aber einwilligt, in das Ministerium Soult zu treten, so dürfen Sie wohl glauben, daß er seine ganze parlamentarische Popularität verlieren wird. Hr. Molé ist überzeugt, daß er sich nicht von Hrn. Thiers trennen kan, und ich kan Sie versichern, daß er sich täuscht. Hr. Thiers hat fast seinem ganzen Kredit bei der Kammer verloren. Es befinden sich darin hundert bis hundertundfünfzig schwankende Mitglieder, die ihn nicht ausstehen können, und die sich offenbar gegen ihn verbünden würden. Ich bin gewiß, daß sich die Deputirtenkammer gegen das neue Ministerium aussprechen wird. Sie will ihr eigenes Kabinet bilden. Selbst Hr. Dupin würde sich zu Grunde richten, wenn er in das Ministerium Soult träte. Dem Könige bliebe der Weg der Auflösung der Kammer übrig; das aber, was in England einen so starken Stoß hervorgebracht, würde in Frankreich eine wahre Revolution seyn. Ich glaube nicht, daß Ludwig Philipp zu diesem Versuche schreiten wird. Er wird genöthigt seyn, das Ministerium der Majorität anzunehmen, und dis ist, meiner Ansicht nach, nicht nur eine Gefahr für seine Krone, sondern auch für ganz Europa. An dem Tage, wo Ludwig Philipp die faktische Präsidentschaft verlieren wird, treten wir auch in die volle Revolution ein, denn die Deputirtenkammer wird Frankreich gouverniren, und diese Kammer ist revolutionair und unfähig.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 21 Febr. Der Geburtstag des Erbprinzen von Oranien wurde vorgestern dahier feierlich begangen. Bei seinem durchlauchtigen Vater war Dejeuner, und der König gab ein Diner von 75 Couverts. Der Erbprinz ist nun 18 Jahre alt, mithin majorenn. Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien ist ziemlich wieder hergestellt, allein er muß seine Gesundheit fortwährend sehr schonen. Man glaubt deswegen, daß das Hauptquartier hierher verlegt werde. Daß der Prinz, wie ein englisches Blatt will, in Kurzem nach London gehen werde, davon weiß man hier dermalen noch nichts. — Wie auch schon holländische Blätter gemeldet, werden dieses Jahr die Truppen schwerlich das Feldlager beziehen. Sie sind jezt sehr gut eingeübt, kennen den ganzen Kriegsdienst, nur das Kampiren der Truppen verursacht immer große Ausgaben, die unsre Regierung, so viel als möglich, zu vermeiden sucht. Der „Morning-Herald" ist freilich der Ansicht, man möge Holland und Belgien seine Streitigkeiten selbst ausmachen lassen, und dazu wäre allerdings das Beziehen des Feldlagers nöthig, allein es ist eine lächerliche Idee, jezt Holland und Belgien ihre Streitigkeiten mit dem Schwerte ausfechten zu lassen. Weiter bemerkt jenes englische Blatt, wenn Belgien, als der doppelt stärkere Theil Holland nicht widerstehen könne, dann sey es werth, eine holländische oder eine französische Provinz zu werden, das leztere aber könne England nicht zugeben. Wir glauben die leztere Bemerkung dem Morning-Herald aufs Wort, müssen aber bemerken, daß sich Holland und Belgien nicht nach Krieg, sondern nach einem dauerhaften Frieden sehnen, und es wäre traurig, wenn die großen europäischen Mächte denselben den getrennten Theilen nicht schaffen könnten.

Deutschland.

*† Frankfurt a. M., 25 Febr. In Betref der Untersuchung der Bockenheimer Streitangelegenheit sind wieder einige falsche Mittheilungen in andere Blätter übergegangen. Die militairische Untersuchung ist noch in vollem Gange zu Bockenheim. Der von Mainz gekommene und sie leitende Kriegsrath ist noch nicht dorthin zurükgekehrt, sondern verweilte nur, seiner dortigen Geschäfte wegen, einen Tag daselbst. Sobald die Untersuchung geendet ist, wird sie mit der der kurhessischen

Digitized by

Behörde verglichen werden, und bei abweichenden Resultaten wird man vermuthlich Konfrontationen vornehmen. Dann erst werden die bei jenem Streite als betheiligt gefundenen Militairs dem Kriegsgericht übergeben werden. Es sind auch vorläufig weder ein Offizier noch Soldaten und Hornisten zum Stabe nach Mainz versezt worden. Der zeither in Bockenheim mit inhaftirt gewesene Hornist wurde nur seines Arrestes entlassen, und nach Bornheim zu einer andern Kompagnie des nemlichen Bataillons versezt; wohl weil dessen fernere Anwesenheit in Bockenheim leicht zum Racheversuch von Seite der Bürger hätte Veranlassung geben können.

* Kassel, 22 Febr. Der Vorfall am 18 d., wodurch die Ruhe einige Stunden gestört ward, verdient gewiß von den Männern, die an den Staatsrudern sizen, nicht unbeachtet gelassen zu werden. In der lezten Zeit waren die Predigten des Pastors Lange in der Brüderkirche und die in dessen Wohnung stattfindenden Religionsübungen Gegenstand der Unterhaltung in allen Gesellschaftszirkeln und an allen öffentlichen Orten bis zu den geringsten Schenken herab gewesen. Die Mehrheit der Glieder der Brüdergemeinde, die gleich Anfangs, wiewol vergeblich, Vorstellungen gegen die Installirung dieses Predigers gemacht hatte, hielt die Lehre, die er von der Kanzel verkündigte, daß es menschlicher Dünkel und verdammliche Einbildung sey, durch gute Werke, durch Tugend und Sittlichkeit hienieden die ewige Seligkeit erringen zu wollen, daß der mit der Erbsünde behaftete Mensch in das Himmelreich nur zu gelangen vermöge, einzig und allein durch den Glauben an die Leiden und das Blut des göttlichen Erlösers, mit ihrem Gewissen und christlichen Glauben nicht verträglich und in einem hohen Grade anstößig und gefährlich für die Volksmoralität. Man erzählte sich zugleich von Teufelsaustreibungen, die jener Geistliche vornehme, und hörte von Emissairen reden, die bezahlt würden, um Gläubige anzuwerben. In voriger Woche aber sollten in der Behausung des genannten Predigers Bettstunden eröfnet werden, zu denen der Zutritt Jedem gestattet war, und sehr viele Personen aus allen Ständen hatten sich verabredet, sich an dem bestimmten Tage und zur festgesezten Stunde dort einzufinden. Dis gab zu den unruhigen Auftritten Anlaß, die indessen nicht von der Art waren, um die Aufrufung der ganzen Garnison nöthig zu machen. Gleichwol wird dieses Ereigniß nicht ohne Folgen seyn. Schon am folgenden Tage begab sich eine Deputation, bestehend aus den Kirchenältesten und mehrern der angesehensten Bürger der Brüdergemeinde zu dem Präsidenten des Konsistoriums, um ein dringendes Gesuch Namens der Gemeinde, die Entfernung des Pastors Lange von seinem Amte bezwekend, zu übergeben. Das Konsistorium hat auch bereits eine strenge Untersuchung des Benehmens und des Inhalts der bisher gehaltenen Predigten desselben verfügt, und einstweilen wird derselbe nicht ferner die Kanzel besteigen. Auch wird in diesen Tagen vom Konsistorium die Erneuerung und Einschärfung einer bereits früher bestehenden höchsten Verordnung, welche alle Konventikel verbietet, erfolgen. — Der zum Gesandten und bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe vom großherzogl. hessischen ernannte Graf v. Görlitz ist am 18 d. von Darmstadt hier eingetroffen. Früher bekleidete diesen Posten der Fürst von Witgenstein, der gegenwärtig am Berliner Hofe akkreditirt ist. — Der Graf Potozki, einer der unglücklichen polnischen Großen, die getrennt von ihren im Vaterlande zurükgelassenen Familien in der Welt herumirren, kam in voriger Woche auf der Reise nach Brüssel hier durch. Vergeblich hatte er die Anwesenheit des Kaisers Nikolaus in Berlin benuzt, um die Erlaubniß zur Rükkehr in sein Vaterland zu erlangen. Obgleich er sich der Fürsprache des Prinzen Karl und anderer wichtigen Protektionen zu erfreuen gehabt hatte, waren seine Schritte ohne Erfolg geblieben.

Bei der Aufnahme der statistischen Tabellen von der Grafschaft Stolberg-Wernigerode hat es sich als bemerkenswerth herausgestellt, daß in der 575 Seelen zählenden Gemeinde Reddeber nicht allein im Jahre 1834, sondern seit dem Mai 1833 bis zum 3 Jan. 1835, also binnen einem Jahre und ½ Monaten, kein Mensch gestorben ist.

Oestreich.

Der österreichische Beobachter übersezt den Artikel des Journal de Paris gegen eine Korrespondenznachricht der Allg. Zeitung aus Paris (Allg. Ztg. vom 20 und 21 Febr.) und fügt dann als Anmerkung bei: „Wir theilen vollkommen die vom Journal de Paris aufgestellte Behauptung, daß die in der Allg. Zeitung befindliche Mittheilung über die vom französischen Kabinet beschlossene Verfahrungsweise in Betref der schweizerischen Verhältnisse ungenau sey. — Ein Kabinet kan schwerlich je den Entschluß fassen, kein Interesse mehr an den Angelegenheiten und den Schiksalen eines Nachbarlandes nehmen zu wollen. Das Aufgeben aller Theilnahme steht jedem Privatmanne zwar unbedenklich frei; das Interesse einer Regierung wird ihr aber häufig durch Umstände geboten, die von ihrem Willen eben so unabhängig sind, als von ihrer Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den Ereignissen. Aus diesen Gründen glauben wir nicht, daß die französische Regierung eine Drohung völliger Theilnahmlosigkeit für einen gewissen Fall auch nur ausgesprochen haben könnte, weil die Erfüllung derselben eben so außer ihrer Macht, als eine solche Drohung selbst außerhalb des Gebrauchs in der Diplomatie liegen würde."

Wien, 24 Febr. Metalliques 102⅛; 4proz. Metall. 96⅛; Bankaktien 1550.

Augsburger Kurs vom 28 Febr. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102¾	102½
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	215	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	117	—
– Metall. à 5 Proz.	101¾	—
– detto 4 Pr.	95¼	—
– B. Akt. 1 S. 1835.	1316	—
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	69½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107¼	—
Hamburg 2 Monat	115¼	—
Wien in 20 gern 2 M.	100⅛	—
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Korrespondenz der Times.) Philadelphia, 17 Jan. Die endliche Entscheidung der amerikanischen Frage in den französischen Kammern wird wahrscheinlich nicht zeitig genug erfolgen, um noch vor Verlagung des Kongresses in Washington bekannt zu werden; was daher auch der Erfolg ihrer Berathungen seyn mag, so wird hier nichts geschehen vor dem Monate December, wo dann der neue Kongreß zusammentritt. Da nun die unmittelbare Aussicht auf Krieg verschwunden ist, so frägt man vielleicht in Europa, was wohl die künftige Politik der amerikanischen Regierung Frankreich gegenüber seyn werde. Diese Frage läßt sich leicht und richtig beantworten. Die Institutionen dieses Landes sind ihrer Natur nach auf den Frieden eingerichtet; der denkende Theil des Volkes ist friedlich gestimmt, und die Vollziehungsgewalt, die in dem Beschlusse des Senats einen Verweis erhalten hat, wird eine friedliche Haltung annehmen, bis die französischen Kammern ihren Definitivbeschluß gefaßt haben. Sollte dieser gegen die Forderung Amerika's verneinend ausfallen, dann wäre es möglich, daß der Präsident den amerikanischen Gesandten am französischen Hofe zurükriefe; gewiß ist es, daß die ganze für die Regierung kämpfende Presse von einem Theile der Opposition unterstzt, Frankreich auf das wüthendste angreifen und einen lauten Kriegsruf erheben würde. Die große Masse des Volks wird von der Presse bearbeitet werden, welche in diesem Lande, wo Alles politisirt und Alles liest, einen überwiegenden Einfluß übt. Man bedenke nur, daß eine Bevölkerung von 13,000,000 Seelen mehr als 2000 Journale unterhält. Eine Aufregung wird hervorgebracht werden; man wird sagen, die Ehre der Nation stehe auf dem Spiele. Mit Erfolg wird man an die Vorurtheile und die Leidenschaften des Volkes appelliren. Bei solcher Volksstimmung wird sich der Kongreß versammeln. Die Mitglieder werden größtentheils dieselben Empfindungen mitbringen, von denen ihre Wähler beseelt sind. Der Präsident wird in seiner Jahresbotschaft die Unbilden und Beleidigungen, die das amerikanische Volk von dem französischen erlitten habe, mit noch stärkeren Farben schildern, und nicht nur zu Repressalien, sondern zu offenem direktem Kriege rathen. Bis zum Wiederzusammentritte des Kongresses wird der Exekutivzweig durchaus keinen Versuch machen, nochmals Unterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Genaue Erfüllung des Vertrags wird man hartnäkig und unwandelbar fordern. Sollen weitere Erörterungen oder friedliche Mittheilungen statt finden, so müssen sie von dem Könige der Franzosen ausgehen, widrigenfalls wird der amerikanische Kongreß mit beispielloser Einstimmigkeit starke Maaßregeln zur Vergeltung der Unbilden fassen, worüber man sich mit so vielem Rechte beklagt. Nur Ein Gefühl herrscht durch die ganze Nation: Frankreich weigert sich Gerechtigkeit zu erzeigen; ja Viele meynen, es habe der Beleidigung noch Hohn beigefügt. Andererseits glaubt man allgemein, daß der König und sein Ministerium die Erfüllung des Vertrags aufrichtig wünschen. Diese Ansicht, und diese allein, hat die Beschlußnahme des Kongresses vertagt. Unter solchen Umständen nun dürften einige Bemerkungen über den amerikanischen Senat und die Vollziehungsgewalt, in Beziehung auf den Krieg, nicht unzeitig seyn. Nach der Konstitution ist Niemand für einen Siz in dieser Körperschaft wählbar, bis er das 30ste Lebensjahr zurükgelegt hat. Jedes Mitglied wird von der Legislatur des Staates, den es repräsentirt, auf sechs Jahre gewählt, es sey denn, daß ein durch Tod oder Rüktritt erledigter Siz auszufüllen ist; in lezterem Falle wird der Ersazmann für die Periode gewählt, die der verstorbene oder ausgetretene Senator noch zu dienen gehabt hätte. Der gegenwärtige Senat der Vereinigten Staaten gilt als einer der fähigsten, die seit der Gründung der Konstitution je zusammengetreten sind. Die Opposition, wozu von den 48 Mitgliedern etwa 29 gehören, bildet eine Schlachtreihe von ungewöhnlichen Talenten. Ich erwähne nur eines Clay, Calhoun und Webster. Schwerlich leben im ganzen Bereich der Freistaaten noch drei Männer von gleich großen, gewiß keine drei von größeren Geistesgaben. Auch unter den Freunden der Regierung finden sich einige sehr ausgezeichnete Männer. Eine so konstituirte und so begabte berathende Versammlung ist wundervoll darauf berechnet, den populairen Zweig des gesezgebenden Körpers, der nur auf kurze Zeit (auf zwei Jahre), und zwar häufig aus den „Heißsporns" und Demagogen des Landes gewählt wird, im Schach zu halten. Zugleich ist sie nicht minder fähig, in großen Fragen der Nationalpolitik den Präsidenten mit ihrem Rathe zu unterstzen. Die Mitglieder des Senats sind gewöhnlich zwischen 45 und 60 Jahre alt, und verbinden folglich mit großer Erfahrung alle die geistige Energie des gereiften Mannesalters. Meistens werden sie aus den besonnensten und vernünftigsten Männern in den Einzelstaaten, aus den Statthaltern, Richtern u. s. w. gewählt. Der Rang und die Stellung, die sie einnehmen, gehören zu den angesehensten im Lande; daher wird auch dis Amt selten abgelehnt und häufig gesucht. Hinsichtlich seiner Emolumente dagegen hat es nichts, was loken könnte, und keine Art von Patronat ist damit verbunden. Die Bezahlung eines Senators ist die nemliche, wie die eines Mitglieds des Repräsentantenhauses, d. h. acht Dollars täglich während der Session des Kongresses, und acht Dollars für je 20 Meilen ihrer Her- und Zurükreise. Die Sessionen dauern im Durchschnitte fünf Monate des Jahrs. Der Präsident kan in dringlichen Fällen den Kongreß einberufen, aber ihn weder vertagen noch auflösen. Eben so wenig kan eines von beiden Häusern ohne die Zustimmung des andern länger als drei Tage seine Sizungen ausezen. Der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Angelegenheiten stellt die Weisheit jenes Artikels in der amerikanischen Konstitution, welcher den Präsidenten der Macht beraubt, das Land in einen Krieg zu verwikeln, in ein auffallend helles Licht. Eine Kriegserklärung, und eben so eine Bewilligung von Kaperbriefen und Repressalien, erfordert eine Stimmenmehrheit in beiden Häusern des Kongresses und dann die Genehmigung des Präsidenten. General Jackson war seit beinahe einem Jahre auf einen Krieg mit Frankreich gefaßt. In dieser Stimmung machte er seinen Antrag auf Repressalien gegen das zahlungssäumige Frankreich. Ging das Gesez durch, so war der Krieg unvermeidlich. Die ruhige, würdige, aber feste Haltung des Senats bewahrte die Nation vor einem furcht-

baren und blutigen Kampfe mit einer fremden Macht. Hätte der Präsident die Macht besessen, Krieg anzukündigen, so hätte er im lezten November, vielleicht schon früher begonnen. So lange das Vollziehungsdepartement einer Regierung von einem besonnenen und denkenden Manne geführt wird, welcher thörichtem Ehrgeize keinen Einfluß auf sich verstattet, läßt sich eine solche Macht vielleicht sicher in seine Hand legen; aber die Gefahr ist groß. Am 4 März d. J. werden es 46 Jahre, daß die gegenwärtige Regierungsform der Vereinigten Staaten besteht. Vor General Jackson hatten sie sechs Präsidenten. Jedem dieser sechs ausgezeichneten Männer hätte die Gewalt Krieg zu erklären, gefahrlos vertraut werden können. Aber nun hat sich, noch im ersten halben Jahrhunderte nach Gründung der Verfassung, ein Fall ereignet, wo das Land in einen vielleicht unseligen Krieg gestürzt worden wäre, wenn der Präsident die Macht besessen hätte seinen Zwek zu erreichen. Daraus folgt nicht nothwendig, daß General Jackson ein böser Charakter ist; aber er liefert — wenn die warnende Stimme der Geschichte es nicht schon laut genug verkündigt hat — einen weiteren Beweis, daß ein Kriegshauptmann selten der tauglichste Mann ist die Geschike eines freien Volkes zu regieren. Die Beschränkung der Präsidentengewalt in dem gegebenen Falle darf als eine Wohlthat für die Republik betrachtet werden.

Deutschland.

* Von der Donau, 21 Febr. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung Nro. 44 von 1835 S. 176 befindet sich ein Artikel aus Wien vom 10 Jan. l. J., in welchem als Widerlegung der in einem würtembergischen Blatte aufgestellten Behauptung, „daß die Regensburger Schiffer in Wien keine Rükladung aufnehmen dürfen," entgegen gesezt wird, „daß solche von den Regensburger Schiffern in Wien wirklich aufgenommen und ruhig nach Regensburg geführt — während den Wiener Schiffern die Rükladungen von Regensburg, zwar gesezlich nicht verboten, aber von der Regensburger Schifferinnung ausgehend nicht zugegeben werden;" wobei der Verlauf vieler Regensburger Schiffe in Wien dadurch erklärt werden will, „weil nicht genug Rükladungen für alle zu finden sind, indem viele Waaren zu Land verführt werden." Da diese vermeyntliche Widerlegung auf irrigen Vorausseyungen beruht, und leicht Veranlassung zu bedenklichen Folgerungen geben könnte, so erscheint nachstehende Berichtigung als nothwendig. Es ist 1) unrichtig, daß die Regensburger Schiffer zu Wien Rükladungen aufnehmen und solche nach Regensburg führen. Allein nicht der Mangel an Ladungen, noch ein Verbot der k. k. östreichischen Regierung steht ihnen hierin im Wege, sondern einzig und allein der Bau ihrer nur zur Hinabfahrt eingerichteten Schiffe, so wie der Mangel an Einrichtung mit Schiffeilen, Pferden, Bemannung u. s. w., wozu ein Betriebskapital erfordert wird, welches die Vermögens-Verhältnisse der meisten dieser Schiffer überschreiten möchte. — Auch scheinen sie bei der bisherigen Weise ihres Gewerbs-Betriebes sich am besten zu befinden, da noch keinem beigekommen ist, von der ihnen amtlich eröfneten Freiheit der Rükladung zu Wien Gebrauch zu machen, wobei in nationalökonomischer Beziehung nicht unbemerkt bleiben darf, daß diese Art von Schiffahrt, wo mit der Ladung zugleich jedesmal das Schif auch abgesezt wird, auf die Lebhaftigkeit des Schifbaues und des Absazes an Schifsbauholz vortheilhaft einwirkt. Es ist 2) unrichtig, daß den Wiener Schiffern, welche Waaren nach Regensburg führen, die Rükladungen von Regensburg nach Oestreich nicht zugegeben werden. Die Entscheidung der königlichen Polizeidirektion zu Regensburg vom 29 Jan. 1812 enthält hierüber folgende Normen: „Den östreichischen Schiffern, welche hier mit Ladungen ankommen, und inländische Produkte oder andere Speditions- oder Kommissionsgüter auf den nemlichen Schiffen wieder retour nach Oestreich mitnehmen, kan dieses, zur Belebung des Kommerzes und zum vortheilhaften Verschleiß der inländischen Produkte, nicht verwehrt werden; mangelt es aber der Regensburger Ordinari an hinreichender Ladung, so hat diese den Vorzug, jedoch nicht anders als gegen die nemlichen Frachtlöhnungen, welche das Retourschif per Centner bedungen hat; Passagiers gehören immer vorzugsweise auf die Ordinari, und es sollten die östreichischen Retourschiffe gar keine Passagiers mitzunehmen berechtigt seyn, wenn sich solche nicht mit obrigkeitlichen Zeugnissen ausweisen, daß auch die Regensburger Ordinari im Oestreichischen keine Hindernisse haben, Reisende in das Schif zu nehmen ꝛc." Nach dieser Entscheidung, welche auf dem Berufungswege selbst die höhere Bestätigung erhalten hat, ist es bisher gehalten und das Recht der östreichischen Schiffer zur Rükladung in Regensburg selbst gegen den Widerspruch der dortigen Schifmeister durch Erkenntniß vom 11 März 1815 aufrecht erhalten worden, da die Beschwerdeführer eine entgegengesezte östreichische Bestimmung nachzuweisen nicht vermochten.

Bremen, 17 Febr. Man hat Nachricht, daß das unterm 20 Nov. v. J. von hier abgesegelte Schif Olbers, welches 505 Auswanderer aus dem nördlichen Deutschland für englische Rechnung nach Jamaica führte, glüklich Jamaica erreicht hat. Die Ansiedler, sämtlich arme Landleute aus der preußischen Provinz Westphalen und angränzenden Ländern, wurden von den Pflanzern sehr gut aufgenommen, und es waren voraus Vorkehrungen getroffen für ihr Unterkommen zu sorgen. Es ist dis der erste Versuch, durch Uebersiedlung von Kolonisten aus dem europäischen Festlande die weiße Bevölkerung auf der Insel zu vermehren, um durch sie die Farbigen nach ihrer Befreiung zu ersezen. Die Menschenfreundlichkeit des englischen Gouverneurs wird Alles thun, um die deutschen Ankömmlinge gegen die nachtheiligen Einflüsse, welche das Klima von Westindien auf die Gesundheit der Europäer gewöhnlich ausübt, zu schüzen; gleichwol ist zu besorgen, daß Viele ein Opfer desselben werden dürften. Gelingt dieser erste Versuch, so soll die Uebersiedelung einer noch weit größern Anzahl von Weißen eingeleitet werden. Nachrichten aus derselben Gegend, von wo die nach Jamaica verschiften Auswanderer kamen, melden, daß noch manche, die dort in großer Dürftigkeit sich befinden, Lust bezeugen, dieser Bestimmung zu folgen. — Von den Schiffen Ernst und Gustav und Phönix, die am 12 Okt. und 11 Nov. vorigen Jahrs von hier mit deutschen Auswanderern nach New-Orleans in Nordamerika abgingen, so wie von den Schiffen Isabella, Constitution und Virginia, die im Laufe des Novembers nach New-York, und von den Schiffen Clementine und Ulysses, die in dem nemlichen Monate von hier nach Baltimore unter Segel gingen, auf denen sämtlich sich viele deutsche Reisende befanden, sind nunmehr ebenfalls die bisher noch

Digitized by Google

fehlenden Nachrichten von deren glüklicher Ankunft in den Vereinigten Staaten eingelaufen. Da die die lezten Fahrzeuge waren, die nach der Herbsttag- und Nachtgleiche die Reise nach Amerika antraten und erst im März d. J. die Schiffahrt dahin wieder beginnt, so weiß man gegenwärtig hier mit Sicherheit, daß alle im Laufe des Jahres 1834 von Bremen nach Nordamerika abgegangenen Fahrzeuge, welche Auswanderer aus Deutschland aufgenommen, ihren Bestimmungsort glüklich erreicht haben. New-York und Baltimore waren diejenigen amerikanischen Häfen, nach welchen bei Weitem die meisten der 114 Schiffe mit deutschen Auswanderern vorigen Jahr von hier aus abgingen. Mehrere dieser Schiffe haben die Reise zwei- und dreimal in Jahresfrist gemacht. Die Zahl der Deutschen, die in den vier nordamerikanischen Häfen New-York, Baltimore, Philadelphia und New-Orleans, von Bremen aus, gelandet sind, beträgt 12,545, mit Einschluß der nach Jamaica verschifften 15,050. (S. M.)

Oestreich.

(Beschluß des königlichen Reskripts an die siebenbürgischen Stände.) „Denn darauf lassen sich alle Eure Schritte und Verhandlungen zurükführen, daß Ihr dieselben nicht nach den Gesezen einrichten, sondern daß Ihr die Gesezе, und namentlich den 25sten Artikel des 2ten Dekretes Uladislai, dann den 11ten Artikel vom Jahre 1791, welche die Art und die Ordnung vorzeichnen, in welcher öffentliche Geschäfte mit Würde und Mäßigkeit verhandelt werden sollen, unter das Joch Eurer Willkühr habt beugen wollen. — Darauf waren alle Eure Bemühungen, alle Eure Bestrebungen gerichtet, und selbst jene Worte, daß die gesezliche Aktivität der Stände keinen Ausnahmen und Unterscheidungen in Hinsicht der Verschiedenheit der Gegenstände unterliege, verrathen, wenn sie mit den oben erwähnten Gesezen, ja mit Euern eigenen, wegen der vorzugsweisen Verhandlung Unserer königl. Propositionen ausgesprochenen Erklärungen verglichen werden, eine verabscheuungswerthe Licenz. Diese wurde mit einer Verschmiztheit, welche die Gemüther zu verrüken geeignet war, trügerisch in die Gestalt der gesezlichen Freiheit gehüllt; diese und der Eifer für die alterthümliche Verfassung und für die Gesezе wurde prahlerisch vorgewendet, und heuchlerisch allenthalben kund gegeben, daß es keineswegs die Absicht sey, die Hände nach dem Umsturze der Gesezе auszustrekеn; so wurden die Unbesonnenen, und diejenigen, welche minder fähig sind, die Zukunft zu ermessen, in jene Umtriebe verlokt; Andere aber auch durch beigefügte Drohungen zur Theilnahme an dieser Schuld gezwungen, und solchergestalt gewann jene Licenz über die Heiligkeit der Gesezе, und über die durch diese, und durch die herkömmliche Gewohnheit der Ahnen vorgeschriebene Norm der Landtags-Verhandlungen die Oberhand. — Sie ging endlich in jener Eurer Trinational-Versammlung, nachdem alle Zügel abgeworfen waren, so weit, daß die Macht nicht nur Beschlüsse zu fassen, sondern auch förmliche Protokolle zu führen, eine Macht, die nach dem 5ten Punkte des oben berufenen 11ten Artikels zu ii) und ll) nur allein dem unter dem gesezlichen Präsidenten versammelten Landtage unter den daselbst ausdrüklich erklärten Vorsichtsmaaßregeln vorbehalten ist, zur Beförderung verwegener Unternehmungen jeder Art usurpirt, und Uns zugemuthet wurde, mit jenem Vereine in Diätal-Traktate einzugehen, und über das, was derselbe unter dem Namen von Postulaten und Beschwerden kompilirt hat, Entschließungen zu ertheilen. — In dieser Weise war es die Absicht, diejenige Wirksamkeit, welche die Grundgesezе und die deutlichen Verfügungen des 7ten und 11ten Artikels vom Jahre 1791 nur den, auf dem Landtage gesezmäßig versammelten Ständen zugewiesen haben, auf jene Versammlung, die alles Andere eher, als einen im Sinne des Gesezes versammelten Landtag vorzustellen geeignet ist, faktisch zu übertragen. — So weit ist diese Licenz gegangen, daß man (was sonst nach der alten Observanz selbst von den gesezmäßig versammelten Ständen nicht anders, als nach vorläufig eingeholter k. Erlaubniß zu geschehen pflegte) Einige aus dem Mittel jenes Vereines, ohne auch nur Unserem, zum Landtage abgeordneten Bevollmächtigten, und Unsere Person vorstellenden Kommissair vorläufig eine Meldung zu machen, unter dem Namen einer Regnikolar-Deputation an Uns abgesendet, und überhaupt mit einer frevelhaften Willkühr geschaltet und gewaltet hat. — Man mag die mit den unwürdigsten persönlichen Schmähungen reichlich untermischten Debatten — man mag die in der sichtbaren Absicht, die Regierung verhaßt zu machen, und alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung zu zerstören, mit geiferndem Gifte geschmiedeten Beschwerden — man mag das verderbliche Bestreben, mit welchem dieselben Beschwerden mit offenbarer Versündigung gegen Uns und gegen die ehrwürdige Asche Eurer Vorfahren (die Urheber der bestehenden und jene Licenz bezähmenden Gesezе) allgemein bekannt gemacht, und um die Gemüther zu entflammen, allenthalben verbreitet wurden — man mag endlich die übrigen verbrecherischen und verwegenen Attentate, die mit offenbarer Treulosigkeit Einiger, und mit Verlezung ihres Amtseides verübt wurden, betrachten, so sind fürwahr in einem Orte, welcher das Heiligthum der Gesezе und der rechtlichen Ordnung seyn sollte, und von Menschen, die, was Mäßigung, Würde, Anstand und Sorge für die öffentliche Ruhe betrift, ihren Mitbürgern zum Vorbilde dienen sollten, in Worten und Thaten Dinge begangen worden, welche die Vorfahren, auch selbst bei Privatpersonen, nicht nur nicht dulden, sondern vielmehr mit den schärfsten Strafen ahnden zu müssen geglaubt haben. — Hieraus ergibt sich zur Genüge, wie Ihr seit dem Beginne des Landtages den Zeitraum so vieler Monate verwendet habet. — Nach Unseren gnädigen Absichten, die Wir in Unseren königl. Propositionen eröfnet haben, und die lediglich auf die allgemeine Wohlfahrt gerichtet waren, die im Wege der grundgesezlichen und auf den diplomatischen Sanktionen beruhenden alterthümlichen Institutionen bewirkt, und befestigt werden sollte, hätte diese Zeit, in der durch die vorberührten Gesezе vorgeschriebenen Weise, zu eben diesem heilsamen Zweke, und somit auch zur baldigen Erfüllung dessen verwendet werden sollen, was, wie Wir Euch bedeutet haben, in Bezug auf das Loos der Kontribuenten Uns so sehr am Herzen liegt. — Ihr habt selbst in Bezug auf die dem Landtage vorangegangenen Zeitereignisse zu Eurem Troste erwähnt, daß unter allen diesen Ereignissen, und während allenthalben die öffentliche Ruhe gestört, das Vertrauen zwischen Regenten und Völkern untergraben, und geistliche und weltliche Ordnung mit der Gefahr der Umwälzung bedroht war, die Gemüther Unseres getreuen Volkes in Siebenbürgen und in den denselben wieder einverleibten Theilen solchen unheilvollen Umtrieben durchaus unzugänglich geblieben sind, und daß es die alte Verfassung zu ehren, und die eben so alte Treue gegen seinen Fürsten mit gewissenhafter Strenge zu bewahren, niemals unterlassen habe, hättet Ihr selbst die Aufforderung finden sollen, darauf bedacht zu seyn, daß dieses gerechte Lob noch mehr bekräftigt werde. Allein Ihr habt die Zeit des Landtages in der Art hingebracht, daß Ihr von diesem Allem so Manches, ja so Vieles unerfüllt gelassen habt. — Wie viel und wie sehr Wir in dieser Lage der Dinge bemüht waren, Euch auf die Bahn der Gesezе zu bringen, und dahin zu vermögen, daß Ihr Euch beeifertet, die nach der Vorschrift der Gesezе zu verhandelnden Geschäfte vorzunehmen, und Euch sonach über die Angelegenheiten des Vaterlandes, auch besonders über die, in Betref der Kontribuenten geäußerte Sorge Unseres väterlichen Herzens zu berathen, das beweisen hinlänglich die Ermahnungen, die Wir Euch wiederholt ertheilt haben. — Wiewol diesem zufolge nach einer so großen Versplitterung der Zeit, die Ihr mit immerwährendem Streite über diese Eure Fehler, und wie Ihr es nachträglich selbst faktisch gezeigt, mit unnüzem Kampfe gegen die Gesezе und die bestätigten Gewohnheiten zugebracht habt, der Statuum Präses und die Protonotare nach der Eidesformel vom Jahre 1791 endlich beeidet wurden, so war dennoch bald zu sehen, daß dadurch, ungeachtet der wiederholten Ermahnung mittelst Unseres Reskripts vom 27 November 1834, nicht der Wille, sondern blos der Vorwand zur

Verzögerung Eurer gesezlichen Pflicht sich geändert hatte. — Da nemlich die besondern, an einen jeden der ernannten Regalisten im Sinne des Artikels 11, 1791 einzeln ergangenen Schreiben, Euch eine vollkommene Gewißheit darüber gewährten, welche Personen außer jenen, die von Amts wegen dem Landtage beiwohnen müssen, in Gemäßheit jenes Gesezes zu Regalisten ernannt wurden, so ergibt sich daraus von selbst, daß Ihr den im siebenten Monat nach der Einberufung des Landtages erhobenen Zweifel, welchen die stets beobachtete Authentizität dieser Schreiben ausschließt, lediglich in der verdammlichen Absicht den Landtag hintanzuhalten hervorgerufen und aufgeregt habt. — Dieser neuerliche Beweis Eurer frechen Willkühr mußte sowol Uns als allen Gutgesinnten um so unangenehmer seyn, je nachtheiligere Folgen die Verschiebung der Wahlen und die Ergänzung des Landtages nach sich zieht. — Allein auch hierdurch war Unsere Geduld nicht erschöpft; und auch fernerhin innigst bemüht, diesen Landtag zu ergänzen, haben Wir bei Erklärung Unserer obigen Willensmeynung Euch mittelst Unseres gnädigsten Rescripts 31 December 1834 nochmals nachdrüklich ermahnt, Eurer Pflicht endlich zu entsprechen. Indessen waren auch diese Unsere Ermahnungen solchen Gemüthern, die andere Zweke im Auge hatten, gegenüber, in dem Grade vergeblich, daß Ihr das Maaß der Kühnheit jener Eurer Versammlung, die durch die Gesezе und bestätigten Gewohnheiten, wie nicht minder durch Unsere so viele oben erwähnte gnädige Rescripte verpönt ist, vielmehr dadurch voll gemacht habt, daß Ihr selbst die Art der Ausübung des freien Wahlrechts, welches nach den ausdrüklichen Worten des Artikels 20, 1791 „zur Restauration der Kardinal-Aemter vermöge Diplomes weiland Kaisers Leopold I, und laut der spätern, in gegenseitiger Uebereinstimmung des Landesfürsten und der Stände zu Stande gekommenen und durch den Gebrauch bestätigten Sazungen" den im Landtag gesezlich versammelten Ständen zusteht, in dieser Versammlung in Zweifel zu ziehen wagtet; demnächst über die Unterjochung der freien Abstimmung (eines Vorrechtes, welches nach dem Willen der Vorfahrer eben dieses Gesez beschirmen sollte) unter den (wie Ihr Euch gerne ausdrükt) gesezlichen Zwang strittet, endlich die Forderung aufstellet, daß die Vornahme der herannahenden Wahl selbst nicht nach der Vorschrift des oben angeführten Gesezes und des bisher bestandenen gesezlichen Gebrauchs, sondern nach einer diesem ganz widersprechenden Weise geschehen müsse, und Eure Obliegenheiten auch sonst noch unerfüllt zu lassen, kein Bedenken truget. — Beruhigt demnach in Unserem Gewissen, daß Wir durch das Beobachtete ein Denkmal Unserer Anhänglichkeit an Gesezе und Munizipalrechte Unseres Großfürstenthums Siebenbürgen, und der demselben wieder einverleibten Theile, und zugleich, wie Wir es offen zu erklären nicht anstehen, ein großes Beispiel Unseres Langmuthes und Unserer Geneigtheit, mit der Anwendung schärferer Mittel zu zögern, gegeben haben, finden Wir Uns nunmehr durch die obliegende heilige Pflicht aufgefordert, dafür zu sorgen: daß das allgemeine Wohl nicht größeren Schaden leide durch diesen Euern, mit offenbarer Verachtung der bestehenden Gesezе und aller Ordnung verbundenen Starrsinn, und durch die weitere Fortsezung einer Versammlung, welche nicht blos durch die Grundsäze, die daselbst laut ausgesprochen wurden, sondern auch durch die Art, wie die Stimmenfreiheit, wenn sie nicht den Absichten der Parteimänner zusagt, unterdrükt wird, selbst den Schein eines berathenden konsultativen Körpers ganz verliert, und die sonach nicht die Erhaltung, sondern den Umsturz der altherkömmlichen Verfassung sich zum Ziele gestekt hat, Uns bestimmt, nach der Uns gebührenden höchsten königlichen Gewalt, diesen Landtag hiemit aufzulösen, und zugleich samt und sonders alle und jede Verhandlungen und Neuerungen, die der altherkömmlichen Verfassung, und der durch Gesezе und Diplome festgestellten Form der öffentlichen Verwaltung, so wie auch der gesezlich vorgeschriebenen Weise der Abhaltung der Landtage, oder dem königlichen Ansehen, und Unseren Gerechtsamen, in welcher Art und Beziehung es sey, nachtheilig sind, als welche nach derselben altherkömmlichen Verfassung, und nach den Gesezen und erprobten Gewohnheiten ohnehin von selbst jeder Kraft und Gültigkeit ermangeln, zu verwerfen, und für ungültig, null und nichtig zu erklären. — Nachdem dasjenige, was Wir kraft jenes Unseres unabänderlichen Vorhabens, die alte Verfassung und die Munizipalrechte Unseres vielgeliebten Großfürstenthums Siebenbürgen und der demselben einverleibten Landestheile heilig und unversehrt zu erhalten, mit Euch zu verhandeln unternommen haben, so ganz ohne allen Erfolg geblieben ist, und die Dinge auf den Standpunkt gediehen sind, daß es nunmehr die Sache Unserer höchsten königlichen Gewalt ist, Unser Großfürstenthum Siebenbürgen gegen die Uebel der Anarchie, und gegen jedwede Folgen Eurer schrankenlosen Stürmigkeit zu verwahren, so geben Wir ungern der gebieterischen Nothwendigkeit nach, indem wir zugleich nichts sehnlicher wünschen, als daß Wir, nachdem die Gesezе ihr Ansehen wieder behauptet haben, und die Gemüther zur Beobachtung derselben zurükgekehrt seyn werden, Uns ehebaldigst in der Lage befinden mögen, einen Landtag einberufen, und eine Unserem wiederholt erklärten immerwährenden Vorhaben entsprechende Regierungsweise einhalten zu können. — Wir gebieten und befehlen Euch daher samt und sonders heimzukehren, von jedem, wie immer genannten, oder zu nennenden Konventikel, welches gegen die Gesezе und altherkömmliche Gewohnheit verstößt, wie auch von jedem Unternehmen, wodurch der Gehorsam verlezt würde, aus welchem die Wirkung des durch die Uns schuldige Treue bedingten Homagiums besteht, Euch zu enthalten, und Unseren Befehlen und Anordnungen, sowol im Allgemeinen, als auch insbesondere rüksichtlich desjenigen, was Unsere königliche Würde und die Rüksichten der öffentlichen Verwaltung erfordern werden, gehörig Folge zu leisten. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den neunundzwanzigsten Januar im Jahre des Herrn Ein Tausend achthundert fünfunddreißig, Unserer Regierung im dreiundvierzigsten. Franz. — (L. S.) Joseph Freiherr v. Miske. — Nach Sr. k. k. apostolischen Majestät höchst eigenem Befehle: Lazar Freiherr v. Apor."

---

[432] **Bekanntmachung.**

Auf Anbringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstrekung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich geschäzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,

Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 16 Februar 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dapl.

---

[272] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Wachler, Dr. L., Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur, 2te berichtigte und vermehrte Auflage. 2r Band. gr. 8.

Der erste Theil dieses anerkannt klassischen Handbuchs über unsre gesamte vaterländische Litteraturgeschichte erschien vor einigen Monaten. Wir glauben den Wünschen Vieler zu entsprechen, wenn wir den billigen Subscriptionspreis von 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. für beide Theile noch bis zur nächsten Ostermesse fortbestehen lassen. Nach dieser Zeit tritt aber unabänderlich der Ladenpreis von 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. ein. — Frankfurt a. M., 15 Jan. 1835.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

---

[401] Deuxième année du navigateur

REVUE MARITIME,

naufrages, incendies, pirateries, voyages et événements de mer,

rédactrice principale, ed. Corbière, Eug. Sue, A. Jal, Leon Gozlan, Reybaud, etc.

par an 10 Francs franco pour l'Allemagne.

dessinateurs principaux, Garneray, Lader, St. Aubin, Gudin, Forest, Lapointerie.

Il paraît un numéro par mois de 2 à 3 feuilles, imprimées sur beau papier satiné, orné d'un joli dessin, et de 12 numéros formant 2 vol. avec tables et couvertures élégantes.

On s'abonne à Paris, rue des beaux-arts No. 9, et en Allemagne chez les principaux libraires.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei allen löblichen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Regina der 1ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 61. — 2 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Journalurtheile.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro 61. Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Oesterreich. (Artikel des österr. Beobachters gegen den Standard. Briefe. Krankheit des Kaisers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 78 und 79. Einkünfte der englischen Kirche. — Briefe über Spanien und aus dem Haag. — Königreich Sachsen. — Schreiben über Siebenbürgen. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen

Portugal.

(Times.) Der Pantaloon hat Nachrichten aus Portugal bis zum 8 Febr. überbracht, wovon nachstehender Brief das Wesentliche enthält. „Lissabon, 7 Febr. Die Mitglieder der neuen Committee der Deputirtenkammer, welche die von verschiedenen Mitgliedern vorgelegten Gesezesentwürfe hinsichtlich der Entschädigungen zu prüfen hat, sind ernannt; es sind die HH. Miranda, Manoel Passos, A. L. de Seabra, J. A. de Campos, Rodrigo da Fonseca Magalhaes, Macario de Castro und F. de P. Ottolini. Die Mehrheit derselben soll den Ansichten des Ministeriums über diese hochwichtige Frage günstig seyn, und das ist ein Glük; denn nichts hätte dieses Land vor einem zweiten Bürgerkriege retten können, wäre der Bericht der Majorität der früheren Commitee angenommen worden. Die Studenten der Universität Coimbra verlangen von den Cortes eine Reform dieser Anstalt, und Hr. Pina Cabral und andere Deputirte machten aufmerksam darauf, wie dringend nothwendig es sey, den Primairunterricht zu ändern und zu verbessern. Durch einstimmiges Votum der Deputirtenkammer wurde der Regierung anempfohlen, das Dekret wegen Erwählung von Gemeinderäthen im ganzen Lande sogleich in Vollzug zu bringen. Im Verlaufe der gestrigen Sizung wurde der Bischof von Coimbra, Minister des Innern, von der Opposition mit mehreren unbedeutenden Fragen heftig angegriffen, zeigte aber in seiner Antwort darauf so wenig Takt, daß er, ohne die zeitige Hülfeleistung der HH. Rodrigo da Fonseca Magalhaes, Serpa Pinto und J. A. de Magalhaes eine sehr traurige Figur gespielt haben würde. Die Einzelpunkte des Gesezes wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums unterliegen jezt der Diskussion, und, wie man allgemein glaubt, werden die Minister sie auf höchst befriedigende Weise durchsezen. Die Annahme dieser Maaßregel wird dem Lande wohlthätiger seyn, als alles, was die Regierung oder die Kammern noch gethan haben. Viele Käufer sind mit ihren Kassen in Bereitschaft, und wenn einmal ein gutes Beispiel gegeben ist, werden viele andere folgen. Mehrere der zum Verkaufe ausgesezten Besitzungen sind wirklich schön, und würden für fleißige und ausdauernde Leute in kurzer Zeit eine Quelle großen Gewinnes werden. Unternehmende Auswanderer könnten hier weit besser als in Canada und Australien ihre Rechnung finden. Namentlich wird das Kircheneigenthum, wenigstens in den ersten fünf Jahren, wohl um die Hälfte seines Werthes zu kaufen seyn, da viele Portugiesen jezt noch durch ein Vorurtheil abgehalten werden, „geweihtes Eigenthum" an sich zu bringen; dieser Scrupel wird sich aber allmählich verlieren. Der Boden ist im Allgemeinen so reich, daß er beinahe Alles zu tragen fähig ist. An die Pairs und Deputirten wird demnächst eine Berechnung dessen vertheilt werden, was Don Pedro's Regierung seit dem 1 Aug. 1833 (1831?) bis zum 30 Jun. 1834 gekostet hat. Es stellt sich darin eine Summe von 20,000 Contos de Reis (ungefähr 5 Mill. Pf. St.) heraus. Aus diesem Rechenschaftsberichte wird man ersehen, welche Summe der Krieg gegen den Usurpator verschlang, und mit welchen Schwierigkeiten die Regierung zu kämpfen hatte. — Der Brigadegeneral Bacon wollte heute über Madrid nach Paris abreisen. Obrist Shaw kehrt morgen zu dem Reste seines Korps nach Setubal zurük; in wenigen Tagen wird es vollends nach Haus entlassen werden. Das Gerücht geht, der würdige und hochgeachtete Bischof von Coimbra werde das Ministerium des Innern niederlegen, und als Kandidaten für das Portefeuille nennt man die HH. Joaquim Antonio Magalhaes, Miranda und Figueiras; indessen wird diese Veränderung für jezt nicht statt finden. Das Gerücht geht, Marschall Saldanha stehe im Begriffe in den Cortes den Antrag zu stellen, daß die Zahl der fehlenden Deputirten — ohne die aus den ostindischen Kolonien fehlen ihrer 20 — nachgewählt werde. Diese Lüken rühren von den doppelten Wahlen her, indem einer und derselbe Deputirte von zwei, drei, ja vier Provinzen gewählt wurde.

(Globe.) Ein Privatschreiben aus Lissabon vom 8 Febr., das dem Pantaloon noch mitgegeben wurde, als er schon den Tajo verließ, meldet, daß der erste Artikel des Gesezesentwurfs wegen Verkaufs des Nationaleigenthums, wofür portugiesische Bons an Zahlungsstatt al pari angenommen werden sollen, am Morgen jenes Tags in der Deputirtenkammer mit großer Stimmenmehrheit durchgegangen war. Die Opposition ward an Zahl täglich schwächer. Prinz August stieg mit jedem Tage in der Liebe des portugiesischen Volkes; man glaubt, daß er sehr große Fähigkeiten und für Portugals Wohlfahrt glühenden Eifer besizt. Man erwartete Veränderungen im Ministerium des Innern und der Justiz; aber das ganze Kabinet hatte, wie man allgemein versicherte, durch die Ankunft des Prinzen sehr an Festigkeit gewonnen.

Spanien.

* Bayonne, 20 Febr. Die lezten Gränzberichte melden, daß Zumalacarregny nach seinem Rükzuge eine neue Bewegung unternahm, um unversehens über die Christinos herzufallen, und sich des von Mina geleiteten Konvoi's zu bemächtigen.

Digitized by Google

Er zählte auf die Unterstüzung der Carlistischen Streitkräfte zu Santesteban, Soyzeta, Ituren ꝛc., und wollte die Truppen der Königin am Puerto de Maja, Passage von Urdach nach Pamplona, überfallen. Wenn es sich so verhält, wird Zumalacarregui seine Absicht schwerlich ausführen. Denn ich höre von zuter Quelle, daß Mina einen andern Weg einschlägt, um zuvörderst das Konvoi in Sicherheit zu bringen. — Wir haben Nachrichten aus Valencia. General Valdes antwortete Anfangs seinem ehemaligen Chef des Generalstabs, daß er keine Sehnsucht nach dem Kriegsportefeuille trage, ließ sich aber endlich durch die gewichtigen Beweggründe überreden.

Großbritannien.

London, 23 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Konsol. 5Proz. 91⅝; Cortes 57¼.

(Globe.) Man behauptet mit ziemlicher Bestimmtheit, Sir Graham habe den Ministern wirklich seine Zustimmung eingesandt, und sollte durch Lord de Grey's Entfernung zu einer andern Stelle eine Erledigung erfolgen, so werde statt seiner Sir James wieder zum ersten Lord der Admiralität ernannt werden. Seine wiederholten Besuche bei Sir R. Peel in der neuesten Zeit ließen so etwas vermuthen.

(M. Post.) Sir Robert Peel gab am 20 Abends dem russischen Botschafter ein großes Diner.

(M. Post.) Es ward am 19 im Unterhause bemerkt, daß Lord Stanley äußerst übel aussah. Er sprach von einem Size aus, unmittelbar hinter dem Sir C. M. Suttons. Lady Sutton war während des größten Theils der Debatten im Unterhause anwesend.

(M. Chronicle.) Gestern (20) herrschte an der Börse bedeutende Geschäftigkeit, es war nemlich der Abrechnungstag für die auf die Sprecherwahl gemachten Wetten. Der Plaz war mit Tories angefüllt, die man leicht an ihren langen Gesichtern erkannte. Es sind starke Summen verloren worden, wohl stärker als bei irgend einem früheren Vorgange der Art. Die größeren Säze waren durchaus gegen Hrn. Abercromby gewagt.

(Globe.) Die Tories drohen das Land durch eine zweite Parlamentsauflösung in Agitation zu erhalten. Vielleicht nie ging die Fluth der Parteileidenschaft so hoch in England, als in diesem Augenblike, besonders bei dem schönen Geschlechte, das seinen Herzensempfindungen sehr stark gegen einander Luft macht. Einige Damen zeichnen sich dabei aus.

(Sun.) Sir Fr. Burdett hat sich bei der Sprecherwahl seines Votums enthalten; er wohnte der Versammlung gar nicht bei. Tags zuvor hatte sich eine Deputation mehrerer Kirchspiele von Westminster zu ihm begeben, um ihn zu ersuchen nicht für Sutton zu stimmen. Sir Francis erwiederte: „Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihrem Wunsche nicht willfahren kan. Sie werden sich erinnern, daß Sir Ch. M. Sutton vor zwei Jahren von der Oppositionspartei gewählt wurde, und nun wünschen Sie ihn aus der Stelle hinauszuvotiren. Ich betrachte dis als eine Parteifrage, und zwar als eine sehr schlimme. Wenn ich übrigens meine Stimme für Sutton gebe, so habe ich dabei durchaus keinen andern Beweggrund als den, daß ich ihn für den fähigsten Mann zu diesem Amte im ganzen Hause halte. Ich werde sicherlich nicht gegen Sir M. Sutton stimmen.“ Die Deputation drang hierauf in Burdett gar nicht zu votiren, was er halb und halb zusagte. Dagegen wurde von mehreren hundert andern Wählern in Westminster Sir Fr. Burdett folgende Zuschrift überreicht: „Wir, die unterzeichneten unabhängigen Wähler von Westminster, sprechen gegen Sie die ernste Hofnung aus, daß Sie sich bei einer so hochwichtigen Frage, wie die Wahl des Sprechers ist, nur von Ihrem bekannten gesunden Urtheile werden leiten lassen, ohne sich weder von einer Deputation noch einer Partei vorschreiben zu lassen, wem Sie Ihre Stimme geben sollen.“

(M. Herald.) Der neue Sprecher, der sehr ehrenwerthe James Abercromby, steht in seinem 59sten Jahre. Er ward am 7 Nov. 1776 geboren, und ist der nächste Bruder des Lords Abercromby. Humphrey de Abercromby, der 1315 lebte, war der Seiten-Vorfahrer Sir Alexanders von Birkenbog, ersten Baronets, wahrscheinlich auch Haupt dieses Namens, dessen zweiter Sohn, Alexander von Tullibody, Großvater des tapfern Sir Ralph, Vaters des jezigen Sprechers und des Generals Sir R. Abercromby, der 1827 starb, war. Der sehr ehrenwerthe Gentleman hat einen einzigen Sohn, Ralph Abercromby, gegenwärtig Geschäftsträger in Berlin.

(Standard.) Die Engländer müssen sich freuen zu erfahren, und Sir C. M. Sutton muß es trösten zu bedenken, daß die gemeine Unbild, die der sehr ehrenwerthe Gentleman zu erleiden hatte, ihm nicht von seinen eigenen Landsleuten zugefügt wurde. Troz aller politischen Gewalt, die allen eine Steuer von zehn Pfund Zahlenden im ganzen Königreiche verliehen worden ist, troz des vorherrschenden Radikalgeistes der großen Städte und Manufakturbezirke in England, würde Sir Charles, wäre die Wahl auf die englischen Repräsentanten beschränkt gewesen, eine ansehnliche Majorität erhalten haben, wiewol immer noch keine solche, als ihm nach seinen Verdiensten gebührt hätte, und wir bei unserer Sorgfalt um die Ehre Englands gewünscht haben würden. Folgendes ist eine im Wesentlichen richtige Zergliederung der abgegebenen Stimmen nach der Landsmannschaft der Stimmenden:

Zahl sämtlicher Votirenden . . .	623
Englische Mitglieder stimmten . . .	484
Schottische und irische	138
Englische Mitglieder stimmten für Abercromby	225
Schottische und irische für denselben . . .	91
Englische Mitglieder stimmten für Sutton .	259
Schottische und irische für denselben . .	47

So hätte also auf die englischen Unterhausmitglieder, ungeachtet der Wirkungen der Reformbill, Sir Charles ein Mehr von 34 Stimmen erhalten. Er ward aber geschlagen durch die Repräsentanten der unaufgeklärten römischen Katholiken von Irland, und durch die Delegaten der neugebakenen schottischen Wahlkollegien, welche in ihrem erklärlicherweise ungemäßigten Gebrauche einer eben erst erworbenen und daher ungewohnten Gewalt, ihren Vertretern das Wort dazu abgenommen hatten. Wir wollen absehen von dem Nationalvorurtheile zu Gunsten eines schottischen Kandidaten, wiewol dis nicht ganz ohne Einfluß blieb. Aber wir dürfen die Frage aufwerfen: wurde Hr. Abercromby virklich von einer rechtlichen Mehrheit der Volksrepräsentanten gewählt? Unmöglich läßt sich diese Frage richtig beantworten, bis erst alle Petitionen, womit man gedroht hat, eingereicht sein werden. Die Zahl solcher Petitionen wird über

Digitized by Google

so geschäzt, und die große Mehrzahl derselben ist gegen die Stimmgeber für Hrn. Abercromby gerichtet. Wenn nun auch nur fünf oder sechs Aenderungen zu Gunsten des torystischen Kandidaten eintreten müßten, so würde es sich ergeben, daß Hr. Abercromby nicht rechtlich gewählt worden ist. Wir haben allen Grund zu hoffen, daß es so kommen werde. Können wir auf die Berichte, die uns hierüber zugekommen, uns nur im mindesten verlassen, so werden gegen 20 am 19 Abends abgegebene Voten der Majorität umgestoßen werden *), während von denen der Minorität kaum eines erschüttert werden dürfte. Die Sache steht übrigens so: wenn der Grundsaz gilt, daß es verfassungswidrig sey, die Regierung gegen eine kaum bemerkbare Majorität fortzuführen, so muß es, bei dem gegenwärtigen Stande der Parteien, jedes Ministerium rein unmöglich finden, sich zu behaupten, auch angenommen, die jezt in der Opposition befindliche Partei wäre so kompakt, so einmüthig und im Vertrauen des Volkes so sicher gebettet, als sie das Gegentheil von allem diesem ist; denn kämen die Whig-Radikalen ins Ministerium, so würden sie, wenn das Haus der Gemeinen dasselbe hiebe, schnell blos dadurch, daß sie dann die Regierung bildeten, in die unbedeutende Minorität eintreten, worin sich jezt die Conservativen befinden. Wir wissen übrigens gewiß, daß die jezige Opposition, nach einer Veränderung der Regierung, nichts weniger als eine fest verbundene Körperschaft darstellen würde. Wir wissen, daß die verschiedenen Faktionen, welche diese Opposition bilden, im Augenblike ihres Siegs auseinander stieben würden. Wir haben bereits gesehn, und Hr. O'Connell hat es zugestanden, daß die Wiederherstellung des Ministeriums Melbourne unmöglich ist. Das Morning-Chronicle sagt uns heute, die Minister sollten zurüktretn. Wir haben unsere Worte umsonst verschwendet, wenn uns nicht gelungen ist darzuthun, daß die Minister nicht zurüktreten dürfen, weil ihr Rüktritt keine andere Wirkung haben könnte, als daß er die Regierung in die Hände einer Partei spielte, die im Unterhause um keine Stimme stärker ist als sie selbst, und welcher der König, die Aristokratie, und wenn anders die Menge etwas beweist, die Mehrzahl des englischen Volkes mißtraut. Auch können wir dem Chronicle sagen: die Minister werden nicht zurüktreten, so lange das Haus der Gemeinen der Regierung des Landes kein direktes thätliches Hinderniß (a direct practical obstruction) entgegensezt. Ja — so paradox es unserem journalistischen Kollegen scheinen mag — die Minister werden ihre Pflicht gegen das Haus der Gemeinen selbst sowol, als gegen den König, das Haus der Lords und die Nation erfüllen, indem sie fest an ihrer Stelle halten, bis sie mit Gewalt daraus vertrieben werden. Die wohlthätige Folge davon für das gegenwärtige Unterhaus wird man später sehen. Wenn aber die Minister nicht zurüktreten, womit droht man dann? Das Chronicle droht ohne Hehl mit Verweigerung der Steuern, mit Zurükweisung der Aufruhrbill (Mutiny Bill); mit andern Worten, es droht mit einer Auflösung des ganzen Gerüstes der brittischen Staatsgesellschaft! Was würde daraus erfolgen? Sir R. Peel müßte zurüktreten oder nochmals durch eine Parlamentsauflösung an das Volk appelliren. Es ist sehr möglich, daß er noch nicht mit sich einig ist, welches Verfahren er in einem solchen Falle einschlagen würde; mindestens ist es uns nicht bekannt. Indessen glauben wir allerdings, daß er nicht zurüktreten, sondern auflösen würde. Nehmen wir aber an, Sir Robert trete nach der Verweigerung der Aufruhrbill und der Steuern zurük: was dann? Belastet mit der Schuld und Schande einer solchen Verwirrung, wie könnten sich die Whig-Radikalen im Ministerium behaupten? Wir haben bereits gezeigt, daß sie, auch ohne eine solche Schmach, schon auf der Schwelle Halt machen müßten, weil es ihnen unmöglich wäre, ein Kabinet aus irgend anständigen Stoffen zu formiren. Wie würde sich aber die Schwierigkeit unendlich vergrößern, wenn eine Faktion, die sich selbst gebrandmarkt, über den Ruin des Landes zur Macht emporstiege! Ob also Sir R. Peel das Parlament dann auflösen, oder ob er vom Amte abtreten würde, beides müßte die Konservationspartei unendlich verstärken, beides zulezt die vollständige Vernichtung ihrer Gegner herbeiführen. Gleichwol würde Peel durch eine vorschnelle und eigensinnige Auflösung des Parlaments, statt zu gewinnen, nur verlieren, und er ist am wenigsten der Mann, dem man eine solche Schwäche zutrauen kan, um so weniger, als ihm die Zeit jene Majorität im Unterhause verschaffen muß, die er beinahe schon in Händen hat.

(Globe.) Wir hoffen, die Geschiklichkeit und der Muth, welche die Opposition in dem Sprecherkampfe entwikelte, werde auch in Verfolgung des Siegs sich zeigen. Das gegenwärtige Ministerium scheint nicht jene Empfindlichkeit politischer Ehre zu besizen, die vor dem ersten Zeichen des Mangels an Vertrauen zurüktritt; es will viele Schläge bekommen, ehe es das Amt verläßt. Sein point d'honneur besteht darin, die öffentliche Meynung zu verachten. Unter dem alten Systeme der verkäuflichen Fleken, vor dem Parlamente der Boroughkrämer, wäre jedes Ministerium bei einer solchen Niederlage augenbliklich zurükgetreten; vor einem Parlament des Volks muß man Verachtung zeigen. Die Präregative der Krone wird bis zu ihrem lezten Punkte getrieben; das Haus der Gemeinen muß eben so rasch und eben so entschieden in der Ausübung seiner Gewalten seyn. Zeigt man ihm keine Achtung, so muß es sich sie erzwingen. Ihr verlangt eine unparteiische Untersuchung (fair trial). Wenn ein Angeschuldigter in den Händen der Gerechtigkeit ist, unbewafnet, gefesselt und des Widerstands unfähig, dann gewährt man ihm eine „unparteiische Untersuchung", weil man, um der lezten Zweke der Gerechtigkeit willen, wünschen muß, daß die Strafe den Schuldigen treffe, und weil man von dem nothwendigen Aufschub keinen Nachtheil fürchtet. Wenn aber der Verbrecher in Freiheit ist und Waffen trägt, wenn er jeden Augenblik des Verzugs zu eurer Vernichtung benüzen kan, dann faßt ihr das Recht der Nothwehr und die summarische Bestrafung zusammen, und schlagt ihn nieder, um ihn unschädlich zu machen. Ihr bedürft nicht des Verdikts einer Jury zu eurer Rechtfertigung, wenn ihr den bewafneten Banditen niederschießt, der euch am Leben angreift, oder den mitternächtlichen Dieb. Ihr tödtet den feindlichen Soldaten, den ihr an seiner Uniform erkennt. Ihr hättet kein Recht, weder den einen noch den andern zu tödten, wenn er in eurer Gewalt wäre; aber um ihn des Lebens und der Freiheit

*) Auch die Dubliner Wahl (Daniel O'Connells und Ruthvens) wird angefochten. Dagegen zählen die Oppositionsblätter ebenfalls manche Torywahlen auf, gegen welche Petitionen vorliegen.

Digitized by Google

zu berauben, weil ihr überzeugt ſeyd, daß er ſie zu eurem Schaden gebrauchen würde, ſchlagt ihr ihn auf den Kopf, und Jedermann muß es gut heißen. . . Der Beweis, wie gefährlich es iſt, dem gegenwärtigen Miniſterium die von ihm in Anſpruch genommene Zeit zu vergönnen, iſt bereits durch den Gebrauch geliefert, den es von der ihm bisher vergönnten Zeit gemacht hat. Es hat 80 bis 90 Reformer aus dem Parlament verdrängt, und ſich beſtrebt, doppelt ſo viele zu verdrängen. Verſteht ihr dis unter dem Namen einer unparteiiſchen Unterſuchung? Nachdem Sir Robert Peel ſeinen Streich geführt und Alles in ſeiner Macht ſtehende Unheil verübt hat, bittet er uns, ihm „eine unparteiiſche Unterſuchung“ zu bewilligen, ihn frei gewähren zu laſſen, bis der Ausgang entſchieden habe. Unſere Altvordern hatten eine ſummariſche Weiſe mit Verbrechern zu verfahren, die über der That ertappt wurden: den Menſchen, der mit dem Raubgut ergriffen wurde, prozeſſirten ſie und erhängten ihn auf der Stelle. Dis, und nur dis iſt die Unterſuchung, welche Sir Robert Peel anzuſprechen ein Recht hat. Man hat ihn ertappt, als ſeine Hände noch roth waren von dem Blute des vorigen Parlaments, welches er mordete wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Reform; ſo hat er kein Recht ſich zu beklagen, wenn, nach der Weiſe unſerer Väter, die Volksgeſinnung ſummariſche Züchtigung über ihn verhängt. Wir bitten Sir Robert um Verzeihung, daß wir dieſen Malefikantenvergleich ſo weit treiben. Wir ahmen blos ſeine eigene Metapher nach. Unverblümt geſprochen: wir leben der Hofnung, das Haus der Gemeinen werde, nachdem es die erſte Gelegenheit ſo gut benüzt hat, die zweite nicht verſäumen, und ſeiner Verwaltung abermals einen Streich verſezen. Ein Amendement zur Adreſſe wird beantragt werden; ſeine Unterſuchung wird folgen; ſicherlich wird das Verdikt ſchnell und entſchieden auf „Schuldig“ lauten, und ſo mit dem Verdammungsurtheile übereinſtimmen, welches das Land bereits über ihn gefällt hat.

*** London, 21 Febr. Das Volk hat ſehr thätigen Antheil an der Sprecherfrage genommen. Wer es nicht kennt, wird kaum glauben, daß das Auftreten der Diplomaten der großen Mächte und die Zeitungsartikel über die Entwafnung, wobei die neue Politik angedeutet wurde, dem Tory-Miniſterium ſehr geſchadet haben, und dennoch iſt dis der Fall. Man fängt an zu glauben, daß Sir Robert Peel eine neue Auflöſung nicht wagen werde. Bei der Adreßfrage wird er mindeſtens 30 Stimmen Majorität gegen ſich haben. Ob nach der lezten Rede Lord Stanley's es noch möglich ſeyn werde, ein Miniſterium aus dem Tiers parti zu bilden, werden die nächſten Tage lehren. Dieſes würde durch Stanley, Spring-Rice, Sir J. Graham, vielleicht Sir C. Grant, mit oder ohne Beiſtand des gemäßigten Theils des jezigen Kabinets gebildet, aber auf keinen Fall Peel-Stanley, ſondern Stanley-Peel heißen, und von den Tories, wenn ſchon wider Willen, unterſtüzt werden. Daß das Miniſterium in ſeinen vorgeſchlagenen Reformen nicht ſo weit gehen werde, als die Mehrheit der Kammer für unumgänglich nöthig hält, dafür bürgen die Stormonts, Aberdeens, Knatchbulls ꝛc. Sollte aber die Liebe zur Stelle die Entſagung aller zeither ausgeſprochenen Grundſäze herbeiführen, dann hätten die Tories den ſonderbarſten politiſchen Selbſtmord begangen, welchen die Geſchichte kennt. Würde dennoch, was ich troz der Bravaden der Toryblätter nicht glauben kan, eine Auflöſung beſchloſſen werden, ſo ſind die Folgen für Irland und die großen Städte nicht zu berechnen, und auch die friedliebende Mehrzahl der Engländer würde ſich um gemäßigte liberale Vertreter umſehen, wenn ihnen die Bewegung noch Zeit dazu ließe.

Frankreich.

Paris, 24 Febr. Konſol. 5Proz. 108, 35; 3Proz. 78, 55; Falconnets 95, 60; ſpan. ewige Rente 44⅛; 3Proz. 27⅞.

Paris, 25 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) 3Proz. 78, 40.

* In der Sizung der Pairskammer am 24 Februar berichtet Graf Segur über das Geſez die Klaſſifikation der Departementalſtraßen betreffend, und trägt auf deſſen Annahme an. Hr. Cholet berichtet über den Entwurf zu einer Modifikation des Art. 28 des Dekrets vom 1 Germinal des Jahrs 8. Hierauf berichtet Hr. Abrial im Namen des Comité's der Petitionen. Mehrere Bürger von Paris erſuchen die Pairskammer um Aeußerung günſtiger Grundſäze, die Emanzipation der Neger betreffend. Der Herzog von Broglie unterſtüzt die dafür angetragene Tagesordnung, aber nur in dem Sinne, daß das von der Kammer beobachtete Stillſchweigen die Regierung nicht zur Unthätigkeit in dieſer Sache verleiten ſolle. Die Regierung müſſe in dieſer wichtigen Sache die Initiative ergreifen, und werde es gewiß auch nach reifer Prüfung thun. Hr. v. Montloſier verlangt das Wort. (Man lacht.) „Ich verlange, ſagt er, Stillſchweigen und Unthätigkeit. (Man lacht.) Ja, meine Herren, Stillſchweigen für immer, Unthätigkeit für immer. Sie verlangen die Emanzipation der Sklaven! Sie wollen ihnen alſo das Brod vom Munde hinwegnehmen? Wiſſen Sie, welchen Menſchen Sie die Freiheit geben wollen? Nein... Nun ſo hören Sie! (Tiefe Stille. Der Redner fährt mit Wärme fort und lieſt:) Es iſt aus dem Journal des Débats, meine Herren: „Man kan ſich keinen Begrif von dieſen Gräueln in ihrem Geburtslande machen; ſie leben in beſtändigem Kriege, ſie verzehren ihre Gefangenen. Sie eſſen deren Ohren (man lacht), die Naſe, die Zunge, die Hände u. ſ. w.“ (Allgemeine Heiterkeit.) Hr. v. Montloſier verläßt die Tribune. Die Kammer hört noch die HH. Verhuel und Barbé-Marbois, und verweist die Petition an die Regierung.

* Die Deputirtenkammer wollte am 24 Febr. in Erörterung des Fallitengeſezes fortfahren, nachdem ſich von den Miniſtern blos Hr. Perſil eingefunden hatte, als Hr. Glaize Bizoin das Wort über die Tagesordnung verlangt. „Die Kammer, ſagt er, begreift wohl, daß ich die Tribune nicht beſteige, um Bedauern darüber auszudrüken, daß der ſchwache Lebenshauch, der dem Miniſterium geblieben war, ihm entzogen iſt.“ (Unterbrechung in den Centrums. Ruf zur Tagesordnung.) Der Redner ſucht ſich vergeblich inmitten des Geräuſches und des Tumultes Gehör zu verſchaffen. „Im Intereſſe von Frankreich, ruft er aus, freue ich mich, das Miniſterium im Zuſtande der Auflöſung zu ſehen. . . .“ (Neue heftige Unterbrechung mit dem Rufe: Zur Tagesordnung!) Hr. Glaize Bizoin fragt, ob ihn die Kammer nicht hören wolle. Das Centrum erhebt ſich in Maſſe unter dem Rufe: Nein, nein. Der Redner verläßt hierauf die Tribune. Ge-

Digitized by Google

dann wird in Erörterung des Fallitengesezes fortgefahren. Die Minister Thiers, Humann u. a., die während obiger Anfrage eingetreten waren, verlassen die Kammer bald wieder, und es bleiben nur die HH. Persil und Guizot. Die Versammlung ist bald nicht mehr in erforderlicher Anzahl, um mit der Erörterung des Gesezes fortzufahren.

(Journal des Débats.) Der Moniteur wiederholt heute die Bemerkung des Journal de Paris, die förmlichst allen Muthmaaßungen widerspricht, die in Betref der Broschüre des Hrn. Röderer aufgestellt wurden. Ueber die Zusammensezung des Ministeriums erfährt man übrigens nichts Neues.

(National.) Wir enthalten uns, Gerüchte zu wiederholen, welche die Muße der Kammer beschäftigten. Wir haben bis gegen 30 Namen gezählt, die man für dieses Ministerium vorschlägt, von dem Niemand etwas will. Wir wollen diesen Kandidaten nicht das Vergnügen machen, sie aufzuführen, sondern warten, bis ihre Zahl sich auf ein etwas weniger lächerliches Verhältniß reduzirt hat.

Fortsezung der Auszüge aus der Flugschrift: „Adresse eines Konstitutionellen an die Konstitutionellen."

Königliche Gewalt in Bezug auf das Ausland. . . . Man sieht, wie lächerlich ein System ist, das einem Botschafter untersagt, von dem Könige theilweise und geheime Instruktionen, das Vertrauen seiner innersten Gesinnungen, den Erguß seiner persönlichen Gefühle zu empfangen, wenn daraus nur glükliche Folgen hervorgegangen sind, und die offenkundigen und amtlichen Folgen, das heißt die Traktate, Gegenstand des öffentlichen Danks sind. Da der König oft bei seinen auswärtigen Angelegenheiten einen Minister entbehren, oft ihn unter der Bedingung eines unverlezlichen Geheimnisses gebrauchen kan, so folgt daraus, daß dieser Minister nichts ohne die Einwilligung des Königs darüber mit seinen Kollegen gemeinschaftlich verhandeln kan; daß die Angelegenheiten seines Departements nicht ohne Zugeständniß des Königs einem Ministerkonseil vorgelegt werden können; daß der König sein diplomatisches Konseil bilden (wenn er es für zwekmäßig erachtet, eines zu Rathe zu ziehen) und dazu den Minister, den er dazu wählen will, oder auch jede andere Person, ohne daß sie Minister zu seyn brauchte, nehmen kan. So war es zu allen Zeiten und in allen monarchischen Ländern gewöhnlich, weil die Natur der Dinge es so verlangt. — Verhältnisse zu der Deputirtenkammer. Es ist lächerlich zu fragen, ob Minister, die kein konstituirtes Konseil ausmachen, die nur faktisch und durch Einwilligung des Königs ein Konseil bilden können, die kein anderes System haben dürfen, als das, nach dem Gesezе zu handeln, ein Recht haben über das, was sie ihre Doktrin oder System nennen, die Meynung einer Kammer aufzufordern, die nur über die Handlungen der Regierung Autorität hat, und in ihr eine Art von politischem Konzil oder universitarischem Urtheil anzuerkennen, wie wenn es sich von der Ernennung von Professoren bei dem öffentlichen Unterricht handelte. Ein solcher Schritt verlezt die Konstitution in der königlichen Prärogative, in der Würde der Kammer, in dem heiligen Rechte, das sich die Nation selbst vorbehalten hat. Es ist eine Beleidigung gegen die Krone, von ihr ihre Affiliation an die Kammer zu verlangen; man macht es dadurch für den König unmöglich, oder wenigstens höchst schwierig und gewagt, sein Recht, die Minister zu verabschieden, auszuüben, wenn er der Ansicht ist, daß sie dem öffentlichen Interesse nicht mehr passend sind. Entläßt der König Minister, welche der Kammer dem verabredeten Systeme gemäß anhängen, so wird dann die Kammer die Nachfolger zurükweisen. Dem Könige bleibt die Auskunft, die Kammer aufzulösen, und an die Wahlkollegien zu appelliren; aber die Umtriebe der abgesezten Minister, in Verbindung mit denen der ihnen anhängenden Minister, werden dem Könige unfehlbar die Unannehmlichkeit einer feindseligen Wahl zuziehen. Und welchen Anblik bietet ein König dar, der genöthigt ist, an die Nation zu appelliren, um zwischen ihm und den von ihm ernannten Ministern, die er das Recht hat abzusezen, zu urtheilen; sich als ihre Gegenpartei zu konstituiren; sich selbst gegen sie vor Gericht zu stellen, und sich als ihr Chef und der Stifter ihrer Existenz dem Ausspruch ihres Sieges auszusezen! . . . Kurz: Gouverniren ist die Sache des Königs, mit Einem wenigstens von seinen Ministern, mit mehrern, mit allen, mit noch andern als seinen Ministern, wenn der König es so will. . . . Könnte sich das Ministerium ein anderes System machen, als das des Königs, so würde es bald dahin kommen, als Grundlage die Doktrin aufzustellen, daß es dem Könige nicht gebühre, ein System zu haben. Ich habe von einem Staatsmanne, der nicht Minister ist, aber es gerne seyn möchte, gehört, daß er sich naiv darüber beschwerte, daß der König auf seinen Reisen mit den Maires der Gemeinden von seinem Systeme gesprochen. . . . Der Doktrin zufolge ist jezt nicht mehr die Zeit, wo ein König von Frankreich, ohne einen Frevel an der Konstitution zu begehen, sagen könnte: „Mein System ist, daß jeder Bauer am Sonntag sein Huhn im Topfe habe." Der Ami des Lois, ein Journal der Sarthe, sagt unterm 10 Jan.: „Die Oppositionsjournale werden nicht ermangeln, die Bemerkung zu machen, daß Hr. v. Talleyrand vor der Person des Königs verschwindet, und daß sein Brief nur zu sehr beweist, daß der König gouvernirt und regiert. Er beweist wenigstens auch, daß er gut regiert, und wir wüßten nicht, daß ein König der Franzosen, wer er auch seyn möge, sich zu einer solchen Statistenrolle verurtheilen müßte." Dieses obscure Journal drükt genau die öffentliche Meynung aus: „Was will im Grunde diese von Hrn. Thiers im Namen seiner Kollegen in der Kammersizung vom 5 Dec. ausgesprochene Prätention an das System bedeuten? Man findet in dem Worte, wie es Hr. Thiers angewendet, nur eine Leere. Gewiß versteht dieser Minister nicht darunter, daß jeder Minister eine bestimmte Meynung über alle Theile der Verwaltung und über die Führung aller Ministerien, wie über das ihm anvertraute habe. Ohne Zweifel versteht er blos darunter, daß die Minister eine entschiedene Ansicht in der Gemeinschaft über die lebendigen und herrschenden Fragen haben müssen, die im Publikum mit Hize in entgegengesezтem Sinne erörtert werden. Diese Meynung würde richtig seyn, wenn es sich in Frankreich von solchen Fra-

Digitized by Google

gen handelte, wie in England die Reformfrage ist, oder wenn die Republik und die Monarchie in den Kammern zur Erörterung vorlägen. Von allem diesem wird aber bei uns nichts vorkommen, und in der That reduzirt sich Alles, was Hr. Thiers das System des Ministeriums in Frankreich nennt, darauf, zu behaupten, daß er wohl daran gethan habe, die Gewalt zu ermächtigen, sich den Emeuten zu widersezen, und daß er wohl daran thun wird, sie nöthigenfalls noch einmal dazu zu ermächtigen. Es ist aber ein lächerlicher Mißbrauch des Worts System, wenn man dieses Wort den Widerstand gegen Komplotte und umwälzende Bewegungen nennt. Diesen Widerstand würde die Nationalgarde von freien Stüken entgegenstellen, wenn man sie bei Gelegenheit nicht dazu aufforderte, die Linie wird dabei nicht zurükbleiben, und bei äußersten Fällen sind es nicht die Systeme der Minister, welche den König und dessen Söhne an seiner Seite aufs Pferd steigen lassen. (Forts. folgt.)

△ Paris, 24 Febr. Man glaubt nicht daß Marschall Soult ein Ministerium werde bilden können, welches die Mehrheit in der Kammer davon tragen würde. Der Eindruk der Broschüre: Un Constitutionnel etc. war für die Regierung höchst nachtheilig. Der Verfasser verwechselte die Anhänglichkeit an die Person Napoleons mit dessen System, welches Frankreich mißbilligte, sobald es konnte. Die Art und Weise, wie die Tories auf- oder abtreten werden, wird auch für Paris entscheidend seyn. Die furchtbar schnelle Abnüzung aller Systeme und Menschen ist das Bedenklichste, und wenn man nur ungern zum Aeußersten kömmt, so rükt man dagegen dieses weiter hinaus, als es anderwärts geschehen würde.

*** Paris, 24 Febr. Marschall Soult macht vermuthlich wenig Schwierigkeiten gegen die Annahme der Präsidentschaft. Alt und gebrechlich, wie er ist, liebt er doch die glänzende Stellung eines Ministerpräsidenten, die er früher nur aus parlamentarischen Gründen, und durch die Nothwendigkeit gezwungen, aufgeopfert hatte. Die Kammer hegt zwar auch gegenwärtig keine Vorliebe für den Marschall, für seine Supplementarkredite und außerordentlichen Geldforderungen aller Art; allein es wäre doch möglich, daß er die Stimmenmehrheit behauptete, wenn anders der Tiers parti sich mit ihm verbinden will. Daher frägt man sich angelegentlich nach Dupins jeziger Gesinnung. Vor einigen Tagen versicherte man, Hr. Dupin wolle aus Feindschaft gegen die Doktrinairs den Marschall unterstüzen. Später sagte Hr. Dupin im Salon eines Abgeordneten (Teste), mit Soult zugleich wolle er nicht Minister seyn. — Eine lebhafte Beschäftigung bis zum Ende des Ministerstreites gewährt die Flugschrift des Grafen Röderer, welche wohl klar und bündig die Gedanken Ludwig Philipps wiedergibt. Der Moniteur läugnet lezteres; alle Verhältnisse aber beweisen das Gegentheil. Die Meynung spricht sich laut aus. Eine große Aenderung steht in den Verhältnissen der Regierung bevor. Uebrigens unterbrechen der Ministerstreit, die Enquête und die Flugschrift durchaus nicht die Vergnügungen des Karnevals, die immer tobender werden; nie sah man so viele Bälle, und die Theater-Belustigungen sind dis Jahr besonders zahlreich. Dazu kommt die Aufführung einer neuen Oper in der Académie royale de musique, wovon gestern Abend die erste Vorstellung statt fand: la Juive, Text von Scribe, Musik von Halevy. — Nachschrift. Die heutige Deputirtensizung war von Interesse. Ich konnte nicht zugegen seyn, höre aber, daß in Abwesenheit sämtlicher Minister ein Abgeordneter den Antrag machte, die Debatten bis zur Einrichtung der Ministerialfrage zu verschieben. Der Präsident unterbrach ihn und erklärte, dieser Gegenstand sey nicht an der Tagesordnung. Indessen glaubt man, daß nach dem Votum des Falliten-Gesezes obiger Gegenstand erörtert, und die Kammer auf den 25 März prorogirt werden dürfte. — Die verschiedensten Gerüchte sind in Umlauf. Der Sonderbarkeit wegen hebe ich dasjenige hervor, wonach Soult mit Clauzel und Mauguin eine Verwaltung bilden sollte. Es scheint aber noch nichts entschieden. — Die Rente ist fest. — Am Hotel des Hrn. Guizot sah man heute eine außerordentliche Anzahl von Wagen. Offenbar ein Zeichen, daß man wenigstens an die Rükkehr dieses Ministers glaubt, während einer sehr verbreiteten Ansicht zufolge Hr. Thiers gegenwärtig mit dem Marschall Soult im Ministerrathe bleiben soll.

Niederlande.

Brüssel, 21 Febr. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer stattete Hr. Zoude Bericht über mehrere an die Kammer durch die Baumwollfabrikanten gerichtete Bittschriften ab; er sezte die Klagen der Fabrikanten, so wie die Ursachen, welche diese Klagen veranlaßt haben, und endlich die Mittel auseinander, welche die Bittsteller in Anspruch nehmen, um die Leiden dieses Industriezweigs zu mildern. Am Schlusse sagte er: „Jezt, meine Herren, wo ihnen die Leiden dieses Industriezweiges bekannt sind, wo die Untersuchungskommission Frankreichs selbst proklamirt hat, daß Belgien, zwischen Frankreich, Holland und Preußen eingeschlossen, verurtheilt sey, seine Industrie und vielleicht seine Unabhängigkeit zu Grunde gehen zu sehen, wenn es nicht eine Handelsverbindung mit der einen oder der andern dieser benachbarten Mächte abschlösse; da Frankreich dessen ungeachtet auf seinem Prohibitivsystem verharrt, so glauben wir, daß Grund vorhanden sey, die Frage zu prüfen, ob es für Belgien nicht dienlich sey, unsere Einverleibung in das Douanensystem Preußens nachzusuchen. Die Ausführung der Eisenbahn würde viele Schwierigkeiten beseitigen, und wir würden wegen des Vorwurfs rükgängiger Ideen, deren eigennüzige Personen uns beschuldigt haben, gerächt seyn. Gibt Preußen hiezu seine Zustimmung, so werden die Douanen dort verschwinden, und nach den französischen und holländischen Gränzen verlegt werden. Die Verbrüderung, die Konkurrenz würde auf einem 30 Millionen Einwohnern offenen Markte eingeführt werden. Preußen und ganz Deutschland würden alsdann, außer den politischen Erwägungen, die sich noch daran knüpfen können, ein pekuniaires Interesse haben, unsere Nationalität aufrecht zu halten. Ihre Kommission unterwirft die Prüfung dieses Planes Ihrem Nachdenken; er wird übrigens der Gegenstand eines der Kammer durch eines ihrer Mitglieder zu machenden Vorschlags seyn. Nach Allem, was vorher gesagt worden, glauben wir, daß es dringend sey, ein Mittel gegen die Uebel anzuwenden, worüber unsere Baumwollindustrie sich beklagt; demzufolge hat Ihre Kommission die Ehre, Ihnen die Erwägung des Vorschlags, der Ihnen durch die HH. Deputirten von Flandern vorgelegt ist, anzuempfehlen; sie trägt ferner darauf an, daß besagte Bittschriften auf das Bureau nie-

Digitized by Google

dergelegt und der mit der Unterſuchung des Entwurfs beauftragten Centralſektion überwieſen werden." Nach einer langen Erörterung ward beſchloſſen, den Vorſchlag der Deputirten Flanderns am 23 in Erwägung zu ziehen und den Bericht der Induſtriekommiſſion zu erörtern.

Italien.

(**Engl. Globe.**) Don Miguel kehrte am 7 Febr., oder kurz vor oder nach dieſem Tage, nach Rom zurük. Er wird den Karneval in Rom zubringen und dann wieder nach Genua reiſen. In der Nachbarſchaft dieſer Stadt hat er einen Pallaſt für ſich in Bereitſchaft ſezen laſſen. Nach all der Unruhe, welche ſeine lezte geheimnißvolle Flucht aus Rom erregt hatte, iſt Grund zu glauben vorhanden, daß ſie der Politik fremd war, wiewol er in Genua allerdings jene Unterredungen mit kurz zuvor angekommenen franzöſiſchen Offizieren hatte, welche hie und da ſo vielen Argwohn und ſo große Beſorgniß erregten.

Bologna, 10 Febr. Die häufigen Streitigkeiten zwiſchen den päpſtlichen und Schweizertruppen haben die Regierung beſtimmt, dieſelben je in beſondere Beſazungen zu vertheilen. Das päpſtliche Fußvolk iſt nach Ferrara abgegangen, und die wenigen Schweizer, die dort ſtanden, ſind der Fremdenlegion in Bologna einverleibt worden. Die päpſtlichen Kavallerie- und Artillerie-Kompagnien werden ſpäter von hier abmarſchiren. Einige wollen wiſſen, dieſe Aenderungen ſtünden in Bezug auf die im Plane begriffene Räumung des Kirchenſtaats von den Oeſtreichern und Franzoſen. Die Schweizer würden die größeren Städte, wie Bologna und Forli beſezen, die Päpſtlichen, welche ſich an das Volk gegen die Schweizer anſchließen könnten, würden nach Ferrara und Comachio gelegt werden, wo in Kraft des Wiener Vertrags öſtreichiſche Beſazungen bleiben. (**Franz. Bl.**)

† **Von der italieniſchen Gränze**, 23 Febr. Ueber die Räumung Ancona's von franzöſiſchen Truppen haben bekanntlich Unterhandlungen ſtatt gefunden, die dazu führten, daß ſie mit Ende Oktobers v. J. geſchehen ſolle, wenn der heilige Vater um jene Zeit förmlich darauf antragen würde. Bis zu dieſem Augenblik aber iſt eine ſolche Aufforderung von römiſcher Seite nicht gemacht worden, und die Franzoſen behielten mithin Ancona beſezt. Jezt heißt es, daß nächſtens jener Antrag gemacht werden ſoll, da die Organiſation der päpſtlichen Truppen ſo ziemlich vollendet, auch die öffentliche Sicherheit durch andere Vorkehrungen, hauptſächlich durch das Entgegenkommen der päpſtlichen Regierung in den billigen Wünſchen des vernünftigern Theils des Volks hinlänglich bewährt iſt, um jeder fremden Hülfe zur Aufrechthaltung der Ordnung entbehren zu können. Man glaubt daher, daß wenn Ancona nicht noch im Laufe des Winters geräumt wird, was auch die Entfernung der öſtreichiſchen Truppen vom päpſtlichen Gebiete zur Folge haben würde, ſolches gewiß bei Eintritt des Frühjahrs der Fall ſeyn wird. Die gewöhnlichen Lieferungskontrakte für die Verpflegung der franzöſiſchen Garniſon von Ancona ſind dem Vernehmen nach nicht erneuert worden. Die Gegenwart der Franzoſen in Ancona war einestheils ſehr nüzlich, da ſie dazu beitrug, die Ordnung zu handhaben, und den Irrthum der Carbonari aufzudeken, welche die franzöſiſche Armee berufen glaubten, ihre unausführbaren Theorien zu verfechten. Von der andern Seite hatte aber auch die Anweſenheit der Franzoſen ihre Nachtheile, erſtlich weil damit bedeutende Ausgaben für den römiſchen Hof verbunden waren, und dann weil der Handelsverkehr von Ancona darunter gelitten hat. Man kan ſich vorſtellen, daß die Gegenwart fremder Truppen eben nicht geeignet iſt, einer faſt ausſchließlich handeltreibenden Stadt großes Vertrauen einzuflößen, und daß außer der Beſorgniß vor einem Militair-Regime, noch geraume Zeit der Glaube vorherrſchte, die Okkupation könne ein Grund zu ernſtlichen Verwiklungen zwiſchen den großen Mächten werden. Die Räumung wird alſo den Einwohnern willkommen ſeyn, ſie wird auch die Verhältniſſe mit Frankreich feſtſtellen, und das Vertrauen des Auslands zum Könige der Franzoſen vermehren. — Die Arbeiten an den Befeſtigungswerken bei Brixen werden thätig betrieben, und obgleich die rauhe Jahreszeit ſonſt nicht dergleichen Arbeiten befördert, ſo machen ſie doch bedeutende Fortſchritte. Man ſchmeichelt ſich, daß Se. Maj. der Kaiſer im Laufe des Sommers dieſe Fortifikationen in Augenſchein nehmen werde.

Schweiz.

Zürich. Der Regierungsrath, mit Hinſicht auf den Beſchluß des großen Rathes vom 27 Jun. 1834, betreffend Gewährung des Aſyls an politiſche Flüchtlinge, und mit Hinſicht auf Gerüchte und Anzeigen, daß in unſerm Kanton Verſammlungen und Vereine von Fremden ſtatt finden, welche der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zuwider ſind, und die Ruhe anderer Staaten ſtören könnten, beſchließt: 1) Alle Fremden, welche in unſerm Kanton politiſche Vereine ſtiften, oder ſolchen beitreten, ſind unverzüglich aus dem Kanton wegzuweiſen. Solche, welche an Berathſchlagungen oder an Mitwirkung zu gewaltſamer Störung der Ruhe benachbarter Staaten Theil nehmen würden, ſind zu verhaften und den Gerichten zur Unterſuchung und Beurtheilung zu überweiſen. 2) Sämtliche Statthalter werden beauftragt, auf alle in ihren Bezirken ſich aufhaltenden Fremden ein wachſames Auge zu halten, über auffallende Veränderungen in der Zahl derſelben unverzüglich dem Polizeirathe Bericht zu erſtatten, und politiſche Verſammlungen von Fremden zu hindern oder aufzulöſen. 3) Der Polizeirath iſt mit Vollziehung dieſes Beſchluſſes, und im Fall von Wegweiſungen mit der Anzeige an die betreffenden benachbarten Polizeibehörden beauftragt. Aktum Zürich, den 24 Hornung 1835. Vor dem Regierungsrathe: Der Erſte Staatsſchreiber, (unterz.:) **Hottinger**. (**Zür. Z.**)

Deutſchland.

*† **Frankfurt**, 26 Febr. Die Zinsreduktion unſerer ſtädtiſchen Obligationen kam geſtern in dem geſezgebenden Körper zur Berathung. Wie man vernimmt, ward die Debatte bis auf nächſten Sonnabend vertagt. Es ſcheint alſo, daß im Schooße gedachter Verſammlung über die Frage verſchiedene Anſichten herrſchen.

** **Frankfurt a. M.**, 26 Febr. In Amſterdam hat die Kunde von der Sprecherwahl keinen ſo ſchlimmen Eindruk hervorgebracht, als unſre Börſenmänner beſorgten. Die Kurſe ſind im Durchſchnitt kaum um ½ Prozent gewichen. Um ſo ungünſtiger lauten die Nachrichten aus Paris und London. Zwar ſind in Wien die einheimiſchen Effekten auf einen Hochpunkt geſtiegen, der ſeit der Juliusrevolution nicht erlebt ward, ſo daß, was bis jezt höchſt ſelten der Fall war, Bankaktien daſelbſt um etwa 35 fl.; Metalliques um ein volles

Digitized by Google

Prozent theurer als am hiesigen Plaze bezahlt werden. Indessen findet morgen bereits Abrechnung für Februar statt, und da für diesen Termin starke Effektenbeträge zu übernehmen sind, so mochten die Empfänger sich nicht der Gefahr und den Wechselfällen aussezen, die innerhalb der nächsten 24 Stunden noch eintreten können. Somit wurden heute sehr ansehnliche Wiederverkäufe bewirkt, wodurch ein allgemeines Weichen der östreichischen und holländischen Kurse hervorgerufen ward, und daher, nach dem Schlusse der Börse, die 5prozentigen Metalliques nur noch zu 101⅜ anzubringen waren; die 4prozentigen 94½; Wiener Bankaktien 1567; Integrale 54⅝. Aus Ursachen, deren bereits in frühern Berichten erwähnt war, erfuhren auch heute die Kurse der spanischen Effekten keine nachtheilige Veränderung. Vielmehr war der Umsaz in 5- und 3prozentigen Renten zu 44 und resp. 25⅜ ziemlich lebhaft. — Bei dem Allem sieht man der bevorstehenden Liquidation ohne ernstliche Besorgnisse entgegen, da die Geldverhältnisse des Plazes von der Art sind, daß die etwa noch erforderlichen Ausgleichungen ohne bedeutende Opfer sich werden bewerkstelligen lassen.

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Der Standard vom 12 Febr. enthält aus Anlaß einer Streitez mit den Times über die auswärtige Politik des englischen Kabinets einen Artikel, worin es heißt: „. . . Verstehen wir die Politik Sir Robert Peels recht, so ist sie in jeder Hinsicht der Gegensaz des Systems der heiligen Allianz. Die Grundlage, das Fundamental-Prinzip der heiligen Allianz ist: Verbindung im Interesse der Intervention; die Grundlage der Politik Sir Robert Peels ist: absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten. Mit Einem Worte: sein System ist jene englische Politik, woraus Großbritanniens Größe erwuchs, jene gleichsam insularische Politik, welche von der einen Seite den jakobinischen Propagandismus, von der andern den Propagandismus der heiligen Allianz zurükweist u. s. w." — Es erscheint befremdend, daß der Standard sich ebenfalls derselben Ausdrüke und Begriffe bedient, mit deren Hülfe die gewöhnliche Taktik der revolutionairen Blätter seit einer langen Reihe von Jahren so große Verwirrung auf dem Gebiete der öffentlichen Meynung angerichtet hat, daß es endlich an der Zeit seyn dürfte, das Trugbild zu entlarven. Die vor aller Welt Augen liegende, unter dem Namen des „heiligen Bundes" bekannte Akte, welche am 14 (26 Sept.) 1815 zu Paris von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oestreich, dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen unterzeichnet worden (und welcher beizutreten auch die übrigen christlichen Mächte eingeladen wurden) erklärt ausdrüklich und feierlich: „daß sie blos zum Gegenstande habe, vor den Augen der ganzen Welt den unerschütterlichen Entschluß dieser Monarchen zu offenbaren, sowol in der Verwaltung der Ihnen anvertrauten Staaten, als auch in den politischen Beziehungen mit jeder andern Regierung nichts Anderes zur Richtschnur zu nehmen, als die Gebote des christlichen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, die sich durchaus nicht durch ihre Anwendung blos auf das Privatleben einschränken, sondern dagegen unmittelbar auf den Willen der Fürsten Einfluß haben und alle ihre Handlungen leiten müssen, als das einzige Mittel, welches die menschlichen Anordnungen befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft." — Ganz dem entsprechend und blos den obigen im Eingange ausgesprochenen Saz näher erläuternd ist der Inhalt der darauf folgenden drei Artikel dieses rein religieusen Bündnisses, das man mit dem Namen der „heiligen Allianz" zu bezeichnen gewohnt ist. — Ein politisches System der heiligen Allianz, wie es der Liberalismus träumt, eine Verbindung zum Behufe von Interventionen, ist ein Gespenst ohne Wesenheit und eine reine Erfindung ununterrichteter oder übelwollender Zeitungspolitiker. Wollte man unter jener Verbindung die freundschaftlichen und engen Beziehungen der Höfe von Wien, Petersburg und Berlin verstehen, so ist einerseits zwar gewiß, daß selbige bestehen — durchaus falsch dagegen ist, wie die Thatsache beweist, die Behauptung, daß die Politik dieser Mächte auf Interventionen gerichtet ist. — Was der Standard als das politische System Sir Robert Peels bezeichnet, „absolute Unabhängigkeit und vollständige Neutralität gegenüber den Interessen selbstständiger Staaten", ist auch die Grundidee der gemeinschaftlichen Politik von Oestreich, Rußland und Preußen, und eben diesen Grundsaz nehmen diese Mächte in ihren Verhältnissen zu andern Staaten für sich in Anspruch. — Ist demnach ein Propagandismus der heiligen Allianz undenkbar, so ist auch ein Zurükweisen desselben von Seite des englischen Kabinets weder nöthig noch möglich, — und es bleibt mithin in der Wirklichkeit nur der Gegensaz gegen den jakobinischen Propagandismus übrig, auf welchem Wege das englische Kabinet nur mit der Politik jener drei Mächte Hand in Hand gehen würde.

* Wien, 24 Febr. Der schon seit einiger Zeit erwartete k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Emil von Hessen ist hier eingetroffen. — Man macht hier gegenwärtig ernstliche Versuche mit der Gasbeleuchtung; auf den Geschäftszimmern mehrerer hiesigen Anstalten ist dieselbe bereits eingeführt, und man ist sehr damit zufrieden. Nächstens soll ein Versuch im Großen mit einer ganzen Straße (der Herrngasse) gemacht werden.

** Wien, 25 Febr. Ein leichter Fieberanfall, von welchem Se. Maj. der Kaiser gestern Abend befallen wurde, und der in der Nacht einen entzündlichen Charakter annehmen zu wollen schien, ist durch einen Aderlaß, der sogleich angewendet wurde, dem Anschein nach schon wieder gehoben, und Se. Maj. befanden Sich heute im Laufe des Tages so wohl, daß man die Hofnung nähret, Allerhöchstdieselben werden schon morgen oder übermorgen das Bett verlassen können. — Heute Abends ist Ball beim Fürsten von Metternich, und morgen Kammerball bei Hofe.

Auszug aus der Wiener Hofzeitung vom 26 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) „Se. Maj. der Kaiser sind am 24 d. M. gegen Mittag von einem entzündlichen Fieber befallen worden. Der Verlauf der Krankheit ist regelmäßig und läßt sonach mit Grund die baldige Genesung Sr. Maj. erwarten."

*† Wien, 26 Dec. 6 Uhr Abends. (Aus einem Handelsschreiben.) Die lezte Nacht war sehr beunruhigend. Seit heute Mittag geben die Aerzte mehr Hofnung. Das Fieber hat jedoch gegen Abend wieder zugenommen. Die Bestürzung in der Stadt ist außerordentlich. Die Theater sind geschlossen.

Wien, 25 Febr. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1327. Wien, 26 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Bankaktien 1275; Metalliques 99½; 4prozentige Metalliques 92¾.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einkünfte der englischen Kirche.

Ueber die Kirchenreform äußert sich der Caledonian Mercury, aus dem die Times öfters Auszüge mittheilen, folgendermaaßen: „Es ist bemerkenswerth, daß diese Frage die Ursache der gänzlichen oder theilweisen Auflösung aller neuern Ministerien gewesen ist, und es wäre leicht möglich, daß an ihr auch die Regierung des Sir Robert Peel scheiterte. Die Frage theilt sich natürlich in zwei große Zweige: die Reform der irländischen und die Reform der englischen Kirche, denn wenn auch das Prinzip in gleicher Weise auf beide Anwendung findet, so ist die Ausdehnung desselben bei beiden doch sehr verschieden. Die Ausdehnung, bis zu welcher die Reform in der englischen Kirche geführt werden kan und muß, steht in keinem Verhältniß zu der jezt so laut begehrten Reform, deren Zwek ist, nicht nur die Mißbräuche in der irländischen Kirche abzuschaffen, sondern die Existenz dieser Kirche selbst zu sichern; und man kan die Ansprüche, welche Lord Melbourne und Sir Robert Peel auf den Charakter von wirklichen und aufrichtigen Reformern machen können, nach dem Verhältniß ermessen, in welchem ihre Maaßregeln in Bezug auf diese allumfassende Frage zu einander stehen. Lord Melbourne nahm zuerst die Frage in Betref der irländischen Kirche auf, und würde nach der Erklärung des Sir John Cam Hobhouse am ersten Tage der Sizung des Parlaments eine Bill eingebracht haben, um die unerträglichen Mißbräuche der irländischen Geistlichkeit abzustellen, ohne die wirklichen religieusen Bedürfnisse der protestantischen Bevölkerung Irlands aus den Augen zu sezen. Sir Robert Peel dagegen hat die englische Kirchenreform aufgenommen, und uns über die irländische gänzlich in Zweifel gelassen. Aber nach dem, was die Toryblätter von seinem Plane sagen, handelt es sich nicht um Reform; alle Mißbräuche sollen bleiben, wie sie sind; wo aber ein Mangel ist, da soll durch neue Abgaben ausgeholfen werden. Doch bevor wir ein Urtheil über den Plan fällen, ist es billig, zu untersuchen, was Sir Robert Peel zu reformiren unternommen hat. In England und Wales gibt es 13,542 Kirchspiele, die durch Kombinirung bis auf 10,421 reduzirt sind. In 258 von diesen befinden sich keine Kirchen. In 2626 sind keine Pfarrhäuser, und in 2185 andern sind die Pfarrhäuser für unbewohnbar erklärt. Es fehlt daher an 4809 Pfarrhäusern. Die Einkünfte der Kirche sind größer, als sie irgend eine herrschende Kirche hat, und doch gibt es 3503 Pfründen, die weniger als 80 Pf. einbringen. Der Klerus von England gibt seine Einkünfte auf 5,500,000 Pf. an, während der von Schottland nur 350,000 Pf. empfängt. Doch hält man jene erste Angabe für ungenau, indem allein die Zehnten auf 8,973,325 Pf. veranschlagt sind, von denen nur 3,117,434 Pf. auf Laien-Inhaber fallen, so daß immer noch für die Kirche 5,855,891 Pf. aus den Zehnten gezogen werden müßten. Der Grundbesiz der Geistlichkeit bringt aber nebst den Kirchensteuern und Gebühren aller Art 3,683,581 Pf. ein, so daß die Gesamt-Einnehme der Kirche von England 9,539,481 Pf. (über 114 Mill. Gulden) beträgt, und da die gesamte übrige Geistlichkeit in der Christenheit, mit Einschluß von Schottland, nur 8,591,000 Pf. bezieht, die englische Kirche fast eine Million Pf. mehr einnimmt, als der ganze Klerus der übrigen Christenheit zusammen, während jener die Seelsorge für 6,400,000 Menschen, diesem die von 195 Millionen Menschen obliegt. Wie es nun dem Sir Robert Peel mit einem Kabinette, in welchem die Stormonts und Knatchbull Siz und Stimme haben, möglich seyn wird, die gerechten Erwartungen Englands zu befriedigen, können wir nicht begreifen."

Spanien.

†* Paris, 22 Febr. Ich würde nie zu Ende kommen, wenn ich Ihnen die verschiedenen Meynungen und Ansichten mittheilte, die jezt über Spanien im Umlaufe sind. Das Sonderbarste ist, daß sie fast alle etwas Wahres enthalten, und daß eine so zweideutige Lage in diesem Augenblike nicht blos Spanien, sondern vielleicht ganz Europa eigen ist. Dazu kommt noch die Unkunde des wahren Zustandes der Parteien, und ich möchte sagen die Hartnäkigkeit, mit der man auf dem einmal ausgesprochenen Irrthum beharrt. Man hat den französischen Journalisten z. B. oft und deutlich genug erklärt, daß Mina, Arguelles, Galiano u. s. w. keine Exaltirten sind, daß im Gegentheil die wirklichen Exaltirten von diesen Männern nichts wissen wollen. Das hilft aber nichts, sie müssen bon gré mal gré Exaltirte seyn, und die Absicht haben, die Konstitution von 1812 herzustellen. In Deutschland scheint es eben so zu gehen. Erst gestern habe ich im Constitutionel wieder eine Korrespondenz aus Berlin gelesen, in welcher die Meynung ausgedrükt wird, daß die Königin von Spanien Mina und seine Partei ohne Verstärkung lasse, um sie durch den kleinen Krieg, in welchem sie der Thätigkeit Zumalacarreguy's unterlieg n müssen, um den Kredit zu bringen. So viele Falschheiten als Worte. Erstens ist Mina kein Parteihaupt: er hat nicht eine einzige Eigenschaft, die dazu gehört; zweitens ist es nicht die Königin, welche in diesem Fache die Maaßregeln anordnet; es ist möglich, daß nicht sowol die Königin, als ihre absolutistische oder vielmehr Hofkamarilla in Mina noch einen zu liberalen General sehen, oder ihn wenigstens als eine vermeintliche Stüze des Grafen Toreno anfeinden will. Aber das Ministerium thut darum nicht weniger Alles, was ihm seine kleinliche und unsichere Politik erlaubt, um Geld und Leute nach dem Kriegsschauplaz zu senden. Man hat eben vernommen, daß der Obrist Schwarz, ein Schweizer, der als Offizier Don Pedro's sich zum Baron de Suarce ins Portugiesische übersezt hat, eine Fremdenlegion von 5000 Mann für den Dienst Christinens in Frankreich anwerben soll, unter der Bedingung keine Republikaner aufzunehmen, welche Mühe ihm die polnischen, italienischen ꝛc. Flüchtlinge ohnehin erspart haben würden. Auch hat etwas von dem Eintritt des englischen Generals Bacon in spanische Dienste verlautet. Vor einiger Zeit hatte sich ein liberaler General angeboten, binnen 14 Tagen eine Kolonne ohne alles Aufsehen über die Gränze zu bringen und Don Carlos von der Seite, wo er es wohl am wenigsten befürchtete, zu überfallen; allein man fürchtet die Republikaner oder auch nur die Konstitutionellen mehr als die Carlisten, und hat jene Idee in die Anwerbung eines Haufens von Sold-

Digitized by Google

Augen travestirt. Soviel Streitkräfte man übrigens in Navarra zusammenbringen mag, so wird Mina nie Nuzen daraus ziehen, denn zum kleinen Krieg ist er unfähig geworden, und den großen versteht er nicht. Man fängt sogar an, seine Absichten zu verdächtigen, denn bei seiner Intriguensucht und seiner Unwissenheit ist er ein leichtes Spielzeug Anderer, besonders wenn sie sich in einer so hohen Stellung befinden, und sich auf frühere Verbindungen stüzen können, wie der Herzog von Wellington. Es wäre nicht unmöglich, daß Mina in den bekannten Plan einginge, welcher ihm und Zumalacarregup die Regentschaft übertrüge. Die in Mina so seltene Großmuth, mit welcher er dem Carlisten-Feldherrn seine in Pampeluna bisher gefangen gehaltene Tochter zurükgesendet hat, befremdet Viele. Von der andern Seite befremdet nicht weniger die Reihe von Zufällen, durch welche dem sonst so glüklichen Carlistengeneral zwei oder drei Gelegenheiten, Mina einen entscheidenden Schlag zu versezen, entgangen sind; ich will Sie nur auf die Durchlassung der großen Konvois, welche mehreremale im Thale Bastan eingeschlossen waren, aufmerksam machen. Man weiß übrigens ziemlich bestimmt, daß Zumalacarregup gegen Don Carlos den Rath geäußert hat, dem Pazifikationsplan beizutreten, ein Umstand, den die Legitimisten verheimlichen, obgleich sie ihren Unwillen in zweideutigen Worten ausdrüken. Es könnte also seyn, daß das Tory-Ministerium den Erfolg seines Planes auf die Mitwirkung beider Generale berechnet hätte, und daß wir eines Tages unvermuthet einen von beiden unterzeichneten Vertrag zu sehen bekämen. Allein das hieße die Rechnung ohne den Wirth machen; denn so unempfindlich und kraftlos die spanische Nation geworden ist, eine Regierung der carlistischen Branche würde sie doch nicht ertragen. Unterdessen scheint es, daß die englische Regierung Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft hat, um das Prinzip der Nicht-Intervention, welches ja ohnehin beide Regierungen anerkannt haben, wieder praktisch in Bezug auf Spanien herzustellen, das heißt mit andern Worten, die französische Regierung von allen den Maaßregeln, welche bis jezt die Sache Christinens zum Nachtheil der des Don Carlos begünstigen, abzubringen, während sie, die Tories, sich immer vorbehalten, die Sache, die ihnen mehr gefällt, heimlich durch ihre Freunde unterstüzen zu lassen. Es könnte auch seyn, wenn das Tory-Ministerium mehr Festigkeit gewänne, daß der König der Franzosen auf ihren Antrag einginge, nicht weil er sich von ihnen übervortheilen ließe, sondern weil ihm alsdann kein anderes Mittel übrig bliebe, sein eigenes System mit der allgemeinen Lage der Politik in Europa in Uebereinstimmung zu bringen. Allein der Unfall, der die Tories in ihrer ersten parlamentarischen Operation betroffen, hat Alles wieder aufgehoben, und auch die Ministerial-Kombination Decazes (die für den entgegengesezten Fall projektirt gewesen zu seyn scheint, und die man durch das königliche Pamphlet: addresse d'un Constitutionnel aux Constitutionnels vorbereitete) für den Augenblik zu nichte gemacht. In diesem Pamphlet wird das Kabinet der Tuilerien die Normalschule der neuen gutwillig oder aus Noth populairen Könige genannt: dafür läßt aber auch der Madrider Hof dem König Ludwig Philipp alle Arbeit, und während die Sorgen auf der Stirne des Herrn der Tuilerien tiefe Furchen ziehen, ertränkt man in den Sälen der spanischen Paläste alle unangenehmen Erinnerungen in einer Wuth von Lust und Freude, als ob man, wie einst das französische Direktorium, den kurzen Augenblik des Lebens, den man noch sein nennen kan, jeden Moment zu verlieren fürchtete. Man hat sich beeilt, aus jener Normalschule gerade das, was die Immoralität dieser Epoche am schärfsten charakterisirt, nach Spanien hinüberzutragen: das Börsenspiel ist in Madrid so heftig als in Paris, nur daß es in einem geringeren Kreise wirkt. Aber das System enthält in sich den Keim des Verderbens, und es führt die Bedächtigen und die Sorglosen zulezt immer zu der fatalen, klimatischen Maaßregel, wodurch es sich selbst tödtet. Als solche sehe ich in Frankreich die Erscheinung des königlichen Pamphlets, und in Spanien die an den Insurgenten von Madrid begangene Verrätherei an. Uebrigens kan das spanische Juste-Milieu auch seinen Antheil an den Erfindungen dieser ephemeren Politik in Anspruch nehmen: aus der spanischen Schule ist der Grundsaz hervorgegangen, daß die Minister nicht nöthig haben, sich vor einer parlamentarischen Majorität zurükzuziehen — ein Grundsaz den die französischen Doktrinaire und die englischen Tories begierig aufgenommen haben, der aber in ihren Händen nur ein unglüklicher Versuch seyn kan, so lange sie nicht hoffen dürfen, die französische und englische Verfassung auf die Dimensionen des Royalstatuts, und die Deputirten-Kammern beider Nationen auf die Nichtigkeit der spanischen Prokuradoren zurükzuführen. — So eben lese ich im Journal du Commerce, daß Jeronimo Valdes (der neue Kriegsminister) mit seinem Freund und Rathgeber Infantes in Madrid erwartet wird. Infantes war Deputirter im Jahre 1823, und der einflußreichste unter den drei Mitgliedern des damaligen Orients, welcher das Ministerium San Miguel unter seinem Schulmeisterstabe hielt. Man weiß daß das zu jener Zeit von dem Orient durchgeführte System von Lug und Trug, Ertödtung des öffentlichen Geistes, so wie seine völlige Unkunde alles dessen, was die wahre Politik ausmacht, die Verfassung zu Grunde gerichtet hat.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 21 Febr. Die holl. Blätter beschäftigen sich zuweilen recht ernstlich in raisonnirenden Artikeln mit den deutschen Angelegenheiten. So lieferte der Arnhemische Courant vor Kurzem einen Artikel, betitelt: „Noch etwas über die deutschen Schiedsgerichte.“ In einer andern Nummer desselben Blattes wurde ein Artikel unter der Rubrik: „Wahlen“ gegeben, in welchem sehr gerügt wird, daß die großherzogl. hessische Regierung die Stadt Worms, weil sie Hrn. v. Gagern gewählt, durch Entziehung der Garnison und Auflösung des dortigen Gymnasiums habe strafen wollen. Jenes Blatt frägt, was aus den Wahlen der Volksvertreter werden solle, wenn die Regierung also handle? — Der „Onpartydige“ theilt einen Artikel „Vaterlandsliebe“ mit, worin es heißt, daß verkehrte Vaterlandsliebe verkehrter Elternliebe, die man gewöhnlich „Affenliebe“ nenne, gleichzustellen sey. Man müsse trachten, die wahren Erfordernisse des Landes kennen zu lernen, und das Verkehrte aus dem Wege räumen. So z. B. lebe Holland, seit 22 Jahren von Frankreich getrennt, immer noch unter französischen Gesezen, und seit mehr als vier Jahren von Belgien getrennt, werde es noch durch ein Grundgesez regiert, welches

Digitized by Google

für die vereinigten Niederlande, aber nicht für einen Theil derselben geschaffen worden. Die Regierung würde von ihrer Seite einen aufrichtigen Beweis geben, daß sie die Wiedervereinigung mit Belgien weder wünsche noch hoffe, wenn sie für Hollands Erfordernisse ein Grundgesez entwürfe ꝛc. Der „Onpartydige" muß vergessen haben, daß auch in den deutschen Rheinlanden die französischen Gesetze noch herrschen, und daß der König Wilhelm kein neues Grundgesez Holland verleihen kan, ohne die belgische Revolution anzuerkennen. Auch die Erleichterungen, welche der direkten Korrespondenz mit Belgien uns geworden, sind diesem Blatte nicht genügend, da das Porto zu theuer sey; das komme daher, weil unsre Regierung, statt mit den belgischen Autoritäten, mit Privatpersonen in Unterhandlung getreten. Dieses konnte aber unsre Regierung auch nur, weil sie keine belgische Regierung kennt und de jure jene Privatpersonen fortwährend als ihre Unterthanen betrachtet. — Uebrigens ist man holländischer und belgischer Seite mit den vorläufigen Erleichterungen der direkten gegenseitigen Korrespondenz zufrieden. An eine freie Personenpassage der holländischen Gränze ist aber noch nicht zu denken. — Aus Batavia wird unterm 10 Okt. v. J. geschrieben: „Ich habe Gelegenheit gehabt, die auf diesem schönen Eilande angelegten Theegärten zu durchwandeln und die dazu nöthigen Fabriken zu besuchen. Die Pflanzungen grünen so gedeihlich, die Fabriken sind so zwekmäßig eingerichtet, und der gute Wille der Javanesen für die Kultur dieses Produkts ist so groß, daß man davon die besten und schönsten Resultate erwarten kan. Dem Grafen du Bus de Gisignies, ehemaligem Gouverneur von Indien, muß es eine angenehme Genugthuung seyn, eine Unternehmung glüken zu sehen, die er im Jahre 1826 mit so vieler Sorgfalt begonnen und welche durch den Gouverneur van den Bosch mit so vielem Eifer fortgesezt wurde." — Mit unsern Handelsangelegenheiten ist man im Allgemeinen zufrieden und hofft, daß bei herannahendem Frühjahr besonders die Rheinschiffahrt lebendig werde.

Deutschland.

Aus dem Königreich Sachsen, vom 18 Febr. So eben ist (wie schon kurz erwähnt wurde) eine Reihe von höchst wichtigen Gesezen bekannt gemacht worden, nemlich: das Gesez über die Kompetenz-Verhältnisse zwischen Justiz- und Verwaltungs-Behörden, und den Instanzenzug in Justizsachen, das Gesez über bevorrechtete Gerichtsstände und einige damit zusammenhängende Gegenstände, und endlich das Gesez über das Verfahren in Administrativ-Justizsachen. Mit diesen Gesezen beginnt eine längere Zeit vorbereitete Hauptreform, und mithin ein neuer Zeitabschnitt in der Justizverfassung des Königreichs Sachsen. Diese Reform gründet sich auf die §§. 45, 49 und 55 der Verfassungsurkunde. Von dem größten Einflusse auf die gesamte Verwaltung ist das Gesez über die Kompetenz-Verhältnisse zwischen Justiz- und Verwaltungs-Behörden. Es verbreitet sich über den Wegfall der Gerichtsbarkeit der höheren Verwaltungsbehörde, über die Fälle, in welchen der Rechtsweg stattfinden soll, über die Kompetenz der Verwaltungs-Behörden in Angelegenheiten des öffentlichen Rechts und die dabei eintretenden Beschränkungen, über die Kompetenz in Untersuchungssachen, über die Rekurse in Verwaltungssachen, statt der bisher üblich gewesenen Appellationen, und über die Entscheidung von Kompetenzkonflikten. Durch das zweite der obengenannten Gesetze werden das Landesjustiz-Kollegium, die Oberamtsregierung der Oberlausiz, das Oberhofgericht zu Leipzig und der Schöppenstuhl daselbst aufgehoben, und statt derselben für das gesamte Land vier Appellationsgerichte (zu Dresden, Leipzig, Budissin, Zwickau) eingesezt, welche in Civil- und Kriminalsachen die Mittel- oder zweite, auch erkennende Instanz, in gewissen, im Gesez näher bestimmten Fällen aber die erste Instanz bilden, und über welche als entscheidender oberster Gerichtshof ein Ober-Appellationsgericht (zu Dresden), als leitende und beaufsichtigende Behörde aber das Justizministerium steht. Zugleich wird der Geschäftskreis der neuen Behörden und der Instanzenzug in Civil- und Kriminalsachen geregelt. Das Gesez über die bevorrechteten Gerichtsstände hat eine große Zahl der bisherigen beseitigt, und die Aufhebung des Kriegsgerichts-Kollegiums und die Entnahme der Ehesachen von den Konsistorien zur Folge gehabt. Auch traf dasselbe wesentliche Abänderungen in Bezug auf den Gerichtsstand der Mitglieder des königlichen Hauses, des Staatsfiskus, der Studirenden, der Staatsdiener, der Militairgerichtsbarkeit überhaupt und der Ehe- und Verlöbnißsachen. Das erste der genannten Gesetze übt vorzüglich Einfluß auf die nun bald zu bildenden Kreis-Direktionen, und bedingt zugleich das zulezt erwähnte Gesez über das Verfahren in Administrativ-Justizsachen. (N. K.)

Oestreich.

*† Von der Donau. Der Landtag in Siebenbürgen ist nach achtmonatlicher Dauer aufgelöst worden, ohne irgend ein Resultat seines Beisammenseyns hervorgebracht zu haben. Die Ursachen dieses Ereignisses lassen sich weder deutlich machen, noch in ihrem ganzen Umfange richtig beurtheilen, ohne einige Erläuterungen über die Struktur, Bestandtheile und gesezliche Wirksamkeit des siebenbürgischen Landtags. Das Großfürstenthum Siebenbürgen steht seit undenklichen Zeiten unter einer Verfassung, welche in mehreren Beziehungen von den in andern Ländern hergebrachten Verfassungsformen älterer und neuerer Zeit verschieden ist. — Eine der Eigenthümlichkeiten dieser Landesverfassung besteht darin, daß die in einer einzigen Kammer vereinigten Stände dreier Nationen (Ungarn, Szeeler, Sachsen) und der vier rezipirten Religionen (der katholischen, Augsburgischen und helvetischen Konfession, und der Unitarier), es sind, welche beinahe für jede, in der Administration wie in der Justizverwaltung des Landes erledigte höhere Stelle zwölf Kandidaten dem Landesfürsten vorschlagen, aus denen dieser den zu bestellenden Beamten ernennt. Andrerseits ist das, auf solche Weise zusammengesezte siebenbürgische Landesgubernium in seiner Gesamtheit ein wesentlicher, verfassungsmäßiger Bestandtheil des ständischen Körpers. Wie zu den höhern Stellen haben die Stände ebenfalls das Recht des Vorschlages von Kandidaten (Candidatio) zur Stelle des Ständepräsidenten (Praeses statuum) und der Sekretaire (Protonotarii), aus welchen dann der Landesherr diesen ernennt. Dis mußte das erste Geschäft des gegenwärtigen Landtags seyn. Aber vom Monat Mai 1834, in welchem der Landtag zusammenberufen worden, verflossen sechs Monate in einem, wie es sich nachträglich faktisch zeigte, zwekslosen Kampfe, bis der Ständepräsident und die Protonotare (Sekretaire) vorgeschlagen wurden. Vom Kaiser wurden sie ohne Verzug bestätigt, jedoch erst nach aber-

Digitized by Google

maligem längerm Zögern nach den bestehenden Eidesformeln beeidet. Im Großfürstenthum Siebenbürgen gebietet das verfassungsmäßige Herkommen, daß der König in den königlichen Propositionen die Ordnung ausspricht, in welcher die verschiedenen Berathungsgegenstände von dem Landtage vorgenommen werden sollen. — Nach dem Inhalte der königlichen Propositionen vom 26 Mai 1834 sollte nun der ständische Vorschlag (Candidatio) zu den seit dem lezten Landtage noch erledigten und provisorisch besezten Stellen, den ersten Berathungsgegenstand der Stände bilden. Dis war um so dringender, als davon die definitive Konstituirung des Guberniums abhing, und folglich, so lange leztere ausgesezt blieb, der Landtag selbst unvollständig und nicht befähigt war, die ihm vorzulegenden anderen Gegenstände zu verhandeln. Die Stände wurden hierauf wiederholt und ernstlich aufgefordert, sich ohne Verzug mit dieser, jede fernere Berathung über die Interessen des Landes nothwendig bedingenden Maaßregel zu beschäftigen; der Landtag beharrte jedoch auf seiner Zögerung. Als endlich dem Landtage hierzu ein peremtorischer Termin gesezt wurde, und derselbe fruchtlos verstrichen war, wurde in Folge des königlichen Reskripts vom 29 Jan. am 6 Febr. die Versammlung aufgelöst, Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, Generalgouverneur von Galizien, welchem der Kaiser die Stelle eines königlichen Kommissairs bei dem siebenbürgischen Landtage übertragen hatte, fährt fort, der Verwaltung des Landes vorzustehen, bis ein neuer Landtag, wie es am Schlusse des Auflösungsreskriptes ausgesprochen ist, wieder zusammenberufen werden wird.

Schweiz.

** Bern, 17 Febr. So sehr gewisse Blätter unseres Kantons seit einiger Zeit gegen die Fremden aufgebracht sind, so weiß man doch diese guten Leute recht wohl zu benüzen, wenn es sich darum handelt, Taktlosigkeiten und Mißgriffe der Regierung in Schuz zu nehmen, und die Stimmen, welche sich von Zeit zu Zeit in den Schweizerblättern gegen diese Behörde geltend machen, für nichtssagend und verläumderisch zu erklären. In der That ein bequemes Mittel, um sich der Vertheidigung und Rechtfertigung zu entheben, die zuweilen so ungelegen kommt und so schwer sich durchführen läßt. In solchen Fällen müssen es dann immer die Fremden seyn, welche entweder absichtlich dabei interessirt sind, die Regierung zu verläumden, oder aus Unkenntniß die Umstände in ein falsches Licht sezen. Unter die Zeitblätter, welche sich dieser Taktik bedienen, rechnen wir besonders den Burgdorfer Volksfreund, der mit unermüdlichem Scharfsinn in jedem für die hiesige Regierung nachtheilig lautenden Artikel eine fremde Feder erblikt. So namentlich gegen den Züricher Republikaner, ein Blatt, an dessen Redaktion, seit Kombst mit Anfang dieses Jahres zurükgetreten ist, ein Verein von Schweizer-Bürgern sich gestellt hat; nicht als ob der Volksfreund dis nicht wüßte oder selbst an seine Behauptungen glaubte, sondern weil er es durchaus nicht zugeben will, daß auch die radikalen Blätter des Landes mit der so gepriesenen Freisinnigkeit unserer Regierung nicht zufrieden sind. Daher das bis zum Ekel sich wiederholende Sprechen von fremden Stimmen, fremdem Einflusse, fremder Verläumdung. Es mag manchmal gelingen, den mit den Umständen nicht so genau Vertrauten solches glauben zu machen; die grose Mehrzahl weiß aber dieses verstekte Spiel recht wohl zu beurtheilen, und sieht in dem genannten Burgdorfer Blatte nichts Anderes, als ein völlig einseitiges Regierungsblatt, das, wie es oft der Fall ist, statt zu nüzen, durch seinen unbesonnenen zu weit getriebenen Eifer der Sache, für welche es wirken will, nur schadet, und überdis wegen des unwürdigen Tones, in welchem es sich ausspricht, in die Reihe der Zeitschriften gehört, welche statt zu bilden und zu belehren, aus Mangel an innerem Gehalte zu dem beliebten Mittel des Schimpfens und Verläumdens ihre Zuflucht nehmen, und dadurch, daß sie im Kothe fechten, sich selbst besudeln. Daß dis Schweizer-Sprache sey, wie Manche glauben machen wollen, bezweifeln wir sehr; das aber wissen wir gewiß, daß wenn Jemand das ABC von Schimpfwörtern zu erweitern gesonnen wäre, er hinlänglichen Stoff finden würde, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, das genannte Blatt nebst einigen andern dieses Zeichens durchzugehen.

---

[519] Bei G. Basse in Quedlinburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der Gerold'schen, zu haben:

Von der vortheilhaftesten

Verkohlung des Holzes

in Meilern, mit besonderer Rüksicht auf das in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode übliche Verfahren. Nebst einer Abhandlung über den Nuzen der Wasserdämpfe beim Hohofenprozeß, als Widerlegung einer andern, worin den Wasserdämpfen bei jenem Prozeß ein Nachtheil zugeschrieben wird. Von F. Freitag. Mit 10 Abbild. gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 ggr. od. 3 fl. rhn.

Die Dampfheizung

und ihre Vortheile für die Industrie, Haus- und Landwirthschaft. Oder Anweisung, die Wasserdämpfe zum Heizen, Kochen, Destilliren, Bleichen, Färben, Gerben, Bierbrauen, Zeugdruken ꝛc. zu benuzen. Nebst Beschreibung und Abbildung aller dazu erforderlichen Apparate. Für Besizer von Fabriken aller Art und alle diejenigen Geschäftstreibenden, welche viel heißes Wasser konsumiren, so wie für ardßere Haus- und Landwirthschaften. Von J. A. Föllner. Mit 5 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

[50] In der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Februar.

Inhaltsanzeige: Ueber das Theater in Rußland. – Avesha, das Mädchen von Kars. (Roman von Morier.) – Die Bibliotheken in Spanien. – Das Weib nach Schakya's Geschmak. – Handelsstatistik: Neapel, Sicilien, Nord- und Südkarolina und Louisiana. – Lage der Akerbautaglöhner in England. – Verwendung der Hunde zum Schmuggeln. – Mahlzeit eines strengen Braminen. – Kosten einer macadamisirten Straße. – Feldzug der argentinischen Republik gegen die Pampaindianer. – Bericht der königlich dänischen Gesellschaft für nordische Alterthümer für das Jahr 1834. – Bougainville's Reise um die Welt. – Zahl der Wähler in England und Schottland. – Zahl der Mäßigkeitsgesellschaften und ihrer Mitglieder in Amerika. – Oeffentliche Urbeiten in Aegypten. – Außerordentliche Wurfmaschine. – Bilder aus Paris: Eine Sizung im Taubstummen-Institut. – Malthus, Nekrolog. – Ungeheure Knochen bei Kap Breton aufgefunden. – Besonderer Kitt in Algier. – Die Falklandsinseln. – Reise von der Hauptstadt Nepals, Khatmandu, nach Tazedo in Tübet. – Miszellen aus indischen Journalen: Die Unternehmung des Schah Schudscha; Kinderverkäufe in Oberindien; Abscheulichkeiten des Radscha von Eurg: ungeheurer Hagel in der Nähe von Punah; der Stamm Borah; Oeffnung des Indus; Tod des Lamas von Butan. – Das Studium des Buddhismus in Rußland. – Sittenschilderung aus Corsika. – Nauskopie. – Schilderung von Gaza. (Aus der Correspondence d'Orient.) – Merikanisches Allerlei: Oeffentliche Spaziergänge; Pferderennen. – Handelsgeschichte der Baumwolle. – Eins

Digitized by Google

theilung des Volks in England nach ſeinen Beſchäftigungen. – Herculanum. (Mit einer lithographirten Beilage.) – Chineſiſcher Handel. – Zuſtand der Neger in Weſtindien. – Ureinwohner von Bengalen. – Projekt einer Eiſenbahn über den Iſthmus von Panama. – Steigen der engliſchen Rhederei. – Reiſe von Konſtantinopel nach Nauplia. – Panorama von König Georgs-Sund. – Das obere Rhonethal. – Die Gebirgsſtämme von Bhagelpur. – Die Gefahren der engliſchen Herrſchaft in Indien. – Muſik und Tanz der Eingebornen auf den Tongainſeln. – Art die Condors zu erlegen. – Drei Tage auf dem Orinoko. – Reiſe nach dem Berge Sinai. – Eigenthümliche Vegetationsverhältniſſe. – Die großen Manöver der Oeſtreicher in Italien. – Autobiographie Amir Khans. – Handelsreiſe ins Innere von Afrika. – Koſten einer Cactuspflanzung in Algier. – Handelswohlfahrt von Cuba. – Die Tſchubgartſchids in Indien. – Ausflug nach Polen. – Neue Ausgrabungen in Pompeji. – Verfall des arabiſchen und Sanskritſtudiums in Indien. – Beſtechlichkeit der Braminen. – Die Schlangenfreſſer in Aegypten. – Salzwaſſerteich in Schottland. – Neue Benützung gefallener Pferde. – Der Hof von Oude. – Geſchichte eines Freigelaſſenen in Jamaika. – Schwarzes Waſſer an den obern Zuflüſſen des Orinoco. – Kochkunſt ohne Feuer. – Statiſtiſche Notizen über Frankreich. – Plan zur Beſchiffung des Amazonenſtroms. – Unternehmung nach dem Weſten der Vereinigten Staaten. – Das engliſche Oberhaus, ſeine Stellung und Zukunft. – Der Ex-Dey von Algier. – Aegyptiſch-perſiſche Alterthümer. – Zahl der im Jahr 1834 in England erſchienenen Schriften. – Reiſebilder von Marmier: die Pyrenäen. – Eine Scene aus dem Leben Canova's. – Reiſe nach Dagana. – Bemannung der franzöſiſchen Kriegsſchiffe. – Unterirdiſcher Fluß in Frankreich. – Naturereigniß in Sicilien. – Adelsvortheil der franzöſiſchen Glasbläſer. – Fahrt des Dampfſchiffs Enterprize nach Calcutta.

[308] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen, ſind zu haben:

J. F. Ruſt:

Das Schachſpiel des Philidor;

oder Sammlung intereſſanter Spiele deſſelben mit Anmerkungen von ihm ſelber und dem Herausgeber. Ein Handbuch und Rathgeber für Schachſpieler. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

Comte's kleines Handbuch der

Taſchenſpielerkunſt;

oder die Geheimniſſe der natürlichen Magie, faßlich und anſchaulich dargeſtellt. Für Dilettanten dieſer Kunſt, ſo wie zur Beluſtigung von Geſellſchaftskreiſen. Nach dem Franzöſiſchen bearbeitet. Zweite, verbeſſerte Auflage. Mit 8 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

---

[410]

L'INTERPRÊTE,

OU LE MAITRE DE LANGUES MODERNES,

JOURNAL ANGLAIS, FRANÇAIS, ALLEMAND ET ITALIEN,

A l'aide duquel on peut apprendre seul ces quatre langues. Ce journal est rédigé par des hommes de lettres anglais, français, allemands et italiens. Il a déjà paru douze numéros.

Voici les principaux sujets qu'ils renferment:

1°. Grammaire des quatre langues: principes constitutifs des quatre langues mis en rapport et expliqués les uns par les autres,

2°. Thêmes et versions en mot à mot pour les commençans, thêmes et versions pour les personnes avancées, explications curieuses;

3°. Littérature anglaise, française, allemande et italienne;

4°. Les plus beaux morceaux des meilleurs auteurs anglais, français, allemands et italiens, donnés dans les quatre langues;

5°. Tableau historique des grands écrivains chez les quatre peuples, traduit dans les quatre langues;

6°. Les dates et les principaux évènemens de l'histoire des quatre peuples. Voyages, mœurs et faits curieux. Le tout dans les quatre langues.

8 francs par an pour Paris, 10 frans pour la province, 12 francs pour l'étranger.

Un Numéro par mois de 64 colonnes, équivalentes à 64 pages ordinaires.

On s'abonne à Paris, rue à Paris, rue Pierre-Sarrazin, no. 2, près l'Ecole-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

On s'abonne aussi dans tous les bureaux de poste. Chaque lettre de demande doit contenir un mandat sur la poste de Paris; tous les bureaux de poste délivrent de ces sortes de mandats. (Affranchir.)

---

[299] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch

der

allgemeinen und besondern chirurgischen

Instrumenten- und Verbandlehre,

oder der

mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht mit steter Rüksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius

bearbeitet

von

D. Franz Andr. Ott.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.

Subscriptionspreis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 30 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des lezten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nüzlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme ferner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

---

[270] Für

die katholiſche Geiſtlichkeit.

Bei der herannahenden Faſtenzeit mache ich auf folgendes bei mir erſchienene treffliche Buch von neuem aufmerkſam:

Weſſenberg, J. H. v., die Kraft des Chriſtenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletiſches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Faſtenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf ſchönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konſtanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

---

[277] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

William Swaines Panacee.

Belege und Zeugniſſe über Gebrauch und Wirkung dieſes Geheimmittels in den gefährlichſten chroniſchen Krankheiten. Aus dem Engliſchen von Dr. K. E. Weidemann. Mit 1 Abbildung. geheftet. 1 Thlr. 6 gr.

Digitized by

[52] **Erniedrigter Preis**
von
Goethe's sämmtlichen Werken
in 55 Bänden.
Ausgabe in groß Octav.

Um dem frech eindringenden Nachdruck von **Goethe's sämmtlichen Werken** entgegen zu wirken, zeigen wir hiermit an: daß wir uns entschlossen haben, die Octav-Ausgabe für einige Zeit zu einem bedeutend erniedrigten Preise gegen baare Zahlung abzulassen, und zwar:

Die Ausgabe auf Velinpapier für fl. 90 — anstatt früher fl. 125. 24 kr.
oder Rthlr. 50 — anstatt früher Rthlr. 69. 16 gr. sächs.
Die Ausgabe auf Druckpapier für fl. 60 — anstatt früher fl. 79. 12 kr.
oder Rthlr. 33. gr. 8. — anstatt früher Rthlr. 44 sächs.

Hiernach würde der Band dieser vollständigen Ausgabe, welche auch den Nachlaß in 15 Bänden in sich schließt, auf Velinpapier nur ganz wenig über fl. 1. 30 kr. und auf Druckpapier fl. 1. 5 kr. zu stehen kommen.

Von der wohlfeilen
Taschen-Ausgabe in 55 Bänden
werden noch Exemplare zum Subscriptionspreise
auf Velinpapier für fl. 44. 36 kr. oder Rthlr. 24. 18 gr. sächs.
auf Druckpapier für fl. 29. 42 kr. oder Rthlr. 16. 12 gr. sächs.
gegen baare Zahlung abgegeben.

Der durch die Herabsetzung obiger Ausgaben bezweckte größere Absatz wird der Vertragsbestimmung gemäß weniger uns, als den von Goethe'schen Erben Nutzen bringen, und man darf daher wohl um so mehr auf theilnehmende Förderung desselben hoffen.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf obige Werke an, und werden von uns in den Stand gesetzt, sie zu den angezeigten Preisen zu liefern, bis durch eine spätere Bekanntmachung wieder ein erhöhter Preis eintreten wird.

Stuttgart und Tübingen, im October 1834.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[387] # SUCRE DE BETTERAVES.

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Experience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systèmes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient eprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

---

[516] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen sind zu haben:

A. Lohnau: Der vollkommene Papparbeiter.

Oder praktische Anweisung, alle Arten geschmackvoller Papparbeiten auf das Sauberste zu verfertigen. Ein Hülfsbuch für alle Diejenigen, welche die Kunst, aus Pappe und Papier zu formen, erlernen oder sich darin vervollkommnen wollen. Mit 11 Tafeln Abbildungen, 150 Figuren enthaltend, welche nicht nur sämtliche zur Papparbeit erforderliche Werkzeuge, sondern auch eine Auswahl geschmackvoller, nach ihren einzelnen Theilen detaillirter Gegenstände darstellen, die zum Formen aus Pappe vorzüglich geeignet sind. Zweite, verbesserte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Die Kunst, in
Papiermaché,
so wie in Papier, Steine und Lederpappe, Sägespänen ꝛc. zu modelliren. Für Fabrikanten und Dilettanten. Von Lebun. Aus dem Französischen übersetzt. 8. Preis 10 ngr. od. 45 kr. rhn.

---

[271] **Subscriptions-Eröffnung**
auf
J. C. F. Manso's
Geschichte des preußischen Staates
seit dem Frieden von Hubertsburg
bis zur zweiten Pariser Abkunft.

Neue, vielfach berichtigte u. verbesserte Ausgabe, 3 Bände, od. 10 Lieferungen zu 8 Bog. in gr. 8. Subscriptionspreis für jede Lieferung 12 gGr. oder 54 kr. rhein.

Manso's unübertreffliche Darstellung der Geschichte des preußischen Staates seit dem siebenjährigen Kriege ist zu bekannt und behauptet unter den Hauptwerken, welche die deutsche historische Litteratur aufzuweisen hat, einen zu ehrenvollen Platz, als daß die unterzeichneten gemeinschaftlichen Verleger dieser neuen billigen Ausgabe daran zweifeln könnten, es werde dies Unternehmen von dem gebildeten Publikum Deutschlands, insonderheit Preußens, nicht günstig aufgenommen werden.

Um die Anschaffung des Werkes auch dem minder Bemittelten zu erleichtern, schlagen wir den Weg der Subscription und der Herausgabe in Lieferungen ein.

Von den 10 Lieferungen, aus denen das Ganze bestehen wird, welche aber nicht getrennt werden, erscheint alle sechs Wochen eine; die erste ist so eben versendet worden. Eine Verzögerung beim Drucke kan nicht eintreten, da das Manuscript vollständig bereit liegt.

Die Verbesserungen, mit denen diese neue Ausgabe bereichert ist, rühren zum großen Theil noch von dem würdigen Verfasser selbst her, der, als ihn der Tod ereilte, bereits die beiden ersten Bände, behufs des schon damals nöthigen und durch diesen Unglücksfall um lange verzögerten neuen Abdrucks, durchgesehen hatte; die des dritten Theiles besorgte, nach dem Wunsche des Verstorbenen, einer seiner geschätzten Freunde.

Das Werk erscheint auf milchweißes Papier und mit neuen scharfen Lettern gedruckt, und wird die äußere Ausstattung dem Werthe des Buches entsprechend befunden werden.

Obiger Subscriptionspreis gilt blos bis zur Ostermesse dieses Jahres, nach dieser Zeit tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Diejenigen, welche sich der Mühe des Sammelns von Subscribenten unterziehen wollen, erhalten auf 6 Exemplare das 7te frei.

Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an, in Augsburg die Math. Rieger'sche Buchhandlung.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, den 15 Jan. 1835.

Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandl.
C. F. Dörffling in Leipzig.

---

[377] **Stuttgarter**
Bilderbibel.

Die mit vier und dreißig Abbildungen gezierte erste Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erscheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel
oder die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments, nach Luthers Uebersezung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meister Deutschlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzstichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung,

ist so eben an alle guten Buchhandlungen versandt worden und bei denselben zu haben. Der höchst geringe Subscriptionspreis ist für jede Lieferung nur 18 kr. od. 4 gr. od. 5 Sgr., und innerhalb 18 Monaten wird dieselbe vollständig erschienen seyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung in Papier und Druk und als bei weitem die allerbilligste von allen, jemals in deutscher Sprache gedruckten Bibeln mit Abbildungen, darf diese neue Bilderbibel allen christlichen Familien-Vätern aufs wärmste empfohlen werden. In Wien nehmen Mörschner u. Jasper und Karl Gerold; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky; in Pesth Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaschau Wigand u. Czernetzky Subscription an.

---

[413] Bei J. Reitmayr in Regensburg ist erschienen u. in Augsburg in der Kranzfelder'schen Buchhandlung, Maximilianstraße No. 10, zu haben:

Ouvertüre, Tänze, Chöre u. Gesänge
aus der Zauberposse
Lumpaci Vagabundus,
Musik von A. Müller, für das Pianoforte eingerichtet von C. Brauz. Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Auf feinem Papier und mit illuminirtem Titelblatt 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Bibliothek für Quartettsänger.
Eine Sammlung neuer mehrstimmiger Originalgesänge.
1ste bis 3te Lieferung. 4. Preis per Lieferung 30 kr. oder 8 gr.

Digitized by Google

[395] Im Verlage der Unterzeichneten iſt vor Kurzem die lezte Abtheilung von nachſtehendem Werk erſchienen und daſſelbe iſt nun vollſtändig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliſche
Real- und Verbal-Concordanz
oder
alphabetiſch geordnetes bibliſches Handbuch,
worin alle in der Bibel vorkommenden Begriffe, Worte und Redensarten erläutert, die lutheriſche Ueberſezung berichtigt, das Verſtändniß der Bibel durch hiſtoriſche, geographiſche, phyſiſche, archäologiſche und chronologiſche Bemerkungen befördert, und alle Bibelſtellen homiletiſch anwendbaren Inhalts wörtlich citirt werden; zunächſt für Religionslehrer, ſodann für jeden gebildeten Bibelfreund bearbeitet

J. G. Hauff,

Dr. der Philoſophie und Pfarrer zu Warth im Königreich Würtemberg.

Zwei Bände in vier Abtheilungen. gr. 8. Erniedrigter Preis 8 fl., um dieſes nüzliche Werk auch Minderbegüterten zugänglich zu machen.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[396] Oeſtreichiſche militairiſche
Zeitſchrift 1835.
Erſtes Heft.

Dieſes Heft iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet werden.

Inhalt: I. Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröſtreich und Tyrol. Nach öſtreichiſchen Originalquellen. Erſter Abſchnitt. II. Allgemeine Grundſäze der Befeſtigungskunſt, dargeſtellt in Bezug auf die Erörterung verſchiedener Befeſtigungs-Manieren. Mit einer Kupfertafel. III. Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701 bis 1715. Einleitung. IV. Neueſte Militairveränderungen. V. Ueberſicht des Inhaltes ſämtlicher Jahrgänge der öſtreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift ſeit 1811. Erſte Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairiſchen Wiſſenſchaften.

Der Preis des Jahrgangs 1835 iſt, wie der aller frühern Jahrgänge, Acht Thaler ſächſ. Wer die ganze Reihe von 1811 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieſelben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 20 Februar 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[318] Für Färber.

Bei G. Baſſe in Quedlinburg ſind erſchienen u. in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen, in Wien in der C. Gerold'ſchen zu haben:

C. W. Berthold's (praktiſchen Schönfärbers):
Praktiſches Lehrbuch der Schönfärberei.
Oder gründliche Anweiſung, alle Arten Tuche, Coatings, Flanelle, Merino's und andere Wollenzeuge, ſo wie Wollengarn, ächt und dauerhaft zu färben. Nebſt Belehrungen über das Waſchen des Wollengarns, über die Beſchaffenheit und den richtigen Gebrauch der Farbeſtoffe, ſo wie einem Wörterbuche, welches alle in der Schönfärberei vorkommende Kunſtausdrüke erklärt. Für Färber und Fabrikanten. Mit natürlichen Muſtern. 8. Preis 1 Thlr. 16 ggr. oder 3 fl. rhein.

C. W. Berthold:
Praktiſches Lehrbuch der Baumwollen-, Leinen- und Seiden-Färberei.
Oder gründliche Anweiſung, Baumwollen-, Leinen- und Seidenzeug, ſo wie dergleichen Garn, in großen und kleinen Quantitäten, auf die leichteſte und vortheilhafteſte Weiſe ächt und dauerhaft zu färben. Nebſt Belehrungen über die Appretur der Baumwollen- und Seidenwaaren. Für Färber und Fabrikanten, ſo wie zum häuslichen Gebrauch. Mit natürlichen Muſtern. 8. Preis 20 ggr. od. 1 fl. 30 kr. rhn.

---

[366] Ankündigung.
Allgemeine Wochenſchrift
für
Land- u. Hauswirthschaft
und die einſchlagenden Gewerbe
für Deutſchland, die öſtreich. Staaten, die Schweiz ꝛc.
Unter Mitwirkung
des Freiherrn L. v. Babo zu Weinheim, Profeſſor Geier zu Würzburg, Profeſſor Dr. Kaufmann zu Bonn, Garteninſpektor Metzger zu Heidelberg, Oekonomierath Pabſt zu Darmſtadt, Dr. v. Thünen auf Tellow u. A.
herausgegeben
von
E. von Ladiges,
Lehrer am landwirthſchaftlichen Inſtitute zu Darmſtadt und Kranichſtein.
Mit vielen bildlichen Darſtellungen.

Es iſt ein glükliches Zeichen unſrer Zeit, daß ein regeres Leben in den Gewerben, ein eifrigeres Streben zu ihrer Hebung und Vervollkommnung immer ſichtbarer in unſerem Deutſchland an den Tag tritt. Die Verbeſſerung in der Geſezgebung in beſonderer Rükſicht auf Hebung der Gewerbe, die von den Regierungen ausgehenden, errichteten oder unterſtüzten Beförderungs-, Aufmunterungs- und Unterrichtsanſtalten, die über alle Fächer erſcheinenden Schriften, neuerer Zeit noch insbeſondere die Zollvereinigungen, haben ihren Antheil daran.

Auch das wichtigſte aller Gewerbe, die Landwirthſchaft, iſt ſeit einem halben Jahrhundert, Dank ſey es insbeſondere unſern großen Landwirthen, welche in dieſer Zeit wirkten, in jenem Streben nicht zurükgeblieben. Einen großen Antheil an der Wekung und Belebung dieſes Strebens haben ohne Zweifel auch die landwirthſchaftlichen Zeitſchriften gehabt, deren bekanntlich in Deutſchland eine bedeutende Zahl erſchien und reſpektive noch erſcheint. Aber alle jezt beſtehenden landwirthſchaftlichen Zeitſchriften haben entweder zur Abſicht, beſonders bemerkenswerthe Gegenſtände den Mitgliedern irgend eines provinziellen Vereins mitzutheilen, haben alſo, wenn auch manches allgemein Intereſſante enthaltend, dennoch hauptſächlich nur lokales Intereſſe, oder ſie enthalten in nur den mehr wiſſenſchaftlich gebildeten Landwirthen verſtändlicher Schreibart verfaßte gelehrte Aufſäze, und ſind ſchon des hohen Preiſes wegen dem minder bemittelten Landwirthe wenig erreichbar, theils ſezen ſie auch eine höhere litterariſche und wiſſenſchaftliche Bildung voraus, als ſie die mehrſten Landwirthe zur Zeit beſizen.

Es dürfte deshalb eine Zeitſchrift, welche einerſeits durch Wohlfeilheit und populairen Vortrag ſich auszeichnet, andrerſeits alles bringt, was für die Hebung der Landwirthſchaft im Ganzen oder ihren Betrieb im Einzelnen Intereſſe haben kan, wie neue Erfindungen, Erfahrungen, Verſuche und dergleichen aus dem Gebiete der Land- oder Hauswirthſchaft und den einſchlagenden Gewerben gewiß ein Unternehmen ſeyn, welches einer großen Theilnahme und eines nüzlichen Erfolges ſich wird erfreuen dürfen. Außerdem ſoll ſie aber auch das ſchon Geprüfte und als Grundſaz Feſtſtehende zu verbreiten ſuchen.

Sie wird deshalb nicht nur eine Ueberſicht über die neueſte Litteratur und Auszüge daraus geben, auch Geeignetes aus andern Zeitſchriften aufnehmen und bearbeiten, ſondern auch aus gediegenen ältern Werken mitunter im Augenblike Wichtiges ausheben, nicht weniger aber durch gediegene Originalaufſäze von tüchtigen Mitarbeitern ſich auszeichnen, beſonders aber durch Zeichnungen Alles zu verdeutlichen ſuchen. Ferner wird ſie die Leſer durch Korreſpondenznachrichten über den Stand der Feldfrüchte, Preiſe der Produkte und ſonſtige intereſſante Naturereigniſſe in Kenntniß ſezen. Endlich auch über das Wirken und Fortſchreiten der landwirthſchaftlichen Vereine und ökonomiſchen Unterrichts- und Bildungsanſtalten in und außer Deutſchland Berichte geben.

Mit dem Anfange des Jahres 1835 wird wöchentlich eine Nummer in gr. Quartformat, in der Regel von einem Bogen, erſcheinen und wo es nöthig, mit Abbildungen verſehen ſeyn.

Der Preis eines Jahrgangs iſt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr., welcher halbjährig mit 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. vorausbezahlt werden muß. Alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſtreichs und der Schweiz liefern dieſe Zeitſchrift um dieſen Preis. Sammler von Unterzeichnungen erhalten auf zehn Exemplare ein Freiexemplar. Das damit verbundene Intelligenzblatt ſteht für Anzeigen jeder Art offen; die geſpaltene Zeile wird vorerſt mit 4 kr. oder 1 gr. bezahlt.

Um einen Maaßſtab für die zu drukende Anzahl zu haben, wird gebeten, die Beſtellungen darauf möglichſt zeitig zu machen. An den Orten, wo ſich keine Buchhandlung befindet, können die Beſtellungen durch die löblichen Poſtämter beſorgt werden.

Die Verſendung geſchieht nach Verlangen ſowol wöchentlich als in Monatheften.

Darmſtadt, den 1 Januar 1835.

Carl Wilhelm Leske.

---

[205]^{3} Bei Kilian jun. in Peſth iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen einer Reiſe
durch
Ungarn in die Türkei.
Von
F. S. Chrismar.

8. In Umſchlag broſchirt. 20 gGr.

Je unbekannter bis jezt der Oſten Europa's hinſichtlich ſeiner geſellſchaftlichen und lokalen Verhältniſſe war, und je weniger beſucht in Vergleich mit den übrigen Theilen unſeres Kontinents; um ſo willkommener wird jeder Beitrag zur Erweiterung und Ergänzung unſerer Kenntniſſe von den öſtlichen Regionen ſeyn. Hier wird uns ein ſolcher im entſprechendſten Gewande dargeboten, und unter dem beſcheidenen Titel Skizzen finden wir eine lebendige, geiſtreiche und gefühlvolle Schilderung vieler theils durch ihre Naturſchönheiten, theils durch geſchichtliche Erinnerungen, theils durch die Eigenthümlichkeit der Bewohner intereſſanter Oertlichkeiten. Anmuth, Leichtigkeit und Heiterkeit charakteriſiren die Darſtellungsweiſe des Verfaſſers, und weken das Intereſſe des Leſers in ſo hohem Grade, daß er ihn mit ungetrübtem Vergnügen bis ans Ziel ſeiner Reiſe begleitet. Druk und Papier machen dem Verleger alle Ehre.

Digitized by Google

[427] Dem hochw. Clerus und allen religiös gesinnten Katholiken empfohlen.

Subscriptions-Einladung.

Hiemit übergeben wir den verehrlichen Abonnenten bereits das 8te Heft, womit nun der 1ste Band (Januar bis März) vollendet ist von der

Legende der Heiligen

auf jeden Tag des Jahres; nebst der Anwendung auf die Glaubens- u. Sittenlehre.

Bearbeitet und herausgegeben von einem

Verein katholischer Geistlichen der Diözes Augsburg.

In 4 Quartbänden, mit 52 Abbildungen der berühmtesten Heiligen und Märtyrer. In 52 Heften, jedes Heft mit einer Abbildung 24 kr. rh.

Diese aus reinen Quellen gründlich und für die gegenwärtige Zeit bearbeitete Legendensammlung erscheint in 4 Quartbänden, jeder Band besteht aus 8 Heften, jedes 8 Bogen stark auf weißem Drukpapier mit einer Abbildung irgend einer großen Handlung aus dem Leben des im Hefte vorkommenden berühmtesten Heiligen. Das ganze, aus 52 Heften bestehende Werk erscheint innerhalb 2 Jahren vollständig; man macht sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich (einzelne Hefte können nicht abgegeben werden); dagegen garantiren wir das pünktliche Erscheinen von alle Monat ein Heft, welches im Subscriptionspreise 24 kr. kostet.

Dieses zeitgemäße Unternehmen soll der katholischen Litteratur, hinsichtlich seiner Bearbeitung, als auch würdigen Ausstattung in Druk, Papier und Abbildungen, nicht minder zur Ehre gereichen als alle unsere in jüngster Zeit zu Tage geförderten Verlagswerke. Der Preis ist so außerordentlich billig gestellt (à Bogen nur 3 kr.), daß auch der unbemittelte Bürger und Landmann sich ein so vortreffliches Hausbuch leicht nach und nach anschaffen kan. Nur aus diesem Grunde haben wir die Ausgabe in Monatsheften vorgezogen, sonst könnte der Druk durch unsere kräftige Unterstüzung binnen Jahresfrist vollendet werden.

Priestern und Laien war es ein fühlbares Bedürfniß geworden, eine „Legende der Heiligen" zu besizen, welche zwischen der großen „Butler'schen Legende in 25 Bänden" und den kleinen Auszügen die richtige Mitte hält, nicht zu ausführlich und dennoch alles Wichtige umfassend. Dem hochw. Clerus ist diese Bearbeitung von besonderer Wichtigkeit, wegen der Einschaltung des vollständigen Martyrologiums nach Baronius und Usuardus, welches zumal in Seminarien täglich gelesen wird; dem Laien, wegen den Anwendungen auf die Sittenlehre, welche meist dem Gebete der Kirche jedem Tage beigefügt sind; durch diesen großen Vorzug waren einstens die „Legende von Goldhagen, — und jene von Vogel" so sehr geschäzt (welche jezt gänzlich vergriffen sind) — und keine in neuerer Zeit erschienene Ausgabe hat diese Lüke wieder ausgefüllt als die obige, wodurch dieselbe einen Vorzug vor allen andern Legenden genießt.

„Das Leben der Heiligen," schreibt der große Erzbischof Fenelon, „ist nichts Anderes, als „das Evangelium in Handlungen dargestellt. „Das Lesen bewährter Lebensbeschreibungen „der Heiligen gewährt Erbauung suchenden „Christen vielfachen Nuzen, und wurde jederzeit unter die wirksamsten Mittel gerechnet, „das sittliche und religiöse Gefühl zu beleben. „Als Erbauungsschriften, als Tugends und Andachtsbilder sind sie da, zur Erwekung ähnlicher Tugend, ähnlicher Andacht."

Alle soliden Buchhandlungen nehmen noch fortwährend Subscription an, wo auch die erschienenen 8 Hefte einzusehen sind, wodurch man sich von dessen Bearbeitung und schöner Ausstattung am besten überzeugen kan.

Augsburg, den 25 Februar 1835.

Math. Rieger'sche Buchhandl.
(J. P. Himmer.)

Vorräthig: Wien bei C. Gerold, Fr. Beck, Fr. Wimmer ꝛc.; Grätz bei Fr. Ferstl; Prag bei Dienbök, Calve ꝛc.; Linz bei Fink und Selm; Salzburg, Meyer'sche Buchhandl.; Breslau bei Max u. Comp., Aderholz ꝛc.; Pesth bei Hartleben, Kilian jun. ꝛc.; München bei Weber, Jos. Lindauer ꝛc.

[355] Eine

ungedrukte Sammlung rheinpfälzischer Urkunden,

bekannt unter dem Titel Codex Palatinus (diplomaticus) manuscriptus, auch Anonymus spirensis, enthaltend Urkunden aus dem Zeitraume von ungefähr 1450 bis 1500, auf beiläufig 800 Folioseiten, wird gegen gute Bezahlung zu kaufen oder zu leihen gesucht.

Hermann'sche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

[192] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Originalauflage gefertigten Uebersezung. Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist mit der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein früherer fühlbarer Mangel gehoben worden.

[261] **Gemälde-Versteigerung.**

Die zur Verlassenschaft des ervlichen Reichsraths der Krone Bayern, Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg gehörige kostbare Gemäldesammlung, in welcher sich mehrere Kunstwerke der berühmtesten Meister aus den vorzüglichsten Schulen befinden, wird

Mittwoch, den 11 März bis Jahres, Vormittags 9 Uhr, in dem Schlosse zu Rißtissen, drei Stunden von Ulm, im Ganzen oder Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung zum Verkaufe ausgesezt, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Sämtliche Gemälde, wo an der Zahl, sind sehr gut erhalten und mit geschmakvollen, vergoldeten Rahmen versehen.

Die Unterzeichneten, welche mit dem Verkaufe dieser Gemäldesammlung beauftragt sind, erbieten sich auf allenfallsige portofreie Anfragen nähern Aufschluß zu geben und auf Verlangen gedrukte Verzeichnisse über die ganze Sammlung mitzutheilen.

Ehingen an der Donau, den 6 Februar 1835.

Gerichts-Notar Grüzmann.
Rechts-Consulent Rieserhofer.

[263] **Reisecelle-Gesuch.**

Ein lediger Mann von 34 Jahren, der für deutsche und französische Häuser einen großen Theil des Continents mit dem glüklichsten Erfolg bereiste, aber durch seine Familienverhältnisse seinem Wirkungskreise entzogen ward, wünscht wiederum einen Reiseposten für ein bedeutendes Fabrik- oder anderes Großgeschäft zu besezen. Seine Erfahrungen und Geschäftspraxis gestatten ihm, allen Anforderungen, die an einen gewandten und tüchtigen Reisenden gemacht werden können, zu entsprechen und diesen außerdem sein Charakter und seine übrigen Verhältnisse jede moralische und materielle Garantie dar. — Hierauf unter den Buchstaben B. N. eingehende schriftliche Anträge befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[262] **Anzeige.**

Eine bedeutende Partie Flachs- und Werg-spinn-Maschinen nach bestem englischen System gebaut, Triebriemen (Zwirn-Mühlen), und blecherne Vorgespinnst-Kannen für Baumwollenspinnereien, eiserne Triebwerkräder und eine Flachsbrechmaschine, die durch Wasserkraft oder von Hand in Bewegung gesezt werden kan, sind zu verkaufen. Auf frankirte Briefe, bezeichnet mit No. 262, an die Expedition der Allgemeinen Zeitung, erfolgt nähere Auskunft.

[297] Ein Frauenzimmer aus Bayern, katholischer Religion, welches in einem der ersten Institute bis zu ihrem 16ten Jahre erzogen wurde und seit der Entfernung aus demselben bis zu ihrem gegenwärtigen 21sten Lebensjahr sich vielfältig mit Unterrichtgeben in der französischen Sprache beschäftigte, welcher sie, so wie ihrer Muttersprache ganz mächtig, auch im Zeichnen nicht unerfahren ist, wünscht eintretender Verhältnisse wegen, als Erzieherin oder Gouvernante in einem großen Hause ein Unterkommen. Dieselbe sieht mehr auf achtungsvolle, zarte Behandlung als großen Gehalt, auch kan für ausgezeichnet moralischen Charakter jede Garantie geleistet werden. Frankirte Briefe unter der Adresse J. G. H. in Augsburg, besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[238] **Gesuch.**

Für einen in jedem Lande ganz leicht verkäuflichen Artikel, bei dem ein starker Rabatt gewährt werden kan, und bei dessen guter Besorgung ein sehr schöner Nuzen zu erwarten ist, sucht man in jedem etwas bedeutenden Orte einen gewandten und soliden Verkäufer. Es wären auch Anerbietungen außerhalb Deutschland sehr willkommen. F. Wilhelms Kommissions-Bureau in Stuttgart besorgt auf frankirte Anfragen das Weitere.

[375] **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Morelli in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

[398] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine in Antwerpen,

auf einem der schönsten Pläze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

[394] **Disponenten-Stelle im Schnittgeschäft.**

Für ein bedeutendes Ausschnitt- und Modewaaren-Geschäft wird zu Ostern ein routinirter Commis gesucht, welcher nicht allein ein guter Verkäufer ist, sondern auch während der Ostern Reisen des Prinzipals das Geschäft zu disponiren im Stande ist. Nähere Auskunft giebt das Kommissions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn des neuen Jahres jeden Sonntag.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse No. 28. Ir verrate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Dienstag — № 62. — 3 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Mordversuch gegen den Präsidenten.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 62. — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Zürich.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Dänemark. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — China. (Tod Napiers. Feindseligkeiten gegen zwei englische Fregatten. — Außerordentliche Beilage Nro. 80. Kunst und Alterthum in Griechenland. — Handelsstatistik von Nordameri'a. — Schweden. — Türkei. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Sun.) Wir haben New-Yorker Blätter bis zum 2 Febr. erhalten. Sie berichten, daß zu Washington am hellen Tage gegen das Leben des Präsidenten ein Mordversuch gemacht wurde. Die New-York Gazette fügt hinzu, der Urheber des Attentats sey ohne Zweifel wahnsinnig. Der National Intelligencer erzählt das Ereigniß folgendermaaßen: „Als der Präsident der Vereinigten Staaten, welcher der feierlichen Beerdigung Warren Davi's beiwohnte, von der Rotunda her in den Portieus des Kapitols trat, sprang ein Mann aus dem Volkshaufen hervor auf den Raum vor dem Präsidenten, und drükte eine Pistole gegen ihn ab; das Zündhütchen am Perkussionsschloß ging los, ohne die Ladung zu entzünden. Der Mensch wurde von dem Schiffslieutenant Gedney, der sich gerade in der Nähe befand, zu Boden geschlagen; auch erhielt er einen wohlgezielten Schlag von dem Sekretair Woodbury. Gleichwol hatte er noch Zeit gefunden, eine zweite Pistole gegen den Präsidenten abzudrüken, die aber auf dieselbe Weise versagte. Der Verbrecher wurde sofort festgenommen und von dem Obergefängnißaufseher (Marshal) des Bezirks in Gewahrsam gebracht. Von da ward er in das Stadthaus (City Hall) geführt, wo er vor dem Oberrichter Cranch ein Verhör bestand. Er heißt Richard Lawrence, ist ein Maler, und wohnte seit 2 bis 3 Jahren in New-York, früher in Georgetown. Außer den HH. Gedney und Woodbury wurden noch mehrere Zeugen vernommen. Die Pistolen, deren sich Hr. Bird bemächtigte, hatten eiserne Läufe, und man fand sie bei der Untersuchung im Gerichtshofe scharf mit Kugeln geladen. Man begreift kaum das glükliche Mißlingen des schändlichen Anschlags dieses elenden Wahnsinnigen. Wir nennen ihn einen Wahnsinnigen, weil ihn seine That als einen solchen bezeichnet, nicht aber weil sein Verhör irgend eine Geisteszerrüttung bewies. Doch haben wir gehört, daß er früher schon wegen gewaltthätiger Handlungen, die auf Gemüthskrankheit schließen ließen, mehrmals in Haft gebracht worden war. In seinem Verhöre weigerte sich der Unglükliche, irgend einen Aufschluß über seine That zu geben. Ein vernünftiger Beweggrund seines Verbrechens läßt sich nicht einmal vermuthen. Da das Verbrechen bürgschaftsfähig (bailable) ist, und übermäßige Bürgschaften verboten sind, so wurde von ihm eine Bürgschaft von 1000 Dollars verlangt. Da er diese nicht stellen konnte, wurde der Gefangene zur Untersuchung überwiesen, wobei der Richter erklärte, wenn er auch die Bürgschaft zu stellen im Stande gewesen wäre, so würde man doch überdis noch Garantien seines guten Verhaltens von ihm gefordert haben. Er wird vor die nächsten Juries gestellt werden.

Spanien.

*Bayonne, 21 Febr. Der Generalstab zu Saragossa hat am 18 d. Folgendes bekannt gemacht: „Die Feinde legten große Wichtigkeit auf die Einnahme von Maestu, wurden aber von der tapfern Besazung mit bedeutendem Verluste zurükgeschlagen. Nach einem Berichte des Generals Caratala war General Lorenzo am 7 zu Maestu angekommen, nachdem er die Faktion in der Passage von Arguijas geschlagen; am 8 folgte er den Bewegungen der Rebellen. General Caratala fügt hinzu, jenes Gefecht habe von 11 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends gedauert; der Feind, von der Seite durch eine Kolonne der k. Truppen angegriffen, verlor 400 Mann. Am 6 wollte die Faktion Biscaya's die Stadt Orduña erstürmen, wurde aber durch die Besazung mit starkem Verluste zurükgedrängt. Nach Berichten aus Altcastilien vom 9 d. wurde der Rebelle Villalobos den 5 geschlagen, und er floh die ihn verfolgenden Truppen. Eine Bande, die sich bei Astorga gebildet, ist vernichtet, die Chefs gefangen und erschossen. Andere Banden, die von der Gränze Leon's in Asturien einbrechen wollten, scheiterten in diesem Vorhaben durch den thätigen Eifer der Stadtmilizen und Karabiniers, die ihnen entgegen zogen!" — Man meldet aus Madrid unterm 13, es seyen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe durch Vermittelung des päpstlichen Nuncius eröfnet, und ein Geschäftsträger des Madrider Kabinets dürfte nächstens in Rom angestellt werden. Die spanische Regierung steht auch in Unterhandlungen mit Columbien, und bahnt überhaupt den Weg zur Anerkennung der amerikanischen Kolonien.

Großbritannien.

London, 23 Febr. (Die Kurse schon gestern durch außerordentliche Gelegenheit mitgetheilt.)

Alles war natürlich gespannt auf die am folgenden Tage zu erwartende Thronrede und die Antwortsadresse des Unterhauses. Im Oberhause sollte die Antwortsadresse von den Lords Hardwicke und Sage vorgeschlagen werden, im Unterhause von Lord Sandon und Hrn. Bramstone. Wer das gegen das Ministerium gerichtete Amendement vorschlagen würde, ist aus den Blättern vom 23 nicht bestimmt zu ersehen. Der Standard nennt Hrn. For Maule (den Repräsentanten der schottischen Grafschaft Perth, denselben, der in der Wahl den Generalfeldzeugmeister Sir G. Murray besiegte); der Courier nennt Lord Morpeth, eines der angesehensten Mitglieder der Whigs, den Repräsentanten einer großen Grafschaft, und den Erben

Digitized by Google

sehr bedeutender Güter und eines der ältesten Geschlechter. Die Reform-Mitglieder hielten bei Lord Lichfield vorbereitende Versammlungen, um sich über das zu stellende Amendement zu einigen. Man scheint übereingekommen zu seyn, nicht im Allgemeinen ein Mißtrauen gegen das Ministerium auszudrüken, sondern die Reformen und deren Charakter zu bezeichnen, auf die das Volk und Parlament zähle. Der Standard versichert, man habe von mehreren vorgeschlagenen Amendements sich für das am wenigsten offensive, folglich am wenigsten gewagte entschieden, so daß es wenig mehr seyn werde, als eine Verpflichtung des Hauses zu den von Peel selbst in seiner Adresse an die Wähler von Tamworth ausgesprochenen Hauptgrundsäzen. Die Opposition zähle dabei auf eine Mehrheit von 31; es sey aber kaum anzunehmen, daß ein solcher nichtssagender Vorschlag vor dem „populairen Reformgeist des Lord Sandonschen Antwortsentwurfs" den Vorzug erhalten werde. — In den Klubhäusern standen — den liberalen Blättern zufolge — die Wetten Drei gegen Eins, daß die Minister eine Majorität von wenigstens 40 gegen sich haben würden. Die Sun rechnet auf 45. Der Globe sagt über das dabei zu beobachtende Benehmen: „Wir müssen gestehen, daß wir es beklagen würden, wenn das Haus der Gemeinen sich mit einer einfachen Erklärung seines Mangels an Vertrauen auf die gegenwärtigen Minister begnügte. Wir glauben, daß es diese Gelegenheit ergreifen sollte, dem Volk eine ernste Bürgschaft der Reformen zu geben, die es durchsezen will. Wir wissen, daß das gegenwärtige Ministerium im Sinne hat, so viel als möglich zu versprechen, womit es auf Leichtgläubige und Gedankenlose immer einigen Eindruk machen könnte, obgleich wir gar keine Bürgschaft haben, daß die Versprechungen auch erfüllt werden. Nach der Sprache seiner Anhänger zu urtheilen, wird es Erwartungen auf Abgabenverminderungen erregen (Maltaxe), die unmöglich erfüllt werden können. (Die Maltaxe trägt gegen 5 Millionen Pf.) Die Opposition sollte durch eine Aufzählung der nothwendigen Reformen entgegentreten. Man wird — wie man es schon bisher gethan hat — jede Gelegenheit benüzen, die Aufrichtigkeit und Reinheit der Absichten der Reformmitglieder zu verdächtigen. Mögen sie daher diese Gelegenheit ergreifen, offen zu sagen, was sie wollen. Wenn dann das Ministerium, nach einer feierlichen Erklärung seiner Unvereinbarkeit mit der Majorität, darauf beharrt, im Amt zu bleiben, wird es leicht seyn, den lezten Schritt zu thun, d. h. eine förmliche und verachtungsvolle Erklärung des Mangels an Vertrauen zu erlassen."

Galignani's Messenger nennt das in Paris verbreitete Gerücht einer wahrscheinlichen Vereinigung Stanley's und Peels völlig ungegründet, da sowol seine eigenen Briefe als die neuesten Londoner Blätter gänzlich darüber schwiegen. Wir finden indeß doch im Morning Advertiser folgenden, auch vom Globe wiederholten Artikel: „Vorgestern Abend und gestern war das Gerücht sehr vorherrschend, die Minister, beunruhigt durch den Ausfall der Sprecherwahl, seyen überzeugt, daß eine Aenderung absolut nothwendig sey, so daß eine völlige Aenderung in der Zusammensezung des Kabinets eintreten, und dasselbe aus konservativen Whigs und gemäßigten Tories gebildet werden soll. Da sich alle Betheiligten überzeugt hätten, daß eine Aenderung eintreten müsse, so sollen die HH. Goulburn und Herries, Sir Eduard Knatchbull und Lord de Grey nebst andern, zurüktreten, und Lord Stanley, Sir J. Graham und ihren Freunden Plaz machen, welche die Verwaltung unterstüzen wollen, wenn sie von den Ultra-Tories gereinigt sey. Den Rüktretenden bleibt keine andere Wahl, da Wellington und Peel erklärt haben sollen, sie könnten sonst die Regierung nicht führen."

(Leeds Mercury.) Man hat geglaubt, Lord Stanley stehe an der Spize einer zahlreichen Partei im Unterhause. Indessen kan er blos auf folgende fünf Mitglieder als Anhänger zählen: Sir J. Graham, S. H. Vernon, S. G. Harcourt, Sir C. Lemon und C. M. Phillipps; obwol in Fragen, wo ein Mittelweg eingeschlagen werden kan, noch andere Mitglieder gelegentlich mit ihm stimmen mögen.

(Globe.) Bei der Sprecherwahl bemerkte man im Unterhause den Grafen v. Munster, den Herzog von Wellington, die Lords Radnor, Durham, Ripon, Lyndhurst und eine Menge anderer Pairs.

Ueber die Theilung der Stimmen bei der Sprecherwahl stellt der Globe folgende, von ihm durch spezielle Namensaufführung beglaubigte Berechnungen an: von Mitgliedern, die für Reformer gehalten werden, stimmten für Sutton 34; von zweifelhaften Mitgliedern 32; von Mitgliedern, die man für Reformer hält, waren abwesend 17; von zweifelhaften (worunter Sir Fr. Burdett) abwesend 7; von Tories abwesend 6. Für Abercromby stimmten englische Mitglieder 224, irische 60, schottische 32. Für Sutton: englische Mitglieder 247, irische 42, schottische 17. Demnach stellt sich also das Verhältniß der Stimmentheilung der englischen Mitglieder nicht so günstig für Sutton dar, als es der Standard angegeben hatte. — Der Courier macht auf die Unklugheit aufmerksam, auf solche Weise die Repräsentanten der drei Nationen einander gegenüber zu stellen, und die schottischen und irischen Mitglieder gleichsam in Bann zu erklären.

Frankreich.

Paris, 25 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 35; 5Proz. 78, 40; Falconnets 95, 60; span. ewige Rente 44⅛; 5Proz. 27⅛.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 25 Febr. sind die HH. Guizot, Humann und Persil anwesend, die öffentlichen Gallerien sind ganz leer. Die Kammer zeigt die gleichgültigste Haltung bei Erörterung des vorliegenden Fallitengesezes. Am Ende bleiben noch 11 Artikel zur Erörterung übrig.

(Courrier français.) Hr. Viennet sagt ziemlich scharfsinnig, der König sey zwischen ein unmächtiges und ein unmögliches Ministerium gestellt. Man zischelt dem Hrn. Dupin ins Ohr; man nimmt Hrn. Odilon Barrot und Hrn. Mauguin unter dem Arm; man sagt, daß Hr. Dupin sich zäh und unbeugsam über die Frage der wirklichen Präsidentschaft zeige, daß Marschall Soult darüber lenksamer seyn werde, aber nicht eintreten wolle, wenn man nicht zuvor seine theuern und alten Kollegen, vorzüglich die HH. Thiers und Guizot, austreibe, da er nur den Admiral Duperré verschonen wolle. Hr. Dupin möchte sich, sezt man hinzu, Hrn. Odilon Barrot beigesellen, um sowol dem Wortschwall des Hrn. Thiers, als den hochfahrenden Reden des Hrn. Guizot zu antworten, und sich zugleich die Gunst der dynastischen Opposition zu gewinnen. Man würde die lezztere bitten, das neue Ministerium nicht zu

Digitized by Google

ſehr über die Frage des Budgets, über die der amerikaniſchen Entſchädigung und über noch einige andre Fragen zu plagen. Man würde den abenteuerlichen Prozeß der Pairskammer fallen laſſen, und die Amneſtie bewilligen. Ihrerſeits würde die Oppoſition der Linken und faſt die Oppoſition jeder Schattirung, bei allem Vorbehalte, die ſie ſich machen möchte, nicht ungeneigt ſeyn, dem Tiers parti Konzeſſionen zu machen, ſo ſehr iſt ſie beeilt, ſich der Doktrinaire zu entledigen, deren Inſolenz und ſtolze Haltung das Land aufgebracht haben.

(**Meſſager.**) Die ſeltſame Lage, worin ſich das Kabinet befindet, ſcheint die ganze Woche fortdauern zu ſollen. Das Hauptorgan des Kabinets ſagt, es ſey noch nichts gemacht, und es werde vor fünf oder ſechs Tagen noch nichts gemacht werden.

(**Temps.**) Man verſichert, und wir ſind geneigt es zu glauben, daß Alles angewendet wird, um dem Marſchall Soult ein neu aufgeſtuztes Kabinet zu bereiten, worin die HH. Thiers, Sebaſtiani oder St. Aulaire ihre Stellen fänden. Soll dieſe Wiederzuſammenſezung nach den Grundſäzen der Charte von 1830, oder nach denen der Charte des Hrn. Röderer ſtatt finden? Die Artikel des neo-doktrinairen Journals, des Moniteur du Commerce, Artikel, deren Quelle bekannt iſt, ſind ein offenbarer Beweis des uneigennüzigen Stillſchweigens und der groſmüthigen Ruhe der austretenden Miniſter.

(**Journal de Paris.**) Einige Feinde des abtretenden Kabinets ſuchen das Gerücht zu verbreiten, daß es insgeheim intriguire, um die Konſtituirung eines neuen Miniſteriums zu hindern. Weit entfernt, die geringſte Bemühung in dem Zweke, den man ihnen andichtet, zu machen, hegen die austretenden Miniſter die innigſten Wünſche und würden nöthigenfalls mit ihrer ganzen Kraft die Abſchließung einer Angelegenheit unterſtüzen, welche das Land in ſo hohem Grade intereſſirt. Keine ihrer Handlungen, keine ihrer Aeußerungen gibt irgend Jemand das Recht, ihnen die Verantwortlichkeit einer Verzögerung aufzubürden, der ſie immer fremd ſind und fremd bleiben ſollen. Wir müſſen hinzuſezen, daß das Beharren bei dieſen Anſchuldigungen bald zur Schande ihrer Anſtifter ausfallen würde. Solche Erfindungen bei der gegenwärtigen Lage der Dinge könnten nur das Werk des Haſſes und der Unmacht ſeyn.

(**Temps.**) England iſt durch die Kekheit der Tories und die Laune des Königs außerhalb der Normalformeln ſeiner Sekularpolitik geworfen. Man darf alſo in Bezug auf England auf die unerwartetſten und vielleicht ſeltſamſten Kombinationen gefaßt ſeyn. Dieſe beiſpielloſe Lage iſt keine der geringſten Beſchwerden, welche die Nation dem unſinnigen Ehrgeize der Tory-Partei vorzuwerfen hat.

Das **Journal des Debats** enthält einen langen Artikel über die ſchwierige Lage, in welche die Schweiz und die Regierungen Deutſchlands gegenſeitig durch die revolutionären Verſuche der politiſchen Flüchtlinge der verſchiedenen Länder gebracht worden ſeyen, die ihre revolutionären Projekte unter dem Schirme der Schweizer Freiheit hätten ausführen wollen. Es hält es für gewiß, daß die Schweiz dieſen Komplotten fremd ſey, und hofft, daß Bern ſeine demokratiſchen Projekte aufgeben werde, zu denen die Schweiz augenſcheinlich nicht reif ſey. Der Frieden von Europa könnte gefährdet und Frankreich in eine verwikelte Lage gebracht werden, wenn ein Schisma in der helvetiſchen Konföderation eintreten, und die Radikalen das Direktorium von Bern geneigt finden ſollten, ihr williges Werkzeug zu werden. Dieſer Gefahr müſſe die Politik Frankreichs vorzubeugen ſuchen. Das Débats drükt zulezt ſein Bedauern aus, daß man fortfahre, ſtrenge Maßregeln gegen die Schweiz zu ergreifen.

Fortſezung der Auszüge aus der Schrift: „Adreſſe eines Konſtitutionellen ꝛc.“

...Es heißt die Regierung Englands und diejenige, welche das Intereſſe Frankreichs in der gegenwärtigen Zeit verlangt, ſchlecht kennen, wenn man auf lezteres die bei erſterem gewöhnliche Methode anwenden will. In England, ſagte Lord Brougham, iſt der König den Debatten der Miniſter fremd. Man muß, antwortete Hr. Dupin, in Frankreich dahin kommen. Wenn Hr. Dupin darunter verſteht, daß es gut ſeyn wird, dahin zu kommen, wenn die regierende Dynaſtie, wie die Wilhelms III, ſeit faſt 150 Jahren im Beſize der Krone ſeyn wird, ſo kan man ſeine Anſicht theilen. Will Hr. Dupin ſagen, daß das Abtreten von den Geſchäften von Seite des Königs unverzüglich zu Gunſten eines wirklichen Präſidenten, das heißt eines ſolchen ſtatt finden ſoll, der von der königlichen Aktion beinahe unabhängig iſt, ſo läßt ſich dieſe Meynung ſehr beſtreiten, oder es iſt vielmehr nicht die Meynung des ehrenwerthen Präſidenten der Kammer. Ludwig XVI und Karl X haben deutlich bewieſen, daß wenn es die Miniſter ſind, welche die Verantwortlichkeit der Könige vor dem geſezgebenden Körper tragen, die Könige es ſind, welche für die Miniſter dem Körper der Nation gegenüber die Verantwortlichkeit haben. Zu allen Zeiten, unter allen Umſtänden ſind es die Könige, welche für ihre Krone der Geſchichte, der Nachwelt, ihrer Nachkommenſchaft und ſich ſelbſt gegenüber ſtehen. Es iſt nicht ohne Wichtigkeit für das Königthum, für die Leitung, die zu deſſen Vortheil und Gunſten mehreren demokratiſchen Inſtitutionen, die ſich in unſre monarchiſche Konſtitution eingepflanzt haben, gegeben werden muß; es iſt, ſage ich, nicht unwichtig für das Königthum, daß der König die Ernennungen zu den erwähnten Stellen gewiſſen Vorſchriften unterwirft, und ſich deren Vollziehung ſichert. Sollte er in der That den Grundſaz aufſtellen, daß man zur Gelangung zu gewiſſen untergeordneten Stellen Mitglied eines Munizipalkonſeils geweſen, oder noch ſeyn muß, und würde er auf Vollziehung dieſer Vorſchrift feſthalten, ſo würde es ihm bald gelingen, das demokratiſche Prinzip zu ſchwächen. Da er aber von aller Theilnahme an den Ernennungen der Generalkonſeils der Departemente, der Bezirkskonſeils, der Munizipalkonſeils ausgeſchloſſen ward, ſo konnte er ſich Niemanden durch Dank verpflichten. Seine Hülfe iſt nun aber, ſie ſich durch die Hofnung zu gewinnen. Wenn die Qualität eines Mitgliedes dieſer drei Grade der Konſeils einen Anſpruch auf Gelangung zu Stellen eines entſprechenden Grades bei den Finanzen, bei der Verwaltung, und ich möchte gern hinzuſezen, bei gerichtlichen Aemtern geben wird, dann wird ſich in der öffentlichen Meynung der Gedanke feſtſezen, daß die Stellen als Konſeilmitglied der verſchiedenen Grade wahre Kandidaturen für vortheilhafte Anſtellungen ſind; daß die Gewählten des Volks nur Leute darſtellen, welche als der Wohlthaten des Königs würdig anerkannt werden. Mögen uns die gegenwärtigen und die früheren Mini-

Digitized by Google

ster Ludwig Philipps, die Hand auf dem Herzen, sagen, ob sie glauben, daß der König bei den Ursachen der glüklichen Lage, worin sich Frankreich befindet, für nichts zu rechnen sey; ob seine Person, selbst seine Familie, an dem der Regierung allgemein sowol von der Nation als von dem Auslande gezollten Vertrauen keinen Antheil habe; sie mögen sagen, wenn sie es glauben, ob sie diese Wohlfahrt ohne ihn zu Stande gebracht haben würden; sie mögen sagen, ob sie überzeugt sind, daß sie dieselbe mit einem andern als ihm vollführt haben würden; sie mögen selbst sagen, ob sie die Gewißheit haben, daß der König ohne sie und mit andern Ministern, als sie, dieses Gute nicht hätte vollbringen können? — Gouverniren ist nicht administriren; regieren ist noch etwas Anderes als gouverniren. Administriren ist, die öffentlichen Dienste durch seine eigenen Werke oder durch die Untergeordneten sichern. Gouverniren ist. Schwierigkeiten der Verwaltung, wenn sie die Staatsgewalt interessiren, und wenn Oppositionen Staatssachen daraus machen, ausgleichen. Regieren ist, nicht nur nach den Staatsgesezen gouverniren, sondern auch unter Umständen handeln, die es gestatten oder fordern; es ist das thun, was kein Anderer im Staate mit demselben Erfolge thun kan; es ist, persönlich der Autorität der Gesezе die moralischen Einflüsse beigesellen. Administriren ist Sache der Minister, eines Jeden in seinem Departement. Gouverniren ist, wie schon früher gesagt wurde, Sache des Königs, mit Einem wenigstens von seinen Ministern, mit mehreren, mit allen, und, wenn der König will, noch mit andern als seinen Ministern. Regieren heißt, persönlich in den Berührungen mit den auswärtigen Mächten zur Festsezung und Erhaltung nüzlicher Einverständnisse mitwirken; es heißt, bei Krisen des bürgerlichen oder auswärtigen Krieges mit seiner Person bezahlen, und auf das Pferd steigen. Im Frieden heißt regieren, sich ohne Zerstreuung und ohne Rast mit den für das Glük seines Landes zu gebenden Gesezen und Verordnungen beschäftigen; regieren heißt, der Herrschaft der Gesezе das Beispiel aller der Eigenschaften beifügen, welche die Ehrfurcht und das Vertrauen der Völker gewinnen; es heißt, zugänglich, vertraulich, freundlich, es heißt, zur rechten Zeit groß und prachtvoll, einfach und gut seyn; es heißt, jene wahre Größe besizen, die einer unsrer großen Moralisten so schön geschildert hat: „Jene freie, sanfte und vertrauliche Größe, die sich rühren und hinreißen läßt," die sich aus Güte zu den Niedrigern herabläßt, aber mit Würde sich wieder aufrichtet; der man sich mit Vertrauen, aber mit Anstand nähert; die macht, daß uns die Fürsten als groß, und sehr groß erscheinen, ohne uns fühlen zu lassen, daß wir klein sind. Ein Fürst, den der Himmel mit einer zahlreichen Familie begünstigt hat, regiert auch durch alles das, was diese Familie an Tugenden und Anmuth vereinigt darstellt; er regiert selbst durch den Anblik des Pallastes, den sie, und mit ihr die Muster aller öffentlichen und Privattugenden bewohnen." (Fortsezung folgt.)

☽ Paris, 25 Febr. Es scheint, als werde Dupin mit Soult zusammen eintreten, und dann würde abermals nur eine temporaire Gestaltung zu Stande kommen. Soult ist der Minister nach dem Sinn der Adresse eines Konstitutionellen, und ich glaube, daß unter ihm ein Ministerium nach jenem Sinne versucht werden wird, wenn auch nicht im Augenblike. Die Adresse wurde wahrscheinlich schon jezt publizirt, um Frankreich an den Gedanken eines solchen Ministeriums, an den Gedanken eines herrschenden und regierenden Königs zu gewöhnen, um die Stimmen für und gegen sich aussprechen zu lassen, um der Sache schon zum Voraus den Reiz der Neuheit zu nehmen. Auf diese Weise hofft man dereinst ganz realisiren zu können, was jezt noch viele Schwierigkeiten findet. Napoleon ging auf dieselbe Weise zu Werke, und es gelang ihm. Dis reizt zur Nachahmung. Nur hatte Napoleon mancherlei gethan, was sich ihm nicht so leicht nachmachen läßt, und ich zweifle stark, ob ihm das eine ohne das andere gelungen wäre. Der graue Rok paßt nicht um alle Schultern, das kleine Hütchen nicht auf jeden Kopf.

*** Paris, 25 Febr. Schon vor einigen Tagen verbreitete man das Gerücht von einer bevorstehenden Aenderung des spanischen Ministeriums, an dessen Spize Graf Toreno treten solle; dieselbe Vermuthung wird in heute aus Madrid angelangten Briefen ausgesprochen, scheint aber bis jezt nicht zuverlässig. Die spanischen Fonds bleiben sich gleich. — Ueber die Zusammensezung des hiesigen Ministeriums verlautet noch nichts. Hr. Dupin, welcher im Salon des Hrn. Teste erklärt hatte, daß er nicht mit Marschall Soult ins Konseil treten würde, läßt jezt durch seine Freunde das Gegentheil andeuten, scheint aber für sich selbst, oder doch für einen Dritten, vielleicht den Grafen Molé, die Präsidentschaft zu wünschen. Da Hr. Dupin heute beim Könige zur Tafel geladen ist, und den Abend auf dem Tuilerienballe zubringt, so erfährt man vielleicht bis morgen etwas Näheres. Vermuthlich kömmt auch morgen schon der Marschall Soult zu Paris an.

Niederlande.

Brüssel, 23 Febr. In der Sizung des Senats vom 19 fragte Hr. Vanderstraeten den Finanzminister, ob der Augenblik nicht gekommen sey, die Zinsen der Anleihe von 48 Millionen auf 4 Proz. zu reduziren. Der Minister antwortete, daß die Regierung die Sache in ernstliche Berathung nehmen werde; daß aber die Frage delikat sey, da sie den öffentlichen Kredit sehr nahe berühre, und daß er sich in diesem Augenblik nicht darüber auszusprechen wage. — Se. königl. Hoheit der Herzog von Orleans wird heute in Brüssel erwartet. — Herr v. Rothschild ist gestern von Brüssel wieder nach Paris abgereist.

Haag, 24 Febr. Heute ertheilte Se. königl. Hoheit der Prinz von Oranien eine öffentliche Audienz, und empfing die Glükwünsche der Anwesenden über seine Wiederherstellung.

Italien.

*† Rom, 21 Febr. Don Miguel lebt hier sehr zurükgezogen; seine Abreise scheint auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Finanzumstände dieses Fürsten sollen nicht so glänzend seyn, als man bei seiner Ankunft glaubte. Sein Minister Marquis Lavradio hat einen Pallast gemiethet, welches auf einen längeren Aufenthalt deutet. — Der Adjutant des bekannten Prinzen Canosa, Hr. Bignardi, ist von der Regierung über die Gränze geschikt worden, weil er, wie man sagt in einem Anfall von Wahnsinn, einer sich hier aufhaltenden Prinzessin mit einer Pistole gedroht hat. — Der Prozeß zwischen Fumaroli und dem vor Kurzen verstorbenen Mengacci, ist von der Rota wider Erwarten dahin entschieden worden, daß Lezterer we-

Digitized by Google

gen der angeschuldigten Veruntreuungen gegen den Staat freizusprechen sey. Vor demselben Gerichte hat der Großherzog von Toscana einen Prozeß gegen das hiesige Spital San Spirito verloren; man glaubt der Großherzog werde nochmals appellirgn. — Der bisherige Delegat von Ravenna, Graf Codronchi, befindet sich gegenwärtig hier; weder Regierung noch Volk sollen mit seiner Verwaltung zufrieden gewesen seyn. Seine Funktionen sind einstweilen einem Monsignore übertragen. — Im nächsten Monat dürfte endlich die schon lange aufgeschobene Erhebung von mehreren Prälaten zu Kardinälen erfolgen. Man nennt schon viele Kandidaten, worunter der Erzbischof von Genua als bestimmt bezeichnet wird. — Hr. E. Ellice (im Melbourne'schen Ministerium Staatssekretair des Kriegs), ist von Neapel hier eingetroffen, er sezt morgen seine Reise nach London fort. — Die Posten aus England, Frankreich und Deutschland sind heute nicht angekommen.

Schweiz.

Daß der Regierungsrath von Zürich unterm 24 Febr. „auf Gerüchte und Anzeigen von Versammlungen und Vereinen von Fremden, welche die Ruhe anderer Staaten stören könnten," die Ausweisung solcher Fremden beschlossen habe, haben wir gestern gemeldet. Der „Schweizerische Republikaner" vom 24 berichtet, Statthalter Sulzer habe „die Anführer des Handwerker-Befreiungsvereins in Winterthur" fortgewiesen. Von ähnlichen Polizeimaaßregeln in Zürich spricht unser heutiger Züricher Brief. Dagegen bestätigt sich die schon vor einigen Tagen von der Allg. Ztg. gemachte Bemerkung, daß die getroffenen militairischen Anordnungen bloße Vorsichtsmaaßregeln waren. Auf die am Tage zuvor von der Allg. Ztg. mitgetheilten Gerüchte bemerkt die Neue Züricher Zeitung vom 27 Febr.: „In der Schweiz wird Niemand glauben können, daß der talentvolle Obrist Dufour, bei allem seinem Bonapartismus, und, wenn er auch einen neuen Besuch in Arenenberg gemacht hätte, sich mit deutschen Handwerksgesellen, und Bohemann und andern, welche so oft von den aus der Scheide fahrenden Schwertern träumten, zu so gefährlichen Bétises verbinden könnte. Möglich wäre, daß sein Name mißbraucht würde. Es ließe ein Gedanke der Heroldianer sich begreifen, ihr Glük auf irgend einem Punkte des Großherzogthums Baden zu versuchen; wir hätten es aber für wahrscheinlicher gehalten, daß von Basel-Landschaft aus gegen Freiburg etwas gewagt würde, und müssen nochmals die von der Allg. Ztg. aufgenommenen Gerüchte für durchaus grundlos halten."

† Zürich, 27 Febr. Ueber die Gesellenversammlungen in der Schweiz scheinen die fremden Regierungen mehr zu wissen als die unsrige. Doch sind die Nachrichten, welche jene erhalten, wohl auch oft übertrieben. Die Sache ist wirklich viel unbedeutender, als sie jenseits der Gränze scheint. Die bekannten Gesellen können bei Niemandem sonderliche Besorgniß erregen. Die Züricherische Polizei scheint nun auch wieder thätiger gegen die Umtriebe der Fremden geworden zu seyn. In den lezten Tagen wurden mehrere verhaftet und transportirt, so z. B. ein gewisser Bohemann, angeblich von Wandebeck in Holstein, der früher schon weggewiesen, aber neuerdings zurükgekommen war, und unter dem Namen Schwarz an politischen Umtrieben Theil genommen hatte.

Deutschland.

Der Landrath des bayerischen Rheinkreises hatte in seinem Protokolle an Se. Maj. den König die Bitte ausgesprochen, daß von der beabsichtigten Ueberweisung des Unterrichts in den katholischen weiblichen Volksschulen an die Nonnenklöster Umgang genommen werden möge; dagegen wird nun in dem so eben erschienenen Abschied für jenen Landrath der Wille des Königs erklärt, daß es bezüglich der Uebertragung des Unterrichtes an die Dominikanerinnen bei den königlichen, auf unbestreitbare Regierungsrechte sich gründenden Verfügungen sein Bewenden habe. Eben so wurde dem Antrage des nemlichen Landraths, wegen Wiederverlegung des Kassationshofes von München nach Rheinbayern, keine Folge gegeben. In Bezug auf einen Antrag des Landrathes findet sich in jenem Abschied noch folgende Stelle: „Wir können Uns nicht bewogen finden, Unsere, bezüglich des Wanderns der Handwerksbursche nach der Schweiz, Belgien, Frankreich und England im Hinblike auf die bestehenden Verhältnisse und aus väterlicher Fürsorge für das Wohl des Landes getroffenen Verfügungen, schon dermal abzuändern, behalten Uns vielmehr weitere Verfügung in der Hoffnung bevor, daß eine auf den Umsturz alles Bestehenden offen hervortretende Partei der That nach auf ihre bisherigen Bestrebungen verzichten wird, die Jugend aller Länder der Ausbildung für ihren künftigen Beruf zu entrüken, und selbe zu einem Werkzeuge verbrecherischer Plane zu ersehen." (Rhein. Blätter.)

*† Frankfurt, 27 Febr. Seit einigen Tagen bemerkt man, daß die Konstabler Wache, worin die politischen Gefangenen aufbewahrt werden, am Tage mit drei, Nachts mit acht oder neun Wachtposten besezt ist. Im Publikum geht man so weit, daß man die nach authentischen Nachrichten in der Schweiz wieder vorgehenden politischen Umtriebe und Bewegungen damit in Verbindung sezt. Es bliebe jedoch unbegreiflich, wie der Wahnsinn der politisch Verblendeten so weit gehen könnte, um wiederholt Frankfurt zum Schauplaz trauriger Vorfälle zu machen. — Wie man vernimmt, ist schon längere Zeit bestimmt, daß das in Bornheim und Bockenheim liegende Bataillon des 40sten preuß. Infanterieregiments am 1 April nach Mainz abmarschiren und das 2te Bat. des 35sten Reg. es in den beiden Orten ersezen solle. Unterdessen soll es zweifelhaft geworden seyn, ob preuß. Truppen nach Abgang des Bat. vom 40sten Reg. wirklich wieder hierher kommen.

Vom Rhein, 21 Febr. Die Wahlmänner der Stadt Worms haben, auf ein Gutachten von vier achtungswerthen Advokaten hin, beschlossen, die Urheber und Verbreiter der bekannten, in der diesjährigen „Frankfurter Oberpostamtszeitung" Nr. 23 abgedrukten Adresse an Se. k. Hoh. den Großherzog von Hessen, in welcher sich dieselben verläumdet fühlen, vor das Zuchtpolizeigericht zu Mainz laden zu lassen, nachdem sie zuvor vergebens um genugthuende Erklärung aufgefordert hatten. Man ist sowol auf die Verhandlung als auf den Ausgang der Sache sehr begierig. — Auch hat, wie man vernimmt, zum Theil wohl in Folge dieser Adreßangelegenheit, der Bürgermeister in Worms seine Entlassung nachgesucht, die ihm aber bis jezt noch nicht ertheilt worden ist. (Bad. Bbl.)

Digitized by Google

* Kassel, 24 Febr. Schon seit einiger Zeit war Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten Nachricht von der aufgeregten Stimmung hinterbracht worden, die gegen eine Partei vorherrsche, welche eine eigene evangelische Sekte konstituiren zu wollen schien. Dis veranlaßte denselben bereits unterm 31 Jan. d. J. ein höchstes Reskript aus seinem Kabinet an den Minister des Innern zu erlassen, welches also lautete: „Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent haben in Betracht, daß außerkirchliche, die Gränze erlaubter Hausandacht überschreitende Zusammenkünfte zu Religionsübungen wegen der dabei allzu leicht eintretenden Mißbräuche, und insbesondere weil sie zu leicht zu Parteiungen und Fanatismus führen, nicht zu dulden sind, auch eine deshalbige genaue Aufsicht den Superintendenten, Inspektoren und Predigern ausdrüklich zur Pflicht gemacht ist, und nachdem Höchstdiese mißfällig vernommen haben, daß an einigen Orten in der Provinz Niederhessen dergleichen Versammlungen statt finden sollen, hiedurch zu befehlen geruht, daß den Superintendenten, Inspektoren und Predigern jener Provinz die erwähnte Pflicht durch das Konsistorium zu Kassel besonders eingeschärft werden solle." Das Ministerium des Innern sezte hierauf das hiesige evangelische Konsistorium in Kenntniß, zugleich bemerkend, daß man von Seite des Ministeriums das Vertrauen hege, wie durch die Art und Weise der anzuordnenden Maaßregeln einer jeden Veranlassung zur Aufregung und Absonderung von der Kirche werde vorgebeugt werden. Das Konsistorium hat nunmehr ein vom 19 Februar datirtes Cirkular an sämtliche Metropolitane und Prediger in der Provinz Niederhessen erlassen, worin es, nach Mittheilung des Inhalts des Reskripts und des Ministerialschreibens heißt: „Sie werden der Vollziehung dieser Beschlüsse, welche den hochwichtigen Zwek haben, jeden Separatismus zu verbannen, und allenthalben, wo es Noth thut, den Frieden und die Eintracht in der Kirche wieder herzustellen, Ihre vollste Aufmerksamkeit widmen, und binnen acht Tagen berichten, ob in Ihrer Klasse dergleichen Zusammenkünfte statt haben, und welche Maaßregeln Sie überhaupt dagegen für angemessen halten." In der Stadt werden zahlreiche Unterschriften zu einer Eingabe bei dem Konsistorium gesammelt, worin die Entfernung des Pastors Lange vom Predigeramte bei der Brüdergemeinde verlangt wird. Es ist auch bereits eine Untersuchungskommission in Betref dieses Geistlichen unter der Leitung des Dekans Münscher, ersten Predigers bei der hiesigen St. Martinskirche, niedergesezt worden. Vorigen Sonntag war die Brüderkirche dergestalt mit Menschen angefüllt, daß der Raum derselben sie kaum fassen konnte; aber statt des Pfarrers Lange bestieg der Pfarrer Wilke die Kanzel, und hielt eine den obwaltenden Umständen angemessene Predigt. Hätte Hr. Lange die Kirche und die Kanzel betreten, so hätte es leicht zu anstößigen Auftritten kommen können. Se. Exc. der Staatsminister Hassenpflug hat sich veranlaßt gesehen, zu erklären, daß er mit den Mystikern nichts zu schaffen habe, wie er denn auch niemals einer Versammlung derselben beigewohnt. Verwahrungen gegen den Verdacht oder die Beschuldigung, daß man der Kongregation der Mystiker angehöre, liest man jezt in Menge mit den verschiedensten Namens-Unterschriften in den hiesigen öffentlichen Blättern.

Preußen.

Eine königliche Kabinetsordre vom 2 Febr. enthält nähere Bestimmungen in Bezug auf die diesjährige große Heerschau in Schlesien, wo sich zwei Armeekorps, ungefähr zwei Neuntel des ganzen Heeres, versammeln sollen. Die meisten übrigen Armeekorps werden ihre Uebungen nur divisionsweise abhalten.

Von Berlin war der königliche Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, nach Frankfurt, und der neue königliche Gesandte bei der ottomanischen Pforte, Graf v. Königsmark, nach Konstantinopel abgereist.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 22 Febr. „Seit einigen Tagen verbreiten sich Gerüchte, die wir indessen weit entfernt sind, in ihrer ganzen Ausdehnung verbürgen zu wollen, wenn auch für Einzelnheiten derselben festere Anlehnungspunkte zu finden seyn dürften. Es wird nemlich, unter Erneuerung der Nachrichten, die sich auf einen vergrößerten Wirkungskreis des Kronprinzen beziehen, noch überdem behauptet, es dürfte ein Wechsel in unserm Ministerium selbst statt haben, der hochverdiente Minister, Frhr. Stein v. Altenstein, zöge sich mit Beibehaltung aller seiner Ehrenwürden und seiner Stellung im Staatsministerium in den Ruhestand zurük; Hr. Ancillon würde dessen Stelle als Minister des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten übernehmen; Graf v. Alvensleben das dadurch erledigte Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten; dem Frhrn. v. Brenn ein neuer Wirkungskreis als Oberpräsident der Provinz Pommern angewiesen, und die auf diese Weise ebenfalls erledigten Portefeuilles der Ministerien des Innern und der Finanzen würden, ersteres dem Hrn. v. Nagler und lezteres dem Grafen Arnim-Boizenburg, gegenwärtig Präsidenten zu Aachen, zugetheilt werden; endlich ist von dem jezigen Justiz-Minister, Hrn. Mühler, als Nachfolger des Hrn. v. Nagler als Bundestags-Gesandten die Rede. In wie weit sich diese ziemlich verbreiteten Tagesgerüchte bestätigen dürften, muß die nächste Zukunft lehren."

Dänemark.

In einem Schreiben aus Holstein, vom 21 Febr. (in der Hannoverschen Zeitung) liest man: „Gestern ist aus Kopenhagen die Nachricht eingegangen, daß dort dem Könige eine von mehr als 1000 Unterschriften bedekte Petition um Erhaltung der Preßfreiheit übergeben worden ist. — Daß die Bitte darum, zunächst veranlaßt durch die Anklage des Professors David, nicht isolirt dastehe, sondern später mehrere, nicht minder wichtige Petitionen nach sich ziehen werde, kan Niemand, der die dortigen Verhältnisse kennt, bezweifeln. Die Oeffentlichkeit des Finanzwesens z. B., so wie der ständischen Verhandlungen, interessirt sicher die Bewohner des eigentlichen Dänemarks eben so sehr als die Preßfreiheit; aber jene beiden Maaßregeln hofft man mittelbar oder unmittelbar durch die Ständeversammlung selbst veranlaßt zu sehen; diese hingegen schien keinen Aufschub zu leiden, da, einem allgemein verbreiteten Gerüchte nach, im Falle der Lossprechung des Professors David, der Entwurf eines neuen und bei weitem strengern Preßgesezes ganz nahe bevorstand. Daß nun der neue Entwurf strenger ausfallen könnte, als das Preßgesez vom Jahre 1799, ist zwar kaum zu glauben, aber die praktische Wirksamkeit des neuen Preßgesezes könnte denn doch bei weitem empfindlicher für die Bevölkerung werden; denn

Digitized by Google

gerade, weil die Worte des ältern Gesezes so streng sind, daß, würden sie genau zur Ausführung gebracht, eigentlich von gar keiner Preßfreiheit die Rede seyn könnte, und gleichwol, nach den Schlußworten des Gesezes, eine freimüthige Verhandlung über die öffentlichen Angelegenheiten nicht gehindert werden soll, so waren eben hierdurch die Richter berechtigt, sich von dem Buchstaben des Gesezes starke Abweichungen zu erlauben — eine gewisse rationelle Interpretation, ungefähr von der Art, wie eine Klasse unserer Theologen sie in Beziehung auf die Bibel übt. Ein solches Auskunftsmittel dürfte wohl nach Erscheinung des neuen Preßgesezes nicht mehr gestattet worden seyn. — Jede Erscheinung in der politischen Welt hat eine nächste und eine entferntere Veranlassung. Die leztere ist in dem vorliegenden Falle wohl das in neuerer Zeit vielfach verlezte, patriotische Nationalgefühl der Dänen. Dieses Volk, welches früher eine viel bedeutendere Rolle in der Weltgeschichte gespielt, konnte auf die absolute Regierungsform, welche es früher gewissermaaßen sich selbst aufgelegt, unter einem Friedrich V, und Bernstorf dem Aeltern fast stolz seyn; denn es genoß in jenem Zeitpunkte mehr wirkliche Freiheit, als manche seiner mit Formen spielenden und deshalb sich frei nennenden Nachbarn. Diesen Ruf bewahrte es sich noch während der ersten Jahre der französischen Revolution, und als im Jahre 1801 und später im Jahre 1807 der Angrif der Britten erfolgte, war die Stimme Europa's im Allgemeinen auf Seite der tapfern und vaterlandliebenden Dänen. Selbst Held Nelson ehrte die lezteren und sich selbst, indem er sie „seine tapfern Waffenbrüder" nannte. Aber das Jahr 1814 kam, und mit ihm eine harte Kränkung des Nationalgefühls. Nicht nur ward Norwegen, das früher unterjochte Norwegen, von Dänemark abgerissen, sondern dasselbe erhielt zugleich eine freisinnige Verfassung, vielleicht die freieste in ganz Europa. Und von wem zuerst? Von demjenigen, der, vermöge des Erbfolgerechtes, ursprünglich bestimmt war, sowol Dänemarks als Norwegens Beherrscher zu werden. Welche Gefühle dadurch angeregt wurden, deutet der neulich in Kopenhagen in Beziehung auf den Prinzen Christian ausgebrachte Toast: der Erinnerung und der Hofnung! deutlich genug an. Inzwischen aber erfolgte auch die Juliusrevolution, mit ihrem elektrischen Schlage auch die so fern liegenden nördlichsten Länder Europa's berührend. In Holstein trat Kanzleirath Lornsen an die Spize der Bewegung; aber bald gerieth dieselbe in Stillstand, aus Gründen, welche nicht weiter aus einander zu sezen sind. Bald war hier Alles wieder im gewöhnlichen Gleise; aber die „Bewegungspartei" in Dänemark schien gerade um die nemliche Zeit zu erwachen; es schien ihr ein Antrieb mehr zu zeitgemäßen Petitionen, daß diejenigen der deutschen Brüder im Entstehen vereitelt worden."

Oestreich.

Aus Anlaß des neulich in der Allgem. Zeitung erwähnten irrigen Gerüchts von der Ankunft der Herzogin von Berry zu Frankfurt, versichert der östreichische Beobachter, daß genannte Herzogin Brandeis (in der Nähe von Prag), wo sie seit längerer Zeit verweilt, nicht verlassen hat.

† Wien, 25 Febr. Es herrschte heute große Bewegung auf der Börse; die Fonds, welche in den lezten Tagen bedeutend gestiegen waren, sanken plözlich auf ungewöhnliche Weise, und haben sich in diesem Augenblike noch nicht erholt. Ein Uebelbefinden Sr. Maj. des Kaisers ist von den Kontreminenrs benüzt worden, um das außerordentliche Revirement zu veranlassen. Se. Maj. haben in der verwichenen Nacht etwas Fieber gehabt, befinden sich aber dem Vernehmen nach, heute ziemlich besser. Wie wenig beunruhigend der Zustand des Monarchen ist, zeigt der Umstand, daß bis jezt nicht einmal Bulletins ausgegeben werden, was sonst gewöhnlich geschieht, wenn irgend ein Mitglied der kaiserlichen Familie erkrankt. Nur die unbegränzte Liebe, die der hochgefeierte Monarch bei seinem ganzen Volke genießt, macht, daß das Publikum bei der geringsten Veranlassung, die auf seinen Gesundheitszustand Bezug hat, von Besorgniß erfüllt wird.*) — Hr. v. Montbel, welcher noch immer gemüthskrank ist, hat auf Anrathen der Aerzte eine Reise nach Nizza unternommen; er wird von einem zuverlässigen Manne begleitet. — Der bekannte siebenbürgische Magnat Vesselényi, der auch ungarischer Magnat ist, soll in Preßburg angekommen seyn, um daselbst an dem ungarischen Landtage Theil zu nehmen.

Frankfurt a. M., 27 Febr. Metalliques $101^{11}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $91^{13}/_{16}$; Bankaktien 1570.

Türkei.

Nach Briefen aus Konstantinopel vom 24 Jan., im Journal von Odessa, hatten die Aegyptier Orfa noch nicht geräumt, und ein Schif, welches Geldsummen an die türkische Regierung überbringen sollte, war wieder nach dem Hafen von Alexandria zurükgekehrt.

* Konstantinopel, 4 Febr. Das Bairamsfest wurde am 30 v. M. auf die übliche Weise gefeiert, indem der Sultan aus dem Serail in Konstantinopel, wohin er sich Tags vorher begeben hatte, in die Moschee Sultan Achmeds in Begleitung sämtlicher Hof- und Staatswürdenträger zog. Bei diesem Anlasse war außer den neuen Müzen der Peiks und Salaks, welche nach Art der europäischen Tschakos geformt, jedoch mit keinem Schirme versehen sind, keine sonstige Veränderung sichtbar. Der nach dem Bairamsfeste im Druk erschienene diesjährige Tewdschihat (Bestätigungsliste für die Statthalterschaften) bietet kein Interesse dar, da nur sämtliche Vezire und Paschas der Provinzen in ihren Aemtern bestätigt werden. Aus Bitoglia ist indessen Nachricht eingegangen, daß der Rumili Walissi gestorben ist; wie man versichert, ist die dadurch erledigte Statthalterschaft von Rumelien dem Perzerin Mahmud Pascha zugedacht. In Folge der Absezung und Verweisung des Gouverneurs von Salonichi, Omer Pascha, wurde vor einiger Zeit das Sandschakat von Cavalla, welches bisher der Statthalterschaft von Salonichi einverleibt war, von denselben getrennt, und dem Schwiegersohne des Großherrn, Halil Pascha, verliehen, welcher bereits einen Musselim dahin abgeschikt hat. Seit dessen Ankunft wurden mehrere von Omer Pascha eingeführte Auflagen abgeschaft, wovon man sich heilsame Folgen für den Handel in jenen Gegenden verspricht. — Seit einigen Tagen laufen wieder Gerüchte um von neuen Mißhelligkeiten zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Es heißt, obwol sehr unverbürgt, in der Gegend von Jerusalem seyen neue Unruhen ausgebrochen, und diese Stadt durch die Aegyptier zum Theil nie-

*) Der Redaktion sind keine neuere Nachrichten als die gestern mitgetheilten vom 26 zugekommen.

Digitized by Google

dergebrannt, auch neuerdings mehrere ägyptiſche Kriegsſchiffe mit großen Munitionsvorräthen nach der ſyriſchen Küſte abgeſchikt worden. Ob und wie weit dieſe Angaben gegründet ſind, läßt ſich hier noch nicht beurtheilen; es iſt möglich, daß blos das Ausbleiben der ſo beſtimmt erwarteten Tributzahlungen von Mehemed Ali Anlaß zu dieſen Gerüchten gegeben, oder wenigſtens zu ihrer Vergrößerung beigetragen hat. Offenbar iſt übrigens, daß die Pforte ſich auf jeden Fall in Bereitſchaft ſezt. Die Truppenſendungen nach Aſien haben aufs Neue begonnen; im Arſenal bemerkt man wieder größere Thätigkeit, und an der Befeſtigung von Koniah wird mit großem Eifer gearbeitet. Auch behauptet man, die engliſche Flotte, welche erſt kürzlich nach Malta abgeſegelt iſt, werde dort nur ſo lange verweilen, als zu ihrer friſchen Verproviantirung nothwendig ſey, und dann wieder ihre frühere Station in den Gewäſſern von Smyrna einnehmen. — Die Unterhandlungen zwiſchen den Miniſtern der Pforte und den Botſchaftern Englands und Frankreichs wegen des Traktats von Unkiar Skeliſſi dauern lebhaft fort. Man ſpricht ſeit einigen Tagen von der bevorſtehenden Ankunft eines ruſſiſchen Diplomaten mit beſondern Aufträgen an den Sultan, und gründet hierauf ſchon die Vermuthung, daß dieſe Miſſion auf jene Verhandlungen Bezug habe, und die Hofnung, daß es doch endlich zu einer Verſtändigung kommen dürfte. — Unſere Briefe aus Alexandria reichen bis zur Mitte Januars, und melden, daß Mehemed Ali von einer nicht unbedeutenden Krankheit wieder hergeſtellt ſey, während ſie zugleich verſichern, daß unter den Bewohnern von Hedſchas die gröſte Aufregung herrſche, wodurch ſich die Regierung gezwungen ſehen dürfte, neue Truppenſendungen nach dieſem Lande anzuordnen. — In den lezten vier Wochen ward die Hauptſtadt wieder durch mehrere Feuersbrünſte heimgeſucht, wobei auch Menſchen ums Leben kamen; die Veranlaſſung war immer zufällig. — Die läſtigen Mauthverhältniſſe, deren mein leztes Schreiben erwähnte, dauern noch fort, indeſſen ſollen nun von Seite der engliſchen und franzöſiſchen Botſchaft ernſtliche Vorſtellungen dagegen gemacht worden ſeyn. — Wie man vernimmt, wird die Beſchneidung des Thronfolgers Abdul Medſchid, älteſten Sohnes des Sultans, nächſtens mit großer Feierlichkeit vollzogen werden. Die Kaufleute freuen ſich ſchon auf die Geſchäfte, welche ſie aus Anlaß dieſer mit vielem Pomp verbundenen Cerimonie zu machen gedenken.

Griechenland.

* **Athen**, 7 Febr. Die Ausführung des von Hrn. v. Klenze revidirten Stadtplanes geht nun ohne Unterbrechung vor ſich, und die auf ihm bezeichneten Hauptſtraßen ſind gröſtentheils abgeſtekt. Die endliche Ankunft der Regentſchaft und die dadurch begründete Nothwendigkeit raſchen Handelns hat zulezt die Intriguen durchgehauen, welche ſich von Neid und Eiferſucht dagegen erhoben hatten und die Sache von neuem zu verwikeln ſuchten. Se. Maj. der König iſt nach Nauplia abgereist, um den Tag ſeiner Ankunft in Griechenland an der Stelle zu feiern, wo er den griechiſchen Boden betreten hat.

China.

(**Engliſcher Courier.**) Das zu Dublin eingelaufene Schif Hellas hat neuere Nachrichten aus Canton überbracht, das es am 22 Okt. v. J. verließ. Lord Napier, der Oberaufſeher des engliſchen Handels in China, war an einer abzehrenden Krankheit, die ihm ſeine vielen Strapazen zugezogen, am 11 Okt. zu Macao, wohin er ſchon krank zurükgekehrt war, geſtorben. Sein Tod erregte zu Canton tiefe Senſation. Schon früher aber, am 27 Sept. hätten es die chineſiſchen Behörden gerathen erachtet den Handel mit England **wieder zu eröfnen**. Dis geſchah in Folge nachſtehenden Vorfalls: Am 7 Sept. war ein Gefecht vorgefallen, indem die engliſchen Fregatten Imogene und Andromache, ſo wie der Cutter For, unter den Befehlen des Kapitains Blackwood, die Anker lichteten, um den Boguekanal (Bocca Tigris) zu durchfahren, die chineſiſchen Forts am Kanal aber ſogleich ein Feuer auf ſie eröfneten. Die Schiffe erwiederten das Feuer, welches eine ziemliche Zeit fortdauerte. Die Chineſen wurden von einem paniſchen Schreken ergriffen, und die Engländer erzwangen die Durchfahrt. Der Verluſt der Chineſen war beträchtlich; engliſcher Seits zählte man 2 Todte und 7 Verwundete. Das Gefecht hatte in China ſtarken Eindruk gemacht. Die Forts ſchienen wohl gerüſtet zu ſeyn, und wären die Geſchüze gut bedient worden, ſo hätten ſie, wie das Canton Regiſter bemerkt, die Schiffe in den Grund bohren müſſen. Man weiß nicht, warum die Chineſen feuerten; denn die engliſchen Fahrzeuge wollten, der Uebereinkunft gemäß, eben den Fluß verlaſſen. Die Forts feuerten Anfangs blind, ſpäter aber, als ſich die Schiffe den Forts näherten, mit ſcharfen Patronen. Die Lascars, d. h. die im engliſch-oſtindiſchen Seedienſte befindlichen Eingebornen hielten ſich im Kampfe ſehr brav. In dem Edikte vom 27 September, worin der Statthalter von Canton den Handel für wieder geöfnet erklärt, iſt es bemerkenswerth, daß er die Nation nicht mehr für die Fehler Einzelner verantwortlich macht. „Wenn, ſagt er, ein Individuum Zwietracht ſäet, ſo muß dieſer Eine fortgejagt werden; alle ſind nicht mit zur Strafe zu ziehen.“ Das Canton Regiſter ſchreibt den ſehr zu beklagenden Tod Lord Napiers theilweiſe der übeln Behandlung der Chineſen zu. Er hatte ſich ihnen anvertraut, um ſich von ihnen nach Macao zurükfahren zu laſſen. Sie behielten ihn drei Tage auf der Reiſe, ſchloſſen ihn ein, verſagten ihm Waſſer und Nahrung, und umringten jede Nacht das Fahrzeug, worauf er ſich befand, mit Mandarinen-Booten, worin ſie Gongs und Cymbeln ſchlugen, und ſonſt ein unerträgliches Getöſe machten, wiewol Lord Napiers Arzt ihnen wiederholt bedeutete, daß er ſich in einem lebensgefährlichen Zuſtande befinde. Schon die beleidigenden Noten ꝛc. der chineſiſchen Beamten hatten auf den hohen, ſtolzen Geiſt Napiers aufs aufreizendſte gewirkt. Hr. J. F. Davis, früher zur Faktorei der oſtindiſchen Kompagnie gehörig, iſt Napiers Nachfolger als Oberaufſeher des China-Handels. Wie wir hören erwartet er, ehe er weitere Unterhandlungen mit den Chineſen anknüpft, neue Inſtruktionen aus England.“

Augsburger Kurs vom 2 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102 5/8	—
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	213	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	116 1/2	—
– Metall. à 5 Proz.	101 1/4	—
– detto 4 Pr.	94	93
– B. Akt. I S. 1835.	1290	—
Polnische Loose	103	—
Darmstädter Loose	69 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	107 1/8	—
Hamburg 2 Monat	115 5/8	—
Wien in 20gern 2M.	100 1/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 1/2	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116 7/8	—
Mailand – –	—	59 5/8
Genua – –	—	51 1/2
Livorno – –	—	57 1/2
Triest – –	100 1/8	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 80. 1835. (3 März.)

Kunſt und Alterthum in Griechenland.

⁂ **Athen**, 4 Febr. (23 Jan.) Die Annäherung des Zeitpunktes, wo die Regentſchaft Griechenlands die Zügel der bisher von ihr geführten Regierung dem jungen Könige ſelbſt übergeben wird, fordert zu Rükbliken auf die Epoche ihrer Verwaltung auf. Mögen Andere die politiſche Entwikelung des Staates in ihren verſchiedenen Zweigen verfolgen; wir wollen uns hier darauf beſchränken, einen Blik auf Kunſt und Alterthum zu richten. Für beide war bis zu Ankunft der Regentſchaft wenig oder nichts geſchehen. Die Kunſt — wir meynen die Baukunſt, denn in dieſem durch Barbarei und Krieg verödeten Lande muß Alles vom unmittelbar Nüzlichen und Nothwendigen ausgehen, und von den übrigen ſchönen Künſten, die als Baſis einer durchgängig verbreiteten höheren geiſtigen Ausbildung bedürfen, kan vor der Hand noch gar nicht die Rede ſeyn — die Baukunſt alſo ſtand auf der niedrigſten Stufe. Unter der Regierung von Johann Capodiſtrias war allerdings Manches gebaut worden, aber unſchön und ſchlecht; mit Ausnahme einiger wenigen, durch fremde Künſtler, unter ihnen der General v. H., geleiteten Bauten. Die Handwerker aller Art blieben unter der Mittelmäßigkeit. An einem von Griechen aufgeführten Gebäude war es in der Ordnung, daß kein Fenſter in gleicher Höhe und unter gleichen Winkeln mit den übrigen ſtand, daß keine Thür ſchloß, daß keine gerade gedachte Linie ohne zahlloſe große und kleine Krümmungen durchgeführt war; ſtatt eines einfachen Ueberwurfes bemalte man die Häuſer mit den grellſten Farben, oder verzierte ſie gar mit frazenhaften bunten Malereien. Jeder baute ſein Haus, wo und wie er mochte, hoch oder niedrig, vorſpringend oder zurüktretend, in ſpizen oder ſtumpfen Winkeln. Es fehlte nicht blos Sinn für das Schöne, ſondern auch Begrif für das Nothwendige, Unerläßliche. — Die Ankunft der Regentſchaft brachte in das Bauweſen ſogleich neues Leben und neuen Geiſt. In Nauplia wurden anſehnliche Bauten durch Civil- und Militairarchitekten entworfen, durch deutſche und griechiſche Arbeiter ausgeführt. Die lezteren bildeten ſich unter jenen und nach ihnen; ſie lernten manches Techniſche kennen, was ihnen früher fremd geweſen war; ſie wurden zum Wetteifer angeſpornt. Neue gerade Straßen wurden durch die Stadt geführt, Pläze geebnet, Bauregeln vorgeſchrieben. Die Vortheile von dieſem Allem leuchteten den Griechen bald ein; man ſuchte in den Provinzialſtädten nachzuahmen; häufige Geſuche um Architekten, um deutſche Handwerker, um regelmäßige Stadtplane kamen aus den Provinzen ein. So war der erſte Anſtoß, den die Baukunſt in Nauplia erhielt. Vieles, unendlich Vieles mehr würde auch in dieſer Beziehung geſchehen ſeyn, wenn nicht die Verlegung des Regierungsſizes nach Athen, aus Urſachen welche zu berühren ſchmerzlich iſt, ſich ſo viel länger verzögert hätte, als der edle Graf, der an der Spize der Regierung ſteht, und der die folgenreiche Wichtigkeit dieſes Schrittes mit dem Blike eines Staatsmanns von Anfang herein erkannt hatte, gewiß gewünſcht haben kan. Erſt jezt iſt der Plan von Athen, nachdem er durch den berühmten Erbauer der Glyptothek ſeine lezte Reviſion und viele weſentliche Abänderungen und Verbeſſerungen erhalten, in voller Ausführung begriffen. Auch für den Piräeus und Eretria hat der Oberarchitekt, Hr. Schaubert, im verfloſſenen Jahre Stadtplane entworfen, die ſich durch den Bedingungen des Lokals anpaſſende Anordnung auszeichnen. Nach beiden wird bereits gebaut, und namentlich ſteht im Piräeus ein großes Tranſitomagazin ſchön und ſolid gebaut da, und ein zweites wird begonnen. In Sparta iſt der Kreisarchitekt, Stauffert, mit Ausführung des im vorigen Jahre für Wiedererbauung dieſer Stadt, auf der Stelle des alten Sparta's, entworfenen Planes beſchäftigt, und mit den öffentlichen Gebäuden wird bereits angefangen. Auf Syra ſind durch den Architekten Erlacher bedeutende Bauten ausgeführt worden. In Miſſolunghi und an andern Orten haben die Militairarchitekten theils Plane entworfen, theils Bauten ausgeführt, und auch in Athen ſuchen ſie mit den Civilarchitekten zu wetteifern. Patras baut ſich ebenfalls nach einem neuen und regelmäßigen Plane wieder auf, und wenn hier die Regentſchaft auch nicht unmittelbar mitgewirkt, ſo iſt ſie es doch, die dem neu erblühenden Handelsplaze Schuz und Sicherheit verleiht, unter deren Begünſtigung dieſes Unternehmen raſch fortſchreitet. Von vielen andern Orten ſind Geſuche um Architekten und um regelmäßige Stadtplane da, und nur der Mangel an Perſonal und die Menge von Arbeiten, wodurch die vorhandenen Architekten vielfach in Anſpruch genommen werden, machen es unmöglich, allen ſogleich zu willfahren. Auf allen Punkten des Reiches zeigt ſich ein reges Leben im Bauweſen; die Erkenntniß des Beſſeren, die Neigung und der Wunſch, den Anforderungen des Geſchmaks und der Zwekmäßigkeit in der Baukunſt nachzukommen, ſind bis in die entfernteſten Provinzen gedrungen; die Mittel dazu ſind in der Anſtellung einer Anzahl tüchtiger Architekten gegeben, unter deren Leitung auf den von ihnen beſorgten Bauten in der Reſidenz- und andern Hauptſtädten ſich fortwährend beſſere Handwerker heranbilden. So geht auch hier, wie überall, die Kunſt zunächſt von Befriedigung des Bedürfniſſes aus, bis die Erweiterung und Veredelung des Bedürfniſſes zu ſeiner Befriedigung, außer der Baukunſt, auch andere Künſte herbeirufen wird. Der Ruhm aber, den erſten Anſtoß, den erſten Keim zu dieſer Wiederbelebung der bildenden ſchönen Künſte nach Griechenland gebracht zu haben, wird der Regentſchaft bleiben, und eines der ſchönſten Blätter in ihrem Ehrenkranze bilden. — Kunſt und Alterthum hängen ſo eng zuſammen, und jene iſt namentlich in Griechenland für ihre Erwekung und Wiederbelebung ſo nahe auf dieſes verwieſen, daß wir wohl ohne weitere Einleitung von der Baukunſt zum Alterthum übergehen dürfen. Die Regentſchaft erkannte, von ihrer Ankunft in Griechenland an, vollkommen die hohe Bedeutung, welche die Ueberreſte und Monumente des Alterthums, wie die Geſchichte und Traditionen ſeiner großen Vorzeit, bis zu dem Zauber der Erinnerungen herab, der ſich an die alten Ortsnamen und an die alten Benennungen der politiſchen und adminiſtrativen Inſtitutionen knüpft, für dieſes Land haben, und wie dis Alles auf die moraliſche Wiedergeburt und Erziehung des Volkes von dem tiefſten, durchgreifendſten Einfluß iſt. Das heutige Griechenland an das alte anknüpfen, heißt ſeine Exiſtenz auf ihre wahre und wirkliche Baſis begründen,

heißt Griechenland gleichsam als ein lange vermißtes, jezt wiedergefundenes theures Familienglied dem großen Kreise der europäischen Staatenfamilie wieder zuführen. Seiner Vorzeit und ihren Monumenten und Erinnerungen verdankt das griechische Volk den Enthusiasmus, der es kühn in den schweren Kampf mit dem barbarischen Unterdrüker trieb; ihr verdankt es das lebhafte rege Interesse und die Unterstüzung, die das gewagte Unternehmen in der ganzen gebildeten Welt fand; ihr wird es ferner rege Theilnahme der befreundeten Völker verdanken. Die Regentschaft beschloß daher bereits in den ersten Monaten ihres Hierseyns, sich der Erhaltung der Alterthümer Griechenlands, der Auffindung der verborgenen, der Anlage von Sammlungen und Museen mit königlicher Sorgfalt anzunehmen. Schon im Sommer des Jahres 1833 wurden drei Konservatoren für die drei Hauptabtheilungen Griechenlands ernannt, die eigentliche Organisation des Dienstes aber bis zur Ankunft eines Generalkonservators verschoben, der aus Rom kommen sollte. Lange wurde dieser vergebens erwartet; inzwischen konnte nur Geringes geschehen. Hr. Pittakis bemühte sich in Athen, Hr. Lolkonis auf den Inseln, Sammlungen von Alterthümern zusammenzubringen. Dr. Roß durchreiste den größten Theil des Peloponnes, leitete in Tegea, Sparta und Megalopolis verschiedene Ausgrabungen, und legte an diesen Orten, namentlich in Sparta, kleine Sammlungen von Alterthümern an. Der Generalkonservator traf endlich ein; doch dürfen wir als bekannt voraussezen, daß er sich, statt sich um sein Amt zu bekümmern, zum Nachtheile Griechenlands in ganz andre Angelegenheiten mischte. Während sechs Monaten, wo er das Amt bekleidete, ist von ihm für das Alterthumswesen nichts geschehn; nur wiederholte Verbote und Verpönungen der Benuzung und Bekanntmachung von Alterthümern erschienen in jener Zeit. So war die Lage dieses Dienstzweiges bis zu den Veränderungen des Monats August. — Zu dieser Zeit fing Hr. v. Klenze, während seines Aufenthalts in Athen, die Aufräumung der Akropolis an, und beantragte die Restauration des Parthenon. Graf v. Armansperg und Staatsrath v. Kobell, die Anfang Septembers allein nach Athen kamen, faßten diese Idee mit lebhafter Anerkennung auf, und Se. Maj. der König geruhten selbst dem ersten wieder aufgerichteten Säulenstüke die Weihe zu ertheilen. Die Regentschaft beschloß die Wiederherstellung des Parthenon, und wies die dazu nöthigen Summen an. Die Leitung der Arbeiten wurde Hrn. Roß übertragen, der seit dem December an die Stelle des entlassenen bisherigen Generalkonservators trat. Erst seit dem December jedoch hat der jezige Oberkonservator, bis dahin zu andern Geschäften verwandt, seinen Dienst thätig antreten können, und ist eifrig bemüht, den Erwartungen der Regierung, wie den Anforderungen seiner Stellung zu entsprechen. Seit dieser Zeit ist schon Manches geschehen. Am Eingange der Akropolis ist ein Häuschen erbaut worden, welches von einer kleinen Anzahl noch rüstiger Invaliden bewohnt wird, die, sobald die Besazung die Akropolis verläßt, die Bewachung derselben übernehmen, und die besuchenden Fremden begleiten und herumführen sollen. Die Ansässigmachung einzelner verheiratheter Invaliden, als Wächter neben den vornehmsten Ruinen in den Provinzen, ist ebenfalls, auf den Antrag des Geheimenraths v. Klenze, von der Regierung genehmigt worden, und auch diese ersprießliche Maaßregel ihrer Ausführung nahe. Die Arbeiten auf der Akropolis werden seit einem Monat mit Erfolg betrieben, und von dem Präsidenten der Regentschaft wie von den übrigen Mitgliedern öfter besucht; bereits hat man mehrere werthvolle Statuen und eine Menge kleinerer Bruchstüke gefunden. Auch auf dem Theseum sieht man seit einigen Tagen Arbeiter beschäftigt, das moderne Dach dieses Tempels auszubessern, und die Erde, welche auf demselben lag, herabzuwerfen. Der Tempel ist, nachdem die nothwendigsten Reparaturen beendigt sind, zur Glyptothek bestimmt, und der Oberkonservator hofft, mit Eintritt des Frühlings das Museum von Aegina herüberschaffen zu können, um es mit dem in Athen bereits Gesammelten zu vereinigen. Auch in Megara, auf Andros und an andern Orten liegen Statuen bereit, die nur der Einschiffung harren. Für die kleineren Skulpturen, Bruchstüke, Inschriften, Vasen u. s. w. ist eine Kirche zum provisorischen Museum bestimmt, und auch mit einer Münzsammlung ist bereits der Anfang gemacht. Im Piräeus haben sich bei Gelegenheit des obenerwähnten Magazinbaues interessante Inschriften gefunden, und in einem Garten daselbst hat man neulich mehrere Grabsteine mit Basreliefs ausgegraben. Während dis in und um Athen geschieht, ist, wie wir hören, der Konservator der Cykladen in Syra beschäftigt, das erste Kreismuseum dort zu errichten; und nach und nach wird auch in andern Provinzen zur Anlage von Lokalsammlungen geschritten werden. So ist endlich auch dem für Griechenland so bedeutungsvollen Alterthumswesen von Seite der Regierung die nöthige Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt worden, und wenn Graf v. Armansperg und seine Kollegen die so lange geführte mühevolle Verwaltung niederlegen, können sie, wie auf so vieles Andre, so auch auf das in diesem Felde Begründete und Geschehene mit belohnender Zufriedenheit zurükblikken.

Handelsstatistik von Nordamerika.

(Beschluß.)

Louisiana am Ende von 1833.

Die Hauptkultur von Louisiana bestand lange Zeit in Indigo, allein die Unsicherheit des Ertrags wegen der Unbeständigkeit des Wetters, und die wiederholten Verheerungen der Felder durch die Heuschreken, haben den Bau desselben sehr vermindert. Nachher wendete man sich vorzüglich auf Fabrikation des Zukers, welche Anfangs großen Gewinn abwarf, allein die Konkurrenz verminderte ihn bald, und die unaufhörliche Veränderung der Atmosphäre, welche von der allzu raschen Abholzung des Landes herkam, hatte schon eine große Menge Pflanzer entmuthigt, als die Herabsezung des Zolls auf fremden Zuker die Kultur desselben in Louisiana vollends fast vernichtete, und die Pflanzer auf den Baumwollenbau verwies, der früher nur in gewissen Distrikten, namentlich Opelousa, Attakapa und Natchitoches betrieben wurde, aber seit dieser Zeit die hauptsächlichste und fast ausschließende Beschäftigung der Landbesizer geworden ist. Auch ihr droht jedoch eine neue Revolution durch die unmäßige Ausdehnung, die sie in den neuen Staaten am Missisippi und Ohio gewonnen hat. Daneben wird Reis und Mais gebaut, jedoch nur soviel als für Sklaven und Vieh nothwendig ist. — Die Industrie von Loui-

Digitized by Google

Plane steht auf der untersten Stufe, wie nothwendig in allen Sklavenstaaten, wo die Handarbeit der Weißen theuer, und die der Neger nicht zur Fabrikation anwendbar ist. Dennoch erhebt sich eine halbe Stunde von New-Orleans eine kolossale Raffinerie, welche durch große Kapitalien genährt die kleinen Etablissements in der Umgegend erstikt hat, und dem Bedürfnisse des Staates ziemlich Genüge leistet. In einer der Vorstädte der Stadt, neben einer Baumwollenpresse und in der Nähe des Waldes, erhebt sich gegenwärtig eine Papierfabrik, welche aus der Baumwolle, die in der Presse hängen bleibt, aus den Fibern des Latanenbaums, der sich im Ueberfluß am Mississippi findet, aus dem Baummoos, das gewöhnlich spanischer Bart genannt wird, und aus alten Segeln, ein, wie man sagt, vortreffliches Papier macht. (Dis ist wahrscheinlich das Papier, dessen sich die Amerikaner zu ihren Karten bedienen, und dessen Einführung in Europa überaus wünschenswerth ist. Es ist ein bräunliches halbdurchsichtiges, dünnes Papier, das fast unzerreißbar ist, und das Falten besser erträgt, als irgend eine andere Papiersorte, was für Karten und Plane, welche Büchern beigegeben werden, und daher vielfältig gebrochen werden müssen, so wichtig ist.) — Die Kanalarbeiten werden in Louisiana mit großer Thätigkeit betrieben: man hat im Laufe des Jahres einen Kanal vollendet, welcher eine Kommunikation zwischen dem Mississippi und der Bay von Barataria öfnet; andere sind angefangen, um den Mississippi und die Fourche zu verbinden, und in weniger als sechs Stunden Waaren nach New-Orleans zu transportiren, welche bisher einen vieltägigen und beschwerlichen Transport erforderten. Andere angefangene Kanäle sind bestimmt, Kommunikationen zwischen New-Orleans und den mexicanischen Häfen zu errichten, und besonders den Red-River von seinen schwimmenden Inseln zu befreien, eine Unternehmung, die sowol mehr als alle andern zu der Leichtigkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Verkehrs mit Mexico beitragen wird, als am Ende einen großen Einfluß auf den Lieblingsplan der westlichen Staaten, die Abreißung der reichen Provinz Texas von Mexico haben muß. Der Red-River hat seine Quelle 34 Meilen von Santafé in New-Mexico, und wirft sich nach einem Laufe von 500 Meilen in den Mississippi, etwa 80 Meilen nördlich von New-Orleans. Er dient auf eine weite Streke hin zur Gränze zwischen Louisiana und Mexico, und die ungeheuren Savannen, welche Louisiana an seinen Ufern besizt, eignen sich vortreflich zur Baumwollenkultur. Die Etablissements, welche sich schon an seinen Ufern gebildet haben, erwarten nur die Wegräumung der Hindernisse der Schiffahrt, um eine große Ausdehnung zu nehmen. Die hauptsächlichsten derselben sind Alexandria und Natchitoches, bis wohin gegenwärtig die Dampfboote hinaufgehen. Wenn der Fluß oberhalb frei seyn wird, so wird Natchitoches als Zwischenstation und Emporium des Handels zwischen dem Innern von Mexico und dem der Vereinigten Staaten einen hohen Grad von Wichtigkeit erreichen. — Die Finanzen des Staats von Louisiana sind in sehr guter Ordnung: im Jahre 1833 betrugen die Einkünfte 483,000 Fr., die Ausgaben 394,000 Franken. Es ist schwer, seinen Handel genau zu berechnen, da die Douanen die Mittheilung der Register verweigern. Man schäzt die Ausfuhr von 1834 auf 30,200,000 Dollars. Sie besteht aus folgenden Artikeln: Baumwolle, 450,000 Ballen; Zuker 70,000 Fässer; Tabak 50,000 Kisten; Melassen u. s. w.; ein großer Theil dieser Produkte ist jedoch nicht im Staate selbst erzeugt, sondern kommt den Mississippi herab. Eben so wenig läßt sich die Einfuhr genau angeben, allein man kan doch allgemeine Data liefern, welche nicht ohne Interesse für den fremden Handel sind. Die Einfuhr besteht beinahe ausschließend in englischen, deutschen und französischen Produkten, allein die Engländer haben durch die Ausdehnung ihrer Verbindungen, und besonders die große Sorgfalt, mit welcher sie ihre Ladungen den Bedürfnissen und dem Geschmak des Landes anpassen, einen bedeutenden Vortheil über die beiden andern Nationen, und namentlich die französische Industrie behauptet ihren natürlichen Rang dabei nicht, weil weder Fabrikanten noch Expeditoren Sorge tragen, sich hinlänglich nach den Lokalumständen zu richten. So schiken z. B. die Franzosen immer schwarzes, dichtes und warmes Tuch nach New-Orleans, während die Engländer leichte und wohlfeile Tücher von gutem Aussehen, aber wenig Haltbarkeit senden, welche von den Bewohnern vorgezogen werden, weil die Moden wechseln, ehe das Tuch abgetragen ist. Die aus Frankreich geschikten wollenen Deken sind von einer Qualität, die zwei Piaster kostet, während die englischen schlechter, aber wohlfeiler sind, daher sie von den Indianern bei weitem vorgezogen werden. Eben so ist es mit den Baumwollenwaaren. Die Engländer spekuliren vor Allem auf das Bedürfniß der zahlreichen und ärmern Masse der Bevölkerung, während die französischen Kaufleute nur Luxusartikel einführen. Deutschland fabrizirt Leinwand nach dem Geschmak der Bewohner von Louisiana und Mexico, und hat dadurch die Leinwand der Bretagne gänzlich verdrängt. Ein anderer Grund der Ueberlegenheit der Engländer besteht in ihrem System von Handelsverbindungen: sie suchen immer Handelshäuser in fremden Ländern zu errichten, welche Theilhabern an den Handelshäusern des Mutterstaats übertragen werden; daraus entspringt eine Einheit der Interessen, eine Stätigkeit der Verbindung und eine Genauigkeit der Korrespondenz, von der die zufälligen Handelsverbindungen der französischen Speditoren weit entfernt sind, so wie eine genaue Kenntniß der Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes, welche nichts dem Zufall überläßt, der in den französischen Expeditionen herrscht. Zugleich haben die englischen Associés in den fremden Häusern Vollmachten, welche man einem gewöhnlichen Korrespondenten nicht geben könnte, und die ihnen erlauben im Großen zu spekuliren und jede Gelegenheit zu benuzen. Louisiana besizt keine andere Industrie als Akerbau und die Handwerke, welche zum Haus- und Schifbau gehören, daher bezieht es aus New-York den größten Theil seiner Bedürfnisse. Die Handarbeit in New-Orleans ist so theuer, daß es wohlfeiler ist, beschädigte Artikel durch neue zu ersezen, als sie ausbessern zu lassen. Tennessee, Kentucky und Ohio liefern dem Staate Mehl, Getreide und Eisen. Diese Produkte kommen nur vom Ende Novembers bis zum Julius an, wo man oft 1000 bis 1500 Barken an den Dämmen liegen sieht, welche die Stadt beschüzen. Während der übrigen Monate ist die Stadt eine Wüste wegen der Ungesundheit des Klima's, und aller Verkehr hört auf.

Digitized by Google

Schweden.

Stockholm, 13 Febr. Die Abstimmungen im verstärkten Staatsausschusse über die Zölle sind von der Voraussezung ausgegangen, dem Staate durch höhere Zölle höhere Zolleinnahmen zu verschaffen, indem sich — insonderheit wenn die Staatsanleihe wegfiele — kein anderer Ausweg zur Dekung des unausbleiblichen Ausfalles im Reichsschuldkomptoir finden würde. So wurde denn der Zoll von Zuker und Kaffee erhöht, der von Heringen und Salz beibehalten, der von Eisen unbedeutend vermindert, aber auch — wovon der Erfolg sehr problematisch ist — der von Branntwein, Wein, Getreide, Seidenwaaren, Asche u. s. w. erhöht. Der Vorschlag, daß der König bis zum nächsten Reichstage die Einfuhrzölle solle erhöhen können, ward mit 65 gegen 56 Stimmen verworfen. — Die Preßfreiheitsfrage wurde gestern im Adelsstande durch Abstimmung mit 69 gegen 54 Stimmen entschieden, nach einer Diskussion in der Vor- und Nachmittagssizung und zwar in der Weise, daß ein Vorschlag des Hrn. E. v. Troil angenommen ward, nach welchem in Gemäßheit des früheren Beschlusses aller vier Stände die Befugniß zur Einziehung der Zeitungen aufhören soll (was aber dem Grundgeseze nach erst am nächsten Reichstage zum förmlichen Reichsgeseze werden kan) und die Jury beibehalten wird. — Im Priesterstande verweigerte der vorsizende Erzbischof, die Sache zur Abstimmung zu bringen, die aber dennoch mit 24 gegen 17 Stimmen, eben so wie oben, beschlossen ward. — Ungefähr desgleichen im Bauernstande. Im Bürgerstande liegt die Sache noch auf der Tafel. (Stockh. Bl.)

Türkei.

Am 27 Jan. langte das Dampfboot Kaiser Nikolaus von Konstantinopel in Odessa an; es war am 4 von Odessa bei einem heftigen Nordostwind abgegangen, der bald zum Sturm wurde und es ziemlich aufhielt; dessen ungeachtet kam es in 42 Stunden zu Konstantinopel an; zur Rükfahrt brauchte es 45 Stunden, weil ihm die Ausbesserung eines Schadens, den es durch das Zusammenstoßen mit einer Korvette erlitten, einige Zeit hinwegnahm. Es hatte 8 Passagiere und eine Menge Waaren an Bord. Der Kapitain Comy, der es kommandirt, hat unterwegs nicht geringe Proben von Unschrokenheit und Geschiklichkeit abgelegt. Die mitgebrachten Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis zum 24 Jan. Es hieß, die türkische Regierung beabsichtige, diejenigen Rajahs, welche sich nicht lobenswerth aufführen oder keine Beschäftigung haben, als Rekruten auszuheben. Die jezigen Rekrutenaushebungen betragen immer einen Mann auf 10 Einwohner. Nach großer Kälte, wie sie sich selbst Greise nicht erinnern können, und vielem Schnee, war in Konstantinopel wieder Frühlingswetter eingetreten. In Folge der schlechten Witterung und des Ramasans waren die Lebensmittel sehr im Preise gestiegen; das Fleisch kostete 3½ Piaster die Oka, und ein Huhn wurde, wenn man es noch erhalten konnte, mit 5 Piastern bezahlt. Vor etwa einer Woche hatte der Sultan die griechische Kirche in Augenschein genommen, die zu Balukli gebaut wird; er erkundigte sich bei den Geistlichen genau nach allen Einzelnheiten, fragte, was jedes Bild bedeute, und wunderte sich, daß der Bau noch nicht beendigt sey. Man erwiederte, daß der Winter daran Schuld sey. Als er darauf erfuhr, daß zur Einweihung dieser Kirche eine gottesdienstliche Feier stattfinden, und daß der Patriarch dabei gegenwärtig seyn würde, befahl er, daß man ihn, den Sultan, davon benachrichtigen solle, damit er dieser Feier beiwohnen könne. — Der Ramasan, die Fastenzeit der Türken, zeichnet sich jezt auch durch die Fortschritte aus, welche die Civilisation bei ihnen gemacht hat. Sonst, als noch der wilde und fanatische Despotismus der Janitscharen auf dem Volke lastete, wagte man es in dieser Zeit kaum, in den engen Straßen von Konstantinopel der üblen Laune zu begegnen, welche ihnen die unzähligen, durch den Islam auferlegten Entbehrungen verursachten; jezt werden die Christen überall höflich aufgenommen, und selbst diejenigen, welche sich ehemals durch ihre Unverschämtheit auszeichneten, grüßen sie jezt freundlich und gehen ruhig ihren Weg weiter. Die Flotte wird wieder ausgerüstet; man glaubt, sie sey nach den Küsten von Albanien bestimmt, und der Großadmiral Tahir Pascha werde sie kommandiren. — Aus Alexandrien hatte man in Konstantinopel folgende Nachrichten: „Während sich ein Dampfboot auf Befehl Mehemed Ali's nach Syrien begab, um Ibrahim Pascha abzuholen, kehrte dieser zu Lande nach Aegypten zurük, und zog mit großem Pomp in Cairo ein, wo das Volk: „Es lebe Ibrahim!" schreien mußte. Mehemed Ali hatte schon mehrere Privatkonferenzen mit seinem Sohne gehabt, und es schien, als sollte in Folge derselben eine minder tyrannische Regierung in Syrien eingeführt werden, um die Einwohner zur Ruhe zu bringen, und sie auf dem Wege der Güte in den Zustand zu versezen, in welchem sich die unglüklichen Aegyptier befinden. Ibrahim Pascha sollte unverzüglich nach Syrien zurükkehren. Mehemed Ali hat eine große Quantität Gerste an verschiedene Kaufleute in Alexandrien verkauft, die damit mehrere Schiffe nach der Levante, und besonders nach Konstantinopel befrachteten, in der Hofnung, diese Waare, so wie im vorigen Jahre, dort zu hohen Preisen nach den Häfen des schwarzen Meeres absezen zu können, weil sie wußten, daß die lezte Ernte daselbst ebenfalls mißrathen war. Die für diese Gerste gelösten Summen sollen in Konstantinopel an den Agenten des Pascha's gezahlt werden, um damit den Tribut zu deken, den Mehemed Ali dem Sultan zu entrichten hat. (Pr. St. Z.)

[3659] Library of useful Knowledge.

Just completed: Natural Philosophy, vol. 3. price 3 Rthlr. 8 gr. sax. — Contents: Astronomy. History of Astronomy. Mathematical Geography. Physical Geography. Navigation, with an explanation of scientific Terms and Index.

Also vol. 1 price 3 Rthlr. and vol. 2. price 4 Rthlr. sax.

Agent for Germany, A. Asher, Berlin.

To be had of: Mr. Gerold, Vienna; Borrosch et André, Prague; Hahn, Hannover; Arnold, Walther, Dresden and all other Booksellers.

[3679] Im Verlage der Gebrüder Schumann in Zwickau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der bürgerliche Prozeß.

Ein Noth- und Hülfsbüchlein für den Bürger und Landmann, so wie für alle Nichtjuristen; zugleich aber auch zum augenblicklichen Handgebrauch für praktische Juristen. geheftet. 12 gr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hieſigen K. Oberpoſtamts-Zeitungs-Expedition, ſodann für Deutſchland bei allen Poſtämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semeſters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Poſtamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgaſſe Nr. 28. Inſerate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreiſpaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch Nº 63. 4 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Bülletins.) — Großbritannien. (Thronrede und erſte Sizungen des Parlaments.) — Beilage Nro. 63. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutſchland. (Brief aus Frankfurt.) — Preußen. — Oeſtreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 81. Briefe aus Mainz und Worms. — Anträge im Berner großen Rathe. — Schreiben von der Aar. — Dänemark. — Schweden. — Rußland. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen

Portugal.

In England ſind Nachrichten aus Liſſabon bis zum 17 Februar angekommen. Prinz Auguſt leiſtete am 14 den Eid als Pair, worauf er eine Rede an die Pairskammer hielt, die wir morgen mittheilen werden. Der engliſche **Globe** urtheilt darüber: „Es iſt eine ſehr gut und geiſtvoll geſchriebene Rede, die ganz darauf berechnet ſcheint (ſofern nemlich Worte dis vermögen) alle Parteien zu verſöhnen. Als politiſches Glaubensbekenntniß iſt der darin herrſchende Ton offen und volksthümlich, und die darin enthaltenen Verſprechungen von Reformen in der Juſtizverwaltung und von Einführung eines vernünftigen und nüzlichen Plans für den Nationalunterricht, ſchließen ſich höchſt paſſend den Verſicherungen der treuen Anhänglichkeit an die Charte an, für welche der Prinz die gebührende Anerkennung durch den Zoll eines glühenden Tributs für den Kaiſer Don Pedro glorreichen Andenkens ausdrükt."

Spanien.

(**Moniteur.**) Eine Depeſche vom 25 um 11 Uhr meldet, daß durch Dekret vom 17 Febr. die Königin den General Valdes zum Kriegsminiſter, Don Juan de la Deheſa zum Juſtizminiſter und Hrn. Medrano, Vicepräſidenten der Procuradoren, zum proviſoriſchen Miniſter des Innern ernannt habe.

(**Meſſager.**) Die HH. Garely und Moscoſo verlaſſen ſonach das Miniſterium. Der leztere hatte als Miniſter des Innern eine ausfordernde Stellung gegen die Procuradorenkammer angenommen, die ſeinen Rüktritt zu einem Siege der Partei des Fortſchritts macht. Auch Hr. Garely hatte ſich bei den lezten Erörterungen als Mann des Widerſtandes gezeigt.

(**Moniteur.**) Ein Konvoi mit Geld und Effekten ging am 22 Febr. von Aldudes ab; Mina nahm es auf dem Col de Ourtiague in Empfang, und wendete ſich nach Pampeluna, wo er an demſelben Tage über Enguy ankommen ſollte. Fünf Carliſtiſche Bataillone befanden ſich zu St. Eſteban; Mina nahm eine Rekognoszirung nach dieſer Seite vor, wo dann die Carliſten ſich bei ſeiner Annäherung entfernten.

(Aus der Korreſpondenz der **Times.**) **Madrid**, 11 Febr. Das Gerücht geht, die Regierung habe Befehl gegeben, die 27 carliſtiſchen Offiziere, die am 2 d. M. von dem Kriegsdampfboot la Reina Gobernedora gefangen genommen wurden, als ſie mit einem engliſchen Fahrzeuge die Blokade der baskiſchen Küſte zu brechen ſuchten, nicht hinzurichten, ſondern als gemeine Soldaten nach den philippiniſchen Inſeln und nach Cuba zu ſchiken. Darüber iſt man in Madrid wie in den Provinzen ſehr mißvergnügt, und man gibt daher den einflußreichen Perſonen Schuld, ſie hätten ſich bei dieſer Handlung der Menſchlichkeit von dem Wunſche leiten laſſen, die Anhänger des Don Carlos und des Deſpotismus zu ſchonen. Zum Unglüke für dieſe Gefangenen iſt ihr Leben durch ein Geſez verwirkt, welches Ferdinand VII im Jahr 1831 gab, als Mina ſeinen Einfall in Spanien beabſichtigte. Die Liberalen ſagen, wenn einer von ihnen gefangen worden wäre, ſo würde er das Schikſal des Torrijos und ſeiner Gefährten erlitten haben, und nun fragen ſie: wenn Zumalacarreguy und Don Carlos kein Leben ſchonen, nicht einmal das eines ſpaniſchen Granden, warum ſollen dann dieſe Offiziere ſo glimpflich behandelt werden? Der Volksgeſchmak iſt blutdürſtig, und man ſchreit nach Rache. Was das Gerücht betrift, ein Sohn des Don Carlos habe ſich an Bord des engliſchen Fahrzeugs befunden, ſo iſt dieſe Angabe nur aus ſolchen Briefen geſchöpft, worin man eifrig beſtrebt iſt, ein ungünſtiges Licht auf die brittiſchen Offiziere des Schifs zu werfen. — Indem man mehrere Regimenter aus den ſüdlichen Provinzen zog, um damit die Nordarmee zu verſtärken, hat man die Beſazungen verſchiedener Städte ſehr geſchwächt. In Cadiz ſuchte die Gouvernementalregierung die Einwohner dahin zu vermögen, daß ſie freiwillig die gewöhnlichen Garniſonsdienſte mit übernähmen; da ſich aber keine Freiwilligen fanden, wurde das kürzlich in den Cortes durchgegangene Geſez wegen Aufhebung von Stadtmilizen in Anwendung gebracht, und die Einwohner zur Einrollirung gezwungen. Die Ultraliberalen behaupten, ihre Anhänger ſeyen im Süden ſehr zahlreich, und hoffen, binnen einiger Zeit daſelbſt eine revolutionaire Bewegung hervorrufen zu können; andere jedoch, welche die Andaluſier kennen, halten jeden ſolchen Verſuch für erfolglos.

Großbritannien.

Die Londoner Poſt vom 24 Febr., mit der allerwärts mit Spannung erwarteten Thronrede konnte in Calais am 25 wegen des ſtürmiſchen Wetters nicht landen; dagegen erhalten wir ſo eben durch Eſtafette die Londoner Blätter vom 24 und 25 Febr. Die Konſ. 3Proz. ſchloſſen am 24 zu 90⅛, hoben ſich aber am 25 Febr. (Abrechnungstag) auf 91½, ⅝; Cortes-Bons 58⅛; portugieſiſche 91½.

Der König zog am Nachmittag des 24 Febr. mit dem gewöhnlichen Gepränge vom St. James-Pallaſte aus, um die erſte Seſſion des zweiten reformirten Parlaments zu eröfnen. Die gewöhnlichen Vorbereitungen für den königlichen Empfang waren getroffen, und das ſchöne Wetter trug dazu bei, die Volksmaſſe mehr als gewöhnlich zu vergrößern. Nach dem Benehmen der Volksmenge, als Se. M. ſich zur Eröfnung der

Digitized by Google

Sizung verfügten, schien nicht der mindeste Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß irgend Jemand aus dem Volke sich einer Beleidigung der königlichen Person schuldig machen könnte. Der Herzog von Wellington, der in Feldmarschalls-Uniform die Menge durchschritt, wurde zum Theile mit Beifallsruf empfangen. Andererseits wurden O'Connell und einige andere liberale Mitglieder des Unterhauses bei jedem Schritte von den gedrängten Menschenhaufen am Wege nach dem Parlamentshause mit begeistertem Zurufe begrüßt. Um ¼ vor 2 Uhr verließ der König den St. James-Pallast mit dem gewöhnlichen Cortége. Im Park wurde Se. M. mit vielem Jubel empfangen, aber bei Whitehall mischten sich viele Rufe der Mißbilligung darein. Als der König die Parlamentsstraße hinabfuhr, ertönte der Beifall sehr laut, besonders von den dicht mit Menschen besezten Fenstern aus, an denen die Damen zum Zeichen ihrer Loyalität ihre Tücher schwenkten. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Parlamentshauses wurde der Beifallsruf schwächer, und Ausdrüke einer entgegengesezten Meynung erschollen lauter und deutlicher. Gegen zwölf Uhr hatte der Graf v. Shaftesbury seinen ihm in der ersten Sizung zukommenden Siz auf dem Wollsake eingenommen, während der Bischof von Bristol, als jüngster geistlicher Pair, die Gebete las. Das Oberhaus war mit Damen und Pairs, die leztern in ihren Staatskleidern, gedrängt voll. Als Se. Maj. sich auf dem Throne niedergelassen hatte, wurden die Gemeinen aufgefordert an den Schranken zu erscheinen, und als sie in bedeutender Anzahl, den neuen Sprecher an der Spize, erschienen waren, überreichte der Lordkanzler Sr. Maj. nach alter Sitte knieend eine Abschrift der Rede. — Der König las mit seiner gewöhnlichen festen Stimme nachstehende Thronrede ab: „Mylords und Gentlemen! Ich ergreife die erste Gelegenheit, Sie im Parlamente zu versammeln, nachdem ich an die Gesinnung meines Volks appellirt hatte. Sie werden gewiß vollen Antheil nehmen an meinem Bedauern über die durch zufälliges Feuer veranlaßte Zerstörung desjenigen Theils des alten Westminster-Palastes, welcher seit langer Zeit zum Versammlungsorte der beiden Häuser des Parlaments gedient hatte. In Folge dieses Unfalls gab ich sogleich Befehl, daß für den gegenwärtigen Zusammentritt des Parlaments, so gut es die Umstände zuließen, augenblikliche Fürsorge getroffen werde, und es ist mein Wunsch, für ein bleibendes Lokal einen Plan anzunehmen, wie Sie in gemeinsamer Erwägung solchen für passend finden. Ich werde Befehl geben, Ihnen den von meinem Geheimenrath an mich erstatteten Bericht in Betref der Entstehung des Feuers und die Zeugen-Aussagen, auf welche derselbe gegründet ist, vorzulegen. — Die Versicherungen, welche ich von meinen Alliirten und im Allgemeinen von allen fremden Fürsten und Staaten erhalte, daß sie die freundschaftlichen Verhältnisse zu pflegen, und mit mir das beste Einverständniß zu unterhalten ernstlich wünschen, rechtfertigen meinerseits die zuversichtliche Erwartung der Fortdauer der Segnungen des Friedens. Die einzige Ausnahme von der allgemeinen Ruhe Europa's bildet der Bürgerkrieg, der noch immer in einigen der nördlichen Provinzen Spaniens herrscht. Ich werde Befehl geben, daß Ihnen die Artikel vorgelegt werden, welche ich mit meinen Alliirten, dem Könige der Franzosen, der Königin Regentin von Spanien und der Königin von Portugal abgeschlossen habe, welche einen Anhang zu dem Traktate vom April 1834 bilden, und die vollständige Erreichung der durch jenen Traktat beabsichtigten Gegenstände bezwekken. — Ich muß abermals mein Bedauern ausdrüken, daß die Verhältnisse zwischen Belgien und Holland noch nicht beigelegt sind. — Gentlemen vom Hause der Gemeinen. Ich habe befohlen, daß die Anschläge für das folgende Jahr vorbereitet und Ihnen unverweilt vorgelegt werden. Sie sind mit der strengsten Rüksicht auf Sparsamkeit entworfen, und ich habe das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß der Gesamtbetrag der Erfordernisse für den öffentlichen Dienst dismal geringer seyn wird, als je in neuerer Zeit. Der erfreuliche Zustand des innern und äußern Handels und des öffentlichen Einkommens rechtfertigt vollkommen die Erwartung, daß troz der Verminderung der Taxen, welche in der lezten Session vorgenommen wurden, und die, wenn sie vollständig ausgeführt seyn wird, den Ueberschuß des öffentlichen Einkommens vermindern muß, der Ueberschuß doch noch groß genug seyn wird, um die Mehrausgabe zu deken, welche durch die vom Parlamente wegen der Abschaffung der Sklaverei in den brittischen Besizungen bewilligte Entschädigung veranlaßt wird. — Tief beklage ich, daß die Akerbau-Interessen fortwährend in einem sehr gedrükten Zustande sich befinden. Ich stelle es Ihrer Erwägung anheim, ob es nicht, wenn für die Forderungen des öffentlichen Dienstes gesorgt ist, und es sich mit der standhaften Aufrechthaltung des öffentlichen Kredits verträgt, in Ihrer Macht steht, eine Auskunft vorzuschlagen, um den Druk der Lokalausgaben zu mildern, welche so schwer auf den Eigenthümern und Landbesizern lasten, und die Bürde derselben gleichmäßiger auf andere Arten von Eigenthum zu vertheilen. Die von den Statthaltern meiner Kolonien eingeschikten Berichte, samt den zur Vollziehung des Gesezes zur Abschaffung der Sklaverei durchgegangenen Akten, werden Ihnen mitgetheilt werden. Mit vielem Vergnügen habe ich die allgemeine Mitwirkung bemerkt, womit die Legislaturen den Kolonien diese wichtige Maaßregel zur Ausführung bringen halfen, und troz der Schwierigkeiten, von denen die Sache nothwendig begleitet ist, habe ich keinen Grund gesehen, meine eifrigen Hofnungen auf glüklichen Erfolg herabzustimmen. Unter allen Umständen dürfen Sie meines sehnlichsten Wunsches, so wie meines unermüdlichen Bestrebens, versichert seyn, die wohlthätigen Absichten des Parlaments zu verwirklichen. — Noch sind viele wichtige Fragen übrig, deren einige schon im Parlament zum Theile diskutirt worden sind, und deren so frühzeitige Beilegung, als es sich mit ihrer reiflichen Erwägung nur vertragen mag, für das öffentliche Interesse von großem Nuzen seyn würde. Zu den im Punkte der Dringlichkeit ersten gehört die irische Zehntenfrage und die Erwägung der Mittel, wie sie auf billige Weise definitiv beizulegen sey. Man wird Ihnen zur Berathung Maaßregeln vorlegen, die zum Zweke haben werden die Zehntenablösung in England und Wallis zu fördern, unsere Civilrechtspflege und die Verwaltung der Justiz in Kirchensachen zu verbessern, und Vorsorge zu treffen, daß die Kirchendisziplin wirksamer aufrecht gehalten werde, und daß diejenigen, welche von den Lehren oder der Disziplin der Kirche dissentiren, von dem Zwange befreit werden, ihre Trauungsfeierlichkeiten nach dem Ritus der Kirche zu begehen. — Von den Kommissarien, welche zur Untersuchung des Zustandes der Gemeinde-Körperschaften aufgestellt sind, habe ich den Bericht noch nicht erhalten;

Digitized by Google

doch habe ich Grund zu glauben, daß er erstattet werden und ich dann im Stande seyn werde, Ihnen denselben in Kurzem vorzulegen. — Ich habe eine Committee ernannt, um den Zustand der verschiedenen Diözesen in England und Wallis, hinsichtlich des Betrags ihrer Einkünfte und einer billigeren Vertheilung der bischöflichen Amtspflichten, so wie den Zustand der verschiedenen Kathedral- und Kollegiatkirchen in Erwägung zu ziehen, und hiernach solche Maaßregeln zu begutachten, welche sie für die bestehende Kirche zweckdienlicher und wirksamer machen können. Ferner liegt dieser Committee zu erwägen ob, auf welche Weise die Seelsorge, in Bezug auf das Wohnen der Geistlichen auf ihren verschiedenen Pfründen, am besten geregelt werden könne. Der Hauptzwek, den ich bei der Niedersezung dieser Committee im Auge habe, ist, die Hülfsmittel der Gottesverehrung gemäß den Lehren der bestehenden Kirche weiter zu verbreiten, und sie in der Verehrung und Liebe meines Volkes zu befestigen. Auch fühle ich mich verpflichtet Ihre ernstliche Aufmerksamkeit auf den Zustand der Kirche von Schottland, und auf die Mittel zu lenken, wodurch sie in den Stand gesezt werden könne, die Gelegenheiten zur Gottesverehrung in jenem Theile des vereinigten Königreichs zu vermehren. — Es war meine Pflicht, verschiedene wichtige Materien, die mit unserer inneren Politik verbunden sind, Ihrer Beachtung zu empfehlen. Ich baue mit vollkommenem Vertrauen auf Ihre willige Mitwirkung zur Durchführung aller Maaßregeln, welche dazu dienen mögen, gerechte Beschwerdegründe zu beseitigen und die Eintracht und das Glük meiner Unterthanen zu fördern. Ich baue auch mit gleich starkem Vertrauen auf die Besonnenheit und Umsicht, womit Sie an die Abänderung von Gesezen gehen werden, welche sehr umfassende und verwikelte Interessen berühren und mit alten Observanzen durchwebt sind, denen sich die Gewohnheiten und die Gefühlsweise meines Volkes angebildet haben. Ich hege die Ueberzeugung, daß unser gemeinsames Streben darauf gerichtet seyn wird, bei Ergänzung des etwa Mangelhaften und bei Erneuerung dessen, was im Verlaufe der Zeit schadhaft geworden seyn mag, die Grundlagen jener Institute in Kirche und Staat zu verstärken, welche das Erbtheil und das angeborne Recht meines Volkes sind, und die sich, unter allen Wechselfällen der öffentlichen Angelegenheiten, mit dem Segen des allmächtigen Gottes, als die treusten Bürgschaften unserer Freiheiten, Rechte und unserer Religion erprobt haben." Das Haus sezte hierauf seine Sizung bis 5 Uhr aus.

Um fünf Uhr desselben Abends trat das Oberhaus wieder zusammen, und die Debatten über die Thronrede begannen. Graf v. Hardwicke und Lord Sage brachten die Antwortsadresse, das gewöhnliche Echo der Thronrede, in Antrag. Ihre Reden stellten eine Menge Gründe zusammen, warum das gegenwärtige Ministerium die Unterstüzung aller Gutgesinnten verdiene; doch enthielten sie keine Aufschlüsse von Bedeutung über die Art und Weise, wie dessen Politik verfolgt werden solle. Ihnen folgte der lezte Premierminister, Lord Melbourne selbst, um im Hause der Lords den ersten Schlag gegen seine Nachfolger zu führen, und ein Amendement zur Adresse vorzuschlagen. Folgendes waren die leitenden Gesichtspunkte seiner sehr ausführlichen Rede. Die Thronrede, obgleich viel länger als gewöhnlich, schweige doch über mehrere der wichtigsten Fragen. Hätte man die Reden der Adressevorschlager nicht eben gehört, so sollte man glauben, die Verfasser der Thronrede wüßten gar nichts von der gänzlichen Veränderung, die in der Regierung eingetreten. Leicht, als wäre nichts geschehen, werde darüber hinweggegangen. Die Prärogative des Königs zu jener Aenderung sey unzweifelhaft, aber der edle Herzog, der sie gebilligt, sey dafür in ihrem vollen Umfang verantwortlich. Ob die Veränderung klug gewesen, dis zu entscheiden, komme nicht ihm oder seinen lezten Kollegen zu. Aber die Minister würden sich darüber auszusprechen, und der edle Herzog sich zu vertheidigen haben, durch welch unabweisliche Nothwendigkeit er sich gezwungen geglaubt habe, — im Widerspruch mit allen Grundsäzen der Konstitution — die höchsten, unter sich unvereinbarsten Staatsämter in seiner Person wochenlang zu vereinigen, und so, ohne Kontrolle und Beschränkung, über alle Gewalten, alle Geldkräfte des Staats, gleichsam über alle Nerven des Souverains zu gebieten. Dieses außerordentliche Benehmen müsse vor dem Parlament gerechtfertigt werden, wenn nicht ein gefährlicher Vorgang für die Zukunft aufgestellt werden solle. — Bei der endlichen Ankunft des neuen Premierministers sey die auffallende Maaßregel der Parlamentsauflösung beschlossen worden, zu einer Zeit, wo das Land anerkanntermaaßen im Zustand größter Ruhe sich befunden. Der neue Premierminister habe beim Gastmahle des Lordmayors sich auf diesen Zustand berufen, und aus einigen seiner eleganten Phrasen hätte man fast schließen sollen, daß er sich dieser Ruhe als eines Verdienstes der jezigen Regierung berühme. Doch werde dis wohl nicht im Ernste seine Meynung seyn, er werde vielmehr anerkennen, daß jene Ruhe ein schönes Vermächtniß des lezten Ministeriums gewesen sey, und daß das jezige durch seine erste Maaßregel sie wieder gestört habe. Es nenne sich ein reformfreundliches Ministerium, und löse doch das gemäßigte Reform-Parlament auf, es löse dasselbe auf, während der sehr ehrenwerthe Herr bei jenem Gastmahl wohlgefällig sage, das Land sey der ewigen Aufregung müde. Ja, kaum seyen mitten im Winter, in der selbstgeschaffenen neuen Aufregung, die allgemeinen Wahlen vorüber, drohe man schon mit einer zweiten Auflösung. (Ein Lord von der Ministerialseite: „Wann und wo?" Andere Stimmen von derselben Seite: „Nein! nein!") „Ihr beabsichtigt also (rief Lord Melbourne aus) keine zweite Auflösung?" (Rauschender Beifall der Opposition.) Er wies dann auf die mit einer solchen Maaßregel drohenden Aeußerungen mehrerer angesehenen Tories in ihren lezten öffentlichen Reden, namentlich des Marquis v. Chandos. Er wisse zwar, daß es Vorgänge für solche Auflösungen in den Jahren 1807, 1814 und 1831 gebe. Dis seyen damals kühne und gefährliche Maaßregeln gewesen, aber sie erschienen als klug, ungefährlich, vorsichtig, in Vergleich mit der Auflösung, die jezt gewagt würde. Man habe damals die Schritte mit dem Erfolg, den sie gehabt, entschuldigt. Wohlan, der jezigen Regierung sey mehr Erfolg zu Theil geworden, als sie gehofft habe, und doch scheine sie damit noch nicht zufrieden. Er ermahne sie, daß wenn sie und ihre Anhänger von Gefahren, gegen die man sich wappnen müsse, reden, darunter zunächst die Gefahren zu verstehen seyen, die aus ihren eigenen Schritten entspringen könnten. Er könnte auf die, welche solche Auflösungen rathen, persönliche Angriffe machen, und ihre Inkonsequenz nachweisen;

Digitized by Google

aber er begnüge ſich zu fragen, ob die vorliegende Thronrede ſelbſt im Einklang mit dem politiſchen Charakter und den ſonſt ſtets verkündigten Grundſäzen derer, von denen ſie ausgehe, ſtehe. Aus allen dieſen Gründen, und weil das Land vom Parlament beſtimmte Bürgſchaften in Betref gewiſſer Fragen erwarte, wolle er einige Stellen beantragen, die in der Thronrede ausgelaſſen worden, obgleich er wohl wiſſe, daß im Oberhauſe wenig Hofnung ſey, ein ſolches Amendement durchzuſezen. Der Lord las darauf ein Amendement, worin in Betref der Hauptreformen beſtimmtere Erklärungen vorkommen, und ein Bedauern über die Entlaſſung des lezten Parlaments ausgedrükt wird. (Es iſt im Weſentlichen ganz daſſelbe, wie das von Lord Morpeth im Unterhauſe vorgeſchlagene. Man ſehe dis unten.) Nach Leſung des Amendements erhob ſich der Herzog v. Wellington, um im Weſentlichen Folgendes zu erwiedern: Nicht ihn treffe die Verantwortlichkeit für die Auflöſung des vorigen Miniſteriums. Was daſſelbe aufgelöst habe, ſey die abſolute Unmöglichkeit geweſen, es noch länger zu halten, nachdem Lord Spencer (Althorp) — den er heute nicht an ſeinem Plaze ſehe — aus dem Unter- in das Oberhaus übergetreten ſey. Habe doch Lord Grey, der vier Jahre lang als erſter Miniſter im Oberhauſe geſeſſen, nachdem Lord Spencer ſein Amtsſiegel abgeliefert, ſelbſt geſagt, er habe mit ihm ſeine rechte Hand verloren, und er fände es durchaus unmöglich, ohne ihn die Regierung fortzuführen, und der Krone mit Ehren zu dienen. In der Lage, worin ſich der König befunden, habe Se. Maj. es für geeignet erachtet, ihn (Wellington) zu ſich zu beſcheiden, und in Beziehung auf dieſe Thatſache mache er die befriedigende Bemerkung, daß alle die in Umlauf geſezten Gerüchte von Geheimniſſen und Hofintriguen jezt aufgehört hätten, und daß man allgemein anerkenne, daß dergleichen nie vorgefallen. Seinerſeits könne er der Wahrheit gemäß erklären, daß er über zwei, ja über drei Monate vor dem Zeitpunkte, wo er mit den Befehlen Sr. Maj. beehrt worden ſey, keinen Verkehr mit dem Hofe gehabt habe. Er habe ſich damals in ſeinem Hauſe in Hampſhire befunden, und ſey über die Einladung des Königs erſtaunt, wiewol er allerdings geglaubt habe, daß Lord Spencer's Austritt aus dem Unterhauſe eine weſentliche Veränderung des Kabinets nöthig mache; er ſey über die königliche Botſchaft ſo erſtaunt geweſen, als irgend einer der edlen Lords ſeyn würde, wenn er am Morgen des nächſten Tages eine ähnliche Botſchaft erhielte. Damals hätte er ſich an die Spize des von ihm neu zu bildenden Miniſteriums ſtellen können; aber es ſey ihm nicht eingefallen, zur Befriedigung ſeines perſönlichen Ehrgeizes, zur Erreichung eines perſönlichen Zweks einen Schritt zu thun. Uebrigens habe es ſowol Sr. Maj. als ihm ſelbſt weſentlich nöthig geſchienen, bis zu Peels Ankunft die Regierung interimiſtiſch zu adminiſtriren; ebenſo habe er die Nothwendigkeit gefühlt, in dieſer Zwiſchenzeit durchaus nichts vorzunehmen, was Sir Robert bei ſeiner Rükkehr hätte verwirren oder bloßſtellen können. Es ſey von Lord Melbourne geäußert worden, er (Wellington) habe in ſeiner Perſon die Autorität der drei Hauptminiſterien vereinigt; aber der edle Viscount wiſſe ſehr wohl, daß der Staatsſekretair eines Departements unter gewiſſen Umſtänden dazu befugt ſey. So ſey auch Canning als Staatsſekretair des Auswärtigen gleichzeitig zum erſten Lord des Schazes ernannt worden. Sein Benehmen ſey alſo nicht ohne Vorgang geweſen; auch ſey der edle Viscount, wenn er es tadeln wolle, gehalten nachzuweiſen, daß es von irgend einer ſchlimmen Folge begleitet geweſen ſey. Lord Melbourne habe es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er Sr. Maj. auf deſſen Einladung bei der Bildung des neuen Miniſteriums an die Hand gegangen. Dis ſey um ſo unbegreiflicher, da der edle Lord die disfallſige Ordre des Königs ſelbſt nach London gebracht habe. (Hört, hört!) Wie könne derſelbe erſt einwilligen eine Mittheilung der Art zu überbringen, deren Inhalt er nothwendig gekannt haben müſſe, und nun ihm (Wellington) es zum Verbrechen anrechnen, daß er auf dieſe Mittheilung dem Könige Folge geleiſtet? (Hört, hört!) Was den weitern Vorwurf der Parlamentsauflöſung betreffe, ſo ſey es zwar unzweifelhaft wahr, daß, wenn eine ſolche ſtatt finde, das ſie anordnende Miniſterium verbunden ſey, auf Befragen die Gründe ſeines Beſchluſſes anzugeben. Sey es aber geziemend, dieſe Gründe gleich an dem erſten Tage einer Seſſion zu verlangen, und ehe noch eine Berufung an die Geſinnung des neuen Parlaments zur Rechtfertigung der Auflöſung des früheren geſchehen könne? Der edle Viscount habe doch von der Parlamentsauflöſung, die unter dem vorigen Miniſterium ſtatt fand, ſelbſt geſagt, dieſe Maaßregel ſey durch ihren glüklichen Erfolg gerechtfertigt worden. Im gegenwärtigen Falle fehle annoch die Gewißheit, ob die Auflöſung ihren Zwek erreichen werde oder nicht; aber er (Wellington) hege die Ueberzeugung (trusted), daß dieſer Zwek erreicht werden werde. Wenn erſt das neue Parlament die Maaßregeln kennen lerne, welche das Miniſterium vorzuſchlagen die Abſicht habe, dann werde dieſem Miniſterium die Unterſtüzung des Parlaments nicht entgehen. Er erachte es hiernach für undienlich, das von dem edlen Viscount beantragte Amendement anzunehmen, weil er es für undienlich halte, daß ſich Ihre Herrlichkeiten zur Annahme irgend eines Syſtems der Geſezgebung, namentlich in Betref der beſtehenden Inſtitutionen des Landes, im voraus verpflichten ſollten, ohne die volle Kenntniß aller der Umſtände zu beſizen, worauf jenes Syſtem gegründet ſey. — Lord Melbourne erwiederte auf den von dem Herzoge berührten Punkt wegen der eigenen Ueberlieferung der königlichen Botſchaft: als er am 14 November v. J. bei Sr. Majeſtät zur Audienz geweſen ſey, habe ihn Sir Herbert Taylor erſucht einen Brief an Sir H. Wheatly nach London mitzunehmen. Wohl habe er gewußt, daß ein Brief an den Herzog von Wellington darin eingeſchloſſen geweſen ſey; aber würde er nicht höchſt eigenſinnig und unhöflich gehandelt haben, wenn er ſich geweigert hätte, den Brief durch ſeinen Bedienten mitnehmen und übergeben zu laſſen? wenn er geantwortet hätte: „nein! ſchikt nur euren eigenen Boten?“ Wie könne man aber daraus ſchließen, daß er die Berufung des Herzogs gutgeheißen habe? Hierauf erhob ſich Lord Brougham, um in einer mehrſtündigen Rede*), die vom rauſchendſten Beifalle der Oppoſition begleitet war, und deren launiger Wiz oft allgemeines Gelächter erregte, das Miniſterium zu bekämpfen. Gereizt antwortete ihm der Lordkanzler (Lyndhurſt). Er gab ihm Schuld, des Herzogs Rede ganz verkehrt zu haben. Lärmender Ruf zur Ordnung und großer Tumult. Lord Brougham blieb ſeinem

*) Sie nimmt in den Times in kleinſter Schrift fünf der mächtigen Spalten dieſes Blattes ein.

d by Googl

Nachfolger nichts schuldig; er habe ihn (rief er dem Lordkanzler zu) von Anfang bis zu Ende nicht verstanden, und in seinem blinden Eifer das Haus der Lords zu einer Arena der Unanständigkeit gemacht. Lange dauerten die Wechselreden der beiden Gegner, des alten und des neuen Lordkanzlers. Endlich ward die Debatte dem Grafen Mulgrave (vom lezten Ministerium) überlassen, der kurz, aber gleich schonungslos, gegen die Minister zu Felde zog. Ihm antwortete der Graf v. Ripon (Goderich), der bekanntlich im Oberhause ganz dieselbe Stellung des Tiers parti einnimmt, wie Lord Stanley im Unterhause. Er stimmte (unter allgemeinem hört! hört!) gegen das Amendement der Opposition, fügte aber gleich bei, daß er deswegen durchaus nicht im Sinne habe, die gegenwärtigen Minister unbedingt zu unterstüzen. Auf ähnliche Weise sprach sich der Herzog von Richmond aus, der, wie sich die Leser erinnern, bei der Kirchenfrage mit Stanley, Ripon und Graham aus dem lezten Ministerium getreten war. Er wolle, erklärte er, dem Ministerium eine „unparteiische Untersuchung" (fair trial), aber kein volles Vertrauen zugestehen. Die Opposition, die in diesem Hause keine Hofnung des Sieges haben konnte, trieb es nicht bis zur Abstimmung, und so ward, nachdem die Partein sich gegenseitig ausgesprochen hatten, die ministerielle Originalmotion angenommen. Graf Durham war durch Krankheit verhindert, der Sizung beizuwohnen.

Das Unterhaus trat schon um ¼ nach 4 Uhr wieder zusammen. Es war zum Erdrüken voll. Lord Sandon und Hr. Bramston schlugen den ministeriellen Antwortsentwurf vor. Lord Morpeth stellte das Amendement der Opposition, indem er eine lange Rede mit folgenden Worten schloß: „Es ist nicht mein Wunsch, daß ein Theil der Adresse ausgelassen werde, die mein edler Freund beantragt hat, da ich glaube, daß sie uns zu nichts verpflichtet, gegen das wir mit gutem Gewissen Einwendungen machen könnten. (Lachen auf den Bänken der Opposition.) Da es mir jedoch scheint, daß Sie eine Meynungsdarlegung in etwas schärfern Zügen wünschen, so stelle ich den Antrag, nach den Worten: „die Eintracht und das Glük meiner Unterthanen zu fördern," in dem zweitvorlezten Absaze folgende Worte einzuschalten: „Se. Maj. zu versichern, daß Sr. Maj. treue Gemeinen mit dankbarer Erinnerung anerkennen, daß die Akte zur Verbesserung der Volksrepräsentation dem Parlamente mit der Genehmigung Sr. Maj. vorgelegt, und mit Zustimmung Sr. Maj. zum Gesez erhoben wurden; daß wir, in der vertrauensvollen Erwartung weiterer Vortheile aus jenen weisen und nothwendigen Maaßregeln, den Glauben hegen, das Konseil Sr. Maj. werde in einem Geiste wohlerwogener und wirksamer Reform geleitet werden, und daß die freisinnige und umfassende Politik, welche dem Volke das Recht seine Vertreter zu wählen zurükgab, und die Emanzipation aller in Sr. Maj. Kolonien und auswärtigen Besizungen in Sklaverei lebenden Menschen herbeiführte, ohne Verzug und mit gleich großartigen Ansichten unsere Munizipalkörperschaften unter eine wachsame Volkskontrolle stellen, alle jene unzweifelhaften Beschwerden der protestantischen Dissenter heben, und jene Mißbräuche in der Kirche verbessern werde, welche ihre Wirksamkeit in England schwächen, den Frieden der Staatsgesellschaft in Irland stören, und den Charakter der bestehenden Kirche in beiden Ländern herabwürdigen. Ferner Sr. Maj. vorzustellen, daß Sr. Maj. treue Gemeinen unterthänigst um Erlaubniß bitten, hinzuzufügen, wie sie nicht umhin können zu beklagen, daß die Fortschritte dieser und anderer Reformen unterbrochen und gefährdet worden seyen durch die unnöthige Auflösung eines Parlaments, welches ernstlich auf die kräftige Förderung von Maaßregeln hinstrebte, worauf mit Recht die innigen Wünsche der Nation gerichtet waren." Als der edle Lord mit der Lesung seines Amendements schloß, erscholl lauter Beifallsruf der Opposition. Nun folgte eine lange Reihe von Rednern beider Theile. Für die Opposition sprachen Bannerman, Ewart, Grote (die beiden großen Bankiers von Liverpool und London), Poulter, Clay, Sir S. Whalley (ein Haupt der Radikalen), Barron und Dr. Bowring. Von Seite der Ministeriellen ergriffen das Wort: Pemberton, Richards (früher Reformer, der aber für Sutton gestimmt), Gladstone, Obrist Sibthorpe, C. Pelham (einer von den Zweifelhaften), Kearsley, und endlich Sir Robert Peel in einer mehrere Stunden langen Rede. Wir kommen natürlich auf die ganze Verhandlung zurük. Ein großer Theil der Gründe der Opposition läßt sich in dem von Poulter berührten Sprüchwort zusammenfassen: „Als der Teufel krank war, wollt' er ein Heiliger seyn; so wie er wieder gesund, war's mit der Heiligkeit vorbei." Sir R. Peel antwortete auf alle Gründe, berührte alle Fragen, schilderte die ganze Stellung der Parteien in ihren Haupterscheinungen und Personen, zeigte dann, was das Ministerium biete — Reform und Frieden — Maaßregeln, die das Haus erwarten sollte, ehe es sein Urtheil ausspreche. — Maaßregeln, die man im voraus verwerfen möge, die aber jedenfalls mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs hätten, als die Plane der Gegner, die, getheilt in schroffer Meynungsverschiedenheit, ohne Grey und Stanley doch gewiß kein haltbares Ministerium bilden könnten, während, wenn man jezt die Hand zu ruhiger Untersuchung reiche, der Friede hergestellt würde zwischen beiden Häusern des Parlaments. Großer Beifall von vielen Seiten folgte der Rede. Aber schon war es halb zwei Uhr Morgens. Laut ward Vertagung verlangt, so daß Lord John Russell, der dem Premierminister auf der Stelle antworten wollte, sich dem Wunsche fügte, und auf Fortsezung bis zum folgenden Tage antrug, was ohne Widerspruch beschlossen ward.

(Times.) Nach wie vor gehen aus Irland die beunruhigendsten Nachrichten ein über die Fortschritte des teuflischen Systems der Partei-Anfeindung in den Gegenden, wo die Wahlen bestritten wurden. In der Stadt Navan haben vier Handelsleute, welche bei der Wahl der Grafschaft Meath für den konservativen Kandidaten stimmten, alle ihre Kunden verloren. Niemand wagt bei ihnen zu kaufen. Die Dublin Evening Mail berichtet aus der Grafschaft der Königin (Queen's County), daß daselbst das furchtbarste und unseligste Zerwürfniß obwalte. Aller gesellschaftliche Verkehr zwischen den verschiedenen Parteien hat gänzlich aufgehört. Einschüchterung und Frevel haben ihren Gipfel erreicht, und das System der Ausschließlichkeit (exclusive dealing) wird mit größerer Strenge als eine Blokade in offenem Kriege eingehalten. In den verschiedenen Landstädtchen

Digitized by Google

dieser Grafschaft zieht an den Kaufläden und Waarenlagern derjenigen Handelsleute, welche bei der lezten Wahl für die beiden Torykandidaten stimmten, mögen es nun Katholiken oder Protestanten seyn, eine förmliche Wache auf.

(Atlas.) Der geächtete Roger O'Connor (bekanntlich ein Theilnehmer an dem frühern Versuch Irland zu revolutioniren), welchem die vom vorigen Ministerium ertheilte Erlaubniß zu einem kurzen Besuche seines Vaterlandes von dem Herzoge von Wellington von freien Stüken bestätigt worden war, hat sich wieder nach dem Festlande eingeschift. Hr. O'Connor ist, wiewol ein Siebenzigjähriger, doch noch ein schöner Mann, den sein Schnurrbart und sein halbmilitairischer Anzug sehr vortheilhaft kleiden.

Frankreich.

Paris, 26 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 45; 3Proz. 78, 45; Falconnets 65, 85; span. ewige Rente 44¼; 5Proz. 27⅞.

Die Deputirtenkammer kam am 25 Febr. mit Erörrung des Fallitengesezes zu Ende und nahm dasselbe mit 193 weißen gegen 78 schwarze Kugeln an. Der Präsident kündigte zugleich den Deputirten an, daß sie zur nächsten Sizung von Haus aus berufen werden würden.

Am 25 Febr. erschienen die HH. Rouen und Carrel vor dem Assisenhofe der Seine; ersterer angeklagt, in der Nummer vom 31 Okt. 1834 im National in einem Artikel, unter dem Titel: „Wer nicht mehr mit ihm ist, ist mit uns," und worin man sich mit dem Austritt des Marschalls Gérard aus dem Ministerium beschäftigte, die Person des Königs beleidigt zu haben, lezterer als Vertheidiger desselben. Die HH. Rouen und Carrel antworten auf die Frage in Betref ihres Wohnorts: „St. Pélagie." Der Präsident: „Sie haben noch einen reellen Wohnort." Hr. Rouen: „Dieser ist doch sehr reell." Hr. Plougoulm, Substitut des Parquets, verliest als Ankläger den angeschuldigten Artikel, der eine Kritik des Systems enthält, das behauptet, der König müsse sein Konseil präsidiren, und persönlich handeln, so wie ein Lob für die HH. Lafayette, Dupont de l'Eure, Lafitte und Gérard, die geglaubt, dieses System nicht annehmen zu können und sich rein von der Staatsgewalt zurükgezogen hätten. Endlich werfe auch der Artikel der Regierung ihre Verfolgungen gegen die Presse vor. Der Generaladvokat schließt sein Requisitorium mit der Erklärung, daß es der Jury unmöglich sey, den National nicht zu verurtheilen. Hr. Rouen sezt in seiner Vertheidigungsrede die Doktrin des National auseinander: le roi règne et ne gouverne pas, eine Doktrin, welche die Juliusrevolution gemacht, in deren Gemäßheit das Volk am 30 Julius an das Thor der Tuilerien geschrieben: Niemand wird hier regieren, Niemand hier geduldet werden, wenn er nicht den Nationalwillen befolgt. Hr. Rouen frägt, wie man ihn verfolgen, und ruhig ein vom Hofe unterstüzter und gerühmter Pamphlet verkaufen lasse, das die umwälzendste Lehre für die konstitutionelle Regierung enthalte, nemlich die Adresse d'un Constitutionnel aux Constitutionnels, das dem Könige die Usurpation aller Staatsgewalten vorschlage, und zum Bürgerkriege auffordere. Hr. Plougoulm bringt alle Gründe vor, die er schon früher gegen die Gazette de France in dieser Beziehung mit Glük entwikelt hatte, und zweifelt nicht, daß alle zwölf Geschwornen den National verurtheilen werden. Hr. Carrel ermahnt die Geschwornen, nicht nach dem Worte, sondern nach den Absichten der Schriftsteller zu urtheilen, nicht die Worte, sondern die Sachen zu brachten. Er beruft sich auf die zahlreichen Verfolgungen der Presse, wie man den Kopf eines Journalisten vor einem Kriegsgerichte verlangt, der Kassationshof aber durch seine Weisheit geholfen habe, indem er ihn an die Jury verwiesen. Jezt übertrage man gar der Pairskammer die Sorge, die Staatsgewalt zu rächen. Der National sey zwar lebhaft in seinen Angriffen, sezе aber doch nie die Form der Erörterung bei Seite. Hr. Carrel entwikelt dann seine der oben genannten Broschüre entgegengesezten Theorien, und sagt am Schlusse: „Ein englischer Lord, der bald an der Spize der Regierung stehen wird, Lord Brougham mit Einem Worte, schrieb an Hrn. Arago: „Wo ist denn jezt euer öffentlicher Geist? Wenn solche Dinge (die Verurtheilung des National von der Pairskammer) bei uns vorkämen, so würde die Opposition sich in Masse erheben, und das Ministerium in Anklagestand versezen." Nach mehreren Hin- und Herreden der Parteien zieht sich die Jury zur Berathschlagung zurük, und kehrt nach drei Viertelstunden mit der Freisprechung des Hrn. Rouen zurük. Der Saal ertönte von Beifallsbezeugungen.

D Paris, 25 Febr. Der gestern begonnene Prozeß in Bezug auf die Unordnungen in St. Pelagie zeigt uns wieder die angeklagten Republikaner vor ihren Richtern, mit jenem Stolze der Meynung, und jener Kelheit des Unglüks, die sie schon so oft ihren Anklägern gegenüber die Rolle wechseln ließen, und aus Beschuldigten Ankläger machten. Das Benehmen der Polizei in diesen Vorfällen scheint ziemlich klar aus den Verhandlungen hervorzugehen, und wie die Verhandlungen jezt stehen, ist eine Verurtheilung kaum vorauszusezen. Arge Mißgriffe wurden gemacht; zwei Polizeikommissaire und ein dritter Zeuge behaupteten fest, sie hätten einen der Angeklagten aus einem Fenster Flaschenscherben in den Hof hinauswerfen gesehen, wogegen dargethan wurde, daß von dem Zimmer jenes Gefangenen kein Fenster nach dem Hofe führt. — Die von der Kammer in Anspruch genommene Initiative der Enquête mußte die Doktrinairs stürzen, denn es riß ihr künstliches Gebäude der in drei Gewalten getheilten Monarchie zusammen. Das Gefühl ihrer Schwäche erlaubte ihnen nicht, offen gegen diese Anmaaßung aufzutreten, und ihr nachträglich begonnener Kampf gegen die Enquête konnte das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen. Mit diesem unbeschränkten Rechte der Enquête ist die Kammer keine konstitutionelle Macht mehr, das Gleichgewicht hat aufgehört. Die republikanischen Blätter haben dis klar bewiesen, und die Blätter der Regierung zeigen durch ihr Widerstreben, daß sie sehr gut die Wahrheit dieses Beweises fühlen. Es ist somit natürlich, daß König Ludwig Philipps thätigere Anhänger auf Mittel sinnen mußten, ihn in eine sicherere Stellung zu bringen, was dann die Adresse an die Konstitutionellen hervorrief; und man muß gestehen, daß diese die einzigen Mittel angibt, wie er seine Zukunft sichern könnte. Das Gouvernement à l'Anglaise ist nicht mehr ausführbar, und es frägt sich nur, ob das à la Napoléon möglich ist. — Die russische Gesandtschaft soll auf eine Anfrage der Enquête-Kommission um Auskunft über die Tabaksmonopole in Rußland geantwortet haben, daß sie mit den Unterthanen Sr. Maj. des Königs nur durch das Ministerium des

Digitized by Google

Auswärtigen zu korrespondiren pflege. — Der gestrige zweite Ball zu Gunsten der durch die Julusrevolution von der Civilliste Ausgeschlossenen war höchst glänzend. Der ganze Faubourg St. Germain war dort versammelt. Das große Lafittesche Hotel war gepropft voll von Fremden und Notabilitäten. Die Einnahme betrug 45,000 Fr.

△ Paris, 26 Febr. Marschall Soult wird heute eintreffen, und wie er schon vor Ankunft des an ihn gesendeten Adjutanten wußte, was geschehen sollte, so weiß man hier bereits mit ziemlicher Zuverlässigkeit, daß er die Präsidentschaft nicht annehmen werde, weil er, wie ich Ihnen ehegestern meldete, kein Ministerium würde bilden können, welches die Mehrheit in der Kammer erhalten würde. Um nun nicht dem Allerwiderwärtigsten, einem Ministerium Dupin, sich unterwerfen zu müssen, wird man wohl in die freilich harten Bedingungen willigen, welche der Herzog von Broglie machen wird. Die übrigen Minister werden bleiben, ein Kriegsminister sich finden. Die förmliche Bildung dieses erneuten Ministeriums wird indeß durch den Gang der Dinge in London, dem Angelpunkte der zwei widerstrebenden Prinzipien, bedingt werden. Man besorgt hier am meisten, daß entweder das Tory-Ministerium durch endloses Nachgeben, oder ein Kombinationsministerium durch die Bedingungen seiner Zusammensezung, sich in einer Lage befinden werde, welche jede Macht außer Stand sezen werde, ihren Gang und die Beihülfe Englands vorauszuberechnen. Alle Briefe aus London sprechen von wachsender Erbitterung sogar im Innern der Familien, von Errichtung eines Central-Reformer-Klubs in London, und von den drohenden Aussichten in Irland und in den Fabrikstädten im Fall einer zweiten Auflösung, welche übrigens dadurch beinahe unmöglich wird, daß die Subsidien für das Heer mit Ende März aufhören. Daß man noch durchaus nichts von der Ankunft Lord Cowley's, des neuen englischen Botschafters, hört, beweist, daß das Ministerium noch nicht an seine, wenigstens nicht an seine ungetheilte Fortdauer glaubt. Hier fällt besonders die Gleichgültigkeit auf, mit welcher das Publikum die hiesige gewiß sehr wichtige Ministerfrage behandelt. Alles blikt auf London. Von Spanien spricht man nicht mehr.

*** Paris, 26 Febr. Die brittische Thronrede ist bis zu diesem Augenblike (4 Uhr) nicht angekommen, es weht seit mehreren Tagen ein stürmischer Wind, der halb Paris mit Rheumatismus und Grippe heimsucht, der auch das Paketboot an der Ueberfahrt gehindert hat. Die Angelegenheit des hiesigen Ministeriums wartet noch auf Entscheidung; die Verhältnisse sind der Art, daß es eitle Mühe wäre, seine Zeit mit Vermuthungen zu verlieren. Was die Aenderung in Spanien betrift, so hat sich ein Theil der gestern verbreiteten Gerüchte bestätigt; Graf Toreno gelangt nicht zur Präsidentschaft, allein es scheint von einiger Wichtigkeit, daß Moscoso das Portefeuille des Innern niederlegt. Dieser Minister hatte bekanntlich, bei Gelegenheit des Budgets, die Fortdauer oder richtiger die Wiedereinführung der Censur verlangt, und hierdurch in der Procuradorenkammer und außerhalb so laute Rüge veranlaßt, daß man alsbald seinen nothwendigen Austritt vorhersah, was sich nun schon bestätigt. Die spanischen Fonds haben in Folge der obenerwähnten Nachricht nicht gelitten. — Viel Aufsehen erregt der gestrige Prozeß und die Freisprechung des National. Nie hatte das Journal heftigere Angriffe unternommen, als in dem angeschuldigten Artikel, und der Hof zählte so sicher auf die Verurtheilung, daß er die Anklage seinem Lieblinge, dem ergebenen, aber sehr beschränkten Hrn. Plougoulm übertrug. Auch im Gerichtssaale glaubte man bis zum lezten Augenblike, der National werde verurtheilt. Die Geschwornen vergessen aber nicht, daß die Uebertreibungen der Opposition durch die anderseitigen Mißgriffe beschönigt werden. Sie wissen nicht, warum die Presse nicht den Mund vollnehmen soll, in Zeiten wo Hr. Röderer, d. h. der Hof, die Verfassung angreift, und so das ruheliebende Land mit neuen Umwälzungen bedroht. Dann fehlt es der Jury nicht so sehr an Gedächtniß, daß sie schon das Benehmen gegen sie selbst verziehe, das Benehmen zur Zeit des Belagerungszustandes, die wiederholte Hintansezung der Jury beim Aprilprozesse. Ehemals verschmerzte sie die Beleidigung, um die Wiederkehr der Emeuten zu hindern; seitdem aber die Gegner ihre Straßenpolitik aufgeopfert, wendet sich die Jury mit der schreibenden Opposition, und mit den zur Mehrzahl werdenden Mitgliedern der Kammer, gegen die Reaktionsplane des Hofs. — Die polnischen Flüchtlinge vereinigten sich gestern in der Kirche St. Germain des Prés, am Grabe des Königs Johann Casimir, zur Todtenfeier für den nach Sibirien verurtheilten, aber in Moskau verblichenen Vincenz Niemojewski. Der Zwek war, an den Tag zu legen, daß man die Behauptung, als habe Niemojewski beim Sterben den Antheil an der Revolution bereut, für unrichtig halte. Was die Polen in ihrer Ueberzeugung bestärkt, ist ein Schreiben welches Niemojewski, nach seiner Verurtheilung, glüklich genug war dem Fürsten Czartoryski zu übersenden. Er war durch das Urtheil des Martialgerichtes nur befestigt in seiner stoischen Ansicht, und er schloß den Brief mit den Worten: moriturus te salutat.

Niederlande.

Brüssel, 25 Febr. Der König hat gestern das Dekret unterzeichnet, das Hrn. E. v. Brouckere zum Direktor der Bank von Belgien ernennt. — Die Pariser Journale hatten fälschlich eine bevorstehende Reise des Herzogs von Orleans nach Belgien berichtet. — Im Belge liest man: „Wir vernehmen aus London, der König von Holland habe dem Ministerium Wellington anzeigen lassen, er sey geneigt, sich jährlich mit 8,400,000 fl., welche Belgien an Holland zahlen soll, zu begnügen, aber er fordere, daß diese Summe zu 63 statt zu 56 Proz. kapitalisirt werde."

*† Aus dem Haag, 24 Febr. Die Wahl des Hrn. Abercromby zum Sprecher hat hier, wenn auch einigermaaßen unangenehm überrascht, doch nicht die Besorgniß aufkeimen lassen, daß dadurch die Existenz des Torpministeriums wirklich bedroht werde. Man glaubt, daß die Thronrede sich so aussprechen werde, daß darin viele der Reformer Beruhigung finden, und zur Partei des Ministeriums übertreten werden. Man zweifelt hier daran, daß General Sebastiani lange den französischen Botschafterposten in London bekleiden werde.

Deutschland.

Stuttgart, 28 Febr.: „Gestern Nachmittag sind Se. Durchl. der Herzog von Nassau mit J. k. Hoheit der Frau Herzogin und der Prinzessin Tochter Thereſie Durchlaucht, zum Besuche bei Ihren königl. Majestäten hier eingetroffen." (Stuttg. Bl.)

Digitized by Google

* † Frankfurt, 28 Febr. Wie man vernimmt, iſt in der heutigen Sizung des geſezgebenden Körpers, bei Fortſezung der am Mittwoch abgebrochenen Debatte über die Zinsreduktion unſerer ſtädtiſchen Obligationen, von 4 auf 3 Prozent, die von dem Senate und der ſtändigen Bürgerrepräſentation ſchon ausgeſprochene Reduktion verworfen worden. Obgleich die Sizung eine geheime war, ſo will man doch wiſſen, daß die Debatten ſehr lebhaft geweſen ſeyen. Dieſer Beſchluß der geſezgebenden Verſammlung überraſcht um ſo mehr, als von der vorjährigen Verſammlung der Antrag auf Zinsreduktion mit ausgegangen ſeyn ſoll.

In der Sizung der hannoverſchen zweiten Kammer vom 17 Febr. wurde ein Antrag des Dr. Freudentheil, dahin gehend: „Die zweite Kammer möge beſchlieſſen, eine Kommiſſion aus vier Mitgliedern dieſer Kammer niederzuſezen, um die ſeit dem Staatsgrundgeſeze publizirten Geſeze und Verordnungen, ſo wie die in Folge der Geſeze etwa erlaſſenen Inſtruktionen zu prüfen, und der Kammer darüber Bericht zu erſtatten, ob ſie den ſtändiſchen Beſchlüſſen ihrem weſentlichen Inhalte nach konform ſeyen, mit großer Mehrheit angenommen.“

Preußen.

(Hamb. Korr.) Berlin, 22 Febr. Von beſonderm Intereſſe für das ganze militairiſche Deutſchland und die Heere der Nachbarſtaaten dürfte die Nachricht ſeyn, daß eine geſtern zur Kenntniß der Truppen gelangte, vom 2 Febr. datirte königliche Kabinetsordre die Beſtimmungen enthält, welche ſich auf die oft ſchon in öffentlichen Blättern erwähnte diesjährige groſe Heerſchau in Schleſien beziehen. Es heißt darin unter Anderm: „Das 5te und 6te Armeekorps und ſämtliche dazu gehörige Provinzial-Landwehrregimenter oder Bataillone verſammeln ſich in der Gegend von Kapsdorff (einem freiherrl. v. Zedlitzſchen Schloſſe in der Ebene am Fuße des Zobtenberges zwiſchen Breslau und Schweidnitz, wo ſchon zu verſchiedenenmalen bei ſolchen Gelegenheiten ſich das Hauptquartier des Königs befand.). Die Landwehr bleibt vier Wochen bei der Fahne verſammelt, und es wird ihr die Theilnahme an dieſer Heerſchau wie zwei jährliche Uebungen angerechnet, ſo daß ſie nun auf dieſe Weiſe bis zum dritten Jahre von den Uebungen befreit bleibt. Von dem Gardekorps nimmt nur das 3te Garde-Landwehrregiment Theil an der Heerſchau. Sämtliche Provinziallandwehr wird mit einem von jeder Brigade abwechſelnd gegebenen Linienregiment das Lager beziehen ꝛc. Dieſen Anordnungen zufolge würden die zu dieſer Heerſchau beſtimmten Truppen mehr als $\frac{2}{3}$ des ganzen Heeres ausmachen. Da man nun gewöhnlich den Stand des aktiven Heeres auf 120,000, den der Landwehr des erſten Aufgebots aber auf 100,000 (im Kriege ſogar auf 230,000) annimmt, ſo würde die in Schleſien zu vereinigende Armee auf mehr als 40,000, in approximativer Schäzung, anzunehmen ſeyn. — Nach jenen allerhöchſten Beſtimmungen werden in dieſem Jahre das 1ſte, 2te, 3te, 4te, 7te und 8te Armeekorps ihre Uebungen nicht verſammelt, ſondern nur in Diviſionen abhalten, und das Gardekorps wie die Landwehr werden im Laufe dieſes Jahers keine Herbſtrevuen haben.“

Oeſtreich.

(Oeſtr. Beobachter.) Wien, 26 Febr. Nachdem heute bald nach Mitternacht in dem Krankheitszuſtande Sr. Majeſtät durch Steigerung des Fiebers einige Verſchlimmerung eingetreten war, fühlten Sich Allerhöchſtdieſelben bereits um 5 Uhr Morgens wieder bedeutend erleichtert. Dieſe Erleichterung dauerte bis Mittag an. In den Nachmittagsſtunden ſteigerte ſich das Fieber wieder, jedoch nicht in dem Grade, daß man nicht hoffen dürfte, daß Se. Majeſtät eine ruhigere Nacht, als die vorhergehende, zubringen werden. Auf Allerhöchſteigenes Verlangen wurde Sr. Majeſtät heute Früh um 8 Uhr das Sakrament des heiligen Abendmahls gereicht.

† Wien, 26 Febr. Die Börſe iſt fortwährend aufgeregt, und die Fonds ſind dieſen Morgen bedeutend gedrükt. Die Aktien, die vorgeſtern mit dreizehnhundert einigen fünfzig geſucht geweſen, werden unter zwölfhundert achtzig ausgeboten. Der Verlauf der Krankheit Sr. Maj. des Kaiſers iſt jedoch nicht beängſtigender als geſtern. Die verwichene Nacht fand freilich etwas Fieber ſtatt, und der Monarch verlangte dieſen Morgen die heiligen Sterbſakramente, wozu auch gegen acht Uhr geſchritten ward. Im Laufe des Vormittags trat aber ein wohlthätiger Schweiß ein, der bis dieſen Augenblik, 4 Uhr Nachmittags, fortdauert. Das Fieber hat in Folge dieſer Kriſis bedeutend nachgelaſſen, und der hohe Kranke verfiel in einen zweiſtündigen Schlaf. Die in der Burg ausgegebenen Bulletins ſind beruhigend. Alle Kunſtverſtändigen, die in die Nähe des Kaiſers kommen, geben die beſtimmte Verſicherung, daß keine Gefahr, vielmehr die größte Hofnung vorhanden ſey, den vielgeliebten Landesvater bald wieder hergeſtellt zu ſehen, da die Krankheit ſogleich gehörig erkannt, und durch zwei leichte Aderläſſe, die bei den erſten Symptomen von Entzündung ſchnell vorgenommen wurden, die Gefahr entfernt ward. Der kaiſerliche Leibarzt, Frhr. v. Stifft, ward nemlich vorgeſtern Abends, wo Se. Majeſtät ein kleines Unwohlſeyn verſpürten, berufen, und ordnete ſogleich eine Aderlaß an, die in derſelben Nacht wiederholt ward. Nach allen Seiten ſind im Laufe des Tages Kouriere und Eſtafetten abgegangen, und die Ungunſt, die auf unſerer Börſe herrſcht, wird bald ihre Rükwirkung auf allen übrigen Pläzen äußern. Hier ſind bedeutende Verluſte erlitten worden, beſonders ſoll ein Spekulant, der ſeit Jahren à la hausse ſpielt, hart betroffen worden ſeyn.

** Wien, 27 Febr. Die in dem geſtern Abends 7 Uhr ausgegebenen, in unſern heutigen Zeitungen mitgetheilten Bülletin ausgeſprochenen Hofnungen haben ſich beſtätigt. „Se. Majeſtät haben eine ruhige Nacht gehabt, viel geſchlafen, das Fieber war mäßig und die übrigen Umſtände ſehr beruhigend.“ So lautete das um 6 Uhr Morgens erſchienene Bulletin. In einem um 2 Uhr Nachmittags gelieferten Nachtrage heißt es: „Die im obigen Bülletin erwähnten beruhigenden Umſtände dauern fort.“ — So eben 5 Uhr Nachmittags wird folgendes Bülletin ausgegeben: „Die heute Morgens ſtatt gehabte Erleichterung in der Krankheit Sr. Majeſtät ſowol hinſichtlich des Fiebers als der übrigen Krankheitszufälle blieb andauernd bis nach 2 Uhr. Später ſteigerte ſich wieder das Fieber, doch in geringerem Grade als geſtern, wobei die übrigen Krankheits-Erſcheinungen dieſelben blieben.“ — Man hoft allgemein, daß morgen, als am fünften Tage der Krankheit des Monarchen, eine erwünſchte Kriſis eintreten werde, wozu ſich bereits günſtige Vorbedeutungen zu zeigen beginnen.

Wien, 27 Febr. Metalliques 98½; 4proz. Metall. 91⅛; Bankaktien 1265.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutschland.

* Mainz, 25 Febr. Es ist jetzt wieder ganz ernstlich die Rede von einer Regelung der Mainschiffahrts-Verhältnisse und von dem Zusammentritt einer desfallsigen Kommission in Frankfurt. Es war längst unbegreiflich, warum man mit der Regulirung der Gesetzgebungs- und Abgabenverhältnisse der Nebenströme so über alle Gebühr hinaus zögert, nachdem eine vollständige Legislation die Schiffahrt des Hauptstromes, des Rheines, leitet, welches Versuchswerk doch nur auf eine analoge Regulirung der des Mains, Neckars, der Scheide berechnet ist, und hiernach erst seine ganze Vollständigkeit erlangen kan. Die Kontrahenten des Hauptvertrags haben der Freiheit der Schiffahrt und des Handels durch Entsagung von Jahrhunderte alten Privilegien und durch Reduktionen, so wie durch Aufhebungen von Abgaben, so große Opfer gebracht, daß sie wohl mit vollem Rechte endlich auch die in der Wiener Kongreßakte schon ausgesprochene gesetzliche Feststellung der Verhältnisse auf den Nebenflüssen verlangen können. Bekannt und lobenswerth ist es, daß der von den Rheinschiffahrts-Bevollmächtigten jetzt allein hier residirende königl. bayerische Kommissar geh. Rath v. Rau, dessen Regierung eine der stärkstbetheiligten bei der Mainschiffahrt ist, es an Mahnungen zu Erreichung dieses Zweckes nicht fehlen läßt. — In dem Weinhandel dauert die kürzlich begonnene größere Lebhaftigkeit fort. Der hiesige Weinhändler Dahm hat unter Berathung des ältesten und erfahrensten Weinhändlers unserer Stadt, Hrn. Lauteren, eine Qualitäts-Klassifikation der Rheinweine versucht, welche die Zustimmung der Kenner erhielt. Von 1783 bis 1834 bestimmt derselbe 49 Weinsorten. Den Ehrenrang über alle ertheilt er dem 1783r; dann läßt er sie in nachstehender Ordnung folgen: 14r, 34r, 23r, 84r, 94r, 6r, 7r, 27r, 25r, 2r, 36r, 24r, 88r, 4r, 95r, 19r, 1800r, 18r, 15r, 1r, 33r, 28r, 32r, 30r, 13r, 10r, 8r, 5r, 93r, 91r, 92r, 14r, 13r, 97r, 87r, 21r, 86r, 89r, 20r, 96r, 16r, 95r, 35r, 31r, 29r, 22r, 85r und 9r. — Die Preise unserer geringen Landweine haben sich jetzt annehmbar gestaltet, von 120 fl. bis 170 fl. per Stük; jene der bessern Lagen von Hahnheim, Bischofsheim, Bodenheim, Laubenheim, Bingen, Oppenheim und Nierstein von 200 fl. bis 400 fl., ja 500 fl. Auch ist zu erwarten, daß der Absaz mit dem Beginn des Frühjahrs und der wieder eröfneten Schiffahrt noch vermehrt werden wird, was um so mehr zu wünschen ist, als unser Fruchtabsaz, der zweite Hauptzweig unseres Aktivhandels heuer sehr flau ist, obgleich wenige Vorräthe aufgehäuft sind, und auch der Mäusefraß der jungen Saat bedeutenden Schaden zugefügt hat. — Der hiesigen Schifferschaft gereicht es zur Ehre, daß nicht nur die meisten rheinischen Dampfboote durch hiesige Schiffer geleitet werden, sondern daß diese auch auswärtige Rufe bei Organisationen von Dampfschiffahrten erhalten. So wurden zwei wakere junge Kapitains, die Gebrüder Rau, bei Einrichtung der Dampfschiffahrt auf der Donau nach Oestreich berufen, und unter sehr vortheilhaften Bedingungen daselbst angestellt. — Der kürzlich von mir mitgetheilten Nachricht von der Erwerbung eines Eigenthums in hiesiger Stadt von Seite der Dampfschiffahrts-Verwaltung zur Errichtung eines Hotels wurde von Köln aus widersprochen, und wohl nicht ohne persönliche Gründe, ob aber mit Recht oder mit Unrecht, muß die nächste Zukunft lehren. Fremde können nemlich hier kein Eigenthum erwerben, einem Inländer aber, der sonst die gesezliche Befähigung und die Mittel dazu hat, kan ein Etablissement dieser Art nicht verwehrt werden. Nun hat kürzlich ein junger Inländer ein am Rhein gelegenes, sehr werthvolles Haus erworben, dasselbe abreißen lassen, um ein schönes Gasthaus zu erbauen. Dieser junge Mann gilt hier allgemein für den Prête-nom der Dampfschiffahrts-Verwaltung, wobei die weiter mitgetheilte Ausdehnung hinzugefügt wird. In wie weit sich dieses Gerücht bestätigen wird, muß sich bald entscheiden, daß es aber den hiesigen Gastwirthen nicht gleichgültig seyn kan, ist natürlich.

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 23 Febr. Die Wahlmänner der Stadt Worms haben in Bezug auf die lezte ständische Wahl eine Adresse bei dem großherzogl. Staatsministerium eingegeben, woraus wir, da seiner Zeit auch die entgegenstehende Adresse in diesen Blättern vielfach berührt wurde, folgende wenige Stellen mittheilen wollen: „Unsre Wahl fiel auf den Hrn. Heinrich Freiherr v. Gagern, einen Mann von großen Talenten und tiefen Kenntnissen, von unbescholtenem Rufe und der edelsten Uneigennüzigkeit. Daß diese Wahl bei der Verschiedenartigkeit der Ansichten eine verschiedene Beurtheilung erfahren würde, darüber konnten wir nicht zweifelhaft seyn; aber unmöglich war es vorauszusezen, daß man hierin Veranlassung zu Anfeindungen und beklagenswerthen Verirrungen finden würde, die mit dem Geiste und den Prinzipien einer freien Verfassung im Widerspruch stehen, und wäre ihre größere Verbreitung möglich, das konstitutionelle Leben zu Grabe tragen müßten. — In dem Bewußtseyn der treuesten Pflichterfüllung und die trübe Quelle jener Ausstreuungen wohl erkennend, konnten wir ihnen um so mehr mit Ruhe und Stillschweigen begegnen, als wir von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Weisheit unseres allverehrten Großherzogs beseelt sind.... Nicht alle unsre Mitbürger theilten unsre Ruhe; es wurde von einem Theil derselben in Angst und Sorgen beschlossen, eine Adresse an Se. königl. Hoh. unsern Großherzog zu entwerfen.... Die Adresse ist nunmehr in einem öffentlichen Blatte (Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) erschienen, und, ist sie wirklich in diesem Inhalt höchsten Orts überreicht worden, so hat es eine namenlose Verblendung oder die blindeste Parteisucht unternommen, redliche Bürger an dem Heiligsten, was sie besizen, an ihrer bürgerlichen Ehre, auf das Gröblichste anzugreifen. Man sezt in jener Adresse mit unserer Wahl das Bestehen einer Faktion in unsrer Stadt in Verbindung, welche, bestünde sie wirklich, als höchst gesezwidrig und sträflich, und keineswegs im Einklang mit den getreuen Gesinnungen gegen Fürst und Vaterland zu betrachten wäre, und deren Wurzeln man in den Folgen des Hambacher Festes anzudeuten scheint. Hatte man die Absicht, auch die Unterzeichneten zu einer solchen Faktion zu zählen, so erklären wir dieses in dem guten Bewußtseyn der freien Erfüllung unsrer Bürgerpflichten für die niedrigste boshafteste Verläumdung. Hatte man aber diese Absicht nicht, was geht unsre Wahl die bestehen sollende Faktion an, wenn wir, was wir vor Gott und Menschen betheuern, derselben durchaus

fremd sind und stets durchaus fremd bleiben werden? Aber es besteht auch in der That eine solche Faktion in den friedlichen Mauern unsrer Stadt nicht; wir widersprechen diesem Bestehen auf das Bestimmteste, und müssen sein Behaupten als ein selbstgeschaffenes Faktum betrachten, als ein in der Hize der Leidenschaft gebornes Phantom, oder als einen strafbaren Versuch, die Treue und Anhänglichkeit Einzelner an Fürst und Verfassung in den Augen ihres vielgeliebten Fürsten zu verdächtigen.... Gesezt auch, wir hätten uns in den Eigenschaften des von uns gewählten Abgeordneten geirrt, was berechtigt die Unterzeichner der Adresse uns eine Verlezung des von uns geleisteten Eides — unsre Stimmen nach eigner Ueberzeugung für das Beste des Landes abzulegen — vorzuwerfen?! — Wo sind denn die bürgerlichen Tugenden, worin sie uns voranstehen; wo haben sie mehr, wie wir, das Gesez, die Ordnung des Staates, die Verfassung des Großherzogthums geachtet, und wo sind in ihrem Leben die Beweise zu finden, daß sie die Treue und Liebe zu unserem allverehrten Regenten lebendiger in ihrem Herzen tragen, als die Unterzeichneten?... Erhaltener Nachricht zufolge soll Freiherr v. Gagern vermöge der ihn getroffenen Doppelwahl nicht für Worms optirt haben. Wir dürften also in Kurzem zu einer weitern Wahl berufen werden. Nach allen Vorgängen können wir nichts mehr wünschen, als daß es uns von dem Gesezе vergönnt seyn möchte, unser Mandat in die Hände zurükzugeben, aus welchen wir es empfangen, und die Vornahme neuer Wahlen zu beantragen. Das Gesez versagt uns aber diese Wohlthat; wir werden daher, sollten wir zu einer zweiten Wahl berufen werden, diesem neuen Rufe nach Pflicht und Gewissen Folge leisten.... Eine Aufmunterung hierzu finden wir in dem Umstand, daß an obigem Benehmen nur ein kleiner Theil unsrer Mitbürger Antheil genommen hat, da die Adresse nur ungefähr 250 Unterschriften zählen soll; also kaum ein Sechstel der dabei betheiligten Einwohnerschaft, indem unsre Vaterstadt ungefähr 1600 stimmfähige Individuen besizt, wovon 11—1200 bei den Urwahlen abgestimmt haben."

Schweiz.

(Allg. Schweiz. Zeit.) **Bern**, 26 Febr. Eine von 28 Mitgliedern des Großraths unterschriebene Motion wurde den 21 d. verlesen und auf den Kanzleitisch gelegt, welche auszugsweise lautet: „Bekannte Thatsachen geben die Ueberzeugung, daß von den fremden Mächten, mit Einverständniß sogar der französischen Regierung, eine Einmischung in die Angelegenheiten des schweizerischen Vaterlandes nicht nur beschlossen worden, sondern wirklich begonnen habe. Die Unterzeichneten haben mit Befremden in dem Traktanden-Cirkular die Verhältnisse der Schweiz und des Kantons Bern insbesondere zu den fremden Mächten mit keinem Wort berührt gesehen. Sie befürchten, daß die Unruhe unter dem Volke und das Mißtrauen gegen die obersten Kantonsbehörden aufs höchste erregt werden müßten, wenn dem Schweizervolke aus der Lage des Vaterlandes ein Geheimniß gemacht werden sollte — und sie tragen daher darauf an, daß der Regierungsrath von dem Großrathe die Weisung erhalte: 1) in Zeit von acht Tagen dem Großrath einen genauen Bericht über diese Lage des Vaterlandes in Bezug auf die Anmaßungen fremder Mächte zu erstatten; 2) alle darauf sich beziehenden Aktenstüke und namentlich die Antwort des Fürsten Metternich auf das bekannte Memorandum des Regierungsraths und alle das Benehmen des französischen Kabinets erläuternden Aktenstüke unverweilt und vier Tage vor Erstattung jenes Berichtes auf den Kanzleitisch legen zu lassen. Endlich verlangen die Unterzeichneten, daß nach Vorlegung des Berichtes über die Lage des Vaterlandes der Großrath darüber seine Ansicht und seinen Entscheid ausspreche. Bern, den 20 Hornung 1835." (Folgen 28 Unterschriften.) — Den 25 wurde ein anderer Anzug von Hrn. Tillier verlesen, des Inhalts: „Daß er sehr starke Gründe habe, zu vermuthen, daß zu Anfang des Jahres 1834, während der Abwesenheit des Grafen v. Rumigny, von dem damaligen Geschäftsträger, Hrn. v. Bellegal, dem Vororte Zürich eine zwar vertrauliche, aber dennoch amtliche Mittheilung gegen die Einführung eines eidgenössischen Verfassungsraths gemacht worden sey. Da nun diese Mittheilung seit einer langen Reihe von Jahren der erste Schritt einer ausländischen Macht zur Einmischung in innere Verhältnisse der Schweiz wäre, und der Unterzeichnete glaube, es gehöre dieselbe zu einer Art von Geschäften, in welcher keine Art von vertraulicher Unterhaltung zwischen schweizerischen Behörden und dem Auslande stattfinden solle, so mache er den Antrag, daß der Großrath der Regierung die Weisung ertheile, noch während der gegenwärtigen Sizung über die Frage Bericht zu erstatten, ob wirklich eine solche Mittheilung stattgefunden, und wie dieselbe beantwortet worden sey. Bern, den 21 Febr. 1835."

*** **Von der Aar**, 26 Febr. Der von 28 Mitgliedern des Berner Großraths unterschriebene Anzug über die Verhältnisse zu den fremden Mächten, welchen Berner Blätter geben, ist als ein Hauptangrif der radikalen Partei gegen die vom Radikalismus abgekommene Berner Regierung zu betrachten. Die Radikalen stehen aber nicht allein. Es hat sich überhaupt im Kanton Bern eine bedeutende Opposition selbst sich widersprechender Parteien gegen die Regierung gebildet. Das bisherige taktlose und unvorsichtige Benehmen derselben gegen das Ausland, so wie die in der lezten Zeit geschehene Aufdekung der Gesinnung des französischen Kabinets gegen Bern, sind der Grund davon. So hat Großrath Tillier, ein durchaus selbstständiger, nichts weniger als radikal, sondern eher aristokratisch gesinnter Mann, gleichfalls einen besondern Antrag, welcher die Verhältnisse zu Frankreich betrift, gestellt. Er beweist dieses, daß die Unzufriedenheit über die unvorsichtige Handlungsweise der Regierung, oder vielmehr der herrschenden Schnellischen Partei, nicht blos bei den Radikalen, sondern auch bei denen wurzelt, welche mit ruhiger Ueberlegung den sonderbaren Gang der Berner Verhältnisse betrachten. Man glaubt mit Verwunderung durch den Tillier'schen Antrag vernehmen zu müssen, daß Frankreich schon vor längerer Zeit seine Mißbilligung über einen eidgenössischen Verfassungsrath kund gegeben haben soll. Warum, sagt man, werden solche diplomatische Mittheilungen verheimlicht? In monarchischen Staaten sind solche Kabinetsgeheimnisse üblich und in der Ordnung, aber in Republiken, wie die der Schweiz, wo die Großräthe der volkssouverainen Kantone die lezte Instanz ausmachen, sind sie unstatthaft; wie vermögen die Großräthe mit der nothwendigen Umsicht über Fragen einer Bundesveränderung zu entscheiden, wenn man ihnen förmlich notifizirte Erklärungen fremder

Digitized by Google

Mächte dagegen vorenthält? Dadurch, daß der Tillier'sche Antrag mit demjenigen der 24 zusammenfällt, erhält dieser selbst mehr Gewicht. Der Regierungsrath hat bisher den großen Rath gänzlich geleitet, würden aber jene Anträge durchgehen, so wäre dis ein Zeichen, daß der lezztere der Leitung sich entziehen will. Alsdann wäre eine Instruktion von Seite des großen Raths für den Regierungsrath die wahrscheinliche Folge, und diese Instruktion könnte bei der Aufregung der Gemüther gegen die Regierung leicht in radikalem Sinne ausfallen. Dieses ist wenigstens der Zwek bei dem Antrage der 28, daß dem großen Rath das Recht auf eine solche Instruktion zustehe, glaubt man nach unserm Staatsrecht für unzweifelhaft halten zu dürfen. Die Berner Regierung sucht Alles anzuwenden, um jenen Anträgen, besonders demjenigen der 28 auszuweichen. Die Berathung darüber ist vom Landamman auf den 3 März festgesezt. Der Regierungsrath hat aber bereits Versuche gemacht, die betreffenden Großräthe zur Zurükziehung ihres Anzugs zu bewegen, was aber schwerlich glüken wird. Man soll sogar haben durchblikken lassen, daß die Regierungsmitglieder, wenn der Antrag durchginge, sämtlich abtreten würden. Dabei gebraucht die Schnellische Partei das Mittel, denselben als von vorgeblichen deutschen Provocateurs herrührend anzugeben, während doch offenbar die Ursache in nichts Anderm zu suchen ist, als in der eigenen bisherigen unzulänglichen Handlungsweise des Regierungsrathes, denn nur diese hat die Unzufriedenheit der auswärtigen Mächte und die Opposition im Innern hervorgerufen. Die Schnellische Partei begeht mitunter auffallende Unvorsichtigkeiten. So liest man in dem lezten Berner Volksfreund einen Artikel, welcher, unter den ärgsten Ausfällen gegen die übrigen Mächte, eine Apologie der französischen Politik gegen die Schweiz enthält. Durch dergleichen Schritte vermehrt sie die Opposition gegen sich, und dadurch gegen die Regierung. Denn bei weitem die Meisten fangen an zu glauben, daß die französische Politik gegen die Schweiz bisher nichts weniger, als aufrichtig gewesen sey.

Dänemark.

Kopenhagen, 21 Febr. Wie schon früher erwähnt, hatten die zur Ständeversammlung in Rothschild (Roestilde) für Kopenhagen gewählten Deputirten beschlossen, provisorische Zusammenkünfte zu halten, um mit einander, sowol über die Gegenstände, die, wie man annehmen darf, bei der Zusammenkunft der Provinzial-Stände in Erwägung kommen, zu berathschlagen, als auch um sich gegenseitig mit ihren Ansichten über wichtige National-Angelegenheiten bekannt zu machen und sich über gewisse Hauptpunkte zu verständigen. Diese vorbereitenden Zusammenkünfte haben seit Mitte Decembers v. J. wöchentlich statt gefunden. Wie man erfährt, haben die erwähnten Deputirten in diesen Tagen die Haltung einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, wozu sie zur Theilnahme die für Kopenhagen gewählten Stellvertreter eingeladen haben. (Kopenh. Bl.)

Schweden.

Stockholm, 17 Febr. Durch eine königl. Verordnung vom 7 d. M. wird in Berüksichtigung des Umstandes, daß die lezte Ernte den Erwartungen nicht ganz entsprochen hat, die Branntweinbrennerei vom 1 April ab bis auf Weiteres ganz untersagt. — Der Bauernstand des Reichstages hat sich nunmehr den Beschlüssen des Adels- und des Priesterstandes hinsichtlich der auswärtigen Anleihe angeschlossen. Man glaubt nicht, daß der Reichstag seine Geschäfte so bald beendigt haben dürfte, indem noch einige wichtige Vorlagen von Seite der Regierung erwartet werden. — Der Hofkanzler hat gestern die Unterdrükung des „Aftonblad" angeordnet, aber schon am selbigen Abend erschien eine andere Zeitung unter dem Titel Nya Aftonbladet (das neue Abend-Blatt).

Rußland.

Der Hamburger Korrespondent enthält nachstehende Privatmittheilungen aus St. Petersburg vom 14 Febr.: „Bei Gelegenheit der über das russisch-französische Liquidationsgeschäft so unzeitig in der Deputirtenkammer statt gefundenen Debatte, hat das Journal des Débats es übernommen, die Meynung aufzustellen, als ob es am besten seyn dürfte, wenn man sich gegenseitig quittirte, und Frankreich, unter der Bedingung, daß Rußland ein Gleiches thun möge, auf seine Reklamationen Verzicht leiste, weil Rußland, wenn es sich auch als Schuldner Frankreichs erweisen sollte, doch nicht zahlen würde, im entgegengesezten Fall aber kein Minister es wagen könnte, der französischen Kammer den Vorschlag zu machen, an Rußland, als den Erben und Vertreter Polens, auch nur einen Sou der stipulirten Entschädigung zu zahlen. — Wir fühlen uns nicht berufen zu entscheiden, in wie fern solch ein unloyales Verfahren mit der Rechtlichkeit und der Ehre Frankreichs in Uebereinstimmung zu bringen seyn würde, glauben aber, daß die unziemliche Voraussezung, es könne und werde Rußland eine von ihm als rechtsgültig anerkannte Schuld nicht liquidiren, den Charakter unseres Monarchen und den Geist seiner Regierung gröblich verkennen heißt. Geschlossene Verträge sind, unseres Erachtens nach, eben so heilig und unverlezbar, als das Ehrenwort eines redlichen Privatmannes, und daraus hervorgegangene Verbindlichkeiten müssen von jeder Regierung, insofern sie ihrer eigenen Würde eingedenk ist, unter allen Verhältnissen treu gehalten und gewissenhaft erfüllt werden. — Glaubwürdige Personen versichern, es hätten vor Kurzem wieder mehrere im Auslande sich aufhaltende Polen die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, nach ihrem Vaterlande zurükzukehren. Man macht den ehemaligen Senator Bielinski und Hrn. Wolizki als solche namhaft, denen diese Begünstigung zu Theil geworden sey. Französische Blätter, in ihrem unermüdlichen Eifer der unlautersten Verläumdung das Wort zu reden, haben unlängst die Nachricht verbreitet, es sey der Graf Czazki, welcher im Vertrauen auf die durch deutsche Blätter gepriesene Großmuth unsers Monarchen nach Rußland zurükgekehrt ist, bei seinem Eintritt in die russischen Staaten verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und zu 15jähriger Zwangsarbeit in den Minen von Sibirien verurtheilt worden. Diese mit deklamatorischer Würze reichlich versezte Angabe der französischen Presse fühlen wir uns um so mehr berufen in ihr wahres Licht zu stellen, als wir noch vor wenigen Tagen einen eigenhändigen Brief des Hrn. Czazki bei einem seiner hiesigen Bekannten gelesen und durch diesen auf das Genaueste von seinem gegenwärtigen Schikal unterrichtet worden sind. Hr. Czazki, Sohn des in der polnischen Litteratur berühmten Grafen Czazki, hatte

Digitized by Google

kurz nach Ausbruch der polniſchen Inſurrektion nicht nur den thätigſten Antheil an dem Aufſtande in Volhynien genommen, ſondern auch ein beſonderes unter ſeinem Befehle ſtehendes Freikorps errichtet, mit deſſen Ueberreſt er ſich ſpäter über die Gränze flüchten mußte. Als einer der Haupturheber und Anführer der mit Waffengewalt unterdrückten Rebellion war Hr. Czazki von der Amneſtie ausgeſchloſſen. Auf ſein mehrmaliges Anſuchen um Begnadigung war ihm die Weiſung ertheilt worden, daß er ſich den ruſſiſchen Behörden auf Diskretion zu ergeben habe. Hr. Czazki kehrte zurük, wurde in Kiew vor ein Kriegsgericht geſtellt, und von dieſem zu einjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt, welche jedoch von dem dortigen Generalgouverneur, Grafen Lewaſchew, zu viermonatlicher Haft ermäßigt wurde. Hr. Czazki weilt bis zu dieſem Augenblike in Kiew, ohne jemals die von franzöſiſchen Zeitungskorreſpondenten erdichtete Wanderung nach den Bergwerken Sibiriens angetreten zu haben, noch dieſelbe befürchten zu müſſen. — Sicherem Vernehmen nach, werden zu dem großen gemeinſchaftlichen ruſſiſch-preußiſchen Herbſt-Manövre in der Umgegend von Kaliſch und Breslau von St. Petersburg aus folgende Truppen beordert werden: das Regiment „König von Preußen,“ ein Bataillon des Grenadier-Regiments „Kronprinz von Preußen,“ ein Bataillon des Grenadier-Regiments „Prinz Karl von Preußen“ und zwei aus allen Garde-Regimentern zuſammengeſezte Bataillone Infanterie.“

Griechenland.

* Athen, 7 Febr. Die Reinigung und Ausgrabung der Akropolis hat ihren ungeſtörten und erfolgreichen Fortgang unter Leitung und beharrlicher Thätigkeit des Hrn. Dr. Roſſ. Unter den aufgefundenen Inſchriften iſt eine in Verſen, von einer Melinne, der Athene Ergane mit einem Geſchenke geweiht, weil ſie ihr gelehrt, ihre Kinder durch künſtliche Arbeit ihrer Hände zu nähren; eine andere in altattiſchem Alphabet reihenweiſe geſchrieben, auf einen Poa, Gaſtfreund und Wohlthäter der Athenäer. Die Nachgrabungen haben den ſüdweſtlichen Winkel des Parthenon erreicht, und unter einer Menge Trümmer von Bildſäulen, welche zum Theil dem Giebel gehörten, iſt auch aus ebendemſelben am 11 Januar der Torſo der zweiten Figur ebendeſſelben gefunden worden, faſt ſenkrecht unter der Stelle, wo ſie geſtanden hat. In der Carrey'ſchen vor ihrem Sturz gemachten Zeichnung hat ſie noch Kopf, den rechten Oberarm und beide Schenkel, die ihr jezt abgehen.

---

[449] **Veräusserung**

metallner Säulen und Figuren der entbehrlichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am Montag, den 23 März 1835, Vormittags neun Uhr, werden nachbeſchriebene, in dem Magazine der königl. Bau-Inſpektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, ſo wie mehrere vergoldete Figuren von Holz und eiſerne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung verſteigert.

4 gewundene metallene Säulen, jede 14 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthiſchen Kapitälen, wiegen	49 Ct. 40 Pf.
4 gerade kannelirte metallene Säulen corinthiſcher Ordnung, jede 13 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen .	62 — 65 —
21 Löwenköpfe von gleichem Metalle	5 — 12 —
2 Wappen von demſelben Metalle	4 — 29 —

Geſamtgewicht des Metalls 120 Ct. 46 Pf.

Dieſe Säulen eignen ſich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Bauſtyle des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt ſind.

Bamberg, den 25 Februar 1835.

Der Magiſtrat der Stadt Bamberg. Die königl. Bau-Inſpektion.

Hollfelder. Panzer.

Buſch.

---

[355] Wer an den unterm 7 dis verſtorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick eine Schuldforderung begründen kann, wird aufgefordert ſolche

binnen 30 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um ſo gewiſſer anzumelden, als außerdem ohne Rükſicht mit Auseinanderſezung des Nachlaſſes fortgefahren wird.

München, den 16 Februar 1835.

Von adeliger Verwandtſchaft wegen.

Freiherr v. Grieſſenbök,
königl. Kämmerer, Oberſtlieutenant und Kornet der Leibgarde der Hartſchiere.

---

[425] **Feſtgeſchenk**

für erwachſene Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Louiſens

Morgen- u. Abendfeier.

Ein Erbauungsbuch

für die erwachſenen Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Vom Verfaſſer der Glocke der Andacht.

8. 16 Bogen. Velinp., mit einem prachtvollen Stahlſtich als Titelkupfer. (Glaube, Liebe, Hoffnung.) 1 fl. 21 kr. oder 21 ggr.

Gebunden im eleganten Wiener-Saffianband, gepreßte Deke mit Goldſchnitt (braun oder roth) 3 fl. 9 kr. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Den religiös geſinnten, fromm betenden Töchtern und Frauen gebildeter Stände, widmet hier der Verfaſſer der „Glocke der Andacht“ einen Kranz von Stunden der Weihe und Gotterhebung, der wohlthätig abwechſelt mit Geſängen und Proſa in einer blühenden, edelgebildeten, würdevollen Sprache. Dieſe, vorzugsweiſe für das zarte weibliche Gemüth beſtimmte Erbauungsſchrift ſoll beſonders das tief innig lebende Frauenherz berühren und beſchäftigen. Es eignet ſich wohl nicht leichter ein prachtvoll ausgeſtattetes Erbauungsbuch zu eleganten Braut- und Feſtgeſchenken als dieſe zumerſtenmal erſcheinende, der frommen chriſtlichen Frauenwelt ſo empfehlenswerthe Morgen- und Abendfeier.

Verlag der Math. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg.

Vorräthig in der C. Gerold'ſchen Buchhandlung in Wien, in den Buchhandlungen zu Peſth, Gräz, Linz, Salzburg, Prag ꝛc. Breslau bei Max u. Comp., Aderholz, F. Hirt; München bei Weber, Joſ. Lindauer ꝛc., ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands.

---

[481] Berlin bei A. ASHER:

The London Catalogue of Books,
with their Sizes, Prices and Publishers, containing the Books published in London and those altered in Price and Size since the year 1814 to December 1834. By Robert Bent. roy. 8vo. n. 6 Rthlr. sächs.

On the Connexion of the physical Sciences by M. Somerville. A new Edition, most carefully revised. 8vo. n. 3 Rthlr. 22 gr. sächs.

---

[359] **Anzeige.**

So eben iſt bei Duncker und Humblot in Berlin erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Prinzeſſin.
Von
Lady Morgan.
Ueberſezt
von
Dr. G. N. Bärmann.

Erſter Band, geh. 1 Thlr.

Eine der intereſſanteſten Erſcheinungen in der neueſten Novellenlitteratur; Eine treffliche Schilderung der höheren und niederen Stände in England. Auf jeder Seite iſt Leben, Gefühl, Humor und Naivetät. Die Helden und Heldinnen ſind Geſchöpfe von Fleiſch und Blut, aus dem Leben genommen und nicht aus Büchern. — Die Ueberſezung iſt in treuer Wiedergabe der ſprachlichen Eigenthümlichkeiten des Originals ausgezeichnet.

Band 2 und 3 erſcheinen in Kurzem.

---

[395] An

die Herren Rittergut-Beſizer.

Von zahlungsfähigen, in der Oekonomie gründlich erfahrenen Männern werden Ritter- und Landgüter, welche mit allen Branchen der Landwirthſchaft verſehen ſind, theils zu kaufen, theils zu pachten geſucht durch das Kommiſſions-Komptoir von Eduard Werner in Leipzig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag. № 64. 5 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Rede des Prinzen August.) — Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 64. Frankreich. Briefe aus Paris.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 82 und 83. Dr. v. Siebold über Japan. — Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Tabaksmonopol in Frankreich. — Adresse eines Konstitutionellen ꝛc. — Schreiben aus Frankfurt. — Ankündigungen

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Wie die New-Yorker Journale weiter berichten, ist der Verbrecher, der das meuchelmörderische Attentat gegen den Präsidenten machte, ein hübscher junger Mann, wohl gekleidet und von einnehmenden Gesichtszügen. „Er zeigte sich, erzählt der Washington Globe, inmitten der ringsum herrschenden Aufregung und Aengstlichkeit vollkommen ruhig und gesammelt. Der Präsident hat im Gespräche über das Ereigniß geäußert, das Benehmen dieses Menschen sey von dem Augenblike an, wo er ihn ins Auge gefaßt, fest und entschlossen gewesen, bis zum Versagen seiner zweiten Pistole, wobei er zusammenzubeben geschienen habe. Der Verbrecher ist ein geborner Engländer, der vor einigen Jahren nach den Freistaaten kam und seitdem bei einem Mahler, Namens Purdy, in Arbeit stand. Dieser erklärt über ihn, er sey melancholischer Gemüthsart, und habe schon früher als halb und halb verrükt gegolten. So erfahren wir auch, daß er in lezterer Zeit äußerst händelsüchtig war, so zwar, daß sein Schwager, bei dem er wohnte, ihn aus dem Hause wies. Gegen einen Zeugen hatte er die Aeußerung fallen lassen, er wolle dem Präsidenten an das Leben gehen, weil er seinen Vater getödtet habe. Es ist merkwürdig, daß beide Pistolen mit feinem Pulver und Kugeln geladen waren, und troz des Zerknallens der Zündhütchen beide versagten. Manche meynen, die Pistolen seyen dazu hergerichtet, und die ganze Sache auf eine Effektscene angelegt gewesen. Andere halten den jungen Menschen für wahnsinnig; wieder Andere wollen von dem Präsidenten selbst die Aeußerung gehört haben, derselbe sey von einer hochgestellten Person zu seinem Mörder gedungen worden. Wir neigen uns zu der Meynung hin, daß der Mensch an Geisteszerrüttung leidet."

Portugal.

Die gestern erwähnte Rede des Prinzen August von Portugal die derselbe in der Pairskammer am 14 Febr. nach abgelegtem Eide hielt, lautet wie folgt: „Meine Herren! Von dem Augenblike, wo mich unsere erlauchte Souverainin die Königin mit ihrer Wahl beehrte, wurde ich ein Portugiese, und legte mir freiwillig die Verpflichtung auf, die mir unter diesem Namen übertragenen Pflichten bis zur spätesten Dauer meines Daseyns zu erfüllen. Ich komme nun heute, dieses Versprechen vor Ihnen allen zu erneuern, und besiegle es durch meinen Eid der Treue für die konstitutionelle Charte, welche wir dem edlen Geiste und dem erhabenen Gemüthe des Kaisers Don Pedro glorreichen Andenkens verdanken. Dieser Eid soll nie verlezt werden, dazu verpflichte ich mich selbst, sowol vermöge der Achtung, welche ich ihr zolle, und wovon mein Herz durchdrungen ist, als im Rükblike auf meinen eigenen Vater und den Vater der Königin. Als Sohn eines Soldaten, der (wie mir erlaubt seyn wird zu bemerken) sein ganzes Leben hindurch ein Muster der Ehre und Rechtlichkeit gewesen, und der die Auszeichnungen verdiente, die er seiner Familie durch seine Klugheit im Rathe und seinen Muth im Felde hinterlassen, ward ich für die Wahl der Königin und das Vertrauen der portugiesischen Nation durch einen Fürsten bezeichnet, der nie sein Wort gebrochen, der sich als den Tapfern unter den Tapfern bewiesen hat, und der, wie man wohl sagen darf, gänzlich alles andern Beistands, als dessen, welchen er aus sich selbst geschaffen, beraubt, allen Hindernissen, Entbehrungen und Gefahren Troz bot, um seine großherzige Absicht durchzusezen, den Portugiesen die ihnen von ihm verliehene Charte und seiner geliebten Tochter den Thron ihrer Vorfahren herzustellen — kurz, einen Fürsten, seinem Lande und seiner Familie durch einen frühzeitigen Tod entrissen, der (ohne fürchten zu dürfen, einen Widerspruch von der Geschichte zu erfahren) im Stande war, bei seinem lezten Athemzuge zu sagen, daß er alle seine gemachten Versprechungen erfüllt habe. Ich stelle mich den Portugiesen unter dem Schuze eines so hohen Ursprungs dar, dessen ich nun durch alle meine Bestrebungen und Fähigkeiten suchen werde, mich würdig zu machen. An diesem Tage, meine Herren, Dank sey es dem Geist und dem Degen des Herzogs von Braganza, sieht unser Land das Ende der Vorfälle, welche es so lange in Gährung versezt hatten, und wir können uns dem tröstlichen Gedanken überlassen, daß sich die ehrenwerthen Repräsentanten der Nation in beiden Kammern ohne irgend ein Hinderniß und mit dem sie beseelenden Eifer damit beschäftigen werden, das von Don Pedro errichtete Gebäude zu befestigen, die Nationalcharte auszuführen, und dabei zuerst alle diejenigen Gesezе anzuordnen, welche uns für alle Zukunft diese Wohlthaten sichern, und sodann alle diejenigen, welche uns in Bezug auf die bessere und gleichmäßigere Verwaltung der Justiz für jeden Bürger, als dem ersten Bedürfnisse des Volks und der ersten Pflicht der Könige, noch abgehen mögen; ferner der Jugend Portugals, der Hofnung ihres Landes, die Schäze eines vernünftigen und nüzlichen Unterrichts darzubieten, und endlich die Künste, die Wissenschaften, den Akerbau, die Industrie und den Handel neu zu beleben. Wie glüklich müssen sich dann die Gesezgeber Portugals fühlen, wenn sie den Lohn für ihre Bemühungen in der zunehmenden innern Wohlfahrt des Staates und in der Achtung erbliken, welche er be-

Digitized by Google

reits im Auslande genießt! Ich für meinen Theil, meine Herren, innig durchdrungen von den Aeußerungen der Achtung und Güte, die ich bei meiner Ankunft in dieser Hauptstadt von allen Seiten erfahren, ich schäze mich höchst glüklich, im Stande zu seyn, bei diesem Anlaß meinen wärmsten Dank dafür auszudrüken und zu erklären, daß mein einziger Ehrgeiz darin bestehen wird, einen so schmeichelhaften Empfang zu rechtfertigen. In meiner Stellung an der Seite der Königin kan ich schwerlich den Rath ersezen, dessen Beistand ihr durch ihren erlauchten Vater zu Theil geworden wäre; dieser Fürst beehrte mich aber (wie Sie wissen) mit seiner Freundschaft, vertraute mir seine edeln Gesinnungen, und ließ mich oft in der Tiefe seiner Seele lesen. Ich werde sonach, wie ich Ihnen hiermit verspreche, in Erinnerung an die Unterredungen, die er mit mir gehalten, die Grundsäze aufsuchen, die mein Betragen leiten sollen, und in den Handlungen seines öffentlichen Lebens werde ich die Vorschriften zur Leitung des meinigen finden. Eine gewisse Maxime, die ich ihn oft wiederholen hörte, und die ich nie vergessen werde, war, daß Sparsamkeit von Seite eines Fürsten nicht nur die beste Bahn sey, die er befolgen, sondern auch das beste Beispiel, das er geben könne. Mit Einem Worte, meine Herren, ich werde meine schwachen Kräfte mit den Ihrigen in dem Bestreben vereinigen, das Glük der Königin und der Nation zu sichern. Möge es mir erlaubt seyn, schließlich noch die Wünsche meines Herzens auszudrüken, denen Sie sich wohl beigesellen werden, und die auch die lezten Wünsche Don Pedro's gewesen sind. Lassen Sie uns die Erinnerung an unsere unglükseligen Zwistigkeiten und Parteien verwischen. Gebe der Himmel, daß die sie charakterisirenden Bezeichnungen aus unserer Sprache verschwinden mögen. Wir wollen uns alle von diesem Tage an sowol in unsern Gefühlen, als in unsern Lehren vereinigen. Unsere erste Rüksicht muß die Liebe zu unserm Vaterlande und zu unserer jungen und geliebten Königin seyn. Möge die, und Achtung für die Religion unseres Landes und die konstitutionelle Charte, im Verein mit dem Gehorsam gegen die Gesezе, selbst gegen solche stattfinden, welche bei ihrer Verbesserung oder Modifikation durch die in der Charte vorgeschriebene Form unvollkommen geblieben sind. Die Wohlfahrt des Staats hängt von denselben Bedingungen wie dessen Freiheit ab: beide sind Kinder der Ordnung, und ich schmeichle mir, daß Niemand in Portugal andere Gesinnungen, als diese hegt. Die beste und zugleich die einzige Bürgschaft für die Ordnung besteht in der gewissenhaften Achtung Aller, seyen sie nun Regierende oder Regierte, vor den Institutionen und Gesezen."

Spanien.

Das Mémorial des Pyrenées führt ein neues Beispiel von der außerordentlichen Thätigkeit Zumalacarregup's an: „Der Obergeneral der Insurgenten," sagt dieses Blatt, „fiel unlängst plözlich mit drei Bataillonen auf Wegen, die mitten im Winter für durchaus unzugänglich gehalten wurden, in das Bastan-Thal ein. Ungeachtet des vielen Schnees und Regens brauchte er nur 24 Stunden, um die lange Kette steiler Gebirge zu übersteigen, die sich mit dem Engpasse von Belate endigt, und das Auffallendste ist vielleicht, daß es ihm gelang, sich drei Kanonen nachführen zu lassen, die bald auf den Rüken der Maulthiere fortgebracht, bald vermittelst Seile und Tragbahren von der Höhe der Felsen in furchtbare Abgründe herabgelassen werden mußten."

* Bayonne, 23 Febr. Das vielbesprochene Konvoi, das nach Vinhoa von den Albudes zog, ist von einem Abgesandten des Generals Mina in Empfang genommen worden; er war von imposanten Streitkräften begleitet, so daß man wohl annehmen kan, das Konvoi werde auf dem Wege von der Gränze nach Pampeluna nicht beunruhigt worden seyn. General Mina befand sich gestern den 22 in Elisondo. — Da die Post von S. Sebastian wegen des Sturms nicht zu Wasser kommen konnte, ließ sie sich von mehrern Kompagnien der Chapelgorris nach der Gränze begleiten. Die Carlisten machten keinen Angrif. — Unsere Nachrichten aus Madrid sind etwas veraltet. Ueberall, von Asturien bis Granada, machen die Carlisten Versuche, die aber nicht gelingen.

(Moniteur.) Nachrichten aus Madrid vom 21 Februar melden, daß die in dem Kabinette statt gefundenen Personalveränderungen keine Modifikation in dessen Politik nach sich ziehen. Die öffentliche Stimmung ist in der Hauptstadt und den Provinzen sehr befriedigend. Die nach Navarra geschikten Verstärkungen haben die Bewachung der Provinzen den Stadtmilizen überlassen. Die Abgaben gehen überall sehr regelmäßig ein.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 25 Febr. (von welchem Tage wir gestern durch außerordentliche Gelegenheit Nachrichten erhalten hatten) bringt noch keine Abstimmung des Unterhauses. Die Meynung war getheilt über deren Resultat. (Auch an der Pariser Börse gingen darüber verschiedene Gerüchte, von denen eines behauptete, der Telegraph habe die Verwerfung des Amendements der Opposition gemeldet.)

(Standard.) Spät in der gestrigen Nacht (24 auf 25) traf bei der französischen Gesandtschaft ein Kourier ein, der eine Botschaft von König Ludwig Philipp an den Grafen Sebastiani überbrachte, wodurch er zur Rükkehr nach Paris eingeladen wurde. Er und sein Sekretair, Hr. Brennier, werden heute noch von London abreisen. Man vermuthet, wenn der Marschall Soult die Präsidentschaft des Konseils nicht annehmen sollte, werde der Graf mit der Bildung des Ministeriums beauftragt werden. Die Gräfin bleibt vorerst in London zurük, und zieht in das Haus der vormaligen Marquisin v. Hertford auf dem Manchester-Square.

(Courier.) Das Haus der Lords versammelte sich heute (25) um 12 Uhr. Lord Shaftesbury zeigte der Versammlung an, Se. Maj. wolle um halb 2 Uhr ihre Adresse entgegen nehmen. Eine Deputation des Hauses, welche aus dem Lordkanzler und den Lords Gage, Wharncliffe und Berley bestand, verfügte sich hierauf nach dem St. James-Palaste.

(Standard.) Gestern fand in Lord Stanley's Hause eine politische Versammlung statt, welcher 46 Mitglieder beider Häuser beiwohnten. Die Art, wie sich der Herzog von Richmond, Lord Ripon u. s. w. in den gestrigen Debatten äußerten, läßt schließen, daß diese höchst achtbare und wichtige Fraktion dem Ministerium nicht leidenschaftlich ferne steht. Eine zweite Versammlung wird eben jezt bei Lord Stanley gehalten, und das Gerücht ist in Umlauf, daß zwischen dem edlen Lord und dem Ministerium Peel eine Allianz geschlossen worden sey; das Gerücht

Digitized by Google

ist aber grundlos: Sir Robert und Lord Stanley müssen übereinhandeln, weil beide ehrenhaft und zum Besten des Landes handeln werden; außer diesem innerlich nothwendigen Bunde besteht bis jezt kein anderer äußerer.

Der Courier schildert die Haltung des Volkes vor der Eröfnung des Parlaments auf folgende, von der gestern mitgetheilten zum Theil abweichende Weise: „Schon von 10 Uhr Morgens an strömten Schaaren achtbarer Personen nach dem St. James-Park, und auf alle nach dem Parlamentshause führenden Zugänge. Um 12 Uhr war eine zahllose Menge Volkes aller Klassen versammelt, und die Volksgesinnung sprach sich in den stärksten Worten aus. Menschen jedes Standes und Alters, Männer und Frauen, tadelten die Minister auf das schärfste, und überall hörte man nur die Hofnung aussprechen, daß die Abstimmung über das Amendement der Adresse sie zwingen werde, sich auf immer von dem Konseil Sr. M. zurükzuziehen. Niemals hatten wir bei einer solchen Gelegenheit eine so große Anzahl achtungswerther Personen beider Geschlechter versammelt gesehen. Nicht so bald lenkte der Staatswagen aus dem Thorwege des Pallastes in den Park ein, als sich ein allgemeines Murren (groaning) erhob, welches während der Fahrt des Königs nach dem Hause der Lords fortdauerte, wiewol hin und wieder mit Beifallsruf vermischt. Man machte nirgends Miene, die Person Sr. M. beleidigen zu wollen, indem sich das Volk ziemender Weise darauf beschränkte, blos sein Mißfallen gegen dessen Minister an den Tag zu legen. Zahlreiche Gruppen achtbarer Personen hatten sich frühzeitig zunächst dem Eingange beider Häuser aufgestellt, und erkundigten sich mit größtem Eifer nach den Namen der vorübergehenden Unterhausmitglieder. Bei der Ankunft des Herzogs von Wellington um 1 Uhr legte die Menge, jedoch nur in Pfeifen und Murren, große Feindseligkeit an den Tag, und auf gleiche Weise, nur noch nachdrüklicher, wurde der nach ihm kommende Herzog von Cumberland begrüßt. Die Aufmerksamkeit des Volks schien jedoch hauptsächlich auf das Haus der Gemeinen gerichtet, und sein herzlicher Beifall wurde den als freisinnig bekannten Mitgliedern zu Theil, während die einer entgegengesezten Meynung Angehörigen mit eben so kräftigen Zeichen des Mißfallens empfangen wurden. Um 2 Uhr trafen die ersten königlichen Equipagen an dem Parlamentshause ein, und kurz darauf der Staatswagen Sr. M. Die am Eingange versammelten Volkshaufen ließen bei seiner Ankunft kaum einen Laut hören, ja, Beamte und Polizeibedienstete ausgenommen, nahm Niemand den Hut ab. Wer einige Schritte zurükstand, merkte nur an der Geschüzsalve, daß Se. M. aus dem Wagen stieg.“ — Der Globe erzählt nachträglich: „Zwei Schneidergesellen mußten gestern vor dem Polizeigerichte auf dem Queen-Square Bürgschaft stellen, weil sie bei dem Vorüberfahren Sr. M. gepfiffen und gegrunzt hatten; einer von ihnen, Namens Catchpole, hatte gerufen: „Da fährt ein verfl...ter Schurke!“ (a d—d villain.) Ein dritter Bursche, Namens Smith, wurde gebüßt, weil er die Polizei an Erfüllung ihrer Pflicht verhindert hatte; ein vierter wurde verhaftet, weil er „nieder mit der Polizei!“ gerufen hatte.

In der gestern erwähnten Unterhaussizung vom 24 Febr. stüzte Lord Morpeth sein Amendement zur Adresse auf folgende Gründe: Zwar enthalte die Thronrede viel, was verständigen Reformfreunden große Freude gewähren müsse, und er werde jeden Vorschlag, komme er von welchem Ministerium er wolle, mit dem einzigen Wunsche hinnehmen, ihn nach den Interessen des Landes und der Religion zu bemessen. Aber er könne nicht in Abrede stellen, daß er vor Allem eine direktere Erklärung über den Zustand der irischen Kirche erwartet hätte, in Beziehung auf die Lage dieses so höchst geplagten (harassed) Landes. Die Gemeinde-Korporationskommission werde in der Thronrede erwähnt, aber ohne die geringste Andeutung des Prinzips, nach welchem diese für das Städtewesen so wichtige Frage gelöst werden solle. Von dem großen Kreise der gerechten Beschwerden der Dissenter wähle man blos die Trauungs-Cerimonie aus, ohne eine Hofnung auf Hebung der andern Klagen auch nur anzudeuten. Von den Kirchenraten (welche auch die nicht zur anglikanischen Kirche Gehörigen für diese Kirche bezahlen müssen) sey mit keinem Worte die Rede. Nun könne man aber auf die Ereignisse der neuesten Zeit nicht zurükblikken, ohne die Nothwendigkeit zu fühlen, von den Ministern ein spezifizirtes Versprechen zu verlangen, daß sie die Mißbräuche heilen wollen, um so eine bestimmte Bürgschaft zu erhalten, daß obgleich die sogenannten Tories jezt am Ruder sizen, das Land doch in der Ausübung der Gewalt nichts sehen solle, was den Tories gleich sähe. (Beifall und Gelächter.) Der Redner ging hierauf im Sinne der Rede Lord Melbourne's auf Betrachtungen über den lezten Ministerwechsel über. Namentlich sagte er über die lange Vereinigung der höchsten Staatsämter in der Person Wellingtons: „Ich will keine heuchlerische Behauptung von Unheil aufstellen, das dadurch veranlaßt worden sey, aber ich möchte fragen, ob dis nicht ein Vorgang ist, der Nachfolger finden könnte? (Lange anhaltende Zustimmungsrufe, so daß es einen Augenblik schien, als sey keine Meynungsverschiedenheit im Hause.) Und welches Unheil hätte nicht geschehen können! Dank der bewundernswerthen Ordnung und Regelmäßigkeit, mit der die Geschäfte in den verschiedenen Departements von dem lezten Ministerium hinterlassen wurden (lautes Gelächter auf den ministeriellen Bänken) — bedürfte ich noch irgend einer Bestätigung dieser Ansicht, so fände ich sie in der Thronrede, worin die wichtigsten Maaßregeln der lezten Regierung gebilligt und als solche bezeichnet werden, die jezt ausgeführt werden sollen, während alle die großen Vorbereitungen dazu von dem lezten Ministerium getroffen waren — ich wiederhole also: Dank der bewundernswerthen Ordnung, worin die Geschäfte von der lezten Regierung hinterlassen wurden, ging Alles leicht und eben, und nichts änderte sich, weder im Auslande noch im Innern. Ich frage aber, wenn plözlich irgend eine dringliche Noth in einem der Departements entstanden wäre, deren Gewalten in der Person des edlen Herzogs vereinigt waren — wenn ein auswärtiger Krieg oder ein Negeraufruhr — den die Herren auf der Gegenseite und der Herzog selbst so oft prophezeiten — ausgebrochen wäre, oder wenn in Irland die unseligen Zehntkämpfe sich verbreitet hätten — ich frage, welche Schultern Eines Mannes hätten dann hingereicht für eine so schwere Verantwortlichkeit? Doch endlich kam der Retter aus der Noth, der Kanzler der Schazkammer (Peel), und wenn ich von dem sehr ehrenwerthen Baronet rede, kan ich es nicht anders als in Ausdrüken hoher Achtung. Wenn ich auf anderer Seite stehe als er, so geschieht es nur wegen

Digitized by Google

der Grundsäze, die derselbe in seinem ganzen öffentlichen Leben vertheidigt, und wegen der Genossen, mit denen er sich umgeben hat (rauschender Beifall), so daß die Voraussezung gerechtfertigt scheint, jene Grundsäze seyen im Wesentlichen unverändert. Indessen wollen wir uns nur an seine Handlungen halten. Was war seine erste Handlung? Die Auflösung des Parlaments! Welches Vergehens hat sich dieses Parlament schuldig gemacht? Es hat den Geist loyaler Anhänglichkeit an die Krone genährt, es hat mit unwandelbarem Ernst den öffentlichen Kredit aufrecht erhalten, die Staatsausgaben vermindert, drükende Abgaben aufgehoben, andere erleichtert, und die Fesseln von einer Million Neger gelöst. Allerdings hat es den Wunsch an den Tag gelegt, die Zulassung der Dissenter auf unsern Universitäten zu erleichtern, und die weltlichen Zwiste der irischen Kirche zu entfernen, auf daß ihre geistigen Segnungen desto wohlthätiger wirken mögen — und deswegen ward das Parlament aufgelöst, mitten in den Ferien, mitten in der Vorbereitung zu den wichtigsten Arbeiten, ohne daß eine Kollision mit dem andern Hause dazu gezwungen hätte, ohne daß ein einziges feindliches Votum gegen die Regierung vorgelegen wäre, weder gegen die jezige Regierung, noch gegen die lezte, über deren Entlassungsgründe man uns noch so gut als nichts gesagt hat. Ich aber glaube, das Haus der Gemeinen wird zeigen, daß ungeachtet die frühere Verwaltung und das frühere Parlament nicht mehr bestehen, die Grundsäze noch leben, nach denen sie handelten, daß sie noch leben, um von uns eben so entschlossen ausgesprochen und konsequent angewandt zu werden." (Großer Beifall.) Der Redner entwikelte darauf das gestern mitgetheilte Amendement. Von den Reden, die folgten, wollen wir, um schnell zu Peels Antwort zu kommen, nur Einzelnes kurz berühren. Sir S. Whalley sagte, man werfe der lezten Regierung Meynungsverschiedenheit vor; er frage aber, aus welchen Stoffen die jezige Verwaltung zusammengesezt sey? Der eine nenne sich einen Reformer, ja scheue sich nicht, beizufügen, er sey immer einer gewesen; der andere erkläre, ihm sey schon das Wort Reform zuwider; ein dritter vertheidige theilweise und vage Reformen, bei denen man den Pelz wasche, ohne ihn naß zu machen. Er bitte den sehr ehrenwerthen Gentleman an der Spize der Regierung (Peel) doch einen Augenblik darüber nachzudenken, wie seine jezige Stellung mit seinem Charakter sich vertrage, und wie er mit Männern sich vereinen könne, die, ohne zu erröthen, in ihrer ganzen Blöße sich zeigten. Vornehm werfe man den Whigs Inkonsequenz vor. Aber nie habe das Land ein so widriges Schauspiel gesehen, als in diesem Augenblik, wo die Herren, die in langen Jahren steif und knöchern sich jeder Reform widersezt, ein wahres Wettrennen anstellten, um wenigstens den Namen Reformer zu erringen, im Grunde aber blos, um, wenn auch den Charakter, doch Amt und Einkommen nicht zu verlieren. Er habe gehört, Personen, die von der Tarantel gestochen seyen, würden durch die Aufregung des Tanzens geheilt; so schienen auch jezt die von der Reform Gestochenen das Schauffement einer Reform-Galoppade zu versuchen. Welches Geistes Kinder aber die Reformen seyn würden, das zeige die neuliche Zusammensezung der Kirchenkommission. Wer an der Majorität des Hauses zweifle, dem möchte er antworten, daß die Majorität außerhalb des Hauses unzweifelhaft sey. Würden daher die Herren auf der Gegenseite dem Souverain den unglüklichen Rath geben, das über dem Hause hängende Schwert des Damokles fallen zu lassen, und das Parlament noch einmal heimzuschiken, so möchte er sie an die Worte des Lord-Keeper Williams an Karl I erinnern: „Sire, wenn ihr dieses Parlament auflöst, verlaßt euch darauf, daß aus demselben Stok ein gleicher Schwarm wiederkommen wird." Auch mögen sie sich erinnern, wie Lord Clarendon jenen Rath kommentirt habe: „es ward von Jedermann bemerkt, daß als das nächste Parlament zusammentrat, viele gemäßigte Männer, die vorher die mildesten Maaßregeln angerathen hatten, nun in anderm Tone von Personen und Königen sprachen." Lord Castlereagh verwies als Antwort auf die höhnende Weise, mit der schon bei der lezten Auflösung Dr. Lushington zu seinen Vorstadt-Wählern über das Königthum gesprochen, und damit den Widerwillen aller Gutgesinnten erregt habe. Er, als Repräsentant einer großen irischen Grafschaft, stimme dafür, den Ministern eine redliche, unparteiische Untersuchung zu gewähren. Hr. Barron entgegnete: „So schwazt doch von eurer unparteiischen Untersuchung! Auch ich bin Repräsentant von Irland, und weiß, daß neunzehn Zwanzigtheile dieses Volks kein Vertrauen auf die Tories haben. Seit fünfzig bis sechzig Jahren hat dieses Volk eure unparteiische Untersuchung mit seinem Schweiß und Blut bezahlt, und es verabscheut euch, euch und eure Grundsäze. Wie, ihr fordert Vertrauen, und schikt uns geschworne Orangisten, die Irländer zu regieren. Ich weiß, ihr nennt mich einen Zerstörer. Ja, ich bin ein Zerstörer (Gelächter), ein Zerstörer von Mißbräuchen, deren wir von allen Arten haben, ein Zerstörer von überflüssigen Stellen, Pensionen, Sinekuren, Korporations-Monopolen, Religions-Monopolen, Erziehungs-Monopolen, Handels-Monopolen. Aber ich bin auch ein Konservativer, denn ich will Eigenthum und Institutionen des Landes erhalten. Wir sind die Konservativen, ihr seyd die wahren Destruktiven. Wir wollen austreiben aus den Bauwerken der brittischen Konstitution die Eulen und die Fledermäuse — ja, und die Ratten dazu. (Schallendes Gelächter.) Dagegen wollen wir vor das Portal der Verfassung die irische Wolfsdogge mit dem brittischen Löwen stellen, und den Adler des Reichs auf des Hauses Gipfel sezen, damit er allen Feinden des Landes seine Krallen weise." Hr. Kearsley antwortete, dis laute wie eine wahre Geisterbeschwörung, und er seinerseits hätte gar nichts dagegen, wenn der edle Lord, der hier die Kämpfer zu führen scheine (John Russell), mit seinem ganzen Schlepp und Schweife (with all his rag-tag and bob-tail) bei dem hinkenden Herrn, der in der Unterwelt gebiete, noch heute zu Nacht speiste. (Gelächter.)

(Fortsezung folgt.)

* London, 24 Febr. Obgleich bis heute Mittag noch Niemand außer den vertrautesten Freunden der Minister den Inhalt der Thronrede wissen konnte, war doch schon die Opposition über eine Adresse übereingekommen, worin Sr. M. erklärt werden soll, das Unterhaus, d. h. die Mehrheit desselben, habe kein Zutrauen zu seinen Ministern. Die Opposition sagt: Diese Männer, welche ihr ganzes Leben hindurch gegen alle Reformen in Kirche und Staat angekämpft, welche (unter dem Vorwande, daß wenn man den billigen Forderungen eines Volkes nachgebe, man bald auch würde Unbilliges gewähren müssen) auch nur die kleinste Reform in der Vertretung ver-

Digitized by Google

weigert hatten, die selbst bei der Emanzipation der Katholiken nicht der Billigkeit, sondern nur der Nothwendigkeit nachgegeben, diese Männer könnten bei allen ihren Versprechungen keine andere Absicht haben, als die Nation hinzuhalten, und am Ende in ihren gegründetsten Hofnungen zu täuschen. Ja man habe aus keinem andern Grunde das Melbourne'sche Ministerium verabschiedet, und diese Männer an dessen Stelle berufen, als weil man gewußt habe, daß es jenen mit dem Reformiren Ernst gewesen, und diesen nicht. — Dis klingt allerdings hart, und die Tories nennen es nicht ganz mit Unrecht ein faktionsmäßiges Verfahren. Allein es ist nichts Neues in der englischen Geschichte, und die Erscheinung muß sich so oft erneuern, als die beiden Parteien sich ziemlich gleich an Stärke fühlen, und die Opposition mit der Masse auf ihrer Seite sich schmeicheln darf, durch rüksichtloses Drängen ihrer Gegner, dieselben von der Regierung zu vertreiben. So viel indessen auch Ungerechtigkeit dabei mit unterlaufen mag, so sehr die Angelegenheiten des Staats darunter leiden, indem durch diese Kämpfe die Aufmerksamkeit der Regierung von des Landes wahren Bedürfnissen abgezogen wird, ja so sehr auch dem Anscheine nach wirkliche Verbesserungen oft dadurch verschoben werden, so haben diese Parteiungen doch auch ihr Gutes. Denn wo es in einem Lande nur zwei Parteien gibt — Hof und Volk — da kommt es, wenn einmal ein Streben nach Verbesserung bei dem lezteren erwacht ist, zulezt leicht entweder zu einem gewaltsamen Umsturz der Regierung oder zum Despotismus, wo alle Regsamkeit zum Bösen wie zum Guten erstikt wird, und „die Ruhe eines Kirchhofs" eintritt. Kämpfen aber zwischen Hof und Volk zwei mächtige aristokratische Parteien um die Regierung, da müssen beide leztere sowol jenen als dieses berüksichtigen, beider Verlangen und Wünsche, wie beider Bedürfnisse kommen frei und offen zur Sprache, werden erwogen und nach allen Seiten hin untersucht; und wenn auch das Volk über den Hof und selbst über die Aristokratie Vortheile davon trägt, so geschieht es nur allmählich, nur Schritt vor Schritt, beide Theile werden für die Veränderungen vorbereitet, lernen sich in ihren neuen Verhältnissen in einander schiken. Wenn die kämpfenden Parteien sich nur einigermaaßen geschikt dabei benehmen, so erscheint jeder Sieg des demokratischen Elements nicht als das Werk der Gewalt, sondern der fortschreitenden Vernunft. Was anderwärts Revolution, Umsturz wäre, wird bei uns Reformation, Fortschreiten zum Bessern. Ich gebe gern zu, daß in den lezten Jahren das rechte Maaß nicht eingehalten worden ist, und daß man besonders die zwei großen Maaßregeln der Katholiken-Emanzipation und der Parlamentsreform mehr unter dem drohenden Einflusse der Volksgewalt durchsezen ließ, statt daß beide ausschließlich durch parlamentarische Diskussion hätten durchgeführt werden sollen; ich gestehe, daß es auch jezt das Ansehen hat, als wolle die Opposition der Whig-Radikalen es aufs Neue zu irgend einem Aeußersten treiben. Dennoch läßt sich das Gute dieser Parteiungen nicht läugnen, besonders wenn es einmal dahin gekommen ist, wo die meisten Nationen Europens jezt stehen. Wenn die Parteien in England die Schranken der Mäßigung da und dort überschritten haben, so hat sich hierin die eine, obgleich sie sich konservativ nennt, eben so viel vorzuwerfen als die andere, welche man destruktiv zu nennen beliebt, ungeachtet die wirklich einflußreichen Männer darin nichts Anderes zu zerstören suchen, als die Mißbräuche, welche sich bei unsern Institutionen eingeschlichen haben. Dann ist auch zu bedenken, daß in einem Lande wie dieses, wo wegen der selbstständigen Lokalverwaltung, der Regierung, bei den innern Angelegenheiten besonders, so wenig eigentliche Regierungsgeschäfte obliegen, jene Störungen bei weitem nicht so verderblich wirken, als da, wo die Nation unter gänzlicher Vormundschaft lebt, und in der Rechtspflege, wie im Handel und Wandel, sich weder zu rathen, noch zu helfen weiß, wenn sie nicht schulmeisterlich vom Ministerium geleitet wird. Ferner ist nicht zu vergessen, daß bei der weiten Verbreitung des Wohlstandes in England und Schottland es bei uns ein wahrhaft konservatives Element gibt, welches sich gewiß thätig zeigen wird, sobald dem Lande wirklich Anarchie drohen sollte. Dieses Element bildet die große Masse wohlhabender Geschäftsleute, Aerzte, Rechtsgelehrter und anderer wissenschaftlich Gebildeten, Kaufleute, Krämer und Handwerker, die keiner Partei angehören, und die vorzüglich in den größern Städten bei den neulichen Wahlen sich zum Theil gar nicht die Mühe gegeben haben zu stimmen, weil es ihnen gleichgültig war, ob Whigs oder Tories am Ruder wären. Diese bilden überall ein Viertel, ja ein Drittel derer, welche das Wahlrecht besizen, und sie werden, sobald es darauf ankömmt den Radikalismus in engere Schranken zu verweisen, sich schon zur rechten Zeit erheben, besonders da es nicht mehr bedarf, als eines geringen Opfers ihrer Zeit. — Alles dieses sey im Anfange dieser wichtigen Session gesagt, damit Ihre Leser sich nicht so leicht bereden lassen, wir sepen in einer so höchst bedenklichen Lage, als Manche ihnen glauben machen möchten. — Nachschrift vom 24 Febr. Abends. Des Königs Rede ist durchaus friedfertig, und so liberal, daß man Mühe hat einen Unterschied zwischen derselben und denen, welche die Whigs den König halten ließen, zu entdeken. Aber während die meisten Tories ihren Verdruß über diese Nachgiebigkeit gegen die „Neuerungssucht des Zeitalters" unverhohlen an den Tag legen, weiß den Ministern kein alter Reformer darum Dank, indem die Reformer die wunderbare Bekehrung entweder als Heuchelei oder als erzwungen betrachten, und ihr nicht trauen. Man erwartet noch heftige Debatten über die Adresse; besonders glaubt man einer Schmähredе von O'Connell entgegen sehen zu können, da nichts über Irland gesagt ist, als eine Hofnung das Parlament werde Mittel finden die Zehntenfrage baldigst zu schlichten. — Der König ist auf seinem ganzen Zuge gut aufgenommen worden. — In China scheinen sich wichtige Dinge begeben zu haben, welche vielleicht zu einem Besuche von unserer Flotte führen dürften.

Frankreich.

Paris, 27 Febr. Konsol. 5Proz. 108, 90; 3Proz. 79, 5; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 45; 3Proz. 27⅞.

* In der Sizung der Pairskammer am 27 Februar kam das Gesez, die Klassifizirung der Departementalstraßen betreffend, zur Erörterung. Graf de la-Rochefoucauld entwikelt ein Amendement, daß die durch die Departemente gehenden Hauptstraßen nicht dem Departement zur Last fallen sollen.

Digitized by Google

Hr. Gasparin erhebt sich mit Wärme gegen das vorläufige Enquêtesystem, das der Art. 1 fordere. Die Enquête werde nur zur Folge haben, die Bevölkerungen und die Privatinteressen aufzuregen. Hr. Bastard schlägt einige Amendements in der Redaktion des 1 und 2 Art. vor, die angenommen werden. Im Scrutin wird das Gesez mit 104 weißen gegen 7 schwarze Kugeln angenommen.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Toulouse von heute, dem 26 Febr., um 4 Uhr, meldet, daß Marschall Soult morgen von dieser Stadt abreisen wird, und am 3 März in Paris einzutreffen gedenkt.

(National.) Se. Maj. Ludwig Philipp sagte gestern inmitten seines Hofes und bei Anwesenheit des diplomatischen Korps: „Hr. Lehon, ich habe Nachrichten von dem König Leopold. Er befindet sich wohl, ist glüklich und zufrieden. Er hat Minister. Ich für meinen Theil kan dis nicht sagen. Ich habe sie nicht entlassen. Ich lasse ihrer Hingebung Gerechtigkeit wiederfahren und bin mit ihren Diensten zufrieden; ich kan sie aber nicht behalten, weil sie mich verlassen wollen.“ Ein so schmerzhafter Abschied kan nicht mehr lange auf sich warten lassen; eine so unselige Trennung kan nicht zur Vollziehung kommen. Die Minister wollen ihre Entlassung nicht geben; der König will sie nicht verabschieden; wir begreifen nicht, zu welchem Thore sie hinaus könnten.

Das Journal de Paris bestätigt die Angabe des Moniteur du Commerce, daß die bisherigen Minister ihre Entlassung nicht selbst genommen haben, erklärt aber die weitere Angabe, als wäre der König auf den Gedanken gekommen, ein neues Ministerium, ohne sie, zu bilden, für unrichtig, indem der Ministerrath selbst dem Könige erklärt habe, er halte eine Reorganisation des Ministeriums für nothwendig, worauf erst der König sich entschlossen habe, sich hiemit zu beschäftigen.

(Constitutionnel.) Die Journale haben gesagt, die HH. Gérard und Dupin hätten sich nicht verständigen können, und weigerten sich mit einander in eine Kombination einzugehen. Dis ist falsch. Andere Journale haben gesagt, Hr. Dupin sey so „versöhnlich,“ daß er sich selbst die Präsidentschaft des Marschalls Soult gefallen lassen würde. Dis ist falsch. Andere haben gesagt, es wären Anerbietungen sowol an Hrn. Gérard als an Hrn. Dupin gemacht worden, und man habe sie mit Organisation eines Ministeriums beauftragt. Dis ist falsch. Weder dem Marschall Gérard, noch dem Hrn. Dupin ward ein Vorschlag dieser Art gemacht. Sie hatten nichts zurükzuweisen, nichts zu erörtern, nichts anzunehmen. Wahr scheint, daß das gegenwärtige Ministerium, obgleich es amtlich seine Auflösung angekündigt, sich auf alle Art bemüht, wieder aufzuleben und wieder aufleben wird. Wie wird diese Wiederauferstehung zu Stande kommen? Wird sie partiell mit der Präsidentschaft des Marschalls Soult oder vollständig mit der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie seyn? Wir wissen es nicht.

Hr. Cavaignac, der von dem Pairshofe in Anklagestand versezt worden, sich aber bisher verborgen gehalten, hat sich vor drei Tagen in St. Pelagie gestellt, und ist bereits von Hrn. Portalis verhört worden.

Hr. Lafitte hat neuerdings ein Schreiben in die Pariser Blätter einrüken lassen, worin er nun seinerseits die Angaben der Bank zu widerlegen, und seine Solvabilität darzuthun sucht. Die Differenz scheint hauptsächlich darin zu liegen, daß Hr. Lafitte eine allmähliche Veräußerung seines Immobilar-Vermögens wünscht, in der Hofnung, daß dieselbe alsdann vortheilhafter ausfallen würde, die Bank aber auf einem schleunigen und rüksichtslosen Verkauf besteht. Ob ein solches Verfahren des Instituts, welches Hrn. Lafitte so große Verbindlichkeiten schuldig ist, sich mit den Pflichten der Dankbarkeit verträgt, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls bleibt es eine auffallende Erscheinung, daß gerade Hr. Lafitte, dessen Bereitwilligkeit gegen Unglükliche, und dessen Nachsicht gegen seine Schuldner in Frankreich zum Sprüchworte geworden waren, von einem National-Institute mit so großer Strenge behandelt wird.

(Messager.) Unter neun Mitgliedern bei der Kommission über eine Entschädigung für die Stadt Lyon haben sich fünf gegen die Entschädigung ausgesprochen, nur drei haben sie, aber unter einer andern Form, zugelassen, und ein neunter Kommissair hat gar nicht gestimmt.

Paris, 25 Febr. Endlich ist dem König und den Doktrinairen die Geduld gebrochen: sie sagen sich derbe Wahrheiten. Seit dem November kochte der Groll in den Herzen. Eigentlich datiren die Mißverständnisse vom Austritte des Herzogs von Broglie, wo Guizot den politischen Fehler beging, nicht mit auszutreten, ein Fehler, der sich seitdem gerächt hat. Die Doktrinaire spielten seit Langem ein großes Spiel: sie wollten ein alleiniges Konseil bilden. Sie hofften auf die Majorität der Pairskammer, sie hatten einen starken Anhang in der Deputirtenkammer, aber nicht die Majorität. Es ist sonderbar, dieselben Männer, welche von der Opposition der Linken und dem sogenannten Tiers parti beschuldigt werden, einer Art von aristokratischem Absolutismus zu huldigen, werden von zwei entgegenstehenden Parteien aufs bitterste gehaßt — von denjenigen Legitimisten, welche man in früheren Jahren mit dem Namen der Ultra's belegte, und von der Bonapartischen Partei, die sich dem Hause Orleans angeschlossen hat, um ihm den Despotismus zu empfehlen. Weswegen werden sie gehaßt? Weil sie die Hauptlobredner der englischen Verfassung und ihrer Nachahmung in Frankreich sind. Darin sehen die Ultra's die ganze Revolution. Die Doktrinairs erscheinen ihnen als die Nachfolger der Necker, der Lally Tolendal, der Virien, der Clermont Tonnerre, der Mounier, die alle einstens mehr von ihnen verschrien waren, als die Robespierre und Konsorten. Die Bonapartisten erblikten in ihnen eine alte durch die Frau v. Stael und ihren Anhang ausgehekte Feindschaft gegen das kaiserliche Regime. Alte Wunden schwären immer fort; wo man verharschte Narben wähnte, bricht nach Jahren Eiter hervor. Das bewährt sich heute. — Der Tiers parti kan die Doktrinairs nicht leiden, weil sie seiner Spießbürgerlichkeit zu vornehm sind; ihm gefallen nur solche Herzoge und Barone, Grafen und Pairs, die zuvor Notarien, Gerichtsboten, Advokaten, Krämer oder Kaufleute gewesen. Auch haben die Doktrinairs Viele beleidigt durch Arroganz, stetes Kritteln an andern, beständiges Besserwissen und Schulfuchserei. Troz dieser Gebrechen gehören sie zu den bedeutenderen Leuten in Frankreich, und selbst ihre weniger markanten Mitglieder, wie Duvergier de Hauranne und Remusat, haben mehr Kenntnisse und

Digitized by Google

Verstand als die Hauptmitglieder des Tiers parti. Dieser resumirt sich ganz in Dupin, dem beredtesten, aber nicht dem geschreidtesten Mann der Kammer, sprühenden und im Nothfall boshaften Wizes voll, aber ohne Größe, Charakter und Gehalt. Uebrigens werden wir ihn schauen bei seinen Werken. — Die Opposition ist den Doktrinairs weniger auffässig gewesen als der Tiers parti, weil sie in geringerer Rivalität mit ihnen begriffen war; sonst hätte es auch an Ausbrüchen des Hasses nicht gefehlt, aus noch leidenschaftlichern Gründen. Wenn die Doktrinairs schlecht zu sprechen waren auf Dupin und seinen Anhang, so waren sie noch schlechter zu sprechen auf Odilon-Barrot und Lafitte. In dem Einen erblikten sie einen halben Pethion, einen Nachäffer der Gironde, in dem andern einen Mann, der aus Verzweiflung bereit sey, sich der Demagogie in die Arme zu stürzen. Doch gibt es Männer in der Opposition, welche den Doktrinairs näher stehen und die sie schonen; so unter andern der persönliche Anhang des Hrn. v. Lafayette, oder die sogenannte amerikanische Partei, welche aber in der Kammer von geringer Bedeutung ist. — Das Manifest des Grafen Röderer scheint seit längerer Zeit geschrieben gewesen zu seyn: man sagt, es datire sich vom November. Es war bestimmt, die erkaiserliche Partei wieder zu Ehren zu bringen. Es scheint, als habe sich in demselben die ganze innerliche Gesinnung des Herzogs von Bassano beurkundet, und es sey mit mehrern Marschällen und den Häuptern des civilen und militairischen Bonapartismus komplottirt. Diesen war, wie gesagt, die doktrinelle Schule aufs Aeußerste verhaßt: der Austritt des Marschalls Soult forderte Rache; man glaubte sie in der Person des Herzogs von Bassano durch seine Erhebung nehmen zu können, aber der gute Mann war zu charakterlos, und seine glatte Schwäche kompromittirte sich mit dem Tiers parti. Der ganze Hof, mit Ausnahme des doktrinellen Theiles, und der wenigen Personen vom alten Régime die sich in demselben befinden, scheint mit im Komplotte gewesen zu seyn. Man suchte sich insgeheim um Madame Adelaïde zu gruppiren, und ihr in ihrem Ehrgeize zu schmeicheln, wohl kennend des Königs geheime Schwäche, die Sucht mit Ludwig XIV verglichen zu werden, dem der König, was die obere Hälfte des Gesichtes betrift, auffallend ähnlich sieht, ein Kompliment, welches, wie man sagt, ihm zu Herzen geht. Der Madame Adelaïde, heißt es, wurde die Schrift des Hrn. Röderer mitgetheilt, und sie soll mit gefälligem Niken zurük erstattet worden seyn. Wahrscheinlich hätte diese Schrift noch das Tageslicht nicht erblikt, wenn sich nicht die Diskussion der von Martin wegen des Tabaks vorgeschlagenen Enquête dargeboten hätte. Der doktrinelle Theil des Ministeriums handelte geradezu dem persönlichen Willen Ludwig Philipps entgegen, indem er, in der Person des Hrn. Duchatel, der Kammer das Recht dieser Enquête stillschweigend zuerkannte. Nun kam der Grimm zum Vorschein: nun gab man vor, Ludwig Philipp sey durch die Doktrinairs an die Kammer verkauft und verrathen; nun lief man Sturm auf die Doktrinairs, und eine Greisenhand schleuderte den Bliz durch die Broschüre des Hrn. Röderer. Die Doktrinairs spien Flammen, der Tiers parti hatte den Anschein als schnaube er Feuer; im Grunde genommen war er herzlich zufrieden. Die Doktrinairs waren erschüttert; der Tiers parti steht den Bonapartisten nahe, so wie die Doktrinairs den Legitimisten. Obwol die Häupter des Tiers parti sich gern bedeutend machen durch die Kammer, ist ihnen das sogenannte Repräsentativsystem bei Weitem weniger an das Herz gewachsen als den Doktrinairs, weil sie weniger systematisch sind, und für sie die Hauptsache ist, Popularität zu gewinnen durch Antagonismus gegen die Restauration und das alte Régime. Der König wird neuerer Zeit förmlich belagert, so wie er seinerseits seine Minister und den Tiers parti in einen wahren Belagerungsstand sezt. Er will weder de Broglie noch Dupin zu Präsidenten des Konseils, er will einen ihm geläufigen Mann, besonders einen Marschall, Soult oder Gérard. Wenn er den Grafen Molé gewinnen könnte, würde er auch ihn sich gefallen lassen. Die Kandidaten um das Ministerium aber haben sich alle vereinigt, so geschieden sie übrigens sind, um den Marschall Soult nicht als Präsidenten des Konseils zu acceptiren; weder Dupin noch Molé wollen unter diesen Bedingungen mit ihm eintreten, weder Thiers noch Guizot wollen sich an seiner Seite behaupten. Wenn der Marschall nach Paris kommt, wird man ihm die Bildung eines Ministeriums unmöglich zu machen suchen. Kein Finanzminister will sich mit ihm ins Konseil sezen; Passy, bei dem man angeklopft, hat sich aufs entschiedenste geweigert, Humann springt zurük wie vor einer großen Schlange. Die Andern fürchten den Marschall oder hassen ihn, weil man ihn zu Allem fähig hält, und ein eiserner Geist aus seinem Auge herausschaut, während dieser Geist zugleich sich von der höchsten Geschmeidigkeit gegen die Person des Königs erweist. Soult hat gar kein System, aber entschiedene Antipathien; er vergöttert die Macht, sie möge ihm in die Hände gegeben werden von einem Konvente, von einem Kaiserthume, von einer Restauration, oder durch Ludwig Philipp — gleichviel. Soult, der früher von den ehrgeizigsten Gedanken voll kochte, leistet nothgezwungen Verzicht auf alte Chimären, und geht jezt in keinem andern Gedanken auf, als dem der Person Ludwig Philipps unumschränkt zu dienen; den Kopf abgerechnet wäre er im Nothfall ein Herzog Alba. Uebrigens ist die Kammer ihm aufs entschiedenste entgegen.

*** Paris, 27 Febr. Die Thronrede des Königs von England findet hier Beifall und bewirkt ein Steigen der Fonds. Ueber die hiesige Ministeränderung läßt sich immer noch nichts Bestimmtes melden; während die Einen auf die Ankunft des Marschalls Soult warten, versichern Andere, Graf Sebastiani dürfte mit Zusammensezung eines Kabinets beauftragt werden, allein die Mehrheit glaubt heute an die Präsidentschaft des Herzogs von Broglie. Als gewiß kan man annehmen, daß Marschall Soult zahlreiche Schwierigkeiten zu bekämpfen hätte. Hr. Dupin mag nicht mit ihm ins Konseil eintreten, oder wenigstens nicht unter seinem Vorsize.

Deutschland.

Augsburg, 3 März. Von gestern Nachts 9 Uhr bis heute früh 7 Uhr fiel das Barometer um 2 Linien, und dann bis 6½ Abends noch um 2 Linien; die West- und Nordwestwinde steigerten sich zu einem Sturm von der Stärke des 3ten bis 4ten Grades, mit Schneegestöber und Hagelkörnern. Während dieses Sturms zeigte sich um 7 Uhr 28′ Abends ein heftiger Bliz in Nordwest mit starkem Donner, dem bis gegen 8 Uhr noch mehrere und immer nähere folgten. Von 6 Uhr

Digitized by Google

48 Min. an begann das Barometer schnell zu steigen, und stand um 9 Uhr Nachts um 1½ Linie höher als Abends 6¼ Uhr, wo es 26 Zoll, 3 Linien gezeigt. Zwischen 11 und 1¼ Mittags stand das Elkysmometer (Erdbebenmesser) eine Linie gegen Südwest, und oscillirte ein wenig in dieser Richtung. Die positive Elektrizität der Atmosphäre war Mittags 5 Grad, und bei dem Gewitter Abends 8.4 Grad; die negative nur 0,6 Grad. D. Stark.

Karlsruhe. Bei der am 27 Febr. vorgenommenen Abgeordneten-Wahl in Offenburg erhielt Geheimerrath Mittermaier 31, Finanzrath Rutschmann in Karlsruhe 1 Stimme; somit ist ersterer zum Abgeordneten gewählt.

** **Frankfurt a. M.**, 1 März. Wir erhielten heute über Belgien die englische Thronrede. In den Vormittagsstunden waren die Kurse ziemlich gedrükt. Als Ursache gab man das zu London auf die Thronrede eingetretene Weichen an. Man verkaufte holländische Integrale zu 53⅞; 4prozentige Metalliques 94⅛; Wiener Bankaktien 1560. — Gegen 1 Uhr jedoch gingen die Kurse wieder in die Höhe, veranlaßt durch die für Rechnung eines bekannten Papierspekulanten bewirkten Käufe. Bedeutende Beträge von Integralen wurden zu 54⅜₁₆ bezahlt; 4prozentige Metalliques 94¾; Wiener Bankaktien 1574. — In der gestrigen Sizung der gesezgebenden Versammlung scheint die Ansicht, die Zinsreduktion fürs Erste auf ½ Prozent zu ermäßigen, überwiegend gewesen zu seyn. Ein entscheidender Beschluß dürfte bis nächsten Mittwoch gefaßt werden. — Der königl. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, ist gestern wieder hier eingetroffen. — Der königl. sardinische Minister-Resident beim hohen deutschen Bundestage, Graf v. Rossi, hat bereits ein auf dem Walle gelegenes, ziemlich geräumiges Haus (das Eulersche) in Miethe genommen.

Kassel, 26 Febr. Die öffentliche heutige Sizung der Ständeversammlung ging am Ende in eine vertrauliche über, in der dem Vernehmen nach der Landtagskommissair, Regierungsrath Koch, eine Mittheilung der Regierung, betreffend die Verhandlungen über den Beitritt Nassau's, Frankfurts und Badens zu dem großen Zollvereine mit dem Antrag übergeben hat, die Berathung und Beschlußnahme darüber ebenfalls in vertraulicher Sizung vorzunehmen. Die Mittheilung soll dem Budget-Ausschuß zur Prüfung überwiesen worden seyn. (Kass. Z.)

Hannover, 25 Febr. Die dritte hannoversche Kunstausstellung ist gestern eröfnet worden. Die Anzahl der vorhandenen Kunstwerke beläuft sich auf 429, worunter zum ersten Male viele und ausgezeichnete Werke der Düsseldorfer Schule.

Preußen.

Berlin, 26 Febr. Zu den Ersparnissen, welche man zu machen gedenkt, gehört dem Vernehmen nach auch die Herabsezung des Zinsfußes der Staatsschuldscheine von 4 zu 3½ Prozent, eine Maaßregel, die schon mehr als Einmal in Anregung gebracht worden ist, jezt aber ernstlich beschlossen seyn soll. Man wird den Inhabern die Umschreibung freistellen, oder ihnen den Werth zahlen, der, wie man weiß, fast pari steht, und wie man glaubt, sich auch erhalten wird. (Leipziger Zeitung.)

Oestreich.

Der östreichische Beobachter bringt folgendes Bulletin: „Wien, 27 Febr. In der Nacht vom 26 und 27 Febr. schliefen Se. M. viel und ruhig, was eine Verminderung des Fiebers und der übrigen Krankheitszufälle herbeiführte. Dieser beruhigende Zustand blieb andauernd bis Mittag, wonach das Fieber sich wieder steigerte, aber in einem etwas geringeren Grade, als gestern, und ohne daß die übrigen Krankheitserscheinungen sich verschlimmerten."

* **Wien**, 27 Febr. In dem Befinden Sr. Maj. hat sich seit gestern wenig verändert; die Krankheit hat ihren regelmäßigen Verlauf und gibt gute Hofnungen. Obwol gestern Nachmittag wieder Fieber eintrat, welches auch heute zeitweise wiederkehrte, so ist das Befinden Sr. Maj. diesen Mittag doch sehr erwünscht. Morgen ist der fünfte Tag, an welchem die Krisis einzutreten pflegt, deren Erscheinungen erst mit mehr Bestimmtheit Prognosen stellen lassen. Gestern Abends wurde an den beiden Hoftheatern folgende Bekanntmachung angeheftet: „Obwol die Erleichterung, welche in der Krankheit Sr. Maj. am heutigen Morgen eingetreten ist, noch fortdauert, so bleiben doch bei dem Umstande, daß Se. Maj. mit dem heiligen Sakramente versehen worden sind, der bestehenden Hofordnung gemäß die beiden k. k. Hoftheater heute verschlossen." Auch heute wird kein Hoftheater eröfnet werden. — Auf eine rührende Weise legt sich die Theilnahme der Einwohner Wiens an den Tag. Unaufhörlich strömen Massen von Menschen jeden Ranges der kaiserl. Burg zu, um dort Trost, und von ihres geliebten Kaisers Befinden Kunde, die von Stunde zu Stunde bereitwillig Jedermann ertheilt wird, einzuholen. An der Börse zeigte sich heute wieder größere Besorgniß, die Kurse wichen abermale, wozu freilich auch die Nachrichten aus London hinsichtlich der Sprecherwahl etwas beigetragen haben mögen.

** **Wien**, 28 Febr. Nachdem noch gestern Abends spät sehr günstige Nachrichten über das Befinden Sr. M. des Kaisers im Publikum bekannt geworden waren, war man diesen Morgen nicht wenig erschrekt, in dem um 7 Uhr ausgegebenen Bulletin zu lesen: „Se. M. haben eine unruhige Nacht gehabt, wenig geschlafen, und noch hat sich kein Zeichen zu einer erwünschten Krisis eingestellt." — Tausende von Menschen eilen ohne Unterlaß nach der kaiserlichen Burg, um sich nach dem Zustande des erlauchten Kranken zu erkundigen. Gegen Mittag zeigten sich einige Symptome zu einem kritischen Schweiße, der aber bisher (6 Uhr Abends) nicht eingetreten ist, obschon sich einem um 4 Uhr ausgegebenen Bulletin zufolge das Fieber etwas vermindert hatte. — Um 6 Uhr Abends wird eine ärztliche Konsultation gehalten werden. — In der Metropolitankirche zu St. Stephan, wohin aus allen Pfarren der Stadt und der Vorstadt zahlreiche Prozessionen ziehen, werden, unter Aussezung des Allerheiligsten, Betstunden für die Erhaltung und baldige Genesung des geliebten Landesvaters gehalten.

Wien, 28 Febr. Metalliques 96; 4proz. Metall. 89; Bankaktien 1220.

Frankfurt a. M., 2 März. Metalliques 101¼; 4prozentige Metalliques 91¼; Bankaktien 1562.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Dr. v. Siebold über Japan.

(Aus dem östreichischen Beobachter.)

Als Stabsarzt und Naturforscher der niederländischen Gesandtschaft in Japan beigegeben, beschäftigte sich Dr. v. Siebold während der Jahre 1823 bis 1830 mit der wissenschaftlichen Untersuchung eines der merkwürdigsten und unzugänglichsten Länder, und es gelang ihm, mit so ausgebreiteten naturhistorischen Sammlungen und einem solchen Schaze anderer für Länder- und Völkerkunde interessanten Gegenstände nach Europa zurükzukehren, daß uns die Bekanntmachung seiner Materialien eine der bedeutendsten Lüken in unserer Kenntniß der Erde, ihrer Produkte und Bewohner, auszufüllen verspricht. Die Beschreibung der Land- und Seereisen des Hrn. v. Siebold, seine naturhistorischen Entdekungen und anderweitigen auf Geschichte, Sitten und Sprache der östlichen Inseln Asiens bezüglichen Arbeiten werden in mehreren Abtheilungen unter folgenden Titeln erscheinen: Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schuzländern. Dieses enthält Abhandlungen, Erläuterungen und Bemerkungen des Reisenden, so wie Auszüge aus original-japanischen Schriften, zu einer möglichst vollständigen Kenntniß dieses Reiches mit seinen Neben- und Schuzländern: Jezo, den südlichen Kurilen, Krafto (Saghalien), Koorai (Korea) und den Lin-kiu-Inseln. Das Archiv zerfällt in mehrere Abtheilungen, welche außer der mathematischen und physischen Geographie dieser Länder die Schilderung ihrer Bewohner, deren Sitten und Gebräuche, Religion und Kultus (unter dem Titel Nippon-Pantheon), Staatsverfassung, Geschichte, Archäologie und Numismatik, Kunst und Wissenschaft, Landwirthschaft, Bergbau, Hüttenwesen und Handel ꝛc. umfassen. Dieses Werk, von dem bereits vier Lieferungen erschienen sind, wird aus 15 bis 20 Heften bestehen. Jede Lieferung enthält einen Atlas von 20 Steindrukta fein, von ausgezeichneten deutschen, französischen und holländischen Künstlern, und einen entsprechenden deutschen oder französischen Text von 6 bis 8 Bogen. Die naturhistorischen Entdekungen des Hrn. v. Siebold erscheinen unter dem Titel: Fauna Japonica und Flora Japonica. Die Wichtigkeit und das ausgedehnte Interesse dieser Arbeiten sowol für das systematische Studium der Natur als insbesondere für Phyto- und Zoographie, die man in ihrem weitesten Umfang und lezten Resultaten als Endzwek alles Naturstudiums betrachten darf, läßt sich schon aus der eigenen Lage des japanischen Archipels zwischen Amerika und Asien, den unser Reisender auch wirklich für die Verbindungskette zwischen der sogenannten alten und neuen Welt erklären zu müssen glaubt, hinlänglich ermessen. Aber auch abgesehen von dem rein wissenschaftlichen Gewinne, den uns eine nähere Kenntniß der Naturprodukte Japans darbieten wird, versprechen die vielfältigen, von Hrn. v. Siebold in diesen seit einer Reihe von 2000 Jahren hochkultivirten Ländern über nüzliche und heilsame Naturprodukte angestellten Nachforschungen, ein für Heilkunde, Technologie, Agrikultur und Hortikultur um so bedeutenderes Resultat, als ihm bei seinen Untersuchungen der ganze Apparat der überaus reichen japanischen Litteratur, und die aufgeklärte Theilnahme der ausgezeichnetsten einheimischen Gelehrten fördernd und ergänzend zur Seite stand. Die schöne, kräftige und reiche Vegetation der japanischen Inseln, und die Ergebnisse einer unglaublich gesteigerten Gartenkunst, berechtigen die Freunde der Botanik zu den schönsten Erwartungen. Die meisten der schön-blühenden und nüzlichen Gewächse sind unter den Augen des Reisenden von japanischen Künstlern nach der Natur gezeichnet worden, ja er war so glüklich, eine bedeutende Anzahl derselben lebend nach Europa zu bringen, welche nun bald unsere Gärten schmüken dürften. Die Fauna Japonica erscheint in Heften zu 10 Steindrukta feln mit dem nöthigen theils lateinischen, theils französischen Text. Von der Flora Japonica werden vorerst die nüzlichen und Zierpflanzen in Heften mit 5 kolorirten oder schwarzen Tafeln und deutschem oder französischem Texte ausgegeben werden. Die namhaftesten Botaniker und Zoologen Europa's haben sich übrigens mit Hrn. v. Siebold zur Bearbeitung seiner Sammlungen und zur Herausgabe dieser Werke vereinigt. Von den philologischen Werken des Hrn. v. Siebold, welche bestimmt sind, dem Studium eines bisher kaum gekannten Idioms kräftig Bahn zu brechen, und den Zugang zu den Schäzen einer eben so reichen als vielseitigen Litteratur aufzuschließen, sind bereits erschienen: Sin soo zi lin gjok ben. Novus et auctus litterarum ideographicarum thesaurus, sive collectio omnium literarum Sinensium secundum radices disposita. Ein Band in Quart. Und: Isian dsii wen, sive mille literae ideographicae, opus sinicum origine cum interpretatione kooraiana, in peninsula Koorai impressum. 1 Vol. 4to; lezteres Werk, auch als die Uebersezung eines bekannten chinesischen Schulbuches in eine früher gar nicht gekannte Sprache, deren merkwürdiges, das Geheimniß der Entstehung der Buchstabenschrift gleichsam enthüllendes Syllabar von Hrn. v. Siebold zuerst nach Europa geschikt wurde, besonders interessant. Unter der Presse befindet sich: Thesaurus linguae Japonicae, sive collectio omnium verborum Japonicorum, opus origine Japonicum cum interpretatione sinensi. 1 Vol. 4to. Diese Werke sind unter der Leitung des Herausgebers durch einen gelehrten Chinesen, Hrn. Ko-tschingdschang, der ihm nach Europa gefolgt ist, auf Stein gezeichnet, und beurkunden auch durch ihre Ausstattung die bei dieser Nation gewohnte kalligraphische Zierlichkeit. — Ueber den wissenschaftlichen Werth der Arbeiten des Hrn. v. Siebold haben sich der größte jezt lebende Kenner orientalischer Litteratur, Hr. Julius Klaproth, der bekanntlich kein milder Beurtheiler der Leistungen im Gebiete asiatischer Forschungen genannt werden kan, und der durch seine Untersuchung der japanischen Küsten zu einem entscheidenden Urtheile vollkommen berechtigte Weltumsegler, der kaiserlich russische Admiral v. Krusenstern, auf eine so anerkennende Weise öffentlich ausgesprochen, daß man, um uns der Worte des lezteren zu bedienen, sich nur gedrungen fühlt, dem Reisenden „Glük zu wünschen, so wichtige Beiträge zur Kenntniß eines so wenig bekannten und so höchst merkwürdigen Landes, wie Japan, mitgebracht zu haben, und jene Bewunderung auszusprechen, welche die Hingebung und der Muth verdienen, durch die es ihm gelungen ist, mit Ge-

Digitized by Google

fahr seiner Freiheit und vielleicht seines Lebens Schäze zu erobern, die nur die Wissenschaft bereichern können."

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

* Aus der Schweiz. Obschon die seit mehreren Monaten von dem französischen Ministerium unternommene Enquête noch lange nicht beendigt seyn dürfte, so bieten die mannichfaltigen Erklärungen der bedeutendsten Fabrikanten dieses Landes über die große Frage, um die es sich handelt (die Thunlichkeit, das bisherige Prohibitivsystem aufzuheben), bereits Stof zu mancherlei Betrachtungen dar. — An sich ist die Anordnung einer solchen Maaßregel, abgesehen von dem zu erwartenden Resultate, schon ein erfreuliches Ereigniß. Wenn Regierungen, bevor sie bestehende Verhältnisse verändern, sich mehr und mehr angelegen seyn lassen, die Ansichten und Einwürfe der vorzüglich Betheiligten zu vernehmen, so kan die Administration und Gesezgebung dabei nur gewinnen. Diese Einvernehmungen, wenn sie, wie im gegenwärtigen Falle sich auf die Fabrikanten beschränken, müßten einseitig heißen; indem sie jedoch zur öffentlichen Kunde kommen, können sie einer unparteiischen Beurtheilung nicht entgehen. Dann lernt man durch die Aussagen jener Fabrikanten wohl ungleich besser als durch Industrie-Ausstellungen den wirklichen Zustand der französischen Industrie kennen, denn aus diesen ersieht man oft nur, wie weit es die Kunst gebracht. Künstlerische Höhe ist aber nicht immer industrielle. Der Indier mag unerreichbar schöne Shawls weben, industriell steht die Weberei in Europa ohne Vergleich höher. Auch die Erzeugungsmittel, die Produktionskosten, kommen hier in Betracht. Ein Industriezweig wird in der Regel eine um so höhere Stufe in einem Lande wirklich erreicht haben, je weniger er die Konkurrenz anderer zu fürchten hat. Uebersehen darf man nun freilich nicht, daß jeder Fabrikant der Konkurrenz abgeneigt seyn und daher ihre Gefährlichkeit überschäzen wird; sehen wir indessen, mit welcher Aengstlichkeit die große Mehrheit der französischen Manufakturisten gegen die Zulassung fremder Fabrikate sich wehrt, so ist nicht zu bezweifeln, daß sie selbst an die oft gepriesene Superiorität nicht glauben. Lehrreich sind diese Depositionen auch in politischer Beziehung. Begreiflich ist zwar, da diese Enquête eine rein praktische Tendenz hat, daß dabei keine national-ökonomischen Erörterungen vorkommen; auffallend aber ist, daß ausschließlich dabei der Nuzen des Fabrikanten in Beachtung kommt, und nie auch von Ferne nur der allgemeine Vortheil und die Ansprüche der Konsumenten. So eifrig und so rüksichtslos gegen die natürlichen Rechte Anderer, als nur immer ein Altadeliger, verfechten die Fabrikanten das Vorrecht einer ausschließlichen Betriebsamkeit. Um so auffallender wäre diese Sprache, da die Fabrikanten ganz besonders die Verfechter und Träger der Freisinnigkeit seyn wollten, wüßte man nicht, wie leicht der Liberalismus bei gewissen Leuten Schifbruch leidet, wenn er mit dem persönlichen Interesse in Kollision kommt. — Sehen wir ferner, wie sehr man sich gegen die mindesten Konzessionen sträubt, wiewol der große deutsche Handelsbund so dringend zu solchen räth, wie thöricht muß die Hofnung kleiner Nachbarstaaten erscheinen, von Frankreich Vergünstigungen zu erhalten! Bedeutend wird endlich unserer Ansicht nach diese Enquête durch das Resultat seyn, zu dem sie führen wird. Viele versprechen sich zwar wenig oder nichts, weil sie bei dem dermaligen Einfluß des Fabrikantenstandes an keine Aufhebung der Prohibition glauben; und in der That ist diese schwerlich zu hoffen. Erkennen wird man aber sicherlich die Schädlichkeit des Systems, und die Nothwendigkeit dasselbe allmählich zu verlassen, und viel ist gewonnen, erkennt man wohin, ja daß nach entgegengesezter Richtung zu steuern ist. Bis dahin glaubte man allen Klagen durch immer schärfere Prohibitivmaaßregeln, immer höhere Zölle abhelfen zu müssen. Ohne Zweifel sieht man jezt ein, daß man auf diesem Wege nicht nur nicht weiter gehen darf, sondern vielmehr zurükkehren muß. Und ist diese Erkenntniß gekommen, so ist, däucht mir, viel, ja Alles gewonnen, was jezt erlangt werden darf. Denn erwarten wir das Gute nicht von Revolutionen, so dürfen wir auch hier keine solche wollen; eine Umwälzung träfe aber unstreitig unzählige Gewerbe, wenn plözlich alle bisherigen Schuzgesezе aufgehoben würden. Sicherlich geben diese keine ewigen Rechte; sie können, so wie erlassen, so wieder zurükgezogen werden; Schonung verdienen aber alle, die durch die Gesezgebung selbst zu Mißgriffen verleitet wurden.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Während die Deputirtenkammer eine Kommission ernennt, die sich mit allen auf den Tabaksbau und Verkauf bezüglichen Fragen beschäftigen soll, macht die Gazette de France auf das Gehässige des Tabaks-Monopols, das kürzlich in noch größerer Ausdehnung bis zum Jahre 1842 verlängert worden ist, aufmerksam. „Das Tabaks-Monopol," äußert dieses Blatt, „hat eine so veränderte Gestalt gewonnen, daß es auch seinen Namen ändern muß. Bisher galt das Monopol blos der Tabakspflanze, wie solche in Spanien und in der Türkei, in Virginien und in der Havanna gewonnen wird, wobei es jedem Schnupfer freistand, Niesen erregende Surrogate in seine Dose zu thun, auch jeder Raucher nach Gefallen Rosen-, Veilchen- oder Kirschblätter rauchen konnte. Jezt geht man weiter; man monopolisirt die Nasen der Schnupfer und die Pfeifen der Raucher des souverainen französischen Volks, denn der zweite Artikel des neuen Gesezes verbietet ausdrüklich jeden nachgemachten Tabak, dergestalt, daß alle Niesen erregenden und zum Rauchen geeigneten Surrogate dem Monopol verfallen. Ein gewisser Duchâtelier hat ein Niesemittel erfunden, das er Anti-Tabak nennt. Schon zweimal hatte die Regie diese Waare in Beschlag nehmen lassen, und zweimal war sie den Händen ihrer unversöhnlichen Feindin entrissen worden, indem die Tribunale erklärten, daß Anti-Tabak kein Tabak sey. Unter diesen Umständen blieb nichts weiter übrig, als die Waffen des Monopols auf der Schmiede der gesezgebenden Gewalten zu härten. Es frägt sich jezt: Ist der Anti-Tabak ein nachgemachter Tabak? Hr. Duchâtelier fürchtet sehr, daß seine gereizte Gegenpart seine Waaren, seine Maschinen, ja vielleicht ihn selbst in Beschlag nehmen und verbrennen werde, denn furchtbar ist der Fiskus in seinem Zorne. Indessen scheinen uns diese Besorgnisse übertrieben, indem es in dem oben er-

Digitized by Google

des rühmlichſt bekannten Verfaſſers Handwörterbuch eine Frucht ſo ausgedehnter und ſorgfältiger Vorarbeiten iſt, ſo wird Jedermann von der Nüzlichkeit und Zwekmäßigkeit des Werkes im Voraus überzeugt ſeyn.

MATHAEI DEVARII

Liber de graecae linguae particulis edidit Reinholdus Klotz. Vol. I. Devarii librum continens. 16⅞ Bogen in gr. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Wenn dieſes Buch an ſich bereits ſeit mehreren Jahrhunderten ſich in den Händen einſichtsvoller Philologen als brauchbar bewährt hat, ſo wird es in dieſer neuen Bearbeitung um ſo mehr Beifall finden, da der Hr. Herausgeber an die von fremden Zuſäzen, ſo wie von mancherlei Fehlern gereinigte und zum Gebrauche bequemer eingerichtete Arbeit des eben ſo geiſtreichen als gelehrten Devarius ſeine, aus den neueſten Forſchungen und eignen Studien hervorgegangenen Anmerkungen und Berichtigungen in dem zweiten Bande anſchließen wird.

---

[44] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien bei Gerold; in Peſth durch Hartleben; in Lemberg durch Kuhn u. Millikowsky, Wild u. Sohn zu beziehen:

Handbuch
des
Würtembergiſchen Privatrechts
von
Dr. J. F. v. Weishaar.
Dritte umgearbeitete Auflage. 3 Theile.
Preis 11 fl. 15 kr.

Dieſes Werk, für den deutſchen Juriſten unentbehrlich, empfiehlt ſich Jedem, der ſich für die Fortſchritte der geſellſchaftlichen Ordnung intereſſirt. Der Verfaſſer, eben ſo hochgeachtet als Gelehrter, wie als Mitbegründer der Verfaſſung ſeines Vaterlandes berühmt, hat ſeine Aufgabe aufs glüklichſte gelöst, nicht allein durch die Klarheit der Darſtellung, ſondern auch durch die geiſtvollſte Behandlungsweiſe, vermöge welcher allenthalben auf das Allgemeine hingewieſen und jedem wichtigeren Geſeze ſeine geſchichtliche Entwiklung beigegeben wurde. So konnte es denn auch nicht fehlen, daß ſein Werk ſelbſt außer Würtemberg ein bedeutendes Publikum gefunden.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'ſche Verlagshandlung.

---

[409]

L'ÉPOQUE,

OU LES

SOIRÉES EUROPÉENNES.

LA PREMIÈRE LIVRAISON VIENT DE PARAITRE. — TITRES DES SUJETS PRINCIPAUX:

La Philosophie pratique. — Philosophie allemande. — La Physique. — La Chimie homœopathique. — Eloquence chez les catholiques et les protestans. — Une campagne de Napoléon. — Klopstock. — Littérature orientale. — Galeran de Meulan. — Le Torrent vengeur. — Les deux Pantoufles. — Des Songes. — César Borgia. — La Nuit. — La Vague. — Chateaubriand et ses ouvrages. — Tableaux de l'Inde. — Histoire de la belle Noun-Jihan. — La Fiancée. — Les Sorciers de la Saintonge. — Facéties picardes. — Etrennes de l'époque. — Théâtres. — Inspirations. — Bulletin littéraire.

L'ÉPOQUE peut tenir lieu des différentes publications qui paraissent; elle cite ce que ces différens ouvrages ont de plus remarquable, et donne une analyse complète du reste. On s'abonne à Paris, rue Pierre-Sarrasin, nº 2, près l'École-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne. Prix: un an, 30 fr. pour Paris; 35 fr. pour la province; 40 fr. pour l'étranger. (Affranchir.)

---

[520] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen, ſind zu haben

Belehrungen über die Anlegung und Conſtruktion der verſchiedenen Arten von Eiſenbahnen.

Nach den neueſten Grundſäzen dargeſtellt. Eine Schrift für Alle, die ein Intereſſe daran finden und ſich über dieſen Gegenſtand näher belehren wollen. Herausgegeben von Dr. Aug. Kühne. Mit mehrern Abbildungen. 8. Preis 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Die
Fabrikation der Schwefelſäure,

nach den neueſten franzöſiſchen und engliſchen Methoden und Verbeſſerungen. Nach Payen und Cartier bearbeitet. Mit Abbildungen. 8. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

---

[367] Bei C. A. Jenni Sohn in Bern iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Peſtalozzi's
bis dahin
unedirte Briefe
und
lezte Schikſale.
broſch. 20 kr. oder 6 gr.

---

[299] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch
der
allgemeinen und besondern chirurgischen
Instrumenten- und Verbandlehre,
oder der
mechanischen Heilmittellehre.
Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht mit steter Rüksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius
bearbeitet
von
D. Franz Andr. Ott.
Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.
gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.
Subscriptions-preis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 30 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des lezten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nüzlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme ferner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

Digitized by Google

[411]

LE RÉPERTOIRE
CATHOLIQUE
DES PRÉDICATEURS MODERNES.

Contenant un grand nombre de Sermons inédits ou peu connus.

Cet ouvrage contiendra, outre les Sermons de M. le cardinal de la Luzerne et de plusieurs autres, des Sermons sur tous les mystères de la foi, sur tous les articles du symbole, sur les préceptes du décalogue, sur les fêtes de tous les saints, et un grand nombre de prônes inédits. Il contiendra de plus des instructions particulières sur l'eau bénite, le pain béni, sur l'obligation des fidèles de contribuer aux frais du culte, sur les processions, la Fête-Dieu, les bénédictions des cloches, des cimetières, etc., sur le nouvel an, la première communion, etc. etc.

A la fin de chaque volume, on trouvera l'analyse de Sermons qu'il contiendra, et une table raisonnée L'ouvrage formera six beaux volumes environ et sera terminé en peu d'année. Tous ceux qui souscriront sans retard pour l'année, recevront, en sus des livraisons qui leur appartiendront, SIX LIVRAISONS GRATIS. On souscrit à Paris, rue Pierre-Sarrazin, n° 2, près l'École-de-Médecine et chez les principaux libraires de l'Allemagne. Chaque lettre de demande doit contenir un mandat sur la poste de Paris, portant le prix de la souscription pour un an, 14 fr. 40 c. à quatre livraisons par mois, à six sous la livraison; de 7 fr. 20 c. pour six mois, etc. 5 fr. en sus par an pour l'étranger. Tous les directeurs de poste aux lettres délivrent de ces sortes de mandats. (Affranchir.)

---

[5] 3 Es iſt ſo eben neu erſchienen und bei

J. G. Heubner,

Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590,
in Kommiſſion zu haben:

Theorie
zur allgemeinen Auflöſung
der beſtimmten
algebraiſchen Gleichungen.

Nebſt kritiſch-analytiſcher Unterſuchung der bis jezt bekannten, und Aufſtellung neuer wiſſenſchaftlich begründeter

Auflöſungen.

Mit einem Anhange über reine Potenzgleichungen, Normal-Potenzen und unbeſtimmte Analytik.

Von

Friedrich Graf Hochenegg,

k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarſchall-Lieutenant, wirkl. Oberſten und Inhaber des 28ſten Linien-Infanterie-Regiments

Wien 1835. Auf Koſten des Verfaſſers.
gr. 8. 44½ Bogen mit 6 Tab. Preis 5 fl. C. M. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieſes hochwichtige Werk wird mit der Ueberzeugung angekündigt, daß es etwas ganz Beſonderes zur Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntniſſe darbietet.

Der Gegenſtand deſſelben umfaßt die Grundlage der analytiſchen Wiſſenſchaften, und ſomit der ganzen Mathematik: die Gleichungen. Die bis jezt bekannten Methoden dieſelben aufzulöſen, werden beleuchtet, ihre Mängel und Unvollkommenheiten aufgedekt, und irrige Anſichten, wenn gleich durch Jahrhunderte ſanktionirt, als ſolche dargeſtellt und erwieſen. Hierauf ſtellt dieſes Originalwerk ſeine Frucht mehrjährigen Studiums, die Grundſäze zur allgemeinen Auflöſung auf, zeigt ihre Anwendung genau, und gibt vieles Neue und Wahre, das nicht blos für dieſen Zweig, ſondern für die Wiſſenſchaft überhaupt ein ächter Gewinn ſeyn möchte.

Wenn ſchon der nähere Inhalt deſſelben nur von Kennern gewürdigt werden kan, bleibt es doch ausgemacht, daß die Wichtigkeit **neuer Erfindungen** im Gebiete der reinen Größenlehre eben ſo groß, wie ihre Seltenheit iſt.

Uebrigens dürfte die gründliche und lichtvolle Darſtellung der **wahren** (bis jezt gar nicht bekannten) Auflöſungslehre dem Anfänger eben ſo brauchbar, als dem Gelehrten willkommen ſeyn.

---

[45] In der Unterzeichneten ſind erſchienen, und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei Gerold, in **Peſth** bei Hartleben, in **Lemberg** bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky zu haben:

Würtembergiſche Jahrbücher
für
vaterländiſche Geſchichte, Geographie Statiſtik und Topographie.

Herausgegeben von

J. G. D. Memminger.

Jahrgang 1835. Zweites Heft, mit 1 lithogr. Blatte. 8. Subſcriptionspreis 1 fl. 12 kr. Ladenpreis 1 fl. 45 kr.

Inhalt:

Chronik. – Staats-Verwaltung. – Abhandlungen, Aufſäze und Nachrichten. – Geſchichtliche Nachrichten über Burg und Dorf Schrozberg. – Die Meiberhalde zu Merſtein. – Sechs noch wenig bekannte Höhlen. 1) Das Mordloch bei Schnittlingen. 2) Die Falkenhöhle im O.A. Gmünd. 3) Das Forchenloch bei Weißenſtein. 4) Die Dozbürger Höhle. 5) Das Finſterloch im Roſenſtein. 6) Der hohle Stein im Lonthale bei Aſſelfingen. – Neuentdekte Alterthümer. 1) Beſchreibung der neueſten Entdekungen römiſcher Alterthümer zu Rottenburg ſeit 1832. 2) Ueber einige in der Gegend um Stuttgart aufgefundene Alterthümer. 3) Todtenhügel. 4) Moſaikboden bei Rottweil. – Ergebniſſe der Militair-Conſcriptionen in Beziehung auf körperliche Beſchaffenheit der Conſcriptionspflichtigen nach den verſchiedenen Oberamtsbezirken. – Vergleich über die Reklamationen der Stadt Ulm vom 10 April 1823 und 9 Mai 1827 mit einer Einleitung über die frühern Verhältniſſe des Gemeindeweſens der Stadt. – Ergebniſſe der Weinleſe im Herbſt 1834. Nach offiziellen Quellen. – Stettener Brodwaſſer. – Brunnenkur des Herzogs Eberhard Ludwig in Stetten, wobei 66 Eimer Wein aufgegangen. – Mundelsheimer Weinrechnung vom Jahr 1600 bis 1834, nach Qualität und Preiſen.

Stuttgart u. Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'ſche Verlagshandlung.

[2860] 1 **Von folgenden Werken kan ich einige Exemplare zu den beigesezten sehr ermäſsigten Preisen ablassen:**

Batty's European Cities, 60 Plates. 4. Ladenpr. 6 L. 6 S. od. 44 Rthlr. für 12 Rthlr. 10 gr. sächs.

Landseer's characteristic Sketches of Animals, 60 Plates, für 14 Rthlr. 16 gr. sächs.

Tresham's British Gallery of Pictures, selected from the most admired productions of the old masters, with descriptions, historical and critical, 25 beautiful Plates, Folio, statt 44 Rthlr. für 12 Rthlr. 10 gr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

---

[280] 1

Anzeige
an
homöopathiſche Aerzte u. Freunde der Homöopathie.

Vielen Anfragen aus Deutſchland begegnend, zeige ich hiemit an, daß ich ſchon ſeit geraumer Zeit eine homöopathiſche Apotheke aufs vollſtändigſte eingerichtet habe.

Daher empfehle ich dieſe allen homöopathiſchen Aerzten, ſo wie allen Freunden der Homöopathie ſowol zur eignen Anſicht und Prüfung, als auch zur Abnahme dieſer Mittel, ſo wie auch für Taſchen-, Haus- und Reiſe-Apotheken, welche Artikel alle in vorzüglicher Güte und billigem Preiſe ſtets vorräthig zu haben ſind bei

C. A. Ehrenzeller, Apotheker.

St. Gallen in der Schweiz, im Februar 1835.

Daß obige homöopathiſche Mittel ächt und gewiſſenhaft präparirt und als vollkommen wirkſam approbirt ſind, beſcheint

Dr. Alther,
homöopathiſcher Arzt und Ohrenarzt in St. Gallen.

Digitized by Google

wähnten zweiten Artikel ausdrüklich heißt, daß derselbe keine rükwirkende Kraft haben und den Rechten, die schon unter dem Schuze des gemeinen Rechtes stehen, nicht zu nahe treten soll."

Fortsezung der Auszüge aus der Schrift: „Adresse eines Konstitutionellen ꝛc."

Von den Einwürfen, welche die Minister machen. Wie sollen wir administriren und gouverniren, sagen die Minister, wenn wir die Majorität der Kammer nicht haben? Allerdings muß man sie haben. Aber wie? Man muß sie sich erwerben. Man muß sie durch deren Vertrauen in eure Handlungen und in eure Aeußerungen erringen, man muß sie mit der Zeit gewinnen, aber nicht darauf Anspruch machen, sie gleichsam im Sturm, durch eine förmliche ohne Prüfung und durch Entsprechung des Systems abgeschlossene Konvention zu nehmen. Die Beobachter, welche die Eigenschaften und Mängel des französischen Charakters, dessen Beweglichkeit und edle Aufregung, dessen Leichtsinn und Offenheit ein wenig kennen, zweifeln, daß die einverstandenen, systematischen Kombinations- und Berechnungsmajoritäten, sich so wie bei einem benachbarten Volke, je bilden und Bestand gewinnen können. Der französische Deputirte kommt mit seinem Gewissen von seinem Wohnorte in die Deputirtenkammer; sein Gewissen ist mit der einzigen Sorge beschäftigt, dem Wunsche seiner Kommittenten zu entsprechen. Sein Gewissen ist aber nicht über alle Fragen, die sich darbieten werden, belehrt. Nun geht es an die Sachen, der Deputirte studirt sie, er hört, er beobachtet die Minister, die sie vorlegen, die Redner, die darüber sprechen; er fühlt sich durch einige der leztern hingerissen und hält sich an sie als die klarsten und gerechtesten Gemüther; hierauf beginnt das Vertrauen das Gewissen des Deputirten zu belehren; es dient ihm als Hülfe und Stüze bei den Fragen, deren Tiefen er nicht ergründen konnte. Alsdann fängt sich eine Mehrheit der Achtung zu bilden an, wozu sich ein Gefühl ihres Nuzens gesellt, indem man die Nothwendigkeit einsieht, sie zu unterstüzen, und denen, die dazu gehören, einige Konzessionen bei den abweichenden Ansichten zu machen, um bei andern Gelegenheiten ihren Beistand zu erhalten. So bilden sich in Frankreich natürliche, redliche und feste Majoritäten, so wie sie ein des Königs würdiges Ministerium wünschen mag. Die Kunst der Bestechung kan zu ihrer Stärke beitragen, aber sie nicht ergänzen. Man kan sich daher nicht genug darüber wundern, daß man einen Minister des Königs, den aus ihrem Departement angekommenen Deputirten gegenüber, die Forderung stellen sah, sie müßten ein System haben, das System des Ministertums von Grund aus kennen, beide vergleichen, erwägen und erklären, ob sie mit einander übereinstimmen oder nicht. Wie kan es vergessen, daß der Zwek der konstitutionellen Verfügung: die eine fünfjährige Erneuerung der Kammer befiehlt, ist, Alles auszumerzen, was die Nation als Untreue oder untaugliche Repräsentanten ansieht, und durch neue Wahlen die Repräsentation ihrer Interessen und den Ausdruk ihrer Wünsche zu sichern? Sie schikt ihre neuen Deputirten ohne ein anderes Mandat, als das, immer sie selbst zu seyn, den Grundsäzen treu zu bleiben, welche die vorzugsweise Wahl der Wähler für sie bestimmt haben; und ein Ministerium könnte ihnen ohne Nachtheil vorschlagen, sich gleich bei ihrer Ankunft zu einem Systeme zu verpflichten! Die Wähler hätten die Freiheit ihres Deputirten geachtet, indem sie ihm kein anderes Mandat gegeben, als immer er selbst zu bleiben, und nun sollte man bei seiner Ankunft diese Freiheit an ein System, an eine Partei ketten! — Von der unabhängigen Präsidentschaft. Wenn das vertraute Konseil eine Dependenz des Königthums ist, so steht die Bedingung der Präsidentschaft wie die des Konseils, zur Verfügung des Königs. Eine Präsidentschaft des Ministerkonseils ist nicht nothwendiger, und nicht mehr durch die Charte angezeigt, als das Konseil selbst. Gesezt aber, der König wolle, oder autorisire ein gewöhnliches Zusammentreten seiner Minister als Konseil, so hängt es von ihm ab, ihnen einen Präsidenten zu geben, oder ihnen keinen andern als sich selbst zu gewähren, wobei er den Ministern die Befugniß überläßt, sich einen für die Ordnung ihrer Berathschlagungen in Abwesenheit des Königs, des einzigen Präsidenten von Rechtswegen, zu geben. Der König kan das Recht, sein Konseil zu präsidiren, wenn er ihm beiwohnen will, eben so wenig, wie das Recht, es zusammen zu rufen, aufgeben. Kan er wohl die Präsidentschaft eines andern, wenn er anwesend ist, anerkennen? Wird er wohl das Wort verlangen? Kan ihm das Wort verweigert oder entzogen werden? Kan sich der König, nachdem er zu periodischen Versammlungen der Minister ermächtigt hat, untersagen, ihnen beizuwohnen, und sich darauf beschränken, den Bericht des Votums der Majorität zu vernehmen, und ihn aus dem Munde des Präsidenten zu vernehmen? Diese Methode kan sich nicht mit der Charte vertragen. Die Minister können sich nicht gegenseitig zu dem Wunsche der Majorität verpflichten. Da jeder Minister die Akte seines Ministeriums zur Anerkennung seiner Verantwortlichkeit kontrasigniren muß, so kan und darf er sich nur nach seiner eigenen Meynung verpflichten. — Der Wunsch von Paris. Ueber die Frage endlich, ob der König einen Premierminister haben soll, muß man die Geschichte nachschlagen, und über die Klagen der Parlamente und der Völker gegen die Premierminister nachdenken. Man erinnere sich, mit welchem Auge die Concini, die Albert de Luynes, die Richelieu, die Mazarin betrachtet wurden. Lassen wir aber die Vergangenheit und fragen wir Paris. Warum sieht man den König gern in seiner Hauptstadt? Warum würde es ein Gegenstand lebhafter Besorgniß und tiefen Kummers seyn, voraussehen zu müssen, daß er bald seinen Wohnsiz in Versailles oder in einem andern königlichen Hause nehmen wolle? Dis ist aus denselben Gründen, womit man einen Familienvater in der Familie erblikt; weil er nemlich, wenn er seine Hauptstadt sieht, sie nicht vergißt, sich mit ihr beschäftigt, ihre Bedürfnisse, ihre Interessen, ihren Geschmak erforscht; ihre Besorgnisse, ihre Hofnungen, ihre Klagen und ihre Freuden aufnimmt; sich der Gewohnheit überläßt, sich ihrem Glük zu opfern. Wozu würde nun aber, bei dem Könige, der uns gouvernirt, diese Gewohnheit dienen, wenn es ihm untersagt wäre, mit seinen Ministern über öffentliche Interessen zu konferiren, über die er sich so sorgfältig unterrichtet hätte? Er würde sehen, wie seine Agenten irre gingen, eine seinen Gefühlen widerstrebende Bahn einschlügen, und er würde kein anderes Mittel haben, ihre Verirrungen zu ver-

Digitized by Google

hüten oder zu beſſern, als ſie zu ev.klaſſen! Dieſes ganze Syſtem iſt albern und gehäſſig.

(Fortſezung folgt.)

Deutſchland.

** Frankfurt a. M., 28 Febr. Die geſtrige Abrechnung für Februar hat im Intereſſe der Spekulanten auf das Steigen günſtigere Reſultate geliefert, als man noch Tags zuvor erwarten durfte, zumal ſie zu beſorgen Urſache hatten, daß in Folge der Vorgänge zu London die Kurſe an der Amſterdamer Börſe ein bedeutendes Weichen erfahren möchten. Deshalb wurden denn auch noch Nachmittags am 26 anſehnliche Beträge öſtreichiſcher und holländiſcher Effekten unter ihrem Börſenkurſe weggegeben. Indeſſen erwies ſich jene Beſorgniß ſchon geſtern früh inſofern grundlos, als es ſich erwies, daß das Weichen zu Amſterdam am 24 ſich nur etwa auf $\frac{1}{8}$ Proz. belief. War man indeſſen von dieſer Seite beruhigt, ſo hatte man doch noch die Gefahr niedrigerer Kursnotirungen von Paris zu beſtehen. In Erwartung der franzöſiſchen Poſt verlief alſo der größte Theil des Vormittags lediglich mit wechſelſeitigen Uebertragungen der am Ultimo zu übernehmenden oder abzuliefernden Effekten. Als jene Poſt aber eine halbe Stunde vor Eröffnung der Börſe eintraf, war man angenehm durch die Nachricht überraſcht, daß ſich die Rente um 15 Cent. gehoben hatte. So unbedeutend dieſe Beſſerung auch war, machte ſolche dennoch, weil man ſich des Gegentheils verſehen hatte, einen deſto vortheilhafteren Eindruk, wozu noch kam, daß man eben ſo aus London die Kunde von den daſelbſt am 23 d. M. eingetretenen Steigen der engliſchen wie der holländiſchen Fonds erhielt, die ſich um etwa $\frac{1}{2}$ Prozent gehoben hatten. — Jene Kunde war ungewöhnlich, mittelſt Telegraphen, nach Paris gekommen. Als Grund dieſes Steigens deuteten die Pariſer Briefe auf den unter der Hand bekannt gewordenen Inhalt der königlichen Eröffnungsrede hin, die ſehr verſöhnend laute, und jede Beſorgniß vor Kataſtrophen entfernen werde. Von nun an nahm das Abrechnungsgeſchäft einen raſchen Fortgang, zulezt wurden nachſtehende Kurſe notirt: 5prozentige Metalliques zu $101\frac{3}{8}$; 4prozentige $94\frac{3}{4}$; Wiener Bankaktien 1570; 500Guldenlooſe $116\frac{5}{8}$ Prozent; holländiſche Integrale $54\frac{11}{16}$; 5prozentige Certifikate $98\frac{3}{4}$; ſpaniſche 5prozentige Renten 44; 3prozentige $25\frac{7}{8}$. Vergleicht man dieſe Notirungen mit denen zu Anfang dieſes Monats, ſo ergibt ſich, daß, ungeachtet der bedenklichen, Vorgänge zu London und Paris die Spekulanten auf das Steigen im Vortheile geblieben ſind. Der Kursunterſchied zu ihren Gunſten beträgt bei den Metalliques $\frac{5}{8}$ und reſp. $\frac{13}{16}$ Prozent; bei den Bankaktien 46 fl. das Stük; bei den 500Guldenlooſen $\frac{5}{8}$ Prozent; bei holländiſchen Integralen $\frac{13}{16}$ und bei den Certifikaten $\frac{3}{4}$ Prozent; endlich bei den ſpaniſchen Renten $1\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Prozent. — Nach bewirkter Abrechnung zeigte ſich eine noch lebhaftere Frage, beſonders nach öſtreichiſchen Papieren, von denen die Metalliques mit $101\frac{5}{8}$ und $94\frac{7}{8}$: die Bankaktien aber mit 1572 fl. das Stük bezahlt wurden; auch die ſpaniſchen Renten hoben ſich auf $44\frac{1}{4}$ und reſp. $26\frac{1}{8}$. Heute zeigten ſich indeſſen neuerdings einige trübe Wolken. Zu Amſterdam waren an der Börſe vom 25 d. die Integrale auf $55\frac{1}{16}$ und die Certifikate auf $100\frac{7}{16}$ gewichen, auch erwies ſich, daß die Nachricht von einem Steigen der holländiſchen Integrale zu London irrthümlich geweſen war. Demnach gingen denn auch hier die Kurſe zurük, und man bezahlte nach dem Schluſſe der Börſe für Metalliques nur noch $101\frac{9}{16}$ und $94\frac{7}{16}$; für Wiener Bankaktien 1569; für holländiſche Integrale $54\frac{7}{16}$ und für ſpaniſche Renten $43\frac{3}{4}$ und $25\frac{3}{4}$. Unter den Deviſen zeigte ſich beſonders Frage nach Amſterdam k. S., das daher auf 137 geſtiegen iſt. Diskonto $2\frac{1}{2}$ Proz.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[414] 1 Ediktal-Ladung.

Nachdem die Bierbrauers Eheleute Joſeph und Maria Anna Mayrshofer dahier in ihrem Debitweſen freiwillig dem Gantverfahren ſich unterworfen haben, ſo werden hiemit die geſezlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweiſung auf den 4 April d. Js., Vormittags 9 Uhr.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 4 Mai d. Js., Vormittags 9 Uhr.

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 4 Junius d. Js. Vormittags 9 Uhr, bis 19 Junius d. Js. inkl. und für die Duplik auf den 20 Junius d. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius inkl. feſtgeſezt, und hiezu ſämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinſchuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Ediktstag die Ausſchließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausſchließung mit den an denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Zugleich wird bemerkt, daß das Vermögen der Mayrshofer'ſchen Eheleute auf 27.191 fl. 42 kr. gerichtlich taxirt iſt, dagegen der Paſſivſtand auf 45.531 fl. 6 kr. $2\frac{1}{2}$ pf. ſich beläuft.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinſchuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Erſazes aufgefordert, ſolches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben. Augsburg, am 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

[415] Proclama.

In der Gantſache der Bierbrauers Eheleute Joſeph und Marianna Mayrshofer dahier wird das Anweſen derſelben, zur Sakpfeife genannt, beſtehend:

1) aus der Wirthſchafts-Behauſung, Litt. A, No. 150, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit Seitengebäuden, gut gewölbten Kellern, dann einem gewölbten Bräuhauſe mit eiſerner Dörre und Bräu-Utenſilien, leztere im Werthe zu 1582 fl. 53 kr.
2) in einem Hinterhauſe, Litt. A, No. 151, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit Wohnungen, großen Stallungen, einer Altane, einem Gärtchen, einem Kegelplaze, einer Küche und Kellerei.
3) im Hauſe Litt. A, No. 114, zwei Stokwerk hoch gemauert, mit fünf Wohnungen, einfach gewölbten Kellern mit ſieben Abtheilungen und einem Garten

ſämtliche Realitäten inkluſive der Bräu-Utenſilien auf 25.582 fl. 53 kr. gerichtlich geſchäzt, hiermit dem öffentlichen Verkaufe unterſtellt und Bietungstermin hierzu auf

Montag, den 30 März d. J., Vormittags 9 Uhr.

anberaumt, wozu Kaufsluſtige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Hinſchlag in Gemäßheit des §. 65 und reſp. 69 des Hypothekengeſezes erfolgt, ſobald das Meiſtgebot die oben erwähnte Schäzungsſumme erreicht.

Uebrigens ſind die Maſſakuratoren Bierbrauer Jakob Steiner und Anton Braunegger dahier, angewieſen, den Kaufsluſtigen auf Anmelden die Einſicht der Realitäten zu gewähren.

Augsburg, den 20 Februar 1835.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Kelling.

[1525] 6 Das unterfertigte Gericht wurde von dem Magiſtrate der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten requirirt, nachſtehendes Edikt durch gegenwärtiges Blatt bekannt zu machen:

Von dem Magiſtrate der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht, daß alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft des am 25 April 1831 in der Stadt Nr. 414 im ledigen Stande ohne Teſtament verſtorbenen Johann Straube, penſionirten herrſchaftlichen Kammerdieners, als Erben einen Anſpruch zu machen gedenken, dieſen Anſpruch binnen

1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen

um ſo gewiſſer hierorts anzumelden und legal auszuweiſen haben, widrigens nach Verlauf dieſer Zeit die Erfolglaſſung dieſer Verlaſſenſchaft an denjenigen, welcher ſich hiezu wird rechtlich ausgewieſen haben, ohne weiters erfolgen wird.

Wien, den 2 Junius 1834.

Dieſem Anſinnen wird hiermit entſprochen.

Augsburg, am 20 Junius 1834.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Dir.
Fink.

[113] 3 Bekanntmachung.

Die ledige Dienſtmagd Johanne Jakobine Remlinger von Hohenaltheim iſt dahier mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben.

Ihre beiden abweſenden Brüder Johann Chriſtian und Johann Jakob Remlinger oder deren allenfallſige Deſcendenz werden aufgefordert,

binnen 60 Tagen von heute an gerechnet,

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles der Testaments-Anerkennung dahier sich zu melden.

Augsburg, am 20 Jänner 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

---

[569] **Amortisations-Dekret.**

Eine Schuldurkunde vom 1 December 1797, No. 1135, zu 355 fl. 50 kr. für die Unterthanen der Hofmark Oelkofen, auf die ehemalige Landschaft als Unterthansanlehen vom Jahre 1796 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des königl. Landgerichts-Schuls und Armeufonds werden daher die noch unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen 6 Monaten

a dato beim unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Am 28 Januar 1835.

Königliches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

v. Heydolph.

---

[581] **Bekanntmachung.**

Christian August Bauer, Engelwirth zu Kaufbeuren, hat sich am 9 dis zahlungsunfähig erklärt, und den Antrag gestellt, alle seine bekannten und unbekannten Gläubiger vorzuladen, und ein gütliches Arrangement zu versuchen, in dessen Zerschlagungsfalle aber das Gantverfahren einzuleiten.

Es wird daher

der 18 März d. Js.,
Vormittags 9 Uhr,

zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen und zum Versuch gütlicher Auseinandersetzung des Schuldenwesens Tagfahrt unter dem Rechtsnachtheile festgesezt, daß die Nichtanmeldung der Forderungen den Ausschluß von der Gantmasse nach sich ziehe.

Sollten weitere Ediktstage nothwendig seyn, so werden dieselben am Ersten festgesezt werden.

Der Schuldenstand ist vorläufig auf 12,725 fl. angegeben, während der Gesamtwerth des Anwesens nach gerichtlicher Schäzung die Summe von 10,704 fl. beträgt.

Kaufbeuren, am 15 Februar 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landr.

---

[284] 3 In Sachen des Wagenwirths Conet Schneberger und des Försters Hart von Steißlingen, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Lezere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 v. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Mühlingen habe unterm 9 August 1795 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rükzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, beziehungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1795 zu verurtheilen, spätestens in der auf

Montag, 30 k. M. März,
Vormittags 9 Uhr,

festgesezten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagvortrag für eingestanden und jede Einrede des Beklagten für versäumt erklärt wird.

Stokach, den 10 Februar 1835.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Meßmer.

---

[288] 3 Es hat bei dem königl. sächsischen Konsistorio allhier der hiesige Bürger und Buchhändler, Hr. Johann Christoph Wilhelm Zirges, „daß seine Ehefrau, Barbara Colombia, geborne Bertat aus Straßburg, sich am 24 April 1824 entfernt habe," angebracht und unter der Versicherung, daß ihm von deren Aufenthalt, Leben oder Tod einige Nachricht nicht zugekommen sey, auf Trennung der mit derselben geschlossenen Ehe angetragen; auch ist darauf

der 1 April 1835

zu einem Verhöre terminlich festgesezt worden.

Genannte Zirges wird daher hierdurch peremtorisch geladen, im Konsistorio allhier gedachten Tages, des Vormittags um 10 Uhr, persönlich zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen und sich wo möglich mit demselben zu vereinigen, im Fall aber eine Aussöhnung nicht erfolgen sollte, so wie bei ihrem Nichterscheinen,

am 18 April 1835

des Mittags um 12 Uhr, der Eröffnung eines Bescheides, zu dessen Anhörung dieselbe hierdurch zugleich geladen wird, so wie, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit derselben in Contumaz wird verfahren werden, gewärtig zu seyn.

Leipzig, am 24 Januar 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

---

[287] 3 **Verkauf**

der Ludwigshütter Eisenwerke bei Biedenkopf mit den dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken.

Die in No. 41 dieses Blatts vom 10 Februar l. J. ausführlich angekündigte Versteigerung der Ludwigshütte bei Biedenkopf, samt dazu gehörigen Eisenhämmern, Bergwerken und Güterstüken, wozu Termin auf

Freitag, den 27 März l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf der Ludwigshütte anberaumt ist, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Darmstadt, den 14 Februar 1835.

In Auftrag großherzogl. hessischer Ober-Bau-Direktion.

Schleuning, Rechnungskammerrath.

---

[296] 3 **Eßlingen, im Königreich Würtemberg.**

Kapital-Aufnahme-Gesuch.

Eine unter der Oberaufsicht der königlichen Staatsregierung stehende Korporation, deren wohlgeordneter Vermögensstand jede erwünschte Sicherheit gewährt, will für den Zwek einer bedeutenden Grundstoks-Erwerbung ein Kapital-Anlehen von 56,000 Gulden, welches in fünf monatlichen Raten einzuzahlen wäre, gegen Verzinsung mit 5, höchstens 5½ Prozent, unter der Bedingung gegenseitiger halbjähriger Aufkündigung, aufnehmen. Portofreie, auf das Ganze oder einen Theil des Anlehens gerichtete Anträge besorgt der Unterzeichnete, vorausgesezt, daß solche

binnen 4 Wochen

einlaufen, nach deren Umfluß in diesen Blättern wieder Bekanntmachung erfolgen wird, wenn das Anleben kontrahirt ist. Denjenigen Anerbieten, welche auf den billigsten Zinsfuß gestellt sind, wird der Vorzug gegeben.

Im Februar 1835.

Ober-Justiz-Prokurator Kreeb.

Litterarische Anzeigen.

[58] **Wohlfeilste Reisekarten.**

Nachstehende bei uns erschienenen Reisekarten erlassen wir von nun an zu folgenden Preisen:

Reisekarte der Schweiz

von Vollmann, in Kupfer gestochen von Seiz und Schleich.

schwarz . . . . . 2 fl. 24 kr.
kolorirt . . . . . 3 fl. — kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis 4 fl. — kr.

Die genaue Kenntniß, welche der Verfasser von dem Schweizerlande durch seine vielseitigen wissenschaftlichen Reisen beurkundete und die umsichtige Benüzung aller zu Gebote stehenden Quellen machte es möglich, bei dem günstigen Maasstabe von 1:400,000 mit dem reichhaltigsten Detail eine charakteristische Ausführung der Oertlichkeiten zu vereinigen, die besonders in orographischer Beziehung ein klares Bild über dieses interessante Gebirgsland vor Augen stellt.

Ganz unparteiische und kompetente Richter stimmen darin überein, daß diese Karte unter den vielen vorhandenen ihrer Genauigkeit und reichhaltigen Ausstattung wegen, zu den besten gezählt werden müsse.

Reisekarte von Italien

nebst den nördlichen angränzenden Ländern.

kolorirt . . . . . 1 fl. 24 kr.
kolorirt auf Leinwand und in Etuis . . . . . 2 fl. — kr.

Reisekarte von München in das bayerische und Salzburger Hochgebirg.

2 Blatt . . . . . 1 fl. 30 kr.
Dieselbe auf Leinwand und in Etuis . . 2 fl. 24 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[270] 2 **Für**

die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

---

[544] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

With. Pool: **Der praktische Feuer- und Ofenbaumeister.**

Oder gründliche Anweisung, alle Arten von Feuerungsanlagen und Oefen nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu erbauen. Ein nüzliches Handbuch für Bau- und Maurermeister, Bauherren, Fabrik- und Hausbesizer, so wie für Eisengießereien. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 577 Abbild. 8. Preis 1 Thlr. 20 ggr. od. 3 fl. 18 kr. rhn.

Digitized

[400] **Für das schöne Geschlecht.**

In der J. Balz'schen Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen das zweite Heft von

Marianne Strüf.

Ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch.

Für Frauen und Töchter jeden Standes.

In 9 Lieferungen à 6 Gr. oder 24 kr.

Die allgemeine Gartenzeitung, Nr. 6 d. J., sagt über dieses Werk Folgendes:

„Mehrere Blätter haben sich bereits günstig über dieses Frauenzimmer-Buch ausgesprochen, und wir wüßten wirklich selbst nichts Besseres zur Empfehlung zu sagen, als diese einstimmig darüber geäußert haben." So z. B. spricht sich das Münchner Tagblatt, Nro. 6, S. 25 also aus:

„Fräulein Anna Fürst aus Frauendorf, die Tochter des als Oekonom und, wie dessen gemeinnützige Gartens-, Bürgers- und Bauern-Zeitung seit vielen Jahren bewährt, als praktischen Gelehrten erkannten Joh. E. Fürst, sohin unsere bayerische Landsmännin, deren literarischen Ruf wir schon aus den Frauendorfer-Zeitungen rühmlichst kennen, und welche in der J. B. Greger'schen Sonnetten-Sammlung auch als eine zartfühlende Dichterin erscheint, hat in 198 Kapiteln mit weiblicher Zartheit in einem blühenden, für die weibliche Lesewelt ganz angemessenen, und wohl kaum von einem Gelehrten in diesem Fach erreichbaren deutlichen und korrekten Style alle Lebensverhältnisse und Geschäfte des gebildeten Frauenvolkes durch ihre gefällige Darstellungsgabe erschöpft, der Frau und Tochter einer Haushaltung alle Mittel mit belehrender Selbst-Ueberzeugung, welche theoretisches Wissen und umfassende praktische Erfahrung nur dem klugen Frauenzimmer geben können, zur Behauptung ihres nöthigen Ansehens im Hause, zur Erhaltung der liebevollen Weiblichkeit, und zur Erlangung des bleibenden Ruhmes guter Hausfrauen und liebenswürdiger Töchter entwickelt und — weil es nur dem zarten Frauengeschlechte möglich ist, aus sich das Schriftliche und Standesmäßige geziemend zu schöpfen — die in dieses Fach einschlägigen bisher erschienenen, minder befriedigenden und die große Aufgabe erschöpfenden Druckschriften durch den vollen Umfang des Begriffs eines Handbuches für alle Verrichtungen der Frauen und Mädchen übertroffen. Die ersten sechs Bogen haben in uns die Ueberzeugung gereift, daß mit diesem zwei Bände umfassenden und mit Titelkupfern und Zeichnungen versehenen Werke unter dem Frauengeschlechte nur Nützliches und Gutes in Deutschland, vorzüglich in Erziehungs-Anstalten der weiblichen Jugend, verbreitet werde, und dasselbe daher den berührten Instituten, Feiertagsschulen ꝛc. empfohlen, und in die Hände aller auf Erziehung und Bildung Anspruch machenden Mädchen und aller jener Frauen, welche ihre Bestimmung im häuslichen Leben auszufüllen sich bestreben, gelangen soll. Jedes Kapitel ist in leichtfaßlichen Sätzen, deren jeder nach Art des Philosophen Seneca eine mehr oder minder inhaltreiche Sentenz enthält, für den Leser in bündiger Kürze dargestellt, und enthält einen Moment aus dem reichen Gebiete des weiblichen Wirkungskreises.

Der Münchner bayerische Landbote Nr. 285 v. J. äußert sich in folgenden Worten:

„Dieses Werk gibt Frauen und Töchtern Anleitung zu einer geregelten Leitung und Beaufsichtigung einer städtischen, wie ländlichen Hauswirthschaft. — Groß ist zwar die Zahl der für Frauenzimmer erschienenen Belehrungsbücher, jedoch ihre Trokenheit widersteht den meisten. Die Verfasserin unserer Marianne Strüf, reich an Kenntnissen und Erfahrungen, verband diese mit denen der verständigsten Männer und Frauen, und verwob Beides mit einer Familiengeschichte, die ihr zur Leiter diente, von den gewöhnlichen Geschäften einer Hausfrau und Landwirthin, zu den Geschäften einer begüterten Dame aufzusteigen. Alles Technische ist von den besten Sachkundigen revidirt, wohl auch selbst geliefert worden; das ins medicinische Fach Einschlagende von den besten Aerzten. Die bisher gebrüchigen neuesten Entdekungen und Verbesserungen sind darin aufgenommen. Zum Vortrage wurde eine familiengeschichtliche Einkleidung gewählt, so daß Geschichte, Gespräche, Zwischen-Erzählungen mit einander wechseln. Wir verweisen deßhalb auf den in jeder Buchhandlung vorräthigen Prospectus oder auf das Buch selber.

Frauenzimmer sind in jedem Hause; wo nun diese nicht selber kaufen, wird es der Vater, der Gatte, der Verlobte, der Bruder für sie thun, die Auslage für ein Buch nicht scheuend, das das Nüzliche mit dem Angenehmen verbindet: eine Erscheinung in unserer Litteratur, die unseres Wissens bis jezt nichts Gleiches aufzuweisen hat."

„Es sey genug, für die Gemeinnüzigkeit dieses Werks die öffentliche Anerkennung noch mehrere anderer Blätter anzuführen. Unsere Gönner und Freunde können sich überzeugt halten, daß diese Frucht eines mehrjährigen Fleißes für jede Haushaltung, sie sey städtisch oder ländlich, höchst interessante, in eine Familien-Geschichte eingekleidete Mittheilungen der neuesten Erfahrungen und Verbesserungen in allen Fächern der Haushaltung enthält und für Frauen und Töchter jeden Standes eine eben so unterhaltende als belehrende Lektüre ist. Auch die Verlags-Handlung hat für treffliche Ausstattung gesorgt, und mit ganz neuen Lettern auf milchweißem Papier, und einigen schönen Kupfern dem Auge sehr wohl gethan.

Indem dieses Werk nicht blos als Unterricht in allen Fällen der Haushaltung dienen, sondern als Familien-Geschichte auch eine angenehm unterhaltende Lektüre für Frauen und Töchter seyn soll, gereicht es uns noch zu besonderem Vergnügen, beifügen zu können, daß die Einkleidung dieser Familien-Geschichte durchaus in reine Sittlichkeit gehüllt ist, und in dieser Hinsicht vielleicht ein Muster seyn dürfte, wie die Unzahl von Büchern, womit wir überschwemmt werden, eingerichtet seyn könnten, um bleibend Nüzliches mit sittlich Angenehmem gepaart in die weibliche Bildungs-Sphäre zu verflechten."

Von diesem Werke sind Exemplare vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder. In Wien bei Gerold, Beck u. A.; zu Prag bei Haase, Calve, Borrosch u. A.; zu Grätz bei Ferstl, Damian; zu Brünn bei Seibel; zu Lemberg bei Kuhn; zu Pesth bei Hartleben, Kilian sen. u. jun.; zu Preßburg bei Schaiba, Hochschorner; ferner in allen Buchhandlungen Schlesiens u. s. f.

---

[278] In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung):

Vorschule der Apothekerkunst,

oder Einführung in die empirische, praktische u. gewerbliche pharmazeutische Lehre, zum Gebrauch für angehende Apotheker. Von L. E. Jonas, Apotheker in Eilenburg. 1r Band in 3 Abtheilungen. 650 Seiten in 8. brosch. Preis 2 Thlr. 8 gr.

1ste Abtheilung: Disziplinar- und Anfangslehre der gewerbl. Pharmazie. 2te Abtheilung: Elaborationslehre des pharmazeutisch-praktisch-empirischen Lehrplans. 3te Abtheilung: Rezepirkunst.

Der Verfasser, selbst ein tüchtiger Apotheker, schrieb dieses Buch nach langer und sorgfältiger Prüfung aller Theile seines Faches, vom Standpunkte der Gegenwart aus, in der festen Ueberzeugung, daß es ein wahres Bedürfniß unsrer Zeit sey; er schrieb es für Jünglinge, die sich der Apothekerkunst widmen wollen, um ihnen eine genaue und durch praktische Erfahrung bewährte Anschauung ihres künftigen Berufes zu geben; er schrieb es für den pharmazeutischen Lehrling, als einen sichern Leitfaden während seiner Lehrzeit; er führt ihn darin ein in die verschiedenen Abtheilungen der Offizin, gibt ihm Aufschluß über Zwek und Bedeutung jedes daselbst vorfindlichen Gegenstandes, erklärt ihm dessen Gebrauch, zeigt ihm jeden kleinen, aber darum nicht unwichtigen Handgrif, und warnt ihn dabei vor jeder möglichen Verirrung u. s. w.; er lehrt ihn die Stoffe kennen, womit er es zu thun hat; ihre Sammlung, Aufbewahrung, Verarbeitung u. s. w.; er macht ihn mit dem Verkauf der Taxe und der pharmazeutischen Rezeptirkunst vertraut, und spricht sich endlich, außer einer beständigen, sich durchs Ganze ziehenden Hindeutung auf das von dem jungen Apotheker während der Lehre zu beobachtende Verhalten, in einem höchst zwekmäßigen Anhange über die Stellung desselben zu Prinzipal, Gehülfen u. s. w. und über die an seinen Beruf geknüpften Lebensverhältnisse, so wie über seine Pflichten gegen Staat, Publikum und Aerzte auf eine Weise aus, welche den trefflichen Regeln gewiß Eingang verschaffen wird.

Synonymisches

Handwörterbuch

der lateinischen Sprache

für diejenigen, welche sich in derselben richtig ausdrüken und die lateinischen Schriftsteller gründlich verstehen wollen. Von Dr. Ludwig Ramshorn. 429 Seiten in gr. 8. broschirt. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser hatte in seiner großen lateinischen Synonymik, II Bände (Leipzig bei Baumgärtner, 1831. 1833. gr. 8.) die lateinische Synonyme in möglichster Vollständigkeit zusammen geordnet, die Etymologien der Wörter in Folge neu gewonnener Resultate meist auf deutsche Sprachstämme, überhaupt auf ein größeres Sprachgebiet zurükgeführt, die lateinischen Wortformen und deren Bedeutungen in eine systematische Uebersicht gebracht, und hiernach den Grundbegrif eines jeden Wortes festgestellt, daraus seine Bedeutung im Sprachgebrauche hergeleitet, seinen Unterschied von sinnverwandten mit möglichster Schärfe bestimmt, und dieses Alles mit beweisenden Beispielen aus römischen Schriftstellern belegt. Mit der nothwendigen vorsichtigen Berüksichtigung alles dessen, was der Schüler gebraucht, ist hier ein Auszug aus diesem größeren Werke gegeben, der demselben bei aller Kürze doch in allen Fällen sichere und hinreichende Auskunft bietet. Das Bedürfniß eines solchen Werkes ist längst schmerzlich gefühlt worden, und da

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei dem Postamte in Hesl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 65. | 6 März 1835.

Brasilien. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 65. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel, Triest und von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 84. Die neuere französische Litteratur. — Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Portugal. — Frankreich. — Aerolithen zu Marsala. — Schreiben vom Main. — Türkei.

Brasilien.

Briefe aus Rio Janeiro melden, daß der Chef der dortigen Nationalgarde es an dem Tage, wo die Garnison den Geburtstag des jungen Kaisers feierte, versucht habe, die Mitglieder jener Garde gegen die Regierung zu empören. Dieser Versuch sey aber völlig gescheitert; die Nationalgarde habe ihren Chef verhaftet und ihn den Gerichten überantwortet.

Spanien.

⊙ Madrid, 17 Febr. Amtliche Nachrichten vom nördlichen Kriegsschauplaze fehlen uns hier gänzlich; indessen sind vor vier Tagen 10,000 Mann aus der Umgegend von hier zur Verstärkung dorthin abgegangen. Die Nachricht von der Versezung Cardero's, der Auflösung des zweiten leichten Regiments und der Degradation der Unteroffiziere desselben bestätigt sich jezt völlig. Diesen Bruch des königlichen Worts beschönigt die Abeja damit, daß den Rebellen eigentlich die Todesstrafe gebühre, diese ihnen aber durch die königliche Huld erlassen worden sey; die Fahne des Regiments aber sey so beschimpft, daß selbst durch das Blut Zumulacarregup's jene Schmach nicht getilgt werden könne; die Regierung sey daher verpflichtet, das Regiment aufzulösen, und Cardero von seinen Soldaten zu trennen. Das Eco del Comercio dagegen stellt dieses Benehmen der Regierung in einem ungünstigeren Lichte dar, und entwikelt mit guten Gründen, daß es einer Regierung noch weniger als einem Privatmanne zustehe, mit ihrem Worte zu feilschen.

⊙ Madrid, 19 Febr. Ich muß einen höchst auffallenden Irrthum berichtigen, den einer Ihrer Pariser Korrespondenten (Allg. Zeit. vom 18 Jan. S. 141) sich hat zu Schulden kommen lassen. Weit entfernt, das brittische Geschwader von den Küsten Biscaya's abzurufen, hat vielmehr der Herzog von Wellington dem Commodore Lord Hay den strengsten Befehl gegeben, keinem Spanier, welcher gegen die Königin gefochten, auf einem englischen Kriegsschiffe Zuflucht zu gestatten. Es heißt auch, der Herzog habe die hiesige Regierung von der Ausrüstung und dem Auslaufen der Isabella Anna (worauf die 27 spanischen Offiziere gefangen wurden) zuerst unterrichtet. — Der Ministerwechsel, welchen ich Ihnen als bevorstehend angekündigt, hat sich nun zum Theil verwirklicht. Don Geronimo Valdes ist definitiv zum Kriegsminister ernannt worden, nachdem man lange hin und her geschwankt hatte. Auf welche Abwege man gerathen war, mögen Sie aus dem Umstande schließen, daß man sich allgemein mit dem Gerüchte trug, General Cordova sey für dieses Ministerium bestimmt. Man hat ihm das Großkreuz des Ordens Ferdinands VII ertheilt, was freilich wie eine Entschädigung aussieht. An die Stelle von Valdes ward Carratala zum Generalkapitain von Valencia ernannt. Das Portefeuille des Innern war dem sehr verdienten Civilgouverneur dieser Provinz, Marquis de Viluma, angeboten, von ihm aber abgelehnt worden. Es ist nun der Vicepräsident der Procuradorenkammer, D. Diego Medrano, zum Minister des Innern ad interim ernannt. Hr. Medrano war bisher Civilgouverneur von Ciudad-Real, und gilt für streng monarchisch gesinnt. Auch der Justizminister Garelp hat seine Entlassung eingereicht, und man bot sein Portefeuille dem Hrn. Alcantara Navarro an, einem sehr geachteten Geistlichen, welcher 1823 als Mitglied der Cortes dem Könige bis Sevilla folgte; er bekleidet jezt das Amt eines Sekretairs bei dem Patriarchat von Indien. Allgemein aber heißt es, er habe das Ministerium ausgeschlagen, und man nennt jezt die HH. Antonio Cano Manuel, Garcia Herreros, Calatrava und Gomez Becerra als Kandidaten. Der Austritt des Hrn. Martinez de la Rosa scheint bevorzustehn; einerseits ist seine Gesundheit höchst schwankend, und dann kan er sich nicht verhehlen, daß bei der neuen Gestaltung des Ministeriums der Einfluß, welchen er bisher auf seine Kollegen ausübte, gänzlich in die Hände des Grafen Toreno übergeht. Dieser ist jezt der eigentliche Präsident, und hat so eben von der Königin das große Band Karls III erhalten. Zur Widerlegung einer Ihnen von einem andern Korrespondenten aus Paris gemachten Mittheilung, als ob Toreno seine Sachen zu Gelde mache, um Spanien zu verlassen, bemerke ich Ihnen nur, daß er erst kürzlich hier ein großes Hotel gekauft, und mit fürstlicher Pracht eingerichtet hat. Auch Hr. Moscoso hat das Großkreuz Karls III erhalten. Von sämtlichen Ernennungen meldet die heutige Gaceta noch nichts. Eine harte Demüthigung ist dem Justizminister noch kurz vor seinem Austritte geworden. Der Sekretair des königlichen Hofstaates, D. Salvador Enrique de Calvet, den ich Ihnen bereits früher als Mitglied der Camarilla bezeichnete, ließ unter die Procuradoren eine Druckschrift verbreiten, in welcher er den Justizminister anklagt, seine Pflicht gegen die Königin verlezt zu haben. Jener hatte nemlich in der Sizung der Procuradoren vom 2 Jan. erklärt, daß, da die Krone geneigt sey, dem ihr einverleibten Großmeisterthum der militairischen Orden zu entsagen, man nächstens diese Privilegien würde abschaffen können. Hr. Calvet führt nun in seiner Schrift den Saz aus, die Königin könne und dürfe Rechten nicht entsagen, welche der Krone zuständen, und habe auch

Digitized by Google

durchaus diese Absicht nicht; er beschuldigt demnach den Justizminister der Unwissenheit und der Unwahrheit. — Der Gouverneur von Cadiz, Generalkapitain D. Cayetano Valdés, ist gestorben; Alcala Galiano hat ihm im Mensagero eine Trauerrede gehalten, welche den edelsten Geist des Alterthums athmet. — Der von der Abeja angefangene Streit über die Bestrafung des 2ten leichten Regiments wird heute fortgesezt. Die Revista meynt, daß wenn man irgend Jemanden von der ertheilten Amnestie ausnehmen wollte, man es diesem sogleich bei Ertheilung derselben hätte andeuten müssen, um das königliche Wort nicht zu verlezen. Man versprach dem Regiment ausdrüklich, es solle gegen die Insurgenten in Navarra fechten, und doch hält man es in Burgos zurük. Dagegen sagt die Abeja: „Hat man die Empörer vor Gericht gestellt? Nein! Hat man nachgeforscht, wer die Mörder waren? Nein! Hat man die Soldaten bestraft? Nein! Hat man einen Offizier oder Unteroffizier mit ausdrüklicher Bezugnahme auf die Vorfälle vom 18 bestraft? Nein! Sind nicht alle in Reih und Glied nach Burgos marschirt, mit Beibehaltung ihres frühern Ranges? Ja! Also kan sich auch keiner über Verlezung der Amnestie beklagen. Man hat den Amnestiirten keine Strafe auferlegt; aber da sie für den aktiven Dienst unnüz und schädlich sind, so zwingt die Nothwendigkeit, sie daraus zu entfernen."

⊙ Madrid, 21 Febr. Das Portefeuille des Justizministeriums, welches Hr. Navarro zum Bedauern Vieler ausgeschlagen hat, ist nun dem D. Juan de la Dehesa, bisherigem Beisizer des höchsten Kriegs- und Marinegerichtshofs, übertragen worden. Versteht sich, nur ad interim. So ist denn nun die Pastete fertig, und wir haben einen Kriegsminister auf dem Papier, einen Minister des Innern, und einen der Justiz ad interim. Vermuthlich ist das Estatuto Real auch nur ad interim gegeben, und mich wundert, daß die nordischen Mächte nicht Botschafter ad interim schiken. Der Präsident des Ministerrathes ist aus dem königlichen Pallaste, wo er bisher die Säle des Staatssekretariats bewohnte, ausgezogen, und hat eine Wohnung an der Puerta del Sol genommen. Was wird nun bei bevorstehender Auflösung der Kammern aus dem unglüklichen Spanien werden? In keinem andern Lande sind Charaktere so nothwendig wie in diesem. Und wo sind sie zu finden? Ich sehe sie nur unter den Carlisten. Aber welche Charaktere! — Bei den Procuradoren wurde vorgestern eine von 33 Deputirten unterzeichnete, sehr lange und in starken Ausdrüken abgefaßte Petition verlesen, welche dahin gerichtet ist 1) die Königin möge ungesäumt die Handels- und Familienverbindungen der europäischen Spanier mit ihren transatlantischen Brüdern wieder herstellen, ohne die definitive Schlichtung der verwikelten politischen Frage abzuwarten; 2) damit die Regierung ein so großes und schwieriges Werk mit aller erforderlichen Gesezmäßigkeit und Nationalwürde unternehmen könne, möge sie die Cortes in Ausdrüken, welche sie für gut finden werde, um deren Autorisation angeben.

** Madrid, 18 Febr. Das Eco frägt in einem Artikel, ob das in Madrid umlaufende Gerücht wahr sey, daß unter den 28 Personen, die sich auf dem Schiffe, das von dem Dampfboote Reina Gobernadora genommen ward, der Sohn des Prätendenten gewesen sey. Morena de Quesada, einer der Vertheidiger des Absolutismus im J. 1823, ist aus dem Gefängnisse von Granada entsprungen, und hat in den Gebirgen von Cazorla Karl V an der Spize von 10 andern Faktionisten ausgerufen. Das Konvoi, das man von Tudela zu Pampeluna erwartete, ist am leztern Orte angekommen. Die Aushebungen erfolgen in den Provinzen mit größter Schnelligkeit und dürften in wenigen Tagen überall zu Ende seyn. — In der Sizung der Procuradorenkammer am 16 Febr. ward die Erörterung über das Finanzbudget fortgesezt. Die Kammer bewilligte die von der Kommission vorgeschlagene Aufhebung von vier Stellen im Obertribunal nicht. Der Minister gestand aber, daß der gerichtliche Theil seines Departements Reformen erheische. — In der Sizung am 17 ward die Erörterung über das Finanzbudget geendigt. Die Regierung trat allen von der Kommission vorgeschlagenen Ersparungen bei, mit Ausnahme der auf die Lotterie bezüglichen.

Großbritannien.

London, 26 Februar. Konsol. 3Proz. 91⅝, ¾.

(Times.) Graf Sebastiani verließ gestern, nach einer in ungewöhnlich früher Stunde mit dem Herzoge von Wellington gehabten Unterredung, London, jedoch in der Absicht, sich nur sehr kurz in Paris aufzuhalten. Hr. v. Bourquenay, erster Botschaftssekretair, ward gestern Sr. Majestät als französischer Geschäftsträger während des Grafen Sebastiani Abwesenheit vorgestellt. Hr. Pontois, der bisherige Geschäftsträger, steht im Begrif als bevollmächtigter Gesandter nach Rio-Janeiro abzugehen.

(Courier.) Gestern erhielten wir Nachrichten aus Bombay, die bis Ende Oktobers v. J. reichen. Sie sind zum Theil von hoher Wichtigkeit. Die ostindische Regierung rüstete sich zu Feindseligkeiten gegen Judpore, und man behauptet, der Feldzug sey nicht blos gegen dieses kleine Fürstenthum gerichtet, sondern solle den Anfang einer großen politischen Bewegung bilden, um die gänzliche Unterwerfung Hindostans zu bewirken, Rundschid Singh, den Amir von Sind, gänzlich zu zermalmen, und zugleich den Einfluß des russischen Hofes auf die indischen Fürsten zu vernichten. Die Berichte sagen, die Besezung des Gebietes von Judpore werde Rußlands Hofnung auf einen künftigen Einfall völlig vereiteln. Der Entschluß der ostindischen Statthalterschaft, diese Bewegung gegen Judpore zu unternehmen, wäre dadurch um so nothwendiger geworden, daß man aus Persien und dem östlichen Europa Nachricht erhalten habe, der Kaiser von Rußland rüste sich zu einer Invasion in das Gebiet des Schah. Was aber die nächste Veranlassung zu dem Feldzuge gegen den Radschah von Judpore gab, war der Umstand, daß er dem vormaligen Radschah von Nagpore eine Zufluchtstätte gewährt, und auf eine beleidigende Weise sich geweigert hatte, ihn und andere gefährliche Personen an die Gouvernementalregierung auszuliefern. Der Generalstatthalter wollte diese Gelegenheit, die freie Schiffahrt auf dem Indus zu erhalten, nicht versäumen. Er stand im Begriffe, selbst nach den obern Provinzen aufzubrechen, um die Anordnungen zu der Expedition zu leiten.

(Standard.) Folgendes ist Sr. Maj. sehr gnädige Antwort auf die gestern überreichte Adresse des Hauses der Lords: „Ich danke Ihnen für Ihre loyale und pflichtgetreue Adresse. Mit größtem Vergnügen empfange ich Ihre Versicherungen bereitwilliger Mitwirkung zu allen solchen Maaßregeln, die geeignet sind, gerechte Beschwerdegründe zu entfernen und das Wohl wie die Einigkeit meiner Unterthanen zu befördern."

Digitized by Google

(Sun.) Das Unterhaus hat gestern Abend beschlossen, die Verhandlungen in der Regel um 4 Uhr zu beginnen, außer bei Veranlassungen von außerordentlicher Wichtigkeit, wo 5 Uhr der Anfang seyn solle. Die kurzen Vormittagssizungen, die in der lezten Session gewöhnlich waren, unterbleiben also.

Der Courier versichert, Lord Palmerston habe Hofnung, bald einen Siz im Unterhause zu erhalten. — Dagegen spricht der Globe und der Morning-Herald von Symptomen, die auf eine Wiederauflösung des Parlaments schließen lassen, da einzelne Tories bereits wieder ihre Bewerbungen begännen. — Uebrigens meldet die Brighton Gazette, Sir C. M. Sutton — der lezte Sprecher — werde in den nächsten Tagen als unter dem Titel Viscount Canterbury zur Pairie erhoben verkündigt werden.

(Fortsezung der Unterhaussizung vom 24 Febr.)

Dr. Bowring, der bekannte Handelsverständige, äußerte, Se. Maj. habe zwar gesagt, Englands diplomatische Verhältnisse mit andern Nationen seyen noch die nemlichen wie zuvor, und es sey alle Aussicht auf Frieden und Eintracht vorhanden; aber er hoffe, das Land werde etwas Besseres berüksichtigen, als die Verhältnisse der Könige, Höfe und Minister. (Hört!) Die wünschenswertheften Allianzen seyen nicht die der Höfe und Ministerien, sondern die der nationalen Interessen. Diese Allianzen aber seyen durch ein reformfeindliches Ministerium nicht zu erreichen. Sein Wunsch sey, England möge den Einwohnern jener Staaten, welche ihre Institutionen zu verbessern bestrebt seyen, Hofnung und Vertrauen darbieten, denn er sey überzeugt, daß England in dem Maaße, wie es die Segnungen der Freiheit für sich selbst gewinne, sie auch über die Welt verbreiten werde. (Hört, hört!) Er wisse wohl, daß an gewissen Höfen das neue Ministerium mit lauten Glükwünschen begrüßt worden sey; aber troz der großen Fähigkeiten, welche Viele dem sehr ehrenwerthen Baronet zuschrieben, seyen an einigen Höfen Repräsentanten ernannt worden, welche weder so populair seyen, daß ihre Ernennung von der großen Mehrzahl des englischen Volkes gutgeheißen werde, noch verständig genug, um Englands Interessen gegen die Machinationen jener Regierungen zu schüzen, deren Verfahren sie zu beobachten berufen seyen. (Hört, hört!) Nimmermehr werde und könne England die ihm in der Rangordnung der Staaten gebührende hohe und stolze Stellung einnehmen, wenn seine Geschike nicht von jenen Ministern geleitet würden, deren Namen jezt mit den dringenden Reformen und deren Vergangenheit mit der neuern Geschichte der Freiheit in der ganzen Welt so innig verwebt seyen. (Hört, hört!) Laut erscholl jezt der Ruf: „Zur Abstimmung!" Da erhob sich Sir R. Peel, und nahm die Aufmerksamkeit des Hauses für eine ausführliche Rede in Anspruch, die wir hier ihrem Hauptinhalte nach folgen lassen: „Ich weiß, sprach Sir Robert, allzu gut, was ich dem Hause schuldig bin, als daß ich diese Debatte beschließen lassen sollte, ohne die Absichten des Ministeriums zu erörtern und den Gang, den ich zu verfolgen gedenke, zu vertheidigen. (Hört!) Ich stehe hier als der Minister der Krone, in diese Stellung versezt nicht durch eigenes Handeln, nicht durch eine Verschwörung mit solchen, deren Prinzipien ich allzeit bekämpft und mit denen ich jezt keinen augenbliklichen Bund geschlossen habe, um irgend eine Regierung zu stören. (Rauschender Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Ich stehe hier in der Erfüllung einer öffentlichen Pflicht, vor keiner Verantwortlichkeit zurükbebend, und, wenn schon ohne die Anmaaßung, den Meynungen der Majorität des Hauses trozen oder sie verachten zu wollen, gleichwol fest entschlossen, so weit es mit der Ehre eines Staatsmannes verträglich ist, in Aufrechthaltung der Prärogative der Krone und in Erfüllung jener Pflichten, die ich meinem König und dem Lande schuldig bin, bis zum Aeußersten auszuharren. (Neuer lebhafter Beifall der ministeriellen Seite.) Man hat mich gefragt, ob ich der Krone die Verantwortlichkeit für die Entlassung des vorigen Ministeriums aufbürden wolle. Ich antworte hierauf: ich bin verantwortlich für die Annahme des Amtes, das ich bekleide, und, wenn Sie wollen, meine Herren! bin ich durch diese Annahme auch verantwortlich für die Entlassung der vorigen Minister. (Beifall in verschiedenem Sinne von beiden Seiten.) Zugleich kan ich jedoch versichern, daß ich unter keinerlei Umständen je zur Entlassung irgend eines Ministeriums gerathen oder angetrieben haben würde. (Lauter Beifall.) Wiewol ich aber an der Entfernung des Ministeriums Melbourne keinen Antheil hatte, so nehme ich doch nicht den mindesten Anstand zu behaupten, daß der Akt, wodurch es entlassen wurde, sich rechtfertigen lasse." Hier geht der Redner in lange Details über alle politischen Akte seit 1830 ein, und erinnert dabei an die von ihm selbst eingeführten oder unterstüzten Reformen, in der Justiz- wie in der Finanzverwaltung. „Im Junius 1834, fuhr er fort, als ohne irgend eine Intrigue, die mir zur Last gelegt werden könnte, das Ministerium den Grafen Grey und drei andere seiner Mitglieder verlor, in demselben Augenblike, wo dieser edle Lord erklärte, die Regierung sey durch „das Drängen von außen" (the pressure from without) bedroht und getrieben, schon damals fühlte der König das Mißliche dieses Zustandes so tief, daß er den ernstlichen Wunsch äußerte, ein Ministerium aus Männern der verschiedenen Parteien gebildet zu sehen. Es ist wohl kein Geheimniß, daß, dem Wunsche Sr. Maj. gemäß, damals Lord Melbourne dem Lord Stanley, dem Herzoge von Wellington und mir selbst eine Mittheilung zu diesem Zweke machte. Lord Melbourne beförderte indessen diesen Plan keineswegs, da er einsah, daß bei der Ungleichartigkeit der Elemente kein befriedigendes Resultat zu erwarten wäre. Ebenso wenig hofften wir Anderen, welchen die Hofnungen gemacht worden waren, etwas Gutes von einer solchen Kombination. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um zu zeigen, wie tief der König die schwierige Lage des Landes empfand, und wie sehr er ihr zu begegnen wünschte. Das Ministerium wurde neu gebildet unter den Auspizien Lord Melbourne's; aber dieses Ministerium beruhte auf der Einwilligung Lord Althorp's, das leitende Mitglied des Unterhauses zu bleiben; dieser edle Lord war der Schlußstein des Ministeriums, und wenn er sich weigerte, konnte das Ministerium Melbourne gar nicht gebildet werden. Man kennt die Umstände, wie dieser Schlußstein aus dem ministeriellen Gebäude fiel. Als das Kabinet mit Lord Althorp „seinen rechten Arm," wie ihn schon Lord Grey genannt, verloren hatte, war es da nicht natürlich, daß der König an die Bildung eines neuen Kabinettes dachte?" Sir Robert sucht hier zu beweisen, daß O'Connell und seine Partei, jener besonders durch die rüksichtslosen Ausfälle in seinen öffentlichen Briefen an Lord Duncannon gegen die einzel-

Digitized by Google

nen Mitglieder des Ministeriums Melbourne, nicht wenig zum Sturze dieses Ministeriums mitgeholfen habe, welches, da es an keiner Partei, weder an den Whigs noch den Radikalen, eine zuverlässige Stüze besessen, den Keim des Todes in sich getragen, und nothwendig habe zusammen fallen müssen." Der sehr ehrenwerthe Baronet antwortet hier auf die Beschuldigungen gegen den Herzog von Wellington, weil er drei Hauptministerien in seiner Hand vereinigt habe. Er sieht darin nichts Verfassungswidriges, und sucht mit Beispielen aus den Reihen der Whigs selbst zu beweisen, daß eine solche Cumulirung nicht ohne Präcedentien sey. Er erinnert an den Grafen v. Shrewsbury, der bei dem Tode der Königin Anna zugleich die Funktionen als erster Lord des Schazes, als Lordkanzler und als Lord-Statthalter von Irland versehen habe. Auch die Parlamentsauflösung sucht er durch Beispiele aus Englands Geschichte von 1786 bis 1831 zu rechtfertigen. Der gegenwärtige Fall, sagt er, sey seines Wissens der erste, in welchem das Unterhaus seine Unzufriedenheit darüber ausspreche, daß die Regierung von ihrem Rechte, das Parlament aufzulösen, Gebrauch gemacht habe „und die ganze Einwendung, fuhr er fort, gegen meinen Besiz der Macht ist diese, daß, bei der vorhandenen Nothwendigkeit im Geiste und nach den Grundsäzen der Reformbill zu handeln, ich zur Leitung der Regierung untauglich sey, und sie daher hätte ablehnen sollen. (Hört, hört! von den Oppositionsbänken.) Niemals betrachtete ich die Reformbill als eine Maschine, deren Geheimniß nur ihren Erbauern bekannt sey, und welche irgend einen Theil der Unterthanen des Königs von dessen Dienst ausschließe. Keine Aufopferung von Grundsäzen hat der König von mir begehrt; im Gegentheile er lud mich ein, ein Ministerium zu bilden, wie es mir für den öffentlichen Dienst das geeignetste schiene, und solche Maaßregeln zu fassen, welche ich nach meiner besten Ueberzeugung für die heilsamsten erachte. Ich frage nun jeden außerhalb der Mauern des Parlaments, der frei ist von der Ansteckung der Parteileidenschaft, ob er nicht eine geringschäzige Meynung von mir hegen würde, wenn ich unter solchen Umständen dem Könige geantwortet haben würde: „Ich lehne Ihren Dienst ab; ich kan niemals Maaßregeln vorschlagen, die das gegenwärtige Unterhaus befriedigen werden, und ich rathe daher Ew. Maj. sich anderwärts nach Beistand umzusehn?" (Beifall.)

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 25 Febr. ward die Debatte über die Adresse fortgesezt, aber noch nicht zu Ende gebracht. Von Seite der Regierung sprachen der Staatssekretair des Innern (Goulbourn), der Präsident des Handelsbureau's (A. Baring) und Lord Stormont, jener Lord des Schazes, der in einer Versammlung seiner Wähler erklärt hatte, schon das Wort Reform sey ihm zuwider. Er erklärte in dieser Sizung, daß er damit blos den häufigen Mißbrauch des Wortes gemeynt habe. Noch ein anderer der Ultratories, der bekannte Orangist, Obrist Perceval, ergrif das Wort. Endlich erklärten sich gegen das Amendement der Opposition Hr. Praed, Hr. Robinson (der sonst immer zu den Liberalen gezählt wurde, aber neulich schon für Sutton sprach und stimmte), und Lord Stanley. Für das Amendement der Opposition sprachen Dr. Lushington, Hr. Ward, Lord John Russell, Kapitain Berkeley, und die beiden bekannten irischen Redner, Shiel und Heinrich Grattan. Am wichtigsten scheint uns in der Debatte dieses Abends die Art, wie Lord Stanley sein und der ganzen Mittelpartei Verhältniß gegen das Ministerium und die Opposition enthüllte, daher wir das Wesentliche seiner Rede schon heute ausheben. *„Ich würde mich, so begann er, in Verlegenheit fühlen, wenn mir nur die Wahl bliebe, entweder ein von meinem edlen Freunde, Lord Morpeth (bekanntlich dem Antragsteller des Oppositions-Amendements) verschiedene politische Meynung, oder ein Vertrauen in die Regierung auszudrüken, das, ich bekenne es, ich nicht fühlen kan. Ich will Ihnen offen erklären, wie ich zu dem Entschlusse kam, für die Adresse zu votiren. Ich spreche dabei nicht blos meine Gesinnungen aus, sondern die einer Anzahl Gentlemen dieses Hauses*), die sowol rüksichtlich ihrer Zahl, als ihrer Intelligenz, so wie ihres Gewichts im Lande nicht als unbedeutend zu betrachten seyn möchten, und die in dem Entschlusse vereinigt sind, durch die verständigsten Mittel die Reformen zu erlangen. Zuerst zolle ich mit unvermischter Freude den Tribut voller Anerkennung der geistvollen, gewandten, gentlemanmäßigen, und durchaus konstitutionellen Weise, wie mein edler Freund (Morpeth) das Amendement entwikelte. (Großer Beifall von beiden Seiten des Hauses.) Doch war ich nicht überrascht darüber, da ich überzeugt war, daß er nicht von den Gefühlen abweichen würde, die gemeinsam mit ihm zu theilen ich mich stolz und glüklich fühle. Ich weiche von seiner Ansicht über die konstitutionellen Rechte und Privilegien dieses Hauses nicht im mindesten ab. Ich theile seine Ueberzeugung, daß wir das Recht haben, die Gründe der Auflösung des lezten Parlaments vor unser Forum zu ziehen, und die jezige Regierung für die Auflösung des Unterhauses wie für die Entlassung des lezten Ministeriums verantwortlich zu machen. Es liegt in unsrer Kompetenz, unser Urtheil über diese Punkte zu fällen, und uns an den Souverain über die Ausübung seiner übrigens unzweifelhaften Prärogative zu wenden. Ich stimme mit dem Kommentare überein, den mein edler Freund über ein Benehmen lieferte, das ich mit noch stärkeren Ausdrüken als er bezeichnen möchte (hört! hört!), ich meyne die wochenlange Konzentration, die außerordentliche Konzentration der Gewalt in den Händen Eines Mannes, bei der Auflösung der lezten Verwaltung. (Hört! hört!) Daß kein Uebel daraus entsprang, kein Mißbrauch damit verbunden war, ist keine Rechtfertigung eines solchen Benehmens. Ich gebe die hohen Talente des Herzogs von Wellington zu, aber ich betrachte sein Benehmen, wenn das Volk es unbeachtet vorübergehen ließe, als einen für die Freiheiten des Landes höchst gefährlichen Vorgang. (Rauschender Beifall von Seite der Opposition.) Daher protestire ich schon jezt als Mitglied dieses Hauses gegen eine solche Zusammenraffung der Gewalt, um so mehr, als sie ohne sehr starke und dringende Gründe statt fand. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) beruft sich auf einen Vorgang in den lezten Tagen der Königin Anna. Aber in welcher Lage war damals das Land? Die Königin lag auf dem Todbette — die Thronfolge war bestritten — ein fremder Prätendent bedrohte das

*) Es ist zu bemerken, daß Lord Stanley noch am Vormittag vor dieser Sizung eine Versammlung von etwa sechzig Lords und Gentlemen bei sich gesehen hatte, die sich auch zwei Tage zuvor bei ihm eingefunden hatten.

Digitized by Google

Land mit Bürgerkrieg — die Minister hatten schon monate- ja jahrelang geheime Intriguen mit jenem Prätendenten gepflogen — unter solchen Umständen wurden, wohl bemerkt, zur Erhaltung der Freiheiten des Volks dem Grafen v. Shrewsbury die drei großen Staatsämter, gegen seinen Willen, in die Hände gelegt." (Hört! hört!) — Hierauf ging der Redner auf die einzelnen Reformfragen über, und hob zuerst hervor, daß weder die Thronrede noch die gestern von Sir R. Peel darüber gegebenen Erläuterungen sich über die Reform der englischen Gemeindekorporationen so bestimmt ausspreche, als dringend zu wünschen wäre*). Wenn auch nicht die Details, so sollte die Regierung doch nothwendig ihr Prinzip in dieser Hinsicht aussprechen. Offenbar müsse die so ungleichartige Munizipalverwaltung nach gleichem Fuße geregelt werden, wie durch die Reformbill die Basis der Repräsentation geregelt worden sey. Da die Regierung diesen wichtigen Punkt so leichthin übergehe, so blike er mit größerem Mißtrauen darauf, als er sonst gethan haben würde. Doch wolle er auch hier seinem Entschlusse getreu bleiben, sie nicht vorher zu verurtheilen, ehe sie mit ihren versprochenen Verbesserungsmaaßregeln wirklich vorgetreten sey, obgleich durch eine sonderbare Fatalität das Wort Reform in der ganzen Thronrede nicht Einmal vorkomme. (Gelächter.) Dis sey wahrscheinlich ein Opfer, das man denen bringe, die den Namen nicht leiden können. (Schallendes Gelächter.) — Wir werden morgen den Schluß dieser Rede liefern, und bemerken nur, daß Lord Stanley in gleicher Weise fortfuhr, ein Zuwarten bis zum wirklichen Vorlegen der Vorschläge des Ministeriums zu rathen, obgleich er wiederholt ausdrükte, daß er, wie er früher aus Mangel an Vertrauen ihm nicht beigetreten sey, ihm um seiner ganzen Zusammensezung willen auch jezt noch kein Vertrauen schenken könne. — In kurzer, aber starker Rede antwortete Dr. Lushington, und Shiel prophezeite dem Ministerium den gewissen Sturz bei der irischen Kirchenfrage, an der die Verwaltung Pitts, die Ministerien Grey's 1807 und 1834 zerschellt seyen, und die das Melbourne'sche Kabinet bis in seine Tiefen erschüttert habe. Sehr ausführlich antwortete Lord John Russell sowol auf Peels als Stanley's Rede. Um halb ein Uhr Nachts ward auf Hume's Antrag die Diskussion auf den folgenden Tag verschoben.

** Paris, 28 Febr. Abends halb 5 Uhr. An der Börse wird mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet, eine telegraphische Depesche melde, daß das Amendement der Opposition am 26 Abends von dem Unterhause mit der Mehrheit von 7 Stimmen angenommen worden sey. Die Regierung hat bis diesen Augenblik noch nichts an der Börse anschlagen lassen.

*) Die Reformer verlangen für alle englischen Gemeindeverwaltungen freie, periodische Wahl der Magistrate, strenge Kontrolle und Verantwortlichkeit derselben ꝛc., wie dis in neuerer Zeit in Schottland eingeführt wurde, die Tories aber widersezen sich dieser Reform um so mehr, als abgesehen von der alt hergebrachten Lokalherrschaft einzelner Familien in verschiedenen Städten, diese alten Städtekorporationen bei den Parlamentswahlen immer die Tories unterstüzen, um nicht durch einen Sieg der Gegenpartei ihre Korporationsprivilegien bedroht zu sehen. Diesem Umstand schreibt man die für die Minister so günstig ausgefallene Wahl in manchen alten Städten Englands, so wie das gegentheilige Resultat in den neureformirten Städten Schottlands zu.

Frankreich.

Paris, 28 Febr. Konsol. 5 Proz. 109, 10; 3 Proz. 79, 30; Falconnets 96, 40; fran. ewige Rente 45.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 Febr. werden mehrere Petitionen erörtert. Eine davon trägt auf ein neues Duellgesez an. Hr. de la Martine spricht gegen deren Beseitigung durch die Tagesordnung und für deren Verweisung an den Justizminister; er hofft übrigens durch weitere Entwikelung der Menschheit und ihrer Sitten auf der Bahn der Gerechtigkeit und Humanität werde in der Folge das Blutvergießen verhindert werden. Die Kammer nimmt dann noch einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, an.

(Journal des Débats.) Eine telegraphische Depesche meldete heute (27 Febr.), daß General Sebastiani zu Calais ans Land gestiegen sey.

Der Courrier français will wissen, General Sebastiani sey bereits in seinem Hotel in Paris angekommen. Er sey berufen worden, ohne daß irgend ein Mitglied des aufgelösten Kabinets im Voraus davon benachrichtigt gewesen. Der Temps meynt, Marschall Soult sey schon angekommen, und halte sich einige Stunden von Paris auf, von wo die Unterhandlungen mit größerm Geheimniß betrieben werden könnten.

Am 27 Febr. wurde das Plaidiren in der Sache des Aufstands von St. Pélagie vor der Zuchtpolizei fortgesezt und zu Ende geführt. Das Urtheil soll am Sonnabend gefällt werden.

? Paris, 26 Febr. Es ist ein tolles Zerren, Reißen und Schieben zwischen Tiers parti und Doktrinairs wegen der Portefeuilles. Einige meynen, Ludwig Philipp baue sein System der Selbstherrschaft darauf, daß er mit beiden Kotterien spiele, die eine durch die andere unmöglich zu machen suche. Er möchte Guizot wie ein unbequemes altes Kleid ausziehen, er möchte Dupin als ein unbequemes neues Kleid nicht anziehen. Im Wechsel dieser Garderobe beurkundet sich aber leider die Blöße der Gewalt. Aufs bestimmteste soll der König sich wider den Herzog von Broglie erklärt haben. Er ist ihm persönlich unangenehm. Es heißt, er beschuldige diesen Staatsmann, ihn bei den alliirten Mächten durch seine Korrespondenz kompromittirt zu haben. Broglie sey schneidend, absprechend, ungelenk und verstehe es nicht, die Räder des Wagens der Politik mit diplomatischem Oele zu bestreichen. Andrerseits, heißt es, habe der Herzog von Broglie förmlich erklärt, seine Zeit sey noch nicht gekommen, und böte man ihm das Ministerium an, er schlüge es aus. Zugleich soll er darauf dringen, daß Guizot sich aller ministeriellen Kombinationen entwinde, sich nicht wieder in die Knechtschaft begebe. — Ein sonderbares Spiel spielen der König und die Minister gegen einander. Die Minister behaupten, man wolle sie fortschiken, und sie erwarteten ihre Dimission, die sie nicht eingereicht haben; der König behauptet, er wolle seine Minister behalten, er schike sie nicht fort, sie selbst wollten sich aus freien Stüken entfernen. Er sagt aber kein Wort davon, daß die Zurükberufung des Marschalls Soults die wahre Ursache der Sprengung des Konseils ist. Ich glaube nicht, daß in der Geschichte sich ein zweites Beispiel einer ähnlichen Lage der Dinge findet; im

Digitized by Google

Privatleben wäre es zu begreifen, im öffentlichen aber hat es keinen Namen, denn es hat, wenigstens dem Anscheine nach, keinen Verstand, obwol der Schlüssel zu allen diesen Phänomenen leicht gefunden wird — die Selbstherrschaft des Königs. Wie kan er diese ausüben? Durch Kreaturen, wie die Bonapartisten, Soult, Montalivet, Bassano, Fain u. s. w. Mit diesen Kreaturen kan er aber kein Ministerium bilden. Einen Gewaltstreich kan er nicht, will er auch nicht wagen. Nichts berechtigt dazu, und er ist zu klug dazu. Also muß er den Feinen spielen; er ist gezwungen zum Kapituliren. In wie weit? das ist die Frage. Will er mit jenen kapituliren, die ihm Vieles nachgeben, z. B. mit Thiers, der leicht sich in seinen persönlichen Dienst begeben, und das Centrum eines neuen Ministeriums werden könnte? Will er mit den stolzeren Doktrinairs kapituliren, die ihm den Herzog von Broglie aufzwingen wollen, aber ihn im Konseil sizen lassen? Will er mit Dupin kapituliren, der Miene macht, ihm im Konseil den Mund zu schließen? Oder mit Odilon-Barrot, der ihn ganz heraus haben will? Will er sie alle durch einander mengen und verwirren, sie alle ohne ihn unmöglich machen? Sonderbar. Diese Männer haben alle den Anschein, sich durch sich selbst behaupten zu wollen und zu können; der König hat aber den bestimmten Instinkt und das klare Einsehen, daß, ohne ihn, alle insgesamt nichts sind und nichts vermögen; wenigstens würde eine Restauration oder eine Republik sie alle zusammen ihrer Gewalt entsezen. Eines ist aber noch merkwürdiger als Alles: Roués, Tiers parti, Doktrinaires, Opposition, Ministerielle, alle geizen nach den Portefeuilles, alle mochten Minister werden, herrschen, keiner kan es; und eben weil so viele Kombinationen an dem Einen Willen sich brechen und zerschellen, weil das politische Drama wie ein wahres Intriguenlustspiel aufgeführt wird, eben deswegen wollen Viele wetten, die Dinge konstituirten sich nicht definitiv, sie blieben immer in statu quo, und eben in diesen Suspensionen ermüde und entmuthige er die Geister und finde seine Rechnung, — die erlebnte Selbstherrschaft. Unterdeß polemisiren der Constitutionnel und der Moniteur du Commerce auf das Stärkste; lezteres Blatt ist von Ex-Simonisten redigirt, Jules Lechevalier ꝛc., die eine Religion du Progrès social anstiften wollen, und nun in die Interessen der Doktrinairs übergetreten sind. In diesen beiden Blättern klopfen sich Tiers parti und Doktrinairs auf das erbärmlichste durch.

*** Paris, 28 Febr. Man versichert, das Amendement der Opposition im englischen Hause der Gemeinen sey mit einer kleinen Stimmenmehrzahl angenommen worden, doch hat die Regierung darüber noch nichts bekannt gemacht. — In Betref der hiesigen Ministerial-Angelegenheit sagt man heute mit großer Zuversicht, daß Hr. Dupin, Marschall Soult (Andere sprechen von dem Herzoge von Valmy) und Graf Sebastiani zusammen die Verwaltung bilden werden. Die Fonds sind übrigens höher als gestern, und waren nur zu Anfang der Börse gedrükt. — Briefliche Nachrichten aus Madrid reichen bis zum 21, und enthalten nichts Wesentliches außer dem, was die Regierung vor drei Tagen durch den Telegraphen erfuhr. — Hr. Bourqueney, der als Geschäftsträger in London zurük bleibt, ist kein solcher Neuling in der Diplomatie, wie man in fremden Blättern versichert; er war schon zur Restaurationszeit angestellt, und blieb Gesandtschaftssekretair bis in die lezten Jahre des Ministeriums Villele. Nach seiner Absezung redigirte er die auswärtige Politik des Journal des Débats, welche Arbeit er neuerdings nicht aufgab, aber mit andern Verrichtungen für das Ministerium des Auswärtigen verband. Hr. Bourqueney gilt für einen der gewandtesten Verfasser diplomatischer Noten. — Nachschrift. Da die Börse weder den Whigs noch Hrn. Dupin gewogen ist, so erscheint die heutige Hausse auf den ersten Blik auffallend, allein man erklärt das Steigen dadurch, daß die Depositenkasse ihren Fonds von zwanzig Millionen in 3 und 4prozentigen Renten plaziren wird.

Deutschland.

Freiburg, 1 März. Unsere Regierung scheint neuerdings Maaßregeln zu treffen gegen etwaige Eingriffe von der Schweizer-Gränze her. Gestern kam der Befehl an das hiesige Landamt, daß von Station zu Station bis Basel und dann weiter bis Konstanz 90 vierspännige Wagen bereit gehalten werden, um ein abzusendendes Truppenkorps auf dem schnellsten Wege zu fördern, wohin es nothwendig seyn würde. (Schw. M.)

*† Frankfurt a. M., 2 März. Kaum ist Hr. v. Nagler auf seinem hiesigen Posten wieder eingetroffen, so vernimmt man auch schon, wie es heißt unter Bestätigung durch die neuesten Briefe aus Berlin, Hr. v. Nagler werde seine Stelle als k. preußischer Bundestagsgesandter verlassen, nach Berlin zurükkehren und daselbst das so viel verzweigte und ausgedehnte Postwesen der k. preußischen Staaten, welches bekanntlich durch sein rastloses Streben auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht wurde, künftig ausschließlich leiten. Seit 11 Jahren versah dieser ausgezeichnete Staatsmann zu gleicher Zeit die schwierigen und umfangreichen Funktionen der beiden hohen Stellen, als Bundestagsgesandter und Generalpostmeister. Es dürfte also nicht überraschen, wenn Hr. v. Nagler seinen Monarchen um Enthebung von der Stelle eines Gesandten beim hohen deutschen Bundestage gebeten hätte. Die Bevollmächtigten am deutschen Bunde verlieren an Hrn. v. Nagler eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, und die höhern Zirkel Frankfurts werden in sozialer Hinsicht das Haus Nagler nur ungern vermissen. Der Zeitpunkt der Abreise des Hrn. v. Nagler von Frankfurt scheint noch unbestimmt zu seyn. Als seinen Nachfolger am Bundestage bezeichnet man den k. preußischen Gesandten in Petersburg, General v. Schöler.

** Frankfurt a. M., 2 März. Das gestern Mittags eingetretene Steigen war so nachhaltig, daß gegen Abend bedeutende Beträge holländischer Integrale zu 56, östreichische 4prozentige Metalliques zu 94 1/16 und Wiener Bankaktien zu 1580 abgeschlossen wurden. Heute haben sich die Dinge wieder sehr verändert. Schon früh erfuhr man, daß an der Amsterdamer Börse vom 27 Febr. ein beträchtlicher Rükgang eingetreten war, z. B. die Integrale von 55 7/16 auf 54 1/4. Zugleich erfuhr man, daß durch eine Wiener Handelsstafette ein außerordentlicher Rükgang der östreichischen Effekten, der am 25 und 26 v. M. wegen des Erkrankens des Kaisers statt gefunden, angezeigt worden. Darauf zeigte sich hier ein so starker Zudrang von Verkäufern, daß am Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques nur noch zu 101 1/8 anzubringen, während die 4prozentigen zu 94, Wiener Bankaktien zu 1560 zu haben waren

Digitized by Google

und holländische Integrale mit 54⅝ bezahlt wurden. Die spanischen Papiere haben sich unverändert behauptet.

Preußen.

In dem nunmehr veröffentlichten Landtagsabschiede für die zum vierten Provinzial-Landtage versammelt gewesenen Stände der Provinz Westphalen liest man unter Anderm: „Die Wichtigkeit des Antrages wegen Verbindung der Weser mit dem Rhein durch eine Eisenbahn mit mehreren Nebenarmen erkennen wir vollkommen an, und sind gern geneigt, der Ausführung dieses Planes Schuz und Beförderung angedeihen zu lassen. Da indeß die vorgelegten Projekte einer sehr sorgfältigen und genauen Prüfung, welche von uns bereits angeordnet ist, bedürfen, so müssen Wir Uns weitere Erwägung vorbehalten, ob und in welcher Art dieses Unternehmen am zwekmäßigsten unterstüzt und gefördert werden könne."

Oestreich.

† Wien, 28 Febr. In der verwichenen Nacht verschlimmerte sich der Krankheitszustand Sr. Maj. des Kaisers, alle Symptome wurden drohender, man befürchtete eine Lähmung der Lunge. In dem gefährlichsten Moment seines Lebens erfüllte das Vaterherz des Monarchen nur Ein Gedanke, das Glük seiner Unterthanen; so traf er heute früh verschiedene die Wohlfahrt des Staates betreffende Anordnungen, die der gefährliche Stand seiner Krankheit zu erheischen schien. Dieser erleichterte sich indeß gegen 9 Uhr Vormittags, es stellte sich ein wohlthätiger Schweiß ein, das Fieber verminderte sich, und es bleibt bis zur Stunde, 7 Uhr Abends, im Abnehmen; man schöpft wieder Hofnung, das theure Leben unsers Landesvaters werde uns erhalten werden.

* Wien, 28 Febr. In dem Befinden Sr. Majestät ist leider noch keine Besserung eingetreten. Die vergangene Nacht war sehr unruhig, und das Fieber wich keinen Augenblik. Die Krisis wurde bis diesen Nachmittag vergeblich erwartet, und man fängt darum an sich den düstersten Ahnungen hinzugeben, um so mehr, als man hört, daß Se. Majestät diesen Mittag Ihren lezten Willen diktirt hat. Kouriere und Staffetten eilen nach allen Richtungen aus unsern Mauern, während andre sich bereit halten, die fernern Lenkungen der Fürsehung in dem Befinden unsers guten Kaisers, den Vorausgeeilten nachzubringen. Die kaiserliche Familie ist im Krankenzimmer, und die höchsten Hof- und Staatsbeamten in den nächstgelegenen Appartements versammelt. Der Zudrang des Publikums nach der Burg, um Nachrichten einzuholen, ist außerordentlich, und der Anblik dieser Leute, welche Alle mit tiefem Schmerz in den Gesichtszügen zurükkehren, höchst ergreifend. — An der Börse wurden heute, wie gestern und vorgestern, sehr große Geschäfte gemacht, während die Kurse fortwährend wichen. Die Bankaktien variirten heute zwischen 1227 und 1239, und standen zulezt auf 1225; die 5prozentigen Metalliques eben so zwischen 96 und 96½; die 4prozentigen zwischen 88½ und 89. Vergleicht man diesen Standpunkt der Kurse mit jenem vom 24 d., so zeigt sich, daß in diesen vier Tagen die Bankaktien um 122 fl. das Stük; die 5prozentigen Metalliques um 6 Prozent und die 4prozentigen um 7 Prozent gefallen sind. Daß die Baissiers bei diesen Börsenverhältnissen ihre bis in neuerer Zeit erlittenen Verluste wieder mehr als ausgeglichen haben, fällt in die Augen.

** Wien, 1 März. Die gestern gehegten Besorgnisse wegen des Zustandes Sr. Majestät, sind glüklicher Weise durch eine weit ruhigere Nacht, als die vorhergehende gewesen, verschwunden, obgleich die Gefahr noch keineswegs beseitigt ist. Das heute Morgens ausgegebene Bulletin lautete: „Se. k. k. Majestät schliefen in der Nacht theilweise, besonders nach Mitternacht. Das Fieber nahm bis nach Mitternacht etwas zu; sodann verminderte es sich bis Morgens gleichmäßig, so daß Se. Majestät sich sowol in dieser Beziehung als in den übrigen Krankheitszufällen erleichtert fühlen." — So eben (4 Uhr Nachmittags) wird folgendes Bulletin ausgegeben: „Die Verschlimmerung des Fiebers, welche sich bisher täglich spät Abends einstellte, trat heute schon vor 12 Uhr Mittags ein und ist noch andauernd. In den übrigen Zufällen ging keine Veränderung vor." — Abends 8 Uhr wird wieder ärztliche Konsultation gehalten.

Münchener Blätter und Privatbriefe melden, ein eingetroffener Kourier habe die schmerzliche Nachricht von dem in der Nacht vom 1 auf den 2 März (andere Angaben sagen, am Abend des 2ten) erfolgten Ableben Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich gebracht. Derselbe Kourier ist mit dieser Nachricht, einem an der Augsburger Börse (5) allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, am 4 Abends durch Augsburg gekommen, ohne jedoch Briefe an hiesige Häuser mitzubringen.

Türkei.

† Konstantinopel, 15 Febr. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) In meinem lezten Briefe erwähnte ich, daß nach einem Schreiben aus Smyrna zu urtheilen, Ibrahim Pascha noch nicht nach Aegypten abgereist sey, ich bezweifelte aber noch diese Angabe, weil die Pforte seine Entfernung aus Syrien mit so vieler Zuversicht angekündigt hatte. Jezt zeigt es sich aber, daß jene Nachricht richtig gewesen, daß Ibrahim noch am 18 Jan. in Haleb war, und daß er sich erst am 22 auf einem Dampfboote einschiffen wollte, das zum zweitenmal von Alexandria mit dem bestimmten Befehl, unverzüglich nach Cairo zu kommen, an ihn abgeschikt worden war. Warum Ibrahim nicht gleich den Befehlen seines Vaters nachgekommen ist, weiß man nicht mit Gewißheit. Daß es aber in Syrien sehr schlecht aussieht, leidet keinen Zweifel, da neuerlich wieder ein ernster Aufstand in dem Gebirge von Kislis ausgebrochen war, der nur mit vieler Mühe gedämpft werden konnte, und den Aegyptiern ein Regiment regulairer Infanterie, drei Kanonen und eine ansehnliche Zahl Reiterei gekostet haben soll. Auch in der Gegend von Adana ist es zu Thätlichkeiten zwischen den Aegyptiern und den Einwohnern gekommen, wobei ein Araber-Häuptling mit vieler Geschiklichkeit die Insurrektion leitete, die zwar an Kraft verloren haben, aber noch nicht völlig unterdrükt seyn soll. Dis kan allerdings Ibrahim bestimmt haben, seine Abreise zu verschieben, obgleich seine Gegenwart in Aegypten dringend verlangt wird, und von großer Wichtigkeit ist, wenn die Nachrichten, welche man hier aus Alexandria bis zum 13 Jan. erhalten hat, nur halb wahr sind. Nach diesen Nachrichten wäre Mehemed Ali in Folge der vielen Verdrießlichkeiten, die er in der lezten Zeit erduldet, seit mehreren Wochen in eine tiefe Melancholie verfallen gewesen, von der er sich seit Kurzem wohl befreit gesehen, die aber sein ganzes Nervensystem so erschüttert haben soll, daß er noch in einer ungewöhn-

Digitized by Google

lichen Aufregung ist, und die Aerzte für die Dauer seiner Tage fürchten. Er selbst soll von seinem nahen Tode mit vieler Resignation sprechen, aber dabei sein Bedauern ausdrüken, daß er sein Vorhaben, den Sultan zu entthronen, nicht noch durchgesezt habe. Er soll sich darüber wie ein Verzweifelter äußern, und mit Ungeduld seinen Sohn erwarten, um ihn ganz in die Geheimnisse seiner Politik einzuweihen, und sein Gelübde zu empfangen, daß er die wohl erwogenen Plane seines Vaters treulich durchführen wolle. Einstweilen scheint noch Mehemed selbst das Aeußerste versuchen, und mit der Pforte förmlich brechen zu wollen, denn es wird versichert, daß die acht Millionen Piaster, die schon an Bord einer ägyptischen Brigg gebracht waren, und dem türkischen Kommissair, der nach Alexandria geschikt worden, um den Tribut zu reklamiren, als erste Zahlungsrate übergeben werden sollten, auf Befehl Mehemeds wieder ausgeschift worden sind. Dem Kommissair soll angedeutet worden seyn, augenbliklich Alexandria zu verlassen, da er keine Zahlung zu erwarten habe, indem der Vicekönig nicht länger dem Sultan und den fremden Konsuln zum Spielball dienen wolle. Diese Nachricht hat hier ungemeines Aufsehn erregt, und den Sultan aufs höchste gereizt. Er ließ den Divan augenbliklich zusammenrufen, und soll ihm die Frage vorgelegt haben, ob Mehemeds insolentes Betragen nicht die strengste Züchtigung und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten fordere. Der Divan war allerdings dieser Meynung, glaubte aber, daß da dem Anschein nach der Gesundheitszustand Mehemeds völlig zerrüttet sey, und sein Verfahren fast eine Geistesabwesenheit verrathe, übrigens die Höfe von London und Paris die Unterhandlungen in Alexandria betrieben, und gewissermaaßen sich für die richtige Abtragung des Tributs mit verpflichtet hätten, es besser seyn würde nicht gleich zum Aeußersten zu schreiten, sondern sich erst mit den beiden Seemächten zu verständigen und dann nach Umständen zu handeln. Diese Ansicht erhielt den Beifall des Sultans, und der Reis-Effendi ward beauftragt, mit den Botschaftern Englands und Frankreichs in Berathung zu treten. Am 9 Febr. fand also eine Konferenz zwischen den beiden Botschaftern und dem Reis-Effendi statt, in welcher der leztere mit vielem Nachdruk verlangte, daß die Höfe von London und Paris Mehemed zur Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtungen anhalten sollten. Lord Ponsonby soll dieses Verlangen unbillig gefunden, und zugleich die Gelegenheit benuzt haben, um den Reis-Effendi auf seine zu wiederholtenmalen gemachten Vorstellungen wegen des Traktats mit Rußland aufmerksam zu machen, und die Verlegenheit, welcher sich die Pforte ausseze, falls sie die Forderungen Englands zu umgehen gedenke, zu schildern. Doch soll er sich bereit erklärt haben, Alles genau an seinen Hof zu berichten, und sich wegen dieses unerwarteten Zwischenvorfalls Instruktionen zu erbitten. Admiral Roussin soll nicht abgeneigt gewesen seyn, der Pforte die verlangte Unterstüzung zu versprechen, vorausgesezt, daß Frankreich dabei freie Hand gelassen werde; doch wollte er sich das Recht vorbehalten, nach erhaltener Aufklärung über den wahren Verlauf der Sache einen schiedsrichterlichen Spruch zu fällen, welcher sowol für die Pforte als für Mehemed Ali rechtsgültig seyn und genau befolgt werden müsse. Hiezu schien der Reis-Effendi keine Neigung zu haben, und die Konferenz hatte kein anderes Resultat, als daß beide Botschafter Kouriere an ihre Höfe schikten, um sie mit dem ganzen Vorfall bekannt zu machen und Verhaltungsbefehle zu verlangen. Inzwischen ist der Sultan entschlossen das Aeußerste zu wagen, und man sieht an den Rüstungen, die von Neuem beginnen, wie ernst er es meynt sich Genugthuung zu verschaffen. Gefahr dürfte die Pforte bei einem Kriege mit Mehemed jezt weniger als früher laufen, wenn sie es mit ihm allein zu thun hat, und die beiden Seemächte sich nicht in den Streit mischen. Dis könnte aber möglicher Weise der Fall seyn, denn man spricht heute schon von Befehlen, die Lord Ponsonby nach Malta geschikt habe, um die Rükkehr der Flotte nach Smyrna zu beschleunigen. Man versichert nemlich, die englische Flotte sey nur nach Malta gesegelt, um sich zu verproviantiren und die aus England erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen; sie solle aber jedenfalls mit Eintritt des Frühjahrs ihre alten Stationen wieder einnehmen. Andererseits geht das Gerücht, daß die russische Flotte aufs Frühjahr bei Sebastopol konzentrirt werden solle, und daß der russische Botschafter alle Schiffe seiner Nation im Archipel habe warnen lassen, unverzüglich nach dem schwarzen Meer zurükzukehren. Die Angelegenheiten verwikeln sich hier also von Neuem, und scheinen sich fast gefährlicher zu gestalten, als früher.

† Triest, 22 Febr. Schiffernachrichten aus der Levante zufolge soll auf der ägyptischen Flotte bei Alexandria wegen rükständigen Solds eine Meuterei ausgebrochen seyn, die nur dadurch beschwichtigt werden konnte, daß ein Theil der Mannschaft befriedigt wurde, worauf man beinahe die Hälfte der Schiffe nach Candia geschikt haben soll.

* Von der serbischen Gränze, 22 Febr. Die Verhandlungen der serbischen Volksversammlung schreiten rasch fort; wie man hört hat Fürst Milosch seinem Volke wichtige Rechte eingeräumt, und die darüber abgefaßte Akte soll schon von dem Fürsten und der Volksversammlung beschworen worden seyn. Dem Fürsten sind durch einhelligen Beschluß der Repräsentanten jährlich 240,000 fl., seiner Gemahlin 100,000 fl.; jedem seiner Söhne 40,000 fl., und jedem seiner Brüder 20,000 fl. als Civilliste ausgesezt worden. Die Minister sind verantwortlich, und ein aus zwölf für Lebenszeit gewählten Mitgliedern bestehender Senat soll organisirt werden. Uebrigens scheint die beste Harmonie zwischen Regierung und Volk zu herrschen; im Namen des leztern sind dem Fürsten ein prächtiger Säbel und andere Gegenstände von Werth, die aus einer deshalb eröfneten Subscription in Wien bestellt und verfertigt waren, als ein Huldigungs-Geschenk überreicht worden.

Ausgebungen Kurs vom 5 März. 1836.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	102½
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	115	—
– Metall. à 5 Pros.	101	100
– detto 4 Pr.	—	91½
– B. Akt. I S. 1835.	—	1205
Polnische Loose	102½	—
Darmstädter Loose	69½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	107¾	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20gerf 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57½
Triest – –	100⅛	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die neuere französische Litteratur.

♀ Paris, 18 Febr. Während die Politik brach liegt, an den alten Bonapartistischen, legitimistischen und ministeriellen Wiederholungen leidet, wird der Acker der Litteratur weidlich gepflügt. Unsere litterarischen Stiere ziehen den Pflug und schnauben zum Kampf auf fettem romantischem Boden, der bei ihnen „Philosophie der Geschichte" heißt. Da wird zusammen gebraut, daß es eine Lust ist. Die deutsche Modephilosophie, der Hegelianismus, ist einigen Franzosen in leichter Kuhpokenimpfung beigebracht worden, und sie haben auf diese Weise eine Abart derselben erhalten, einige philosophische Formeln und Floskeln, denen sie eine politische Wendung zu geben bemüht waren. Da ist nun viel die Rede von deutschen Indiern, wundersamen Gymnosophisten, die da glauben sie seyen Gott oder sie seyen die Welt, und das Alles wird hier förmlich als deutsche Weisheit auf den Katheder wie zu Markt getragen, dagegen die französische Independenz weidlich herausgestrichen, welche sich nicht Gott und nicht Welt, aber welche sich selbst weiß. Dieses erste geistige Zusammenströmen von Deutschland und Frankreich hat hier überhaupt die sonderbarsten Erscheinungen zur Folge gehabt. Man denkt sich unter einem Deutschen eine Art von Mann im Monde, mysteriöser Natur wie Novalis, und Knasterraucher wie Hofmann, tief wie Goethe und glatt wie Kotzebue, naiv wie die liebe Unschuld, mit Studentenhosen, kurz möglichst närrisches äußerliches Zeug. Unter den großen deutschen Dichtern kömmt sogar der Ritter- und Räuberdichter Spieß zum Vorschein, nebst vielen Berühmtheiten der Musenalmanache und Modejournale, die sich erfreuen können, nach Frankreich als große Leute incognito zu wandern, ungefähr wie in Deutschland gewisse hiesige höchst unschuldige Scribenten als weltberühmte Männer sich aufthun. Die mit unterlaufende Karrikatur übrigens bei Seite gesezt, kan diese Mischung und Gährung deutscher und französischer Geisteselemente nicht anders als bedeutende Folgen nach sich ziehen. Sie wird den französischen Geist in wesentlichen Dingen modifiziren. Erst kömmt die Narrheit, die Verrücktheit, der Unverstand, später wird schon Gescheidteres, Reiferes, Vollendeteres sich dazu gesellen. — Der eigentliche Gehalt des französischen Geistes ist der der Handlung, der eigentliche Gehalt des deutschen Geistes ist der der Spekulation; beide gehen nie gesondert, es kömmt nur auf das Vorwiegen der Prinzipien an. Chateaubriand, Lamennais, Benjamin Constant, de Maistre, sogar Träumer und Schwärmer wie Ballanché und Michelet können es nimmer lassen, denkend und schreibend zu handeln, auf öffentlicher Bühne zu erscheinen. Das ist niemals den größten Geistern Deutschlands, außer zu den Zeiten der Reformation, und da nur in religieusem Beziehungen, eingefallen. Was deutsche Jugend jezt in dieser Hinsicht versucht, ist Nachahmung Frankreichs und nicht angeborne Natur. Der französische Schriftsteller aber, welcher heutzutage die öffentliche Bühne erfüllt, ist der Abbé Lamennais. Er hat Hrn. v. Chateaubriand völlig zurückgeschoben, denn Lamennais steuert auf die fernste Zukunft los, und bemüht sich besonders um die geselligen Fragen — Chateaubriand dagegen scheint seinen lezten Schwanengesang nach der Unternehmung der Herzogin v. Berry ausgehaucht zu haben, und erscheint immer nur als antiministerieller Kämpfer, als Bewerber um die Gewalt. Der Abbé de la Mennais ist heutzutage der einzige politische Schriftsteller in Frankreich, welcher Bedeutung hat. Lamennais hat nemlich, obwol von jeher ein höchst leidenschaftlicher und daher höchst parteiischer Schriftsteller, niemals in irgend einer seiner Schriften Nebenabsichten geäußert; es war ihm niemals, wie den meisten andern, darum zu thun, dieses Ministerium zu stürzen, jenes Ministerium zu heben, sondern es war ihm um einen Kampf zu thun mit der Staatsgewalt selbst, welcher er seine Ansichten aufzwingen wollte. Dieser Mann hat alle seine Freunde und alle seine Feinde durch den ehernen Tritt seines Geistes in Erstaunen und Verwirrung gesezt, aber diese Verwunderung ist nur bei denen zu finden, welche sich blos an die äußerste Oberfläche der Erscheinung des Mannes halten, ohne in seinen Gehalt tiefer einzudringen. Abbé Lamennais ist seinem tiefsten Kerne nach ein Revolutionair größter Sorte, aber nicht ein Revolutionair wie unsere Schreier und Propagandisten, sondern ein Revolutionair im Sinne der absoluten Herrschaft einer Idee, an die er sein Leben gewendet. Revolutionair war gleich beim ersten Auftreten seine Grundabsicht, die Kirche gänzlich vom Staate loszureißen, sie als eine geistige Gemeinschaft hinzustellen, das Konkordat zu brechen. Bald sah er ein, daß dieses einerseits gegen die ganze Tradition des französischen Königthums ginge, welche den Thron auf den Altar stüzt, und den Altar als ein polizeiliches Staatsmittel zu seiner Sicherung betrachtet; daß es andrerseits der gesamten Tradition aller französischen Gerichtshöfe und Rechtsbegriffe widersprechen hieße, welche die weltliche Justiz als solche über die geistliche stellen, und die geistliche Justiz sogar in Gewissensfällen und dem Beichtstuhle, bei allen von der Weigerung der Sakramente abhängigen Fragen, der weltlichen Justiz unterordnen, so wie eine Oberaufsicht sich anmaßen über die bischöfliche Gewalt als solche. Also mußte zwischen Lamennais (der ein Gregorius der Siebente unter den Schriftstellern seyn wollte) und den Bourbonen älterer Linie, wie mit ihren Gerichtshöfen, sich ein Kampf entspinnen, der den vollkommenen Uebertritt des Abbé Lamennais in die äußerste Demokratie zur Folge haben mußte. Hier aber wartet seiner ein noch größerer Kampf, denn es ist eben das Wesen der französischen Demokratie, daß sie so gut wie Louis XIV absolute Staatsformen und Staatsgewalten einführen, d. h. gleich dem Königthum und den alten Parlamenten die Unterordnung aller geselligen Institute unter den allgemeinen Begrif des Staates durchsezen will. Lamennais dringt auf die Demokratie und überspringt die Zeit, um diesen Kampf rasch und scharf einzugehen. Das jezige Regime ist ihm eben deshalb ein Gräuel, weil es ihm als eine Verwässerung, Verseichtung und Gemeinmachung des vorhergehenden, als advokatische und industrielle Plattheit und Trivialität erscheint. Deshalb macht er sich zum Apostel der künftigen Revolution und verkündet ihre Apokalypse. Er wäre gerne in unsern Zeiten, was Abälard einst im Mittelalter war — ein Centrum geistiger Rührungen und Bewegungen; auch ist gar keine Frage, daß

er noch der einzige Mann in geſamtem Lande iſt, um den ſich geiſtig herum etwas rührt und bewegt, daß er in dieſer Hinſicht den General Lafayette, nur auf andere Art und in anderem Geiſte, remplazirt, zu großem Scandal und Aerger ſeiner ehemaligen legitimiſtiſchen Freunde und Bewunderer, ſo wie des Juſte-Milieu, das ihn vollends nun nicht begrift, ſeine Gluth als Verruchtheit auslegt, und ſeine Gedanken als Kombination von Jeſuitismus und Amerikanismus in Verruf bringt.

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquète in Frankreich.

(Fortſezung.)

Daß Frankreichs Induſtrie in den lezten zwanzig Jahren, d. h. während eines immer enger gezogenen Prohibitivſyſtems, raſche Fortſchritte gemacht habe, leuchtet unverkennbar aus allen Berichten hervor. Auch haben ſich die franzöſiſchen Fabrikanten wohl endlich überzeugt, daß zum Flor ihrer Gewerbe nicht ſchlechterdings ein Napoleon nöthig ſey, der mit Hülfe der Kanonen ihren Fabrikaten einen größern Markt eröffne. Daß jedoch Frankreich dieſen Aufſchwung einzig oder auch nur hauptſächlich dem angenommenen Prohibitivſyſtem zu verdanken habe, bleibt nichts deſto weniger ſehr zu bezweifeln; denn bekanntlich hatte nicht nur eine ähnliche Entwiklung auch in andern Ländern ſtatt, ſondern aus der Enquête ſelbſt geht hervor, daß in manchen, wie in der Schweiz, Sachſen, Rheinpreußen, Belgien, wo keine Prohibition oder nicht einmal Einfuhrzölle vorhanden, die Induſtrie in verſchiedenen Zweigen noch höher ſich gehoben haben muß, da Frankreich in vielen Artikeln weniger als vorher mit den dortigen Fabriken zu konkurriren wagt. Daß jene Exkluſivgeſeze gar manche Fabrik ins Leben gerufen, daß ohne ſie gar viele überhaupt, oder wo ſie dermalen ſtehen, nicht vorhanden wären, wird Niemand in Abrede ſtellen. Von je mehreren Fabriken dis aber gilt, deſto größer müſſen die Opfer ſeyn, die ſie dem ganzen Volke gekoſtet haben. Die Fabrikanten wollen zwar glauben machen, die innere Konkurrenz erniedrige genugſam die Preiſe. Allein die Prohibition hat doch keinen andern Zwek, als den, die eignen Fabrikate theurer, als der Ausländer ſie liefert, verkaufen zu können; und unſtreitig bezahlt der Konſument dem Fabrikanten einen Tribut, wenn dieſer, durch die Prohibition geſchüzt, einen höhern Preis erzwingen kan. Ferner geht aus der Enquête hervor, daß oft monopoliſtiſche Preiſe im ſtrengſten Sinne möglich ſind. So vernimmt man, daß die Spiegel- und Kryſtallglasfabriken ſich unter einander verſtändigt haben, um bedeutend die Preiſe zu erhöhen. Wir wollen zugeben, daß es zuweilen räthlich ſeyn mag, durch ſchüzende Zölle die Entſtehung eines neuen Induſtriezweiges aufzumuntern oder zu befördern; kan ſich derſelbe aber nach 10 oder 20 Jahren nicht ohne jenen Schuz aufrecht erhalten, ſo wird dieſer gewiß im allgemeinen Intereſſe höchſt verderblich. Eine ſolche Induſtrie erweiſt ſich dann entweder als eine Treibhauspflanze, die eine ſo koſtbare Pflege nicht verdient; oder die Fabrikanten zeigen, daß ſie jener Begünſtigung nicht werth ſind. Vielfach erhellt auch wirklich aus der Enquête, daß ſich die franzöſiſchen Manufakturiſten viel zu wenig um die Fortſchritte des Auslandes bekümmern, und oft kaum wiſſen, ob ſie mit demſelben Preis halten können. Es iſt demnach anzunehmen, daß ohne die Prohibition die meiſten Gewerbe in Frankreich auf einer noch höhern Stufe induſtrieller Vollkommenheit ſtehen würden. — Unzweifelhaft iſt endlich, daß die gewaltſame Wegweiſung faſt aller ausländiſchen Fabrikate dem Abſaz vieler Produkte ins Ausland geſchadet hat, und daß alſo was die Einen gewonnen, Andre verlieren mußten. Die Enquête beſtätigt, was längſt die Theorie gepredigt hat. Ein Land, das nicht kaufen will, kan auch nicht verkaufen. Es iſt Unſinn, eine ſogenannte vortheilhafte Handelsbilanz aufweiſen zu wollen. Ein Land wird reicher, wenn es mehr Werthe ſchafft, d. h. mehr erzeugt als verbraucht, und dis iſt beim freieſten Verkehr möglich, ja leichter, weil jedes Land dann das produzirt, wozu es am geeignetſten iſt. Ein Land, das ſich iſolirt, zwingt ſich nur mit Mühe zu produziren, was Andre ihm ſelbſt wohlfeiler lieferten, und dagegen diejenige Produktion zu beſchränken, die ihm die leichteſte iſt. — Klar iſt ferner, wie die Prohibition den verſchiedenen Induſtriezweigen gegenſeitig ſchadet. Die Fabrikanten äußern ſich gerade wie zünftige Handwerker. Faſt alle ſtimmen für Zwang, wenn man fragt, ob ſie für ihr Gewerbe Freiheit verlangen. Einſtimmig begehren ſie die Freiheit für die übrigen Gewerbe. Klar iſt auch in der That, daß Jeder durch ein allgemeines Zwangsſyſtem ſo vielfach leidet, daß alle Vortheile für das einzelne Gewerbe ganz verſchwinden müſſen. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß faſt jedes Gewerbe Klagen über die Beſchränkung anderer erhebt. Die Maſchinenfabriken beſchweren ſich über den hohen Zoll auf fremdem Eiſen und andern Metallen; die Wollenfabriken über den Zoll auf der Wolle; die Kryſtallfabriken über den auf dem Blei und der Pottaſche. Dieſem Zolle ſchreiben ſie es hauptſächlich zu, daß ſie ihre Produkte nicht ſo billig wie das Ausland ſtellen können. Die Gewebe, heißt es, werden einzig durch den übermäßigen Preis des Garns vertheuert. Könnte man das Fremde frei beziehen, ſo wären die Tücher nicht theurer als in andern Ländern, und die Konkurrenz möglich. Die Tüllefabrikanten ſagen geradezu, daß engliſcher Zwirn ihnen unentbehrlich ſey, und daß bei freier Einfuhr allein ſie beſtehen können. Es liegt alſo wohl am Tage, daß die Gewerbe ſelbſt durch das Prohibitiv-Syſtem gehemmt werden; und überdis müſſen ſie unſtreitig dadurch leiden, daß die gegenſeitige Vertheuerung der Produkte auch den Arbeitslohn erhöht, und noch dadurch alle Fabrikation koſtſpieliger macht.

(Fortſezung folgt.)

Portugal.

(Korreſp. der Times.) Liſſabon, 15 Febr. Die Deputirtenkammer hat in der lezten Woche ein ganz anderes Ausſehen gewonnen; weder die miniſterielle Partei, noch die Oppoſition zeigte bei der Vertheidigung ihrer Meynungen die frühere Hartnäkigkeit. Die Debatten waren zugleich gemäßigt und intereſſant; beide Parteien benahmen ſich gegeneinander mit anſtändiger Höflichkeit, und der Erfolg hat bewieſen, daß ein ſolcher Geſchäftsbetrieb für das Land der heilſamſte iſt. Der hauptſächliche und beinahe einzige Gegenſtand der Verhandlung war der Geſezesentwurf wegen Verkaufs des Staats- und Kircheneigenthums, wobei ſich die Deputirten, namentlich aber Hr. Silva Carvalho, den Dank der Nation verdient haben:

Digitized by Google

Der Entwurf ward in der Sizung vom 13 Febr. mit einigen unbedeutenden Abänderungen angenommen; nemlich, anstatt daß die Verkäufe von dem Tribunal des Schazamtes vorgenommen werden, stehen sie unter der unmittelbaren Kontrolle der „Junta do Credito Publico," wiewol mit Oberaufsicht des besagten Schazamtstribunals. Die 3 und 4prozentigen Bons der inneren Schuld, deren Marktpreis beträchtlich unter al Pari steht, und deren Gesamtbetrag sich auf 430,000 Pf. belaufen mag, werden nicht an Zahlungsstatt angenommen, wohl aber die Bons der portugiesisch brittischen Anleihen, und die 5 und 6prozentigen Stoks der inneren Schuld, so wie auch Scheine über Soldrükstände, welche treue portugiesische Land- und Seesoldaten und andere öffentliche Diener zu fordern haben. Die fünfte Klausel bestimmt: um dieses Eigenthum unter möglichst viele Hände zu vertheilen, und um fleißigen, aber wenig bemittelten Leuten das Kaufen möglich zu machen, soll den Käufern gestattet seyn, nur 20 Prozent des Kaufschillings sogleich, die übrigen 80 Prozent aber in 16jährigen, nur mit 3 Prozent verzinslichen Fristen zu bezahlen. Ausländer werden so gut, wie Eingeborene, als Käufer zugelassen. Man glaubt allgemein, das Gesez mit seinen jezigen Amendements werde in der Pairskammer ohne allen Anstand durchgehen; die Legislatur kan jezt sagen, daß sie endlich etwas für das Land gethan hat, und zwar etwas wesentlich und dauerhaft Gutes. Unter den übrigen Verhandlungen ist etwa nur noch ein Antrag auf Verbesserung der Lage einiger von den Nonnen bemerkbar, die in ihren Klöstern geblieben sind, dann ein Vorschlag zur besseren Einrichtung der Findelhäuser in den verschiedenen Provinzen. Der Minister des Seewesens zeigte der Kammer an, daß Macao die Regierung Dona Maria's proklamirt habe, worüber die Deputirten sehr erfreut schienen. Das Oppositionsmitglied Rebello da Silva sagte den Ministern, wenn sie nur, wie in dieser Woche, geziemend handeln, alle Stellenanhäufungen in den Händen Einzelner beseitigen, und die hohe Besoldung einiger Beamten ermäßigen wollten, so werde er und die meisten ihm gleichgesinnten Deputirten nahe an den ministeriellen Bänken ihren Siz nehmen. Indessen ist zu befürchten, daß diese durch den Impuls des Augenblikes hervorgebrachte edelmüthige Aufwallung gar bald wieder verfliegen werde. — Das Dampfboot George IV, welches Don Pedro's Herz nach Oporto führte, erreichte den Duero am 7 Februar. Die trauervolle Dankbarkeit und Hochachtung, womit es von den Einwohnern jener patriotischen Stadt empfangen wurde, stand in auffallendem Gegensaze mit seiner Abfahrt von Lissabon; denn die Salven von den Batterien und den Schiffen ausgenommen, glich sie mehr dem Fortschaffen einer geschmuggelten Waare, als dem Geleite des Herzens jenes großen Mannes, der Alles gethan hatte für dieses Volk, und ohne dessen Anstrengungen die Portugiesen noch in diesem Augenblike Don Miguels Sklaven seyn würden. Doch muß ich Lissabons Einwohnern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, sie schienen sich gekränkt zu fühlen, daß die Behörden die Absendung der kostbaren Reliquie nicht durch öffentliche Anzeige bekannt gemacht hatten, um dadurch Veranlassung zu erhalten ihr ihre Hochachtung zu bezeugen. Wie dem aber auch sey, Oporto legte bei dieser Gelegenheit die tiefste Trauer an den Tag. Unter dem lateinischen Epitaphium auf der Urne stehen noch folgende Worte, deren sich der erlauchte Todte bei seinem Besuche Oporto's im vorigen Jahre bedient hatte: „Ich wünsche mir Glük dazu, daß ich mich noch einmal auf dem Schauplaze meines Ruhmes befinde, inmitten meiner Freunde von Oporto, derjenigen, deren Beistand während jener denkwürdigen Belagerung ich den Namen verdanke, den ich mir erworben habe, und den ich meinen Kindern als ein unbeflektes Erbe hinterlassen will. Oporto 27 Julius 1834. Don Pedro, Herzog von Braganza." — Prinz August soll sämtliche Adjutanten Don Pedro's, bis auf den Marquis Ficalho, in gleicher Eigenschaft bei sich angestellt haben. Man meynt ziemlich allgemein, bei dem jezigen Zustande der portugiesischen Finanzen sey diese unnöthige Ausgabe zu ersparen gewesen. — Auf wiederholte Bitten des Bischofs von Coimbra hat Ihre Maj. seine Entlassung vom Ministerium des Innern entweder schon angenommen, oder steht im Begriffe es zu thun. Sein Austritt wird aber keine neue Ministerernennung herbeiführen; denn der Herzog von Palmella wird entweder dieses Departement oder jenes der auswärtigen Angelegenheiten mit übernehmen, in welch lezteren Falle dann der Graf Villareal an die Stelle des Bischofs träte. — Die Hofzeitung enthält ein Verzeichniß von nicht weniger als 1113 Personen, welche bei der Regierung um ungefähr 130 Stellen solliziriren; das Ministerium hat es veröffentlicht, um zu zeigen, wie jeden zu befriedigen ihm ganz und gar unmöglich sey; gleichwol dürften die meisten der in ihren Hofnungen getäuschten Kandidaten Feinde der Regierung werden. — Spanien will der portugiesischen Regierung den Vorschlag machen, ihm die Ausfuhr von Wein und Getreide auf dem Duero über Oporto, gegen Zahlung eines billigen Durchgangszolles zu gestatten; dis würde für beide Länder eine höchst vortheilhafte Uebereinkunft seyn. — Hr. Ribeiro, der brasilische Gesandte am portugiesischen Hofe, wurde Ihrer Maj. gestern durch den Grafen Villareal vorgestellt, und wurde sehr huldvoll empfangen. Ohne Zweifel hat seine Sendung einen doppelten Zwek, einen diplomatisch kommerziellen sowol als einen finanziellen. Hr. Samuel, der ihn begleitet, sagt man, sey die Mittelperson, durch welche wegen Zahlung der von Brasilien an Portugal schuldigen Summen ein Uebereinkommen getroffen werden soll.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(Tribune.) Die Zahl der Pairs beträgt nach der Liste des Almanac royal für 1834: 256. Nach der Erscheinung desselben erfolgten nur sehr wenige Ernennungen, die wahrscheinlich nur die Todesfälle ausgleichen. Wir wollen daher diese Ziffer annehmen. Die Kammer darf als Gerichtshof nur dann ein Urtheil fällen, wenn sie dabei die Hälfte und Ein Mitglied, das heißt in dem gegenwärtigen Falle 129 zählt. Die im Februar im Moniteur erschienene Anklageakte ist nur von 131 Pairs unterzeichnet: es dürfen also nur drei der Unterzeichneten fehlen, um ein gerichtliches Urtheil unmöglich zu machen; denn der Pair, der nur ein Einzigesmal bei einer Sizung der Debatten gefehlt hat, kan nicht mehr als Richter Siz nehmen. Nun ist aber eine große Zahl durch ihr Alter dem Tode, oder wenigstens Krankheiten ausgesezt; nimmt man also auch an, daß keiner wegen anderer Ursache abwesend seyn wird, ist es wohl wahrscheinlich, daß nachdem man die Erbauung eines

Digitized by Google

Saals und das Ende langer und ermüdender Debatten abgewartet hat, sich noch 129 Pairs beisammen finden werden, um das Urtheil zu fällen? Wir glauben es nicht. Was wird alsdann die Regierung in dieser gezwungenen Stellung thun?

Italien.

In einem, zuerst in der Palermer Zeitung la Cerere erschienenen, und aus dieser in sehr viele italienische und andere Blätter übergegangenen langen Artikel wurde erzählt, daß in der Stadt Marsala, bei Gelegenheit eines Gewittersturms, in der Nacht vom 16 Dec. eine unzählige Menge Aërolithen gefallen sey. Jezt klagt ein Schreiben aus Marsala in der römischen Notizie del Giorno, daß von allen Seiten Briefe von Naturforschern eingingen, welche Exemplare von diesen Aërolithen begehrten. Es wären deren aber am 16 Dec. gar keine gefallen, sondern nur Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe. Einige kleine Steine, die man am folgenden Morgen in den Straßen der Stadt gefunden, seyen durch die Gewässer hingeschwemmt worden.

Deutschland.

†* Vom Main. Bei dem wieder unbestimmt umlaufenden Gerüchte über neue Umtriebe der Flüchtlinge in der Schweiz mag Folgendes als Fingerzeig dienen, daß man schon vor einiger Zeit von den dortigen Vorbereitungen ziemlich genau unterrichtet war, und daß man wohl daran that, Vorsichtsmaaßregeln anzuordnen. Es war nemlich für den 15 Febr. von den in der Schweiz befindlichen Deutschen eine Generalversammlung ausgeschrieben. Diese Zusammenkunft sollte in der Gegend von Lausanne oder in Greyerz (Kanton Freiburg) statt finden. Der Zwek derselben sollte seyn, eine Vereinigung aller Parteien und sodann ein gemeinsames Wirken zu erzielen. Von Zürich sollten Rauschenplatt (Kader) und Schrader (Schwarz) dahin abgehen. — In Zürich waren zur Zeit des Abgangs dieser Nachrichten folgende deutsche Flüchtlinge anwesend: Rauschenplatt, Schrader, Alban Welz, Vinzenz, Geisel, Trunk, Schülzl (oder Schulz), Stoer, Hausmann, Diefenbach, Kammer, Ehrhardt, Menzel, Schwab, Laning, Weiland, Kombst, Gießer, Conradi, Craz, Goebel, Stoeber, Bohemann, Thoma, Glimmen, Lessing, Bach, Herzer u. s. w. Das Zusammensein dieser meistens ganz müßigen Leute ließ auf die tollsten Projekte schließen. Harro Harring ist ebenfalls wieder in der Schweiz angelangt. Garnier wird erwartet. Der Antrag, Bajonnette für die Sektionen (der Handwerksbursche) anzuschaffen, ist durchgegangen. Noch fehlt es aber an den Mitteln. Hofrath M... in S. soll eine Reise in die Schweiz vorhaben, um die Komplottirungen zu erforschen. Er soll bis jezt mit Garnier in Korrespondenz gestanden seyn. — Die Reduktion der k. k. östreichischen Militairmacht, von welcher allenthalben die Rede war, läge zwar im ökonomischen Interesse Oestreichs, allein sie soll noch nicht beschlossen seyn. Man möchte doch früher abwarten, ob auch andrerseits eine ähnliche Verfügung getroffen werde. Die disfallsigen Gerüchte scheinen blos durch den veranstalteten Verkauf von Aerarialpferden, und durch den Rükmarsch der Gränzregimenter in ihre gewöhnlichen Gränzstationen veranlaßt worden zu seyn. Was übrigens den Pferdeverkauf anbelangt, so betrift derselbe blos ausgemusterte Thiere. Der Rükmarsch der Gränzregimenter hingegen mag wohl aus ökonomischer Rükficht geschehen, denn diese Gränzregimenter werden in Italien durch andere in Steyermark und den umliegenden Gegenden stationirt gewesene Linientruppen ergänzt, und durch den Abmarsch der Gränzregimenter gewinnt das Aerar sehr Vieles, indem es deren Verpflegung erspart; denn der Gränzsoldat muß in seiner Station von seinem Stammhause verpflegt und gekleidet werden, wofür das leztere den steuerfreien Genuß von Grundstüken und andern Benefizien genießt. Im Felde aber und überhaupt auf dem Kriegsfuße befindlich genießt der Gränzer die Alimentation und die Beschuhung vom Aerar. Uebrigens dürfte die erwähnte Reduktion, wenn sie auch noch nicht geschah, bald erfolgen, denn sie wird sehr gewünscht.

Türkei.

(Korresp. der Times.) Konstantinopel, 28 Januar Zwei Drittheile der Stadt Adrianopel wurden am 24 d. M. ein Raub der Flammen. Der von den Griechen bewohnte Stadttheil ist jezt nur ein Aschenhaufe. Die Khans, wo die Kaufleute ihre Waarenlager hatten, sind auch mit verbrannt. Der Werth englischer Manufakturerzeugnisse in einem dieser Lager soll gegen 2,000,000 türkische Piaster betragen haben. — Von Sebastopol hat man Nachricht erhalten, daß die russische Flotte sich segelfertig macht. Das Zusammentreffen ihrer Ausrüstung mit den Rüstungen des Sultans kan Verdacht erregen. Hier ist die Flotte zum Auslaufen bereit. Es heißt, ein aus 2 Linienschiffen und 5 Fregatten bestehendes Geschwader werde nächstens nach Tripolis absegeln, dessen kritische Lage die Dazwischenkunft der Pforte gebieterisch erheische. — Briefe aus Aleppo bis zum 9 Jan. enthalten keine neueren Nachrichten von einiger Wichtigkeit. Die ägyptische Regierung verfolgte hartnäkig ihre Plane das Volk zu entwafnen, und statt in ihrem Verwaltungssystem Aenderungen einzuführen, die das Mißvergnügen beschwichtigen könnten, wird ihr Militairdespotismus von Tag zu Tag unerträglicher. Keine Regierung kan auf einer Armee dauerhaft beruhen, am wenigsten aber kan Ibrahim in die Länge auf ein Heer bauen, das schon so oft Anzeichen der Unzuverlässigkeit seiner Anhänglichkeit an die Sache seines Führers bliken ließ. Ibrahim scheint dis zum Theile zu fühlen, und seiner Besorgniß um die Sicherheit seiner Macht in Syrien muß man es zuschreiben, daß er die Dampf-Fregatte nach Aegypten zurükschikte, die ihn nach diesem Lande abholen sollte. — Heute Abends wird der Sultan einer theatralischen Vorstellung beiwohnen, wozu ihn sein Eidam, Halil Pascha, eingeladen hat. Nach dem Schauspiele werden junge Circassierinnen im Dienste der Sultanin Salihe ein Ballet in europäischem Geschmake aufführen, wozu sie eigens eingeübt worden sind. Der kaiserliche Harem, die Schwestern des Sultans samt ihrem Gefolge, sind dazu eingeladen. Die Bühne, das Orchester, die Kostüme u. s. w. Alles ist nach europäischem Schnitt. Die Unterhaltung wird mit einem Bankett schließen, bei welchem weder Mann noch Weib, was auch ihr Rang seyn mag, mit den Fingern essen darf. Der russische Gesandte und seine Gemahlin haben ebenfalls Einladungen erhalten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, angenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | № 66. | 7 März 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 66. Frankreich. (Brief.) — Niederlande. — Oestreich. (Briefe. Leb des Kaisers Franz; erste Verfügungen des neuen Kaisers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 35. Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Dampfschifffahrt durch das Cap. — Portugal. — Möhrers Flugschrift. — Schreiben aus Paris. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 25 Febr. Briefe aus Madrid vom 21 melden eine Modifikation des Ministeriums, veranlaßt durch den Eintritt von General Valdes, welcher mit einigen Mitgliedern des Rathes die Verantwortlichkeit nicht theilen wollte. Der Justizminister Garely war verständig genug, seine Abdankung einzureichen; der Minister des Innern wurde abgesezt. Medrano, Vicepräsident der Procuradorenkammer, übernimmt des leztern Stelle, und Don Juan de la Dehesa ist Nachfolger Garely's; diese Ernennungen deuten auf einen nicht allzu schnellen, aber sichern freisinnigen Fortschritt, und gefallen in Madrid. — Graf Torreno genießt einer hohen Gunst in der Procuradorenkammer so wie bei Hof. Die Königin beabsichtigt auf seinem nächsten Balle zu erscheinen. Das Gerücht seines Emporkommens zur Präsidentschaft darf man übrigens entweder für falsch oder doch für voreilig ansehen. — In der ersten Hälfte des Monats fand zu Sevilla eine Emeute statt. Zwei Leute der Bürgermiliz wurden auf der Straße von angeblichen Royalisten überfallen, und der eine schwer verwundet. Ein Alguazil und verschiedene Freiwillige brachten die Royalisten in Gewahrsam, aber bald verbreitete sich das Gerücht, einer davon sey aus dem Gefängnisse nach dem Kloster Monte Sion entkommen, und es bildeten sich vor diesem Gebäude zahlreiche Gruppen, um es zu durchsuchen. Der Stadtgouverneur erschien aber mit Truppen, und beschwichtigte das Volk, indem er nachwies, daß das Gerücht falsch sey. — General El Pastor kam den 22 nach der Passage und erzählte dort, daß er bald Verstärkungen erwarte. Die frischen Truppen sollen in Fontarabia, Oyarzun und Venteria aufgestellt werden und die Kommunikation sichern. Gestern begab sich der General nach Tolosa. — Mina macht keine großen Fortschritte. Einige sprechen von seiner Ersezung.

⊙ Madrid, 17 Febr. Wenn schon die Wegnahme der mit Carlisten bemannten englischen Goelette die Theilnahme des Publikums auf mannichfache Weise in Anspruch nahm, so ward die Aufmerksamkeit noch gesteigert, als man in dem offiziellen Blatte von Logroño eine Depesche des kommandirenden Generals der Provinz Santander las, in welcher dieser die amtliche Anzeige machte, daß in jenem Schiffe nicht 27, sondern 28 Offiziere, und unter ihnen ein Sohn des Prätendenten, so wie der Bischof von Leon gefangen genommen worden seyen. Nicht mit Unrecht drükten fast alle Journale ihr Erstaunen darüber aus, daß die Regierung in der amtlichen Gaceta eine so wichtige Nachricht nicht bestätigte, oder, wenn sie falsch war, ihr nicht widerspräche. Allein die Regierung beharrte bei ihrem Stillschweigen, welches dann den stets rüstigen Grafen de las Navas veranlaßte, in der gestrigen Sizung der Procuradoren dem Finanzminister die Frage vorzulegen, ob jene Nachricht gegründet sey. Dieser erklärte, die Regierung halte die Provinzialblätter nicht für offiziell, und er könne dem Grafen keine genügende Auskunft geben, weil kein amtlicher Bericht von einem so wichtigen Ereignisse spräche. Der Graf de las Navas erklärte, durch diese Auskunft nicht befriedigt zu seyn, allein die Sache hatte damit ihr Bewenden. In der Gaceta von gestern liest man jedoch einen Erlaß des höchsten Gerichtshofs von Spanien und Indien, kraft dessen der Bischof von Leon, Don Joaquin Alcoveca, vorgeladen wird, sich in dem hiesigen Kloster der beschuhten Trinitarier zu stellen, um sich wegen des Entweichens aus seiner Diöcese und der Rebellion gegen die rechtmäßige Königin zu rechtfertigen; würde er sich binnen zweier Monate nicht einstellen, so solle weiter gegen ihn verfahren werden.

⊙ Madrid, 20 Febr. Direkte Nachrichten aus Santander melden folgende nähere Umstände über die Wegnahme der Isabella Anna. Sobald dieses Schif aufgebracht war, begab sich der Kapitain Henry an Bord der spanischen Fregatte la Perla, sprach den Chef der Eskadre, und ging dann auf die englische Fregatte Castor, während der Commodore sich gerade in dem Hause des englischen Vicekonsuls befand. Auf eine an ihn von Seite Henry's ergangene Einladung kam Lord Hay (der Befehlshaber des brittischen Geschwaders an der Küste von Biscaya) sogleich an Bord des Dampfschiffes, und hier erklärte ihm Henry sein Mißvergnügen darüber, daß er gezwungen gewesen sey, als geborner Engländer auf die Flagge seines Landes Feuer zu geben. Lord Hay erwiederte ihm, er hätte dieses bedenken sollen, ehe er in die Dienste der Königin von Spanien getreten sey. Nun wandte sich der Sohn des Herzogs von Infantado, einer der Gefangenen, an Lord Hay, bat um dessen Schuz und die Verwendung Englands, worauf ihn dieser auf die Flagge verwies, und ihm erklärte, er befinde sich unter den Gesezen Spaniens, und könne daher von ihm, als englischem Offizier, keinen Schuz erwarten. Am 5 d. begab sich der Befehlshaber der Kriegsmarine von Santander, Don Joaquim Ibañez de Corbera, an Bord der Goelette Isabella Anna, und nahm mit Beistand einer Gerichtsperson ein Verzeichniß sämtlicher darauf befindlichen Gegenstände und Personen auf. Unter jenen befand sich eine Drukerpresse; andere Effekten und Papiere sollen bei Erblikung der spanischen Kriegsschiffe über Bord geworfen worden seyn. Unter dem Gepäk der

Digitized by Google

27 Offiziere fand man eine in London gedruckte Proklamation, in welcher die Rechte des Prätendenten auf die spanische Krone ausgeführt waren. Der Umstand, daß man Anfangs die Zahl der gefangenen Offiziere auf 28 angab, soll auf einem reinen Irrthume beruhen. Es heißt nun, die Regierung habe sich entschlossen, in diesem Falle von dem bestehenden Erschießungssysteme abzuweichen, und die Gefangenen nach Puerto-Rico bringen zu lassen, um dort bis zu Beendigung des Kriegs, wo eine allgemeine Amnestie statt finden soll, in Verwahrsam zu bleiben.

Großbritannien.

London, 27 Februar. Konsol. 3Proz. 91⅛, ⅛.

Fortsezung der Unterhaussitzung vom 24 Febr.

„Man hat mir vielfach vorgeworfen, fuhr Sir Robert Peel fort, ich und meine Partei im Unterhause seyen mit den Reformministerien Lord Grey's und Melbourne im beständigen Widerspruche gestanden, wir hätten diese Regierungen, die von der einmüthigen Stimme aller Reformer unterstüzt worden, unausgesezt bekämpft. Aber seit der Annahme der Reformbill haben wir die Regierung in allen Fällen eifrig und rüstig unterstüzt, wo sie nach einem für die besten Interessen des Landes konservativen Grundsaze handelte.“ Der Redner erwähnt hier abermals einer Reihe von Fragen, bei denen er für das Reformministerium gestimmt habe. „Wie, fragt er, kan man nun behaupten, ich sey in allen Fragen der Reform — wenn anders etwas hinter dem Namen ist — der Widersacher jener Regierung gewesen? Ich will übrigens die Unterstüzung des Hauses nicht durch falsche Versprechungen gewinnen. Ich habe keineswegs die Absicht, in meinem Ministerium, oder als eine Bedingung meines Verbleibens im Ministerium, irgend ein Verfahren einzuschlagen, welches in seinen Grundsäzen von jenem abwiche, das ich damals, als ich zur Opposition gehörte, befolgt habe. Bei Fragen, hinsichtlich deren ich die vorige Regierung bekämpfte, bin ich gesonnen, nach wie vor, an denselben Prinzipien festzuhalten, welche mich zu jener Opposition anspornten, d. h. ich werde nicht dafür stimmen, den Universitäten die Zwangsverpflichtung zur Zulassung der Dissenter aufzulegen, sondern werde den Entscheid dieser Frage den Universitäten selbst überlassen (hört! hört!), desgleichen bin ich entschlossen, gerade so wie früher, in Betref der Bill wegen der Kirchentemporalien zu handeln; auch werde ich nicht zugeben, daß das Kircheneigenthum zu andern als zu kirchlichen Zweken verwendet werde. Ich bin kein Abtrünniger, ich weiche von keinem Grundsaze ab, zu dem ich mich jemals bekannt habe. — Das Haus erlaube mir, die Maaßregeln ins Auge zu fassen, welche die Thronrede als die vom Ministerium vorzuschlagenden angedeutet hat, und hinsichtlich ihrer die von mir verlangten Aufschlüsse zu geben. Der erste Punkt in der Thronrede betraf unsre Verhältnisse zu auswärtigen Fürsten und Staaten. Das Ministerium erklärt seinen innigen Wunsch, die freundschaftlichen Verbindungen mit ihnen nach wie vor zu pflegen. Das Ministerium hegt die zuversichtliche Hofnung, daß es im Stande seyn werde die Segnungen des Friedens zu bewahren (hört! hört!). Schon gewahren wir auf Seite der großen Kontinentalmächte ein erhöhtes Vertrauen zu dem brittischen Ministerium, und dieses Vertrauen offenbart sich dadurch, daß zwei von ihnen, Oestreich und Preußen, jenes in seinen italienischen, dieses in seinen rheinischen Besizungen, ihren Militairetat zu vermindern begonnen haben. Andrerseits hat man eingewendet, eben dis sey ein schlimmes Zeichen, daß die Militairmächte des Festlandes Vertrauen fühlten zu dem englischen Ministerium. Wohlan, die Minister sind gegen jene Regierungen keine Verbindlichkeiten eingegangen, die sie verpflichten konnten von ihren Prinzipien abzuweichen, oder ihre Abneigung gegen jede Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Länder aufzugeben (hört! hört! hört!). Aber nichts ist unseliger, als, wie es hin und wieder in diesem Hause geschehen ist, mit heftigem persönlichem Tadel die Obrigkeiten jener Länder zu überschütten, mit denen in gutem Vernehmen zu bleiben unser Interesse erheischt, sollten sie auch mit despotischen Institutionen regiert werden. Möchten doch die Herren, die sich zu liberalen Grundsäzen bekennen, hierin das Beispiel eines Landes nachahmen, dessen Institutionen noch freisinniger sind, als selbst die unsrigen, ich meyne die Vereinigten Staaten, die keine Inkonsequenz, keine Abtrünnigkeit von Grundsäzen darin sehen, daß sie sich um die freundschaftlichsten Verbindungen mit despotischen Mächten bewerben. Welchen Vortheil, frage ich Sie, bringt es uns, diese Mächte uns durch bittere Redensarten zu verfeinden, welche, wenn sie auch vielleicht deren Vorurtheile reizen, doch ihre Macht nicht vermindern können, wohl aber uns verhindern, einen wohlthätigen Einfluß auf ihre Politik zu üben? Man hat aber gesagt, dieses steigende Vertrauen gewisser auswärtigen Mächte auf das brittische Ministerium müsse nothwendig durch unsre Entfremdung von einem unsrer gegenwärtigen Verbündeten — von Frankreich nemlich — erkauft seyn. (Hört!) Nun warum sollte wohl das englische Kabinet die zunehmende Wohlfahrt Frankreichs mit eifersüchtigen Augen ansehen? Warum sollte es das Aufhören des guten Einverständnisses mit jener Macht wünschen, worauf nach meiner Ueberzeugung hauptsächlich die Erhaltung des europäischen Friedens beruht? (Beifall.) Das Nächste, was die Thronrede berührte, war die Nothwendigkeit der Ersparungen im Staatshaushalt. Die Voranschläge des disjährigen Budgets werden die mäßigsten seyn, welche England seit dem Friedensschlusse erlebt hat. Indessen sprechen wir das Verdienst davon nicht ausschließlich für uns an, sondern wünschen es vielmehr mit der vorigen Regierung zu theilen. Im Vergleiche mit den frühern Jahren hege ich die zuversichtliche Hofnung, daß es möglich seyn werde, ohne Nachtheil für den öffentlichen Dienst eine Reduktion von 500,000 Pfund vorzunehmen. (Beifall.) Das Verdienst hievon eignen sich aber die Minister nicht an; es gebührt den weisen Prinzipien der Staatsökonomie, welche zuerst der Herzog von Wellington aufstellte, und die vorige Verwaltung dann annahm. (Beifall.) Nun einige Worte über die Abschaffung der Sklaverei. Man hat sehr allgemein behauptet, der Erfolg jener großen Maaßregel werde durch unsern Eintritt ins Ministerium behindert werden; aber wenn es je eine moralische Verbindlichkeit gab den Erfolg einer großen philanthropischen Maaßregel zu fördern, so müssen die jezigen Minister sie in Betref dieser großen Maaßregel fühlen. (Beifall.) Darum haben wir auch alle von den vorigen Ministern ernannten Statthalter der Kolonien auf ihren Posten belassen, damit das unter ihrer Aufsicht begonnene Werk der Emanzipa-

Digitized by Google

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

(Fortsezung.)

Die französischen Fabrikanten behaupten, daß es besonders darum unmöglich sey, mit den Engländern zu konkurriren, weil fast alle Urstoffe diesen viel wohlfeiler zu stehen kommen, die Maschinen und Triebkraft sie weniger koste, und sie ein viel geringeres Anlage- und Betriebskapital brauchen. Wohlfeiler sind dort jedoch wohl nur die Steinkohlen und mehrere Metalle. Daß die vegetabilischen und animalischen Fabrikstoffe in Frankreich theurer seyn sollten, ist schwerlich zu behaupten; viele müssen hier im Gegentheil weit wohlfeiler seyn. Ebenso ist nicht einzusehen, daß England die Kolonial- und andere fremde Stoffe wohlfeiler erhalten sollte. Wäre, wie behauptet wird, die Baumwolle z. B. in Havre stets viel theurer als in Liverpool, warum würden die Schweizer dort meist vorzugsweise ihre Ankäufe machen? Da ferner England überhaupt mehr Abgaben zu zahlen hat, so können diese in Frankreich die Materialien nicht mehr vertheuern. Am entschiedensten steht England hinsichtlich der Steinkohlen im Vortheil. Frankreich würde aber dadurch weniger leiden, wenn es seine viele Wassergefälle besser benuzte, und überdis nicht darauf beharrte, seinen Bedarf an Eisen selbst zu erzeugen. Wäre die Einfuhr dieses Metalles frei, so würden nicht blos alle Maschinen, sondern unzählige Produkte noch wohlfeiler. Außerdem ist ein unnüzer Aufwand in Frankreich sehr oft Schuld, daß Manufakturanlagen viel höher kommen. Dasselbe Gebäude ist sicherlich in Frankreich mit geringeren Kosten zu errichten. Die Fabrikanten würden endlich Kapitalien leichter, und zu einem niedrigeren Zinsfuße finden, wenn sie in guten Zeiten sparsamer wären, und statt allen Gewinn zu verzehren oder oft leichtsinnig in neue Konstruktionen zu vergraben, einen Theil davon zur Abzahlung für ihre aufgenommener Gelder verwendeten. Die Kommunikationsmittel sind in Frankreich allerdings weit unvollkommener; nur wenige Manufakturartikel wird die Fracht aber merklich vertheuern, und jedenfalls liegt darin ein natürliches Schuzmittel gegen die Konkurrenz der ausländischen Waaren. — So wie hingegen der Mensch in Frankreich wohlfeiler leben kan als in England, so ist auch der Arbeitslohn niedriger, und zumal in vielen Gegenden ungleich geringer. Allerdings leistet der Engländer weit mehr, schon weil er tüchtiger und fleißiger ist, und mit besseren Maschinen arbeitet. Der Franzose wird jedoch, wofern er will, je mehr und mehr dem Engländer sich nähern können, während der Unterschied des Lohns kaum aufhören kan. Schaft man in England die drükendste Abgabe, die Armentaxe ab, so muß die Arbeit noch theurer werden. In Frankreich hingegen, wird das Budget leichter und der Handel freier, muß Alles und auch der Arbeitslohn im Preise noch bedeutend sinken. Damit die Arbeiter geschikt werden, ist aber freilich nöthig, daß man für die Volksbildung mehr thue als peroxire. Soll das Budget sich vermindern, so muß Frankreich vor Allem alle Revolution meiden, und sich der Ruhe und Eintracht befleißigen. Denn dann können die Armee und der Zinsfuß der Staatsschuld herabgesezt, und dadurch eine fünfzigmal größere Ersparniß erzielt werden, als durch irgend eine Reduktion der Civilliste. Die Abgeordneten der Nation müssen sich vor Allem angelegen seyn lassen, die vielen mangelhaften Institutionen zu verbessern, welche die materielle Wohlfahrt bis dahin hemmten, und die Fabrikherren aufhören, in eine thörichte Opposition gegen die Regierung ihre Ehre zu sezen. Denn wie der Herr so der Diener. Droht der Fabrikant, wenn die Regierung nicht nach seinen Wünschen handelt, ihr die Abgaben zu verweigern und dergl., so werden auch die Arbeiter keinen Anstand nehmen, sich gegen die Fabrikherren zu koalisiren. Soll endlich der Arbeiter in bösen Zeiten des Herren Noth geduldig mittragen können, so muß er zur Vorsorge und zu Ersparnissen in guten angehalten werden, und darum auch dieser sich vor verschwenderischem Luxus hüten.

(Beschluß folgt.)

Dampfschiffahrt durch das Eis.

Die Amerikaner haben eine neue höchst wichtige Anwendung von der Dampfschiffahrt gemacht. Geschikte Ingenieure bauten unlängst zu Baltimore für eine der Assekuranzkompagnien dieser Stadt ein Dampfschif, welches dazu bestimmt ist, andern Fahrzeugen das Ein- und Auslaufen in und aus Häfen möglich zu machen, welche ganz von Eis gesperrt sind. Dieses Dampfschif, Secours genannt, begann seinen Dienst in den ersten Tagen des Januars, und zwar nach einer Kälte, wie man sie seit Jahren nicht gehabt hatte. Am ersten Tage lief der Secours mit einer Brigg im Schlepptau aus, und bahnte sich zu Jedermanns Erstaunen sehr leicht einen Weg durch das mehr als einen Schuh dike Eis. Der Patapéco war seiner ganzen Länge nach zugefroren, und der Secours hatte hier dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, bis er den breitesten Theil der Chesapeake-Bai erreichte. Nachdem er endlich die Brigg aus dem Eise hinaus und an eine Stelle gebracht hatte, wo sie die hohe See sicher erreichen konnte, ging er nach Annapolis, wo der Hafen eben so von Eis gesperrt war, wie zu Biltimore. Am folgenden Tage fuhr er von Annapolis ab, um dem nach Norfolk bestimmten Dampfschif, der Columbier, entgegen zu gehen, das er ins Schlepptau nahm und noch am Abend desselben Tages nach Baltimore brachte. Zwei Tage später ging der Secours nach Annapolis zurük, wo er nicht eines, sondern vier Schiffe zu gleicher Zeit ins Schlepptau nahm, und seine Maschinenkraft erwies sich stark genug, um diese Schiffe fortzuziehen und zugleich das Eis zu brechen. Diese Versuche ließen nichts zu wünschen übrig, und es scheint jezt keinem Zweifel unterworfen, daß die Handelsmarine der Vereinigten Staaten in Zukunft des großen Vortheils genießen wird, ihre Wirksamkeit auch im strengsten Winter nicht unterbrochen zu sehen. Das Vordertheil des Secours ist sehr abgeplattet und aufwärts gerichtet, und der im Wasser gehende Theil des Rumpfes hat ungefähr die Form eines Spatels, so daß er, statt das Eis zu zerstoßen, vielmehr darauf steigt. Seine Schaufelräder sind von Holz und Eisen, und haben eine so gewaltige Kraft, daß sie das Eis zermalmen. Das Eis weicht dem Gewicht des

Schiffes, so wie dieses darauf gleitet, und wird nach hinten unter die Räder getrieben. Von der Gewalt dieser Räder kan man sich einen Begrif machen, wenn man weiß, daß jedes 120 Centner Eisen an sich hat. Einige sind der Meynung, man sollte statt dieser Räder, welche das Eis zermalmen, andere anbringen, die es zersägen, und die mithin auch nicht so schwer zu seyn brauchen; dann könnte auch eine Maschine von geringerer Kraft dieselbe Wirkung thun, und man würde bedeutend an Brennmaterial ersparen. (Ausland.)

Portugal.

(Beschluß der Korresp. aus den Times vom 15 Febr.) Seitdem Don Carlos Portugal zu verlassen genöthigt worden ist, empfingen mehrere Hunderte seiner Begleiter, die sich hier und zu Peniche aufhalten, eine kleine Unterstüzung auf Kosten der spanischen Regierung. Denen von ihnen, die einigen Rang bekleideten, wurde kürzlich die Wahl gestellt, entweder in ihr Vaterland zurükzukehren, oder anderswohin zu gehen, vorausgesezt daß sie ihr Wort gäben die Sache des Prätendenten auf keine Weise zu unterstüzen; aber, was fast unglaublich scheinen möchte, die Vorliebe dieser unwissenden Leute für unumschränkte und despotische Regierung ist so groß, daß sie diese Gunst ablehnten. — Der Brigadegeneral Bacon hat, wie es heißt, den Oberbefehl der spanischen Kavallerie erhalten, und ist, um ihn zu übernehmen, nach Madrid abgereist. Die portugiesische Regierung hat einen Gerichtshof niedergesezt, um die gegen diesen Offizier vorgebrachten Beschuldigungen zu untersuchen, was ziemlich sonderbar scheint, da man seine Forderungen zuvor berichtigt hat, und er nicht an Ort und Stelle seyn wird, um auf solche Anklagen antworten zu können. Der Kommandant der belgischen Brigade hat eine Berechnung bekannt gemacht, woraus hervorgeht, daß seine Offiziere und Soldaten, so lange sie in portugiesischen Diensten standen, Portugal nicht über 171 Contos de Reis oder ungefähr 42,000 Pf. gekostet haben, was für 1224 Mann (34 Pf. 5 Sch. für den Mann, mit Einschluß der Kleidung) nicht viel ist. Der Rest der schottischen Füsiliere wird sich noch in dieser Woche nach England einschiffen; nur drei Mann von dem ganzen Regimente haben sich erboten in das brittische Regiment einzutreten. — Zwischen Lissabon und Oporto soll eine Eisenbahn angelegt werden, wozu Ingenieure aus England eingetroffen sind. — In mehreren Lissaboner Journalen wird sehr oft darauf hingewiesen, wie nüzlich es seyn würde, den katholischen Priestern die Ehe zu erlauben. Wenn der römische Hof nicht sehr bald in ein gutes Vernehmen mit dem portugiesischen tritt, dürfte die Sache, ohne Verükksichtigung des Stuhls Petri, in ernstliche Erwägung gezogen werden. — Ein Vertrag zur Ausbesserung der Werfte des Arsenals ist um die billige Summe von 28 Contos (= 6700 Pf. St.) abgeschlossen worden. — Der Herzog von Palmella war in den lezten Tagen von seinen gewöhnlichen Podagraleiden heimgesucht, befand sich aber gestern wieder viel besser. — 16 Februar. Dem Gesezе wegen Verkaufs des Kirchen- und Nationaleigenthums wurde noch eine Klausel beigefügt, welche, durch Festsezung einer bestimmten Erbfolge für dasselbe, die ungehörige Besizanhäufung in einer Hand verhindert, und die Zertheilung dieser Güter für immer sichert. Hr. Ottolini, ein sehr geachteter Deputirter, stellte die Motion dazu. Hr. Manuel Passos machte den Antrag an die Kammer, den Städten Plymouth, Rennes, Brest, Dünkirchen, Laval, Brügge, Rio Janeiro, Coruña und Ferrol für ihre gütige Behandlung der portugiesischen Auswanderer eine Danksagung zu votiren. — Es heißt jezt, der Graf Villareal werde als Gesandter nach London gehen, Palmella statt seiner das Departement des Auswärtigen neben der Präsidentschaft des Konseils, und Hr. Freire von dem austretenden Bischof von Coimbra das Ministerium des Innern neben dem des Seewesens interimistisch übernehmen. Andern Angaben zufolge tritt der Graf Villareal in das Departement der Marine über. Das Ministerium hat sich durch die entschiedene Unterstüzung des Prinzen August befestigt; auch glaubten die Meisten, daß es entschlossen ist die Staatsausgaben auf alle Weise zu vermindern. „Der Prinz (sagt ein Privatschreiben) versezte gestern der Opposition einen furchtbaren Schlag, indem er sein erstes Votum in der Pairskammer, bei der Frage der Gerichtsorganisation des Landes, zu Gunsten des Ministeriums gab. Die Pairskammer ist jezt in einem Zustande der Waffenruhe. Die wenige noch übrige Kraft der Opposition ist mit der Stimmgebung des Prinzen verschwunden; doch neigte sie sich schon seit einigen Tagen der ministeriellen Seite zu."

Frankreich.

Fortsezung der Auszüge aus der Flugschrift des Hrn. Röderer.

Geht nicht aus der Verkettung ihrer Manöuvres offenbar hervor, daß sich die Minister mit der Macht bekleidet glauben, ein Konseil zu halten oder nicht zu halten; daß sie die Rechte der Krone für nichts rechnen; daß sie schon jezt sich in Oligarchie und dadurch selbst in offenbarer Verlezung der Charte befinden, und verdienten in Anklage versezt zu werden? Ihrem Systeme fehlen, um es buchstäblich auszudrüken, nur zwei, bereits von ihnen offen dargelegte Bedingungen, die sie gegenwärtig bei allen ihren Erörterungen als zum Voraus verstanden annehmen. Die erste ist, daß die Minister bei jeder Erneuerung der Kammer einen förmlichen und authentischen Beitritt der Kammer zu dem, was sie ihre Doktrin oder ihr System nennen, erringen müssen. Die zweite ist, daß diese Minister einen Präsidenten von ihrer Wahl haben, und mit ihm von der Aktion und selbst von der Intervention des Königs unabhängige Konseils halten müssen. Meine Freunde, einige unter uns waren so unglüklich, einem Theile dieses Systems beizutreten, da sie dessen Zwek nicht gehörig beachtet und über dessen Folgen nicht hinreichend nachgedacht hatten. Halten wir also hier still: erwägen nur noch einmal die ohne hinreichende Prüfung zugelassenen Meynungen; nehmen wir die Charte zur Hand, und sehen wir in ihrem Texte und in ihrem Geiste, was das Kabinetskonseil des konstitutionellen Monarchen seyn soll. Vielleicht werden wir ein wenig erstaunt seyn, daß die Charte weder ein Kabinetskonseil, noch ein dieses Konseil zusammensezendes Ministerium, noch einen wirklichen Präsidenten des Konseils voraussezt; so daß nichts der Art, als nur faktisch und nicht rechtlich bestehen kan. Ohne aber das Resultat irgend einer Prüfung abzuwarten, nehmen wir als gewiß an, daß das Konseil weder ohne Leitung, noch ohne Chef ist, und daß es für den König zur Aufrechthaltung der

Digitized by Google

monarchischen Konstitution genug ist, zu sagen, er werde nicht dulden, daß der Staat die Usurpation von acht oder zehn Chefs erfahre, wenn die Charte nur Einen verlangt. — Geist der Charte. Es ist nicht genug, sich an den Text der Charte zu halten; es ist gut, auch zu einigen, bei deren Abfassung schon verstandenen Maximen zurükzukommen, die zugleich als die unveränderlichen Grundlagen aller Konstitutionen Frankreichs seit 1789 betrachtet wurden. Warum sagt die Charte, daß dem Könige allein als dem Staatschef die vollziehende Gewalt zukomme, und warum gibt sie ihm nur ein Drittel der gesezgebenden Gewalt? Dis geschieht, um die Trennung der beiden Staatsgewalten festzusezen. Und warum will man in Frankreich, wie man immer gewollt hat, und wie man in allen regelmäßigen Gesellschaften will, die Trennung der Staatsgewalten? Damit die gemachten Gesezе nicht so vollzogen worden, wie sie das persönliche Interesse gemacht zu haben wünschte, und damit die zu machenden Gesezе nicht so gemacht werden, wie es ihm belieben könnte, sie zu vollziehen. Es war noch nicht hinreichend zu verhindern, daß von den Staatsgewalten nicht eine durch die andere verdrängt werde; es mußte auch dafür gesorgt seyn, daß sie ihre Unabhängigkeit nicht mißbrauchen können. Zu dem Ende hat sich die Nation vorbehalten, durch das Organ ihrer Wahlkollegien über ihre Zwistigkeiten, ihre Beschwerden, und selbst ihr heimliches Verständniß das Urtheil zu fällen. Daraus entspringen die drei Verfügungen der Charte, von denen ich bereits gesprochen: die erste, die dem König das Recht gibt, die Kammer aufzulösen, das heißt an die Nation zu appelliren, wenn er glaubt, daß er sich über die Kammer zu beschweren habe; die zweite, die zwar nicht ausdrüklich, aber unter stillschweigendem Vorbehalte der Kammer das Recht gibt, den König zu dieser Appellation zu nöthigen, indem sie, wenn sie mit der Regierung unzufrieden ist, die Steuern verweigert — ein Recht, dem man noch das, die Minister in gewissen Fällen der Prävarikation vor der Pairskammer anzuklagen, beifügen muß; die dritte, die den Zwek hat, gegenseitige allzu ausgedehnte Konzessionen, die Korruption einer Staatsgewalt durch die andere, die Schwäche und Gefälligkeit der leztern für die erstere zu verhindern, ist die Abberufung, welche die Nation selbst an sich selbst mit allen ihren Deputirten alle fünf Jahre vornimmt, damit sie sich ihrem richterlichen Ausspruche, ihren Abneigungen, ihrem Mißtrauen unterwerfen, oder ein neues Mandat ihrer Achtung und ein Zeugniß ihrer Zufriedenheit empfangen. — Anwendung der Charte auf die über das Kabinetskonseil und dessen Präsidentschaft verbreiteten Meynungen. Bemerken wir zuerst, daß kein Wort in der Charte ist, welches das Konsel des Königs betrift, dem allein die vollziehende Gewalt gehört. Die Charte sezt Minister voraus, aber sie bestimmt deren Anzahl nicht; sie versammelt sie nicht als Konseil; sie gibt ihnen keinen Präsidenten, sie erkennt unter ihnen nicht die Autorität einer Majorität an, sie schließt sie selbst aus; denn da jeder Minister für seine Handlungen verantwortlich ist, so kan er sie nicht unter einer gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit, ohne daß alle dazu ihre Einwilligung geben, beken. Endlich läßt sie nicht zu, daß die Minister in der Person eines Präsidenten individualisirt werden können, welcher Repräsentant der andern für ihre Worte oder ihre Handlungen, weder in Bezug auf den König noch auf die Kammern geworden ist; sie sezt sogar nicht einmal eine Präsidentschaft fest, und erkennt keine an. Aus dem Stillschweigen der Charte über alle diese Umstände eines idealen Kabinetskonseils geht hervor, daß dieses, aller rechtlichen Existenz beraubte Kabinetskonseil nur eine faktische, ganz von dem Depositair der vollziehenden Gewalt, dem Staatschef, der die Minister wählen und wieder entlassen kan, abhängige Existenz haben kan; eine Existenz, die er nach der Zeit und den Umständen, bei größerem Interesse der Krone und der Nation, abschaffen, aufrecht erhalten und modifiziren wird. Zu größerer Klarheit wird es gut seyn, die Prinzipien der Charte abgesondert in Bezug auf die vorgeschlagenen Doktrinen über die Institution eines Kabinetskonseils und auf diejenigen, welche die Präsidentschaft betreffen, zu vergleichen.

(Beschluß folgt.)

† Paris, 27 Febr. Man spricht in den Salons von Paris nur von der ernsten Lage, worin wir uns befinden. Männer von höherer Ansicht seufzen über diese Haltungslosigkeit und kleinlichen Partei-Intriguen, die am Ende nur die Staatsgewalt herabsezen. Es besteht jezt ein Kampf zwischen dem königlichen Gedanken, der Alles für sich selbst thun will, wie ich Ihnen schon oft geschrieben, und der Kotterie Dupin, die gern mit dem Tiers-Parti ans Ruder kommen mochte. Inmitten dieses Kampfes spaltet sich das Ministerium in zwei Lager, wovon jedes seine Ansprüche macht, den Staat zu regieren. Hr. Thiers würde sich mit Marschall Soult vergleichen, Hr. Guizot möchte Hrn. v. Broglie aufdringen. Ich glaube nicht, daß Ludwig Philipp je in die Wahl des Hrn. v. Broglie willigen kan. Er kan ihn nicht leiden und wiederholt jedem, der es hören will, daß Hr. v. Broglie die Geschäfte nur kompromittiren könne. Hr. Thiers hat mehr Chancen, weil er sich den Marschall Soult, den einzigen, an dem der König hängt, gefallen läßt. Die ministerielle Krise scheint sich noch nicht so bald endigen zu sollen. Vor fünf oder sechs Tagen wird noch nichts entschieden werden. Man erwartet den Marschall Soult am 5 März. Ich weiß nicht, ob es ihm gelingen wird, die Männer der Partei Dupin mit der Kotterie des Schlosses auszugleichen; in jedem Falle würde dadurch nichts erzielt werden und die Lage fortwährend dieselbe bleiben. Alle diese Schwierigkeiten, welche den Gang der Staatsgewalten hemmen, sind keine bloßen Zufälligkeiten, sondern schreiben sich von längerer Zeit her, selbst vom Ursprunge der Regierung des 7 Auguste, in dem zwischen dem Könige und den Kammern angeknüpften Kampfe. Bei einem regelmäßigen Repräsentativsysteme gibt es allerdings ministerielle Veränderungen, die aber ohne Krise erfolgen. Dis erklärt sich durch die Homogeneität zwischen der Majorität der Kammer und den Männern der Staatsgewalt. Wenn sich leztere nicht mehr verstehen, so muß nothwendig entweder das Ministerium oder die Kammer aufgelöst werden. Alles dis geschieht ohne Erschütterung, die regelmäßige Ordnung stellt sich durch das Gleichgewicht der Staatsgewalten wieder her. So ist es aber nicht bei der Regierung Ludwig Philipps. Da die Krone die gewohnten Prinzipien unterdrükt hat, so darf man sich nicht wundern, daß jede Kabinetsbewegung eine Krise wird und die öffentliche Sicherheit bedroht. Es ist nicht mehr eine Frage der Eigennamen, eine Aenderung

Digitized by Google

der Personen, sondern es handelt sich von den Grundsäzen selbst, die immer wieder ins Spiel kommen. Eine auch noch so stark konstituirte Regierung könnte solchen Zerrungen nicht widerstehen; einerseits will die im Grunde revolutionaire Kammer Männer ihrer Wahl aufdringen, Leute, die meistens unfähig und jeder Idee der Ordnung entgegen sind; andererseits will Ludwig Philipp die wirkliche Präsidentschaft seines Konseils und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nicht abgeben. — In meinem lezten Briefe schrieb ich Ihnen von der auffallenden Thätigkeit des Hrn. v. Molé, die zwei feindlichen Meynungen zu nähern. Hr. Molé möchte Hrn. Thiers im Ministerium behalten, und einige Männer von der Partei Dupin in eine Kombination bringen, wobei Marschall Soult die Präsidentschaft, und er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten hätte. Wie könnten sich aber Männer von so verschiedenartigen Schattirungen verständigen? Müßte nicht bei der ersten Frage völlige Spaltung unter ihnen eintreten? Würden nicht täglich zahllose Schwierigkeiten sich ergeben, und müßte man nicht unvermeidlich zu einer neuen Auflösung schreiten? Es handelt sich sonach von einer Prinzipienfrage, und es ist zu fürchten, daß Ludwig Philipp gegen seinen Willen hingerissen wird, den Juliusmännern, welche die Majorität in der Kammer ausmachen, Konzessionen zu gewähren. Ludwig Philipp bedarf dieser Majorität, nicht nur für das Budget, sondern auch für das Votum des Gesezes der 25 Millionen an die Vereinigten Staaten. Würde die Kammer nicht *als* Bedingung ihres Votums ihre Männer und ihre Prinzipien, die *jedem* gouvernementalen Gedanken und dem europäischen Gleichgewicht entgegen sind, aufdringen? — Die Rede des Königs von England betreffend, so erwartete man hier etwas Besseres. Sie hat wenig Wirkung gemacht, und selbst diese ist keine gute. Man hätte gern etwas Bestimmteres darin gesehen, und fürchtet in Paris, die Whigopposition möchte ein Amendement durchsezen.

---

[57] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle solliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte von Europa,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

Karte von Deutschland,

zum Gebrauch für Schulen eingerichtet, 4 Blatt, kolorirt. 2 fl. 48 kr.

---

[442] **Maschinenfabrik.**

Mehrere nicht weit von einander entfernt gelegene Fabriken des südlichen Deutschlands fänden es sowol dem allgemeinen als ihrem eigenen Interesse gemäß, wenn in ihrer Mitte eine tüchtige Maschinenfabrik durch einen Mann etablirt werden würde, welcher in jeder Beziehung befähigt wäre, dem Geschäfte diejenige größere Ausdehnung und Solidität zu geben, die der neuere Stand der Gewerbe und deren tägliche Zunahme erheischt. Um diesen Zwek desto sicherer in seiner ganzen Ausdehnung zu erreichen, wählen sie, trotz mehrerer bereits vorhandener Offerte, den Weg der öffentlichen Bekanntmachung und Aufforderung zur Bewerbung, und bemerken dabei, daß dem Unternehmer ein bisher zu andern Zweken benüztes, zu einer Maschinenfabrik aber vorzüglich geeignetes und deshalb acquirirtes großes Gebäude in ganz billigem Anschlag würde überlassen werden, welchem eine Wasserkraft von 6—8 Pferden zugeführt werden kan, die sich mit weiterem Aufwande auch auf das Doppelte steigern läßt; daß man ferner dem Etablissement jedenfalls fürs erste Jahr, wahrscheinlich aber auch auf das zweite und dritte hinreichende und lohnende Beschäftigung garantiren, und daß man endlich demselben, je nach Umständen, auch mit Material und Kredit unter die Arme greifen würde.

Anträge mit genügender Nachweisung über die Befähigung zu dieser höchst vortheilhaften Unternehmung unter der Adresse E. H. et N. binnen 5 Wochen a dato an die Eisenhandlung von Karl André in Freiburg im Breisgau eingesendet, werden von derselben unverweilt an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden.

Den 20 Februar 1835.

---

[362] **An ein verehrtes ärztliches und wundärztliches Publikum!**

Das bisher bei Herrn L. Vofs herausgekommene „Summarium etc." erscheint *in* diesem Jahre bei Unterzeichnetem unter dem Titel:

Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesamten Medizin, zum Gebrauche praktischer Aerzte u. Wundärzte.

So wie die bisherige Verlagshandlung gewifs Alles aufgeboten hat, diese Zeitschrift ihrer Tendenz immer näher zu bringen, nämlich: praktische Aerzte und Wundärzte ohne grofsen Zeit- und Kostenaufwand möglichst schnell von dem Neuesten und Wissenswürdigsten in der Medizin in Kenntnifs zu sezen, so werde auch ich in diesem Streben nicht nachstehen und hoffe von dem betreffenden Publikum — welchem ich diese Zeitschrift als ein für praktische Aerzte und Wundarzte dringendes Bedürfnifs wiederholt empfehle — mit reichlichen Bestellungen beehrt zu werden.

Der Jahrgang von 24 Heften, wovon den 1sten und 14ten jedes Monats ein 4 Bogen starkes Heft erscheint, ist durch alle wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes für 6 Thlr. 16 gr. zu beziehen.

Das bereits erschienene 1ste und 2te Heft kan als Probe des oben Gesagten dienen.

Leipzig, im Januar 1835.

E. F. Steinacker.

---

[447] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige lustige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[457] **Aerztliches Etablissement**

in

Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kräftige Mineral-Bader und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche besuchenden In- und Auslandern von grosem Nuzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,

petit Hasselbourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

Digitized by Google

tion von ihnen weiter gefördert werde. Einige ehrenwerthe Gentlemen der entgegengesezten Seite haben geäußert, die Thronrede sey in unbestimmten und schwankenden Worten abgefaßt, sie lasse das Parlament in Ungewißheit darüber, was geschehen werde. Nun, von allen Reden, welche jemals vom Throne herab gesprochen wurden, scheint mir gerade diese die Absichten der Regierung am deutlichsten auszusprechen. Erinnern Sie sich, meine Herren, daß ich am 3 Dec. v. J. von dem Festlande zurükkehrte, und daß wir heute den 24 Februar haben. Es war nichts Geringes, in dieser kurzen Zwischenzeit ein Ministerium zu bilden, und der Entwerfung solcher Maaßregeln, wie sie in der Thronrede verkündigt worden sind, die erforderliche Ueberlegung zu widmen. (Hört!) Zu den dringlichsten darunter gehört die irische Zehntenfrage. (Hört!) Das Ministerium wird zu ihrer definitiven und billigen Beilegung eine Maaßregel vorschlagen. (Beifall.) Für die Zehntenablösung in England und Wallis ist gleichfalls eine angemessene Maaßregel vorbereitet. (Beifall.) Hinsichtlich der Rechtspflege in kirchlichen Sachen will das Ministerium eine auf den Bericht der hierüber niedergesezten Committee gegründete Maaßregel vorschlagen, eine Maaßregel, welche alle kleinen kirchlichen Lokalgerichtshöfe aufheben und obere Gerichtshöfe zur Entscheidung über alle kirchlichen Prozeßsachen einführen wird. Die Regierung hat auch die Absicht, für die wirksamere Aufrechthaltung der Kirchendisziplin Vorsorge zu treffen, um das Ansehen der Bischöfe, nicht über die Laien, sondern über die Geistlichen zu verstärken, und so jene Aergernisse, welche jezt hin und und wieder vorfallen und straflos bleiben, wenn nicht ganz zu verhindern, doch seltener zu machen. (Beifall.) Ferner will die Regierung eine Maaßregel vorschlagen, welche die protestantischen Dissenter von der Nothwendigkeit befreie, ihre Trauungen nach dem Ritus der bestehenden Kirche zu vollziehen. Ich meinerseits kan einer Aufhebung der Kirchenabgaben nicht beistimmen. Der Staat hat meines Dafürhaltens die Obliegenheit, für die Reparatur der Kirchen zu sorgen; zugleich glaube ich aber, daß diese Abgabe in ihrer jezigen Vertheilung unbillig auf dem Lande lastet, und dis meynt die Thronrede, wenn sie davon spricht, „es solle ein Mittel gefunden werden, den Druk dieser örtlichen Lasten zu mildern, welche schwer auf den Grundbesizern liegen, und diese Bürde in einem gleichen Verhältnisse auch auf andere Eigenthumsarten zu vertheilen.“ Damit ist aber nicht, wie man den Saz unrichtig zu verstehen scheint, eine neue Art von allgemeiner Besteuerung gemeynt. Die Thronrede gedenkt weiter der von dem vorigen Ministerium niedergesezten Kirchenkommission. Der Gegenstand, den sie zu untersuchen hat, ist so umfassend und verwikelt, daß ich dem Hause die Vorlegung einer ihn betreffenden Maaßregel noch nicht so bald versprechen kan. Ich will aber dem Hause sagen, was ich bereits gethan habe. Bei der ersten sogenannten Sinecure, welche erledigt worden ist, habe ich der Krone gerathen, sie nicht wieder zu besezen, sondern alle auf sie bezüglichen Umstände von der Kirchenkommission genau untersuchen zu lassen. Dis ist eine Präbende bei Westminster von jährlich 1200 Pfund. (Beifall.) Ich bin gesonnen, bei jedem ähnlichen Kirchenbenefizium, das in Erledigung kommt, auf gleiche Weise zu verfahren. (Beifall.) Dis sind die allgemeinen Regierungsmaaßregeln, welche so schnell als möglich dem Hause zur Berathung vorgelegt werden sollen. (Beifall.) Man hat gegen die Adresse ein Amendement vorgeschlagen, und wenn die Adresse unbestimmt und unzulänglich ist, so trift derselbe Vorwurf das Amendement. Es deutet keine Maaßregel an, es stellt kein Prinzip auf. Ist es daher nicht klar, daß dieses Amendement zu einem andern Zweke, als dem angegebenen beantragt worden ist? Ist es nicht klar, daß die Verfasser des Amendements sich fürchteten, in ihm jene Reformmaaßregeln zu berühren, worüber, wie Sie wissen, in ihrer eigenen Partei eine Meynungsverschiedenheit obwaltet? (Großer Beifall auf der ministeriellen Seite.) Warum haben sie kein Wort von der Abstimmung durch Kugelung einfließen lassen? Warum nicht ein Wort von der Aufhebung der siebenjährigen Parlamentsdauer? Warum nicht ein Wort von der Aufhebung der irischen Union? (Großer Beifall.) Weil unter allen diesen vorgeblichen Reformmaaßregeln nicht eine ist, über die sie sich mit einmüthiger Gesinnung aussprechen können. Nein! Das Amendement wurde nur vorgeschlagen, um den edlen Lord, der die Adresse beantragte, und die auf seiner Seite sizenden Freunde in Schwierigkeiten zu verwikeln; man hofte, weil sie die Reformbill und die Bill der Sklavenemanzipation unterstüzt, so würden sie in die ihnen hinterlistig gestellte Falle, gehen — in die Falle eines Kompliments, das ihnen wegen der Maaßregeln gemacht wird, die sie vorzüglich mitgefördert haben. Fragen mich die ehrenwerthen Herren auf der andern Seite des Hauses, ob ich diese Maaßregeln als solche anerkenne, die ich zu unterstüzen gesonnen sey, so antworte ich Ja. (Beifall.) Fragen sie mich aber weiter, ob ich nach den darin enthaltenen Prinzipien zu handeln gedenke, so erinnere ich sie an ihre Parteikämpfe in den lezten zwei Jahren, und behaupte, daß sie sich über diese Prinzipien nicht verstehen.

(Beschluß folgt.)

Beschluß der Rede Lord Stanley's in der Sizung vom 25 Februar.

„Ich kan das vorgeschlagene Amendement nicht anders betrachten, als daß es zu dem Zweke vorgeschlagen worden, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, oder wenigstens einen solchen Sieg über dasselbe zu erringen, daß es dadurch sehr in Verlegenheit gesezt würde. Weder in dem einen noch in dem andern Fall halte ich es für recht, dieser Bahn zu folgen, um so mehr, als einzelne Stellen in dem Amendement vorkommen, von denen ich abweiche. Wir werden aufgefordert, eine Meynung über die Auflösung des lezten Parlaments auszudrüken. Mein edler Freund (Morpeth) beruft sich dabei auf Pitts Beispiel, der 1784 es verschmähte, die vorangegangene Auflösung in der Thronrede zu übergehen, der vielmehr das Haus ausdrüklich aufforderte, seine Ansicht darüber auszudrüken. Indessen erinnere ich meinen edlen Freund, daß Pitt damals durch das, was vorherging, zu diesem Verlangen genöthigt war. In der vorhergehenden Session hatte sich Pitt drei bis vier Monate lang in der Minorität befunden, die Budgets waren ihm verweigert, die Meutereibill*) verworfen

*) So wie sämtliche Budgets in England immer nur auf Ein Jahr verwilligt werden, so ist es der gleiche Fall mit dem militairischen Meuterei-Gesez (Mutiny-Bill), das jedes Jahr erneuert werden muß, so daß das Unterhaus nicht nur die Geldressourcen, sondern auch gewissermaaßen die moralischen Bande des Heeres in seiner Gewalt hat.

worden; das Haus hatte Resolutionen beschlossen, welche die Regierung in den stärksten Ausdrüken verurtheilten, ja es hatte förmlich erklärt, wer dem Könige rathe das Parlament aufzulösen, sey ein Feind des Landes, und müsse als solcher prozessirt werden. Unter solchen Umständen mußte Pitt in der Erklärung des neuen Parlaments nothwendig ein Gegengewicht suchen, um so mehr, als auch die meisten öffentlichen Blätter sich dem alten Parlamente angeschlossen hatten. In unserm jezigen Falle aber finde ich es nicht nöthig, eine solche Erklärung abzugeben, wenigstens in diesem Augenblike nicht, wo uns alle Materialien dazu fehlen. Kennen wir alle Umstände und alle Unterredungen Sr. Maj. mit den verschiedenen Mitgliedern der Melbourne'schen Verwaltung zur Zeit ihres Eintritts wie zur Zeit ihrer Entfernung? Ich will hier kein Urtheil darüber aussprechen, ob die Auflösung nöthig oder unnöthig, klug oder unklug war — ich widerseze mich blos, daß die Frage in Form eines Amendements zur Adresse behandelt werde. Ich widerseze mich ferner der in dem Amendement enthaltenen Erklärung, daß der Geist oder das Prinzip der Reformbill durch die Auflösung gefährdet worden sey. Wäre es so, so wäre die Reformbill selbst werthlos. Könnte dieses große Privilegium der Freiheit durch eine Appellation an die Wähler des Königreiches in Gefahr kommen, dann in der That wäre sie so nuzlos, daß ich keine Furcht und keine Hofnung daran knüpfen möchte. Meine Achtung vor der Reformbill und vor den Wählern des Landes erlaubt mir aber nicht, zuzugestehen, daß irgend eine Regierung dem Strome heilsamer Reform einen Damm entgegensezen, oder irgend eine Auflösung die Ausdehnung des Geistes der Reformbill auf alle nüzlichen und nothwendigen Zweke verhindern könne. — Das Amendement schlägt uns ferner vor, unsre Bereitwilligkeit zu erklären, diejenigen unzweifelhaften Mißbräuche in der Kirche abzuschaffen, die den Frieden von Irland stören. Ich glaube, man begreift unter diesem Amendement überhaupt die ganze Einrichtung der protestantischen Kirche. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) hat gestern auf die Zweideutigkeit dieser Ausdrüke aufmerksam gemacht, und man hat ihn bis jezt nicht widerlegt. Er hat zugleich die Mißbräuche bezeichnet, die nach seiner Ansicht allein den Frieden von Irland stören. Ich meinerseits glaube, daß blos von dem Zehntensystem gesagt werden kan, es störe den Frieden jenes Landes. Andere Fragen mögen Aufreizung in Irland hervorbringen (hört! hört! von der Opposition), andere Fragen mögen Meynungszwiespalt und Unzufriedenheit in Irland erweken (hört! hört!), aber der Zehnte bedroht des ganzen Landes Frieden — da, und da vor Allem, müssen wir heilen. Die Existenz der protestantischen Kirche ist eine besondere Frage, und muß besonders behandelt werden. Ich kan keinem Vorschlage beistimmen, der die Absicht hätte, diese Kirche zu schwächen oder zu stürzen. — Aus allen diesen Gründen trete ich dem Amendement nicht bei, nicht blos, weil einzelne Fragen darin theils zu voreilig, theils zu vag berührt sind, sondern auch weil bei dem ganzen Stande der Parteien in diesem Augenblike, und bei allen gegenwärtig noch obwaltenden Umständen, die Tendenz dieser Motion verderblich für das Land, verderblich für die Sache stetiger und konstitutioneller Reform wäre. Ich halte es für wichtig, daß das Haus abwarte, welche Maaßregeln die Regierung vorschlagen will. Ich stehe in keiner Berührung mit dieser Regierung, ja ich war gezwungen, auf die an mich ergangene Aufforderung, daß ich ein Mitglied derselben werden möchte, ihr zu erklären, daß so, wie sie zusammengesezt ist, es inkonsequent von mir wäre, ihr beizutreten, ich habe daher keinerlei Verpflichtung gegen sie zu erfüllen, sondern stehe hier als völlig unabhängiges Mitglied des Parlaments — keinen Zwek im Auge, als Reform zu befördern, Zerstörung zu verhindern." (Der edle Lord sezte sich unter großem Beifall der Ministeriellen.)

Dr. Lushington folgte dem Lord Stanley unmittelbar. Er antwortete zuerst auf Peels Behauptung, daß das Melbourne'sche Kabinet sich ohne Lord Althorps Stellung im Unterhause nicht mehr hätte halten können. Der Tod seines Vaters — entgegnete Lushington — sey ja längst vorausgesehen worden, schon bei der ersten Bildung der Grey'schen Verwaltung. Offenbar sey dis blos ein Vorwand zu Entlassung des Ministeriums gewesen. In allen Hauptfragen durchaus einig, habe das Melbourne'sche Kabinet nicht das Mindeste im Vertrauen des Parlaments verloren gehabt; Sir R. Peel, der dis behaupte, werde auch nicht Einen Beweis dafür anführen können, vielmehr sey die Auflösung dieses Parlaments von Seite der jezigen Minister der schlagendste Beweis dagegen. Noch kunstreicher sey der Vorwand, O'Connell habe so großen Einfluß gewonnen, O'Connell habe das Ministerium gestüzt, O'Connell habe die drei Königreiche bedroht! Wahrlich, wenn dis Alles wahr wäre, so müßte O'Connell, für den die Tories doch solche Verachtung affektirten, der außerordentlichste Mann seyn. Indessen seyen diese Behauptungen zu lächerlich, um eine Widerlegung zu verdienen. „Man hat es (fuhr Lushington fort) versucht, die Vereinigung der Gentlemen auf dieser Seite des Hauses zu verdammen, indem man auf ihre sonstige Meynungsverschiedenheit über mehrere bedeutende Fragen hinwies. Ich glaube, eine solche Vereinigung läßt sich den gewichtigsten Vorgängen, wie dem Prinzip nach vertheidigen. Ich bin nicht so alt, daß ich die Vereinigung von Pitt, Fox und Lord Grenville, zu dem ausdrüklichen Zweke eine Regierung zu verdrängen, schon hätte vergessen sollen. Auf Männer, wie Pitt und Fox, werde ich mich berufen dürfen, ungeachtet sie unter sich nicht über Eine große Frage einig waren. Wenn die Meynung vorherrscht, daß das Land zu einer großen Krisis gekommen, und daß die bestehende Verwaltung nicht geeignet sey, die großen Interessen des Staats zu befördern, so sind die Personen, welche diese Meynung hegen, gerechtfertigt, wenn sie, alles Andere bei Seite lassend, sich vereinigen, um ein Ministerium zu erlangen, das sie für besser halten. Was hat Lord Wharncliffe selbst (der jezige Geheimsiegelbewahrer) 1812 gethan, bei Percivals Tod? Stellte er damals nicht im Unterhause den Antrag an den König, daß eine starke und einige Verwaltung gebildet werde? Und als die Mitglieder des lezten Kabinets um eine unparteiische Untersuchung, eine gerechte Erprobung (fair trial) baten, was antwortete er ihnen: „Ihr wurdet erprobt, seit neun Jahren, und seyd zu leicht befunden!" (Rauschender Beifall der Opposition.) Und wer stimmte damals mit Lord Wharncliffe? Mehr als Ein Mitglied der gegenwärtigen Regierung, der jezige Präsident des Handelsbureau's (A. Baring), der jezige Kanzler des Herzogthums Lancaster (Wynn) und Andere." In dieser Weise antwortete Lushington auf alle der Reform-

Digitized by Google

partei gemachten Vorwürfe, und suchte darzuthun, wie das Amendement gerade diejenigen Reformen umfasse, über die alle aufrichtigen Reformer längst einig seyen, und die vor Allem geregelt werden müßten, wenn auch über andere Fragen Meynungsverschiedenheiten unter ihnen beständen, so gut als unter den Tories, unter denen der Zwiespalt über die nächsten praktischen Fragen noch weit größer sey.

In der Sizung vom 26 Febr. ward die Diskussion beendigt. Sie dauerte noch bis halb drei Uhr Morgens. Auf Seite der Opposition sprachen: Mullins, G. Berkley, Gillon, For Maule (der Repräsentant von Perthshire), Lord Dudley Stuart (derselbe, der bei der Sprecherwahl für Sutton gesprochen und gestimmt hatte), der aber diesmal erklärte, er könne die Adresse nicht unterstüzen, weil er kein Vertrauen auf die Minister habe), Sieborne (der eine der ausgezeichnetsten Reden der ganzen Debatte hielt), Lord Howick (ein gemäßigter Whig, naher Verwandter Grey's, der die Tories erinnerte, wie sie bei der vorlezten Wahl offen mit den Radikalen sich verbunden, ja wie Lord Londhurst, der gegenwärtige Lordkanzler, persönlich für einen radikalen Kandidaten geworben habe), Duncombe und endlich, als zweitlezter Redner, Daniel O'Connell. Für die ministerielle Ansicht ergriffen das Wort: Sir Robert Greisley, Major C. Bruce, Sergent Goulburn, Maclean und Sir James Graham. Der leztere sprach sich ungefähr in derselben Weise wie Lord Stanley aus, nur weit milder und versöhnlicher gegen die Minister, und härter gegen die Opposition, von deren neuen Allianzen er nichts wissen wolle. Noch habe dis Ministerium sein volles Vertrauen nicht, aber er sehe kein besseres, das an seine Stelle gesezt werden könnte. Indessen versicherte er mit Bestimmtheit, daß weder er noch Lord Stanley in lezter Zeit wieder Anträge von der Regierung erhalten hätten. Bei jedem Saze Grahams ertönte ein betäubendes Hört! hört! verbunden mit Spottrufen und Gelächter der Opposition wegen seines wenig verdekten Uebertritts, den er bei den Wahlen noch so entschieden in Abrede gestellt hatte. O'Connell machte sich über die Wichtigkeit lustig, die Stanley und Graham sich und ihrem Anhang gäben; er verglich sie mit einer großen Diligence, die mit Geräusch daherfahre, aber blos fünf bis sechs Passagiere enthalte. Lautes Gelächter des Hauses begleitete diese Worte. Nach O'Connell konnte sich Shaw (einer der Kronanwälde) nur noch kurzes Gehör verschaffen. Immer stürmischer ward Abstimmung verlangt. Sie erfolgte, und ergab unter 611 Votanten (also 15 weniger als bei der Sprecherwahl) 309 Stimmen für das Amendement der Opposition, 302 gegen dasselbe. Lauter Beifallruf der Opposition folgte. Nach der Abstimmung fragte Lord J. Russell, ob Sir R. Peel die Absicht habe, das Haus morgen nach dem Heraufbringen (bringing up) des Berichts der Adresse nochmals abstimmen zu lassen oder nicht. Sir Robert antwortete, dis könne er in der That noch nicht sagen. Lord J. Russel versezte, er betrachte diese Antwort des sehr ehrenwerthen Baronets als eine Bejahung seiner Frage; er rathe daher allen Mitgliedern, welche Nachts für das Amendement gestimmt hätten, sich nächsten Tags auf ihren Plätzen einzufinden, um zu verhüten, daß das Amendement nicht aus der Adresse gestrichen werde. (Hört, hört!) Sir R. Peel ertheilte den Herren, welche die ministerielle Adresse unterstüzt hatten, denselben Rath, „damit wir, sagte er, wo möglich morgen die Stelle einnehmen, welche die Unterstüzer des Amendements heute inne haben." (Hört, hört!) Ein Mitglied fragte, ob der sehr ehrenwerthe Baronet damit sagen wolle, er wünsche samt denen, die für ihn gestimmt, sich morgen auf die Oppositionsbänke zu sezen. (Schallendes Gelächter.) Peel antwortete nicht, und das Haus vertagte sich.

Diese Erwartung, daß das Ministerium am folgenden Tage (27) eine neue Abstimmung versuchen werde, hat sich nicht bestätigt, indem der neueste französische Moniteur, ohne Zweifel auf den Grund einer telegraphischen Depesche, meldet, daß am 27 die Adresse gelesen, und ohne weitere Diskussion definitiv angenommen wurde.

(Globe.) Nach der Abstimmung der gestrigen Nacht wurde die, nach Lord Morpeths Antrag amendirte Adresse vorgelegt und angenommen, hierauf folgende Committee ernannt, um die Adresse an Se. Maj. aufzusezen: Lord Sandon, Hr. Bramston, Sir R. Peel, Hr. Goulburn, Hr. Wynn, Hr. Baring, Sir H. Knatchbull, Sir H. Hardinge, Lord Stormont, der Attorney-General und der Solicitor-General, der Lord Advokat, Lord G. Somerset, Lord Castlereagh, Hr. Shaw, Lord Clive und Sir J. Beckett. (Lauter Tories.) Welchen Verdruß für diese Herren, das Amendement in die Adresse einrüken zu müssen! — Die Majorität von 7 ist übrigens eigentlich eine von 10 Stimmen; das Votum Lord Lumleys, nunmehrigen Grafen Scarborough, war für das Amendement verloren, eben so das des Sprechers, während Sir Ch. M. Sutton mit der Minorität stimmte. Sir Fr. Burdett verließ das Haus, ohne zu stimmen. *) Werden sich die Wähler von Westminster dis gefallen lassen? Man hatte erwartet, Hr. Spring-Rice werde an den Debatten über die Adresse Theil nehmen, da man ihn am 25 Abends während der Reden sich Einiges notiren sah. Als Lord J. Russell erklärte, unter den Mitgliedern des vorigen Kabinets herrsche hinsichtlich der Art, wie die irische Kirche zu behandeln sey, keine Meynungsverschiedenheit, hörte man den sehr ehrenwerthen Gentleman wiederholt Beifall rufen. Heute Morgens wurden, um für ihre Partei zu stimmen, zwei Torymitglieder in das Unterhaus geführt, die sich in einem Zustande solcher Schwäche befanden, daß dieser Besuch beiden Herren verderblich werden könnte. War das von Seite Sir Roberts oder seines Eintreibers (whipper-in) barmherzig gehandelt? — Gestern Nachts wurden wieder zwei Wahlpetitionen vorgelegt. Sie sind gegen die Wahlen torystischer Mitglieder für die Grafschaft Cavan und für Worcester gerichtet.

(Globe.) Die Abstimmung von heute morgen, welche das Amendement mit einer Mehrheit von 309 gegen 302 Stimmen durchsezte, verkündigt laut, daß sich das zweite Reformparlament den Ansichten und Absichten des ersten anschließt. Den Ministern ist die gewünschte unparteiische Untersuchung geworden. Die Macht war in ihre Hand gegeben. Sie haben sie

*) Die Times führen in ihrer Abstimmungsliste Sir Francis Burdett unter denen auf, die für die Opposition stimmten. Die nächsten Blätter werden diesen Widerspruch aufklären.

Digitized by Google

möglichſt benüzt, um ein torpiſches Parlament zu erhalten; es iſt ihnen mißlungen. Die Unterſuchung, die Prüfung iſt vollſtändig. Worauf warten ſie nun noch? Die erſte Abſtimmung gegen ſie wurde gewonnen, troz der perſönlichen Gefühle und Privatverpflichtungen, welche vielleicht auf eine größere Anzahl von Mitgliedern, als je zuvor bei einer öffentlichen Frage, Einfluß übten. Die zweite Abſtimmung gegen ſie wurde ebenfalls gewonnen, troz der Unterſtüzung — wie unzuverläſſig und demüthigend war dieſe für ſie! — des „Schweifes" von Lord Stanley, jenes Staatsmannes, welcher erklärte, das jezige Miniſterium beſtehe aus den möglichſt ſchlechteſten Stoffen, aus Männern, die ihr ganzes Leben dazu verwandt hätten, eine üble Regierungsweiſe zu fördern, und einer guten ſich zu widerſezen *). Selbſt dieſe Stüze müſſen ſie verlieren, wenn es zur erſten großen Frage kommt, z. B. zur Frage der Reform des Gemeindeweſens, worüber Lord Stanley und jeder, der ſich vor den Idus des Novembers einen Reformer nannte, mit dem torpiſch reformirenden Miniſterium gewiß verſchiedener Meynung ſind. Doch bliebe ihnen auch Lord Stanley und ſein Anhang, ſo wären ſie dennoch in der Minorität. Dem Sir R. Peel bleibt jezt nichts übrig, als ſich mit ſeinem Mantel zu verhüllen, und anſtändig zu fallen an der Bildſäule ſeines abgeſezten Nebenbuhlers, dem übrigens das Schikſal des Pompejus ferne bleiben möge.

* London, 27 Febr. Die Miniſter ſind auch bei der Adreſſe in der Minderheit geblieben; doch werden ſie darum nicht reſigniren. Dieſe Beharrlichkeit iſt um ſo mehr an ihrer Stelle, als das ſchwächliche und wenig ſagende Amendement das Unzuſammenhängende der Oppoſition nur deſto deutlicher ans Licht gebracht hat, indem dieſelbe nicht im Stande war, die verſchiedenen Sektionen, aus denen ſie zuſammengeſezt iſt, über irgend etwas Beſtimmtes zu vereinigen, weil, wenn es zur Forderung beſtimmter Maaßregeln gekommen wäre, jede auf ihren eigenen Lieblingsplanen beſtanden haben würde. Ferner hat auch Lord Stanley mit ſeinem Anhange in den Debatten deutlich erklärt, daß ſie den Austritt des jezigen Miniſteriums unter den gegenwärtigen Umſtänden als ein Unglük fürs Land betrachten würden. Denn wenn ſie auch kein vollkommenes Zutrauen in daſſelbe ſezen könnten, indem es großen Theils aus Leuten beſtehe, welche ſich bisher blind allen Verbeſſerungen widerſezt hätten, ſo hätten ſie doch noch weniger Zutrauen zu dem verabſchiedeten Miniſterium gehabt, von welchem ſie Angriffe auf die iriſche Kirche und deren Einkünfte befürchteten. Dabei ließen ſie durchbliken, bei der eingetretenen Schwäche der Whigs, die von den engliſchen Radikalen und den iriſchen Repealers abhängig geworden, ſey auch gar keine Hofnung vorhanden, daß dieſelben in dieſem Augenblik ein Miniſterium bilden könnten, das Beſtand haben, und dem ſie vertrauen möchten. Dieſe Spaltung unter den Whigs, und die daraus hervorgehende Wahrſcheinlichkeit, daß die Stanley'ſche Partei immer wachſen müſſe, dabei aber nicht ſo ſtark werden könne, um den Tories gegenüber zu treten, gibt Sir Robert Peel die gegründetſten Hofnungen, dieſe Partei bald gänzlich mit ſich vereinigt zu ſehen, wenn er auch dafür die Knatchbulls, Ellenboroughs und andere weniger bedeutende Kollegen auf die Seite ſchieben müßte. Der einzige Punkt, in Betref deſſen Lord Stanley und Sir James Graham ein direktes Mißtrauen gegen die jezige Regierung ausdrükten, war, daß ſie nicht geneigt ſeyn werde, in den Städte-Korporationen diejenigen Reformen zu machen, welche das Land als unerläßlich fordere. Da man aber annehmen darf, daß die Regierung, ſo ungern ſie es auch thun mag, dieſer Reform nicht wird ausweichen können, ſo wird jene Vereinigung um ſo ſchneller ſtatt finden, als Lord Stanley ſie ſelbſt zu wünſchen ſcheint, um deſto eher den Gegnern des jezigen Kirchenſyſtems die Stirne bieten zu können. Nach Sir R. Peels Erklärung gehört die Kirchenſteuer zu den drükenden Lokalabgaben, welche wahrſcheinlich unter dieſem Vorwand, aber im Grunde zur Befriedigung der Nonkorformiſten, abgeſchaft werden ſoll. Aber ſchon hat einer der wichtigſten Vertreter der Gutseigner, obgleich Tory, unverhohlen erklärt, daß das Akerbauintereſſe ſich mit einer ſolchen elenden Abhülfe nicht begnügen werde; und die Oppoſition freut ſich ſchon im Voraus der Plakereien, welche die Miniſter über die (gegen 5 Millionen tragende) Malzſteuer zu erdulden haben werden, beſonders da Sir Robert nicht mehr als 500,000 Pfund an Steuern nachlaſſen zu können erklärt, und die Städter auch wieder anfangen auf die Erlaſſung der Fenſterſteuer zu dringen. Daß die Nonkonformiſten nicht zufrieden ſeyn werden, bis alle ihre Forderungen bewilligt ſind, ſteht zu erwarten; und noch mehr Gährung iſt unter den irländiſchen Katholiken zu befürchten. So feſt alſo Sir Robert auch ſtehen mag, hat er doch einen ſchweren Strauß zu erwarten. — Da die beiderſeitigen Journale, ſo wie die Adreſſen und Reden bei Gelegenheit der Wahlen bereits alle die ſtreitigen Gegenſtände, die Verabſchiedung der Whigs, die drei Wochen lange Amtsverwaltung des Herzogs von Wellington, die Auflöſung des Parlaments, die Anſprüche der Tories auf das Zutrauen der Nation, mehr als erſchöpft hatten, ſo ſchien es ſchwer darüber etwas Neues zu ſagen. Dennoch wurden, beſonders im Unterhauſe, von beiden Seiten Reden gehalten, welche die größte Aufmerkſamkeit erregten. So auf miniſterieller Seite die des Sir Robert Peel, des Hrn. Pemberton, Lord Stanley, Sir James Graham; und auf der Oppoſition die der Lords Morpeth und Ruſſell, des Hrn. Gisborn u. A. Das Neue dabei aber waren die Anſpielungen des Hrn. Pemberton, auf die Intriguen des Lord Brougham, nemlich daß er es war, der dem Publikum die Entlaſſung des Melbourne'ſchen Miniſteriums durch die Zeitungen bekannt machte, ehe dieſelbe noch wirklich ſtatt gefunden, und ehe das Kabinet Zeit gehabt, die Bedingungen in Berathung zu nehmen unter welchen der König deſſen Fortdauer geſtatten wollte. Und zwar ſey von Brougham der boshafte Zuſaz ausgegangen: Die Königin iſt an allem Schuld! Dieſer verrätheriſche Streich habe den König genöthigt, was nur bedingungsweiſe beſchloſſen geweſen, definitiv zu beſchließen. Auch, ſezt der Courier hinzu, werde Lord Brougham nie wieder eine Stelle in einem Whig-Miniſterium erhalten. Inzwiſchen hat er ſich im Oberhauſe ziemlich thätig bewieſen, und ſowol am Dienſtag als geſtern Abend ſich tüchtig mit ſeinem Nachfolger Lord Lyndhurſt herumgebalgt.

*) Worte Sir James Grahams bei der lezten Wahl.

Frankreich.

Paris, 1 März. Sonntag.

Digitized by Google

(Journal des Débats.) Eine telegraphische Depesche hat gemeldet, daß General Sebastiani am Sonnabend um zwei Uhr sich noch in Calais befunden habe, aber im Begrif gewesen sey, nach Paris abzureisen.

(Messager.) Ein Journal behauptet, Hr. Dupin würde mit dem Marschall Soult in das Ministerium treten; er habe in Bezug auf den Marschall gesagt: „Ich werde ihm die Flügel beschneiden und ihm das Fliegen entleiden." Hr. Dupin richtet in dieser Beziehung eine äußerst lebhafte Protestation an uns: „Es ist, sagt er, eine so beleidigende Insulte gegen den Marschall Soult, daß ich glaube, seinem militairischem Ruhme und meinem eigenen Charakter schuldig zu seyn, der Erfindung dieser mir fälschlich zugeschriebenen Aeußerung den förmlichsten Widerspruch entgegenzusezen."

Das Zuchtpolizeigericht fällte am 28 Febr. in der Sache der Unruhen von St. Pélagie ein lang motivirtes Urtheil, wornach die HH. Dupain und Landolphe frei gesprochen, Boissieres und Cendrier jeder zu 100 Fr. Geldbuße, Pruvost und Boursaur jeder zu einmonatlicher Haft, Guinard zu zweimonatlicher Haft, Doktor Gervais ebenfalls zu einmonatlicher Haft und jeder in seinen Antheil an den Kosten verurtheilt werden.

Der Armoricain, ein Brester Journal, enthält folgenden Artikel: „Mehrere Gesuche um Kaperbriefe wurden aus unserm Departement an das Ministerium gerichtet. Der Seeminister antwortete auf eines dieser Gesuche: bei dem ungewissen Ausgange der amerikanischen Sache könne er es noch nicht bestimmt bewilligen, wolle sich aber dasselbe vormerken, mit dem Versprechen, bei eintretendem Falle darauf Rüksicht zu nehmen."

) Paris, 1 März. Man erklärt sich hier die „Adresse eines Konstitutionellen" durch das scheinbare Glük der Tories, auf deren Triumph die persönlichen Freunde des Königs gebaut, und eben so jezt den vielleicht bevorstehenden Wiedereintritt der Doktrinairs durch die Sprecherwahl und die Annahme des Amendements. Es hat diese Ansicht viel Wahrscheinliches, aber sie bewiese abermals, wie Ludwig Philipp nur den Eingebungen des Augenblits folgt. Leute, die meist gut unterrichtet sind, behaupten heute, daß Sebastiani zurük berufen sey, um die Präsidentschaft und das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen, daß Kellermann, Herzog von Valmy, Kriegsminister werden, Thiers und die Doktrinairs aber ihre Ministerien behalten sollen. Flahaut würde nach dieser Kombination als Gesandter nach London gehen. Soult ist der Präsident des Ministeriums nach dem Sinne der Adresse eines Konstitutionellen, und wenn er nicht schon jezt eintritt, so wartet man nur bessere Zeiten ab.

*** Paris, 1 März. Die Londoner Journale bestätigen, daß Lord Morpeths Amendement gegen die Torpverwaltung mit kleiner Stimmenmehrzahl angenommen ward; sie berichten noch nicht, wie Abends darauf die Kammer über die Gesamtadresse mit Inbegrif des Amendements entschieden hat, aber auch diese ist votirt, wie man durch die Depesche in unsern Regierungsblättern erfährt. Die Tories sind also zweimal geschlagen, obgleich Lord Stanley ihnen Beistand leistete, was er für die Zukunft nicht verspricht. Die Handelsbriefe aus London glauben trozdem an die Fortdauer der Torpverwaltung. — In der hiesigen Minister-Angelegenheit ist noch nichts entschieden. Ein Schreiben aus Bayonne versichert, daß Mina sich ganz wohl befinde.

Niederlande.

Brüssel, 26 Febr. Bei der allgemeinen Diskussion des Finanzbudgets richtete Hr. Desmanet de Biesne an den Minister folgende Fragen: 1) Verlangt die gegenwärtige Lage Belgiens, daß man die 10 Zusaz-Centimen erhebe, die für den eventuellen Fall eines Krieges votirt wurden? 2) Wenn in diesem Augenblik, oder im Laufe des Jahres die Lage so beschaffen ist, daß die Besorgnisse, welche man zur Zeit, wo sie verlangt wurden, hegte, verschwunden sind, macht sich dann das Ministerium anheischig, ihre Erhebung einzustellen? — Der Finanzminister antwortete: Bei der gegenwärtigen Lage Europa's hält es die Regierung für unklug, die Abschaffung der 10 Zusaz-Centimen jezt vorzuschlagen. Wenn später die Regierung findet, daß diese Abschaffung von der Legislatur verlangt werden kan, so wird sie dazu den Vorschlag machen.

Amsterdam, 1 März. Seit der Berufung der Tories an das Staatsruder wurden die Rüstungen für Rechnung des spanischen Kronprätendenten mit verdoppelter Lebhaftigkeit in unsern Häfen betrieben. Wie man in diesem Augenblike hört, ist kürzlich der Abgang von zwei oder drei Ladungen Kriegsbedürfnisse von den Unternehmern plözlich abbestellt worden. Es wäre möglich, daß die jüngsten Nachrichten aus London diesen Gegenbefehl veranlaßt hätten. (A. H. Bl.)

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Wien, 1 März. In der Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März schliefen Se. Maj. bis Mitternacht wenig, weil das Fieber sich steigerte, und ein mehrmaliger Husten eintrat. Nach Mitternacht schliefen Se. Maj. in längeren Zwischenräumen, und das Fieber verminderte sich. — Am 1 März trat die Steigerung des Fiebers schon zu Mittag ein, und die Gefahr vermehrte sich auf einen höheren Grad. — Am Abend empfingen Se. Maj. das Sakrament der lezten Oelung.

† Wien, 1 März. Der Zustand Sr. Maj. des Kaisers ist heute etwas beruhigender als gestern. Seit gestern Abends wurden mehrere Konsilien gehalten, denen einige Aerzte aus der Stadt beiwohnten. Wie man hört, sollen sie alle der Meynung seyn, daß die Krankheit, hauptsächlich durch Erkältung erzeugt, in einer Lungenentzündung bestehe, die gleich genau erkannt und durch schnelle Anwendung von Aderlässen zwekmäßig behandelt worden sey. Auf der Börse herrscht daher etwas mehr Vertrauen, und obgleich die Fonds sich von dem erlittenen Fall noch nicht erholt haben, so hält man doch mehr mit dem Verkaufe zurük. — Die Wahl Abercromby's zum Sprecher des Unterhauses kam hier sehr unerwartet, man war fest überzeugt gewesen, daß die Tories ihren Kandidaten durchsezen würden. Die geringe Mehrheit, die Abercromby erhielt, läßt indessen Viele hoffen, daß das Ministerium sich dennoch behaupten werde.

† Wien, 2 März. (Durch Estafette.) Leider habe ich anzuzeigen, daß in der verflossenen Nacht 12¾ Uhr Se. Maj. der Kaiser gestorben ist. Gestern Nachmittag hatte die Krankheit einen bösartigen Charakter angenommen, um Mitternacht trat eine Lungenlähmung ein, die dem theuren Leben des trefflichen Monarchen ein Ende machte. *)

*) Wir lassen diesen Brief heute wieder abdruken, da er nicht mehr in allen Exemplarien unsrer gestrigen Zeitung erscheinen konnte.

Digitized by Google

* Wien, 2 März. Eine außerordentliche Beilage zur heutigen Wiener Zeitung enthält Folgendes. „Wien. Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. k. k. Maj. den Kaiser und König Franz den Ersten, unsern innigst geliebten Landesvater, von dieser Welt abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf ein Uhr Morgens verschieden. Se. k. k. apostol. Maj. Ferdinand der Erste, unser jezt regierender allergnädigster Herr, haben nach diesem höchst betrübenden Ereignisse folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht. Allerhöchstes Handschreiben an den ersten Oberstho fmeister Fürsten von Colloredo. Lieber Fürst Colloredo! Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. Maj. den Kaiser und König, Meinen hochverehrten, innig geliebten Vater, aus dem irdischen Seyn abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf ein Uhr Morgens verschieden. Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes über den Verlust des erlauchten Verklärten, dessen Weisheit das Glük seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht, und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als Vorbild dienen, folge ich dem hohen Berufe, auf der Bahn fortzuschreiten, die Er so weise bezeichnet, und so beharrlich verfolgt hat. Ich besteige den Mir angestammten Thron, mit dem festen Entschlusse, den Gesinnungen Meines Vaters getreu, wie Er, im frommen Vertrauen auf Gott, das Glük und die Wohlfahrt Meiner Völker auf dem Wege des Rechtes zum Zweke aller Meiner Bestrebungen und Anstrengungen zu machen. Ich fordere alle Organe Meiner Hof- und der Staatsverwaltung, welche Ich hiermit ohne Ausnahme in ihren Stellen, Aemtern und Würden bestätige, auf, Mir in Meinen Bemühungen ihren pflichtmäßigen Beistand zu leisten, und ihrem Eide gemäß, dessen feierliche Erneuerung Ich denselben erlasse, sich ihrer Bestimmung nach den bestehenden Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit und Eifer zu weihen. Sie werden dasjenige, was bei dieser Gelegenheit Ihres Amtes ist, sogleich veranlassen; von dem Inhalte dieses Meines Handschreibens alle Hofstäbe, Hofämter, Garden, Ordenskanzleyen und Hofstellen unverzüglich in die Kenntniß sezen, damit jede in ihrem Bereiche das Erforderliche verfüge, oder, insofern es nöthig seyn sollte, Mir in Antrag bringe; insbesondere aber werden Sie die Hofkanzelleyen anweisen, ohne Verzögerung wegen Abhaltung der Exequien und Trauergebete für Meinen verklärten Vater, und wegen Einstellung jeder, mit der allgemeinen Trauer unvereinbarlichen Belustigungsart in allen Provinzen das Angemessene vorzukehren. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich. Lieber Fürst Metternich! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Oberstho fmeister erlassenen Handschreibens mit. Von dem unglüklichen Ereignisse, das Uns Alle mit Trauer, Mich aber insbesondere mit dem größten Schmerze erfüllt, noch zu heftig ergriffen, beschränke Ich Mich in diesem Augenblike darauf, Sie Meiner vollen Anerkennung Ihrer Verdienste um Meinen erhabenen Vater, Mein Haus und den Staat, so wie Meiner Huld und Gnade zu versichern, Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste aufzufordern, und Sie zu beauftragen, allen Ihren unterstehenden Organen im In- und Auslande ohne Ausnahme Meine Bestätigung Ihrer Stellen, Aemter und Würden mit dem Beisaze zu erklären, daß Ich im Vertrauen auf Ihre Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der Sie Ihre Pflichten nach den bestehenden Vorschriften zu erfüllen fortfahren werden, Ihnen die feierliche Erneuerung Ihrer geleisteten Eide erlasse. Zugleich mache Ich Sie aufmerksam, daß wegen des neuen Titels und Wappens das Geeignete zu verfügen oder Mir anzutragen seyn wird, in welcher Beziehung Sie der Hofkammer im Münz- und Bergwesen zum Behufe der Veränderung im Münzgepräge, und allen Hofstäben und Hofstellen, und wen es sonst betrift, in Rüksicht der Veränderung der Amts-Sigille, die erforderliche Anleitung geben werden. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den Staats- und Konferenzminister Grafen v. Kollowrat. Lieber Graf Kollowrat! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Oberstho fmeister erlassenen Handschreibens mit. Von dem unglüklichen Ereignisse, das Uns Alle mit Trauer, Mich aber insbesondere mit dem größten Schmerze erfüllt, noch zu heftig ergriffen, beschränke Ich Mich in diesem Augenblike darauf, Sie Meiner vollen Anerkennung Ihrer Verdienste um Meinen erhabenen Vater, Mein Haus und den Staat, so wie Meiner Huld und Gnade zu versichern, Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste aufzufordern, und Sie zu beauftragen, allen Mitgliedern Meines Staats- und Konferenzrathes die Bestätigung Ihres Amtes mit dem Beisaze zu erklären, daß Ich im vollen Vertrauen auf Ihren gewissenhaften Beistand in Meinem schweren Berufe und auf Ihre bewährte Treue, Ihnen die feierliche Erneuerung Ihres geleisteten Eides erlasse. Alle Individuen des Staatsrathes bestätige Ich ohne Ausnahme in ihren obhabenden Aemtern, und erlasse denselben die feierliche Erneuerung ihrer Eide, in der Zuversicht, daß selbige nach wie vor ihren beschwornen Pflichten treu und eifrig nachkommen werden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p. — Allerhöchstes Handschreiben an den General der Kavallerie und Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen v. Hardegg. Lieber Graf Hardegg! Im Anschlusse theile Ich Ihnen eine Abschrift Meines so eben an den ersten Oberstho fmeister erlassenen Handschreibens mit, dessen Inhalt Ihnen in Beziehung auf die administrativen Organe der Kriegsverwaltung von demselben auch im herkömmlichen Wege eröffnet werden wird; zugleich aber ist es Mein Wille, daß Sie Meiner getreuen Armee den großen Verlust, den sie erlitt, ohne Verzug bekannt machen. Ich verweise die ganze Generalität, alle Obristen, Stabs- und Oberoffiziere, so wie die gesamte Mannschaft Meiner Armee, auf ihre aufhabende Eidespflicht, und erwarte, daß in Folge derselben die Befehlshaber aller Grade fortfahren werden, ihre Pflichten nach ihren bekleidenden Chargen und Aemtern getreulich zu erfüllen, und den ihnen anvertrauten Truppenabtheilungen nach den Reglements und Dienstesvorschriften vorzustehen. Meine Armee hat zu allen Zeiten und in jeder Gelegenheit die Tugenden strenger Ordnung und Mannszucht, unerschütterlicher Treue und ruhmvoller Tapferkeit bewährt, und Ich rechne darauf, diese Eigenschaften stets in ihren Reihen einheimisch zu finden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p.

Wien, 2 März. Metalliques 99¼; 4proz. Metall. 93¼; Bankaktien 1272.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Quartals.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Hier auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 23. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 67. — 8 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Antwort des Königs an das Unterhaus. Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 67. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 86 und 87. Ueber die kommerzielle Enquête in Frankreich. — Röderers Flugschrift. — Schreiben aus Madrid. — Schweden. — Rußland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der isolirte Antrag eines Mitglieds des Repräsentantenhauses, dahin gehend, daß die Ergreifung von Maaßregeln gegen Frankreich in Betracht der Umstände für den Augenblik unterlassen werden solle, ist von dem Repräsentantenhause mit 109 gegen 103 Stimmen durch die Tagesordnung beseitigt worden.

Spanien.

** Madrid, 21 Febr. Die ministerielle Krise ist durch die Ernennung des Generals Valdes, der HH. Dehesa und Medrano geendigt. Die beiden leztern haben schon Besiz von ihren Portefeuilles genommen. Die Königin dachte für das Justizministerium zuerst an Hrn. Alcantara Navarro, und ließ, nachdem dieser die Annahme verweigerte, Hrn. Garely die Stelle wieder antragen, da aber auch dieser Versuch scheiterte, so mußte man sich zu neuen Männern entschließen. Hr. Dehesa ist durch sein Betragen in Catalonien bekannt, wo er sich mehrmals den politischen Maaßregeln des Grafen España widersezte. Er diente hierauf von 1823 an zehn Jahre lang unter der Regierung Ferdinands. Hr. Medrano intriguirte schon lange für eine Ministerstelle. Weniger von dem Publikum, als von den Leuten im Vorzimmer des Ministeriums, vorzüglich aber von Hrn. v. Toreno gekannt, dem er beständig den Hof machte, scheint er sich nicht lange halten zu können. Er ist nur provisorischer Minister, und dis ist für einen Mann, der nichts weniger als auf der Höhe seiner Mission ist, schon zu viel. Derjenige Minister, der die Seele des Konseils ist, leidet so sehr an seiner Gesundheit, und ist so von seinen Arbeiten erschöpft, daß er bald auf seine Stellung wird verzichten müssen. Die Aerzte haben Hrn. Martinez schon mehrmals den Rath gegeben, sich von den Geschäften zurükzuziehen, um nicht den Rest seiner Kräfte zu erschöpfen. — In der Sizung der Prokuradorenkammer am 18 Febr. verlas Hr. Alvarez Garcia den Kommissionsbericht über die innere Schuld. Hr. Barata drükt nach ihm seine in einigen Punkten abweichende Ansicht in dieser Sache aus. Der Tag zur Erörterung soll erst bestimmt werden. Hierauf begann die Erörterung über die Wiedererstattung der substituirten Güter, die in Gemäßheit des Gesezes der Cortes von 1820 veräußert wurden. Am 19 wurde ein großer Theil der Artikel angenommen, am 20 darin fortgefahren. Einige Artikel wurden an die Kommission zurük verwiesen. Am 21 erhielt die Kammer die amtliche Mittheilung von der Ernennung der neuen Minister.

Großbritannien.

London, 28 Febr. Konsol. 3Proz. 91⅝, ⅝; spanische Fonds 58¼.

Der König hatte den 28 Febr. Nachmittags 2 Uhr bestimmt, um die Adresse des Unterhauses in Empfang zu nehmen. Gegen hundert Mitglieder versammelten sich um 1 Uhr im Hause der Gemeinen. Die Antragsteller und Sekundanten der Adresse so wie des Amendements erschienen in ihren Uniformen. Um halb 2 Uhr sezte sich der Zug in Bewegung. Der Sprecher fuhr in der Staatskutsche des Unterhauses. Auf den Straßen hatte sich viel Volk versammelt, das den Sprecher laut begrüßte. Folgendes war die Antwort Sr. Majestät: „Ich danke Ihnen aufrichtig für die mir in dieser loyalen und pflichtgetreuen Adresse gegebenen Versicherungen Ihrer Geneigtheit, mitzuwirken mit mir in der Verbesserung unsrer Institutionen in Kirche und Staat, mit dem Zweke der Erhaltung derselben. Ich sehe mit Bedauern, daß Sie mit mir nicht übereinstimmen über die Zwekmäßigkeit der Appellation, die ich neulich an die Gesinnung meines Volkes erlassen habe. Ich habe nie eine der mir zustehenden Prärogativen ausgeübt oder werde sie ausüben, außer in der einzigen Absicht, den großen Zwek zu befördern, um dessen willen sie mir anvertraut sind — das öffentliche Wohl; und ich hege die gewisse Ueberzeugung, daß keine den allgemeinen Interessen förderliche Maaßregel gefährdet oder in ihrem Fortschreiten unterbrochen werden wird durch die Gelegenheit, die ich meinen getreuen und loyalen Unterthanen eröfnete, ihre Ansichten durch die Wahl ihrer Repräsentanten im Parlament auszudrüken."

Der Standard ruft aus: „Es ist unmöglich, die Festigkeit, den guten Sinn und den ruhigen Ton dieser Worte nicht zu bewundern. Ach, daß sie an solche Personen weggeworfen wurden, die wir in Miethkutschen nach dem St. Jamespallaste fahren sahen, um die Majestät eines brittischen Parlamentshauses darzustellen! Der Schweif — der jämmerliche Schweif — machte fast die ganze Begleitung Hrn. Abercromby's aus!"

(Courier.) Die große Frage der Verwilligung von Staatsgeldern*) beginnt im Hause der Gemeinen am Montag (2 März). Jeder der Sache der Reform ergebene Repräsentant wird daher auf seinem Posten seyn.

*) Bekanntlich werden im Unterhause die Ausgabenetats von jedem Departement einzeln vorgelegt, und nicht immer macht die Entwikkung des allgemeinen Finanzplans den Anfang.

Digitized by Google

Beschluß der Rede Sir R. Peels in der Unterhaussitzung vom 24 Febr.

„Ich kan nicht sagen, daß ich mit dem Inhalte des Amendements übereinstimme. Ich fasse den Sinn der Redensart nicht: „Alle unzweifelhaften Beschwerden der protestantischen Dissenter zu heben.“ Soll dis die Beschwerden der Römisch-Katholischen ausschließen? Wenn dis ist, dann ist meine Abhülfsmaaßregel weit liberaler, als die der Verfasser des Amendements. Ich bitte diese Herren, mich nicht zu hemmen, mir nicht die Hände zu binden; ich bitte sie, nicht zu sagen, ich schreite rükwärts, da ich doch ihnen vorausschreite. Freimüthig erkläre ich meinen Entschluß, diesem Amendement nicht beizutreten; ich könnte es nicht, ohne mich zu erniedrigen. Ich kenne die Verantwortlichkeit, die ich über mich genommen habe, und fürchte, daß es unmöglich seyn würde, ein Ministerium zu bilden, welches stärkere Ansprüche auf das Vertrauen der Nation hätte, als das gegenwärtige. Ja, es ließe sich kein Ministerium bilden, ohne eine Auswahl aus jeder der zahlreichen Parteien zu treffen, welche, wiewol sie jezt in Uebereinstimmung handeln, erst vor wenigen Monaten in bitterer Feindschaft waren und in wenigen Wochen es wieder seyn können. Denn hinsichtlich der Repealfrage, bestehen da nicht Meynungsverschiedenheiten, welche jede dauernde Verbindung mit der Partei, die für diese Frage kämpft, für immer verhindern würden? Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman (Hr. O'Connell) muß einsehen, daß mehr als zwei Drittheile derer, welche mit ihm in so vielen andern Punkten übereinstimmen, in diesem Punkte seine Gegner sind. Aber angenommen es würde ein Ministerium gebildet, welches den edlen Grafen (Grey) und den edlen Lord (Stanley) so wie einige ihrer Freunde ausschlösse, wäre dann zu erwarten, daß es so viel öffentliches Vertrauen besizen würde, als ein Ministerium besizen muß? — während ein Ministerium, woran der edle Graf oder der edle Lord und seine Freunde Theil nähmen, nicht in aufrichtigem Einklange mit den andern Parteien handeln könnte, die ich erwähnt habe. Eben so wenig könnte es diesen Parteien offen Troz bieten, in offener Feindschaft gegen sie auftreten. Vielleicht behauptete es eine Zeit lang durch materielle Stärke die Oberhand; aber bald müßte es selbst als das erste Opfer fallen. Unter diesen Umständen erachte ich es als meine erste und heiligste Pflicht, an dem mir anvertrauten Amte festzuhalten, und das Haus aufzufordern, es wolle die Maaßregeln abwarten, welche das Ministerium ihm vorzuschlagen im Begriffe steht. Meine Herren! ich biete Ihnen Maaßregeln der Reform, der kirchlichen und der bürgerlichen. Ich biete Ihnen die Beilegung der Zehntenfrage in Irland, die Ablösung der Zehnten in England und Wallis. Ich biete Ihnen die Reform aller erwiesenen Mißbräuche in der Kirche. Ich biete Ihnen die Hebung der von den Dissentern vorgebrachten Beschwerden, so weit sie ihre Heirathen und andere wichtige Punkte betreffen. Ich biete Ihnen die Aussicht auf Fortdauer des Friedens. (Beifall.) Mögen Sie, wenn es Ihnen gefällt, meine Anerbietungen verschmähen und die Anderer annehmen; aber die meinigen haben den Vortheil auf ihrer Seite, daß sie einen wahrscheinlichern Erfolg versprechen als andere. Mit Erfolg hoffe ich als der Vermittler und Wiederhersteller der Eintracht zwischen beiden Häusern aufzutreten. Gewiß wird die Zeit kommen, wo die populaire Aufregung sich legt, und wo Ihnen nichts übrig bleibt, als sich auf diejenigen zu stüzen, welche still und ruhig vorwärts gegangen sind, kurz, wo Sie keine andere Wahl haben, als die Regierung in unsern, der Conservativen, Händen zu lassen, oder zu jenen Mitteln zwingender Gewaltthätigkeit zu greifen, welche die Reform wirkungslos machen und das Schikal der brittischen Verfassung besiegeln würden.“ (Lange dauernder Beifall auf den ministeriellen Bänken.) Lord J. Russell sagte, ehe das Haus sich vertage, wolle er an den sehr ehrenwerthen Baronet noch einige Fragen stellen, nemlich, ob das Ministerium die Absicht habe, irgend eine weitere Maaßregel zur Erleichterung der Dissenter vorzuschlagen, als die Heirathsbill? ob es auch auf eine Maaßregel allgemeiner Registrirung der Heirathen denke? Ferner, ob die irische Zehntenfrage bald zur Sprache kommen werde? endlich, ob der Bericht der irischen Kirchenkommission frühzeitig zu erwarten sey? Sir R. Peel antwortete hierauf, was die Heirathen der Dissenter betreffe, sey während der Debatten des Abends eine Motion angekündigt worden. Zuerst sey er gesonnen gewesen eine Abhülfsmaaßregel für die Dissenter in Betref der juristischen und medizinischen Fakultätsgraduirungen vorzulegen, da sie auf den Universitäten nicht zugelassen würden. Außer der Bill wegen der Heirathen der Dissenter denke das Ministerium auch an die Frage wegen allgemeiner Registrirung der Heirathen. Was die Zehntenablösung in England anbelange, so werde diese bald zur Diskussion kommen, ebenso die irische Zehntenfrage binnen sehr wenigen Tagen. Was ferner den Bericht der irischen Kirchenkommission betreffe, so habe er diese bei seinem Eintritt ins Kabinet in Arbeit gefunden, und er wolle sie nicht hindern ihre Untersuchungen möglichst zu vervollständigen. Sey der Bericht erst fertig, dann solle er ungesäumt dem Hause vorgelegt werden.

Fortsezung der Debatten im Unterhause vom 25 Febr.

Nach dem Dr. Lushington sprach Hr. W. Praed für die Adresse, und suchte die Parlamentsauflösung zu rechtfertigen, deren Vortheile sich durch die große Anzahl gewählter Conservativen gezeigt hätten. Hr. Shiel äußerte unter Anderm: „Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) zählte gestern umständlich die Fragen auf, bei denen er das vorige Ministerium unterstüzt habe. Es ist wahr, er that es, als die Partei, mit der ich stimmte, das Ministerium bekämpfte, und er that es eben deswegen. (Beifall von beiden Seiten des Hauses.) Ich will nicht sagen, der sehr ehrenwerthe Baronet habe das vorige Kabinet mit der einen Hand unterstüzt, während er mit der andern einen tödtlichen Streich auf dasselbe gezielt habe; aber es traf sich so, daß die vorigen Minister von Sir Robert immer gerade bei den Fragen unterstüzt wurden, hinsichtlich deren sie leider mit der öffentlichen Meynung sowol in England als Irland im Widerspruche standen. (Beifall.) Widersezte sich der sehr ehrenwerthe Baronet nicht der Abschaffung der Kirchenabgaben in Irland? „Sir R. Peel: Nein. Ich sprach meine bestimmte Meynung zu Gunsten ihrer Abschaffung aus.“ (Beifall.) Hr. Shiel. Ich freue mich, wenn ich mich hierin geirrt habe. Ich verfiel in diesen Irrthum, weil ich weiß, daß der sehr ehrenwerthe Baronet sich der Bill wegen der irischen

Digitized by Google

Kirchenreform widersezte. Unzweifelhaft aber war er der Verminderung der Zahl der Bischöfe in Irland entgegen...." Hr. Charlton unterstüzte die Adresse; Hr. H. Grattan bekämpfte sie heftig, und tadelte in scharfen Worten die Aufmunterung, welche die Orangistenpartei bei dem gegenwärtigen Ministerium finde, wodurch Leben und Eigenthum der Katholiken dieser Faktion preisgegeben seyen. („Oh!" und Gelächter.) Obrist Perceval, ein Orangist, vertheidigt seine Partei gegen die üblen Nachreden, womit Verläumder sie zu besudeln suchten, und warnt die Regierung, nicht auf den Rath irischer Agitatoren zu hören, deren vorübergehende Unterstüzung dem vorigen Kabinet so theuer zu stehen gekommen sey. Nun erhob sich Lord John Russell, und sprach im Wesentlichen Folgendes: „Ich freue mich, daß mein edler Freund ein Amendement vorgeschlagen hat, welches die Frage der Verbesserung des Gemeindewesens berührt, eine Erklärung über die wohlbegründeten Beschwerden der protestantischen Dissenter enthält, und auf jenen Punkt hindeutet, der in dieser langen und mühsam ausgearbeiteten Thronrede sorgfältig vermieden zu seyn scheint, nemlich die Mißbräuche in der irischen Kirche. (Großer Beifall.) Einige Mitglieder betrachten die Sprache des Amendements als etwas zu kühn, und sind wegen seiner Folgen besorgt. Allerdings, wenn wir die Beseitigung aller Beschwerden der Dissenter verlangten, würde der sehr ehrenwerthe Gentleman, welcher die Siegel des Departements des Innern führt, und der seinen Abscheu vor möglicher Ansteckung durch die Dissenter ausgedrükt hat (Gelächter und Beifall), seine Siegel vielleicht niederlegen. (Gelächter.) Ferner ist einige Gefahr vorhanden, daß die Reform der Städte-Korporationen nach den Vorschlägen jener Kommission angenommen werden dürfte, welche der gegenwärtige Lordkanzler ganz neulich erst für ungesezlich erklärt hat (Beifall und Gelächter), und hinsichtlich deren der edle und gelehrte Lord das Ministerium zu nichts weiter verpflichten wollte, als den Bericht und dessen Nachweise dem Parlamente vorzulegen. (Beifall und Gelächter.) Sprächen wir so ganz freimüthig unsre eigene Sprache und die Sprache unsrer Wähler — sprächen wir jene Sprache, welche, wie das ehrenwerthe Mitglied für Lancaster, welches doch gegen das Amendement stimmen will, zugesteht, billiger seyn würde, als die der Thronrede — handelten wir also, dann will ich nicht in Abrede stellen, daß der Lordkanzler des jezigen Ministeriums vielleicht seine Siegel abgeben würde. (Beifall.) Erwähnten wir vollends der irischen Kirche, so möchten wohl sämtliche Minister zurük treten. (Schallendes Gelächter.) Ich kenne, fuhr Lord John fort, aus Erfahrung einigermaaßen die Gewissen der Partei, welche jezt die Pflichten der Staatsregierung auf sich genommen hat. Früher schon habe ich erlebt, wie sie das der Forderung zugestanden, was sie dem Rechte verweigerten. (Beifall.) Ich sah, wie sie sich der Wahlbefähigung der protestantischen Dissenter widersezten, und wie sie der ernsten Betreibung ihrer Ansprüche nachgaben. Ich sah, wie sie der Weisheit eines Canning und der mächtigen Beredsamkeit eines Plunkett das versagten, was zu Gunsten der Katholiken verlangt wurde, und ich sah, wie sie das Zugeständniß machten, als die Nöthigung in die Wagschale geworfen ward. (Beifall.) Ich sah gleicher Weise, daß dieselben Männer, die sich der Zulassung der großen Manufakturstädte Birmingham und Manchester zu dem Rechte, jede zwei Repräsentanten ins Parlament zu senden, widersezten, und wie sie dann bereit waren die ganze Reformbill zuzugestehen, als sich die Volksstimme unzweideutig vernehmen ließ. (Beifall.) Können wir hiernach zweifeln, daß wenn wir in der Adresse eine deutliche und entschiedene Sprache reden, wir dann in Kurzem nicht nur den Bericht dieser zur Untersuchung der Munizipal-Körperschaften niedergesezten Kommission, sondern auch einige wirksame Vorschläge zur Reform solcher Korporationen haben werden? (Beifall.) Können wir zweifeln, daß jener schwierige Gegenstand, die irische Kirche, werde in Erwägung gezogen werden? Ich glaube wir werden dann finden, daß die Elasticität der torystischen Gewissen noch keineswegs erschöpft ist. (Schallendes Gelächter und Beifall.) Vielleicht liegt etwas in dem Zustande der Repräsentation Irlands, etwas in dem allgemeinen Zustande des Landes, was früher oder später die Tories dahin vermag, ihren Irrthum hinsichtlich der irischen Kirche neben ihren übrigen Irrthümern zu bekennen, und endlich, nach mancherlei Verdruß und Leiden, ein volles und befriedigendes Zugeständniß zu machen. Mit dieser Ansicht, nehme ich keinen Anstand für das Amendement meines edlen Freundes zu stimmen. Gewiß ist es besser, dieses Haus redet eine freimüthige Sprache und bringt durch diese Adresse, als sein gesezliches Organ, seine Gesinnungen vor den Thron, als wenn wir der Gefahr Raum geben, daß diese verschiedenen Gegenstände die Mittel zur Erregung von Mißvergnügen in England und zu noch etwas Schlimmerem in Irland werden. (Hört, hört!) Meines Dafürhaltens, kan die Darlegung unserer Meynungen vor dem Throne auf den Fortgang der Reform nur günstig wirken."

(Fortsezung folgt.)

Auf die Unterhaussizung vom 27 Febr. war man, wie gestern erwähnt, wieder allgemein gespannt, da Sir R. Peels Worte am Tage zuvor vermuthen ließen, er werde eine zweite Abstimmung über die Adresse versuchen. Er gab jedoch bald nach Anfang der Sizung folgende bemerkenswerthe Erklärung: „Ich glaube, es wird wohl die passendste, und zugleich die von meiner Seite die meiste Achtung vor den Gesinnungen des Hauses ausdrükende Weise seyn, zu gestehen, daß wenn ich vergangene Nacht die Frage des edlen Lords (Russell) nicht bestimmt beantwortete, es nicht aus irgend einer Unbereitwilligkeit geschah, dem Hause die nöthige Kunde zu geben, und daß ich noch weniger von dem Wunsche geleitet wurde, einen unredlichen Vortheil über die ehrenwerthen Mitglieder der andern Seite davon zu tragen. Ich wünschte nur bei einer Sache von so großer Wichtigkeit ein wenig Zeit zur Erwägung, was in dieser Hinsicht zu thun sey, zu haben, so wie ich mich selbst vor der Möglichkeit schüzen wollte, unter dem augenblicklichen Eindruk der Gereiztheit und der Enttäuschung (disappointment) zu handeln. (Hört! hört!) Ich erinnerte mich, daß schon manchmal voreilige Erklärungen in diesem Hause gemacht worden, an denen festzuhalten man nachher nicht für gerathen fand; ich erinnerte mich z. B. des Votums dieses Hauses in der lezten Session über die Malztaxe (Gelächter), und so hat die Erfahrung mich gewarnt, nicht zu rasche Entschließungen zu fassen. (Hört!) Noch ein weiterer Grund leitete mich. Die Debatte hatte drei Nächte gedauert, und man glaubte ziemlich allgemein, sie würde auch gestern Nacht noch nicht zu Ende kommen, da mehrere Mitglieder, von denen man dis erwartete,

Digitized by Google

das Wort noch nicht ergriffen hatten. Es ſchien mir daher möglich, daß bei der Abſtimmung einzelne Mitglieder nicht anweſend geweſen ſeyn möchten, die heute für uns ſtimmen würden. Ich wollte mich überzeugen, ob die Abſtimmung nicht zufällig ſey. Ich habe mich ſeitdem erkundigt, und habe gute Gründe zu glauben, daß die Abſtimmung nicht zufällig, ſondern der wirkliche Ausdruk der Geſinnung dieſes Hauſes war (lauter Beifall von der Oppoſition), und daß, wenn ich heute das Haus noch einmal befragen wollte, ich wohl kein anderes Reſultat erhalten würde. (Hört! hört!) Da dis der Fall iſt, beabſichtige ich keinen Verſuch, die Entſcheidung der lezten Nacht umzuſtoßen, und wenn mein Entſchluß jeder weitern Diskuſſion über dieſe Sache begegnet, ſo werde ich mich vollkommen befriedigt fühlen.“ — Lord John Ruſſell entgegnete: „Der ſehr ehrenwerthe Baronet hat die männliche und gerade Bahn eingeſchlagen, die ich von ihm erwartet hatte. (Hört!) Ich bitte ihm jezt bemerken zu dürfen, daß an dem Tage, wo er auf eine Verwilligungscommittee antragen wird *), ich es für Pflicht halten werde, ihm einige Fragen über die dieſen Morgen verbreiteten Gerüchte einer nahen Auflöſung des Parlaments vorzulegen.“ (Hört! hört!) Sir Robert Peel fragte, ob der edle Lord an ihn dabei noch andere Fragen ſtellen werde? In dieſem Falle bäte er um gleiche vorläufige Notiz. Lord J. Ruſſell entgegnete, in dieſem Augenblik wiſſe er keine weitern. Nun erhob ſich Joſeph Hume, um an Lord Stanley und Sir J. Graham, die bis jezt von den Oppoſitionsmitgliedern ſehr geſchont worden waren, eine Standrede zu halten, und ihnen die Vorwürfe, die ſie der Oppoſition gemacht, heimzugeben. Er habe, ſagte er, ſeine Worte bis dieſen Augenblik aufgeſpart, da er geglaubt habe, der ſehr ehrenwerthe Baronet beabſichtige eine abermalige Diskuſſion und Abſtimmung. Ungeachtet dis nicht der Fall ſey, könne er doch einige Bemerkungen, die auf der Gegenſeite gefallen, nicht unbeantwortet laſſen. ‚Ich gebe zu (fuhr er fort), daß manche Meynungsverſchiedenheiten über mehrere Punkte unter den Mitgliedern auf dieſer Seite herrſchen; aber in Einem Punkte ſind ſie ganz einig: die gegenwärtigen Miniſter zu entfernen (Gelächter), und daß wir nicht blos ein zuſammengewehter Sandhaufen ſind, den der nächſte Windſtoß wieder auseinanderſtäubt, das wollen wir durch die entſchloſſene Weiſe, mit der wir die Bahn verfolgen, zeigen. Ich bin kein Parteimann, ich habe Tories und Whigs opponirt. (Schallendes Gelächter.) Ich könnte dem ſehr ehrenwerthen Baronet an der Spize der Regierung Fälle in Erinnerung bringen, wo wir ihn am Ruder hielten, indem wir auf keiner faktioſen Oppoſition beharrten. Dagegen könnte ich dem ſehr ehrenwerthen Baronet, dem Mitgliede von Cumberland (Sir J. Graham) Fälle anführen, wo er, der geſtern ſo ſehr gegen die Gentlemen auf dieſer Seite loszog, einer der Erſten der Faktioſen war, die ſich zum Sturz des Miniſteriums verbanden. Das alte Lied dieſer Herren gegen mich iſt, ich ſuche ſelbſt einen Plaz in der Regierung, obgleich wohl bekannt iſt, daß nie ein Gedanke dieſer Art mir in Sinn kam. Indeſſen ſcheinen Gründe dieſer Art noch die beſten, die man auf der Gegenſeite hat. Der ſehr ehrenwerthe Baronet an der Spize der Regierung verſichert, er habe ſeine Meynungen nicht geändert, und doch wird er von zwei entgegengeſezten Sektionen dieſes Hauſes unterſtüzt, die ſonſt ſeine bitterſten Gegner waren, und die beide ebenfalls verſichern, ſie hätten ſich nicht geändert. Die Repräſentanten von Lancaſhire und Cumberland (Lord Stanley und Sir J. Graham) erklärten vor ihren Kommittenten die völlige Unvereinbarkeit ihrer Grundſäze mit denen der Mitglieder der Regierung, ihren Mangel an Vertrauen auf dieſelben. Und doch ſtimmen und handeln ſie jezt einträchtiglich zuſammen. Iſt dis eine Koalition der Grundſäze oder der Pläze? (Schallendes Gelächter.) Ich wollte, beide ſchlöſſen ſich je eher je lieber der Regierung an (hört, hört!); es würde dem engliſchen Volke zeigen, wer die wahren Reformfreunde ſind! (Großer Beifall.) Wer ſind dieſe Herren? Nichts Anderes, als Wölfe ins Schafskleidern, die gierig den Pferch ſuchen, der ihnen bietet, nach was ſie ſtreben. Eine ſolche Koalition entwürdigt auf immer die, die daran Theil nehmen. (Der Redner machte nun Anſpielungen auf Stanley's nächſte Anhänger, Lord G. Bentinck, Hughes-Hughes, Sir M. Ridley ꝛc.) Der ſehr ehrenwerthe Baronet (Peel) wird übrigens finden, daß ſeine neuen Alliirten blos halb und halb Freunde ſind, die immer ſpähen werden, woher der Wind weht. Die Zuſammenkunft bei dem edlen Lord (Stanley) war daher von Wichtigkeit und Nuzen; die Reformer können jezt ihre Freunde und ihre Feinde unterſcheiden, und haben die Genugthuung, nicht blos die Tories, ſondern auch die Partei Stanley geſchlagen zu haben. Es iſt daher ein doppelter Sieg. Der edle Lord (Stanley) hat das Haus über Einen Punkt ganz überzeugt: ſeinen völligen Mangel an Beſcheidenheit, den er namentlich durch die Art an den Tag legte, wie er über die, mit denen er früher in Einem Miniſterium ſaß, aburtheilte. (Hört, hört!) Man hat auf der Gegenſeite Vergleichungen zwiſchen der vorigen und der jezigen Regierung angeſtellt, und hat unter Anderm geſagt, die Charaktere von Lord Brougham und Lord Lyndhurſt brauchten gar keiner Vergleichung. Ich bin bereit, ſie zu vergleichen, ſowol ihr öffentliches als ihr Privatleben. (Oh! oh! von den miniſteriellen Bänken.) Wie erbleicht der Charakter des leztern, wenn er dem erſtern gegenüber geſtellt wird! Wie? der geiſtvolle Freund der Freiheit, der beredte Vertheidiger von Recht und Wahrheit, der Mann, der ſo Außerordentliches leiſtete für Verbreitung der Kenntniſſe und beſſere Erziehung, er, einer der großen Wohlthäter des Menſchengeſchlechts, er ſollte dem an die Seite geſtellt werden, der jezt auf dem Wollſak des andern Hauſes ſizt? (Hört! hört!) Manche der hier anweſenden Gentlemen erinnern ſich noch der Zeit, als Lord Lyndhurſt die republikaniſchen Grundſäze der Vereinigten Staaten mit ſich aus Amerika brachte, und weit ſtärkere Meynungen ausſprach, als ich je vertheidigte. Ja, ihr habt Recht, es iſt keine Vergleichung möglich zwiſchen dem öffentlichen Benehmen dieſer beiden Männer, wie gewiß keine möglich iſt zwiſchen ihrem Privatleben. (Oh! Oh!) Ich will auf nichts Weiteres darüber eingehen, aber nicht von dieſer Seite ward der Handſchuh hingeworfen; ich hebe ihn blos auf. Es iſt wahr, Lord Brougham hat einige Mißgriffe begangen; aber ſie entſprangen meiſt aus guten Motiven, und wurden auf der Gegenſeite blos deswegen

---

*) Bekanntlich ernennt das Haus für die Budgets keine beſondern Committeen (select committees), ſondern bildet ſich als Geſammtheit in eine Committee, bei der nur die Formen etwas minder ſtreng ſind. Der gewöhnliche Sprecher verläßt dabei ſeinen Vorſizſtuhl, der von dem Committee-Vorſizer eingenommen wird.

so übertrieben, weil sie seine Ueberlegenheit fühlte und sah, wie er, der gelehrte Lord, es nicht verschmähte, die öffentlichen Versammlungen zu besuchen und sich mit den Wünschen und Gesinnungen des Volks zu identifiziren." (Auf ähnliche Weise stellte Hume den Herzog von Wellington dem Lord Palmerston, Sir R. Peel dem Lord Melbourne gegenüber, und schloß mit der Prophezeiung, daß die ganze Kirchenreform der Tories darin bestehen werde, daß sie die Macht der Bischöfe vergrößern, mehr Kirchen bauen und größere Besoldungen für die niedern Geistlichen begehren würden.)

(Morning-Chronicle.) Die erwartete Abstimmung nach dem Heraufbringen des Berichts über die amendirte Adresse fand nicht statt. Es möchte scheinen, der sehr ehrenwerthe Baronet habe die Macht des „Schweifs" oder der „Fraktion" (Stanley's) etwas überschäzt. „Im ersten Augenblik, äußerte er, habe er gezweifelt, ob die Meynung des Hauses richtig genommen worden sey; aber eine angestellte Erkundigung habe ihn überzeugt, daß der Entscheid der vorigen Nacht die Ansicht der Majorität des Hauses enthalten." Das klingt so weit aufrichtig; aber Sir Robert hätte seine Aufrichtigkeit noch etwas weiter treiben können. Seine Erkundigung muß ihn überzeugt haben, daß die Mitglieder, die aus zufälligen Ursachen nicht stimmten, meist zur Opposition gehören. Die Wahrheit ist, daß eine Erklärung Hrn. O'Connells, er werde nicht nach 9 Uhr sprechen, sondern sich für den nächsten Abend versparen, sechs irische Mitglieder bestimmte das Haus zu verlassen. Einige andere Mißverständnisse veranlaßten die Abwesenheit anderer Oppositionsmitglieder. Sir Robert hätte hinzufügen können, daß die Fraktion Stanley sich weigerte, ihr Votum gestern Abend zu wiederholen.

(M. Chronicle.) Lord Durham litt schon seit 14 Tagen an einem heftigen rheumatischen Fieberanfall, der ihn im Zimmer hielt. Seine Anwesenheit im Hause der Lords bei der Debatte über das Amendement veranlaßte einen Rükfall, von dem er sich noch nicht erholt hat.

Das Quarterly-Review erzählt Folgendes: „Während des zehntägigen Besuchs, den Hr. Thiers im Jahr 1833 in London machte, um England und seine Institutionen kennen zu lernen, empfing ein Oberbeamter des Schazes nachstehendes Billet: „Mein verehrter Herr! Könnten Sie mir wohl ein Viertelstündchen schenken, um mir den Finanzmechanismus in England zu erläutern? Ganz der Ihrige. Thiers."

Frankreich.

Paris, 2 März. Konsol. 5Proz. 109, 10; 3Proz. 79, 35; Falconnets 96, 80; span. ewige Rente 45½; 5Proz. 27⅝.

(Messager.) Das Gerücht sagt jezt in Bezug auf die Rükkehr des Hrn. v. Sebastiani, er würde die Botschaft zu London behalten, und nur in Paris dem Marschall Soult helfen; — ihm als Präsidenten des Konseils mit oder ohne Portefeuille sollte das Budget bewilligt werden. So wie dieß erlangt sey, würde Hr. Sebastiani auf seinen Botschafterposten zurükkehren.

(Journal des Débats.) Heute (1 März) um Mitternacht war General Sebastiani noch nicht in Paris angekommen. Man erwartet ihn morgen früh. — Der Herzog von Broglie ist gestern nach seinem Landgute im Departement Eure abgereist, und wird drei bis vier Tage ausbleiben.

(Echo de Besoul.) Die Freunde des Hrn. Bugeaud versichern, er erkläre laut seine Absicht, seine Stelle als Deputirter niederzulegen, und selbst als General seinen Rüktritt zu nehmen.

Das gestern erwähnte Schreiben des Präsidenten Dupin an mehrere Journale lautet vollständig so: „Mein Herr! Muß ich denn jedesmal, wenn es sich von einer Ministerialveränderung handelt, gegen die abscheuliche Taktik protestiren, die seit einiger Zeit von gewissen Zeitungen eingeführt wird, nicht nur die öffentlichen Männer zu verläumden, sondern ihnen auch die gröbsten und beleidigendsten Reden in den Mund zu legen? Ich habe schon im Monat November des vorigen Jahrs diese Protestation einrüken lassen, und ich hielt es für unnöthig sie zu wiederholen gegen alle die Schändlichkeiten, die man seit einigen Tagen in meinem Namen zirkuliren läßt. Aber ich lese in dem Blatte, das den Namen des gesunden Menschenverstandes (le bons sens) usurpirt, eine solche beschimpfende Beleidigung gegen den Marschall Soult, daß ich es seinem militairischen Ruhme und meinem eigenen Charakter schuldig zu seyn glaube, die Erfindung des Ausdruks, der mir fälschlich zugeschrieben wird, öffentlich Lügen strafen zu müssen. Die Presse hat keine grausamern Feinde als diejenigen, die einen so bedauernswerthen Gebrauch davon machen; eben so gut könnte man sich des Dolches bedienen, als auf solche Weise die Feder des Schriftstellers zu mißbrauchen. Empfangen Sie u. s. w. Dupin."

(Temps.) Hr. Stanley mußte die sonderbare Schiedsrichterrolle, die ihm von dem Geschike zugetheilt scheint, voraussehen, man beschuldigt ihn aber, er habe sie gewählt, um eine Rolle zu spielen, und sich den Weg zum Ministerium zu bahnen. Er hat, wie es heißt, schon einen ganz gebildeten Kern zu einem Kabinette: Lord Ripon, Lord Richmond, Sir J. Graham sind mit ihm einig. Die Ultratories, die Knatchbull, und selbst die Wellington aus dem gegenwärtigen Kabinette austreiben und sich Hrn. Peel anschließen, um die Majorität zu ändern und sich Meister der zukünftigen Reformen zu machen, dis ist, wie man versichert, der Plan dieser Staatsmänner, deren Bestreben dahin geht, um jeden Preis die Rükkehr des Kabinets Melbourne zu verhindern. . . Man muß also in England wie in Frankreich auf eine neue Aufstuzung des Ministeriums gefaßt seyn. Welchen Prüfungen ist nicht die Sache des Fortschritts; in diesen beiden Ländern unterworfen, während sich die stationaire Aristokratie in einem langsamen Todeskampfe abmüdet, der sie wüthend und verzweifelt macht!

† Paris, 1 März. Ich melde Ihnen in Eile die nahe bevorstehende Ankunft des Generals Sebastiani, eine Episode, welche die Entwikelung der ministeriellen Krise modifizirt, ohne sie gänzlich zu ändern. Marschall Soult scheint in diesem Augenblike ganz aufgegeben. Er wird nach Paris kommen, und nur mystifizirt werden. Man wird ihm sagen: „Bilden Sie ein Ministerium, das die Majorität in der Kammer hat," und da dieses Ministerium unmöglich diese Majorität erhalten kan, so wird offenbar Marschall Soult seine Reise vergeblich gemacht

Digitized by Google

haben. Doch bliebe ihm noch eine Chance, nemlich die Unterstüzung des Tiers parti, der um jeden Preis die Rükkehr der Doktrinaire unter Hrn. Sebastiani vermeiden möchte, zur Bildung eines gemischten Ministeriums. Der König ist indessen im Grunde gegen den Tiers parti; der Tiers parti ist seinerseits gegen den Marschall; die Kombination erscheint sonach als unmöglich. Hat nun aber das Ministerium Sebastiani mehr Chancen? Ja, weil es das Ministerium in seiner gegenwärtigen Zusammensezung, mit Ausnahme eines Kriegsministers, lassen würde, den man von den Generallieutenants auswählte. Man nennt in dieser Hinsicht den General Schneider, der den Feldzug in Morea gemacht hat. Es scheint gewiß, daß Hr. Sebastiani in einem Schreiben von Dover die ihm angebotene Präsidentschaft des Konseils abgelehnt hat. Er erklärt darin bestimmt, daß er nur nach Paris komme, um Rath zu geben, aber nicht um thätigen Theil an der Regierung zu nehmen. Bekanntlich ist aber General Sebastiani der Freund des Königs, der Mann, der nie seinen dringenden Bitten etwas abgeschlagen hat. Man darf also annehmen, daß ihn nach seiner Ankunft in Paris Ludwig Philipp schon dahin bestimmen wird, die Präsidentschaft des Konseils mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Würde dieses Ministerium die Majorität in den Kammern bekommen? Ich halte diese Majorität wenigstens für ungewiß. Einerseits wissen Sie, daß Hr. Sebastiani, Unterzeichner des Traktats mit den Vereinigten Staaten, mit der Kammer über diese Frage nicht gut steht, und daß seine Anwesenheit sie kompromittiren könnte; andrerseits würde der Tiers parti, der durchaus ans Ruder gelangen will, nicht wohl ein Ministerium dulden, das ohne seine Mitwirkung neu zusammen gesezt wäre. Uebrigens wird bei beiden Kombinationen Soult und Sebastiani immer Ludwig Philipp der wirkliche Konseilspräsident seyn, und die Zügel führen. Dieser Zustand der Dinge würde sich nur mit dem Siege des durch Hrn. Dupin repräsentirten Tiers parti ändern. Es war einen Augenblik von der Präsidentschaft des Hrn. v. Broglie die Rede. Diese Präsidentschaft mißfällt dem Könige, weil Hr. v. Broglie ein Mann von eigenem Werthe und zuweilen auch von eigenem Willen ist. — Ich habe so eben die zweite Ausgabe der Broschüre des Hrn. Röderer gelesen. Es herrscht ein sehr bedeutungsloses Pathos darin, und man muß ganz besondere Gründe haben, um auf diese Publikation einigen Werth zu legen. — Ich verspreche Ihnen eine umständliche Darstellung aller ministeriellen Intriguen.

Niederlande.

Das Amsterdamer Handelsblad bemerkt in Bezug auf die englische Thronrede: „Ueber unsere Angelegenheit enthält diese Rede nur wenige Worte. Man hatte gewünscht und gehofft, der König von England werde darin seine Hofnung ausdrüken, daß die Unterhandlungen bald wieder aufgenommen werden; doch davon enthält die Thronrede auch kein einziges Wort — ein Stillschweigen, aus welchem zu entnehmen ist, daß das englische Kabinet die Wiederaufnahme der Unterhandlungen nicht als dringend nöthig erachtet, und woraus weiter zu ersehen ist, daß die inneren Angelegenheiten noch einige Zeit die Aufmerksamkeit des englischen Kabinets hauptsächlich in Anspruch nehmen werden."

Schweiz.

Bern, 3 März. Der radikale Auzug mit 20 (287) Unterschriften, an deren Ende sich Hr. Kasthofer gestellt hatte, ist gestern, wie zu vermuthen war, im großen Rathe radikal verworfen worden, nachdem er bei mehr als 200 Anwesenden nur 36 Stimmen, die Unterschriebenen mit eingerechnet, gewonnen hatte. Die sogenannte nationale Partei, wo freilich Deutsche, wie Kombst, Snell und andere Fremdlinge längst das größte Wort geführt, und den Ton angegeben haben, wird sich von der Niederlage nicht so leicht wieder erholen. Für die Erheblichkeitserklärung des Anzugs des Hrn. Tillier fanden sich nur drei günstige Stimmen. (Allg. Schw. Ztg.)

Deutschland.

Der königl. bayerische Hof hat wegen des Ablebens Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich eine vierwöchentliche Trauer angelegt.

Das königl. bayerische Staatsministerium der Finanzen hat, in Rükficht der obwaltenden Verhältnisse, sich bewogen gefunden, die in der Bekanntmachung vom 17 Jun. 1834 angeordnete Beschränkung der Annahme auswärtiger Münzsorten auf die Unterthanen der Vereinsstaaten, in welchen dieselben gesezlichen Umlauf haben, aufzuheben, und die k. General-Zolladministration zu ermächtigen, von nun an bei Entrichtung der Zollabgaben an sämtliche Zollerhebungsstellen die gröbere Münzsorte aller Vereinsstaaten nach der Valvationstabelle, welche der Bekanntmachung vom 17 Jun. v. J. beigefügt ist, annehmen zu lassen, ohne Unterschied, ob der Zollpflichtige ein Inländer oder ein Unterthan der übrigen Vereinsstaaten, oder der Angehörige eines Staates sey, welcher dem Zollverein nicht beigetreten ist.

Bayreuth, 27 Febr. Es ist nun entschieden, daß wir unsern verdienstvollen Rektor Gabler verlieren. Mit der gestrigen Post erhielt er die offizielle Nachricht, daß Se. Majestät der König von Preußen ihm mittelst Kabinetsordre an das königliche Ministerium des Innern den Lehrstuhl der Philosophie an der Hochschule zu Berlin an Hegels Stelle gegen einen fixen Gehaltsbezug von 2000 Thlrn. übertragen habe. (B. Ztg.)

In Regensburg wird in Folge eines höchsten Reseripts ein Karmeliter-Hospitium errichtet, das von dem Kloster der sogenannten „Neuerer" in Würzburg abhängig seyn soll. Bereits ist ein Mitglied dieses Klosters, P. Maximilian Pfister, in Regensburg angekommen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. (B. Bl.)

Kaiserslautern, 26 Febr. Dr. Wirth beschäftigt sich nach Beendigung der Arbeit, die er täglich als Gefangener verrichten muß, unausgesezt mit Astronomie und Philosophie der Geschichte. Dis sind auch die Gegenstände, die sein neulich angezeigtes Werk behandelt, in welchem er fast durchgehends ganz neue Ideen aufstellt. (Sp. Z.)

** Frankfurt a. M., 4 März. Großen Eindruk machten die beunruhigenden Nachrichten aus Wien, so wie das Resultat der Verhandlungen des Unterhauses wegen des Amendements, wovon man schon gestern Kunde erhielt. Es zeigte sich heute Vormittags eine allgemeine Verkaufslust. Die östreichischen 5prozentigen Metalliques wichen auf 99⅛; 4proz. 93⅛; Wiener Bankaktien 1530; holländische Integrale 54¼. — Eine

unerwartete Wendung nahm jedoch der Geschäftsgang noch im Verlaufe der Börsenstunde. Mehrere Sensale brachten ansehnliche Kaufsaufträge für Rechnung eines bekannten großen Hauses zur Ausführung, in deren Folge, ohne daß man die Beweggründe anzugeben weiß, die Kurse um ein Namhaftes in die Höhe gingen, so daß man nach dem Schlusse der Börse die 5proz. Metalliques wieder mit 100¼ bezahlte; 4proz. 93⅛; Wiener Bankaktien 1550; holländische Integrale 54⅝. In spanischen Effekten ist noch immer der Handel beschränkt; indessen behaupteten sich die 5prozent. Renten zu 44⅜ und die 3proz. zu 26. Von fremden Wechseln sind dermalen London, Amsterdam und Augsburg gefragt; wogegen die Vorräthe von Paris, Hamburg und Berlin das Bedürfniß übersteigen. Diskonto 2½ Proz.

In der Sitzung der kurhessischen Ständeversammlung vom 1 März verkündigte der Vicepräsident einen Antrag des Hrn. Hahn, die bekannten, zwischen preußischem Militair und Bockenheimer Einwohnern statt gehabten Vorfälle betreffend; wonach die Staatsregierung ersucht werden sollte, dahin zu wirken, daß das jezt dort liegende preußische Militair durch kurhessisches ersezt würde, welches dann ebenfalls unter den Befehl des Kommandanten der in und um Frankfurt liegenden Bundestruppen gestellt werden könne. Die Begründung dieser Anträge wurde dem Antragsteller vorbehalten.

Das kurfürstl. hessische Konsistorium hat folgendes Rundschreiben an die geistlichen Behörden erlassen: „Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent haben, in Betracht, daß außerkirchliche, die Gränzen erlaubter Hausandacht überschreitende Zusammenkünfte zu Religionsübungen, wegen der dabei allzuleicht eintretenden Mißbräuche, und insbesondere weil sie leicht zu Parteiungen und Fanatismus führen, nicht zu dulden sind, auch eine deshalbige genaue Aufsicht den Superintendenten, Inspektoren und Predigern ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist, und nachdem Höchstdieselben mißfällig vernommen haben, daß an einigen Orten der Provinz Niederhessen dergleichen Versammlungen statt finden sollen, durch höchstes Rescript vom 31 v. M. gnädigst zu verfügen geruht, daß den Superintendenten, Inspektoren und Predigern jener Provinz die erwähnte Pflicht durch das Konsistorium besonders eingeschärft werden solle. Das kurfürstl. Ministerium des Innern hat uns von dieser Verfügung durch Beschluß vom 16 d. M. mit dem Bemerken in Kenntniß gesezt, daß man, Seitens des Ministeriums, das Vertrauen hege, wie durch die Art und Weise der nach jenem höchsten Rescript anzuordnenden Maaßregeln einer jeden Veranlassung zur Aufregung und Absonderung von der Kirche werde vorgebeugt werden. Sie werden der Vollziehung dieser Beschlüsse, welche den hochwichtigen Zwek haben, jeden Separatismus zu verbannen, und allenthalben, wo es Noth thut, den Frieden und die Eintracht in der Kirche wieder herzustellen, Ihre vollste Aufmerksamkeit widmen und binnen acht Tagen berichten, ob in Ihrer Klasse dergleichen Zusammenkünfte statt haben, und welche Maaßregeln Sie überhaupt dagegen für angemessen halten. Kassel, am 19 Febr. 1835. Kurfürstl. hessisches Konsistorium hierselbst. Pfeiffer. vdt. Griesel."

Drei der, wegen der Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse verurtheilten Hanauer, nemlich Rath Emmerich, Obergerichtsanwald Mans und Dr. Phil. Donhard, waren in Kassel angekommen, um ihre Gefängnißstrafe anzutreten. Nach ihrer Ankunft statteten sie dem Kommandanten des Kastells einen Besuch ab, und stellten sich am folgenden Tag (26 Febr.) als Arrestanten im Kastell, wo die beiden Erstern bis zum 26 Nov. sizen werden. Sie erhielten jeder ein eigenes Zimmer, dürfen täglich eine Stunde auf den Gängen und eine im innern Hofe spazieren gehen, Besuche annehmen, und sich durch Lektüre ꝛc. Beschäftigung machen. Für die übrigen Verurtheilten aus Hanau sind ebenfalls Zimmer im Kastell in Bereitschaft gesezt.

Leipzig. Auf den schon vor längerer Zeit statt gefundenen Antrag der Deputirten des Leipziger Buchhandels hat das Kultusministerium angeordnet, daß der dort bestehenden Bücherkommission zwei Beisizer aus der Zahl des Leipziger Buchhändlervereins zugesellt werden sollen. Die Deputirten schlagen zur Wahl sechs vor, und das gedachte Ministerium wählt. Die Amtsführung der Gewählten dauert drei Jahre. Sie haben eine berathende Stimme und ein technisches Votum. (Sächs. Bl.)

Die Leipziger Zeitung meldet: „Aus Dresden ist uns ein langer, auf die bekannten kirchlichen Vorfälle in Schlesien sich beziehender Aufsaz zugeschikt worden, der einer Mittheilung aus Berlin vom 5 Febr., welche mehrere deutsche Blätter aus dem Hamburger Korrespondenten entlehnt haben, bestimmt widerspricht, und die dort angeführte Thatsache, „daß sogenannte Begeisterte mit einer Art von angenähten Flügeln hohe Bäume erkletterten, um von da aus in noch höhere Regionen aufzufliegen" für „ein abgeschmaktes Mährchen" erklärt."

Oestreich.

(Oestr. Beobachter.) Wien, 1 März. Der allerhöchste Hof, der Hofstaat und sämtliche Klassen der Bewohner der Hauptstadt sind durch den tief betrübenden Todesfall Sr. Maj. des Kaisers Franz I in eine Trauer versezt, die nur der begeisterten Liebe und Treue verglichen werden kan, mit der jeder Seiner Unterthanen an dem höchstseligen Monarchen hing. Seine Völker, welche Er mit Seiner innigsten und tiefsten Liebe umfaßte, betrauern in Ihm nicht nur einen musterhaften Herrscher, es weint jeder Einzelne um Ihn, wie um den geliebten Vater einer großen, den ganzen Staat umfassenden Familie. Europa aber verliert an dem hohen Verblichenen einen der musterhaftesten und ehrwürdigsten Regenten, die je einen Thron geziert haben. — Der höchstselige Kaiser war geboren zu Florenz am 12 Febr. 1768, und gelangte zur Regierung der Erbländer am 1 März 1792. Zum römisch-deutschen Kaiser ward Er erwählt am 7 Jul. und als solcher zu Frankfurt gekrönt am 14 Jul. desselben Jahrs. Er erklärte sich zum Kaiser von Oestreich am 11 Aug. 1804, ward als solcher zu Wien proklamirt am 7 Dec. nemlichen Jahrs und legte, als die Zeitumstände die Auflösung des deutschen Reiches herbeiführten, die deutsche Kaiserkrone nieder am 6 Aug. 1806. Gegenwärtig hat Ihn Gott aus diesem Leben abberufen im unlängst angetretenen 68sten Jahre Seines Alters und nach so eben vollendetem 43sten Jahre Seiner glorreichen Regierung. — Dem höchstseligen Monarchen ward der doppelte hohe Beruf zu Theil, Oestreich mehr als Einmal aus den dringendsten Gefahren und den schwierigsten Verhältnissen ungefährdet zu retten und nach mannichfachen und schweren Prüfungen, welche die Vorsehung über dieses große Reich wie über ganz Europa verhängt hatte, — dem Kaiserstaate durch

Seine weiſe Regierung während einer 20jährigen faſt ununterbrochenen Periode des allgemeinen Friedens, den der höchſtſelige Kaiſer Franz zu allen Zeiten eifrigſt zu erhalten bemüht war, einen Grad der Macht, des Wohlſtandes und der Achtung in ganz Europa zu verſchaffen — durch den eben dieſer Zeitraum einer der glänzendſten und glüklichſten in der vaterländiſchen Geſchichte geworden iſt. Die Regententugenden, durch welche der höchſtſelige Kaiſer dieſe glüklichen und glorreichen Erfolge herbeigeführt, waren: eine aufrichtige tiefe Frömmigkeit des Herzens, vereint mit einer unerſchütterlich treuen Anhänglichkeit an den Glauben ſeiner Väter, eine unwandelbare, ſich ſtets gleichbleibende Liebe zur Gerechtigkeit, die in dem Rechte und ſeiner Handhabung den wichtigſten Grundſtein aller irdiſchen Herrſchaft erkannte, eine in allen Verhältniſſen des Lebens dieſer Ueberzeugung entſprechende Handlungsweiſe, eine unausgeſezte Sorge für das Wohl der Ihm anvertrauten Völker, deſſen Beförderung die Aufgabe Seines Lebens und das Geſchäft jedes Tages Seiner Regierung war, endlich eine aus dem tiefen Bewußtſeyn Seiner Pflichten gegen Gott hervorgehende Leutſeligkeit und Herablaſſung, die unwiderſtehlich das Herz eines Jeden gewann, der ſich dem höchſtſeligen Kaiſer näherte, welcher keinem Seiner Unterthanen den Zutritt zu Seiner Perſon verwehrte. Dis waren die in Glük und Unglük unveränderlichen Eigenſchaften, welche das Vaterland in dem höchſtſeligen Herrn liebte und bewunderte, und welche auch das entfernteſte Ausland in Ehrfurcht und Vertrauen anerkannte. In den gerechten Schmerz der Unterthanen über den Verluſt eines ſolchen Herrſchers miſcht ſich jedoch ein feſtes und unerſchütterliches Vertrauen auf die Zukunft. Sie vertrauen zunächſt auf den Schuz des Allerhöchſten, der zu allen Zeiten ſichtbar über dem Erzhauſe Oeſtreich gewaltet hat, ſodann auf die in eben dieſem erhabenen Geſchlechte erblichen Tugenden Sr. Maj. des jezt regierenden Kaiſers Ferdinand I, deſſen Frömmigkeit, Feſtigkeit des Charakters und treue Liebe zu Allerhöchſtihrem nunmehr in Gott ruhenden Herrn Vater nun die Hofnung aller Ihrer treuen Unterthanen ſind. — Auf dieſe hohen Eigenſchaften begründet ſich die Gewißheit, daß Allerhöchſtdieſelben im Sinne und in den Grundſäzen des höchſtſeligen Monarchen die Regierung fortführen werden, und dis um ſo ſicherer, als die bisherige 43jährige Regierungsperiode den Charakter der Verwaltung der äußern und innern Angelegenheiten Oeſtreichs in einer Weiſe ausgebildet und befeſtiget hat, daß der Geiſt der Regierung des höchſtſeligen Monarchen auch nach deſſen Hinſcheiden fortleben kan.

* **Wien**, 2 März. Der Eindruk, den die Nachricht von dem Hinſcheiden des allgeliebten und verehrten Kaiſers unter den Einwohnern dieſer Hauptſtadt hervorbrachte, iſt unbeſchreiblich; indeſſen wurde die Ordnung nicht einen Augenblik getrübt, auch litt der Verkehr in keiner Hinſicht eine Unterbrechung. Nur die Luſtbarkeiten des Faſchings hörten, wo die Trauerkunde bekannt wurde, durch den eigenen Willen der Theilnehmer noch während der Nacht auf. — Die kaiſerl. Familie iſt bereits gröſtentheils hier verſammelt, nur Ihre Majeſtät die Erzherzogin Marie Louiſe von Parma, und Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Rainer werden noch erwartet. — Die heutige Börſe war ſehr bewegt, die Staatspapiere gingen aber, in Folge der in der Hofzeitung bekannt gemachten Handſchreiben, anſehnlich in die Höhe. — Die Garniſon iſt ſchon dieſen Morgen beeidigt worden, [illegible]

† **Wien**, 2 März. Aus den bekannt gemachten Handbillets Sr. Maj. des Kaiſers Ferdinand iſt zu entnehmen, daß weder in höherer politiſcher, noch adminiſtrativer Hinſicht irgend eine Veränderung zu beſorgen ſey; vielmehr hat man die gegründetſte Hofnung, daß der junge Kaiſer, welcher mit wahrhaft religieuſer Anhänglichkeit ſeinem würdigen Vater ergeben war, es ſich zur Pflicht machen werde, in deſſen ruhmvolle Fußſtapfen zu treten, und die große Aufgabe, Ruhe und Frieden in Europa zu erhalten, nach Kräften zu erfüllen. Ich glaube noch einige Nebenumſtände, die das Ende des verewigten Kaiſers begleiteten, beifügen zu müſſen. Hieher gehört beſonders die wahrhaft rührende Abſchiedsſcene, die zwiſchen dem Verewigten und ſeiner erlauchten Familie in den lezten Augenbliken ſeines Lebens ſtatt fand. Um 12 Uhr, Mitternachts, äußerte Se. Majeſtät den Wunſch, Höchſtihre Kinder und Brüder noch einmal zu ſehen. Sie wurden ſchleunigſt herbeigerufen, und nachdem der ſterbende Monarch ihnen ſeinen Segen ertheilt hatte, hob er die Hände zum Himmel und ſagte mit inbrünſtiger Stimme: „Ich beſchwöre Euch, meine Theuren, die Ihr mich hier ſterben ſeht, gedenkt dieſes Augenbliks, ſeyd fromm und einträchtig, und der Himmel wird Euch ſegnen." Nach dieſen mit vieler Anſtrengung hervorgebrachten Worten verfiel der Sterbende in große Schwäche, und die Umſtehenden entfernten ſich; einige Minuten nachher, als der Monarch wieder etwas zu ſich gekommen, verlangte er den Erzherzog Palatin zu ſprechen. Er unterhielt ſich mit dieſem ungefähr 10 Minuten, die ihm noch vergönnt zu ſeyn ſchienen, um die Wohlfahrt Ungarns dem Erzherzoge an das Herz zu legen. Gleich darauf trat die Agonie ein, und die Thüren des Sterbezimmers wurden geöfnet, um den ganzen Hof nach der herkömmlichen Sitte Augenzeuge von dem Hinſcheiden des Monarchen ſeyn zu laſſen. Die kaiſerliche Familie iſt von dem ſie betroffenen unerſezlichen Verluſte tief ergriffen, und ſchmerzliche Trauer erfüllt die Stadt. Ihrer Maj. der verwittweten Kaiſerin iſt in einem Flügel der Burg ein Appartement eingeräumt worden, welches Allerhöchſtdieſelben unverzüglich beziehen werden. Die Leiche des verewigten Kaiſers wird morgen einbalſamirt, dann ausgeſezt, und ſpäter in der kaiſerlichen Gruft bei den Kapuzinern beigeſezt werden.

Wien, 3 März. Metalliques $99\frac{1}{4}$; 4proz. Metall. 92; Bankaktien 1276.

Augsburger Kurs vom 7 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$102\frac{7}{8}$	$102\frac{5}{8}$
25 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
4 N. Anl. v. 1834.	$147\frac{1}{2}$	—
– Metall. à 5 Proz.	$101\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{8}$
– detto 4 Pr.	95	94
– B. Akt. 1 S. 1835.	1300	—
Polnische Loose	[illegible]	—
Darmstädter Loose	$69\frac{1}{2}$	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$107\frac{1}{4}$	—
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{8}$	—
Wien in 20gern 2 M.	$100\frac{3}{8}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{1}{2}$	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	117	—
Lyon – –	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand – –	—	$59\frac{1}{2}$
Genua – –	—	$61\frac{1}{2}$
Livorno – –	—	$57\frac{1}{2}$
Triest – –	$100\frac{1}{2}$	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einige Betrachtungen über die kommerzielle Enquête in Frankreich.

(Beschluß.)

Den Engländern, heißt es, gibt auch die riesenhafte Ausdehnung ihrer Fabrikanstalten eine Ueberlegenheit. In England soll es Kattundrukereien geben, die in Einem Jahr über 1 Million Stüke ausfertigen können, während die größten in Frankreich kaum 60 bis 80,000 Stük fertigen. Dort gibt es Spinnereien mit 150,000 Spindeln ꝛc., und unläugbar vermindern sich verhältnißmäßig manche Kosten mit der Vergrößerung. Diese hat jedoch sicherlich auch manche Nachtheile; und jedenfalls ist die Größe etwas Relatives. Eine kleinere Fabrik ist relativ größer als eine andere, wenn sie sich auf weit weniger Artikel beschränkt. Auch in England gibt es ferner unzählige Anstalten von geringem Umfange, die neben den größten bestehen. In der Schweiz sehen wir eine Menge Spinnereien, die keine 3000 Spindeln zählen. Nicht immer muß übrigens der Mangel an Kapitalien den Franzosen hindern seine Manufaktur bedeutend zu erweitern, da derselbe oft Spinnereien, Drukereien und Webereien zugleich besizt. Wie hochwichtig es ist, alle Arbeiten zwekmäßigst zu vertheilen, so daß Menschen und Maschinen fortdauernd dasselbe verrichten, erkennt die französische Industrie noch lange nicht genugsam. Hier will der Weber nicht nur das Garn selbst spinnen, sondern der Spinner oft noch seine Maschine selbst konstruiren; und die meisten Maschinenfabriken befassen sich mit den mannichfaltigsten Konstruktionen. Es liegt am Tage, wie nachtheilig diese Zersplitterung der Kräfte auf die Qualität und den Preis der Produkte wirken muß. In England beschränkt sich der Spinnherr nicht nur auf seine Spinnerei, sondern meist auf eine Garnsorte. Mancher Maschinenbauer konstruirt nicht nur blos Spinnmaschinen, sondern bezieht sogar Spindeln, Wirtel, Cylinder ꝛc. von eigenen Fabrikanten dieser Artikel, läßt die Gestelle und Räder bei andern gießen ꝛc. Es ist kaum zu bezweifeln, daß darum hauptsächlich die englischen Maschinen weit besser und wohlfeiler sind: der französische Spinner glaubt vielerlei Nummern spinnen zu müssen, um mehrere Käufer zu finden, der Weber selbst spinnen zu müssen, um der Qualität des Garns sicher zu seyn. Manche verbinden beides, weil bald das eine, bald das andere Geschäft einträglicher ist. Aus denselben Gründen könnte der Tuchfabrikant Schneidereien errichten! Sehr richtig hat neulich Krause bemerkt, daß die Rübenzukerfabrikation erst dann mit möglichstem Erfolg betrieben werden kan, wenn der Unternehmer sich lediglich mit der Bereitung des Rohzukers zu befassen braucht, wenn er die Waaren, den Bedarf an Rüben kaufen, und das Mark an den Landwirth, die Melassen an Branntweinbrenner, den Rohzuker an Raffinerien verkaufen kan. Die Industrie erheischt nicht nur Trennung der Arbeiten, sondern auch möglichste Trennung der Gewerbe. — Die technische Vervollkommnung der Arbeit sezt ferner eine gewisse Unveränderlichkeit oder Stabilität der Erzeugnisse voraus. In dieser Beziehung muß daher ein beständiges Jagen nach Abänderung oder die Modesucht schädlich seyn. Je größerer Menge ein Artikel stetig in derselben Form erzeugt werden kan, desto wohlfeiler und besser ist er zu liefern. Dann nur kan er durch eigens dazu eingerichtete Maschinen hergestellt werden. Wie viel wohlfeiler kämen nicht Thüren, Fenster, und unzählige Geräthe zu stehen, wenn sie alle nach einigen angenommenen Dimensionen ꝛc. verfertigt werden könnten? Selbst das Fensterglas ist in Amerika deshalb viel wohlfeiler, weil die Glashütte alle Scheiben schon von der gehörigen Größe liefert. Wenn daher bemerkt wird, daß in England die plattirten Waaren meist mittelst Punzen gemacht werden, während man sie in Frankreich viel mühsamer auf dem Drehestuhl bearbeitet, so ist dis offenbar der zu großen Veränderlichkeit der Formen zuzuschreiben. Die Franzosen haben zwar lange eben in dieser Veränderung ihren Triumph gesucht, in dem sie den Geschmak zu beherrschen schienen. Allein außerdem, daß dieses Bestreben die Erzeugnisse beständig zu verändern, der technischen Vollkommenheit hinderlich ist, hat dasselbe noch andere Nachtheile. Der Verkaufspreis solcher Gegenstände ist ungemein schwankend, und der Gewinn daher sehr unsicher. Wer Modeartikel fabrizirt, muß an den einen übermäßig gewinnen, weil er andere nur mit Verlust absezen wird. Dazu kommt, daß jene Herrschaft überhaupt unsicher ist. Klagen doch die französischen Fabrikanten über die Anglomanie ihrer Landsleute. Die Vorliebe in modischen Artikeln sich auszuzeichnen, läßt endlich leicht solche vernachlässigen, die der Mode nicht unterworfen, schon deshalb aber gerade die nüzlichsten sind. Während die Franzosen durch die Erfindung der Jaquarts einen neuen Vorsprung in der Verfertigung aller façonirten Gewebe errangen, ließen sie sich von Andern in den weit wichtigeren der glatten Gewebe überflügeln. Auch über diese gefährliche Richtung der Industrie enthalten die Aussagen der französischen Fabrikanten manche bedeutende Winke.

Frankreich.

Beschluß der Auszüge aus der Flugschrift des Hrn. Röderer.

Anwendung der Charte auf diese Lehre, welche das Kabinetskonseil betrift. Man kan nicht bestreiten, daß der König Minister haben muß. Daß aber die Minister nothwendig ein Konseil bilden, und daß das Konseil ein System haben müsse, so wie daß dieses System von der Mehrheit der Kammer gesichert seyn müsse, dis ist eine Sache, an welche die Charte nicht glauben läßt: sie untersagt dieses System nicht nur durch ihr Stillschweigen, sondern auch durch ihre Worte und ihren Geist. Man muß erstens die auswärtigen Verhältnisse von den andern Theilen der Staatsverwaltung unterscheiden. Man muß auch das Kommando der Armeen davon trennen, wenn sie der König in Person befehligen will, sey es nun in einem auswärtigen Kriege oder im Bürgerkriege. Ich werde zuerst von der innern Verwaltung und Regierung sprechen, mit Unterscheidung der Verwaltung von der Regierung. Ueber die Verwaltung bemerke ich, daß was die Minister betrift, jeder an der Spize einer der Zweige steht, zwischen welche sie sich theilt; daß jeder unter seinen Befehlen gradweise untergeordnete Behörden hat; daß sie die Verwal-

Digitized by Google

tungsmaschine jeder in dem, was ihn betrift, gehen lassen, daß sie sie leiten, beaufsichtigen, ihr, wenn es nöthig ist, Einhalt thun. Sie legen für sich selbst nur bei wenigen Dingen die Hand an, haben aber ein wachsames Auge auf die gradweisen Unterbehörden, welche die wirklich handelnden Hände leiten, welche größtentheils an die Munizipalverwaltungen abgeordnet sind. Die Minister sezen diese Verwaltungsmaschine durch Befehle in Bewegung; sie selbst geben diese Befehle ohne Theilnahme des Königs, ohne Mitwirkung und Bewilligung ihrer Kollegen. Würde der König einem Maire einen unmittelbaren Befehl geben, so würde er einen Akt unregelmäßiger Verwaltung begehen, und etwas so Ungewöhnliches thun, daß man zweifeln dürfte, ob ihm gehorcht werden würde. Die Minister bedürfen sonach keiner Mitwirkung des Königs, noch einer Zusammenwirkung unter einander für die Hauptausübung ihrer Verrichtungen; und so kan im Gegentheil der König nichts ohne sie thun, weil sie für alle Handlungen mit ihrer Autorität verantwortlich sind. Es ist nicht hinreichend, zu behaupten, daß die Minister sich unter einander für das Laufende ihrer Verwaltung nicht bedürfen; man muß auch sagen, daß die Verpflichtung einer Zusammenwirkung eine höchst nachtheilige Hemmung der Geschäfte, und ihre Konzeption eine Absurdität seyn würde, denn das Ministerium der Justiz versteht ebenso wenig von dem Seeministerium, als das Seeministerium von dem Justizministerium. Es besteht also kein Konseil für die laufenden Geschäfte der innern Verwaltung. Die Minister haben als Vorschrift die Gesetze, die Gebräuche, den öffentlichen Geist, der sie gemeinschaftlich angeht, ein gegenseitiges Vertrauen, endlich das Vertrauen des Königs. So wie sich aber im Laufe der Verwaltung Zwischenvorfälle von der Art darbieten, welche die höhere Autorität aller Grade kompromittiren, den öffentlichen Dienst suspendiren, die Eintracht der Ortsbehörden zerreißen oder schwächen, dem Publikum Besorgnisse machen, Gelegenheit oder Vorwand zu einem zügellosen Auftreten der Journale geben können, so räth in diesen Fällen, womit gewissermaßen das Gebiet der Staatsgeschäfte beginnt, die Klugheit dem Minister oder den interessirten Ministern, sich an die Klugheit und Einsichten ihrer Kollegen zu wenden, und mit ihnen das, was für den guten Gang der Sache nöthig ist, zu verabreden. Alsdann versammeln sich die Minister in der Gesamtheit oder einem Theile nach. Diese Versammlung kan man nach Belieben ein Konseil nennen; es ist aber eine Thatsache und nicht eine gesezliche Versammlung der Minister; es ist nicht ein Akt eines konstituirten Körpers, der aus Ministern besteht. Wird die Sache nur etwas ernsthaft, so wird der König davon entweder durch den betreffenden Minister, oder die Journale benachrichtigt. Genehmigt der König, daß die Minister zusammen einen Beschluß darüber fassen und trägt ihnen dis auf, so ist es wieder eine Thatsache, es ist ein freiwilliger Akt des Vertrauens des Königs; es geht aber daraus kein permanentes Recht, keine politische Institution hervor. Will der König, daß seine Minister sich versammeln und die Sache in seiner Gegenwart erörtern, so trift er darin einen sehr weisen Entschluß. Bei dem Anfang einer Regierung und einer Dynastie kan keine Unruhe, keine Umkehrung der Ordnung der Krone gleichgültig seyn, und keinem Ministerium fremd bleiben. Jede Umkehrung der Ordnung ist alsdann eine Staatssache. Hier ist alsdann der Ort für die Ausübung einer andern Autorität, als der der Verwaltung eines Ministerialdepartements. Es tritt dann die Ausübung des Gouvernements ein. Die mit dem Könige, wenn er es will, versammelten Minister sind das Konseil des Gouvernements des Königs. Es ist wesentliches Bedürfniß jedes Konseils, daß alle darin ihre Meynung vorlegen und die der andern, mit Inbegrif derjenigen des Königs, erörtern können. Erhält diese Meynung des Königs die Bestimmung der Mehrheit nicht, so bedarf sie nur seiner Unterzeichnung und der des kompetenten Ministers, um gesezlich in Vollziehung gesezt zu werden, und einen Gouvernementsakt zu konstituiren. Die andern Minister können abtreten, wenn sie glauben, daß die von einem von ihnen unterzeichnete Akte ihre Verwaltung kompromittire, der König kan sie entlassen, wenn er die Akte seiner Gewalt durch ihre Opposition für kompromittirt hält. In jedem Falle ist der unterzeichnende Minister verantwortlich. Wenn der König allen ihm vorgeschlagenen Maaßregeln entgegen ist, so wird keine getroffen; finden die Minister bei dieser Unbestimmtheit Gefahr und fürchten sie, dafür verantwortlich zu seyn, so können sie abtreten. Jeder von dem Könige und einem Minister unterzeichnete Akt ist ein regelmäßiger Akt des Gouvernements des Königs. Alle ohne die Unterzeichnung des Königs vereinigten Minister können keinen Akt erlassen. Es würde dem Könige nicht frei stehen, seinen als Konseil versammelten Ministern das Recht zu geben, eine Ordonnanz ohne seine wirkliche, oder durch seine Unterzeichnung vorausgesezte Mitwirkung zu erlassen. Dis hieße die Monarchie in eine Republik umändern. Alles ist, wie daraus hervorgeht, bei der Versammlung, bei der Zusammensezung eines Regierungskonseils faktisch: nur Ein Umstand ist rechtlich, daß nemlich jede Regierungsakte von dem König und einem Minister unterzeichnet seyn muß. Bei dem natürlichen Zustande der Beziehungen der Minister zu der Kammer, bleibt die Kammer, wenn der König mit seinen Ministern unzufrieden ist und sie entläßt, eine fast gleichgültige Zuschauerin dieser Entlassung, obgleich sie sie in mannichfaltiger Beziehung schäzen kan. Der König ersezt sie, so weit es möglich ist, durch weisere, geschiktere, glüklichere, die das Vertrauen in der Kammer durch bessere Besorgung der Geschäfte herstellen: und darüber hat sich Niemand zu beklagen. Wenn aber ein ausgesprochenes Beitreten durch Annahme eines Systeme statt findet, so wird die Entlassung der Minister Sache der Kammer, die sich dabei für interessirt hält, dis das Königthum bereuen zu lassen. In der That ist sie es, welche der König richtet und prüft, wenn er zu Männern der Kammer gewordene Minister richtet und prüft. Wenn sich der König bei dem natürlichen Laufe der Dinge über die Kammer beklagen zu müssen glaubt, so löst er sie auf, und die Minister suchen der Krone günstige Wahlen zu verschaffen. Sind sie Anhänger der Kammer, so werden sie die Rükkehr ihrer Mitglieder und ihres Geistes begünstigen. Bei dieser Umkehrung der Ideen wird die Krone nicht nur erniedrigt, sondern auch kompromittirt. Und was wird aus dem Rechte der Nation, wenn die Appellation, die sie dem Könige gegen eine verirrte Kammer geben wollte, eine Gefahr für ihn geworden ist? Die Zusammenberufung der Wahlkollegien für das

Digit Google

Königthum gefährlich machen, iſt dis nicht eben ſo viel, als ihm das Recht rauben, ſie zuſammen zu rufen?

Spanien.

⊙ **Madrid**, 19 Febr. Die Verſammlung der Cortes ſcheint ſich ihrem Ende zu nähern. Die Proceres berathſchlagen ſchon ſeit längerer Zeit gar nicht, und die Procuradoren haben nun ſämtliche Budgets bewilligt. Die Diskuſſion des Budgets des Finanzminiſteriums dauerte nur wenige Tage und ward bereits am 1 beendigt. Die geringen Abzüge, welche die Kommiſſion von der durch den Finanzminiſter vorgeſchlagenen Summe gemacht hatte, ſind durch das Eſtamento in einigen Punkten erweitert worden. Seit vorgeſtern diskutirt man den Geſezesentwurf über die während der konſtitutionellen Epoche verkauften Majorate. Auch dieſer ſcheint keinen großen Widerſpruch zu finden. Die Regierung wird es vermeiden, auf die vielen noch obſchwebenden Petitionen irgend eine Antwort zu ertheilen, und wird die getreuen Procuradoren mit ſchönen Phraſen nach Hauſe ſchiken. Bei ermangelnder Preßfreiheit wird alsdann die laute Stimme, welche bisher in den Kammern erſchallte, ihren Weg zum Throne nicht weiter finden. Einer der wichtigſten Gegenſtände, die Reform oder Aufhebung der Mönchsorden, iſt noch nicht zur Sprache gekommen, wenn gleich die Regierung alles Mögliche thut, die Nation auf dieſen Schritt vorzubereiten. Täglich füllen ſich die Theater, in denen Stüke gegeben werden, welche gegen den Fanatismus oder auch gegen das Chriſtenthum gerichtet ſind, und J. Maj. die Königin-Regentin beehrt ſie mit ihrer Gegenwart *). — Die mit der Prüfung des Geſezesentwurfs über die innere Staatsſchuld beauftragte Kommiſſion von Procuradoren hat am 14 ihre Arbeiten beendigt. Ihr Plan ſoll auf folgenden Punkten beruhen: 1) die innere Schuld der auswärtigen möglichſt gleichzuſtellen; 2) alle Arten der Schuld auf zwei, die konſolidirte mit Zinſen, und die nicht konſolidirte ohne Zinſen, zurükzuführen. Zu dieſem Behuf ſchlägt ſie die Konſolidation von zwei Dritteln folgender Schulden vor: die aus Amerika angekommenen Kapitale, die ſich auf 26,961,492 R. belaufen; die Kautionen in Geld 635,134 R. Guthaben der Depots zum Belauf von 11,355,677 R. und die aus den Tabak- und Salzlieferungen herrührenden von 9,763,539 R. Auch bringt ſie die Hälfte der nicht konſolidirten Vales in Vorſchlag, deren ganze Summe 827,928,091 R. beträgt, und die Hälfte der laufenden 5prozentigen Schuld in Papieren zu 532,092,291 R. Ein Drittel der vier erſten Schulden, und die Hälfte der beiden leztern ſollen, der Kommiſſion zufolge, in der Klaſſe der unverzinslichen Schuld bleiben. Die jährlichen Zinſen, welche die Kommiſſion anerkannt, mit Inbegrif von 12 Millionen Tilgungsfonds, würden 54,500,000 R. betragen. Toreno dagegen verlangt, daß die Kommiſſion zwei Drittel der vorhandenen Vales, anſtatt der Hälfte, anerkenne, und daß das übrige Drittel ſchwebend bleibe, ohne zur unverzinslichen Schuld überzugehn. Widrigenfalls beharrt das Miniſterium bei ſeinem Vorſchlage in allen Punkten. Die Kommiſſion hat nun die Streitfrage einer großen Menge von Procuradoren zur Berathung vorgelegt. Alles dieſes hat die Fonds ſehr gedrükt, und einen faſt gänzlichen Stillſtand an der Börſe verurſacht. Es wurden vorgeſtern nur ſechs Geſchäfte notirt, und es herrſchte auch geſtern große Flauheit. Das Schlimmſte iſt, daß viele Procuradoren, als Bankiers oder Inhaber von Staatspapieren, bei dieſer Frage perſönlich betheiligt ſind, und ihr Privatintereſſe mit dem des Staates kollidirt. Die laufende Schuld wurde vorgeſtern zum 11 April zu 32½ gemacht; die unverzinsliche zu 16½ à 16⅝ auf 60 Tage. — Unterdeſſen lebt die große Welt in Herrlichkeit und Freuden; die große Frage des Bürgerkriegs wird auf den Maskenbällen vergeſſen, und die Tagespolitik wird beim Tanze verhandelt. Oeffentliche Maskenbälle finden in den Theatern täglich (oder vielmehr nächtlich) ſtatt. Der franzöſiſche Botſchafter gibt jeden Mittwoch einen Ball, auf welchem ſich die höchſte Geſellſchaft Madrids einfindet, um der franzöſiſchen Artigkeit zu huldigen. Der engliſche Geſandte gab am 7 einen Ball, welcher an Pracht und Luxus ächt britiſch war; über 400 Perſonen zum Theil vom höchſten Range, das ſämtliche diplomatiſche Korps, der General Quiroga, Alcala Galiano und Arguelles neben Amarillas, Alba, Oſuna, Hijar, den Miniſtern u. a. waren dort anzutreffen. Die Damen wurden von der Frau Gräfin Rayneval empfangen, welche durch die ihr eigene, an allen europäiſchen Höfen anerkannte Liebenswürdigkeit dieſem Feſt einen beſondern Reiz verlieh. In der That konnten Fremde leicht in die Verſuchung gerathen, in dieſer Dame die Königin zu erbliken. Auch waren die anweſenden Spanier diesmal ſo weit hingeriſſen, daß ſie ſogar ihre patriotiſche Abneigung gegen alles Ausländiſche aufopferten, und ſich den Champagner und Bordeaux des Geſandten herrlich ſchmeken ließen. — J. M. die Königin-Regentin veranſtaltet von Zeit zu Zeit Bälle in dem Pallaſte des Grafen Altamira; das erſtemal wurden die zur Wache aufgeſtellten Urbanos in den Saal gerufen, und hatten, 11 an der Zahl, die Ehre, mit J. M. zu tanzen, und ganz neulich widerfuhr dem däniſchen Geſchäftsträger, Hrn. Borgo di Primo, das Glük, von J. M. zu einer Galopade aufgefordert zu werden. Obwol dieſer Tanz dem Hrn. dal Borgo, welcher den ſiebenzigen ziemlich nahe iſt, einige Anſtrengung verurſachte, war doch die Gruppe höchſt anmuthig, und es iſt nur zu bedauern, daß durch eine darauf eingetretene Unpäßlichkeit Hr. dal Borgo den hieſigen höhern Cirkeln, die er durch ſeine geſelligen Gaben ſo ſehr zu erheitern verſteht, auf einige Zeit entzogen worden iſt. — **Nachſchrift** vom 21. Am 19 iſt in Santander der königliche Befehl vom 12 eingetroffen, die 27 gefangenen Carliſten unverzüglich auf der Fregatte die Perle nach Coruña einzuſchiffen, wo ſie zur Verfügung des Generalkapitains von Galizien geſtellt werden ſollen.

Schweden.

Stockholm, 17 Febr. Der Beitritt des Bauernſtandes zu den Beſchlüſſen des Prieſter- und des Adelsſtandes in der Anleiheſache erfolgte geſtern nach einer ſehr eifrigen, den ganzen Vormittag füllenden Debatte, und troz dem, daß mehrere angeſehene Mitglieder dieſes Standes, welche *für* den früheren Beſchluß wegen Anleihen des Reichsſchuld-Komptoirs zum Wiederausleihen an Grundbeſizer geſprochen, wie Nils Månſſon, Anders Danielſſon und Andere, ſich jezt *gegen* die Verbürgung des Staats für Privat-Darlehnanſtalten, die in Hinſicht ihrer

---

*) Einem Iſraeliten, dem Hrn. v. Rothſchild, iſt am 15 die Uebernahme des Quekſilbers der Minen von Almaden zu 51¼ Piaſter der Centner vom Finanzminiſter auf fünf Jahre zugeſchlagen worden. (Anm. des Korr.)

Zusammensezung noch unbekannt, geäußert hatten. So unerwartet war aber vollends die Verwerfung der früheren Bestimmung, daß ein Drittheil der Anleihe kleineren Grundbesizern — also ganz eigentlich Bauern — zukommen solle, daß ein Protokollauszug für den vermutheten entgegengesezten Beschluß schon fertig gelegen hatte und nun ein anderer gemacht werden mußte. — In Bezug auf die am 12 d. im Adelsstande stattgefundene Debatte hinsichtlich der Preßfreiheit wird berichtet, daß, nachdem man sich bis zur Mittagsstunde darüber gestritten, ob nicht, mit Verwerfung des Bedenkens des Konstitutions-Ausschusses, der frühere Beschluß des Standes (so wie der drei anderen Stände) wegen Aufhebung der Befugniß zur Einziehung und Unterdrükung öffentlicher Blätter zu bestätigen sey, und man nur die Abstimmung erwartete, der Staatssekretair Hr. v. Hartmannsdorf mit einer langen Rede für das Gegentheil auftrat, voller Ausfälle auf die Frechheit und den Uebermuth der Presse und über die Nothwendigkeit, die Einziehungs-Befugniß nicht aus den Händen zu geben, ehe man nicht ein anderes Korrektiv in der Uebertragung der Preßhändel an die Gerichte besize. Diese Rede fand nun höchst lebhaften Widerstand; auch General Graf Björnstjerna begann einen Vortrag gegen den Konstitutions-Ausschuß, wurde aber gleich beim ersten Saze von einem so heftigen Nasenbluten überfallen, daß er sich nach Hause begeben mußte. Die HH. Sträle und v. Hartmannsdorf trugen förmlich darauf an, daß Ausschuß-Bedenken zu den Akten zu legen, wodurch denn die Sache völlig beim Alten geblieben wäre. Hingegen Graf Horn und Hr. Dalman äußerten, daß der Stand wohl den Konstitutions-Ausschuß ganz neu wählen könne, wozu die Stände dasselbe Recht hätten, das jeder Prinzipal habe, die Vollmacht seines Mandatars zu widerrufen, wenn derselbe seine Vorschriften zu befolgen unterläßt, oder seine Sache verräth und verdirbt. Am Schlusse trennten sich die Meynungen zwischen dem Antrage des Hrn. v. Hartmannsdorf, Freih. L. Boye u. A., daß das Bedenken zu den Akten zu legen, und dem des Hrn. E. v. Troil, daß 1) in Gemäßheit des frühern Beschlusses der vier Stände, die Aufhebung der Bestimmung des Preßfreiheits-Gesezes über die Einziehungs-Befugniß zur grundgesezmäßigen Behandlung am nächsten Reichstage ruhen bleiben, 2) der Vorschlag wegen Aufhebung der Jury, als schon von den vier Ständen verworfen, wegfallen solle. Und dieser von Troilsche Antrag wurde endlich angenommen. — Da jedoch die im Priesterstande zwischen demselben und dem präsidirenden Erzbischofe in dieser Sache entstandene Spaltung zur Entscheidung an den Ausschuß kommen muß, so befürchtet man, daß darum der übrigens gleichlautende Beschluß der vier Stände ins Stoken gerathen und dieser Reichstag keinen Fortschritt in der ganzen Sache machen werde.

Rußland.

Die verwittwete Generallieutenant v. Klinger hat der Universität Dorpat, deren Kurator ihr Gemahl (der berühmte deutsche Dichter) einst war, eine sehr ansehnliche Bibliothek verehrt. Diese reiche Büchersammlung, welche die vorzüglichsten Werke der neueren Litteratur in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache enthält, soll, dem von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigten Wunsche der Geberin zufolge, bei der Universitätsbibliothek zu Dorpat eine besondere Abtheilung unter dem Namen der „Klingerschen" bilden.

Im Konseil des Ministeriums des Innern wird eine besondere statistische Abtheilung errichtet. Der Zwek dieser Einrichtung ist ausführliche und möglichst genaue Darstellung des Zustandes aller dem Ministerium des Innern untergeordneten Zweige der Verwaltung. Dieser Abtheilung ist auch die vorläufige Durchsicht und Prüfung der dem Ministerium neu vorgelegten Plane von Städten, der Projekte zu neuen Eintheilungen der Gouvernements und Kreise, der Vorschläge über Einkünfte und Ausgaben der Städte und die in ökonomischer Beziehung nöthige Durchsicht der vom Ministerium des Innern beabsichtigten neuen Bauten übertragen.

Riga, 19 Febr. Hiesige Blätter enthalten folgende Bekanntmachung der Direktion der Riga'schen Dampfschiffahrts-Gesellschaft: „Bei herannahender Wiedereröfnung der Schiffahrt möchte es nicht länger aufzuschieben seyn, das Publikum der Ostseeprovinzen damit bekannt zu machen, daß in diesem Jahre wahrscheinlich kein zwischen hier und Lübeck fahrendes Dampfschif den Reiselustigen zu Gebot stehen wird. Die Mehrzahl der Aktionaire, bei dieser Unternehmung durch wiederholte Zuschüsse ermüdet und der nahen Aussicht auf bessern Erfolg ermangelnd, haben nemlich den Beschluß gefaßt, zur Verhütung fernerer Einbuße, die Fahrten des Dampfschiffes im Frühjahre nicht wieder beginnen zu lassen, sondern dasselbe in Lübeck zum Verkauf zu stellen."

Ueber den Fang und das Einsalzen der Häringe in der Krimm enthalten russische Blätter folgende Nachrichten: „Auf Verfügung der Obrigkeit ward aus Holland ein Meister verschrieben, um das Einsalzen der Häringe nach holländischer Weise in Neu-Rußland einzuführen, mit der Verpflichtung, vier Jahre hindurch jedem, der diese Methode des Einsalzens von ihm erlernen wolle, die nöthige Anweisung unentgeldlich zu ertheilen. Der berufene Meister Wey fand, daß die kertschschen Häringe derjenigen Art holländischer Häringe, die ihrer vorzüglichen Güte wegen gar nicht ausgeführt, sondern an Ort und Stelle verbraucht werden, in nichts nachstehen, auch überzeugte er sich davon, daß das Salz, welches in der Nähe von Kertsch aus dem sokranischen See erhalten wird, sich zum Einsalzen derselben ganz vorzüglich eigne. Der Erfolg hat dis Urtheil des Hrn. Wey vollkommen bestätigt, indem 10,000 Stük von einem hiesigen Einwohner (Hrn. Keßarew) im vorigen Jahre eingesalzen, von ganz vorzüglicher Güte befunden worden sind, so daß selbst Kenner sie nicht von holländischen zu unterscheiden vermochten, und troz dem, daß sie ihrer Frische wegen für hiesige erkannt wurden und troz der besonderen Vorliebe für alles Ausländische, haben doch unsere Häringe den Vorzug davon getragen. Das Beispiel des Hrn. Keßarew — der für Tausend seiner Häringe 120 bis 150 Rubel löste, während solches ihm, mit Einschluß der Transportkosten nach Symphoropol, Sewastopol und Tazanrog, wo die ganze Quantität der auf holländische Art eingesalzenen Häringe verkauft wurde, nicht 40 Rubel zu stehen kam — bewog in diesem Jahre die HH. Keßarew, Meißner und Kobysew, aufgefordert von der Ortsbehörde, diesen Versuch zu wiederholen. Die Quantität, welche diese Herren im laufenden Jahre zuzubereiten gedenken, soll 150,000 Stük betragen, und wenn diese Operation nur halb so vortheilhaft ausfällt, als die vorjährige, so dürfte dieser neue Industriezweig in Taurien, und besonders in Kertsch, welches schon durch die daselbst bereiteten Fischrukeln berühmt ist, wohl einheimisch werden."

Digitized by Google

[455] **Ediktalladung.**

Alle der unterfertigten Behörde noch nicht bekannten Personen, welche an die Verlassenschaftsmasse des am 25 August v. J. zu Wasserburg verstorbenen Hofkammerrathes Jos. von Webcony als Erbsinteressenten oder als Gläubiger Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen a dato

bei unterfertigter Behörde zu melden, erstere mit dem Auftrage sich als Erbsinteressenten zu legitimiren, letztere, ihre Forderungen zu liquidiren, und zwar um so mehr, als ausserdem ohne Rücksichtsnahme auf dieselben in der Verlassenschaftssache weiter verhandelt werden wird.

Am 27 Februar 1835.

Königl. Kreis u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Zeiller.

---

[452]² **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollstreckung die reale Weinhandlungsgerechtsame der Schlossermeisterswittwe Katharina Mayer, gerichtlich geschätzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,

Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Am 18 Februar 1835.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dägl.

---

[385]² **Ediktal-Ladung.**

Das unterfertigte königl. Kreis- und Stadtgericht hat in dem Schuldenwesen des Stahlfabrikanten Anton Manoni und Jakob Hartenfeil dahier durch Entschließung vom 11 publizirt 22 November v. Js. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden nunmehr nach beschrittener Rechtskraft die gesetzlichen Ediktstage, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 9 April h. Js., Vormittags 9 Uhr.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 9 Mai h. Js., Vormittags 9 Uhr.

III. Zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf den 9 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 22 Junius h. Js. inclus. und für die Duplik auf den 25 Junius h. Js., Vormittags 9 Uhr, bis 6 Julius h. Js. inclusive

festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat. Hiebei wird bemerkt, daß das vorhandene Vermögen auf 17,885 fl. 24½ kr. geschätzt ist, dagegen die Passiven sich auf die Summe von 27,721 fl. 21 kr. belaufen.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stilberhorn, Dir.

Keiling.

---

[52]³ **Bekanntmachung.**

Da die Obligationen nachstehender bei der Schwazer-Kreditkasse in Tyrol angelegten Stiftungskapitalien

a) für die 3 Heiligen-Kapelle Hetmenkirchdo. 21 Novbr. 1788 Nro. 1523 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. — ddo. 30 Decbr. 1788 Nro. 1772 per 83 fl. 20 kr. W. W. oder 100 fl. R. W — ddo. 1 März 1789 Nro. 570 per 125 fl. W. W. oder 150 fl. R. W. — ddo. 16 April 1789 Nro. 1918 per 60 fl. W. W. oder 72 fl. R. W.

b) für die Muttergottes-Kapelle Weiler, ddo. 1 März 1789 Nro. 1524 per 50 fl. W. W. oder 60 fl. R. W. und

c) für die St. Sebastians-Kapelle dahier ddo. 16 April 1789 Nro. 1916 per 55 fl. W. W. oder 66 fl. R. W. nicht mehr aufgefunden werden können, so werden in Gemäßheit eines Regierungs-Reskriptes vom 22 November l. Js. diejenigen, welche auf diese Kapitalien ein Recht zu haben glauben, zur Anmeldung innerhalb sechs Monaten bei Verlust desselben hiemit öffentlich vorgeladen.

Weiler, am 18 Dec. 1834.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl, Landrichter.

---

[453]¹ Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.

Erben-Aufruf.

Im Oktober 1833 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kan, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors v. Isopi zu erheben gedenken, der Aufruf, binnen 30 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht Ludwigsburg, den 25 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Sarwey.

---

[375]² **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Grosgerau, starb den 16 Januar 1832 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, übergangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deßhalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamenterben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Grosgerau, am 7 Februar 1835.

Großherzogl. hess. Landgericht.

Eigenbrodt. Melsheimer.

[2604]¹ **Bekanntmachung.**

Nachdem zu dem Vermögen des Lederhändlers und Lohgerbermeisters Ernst Friedrich Blume in Burgstädt der Konkursprozeß eröffnet und

der sieben und zwanzigste April 1835

zur Anmeldung und Bescheinigung der Forderungen

der sechszehnte Mai 1835

zur Bekanntmachung eines Präklusivbescheids, der sechs und zwanzigste Junius 1835 zur Pflegung der Güte und Abschließung eines Vergleichs, für den Fall aber, daß dieser nicht zu Stande kommen sollte,

der vierte Julius 1835

zur Protokulation und Versendung der Akten nach rechtlichem Erkenntnisse, und endlich

der siebente September 1835

zur Eröffnung eines Lokationsurtheils anberaumt worden ist, so werden Blume's bekannte und unbekannte Gläubiger hiedurch öffentlich geladen, in den anberaumten Terminen zu rechter Gerichtszeit an hiesiger Amtsstelle legal zu erscheinen, ihre Forderungen unter der Verwarnung, daß sie ausserdem von diesem Erbsitzwesen und der Konkursmasse für ausgeschlossen, auch der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, anzugeben und zu bescheinigen, darüber mit dem Konkursvertreter vorschriftmäßig zu verfahren, auch in dem Verhörstermine wo möglich eine Vereinigung zu treffen, bei ihrem Ausbleiben und Erscheinen durch nicht oder nicht gehörig instruirte Bevollmächtigte, ingleichen bei nicht erfolgender Erklärung aber zu gewarten, daß sie für einwilligend in den in Vorschlag kommenden Vergleich werden geachtet werden.

Die auswärtigen Gläubiger haben zur Annahme der künftig zu erlassenden gerichtlichen Ausfertigungen im gedachten Kreditwesen, Prokuratoren im hiesigen Orte oder doch wenigstens im hiesigen Amtsbezirke zu bestellen.

Rochsburg, den 5 November 1834.

Gräflich Schönburgisches Justizamt daselbst.

Friedr. Theodor Martini, Justizamtmann.

---

[451] **Publication.**

Es wird anmit bekannt gemacht, daß die Spitalpflege des Kantons Zürich den dem Kantonsspital eigenthümlich zustehenden Pachthof zum Höfler genannt, mit den an denselben attachirten Gütern auf der Wollishofer Allmende zusammen etwa 78 Juchart,

Dienstag, den 12 May d. Js.,

auf öffentliche Versteigerung bringt.

Außer dem Wohn- und Wirthschaftsgebäude gehört dazu eine große Scheune und Bestallung, zwei laufende Brunnen und ein Waschhaus mit Speicher und Schweineställen.

Ferner Garten, englische Anlagen ꝛc.

Mattland . . .	circa 24	Juchart	in einem Einsange gelegen.
Esparcette Land .	" 4½	—	
Reben	" 2	—	
Akerfeld	" 14¾	—	
Weide	" 5¼	—	
Holz u. Streueland	" 15	—	

Die übrigen bis anhin mit diesem Hofe verbundenen Güter, Wiese, Akerland und Waldung, circa 13 Juchart, sind in 5 verschiedene Abtheilungen getheilt, deren nähere Angaben, so wie die Gant- und Kaufs-Bedingnisse und Grundrisse, sowol in der Spitalamtskanzlei, als auch dem Höflerhofe selbst bei dem Pächter Morf können nach Belieben vom Ende März an eingesehen werden.

Da dieser Hof am östlichen Abhange des Aetliberges, eine kleine Stunde von der Stadt entfernt, anerkannt eine Lage hat, welche zu den romantischesten und anziehendsten gehört, indem derselbe die freie Aussicht in die Alpengebirge, in das anmuthige Sihlthal, auf die wohlbebauten Seenfer und auf die Stadt Zürich genießt, so blieb er auch zu allen Zeiten einer der beliebtesten und besuchtesten Lustorte des inländischen Publikums und der Fremden. — Die Gebäude sind gut unterhalten, die Kunstanlagen wohl angelegt und gewähren des Sommers durch die labende Kühlung bei der ausgedehnten Aussicht einen besondern Reiz. Der Hof besizt noch den Vortheil bei seinem großen Umfange zu gleicher Zeit in den abwechselndsten Standpunkten eine sehr bedeutende Anzahl von Besuchenden aufzunehmen.

Man kan daher die Hoffnung nähren, daß in- und ausländische Gastwirthe oder Partikularen, welche eine Campagne von einer ganz ausgezeichneten Lage zu besizen wünschen, diesen Hof besichtigen und sich dafür bemühen werden, denselben zu erwerben.

Die Gant wird auf dem Höflerhofe im Wirthschafts-Gebäude selbst abgehalten und beginnt Nachmittags um 2 Uhr.

Zürich, den 26 Februar 1835.

Aus Auftrag des Finanz-Departement der Spitalpflege.

Fäsi, Spitalschreiber.

Digitized by Google

[25]³ In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Portrait

Sr. königl. Hoheit

des

Herzogs von Leuchtenberg und Santa Cruz.

Abdrüke auf chinesisch Papier . . . . . 1 fl. 12 kr.

Plan von Athen.

Nach

Oberst Leake und C. R. Cockerell.

Preis: 24 kr.

Literarisch-Artistische Anstalt in München.

---

[399] # Handbuch

der

angewandten Naturlehre

oder

leichtfaßliche Entwiklung der Naturgeseze in ihrer Anwendung auf das praktische Leben. Für Leser aus allen Ständen, insbesondere für Pharmaceuten, Künstler, Land- und Forstwirthe, Fabrikanten, Manufakturisten und Gewerbsmänner aller Art. Von **K. W. G. Kastner**, k. b. Hofrath und Professor der Physik und Chemie zu Erlangen.

Zwei Theile, in 8 — 10 Lieferungen. gr. 8. Velindrukpapier. Mit Abbildungen. Jedes Heft 7 gr. sächs. oder 30 kr. rhn.

Des Verfassers Lebensregel: der Zeit, der er angehört, so weit sie auf Vervollkommnung des Bestehenden gerichtet ist, nach Kräften zu dienen, ließ es ihn mittelst dieses Handbuches versuchen, in Beziehung auf schriftliche Unterweisung in der Naturlehre, einer Mangel begegnen zu helfen, der um so mehr fühlbar hervortritt, je länger er andauert, und der, einmal beseitigt, gründliche Verbesserung des gesamten Kunst- und Gewerb-Betriebes der arbeitenden Menschen nothwendig zur Folge haben muß. Lehrbücher der Physik und Chemie, wie die Schule sie fordert, traten nemlich seit Jahren in Menge hervor, und der Verfasser selbst hat bekanntlich durch seine bisher gehörigen Lehrbücher dazu beigetragen, die Wissenschaft von der Natur Lehrbegierigen zugänglich zu machen. Aber an einem systematisch geordneten Darstellung ihrer Anwendungen, wie das Leben sie nothwendig macht, an einem leichtverständlichen Handbuche alles dessen, was man wissen muß, wenn man sich sowol über die Gesamtheit jener Anwendungen einen erschöpfenden Ueberblik verschaffen, als wenn man sich über den einen oder den andern Zweig der verschiedenen Gewerbe, so weit diese auf anerkannte Naturgeseze gegründet erscheinen, schnell und zweifellos belehren will, daran fehlte es, wie jeder Kundige weiß, bis hieher noch so gut wie ganz.

Zur Befriedigung dieses vielfach und tief gefühlten Bedürfnisses die Hand zu bieten, dahin strebte der Verfasser, als er obiges Lehrbuch zu entwerfen sich anschikte, und daß dieses sein Streben nicht erfolglos bleiben wird, dafür bürgen die Sorgfalt und der Fleiß, mit denen er sich der Ausarbeitung desselben unterzog.

Der Gang der durch Steindrukzeichnungen möglichst erläuterten Darstellung, ist, so weit solches thunlich war, geschichtlich gehalten, weil eine dreißigjährige Lehrer-Erfahrung den Verfasser überzeugte, daß auf solchem Wege die Wissenschaft in den Köpfen der Lernenden am leichtesten Boden gewinnt. Damit aber auch dieses Buch den Gebildeten jedes Standes angenehm belehrend erscheine, gebricht es darin eben so wenig an leitenden und begleitenden Ideen — die nicht selten eben so sehr durch ihre Neuheit überraschen, als sie durch ihre Tiefe anziehen — als an gemüthlichen Wendungen und Entwikelungsformen, zumal des geschichtlichen Theiles jedes einzelnen Naturgesezes. Wir dürfen daher gebildeten Lesern des Handbuches mit demselben nicht nur eine gründliche Lektüre versprechen, sondern auch eine angenehme, wissenschaftliche, die wir noch dadurch zu erhöhen uns bemühten, daß wir die äußere Ausstattung des Buches dem innern Gehalte desselben anzupassen suchten.

Das 1ste Heft dieses Werkes ist vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder.

Stuttgart, im Februar 1835.

Die Balz'sche Buchhandlung.

---

[458] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Gerold, Heubner, Rohrmann u. Schweigerd, Wallishauser; Pesth bei Hartleben, Kilian; Prag, Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; Grätz, Damian und Sorge ꝛc., zu haben:

Die Prinzessin

oder

die Beguine.

Roman

von

Lady **Morgan.**

Aus dem Englischen

von

Dr. **P. Helling.**

8. 3 Bände, elegant geheftet.

Preis 3 Thlr.

(Irrthümlich wurde dieses Werk früher zu 4 Thlr. angezeigt.)

---

[269] Georg Franz hat in Commission und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Storia

della

Letteratura italiana

dall' origine della lingua sino a' nostri giorni

del cavaliere

Abate Giuseppe Maffei.

Seconda edizione

4. Vol. Preis 7 fl. 12 kr. rhn. oder 4 Rthlr.

Genoveffa, storia degli antichi tempi recentemente esposta per gli uomini dabbene e specialmente per le madri e pei fanciulli dal Canonico Schmid. Traduzione dal tedesco del cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 1 fl. 12 kr. rhn. oder 16 gr.

Eustachio, storia dell' antichità cristiana novellamente raccontata pei cristiani de' nostri tempi dal Canonico Schmid. Traduzione dal tedesco del cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 1 fl. rhn., oder 14 gGr.

Paterne amonizioni di Massimiliano primo il grande elettore di Baviera al suo figliuolo Fernando Maria. Traduzione dal latino del Cavaliere Abate Giuseppe Maffei.

Preis 24 kr. rhn., oder 6 gGr.

---

[505] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Gutsmuths: Der praktische

Hefenfabrikant,

oder gründliche Anweisung, nicht allein die holländische Preßhefe nach einer verbesserten Methode zu fabriziren, sondern auch die besten Arten flüssiger Hefen für die Weißbäkerei auf leichte Weise mit wenigen Kosten sich zu jeder Zeit selbst anzufertigen. Nebst Mittheilung der besten Rezepte zur Bereitung künstlicher Gährungsmittel für die Branntweinbrennerei. Ein nöthiges Hülfsbuch für Gewerbtreibende in diesem Fache, Hefenhändler, so wie für Landwirthe, die ihren Hefenbedarf oft aus der Ferne beziehen müssen. 8. geh. Pr. 12 ggr. od. 54 kr. rhn.

[460] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen

der alten, mittleren und neuern Zeit in 200 Blättern Royal Folio
mit einem begleitenden Text in deutscher und franzbsischer Sprache in gr. 4.
Nach den besten Quellen, unter Mithülfe der Abtheilung des topographischen Corps des königlich würtembergischen General-Quartiermeister-Stabs bearbeitet

von **F. v. Kausler,**

Major im königl. würtembergischen General-Quartiermeister-Stab, Mitglied der königlich schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

10te Lieferung. Enthält folgende Schlachtenpläne, als:

Schlacht an der *Trebia* in 2 Blättern — bei *Novi* in 2 Blättern — bei *Auerstädt* in 2 Blättern — an der *Katzbach* in 1 Blatt — bei *Dresden* in 2 Blättern — bei *Kulm* in 2 Blättern, bei *Toulouse* in 1 Blatt — bei *Ligny* in 1 Blatt, bei *Belle-Alliance* in 1 Blatt, und einer Uebersichtskarte zu den Schlachtenplanen bei *Jena* und *Auerstädt*.

Preis 11 fl. 25 kr. oder 7 Rthlr. 1 gr.

In derselben Verlagshandlung sind ferner erschienen:

Vorlesungen über angewandte Taktik, zum Unterrichte und zum Selbststudium. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Theile mit Karten und Planen. 21 fl. 36 kr. od. 12 Rthlr. 12 gr.

Vorlesungen über Feldverschanzungskunst, in Verbindung mit dem Pionnier- und Pontonnierdienste, so wie über die stehende Befestigung und die Lehre des Angriffs und der Vertheidigung fester Plätze. Bearbeitet von M. v. Miller, Oberst im königl. würtemberg. General-Quartiermeister-Stab. Zwei Bände. 18 fl. oder 10 Rthlr.

Vorstehende Werke können durch alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Freiburg, im Februar 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

---

[450] **Bekanntmachung.**

Die Künstlergesellschaft von Zürich macht hierdurch bekannt, daß sie auf den 25ten Brachmonat d. J. eine öffentliche Ausstellung von Werken der Kunst angeordnet hat.

Dabei gelten folgende Bestimmungen:

a) Die Gegenstände, welche der öffentlichen Ausstellung gewidmet werden, müssen bis spätestens den 31 Mai hier eingetroffen seyn; denn nach Verlauf dieses Tages kan nichts mehr zugelassen werden.

b) Diese Gegenstände müssen durch gute Verpakung vor Schaden und Verderben gesichert seyn, indem weder Vergütung noch Gefahr übernommen wird. Wohl aber macht man sich die sorgfältigste Behandlung zur Pflicht.

c) Die Transportkosten, sowol beim Hin- als Rükweg, übernimmt die Künstlergesellschaft innerhalb der Schweizer Gränze. Jedoch soll bei Gegenständen von ungewohnter Größe der Vorstand der Gesellschaft, Hr. General Ziegler, vorher schriftlich angefragt werden.

d) Den Kunstwerken müssen die Verkaufspreise, so wie für den Katalog die nöthigen Notizen beigefügt werden.

e) Die Einsendungen sind an das hiesige Kaufhaus zu Handen der Künstlergesellschaft zu adressiren.

Nach bisheriger Uebung wird eine Verloosung angekaufter Kunstgegenstände stattfinden, für welche mit dem Beginne der Ausstellung Billets zu 3 Schweizerfranken oder 5 fl. 50 kr. rhein. zu haben sind.

Zürich, 23 Febr. 1835.

Das Aktuariat.

---

[436] Ein Frauenzimmer von circa 30 Jahren, reformirter Religion, welche die vier neueren Sprachen nach grammatikalischen Grundsäzen lehrt, nebst Arithmetik, einer saubern Handschrift, so wie die dem weiblichen Geschlechte nöthigen Arbeiten, als Striken, Nähen ꝛc., und die besten Zeugnisse sowol wegen ihrer sittlichen Aufführung, als ihrer leichten und faßlichen Lehrmethode aufweisen kan, wünscht entweder in einer Stadt, als Augsburg oder Nürnberg, oder nicht sehr weit davon entfernt, wieder als Lehrerin in ein ausgezeichnetes Haus zu kommen. Die geehrten Eltern, welche Willens sind, sie mit ihrem Zutrauen zu beehren, belieben sich an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[435] **Ehingen an der Donau.**

Wirthschafts- und Oekonomiegut-Verkauf.

Die verwittibte Frau Schüzenwirth Blau dahier ist Willens aus freier Hand ihre Wirthschaft nebst Oekonomiegut

Montag, den 23 März d. Js., Mittags 1 Uhr,

in ihrem Hause öffentlich zum Verkauf auszubieten zu lassen. Dieselben bestehen in: A. Gebäuden: einem vor der Stadt an der sehr gangbaren Poststraße nach Biberach gelegenen zweistöckigen Wohnhause, worauf eine dingliche Schildwirthschafts-Gerechtigkeit ruht, und unter welchem sich drei große vorzüglich gute Keller mit einer Eisgrube befinden; einer besonders gut eingerichteten Bierbrauerei mit einem laufenden Brunnen, welcher in die übrigen Fabriken geleitet ist; einer Branntweinbrennerei, Essigfabrik nach neuester Art, einer vollständig eingerichteten Käserei, einer großen Scheuer nebst Stallungen, unter welcher vier sehr gute Keller befindlich sind, einem Holz- und einem Fäßermagazin, einem besondern Gastpferdestall, einer Waschküche mit einem nach neuer Art erbauten Obstdörrofen und einer doppelten Obstpresse. Auf der entgegengesezten Seite außerhalb der Stadt an der Straße nach Stuttgart und Riedlingen liegt ein vor wenigen Jahren neu gebautes besonderes Schenkwirthschafts-Gebäude mit mehreren geräumigen Zimmern und einer Wohnung für einen Pächter, worunter sich vorzügliche Keller befinden. Dieses Schenkwirthshaus wurde theils als Sommerkeller benüzt, theils besonders verpachtet. Der diesem Schenkwirthshaus zunächst gelegene sehr stark besuchte Schafmarkt, so wie eine dort neu erbaute sehr gangbare Ziegelhütte gewähren dieser Wirthschaft besondere Vortheile. B. Güter. Um die Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäude befinden sich 3 Morgen Gras-, Baum- und Wurzgarten, nebst 10 Morgen der besten Aecker. Gegenüber liegt ein sehr schöner, in besten Zustande erhaltener Hopfengarten mit 4500 Stangen und einer bedekten Kegelbahn. Auf allen diesen Gütern und Gärten stehen 1000 Stük der schönsten tragbarsten Bäume von den besten Obstsorten. Ferner gehören zu dem Oekonomiegut 20 Morgen Feld an einem Stük, größtentheils mit Futterkräutern angepflanzt und 4 Morgen Wiesen. Die sämtlichen gut erhaltenen Gebäude sind sehr schön und angenehm gelegen. Die Güter sind grundeigen ohne besondere Lasten. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, werden außer diesen Gütern noch circa 25 Morgen Feld mit der Wirthschaft oder einzeln verkauft. An dem Kaufschilling darf ⅓ Theil baar und das Uebrige in 6—8jährigen verzinslichen Zielern bezahlt werden. Der Unterzeichnete ertheilet sich auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über das Ganze zu ertheilen.

Den 25 Februar 1835.

Rechtskonsulent Niederhöfer.

---

[468] Wer an den unterm 7 dis verstorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick, eine Schuldforderung begründen kan, wird aufgefordert solche

binnen 50 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um so gewisser anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht mit Ausscheidung des Rüklasses fortgefahren wird.

München, den 26 Februar 1835.

Von adeliger Verwandtschaft wegen.

Freiherr v. Grieffenböck,
königl. Kämmerer, Oberstlieutenant und Kornet der Leibgarde der Hartschiere.

Digitized by Google

[452]¹ Daß das von K. Willer erfundene berühmte

Schweizer-Kräuter-Oel,

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare,

überall seiner vielfältig erprobten Wirkungen wegen, immer mehr Beifall findet, beweisen als neue Belege nachstehende Stellen aus Briefen.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich das rühmlichst bekannte schweizerische Kräuter-Oel von Herrn K. Willer untersucht, und darin keine dem Haarwuchse irgend nachtheilige, sondern nur kräftige Bestandtheile gefunden habe.

Hamburg, Jun. 1834.

(L. S.) Sig.: G. Schmeisser, Dr. u. Chemiker.

Euer Wohlgeboren

haben mir vor zwei Monaten auf mein Ansuchen eine Flasche des Willer'schen Schweizer-Kräuter-Oels übersandt, und hat dasselbe bei mir, der ich im 50sten Jahre stehend, seit zehen Jahren mit einer sich fast über die ganze Länge des Kopfes durchaus erstreckenden Platte behaftet war, seine Regenerationskraft so außerordentlich bewährt, daß nicht nur ich den Gebrauch desselben noch fortzusezen wünsche, sondern auch Bekannte von mir einen gleichen Nuzen davon zu ziehen wünschen und hoffen.

Euer Wohlgeboren ersuche ich deßhalb hiedurch ergebenst, mir annoch drei Flaschen jenes Oels, unter Wahrnehmung des Betrags von 12 Mark Courant, durch Postversand für selbige gefälligst zu übersenden, und empfehle mich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren ergebenst

Güstrow, den 1 Oktober 1834. Sig.: W. v. Meding, Hofrath.

Was übrigens die Wirkungskraft Ihres Oels anbetrift, so müssen wir solchem als 15jährige Parfümisten alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gingen uns über dessen Heilkraft, sowol mündlich als schriftlich, die bündigsten und erfreulichsten Mittheilungen ein, so daß wir unter allen Verhältnissen Ihr Schweizer-Kräuter-Oel zu empfehlen nicht aufhören werden.

Hamburg, den 8 November 1834. Sig.: J. B. Rump u. Comp.

Karlsruhe, den 6 December 1834.

So eben wurde eine Flasche Ihres Kräuter-Oeles von einer Person geholt, die dasselbe nicht genug rühmen kan. Von dem ersten Fläschchen schon sind auf zwei kahlen Stellen des Kopfes sogleich eine Menge junger Haare ganz dicht gewachsen, und bekommen die Haare einen hübschen Glanz davon. Zeugniß habe ich keines erhalten, aber die Erlaubniß, für diejenigen den Namen zu nennen, die sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen wollen.

Vor dem Gebrauch Ihres Haar-Oels sind dieser Person die Haare sehr ausgegangen, und jezt bei dem Gebrauch Ihres Oeles haben sie eine solche Festigkeit erlangt, was wirklich zu verwundern ist. Diese Person versichert mich ihres innigen Dankes was ich Ihnen hiemit anzuzeigen für Pflicht halte.

Sig.: Carl Benjamin Gebres.

Daß vorstehende Auszüge richtig aus den mir vorgewiesenen Original-Briefen gezogen seyn, bezeugt in Basel den 5 Februar 1835.

(L. S.) J. C. Schaub, Notarius.

Wir Bürgermeister und Rath des Kantons Basel, Stadttheil in der Schweiz, bezeugen hiemit, daß vorstehender Herr J. Chr. Schaub ein öffentlicher geschworner Notarius sey, dessen Akten, Instrumenten und Schriften, in- und außerhalb Rechtens, vollkommener Glaube beizumessen ist.

Dessen zur Bestätigung haben wir Gegenwärtiges mit unserm gewöhnlichen Standes-Insiegel und der Unterschrift unsers verordneten Staatsschreibers verwahren lassen.

Nro. 160. Basel, am 5 Februar 1835.

(L. S.) Der Staatsschreiber: Braun.

Von diesem Oel ist die einzige Niederlage für Augsburg bei Herrn J. C. Redlinger u. Komp.; allwo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung um 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,

in Zurzach in der Schweiz, und in Mühlhausen im Ober-Elsaß, brevetirt von Sr. Maj. Ludwig Philipp, König der Franzosen.

---

[441]¹ OEFFENTLICHE

HANDELS-LEHRANSTALT

IN LEIPZIG.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Direktor der Anstalt Statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling die Blattern gehabt oder geimpft, daß er durch einen tüchtigen Schulunterricht hinlänglich vorbereitet, und mit einem diesfallsigen guten Zeugnisse versehen sey, so wie daß er das vierzehnte Lebensjahr erreicht und (wenigstens der Regel nach) das sechzehnte nicht überschritten habe.

Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in guten Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besonderer Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Schiebe.

---

[454] Die große Gemälde-Sammlung von berühmten Meistern aus der italienischen, niederländer, französischen und deutschen Schule des hier in München unlängst verstorbenen Hrn. Joseph Hauber, Professor an der Akademie der bildenden Künste, wird nun zum Verkauf angeboten, und kan täglich das Nähere hierüber ertheilt werden in der Kaufingergasse Nr. 8, im Scheidlschen Kaffeehaus im dritten Stok. Von auswärtigen Kunstfreunden erbittet man sich frankirte Briefe.

---

[453]¹ Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, rels. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 68. — 9 März 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 68. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. (Schreiben aus Bern.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 88 und 89. Die Welthändel. — Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren. — Hannoversches Einnahmebudget. — Schreiben aus Zürich. — Schreiben aus Aegypten. — Ankündigungen.

Spanien.

* Bayonne, 27 Febr. Madrider Briefe bestätigen, daß die Modifikation der Verwaltung einen guten Eindruk macht. Die Gegner der Regierung versichern zwar, es sey Alles durch eine Hofintrigue, durch die Feindseligkeit des Majordomus gegen den Justizminister entstanden, allein das Publikum legt auf dis Gerede wenig Gewicht. Die Regierung entwikelt wieder einige Thätigkeit, sie ergreift neue Maaßregeln zur Dämpfung des Aufruhrs. Die Rekruten finden sich regelmäßig ein. Die Königin hat ein Dekret erlassen, welches die Offiziere, die in Zukunft vom Heere entfernt bleiben, ihres Gehaltes verlustig erklärt. Durch ein anderes Dekret ist verordnet, daß die im Auslande lebenden pensionirten Spanier, welche keine besondere Autorisation dazu haben, binnen zwei Monaten zurükkehren, oder ihre Pension verlieren sollen. — Don Francisco Xaver Uriarte wird als Nachfolger des Admirals Valdes im Oberbefehl der Flotte bezeichnet. — Einige Banden in Castilien sollen sich unterworfen haben. Das vielbesprochene Konvoi ist, wie man versichert, endlich in Pampeluna angelangt.

Großbritannien.

Fortsezung der Debatten im Unterhause am 25 Febr.

Lord J. Russell schilderte hierauf die Lage des Ministeriums Grey, und verweilte besonders bei der irischen Kirchenbill und andern Punkten, über welche die Mitglieder des vorigen Kabinets unter sich uneinig gewesen seyn sollen. Er widerspricht diesem. „Was, sagte er, die Behauptung betrift, zwischen Lord Lansdowne, Hrn. Spring Rice und mir selbst habe Meynungsverschiedenheit geherrscht, so kan ich sagen, daß, wenn ich überhaupt mit einigen meiner Kollegen in besserem Vernehmen stand als mit den andern, dis, außer Lord Duncannon, gerade Lord Lansdowne und Hr. Spring Rice waren. (Hört! hört!) Ich will noch weiter gehen und erklären, daß wir alle über diesen Grundsaz einig waren, die Fonds der protestantischen Kirche in Irland müßten vor Allem zum religieusen Unterricht der protestantischen Kirche verwandt werden, und wenn für diesen Zwek sorgfältig und reichlich gesorgt sey, dann habe die Legislatur das Recht, jeden Ueberschuß für die allgemeine Volkserziehung zu verwenden, Dissenter und Katholiken eingeschlossen. (Lauter Beifall. Sir R. Peel ruft: hört! hört!) Man macht den vorigen Ministern unter Anderm den Vorwurf, sie hätten sich immer zu den Entwürfen des ehrenwerthen und gelehrten Mitglieds für Dublin (O'Connell) hergegeben und auf seine Meynungen hinsichtlich Irlands gehorcht. Nun stüzt aber der sehr ehrenwerthe Baronet seine Behauptung, daß das vorige Ministerium des Volksvertrauens ermangelt habe, ganz allein auf die Stelle eines Briefes, worin eben das ehrenwerthe Mitglied für Dublin sein Mißtrauen gegen die Mitglieder jenes Ministeriums ausspricht. Nein! dem vorigen Kabinet fehlte weder das Vertrauen der Nation, noch des Unterhauses. Hat doch der sehr ehrenwerthe Baronet gestern Abend dis zugegeben, indem er gestand, im lezten Unterhause hätte er auf keine 130 Stimmen zählen können. Warum wurde nun das Ministerium entlassen? War etwa ein furchtbarer Krieg ausgebrochen? War der Handel im Abnehmen? War des Landes innerer Zustand zerrüttet? Welche außerordentliche Umstände machten es nöthig, zu diesem Mittel zu greifen? War ja doch die halbe Thronrede mit belobenden Zeugnissen angefüllt, welche der Treflichkeit der vom vorigen Ministerium gefaßten Maaßregeln ertheilt wurden — dem gedeihlichen Zustande unsrer Manufakturen, der guten Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, wie das vorige Ministerium sie zurükgelassen habe. In der andern Hälfte der Thronrede wurden Maaßregeln anempfohlen, welche das vorige Ministerium größtentheils vorzuschlagen die Absicht hatte. Eben so wenig war ein Grund vorhanden, durch die Wahl eines neuen Parlaments an das Volk zu appelliren. Mir ist kaum ein Fall bekannt, wo man das Parlament auflöste, ohne daß das Ministerium ihm zuvor entgegengetreten war. Im Jahre 1784 trat Pitt einer Opposition gegenüber, welche man heutzutage eine faktiose nennen würde; das Haus verzögerte und verschob fortwährend die Geschäfte des Landes, und nach einem langen Versuche appellirte Pitt an die Gesinnung des Volkes, um zu erfahren, ob seine Grundsäze Billigung fänden oder nicht. In allen übrigen Fällen versuchten es die Minister erst mit dem Parlament, und wenn sie einige Stärke, aber keine hinreichende besaßen, fragten sie dann bei dem Volke an, ob es sie unterstüzen wolle. Der sehr ehrenwerthe Baronet hat erklärt, welche Maaßregeln er dem Hause vorzulegen beabsichtige; aber ich halte es für unmöglich, daß er sich auf diesem Boden behaupte. Er stellt den Grundsaz auf, der Ueberschuß von den Einkünften der bestehenden Kirche in Irland dürfe zu keinen andern Zweken, als denen dieser Kirche verwendet werden. Ist dieser Grundsaz wohl haltbar? Hinsichtlich der Kirche von England mag er wesentlich wohlthätig seyn, aber was kan er der Kirche von Irland in jenen Bezirken frommen, wo kaum ein Protestant zu finden ist? Die katholische Bevölkerung hätte nichts davon, als daß sie einen Landgentleman in schwarzem Kleide

Digitized by Google

unter sich wohnen sähe. (Gelächter.) Was einen andern im Amendement erwähnten Gegenstand betrift, nemlich die Städtekorporationen, so ist es wohl jezt unumgänglich nöthig, ein Prinzip festzustellen, wornach die Nation wisse, daß wir gesonnen seyen, eine populaire Kontrolle und wachsame Oberaufsicht über jene Fonds auszuüben, welche bekanntermaaßen übel verwaltet und mißbraucht worden sind. (Beifall.) Verlangt man von mir, ich solle in dieser Sache zu dem sehr ehrenwerthen Baronet Vertrauen hegen, so erkläre ich ein für allemal, daß es mir unmöglich ist. (Lauter Beifall.) Ich kan die Partei nicht unterstüzen, mit der er sich verbündet hat, ich kan nicht vergessen, daß die Bollwerke ihrer Macht, hinter denen sie sich jahrelang am liebsten verschanzte, eben jene Mißbräuche des Gemeindewesens waren. (Wiederholter Beifall.) Der sehr ehrenwerthe Baronet sagt, und Andere sagen es, diejenigen, welche gegen das vorige Ministerium am lautesten geeifert, griffen jezt eben so das gegenwärtige an. Gilt diese Bemerkung nur uns? Sizen auf den gegenüberstehenden Bänken nicht mehrere Mitglieder, welche den sehr ehrenwerthen Baronet mit einer ganz andern Bitterkeit bekämpften, als die Whigs ihn je angriffen? (Beifall.) Ich erinnere mich, daß als wir, eine Nacht nach der andern, ihm in großer Anzahl unsern Beistand liehen, weil er damals in Einklang mit unsern Grundsäzen handelte, der sehr ehrenwerthe Baronet am Ende der Sizung aufstand und das Haus zum Zeugen aufrief, daß drei Viertheile der Verhandlungen mit persönlichen Invektiven verschwendet worden seyen. Persönliche Invektiven, von wem? Ei, von eben den Männern, welche jezt seine treuesten Freunde, seine festesten Stüzen sind. (Betäubender Beifall.) Man warf ihm damals vor, er, als Protestant, willige in Maaßregeln ein, von denen er doch zugestehe, daß sie den religiensen Institutionen seines Glaubens gefährlich seyen, und er verändere seine Handlungsweise, während er doch erkläre, er habe seine Ansichten nicht verändert. Kam diese scharfe persönliche Invektive von einem Whig, von einem liberalen Mitgliede des Parlaments? Kam sie nicht vielmehr von einem seiner vornehmsten Tory-Freunde? (Donnernder Beifall der Opposition.) Ich erinnere mich eines ferneren Angriffs gegen den sehr ehrenwerthen Baronet. Er wurde beschuldigt, nicht sowol in der Frage der Katholiken-Emanzipation nachgegeben zu haben, als vielmehr in dieser Frage Hrn. Canning, dem gewissenhaften und ausgezeichneten Schuzredner dieser Maaßregel, nicht nachgegeben zu haben; es wurde gerügt, der sehr ehrenwerthe Baronet habe keine Gründe für sein geändertes Benehmen angeführt, er stelle ein Beispiel auf, welches alles Vertrauen auf Staatsmänner ertödten müsse (hört! hört!) und der Redner, der jene lange und bittere Philippica vortrug, rief zum Schlusse mit aufgehobenen Handen: „nusquam tuta fides?“ (Hört! hört!) Von wem rührte diese Invektive? Ei, von dem gegenwärtigen Zahlmeister der Heere, dem Mitgliede für Kent, Sir Edward Knatchbull. (Beifall und Lachen.) Und nun will man doch sagen, es sey sonderbar und wunderſam, ja beinahe beispiellos, daß wir, ohne unsre Ansichten verändert zu haben, mit denjenigen überein votirten, welche die vorige Regierung scharf und bitter getadelt hätten. Ich weiß sehr wohl, daß es viele Mitglieder gibt, welche mit der vorigen Regierung verschiedener Meynung waren. Ob es darum geschah, weil jenes Kabinet nicht weit genug ging, oder darum, weil diese Herren zu ungeduldig waren, dis ist eine Frage, die ich nicht von Neuem erheben will. (Beifall.) Meine Meynung ist natürlich die leztere. Ich meyne, sie gingen zu schnell; sie meynen, wir gingen zu langsam. (Beifall von den ministeriellen Bänken.) Ich sehe indessen wirklich keinen Grund, warum wir diese Frage in dem gegenwärtigen Unterhause diskutiren sollten, eben so wenig als ich einen Grund sehe, warum der dermalige erste Lord des Schazes und der Zahlmeister der Heere die Frage diskutiren sollten, wie durch sein und seiner Kollegen Benehmen bei der Frage wegen der Katholiken-Emanzipation alles Vertrauen auf Staatsmänner vernichtet worden sey. (Rauschender Beifall.)

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 27 Febr. stellte Lord Mulgrave (früher Gouverneur von Jamaica, später Mitglied der Melbourne'schen Verwaltung) einige Fragen an den Staatssekretair der Kolonien (Aberdeen) über die Negeremanzipation, namentlich in Betref des Strebens der Legislatur von Jamaica, die Exekution der Sklaverei-Abschaffungsakte in die Hände betheiligter Sklaveneigenthümer zu legen, statt, wie der Gouverneur Sligo gewollt hatte, in die Hände unbetheiligter Magistrate. Er hoffe, sagte Mulgrave, die Regierung werde hierbei den Gouverneur unterstüzen, so wie ihm die Thronrede überhaupt die Hofnung gebe, daß jene wohlthätige Maaßregel ganz in dem humanen Sinne ihrer Abfassung werde durchgeführt werden. Besonders empfahl er die religiense Erziehung der Neger, um so mehr, als bisher die Religionsbelehrung der Neger fast ausschließlich von den sogenannten Sektenpredigern (meist Methodisten) ausgegangen sey, gegen die aber die Pflanzer ein unüberwindliches Vorurtheil hegten, da sie ihnen Schuld gäben, die Neger durch ihre Lehren von der Freiheit und Gleichheit, die das Christenthum unter die Menschen bringe, zum Aufruhr gereizt zu haben. Graf Aberdeen antwortete, er werde sich der Vollziehung der Sklavenemanzipationsbill mit größten Eifer widmen, so wie er diese Sache von jeher im Parlament unterstüzt habe. Dem Gouverneur Sligo sey von ihm die herzlichste Unterstüzung der Regierung versprochen worden. So schwierig die Einführung besoldeter unabhängiger Richter in Jamaica gewesen, so werde die Regierung sie doch durchsezen. Zuerst seyen 30 Magistrate aus England dahin gesandt, dann deren Zahl auf 61 erhöht worden, die — was Anfangs die ärgsten Schwierigkeiten geboten habe — allmählich mit dem Charakter der Pflanzer und der Neger und allen Verhältnissen der Insel vertraut würden. Was die religiensen Missionarien betreffe, so solle denselben, obgleich manche oft in ihrem Eifer die Gränzen der Klugheit überschritten haben, doch der volle Schuz des Gesezes werden. Die Neger, die von der Sklaverei zur Freiheit übergehen, hätten moralische Erziehung doppelt nöthig, da sonst der Segen der Befreiung zum Fluche würde. Diese Fragen gebe er (Aberdeen) mit voller Offenheit und Aufrichtigkeit, und sein heißester Wunsch sey, in seinem Amte etwas zum Besten der Menschheit thun zu können. Zwar habe man ihn neulich als einen Feind der Menschheit geschildert *), so daß jeder Denkende, Wohlwollende sich wundern müsse, wie

*) Lord Hewitt hatte in den Unterhausdebatten besonders Aberdeens Ernennung getadelt, da er einer der eingefleischtesten Feinde der Freiheit und des Fortschritts der Völker sey.

Digitized by Google

ein Mann, den ein solcher Vorwurf treffe, eine so wichtige Stellung bekleiden könne. Aber er könne die, die derlei Orakel gegen ihn erlassen, versichern, daß er keine Feindschaft gegen sie fühle, sondern immer bereit seyn werde, mit ihnen zum Wohl und zum Fortschritt der Menschheit zu wirken. (Beifall.) Der Herzog von Wellington gestand, daß er sich der Sklavenbefreiungsbill in allen ihren Stadien widersezt habe, aber blos aus gewissenhaften Zweifeln über deren Folgen; nun sie aber zum Gesezе des Landes geworden, könne Niemand herzlicher als er deren glükliche Durchführung wünschen, oder eine eifrigere Mitwirkung dazu versprechen. Graf v. Ripon fügte bei, diese Erklärung der Minister werde Millionen von Menschen Freude bringen, vor Allem den armen Negern in Westindien. Lord Seaford schloß sich diesen Gesinnungen an, und machte auf den Dank aufmerksam, den das Land dem in den schwierigsten Zeiten Jamaica's an den Tag gelegten festen Benehmen des Grafen Mulgrave schulde.

Frankreich.

Paris, 3 März. Konsol. 5Proz. 109, 25; 3Proz. 79, 40; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 45¾; 3Proz. 27⅞.

(Journal des Débats.) General Sebastiani ist heute (2 März) in Paris angekommen. Er begab sich unmittelbar ins Schloß, wo er eine Stunde mit dem Könige zusammen blieb. General Sebastiani hat nicht die Absicht, einen längern Aufenthalt in Paris zu machen; er rechnet darauf, in 2 oder 3 Tagen nach London zurükzukehren. Marschall Soult wird bis Morgen früh in Paris erwartet.

Das Journal du Commerce erzählt, Hr. Sebastiani habe sich auf seiner Reise von London nach Paris einen heftigen Schnupfen zugezogen, und deswegen zweimal unterwegs übernachten müssen. Der Impartial will wissen, er hätte sich gleich nach seiner Audienz bei dem Könige ins Bett legen, und sich Blutegel sezen lassen müssen. Der Courrier français glaubt nicht an die zwei Ablehnungen, von denen der National erzählt, und daß Hr. Dupin beauftragt worden sey, ein parlamentarisches Kabinet zu organisiren. Dieses Gerücht sey zu oft verbreitet, und zu oft von Hrn. Dupin widerlegt worden. Man habe von einer Unpäßlichkeit des Königs gesprochen, allein der König habe am 2 nicht nur, wie gewöhnlich, mehrere Personen empfangen, sondern auch mit seinen Ministern gearbeitet.

(National.) Heute lehnt Marschall Soult ab und wird Hr. Sebastiani abgelehnt. Hr. v. Broglie ist auf sein Gut abgereist; die HH. Thiers und Guizot halten aus. Hr. Dupin bleibt allein. Die Stelle ist offen; er kan sie nicht leer lassen, und es schien diesen Abend (2) beinahe entschieden, daß das Königthum das ultrabürgerliche Joch des Hrn. Dupin tragen müsse. Dieser Worte hat man sich höhern Orts bedient, um diese schmerzhafte Resignation zu charakterisiren.

(Messager.) Gestern versammelte sich die Kommission über die Verantwortlichkeit der Minister, und hielt ihre lezte Sizung. Es handelte sich von Statuirung über die Civilverantwortlichkeit, und die Kommission scheint der Ansicht zu seyn, daß Verantwortlichkeit unter allen Mitgliedern des Konseils statt finde. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Gesez in diesem Jahre erörtert werden wird.

Der Temps resumirt in einem Artikel, welcher Pagès, Deputirter der Arriège, unterzeichnet ist, die ministerielle Lage seit zwei Jahren folgendermaaßen: „Wenn ein Fürst das Unglük hat, die Regierung Leuten anzuvertrauen, die zu allen Regierungen gehört haben, wenn die vorausgegangenen Vorfälle nicht für ihre Prinzipien und ihre Moralität bürgen können, dann ist Alles Feinheit und Trug, Taktik und Rouerie. Die Gewandtheit ist der mächtige Beistand der Moralität, kan aber doch deren Stelle nicht ersezen. So isolirt schadet sie viel mehr, als daß sie diente. Sie erhält nur Argwohn und Mißtrauen auf der Lauer; durch solche Männer bereiten sich die Fürsten allmählich ihren Sturz."

Der National sucht zu zeigen, wie unmöglich gegenwärtig die von Hrn. Röderer gepriesene Autokratie sey. Er sagt: „Ja! wenn das Kaiserreich noch existirte! Als aber dieser ungeheure Koloß zusammenstürzte, und durch fremden Einfall und die Restauration unterging, ist kein Grund mehr vorhanden sich zu brüsten. Es ist noch nicht hinreichend, die Staatsgewalt groß und stark zu machen; man muß sie auch auf die Schultern eines Atlas stellen, und eine Nation haben, die ihn haben will. Sind wir etwa in dieser Lage?"

(Temps.) Die Frau Gräfin du Cayla, so berühmt durch die Freundschaft, welche ihr die Könige Ludwig XVIII und Karl X zollten, ist zu Bordeaux am 22 Febr. gestorben.

Ein Schreiben aus Toulon vom 25 Febr. will wissen, die einige Tage vorher abgesegelte Fregatte Bellone habe den Befehl, vor Port Mahon zu kreuzen, um die Bewegungen einer nordamerikanischen Eskadre zu beobachten, die dort versammelt werden solle. Mehrere Schiffe sollten Befehl erhalten haben, sich bis zur Beendigung der Angelegenheit zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten in Bereitschaft zu sezen, damit sie gleich auf den ersten Wink in die See stechen könnten.

Der Gazette du Midi zufolge wüthet die Cholera, nachdem sie zu Marseille fast verschwunden war, daselbst neuerdings, und es leidet vorzüglich die Besazung daran.

Der Moniteur algérien vom 17 Febr. erzählt große Verheerungen, welche ein Seesturm an der afrikanischen Küste angerichtet habe. Eilf bis zwölf Handelsschiffe seyen bei Bona an das Gestade getrieben worden, wobei zwei Schifskapitaine und zehn Matrosen ertrunken seyen. Zu Algier sey der Schaden noch größer gewesen. Es seyen dreizehn Schiffe verunglükt, wozu noch fünf maurische Feluken kommen. Fünf andere seyen sehr beschädigt. Vierzehn Europäer und vier Mauren seyen dabei umgekommen. Besonders bedaure man den Tod des Kapitains vom siebenten Artillerie-Regiment, Livois. Der Verlust an Gütern sey auf drei Millionen Fr. zu schäzen. Auch auf dem Lande habe der Sturm großen Schaden angerichtet, und man hätte deswegen die bei Buffarik begonnenen Arbeiten zu einem projektirten Lager suspendiren müssen.

♀ Paris, 28 Febr. So lange die Franzosen in politischen Kämpfen begriffen waren, entwikelte in ihnen der Geist des Widerspruchs Männer von politischer Bedeutung. Während der Restauration hatte die Opposition der Linken Farbe und eignen Geist. Heute, da die Bürgerklasse im Besize der Macht sich befindet, löst sie sich auf, und was merkwürdig ist, auch die Regierung ist in derselben Auflösung begriffen. Die ganze Kammer theilt sich ab in Gruppen von sechs, höchstens zehn

Digitized by Google

dem Anscheine nach zusammen stehenden Männern. Nirgends ist eine wirkliche Majorität oder Minorität. Es ist wahr, das Ministerium hat die Kammer gänzlich sich selbst überlassen, denn das Ministerium war seit Langem in vollständiger innerer Auflösung. Der Charakter der Kammer wie der des Ministeriums kan schon seit einiger Zeit nicht mit zu grellen Farben als der einer unsäglichen Nullität ausgedrükt werden. Was das Merkwürdigste dabei ist: das Publikum bekümmert sich nicht darum — eine anscheinende Lokung für die immer größere Ausdehnung der königlichen Gewalt, welche aber ihre Gefahren nach sich ziehen könnte; denn da nirgends vor der obersten Macht ein tiefer Respekt existirt, da es kein Heer gibt, welches sich wie unter Napoleon in Schlachten erprobt und von dem Reste des Volkes isolirt hätte, so sieht man nicht ein, auf welchen Grund und Boden die königliche Gewalt ihren Hebel zu stellen gedächte, um die sogenannte repräsentative Verfassung in einen ähnlichen Zustand zu bringen, wie Bonaparte den Senat oder das Corps législatif. Der König möchte die Kammer ungefähr in eine Lage versezen, wie das Ministerium Decazes es unter Ludwig dem Achtzehnten versucht hatte, und wie es dem Hrn. v. Villele unter Karl dem Zehnten gelungen war. Aber der König will sein eigner Premierminister seyn. Dem widerstrebten, obwol auf verschiedene Weise und aus verschiedenen Interessen, Guizot und Thiers. Sie vernachlässigten die Kammer; die vom Schlosse abhängigen Deputirten und die Militairs klagten über die Minister. Deren Lässigkeit, eine Frucht ihrer Unzufriedenheit, sehend, vergrößerte Dupin sein Terrain. Er machte Versuche sich zum Minister der Minister aufzuwerfen, durch ein System der Enquêten die Regierung tiefer als bisher zu kontrolliren, ihr im Nothfalle die Daumschrauben aufzusezen. Da Alles in Verfall ist, der König keinen selbstständigen Präsidenten des Konseils will, so könnte, wenn die heutige interimistische Lage der Dinge noch einige Wochen fortfahren sollte, Dupin dis klug genug benüzen, um die Kammer vermittelst der amerikanischen Streitfrage immer tiefer in das Herz der Regierung einzuführen, die Enquêten auf das System nicht nur der innern Finanzen, sondern auch der auswärtigen Angelegenheiten auszubreiten, und Dupin dächte alsdann den König zu einer Kapitulation zu zwingen. Er wird augenscheinlich in diesem Geiste berathen; aber es fehlt ihm bekanntermaaßen an Konsequenz; außerdem dringt der Tiers parti, besonders Passy, stark auf die Verlassung von Algier, eine Verwegenheit, welche dem Tiers parti die furchtbarsten politischen Reaktionen auf den Hals ziehen würde, eine Schlinge, in welcher vielleicht die Doktrinairs ihn gern verstriken möchten, um ihn auf immer zu stürzen.

† Paris, 2 März. Ich habe Ihnen geschrieben, daß bis jezt nur Ein unveränderlicher Gedanke, nemlich der des Königs Ludwig Philipp, geherrscht hat; und da es sich nur von Intriguen handelt, und die Intriguen sich am Ende auf Eigennamen und persönliche Interessen zurükführen lassen, so will ich Ihnen eine Ministerialgeschichte von jedem solchen aufgeregten Ehrgeize mittheilen. Darin sollen die gefallenen Minister, so wie die bestehenden und etwa bevorstehenden, ohne Leidenschaft und Haß beurtheilt werden. Diese Schilderung dürfte für Sie nicht ohne Interesse seyn. Der Marschall Mortier. Als man den alten Herzog von Treviso in das Kabinet kommen sah, herrschte nur Eine Meynung im Lande. Jedermann sagte: Dis kan nicht von Dauer seyn; dis ist ein bloßer Name. Vergebens sagte Hr. Thiers mit seiner gewohnten Zuversicht auf der Tribune, dis sey eine permanente Kombination, der Marschall habe ein ausdauerndes Opfer gebracht. Das Land glaubte diesen Aeußerungen nicht, und es hatte ganz recht. Sie wissen, daß der Marschall in den fünf Monaten seit er am Ruder ist, mehr als zwanzigmal seine Entlassung geben wollte; seine Familie, seine Verwandten drängten ihn dazu bei seiner Ehre. Beim Kriegsdepartement geschah nichts, obgleich die bedenklichsten Berichte über den Zerfall des militairischen Geistes einliefen. Ludwig Philipp möchte auch bei diesem Departement einen Strohmann haben. Er würde gar zu gern, wenn er es wagen dürfte, seinem Sohne, dem Herzog von Orleans, dieselbe Gewalt übertragen, wie sie der Dauphin unter Karl X hatte. In der That erfolgt keine Ernennung beim Militair, ohne daß der Herzog von Orleans darüber zu Rathe gezogen wird. Er empfiehlt, er schreibt, er dringt die Wahlen auf, und dis erklärt die unwiderstehliche Ungeduld Ludwig Philipps, bei dem Kriegsdepartement den General Guilleminot und nach ihm Hrn. Decaux anzustellen, die bei dem Herzoge von Angouleme ähnliche Verrichtungen versahen, zu deren Besorgung sie bei dem Herzoge von Orleans berufen werden sollten. Beide haben aber den Antrag abgelehnt. Man drang vorzüglich in Hrn. Decaux. Der König schrieb an Leztern, und dieser antwortete, daß sein Alter, seine Unpäßlichkeiten, vielleicht auch einige Erinnerungen an seine früher gehegte Politik ihm nicht erlaubten, diese Stelle anzunehmen. Diese Ablehnung des Hrn. Decaux ließ den König zu seinem Lieblingsprojekte, dem Marschall Herzog von Dalmatien, zurükkehren. — Hr. v. Rigny. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war in beständigem Kampfe mit den eingreifenden Intriguen des Hrn. Thiers. Hr. v. Rigny ist der öffentlichen Meynung nach von beschränkter Kapazität, und begeht dabei die Unvorsichtigkeit, zu improvisiren und überallhin in die Diplomatie abzuschweifen. Bei der ersten Auflösung des Ministeriums im November wollte Hr. Thiers Hrn. v. Rigny durch Hrn. v. Molé ersezt sehen, und dann kam ihm vor einem Monate die Lust, selbst Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden. Es hatte darüber eine Uebereinkunft zwischen ihm und Hrn. Guizot statt gefunden, die Hrn. v. Rigny tief verlezte. Dieser reichte seine Entlassung ein, ließ sich aber doch wieder, in Folge von Erklärungen, die ihm im Konseil gemacht wurden, zur Zurüknahme bewegen. Doch erzeugte alles dis eine gewisse Unordnung. Hr. v. Rigny drükt sich jezt laut gegen seine Kollegen aus. Da er nicht mehr Minister bleiben will, und den Botschafterposten in Neapel im Auge hat, so erzählt er in seinen vertrauten Cirkeln einige jener Nekereien, welche in der lezten Verwaltung vorgekommen sind. Hr. v. Rigny hat sich sonach völlig von seinen Kollegen getrennt. — Hr. Thiers. Ich habe viele ernste Männer aus Anlaß des Hrn. Thiers die Behauptung aufstellen hören, daß man ihn in einem Ministerium unmöglich entbehren könne. Es dürfte nicht unpassend seyn, mit einiger Kälte zu prüfen und zu sehen, ob dis nicht eine bloße Einbildung ist, die bei ernstlicher Prüfung nicht Stich hält. Ein Politiker übt Einfluß aus unter zwei Bedingungen: nemlich durch Redlichkeit oder

Digitized by Google

durch Fähigkeit. Jedermann ist bei Hrn. Thiers über die erste dieser Bedingungen einig; ich glaube nicht, daß der Minister in den Augen der Kammer in diesem reinen und strahlenden Glanze der politischen Redlichkeit steht. Die Geschicklichkeit zerfällt selbst wieder in mehrere Bedingungen unter dem Repräsentativsystem. Darf man Hrn. Thiers Verwaltungsgeschicklichkeit zur Ehre rechnen? Man erkundige sich bei den Bureaux des Innern, und sie werden antworten, daß man nie eine unfähigere, unordentlichere, trägere Verwaltung hätte sehen können. Darf man ihm Kabinetsgeschicklichkeit zuschreiben? Man frage die Kollegen des Hrn. Thiers; sie werden sagen, ob es einen nekendern, unruhigern, mit seiner eignen Stellung unzufriedenern Mann gibt, der beständig in die Stellung der andern einzugreifen sucht, seine Kollegen durch seine unklugen Aeußerungen kompromittirt und Allem einen polizeilichen und intriganten Geist aufdrükt. Oder ist es die Geschicklichkeit in der Wahl der Leute, in seinen Verhältnissen mit den Deputirten der Kammer? Jedermann weiß, daß es nichts Erbärmlicheres als die Umgebung des Hrn. Thiers, nichts Widerwärtigeres als den schneidenden und hohen Ton gibt, womit er die Deputirten behandelt, eine Formlosigkeit, die ihm schon so manche Individualitäten in der Kammer abwendig gemacht hat. Nun bliebe noch seine Gewandtheit im Reden übrig, und darin hat Hr. Thiers eine unbestreitbare Leichtigkeit. Es frägt sich nur, ob seine Reden auch immer passend und gemessen sind? Hat nicht schon öfters Hr. Thiers das Ministerium durch Phrasen, die er nicht gehörig im Zaume halten kan, kompromittirt? Glaubt man wohl, Hr. Thiers würde bei der Opposition eine Partei haben? Wenn dieses Talent in der Wirklichkeit vorhanden seyn soll, so muß es sich auf den Zauber und die Autorität der Gewalt stüzen können. Und kommt hier nicht auch sehr viel auf den Charakter an? Seitdem nun aber von ministeriellen Umänderungen die Rede ist, welche Rolle hat Hr. Thiers gespielt? Er hat Jedermann verrathen, seine Kollegen, Hrn. Molé und Hrn. Guizot. Hr. Thiers drängt sich in alle Kombinationen ein, weil er wohl weiß, daß alles Ansehen von der Staatsgewalt herrührt, und daß mit dem Tage, wo es mit dieser vorbei ist, Stürme über seinem Haupte dröhnen werden.'

(Beschluß folgt.)

* Paris, 2 März. Hier ist es ein Gächis, das über alle Maaßen geht. Man macht von oben zu arge Mißgriffe. Schon durch das Ministerium Bassano hatte man sich sehr diskreditirt, und der verkehrte Versuch mit Soult wird zu nichts gutem führen. Der König haßt die Doktrinairs, besonders Broglie, und kan auch Guizot nicht leiden; aber er verdankt ihren Theorien den Thron, und diese imperialistische Camarilla, auf die er sich zu stüzen anfängt, ist hier verhaßt und verachtet. Was daraus werden wird, wissen die Götter.

△ Paris, 3 März. In dem Augenblike, in welchem ich Ihnen schreibe, ist vielleicht die große Frage wegen der Dauer des englischen Ministeriums, an welche sich so unzählige andere reihen, entschieden. Viele glauben noch immer an einen Mittelweg, eine theilweise Erneuerung. Hier wartet man den Verlauf in London ab; kein Theil dringt auf schnelle Entscheidung. Daß das Finanzministerium auf Einmal 18 Millionen Franken aus der Caisse des depôts et des consignations auf die konsolidirte Schuld geworfen, und dadurch ein künstliches Steigen hervorgebracht hat, ist nach dem Geschäfte mit dem Syndikate nicht zu verwundern, und die Eingeweihten mögen artige Sümmchen dabei gewonnen haben. — Am 2 d. wird der Prozeß der Erben der Prinzessin Pauline Borghese wider den Schaz vor den Gerichtshof erster Instanz kommen, und wenn dieser sich für inkompetent erklären sollte, was kaum glaublich ist, vor die Kammer im Petitionswege. — Der Fasching ist nicht sehr belebt, des schönen Wetters seit heute früh ungeachtet. Der Salon ist an Zahl über, an Werth aber unter dem des vorigen Jahrs. Er enthält unter den Gemälden wieder auffallend viele Gräuelscenen. Einige Versuche in enkaustischer Malerei sind ziemlich gelungen. Von Delaroche ist die Ermordung des Hrn. v. Luynes, von Horace Vernet sind zwei algierische Bilder da, von Schnorr eine Jungfrau von Orleans, deren Kopf etwas gar zu begeistert, deren Panzer aber sehr brav gemalt ist.

*** Paris, 3 März. An der gestrigen Börse verbreitete man wieder die beunruhigendsten Gerüchte, man sprach von einer angeblichen Krankheit des Königs, von Unruhen in der Schweiz ꝛc., und erklärte dadurch die bedeutende Oscillation der französischen Fonds, die aber nur vom Unternehmen der Depositenkasse und der Ministerial-Angelegenheit herzurühren schienen. Ueber das Recht der Depositenkasse zu jener Unternehmung ist man nicht einig, und stimmt nur darin überein, daß Hr. Humann, welcher es veranlaßte, und die Folgen vorher berechnen konnte, einen außerordentlichen Gewinn gemacht haben muß; daß er einen tadelnswerthen Weg einschlug, indem er die Liquidationsgeschäfte dadurch störte, und daß sämtliche Minister seine Mitschuldigen sind, indem sie nicht schleunigst durch die halbamtliche Presse Aufklärung ertheilten. Bis zu diesem Augenblike beobachtet die Presse der Regierung ein hartnäkiges Stillschweigen. — Die Krisis unsrer Verwaltung naht sich übrigens ihrem Ende; es bieten sich drei hauptsächliche Kombinationen dar, um eine neue Verwaltung zusammenzusezen: 1) die Präsidentschaft des Marschalls Soult, welcher großentheils neue Minister sich anschließen würde; 2) die des Grafen Sebastiani, mit Beibehaltung der jezigen Minister, und 3) die Präsidentschaft des Hrn. Dupin, ob nun mit Soult oder Männern des Tiers parti oder dem Grafen Molé. Ludwig Philipp neigt sich eher zur Präsidentschaft des Marschalls Soult, dem es übrigens schwer fallen wird, Kollegen zu finden. Die jezigen Minister wenden gegen die Person des Grafen Sebastiani nichts ein, zweifeln aber, daß er ihnen die verlorne Stimmenmehrheit wieder verschaffen könne. So bleibt denn nur Hr. Dupin übrig. Vieles spricht für ihn. Wie sich auch der König wenden möge, so scheint ihm der Vorsiz im Ministerrathe jezt zu entgehen. Um so größer wird die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten Dupins. — Bei Anlaß des Mardi Gras waren heute die Straßen mit Menschen überfüllt, um den Faschingsochsen mit seiner herkömmlichen Eskorte von Göttern des Alterthums, Chinesen und Rittern des Mittelalters zu schauen. Nachmittags zogen die Wagen und das Volk über die

Digitized by Google

Boulevards, man sah aber äußerst wenig Masken, und diese vom schlechtesten Geschmake. Das Freudengeschrei und die Belustigungen aller Art, welche sonst die Festlichkeit zu begleiten pflegen, fehlten, obgleich die Witterung ziemlich einladend war. Eben so traurig ging es lezten Sonntag her, und gestern zeigte sich beim schönsten Wetter kaum eine Spur vom Karneval. Da auch die öffentlichen Bälle wenig besucht sind, so schließt man auf eine Mißstimmung des Volks, welche sich allerdings leicht erklären ließe. — Nachschrift. Man meldet von der Börse, der National habe mit Recht angezeigt, daß die Depositenkasse ihre Ankäufe fortseze, und deshalb sey die Rente gestiegen. Auch an der Börse glaubte man, daß Dupin Minister werde.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 1 März. Man wird im Auslande einigermaaßen gespannt seyn zu erfahren, welchen Eindruk die englische Thronrede hier im Allgemeinen gemacht hat. Wir Holländer können danach von Neuem nichts thun, als uns des Abwartens in Geduld zu bescheiden, was allerdings Belgien in einer Beziehung ganz recht seyn mag, denn dadurch dehnt sich der Zeitpunkt immer weiter hinaus, an welchem es anfangen muß, schwere Verpflichtungen gegen Holland zu übernehmen. — Am 26 Febr. Abends gab Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande eine glänzende Soirée, welcher auch des Prinzen von Oranien k. Hoh. nebst seinen beiden ältesten Söhnen beiwohnte. Gestern wurde der Geburtstag des Prinzen Friedrich prachtvoll gefeiert. Die Bewohner der Residenz steften, wie gewöhnlich, Flaggen mit den National- und mit den Farben des königlichen Hauses Oranien gezirrt aus; auch wurde große Parade abgehalten. Des Morgens war Dejeüner bei dem Prinzen Friedrich, und Mittags Galladiner am Hofe. Bei den festlichen Mahlen wohnte der Prinz von Oranien bei, ein Beweis, daß seine Gesundheit gänzlich wieder hergestellt ist. Der Prinz empfängt immer noch die Glükwünsche einer großen Anzahl von Personen, und man war genöthigt, jeden Tag nur eine Anzahl von Personen in der Darbringung ihrer freudigen Gefühle Zutritt bei dem Prinzen zu erlauben. — Ueber die Verlegung des Hauptquartiers nach dem Haag ist immer noch nichts Gewisses verlautet, allein man glaubt dennoch, daß sie bewerkstelligt werde, und daß, sollte das gewafnete Provisorium diesen Sommer noch anhalten, der größere Theil der Truppen garnisoniren und nicht kampiren werde. — Man glaubt, daß die zweite Kammer der Generalstaaten noch vor dem 15 März wieder zusammen treten werde. Es stehen derselben noch wichtige und interessante Berathungen bevor. Viele der Mitglieder dieser Kammer haben von der Vertagung keinen Gebrauch gemacht, um in ihre Heimath zurükzukehren; sie verweilten die Wintermonate — da im Winter in Holland die Geschäfte nach Außen etwas ruhen — in der Residenz. — Es hat sich neuerdings wieder das Gerücht verbreitet, es würden in Kurzem deutsche Bundestruppen vom achten Armeekorps in Luxemburg einrüken. Wir können auf das bestimmteste versichern, daß diese Mittheilung falsch ist.

Schweiz.

** Bern, 3 März. Eine bedeutende Niederlage hat der Berner Radikalismus durch die gestern entschiedene Verwerfung des bekannten Antrags erlitten. Der Andrang des Volkes zu den dicht besezten Gallerien, und die fast vollzählige Versammlung der Großräthe, ließ auf die Wichtigkeit der Verhandlung schließen. Zur Widerlegung einer in der lezten Nummer des Volksfreundes enthaltenen Angabe, welche nach der diesem Blatte seit einiger Zeit eigenthümlichen Taktik in dem Verfasser des Antrags einen an der Universität angestellten Fremden vermuthen wollte, ergrif Hr. Kasthofer das Wort, um zu erklären, daß er der Verfasser des Antrags sey; machte aber dadurch, daß er sich zu sehr in Persönlichkeiten umtrieb, und mit Vertheidigung seiner selbst gegen die Anschuldigungen verschiedener Blätter beschäftigte, keinen sehr vortheilhaften Eindruk auf die Versammlung, gegenüber den Eröfnungen, welche Hr. Schultheiß v. Tavel im Namen des Regierungsraths dem Großrathe machte, indem er das seit seiner Geschäftsführung zwischen Bern und den auswärtigen Mächten Vorgefallene aus einander sezte, die gewechselten Noten zur Einsicht vorlegte, und insbesondere in Beziehung auf das dem östreichischen Hofe eingereichte Memorandum erklärte, daß keine Antwort darauf erfolgt sey. Dis war der einzige bis jezt neue Punkt in den von ihm gegebenen Aufschlüssen, und einige Redner, Hr. Fellenberg, Jaggi, Schnyder und Andere glaubten deswegen darauf beharren zu müssen, daß der große Rath sich dennoch darüber ausspreche, welchen Gang er für die Zukunft von dem Regierungsrathe befolgt wissen wolle. Aber sie waren nicht einmal im Stande, den Eindruk zu verwischen, den Hr. Haus Schnell, im Sinne der konservativen Partei der Regierung huldigend, durch seine volksthümlichen Phrasen auf die Versammlung gemacht hatte. Nach der längst gewürdigten Maxime des Burgdorfer Volksfreundes glaubte der Redner seinen Zwek am besten dadurch erreichen zu können, daß er einige Blätter, an deren Redaktion Deutsche Antheil haben sollen, als die alleinigen Verbreiter der gegen die Berner Regierung laut gewordenen Unzufriedenheit bezeichnete, unter ihnen namentlich den Berner Beobachter, den Züricher Republikaner, Thurgauer Wächter und die St. Galler Zeitung. Er sprach die Meynung aus, das Berner Volk habe nun seit vier Jahren, was es gewollt habe, es habe seine Freiheit leicht errungen, es solle sie nun jezt genießen; die deutschen Metaphysiker aber, „die keine fünf Batzen haben," sollen mit ihren albernen Theorien die Schweiz in Ruhe lassen. Nachdem er, durch die Erklärungen des Hrn. v. Tavel vollkommen befriedigt, noch ein Wort zu Gunsten Frankreichs vorgebracht hatte, schloß er mit dem Antrage auf Abweisung des Anzuges. Gegen die schweren Anschuldigungen, mit denen der Redner gegen die Radikalen auftrat, und gegen die Absichten, welche er ihnen unterlegte, wollten diese zwar protestiren, allein man ließ sie nicht mehr zum Worte kommen, da eine ganz eigenthümliche Einrichtung jedem Redner blos Einmal aufzutreten erlaubte, und die Vertheidiger des Antrags größtentheils gleich zu Anfang gesprochen hatten. Die aristokratische oder patrizische Partei, von deren Einflusse man aufs Neue, aber gewiß ohne Grund, Gefahren für die Regierung erwartet, ist im großen Rathe nicht repräsentirt; auch hätte sie sich vielleicht tüchtiger gezeigt, als die radikale oder nationale Partei, welche Widerstand gegen Außen zu ihrem Wahlspruche hat, aber wenigstens in dieser Verhandlung sehr wenig Kraft und Intelligenz entwikelt, und ihre parlamentarische Unerfahrenheit an den Tag gelegt hat. Die Sprecher dieser Partei waren unzwekmäßig vertheilt, der Punkt, um den

Digitized by Google

es sich handelte, wurde von Keinem getroffen, sie wußten die seit einigen Tagen aus verschiedenen Gegenden der Schweiz, besonders wieder aus dem Kanton Waadt eingelaufenen radikalen Zuschriften an den großen Rath nicht zu benuzen, sie vermochten nicht die Versammlung mit sich fortzureißen, und so unterlagen sie, da die Meisten durch die zuvorkommenden Erklärungen v. Tavels sich befriedigt erklärten, mit 36 Stimmen gegen eine Mehrheit von 151. Durch die Verwerfung des Antrags hat nun der große Rath die Einleitungen gebilligt, welche die Berner Kantonal-Regierung bei den auswärtigen Höfen gemacht hat, um, wie man glauben darf, die obwaltenden Mißverständnisse und Verwikelungen ernstlich zu beseitigen, und zugleich seinen Willen erklärt, diesen Weg von der Regierung verfolgt zu sehen. In dieser Beziehung dürfte das Resultat dieser Großraths-Verhandlung für den Augenblik Vieles zur Ausgleichung der zwischen dem Stande Bern und dem Auslande erhobenen Anstände und zu Versöhnung der Gegensäze beitragen. Von größerer Wichtigkeit aber ist ohne Zweifel diese faktische Wiederaufnahme des Systems der Mäßigung für die innern Verhältnisse der Schweiz, und es könnte sich uns bald Gelegenheit zu Betrachtungen über die Folgen dieses großräthlichen Beschlusses darbieten.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 5 März. Die erste Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich traf diesen Morgen um 9 Uhr bei dem Hause Rothschild ein. Der schmerzliche Eindruk war hier um so tiefer, als der Verstorbene der lezte deutsche Kaiser war, der in unsrer Stadt mit dieser höchsten politischen Würde der christlichen Welt bekleidet worden. — Was unsere Handelswelt betrift, die sich von ganz andern Rüksichten influiren läßt, so hat der wirkliche Eintritt des Trauerfalls keineswegs diejenige Wirkung hervorgebracht, welche die Betheiligten voraussezten. Das gegen Ende der gestrigen Börse eingetretene Steigen war durch das Gerücht hervorgerufen, es sey ein Kabinetskourier mit der Nachricht eingetroffen, der erhabene Patient habe die Krisis glüklich überstanden. Da sich dis aber bei näherer Erkundigung als völlig grundlos erwies, so gingen noch gestern die Kurse so zurük, daß man für 5proz. Metalliques nur noch 100 bezahlte; für 4proz. 92⅝; für Wiener Bankaktien 1535. Zu diesen Kursen und zum Theil noch etwas niedriger waren gedachte Effekten auch noch heute, kurz vor Eröfnung der Börse, zu haben, als hier die Trauerpost bekannt wurde. Allerdings war die Bestürzung der Geschäftsleute im ersten Augenblike groß. Indessen befestigte sich fast gleichzeitig die Ansicht, es werde die allgemeine europäische Politik selbst durch den Hintritt eines der mächtigsten Schildhalter derselben keine wesentliche Veränderung erfahren, und somit erwachte auch das Vertrauen aufs Neue. Käufer meldeten sich von allen Seiten, so daß man nach dem Schlusse der Börse die 5proz. Metalliques wieder mit 100⅛ bezahlte; die 4proz. 92$^{15}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1550; holländische Integrale 54½. — Unabhängig von diesem wichtigen Zwischenfalle sind auch hier die spanischen Renten gestiegen: die 5proz. auf 44½; die 3proz. auf 26. — Im Wechselhandel hat sich nichts verändert; der Diskonto aber behauptet sich zu 2½ Proz.

*† Frankfurt, 5 März. In der gestrigen Sizung der gesezgebenden Versammlung wurde in Betref der Reduktion des Zinsfußes der städtischen Schuld beschlossen: an hohen Senat die Rükäußerung ergehen zu lassen: man könne dem anher gelangten Antrag nicht beitreten, sondern sehe anderweitigen Vorschlägen wegen Ersparnissen durch Herabsezung des Zinsfußes der Staatsschuld entgegen. — Man glaubt nun, es werde eine Reduktion von ½ Proz. in Vorschlag gebracht werden. — Bemerkenswerth ist, daß in der vorlezten Sizung der gesezgebenden Versammlung, worin der Beschluß der Nichtannahme der Zinsreduktion gefaßt wurde, diejenigen Mitglieder, von welchen man annehmen darf, daß sie bei der Zinsreduktion verloren hätten, dafür, diejenigen aber, welchen die Reduktion Vortheil gebracht hätte, dagegen stimmten.

* Kassel, 1 März. Es hatten sich mancherlei Andeutungen zu erkennen gegeben, daß es dem Mystizismus gelungen, sich auch bei dem Militair der hiesigen Garnison Eingang zu verschaffen. Die auf höchsten Befehl vorgenommene Untersuchung hat dis bestätigt. Besonders fanden sich in den Kasernen der kurfürstlichen Leibgarde unter den Effekten der Soldaten allerlei Traktätlein. Die seitdem statt gehabten Verhöre vor Militairkommissionen haben zur Entdekung mehrerer Individuen geführt, welche es sich hatten angelegen seyn lassen, dergleichen mystische Schriften unter die jungen Soldaten zu verbreiten. Se. Hoh. der Kurprinz-Regent hat bei dem Empfange der diesfallsigen Berichte sein Mißvergnügen zu erkennen gegeben, und geäußert, jeder solle glauben können, was er wolle, aber Proselytenmacherei dürfe nicht geduldet werden. Den Militairs ist zur Pflicht gemacht worden, künftig diejenigen Personen, die ihnen Drukschriften einhändigen würden, jedesmal bei ihren Offizieren zur Anzeige zu bringen. Die Untersuchung gegen den Pastor Lange ist in vollem Gange. — In voriger Woche, als auf hiesigem Hoftheater die Oper: der Barbier von Sevilla gegeben wurde, erlaubte sich der Schauspieler Birnbaum, der die Rolle des Barbiers hatte, Anspielungen auf die Mystiker, die vom Publikum mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wurden. „Der Figaro, extemporisirte derselbe unter unaufhörlichem Händeklatschen des Parterres, ist ein verdammter Kerl, der sich in Alles zu schiken weiß. Heutzutage ist er sogar Mystiker geworden. Jezt hat er zwar öffentlich in den Zeitungen bekannt gemacht, daß er der Sekte niemals angehört habe, und daß blos Verläumder ihn Mystiker schelten könnten; aber kein Mensch glaubt es ihm.“ — Ein Vorfall, der sich in der Grafschaft Schaumburg zugetragen, hat die Frage wieder aufgeregt, wie Beschlüsse des hohen deutschen Bundestags, deren Inhalt mit ausdrüklichen Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde im Widerstreite sich befindet, bei uns ausführbar seyen, wenn die Landesgerichte sie indirekt als unverbindlich bezeichnen. Ein junger Mann war in Rinteln wegen des Tragens einer dreifarbigen sogenannten deutschen Kokarde von dem Polizeigerichte zu einer Strafe verurtheilt, aber von dem dortige Obergerichte, an welches er appellirt hatte, freigesprochen worden. Der Staatsanwald versuchte zwar von diesem obergerichtlichen Erkenntnisse eine weitere Berufung an das Oberappellationsgericht zu Kassel, dieses aber erklärte sich aus dem Grunde für inkompetent, weil in Polizeisachen nur zwei Gerichtsinstanzen statt fänden. — Die kurhessischen Stan-

Digitized by Google

desherren wollen sich keineswegs bei dem beruhigen, was die neue Gemeindeordnung im Allgemeinen vorschreibt, indem sie in mehreren Bestimmungen derselben eine wesentliche, einseitig von der Gesezgebung vorgenommene Schmälerung ihrer Rechte finden. Erstlich wurden bisher die Gemeindevorstände in den standesherrlichen Bezirken von den betreffenden Standesherren ernannt, während diesen nach der jezigen Gemeindeordnung blos deren Bestätigung zusteht, die Wahl hingegen den Gemeindeausschüssen eingeräumt ist. Zweitens stand den Standesherren vorher die Erlaubnißertheilung für den Fall der Aufnahme neuer Mitglieder in den Gemeindeverband zu, während sie nach der promulgirten Gemeindeordnung in Zukunft dabei blos gehört werden sollen. Drittens flossen die Polizeistrafen in den standesherrlichen Ortschaften sonst in die Kasse der Standesherren, während sie künftig den Gemeindekassen zu gut kommen sollen. Sie haben sich als nicht abgeneigt erklärt, diesen und anderen ihnen zustehenden Rechten zu entsagen, aber nur auf dem Wege einer gütlichen Vereinbarung und eines Vertrags, mit gleichzeitiger Feststellung einer angemessenen Entschädigung für die von ihnen darzubringenden Opfer; dagegen sind sie auf keine Weise geneigt, das bei dieser Gelegenheit geltend gemachte Prinzip, daß es von der gesezgebenden Gewalt abhängen solle, etwas in ihren Regierungsrechten, sey es auch nur formell, zu ändern, anerkennen zu wollen. Sie haben sich von einem Marburger Professor ein juridisches Gutachten fertigen lassen, nach welchem keineswegs auf Seite der Standesherren eine Verbindlichkeit obwaltet, sich die oben gedachten Bestimmungen der neuen Gemeindeordnung gefallen zu lassen, und sie wollen, falls die Staasregierung sich nicht auf gütliche Weise mit ihnen verständigt, eine Berufung an die deutsche Bundesversammlung eintreten lassen.

Die Leipziger Zeitung schreibt: „Im Widerspruche mit den Nachrichten öffentlicher Blätter erfährt man nun aus zuverlässigen Quellen, daß von einem baldigen Beitritt Oestreichs zum deutschen Zollverein keineswegs die Rede sey, und daß vielmehr die von Seite Bayerns mit Oestreich angeknüpften Unterhandlungen lediglich einige Erleichterungen des Gränzverkehrs betreffen, welcher von Seite Oestreichs bisher ziemlich erschwert worden war, während von bayerischer Seite den Tyrolern, Böhmen und Innviertlern viele Vergünstigung zu gute kam."

Oestreich.

† Wien, 4 März. Gestern Nachmittags und diesen Morgen hatte Se. Majestät der Kaiser mit den Mitgliedern des Staatsraths mehrstündige Konferenzen, nach welchen Kouriere in das Innere des Landes und nach Außen abgeschikt wurden. Die förmliche Notifikation des Hinscheidens des verewigten Kaisers und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand wird erst in einigen Tagen an die fremden Höfe geschehen; einstweilen ist das diplomatische Korps durch ein Cirkularschreiben Sr. Durchl. des Fürsten Metternich von diesen Ereignissen in Kenntniß gesezt, und dabei der Wunsch ausgedrükt worden, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps ihre respektiven Höfe davon unterrichten möchten. Der russische Botschafter und die Gesandten Bayerns, Neapels, so wie der preußische, englische und französische Geschäftsträger, haben mit jener Kommunikation Kouriere an ihre Höfe geschikt, die übrigen Repräsentanten sollen dazu den gewöhnlichen Weg benuzt haben. Die Beobachtung aller Formalitäten, welche der Antritt einer neuen Regierung verlangt, und die vielfachen neuen Anordnungen, die damit verbunden sind, vergönnen unsern Staatsmännern keinen Augenblik Ruhe, und gebieten bei den sonst schon überhäuften Geschäften verdoppelte Thätigkeit. Auch ist das Personal bei allen Ministerien Tag und Nacht in den verschiedenen Bureaux zurükgehalten und fast permanent versammelt. Der Kaiser scheint mit seinen Ministern an Thätigkeit wetteifern und zur schnellern Betreibung der Geschäfte persönlich beitragen zu wollen. Er beobachtet mithin ganz das Verfahren seines unvergeßlichen Vaters, der oft zu sagen pflegte: Jeder muß seine Pflicht thun, ich wie der Lezte im Staate muß für das allgemeine Beste wirken, nur mit dem Unterschiede, daß ich als Kaiser mit dem guten Beispiele vorangehen muß. So kam es denn, daß der Kaiser Franz schon Morgens um fünf Uhr aufstand, sogleich an die Geschäfte ging, alle ihm zur Entscheidung vorgelegten Ausarbeitungen prüfte und erledigte, dann Audienzen ertheilte oder mit seinen Ministern konferirte. Eben so scheint es der jezige Kaiser halten zu wollen, und die ersten Tage seiner Regierung zeigen schon, was Oestreich von ihm erwarten, mit welchem Vertrauen es der Zukunft entgegensehen darf. Die Börse, die während der Krankheit des verewigten Kaisers wahrhaft demoralisirt war, und sich fast erschrokener als bei der Kunde von der Juliusrevolution gebährdete, fängt an besonnener zu werden, und sich von keinen Schrekbildern mehr einschüchtern zu lassen. Die Fonds sind im Steigen, sie werden bald den alten Standpunkt wieder eingenommen haben, und so am besten beweisen, wie wenig die Furcht zu rechtfertigen gewesen, der man sich so schnell und unüberlegt hingegeben hatte. Man hätte doch einsehen sollen, daß wenig oder gar keine Veränderung in den bestehenden Verhältnissen eintreten werde, und daß der neue Regent, sobald er das Beste seiner Völker beherzigte, woran doch gewiß nicht zu zweifeln war, allein in dem Sinne seines gefeierten Vorgängers handeln könne. Die Furchtsamsten mußten dis erwägen, und wenn die gestern erschienenen kaiserlichen Handbillets, die allerdings der Ausdruk eines ganzen Regierungssystems sind, gleichsam zauberhaft auf die öffentliche Meynung wirken, und das gewöhnte Vertrauen wieder neu beleben, so hätte man doch schon aus dem Geiste, der in unsrer Verwaltung vorherrscht, hinlängliche Beruhigung schöpfen, und dem Gedanken von einer zu befürchtenden Veränderung keinen Raum geben sollen.

** Wien, 4 März. Se. k. k. Majestät haben an Ihren Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich, folgendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: „Lieber Fürst Metternich! Um einerseits einen Beweis Meiner kindlichen Liebe und tiefster Verehrung zu Meinem unvergeßlichen Vater zu geben, andererseits überzeugt, hiedurch den Gefühlen Meiner treuen Unterthanen entgegen zu kommen, habe ich beschlossen, das Andenken meines Vaters durch Errichtung eines Monumentes zu verewigen. Ich trage Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Kurator der Akademie der bildenden Künste auf, Mir in der kürzesten Zeit einen Vorschlag hierwegen zu erstatten. Wien, den 3 März 1834. Ferdinand. m. p." — Heute Nachmittags ist der Leichnam des höchstseligen Kaisers in die Hofpfarrkirche übertragen, und auf dem Paradebette ausgestellt worden. Das feierliche Begräbniß wird nächsten Sonnabend den 7 d. M. um 4 Uhr Nachmittags statt finden.

Wien, 4 März. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1291.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

212 Millionen Waaren liefern, wovon 80 Mill. der innern Konsumtion bestimmt sind, und 132 ausgeführt werden.

(Beschluß folgt.)

Hannover.

Budget 1835/36. Die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1835/36 sind also veranschlagt: I. Ueberschüsse von den Domainen 2,414,500 Rthlr. Davon gehen ab: Verwaltungskosten, Ausgaben, welche auf den Domainen ruhen ꝛc. 698,500 Rthlr. Auch müssen für die Krondotation 513,888 Rthlr. abgezogen werden. Es bleibt also eine reine Einnahme aus den Domainen von = 1,201,911 Rthlr. (Im Jahr 1834/35 war sie berechnet auf = 1,145,372 Rthlr.) II. Von den Bergwerken und Salinen 152,000 Rthlr. (1834/35 205,600 Rthlr.) III. Von den Zöllen 410,900 Rthlr. (1834/35 412,500 Rthlr.) IV. Von den Posten 145,000 Rthlr. V. Ueberschüsse von den Steuern. Direkte Steuern: 1) Grundsteuer 1,300,000 Rthlr.; davon gehen wegen der darunter begriffenen Grundsteuer von den königlichen Domainen und Forsten ab 93,263 Rthlr.; bleibt als Ertrag der Grundsteuer 1,206,736 Rthlr.; 2) Häusersteuer 112,000 Rthlr.; davon geht als Häusersteuer von den Domanialgebäuden ab 2000 Rthlr.; bleibt als Ertrag der Häusersteuer 110,000 Rthlr.; 3) Personensteuer 745,000 Rthlr.; 4) Gewerbe-Einkommen- und Besoldungssteuer 212,000 Rthlr.; die Roheinnahme der direkten Steuern ist also = 2,273,736 Rthlr. Indirekte Steuern: 1) Brennsteuer 454,000 Rthlr.; 2) Biersteuer 33,000 Rthlr.; 3) Salzsteuer 77,000 Rthlr.; 4) Eingangssteuer einschließlich der Zollgefälle 1,065,100 Rthlr.; 5) Mahl- und Schlacht-Lizent 109,600 Rthlr.; 6) Stempelsteuer 150,000 Rthlr.; die Roheinnahme der indirekten Steuern ist also 1,888,700 Rthlr. Sonstige Steuer-Einnahmen 15,741 Rthlr. Die Roheinnahme zusammen beträgt darnach = 4,178,177 Rthlr. Davon gehen ab als Ausgaben der Kreiskassen: Administrationskosten, Zollabfindungsgelder, Pensionen, Remissionen, Restitutionen und Vonifikationen 595,557 Rthlr. Es bleibt also als Reineinnahme von den Steuern 3,582,620 Rthlr. VI. Unmittelbare Einnahmen der Hauptkassen 188,110 Rthlr. VII. Einnahmen der Wegbaukasse 209,107 Rthlr. VIII. Aus der Krondotation. Zuschuß zu den Ausgaben der Generalkasse 154,166 Rthlr. Die Summe aller Einnahmen für das Jahr 1835/36 ist also auf 6,045,816 Rthlr. veranschlagt (1834/35 auf 6,065,029 Rthlr.) (Das Ausgabebudget wurde schon vor einiger Zeit mitgetheilt.)

Schweiz.

† Zürich, 5 März. Die politischen Verhältnisse der Schweiz zum Auslande werden noch fortwährend mehr in den Zeitungen als in den Sälen unserer Regierungen besprochen. Die Furcht vor Gesellenunfugen, die von Anfang an keinen ernstlichen Grund hatte, legt sich wieder. Am bedeutendsten sind wohl jezt die Berathungen des großen Rathes zu Bern, da derselbe Gelegenheit erhält, sich in dem Streite der Schnellischen und der konsequent radikalen Partei auszusprechen. Heute werden daselbst bei geschlossener Thüre die politischen Anzüge verhandelt. Vermuthlich wird indeß die Schnellische Partei den Sieg davon tragen, (vergl. die heutige Allg. Zeitung), indem dieselbe gerade in dem großen Rathe, mitten unter den vielen Dorfmagnaten, deren Interesse sie mit den größten Burgdorfermagnaten verbindet, einen sehr starken Anhang und wohl auch die besten Köpfe für sich hat. Die konsequent radikale Partei ist durch Jaggi und Kasthofer (der für einen rechtlichen aber taktlosen und unpraktischen Mann gilt) viel schlechter repräsentirt. Ihre leitenden Köpfe sind außer dem großen Rathe, und keine gebornen Schweizer. Das ist auch vornehmlich der Grund, warum die Schnelle in ihrem Blatte, dem Volksfreund, den Nationalhaß gegen die Fremden zu entflammen suchen. Welche von beiden Parteien für die Dauer Meister wird, ist eine andere Frage. Namentlich wird den Schnells der Professor Ludwig Snell zu schaffen machen; und da wird Alles davon abhängen, ob jene es wagen, ihre Drohungen wirklich zu vollziehen, oder ob sie diesem Zeit lassen, die Mine fertig zu graben, welche den Fall jener zu Stande bringt. — Bei uns sind die Parteien bei weitem nicht mehr so erbittert auf einander, wie früher. Nicht unbedeutend, als Maaßstab wenigstens, war in dieser Beziehung die Mahlzeit der Museumsgesellschaft vom vorigen Sonntag, an welcher dritthalbhundert Personen von allen Parteien friedlich neben einander Theil nahmen. Da sah man Gruppen von alten Aristokraten, in der Nähe von jungen deutschen freiheitdurstigen Studenten, Radikale von allen Sorten (konsequente und inkonsequente, gebildete und verwilderte), Nationale, Doktrinaire, Schwankende, Zitternde, Liberale, Materielle u. s. f. Alles fröhlich und heiter gestimmt. Die Toaste waren meist unpolitisch gehalten, damit kein Kampf der Meynungen das Fest trübe. Doch haben auch Einige in das Gebiet der Politik hinüber gespielt, ohne schlimm aufgenommen zu werden: z. B. einer im Namen der Kaufleute, welche die Parteien vermitteln und mit allen verkehren, auf die vier anwesenden Bürgermeister, die alten (Reinhard und Muralt) und die neuen (Heß und Hirzel).

Aegypten.

* Auszug eines Schreibens aus Aegypten. December. Die aus Paris zurükgekommenen jungen Aegyptier bewähren durch ihre Leistungen, daß sie ihre Zeit auf ihrer Reise nicht verloren haben. Zuerst sind von ihnen einige militairische und mathematische Werke der Franzosen ins Arabische übersezt und gedruckt worden. Hr. Jomard hatte einem dieser ihm anvertrauten Aegyptier gerathen, auch eine arabische Uebersezung eines für Jedermann faßlichen Werkes zu wagen. Scheyk Refaha (so hieß er) folgte diesem Rathe, und übersezte während seiner Anwesenheit in Paris eine kleine Schrift, welche Depping für die aus vielen kleinen Bändchen bestehende Encyclopédie portative, unter dem Titel Aperçu historique sur les moeurs et coutumes des nations, 1826 abgefaßt hatte. Diese arabische Uebersezung hat Scheyk Refaha mit nach Aegypten gebracht, und sie ist am Ende des Jahres 1833 in der vicekönigl. Buchdruckerei zu Boulak bei Cairo gedruckt worden. Das Buch, in großem Oktavformat, hat keinen Titel, und beginnt sogleich mit dem Inhaltsregister, worauf eine Erklärung der im Buche gebrauchten europäischen und andern fremden Worte folgt. Diese Erklärung nimmt beinahe die Hälfte des Bandes ein. In der Vorrede nennt der Uebersezer diese Schrift Divano Kelaydi almekakhiri, d. h. „Divan oder Versammlung der Halsschmüke des Ruhms in Betref der besondern Gebräuche älterer und neuerer Völker von dem Kodja Depping.“ Dabei berichtet Scheyk Refaha, wie er zum Uebersezen dieses Werkes gelangt sey, und wie manche Bücher und merkwürdige Sachen er in Frankreich gesehen habe. Er soll nun die Absicht haben, Balbi's Erdbeschreibung ins Arabische zu übersezen. Allmählich werden die aus Frankreich zurükkehrenden Aegyptier ihre Landsleute mit ganz fremden Ideen und Ansichten bekannt machen. Indessen sieht man aus der starken, der besagten Uebersezung beigefügten Worterklärung, wie schwierig es damit gehen müsse, und wie viele Anmerkungen nöthig seyen, um auch das am einfachsten und faßlichsten geschriebene europäische Buch den Muselmännern verständlich zu machen.

Digitized by Google

[462]

Kunstanzeige.

Nachdem nun das lithographische Werk der ehemals Boisserée'schen Sammlung altnieder- und oberdeutscher Gemälde jezt im Besize Seiner Königl. Majestät von Bayern, mit der 38sten Lieferung geschlossen ist, so konnte der Unterzeichnete bisher seinem neuen Unternehmen eine um so größere und ungetheiltere Aufmerksamkeit widmen. Dieses neue Unternehmen besteht, zufolge des schon im September 1833 erschienenen Prospectus, darin, daß der Unterzeichnete, im Vereine mit erprobten, tüchtigen Künstlern, die in besonders ausgewählten Lieferungen enthaltenen lithographirten Blätter der besten Meister aus obigen Schulen nunmehr auch in Farben sezt, und zwar auf eine Weise, die mit dem sogenannten Coloriren nicht zu verwechseln, sondern von so ganz eigenthümlicher Art ist, daß dadurch nicht nur das Feuer, die Kraft und Klarheit der Oelfarben erreicht, sondern die Gemälde selbst bis zu den vergoldeten Hintergründen und darauf angebrachten Verzierungen möglichst treu wieder gegeben und auf solche Weise zugleich mit dem Glanze ihres erfrischenden Firnisses täuschend vor Augen gestellt werden.

Die große Theilnahme, womit bereits die neuesten Blätter der Art von Kennern und Liebhabern aufgenommen wurden, beschränkte sich nicht bloß auf beifällige Aeußerungen.

Seine königl. Hoheit, der Kronprinz von Preußen, dieser wahrhaft kunstsinnige Fürst und ausgezeichnete Beförderer der Kunst, unterzeichnete nicht nur auf das ganze Werk, sondern befindet sich auch bereits schon im Besize mehrerer einzelner Blätter, wodurch diesem Unternehmen eine fördernde Aufmunterung und Unterstüzung zugegangen ist. Auch von mehreren anderen Seiten sind indessen dem Unterzeichneten Bestellungen zugekommen, und er glaubt mit Zuversicht erwarten zu können, daß die aus seinem Unternehmen hervorgegangenen Werke allenthalben den rechten Anklang und eine erhöhtere Theilnahme finden, und dadurch in Stand sezen werden, sein Unternehmen mit desto größerer Sorgfalt und dem möglichsten Aufwande fortzuführen und dadurch gesteigerte Vollkommenheit auch den strengsten Aufforderungen zu entsprechen.

Der Plan des Werkes ist folgender:

1. Diese bekannten Stein-Abdrüke werden als Grundlage dienen.
2. Die Abdrüke werden unter meiner unmittelbaren Aufsicht in Farben gesezt, auf Carton aufgezogen und mit Allem ausgeschmükt, was zur äußeren Zierde derselben beitragen kan.
3. Das Werk beschränkt sich auf die wichtigsten Bilder der Hauptepochen und Hauptmeister und wird nur aus neun Lieferungen, jede zu 5 Blättern, bestehen, laut des unten beigefügten Verzeichnisses.
4. Jedes Jahr werden eine oder zwei Lieferungen erscheinen.
5. Bei der Subscription auf das ganze Werk beträgt der Preis für jede Lieferung 120 fl. rheinisch.
6. Für Kunstfreunde, welche einzelne Lieferungen oder einzelne Blätter zu haben wünschen, sind die Preise in der specificirten Liste beigefügt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte allen Besizern des lithographirten Werkes der Boisserée'schen Gemäldesammlung, so wie allen wahren Kunstfreunden die Anzeige willkommen seyn, daß durch Unternehmung des Unterzeichneten zu obigem Werke bereits noch eine Supplementlieferung von 3 Blättern erschienen ist, welche Gott den Vater, eine betende Maria und Johannes den Evangelisten, alle drei nach Gemälden des Johann van Eyck, vorstellen, und wovon das erstere in der königl. Sammlung zu Berlin, die beiden andern aber in jener des Königs von Bayern sich befinden.

Diese 3 Blätter gewähren einen ganz eigenen Genuß. Die großartige Auffassung der Formen und des Charakters nach Verschiedenheit der Individualität jeder Figur, die tiefe und innige Bezeichnung ihres Ausdrukes mit ungemeiner Zierlichkeit in Ausführung der Beiwerke machen im Vergleiche zu den übrigen Blättern obigen Werkes einen überraschenden und so vortheilhaft contrastirenden Eindruk, daß nach den einstimmigen Aeußerungen unparteiischer und bewährter Kunstfreunde diese Lieferung mit zu den schönsten des ganzen Werkes zu zählen, wenn nicht als die schönste von allen Lieferungen zu betrachten ist.

Der Unterzeichnete hat sich daher entschlossen, auch diese Lieferung noch im folgenden Verzeichnisse mit unter diejenigen aufzunehmen, deren Blätter er in Farbe zu sezen unternommen hat.

München im März 1835.

Joh. Nep. Strixner.

Verzeichniss

der Lieferungen, deren Blätter aus dem lithographirten Werke der Gemälde-Sammlung der Herren Gebrüder Boisserée und Bertram in Farbe gesezt erscheinen.

1. Lieferung. Die h. Veronika mit dem Schweißtuche aus der sogenannten byzantinischen Schule; der Apostel Matthias und der h. Leonhardus, aus derselben Schule.
2. Lieferung. Der h. Johannes in der Wüste, von Joh. Hemling; der h. Christoph, von demselben; die Anbetung der drei Könige, von demselben.
3. Lieferung. Mariens Eintritt in den Tempel, von Ismael v. Mecknem; Mariä Verkündigung, von demselben; Mariä Vermählung, von demselben.
4. Lieferung. Die sterbende Maria, von Johann Schoorel; der h. Georg und der h. Ricarius mit den Stiftern, von demselben.
5. Lieferung. Der h. Johannes Evang. und die h. Margaretha, von Leyden; der Apostel Jakobus der Jüng. und die h. Christina, von demselben; die h. Agnes, der Apostel Bartholomäus und die h. Cäcilia, von demselben.
6. Lieferung. Die Verkündigung Mariä, von Johann van Eyck; die Darbringung im Tempel, von demselben; die Anbetung der drei Könige, von demselben.
7. Lieferung. Abraham und Melchisedek, von Johann Hemling; der h. Lukas, der die Maria malt, von Joh. van Eyck; die Israeliten, die das Manna sammeln, von Johann Hemling.
8. Lieferung. Die h. Familie, von Johann von Mabuse; die Abnahme vom Kreuz, von Albrecht Dürer; die Anbetung der drei Könige, (aus dem großen Bilde: die sieben Freuden Mariä), von Johann Hemling.
9. Lieferung. Gott Vater, von Joh. van Eyck; die betende Maria, von demselben; der h. Johannes Evang., von demselben.

Preisliste

einzelner und zwar der vorzüglichsten in Farbe gesezten Blätter aus obigen Lieferungen:

Die Verkündigung Mariä, von Joh. van Eyck; derselbe blühte von 1420 bis 1470,	60 fl.
Die Darbringung im Tempel, von demselben,	60 fl.
Die Anbetung der drei Könige, von demselben,	80 fl.
Der h. Lukas, der die Maria malt, von demselben,	60 fl.
Christus-Kopf, von Joh. Hemling, derselbe blühte um 1466 bis 1499,	50 fl.
Der h. Christoph, von demselben,	50 fl.
Der h. Johannes in der Wüste, von demselben,	50 fl.
Die Anbetung der drei Könige von demselben,	80 fl.
Die Anbetung der drei Könige, aus dem großen Bilde, genannt die sieben Freuden Mariä, von Johann Hemling,	90 fl.
Der auferstandene Christus, von demselben,	50 fl.
Die sterbende Maria, von Joh. Schoorel, geb. 1495, gest. 1562,	80 fl.
Der h. Georg und der h. Ricarius, von demselben,	50 fl.
Die h. Christina und die h. Gudula, von demselben,	50 fl.
Mariens Eintritt in dem Tempel von Israel, von Mecknem, er blühte 1466 — 1499,	60 fl.
Die Verkündigung Mariä, von demselben,	60 fl.
Die Vermählung Mariä, von demselben,	60 fl.
Die Himmelfahrt Mariä, von demselben,	60 fl.
Gott Vater, von Joh. van Eyck,	60 fl.
Die betende Maria, von demselben,	50 fl.
Der h. Evang. Johannes, von demselben,	60 fl.

Digitized by Google

Die Welthändel.

* Vom Harze, 19 Febr. In der Stille und Ruhe dieses Hochgebirges wollen wir einen vergleichenden Blik wieder auf die Lande ringsum werfen, und nicht das blos Glaubliche, sondern nur das Gewisse aufnehmen, sonst ließe sich mit dem Glauben neuester Naturforscher anfangen, daß diese Höhe und die Hochgebirge alle durch innere Gewalt empor getrieben seyen, oder gar, daß die Hölle unter uns sey, weil die Erde noch aus mehr als zweihundert Oeffnungen dampfe und Feuer sprühe. Der Himmel ist gewiß über uns, und der Adler ist herabgekommen, um auf dem Granitbloke hier auszuruhen; dieser reine Granit aber zeugt, daß es hier auf dem Gipfel ruhig und sicher war, als es darunter fürchterlich arbeitete, die Thiere des Landes und Meeres in eine Masse zusammenfaßte, und in neue Gesteine verschloß. Damals war das Meer in unsern Vordergen; aber es brauchte auch jezt nur einige hundert Fuß über seinen Stand zu steigen, um Berlin und Dresden und Kassel und Frankfurt wieder in sich zu begraben, und es hält doch, seit wir es kennen, seinen Stand so fest, wie das bischen Leben, das hier über Moos und Gras, Torf und Krüppelfichten gestaltet und entfaltet, während im Lande der Blüthenschmuk noch künstlich bereichert wird. In der Natur ist seit unvordenklicher Zeit Frieden geworden und geblieben, aber wir unter uns haben dazu noch immer nicht gelangen können. Vor der Natur haben wir gute Sicherheit bei unsern guten Werken, Saaten zu säen, Heerden zu hegen und Menschen zu pflegen; wir fürchten nicht vor Fluthen und Flammen, wie vielleicht einstmals, auf die Gebirge flüchten zu müssen; aber aus der Furcht und Gefahr vor einander, und zu einem sichern Stande von Haus und Vermögen, haben wir doch nicht kommen können. Indeß sind ein Paar Jahre hingegangen, ohne daß wir brennende Städte und Blutströme vor Augen haben. Es sah auch 1830 schon wieder schlimm genug aus, obgleich wir unsre Thore gegen Westen einigermaaßen festgemacht und gut verwahrt hatten, und auf die Soldaten jährlich mindestens 60 Millionen Thlr., also 900 Millionen seit dem Frieden verwandten, auch überall weit besser als früher verwaltet wurde, und unter uns mehr Eintracht und vor uns mehr Furcht wieder als früher war; aber unsere Heere waren nichts weniger als schlagfertig, als zwei Millionen Franzosen sich plözlich bewaffneten, und schnell und geschikt, wie sie sind, sich zu drohenden Massen aufgliederten. Unsre Landwehren waren nur theilweise geordnet, und ihre Aufstellung würde als Herausforderung und nicht als Beruhigungsmittel gewirkt haben. Wo aber die Bürgergarden von selbst zusammentraten, geschah es nicht für die äußere Vertheidigung; und keineswegs nach dem Antrieb und dem Plan des Militairs, und das Bedenklichste war das Gefühl des Leidenstandes in den Landen, worin der Geschäftsbetrieb und Erwerb sich desto mehr beschränkte, je mehr sich in den umgebenden großen deutschen Staaten die Verwaltung vervollkommnete, während die Funken von der Pariser Gluth in der Richtung der Etappenstraße darüber hin nach Polen sprühten. Es läßt sich den Franzosen auf das Wort glauben, daß sie sich damals alle Mühe gegeben haben, eine große Bewegung in Deutschland zu veranlassen; aber es läßt sich doch läugnen, daß sie die Leiter der Bewegung, die allerdings groß genug war, und daß die Deutschen ihre Drathpuppen gewesen sind. Selbst in Belgien, wie sehr man dort durch Sprache, Erziehung und Umgang französisch ist, gab man sich ihnen keineswegs hin, und hätte es ihnen in Deutschland glüken können, so würde es ihnen im vorigen Jahrhundert geglükt seyn, als sie und nicht wir gut schrieben und sprachen, und sie den König Friedrich II zum Schüler hatten, als noch in Folge unseres großen Bürgerkrieges die Männer niedergebeugte Knechte und die Soldaten alten und neuen Schlages die Herren waren, und als die Vornehmen durch angenommene französische Tournuren und Manieren den Siegern im Voraus zu huldigen schienen. Doch alsbald nahm der deutsche Geist, dem die blutig errungene, eines Urvolkes werthe Freiheit verblieben war, eine Würde und eine Stellung an, die Achtung gebot, — und jezt wollen die Männer, die mit ihm gesiegt haben, gewiß keine französischen Wirren, sondern ächt deutsche Friedensfrüchte haben. Wo sie am wenigsten dazu gelangen konnten, weil ihnen, wider den westphälischen Frieden, die Volkswege zum Handel und Wandel nicht offen gehalten wurden, haben sie sich falsche Hülfe gegeben, und sie sehen nun auch dort, daß ihnen nicht mit neuen Staatsformen, sondern mit dem alten Rechte des Reiches und des gesunden Verstandes zu helfen ist. War wohl in Holland bei seiner größten Bedrängniß die mindeste Spur von dem stürmischen Gerede und Getreibe rings um Frankfurt, Kassel, Göttingen, Braunschweig und Dresden? Haderte man dort über Formen, oder brauchte man die alten eingeübten zu treuer Gemeinschaft in der Rüstung, und sang man zu der Arbeit das alte Lied von überstandener Noth?

Wilhelmus von Nassaüe
Bin ich aus deutschem Blot,
Dem Vaterland getreue
Bleib ich bis an den Tod.

Das ist ein ehrlich deutsches Wort, das immerfort zum Herzen dringt; was dagegen nun und nimmermehr ehrlich deutsch werden kan, sondern insgemein anekelt, das sind die Reden und Gegenreden, worin die, welche sich um nichts bekümmern sollen und dürfen, ihre rastlose Sorgfalt zur Ausführung ihrer wohlthätigsten Absichten für die Andern rühmen müssen, welche ihrerseits eine lange, theuer bezahlte Zeit mit Zänkereien verbringen, und dann ihren Dank und ihre Freude für das Vollbringen und Gelingen der segenreichsten Arbeiten für die fortschreitende Entwiklung bezeugen, daheim aber selbst über ihr armseliges unhaltbares Machwerk lachen oder klagen. Doch dergleichen geht schnell vorüber, das Schlimmste aber und woran wir noch lange, wie wenn wir mit einer Leiche zusammengewachsen, zu tragen haben; das Schlimmste ist, daß wir nicht blos wie die Tartaren ihr Chinesisches, sondern eine hebräisch-griechisch-lateinische Norm aufgejocht haben — daß wir daran viel zu viel zu lernen haben, auch ohne uns auf die Zweifel der Aechtheit von dem gelehrten Eichhorn einzulassen, um etwas sachlich genau zu wissen und gesund zu seyn, wenn wir in die Geschäfte kommen — daß wir in der Geschäftsführung von den Nordamerikanern übertroffen werden, die den Handwerkern und

Digitized by Google

Bauern verständlich seyn müssen — und daß Niebuhrs Furcht für unsere Litteratur bei dem nächsten Kriege insofern gegründet seyn könnte, als wir uns dabei von Kopf bis zum Fuß zusammen nehmen müssen, und nicht die mindeste Zeit haben, für uns Waffen in Gräbern und Gesezze in Mysterien zu suchen. Aber vor der Barbarenfurcht sind wir sicher, wenn wir nicht schlechter werden, als alle unsere Väter, und als wir selbst bisher gewesen sind. Es haben die Deutschen, so lange sie etwas von sich selbst wissen, die Slaven unter sich und die Tartaren neben sich einerseits, und andererseits Bastardvölker, um mit Frau v. Staël zu reden, gegen sich gehabt, und sie sind mit beiden noch immer fertig geworden, sey es im Guten oder Bösen. Sie sind dabei einander zu Willen, aber niemals unterthänig gewesen, und genau besehen, sind sie jezt einiger als je. Aus welchem Grunde sollten sie jezt eine Furcht haben, die sie früher nicht hatten? Man weiß darauf nichts zu sagen, als daß ihre Feinde durch Verwaltungseinheit übermächtig geworden seyen, und das ist eine Grille, weil eine Verwaltungseinheit auf Kosten der Selbstständigkeit der verbundenen Völkerschaften nicht stärkt, sondern schwächt, wovon die schärfste Verwaltungseinheit, die es gab, die römische, das warnendste Beispiel ist.

(Beschluß folgt.)

Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren.

Lyon war so lange der Hauptsiz der Seidenfabrikation in Europa gewesen, daß es sich daran gewöhnt hatte seine Ueberlegenheit als ein unfehlbares Dogma anzusehen, bis es in den lezten Jahren durch die glükliche Konkurrenz schweizerischer, deutscher und englischer Waaren nicht nur auf fremden Märkten, sondern in Frankreich selbst, unangenehm aus seinem Traume aufgeweckt wurde. Es hatte daher gegen Ende des lezten Jahres den muthigen Entschluß gefaßt, seine eigene Lage und die seiner Konkurrenten von Grund aus zu untersuchen, und dazu eine Ausstellung fremder Seidenwaaren aller Länder veranstaltet, und statistische Data aller Art über seine eigene Fabrikation gesammelt. Das Resultat im Ganzen war, daß die Aussichten seiner Fabriken keineswegs so glänzend sind, als die Lebhaftigkeit seines Verkehrs hoffen ließ, daß es aber dennoch nicht an seiner Zukunft verzweifeln darf, wenn es die Aenderungen annehmen will, welche veränderte Umstände nothwendig machen, und wenn das Douanensystem von Frankreich die Modifikationen erhält, welche sich jährlich unabweislicher aufdringen. Lyon besaß vor der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahr 1686 etwa 12,000 Webstühle für Seide, aber jene schändliche Maaßregel brachte es an den Rand des Verderbens, indem die besten Seidenfabrikanten und Arbeiter Protestanten waren, und nach England und Preußen auswanderten, wo sie ihre Industrie verbreiteten, während Lyon auf 4000 Webstühle herabsank. Unter der Regentschaft und Ludwig XV erhob sich ihre Zahl bei dem zunehmenden Luxus wieder auf 12,000, und der Handelsvertrag von 1786 vermehrte sie auf 18,000 durch die große Bewegung des Handels mit England. Bei der Wiedereinführung des Prohibitivsystems im Jahr 1789 fielen sie wieder auf 7500. Die Belagerung von Lyon zur Zeit der Revolution brachte sie auf 2500 zurük, und die sinnlosen Maaßregeln der Deputirten des Comité du salut public zur Demokratisirung der Fabrikation, wie man es nannte, waren nicht geeignet, die Industrie zu heben. Das Kontinentalsystem und der Luxus am Hofe des Kaisers, der die künstlichsten und oft gewaltthätigsten Mittel anwendete, Lyon zu begünstigen, brachte die Zahl der Webstühle wieder auf 11 bis 12,000. Allein das Monopol auch des größten Reiches ist keine Entschädigung für den Welthandel, und es ist eine der heilsamsten Lehren der Geschichte, daß unter den allergünstigsten Umständen das Restriktivsystem die Fabriken von Lyon nicht über den Grad von Gedeihen erheben konnte, den sie anderthalb Jahrhunderte zuvor erreicht hatten. Dagegen erhob sich die Fabrikation unter der Restauration mit großer Schnelligkeit; sie besaß im Jahr 1820 über 20,000 Webstühle, im Jahr 1825 über 24,000, und im Jahr 1825 über 27,000 — eine Zahl, welche sie zu keiner frühern Zeit erreicht hatte. In der Mitte dieser Thätigkeit brach die Krisis von 1825 in England und Amerika aus, und wirkte auf die nachtheiligste Art auf die Seidenfabrikation von Frankreich zurük, um so mehr als zu gleicher Zeit ein neuer und doppelt gefährlicher Umstand eintraf — der Anfang der erfolgreichen Konkurrenz der schweizer und rheinländischen Fabriken auf den amerikanischen und deutschen Märkten, namentlich in Bändern und glatten Zeugen. Die Zahl der Webstühle fiel im Jahr 1827 bis auf 15,000, bis die Nothwendigkeit die Fabrikanten lehrte, dem ihnen drohenden Ruin durch eine theilweise Aenderung des Fabriksystems zu begegnen, indem sie nach dem Beispiel ihrer Konkurrenten in Crefeld und Zürich ihre Webstühle auf dem platten Lande zerstreuten, wo der Arbeiter theils mit kleinerem Lohne bestehen, theils zur Zeit von Mangel an Arbeit andere Hülfsmittel finden kan, als in dem theuern Lyon. Noch ist dieses System bei weitem nicht allgemein genug angenommen, noch sind die Fabrikanten nicht gewohnt, selbst auf dem Lande zu leben, wo sie theils ihre Arbeiter besser beaufsichtigen, theils ihre Etablissements wohlfeiler erhalten könnten; allein der Impuls ist gegeben, und die mehr und mehr drohende Konkurrenz der Fremden muß das neue System täglich allgemeiner machen. Zu gleicher Zeit eröfnete das Gesez von Huskisson den englischen Markt unter leidlichen Zöllen, wodurch die überfüllten Magazine geleert wurden. Die Einführung fremder Seide, und die Ausführung französischen Seidenfadens wurde freigegeben, und die Fabrikation nahm wieder einen Aufschwung, den selbst die beiden Empörungen der Stadt nicht gänzlich unterbrochen, sondern den sie nur mehr und mehr auf die Fabrikation auf dem Lande gerichtet haben. Nach der neuesten Zählung vom November 1833 bestanden in Lyon und der Umgegend, so weit sie für die Fabrikation der Stadt arbeitet, 40,000 Webstühle. Jeder Webstuhl verarbeitet im Durchschnitt jährlich 60 Pfund Seide, und liefert einen Werth von 2500 Fr.; die ganze Produktion von Seidenwaaren in Lyon beläuft sich daher auf 100 Millionen Franken Werth jährlich, wovon für 84 Millionen ausgeführt und nur 16 Millionen in Frankreich verbraucht werden. Daher kommt es, daß der Wohlstand von Lyon immer mehr von dem fremden Handel, als von dem inneren Zustand von Frankreich abgehangen hat, und daher auch das beständige Bestreben der Stadt, die Grundsäze der Handelsfreiheit in Frankreich annehmen zu machen. Ganz Frankreich besizt gegenwärtig etwa 86,000 Webstühle für Seide, welche für

Digitized by Google

Dr. Jos. Herm. Schmidt zwölf Bücher über Morphologie überhaupt und vergleichende Nosomorphologie insbesondere. Zwei Bände, nebst 1 Atlas von 19 Foliotafeln. gr. 8. 1831. Von 3 Rthlr. auf 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. W. L. E. Schmidt getreue und systematische Beschreibung der offizinellen Pflanzen der neuesten preußischen Landes-Pharmakopöe, in tabellarischer Uebersicht; ein botanisches Handbuch für studirende Mediziner und Pharmazeuten. Fol. 1831. Von 2½ Rthlr. auf 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. Georg Ernst Stahl's Theorie der Heilkunde, herausgegeben von Dr. K. W. IdelER. Drei Bände. gr. 8. 1831 und 1832. Von 4½ Rthlr. auf 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. rh.

Einzeln 1r Bd. Physiologie von 1½ Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.
2r Bd. Pathologie eben so.
3r Bd. Nosologie eben so.

Dr. Carl Sundelin's Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage. Zwei Bände. gr. 8. — Von 4 Rthlr. auf 3 Rthlr. oder 5 fl. 36 kr.

Jede in- und ausländische Buchhandlung liefert diese Werke auf Bestellung ohne alle Preiserhöhung oder sonstige Spesen. — Mit Ablauf des Jahres treten die bisherigen Preise wieder ein.

Vorstehende Werke sind durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg, Gerold'sche Buchhandlung in Wien und alle übrigen Buchhandlungen des östreichischen Staates, so wie durch jede in- und ausländische Buchhandlung zu beziehen.

Berlin, im Januar 1835.

Th. Chr. Fr. Enslin.

---

[402]

L'ECHO BRITANNIQUE,

revue mensuelle de la littérature, des sciences, des arts et des mœurs de la grande Bretagne.

Ce recueil publié sous les auspices de Mr. A. Pichot paraît chaque mois par livraison de 5 feuilles grand in 8. (80 pages à deux colonnes, plus de 200 pages ordinaires) avec une lithographie reproduisant des portraits de personnages célèbres, des scènes de mœurs, des sites et des monuments de la grande Bretagne.

Sommaire du 1r numéro (Janvier 1835):

1°. *Etablissements philantropiques de l'Angleterre:* la retraite d'Yorck. 2°. *beaux-arts:* vie de Bonington. 3°. *voyages:* voyage du lieutenant Conolly au Bengale. 4°. *antiquités municipales:* le Lord maire de Londres. 5°. *histoire:* histoire secrète de Charles I et de la reine Henriette de France. 6°. *littérature:* Ophelia. 7°. *autobiographie littéraire:* mémoires d'Holcroft. 8°. *Nouvelles:* le frère d'armes de S. Jacques. 9°. *variétés* et *mélanges.* 10° *bulletin littéraire, lithographie,* la chambre à coucher de Marie Stuart à Holyrood.

Prix franco pour l'Allemagne 11 fr. pour 3 mois, 20 fr. pour 6 mois, 34 fr. pour l'année.

Les personnes qui après s'être abonnées pour un trimestre ou un semestre souscriraient pour l'année entière, n'auront à payer que le complement des 34 fr. On souscrie à Paris au Bureau du Journal, rue du Dragon No. 30, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

---

[500] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten (in Augsburg durch die Kollmann'sche):

Divinität,

oder

Prinzip

der

einzig wahren Menschen-Erziehung

zur

festeren Begründung

der

Erziehungs- und Unterrichts-wissenschaft,

von

Dr. J. B. Graser,

königl. bayer. Regierungs- und Kreis-Schulrathe.

2 Theile.

3te ganz umgearbeitete Auflage.

gr. 8. Herabgesetzter Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

---

[390] In der von Jenisch u. Stage'schen Verlagshandlung in Augsburg haben die Presse verlassen, und sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Rösling, Dr. u. Prof. neues zur Selbstbelehrung abgefaßtes Lehr- und Hülfsbuch der Mechanik, worin das praktisch Nöthigste von dem leichten und richtigen Zeichnen der besten Krümmungen der Zähne und Kammen, von dem Gleichgewichte, der Zerlegung und Zusammensezung mechanischer Kräfte, und dem verzahnten Räderwerke mit den Kraft- und Last-Berechnungen lichtvoll dargestellt ist, mit 8 Figurentafeln. gr. 8. 1835. à 2 fl. 30 kr.

— — **erste vollständig praktische** Beschreibung des Bürstenbinder-Handwerkes, mit Angabe der Einrichtungs- und Betriebs-Kosten, geliefert von dem praktischen Bürstenbinder J. H. K. mit einer lithograph. Figurentafel. gr. 8. auf Velinpapier à 36 kr.

Rösling C. W. und Adam, ausführlich praktischer Unterricht in der Pottaschen-Bereitung, mit verschiedenen Benuzungen und Verfälschungen der Pottasche, insbesondere für nicht wohl bemittelte Leute, welche das Pottaschensieden lernen und treiben wollen, eingerichtet, und ferner in den verbesserten Sied- und Kalcinir-Ofen-Bau für lernende Maurer, welche auch die genauesten Berechnungen über Anlags- und Betriebskosten, und reinen Gewinn beigefügt sind; genommen aus den Angaben alter erfahrner Pottaschensieder, und mit eigner Angabe eines verbesserten und praktisch erprobten Kalcinirofens versehen von Dr. Chr. L. Rösling. Mit 3 lithogr. Figurentafeln gr. 8. 1835 auf Velinpapier à 1 fl. 30 kr.

Schon aus den ausführlichen Titeln dieser 5 Werke wird jeder das allgemeine Interesse ersehen, und da der Herr Verfasser, als ein allgemein theoretisch praktischer Schriftsteller in ganz Deutschland bekannt ist, so finden wir um so mehr Anstand, etwas zum Lobe obiger Werke zu sagen.

---

[391] Bei A. Ambrosi in Passau ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz, Oestreichs und Ungarns zu beziehen:

Engelbrecht A., allgemeiner deutscher Briefsteller für die deutschen Bundesstaaten. gr. 8. (31 Bog.) 1 Rthlr. 4 gGr. — 2 fl.

Haßl F. A., Siona, oder religiöse Abendunterhaltungen über die Quellen und wichtigsten Wahrheiten des katholischen Glaubens. 2 Bde. 8. (52 Bogen.) 1 Rthlr. 12 gGr. 2 fl. 42 kr.

Rotermundt Dr., Synopsis et harmonia quatuor Evangelistarum. 8. (19 Bogen.) 12 gGr. 45 kr.

Schmid, F. X., Liturgik der christkatholischen Religion. 1ster Bd. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. (40½ Bogen). 2 Rthlr. 3 fl. 9 kr.

— — **dessen Meßopfer,** Meßapplikation und Meßstipendien. Eine dogmatisch-liturgische Abhandlung. 8. 6 gGr. 24 kr.

Taschenliederbuch, enthält eine Auswahl der beliebtesten Lieder mit den Melodien derselben und Guitarrebegleitung. 2te verbesserte Auflage. Taschenformat, gebunden in Futteral. 21 gGr. 1 fl. 30 kr.

Verhandlungen des historischen Vereins im Unterdonaukreise. 1stes Heft. 8. 6 gGr. 24 kr.

---

[314] Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, zu haben:

Cl. Perrot: Praktisches Handbuch der

Farbenbereitung.

Oder gründliche Anweisung, alle in der Oel-, Wasser-, Tusch-, Pastell-, Emaille-, Seiden- und Wachsmalerei gebräuchlichen Farben zu bereiten und anzuwenden, nebst den in dieser Hinsicht gemachten neuesten Verbesserungen und Entdekungen. Für Farbenbereiter und Maler. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 4 ggr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

Digitized by Google

[270] Für

die katholische Geistlichkeit.

Bei der herannahenden Fastenzeit mache ich auf folgendes bei mir erschienene treffliche Buch von neuem aufmerksam:

Wessenberg, J. H. v., die Kraft des Christenthums zur Heiligung des Sinnes und Wandels. Ein homiletisches Handbuch für den Kirchen- u. Hausgebrauch während der vierzigtägigen Fastenzeit. 320 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier. 1833. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Konstanz, den 18 Januar 1835.

C. Glükher.

---

[364] Bei Ludwig Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victoria! Eine neue Welt!

Freudevoller Ausruf, in Bezug, daß auf unserem Planeten, besonders auf der von uns bewohnten nördlichen Halbkugel eine totale Temperaturveränderung hinsichtlich der Vermehrung der atmosphärischen Wärme eingetreten ist. — **Zweite vermehrte Auflage, herausgegeben und verfaßt von F. v. Brandenburg,** Verfasser des Werkes, betitelt: „Der Sturz der Cholera morbus" u. s. w. geh. Preis 10 Sgr. (8 gGr.)

Die erste Auflage dieser kleinen merkwürdigen Schrift erschien in Memel, und wurde in dortiger Gegend vergriffen, ohne einmal in den Buchhandel gekommen zu seyn. — Die preuß. Staatszeitung, die Königsberger Zeitung, so wie auch jezt die Haude u. Spener'sche Zeitung Nr. 21 machten schon besonders aufmerksam auf dieselbe, und erregten viele Nachfragen, die aber bisher nicht befriedigt werden konnten.

---

[192] In allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete, ausleerende Heilmethode; von Le Roy. 2 Theile. **Zweite verbesserte Auflage der deutschen, nach der vierzehnten Original-Auflage gefertigten Uebersezung.** Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Der rasche Absaz der ersten Auflage bürgt für die Brauchbarkeit dieser fast überall Eingang findenden Methode.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petit Parnasse pour l'Amusement et pour l'instruction de la Jeunesse. Recueil de Poesies morales. 16. Paris et Leipzig, L. Michelsen. Preis geheftet 12 gr.

Dieses Werkchen eignet sich ganz besonders zum Auswendiglernen. Die Auswahl ist mit der größten Sorgfalt geschehen, und ist dadurch ein früherer fühlbarer Mangel gehoben worden.

---

[42] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle solliden Buchhandlungen versandt worden

Aelteste Geschichte

des

durchlauchtigsten Hauses

Scheiern - Wittelsbach,

bis zum

Aussterben der Linie Scheiern-Valai

aus den Quellen bearbeitet vom königl. bayer. Reichsarchivs-Adjunkten

Dr. Joh. Ferd. Huschberg.

Preis 4 fl. 12 kr.

Das durchlauchtigste Regentenhaus von Bayern, bekannt als eine der ältesten Dynastien Europa's, entbehrte bisher einer eigenen Geschichte, indem die verschiedenen Landesgeschichten mit Uebergehung der ältesten Ahnherren, ihrer Besizungen und Schiksale, gewöhnlich nur dort den Faden aufnehmen, wo ein altes Grafen- oder Fürstengeschlecht zur wirklichen Regierung eines Landes gelangt. Wird hin und wieder auch ein Hinblik auf die Vorzeit solcher regierenden Häuser geworfen, so ist doch solcher seiner Natur nach sehr beschränkt. Da das regierende Haus von Bayern schon im 10ten Jahrhundert über das Land herrschte und nach einer Zwischenregierung fremder Häuser im 12ten Jahrhundert abermals die Zügel der Regierung ergreift, so sind wohl mehrere der ausgezeichnetsten Vorväter desselben in die Geschichte Bayerns enge verschlungen, aber das Wirken und Leben der ganzen Ahnenreihe blieb dem Leser der Landesgeschichte immer entrükt. Vorstehendes Werk, aus den Dokumenten und Urkunden der Archive, so wie aus den ältesten Ueberlieferungen der gleichzeitigen Chronisten geschöpft, dürfte sowol eine Lüke in der historischen Litteratur Bayerns ausfüllen und dessen Geschichte in vielen wichtigen Punkten ergänzen, als auch für die übrigen deutschen Länder überhaupt von mannichfachem Interesse seyn.

Litterarisch-artistische Anstalt in München.

---

[459] # Prüfung der Bewerber um Lehrstellen

an Sekundärschulen im Kanton Zürich.

Da im Frühlinge dieses Jahres zu Dürnten, Fehraltorf, Illnau, Taubenthal, Andelfingen, Embrach und Niederglatt im Kanton Zürich Sekundärschulen eröffnet werden, so sieht sich der Erziehungsrath veranlaßt, eine Prüfung für die Bewerber um solche Lehrstellen auszuschreiben. Dieselbe wird **den 10 April** im Lokale der Hochschule (Alumnat) in **Zürich** abgehalten werden und zerfällt in mündliche Examinatorien, schriftliche Ausarbeitungen und praktische Lehrproben. Die Prüfungsgegenstände sind: 1) Bibelkunde; 2) deutsche und französische Sprache, Arithmetik und Geometrie; 3) Geographie, Geschichte und Naturkunde; 4) Gesang, Zeichnen und Schönschreiben. Die Prüfungszeugnisse geben auf unbedingte Wählbarkeit oder auf Wählbarkeit als Fachlehrer oder zur Anstellung als Vikar. Von den Gegenständen unter den Ziffern 1, 2 und 4 kan der Examinand einen oder etliche einstweilen ablehnen, ohne daß dadurch die unbedingte Wählbarkeit aufgehoben würde.

Der fixe Jahresgehalt eines Sekundärlehrers für 53 obligatorische Schulstunden ist gesezlich wenigstens 640 Schweizerfranken nebst freier Wohnung oder einer Entschädigung von 80 Franken jährlich und 4 Franken Schulgeld von jedem Schüler. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die meisten Schulkreise das fixe Einkommen noch erhöht haben.

Die Anmeldungen geschehen bis zum 31 März an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Herrn Bürgermeister **Hirzel**, mit Angaben über Lebensverhältnisse und Beifügung von Sitten- und Lehrzeugnissen.

Zürich, den 28 Hornung 1835.

Aus Auftrag des Erziehungsrathes,
der zweite Sekretär.
J. H. Egli.

---

[484] Ich erlaube mir hiemit einem hochzuverehrenden Publikum mich mit

Ulmer-Spargelpflanzen,

deren Früchte ihres höchst angenehmen aromatischen Geschmakes wegen stets allen andern Spargeln vorgezogen werden, höflichst zu empfehlen.

Ganz schöne dreijährige notire ich à 1 fl. 30 kr., ordinaire à 1 fl. 12 kr. und zweijährige à 1 fl. das 100 Stük.

Kleine Bestellungen bitte ich mir geneigtest franko einzusenden und auf reelle und prompte Bedienung kan mit Zuverlässigkeit gezählt werden.

F. Bohnacker Sohn in Ulm.

---

[480] # Todes-Anzeige.

Den auswärtigen Verwandten und Freunden meines Hauses mache ich hiermit die schmerzliche Anzeige, daß mein geliebter Gemahl, Herr

Georg Onophrius von Paris,

vormaliger Senator und Patrizier dahier, nach einem kurzen Krankenlager im 72sten Jahre seines Alters gestern sein Leben beschlossen hat.

Indem ich, von Ihrer Theilnahme überzeugt, mir alle besondern Beileidsbezeugungen verbitte, empfehle ich mich Ihrem fernern Wohlwollen und Ihrer Freundschaft.

Memmingen, den 26 Februar 1835.

Justine von Paris,
geborne von Lupin.

Digitized by Google

[55] Die Unterzeichnete erlaubt sich auf folgende theils neuere, theils längst bekannte Kupferwerke ihres Verlags aufmerksam zu machen:

Retzsch, M. Umrisse zu Goethe's Faust, eine Tragödie, 1r Theil in 29 Blättern, mit Text. Quart. Zweite, mit drei neuen Platten vermehrte Auflage. 4 fl.
(Die Umrisse zum zweiten Theil von Goethe's Faust sind von demselben Künstler gegenwärtig in Arbeit, und wir hoffen, das Publikum bald damit erfreuen zu können.)

— — Umrisse zu Schiller's Fridolin in 8 Blättern, mit Text, Quart. 1 fl. 40 kr.

— — — zu Schiller's Kampf mit dem Drachen, mit Text, in 16 Blättern quer Folio. 4 fl.

— — — zu Schiller's Lied von der Glokе, mit Text, in 43 Blättern, Quart. 6 fl. 24 kr.

— — — zu Schiller's Pegasus im Joche, mit Text, in 12 Blättern, Quart. 3 fl.

Dittenberger, G. Umrisse zu Schiller's Ritter Toggenburg, in 9 Blättern, quer Quart. mit Text. 2 fl.

Wagner, J. M. Umrisse zu Schiller's eleusischem Fest, in 21 Blättern, bildlich dargestellt, mit Text, quer Folio. 5 fl. 24 kr.

Weitbrecht, C. Die Jahreszeiten in Basreliefs. 4 Hefte in 140 Blättern, quer Folio. 22 fl.

Riepenhausen, Fr. J. Geschichte der Malerei in Italien, nebst ihrer Entwiklung, Ausbildung und Vollendung. 1s und 2s Heft. gr. Fol. 1840. 12 fl. 30 kr.

GRUPPEN DES LEBENS mit den Arabesken von Lamoral, erklärt von J. E. Wargentin. Mit Umrissen und poetischem Text. gr. 4. Golddruk 3 fl. — Schwarzdruk 2 fl.

Demnächst wird erscheinen:

Thorwaldsen, Alexanders Zug, in Kupfer gestochen von Amsler, in 20 Blättern quer Folio.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2044] # Paris und seine Umgebungen,

eine Sammlung von 100 Stahlstichen und 3 grosen Planen der Stadt und Umgegend nach Originalzeichnungen von A. Pugin, ausgeführt durch die bedeutendsten Künstler Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache. Royal 4.

Von allen Städten Europens ist wohl Paris den Deutschen am interessantesten. Sehr Viele haben Gelegenheit gehabt es zu sehen, und die Ereignisse der lezten Jahre knüpfen fast alle politischen Erinnerungen an diese Stadt, ihre Monumente und Umgebungen. Unsere Sammlung wird demnach gewiss einem grosen Publikum angenehm seyn — durch Darstellung interessanter Scenen, durch den Plan der Stadt — so wie durch einen der Umgebungen, wird sie zur Erläuterung der neuen Weltbegebenheiten „anschauliche" Materialien liefern. Nur die Hoffnung auf einen sehr bedeutenden Absaz veranlaste mich, den Preis dieses Prachtwerks so billig zu stellen, das jezt komplet zu folgenden Preisen zu haben ist:

In 28 Heften à 6 Rthlr., englisch kartonnirt à 7 Rthlr., elegant gebunden, Goldschnitt à 7 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Berlin. **A. Asher.**

Vorräthig in Wien bei C. Gerold; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch u. André und Hasse Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Max u. Comp. und Hirt.

---

[428] Die zweite Lieferung der

Carlsruher Pracht-Bibel.

Mit einer Vorrede v. Prälat Dr. Hüffell.

Subscriptions-Preis à Lieferung 36 kr. rhein. oder 30 kr. Konv.-M.

ist so eben an alle Buchhandlungen versandt worden.

Gleich der ersten Lieferung sind auch bei dieser zwei nicht minder ausgezeichnete Stahlstiche:

Jesus zu Emaus, nach *Appiani* und

Innere Ansicht von Jerusalem

beigegeben, die sicher jeden Anforderungen des Kunstkenners genügen werden.

Das Urtheil des Museums, Blätter für bildende Kunst, über unser Unternehmen, lautet in No. 2 wie folgt:

„Unter den neueren Prachtausgaben der heiligen Schrift nimmt billig das jüngst von der „Expedition der Carlsruher Bibel" begonnene Unternehmen eine der ersten Stellen ein. Dasselbe läßt den Text der h. Schrift in monatlichen Lieferungen (auf feinsten Velinp. in Imp. 8. gedrukt), jede mit 2 Stahlstichen, erscheinen. Die vorliegende erste Lieferung enthält eine saubere Nachbildung des Abendmahles von Leonardo da Vinci, jenes ewig unübertrefflichen Vorbildes in der Darstellung dieser heiligen Handlung, und eine meisterlich gestochene Ansicht des heil. Grabes in der heil. Grab-Kirche zu Jerusalem, wie es noch vor wenigen Jahrzehnten als das Ziel frommer Pilger dastand. Das Kirchengebäude im ältest byzantinischen Styl, von überraschender Aehnlichkeit mit einzelnen Theilen der Sophienkirche und des alten Domes von Aachen; das Monument des heil. Grabes selbst in seiner Kuppel an spätere byzantinisch-arabische Bauten erinnernd, in seinen Wänden und Balustraden dagegen die Zeichen spätfranzösischer Frömmigkeit tragend. (Mit Lezterem freilich will die ritterliche Staffage nicht mehr ganz stimmen). Es ist ein Blatt von anmuthigster Gesamtwirkung, und als ein Abbild des Ortes, wohin viele ihr schuldbewußtes Herz getragen und wo sie Ruhe und Trost empfangen, von grosem Interesse. — Wir wünschen dem wohleingeleiteten Unternehmen, welches den Beifall des Publikums voraussezen darf, einen ersprießlichen Fortgang, indem das Vorliegende uns gleiche Ausstattungen der folgenden Lieferungen erwarten läßt."

Leipzig, den 20 Januar 1835.

Expedition d. Carlsruher Bibel,
W. Creuzbauer.

Bestellungen nehmen an, in Augsburg die Math. Rieger'sche und Kollmann'sche Buchhandlung, in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, in Gräz die Ferstl'sche Buchhandlung und Damian u. Sorge, in Linz bei Fink u. Sohn und Haslinger, in Lemberg bei Kuhn u. Millikowsky und Wild u. Sohn.

---

[56] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München sind erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Sammlung architektonischer Entwürfe, welche ausgeführt oder zur Ausführung entworfen wurden, mit erläuterndem Text, von L. v. Klenze, 1sten bis 5ten Heft, jedes mit 6 lithographirten Blättern. gr. Fol. Jedes Heft 4 fl.

Fresko-Gemälde aus der Geschichte der Bayern, in den Arkaden des Hofgartens zu München, herausgegeben und lithographirt von einigen Malern derselben, in 55 Blättern, gr. Fol. 9 fl.

Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen von C. Neureuther, lithographirt. 4 Hefte. Preis 10 fl.

Rand-Zeichnungen zu den Dichtungen deutscher Klassiker von C. Neureuther. 6 Hefte. Preis 7 fl. 12 kr.

Erinnerungen an Rom, Florenz und Neapel, Monumente und Volksscenen Italiens darstellend, von W. Gail. 6 Hefte. Mit 30 lithograph. Blättern. Fol. 9 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek u. den Arkaden in München. 16 Blatt mit erläuterndem Texte. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Korinth, mit Palliscaren, welche ihre Beute auf Kameelen durch gefangene Araber fortbringen lassen, gemalt von Heydeck und auf Stein gezeichnet von Hohe. 5 fl.

Goethe, lithographirt von Steinner, mit Thon auf Karton aufgezogen. 48 kr.

---

[509] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, ist zu haben:

Ringelhardt's Kunst, alle Arten
Abgüsse und Abdrüke

von Münzen, Medaillen, Cameen, Glaspasten, Käfern, Insekten etc. in Stanniol, Gyps, Schwefel, Wachs, Siegellak, Hausenblase, Leim, Alaun, Salpeter, Metall, Glas, Thon, Holzmassen etc. auf's sauberste und vollkommenste zu verfertigen, nebst Anweisung zum Abklatschen und Beschreibung der neuesten französischen Elichirmaschinen. Mit Abbildungen. 8. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

---

[268] Bei G. Franz in München erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das
Wesen und Unwesen
der
Gothaischen Feuerversicherungs-Bank
von
Ernst Warold.

gr. 8. broschirt 8 Gr. oder 56 kr.

So vielfach auch dieses Buch verketzert und für ein Libell ausgegeben wurde, so geht doch aus dem so eben erschienenen Werke des Dr. Anselm: Wahrheit über die Gothaer Bank hervor, daß es einen „Schaz von nüzlichen Wahrheiten enthält, und das Verdienst einer äußerst gründlichen Untersuchung und großer Sachkenntniß hat." Allen, welche sich für den Gegenstand interessiren, wird es ersprießlich seyn, und zum genauen Verständniß des Anselm'schen Werkes ist es unentbehrlich.

[397] Bei J. E. Heubner, Buchhändler in Wien, sind im Jahre 1834 folgende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Commentatio de numis biblicis. 4 maj. 8 ggr. oder 36 kr. rhein.

Gintl, Jul. Wilh., das Höhenmessen mit dem Thermometer. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 11 ggr. oder 1 fl. 5 kr. rhein.

Glatz, Jak., Andachtsbuch für gebildete Familien. 6te von dem Verfasser selbst noch verbesserte u. vermehrte Original-Auflage. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. Druckpapier 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein. Dasselbe auf Velinpapier 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Lichtenfels, Joh. Ritter v., Grundlinien der philosophischen Propädeutik. 2te Abtheilung: Grundlinien der Psychologie. gr. 8. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Schulz von Straßnicki, L., Elemente der reinen Mathematik zum akademischen Gebrauche, wie auch zum Selbststudium, dem neuen Bedürfnisse der Wissenschaften gemäß bearbeitet. 2ter Theil: Geometrie, mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 20 ggr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

Stiber, C. J., Handbuch des Militairgeschäfts-Styls für Offiziere der k. k. Armee, mit den nöthigen Vorbegriffen über Geschäftsgang und Geschäftsführung, einer gedrängten Anleitung zum deutschen Style und der Abhandlung über Inhalt und Form aller, sowol in öffentlichen Dienst- als Privat-Geschäften vorkommenden Aufsätze, nebst den vorzüglichsten Tabellen. 2te verbesserte u. vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 ggr. oder 3 fl. rhein.

Wenrich, J. G., Jakob Glatz, eine biographische Skizze. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verewigten. gr. 12. broch. 21 ggr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Winkler, G., logarithmische und logarithmisch-trigonometrische Tafeln. Zum öffentlichen Gebrauche sowol, als auch zunächst für Individuen, welche sich dem Forstfache, der Meß- und Baukunst widmen. gr. 8. broch. 22 ggr. oder 1 fl. 40 kr. rhein.

— — **Anleitung zur Konstruktion und dem Gebrauche eines einfachen Taschen-Dendrometers (Baummessers),** mittelst welchem man die Höhe und jeden beliebigen Durchmesser stehender Baumstämme messen und daraus sowol ihre, als den Kubikinhalt liegender Baumstämme aus den angehängten Tafeln ohne zu rechnen entnehmen kan. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. broch. 15 ggr. oder 1 fl. 8 kr. rhein.

Wisgrill, Dr. J. B., Handbuch der Vorbereitungslehre für das Studium der Chirurgie, enthaltend: Naturlehre, medizinische Chemie, Mineralien-, Pflanzen- und Thierkunde. I Bd. 2te Abthl. Naturlehre, Schluß. Nebst beigefügten chemischen Verwandtschafts-Tafeln und 3 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Derselbe, desselben Werkes II Bd. 1ste Abthl. enthält die Chemie. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Zeitschrift für Physik u. verwandte Wissenschaften, herausgegeben von Dr. Andr. Baumgartner. III Band, 4 Hefte, mit 4 Kupfern. gr. 8. broch. 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

---

[569] Bei C. A. Jenni Sohn in Bern ist erschienen:

Politisches

A B C - B u ch

für

große und kleine

Schweizerkinder.

broch. 8 gr. od. 34 kr.

---

[503]

Litterarische Anzeige für Aerzte.

Bei Th. Ch. Fr. Enslin in Berlin ist so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. C. A. W. BERENDS

weil. königl. preuß. Geh. Mediz. Rathes und Professors u. s. w.

Handbuch

der praktischen Arzneiwissenschaft

oder der speziellen

Pathologie und Therapie.

Nach dessen Vorlesungen

bearbeitet und mit Ergänzungen und Supplementen herausgegeben von

Dr. KARL SUNDELIN.

Zweite Auflage.

Neu durchgesehen und berichtigt von

Dr. J. C. ALBERS,

königl. preuß. Regierungs- Medizinalrath, Mitglied der Ober-Examinations-Kommission und Ritter des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse.

Erster Band.

Handbuch der Semiotik.

Preis 2⅓ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. rhein.

Dieser erste Band eines bereits rühmlichst bekannten Werkes ist, wie die Vorrede solches näher angibt, in der neuen Auflage durchaus revidirt und nach den besten vorhandenen Heften berichtigt worden. — Das ganze Werk besteht aus

Neun Theilen in Zehn Bänden, welche bisher 23 Rthlr. gekostet haben;

ein Preis, der für 275 Bogen nicht anders als mäßig gefunden werden kan. Es hat jedoch der Verleger die traurige Erfahrung machen müssen, daß solches nicht nur in Wien nachgedrukt worden ist, sondern auch dieser Nachdruk in allen Theilen von Deutschland, also auch da, wo der Nachdruk und Nachdrukshandel gesetzlich verboten ist, ja selbst in seinem Wohnorte, auf unerlaubtem Wege, verbreitet worden ist, und er hat bis jezt auf keine Weise diesen großen Nachtheil abzuwenden vermocht. — Die natürliche Folge ist, daß das theure Original, obwol um sechzig Druckbogen stärker und auf schönem Papier gedruckt (der Nachdruk hat graues Löschpapier), nun verhältnißmäßig nur wenig, der Nachdruk dagegen sehr häufig gekauft wird. — Der einzige Weg, der ihm nun noch übrig bleibt, für sich noch Einiges zu retten, ist eine Preisherabsezung der Originalausgabe, mit welchem Opfer solche auch verbunden seyn mag, und so zeige ich denn hiermit an, daß ich von jezt an sämtliche zehn Bände für den ganz geringen Preis von

9 Thlr. preuß. Cour. oder 15 fl. 45 kr. rhein.

hergestalt ablassen will, daß man dieses Werk durch alle in- und ausländische Buchhandlungen dafür beziehen kan. Ein Preis, für welchen kein einziges Werk dieser Art jemals geliefert worden ist, ja selbst der Nachdruk des in Rede stehenden ist theurer, denn er kostet 15 fl. 30 kr. Conv. Münze, und steht übrigens dem Originale auch darin nach, daß lezteres

1) den 1sten Band in einer ganz neuen Bearbeitung gibt, während der Nachdruker die alte Auflage abgedruckt hat, und daß es, wie bereits bemerkt,
2) anständig und auf gutem weißem Papier gedruckt ist,
3) daß es 60 Bogen mehr enthält,

wobei für den Käufer das gute Bewußtseyn, das Rechtmäßige dem Unrechtmäßigen vorgezogen zu haben, auch nicht ganz unberüksichtigt bleiben dürfte.

Die einzelnen Bände sind übrigens nur zu dem bisherigen Preise zu haben.

Zugleich zeige ich an, daß ich auf die Dauer des laufenden Jahres folgende anerkannt nüzliche und geschäzte medizinische Werke meines Verlages

im Preise bedeutend herabzusezen

mich veranlaßt finde, nämlich:

Dr. Wilh. Horn's Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Frankreich, Großbritannien und Irland, in Rüksicht auf medizinische und naturwissenschaftliche Institute, Armenpflege etc. Vier Bände. gr. 8. 1831—1833. Von 10 Rthlr. auf 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

einzelne Bände auf die Hälfte des bisherigen Preises, also:

1r Bd.	Deutschland, Ungarn, Holland.	von 2⅔ Rthlr.	auf 1⅓ Rthlr.
2r Bd.	Italien, Frankreich	von 4 —	auf 2 —
3r Bd.	Großbritannien und Irland	von 2⅔ —	auf 1⅓ —
4r Bd.	Ergänzungen	von 1 —	auf ½ —

Dis Werk ist jedem Arzt, der diese Reisen nicht machen konnte, fast unentbehrlich, und für jeden, der sie gemacht hat, eine reiche Vermehrung seiner eignen Tagebücher.

Dr. K. W. Ideler's, dirig. Arztes an der Irrenanstalt der Charité zu Berlin, **Anthropologie für Aerzte.** gr. 8. 1827. Von 2⅓ Rthlr. auf 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

Dr. A. Richard's medizinische Botanik; aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusäzen herausgegeben von Dr. G. Kunze (Prof. in Leipzig), und Dr. G. F. Kummer. 2 Bände. gr. 8. 1824 und 1826. Von 5⅓ Rthlr. auf 3 Rthlr. — Auf feinem Papier von 7 Rthlr. auf 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rh.

Ein bis jezt noch immer unübertroffenes Werk. — Vereinzelt werden diese Bände nicht.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verste aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 69. — 10 März 1835.

Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Erklärung des Premierministers am 2 März.) — Beilage Nro. 69. Frankreich. (Gerüchte von einem Ministerium Broglie. Briefe.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Kaiserliches Handschreiben an den Erzherzog Ludwig. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 90. Landwirthschaftlicher Handel. — Die Welthändel. — Lyoner Ausstellung fremder Erdenwaaren. — Schreiben eines Thurgauer Bürgers. — Ankündigungen.

Spanien.

Der Sentinelle des Pyrenées zufolge ist das oft erwähnte Konvoi am 22 Febr. ohne Verlust in Pampeluna angekommen. Die Kolonne von Ocaña, die im Bastanthale gewesen, ist ihrerseits auf die Nachricht von der Annäherung fünf carlistischer Bataillone nach Elisondo zurükgekehrt. Aus Segovia schreibt dieses Journal, daß die Bande Merino sich Loca's, vier Stunden von dieser Stadt, bemächtigt habe. Merino habe, nachdem die Häuser einiger Liberalen geplündert worden, sich in dem Hause des Pfarrers Leon Leano, der in der Provinz wegen seiner ultraroyalistischen Meynungen bekannt sey, einlogirt. Merino habe 150 Pferde bei sich.

Großbritannien.

London, 2 März. Konsol. 3Proz. 91⅝, ¾; Cortesbons 59¾; portugiesische 92⅞.

Der Globe spricht von einer außerordentlichen Bewegung, die am 28 Febr. unter den fremden Botschaftern geherrscht habe. Schon früh am Tage hatte der Herzog von Wellington eine lange Unterredung mit Graf Pozzo di Borgo. Es hieß, Fürst Lieven gehe in einer Spezial-Mission nach Paris und die Fürstin werde ihn begleiten. Ferner sagte man, Admiral Rigny werde unverweilt statt des Grafen Sebastiani den Botschafterposten in London einnehmen.

Der Herzog von Wellington verließ schon am 28 Febr. London, begab sich nach seinem Landhause in Strathfieldsaye, und wollte erst am 4 März wieder nach der Hauptstadt zurükkehren, ungeachtet am 2 Abends im Unterhause der wichtige Moment der ersten Staatsgelderverwilligung eintrat. Das Morning-Chronicle und der Courier sprechen von einer im Ministerium eingetretenen Spaltung, wonach der Herzog von Wellington und einige Ultratories zurükzutreten im Begriffe ständen. Der Standard entgegnet, es sey nicht der geringste Grund zu einer solchen Behauptung. In Betref der Abends bei der Verwilligungscommittee zu beobachtenden Taktik hätten sich die Whigs lange berathen, sie würden aber Sir R. Peel auf Alles gerüstet finden.

Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit die Times vom 3 März, aus denen wir untenstehend die wichtigen Erklärungen Sir R. Peels im Unterhause am 2 Abends mittheilen. In Betref des obigen Gerüchts sagen diese Times: „Die Oppositionsblätter unterhalten oder täuschen ihre Leser mit Erzählungen über Zwiespalt im Ministerium. Dis ist lauter Wind. Würde der Herzog von Wellington morgen aus der Verwaltung treten, so geschähe dis blos um den Premierministers zu erleichtern (accommodate) und in vollem Einklang mit den noch vor Bildung des Kabinets von dem Herzoge erklärten Gesinnungen, daß er jedes Amt, oder auch gar keines annehmen werde, je nachdem es zum Besten der Regierung am förderlichsten seyn möchte. Indessen kam nichts dieser Art zur Berathung (in contemplation)."

In Bristol hat sich eine Gesellschaft für den direkten Handel mit China mit einem Kapital von einer halben Million Pfund und Aktien zu 100 Pf. gebildet.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 25 Febr.

„Wenn ich, fuhr Lord J. Russell fort, den sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) recht verstanden habe, so sagte er, die Maaßregeln, welche das jezige Ministerium dem Unterhause vorzuschlagen gedenke, hätten die Wahrscheinlichkeit für sich, in dem andern Hause ohne Schwierigkeit angenommen zu werden. Es erhebt sich hier die sehr kizliche Frage: sind diese Maaßregeln ähnlich oder unähnlich denjenigen, deren Ankündigung das Land im Allgemeinen befriedigte? Antwortet ihr: es sind ähnliche Maaßregeln, so sagt ihr damit dem Lande in klaren Worten, das Oberhaus wolle Reformmaaßregeln nur dann seine Zustimmung geben, wenn es ein Ministerium seiner eigenen Wahl am Ruder sehe. (Rauschender Beifall.) Wenn aber die Maaßregeln den vom Lande gewünschten unähnlich, wenn es minder wirksame Reformmaaßregeln seyn sollen, so will dis dann wohl sagen, wir müßten dem Oberhause hinsichtlich der Maaßregeln selbst nachgeben, und was wir für nothwendig erachteten, könne dem Parlamente nicht vorgeschlagen werden? (Hört, hört!) Angriffe gegen das Haus der Lords haben mir immer mißfallen; ich wünsche, daß es die ihm gebührende Stelle in der Verfassung einnehme; aber ich kan nimmermehr geschehen lassen, daß ihm jene Gewalt über das Unterhaus, die es vor der Reformbill unmittelbar besaß, auf dem Wege, worauf man es jezt versucht, zurükgegeben werde. (Hört, hört!) — Wir befinden uns in Folge der Ereignisse des Novembers in einer schwierigen Stellung, die wir auf keine Weise verschuldet haben; gleichwol sind wir verbunden zuzusehen, daß sie ohne Gefahr für den Frieden und die Institutionen, zugleich aber mit gutem Erfolg für die nöthigen Reformen des Staats vorübergehe. (Lauter Beifall.) Wenn das Haus gegen jegliches, was die Krone vorschlagen mag, sich allzu unbedingt gehorsam zeigt, so läuft es Gefahr die nöthigen Reformen zu verlieren; wenn es hingegen bei der Ausübung seiner gesezlichen Rechte allzu rasch und ungeduldig verführe, und das forderte, was der Zustand des Landes nicht

Digitized by Google

erheischt, dann würden wir uns vor unsern Wählern und vor der Nachwelt eine schwere Verantwortlichkeit aufbürden. (Hört, hört!) Daß wir zwischen diesen beiden Klippen sicher durchsteuern mögen, dis ist mein aufrichtiger und glühender Wunsch, und ich hege die innige Ueberzeugung, wenn wir die Adresse mit dem von meinem edlen Freunde (Lord Morpeth) vorgeschlagenen Amendement, welches die erforderlichen Reformen deutlich, aber ehrerbietig andeutet, zu den Stufen des Thrones bringen, so erfüllen wir unsere Pflicht, und kan man uns weder kleinmüthige Schwäche auf der einen Seite, noch auf der andern unbedachtsame Uebereilung zum Vorwurfe machen." (Lauter und langanhaltender Beifall.)

(Beschluß folgt.)

* Wir erhalten, wie oben erwähnt, durch besondere Mittheilung die Unterhausdebatten vom 2 März, die sich noch nicht in den Journalen befinden. Der Sprecher verlas zuerst die Antwort Sr. M. auf die Adresse. Sir R. Peel schlug das gewöhnliche Dankvotum für diese huldreiche Antwort vor. Hr. Hume wendete ein, daß diese Antwort auf nichts antworte, während zu wünschen wäre, daß in solchen Augenblikken die Mittheilungen zwischen der Krone und dem Hause gegenseitig offen und verständlich seyen. Er stimme daher für keinen Dank, außer wenn angenommen werde, daß es blos eine Sache der Form und des hergebrachten Gebrauchs sey. Sir R. Peel antwortete, das Haus habe noch immer bei solchen Gelegenheiten dieses Votum erlassen, und werde gewiß in der vorliegenden Antwort nichts gefunden haben, das es bestimmen könnte, von der alten Sitte abzuweichen. Hr. Hume entgegnete, sein Einwurf gelte nicht dem, was er in der Antwort gefunden, sondern dem, was er nicht darin gefunden habe. Indessen ward des Ministers Antrag einstimmig angenommen. — Nun erhob sich der Führer der Opposition, Lord John Russell, mit den Worten: „So wie ich es in der lezten Sizung angezeigt, bitte ich den sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) um Erläuterung über die Absichten, die eine sehr allgemein verbreitete Meynung dem Ministerium zuschreibt, daß es zu einer zweiten Auflösung des Parlaments rathen wolle, falls das gegenwärtige Unterhaus andere Maaßregeln als die von der Regierung vorgeschlagenen beschlösse. Schon in unsrer amendirten Adresse haben wir entschiedenere Maaßregeln in Anspruch genommen, als die in der Thronrede berührten, und doch sollen die Minister nicht daran denken, die einzige passende Partie zu ergreifen, die ihnen nach der lezten Abstimmung des Hauses übrig blieb, eine Abstimmung, die sie doch wohl nicht anders denn als ein Votum des Tadels betrachten konnten. (Hört!) Ich glaube nicht, daß man in unsern Annalen ein Ministerium anführen könnte, das sich den Gemeinen gegenüber in so außerordentlicher Lage befand, wie das gegenwärtige. Deswegen halte ich es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit des Hauses auf diese Punkte zu lenken, ehe wir uns in eine Verwilligungs-Committee bilden. Ich frage den sehr ehrenwerthen Baronet 1) ob er irgend eine Ermächtigung zu diesen Gerüchten gegeben; 2) ob die Minister, nachdem sie zu einer ersten Auflösung gerathen, entschlossen seyen, falls das Haus gewisse Vorschläge verwürfe, zu einer zweiten Appellation das Volk zu greifen, und das Land durch neue Wahlen zu ermüden; 3) ob ein noch außerordentlicheres Gerücht einigen Grund habe, daß nemlich, wenn die Regierung es für gerathen fände, das Parlament vor der Annahme der Aufruhrbill (mutinybill) aufzulösen, die Minister sich für berechtigt hielten, eine stehende Armee in Friedenszeiten zu unterhalten (Hört! hört! von der Opposition. Schallendes Gelächter auf den ministeriellen Bänken), was der Konstitution durchaus zuwider wäre, falls das Parlament nicht zu dieser Armee sein Zustimmung ertheilt. Ich gebe zu, daß das lezztere Gerücht absurd ist, und daß, obgleich dieser keke Gedanke dem Souverain durch irgend einen unklugen Rath mag zugeflüstert worden seyn, doch die Antwort des Königs auf unsre Adresse beweist, daß Se. Maj. demselben kein Ohr geliehen hat, da der König ausdrüklich versichert, er hege die gewisse Ueberzeugung, daß keine das allgemeine Wohl bezwekende Maaßregel gefährdet oder in ihren Fortgange werde aufgehalten werden. Ich kan nicht glauben, daß die Minister diese Antwort angerathen haben könnten, falls sie eine zweite Auflösung, durch die Alles wieder in Frage gestellt würde, im Sinne hätten. Was die allgemeine Verwilligungsfrage betrift, so werde ich der heute vor das Haus kommenden Motion, da sie eine bloße Formsache bildet, keine Opposition entgegensezen. Doch glaube ich, daß wir in unsern Verwilligungen nicht weit gehen, und uns überhaupt nicht unvorsichtig hingeben (commit) dürfen, ehe wir die vollen Erläuterungen bekommen, welche die Minister nach dem Durchgehen des lezten Amendements uns über den Gang, den sie befolgen wollen, zu geben haben. (Beifall von der Opposition.) Ich theile die Ansicht des ehrenwerthen Mitglieds von Middlesex (Hume) nicht, daß es passend gewesen wäre, Sr. Maj. zu rathen, in der Antwort auf die Adresse genau die Bahn rüksichtlich der Korporationen und anderer Reformen zu bezeichnen, aber ich glaube, daß die Minister dis thun müssen, und zwar offen und bestimmt, da in einem andern Theile des alten Königspallastes von Westminster *) Aeußerungen fielen, die meine Zweifel noch vermehren, daß es Leuten, welche die höchsten Staatsämter bekleiden, Ernst sey, eine befriedigende Reform der Städtekorporationen zuzugestehen. (Beifall der Opposition.) Mein ehrenwerther und gelehrter Freund, das Mitglied von Edinburg, (Sir John Campbell) hat bereits angekündigt, daß falls die Minister, wenn der Kommissionsbericht eingebracht seyn wird, keine Gemeindereform vorschlagen, er selbst eine Bill zu diesem Zweke vorlegen werde. Das Haus erhält also jedenfalls Gelegenheit sich über eine Frage auszusprechen, auf welche die Wünsche des Volks so sehnlich gerichtet sind. (Hört!) In Betref einer andern großen Frage, der irischen Kirche (hört! hört!) hat der sehr ehrenwerthe Baronet bereits bemerkt, daß er die Berichte der betreffenden Kommission auf die Tafel legen wolle, daß aber — wenigstens verstand ich ihn so — das Haus von der Regierung keine auf jene Berichte gegründete Motion erwarten dürfe. Da ich nun von einem der Kommissarien gehört habe, daß ihr erster Bericht in wenigen Tagen zu erwarten sey, so bitte ich bemerken zu dürfen, daß ich noch vor dem Schlusse dieses Monats die nähere Aufmerksamkeit des Hauses für die Frage der

*) Das heißt im Oberhause. Bekanntlich ist es gegen die Parlamentsregeln, in dem einen Hause direkt das andere zu nennen, so wie es verboten ist, die Mitglieder beym Namen zu bezeichnen, daher beides nur durch Andeutungen und Umschreibungen geschieht.

Digitized by Google

irischen Kirche in Anspruch nehmen und dabei Gelegenheit finden werde, die Grundsäze zu erläutern, nach welchen die lezte Regierung in dieser Beziehung zu handeln entschlossen war. (Hört!) Ich habe nun offen dargelegt, was wir zu thun beabsichtigen, auf daß der sehr ehrenwerthe Baronet noch heute oder an einem der folgenden Abende auf die Aufforderung antworten möge, welche das Haus in Betref der Bahn der Regierung in diesen außerordentlichen Umständen an ihn stellen muß." Sir R. Peel nahm das Wort: „Immer, sagte er, war es mein Wunsch, dem Hause so offene Aufschlüsse über das Verfahren zu geben, welches ich als Staatsmann zu befolgen gedenke, wie sie mit meinen Pflichten als Minister der Krone nur vereinbar sind, und ich verlange keine Frist, um die Fragen des edlen Lords zu beantworten. (Beifall.) Ich habe mich nicht für verpflichtet erachtet, auf die Abstimmung vom 26 Nachts meine Entlassung zu nehmen (lauter Beifall von den ministeriellen Bänken), und ich habe die Absicht, auf jener Bahn zu beharren (wiederholter Beifall), welche zu verfolgen, wie ich glaube, meine Pflicht gegen den König wie gegen das Volk von mir erheischt. Trotz jener Abstimmung bin ich entschlossen, dem Hause jene Maaßregeln zur Berathung vorzulegen, worüber sich das Ministerium Sr. M. seine Meynung gebildet hat. (Beifall.) Das Haus der Gemeinen sprach durch eine kleine Majorität (hört! hört!) bei einem äußerst vollen Hause — durch eine Majorität von 309 gegen 302 Stimmen — nicht eine Rüge gegen das Ministerium, sondern vielmehr nur die Ansicht aus, daß es mit dem Ministerium hinsichtlich der Nothwendigkeit der Parlamentsauflösung nicht übereinstimme, so wie die Befürchtung, die ich für ungegründet halte, daß gewisse für die allgemeinen Interessen des Landes heilsame Maaßregeln durch die Appellation, welche der König so an die Gesinnung seines Volkes gerichtet hat, eine Unterbrechung erleiden dürften. (Hört! hört!) Ich glaube aber nicht, daß die Majorität, welche dieses Votum abgab, damit meynte, es solle gleichgeltend mit einem Votum für die Entfernung der gegenwärtigen Minister seyn. (Hört!) Meines Dafürhaltens haben viele in dis Votum mit eingestimmt, welche gleichwol zugeben werden, daß ich meiner Pflicht nicht gemäß handeln würde, wenn ich darin die Bedeutung sähe, es sey meine Pflicht, mich von dem Posten zurükzuziehen, auf den mich Se. M. berufen hat. (Beifall.) Einige ehrenwerthe Mitglieder, welche für das Amendement stimmten, und im Verlaufe der Debatten sprachen, erklärten ausdrüklich, daß dis ihre Ansicht sey. Hinsichtlich der irischen Kirche — denn dis ist die wichtigste Frage — erlaube ich mir zu sagen, daß ich dem Hause den Bericht vorzulegen beabsichtige, wie ihn die von der vorigen Regierung niedergesezte Kommission des öffentlichen Unterrichts erstatten mag. Als ich ins Kabinet eintrat, überzeugte ich mich, daß die ernannten Kommissarien den ihnen übertragenen Pflichten mit Fleiß obgelegen waren, daß sie ihre Untersuchungen in beinahe der Hälfte der irischen Pfarreien vollendet hatten, und damit in den übrigen fortfuhren. Unter diesen Umständen glaubten die Minister Sr. M. die Arbeiten der von der Krone ernannten Kommission nicht unterbrechen zu dürfen (hört! hört!); im Gegentheil, ohne mich zu der Annahme der Maaßregeln zu verpflichten, welche sie vorschlagen mag, kan ich in Wahrheit sagen, daß wir dieser Kommission ihr Geschäft auf jede Weise erleichterten. Der edle Lord hat geäußert, ich hätte zu verstehen gegeben, daß ich keinerlei Maaßregel auf den Bericht dieser Kommission gründen werde. Der edle Lord hat mich mißverstanden. Ich sagte nur, daß ich nach wie vor der Meynung sey, kirchliches Eigenthum dürfe den streng kirchlichen Zweken nicht entzogen werden. (Beifall.) Diesen Grundsaz habe ich allzeit behauptet, behaupte ihn auch jezt, und bin entschlossen, immer nach ihm zu handeln; aber diese Erklärung hindert mich nicht, solche Vorschläge der Kommission, die ich gutheißen kan und mit jener Erklärung nicht unvereinbar finde, anzunehmen. (Beifall.) Was die Kommission wegen der Städte-Korporationen betrift, so weiß ich nicht, auf welche Aeußerungen der edle Lord eigentlich anspielt. Ich spreche für mich selbst. Ich bin gesonnen, wenn der Bericht der Kommissarien über diese Frage vorgelegt wird — und das wird hoffentlich in sehr kurzer Zeit geschehen, da wir ihn schon zu Ende Februars erwarteten — dann die Beweissäze und Vorschläge, die er enthält, in die redlichste und vollständigste Erwägung zu ziehen. (Beifall.) Ich versichere den edlen Lord, daß ich hinsichtlich der Mißbräuche dieser Korporationen von keinem eigensinnigen Vorurtheile eingenommen bin. Unverträglich, meyne ich, würde es mit meiner Pflicht als Minister der Krone seyn, in Anbetracht des Berichtes der Committee vom Jahre 1833, wobei Sie, Sir! (an den Sprecher gewandt) den Vorsiz führten, und welcher erklärt, daß viele der vorgeschlagenen Heilmittel wohl für kleine, aber nicht für große Korporationen taugen würden, daß die populairsten (die zunächst aus dem Schooße des Volks hervorgegangenen) Korporationen nicht nothwendig die allerreinsten seyen, daß über viele Punkte noch weitere Erkundigung erforderlich sey, worüber die damalige Committee selbst noch keine Meynung abgeben könnte — in Anbetracht dieses Berichtes, sage ich, würde es mit meiner Pflicht als Minister der Krone unvereinbar seyn, schon gegenwärtig eine Ansicht über diesen Gegenstand auszusprechen, und der natürlichste Weg, den ich zu gehen habe, ist dieser, dem Hause nichts vorzuschlagen, bis mir der Bericht der Kommissarien vor Augen liegt, bis ich Gelegenheit habe, die darin enthaltenen Beweise zu wägen und seine Vorschläge zu prüfen. (Beifall der Ministeriellen.) Ich habe die Ehre in einer Munizipalkörperschaft den Vorsiz zu führen; ich wage deren einmüthige Zustimmung zu jeder Verbesserungsmaaßregel zu verbürgen, wenn die Untersuchung dieser Kommission das Daseyn von Mißbräuchen darthun sollte. Wenigstens bei meiner eigenen Korporation fand ich eine allgemeine Geneigtheit dazu. (Gelächter auf den Bänken der Opposition.) Ich habe nicht das mindeste Interesse dabei, die Reform des Gemeindewesens zu hintertreiben oder zu verkürzen; ich wünsche nur die Art und den Umfang des Mißbrauchs, so wie dann die Art und den Umfang des Heilmittels kennen zu lernen, ehe ich mich damit einlasse. Was nun die in der Reihenfolge vorangestellte, im Grunde aber unwichtigste der Fragen betrift — die Frage, womit ich von dem edlen Lord an einem früheren Tage bedroht wurde, welche er nun aber wohl selbst hat fallen lassen — nemlich eine neue Parlamentsauflösung, so hat sich der edle Lord wohl einer Frage nicht erinnert, die im April 1831 an Lord Grey gestellt wurde. Damals ging das Gerücht von einer Auflösung des Parlaments, und zwar mit gutem Grunde; denn die Frage, die ich meyne, ward am 21 April gestellt, und das Parlament am 22 aufge-

Digitized by Google

löst. (Gelächter.) Am 21 April 1834 nun fragte Lord Wharncliffe, ob die Minister wirklich Sr. Majestät zu einer Parlamentsauflösung gerathen hätten, und dieser Schritt beschlossen worden sey. Lord Grey erwiederte: „Ich glaube, daß man die Frage des edlen Lords sehr unnüz finden wird, und kaum kan ich glauben, daß der edle Lord, als er sie stellte, darauf eine Antwort erwartete. (Beifall.) Was aber auch der edle Lord erwartet haben mag, ich habe nur zu sagen, daß ich die Beantwortung seiner Frage ablehne. Hält er es für nöthig, irgend eine Maasregel wegen dieser Sache vorzuschlagen, so möge er darüber mit sich selbst zu Rathe gehen und sich zu dem entschließen, was ihm das Beste dünkt." So Lord Grey. (Rauschender Beifall der Ministeriellen, welcher noch durch den Ton und die Art gesteigert wurde, wie der Redner die Stelle ablas.) Gewiß, wenn sich anders der edle Lord über irgend etwas einen Verweis gefallen läßt, so wird er einen von Lord Grey herrührenden am liebsten hinnehmen. (Beifall und Lachen.) Aber ich will gegen den edlen Lord offener seyn, als Lord Grey gegen Lord Wharncliffe war. (Lauter Beifall.) Der edle Lord fragte mich, ob ich die Gerüchte von einer neuen Parlamentsauflösung, welche, wie er sagt, im Umlaufe sind, selbst ermächtigt oder genährt habe oder nicht. Ich antworte ihm, daß ich weder durch Wort noch That, weder mittelbar noch unmittelbar, diese Gerüchte genährt oder gutgeheißen habe. (Beifall.) Ich sage ihm mit gleicher Aufrichtigkeit, daß ich den Fall, wo eine neue Auflösung als nothwendig erscheinen möchte, mit Niemandem, auch nur als in möglicher Voraussezung, berathen habe. (Neuer Beifall.) Es würde sich für die Minister der Krone nicht ziemen, hypothetischer Weise und mit Bezug auf einen künftig einmal möglichen Fall, die Ausübung dieser Prärogative der Krone zu diskutiren. Ueberdis würde mir nichts so übel anstehen, als dem Hause der Gemeinen wegen irgend eines Beschlusses, den es fassen zu müssen meynt, eine Drohung entgegenzuhalten. (Hört!) Dis auf die Fragen des edlen Lords. Was das andere von ihm erwähnte Gerücht betrift, welches er aber, wie er versichert, selbst nicht glaubt (Gelächter) — das Gerücht nemlich, daß es unsere Absicht sey, durch ein stehendes Heer zu regieren, falls das Unterhaus die Annahme der Aufruhrbill verweigern sollte (großes Gelächter), so kan ich nur sagen, daß dieses Gerücht wohl von sehr neuem Datum ist, da ich, wahrhaftig, in der heutigen Nacht die erste Sylbe davon hörte, und zwar aus dem Munde des edlen Lords selbst. (Beifall und Lachen.) In Betref der weitern Frage, womit der jedle Lord mich unlängst bedrohte, die er aber heute, gegen meine Erwartung, nicht stellte, nemlich ob ich mich hinsichtlich einer neuen Parlamentsauflösung zu etwas verpflichten wolle oder nicht, so wiederhole ich nur meine oben gegebene Versicherung, daß ich das Gerücht, welches hierüber umlaufen soll, weder direkt noch indirekt, weder durch Wort noch That bestärkt oder gutgeheißen habe. Ich erkläre weiter, es würde höchst ungeziemend seyn, wenn ich die Verhandlungen des Unterhauses durch die leiseste Drohung oder den Wink einer Drohung fesseln wollte; aber ich muß zugleich sagen, daß es mir, als einem Minister der Krone, eben so wenig ziemen würde, irgend eine Prärogative der Krone in Frage stellen zu lassen, oder für irgend einen vorausgesezten Fall als Minister und Geheimrath mein Wort zu geben, welches Verfahren ich dann der Krone anrathen würde."

Lord John Russel entgegnete, er habe nicht gesagt, die Regierung wolle durch ein stehendes Heer regieren. Er habe blos darauf hingedeutet, daß gewisse Personen offen gerathen hätten, eine stehende Armee auch ohne vorherige Sanktion der Aufruhrbill beizubehalten, da eine Prärogative der Krone dazu berechtige. Allerdings sey diese Anmuthung so thöricht, daß er sie dem sehr ehrenwerthen Baronet nie zugetraut habe. Sir Robert Peel: „Um jede Besorgniß des edlen Lords zu zerstreuen, erkläre ich auf die unzweideutigste Weise, daß ich nie von einer Kronprärogative hörte, wonach das Heer ohne die alljährliche Sanktion der Aufruhrakte beibehalten werden dürfe, und daß ich bis auf heute Nacht nie darüber berathen hörte." (Hört, hört!) Lord Ebrington (Whig) fragte, ob die Regierung die Fonds der Erziehungskommission in Irland vermindern oder das System ändern wolle. Sir H. Hardinge (Generalsekretair von Irland) erwiederte, das von der lezten Regierung in dieser Hinsicht angenommene System solle nicht geändert, und die Fonds sollen vermehrt werden. *) (Hört, hört! von den irischen Mitgliedern.) Hr. Spring-Rice (Mitglied der lezten Regierung) fragte, ob die Arbeiten der Committee über die Militairkosten der Kolonien fortgesezt werden sollten. Je schneller diese Arbeiten beendigt würden, desto besser, da sie bei den Debatten über die Armee-Etats von großem Nuzen seyn würden. Sir R. Peel entgegnete, er theile diese Ansicht vollkommen, und hoffe, der sehr ehrenwerthe Gentleman werde dieser Committee seine werthvollen Dienste leihen. Hr. Hume fragte den Minister, ob er im Sinne habe, seine Stelle beizubehalten, im Widerspruche mit der Meynung der großen Masse des Volks (hört, hört! von der Opposition. Nein! nein! von den ministeriellen Bänken), im Widerspruche mit der Meynung dieses Hauses, des einzigen Organs, durch welches das Volk seine Gesinnungen ausdrüken könne. Wolle der Minister wohl sagen, daß er auch dann die Zügel festhalten werde, wenn er nicht Eine Maasregel in diesem Hause durchsezen könnte? (Beifall der Opposition.) Dis wäre gegen alle Vorgänge, denn obgleich Pitt 1784 sich mehrere Monate gegen eine große Mehrheit des Hauses erhalten, habe er doch damals die große Mehrheit des Volks auf seiner Seite gehabt, was bei den jezigen Ministern nicht der Fall sey. **) (Widerspruch der Ministeriellen.) Er wisse, daß einige Herren auf der Gegenseite noch immer in der unbegreiflichen Täuschung lebten, das Volk sey für sie, während jeder Blik auf das Land sie vom Gegentheile überzeugen sollte. Sir R. Peel entgegnete: mit der Bemerkung, er habe auf das lezte Votum seine Resignation nicht eingereicht, habe er eine bloße Thatsache angezeigt. Er halte es für hinreichend, auf praktische Fragen zu antworten, ohne die hypothetischen Punkte zu berüksichtigen, auf die der ehren-

*) Dieses System ist ein allgemeines, die Katholiken nicht ausschließendes — das erste Beispiel dieser Art in Irland.

**) In Bezug auf jenen Vorgang Pitts weisen die Reformjournale nach, daß Lord Stanley's neuliche Behauptung, als hätte Pitt eine Verweigerung der Aufruhrbill und aller Verwilligungen erfahren, durchaus unrichtig sey. Sie berufen sich dabei auf das als Autorität geltende Leben Pitts vom Bischof Tomline. Auch erinnern sie, daß jedenfalls Peel nicht Pitt sey, und daß Pitt in dem neuen Unterhause augenblicklich eine sehr große Majorität erhalten habe, während Peel das alte Haus ohne allen Versuch aufgelöst, und im neuen hintereinander zwei Niederlagen erfahren habe.

Digitized by Google

werthe Gentleman eine Antwort wolle. Genug, er werde dem Parlament die von der Regierung beschlossenen Maasregeln vorlegen; was dann ferner das Haus oder die Minister thun möchten, dis seyen Dinge, über welche die Zukunft entscheiden werde. Hr. Hume erwiederte, daß die Minister eine große Majorität gegen sich, und dis bereits erfahren hätten, sey doch keine bloße Hypothese; es sey eine dem Ministerium gewiß nur zu fühlbare Thatsache, besonders da die Frage der Verwilligungen, die heute Abend allerdings nur die vorläufige Form bilde, sich nahe. Sir Robert Peel: Wenn man Verwilligungen verweigern und die Vorschläge des Ministeriums ungehört verwerfen wolle, so sey es dann an ihm (Peel) zu erwägen, was weiter zu thun; darüber aber jezt schon gegen das Haus Verpflichtungen eingehen, wäre ganz absurd. Hr. Hume: Er bitte um klare Antwort, ob die Minister die Abstimmung über die Adresse für ein Votum des Vertrauens, oder des Mangels an Vertrauen hielten. Sir R. Peel: Es wäre thöricht, jene Abstimmung ein Votum des Vertrauens zu nennen; aber er wiederhole, daß er darin nicht die so entschiedene Meynung der Mehrzahl des Hauses sehe, daß es seine Pflicht sey, zurükzutreten. Hr. Ewart (Repräsentant von Liverpool): Ob denn der sehr ehrenwerthe Baronet jene Abstimmung nicht als ein Votum des Tadels (censure) betrachte? Sir R. Peel: „Ich kan die Adresse und die Antwort darauf auslegen, aber überlasse es denen, die für das Amendement gestimmt, ihre eigene Auslegung daron zu machen." (Gelächter.) Hr. O'Connell stellte auch seine Fragen wegen Irland. Sir R. Peel antwortete, unter „kirchlichen Zweken," für welche die Kircheneinkünfte allein verwendet werden sollten, habe er allerdings blos Zweke im Einklange mit den Lehren der anglikanischen Kirche gemeynt. Er füge bei, daß in ganz kurzer Zeit der Bericht der irischen Erziehungskommission (welche zugleich über den Zustand der religieusen Erziehung berichtet), so wie der Regierungsentwurf für die Lösung der Zehntenfrage werde vorgelegt werden. Hr. H. Bulwer fragte, ob Erziehung unter jenen kirchlichen Zweken mit verstanden sey. Sir Robert Peel lehnte eine bestimmte Antwort ab. — Jezt war der Augenblik gekommen, die Verwilligungs-Committee zu bilden. Sir Robert Peel trug unter rauschendem Beifalle aller Seiten des Hauses darauf an, Hrn. Bernal, Repräsentanten von Rochester, wieder zum Vorsizer der Verwilligungscommitteen zu ernennen. *) Er thue dis nicht aus Besorgniß, er möchte, wenn er einen Andern vorschlüge, nicht durchdringen (Gelächter der Opposition), sondern aus Hochachtung für die Verdienste des frühern Vorsizers. (Beifall.) Lord John Russell erklärte, wie freudig er diesen Vorschlag unterstüze. Hr. Bernal nahm unter rauschenden Beifall den Sprecherstuhl ein, verlas den Theil der Thronrede, der sich auf die Etats bezieht, und das Haus bejahte ohne weiteres die Frage, „ob eine Verwilligung an Se. Maj. statt finden solle." Damit war diese Committee beendigt. Die speziellen Verwilligungen kommen erst später vor. Zulezt entspann sich noch eine Diskussion über den Zehntenkampf in Rathcormac, worauf wir morgen zurükkommen.

*) Ralph Bernal ist ein entschiedener Reformer, und war schon in voriger Session Vorsizer der Verwilligungscommitteen, die bekanntlich vom ganzen Hause gebildet werden (general-committees).

Frankreich.

Paris, 4 März. Konsol. 5Proz. 109, 20; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 15; span. ewige Rente 45¼; 5Proz. 28.

Der Moniteur enthält eine telegraphische Depesche aus Wien vom 26 Febr., 10 Uhr Abends, und aus Straßburg vom 3 März. Sie geht bis zu der Angabe, daß dem Kaiser das heilige Abendmahl gereicht worden sey, ward aber dann durch die Nacht unterbrochen.

(Journal des Débats.) Marschall Soult ist in der lezten Nacht in Paris angekommen. Heute Mittag (3 März) hat er sich zu dem Könige begeben, bei dem er länger als eine Stunde verweilte.

(Messager.) Am 3 März Mittags kamen die HH. Marschall Soult, Sebastiani, v. Rigny, General Guilleminot und Persil zu dem Könige. Der Herzog von Orleans wohnte dem Konseil bei, das lange dauerte.

(Messager.) Am 3 März Abends lief das Gerücht, Marschall Soult habe in der Konferenz in den Tuilerien sich sehr stark über die Nothwendigkeit erklärt, sich mit Hrn. Dupin zu verständigen, und es sey die Rede davon, Hrn. v. Broglie, der sich im Eure-Departement befindet, zurükzurufen, um ihm die Präsidentschaft und die neue Doktrinair-Zusammensezung des Ministeriums zu übertragen.

Dem Impartial zufolge ist Hr. v. Rigny so fest entschlossen, außerhalb jeder neuen Ministerial-Kombination zu bleiben, daß er sich schon zur Abreise auf das Landgut seines Oheims, des Baron Louis, nach Montfermeil rüstet.

(Constitutionnel.) Hr. Sebastiani hat neuerdings versichert, daß er sich nach Paris begeben habe, um den Wünschen des Königs zu gehorchen, daß er aber weder ein Ministerium, noch die Präsidentschaft des Kabinets annehmen würde. Ueber die Wiederzusammensezung des Ministeriums befragt, solle er mit Bedeutung geantwortet haben, das Land bedürfe ein ernstes, gemessenes und nationales Ministerium.

Der Courrier français meynt, Hr. Sebastiani werde nach dem Beweise der Anhänglichkeit für den König, den er durch seine schnelle Ankunft abgelegt, wohl nicht abgeneigt seyn, wie man behaupte, ihm neue Beweise derselben zu geben, wenn sie für nöthig erachtet werden sollten.

(Courrier français.) Vorgestern Abend geriethen in einer glänzenden Abendgesellschaft zwei Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets in einen so lebhaften Streit, daß die Person, bei der sie waren, dazwischen treten mußte, um ihnen bemerklich zu machen, das ihre Aeußerungen eine zahlreiche Zuhörerschaft ergözten oder beschäftigten.

Das Journal du Havre enthält folgenden Auszug eines Schreibens von Port au Prince vom 13 Jan: „Wir haben hier zwei französische Kriegsschiffe. Man versichert, die französische Regierung habe das ihr vor einiger Zeit gemachte Anerbieten des Präsidenten, auf die Lafitte'sche Schuld sogleich eine Million baar, und sodann 45 Millionen in jährlichen Raten von 1 Million zu bezahlen, angenommen. Wir halten diese Sache jezt für definitiv zwischen beiden Ländern abgeschlossen."

Digitized by Google

†Paris, 2 März. (Beschluß.) Hr. Persil: Der Siegelbewahrer hatte bei Entstehung des Ministeriums Bassano eine allzu thätige Rolle gespielt, um dem Kabinette, zu dem er fortwährend gehörte, großes Vertrauen einzuflößen. Er hatte seine Kollegen verrathen, und seine Kollegen lächelten darüber. Hr. Persil beruft sich aber auf eine große Stüze, und diese ist der König. Er und Hr. v. Montalivet sind fast immer die Ueberbringer der Aeußerungen des Königs bei allen sich bildenden Ministerien. Ludwig Philipp hat ihn in dem Ministerium Guizot und Thiers mit dieser einzigen Mission beibehalten. Er ist ein treuer Diener, den man zu schäzen weiß. Seine Freundschaft mit Hrn. Dupin macht ihn zum Zuträger königlicher vertrauter Aufträge, die man dem Präsidenten der Kammer mittheilen will. Hr. Persil bietet die Portefeuilles aus und trägt sie von einem zum andern. Er gleicht Antipathien aus. Kurz er ist von einer geprüften Hingebung für das königliche Haus. Bei einem Camarillaministerium, wenn man dieses vervollständigen muß, wird man ihn ohne Zweifel beibehalten. — Hr. Guizot. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat in seinem Charakter und seinem Geiste etwas Ernstes. Hr. Guizot ist aber kein vollendeter Charakter. Man trift den Aufschwung seines Geistes nicht bei allen Dingen und besonders nicht bei der Anwendung. Seine hohen historischen und politischen Studien haben ihn nicht durchaus von kleinlichem Privatehrgeize frei gemacht. Die Staatsgewalt ist für ihn ein Kultus, und diese Gewalt möchte er in seinen und in den Händen seiner Freunde sehen. Hauptsächlich möchte er die Präsidentschaft durch Hrn. v. Broglie besezt sehen. Er trachtet nach Konstituirung eines rein doktrinairen Konseils, das er nach Belieben leiten möchte. Er würde sich Hrn. Thiers noch gefallen lassen, obgleich sie jezt unwandelbar in Meynungen, Sitten und Gewohnheiten geschieden sind. Noch vor nicht ganz einem Monate wollten sie die Staatsgewalt unter sich theilen. Hr. Guizot theilte sich bei diesem Plane das Innere zu, und Hr. Thiers sollte die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, wobei sie die Präsidentschaft dem Hrn. v. Broglie bestimmten. Jezt ist Alles gebrochen. Hr. Guizot arbeitet einer- und Hr. Thiers andrerseits, nachdem sie sich über die Präsidentschaft des Hrn. Humann nicht verständigen konnten. Die Reden des Hrn. Guizot haben etwas Strenges an sich und üben auf die Kammern einen gewissen Zauber aus, obgleich er von Hrn. Dupin und einem großen andern Theile, der allen allgemeinen und höhern Theorien feind ist, gehaßt wird. Der Rüktritt des Hrn. Guizot und der Sturz seiner Gewalt würde ein Ereigniß von hoher philosophischer Bedeutung seyn; die Theorie der Staatsgewalt würde sich aus den Gesinnungen des Kabinets entfernen; es würde weder Haltung, noch tieferes Nachdenken über Staatssachen statt finden. Die Revolution würde nicht mehr in ihrem Prinzip, in ihrem Geschike geprüft werden; man würde von einem Tage zum andern in einer mehr oder minder glüklichen, mehr oder minder klugen Praxis fortleben. Dis würde die Haltung eines Ministeriums ohne Hrn. Guizot seyn. — Hr. Humann. Wenn zwei Männer von großem Ehrgeize sich in ein Ministerium theilen, und dennoch über eine Frage der Präsidentschaft sich vertragen müssen, so wählen sie einen unbedeutenden Namen und übertragen ihm die Leitung mit den Worten: Präsidire uns! Dis war das Schikal des Hrn. Humann. Dem Finanzminister fehlt es an hinreichend festen Ansichten und an dem gehörigen Geistesschwung, um Theil an einer Gouvernementaltheorie zu nehmen. Seine Ansichten gehören zu den flachsten; er unterwirft sich Allem, und läßt sich Alles gefallen. Hrn. Humann erscheint nichts zu hoch, weil er nichts als Materielles und den augenbliklichen Ausdruk der Gesellschaft zu würdigen versteht. Die HH. Guizot und Thiers hatten ihm gesagt: Nehmen Sie die Präsidentschaft, und Hr. Humann hatte sie angenommen. Wenn diese Kombination nicht gelang, so hatte er keine Schuld daran. Die moralischen Nuancen der Meynungen entgehen Hrn. Humann. Er ist eine Art von Ziffer, die sich überall in die Bewegung der Ideen als eine Addition oder eine Subtraktion in der Rechnung einschiebt. Hr. Humann ist mit dem Marschall Soult unverträglich. — Von Hrn. Duperré will ich nicht sprechen. Er ist ein Minister, der sich blos an sein Departement hält, und mit allen seinen Kollegen grollt. Inzwischen weiß er sich doch in seinem kleinen Schifswinkel zu rühren, und war bei Auflösung des Kabinets thätiger, als man glaubt. Ich gehe jezt zu einigen der Namen über, die insbesondere zu einer neuen Kombination im Ministerium genannt werden. — Der Marschall Soult. Ludwig Philipp hat nur einer Gewalt der Dinge gegenüber, die mächtiger als sein eigener Wille war, in die Entlassung des Marschalls Soult gewilligt. Er ist für den Marschall eingenommen, weil sich in ihm die doppelte Bedingung vereinigt, die mit den Bedürfnissen des Königthums, wie es Ludwig Philipp aufgefaßt hat, harmonirt: nemlich eine große Barschheit des Willens gegen Untergeordnete, und ein passiver Gehorsam für die Eingebungen des Schlosses; eine eiserne Hand für die Armee, und eine mit feinem Handschuh überdekte für den König. Ludwig Philipp glaubt an die Energie und an die Hingebung des Marschalls. Dieser Gedanke hat ihn noch keinen Augenblik verlassen; er hat nie aufgehört, in seinem Exil, das er sich selbst auferlegt, um sein Bild durch die Abwesenheit um so mehr glänzen zu lassen, mit ihm zu korrespondiren. Die kleine Stadt St. Amand empfing mehr als Eine königliche Stafette, sie sah Adjutanten des Königs und andere Ueberbringer königlicher Aufträge ankommen. Soult wird ohne Zweifel die Präsidentschaft annehmen, wie will er sich aber der Kammer gegenüber stellen? Er kan vom gegenwärtigen Konseil nur Hrn. Thiers behalten. Hr. Dupin hat förmlich erklärt, daß er sich ihm nicht anschließen wolle. Von der Kammer scheint kein Name von Einfluß aus dem Tiers parti dem Marschall beistehen zu wollen. Hr. Thiers und Hr. Persil, von Hrn. Guizot getrennt, können auf keine 180 Stimmen in der Kammer rechnen. Alle sogenannten gewissenhaften Vota werden von diesen drei Männern abfallen. Was wird also Marschall Soult thun? Umgibt ihn der Tiers parti, so richtet sich Hr. Dupin unwiderruflich zu Grunde. Muß Hr. Soult abtreten, so erleidet die königliche Prärogative einen furchtbaren Stoß; und wer hat dieses Chaos geschaffen? — Hr. Molé. Wir wollen Hrn. Molé nicht in dieselbe Kategorie stellen, wie die Männer, deren Intriguen wir so eben enthüllt haben. Er ist ein angesehener Mann, der sich kompromittirt, aber deswegen noch nicht zu Grunde gerichtet hat. Seine Rechtlichkeit ist immer eine Hülfe für ihn. Hr. Molé sah zwei Bahnen vor sich geöfnet:

Digitized by Google

eine breite, offene, unermeßliche, im Angesichte des Landes und des Parlaments; und sodann eine gewundene, mit Klippen und Dunkelheit durchsäete, die der ministeriellen Bewegungen, des Schlosses und des Hrn. Thiers. Man möchte wünschen, Hr. Molé hätte sich nur in die erstere Bahn eingelassen. Wen nannte man seit sechs Monaten bei allen Schattirungen der Kammer, als für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt? Hrn. Molé. Welche hohe Notabilität begrüßte die öffentliche Meynung als eine Hofnung? Hrn. Molé. Woher kommt nun das Sinken der Autorität dieses Namens und Kredits? Daher, daß Hr. Molé nicht gewagt, sich zu einem parlamentarischen Manne zu machen, sondern gedacht hat, daß man Alles durch das Schloß machen könne. Im November trieb Hr. Thiers sein Spiel mit ihm. Darin lag eine große Lehre für ihn. Hat er sie aber benüzt? Seine vorgefaßte Meynung gegen Hrn. Guizot sollte ihn nicht vergessen lassen, daß hier allein politische Redlichkeit statt findet. Uebrigens zeigt sich jezt Hr. Molé darüber aufgebracht, daß man irgend eine Berührung von seiner Seite mit Hrn. Thiers vermuthet. Das Land hat sich diese Ablehnung gemerkt. — Hr. Dupin. Der Präsident der Kammer hat sich seit einigen Tagen bestimmter herausgestellt; sein Charakter hat sich deutlicher in Bezug auf seine Stellung gezeichnet. Hr. Dupin will Minister werden. Was könnte aber Hr. Dupin, wenn er einmal am Ruder ist, seyn? Sie halten ihn gewiß nicht für einen Mann der Unordnung; auch ist er bestimmt sehr entfernt davon, eine Emeute im Innern und den Krieg nach Außen zu wollen. Hr. Dupin ist aber, wie wir schon hundertmal gesagt, nicht sein eigener Herr; er könnte ohne die Linke nicht mit Erfolg thätig seyn, und die Linke stüzt sich auf ihrer Bahn nur auf die Propaganda und die Empörung der Massen. Wenn Hr. Dupin auch die gesellschaftliche Desorganisation nicht wollte, so würde er ihr doch nicht widerstehen können. Sodann ist er ohne irgend eine politische Haltung, ohne bestimmten Charakter. Er ist bald rechts bald links, widerspricht heute dem, was er gestern gesagt hat, und sollte es ihm je gelingen, ans Ruder zu kommen, so würde dis ein sehr trauriges Ereigniß für das Land seyn. Uebrigens ist die Grundansicht des königlichen Gedankens, nie Hrn. Dupin als Minister zu nehmen. — Diese Nachweisungen über die Politiker, die entweder berufen sind, im Kabinette zu bleiben, oder ein neues zu bilden, sollen Ihnen, wie ich hoffe, zur Würdigung der Thatsachen und unserer politischen Lage dienen.

) Paris, 4 März. Soult will wenigstens für jezt noch nicht den gewagten Versuch machen, ein Ministerium, wie es die Adresse eines Konstitutionellen verlangt, zu konstituiren. So bliebe denn nur ein doktrinaires oder ein Tiers-Ministerium übrig. Dupin aber scheint dazu bestimmt zu seyn, ein politischer Tantalus zu werden, dem das Wasser stets bis an den Mund reicht, über dem die goldenen Früchte immer blühend hängen, sich aber zurükziehen, wenn er nach ihnen greift. Seine herben Manieren, sein Bürger- und Advokatenstolz gefallen weder dem Könige noch dem Hofe, noch der Diplomatie, und sein Hinneigen zur Linken macht aus ihm eine Art revolutionaires Schreckbild in den Augen Aller, die sich die berufenen Freunde des Königthums nennen. Hiernach bleiben also nur noch die immer bereiten Doktrinairs übrig. Diese werden also wohl ihre Stellen wieder einnehmen, und Alles wieder im Reinen seyn. Nicht Alles! Die Kammer wird noch widerspenstiger, die Opposition noch keker, der Glaube an Ludwig Philipp noch schwankender werden. Das ist der einzige Gewinn, den dieser zweite Akt gebracht hat. Der König ist wirklich ein geplagter Mann. Früher hatte er nur das Ausland, die Emeuten und die Presse, die ihm das Regieren erschwerten, jezt muß er selbst gegen die Doktrinairs und die Kamarilla ankämpfen.

*** Paris, 4 März. Der König hat, heißt es allgemein, den Herzog von Broglie beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden. Der Marschall Soult hat alle diesfälligen Anträge abgelehnt. — Das Gerücht von dem Rüktritt des Herzogs von Wellington und mehrerer ihm unmittelbar und persönlich zugethanen Mitglieder des englischen Ministeriums hat bis jezt noch keine Bestätigung erhalten.

*** Paris, 4 März. Eine außerordentliche Sensation erregte diesen Morgen die vom Moniteur mitgetheilte telegraphische Depesche über die Krankheit des Kaisers von Oestreich. Später verminderte sich der Eindruk, als die Regierung an der Börse eine beruhigendere Anzeige bekannt machen ließ, und noch größeres Vertrauen hätte diese Affiche eingeflößt, wäre nicht andrerseits behauptet worden, es seyen spätere Depeschen aus Wien mit traurigen Nachrichten und sehr niedrigen Notirungen angelangt. Auch versicherte man, daß die Minister schon vorigen Montag von der Krankheit des Kaisers unterrichtet gewesen, und daß sich dadurch die an jenem Tage plözlich eingetretene Baisse erkläre. Die Börse ist daher sehr unwillig. — Privatbriefe aus London enthalten nichts Bestimmtes über das Gerücht, daß der Herzog von Wellington aus dem Ministerium treten wolle. Hier zu Paris soll Marschall Soult die Präsidentschaft abgelehnt, und der König Hrn. v. Broglie mit Zusammensezung des Kabinets beauftragt haben; was aber auch noch der Bestätigung bedarf. Die Fonds erlitten bedeutende Schwankungen, sind aber zu Ende der Börse fest. Dreiprozents schließen 79, 75. Die Politik scheint übrigens jezt weniger als die Unternehmung der Depositenkasse auf die Spekulation Einfluß zu üben.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 6 März. Gestern Abend ward im Handelspublikum eine Art Umlaufschreiben verbreitet, das aus Wien vom 2 d. datirt und an ein hiesiges bekanntes Bankierhaus von seinem dortigen Agenten gerichtet war, um die Ueberzeugung zu erweken, daß in der östreichischen Monarchie die ganze Politik auf derselben Bahn beruhend bleiben würde. Die 5prozentigen Metalliques hoben sich auf $100^5/_8$; die 4prozent. auf $93^1/_2$ und die Wiener Bankaktien auf 1562. Die heutige Börse war sehr belebt; nach nach dem Schlusse derselben bezahlte man die 5proz. Metalliques zu $101^1/_8$; die 4proz. $94^1/_2$; Wiener Bankaktien 1571; holl. Integrale $54^{15}/_{16}$; spanische 5proz. Renten $45^1/_8$; 3proz. 26. — Die zu Sachsenhausen kasernirten k. östreichischen Truppen haben bereits gestern die üblichen Trauerzeichen wegen des Ablebens Kaisers Franz I angelegt.

Oestreich.

(Oestr. Beob.) Wien, 4 März. Se. k. k. Majestät haben nachstehendes allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht: „An Se. kais. Hoheit den Herrn Erzherzog Ludwig. Lie-

Digitized by Google

der Hr. Oheim, Erzherzog Ludwig! Ich rechne es zu einer der ersten Angelegenheiten bei dem Antritte Meiner Regierung, Ihnen den Dank mit gerührtem Herzen auszudrüken, den Ihre treue und eifrige Unterstüzung Meines in Gott ruhenden verklärten Vaters in einem großen Theile der wichtigsten Regierungsgeschäfte erworben hat. Zeuge des Vertrauens, das der höchstselige Kaiser der Weisheit Ihrer Rathschläge schenkte, fühle Ich Mich zu dem Wunsche aufgefordert, daß Sie Mir in Meinem schweren Berufe denselben Beistand leisten mögen, den Sie Meinem Vater geweihet haben. Ich rechne auf die tiefen Einsichten und die erhabenen Gesinnungen, womit Sie Ihre Wirksamkeit durch eine Reihe von Jahren so rühmlich bezeichneten, und zähle darauf, daß Sie Meiner hier ausgedrükten Aufforderung, in welcher Sie den Beweis des aufrichtigstens Zutrauens sehen mögen, zu entsprechen nicht entstehen werden. Wien, den 4 März 1835. Ferdinand m. p."

* Wien, 4 März. An dem Todestage des verewigten Kaisers blieb die entseelte Hülle noch bis Mittag auf dem Sterbebette liegen, und dem Publikum der Zutritt zu demselben gestattet. Der Entschlafene lag hier in seiner gewöhnlichen Nachtkleidung, der Kopf mit einer einfachen weißen Nachtmüze bedekt. Man fand die Gesichtszüge nicht im mindesten entstellt. Später wurde der Leichnam secirt und einbalsamirt, und ist nun seit heute frühe in der Hofburgkapelle auf dem Paradebett in Generalsuniform ausgestellt, was bis zur feierlichen Beisezung in der Familiengruft fortdauern wird. An diesem Tage wird auch die Hoftrauer angelegt und nach Abstufungen von der tiefsten bis zur mindern Trauer durch sechs Monate getragen werden. Die beiden Hoftheater sollen sechs Wochen, die Vorstadt-Theater 14 Tage geschlossen bleiben. — Man erzählt, daß der verstorbene Monarch seinem Nachfolger noch auf dem Sterbebett Anhörung des Raths seiner beiden Brüder, der Erzherzoge Karl und Ludwig, dringend empfohlen habe.

† Wien, 4 März. Heute ist der Katafalk in der Burgkapelle errichtet, wohin das Volk in Masse strömt, um den vielgeliebten Monarchen noch Einmal zu sehen. Am Sonnabend Nachmittags um 6 Uhr wird die Hülle des Verewigten beigesezt werden, von welchem Tage an die Hoftrauer beginnt, die durch sechs Monate, also bis zum 6 Sept., in vier Abwechselungen getragen wird. Wien bietet schon in diesem Augenblike einen düsteren Anblik dar, der durch die schwarzen Livreen und Equipagen, welche in Kurzem die Straßen durchkreuzen werden, noch vermehrt werden wird. — Die Nachricht von dem Tode des Kaisers hat in Ungarn tiefen Eindruk gemacht; sie kam gerade nach Preßburg, als die Stände eine Plenarsizung hielten. Allgemeine Trauer erfüllte sogleich den Saal, und es ward einstimmig beschlossen, die Sizung aufzuheben, die Deputirten trennten sich und schienen von dem erlittenen Verluste tief bewegt. Die heftigsten Gegner der Regierung gaben bei dieser Gelegenheit sprechende Beweise von Anhänglichkeit, denn sie drangen darauf, eine zahlreiche Deputation hieher zu schiken, um das innige Bedauern der ungarischen Nation über den sie betroffenen Verlust auszudrüken, und zugleich dem jezigen Regenten die bündigsten Versichérungen von Ergebenheit und Treue darzubringen. — In Siebenbürgen wird der Tod des Kaisers nicht minder als in Ungarn betrauert werden, denn die Siebenbürger wissen sehr wohl, wie redlich er es mit ihnen meynte, wie sehr er für ihr Bestes besorgt war, und welchen Kummer ihm die von einigen Irrenden mißkannte väterliche Fürsorge verursacht hat; sie werden das Andenken des verewigten Monarchen gewiß dadurch zu ehren suchen, daß sie mit Offenheit und Vertrauen seinem Nachfolger entgegen kommen. Wie sehr dem Kaiser Franz das Wohl Siebenbürgens am Herzen lag, ist schon daraus zu entnehmen, daß er noch im Laufe seiner schweren Krankheit sich mehrmals über diese Provinz Berichte erstatten ließ, und Befehle wegen Abstellung einiger besonders auffallenden Mängel in den dortigen Verhältnissen gab. Ueberhaupt verlor der Monarch troz seiner Leiden das Wohl und Glük seiner Völker keinen Augenblik aus den Augen; er schrieb unter anderm mit eigener Hand am Sonnabend den 28 Febr., vierzig Stunden vor seinem Tode, eine vier Bogen lange Denkschrift nieder, die ein Vermächtniß an seine Völker in Form eines Aufrufs seyn soll, und bald veröffentlicht werden dürfte.

** Wien, 5 März. Nachrichten aus Preßburg zufolge ist am gestrigen Tage in der gemischten Reichstagssizung das königliche Rescript vom 2 d. M., worin den Reichsständen das höchst betrübende Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers und Königs Franz I und der Thronbesteigung Sr. k. k. apostolischen Maj. Ferdinands I eröfnet wird, kund gemacht worden. Feierliche Stille herrschte bei Verlesung des Rescripts, und tiefer Schmerz malte sich auf dem Antlize der ganzen Versammlung. Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus hielt bei diesem Anlasse mit thränenden Augen und bewegter Stimme über die unvergeßlichen Tugenden des verblichenen Monarchen und die erhabenen Eigenschaften seines Nachfolgers, als würdigsten Erben seines Thrones, eine Rede, die mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen wurde. — Das königliche Rescript wurde hierauf in der ständischen Sizung abermals verlesen, wo sich dieselben Gefühle kund gaben. — Dem Vernehmen zufolge haben die Mitglieder des Reichstags beschlossen, sich hieher zu begeben, um dem hohen Verblichenen die lezte Verehrung zu bezeigen und dem Begräbnisse beizuwohnen.

Wien, 5 März. Metalliques 100⅜; 4proz. Metall. 94⅛; Bankaktien 1297.

Augsburger Kurs vom 9 März. 1835.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	102⅞	102⅝	Amsterdam 1 Monat	107⅛	—
25 fl.	112	—	Hamburg 1 Monat	115	—
100 fl.	112	—	Wien in 20 gem. 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Nürnberg – –	99½	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Leipzig – –	99	—
– N. Anl. v. 1834.	—	116⅛	London – –	3. 54.	
– Metall. à 5 Pros.	102	101¼	Paris – –	116⅞	—
– detto 4 Pr.	—	95	Lyon – –	116⅞	—
– B. Akt. I S. 1835.	—	1306	Mailand – –	—	59⅛
			Genua – –	—	51⅛
Polnische Loose	—	—	Livorno – –	—	57⅜
Darmstädter Loose	69½	—	Triest – –	100¼	—
			Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Landwirthschaftlicher Handel.

Seit einigen Monaten hat im Wollhandel eine seit langer Zeit nicht vorgekommene Stille geherrscht; fast sämtliche Handlungshäuser, welche sich mit diesem Geschäft abgeben, waren stuzig, und unternahmen nichts, aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie in völliger Ungewißheit schwebten, ob die Krisis, welche einigen Wollhandlungen den Sturz gebracht hatte, nicht eine noch weitere nachtheilige Entwikelung zeigen würde. Die Sache ging so weit, daß eigentlich gar nicht angegeben werden konnte, um wie viel die Wollpreise gesunken wären, und wie ihr dermaliger Stand sey: — Fragt man, wodurch eine so unerwartete Erscheinung herbeigeführt worden, so haben wir die Antwort darauf schon früher gegeben, und müßten uns, wollten wir in eine weitere Erörterung eingehen, nur wiederholen. Mit der Flauheit im Wollhandel hat sich auch zugleich ein Stoken im Umsaze von Wollwaaren eingestellt, und es ist, als ob auf einmal der Verbrauch derselben abgenommen hätte. Manche glauben, die mehreren auf einander gefolgten gelinden Winter hätten eine wirkliche Verminderung im Verbrauche dieser Waaren herbeigeführt. Wir theilen diese Meynung nicht, und stüzen uns auf die Bemerkung, daß man nach wie vor Wollwaaren bedarf und trägt, und daß ein gelinder Winter auf diese keinen Einfluß hat, sondern höchstens auf Pelzwerk. Woher aber kommt auf Einmal dieser stokende Absaz? Von der Meynung! wie jede Handelskonjunktur. Die Flauheit im Wollhandel und das dadurch bewirkte Fallen der Preise des Produkts erzeugen die Meynung, daß [illegible] weiter gehen, und jeder wartet nun mit dem Ankaufe von Wollwaaren so lange, als es sein Bedürfniß irgend gestattet. Warten wir noch ein Paar Monate, um diese Behauptung gerechtfertigt zu sehen. Dann wird man sich gerade so sehr beeilen, zu kaufen, als man jezt ruhig wartet. Nur einige Nachrichten, daß die Wolle wieder begehrt und im Steigen sey, und jeder wird eilen, sich zu versorgen, um die gute Gelegenheit zum wohlfeilen Einkauf nicht unbenuzt vorüber gehen zu lassen. So ist aber nun einmal der Gang alles Handels. Daher thut der, welcher eine Waare in Vorrath hat, jederzeit wohl, sich von den ersten nachtheiligen Gerüchten nicht sogleich schreken zu lassen; ob es gleich zuweilen wohl auch vorkommen kan, daß er nur durch Eile einem drohenden Verluste entgeht. — Aber wie steht es denn wohl im gegenwärtigen Augenblike um den Handel in Wolle und um deren Preise? Wir können, als mit der Sache vertraut, und auf unbefangenes Urtheil gestüzt, antworten: es steht gut, und so, daß dem Erzeuger nicht bange seyn darf. Bereits scheint man sich von dem gehabten Schreken zu erholen, und der Verkehr gewinnt Leben. Zwar werden Abschlüsse, deren bereits mehrere gemacht sind, auf 15 Prozent niedriger gestellt, als im vorigen Jahre, aber man gestattet dem Verkäufer die günstige Klausel, daß er gegen Verlust von 3 Proz. des Werthes zurüktreten und seine Wolle zur freien Disposition behalten kan. Da sich hingegen der Käufer alles weitern Vorbehalts begibt, so leuchtet ein, daß er vielmehr eine Erhöhung als eine Verminderung des Preises erwartet. Denn ist ersteres der Fall, so wird der Verkäufer zurüktreten und ihm jene 3 Prozent zahlen; im leztern Falle aber muß der Käufer die Waare behalten. Wäre also ein tieferes Fallen, als jene 15 Prozent besagen, zu fürchten, so gäbe er sich offenbar der Gefahr Preis, zu theuer eingekauft zu haben, wogegen er beim Steigen der Preise nicht mehr als jene 3 Prozent gewinnen kan. Eine Menge Umstände lassen übrigens dieses Steigen (d. h. immer von den jezigen Preisen ausgegangen) als gewiß erwarten. Die überaus geringe Menge, welche im Vergleich zu den sonstigen Schuren in diesem Jahre zu erwarten ist, muß den Preis der Waare in die Höhe treiben. Ein Anderes könnte es seyn, wenn Ueberfluß vorhanden wäre. Dis ist aber so wenig der Fall, daß es lächerlich ist, wenn irgend Jemand sich die Mühe gibt, zu beweisen, es sey mehr, als das Bedürfniß erfordert, vorhanden. Ueberhaupt ist es mit dem Ueberflusse einer Waare eine relative Sache. Zuweilen scheint derselbe in hohem Grade vorhanden und bald erscheint wieder das Gegentheil. Wir haben dis bei der Wolle schon oft genug erlebt. Sehen wir zunächst auf die Länder, welche die Hauptproduktion der Wolle haben, und die allemal das entscheidende Gewicht in die Wagschale legen. Ungarn, Polen, Mähren, Böhmen, Schlesien sind es, welche unter dieser Firma auftreten. In allen diesen Ländern herrscht der drükendste Futtermangel, und die Schafheerden befinden sich, mit wenigen Ausnahmen, in einem Zustande von Dürftigkeit, wie sie Referent noch nie sah, und sie werden deshalb nur, wenn es gut kommt, ¾ ihres sonstigen Woll-Ertrages liefern. Was dieses aber sagen will, kan man daraus [illegible] gen 30 Millionen Schafe zählen, die gewöhnlich [illegible] Millionen Pfund Wolle liefern. Dis gibt einen Ausfall von 15 Millionen Pfund, also die Hälfte dessen, was England selbst bei der stärksten Einfuhr aus allen Ländern der Erde bezieht. Die weitern Folgerungen hieraus mag man selbst ziehen. Gesezt nun aber auch, es steigen die Wollpreise wieder auf den vorjährigen Stand, woran wir immerfort noch nicht zweifeln (wir meynen nicht die schwindelnden, sondern die reellen Preise, welche sich aus dem Durchschnitte aller Verkäufe bilden); so ist dennoch der Produzent übel genug daran, weil er ja 25 Prozent an der Menge weniger hat und so wenig für seine Wolle einnehmen wird, als wenn die Preise über die Maaßen niedrig wären. Dennoch sind wir überzeugt, daß, wenn dieselben auf den vorjährigen Stand, vielleicht hie und da noch darüber gehen, die Schafhalter frohe Gesichter machen und ihre Schäfereien mehr als je schäzen werden, wenn gleich bei weitem eine geringere Summe in ihre Kasse fließt, als im vorigen Jahre. Und woher dis? Wiederum von der Meynung, weil man sich nun überzeugt, daß die Woll-Erzeugung eine sichere und lohnende Sache bleibt. Sind nun aber die Erzeuger mit der Summe, welche ihnen heuer die Wolle in ihre Kasse liefern wird, zufrieden, und finden sie sich durch dieselbe für Mühe und Kosten entschädigt, so könnten sie ohne Zweifel die Wolle im Allgemeinen wohlfeiler verkaufen, und würden dennoch ihre Erzeugung immer lohnend finden. Dis führt mich dann auf einen Saz, den ich schon längst auf dem Herzen hatte, und den ich gern vor einem großen Publikum

Digitized by Google

von Landwirthen ausspreche. Er lautet: „Der Schafzüchter muß seine Wolle wohlfeiler erzeugen und verkaufen, wenn er einen stets gesicherten und lohnenden Absaz für dieselbe haben will.“ Dis, wird man sagen, ist leichter ausgesprochen als ausgeführt. Ich will das zugeben, aber dennoch kan ich es nicht als gänzlich unausführbar gelten lassen. Zuvörderst aber will ich die Nothwendigkeit eines niedrigen Preises des Produktes beweisen. Alle Waaren, von welcher Art sie seyn mögen, werden im Laufe der Zeit immer wohlfeiler, weil die Produktion zunimmt und die Vervollkommnung in den Manufakturen sie immer leichter herstellen läßt. Fast jede Waare hat ihre Surrogate, und man greift zu diesen, sobald das Original zu theuer ist. Für die Schafwolle ist das Surrogat die Baumwolle, und wird sie auch durch diese nicht ersezt, so kan sie doch in vielen Fällen dafür aushelfen. Wie ungeheuer aber die Erzeugung und mit dieser der Verbrauch derselben zunimmt, das weisen die Listen über deren Einfuhr aus Amerika, Asien und Afrika nach. Man wird einen Begrif davon bekommen, wenn man anführt, daß z. B. in Großbritannien im Jahre 1781, also vor 50 Jahren, nur fünf Millionen Pfund Baumwolle eingeführt wurden, und daß diese Einfuhr im Jahre 1850 zwei hundert und sechzig Millionen, folglich das 52fache betrug. Aus diesem aber geht hervor, daß der Verbrauch stets nach Maaßgabe der Wohlfeilheit der Waare steigt. Wenden wir dis auf die Wolle an, so kommen wir auf das Resultat, daß die Erzeugung doppelt so stark seyn könnte, wie jezt, ohne [illegible] sich machte, sich Wollwaaren zu kaufen, deren sie nöthig bedürfen und die sie gern haben möchten. Es ist also noch zu untersuchen, ob der Landwirth die Wolle wohlfeiler als bisher erzeugen könne? Als Sachverständiger und durch eigene Erfahrung belehrt, kan ich mit Ueberzeugung antworten, daß die Wolle, auch wenn sie nicht unbedeutend niedriger im Preise gehen sollte, als bisher, dennoch nicht ohne Gewinn erzeugt werden kan. Lassen wir einmal das Beispiel des gegenwärtigen Jahres gelten. Gesezt, wir erhielten wirklich 15 Prozent weniger, als im vorigen Jahre, worauf die gemeldeten Abschlüsse hindeuten, und wir scheeren dabei 25 Prozent weniger, als in guten und futterreichen Jahren, so verlieren wir auf Einmal 40 Prozent. Nun frage ich, ob die Schäfereien dessen ungeachtet in diesem Jahre nicht immer noch eine bessere Rente tragen, als mancher andere landwirthschaftliche Zweig? Ist dis aber der Fall, so hätten wir ja auf Einmal die Gewißheit, daß, wenn die Wolle auch um 40 Prozent im Preise sänke, wir dennoch mit unsern Schäfereien bestehen könnten. Würde sie aber um so viel wohlfeiler, so würde sich ihr Verbrauch so sehr erweitern, daß die Nachfrage wieder zunehmen und ihren Preis wieder höher stellen müßte. Wegen des Gesagten könnte ich vielleicht von manchem meiner Gewerbsgenossen angefochten werden, und man könnte mir vorwerfen, daß ich dazu beitragen helfe, die Wollpreise herabzudrüken. Man würde sich aber irren. Die Konjunkturen bilden sich nicht nach Worten, welche verhallen, sondern nach Umständen, die ins Leben eingreifen. Aber nuzen will ich der Wollerzeugung und ihr für die Zukunft gern zum sichern Absaze rathen helfen. Wie und wodurch es möglich sey, die Wolle wohlfeiler zu erzeugen, das habe ich in ökonomischen Schriften zu beweisen gesucht. Am meisten werden solche Forderungen gewöhnlich von denen angefochten, die sich am wenigsten fähig fühlen, ihnen zu genügen. E.

Die Welthändel.

(Beschluß.)

Vor den Feinden also sind wir ohne Furcht, und unter uns haben wir auch endlich die Hofnung, daß wir unser tägliches Brod in Ruhe und ohne die Sorge essen werden, daß die Noth von Steuern und Sperren zulezt kein Gebot kenne. Unsere Staatsmänner sind mit redlichem Fleiße und gutem Erfolge daran, die Gemeinschaft unserer Wege und Märkte, die der Wahnsinn, um mit einem Engländer aus dem sechzehnten Jahrhundert zu reden, gesperrt hatte, wieder zu öfnen; Baden mit der Besonnenheit, die sich bei den Ereignissen von 1850 bewährte, und Nassau, zu dessen reichen Naturgaben sein Fürst mitgehört, werden nicht lange auf sich warten lassen, und in der Lage von Hannover und Braunschweig scheint ihre Zollvereinigung eine Vorbereitung zu der Gemeinschaft zu seyn, ohne auf ein Ereigniß zu rechnen, das noch lange leeres Gerücht bleiben möge, wie die Abreise des Herzogs von Cambridge, der in Hannover kein Eigenthum, aber herzliche Liebe zurüklassen würde. Selbst die Gemeinschaft mit den deutschen Landen von Oestreich ist in den Zeitungen wahrscheinlich gehalten, und in der That sie darf gar nicht von dem bezweifelt werden, der kennt; wenn die Gemeinschaft von dem verstanden wird, das in den bleibenden natürlichen Verhältnissen gegründet, und also mit den besondern Interessen des Reichs auch immer verträglich ist, und wenn keineswegs von einer mathematischen Steuergleichheit geträumt wird, die, wäre sie ausführbar, doch schädlich seyn würde, weil die Steuern im Bierlande nicht für das Weinland, von dem nördlichen Verbrauche nicht für den südlichen, von dem Seehandel hier nicht für den Seehandel dort passen. In Frankreich sieht man jezt mit Schreken die Folgen der Zollgleichheit. Nun, muß man vertrauen oder verzweifeln, daß die deutschen Marktleute dasselbe Recht in Oestreich erhalten werden, das die östreichischen auf den deutschen Messen, und wie gewinnreich! haben? daß die östreichischen Wege für den Waarenbezug eben so geöfnet werden, wie sie dahin aus dem gemeinschaftlichen Zollgebiete offen sind? daß der Vortheil vergolten werde, welchen die östreichische Tabaksverwaltung davon hatte, in ihrer großen Verlegenheit über den mißrathenen einheimischen Tabak so viel von Bremen allein beziehen zu können, als sie nöthig hatte? Wenn Oestreich die deutschen Waarenlager wie die einheimischen benuzen kan, ist es dann für oder wider sein Interesse, das Seinige dazu beizutragen, daß diese Hülfsmittel in gutem Stande erhalten werden? Und welche Hülfsmittel! Der Senator Bartels zu Hamburg berechnet, daß der dortigen Stadt in dem einzigen Jahre 1813 die Franzosen über 85 Millionen Franken gekostet haben. Doch dieser Schaden ist zum Theil ersezt und im Ganzen verschmerzt. In Hamburg und überhaupt in den Handelsstädten, auch den holländischen, wird nicht geklagt, aber desto mehr im Lande; hier sind zu den Kriegsschulden noch

Digitized by Google

Friedensschulden, und zu den alten Steuern noch neue gekommen, und die Lustseuche nicht vertilgt, sondern von neuem so verbreitet, daß in einem einzigen Dorfe fünfzehn angestekte Dirnen befunden worden. Von diesen und andern bösen Dingen läßt sich jezt offen sprechen, weil dawider die wahre Haupthülfe im Werke ist, weil zur Auflösung der Wache von 400,000 Mann, die wir schlagfertig halten, und die alle Landstände beseufzen, schon der Anfang gemacht ist. Da Oestreich sich erlaubte, seine Heersäulen über die Gränzen hinaus zu erstreken, als ihm drohend gesagt war: „das erlauben wir nicht," und da es nun seine Heersäulen von der Gränze zurükzieht und auflöst, so hat es damals Gefahr gesehen, aber nicht gefürchtet, und so sieht es nun Sicherheit, benuzt sie aber auch augenbliklich. Es kommt hinzu, daß Oestreich das Soldatenwesen leichter als alle übrigen deutschen Staaten zu ertragen vermag, und daß es desto drükender ist, je kleiner der Staat, worin es mehr Kosten und also mehr Steuern erfordert, und wo es am Hofe, in der Höhe und der Tiefe der Gesellschaft, auf Geschäfte und Sitten den bedenklichsten Einfluß haben kan, das Mißverhältniß aber klar hervortritt, daß die Landleute die Ausgaben und die Städter die Einnahmen von den Soldaten haben. Hier scheint der Hauptgrund der Uebel zu liegen, worüber man vielleicht mehr Vorsicht verriethe, wenn man die Mißgefühle laut aussprechen, statt in der Brust verschließen ließe, damit sie darin nicht zu heißer Liebe für ein amerikanisch freies Deutschland werden, sondern unter sicherem Geleite ihren ruhigen Ausweg finden können. Wir wollen die Blutspuren von einer Volksliebe der Art in unserer Geschichte nicht aufsuchen, sondern wir wollen uns einen Zauberschlag denken, der die Fürsten und alle Herren, die Minister und alle Räthe von A bis Z in einfache und versteht sich zufriedene Bürger verwandelte, und unsere besten Köpfe unter einem Präsidenten, wie Jackson, vereinigte, aber sonst nichts änderte, am wenigsten die Wache von 400,000 Mann entbehrlicher machte, als sie ist; würde dann die Botschaft des Präsidenten nicht lauten: wir müssen entweder in Ruhe die Waffen ablegen können, oder die Ruhe der Grabstätte wie zur Römerzeit vor uns machen? Wenn es mit der Friedensruhe nicht, sondern mit der Grabesruhe draußen glükte, und dort ein neues Geschlecht aufwucherte, würden unsere alten Geschichten und alten Bürgerkriege sich nicht erneuern, bis eine leidliche Ordnung wie jezt wieder gefunden wäre? Zweifeln wir an unserm Fortbestehen nicht, so können wir uns schon gedulden: das Ewige ist das Geduldigste.

Lyoner Ausstellung fremder Seidenwaaren.

(Beschluß.)

Das Resultat der Ausstellung der fremden Seidenwaaren war, daß Lyon noch immer den ersten Rang in der Fabrikation der façonnirten und reichen Stoffe einnimmt, daß ihm die Rivalität von England, Preußen und der Schweiz in Bändern und glatten Stoffen wegen der größern Wohlfeilheit der Produktion sehr gefährlich ist; jedoch weniger als die der chinesischen Fabrikation. Die Kommission hat anerkannt, daß die chinesische Weberei besser, die Stoffe dauerhafter, die Farben eben so glänzend, und die Preise bedeutend geringer sind, als in Lyon, und daß die französischen Zeuge bisher in Nordamerika die Konkurrenz der chinesischen nur mit Hülfe des doppelten Zolles, den diese bezahlen, ausgehalten haben. Da dis vielleicht das erstemal ist, daß die Rivalität chinesischer und europäischer Industrie ernsthaft in Europa zur Sprache gekommen ist; so ist es wohl nicht ohne Interesse, ein Faktum anzuführen, das sich darauf bezieht. Das französische Ministerium des Handels hatte Muster verschiedener Bänder, die in St. Etienne gewoben worden waren, nach China geschikt, um sie dort nachahmen zu lassen; man wollte sehen, wie weit es die Chinesen wirklich gebracht hätten, und wählte daher die schwierigsten Muster mit Blumen aller Farben, welche nur auf dem Jacquart'schen Webestuhl verfertigt werden können. Die Muster kamen mit den Nachahmungen vor kurzer Zeit zurük; die chinesischen Stüke stellten sie in Allem aufs vollkommenste wieder dar, nur mit der Ausnahme, daß die Preise weit unter den französischen waren. Die Chinesen besizen also den Webestuhl von Jacquart, welcher die neueste große Erfindung in der europäischen Seidefabrikation ist, und es läßt sich durchaus nicht schließen, wie weit sie noch andre Maschinen haben mögen, welche in Europa unbekannt sind, mit denen sie vielleicht Resultate liefern können, die im Occident noch unmöglich sind. Die einzige Ueberlegenheit, welche die französischen Fabriken über die chinesischen haben, liegt darin, daß sie der Mode den Ton angeben, allein in einfachen Stoffen ist die Mode von geringer Bedeutung, und selbst in façonnirten ist es nicht undenkbar, daß die neuesten Muster nach Canton geschikt, dort fabrizirt und in Amerika verkauft werden, ehe die Mode wechselt. Ja sollte der Kanal oder die Eisenbahn von Panama ausgeführt werden, so würde der Unterschied der Zeit nur wenige Monate betragen; für die ganze Westküste von Amerika ist er schon jezt so gering, daß er nur von geringer Bedeutung seyn kan. Dieses ist jedoch nicht das einzige Beispiel, wo die chinesische Industrie der europäischen überlegen ist; sie steht im Gegentheil auf einer so hohen Stufe, daß mit Ausnahme von Tuch die ganze Einfuhr in China aus rohen Produkten besteht. England, welches jezt sogar Indien mit Baumwollenwaaren versieht, findet nur auf dem chinesischen Markte eine siegreiche Konkurrenz, und ist genöthigt, anstatt Fabrikaten rohe Baumwolle und einiges Garn nach Canton zu schiken, während es Nanking in großen Quantitäten von dort ausführt. Englische Eisenwaaren haben die Märkte der ganzen Welt überschwemmt, außer da, wo sie chinesische treffen, wie in den Molukken und Philippinen, und wo die Chinesen noch immer den Markt in allen Artikeln, die sie liefern, ausschließend beherrschen, selbst z. B. in der englischen Kolonie von Singapur, wo man sich nur chinesischer Kessel zur Fabrikation des Gambier bedient. Man hat sich in Europa umsonst Mühe gegeben, das chinesische Papier nachzuahmen; die Materialien haben nicht gefehlt. Die Pariser Gesellschaft zur Beförderung der Industrie hat die Methode der Fabrikation aus chinesischen Werken übersezen lassen, und das fabrizirte Papier ist vollkommen brauchbar, kan aber keine Konkurrenz mit dem chinesischen aushalten, wegen der unbegreiflichen Wohlfeilheit des lezten. Dasselbe gilt von der Tusche, von Porzellan und Elfenbeinwaaren, kurz von Allem, wo europäische und chinesische Bedürfnisse zusammentreffen — außer bis jezt von Tuch — und die chinesischen Produkte zeichnen sich eben so sehr durch die Vollkommenheit der Arbeit, als durch ihre Wohlfeilheit aus. Jene Eigenschaft ist der natürlichen

Digitized by Google

Anlage des Volks und seiner alten Civilisation zuzuschreiben. Diese aber ist die Folge der Politik des Gouvernements, welche auch hierin, wie fast in Allem, einen dem europäischen entgegengesezten Gang befolgt hat, und dadurch im Ganzen ähnliche, in manchen Dingen größere Resultate erreicht hat, als die europäischen Staaten. Es war von jeher der Grundsaz der chinesischen Regierung, alle Lebensbedürfnisse so wohlfeil als möglich zu erhalten; sie that es wahrscheinlich in der wohlwollenden Absicht, der großen Masse das Leben so viel möglich zu erleichtern, ohne zu berechnen, daß hohe Preise hohen Lohn mit sich bringen, und insofern den untern Klassen nicht schädlich sind. Sie hat immer diesen Grundsaz mit der größten Beharrlichkeit verfolgt, und oft erklärt, daß wenn die große Ausfuhr des Thees den Preis desselben in China erhöhe, sie den fremden Handel unterbrechen würde. Schiffe, welche Reis in chinesische Häfen bringen, sind von den hohen Hafengebühren frei, und erhalten in Zeiten von Theuerung noch viele andre Begünstigungen. Die Zölle auf Zinn, Kupfer, rohe Baumwolle, kurz alle Elemente der Arbeit sind sehr unbedeutend, und die Folge dieser weisen Politik ist, daß nicht nur der Verbrauch im Innern erleichtert wird, sondern Canton der Mittelpunkt von mehreren Industriezweigen geworden ist, zu denen China die Materialien nicht liefern kan, wie z. B. von der Reinigung und Fabrikation von Zinn aus Banka und den Molukken, das großentheils nach Canton geht, dort raffinirt und in Blätter geschlagen wird, ehe es nach England ausgeführt wird. Wenn gleich die niedrigen Preise der Lebensmittel im innern Verkehr von China selbst ihr Gegengewicht in der daraus folgenden Wohlfeilheit der Arbeit gefunden haben, und somit der Masse des Volkes nicht die großen Vortheile gebracht haben können, welche das Gouvernement davon erwartet, so hat dieses System der Nation doch nothwendig einen großen Vortheil im Verkehre mit fremden Nationen gegeben, und bildet eine bessere und natürlichere Beförderung der einheimischen Industrie, als die hohen Einfuhrzölle und Ausfuhrprämien europäischer Nationen, welche sich nach großen und lange fortgesezten Opfern erst gegenwärtig überzeugen, daß sie einen falschen Weg verfolgt haben. Freilich hatte China keine Aristokratie zu begünstigen, um den Betrag ihrer Ländereien künstlich zu erhöhen; es brauchte nicht seine Fabrikanten durch Verbote fremder Waaren für die Theuerung des Arbeitslohnes zu entschädigen, und konnte die Lösung des Streites zwischen Handel und Industrie dem natürlichen Laufe der Dinge überlassen. Ob dieser es immer und in Allem in der Konkurrenz mit europäischen Maschinen beschüzen wird, muß die Folge lehren; aber bis jezt hat es noch keine Ursache, sein naturgemäßeres System zu bereuen, und sollte es je gezwungen werden, Maschinenarbeit der Handarbeit vorzuziehen, so wird es in der Wohlfeilheit dieser auch eine Leichtigkeit für die Errichtung derselben finden. Was aber die Fabrikation der Seide betrift, so ist uns China in Maschinen wo nicht überlegen, jedenfalls gleich, und die Wohlfeilheit der Handarbeit erlaubt ihm, das rohe Material, das einen so großen Theil der Kosten des Produkts bildet, zu niedrigerem Preise als in Europa hervorzubringen, so daß es seine Ueberlegenheit darin ohne Zweifel noch lange behaupten, und mehr und mehr eine den europäischen Fabriken furchtbare Konkurrenz bilden wird.

Schweiz.

Folgendes an den Redakteur der neuen Züricher Zeitung gerichtete Schreiben wurde auch der Redaktion der Allgemeinen Zeitung mit dem Gesuch um Aufnahme mitgetheilt: „Hr. Redakteur! In der Beantwortung auf die . . . . und unglaublichen Gerüchte*), welche die Allg. Zeitung vom 26 Febr. mittheilte, drüken Sie sich so aus: „In der Schweiz wird Niemand glauben können, daß der talentvolle Obrist Dufour bei allem seinem Bonapartismus, und wenn er auch einen neuen Besuch in Arenenberg gemacht hätte, sich mit deutschen Handwerksgesellen ꝛc. verbinden könnte.“ Ich kan nicht begreifen, was Sie veranlaßt hat, den Bonapartismus in diese Sache zu mischen. Welchen Zusammenhang finden Sie zwischen der Verehrung für das Andenken eines großen Mannes und den politischen Ausschweifungen deutscher Handwerksbursche? Der verdienstvolle Obrist Dufour ist in der Schweiz von Allen geachtet, weil er immer einen geraden und offenen Weg eingeschlagen hat. Seine Freunde gleichen ihm. Hr. Dufour ist gegenwärtig in Bern mit der neuen eidgenössischen Militair-Organisation beschäftigt; wäre er in Arenenberg gewesen, so hätte er dort Leute getroffen, die sich mit Wissenschaft und ernsthaften Studien abgeben, und nicht Unruhestifter, welche in Unordnungen und Zügellosigkeit ihre Hofnung sezen. Genehmigen Sie ꝛc. Ein thurgauer Bürger.“

*) Die von Friedrichshafen aus in Bregenz verlangte Truppenverstärkung wird jezt von dem St. Galler Erzähler bestätigt, der aber behauptet, sie sey abgelehnt worden.

---

[375] **Ediktal-Ladung.**

Susanna Elisabetha Ewald, ledig, in Großgeran, starb den 16 Januar 1852 mit Hinterlassung eines, an keinem sichtbaren Fehler leidenden Testaments, in welchem sie ihren Bruder, Philipp Jakob Ewald, übergangen hat. Der Aufenthalt dieses Intestaterben konnte bis jezt nicht ermittelt werden und deßhalb wird derselbe hiermit aufgefordert,

binnen 6 Wochen von heute an,

seine etwaigen Ansprüche an die Erbmasse dahier geltend zu machen, indem sonst dieselbe an die eingesezten Testamentserben (Geschwister der Verstorbenen) wird ausgeliefert werden.

Großgeran, am 7 Februar 1855.

Großherzogl. hess. Landgericht.
Eigenbrodt. Melsheimer.

---

[458] Wer an den unterm 7 dis verstorbenen königl. Kämmerer und Generalmajor Freiherrn von Fick, eine Schuldforderung begründen kan, wird aufgefordert solche

binnen 30 Tagen a dato

dem Unterzeichneten um so gewisser anzumelden, als außerdem ohne Rüksicht mit Auseinandersezung des Nachlasses fortgefahren wird.

München, den 26 Februar 1855.

Von adeliger Verwandtschaft wegen.
Freiherr v. Griessenböck,
königl. Kämmerer, Oberstlieutenant und Kornet der Leibgarde der Hartschiere.

---

[219] **Bekanntmachung.**

Bräuereiverkauf.

Eine Bierbräuerei in Nürnberg, deren Gebäude in einer der schönsten und frequentesten Straßen der Stadt gelegen sind und deren innere Einrichtung in allen Theilen auf das Zwekmäßigste neu und eben so solid als vorzüglich hergestellt, welche mit gutem Wasser, trokenen Kellern hinreichend versehen ist und im schwunghaften Betriebe steht, wird mit allen Zubehörungen an Geräthschaften, Fässern, Wägen und Pferden nebst der erforderlichen Zugabe an Malz, Hopfen, Holz ꝛc. aus freier Hand billig verkauft.

Nach Belieben kan auch ein zweites, nicht entferntes und gleichfalls in einer schönen und lebhaften Thorstraße gelegenes Haus nebst einem dazu gehörigen großen Stadel und zwei ganz vorzüglichen Felsenkellern mit verkauft werden.

Kaufsliebhaber werden eingeladen entweder mündlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten sich zu wenden und das Nähere zu vernehmen.

Nürnberg, den 5 Februar 1855.

Dr. Kreitmair,
königl. Rechtsanwalt.

---

[575] **Für eine Mühle in Triest**

wird ein geschikter

Obermüller

gesucht. Wer als solcher schon Dienste geleistet hat, und sich durch gute Zeugnisse ausweisen kan, wird nähere Auskunft auf frankirte Briefe unter der Adresse an Herrn Regierungsrath v. Morelli in Triest, oder an die Expedition der Allgem. Zeitung mit T. S. bezeichnet, erhalten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 70. 11 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 70. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Polen. — Oestreich. (Neue kaiserliche Erlasse.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 91. Die belgische Bank und die von Brüssel. — Portugal. — Schreiben aus Paris. — Schweden. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) New-Yorker Blättern bis zum 11 Febr. zufolge herrscht im Repräsentantenhause ein Geist, welcher mehr mit dem hohen Tone der Präsidentenbotschaft, als mit der minder kriegerischen Gesinnung, wie sie der Senat in der lezten Zeit an den Tag legte, im Einklang steht. In einem Briefe aus Washington heißt es, gemäß einer Aufforderung Hrn. J. Q. Adams, solche weitere auf den Entschädigungsvertrag bezügliche Mittheilungen und Korrespondenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich vorzulegen, die sich ohne Nachtheil für das Staatsinteresse bekannt machen ließen, habe der Präsident am 7 Febr. dem Hause eine Botschaft zugesandt, worin er ihm Briefe des Hrn. Livingston — der eine vom 6 Dec., der andere um 14 Tage später datirt — mittheilte. Der erstere berichtet über einige Unterredungen mit Louis Philipp, worin der König Hrn. Livingston, als König und als Mann, sein Ehrenwort gab, daß er Alles thun wolle, was nur seine Macht und sein Einfluß vermöge, um eine schleunige Erfüllung des Entschädigungsvertrags zu bewirken. Hrn. Livingstons Hofnungen waren neu belebt, doch äußerte er einigen Zweifel, zwar nicht an der Aufrichtigkeit des Königs, aber an der Zulänglichkeit seines Einflusses. Der zweite Brief war in einem bei weitem nicht so zuversichtlichen Tone geschrieben; Hr. Livingston sprach darin die Besorgniß aus, der Vertrag möchte von den Kammern nicht ratifizirt werden, und das Ministerium wage es nicht seine Kraft daran zu erproben. Hr. Livingston beschrieb hierauf, wie das französische Volk und die Kammern die Sache ansähen. Einige betrachteten die stipulirte Summe als zu groß, andere glaubten, man könne bei der Gleichgültigkeit, womit der Kongreß am Schlusse der vorjährigen Session die Nachricht von der Verwerfung des Vertrags in den französischen Kammern aufgenommen habe, die ganze Summe ungestraft vorenthalten. Hr. Livingston schien die Botschaft des Präsidenten mit großer Spannung zu erwarten und zu glauben, daß Alles von ihrem festen und entschlossenen Ton abhänge. Hiernach dürfte man annehmen, daß die peremtorische Sprache in der Präsidentenbotschaft den Ansichten des nordamerikanischen Gesandten über das der französischen Regierung und den Kammern gegenüber einzuhaltende Verfahren zugesagt habe. Nachdem diese neue Botschaft und Mittheilung gelesen war, erhob sich Hr. Adams und stellte den Antrag, sie an die Committee der auswärtigen Angelegenheiten zu verweisen, um sogleich über die Verhältnisse mit Frankreich Bericht zu erstatten. Hr. Cambreleng machte gegen den Antrag einige Einwendungen. Hr. Adams sagte, der Schluß der Session stehe nahe bevor, und die Ehre der Nation erheische es, daß sich ihre Repräsentanten über eine so wichtige Sache aussprächen. Hr. Adams, sagt der Brief, elektrisirte das Haus durch seine kräftige Erklärung, daß die Botschaft des Präsidenten, was man auch von ihrer Klugheit denken möge, dem Präsidenten zum Ruhme gereiche und der Ehre der Nation angemessen sey.

Spanien.

(Courrier français.) Man hat auf der Börse die Nachricht von einem glänzenden von Zumalacarregup und Don Carlos in der Gegend von Pampelona errungenen Vortheile verbreitet, und durch gute Quellen zu beglaubigen gesucht.

Die Gazette de France meldet, Los Arcos sey am 24 Febr. von Zumalacarregup erobert worden, der 258 Soldaten gefangen habe, worunter ein Obrist und 100 in den Spitälern befindliche Verwundete. Don Carlos sey am 25 zu Ubago gewesen. Die Befestigungsarbeiten von Irurita und Garzia seyen nach der Annäherung einiger carlistischen Bataillone suspendirt worden.

* Bayonne, 1 März. Briefe aus Saragossa vom 25 Februar berichten, daß der Generalkommandant von Arragonien, Alvarez, Heerschau über drei nach dem Norden ziehende Bataillone gehalten habe, und daß diese Truppen mit dem Regimente von Soria und sieben erwarteten Kanonen eine Division unter Befehl des Maréchal de Camp Aldama bilden sollen. Die Saragosser Zeitung enthält die Nachricht, daß die von Neuem erschienene Carnicer'sche Bande, aus 160 Mann bestehend, vom Kommandanten der Karabiniere Nieder-Arragoniens am 19 bei Portellada geschlagen, und zum Theil gefangen genommen worden seyn. Die Carlisten wollen los Arcos (einen Fleken bei Estella) eingenommen haben; Don Carlos scheint sich aber nicht daselbst zu befinden, da unsre Briefe ihn im Gebirge zwischen Guipuzcoa und Navarra verweilen lassen. Ueberhaupt konzentriren sich die Carlisten im Norden, im Bastan, und wollen Elisondo angreifen, wo aber außer der gewöhnlichen Besazung 2000 Mann von Ocaña liegen, und wohin die Truppen von Irurita nach mehrern Scharmüzeln sich durchgeschlagen haben. Andere Truppen der Königin ziehen gegen Ibarola, das Zugaramurdy besezt hält, und gegen die navarresische Junta in Sant Esteban. — Ein Schreiben aus Madrid vom 21 versichert, Infant Don Francisco de Paula wolle mit seiner Familie nach Paris reisen; die Königin aber sey damit nicht einverstanden. Der ehemalige Generaldirektor des Geniewesens Delacuada, durch Don Luis Balanzat ersezt, ist zum Procer ernannt worden.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 3 März. Konsol. 3proz. 92¼; Certesbons 60¼.

Der Standard widerspricht aufs neue dem Gerücht, als würde der Herzog von Wellington aus dem Kabinet treten. Zwar sey der Herzog nur wider Willen Minister (a reluctant Minister), aber sein Pflichtgefühl halte ihn in der Regierung, bis ein besserer Minister des Auswärtigen gefunden werden möge, d. h. wohl lange genug, um sein Verbleiben im Amt auf noch viele Jahre hoffen zu dürfen. — Das Morning-Chronicle dagegen meynt, da Sir R. Peel von keiner Seite eine Hülfe erhalten könnte, die zureichend wäre, ihm eine Stüze zu geben, so habe man es nicht für der Mühe werth gefunden, für die kurze Zeit, welche dieses Ministerium noch zu leben habe, eine Veränderung vorzunehmen. Der Courier bleibt dabei, daß der Herzog seine Bereitwilligkeit, aus dem Ministerium zu treten, ausgedrükt habe, um so mehr, als Sir R. Peel geneigt scheine, in der Städte-Korporations-Reform bis auf einen gewissen Punkt nachzugeben. Um nun die Melbournesche Verwaltung nicht unmittelbar wieder das Ruder ergreifen zu lassen, möge der Herzog wohl geneigt seyn, mit vier seiner Freunde dem Lord Stanley, Sir J. Graham und ihren Freunden Plaz zu machen. Indessen habe Lord Stanley alle ihm indirekt gemachten Eröfnungen von Seite des Ministeriums auf eine Weise zurükgewiesen, daß man wahrscheinlich deren Wiederholung unterlassen werde.

Der Graf Scarborough ist am 24 d. M., in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf der Jagd zu Marcome Moor bei Doncaster gestorben. Durch seinen Tod wird der Parlamentssiz für die nördliche Abtheilung von Nottinghamshire erledigt, da ihm sein ältester Sohn, Lord Lumley, der seit 1826 Repräsentant derselben ist, in der Pairswürde folgt. (Lord Lumley ist Whig-Reformer, und konnte wegen dieses Eintritts in die Pairswürde schon nicht mehr für das Amendement der Opposition stimmen. Noch wenige Tage zuvor hatte er für Abercromby gestimmt.)

Graf Nelson, Herzog von Bronti, (ein Bruder des Admirals) starb am 28 Febr. in London, in seinem 78 Lebensjahre. Durch seinen Tod ward eine sehr einträgliche Stelle an der Kathedralkirche von Canterbury erledigt. Eine gleich hohe Kirchensinekure erledigte der Tod des Grafen Scarborough. Der Standard versichert, die erstere werde vorerst nicht wieder besezt.

Am 26 Febr. begab sich eine Deputation der Kirchspiele von Westminster, hauptsächlich aus Kirchspielbeamten bestehend, zu Sir Robert Peel, um sich über die Absichten der Regierung in Betref der Fenstertaxe zu unterrichten. Sir Robert Peel hörte die Deputirten aufmerksam an, richtete mehrere Fragen an sie, lehnte es aber ab, sich bestimmt über die Absichten der Regierung in dieser Beziehung zu äußern. Es würde, sagte er, im Laufe dieses Jahres eine Untersuchung der Einkünfte und Abgaben des Landes statt finden, und er werde dann zur Ermäßigung der leztern thun, was in seinen Kräften stehe.

In der Oberhaussizung vom 3 März versicherte der Herzog von Wellington (der kurz vorher nach London zurükgekehrt war), es sey nicht die Absicht der Regierung, ein Armengesez für Irland vorzuschlagen, oder irgend einen Antrag auf Besoldung des katholischen Klerus zu machen. — Im Unterhause trug Hr. Roebuck (Radikaler) auf Wiedereinsezung einer Erziehungs-Committee an, was angenommen ward. Die Vorfälle in Rathcormac kamen nochmals zur Diskussion, an deren Schluß aber Hr. F. O'Connor seinen Antrag für jezt zurüknahm, so lange die Sache noch vor einem andern Tribunale schwebe. Hr. P. Thompson (unter Melbourne Handelsminister) berichtigte einige Uebertreibungen in Betref der Masse fremden Korns, das fortwährend eingeschmuggelt werde. Hr. A. Baring (Präsident des Handelsbureau's) versprach bald eine Bill zur Verhinderung dieses Schmuggelhandels vorzulegen. Hr. Hume fragte den Premierminister, wie es denn mit der wichtigen Gränzfrage zwischen den Vereinigten Staaten und den englisch-amerikanischen Besizungen stehe. Sir R. Peel antwortete, noch sey in dieser verwikelten Sache keine Lösung erlangt. Bekanntlich sey der Streit aus der viel zu vagen Abfassung des Vertrags von 1783 über die Art der Gränzbestimmung entstanden. Nach vielen unnüzen Kontestationen sey beschlossen worden, sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche des Königs der Niederlande zu unterwerfen. Dieser Monarch habe die Sache zu verwikelt zu einer klaren Rechtsausscheidung gefunden, und zu einem freundschaftlichen Ablommen gerathen. England habe eingewilligt, die Vereinigten Staaten aber hätten es abgelehnt, und eine neue Vermessung gefordert. England habe auch dis zugestanden, aber unter gewissen Bedingungen, auf welche die amerikanische Regierung noch nicht geantwortet habe. Die Unterhandlung sey fortwährend schwebend, da der Präsident die Mittheilung der nothwendigen Dokumente verweigere. Dis sey das einzige Hinderniß der Fortsezung der freundschaftlichen Verhältnisse, die für alle Freunde des Friedens und der Handelsinteressen beider Länder so wünschenswerth wären. — Hr. O'Connell kündigte für die nächsten Tage eine Motion über das Libellgesez an, als Erneuerung des schon in lezter Session begonnenen Versuchs, dieses veraltete Gesez, das in neuester Zeit zu so vielen Mißbräuchen Anlaß gegeben, zu reformiren. Sodann beschäftigte sich das Haus mit Lokalinteressen bis halb 9 Uhr. — Am folgenden Tage sollte sich das Haus in eine Verwilligungs-Committee bilden, um die ersten Subsidien zu votiren. Mehrere Mitglieder der radikalen Opposition wollten auf Verweigerung antragen, falls das Ministerium nicht förmliche Verpflichtungen über mehrere Hauptfragen eingehe. Indessen war kaum zu erwarten, daß ein großer Theil der Opposition daran Theil nehmen würde, da ein solches Benehmen mit dem von Lord John Russell zwei Tage zuvor angekündigten Operationsplane der Opposition im Ganzen in Widerspruch stehen würde. Lord J. Russell hatte bereits den 25 März als den Tag bezeichnet, an welchem er die irische Kirchenfrage zur ausführlichen Diskussion bringen werde. — In Beziehung auf die Stellung, welche Lord Russell als anerkannter Führer der Opposition einnimmt, hatte Hr. Spring-Rice (Mitglied des Melbourne'schen Ministeriums) schon in der Sizung vom 27 Febr. erklärt, die männliche und taktvolle Weise, wie der Lord das Benehmen derer, die gemeinsam mit ihm handeln, aus einander gesezt habe, rechtfertige vollkommen das in ihn gesezte Vertrauen. Sein edler Freund habe sich die Stellung, die er jezt

Digitized by Google

einnehme, nicht selbst gegeben, sondern sey dazu durch die Zustimmung der ganzen Whig-Partei erlesen worden. Hr. Spring-Rice fügte bei, daß er Lord Russells Versicherung, daß über die irische Kirchenfrage durchaus keine Meynungsverschiedenheit im Melbourne'schen Kabinette geherrscht habe, vollkommen bestätige. (Bekanntlich hatte Lord Stanley in der Sprecherwahl-Debatte Hrn. Spring-Rice als den Staatsmann bezeichnet, den er am meisten als wahren Ausdruk der verständigen Reformfreunde betrachten würde.)

Das Morning-Chronicle gibt folgende ironische Beschreibung von der Entstehung der Stanleyschen Partei, oder des Stanleyschen Schweifes, wie die Reformer dieselbe nach O'Connells Vorgang nennen: „Dienstag (24 Febr.) Morgens erging an alle Mitglieder des Unterhauses, welche nicht zu den äußersten Parteien gehören, ein Aufruf, sich in Kings Arms, Palaceyard, zu versammeln. Keine Unterschrift stand unter dieser Einladung; überhaupt war Niemands Name genannt. Dis gab Allen, welche zu rechtschaffen sind, als daß sie einer Partei angehören möchten, oder die aus gewissen Gründen ihrer Freunde müde, oder deren ihre Freunde müde sind, eine Gelegenheit, sich zusammenzuthun, und eine schwache, kleine Kotterie zu bilden. Die ganze Scene war dramatisch. Lord G. Bentinck stand Arm in Arm mit Hrn. H. Hughes, dem er erklärte, es sey dis eine ausgesuchte Partie von Gentlemen, während Sir A. Agnews (der bekanntlich in jeder Sizung eine Sonntagsfeier-Bill einbringt) heiliges Gesicht vor Freude strahlte, als er von Lord George und Lord Arthur Lennox hörte, es solle eine Versammlung frommer Christen abgeben. Hrn. Robinson sagte man, er werde mit aller Geduld angehört werden, Sir Stratford Canning, man werde ihn zum Botschafter machen. Hr. L. Charlton, Hr. Tennant, Hr. Richards freuten sich ebenfalls, zu hören, es seyen hier wundervoll gewandte Männer, und man werde über ihr früheres Leben nicht nachforschen. Mitten unter diesen Auseinandersezungen erschien der gewesene erste Lord der Admiralität (Sir J. Graham). Er erklärte, er sey durchaus gegen den eines Gentleman unwürdigen Gebrauch, Staatsmänner an ihre früheren politischen Glaubensbekenntnisse zu binden, und schlug, nachdem er der Versammlung zu ihrer viel versprechenden Anzahl Glük gewünscht, vor, sie sollten, da der Saal nicht ganz voll sey, sich an irgend einen andern passenden Ort begeben, wo sie warten könnten, bis der Raum von Kings Arms für sie passe. Zugleich erklärte er, wenn die würdigen Gentlemen ihm die Ehre erweisen wollen, ihm zu folgen, so habe er einige Hofnung, es über seinen Freund, Lord Stanley zu vermögen, daß er sein Haus zu ihrem Gebrauche hergebe. Nun tönte von allen Seiten der Ruf: Lord Stanley! Lord Stanley!! Lord Stanley!!! wieder, und der Vorschlag des sehr ehrenwerthen Baronets ward durch Zuruf angenommen. Die Gentlemen, welche die Neugierde herbeigeführt hatte, entfernten sich nun lachend; die Uebrigen begaben sich in einem Omnibus, drei Cabs (auch eine Art Fuhrwerk), und einer Miethkutsche in Lord Stanley's Hause. Dort fand unter den Eingeweihten einiges Kichern statt, im Ganzen aber ward die Sache treflich durchgeführt. Und das ist die Entstehungsgeschichte von des edlen Lords Schweife."

(Sun.) Wie die Journale vom Vorgebirge der guten Hofnung, die wir bis zum 31 Dec. v. J. erhalten haben, berichten, hatten die Kaffern neuerdings mehrere verruchte Versuche gemacht, Graham's-Town zu zerstören, und das Eigenthum der in der Umgegend angesiedelten Kolonisten fortzuschleppen. Lezteres gelang ihnen in beträchtlichem Umfange, indem sie mehrere tausend Stük Vieh in ihre Berge wegtrieben. Unter den Kolonisten herrschte mehrere Tage lang der größte Schreken; das Militair ward aufgeboten, und die Ortsbehörden ergriffen jede Maaßregel, um Leben und Eigenthum der Einwohner zu schüzen. Troz dieser Bemühungen verloren mehrere Menschen ihr Leben, da die Kaffern den Landleuten, wo sie sich bliken ließen, auflauerten und sie niedermezelten. Drei Tage lang schlug der Obristlieutenant Somerset mit einer Abtheilung des 75sten Regiments die wiederholten Angriffe der Kaffern ab, und endlich gelang es ihm, sie in die Berghalden ihres Landes zurükzutreiben, nachdem sie in den Gefechten mit den Truppen gegen hundert der Ihrigen verloren hatten. Mittlerweile sind die Ortsbehörden eifrig beschäftigt, die Kolonie in Vertheidigungsstand zu sezen. Kriegsvorräthe aller Art sollten am 1 Jan. von der Kapstadt nach Graham's-Town abgehen, und an demselben Tage der Obrist Smith in größter Eile aufbrechen, um sich mit den in Verfolgung der Kaffern begriffenen Truppen zu vereinigen.

Die Times fügen bei: „Dieser Angrif der Kaffern auf die kleine Kolonie in der Umgegend von Graham's Town hat natürlich die größte Unruhe erwekt, da die Ansiedler dünn über das Land zerstreut, und daher nicht im Stande sind, sich zu einer wirksamen Vertheidigung zu vereinen, gegen die eingebornen Stämme, von denen sie bisher keine Belästigung dieser Art erfahren hatten. In Graham's Town selbst hegten die Einwohner keine Besorgnisse. Aus dem über diese Vorfälle bekanntgemachten offiziellen Berichte läßt sich nicht deutlich ersehen, was die feindlichen Angriffe der Kaffern veranlaßt hat; aber in einem Journal vom 27 Dec. wird, auf die Autorität eines Briefes aus Graham's Town hin, Folgendes erzählt: Einige Pferde waren von Kaffern gestohlen worden, oder hatten sich von der Weide über deren Gränzen verlaufen; sie wurden von einer Patrouille unter Anführung eines jungen Lieutenants verfolgt, welche, da sie die Pferde nicht finden konnte, mehrere Stüke Vieh in Beschlag nahm, und sie der Kolonie zutrieb. Die Kaffern, darüber aufgebracht, verfolgten die Patrouille mit drohenden Gebärden, und der Lieutenant ließ Feuer auf sie geben. Die Kaffern wurden zurükgeschlagen, und das Vieh in die Kolonie gebracht. Wahrscheinlich hatte diese allerdings nicht zu rechtfertigende Handlung die Feindseligkeiten der Kaffern gegen die einzeln wohnenden Kolonisten zur Folge. Ein Privatschreiben aus Graham's-Town vom 25 Dec. enthält folgende Bemerkungen über den Zustand dieser bisher rasch aufblühenden Kolonie: „Seit vier Nächten bin ich im Dienste, und eben erhalte ich von Obrist England den Befehl, einem Kriegsrathe der Anführer unsrer Divisionen beizuwohnen. Ich kann nur sagen, daß die temporisirenden Maaßregeln des Gouvernements die Kolonie um 20 Jahre zurükwerfen werden. Wir stehen alle unter den Waffen, und unsre Weiber und Familien werden in Sicherheit gebracht. Wir sind ringsum von Kaffern umgeben, welche die gräulichsten Mordthaten verüben. Die Stadt ist durch Pallisaden, die man quer über die Straßen errichtete, in Vertheidigungsstand gesezt. Die Gränz-

Digitized by Google

truppen stehen meist auf den Vorposten, und haben viel zu leiden. Man darf keinen Augenblik lang solchen Wilden trauen. Warum wurde das so nüzliche Hottentottenkorps aufgelöst, welches die Kolonie am allerbesten vor den Einfällen der Kaffern zu schüzen vermochte?"

* London, 3 März. Die erwartete zweite Abstimmung über das Amendement der Adresse hat bekanntlich nicht statt gefunden. Wahrscheinlich hatte Sir R. Peel Grund zu fürchten, die Mehrheit gegen ihn dürfte das zweitemal größer werden, denn wie man hört, war der ausgesprochene Tadel in der Adresse dem Könige so unangenehm als den Ministern, so sehr, daß man beim Vorlesen derselben vor dem Throne deutliche Spuren des Verdrusses auf Sr. Maj. Gesicht bemerkt haben will, was aber durch die übrige ruhige Haltung paralysirt worden sey.*) Der Unwille konnte jedoch auch durch die republikanische Unart erregt worden seyn, womit sich ein Paar hundert der Volksvertreter gegen alle Etikette in gewöhnlicher Kleidung und beschmuzten Stiefeln (denn die meisten waren hinter dem Wagen des Sprechers her paarweise, Arm in Arm geschlungen, zu Fuße gekommen) vor den Monarchen drängten, welcher seinerseits die auf jeden Fall unangenehme Adresse mit aller Achtung vor den Gemeinden seines Reichs auf dem Throne empfing. Die Antwort selbst, welche die Minister ihm für diese Gelegenheit in den Mund legten, ist im höchsten Grade mild, schonend und versöhnend. Diese Gesinnungen sezte auch Sir Robert Peel gestern Abend, auf die von Lord John Russell an ihn gerichteten Fragen, weiter auseinander. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Am bemerkenswertheften ist, daß die Peel'sche Regierung auch die Erziehungskommission in Irland in ihren Schuz nimmt, dieselbe Kommission, welche der Melbourne'schen Verwaltung von den Tories so sehr zum Vorwurfe gemacht worden, daß sie die Minister und Kommissarien beinahe für Gotteslängner erklärt hatten. Dieselben Männer, welche jezt eng mit der Regierung verknüpft stehen, schrien noch im vorigen Sommer laut über die Gottlosigkeit, daß man in den unter dieser Kommission gestifteten Schulen Gottes Wort verstümmele und den Protestanten die Bibel raube, (man läßt nemlich die Kinder nur einen paßenden Auszug aus der heil. Schrift lesen). Gestern Abend aber sagte Sir Henry Hardinge, der neue irländische Generalsekretair, er werde dieses Jahr eine größere Summe für diese Schulen verlangen, als bisher gebraucht worden, weil die Kommission denselben eine weitere Ausdehnung zu geben wünschel So unangenehm dieses nun auch den Whigs seyn mag, weil es ihnen die Rükkehr zum Ministerium erschwert, so sehr muß sich das Land freuen, daß es nun zwei liberale Parteien gibt, die um die Regierung konkurriren. Aber auch die Whigs können zufrieden seyn, da sie diejenigen Maaßregeln, worüber sie am strengsten getadelt worden, durch deren Annahme von Seite ihrer Gegner so vollständig gerechtfertigt sehen. Der gleiche Fall ist es mit der Abschaffung der Sklaverei und allen damit verbundenen Ansichten und Maaßregeln, welche der Graf Aberdeen lezten Freitag im strengsten Sinne zu befolgen versprach; ferner mit der auswärtigen Politik, worin seit dem Monat November, wo der Herzog von Wellington das Staatsruder in die Hände nahm, durchaus nichts Wesentliches verändert worden ist. Was werden aber am Ende die ächten englischen und schottischen Tories, oder die irländischen Orangisten sagen, wenn sie finden, daß sie im Grunde nur eine festere Regierung erlangt haben, welche dasjenige kräftig durchzusezen vermag, was die vorige kaum vorzuschlagen wagen durfte? Werden sie sich damit trösten, daß es doch mit freundlichen Gesinnungen geschieht? Ich glaube es kaum. Selbst das wird sie nicht beruhigen, daß die Minister eine so feste Miene in Bezug auf die irländische Kirche annehmen. „Der Drang von Außen her" wird sie schon auch über diesen Punkt nachgiebig machen; und so lange dieser nicht kräftig genug war, hätte auch die Melbourne'sche Verwaltung hiebei keine Reform durchsezen können, womit die irländischen Katholiken sich zufrieden gegeben hätten. Das wissen die Tories und Orangisten recht gut, und werden darum Sir Robert für seinen jezigen Schuz nicht viel Dank wissen. Dieses Alles muß sich bald zeigen. Es läuft ein von den Regierungsorganen widersprochenes Gerücht umher, daß der Herzog von Wellington mit drei oder vier der heftigsten ehemaligen Gegner der Reformen aus dem Ministerium treten wolle, um Lord Stanley und dessen Freunden Plaz zu machen. Mir scheint dasselbe voreilig, weil Sir Robert erst etwas thun muß, ehe Lord Stanley sich mit ihm vereinigen kan.

*) Die Blätter bemerken, Hr. Abercromby habe das Amendement mit besonderer Würde und feiner Betonung vorgelesen.

Frankreich.

Paris, 5 März. Konsol. 5Proz. 109, 50; 5Proz. 80; Falconnets 96, 75; span. ewige Rente 47½; 5Proz. 29.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 26 Febr., in Folge eines Berichts des Justizministers und nach Anhörung des Staatsraths, wodurch die dem Könige durch den Bischof von Moulins überreichte Denkschrift, die sich der neuen Verwaltungsart der Seminarien widersezt, unterdrükt wird. Dieser Ordonnanz gehen sehr umständliche Erwägungsgründe voraus.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 März wird die monatliche Veränderung der Bureaux vorgenommen. Hr. Dufféré verliest den Kommissionsbericht über den mit einigen Amendements von der Pairskammer zurükgekommenen Gesezesentwurf, die Klassifizirung der Departementalstraßen betreffend, und trägt auf einfache Annahme an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 März kommt die Tagesordnung an den Bericht der Kommission zur Prüfung des Douanengesezes. Hr. Mepnard legt ihn auf das Bureau, und er soll unter die Mitglieder vertheilt werden. Hr. Fulchiron bittet die Mitglieder, die Amendements vorzuschlagen hätten, sie zuerst der Kommission zukommen zu lassen. Hr. Sauzet verliest einen Bericht über den Gesezesentwurf, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Er geht in einige Details über die Veränderungen ein, welche die Kommission in dem Entwurfe vorgenommen. Hr. Desade kündigt der Kammer an, er werde, wenn sie es erlaube, nächsten Sonnabend einige Interpellationen über die mehr als befremdliche Lage machen, in der sich das Land befinde. Hr. Guizot bemerkt, die Minister würden darauf antworten, so weit es ihre Pflicht gestatte. Die Kammer gestattet mit Mehrheit die Interpellation. Sie votirt hierauf mit 244 weißen gegen

Digitized by Google

9 schwarze Kugeln das Gesez über Klassifizirung der Departementalstraßen.

* Die Pairskammer hört in ihrer Sizung am 5 März den Bericht des Grafen Simeon über die Majorate. Man bemerkt, daß der Herzog von Broglie anwesend ist. Die Erörterung wird auf Donnerstag festgesezt.

(Journal des Débats.) Man versicherte diesen Abend (4), Marschall Soult habe dem Könige geschrieben, er könne die Bildung eines Kabinets nicht übernehmen.

(Messager.) Heute (4) war in der Kammer das Gerücht allgemein, daß die Doktrinairs entschieden den Sieg davon trügen, und Hr. v. Broglie zu der Präsidentschaft des Konseils berufen sey. Die gegenwärtigen Minister würden, mit Ausnahme des Hrn. Mortier, ihre Portefeuilles behalten. Es sey nur noch für einen Kriegsminister zu sorgen, der nicht schwer zu finden seyn würde, wenn man nicht gerade einen politischen Namen dazu suche. Auch der Temps gibt die Nachricht von dem Siege des Hrn. v. Broglie.

(Journal du Commerce.) Nachrichten von nicht sehr friedlicher Beschaffenheit, die heute aus den Vereinigten Staaten angekommen sind, würden der Entschließung, den Hrn. v. Broglie in das Ministerium zurükzurufen, einen neuen Charakter des Ernstes geben. Die Opposition, welche bis auf diesen Augenblik die Wirkungen der Drohungen des Präsidenten Jackson gelähmt hatte, kündigte die Absicht an, sich ihm zur Annahme feindseliger Maaßregelnge gen Frankreich anzuschließen, und das, was sie zur Veränderung des bisherigen Gangs ihres Verfahrens bestimmt zu haben scheint, ist die in den Depeschen ihres Gesandten zu Paris, des Hrn. Livingston, ausgedrükte Meynung, daß man Alles durchsezen könne, wenn man der Deputirtenkammer Angst einjage. Dis schildert vortreflich den ehrenwerthen Eindruk, den die bei uns seit vier Jahren befolgte Politik auf die Fremden macht. Wir glauben inzwischen nicht, daß Hr. Livingston den Charakter der Kammer richtig beurtheilt hat, und das Wiedererscheinen des Hrn. v. Broglie, das mit dieser neuen Ausforderung an die Nationalehre zusammenfällt, würde sie gewiß über das aufklären, was sie ihrer doppelt verlezten Ehre schuldig ist.

Der Temps glaubt, daß die Folgen der neuen Berathungen des Kongresses in Frankreich ganz andere seyn dürften, als diejenigen, welche man in Amerika erwarte. „Eine Erneuerung hoher und anmaaßender Sprache kan, sagt er, nur den amerikanischen Interessen bei uns schaden. Die französischen Kammern werden sich schwerlich vor bewafneten Reklamationen beugen. Wie es sich auch mit den Verpflichtungen der Regierung verhalten mag, so würde es hier eine Frage der Nationalehre zu debattiren geben."

(Moniteur du Commerce.) In jedem Falle dürfen sich die Deputirten Frankreichs nicht von einem übel verstandenen Gefühle der Nationalehre zum Voraus einnehmen lassen. Frankreich ist den Vereinigten Staaten eine Entschädigung schuldig. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Schuld anerkannt und die Zahlung autorisirt werde. Nach dem Votum der Kammer wird die Regierung zu untersuchen haben, was zu thun sey, um diese ganze kriegerische Großsprecherei des Präsidenten und einiger Mitglieder des Kongresses auf ihren gebührenden Werth zurükzuführen.

Das Journal du Commerce sucht in Bezug auf die Flugschrift des Hrn. Röderer zu beweisen, die Deputirtenkammer solle, den wahren Vorschriften der Repräsentativ-Regierung gehorchend, durch ihren Einfluß die Angelegenheiten des Landes leiten, oder sich gefallen lassen, den Despotismus des Schlosses, den die kaiserliche Flugschrift gepriesen, herrschen zu sehen. „Man hat, fährt es fort, viel und in allen Richtungen gegen die Flugschrift des Hrn. Röderer deklamirt: wir sind weit entfernt, die darin enthaltenen Lehren als Lehren der Repräsentativ-Regierung anzunehmen; es läßt sich aber leicht einsehen, daß diese Doktrinen die unvermeidliche Moralität des Bastardsystems sind, das sich bei uns unter diesem Namen eingepflanzt hat. In der That muß jedes Land gouvernirt werden; soll in Frankreich das, was gouverniren wird, von dem Könige oder von der Wahlkammer ausgehen? Dis ist die ganze Frage. Diejenigen, welche das Gouvernement in das Ministerium verpflanzen wollen, unterliegen mit Gewalt einem dieser beiden Schlußpunkte. Denn entweder sind die Minister die Männer des Königs, oder sie sind die Männer des Parlaments; im erstern Falle ist es der König, und im zweiten das Parlament, das durch Vermittelung des Kabinets gouvernirt. Kan nun aber die Kammer und will sie gouverniren? Um dis zu können, müßte in ihrem Schooße eine Majorität vorhanden seyn; es sind aber höchstens Minoritäten darin vorhanden, das heißt etwas zahlreiche Parteien, die ihre Systeme haben, und überzeugt sind, eine gewisse Zahl kompakter Meynungen zu vereinigen. Die Kammer will nicht gouverniren, denn wenn sie es wollte, so würde sie sich nicht gewissermaaßen selbst auslöschen, wie sie in diesem Augenblik der ministeriellen Krise thut, wo die Staatsgewalt preisgegeben ist. Man wird den Einwurf machen, daß in England das Parlament seine Arbeiten suspendirt, wenn die Bildung des Kabinets in Frage steht. Wer sieht aber nicht den Unterschied? Das Parlament weiß sehr gut, daß in einem solchen Falle zwischen den Chefs der verschiedenen Parteien, zwischen den Notabilitäten der Tribune, die ministeriellen Anordnungen debattirt und unterhandelt werden. Hier weiß im Gegentheil die Kammer außer allem Zweifel, daß Alles außer ihr geschieht, und daß die Männer ihrer Vorliebe sich entfernt halten. Sie sieht, daß man sich vorzugsweise an diejenigen wendet, die sie zurükstößt; sie sieht dis und macht sich unbemerkt, offenbar aus Furcht, für Etwas gezählt zu werden, und das Ansehen zu haben, als mische sie sich in Etwas, was sie nichts angehe. Es leuchtet daher ein, daß die Kammer mitschuldig bei der Flugschrift ist, und daß, wenn die Repräsentativ-Regierung untergeht, sie ganz insbesondere es ist, die sich dem Lande gegenüber darüber zu verantworten hat."

Der Temps widerlegt die Angabe von dem erfolgten Hinscheiden der Frau v. Capia zu Bordeaux. Eine Verwandte dieses Namens sey daselbst gestorben, sie aber befinde sich ganz wohl zu Turin.

(Messager.) Ein Tagsbefehl des Kommandanten des Geschwaders von Toulon verfügt, daß es sich am 4 März zur Abfahrt bereit halten solle.

Digitized by Google

D Paris, 4 März. Die Karnevalstage sind vorbei. Es ging in denselben sehr lebhaft hier zu, und wer diese Hunderttausende gesehen, wie sie, nur der Lust nachrennend, sich in den Straßen hin und hertrieben, könnte glauben, daß Alles in der besten Ordnung, daß allerwärts hohe Zufriedenheit herrsche. Aber so sind die Franzosen. Als Karl X seinem königlichen Neffen aus Neapel jenes große Fest gab, ging es beinahe eben so ausgelassen zu. Aber damals wie jezt: Nous dansons sur un volcan. — Der zweite Akt des wunderlichen Schauspiels ist seinem Ende nahe. Die nächsten Tage werden uns ein neues Ministerium bringen, oder vielmehr das alte wieder in seine Rechte einsezen. Wenigstens ist sehr viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Doktrinairs nochmals das Steuer des bereits zweimal aufgegebenen Staatsschiffes ergreifen. Die Ursache dieser Wiedereinsezung liegt hauptsächlich in dem Gange der englischen Angelegenheiten. Ueberhaupt erklären diese in lezter Instanz sowol die Adresse eines Konstitutionellen als den Versuch, Soult wieder ins Ministerium zu bringen. Die Nachrichten, die die hiesige Regierung aus England erhielt, kündigten fest den Sieg der Tories an, und die Regierung, in dem Glauben an eine torystische Regierung in England, hoste ein lange gefühltes Bedürfniß verwirklichen zu können, und ein Gouvernement einzuführen, das nicht wie das hier bestehende, jeden Tag eine Aenderung des Systems nothwendig machen würde. Dis sollte durch ein Ministerium im Sinne der Adresse bewerkstelligt werden. Die Adresse wurde unter dem Einflusse jener Nachrichten aus England geschrieben und gedrukt; und erst nachdem dieselbe vertheilt war, nachdem die geheimen Wünsche ausgesprochen waren, kamen jene beiden Niederlagen der Tories, und machten die Anhänger der Adresse wieder schwankend. Man zweifelte, holte allerwärts Rath ein, und unterdeß sprach sich die Presse kräftig gegen die Adresse aus, das Schwanken der Regierung selbst übte seinen nothwendigen Einfluß auf das Volk aus, und alles dis zusammen zwang endlich die neue, oder wenigstens neuerdings wieder offen sich zeigende Camarilla, zurükzustehen. — Frankreich scheint berufen zu seyn, mit allen Regierungsformen Versuche anzustellen. Die Probe der dreigewaltigen Regierung hat hier schon vielfach bewiesen, was sie werth ist, welche Festigkeit, welche Blüthe, welche Oekonomie, und welche Zukunft sie einem Lande geben kan, und die nächste Zukunft wird wahrscheinlich noch näher zeigen, wozu diese führen muß. — In allen Gesellschaften begegnet man Männern, welche die Restauration wenigstens schon in den Knöpfen begonnen haben, auf welchen der Namenszug Heinrichs V ausgeprägt steht.

*** Paris, 5 März. Das Gerücht vom Austritte des Herzogs von Wellington hat sich bisher nicht bestätigt, und die Börsen zu London und Paris glauben an das Fortbestehen der Torryverwaltung. Andere aber meynen, sie könne dem jezigen Unterhause gegenüber sich nicht behaupten, auch die Verbindung mit Stanley oder die Auflösung des Parlaments vermuthlich nicht durchsezen, somit werde sie sich in kurzer Zeit zurükziehen müssen. Dis scheint die Ansicht des Grafen Sebastiani und des Kabinets der Tuilerien zu seyn, welche daher keine üble Einwirkung von England aus auf die Verhältnisse Spaniens befürchten. — Im hiesigen Publikum herrscht großer Unmuth gegen die Regierung, weil sie die Ministerialkrisis so lange fortdauern läßt, und so, mit dem eigenen Rufe, die Angelegenheiten des Landes leichtsinnig aufs Spiel seze. Obwol aber die frühern Kombinationen immer wieder scheiterten, so behauptet man jezt mit ziemlicher Bestimmtheit, es sey Alles definitiv geordnet, und der Herzog von Broglie werde Präsident des Konseils. Man hält die Zustimmung der Kammer in Betref der amerikanischen Schuld für gesichert. — Die französischen Fonds stiegen heute noch 40 Centimes, die spanischen zwei Franken.

Italien.

*† Rom, 28 Febr. Sicherm Vernehmen nach hat der heilige Vater keine Note an die Mächte gerichtet, um sie einzuladen den Gräueln des Bürgerkriegs in Spanien ein Ziel zu sezen, sondern er hat diesen Wunsch nur bei einigen Gelegenheiten mündlich verschiedenen Diplomaten ausgedrükt. Vorher war ihm allerdings auf diplomatischem Wege der Vorschlag zu einer schriftlichen Verwendung gemacht worden; er hatte ihn aber abgelehnt. Ohne näher die hiesigen Ansichten über die spanischen Angelegenheiten zu beleuchten, so betrachtet man doch hier allgemein als Hauptursache der dort vorfallenden Grausamkeiten den General Rodil, der zuerst das Schrekenssystem einführte, welches dann von den Anführern des Prätendenten nur als Repressalie retorquirt wurde. Daß von Seite des römischen Hofs bei dem zweifelhaften Ausgange dieses Krieges das Interesse der Kirche nie aus den Augen gelassen wird, ist natürlich, und liegt in den Pflichten des heiligen Vaters; daß er aber mit wehmuthigen Bliken jenen blutigen Bürgerkrieg ansieht und dessen Beendigung wünscht, ehrt seinen bekannten frommen Sinn. — Es sind abermals mehrere Verordnungen erschienen, die auf Verbesserung der Verwaltung Bezug haben. Nach einer Bekanntmachung soll in allen Seestädten des päpstlichen Staates eine Camera di Commercio errichtet werden, aus deren Mitgliedern dann ein Handelsgericht unter Oberaufsicht des Gouverneurs der Provinz gewählt wird. Hier in Rom besteht diese Einrichtung schon seit geraumer Zeit, auch in mehreren Städten der Provinzen hatte das Bedürfniß dieselbe ins Leben gerufen; aber jezt erhalten sie alle ein organisches Statut, woran es bisher fehlte. — Von der Anleihe durch die Gebrüder Rothschild sind zu Paris am 13 Jan. d. J. wiederum 274 Obligationen, im Werth von 274,000 Franken eingelöst worden. — Der Karneval ist dieses Jahr so lebhaft als je; der Giovedi grasso, als der Haupttag des Festes, konnte sich an Glanz mit allen frühern messen. Masken aller Arten bedekten den Corso; die Zahl der Kutschen war so groß, daß sie oft nicht von der Stelle konnten. Die Römer zeigten sich in ihrer ganzen fröhlichen Laune, das Wetter begünstigte das Volksfest, und verschafte den sich hier aufhaltenden Fremden den Genuß des römischen Faschings in seiner ganzen ehemaligen Herrlichkeit. Einige Gerüchte von Unruhen, welche ausbrechen sollten, hatten so wenig Grund als in den früheren Jahren. Indessen waren von der Regierung alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Einige Unglüksfälle trugen sich auch dismal bei den Pferderennen zu.

Schweiz.

Bern, 5 März. Bereits hat einer der Großräthe, welche den nun verworfenen Antrag über die auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet hatten, seine Stelle als Großrath und Sech-

Digitized by Google

zehner niedergelegt. Eine Anzahl anderer Großräthe, welche im gleichen Falle sind, haben in einer Eingabe an den großen Rath den Hrn. Hans Schnell beschuldigt, er habe sie bei den Verhandlungen über jenen Antrag gröblichst beleidigt, und erklären, sie werden nicht eher wieder den Sizungen beiwohnen, als bis Hr. Hans Schnell ihnen Genugthuung geleistet habe. (Schweiz. Beob.)

Die allgemeine Schweizer Zeitung meldet, am 6 März sey im großen Rathe zu Bern ein in Folge der Truppenbewegungen im Badischen durch den Vorort an die großherzogliche Regierung erlassenes Schreiben abgelesen worden. Dasselbe sey, abgesehen von der Abweichung von frühern Worten und Handlungen, eine Rükkehr zu verständiger Sprache, und zur Wiederanknüpfung besserer Verhältnisse geeignet. (Wir werden dasselbe morgen liefern.)

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben unterm 4 Febr. Allerhöchstihrer treuen Haupt- und Residenzstadt München auf deren Bitte das alte Stadtwappen samt den ihr vom Kaiser Ludwig dem Bayer verliehenen schwarzen und gelben Weken mit der huldreichsten Bemerkung wieder zu bewilligen geruht, wie Allerhöchstsie dem disfallsigen Wunsch dieser braven Stadt um so mehr gerne entsprochen, als Bayern mit Selbstgefühl auf seine Geschichte sehen könne und als Allerhöchstihre Ansichten seyen, daß alte Namen und Zeichen durch Jahrhunderte fortleben, bis zu den spätesten Geschlechtern. (Reg. Bl.)

Stuttgart, 8 März. Heute Vormittag sind Se. Durchl. der Herzog von Nassau mit J. k. H. der Frau Herzogin und der Prinzessin Tochter Therese Durchl. wieder von hier abgereist. (Stuttg. Bl.)

Stuttgart, 3 März. In den Staatseinnahmen des lezten Etatsjahres, die einen beträchtlichen Ueberschuß gewähren, hat der Zoll seinen Etatssaz um 377,723 fl., und den Ertrag des vorangegangenen Jahres um 394,549 fl. übertroffen. (Fr. Journ.)

Das großherzogl. badische Regierungsblatt vom 3 März enthält eine Verordnung, die Waaren-Einschwärzungen längs der Schweizer- und Rheingränze betreffend, begleitet von der Vollzugsverordnung, einem Verzeichniß der Waaren, deren Einfuhr erlaubt ist, und der Namhaftmachung jener Gränzorte, wo dieselben einzuführen sind. — In Wiesloch und Neckargmünd ist Hr. Vogel, Regierungsrath zu Mannheim, zum Abgeordneten ernannt worden. Er tritt an die Stelle des Hrn. Speyerer, und erscheint zum erstenmal in der Kammer. In Bretten wurde Finanzrath Regenauer abermals erwählt. Die Stadt Bruchsal hat ihren vorigen Deputirten, Hrn. Mittermaier, einstimmig von Neuem erwählt. (Geheimerrath Mittermaier ist also nun doppelt gewählt.) (Bad. Bl.)

* † Frankfurt, 7 März. In der lezten Zeit erfuhr man in Betref der Zollanschlußunterhandlungen nur, daß die von Baden, Frankfurt und Nassau gemachten Anträge den verschiedenen Zollvereinsregierungen zur Begutachtung mitgetheilt wurden. Diese Angabe schien bestätigt zu werden durch die Verhandlungen einer der lezten Sizungen der kurhessischen Stände. Nun verbreitet sich das — anscheinend aus nicht unlauterer Quelle fließende — Gerücht, Badens Anschluß werde wahrscheinlich nicht zu Stande kommen. Man bemerkt aber zugleich, daß bis auf den Gang der Unterhandlungen mit Frankfurt und Nassau keinen nachtheiligen Einfluß üben werde. Wenn wir auch dieser Ansicht nicht widersprechen können, so können wir doch annehmen, daß den beiden lezgenannten Staaten, und namentlich Frankfurt, der Nichtanschluß Badens nicht angenehm seyn kan; denn man sieht daselbst recht gut ein, daß der über Frankfurt seither gegangene Speditionshandel dadurch zum Theil eine Veränderung erleiden würde, andrer Handelsnachtheile nicht zu gedenken. Mannheim würde augenscheinlich in dem Falle, daß Baden wirklich von dem Anschluß abstrahiren, aber Frankfurt und Nassau sich anschließen sollten, an merkantilischer Bedeutung außerordentlich gewinnen. Doch wir wollen vorläufig erst abwarten, ob sich das erwähnte Gerücht bestätigt. — Dem Vernehmen nach würde Hr v. Nagler Frankfurt vor dem Julius d. J. nicht verlassen. Man zweifelt fortwährend daran, daß er außer der Generalpostmeisterstelle auch noch andre hohe Funktionen übernehmen werde. Auch hier behaupten sonst Unterrichtete, daß der Wirkungskreis des Kronprinzen von Preußen in Kurzem eine bedeutende Erweiterung erhalten werde.

In einem Artikel über die rheinpreußische, an die belgische Gränze hin zu führende Eisenbahn, bemerkt das allgemeine Organ für Handel und Gewerbe: „Es ist nun die Befürchtung beseitigt, als solle das große Werk durch Hindernisse, die nicht dem Handel angehören, ins Stoken gerathen."

Polen.

Warschau, 27 Febr. Der Chef des Generalstabs der aktiven Armee, Fürst Gortschakoff, ist von hier nach Rußland abgereist. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

(Aus dem östreichischen Beobachter.)

Se. k. k. Majestät haben an den Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht! Lieber Fürst Metternich! Um den lezwilligen Anordnungen Meines in Gott ruhenden, höchstverehrten und innigstgeliebten Vaters in allen Theilen vollständige Erfüllung zu geben, trage Ich Ihnen auf, dafür zu sorgen, daß der beiliegende Absaz Seines Testaments in Meinen Staaten Jedermann kund werde. Die in selbem enthaltene rührende Aeußerung der Liebe des Verklärten für Seine Unterthanen, Seines Dankes für die Armee und die Staatsdiener, welche gut gedient, werden Ihm gewiß in den Herzen Jener, die es betrift, ein unvergängliches Denkmal errichten, und Allen, so wie Mir, zu einem neuen Beweggrunde dienen, mit Ausdauer in dem Wege zu beharren, welchen Seine Lehre und Sein Beispiel uns vorgezeichnet haben. Wien, 8 März 1835. Ferdinand m. p. — Auszug aus dem Testamente weiland Sr. Maj. des Kaisers Franz I. §. 14. Meine Liebe vermache ich Meinen Unterthanen. Ich hoffe, daß Ich für sie bei Gott werde beten können, und Ich fordere sie auf zur Treue und Anhänglichkeit gegen Meinen legitimen Nachfolger, so wie sie Mir dieselbe in guten und schlimmen Tagen bewiesen haben. Ich sage Meiner treuen Armee Meinen herzlichen Dank für die Dienste, welche sie Mir erwiesen, und durch welche sie Meinen Thron erhalten

Digitized by Google

hat. Ich fordere sie auf, Meinem Nachfolger dieselbe Treue und Anhänglichkeit immerfort zu beweisen. — Allen Staatsdienern, die Mir gut dienten, bezeige Ich hiermit Meinen Dank.

Se. k. k. Majestät haben an den General der Kavallerie und Hofkriegsrathspräsidenten Grafen v. Hardegg nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: „Lieber Graf Hardegg! Ich habe Mich bewogen gefunden, Meinen Herrn Bruder, den Erzherzog Franz Karl, zum Generalmajor zu ernennen; wornach Sie das Erforderliche zu veranlassen haben. Wien, 5 März 1835. Ferdinand m. p.

Am 4 März ist den in gemischter Sizung versammelten Ständen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Nebenländer nachstehendes königliche Reskript mitgetheilt worden: „Ferdinand, von Gottes Gnaden Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, Gallizien und Lodomerien ꝛc., apostolischer König ꝛc. Es hat dem Allmächtigen gefallen, Seine geheiligte Majestät den Kaiser von Oestreich und apostolischen König von Ungarn, Franz den Ersten, Unsern innigst geliebten Vater, glorreichen Andenkens, heute gegen Ein Uhr Morgens, zu Unserem tiefsten Schmerz, welcher sich durch Worte nicht ausdrüken läßt, aus diesem irdischen in das ewige Leben abzurufen. Indem Wir Euer Liebden und Euch, lieben Getreuen, dieses überaus traurige und für Uns, kraft der kindlichen Liebe, mit der Wir wünschten, daß Er erst spät in das himmlische Reich eingehen, und den Seinem erlauchten Scepter untergebenen Völkern noch lange hätte vorstehen mögen, besonders betrübende Ereigniß kund geben, fordern Wir Euch auf, an Unserer Trauer Theil zu nehmen, und zweifeln keineswegs, daß auch Euer Liebden und Ihr, liebe Getreue, das Andenken des besten Landesfürsten, dessen Weisheit das Glük Seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als erhabenes Beispiel vorleuchten, stets mit dankbarem Gefühle verehren werdet. Indem Wir daher nach Seinem Ableben die Regierung auch in dem Königreiche Ungarn und den dazu gehörigen Nebenländern, als der unmittelbare Nachfolger und Erbe Unseres weiland Herrn und Vaters, kraft der Gesezе des Landes, namentlich des 1sten und 2ten Artikels vom Jahre 1723, so wie Unseres königlichen Diplomes, welches Wir bei Gelegenheit Unserer feierlichen Krönung und Inauguration ausgefertigt haben, im Vertrauen auf Gott antreten, haben Wir, um einen um so deutlicheren und offenbareren Beweis Unseres von Unserem Vater, unsterblichen Andenkens, ererbten Strebens zu geben, die Gesezе, Gerechtsame, Privilegien, Freiheiten und Immunitäten der getreuen Stände Unseres vielgeliebten Königreiches Ungarn und der damit verbundenen Nebenländer, in Gemäßheit der obenerwähnten von Uns ausgestellten Zusicherungsurkunde, unverlezt und unangetastet zu erhalten, und das öffentliche Wohl zu fördern, nach der Uns zustehenden königlichen Macht beschlossen: daß der gegenwärtige Reichstag auch ferner fortgesezt werde, wobei Wir innigst überzeugt sind, es sey die würdigste Art, Unsere Dankbarkeit gegen Unseren erhabenen, nun schon in die Wohnungen der Seligen aufgenommenen Vater an den Tag zu legen, wenn durch weise Gesezе, zu deren Ausarbeitung für das öffentliche Wohl Er die Gelegenheit geboten hat, von Uns, Euer Liebden und Euch, Liebe Getreue, welche Er gleichfalls als Seine Kinder betrachtete, Seinem frommen Andenken nach Seinem Tode ein Denkmal kindlicher Liebe gesezt wird. Wir bleiben Euch übrigens mit Unserer kaiserlichen königlichen Huld und Gnade wohl gewogen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den Zweiten des Monats März im Jahre 1835. Ferdinand m. p. Graf Adam Reviczky m. p. Georg v. Bartal m. p." — Feierliche Stille und die tiefste Trauer herrschten bei der Vorlesung des königlichen Reskripts, nach deren Beendigung die versammelten Stände in enthusiastischen Zuruf für das Heil des neuen Herrschers ausbrachen. Dieselben Gefühle gaben sich kund, als das Reskript hierauf in der ständischen Sizung abermals vorgelesen wurde.

Der Nürnberger Korrespondent meldet aus Wien vom 3 März als Gerücht, der Erzherzog Karl werde, dem von seinem Bruder noch auf dem Todtenbette ausgedrükten Wunsche entsprechend, die oberste Leitung der Militair-Angelegenheiten wieder übernehmen, und der Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreichs, nach Wien kommen, um mit seiner großen Geschäftskenntniß dem Kaiser zur Seite zu stehen. Dagegen dürfte der Bruder Sr. Majestät, Erzherzog Franz Karl, zugleich der Haupterbe des baaren Vermögens seines Vaters, als Vicekönig nach Mailand gehn.

Wien, 6 März. Metalliques 100½; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1303.

Türkei.

Nach Briefen aus Bucharest vom 8 Febr., im Siebenbürger Boten, hat sich diese Stadt seit zwei bis drei Jahren außerordentlich verändert, es gibt wenig Städte, wo die Civilisation so im Fortschreiten ist, als hier. Der lezte russisch-türkische Feldzug hat auch sehr zum Wohle des Landes beigetragen. Die Nothwendigkeit eines Gymnasiums wurde neuerdings gefühlt, und dasselbe errichtet. Die Fortschritte der jungen Leute in Sprachen, Mathematik und Zeichnen sind bedeutend. Seit dem Regierungsantritte des neuen Fürsten, welcher ein eifriger Freund der Künste und Wissenschaften ist, gedeiht Alles wohl. Die Errichtung einer Gesellschaft für Akerbau wird bald erfreuliche Früchte für das Land bringen. Präses dieser Gesellschaft ist der Bruder des regierenden Fürsten. Die Polizeianstalten nehmen täglich an zwekmäßiger Einrichtung zu. Für die Löschanstalten sind sechs Kommissionen errichtet, die im Durchschnitte 24 bis 28 Sprizen nebst den nöthigen Maschinen ꝛc. haben, übrigens besizt jeder angesehene Bojar eine Feuersprize für sein Haus, so daß wirklich die Löschanstalten wohl eingerichtet zu nennen sind. Zudem durchkreuzen reitende Patrouillen in der Nacht die ganze Stadt. Da der Hausbesizer, bei dem das Feuer auskömmt, Strafe zahlen muß, so ist man auf Verhütung des Feuers sehr aufmerksam. Vor dem Regierungsantritte des jezigen Fürsten war Feuerlärm fast Tagesordnung geworden, seit dieser Zeit aber ist er etwas Seltenes. Jezt sind fast alle fahrbaren Straßen gut gepflastert, dadurch wird vielem im Fahren durch Einbruch der Balken bei der frühern Pflasterung der Straßen mit Holz erzeugtem Unglük vorgebeugt. Die jezige Bauart der Häuser ist der aller großen Städte ähnlich, und Bucharest gewinnt täglich an Verschönerung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die belgische Bank und die von Brüssel.

*** Brüssel, 1 März. Die im Laufe des lezten Monats errichteten Banken beweisen die fortwährende Bemühung unsres Landes seine gänzliche Befestigung in seiner Unabhängigkeit zu erhalten. Die eine dieser Banken, die belgische, entsprang in Folge von Zwistigkeiten, die sich im Laufe des Jahrs zwischen der Regierung und der alten im Jahre 1821 errichteten Brüsseler Bank ergaben. Diese Zwistigkeiten betrafen hauptsächlich die Summen, welche diese Bank, sowol als Staatskasse, als nach den aus ihrer Errichtung unter dem alten Königreiche der Niederlande hervorgehenden Verpflichtungen noch schuldig war. Die Bank hatte sich beständig geweigert zu bezahlen. Sie sagte: „Ich sezе den Fall, daß keine Ausgleichung für andere früher gemachte Vorschüsse statt finden soll, und daß ich die 13 Millionen Fr., die mir in Kasse blieben, und von durch den Staat einkassirten Fonds im Augenblik des Ausbruchs der Revolution von 1830 herrührten, schuldig bin, so kan ich doch rechtsgültig erst nach der Liquidation zahlen, die zwischen Holland und Belgien dem Inhalte des Traktats vom 15 November 1831 gemäß statt finden soll. Die alsdann gemachte Liquidation muß das Aktivum, wenn eines vorhanden ist, sowol für obige Rechnung, als für alle andern Summen bestimmen, und wenn ein Aktivum vorhanden ist, so wird nicht Belgien allein den Genuß davon haben. Belgien und Holland werden es in dem Verhältnisse der von jedem der beiden Länder während der Vereinigung entrichteten Auflagen theilen (Art. 13, §. 3 des Traktats vom 15 Nov.). Bis dahin kan ich diese Fonds nicht aus den Händen geben, denn Belgien ist nur ein Theil des alten Königreichs der Niederlande, dem ich schuldig bin, und wenn ich bezahlte, so würde ich dadurch meiner Verpflichtung nicht entledigt.“ So erklärte sich die Bank, als unter dem vorigen Ministerium ein, meiner Ansicht nach, für das Land sehr vortheilhafter Vergleich dazwischen kam, der, indem er die Sachen in statu quo ließ, die oben bemerkten 13 Millionen zur Verfügung der belgischen Regierung stellte, die alsdann zu ihrem Vortheil zum Ankauf von Renten verwendet wurden. Nur in dem Falle, wo diese über das Kapital verfügen würde, müßte sie es ersezen, und der Bank Tresorscheine mit bestimmter Verfallzeit, die bei der Verfallzeit immer wieder durch neue ersezt würden, abliefern. Die Kammern kamen aber nicht dazu, diesen Vergleich zu sanktioniren; eine seit länger als einem Jahre zur Prüfung aller dieser Fragen niedergesezte Kommission hat ihren Bericht noch nicht erstattet. Hierin lag sonach der Grund der gegenwärtigen schwierigen Lage nicht, aber der traurige Verdacht, den immer die Hartnäkigkeit der alten Bank bei Entrichtung der genannten Summe in den Gemüthern zurükließ, und die Benüzung, die sie davon in großen Operationen zu ihrem alleinigen Nuzen machte, dieser Verdacht ließ sich bei Prüfung einer andern aufsteigenden Rüksicht nicht tilgen. Die alte Bank kassirte bisher alle Staatseinnahmen ein. Der Kontrakt ging im lezten December zu Ende. Sie verlangte nun eine Erneuerung für wenigstens fünf Jahre statt eines, und ließ keine andern Bedingungen als diejenigen des Kontraktes zu, den sie mit dem Könige Wilhelm geschlossen hatte, und der bisher von Jahr zu Jahr erneuert worden war. Der Minister antwortete, er wolle ferner der Bank für ein Jahr die Einkassirung der Fonds anvertrauen, diese müsse sich aber der Kontrolle des Rechnungshofs unterwerfen. Die Bank wollte nicht, und weigerte sich, sich andern Verpflichtungen als denen eines gewöhnlichen Kassiers gegen seinen Kommittenten zu unterwerfen. Die Regierung beharrte auf ihrer Forderung. Darauf erfolgte die gewaltsame Maaßregel von Seite der Bank, daß sie alle Sparkassen in den Provinzen unterdrükte. Sie erklärte sich zu dieser Maaßregel durch den Rüktritt der Staatskasse genöthigt, die sie ihrer Agenten beraube. Sie hoffte dadurch die Regierung zu depopularisiren, und ein Geschrei zu veranlassen. Der Minister ließ sich dadurch nicht einschüchtern, und wußte der Unterdrükung der Sparkassen durch seine Mittel abzuhelfen. Inzwischen kam es zu keiner Ausgleichung. Die Bank gab sich zwar das Ansehen, als liege ihr nichts an der Staatskasse; im Grunde lag ihr aber doch sehr viel daran, weil ihr dis einen Zauber in der öffentlichen Meynung und die Befugniß gab, in den Provinzen Agenten zu haben, die sie mit den Rimessen bezahlte, die sie für ihre Einkassirung gewann und welche ihr die Papiere zur Diskontirung einschikten. Sie schrieb unmittelbar an den König, und kündigte ihm an, daß sie mit allen ihren Diskontirungen aufhöre. Der König schikte das Schreiben seinem Minister. Dieser sah wohl ein, daß das beste Mittel seyn würde, eine Konkurrenz zu eröfnen, und da er mit einem Vorschlage zu Errichtung einer neuen Bank versehen war, so beschäftigte er sich unaufhörlich mit Prüfung ihrer Statuten. Auf Einmal machte sie der Moniteur als von Seite der Regierung bewilligt bekannt. In zwei Tagen waren die für ihr Kapital erforderlichen 20 Millionen gedekt, und man mußte alle weitern Subscriptionen zurükweisen. Der Verfasser des Projekts, Hr. C. v. Bronckère, hatte bei Empfang der königlichen Bewilligung an Hrn. Rothschild nach Paris einen Kourier geschikt, um ihm Aktien zu der neuen Unternehmung anzubieten. Er wartete auf dessen Antwort, als auf Einmal Hr. James Rothschild selbst ankam, und sogleich für drei Millionen Aktien unterschrieb. Zu gleicher Zeit traf ein Agent der Hauptbankierhäuser von Paris, André et Cottier, Fould, Paccard, Hagermann u. s. w. ein, der Befehl hatte, Alles, was übrig sey, und sollte die Summe auch 15 bis 18 Millionen betragen, zu übernehmen. Es war aber schon zu spät. Kaum war das Kapital der neuen Bank gesichert, als die alte sich allen Bedingungen unterwarf, die sie bisher verweigert hatte. Sie gestand nun die Kontrolle des Rechnungshofs zu, und errichtete eine Handelsgesellschaft, die an dem zum Empfange der Subscriptionen bestimmten Tage Unterzeichnungen für 128 Millionen Fr. erhielt, obgleich sie nur 10 brauchte! Jezt wird jedem Unterzeichner nur der zwanzigste Theil der unterschriebenen Summe zugetheilt. Diese Forderungen und Anerbietungen waren in dem streng festgesezten Termine von sechs Stunden beisammen. Diese Resultate führte die Errichtung jener neuen Bank, und zwar gleich bei ihrer Erscheinung herbei. Die alte reduzirte ihren Diskonto von 4 auf 5½ Proz. jährlich, und da sie in den Statuten der neuen die Möglichkeit sah, daß

Digitized by Google

sie sich in Handelsunternehmungen einlassen werde, so errichtete sie sogleich eine Handelsgesellschaft, die bestimmt ist, den Produkten des Landes vielfachen Absaz zu verschaffen, und auswärtige Einfuhr zu befördern. Ich schrieb Ihnen über diesen Gegenstand etwas umständlicher, weil er wahrscheinlich im Auslande vielfach zur Sprache gekommen ist. König Wilhelm ist persönlich bei der alten Bank für $^{27}/_{32}$ Aktien, das heißt fast für das Ganze interessirt.

(Beschluß folgt.)

Portugal.

In einem Schreiben aus Lissabon vom 1 Febr. in der preuß. Staatsztg. liest man: „Der Herzog von Santa Cruz ist eingetroffen, und seine Trauung mit der Königin hat mit den bei solchen Gelegenheiten herkömmlichen Feierlichkeiten und Volksdemonstrationen statt gehabt. Da unsere Zeitungen, die Quelle der englischen, zur Genüge darüber berichtet haben, so halte ich es für unnöthig, ausführlicher darauf zurükzukommen. Die Hofleute folgerten aus jenen Demonstrationen, daß der Herzog sich bereits eine ganz besondere Popularität erworben habe. Die unparteiischen Zuschauer erinnern aber daran, daß eine in fünf Tagen erworbene Popularität jedenfalls nur auf flüchtigen Eindrüken beruhen könne, und daß allen Machthabern, die, seit dem Beginnen der Umwälzungen, im Jahre 1820, in diesem Lande hier auf einander folgten, ähnliche laute Volksdemonstrationen zu Theil geworden seyen. Sie räumen aber auch zugleich ein, daß das erste Auftreten dieses jungen Prinzen im Ganzen einen für ihn günstigen Eindruk bei der herrschenden Partei hervorgebracht zu haben scheine. Dieser Eindruk wird auch von der Opposition getheilt, die in diesem Augenblike noch nicht die Hofnung aufgegeben zu haben scheint, den Herzog einst mehr oder weniger für sich zu gewinnen. Leicht wird es übrigens diesem, wie ich früher schon einmal andeutete, nicht werden, eine ganz richtige Stellung zwischen den verschiedenen Fraktionen der herrschenden Partei zu behaupten, und es dürfte ihm daher nicht die Gelegenheit mangeln, die „hohen Tugenden und erhabenen Eigenschaften" zu bethätigen, welche er, nach der Versicherung der jungen Königin in ihrer Antwort auf eine Glükwunschadresse der Munizipalkammer von Lissabon, besizt. Diese Munizipalkammer selbst drükt in ihrer Adresse an den Prinzen bescheiden die Hofnung aus, daß Lissabon, unter dem Einflusse des Munizipalregime's, einst mit den andern Hauptstädten, die der Prinz bereits gesehen, werde wetteifern können. Die Bestimmung von jährlich drei Contos von seiner Apanage, die der Herzog getroffen hat, um daraus Pensionen für die Wittwen der unter den Fahnen Don Pedro's gefallenen Militairs zu stiften, hat einen günstigen Eindruk hervorgebracht. Hätte der Herzog seine ganze Apanage aufgeben können, so würde seine hiesige Stellung noch unendlich besser geworden seyn. Nichts steigert so die bekannte angeborne Eifersucht der Portugiesen gegen jeden Fremden, als wenn dieser ihr Geld bezieht. Der bekannte Graf v. Bückeburg hatte dieses sehr richtig erkannt, indem er jede Besoldung ablehnte, und ist darum unter allen Fremden, die in Portugal hohe Stellungen bekleideten, vielleicht allein in diesem Lande populair geblieben. — Der Finanzminister hat das Budget für das laufende Jahr der Deputirtenkammer vorgelegt. Dasselbe resumirt sich in einem eingestandenen Defizit von 4400 (?) Contos. Die Armee und der Marine-Etat sind zu 13 Millionen Cruzados veranschlagt; die auswärtigen Angelegenheiten auf 300 Contos. Diese Thatsachen machen Kommentare überflüssig. Die portugiesischen Finanzen bestehen in diesem Augenblike nur durch die Hülfsmittel des Kredits, und dieser Kredit hängt wieder ganz von gewissen Persönlichkeiten ab, die leicht entweder durch den Tod oder durch irgend eine der in diesem Lande so rastlosen Intriguen beseitigt werden können."

Frankreich.

D Paris, 2 März. Ich habe in meinen Briefen oft die Ansicht ausgesprochen, daß mit der ministeriellen Krisis, die das dreitägige Tiersministerium (Bassano) gebar, und die mit der Wiedereinsezung der Doktrinairs für beendigt erklärt wurde, ein Wendepunkt in Ludwig Philipps Regierung eingetreten sey. Diese Ansicht bestätigte sich durch Alles, was seit jener Zeit bis jezt geschehen ist. Die früher so ergebene Kammer wurde schwankend, die dynastische Opposition muthiger, die republikanische Opposition keker, und das Volk verlor das Vertrauen in eine Regierung, die es auch nur etliche Tage rath- und entschlußlos gesehen hatte. Alle hohen Politiker sprachen und sprechen bei diesen ministeriellen Krisen von nichts als Intriguen; aber das Volk (das die fein gesponnenen Fäden nicht bemerkt, und wo es sie bemerkt, nicht achtet, da es sie durch jeden Schritt vor- oder rükwärts zu zerreißen im Stande ist) sieht nur die Thatsachen, die Erfolge; und wahrlich ich glaube, daß es weniger der Täuschung ausgesezt ist, als alle jene Politiker, die diese feinen Spinngewebefäden durch die Vergrößerungsgläser ihrer politischen Brillen sehen, und sie dann für das Tauwerk des Schiffes halten, mit welchem man Anker werfen, und die Segel an den Mast befestigen könne. Die Thatsache aber, die durch jene ministerielle Krisis, welche seit dem November bis heute fortgedauert hat, ist, daß der König keinen Steuermann mehr für sein Schif zu finden gewußt, und daß er diejenigen, die altersschwach und arbeitsmüde der Ruhe bedürfen, oder die abgenuzt das Vertrauen verloren, hat behalten müssen, in Ermangelung besserer. Allerwärts hörte man diese Ansicht damals, und die gegenwärtige Lage der Regierung ruft dieselbe wieder hervor, nur spricht man sich gegenwärtig bereits klarer aus, als früher. Ludwig Philipps Ansehen, der Glaube an seinen tiefen politischen Blik, an seine Herrschertalente, an denen zu zweifeln früher in den Augen der Bürger des Bürgerkönigthums beinahe ein Verbrechen war, verschwinden immer mehr. Das Talent eines konstitutionellen Königs besteht nicht darin, daß er durch eigenhändige Briefe hier- und dorthin Versprechen sendet, die er am Ende doch nicht zu halten im Stande ist, daß er es versucht, sich persönliche Freunde zu werben, die ihm am Ende doch zu nichts, unzen können, als wozu Karl X seine persönlichen Anhänger genuzt haben; es besteht darin, daß er sich das Vertrauen des Volks zu gewinnen weiß. Es war dis bis zu einem gewissen Grade dem Könige gelungen; aber nicht dadurch, daß er ein System hatte, nicht durch eine volonté immuable, sondern einfach dadurch, daß eine Zeit lang ein großer Theil Frankreichs glaubte, mit ihm das gleiche Interesse zu haben, den Fortschritt der Revolution zu verhindern. Bis zu einem gewissen Punkte war das Streben Ludwig Philipps und das Interesse jenes Theils der

Digitized by Google

Franzosen dasselbe, und so geschah, was der König zu thun schien, durch diese. Der König dagegen scheint den Glauben zu haben — und es gehört viel dazu ihn abzuwehren, wo Freund und Feinde Alles thaten denselben zu bekräftigen — daß er allein Alles gethan, gelenkt und geleitet, was bis jezt geschehen; und dieser Glaube gab ihm das Vertrauen, auch ferner nach seiner Ansicht über das Geschik Frankreichs bestimmen zu wollen. Ich glaube kaum, daß es gegenwärtig einem Napoleon möglich wäre, Frankreich Napoleonisch zu regieren, und ich habe die Ueberzeugung, daß dis Ludwig Philipp nicht möglich ist. Ein konstitutioneller König hat nur selten Gelegenheit seine Fähigkeit als Lenker des Staatsschiffes zu zeigen. Diese Gelegenheit tritt ein, so oft ein Ministerium zu wählen ist. Hier zeigt sich der Scharfblik, der feste Wille und die Kraft. Es würde aber selbst Ludwig Philipps beredtesten Freunden schwer fallen, zu beweisen, daß wir in diesen vier Monaten etwas Anderes gesehen und erlebt, als Unschlüssigkeit, Schwanken wo gehandelt werden sollte, und Schlimmeres wo gehandelt wurde. Wenigstens ist diese Ansicht die des französischen Volkes, nicht einmal die sonst so blind vertrauenden Nationalgarden ausgenommen.

Schweden.

Stockholm, 21 Febr. Durch eine königl. Verordnung vom 7 werden die Hamburgischen und Bremischen Schiffe, hinsichtlich der Entrichtung von Abgaben, den schwedischen Schiffen gleichgestellt. — Im Bürgerstande des Reichstags ist unter Anderm der Antrag gemacht worden, das Verbot zu erneuern, wodurch den Juden der freie Verkehr auf den schwedischen Jahrmärkten untersagt wird. Nachdem das Gutachten des Kommerzkollegiums hierüber eingegangen, haben Se. Majestät darauf erwiedert, daß es der Erneuerung eines Verbotes, welches nicht zurükgenommen sey, und wonach es also den Betheiligten freistehe, gegen die Kontravenienten klagbar zu werden, nicht bedürfe, und würde es vielmehr angemessener scheinen, wenn ein den gegenwärtigen Zeitumständen mehr entsprechendes neues Reglement über die in Schweden ansässigen Juden in Vorschlag gebracht würde. — Die bekannte Anklagemotion des Hrn. Cruseństolpe weigerte der Landmarschall im Pleno des Adelsstandes am 16 d. zur Verhandlung zu bringen, weil sie blos bezweke, einen schon gefaßten Beschluß wieder rükgängig zu machen. Der Antragsteller selbst war nicht zugegen, und Niemand machte irgend eine Einwendung. — Das Nya Aftonblad meldet, daß mit erstem offenem Wasser eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Stockholm und Lübeck durch ein holländisches Schif in Gang kommen werde. Auch ist in Finnland eine Unterzeichnung zum Ankaufe eines Dampfschiffes eröfnet, wozu sich in Abo allein 600 Aktionaire für 120,000 Rubel gefunden haben, so daß eine Dampfschiffahrt zwischen dort und Stockholm errichtet werden dürfte.

Schweiz.

(M. Zürcher Zeitung.) Zürich, 7 März. Begreiflich erregen die militairischen Maaßregeln, welche nach den Angaben der Allgem. Zeitung und andern Nachrichten theils in der Gegend des Bodensees, theils im Breisgau von unsern deutschen Nachbarn ergriffen werden, einige Aufmerksamkeit in der Schweiz, da hier die Umtriebe der politischen Flüchtlinge bei weitem nicht so gefährlich angesehen werden, wie man sich jenseits den Anschein gibt, sie zu betrachten. Der Verdacht, welcher auch sonst schon bei verschiedenen Klassen aus ungleichen Gründen waltete, daß Absichten unmittelbarer Einmischung auf dem Tapete seyen, erhält durch diese Truppenbewegungen neue Nahrung. Wir getrauen uns in der That nicht, hier ein ganz bestimmtes Urtheil zu fällen, da der Vorort seinen Mitständen völliges Geheimniß aus dem Gange und Stande der Unterhandlungen wahrscheinlich so lange macht, bis diese etwa berufen werden möchten, die Fehde auszufechten, welche die vorörtliche Fürsorge herbeigezogen hat. Indeß halten wir doch eher dafür, daß zur Zeit noch keine unmittelbar drohende Gefahr vorhanden, und die von einigen deutschen Regierungen getroffenen Maaßnahmen mehr die Folge wirklicher, sey es nun gegründeter oder ungegründeter, Besorgnisse seyen. Wenigstens berichtet der Erzähler, daß der in Bregenz kommandirende östreichische General die von würtembergischer Behörde im panischen Schreken verlangte schleunige Verstärkung verweigert habe, da er weder Vollmacht noch Auftrag hiezu habe. Ueberhaupt kan nicht im Ernste daran gedacht werden, mit einigen unbedeutenden Truppenabtheilungen, ohne einen Artilleriepark, die Schweiz zu überrumpeln. Höchstens möchte daher die Bestimmung eines solchen Kordons seyn, strengere Sperrmaaßregeln zu unterstüzen. Jedenfalls ist die Eidgenossenschaft berechtigt, vom Vororte zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die gänzliche Beseitigung der noch waltenden Mißverhältnisse angezeigt, oder auch im entgegengesezten Falle die Lage der Dinge nicht länger verhehlt und nicht das Schikal der Schweiz durch das rathlose Schwanken einer Behörde aufs Spiel gesezt werde. Bereits veranlaßt das dumpfe Gerücht von drohenden Gefahren und die Geheimnißkrämerei der Berner-Regierung in dortigem Kanton und anderwärts gewisse unregelmäßige Bewegungen, die wohl bei unsern Nachbarn als neue Provokationen angesehen werden dürften, und doch nicht hinreichen würden, einen erfolgreichen Widerstand zu leisten, welcher nur durch umfassende und geregelte Anordnungen möglich ist.

*** Von der Aar, 5 März. Die gestrige Großrathssizung zu Bern, in welcher die Erheblichkeitserklärung der bekannten Anträge über unsere Verhältnisse zum Auslande zur Abstimmung kam, hat scheinbar nur einen unwichtigen und unbemerkenswerthen Erfolg gehabt; denn der Antrag der 28 konnte nur 56 Stimmen gegen 153, und der Tillierſche gar nur 3 Stimmen für sich erhalten. Allein genauer genommen ist die Sache, und was mit ihr in Bezug steht, doch wichtig, weil dadurch der zeitige Zustand des Kantons Bern, der Parteien darin und, wenn man will, der ganzen Schweiz grell hervortretend erscheint. Die Motion der 28 war die wichtigste. Ihr war am 1 März beinahe der ganze Inhalt des Volksfreundes, des Organs der Schnellischen Partei, somit des Regierungsrathes, als Vorbereitung zu der Verhandlung des folgenden Tags gewidmet. Mehrere Aufsäze sagten im Wesentlichen kurz und dürr: „die Nationalen wollen etwas, was nicht möglich ist; der Kanton Bern und die Schweiz sind nach ihren Verhältnissen unselbstständig und abhängig von auswärtigen Mächten; Frankreich muß zufolge seiner Stellung mehr Sympathie für uns fühlen, als die deutschen Höfe; von diesen haben wir nichts zu erwarten, wir haben uns also eng an Frankreich anzuschließen, und die Wünsche desselben zu berükſichtigen, an den 15ner Bund

Digitized by Google

müssen wir uns halten; der Antrag der 28 fröhnt dem Zwek der Nationalen, denselben zu vernichten; er rührt von dem deutschen Fremdling Ludwig Snell her." Damit war zugleich die Drohung verbunden, die Schnell und ihre Freunde würden aus dem Regierungsrath austreten, wenn die Motion durchginge. Man ist allgemein überzeugt, daß diese Drohung eine große Wirkung hervorbrachte. Der Familie Schnell hat der Kanton hauptsächlich den Sturz der alten Regierung zu danken; die Furcht vor dem Patrizіat ist noch groß und die Meynung bei Vielen herrschend, daß die Schnell bisher am meisten zur Aufrechthaltung der neuen Ordnung gegen das Patrizіat beigetragen. In der Sizung begingen nun die Vertheidiger des Antrags den Fehler, daß sie beinahe alle zuerst sprachen, und als sie dann gegen die Einwürfe der Schnellischen Partei wieder auftreten wollten, wurden sie von dem Landammann unter Hinweisung auf das Reglement, welches ein zweimaliges Sprechen verbietet, zur Ordnung gewiesen. Ihre Reden waren wenig bedeutend: Kasthofer, der beste noch von ihnen, aber mehr ein Mann des Gefühls, als des Verstandes, sprach, statt sich in die Sache einzulassen, nur von seiner Person, bekämpfte den Vorwurf, daß er sich von Fremden leiten lasse und vertheidigte sich, wir möchten sagen, wie eine weichherzige Frau gegen die Beschuldigungen ihres zürnenden Ehemannes. Zu beachten ist, daß einige Mitglieder für den Antrag sprachen, welche ganz selbstständig dastehen, und keiner von beiden Parteien angehören, wie Stettler, Tillier und Fellenberg. Von den Gegnern zeichnete sich besonders Johannes Schnell durch seine bekannten Redekünste aus, welche bei den Ungebildeten nie ihre Wirkung verfehlen. Obgleich Kasthofer vorher auf sein Ehrenwort erklärt hatte, daß die Motion nicht die Eingebung eines Fremden sey, sagte dennoch Johannes Schnell unter Anderem: „Was wollen wir denn? Haben wir denn nicht Alles, was wir bedürfen? Was wollen aber jene Fremden, von denen der Antrag kommt, die überspannten Metaphysiker, die keinen Bazen im Sake haben, wenn wir ihn ihnen nicht geben? Verwirrung und uns ins Unglük bringen, damit sie dabei für sich gewinnen können." Darüber wäre es beinahe zu sehr leidenschaftlichen Auftritten gekommen. Jaggi schalt Schnell laut einen Verläumder, und die Zuhörer auf der Gallerie riefen Beifall. Schultheiß von Tavel, der sich nach der allgemeinen Meynung klug benahm, und sich weder für die eine noch die andere Partei entschieden erklärte, erstattete einen kurzen Bericht über die Verhältnisse zum Ausland, worauf alle weitern Nachfragen und Beschlüsse unerheblich gefunden wurden. Kein Mensch erwartete diesen Ausgang. Man glaubte, daß der Antrag wenigstens eine bedeutende Minderheit für sich erhalten würde. Die Opposition gegen die Schnellische Partei ist förmlich geschlagen. Das Resultat ist, daß der Kanton Bern Frankreich gänzlich ergeben und so zu sagen als ein Vasall desselben zu betrachten ist. Das Leztere hat seinen Zwek erreicht. Wer glauben wollte, die Ruhe Berns sey jezt gesichert, der würde vielleicht irren. Der Berner Großrath ist durch Gewohnheit unselbstständig geworden, und liegt in den Händen der Schnell und ihrer Freunde. Außer demselben haben sie eine Menge von Feinden, welche sich jezt um so mehr zu ihrem Sturze anstrengen werden.

---

[403] **L'ECHO DE L'ARMÉE,**

JOURNAL

de science, d'art, d'histoire et de littérature militaires, paraissant chaque mois par cahiers de 4 feuilles d'impression et formant chaque semestre un fort vol. in 8°.

Sommaire de la première livraison.

Législation militaire par Mr. C. Durat. La salle avocat à la cour royale de Paris. *Beaux-arts*, l'arc de triomphe de l'étoile. *Histoire militaire*, du génie belliqueux des Français par Mr. P. F. Tissot de l'académie française. *Vues d'améliorations*, instruction civile de l'armée, de l'insuffisance de la solde des grades inférieurs. *Questions*, gendarmerie. *Correspondance*, du service intérieur. Logement des officiers. *De la littérature militaire* par J. Ganin. *Nouvelles étrangères. Chroniques, diverses promotions.*

Prix pour l'Allemagne franco six mois 8 fr., un an 15 fr. On souscrit à Paris au bureau, Rue Coquenard No. 5, et en Allemagne chez les principaux libraires.

---

[517] Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nr. 4 ist zu haben und durch alle Buchhandlungen Bayerns zu beziehen:

Gewinnliste

der am 26 und 27 Febr. stattgehabten Ziehung der mit der Industrie-Ausstellung verbundenen Lotterie.

(Von der königl. Kommission als allein richtig anerkannt.)

5 Bogen. Preis 9 kr.

---

[493] Seit gestern hat die Versteigerung der v. Kerstorf'schen Büchersammlung begonnen, am Schlusse derselben wird auch eine Käfer- und Schmetterlingssammlung veräußert werden.

München, den 10 März 1835.

---

[499] ☞ **Offene Commis- und Reisestelle.** ☜

Für ein bedeutendes Spezerei- und Kolonialwaarengeschäft wird unter annehmlichen Bedingungen ein routinirter Commis gesucht, der mit Führung der Bücher und Korrespondenz vertraut ist, und sich kleinen Geschäftsreisen mit unterzieht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[496] **Ankündigung.**

Um dem fast überall herrschenden Mangel an vorzüglich für Kirchenfeierlichkeiten und dergleichen Feste geeigneten, pompösen Aufzügen abzuhelfen, hat sich Unterzeichneter entschlossen, eine Partie von 24 solcher, und zwar 8 in C, 8 in D und 8 in Es, für 5 Trompeten, Posaunen und Pauken (wovon 1 Trompete und Posaune ad libitum) in eignem Verlage herauszugeben.

Der Preis hiefür besteht in der Zeit vom 15 März bis 15 Junius d. J. für die ganze Partie, auf gut weißes Papier lithographirt, in 1 fl. 48 kr., nach Verfluß dieser Zeit aber erhöht er sich auf 2 fl. 24 kr.

Die Abgabe geschieht gegen gleich baare und portofreie Einsendung des Betrags, und wird bei Abnahme von 5 Exemplaren das 6te gratis beigegeben.

München, den 1 März 1835.

Anton Andrelang,

königl. bayer. Hoftrompeter, und Ehrenmitglied des großen helvetischen Musikvereins.

---

[482] Solingen, den 2 März 1835.

Der vormalige russische Gesandtschafts-Sekretair, Herr J. Wörner von hier, wird höflich ersucht, mir seinen wirklichen Aufenthalt anzuzeigen, um ihm Familien-Angelegenheiten (baldigst) mittheilen zu können.

H. G. Wolber,

Nachfahrer des J. G. Wörner.

---

[455] Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 71. — 12 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Niederlande. — Schweiz. (Schreiben aus Bern.) — Beilage Nro. 71. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Preußen. — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Oestreich. (Kaiserliche Erlasse. Briefe aus Wien.) — China. — Außerordentliche Beilage Nro. 93 und 95. Die belgische Bank und die von Brüssel. — Schreiben aus Paraiba. — Schreiben aus Dresden. — Note des Vororts Bern an die badische Regierung. — Schreiben von der Aar. — Ankündigungen.

Portugal.

(Korresp. des Morning-Herald.) Lissabon, 16 Febr. Nichts sehr Wichtiges hat sich seit meinem Lezten ergeben. Die Deputirtenkammer war die ganze Woche über mit dem Gesezesvorschlage wegen Verkaufs des Staats- und Kircheneigenthums beschäftigt. Die Verhandlungen gingen mit größerer Eintracht zwischen beiden Parteien von statten, als je zuvor seit der Eröfnung der Cortes. Als der Prinz August am 14 Febr. in die Pairskammer eintrat, war man neugierig, auf welcher Seite er seinen Siz nehmen würde; aber er sezte sich weder auf die eine noch auf die andere Seite, sondern wählte seinen Siz dem Präsidenten gerade gegenüber, unmittelbar hinter den Ministern, als ein wahres Juste-Milieu zwischen beiden Parteien. — Die Infantin Dona Isabel Maria, welche jezt in Lissabon wohnt, lebt noch immer sehr zurükgezogen, und weigerte sich schon mehrmals, verschiedene der bekanntesten Anhänger des jezigen Systems bei sich zu empfangen. Unter andern wurde der berüchtigte Padre Marcos (auch Papst Marcos genannt) an der Schwelle mit dem Bedeuten abgewiesen, wenn er Ihre königl. Hoh. um Almosen bitten wolle, so möge er es schriftlich thun. Er ist der Almosenier der Königin.

Spanien.

* Bayonne, 2 März. Am 27 Febr. sind mehrere carlistische Bataillone unter dem Befehle Gridesalde's mit einigen Mörsern vor Elisondo angekommen. Sie schossen gegen das verschanzte Haus, aus welchem das Feuer beantwortet wurde. Der Plaz kan sich wohl noch halten, und darf übrigens bald wieder auf Beistand rechnen. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Bewegungen der Truppen der Königin schlecht geleitet seyn müssen, da die Insurgenten ihre Angriffe jeden Augenblik auf demselben Punkte wiederholen können. Die kleine Besazung von Los Arcos hat sich vergeblich gegen die zahlreiche Macht des Zumalacarregup gewehrt, der zum Anzünden schreiten mußte, um sich dieses Punktes zu bemächtigen. Nur eine kleine Zahl von Christinos konnte sich retten; die andern kamen in den Flammen um, oder wurden niedergemacht.

* Madrid, 22 Febr. General Caratala ist zum Generalkapitain von Valencia, in Folge der Ernennung des Generals Valdes zum Kriegsminister, ernannt. — Am 6 Febr. erlitt eine von Coruña ausgelaufene Barke, welche 140 Verurtheilte nach Ceuta bringen sollte, Schifbruch. Der Lootse und einige Matrosen ertranken; die andern Passagiere wurden gerettet, und nach dem Depot gebracht. — Der Maréchal de Camp Don Ramirez, Gouverneur von Ceuta, soll zur Nordarmee geschikt werden. Er ist ein durch seine Tapferkeit berühmter Militair. — Man hat am 20 Nachrichten von dem Obristen Aspirez erhalten, der den Pfarrer Merino verfolgte, ihn bei bei dem Dorfe Monasiino erreichte, schlug, und seine Bande zerstreute. Der Pfarrer konnte sich nur mit etwa 30 Mann seiner Bande retten. Am 18 erschien eine Bande unter Anführung eines vormaligen Kapitains zu Comillas in der Provinz Burgos, und plünderte das Generaldepot von Lloredo, die königlichen Archive und Ställe. Zu Salar in Grenada zeigte sich ein Haufe von etwa 30 Insurgenten, der von den Stadtmilizen verfolgt wurde, und dem man einige Gefangene abnahm. In den Schluchten von Lupiche und bei Estepa in Andalusien zeigten sich ebenfalls Banden von Insurgenten, die man verfolgt. In der Provinz Cordova hat man einen Banden-Chef Martinez Tarralo gefangen und erschossen.

** Madrid, 26 Febr. General Valdes wird morgen erwartet. Man versichert, der Entwurf der Finanzkommission werde mit der einzigen Veränderung angenommen werden, daß die Gesamtheit der verkauften Güter den Käufern zurükgegeben werden solle. Die lezten Bulletins von Mina sind vom 18 und gewähren viele Hofnungen. Die Verstärkungen kommen von allen Seiten an, so daß der General bei eintretender bessrer Jahreszeit seine Aktiv-Operationen wird beginnen können.

Großbritannien.

London, 4 März Konsol. 3Proz. 92⅛.

(Globe.) Lord Cowley wird London übermorgen verlassen, um sich auf seinen Botschafterposten nach Paris zu begeben.

Die neueste Hofzeitung zeigt an, daß Sir Ch. M. Sutton unter dem Titel Viscount Canterbury und Baron Bottesford zum Pair erhoben worden. (Der Globe frägt, warum das Ministerium nicht Sir Georg Murray jezt als Kandidaten für die dadurch erledigte Repräsentantenstelle der Universität Cambridge aufstelle.)

(Globe.) Die Times und der Standard geben sich große Mühe, das Gerücht von dem nahen Rüktritte des Herzogs von Wellington in Abrede zu ziehen. Wir schließen daraus, daß etwas Wahres an der Sache ist, und daß des Herzogs Resignation bald öffentlich werden wird. Einer unsrer Korrespondenten sagt: „In den Umgebungen des Pallastes wird mehr als geflüstert, daß wenn der Herzog nicht bereits heraus sey, werde er es doch in ganz kurzer Zeit seyn."

Digitized by Google

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses am 25 Febr.

Hr. Goulburn, der Staatssekretair des Innern, nahm das Wort. Er stimme, sagte er, mit dem Schlußsaze des edlen Lords vollkommen überein, nemlich daß das Unterhaus mit seinen Reformmaaßregeln nicht zu rasch gehen möge. Was auch sonst die politischen Meynungsverschiedenheiten unter Mitgliedern seyn möchten, denen die Wohlfahrt des Landes wirklich am Herzen liege, so sollten sie doch über die Nothwendigkeit einig seyn, einerseits zu reformiren, was immer der Reform bedürfe, und andererseits nicht mit raschem Unbedacht zu verfahren und dadurch die beabsichtigten Wirkungen eines solchen Reformwerkes zu verhindern. (Hört, hört!) Auf die einleitenden Bemerkungen des edlen Lords über das Benehmen seiner ehrenwerthen Kollegen bei der Frage der Katholiken-Emanzipation wolle er nicht antworten, sondern sie mit der einen Bemerkung abfertigen, daß es dem Apologeten des Ministeriums Melbourne übel anstehe, andere der Unbeständigkeit zu zeihen. Was den Vorwurf der Feindseligkeit gegen die Dissenter betreffe, so weise er ihn seinerseits zurük; denn er sey nicht gemeynt ihnen irgend ein Recht vorzuenthalten, das ihnen gewährt werden könne, ohne die Prinzipien der Kirche, der Universitäten und anderer Institutionen des Landes zu verlezen. Eben so läugne er die Schlußfolgerung, daß, weil der Frage wegen der Munizipalkorporationen in der Thronrede nicht ausführlich gedacht worden, das Ministerium jeder Reform des Gemeindewesens entgegen sey. Ferner suchte der Redner gegen Lord John Russell zu beweisen, daß über die Frage der irischen Kirchenreform unter den Mitgliedern des Melbourne'schen Kabinets allerdings eine bedeutende Meynungsverschiedenheit geherrscht habe. So habe Lord Lansdown erklärt, er werde das Eigenthum der Kirche nie zu etwas Anderm verwenden lassen, als wozu es ursprünglich bestimmt sey; auch der vorige Lordkanzler habe laut ausgesprochen, kein Heller von den Kircheneinkünften, was auch ihr Ueberschuß seyn möge, dürfe zu andern als kirchlichen Zweken ausgegeben werden. Wie stimmten diese Erklärungen nun damit überein, was der Redner vor ihm als seine ministerielle Meynung über diese Frage aufgestellt habe? Hiernach sey es gewiß, daß in jeder Diskussion, die sich im Parlament erheben könne, die Mitglieder des vorigen Kabinets entweder ihre Grundsäze oder sich selbst aufgeben müßten. Der edle Lord habe die Minister scharf deswegen getadelt, daß sie nicht jenes Parlament einberufen hätten, welches sie bei ihrem Eintritte ins Kabinet vorgefunden. Wenn man aber die Wahl des Sprechers in dem neuen Parlamente zu einer Parteifrage gemacht und sie in der Absicht bestritten habe, um dadurch das Ministerium zu stürzen, was sey denn wohl in dem alten Unterhause zu erwarten gewesen, ehe die neu ernannten Minister der Krone noch ihre Size eingenommen hätten? (Hört, hört!) Schließlich versicherte der Redner, die neuen Minister seyen eben so eifrig, Verbesserungsmaaßregeln zu fördern, und so abgeneigt die Fortschritte des Landes zu hemmen, als jemals ihre Vorgänger gewesen. (Hört, hört!) Hr. D. W. Harvey sprach für das Amendement. „Wie beschränkt, sagte er, sind die Reformbegriffe der Minister, welche jezt noch versuchen das Land durch das Oberhaus regieren zu lassen, wie es zur Zeit der verrotteten Wahlflefen der Fall war! Das Ministerium Melbourne ist ohne Zweifel als das Opfer niedriger Intriguen gefallen, wiewol man behauptet hat, es sey durch seine eigene Schwäche zusammengesunken. Indessen gehöre ich nicht zu denen, welche den Sturz des vorigen Ministeriums und die Auflösung des vorigen Parlaments beklagen. Ich sehe darin einen Vortheil sowol für uns als für das Land. Wir werden uns dadurch überzeugen, daß wir, mögen wir uns Whigs oder Liberale nennen, nimmermehr hoffen können an dem Hofe einen Halt zu besizen, nimmermehr können wir uns von dem Einflusse seiner Janitscharen befreien, nimmermehr die Regierung von einer Stunde zur andern fortführen, wenn wir nicht tief in der Volksgesinnung unsern Anker werfen." Zulezt sprach der Redner seine Ueberzeugung aus, daß das Volksgefühl für diejenigen sey, welche die Vorfahren der jezigen Minister gewesen und wohl bald deren Nachfolger seyn würden.

In der Unterhaussizung vom 3 März trug Hr. O'Dwyer auf Vorlegung einer kürzlich an die in Irland befehligenden Offiziere ergangenen Ordre an, wonach in Zukunft ohne speziellen Befehl des Oberbefehlshabers in Irland kein Militair zur Beihülfe in der Zehntenbeitreibung bewilligt werden solle, aber im Fall eines Zusammenstoßens zwischen den Truppen und dem Volke der bisher oft geübte Gebrauch, daß zuerst blind oder über die Köpfe weg geschossen wurde, aufhören und stets scharf gefeuert werden solle. Sir H. Hardinge (Generalsekretair von Irland) verweigerte zwar die Vorlegung einer vertraulichen Ordre, gab aber zu verstehen, daß eine solche erlassen worden sey. Von mehreren Seiten, sowol von Sir R. Peel, als von Lord J. Russell und Hrn. Littleton (dem lezten Generalsekretair von Irland) ward zugestanden, daß das Abstellen jenes Gebrauchs durch rein menschliche Motive sich rechtfertigen lasse, da bisher durch das oftmalige blinde Feuern die Bauern nur keker und übermüthiger gemacht worden seyen, so daß am Ende immer blutigere Scenen erfolgt seyen, als der Fall gewesen wäre, wenn schon die bloße Drohung, Feuer zu geben, Schreken eingeflößt hätte. O'Connell, C. Grant, Hume ꝛc. gaben dis zu, meynten aber, um wirklich wohlthätig zu wirken, dürfe ein solcher Befehl kein geheimer seyn, sondern müsse allem Volk bekannt gemacht werden. Sir H. Hardinge und Sir R. Peel versprachen, es solle darin gewiß geschehen, was die Menschlichkeit gebiete. Darauf ward der Antrag zurükgezogen.

Wir erhalten durch schriftliche Mittheilung die Sizung des Unterhauses bis zum 4 März Abends 8 Uhr. Noch war kein Subsidien-Votum vorgeschlagen worden. Hr. Robinson hatte einen Antrag in Betref der Dotation des Königs Leopold von Belgien angekündigt. (Der Morning-Advertiser will wissen, es werde keine Verwilligung auf länger als drei Monate statt finden.)

Am 2 März traten die Tory-Wähler von Westminster zusammen, um eine Conservativ-Gesellschaft zu stiften. In der Committee bemerkte man Lord Eliott, Admiral Stopford, General Barnes, Alderman Farebrother, Lord Deerhurst, die Unterhausmitglieder Gladstone, Nicholl, Kap. Dundas, J. Lowther, Lord F. Egerton ꝛc. Lord Eliott führte den Vorsiz und erklärte, die Stiftung der Association habe keinen andern Zwek als muthige, redliche Männer ins Parlament zu senden, um dem Vorschreiten des Radikalismus entgegen zu treten. — In

Digitized by Google

drerseits ward von den Reform-Wählern von Westminster ein Gesuch an den Oberbailiff vorbereitet, daß er eine Versammlung der Wähler berufe, um Sir Francis Burdett auffordern zu können, seinen Siz aufzugeben, weil er weder gegen Sir C. M. Sutton, noch für Lord Morpeths Amendement gestimmt. Sir Fr. Burdett hatte nemlich bei beiden Fragen gar nicht votirt, ja er hatte sich nicht einmal beeidigen lassen. Kurz vor dem Beginn der dritten Debatte über die Adresse trat er zwar vor den Sprecherstuhl, um den Eid zu leisten, ohne den er an diesem Tage nicht mit stimmen durfte. Man bemerkte ihm aber, daß er für heute zu spät komme, da die Zeit vorüber sey. Der Globe sagt: „Wir freuen uns zu hören, daß bei der wahrscheinlichen Resignation Sir Fr. Burdetts — welche selbst die sonst wärmsten Vertheidiger des Baronets für unumgänglich halten — Lord Palmerston als Kandidat von Westminster bezeichnet werden soll. Es wird als sehr dringend gefühlt, daß der Lord ins Parlament komme, ehe die Diskussionen über die auswärtige Politik beginnen. Tritt er als Kandidat auf, so ist sein Erfolg in Westminster gewiß."

Der in den lezten Tagen verstorbene Graf Nelson bezog seit 30 Jahren, außer seiner sehr bedeutenden Kirchensinekure, eine ihm bei dem Tode des Admirals verliehene Pension von jährlich 5000 Pf. St., also bis jezt eine Summe von 1,800,000 Gulden.

(Observer.) Es ist, wie Lord Stanley bemerkt hat, eine sonderbare Thatsache, daß das Wort „Reform" in der Thronrede nirgends vorkommt. Ja, wir hören, daß selbst Männer, welche vorgeblich thätig mit dem Reformwerke beschäftigt sind, das Wort selbst geflissentlich vermeiden, und daß es unter den Kirchenkommissarien, wie man auf Otaheiti sagt, ganz und gar „tabu" (d. h. unrein) ist. Die Herren behelfen sich mit Umschreibungen, aber eben so gern würden sie sich einer Kezerei schuldig machen, als von einer Reform der Kirche reden.

(Times.) Einige Aufmerksamkeit erregte gestern der an sich unbedeutende Umstand, daß Hr. O'Connell einen solchen Theil von Bank-Stocks an sich brachte, daß er an den künftigen Versammlungen der Eigenthümer Theil nehmen kan. Man schließt daraus, daß der gelehrte Gentleman, der in der lezten Zeit sich sehr um die Bank-Angelegenheiten von Irland annahm, nicht übersieht, wie wichtig es ist, sich in eine Stellung zu sezen, wo er an dem Verfahren einer Korporation Theil nehmen kan, die einen direkten Einfluß auf das Bankwesen des ganzen vereinigten Königreichs hat.

(Times.) Das Paketboot Spey hat Nachrichten von den Inseln unter dem Winde (Westindien) bis zum 6 Febr. überbracht. Sie lauten sehr günstig; überall herrschten Ordnung und Ruhe, und die Neger zeigten sich geneigt ihre Arbeiten unter dem neuen Systeme mit Eifer zu beginnen. Besonders zu Antigua zeigten sie gute Vorsäze; Schulen zur Erziehung der Negerkinder waren dort errichtet, und fanden Beifall, und man hofte, dieses gute Beispiel werde auf den benachbarten Inseln schnell nachgeahmt werden.

Nachrichten aus Calcutta vom 17 Okt. bringen theilweise widersprechende Angaben über die Stellung der Verhältnisse der ostindischen Regierung zu dem Rajah von Judpur. Nach den Einen soll Mann Singh keine Rüstungen gemacht haben, um dem Angriffe der Regierungstruppen Widerstand zu leisten; während andererseits behauptet wird, es herrsche überhaupt in den westlichen Staaten große Unzufriedenheit, und es bestehe eine ausgedehnte Verschwörung gegen die brittische Oberherrschaft; Runjet Singh, wird beigefügt, habe dem Rajah von Judpur bedeutende Geldsummen zugeschikt. Gewiß scheint zu seyn, daß ein Eilbote (Vakeel) dem Regierungsagenten zu Ajmeer, Major Alver, eine Antwort von Mann Singh auf die an ihn abgegangenen Vorschläge überbrachte, nach welcher derselbe den meisten dieser Vorschläge beitrat, mit der Ausnahme, daß er sich weigerte, die nach Judpur geflüchteten Räuber auszuliefern, so wie die brittische Regierung um Verzeihung zu bitten und ihr für die Zukunft Gehorsam zu versprechen. Auf dieses hin entließ Major Alver den Eilboten, welcher außerdem sich weigerte, irgend etwas zu unterschreiben, indem er sich blos auf mündliche Erklärungen einließ. In Folge dessen hat der Major den verschiedenen Militairbehörden geschrieben, sie sollten sich für den Beginn der Feindseligkeiten bereit halten.

Frankreich.

Paris, 6 März. Konsol. 5Proz. 109, 30; 3Proz. 79, 70; Falconnets 96, 45; span. ewige Rente 47 1/2; 3Proz. 28 3/8.

Der National will wissen, folgende Personen seyen am 5 Abends ernannt worden, und der Moniteur werde sie am Sonnabend bekannt machen: Hr. v. Broglie für das Innere und die Präsidentschaft, Hr. Humann für die Finanzen, Hr. Dumon für die Justiz, General Schneider für den Krieg, Hr. Ducatel für den Handel, Admiral Duperré für das Seewesen, Hr. Guizot für den öffentlichen Unterricht, und Hr. Thiers für die auswärtigen Angelegenheiten. „Dis ist, sezt der National hinzu, unter zwei Uebeln das geringere, und wie ein Deputirter gesagt hat, der seit einiger Zeit auf Geist Anspruch macht: mit Hrn. v. Broglie ist es der König, der abdankt, mit Hrn. Dupin ist es das Königthum."

Der Courrier français gibt dasselbe Verzeichniß, nur geht er in mehrere Details ein. Am Schlusse sagt er, dem Vernehmen nach wolle Hr. v. Broglie nicht annehmen, und drükte besonders seine Abneigung aus, die Polizei zu seinen Befugnissen zu erhalten. Man hätte Abends um 6 Uhr im Schlosse viel von Hrn. Dupin gesprochen, und dem Könige gerathen, diesem die Bildung eines Ministeriums zu übertragen.

(Courrier français.) Wir sind aufgefordert, folgende Note bekannt zu machen: „In dem Auszuge, welchen die englischen Journale aus den amerikanischen Journalen entlehnt, und welchen die meisten französischen Journale wiederholt haben, ist gesagt, daß unter den kürzlich dem Kongresse der Vereinigten Staaten auf die Motion des Hrn. Quincy Adams mitgetheilten Urkunden sich ein Brief befinde, worin Hr. Livingston die Meynung ausgedrükt habe, man könnte durch Furcht die französischen Kammern dahin bringen, das zur Vollziehung des amerikanischen Traktats nöthige Gesez zu votiren. Eine Person, welche die betreffende Korrespondenz gesehen hat, versichert uns, daß sie keine Behauptung dieser Art enthalte." Wir machen diese Note nur als eine Urkunde bei dieser wichtigen Angelegenheit bekannt.

(National.) Der Traktat der 25 Millionen wird der Rükkehr des Hrn. v. Broglie und den Nachrichten, die man aus Amerika erwartet, nicht widerstehen. Man behauptet, die üblen Gesinnungen des Kongresses würden bei Lesung der Rede

Digitized by Google

des Hrn. Humann an den Tag kommen, der ohne Zweifel die Lage des Präſidenten Jackſon nach der Lage Sr. M. Ludwig Philipps beurtheilend, die Ungeſchiklichkeit begangen hätte, die Botſchaft als den individuellen Ausdruk der Geſinnungen des Präſidenten anzugreifen. Die Oppoſition ſelbſt — und die Rede des an ihrer Spize ſtehenden Hrn. Quincy Adams hat dis ſchon bewieſen — wird den General Jackſon nicht desavouiren. Man ſagt, miniſterielle Deputirte wollten, in der Vorausſicht irgend einer gewaltſamen Entſchließung des Kongreſſes, durch Amendement vorſchlagen, daß die Kammer 25 Millionen votire, daß aber dem Miniſterium unter ſeiner Verantwortlichkeit aufgetragen ſey, den Gebrauch von dieſem Kredit nur mit allen durch die Nationalwürde gebotenen Vorbehalten zu machen. Wir glauben nicht, daß dieſe Art gefährlicher Liquidation den Beifall aller bei dieſer Sache intereſſirten Spekulanten finden werde.

(**National.**) Hr. Arago hatte die Güte, uns ein Schreiben des Lords Brougham mitzutheilen, worin folgende Stelle vorkommt: „Sagen Sie Hrn. Carrel, daß ich ihm dafür danke, mich bei ſeiner Vertheidigung vor der Jury genannt zu haben. Ich maaße mir nicht an, mich in die Angelegenheiten Ihres Landes miſchen zu wollen, ich werde es aber jedesmal für ein Glük halten, wenn man meinen Namen anrufen und mich den für die Freiheit der Preſſe errungenen Siegen beigeſellen wird, da dieſe die Sache aller freien Regierungen iſt.“

. **Paris**, 4 März. Mit den erſten Tagen dieſes Monats iſt wirklich, der Ankündigung eines erſt vor drei Wochen verbreiteten Proſpektus gemäß, eine **Révue du Nord** ins Leben getreten, die von Deutſchland als ihrem Mittelpunkt ausgeht, und von dort über Schweden, Dänemark, Polen, Rußland, Holland, Belgien und die Schweiz ſich verbreitet. Zum erſtenmale ſcheint hier eine Vereinigung von franzöſiſchen und deutſchen Schriftſtellern zu Stande gekommen zu ſeyn, um in der einzigen Weiſe, in der es in Frankreich möglich ſeyn dürfte, die Kenntniß und Schäzung Deutſchlands und ſeiner Litteratur, wie der von ihm influenzirten Länder zu verbreiten. Geſchikt ſtellen die Gründer in dem ganzen Norden Europa's, mit dem Centralpunkte Deutſchland, dem Weſten und Frankreich insbeſondere, eine ganze imponirende Maſſe von kohärirenden Erſcheinungen gegenüber, die durch dieſes Zuſammenfaſſen allein ſchon Leute ſtuzig machen muß, welche bisher allein auch die Tonangeber aller dieſer Länder geweſen zu ſeyn meynten. — Als die Gründer dieſes Unternehmens treten der Dr. Spazier aus Leipzig, und Hr. Boulet, ein junger Franzoſe, mit einer ſchönen Gabe eines glänzenden franzöſiſchen Styls im Sinne der neuern Schule auf; Hr. Boulet iſt auch als Ueberſezer der Inſtitutionen des Gajus bekannt. Ihnen reiht ſich in der erſten Nummer Hr. Philarete Chasles, einer der in der auswärtigen Litteratur bewandertſten Modeſchriftſteller der bisherigen Revuen, auch Ueberſezer von Jean Pauls Titan, ferner der Pole Adam Mizkiewicz an. — Man ſagt, daß auch Hippolite Carnot (der Sohn des Generals), Prof. Lerminier und Andere ihre Mitwirkung verſprochen haben. Die in Paris jezt lebenden jungen deutſchen Philoſophen, Dr. Leo und Dr. Koloff, kündigen in dem Verzeichniß der verſprochenen Aufſäze Abhandlungen über Schelling und Oken an; des lezteren lebhaft gezeichnete Charakteriſtik von Spazier befindet ſich ſchon im erſten Hefte. Das wechſelſeitige Verhältniß zwiſchen Deutſchen und Polen, das ſich in neuerer Zeit geſtaltet, tritt ſehr hervor; ſo beginnt Mizkiewicz eine Reihe von Artikeln über die religieuſe Malerei der Deutſchen, während Spazier unter Anderm einen ausführlichen ſtatiſtiſchen Artikel über das beſondere Vaterland des polniſchen Dichters, über Litthauen, mittheilt. — Eine Chronique allemande de Paris, die Alles das in ihren Bereich vindizirt, was in Paris nur irgend die Intereſſen deutſcher Wiſſenſchaft, Litteratur und Kunſt berührt, wird in Deutſchland beſondere Aufmerkſamkeit erregen, ſo wie die deutſchen Buchhändler die in einem Bulletin bibliographique dem Bücherverkehr eröfnete Gelegenheit, ihren Produkten einen großen neuen Abſazweg zu eröfnen, zu benuzen, nicht verſäumen werden. — Glükte es in dieſer Weiſe der Révue du Nord für die deutſche Litteratur zu bewirken, was der Revue britannique für die engliſche gelungen iſt, ſo könnte dis dem deutſchen Buchhandel vielleicht einen neuen Impuls geben. Die deutſchen Verleger dürfen nur nicht denſelben Fehler begehen, den die engliſchen begingen, welche die Revue britannique ſich ſelbſt überließen, und die engliſchen Bücher den Franzoſen nachzudruken geſtatteten. — Stolzes Bewußtſeyn auf die hohen Leiſtungen Deutſchlands im Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt, nirgends eine Herabſezung des Vaterlandes und Schmeichelei des Auslandes, kurz eine würdige Stellung den Franzoſen gegenüber, ſprechen ſich auf jeder Seite des erſten Heftes aus, und unterſcheiden dieſe Zeitſchrift ſehr weſentlich von allem dem, was bisher in Frankreich in dieſer Beziehung geſchrieben wurde.

*** **Paris**, 6 März. In den Tuilerien herrſchte heute große Bewegung, ſcheint aber bisher zu keinem Ergebniſſe geführt zu haben. Es iſt daher auch noch ungewiß, ob der Moniteur morgen eine neue Verwaltung ankündigt, oder ob man zuvörderſt die Interpellation des Hrn. v. Sade und die Berathſchlagung der Kammer abwartet. Die Meiſten glauben jezt, daß Hr. v. Broglie ſeine Verweigerung nicht zurükgenommen habe, und die Verwaltung ſomit durch die HH. Dupin, Molé, und Gérard gebildet werden dürfte. — Die Briefe aus Madrid reichen bis zum 25 und bringen nichts Erhebliches.

Niederlande.

Brüſſel, 5 März. Man bemerkt, daß in dem l. Dekret, welches die Bürgergarde in allen Städten des Königreichs organiſirt, keine Stadt im eigentlichen Großherzogthume Luxemburg erwähnt wird, wie Haiſſaliche, Baſtogne, Marche, Laroche, Arlon, Neuf-Chateau. — Die Repräſentantenkammer hat in ihrer geſtrigen Sizung das Budget des Finanzminiſteriums angenommen.

Schweiz.

** **Bern**, 6 März. Schon ſeit einigen Tagen trägt man ſich mit Gerüchten von Truppenbewegungen, die man an der badiſchen Gränze bemerkt habe. Man will wiſſen, daß ein nicht unbeträchtliches badiſches Truppenkorps auf der Gränze zum Theil bereits aufgeſtellt ſey. Dieſe Sage beruht wohl allein auf einem Briefe, den der Vorort von dem Kanton Aargau erhalten hat. In der heutigen Sizung des großen Raths verlas Hr. Schultheiß v. Tavel dieſes Schreiben der Aarganiſchen Regierung, worin dieſelbe verſichert erfahren zu haben, daß von badiſcher Seite an das Bezirksamt Seckingen (eine badiſche Ortſchaft auf der Gränze) der Befehl

gekommen sey, 90 vierspännige Wagen mit Stroh zur Weiterschaffung von Soldaten bereit zu halten. Hr. v. Tavel zeigte an, daß in Folge dieses Schreibens der Vorort schon gestern eine Note an das badische Ministerium des Auswärtigen abgeschikt habe, worin dieses ersucht wird, sich offen zu erklären, was diese Maaßregel bedeute; zugleich habe der Vorort in diesem Schreiben seine Verwunderung ausgedrükt über die kürzlich von Baden erlassene Bekanntmachung, wonach alle Handwerker aus der Schweiz zurükgerufen werden, und ihnen das Reisen in dem ganzen Bezirke der Eidgenossenschaft für die Zukunft untersagt wird. Man ist in gespannter Erwartung auf Nachrichten von der Gränze. Ein Gerücht, nach welchem das erste Aufgebot von Bern, Aargau und Basel-Landschaft Befehl erhalten haben soll, sich marschfertig zu halten, kan ich keineswegs verbürgen. — Zu dem Berichte über die Großraths-Sizung vom 2 bemerke ich nachträglich, was Hr. v. Tavel über das Verhältniß der Schweiz zu Frankreich anführte, daß nemlich alle Instruktionen, welche der französische Botschafter neuerlich von seinem Hofe erhalten habe, im nemlichen Sinne lauteten, wie seit mehrern Jahren: daß Frankreich die Schweiz bei jedem Anlasse zu unterstüzen suchen, und sich keine Einmischung in die schweizerischen Angelegenheiten erlauben werde.

Deutschland.

Karlsruhe, 7 März. Unsre Landstände sind nunmehr durch das Regierungsblatt auf den 28 d. M. einberufen, und durch eine weitere höchste Entschließung auch schon die Mitglieder der ersten Kammer bestimmt, welche der Großherzog nach der Verfassungsurkunde zu ernennen hat. Die Wahl fiel auf den Groß-Hofmeister v. Berckheim, General v. Stockhorn, General v. Freistedt, den Bischof v. Macra, Dombechant Herman v. Vicari, Präsident v. Theobald, Geheimerrath v. Berg, Obristen v. Lassolaye und Oberforstmeister v. Neveu. — Noch sind die Abgeordneten-Wahlen nicht überall beendigt, doch werden im Laufe der nächsten Woche die rükständigen Wahlen statt finden. Es ist so viel als gewiß, daß die Stadt Karlsruhe ihren alten Abgeordneten Rutschmann wieder wählen wird. — Diese Woche fanden einige Abende hindurch geheime Sizungen bei dem Hrn. Finanzminister statt, und soll hauptsächlich über die hinsichtlich der Zollangelegenheit den Ständen zu machenden Vorlagen Vorberathung gepflogen worden seyn. (S. M.)

*† **Frankfurt**, 8 März. Wie man vernimmt, wird Hr. v. Nagler seine Stelle als k. preußischer Bundestagsgesandter noch bis zum 1 Julius d. J. beibehalten, aber sich nicht unmittelbar nach Berlin, sondern zuerst in das Bad Ems begeben. — Briefe aus Berlin wiederholen die umlaufenden Gerüchte über eine bedeutende Erweiterung des Wirkungskreises des Kronprinzen von Preußen. Unterdessen wird hier von einer andern, höchst achtbaren Seite allen diesen Gerüchten auf das bestimmteste widersprochen. — Es ist jezt entschieden, daß am lezten d. M. das in Bornheim und Bockenheim garnisonirende Bataillon des preußischen 40sten Regiments von hier nach Mainz abmarschiren, und durch das in Mainz liegende 2te Bataillon des 35sten Regiments abgelöst wird. Der Augenblik scheint also noch nicht gekommen, wo man diese Besezung eines Theils unserer nächsten Umgegend für unnöthig erachtet.

†* **Dresden**, 8 März. Der königliche Hof hat bereits vorgestern wegen des Ablebens Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich Trauer auf vier Wochen angelegt. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. M. des Königs, ist heute nach Wien hier durchgekommen.

Preußen.

In Gemäßheit einer königlichen Kabinetsordre vom 6 März hat die preußische Armee wegen des Hintritts des Kaisers von Oestreich auf vier Wochen Trauer angelegt.

Rußland.

(St. Petersburger Zeitung vom 25 Febr.) Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Maria Nikolajewna ist dem hier bestehenden patriotischen Damenverein als Mitglied beigetreten, und J. M. die Kaiserin haben bis dem Vereine durch nachstehendes huldvolles Schreiben angezeigt: „Dem Verlangen Meiner vielgeliebten Tochter, der Großfürstin Maria Nikolajewna, an den Bemühungen des patriotischen Vereins Theil zu nehmen, zu entsprechen, und von dem Wunsche beseelt, daß Derselben Mir so erfreulicher Hang zum Wohlthun schon frühzeitig durch eine auf Erfahrung gegründete Uebung geleitet werde, trage Ich, mit Genehmigung Sr. M. des Kaisers, dem Rathe des patriotischen Damenvereins auf, J. kais. H. unter die Zahl seiner wirklichen Mitglieder aufzunehmen, und Ihrer Aufsicht denjenigen Theil der Hauptstadt mit seiner Schule zu überlassen, welchen sonst die, jezt dieses Amtes entlassene, Gräfin Sophia Iwanowna Ssologub beaufsichtigte. Ich hoffe, daß diese Ernennung dem patriotischen Damenverein als ein Beweis von Sr. M. des Kaisers und Meiner besondern Berüksichtigung der edeln Bemühungen desselben, und als ein neues Zeichen Meines fortdauernden Wohlwollens gelten wird. St. Petersburg, 10 (22) Jan. 1835. Alexandra."

† **St. Petersburg**, 16 Februar. Zur Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich gab der Graf Fiquelmont ein großes Diner, dem das ganze diplomatische Korps und alle hiesigen Minister beiwohnten. Während der Tafel überraschte Se. Maj. der Kaiser nebst dem Großfürsten Thronfolger den östreichischen Botschafter mit einem unvermutheten Besuch. Er brachte einen Toast auf die Gesundheit seines Freundes, des Kaisers Franz, aus, und überhäufte den Grafen Fiquelmont mit Artigkeiten. Diese Aufmerksamkeit sollte die Feier verherrlichen, scheint ihr aber in den Augen eines Theils des Publikums einen politischen Anstrich gegeben zu haben, welchen man sonst dergleichen Festlichkeiten nicht beilegt, denn man wollte darin eine neue Bestätigung des engen Bündnisses, in welchem unser Hof mit dem von Wien jezt steht, erblikken. Allerdings waren alle Anwesenden durch das Erscheinen des Kaisers überrascht, und jeder suchte eine so ungewöhnliche Auszeichnung des östreichischen Repräsentanten nach seiner eigenen Stellung zu erklären. Gewiß aber verband der Monarch damit keinen andern Gedanken, als die große Verehrung, die er für den Kaiser Franz fühlt, bei dieser Gelegenheit besonders an den Tag zu legen. Die schwierigen Verhältnisse, in denen Europa im gegenwärtigen Augenblik befangen ist, lassen allerdings der kleinsten Begebenheit eine ungewöhnliche Wichtigkeit beilegen, und die öffentliche Aufmerksamkeit sucht in jedem

Digitized by Google

Schritte der Machthaber eine besondere Bedeutsamkeit. — Man erwartet mit Ungeduld Nachrichten aus London, wo Graf Pozzo di Borgo jezt angekommen seyn wird. London ist gegenwärtig der Brennpunkt der europäischen Politik; der Kampf der beiden sich entgegenstehenden Prinzipien wird gewissermaaßen dort zuerst ausgefochten. Wie die englische Charte jenen des Festlandes zum Muster diente, und die Freiheitsideen vorzüglich von England ausgingen, so dürfte auch jezt durch den Ausgang des Kampfes der Reformer und der Konservativen entschieden werden, ob die republikanische oder die aristokratische Tendenz für den Augenblik vorherrschen soll. Der Gang, den die Wellingtonsche Administration zu nehmen sucht, und ohne Zweifel nach erhaltener Gewißheit über ihre Dauer mit mehr Festigkeit verfolgen wird, verspricht allen Regierungen Sicherheit gegen die Bemühungen der maaßlosen Neuerer. In der kurzen Zeit, wo es Wellington erlaubt war, die öffentlichen Angelegenheiten in England wieder zu leiten, hat er nichts unversucht gelassen, um das Schwankende der äußern Politik seines Landes zu entfernen, und ihr eine Konsequenz zu geben, die sie seit mehreren Jahren entbehrte. Man ist hier mit den Ansichten des jezigen englischen Ministeriums sehr zufrieden, also wird die Theilnahme begreiflich, die man an dessen Schikfal nimmt. In zehn bis zwölf Tagen hofft man, Nachricht von der ersten Sizung und von der Wahl des Sprechers der Gemeinen zu bekommen; bis dahin muß die unruhige Spannung derjenigen dauern, die einen großen Werth auf die Gestaltung des neuen Parlaments legen. Man hat auch hier Wetten für die abermalige Wahl Sir Manners Suttons zum Sprecher gemacht.

Oestreich.

In einem Schreiben aus Wien vom 2 März in der Hannoverschen Zeitung liest man folgende Details: „In der Nacht vom 27 auf den 28 Febr. gegen 2 Uhr ließ der Kaiser seinen Beichtvater kommen, und nahm nochmals im Stillen die heiligen Sakramente. Nach dieser heiligen Handlung ließ der Kaiser seinen Privatsekretair, Hofrath Martin, und den Justizhof-Präsidenten, Baron v. Hesse, kommen, um seine lezten Verfügungen zu treffen, und arbeitete mit diesen Herren 1½ Stunden. Zu demselben Zweke ließ der Kaiser am 28 um 9 Uhr den Fürsten von Metternich und den Grafen v. Collowrath rufen, und Se. Maj. zeigten bei allen diesen Gelegenheiten so viel Geistesgegenwart und Stärke des Charakters, daß Sie dadurch die zu diesen Arbeiten hereingerufenen Personen in Erstaunen sezten und selbst ermüdeten. — Am 28 gegen Mittag erklärten, wie man hört, die Leibärzte und besonders der Baron v. Stifft, der kaiserlichen Familie, daß sie den Kaiser nicht zu retten vermöchten. Auf diese Erklärung erbaten sich die versammelten Erzherzoge die Erlaubniß des Kaisers, andere Aerzte um Rath zu fragen. Am 28 um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Aerzte der Erzherzoge, die HH. Wierer, Wolf und Fischer. Sie versicherten, daß für den Augenblik noch einige Hofnung sey, wenn sich eine glükliche Krise, eine starke Transpiration, einstellte; verordneten jedoch noch einen Aderlaß und einige Mittel. In der That erfolgte vom 28 Febr. auf den 1 März eine bessere Nacht, der Kaiser hatte bis Mitternacht etwas Ruhe und Erleichterung, so daß er die Hofnung äußerte, die Krankheit zu überstehen; aber gegen Mittag verdoppelte sich das Fieber, und alle Anzeichen der Krankheit verschlimmerten sich. Um 3 Uhr Nachmittags fand eine neue Berathung der Aerzte statt, und etwas später wurde noch der Arzt, Baron v. Türkheim, gerufen. Unglüklicher Weise war es zu spät. Die Kräfte nahmen ab, und um 7 Uhr Abends war alle Hofnung verschwunden. Umgeben von der ganzen kaiserlichen Familie, den Staatsministern und einer großen Zahl Hofbeamten verschieden Ihre Maj. nach Mitternacht um 12¾ Uhr, indem Sie bis zum lezten Augenblike ihre Geistesgegenwart behielten. — Am Morgen des 1 März hatte der Kaiser eine vertrauliche Unterredung mit Sr. Maj. dem Könige von Ungarn, jezigem Kaiser. Nicht lange vor seinem Tode ließ der Kaiser seinen kleinen Enkel, den Sohn des Erzherzogs Franz Karl, kommen, segnete ihn, und ermahnte ihn, dem Rathe seiner Eltern stets zu folgen. — J. Maj. die verwittwete Kaiserin hat bei diesem Trauerfalle alle Ihre seltenen Tugenden und Ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an Ihren Gemahl entwikelt. Sie hat ihn nie verlassen, und ihn selbst bis zum lezten Augenblike gepflegt."

(Aus dem östreichischen Beobachter.) Se. k. k. Majestät haben folgende allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

An Se. kaiserl. Hoheit den Hrn. Erzherzog Palatin. Lieber Herr Oheim, Erzherzog Joseph, Palatin! Ich halte es für eine der ersten Angelegenheiten bei dem Antritte Meiner Regierung, mit tief bewegtem Herzen Meinen Dank auszudrüken, zu dem Ich Mich durch die hohen Verdienste aufgefordert ühle, die Eure Liebden um Meinen unvergeßlichen verklärten Vater, und Mein theures Königreich Ungarn während einer Reihe von beinahe vollen vierzig Jahren, seit welchen Sie die höchste Reichswürde in Meinem Königreiche Ungarn so rühmlich bekleiden, Sich erworben haben. Ich rechne darauf, daß Sie mit gleicher Liebe und Anhänglichkeit auch Meine, dem allgemeinen Wohle und dem Glüke Meiner getreuen Ungarn geweihten landesväterlichen Absichten fördern werden. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand. m. p.

An Se. kaiserl. Hoh. den Hrn. Erzherzog Vicekönig Rainer. Lieber Herr Oheim, Erzherzog Rainer! Es hat den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen gefallen, Seine Majestät, Meinen hochverehrten, innigst geliebten Vater, Unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser, heute Morgens um drei Viertel auf ein Uhr in ein besseres Leben abzurufen. Indem Ich Eurer Liebden diese, Mich mit dem tiefsten Schmerz erfüllende Nachricht mittheile, hege Ich zu Eurer Liebden das feste Vertrauen, daß Sie die Ihnen von Meinem höchstseligen Herrn Vater anvertraute Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreichs mit demselben Eifer und in derselben ausgezeichneten Art fortführen werden, welche Ihnen stets die volle Anerkennung von Seite Meines verklärten Vaters gesichert hatten. Wien, den 2 März 1835. Ferdinand m. p.

An Se. königl. H. den Hrn. Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Este. Lieber Hr. Vetter, Erzherzog Ferdinand! Es hat den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen gefallen, Se. M. Meinen hochverehrten, innigst geliebten Vater, Unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser, heute Morgen um drei Viertel auf Ein Uhr in ein besseres Leben abzurufen. Indem Ich Eurer Liebden diese Mich mit dem tiefsten Schmerz erfüllende Nachricht mittheile, hege Ich zu Eurer

Digitized by Google

Liebden das feste Vertrauen, daß Sie die Ihnen von Meinem höchstseligen Hrn. Vater anvertraute Civil- und Militairverwaltung Meines Königreichs Gallizien und Lodomerien mit demselben Eifer und derselben ausgezeichneten Art fortführen werden, welche Ihnen stets die volle Anerkennung von Seite Meines verklärten Vaters gesichert hatten. Wien, 2 März 1835. Ferdinand m. p.

Se. k. k. Maj. Ferdinand der Erste, unser allergnädigster Herr, haben nachstehendes allerhöchste Rescript an die k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns zu erlassen geruht *): „Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, Böheim, der Lombardie, Venedig, Gallizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Oestreich ꝛc. ꝛc. Liebe Getreue! Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, Se. Maj. den Kaiser und König, Unsern hochverehrten, innigst geliebten Herrn Vater, aus dem irdischen Seyn abzurufen. Allerhöchstdieselben sind heute um drei Viertel auf Ein Uhr Morgens verschieden. Mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzes über den Verlust des erlauchten Verklärten, dessen Weisheit das Glük seiner Völker mitten in den Stürmen der Zeit fest begründet hat, dessen Gerechtigkeit ein mächtiger Schuz für jedes Recht, und ein kräftiger Schild gegen jede Willkühr war, und dessen Tugenden allen Zeiten als Vorbild dienen, folgen Wir dem hohen Berufe, auf der Bahn fortzuschreiten, die Er so weise bezeichnet, und so beharrlich verfolgt hat. Wir besteigen den Uns angestammten Thron mit dem festen Entschlusse, den Gesinnungen Unsers Herrn Vaters getreu, wie Er, im frommen Vertrauen auf Gott, das Glük und die Wohlfahrt Unsrer Völker auf dem Wege des Rechtes zum Zweke aller Unsrer Bestrebungen und Anstrengungen zu machen. Indem Wir nun alle Organe Unsrer Staatsverwaltung in ihren Stellen, Aemtern und Würden bestätigen, fordern wir dieselben, und namentlich die kais. königl. Landesregierung auf, Uns in Unsern Bemühungen ihren pflichtmäßigen Beistand zu leisten, und ihrem Eide gemäß, dessen feierliche Erneuerung Wir denselben erlassen, sich ihrer Bestimmung nach den bestehenden Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit und Eifer zu weihen. Uebrigens habt Ihr allen Euch unterstehenden Behörden diese unsre Willensmeynung auf das Schleunigste bekannt zu machen, und insbesondre im Einvernehmen mit den Ordinarien zu verfügen, damit für weiland Se. Maj. den höchstverblichenen Kaiser und König die gewöhnlichen Exequien, heil. Messen und Andachten allenthalben in den Städten und auf dem Lande fleißig gehalten werden, so wie auch sogleich jede mit der allgemeinen Trauer unvereinbarliche Belustigungsart sogleich einzustellen ist. Welch' Allem Ihr Alle genau nachzuleben wissen werdet. Gegeben in Unsrer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am zweiten Monatstage März im Eintausend achthundert fünfunddreißigsten, Unsrer Reiche im Ersten Jahre. Ferdinand m. p. Anton Friedrich Graf Mittrowsky von Mittrowiz und Nemischl, oberster Kanzler. Karl Graf v. Inzaghy m. p., Hofkanzler. Franz Freiherr v. Villersdorff m. p., Kanzler. Johann Limbeck Ritter v. Lilienau m. p., Vicekanzler. Nach Sr. k. k. apost. Majestät höchsteigenem Befehle: Franz v. Nadherny, k. k. Hofrath."

*) Ganz gleiche, allerhöchstreigenhändig gefertigte Rescripte sind an die Gubernien aller Provinzen ergangen. (Oestr. B.)

Se. k. k. Majestät haben an den geheimen Kabinetsdirektor Martin nachstehendes allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht: „Lieber Kabinetsdirektor Martin! Die langen und rühmlichen Dienste, welche Sie Meinem verklärten Vater geleistet haben, glaube Ich auf die entsprechendste Weise dadurch anzuerkennen, daß Ich Sie mit der fernern Leitung des geheimen Kabinets, dessen Fortbestand in der bisherigen Art Ich hiermit ausspreche, beauftrage; Sie zur gleichmäßigen Fortsezung Ihrer Dienste auffordere und Ihnen den Befehl ertheile, allen Mitgliedern des geheimen Kabinets und Ihren Untergeordneten die Bestätigung in ihrem Amte mit dem Beisaze zu eröfnen, daß Ich denselben die feierliche Erneuerung des geleisteten Eides erlasse, zugleich aber vertrauensvoll erwarte, daß Sie Mir, so wie Meinem erhabenen Vater, mit bewährter Treue und Verschwiegenheit Ihren beschwornen Pflichten gemäß dienen werden. Wien, am 4 März 1835. Ferdinand m. p."

† Wien, 6 März. Der große Verlust, den wir durch das Hinscheiden des Kaisers Franz erlitten, nimmt hier noch alle Gemüther so in Anspruch, daß die übrigen Weltbegebenheiten unbeachtet bleiben; daher wird die Eröfnungsrede des Königs von England und der große Prozeß, der in diesem Augenblik zwischen dem englischen Ministerium und der Opposition mit ungewissem Ausgange schwebt, fast ignorirt. Gewiß ist nicht leicht ein Ereigniß geeignet, das allgemeine Interesse mehr in Anspruch zu nehmen, als diese Krisis in England; aber man hört überall von nichts Anderm, als von der Trauer der kaiserlichen Familie und der des Landes sprechen. Die Nation sucht Trost in dem Benehmen des neuen Regenten, der ganz in die Fußstapfen seines verewigten Vaters treten will, und in dem innigen Verhältnisse, das zwischen allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie besteht, und das auch dazu beitragen wird, die verwittwete Kaiserin hier zurükzuhalten. Es heißt nemlich, daß diese Fürstin in Wien bleiben, und nicht nach Salzburg gehen werde, wie man allgemein fürchtete. Höchstdieselbe wird den Ihrer unbegränzten Liebe für die Kinder des verewigten Monarchen entsprechenden Titel Kaiserin-Mutter führen. Das Kuirassier-Regiment Kaiser Franz wird auf immer seinen Namen behalten. In wenigen Tagen werden ausgezeichnete Personen von hohem Range als Ueberbringer der Trauerbotschaft an die Familienhöfe und nach Paris, London, Petersburg und Berlin abgesendet werden.

† Wien, 7 März. Heute Nachmittag ward die irdische Hülle weiland Sr. Maj. des Kaisers Franz bei den Kapuzinern beigesezt. Der Leichenzug verließ um 4 Uhr die kaiserliche Hofburgkapelle, wo seit Mittwoch der Leichnam zur Schau ausgestellt gewesen. Der erste Obersthofmeister ging dem Leichenwagen voran, der Kapitain der kaiserlichen Garde folgte ihm, dann kamen der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserliche Familie, endlich die gesamte Geistlichkeit. In der Kirche zu den Kapuzinern hatten sich inzwischen der Hofstaat und das diplomatische Korps versammelt. Nachdem der Sarg in der Mitte der Kirche aufgestellt worden, und die hohen Herrschaften auf einer eigens errichteten Tribune Plaz genommen hatten, wurde die Leiche vom Erzbischofe eingesegnet und dann in die kaiserliche Gruft hinabgelassen. — Bis jezt haben keine andern Veränderungen statt gefunden, als die Ernennung des Generalmajors

Digitized by Google

Grafen Clam-Martinitz der durch frühere diplomatische Verwendung bekannt geworden ist, zum Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers, welche Funktion beim verewigten Monarchen der General Freiherr v. Appel bekleidete. Lezterer soll das Kommandeurkreuz des St. Stephans-Ordens und einen unbestimmten Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erhalten haben, nach dessen Verlauf er wieder in Aktivität bei der Armee gesezt werden wird. Bei Gelegenheit des Sturzes, den der hochselige Kaiser Franz im Lager bei Turas gemacht, hatte er durch schnelle Hülfleistung die große Gefahr abzuwenden gewußt, die den Monarchen bedrohte und ward zur Belohnung in den Freiherrnstand erhoben. — Die Post aus Konstantinopel vom 25 Febr. ist eingetroffen; sie bringt nichts Erhebliches, man hatte keine neuern Nachrichten aus Alexandria erhalten, und war über die Tributzahlung Mehemed Ali's stets noch in Ungewißheit. Es hieß, daß einige russische Kriegsschiffe in den Bosporus kommen sollten, um, wie es hieß, die Meerestiefen längs der Küste genauer zu sondiren. — In Folge der durch außerordentliche Gelegenheit aus London eingegangenen Nachricht, daß das Amendement der Opposition im Unterhause durchgegangen ist, sind hier die Fonds etwas gewichen.

* Wien, 7 März. Die heutige Beisezung des Leichnams des verstorbenen Monarchen fand ganz einfach statt, wie sie von ihm selbst in seinen hinterlassenen Papieren angeordnet worden. Hinsichtlich des Resultats der ärztlichen Sektion erfährt man, daß das einstimmige Gutachten der Aerzte dahin lautete: der Kaiser sey an einer Entzündung der Gefäße des innern Organismus gestorben. Die medizinische Behandlungsart (d. h. Blutentziehungen) war daher die einzig zwekmäßige gewesen, allein die mehrmals wiederholten Aderlässe reichten nicht hin, der steigenden Entzündung Schranken zu sezen, und eine noch eingreifendere Behandlung erlaubte die allgemeine Konstitution des Kranken nicht, ohne ihn andrerseits einer augenblicklichen Todesgefahr bloszustellen. — Einen unbeschreiblich wehmüthigen Eindruk machten hier die Worte des Testaments, mit welchen der selige Kaiser von seinem Volke und der Armee Abschied nimmt; man erzählt, daß er sie noch in den lezten Tagen seines Krankenlagers selbst mit Bleistift niedergeschrieben habe. Seiner durchlauchtigen Familie hinterläßt der Verstorbene ein sehr beträchtliches Privatvermögen, das er durch weise Sparsamkeit, ohne je eine außergewöhnliche Anforderung an die Staatseinkünfte gemacht zu haben, gesammelt hat. — Se. M. der Kaiser Ferdinand empfing gleich nach dem Tode seines Vaters die Huldigungen der anwesenden Mitglieder der Kaiser-Familie und der vier ersten Hof- und Staatsbeamten. Die verwittwete Kaiserin, welcher als Wittwensiz das Schloß Mirabell bei Salzburg bestimmt war, ist von dem Kaiser eingeladen worden, in Wien wohnen zu bleiben, indem ihm dis zu großer Beruhigung dienen würde; jede Wohnung in der kaiserlichen Burg stehe zu ihrer Wahl. Wie man nun versichert, hat J. M. diesen Antrag mit Anerkennung aufgenommen, und wird Ihre bisherigen Appartements in der kaiserlichen Burg als Wohnung behalten. — In Leitung der Staatsgeschäfte zeigt Se. M. der Kaiser Ferdinand große Thätigkeit und Energie.

Wien, 7 März. Metalliques 100; 4proz. Metall. 93¾; Bankaktien 1295.

Frankfurt a. M., 9 März. Metalliques 101⅛; 4prozentige Metalliques 91⅛; Bankaktien 1573.

China.

(Morning-Herald.) Folgender Brief von einem Seemanne der Fregatte Imogene schildert den Kampf mit den chinesischen Batterien, und dürfte insofern nicht uninteressant seyn: „Aus der Ling Ting-Bai vom 26 Sept. Lord Napier wurde nach China gesandt, um einen Vertrag wegen eines freien Theehandels abzuschließen; aber die Chinesen wollten nichts mit ihm zu thun haben, sondern so Handel treiben, wie sie es seit hundert Jahren gehalten, und ließen sich durch den Eisenfresser, den ihnen der König schikte, nicht einschüchtern. Sie bewilligten dem Lord kein eigenes Haus in Canton, so daß er in der Faktorei wohnen mußte, auch verboten sie bei Todesstrafe, ihn mit Bedürfnissen irgend einer Art zu versorgen. In dieser Lage verlangte er von unserm Kapitain zwölf Seesoldaten, und erhielt sechs von unserm Schiffe, und sechs von der Andromache, unter der Anführung eines Lieutenants und eines Seekadetten. Hierauf befahl er, mit den beiden Schiffen den Fluß so weit hinauf zu segeln, als es nur gehen wolle. Demgemäß sezten wir am 6 Sept. uns und unsre Schiffe in kampffertigen Zustand, ehe wir in die Bocca einfuhren; denn diese Bocca, muß man wissen, ist nicht zu verlachen, sondern in jeder Hinsicht eine zweite Dardanellenstraße. Am 7 Sept. um 12 Uhr lichteten wir die Anker. Sechs chinesische Junken thaten alsbald das Nemliche, und eine kleine Batterie, die etwa zwei Meilen von unsrer Steuerbordseite entfernt lag, eröfnete das Feuer. Ihre Schüsse waren zu kurz, und wir drangen weiter vor. Wir hatten nur wenigen Wind, und diesen schlecht; die Imogene segelte voraus, die Andromache folgte. So kamen wir auf der Imogene zuerst ins Gefecht, und zwar unter erfreulichen Aussichten: eine Batterie von 102 Kanonen lag auf unsrer Steuerbordseite, und dem Backbord drohten zwei Batterien, die eine von 14, die andere von 48 Feuerschlünden. Um 2 Uhr begannen die Batterien ihr Feuer; wir steuerten weiter und nahmen keine Notiz davon, bis wir mit Erfolg antworten konnten. Die Imogene war der Andromache um ½ Meile voraus; wir liefen Spießruthen, und empfingen das ganze Feuer dieser furchtbaren Batterien. Die Chinesen schossen zu hoch, sonst würden sie uns in den Grund gebohrt haben; gleichwol schikten sie uns eine tüchtige Ladung, und wir vergaßen nicht sie mit Zinsen zurükzugeben. Endlich kamen wir aus dem Bereiche ihrer Kanonen, und die eintretende Ebbe zwang uns vor Anker zu gehen. Wir waren an diesem Tage gerade 45 Minuten in hizigem Gefechte gewesen. Den ganzen 8 Sept. über wehte ungünstiger Wind, und hielt auch noch am 9 bis Mittags 1 Uhr an, wo wir die Anker lichteten und mit einem erträglichen Fahrwinde weiter segelten. Die lezte Batterie, die wir zu passiren hatten, enthielt 65 Sechzehnpfündner. Wir mußten ganz nahe unter ihren Kanonen vorüberfahren, weil auf dieser Seite tiefes Wasser war; sie ließen uns auf 100 Ruthen herankommen, und eröfneten dann ein Hauptfeuer, welches wir augenblicklich mit treflich gezielten Schüssen erwiederten, bis wir aus ihrem Bereiche waren. Dieses Tagewerk war, wiewol es nur 27 Minuten währte, das heißeste. Wir gingen bis Whampoa hinauf, blieben da bis zum 22 Sept., fuhren dann an den Batterien vorüber, friedlich genug, zurük, und warfen hier in der Ling Ting-Bai Anker."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die belgische Bank und die von Brüssel.

*** Brüssel, 1 März. (Beschluß.) Die in Bezug auf die Banken mitgetheilten Thatsachen sind besonders in der Hinsicht befriedig ab, weil sie den wirklichen Reichthum beweisen, der in Belgien ist, so wie die nüzliche den Kapitalien gegebene Richtung. Die Vortheile des sich offenbarenden Associationsgeistes werden besonders dadurch gefühlt werden, daß die Bewegung der Operationen der Privatindustrie dadurch genährt wird, wovon jede in ihrer Sphäre, nach ihrer Solidität und ihren Bedürfnissen ihr Kontingent erhalten wird. Auch resultirt daraus eine Zunahme der Cirkulationsmittel und neues Leben in den Provinzen durch die Verzweigungen und Filiale, welche diese Banken daselbst errichten werden. Gewiß ist diese Richtung der Kapitalien hundertmal vorzüglicher als die Anlegung in dem Schlunde der Staatsfonds ohne wirklichen Nuzen für den öffentlichen Reichthum. Unser Land, das ungeheure Summen in spanischen Fonds angelegt hatte, bekam eine bittere Lehre. Jezt macht es sich diese Lehre zu Nuzen, und legt sein Geld nüzlicher für sich und zugleich sicherer an. Es haben sich nun auch Bezirksbanken gebildet, deren Zwek ist, den Zins auf hypothekarische Anleihen herabzusezen. Dis war ein dringendes Bedürfniß für einige Provinzen, besonders das Hennegau, Mons u. s. w., wo der Zins in einer wucherischen Höhe war. Diese Banken, die große Kapitalien besizen, werden nun auf Hypotheken zu 4 Proz. leihen, und durch ihr System die Fonds, über welche sie verfügen, vermehren, weil sie, nachdem sie ausgeliehen haben, an den Kapitalisten den Anleihebrief verhandeln können, der nicht nur die betreffende Territorialgarantie befaßt, sondern noch außerdem die der Bank, die dadurch nicht nur eine für sich selbst funktionirende Bank wird, sondern auch den Zwek ihrer Institution erfüllt, nemlich Vermittlerin zwischen dem Darleiher und dem Kapitalisten zu seyn. Diese Institutionen sind nüzlich, und Ihren Lesern gewiß von Interesse. Sie sehen, daß es uns an Keimen zum Guten nicht fehlt. Nur bleiben noch mancherlei Schwierigkeiten zur Annahme dieses oder eines andern Handelssystems übrig. Die Regierung wird fortwährend durch die mit Frankreich eröfneten Unterhandlungen aufgehalten, und kan sich erst bei dem Ausgange derselben zu Modifikationen im Zolltarif entscheiden, da diese Modifikationen je nach dem Resultate der Unterhandlungen in Paris, wohin sich schon zu zwei verschiedenenmalen eine belgische Kommission begeben hat, geordnet werden müssen. Ich halte den Ausgang dieser Unterhandlungen noch nicht für sehr nahe bevorstehend. Wenn auch die französische Regierung ihrerseits wollte, so kan sie doch für den Augenblik nichts beschließen. Die Frage des Tarifs ist für Ludwig Philipp eine Frage der Politik, und gewissermaaßen eine Frage der Dynastie, indem die industriellen Interessen, die sich um ihn gestellt haben, und die den größten Antheil an der Julisrevolution hatten, zugleich diejenigen sind, die vor Veränderungen im Zolltarif am meisten erschreken. Man bedenke nur, was bei der Duchatel'schen Enquête geschehen ist. Das Kabinet der Tuilerien ist sonach darauf beschränkt, seinen guten Willen in Bezug auf das industrielle Belgien auszudrüken, den ich für sehr aufrichtig halte. Man muß aber bedenken, daß es ohne die Kammern nichts thun kan, und diese sind gerade mit Repräsentanten des Monopols und des Verbotsystems bevölkert. Man wagt kaum, an das Zollgesez zu gehen, und die Enquête ist bereits vergessen. Inzwischen wird man hier ungeduldig, und Sie wissen, daß sich diese Ungeduld aus Anlaß des Vorschlags zu Gunsten der Baumwollenindustrie sehr lebhaft gezeigt hat. Der Berichterstatter kündigte sogar an, daß da man nicht mehr auf Frankreich zählen könne, ein Vorschlag eingereicht werden solle, Unterhandlungen zum Beitritt zu dem deutschen Handelsvereine zu eröfnen. Meiner Ansicht nach wird man suchen, diese Frage während der gegenwärtigen Session nicht zu berühren, und ein Handelssystem wird wohl erst in der nächsten Session offen aufgefaßt und erörtert werden, um so mehr, als die Kammern in diesem Jahre zur Hälfte erneuert werden müssen, und es besser ist zu warten, daß der Wahlkörper bei seinen Wahlen die Lösung berüksichtige, welche diese verschiedenen Punkte des Handelssystems erfahren sollen. Bis dahin wird man endlich Frankreich zu der Erklärung drängen, was es thun will und thun kan. Diese Rüksicht des Beitritts zu dem preußischen System ist nicht gleichgültig. Es würde überflüssig seyn, uns im gegenwärtigen Augenblike länger dabei aufzuhalten. Jezt ist noch nicht die Zeit, uns bei den Anständen, die sich bei der Unterhandlung zwischen Belgien und dem deutschen Handelsvereine ergeben könnten, aufzuhalten; dazu muß die Frage auf beiden Seiten erst reifer werden. Man kan sie zwar wohl jezt im Allgemeinen aufwerfen, aber wir wollen warten, bis sie als Frucht gründlicher Ueberlegung dasteht. Gewiß ist, und dis kan ich schon verbürgen, daß, wie auch das Betragen Frankreichs seyn mag, man sich hier nicht in Verzweiflung der Sache entscheiden wird, und wenn man sich für den Beitritt an das preußische System, oder für irgend ein anderes bereits vorgeschlagene Handelssystem entscheiden sollte, so wird dis nicht, als durch ein Auskunftsmittel für den schlimmsten Fall, sondern mit der innigen Ueberzeugung geschehen, das Beste gewählt zu haben. — Der Zwek der Reise des Hrn. James Rothschild von Paris war nicht blos, Aktien bei der neuen Bank zu nehmen; er stellte auch noch das Gesuch an die Regierung, folgende Operation zu machen: Bankier Rothschild hat in Gesellschaft mit der alten Bank von Brüssel für 10 Mill. Fr. belgische Renten gekauft, die bekanntlich über Pari stehn. (Man verhandelt sie in Paris zu 102.) Nachdem sie nun diese Summe beisammen haben, wollen sie ermächtigt werden, Repräsentativ-Certifikate derselben Nummern ihrer Inscription zu emittiren, die aber nur einen Zins von 3 Prozent tragen. Rothschild würde die übrigen 2 Prozent Zinsen zu Prämien verwenden, die mit diesem Certifikate verknüpft wären, und denjenigen zukommen sollten, die sie bei einer Loosziehung gewännen. Rothschild garantirt dem Besizer dieses neue von ihm emittirte Certifikat gegen jede Chance der Heimbezahlung. Die Operation ist auf 10 Mill. beschränkt. Die königliche Bewilligung dazu ist noch nicht erschienen, man erwartet sie aber bald. Der europäische Bankier wollte der belgischen Regierung zeigen, daß sie bei Annahme seines Vorschlags einen Schritt zur Umwandlung

Digitized by Google

und Herabsezung des Zinses mache, worauf schon in den lezten Tagen im Senate angetragen ward.

Brasilien.

* Paraiba, 6 Okt. 1834. (Aus dem Privatschreiben eines Reisenden.) Ich kam hieher in einem Boote von Fernambuk, das mich in 24 Stunden an der wunderschönen Küste hin an die Mündung des Flusses brachte, an dem Paraiba liegt. Die Stadt ist ein beträchtlicher Handelsplaz, und der Fluß eine Viertelmeile breit und tief genug für Schiffe von mäßigem Tonnengehalte. Im lezten Jahre kamen 17 englische und eine ziemliche Anzahl spanischer, nordamerikanischer und brasilischer Schiffe hier an, Baumwolle, Farbholz und Kaffee zu laden. Politische Neuigkeiten habe ich nur wenige zu melden; man ist hier ruhig, aber immer zu Veränderungen geneigt. Es besteht noch dieselbe Regierungsform, wie zur Zeit der Abdankung des Kaisers, und die Aenderungen in der Regentschaft und die Intriguen in Rio sind hier von wenig Interesse, denn man kümmert sich in Fernambuk eben so wenig um Befehle, die von dorther kommen, als wenn sie noch vom Kaiser kämen, und die Leute sind nur mit ihren eigenen endlosen Streitigkeiten unter sich beschäftigt. Die beiden lezten Präsidenten der Provinz sind von dem Volke abgesezt worden, und der Intrigant Carvalho hat sich zum Präsidenten machen lassen. Seine Prinzipien sind rein republikanisch, und ich zweifle nicht, daß er die erste Gelegenheit ergreifen wird, eine Republik in der Provinz Fernambuk zu proklamiren. Die übrigen Provinzen warten nur auf ein Beispiel, um eine ähnliche Maaßregel anzunehmen, und das ganze Land in eine Menge von unförmlichen, unmächtigen und unruhigen Republiken zu verwandeln, denn die Sucht nach Veränderung im gemeinen Volke, und die Hofnung im Trüben zu fischen bei den höhern Ständen, sind gleich unersättlich. Die Leute glauben sich die größten Patrioten in der Welt, aber Niemand sucht etwas Anderes als seinen persönlichen Vortheil in der allgemeinen Unordnung. Das Gefährlichste dabei ist, daß die Revolutionspartei sich der zahlreichen Klasse der Farbigen bedienen wird, um ihre Absichten durchzusezen, und daß diese ihrerseits die Macht an sich reißen wollen, so daß man nur eine endlose Anarchie und Zerstörung vor sich sieht, da man von einer Regentschaft und einem unmündigen Kaiser nicht hoffen kan, daß sie diese Elemente in Ordnung erhalten werden. Der Sklavenhandel ist zwar verboten, allein die Einführung von Negern hat nicht einen Augenblik aufgehört. Die Ausfuhr von Waaren, die zum Sklavenkauf bestimmt sind, ist im laufenden Jahre bedeutender, als sie vor vier Jahren war. Das Gouvernement drükt die Augen zu, obgleich es die Mittel hätte, es zu verhindern.

Deutschland.

* Dresden, 5 März. Für die Verwirklichung der Landesvermessung und Bonitirung der zu besteuernden Güter werden die Vorbereitungen ununterbrochen fortgesezt. Unter dem unmittelbaren Vorsize des Finanzministers haben viele Tage hintereinander Berathungen darüber hier stattgefunden, und sind dazu aus der Provinz sachkundige Männer, wie z. B. Dr. Runde, der rüstige Vertheidiger der Vermessungen durch die Meßkette in der zweiten Kammer, herzugerufen worden. Ein sehr wichtiges, wahrhaft organisches Gesez ist am 31 Jan. in vier Abschnitten, über die Kompetenzverhältnisse zwischen Justiz- und Administrationsbehörden (den neu organisirten 4 Appellationsmittelgerichten und den 4 Kreisdirektionen in Dresden, Budissin, Leipzig und Zwikau) über die höhern Justizbehörden und Instanzenzug im Justizfache, über die in Ausnahmsfällen noch auf einige Zeit fortdauernden privilegirten Gerichtsstände, und über das Verfahren in Administrativjustizsachen, im 3ten Stük des Gesez- und Verordnungsblattes publizirt worden. Daraus geht unter Anderm hervor, wie wichtig das neu organisirte Appellationsgericht in der Residenz durch die ihm vorzugsweise zustehenden Attributionen künftig seyn wird, und wie wünschenswerth es ist, daß hier der Präsident der kundigste und erfahrenste Rechtsmann sey. Man ist darum auf die Besezung dieser Stelle vorzüglich aufmerksam. Das nun ganz aufgelöste Kriegsjustizkollegium wird gleichfalls von diesen Appellationsgerichten in Hauptsachen noch ersezt werden. Die Studirenden auf der Universität Leipzig behalten ihren bisherigen Gerichtsstand. In hoher Instanz tritt aber, mit Ausnahme von Disziplinarsachen, die Kompetenz des Leipziger Appellationsgerichtes ein. Wegen der Trennung gemischter Ehen durch Ehescheidung, nach den Grundsäzen des evangelischen Kirchenrechts, ist von den in evangelicis beauftragten 7 Staatsministern ein sehr zwekmäßiges Gesez erlassen worden. — Das in der hiesigen Waltherschen Hofbuchhandlung angekündigte Journal: die lutherische Kirche, welches in Verbindung mit Guerike, Huschke und Steffens der Professor Dr. Scheibel, der rüstige Kämpfer für die altlutherische Liturgie, den Exorcismus und den lutherischen Begrif vom Genuß des Abendmahls herausgibt, dürfte wohl durch den Umstand einigen Aufschub leiden, daß Scheibel in seinem Wohnorte Hermsdorf bei Dresden in ein hizziges Fieber verfallen und in fortdauerndem Delirium begriffen ist. Man ist nicht ohne einige Besorgniß, daß diese hartnäkige Beharrlichkeit bei dem Veralteten auch in hiesiger Gegend viele Schwache und Ungebildete ergreifen und die Gewissen beschweren möge. — Der unternehmende Calberle, der Erbauer von drei großen Häusern zum Behufe von Zukerraffinerien an der Elbe, kaufte vorigen Sommer ein ausgemustertes englisches Dampfboot in Hamburg, um damit eine Dampfschiffahrt zwischen Dresden und Hamburg einzurichten. Wegen der Seichtigkeit und der Versandung des Strombetts mußten allerlei Veränderungen in der Konstruktion desselben vorgenommen werden. Endlich sezte es sich von Hamburg herauf in Bewegung, mußte aber unterwegs wegen der Eisschollen und andrer Hemmnisse sechsmal anlegen und oft ins Schlepptau genommen werden. So kam es denn endlich nicht im besten Zustande langsam genug hier an. Vielleicht findet der betriebsame Mann, dem es mehr um Ehre als Gewinn zu thun ist, noch Mittel, Alles in Gang zu bringen, was ihm alle Gutgesinnten herzlich wünschen.

Schweiz.

† Zürich, 8 März. Der Vorort theilte durch Kreisschreiben den Ständen folgende an den großherzoglich badischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtete Note mit: „Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern wollen Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim, großherzoglich badischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht verhehlen, daß sie mit eben so großem Befremden als Be-

Digitized by Google

dauern aus verschiedenen öffentlichen Blättern ersehen haben, daß das großherzoglich badische Ministerium des Innern durch eine Verordnung vom 14 Febr. d. J. einerseits alle dermalen in der Schweiz sich aufhaltenden großherzoglich badischen Handwerksgesellen binnen kurzer Frist zurükberuft, und andrerseits sowol den großherzoglich badischen als allen übrigen Handwerksgesellen ohne Unterschied ihres Geburtslandes, den Eintritt in die Schweiz längs der badischen Gränze untersagt. Der eidgenössische Vorort hätte nemlich im Hinblik auf die freundschaftlichen Beziehungen, welche von jeher zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Großherzogthum Baden bestanden haben, und welche zu unterhalten und zu befestigen er sich jederzeit zur angenehmen Pflicht gemacht hat, erwarten dürfen, daß von Seite der großherzoglich badischen Staatsregierung keine mit diesen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Nachbarländern im Widerspruch stehende Verordnungen erlassen und in Ausübung gebracht würden, bevor nicht bei den schweizerischen Behörden Erkundigungen darüber eingezogen worden wären, ob diejenigen Thatsachen und Vorgänge, welche solche außerordentliche Maaßregeln allein veranlassen könnten, auf dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft wirklich statt gefunden haben. Die in Frage liegende Ministerialverordnung vom 14 v. M. mußte aber in den Augen des eidgenössischen Vororts eine mehrere Bedeutung noch dadurch erhalten, daß, wie aus zuverlässiger Quelle vernommen wird, großherzoglich badischerseits außerordentliche Militair-Maaßregeln längs der schweizerischen Gränze getroffen worden sind, welche mit denselben in Verbindung zu stehen scheinen. In dieser leztern Beziehung sieht sich der eidgenössische Vorort daher denn auch im Fall, sich von Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim eine unumwundene Erklärung darüber zu erbitten, welches der wirkliche Zwek dieser außerordentlichen Militairanstalten sey, die man sich hierseits um so weniger erklären kan, als versichert werden darf, daß in der Schweiz die friedlichsten und freundschaftlichsten Gesinnungen der großherzoglich badischen Regierung gegenüber fortwährend gehegt werden. Ueberhaupt aber mußte der eidgenössische Vorort das gänzliche Unterlassen aller offiziellen Einfragen von Seite der großherzoglich badischen Regierung über die angeblich in der Schweiz in neuester Zeit statt gehabten Umtriebe, auf welche die Ministerialverordnung vom 14 v. M. sich stüzt, um so lebhafter bedauern, als er sich im Falle gesehen hätte, die gewünschten Beruhigungen in vollestem Maaße zu geben; nicht nur besteht das angeblich in einem großen Theile der Schweiz statt findende Unwesen in Beziehung auf aufrührerische Versammlungen deutscher Handwerker in der Wirklichkeit durchaus nicht, sondern es sind vielmehr sämtliche Kantonsregierungen von dem redlichen und kräftigen Willen beseelt, auf ihrem Gebiet allem aufrührerischen Treiben, welches den Nachbarstaaten Anlaß zu gerechter Beschwerde geben könnte, ernstlich zu begegnen. Sollten aber wirklich besorgliche Vorfälle, wie sie in der großherzoglich badischen Ministerialverordnung vom 14 Febr. d. J. angedeutet sind, in größerem oder geringerem Maaße, auf schweizerischem Territorium statt gefunden haben, ohne daß dieselben zur Kenntniß des eidgenössischen Vororts gekommen wären, so würde dieser es sich bei einer dissälligen Anzeige von Seite der großherzoglich badischen Regierung zur Pflicht gemacht haben, sich darüber die möglichste Aufklärung zu verschaffen und gegen die wirklich Fehlbaren die weiters geeigneten Maaßnahmen einzuleiten. Von den freundnachbarlichen Gesinnungen, welche die großherzogliche Regierung von jeher der Schweiz gegenüber bethätigte, so wie von der Gerechtigkeit des großherzoglich badischen Ministeriums läßt sich übrigens erwarten, daß die fragliche auf irrigen Voraussezungen beruhende Ministerialverordnung vom 14 Febr. d. J. und jede damit in Verbindung stehende fernere Maaßregel, nachdem die Unbegründetheit dieser Voraussezungen hiermit durch den eidgenössischen Vorort dargethan worden ist, von der großherzoglich badischen Staatsregierung entweder gänzlich zurükgezogen oder doch wesentlich modifizirt werden wird. In diesem Vertrauen benuzen Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als eidgenössischer Vorort, diesen Anlaß Sr. Exzellenz dem Hrn. Freih. v. Türkheim die Versicherung ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern, als eidgenössischer Vorort, in deren Namen der Schultheiß: (Sig.) v. Tavel. Der eidgenössische Staatsschreiber: (Sig.) D. A. Gonzenbach. — Die konsequent radikale Partei wurde, wie ich in meinem vorigen Schreiben vermuthet hatte, im Großrathe von Bern vollständig von der Schnell-Tscharnerschen geschlagen. Seither haben mehrere Großräthe jener Partei ihre Entlassung genommen, Kasthofer und Jaggi nicht blos aus dem Großrath, sondern auch aus dem vorörtlichen Staatsrath. Die Dimission wurde mit Mehrheit einfach abgenommen. Einige wollten die Dimissionnaire wegen einiger bittern Ausdrüke noch verfolgen lassen, andere ihnen Zeit geben, sich eines Andern zu besinnen. Ein dritter Staatsrath, Blumenstein, ist wegen Betruges fortwährend in Untersuchungsverhaft, und wird wohl für immer unfähig werden, in der vorörtlichen Behörde zu sizen. So wäre diese nun so ziemlich ihrer radikalsten Elemente beraubt, und weder für Oestreich noch für Frankreich mehr ein besonderer Grund vorhanden, sich über die Komposition des Staatsraths mißfällig zu äußern.

*** Von der Aar, 7 März. Auf eine am 4 in Bern eingelaufene Mittheilung des Standes Aarau, daß sich nach eingegangenen Berichten von der Gränze badische Truppen an derselben zusammenzögen, hat der Regierungsrath als eidgenössisches Direktorium in einer vorgestrigen Abendsizung beschlossen, sogleich eine Note an das badische Ministerium zu erlassen. Der Inhalt derselben, welcher auf eine bestimmte Erklärung Badens über den Grund und den Zwek der gegen die Schweiz vorgekehrten Maaßregeln der Gesellenabsperrung und der Truppenbewegung nach der Gränze geht, wurde dem großen Rathe in seiner gestrigen Sizung mitgetheilt und erhielt dessen Beifall. Obgleich möglicherweise die Truppenbewegung auf irrigen Berichten Aargauischer Behörden beruhen konnte, so läßt sich doch mit Gewißheit voraussehen, daß der Schritt des Vororts die Zustimmung der Stände und der ganzen Schweiz erhalten wird. Die Note gibt zugleich die Versicherung, daß in der Schweiz nichts mehr geduldet werden würde, was die Nachbarstaaten beunruhigen könnte. Ueberhaupt scheinen im Auslande mitunter sehr irrige Nachrichten theils durch Zeitungen, theils durch Privatmittheilungen über das Treiben der Handwerksgesellen oder Flüchtlinge verbreitet zu werden. Kaum bemerkenswerthe Thatsachen werden zehnfach vergrößert über die

Digitized by Google

Gränze getragen, und einzelne Worte einiger herumſchwärmender verwirrter Köpfe zu ſtundenlangen, begeiſternden und verführenden Reden ausgemalt. Die Schweizerpolizeien, durch ein Cirkularſchreiben des Vororts an die Stände dazu beſonders aufgefordert, wachen mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Daher ſollte man auch andererſeits nicht allen Berichten ſogleich Vertrauen ſchenken. So fand ſich auch unlängſt in der Allg. Zeitung ein Brief aus Turin, deſſen Inhalt bei uns viel Aufſehn machte, weil man von deſſen Ungrund überzeugt war. Nach ihm hätte man glauben ſollen, ein zweiter Savoyerzug werde vorbereitet und ſtehe nahe bevor, während bei uns noch Niemand auch nur entfernt etwas von ſolchen Unternehmungen bemerkte. Uebrigens hatte der Berner Regierungsrath für die Note an Baden noch einen beſondern Beweggrund. Man wollte dadurch den durch das Reſultat der Großrathsſizung vom 21 M. herbeigeführten üblen Eindruk wo möglich wieder ausgleichen. Der Sieg der Schnelliſchen Partei iſt nur ſcheinbar. Bei den Mitgliedern des großen Raths iſt theils eine vollkommene Apathie, theils eine große Gemüthsaufregung eingetreten. Ueber die Entlaſſungsbegehren des Fürſprechs Jaggi und Forſtmeiſters Kaſthofer als Großräthe iſt es in der geſtrigen Sizung zu ſehr heftigen Auftritten gekommen. Selbſt ihre Gegner ſehen den Austritt derſelben ungern, weil ſie wiſſen, daß die Folgen davon der herrſchenden Partei keine Vortheile bringen. — Im Seelande iſt eine politiſche Unterſuchung wegen radikaler Umtriebe anhängig gemacht worden, in welche auch Mitglieder des großen Raths verwikelt ſeyn ſollen. — Es war das Gerücht verbreitet, daß neue Noten des Auslandes bei dem Vororte eingetroffen ſeyen; allein es hat ſich durchaus nicht beſtätigt.

München, 28 Februar 1835. Herr Johann Richter aus Koblenz, in einer Pariſer Schule gebildet, deſſen Portraits ſchon öfter die Aufmerkſamkeit des Münchner Publikums gefeſſelt haben, insbeſondere jene Sr. Majeſtät des Königs Otto von Griechenland und der königl. Prinzeſſin Mathilde von Bayern, nunmehrigen Frau Erbgroßherzogin von Heſſen-Darmſtadt, iſt von ſeiner Kunſtreiſe nach Italien zurükgekehrt, und hat den hieſigen Bewohnern durch Ausſtellung mehrerer höchſt trefflichen Gemälde im Kunſtverein einen wahrhaft ſeltenen Genuß bereitet. Das Bildniß der bekannten ſchönen Römerin Fortunata erinnert uns an die gelungenſten Leiſtungen in dieſem Fache, und ſchwerlich dürfte daſſelbe Portrait, ſo oft es auch ſchon gemalt worden, von irgend einem Künſtler geiſtreicher aufgefaßt, gediegener ausgeführt worden ſeyn. Ein anderes Portrait, das mehr als Genrebild ſich darſtellt, im Hintergrund mit der Ausſicht auf den entzükenden Golf von Bajä, iſt eine Nettuneſerin, die Mandoline ſpielend. Der berühmte Künſtler Thorwaldſen in Rom, woſelbſt Herr Richter jene beiden Bilder malte, und öffentlich zum größten Beifall von Einheimiſchen und Fremden ausſtellte, beſizt zwei Bilder von ihm in dieſem Fache, die ſeine auserleſene Gallerie zieren. Der Künſtler rechtfertigte hiebei ſeinen anerkannten Namen auf die vollkommenſte Weiſe. Außerdem ſahen wir hier von ihm noch die Portraits S. H. des Prinzen Max und der Prinzeſſin Eugenie von Leuchtenberg, ſo wie mehrere wohlgelungene Privatbildniſſe ausgeſtellt. Alles vereinigte ſich, dem Künſtler das verdiente Lob über Haltung in Ton und Farbe ſowohl, als in der charaktervollen, richtigen Auffaſſung und Zeichnung zu ſpenden. Wir können mit Recht die höchſten Erwartungen von einem noch ſo jungen talentvollen Manne hegen, der ſchon jezt ſo große Hoffnungen erfüllte.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[452] Bekanntmachung.

Auf Anbringen eines Hypothekgläubigers wird hiemit im Wege der gerichtlichen Hülfsvollſtrekung die reale Weinhandlungsgerechtſame der Schloſſermeiſterswittwe **Katharina Mayer**, gerichtlich geſchäzt auf 4000 fl., dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterſtellt, und zur Aufnahme der Kaufsgebote hiemit Termin auf

Mittwoch, den 18 März,
Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Gerichtslokale anberaumt, wozu Kaufsluſtige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinſchlag nach §. 64 des Hypothekengeſezes erfolgt.

Am 18 Februar 1835.
K. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld.
Däzl.

[59]^{3} Oeffentliche Vorladung.

Der Würzburger Student **Karl Hofbauer** aus **Nordhauſen** wurde unterm 15 April vorigen Jahrs öffentlich aufgefordert, wegen Verbrechens des Hochverraths hierorts ſich zu verantworten. Da er dieſer Aufforderung nicht entſprach, wird an ihn hiemit die weitere Ladung erlaſſen,

innerhalb 3 Monaten von heute an

ſich bei dem unterfertigten Gerichte zu ſtellen, als außerdem gegen ihn als einen Ungehorſamen, den Geſezen gemäß verfahren wird.

Den 7 Januar 1835.
Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Gr. v. Lerchenfeld, Dir.
Bauer.

[459]^{1} Ediktalcitation.

Auf Imploration des königl. Kreis- und Stadtgerichts-Raths Herrn **Karl Graf v. Armansperg** dahier, wird der unbekannte Inhaber nachſtehender Obligationen, als:

a) der oberpfälz'ſchen Landſchafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 58, älterer Kat.-No. 51), angelegt von Agatha Kraiſin im J. 1609, mit der Zinszeit Invocavit im urſprünglichen Betrage ad 1000 fl. zu 5%.
b) Der oberpfälziſchen Landſchafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 43, älterer Kat.-No. 52), angelegt von Görgen Crais, mit der Zinszeit Johannis Baptiſta, im J. 1608,

hiemit aufgefordert,

inner eines 6monatlichen Termins a dato

dieſe Urkunden vor Gericht vorzuweiſen, widrigenfalls dieſelben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 20 Februar 1835.
Königl. Kreis- und Stadtgericht Paſſau.
Berger, Dir.
Schöller, R.-Aſſeſſ.

[481] Edikal-Vorladung.

Johann Nepomuk Pilbes, Schmiedsſohn von Indersdorf d. G., begab ſich vor ungefähr 50 Jahren als Schmiedgeſelle angeblich nach Oeſtreich und dem ſüdlichen Rußland auf Wanderſchaft und iſt ſeitdem abweſend. Derſelbe beſizt ein Elterngut von 97 fl. 40 kr. und weiter fiel ihm aus der Verlaſſenſchaft ſeines Bruders, des verſtorbenen Pfarrers Pilbes von Kleinberghofen ein Erbtheil v. 1550 fl. 51½ kr. zu.

Nach Antrag ſeiner nächſten dieorts bekannten Blutsverwandten wird nunmehr derſelbe oder etwaige Descendenten von ihm hiemit aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

bei unterfertigten Gerichte zu melden und ſich als ſolche zu legitimiren, widrigenfalls derſelbe gemäß bayer. Landrecht Thl. I, Kap. 7, §. 39, für abgeſtorben erklärt, und ſein Vermögen an ſeine dieorts bekannten rechtmäßigen Succeſſoren gegen hinreichende Sicherheit ausgefolgt werden wird.

Dachau, den 24 Februar 1835.
Königliches Landgericht Dachau.
Eber, Landr.

[449]^{2} Veräusserung

metallner Säulen und Figuren der entbehrlichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am **Montag, den 23 März 1835, Vormittags neun Uhr**, werden nachbeſchriebene, in dem Magazine der königl. Bau-Inſpektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, ſo wie mehrere vergoldete Figuren von Holz und eiſerne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung verſteigert.

4 gewundene metallene Säulen, jede 14 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthiſchen Kapitälen, wiegen	69 Ct.	40 Pf.
4 gerade kannelirte metallene Säulen corinthiſcher Ordnung, jede 14 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen .	67 —	65 —
22 Löwenköpfe von gleichem Metalle	5 —	12 —
8 Wappen von demſelben Metalle	4 —	29 —

Geſamtgewicht des Metalls 146 Ct. 46 Pf.

Dieſe Säulen eignen ſich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Bauſtyle des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt ſind.

Bamberg, den 25 Februar 1835.
Der Magiſtrat der Stadt Bamberg. Die königl. Bau-Inſpektion.
Hollfelder. Panzer.
Buſch.

Digitized by Google

[40] Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei von C. v. Reinhardt,
im herabgesezten Preise.

Das Wichtigste des Felddienstes der leichten Reiterei

von

Carl v. Reinhardt,

königl. würtemb. Oberst und Commandeur eines Reiter-Regiments, Commendeur des königl. würtemb. Militair-Verdienst-Ordens, Ritter des kais. russ. St. Georgen-Ordens, des kais. östreichisch. St. Leopolds-Orden, der königl. franz. Ehren-Legion ꝛc.

Nach dessen Tode herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

F. v. Batz,

Obrist-Lieutenant der königl. würtemb. Reiterei.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[497] **Karte der Schweiz**

mit angränzenden Ländertheilen

in 20 Blättern *)

mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000

von

J. E. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris und anderer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiß. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vornehmlich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinigung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Trefflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben vollendeten Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschließt.

---

[299] Bei G. Franz in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theoretisch-praktisches Handbuch

der

allgemeinen und besondern chirurgischen

Instrumenten- und Verbandlehre,

oder der

mechanischen Heilmittellehre.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht mit steter Rüksicht auf das Handbuch der Chirurgie von Chelius

bearbeitet

von

D. Franz Andr. Ott.

Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

gr. 8. in 6 Heften Text und 6 Heften Bilder.

Subscriptionspreis für das Heft 36 kr. oder 8 gr. oder 30 kr. CM.

Von dieser ganz umgearbeiteten und sehr verbesserten Ausgabe erschien bereits das 1ste und 2te Heft des Textes und das 1ste Heft der Abbildungen, und ist an alle guten Buchhandlungen versandt. Das 3te Heft wird Ende Januars ausgegeben, und damit der erste oder theoretische Theil vollendet seyn. Der Subscriptionspreis bleibt bis zur Erscheinung des lezten Heftes offen. Subscribentensammler erhalten auf zehn das eilfte gratis.

Die verehrlichen Herren Professoren, Aerzte, Chirurgen, Studirenden etc. mögen aus dem vorliegenden sich von der Brauchbarkeit und Nüzlichkeit überzeugen, und ihre Theilnahme ferner einem Werk schenken, dessen Verfasser fortdauernd bestrebt ist, es zu verbessern.

---

[245] **Für Geschichtsfreunde!!!**

Subscriptions-Anzeige eines wichtigen historischen Werkes, unter dem Titel:

Johann de Witt und seine Zeit,

von P. Simons. In drei Theilen. Erster Theil, mit dem schönen Portrait Joh. de Witts. A. d. Holländ. übers. u. m. eigenen Anmerk. und Erläuter. versehen von Ferd. Neumann. gr. 8. carton. Erfurt 1835. F. W. Otto. Subscript.-Preis bis zu dessen Erscheinen: Ostermesse d. J. 2 fl. C. M.

Der Geschichtsfreund sowohl als der Geschichtsforscher wird in dieser Monographie, deren Quellen übrigens gewissenhaft angegeben sind, vielfaches Material zur Aufhellung des von ihr behandelten denkwürdigen Zeitabschnittes finden.

Subscribenten-Sammler erhalten auf 6 ein Frei-Exemplar.

Eine ausführlichere Anzeige über dieses wichtige historische Werk ist in allen Buchhandlungen, wo auch Subscriptionen schon angenommen werden, zu haben.

F. W. Otto.

---

[365] Mit Ablauf d. J. 1834 ist die lezte Abtheilung von

STIELER'S HAND-ATLAS,

über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude.

neue Ausgabe in 63 Karten,

von einem (19 Bogen in gr. 4.) starken Bericht begleitet, abgeliefert worden. Vollständige Exemplare dieses ausgezeichneten Werkes sind fortdauernd zu dem äußerst billigen Subscriptionspreise von 12½ Thlr. (22 fl. 30 kr.) durch alle Buchhandlungen zu beziehen, so wie:

STIELERS Karte von Deutschland, den Niederlanden, Belgien u. der Schweiz in XXV Bl. Subscript. Preis 9⅓ Thlr. (16 fl. 48 kr.)

Die an dieser K. noch fehlenden 5 Sectionen erscheinen in den nächsten Monaten.

— — kl. Atlas der deutschen Bundesstaaten für Schulen u. zum häuslichen Gebrauch. 1ste Abtheil. Preußischer Staat und Anhalt. 9 ill. Karten. Preis ⅔ Thlr. (1 fl. 21 kr.)

Dieser Atlas wird aus 30 Karten bestehen. Die IIte Abtheilung erscheint in Kurzem.

— — Schul-Atlas über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude. 26 ill. Karten. Dreizehnte verb. Aufl. Preis 1½ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Schul-Atlas der alten Welt. Nach Mannert, Ukert, Reichard, Kruse, Wilhelm u. A. bearbeitet. 14 ill. Karten. Neunte Aufl. Preis 1 Thlr. (1 fl. 48 kr.)

Von

BERGHAUS' ASIA

ist die IIte Lief. (Nro. 9. Assam mit seinen Nachbarländern nebst ausführl. Memoir.; Nro. 16. Die chinesische Küste zu beiden Seiten des Meridians von Macao) ausgegeben worden. Subscript. Preis 5 Thlr. (9 fl.)

Justus Perthes, in Gotha.

Digitized by Google

[430]

Aeltere ſehr ſchäzbare Werke.

Bei uns iſt zu haben und auch durch jede größere Buchhandlung zu den beigeſezten Nettopreiſen zu beziehen. (Briefe und Gelder müſſen franko eingeſandt werden.)

Polybii Lycortae Historiarum libri qui supersunt, interprete Js. Casaubono, cum notis Varior. ex recens. et cum animadv. Jac. Gronovii. Amstelod. 1670. 3 Tomi in 2 Vol. 8. Lederbd. 9 Rthlr. 6 gGr. od. 16 fl. 30 kr. Edition assez recherchée de l'ancienne collection Variorum, et dont les beaux exempl. sont chers et peu communs (Vend. 161 fr.)

Claudiani, Cl., Opera quae exstant ex recens. et cum notis Nic. Heinsii. Accedunt selecta Variorum commentaria. Amstelod. Elzévir. 1665. 8. Lederbd. 4 Rthlr. 6 gGr. oder 7 fl. 30 kr. Bonne édition pour l'ancienne collection des Variorum.

Senecae, L. Annaei, Opera quae exstant, integris Justi Lipsii, J. Fred. Gronovii et selectis Variorum commentariis illustrata. Amstelod. Elzévir. 1672. 3 Vol. 8. Lederbd. 12 Rthlr. 12 gGr. oder 22 fl. Cette édition est une des plus rares de la Collection Variorum. (Vend. 80 fr.)

Corpus juris civilis, cum notis Dion. Gothofredi ex edit. Sim. van Leeuwen. Amstelod. Elzévir. 1663. 2 Vol. in fol. (84 fr.) Schwldrbd. 16 Rthlr. oder 27 fl. Edition la plus belle et la plus recherchée.

Schilteri, Joannis, Glossarium ad Scriptores linguae Francicae et Alemannicae veteris, in quo vocabula et formulae obsoletae, aut obscurioris significationis, aut usus rarioris, Alemannica et Francica inprimis, sed in Gothica, Anglo-Saxonica, Longobardica explicantur. Cum notis Bernardi Pezii, Scherzii etc. Ulmae 1728. fol. Lederbd. 10 Rthlr. oder 17 fl. 30 kr.

Wachterii, Jo. G., Glossarium Germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae Germanicae. Lipsiae 1737. Fol. 2 Tomi in 1 Vol. Lederbd. 15 Rthlr. oder 26 fl.

Montfaucon, Bern. de, l'Antiquité expliquée et representée en figures. 5 Tomi in 10 Vol. in fol. Paris 1722. Lederbd. 66 fl. Bonne édition dont on ne trouve pas facilement de beaux exemplaires 300 à 500 fr.

Von allen dieſen Artikeln iſt nur 1 Exemplar vorhanden, man beliebe daher die Aufträge zu beſchleunigen, da dieſe koſtbaren Werke ſelten wieder vorkommen möchten.

Matth. Rieger'ſche Buchhandlung (Himmer) in Augsburg.

---

[461] Bei L. Eagenberger, Buchhändler in Prag, iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie zu haben:

Thêmes français.

Ein Ueberſezungsbuch für Deutſche, welche bereits einen Kurſus der franzöſiſchen Sprachlehre gehört haben, und ſich in den grammatikaliſchen Regeln und im franzöſiſchen Briefſtyle üben wollen.

Von

Ed. Bonſifet, Ritter von Moricourt,

außerordentl. öffentl. Lehrer der engliſchen Sprache und Litteratur an der k. k. Univerſität ꝛc. in Prag.
8. Prag 1835. carton. Leinwandrüken. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Ferner erſcheint daſelbſt in einigen Wochen:

Deutſche Grammatik,

wiſſenſchaftlich bearbeitet

von

B. F. Glückſelig,

Lehrer der deutſchen Sprache an der k. k. Prager Muſterhauptſchule und der damit vereinigten höheren Bildungsanſtalt für Lehrer und Erzieher.

Zweite, weſentlich vermehrte und ſehr verbeſſerte Auflage.

gr. 8. Prag 1835. circa 16—17 enggedrukte Bogen ſtark.

Indem der wiſſenſchaftliche und praktiſche Werth der gegenwärtigen deutſchen Grammatik als hinlänglich bekannt vorausgeſezt wird, weiſt die Verlagshandlung blos mit wenigen Worten auf die jezt erſcheinende neue Bearbeitung derſelben hin. Der Hr. Verfaſſer hat dieſelbe mit allen Vervollkommnungen ausgerüſtet, die der jezige Umfang der grammatiſchen Litteratur, ſo wie auch eigene unermüdete Forſchungen irgend verſtattet haben. Und ſo konnte er auch Seite XIII. der Vorrede ſagen:

„Nebſt dem, daß dieſe deutſche Grammatik Alles enthält, was dem Sprachlehrer, dem Geſchäftsmann, dem ſtudirenden Jüngling und jedem Gebildeten überhaupt davon zu wiſſen nöthig iſt: dürfte dieſelbe auch als Lehrbuch für Gymnaſien, höhere deutſche Lehranſtalten, Seminarien, Militairakademien ꝛc. geeignet erſcheinen.“

Die durchgehends günſtigen und mitunter auszeichnenden Recenſionen, welche über des Hrn. Verfaſſers Sprachſchriften im In- und Auslande ergangen ſind, und das lebhafte Intereſſe, welches die vorzüglichſten Grammatiken dieſen Schriften widmeten, berechtigen demnach die Verlagshandlung vollkommen, das gegenwärtige Sprachwerk als eine wahre

deutſche Nationalgrammatik

allenthalben auf das gewiſſenhafteſte zu empfehlen, da gewiß der anziehende und faßliche Vortrag, in welchem hier die abſtrakten Lehren der Grammatik entwikelt werden, vorzugsweiſe geeignet iſt, dieſem Lehrbuch einen dauernden Eingang unter allen Ständen, beſonders aber bei dem pädagogiſchen Publikum, wie auch in ſämmtlichen Sprachſchulen zu ſichern.

Für Schönheit und Korrektheit des Druks und überhaupt äußere Eleganz wird beſtens geſorgt, der Preis kan jedoch erſt nach dem Erſcheinen beſtimmt werden.

---

[281] **Anzeige für Aerzte,**

betreffend die Fortsezung
der

wissenschaftlichen Annalen
der
gesamten Heilkunde.

Herausgegeben
von
Dr. J. F. C. HECKER,
Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin.

Mit dem Jahre 1835 beginnen diese Annalen ihren eilften Jahrgang. — Die in den verflossenen zehn Jahren in 30 Bänden gelieferten Arbeiten werden das Zeugniſs geben, daſs es dem Herrn Herausgeber nicht miſslungen ist, durch Hülfe von Mitarbeitern, deren Namen in der Wissenschaft den Geachtetsten angehören, in dieser Zeitschrift dasjenige zu leisten, was in der ersten Ankündigung derselben versprochen wurde, und es darf behauptet werden, daſs sie sich vor den meisten ihrer zahlreichen Schwestern vortheilhaft ausgezeichnet hat, sowohl in Rüksicht auf die gelieferten Originalabhandlungen, als auf die kritischen Beurtheilungen fremder Werke, so wie nicht minder durch die grosse Regelmäſsigkeit ihres Erscheinens, welches auch nicht ein einzigesmal ins Stoken gerieth.

Dankbar für die bisherige Anerkennung ihrer Bemühungen, wird sowohl der Herausgeber sich bestreben, dieses Institut einer möglichen Vollkommenheit immer näher zu bringen, und darin von neu hinzugetretenen Mitarbeitern thätig unterstüzt werden, als der Verleger durch die pünktliche Förderung und Verbreitung, so wie nicht minder durch die Erleichterung des Abonnements, welches künftig auf einzelne Bände von 4 Heften beschränkt werden soll, während bisher der ganze Jahrgang, der aus 12 Heften oder 3 Bänden bestand, und 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhn. kostete, nicht getrennt wurde.

Um neu antretender Abonnenten willen nehmen die Annalen mit dem Beginn ihres zweiten Jahrzehnts den Nebentitel an:

Neue
wissenschaftliche Annalen
der
gesamten Heilkunde:

es soll in der Regel monatlich ein Heft zu 8 Bogen erscheinen, deren vier einen Band bilden; der ganze Band wird nicht mehr als 2 Rthlr. 16 gr. (2 Rthlr. 20 Sgr.) kosten, und man kan bei jedem Bande in das Abonnement treten, oder dasselbe aufgeben. — Für diesen Preis nehmen alle deutschen und ausländischen Buchhandlungen, so wie die königl. preuſs. Postämter zu jeder Zeit Bestellungen darauf an, welche der Verleger jedoch so bald als möglich zu machen bittet, um sich mit der Auflage darnach richten zu können.

Von den ersten zehn Jahrgängen in 30 Bänden oder 120 Heften sind noch einige wenige vollständige Exemplare übrig, welche ich für den dritten Theil des Ladenpreises von 80 Rthlrn. — also für 26⅔ Rthlr., so wie einzelne Jahrgänge für die Hälfte, also für 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn. — abzulassen bereit bin, mit Ausnahme des Jahrganges 1831, der, einzeln verlangt, nur für den vollen Preis geliefert werden kan.

Berlin, den 1 Januar 1835.

Theod. Chr. Friedr. Enslin.

Bestellungen besorgt die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg, die C. Gerold'sche in Wien.

---

[317] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen, iſt zu haben:

Handbuch der

Modellir- und Bildformerkunſt.

Oder Anweiſung, ſowol Statuen, als nach der Natur in Gyps, Thon, hydrauliſchem Kalk,

Cementen, Wachs und Blei, sowie Münzen, Cameen und andere Gegenstände in Mastix, Schwefel, Talk, thierischen Gallerten, Leim und Brodkrumen zu modelliren. Nebst einer Anleitung, Holz, Horn und Schildpatt zu pressen und erhabene Arbeit darauf hervorzubringen. Von Lebrun. Aus dem Französischen übersezt. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

---

[363] Höhere

Unterrichtswissenschaft.

Als eine für die ganze Alterthumswissenschaft und das höhere Schulwesen wichtige und gewissermaßen einzig dastehende Zeitschrift, glaube ich die in meinem Verlage erscheinenden

Neuen Jahrbücher

für Philologie und Pädagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das Schul- u. Unterrichtswesen
in Verbindung mit einem Vereine
von Gelehrten
herausgegeben von
Dr. Gottfr. Seebode, M. J. Chr. Jahn
u. Prof. Reinh. Klotz,

welche den Lauf ihres 10ten Jahrgangs beginnt,

empfehlen zu können. Strenge, parteilose Kritik, Berüksichtigung und Besprechung aller Erscheinungen auf dem ausgebreiteten Felde des höheren Unterrichtswesens, Abhandlungen, Schulschriften und Notizen bilden den Inhalt dieser Jahrbücher und des ihnen beigegebenen „Archivs für Philologie und Pädagogik.“ Wie sehr dadurch Wissenschaft und Unterricht gefördert werden, dis beweist der thätige Antheil, den das weise hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin an dieser, selbst dem entferntesten Auslande zum Bedürfniß gewordenen Zeitschrift nimmt.

Von derselben erscheinen jährlich 12 Hefte, von denen je vier einen Band ausmachen, so daß der Jahrgang, aus 90 bis 96 Bogen kompressen Druks bestehend, nur 9 Thlr. kostet.

Leipzig, im Januar 1835.

B. G. Teubner.

---

[191]* **Ein Buch für Jedermann.**

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Der homöopathische Arzt
als Hausfreund;
oder
kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowol Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsäzen zu benehmen habe. Aus eigner Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nüzliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können; nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Von

Dr. L. B. Weickart.

Leipzig, 1834. bei Leopold Michelsen. Preis geheftet 1 Thlr.

In Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Oestreichs und Ungarns zu haben.

---

[61] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Kolorirter Abdruk. . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöstlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberischen Halbinsellandes mit westlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, südlich bis Toledo und Nules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsschauplaz in den baskischen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anschließenden cantabrischen Gebirge bis zur Penna Mellera, das Gebiet des Ebro mit seinen Nebenflüssen und Kanälen, die östliche Hochterrasse von Altcastilien mit dem Oberlaufe des Duero, so wie das ostcastilische Scheidegebirge mit dem Obertheile des Tajo und Guadalaviar sind hier dargestellt.

In den Abgränzungen ist der frühere Länderbestand mit der gegenwärtigen und neuesten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarschlinien nach Madrid ersichtlich; ferner sind sämtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Festungen, Loets, Häfen, Gebirgspäße, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Oberribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Universitäten u. s. w. angegeben; ein kleines dem Maaßstabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil versinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . . 1 fl.

Plan von Rom,
mit 26 Randansichten

in Kupfer gestochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1835.

Litt. art. Anstalt.

---

[416] Bei W. Langewiesche erscheint:

Marschall Vorwärts!
oder:
Leben, Thaten und Charakter des Fürsten Blücher von Wahlstadt.

Ein Buch für Deutschlands Volk und Heer, von Dr. Rauschnick.

Mit einem Stahlstich von H. Pinhas, den Helden zu Pferde darstellend, und mit mehreren Holzschnitten von Gubitz.

In 4 geehefteten Lieferungen, jede, von 5—6 Bogen groß Oktav, im Subscriptionspreise à 6 gGr.

Interessanter Inhalt, treffliche Darstellung, elegante Ausstattung und billigster Preis vereinigen sich, um diese Lebensbeschreibung des größten deutschen Helden neuerer Zeit zu einem Lieblingsbuche für alle deutschen Stämme und Stände zu machen. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

---

[404] **LA POLOGNE,**

scènes historiques, monuments, sites pittoresques, curiosités naturelles, contes, légendes, traditions populaires, géographie, statistique, esquisses biographiques, éphémérides, littérature, poésie, beaux-arts, musique. Redigée par une société de litterateurs sous la direction de Leonard Chodzko.

L'ouvrage sera divisé en deux séries; la première aura soixante livraisons, la deuxième 120. Chaque livraison aura 16 colonnes de texte grand in 8°, ornées de gravures sur acier; il parait une livraison par semaine, la cinquième est en vente; prix 40 centimes la livraison franco pour l'Allemagne.

On souscrit à Paris au bureau, Rue St. Honoré 345, à Leipsic chez Brockhaus, libraire, et en Allemagne chez les principaux libraires.

---

[17] * Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.
Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals maurischer Größe dürfte allein hinreichen, uns diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorrathig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Hasse Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

Digitized by Google

[514] **Subscriptions-Einladung,**
an alle Theologen, Geschichtsforscher, Philosophen, Staatsmänner und gebildeten Laien.

Geschichte
des Tridentinischen Conciliums.

von

Kardinal SFORZA PALLAVICINO.

Aus dem Italienischen übersezt
und dem hochwürdigsten Bischofe von Fulda gewidmet
von

Theodor Friedrich Klitsche.

Acht Bände in 24 bis 28 Heften oder 150 — 160 Bogen. gr. 8. Mit einem Stahlstiche. Subscriptionspreis für jedes Heft von 6 Bogen nur 24 kr. oder 6 gr. sächs.

Die Geschichte des Tridentinischen ökumenischen Conciliums, des größten, wichtigsten und inhaltreichsten von allen, die je die Kirche gehalten hat, konnte nur von einem Manne, der mit einem so umfassenden Geiste, als der Jesuit Sforza Pallavicino ihn hatte, bei welchem seine fürstliche Abkunft den geringsten seiner Vorzüge bildete, geschrieben werden. Er trug sie, noch bevor er zur Kardinals-Würde erhoben wurde, aus den in dem vaticanischen Archiv, dem das Archiv des tridentinischen Conciliums selbst war einverleibt worden, vorhandenen Materialien, mit der größten Unparteilichkeit, in italienischer Sprache zusammen. Die erste Ausgabe dieses Werkes wurde dann sofort, um es für alle Nationen zugänglich zu machen, von dem Jesuiten Johann Baptist Gratino ins Lateinische übertragen. Bald darauf beförderte der Verfasser die zweite, mit Zusäzen vermehrte Auflage ans Licht, und als Kardinal unternahm er eine völlige Umarbeitung des ganzen Werkes, welches er, mit gänzlicher Weglassung der oft ins Langweilige fallenden Widerlegungen der Geschichte dieses Conciliums von Paul Sarpi, nur allein auf das Historische zu beschränken suchte. Diese lezte Umarbeitung des Verfassers, die seitdem in Italien außerordentlich viele Auflagen erlebt hat, liegt der gegenwärtigen ersten deutschen Uebersezung zum Grunde.

Dieses in jedem Betracht klassische Werk gehört gewiß zu den allerwichtigsten, welche die kirchliche Litteratur aller Nationen aufzuweisen hat. Geschichte, Staatsrecht, Politik, Philosophie und Theologie werden mit gleicher Umsicht und Gründlichkeit in ihm behandelt, und der Theolog, der Philosoph, der Staatsmann und Geschichtsforscher finden gleiche Nahrung in ihm.

Obgleich es scheint, als habe der Verfasser dieses Werk größtentheils nur für Deutschland geschrieben, so ist es doch bis gegenwärtig, nach beinahe zwei Jahrhunderten, noch nicht ins Deutsche übersezt worden. Eine deutsche Uebersezung muß aber um so wünschenswerther seyn, da die lateinische in groß Folio höchstens nur noch in einigen Bibliotheken angetroffen wird, und doch sollte dieses Werk keinem Geistlichen und überhaupt keinem Gelehrten mangeln.

Was die Uebersezung betrift, so ist diese von einem in der deutschen kirchlichen Litteratur bereits bekannten Schriftsteller, dem es aufs glüklichste gelungen ist, den Geist des großen Verfassers in seiner Uebersezung aufzufassen, mit allem nur möglichen Fleiße angefertigt und durch mehrere sehr zwekmäßige Noten und Erläuterungen bereichert worden. Sein langer Aufenthalt in Italien, und seine genaue Bekanntschaft mit der Litteratur dieses Landes mußten ihn vorzugsweise geeignet machen, die schwere Aufgabe dieser Uebersezung aufs befriedigendste zu lösen, welche überdies von gelehrten deutschen katholischen Theologen revidirt ist.

Die Verlagshandlung wird ihrerseits nichts sparen, um dieses klassische Werk recht würdig auszustatten, welches auf schönem weißem Papier mit neuen Lettern gedrukt erscheint.

In der Voraussezung, daß wir bei diesem wichtigen und großen Unternehmen durch recht zahlreiche Subscription unterstüzt werden, haben wir den Subscriptionspreis so niedrig gestellt. Um ferner die Anschaffung ganz bequem zu machen, erscheint es in Lieferungen zu 6 Bogen à 24 kr. oder 6 gr. (mithin kostet der Bogen nur 4 kr. und das complete Werk also höchstens 10 fl.), so daß auch weniger Bemittelte die Ausgabe sehr leicht bestreiten können.

Alle drei Wochen erscheint eine Lieferung.

Jede Buchhandlung Deutschlands nimmt Unterzeichnung an, wo man auch die bereits versandte 1ste und 2te Lieferung sogleich empfangen kan. Subscribenten-Sammler erhalten das 11te Exemplar gratis, und wenn sie sich direkt an uns wenden, noch besondere Vortheile.

Augsburg, am 1 März 1835.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

---

[447] **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn**
am Theaterplaz in Pesth.

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige luftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[456] **Anzeige.**

Um vielen Anfragen, welche noch täglich wiederholend geschehen, genügend zu entsprechen, wird hierdurch angezeigt, daß die systematisch abgefaßte Druckschrift: Dr. J. S. Klübers interessante Rechtsverhältnisse zwischen Christen und Juden ꝛc., die Möglichkeit der (Civil- oder Gewissens-) Ehe zwischen Christen und Juden, nebst einem allgemein befriedigenden Kopulations-Ritual ꝛc. betreffend, z. Dinkelsbühl in Bayern, bei F. Walther, so wie in allen Buchhandlungen um 45 kr. zu haben ist. Der erhabene Zwek dieser Schrift für die Menschheit: Aussöhnung der beiden genannten Glaubensparteien auf der festen Grundlage ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit ist darin als die Hauptfrage, welche für erwähnte Ehe wegen Gewährung der Emanzipation von selbst evident hervortritt, dermaaßen treffend und bündig erörtert, daß sie gerade jezt, wo wegen ermeldeter Emanzipation so Vieles im Druk erscheint, während dessenungeachtet über genannte Ehe noch nichts ist gedruckt worden, um so mehr von der höchsten Wichtigkeit, und mithin auch zeitgemäß zu betrachten ist, da dieser Schrift überdies aus berühmten Juristen-Fakultäten, namentlich zu Erlangen, Heidelberg, Leipzig u. s. w. neben dem Urtheile von mehreren hochstehenden Staatsmännern auch von vielen angesehenen Gottes- und Rechtsgelehrten verschiedenen Glaubens bereits das Anerkenntniß mit Beifall zu Theil wurde. Bekanntlich ist seit vielen Jahren in Nordamerika, in den Niederlanden und in Frankreich ꝛc. die genannte Ehe für die Verträglichkeit und Civilisation im Volke, indem sie das erste und zugleich natürlichste Band der Menschheit bildet, vortheilhaft wirkend vorhanden, und deshalb ist sie auch in den Großherzogthümern Sachsen-Weimar und Mecklenburg gesezlich erlaubt. In mehreren deutschen Städten, z. B. in Karlsruhe und Frankfurt a. M. finden sich dermalen ebenfalls dergleichen Ehen vor. Nichts söhnt gründlicher aus und sichert mehr wider proselytenmacherische Umtriebe als erwähnte Verbindung. Die Juden, welche im Durchschnitt das Stillstengesez der Keuschheit schon vor der Ehe, wie bekannt ist, praktisch beobachten, in der Ehe selbst aber gewöhnlich in Liebe und Treue sehr zärtliche Ehegatten und Eltern sind, dürften sich also vermöge völlig freier Wahl auch nicht minder für die Ehe zwischen ihnen und Christen, besonders bei immer mehr zunehmender Civilisation eignen und empfehlen; so wie die Christen, welche aus ihrer Religion das Grundgesez der Liebe und daraus die Pflicht zur Aussöhnung kennen und zuverlässig wissen, daß keine Glaubenslehre von dieser Ehe sie abhält, werden ihrer Neigung da, wo sich dieselbe hauptsächlich auf Liebe gründet, auch die geeignete Richtung und günstigen Erfolg ꝛc. zu verschaffen trachten.

---

[513] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. N. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[500] ☞ **Offene Reise-Stelle im Weingeschäft.** ☜

Für eine der größten Weinhandlungen wird unter höchst vortheilhaften Bedingungen ein tüchtiger Reisender zu engagiren gesucht. Auf frankirte Briefe ertheilt das Nähere das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Xr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 72. — 13 März 1835.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Deputirtenkammer. Briefe.) — Beilage Nro. 72. Deutschland. — Preußen. — Dänemark. — Schweden. — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 91. Der Unterricht in Belgien. — Schreiben aus Kassel über die westphälischen Domainenkäufer. — Briefe aus Bern und aus dem Holsteinschen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 März. Konsol. 3Proz. 92.

(Globe.) Aus glaubwürdigen Quellen kamen uns Gerüchte über des Herzogs von Wellington Resignation zu. Es heißt auch, der Herzog von Richmond und Lord Stanley hätten sich dem Ministerium angeschlossen. Das Gerücht fügt bei, Graf Aberdeen übernehme wieder das auswärtige Departement, und Lord Stanley kehre zu seinem alten Posten, dem Staatssekretariat der Kolonien, zurük.

Bekanntlich ist die Wahl von Dublin eine bestrittene, da sich die Parteien gegenseitig Bestechungen und Unregelmäßigkeiten vorwerfen. Die Partei, die unterlag, hat Petitionen gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl eingereicht, und der Standard enthält nun das ziemlich unwahrscheinliche Gerücht, O'Connell und Ruthven wollten freiwillig auf ihren Siz verzichten, in welchem Fall eine neue Wahl nöthig würde.

(Times.) Am Montag (2) Nachmittags wurde Sir Francis Burdett von ungefähr einem Duzend seiner Wähler besucht, die ihm, wiewol in freundschaftlichem Tone, wegen des Verdrusses getäuschter Erwartung und der Besorgnisse Vorstellung machten, welche seine Abwesenheit bei den beiden großen Fragen, der Sprecherwahl und der Abstimmung über die Adresse, gar Manchen erregt habe. Sir Francis hörte sie mit Geduld und Artigkeit an, und fragte sie dann, ob er nicht jederzeit seinen Widerwillen erklärt habe, ein Parteivotum zu geben. Er habe sich von Whigs und Tories, als Parteien, immer gleich weit entfernt gehalten. Seines Erachtens hätte, sowol aus Gründen der Politik als der Gerechtigkeit, Sir Ch. Sutton wieder erwählt werden sollen; aber er habe sich der stark ausgesprochenen Gesinnung eines Theils seiner Wähler in so weit gefügt, daß er sich des Stimmens enthalten; nun thue es ihm leid, daß er damit nicht befriedigt habe. Was das Amendement zur Adresse betreffe, so sehe er darin keine Frage von allgemeinem Interesse für das Volk, sondern blos einen Hader darum, ob die Whigs oder die Tories die Oberhand haben, und so im Stande seyn sollten, den König dadurch nach ihrem Willen zu zwingen, daß sie ihn nöthigten, sein Ministerium aus der eben herrschenden Partei zu wählen, statt daß diese Wahl, wie er (Burdett) allzeit wünsche, auf die Regierungsfähigkeit der zu wählenden Minister gegründet seyn sollte. Er frage die Herren, ob, wenn ihnen durch ihre Abstimmung der Sturz des jezigen Ministeriums gelungen wäre, dis nicht die Whigs wieder ans Ruder gebracht hätte, ohne daß Männer von gemäßigten Grundsäzen aus den andern Fraktionen der jezigen Volksvertretung dem Ministerium beigemischt worden wären. Hr. A. Beckett, einer der aufwartenden Gentlemen, versezte: „nein, im Gegentheil, es ließe sich ein starkes Ministerium bilden, ohne die Extreme von irgend einer Partei zu nehmen." Sir Francis bezweifelte dis, wenigstens sey jezt nicht die schikliche Zeit, einen solchen Versuch zu machen. Einer der Besuchenden bemerkte, sie seyen gekommen nicht sowol um sich zu beklagen, als um ihre Hofnung auszusprechen, daß im Fortgange der Session Sir Fr. Burdett sich als denselben Mann beweisen werde, welcher er seit zwanzig Jahren gewesen. Sir Francis gab hierauf die volle Versicherung, wenn eine Frage von öffentlichem Interesse zur Verhandlung komme, werde man ihn auf seinem Posten für die Sache des Volks so thätig und eifrig finden als jemals. Die Deputation erklärte ihre Zufriedenheit mit dieser Versicherung, und entfernte sich.

In dem neuen Parlamente befinden sich 76 Offiziere von der Armee, 13 von der königlichen Marine und 47 Offiziere von den Provinzialmilizen, im Ganzen 136 Militairs.

Im Anfange der Regierung Georgs III beschäftigte die Baumwollenfabrikation in Großbritannien 10,000 Menschen, die für 600,000 Pf. St. Waaren verfertigten. Jezt leben von diesem Gewerbe 1½ Millionen Menschen, und die Produktion übersteigt 31 Millionen Pfd. Sterl. Das jährlich in England gesponnene Baumwollengarn würde, in einem einzigen Faden, 205,775mal den Erdball umspannen, und 51mal von der Erde bis zur Sonne reichen.

(Courier.) Bei einer Versammlung der Aktionaire des Tunnels der Themse, in der Stadt London-Taverne, machte Hr. Hawes die Anzeige, daß die vorige Regierung eine nach den Berechnungen des Unternehmers hinreichende Summe zur Vollendung der Arbeiten in die Hände des Direktors gelegt habe. Der Bericht des Direktors wurde verlesen. Er sagt, daß 247,000 Pf. St. in Schazkammerscheinen der Kompagnie gegen Verpfändung ihres Eigenthums vorgeschossen werden sollen. Der Bericht des Hrn. Brunel erschien als sehr befriedigend. Die Operationen zum Ausbau des Tunnels dauern fort. Der geendigte Theil ist jezt völlig gesichert. Hr. Brunel drükt in seinem Berichte die Hofnung aus, daß der Tunnel ohne Schwierigkeit ganz vollendet werden wird.

In der Unterhaussizung vom 3 März fragte Sir John Campbell den Attorney-General, ob die Regierung irgend Schritte zur Errichtung von Lokalgerichten thun wolle. Der Attorney-General antwortete, er werde in Kurzem eine Bill zur Erleichterung der Justizpflege in England einbringen,

Digitized by Google

welche gewiß den Wünschen und Bedürfnissen des Volks entspreche. (Lord Brougham hatte bekanntlich in lezter Session sich vergeblich für Errichtung von Lokalgerichten — wodurch die kostspieligen und verzögernden wandernden Gerichte (circuit courts) beschränkt werden sollten — abgekämpft. Das Oberhaus verwarf die Maaßregel.) — In der Sizung vom 4 erwähnte Hr. Baines der 1832 eingesezten Kommission zur Untersuchung der Einkünfte und des Patronats der Kirche; er fragte, ob endlich wohl ein Bericht von dieser Kommission erstattet werde. Hr. Soulburn (Staatssekretair des Innern) erwiederte, es werde so eben eine Uebersichtstabelle über das Einkommen aller Würdeträger der Kirche gedrukt. Major Beauclerk zeigte an, wenn die Aufruhrbill vor's Haus komme, werde er in einem Amendement auf Abschaffung der körperlichen Strafen antragen. Lord Morpeth legte Petitionen gegen einzelne Klauseln der Fabrikbill (wodurch die Arbeitszeit der Kinder beschränkt wurde ꝛc.) vor. Hr. Soulburn erwiederte, die Bill sey noch nicht lange genug eingeführt, als daß schon die Erfahrung über deren Mängel oder Vorzüge ein Urtheil hätte fällen können. Hr. Robinson fragte, wie viel von der brittischen Pension des Königs der Belgier, in Folge dessen theilweiser Resignation darauf, bis jezt in die Staatskasse geflossen sey. (Die Pension beträgt beträgt bekanntlich jährlich 50,000 Pf. St., und Leopold verzichtete darauf, so lange er den belgischen Thron einnimmt, mit Ausnahme der Kosten, die erforderlich sind, um seine Güter in England in gutem Stande zu erhalten, und die von ihm und der Prinzessin Charlotte ausgesezten Pensionen, milden Stiftungen ꝛc. fortwährend zu bezahlen.) Lord Stanley (mit dem vormaligen Staatssekretair des Kriegs, Eduard Ellice, Bevollmächtigter Leopolds zu diesem Zweke), erklärte, seit drei Vierteljahren, seit welcher Zeit die Bevollmächtigten die Geschäfte übernommen, habe der an die Staatskasse zu zahlende Ueberschuß etwas mehr als 27,000 Pf. betragen, in diesem Jahre werde er 34,000 Pf. ausmachen, und in einem oder zwei Jahren jährlich gegen 40,000. Hr. Robinson erklärte diese Auseinandersezung für durchaus befriedigend, und verzichtete auf jeden Antrag. — Hr. Hume überreichte eine Petition aus Van-Diemens-Land um Einführung der Jury. Er bemerkte, daß in der Kolonie 200,000 freie Einwohner, und in der Stadt Hobart-Town allein 20,000 Freie seyen, die als Geschworne urtheilen könnten, und die Alle wünschten, die Rechte des Mutterlandes zu erhalten. Wenn in der vor drei Jahren erlassenen Bill für eine bessere Regierung in Neu-Süd-Wallis bestimmt worden sey, daß die Richter, statt Militair-Juries, Civil-Juries einsezen dürfen, sehe er nicht ein, warum die gleiche Wohlthat nicht auch auf Van-Diemens-Land ausgedehnt werde. Hr. Gladstone, Unterstaatssekretair der Kolonien, erwiederte, er glaube, das Gesez erlaube schon gegenwärtig dort den Richtern, in allen Civilfällen ein Geschworengericht zu bewilligen. Nur in Kriminalfällen sey dis nicht zugestanden. Der gegenwärtige Staatssekretair der Kolonien (Graf Aberdeen) sey der Ansicht, daß auch in einzelnen Kriminalfällen die Civiljury zugestanden werden könne. In Neu-Süd-Wallis sey sie in allen Fällen bewilligt, außer wo die vor Gericht stehende Partei wegen Lokal- oder persönlicher Vorurtheile es vorziehe, von einem Militairgericht abgeurtheilt zu werden. Dasselbe könnte ohne Anstand auch auf Van-Diemens-Land ausgedehnt werden. — In Antwort auf eine Frage des Hrn. Hume erklärte Sir R. Peel, seit dem Amtsantritt des jezigen Ministeriums seyen mehrere Marine- und Militair-Sinekuren dem Staate heimgefallen, und bei jedem solchen Falle werde das von der Committee des lezten Jahres (zur Verminderung der Sinekuren) Anempfohlene streng beobachtet werden. — Als das Haus sich in eine Committee bildete, ward ohne Diskussion die Summe von 28,384,700 Pf. St. für Heimzahlung von Schazkammerscheinen, d. h. für Ausstellung neuer, bewilligt. Eben so wurden 621,500 Pfd. Sterl. für öffentliche Werke ohne Einwurf votirt. — Sir John Campbell erhielt Erlaubniß, eine Bill zur Abschaffung der Schuld-Einkerkerung, ausgenommen in Fällen des Betrugs, und zu angemessener Aenderung der gesezlichen Bestimmungen zwischen Gläubiger und Schuldner, einzubringen. (Wir kommen darauf zurük.) — Eine ähnliche Bill für Schottland (nur mit der Beschränkung auf kleine Schulden), so wie andere Bills für eine Reihe von Justizverbesserungen daselbst, ward dem Lord-Advokaten einzubringen gestattet. Auf Hrn. Wardes Antrag ward eine Committee ernannt, um die beste Art, authentische Abstimmungslisten des Hauses zu erhalten, in Erwägung zu ziehen. Die Diskussion über die bestrittene Wahl von Dublin (s. oben) ward auf den 19 März festgesezt.

Wir tragen aus den Oberhausdebatten über die Adresse noch Einzelnes aus den Reden der beiden Lordkanzler nach. Lord Brougham richtetete unter Anderm seine Angriffe auf das Argument, welches der Herzog von Wellington, um die Auflösung des vorigen Ministeriums als nothwendig darzustellen, aus der Versezung Lord Althorps ins Oberhaus hergenommen hatte. „Hiernach", meynte der Redner, „würde es scheinen, als ob die vorigen Minister Sr. Majestät ihre Aemter nicht deshalb inne gehabt hätten, weil sie der Krone treu gedient, und weil ihre Maaßregeln sich als erfolgreich bewiesen, sondern als ob ihre Amtsdauer von dem Leben des Grafen Spencer, eines Achtundsiebenzigers, abgehangen hätte. (Gelächter.) In der That, das scheint der edle Herzog sagen zu wollen: so wie Graf Spencer starb, mußte das Ministerium sich auflösen. Der edle Herzog beruft sich dabei auf Lord Grey's Autorität, welcher selbst geäußert habe, daß Lord Althorp im Unterhause seine rechte Hand sey, und daß er ohne ihn die Verwaltung nicht länger würde führen können. So pflegen auch Manche die heilige Schrift zu ihren Zweken zu citiren, und wenn die Worte nicht recht passen wollen, so wird noch etwas daran gedreht. Seltsam! die Worte des Grafen Grey sind jezt dem edlen Herzoge und seinen Anhängern ihr decus et tutamen. So wie ich sie aber an einen andern Ausdruk des edlen Grafen in einer andern Rede erinnere, so werden sie gewiß das Bild ihres Gottes in Stüke schlagen und von seiner Ehrensäule stürzen. Ich hätte nicht gewagt, diese Autorität anzurufen, da man mir Parteilichkeit der Freundschaft hätte Schuld geben können; da aber der edle Herzog mir mit gutem Beispiel vorangegangen, so wird er auch mir erlauben, hier eine Aeußerung meines edlen Freundes zu erwähnen, die im vorigen September gegen 3000 Personen mit anhörten und mit Beifall aufnahmen. „Diese Tories", sagte er, „die sich jezt ihres Namens schämen, die sich lieber unter dem neuen

Digitized by Google

Titel Konservative, wie sie sich nennen, verbergen, glauben diese Tories, daß sie die Regierung des Landes noch einmal in die Hände bekommen können? Mögen sie es versuchen!" Aus der Bewegung der edeln Lords gegenüber ersehe ich, daß sie geneigt sind, zu glauben, Lord Grey habe ihnen im Ernst mit jener Aeußerung den Rath ertheilen wollen, die Verwaltung zu übernehmen. (Gelächter.) Mein edler Freund fügte aber hinzu: „Sie, diese Tories, die Regierung übernehmen! Mögen sie es versuchen, dann werden sie sehen, was das Land, was das Haus der Gemeinen dazu sagen wird;" und dann führte der Graf seine Gründe an, weshalb er ein solches Ereigniß für unbedingt unmöglich, hofnungslos und lächerlich halte. Was nun den Verlust des Lords Althorp für das Kabinet betrift, so war derselbe zwar sehr groß, sowol für seine Kollegen, als für den König und das Land, aber wir waren längst auf diesen Verlust gefaßt, wir hatten schon lange vorher, ehe das Publikum noch etwas von Lord Spencers bedenklicher Krankheit wußte, diesen traurigen Fall in Erwägung gezogen, und wir waren bereit, auch ohne den großen Beistand meines edlen Freundes (des jezigen Grafen Spencer) die Verwaltung fortzuführen; auch ist es nicht wahr, daß mein edler Freund, der damals an der Spize der Regierung stand (Lord Melbourne), Sr. Majestät auch nur den leisesten Zweifel darüber kund gegeben hätte, ob er im Stande seyn würde, sich im Amte zu halten, wenn Se. Maj. ihn darin lassen wollten. Der König besizt die Gewalt, die obersten Krondeamten zu wählen, nicht zu seinen eigenen Zweken, denn er ist keine Partei, die gewinnt oder verliert. Seine Gewalten sind ein anvertrautes Pfand, und die Anwendung derselben ist die höchste Vollziehung seiner Pflicht. Es ist nicht die Meynung der Konstitution, daß der König nach diesen oder jenen Reden handeln solle, wo etwa der Eine sagt: „Um Gottes willen erlöst uns von diesen Ministern"; oder ein Anderer ausruft: „Ich kan diesen Grafen, jenen Lord nicht leiden." Dis ist nicht die wahre Prärogative der Krone. Es war daher nicht verfassungsmäßig, daß die Krone ohne triftigen Grund ein Ministerium entließ und ein anderes ernannte. Ich kenne nur zwei Fälle, wo ein solcher Schritt zu einer Zeit gethan wurde, als das Parlament nicht versammelt war, einmal, als Lord Granville sich mit Georg III über die Regentschaft zankte, dann nach Lord Chatams Verwaltung; das Ministerium, welches der leztern folgte, wurde aber von Hrn. Burke als ein bloßes Flikwerk, als eine Mosaikarbeit bezeichnet, die bald in Stüken fiel. Ich fordere das Haus auf, zu sagen, ob seit der Zeit der Stuarts und Tudors ein einziger Fall vorgekommen ist, daß Minister ohne Grund abgesezt worden. Selbst wenn bei frühern Gelegenheiten dringende Wünsche bestanden, einer Verwaltung los zu werden, ward eine solche unanständige Hast vermieden. Ich erinnere an Fox's Krankheit, die seinen Tod als nothwendig zeigte, der dann auch folgte; und doch fand keine Veränderung statt bis zum folgenden März. Dismal aber schikte man die Minister — ein fast unerhörter Fall — in Abwesenheit des Parlaments fort, löst dieses Parlament auf, und sagt dem neuen in der Thronrede, das Land sey seit vier Jahren ruhig und in vollem Frieden, keine Maaßregel des lezten Ministeriums bedürfe einer Aenderung, und alle von demselben vorbereiteten Gesezе seyen so, daß man auf der betretenen Bahn fortzuschreiten gedenke. Hier sehe ich die jezigen Minister die gröbste Inkonsequenz begehen. Sie verdrängen die vorigen unter dem Vorwande, daß dieselben, nachdem sie die schäzbaren Dienste des Lord Althorps verloren, das Vertrauen des Unterhauses nicht mehr besäßen; und dann lösen sie das Parlament auf, weil das Unterhaus den vorigen Ministern gefolgt haben würde. (Hört!) Lord Melbourne's Verwaltung wird also zertrümmert, weil sie das Vertrauen des Unterhauses zu wenig besaß, und das Unterhaus wird aufgelöst, weil es jener Verwaltung zu viel Vertrauen zu schenken bereit war. Mögen sie dis durch schöngekräuselte Perioden noch so sehr in Dampf und Nebel hüllen, es bleibt doch die Wahrheit. (Hört!) Das erste Votum des Parlaments, wäre es nicht aufgelöst worden, würde gezeigt haben, daß die Minister noch immer das Vertrauen des Unterhauses besaßen. Durch neue Wahlen hoften sie das Vertrauen der Gemeinen auf sich zu lenken. Auch jezt noch glaubt der edle Herzog, sich nicht verrechnet zu haben. Ja, wenn die Ereignisse der lezten Tage aus der Erinnerung der Menschen schwinden könnten, wenn der Regierungskandidat Sprecher geworden wäre, dann möchte des edlen Herzogs gewagte Rechnung zutreffen. Aber was vorgegangen ist, kan und wird nicht vergessen werden. Seit 1688 hat man kein Beispiel, daß ein Ministerium am ersten Tage eines neuen Parlaments geschlagen worden wäre — und noch dazu in einem Parlament, das eingerufen wurde, die Gesinnung des Volkes kennen zu lernen. Ja, am ersten Tage des gegenwärtigen Parlaments — in demselben Raume, von wo aus die Auflösung des lezten Unterhauses ausgegangen ist — hat sich die Meynung der Nation durch eine Majorität gegen die Minister kund gegeben. Der Fall ist einzig in unsrer Geschichte. Und auf solche Grundlage will der edle Herzog seine Verwaltung bauen? Nach einem solchen Vorgang zählt er noch auf das Vertrauen der Gemeinen? Doch ich besinne mich, daß die Minister noch andere Gründe haben, auf Erfolg zu rechnen. Sie sind, wie es scheinen will, plözlich entschiedene Reformer geworden. Die Tories sind jezt Ex-Tories, und weil sie das sagen, soll man ihnen vertrauen. „Wenn Ihr Reform-Maaßregeln wollt, so unterstüzt uns, wir sind eben so gute Reformer, als Ihr." Ah! seit wann denn? Seit der Wahl, oder seit der Abstimmung über den Sprecher? Wie lange sind sie Reformer in der Zehntensache, im Korporationswesen, in der Justiz, in der Angelegenheit der Dissenter? Lauter Gegenstände, von denen sie noch vor wenigen Monaten nichts hören wollten, und wenn Einer darnach trachtete, so nannten sie ihn einen Revolutionair und beschuldigten ihn, daß er die Kirche niederreiße, daß er einen Narrenkopf auf den Schultern und ein Verrätherherz im Busen trage. (Hört! hört!) Wann hat denn diese wunderbare Verwandlung statt gefunden? In weniger als 24 Stunden sind sie aufrichtige Reformer und ehrliche Destruktive geworden, so daß sie nicht einmal Zeit hatten, über ihre aufgegebenen Grundsäze zu trauern, in Thränen zu zerschmelzen und über ihre gebrochenen Herzen zu seufzen. Es ist eines der merkwürdigsten Phänomene, die ich jemals als Staatsmann, Philosoph oder Weltmann zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich habe lange und viel in der Welt gelebt; ich habe Gutes und Schlimmes in Ursachen und Folgen beobachtet; meine Erfahrung warnt mich, an plözliche Bekehrungen zu glauben. Daß Männer, die ihr Leben hindurch jede Aende-

Digitized by Google

rung in den Staatseinrichtungen gescheut haben, jede Verbesserung als Neuerung verschmähten, Reform mit Umwälzung verwechselten, auch die entferntesten Außenwerke unsrer Institutionen in Kirche und Staat unberührt erhalten wollten, sich Jahre lang als die bittersten Feinde der Reform allen dazu führenden Maaßregeln widersezten — daß solche Männer über Nacht Reformer werden sollten, wäre eine Erscheinung in der menschlichen Natur, die kein Philosoph und kein Politiker für möglich halten wird. Eine frühere Umwandlung war verdächtig genug, was ich aber von der zweiten sagen soll, weiß ich vollends nicht. Die jezigen Minister waren einst bittere Gegner der katholischen Frage, und keiner so sehr, als mein Vorgänger, und jezt, durch das Kriegsglük, mein Nachfolger. Damals war die Verwaltung nahe daran, um dieser Frage willen entfernt zu werden. Da der verstorbene Hr. Huskisson und ich wußten, was in Windsor vorging, so kamen wir sogleich überein, im Unterhause zu erklären, daß wir in keinem Fall unter der Bedingung, unsre Ansichten über die Emanzipation der Katholiken aufzugeben, ein Amt annehmen würden. Dis verhinderte die Entlassung des Ministeriums, und die Emanzipation der Katholiken ging durch. (Hört! hört!) Ich ließ mich aber damals arg verblenden. Ich glaubte, die Minister hätten aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Emanzipation dafür gestimmt, ich fand aber nachmals, daß sie es nur gethan um ihre Aemter zu behalten. Die Sinnesänderung brachte ihnen Nuzen, aber ich glaube nicht, daß Männer ein solches Spiel ohne Nachtheil für das Land zweimal spielen können. Die Minister verlangen eine billige Probezeit; — war denn nicht ihr ganzes Leben eine beständige Prüfung, und hat diese Prüfung nicht zur Ueberzeugung geführt? Wenn ein Diener seinen Herrn getäuscht und dessen Vertrauen ganz verloren hätte, und dieser Diener bäte den Herrn, er möchte ihn nur ferner erproben, er würde sich nun besser benehmen, würde ihn der Herr nicht seiner Wege gehen heißen, und ihm antworten, er wolle nichts mehr mit ihm zu thun haben? Was haben die Minister gethan, um sich bekehrt zu zeigen? Sie hatten versprochen, den neuen Menschen anzuziehen, ein frisches Blatt aufzuschlagen, und jede mögliche Reform in Kirche und Staat zu begünstigen. Wer sollte darnach glauben, daß ihre erste Handlung war, das reformirte Parlament aufzulösen, und sich dadurch die Reformer, mit denen sie doch nun gemeine Sache zu machen heuchelten, vom Halse zu schaffen? Ist es nicht allbekannt, daß die jezige Verwaltung bei den lezten Wahlen überall die Antireformer unterstüzt hat, und daß sie noch damit prahlt, einen Zuwachs von 95 neuen Mitgliedern für ihre Reihen erhalten zu haben? Ist dis die Probe von ihrer Reformgesinnung?" (Beifall von der Opposition.)

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 7 März. Konsol. 5Proz. 106, 75; 3Proz. 79, 50; Falconnets 96, 25; span. ewige Rente 47½; 5Proz. 28⅝.

Der Moniteur zeigt an, daß die Regierung am 6 März, um 6 Uhr Abends, die Nachricht von dem Hinscheiden des Kaisers von Oestreich durch den Telegraphen erfahren habe.

(Journal des Débats.) Bei Empfang der Nachricht von dem Tode des Kaisers von Oestreich hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten alle den Mitgliedern des diplomatischen Korps ertheilten Urlaube zurükgenommen.

(Journal des Débats.) Es scheint gewiß, daß Marschall Soult definitiv mit Zusammensezung des Kabinets beauftragt ist.

(Constitutionnel.) Man versicherte diesen Abend (6) in den bestunterrichteten politischen Salons, daß sich um 2 Uhr Hr. v. Montalivet zum Marschall Soult begeben habe, und daß dieser einige Augenblike später zum Könige gekommen sey. Man sezte hinzu, Se. Maj. habe um 5 Uhr ein großes Konseil gehalten, dem außer den Ministern Hr. Pasquier, Präsident der Pairskammer, Hr. Dupin, Präsident der Deputirtenkammer, Hr. Decazes, Großreferendair, Hr. Molé, Marschall Gérard, Marschall Soult und General Sebastiani beigewohnt hätten. Den umlaufenden Gerüchten zufolge sollten diesen Abend die ministeriellen Anordnungen geendigt werden; man behauptet aber nicht, daß sie morgen bekannt gemacht werden sollen. Man glaubt nicht, daß die Doktrinaire damit zufrieden seyn werden. In jedem Falle scheint sich die Krise zu ihrem Ende zu neigen. Es ist endlich Zeit!

* Am 7 März zeigte sich ein ungewöhnliches Zuströmen von Zuschauern auf den öffentlichen Gallerien der Deputirtenkammer. Hr. Jay erstattet mehrere Petitionsberichte, die man bei dem herrschenden Tumulte kaum hören kan. Der Präsident läßt mehrmals seine Gloke ertönen. Die Versammlung der Deputirten ist zahlreich. Hr. de Sade ist von mehreren Deputirten umgeben, worunter man die HH. Mauguin, Laurence, der kürzlich aus Afrika zurükgekommen ist, u. s. w. bemerkt. Auf der Ministerbank sind die HH. Thiers, Duperré, Persil, Guizot, de Rigny. Der Präsident schlägt vor, zu örtlichen Entwürfen überzugehen. Man ruft: Nein! Er erklärt hierauf, daß Hr. v. Sade das Wort habe. Jezt tritt Stille ein. Hr. v. Sade: „Als ich die Kammer um Erlaubniß bat, einige Interpellationen an die Minister zu richten, glaubte ich, es gebe kein Ministerium, man hat mich aber so eben versichert, daß Staatsmänner die Mission übernommen hätten, das Kabinet zu bilden. Da ich den Gang der Regierung nicht hemmen will, so schlage ich vor, die Erläuterungen auf nächsten Dienstag zu verschieben." (Geräusch.) Hr. Guizot: „Es ziemt uns nicht, in irgend ein Detail über die Absichten der Krone einzugehen; was wir sagen können, ist, daß sie sich mit der Sorgfalt, welche die öffentlichen Interessen verdienen, mit der Bildung des Kabinets beschäftigt, und nicht lange darauf warten lassen wird." (Lange Bewegung.) Hr. v. Sade: „Nach dem, was der Minister gesagt, erkläre ich, daß ich gern bis Dienstag meine Frage verschieben will." Eine Stimme ruft: Mittwoch. Die Kammer, darüber befragt, beschließt den Mittwoch. Auf diese Entschließung folgt eine lange Gährung. Es bilden sich zahlreiche Gruppen. Die HH. Guizot, Thiers und Sebastiani treten in mehrere derselben, wo ein sehr lebhaftes Gespräch herrscht. Die Sizung bleibt lange suspendirt. Der Präsident frägt endlich, ob die Kammer die Sizung fortsezen wolle. In diesem Falle müßte man sich aber in zwei Parteien theilen, in eine schwazende, die sich in den Konferenzsaal zu begeben hätte, und in eine andere, die im Saale bliebe. (Man lacht.) Die Kammer fährt in den Petitionen fort, alle Minister entfernen sich, Niemand ist aufmerksam. Man geht

Digitized by Google

zur Tagesordnung über mehrere verlesene Petitionen. Hr. Harrouard entwikelt seinen Vorschlag zu mehreren nüzlichen öffentlichen Anstalten. Man beschließt ihn in Erwägung zu ziehen. Hr. Lemarrois berichtet über die Petition eines Hrn. Juillian zu Einführung einer Steuer, um den durch Hagel und Ueberschwemmungen Beschädigten beizustehen. Tagesordnung. Die Wähler von Courtenay schlagen Modifikationen in dem Gesezesentwurfe über die Verantwortlichkeit der Minister und ihrer Agenten vor. An die betreffende Kommission verwiesen. Ein Hr. Karl Louis, der sich für den Sohn Ludwigs XVI ausgibt, verlangt, seine Identität vor der Kammer zu beweisen. Tagesordnung.

Um sich die Entrüstung zu erklären, mit welcher Hr. Dupin einen ihm von dem „Bon Sens" in den Mund gelegten wizigen Einfall zurükgewiesen hat, ist es nothwendig, diesen Einfall in der Ursprache wiederzugeben. Hr. Dupin sollte in Bezug auf den Marschall Soult gesagt haben: „Je lui couperai les ailes, et je l'empêcherai de *voler*."

(National.) Der Bau des Saals des monstreusen Komplotts ist schon bis zur Höhe des Dachs der zwei Flügel des Pallasts Luxembourg gelangt. Man versicherte, der Sturm, der in Paris seit einigen Tagen herrschte, habe diesen leichten Bau erschüttert, und man habe ihn stüzen müssen. Mehrere Arbeiter sollen in den lezten Tagen bei den Arbeiten verwundet, und einer dieser Unglüklichen heute Morgen gestorben seyn.

Am 6 März erschien Hr. Rouen, Gérant des National, vor dem Assisenhofe der Seine, um sich über das in einem Artikel über den Traktat von 25 Millionen ihm angeschuldigte Vergehen der Beleidigung der Person des Königs zu verantworten. Hr. Carrel, der ihm als Beistand diente, verlangte einen Aufschub, um aus den Vereinigten Staaten Urkunden zu beziehen, wodurch die Ueberzeugung der Geschwornen aufgeklärt werden könnte. Der Generaladvokat, Hr. Plougoulm, widersezte sich dem Aufschub. Hr. Rouen erklärte hierauf, daß er abwesend seyn werde, und entfernte sich sogleich. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einjähriger Haft und 10,000 Franken Geldbuße.

(Messager.) Am 27 Febr. kamen zu Marseille 46 Todesfälle vor; darunter rechnete man 29 Choleraopfer.

(Quotidienne.) Der Gegenadmiral Keralio de la Bruchollière, Freund und Waffengefährte des Hrn. v. Suffren, ist kürzlich in der Gegend von Vannes gestorben, und hat der Regierung ein Vermögen von einer Million Fr. zur Gründung eines Seespitals zu Brest, nach Art des Hospitals von Greenwich in England, vermacht.

Die Gazette de France macht folgende Berechnung: In 55 Monaten sind 51 Minister ernannt, verändert, abgesezt oder entlassen, und 35 Staatsmänner sind verbraucht und abgenüzt worden. Wir lassen hier das lange Verzeichniß der 35 Ehrgeizigen folgen, welche verdammt waren, sich auf die Schmerzensbank zu sezen, und deren 51 Ernennungen und 51 Entlassungen in dem Zeitraume vom 1 Aug. 1830 bis zum 1 März 1835 durch den Moniteur publizirt wurden. Wir reihen sie nach der Dauer ihrer ministeriellen Existenz, indem wir mit denen, die nur einige Stunden als Minister geathmet haben, anfangen, und so, Tag für Tag, Monat für Monat, bis zu denen steigen, welche die seltene Erscheinung eines ministeriellen Lebens von länger als zwölf Monaten darbieten:

Todtgeborne Minister, oder solche, deren Leben nach Tagen berechnet wird.

Admiral Roussin, Hr. Bresson, Hr. Sauzet } haben klüglicherweise die ihnen angebotenen Portefeuilles abgelehnt.

Der Herzog von Bassano, Der General Bernard, Hr. Teste, Hr. Karl Dupin, Hr. Passy } Acht Tage, vom 8 bis 18 Nov. 1834.

Der Marschall Jourdan, Hr. Bignon, Hr. Tupinier } Zehn Tage, vom 1 bis 11 Aug. 1830.

Der General Maison. Vierzehn Tage im Jahre 1830.

Minister, deren Leben nach Monaten berechnet wird.

Hr. Molé	2 Mon.	22	Tage.
Der Marschall Mortier	5 —	12	—
Der Admiral Duperré	3 —	12	—
Hr. Laffitte	4 —	11	—
Hr. Dupont (von der Eure)	5 —	6	—
Hr. Girod (vom Ain)	5 —	14	—
Der Marschall Gérard, in zweimalen	5 —	27	—
Der Admiral Jacob	6 —	36	—
Hr. Merilhou, in zweimalen	7 —	18	—
Hr. Duchatel, in zweimalen	10 —	18	—
Hr. Persil	10 —	25	—

Ueber ein Jahr waren Minister:

Hr Casimir Perier	1 Jahr	45	Tage.
Hr. d'Argout, in zweimalen	1 —	138	—
Hr. v. Broglie, in zweimalen	1 —	254	—
Hr. Louis, in zweimalen	1 —	300	—
Hr. v. Montalivet, in dreimalen	1 —	309	—
Hr. Thiers, in zweimalen	2 —	30	—
General Sebastiani, in zweimalen	2 —	61	—
Hr. Guizot, in viermalen	2 —	120	—
Hr. Humann, in zweimalen	2 —	151	—
Admiral Rigny, in dreimalen	3 —	22	—
Hr. Barthe	3 —	22	—
Der Marschall Soult	3 —	285	—

Ein solcher Verbrauch an Ministern in einer so kurzen Zeit möchte vielleicht ohne Beispiel in der Geschichte seyn. — Die Gattin eines der jezigen Minister soll gesagt haben: „Man spricht so viel von der jezigen Ruhe. Wahrhaftig, eine schöne Ruhe, die alle 24 Stunden unsre Existenz aufs Spiel sezt! Wir lebten weit ruhiger, als es noch Emeuten gab."

♀ Paris, 4 März. Ludwig Philipp ist wohl begriffen, wohl verstanden, obwol nur nach der Eigenliebe der interessirten Parteien abgeschäzt. Die Doktrinairs wollten ihm Vieles einräumen: sie fanden, daß er ein Recht habe, sich bis auf einen gewissen Grad in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einzumischen, erstens weil es ihm nicht an Verstand fehlt

Digitized by Google

und an Menſchenkenntniß; zweitens weil er ſich ſeit ſeiner Thronbeſteigung perſönlich viel blos geſtellt hat, und es billig iſt, daß der, welcher die Laſt des Tages getragen, auch am Abend die Frucht ſeiner Arbeit genieße; endlich weil bei gänzlichem Abgang aller konſtituirten Ariſtokratie oder Demokratie ein König von ſelbſt einen beſtimmten Einfluß auf die Angelegenheiten des Landes haben muß. Alſo wollten ſie den König als den oberſten Einfluß, aber nicht als den entſcheidenden Willen im Konſeil dulden, während der König einen oder zwei Doktrinairs im Konſeil wohl zugeben wollte, aber keineswegs geſonnen war, ein doktrinelles Miniſterium zu leiden. Die Hauptſache für den König iſt, den Doktrinairs. dem Tiers parti, der Oppoſition zu zeigen, daß ihre Exiſtenzen an ſeine Exiſtenz gebunden ſind, daß ſie mit ihm ſtehen und fallen, daß ſie nichts ohne ihn vermögen, und um ihnen davon den Beweis zu geben, zieht er die Nationalgarde und den Bürgerſtand an ſich, und paralyſirt bis auf einen gewiſſen Grad den Gang der in der Deputirtenkammer waltenden Bürgerklaſſe. Er will nemlich darthun, er habe im Nothfall eine Majorität ohne die Doktrinairs, ohne den Tiers parti, ohne die Oppoſition. Für ihn iſt das Hauptbeſtreben, daß er kein charakteriſirtes Miniſterium beſize; er will die Miniſter auseinander halten; eine zu tiefe Veräſtung ihrer Zweige in Einen Stamm und aus Einer Wurzel ſtände ihm nimmer an. Die geheime Reibung und die etwa zwiſchen den HH. Thiers und Guizot waltenden Hintergedanken ſah er mit Zufriedenheit an: Thiers war ihm ein nothwendiger Gegenſaz gegen Guizot, und wie ſich beide Männer dem Anſcheine nach etwas genauer zuſammen hielten, als es ſeiner Politik annehmlich ſchien, ſah man ihn beſorgt und mit verfinſterter Braue. Hrn. Dupin hätte er zwanzigmal gern ins Kabinet aufgenommen, aber mit Thiers und Guizot, nicht mit ſeinen Freunden des Tiers parti gepaart. Homogeneität des Kabinets kan und will Ludwig Philipp nicht zugeben; dieſer widerſtrebt er aus heißeſten Kräften, und verlängert lieber die miniſteriellen Kriſen, als daß er ſich unter das Joch begäbe. Man kan ſagen, der König, die Doktrinairs und der Tiers parti hätten ſich gegenſeitig in Belagerungsſtand erklärt, während ſie ſich gegenſeitig auszuweichen ſcheinen. Der König hat den Anſchein, als zöge er ſich zurük und laſſe die Miniſter walten; die Doktrinairs ziehen ſich ihrerſeits zurük, indem ſie den König erwarten, und eben ſo macht es der Tiers parti. Unterdeſſen beißen ſich Tiers parti und Doktrinairs in ihren Tagblättern, ohne daß ſich Ludwig Philipp graue Haare darüber wachſen ließe. Mit Soult und Sebaſtiani allein kan er kein Kabinet bilden, aber Soult als nominaler Präſident, Sebaſtiani als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, wären ihm ſehr genehm, wenn er ſie entweder mit den Doktrinairs oder auch mit dem Tiers parti amalgamiren könnte, um die einen oder den andern zu neutraliſiren. Das merken Tiers parti und Doktrinairs, und ſuchen auf mannichfache Weiſe ein Miniſterium Soult oder ein Miniſterium Sebaſtiani unmöglich zu machen. Beide Männer ſind nicht populair in der Deputirtenkammer; Soult wird wie ein Wurmfraß am Herzen des Landes betrachtet, wegen der leichten ächt bonapartiſchen Manier, mit welcher er mit den Millionen zu ſeinen Projekten umſpringt; Sebaſtiani iſt ſtolz, bonapartiſch-ariſtokratiſch, und einer von den Wenigen, welche es verſtehen, durch ihren kalten Anblik und durch ein abgemeſſenes emphatiſches Weſen unſre runden und etwas zudringlichen Bürger à distance zu halten. Aber Soult hat die Armee für ſich, denn er allein iſt für die Armee thätig geweſen, und der einzige jezt mögliche Kriegsminiſter, welcher die Adminiſtration des Heeres im Großen und Ganzen zu lenken verſteht. Troz ſeines hohen Alters ſteht er am frühesten Morgen auf, lange vor Tagesanbruch, im ſtrengſten Winter, und arbeitet unermüdet bis tief in die Nacht. Sebaſtiani hat einen Hof- und Familienkredit; er iſt der einzige Ex-Bonapartiſt und Philippiſt, der mit dem Faubourg St. Germain in beſſern Verhältniſſen ſteht; auch hat er des Königs Ohr ſeit Langem, und iſt einer ſeiner genaueſten Vertrauten. Wie lange dauert das Interregnum? So lange es dem Könige gefällt, die ſogenannten politiſchen Männer in ihren Prätenſionen zu blokiren oder ſie zur Kapitulation zu zwingen. Er hoft auf das Murren der Kammer über Tiers parti und Doktrinairs. Wenn dieſe Unzufriedenheit hoch geſtiegen iſt, dann, denkt er, kapituliren ſie. Tiers parti und Doktrinairs bilden daſſelbe Raiſonnement, wenden es aber gegen ihn.

☽ Paris, 7 März. Die Miniſter ſollen endlich ernannt ſeyn, wenigſtens verſichert man dis allgemein, obgleich Niemand die Namen der neuen Miniſter beſtimmt anzugeben weiß. Es heißt nur, daß die neuen Ernennungen nicht ganz nach dem Wunſche der Doktrinairs ausgefallen ſeyen. So viel ſcheint gewiß, daß ein Theil derſelben im Miniſterium bleiben wird. Höchſt wahrſcheinlich wird abermals ein Proviſorium herauskommen. Die Provinzen leiden unter dieſem ewigen Wechſel am meiſten. Der Egoismus der Regierung, der — wie überall das herrſchende Prinzip — ſich allen Beamten und ſelbſt einem großen Theile des Volks mittheilen muß, hat in den Provinzen die Folge, daß jeder Präfekt und Unterpräfekt eben ſo gut wie die Miniſter nur daran denkt, wie er ſich ſeine Stelle am einträglichſten machen könne. Der Gedanke, daß dieſe Stelle nur eine proviſoriſche iſt, daß der morgige Tag ein neues Miniſterium bringen, und dieſe Stelle nehmen kan, macht natürlich, daß dieſe Herren die paar ſichern Tage ſo gut als möglich benuzen. Die Verwaltung wird darnach eingerichtet, und das Land fühlt die Folgen davon. Das Volk glaubt in der repräſentativen Monarchie die nächſte Urſache jenes Uebelſtandes zu ſehen, und ſo verliert dieſe von Tag zu Tag mehr Anhänger. Einzelne davon mögen zurükſchreiten, und ſich die ruhigern Tage der Bourbone wieder herbeiwünſchen; die Mehrzahl ſchlägt einen andern Weg ein. Die Regierung ſcheint dieſe Geſtaltung der Dinge zu kennen, und vielleicht gerade auf dieſen Umſtand mag ſie die Hofnung gebaut haben, darauf ein Gouvernement im Sinne der Adreſſe eines Konſtitutionellen herſtellen zu können. Sie ſieht die Krankheit, aber das Mittel iſt ſicher ſo wenig das rechte, als die meiſten, die mit dem größten Vertrauen gegen die Cholera angewendet wurden, und bei denen man nur zu ſpät einſah, daß man ſich geirrt. Das Streben der Regierung, das Volk an die Gehaltloſigkeit unſrer konſtitutionellen Monarchie zu gewöhnen, wird auch im Einzelnen durchgeführt. So gibt man ſich alle Mühe, die Departemente mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Deputirten nur die Abgeordneten und die Vertreter der provinziellen, ja der perſönlichen Intereſſen ihrer Kommittenten

seyen, und fröhnt dem Egoismus des Leztern, um sie für diese Ansicht zu gewinnen. Gestern noch sagte der Moniteur, daß Se. M. zweien Bewohnern von Avesnes 150 Fr. auf das Verwenden des dortigen Deputirten beschert habe. Morgen oder übermorgen bekommt vielleicht auf ähnliche Verwendung eine Kirche ein Altarblatt geschenkt, und die Regierung glaubt dann Alles gethan zu haben. Ob dis aber zu etwas nüzen wird, mag jeder sich selbst beantworten. — Der Marschall Soult ist jeder Verminderung des Heeres direkt entgegen. Er behauptet, daß Frankreich dem Beispiel Oestreichs und Preußens nicht folgen könne, da es nicht wie diese beiden Länder eine Landwehr habe, aus welcher man in wenigen Tagen das Heer vollzählig machen könnte; wobei er sich in nicht eben zarten Ausdrüken über die Nationalgarde aussprach. — Aus Veranlassung des Todes des Kaisers Franz ist es interessant, die französischen Blätter zu lesen, die wieder ihre Kenntniß über alles Nichtfranzösische an den Tag zu legen Gelegenheit haben. — Mehrere hier anwesende Russen haben ein vor einiger Zeit hier erschienenes Werk, das beinahe in alle lebenden Sprachen übersezt wurde, nun auch ins Russische übersezt, und eine wohlfeile Ausgabe davon veranstaltet. — Der disjährige Salon bietet nur sehr wenige Gemälde dar, die einer nähern Beachtung werth scheinen.

*** Paris, 7 März. In der heutigen Deputirtensizung erklärte Hr. v. Sade, er sey geneigt seinen Antrag, wegen Interpellation der Minister zurükzunehmen, wenn anders ein Mitglied des Konseils ihm die Versicherung geben wolle, daß die Unterhandlungen zu Bildung einer neuen Administration sich ihrem Ende nahten. Hr. Guizot erwiederte, die Minister könnten sich nicht in die Befugnisse der königlichen Prärogative einmischen; übrigens sey es gewiß, daß der jezige Zustand nur noch einige Tage fortdauern könne. Hr. v. Sade verschob nun seine Interpellation auf nächsten Mittwoch, wozu die Kammer ihre Beistimmung gab. — Die lebhafte Bewegung in den Tuilerien hat seit gestern fortgedauert. Das neueste Verzeichniß der vermutheten Konseilsmitglieder besteht aus Marschall Soult, Graf Molé und den HH. Bérenger, Barante und Duchatel; einige nennen auch Duperré und Pelet de la Lozère. Das Ganze ist aber noch etwas unzuverlässig. — Die Börse beschäftigte sich heute mit dem telegraphisch gemeldeten Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, und schien der von einigen Journalen geäußerten Meynung, als werde das politische System des Kaiserstaates sich ändern, wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Die Rente blieb daher fest.

† Paris, 7 März, 5 Uhr Abends. Das Ministerium scheint seiner definitiven Wiederzusammensezung nahe zu seyn. Die Interpellation, die Hr. v. Sade an die Kammer richten sollte, um zu erfahren, wie weit die ministeriellen Anordnungen gediehen seyen, wurde auf nächsten Mittwoch verschoben. Man hört jezt Folgendes: Marschall Soult hat die Präsidentschaft mit dem Kriegsministerium definitiv angenommen. Hr. Molé hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Man hat Eröfnungen gemacht, die nicht zurükgewiesen wurden, nemlich: für den öffentlichen Unterricht an Hrn. v. Barante, für das Innere an Hrn. Pelet de la Lozère, für die Finanzen an Hrn. Calmon, für die Justiz an Hrn. Berenger, für den Handel an Hrn. Duchatel. Bei dieser Kombination würden die HH. Thiers und Guizot abtreten. Dis sind die neuesten Nachrichten von 4 Uhr. Bestimmt ist nur die Wahl des Marschalls Soult und des Hrn. Molé. (Barante und Duchatel sind Doktrinairs, Pelet, Calmon und Berenger Mitglieder des Tiers parti.)

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Verschiedene auswärtige Blätter haben aus einer Stelle des lezten Landrathsabschiedes Veranlassung genommen, rüksichtlich der Uebertragung einer katholischen weiblichen Schule an Nonnen im Rheinkreise zu berichten. Nach jener Relation muß man auswärts auf die Meynung kommen, es seyen sämtliche katholische Mädchenschulen in Rheinbayern den Dominikaner-Nonnen übergeben worden. Dis ist aber durchaus unrichtig. Was in dieser Beziehung gesagt und verhandelt ward, beschränkt sich ausschließlich auf die katholische Mädchenschule in Speyer, welche mit der frühern Klosterschule der hiesigen Nonnen vereinigt ist, während in allen übrigen Theilen des Kreises die sämtlichen Volksschulstellen durch Lehrer besezt sind, die — sofern sie nicht früher schon angestellt waren — nach der k. Verordnung von 1817, im Schullehrerseminarium zu Kaiserslautern zu diesem Berufe ausgebildet worden seyn müssen. Ueberhaupt befindet sich in unserm ganzen Kreise nur Ein Kloster, nemlich das oben erwähnte der Dominikaner-Nonnen zu Speyer."

An der Universität Tübingen wurde die durch Schüblers Tod erledigte Lehrstelle der Botanik dem Prof. Dr. Mohl in Bern übertragen.

Die Frankfurter Blätter enthalten einen Steckbrief gegen eine Frau Charlotte Fresenius und ihre Tochter Natalie, welche schon unterm 27 Dec. vergebens vorgeladen worden seyen, um in der Untersuchungssache wegen des am 2 Mai v. J. ausgebrochenen Komplotts zur Befreiung von Gefangenen vernommen zu werden.

Preußen.

Die Staatszeitung zeigt nun auch die Abreise des Prinzen Wilhelm, Sohns des Königs, nach Wien an.

Berlin, 27 Febr. Der bisherige Minister am Madrider Hofe, Hr. v. Liebermann, hat an des Generals v. Schöler Stelle den wichtigen Posten als Gesandter am kais. russischen Hofe erhalten. Der zu Berlin als russischer Militairkommissair sich aufhaltende Generalmajor Mansarow, hat schon diese Nachricht nach St. Petersburg gebracht; zugleich überbringt derselbe Exemplare der vollständigen Abbildungen aller Truppenabtheilungen unsers Heers, die hier für die kaiserlichen Herrschaften besonders sauber ausgestattet und kolorirt worden sind. (Hamb. Korr.)

Dänemark.

Kopenhagen, 28 Febr. Se. M. der König hat unterm 26 d. an die Kanzlei reskribirt, wie folgt: „In Veranlassung eines an Uns eingesandten allerunterthänigsten Ansuchens wollen Wir hiemit allergnädigst Unsrer dänischen Kanzlei auferlegt haben, die Einrükung folgender Unsrer allerhöchsten Resolution in die Kollegial-Zeitung zu veranstalten: „Es ist Uns unerwartet gewesen, zu sehen, daß mehrere Unsrer lieben und treuen Unterthanen haben darum ansuchen können, daß keine Aenderung in der Preßfreiheits-Verordnung vorgenommen werden möge; denn gleichwie Unsre landesväterliche Aufmerksamkeit

Digitized by Google

stets darauf gerichtet gewesen ist, Alles, was in Unsrer königlichen Macht stand, zu thun, um für das Wohl des Staats und Volkes zu wirken, so kan auch Niemand als nur Wir allein im Stande seyn, zu beurtheilen, was beider wahrer Nuzen und Bestes ist, welches zu fördern wir auch fernerhin mit demselben Eifer und ungeschwächter Liebe zu Unserm Volke bedacht seyn wollen." — Befehlen euch Gott."

Schweden.

Stockholm, 24 Febr. Nachdem jezt der Konstitutions-Ausschuß in der Differenz zwischen dem Priesterstande und dem vorsizenden Erzbischof, der sich geweigert hatte, die Preßfreiheits-Sache von neuem zur Abstimmung zu bringen, kraft der ihm (dem Ausschuß) in solchen Fällen zustehenden Befugniß, seine Entscheidung dahin abgegeben hat, daß er jene Weigerung gutgeheißen, durch welchen Spruch er denn aufs neue einen gleichförmigen Beschluß aller vier Stände umgestoßen hat, so bleibt noch für die Stände der Ausweg, einen verstärkten Konstitutionsausschuß zu ernennen, um zu versuchen, wie dieser in der Sache urtheilen werde. — Die neuen Anklageanträge des Hrn. Cruſenstolpe sind auch vom Konstitutions-Ausschuß mit Angabe der Gründe abgewiesen worden. — Von der Riksdagstidning, welche durch Todesfälle zur Zeit der Cholera eine Zeit lang gänzlich ins Stoken gerathen war, sind dieser Tage die lezten Nummern erschienen. Ihre Abschiedsworte lauten: „Wir schließen unsere Zeitung mit der Vermuthung, daß es die lezte Reichstags-Zeitung in Schweden ist. Die Ausbildung der Publizität ist schon so weit gediehen, daß jede Zeitung, die den Namen einer solchen verdienen will, allen wichtigen Dingen im Vaterlande folgen muß; und was ist wichtiger, als die Verhandlungen der Repräsentation? Es muß die Nation freuen, wenn während des Reichstags die Nachrichten über denselben fast ausschließlich die Zeitungs-Spalten füllen; dieses hat man schon in andern Repräsentativ-Staaten gelernt. Damit lebe wohl, ehrenwerthes Publikum!"

Stockholm, 27 Febr. Se. Maj. der König hat an einer Unpäßlichkeit sehr gelitten, welche glüklicher Weise beseitigt ist; das Uebel bestand in heftigen Krämpfen, die von einem Gichtstoff herrührten. Die einfachsten Heilmittel sind angewandt worden und haben die vollkommenste Herstellung bewirkt. Bei diesem Anlasse hat sich allgemein die lebhafteste Theilnahme geäußert. (Hamb. K.)

Rußland.

Odessa, 17 Febr. Der Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, Graf Woronzoff, ist am 13 d. von seiner Reise nach Bessarabien hieher zurükgekehrt. — Vorgestern kam das Dampfboot, Kaiser Nikolaus, in 49 Stunden von Konstantinopel hier an. Der Sultan hat dem Kapitain dieses Dampfboots, Hrn. Cowey, der im November vorigen Jahrs die von Sr. Maj. dem Kaiser dem Großherrn gesandten Geschenke überbrachte, eine goldene, mit Diamanten verzierte Tabatière im Werth von 18 bis 20,000 Piaster zustellen, und unter die Mannschaft 10,000 Piaster vertheilen lassen.

Ein italienisches Blatt, der Veridico, will wissen, der Kaiser von Rußland lasse ein prächtiges Linienschif bauen, das den Namen Aristides erhalten werde, und zum Geschenk für die griechische Regierung bestimmt sey.

Türkei.

(Times.) Ein Brief unseres Korrespondenten zu Konstantinopel spricht von einem Firman, der in der ersten Woche des Ramazan erschienen sey, und Erstaunen und Murren unter dem Volk erregt habe. Der Firman befahl, Niemand dürfe sich auf den Straßen in einem Anzuge sehen lassen, welcher in der Gegenwart eines Höheren unanständig sey, damit die Würde des Sultans, welcher während der heiligen Fastenzeit auf den Straßen herumzuspazieren gewohnt ist, nicht beleidigt werde. Zu den vorgeschriebenen Artikeln gehörten Regenschirme. Bald darauf ergrif die Polizei strenge Maaßregeln gegen die das Volk erlustigenden Gaukler und Wahrsager, welche von allen öffentlichen Orten verbannt wurden. Dann verbreitete man Gerüchte von beabsichtigten Brandstiftungen und Verschwörungen. Der Zwek dieser sonderbaren Maaßregeln, fügt unser Korrespondent hinzu, war, die öffentliche Aufmerksamkeit mit kleineren Verdrießlichkeiten und Befürchtungen zu beschäftigen — ein Auskunftsmittel, wozu die türkische Regierung oft ihre Zuflucht nimmt — um mittlerweile eine andere bedenklichere Maaßregel in Vollzug zu sezen. Dis war die Vertheilung der von dem russischen Kaiser übersandten Medaillen an die Truppen, die mit der russischen Armee bei Unkiar Skelessi im Lager gestanden. Der Sultan hatte die Medaillen schon vor einem Jahr erhalten, und ihre Vertheilung wäre vielleicht noch länger hinausgeschoben worden, wäre der Sultan nicht durch einen Verweis des russischen Gesandten, und, wie unser Brief sagt, durch die bösen Worte: „der Kaiser will es!" die man im Divan hörte, dazu gedrängt worden. Unter Begünstigung des oben erwähnten Auskunftsmittels wurden die Medaillen an die Offiziere und Soldaten vertheilt. — Redschid Pascha, einer von den Eunuchen des Serails, traf am 25 von Karput, dem Hauptquartiere Redschid Mehemet Pascha's, ein, und überbrachte die Nachricht von dem vollständigsten Siege der türkischen Truppen über die Kurden. — Am 1 Jan. erhielt die Pforte Nachricht von dem plözlichen Tode des Rumeli-Valessi-Havanoz-Oglu, Hussein Pascha. — Die Festung Berat hatte sich an Tafil-Buši ergeben. Die Zahl der Insurgenten war sehr im Zunehmen, was man den Aufreizungen und dem Golde Mehemed Ali's zuschrieb. Er hatte zahlreiche Agenten nach Albanien geschikt. Die Ernennung der Pascha's und Statthalter der Provinzen fand am 3 v. M. statt. Es traten keine Veränderungen ein; Mehemed Ali und Ibrahim Pascha wurden beide in ihren Paschalifs bestätigt. — Mustapha Effendi, der von der Pforte vor acht Monaten nach Aegypten gesandte Botschafter, war noch nicht zurükgekehrt.

Augsburger Kurs vom 12 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102⅜
35 fl.	112	—
100 fl.	112	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	118½	117½
– Metall. à 5 Proz.	102	101½
– detto 4 Pr.	95⅞	95½
– B. Akt. I S. 1835.	1528	1322
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	70	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	114⅞	—
Wien in 20gern 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99½	—
Leipzig – –	99	—
London – –	9. 54.	
Paris – –	116⅞	—
Lyon – –	116⅞	—
Mailand – –	59½	—
Genua – –	—	51½
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	100¼	—
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Unterricht in Belgien.

(Aus einem in der Hannoverschen Zeitung enthaltenen Schreiben von den Ufern der Maas vom 22 Febr.) Gerade das Unwiegbare und Unmeßbare in Gegenstand und Richtung der öffentlichen Meynung ist das Gewichtvollste. In einer genußreichen und daher gewinngierigen Zeit, wie die unsrige, und besonders in einem wesentlich dem Erwerbfleiße ergebenen Lande, wie das hiesige, bildet sich die Skale der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in dem Plus oder Minus des Ergebnisses der Jahrschlußrechnungen; allein so günstig auch (mit geringen Ausnahmen in einigen Lokalitäten unseres Landes) dieses Ergebniß sich herausstellt, wie z. B. in der hiesigen Gegend, Dank Don Miguel, Don Carlos, dem Pascha von Aegypten, und überhaupt der leidigen Kriegsbesorgniß überall im civilisirten Europa, mit ihrer Folge, wegen der Möglichkeit feindlicher Begegnisse die Nothwendigkeit der permanenten Schlagfertigkeit, wodurch der Lütticher Waffenfabrikation in den lezten Jahren überreiches Lebensöl zufloß und immer noch zufließt: — so wenig kan dessenungeachtet, obgleich, in mancher Gegend von Belgien sogar mehr als je, Bodenkultur und Industrie grünend und blühend sich ausweisen, die öffentliche Meynung als eine zufriedene bezeichnet werden. Wer diesen Glauben hegen möchte, und ihn etwa auf die allerdings nicht zu läugnende Thatsache stüzen wollte, daß das Schreien in den Zeitungen aufgehört hat, der würde sich in schwerem Irrthume befinden. Alle ächt gebildeten, aufgeklärten und deßhalb besonnenen Belgier, wenn zwar sie den Bestand der errungenen nationalen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gesichert sehen, und in dieser Beziehung sich befriedigt finden, — alle diese wahrhaften und alleinigen Inhaber der unverfälschten öffentlichen Meynung, sage ich, können bei unbefangener Betrachtung der Gegenwart nicht anders als mit schmerzlichster Unruhe den Blik auf die Zukunft richten, welche, geht Alles so fort wie es jezt vor Augen liegt, zu allem Andern eher als zur geistig-sittlichen Wohlgestalt gelangen wird. Ob und wie vielen innern Werth aber, ohne diese, eine nationale Selbstständigkeit dennoch haben könnte, wäre gewiß eine müßige Untersuchung. Einige thatsächliche Belege, die ich aufzuzeichnen beabsichtige, werden genügen, es klar zu machen, daß die Unzufriedenheit aller edlen belgischen Vaterlandesfreunde keineswegs eine grießgrämliche ist, oder gar aus grillenkranker und tadelsüchtiger Laune hervorgeht. Die Männer der praktischen Staatsweisheit haben in allen civilisirten Ländern den obersten Rang unter den geistig-sittlichen Aerzten der Gegenwart und den Geburtshelfern der Zukunft. Liegt ja nichts Geringeres als das Schikal von Generationen in ihren Händen! Schlimm ists, wenn, abgesehen von den Menschen mit diesen und jenen guten Eigenschaften, diese Aerzte, als solche, kein Vertrauen zu erzeugen vermögen; noch schlimmer aber, wenn sie dasselbe zu finden nicht einmal verdienen, sey es aus Wissenschaftsmangel, sey es aus Neigungen und Gesinnungen, durch die sie sich, so zu sagen, selber im Wege stehen. Nun aber zeigt es sich, daß das reiche Belgien sehr arm ist an wahren Staatsmännern, und dieser traurige Mangel wird täglich fühlbarer. Unser jeziges Ministerium hat daher nur ein geringes Ansehen, und ist auch nicht im Stand ein größeres zu gewinnen, denn unter seinen Mitgliedern ist nicht Ein Mann von ausgezeichnetem Talent oder von wissenschaftlichen Verdiensten. Die HH. de Theux und de Meulenaere arbeiten überdem, aus Prinzipien oder Neigung, sogar im Interesse einer Faktion, deren Einfluß für die Freunde eines vernünftigen, also maaßhaltenden, Liberalismus stets gefährlicher wird. Die Zeit ist nicht ferne, wo die Geistlichkeit wieder im Besize großer Reichthümer seyn wird, denn alle Mittel sind ihr gut, um fette Erbschaften zu erschleichen, und ihre Freunde im Ministerium beeilen sich stets zur Gutheißung jeder Annahme solcher Schenkungen. — Bei unsern Gerichten in Lüttich ist zur Zeit ein Prozeß anhängig, worin es sich um 40,000 Fr. Revenuen handelt, welche der Bischof von Lüttich durch eine untergeschobene Person seinem Seminarium mittelst allerlei frommer Künste vermachen ließ. — Auch in andern Theilen des Königreichs zeigen sich Symptome der Unzufriedenheit mit diesem Gange der Regierung, selbst in dem alten Heimathslande der Priesterherrschaft, im tiefkatholischen Flandern. Ganz besonders wird jedoch in hiesiger Gegend, in welcher das liberale Element noch vorherrscht, der Zustand des öffentlichen Unterrichts beklagt, dessen Provisorium nun schon mehr als vier Jahre dauert. Die Errichtung oder Handhabung der Elementarschulen ist völlig dem Zufall überlassen. Die herrlichen Einrichtungen, welche die vorige Regierung mit so großer Mühe zum Besten des Landes einführte, sind zerfallen. Auch die Kollegien und Athenäen, die auf Staatskosten unterhalten werden, sind verwahrloset. Man denkt nicht einmal daran den verstorbenen Studien-Direktor Dewez zu ersezen. In Namur, Tournai, Brügge nimmt die Zahl der Zöglinge in den humanistisch-liberalen Lehranstalten jährlich ab, die Jesuitenschulen dagegen gedeihen; die Lehrer in den ersteren sind muthlos, ja man sucht sie auf alle mögliche Weise niederzudrüken, sogar verächtlich zu machen. Die erledigten Stellen bleiben meistens unbesezt. Von dem Studium der philologischen oder der mathematischen Wissenschaften ist keine Rede mehr, denn fast alle, welche früher sich ihnen widmeten, mußten, um nicht Hungers zu sterben, der Medizin oder der Jurisprudenz sich zuwenden. So z. B. einige ganz ausgezeichnete Doktoren der Philosophie, deren einer, Hr. Raulez, vor dem Jahr 1830 Heidelberg, Berlin und Göttingen besucht, und dort verdiente Anerkennung gefunden hat. Wenn nicht einige Stadtregierungen sich angelegen seyn ließen gute Gymnasien zu haben und zu erhalten, so bliebe uns nichts weiter als der von allen Seiten eindringende, im Dunkeln und für das Dunkel wirkende Mönchsunterricht. Es ist aber zu fürchten, daß wenn nicht bald eine glüklichere Wendung eintritt, auch sie unterliegen werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 5 März. Um den endlosen Reklamationen der westphälischen Domainenkäufer ein Ziel zu sezen, hatte sich bekanntlich die Regierung bewogen gefunden, den Landständen eine Proposition mitzutheilen. Es waren indessen die darin aufgestellten Grundsäze der Entschädigung so tief unter den bescheidensten Erwartungen der Betheiligten ausgefallen, daß lez-

Digitized by Google

tere feierlich gegen deren Annahme protestirten, und an die Landstände die einfache Bitte richteten, ihnen blos, mittelst Aufhebung der kurfürstlichen Verordnung vom 14 Jan. 1814, wenigstens die Möglichkeit zu verschaffen, den Rechtsweg zu betreten. Die Vorschläge der von der Regierung zur Beseitigung dieser Angelegenheit niedergesezten Kommission waren nemlich dahin gegangen, daß den Käufern von Domainen in Kurhessen für Kapital und Zinsen 50 Proz., also ungefähr ein Viertheil der ganzen Forderung angeboten werden, diese Verwilligung sich jedoch nur auf die baar und in follo geleisteten Kaufsummen ursprünglich hessischer Unterthanen beziehen solle, mit völliger Ausschließung aller auswärtigen Reklamanten. Es war zugleich beantragt worden, die in Staatspapieren gemachten Einzahlungen mit nicht mehr als 25 Proz. zu entschädigen. In der That ließ sich kaum annehmen, daß die Domainenkäufer, deren Ansprüche auf angemessene Entschädigung von der hohen deutschen Bundesversammlung anerkannt, und der kurhessischen Staatsregierung zur billigen Berüksichtigung empfohlen worden, von der Juristenfakultät von Gießen aufs gründlichste bereits seit vielen Jahren erwiesen, von der öffentlichen Meynung im In- und Auslande im Allgemeinen fast für unbezweifelt gehalten worden waren, nach zwanzigjährigem vergeblichen Harren, nach Aufwendung unsäglicher Kosten am Bundestage, und beinahe in allen seitdem statt gefundenen deutschen und europäischen Kongressen, auf Vergleichsvorschläge einzugehen sich entschließen dürften, wornach z. B. neben Verzichtung auf Zinsen und Kosten eine Kapitalforderung von 123,946 Fr. auf 3898, eine andere von 28,176 Fr. sogar auf 18 Fr. reduzirt werden sollte. Wirklich waren diese Vorschläge auch nur dadurch zu erklären, daß denselben durchaus die Voraussezung zum Grunde lag, daß wucherliche Spekulationen bei den unter der westphälischen Regierung statt gehabten Domainenkäufen statt gehabt, was gleichwol schon darin eine genügende Widerlegung finden möchte, daß die königl. preußische Regierung nach Auflösung des Königreichs Westphalen bis auf den heutigen Tag fortgefahren hat, Domainen ganz unter den nemlichen Bedingungen zu veräußern. Ferner hatte man angenommen, die Staatspapiere, welche zum Kaufschilling gedient, seyen von den Käufern zu Spottpreisen angeschaft worden. Allein die fraglichen Käufe waren bereits vor der Reduktion der westphälischen Staatsschuld vollzogen worden, und zwar zu einer Zeit, wo die gedachten Papiere theilweise sehr hoch, selbst über pari standen. Die Käufer würden es sogar in manchen Fällen ihrem Interesse angemessener gefunden haben, in baarem Gelde die Zahlungen zu leisten, wäre es nicht durch ein königliches Dekret ausdrüklich zur Bedingung gemacht gewesen, daß der Kaufschilling in Staatspapieren der alten (d. h. hessischen, preußischen, hannoverschen oder braunschweigischen) Schuld solle entrichtet werden. Die westphälische Regierung beabsichtigte nemlich durch dergleichen Verkäufe gar nicht, baares Geld in die Kasse zu bekommen, sondern vielmehr nur, den Staatskredit zu heben durch Verminderung und allmähliche Vernichtung der alten, von den Provinzen ererbten Staatsschuld. Es konnte also, wie Jedermann, der dieses Sachverhältniß erwägt, einleuchten wird, von einer Verschleuderung der Domainen so wenig wie von einer Verschwendung des Kaufschillings die Rede seyn. Uebrigens würde bei der Entschädigung der Domainenkäufer nicht einmal die Staatskasse ein bedeutendes Opfer zu bringen haben; denn bekanntlich ist bei Auseinandersezung des Staats- und Fideikommißhaus-Vermögens ein abgesonderter Fonds zur Befriedigung solcher noch zu liquidirenden Forderungen ausgesezt. Auch ist der Gegenstand, um den es sich handelt, so wichtig er für die einzelnen Betheiligten erscheint, doch von geringer Erheblichkeit für das Ganze, und der von den Domainenkäufern in Kurhessen in Anspruch genommene Entschädigungsbetrag zeigt sich vollends als eine wahre Kleinigkeit, vergleicht man denselben mit dem Kapitalwerthe der Domainen, welche unter der westphälischen Regierung in Hessen acquirirt und jezt von dem kurhessischen Staate besessen und benuzt werden. Schon der ohne Berechnung der Zinsen über 700,000 Thlr. betragende Werth der zu dieser Kategorie gehörigen öffentlichen Gebäude in Kassel übersteigt bei weitem jene Entschädigungssumme, die im Ganzen auf nicht mehr als 120,000 Thlr. veranschlagt worden ist. Die Landstände haben, mancherlei anderer Nachtheile wegen, die aus der Aufhebung der bestehenden kurfürstlichen Verordnung in Betref der Domainenverkäufe erwachsen könnten, es nicht zwekmäßig gehalten dem Gesuche des Bevollmächtigten der Domainenkäufer, Dr. Schreiber, zu willfahren; aber es läßt sich mit Grund hoffen, daß sie nunmehr einen andern Weg einschlagen werden, die Reklamanten zufrieden zu stellen. Man liest zwar in öffentlichen Blättern, unter andern im Frankfurter Journal, daß wiederholte Aufforderungen an den Dr. Schreiber von Seite der Betheiligten ergangen sind, die Sache von Neuem an den hohen deutschen Bundestag zu bringen, und den Zusammentritt der in Berlin zur Auseinandersezung der westphälischen Angelegenheiten angeordneten gemischten Centralkommission zu sollizitiren; es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß man hier es dahin werde kommen lassen, zumal wichtige Gründe dafür sprechen, zu verhüten, daß die Domainen-Angelegenheit nicht als eine Central-Angelegenheit behandelt werden möge, indem in diesem Falle man sich am Ende mit Gegenrechnungen der übrigen bei der Auflösung des vormaligen westphälischen Staates betheiligten Regierungen zu befassen haben würde, deren Ergebnisse für unser Land, welches als Siz der westphälischen Regierung bei weitem die meisten Vortheile aus dem vorübergehenden Bestande des Königreichs Westphalen gehabt hat, nur höchst nachtheilig ausfallen könnten. Gewissermaaßen möchte es auch als ein Ehrenpunkt für die kurhessische Ständeversammlung gelten dürfen, eine Sache, die so lange die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme auf sich gezogen hat, und bereits von den althessischen Ständen (am Landtage vom Jahr 1816) als einer gerechten Erledigung bedürfend anerkannt ward, zu einem definitiven Ziele zu führen. In der That steht Kurhessen als das einzige Land in Europa da, in welchem die Domainenkäufer aus Zeiten früherer Fremdherrschaft bis jezt noch immer unbefriedigt geblieben sind. Denn die restaurirten Regierungen in allen andern Ländern, selbst die von Piemont, Neapel und im Kirchenstaate, haben alle solche in ihrer Abwesenheit statt gehabten Käufe als rechtsbeständig anerkannt, und auch die wiederhergestellten Regierungen in Hannover und Braunschweig haben auf mancherlei Weise die westphälischen Domainenkäufer zufrieden zu stellen gewußt, so daß man von keinen weiteren Reklamationen derselben dort mehr hört.

Digitized by Google

Schweiz.

** Bern, 6 März. Die Partei des Widerstandes gegen Außen, deren Niederlage ich Ihnen in einem Briefe vom 3 berichtete, scheint für den Augenblik gesonnen, sich in Masse von den öffentlichen Geschäften zurükzuziehen. Schon in der Sizung vom 3 März wurde ein Schreiben von Hrn. Seiler, gewesenem Regierungsstatthalter verlesen, worin derselbe seine Stelle als Großrath niederlegt, nicht sowol, wie er sagt, wegen der im Laufe der Diskussion von Seite eines Mitgliedes des großen Rathes (Hrn. Schnell) ohne Rüge statt gefundenen Beleidigungen gegen die Antragsteller, als vielmehr deswegen, weil er sich durch den Mangel an Aufmerksamkeit, der sich im großen Rathe bei diesem wichtigen Gegenstand an den Tag gelegt habe, entmuthigt fühle, ferner in dieser Behörde zu wirken. Hr. Grosjean von Biel schrieb, daß er wegen der von Seite des Hrn. Schnell in der Sizung vom 2 gefallenen Beleidigungen gegen die Anzüger so lange von der Versammlung des großen Raths sich entfernt halten werde, bis jenes Mitglied deshalb Satisfaktion geleistet habe. Hr. Großrath Dr. Schnyder von Nidau erklärte mündlich dasselbe, und verließ die Versammlung. In der heutigen Sizung des Großraths wurden Entlassungsschreiben von Hrn. Kasthofer und Hrn. Jaggi vorgelesen. Der erstere sagt, er könne nicht mehr in einer Versammlung sizen, in der wahnsinnige Redner die gröbsten Beleidigungen gegen ihre Kollegen aussprechen dürften, ohne zur Ordnung gewiesen zu werden. Jaggi erklärt, daß er neben seiner Stelle als Großrath zugleich seine übrigen Aemter niederlege (er ist Mitglied des vorörtlichen Staatsraths, Präsident der Dotationskommission, Mitglied des Justiz- und Polizei-Departements), und rechtfertigt seinen Austritt theils durch Indignation über die ungestrafte Beleidigung seiner Partei, theils durch eine gewisse Entmuthigung durch die lezten Vorgänge, und dadurch hauptsächlich herbeigeführt, daß man die Anträge, welche er in Bezug auf Regierungsrath und Obergericht der Republik gestellt habe, nicht beachtet, und insbesondere den Antrag vom 2 März habe fallen lassen. Die Partei des Hrn. Schnell wollte zwar eine Art von Vermittelung zu Stande bringen, und die Beleidigten bewegen, ihre Entlassungsgesuche noch zurükzuhalten, bis Hr. Schnell, dessen Abwesenheit von seinem Bruder, Hrn. Reg. Rath Karl Schnell, durch Krankheit entschuldigt wurde, sich erklärt hätte; allein der Vorschlag, obgleich vielfach unterstüzt, fand auf der andern Seite keine Beachtung. Die Dimissionsgesuche wurden mit 57 gegen 50 Stimmen angenommen. Die meisten der Uebrigen, welche den Antrag vom 2 März unterzeichnet hatten, gaben wenigstens ihre Rechtfertigung wegen der ihnen unterlegten falschen Absichten zu Protokoll. — Das Abtreten der angeführten Mitglieder von ihren öffentlichen Stellen gerade in der gegenwärtigen kritischen Zeit wird getadelt, besonders auch deswegen, weil die Aufregung, welche in einigen Gegenden unsers Kantons sich zeigt, dadurch gesteigert werden muß. Insbesondere zeichnen sich die sogenannten Seeländer, die Bewohner der Umgebungen des Bieler Sees, durch eine excentrische Richtung aus, weßwegen auch in dieser Gegend, weil man diese Stimmung einer künstlich angelegten Aufregung zuschreibt, eine Untersuchung eingeleitet worden ist, mit der man das Gerücht von der gestrigen Verhaftung des Dr. Schnyder, desselben, der aus dem großen Rath ausgetreten ist, in Verbindung bringt. Als Beleg der kampflustigen Stimmung dieser Gegend führe ich Ihnen die auch durch ihre lakonische Abfassung bemerkenswerthe Adresse an, welche, mit 210 Unterschriften versehen, im großen Rathe verlesen wurde. Sie lautet: „Die Unterzeichneten stehen bereit, für Gott, Freiheit und Vaterland in Kampf zu gehen; so wie sie, sind in der Schweiz noch viele Tausende, welche das von den Vätern ererbte Kleinod rein und unbefleckt zu erhalten entschlossen sind. Darum, Stellvertreter des Berner Volkes, handelt entschlossen und würdig unsrer Vorväter, so werden wir siegen; sonst aber lieber ehrenvoll sterben, als schmachvoll leben."

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 1 März. Das politische Leben in Kopenhagen scheint immer mehr Bedeutung zu gewinnen. Namentlich ist es die Berufungsart der Mitglieder des Deputirtenkollegiums der Hauptstadt, deren wesentliche Veränderung zu erwarten steht. Bisher hat dieses Kollegium der 33 Männer sich selbst ergänzt, und die Wirksamkeit desselben entsprach den höhern Anforderungen der Gegenwart für eine lebendige Volksvertretung in vielfacher Hinsicht nicht; jezt wird wohl nicht erfolglos darauf gedrungen, daß die deputirten Bürger frei von der Bürgerschaft, und zwar nicht auf Lebenszeit, sondern auf höchstens 4 bis 5 Jahre gewählt werden sollen, und man verspricht sich von dieser Abänderung gewiß nicht ohne Grund eine mehr sichtbare Thätigkeit von Seiten der Bürgervertretung. — Die David'sche Preßsache findet noch immer eine große Theilnahme beim Publikum. Der Angeklagte hat seine Erklärung mit folgender Anrede an seine Richter beschlossen: „In mir ist Dänemarks Schreibfreiheit vor Ihr Gericht gezogen, und daher hat diese Sache für viel Mehrere als für mich allein Bedeutsamkeit und Gewicht; sie hat diese fürs Volk. Ihr Spruch wird darüber entscheiden, ob männliche Freimüthigkeit sich innerhalb der gesezlichen Gränzen in Dänemark aussprechen dürfe, oder ob sie zum Stillschweigen verdammt seyn solle, weil Jemand aus Worten durch künstliche Sophismen Schlüsse herleiten kan, die dem Geist und Zwek des Geschriebenen aufs bestimmteste widersprechen. Ihr Urtheil soll darüber entscheiden, ob die, welchen die Wichtigkeit der Belebung des Gemeingeistes in Dänemark einleuchtet, und deren Wortführer meine Zeitschrift gewesen ist, mit Freudigkeit der Institution entgegensehen sollen, für deren Wirksamkeit eine freie Gedankenäußerung unumgänglich nothwendig ist, oder ob sie, erschrekt durch mein Schikal, sich in ein den Staat und dessen Kräfte lähmendes Stillschweigen einhüllen, und mit Sorge den Folgen entgegensehen sollen, wenn das Streben nach einer vernünftigen socialen Entwiklung als verbrecherische und revolutionaire Tendenz betrachtet und bestraft wird." — Norwegische Blätter äußern die Hofnung, daß der Professor David, falls er in Dänemark verurtheilt werden sollte, für die Universität in Christiania gewonnen werden dürfte. — Die dänische Marine besteht, nach dem Archiv für das Seewesen, gegenwärtig aus 7 Linienschiffen, 8 Fregatten, 5 Korvetten, 5 Briggs, 3 Schoonern und 3 Kuttern. Die Ruderflottille ist aus 56 Kanonenböten, 2 Kanonenjöllen und 4 Mörser-Schaluppen zusammengesezt. Das erwähnte Archiv enthält überdis mehrere interessante Bemerkungen über das dänische Seewesen aus dem Jahre

Digitized by Google

1834. Von der Kreuzfahrt des Linienschiffes „Dronning Maria," unter dem Kommando des Kommandeurs Schönheider, heißt es; daß, nachdem 26 Jahre verflossen, seitdem die dänische Flagge auf einem vollständig ausgerüsteten Linienschiffe gewehet, das Interessante dieser Begebenheit habe erhöht werden müssen durch die ausgezeichnete Schönheit des Schiffes, die vortrefliche Ausrüstung desselben und das befriedigende Resultat der Seefahrt. Zu den praktischen Uebungen aller Art, welche im verwichenen Sommer mit dem Artillerie- und Matrosenkorps angestellt wurden, kamen seit Beginn des Winters Vorlesungen über Physik und Mathematik für die Offiziere des See-Etats. Zu wissenschaftlichen Reisen ins Ausland auf königliche Kosten wurden der Premierlieutenant L. Grove und der bei den Fabriken des Seewesens angestellte Polytechniker E. Grove veranlaßt. Die Sagen der See-Enrollirten sind beträchtlich erhöht, und dieser Umstand, verbunden mit der treflichen Behandlung auf den Kriegsschiffen, berechtigt zu der Erwartung, daß die Kauffahrteimatrosen der Aushebung mit um so willigerem Herzen Folge leisten werden. — Als Spruchmänner in der schiedsrichterlichen Instanz zur Entscheidung von Irrungen zwischen den Regierungen und den Ständen der deutschen Bundesstaaten sind für Holstein und Lauenburg durch den König von Dänemark ernannt worden: der Gouverneur von Lauenburg, Kammerherr v. Lewehau in Ratzeburg, und der Direktor des Holsteinischen Obergerichts, Konferenzrath Levsen in Glückstadt. — Die jütländische Ständeversammlung besteht außer den vom Könige ernannten Mitgliedern aus 14 städtischen Deputirten, unter welchen 4 Beamte, 4 Advokaten, 4 Kaufleute, 1 Fabrikant und eine Militairperson; ferner aus 12 von den größeren Gutsbesitzern Gewählten, worunter 2 Militairs, 2 Militairbeamte und ein Prokurator; endlich aus 22 von den kleineren Landdistrikten gewählten Mitgliedern, worunter 4 Beamte, 2 Advokaten, 10 Proprietaire und 4 Müller. Den sämtlichen Beamten ist unterm 7. Febr. die königl. Genehmigung zum Eintritt in die Viborger Ständeversammlung ertheilt worden.

---

[63] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's

polytechnisches Journal.

Erstes Februarheft.

Inhalt: Ueber Verbesserungen an den Dampfmaschinen. – Von den Dampfmaschinen in Cornwallis und ihren außerordentlichen Leistungen. – Verbesserungen in der Verbindung von Maschinerien und Apparaten, um bekannte Agentien zur Erzeugung von Kraft und mithin zu verschiedenen nüzlichen Zweken anwenden zu können. Mit Abbildungen. – Ueber das für den Züricher-See bestimmte eiserne Dampfboot, der Vulkan. – Ueber die Kraft des unbegränzten Wassers. Mit Abbild. – Ueber das unter dem Namen der Cagniardelle bekannte Schraubengebläse. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Speisung der Oefen oder überhaupt eingeschlossener Feuerstellen mit heißer Luft. Mit Abbild. – Bericht des Hrn. Francoeur über ein neues Thürschloß. Mit Abbild. Beschreibung des Sicherheitsschlosses des Hrn. Huet. Beschreibung des Sicherheitsriegels. – Verbesserungen an den Maschinen zum Zubereiten und Spinnen von Baumwolle, Flachs, Wolle, Seide und anderen Faserstoffen. Mit Abbild. – Miszellen. Ueber die Gesetze der Bewegung der Dampfboote. – Vorschrift zu einem Anstriche, womit man dem Eisen ein goldartiges Aussehen geben kan. – Ueber die Reinigung der Zuckerhüte nach Pelletan's Methode. – Ueber die Ausziehung des Runkelrübensaftes durch den luftleeren Raum.

Zweites Februarheft.

Inhalt: Verbesserungen an den Rad- oder Hemmschuhen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Ruderrädern. Mit Abbild. – Ueber die Holzbahnen. – Ueber eine neue, von dem Hrn. Grafen v. Dundonald erfundene Triebkraft. – Bericht der Commission des Franklin Institute in Philadelphia über einen von Hrn. Joseph S. Kite vorgeschlagenen Plan zur Verhütung der Unglücksfälle, welche durch das Brechen der Achsen der Eisenbahnkarren und Dampfwagen erfolgen. – Verbesserungen in dem Baue und in der Anwendung der Pumpen und Maschinen zum Heben von Flüssigkeiten und anderen Zweken. Mit Abbild. – Ueber die Verfertigung von polytypirten Metallplatten, welche zum Druke aller Arten von Zeugen dienen. – Ueber eine neue Art von Stereotypendruk. – Verbesserungen an den Maschinen zum Schneiden von Schieferplatten oder anderen ähnlichen Substanzen. Mit Abbild. – Verbesserungen an den sogenannten Drosselmaschinen, deren man sich zum Spinnen von Baumwolle, Seide, Flachs und anderen Faserstoffen bedient. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Vorspinnen und Flöthen der Baumwolle und Wolle. Mit Abbild. – Verbesserungen an den Maschinen zum Haspeln, Winden und Drehen der Seide und anderer Fäden. Mit Abbild. – Ueber die Konkurrenz unserer Baumwollspinnereien mit den englischen. – Verbesserungen an den Musikinstrumenten. Mit Abbild. – Verbesserungen in der Salzsiederei. Mit Abbild. – Ueber die Fabrikation des Runkelrübenzukers mit Hülfe der Apparate mit ununterbrochener Circulation. Mit Abbild. – Ansichten verschiedener französischer Fabrikanten über den gegenwärtigen Zustand ihres Industriezweiges in Frankreich, und über die Folgen der Aufhebung des Prohibitivsystems für ihre Fabriken. (Fortsezung.) – Miszellen. Englische Patente. – E. Collier's neuer Dampfkessel. – Amerikanisches Dampfwagen-Curiosum. – Das Canadische Zwillings-Dampfboot. – Mortalität der Dampfboote auf den Wässern des westlichen Nordamerika. – Bronzebeschlag für Seeschiffe. – Plan zu einer Eisenbahn zwischen Paris und Versailles. – Hrn. Billot's neues Geschoß. – Mittel gegen Bleikolik. – Kautschuk zur Aufbewahrung von Leichen empfohlen. – Ueber den Batofen der Herren Lemare und Jammetel.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

---

[205]² Wilsons, Sanscritt Dictionary, 2d. Ed. — Maloti et Madhava, Laghu Kaumudi, Mugdhabodha. Vedanta Sara. Kavya Prakasa. Vikramowasi. Mrichchaketi, und eine grosse Sammlung anderer Sanskritt-Werke sind stets vorräthig bei

A. Asher in Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien, Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Haase Söhne in Prag; Wild und Sohn in Lemberg; Max u. Komp. und Hirt in Breslau.

---

[442]² **Maschinenfabrik.**

Mehrere nicht weit von einander entfernt gelegene Fabriken des südlichen Deutschlands fänden es sowol dem allgemeinen als ihrem eigenen Interesse gemäß, wenn in ihrer Mitte eine tüchtige Maschinenfabrik durch einen Mann etablirt werden würde, welcher in jeder Beziehung befähigt wäre, dem Geschäfte diejenige größere Ausdehnung und Solidität zu geben, die der neuere Stand der Gewerbe und deren tägliche Zunahme erheischt. Um diesen Zwek beste sicherer in seiner ganzen Ausdehnung zu erreichen, wählen sie, trotz mehrerer bereits vorhandener Offerte, den Weg der öffentlichen Bekanntmachung und Aufforderung zur Bewerbung, und bemerken dabei, daß dem Unternehmer ein bisher zu andern Zweken benüztes, zu einer Maschinenfabrik aber vorzüglich geeignetes und deshalb acquirirtes großes Gebäude in ganz billigem Anschlag würde überlassen werden, welchem eine Wasserkraft von 6—8 Pferden zugeführt werden kan, die sich mit weiterem Aufwande auch auf das Doppelte steigern läßt; daß man ferner dem Etablissement jedenfalls fürs erste Jahr wahrscheinlich aber auch auf das zweite und dritte hinreichende und lohnende Beschäftigung garantiren, und daß man endlich demselben, je nach Umständen, auch mit Material und Kredit unter die Arme greifen würde.

Anträge mit genügender Nachweisung über die Befähigung zu dieser höchst vortheilhaften Unternehmung unter der Adresse E. H. et N. binnen 5 Wochen a dato an die Eisenbandlung von Karl André in Freiburg im Breisgau eingesendet, werden von derselben unverweilt an den Ort ihrer Bestimmung befördert werden.

Den 20 Februar 1835.

Digitized by Google

Der Unterricht in Belgien.

(Beschluß.)

Am beklagenswerthesten ist der Zustand der Universitäten. Keine ist in ihrer Integrität verblieben. Wir haben für unsere 1000 Studirenden auf denselben nur noch eine philosophische Fakultät, bestehend aus zwei ordentlichen Professoren und einem außerordentlichen Professor der Philosophie; nemlich in Löwen! Ueberall wird in das Lehramt hineingepfuscht, und um die Staatsanstalten vollkommen zu vernichten, geben sich, wie bei anderer Veranlassung, die Liberalen und die Jesuiten-Begünstiger abermals die Hand, in der Errichtung der, aus den heterogensten Elementen bestehenden, sogenannten freien Universitäten in Brüssel und in Mecheln. Die von der Regierung an den alten Universitäten angestellten Professoren, deren ein Drittheil in Non-Aktivität ist, suchen sich, wenn sie können, durch den Verkauf von Diplomen auch an die Unwissendsten, zu entschädigen, daher gerade die Universitäten vorzugsweise besucht sind, wo sich die schwächsten Lehrer befinden. So waren z. B. im vorigen Jahre zu Löwen mehr als 100 Studierende in einer Faculté des Sciences, die dort gar nicht existirt, während die treffliche Anstalt dieser Art in Lüttich nicht die Hälfte hatte. — Daß man sich, wie es scheint, sogar fürchtet, den Professoren der Universitäten auch nur die mindeste Begünstigung zuzuwenden, klingt freilich seltsam, ist aber Wahrheit; so daß einer derselben, Hr. v. Reiffenberg, erst vor Kurzem in der „Emancipation" hervorgehoben hat, wie man in Belgien weit entfernt, die Universitätslehrer in irgend einer Art zu ermuntern, vielmehr Alles anwendet, ihnen entgegen zu arbeiten; im Gegensaze zu Frankreich, wo den Männern, welche in dem Gebiete der Wissenschaft glänzen, und der geistigen Bildung des aufblühenden Geschlechtes ihr Leben weihen, Ehre, Reichthümer und jegliche Verdienstanerkennung zu Theil werden. Noch hat aber König Leopold, ein so hochgebildeter und geistreicher Fürst, nicht daran gedacht, seinen Orden einem Gelehrten im Lande zu verleihen, und doch sind mehrere derselben, wie die HH. Quetelet, Warnkönig, von Reiffenberg, im Besize einer europäischen Anerkennung ihrer ruhmvollen Leistungen. Uebrigens ist die Größe des Verfalls selbst von der Regierung zugestanden, wie sie durch das Projet de loi de l'instruction publique bewiesen, welches sie bereits im Julius v. J. den Kammern vorgelegt hat; wenn aber auch dieser Gesezesvorschlag in der That Gutes und Heilsames enthält, so war das Ministerium doch bisher weit davon entfernt, die öffentliche Verhandlung in den Kammern zu fördern. Die nunmehr in der gegenwärtigen Sizung erwartete Diskussion ist blos möglich, jedoch kaum wahrscheinlich. Das Betreten des Weges, der von dem Zeigen des guten Willens, bis zu dessen Darlegung in That und Wahrheit führt, hat für die über uns waltende Staatsweisheit keine Eile, und so wird es im Lande nicht einmal Jemand wundern, wenn die Berathung des Gesezesvorschlags über das Sicherstellen und Weiterfördern der großen Sache der Menschen- und Nationalbildung — ad Calendas Graecas hingestellt bleibt. — Dafür wird indessen, freilich seltsam genug, anderweitig gesorgt, daß man den Schein des Interesses für dieses hohe Nationalbedürfniß aufrecht erhalte. So ist es, statt auf die Gesezeserlassung hinzuwirken, kürzlich den Sektionen eingefallen, die plözliche Aufhebung einer der Universitäten mitten im Schuljahre zu verlangen, wogegen die Regierung sich aber doch sträubte. Der Rükschritt in den Wissenschaften ist indessen schon so weit gediehen, daß man nicht im Stande ist, die durch den Tod der Professoren Gaede und Ansiaux in Lüttich erledigten Lehrstühle mit befähigten Männern zu besezen; dagegen erlaubt man Abenteurern jeder Art, hergelaufenen Italienern unter anderen, sich selbst an den Universitäten zu Professoren zu ernennen. So steht es mit den Anstalten für die höhere Geistesbildung in unserm Königreiche. Darf man sich diesemnach wundern, wenn die öffentliche Meynung, welche nicht egoistisch, mittelst des Ein mal Eins, sondern patriotisch, in der Erkenntniß der bewegenden Kraft des Geistes und ihrer Wirkung — in dem Ausspruche: „Belgiens Zukunft ist gegen alle Gefahr gesichert," nur bittere Ironie vernimmt, oder ihn als jämmerliches Schiboleth materieller Rechenkünstler betrachtet? — Wahrlich, die in Selbstsucht versunkene Gegenwart führt uns einer sehr gefahrvollen Zukunft entgegen, und zwar mit derselben Nothwendigkeit, welche, nach dem Zeugnisse aller Geschichte, immer und überall Unheil entsprießen läßt — aus der Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes. Und von wem sonst als von diesem gehen Fragen aus, wie z. B. folgende: Welche Beamten hat das Land zu erwarten von den nach blos zweijährigem Aufenthalte auf den Universitäten befähigten Juristen? Welche Aerzte von den gleichsam à la vapeur kreirten Doktoren der Medizin?! Und woher wird man künftig Lehrer nehmen, wenn die kommende Generation von einer hereinbrechenden Barbarei bedroht ist? — Wo aber solche Fragen oder Mahnungen des gesunden Menschenverstandes überhört werden können, da ist latentes und schweigsames Verhalten — Selbstverdammung. Welch ein Abstand schon jezt zwischen Belgien und dem benachbarten Frankreich liegt, entgeht keinem unparteiischen Beobachter. In der Mitte zwischen drei der hochcivilisirtesten, intellektuell fortschreitenden Ländern, bietet Belgien den Anblik eines rükwärtsschreitenden Staates, der heute schon viel tiefer steht als im Jahre 1815, zu einer Zeit, wo die Nachwirkung französisch-kaiserlicher Kultur noch sichtbar und fühlbar war. Was aber vermöge des Naturgesezes über die Progression im Sinken, und zwar in immer wachsender Geschwindigkeit, erfolgen muß, versteht sich von selbst. Nur Ein Hofnungsstern leuchtet noch dem hellsehenden und warmfühlenden Theil der Bewohner Belgiens, in der — bis jezt wenigstens unerschütterten — Zuversicht: daß König Leopold die Augen endlich öfnen, und kraftvoll, nachhaltig und entschieden vorschreiten werde, um seine Königsehre in glänzender Weise bei der Nachwelt zu wahren!

China.

** London, 4 März. Je vollständiger nach und nach die Dokumente über die Streitigkeiten von Lord Napier mit dem Vicekönig von Canton ankommen, um so mehr erstaunt man über den Grad von sinnloser Insolenz, mit der der englische

Digitized by Google

Kommiſſair ſich in dieſer Sache betragen hat. Die Chineſen haben dabei alle Vortheile auf ihrer Seite behalten; ihre diplomatiſchen Noten ſind mit eben ſo vieler Logik abgefaßt, als die von Lord Napier mit Mangel an Vernunft und Billigkeit. Während die engliſchen Fregatten die Forts an der Bocca Tigris beſchoſſen, beſchüzten die Chineſen das Eigenthum der Kaufleute in Canton, und haben keinen Verſuch gemacht, dieſe auf irgend eine Art für den Friedensbruch oder den verübten Schaden verantwortlich zu machen; ſie haben ſich daher civiliſirter bewieſen als die meiſten europäiſchen Staaten in ähnlichen Fällen. Man vergleiche damit das Betragen der Franzoſen gegen die engliſchen Individuen, die ſich beim Friedensbruch in Frankreich befanden, oder mit dem gegen die neutralen Schiffe, oder mit dem Bombardement von Kopenhagen durch Nelſon. Die Sache hat geendigt wie ſie ſollte. Lord Napier gab nach und ſtarb aus Aerger, und ſein Tod hat ohne allen Zweifel große Unglüksfälle verhindert, obgleich ſehr zweifelhaft iſt, daß er hätte ſeine Fregatten bis an die Mauern von Canton bringen können, wie er gedroht hatte. Denn obgleich die chineſiſche Artillerie ſehr mittelmäßig iſt, ſo waren doch ihre Vertheidigungsmittel nicht verächtlich; ſie hatten Junken verſenkt, und Pfähle in den Fluß gerammt, um ihn für tiefgehende Schiffe unfahrbar zu machen. Die allgemeine Stimme in Canton und hier iſt ſo ſehr gegen dieſes gewaltthätige Verfahren, daß an eine Fortſezung der Feindſeligkeiten nicht zu denken iſt, da dieſe nur zu einem gänzlichen Verluſt des chineſiſchen Handels führen könnte, der von ſo großer Wichtigkeit für England und Indien iſt. Die Kompagnie triumphirt natürlich über den ſchlechten Erfolg des freien Handels, obgleich ſie im Grunde die Veranlaſſung dazu iſt, indem die falſchen Ideen, die man ſich in London von der Macht und Politik von China macht, und welche zu den gewaltthätigen Inſtruktionen führten, die Lord Palmerſton dem neuen Superintendenten mitgab, von den ewigen Deklamationen der Mitglieder der ehemaligen Faktorei der Kompagnie in Canton herkamen. Da die Stellen, welche die Kompagnie in der Faktorei zu vergeben hatte, die beſten waren, welche zu ihrer Dispoſition ſtanden, und beſonders da das Avancement dabei blos nach der Anciennetät ging, ſo ernannten immer die Präſidenten des Direktoriums und die einflußreichſten ſeiner Mitglieder ihre Söhne, Neffen und Freunde zu dieſen Stellen, junge Leute, welche in der gewiſſen Erwartung einer großen Karriere aufgewachſen waren, und ſich in China als Kaufleute behandelt ſahen, womit ſich ihre ariſtokratiſchen Ideen, und das Gefühl ihres Reichthumes und Einfluſſes ſchlecht vertrugen. Daher die beſtändigen Verſuche von ihrer Seite eine größere Handelsfreiheit von China mit Gewalt zu erzwingen, und die Deklamationen über die Schwäche und Feigheit des Gouvernements. Die Kompagnie ſelbſt hat ſich dieſen kriegeriſchen Planen ihrer Faktorei immer widerſezt, und gewußt die Ruhe zu erhalten oder wieder herzuſtellen, wenn ſie durch die Arroganz ihrer Beamten geſtört worden war. Allein in der Hand von Lord Palmerſton, der weder die Erfahrung noch die Mäßigung der Kompagnie beſaß, haben dieſe oft und mit Bitterkeit wiederholten Theorien ihre Früchte getragen. Die Sache liegt zwar für den Augenblik nieder, aber die Eiferſucht der Chineſen und ihre Anhänglichkeit an die alten Formen, welche ihnen dismal den Sieg verſchaft haben, müſſen natürlich dadurch noch zunehmen, und ſie haben allzuleichte Mittel an der Hand ſich durch Erhöhung der Zölle auf indiſche Baumwolle und größere Strenge gegen die Kontrebande von Opium zu rächen.

Dänemark.

*Kopenhagen, 28 Febr. Sie werden in mehreren, auch hieher gelangten, ausländiſchen Blättern Berichte über die allgemeine Lage Dänemarks und über Ereigniſſe geleſen haben, die die hieſige Hauptſtadt in Bewegung geſezt haben ſollen, und bei denen ſelbſt die Anrede unſers Königs überhört worden wäre. Alles dieſes iſt aber vollkommene Erdichtung. Noch nie iſt unſer König in dem Falle geweſen, an die um ihn Verſammelten andere Worte, als die des Dankes für laute Beweiſe der innigſten Verehrung zu richten, und noch nie ſind andere Töne, als die einer enthuſiaſtiſchen Liebe von Seite ſeines Volks von ihm gehört worden. Offenbar tragen aber jene unwahren Behauptungen den Charakter von Erwartung ihrer eventuellen Erfüllung. Wenn indeß ähnliche Vorausverkündigungen auf auffallende Weiſe durch die Erfahrung der neueſten Tage mitunter beſtätigt worden, ſo werden ihre Urheber ſich doch hier ſtets getäuſcht ſehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es hieſelbſt an allem Boden zum Gedeihen ihrer Saat mangelt. Er findet ſich weder in dem Geiſte und dem Wirken der Regierung, noch in dem ſinnvollen und verſtändigen Charakter der edlen Nation, noch in dem faktiſchen Zuſtande des Landes und den Bedürfniſſen unſres Volks. Seit lange iſt der Däne in dem Beſize der weſentlichſten Güter, auf welche die Civiliſation unſerer Zeit vernunftgemäße Anſprüche zu machen hat. Er iſt der freieſte Staatsbürger Europa's, denn ihn beherrſcht allein das Geſez, das alle Intereſſen ſichert, das für alle gilt, und dem ſelbſt der König, der treueſte Erfüller deſſelben, ſich unterwirft. Der Geiſt, der in den Grundprinzipien dieſes Geſezes vorwaltet, iſt ſo human, daß er ſich zum vorzüglichen Schuze des minder vom Schikſale Begünſtigten und ſelbſt der Schuld hinneigt. Es wird von Tribunalen gehandhabt, die der vollkommenſten Unabhängigkeit genießen, den Ruf ſtrenger Gerechtigkeit und ſchneller Gerichtspflege verdienen, in deren Ausſprüche man keine Eingriffe kennt. Talent, Bildung, Verdienſt und Leiſtungen öfnen jedem einzelnen Dänen Zugang ſelbſt zu den erſten Aemtern, Würden und Ehren des Reichs, und ſo ſehr finden alle Klaſſen in dieſer Beziehung gleichmäßige Berükſichtigung, daß wir Männer aus den unterſten Ständen der Geſamtheit im höchſten Range und in den höchſten Aemtern ſehen, und wieder Mitglieder der erſten, die ſich zur Ehre rechnen die geringſten Stellen einzunehmen. Die Handlungen des Dänen in allen Richtungen des menſchlichen Wirkens feſſelt nichts, als das poſitive Geſez. Die Entwiklung ſeines Gedankens in Rede und Schrift fühlt keine Schranke, als die legislative, welche ſeinem Geiſte die weiteſte Sphäre öfnet, die der Vernunft ſowol als der Freiheit genügen mag. Dieſem Zuſtande der Dinge mag es Dänemark zu danken haben, daß es in den umwälzenden Stürmen, von denen wir Zeuge geweſen, und die anderer Völker Glük mannichfach geſtört, den ununterbrochenen Beſiz ſeiner inneren Ruhe und ſeines häuslichen Friedens erhalten hat. Daß es im Laufe welterſchütternder Ereigniſſe mitunter allgemein verbreitete Anregungen gefühlt, erſcheint eben ſo natürlich, als daß ſie bei dem

Digitized by Google

befriedigenden Bewußtseyn, das das Volk von seiner Lage hat, und bei der Mäßigung und Festigkeit der Regierung stets spurlos verschwanden. So wird es wohl auch mit der Preßangelegenheit ergehen, die hier für den Augenblik einige kleine Bewegungen hervorgerufen und ein unverdientes Aufsehen im Auslande zu erweken scheint. Wenn die Verursacher ein gewisses Studium fernerer und näherer Muster bekunden, und ihrem Wirken alle Originalität ermangelt, so wie dessen Bedeutung jede Anwendbarkeit, um so gewisser kan es keine dauernd schädlichen Folgen haben. Auch hier gibt es, wie anderswo, einige Jünglinge, die in allzukühnem Selbstvertrauen der Erfahrung nicht zu bedürfen vermeynen, ehe sie ihre reformatorische Lust veroffenbaren und die das an und für sich löbliche Verdienst, etwaigen Mängeln in der Verwaltung nachzuspüren, und sie zur Abhülfe zu empfehlen, dadurch schmälern, daß sie durch Ton, Uebertreibung und nicht genügende Begründung ihres Tadels, und durch ihr parteiisches und taktloses Spenden von Lob und Mißbilligung an Regierungssysteme und Persönlichkeiten, denselben selbst wieder aufheben. Aus solchen Elementen besteht hier die sogenannte Opposition, und wie sie mehr in erborgten, als eigenthümlichen Richtungen und Formen, nur die Mode-Namen und Mode-Tendenzen sich angeeignet hat, so sind auch viele Ergebnisse ihrer Thätigkeit bloße Entlehnungen aus der Fremde. Wir sehen sie daher blos gegen Phantome in die Schranken treten, gegen Hofadel und Aristokratie nemlich, eben so die Basis des Besizes prüfen, die Beamtengewalt und ihr Verleihungsrecht untersuchen u. dgl. Bekanntlich gibt es hier aber keine Adels-Aristokratie in jenem Sinne. Die Vorzüge des Adels sind Allen zugänglich und nicht an Geburt, sondern an Amtsrang geknüpft, und nur wenige unbedeutende Bevorrechtungen entspringen aus dem Eigenthume. Großen Grundbesiz kennen wir nicht; derselbe ist vielmehr in hohem Grade vertheilt, und sowol das direkte als indirekte Eigenthum findet seine scharf bezeichneten Gränzen und seinen sichernden Schuz. Auf den im Ganzen sehr achtungswerthen Stand der Beamten ist, man darf es wohl sagen, der humane Geist des Königs übergegangen, und von Willkühr, Stolz und Anmaßung findet sich in amtlicher Beziehung keine Spur. Nichts bezeugt wohl unwiderleglicher den hohen Grad der hier bestehenden Schrift-Freiheit, als daß selbst Beamte, deren Eid sehr bestimmt lautet, ja sogar Lehrer der Jugend, bis an die äußerste Gränze des opponirenden Preßgebrauches geschritten sind. Es sind indessen nur Wenige, und ein Blik auf die konstitutionellen Staaten, die ihnen als Ideale vorschweben, könnte sie des Schikſals belehren, das dort ihrer warten würde. Der König, treu seinem Charakter und dem Gesezе, hat sich darauf beschränkt, einen der größten und am tiefſten eingreifenden Exzesse dem kompetenten Gerichtshofe zur Beurtheilung anheim zu geben. Man ist gespannt auf dessen Ausspruch, der allerdings die wichtige Bedeutung haben kan, zu entscheiden, ob die bestehende Gesezgebung in ihrem Geiſte und Buchſtaben hinlängliche Mittel darbietet, um gegen Mißbrauch der Presse hinlänglich und in allen den Beziehungen zu schüzen, welche die Grundlage socialer Freiheit, der Rechte und Ruhe Aller bedingen. Schwerlich wird es je in Dänemark nothwendig werden, die Preßfreiheit aufzuheben; aber offenbar rechtfertigen es Pflicht und Befugniß, ihre Frechheit im wahren Interesse ihrer eigenen Aufrechthaltung gesezlich zu zügeln. So lange Licht und Wärme dem richtig gehegten Feuer entströmen, erfreut sich die ganze Natur seines befruchtenden, belebenden und erleuchtenden Einflusses. Fällt das Element aber in die Hand der Unerfahrenheit, der Unbedachtsamkeit oder der Bosheit, so kan es zum Schreken der Lebendigen werden. Sie wissen, daß ich kein geborner Däne bin, seit langen Jahren mich hier aber glüklich und eingebürgert finde, und in Verhältnissen lebe, die es mir verstatten, ein unbefangenes Urtheil über die hiesigen Zustände zu bilden. Ich halte Dänemark für einen der glüklichſten Staaten Europa's. Ausgezeichnet durch seine reizenden Naturschönheiten und seine günstige Lage, verdient dieses Land die Liebe, mit der der Däne an ihm hängt, die ihn zu den edelſten Gefühlen, Handlungen und Hingebungen begeistert, und die Einzelnen aller Stände zu einer Gesamtheit verbindet, in der keine der Parteiungen, die anderswo so viel Ruhe und Glük zertreten, bisher gekannt wurden. Ich kenne die größere Hälfte Europa's, aber nirgends habe ich alle Klaſſen der Bevölkerung im Allgemeinen in einem so genügenden, verhältnißmäßigen Besize der Genüsse gefunden, die die Zufriedenheit des materiellen Lebens bedingen, als in Dänemark. Noth ist beinahe nirgends, wenn auch die menſchlichen Mühen nicht fehlen. Aber wo reichen sich Regierung und Volk bereitwilliger die Hände, jener abzuhelfen und diese zu erleichtern, als hier? Unverkennbar sind auch die vereinten Bestrebungen Beider, zu Fortschritten in der Benuzung aller Quellen eines steigenden Wohlstandes anzufeuern, und die Mittel dazu zu bezeichnen und zu gewähren. Die uns umringenden Meere eröfnen dem spekulativen Geiſte des Volks den Zugang der Welt. Haben auch erschütternde Begebenheiten und erstaunliche Erfindungen des menſchlichen Scharfſinnes den lange bestandenen Wegen eine andere Richtung angewiesen, so ist freilich auch Dänemark hiebei nicht verschont geblieben. Keine menſchliche Einsicht vermochte indeß, einem solchen Uebelstande schnell abzuhelfen. Es regt sich aber ohne Zweifel in mehreren Theilen der Monarchie eine raschere, den Umständen und neueren Verhältnissen angepaßte Thätigkeit, und die Regierung hat es bethätigt, daß sie Sorge für so wichtige Interessen trägt, und sie im Aus- und Inlande nach Kräften schüzt und ihre Anforderungen zu erfüllen strebt. Neben dem nationalen Gefühle des Dänen für sein Vaterland, findet sich in seinem Gemüthe kein tieferes, als das für seinen angebornen Fürſten. Beide sind ihm eine unzertrennliche Einheit. So war es hier von jeher; allein unter dem gegenwärtigen Könige hat sich diese Liebe zu einer Kraft und Innigkeit erhoben, die ihn und Volk in gleichem Grade ehren. Die brave und in ihrem Urtheile gesunde Nation erkennt in ihrem Könige den rechtlichſten Mann, dessen Persönlichkeit jede Tugend der edelſten Menſchen ziert, der geistvoll, wohlwollend und einfach seine ganze Thätigkeit, Kraft und reife Erfahrung unermüdet dem Wohle des Ganzen und der Einzelnen opfert, und den eine Reinheit und Umsicht des Willens beseelen, wie sie nur den Beſten der Sterblichen eigen sind. Sein Verhältniß zu seinem Volk ist ein durchaus väterliches. Daher vergönnt die Vorsehung ihm keine Freude, verhängt über ihn keine Prüfung, die nicht das allerlebendigſte Mitgefühl in den Herzen seiner Dänen fänden, daher rechnen diese auch in jedem individuellen Glük, in jedem besondern

Digitized by Google

Kummer auf seine Theilnahme. So sind die Beziehungen des Königs zu seinem Volke als Mensch. Was er als Regent demselben gewesen und noch ist, bezeugen zum Theil die kurzen Züge, in denen ich versucht, Ihnen dieses kleine treue Gemählde zu entwerfen. Allein auch legislative Handlungen von der allgemeinsten Wichtigkeit bezeichnen seinen Herrscherblik und seine Humanität. Sie haben Europa zum Vorbilde gedient, und gehören dessen Geschichte an. Jezt führte er das Scepter seiner Vorfahren bereits über ein halbes Jahrhundert. So lange das Geschik es ihm vergönnte, auf eigenem Wege zu wandeln, hob sich der Staat zu einem hohen Grade von Wohlstand. Keine Blüthe der höheren Gesittung und der Volksbildung blieb ungepflegt. Dänische Namen schließen sich mit Ruhm an alle die an, die als Dichter, Gelehrte und Künstler unsere Zeit verherrlichen. Einige unter ihnen behaupten sogar den ersten, viele einen ausgezeichneten Rang. Als später ein hartes und unverdientes Schikfal den Horizont Dänemarks mit finstern Wolken überzog und eine Alternative zur unvermeidlichen Wahl gestellt ward, konnte diese nur auf die der Ehre fallen. Nimmer hat sich wohl ein Fürst mit seinem Volk einiger gefunden, als bei diesem Beschluß. Wenn sich in den Annalen der dänischen Monarchie seit diesem verhängnißvollen Augenblike die schmerzlichsten Opfer verzeichnet finden, die eine beispiellose Verkettung der Weltverhältnisse und eine harte Nothwendigkeit ihr auflegten, so werden sie bei diesem Mißgeschik keine eigene Verschuldung, wohl aber den Heldenmuth zu überliefern haben, der Dänemarks Krieger in dem ungleichen, aufgedrungenen Kampfe für sein Vaterland begeisterte, der seine Flagge und seine Fahnen von jedem Fleken rein hielt. Nirgends wird ein Schatten auf die Rechtlichkeit und Geradheit der Politik seines Herrschers fallen können. Daher vereinen Fürsten und Völker ihre hohe Achtung für ihn mit dem Mitgefühle des ihm geschehenen Unrechts. Man hört hier oft den Wunsch, daß der König unsterblich seyn möchte. Aber wenn auch sein irdisches Daseyn beschränkt seyn muß, so wird doch der Geist, den er geschaffen, nach ihm noch leben. Er ist in das Wesen des Volks gedrungen, und leistet somit auch für die Zukunft eine Gewähr, die über alle Wechselfälle beruhigt. Auch in den berathenden Ständen, deren Zusammenberufung nahe bevorsteht, wird sich diese Behauptung offenbaren, denn die der Nation vollkommen frei stehende Wahl ihrer Abgeordneten ist jezt beendigt, und ist auf Männer gefallen, deren überwiegende Mehrzahl Intelligenz und Erfahrung mit Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe verbindet. Solche Eigenschaften verbürgen aber, daß sie, unabhängig von allem andern Einflusse als dem ihrer innern Ueberzeugung, in den Gränzen ihrer Befugnisse hinlängliche Mittel finden werden, ihrem Rathe diejenige Berüksichtigung zu verschaffen, die, im Zweke der Institution und des rechtlichen Willens der Regierung, das wahre Wohl des Landes beabsichtiget.

---

[49] Der ungewöhnliche Beifall, mit welchem unsere neue Ausgabe von

Schiller's Werken in 12 Bänden

allenthalben empfangen wird, und die vielen bereits eingegangenen Bestellungen veranlassen uns zu der Erklärung, daß wir die Bestellungen genau nach dem Tage ihres Eintreffens notiren und sie nach dieser Ordnung expediren werden.

Da nämlich die Stahlstiche mit besonderer Sorgfalt gedrukt werden müssen, so könnte der Fall eintreten, daß wir die nach dem Monat März verlangten Exemplare nicht zur Ostermesse abzuliefern im Stande wären.

Stuttgart, den 20 Febr. 1835.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[51] REVUE ARISTOCRATIQUE EUROPÉENNE.

La démocratie a ses Revues; l'aristocratie doit avoir les siennes.

La *Revue aristocratique*, unique dans son genre, est un recueil mensuel consacré à l'examen et à la defense des intérêts aristiocratiques, si vivement attaqués aujourd'hui.

L'aristocratie de la naissance, de la fortune, de l'intelligence, en un mot toutes les supériorités sociales, appartiendront de droit à la *Revue aristocratique*.

Le droit public de l'Europe, tel qu'il a été constitué par le traité de Munster et le congrès de Vienne, tiendra dans ce recueil une place importante.

On s'occupera de tout ce qui interesse les classes élevées, et on publiera des documens curieux sur la noblesse de France, sur celle d'Angleterre et d'Allemagne.

La Revue aristocratique sera publiée dans le format in 4°. à deux colonnes, impression et papier de luxe. Elle contiendra des *Fac-simile* de lettres des personnages illustres et célèbres. Ainsi dans le premier Numéro il y aura le *Fac-simile* d'une lettre du Duc Mathieu de Montmorency, ministre des affaires étrangères en 1822 et qui representa la France au congrès de Vérone. Dans le second, il y aura le *Fac-simile* d'une lettre inédite de Benjamin Constant.

Le premier No. de 6 à 7 feuilles d'impression paraitra incessamment; il contiendra la liste des souscripteurs. Prix par an pour la France 50 fr., pour l'Allemagne 60 fr.; les bureaux sont à Paris, Rue de Rivoli No. 8, et chez les principaux libraires de la France et de l'Étranger.

---

[519] Anzeige.

Die Füllungen des

„*Geilnauer Mineralwassers*"

werden im Laufe dieses Monats, sobald es die Witterung gestattet, ihren Anfang nehmen.

Indem wir dieses zur allgemeinen Kenntniß bringen, ersuchen wir die Abnehmer unseres Mineralwassers, auf Zeichen und Siegel unserer Krüge zu achten, da wir in Erfahrung gebracht haben, daß zuweilen unächtes, an Nebenbrunnen gefülltes Wasser, für ächtes *Geilnauer Mineralwasser* zum Verkauf ausgeboten wird.

Wir versenden nur neue, aus vorzüglichem Thon gebrannte Krüge. Das auf der Vorderseite derselben angebrachte Zeichen läßt die Figur eines aufrechtstehenden Bären mit der Umschrift „*Geilnau*" und dem Beisatz „*im Herzogthum Nassau*" erkennen. Das Siegel zeigt ebenfalls die Figur eines aufrechtstehenden Bären, mit der Umschrift „*Geilnauer Mineral-Brunnen.*"

Geilnau bei Limburg a. d. Lahn, 1 März 1835.

Mineral-Brunnen-Komptoir.

---

[455] Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

---

[501] Offene Faktorstelle in einer Buchdrukerei.

Für eine bedeutende Druterei in einer grossen Stadt wird ein seinem Fache ganz gewachsener und mit guten Zeugnissen versehener Faktor gesucht, welcher in Abwesenheit des Prinzipals dessen Stelle vertreten kan, wogegen die freundlichste und vortheilhafteste Stellung zugesichert wird. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Ir serate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 73. | 14 März 1835.

Spanien. (Schreiben aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Entscheidung im Unterhause gegen die Minister. Briefe.) — Beilage Nro. 73. Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 95. Der Unterricht in Belgien. — Schreiben aus London über China. — Schreiben aus Kopenhagen. — Ankündigungen.

Spanien.

** Bayonne, 4 März. Am 28 Febr. rükte Don Marcelino Oraa mit seiner Kolonne in Echarri-Aranaz (Borunda) ein. Sie sollte als Vortrab für das Konvoi dienen, das am folgenden Tage auf diesem Punkt erwartet wurde, und Salvatierra unter Begleitung der Kolonne des Carratala verlassen hatte. Am 28 rükten die Chapelgorris zu Fuß und zu Pferd nach Urroz und andern Orten der Gegend von dem Kapuzinerkloster aus, das in der Entfernung eines Flintenschusses von Pampelona liegt, und fingen mehrere Carlisten auf.

Großbritannien.

London, 6 März. Konsol. 3Proz. 91¾.

(Globe.) Die Gerüchte, die wir gestern gaben, wie wir sie empfingen, daß der Herzog von Wellington sich bereits vom Ministerium zurükgezogen, und daß der Herzog von Richmond und Lord Stanley sich der Verwaltung angeschlossen haben, riefen Bemerkungen von mehreren der liberalen Journale von diesem Morgen hervor, aber nicht Eines der Tory-Organe hat die geringste Notiz davon genommen. Da wir dis nicht ihrer nachsichtigen Beurtheilung dessen, was wir bekannt machen, zuschreiben können, so betrachten wir es als einen weitern Beweis der Wahrheit der Angaben. In wenigen Tagen werden sich die getroffenen Arrangements bewahrheiten oder widerlegen.

(Globe.) Dem Hause der Gemeinen wurden so viele Petitionen wegen ungesezlicher Wahlen eingereicht, daß in dieser Session nicht Zeit genug sich finden wird, über alle zu entscheiden, falls sie von Seite derer, für die sie eingereicht worden, verfolgt werden.

Beschluß der Oberhausdebatten über die Adresse.

Lord Brougham kam sodann auf das Gerücht von der Absicht der Minister, im Falle einer Niederlage das Parlament noch einmal aufzulösen, und behauptete, daß sie sich, wenn sie dis wagen wollten, eines Angrifs auf die Verfassung und auf den Thron selbst schuldig machen würden. „Indessen (fuhr der Lord fort) fürchte ich keine Auflösung; aber bin ich sicher, daß die Minister gegen die Reformbill selbst nichts im Schilde führen? Wenn ich mich der Ausdrüke erinnere, in denen die Mitglieder der jezigen Regierung von der Reformbill sprachen; wenn ich mich ihrer Voraussagungen der Folgen erinnere, welche aus der Reformbill entspringen würden; wenn ich mich erinnere, daß sie sagten, sie werde das Unterhaus mit Demagogen anfüllen, das Eigenthum zerstören, und die Krone vom Haupte des Königs reißen; — wenn ich mich an alles dieses erinnere, und an noch weit mehr, was das gegenwärtige Ministerium als die unvermeidliche Folge der Reformbill voraus verkündigt hat, wird man kaun meine Besorgnisse chimärisch oder phantastisch nennen, wenn ich Versuche befürchte, die Reformbill wenigstens theilweise zu vernichten? Die Minister sind in der That, wenn ihre damaligen Ansichten, von denen sie versichern, sie hätten sie nicht geändert, nur halb aufrichtig waren, durch Konsequenz, Ehre und Gewissen verpflichtet, einen solchen Angrif gegen die Reformbill zu machen. Ich will Ihnen einen ähnlichen Fall sezen. Angenommen, eine Maaßregel wäre im Parlamente durchgegangen, die mit allen meinen Ansichten, mit allen den Grundsäzen im Widerspruche stände, zu denen ich mich mein Lebenlang bekannt habe, und diese Maaßregel dauerte noch in ihrer Kraft, während ich ins Kabinet einträte, würde ich dann, frage ich, nicht die Verpflichtung fühlen, wenn ich diese Maaßregel als ungerecht in ihrem Prinzip und als höchst nachtheilig für die Interessen des Landes betrachtete, auf ihre Aufhebung hinzuwirken? Durch Ehre und Gewissen würde ich in diesem Falle verbunden seyn, dahin zu streben, daß sie aufgehoben werde. Eben so, nehmen wir an, es erhöbe sich in England ein Geschrei gegen die Neger-Emanzipation, man drohte mit einer Empörung, mit Mord und Todtschlag und mit dem Ausbleiben des Zukers auf dem englischen Markte, und forderte in Folge dieses Lärms die Aufhebung jener Maaßregel, würde ich, der entschiedene Freund der Emanzipation, in diesem Falle für die Aufhebung stimmen? Gewiß nicht. Ich würde nicht nur Einwendungen dagegen machen; ich würde mich ihr widersezen, würde mich dawider verwahren. Nach demselben Grundsaze müssen die gegenwärtigen Minister, die mindestens theilweise Aufhebung der Reformbill in Vorschlag bringen, und — das Land mag sich darauf verlassen — sie werden es thun, sobald sie einmal eine konservative Majorität im Unterhause erhalten. (Hört! hört! von der Opposition.) Der sehr ehrenwerthe Baronet hat geäußert, die Reformbill sey jezt ein Theil der Landesverfassung. Dis ist wahr; aber die verrotteten Wahlsteken galten dem sehr ehrenwerthen Baronet auch als ein Theil der Verfassung. Zum Vorwande für die Aufhebung der Reformbill würden die Minister dann sagen: „Wohl! aber es herrscht eine große Reaktion, und wir müssen jene Maaßregel aufheben.“ Dis würde die Folge davon seyn, daß man heute sich zu dieser Art Meynungen und morgen zu einer andern bekennt, die man beiseite legen und wechseln kan wie einen Mantel. (Lachen und Beifall von den Oppositionsbänken.)“ Lasse sich

das Land nicht länger durch Reformversprechungen fangen, welche die Tories machen oder sonst wer; sondern möge das Volk sich vertrauensvoll um diejenigen scharen, welche ihren Grundsäzen immer treu geblieben sind, und die Volkssache nie verrathen haben. Was der Ausgang des Kampfes seyn mag, in dem wir begriffen sind, dis vermag ich nicht vorauszusagen. Aber davon bin ich moralisch überzeugt, wenn der Versuch gemacht würde, das englische Volk durch Gewalt einzuschüchtern und durch wiederholte Parlamentsauflösungen abzumatten — wenn die Minister versuchen sollten, nachdem sie vorsezlich und feierlich an die Volksgesinnung appellirt, diese Volksgesinnung beiseite zu sezen — wenn sie versuchen sollten, der durch die Volksvertreter ausgesprochenen Volksgesinnung zum Troz die Regierung fortzuführen, dann, sage ich, wehe denen, wer sie auch seyn mögen, welche es wagen wollen, das Land ohne Zustimmung seiner Gemeinen zu regieren, und das eine Haus in Opposition gegen das andere zu sezen. Dann würden wir einen Despotismus der schlechtesten Art haben, eine mit Fluch beladene und aller Achtung entbehrende Aristokratie. Und wenn die jezigen Minister auch nicht der öffentlichen Meynung trozen, so glaube ich doch, daß sie dieselbe hintansezen wollen. Sie sind der Majorität im Oberhause gewiß, und wollen rüksichtslos gegen das Unterhaus verfahren. Ich hoffe, sie werden bei diesem Entschlusse nicht beharren, sollten sie es aber, dann will ich nicht sagen, was die Folgen davon seyn würden." — Der Lordkanzler (Lyndhurst) sagte, er könne nicht umhin, einige Bemerkungen über die Rede des edlen und gelehrten Lords (Brougham) zu machen, denn die Ausdrüke, deren sich derselbe bedient, seyen nicht die ehrerbietigsten gegen das Haus gewesen. (Hört! hört! von den Ministerbänken.) „Es ist unwahr", sezte der Redner hinzu, „daß ich meine Ansichten über die Emanzipation der Katholiken blos deshalb änderte, um mich auf meinem Posten zu halten; meine damaligen Kollegen wissen, welche Gründe mich zu jener Sinnesänderung bestimmt; ich habe die katholische Frage unterstüzt, weil ich eingesehen, daß ohne diese Maaßregel der Friede in Irland nicht erhalten werden könnte, und weit entfernt, daß ich es gethan, um mich auf meinem Posten zu behaupten, habe ich vielmehr gerade durch jenen Schritt meine Stellung gefährdet. Der Vorwurf also, den mir der edle und gelehrte Lord in seiner fließenden und leichtfertigen Manier (lauter Beifall von den Ministern und Ruf zur Ordnung von der Opposition) gemacht hat, ist durchaus ungegründet. Der edle und gelehrte Lord hat auch die Worte des Herzogs von Wellington mißverstanden, wo nicht absichtlich verdreht." Lord Brougham: „Wenn dieses Haus zu einem Kampfplaz der Unanständigkeit gemacht werden soll (lauter Ruf zur Ordnung), so will ich mich derselben Worte gegen den edlen und gelehrten Lord bedienen, die er gegen mich gebraucht hat. Seine Rede ist ein Gewebe von Entstellung dessen, was ich von Anfang bis zu Ende gesagt habe; er hat kein Recht, eine solche Sprache zu führen." Der Lordkanzler: „Vielleicht habe ich genau genommen, nicht das Recht, aber ich gab meine Gründe an, weshalb ich die Bemerkungen machte." Lord Brougham: „Ei ja, Gründe!" — Der Lordkanzler fuhr darauf fort, den Ministerwechsel und die daraus hervorgegangenen Maaßregeln als nothwendig darzustellen. Er wiederholte, daß die vorige Verwaltung eigentlich schon durch die Abdankung des Grafen Grey morsch geworden, daß sie durch die Zurükziehung des Herzogs von Richmond, des Grafen von Ripon, Lord Stanley's und Sir J. Grahams einen schlimmen Stoß, den lezten aber durch die Erhebung Lord Althorps zum Pair erhalten habe, und er fragte, ob der König nicht berechtigt gewesen sey, nach seinem Gutdünken zu handeln, da Lord Melbourne nach dem leztern Ereigniß zu Sr. Maj. gesagt habe, er sey dadurch des Grundpfeilers seiner Verwaltung beraubt, und er stelle es Sr. Maj. anheim, ob er sich bemühen solle, den erledigten Posten nach seiner besten Einsicht wieder zu besezen, oder ob Se. Maj. es vorzögen, die Verwaltung andern Händen zu übergeben. Der Redner behauptete ferner, daß das vorige Ministerium keineswegs das Vertrauen des Landes besessen habe, daß die Entlassung desselben daher keine unpopulaire Maaßregel und die Auflösung des Parlaments eine nothwendige Folge davon gewesen sey, denn jede neue Verwaltung müsse bei ihrem Antritt die Gesinnung des Landes ermitteln; dis habe auch die jezige gethan, und die Mitglieder des vorigen Unterhauses, welche das Whigministerium unterstüzt, seyen in vielen Fällen von ihren Konstituenten verworfen worden; man könne also nicht sagen, daß die lezte Berufung an das Land ungerechtfertigt dastehe. Den Umstand, daß der Herzog von Wellington bis zur Rükkehr Sir R. Peels mehrere Regierungsämter bekleidet, vertheidigte der Lordkanzler dadurch, daß er sagte, wenn dis nicht geschehen wäre, so würde entweder das Land ganz ohne Regierung gewesen seyn, oder die vorigen Minister hätten, nachdem Se. Maj. schon die Absicht kund gegeben andere zu ernennen, ihre Funktionen noch beibehalten müssen, und ihre Gewalt in diesem Falle während der Zeit zum großen Schaden ihrer Nachfolger ausüben können, indem die Ernennung von Magistratspersonen und die Veränderung der Friedens-Kommissionen in ihrer Macht gestanden hätte. So habe z. B. Lord Brougham, wie er (der Lordkanzler) zu seinem großen Erstaunen erfahren habe, als derselbe schon sein Amt verlassen, noch zu sechs Lordlieutenants von Grafschaften geschikt und die Friedenskommissionen verändert, eben so hätten auch Minister, die nur pro tempore die Verwaltung geführt, bei vorkommenden Vakanzen noch ein Bisthum oder eine Kirchensinekure in ihrem Interesse neu besezen können. Der Lordkanzler ging dann auf den Inhalt der Thronrede über, und suchte darzuthun, daß dieselbe mit den frühern Gesinnungen und Aeußerungen der jezigen Minister in vollkommenem Einklang stände. Er behauptet unter Anderm, daß er sich einer Kommission zur Untersuchung des Munizipalwesens niemals widersezt, sondern nur gesagt habe, die Kommissarien seyen von Rechts wegen nicht ermächtigt, die Emolumente zu untersuchen, Zeugen vorzuladen und die Vorlegung von Dokumenten und Urkunden zu fordern. Gegen den Grundsaz der Zehntenfrage, sagte er, hätten die Mitglieder der jezigen Verwaltung nie etwas einzuwenden gehabt, sondern nur die Details der vorgeschlagenen Maaßregeln bekämpft. Was die Frage über die anglikanische Kirche in Irland betreffe, so könne darüber nicht eher etwas entschieden werden, als bis die ernannte Kirchenkommission ihren Bericht abgestattet habe. „Wie kan man also behaupten," sagte der Redner sich an Lord Brougham wendend, „daß die Thronrede Reformen anempfehle, die mit allen früheren Erklärungen der Minister im Widerspruch ständen?" Lord Brougham rief

Digitized by Google

hier zur Ordnung und versicherte, er habe niemals gesagt, daß die Thronrede eine Reformrede sey (Gelächter), sondern nur, daß die Minister sich für Reformer ausgeben wollten, während sie eine in so allgemeinen und unbestimmten Ausdrüken abgefaßte Thronrede zu Tage gefördert hätten, daß Niemand sagen könne, ob es eine Reformrede seyn solle oder nicht. (Hört! hört!) Der Lordkanzler entgegnete, die Minister hätten sich niemals zu andern Reformen bekannt, als zu den in der Thronrede erwähnten. Eine Kirchenreform stimme mit ihren früheren Ansichten ganz überein; eben so seyen sie überzeugt, daß die gerechten Beschwerden der Dissenter berüksichtigt werden müßten; das spöttische Lächeln des edlen und gelehrten Lords gegenüber sey vorzeitig, er möge warten und sehen, was für Maaßregeln man einbringen werde; er (der Lordkanzler) hoffe, das Land werde die Minister nicht, wie es der edle und gelehrte Lord gegenüber gethan, der Inkonsequenz beschuldigen. — Nach diesem Vortrage kam es noch zu einigen gegenseitigen Erklärungen zwischen den beiden Rednern, wobei Lord Brougham sich wieder einiger starker Ausdrüke bediente. Großes Gelächter erregte es, als, nachdem der Lordkanzler sich entschuldigt hatte, wenn er sich durch den Eifer der Debatte vielleicht zu einiger Wärme hätte fortreißen lassen, Lord Brougham dessen ungeachtet mit Eifer erklärte, er könne nicht ein Wort von dem zurüknehmen, was er gesagt. Die Minister hätten schon bei der Katholikenfrage allen ihren früheren Grundsäzen entsagt, um ihre Stellen zu behalten; zum zweitenmale lasse sich das Land nicht täuschen.

In der Sizung des Unterhauses vom 4 März erhob sich eine lebhafte Diskussion über die orangistischen Gesellschaften in Irland, was, wie wir unten sehen werden, in der Sizung vom 6 zu einer gegen das Ministerium gerichteten Entscheidung führte. Hr. Finn stellte an den Staatssekretair für das Innere (Goulburn) die Anfrage, ob es wahr sey, daß Adressen von Leuten, die sich offen Orangemänner nennen, aus verschiedenen Theilen Irlands an Se. M. überreicht worden seyen. Hr. Goulburn erklärte: bei allen Adressen, die vorgelegt werden, sey der gebräuchliche Gang befolgt worden, daß nemlich keine Adresse zurükgewiesen werde, die nicht in respektewidrigen Ausdrüken abgefaßt sey. Hr. Ronayne wünschte zu wissen, ob der sehr ehrenwerthe Gentleman (Goulburn) nicht Adressen von irischen Orangeverbindungen, die sich als solche unterzeichneten, angenommen, und ob er solchen Verbindungen nicht die Mittheilung gemacht habe, daß ihre Adressen von Sr. M. gnädig aufgenommen worden seyen. Hr. Goulburn: „Ich befolgte die von meinen Vorgängern angenommene Regel, daß wenn Adressen in gebührender Sprache einkommen, die in ihnen ausgesprochenen politischen Grundsäze nicht untersucht werden sollen. Gewisse Adressen wurden Sr. M. von Personen eingegeben, die sich für Mitglieder der Orangegesellschaften erklärten (Beifall von der Opposition), andere sind eingegeben worden von Gewerbsverbindungen (Beifall von den ministeriellen Bänken), auf beiderlei Adressen hat Se. M. die ihr gut dünkende Antwort ertheilt; aber diese Antwort ward ihnen nicht in ihrer Eigenschaft als Mitglieder solcher Associationen gegeben." Hr. Ewart: „Wenn die (zur Deportation wegen Werbung für Arbeiter-Verbindungen) verurtheilten Arbeiter aus Dorchester eine Bittschrift an Se. M. (um Begnadigung) eingaben, so war es Pflicht des Staatssekretairs, sie zu überreichen. Frage ist aber, ob die Fälle gleichartig sind." Hr. Stanley (früher Unterstaatssekretair für das Innere, wohl zu unterscheiden von Lord Stanley): „Ist es gebräuchlich, an Gesellschaften oder Körperschaften, welche als ungesezlich zu betrachten sind, bekomplimentirende Antworten zu erlassen?" Hr. Goulburn: „Bei dieser, wie bei allen andern Gelegenheiten, ist der hergebrachte Gang befolgt worden. Wörtlich kan ich die Antwort nicht mittheilen." Lord Morpeth: „Ich erinnere das Haus, daß 1831 der Herzog von Wellington sich weigerte, eine Adresse von einem Gewerbeverein anzunehmen." Hr. Stanley: „Ist der sehr ehrenwerthe Staatssekretair bereit, die irische Orangeverbindung für ungesezlich zu erklären? Ist es, wenn dem so ist, recht, daß er das Organ einer Mittheilung zwischen einer Körperschaft der Art und der Krone wird?" Hr Goulburn zögerte einige Augenblike, was von Seite der Opposition Heiterkeit erregt. Endlich erhebt er sich, und erklärt, er könne keine Erklärung über die Ungesezlichkeit einer Verbindung, überhaupt keine weitern Erklärungen, als die schon gemachten, abgeben. Die Antworten schlössen keine Anerkennung der Gesellschaften ein. Hr. Stanley: „Ist es denn nicht herkömmlich, daß in der Antwort auf Adressen von ungesezlichen Gesellschaften das Wort: „Se. M. hat gnädig geruht" nicht aufgenommen werde?" Sir R. Peel: „Die Hauptsache ist die Sprache einer Adresse. (Nein, nein, von den Oppositionsbänken.) Eine in achtungsvollen Ausdrüken abgefaßte Adresse einer Arbeiter-Verbindung oder politischen Union wird kein Minister zu übergeben sich weigern. Das Haus selbst glaubte, eine Adresse einer als ungesezlich anerkannten Arbeiter-Verbindung annehmen zu müssen. (Nein! nein! nicht als von einer Arbeiter-Verbindung kommend.) Es wäre eine peinliche Aufgabe für Se. M., eine Adresse an einem Lever-Tage wegen des Verdachts der Ungesezlichkeit abweisen zu müssen. Es kan dieser Punkt blos durch genaueste Untersuchung entschieden werden. In Beziehung auf die Antwort Sr. M. ist es gebräuchlich, zu erklären, daß die Adresse gnädigst aufgenommen worden. Es ist dis eine bloße Sache der Form." Hr. Stanley: „Ist mit der Annahme einer Adresse von einer Körperschaft auch die Anerkennung der Gesezmäßigkeit dieser Körperschaft gegeben?" Sir R. Peel: „Die Gesellschaft kan ungesezlich seyn, dis hindert aber ihre Mitglieder nicht, sich an Se. M. auf dem Petitionswege zu wenden." Hr. Sbiel: „Hat der sehr ehrenwerthe Sekretair für das Departement des Innern eine Einwendung gegen meine Aufforderung, daß er Abschriften von den Antworten des Herzogs von Wellington an die politische Union und von den Antworten auf die orangistischen Adressen vorlegen möge? Es wird sich dann zeigen, ob die Antwort des Herzogs auf den Titel der Adresse oder auf ihren Inhalt gegründet wurde. So weit ich mich erinnern kan, wurde in ersterem Falle nicht gegen den Inhalt, sondern gegen die Körperschaft, von der die Adresse ausging, etwas eingewendet; das nemlich, daß die politische Union eine geheime, nicht gesezlich anerkannte Gesellschaft sey. Ich glaube übrigens, daß auch die Orange-Gesellschaften geheime Gesellschaften sind." Hr. Goulburn: „Ich habe nichts dagegen, die Antworten auf die Orange-Adressen vorzulegen." Hr. Sbiel: „Und die Antwort des Herzogs von Wellington?" Hr. Goulburn antwortete, wenn ihn der Berichterstatter

recht verstand, ablehnend. Hr. Shiel: „Dann werde ich einen Antrag stellen.“ Hr. F. Shaw (einer der irischen Kronanwälde) wiederholt die Erklärung Sir R. Peels, daß Adressen von einzelnen Orangemännern annehmbar seyen. Hr. O'Connel läßt sich hierauf über das Wesen der Orange-Gesellschaften aus. Er erklärt, sie seyen geheim, haben geheime Beeidungen; es werde dabei ein Kapitel aus der Bibel verlesen, in welchem der Vers vorkomme: „Dein Fuß soll naß werden von dem Blute Deines Feindes, und die Zungen der Hunde sollen roth werden darin.“ Dieser Vers sey sehr geeignet, die christliche Liebe der Gentlemen zu erweken, welche die irische Regierung leiten, indem die meisten Ernennungen auf Orangemänner fielen.“ Sir R. Peel antwortete, er wolle gewiß mit keiner Sylbe ausschließliche Verbindungen irgend einer Art in Irland, gutheißen oder ermuntern. Da O'Connell zugleich der irischen Regierung vorgeworfen hatte, sie habe sich mit den erklärtesten Orangisten umgeben, und so im Voraus der großen katholischen Bevölkerung den Krieg erklärt, entgegnete Sir H. Hardinge durch Hinweisung auf die Verdienste der Männer, die zu den Kronanwald- und höhern Richterstellen in Irland berufen worden. Obrist Conolly meynte, es sey blos eine ingeniose Taktik gewisser Personen, die Orangisten immer voranzustellen und zu verläumden, um dadurch die Aufmerksamkeit von dem unlautern Treiben der eigenen Partei abzuziehen. So wie die Umtriebe der katholischen und Widerrufs-Associationen aufhörten, würden die blos zur Selbstvertheidigung errichteten Orange-Gesellschaften von selbst sich auflösen. Hingegen erhoben sich andre Irländer (O'Loghlin, Ronayne ꝛc.) und fragten, welchen Eindruk es in Irland machen müsse, wenn die bewafneten Vereinigungen der Gegner der Katholiken solche Lobreden im offenen Parlamente erhielten. Sir R. Peel antwortete, die Regierung habe von ihrem Wunsche, die irische Verwaltung unparteiisch zu führen, keinen bessern Beweis liefern können, als indem sie zu den zwei höchsten Regierungsstellen, nemlich der des Lordlieutenants und der des General-Sekretairs, zwei Männer berufen, die stets zu Gunsten der Katholiken sich erklärt hätten.

* In der Sizung des Unterhauses vom 8 März stellte Hr. Shiel wirklich den Antrag auf Vorlegung aller auf die orangistischen Adressen gegebenen Antworten. Hr. Goulburn bemerkte aufs Neue, wenn ein Minister eine Adresse von einer Gesellschaft annehme, geschehe es nicht als Anerkennung dieser Gesellschaft, sondern um das jedem Engländer heilige Petitionsrecht möglichst wenigen Beschränkungen zu unterwerfen. Sir R. Peel fügte bei, der Staatssekretair des Innern habe wirklich im Sinn, die von der Krone ertheilten Antworten vorzulegen. Er sey der erste, der die Errichtung ausschließender Gesellschaften als für die öffentliche Ruhe gefährlich verdamme. Aber der Grund, warum er die Motion Shiels bekämpfe, sey, weil dadurch das Petitionsrecht beschränkt würde, während die Illegalität der orangistischen Gesellschaften keineswegs erwiesen sey, da sie, wenn sie an diesem Radikalfehler litten, von der Regierung verfolgt und zerstört werden müßten. Hr. Shiel versprach zu Unterstüzung seiner Angaben in den nächsten Tagen unwidersprechliche Dokumente vorzulegen. Hr. O'Connor versicherte, die Ablehnung des Antrags seines Freundes würde in Irland als ein offener Triumph der Orangisten betrachtet werden. Hr. O'Connell suchte die Ungesezlichkeit dieser Vereine zu beweisen. „Wenn schon, sagte er, gesezlich in England, sind sie es nicht in Irland. Das in dieser Hinsicht bestehende Gesez (ursprünglich gegen die katholischen Vereine gerichtet, aber allgemein abgefaßt, so daß es auch gegen die Orangistenvereine Anwendung findet) sezt einen Unterschied fest, den man nicht vergessen darf.“ Der Redner führt hier Gesezesstellen zur Unterstüzung seiner Ansicht an, und behauptet, diese Vereine würden darum nicht verfolgt, weil die Regierung ihre Pflicht nicht erfülle. „Darf man sich übrigens, ruft er mit bitterem Tone, über das jezt Geschehende verwundern, wenn man den ersten Lord der Schazkammer sich mit Kollegen umgeben sieht, welche sämtlich Häupter der irischen Orangistenpartei sind, dieser Partei, welche seit länger als 600 Jahren Irland mit eisernem Joche drükt? Alles was nur einer Partei einzuräumen möglich war, hat die Regierung jener herrschenden Partei eingeräumt. Man lasse diese Männer sich nur drei Monate lang im Ministerium erhalten, und das Schattenbild von Gerechtigkeit, das man noch in Irland sieht, wird gänzlich verschwunden seyn, man wird in jenem Lande nichts mehr sehen als orangistische Magistrate, orangistische Juries. Schon hat die fluchwürdigste der Faktionen fast alle Macht in jenem Unglükslande verschlungen. Hat man nicht diese Faktion nach einander die Reformbill und alle die Maaßregeln bekämpfen gesehen, welche bürgerliche und religiöse Freiheit herbeiführen sollten? Das Benehmen des Ministeriums, man muß es sagen, war gerade von der Art, wie es seyn mußte, um eine unvermeidliche Agitation zu nähren und zu entwikeln. Ich kan nicht schließen, ohne zu erklären, daß der Staatssekretair des Innern Antworten auf orangistische Adressen nach Irland gesandt hat; er selbst hat, indem er mit gesezwidrigen Vereinen korrespondirte, sich in Anklagestand versezt.“ Hr. Shaw, Reporter für die Stadt Dublin: „Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin ist in seinem Versuche, die Gesezwidrigkeit der Orangistenvereine zu beweisen, gänzlich gescheitert. (O'Connell schüttelt mit dem Kopf.) Eine Kopfbewegung gilt keiner Erklärung, vielweniger einem Beweise gleich. Wahrlich, wenn ich mich der leidenschaftlichen Vorwürfen des ehrenwerthen Mitgliedes für Dublin gegen die Whigs erinnere, muß ich mich wundern, daß ein ehrenwerther Lord (Lord J. Russell), der eine hohe Stellung im Lande und in diesem Hause einnimmt, sich mit dem ehrenwerthen Mitgliede für Dublin in die gleiche Reihe sezt. Ein solcher Bund scheint mir monstreus, und ich begreife die Bedingungen eines solchen Paktes nicht.“ Hier kommt es zu sehr lebhaften Erörterungen zwischen Hrn. Shaw und Hrn. O'Connell, dem die eigene Betonung nicht entgangen ist, womit ihn Hr. Shaw zu widerholtenmalen „ehrenwerthes Mitglied“ genannt und damit auf seine bestrittene Wahl angespielt hat. Nach einigen heftigen Bemerkungen Hrn. O'Dwyer's nimmt Lord John Russell das Wort: „Die Ausdrüke, deren sich der Hr. Reporter für die Stadt Dublin bedient hat, sind ebenso ungerecht als widrig (disgracious), und ich muß Angriffe, die so wenig parlamentarisch sind, zurükweisen. Ich erkläre freimüthig: ich bin der Aufhebung der Union noch ebenso entgegen als jemals, jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, daß Irland volle Gerechtigkeit zu Theil werde. Als ich Minister war, erklärte ich, möchte auch der Verlust meiner ministeriellen Stel-

Digitized by Google

lung die Folge davon seyn, nichtsdestoweniger auf Abstellung der Uebel dringen zu wollen, denen Irland preisgegeben sey. Wie ich damals dachte, so denke ich noch heute. Das ehrenwerthe Mitglied für Dublin meynte das vorige Kabinet angreifen zu müssen; das Geschik jenes Kabinets war, sich zwischen zwei Extremen zu erhalten, und eben diese Stellung sezte es den Angriffen der beiden Extreme aus. Bis jezt kan man aus den Worten des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) den Schluß ziehen, daß er den Orangistenvereinen nichts in den Weg legen werde; es ist nöthig, daß die Minister eine freimüthige und redliche Erklärung ihrer diesfallsigen Grundsäze geben; das Unterhaus erwartet nichts Geringeres von ihnen. Wenn das Ministerium dis nicht thut, wird sein Benehmen nicht nur nicht weise, es wird nicht einmal ehrenhaft seyn." (Rauschender Beifall der Opposition.) Nach einigen Worten des Sir H. Hardinge, welcher Lord J. Russell seine Verbrüderung mit O'Connell zum Vorwurfe macht, und nach einer kurzen Antwort Hrn. Maurice O'Connells, wird Hrn. Shiels Motion angenommen.

*** London, 6 März Abends. Das Gerücht von Wellingtons Rüktritt hat solche Konsistenz gewonnen, daß man fast allgemein daran glaubt. Die heutige Entscheidung über die orangistischen Associationen, und das Preisgeben derselben von Seite Sir R. Peels — troz dem, daß er sich gegen Shiels Motion aussprach — eröfnen für das Ministerium eine neue Quelle von Schwierigkeiten.

** London, 6 März. Die neuesten Briefe aus Indien und die Nachrichten von einem Defizit in Bengalen haben großen Schreken auf der Börse verursacht, so daß die Aktien der Kompagnie bedeutend gefallen sind, allein ohne hinlängliche Ursache. Die neue Charte der Kompagnie hat den indischen Finanzen die Bezahlung der 630,000 Pf. St. jährlicher Dividende der Aktien aufgelegt, welche bisher aus dem Handelsgewinn der Kompagnie bezahlt wurden, allein auf der andern Seite hat sie das ganze kommerzielle Kapital der Kompagnie, bestehend in Faktoreien und Seidenspinnereien in Indien, in Warenhäusern in Canton und London, in einem zweijährigen Vorrath von Thee, in Schiffen und Waaren verschiedener Art, den Territorialfinanzen von Indien zuerkannt, welche darin Mittel finden werden, ihre 6prozentigen Anlehen zurükzubezahlen, und die Interessen der Staatsschuld von Indien um wenigstens eine der jährlichen Dividende gleiche Summe zu vermindern. Die Realisation dieser Hülfsmittel erfordert Zeit, daher müssen die Finanzen im laufenden Jahre in einem ungünstigeren Lichte erscheinen, obgleich das endliche Resultat sie etwa in demselben Zustande lassen wird, wie früher. Die Verminderung der Landsteuer von Bengalen ist ein Ereigniß, das sich mit Gewißheit voraussehen ließ, indem die lange Friedenszeit den Werth der Agrikulturprodukte herabgedrükt hat; allein die Aufhebung der Zölle im Inlande, und der Bau von Landstraßen, müssen durch die größere Leichtigkeit und Wohlfeilheit des Verkehrs nothwendig den Werth des Landbesizes wieder heben. Die Kompagnie sucht übrigens alle denkbaren Mittel, Ersparungen einzuführen. Die Direktion hat Lord Ellenborough gebeten, vom Parlament die Erlaubniß für sie zu erhalten, das Kollegium von Hailepbury abzuschaffen, wo gegenwärtig die Kandidaten für den Civildienst der Kompagnie erzogen werden, und das der Kompagnie 30,000 Pf. St. kostet. Lord Ellenborough hat es zwar für den Augenblik abgelehnt, weil das Parlament keine Zeit dazu habe, allein es wird geschehen, ehe ein Jahr vergangen seyn wird. Die Konkurrenz für die Civilstellen der Kompagnie wird dann freigegeben werden, und das öffentliche Examen der Kandidaten die bisherige Patronage der Direktoren vortheilhaft ersezen. Die lezten Nachrichten aus Indien sind vom Anfang Oktobers; die Kriegsrüstungen gegen den Rajah von Indpur wurden eifrigst fortgesezt, und auf einem so großen Maaßstab, daß das Gerücht allgemein verbreitet und geglaubt war, daß die endliche Bestimmung der Armee die Eroberung der Staaten von Runjet Singh, und die Ausdehnung der brittischen Gränze bis zum Indus sey. Dis ist jedoch keineswegs wahrscheinlich, denn es läßt sich mit Gewißheit voraussehen, daß bei dem Tode von Runjet Singh seine Besizungen in gänzliche Anarchie zerfallen, und so der Kompagnie als eine leichte Beute in die Hände kommen werden, während der Kampf bei seinen Lebzeiten blutig und hartnäkig seyn würde. Lord Wellesley hatte zwar schon vor dreißig Jahren den Grundsaz aufgestellt, daß sich die Ausbreitung der englischen Macht in Indien nicht aufhalten lassen dürfe, bis sie Alles innerhalb des Indus, des Himalaya und des Burramputer umfasse, und seine Prophezeihung ist bis jezt nach und nach, und unaufhaltsam in Erfüllung gegangen. Aber es ist gegen alle Grundsäze der indischen Politik, diese Ausdehnung gewaltsam zu beschleunigen; sie geht schon jezt nur allzuschnell vor sich, und es wäre die größte Thorheit, einen Staat anzugreifen, dessen baldiger und natürlicher Auflösung man entgegen sieht.

Frankreich.

Paris, 8 März. Sonntag.

(Moniteur.) Der König hat aus Anlaß des Todes Sr. M. des Kaisers von Oestreich, seines Schwagers, die Trauer auf zwei Monate angelegt.

Der Vorschlag des Hrn. Harrouard in der Sizung der Deputirtenkammer am 7 März betraf die Pachten der öffentlichen Anstalten.

(Temps.) Von vier auf einer heute ausgegebenen Liste eingeschriebenen Deputirten erklärten die HH. Calmon, Bérenger und Pelet, keine amtliche noch vertraute Mittheilung erhalten zu haben, und ein solches Ministerium als erfolglos zu betrachten. Hr. Duchatel versicherte, daß er die Einrükung seines Namens als eine Beleidigung gegen seinen Charakter ansehen müßte, und daß er sich nicht so von seinen Freunden trennen werde. Hr. Duchatel hat Recht; die Doktrinaire müssen entweder alle austreten, oder sich in dem Kabinette vervollständigen. Was auch geschehen mag, und einen einzigen Fall ausgenommen, so wird Marschall Soult weniger in Verlegenheit seyn, einen Siegelbewahrer, als einen Finanzminister zu finden. Als man Hrn. Persil heute (7) in den Vorzimmern der Kammer darüber fragte, was an den umlaufenden Gerüchten über die Nachfolger seiner Kollegen wahr seyn möge, sagte er: „Ein Umstand, daß nemlich Marschall Soult die Mission der neuen Zusammensezung des Kabinets annimmt." Sodann sagte er ungefragt: „Was mich betrift, so habe ich

Digitized by Google

mich mit den Doktrinairen zu nichts verpflichtet, und ich werde mit dem Marschall Minister bleiben, außer er willige in die Amnestie; denn über diesen Punkt bin ich unerschütterlich." Marschall Soult scheint übrigens jene Mission nur unter der Bedingung der Verwilligung der Amnestie angenommen zu haben. Er verlangt sie hauptsächlich im Interesse des künftigen Ministeriums und vorzüglich der Pairskammer, welcher das abgehende Ministerium eine wahre Verurtheilung zu Zwangsarbeiten auf gewisse Zeit aufgelegt hatte.

Dem Temps zufolge fand sich auf den am 7 März umlaufenden Listen auch der Name des Hrn. Karl Dupin. Er werde wohl, sagt der Temps, wenn er annehme, dis nicht ohne den Rath seines Bruders thun.

(Courrier français.) Bis jezt hat man nur die Ernennungen des Marschalls Soult und des Hrn. Molé. Die der HH. v. Barante und Pelet de la Lozere sind noch zweifelhaft, und Hr. Calmon soll sich abgeneigt zeigen. Wie im November, so ist die Amnestie der Gegenstand, der die Kandidaten zum Ministerium spaltet. Diese Frage ist inzwischen doch um einen Schritt vorgerükt; man bestreitet die dringende Nothwendigkeit derselben nicht mehr; nur ist man darüber noch nicht einig, ob sie durch Ordonnanz, oder durch ein Gesez bewilligt werden soll. Wahrscheinlich wird die Zusammensezung des Ministeriums vor Montag oder Dienstag nicht zu Stande kommen. Da die Kammer der Krone einige Frist vergönnt hat, so sollte man meynen, daß die Hof-Intriguen diese benüzten.

(National.) Man spricht von einer zweiten Denkschrift, welche Hr. Pasquier verfaßt habe, und welche die absolute Unmöglichkeit zu zeigen suche, den monstreusen Prozeß fortzusezen.

(Moniteur.) Die Anlegungen der Sparkassen bei dem öffentlichen Schaze beliefen sich während des Februars auf die Summe von 3,195,000 Fr.; nemlich Sparkasse von Paris, 1,515,000 Fr.; Kassen der Departemente 1,680,000 Fr. Die im Schaze durch die Sparkassen angelegten Summen beliefen sich am 28 Febr. auf die Summe von 41,450,000 Fr. Das Fortschreiten der Anlegungen erfolgt immer rascher, und dieses glükliche Resultat ergibt sich vorzüglich in den Departementen.

(Messager.) Das Konseil der Spitäler hat den durch den Tod des Hrn. Dupuytren erledigten chirurgischen Dienst im Hotel-Dieu dem Hrn. Roux übertragen.

♀ Paris, 6 März. Es scheint, als wolle der König aus dem ihm bittern Kelche trinken. Zwischen den Anforderungen des Marschalls Soult und denen des Generals Sebastiani in der Klemme (von denen der erstere auf Allianz mit dem ihm verhaßten Tiers parti dringt, blos um der ihm noch mehr verhaßten Doktrinairs los zu werden, während der andere auf Allianz mit den ihm lau verbundenen Doktrinairs dringt, blos um dem ihm äußerst verhaßten Dupin und seiner Partei zu entgehen), hat sich, so heißt es, der König für die Doktrinairs entschieden, weil sie ihm größeren Spielraum zugestehen, als der Tiers parti, weil sie aristokratischer sind, europäischer gesinnt, weniger reaktionssüchtig gegen die Reste der Restauration, die Geistlichkeit, den Adel. Da ihm die civilen und militairischen Bonapartisten zu nichts helfen konnten, weil ihnen die Kammern nicht hold sind, weil sie Doktrinairs, Tiers parti, Opposition, Legitimisten und Republikaner mehr oder minder gegen sich haben, obwol Volk und Bürger ihnen nicht feindlich sind; da ferner der König an keinen Coup d'état denken kan, mag, noch will, so bleibt ihm nichts Anderes als die Doktrinairs möglich. Wie diese zusammen stehen werden, und wie der König sich gegen sie immer auf Tiers parti u. s. w. berufen wird, um sie zu zwingen, ihm so viel wie möglich einzuräumen, um sich am Ruder zu halten, das leuchtet in die Augen. Die Aufgabe der Doktrinairs ist also eine höchst schwierige. Wir wollen sie etwas beschauen. Was die Doktrinairs unpopulair gemacht hat, das ist eine Art Absonderungssucht von der Masse der anders Gebildeten, und eine Kritik, die sich überall verneinend über Fehler und Mängel derselben aussprach. Das nannte man an ihnen Anfangs Lehrton und Pedanterei, nachher wurde es als Herrschsucht ausgelegt, als Arroganz, als zurükstoßende Politik, und so ward diese Partikularisation als Kotterie bezeichnet. Diesen Fehler haben die Doktrinairs, wenn sie ans Ruder kommen, auszumerzen. Da sie talentvolle, gescheidte und zum Theil tüchtig gebildete und erfahrne Männer sind, so werden sie den Neid, welchen ihr Daseyn am Staatsruder bei mittelmäßigeren Geistern erregt, leicht überwinden, wenn sie aus der blos negativen Kritik heraustreten, und zu einer Position gelangen. Es ist ihnen ein behutsames, festes und anständiges Benehmen durchaus nöthig, um sich außerhalb der Sphäre der Kotterie eine nationale Partei zu bilden. Dadurch allein, daß sie außerhalb der aristokratischen Salons auch einen gewissen Halt in der Masse erlangen, können sie sich im Konseil befestigen und den König verhindern, daß er in Plane mit dem Tiers parti oder den Bonapartisten eingeht, um ihren Einfluß zu neutralisiren. Ihr Benehmen gegen den König muß sich mit großer Behutsamkeit gestalten. Sie sind Diener des Staats zugleich und der Krone; als solche muß eine tiefe Verschwiegenheit ihre Hauptregel seyn, damit weder im Publikum noch in der Kammer etwanige Spaltungen und Reibungen zum Vorschein kommen, welche über kurz oder lang den Nachtheil haben, daß sie die Regierung ihrer Würde entkleiden, und in Commérage ausarten. Weder diese noch die Compérage oder Gevatterschaft des Tiers parti und seiner Anhänger, ist an der Tagesordnung in einem verständigen Gange der Geschäfte. Die Doktrinairs haben, wie gesagt, einen schweren Stand; sie haben aber Talente, Kenntnisse, und in vielen Stüken einen unbescholtenen Ruf. Wenn Größe in ihnen ist, so mögen sie sie, zur Herrschaft gelangt, an den Tag legen. Der Charakter der Größe ist: freie Männer zu dulden, freie Männer zu verstehen, zu lieben und zu ehren, sich mit freien Männern zu umringen, in freien Ansichten zu leben, und aus der schlechten Sphäre des gemeinen Ministerialismus herauszuschreiten, welcher seit zwanzig Jahren hier herrschendes Prinzip aller, auch der verschiedenartigsten Ministerien gewesen ist — eine Bonapartische Unart, welche Kreaturen und Instrumente schaft, aber keine Freunde, keine Verbündeten, keine Köpfe. Das Betragen ist in der Politik die große Hauptsache, die Kunst mit Menschen zu leben und zu handeln. Gesezesfabriken kan ein jeder errichten. Dis ist ein Kunstgrif aus der juristischen und administrativen Scholastik; mittelmäßige Köpfe können deren zu Tausenden mit einem gewissen Glanze schema-

Digitized by Google

tiſiren. Die Leitung und Lenkung öffentlicher Angelegenheiten allein beurkundet den großen und fruchtbaren Kopf. Leben geht zu Leben, wie der todte Buchſtaben des Papiers zu dem todten Buchſtaben geht. Bonaparte war ein tödtender Samum, aber es war ein ſtarker Hauch, ein Sturm. Seit er gefallen, iſt auch kein einziges Lebenshüſtchen von keinem der Machthaber in die Seele des öffentlichen Geiſtes in Frankreich gehaucht worden.

△ Paris, 7 März. Die Nachricht vom Ableben Sr. M. des Kaiſers von Oeſtreich hat hier ſehr großen Eindruk gemacht, und vielleicht die Entſcheidung wegen eines Miniſteriums früher herbeigeführt, als ſonſt geſchehen wäre. So eben höre ich, daß Soult Präſident und Kriegsminiſter, Barante Miniſter des Innern, Molé Miniſter des Auswärtigen und Calmon Finanzminiſter geworden ſeyen. — Ein Werk von Briqueville: De la Démocratie en Amérique, erregt Aufſehen, und das einleitende Kapitel wäre manchem Miniſterium zur Beherzigung, wie das Uebrige denen zur Abkühlung zu empfehlen, welche in den Formen der neuen Welt allein das Heil der alten ſehen.

Niederlande.

Aus Herzogenbuſch wird vom 4 März geſchrieben, der Plan, das Hauptquartier von Tilburg nach dem Haag zu verlegen, ſey für erſt aufgegeben worden. Es heiße, der Prinz Feldmarſchall werde nächſtens im Hauptquartier wieder eintreffen und einige Zeit dort verweilen.

Deutſchland.

Die Freiburger Zeitung vom 8 März widerſpricht dem durch Schweizerblätter verbreiteten Gerüchte, als ſey ein Theil eines, an der Schweizergränze zu verſammelnden badiſchen Truppenkorps bereits in dortiger Gegend aufgeſtellt; ſelbſt im ganzen badiſchen Oberlande ſtänden zur Zeit noch keine Truppen, viel weniger an der Gränze.

** Frankfurt a. M., 10 März. Das noch vor Ablauf der vorigen Woche hier wieder eingetretene Steigen der Kurſe iſt ſeitdem durch keinem Zwiſchenfall unterbrochen worden. Waren die neueſten Berichte aus Paris und Amſterdam keineswegs niederſchlagend, ſo lauteten die aus Wien wahrhaft ermunternd, und ſomit wurden denn heute hier ſehr umfangreiche Geſchäfte zu fortwährend ſteigenden Kurſen gemacht, wovon das Reſultat war, daß nach dem Schluſſe der Börſe die 5prozentigen Metalliques zu 101 1/16 bezahlt wurden; die 4prozentigen 94 13/16; Wiener Bankaktien 1580; holländiſche Integrale 55 9/16; 5prozentige ſpaniſche Renten 47 3/8; 5prozentige 27 1/8. Veranlaſſung zu lezterm Steigen gab vornehmlich die auf direktem Wege eingegangene amtliche Anzeige, daß mit dem 1 April die Umtauſchung der Effekten der ältern Schuld gegen neu ausgefertigte Obligationen in dem bekannten Verhältniſſe von 1 gegen 2/3 ſtatt finden, von dieſem Tage an aber auch der Zinsgenuß dieſer leztern berechnet werden würde. Da nun, in Gemäßheit des bekannten Reduktionsmodus, der aktive Theil der ſpaniſchen Schuld nach dem heutigen Kurſe noch immer einen weit höhern Kapitalzins, als jedes andere Staatseffekt abwirft, ſo zweifelt man hier nicht, daß die neuen Obligationen viel Frage an den größern Plätzen, wie London, Paris, Amſterdam ꝛc., finden werden. Endlich äußerte ſich eine ſehr wirkſame Frage nach preußiſchen Prämienſcheinen und polniſchen Looſen. Von erſteren bezahlte man das Stük mit 64 3/4 Thalern, von leztern aber die in der jüngſten Serienziehung mit inbegriffenen Looſe zu 97 und die übrigen Looſe zu 70 3/8 Thlr. das Stük. Im Wechſelhandel hat ſich nichts verändert; auch behauptet ſich der Diskonto fortwährend zu 2 1/2 Proz.

Kaſſel, 7 März. In der heutigen Sizung der Ständeverſammlung verkündigte der Landtagskommiſſair eine höchſte Entſchließung Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten, wonach der Landtag mit Ende dieſes Monats geſchloſſen werden ſoll. Eine von Dr. Schreiber eingelegte wiederholte Proteſtation gegen die, im vorigen Sommer von der Ständeverſammlung in Bezug auf die bei den Vergleichsunterhandlungen mit den weſtphäliſchen Domainenkäufern zum Grunde zu legenden Normen gefaßten Beſchlüſſe, wurde lediglich zu den Akten genommen. (Kaſſ. Ztg)

Sachſen-Altenburg. Der am 25 Okt. v. J. vertagte Landtag hat ſich am 3 März wieder verſammelt. Die Verhandlungen deſſelben werden durch öffentliche „landſchaftliche Mittheilungen" bekannt gemacht. Die Landſtände haben 2751 Thaler jährlich zur Verbeſſerung des Schulweſens und Vermehrung der Lehrerbeſoldungen, 300 Thlr. zur Vermehrung der Bibliothek, und 2771 Thlr. zur Aufhebung der Pflaſtergelder und Entſchädigung der betreffenden Städte bewilligt. Ein neues Konſcriptionsgeſez iſt ebenfalls angenommen worden. In Beziehung auf einen Geſezesentwurf wegen der gerichtlichen Förmlichkeiten bei Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit kamen die Gebrechen der Patrimonialgerichte in Anregung, deren Abſtellung auch im Altenburg'ſchen gewünſcht wird. (Sächſ. Bl.)

Oeſtreich.

Die Wiener Blätter enthalten eine umſtändlichere Anordnung für alle Staats- und öffentlichen Beamte, wegen der vom 6 März bis 4 Sept. anzulegenden Trauer. Sodann bringen dieſelben zwei kaiſerliche Handſchreiben. Durch das erſte wird dem Oberſtjägermeiſter, Grafen v. Hoyos-Sprinzenſtein, bisherigem Oberſthofmeiſter bei dem Thronfolger, deſſen Funktionen durch den Eintritt der von Sr. Maj. beſtätigten Hofchargen in den Dienſt aufhören, das Großkreuz des Leopoldordens verliehen; das zweite ertheilt dem Generalmajor Freiherrn v. Appel, Generaladjutanten des verewigten Kaiſers, in Hinſicht ſeiner leidenden Geſundheit einen unbeſtimmten Urlaub, mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Bezüge, und mit Verleihung des Kommandeurkreuzes des St. Stephansordens. Der Generalmajor Graf Clam-Martinitz wurde zum kaiſerlichen Generaladjutanten ernannt.

⊙ Wien, 6 März. Der lange mit banger Beſorgniß vorausgeſehene und in der Vorahnung eben ſo tief betrübende als gefürchtete Todesfall des Kaiſer Franz I iſt nunmehr wirklich eingetreten. Der Verlauf der Krankheit des höchſtſeligen Monarchen rechtfertigte die Beſorgniß, mit welcher der kaiſerliche Leibarzt Baron v. Stifft dieſelbe vom erſten Augenblike an betrachtet hatte, und den 28 Febr. in der Früh waren Viele aus der Umgebung des verklärten Monarchen bereits mit ziemlicher Gewißheit auf den ſchlimmſten Ausgang gefaßt. Später im Laufe des Tags, wo mehrere Aerzte zur Konſultation herbeigerufen wurden, gab man neuen Hofnungen Raum, welche die ziemlich ruhige Nacht vom 28 Febr. auf den 1 März zu rechtfertigen ſchien. Allein von der Mittagsſtunde des lezten Tages

Digitized by Google

an vermehrte sich die Heftigkeit des Fiebers trotz zweier Aderlässe, die dem hohen Kranken noch im Laufe des Nachmittags und Abends verordnet wurden, in solchem Grade, daß noch am Ende desselben Tags die Aerzte erklärten: sie ständen an den Gränzen ihrer Kunst. — Der Kaiser empfing gegen Abend die lezte Oelung, sah alle in Wien anwesenden Glieder seiner Familie, segnete sie und verschied, bis zum lezten Augenblike im vollen Bewußtseyn mit großer Ruhe und Heiterkeit, um drei Viertel auf Ein Uhr. — Der beginnende Tag war der erste seines 44sten Regierungsjahres, denn am 1 März 1792 Nachmittags gegen 3 Uhr hatte er den Thron bestiegen. — Der Eindruk, den die Kunde seines Ablebens in Wien machte, ist schwer zu beschreiben, und mit Recht kan man sagen, daß jeder sich hier aufhaltende Fremde erst durch diesen traurigen Anlaß die Gelegenheit gewonnen habe, das östreichische Volk recht kennen und lieben zu lernen. Denn beides ist in gleichem Grade bewunderungswürdig: die aufrichtige, herzliche, tiefe, ohne alles Wortgepränge sich äußernde Trauer über den Verlust, den jeder Einzelne besonders erlitten zu haben scheint, und der in ununterbrochener Ruhe und Haltung würdig fortschreitende Gang der öffentlichen Verwaltung, der so wenig beirrt oder in Schwanken gerathen ist, daß in dieser Beziehung Niemand auch nur entfernt vermuthen sollte, welchen Verlust Oestreich erlitten. — Daß nach einer Regierungsperiode von 43 Jahren der Wechsel auf so unmerkliche Weise vor sich gehen könne, daß von irgend einer Besorgniß der Störung der öffentlichen Ordnung, geschweige denn von wirklicher unruhiger Bewegung auch nicht einmal entfernt die Rede gewesen, — deutet auf eine große Lebenskraft des Staates, auf einen treflich ausgebildeten Organismus der öffentlichen Verwaltung, auf eine innere Tüchtigkeit des östreichischen Volkes, deren sich wenige Nationen in diesem Grade rühmen können, und auf eine wahrhafte und innige Anhänglichkeit, nicht blos an die Person des Herrschers, sondern an das regierende Haus. — Nur Ein Wunsch wurde laut, als die Kunde vom Tode des Kaisers Franz in Wien erscholl, und dieser Wunsch charakterisirt in eben dem Maaße das östreichische Volk, als er der größte Lobspruch für die Regierung des verewigten Kaisers ist: es war der Wunsch, daß Alles in seinem herkömmlichen, eingewöhnten Gleise bleiben möge, und dieser Wunsch erhielt noch an demselben Morgen durch die Handschreiben des jezt regierenden Kaisers seine Erfüllung. — Die würdige Fassung dieser kaiserlichen Erlasse, verbunden mit der edlen, ruhigen, wahrhafte und tiefe Frömmigkeit und große Festigkeit des Charakters athmenden Haltung, die der jezt regierende Monarch an den Tag legt, hat die wohlthätigste Wirkung auf das Publikum gemacht, und die vorherrschende Stimmung der Wiener ist, neben aller Trauer über den allgemeinen Verlust, eine feste und heitere Zuversicht auf die Zukunft. — Dis ist der Eindruk, den Wien auf den Unbefangenen und namentlich auf den Fremden macht; ein Eindruk, den jeder Wahrheitsliebende bestätigen wird. Die Persönlichkeit des verewigten Monarchen kan übrigens jezt erst, wo sein Wirken und Leben der Geschichte angehört, vollkommen gewürdigt werden. Eine umfassende Charakteristik desselben behalte ich mir für spätere Briefe vor, hier nur folgende Andeutungen, die ich aus den Berichten solcher Eingebornen geschöpft, die vieljährige Gelegenheit hatten sich eine genaue Kenntniß der gesamten Persönlichkeit des hohen Verblichenen zu verschaffen. — Kaiser Franz war vielleicht, wenn es erlaubt ist diesen Ausdruk zu gebrauchen, der populairste Monarch seiner Zeit. Aber die schwärmerische Liebe, die das Volk ihm erwies, war etwas eben so Natürliches, Ungezwungenes und Ungekünsteltes, wie die gesamte Erscheinung des Kaisers. Mit Zuversicht läßt sich die Behauptung aufstellen: Kaiser Franz hat die ganze lange Periode seiner Regierung hindurch gewiß niemals auch nur einen Augenblik darüber nachgedacht, wie er sich dem Volke gegenüber zeigen und benehmen solle; — wie überhaupt der Stempel seines ganzen Wesens ungeschminkte Natur und Wahrheit war, so auch sein Verhalten zu seinen Unterthanen in That und Wort, in Blik, Gebärde und Ausdrucksweise. Alles dieses trug dermaaßen den Ausdruk des Ursprünglichen, Angebornen, Natürlichen, daß kein Zweifel an der Aechtheit und Unbefangenheit dieser Leutseligkeit möglich war. — Der Kaiser hat zuverlässig nicht gewußt, daß er herablassend sey, und ein Benehmen anderer Art wäre für ihn der unerträglichste Zwang gewesen. Durfte er doch in allen diesen Beziehungen nur auf der Bahn fortschreiten, welche ihm seine Vorvordern seit unvordenklichen Zeiten vorgezeichnet hatten, und sich bewegen, wie es in Oestreich nicht blos in der Herrscherfamilie traditionell, sondern auch dem Volkscharakter überhaupt natürlich und angeboren ist. — Doch hatte auf der andern Seite seine Herzlichkeit nicht blos in der herkömmlichen und angeerbten Sitte seines Hauses und seines Volkes ihren Grund, — sie beruhte auf der treuesten und tiefsten Liebe zu seinen Unterthanen, die er, im eigentlichen Sinne des Worts, für seine große Familie ansah, und die hinwiederum ihn nicht blos im herkömmlichen und allgemeinern Sinne als den „Landesvater" behandelten, sondern dieses Familienverhältniß vorkommenden Falls auch buchstäblich geltend machten. — Daß Wiener Bürgerfamilien sich in rein persönlichen Angelegenheiten (in einem bestimmten Falle fragten z. B. die Eltern an: ob sie die Heirath ihrer Tochter mit einem jungen Handwerker zugeben sollten oder nicht?) ohne alle Nebenabsicht blos um guten Rath an den Kaiser gewendet, und solchen wirklich wie von einem Beichtvater oder alten Hausfreunde empfangen haben, ist Thatsache, und war weder in den Augen des Monarchen noch der Unterthanen etwas Außerordentliches. Der schon bekannte, völlig wahre Vorfall, wie der Kaiser auf einem Spaziergange bei Schönbrunn zur Cholerazeit vier Todtengräbern mit einem Sarge begegnete, dem Niemand folgte, und nun dem Todten das Geleit zu seiner lezten Ruhestätte gab: „damit doch Jemand mitgehe und ein Vater unser bete," — ist nicht blos ein Zeugniß für die Gutherzigkeit des mächtigen Herrschers, es liegt darin auch zugleich der Ausdruk der Art und Weise, wie er sich sein persönliches Verhältniß zu seinen Unterthanen dachte. Der Bettler, der begraben wurde, war auch einer von „seinen Leuten," wie der Kaiser zu sagen pflegte, und dis gab ihm ein Recht auf die kaiserliche Liebe, von der ihn auch der Tod nicht hatte scheiden können. — Tausend ähnliche Züge, die in andern Ländern zu zahllosen Vaudevilles, Novellen und Kupferstichen geworden wären, gingen hier ganz spurlos und wie Etwas, was sehr schön sey, aber doch eigentlich nicht anders seyn könne, ohne alles Lobgepränge vorüber, welches dem Kaiser Franz in seinem innersten Wesen zuwider war.

Wien, 9 März. Metalliques 101; 4proz. Metall. 91⅛. Bankaktien 1526.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 38. Ihr verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 74. 15 März 1835.

Spanien. (Briefe aus Bayonne und Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Neues Ministerium. Briefe.) — Beilage Nro. 74. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe vom Bodensee, Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Briefe. Obduktionsprotokoll.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 96 und 97. Vaterländische Briefe. — Eisenbahnen in Belgien. — Schreiben aus Leipzig. — Preußen. — Auszüge aus griechischen Zeitungen. — Ankündigungen.

Spanien.

Die Sentinelle des Pyrenées enthält folgenden Bericht über die Einnahme von Los Arcos vom 24 Febr.: „Am 22 Abends griff Zumalacarregup mit fünf Bataillonen, einem Zwölfpfünder und einem Mörser, den festen Plaz Los Arcos an, wohin sich die Christinos oft geflüchtet hatten. Gestern früh begann das Feuern gegen die Kaserne und sechs Häuser, die mit Sorgfalt befestigt und von 400 Mann vertheidigt waren. Mehrere Bomben fielen in die Befestigungen in dem Augenblik, wo die Carlisten, von einem lebhaften Flintenfeuer beschüzt, von Haus zu Haus durch ein wohl unterhaltenes Feuer drangen. Von sechs befestigten Häusern wurden vor Einbruch der Nacht fünf von den Carlisten besezt, so wie auch das Spital, worin man 180 Verwundete von Arquijos fand. Zumalacarregup entschloß sich, während der Nacht die Kaserne, die sich fortwährend hielt, zu umzingeln. Er ließ Bündel von Stroh mit spanischem Pfeffer in die Gräben werfen, Stoffe, die mit Tagesanbruch angezündet werden sollten. Während des Unabhängigkeitskriegs hatte sich Mina mit vielem Erfolge dieses Mittels gegen mehrere französische Besazungen bedient. Zwei Bataillone blokirten während der Nacht die Kaserne; die Christinos nahmen aber unter Begünstigung einer sehr dunkeln Nacht und eines Plazregens durch ein Nebenthor die Flucht in der Richtung nach Lerin. Die Carlisten begannen um 4 Uhr Morgens den Angrif; da sie aber keine Antwort auf ihr Flintenfeuer vernahmen, so drangen sie in die Kaserne ein, wo sie nur noch acht Soldaten fanden. Man schikte einige Kompagnien zu Durchsuchung des offenen Feldes ab und brachten noch einige Gefangene ein, worunter ein Obrister und mehrere Offiziere waren. Don Carlos war am 28 um 8 Uhr Morgens von Zuniga nach der Eremitage von San Gregorio, einer Höhe, welche Los Arcos beherrscht, aufgebrochen und rükte von da in Los Arcos ein. Man machte an diesem Orte beträchtliche Beute, und fand 500 neue Flinten, einige Lanzen, 16 Pferde, 16 Kisten mit Munition, 1000 neue Beinkleider, eine große Zahl Mäntel, Westen, Patrontaschen, 30 Sättel, Zäume u. s. w., große Vorräthe von Spek, Stokfische, getroknete Hülsenfrüchte, Korn und Haber, musikalische Instrumente und Trommeln. Lopez hatte einige Tage zuvor die Feldartillerie mitgenommen. Die verwundeten Christinos sollen den Chefs ihrer Partei wieder überliefert werden, wenn sie den Transport aushalten können. Unter den Verwundeten befinden sich ein Brigadier und mehrere Offiziere.“ — „Ubago, 25 Febr. Morgens. Don Carlos und sein Gefolge sind hier angekommen. Die Carlisten haben die von Don Vincente Reyna gegossenen Mörser vernichtet. Während Mina im ganzen Bastanthale die Mörser suchte, welche die Beschießung von Eiga begonnen hatten, kamen sie bei Los Arcos an. Zumalacarregup ließ die Kasernen von Las Arcos zerstören, da es nicht seine Absicht war, dort eine Besazung zu lassen.“

* Bayonne, 5 März. Wir erhalten so eben durch Kourier Nachrichten aus Madrid bis zum 28 Febr.; der neue Kriegsminister, General Valdes, war Tags vorher in dieser Hauptstadt eingetroffen, nachdem die Milizen der Städte und Dörfer ihm überall entgegen gezogen waren, um diesem volksthümlichen Manne ihre Ehrerbietung zu zeigen und ihm als Eskorte zu dienen. Seine Ankunft hat in Madrid die lebhafteste Freude erregt. — Durch einen Bericht an die Königin erfährt man Einzelheiten über die Exkursion des Generals Espartero, welcher am 27 Febr. von Durango nach Guernica gegen die biscayischen Carlisten zog, ihren Vorposten ꝛc. begegnete und sie in die Flucht schlug. Die Carlisten warfen sich in Unordnung nach Mendaza, wagten aber auch dort nicht zu bleiben. Die Christinos erbeuteten einige Kanonen und Kriegsbedarf. — Ein Detaschement der neuen Truppenaushebung ist von Aranda nach Burgos gekommen und führte 14 Gefangene von der Bande Merino's mit sich. — Das 2te leichte Regiment, welches sich den 18 Jan. in Madrid empörte, und Erlaubniß zum Feldzuge gegen die Carlisten erhielt, soll Vortheile über die Banden von Arropo und Villalobos davon getragen haben. — Die Truppenzüge nach dem Norden dauern fort. Ein Theil der Madrider Besazung nimmt daran Theil und wurde durch südliche Truppen ersezt. — Das Journal Phare de Bayonne meldet, Don Carlos habe die Verhaftung und Hinrichtung des Parteihäuptlings Carajol, den er zum Kommandanten Cataloniens ernannt hatte, und die Abszung eines andern Chefs Namens Tristany befohlen. — Aus Lissabon schreibt man, daß der brasilische Gesandte beim Kabinette von St. James in jener Stadt angekommen sey, um der Königin im Namen seines Souverains wegen ihrer Thronbesteigung Glükwünsche darzubringen. Die Königin hat das Ministerium zum Theil geändert. Die Stadt und das Land genießen einer vollkommenen Ruhe.

** Madrid, 28 Febr. Man hat in Cadiz in Folge der Verhaftung eines Faktionistenchefs zu San Fernando, der die Fahne des Aufstands in dieser Provinz aufpflanzen wollte, eine große carlistische Verschwörung entdekt. In Folge dessen wurden mehrere angesehene Personen verhaftet, namentlich der Bri-

Digitized by Google

gadier N. Ugarte, Kommandant des korrektionellen Presidio. Der Zwek der Verschwornen scheint gewesen zu seyn, sich im Verein mit einer von dem berüchtigten Moreno befehligten Expedition des Schlosses San Sebastian zu bemächtigen und unter dem Beistande von 1500 Gefangenen, worunter 400 Carlisten sind, Carl V zu proklamiren. — In der Sizung der Procuradoren am 26 ward die von dem Ministerium angetragene Unterstüzung von 300,000 Realen für das Konservatorium der Musik, so wie andere Unterstüzungen für Errichtung einer Normalschule, eines Kollegiums der Medizin und der Chirurgie zu Burgos und zu Santiago, abgeschlagen. Die Kammer nahm den Vorschlag an, die Straßen, die von Madrid nach den Hauptstädten der Provinzen gehen, für Staatseigenthum zu erklären. Ein Vorschlag zur Anweisung von 200,000 Realen für das Kollegium der Medizin und der Chirurgie in Cadiz ward an die Kommission zurükverwiesen. Am 27 wies die Kammer der Regierung 500,000 Realen zu statistischen Bevölkerungszählungen an; 2000 Realen wurden den Beisizern der Generaldirektion der Posten angewiesen. Ein Vorschlag zu einem Beitrag von 300,000 Fr. zur Beförderung der Pferdezucht ward verworfen. — Diesen Abend ist der Kriegsminister, General Valdes, hier angekommen. Er kam in der Kutsche eines Brigadiers, seines Freundes, der ihm entgegen gefahren war. Man weiß noch nicht, an welchem Tage er das Portefeuille übernehmen wird. Die Kavallerie der Stadtmiliz war ihm entgegen geritten. — Dem Vernehmen nach will die Königin die von der Kammer abgeschlagene Unterstüzung für das Konservatorium der Musik auf ihre Kasse übernehmen.

* Madrid, 1 März. Der General Valdes ist am 27 Febr. Abends hier angekommen, wo man ihn mit Ungeduld erwartet hatte. Man hofft, seine Anwesenheit werde günstig auf den Gang der Angelegenheiten wirken. Sein wohlbekannter Charakter ist für das Volk eine Bürgschaft, daß er das Portefeuille des Kriegs nicht angenommen haben kan, ohne seine Bedingungen gestellt zu haben. Man scheint allgemein zu glauben, dieser Minister werde sich alsbald mit dem Grafen Torreno zur Bildung eines Kabinets verständigen, welches in sich stärker und volksthümlicher wäre, als die hinfällige Verwaltung, die gegenwärtig die Geschike Spaniens regiert. — Die Königin-Regentin wird am 10 März Madrid verlassen, um sich nach Aranjuez zu begeben; wahrscheinlich werden wir sie erst nach dem Sommer wieder sehen, denn diese frühzeitige Abreise gilt einem langen Lebewohl gleich. Sie wohnte dem Balle bei, den der Graf Torreno in seinem prachtvollen Hotel auf dem Plaze de los Afligidos gab. Schwer wäre es den beinahe orientalischen Aufwand dieses Festes zu beschreiben, des schönsten, das seit langer Zeit in Madrid gegeben wurde. Die Bosheit des Publikums fand in dieser fast königlichen Pracht einen neuen Grund sich gegen den beleidigenden Reichthum eines Ministers aufzulehnen, der einen Jahresgehalt von 25,000 Fr. bezieht, und seiner Souverainin ein Fest veranstaltet, welches mehr als 50,000 Fr. kostet. Ein so reißend schnell erworbenes Vermögen, in einer Zeit des öffentlichen Elends, veranlaßte unter den verschiedenen Klassen der Einwohner bittere Bemerkungen gegen das pruntsüchtige Kabinetsmitglied. Ein sonderbarer Umstand verlieh diesem Ball ein politisches Interesse; wie es üblich ist, war die Einladungsliste von dem ministeriellen Amphitryon der Regentin vorgelegt worden, die damit anfing, mit ihrer königlichen Hand die Namen Don Francisco's de Paula, sämtlicher Mitglieder seiner Familie und aller seiner Hausbeamten, sogar den Grafen von Parsent nicht ausgenommen, durchzustreichen. Die Balleen sur blieben dabei nicht stehen; die Procereskammer wurde noch ziemlich menschlich behandelt; aber die hervorragendsten Oppositionsmitglieder unter den Procuradoren fanden keine Gnade vor den schönen Augen der Regentin, welche die Namen Galiano, las Navas u. s. w. von der Liste ausschied. Es zeigte sich sogar, versichert man, in diesen Ausschließungen ein kleinlicher Rachegeist; man will nämlich bemerkt haben, daß fast alle Deputirten ausgemerzt wurden, welche gegen die Errichtung eines Musikkonservatoriums gestimmt hatten. Vergebens unterhandelte der Minister um die Wiedereinregistrirung angesehener Personen, die er schonend zu behandeln Ursache hat; die politischen Antipathien siegten selbst über die Gesezе der Höflichkeit, und alle Protokolle Torreno's blieben unfruchtbar. Dieser von Torreno veranstaltete und von dem Hof zusammengesezte Ball hat Aufsehen in Madrid gemacht, und dürfte eines Tags ernstere Folgen haben, als man meint. Mit Erstaunen bemerkt man, daß jezt von der Stadtmiliz nicht mehr die Rede ist, als wenn sie gar nicht vorhanden wäre; das sie organisirende Gesez hat noch nicht einmal die königliche Sanktion erhalten. Was ist von einer solchen Apathie, von einer so tadelnswerthen Gleichgültigkeit zu hoffen? Die Miliz wird zerfallen, noch ehe sie gebildet ist. Wohl sieht man noch von Zeit zu Zeit einige Urbanos in Uniform von freien Stüken ihre Exerzitien vornehmen; aber man spricht nicht mehr von ihrer Mobilmachung, und dieses Korps wird ganz und gar vernachläßigt. Gleichwol besaß man alle Elemente einer guten Organisirung. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache: im Jahre 1827 betrugen die Freiwilligen kaum 28,000 Mann; 1833 zählte man schon, die Hauptstadt nicht mit eingegriffen, 10 Unterinspektionen, 58 Brigaden, 486 Bataillone Infanterie, 52 Eskadrone Kavallerie, 20 Kompagnien Artillerie, 3 Kompagnien Sapeurs und Pompiers. Außerdem befand sich in Madrid 1 Brigade, bestehend aus 2 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Kompagnie Sapeurs und Pompiers. Unterinspektionen: Neu-Castilien 5 Brigaden mit 46 Bataillonen, 8 Eskadronen, 1 Kompagnie Artillerie und 1 Kompagnie Ouvriers; Alt-Castilien 11 Brigaden mit 162 Bat., 9 Esk., 3 Komp. Artillerie; Arragonien 5 Brigaden mit 29 Bat. und 2 Komp. Artillerie; Valencia und Murcia 4 Brigaden mit 56 Bat., 7 Esk., 3 Komp. Artillerie; die balearischen Inseln 4 Brigaden mit 11 Bat., 2 Komp. Artillerie; Andalusien 4 Brigaden mit 35 Bat., 14 Esk., 3 Komp. Artillerie; Grenada 5 Brigaden mit 50 Bat., 5 Esk., 3 Komp. Artillerie, 2 dergl. Sapeurs; Estremadura 4 Brigaden mit 26 Bat., 8 Esk., ½ Komp. Artillerie; Galizien 5 Brigaden mit 49 Bat., 2 Komp. Artillerie; Catalonien mit 19 Bat. Damals ware alle diese Bataillone bewaffnet, und es war sogar nichts Seltenes, einen Mann zwei Flinten tragen zu sehen. Diese beträchtliche Armirung verschwand gleich nach der Entlassung der königlichen Freiwilligen. Gegenwärtig sind die Urbanos ohne Waffen, und die Regierung kan den Anforderungen von Waffen nicht entsprechen, die von allen Seiten an sie gestellt werden. Man kan sonach, in Folge der ministeriellen Vernachläßigung, die Milizen wo nicht als null, wenigstens als ein

Digitized by Google

ganz unmächtiges Korps betrachten. — Das 5te Regiment ist am 27 Febr. in Madrid eingerükt, um ein anderes, nach dem Norden abmarschirtes zu ersezen. Das 2te Infanterieregiment der königlichen Garde hat Befehl zum Aufbruche nach Navarra erhalten, wo man zahlreiche Verstärkungen zusammenziehen zu wollen scheint. — General Valdes hat vor seiner Abreise von Valencia folgende Proklamation vom 24 Febr. erlassen: „An die Einwohner der Generalkapitanerie von Valencia und Murcia. Ihre Maj., nicht sowol von meiner Fähigkeit, als von meiner Loyalität und Ergebenheit für die Sache Ihrer erlauchten Tochter, unsrer Königin, überzeugt, hat geruht mir das Portefeuille des Kriegswesens zu übertragen. Im Begriffe, von den muthigen Truppen, den tapfern Urbanos und den Landesbehörden zu scheiden, welche mit mir so eifrig zur Aufrechthaltung der Ruhe, deren die Einwohner genießen, gewirkt haben, kan ich nicht umhin, ihnen meinen gefühlten Dank auszusprechen. Ich gebe denselben zugleich die Versicherung, daß, was mir auch im Dienste des legitimen Thrones und meines Vaterlandes fernerhin für eine Verwendung vorbehalten seyn möge, sie mich stets bereit finden werden mit aller meiner Kraft dahin zu streben, daß Ihre Maj. die Tugenden, den Edelmuth und die Ergebenheit gebührend würdigen lerne, wovon die Miliz und die Patrioten aller Klassen so glänzende Proben abgelegt haben. Ich bin überzeugt, daß sie bei diesem edlen Verhalten beharren werden; dis ist der schönste Dienst, den sie ihrem General, ihrem Genossen und Freund erzeigen können. (Unterz.) Jeronimo Valdes."

Großbritannien.

London, 7 März Konsol. 3Proz. 91⅝, ¾.

In der Oberhaussizung vom 6 März erklärte der Herzog von Wellington auf eine Anfrage des Grafen Roden, die Regierung habe die Absicht, wie dis im Unterhause bereits bemerkt worden sey, für die Zweke der Nationalerziehung in Irland dieses Jahr eine größere Summe als im lezten Jahre in Anspruch zu nehmen. — Im Unterhause erklärte der Marquis v. Chandos auf eine an ihn gestellte Frage, es sey seine entschiedene Absicht, am 10d. auf die Abschaffung der Maltare anzutragen. Sir R. Peel lehnte es ab, schon jezt etwas über die Intentionen der Regierung rüksichtlich dieser Tare zu sagen. Auf eine weitere Frage erklärte Sir R. Peel, er werde den allgemeinen Finanzplan wie gewöhnlich erst nach Votirung der Etats vorlegen. Hr. Hume tadelte diesen Gebrauch, bei welchem die Ausgaben votirt würden, ohne daß der Stand der Einnahmen bekannt sey. — Dr. Bowring wünschte zu wissen, ob in diesem Augenblik Unterhandlungen zwischen der französischen und der englischen Regierung gepflogen würden, um den Austausch und Verkehr französischer und englischer Litteratur zu erleichtern. Sir R. Peel antwortete, es seyen über politische Gegenstände einige Unterhandlungen im Gang, aber von dergleichen über litterarische Sachen wisse er nichts. — Lord John Russell fragte, ob die Regierung die Marine- und Militair-Etats bald vor das Haus bringen werde. Sir R. Peel (als Schazkammerkanzler) erwiederte, die Marine-Etats würden am 13 zur Diskussion kommen. Hr. Hume erhob sich: „Ich bin es der Offenheit gegen den sehr ehrenwerthen Baronet schuldig, ihn in Kenntniß zu sezen, daß wenn die Marine-Etats vorkommen, ich es für meine Pflicht halten werde, den Antrag zu stellen, daß das Budget blos für sechs Monate bewilligt werde (lauter Beifall von der Opposition, mit einzelnen Rufen: drei Monate!), vielleicht nur auf drei oder vier Monate, damit das Haus sehen kan, welcher Art die Maaßregeln sind, die das Ministerium vorbringen will." — Hierauf folgte die schon gestern weitläuftig erwähnte Motion Shiel's in Betref der Adressen der orangistischen Vereine in Irland. Wir ersehen aus den nun vollständig vor uns liegenden Debatten, daß der Antrag nicht blos auf Vorlegung der orangistischen Adressen und der darauf ertheilten Antworten lautete, sondern auch auf Vorlegung der ältern Adresse der Birminghamer politischen Union und der ungnädigen Antwort des Königs darauf, so wie auf Vorlegung mehrerer amtlichen Dokumente früherer irländischen Großbeamten in Betref der Illegalität der orangistischen Gesellschaften. Shiel zählte eine Reihe von Adressen auf, die von orangistischen Logen als solchen eingereicht worden. Dann fuhr er fort: „Das Haus wird sich erinnern, daß in der vorgestrigen Diskussion sich die Frage über die Legalität der orangistischen Vereine erhob, und daß (sowol von dem Staatssekretair des Innern als von Sir R. Peel) behauptet wurde, deren Ungesezlichkeit sey durch keine legale Entscheidung außer Zweifel gesezt. Ich fand aber, indem ich auf die Debatten dieses Hauses zurükging, daß schon am 29 Junius 1813 Hr. Wynn, ein Mitglied des gegenwärtigen Kabinets (Kanzler des Herzogthums Lancaster) die Frage der Orangisten-Logen vor's Haus brachte, und sich auf eine irische Akte von 1799 berufend, seine entschiedene Meynung erklärte, daß jene Vereine illegal seyen. Dieser Meynung stimmten Canning und Lord Castlereagh vollkommen bei, so wie überhaupt das Daseyn jener Vereine damals allgemein als friedestörend bezeichnet und mißbilligt wurde. Am 29 März 1827 brachte Hr. Brownlow eine Frage in Betref dieser Vereine vor das Haus, und bei dieser Gelegenheit berief sich der gegenwärtige Staatssekretair des Innern (Goulburn) auf eine von Hrn. Plunkett, als General-Anwald von Irland, abgegebenes Gutachten, das von dem damaligen Generalfiskal von Irland, jezigen Obergerichtspräsidenten Joy unterstüzt wurde. Beide urtheilten, daß die orangistischen Vereine durchaus illegal seyen. Ja, Hr. Goulburn ging noch weiter; er las einen von Lord Manners in seiner Eigenschaft als Kanzler von Irland geschriebenen Brief vor, worin dieser dem Friedensrichter Johnstone erklärte, die Prozessionen der Orangisten-Vereine seyen ungesezlich, weil die Vereine selbst ungesezlich seyen. Ich trage auf Vorlegung aller dieser Papiere an, um darauf die Klage zu gründen, daß derselbe sehr ehrenwerthe Gentleman, der jezige Staatssekretair des Innern (Goulburn) durch die auf die neuerlichen zahlreichen Adressen der Orangisten-Logen ertheilten Antworten diese Gesellschaften bestärkte und ermunterte." (Der Redner erzählt darauf die neuesten Vorgänge in Irland, unter andern ein bei dem Lordmayor von Dublin gegebenes Gastmahl, von dem er einzelne dabei gesungene Verse rezitirte, die offen Katholikenhaß predigten ꝛc. Wenige Tage darauf habe der Lordlieutenant von Irland bei diesem Lordmayor gespeist. Man möge damit vergleichen, wie das frühere Wellington'sche Ministerium gegen die, einer Berührung mit Mitgliedern der katholischen Association Verdächtigen verfahren sey. Habe doch Wellington selbst als einen der Gründe der Abberufung Lord Anglesea's von seiner

Digitized by Google

Statthalterſtelle den Umſtand angeführt, daß derſelbe einmal mit dem der katholiſchen Aſſociation ergebenen Lord Cloncurry geſpeiſt habe. Ob wohl die Katholiken das Benehmen der Regierung in Irland jezt ſehen könnten, ohne daß das Blut in ihren Adern kochen müſſe? Die Miniſter ſollten nur geradezu erklären, daß ihre ſchwierige Lage ſie zwinge, zu der Orangiſtenfaktion ihre Zuflucht zu nehmen. — Auf die Einwürfe Hrn. Goulburns und Sir R. Peels, daß in der Notiz dieſer Motion die erwähnten amtlichen Dokumente nicht bemerkt geweſen ſeyen, und daß ſie ſich daher, bis ſie nähere Kenntniß davon genommen, deren Vorlage widerſezen müßten, ſelbſt wenn ſie vorausſähen, in der Minorität zu bleiben, beſtand Hr. Shiel nur auf den Adreſſen und Antworten, und behielt ſich vor, wegen der Vorlegung jener Dokumente in den nächſten Tagen einen eigenen Antrag zu ſtellen, wenn das Miniſterium beſſer vorbereitet ſey. Die Motion ward ohne Abſtimmung angenommen. Hr. O'Connell kündigte auf den 27 März den Antrag an, die Orangiſtenvereine durch eine Parlamentsakte für illegal und aufgehoben zu erklären.

(Globe.) Heute Vormittag fand im Hotel des Auswärtigen eine durch ein Umlaufſchreiben Sir R. Peels berufene Verſammlung von Tory-Mitgliedern des Hauſes der Gemeinen ſtatt, um ſich über die in Betref der Malztaxe einzuſchlagende Bahn zu verſtändigen. Es iſt „etwas faul im Zuſtande von Dänemark*).“ Wir hören, daß große Meynungsſpaltung herrſcht, und daß man zu Drohungen, Bitten, wo nicht Thränen Zuflucht nimmt.

Die ſchottiſchen Mitglieder im Unterhauſe haben ſich größtentheils gegen die Stelle in der Thronrede ausgeſprochen, welche der Kirche in Schottland Unterſtüzung verheißt. Man brauche dort, meynten ſie, keine neuen Kirchengebäude, denn es gebe deren nur zu viele, die leer ſtänden, weil die Geiſtlichkeit der andern Sekten meiſt viel beliebter bei dem Volke ſey, als die der herrſchenden Kirche, da ſie ſich den Unterricht und die Seelſorge weit mehr angelegen ſeyn laſſe, als leztere.

Hr. Edward Ellice (der unter dem vorigen Miniſterium Kriegsminiſter war) hat aus Neapel vom 24 Febr. eine Adreſſe an ſeine Konſtituenten zu Coventry erlaſſen, worin er ſich auf das entſchiedenſte gegen das jezige Miniſterium erklärt. Er bezeichnet die Entlaſſung der vorigen Verwaltung und die Auflöſung des Parlaments als höchſt unglükliche Ereigniſſe, und zu der leztern Maaßregel findet er um ſo weniger Grund, als er behauptet, das vorige Unterhaus ſey mehr als irgend ein früheres „conſervativ“ geweſen, in dem Sinne, welchen eine Partei dieſem Worte beilege. Von einer den neuen Miniſtern zu gewährenden Erprobung will er nichts wiſſen; wenn man ſie ihnen bewilligen wollte, meynte er, ſo würde man nur unnüze Zeit verlieren, denn die Parlamentsſizungen würden mit nichts als feindſeligen und erbitterten Debatten hingebracht werden. Für die wichtigſte Frage, an der das Miniſterium ſogleich ſcheitern würde, da ſelbſt das vorige die größten Schwierigkeiten dabei gefunden habe, hält Hr. Ellice die Angelegenheit der irländiſchen Kirche; das Höchſte, was es in dieſer Hinſicht würde vorſchlagen können, dürfte etwa den Anſichten der Stanley'ſchen Partei gleichkommen, da aber die vorigen Miniſter ſelbſt von dieſen ihren Freunden, dem Lord Stanley, Sir James Graham, dem Grafen v. Ripon und dem Herzog von Richmond, ſich hätten losſagen müſſen, ſo könnten ſie um ſo weniger jezt ihren Gegnern, wenn dieſe daſſelbe vorſchlügen, ſich anſchließen und ihnen beipflichten. (Nach den neueſten Nachrichten hat Ellice die Rükreiſe nach England angetreten.)

Nach Berichten aus Canada bis zum 2 v. M. hatte in der Repräſentantenkammer von Obercanada ein heftiger Kampf wegen der Sprecher-Wahl ſtatt gefunden, und die ſogenannte revolutionaire Partei ſezte die Wahl ihres Kandidaten mit 31 gegen 27 Stimmen durch.

Der in China verſtorbene Lord Napier war vor der Auflöſung im Jahre 1832 einer der repräſentativen Pairs von Schottland, auch Kapitain der königlichen Marine und Kammerherr. Er war der neunte Baron Napier von Thirleſtane und hinterläßt ſeine Gattin und fünf Kinder, von denen das älteſte, 15 Jahre alt, gegenwärtig Lord Napier iſt. Dieſer und die übrige Familie des Verſtorbenen werden binnen Kurzem aus Macao zurükerwartet.

Es iſt dem für die Förderung der Kommunikation mit Oſtindien ſo thätigen Hrn. Wagborn gelungen, eine Geſellſchaft zu dieſem Zweke unter den Kaufleuten in Liverpool zu Stande zu bringen. Die damit in Verbindung ſtehende Eiſenbahn in Aegypten ſoll zwiſchen Januar und März 1836 fertig ſeyn.

Nachrichten aus Malta zufolge, hat ein Engländer, Hr. Cochrane, mit der franzöſiſchen Regierung einen Kontrakt abgeſchloſſen, um eine regelmäßige Dampfſchiffahrt zwiſchen Marſeille, Genua, Livorno, Neapel, Malta, Athen, Smyrna und Konſtantinopel einzurichten.

Frankreich.

Paris, 9 März. Konſol. 5Proz. 106, 90; 3Proz. 79, 55; Falconnets 96, 25; ſpan. ewige Rente 47¼; 3Proz. 28⅜.

(Courrier français.) Wir ſagten geſtern, daß von den vier auf die Miniſterliſten eingezeichneten Namen nur zwei übrig blieben, nemlich die des Hrn. Soult und des Hrn. Molé. Eine Stunde ſpäter ward dieſe Zahl auf die Hälfte reduzirt. Wir konnten nicht erfahren, wer ſeit der Nacht um ein Uhr allein mit Organiſation eines Kabinets beauftragt iſt, der Marſchall oder Hr. Molé; wir wiſſen nur, daß der Marſchall ſehr übel gelaunt war. Dieſe Trennung erklärt ſich übrigens ſehr leicht. Als lezten Freitag der Marſchall endlich einwilligte, in das Kabinet zu treten, hatte Hr. Molé die Elemente dazu geſammelt, ohne den Marſchall darunter zu begreifen. Er mußte ſeine Arbeit neu beginnen, und dis war keine kleine Aufgabe. Hr. Perſil hat auch viel dazu beigetragen, jede Ausgleichung unmöglich zu machen. Mit oder ohne Willen waren die beiden Organiſatoren des Kabinets genöthigt, ſich Hrn. Perſil beizugeſellen. Man ſprach von ihm ſowol für das Innere als für die Finanzen; denn er iſt eine jener hohen Kapazitäten, die ſich in alle Geſchäfte leicht zu finden wiſſen. Der aufgedrungene Hr. Perſil hielt ſich für einen unentbehrlichen Mann, und zeigte ſich von dieſem Augenblike an widerſtrebend. Das neue Kabinet ſah die Amneſtie als den erſten nothwendigen Akt an; Hr. Perſil verwarf dieſe Maaßregel und erklärte, daß er im Konſeil als Miniſter dagegen ſeyn würde, wenn davon

---

*) Worte Hamlets.

Digitized by Google

die Rede seyn sollte, sie als Ordonnanz zu bewilligen, und in der Kammer als Deputirter, wenn sie auf legislativem Wege vorgeschlagen würde. Man kan sich die Wirkung einer solchen Erklärung vorstellen; sie mußte als um so bezeichnender erscheinen, da man annehmen konnte, daß Hr. Persil bei diesem Anlasse nicht blos seine persönliche Ansicht äußern würde. — Mitternacht. Unsre Zweifel haben sich aufgeklärt. Der Marschall bleibt allein mit allen Verlegenheiten belastet. Die Spaltung trat in Folge der Schwierigkeiten ein, die Hr. Persil über die Frage der Amnestie aufgeregt hatte. Der Marschall will ein Gesez, Hr. Molé eine bloße Ordonnanz. Mit diesem traten die Kandidaten zurük, die die meiste Hofnung hatten, Hr. v. Barante und Hr. Pelet de la Lozere. Die Doktrinaire sind neuerdings voll Freude, und sehen die Staatsgewalt schon wieder vollständiger als je in ihre Hände gegeben. Sie sind bereit, sie troz dem Könige, der Kammer und der Nation zu ergreifen. Es wäre sonderbar, wenn sie über diese dreifache Antipathie siegen sollten, ein Gefühl worüber, sie ausgenommen, Jedermann einig ist.

(Constitutionnel.) Man sagt, gestern Abend seyen in Bezug auf die Amnestie Schwierigkeiten eingetreten, welche die Entwikelung der Krise verzögerten. Wenn Hr. Persil bleibt, so ist gewiß, daß die Amnestie nicht statt finden wird; man versichert, er habe sich in dieser Hinsicht mit Bestimmtheit ausgesprochen. Die große Verlegenheit ist, einen Finanzminister zu finden. Doch soll nach einem Journale, das öfters geheime Mittheilungen erhält, die man nicht gern in den halb amtlichen Journalen erscheinen sieht, und doch gern in Umlauf bringen möchte, Hr. Duchatel Hrn. Humann ersezen. Hr. Pelet sollte den öffentlichen Unterricht und Hr. Barante das Innere bekommen. Demselben Journale zufolge würde dieses Ministerium eine große Majorität erhalten, denn Hr. Guizot, Hr. Thiers und Hr. Dupin hätten ihm ihre Unterstüzung in der Deputirtenkammer, Hr. Pasquier, Hr. Decazes und Marschall Gérard in der Pairskammer versprochen.

(National.) Gestern Abend hatte die ministerielle Anordnung, mit deren Hülfe Hr. Persil der Neugierde des Hrn. v. Sade Auskunft gegeben, und die Hr. Guizot auf der Tribune nicht desavouirt hatte, das Schikal aller seit 14 Tagen versuchten Kombinationen. Hr. v. Barante, durch einige Detailschwierigkeiten erschrekt, war zuerst zurükgetreten; und Hr. Molé, welcher fürchtete, zum zweitenmal die Rolle eines Ministers ohne Ministerium spielen zu müssen, hatte erklärt, daß da Hr. v. Barante sich zurükzöge, er sich auch besonnen hätte, und dem Könige dankte. Marschall Soult hielt noch fest; nachdem ihm aber der König zu erkennen gab, daß er Hrn. Persil behalten wolle, und Hr. Persil um keinen Preis in die Amnestie willigen wollte, trat auch Marschall Soult, der, man weiß nicht warum, für die Amnestie ist, zurük. Heute (8) Mittag war im Ministerium nur noch Se. Maj. Ludwig Philipp und Hr. Persil übrig.

(Impartial.) Mitternacht. Wir hören diesen Augenblik, daß alle Projekte ministerieller Anordnungen gescheitert sind, und daß Hr. Soult dem Könige neuerdings erklärt hat, daß er sich außer Stand sehe, ein Ministerium zusammenzusezen. Derselben Angabe zufolge hätte Marschall Gérard die früher dem Marschall Soult übertragene Mission erhalten. Wäre dis der Fall, so ließe sich nicht wohl annehmen, daß das Ministerium vor dem von der Kammer festgesezten Tage zu den Interpellationen, im Fall der Fortdauer des ministeriellen Interregnums, neu zusammengesezt werden könnte.

(Temps.) Gegen den allgemeinen Glauben scheinen der Marschall Soult und Hr. Molé nicht mit Zusammensezung eines Ministeriums beauftragt worden zu seyn; man soll sie blos eingeladen haben, die Chancen zu erörtern, die Grundsäze zu besprechen, die Wahl der Personen abzuwägen. Man zieht sie zu Rathe, sie haben aber keine Mission zu handeln. Zuerst handelt es sich von fünf oder sechs Regierungs- oder Prinzipienfragen, die Personenfragen werden erst später kommen. Bis diesen Abend war man noch bei der ersten dieser Fragen, der Amnestie, und man ist weit entfernt darüber einig zu seyn.

(Réparateur.) Man spricht von einer Aeußerung des Hrn. Dupin, die er gewiß nicht läugnen wird, und die unserer Ansicht nach alle andern aufwiegt. Man tröstete sich in seiner Gesellschaft über die ministerielle Niederlage mit den Worten: „Wir können wohl dabei verlieren, aber wir werden doch von den Männern der pots-de-vin frei." — Ja, antwortete lebhaft der Präsident, die pots de-vin entfernen sich, aber die Hefe bleibt zurük.

(Messager.) Am 3 März war die Sterblichkeit zu Marseille 68, worunter 49 Cholerakranke. Man hatte viel von den Verheerungen der Krankheit unter den Soldaten der Besazung gesprochen; der Semaphore meldet aber, daß vom 17 Febr. bis zum 2 März einschließlich das 4te Linienregiment 8, das 62ste 4, die Veterankanoniere zwei, und die Gendarmerie einen Mann verloren hätten. Die ersten Listen der Unterschriften für die Bedürftigen betragen 15,637 Fr.

⊙ Straßburg, 12 März. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Wir erhalten folgende telegraphische Depesche von Paris vom 12 März, 3 Uhr Abends: „Das Kabinet ist konstituirt. Marschall Maison ist zum Kriegsminister, der Herzog von Broglie zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die bisherigen Minister der andern Departements behalten ihre Portefeuilles. Der morgende Moniteur wird die Ordonnanzen bringen."

Niederlande.

* Aus dem Haag, 6 März. Se. k. H. der Prinz von Oranien besuchte am 3 d. in Begleitung seiner vier Kinder das holländische Schauspiel. Das Theater war prachtvoll dekorirt und gedrängt voll. Stürmisches Zujauchzen empfing den Kronprinzen, als er in seine Loge trat. Die Fenster der Häuser vom Theatergebäude, an dem Voorhout (eine Allee unweit des Theaters, in welcher zur Kirmeszeit die Buden aufgeschlagen sind) bis zum Pallaste des Kronprinzen waren beleuchtet. Gestern Abend beehrte der Kronprinz, wieder in Begleitung seiner vier Kinder, die Vorstellung der k. französischen Operngesellschaft. Das Haus war abermals gedrängt voll, und ein gleicher Jubel, wie am Abend des 3, schallte dem Kronprinzen entgegen. Es liegt etwas so Ungezwungenes, Herzliches in den

Digitized by Google

Beifallsbezeugungen der Holländer, daß jeder Fremde und Unbefangene, welcher Zeuge solcher Feierscenen ist, eingestehen muß, daß die Liebe des Volkes zu seiner Herrscherfamilie in Holland eine aufrichtige ist. — Unser Blik ist immer noch ausschließlich nach England gerichtet. Uebrigens baut man bei uns keine goldenen Berge auf die Gunst der Tories; besonders thut dis nicht der Kern der holländischen Nation, der im Grunde mehr den Whigs als den Tories anhängt, obwol die hartnäkige Opposition, welche das lezte Whigministerium gegen Hollands Interesse ausübte, die Anhänglichkeit unsrer Nation an die englischen Reformer sehr verringerte. — Unsre zweite Kammer der Generalstaaten wird am 24 d. ihre seit mehreren Monaten unterbrochene Wirksamkeit wieder fortsezen, und einige Gegenstände von allgemeinem Interesse berathen. — Das Handelsblad bemerkte vor Kurzem, daß obgleich der älteste Sohn des Prinzen von Oranien sein achtzehntes Jahr erreicht, derselbe noch nicht als majorenn erklärt worden sey. Unser für die vereinigten Niederlande gegebenes Grundgesez legt aber dem Könige eine solche Verpflichtung nicht auf, sondern der §. 58 desselben bestimmt nur, daß der König im 18ten Jahre majorenn sey. Nach §. 72 dieses Grundgesezes nimmt der Prinz von Oranien in seinem achtzehnten Jahre Siz im Staatsrathe.

Italien.

* † Rom, 5 März. Der Karneval ist ohne Störung, aber sehr lebhaft und geräuschvoll vorüber gegangen, und der heil. Vater hat seine Zufriedenheit mit dem Betragen der Römer der Stadtobrigkeit in schmeichelhaften Ausdrüken zu erkennen gegeben. Die erschienene Fasten-Verordnung ist sehr nachsichtig, da die Regierung, bei der Theurung des Oels, dem Volke alle Erleichterung durch Substituirung andrer Lebensmittel zu verschaffen sucht. — Das Testament des verstorbenen Kardinals Albani ist schon seit einiger Zeit das Gespräch des Publikums; es haben sich Gegner gefunden, die es angreifen wollten, und unsre Rechtsgelehrten hoften schon auf einen einträglichen Prozeß. Indessen soll man höhern Orts beschlossen haben, alle Mittel anzuwenden, um einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen. — Durch eine Bekanntmachung werden in Zukunft alle Wirthshäuser hinsichtlich der Reinlichkeit der Zimmer und Betten unter die Aufsicht der Polizei gestellt. — Der durch seine großen Sprachkenntnisse bekannte Monsignore Mezzofanti, Bibliothekar des Vatikans, ist bei der Congregazione dell' Indice angestellt worden. — So wie im Monat Januar die deutschen Bildhauer Dannecker in Stuttgart und Schaller in Wien zu Ehrenmitgliedern der Akademie von St. Luca ernannt wurden, so ist gegenwärtig dieselbe Auszeichnung dem Hrn. Karl Vernet, Vater des Horaz Vernet, zu Theil geworden. — Seit einigen Tagen haben wir endlich Regen, woran es unsern Feldern beinahe seit einem ganzen Jahre gefehlt hat.

Deutschland.

Das neueste bayerische Regierungsblatt enthält eine königliche Verordnung vom 27 Febr., die Gründung von Unterstüzungen für Kinder von Mitgliedern des Max-Josephordens betreffend.

† Vom Bodensee. Nach einer (aus Schweizer Blättern entlehnten) Anmerkung zu dem Artikel „Schweiz" in Nro. 69 der Allg. Zeitung wäre von den östreichischen Truppen in Vorarlberg ein aus einem deutschen Staate an sie ergangener Ruf abgelehnt worden. Einsender dieses kan mit Bestimmtheit versichern, daß diese Truppen, wenn ein solcher Ruf von der kompetenten Behörde an sie erginge, keinen Augenblik anstehen würden, ihm Folge zu leisten.

*† Frankfurt a. M., 9 März. In Bezug auf den neulichen Artikel vom Main in der Allg. Zeitung, worin die neuesten Umtriebe der deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz besprochen werden, bemerke ich, daß Harro Harring, nachdem er in Belgien, wahrscheinlich auf einer beabsichtigten Reise nach der Schweiz, mehrere Wochen wegen Unrichtigkeit seiner Papiere festgehalten war, wieder in London angekommen ist. Bohemann wurde mittlerweile aus der Schweiz gewiesen, und wandte sich nach Frankreich. Auch hier kennt man die Umtriebe der deutschen Demagogen in der Schweiz ziemlich genau, und läßt es nicht an Vorsichtsmaaßregeln fehlen.

* Mainz, 8 März. Die wiederbegonnene Schiffahrt bringt einiges Leben in unsern Speditionshandel und den industriellen Verkehr. Auch unsre Weine ziehen fortwährend, so im Absaz wie in den Preisen, besonders was die ausgezeichnetern Sorten betrift, so daß diese in Laubenheim, Nierstein und Oppenheim kürzlich bis zu 1000 fl. per Stük abgesezt wurden. Auch die geringern Quantitäten sind in einem verhältnißmäßigen Aufschlag begriffen. Dagegen gehen unsre Fruchtgeschäfte sehr flau, und es droht der hiesige Markt immer mehr von seiner frühern Wichtigkeit zu verlieren, selbst als innerer Centralpunkt, indem die bedeutendern Landwirthe wegen Mangel einer bedekten Getreidehalle bei übler Witterung den hiesigen Markt nicht besuchen. Fortwährend segensvoll wirkt die immer größere Ausdehnung des Zollvereins auf den Absaz unsrer Kunst- und Industrieprodukte. Die Kunst- und Meublesschreinerei ist hier in einem Flor, wie schwerlich in irgend einer andern Stadt sämtlicher Bundesstaaten; ganze Schifsladungen der kostbarsten Hausgeräthe werden versandt auf Bestellungen aus fast allen Vereinsstaaten. Sehr wichtig ist die Fabrikation und der Absaz von musikalischen Instrumenten, und seitdem auch die musikalischen Verlagswerke einige Garantie gegen den Nachstich erhielten, haben sich die Verlagsunternehmungen der HH. Gebrüder Schott großartig ausgedehnt. Unsre lithographischen Anstalten haben bedeutende Vollkommenheit in ihren Leistungen erlangt. In gleich erfreulichem Verhältnisse sind die meisten Gewerbe hier im Wachsen, sogar bis zur Schneider- und Schuhmacherei, welche Geschäfte hier von einigen industriellen Meistern wahrhaft merkantilisch betrieben werden. Daß diese Verhältnisse, wozu noch die große von auswärtigem Gelde gutbezahlte Garnison zu zählen ist, auf den allgemeinen Wohlstand unsrer Stadt äußerst vortheilhaft einwirken, braucht kaum erwähnt zu werden. Indessen ist zu beklagen, daß es eine große Anzahl Leute hier gibt, die, ein regelmäßiges, ehrliches Geschäft verschmähend, sich dem verführerischen Gewerb des Schwärzens hingeben, wozu, so groß auch die Aufsicht ist, die Gelegenheit nicht fehlt. Da nun diese Leute, deren Anzahl, wie gesagt, sehr groß ist, sich einem meist unmoralischen Leben überlassen, und dadurch zu jedem andern tüchtigen Geschäft untauglich werden, so ist man nicht ohne Besorgniß für den Zeitpunkt der Zollvereinigung Nassau's und Badens, wo nothwendiger

Digitized by Google

Weise dieser örtliche Schmuggelverkehr seine Endschaft erreichen muß. Schon jezt fallen mehrere Diebstähle vor, und seit acht Tagen wurden zwei nächtliche gewaltsame Einbrüche mit Entwendungen von bedeutenden Baarschaften begangen.

* Kassel, 10 März. In einer vorige Woche statt gefundenen vertraulichen Sizung wurde der Ständeversammlung bekanntlich eine Mittheilung von den Zollanschluß-Unterhandlungen in Berlin gemacht, namentlich über den Anschluß von Frankfurt und Nassau. Die Landstände wurden zugleich angegangen, die Staatsregierung zum Abschlusse zweckdienlicher Verträge mit den erwähnten Staaten, die in den Zollverein aufgenommen zu werden wünschen, zu ermächtigen. Der landständische Budgetausschuß, dem diese Proposition zur Begutachtung überwiesen worden war, theilte die Ansicht, daß wenn auch der gegenwärtige Landtag nicht so lange würde versammelt bleiben können, um das Resultat der in Berlin gepflogenen Unterhandlungen abzuwarten, doch der permanente landständische Ausschuß mit den erforderlichen besondern Instruktionen versehen werden könne, um in deren Abwesenheit die verfassungsmäßige Beistimmung zu den abzuschließenden Verträgen zu ertheilen.

(Weimar'sche Zeitung.) Oeffentliche Zeitblätter haben berichtet, daß der Beitritt des Großherzogthums zum Zollvereine im ersten Jahre einen Ausfall von 60,000 Thalern in der Staatseinnahme veranlaßt hätte. Wie man sich erinnern wird, ist eine Abweichung des wirklichen Zollertrags von dem Anschlage vorhergesehen und bedacht worden, aber jedenfalls möchte es voreilig seyn, ein Facit vor der Beendigung der Jahresrechnung zu ziehen. Es läßt sich annehmen, daß der Ausfall bei Weitem nicht so groß seyn werde.

Preußen.

* Aus Preußen, 8 März. Scheinen gleich im gegenwärtigen Augenblik die auswärtigen Verhältnisse, namentlich die von England, die Aufmerksamkeit unsers Gouvernements vorzugsweise zu beschäftigen, so werden doch die Verbesserungen im Innern mit gewohnter Thätigkeit betrieben. Die wesentlichsten Mängel unserer Gerichtsordnung dürften durch die Verordnungen über die Rechtsmittel und das Exekutionsverfahren, so wie durch das Gesez über den mündlichen und gewissermaaßen öffentlichen Prozeß glüklich beseitigt seyn. Lezteres soll nach den bisherigen Erfahrungen über die Hälfte aller Rechtsstreitigkeiten umfassen. Vielfach wird seine allgemeine Anwendbarkeit gewünscht. Dem in mehrern östlichen Provinzen eingeführten Institut der Schiedsmänner schreibt man nicht geringen Einfluß auf die bereits merkbare Verminderung der Prozesse zu. Der Erscheinung neuer Gesezе über die am wenigsten gelungenen Theile unseres Gesezbuches, insbesondere über Ehescheidungen und Vaterschaft unehelicher Kinder, darf man, dem Vernehmen nach, bald entgegen sehen. Nur Unkundige mögen das Fragmentarische dieser Art von Gesezgebung tadeln. — Der so eben erschienene vierte Landtagsabschied für die Provinz Westphalen, welchem der rheinische bald folgen wird, verkündigt die Einführung der Städteordnung, die wir so gern als das Palladium unserer bürgerlichen Freiheit betrachten. Nur als sachgemäß kan die Bestimmung angesehen werden, daß künftig auch dort, wie in den alten Provinzen, zu Vertretern der Landgemeinden, statt Notarien, Beamten u. dgl., blos solche Männer gewählt werden dürfen, die uns der Bewirthschaftung des von ihnen besessenen Bauerguts ihr Hauptgewerbe machen. Der Wiedereinführung einer Art bäuerlicher Fideikommisse, oder des sogenannten Anerbenrechts, wie es vor Aufhebung des Leibeigenthums durch die fremdherrlichen Gesezе bestand, werden dann wohl weniger Schwierigkeiten sich entgegen stellen, und überhaupt unser ächt germanisches Institut der Landstände minder verkannt werden. Das wiederholte Gesuch um Abschaffung des erimirten Gerichtsstandes ist als ungeeignet kräftigst zurükgewiesen. — Die endliche Redaktion einer Ordnung für die Landgemeinden, welcher das in den östlichen Provinzen zum Theil noch bestehende wahrhaft patriarchalische Verhältniß zwischen Grundherren und Unterthanen zur Basis dienen würde, dürfte nicht mehr fern seyn. Wie verlautet, haben die zur Berathung über die Provinzialgesezе versammelt gewesenen Ausschüsse der Stände im Ganzen für die Beibehaltung der bestehenden Lokalstatuten, Observanzen, Gewohnheiten u. s. w. sich ausgesprochen. Gegenwärtig soll dem Staatsrathe ein Projekt zur Begutachtung vorliegen, nach welchem die in den Provinzen östlich der Elbe bestehenden landschaftlichen Kreditvereine eine wesentliche Modifikation erleiden würden. Bisher wurden Pfandbriefe in der Regel nur bis zur Hälfte der Taxe ausgestellt. Wenn auch jene sich mannichfacher Privilegien erfreuten, so gewährten doch außer dem speziell verhypothezirten Grundstüke nur die zum Kreditsysteme gehörigen Rittergüter dem Pfandbriefs-Inhaber Sicherheit. Das Projezt bezwekt, die Landschaften zu ermächtigen, künftig bis zu zwei Drittel der Taxe, und zwar unter Garantie des Staats für diese Differenz, Pfandbriefe zu ertheilen. Die Vermehrung der Staatsschulden, welche hiedurch herbeigeführt werden könnte, gibt man auf ungefähr 50 Millionen Thaler an. Die allerhöchste Kabinetsordre vom 17 Jan. 1820, nach welcher kein neues Staatsanlehen ohne Zuziehung der künftigen Reichsstände gemacht werden soll, dürfte nicht im Wege stehen. Auch kan Niemand, welcher sich an die großen Opfer erinnert, die der Adel der östlichen Provinzen dem Vaterlande gebracht, unsere Regierung einer Hinneigung zum Aristokratismus zeihen, wenn der Plan Eingang finden würde. — Wen das Gerücht, daß zum Schuze der russischen Zollgesezе Truppen von Seite unserer Behörden an die preußisch-polnische Gränze geschikt worden, befremden sollte, möge nicht blos die zwischen beiden Staaten obwaltenden innigen Verhältnisse, sondern auch die das Interesse einzelner Individuen wohl überwiegenden Nachtheile erwägen, welche das Schmuggelwesen auf die Moralität beider Gränzländer ausübt. — Die vielfach entstellte kirchliche Angelegenheit von Hönigern in Schlesien scheint nirgends weniger Aufsehen gemacht zu haben, als in dieser Provinz selbst, wo die Nachsicht und Milde unsers Staats bei Einführung der Agende und Union von den Verständigern allgemein anerkannt wird, und das endliche Statuiren eines Exempels nöthig scheinen mochte. Wie im vorigen Jahre Preußen, wird in diesem die lezterwähnte Provinz durch die lang entbehrte Anwesenheit Sr. M. des Königs und der verehrten Königsfamilie erfreut werden. Während dieser Zeit werden das 6te (schlesische) und das 5te (posensche) Armeekorps große militairische Evolutionen ausführen. Hiemit, und mit der Aufstellung des großen russischen Lagers bei Kalisch, bringt man die Zusammenkunft Sr. M. des Königs mit dem Kaiser und andern hohen Personen in Verbindung.

Digitized by Google

Oeſtreich.

Vermöge k. k. Handſchreibens vom 3 März an den oberſten Kämmerer, Grafen v. Czernin, ſollen die bei Sr. Maj. in Dienſtleiſtung geweſenen vier Kammerherren, als dienſtthuende Kämmerer zum innern Dienſte bei Allerhöchſtihrer Perſon, beibehalten werden, welche Verfügung jedoch in den Dienſtverrichtungen der ſämtlichen k. k. Kämmerer nach der bisher beſtandenen Norm nichts ändert.

** **Wien**, 10 März. So eben aus **Berlin** einlaufenden Nachrichten zufolge, hat daſelbſt die Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Kaiſers Franz I. unter allen Klaſſen der Bewohner die größte Beſtürzung erregt. Se. Maj. der König und das geſamte königliche Haus ſind durch dieſes eben ſo unerwartete als höchſt betrübende Ereigniß in die tiefſte Betrübniß verſezt worden. Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm, zweitgeborner Sohn des Königs, hat von ſeinem erlauchten Vater den Auftrag erhalten, die Beileidsbezeugungen deſſelben nach Wien zu überbringen, wohin dieſer Prinz am 7 Abends, von dem General v. Roeder und dem Major v. Gerlach begleitet, abgehen ſollte. — In der kaiſerlichen Hofburg ſind bereits Anſtalten zur Aufnahme des erlauchten Reiſenden und ſeines Gefolges getroffen.

† **Wien**, 10 März. Folgendes iſt das **Protokoll über die Eröfnung der Leiche Sr. Maj. des höchſtſeligen Kaiſers Franz I**, welche am 3 März 1835 in Gegenwart der k. k. Leibärzte Freiherrn v. Stifft und Edler v. Raimann und der übrigen gefertigten Aerzte vorgenommen worden iſt. „Der am Rüken mit den gewöhnlichen Todtenfleken verſehene Körper war wohl gebaut und gut genährt, an keinem Theile zeigte ſich irgend eine Spur einer wäſſerigen Anſammlung. Unter den allgemeinen Bedekungen der Bruſt und des Unterleibs fand man Fett angeſammelt, welches in der Bauchgegend über einen Zoll dik war. Die geſättigt rothen Muskeln waren hinlänglich ſtark entwikelt und die Zwiſchenräume derſelben mit einem fettreichen Zellgewebe erfüllt. Der knöcherne Bruſtkorb war 1 Schuh breit und 7 Zoll lang, die Rippen waren mehr flach als gebogen, ihre Knorpeln waren faſt durchgehends verknöchert. Die Lungen waren mit einer Fettſchichte bedekt. Die bläulich grau gefärbte Lunge war nach vorne mit einer dünnen Lymphſchichte überzogen, und ſo wie ihre Lappen unter einander, durch ausgeſchwizte Lymphe ſtellenweiſe an das Rippenfell angeheftet, nach Rükwärts aber in ihrer ganzen Länge ſo feſt mit dieſem verwachſen, daß man die Trennung, beſonders an der Spize der Lungen, nicht ohne Zerreißung der Lungen ſelbſt bewerkſtelligen konnte. Der obere Lappe dieſer Lunge war in ſeiner Subſtanz voll von ergoſſener, geronnener Lymphe, dadurch für die Luft unwegſam und hart anzufühlen, die untern Lappen mit einer theils ſeröſen, theils blutigen Flüſſigkeit angefüllt. Die linke mißfärbige Lunge war in ihrem ganzen Umfange durch ausgeſchwizte Lymphe und zum Theil ſchon gebildete falſche Membranen an die Rippenwand angeheftet, an ihrer Oberfläche mit einer diken Lage geronnener Lymphe bedekt, und dieſe ſtellenweiſe mit vielen Blutpunkten verſehen. Von den unter einander verwachſenen Lappen war der untere, von Blut und Lymphe angefüllt, feſt, der obere von ausgetretener geronnener Lymphe ganz durchdrungen, hart und für die Reſpiration unwegſam. In der linken Bruſthöhle fand man bei drei Unzen blutigen Serums. — Der nach Außen mit Fett beſezte, übrigens normale Herzbeutel enthielt zwei Quentchen blutigen Serums; das gleichfalls mit Fett beſezte, muskulöſe Herz war weich, die innere Haut der linken Herzkammer war dunkelroth gefärbt, und ſtellenweiſe von ſtrozenden Blutgefäßen durchdrungen (entzündet), es war darin beiläufig eine Unze geronnenen, ſchwarzen, mit einer Lymphſchichte überzogenen Blutes enthalten; die rechte Herzkammer und Vorkammer waren ebenfalls in ihrer inneren Fläche dunkelroth gefärbt und mit von Blut ſtrozenden Kapillargefäßen verſehen (entzündet), ſie enthielten einen bei zwei Unzen ſchweren, ſchwarzen, an ſeiner Oberfläche mit einer diken Lymphſchichte überzogenen Blutpfropf, deſſen Arme in die nahe liegenden großen Gefäße reichten, deren Höhlen größtentheils dadurch ausgefüllt waren. Die innere Fläche der Aorta und Lungenſchlagader war in der Nähe des Herzens dunkelroth, in ihrem weitern Verlaufe zinnoberroth gefärbt (entzündet). Die Aorta enthielt überdis an mehreren Stellen beginnende und wirkliche Verknöcherungen. Das Nez war nach Oben verſchoben, und ſo wie das Gekröſe fettreich. Alle Unterleibseingeweide waren normal. Die mit Fett umgebene abſteigende Aorta enthielt viel Blutgerinſel, war an ihrer innern Oberfläche ſtark geröthet (entzündet) und mit Knochenplatten und knöchernen Erhabenheiten beſäet. Die Schädelhaube ſo wie die harte Hirnhaut waren feſt mit dem Schädeldache verwachſen, die Gefäße der weichen Hirnhaut mit Blut überfüllt. Das Gehirn ſelbſt war ſchön geformt, groß, blutreich, an ſeiner Oberfläche mit ungewöhnlich zahlreichen Windungen, und mit einer reichlichen Menge grauer Subſtanz verſehen. Alle in den Seitenkammern und in der dritten Gehirnhöhle liegenden Gehirntheile waren durchgehends höchſt regelmäßig und ausgezeichnet ſchön geformt, und ausnehmend ſtark entwikelt. Das kleine Gehirn entſprach dem großen in jeder Beziehung. — Aus dieſem Befunde ergibt ſich, das Se. Maj. an einer Entzündung der Lungen, des Herzens und der großen Blutgefäße gelitten haben, welche ſo heftig und ausgedehnt war, daß der Erfahrung zufolge eine Heilung derſelben nicht erreicht werden konnte. (Unterz.) Frhr. v. **Stifft**, Edler v. **Raimann** ꝛc.“

Wien, 10 März. Metalliques $101\frac{1}{8}$; 4proz. Metall. $94\frac{3}{4}$; Bankaktien 1322.

Augsburger Kurs vom 14 März 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	$102\frac{3}{4}$
25 fl.	113	—
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	$118\frac{1}{4}$	$117\frac{1}{2}$
– Metall. à 5 Proz.	102	$101\frac{1}{8}$
– detto 4 Pr.	$95\frac{3}{8}$	$95\frac{1}{2}$
– B. Akt. I S. 1835.	1330	1325
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	70	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	107
Hamburg 1 Monat	$114\frac{7}{8}$	—
Wien in 20gern 1 M.	$100\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{1}{2}$	—
Leipzig – –	99	—
London – –		9. 53.
Paris – –	117	—
Lyon – –	$116\frac{7}{8}$	—
Mailand – –	—	$59\frac{3}{4}$
Genua – –	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno – –	—	$57\frac{7}{8}$
Triest – –	—	100
Venedig – –	—	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

fühl gebricht, gab auch das bisherige Verfahren keinen Anlaß zu gerechten Beschwerden.

Preußen.

Berlin, 5 März. In Betref des preußisch-deutschen Zollverbandes haben sich die Vortheile desselben für alle beigetretene Staaten so schnell und so über Erwartung gezeigt, daß man mit Sicherheit den Anschluß nicht nur aller derer, die jezt schon in Unterhandlungen stehen, sondern auch derjenigen erwartet, die bisher feindlich gegen dieses, den innern Verkehr und das materielle Wohl der Einwohner so sehr befördernde Bündniß aufgetreten waren, und darin nur eine Herrschafts-Anmaaßung von Seite Preußens sehen wollten. — Man hofft sehr bald auf Bekanntmachung eines Bundesbeschlusses, welche den Nachdruk in allen deutschen Staaten unterdrüken und auch den dramatischen Schriftstellern ihr Eigenthum gegen die widerrechtlichen Aufführungen ihrer Stüke auf Bühnen, die sich dieselben unter der Hand zu verschaffen wußten, sichern soll. Diesem schamlosen Betrug zu steuern, der mit unglaublicher Frechheit getrieben, von keinem Gesez bestraft wird, hatten sich schon vor längerer Zeit die hiesigen Bühnendichter vereint und ein Comité ernannt, welches sich an den Bundestag direkt zu wenden nur durch die abschlägige Antwort des auswärtigen Amtes gehindert wurde, indem der Hr. Staatsminister Ancillon zugleich erklärte, daß alle nöthigen Schritte gethan und eingeleitet seyen; in der That hört man jezt, daß die Ausführung dieses Gesezes vor der Thür ist. — Die Kommission zur Untersuchung der Vorfälle in Schlesien soll einen umfassenden Bericht über das Entstehen und Fortschreiten des Mysticismus dem Staatsrath eingesandt haben. Thatsache ist es, daß die meisten adeligen Güterbesizer in Schlesien und Pommern sich zu diesem Sektirerwesen neigen, und oft selbst gegen die Prediger aufstehen, welche sich diesem Treiben widersezen wollen, indem sie in ihren Häusern Betstunde halten und das Abendmahl reichen, wodurch in Folge der Anzeigen von Seite der Prediger schon häufig fiskalische Prozesse entstanden sind. — Reisende aus Polen erzählen, daß man im Frühjahr in Warschau eine Verstärkung der russischen Garnison erwartet, weil ein Theil derselben nach Schlesien zum Manöuvre gehen werde. Dis schöne Schauspiel wird für Preußen allerdings bedeutende Kosten machen, indeß auch den brüderlichen Geist mehr begründen, der beide Völker und Heere umfaßt. Die Stimmung in Polen ist übrigens die alte, und die Milde und Schonung des Fürsten Statthalters haben den bittern Haß keineswegs besiegen können, der beide sarmatische Stämme trennt. (Leipz. Z.)

Griechenland.

* München, 12 März. Die griechischen Zeitungen, welche uns dieser Tage zugekommen, sind vom Januar und der ersten Hälfte des Februars. Folgendes sind Auszüge aus denselben. Die Athina Nro. 208 vom 17 Januar sagt über die Maurerische Gesezgebung (μαουρερικὴ νομοθεσία), daß sie für Griechenland unpassend und zweckwidrig sey, weil ihr von Seite der Urheber gerade dasjenige gefehlt habe, was den Gesezgebern am nöthigsten sey: Kenntniß des Landes, seiner Sprache, seiner Sitten und Bedürfnisse. Indeß sey sie in Thätigkeit getreten, und nichts bleibe übrig, als ihre Fehler und die oft gänzliche Unverständlichkeit ihrer Sprache zu verbessern. Zur Verbesserung wird zunächst Artikel 101 des Strafgesezbuches vorgeschlagen, als welcher die Sitten zu verderben drohe, welcher die Beamten berechtigt, zur Anzeige des Schuldigen durch Ausstellung von Belohnungen aufzufordern. Es widerstreite ganz dem Nationalcharakter, daß man einen belohne, der des Gewinnes wegen den Andern in Strafe gebracht, wenn dieser auch schuldig sey, und ein solcher Angeber werde für schändlicher und ehrloser gehalten, als der, den er anzeigt. Nicht so groß könne der öffentliche Nuzen seyn, daß er so eine in sich unmoralische Maaßregel rechtfertige, und es fehle nicht an andern Mitteln für die Regierung, den Schuldigen auf ehrliche Weise zu entdeken, nicht aber durch ein Verfahren, welches die Fesseln löse, die den Menschen an den Menschen binden. — Daselbst ein Artikel über die Schule in Athen. Wenn sie unterbrochen worden, so sey die Schuld nicht den Lehrern, sondern der Noth, in welche diese bei dem Einbruche der Einwanderung geriethen. „Der Lehrer Pfaras fehlte, aber er fehlte, weil er aus seinem Hause vertrieben wurde und von einem Kommissair zum andern lief, um gegen die Einquartierung Schuz und wenigstens Dach und Fach zu finden. — Auch Gennadios fehlte, aber warum? weil er die Bibliothek gegen die Ungebührn der Soldaten schüzen mußte, die sich zwischen sie einquartiert, die einzige Bibliothek, die Hellas jezt besizt, und deren Untergang oder Zerstreuung nur durch seine beständige Gegenwart abzuwehren war." Solche Männer seyen nicht anzuklagen, wie man gethan. Was sie bei Muth gehalten, sey Liebe zu ihrem Beruf und zum König, während sie im Angesicht der üppigen und patentirten Müßiggänger mit dem Schreken des Hungers gekämpft hätten, verachtet von fast allen Klassen von Menschen, daß sie aus Thorheit nicht eine gewinnreichere Bahn gewählt, und sich mit Dingen befassen, welche die Regierung dadurch, daß sie sie gänzlich versäume, selbst der Geringschäzung Preis gäbe u. s. w. — Ein anderer Aufsaz enthält Bemerkungen über den Mangel an baarem Gelde, der nirgends größer sey als in Griechenland. Wo aber das Volk an Verarmung leide, leide auch die Regierung, und die üble Lage des Volkes führe ihre eigene üble Lage herbei. . . . . Ein anderer Artikel enthält Klagen gegen die königlichen Zehnt-Einnehmer, gegen welche kein Recht und keine Hülfe bestehe. „Wehe denjenigen, welche gegen sie Beschwerden führen! Sie werden verurtheilt, verfolgt und mit blutigen Köpfen und mit Schmähungen beladen von ihrem Eigenthume vertrieben u. s. w." — Ein anderer Artikel enthält Wünsche zum neuen Jahre, darunter, daß man in den noch wenigen übrigen regentschaftlichen Monaten doch die Reste des Anlehens etwas mehr schonen möchte, damit der König nicht mit leeren Händen anfangen müßte. „Auch wünschen wir, daß seine fremden Landsleute (οἱ συντοπίται του) von der Meynung abstehen, daß Hellas ihre Erwerbung und ihr Eigenthum sey, und den Zeitungsschreibern ihrer Heimath nicht länger Glauben schenken mögen, welche unverschämt genug gewesen wären zu druken, daß Hellas für Bayern dasselbe sey, was Algier für Frankreich (?). Die Griechen wären nicht erobert worden, sondern hätten mit ihrem Herzblut ihr Land selbst erobert, und den König ihrer Wahl herbeigerufen, damit er nicht als Bayer, sondern als Hellene über Hellas, nicht baierisch, sondern hellenisch herrsche, und anders würde es auch auf die Dauer nicht gehen. — „Wir hören, daß unser Mini-

Digitized by Google

sterium die von der Regentschaft getroffene Maaßregel für die Familien der in Griechenland gestorbenen Bayern bestätigt hat, in Folge von welchem die Summe von Entschädigungen, welche ihnen zuerkannt wird, sich auf 2,500,000 Drachmen beläuft." . . . . . Die Ernennung der Generale Schmalz und Church zu Generalkapitainen vom Peloponnes und Rumelien mitten im Frieden bestätigt sich; doch weiß man noch nicht, was sie als solche werden für Pflichten haben. — Die vor uns liegenden Blätter des Sotir beginnen mit Nro. 92 (22 Jan.) Diese Nummer antwortet zunächst auf eine Verwahrung, welche Zaimi und mehrere andere Primaten des Peloponneses gegen den Artikel des Sotir über „die Einigung des Peloponneses" in den National hatte einrüken lassen. Nicht die Peloponnesier, wie jene Herren annähmen, sondern Parteimänner und Ränkesüchtige mit gefährlichen Absichten seyen in demselben angegriffen worden, und die gegen sie angeführten Thatsachen seyen nur zu wahr, unbegreiflich aber sey und höchst auffallend, daß jene Primaten, die nicht genannt worden, die Sache auf sich bezögen. (Zaimi nemlich wird beschuldigt, daß er als Hofkommissair in Messenien durch seine Parteilichkeit für die Insurgenten seine Verbindung mit ihnen verrathen habe.) „Auch früher riefen wir und zeigten die Gefahr, und man schrie gegen uns; aber geringe Zeit verging, so brach der Aufruhr aus und der Thron wankte. „Dasselbe bereitet sich auch jezt vor (*αὐτὸ τοῦτο τρέχει καὶ σήμερον.*)" — Ueber die Ernennung des Gerichtspersonals tröstet sich der Sotir, obwol ihn betrübe, daß Parteigeist sich in die Stellen wie in ein Erbe getheilt: unbekannte und ungeschikte Männer in den Stellen, während viele durch Verdienst und Charakter ehrwürdige übergangen; doch sey das provisorisch, und von der königl. Regentschaft nicht zu erwarten gewesen, daß sie wenig Zeit vor ihrem Ende ihren Wahlen und Neigungen eine andere Richtung geben würde. Eine neue Epoche öfne sich jezt mit des Königs bevorstehender Regierung. Es gezieme sich der alten zu vergessen, um einen neuen Lauf zu beginnen mit dem Jahre, das vor der Thüre stehe. — „Einer der tapfersten Kriegsleute von Hellas, Papa Skiotas, ein Rumeliot, der vom Anfange unsers Kampfes an alle Gefahren mit Heldenmuth bestand, starb vor acht Tagen in Athen hülflos vor Hunger und Kälte (*ἀπὸ τὴν πεῖναν καὶ ἀπὸ τὸ ψύχος*) auf einem Brette. Wenn doch die Fürsorge unsers Königes derselben dringenden Gefahr bei so vielen andern Märtyrern unsers heiligen Kampfes zuvorkommen wollte!"

(Fortsezung folgt.)

---

[518]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche

an der königlich bayerischen

FRIEDRICH - ALEXANDERS - UNIVERSITÄT

Erlangen

im Sommer - Semester 1835

gehalten werden sollen.

Der gesezliche Anfang derselben ist der 26 April.

Theologische Fakultät.

Dr. Kaiser: Uebungen des exegetischen Seminars der alt- und neutestamentlichen Abtheilung, biblische Isagogik, biblische Archäologie, erste Hälfte der Psalmen. — Dr. Engelhardt: Uebungen des homiletischen und der kirchenhistorischen Abtheilung des theologischen Seminars, zweiten Theil der Kirchengeschichte, zweiten Theil der Dogmengeschichte. — Dr. Olshausen: einige kleinere Paulinische Briefe, zweiten Theil der Dogmatik, Briefe Pauli an die Korinthier. — Dr. philos. Höfling: Uebungen des homiletischen und des katechetischen Seminars, Liturgik, Pastorale. — Dr. phil. Krafft: entweder kursorisch die Harmonie der 4 Evangelien, mit Auflösung aller Scheinwidersprüche in denselben, oder die Geschichte der Leiden, des Todes und der Auferstehung Jesu, nach den 4 Evangelien, synoptisch. — Dr. v. Ammon: Uebungen im Pastoral-Institute, Symbolik und Polemik, christl. Moral, Volkspädagogik. — Dr. philos. Harless: Synopse der 3 ersten Evangelien, Evangelium Johannis, theologische Encyklopädie und Methodologie. — Dr. Ackermann: Homiletisch-katechetische Uebungen. —

Juristische Fakultät.

Dr. Bucher: die Lehre von der Intestaterbfolge, Pandekten, Konversatorium über die wichtigsten Lehren des römischen Rechts. — Dr. Schmidtlein: Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Theorie des gemeinen und bayerischen Kriminalprozesses. — Dr. E. A. Feuerbach: gemeines und bayerisches Lehnrecht, Handels- und Wechselrecht, Encyklopädie des Rechts, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Dr. Stahl: bayerisches Staatsrecht. — Dr. Lang: Theorie der summarischen Prozesse, Kirchenrecht, die Lehre vom Konkursprozesse. — Dr. Hunger: Exegese einzelner schwieriger Pandekten- und Kodexstellen in lateinischer Sprache, Institutionen des römischen Rechts mit vorausgeschikter äußerer Rechtsgeschichte, römisches Erbrecht. — Dr. Dollmann: gemeines und bayerisches Kriminalrecht, Institutionen des römischen Rechts, ausführliche Kritik der verschiedenen Strafrechts-Theorien. —

Medizinische Fakultät.

Dr. Henke: Examinatorium in lateinischer Sprache über spezielle Pathologie und Therapie, gerichtliche Medizin, praktische Uebungen in der medizinischen Krankenhaus- und Polyklinik, spezielle Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten. — Dr. Fleischmann sen.: Angiologie und Neurologie, allgemeine menschliche Anatomie, allgemeine und besondere Physiologie des Menschen, über den Scheintod und dessen Behandlung. — Dr. Koch: die natürlichen Gruppen der Pflanzen und das natürliche System des Gewächsreiches, die angewandte Landwirthschaft, insbesondere die Kultur der Obstbäume, hauptsächlich zum Unterricht der Theologie Studirenden, die beschreibende und physiologische Botanik mit besonderer Rüksicht auf die offizinellen und technischen Gewächse, botanische Exkursionen. — Dr. Leupoldt: allgemeine Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, in Verbindung mit Irrenhauskunde, Leitung des istrosophischen Vereins. — Dr. Jäger: Operationslehre in Verbindung mit Instrumenten- und Verbandlehre, chirurgischen Operationskurs, chirurgische und augenärztliche Klinik. — Dr. Rosshirt: geburtshülfliche Klinik, in Verbindung mit den Touchirübungen und den Instrumentaloperationen am Fantome, Geburtskunde, über Krankheiten des weiblichen Geschlechts, über Krankheiten neugeborener Kinder. — Dr. Wagner: vergleichende Anatomie und Entwikelungsgeschichte in Verbindung mit zootomischen Uebungen, allgemeine und medizinische Zoologie, Demonstrationen im zoologischen Museum. — Dr. Trott: Rezeptirkunst, Arzneimittellehre in Verbindung mit der pharmaceutischen Waarenkunde, Semiotik. — Dr. Fleischmann jun.: Homöopathie und Homopathie, Anatomie und Physiologie der Sinnesorgane, Anatomie und Physiologie des Saugadersystemes, Repetitorien über Anatomie und Physiologie. —

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LXI. Die orientalische Frage und Verwikelung ist für uns Deutsche wesentlich eine Donau-Frage; eine höchst wichtige Bewandtniß dieser Arterie unsers großen Staatskörpers. Seit der Auflösung des Reichs deutscher Nation hat die vaterländische Geschichte eine andere Richtung genommen. Sie ist so wenig vernachlässigt worden, daß kaum ein anderer Zweig der Litteratur so fruchtbar war. Aber allerdings die Gesichtspunkte sind nun anders. Es sind nicht mehr in größeren Beziehungen die Wahlkapitulationen an der Tagesordnung, Frucht zu heftiger Opposition der Fürsten; noch in kleinern Beziehungen die Streitigkeiten und Verhältnisse dieser oder jener Grafenbank, oder die Zwiste über Rang und Zulassung. Sondern die wahren Interessen der Gesamtmacht und des Bundes, Natur, Nationalcharakter und Wahrheit walten in den Darstellungen früherer Ereignisse wie in der Beurtheilung der Gegenwart vor. Fast keines der größern historischen Werke ist mißlungen. Alle haben eigenthümlichen Werth nach den mannichfaltigen Gesichtspunkten, oder nach den absichtlichen Beschränkungen ihres Stoffes. Zu solcher Beurtheilung berufene Theile der Nation haben namentlich die Eichhornische deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, ihrer praktischen Richtung und ihrer Gründlichkeit wegen, mit verdientem Beifall aufgenommen, und gleichsam vorgezogen. Es gehört zu den großen und nüzlichen Anstalten, wie sie zwei unter uns und im Auslande berühmte Männer — Heeren und Ukert — mit günstigem Erfolge unternommen haben, die Geschichte aller europäischen Reiche unter ihren Auspizien neu bearbeiten zu lassen, bis auf unsre Zeit zu führen, und nach Styl und Zwek zu moderniſiren: dis lezte Wort in seiner günstigsten Bedeutung genommen. Die vaterländische Geschichte ist dabei keineswegs zu kurz gekommen. Andere haben wieder speziellere Zweke vor Augen gehabt. Der durch den Minister v. Stein in das Leben gerufenen großen Sammlung der Scriptores und der Urkunden geschieht hier wieder Erwähnung, weil sie nach so vortreflichem Anfang und Muster nun von den Fürsten und Ständen selbst, zufolge der Impulsion des Bundestags, großmüthige Unterstüzung findet. — Hr. v. Raumer wählte eine der glänzenden Epochen der Deutschen, die Hohenstaufen. Die Nationalgeschichte des Freiherrn v. Gagern bezwekte offenbar nach Mascov's Vorgang die dunkelsten Jahrhunderte der alten Geschichte zu erhellen, und sie mit den folgenden und selbst den neuesten zu verknüpfen. Man erwartet noch den dritten und lezten Theil, der bis zu den Conraden oder dem förmlichen Wahlreiche gehen soll, und wir erinnern uns wohl, daß der erste, schon vor mehr als zwanzig Jahren, nach der Schilderung der großen gothischen Monarchie so endigte: „So versperrte Constantin der Große auf immer den freien Ausgang dieses edlen Binnen-Meeres, verringerte den ganzen Werth der Donau und aller Ströme, die ihr zur Seite liegen, und verrükte und störte die wohlthätigen Absichten der Natur, folglich das Völkerrecht. Die Freundschaft zwischen dem Herrn der Donau und dem eifersüchtigen Gebieter zu Konstantinopel kan zufällig und nothwendig, aber nie wahr, bleibend und herzlich, auf gemeinschaftliches Interesse gegründet seyn.“ Das ist für uns zuförderst die orientalische Frage. Was gleiche Berechtigung auf dem schwarzen Meere und den freien Durchgang durch die Meerengen auf beiden Seiten Konstantinopels herstellt, ist deutsch-ungarisches Interesse, Augenmerk und Recht.

Eisenbahnen in Belgien.

Brüssel, 4 März. Montag und Dienstag fanden auf der Eisenbahn zwischen den Trois-Trous und Wilvorde neue Versuche mit den beiden Locomotivmaschinen statt, wovon die eine zum Transport von Reisenden, die andere zu dem der Waaren bestimmt ist. Diese lezte war noch nicht im Gange gewesen. Bei diesen beiden Versuchen war die Erfahrung über den Gang dieser Fortbeweger vollständiger, weil man ihnen einen größern Schwung geben konnte, indem die Streke, welche sie zu durchlaufen hatten, beträchtlicher als bei den frühern Versuchen war; sie betrug dismal 8000 Meter, und die zum Nachschleppen der Wagen für den Transport der Reisenden bestimmte Maschine legte diese Streke in acht Minuten zurük, d. h. sie machte eine Stunde Wegs in 5 Minuten, da die Stunde 5000 Meter hat, und folglich bedürfte es nur 20 bis 25 Minuten, um die Abtheilung von Brüssel nach Mecheln zu durchlaufen. Was die Locomotivmaschine zum Transport der Waaren betrift, so ist der Gang derselben um ein Viertel weniger schnell als der der ersten; allein ihre Kraft ist so groß, daß sie einen 120 Tonnen schweren Transport nachziehen kan, und nöthigenfalls würde sie im Stande seyn, ein Bataillon mit Waffen und Gepäk in 90 Minuten von Brüssel nach Antwerpen zu bringen. — Der Sohn des preußischen Finanzministers, welcher deswegen von Berlin angekommen ist, war bei dem Versuche, welcher am Montag statt fand und in ihm das größte Staunen erregte, zugegen. Ueberdis hat derselbe den Bau unserer Eisenbahn in allen seinen Einzelnheiten untersucht. (Indép.)

Antwerpen, 28 Februar. Die Eisenbahn hat auf dem Striche zwischen Mecheln und Brüssel schon ziemliche Fortschritte gemacht, und nach der Meynung hiesiger Autoritäten wird die ganze Route von Antwerpen nach Brüssel mit diesem Jahre beendigt seyn. Von Mecheln über Löwen bis an die deutsche Gränze ist man ebenfalls mit den Vorarbeiten beschäftigt, doch dürfte die gänzliche Vollendung dieser Abtheilung noch Zeit erfordern, welche zu sehr von Umständen abhängt, als daß sich darüber schon jezt etwas bestimmen ließe. Diſſeits schint man die Sache ernstlich zu betreiben. Für die nöthigen Fonds ist bekanntlich gesorgt, und da auch von Seite der preußischen Unternehmer bereits Vorkehrungen zum Bau von Köln aus bis an die belgische Gränze getroffen sind, so dürften der Unternehmung weiter keine Hindernisse im Wege stehen, vielmehr scheint solche überall, hier sowol als in Deutschland, und namentlich in den Rheinprovinzen, große Ansprache zu finden. In Belgien erblikt man darin das einzige Mittel, dem Handel seine vormalige Verbindung mit Deutschland wieder zu eröfnen, die für denselben von der größten Wichtigkeit ist, denn die Kommunikation durch Holland nach

Digitized by Google

dem Rheine glaubt man auch im günstigsten Falle Schwierigkeiten ausgesezt. (J. d'A.)

Deutschland.

Konstanz, 28 Febr. Der unentschiedene Zustand, welcher in Folge der obschwebenden Frage über den Anschluß zum deutschen Handels- und Zollvereine nunmehr schon eine sehr geraume Zeit über das badische Land verhängt ist, äußert sich unverkennbar auf eine beeinträchtigende Weise in Bezug auf größere Handelsunternehmungen jeder Art; insbesondere aber werden dadurch die Niederlassungen fremder einwandernder Gewerbs- und Handelsleute mit bedeutendern Betriebskapitalien sehr zurükgehalten, ein Uebelstand, der zunächst in den Gränzorten des Landes schmerzlich empfunden wird. Dessen ungeachtet hatten wir vor wenigen Wochen das Vergnügen, ein angesehenes Handelshaus aus Zürich in unserer Stadt nicht unbedeutende Gebäulichkeiten ankaufen zu sehen, in welche Seidenstoff-Webereien aufgenommen werden, die sogar jezt schon theilweise in Thätigkeit gesezt sind. Dieses Etablissement hat die Bestimmung, künftig einige hundert Menschen zu beschäftigen. — Es geschehen seit kurzer Zeit nicht selten von Seite schweizerischer Handels- und Fabrikhäuser Anfragen und Einleitungen zum Behufe ähnlicher Unternehmungen, und wir können mit Zuverlässigkeit im Falle des Anschlusses Badens zum Zollvereine der Begründung ansehnlicher schweizerischer Filialetablissements in den verschiedensten Zweigen der Fabrikation in unserer Stadt entgegensehen. Das Bedürfniß dieser Industriezweige, sich den Markt innerhalb der Vereinsstaaten zu sichern, begründet hinlänglich die Nothwendigkeit solcher Unternehmungen. Die Stadt Konstanz dürfte, so wie dis auch mit Mannheim und andern Gränzstädten der Fall seyn wird, aus dem Anschlusse Badens zum Zollverein nicht unbedeutenden Vortheil ziehen, vorausgesezt jedoch, daß die Regierung der erstgenannten Stadt die Konzessionen gewähren wird, um welche diese nach dem Bedürfnisse ihrer ganz besondern geographischen Lage gebeten hat, nemlich die Ausschließung eines kleinen, unmittelbar an die Schweiz stoßenden Theiles der Stadt aus der Zollinie, die Ertheilung eines Hauptzollamtes, und die Bewilligung zur Abhaltung zweier Messen. Auf diese Weise wird, da keine Stadt im Lande, oder auch in den dem Zollvereine bereits einverleibten Nachbarstaaten, vermöge ihrer Lage und Oertlichkeitsverhältnisse zur Aufnahme der nothgedrungen in die Vereinsstaaten zu verlegenden schweizerischen Fabrikationsabtheilungen geeigneter ist, wenn der Anschluß wird beschlossen seyn, in kurzer Zeit eine lebhafte Fabrikation und Messe dahier erstehn. Es trift gewiß der sehnliche Wunsch unserer Umgegend mit jenem der meisten Badener zusammen, daß durch eine endliche Entscheidung über die Zollfrage — möge sie nun dafür oder dagegen ausfallen — der prekaire, von so vielerlei Hemmnissen begleitete Zustand, in welchem die badischen Handelsangelegenheiten gegenwärtig schweben, bald beseitigt werden möge. (Bad. Volksbl.)

*** Leipzig, 7 März. Hofrath v. Langenn, der seit einigen Jahren als außerordentlicher Regierungskommissarius in die Angelegenheiten unserer Stadt und Universität vielfach eingegriffen, und sich in dieser ungewissen und schwierigen Stellung den Ruf der Umsicht und Besonnenheit erworben hat, wie er schon früher den Ruf juristischer Gelehrsamkeit genoß, ist zum Gouverneur des Prinzen Albert, des ältesten Sohns des Prinzen Johann, bestimmt worden. Da es sich um die Erziehung eines Prinzen handelt, der, wenn die Ehe unsers geliebten Mitregenten ohne männliche Nachkommen bleibt, berufen ist, dereinst den Thron zu besteigen, so ist diese Ernennung von Bedeutung, und nur einen günstigen Eindruk kan es machen, daß die Wahl auf einen Mann gefallen ist, der, nach Allem was wir hören, dem konstitutionellen Rechte mit der Treue und heiligen Achtung anhängt, die der gewissenhafte Jurist den Grundlagen des positiven Rechts zu zollen pflegt. Bei dem vielseitigen wissenschaftlichen Streben dieses kenntnißvollen Staatsmannes war das Geschenk der philosophischen Doktorwürde, mit dem die Universität den Scheidenden begrüßt hat, ganz an seiner Stelle. — Da übrigens Hr. v. Langenn früher zum Direktor der hier zu errichtenden Kreisdirektion bestimmt war, so hat durch seine anderweite Verwendung das Gerücht an Konsistenz gewonnen, daß die ganze Idee der Errichtung dieser administrativen Mittelbehörden an Schwierigkeiten, die sie höchsten Orts gefunden, gescheitert sey. Mit dankbarer Freude erzählt man sich, daß eine hohe Person geäußert haben solle: ich will Vereinfachung, und hier wird die Verwaltung nur komplizirter gemacht. In der That würden diese Kreisdirektionen sehr viel nüzen müssen, wenn sie die ungünstigen Erwartungen, mit denen man ihnen entgegensieht, Lügen strafen wollten. Die Mehrzahl begreift die ganze Idee nicht; es scheint ihr so plan, daß hier etwas völlig Unnöthiges und Unzwekmäßiges geschaffen werde; sie versteht auch das nicht, was sich in der That für die Sache sagen läßt. Kurz, nächst dem Brandkassengeseze, hat kein Projekt der neuesten Gesezgebungsperiode so wenig Anklang im Lande gefunden, als dieses. Wer zudem mit der analogen Einrichtung in Würtemberg bekannt ist, der fürchtet, daß man nach wenigen Jahren nur deshalb diese Behörden nicht wieder aufheben wird, weil sie nun einmal bestehen. Auch die juristischen Mittelbehörden sind offiziell noch nicht besezt, wenn gleich ihre Mitglieder so ziemlich bekannt sind. Bisher erfolgten die meisten gerichtlichen Erkenntnisse durch den Schöppenstuhl und die Juristenfakultät zu Leipzig, und namentlich in Kriminalsachen war es Regel, daß das erste Urtheil vom Schöppenstuhl, das zweite von der Fakultät gefällt ward. Da nun das erstere Dikasterium dem Buchstaben des Gesezes, das leztere aber der milderen Auslegung desselben huldigte, so kan eine Verschärfung des Strafrechts, auch ohne Veränderung der Gesezgebung, schon daraus hervorgehen, daß der Fakultät alle Mitwirkung in wichtigen peinlichen Sachen entzogen ist, die neuen Mittelgerichte aber, denen künftig die Straferkenntnisse zufallen, mit den Mitgliedern des aufzuhebenden Schöppenstuhles besezt werden. So arbeitet auch ein ehemaliges Mitglied des leztern das neue Strafgesezbuch aus. Und doch ist Milderung nöthig! — Neuerdings sind wieder eine Menge Gesetze erschienen, wenige von allgemeinem Interesse darunter. Die Aufhebung der privilegirten Gerichtsstände berührt Manchen schmerzlich, ohne dem Volke das Geringste zu helfen. Das Kompetenzgesez hat als eine, wie es scheint, sehr gelungene Lösung einer schwierigen Aufgabe, hohen theoretischen Werth; in Sachsen, wo es den Verwaltungsbehörden nicht an Rechtskenntniß und Rechtsge-

Digitized by Google

[54] Bei uns und durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Praktische Anleitung zur lateinischen Sprache, von Georg Andreas Werner, Oberpräzeptor am königl. Gymnasium in Stuttgart. 1r Theil, für Anfänger. 11te Auflage. 1828. Preis 30 kr.

Dasselbe, 2r Theil, für mittlere Klassen, 9te Aufl. 1831. Preis 1 fl.

Uebungen zum Uebersezen aus der deutschen in die lateinische Sprache, für Knaben von 9—12 Jahren, von Ebendemselben. 2te Aufl. 1818. Preis 48 kr.

Anleitung zum Uebersezen aus der deutschen in die griechische Sprache, von Ebendemselben. 4te Aufl. 1822. Preis 1 fl. 45 kr.

Wir erlauben uns, öffentliche und Privatlehrer in der lateinischen und griechischen Sprache auf die vorstehenden, durch vieljährigen Gebrauch erprobten Schulbücher aufs Neue aufmerksam zu machen. Sie empfehlen sich neben ihrer großen Wohlfeilheit durch die Einfachheit und Faßlichkeit, durch den zweckmäßigen Stufengang und besonders durch die passende Wahl der Beispiele. — Stuttgart u. Tübingen, 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[2660] Die

Landkarten der Society of useful Knowledge,

in Heften, je 2 Charten, groß Folio, enthaltend, à 10½ gr., so wie die Städteplane das Stük à 4½ gr. sind fortwährend vorräthig bei dem

Agenten A. Asher, Berlin.

Zu beziehen durch C. Gerold in Wien; Hartleben und Kilian in Pesth; Borrosch u. André und Hesse Söhne in Prag; Wild u. Sohn in Lemberg; Max u. Comp. in Breslau; Hirt in Berlin.

[487] ## Anzeige für Liebhaber der schönen Künste.

Die kostbare Gemäldesammlung des verstorbenen Herrn von Rotterdam, Professor emeritus der medizinischen Fakultät an der hohen Schule zu Gent, ausgezeichneten Freundes der Kunst, wird in Gent den 6 Julius dieses Jahrs öffentlich verkauft werden. Unter einer reichen Anzahl der seltensten und ausgesuchtesten Gemälde der florentinischen, holländischen und italienischen Schule befindet sich ein vortrefflicher Jean van Eyck; dieses Gemälde ist niemals in den Kunsthandel gekommen und erregte die Bewunderung aller Kunstfreunde, welche das Kabinet des Herrn von Rotterdam besucht haben. Es vereinigt mit einer vollkommenen Erhaltung den bei den Kunstwerken dieses Meisters seltenen Vortheil, daß es seiner Größe wegen eben so wohl in ein Museum, als in das Kabinet des Kunstliebhabers sich eignet. Daran reihen sich vorzügliche Bilder von Teniers, Wouvermanns, Metzu, Jean Steen, Brauwer, Martin Zorg, van Ostade, van der Velde, Berchem Ruisdael und vieler andern berühmten Künstler, welche Kunstliebhabern die Gelegenheit darbieten, ihre Sammlungen mit Vorzüglichem zu bereichern. Seit einer Reihe von Jahren ist in Belgien keine so kostbare Sammlung zum Verkaufe gebracht worden. Der Katalog ist zu finden bei Herrn Franz Lindauer in der Dienerstraße in München.

[525] ## Rheinisch-Westindische Kompagnie.

Die bereits vorläufig angekündigte General-Versammlung wird hierdurch auf:

Dienstag, den 14 April d. J., Nachmittags 3 Uhr,

zusammenberufen, und es werden demgemäß, mit Bezug auf die §§. 8 und 15 des Statuts, die Herren Aktionaire eingeladen, derselben persönlich beizuwohnen oder sich darin vertreten zu lassen.

Elberfeld, den 6 März 1835.

Direktion der Rheinisch-Westindischen Kompagnie.

[520] ## Ankündigung.

Ein Traiteur wird gesucht. Es wird nämlich die Traiteurbefugniß im National-Casino zu Pesth am 25 Julius l. J. aufs Neue verliehen.

Vortheile und Nuznießungen des Traiteurs:

a) Erhält er freie und offene Traiteursbefugniß.
b) Eben so freie und offene Schankgerechtigkeit.
c) Freie Wohnung samt den nöthigen Speisesälen und Gemächern.
d) Auch bekommt er drei zur Aufbewahrung verschiedener Weine mit Stellagen versehene Keller.
e) Erhält er zur Nuznießung die in dem Speisesaal und in der Küche nöthigen Geräthschaften.
f) Ist er nicht gehalten, zu den Gastmahlen der Mitglieder des National-Casino Bedienung, Tischzeug oder Tafel-Service zu geben, oder dieselben rein zu halten. — Zu diesem Ende ist er blos verpflichtet, einen Oberkellner zu halten.
g) Als baare Bezahlung erhält er monatlich 100 Gulden W. W.

Verpflichtungen und Schuldigkeiten des Traiteurs:

1) Er muß entweder selbst der französischen Kochkunst vollkommen mächtig seyn, oder er ist verpflichtet, einen eben so darin bewanderten Koch zu halten, zur vollkommenen Befriedigung der Gesellschaft.
2) Außer diesem Geschäft darf er kein anderes treiben, oder sich in andere Spekulationen einlassen.
3) Ist er gehalten, eine Kaution von 1000 Gulden Conventions-Münze zu leisten oder dafür hinlängliche Bürgschaft zu stellen.
4) Auch ist er verpflichtet, für alle laut Inventarium zu übernehmenden Geräthschaften zu haften, und selbe in dem zu übernehmenden Zustande bei seinem Abtreten zurükzustellen.
5) Muß er billige Preise sowol für Speisen als Getränke machen.
6) Bei Gelegenheit der gesellschaftlichen Gastmahle hat er nach besonderer Uebereinkunft die größte Pünktlichkeit und Billigkeit zu beobachten.
7) Bei etwa abzuhaltenden Bällen hat er die Verabfolgung der Speisen und Getränke mit eigenen Geräthschaften und durch eigene Dienerschaft zu besorgen.
8) Ist er verpflichtet, sich nüchtern und ordentlich aufzuführen und höflich zu benehmen, und besonders den Mitgliedern der Gesellschaft vorzügliche Achtung zu erweisen.

Diejenigen, die diesen Platz zu erlangen wünschen, haben sich entweder mündlich oder schriftlich bis zum 1 Junius l. J. bei der Direktion des National-Casino zu melden, weil alsdann mit dem dazu Geeignetsten eine Uebereinkunft auf mehrere Jahre getroffen werden soll.

Pesth, am 18 Februar 1835.

Johann v. Pregardt, Direktor.

Annonce.

La place de traiteur au Casino national de Pesth, avec le droit y annexé, se trouvant vacant à l'époque du 25 Juillet de la présente année, on demande une personne qui veuille remplir cette place.

Avantage offerts au dit traiteur.

A. Droit de traiteur en général.
B. Il a de même pleine liberté de vendre son vin comme bon lui semblera.
C. Le logement avec les salles à manger et les appartemens nécessaires.
D. Il sera remit à sa disposition trois caves, garnies de gradins; servant à la conservation de différens vins.
E. Les batteries des cuisine et les meubles des salles à manger, jugés nécessaires, seront remis à son usage.
F. Il nera point tenu au service des repas faits par les membres de la société, ni à la fourniture du linge de table, service etc. ou à l'entretien des susdits objets: il ne sera obligé à ce sujet, que de tenir un premier garçon.
G. Les appointemens se montent à 100 florins en papier, par mois.

Engagement et devoirs du dit traiteur:

1ment. On exige qu'il connaisse parfaitement la cuisine française, et dans le cas contraire, il sera obligé de tenir un cuisinier, qui remplisse cet office au plein contentement de la société.
2ment. Ses occupations ordinaires exceptées, il ne sera permis en aucune façon au dit traiteur d'entreprendre affaire ou spéculation quelconque.
3ment. Il déposera une garantie de 1000 florins, argent de convention, au défaut de laquelle il substituera une caution équivalente à cette somme.
4ment. Il répondra des meubles et effets remis à sa disposition par inventaire, et en cas de retraite, il sera tenu de les restituer dans le même état qu'ils lui auront été délivrés.
5ment. Il fixera des prix raisonnables tant pour le manger que pour les boissons.
6ment. A l'occasion des repas de société, il observera la plus grande exactitude et les plus justes prix, après, cependant, en être convenu avec qui il appartiendra.
7ment. S'il advient quelque bal, il pourvoira à la cuisine et aux boissons, et fournira ses gens pour le service, ainsi que les meubles et effets lui appartenant.
8ment. Il sera tenu d'observer une conduite régulière et sobre des manières polies, et surtout de témoigner une déférence toute particulière envers les membres de la société.

Ceux qui désireront obtenir cette place, doivent s'adresser de vive voix ou par écrit à la direction du Casino national de Pesth, jusqu'à l'époque du premier Juin de la présente année, afin qu'on puisse conclure un accord de plusieurs années avec la personne, qui conviendra le mieux. — Pesth, le 18 Février 1835.

Jean de Pregardt, Directeur.

[182] Bekanntmachung
die Kunst-Ausstellung bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden betreffend.

Daß die öffentliche Ausstellung von Kunstwerken bei der königl. sächs. Akademie der bildenden Künste zu Dresden für das Jahr 1835.

Sonntag, den 2 August

eröffnet werden wird, so wie, daß

der 22 Julius 1835,

als der äußerste Termin zur Einlieferung der auszustellenden Gegenstände festgestellt werden; solches wird unter der Bemerkung hiedurch bekannt gemacht, daß bei Nicht-Innehaltung des leztern Termins, wo nicht die Aufnahme selbst, doch eine entsprechende Aufstellung der verspäteten Arbeiten gefährdet seyn würde.

Dresden, am 28 Januar 1835.

General-Direktion
der königl. sächs. Akademien der bildenden Künste.

---

[236] Warnung
für Fremde die Wien besuchen.

Jemand der sich bei seinen mehrmaligen Reisen nach Wien die Ueberzeugung verschafft hat, daß die Postillons der lezten Station vor dieser Hauptstadt die Reisenden durch allerlei Vorwände und Lügen, z. B. daß sie heute schon da gewesen sind und keinen Plaz gefunden ꝛc., von jenen Hôtels, die ihnen als die besten bezeichnet sind, abzuwenden, und in diejenigen Gasthöfe zu fahren versuchen, wo sie durch deren Ueberbringung die größte, oft mehrere Gulden Conv. M. betragende Belohnung erhalten; räth freundschaftlich jeden Wien besuchenden Fremden, den Einflüsterungen dieser Postillons kein Gehör zu geben, sondern fest darauf zu bestehen, daß er in das Hôtel gefahren werde, welches er ihm selbst bezeichnet. Der Fremde wird dadurch in solche Häuser kommen, die durch ihren Ruf nicht genöthigen, den Postillons die Fremden durch hohes Geld gleichsam abzukaufen, und natürlich vermeiden, daß diese großen Spesen ihm vom Hôtel-Inhaber in Rechnung gebracht werden.

---

[515] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[499] Offene Commis- und Reisestelle.

Für ein bedeutendes Spezerei- und Kolonialwaarengeschäft wird unter annehmlichen Bedingungen ein routinirter Commis gesucht, der mit Führung der Bücher und Korrespondenz vertraut ist, und sich kleinen Geschäftsreisen mit unterzieht. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

---

[398] Großes Hôtel zu vermiethen.

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine
in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[441] OEFFENTLICHE
HANDELS-LEHRANSTALT
IN LEIPZIG.

Da zu Ostern in der öffentlichen Handels-Lehranstalt ein neues Schuljahr anfängt, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Anmeldungen zur Aufnahme von Zöglingen bei dem unterzeichneten Direktor der Anstalt Statt haben können.

Um aufgenommen zu werden, ist wesentlich erforderlich, daß der Zögling die Blattern gehabt oder geimpft, daß er durch einen tüchtigen Schulunterricht hinlänglich vorbereitet, und mit einem diesfallsigen guten Zeugnisse versehen sey, so wie daß er das vierzehnte Lebensjahr erreicht und (wenigstens der Regel nach) das sechszehnte nicht überschritten habe.

Auswärtige Zöglinge werden bei Lehrern oder in guten Familien durch die Fürsorge des Vorstandes oder mit dessen Einwilligung untergebracht, und noch unter besonderer Aufsicht eines eigens dazu ernannten Lehrers gestellt.

Der Direktor der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig.

Schiebe.

---

[457] Aerztliches Etablissement
in
Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kräftige Mineral-Bäder und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche besuchenden In- und Ausländern von großem Nuzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,
petit Hasselhourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

---

[384] Neuerfundener Apparat
zur
Fabrikation und Raffinirung des Zukers,
von
Hrn. Jg. Mertian,
in Ehl bei Benfeld, niederrheinisches Departement (Frankreich).

Dieser Apparat besteht in einem eisernen, 15 Fuß langen, von kupfernen Röhren durchzogenen Cylinder, und ist hinreichend für eine tägliche Verarbeitung von 14,000 Kilogr. Runkelrüben. Derselbe concentrirt in einer Stunde 9 Hectolitres Saft von 5 bis 25 Graden, oder 7 Hectol., bis zum Siedepunkt geläuterten Syrup. Da das Abdampfen schnell, und ohne atmosphärischen Druk statt findet, so färbt sich der Syrup nur sehr wenig. Besagter Apparat produzirt in einer Stunde 50 Brode jedes von 9 Pf., welche an Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen, und erfordert den wenigstmöglichen Dampf. Bis heute kennt man keinen andern, welcher bei gleichen Resultaten so bedeutende Ersparniß darbiete; denn in Vergleichung mit den Apparaten, die das Abdampfen in der Luft-Leere vollziehen, bietet derselbe den Vortheil, daß er mit voller Sicherheit bei den Operationen der Raffinirung gebraucht werden kann, ohne dieselbe Wassermasse zu erfordern, noch die Verwendung eines Kapitals zu benöthigen.

Dieses Geräthe funktionirt, in der Rüben-Zuker-Fabrik und Raffinerie des Hrn. T. Barthelmé in Ehl (niederrheinisches Département) wo dessen Ergebnisse alle Erwartung übertreffen, so daß derselbe sich entschlossen hat, die Kessel mit Schlangenröhren abzuschaffen.

---

[526] Ein bedeutendes mit zureichenden Zahlungsmitteln versehenes Haut wünscht eine wo möglichst

zusammenhängende Herrschaft

zu erwerben, deren genüglich nachgewiesener Kaufswerth sich von 300,000 fl. bis zu 1,000,000 fl. erstreken dürfte.

Ihre Lage wäre vorzüglich inner den deutschen Bundesstaaten erwünscht, wird aber auch für annehmbar erachtet, wenn sie sich in den nicht zum deutschen Bunde gezogenen Staaten des Kaiserhauses Oestreich, oder der Krone Preußen befindet.

Der Kaufsliebhaber erwartet jedoch in — an die Expedition der Allgemeinen Zeitung frankirt eingereichten, mit Sch.... bezeichneten Briefen einen kurzen detaillirten Beschrieb über Lage, über Umfang und über jeden darin befindlichen Ertragszweig und der darauf haftenden Lasten, somit des Netto-Ertrags, nebst dem dafür zu fordernden Kaufschilling.

Digitized by Google

Philosophische Fakultät.

Dr. Mehmel: Psychologie. — Dr. Harl: Staatsfinanzwissenschaft und Staatsrechnungskunde, Staatswirthschaft oder Nationalökonomie, Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirecht. — Dr. Köppen: Examinatorium, praktische Philosophie, nemlich Naturrecht, Ethik, Geschichte der Philosophie. — Dr. Kastner: encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalphysik, Theorie der Chemie, analytische Chemie, Uebungen seines Vereins für Physik und Chemie. — Dr. Böttiger: Geschichte der neuesten Zeit, Geschichte und Statistik von Bayern, Geschichte der Deutschen. — Dr. Pfaff: Chronologie, Mechanik, höhere Mathematik. — Dr. Rückert: Sanskritgrammatik und Texterklärung, Erklärung der Psalmen oder eines Propheten, Unterricht im Arabischen, Persischen und Türkischen. — Dr. Döderlein: Uebungen im Interpretiren, Disputiren und Unterrichten im philosophischen Seminar, Sophoclis Ajax und Philoktet, philologische Encyklopädie II Theil, oder Einleitung in die alte Litterargeschichte, Mythologie, Archäologie und Antiquitäten. — Dr. v. Raumer: Krystallkunde, Mineralogie, Geographie. — Dr. Kopp: vergleichende Darstellung der platonischen und aristotelischen Metaphysik, Aristotelis Metaphysica, im philologischen Seminar Quintiliani Institutiones oratoriae l. V. in Verbindung mit lateinischen Stylübungen. — Dr. Fabri: Technologie, Encyklopädie der Kameralwissenschaften, Elementarmathematik, politische Rechenkunst, Feldmeßkunst, verbunden mit praktischen Uebungen. — Dr. Drechsler: arabische Sprache, die Weissagungen des Propheten Jesaias I — XII und XL — LXVI. — Dr. Winterling: Geschichte der deutschen Litteratur seit Luthers Kirchenreformation bis auf die neueste Zeit, Geschichte der bildenden Kunst seit ihrem Wiederaufblühen im 15ten Jahrhundert bis auf die neueste Zeit, Methodologie der Uebersezungskunst mit praktischen Anwendungen, namentlich auf klassische Schriftsteller der englischen Nation. — Dr. Richter: Sallust's catilinarische Verschwörung lateinisch, deutsche Erklärung einzelner homerischer Gesänge, römische Alterthümer, Disputatoria privatissima. — Dr. Martius: Experimentalpharmacie, über die Ausmittelung der metallischen Gifte in gerichtlich-medizinischen Fällen. — Dr. Irmischer: praktische Uebungen in der Manuscriptenkunde. — Dr. L. A. Feuerbach: Psychologie, Geschichte der neuern Philosophie. — Dr. Leutbecher: über Goethe's Faust, Logik, Pädagogik oder Psychologie. — Lector Dr. Doignon: wechselweise Gil-Blas und mehrere der schönsten Stellen der besten französischen Schriftsteller, Fortsezung seines französischen Privatunterrichts, französische Uebungen und Konversatorien. — Lector Dr. Otto: die Elemente der englischen und spanischen Sprache, Sheridans Lästerschule. —

Die Reitkunst lehrt: Esper; — die Fechtkunst und Gymnastik: Dr. Roux; — die Zeichenkunst: Küster; — die Tanzkunst: Hübsch.

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1 — 2 Uhr, das Lesezimmer in denselben Stunden, und Montag und Mittwoch von 1 — 3 Uhr; das Naturalien- und Kunst-Kabinet Mittwochs und Sonnabends von 1 — 2 Uhr geöffnet.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[479] 1

Amortisations-Edikt.

Der Ausschnittwaaren-Händler Simon Oellinger dahier hat angezeigt, daß ein vom Joseph Forstner in Wien am 12 November 1834 auf ihn gezogner und von ihm bereits acceptirter Wechsel über 849 fl. 20 kr. Konv.-M. drei Monate a dato zahlbar, zu Verlust gegangen sey, und in Gemäßheit des §. 1172. Th. II, Tit. 8, des Pr. L. R. um Erlassung eines öffentlichen Aufgebots nachgesucht.

Es wird demnach der unbekannte Inhaber dieses Wechselbriefes hiemit aufgefordert, solchen

binnen 6 Monaten

und längstens bis zum 31 August d. J. hiersorts vorzulegen und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls derselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Fürth, den 27 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hofinger.

Schüßler.

[45] 3

Ediktalladung.

Joseph Wimmer, Zimmermannssohn von Grimbach, hat im Jahre 1812 als Gemeiner bei dem damaligen k. bayer. Jägerbataillon den russischen Feldzug mitgemacht und seit dieser Zeit nicht das Mindeste mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Verwandten wird nun derselbe hiemit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato von seinem dermaligen Aufenthalte um so gewisser Nachricht anher zu geben, als er außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kaution würde verabfolgt werden.

Mühldorf, am 5 Januar 1835.

Königliches Landgericht Mühldorf.

Zimmermann,

Landrichter.

[522]

Amortisations-Dekret.

Eine Schuld-Urkunde vom 4 Jänner 1798, No. 1141, zu 752 fl. 55 kr. für die Unterthanen der ehemaligen Herrschaft Ebersberg auf die ehemalige Landschaft als Unterthans-Anleben vom Jahre 1790 lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Andrang der Verwaltung des kgl. Landgerichts-Schul- und Armenfonds werden daher die unbekannten Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert

binnen sechs Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte diese Schuldurkunde zu produziren und ihre allenfallsigen Rechte darauf zu liquidiren, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos würde erklärt werden.

Am 21 Januar 1835.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Hös, Landr.

v. Heydolph.

[1852] 3

Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird bekannt gemacht:

Es sey Anton Krempel von Salzburg seit dem Jahre 1811, in welchem er als Soldat des königl. bayer. Linien-Infanterie-Regiments Kronprinz in das Militairspital von Kollmar kam, vermißt. Derselbe wird nun in Folge des Ansuchens seiner Verwandten hiemit aufgefordert,

binnen Jahresfrist

also gewiß zu erscheinen, oder aber dieses Gericht auf andere Weise in die Kenntniß seines Lebens zu sezen, als er sonst für todt erklärt, und sein vom Hofs und Gerichts-Advokaten Dr. Wildoutsch dahier, als Kurator, besorgtes Vermögen denjenigen erbsweise eingeantwortet werden würde, denen es nach den Gesezen gebührt.

Salzburg, den 15 August 1834.

[523]

Aufruf.

Aus Veranlassung der Eröffnung des von dem verstorbenen Grafen Camill v. Frohberg, gewesenen Deutschordensritter und Kommandeur zu Altshausen, kgl. würtemb. Oberamts Saulgau, hinterlassenen Testaments hat sich ergeben, daß noch ungewiß ist, ob derselbe nicht mehrere, gesezlicher Ordnung nach erbsberechtigte Verwandte und noch unbefriedigte Gläubiger zurük gelassen habe. Daher nun werden alle diejenigen, welche ein Intestat-Erbrecht, und eben so auch diejenigen, welche noch aus irgend einem Grunde ein Forderungsrecht an den Nachlaß zu haben vermeinen, hiedurch aufgerufen,

binnen der Frist von 30 Tagen

bei dem mit der Abhandlung der Verlassenschaftssache beauftragten königl. Oberamts-Gerichte Saulgau sich zu melden, widrigenfalls die lezte Willensverordnung des Erblassers in Vollzug würde gesezt werden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 2 März 1835.

Essich.

[458] 2 Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.

Erben-Aufruf.

Im Oktober 1835 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kann, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors v. Isopi zu erheben gedenken, der Aufruf, binnen 30 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht Ludwigsburg, den 25 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Sarwey.

[281] 2 In Sachen des Wagenwirths Senes Schöneberger und des Försters Hurt von Steißlingen, Kläger gegen den vormaligen Pfarrer Freiherrn Johann Adam von Bodmann zu Bodmann, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Leztere, dessen Aufenthalt unbekannt ist, hiemit aufgefordert, sich auf die Klage vom 31 v. M., welche darauf gegründet ist: Anton Wiedmann von Möggingen habe unterm 9 August 1795 dem Beklagten 700 fl. gegen das Versprechen der Rükzahlung nebst Zinsen zu 5% dargeliehen, von Anton Wiedmann sey diese Forderung durch Erbfolge auf die Kläger, beziehungsweise deren Ehefrauen übergegangen, und welche das Begehren enthält, den Beklagten zur Zahlung des Kapitals nebst Zinsen seit dem 9 August 1795 zu verurtheilen, spätestens in der auf

Montag, 30 k. M. März,
Vormittags 9 Uhr,

festgesezten Tagfahrt dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Klagvortrag für eingestanden und jede Einrede des Beklagten für versäumt erklärt wird.

Stockach, den 10 Februar 1835.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Meßmer.

[553]

Bekanntmachung.

Die auf den 17 und 18 April 1835 von dem königl. sächs. Konsistorium zu Leipzig angesezten Termine in Ehesachen des hiesigen Bürgers und Buchhändlers Hrn. Johann Christoph Wilhelm Zirges wider seine abwesende Ehefrau, Barbara Colombia, geb. Bertat, können, eingetretener Umstandsursachen halber, ihren Fortgang nicht haben und werden daher anderwärts wieder aufgehoben.

Leipzig, am 4 März 1835.

Königl. sächsisches Konsistorium.

Digitized by Google

[61]² In der Unterzeichneten ſind ſo eben erſchienen, und durch alle ſoliden Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Karte vom nordöstlichen Spanien.

Kolorirter Abdruk. . . . . . 36 kr.

Die vorliegende Karte vom nordöſtlichen Spanien enthält mehr als den vierten Theil des iberiſchen Halbinſellandes mit weſtlicher Ausdehnung bis Llanes und Valladolid, ſüdlich bis Toledo und Nules, und gewährt einen klaren Ueberblik über den gegenwärtigen Kriegsſchauplaz in den baskiſchen Provinzen und Navarra.

Der ganze Zug der Pyrenäen mit dem anſchließenden cantabriſchen Gebirge bis zur Penna Meliera, das Gebiet des Ebro mit ſeinen Nebenflüſſen und Kanälen, die öſtliche Hochterraſſe von Altcaſtilien mit dem Oberlaufe des Duero, ſo wie das oſtcaſtiliſche Scheidegebirge mit dem Obertheile des Tajo und Guadalaviar ſind hier dargeſtellt.

In den Abgränzungen iſt der frühere Länderbeſtand mit der gegenwärtigen und neueſten Eintheilung angedeutet und die Hauptmarſchlinien nach Madrid erſichtlich; ferner ſind ſämtliche Städte mit ihrer Einwohnerzahl, die Märkte, Dörfer, Feſtungen, Locis, Häfen, Gebirgspäſſe, Bergwerke, dann die Generalkapitanerien, Obertribunale, Erzbisthümer, Bisthümer, Univerſitäten u. ſ. w. angegeben; ein kleines dem Maaßſtabe der Karte angepaßtes Gebirgsprofil verſinnlicht das Größenverhältniß des behandelten Ländergebietes u. dgl.

Plan von Rom,

lithographirt von Grasmüller . . . . 1 fl.

Plan von Rom,

mit 26 Randanſichten

in Kupfer geſtochen von Mayr und Schleich . . . . 4 fl. 36 kr.

München, im März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[515]

Wichtiges und unentbehrliches Werk

für alle katholiſchen Theologen,

beſonders jene, die in der Seelſorge ſtehen.

So eben wurde nun ganz fertig und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen jederzeit zu erhalten (namentlich in Wien bei Gerold, in Gräz bei Ferſtl, in Salzburg bei Mayr):

Doctoris **PETRI CANISII**,
Societatis Jesu Theologi,

Summa Doctrinae Christianae,

una cum Auctoritatibus (praeclaris divinae Scripturae testimoniis, solidisque Sanctorum Patrum sententiis), quae ibi citantur, hic vero ex ipsis fontibus a Busaeo Noviomago fideliter collectae, ipsis Catechismi verbis subscriptae sunt, continens

TOMOS QUATUOR.

Secundum Editionem Coloniae, apud Geruvinum Calenum et haeredes Joannis Quentel MDLXIX.
Editio novissima. Augusta Vindelicorum. 1833 et 1834.
Cum Petri Canisii vita et effigie, aeri incisa.
182 Drukbogen, großes Oktav-Format, auf ſchönem weißem Papier gedrukt.
Subſcriptions-Preis 12 fl. 24 kr. rhn. oder 7 Rthlr. 20 gr. ſächſ.
Laden-Preis vom 1 April ab 15 fl. 36 kr. oder 10 Rthlr. ſächſ.

Mit dem nun ebenfalls vollſtändig erſchienenen Tomus Quartus iſt dieſes große Werk vollendet.

Ueber die hohe Wichtigkeit deſſelben für jeden katholiſchen Theologen etwas hinzuzufügen, wäre wohl überflüſſig, nachdem es ſeit 2 Jahrhunderten ſeinen Ruhm gegründet und die Sion, der Katholik und andere katholiſche Blätter außerdem bereits den Werth dieſer neuen Auflage aufs überzeugendſte gewürdigt haben.

☞ Da Mancher mit der Subſcription auf die Summa doctrinae christianae zurükgehalten hat, aus Beſorgniß, dieſes bedeutende Unternehmen dürfe etwa nicht vollendet werden, ſo finden wir uns veranlaßt, für dieſe den billigen Subſcriptions-Preis noch bis Oſtern fortdauern zu laſſen und laden hiemit ein, ſich dieſes unentbehrliche Werk jezt noch um dieſen billigen Preis zu verſchaffen, welches man in allen ſoliden Buchhandlungen vorräthig findet. Nach Verlauf dieſer Zeit tritt der Ladenpreis unabänderlich ein.

Zur Erleichterung des Ankaufs wird das Werk auf Jahresrechnung oder nach Belieben gegen bandweiſe Zahlung abgelaſſen. Der T. I. II. III. koſten jeder 2 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 16 gr. ſächſ. Der T. IV. 4 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr. ſächſ.

Augsburg, den 26 Januar 1835.

Karl Kollmann'ſche Buchhandlung.

---

[571] Im Verlage von G. J. Manz zu Landshut iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (bei Du Mont Schauberg in Aachen und Köln; Max u. Komp., Aderholz, Hirt in Breslau; Seidel u. Komp. in Brünn; Damian u. Sorge, Ferſtl in Gräz; Rauch, Wagner in Insbruk; Kuhn und Millikowski in Lemberg; Fink u. Sohn, Haslinger in Linz; Aſchendorff, Coppenrath, Deiters in Münſter; Neugebauer in Olmütz; Weſener in Paderborn; Hartleben in Peſth; Diernböck, Haaſe Söhne, Borroſch und André in Prag; Landes, Schweiger in Preßburg; Mayr in Salzburg; Gerold, Beck, C. Doll, Mechitariſten, Wimmer in Wien ꝛc.) zu haben:

Chrysostomus.

Eine katholiſche Monatſchrift, zunächſt für Gottſeligkeit und thätiges Chriſtenthum.

Im Vereine mit mehreren katholiſchen Geiſtlichen herausgegeben von

F. S. Häglsperger.

gr. 8. 2tes Heft. Jährlicher Preis von 12 Heften mit 2 Stahlſtichen 5 fl. 24 kr. od. $3\frac{1}{5}$ Thlr.

Inhalt dieſes zweiten Heftes.

Kirchlicher Spiegel: Lichtmeß. (Von Häglſperger). — Anleitung zu einem chriſtlichen Leben. (Von L. Blaſius). — An die fünf Wunden meines Erlöſers. — Der heil. Wendelin. — Das chriſtliche A. B. C. (Von Dr. Allioli). — Menſchenkenntniß. — Der heil. Arcadius. — Aus dem Leben des heil. Einſiedlers Antonius. — Bedürfniß eines jungen Geiſtlichen auf dem Lande. — Aus den Offenbarungen der h. Brigitta. — Ueber I Petr. IV., 12 — 16 u. 17. — Der Prieſtercölibat iſt wirklich ein Ideal. (Von Buchfelner). — Denkſprüche der heil. Thereſia über das innerliche Geiſtesleben. (Von J. P. Silbert.) — Erbauliches aus Miſſionsberichten. — Des Bruders Aegidius goldene Sprüchlein. — Litteratur. —

Die verehrlichen Leſer werden aus dieſem zweiten Hefte noch mehr die Ueberzeugung gewinnen, daß ſich die Redaktion — unterſtüzt von ausgezeichneten Mitarbeitern (worunter Allioli, v. Haza-Radlitz, Paſſy, Silbert u. A.) — beſtrebt, das vorgeſtekte Ziel möglichſt zu verfolgen.

In den folgenden Heften kommen nebſt mehreren andern gediegenen Aufſäzen auch kleine goldene Denkſprüche v. J. P. Silbert, welche wahre Perlen ſind, und worauf wir einſtweilen unſere verehrlichen Leſer aufmerkſam machen.

Durch jede Poſt (wovon das Oberpoſtamt in München die Hauptexpedition übernahm) iſt obige Monatſchrift wöchentlich zu beziehen.

---

[467] In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in Prag iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch
zur Verbreitung
geographiſcher Kenntniſſe.

Eine Ueberſicht des Neueſten und Wiſſenswürdigſten im Gebiete der geſamten Länder- und Völker-Kunde.

Herausgegeben von

Johann Gottfried Sommer.

Dreizehnter Jahrgang für 1835.
Mit 5 Stahl- und 1 lithogr. Tafel. 8. Prag. 1835. Preis nett gebunden 2 Rthlr.

Inhalt:

Einleitung. Allgemeine Ueberſicht der neueſten Reiſen und geographiſchen Entdekungen. I. Streifzüge durch die Bretagne und Normandie. II. Braſiliens Gold und Diamanten. III. Die Inſel Cuba. IV. Zur Kenntniß des ruſſiſchen Volkslebens. V. Bemerkungen über Manilla, die Hauptſtadt der Philippinen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Anfangen der 2ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Wird auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28, besorgt. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 75. — 16 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 75. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Darmstadt.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. (Auszüge aus griechischen Zeitungen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 98. Eröffnung des englischen Parlaments. — Schreiben aus Leipzig. — Bericht des Schultheiß v. Tavel vom 2 März. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Der Präsident Jackson dürfte wahrscheinlich in einen persönlichen Streit mit Hrn. Poinderter (dem bekannten Senatsmitglied das in der Bankangelegenheit die feindlichen Anträge gegen Jackson gestellt hatte) gerathen, welchen er, etwas unüberlegter Weise, beschuldigt hatte, er habe die Hand des Wahnsinnigen geleitet, der einen Versuch gegen sein Leben gemacht. Hr. Poinderter hat einen Brief an den Präsidenten gerichtet, worin er von ihm eine Erklärung fordert, ob er wirklich, wie das Gerücht gehe, öffentlich diese Aeußerung gethan habe. Des Präsidenten Antwort ist nicht bekannt geworden; aber ein, ihm offenbar feindseliges Journal behauptet, er habe „der Beleidigung noch Hohn beigefügt.“ „Die Sache, sagt der New-Yorck Commercial Advertiser, wird dabei nicht stehen bleiben.“

(Times.) Wir haben New-Yorcker Blätter bis zum 14 v. M. Sie enthalten Nachrichten aus Washington bis zum 11 Febr., die jedoch kein weiteres Licht über die französische Frage verbreiten. Nirgends finden wir in ihnen Anzeichen einer ernstlichen Absicht, des Präsidenten Drohung mit Repressalien in Erfüllung zu bringen.

(Sun.) Einige Nachrichten von New-Yorck vom 15 Febr. melden, daß die Mehrheit der Repräsentantenkammer, die unvermuthet von Hrn. John Quincey Adams geleitet wird, den feindseligen Absichten des Präsidenten in Betref der amerik. Forderung ganz günstig sey. Der Liverpool-Standard gibt ähnliche Nachrichten. Ein Brief aus Washington in einem Journal von New-Yorck vom 14 Febr. sagt: „Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, daß ich Ihnen schon im December erklärt habe, daß der Krieg unvermeidlich sey, wenn die französische Deputirtenkammer nicht in die Vollziehung des Traktats willige. Die neuesten Vorfälle bestätigen meine Vorhersagung. Der Kongreß wird vor seiner Vertagung die entscheidendsten Maaßregeln ergreifen, um das Land in eine offensive und defensive Stellung zu versezen. Unser Geschwader im mittelländischen Meere hat den Befehl erhalten, sich nach Gibraltar zu begeben, um zu vermeiden, in einem französischen Hafen sequestrirt, oder in einem spanischen Hafen blokirt zu werden. Der Kommondor Elliot hat seine Flagge auf der Konstitution aufgepflanzt, und begibt sich ins mittelländische Meer. Kapitain Cunadu soll den Peacock und den Borer befehligen, und sich zum Schuze des Handels nach China begeben. Unsere ganze Marine wird sich auf den Kriegsfuß stellen.“

Spanisches Amerika.

Wie eine New-Yorker Zeitung aus Tampico vom 20 Jan. meldet, ging daselbst das Gerücht von einem bevorstehenden Kampfe zwischen den Generalen Santanna und Bustamente. Die Partei des erstern, glaubte man, war im Verfalle. „Wir würden nicht erstaunen, sagt das nordamerikanische Blatt, wenn wir binnen wenigen Monaten von dem Sturze der Kirchenpartei hörten. Der Schritt der Revolution ist vorwärts, und namentlich hat sich dis bei den südamerikanischen Staaten hinsichtlich aller priesterlichen Anmaaßungen von Gewalt und Ansehen bewiesen.“

Spanien.

* Bayonne, 6 März. Die südfranzösischen legitimistischen Blätter suchten neuerdings das Zaudern des Generals Valdes verschieden zu erklären; ein Hauptgrund lag indessen im freundschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Generalkapitain und der Bevölkerung von Valencia. Die Munizipalitäten und Stadtmilizen dieser Provinz hatten der Königin Bittschriften zugeschikt, sie möchte den General nicht von seiner Stelle entfernen. Endlich gab er den wiederholten Anforderungen der Regierung nach, dürfte aber selbst seinen Nachfolger in Valencia bezeichnen. — General Lauder ergreift seit seiner Rükkehr nach Catalonien eifrige Sicherheitsmaaßregeln gegen die Carlisten an der Gränze, die bisweilen in seine Provinz einfallen. Er durchstreift jezt das Gebirg, und überzeugt sich überall mit eigenen Augen vom Zustande der Dinge. — Die Truppen der Königin sind wieder in das unlängst von den Carlisten besezte Los Arcos eingezogen. — Man versichert, Zumalacarregny ziehe nochmals gegen Maestu, welches er früher ohne Erfolg belagert hatte. Es begeben sich k. Truppen zum Verstärken der Besazung dahin. Die Kolonne Ocaña's hat wieder zwei Gefechte mit den Carlisten bestanden: den 1 März schlug sie sich mit Sagastibelza, am 4 bei Lecaroz mit drei andern carlistischen Bataillons. Durch die Thätigkeit Ocaña's ist die Berennung von Elisondo aufgehoben. Man behält dort eine starke Besazung. Die Carlisten verbreiten über das lezte Gefecht ein, wie es scheint, sehr entstelltes Bulletin.

** Bayonne, 6 März. Am 2 März rükte Don Jose Maria Aguirre mit 70 Lanciers von der Stadtmiliz von Estella in Pampeluna ein, wo er die Befehle Mina's einholte, zu welchem Korps er stoßen solle. — Mehrere Personen haben von dem General Mina die Ermächtigung erhalten, in ihren Dörfern Freikorps zu bilden. Sie haben besondere Instruktionen

Digitized by Google

in dieser Hinsicht erhalten, und man hat ihnen Geld angewiesen. — 18 Soldaten der Besazung von Los Arcos, so wie der sie befehligende Offizier, wurden von den Carlisten bei dem Flecken Iguzquiza, eine Stunde von Estella, gefangen. — Am 4 und den vorhergehenden Tagen dauerte das Feuern auf Elisondo fort. — Eine Abtheilung von 200 Mann und 20 Pferden ward nach Villaba, eine Stunde von Pampeluna, abgeschikt. — In dem Gefechte am 2 vor Elisondo hatten die Carlisten 65 Todte und 140 Verwundete, großentheils von dem 5ten und 6ten Bataillon. Die Verwundeten wurden nach Zubieta gebracht.

Großbritannien.

(Morning-Advertiser.) An dem beabsichtigten Rüktritte des Herzogs von Wellington läßt sich jezt nicht mehr zweifeln. Er bot seine Entlassung am 7 d. M. an, wo sie aber nicht angenommen wurde. Wir hören jezt, wollen jedoch die Thatsache nicht verbürgen, daß seine Entlassung seitdem angenommen worden sey; jedenfalls aber ist nichts gewisser, als daß der Herzog zurükzutreten sehnlichst wünscht, und daß er, wenn er es noch nicht gethan hat, dem Ministerium des Auswärtigen in Kurzem Lebewohl sagen wird.

(Morning-Chronicle.) Die Ansicht war gestern (6) sehr vorherrschend, die Minister würden bei der Abstimmung über die Motion des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malzsteuer in der Minorität bleiben.

(Sun.) Die Motion des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malzsteuer, welche auf den 10 festgesezt war, dürfte wohl um eine Woche vertagt werden, um die Minister nicht in Verlegenheit zu sezen. Sir Robert hat Zeit zur Erwägung der Sache nöthig.

(Standard.) Sir R. Peel und einige andre Mitglieder der Verwaltung hatten heute (7) auf dem auswärtigen Amte eine lange Unterredung mit Sir R. Griesley, Hrn. Crewe, und etwa einem Duzend Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die direkt mit den Agrikultur-Interessen verbunden sind. Der Gegenstand der Erwägung war die Bahn, welche einzuschlagen ist, bei der nahenden Diskussion über die Räthlichkeit, die Malztaxe abzuschaffen oder zu vermindern. Wir haben Grund zu glauben, daß Sir R. Peels Erläuterungen die versammelten Gentlemen vollkommen befriedigten, und daß sie einstimmig zu dem Schlusse kamen, so wünschenswerth die Abschaffung der Malztaxe sey, und so bestimmt die Abschaffung verfolgt werden soll, wenn sie je verfolgt werden kan, ohne die Angelegenheiten des Landes zu stören, es doch für den Augenblik nöthig sey zu warten bis zur Vorlage des ministeriellen Finanzplans.

(Sun.) In dem Kirchspiele St. Pancras haben Versammlungen statt gefunden, weil von dem Unterhause die ersten Subsidien votirt wurden, ohne daß irgend ein Mitglied eine einzige Bemerkung gemacht hätte. Man erwartet dasselbe von den übrigen Pfarreien der Hauptstadt. Folgendes Schreiben wurde von der Committee der Pfarrei St. Pancras an ihre im Parlament sizende Mitglieder gerichtet: „Gentlemen! In einer sehr zahlreichen Versammlung der zu St. Pancras Eingepfarrten wurde der einstimmige Beschluß gefaßt: „daß diese Versammlung mit großem Erstaunen gesehen habe, wie sich das Haus der Gemeinen in eine verwilligende Committee verwandelte, ohne vorerst dem Ministerium einige Maaßregeln abgedrungen zu haben, die auf Hebung der Beschwerden abgezwekt hätten, unter denen das Land leidet; ferner, daß — bei die lezte Wahl für Marylebone den gänzlichen Mangel an Vertrauen auf die Faktion gezeigt hat, welche wie damals so noch jezt das Ministerium bildet — von dem ehrenwerthen Sekretair an Sir S. Whalley und Hrn. H. L. Bulwer Esq. das schriftliche Ersuchen gestellt werden solle, über jede Geldfrage die Abstimmung des Hauses zu verlangen, bis wesentliche Reform- und Ersparungsmaaßregeln angenommen seyn werden. In Gemäßheit dieses Beschlusses erwarten wir zuversichtlich, daß Sie als unsre Repräsentanten, von Ihrem Rechte Gebrauch machen und fortan die Abstimmung des Hauses über jede solche Frage veranlassen werden."

(Morn. Chronicle.) Man hat bemerkt, daß in der größten Hize der Diskussion über die Orangistenfrage am 8 d. M. Nachts Sir Fr. Burdett das Unterhaus verließ. Wenn seine Wähler wieder mit ihm zusammentreffen, werden sie ihn wohl an diesen kleinen Vorfall erinnern. Manche wollten freilich Sir Francis damit entschuldigen, daß er bei dem Könige zum Diner eingeladen sey. Man erinnert sich vielleicht, daß, so lange der Hof zu Brighton war, der ehrenwerthe Baronet und seine Familie täglich zur königlichen Tafel gezogen wurden. Daher ohne Zweifel die Veränderung, welche unlängst in dem politischen Benehmen des weiland volksfreundlichen Mitglieds für Westminster eingetreten ist.

Frankreich.

Paris, 10 März. Konsol. 5Proz. 106, 95; 3Proz. 79, 70; Falconnets 96, 40; span. ewige Rente 47½; 5Proz. 28⅝.

(Journal du Commerce.) Der Präsident und die Sekretaire der Deputirtenkammer begaben sich am 10 um 1 Uhr in die Tuilerien, um Sr. Maj. die in der lezten Sizung angenommenen Gesezesentwürfe zu überreichen. Der König sagte ihnen nach deren Empfang: „Meine Herren, es freut mich eine Gelegenheit zu haben, denen, welche die Deputirtenkammer repräsentiren, zu erklären, wie sehr ich die Klugheit zu schäzen weiß, die sie am lezten Sonnabend durch Vertagung der Interpellationen, die nur unsere Verlegenheiten hätten vermehren können, bewiesen hat. Diese Verlegenheiten sind groß. Einerseits habe ich gegen politische Leidenschaften, andererseits gegen die persönliche Scheu einiger sehr ehrenwerthen Männer zu kämpfen, die Bedenken tragen, die Last des Ministeriums, die sie als zu groß für sich ansehen, auf sich zu nehmen. Inzwischen hoffe ich doch, daß es uns bald gelingen wird, alle diese Schwierigkeiten zu überwinden, und in jedem Falle kan aus unsern Bemühungen nur ein Ministerium hervorgehen, das die Majorität der Kammern repräsentirt."

"Der Courrier français erzählt, am 9 März habe Marschall Soult sich Morgens in die Tuilerien begeben und erklärt, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, die Mission, womit ihn das Vertrauen des Königs beklеidet, zu einem guten Ende zu führen. Die Doktrinaire seyen dann sogleich wieder ins Zeug gerükt, um ihre Intriguen zu erneuern. Hr. Humann habe eine Annahme verweigert, Hr. Thiers habe ebenfalls widerstanden, aber nicht mehr so ernstlich, wie in den lezten Tagen. Die HH. Dumon, Remusat und Duvergier de Hauranne hätten sich an diesem Abende schon als die Kollegen der HH.

Digitized by Google

v. Broglie, Guizot und Duchatel angesehen, mit der besten Hofnung, Hrn. Thiers noch zu gewinnen. Der Constitutionnel läßt nur Hrn. v. Rigny sich entfernen, und den Marschall Maison für das Auswärtige und die Präsidentschaft berufen. Dem Temps zufolge handelte es sich an diesem Tage von dem Wiedereintritt der Doktrinaire und des Hrn. v. Broglie.

Die von der Deputirtenkammer niedergesezte Enquêtekommission über den Tabak hat in die Pariser Journale eine sehr umständliche Darstellung der Fragen aufnehmen lassen, deren Lösung sie für nüzlich hält. Sie betreffen in Bezug auf die Kultur das gegenwärtige Verfahren, die Hypothese der Freiheit der Kultur, die Hypothese der Unterdrükung der Kultur; sodann den Handel und die Fabrikation, leztere mit der Hypothese der Freiheit der Fabrikation und den Verkauf mit der Hypothese der Freiheit desselben, mit dem ausschließlichen Privilegium der Fabrikation.

Am 6 März wurde ein Prozeß gegen die k. Privatdomaine von dem Kassationshofe entschieden. Bekanntlich hatte Ludwig Philipp am 7 Aug. 1830 eine Schenkung aller seiner beweglichen und unbeweglichen Güter zu Gunsten seiner Kinder, den Herzog von Orleans ausgenommen, gemacht. Hiefür wurden die bei Schenkungen gesezlichen Sporteln erlegt. Als dis aber schon geschehen war, behaupteten die Agenten der Privatdomaine, die Regie habe beinahe die Hälfte jener Sporteln herauszugeben, da die zu bezahlende Summe um diese Hälfte weniger betragen habe. Die Sache kam vor das Gericht erster Instanz. Dieses entschied für die Privatdomaine. Die Requêtenkammer des Kassationshofes aber, an welche die Regie appellirte, erkannte, wie es heißt einstimmig, zu Gunsten der leztern.

*** Paris, 10 März. Das bereits telegraphisch angezeigte Hinscheiden des Kaisers von Oestreich wurde gestern auch durch Kourier gemeldet. Man erhielt zugleich von guter Quelle Andeutungen über die künftighin zu befolgende Politik Oestreichs, welches sich gleichbleibend standhaft und mit gewohnter Energie nach wie vor zeigen werde. Man hielt es für nüzlich, diese Ansichten möglichst bekannt zu machen, um dadurch mannichfaltigen Irrthümern und dem Börsenbetruge vorzubeugen. — Unsre hiesige Ministerialkrisis dauert noch immer fort. Man muß wohl dabei zweierlei unterscheiden: die am Tage liegenden Anträge und die eigentlichen Ziele des Hofs. Anträge sind an Soult, Molé, Sebastiani, Dupin u. s. w. gerichtet worden, wäre es auch nur, um den Anschein zu erhalten, als wolle man Versprechungen wirklich erfüllen. Am ernstlichsten war es noch mit Soult, dem großen Gewährsmanne für die Disziplin des Heers, gemeynt. Die eigentliche Absicht des Hofs scheint aber, daß er sein Ministerium, troz der Stimmenminderzahl bei der Enquête, beibehalten, und nur durch das lange Hin- und Herarbeiten die Nothwendigkeit der Rükkehr zu diesen Ministern nachweisen wollte. Fast wäre der Kunstgrif mißglükt, denn mancher hätte gern das hingeworfene Portefeuille festgehalten. Noch jezt sieht man das Ende nicht deutlich voraus, da der Eine auf den Herzog von Broglie, der Andere auf Marschall Maison rechnet. Uebrigens war das Auflösungsmittel der zu dupirenden Ministerien leicht gefunden, nemlich die Amnestie. Anfangs hieß es, man suche Minister, um sich dann mit ihnen zu verständigen, nachdem sie aber gefunden waren, sezte man zur Bedingung stets das Verweigern der Amnestie. — Das Journal des Débats erklärt heute, die Regierung könne der Kammer wegen die Amnestie nicht bewilligen, und erregt dadurch in der Stadt allgemeinen Spott. Die Kammer neigt sich im Gegentheil sehr auf die Seite der Amnestie, nur mag sie die Verantwortlichkeit der Maaßregel nicht allein über sich nehmen, und kan es durchaus nicht. Denn gesezt, sie verlangte die Amnestie, und es entstünde später auf irgend eine Art Unruhe, eine von oben oder unten ausgehende Unruhe, so wäre die Kammer verlören, würde nicht wiedererwählt. Die Regierung möge aber nur die Amnestie vorschlagen, sie erleidet keinen Widerspruch. — Das Journal des Débats ist überhaupt heute in eigenthümlicher Stimmung. Nach den für Ernst gegebenen Scherzen enthält es gefährlichere Behauptungen: es wundert sich über die Versammlungen der Abgeordneten im Konferenzsaale der Kammer, während andere Abgeordnete bei Hrn. Fulchiron (immer wegen der Interpellation) berathschlagen wollen; es frägt, ob das Recht hiezu in der Charte stehe? Die Präsidenten der Société Aide-toi werden am Ende unsern Abgeordneten noch verbieten, in ihrem eigenen Hause Herr zu seyn. Es ist unmöglich, die Interessen des Hofs inkonsequenter und nachtheiliger zu vertheidigen, als jezt Hr. Bertin, der freilich speziellen Auftrag vom Hofe selbst haben mag. — In Folge dieser Ministerkrise, die selbst unter der Restauration kein Beispiel hatte, zweifelt man jezt fast am Talente Ludwig Philipps. Man fürchtet daß seine Gewandtheit, indem sie sich überbieten will, in lächerliche oder gefährliche Kunstgriffe ausarte. Die fremde Diplomatie scheint das Schauspiel eher angenehm zu finden, das hiesige Publikum ist theils verzagt, theils aufgebracht, und die Carlisten werden wieder dreister. — So eben sah ich an einem Lesekabinette in einer vielbesuchten Passage eine Lithographie ausgehängt, welche den Einzug Heinrichs V in Paris vorstellt; in einer Ekе der Zeichnung Ludwig Philipp, der sich flüchtet. Es ist aus der Zeitschrift La Mode, und wenn ich nicht irre, durch die Geschwornen verurtheilt, bleibt aber unter den Augen des Publikums. — Nachschrift. Am verbreitetsten ist heute die Meynung, daß der Herzog von Broglie, mit Beibehaltung der bisherigen Minister, Konseilspräsident werde.*) Der Moniteur enthält heute eine Anzeige der spanischen Kommission zu London, daß die Konversion der Cortes-Bons Anfang Aprils beginnen wird; in Folge dieser Anzeige blieben die spanischen Fonds hier fester.

Niederlande.

*** Haag, 24 Febr. Seit einiger Zeit hatten die sonst so häufig in deutschen Blättern angetroffenen Vorwürfe gegen Holland, wegen der, wie man behaupten wollte, durch dasselbe dem Rheinhandel in den Weg gelegten Schwierigkeiten, aufgehört. Wir Holländer glaubten im guten Ernste, daß wir endlich, nach dem Abschlusse der Konvention über die Rheinschiffahrt vom 31 März 1831, aufgehört hätten der Sündenbok zu seyn, dem alle fehlgeschlagenen Träume und Hofnungen der deutschen Seehändler und Schifsausrüster zugeschrieben werden könnten. Denn jene Konvention gesteht doch selbst dem Baseler,

*) Ungeachtet die gestern mitgetheilte telegraphische Depesche aus Paris zwei Tage neuer als dieser Brief ist, und jede Ungewißheit löst, glaubten wir doch dessen Angaben nicht unterdrüken zu müssen, da sie die allmählige Entwikelung zeigen.

Digitized by Google

um nicht zu reden von dem Mannheimer, Germersheimer, Mainzer und Kölner Kaufmanne, die größtmögliche Freiheit zu, seine Schifsladungen direkt über den Rhein durch Holland nach England oder Amerika überzuführen, und seine Güter von dorther ohne Zwischenkunft der Rotterdamer oder Amsterdamer Kommissionairs zu beziehen. Und wir Holländer haben ja den deutschen See-Transportschiffen den mit unserm eigenen Gelde, in unserm Handlungsinteresse, lang nach dem Abschlusse der Pariser und Wiener Verträge, angelegten Kanal von Vourne zum freien Mitgebrauche, unter gleichen Vorrechten als unsre eigenen Schiffe genießen, überlassen. — Jedoch alle diese Vortheile, welche die kühnsten Erwartungen eines jeden Rheinufer-Bewohners nothwendig überschreiten mußten, scheinen dem deutschen Handelsstande nicht genügend; wenigstens erhellt solches aus dem Briefe des Mainzer Korrespondenten, in der außerordentlichen Beilage für die Allgemeine Zeitung vom 3 d. M. enthalten. Wir Holländer werden darin wieder arg mitgenommen. — „Der Mangel an Thätigkeit, — heißt es darin — der im Handel von Mainz, so wie überhaupt in der Gewerbsthätigkeit der Provinz Rheinhessen, bemerkbar ist, liegt zunächst in der Ungewißheit, welche noch immer in dem Zustande der Mauthverhältnisse obwaltet; darnach in dem bewaffneten Friedenszustande, der einem bloßen Waffenstillstande ähnlich ist. Jedoch diese Ursachen bilden gleichsam nur die Außenseite der Hindernisse, welche dem Stromgebiete des Rheins jenen Aufschwung der Gewerbsthätigkeit versagen, zu dem Hessen vermöge seiner glüklichen Lage und großen Fruchtbarkeit, berufen zu seyn scheint. Es sind nemlich die Holländer ungeachtet des neuen Rheinschiffahrtsvertrags, nach wie vor im ungestörten Besitze des Monopols des rheinischen Handels geblieben." — Dieses heißt mit andern Worten: Wir Mainzer, welche der unglükliche Rheinschiffahrtsvertrag des Monopols des gezwungenen Umschlags in unserm Hafen beraubt hat, ungeachtet aller Mühe, welche wir, im Vereine mit unsern Kölner Brüdern, eine lange Reihe Jahre hindurch angewendet haben, um den Fortgang der Unterhandlungen über jenen Vertrag zu hemmen, hatten fest darauf gerechnet, daß wir, nach dem Abschlusse des Vertrags, die Holländer ganz würden entbehren, und derselben Seehandel in unsre Häfen überbringen können. Wir haben aber falsch gerechnet. Der Handel des Auslandes findet es bequemer und vortheilhafter bei den verhaßten Holländern zu bleiben. „Wir können gegen den holländischen Einfluß am Niederrhein nicht ankämpfen — fährt unser Mainzer Briefschreiber fort — denn wer die Mündungen eines Flusses inne hat, und deren Benuzung nach Gutdenken regelt, wie es den Holländern gestattet ist, der beherrscht auch im Wesentlichen den ganzen Handel des obern Flusses." — Der mißvergnügte Briefschreiber bleibt zwar den Beweis oder die Anführung von Thatsachen schuldig, daß wir die Benüzung der Flußmündungen nach Gutdünken regeln, und also (denn dieses läge doch natürlich darin begriffen) die Bestimmungen des Mainzer Vertrags brechen, doch es kommt ihm so genau nicht darauf an, wenn er nur seiner übeln Laune darüber Luft machen kan, daß die Mündungen des Rheins sich nicht auf seinen Machtspruch vereinigen, und den Seeschiffen eben so unzugänglich werden wollen als der Mainzer Hafen, oder daß der Oberrhein sich nicht auf sein Gebot in Breite und Tiefe den Mündungen des Flusses gleich machen will; eine Laune, welche an den Schwank erinnert, wo der Hafen von Brest nach Nanterre verlegt werden sollte. — Wir Holländer seufzen auch wohl einmal im Verborgenen darüber, daß die Mündung des Mains nicht einige Stunden niedriger gelegen ist, damit wir dem Mainzer Zollamte nicht mehr die Erlaubniß aus dem Rheine in den Main zu fahren, im Widerspruche mit den Pariser und Wiener Verträgen, mit schwerem Gelde abzukaufen brauchen; — doch erkennen wir, daß wir die natürlichen Mündungen der Ströme nicht verlegen können, und schweigen daher lieber, bis die Zeit gekommen seyn wird zu sprechen. — Unser Mainzer Korrespondent erkennt wohl, daß wir aufgehört haben, die Faktoren des Oberrheins zu seyn; aber weit sicherer und mit weniger Arbeit verknüpft, sagt er, war für uns der Handel mit Kolonialwaaren, welche lezteren der Deutsche nicht entbehren kan, und welche derselbe seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag noch immer von uns Holländern unter sehr onerosen Bedingungen beziehen muß. Der Leser dieser Entdekung wird sicher voll Verwunderung ausrufen: der holländische Spekulationsgeist ist denn doch wahrlich so entartet, und so sehr im Widerspruche mit einer gesunden Handelstheorie, daß kein gewöhnlicher kaufmännischer Verstand es mit ihm aufnehmen kan! Besizer höchst bedeutender eigenen Kolonien, wovon die Anfuhr der ergiebigen Produkte in unsre Häfen die Hauptquelle unsers Seehandels ist, und überdem im Besize unermeßlicher Vorräthe von Kolonialwaaren, aus andern Kolonien angeführt, machen wir den Absaz dieses Ueberflusses in Deutschland so onerös wie möglich, weil wir wissen, daß der Deutsche diese Waare nicht entbehren kan! Wenig kümmert uns die Konkurrenz von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre u. s. w. Wir wissen wohl, daß der deutsche Handel bei uns zu Markte kommen muß!! — Ich will damit eben nicht sagen, daß wir Holländer so sehr unsere gesunde Vernunft verläugnen würden, sondern ziehe nur Schlußfolgen aus den Bemerkungen des Mainzer Korrespondenten. Folgen wir ihm weiter in seinen Argumentationen. Weil wir Holländer durch jenen Gewinn auf die Kolonialwaaren und durch die einkommenden Zinsen von etwa 1000 Millionen Gulden, die wir im Auslande, größtentheils in Staatspapieren, angelegt haben, gemächlich leben können, so wollen wir den erworbenen Reichthum in Ruhe genießen und unsere Geschäfte auf diejenigen beschränken, welche uns am wenigsten Mühe und Arbeit verschaffen, und am meisten Gewinn einbringen. Unser holländischer Spekulationsgeist, der beinahe zum Sprüchworte geworden war, ist erloschen. Wir liegen, ungeachtet der schweren Bürden, welche uns während fremder Ueberherrschung und neuerdings in Folge der belgischen Revolution auferlegt sind, und ungeachtet Napoleon unsere Staatspapiere mit einem Federstriche auf ein Drittel reduzirt hat, in einem Ueberflusse von Geld, welcher uns alle Arbeit, alle Anstrengung zum Ekel macht! — Ich würde dem Mainzer Korrespondenten rathen einmal einen kleinen Ausflug in unsere Handelsstädte zu machen, und dort das Maaß der daselbst herrschenden Gewerbsthätigkeit in Vergleichung mit der seiner Landsleute zu untersuchen. Vielleicht würde es ihm glüken, den Schleier, welcher seine Augen umhüllt, zu heben.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Ein im badischen Volksblatte enthaltener, aus Zürich datirter Artikel versichert, die neulich in der Allg. Zeitung erschienene Korrespondenz vom Main über die deutschen Flüchtlinge in Zürich enthalte mehrfache Unrichtigkeiten. Wir warten bestimmtere direkte Angaben aus Zürich ab, und werden nicht ermangeln, sie mitzutheilen. Indessen kan die Redaktion der Allg. Zeitung bei ihrem Worte versichern, daß ihr das Schreiben vom Main aus einer ganz andern Quelle als der im badischen Volksblatte genannten zukam, so daß alle daran geknüpften Folgerungen rein aus der Luft gegriffen sind. — Wenn in deutschen Blättern vorübergehend einige übertriebene Gerüchte über das, was an der Schweizer Gränze vorging, Plaz fanden, so zeigen uns die neuesten Schweizer Blätter, daß man dort noch Uebertriebeneres über das, was auf der diesseitigen deutschen Gränze geschieht, sagt und glaubt. — Gewisse neugeborne deutsche Blätter, die gar keine Korrespondenzen haben, von denen zu reden der Mühe lohnte, mögen es als einen kleinen Gewinn ihrer eigenen Armuth betrachten, wenn sie in der reichen Korrespondenz der Allg. Zeitung hie und da eine, von keinem Blatte zu vermeidende Unrichtigkeit finden. Solche Abfälle eines fremden Kleides sind für sie der kostbarste Stof, ihre Blöße zu deken. Wir gönnen ihnen von Herzen dieses Waschen unsrer schwarzen Wäsche mit ihren Milch- und Wasserphrasen. Uebrigens scheint es jenen Blättern mit ihren Vorwürfen doch nicht so ganz Ernst, da sie es nicht verschmähen, sich noch täglich mit ganzen Spalten aus der Allg. Zeitung zu füllen, freilich meist ohne sie zu nennen.

Am 14 März wurde zu München in der Hofkirche in Gegenwart J. k. Majestäten, des Hofs und des diplomatischen Korps ein feierliches Requiem für den verewigten Kaiser von Oestreich gehalten.

Der Vorstand der k. griechischen Werbe- und Oekonomie-Kommission zu München, Major Auer, macht bekannt, daß die Werbung für den k. griechischen Militairdienst vermöge königlichen Befehls, datirt Athen vom 4 Febr. (23 Jan.) 1835, geschlossen sey.

Zu München mußte am 12 März ein Handlungs-Kommis, im Plenum des k. Stadtgerichts, vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs Abbitte thun.

** Frankfurt a. M., 12 März. Die heute hier eingetroffenen Briefe aus Amsterdam, wo die Kurse auf die erste Kunde von dem Ableben des Kaisers Franz bereits wieder zu steigen begannen, bemerken, daß, sollten ferner günstige Berichte aus der Hauptstadt Oestreichs eingehen, ein weiteres bedeutenderes Steigen der einheimischen Effekten unausbleiblich sey. Da wir nun neuerdings derartige Berichte aus Wien auf außerordentlichem Wege heute erhielten, so bezahlte man nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Metalliques mit 101 15/16; 4prozentige 93 5/8; Wiener Bankaktien 1593; holländische Integrale 55 15/16. Beachtenswerth ist, daß dieser Kurs der Integrale demjenigen fast gleich kommt, zu welchem diese Papiere in Amsterdam selbst stehen, woraus folgt, daß, sollte sich dieses erhalten, der Amsterdamer Wechselkurs, der heute noch 2 Proz. unter Pari steht, eine wesentliche Verbesserung erfahren muß. — Die spanischen Unverzinslichen stiegen auf 16 1/4, die Renten fanden nur Käufer zu 46 1/4 und 27 5/8. — In den protestantischen wie in den katholischen Kirchen unsrer Stadt werden große Trauerfeierlichkeiten für den verewigten Kaiser Franz statt finden.

*† Frankfurt, 12 März. Man verspürt schon bei uns die Herannäherung der Ostermesse; die englischen Waarenzüge über Hamburg fangen an sich zu häufen, und unsere englischen Waarenhändler haben vollauf mit Ausstattung ihrer Lager zu thun. Es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit vorausbestimmen, daß in diesem Handelszweige auch in der bevorstehenden Ostermesse viel werde gethan werden, weil es die lezte Messe seyn wird, die Frankfurt unter seinen gegenwärtigen Handelsverhältnissen hält. Es ist überhaupt bei uns seit Kurzem wieder mehr Handelsthätigkeit erwacht, und auch der Transithandel ist wieder lebhafter als in der lezten Zeit geworden. Die direkte Schiffahrtsverbindung mit Holland trägt gewiß viel dazu bei, denn es liegen jezt hier zufolge des hohen Wasserstandes Schiffe für Amsterdam und Rotterdam in Ladung; mehrere sind schon dahin abgegangen. — In öffentlichen Blättern wird in der neuesten Zeit viel davon gesprochen, daß die Verkündigung eines Bundesbeschlusses in Betref des Büchernachdruks in allen deutschen Staaten vor der Thüre sey. Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, daß ein längst ersehnter Beschluß der Art erscheinen werde, allein wir bezweifeln, daß dieses schon in der nächsten Zeit geschehe. — Wie man vernimmt, wird der deutsche Bund wahrscheinlich bald Ferien antreten, sobald die Bundes-Militairkommission mit einigen, noch in Behandlung stehenden Gegenständen zu Ende gekommen. — Man wollte wissen, der deutsche Bund werde erst noch die Frage entscheiden, ob auf die Ortschaften Bockenheim und Bornheim Bundestruppen ferner noch verlegt werden sollen. Wir glauben aber, daß in der zeitherigen Besezungsweise Frankfurts und der Umgegend vom hohen Bundestage vorläufig keinerlei Veränderung vorgenommen werden, und daß der Wunsch der kurhessischen Landstände, kurhessische Truppen nach Bockenheim zu verlegen, schwerlich Berüksichtigung erhalten wird. — Dieser Tage starb plözlich, in Folge eines Schlagflusses, in dem Arrestlokale der Konstabler Wache einer der hiesigen politischen Gefangenen. Es ist dis ein von hier gebürtiger Bierbrauerknecht Neubecker. Er soll heute ganz in der Stille begraben worden seyn, und da man befürchtete, die Liberalen möchten sich berufen fühlen, seinem Grabe einen auffallenden Besuch zu machen, so soll dasselbe von Feldschüzen vorläufig bewacht werden.

*† Darmstadt, 12 März. Heute ist endlich die hiesige Bürgermeisterwahl zu Stande gekommen, welcher von verschiedenen Seiten so mannichfache Intriguen vorausgegangen. Gestimmt haben ungefähr 1300. Hr. Ernst Emil Hoffmann erhielt 653, Hr. Darmstädter 525 und Hr. Wiener 463 Stimmen. Aus diesen drei Kandidaten wird Se. k. Hoh. der Großherzog nun den Bürgermeister bestimmen. Die beiden lezteren Kandidaten sind Anhänger der Regierung. Hr. Jaupp erhielt nur 359 Stimmen.

(Großherzoglich Hessische Zeitung.) Eine bereits in beiden Kammern berathene, aber noch nicht gesezlich genehmigte, von der höchsten Staatsregierung bereits früher in einer an-

Digitized by Google

dern Form beabſichtigte Veränderung im Juſtizſache haben wir wahrſcheinlich bald zu erwarten. Wir meynen die Kompetenzerweiterung der Friedensgerichte. Auch hierin erkennt man eine Maaßregel an, welche die Erfahrung längſt als zwekmäßig dargeſtellt hat, und wodurch einem allgemein gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden wird. Rheinpreußen iſt uns in dieſer Beziehung längſt vorangegangen, und ſelbſt in Frankreich hat man den Wunſch nach dieſer Kompetenzerweiterung ſo oft und ſo nachdrüklich wiederholt, daß die Regierung ſich beeilte, den erſten Schritt zu dieſem Geſeze zu thun.

* Kaſſel, 10 März. Der Regierungsrath Schröder, von dem behauptet wurde, daß er Anhänger unſrer ſogenannten Myſtiker ſey, hat ſeine Entlaſſung aus dem Konſiſtorium erhalten, und man vernimmt, daß auch damit umgegangen werde, die Departements des Kultus und des öffentlichen Unterrichts einer andern Verwaltung anzuvertrauen. Allgemein umlaufende Gerüchte kündigen eine in Kurzem zu erwartende Veränderung in der Organiſation des Staatsminiſteriums an. Hiernach dürfte zwar in den Miniſterien des Auswärtigen und des Kriegs kein Perſonenwechſel eintreten; dagegen ſoll beabſichtigt werden, die gegenwärtig in Einer Hand vereinigten Miniſterien der Juſtiz und des Innern wieder von einander zu trennen. Hr. Haſſenpflug ſoll, wie man hört, Juſtizminiſter bleiben, aber das Miniſterium des Innern von ihm auf einen Andern übergeben. Man will wiſſen, daß unſer dermalige Bundestagsgeſandter in Frankfurt a. M., Geheimerath Ries v. Scheuerſchloß, zum künftigen Miniſter des Innern auserſehen ſey, und derſelbe am Bundestage durch den jezigen Finanzminiſter v. Moz werde erſezt werden. Das Portefeuille des Finanzminiſteriums wird, wie es heißt, alsdann wieder dem gegenwärtig außer Thätigkeit befindlichen Hrn. Meiſterlin, übertragen werden.

Preußen.

Berlin, 9 März. In Folge der betrübenden Nachrichten aus Wien, welche S. Maj. ſehr angegriffen haben, ſind ſämtliche Hoffeſte abbeſtellt worden. Im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten herrſcht ungemeine Thätigkeit; der Miniſter ſelbſt arbeitete mit der größten Anſtrengung den ganzen geſtrigen Tag. Wie man aus guter Quelle erzählt, ſoll der Kaiſer auf ſeinem Sterbebette ſeinen Sohn und Nachfolger dringend ermahnt haben, in dem Staatsſyſtem und deſſen Leitung nichts zu ändern, was denn auch durch die kaiſerlichen Handſchreiben an die Regierungschefs, welche geſtern durch Eſtafetten hier angekommen ſind, beſtätigt zu werden ſcheint, und ſich in ſchwierigen Fällen an den Rath und die Einſichten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu halten, des erfahrenſten und weiſeſten Herrſchers in Europa. (Leipz. Zeit.)

† Aus Preußen, 9 März. Die Nachricht von dem Ableben des Kaiſers von Oeſtreich hat hier ſehr ſchmerzlich überraſcht; man wußte wohl daß der Kaiſer krank war, glaubte aber nicht daß die Krankheit einen ſo ernſten Charakter habe. Der Hof iſt über dieſen Verluſt ſehr betrübt, beſonders der König, der ſeit den franzöſiſchen Feldzügen in einem ſehr vertrauten Verhältniß mit dem verewigten Kaiſer ſtand. Indeſſen hoft man, daß dieſes traurige Ereigniß keine Störung in den jezt ſo ziemlich geregelten Gang der Politik bringen werde, da die Männer, welche das ganze Vertrauen des Kaiſers Franz beſaßen, und berufen waren deſſen thätigem und wirkſamem Leben genau zu folgen, es ſich gewiß zur Pflicht machen werden, in jenem Geiſte, der ſeine ganze Regierungsperiode bezeichnete, fortzugehen, und ſeinen Nachfolger aufzumuntern, dem erhabenen Beiſpiel ſeines erhabenen Vaters zu folgen. Es wäre jedoch voreilig, jezt ſchon ein Urtheil über die Folgen fällen zu wollen, die der Tod eines ſo friedliebenden und ausgezeichneten Monarchen nach ſich ziehen kan. Daß man hier bemüht ſeyn wird, die freundſchaftlichen Beziehungen, in denen wir zu Oeſtreich ſtehen, aufrecht zu erhalten, leidet keinen Zweifel: die Sendung des Prinzen Wilhelm nach Wien, der beſtimmt iſt, dem neuen Kaiſer wegen des Ablebens ſeines Vaters im Namen unſeres Hofes zu kondoliren, und zugleich zu ſeinem Regierungsantritte Glük zu wünſchen, zeugt ſchon von einer ungewöhnlichen Aufmerkſamkeit, weil ſonſt gewöhnlich dergleichen Miſſionen keinem Prinzen von Geblüt übertragen werden. Der König wollte mit dem Kaiſer Franz im Laufe dieſes Sommers in Böhmen eine Zuſammenkunft haben; der unerwartete Tod ſeines Freundes hat dieſes Projekt vereitelt. Man glaubt nun, daß er deſſen Nachfolger näher kennen zu lernen wünſcht, und daß Prinz Wilhelm beauftragt ſey, in Wien über eine Zuſammenkunft zwiſchen dem König und dem jezigen Kaiſer etwas zu verabreden. Ob der Kaiſer Nikolaus, der dem Vernehmen nach auch nach Böhmen kommen wollte, jezt noch dahin gehen wird, ſteht zu erwarten. — Die mannichfachen Veränderungen, die neuerlich bei unſerem höhern und niedrigen Perſonal der Adminiſtration vorgenommen wurden, geben hier vielen Stof zur Unterhaltung und wie gewöhnlich auch zur Kritik. — Die Unterhandlungen, die wegen des Anſchluſſes einiger kleinen weſtdeutſchen Staaten an den Zollverein gepflogen werden, gehen eben nicht raſch von ſtatten; der Grund davon möchte in dem Umſtande zu ſuchen ſeyn, daß hier nicht wie früher das Bedürfniß gefühlt wird, den Beitritt derſelben durch Opfer zu erkaufen, ſondern daß man der Zeit die Verwirklichung eines kompakteren Vereins überlaſſen will, falls die ſchon gemachten Erfahrungen bis jezt nicht hinreichen, die kleinen Staaten von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ſich um die Aufnahme in den großen Verein zu bewerben. Dis möchte auch der klügſte Entſchluß ſeyn, denn nach den Anſichten unſerer einſichtsvollſten Finanzmänner wird über kurz oder über lang jede deutſche Regierung ſich gezwungen ſehen, den Eintritt in den Zollverein zu verlangen. Die großen Vortheile, die denjenigen Staaten ſchon zu Theil geworden ſind, die gleich Anfangs die von hier ausgegangene und durchgeführte Idee, mittelſt freien Verkehrs die einzelnen Intereſſen zu verſchmelzen und der Geſamtheit ein größeres Uebergewicht gegen das Ausland zu verſchaffen, gehörig aufzufaſſen wußten, möchten wohl am nachdrüklichſten für die vollſtändige Ausbildung des Zollvereins ſprechen.

Rußland.

St. Petersburg, 28 Febr. Zu der ſchon erwähnten Einführung einer Gasbeleuchtung Petersburgs iſt die Errichtung einer Geſellſchaft auf Aktien zu 200 Rubel jede, 7500 an der Zahl, geſtattet. Für Schaden, welcher durch Unvollkommenheit des Beleuchtungsapparats, oder durch Mangel an Vorſicht und an zwekmäßigen Anordnungen entſtanden, iſt die Geſellſchaft verantwortlich. — Se. Maj. der Kaiſer hat einen neuen Etat der Stabs- und Oberoffiziere des Marineweſens

Digitized by Google

bestätigt. Demgemäß erhalten solche seit dem 1 Jan. d. J. folgende Gehalte: die Kapitaine ersten Ranges und Obristen von 1000 bis 2000 Rubel, je nachdem sie bei dieser oder jener Partie angestellt sind; die Kapitains zweiten Ranges und Obristlieutenants von 800 bis 1500 Rubel; die Kapitainlieutenants und Majors von 600 bis 1300 Rubel; die Lieutenants und Kapitains von 550 bis 1300 Rubel; die Stabskapitains von 500 bis 1200 Rubel; die Mitschmänner (midshipmen) und der Lieutenant von 450 bis 1150 Rubel u. s. w. — Aus der am 23 abgelegten Rechenschaft der hiesigen Feuerversicherungsgesellschaft ergab sich, daß im vergangenen Jahre so viele Feuersbrünste sich ereigneten, wie noch nie seit dem Bestehen der Gesellschaft. Die bedeutendsten waren die in Tula und Moskau. Für Feuerschäden wurden 863,917 Rubel 85 Kop. ausgezahlt. Inzwischen ist der Kredit der Gesellschaft gewachsen, und der Gesamtwerth des nunmehr versicherten Vermögens ist im Jahre 1834 um 50 Millionen gestiegen. Die gewonnene Prämie betrug 1,704,032 Rubel 68 Kop. Von dem Gewinn wurden zum Reservekapital geschlagen 234,596 Rubel 93 Kop. und 600,000 Rubel für die Dividende, d. h. 60 Rubel auf jede Aktie, bestimmt. Das Kapital der Gesellschaft wuchs auf 4 Mill. Rubel.

Oestreich.

Wien, 11 März. Metalliques 101; 4prozent. Metall. 95; Bankaktien 1334.

Frankfurt a. M., 13 März. Metalliques 101¾; 4prozentige Metalliques 95 15/16; Bankaktien 1592.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 26 Febr. Die Unterhandlungen zwischen der Pforte und den Botschaftern der beiden Seemächte werden nicht mehr so lebhaft betrieben; man erwartet die Rükantwort von Paris auf die lezthin angedeuteten Vorschläge der Pforte. Es ist zweifelhaft, ob das Pariser Kabinet ganz in dem Sinne vorgehen wird, wie der Reis-Effendi es wünscht, vielmehr wahrscheinlich, daß eine den Ansichten, die Admiral Rousin in der Konferenz geäußert, ähnliche Erwiederung erfolgen dürfte. Die Pforte würde dann auf demselben Punkte, wie vor sechs Monaten seyn. Das sind die Früchte eines gerüsteten Friedenszustandes, man gewinnt nichts durch stetes Hinhalten und halbe Maaßregeln; kommt von Paris keine günstige Botschaft, so möchte es schlimm mit dem Tribut aussehen, den Mehemed Ali entrichten soll. Zwar sind in den lezten Tagen keine Nachrichten aus Alexandrien eingegangen, und es wäre möglich, daß Mehemed sich anders besonnen hätte, und doch zahlen wollte, da die fremden Konsuln ihre ganze Beredtsamkeit aufgeboten hatten, um ihn dazu zu vermögen; allein wenn er sich nicht bewegen läßt, und wenn, wie zu fürchten steht, die Seemächte ihm keinen Zwang anthun, was geschieht dann? Das ist die Frage, die jeder aufwirft, und die Niemand, selbst der Sultan nicht, zu beantworten wagt. Jezt zum Schwerte greifen, nachdem man die beste Gelegenheit dazu versäumt hat, wäre höchst gefährlich, und sähe einer Mystifikation gleich, die man sich selbst gespielt hätte. Man muß also wieder warten, und den Zufall walten lassen; mehr wird auch nicht geschehen. Was aber der listige Pascha zu Cairo eigentlich beabsichtigt, warum er alle Konsequenz und sich selbst zu verläugnen scheint, und kindisch mit Ja und Nein spielt, ist theils schwer, theils leicht zu errathen. Entweder liegt ein weit aussehender Plan zum Grunde, der nicht von ihm ausgegangen, dessen Ausführung aber ihm übertragen ist, wobei aber doch Kontrolle und Leitung statt finden, so daß der eigene Wille nicht frei heraustreten kan, oder es ist Mißtrauen, nicht in sich selbst, aber in seine Freunde und sogenannte zeitweilige Alliirte, das ihn befangen und zweifelhaft macht. Mißtrauisch war er von jeher, und das Gefühl des Mißtrauens ist dem Orientalen im höchsten Grade eigen; vollkommenes Vertrauen hat Mehemed niemals Jemanden, selbst seinem eigenen Sohne nicht geschenkt, und sein ganzes politisches Leben zeigt, daß er nie an Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit glaubte. Dennoch ist nicht leicht anzunehmen, daß das Unstäte, das seit einiger Zeit alle Schritte Mehemeds bezeichnet, lediglich im Mißtrauen seinen Grund finde, man kan mit Recht es einer arrière-pensée zuschreiben, die in ihm schlummert, und von Andern, die weniger Charakter, weniger Beharrlichkeit als er haben, genährt wird, so daß der arme Pascha sich selbst verläugnen und sich zu einer Art von politischem Jongleur herabwürdigen muß. Mit den rükhaltigen Gedanken Mehemeds hat es seine eigene Bewandtniß, eben so mit den geschäftigen Leuten, die gern Zunder legen möchten, ohne sich die Finger zu verbrennen. Mehemed kennt nur sich, sein Ich liegt allein dem Systeme zu Grunde, das er so streng verfolgt; seine Anhänger sind minder egoistisch, benüzen aber die schwache Seite ihres Adepten, und suchen ihn unter allerlei Vorspiegelungen zu leiten und ganz zu ihren Zweken gebrauchen. So lange dis Spiel nicht zu plump getrieben wird, ist Mehemed das gefälligste, wohldienendste Instrument; geht es aber zu weit und wird er mißtrauisch, fürchtet er sein Ich beeinträchtigt zu sehen, so hält er plözlich inne, ist weniger gefällig, murret, seine Wohldiener schweigen, und schiken sich an ihn zu verlassen. In solchen Momenten kehrt Mehemed ganz in sich selbst zurük; er wird der alte, störrische, abtrünnige Pascha mit allen Fehlern, aber auch mit dem ganzen Kraftgefühle der rohen Natur; er bietet dann dem Sultan offen Troz und verachtet seine Freunde. In diesem Zustande erbliken wir ihn jezt, wo er sich durch die große Geschäftigkeit der fremden Agenten kompromittirt, und in der Zusage, den Tribut an die Pforte zu zahlen, eine Blöße gegeben zu haben glaubt. Er ist mit einemmale andern Sinnes geworden, scheint die Rolle, die man ihm zugedacht, der Reformator des Orients zu werden, nicht mehr übernehmen, sondern seinem Privatinteresse allein nachgehen zu wollen. Der providentielle Mensch, den man in ihm zu finden wähnte, ist sich seiner Sensualität wieder bewußt geworden, er ist der höheren Idee nicht mehr gewachsen, geizt mit rein irdischen Vortheilen, und macht die Wünsche und Voraussezungen des Gouvernement occulte, das, dem des Absolutismus ähnlich, ihn gewaltsam vorwärts, wie dieser rükwärts treibt, zu Schande. Schon öfter hat Mehemed solche Seitensprünge gemacht, und hinreichend bewiesen, daß er nicht zu den Auserwählten gehört; man hat aber die Augen zugedrükt, und ihn zu überreden gewußt, daß es dennoch so sey, und an einem Trugbild Gefallen gefunden, um die Lehre der Nivelleurs, gleichviel wie und wodurch, ins Leben zu rufen. Also ist man an solche Rükfälle gewohnt, wird sich dadurch nicht irre führen lassen, und die alten Mittel wieder anwenden, um der Geistesbeklemmung zu Hülfe zu kommen, von der der Verfechter der neuen Ideen im Oriente befallen ist. Wird es aber gelingen? Aller Wahrscheinlichkeit

Digitized by Google

nach ja, wenn man es so will; denn so widersprechend es lautet, daß der Egoismus mit dem Pluralismus Hand in Hand gehen soll, so seltsam es erscheint, daß Feinde des Friedens und der Ordnung sich der Mäßigung und der Sprache der Eintracht befleißigen, so ist es doch zu evident, daß solche Widersprüche da Plaz greifen können, wo theils die intellektuellen Kräfte zu wenig ausgebildet sind, um troz aller Selbstsucht nicht der Spielball Anderer zu werden, theils die Voraussicht zu weit getrieben ist, um schonungslos auftreten, und auf gut Glük es wagen zu wollen, sich über die Umstände zu stellen. Beides wird klarer, wenn man den Schleier lüftet, der das dunkle Treiben derer verhüllt, die sich berufen glauben, das Glük der Welt zu befestigen. Dis soll in einem meiner nächsten Briefe geschehn.

Griechenland.

* München. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Nro. 1. Der Sotir vom neuen Jahre beginnt mit einem Artikel über die Organisation von Griechenland. „Die langen Erfahrungen der Revolution haben dem Volke die Sicherheit des Urtheils über Natur und Gefahr jeder Lage verschaft. So wurde gleich mit sicherm Blike die Ankunft des Königs für eine Wohlthat, die der Regentschaft für eine nothwendige, doch vorübergehende Maaßregel erkannt. Eben so bestimmt fühlt das Volk, daß das Wirken der Regentschaft zu Ende ist. Nur was unter dem König geschehen wird, fragt es noch, gleichgültig gegen das Uebrige. Von dieser Epoche allein beginnen die großen Hofnungen des Volkes, von ihr allein können sie verwirklicht werden. Dann auch beginnt die definitive Einrichtung des Reichs. Was bisher war, war provisorisch, und das Provisorische ist selten gut, und darum der Besserung bedürftig. Die Regentschaft sollte dem Könige den Weg bahnen, und bewirken, daß Hellas die Thronbesteigung seines Monarchen als den ersten Strahl seines Glüks betrachte. Das, man muß es gestehn, ist ihr gelungen. Aller Augen sind auf den Thron geheftet, und auch die Ungeduldigsten sagen unter sich: Warten wir denn! Was die Regentschaft vorbereiten sollte, ist unvollendet geblieben: wohl darum, weil es an Uebereinstimmung und Einheit fehlte. Weg also mit dem Fragen, nach dem was geschieht! von wesentlicheren und nüzlicheren Dingen wird es sich dieses Jahr handeln." Der Sotir verspricht darüber eine Reihe von Artikeln nach den Grundsäzen: Ordnung, Sparsamkeit, Freiheit; doch soll darum das Laufende und die noch bevorstehenden Maaßregeln der Regentschaft nicht übersehen werden. — Nro. 2 ist mit persönlicher Vertheidigung des Hrn N. Skufos gegen den General Pisa angefüllt, dann mit allgemeinen Betrachtungen über Staatsökonomie und Preßfreiheit. Unter den Notizen steht: „Durch königlichen Befehl wurden die HH. Monarchides und Baltinos zu außerordentlichen Kommissarien für Akarnanien und Aetolien ernannt, um den Zustand dieser Provinzen zu untersuchen. Zugleich werden sie als Nomarchen funktioniren, und unmittelbar an die Regentschaft berichten." — Der Nomarch von Lakonien, Hr. Righ. Palamides, ist eben so wie Hr. Christides seines Amtes entlassen (beide sind Freunde von Koletti, Christides war in Perachore sein Staatssekretair und später unter ihm Minister des Innern). Da beides nicht durch regentschaftliche, vom Minister des Innern (Koletti) kontrasignirte Entschließungen, sondern durch unmittelbare Signate der Regentschaft selbst, mit Umgehung des Ministers geschehen, so äußert darüber der Sotir vom 5 Febr. unter Anderm, indem er sich an die Mitglieder der Regentschaft wendet: „Durchblättern wir die unermeßlichen Sammlungen von Verordnungen, mit welchen die hohe Regentschaft Hellas ausgestattet hat, von der Stunde, wo sie glüklich den Boden von Hellas betrat, so finden wir auch Artikel 9 der k. Verordnung vom 3 April 1833, daß die Staatssekretaire verantwortlich sind. Ihr aber entlasset zwei Nomarchen ihres Amtes, Hrn. Righ. Palamides und Hrn. Christides. Ihr habt ihre Absezung für nöthig gehalten und sie befohlen. Ihr habt daran recht gut gethan, wenn euch Jemand sagt, daß ihr dazu kein Recht gehabt. Zu derselben Zeit ernennt ihr außerordentliche Kommissarien in zwei andere Kreise und schikt ihnen ihre Dekrete unmittelbar zu, ohne daß ihr bedachtet, ob in Hellas nicht auch ein armes Ministerium besteht, welches eure Gesezе für verantwortlich in allen Sachen der Verwaltung erklären. Dis, Excellenzen! vergeben Sie uns, ist nicht recht, nein! nach dem Gesezе ist es ganz und gar nicht recht. Sie können nicht zugleich Regenten und Minister seyn. Auch wissen wir nicht, ob wir uns in unserer Unwissenheit betrügen; denn unser Verstand sagt uns, daß auch der Befehl, den Sie Ihren außerordentlichen Kommissairen gegeben haben, daß sie mit Ihren Excellenzen unmittelbar korrespondiren sollen, ebenfalls ein nicht sehr gesezlicher Befehl sey. Wenn die königliche Regentschaft allein und unmittelbar verfährt, und ihrerseits die Minister übergeht, so möge sie es nicht ungnädig nehmen, wenn wir, ihren Fußtapfen folgend, die Minister unsererseits auch übergehn und uns mit aller Ehrerbietung unmittelbar an Sie wenden. Denn an Einen haben wir auf jeden Fall das Recht uns zu wenden, und das Recht will nicht, daß dieser der Unschuldige sey." — Daselbst: „Reisehindernisse des Königs. Kaum hatte Se. Maj. der König der von ihm aus Nauplia gesendeten Deputation zugesagt, daß er ihrer Einladung folgen und das Fest seiner Ankunft auf griechischem Boden in ihrer Mitte feiern wolle, so begann darüber Niedergeschlagenheit in der neuen Hauptstadt, und von mehreren Seiten Gegenwirkungen und schlechte Ränke, die Reise zu hintertreiben. Warum? Genau wissen wir es nicht, aber man wollte es so, man fand es bedenklich, man fand die Mittel zu hemmen. Wir haben aber zu bemerken, daß wir mit diesem man nicht eben eine bestimmte Person meynen. Es ist nur so eine ideale Person, das man, ein „Ueberall und Nirgends," der seine Laune und Eitelkeit und Plane hat, wie eine andere. Der König blieb fest, und man gerieth in Verzweiflung. Was für Mittel und Wege versuchte man nicht! die Hindernisse erstrekten sich bis in das griechische Schif, welches Se. Maj. nach Nauplia führen sollte. Von einer Stunde zur andern ward es im Piräus erwartet und wollte immer nicht kommen. Das Alles, scheint es, entging nun dem Scharfblike unseres guten Königs nicht. Sogleich gab er Befehl, daß man Pferde und Gepäk bereiten sollte, trat die Reise zu Lande an, und ließ alle Hindernisse und diejenigen in Athen zurük, die sie ihm in den Weg gelegt hatten. Sehr erfreulich ist zugleich das Verlangen, welches der König äußerte, die Reise nur auf einem griechischen Schiffe machen zu wollen, und nicht mit einem andern, so wie seine Beharrlichkeit bei dem einmal gefaßten Entschluß, und in ihm der Beweis von Kraft und Selbstständigkeit der Gesinnung."

(Fortsezung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Eröfnung des englischen Parlaments im Jahr 1835.

(Aus dem Morgenblatt.)

Man kan die physische und moralische Aufregung, in welche der erste Zusammentritt des neu berufenen Unterhauses am 19 Febr. die gute Stadt London versezte, sich nicht lebhaft genug vorstellen. Unter zehn Menschen, denen man auf der Straße begegnete, hörte man gewiß acht die Frage verhandeln, ob Sir Charles Manners Sutton, seit achtzehn Jahren Sprecher im Hause der Gemeinen, oder der für diesen Posten neu in Vorschlag gebrachte Master Abercromby, der ehrenwerthe Deputirte von Edinburg, an diesem Tage den Sieg der Stimmenmehrheit davon tragen würde. In Gesellschaften konnte dieser Zweifel nicht Gesprächsstoff seyn, da die Frage entschieden war, ehe in London die Gesellschaften sich vereinigen, d. h. etwas vor Mitternacht. Aber in dem Frühkonzerte, welches Miß Chambers gab, die kindliche Tochter des unglüklichen Bankier Chambers, hörte Mancher für seine sieben Schillinge Eintrittsgeld weniger von der uninteressanten Musik, als von der lauten und interessanten Unterhaltung seiner Nachbarn in Betref der Sprecherfrage. An der Börse in der City, wo muntere Leute, mit Bleifedern und Schreibtafeln in den Händen, zu jeder Minute Hunderttausende umsezen, hingen die Bleifedern und Schreibtafeln unbeschäftigt und eigentlich nur aus Gewohnheit zwischen den Fingern, während ihre Inhaber bald mehr, bald weniger lebhaft die Chancen des Tags und deren muthmaßlichen Einfluß auf die dreiprozentigen Consols besprachen. Kam man nun vollends nach Westminster, in die Nähe der Parlamentshäuser — welches Gedränge! Alle Wagen mußten Schritt fahren; selbst die Fleischerburschen, die, mit ihrem Korbe an der Seite, und mit den unbedekten, meist stark behaarten Häuptern, ein besonderes Vorrecht zu besizen scheinen, ihre plumpen Gäule stets im Galopp durch die Straßen zu jagen, selbst sie mußten langsam reiten, denn alle nach den Parlamentshäusern laufenden Gassen und Gäßchen waren mit stehenden und wandelnden Menschenhaufen bedekt und zum Theil versperrt. Die Zungen waren hier eben so geschäftig, wie die Augen. Mit demselben Rechte, mit welchem die ersteren die Gesinnungen der Parlamentsglieder besprachen, verlangten die lezteren ihre Gesichter zu sehen, und wofür man daher auch sorgen mochte, sobald ein schwarzgekleideter Herr aus dem Wagen stieg, oder ein anderer sich aus dem Sattel schwang, oder ein dritter, weil er der Volksgunst sich gewiß wußte, in stolzer Bescheidenheit seinen Weg zu Fuße fürbaß ging, überall hörte man nur fragen: wer ist das? und antworten: das ist der und der, oder, ich weiß nicht. — Der hohe, selbst im stets politisirenden und jezt nur politisirenden London ungewöhnlich hohe Grad von Theilnahme an der Wahl des Sprechers war nicht Folge der aus dem Monat Januar nachzuholenden, damals durch das Auftreten der Parlamentskandidaten veranlaßten Bewegung, noch Folge des in den öffentlichen Blättern seit Wochen stattgefundenen Durchsprechens dieses Gegenstandes, noch natürliche Folge von der Wichtigkeit und dem politischen Einflusse des Sprechers. Das Parlament ist so oft aufgelöst und wieder zusammenberufen worden, daß die daraus entstehenden Reibungen selten das Abbrechen der Hustings überdauern; die Zeitungen sind das Organ, und zwar das freie, ungehemmte Organ der verschiedenartigsten Ansichten und Meynungen, und wenn auch der Einfluß derselben auf die Volksstimmung nicht geläugnet werden kan, so ist doch der Engländer an diese papiernen Kämpfe gewöhnt; an die Stellung des Sprechers aber knüpft sich ihrer eigenthümlichen Natur nach ein politisches Gewicht durchaus nicht. Was ist denn der Sprecher? Nichts Anderes, als was ein sogenannter Richter, heiße er Amtmann, Stadtrichter oder Gerichtsverwalter in den deutschen Ländern ist, wo der Richter nicht richtet, sondern die geschlossenen Akten einem Andern zum Fällen des Richterspruchs vorlegt. Da ist der Richter der Handlanger der Parteien, sieht auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, beaufsichtigt die gesezlichen Fristen, und darf innerlich, so viel er will, äußerlich aber nicht um ein Jota eine Partei vor der andern begünstigen. Alles das ist beim Sprecher des Unterhauses der Fall. Obgleich sein Rang ihn zu den obersten Beamten der vereinigten Königreiche zählt, so darf er sich doch eben so wenig schämen, Diener des Hauses der Gemeinen genannt zu werden, wie der König nicht böse seyn kan, der erste Diener der Nation zu heißen. Denn gerade in den Dienstleistungen, zu welchen der Sprecher dem Hause der Gemeinen verpflichtet ist, liegt der Umfang seiner Pflichten, der Inhalt und die Bedeutung seiner Stellung. Wer von den Mitgliedern des Hauses das Wort nehmen will, sucht zuvörderst das Auge des Sprechers zu fangen; er muß es gefangen haben, ehe er auftreten und die Lippen öfnen darf; wer es zuerst fängt, hat das erste Recht des Wortes. In diesem Sinn ist der Sprecher für das Unterhaus, was Mekka für den Mohamedaner ist. Mohamed fesselte das Auge und die Gedanken seiner Anhänger an einen sichtbaren Punkt des Horizonts, damit Auge und Gedanken des Betenden nicht unstät und ohne Halt umherirren sollten, und nannte diesen Punkt Mekka. Das Gesez des Unterhauses fesselt den Blik seiner Mitglieder und die Reihenfolge ihres Auftretens, damit nicht ein regelloses Gewirre entstehe, an das Auge eines Mannes, und nennt diesen Mann den Sprecher. An ihn, nicht an die Versammlung, oder vielmehr durch ihn an die Versammlung, richtet der Redner seine Rede*), und weil des Sprechers Auge Allen gehört, so muß es auch Allen gleichmäßig zugewendet, muß ein unparteiisches Auge seyn. Wenn nun in politischer Beziehung im Allgemeinen gar nichts darauf anzukommen scheint, ob dieser oder jener auf dem Sprecherstuhle sizt, so war es diesmal etwas ganz Anderes: diesmal war die Wahl Parteisache, der Ausgang mußte entscheiden, ob die Whigs oder die Tories die Mehrheit des Hauses bildeten, und in dieser Entscheidung war, wenn auch nicht die sofortige Lösung, doch ein fast untrügliches Merkzeichen für die Lösung der Frage enthalten, ob das Peel'sche Ministerium fallen oder stehen werde. Sir Charles Name lag in der Schale der Minister, Abercromby's Name in der Schale der Opposition; die Persönlichkeit der Männer blieb dabei ganz

*) Der Redner redet daher seine Anrede immer nur durch Sir aus, nicht durch „Meine Herren," wie in den französischen und deutschen Kammern.

Digitized by Google

aus dem Spiel. Das Publikum war hievon vollständig unterrichtet. Daher die Spannung, die am 19 Febr. durch ganz London herrschte; daher die Begier, dem Orte der Entscheidung möglichst nahe zu seyn; daher eine Menge der bedeutendsten Wetten — da nun einmal in England nichts geschehen kan vor der lezten Entscheidung ohne Wetten, nach ihr ohne Gastmahler. Mancher ging nach Westminster, einen alten Hut auf dem Kopfe, aber die freudige Hofnung im Herzen, die Wahl nach seinem Wunsche ausfallen, und demgemäß mit einem neuen Hute sich heimkehren zu sehen, denn wenn irgendwo, ist es doch wohl nirgends so sehr, wie in London, Sitte, um einen neuen Hut zu wetten. Viele gingen den Weg, berechnend, was sie mit den gewetteten und natürlich zu gewinnenden hundert Guineen anfangen sollten — und Mancher kehrte mit dem alten Hute und einer Rechnung für seines Freundes neuen Hut, und Viele kehrten, zwar um eine Täuschung reicher, aber um hundert Guineen effektiv ärmer, von Westminster heim.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Leipzig, 8 März. In unserm Handel geht Alles seinen bemessenen und gedeihlichen Gang vorwärts. Die Resultate der Braunschweiger Wintermesse sind für dort eben nicht tröstlich ausgefallen. Die Schmuggelei am Harze, die allerdings mit unglaublicher Frechheit fortgesezt wird, kan den Braunschweigern wenigstens nicht zu Gute kommen, die mit englischen Manufaktur- und Kurzwaaren überschüttet sind. Ob der große Ingenieur Vignoles durch seine von Hamburg aus über die hannoverschen und braunschweigischen Lande zu führende Eisenbahn diesen außer dem großen Zollverband liegenden Handelsgeschäften zu Hülfe kommen wird, steht dahin. Ein Leipzig unmittelbar berührender Bankerutt eines großen Wollhändlers, wobei manches Haus schmerzlich betheiligt seyn soll, hat nicht den geringsten Einfluß auf den Wohlstand des Ganzen. Jenes Haus soll allein an 1500 Centnern in London liegender Wolle einen Verlust von 50,000 Thlrn. gemacht haben. Die Aussichten für die Wollpreise blieben unerfreulich. — Die Faschingslust hat hier ihren Scepter mächtig geschwungen. In zwei miteinander verbundenen großen Sälen im jezigen Hotel de Pologne auf der Hainstraße, hat der zahlreiche Concordienverein den 18 Febr. einen Maskenball gehalten, der an geschmakvoller Kleiderpracht und Aufwand Alles übertraf, was bisher in dieser Art hier gesehen worden ist. Während in dem einen Saale ein italienischer Jahrmarkt die Theilnehmer (an 1500) in die Hesperidengärten zauberte, und ein von dem geistreichen Dichter, dem Legationsrath Gerhard, gefertigtes Fastnachtspiel, Burgo di trastullo betitelt, mit großer Kurzweil dramatisch dargestellt wurde, wobei die Einnahme des Verkaufs den Armen bestimmt war, feierte im zweiten Saal eine Tochter des Sultans Mahmud ihre Hochzeit mit einem Liebling des Sultans, nach allen Gebräuchen des Islams. Die reichsten Atlasgewänder und Gazen, Perlen, Stikereien in Gold und Silber und Edelsteinen zeugten von dem in Leipzig jezt zunehmenden Ueberfluß und Wohlstand, aber auch von dem feinsten Geschmak. Das Ballfest mußte, weil mehrere Hundert nicht Eintritt erhalten hatten, einige Tage später wiederholt werden. Aber auch andere Geselligkeitsvereine haben in Faschingslust mit einander gewetteifert. Auch ein wohlgeordneter, mit zwekmäßigen Toasts belebter Professor-Ball, zu welchem die ausgezeichnetsten Studirenden von den Professoren eingeladen worden waren, bewies, daß auch ohne Prunk und Ueberfluß, den Merkur spendet, ein sehr fröhliches und sinnvolles Fest geordnet werden könne. Die Leipziger Hochschule blüht durch Fleiß der Lehrenden und Lernenden. Man verdankt dem in seinen guten Absichten nie zu verkennenden Kultusministerium die Errichtung zwei neuer Stellen, die schon jezt segensreich wirken, eines Oberbibliothekars bei der jezt erst ihres alten Besizthums froh werdenden, neues eifrig hinzuerwerbenden, und in wenigen Monaten ins Augusteum, das dann ganz vollendet seyn wird, einwandernden Universitätsbibliothek. Dr. Gersdorf, der jezige verdiente Oberbibliothekar, arbeitet mit seinen Kustoden an der zwekmäßigsten Einrichtung, worüber vor Kurzem in der hiesigen Politischen Zeitung ein erfreulicher Bericht gegeben wurde. Dr. Krehl, fünfter Professor bei der theologischen Fakultät, wirkt durch seine gehaltreichen und kräftig vorgetragenen Predigten als Universitätsprediger in der Paulinenkirche auf die Gemüther der Jünglinge und ein großes Stadtpublikum. Dem berühmten und von den Studirenden mit Begeisterung gehörten Kriminalisten Dr. Wächter wurde ein feierlicher Fakelzug aus Dankbarkeit, daß er die glänzenden Anerbietungen nach Bonn zu gehen ausgeschlagen hatte. Dabei wurde aber auch der jezige freisinnige, und das Beste der Hochschule eifrigst beherzigende Rektor Wachsmuth, der trefliche Geschichtslehrer, nicht vergessen. Von geheimen Verbindungen und Umtrieben unter den Studirenden ist kein Gedanke, und es würde wahrhaft unbegreiflich seyn, wenn noch immer im Nachbarlande Verdächtigungen und Mißtrauen fortdauern sollten. Geheimerrath Pölitz hat neben seinen politischen Jahrbüchern noch eine zweite Monatschrift: kritische Uebersicht im Gebiete der Staatswissenschaft, herauszugeben angefangen, und auch in dieser die freisinnigsten Stimmen deutscher Ehrenmänner, die konservative Reform beabsichtigen, zu vereinigen gewußt. Das mit Einsicht redigirte Wochenblatt, das Börsenblatt des deutschen Buchhandels, beurkundet in jedem neuen Blatt, wie schwunghaft sich von Leipzig aus die Wirksamkeit des hiesigen Buchhändlergremiums im harmonischen Einklang mit allen namhaften Firmen deutscher Zunge bethätige.

Schweiz.

(N. Züricher Zeitung vom 11 März.) Bei der Menge von Stof können wir aus dem Rapporte, welchen Hr. Schultheiß v. Tavel in der Berner Großrathssitzung vom 2 März über die Verhältnisse der Republik Bern und der Eidgenossenschaft zum Auslande erstattete, nur einen Auszug liefern, der gleichwol einiges Interessante darbietet. Wir machen aufmerksam, daß derselbe nur von dem spricht, was dem Regierungsrathe, nicht aber, was etwa dem vorörtlichen Staatsrathe bekannt seyn mochte. Sodann wurde nach diesem Rapporte ein Schreiben des Fürsten von Metternich an den Grafen v. Bombelles, worin der Fürst seine Ansichten über das berüchtigte Memorandum ausspricht, zur Einsicht der Mitglieder vorgelegt, mit der Bemerkung, die Regierung von Bern habe sich nicht veranlaßt gesehen, in dieser Sache weitere Schritte zu thun.

Digitized by Google

Von jenem Schreiben dürfte der Inhalt vermuthlich nicht bekannt werden, da es nach der Helvetie mehrere für die Regierung von Bern sehr bittere Stellen enthalten soll. Indeß dürfte doch gerade dieses Schreiben am meisten Licht über das gegenwärtige Verhältniß des Kantons Bern zum Ausland verbreiten; und da dieses Verhältniß in seinen Wirkungen nothwendig auf die ganze Eidgenossenschaft Bezug hat, so dürfte dessen Veröffentlichung nicht ohne Nuzen seyn. Hätte Bern, in Folge dessen, Friede gemacht, so möchte es immerhin eine stillschweigend eingestelte Demüthigung für sich behalten; da es aber scheint, die Sache dem guten Glük und der Protektion Frankreichs anheimzustellen, so ist Jegliches von Wichtigkeit, was uns Einsicht in unsere Lage zu rechter Zeit verschaft, und Bern hat keinen Grund, eine unverdient erlittene Beleidigung, wenn es nemlich eine solche ist, seinen Bundesbrüdern zu verschweigen. Eben so wenig ist der Vorort berechtigt, Vorgänge, wobei die Nationalehre betheiligt ist, der Nation zu verheimlichen. Mit diesen wenigen Bemerkungen theilen wir den Auszug des Rapportes mit: „Tit., der Regierungsrath, in dessen Namen und Auftrag ich hier rede, glaubte nicht beim Beginne dieser Sizung, welche nur eine Fortsezung der vorigen ist, Ihnen irgend einen Rapport über die Verhältnisse des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft gegen das Ausland abstatten zu sollen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dem Regierungsrathe von Bern nicht ein Mehreres über unsere Verhältnisse gegen das Ausland bekannt war, als was das ganze zeitungslesende Publikum weiß. — Als dieser Anzug vor einigen Tagen eingereicht worden war, so mußte natürlich beim Regierungsrathe die Frage entstehen, ob, da ein Theil dieser hohen Versammlung einen solchen Bericht wünsche, es nicht der Fall sey, über das, was dem Regierungsrathe über die in Frage liegenden Verhältnisse bekannt war, einen Rapport zu machen, besonders darum, weil in diesem Anzuge Besorgnisse geäußert werden, ja gleichsam einiges Mißtrauen demselben zu Grunde zu liegen scheint, als hätte der Regierungsrath wirklich Berathungen gepflogen, welche er Ihnen nicht vorlegen dürfe. Der Regierungsrath hat mich daher beauftragt, Ihnen in der heutigen Sizung Bericht abzustatten von dem, was demselben bezüglich auf die Verhältnisse der Republik Bern und der Eidgenossenschaft gegen das Ausland bekannt ist. Mein Hr. Vorfahrer, Hr. Alt-Schultheiß Tscharner, hat Ihnen beim Anfang der vorigen Sizung einen Rapport gemacht über den Vorfall im Steinhölzli, und Ihnen auch die daherigen diplomatischen Unterhandlungen dargethan; ich werde also ganz einfach da anfangen, wo Hr. Schultheiß Tscharner aufgehört hat. Das östreichische Kabinet beschränkte sich lediglich darauf, eine Empfangsanzeige zu geben, worin stand, daß der Hr. Fürst Metternich sich gegen seine Gesandtschaft in der Schweiz äußern werde, welches in Betref des sogenannten Memorandums seine Gesinnungen seyen. Direkte Antwort von Seite des östreichischen Kabinets ist keine erfolgt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil damals die diplomatischen Verhältnisse zwischen dem Kanton Bern und den Nachbarstaaten abgebrochen waren. Der Hr. Fürst von Metternich hat also durchaus keine offizielle Antwort, weder dem eidgenössischen Vororte von Zürich, noch der Regierung von Bern, zukommen lassen; derselbe beschränkte sich darauf, in einem Schreiben an seinen Gesandten, den Hrn. Graf v. Bombelles, seine Ansicht über dieses sogenannte Memorandum zu äußern. Dieses Schreiben liegt hier, und jedes Mitglied dieser hohen Versammlung kan davon Einsicht nehmen. So viel geschah in der Sache des Vorfalls im Steinhölzli. Die Regierung von Bern, nachdem sie alles dasjenige gethan, was sie pflichtmäß thun mußte, um zu zeigen, was jener Vorfall, und welches ihre Handlungsweise gewesen, konnte, da eine vertrauliche Mittheilung des Hrn. Fürsten von Metternich an seinen Gesandten nicht eine Antwort an den Stand Bern ist, sondern da der Regierungsrath von Bern lediglich durch den Vorort von dieser Mittheilung in Kenntniß gesezt worden war, in dieser Sache keine fernern Schritte mehr thun. Dis war das Verhältniß des Kantons Bern gegen die Nachbarstaaten, bis zum 1 Jan. 1835, wo, kraft der Bundesakte, die vorörtliche Leitung an den Stand Bern überging. Am 2 Januar langte eine Note von der östreichischen Gesandtschaft an Schultheiß und Staatsrath des Vororts Bern ein; diese Note liegt hier zur Einsicht und zwar im Original, deßwegen im Original, weil hin und wieder verlautet hat, dieselbe sey in öffentlichen Blättern nicht wörtlich abgedrukt worden. Aber ich erkläre hier, daß diese Note wörtlich in den Zeitungen erschienen ist; Jedermann in dieser hohen Versammlung kan sich davon überzeugen. — Successive langten bis zum 7 Jan. Noten von Baden, Bayern, Würtemberg, Sardinien an, welche sämtlich zum Zweke hatten, vom Vororte Bern eine unumwundene und bestimmte Erklärung zu verlangen, daß Bern den Beschlüssen der vorjährigen Tagsazung unbedingt beitrete, dieselben ratifizire und bestätige. Der Vorort Bern, als er diese sämtlichen Noten in Berathung genommen hatte, erließ jene Antwort, welche Ihnen allseitig bekannt ist, und von welcher ein deutsches und französisches Exemplar hier liegen. Am 28 Januar langte eine gleiche Note von Seite des preußischen Kabinets durch Hrn. v. Otterstett hier an; auch auf diese wurde die nemliche Antwort ertheilt. Seither ist dem Vororte durchaus keine Mittheilung von Seite einer fremden Macht zugekommen. Was etwa die Mitglieder der Regierung aus Privatkorrespondenzen u. s. w. entnehmen konnten, sezte dieselbe durchaus nicht in Stand, etwas Bestimmtes sagen zu können, ob nemlich auf die Antwort des Vorortes Rükantworten von Seite der fremden Gesandten einlangen werden, oder ob sich dieselben durch die Antwort von Bern nun beruhigt halten. Kurz, keine Art von Mittheilung irgend einer Macht ist seither an den Vorort geschehen. Hingegen in der vom 25 Januar datirten Nummer des östreichischen Beobachters, eines censurirten Blattes, eines Blattes, welches in ziemlich naher Berührung steht mit der östreichischen Staatskanzlei, erschienen die gewechselten Aktenstüke abgedrukt, und in der Nummer vom 27 Januar stand ein raisonnirender Artikel über diese verschiedenen Aktenstüke. Diesen Artikel kennen Sie gewiß alle, da derselbe, wie natürlich, großes Aufsehen gemacht hat, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den andern Staaten, und zwar um so mehr, als es sonst nicht in der Gewohnheit der östreichischen Staatskanzlei liegt, dergleichen Sachen zu veröffentlichen. Dieses Aktenstük hat also auch die Aufmerksamkeit der Regierung von Bern auf sich ziehen müssen. Die Regierung ging mit sich zu Rathe, ob irgend ein offizieller Schritt auf dieses hin zu thun sey,

Digitized by Google

und fand, daß die Regierung von Bern nicht die Verpflichtung haben könne, Zeitungsartikel zu beantworten; sondern sie solle erwarten, ob von Seite der Mächte fernere offizielle Schritte geschehen. Auffallend besonders war in dieser Publizirung die Art und Weise, wie die Thatsache, in Bezug auf den Vorfall im Steinhölzli, entstellt war, wovon sich alle diejenigen überzeugen können, welche jenen Artikel gelesen haben. „Ja, Tit., wenn am 27 Jul. wirklich ein solcher Auftritt statt gefunden hätte, wie derselbe im östreichischen Beobachter geschildert wird, dann würde sich die Regierung von Bern eine Pflicht daraus gemacht haben, genaue Untersuchung darüber anzustellen, denn das wäre ihre Schuldigkeit gewesen. Auch Sie, Tit., würden die Regierung nur gebilligt haben, wenn sie einen solchen Auftritt, wie er im östreichischen Beobachter erzählt wird, sofern er wirklich statt gefunden, aufs Strengste geahndet hätte. Aber da sich die Fakta im östreichischen Beobachter vollkommen entstellt befinden, da also die Darstellung jenes Blattes auf irrigen Vorstellungen beruht, und da jener Vorfall sich lediglich so ereignet hat, wie derselbe von der Regierung von Bern den Mächten dargestellt worden ist, so schien das von Seite der Regierung in dieser Beziehung Geschehene vollkommen hinreichend, und jeder fernere Schritt überflüssig und unnöthig. So viel über die Angelegenheit des Vorfalls im Steinhölzli. Wir können uns nur freuen, daß man diese Sache von Seite eines Staates der Publizität übergeben hat, welcher dieser leztern sonst nicht sehr zugethan ist. In der vom 7 Febr. datirten Nummer der Augsburger Allgemeinen Zeitung stand ferner ein von Paris datirter Artikel nebst einer abgedrukten Depesche des östreichischen Gesandten, Grafen v. Appony. Dieser erregte bedeutendes Aufsehen in der ganzen Schweiz, namentlich dasjenige, was darin dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich, Hrn. v. Rigny, zugeschrieben wird. Auch dieser Artikel erregte natürlicher Weise die Aufmerksamkeit des Regierungsrathes von Bern um so mehr, als sich die Aeußerungen des Hrn. Ministers des Auswärtigen direkt auf die Regierung von Bern bezogen. Es ist nun freilich nicht leicht, wenn solche Artikel in Zeitungen erscheinen, bestimmte Auskunft zu erhalten. Die Auskunft, welche die Regierung darüber erhalten hat, ist folgende: 1) Daß von Seite des östreichischen Kabinets diese Publizirung völlig desavouirt wird; daß ferner das östreichische Kabinet diese Publizirung einem in den Kanzleien begangenen Dienstvergehen zuschreibt. Was dann 2) das französische Kabinet betrift, so ist der Regierung Folgendes bekannt geworden: Sie werden sich später ebenfalls überzeugt haben, daß schon in einem ministeriellen Blatte von Paris gestanden hat, der Artikel der Allgemeinen Zeitung sey „inexakt," und daß der französische Botschafter in der Schweiz niemals solche Instruktionen erhalten habe, von denen jener Artikel spreche. Was die erstere Behauptung anbetrift, daß nämlich die Angabe der Augsburger Zeitung „inexakt" sey, so habe ich aus Mittheilungen des französischen Botschafters und aus Briefen gesehen, daß dem wirklich also sey. Der französische Botschafter hat mir das Schreiben des französischen Ministers an den östreichischen Hrn. Staatskanzler, und das Schreiben an den Hrn. Gesandten selbst gezeigt. Daraus geht hervor, daß wirklich Alles, was in der Augsburger Zeitung in den Mund des französischen Ministers des Auswärtigen gelegt ist, irrig ist. Hinsichtlich der Instruktion, welche der französische Botschafter erhalten haben soll, kan ich eben so bezeugen, daß alle seine Instruktionen, welche ich bisher gesehen habe, ganz im nämlichen Sinne lauten, wie seit mehreren Jahren, daß nämlich Frankreich keine Einmischung in die schweizerischen Angelegenheiten sich erlauben werde, daß Frankreich die gleichen Gesinnungen habe gegen die Schweiz, wie bisher, und daß es dieselbe bei jedem Anlasse zu unterstüzen suchen werde. Es geht also, in Bezug auf jenen Artikel der Augsburger Zeitung, hervor: 1) daß dieser Artikel zu Paris, und 2) daß er zu Wien desavouirt wird, und daß 3) die Instruktionen an den französischen Gesandten völlig gleich lauten, wie seit drei Jahren. So viel konnte die Regierung über diesen Gegenstand in Erfahrung bringen.— Lezthin stand in einer Zeitung, daß namentlich von Seite Frankreichs Mittheilungen an Bern geschehen seyen. Ich wiederhole: es ist keine Art von Mittheilung von Seite Frankreichs weder an den Kanton Bern, noch an den Vorort gemacht worden, wie denn die Regierung diese Anzeige im nämlichen Blatte, welches dieselbe enthielt, amtlich hat widerlegen lassen. — Will man sich nun, ungeachtet dieser Erklärung, noch immer an diejenigen Gerüchte halten, welche gestissentlich von vielen feindselig Gesinnten ausgebreitet werden, so muß dieses die Regierung bedauern. Noch gestern habe ich z. B. vernommen, daß in einer Gegend des Kantons absichtlich ausgestreut werde, die deutschen Armeen ständen an der Gränze und marschirten bereits in unser Gebiet ein, ohne daß die Regierung etwas davon verlauten lasse. Wenn man die Regierung eines solchen Hochverraths beschuldigt, und es Leute gibt, welche daran glauben, dann allerdings mag Unruhe im Lande verbreitet seyn; aber der Regierungerath kan unmöglich allen dergleichen Gerüchten zuvorkommen; er muß sich begnügen, das Publikum zu beruhigen, indem er demselben erklärt, alle diese Ausstreuungen seyen unwahr und erlogen."

---

[499] **Aufforderung an Erben.**

Apotheker Karl Philipp Kühlenthal starb am 14 Junius 1827 in Kippenheim, Bezirksamts Ettenheim, ohne Hinterlassung von Leibeserben; die Geschwister desselben und ihre Abkömmlinge sind zu Erben seines Vermögens, welches durch den kürzlich erfolgten Tod der nuznießenden Wittwe flüssig geworden ist, berufen.

Diese Erben sind bisseits nur zum Theil bekannt; es ergehet daher an dieselben oder ihre Rechtsfolger andurch die Aufforderung

binnen 3 Monaten von heute an

sich bei der bisseitigen Stelle, unter Vorlage beglaubigter Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls die Verlassenschaft an die bekannten Erben wird ausgefolgt werden.

Carlsruhe, den 5 März 1835.

Großherzogl. badisches Stadt-Amts-Revisorat Carlsruhe.

C. Kerler.

---

[406]

ARCHIVES CURIEUSES

de l'histoire de France.

Depuis Louis XI jusqu'à Louis XVIII, ou Collection de pièces rares et intéressantes telles que chroniques, mémoires, pamphlets, lettres, vies, procès, testaments, exécutions, siéges, batailles, massacres, entrevues, fêtes, cérémonies funèbres etc. Publiées d'après les textes conservés à la Bibliothèque royale, et accompagnés de notices et d'éclaircissements; ouvrage destiné à servir de complément aux collections Guisot, Buchon, Petitot et Leber.

Par Mr. L. Cimber et autres personnes employées à la Bibliothèque royale de Paris.

Cette collection sera divisée en trois séries. 1re de Louis XI à XIII. 2me de Louis XIII à Louis XV. 3me de Louis XV à Louis XVIII. On peut souscrire pour chaque série séparement.

Il parait un Vol. tous les deux mois au moins. Le premier Vol. est en Vente.

Chaque Vol. de 30 feuilles d'impression papier satiné, couverture imprimée se vend 7 fr. 50 c. On souscrit à Paris, Rue St. Thomas du Louvre No. 26, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nr. 28. Ir verate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 76. — 17 März 1835.

Großbritannien. (Journalgerüchte. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Urtheil des National über Verantwortlichkeit der Minister. Brief.) — Beilage Nro. 76. Niederlande. (Briefe aus dem Haag.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 99. Eröfnung des englischen Parlaments. — Die asiatische Gesellschaft in Paris. — Die deutschen Quellenschriftsteller. — Oceanien. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 März. Konsol. 3Proz. 92¼.

(Globe.) Graf Grey und Lord Spencer (Althorp) werden morgen in der Stadt erwartet. Lord John Russell ging vorgestern nach Woburn, um Lord Grey zu besuchen. Auch er kehrt morgen zurük.

(Globe.) Hr. v. Flad, k. bayerischer Legationsrath, befindet sich auf dem Wege nach London, wo er als Geschäftsträger bleiben wird bis zur Ankunft des Barons v. Cetto, der zum bayerischen Botschafter in London ernannt ist an die Stelle des Grafen Jenison, der in derselben Eigenschaft nach Paris geht.

(M. Chronicle.) Als am vorgestrigen Geburtstage der Königin die Herzogin von Kent und die Prinzessin Victoria sich zu Hof nach dem St. Jamespallaste begaben, wurden sie von der ungeheuern Volksmasse auf ihrem Wege mit den rauschendsten Zurufen begrüßt. Die junge Prinzessin dankte aufs freundlichste für diese ihr, als der präsumtiven Thronerbin dargebrachte Huldigung.

(Courier.) Sir R. Peel — dessen Kollegen von der Art sind, daß sie ihm wenigen oder gar keinen Beistand leisten können, denn, in der That, haben viele von ihnen noch unlängst erst so verfassungswidrige Gesinnungen geäußert, daß sie sich jezt fürchten im Unterhause ein Wort zu sprechen — fühlt, wie wir hören, jezt schon, daß die Verantwortlichkeit, die Sorgen und Mühsale, die er mit dem Ministerium übernommen hat, seine Kräfte übersteigen. Seine schlaflosen Nächte liefern davon einen allzu unzweideutigen Beweis. Der König hatte die Absicht, London zu verlassen und diese Woche im Windsorschlosse zuzubringen; aber nun hat er, vernehmen wir, dieses Vorhaben aufgegeben, und will in der Hauptstadt bleiben bis nach erfolgter Abstimmung des Unterhauses über die Motion wegen der Geldbewilligung für die Flotte. Diese Lebensfrage wird am 13 März zur Entscheidung kommen. An diesem Tage wird, wie wir mit Gewißheit erwarten, das Haus der Gemeinen sein verfassungsmäßiges Veto gegen die Ernennung der Minister dadurch aussprechen, daß es die treffenden Budgettheile auf eine so kurze Zeit, als unvermeidlich nöthig, und nur auf eine Weise bewilligt, welche den ersten Lord der Schazkammer überzeugen muß, daß er die Opposition des Unterhauses nicht länger mit Geringschäzung behandeln dürfe. (Der Globe vermeidet es noch, die Frage der theilweisen Budgetverweigerung zu berühren. Das Morning-Chronicle hofft, die gesamte Opposition werde diese Sache zu der ihrigen machen. Die Tory-Blätter bezweifeln, daß die gemäßigte Opposition daran Theil nehme.)

Der Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit war der von dem Ultratory, Marquis v. Chandos, mit Bestimmtheit auf den 10 März angekündigte Antrag auf Aufhebung der Malztaxe. Chandos hatte bekanntlich seinen Wählern in Buckinghamshire, in welcher Grafschaft er den größten Einfluß besizt, in offener Versammlung erklärt, er habe die ihm angebotene Stelle im Ministerium abgelehnt, weil er die Minister zur völligen Aufhebung jener Taxe noch nicht entschlossen gefunden habe; er aber gebe ihnen das unverbrüchliche Versprechen, sie in dieser Sache nicht zu verlassen, und sie keinerlei Rüksicht zu opfern. Die Taxe beträgt jährlich gegen 5 Millionen Pf. St., d. h. ein volles Drittheil des Budgets, über das dem Parlament eine Verfügung zusteht. Der Observer versichert, der Marquis werde seinen Antrag so stellen, daß die Hälfte der Taxe am nächsten November, die andere Hälfte im Mai 1836 aufhöre. Indessen ließe sich auch so kaum absehen, wie diese Lüke anders als durch eine Eigenthumssteuer zu deken wäre. Bekanntlich verfolgen die Ultratories die Abschaffung jener Taxe schon längst, wurden aber darin selbst in der lezten Session von den gemäßigten Tories, Peel an der Spize, nicht unterstüzt, so wenig als die damals am Ruder stehenden Whigs darauf eingehen zu können glaubten. Dagegen befinden sich unter den jezigen Regierungsmitgliedern mehrere — namentlich Sir E. Knatchbull und Hr. Baring — welche in der lezten Session in großen Reden für die Abschaffung der Taxe aufgetreten waren, und die nun in Widerspruch mit sich kommen. Um allen diesen Verlegenheiten zu begegnen, wurden von Seite der Torymitglieder des Unterhauses mehrere Versammlungen gehalten, hauptsächlich zu dem Zwek, den Marquis zu bestimmen, seinen Antrag wenigstens zu verschieben. Schon am 7 waren über 120 Mitglieder auf dem auswärtigen Amte mit Sir R. Peel zusammen, und der Standard versichert, man habe sich befriedigend verständigt. Eine Deputation ging an den Marquis, um ihn zu einer Vertagung bis nach Ostern zu bewegen. Indessen ist aus den Blättern nicht ersichtlich, daß er irgend ein Versprechen deshalb gegeben habe. Vielmehr cirkulirte bei einer großen Anzahl Mitglieder folgendes Umlaufschreiben: „Eine Deputation der Pächter von England ersucht Sie, am Dienstag den 10 März im Hause der Gemeinen anwesend zu seyn, und den Antrag des Marquis v. Chandos auf Abschaffung der Malztaxe zu unterstüzen."

Die Times sagen ausdrüklich: „Lord Chandos, ein Freund der Kirche und des Staats, ein unerschütterlicher Pfeiler der Monarchie, und in jeder Rüksicht ein Mann von Grundsaz und

Digitized by Google

Ehre, bringt morgen eine Bill für die Abschaffung der Malztaxe ein. Wenn noch irgend ein Beispiel nöthig wäre, um das Gefährliche bestimmter Versprechungen auf den Hustings zu beweisen, so könnte die gegenwärtige Verlegenheit des Lords als die fruchtbarste Lehre angeführt werden. Daß kein Minister bei gesunden Sinnen, möge er Conservativer oder Whig seyn, es wagen würde, die Regierung nach einem solchen den Staatseinnahmen beigebrachten Schlage noch zu führen, ist unbestreitbar, und deswegen herrscht kein Zweifel, daß die vorigen Minister und ihre Anhänger, selbst wenn sie sonst nur die Erfüllung ihrer Hofnungen — den baldigen Sturz des Peel'schen Kabinets — im Auge haben, sich doch dismal der gegenwärtigen Regierung in der Opposition gegen den Marquis von Chandos anschließen müssen."

Der Standard droht, wenn die Annahme der Motion des Marquis v. Chandos den Sturz des Ministeriums zur Folge hätte, so würden die Korngeseze kein Jahr mehr halten, so daß die Anhänger der Agrikultur-Interessen sich selbst den furchtbarsten Schlag versezen würden, da die Mehrzahl derer, die nach Sir R. Peel Minister würden, sich verpflichtet hätte, die Getreidegeseze aufzuheben. Ob wohl die Stellung Sir R. Peels im Unterhause so sicher sey, daß er die durch die Entfernung der Malztaxe entstehende Lüke deken könnte — eine Aufgabe, die selbst für Lord Althorp bei all' seinem Einflusse zu groß gewesen sey?

Die liberalen Blätter machen sich lustig darüber, daß die Torjournale, die sonst immer über Lord Althorps Schwäche und Taktlosigkeit im Hause der Gemeinen gespottet, jezt plözlich gestehen, was Lord Althorp nicht habe durchführen können, das könne noch weniger Sir R. Peel. Der Globe sagt: „Dis ist eine kritische Woche für die Tories. Sie befinden sich in einer herrlichen Sakgasse. Die Uneinigkeiten, die wir stets voraussagten, sind ausgebrochen. Der verblendete Theil der Partei ist zu offenem Bruch mit dem leichtfertigen gekommen. Die irischen Schulen und die Malztaxe sind die ersten Gegenstände, bei denen sie die Köpfe gegen einander rennen. So finden die Tory-Minister, daß die Waffen, die sie gegen das liberale Ministerium gebrauchten, sich gegen sie selbst kehren. Ihre getäuschten Anhänger fordern sie jezt auf, ihre Versprechungen zu erfüllen. ... Das von Lord Stanley eingeführte irische Erziehungssystem, das eine Vereinigung der Erziehung der Katholiken und Protestanten zum Zweke hat, ward von Anfang an von den irischen Tories aufs heftigste angegriffen. Ihrer Versicherung nach ist es keine Frage der Politik, sondern der Religion. Kein Menschen-Interesse stand auf dem Spiel, sondern die Unantastbarkeit des lebendigen göttlichen Wortes. *) Die jezigen Minister wagen nicht, jenen weisen und wohlthätigen Anfang eines gerechten Benehmens gegen Irland thöricht umzustoßen. Aber die Zeloten geben sich nicht zufrieden. Sie sind nicht besänftigt durch den dem Obristen Percival gegebenen Gehalt, nicht durch die Verleihung der Kronanwaldschaft an Hrn. Shaw, nicht durch das Anerbieten an Lord Roden. Dieser aufrichtige und bigotte Pair greift das Ministerium in den nächsten Tagen an. Der Bischof von Exeter unterstüzt ihn, und hält den abtrünnigen Freunden „die Bibel, die ganze Bibel, und nichts als die Bibel" vor. **) ... Bei dem Maltax-Antrage des Marquis v. Chandos übrigens wird weder Sir R. Peel, noch sein Ministerium getödtet werden. Es wird gerettet werden durch die Hülfe der Opposition. Die vorigen Minister werden ihr früheres Benehmen nicht Lügen strafen; sie werden das Beispiel ihrer Gegner nicht nachahmen, und zum Glüke für das Ministerium ist die Zahl der Oppositionsmitglieder, die schon früher sich der Aufhebung der Malztaxe widersezten, groß genug, um die Schale zu ihren Gunsten sinken zu machen. Wir glauben, daß nicht Einer von ihnen sich hiebei dem Vorwurf einer faktiosen Opposition aussezen will. Die Malztaxe kan von allen gegenwärtig bestehenden am wenigsten aufgehoben werden. Die Abschaffung würde weder den Konsumenten, noch den Produzenten zu Gute kommen; sie würde blos die Renten erhöhen."

(Times.) Nachrichten vom Mittelmeere zufolge rüstete sich das brittische Geschwader am 7 Febr. wieder, in die See zu stechen, da man vernommen hatte, daß zu Konstantinopel oder an den Dardanellen einige Umstände eingetreten seyen oder bald eintreten würden, welche eine solche Bewegung nöthig oder wenigstens räthlich machten. (S. unten Türkei.) Würde demnach Rußland unklug genug seyn, Machinationen zu wagen, welche auf die Störung der Ruhe unsrer Alliirten oder des Ganges der brittischen Politik in jenen Gegenden abzwekten, so läßt sich kaum zweifeln, daß die Art von Unterhändlern, wie sie sich unter Sir Josuah Rowley's Befehlen befinden, die Dinge bald in Ordnung bringen werde. Wir wünschten von Herzen, eine gleiche Lobrede der diplomatischen Wahl halten zu können, die getroffen zu seyn scheint, um unmittelbar in der Hauptstadt des russischen Reichs zu wirken, wie jener Diplomatie, die am äußersten Süden dieses Reichs thätig ist. Dem ganzen Königreiche, Niemandem aber mehr als uns, würde es ein aufrichtiges Vergnügen machen, wenn der Edelmann, den ein allgemein verbreitetes Gerücht als den nächstkünftigen Repräsentanten der Majestät des brittischen Reichs in Petersburg bezeichnet, darauf beschränkt würde, seine Talente in der Heimath zu entfalten. Jezt, wie früher, hegen wir die Ueberzeugung, daß der richtige Sinn und die Klugheit des englischen Volkes sich nimmermehr mit dem Gedanken befreunden werden, einen Lord Londonderry, auf Unkosten seines Beutels und mit der noch viel ernsteren und furchtbareren Gefahr für seine nationalen Interessen, zum Gesandten ernannt zu sehen.

*** London, 9 März. Ueber die unserm Ministerium bevorstehenden Veränderungen sind noch immer die widersprechendsten Gerüchte in Umlauf. Ich höre heute, aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle, daß der Herzog von Wellington mit der größten Bereitwilligkeit sich erboten habe, nicht nur dem Lord Stanley Plaz zu machen, sondern auch nach seinem Austritte das Ministerium aufs eifrigste zu unterstüzen. In der vorlezten Sizung des Unterhauses hat bekanntlich Hr. Hume angekündigt, er werde am 15 d. vorschlagen, das an diesem Tage zur Berathung kommende Budget nur auf sechs Monate, anstatt auf ein Jahr zu bewilligen. Diese Motion

*) Die Leser erinnern sich, daß in den neuerrichteten Nationalschulen die Bibel nur im Auszuge gelesen wird.

**) Lord Roden hat, so wie lezthin der Herzog von Wellington seine Billigung des neuen irischen Erziehungssystems ausgesprochen hatte, einen Antrag gegen dasselbe angekündigt.

Digitized by Google

würde, als von Hrn. Hume kommend, von keiner großen Wichtigkeit seyn; allein wie man versichert, hat Lord J. Russell sich gestern (?) in einer ziemlich zahlreichen Versammlung anheischig gemacht, den Vorschlag nicht auf sechs, sondern auf drei Monate zu stellen. — Was die so oft besprochene Malzsteuer betrift, so soll der Marquis v. Chandos seine Motion auf den 17 verschoben haben. Diese Angelegenheit, scheinbar unbedeutend, kan doch viel zur Vermehrung der Schwierigkeiten beitragen, welche sich dem Ministerium in den Weg stellen. Dieses versprach bekanntlich bei seinem Antritte den Tories, über das Interesse des Akerbaues zu wachen. Nun ist aber die Aufhebung dieser Malztaxe, welche den englischen Pächter verhindert, sein Bier selbst zu brauen, und zu einem mäßigen Preise zu verkaufen, für die Torypartei, welche ihre Hauptstüze in dem Akerbau hat, von dem größten Interesse. Auf der andern Seite ist die Erhebung dieser Abgabe für den Staat unentbehrlich, wenn man nicht das ganze Finanzsystem ändern will. Eine solche Abgabe wäre nur durch eine allgemeine Vermögenssteuer zu ersezen, die für den Rentier, Bankier und den ganzen Handelsstand gehässigste aller Abgaben. Wie kan man hoffen, diese Steuer einzuführen, welche selbst Lord Castlereagh in seiner Allgewalt nicht beizubehalten vermochte! Aus dem Gesagten folgt, daß sonderbarer Weise in dieser Frage Ultratories und Radikale vereinigt, den Whigs und gemäßigten Tories gegenüberstehen werden. Lord J. Russell wird am 23 die große Frage wegen der kirchlichen Angelegenheiten in Irland zur Sprache bringen, und O'Connell hat für den 27 d. seine Motion angekündigt, die Orangisten-Versammlungen in Irland für gesezwidrig zu erklären. So ist denn die lezte Hälfte dieses Monats zur Verhandlung der interessantesten Streitpunkte unter den verschiedenen Parteien angesezt, und es wäre zu wünschen, daß durch den endlichen Eintritt des Lord Stanley der Stand des Peel'schen Ministeriums weniger schwierig gemacht würde; zumal die Grundsäze dieser beiden ausgezeichneten Staatsmänner in den Hauptpunkten so übereinstimmend sind, daß ihre Vereinigung in demselben Ministerium über kurz oder lang unausbleiblich ist. Uebrigens glaube man ja nicht, daß sich im Unterhause eine in allen Theilen feste Opposition gebildet habe, deren Stärke man etwa nach der Wahl des Sprechers berechnen könnte. Hier wie in der französischen Deputirtenkammer hat die *fest stehende* Majorität ein Ende; weniger Parteien und persönliche Rüksichten, als der in Frage stehende Gegenstand werden künftig die wahre Mehrzahl bilden, und die bevorstehenden Verhandlungen werden — möge das Ministerium bleiben oder abtreten — bald beweisen, daß den Engländern das Wohl der Nation mehr am Herzen liegt, als der Sieg einer Partei über die andere.

Frankreich.

Paris, 11 März. Konsol. 5Proz. 106, 90; 3Proz. 79, 65; Falconnets 96, 50; span. ewige Rente 18; 3Proz. 28¼.

(*Moniteur.*) Der König hat der Stadt Marseille 25,000 Franken für die ersten Bedürfnisse der armen Cholerakranken bewilligt.

Der *Temps* meldet, die Kommission für den Traktat der 25 Millionen werde in zehn oder zwölf Tagen bereit seyn, durch Hrn. Dumon ihren Bericht erstatten zu lassen.

* In der Sizung der *Deputirtenkammer* am 11 März kommt die Tagesordnung an die auf diesen Tag festgesezten Interpellationen. Hr. v. *Sade* erklärt, er habe bisher gewartet, weil man ihm gesagt, daß ein Präsident des Konseils ernannt sey; die Kammer würde sich aber gegen ihre Pflichten verfehlen, wenn sie sich nicht über den außerordentlichen Zustand, worin sich das Land befinde, erkundigte. Er werde keine persönlichen Fragen stellen, er und seine ehrenwerthen Freunde seyen nur bekümmerte Zuschauer dessen, was gegenwärtig vorgehe. Sie wüßten, daß es in der königlichen Prärogative liege, ihre Räthe zu wählen, aber sie müßten diejenigen, welche den Thron umgeben, fragen, wie es mit den Staatsangelegenheiten stehe; woher es komme, daß es so schwer sey, ein Ministerium zusammen zu sezen. Man könne sie gewiß keiner zu großen Ungeduld beschuldigen, da die Staatsgeschäfte schon seit vierzehn Tagen stillständen, und die Kammer seit drei Wochen warte. Die Minister sollten sagen, woher diese Verlegenheit rühre, und was an den Intriguen sey, von denen man spreche, und die dem Lande so sehr zum Schaden gereichen. Die Kammer wolle übrigens dabei gar nicht in die Rechte der Krone eingreifen. Die Kammer könne die Wahl der Krone nicht nöthigen, aber sie könne sie doch leiten, und wer wisse, ob es nicht bei so ernsten Umständen zwekmäßig wäre, ein Ministerium zu geben, das mit der parlamentarischen Majorität ausgestattet den Beifall des Landes erhielte. Hier erinnert der Redner, daß die Kammer schon in der Adresse einen strengen Tadel des Ministeriums ausgesprochen habe. (Centrum: Nein, Nein!); er müsse wiederholen, daß man schon im Anfang der Session das Verfahren des Ministeriums getadelt habe, und jezt biete sich für die Agenten der Staatsgewalt eine neue Gelegenheit dar, sich zu erklären, wie man in eine so befremdliche Lage gekommen sey. Hr. *Guizot*: „Meine Herren, als ich Ihnen sagte, daß die ministerielle Kombination ihrem Ende nahe sey, war ich weit entfernt zu glauben, daß sie nicht heute vollbracht seyn würde. Noch auf diesen Bänken sizend werden meine Kollegen und ich die Staatsgeschäfte nicht leiden lassen; wir können aber auf die Wahl der Krone keinen Einfluß üben, wir konnten ihr nur Rathschläge ertheilen, die uns im Interesse des Landes zu seyn schienen, und dieser Pflicht glaubten wir Genüge leisten zu müssen. Als wir zu Anfang der Session die Prinzipien vertheidigten, waren wir konsequent, denn wir würden diese Prinzipien noch jezt vertheidigen. Das Kabinet ist das Gouvernement selbst, die Intervention der Kammer bei der Wahl seiner Agenten würde ein Umsturz der Prärogative, der Garantie der Stabilität, seyn. Wir können nur wünschen, daß die Staatslast Männern anvertraut werde, welche die Beistimmung der Majorität haben, müssen aber wiederholen, daß wir jeder ministeriellen Kombination fremd sind, daß wir auf die Wahl der Krone keinen Einfluß haben können. Wir können keine andern Erläuterungen geben, und nur den Wunsch beifügen, daß die Wahlen am Ende im Interesse des Landes und der Krone ausfallen mögen. Hr. *Maugnin* bemerkt zuerst, daß ein Ministerium existire, das täglich Ordonnanzen unterzeichne, und daß doch ein Minister hier sage, daß seit einigen Tagen neue Kombinationen organisirt würden. Daraus gehe hervor, daß weil man ein Ministerium habe, die Krone sich nicht beeile, ein neues zu bilden, und die Minister in Erwartung ihrer Nachfolger die

Digitized by Google

Zügel des Staats schlaff hielten. Die Geschäfte litten, der Handel stoke, die Präfekten seyen in Paris, die Gesandten nicht auf ihrem Posten; das Ministerium trage die Schuld dieses Zustandes. Frankreich sey durch dessen Rivalitäten in eine drohende Gefahr versezt worden. Wenn die Minister nicht mehr Minister seyen, so sollten sie es sagen; sie sollten erklären, daß sie ihre Entlassung gegeben haben, daß sie sie in diesem Augenblike geben, dann werde die Krone genöthigt seyn, die Wahl zu treffen. Diese Interpellation richte er an diejenigen, welche noch auf den Bänken seyen. Er frage sie, ob sie noch Minister seyen, und wenn sie es nicht mehr seyen, warum sie es nicht seyen? Hr. Thiers: „Ich hätte nie geglaubt, daß es möglich sey, eine konstitutionelle Frage über die Lage des Ministeriums aufzuwerfen. Diese Lage ist die einfachste von der Welt. (Großes Gelächter.) Ja wir sind fortwährend für die Handlungen der Regierung verantwortlich, denn das Königthum darf nie allein seyn. Diese Lage ist allerdings peinlich, aber wir müssen sie so lange behalten als die Krone zur Bestimmung ihrer Wahl unserer Dienste bedarf. Es leidet kein Dienst, die Geschäfte gehen ihren Gang. Ich gebe zu, daß wir für die gegenwärtige Lage verantwortlich sind, diese Lage ist aber für das Land weit weniger nachtheilig, als man ausstreuen möchte. Durch indiskrete Fragen wird das Uebel nur verschlimmert. Ich erkenne die Gewalt der Kammer an, aber wiederhole, daß man nur die Schwierigkeiten vermehrt, wenn man eine Entscheidung beschleunigen will, die dem Königthume so große Verlegenheit macht. Wir werden immer für die Handlungen der Regierung verantwortlich seyn. Wir sind bisher den Kombinationen fremd geblieben, und dürfen auf die Wahl der Krone nicht Einfluß üben. Wir sind der Ansicht, daß in diesem Augenblik Erläuterungen nur gefährlich seyn und die Lage erschweren können." Hr. Soguis klagt über die Majorität, die im vorigen November den Ministern eine Indemnitätsbill verwilligt habe, damit sie mit den Nationalgesinnungen ihr Spiel trieben. (Zur Ordnung!). Der Redner kan nicht begreifen, daß ein einziger seiner Kollegen einem den Interessen des Landes so feindseligen Ministerium seine Unterstüzung gewähren könne. Es sey Zeit, daß die Minister erfahren, es sey nicht genug, ein gestiktes Kleid zu tragen, und regelmäßig den Gehalt zu beziehen. (Allgemeines Gelächter.) Der in dieser Art fortfahrende Redner wird von dem Präsidenten mit der Aeußerung unterbrochen, daß er sich gegen die Würde der Kammer verfehle. Hr. Odilon-Barrot meynt, es sey nicht hinreichend, daß ein Ministerium blos dem Namen nach vorhanden sey; seitdem man wisse, daß es Nachfolger bekommen solle, sey es nur ein faktisches Ministerium ohne moralische Kraft. Dagegen müßten schnell Vorkehrungen getroffen werden. Das Land sey bisher ganz ruhig dabei geblieben. Das Ministerium verdiene Tadel über diese Lage, und er wisse kein anderes Mittel, als es anzuklagen. Ihm gebühre es nicht, einen solchen Vorschlag zu machen, in der Ueberzeugung aber, daß dieser Vorschlag, weit entfernt, die Verlegenheiten der Krone zu vermehren, sie heben würde, erkläre er, daß er einem solchen Antrage gern beitreten würde. Hr. Guizot antwortet, das Ministerium verweigere die Erläuterungen nicht, sondern habe sie nur bis zur Bildung des Kabinets verschoben. Das ausgesprochene Wort der Anklage nähmen die Minister so ernstlich als möglich, und sie seyen bereit, sich über ihre ganze Politik seit vier Jahren zu verantworten. Hr. Odilon-Barrot erwiedert, er habe vorausgesehen, daß die Erörterung zu nichts führen werde, und deswegen sey er für jeden Vorschlag, der eine Lösung hoffen lasse. Hr. Garnier Pagès will noch sprechen, die Kammer beschließt aber, die Frage zu vertagen.

(National.) Die Frage über die Verantwortlichkeit der Minister muß große Schwierigkeiten darbieten, da man sich schon seit 20 Jahren damit beschäftigt, ohne zu einer Lösung gekommen zu seyn. Ein bedeutender Theil der Deputirtenkammer, aus den Mitgliedern des gesezgebenden Körpers des Kaiserreichs bestehend, wollte aufrichtig die konstitutionelle Monarchie. Sie glaubte, um dem gegenrevolutionairen Gang der Restauration Einhalt zu thun, müsse man deren Minister in Schreken sezen, alle Fälle der Verantwortlichkeit voraussehen, vervielfachen, definiren. Aus demselben Beweggrunde erbte die liberale Partei diese Idee und verfolgte sie. Sie ließ nach der Revolution von 1830 in die revidirte Charte einrüken, es solle durch ein Gesez für die Verantwortlichkeit der Minister gesorgt werden, und glaubte, dadurch einen großen Sieg errungen zu haben. Drei vor 1830 vorgelegte Entwürfe hatten nicht einmal die Ehre eines Berichts erhalten. Seit 1830 wurden deren ebenfalls drei vorgelegt, die aber nicht zur Erörterung gelangen konnten. Sollte es in dieser Sizung dazu kommen, so würde sie zu nichts führen, und wir, für unsern Theil, wünschen dis. Es liegt eine Präjudizialfrage vor: Braucht man ein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister? Wir sagen bestimmt, nein. Aber die Charte von 1830 will und befiehlt es. Und wenn nun die Charte das Unmögliche wollte! Wenn sie etwas Ungereimtes oder Schlechtes vorschriebe! Schlecht, dis hat sie gethan. Ihre Verfügung ward weder berechnet, noch überlegt, wie so manche andere, die in die Charte eingeführt, oder darin gelassen wurde, wie z. B. die Abschaffung der Konscription. Die Minister des Königthums vom 7 August sind eben so gleichgültig bei diesem Gesezе geblieben, wie die Minister der Restauration, und überzeugt, daß es für jedes Ministerium mehr günstig als gefährlich seyn würde. Man muß Hrn. Persil Gerechtigkeit widerfahren lassen: er erklärte sich in seinem Bericht vom 1 Dec. sehr klar und stellte die Frage sehr zwekmäßig. Hr. Sauzet hat dis nicht einmal bemerkt, und sich in Gemeinplazen einer großen Mittelmäßigkeit verloren. „Obgleich Jedermann zugibt, sagt Hr. Persil, daß es dem 60sten Art. der Charte gegenüber nicht möglich sey, sich der Verpflichtung zu entziehen, diesen Entwurf zu erörtern, so ist man doch weniger dazu gedrängt, sich damit zu beschäftigen, durch die allen bessern Gemüthern sich aufdringende Erwägung, „daß eine nicht definirte Verantwortlichkeit um so drohender ist, wenn ihr keine gesezliche Schranke aufgelegt ward." Der Entwurf, den wir Ihnen vorlegen, hat keinen andern Zwek, als die der Regierung durch den 60sten Art. der Charte aufgelegte Verpflichtung zu erfüllen." Nur kleinliche Geister könnten einen guten Rath deswegen zurükweisen, weil er von einem Minister herrührt. Der Charte gemäß ist die Person des Königs unverlezlich und heilig. Seine Minister sind verantwortlich. Die Deputirtenkammer hat das Recht, die Minister anzuklagen und sie vor die Pairskammer zu stellen, die allein das Recht hat, sie zu richten. Das ganze Gesez ist in diesen zwei Artikeln

Digitized by Google

der Charte. Man kan es nur verderben, wenn man ein besseres daraus machen will. Man wird von den konstitutionellen Höhen in die gerichtlichen Kleinlichkeiten herabsteigen; man wird aus einer politischen Anklage einen gewöhnlichen Prozeß machen. Die Minister, sagt man, sollen nur wegen Verraths, wegen Konkussion und Prävarikation verantwortlich seyn. Sodann beginnen die Definitionen. Die Einen wollen die Definition ohne die Namen; die Andern die Namen ohne die Definition. Man unterscheidet die politische Verantwortlichkeit, die kriminelle Verantwortlichkeit, die Civilverantwortlichkeit; und wie will man sich heraushelfen? „Die Minister sind verantwortlich"; Alles liegt in diesen Worten, das Vorausgesehene und das Nichtvorausgesehene. Es ist Sache der Ankläger und der Richter, diese Verantwortlichkeit genau zu bestimmen und anzuwenden; man muß ihnen hinreichenden Raum lassen, um z. B. Ministern den Prozeß zu machen, welche 14 Tage hindurch Frankreich ohne Regierung lassen würden, denn dieser Fall war noch nicht durch die Gesezesentwürfe vorausgesehen, und solche nicht minder ernste Fälle können sich noch in Menge darbieten. In England gibt es kein bestimmtes, spezielles Gesez über die Verantwortlichkrit der Minister und der Agenten der Krone; da sie der Wall ist, hinter welchen die Unverlezlichkeit des Königs verschanzt ist, so dehnt sich diese Verantwortlichkeit auf alle Verlezungen der Geseze, Freiheiten und Vorrechte des englischen Volks aus, welche der König bei seiner Thronbesteigung in aller ihrer Reinheit erhalten zu wollen beschwört. Die Erklärung der Rechte, die Parlamentsakten (Konvention von 1688) und die Akten der Einsezung des Hauses Hannover erklären und erkennen an, daß die Beamten und die Minister des Königs ihm ihre Dienste nur diesen Gesezen gemäß schuldig sind. Diese Akten bilden sonach das Gesez und die Vorschrift, nach welcher alle Handlungen der Minister eingerichtet und beurtheilt werden müssen. Dis ist das Gesez der umfassendsten Verantwortlichkeit, gerade weil nichts darin definirt ist. Die Vereinigten Staaten haben ungefähr dasselbe System angenommen. „Die Verbrechen, welche die Verurtheilung des Präsidenten motiviren werden, sagt die Konstitution, sind Hochverrath, Bestechung oder andere große Verbrechen und Vergehen." Die öffentlichen Staatsbeamten, sagt die Konstitution von Massachussets, sollen für das von ihnen verübte schlechte Betragen und für ihre schlechte Verwaltung verurtheilt werden. Alle Beamten, sagt die Konstitution von Virginien, welche durch schlechte Verwaltung, Bestechung oder andere Vergehen den Staat in Gefahr gesezt haben, können angeklagt werden. Und jezt fragen wir: wem glaubt man durch ein Gesez über Verantwortlichkeit Garantien zu geben? Dem Staate oder den Ministern abgesondert? Dem Einen oder dem Andern zugleich? Die Erfahrung lehrt, daß kein Gesez nöthig ist. In Ermangelung dieses Gesezes und unter der Herrschaft der lakonischen Verfügung der Charte wurden die Minister durch die Unbestimmtheit ihrer Verantwortlichkeit nicht beunruhigt. Will man etwa sagen, es habe an Ministern gefehlt? Man zählt sie zu Hunderten. Seit der Juliusrevolution haben mehr als fünfzig dieses Wagstük übernommen, ohne daran zu denken. Dis hinderte den Belagerungszustand, die nicht bewilligten Ausgaben, die Verschleuderungen aller Art nicht. Was den Staat betrift, so wurden die Minister Karls X nichts desto weniger angeklagt, gerichtet und verurtheilt. Hätte es ein Gesez gegeben, was würde dadurch gebessert oder verschlimmert worden seyn? Es verhält sich mit solchen Arten von Garantien, für die Minister und den Staat, wie mit der Unverlezlichkeit des Königs; sie sind treflich für ruhige Zeiten, wo man sie nicht bedarf, unnüz und unmächtig, wenn man sie während der Stürme anruft. So haben 1830 die Kammern den unverlezlichen König und die Minister zugleich getroffen. Wie kan man nach solchen Vorgängen noch daran denken, über eine solche Materie ein Gesez zu machen?

*** Paris, 11 März. In der heutigen Sizung der Deputirtenkammer fanden die mit Spannung erwarteten Interpellationen statt; Hr. Thiers antwortete im Wesentlichen, daß die gestern beschlossene Kombination sich heute morgen zerschlagen habe; Hr. Guizot hielt es für rathsamer, erst nach Einrichtung des neuen Kabinets über manche Theile des Verlaufs Rechenschaft abzustatten. Der Kammer schien es meist darum zu thun, zu wissen, ob jezt ein Ministerium vorhanden sey oder nicht. Nachdem sie sich überzeugt, daß zwar die bisherigen Rathgeber der Krone der Verantwortlichkeit noch nicht entsagten, das Kabinet gleichwol in Auflösung sey, verschob sie die weitere Erörterung ohne Festsezung des Tags. Der Kampf kehrt somit in die Säle der Tuilerien zurük. Hr. Thiers wird wie seit einem Jahre Hrn. Molé vorschlagen, Hr. Guizot den Herzog von Broglie. Das Publikum sieht mit einiger Schadenfreude den Verlegenheiten des Schlosses zu, und die Fonds sind heute um 40 Centimes gewichen, stehen jedoch nur um ein Weniges niedriger als gestern.

Niederlande.

,,* Haag, 24 Febr. (Beschluß.) Endlich kommt der Mainzer Korrespondent zu seinem Konklusum: „Der Handel des Rheins, sagt er, wird erst dann vollständig aufblühen und den Wohlstand in den Rheingegenden zum höchsten Grade steigern, wenn alle Zölle und auf die Schiffahrt gelegten Abgaben und Beschränkungen, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, in Holland aufgehoben sind, und nach den Bestimmungen der Wiener Kongreßakte und des Pariser Friedenstraktats allen Völkern gestattet wird den Rhein zu befahren, und unsre (deutschen) Produkte abzuholen." Die dreimal so hohen Schiffahrtsrechte von Basel bis an die holländische Gränze, sind ein Eigenthum der deutschen Staaten, woran nichts geschmälert werden darf; aber der Holländer muß auf alles Verzicht leisten, und sich nicht allein getrösten, daß seine einheimischen Erzeugnisse und seine Kolonialwaaren an den Rheinhäfen, nach wie vor, versteuert werden, sondern auch auf seine Kosten die Flußmündungen, deren Ufer, Tonnen und Leuchtthürme unterhalten, um dem Mainzer Handel seine Unterwürfigkeit zu bezeugen. Fremde Schiffe (und der Vorwurf der Ausschließung derselben von den Vorrechten der freien Rheinbefahrung trift nicht blos Niederland, sondern alle übrigen Rheinuferstaaten), fremde Schiffe also sollen nach Deutschland kommen, und die dortigen Produkte abholen. Dieselben werden wahrscheinlich die theure und gefährliche Fahrt aus der See über Untiefen und zwischen Klippen hin-

Digitized by Google

durch nach dem Oberrhein gern wagen, und selbst, um die deutsche Gewerbsthätigkeit nicht zu allarmiren, leer kommen, vielleicht einige Kolonialwaaren mitbringen, und die auswärtigen Manufakturerzeugnisse zu Hause lassen. Man sieht, daß die alten Traumbilder und Luftschlösser noch nicht verflogen sind! — Daß ein Werth von vielen Millionen, worauf die rheinischen Weine sich zufolge des Mainzer Korrespondenten belaufen, unbenuzt in den Kellern liegt, daran sind auch wieder die bösen Holländer schuld, weil sie es verschmähen sollen, diesem wichtigen Produkte Absaz im Auslande zu eröfnen, und auf dem Rheine keinen fremden Käufer einlassen. Also kan kein Fremder in Deutschland eindringen, um Weine einzukaufen als längs dem Rheine und durch Holland, und dieses weiset unbarmherzig jeden fremden Reisenden zurük! Der Korrespondent wird sich vergeblich bemühen, dieses seinen Landsleuten glauben zu machen. Aber er scheint seine Behauptung auch nicht in diesem Sinne verstanden zu haben. Sie ist eine Folge seiner frühern Klage: daß keine fremden Schiffe in der Absicht nach dem Rheine kommen, um die dasigen Produkte aufzusuchen. Es ist, als befänden wir uns im 6ten oder 7ten Jahrhundert, wo die Schreibekunst noch in der Kindheit lag, und man seine Geschäfte nothwendig in Person und mündlich verrichten mußte. Möge unser Briefschreiber sich beruhigen. Seitdem man Handlungsbriefwechsel erfunden hat, geschehen die Bestellungen und Einkäufe schneller und gemächlicher schriftlich, und wenn das Ausland den deutschen Weinen Geschmak abgewonnen haben wird, und diese (vorzüglich die leichtern Sorten) weite Seereisen vertragen gelernt haben, werden deutsche und holländische Schiffer sich ohne Zweifel gern mit dem Abholen derselben beschäftigen, und unsre Kaufleute das so gemächliche Geschäft der weitern Spedition gern übernehmen, ja bei zunehmendem Absaze wohl auch eine gute Partie des deutschen Wein-Ueberflusses für eigene Rechnung auf Spekulation einschlagen. Aber in der Kunst den Gaumen fremder Völker zu bilden, sind wir noch nicht bewandert. — Am Schlusse sagt er: „Der Wohlstand von Millionen deutscher und französischer Bewohner wird der eigennüzigen Handelspolitik der Holländer aufgeopfert." Für die französischen Bewohner ist nun gerade keine Noth; denn diese würden nichts lieber sehen, als wenn wir den Deutschen die Benüzung der Rheinmündungen recht erschweren könnten. — Ich würde dem Mainzer Korrespondenten rathen, lieber dahin zu wirken, daß von den Regierungen der Uferstaaten vom Ober- und Mittelrhein eine längst gewünschte bedeutende Herabsezung des, zufolge der Rheinschiffahrtskonvention von 1831 erhöhten Rheinzolls gewährt werde. Auf Hollands Bereitwilligkeit, um ihm in dem Abholen und der Versendung der deutschen Waaren über See auf die wohlfeilste Art behülflich zu seyn, kan er sich verlassen. Denn Hollands eigenes Interesse bringt ja unverkennbar mit sich, so viel wie möglich sich Retourfrachten zu verschaffen.

*† Aus dem Haag, 10 März. Der Staatskourant verkündet, daß unser Hof von heute an, wegen Ablebens des Kaisers Franz von Oestreich auf sechs Wochen in zwei Abstufungen Trauer anlegen werde. — Einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen in London müßte wohl jedenfalls die Ernennung eines k. großbritannischen Gesandten an unserm Hofe vorangehen; bevor die offizielle Ernennung eines solchen Gesandten erfolgt, darf man schwerlich einer Beendigung unserer Streitigkeiten mit Belgien entgegen sehen. — In Betref der Verlegung des Hauptquartiers ist noch nichts Bestimmtes bekannt geworden. Man vermuthet, daß Se. k. H. der Prinz von Oranien mit nächstem bei günstiger Witterung dem Hauptquartier einen Besuch abstatten werde, wohl nicht um daselbst längere Zeit zu verweilen, sondern um der Armee, welche während seiner schweren Erkrankung die aufrichtigste Theilnahme an den Tag gelegt, mündlich Beweise seines dankbaren Wohlwollens zu geben. — Hr. v. Varennes, k. französischer Gesandter zu Hamburg, hat uns wieder verlassen und ist über Brüssel nach Paris abgereist. — Der Arnheimische Courant enthielt vor ein paar Tagen einen Artikel, worin es unter Anderm hieß: „Die Rheinschiffahrt ist so gut als möglich eingerichtet, allein wenn die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln vollendet ist, und man in kurzer Zeit regelmäßiger und billiger die Waaren von der Schelde nach Köln befördern kan, dann wird man nicht mehr mit den Leistungen der Rheinschiffahrt prahlen können. Schon wird Kaffee in Masse von Rotterdam nach Antwerpen expedirt. Es ist für unsern ganzen Handel von großer Bedeutung, daß wir direkte Verbindungen mit Deutschland behalten, und sie ausbreiten. Einem Berichte aus Bremen in Betref des dortigen blühenden Tabakhandels fügte unlängst der Staatscourant die richtige Bemerkung bei, daß die Gelegenheit zu Rükfrachten die amerikanischen Schiffe dorthin lokt, um ihre Ladungen daselbst zu löschen. Es sind aber nicht blos Auswanderer, welche Rükfrachten daselbst abgeben, sondern es ist die ganze deutsche Industrie, wovon Hamburg und Bremen die Stapelpläze sind." So ganz unrecht hat der Arnheim'sche Courant nicht, allein wir werden wohl nimmermehr eine Eisenbahn von Amsterdam nach Köln erhalten; wir müssen erst die Ueberzeugung haben, daß Belgien durch Anlegung seiner Eisenbahnen wirklich die Vortheile erhalte, die man jezt schon behauptet.

Deutschland.

Aus dem Badischen, Anfang März. Unsre Regierung ist gesonnen die Strombahn des Neckars, die mehrfach durch Felsen und Versandungen gehemmt ist, gänzlich zu räumen. Seit einiger Zeit ist man mit den Vorarbeiten dazu beschäftigt. Schon im vorigen Sommer wurden einige für die Schiffahrt höchst gefährliche Felsen oberhalb Heidelberg gesprengt, und vor Kurzem sind auch bei Neckargemünd und Wiblingen Bauten ausgeführt worden, um mehreren seichten Stellen Wasser zu verschaffen.

Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat wegen des Ablebens Sr. k. k. apostolischen Majestät Kaisers Franz I, als ehemaligen Reichsoberhaupts, die gewöhnliche allgemeine Landestrauer auf drei Monate in der Art verfügt, daß sämtliche herzogliche Behörden sich des schwarzen Dienstsiegels bedienen sollen.

Preußen.

Berlin, 6 März. Eine Verfügung des Ober-Censurkollegiums hinsichtlich historischer Werke über den preußischen Staat macht es den Censoren zur Pflicht, darüber zu wachen, daß nicht herabwürdigende Urtheile über Regenten des herrschenden Hauses in solchen Büchern aufgenommen werden, in

Digitized by Google

dis der Geschichte selbst von keinem Nuzen sey, dem neuerungssüchtigen Zeitgeiste aber Stof zu gehässigen Betrachtungen gebe. Bei streitigen Fällen soll der Censor an das Ober-Censurkollegium berichten, nur wenn dis sich nicht einigen könne, solle der Artikel dem Minister des königlichen Hauses, Fürsten von Wittgenstein, zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt werden. Ursache dieser Verordnung soll Försters Leben Friedrich Wilhelms I seyn. — In einer Versammlung der hiesigen Prediger, welche in Folge der Vorfälle in Schlesien gehalten wurde, hat der Bischof Dr. Neander, nachdem er das Treiben der Pietisten hart getadelt, von ihm ausgehende Vorschläge dargelegt, um auch ohne diese irrenden Abwege den Geist des Volkes auf die Wege des Heils zu leiten, und in ächter Gottesfurcht und Anhänglichkeit an die bestehenden Formen und Gestaltungen zu erhalten. Nach diesem System soll besonders auf die Haus- und Familienväter gewirkt werden. — Auch in Arnswalde sollen gegenwärtig ähnliche mystische Umtriebe statt finden, wie neulich in Hönigern. (S. M.)

Polen.

Warschau, 8 März. Aus Kalisch berichtet man, daß die Vorbereitungen zu den dort beabsichtigten Militairübungen, so wie zum Empfange der hohen und höchsten Herrschaften, mit außerordentlichem Eifer betrieben werden. Bei Biskupice-Smolone, hart an der Gränze, ist bereits ein Lagerplaz abgestekt, der eine halbe Meile lang und eine Viertelmeile breit ist. Das Lager, welches aus großen Zelten besteht, soll noch vor dem Ende des Monats Julius gänzlich fertig seyn. (Preuß. Staatsz.)

Oestreich.

† Wien, 11 März. In der verwichenen Nacht traf Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen hier ein, und stieg in der kaiserlichen Burg ab. Man war erst im Laufe des gestrigen Tages benachrichtigt worden, daß der Prinz hieher kommen würde, um der kaiserlichen Familie zu kondoliren und Sr. Maj. dem Kaiser zur Thronbesteigung Glük zu wünschen, und war nicht wenig durch seine schnelle Ankunft überrascht. Es wird nun in Kurzem von hier Jemand nach Berlin geschikt werden, um die offizielle Anzeige von dem Tode des hochseligen Kaisers zu machen. Man glaubt, daß der Fürst Schwarzenberg mit diesem Auftrage an den preußischen Hof, und der Fürst Karl Lichtenstein nach Petersburg gehen werde. Wer nach London, Paris und an die Familienhöfe geschikt wird, scheint noch ungewiß. Von Preßburg wird täglich eine ungarische Deputation erwartet, welche Sr. Maj. die Huldigungen der ungarischen Nation darbringen soll; einige Mitglieder dieser Deputation sind schon angekommen. Es heißt, daß gleich nach Verlauf der tiefen Trauer der Monarch sich förmlich im Erzherzogthum huldigen lassen, und daß später auch seine Krönung als östreichischer Kaiser und König von Böhmen statt finden werde. Wahrscheinlich wird auch ein Ordenskapitel des goldenen Vließes abgehalten werden, wie solches bei jedem Regierungsantritt üblich ist. Bei allen Landesstellen herrscht große Thätigkeit, der neue Regent widmet den öffentlichen Angelegenheiten unausgesezte Aufmerksamkeit.

Wien, 13 März. Metalliques 101; 4prozent. Metall. 94 5/8; Bankaktien 1332.

Türkei.

(Hampshire Telegraph.) Malta, 7 Febr. Am 3 d. M. lief hier die Tribune in sechs Tagen von Smyrna ein, mit wichtigen Depeschen von Lord Ponsonby, dem brittischen Gesandten zu Konstantinopel, welche unerwartet die Ordre veranlaßten, das ganze Geschwader mit möglich größter Eile in segelfertigen Stand zu sezen. Mehrere Schiffe hatten ihre Wasserbehälter und Lebensmittel ans Land gebracht, und der Thunderer den größten Theil seines Ballasts ausgeladen; aber die verschiedenen Schifsmannschaften, von der Wahrscheinlichkeit angespornt, endlich zu etwas Wichtigerem als einer bloßen Entfaltung ihrer Streitmacht berufen zu seyn, arbeiteten, von den Beamten des Schifwerfts geschikt unterstüzt, mit solchem Eifer, daß gestern, als am 6 Februar, früh Morgens sämtliche Schiffe, einige schon Tags zuvor, segelfertig waren. Das Geschwader segelt noch heute ab, und besteht aus den Linienschiffen Caledonia (Flaggenschif), Canopus, Thunderer, Edinburgh, Malabar, Revenge; den Fregatten Endymion, Vernon und Tribune; der Brigg Childers, dem Kutter Hind und der Dampffregatte Medea. Der Scout bleibt zur Bestellung der Februarpost zurük. Die Columbine segelte mit versiegelten Ordren wenige Stunden nach der Ankunft des Tribune ab, wie man vermuthet, nach den Dardanellen. Alles was in Bezug auf die Zurükberufung des Geschwaders verlautet hat, ist, es sey um den 25 Januar herum eine Verschwörung gegen den Sultan entdekt worden, welcher 20 Köpfe habe abschlagen lassen, und unser Gesandter befürchte, der Sultan möge sich zulezt genöthigt sehen, Rußlands Hülfe anzusprechen. — Der von Hrn. Cochrane mit der griechischen Regierung geschlossene Vertrag wegen einer regelmäßigen Dampfschiffahrt zwischen Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Malta, Athen, Syrien, Smyrna und Konstantinopel wird die Kommunikation zwischen den Haupthäfen des Mittelmeers vervollständigen.

Griechenland.

* München. (Fortsezung der Auszüge aus griechischen Blättern.) Nro. 5. (13 Febr.) des Sotir schildert die große Freude, welche die Reise des Königs über Korinth nach Nauplia zur Jahresfeier seiner Ankunft in Griechenland gemacht hat. Bis vier Stunden von der Stadt und zu den Ruinen von Mycene waren die Einwohner derselben, und von Argos, diese mit Priestern, Heiligenbildern und Fahnen, ihm entgegengezogen, und die Bewohner der Dörfer weit umher in großen Massen auf seinem Wege. Der König war über die Volksmenge, über die Aufrichtigkeit ihrer Freude und die Ausbrüche ihrer Liebe sichtlich gerührt, und vergoß Thränen, wie viele derer, die ihn umgaben, oder ihm entgegen kamen, und sein Einzug in Nauplia, das mit Laub und Blumenkränzen, mit Teppichen und andern Zeichen von Festlichkeit erfüllt war, unter dem Donner der Kanonen, der sich in den Jubel des Volks mischte, glich einem Triumphe. Am folgenden Tage begab er sich zur Stelle der Landung, gefolgt von der Demogerontie, dem Gemeinderathe, den übrigen Behörden der Stadt und dem Volke der Gegend weit umher und erwiederte die Anrede des Demogeronten griechisch in folgender Weise: „Ich fühle ein wahrhaftes Vergnügen, mich wieder in der Mitte der Einwohner meiner guten Stadt (τῆς καλῆς μου πόλεως) Nauplia zu finden, und Zeuge ihrer liebevollen Gesinnung für mich zu dem

Digitized by Google

Tage und an der Stätte zu ſeyn, wo ich vor zwei Jahren den Boden meines neuen Vaterlandes betrat. Ich nähre das feſte Vertrauen, daß die Nation, welche durch Opfer und Kämpfe ohne Zahl ihre Freiheit und Unabhängigkeit gewonnen hat, ſich bemühen werde, durch Eintracht und Beſonnenheit auch mir dieſe große Laufbahn zu ebnen und zu erleichtern, die ich zu durchlaufen habe, das iſt die einzige Art, wie ſie ihr eigenes Glük befeſtiget, und die Neigung der gebildeten Welt ſich bewahren kan." Abends war glänzender Ball in Nauplia, welchen Se. M. von 8 Uhr bis 1 Uhr mit ſeiner Gegenwart beehrte, und am folgenden Tage gab die Stadt ihrem Könige in demſelben Hotel ein prächtiges Gaſtmahl. Die Demogerontie der Stadt machte die Ehren, Se. M. tranken auf das Wohl der Einwohner von Nauplia, von denen die angeſehenſten im Saale zugegen waren. Die größte Freude und Herzlichkeit herrſchte in der Geſellſchaft. Am folgenden Tage kehrten Se. M. über Epidaurus nach Athen zurük. — Daſſelbe Blatt ſpricht über die bewafnete Macht in Griechenland. „Während des Kriegs hatte Jedermann die Waffen nöthig, und brauchte ſie, wie er konnte. Nach Herſtellung des Friedens muß die bewafnete Macht ſo geordnet werden, daß ſie die Entwikelung des Volks nicht hemmt, ſondern fördert. Zwek derſelben für Griechenland kan nur ſeyn, die materielle Ruhe im Innern zu erhalten: lächerlich wäre jezt an Einfälle auswärtiger Feinde oder an Angriffe gegen dieſelben zu denken. Was auch geſchehn mag, die Lage von Hellas und der Schuz der drei Mächte ſichern ſeine Unabhängigkeit. Wir haben keine auswärtigen Feinde, brauchen alſo auch keine Vorkehrungen gegen eine Chimäre, die uns zu Grunde richten. Die Armee muß mit unſern Hülfsmitteln im Verhältniß ſtehn; ſie wird es, wenn ſie auf 2000 alte Soldaten zurükgebracht wird; mehr brauchen wir nicht zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und mehr können wir nicht bezahlen. Ein Kern fremder Truppen kan zu unſerer Bildung nöthig ſeyn, aber unnöthig und für den Schaz verderblich iſt dieſe unermeßliche Anzahl von Soldaten, Offizieren, Obriſten, Generalen. Das helleniſche Volk liebt vor allem die Arbeit und den Handel. Unſere Induſtrien müſſen wir bedenken und weken, die Mittel derſelbe vermehren, nicht die Anzahl der Soldaten; dieſe ſollen den Betriebſamen, den Arbeiter, den ruhigen Bürger gegen die Unruhſtifter und Ränkeſchmiede ſichern, nicht ihn zu Grunde richten durch Aufwand, durch Gewalt und Herrſchſucht. Um unſern Saz über die Stimmung von Griechenland zu beweiſen, führen wir Folgendes an. Rumelien iſt wie bekannt ganz kriegeriſch und kampfluſtig. Von dort bildeten und ergänzten ſich unſere Heere. Wer glaubt alſo nicht, daß es an Handwerkern, an Landbauern dort ganz fehlen, daß die Gewöhnung an Krieg und müßiges Leben zu der Neigung des Volkes hinzukommend, alle friedlichen Beſchäftigungen verdrängt haben würde? Und was geſchieht? Einer unſerer tapfern Kriegsobriſten ging dahin mit dem Auftrag, in Rumelien für das Heer zu werben. Es ſollte in Bezug auf Kleidung und Bewafnung den Rumelioten keine Gewalt geſchehen. Wie viel brachte er zuſammen? Nicht hundert. Alle unſere alten Soldaten haben ſich zum Akerbau und andern friedlichen Künſten gewendet." — Verſchiedene Nachrichten. „Der General Schmalz, welcher zum Militairchef (πολεμικος ἀρχηγὸς) des Peloponnes ernannt worden iſt, wird dieſer Tage auf ſeinen Poſten nach Tripolizza abgehen." — „Es ſcheint gewiß, daß unſerm Adminiſtrativſyſtem große Aenderungen bevorſtehn, eine Maaßregel die bei der gegenwärtigen Lage ganz zwekwidrig und überflüſſig iſt." — „Man verſichert uns, daß wenn der König die Zügel der Regierung ergreifen wird, dann alle Geſeze, Regierungsbeſchlüſſe, und überhaupt Alles was von der Regierung ausgeht, allein in griechiſcher Sprache ſoll geſchrieben werden, nicht auch in der deutſchen. Dieſe Maaßregel iſt vortreflich, denn ſie befreit uns von vielen Schwierigkeiten, und ſpart zugleich die koſtbare Zeit der Regierten und Regierenden. Daſelbſt: „Mehrere Sendſchreiben von Demogerontien, welche dem ſeinen Funktionen durch die Regentſchaft unmittelbar enthobenen Hrn. Chriſtides bezeugen, daß die von der (Kolokotroniſchen) Epoche gegen ihn erhobenen und öffentlich gedrukten Beſchuldigungen nicht ihn treffen, und in Bezug auf ihn ganz ohne Grund ſeyen, daß er nicht wie man es in frühern Zeiten erlebt, durch Mißhandlungen, Einkerkerungen und Barſchheit, ſondern mit Güte, Einſicht und Gerechtigkeit die Provinzen verwaltet habe, und das Zeugniß ſeiner Amtsfähigkeit in dem Ausdruk der Geſinnungen ihrer Einwohner finde, die ihm bei ſeinem Abgang und wo kein Grund der Heuchelei vorlag, ihre Dankbarkeit in vielfacher Weiſe bezeugt, und ihm mit Beweiſen der Theilnahme von einem Ort zum andern das Geleit gegeben haben. — Vom Regierungsblatte iſt uns erſt Nr. 39 vom 18 Nov. zugekommen. Der weitere Druk war durch den Umzug nach Athen unterbrochen worden. Jenes Blatt enthält zuerſt eine Verordnung, die Anſtellung und Beförderung in der Landarmee betreffend, welche von dem Saze ausgeht, „daß die Sicherheit und die immer größere Wohlfahrt des Staates ohne eine gute Armee nicht erhalten werden kan." Die Verordnung ſelbſt ruht auf dem Grundſaz, daß der Dienſt von unten beginnen müſſe, und das Vorrüken, namentlich der Junker zu Offizierſtellen, nächſt dem Zeugniſſe des Bataillonschefs von dem Erfolg einer Prüfung über ihre Kenntniſſe abhängig ſey, daß das Vorrüken zu Oberlieutenants ſtreng nach der Anciennetät geſchehe, und bei den folgenden Graden die Rükſicht auf Verdienſt und Geſchiklichkeit ausſchließend entſcheide. Eine zweite Verordnung betrift die Uniform der Attachés (ἡ στολὴ τῶν ἀκολούθων) des Miniſters des kön. Hauſes und der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Beſtimmung, daß ſie keine Komptoir-Epaulettes (ἀντεπωμίδας) tragen ſollen.

AUGSBURGER KURS vom 16 März. 1835.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	103	102 5/8
25 fl.	115	—
100 fl.	113	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834.	119	118 1/4
– Metall. à 5 Proz.	102	101 5/8
– detto 4 Pr.	96 1/8	95 3/4
– B. Akt. I S. 1835.	—	1328
Polnische Loose	—	—
Darmstädter Loose	70	69

Wechselkurs.			Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat			—	107 1/4
Hamburg 1 Monat			114 7/8	—
Wien in 20gern 1 M.			—	100
Frankfurt 1 Monat			99 5/8	—
Nürnberg	–	–	99 1/2	—
Leipzig	–	–	99	—
London	–	–		9. 55.
Paris	–	–	117	—
Lyon	–	–	117	—
Mailand	–	–	—	59 5/8
Genua	–	–	—	61 1/2
Livorno	–	–	—	57 3/4
Triest	–	–	—	100
Venedig	–	–	—	—

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Eröfnung des englischen Parlaments im Jahr 1835.

(Fortsezung.)

Nächst diesen speziellen Interessen war allerdings auch die gebotene Gelegenheit, die Parlamentsmitglieder, und unter ihnen Männer europäischen Rufs, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, eine starke Lokung. Bei früheren Parlaments-Zusammentritten pflegten die gewählten Deputirten nur langsam und einzeln anzukommen. Die Wahl des Sprechers war ihnen gleichgültig; also beeilten sie sich nicht, am ersten Tage anwesend zu seyn. Diesmal war das anders, und so waren denn von den 658 Mitgliedern des Unterhauses 626 in der ersten Sizung anwesend, ein in der englischen Parlamentsgeschichte unerhörtes Beispiel parlamentarischen Eifers. Das Resultat war abermals ein in der englischen Parlamentsgeschichte unerhörtes Beispiel von einem am ersten Tage über die Minister erfochtenen Siege. Mit Blizesschnelle lief die Nachricht von Haus zu Haus, von Mund zu Mund, und da die gute und große Stadt London nur Gegner der Minister zu ihren Vertretern gewählt hat, so kan man sich leicht denken, daß die öffentlichen Ausrufe, Ausfälle und Freudenbezeugungen auch nur in diesem Sinne sich äußerten. Der große Hause in London weiß seinen Empfindungen auf keine andere Art Bahn ins Leben zu brechen, als daß er seine Lieblinge jubelnd begrüßt, und die, die ihm fatal sind, auszischt und mit Koth bewirft. Beides wurde vorzugsweise den Herzogen von Cambridge und von Wellington zu Theil, obgleich beide im Unterhause weder Siz noch Stimme haben. Was fragt der Londoner Hause darnach, ob die, die er nicht leiden kan, bei so eben statt gefundenen Verhandlungen Mitsprechende gewesen sind oder nicht? Er denkt, wenn sie nicht mitgesprochen haben, so haben sie wenigstens mitgedacht. Auch gilt ja das Zischen und Kothwerfen in der Regel mehr der Partei als der Person und ist blos eine Redefigur. Der Hause haßt die Minister; der Herzog von Wellington ist einer derselben: was daher der Hause ihm thut, meynt er, durch ihn allen zu thun. — Die Tories haben bei der lezten Parlamentswahl es sich zu viel Zeit, zu viel Mühe und zu viel baares Geld kosten lassen, um ihnen günstig Gesinnte ins Unterhaus zu bringen, als daß der Verlust des ersten Gefechts im Stande gewesen wäre, sie muthlos aus den Schranken zu treiben. Sie würden gejauchzt haben, wären sie die Sieger gewesen; die Geschlagenen trösteten sich mit dem Gedanken, daß nur eine kleine Mehrheit ihnen die Palme entrissen, mit der Hofnung, daß die nun zu verfolgende Vereidung des Hauses viele an ihre wahren Pflichten erinnern werde, mit der Thatsache, daß die Wahl des Sprechers, wie sehr sie auch gegen den Wunsch der Minister ausgefallen, diese doch nicht veranlassen könne, von der Bühne abzutreten. Kurz, mit demselben Troste, welcher in Marryaths neuester Novelle: Jakob Faithful, dem Helden sowol als dessen Vater über alle Bedenklichkeit und Unfälle des Lebens schnell und leicht hinweghilft, dem Troste: „'t is of no use crying, better luck next time," — „was da, Weinen und Klagen, das Nächstemal wird besser seyn." Die nächste Gelegenheit aber, ihr besseres Glük zu versuchen, war die Verhandlung der Adresse an den König in Antwort auf die Thronrede. Sind die Stellvertreter des Landes mit dem Inhalte der Rede, was soviel heißt, als mit den Ministern, zufrieden, so ist bekanntlich die Adresse ein fast wörtlicher Wiederhall der Thronrede. Findet aber das Gegentheil statt, so wird zu diesem Wiederhalle ein Amendement votirt, eine Vorschrift zu der Hauptschrift, ein ächt weibliches Postscript, in welchem die schönen Briefstellerinnen gewöhnlich das Wichtigste des ganzen Briefs mittheilen, und daher eigentlich nichts Anderes, als eine loyale Bitte, daß Se. Maj. der König geruhen möge, seine dermaligen Minister zu entlassen und an deren Statt sich Männer zu Rathgebern zu wählen, welche das Vertrauen des Volks und dessen derzeitiger Vertreter genießen. Es liegt demnach auf der Hand, daß diese Debatte in der Regel die erste Probe ist, welche das Ministerium zu bestehen hat, und mehr als Einmal haben die Minister in Folge eines solchen Amendements ihre Entlassung genommen.

(Fortsezung folgt.)

Die asiatische Gesellschaft in Paris.

* Paris, 4 März. Die asiatische Gesellschaft hat in ihrer vorgestrigen Sizung die im Laufe des Jahres von ihr zu unternehmenden Arbeiten festgesezt: sie bestehen, neben der Herausgabe ihres monatlichen Journals und der Fortsezung der Unterstüzung angefangener Arbeiten, hauptsächlich in drei neuen und bedeutenden Unternehmungen, in dem Druk der Geographie von Abulfeda, in der Herausgabe der Papiere des unglüklichen deutschen Reisenden, Dr. Schulz, und in dem Ankauf buddhistischer Handschriften. Die Geographie von Abulfeda ist das einzige der Werke dieses berühmten arabischen Fürsten, welches noch nicht im Druk erschienen ist, und der unermüdliche Präsident der Gesellschaft, S. v. Sacy, schlug ihr daher vor, eine kritische Ausgabe des Textes zu unternehmen. Die Gesellschaft ernannte eine Kommission dazu, und alle Vorarbeiten sind fertig. Die Universität von Leyden hatte die Liberalität, das Autograph des Werkes, das sie besizt, zu leihen; der Kultminister gab eine Subscription von 2000 Fr. dazu, welche zwar nur einen kleinen Theil der Drukkosten deken, allein die eignen Mittel der Gesellschaft reichen hin, die Ausführung zu sichern. Es wurden in der Sizung einige Proben von den Tabellen des Werkes vorgelegt, welche der königlichen Drukerei und ihrem Reichthume an arabischen Lettern aller Größe viele Ehre machen. Das Werk wird einen Quartband bilden, welcher gegen Ende des Jahres vollendet seyn kan. Es ist zu erwarten daß die Gesellschaft, nachdem sie den schwersten und kostspieligsten Theil des Werkes, den Druk des Textes, zu Ende gebracht haben wird, die leichtere und nüzlichste Hälfte desselben, eine Uebersezung, nicht vernachlässigen wird, da die einzige bisher erschienene von Reiske kaum dienen kan. Es gibt zwar auf der königlichen Bibliothek eine ungedrukte lateinische Uebersezung der Geographie von Renaudot; allein auch sie ist dem gegenwärtigen Zustand der Kenntnisse nicht angemessen. — Die Papiere von Schulz bestehen aus zwei Theilen: den Ab-

Digitized by Google

schriften der von ihm in Wan und andern Theilen von Kurdistan entdekten Inschriften in Keilschrift, seinen Bemerkungen darüber, und seinen Tagbüchern. Jene sind 45 an der Zahl und zum Theil von großer Ausdehnung. Es ist zu hoffen, daß ihre Bekanntmachung die Gelehrten in Stand sezen wird, die von Grotefend begonnene und von Saint Martin fortgesezte Entzifferung der Keilschrift zu vollenden, und so den Schlüssel zu diesen Monumenten zu geben, welche ein neues Licht über die Geschichte der babylonischen, medischen und persischen Geschichte verbreiten werden. Die Tagbücher und Briefe des Reisenden werden zwei Bände bilden, deren erster die Reise von Konstantinopel nach Erzerum und Wan, und die Rükreise nach Konstantinopel, der zweite die Reise von Konstantinopel nach Georgien und Aderbeidschan bis zur Ermordung des Reisenden bei Dschulmerik enthalten wird. — Die dritte und lezte Unternehmung der Gesellschaft ist nicht minder wichtig, als die beiden vorhergehenden. Der englische Resident in Nepal, B. Hodgson, ein junger Mann von Geist und von Kenntnissen, hat seine Stellung am Hofe von Kathmandu, und den Einfluß den sie ihm in Butan und Tibet gibt, benüzt, um die alten buddhistischen Klöster dieser Länder zu durchsuchen, und hat, durch die Umstände begünstigt, nach langen und beharrlichen Nachforschungen eine fast vollständige Sammlung der Sanskrit-Originale der Religionsbücher der Buddhisten zusammengebracht. Selbst Wilson in Calcutta hatte ihre Existenz geläugnet, aber das Auffinden von 80 zum Theil bändereichen Werken hat alle Zweifel daran widerlegt. In allen andern Ländern buddhistischen Glaubens waren sie durch Uebersezungen in die Landessprache ersezt worden; allein so genau auch gewöhnlich Uebersezungen von Religionsurkunden sind, so ist doch ihr Besiz in der Originalsprache ein Faktum von der größten Wichtigkeit für die Geschichte. Hodgson bot der asiatischen Gesellschaft an, diese große Sammlung für sie abschreiben zu lassen, und sie fand sich glüklicherweise im Stande, die bedeutenden Kosten dieser Abschriften übernehmen zu können, so daß man hoffen kan, sie in einer Anzahl von Jahren vollständig in Europa zu besizen, wo bis jezt kein einziges dieser Werke im Original existirt.

Die deutschen Quellenschriftsteller, Gesezе und Urkunden.

* Vom Main. In großartigem Sinne wurde in England der Abdruk der englischen Urkunden und Kopialbücher unternommen. In Spanien ordnete Ferdinand VII den Abdruk der Urkunden aus den königlichen Archiven, und den der Chroniken an. Wir verdanken diesen Unternehmungen eine reiche und kostbare Sammlung von Geschichtsquellen, welche dem Studium der Geschichte zugänglich sind. Auch in Frankreich sind bedeutende Summen zu gleichem Zweke verwilligt. — Die Herausgabe der deutschen Geschichtsquellen, der Gesezе und Urkunden, ward bekanntlich zuerst von dem verstorbenen Minister v. Stein angeregt. Er stiftete zu diesem Behufe nicht allein eine Gesellschaft, sondern gab auch ansehnliche Geldbeiträge zur Dekung der Kosten, welche Reisen zur Vergleichung von Handschriften, Aufsuchungen von Urkunden, Abschriften und dergleichen erforderten. Der deutsche Bund hatte von Anbeginn an diese Gesellschaft in Schuz genommen, und mehrere Gesandte stellten sich an deren Spize. Der königlich preußische Gesandte, Hr. v. Nagler, präsidirt dieselbe noch jezt. Auf solche Weise wurden zwei Foliobände von Perz in Hannover zum Druk befördert, und da die Verarbeitung des reichen Materials weitere Unterstüzung fordert, so hat sich die Gesellschaft wiederholt an die Bundesversammlung gewendet, um durch deren kräftige Empfehlung bei den Regierungen erneute Unterstüzung zu finden, wie solche von mehreren, gleich von Anbeginn an, derselben zu Theil ward. Wir hören mit Vergnügen aus öffentlichen Stimmen, daß die Bundesversammlung der an sie gestellten Bitte entsprochen, und das Unternehmen anerkennend warm empfohlen hat, was uns eine Bürgschaft ist, daß ihm ein rasches und kräftiges Gedeihen gesichert sey. — Der Schwindel der Pfennig-Litteratur und der Hellerbildung ist im Verfliegen. Möge der Glaube an eine ruhigere Zeit die Vaterlandsfreunde diesem großartigen Nationalunternehmen zuwenden, und möge man sich recht deutlich machen, daß der Glaube an den Frieden, schon der Friede selbst ist, in dem doch allein Wachsthum und Gedeihen besteht. — Wir wünschen daher im Interesse der Wissenschaft der Herausgabe dieser deutschen Geschichtequellen alles Gedeihen und alle Theilnahme, deren Größe ein sicherer Barometer seyn wird, nicht allein der Schäzung der deutschen Nationalehre und des Standes der Wissenschaft, sondern auch des wahren politischen Verständnisses in Deutschland, welches sich nicht durch die Erscheinungen des Tags irre machen läßt, sondern einen lebendigen Glauben hat an den alten, großartigen, zuweilen in den Hintergrund getretenen und verkümmerten, immer aber wieder neuerblühten Sinn des deutschen Volkes.

Oceanien.

** London, 5 März. Die Nachrichten aus der Südsee sind sehr verschiedener Art. Sir J. Stirling, der Gouverneur der Kolonie von Swanriver in Westaustralien, war von London in die Kolonie zurükgekehrt, und hatte die Nachricht mitgebracht, daß die englische Regierung künftig die Civil- und Militairadministration der Kolonie bezahlen werde. Die Zahl des Militairs wird verdoppelt werden, um die Kolonisten gegen die fortwährenden Angriffe der Eingebornen zu schüzen. Die Kolonialversammlung hat das Recht erhalten, Lokalsteuern zu erheben, um damit Wege zu bauen, die Einführung neuer Kolonisten zu befördern ꝛc., und man hofft, daß die Kolonie trotz ihrer ungünstigen Lokalität sich dennoch heben werde. — Die neue Kolonie am Georgeusund in Südaustralien gedeiht vortreflich; sie hat bis jezt dem Mutterstaate keine Kosten irgend einer Art verursacht, und die Pflanzer stehen mit den Eingebornen auf dem besten Fuße. — Van-Diemensland hat sein Budget bekannt gemacht. Die Einkünfte belaufen sich auf 104,000 Pf. St. und die Ausgaben lassen einen Ueberschuß von 9000 Pf., der zur Einführung weiblicher Kolonisten verwendet werden soll. Die Neuseeländer haben zwei englische Schiffe in ihrem Hafen überfallen und geplündert, die englischen Pflanzungen in Cloudy Bay zerstört, und den englischen Residenten Busby zu ermorden versucht; es ist daher eine Kompagnie europäischer Truppen von Neuholland aus hingeschikt worden, um das Leben

Digitized by Google

und die ausgedehnten Besizungen, welche die Engländer dort besizen, zu beschüzen. Die eingebornen Häuptlinge scheinen keinen Theil an diesen Unordnungen genommen zu haben, allein ihre Autorität ist nicht hinreichend, eine barbarische und meistens mit Feuergewehren versehene Masse im Zaum zu halten. Neuseeland ist in den lezten Jahren durch den Handel mit Flachs und Schifsmasten, und als Station für Wallfischfänger, für England so wichtig geworden, daß die Regierung alle nöthigen Opfer bringen wird, um ihren Einfluß und die Ruhe dort zu erhalten, was nur durch eine militairische Besezung geschehen kan, aber durch die alte Feindschaft der Stämme unter sich erleichtert wird. Es wird in einigen Jahren eine der wichtigsten englischen Kolonien werden, und seine größere Fruchtbarkeit, so wie die größere Intelligenz und Civilisirbarkeit der Einwohner wird sie bald über Neuholland erheben. — Die Theokratie der Missionen in den Sandwich-Inseln scheint ihrem Ende entgegen zu gehen. Man kennt die schnelle Zunahme der Civilisation und des Reichthums dieser Inseln durch den Handel mit Sandelholz, das sie auf den chinesischen Markt brachten. Allein dieses Hülfsmittel fing vor 5 bis 6 Jahren an ihnen zu fehlen, indem sie die Wälder ausgehauen hatten. Sie fingen daher an sich auf den Bau des Zukerrohrs zu legen, welchen ihnen aber die Missionen verboten, weil sie fürchteten, daß die Bereitung von Rum zur Trunkenheit führen werde. Die Insulaner, deren einziges Mittel, sich ihre europäischen Bedürfnisse zu verschaffen, in dem Handel mit den zahlreichen bei ihnen landenden Wallfischfängern besteht, fingen nun an Tabaksbau zu betreiben, der ihnen ein sicheres und einträgliches Tauschmittel darbot, und fingen bei der Gelegenheit selbst an zu rauchen, aber die Missionen fanden, daß die Pfeife ein sehr unmoralisches Instrument sey, und erließen einen Befehl, daß sie alle in den Missionshäusern abgeliefert werden müßten, auch die Einwohner versprechen sollten, nicht zu rauchen, und alle Tabakspflanzen auszureißen. In den kleineren Inseln unterwarf man sich dem Dekret, allein die Bewohner von Woahu, der größten der Inseln, widersezten sich. Es wäre zu wünschen, daß man vernünftige mährische Brüder in diese Inseln und nach Otaheiti schikte, anstatt der fanatischen Methodisten, welche durch ihre blinde und sinnlose Strenge das Christenthum und die europäische Civilisation verhaßt machen, und sie in eine schlimmere Barbarei als ihre ursprüngliche zurükwerfen werden.

Schweiz.

** Bern, 11 März. Unter den Vorwürfen, welche die neue Berner Regierung treffen, hat man von manchen Seiten hauptsächlich die widerrechtliche Stellung hervorgehoben, in welche sie sich gegen das Obergericht der Republik in der Untersuchung des reaktionairen Komplottes vom Jahre 1832 gesezt haben soll. Wer den Schweizer-Angelegenheiten einige Aufmerksamkeit schenkt, wird sich noch wohl erinnern, welches Aufsehen die im vorigen Jahre von Hrn. Prof. Hepp aus Tübingen gegen unsere Regierung verfaßte Schrift machte. In den lezten Tagen erst ist eine Schrift erschienen, welche, auf die Beschuldigungen Hrn. Prof. Hepps umständlich eingehend, sich als Widerlegung derselben ankündigt. Da diese Schrift auch außerhalb der Schweiz nicht ohne Beachtung bleiben dürfte, so wird es nicht ohne Interesse seyn, etwas Näheres darüber zu vernehmen und die streitigen Punkte kurz zusammenzufassen. Es hatte Anfangs geschienen, die reaktionairen Plane beschränkten sich blos auf die Stadt Bern; da es sich aber bald ergab, daß ihre Verzweigungen weiter reichten, so bekam der Berner Untersuchungsrichter auf seine Anfrage, was er mit denjenigen Schuldigen, welche nicht vor sein Forum gehören, zu thun habe, von der Regierung den Bescheid, sämtliche Angeschuldigte zu untersuchen, da die Konnexität der Anschuldigungen sich rechtlich vermuthen lasse. Diese Untersuchung war beinahe beendigt, als Hr. Hepp, damals provisorischer Staatsanwald, den Antrag stellte, wegen nicht bewiesener materieller Konnexität die Untersuchung zu trennen, und die einzelnen Angeschuldigten den betreffenden Richterstellen zu überweisen. Dis wurde von dem Obergerichte angenommen. Das bisher von Hrn. Hepp provisorisch verwaltete Amt war unterdessen einem Hrn. Dietiker definitiv übertragen worden. Dieser aber war nicht der Ansicht des Hrn. Hepp, sondern forderte von dem Obergerichte die Wiederaufhebung seines Trennungsbeschlusses. Da sich das Obergericht weigerte, so wurde die Sache als Kompetenzstreitigkeit von dem Regierungsrathe vor den großen Rath gebracht, der nun dahin entschied, daß der Regierungsrath befugt gewesen sey, den Gerichtsstand zu konstituiren. Damit wurde zugleich die Befugniß des Regierungsrathes, den Gerichtsstand der materiellen Konnexität festzusezen, anerkannt und der obergerichtliche Trennungsbeschluß aufgehoben. Dis ist der eine Punkt, über welchen sich die Schrift des Hrn. Prof. Hepp und die angekündigte Widerlegung ausbreitet. Der andere Punkt betrift die fast eben so vielfältig besprochene Stettlersche Fälschungssache. Man erinnert sich, daß Hr. Amtsschreiber Stettler, im Jahre 1833 wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde (eines Testaments) in seiner Eigenschaft als Beamter in Untersuchung gekommen, von dem Obergerichte blos zu 6monatlicher Gefängnißstrafe und zu 4jähriger Einstellung von seinem Amte verurtheilt wurde, ungeachtet das Obergericht in seinen Entscheidungsgründen angegeben hatte, der Begrif und die Merkmale des begangenen Verbrechens seyen nach Maaßgabe des peinlichen Gesezbuchs (das 8jährige Kettenstrafe vorschreibt) konstatirt. Die gelinde Bestrafung machte Aufsehen, und zwar so, daß ein Großrathsmitglied den Antrag auf Abberufung derjenigen Mitglieder des Obergerichts stellte, welche zu diesem Urtheile gestimmt hätten. Der große Rath sezte eine Kommission nieder zu Untersuchung des Geschäftsganges des Obergerichts in Kriminalsachen. Die Kommission trug auf Abberufung sämtlicher Mitglieder dieser Behörde an; der große Rath aber begnügte sich mit einem Verweise, den er dem Obergerichte ertheilte. Alle Blätter beschäftigten sich vielfach mit dieser Frage, besonders als in der Mitte des vorigen Jahres Hr. Hepp von Tübingen aus seine „aktenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Kabinetsjustiz" erscheinen ließ. In dieser Schrift vertheidigte Hr. Hepp in leidenschaftlicher Sprache das ganze Verfahren des Obergerichts mit vielem Aufwande von juridischem Scharfsinn, und grif namentlich den Regierungsrath und großen Rath an durch Vorwürfe von Verfassungs- und Gesezesverlezung und Kabinetsjustiz. Gegen diese Vorwürfe nun sucht der ungenannte Verfasser (wie man glaubt ein Deutscher) in einer so eben erschienenen Schrift „Beleuchtung von Dr. Hepps aktenmäßiger Darstellung und

Digitized by Google

Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts" die Regierung zu rechtfertigen, indem er, was die Reaktionsproceduren betrift, nachweist, daß die Regierung volles Recht hatte, den Gerichtsſtand der materiellen Konnexität definitiv zu konſtituiren, und daß Hr. Hepp ſeine Stellung mißbrauchte, um das Obergericht zu dem Beſchluſſe der Procedurentrennung zu vermögen. In Betref des Stettlerſchen Falles zeigt der Verfaſſer, daß das Obergericht vor und nach dem Stettlerſchen Straffalle auf das gleiche Vergehen immer das peinliche Geſezbuch in Anwendung gebracht, bei Hrn. Stettler aber ohne Grund eine Ausnahme gemacht habe. Die Gründe, welche der Verfaſſer anführt, ſcheinen uns von der Art zu ſeyn, daß die Befugniß des Regierungsraths, in der genannten Sache einzuſchreiten, und die Mäßigung, welche der große Rath durchaus an den Tag gelegt hat, nicht in Abrede geſtellt werden können. Wenn der Verfaſſer auch den Antrag der beſagten Kommiſſion auf Abberufung des Obergerichts gegen Hrn. Hepp in Schuz nimmt, ſo gründet er ſich hauptſächlich auf den Saz, daß in Monarchien die Inamovibilität der Richter, in Republiken aber die Amovibilität ſtatt finden müſſe. Die Belege zu dieſer in ausführlicher Darſtellung begründeten Anſicht findet der Verfaſſer in der amerikaniſchen, engliſchen und der franzöſiſchen Verfaſſung vom Jahre 1791. Im Allgemeinen zeigt ſich die Schrift zwar als Parteiſchrift, ſcheint uns aber doch darin hauptſächlich ihren Werth zu haben, daß gerade dieſer lezteren allgemein ſtaatsrechtlichen Frage über die Inamovibilität der Richter eine ausführlichere Beleuchtung und Begründung zu Theil wird, einer Frage, welche nach dem monarchiſchen Prinzipe in vielen älteren und neueren Schriften entwikelt, dagegen vom republikaniſchen Standpunkte aus bis jezt faſt blos in den Zeitſchriften beſprochen worden iſt.

Freyburg im Breisgau, im März 1835. — Die hieſige Zeitung vom 21 Januar d. J. meldet das Hinſcheiden des außerordentlichen Profeſſors der Kirchengeſchichte, eines ganz vortrefflichen jungen Mannes, der gewiß in Kurzem zum Ordinarius herangereift wäre, wenn nicht der Tod dieſe ſo ſchöne Hoffnung für ihn und die theologiſche Fakultät zernichtet hätte. Die Lehrkanzel der Kirchengeſchichte an der katholiſch-theologiſchen Fakultät unſrer Hochſchule ſteht alſo wieder für einen im kirchenhiſtoriſchen Felde ausgezeichneten Lehrer offen, deſſen beſtimmter Jahrsgehalt ſich auf 1200 bis 2400 fl. beläuft, je nach den früheren Verhältniſſen und der literariſchen Bedeutung des eintretenden Ordinarius. Der akademiſche Senat ermangelte nicht die theologiſche Fakultät darauf aufmerkſam zu machen, daß die Geldmittel zur Gewinnung ausgezeichneter Männer von anerkannten Leiſtungen im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaft vorhanden ſeyen. — Man vergleiche hiemit, was die Allgemeine Zeitung in einer früheren Anzeige vom 16 November 1832 Seite 1856 noch anfügt.

---

[562] **Die Wittwe, welche unter Adreſſe M. K. Antwort erwartet, bitten wir, uns ihre Adreſſe anzugeben, da für ſie ein Brief bei uns bereit liegt.**

Expedition der Allg. Zeitung.

---

[552]

Subscriptions-Ankündigung

auf das Kupferſtich-Werk nach den berühmten 24 Basreliefs von Alex. Colin, an dem Grabmale weiland Kaiſer Maximilian des I, in der Hofkirche zu Innsbruck, gezeichnet von Fr. Fiſcher, geſtochen von J. Bramati zu Mailand, gewidmet Sr. Maj. Franz dem I, Kaiſer von Oeſtreich ꝛc.

Dieſes ausgezeichnete plaſtiſche Kunſtdenkmal, welches in 24 Basreliefs von karariſchem Marmor die Glanzmomente dieſes ritterlichen Kaiſers darſtellt, iſt zu ſehr ſchon ſeiner Vortrefflichkeit wegen gewürdiget und anerkannt, als daß es noch mehreres darüber zu erwähnen nothwendig wäre. Dieſes Kupferwerk eignet ſich auch beſonders für Beſizer der aus derſelben Zeit entſproſſenen Werke, z. B. des Triumphwagens, Triumphzuges, Theuerdanks und Weißkunigs und übertrifft noch dieſelben an ſchönen reichhaltigen Compoſitionen, verſchiedenartigen Koſtümes, und ſchöner Ausführung. Es erſcheint blattweiſe, jährlich wenigſtens 4 Blatt. Der Subſcriptions-Preis eines Blattes in gr. Royal-Bogen-Format iſt 1 fl. 30 kr. rhein. od. 1 fl. 20 kr. K. M.

Das erſte Blatt, Maximilians Einzug in Wien, iſt ſchon zu beziehen. Die Bezahlung folgt immer nach Ablieferung eines jeden Blattes, und man ſubſcribirt bei den Verlegern Fr. Fiſcher und Fr. Unterberger, Kunſthändler in Innsbruck.

Innſpruck, am 12 Februar 1835.

Fr. Fiſcher und Fr. Unterberger.

---

[407] Mr. Elie de Beaumont va ouvrir son cours de Géologie au collége de France. Ce cours sera regulièrement analysé dans

L'ECHO DU MONDE SAVANT,

journal qui reproduit aussi cette année les Cours de chimie *industrielle* de Mr. Clément-Désormes, d'Astronomie de Mr. Arago et d'Archéologie de Raoul-Rochette. En outre on trouve dans cet utile journal, dont le cadre s'est si rapidement accru, toutes les nouvelles qui intéressent les hommes et les progrès de la science; un fidèle compte-rendu des discussions qui s'agitent entre les savans, un bulletin archéologique très complet, les sujets de prix proposé en France et à l'Étranger, une revue analytique des ouvrages nouveaux anglais, allemands, italiens, enfin un bulletin d'annonces scientifiques.

Ce journal, dont la rédaction est toujours claire et par fois très piquante, demeure fidèle à son épigraphe: *indiquer les progrès, signaler les abus.* Il est pour les cercles et les cabinets de lecture le complément nécessaire des feuilles littéraires, politiques et commerciales.

L'Echo du monde savant parait tous les Vendredis avec deux supplémens par mois. Prix pour toute l'Allemagne 18 fr. pour un an, et 10 fr. pour 6 mois. On s'abonne à Paris, Rue Guénégaud No. 17, et chez les principaux libraires de l'Allemagne.

---

[577]²

Stuttgarter
Bilderbibel.

Die mit vierunddreißig Abbildungen gezierte erſte Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erſcheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments, nach Luthers Ueberſezung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meiſter Deutſchlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzſtichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Metzler'ſche Buchhandlung,

iſt ſo eben an alle guten Buchhandlungen verſandt worden und bei denſelben zu haben. Der höchſt geringe Subſcriptionspreis iſt für jede Lieferung nur 18 kr. od. 4 gr. od. 5 Sgr., und innerhalb 15 Monaten wird dieſelbe vollſtändig erſchienen ſeyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausſtattung in Papier und Druk, und als bei weitem die allerbilligſte von allen, jemals in deutſcher Sprache gedrukten Bibeln mit Abbildungen, darf dieſe neue Bilderbibel allen chriſtlichen Familien-Vätern aufs wärmſte empfohlen werden. In Wien nehmen Mörſchner u. Jaſper und Karl Gerold; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky; in Peſth Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaſchau Wigand u. Czerneczky Subſcription an.

---

[503] ☞ **Offene Korreſpondenten-Stelle.** ☜

In einem bedeutenden Fabrikgeſchäfte iſt die Stelle eines Korreſpondenten für deutſche und franzöſiſche Korreſpondenz offen. Hierauf Reflektirenden werden ſehr annehmliche Bedingungen verſichert. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunſchweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 68. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 77. — 18 März 1835.

Portugal. (Ministerveränderung.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen über die Malzsteuer. Briefe.) — Beilage Nro. 77. Frankreich. (Verhandlungen der Pairs und Deputirten. Briefe.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 100 und 101. Eröffnung des englischen Parlaments. — Irland. — Deutsche Eisenbahnen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Standard.) Den Lissaboner Zeitungen zufolge, die wir bis zum 25 erhalten haben, hat das portugiesische Ministerium eine Veränderung erfahren. Der Bischof von Coimbra trat vom Ministerium des Innern ab, und wurde zum Pair ernannt. Hr. A. J. Freire gab das Departement des Seewesens ab, um des Bischofs Nachfolger im Ministerium des Innern zu werden. Graf Villareal übernahm das Portefeuille Freire's, und der Herzog von Palmella ward an des Grafen Stelle zum Minister des Auswärtigen ernannt. Die Deputirtenkammer hatte dem Admiral Sartorius und andern Männern, die sich im Kriegs- oder Civildienst um die Sache Don Pedro's wohl verdient gemacht, eine Danksagung votirt. Ferner hatte sie ein Gesez angenommen, welches aller ihrer unter Don Miguel besessenen Aemter, Titel und sonstiger Auszeichnungen diejenigen für verlustig erklärt, welche diesen Prinzen in Petitionen oder Vorstellungen aufforderten sich zum König zu erklären; welche die Akte der Stände des Königreichs unterzeichneten, die ihn in seiner Macht bestätigten; welche von seiner ungesezlichen Regierung (damnado governo) irgend ein Amt annahmen, wozu sie nicht nach der Anciennetät berechtigt waren; und überhaupt diejenigen, die ihm als Magistrate dienten oder ihm bei seiner Usurpation des Thrones Vorschub leisteten. Doch sind dem Gesezе einige mildernde Klauseln zu Gunsten derer beigefügt, welche unter Don Miguel zu dienen gezwungen wurden, oder welche später sich für die Sache der Königin erklärten; im Ganzen aber trift das Gesez eine sehr große Anzahl Personen. Es wurde, nach kurzen Debatten, angenommen, indem nur drei Deputirte dagegen stimmten. Lissabon und das Land im Allgemeinen waren fortwährend ruhig.

Spanien.

(Messager.) Bayonne, 7 März. Nun ist wieder ein neuer General mit einer Verstärkung von 5000 Mann bei der Nordarmee angekommen, nemlich General Aldaman, der am 28 Febr. aus Arragonien aufgebrochen war. Er steht jezt in Navarra an der Spize dieser Kolonne. Die andern halten noch die Ufer des Ebro besezt, und können auf den ersten Wink in die Linie rüken. Es wird also bald ein ernstes Treffen zu erwarten seyn, das dem Frühlingsfeldzug irgend eine Haltung gibt. Wir haben jezt in einem Striche von 25 Stunden Durchmesser 54,000 Mann beisammen. Mina hat überdis befohlen, mehrere Kirchen und Klöster in der Umgebung von Pamplona, Vitoria, Tolosa und San Sebastian zu befestigen. Brigadier Ocaña hat am 5 März einen Ausfall von Elisondo, auf der Seite von Lecarroz gemacht, um sich für die lezte erlittene Schlappe zu rächen. Er hat in der That den Insurgenten gegen 50 Mann getödtet und 200 verwundet; sein Verlust betrug 33 Mann, die kampfunfähig wurden.

Auf der Börse in Paris am 12 März sagte man, die Carlisten seyen in Vitoria eingerükt.

⊙ Madrid, 28 Febr. Der gestern hier angekommene neue Kriegsminister, Don Geronimo Valdes, hatte die ihm zugeschikte Ernennung abgelehnt, es war aber an ihn der Befehl ergangen, sich unverweilt hier einzufinden. Er hat demnach von den Valencianern Abschied genommen, und ist mit der Diligence hierher gereist. Bis Ocaña wurde er von Ort zu Ort durch Urbanos freiwillig eskortirt. Noch vor seiner Abreise von Valencia hatte er Gelegenheit seine Gesinnungen zu erproben. Seine Feinde hatten ein schriftliches Pasquill auf ihn angeheftet, in welchem ihm Feigheit und Tyrannei vorgeworfen wurde; er ließ es abnehmen, schrieb sein Imprimatur darunter und ließ es durch den Druk verbreiten. Es steht nun zu erwarten, ob es dem neuen Kriegsminister gelingen wird, richtigere und erfolgreichere Maaßregeln aufzufinden, als seine Vorgänger. Diejenigen Spanier, welche für eine größere politische Freiheit gestimmt sind, als das Estatuto des Hrn. de la Rosa gewährt, glauben ihn zu den Ihrigen zählen zu können. Lauder soll noch bei seiner Abreise von hier der Königin Regentin den Rath gegeben haben, unter keiner Bedingung Valdes in das Ministerium treten zu lassen. Valdes wird in dem Estamento nicht glänzen, da er keine Rednergaben besizt; aber der Abgang derselben wird ihn, hoffe ich, in den Stand sezen, seinem Lande besser zu nuzen als die großen Sprecher des Tages; er wird ihnen kurz heraus sagen: ihr seyd Egoisten! Wenn es möglich seyn wird, eine Uebereinstimmung der Ansichten zwischen Valdes und Toreno herbeizuführen, so möchte wohl Hr. Martinez de la Rosa sein Portefeuille nicht lange mehr behalten; man sagt, daß er bereits, um seine Gesundheit wieder herzustellen, um Urlaub auf drei Monate nachgesucht habe. Es heißt, daß Carratala an die Stelle des Don Geronimo Valdes zum Generalkapitain von Valencia ernannt worden sey, und daß Cordova, welcher noch immer hier ist, das Kommando bei der Nordarmee für Carratala übernehmen werde. Von dort haben wir eine Zeit lang sehr betrübende Nachrichten erhalten. Der zur Verstärkung der Besazung von Elisondo abgeschikte Obrist Ocaña stieß am 7 d. auf einen weit überlegenen Feind; er wurde zu einem Treffen gezwungen, in welchem die Truppen Ocaña's, nach dessen eigenem Berichte, 2 Bataillonschefs, einen

Digitized by Google

Obristen, 3 Offiziere und 20 Soldaten an Todten einbüßten; verwundet wurden ihm 5 Offiziere und 54 Soldaten. Die Nachricht davon bewog Mina am 11 mit einer bedeutenden Truppenmacht von Pamplona nach Elisondo aufzubrechen; die veranlaßte die Insurgenten, sich zurükzuziehen. Ocaña rükte am 12 in Elisondo ein, und Mina langte selbst gleich nach ihm dort an. Vor wenigen Tagen hieß es hier, Zumalacarregny habe Elisondo erstürmt, und die Besazung niedergemacht; indessen sind Briefe Mina's vom 21 von dort angelangt, mit der Nachricht, daß er sich wohl befinde, die schlechte Witterung aber alle Operationen unmöglich mache. Bereits unter dem 11 hatte Mina aus Pamplona berichtet, die Witterung sey von der Art, daß, um ihr zu widerstehen, die Menschen von Erz seyn müßten, daß die erste Division in dem jammervollsten Zustande angelangt, und der Chef derselben, Don Antonio Seoane, untauglich für den Dienst geworden sey. — Drei Kompagnien des bekannten 2ten leichten Regiments haben bereits Gelegenheit gefunden sich auszuzeichnen; sie rükten von Burgos aus gegen die Bande des Arrapo und Villalobo, tödteten ihnen über 40 Mann und zwangen die übrigen zur Flucht. Diese Insurgenten waren mit einer steinernen Kanone versehen, welche sie im Stiche ließen. Ein berüchtigter Bandenchef, Gregorio Morales, wurde in der Provinz Avila gefangen genommen und erschossen. Am 16 Abends überfiel eine Bande von 50 Carlisten den Fleken Puerto Lapiche in der Mancha, wurde aber von den, obgleich schlecht bewafneten Urbanos in die Flucht geschlagen. Merino, welcher am 28 November in die Provinz Segovia eingefallen war, ist am 8 d. über den Duero zurükgegangen. Er hatte über 150 Pferde, und die Truppen der Königin, welche von allen Seiten gegen ihn anrükten, konnten nicht zum Gefecht mit ihm kommen, da er ihnen stets entging. In Loca ließ er den Corregidor erschießen, und zwei Steuereinnehmer todtprügeln. — In Cadiz hat man eine carlistische Verschwörung entdekt. Indem man die bei Alguiras erschienenen Banden verfolgte, verhaftete man in S. Fernando die beiden Anführer derselben; es ergab sich, daß der eine von ihnen, ein vormaliger Kammerdiener des Prätendenten, Namens Antonio Lisar, und der andere dessen Bedienter, Namens Salvador Aguilar, war. In Folge der von ihnen gemachten Aussagen wurden in Cadiz und der Umgegend mehrere angesehene Personen arretirt, wie der Marquis de Guerra in Puerto Real, der Pfarrer von Chiclana, der Kommandant des Cadizer Presidio, Brigadier D. Pedro Maria de Ugarte. Es heißt, daß die Verschwornen auf den Beistand von 1200 dortigen Galeerensklaven, unter denen 400 gefangene Insurgenten, zählten. — Die Ernennung des Hrn. Medrano zum Minister des Innern ad interim machte die Wahl eines neuen Vicepräsidenten der Procuradorenkammer nothwendig; die meisten Stimmen fielen auf die HH. Marquis de Someruelos, Trueba Cosio, Rivaherrera und Carrillo de Albornoz; der erstere erhielt die Bestätigung der Königin. Am 27 ward die Diskussion über die Wiedereinsezung der Käufer von Fideikommißgütern geschlossen, und jezt beschäftigt sich die Kammer mit der Diskussion des Gutachtens der Kommission des Innern. Diese hatte für das hier seit einigen Jahren bestehende Konservatorium der Musik 40,000 Realen bewilligt; bei der Abstimmung aber wurde diese ganze Summe verworfen, und das Institut muß vermuthlich eingehen. Dieses geschah vorzüglich auf Betrieb des Hrn. Trueba Cosio, und ist als eine der Königin persönlich zugefügte Beleidigung zu betrachten, da sie dieses Institut in hohem Grade begünstigte, und jede Woche dort ein Konzert veranstaltete, zu welchem der Hof und die Diplomaten eingeladen wurden. Ihrerseits trift die Regentin an ihrem Hofstaate die größten Einschränkungen; dabei wird jedem verabschiedeten Diener ausdrüklich bemerkt, daß die geringen der Königin von den Cortes bewilligten Geldmittel die Ursache der Dienstentlassung seyen. Die Abeja tadelt dieses bitter als eine Aufreizung zum Carlismus, und rühmt dagegen das Benehmen des Infanten Don Francisco de Paula, welcher zwar auch mehrere seiner Diener entläßt, ihnen aber Geldunterstüzungen gewährt. Graf Toreno gab am 26 einen glänzenden Ball, auf welchem die Königin-Regentin erschien. J. M. geruhten, das ihr dem Estatuto zufolge zustehende Veto dismal auch auf die ihr vorgelegte Liste der Eingeladenen auszudehnen, und mehrere Personen, unter andern den eben erwähnten Infanten und dessen Gemahlin, Schwester J. M., zu streichen. Vom diplomatischen Korps waren nur die Repräsentanten derjenigen Mächte eingeladen, welche die jezt bestehende Regierung anerkannt haben. Auch die Minister der Marine und der Justiz hatten keine Einladung erhalten. J. M. tanzten mit dem brittischen Gesandten und mit dem belgischen Geschäftsträger, und speisten an Einer Tafel mit dem Grafen Rayneval und dessen Familie. Graf Toreno trank auf das Wohlseyn J. M. und der hohen Verbündeten Spaniens, Frankreichs und Englands. Portugal wurde nicht erwähnt; doch wird bestimmt versichert, daß 4000 Mann Portugiesen an der Gränze von Estremadura stehen, um auf den ersten Wink Spanien zu Hülfe zu kommen.

Großbritannien.

London, 10 März Konsol. 3Proz. 92.

(M. Post.) Leider müssen wir melden, daß Ihre Maj. die Königin am Sonntag (8) so unwohl war, daß sie den König nicht in die königliche Kapelle begleiten konnte. Auch gestern hatte es sich noch nicht gebessert, so daß die Königin das Zimmer hüten mußte.

(Standard.) Der Großsiegelbewahrer hat einen Befehl unterzeichnet, welcher eine aus Lord Wharncliffe, Sir J. Kempt u. s. w. bestehende Kommission niedersezt, um die in der Armee übliche Strafart zu untersuchen, und darüber zu berichten, ob sich, ohne Nachtheil für den Dienst, für Todesstrafen nicht andere Strafen einführen ließen.

(Morning-Chronicle.) Wir glauben versichern zu dürfen, daß der Marquis von Londonderry — zu Hause bleiben wird.

(Globe.) Weil das Kabinet des Herzogs von Wellington seine Spaltung nicht so früh zur Schau stellen, und die Dienste Lord Londonderry's am russischen Hofe nicht entrathen will, so hat es einstweilen einen Hrn. Magennis, einen Orangisten aus dem nördlichen Irland und Neffen des Grafen de Grey, dahin abgesandt. Hr. Magennis hat Ordre erhalten, sogleich nach Petersburg abzureisen.

In der Unterhaussizung vom 9 März wurden mehrere Summen in Bezug auf die alljährlich wiederkehrenden Finanzgeschäfte der Schazkammer ohne Diskussion verwilligt. Hr. Hume zeigte an, auf reiflichere Erwägung habe er beschlos-

Digitized by Google

sen, seine Motion in Betref der Budgetsbewilligung dahin abzuändern, daß die Etats, statt auf sechs, nur auf drei Monate bewilligt würden — was, wie er glaube, dem Hause lieber seyn werde. (Gelächter.) Er fügte bei, daß er diese Motion gleich bei der ersten Abstimmung des ersten Budgettheils vorbringen werde. — Interessante Verhandlungen dieses Abends über Canada und das Vorgebirge der guten Hofnung werden wir morgen nachtragen.

* Wir erhalten durch besondere Mittheilung den Anfang der Sizung des Unterhauses vom 10 März. Zuerst wurden mehr als sechzig Petitionen über die Malztaxe, meist für Abschaffung derselben, eingereicht. Hr. Cobbett wollte wissen, daß mehr als 400 (?) Mitglieder des gegenwärtigen Hauses gegen ihre Kommittenten die Verpflichtung übernommen hätten, für die Aufhebung dieser Taxe zu stimmen; er hoffe, fügte er bei, daß sie ihr Wort nicht brechen würden. Darauf erhob sich der Marquis v. Chandos unter gespannter Erwartung des Hauses. Er habe, so begann er, seinen Kommittenten versprochen, auf Abschaffung dieser verhaßten und drükenden Abgabe anzutragen, und nichts in der Welt könnte ihn bewegen, seinem gegebenen Wort untreu zu werden. Er werde übrigens kaum zu versichern brauchen, daß ihm die Absicht ferne sey, der Regierung die geringste Verlegenheit zu bereiten. Die Malztaxe sey die Hauptquelle der Noth und der Entsittlichung der akerbauenden Klassen. Sie reiche bis zu den Zeiten Wilhelms und Maria's zurük, habe Anfangs nur 4 Shilling betragen, sey von Jahr zu Jahr gestiegen, 1804 bis zu 38 Shilling, bis man sie 1817 auf 20 Shilling reduzirt habe, wobei sie bis jezt geblieben sey. Diese Taxe verhindere die Pächter, ihre Arbeiter wie in den guten alten Zeiten bei sich zu behalten, ihr Bier selbst zu brauen, und sie von diesem gesunden, für sie einzig passenden Getränke zu nähren. Dis habe auf dem Lande das Branntweintrinken, und mit ihm die Verbrechen verbreitet, die seit 20 Jahren in furchtbarer Progression sich vermehrt hätten. Vergleiche man die statistischen Tabellen der Kriminaljustiz, so finde man, daß die Zahl der Verbrechen und Vergehen von 1812 bis 1819 72,216 gewesen, von 1819 bis 1826 95,628, von 1826 bis 1832 151,818. — Man wende den hohen Einnahmebetrag der Malztaxe ein. Aber man möge bedenken, daß seit vier Jahren die akerbauenden Klassen die einzigen gewesen, die an den bedeutenden Steuer-Verminderungen keinen Theil hätten nehmen dürfen. Man möge es wohl bedenken, es handle sich um Leben oder Tod der nüzlichsten und zahlreichsten Beschäftigungsweise des Landes. In allen Ländern fühle man die Nothwendigkeit, den stets zunehmenden Auswanderungen der akerbauenden Klassen ein Ziel zu sezen. Mit Bedauern habe er vernommen, daß sein sehr ehrenwerther Freund (Peel) den Antrag nicht unterstüzen wolle; er hoffe aber, daß die vielen Mitglieder, die ihren Kommittenten die Abschaffung der Taxe versprochen, für ihn votiren würden. Weise man auf das dadurch im Schaze entstehende Defizit, so möchte er rathen, dasselbe durch Vermehrung der Abgaben auf Wein, geistige Getränke, und mehrere der Accise unterworfene Artikel zu deken, so daß die Last mehr auf die reichern Klassen gewälzt würde. *) Auch solle man die Taxe nur stufenweise abschaffen. Hr. Handeley unterstüzte den Antrag. Sir Robert Peel bekämpfte ihn in ausführlicher Rede, und versicherte, daß das Defizit von fünf Millionen nur durch eine Eigenthumssteuer gedekt werden könnte. Er überlasse dem Hause die Verantwortlichkeit. Hr. Cobbett folgte, sprach aber gegen seine Gewohnheit so leise, daß man ihn nur wenig verstehen konnte. Lord Norries, der in lezter Session für die Aufhebung votirte, sprach dismal dagegen. Hr. Benett versicherte, eine Eigenthumstaxe schrekte die Gutseigner nicht, denn sie fiele zunächst auf die Spekulanten und Conisters, auf die Menschen, welche die Steuern verzehren, und nicht auf die, welche sie jezt zahlen. Lord Darlington erklärte sich ebenfalls für die Aufhebung, so sehr es ihn schmerze, in diesem Punkte dem Minister, auf den er sonst in allen Dingen so sehr vertraue, opponiren zu müssen *). Hr. G. Wood (Whig und Schwiegersohn des Grafen Grey) erklärte, dismal für das Ministerium stimmen zu wollen. Sir C. Knatchbull bemerkte, auch er werde gegen die Aufhebung votiren. Zwar werde dis auffallen, da er früher wiederholt auf Aufhebung der Taxe gedrungen habe; aber er habe dis nur gethan zu einer Zeit, wo sich ein großer Einnahmeüberschuß im Schaz ergeben habe (stürmische Verneinung von Seite der Opposition). Noch jezt sey er für die Aufhebung gestimmt, sehe sich aber durch die Umstände des Augenbliks gezwungen, gegen seine frühere Ansicht zu stimmen. Hr. Spring-Rice (vom lezten Ministerium) folgte ihm, indem er sein freudiges Bewußtseyn ausdrükte, daß er in dieser wie in jeder andern Frage im Einklange mit sich votiren könne, während man hier sogar mehrere Mitglieder des Kabinets erblike, die gestehen müßten, die Taxe, deren Aufhebung sie vom lezten Ministerium so gebieterisch gefordert, könnten sie, da sie jezt selbst im Ministerium seyen, nicht abschaffen. „Ich votire (sagte der Redner unter Anderm) gegen die Aufhebung. Gewiß, so handelt kein Faktionsmann, ungeachtet man mich und meine Freunde so genannt hat. Dis ist ein schändlicher Mißbrauch der Worte. Wir Faktionsmänner! von freien Stüken geben wir heute dem Ministerium, das von seiner eigenen Partei angegriffen wird, unsre Hülfe, die Hülfe einer redlichen Ueberzeugung. Ich muß der geistvollen Argumentation des sehr ehrenwerthen Baronets (Peel) volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; nur scheint mir seine Konsequenz weniger glänzend als seine Logik." Hier entwarf der Redner ein ironisches Gemälde der Stellung des Premierministers zu seiner Partei, wobei er oft von dem lauten Beifall der Opposition unterbrochen wurde. Hr. Baring (Handelsminister) führte dieselbe Entschuldigung wie Sir C. Knatchbull für sich an, daß er früher für die Aufhebung gesprochen, die ihm jezt unmöglich scheine, ungeachtet er an sich fortwährend, ein Gegner dieser Taxe sey. Lord Ashley erklärte, er werde nach wie vor gegen die Aufhebung stimmen. Dasselbe that Hr. Paulett Thompson (unter Melbourne Handelsminister). Nach ihm (es war wohl an 11 Uhr Nachts) erhob sich Sir James Graham, um ebenfalls gegen die Aufhebung zu sprechen. — So weit reichen unsre schriftlichen Mittheilungen. Es herrschte wenig Zweifel, daß die Motion werde

*) Viele der eingekommenen Petitionen forderten dagegen noch eine Steigerung der Getreidezölle!

*) Lord Darlington ist ein eben so eifriger Tory, als sein Vater, der Herzog von Cleveland, ein entschiedener Whig ist.

Digitized by Google

verworfen werden, da die Hauptchefs der Whigpartei sich bereits gegen dieselbe erklärt hatten. Selbst von den größern liberalen Blättern (Morning-Chronicle, Courier, Globe, Sun ꝛc.) ist uns keines bekannt, das für die Aufhebung gesprochen hätte. Indessen herrschte dennoch große Spannung auf das Resultat, da die Mitglieder äußerst zahlreich sich eingefunden hatten, und die Vorgänge in lezter Session bewiesen, wie viele Mitglieder — troz der Vereinigung der gemäßigten Whigs und der gemäßigten Tories — der Aufhebung günstig waren.

(Times.) Noch ehe sich eine Deputation der Wähler von Westminster zu Sir Fr. Burdett verfügte, suchte einer derselben, Hr. Devear, dessen Vertrauen auf den Baronet nie gewankt hatte, eine Unterredung mit ihm. Diesem erklärte Sir Francis auf die an ihn gestellten Fragen, warum er bei der Abstimmung über das Amendement zur Adresse, so wie bei der Sprecherwahl sein Votum zurükgehalten habe: „Ich billige die Weise nicht, wie die Opposition ihre Stärke versucht. Es ist kein männliches, kein gerades Benehmen. Sie greift das Bein, nicht den Kopf an. Männlich und ziemend wäre es gewesen, ihre Kraft bei einer solchen Frage zu versuchen, die irgend ein Staatsprinzip in sich einschließt. Das Amendement zur Adresse war kindisch (puerile) und nichtssagend. Wenn man einen Schlag zu führen wünschte, warum machte man keinen kühnen Vorschlag? Das Amendement war noch schlimmer, als die Opposition gegen Sir Ch. Manners Sutton." Auf die Bemerkung Hrn. Devears, seine Wähler fürchteten, daß er die Tories unterstüzen werde, äußerte Burdett, sie möchten sich nur gedulden, bis eine Staatsfrage, z. B. die irische Kirchenfrage oder sonst eine von Wichtigkeit vor das Haus komme, dann sollten sie sehen, daß er sowol sprechen als stimmen könne. Bald würden sich Gelegenheiten in Menge darbieten, wo er zu zeigen hoffe, daß seine Gesinnungen unverändert die alten seyen. Hätten sich seine Ansichten verändert, so würde er es seinen Wählern erklären, denn er wolle sie nicht betrügen. Sollte er daher, wie ihn Hr. Devear benachrichtige, aufgefordert werden, auf seinen Parlamentssiz zu verzichten, so werde er es nicht thun, in der Ueberzeugung, daß eine große Mehrheit seiner Wähler für ihn sey, und daß er bald alle durch sein Verhalten im Unterhause befriedigen werde. Gute Maaßregeln, habe er früher erklärt, werde er von jeder Partei annehmen, und, wiewol er zu den Tories kein Vertrauen hege, habe er in den berührten beiden Fällen doch kein Parteivotum geben wollen. Künftig aber gedenke er gegen die Minister zu stimmen, obgleich ihm die Manier nicht gefalle, wie die Frage an ihn gestellt worden sey.

Die Times erklären, daß die neuesten Berichte aus Alexandrien und Konstantinopel des, vom Standard gemeldeten, angeblichen Erscheinens einer russischen Eskadre im Archipel mit keiner Silbe erwähnen.

Der Hampshire Telegraph berichtet über Malta aus Tripolis vom 25 Jan.: „Der brittische Konsul, Obrist Warrington, und Kapitain Mundy von der Favourite, haben den in dieser Regentschaft wohnenden Kaufleuten angezeigt, daß die englische Regierung das von ihnen eingehaltene Verfahren, in Betref der Küstenblokade von Seite Ali Pascha's, vollkommen billige. Demnach ist beschlossen worden, obschon die drei bewaffneten langen Boote des genannten Pascha's auf den Winter abgetakelt sind, gleichwol, da die Batterien des Schlosses und der Stadt die Eingänge in den Hafen von Mescia einigermaaßen beherrschen, die Blokade dieses Bezirks nach wie vor zu gestatten; doch soll der brittische Handel unter brittischer Flagge an jedem andern Küstenpunkte, der außer dem Bereiche der erwähnten Batterien liegt, in seinem gesezlichen Verkehre geschüzt werden. Der französische Generalkonsul hat sich auf der Kriegsgabarre Lamproie nach Malta eingeschift."

(Times.) Gestern erhielten wir Zeitungen vom Vorgebirge der guten Hofnung, die bis zum 3 Januar reichen. In der ganzen Kolonie herrschte die größte Bestürzung, indem man allgemein fürchtete, der Aufstand der Kaffern möchte sich nicht ohne Aufopferung vieles Eigenthums und vieler Menschenleben unterdrüken lassen. Die Kaufleute und andere in der Capstadt wohnende Europäer hatten dem Gouverneur den Antrag gemacht, als Freiwillige die Beschüzung der Stadt zu übernehmen, wenn er es rathsam finden sollte, alle in der Stadt liegenden regelmäßigen Truppen auf den Schauplaz der Unruhen abzusenden. Der Gouverneur war jedoch der Ansicht, daß ein Regiment hinreichend seyn würde. Der auf der Station befindliche Admiral hatte das Schif Wolf der Regierung zur Verfügung gestellt, welches alsbald aus der Simonsbai mit Truppen absegeln sollte. Auch hatte man Anstalten getroffen, von der Tafelbai aus Verstärkungen und Zufuhr aller Art abzusenden, und der Gouverneur stand im Begriffe sich an Bord des Trinculo persönlich nach Elizabeth-Port in der Algoabai einzuschifen. Folgendes waren die lezten Nachrichten, die man in der Capstadt aus Grahams-Town erhalten hatte: „26 Dec. 1834, Nachmittags 2 Uhr. Eben haben wir vernommen, daß, mit einer oder zwei Ausnahmen, sämtliche nach dem Kafferland handelnde Kaufleute (Caffre traders) ermordet worden sind. Allen Truppen, die sich gegenwärtig außer unserer Stadt befinden, ist der Befehl zur Rükkehr zugegangen. Beinahe alle Wohnungen der Missionaire sind verlassen, und längs unserer ganzen Gränze herrscht nur Schreken und Verwirrung. Einige Personen, die sich durch die Flucht retteten, sahen drei erschlagene Europäer auf einer Stelle beisammen liegen. Uebrigens sind die Einwohner von Grahams-Town zu ihrer Vertheidigung wohl gerüstet."

* London, 10 März. Sie kennen schon den schlimmen Abend, den die Minister im Unterhause erlebt, indem man es ihnen zum Verbrechen machte, nicht nur daß sie mehrere Adressen von Oranienlogen von Sr. M. öffentlich annehmen ließen, sondern daß auch der Minister des Innern den Einsendern in einem öffentlichen Schreiben zu wissen that, daß dieselben allergnädigst aufgenommen worden, welches noch zum Ueberflusse in der Hofzeitung angezeigt wurde. In der Freude über den Beistand von Außen her, schien Hr. Soulburn vergessen zu haben, daß jene Logen, worin man nur durch einen Eid zugelassen werden kan (daß man die Zeichen, woran die Mitglieder einander wie die Freimaurer erkennen, nicht verrathen wolle), gesezwidrige Vereine sind, die zwar aus politischen Gründen noch nicht gerichtlich verfolgt, aber selbst von Richtern für illegal erklärt worden sind. Da das Streben dieser Vereine gänzlich gegen die Katholiken gerichtet ist, je nach den Umständen, bald angreifend, bald vertheidigend, mit der laut erklär-

Digitized by Google

ten Absicht, die Suprematie der protestantischen Kirche in Irland um jeden Preis zu behaupten, so daß sie zu allen Zeiten die bittersten Gegner der Whigs und aller Liberalen gewesen, so versteht sich von selbst, daß ihnen die Opposition nicht hold ist. Aber der leztern Streben bei dieser Gelegenheit geht nicht so sehr dahin, diesen Vereinen zu schaden, als das Publikum auf die enge Verbindung einer liberal seyn wollenden Regierung mit einer Klasse Leute aufmerksam zu machen, deren Intoleranz und Verfolgungswuth weltbekannt ist. Man warf ihr vor, daß sie durch diese öffentliche Anerkennung den Zweken und dem Verfahren derselben eine Billigung gewähre, welche sie nur noch dreister und tollkühner machen werde; und um dis zu beweisen, hat man auf die Vorlegung nicht nur ihrer Adressen und der ministeriellen Antworten darauf, sondern auch von Adressen in einem entgegengesezten Sinne, und den darauf gegebenen Antworten, angetragen, was die Minister natürlich nicht verweigern konnten. Sir Robert Peel kan zwar von sich selbst mit Wahrheit behaupten, daß er die Orangisten als solche nicht begünstigt, ja sich mehrmals gegen ihr Treiben ausgesprochen hat, obgleich er nicht läugnet, daß er die Mitglieder jener Vereine als Vertheidiger des Protestantismus und der Verbindung Irlands mit England schäzen müsse; so daß O'Connell sagte, seine Worte seyen gegen die Vereine, seine Thaten für dieselben. Aber nicht so gut als mit Sir Robert steht es mit Hrn. Goulburn, und noch weniger mit Sir Edward Knatchbull, dem Obrist Perceval, Hrn. Shaw und Andern, welche entweder als Minister, Geheimeräthe, oder auf sonstige Weise an der Regierung Theil nehmen, und theils wirkliche Mitglieder solcher Logen sind, oder waren, oder doch eng mit denselben verknüpft sind, und das Verfahren derselben allezeit gebilligt haben. Was die Minister am verlegensten machen muß, ist, daß viele dieser genannten Herren, besonders Hr. Shaw, welcher neulich zum irischen Geheimenrath erhoben worden, wüthende Gegner des dortigen neuen Erziehungssystems gewesen, und daß jene Adressen entweder unmittelbar dieses System in den bittersten Ausdrüken verdammten, oder daß sie doch mit Briefen an den Grafen Roden, welchem sie zur Ueberreichung anvertraut worden, begleitet waren, welche dieses noch entschiedener thaten. Hr. Shaw mußte sich sogar eine revolutionaire Rede ins Gedächtniß rufen lassen, die er vor etwa drei Jahren über diesen Gegenstand bei einer Versammlung in London gehalten, und worin er erklärte: „die Verstümmelung der Bibel" müsse, wenn's nicht anders ginge, durch physischen Widerstand verhindert werden. Er läugnete zwar sich solcher Worte bedient zu haben, aber Lord John Russell wies ihm nach, daß wenige Tage darauf Lord Roden in der Freude seines Herzens die stärksten Stellen der Rede Hrn. Shaws im Oberhause vorgelesen, und daß sie so in den Journalen seiner eigenen Partei (im Standard) gestanden hatte, ohne daß Shaw bis jezt den mindesten Widerspruch dagegen erhoben hätte. Jedenfalls kan er nicht läugnen, daß er jenes System nach Grundsäzen verdammte, deren Aufgeben sich auch keine politischen Rüksichten rechtfertigen läßt — und er ist jezt Mitglied einer Regierung, welche dieses System nicht nur beizubehalten, sondern selbst auszudehnen bereit ist. Hätte Lord Stanley, der Gründer jenes Systems, sich mit Sir Robert und dem Herzoge von Wellington vereinigt, so wäre das Ministerium wenigstens dieser Verlegenheit entgangen, wenn man anders nicht zugleich jene Ultra-Elemente mit in dasselbe einflechten wollte, denn im leztern Falle würde die Verlegenheit nur noch größer seyn. Die Opposition wird keine Gelegenheit vorbeilassen, dergleichen Widersprüche recht grell hervorzuheben, um die Mitglieder der Regierung mit sich selbst und untereinander in Widersprüche zu verwikeln, die Vereinigung des Lords Stanley mit derselben zu erschweren, und allmählich das Wiederauftreten der Ultra-Tory-Partei hervorzurufen, damit diese die Regierung auf der rechten Flanke beunruhige, während sie selbst sie von vorn und der Linken her bestürmt. — Die Gefahr, welche der Regierung von Lord Chandos und den Agrikulturisten drohte, hat Sir Robert, wie es scheint, glüklich beseitigt. Da dieser Lord nemlich bei seinem Entschlusse beharrte, diesen Abend auf die Abschaffung der Malzsteuer anzutragen, so versammelte der Minister die Vertreter der Grafschaften, meist ohne Rüksicht auf Parteien, bei sich, und erklärte ihnen, die Regierung wisse durchaus kein Mittel zu finden, ein Defizit, wie das von fünf Millionen wäre, zu deken; entschiede also das Haus für jene Abschaffung, so müßte entweder das Heer oder ein Theil der Staatszinsen unbezahlt bleiben, und Anarchie und Verwirrung die Folge seyn. Dis erkannten auch die Whigs, welche ebenfalls erklärten, daß unter diesen Umständen keinerlei Regierung bestehen könnte, so daß sie versprachen für die Minister zu stimmen. Lord Chandos und alle die mit ihm als besondere Freunde der Pächter gewählt worden, werden sich also ohne allen Nachtheil für die Minister heute Abend ihres gegebenen Versprechens entledigen. Wichtiger dagegen ist der Antrag Hume's auf nur dreimonatliche Verwilligung der Etats. — Gestern Abend fand eine lange Debatte über die Unzufriedenheiten in Canada im Unterhause statt, woraus hervorging, daß dieselben nicht ganz ohne Grund sind, die Regierung aber bereitwillig ist, mittelst eines hinzusendenden Bevollmächtigten jede gegründete Beschwerde heben zu lassen.

Frankreich.

Paris, 12 März. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 80; Falconnets 96, 80; span. ewige Rente 48; 3Proz. 28⅞.

* In der Pairskammer hatten sich am 12 März vor Eröfnung der Sizung zahlreiche Gruppen gebildet, die über die ministerielle Krise sich unterhielten. Hr. Larochefoucauld versicherte Hrn. v. Montlosier, die Krise sey zu Ende: Hr. v. Broglie werde Präsident des Konseils, und Marschall Maison Kriegsminister. Die andern Minister behielten ihre Stellen. Die Ministerbank ist leer. Hr. Tripier verliest einen Bericht über den Entwurf des Verkaufs der Ernten auf dem Stock. Während desselben kommen die HH. Duperré und Persil. Hr. Mollien verliest eine Trauerrede auf den verstorbenen Hrn. Péré. Die Tagesordnung kommt dann an Erörterung des Gesezes über die Majorate. Graf Dejean schlägt Amendements vor, welche eine völlige Umschmelzung des Gesezes bezweken. Hr. v. Montlosier spricht gegen das Gesez, gegen die Amendements, gegen das Ganze. (Man lacht.) Die Regierung und die Kommission verstehen nichts

Digitized by Google

von den Majoraten. Diese seyen eine sehr schöne Institution, und der Gedanke, sie zerstören zu wollen, schanderhaft und revolutionair. Der Geist der Revolution laure auf seine Beute. Man sage, die Majorate stoßen gegen die Sitte an. Er sey ein alter Mann, er kenne die Sitten des alten Regime's, der Republik, des Kaiserreichs. Wer könne ihm aber sagen, daß die Sitten heute am 12 März . . . (der Redner zieht seinen Ueberrok aus und sagt dann, jezt müsse er ein Glas zur Erfrischung trinken. Die Pairs können sich vor Lachen kaum halten. Die HH. Guizot und Broglie treten während dieser Zwischenscene ein.) Der Redner ruft nun, jezt sey er fertig. Er spricht dann vom Erstgeburtsrecht, von der Promenade nach Longchamps, wo, wie er hoffe, sich viele Leute einfinden werden. Gewiß werde der Polizeipräfekt gute Anstalten treffen. (Schallendes Gelächter.) Mit dem Erstgeburtsrecht sey es etwas Anderes. Man ruft: Genug! Der Redner erklärt, es sey ihm auch recht, aber er votire gegen Alles. Die Sizung dauert bei Abgang der Post noch fort.

(Impartial.) Die Versammlung der ministeriellen Deputirten bei Hrn. Fulchiron war heute (11) um 8 Uhr Abends. Sie bestand aus 120 Mitgliedern. Man verhandelte zuerst die Frage, ob man den von Hrn. Chastellier gemachten Adressevorschlag aufrecht erhalten solle. Nach stürmischen Debatten und einer langen Rede des Hrn. Salvandy ward mit starker Mehrheit entschieden, der Verfasser solle sie zurüknehmen, wozu ein Artikel des Reglements berechtige. Man erörtert dann den Vorschlag, im Namen der Versammlung durch Abgeordnete an die HH. Thiers, Humann und Persil diese aufzufordern, am Ruder zu bleiben, sich mit ihren Kollegen zu verständigen, und sich blos auf Aufsuchung eines Kriegsministers zu beschränken. Dagegen protestirte ein Drittheil der Versammlung und zog sich zurük. Die 70 übrigen ernannten fünf Kommissarien zu dieser Sendung.

(Temps.) Man versichert, der von Hrn. Chastellier auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegte Entwurf zu einer Adresse an den König sey nur eine motivirte Tagesordnung zu Gunsten der Doktrin. Sie soll dem Könige den Wunsch ausdrüken, die Staatsgewalt Händen anvertraut zu sehen, die immer mehr das seit vier Jahren entwikelte System der Ordnung und Freiheit befestigen. Dis wäre also eine zweite motivirte Tagesordnung, die im Namen des Ministeriums von der Kammer verlangt würde. Man verlangt darin nicht blos die reine und einfache Aufrechthaltung der Prinzipien des doktrinairen Ministeriums, sondern eine immer mehr ausschließliche und energische Anwendung derselben.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 12 März nahm Hr. Chastellier (Maire von Nimes, ein Freund der Minister) seinen in der vorigen Sizung auf dem Bureau niedergelegten Vorschlag zu einer Adresse an den König wieder zurük. Hr. Garnier Pagès will sie wieder aufnehmen, weil nur dadurch Anlaß zu umfassenderer Erörterung gegeben sey. Der Präsident bemerkt, daß dis gegen das Reglement sey. Hr. Démarçay behauptet, man könne einen Vorschlag, der nicht bekannt worden sey, nicht zurüknehmen. Hr. Luneau sagt, der Präsident könne nicht in der Zwischenzeit der Sizungen die Tagesordnung willkührlich ändern. Hr. Girod behauptet, alle Mitglieder hätten das Recht, ihre Vorschläge zurükzunehmen, besonders wenn sie noch nicht verlesen wären. (Tumult). Hr. Daunant spricht in demselben Sinne. Man ruft von vielen Seiten zur Tagesordnung. Hr. Laurence bemerkt, gerade die Tagesordnung verlange Beschäftigung mit dem Vorschlage. Hr. Bugeaud ruft laut zur Tagesordnung über den Zwischenvorschlag. Bei der Abstimmung wird diese unter großem Geräusch angenommen. Marschall Clauzel erstattet Bericht über den Entwurf zu Eröfnung eines Kredits von 3,400,000 Fr. für Militairpensionen, und trägt auf Annahme an. Die Kammer genehmigt dann einige Entwürfe von örtlichem Interesse. Hr. Mauguin sagt, er höre so eben, daß das Ministerium wieder konstituirt sey, und er würde morgen seine Fragen erneuern. Die Kammer beschließt, diese Fragen am Sonnabend anzuhören. Um 4 Uhr beginnt die Erörterung über den Gesezesentwurf, die Sparkassen betreffend; die Nachricht von der neuen Konstituirung des Ministeriums versezt aber die Versammlung in Gährung, und es entspinnen sich Gespräche auf allen Bänken. Die Quästoren werden um Billets für die Sonnabendsizung gedrängt. Hr. Delessert ist auf der Tribüne und verliest einen Bericht zu Gunsten des Entwurfs. Der Handelsminister unterstüzt die Anträge dieses Berichts. Der erste Artikel wird angenommen, und die Erörterung dauert bei Abgang der Post noch fort.

(Messager.) Es heißt, man habe Hrn. Thiers, um ihn zur Annahme des Hrn. v. Broglie als Präsidenten zu bestimmen, die Präsentation eines Kriegsministers überlassen.

(Courrier Français.) Die bei der Budgetskommission speziell für die Frage von Algier ernannte Unterkommission soll der Ansicht seyn, daß die Regierung auf das Kolonisiren verzichten möchte, ohne Präjudiz solcher Unternehmungen von Seite von Privaten, auf deren eigene Kosten und Gefahr. In jedem Falle scheint man aber Algier und was dazu gehört, nicht aufgeben zu wollen, selbst wenn das Verzichten auf das Kolonisiren zugegeben werden würde. Algier und die andern Küstenpläze sind allzu wichtige militairische Stationen, als daß Frankreich sie nicht behalten sollte. Dis ist eben so sehr eine Frage der Sicherheit für unsern Handel wie der Würde der Nation.

) Paris, 11 März. Die Langeweile, welche die ewigen Kammer- und Minister-Kombinationen hier endlich hervorgerufen haben, hat so überhand genommen, daß man kaum noch darüber sprechen oder schreiben mag, und wenn Ludwig Philipp absichtlich zu Werke ginge, was ich nun freilich nicht glaube, so könnte er zu keinem bessern Resultate kommen, in so weit er nemlich, wie gewöhnlich, nur die nächsten Folgen berechnete. Im Allgemeinen hat das neue Mittel zu regieren hier schon recht erfreuliche Früchte getragen, besonders in der großen Welt. Es ist beinahe ein Verstoß gegen den Anstand, in Gesellschaft über Politik zu sprechen; sie ist total aus der bonne société verbannt, und man erwartet eine neue Oper von Donizetti mit mehr Ungeduld als das neue Ministerium. — Ich werde diesem Beispiele folgen, und Ihnen daher über die neuen Kombinationen nur schreiben, daß man gleich zu Anfang der jezigen Krisis wettete, daß Hr. Thiers auf keinen

Digitized by Google

Fall austreten werde. Die Gründe, welche die für ihn Wettenden anführen, bestehen darin, daß er bereits als Journalist in die Plane des Herzogs von Orleans zu sehr eingeweiht, und daß er später das thätigste und am wenigsten widerspenstige Werkzeug des Königs gewesen sey. Ein solcher Mann ist nicht leicht zu ersezen. Die Mittel, diesen Staatsmann wegen des Verlustes seines Portefeuille's zu trösten, um ihn zur Diskretion zu bewegen, müßten, wenn er nicht mit Gewißheit der baldigen Wiedererhaltung des Portefeuill'es entgegensehen könnte, in starken Dosen eingegeben werden, oder er würde wieder Geschichtschreiber, und könnte dann allerlei — und wer weiß? — gefährliche Dinge erzählen. — Ein Haupthinderniß, ein Ministerium zu Stande zu bringen, war die Amnestiefrage. Ludwig Philipp will den Prozeß, und wahrlich er muß ihn in seiner Lage wollen; aber das Volk, die Kammer und selbst die Pairs wollen die Amnestie. Der Prozeß der Aprilscenen kan von der höchsten Wichtigkeit werden, wie er bis jezt schon den bedeutendsten Einfluß gehabt hat. Findet er nicht statt, siegt die Partei der Amnestie, so verliert die Regierung unendlich viel, und die Republikaner gewinnen, was jene verliert; findet er statt, so wird durch denselben die Pairskammer in ihrem Herzen angegriffen werden. Vor Allem aber wird der Prozeß nicht langweilig seyn, man wird ihn lesen, Millionen Menschen werden an demselben Tage hören, was die Regierung, so oft es ein einzelnes Blatt sagt, durch eine Beschlagnahme unterdrüken zu müssen glaubt. — Der König ist sehr mißmuthig, und sein Körper leidend; ohne gerade von einer bestimmten Krankheit befallen zu seyn, klagt er beständig. Bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers Franz hat er mehreremale geäußert, daß er ihn um sein Schikſal beneide.

§ Paris, 11 März. Ludwig Philipp möchte Persil, Soult, Sebastiani haben. Das sind die Hauptpfeiler, auf welche er seine Herrschaft stüzen möchte. Persil ist ihm blind ergeben: er raisonnirt wenig und denkt noch weniger; es ist ein juristischer Praktiker, ein beschränkter Kopf, aber in persönlichen Sitten unbescholten und unerschütterlich fest. Ludwig Philipp möchte mit der Republik seine Rechnung abschließen, und muß seiner Lage nach die Republik vor den Augen der Bürgerschaft als ein stets drohendes Phantom, dessen einziges Abwehrungsschild er ist, aufpflanzen. Er hat die erste Revolution gesehen, und weiß zur Genüge, daß, um Fanatismus und eine gewisse unbeugsame Kraft des Willens in unsern Tagen zu erfahren, man herabsteigen muß zu den Leuten der rothen Müze, fast die einzigen, welche noch im Stande sind, ihr Leben einer Idee hinzugeben. Diese Idee ist ein furchtbares Zerrbild, eine Art grausiger Moloch, dem Menschen geopfert werden müssen, damit es besser werde, wie sie sagen, im Staate. Wie die Schlingpflanze saugen sie sich dem Stamme des Staats ein, und kein Mittel scheuen sie, um zu ihren Zweken zu gelangen. Es ist der geringe Haufe, es sind die wenigen, sie sind kreditlos und geldlos, aber in ihnen ist die Macht und der Stolz der Armuth, freilich ohne alle Würde, ohne alle höhere Tugend, ohne Aufschwung und Erhabenheit, aber mit einer Erbitterung, die zu dem Frechsten führen kan, zu den verwegensten Streichen. Ludwig Philipp fürchtet die Jakobiner nicht als Masse, aber als Fanatiker; er weiß, wie bitter er von ihnen gehaßt wird, er will also mit ihnen enden. Der Prozeß ist ihm gewißermaaßen unentbehrlich, nicht sowol wegen der Verdammung der Einzelnen, als damit die Bürgerklasse eingeweiht werde in die Entwürfe dieser Republikaner und erfahre, in welchen Abgrund der zügellosesten Tribunen- und Soldatenherrschaft man sie hat stürzen wollen. In diesem Sinne möchte Ludwig Philipp als Retter des Vaterlandes erscheinen. Persil, ein Mann, gegen den die Mitglieder der Klubs in dem heftigsten Haß entbrennen, weil er mit rauher Leidenschaftlichkeit auf sie losgeschritten ist, ist dem Könige eben als ein diesem Jakobinismus gegenüber aufgestelltes Schrekbild angenehm, ein Popanz wider einen Popanz. Das Ganze ist auf einen großen Effekt berechnet. Freilich wird die Pairskammer dem Anscheine nach durch die Rekriminationen geopfert, aber das Volk ist vergeßlich, und die Plumpheit und Gemeinheit dieser Rekriminationen könnte eben sowol dazu geeignet seyn, Unwillen zu erregen wider die Angeklagten, als Spott über die sie richtende höhere Jury. Nur im äußersten Nothfalle ließe sich Ludwig Philipp eine Amnestie entreißen; wie gesagt, nicht weil er gesonnen ist, sich unerbittlich zu zeigen, sondern weil er als Retter des Vaterlandes sich dem Volke empfehlen will, und ihm beweisen, daß es seines Armes bedürfe, die öffentliche Ruhe zu sichern. Soult ist dem Könige der Armee wegen, und Sebastiani als inniger Vertrauter von Bedeutung. Wenn also der König sich dieser drei Grundpfeiler seines persönlichen Systems beraubt, so geschieht es, weil er einer großen Nothwendigkeit sich ergeben muß, und diese eben drängt ihn zu den Doktrinairen hin. Broglie und Guizot haben Ansehen in den Kammern und Bedeutung nach Außen; sie stellen sich zwischen den König und den Tiers parti, mit dem er nicht regieren kan, mag, noch will. Aber wie bitter muß ihm jene Aufopferung seyn! Thiers und Guizot sind in geheimer Reibung und Spaltung; Thiers dürstet nach den öffentlichen Angelegenheiten; Thiers und Persil können sich weder verstehen noch vertragen. Die Doktrinairs machen sich nichts aus Persil, sehen ihn aber nicht für gefährlich an, und lassen ihn als Null gewähren. Thiers möchte diesen Sündenbok opfern. So tief Thiers in des Königs persönliche Politik verstrikt ist, so sehr geizt er auch nach einer Rolle in den Kammern. Er hat nicht entschiedene Freunde und eine determinirte Partei wie Guizot, er hat aber für sich die wahre Masse der Ministeriellen. Sein ganzes Wesen ist leicht und champagnerartig; er imponirt nicht durch Schroffheit wie sein Nebenbuhler. Diese Stellung weiß er wohl zu benüzen.

*** Paris, 12 März. Die Ministerialkrisis hat ein Ende. Der Herzog von Broglie übernimmt die Präsidentschaft des Konseils mit dem Portefeuille des Auswärtigen; Hr. Guizot bleibt Minister des Unterrichts und Hr. Thiers Minister des Innern; Admiral Rigny, in Erwartung des Marschalls Maison, erhält das Interim des Kriegs, um später als Botschafter nach Neapel zu gehen; die HH. Persil, Humann, Duchatel bleiben. Diese Entschließungen des Königs gelten für zuverlässig und sollen bereits dem Moniteur für morgen zugeschikt seyn. Einige versichern, die gedrukten Ordonnanzen hätten bereits in der heutigen Kammer cirkulirt. — Die Fonds sind 40 Centimes gestiegen. Das Ergebniß der Londoner Parlamentsverhandlung ist noch nicht bekannt.

Digitized by Google

Italien.

*† Rom, 7 März. Mit Brasilien hat sich über die Bestätigung des Bischofs von Rio-Janeiro ein ernster Streit erhoben, den man von hier aus gern ohne Aufsehen beigelegt hätte, wenn es sich mit den Grundsäzen der Kirche hätte vereinbaren lassen. Die dortige Regierung hat einen Mann zum Bischof wählen lassen, der in einer Schrift den Cölibat angegriffen, und dem daher die römische Kurie es zur Pflicht gemacht hatte, diese seine Ansicht zu widerrufen, bevor man ihn in seinem Posten bestätigen könne. Bisher ist dieses nicht geschehen, und der bisherige Geschäftsträger Brasiliens, der in dieser Unterhandlung hier nichts ausrichten konnte, wurde durch Hrn. La Rocha ersezt, welcher sich nun auf demselben Punkte befindet, wie sein Vorgänger, und vermuthlich am Ende von seiner Regierung abberufen werden wird. Hr. La Rocha, als Diplomat bekannt, hat sich das Vertrauen der Regierung während seines hiesigen Aufenthalts erworben, und seine Entfernung würde die Unterhandlungen nur noch mehr erschweren. Er hat einen Kourier in der Person des Hrn. de Sobré, der durch eine kürzlich gehabte Schlägerei die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen hatte, abgeschikt, um kein Mittel unversucht zu lassen, diese Differenz zu einem günstigen Resultate zu bringen. Man erwartet in kurzer Zeit die Bekanntmachung einer Schrift, woraus man den ganzen Hergang näher kennen lernen wird. — Der versöhnliche Sinn Gregors XVI hat sich wieder durch eine Handlung der Gnade bewährt. Viele hülfsbedürftige Personen in den Provinzen, welche in den unruhigen Jahren sich hatten irre leiten lassen, verloren deshalb ihre bis dahin von der Regierung bezogenen Pensionen. Durch ihre gegenwärtige Reue gerührt, befahl Se. H. diese Leuten, in Rüksicht ihrer frühern Verdienste für den Staat, jener Unterstüzung wieder theilhaft werden zu lassen. Man bedauert zu hören, daß dieses Werk der Versöhnung bei einem großen Theile der höhern Geistlichkeit Widerspruch findet, welchen man aber, eben so wie die Opposition gegen die vor Kurzem gemeldete Säkularisirung der Gerichte, zu beseitigen hofft. — Die Fremden verlassen uns gegenwärtig in großer Zahl. Zu gleicher Zeit werden aber auch die Landstraßen wieder unsicher, welches unter den Reisenden nicht geringen Schreken verbreitet hat. Diese Straßenräuber sind indessen mit denen der frühern Jahre nicht zu vergleichen, und es ist hinlänglich, wenn die Reisenden sich in Karavanen von mehrern Wagen zusammen thun; bisher wurde noch keine solche angefallen. Die Regierung hat Truppen zu Sicherung der Straßen ausgeschikt. — Unter den Abreisenden befindet sich auch der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der bis Ostern Neapel besuchen wird.

Oestreich.

In einem Schreiben aus Wien in der Leipziger Zeitung liest man: „Ueber den neuen Kaiser befestigt sich mit jeder Stunde der Glaube an seine Einsicht und Beharrlichkeit im Vorsaz, in die Fußtapfen seines erhabenen Vorgängers zu treten. Die irren gewiß, welche irgend eine Abänderung im System der äußern und innern Staatsverhältnisse und der obersten Staatsbehörden voraussagen. Die Handschreiben an diese, die erste öffentliche Willenserklärung, sind aus der Seele des neuen Monarchen geschrieben. Die Erlassung aller neuen Beeidigungen ist ein glänzender Beweis des väterlichen Zutrauens. Die Bewohner der Residenz, unter deren Augen Kaiser Ferdinand aufgewachsen ist, lächeln mit Recht über die Fabeleien, denen jeder Thronerbe mehr oder weniger ausgesezt ist. Seinen Muth hat er bei der großen Ueberschwemmung 1830 bewiesen, wo er mit Lebensgefahr rettete und Lebensmittel zuführte, wie Deinhardstein ausführlich erzählt hat; aber auch bei dem Mordversuch, den ein Wahnsinniger, Reindel, in Baden auf ihn machte. Da war er der Erste, der ohne alle Bestürzung nur an den Schreken dachte, den diese Tollheit seinem Vater verursachen könnte, der Erste, der zum Kaiser eilte, und sich gesund und unversehrt zeigte. Als Mitglied des Staatsraths erhielt er, so wie sein Bruder, der Erzherzog Franz, oft Akten vom Kaiser zur Begutachtung zugeschikt, und gewöhnlich vollzog der Kaiser die von dem Kronprinzen vorgeschlagene Resolution. Die einem Regenten so wichtige genaue Kenntniß der Produkte und Fabrikate in allen Landestheilen war bei dem jezigen Kaiser früh schon eine vorzügliche Liebhaberei geworden, und man beeiferte sich aus allen Theilen der Monarchie, ihm die interessantesten Naturalien, besonders in geognostischer Beziehung, die neuesten Modelle für Maschinenbau, die gelungensten Erzeugnisse des östreichischen Gewerbfleißes und der so hoch gesteigerten Industrie zuzuschiken. Dis Alles war in mehrern Sälen seiner Wohnung in systematischer Ordnung aufgestellt, und füllte seine Erholungsstunden aus. Es stand ihm dabei lange Zeit der Edle v. Keeß, erster Kommissair der östreichischen Fabriken-Inspektion, zur Hand."

*Wien, 12 März. Prinz Wilhelm von Preußen hat seine Reise von Berlin hieher in 64 Stunden zurükgelegt. Er ist von dem Generalmajor v. Röder, der im verflossenen Jahre mit besondern Aufträgen in Wien war, begleitet. — In den nächsten Tagen werden die Bevollmächtigten von hier abgehen, welche bestimmt sind die Notifikationsschreiben von dem Ableben Kaisers Franz und der Thronbesteigung Kaisers Ferdinand an die Höfe von St. Petersburg, Berlin, Dresden, Stockholm, München, Stuttgart, Paris, London, Turin, Rom, Neapel ꝛc. zu überbringen; man bezeichnet dazu den General Fürsten Karl von Lichtenstein, den Fürsten Alfred von Schönburg, den Fürsten Adolph von Schwarzenberg, den Fürsten Aloys von Lichtenstein, den Fürsten Kinsky und den Grafen Hoyos. — Allerhöchster Bestimmung gemäß, wird Ihre Maj. die verwittwete Kaiserin in Zukunft den Titel „Kaiserin Mutter Majestät" führen. — Wie man hört, wird das Lager bei Brünn, von dem schon öfters die Rede war, in diesem Jahre wirklich statt finden. Sechzigtausend Mann aller Waffengattungen sollen dazu beschligt werden. Vermuthlich wird Se. Maj. der Kaiser Ferdinand um die Zeit des Lagers im August oder September eine Zusammenkunft mit den Monarchen von Rußland und Preußen haben. — Die Viehseuche, welche schon seit Monaten in mehrern Provinzen des Kaiserstaats, namentlich in Mähren, Böhmen und Galizien, herrschte, ist neuern Berichten zufolge dort überall im Abnehmen, greift aber jezt in Ungarn um sich.

Wien, 13 März. Metalliques 101¼; 1proz. Metall. 94⅝; Bankaktien 1335.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Eröfnung des englischen Parlaments im Jahr 1835.

(Beschluß.)

Der König bestimmte den 22 Febr. zur Eröfnung des Parlaments in eigener Person. Heftig, wie die Aufregung am 19 durch alle Adern der Hauptstadt pulsirt hatte, vibrirte sie an diesem von einem zum andern Ende der Stadt. Die Auffahrt des Königs ist ein Schauspiel; wen also das politische Gewicht des Tags nicht zog, den zog die Pracht und der Glanz des Schaugepränges. Dabei munkelte man von Aufläufen, welche beim Erscheinen des Königs entstehen würden, von Stein- und andern Würfen, die seinen Wagen treffen dürften. In natürlicher Folge waren Hunderttausende an jenem Vormittage auf den Beinen, und die buntesten Haufen drängten sich durch die Straßen, welche des Königs Auffahrt berührte. Der Aufzug war in allen seinen Theilen der gewöhnliche: eine Abtheilung der prächtigen Leibgarde zu Pferde, drei Staatswagen, jeder mit sechs Rossen, des Königs Thronwagen mit acht, und eine zweite Abtheilung der Leibwache; dazwischen gingen Viele, die zum Hofstaate gehören; der König in Admirals-Uniform mit dreiekigem Hute; ihm gegenüber zwei Herren in bloßen Häuptern, und sein ausgezeichnet biker Kutscher mit einer schwarzsammetnen Müze über der flächsenen Perrüke und einem Blumenstrauße auf der von Gold starrenden Brust. Ich erwähne die schwarzsammetne Müze und die gelbflächsene Perrüke absichtlich. Er war der einzige Kutscher mit einer Müze; alle übrigen Kutscher hatten dreiekige Hüte. Wahrscheinlich wird es wider den Respekt geachtet, daß des Kutschers Kopf so bedekt sey, wie des Königs Haupt. Flächserne Perrüken trägt die ganze königliche Dienerschaft. Einer der vier George hat den Gebrauch eingeführt; man sagt, nachdem er zufällig auf seinem Teller über Tafel etwas gefunden, was nach der alten Regel deutscher Wirthschaftlichkeit nicht gut genug ist, ins Haus getragen zu werden. Dem königlichen Aufzuge voraus rollten eine Menge Wagen mit schönem und häßlichem, mit jungem und altem Inhalte dem Parlamentshause zu. Unter den Gesandten zeichnet sich regelmäßig der Vertreter Oestreichs, Fürst Esterhazy, durch große und geschmakvolle Pracht aus. Man behauptet, der eitle vierte Georg habe es sehr unangenehm empfunden, bei seiner Krönung von dem ungarischen Fürsten überstralt zu werden. Unter den gesandtschaftlichen Karossen machten sich ferner die des französischen und preußischen Gesandten bemerklich, jene durch Eleganz und Reichthum, diese durch sehr große Einfachheit. Sobald der König das Oberhaus betrat, donnerten die Kanonen. Da aller innere Schmuk des Hauses neu und wirklich in edlem Geschmake ist, so bildete das Ganze einen malerisch-schönen Anblik, doch den schönsten boten die Seitengallerien und einige der vordersten Bänke. Hier wie dort saßen die Gemahlinnen der Pairs, in reichen Farben, in blizenden Juwelen, mit wogenden Federn und in blühender Schönheit. Wäre es nicht schon gesagt worden, ich möchte der Erste seyn, es zu sagen, daß weibliche Schönheit, aus allen Ländern in Eine Form vereinigt, eine englische Schönheit ist.... Zwei Schneidergesellen, von denen der Eine in St. James Park, der Andere in der Nähe der Westminsterabtei Posto gefaßt hatte, ließen es sich einfallen, ihre Unzufriedenheit mit dem Könige in einem halben Duzend anstößiger Worte zu äußern. Lezterer soll die Verwegenheit sogar bis zu dem Entschlusse getrieben haben, im Falle seine Aeußerungen Anklang fänden, an ein Weiteres denken zu wollen. Beide wurden von der Polizei festgenommen, in Verwahrung gebracht, noch desselben Tags verhört, des Hochverraths schuldig erkannt — und gehängt?... Nichts weniger — jeder um fünf Schillinge gestraft und dann laufen gelassen. Man wird auf dem Kontinente dieses Verfahren für zu mild erkennen. Auch in England würden die beiden Störer der öffentlichen Ordnung härter gezüchtigt worden seyn, wären sie nicht — Schneider gewesen. Dis läßt sich wenigstens aus dem Eingange der richterlichen Entscheidung folgern: „in Betracht, daß James Parker ein Schneidergeselle ist" u. s. w. Ungeachtet der erfahrnen Milde, hat der Vorfall eine solche Angst und Bestürzung unter der wohllöblichen Schneiderinnung von Westminster verbreitet, daß in einer sofort berufenen Versammlung einmüthig der Beschluß gefaßt wurde, Sir Robert Peel zum Ehrenmitgliede aufzunehmen, und durch die zu Ueberbringung des Diploms erwählte Deputation ihm den Wunsch und die Bitte auszusprechen, das innigste Leidwesen der Innung über den momentanen Wahnsinn zweier ihr Angehörigen, so wie die Versicherung unwandelbarer Treue und Loyalität am Fuße des Thrones niederzulegen. Sir Robert hat in einem sehr verbindlichen Schreiben seinen tief gefühlten Dank für die ihm angethane Ehre und seine Bereitwilligkeit ausgedrükt, dem Könige die treuen und loyalen Gesinnungen der Schneider von Westminster ohne Verzug zu liefern. ... Obgleich indessen laut der ins Publikum gekommenen Nachricht nur zwei Individuen sich so weit vergessen haben, ihre Unzufriedenheit mit dem Könige in unanständigen Worten zu äußern, so ist doch nicht zu läugnen, daß viele Tausende ihr Mißfallen über den lezten Ministerwechsel dem Könige bei dieser Gelegenheit sehr deutlich zu erkennen gegeben haben. Die wenigen Beifallsrufe, die seine Ankunft begrüßten, wurden fast allgemein, sobald sie sich erhoben, durch Zischen und Pfeifen übertäubt. Wo weiße Tücher aus den Fenstern und von Balkons dem Ankommenden entgegenwehten, fehlte es nicht an starken Stimmen, welche die Inhaber und Inhaberinnen der Tücher ersuchten, sie gefälligst einzuziehen, und mit wenigen Ausnahmen fanden die Stimmen Gehör und Beachtung. Es hat aber auch nicht verlautet, daß einer jener wenigen Ausnahmefälle irgend eine Rohheit zur Folge gehabt habe. Man kan daher wohl behaupten, daß die Volksstimmung sich an jenem Tage mehr schweigend als handelnd ausgedrükt. Wo der Beifall schwieg, schwieg auch das Mißfallen, und der königliche Wagen fuhr zu zehn und zwanzig Schritten, ohne daß ein Laut der einen oder der andern Art ihn bewillkommte. Volksgunst wie Volkshaß ist eine Rauchsäule, die jeder Luftzug nach einer andern Richtung führt. Dennoch buhlen Viele um jene, und fürchten sich Viele vor diesem, und selten wird Einer hoch stehen im Staate, dem es gleich gelte, ob der Jubel oder das Gezisch der Menge ihn empfange. Hieraus erklärt sich, ohne daß man nach einem verborgenen Grunde zu forschen braucht, warum kein Frohsinn auf

Digitized by Google

den Zügen des Königs ruhte, sondern er steif und ernst und finster durch die Menge nach dem Parlamentshause und von da zurük nach St. James fuhr. Es würde aber auch auf der andern Seite eine falsche Meynung seyn, daß das Volk an thätlicher Bezeigung seiner Unzufriedenheit durch Bajonnette und Säbel verhindert worden sey. Nur eine kleine Abtheilung Fußgarde war am Parlamentshause aufgestellt; in den Straßen und auf den offenen Plätzen, über welche der Zug sich bewegte, blinkte neben den gewöhnlichen Schildwachen — und diese sind sehr dünn gesät — kein Extra-Bajonnett. Allerdings wurde die königliche Auffahrt von Leibgarde zu Pferde eröfnet und von ihr geschlossen, allein die Abtheilungen waren im Verhältniß zur Volkszahl so unbeträchtlich, und ritten so weit vor dem ersten und so weit hinter des Königs Wagen, daß sie nur als Schmuk, nicht als Schuz dienen konnten. Die Polizei war durch besonders vereidete Konstables verstärkt und längs der Straßen und Pläze aufgestellt. Ihr kurzer Stab ist bei anscheinender Unbedeutenheit eine furchtbar wirksame Waffe. Doch würde der höchste Anschlag kaum zwei Polizeidiener auf fünfhundert Zuschauer rechnen dürfen. Man braucht den englischen Pöbel nicht zu kennen, die breiten Schultern und die riesigen Fäuste der arbeitenden Klasse nie gesehen zu haben, um vollkommen zu begreifen, daß es der Polizei unmöglich gewesen wäre, die Ausführung beschlossener Ungebührnisse durch physische Kraft zu verhindern. Es ist daher gewiß, daß die disfalls ausgebreiteten Gerüchte leere Erfindung waren. — London würde nicht London seyn, hätten die fingerfertigen Gauner am Tage des ersten Zusammentritts und am Tage der Eröfnung des Parlaments die Gelegenheit zu reichlicher Ernte sich entgehen lassen. Sie haben auch, laut der öffentlichen Berichte, das Mögliche daraus zu machen gewußt, und manche Uhr und manche Börse hatte am Abend jener beiden Tage ihre Herren gewechselt. Es wird indessen den englischen Taschendieben oft unrecht gethan. Weil die Versicherung, pick-pocketted zu seyn, stets unbezweifelten Glauben findet, so müssen die guten Taschendiebe viele Uhren stehlen, die ehrlich versezt worden sind, und viele Beutel abschneiden, deren Inhalt an Orten verloren ging, wo es nur anständige Diebe und keine gemeinen Beutelschneider gibt. Ueberhaupt scheint das Stehlen in und um London im Abnehmen zu seyn, ob aus verbesserter Moralität oder in Folge verbesserter Polizei, wer möchte das entscheiden? Als Colquhoun im Jahre 1800 sein Werk über London herausgab, schlug er den Betrag der jährlichen Diebstähle aller Art in und um London, jedoch mit Ausnahme dessen, was als unübersehbar auf der Themse, auf den Kais und in den Schifswersten abhanden kommt, zu der artigen Durchschnittssumme von 990,000 Pfund Sterling an. In einer spätern Auflage bemerkte er, daß er zwar Grund habe, einige Ansäze zu ermäßigen, aber eben so vielen Grund, andere zu erhöhen, und daß er daher, da das Facit das frühere bleibe, es auch bei der frühern Summe bewenden lassen müsse. Seit dem Schlusse des Jahres 1834 hat die hiesige Polizeibehörde einen sehr ausführlichen Bericht ihrer Wirksamkeit bekannt gemacht, in welchem der von den Bestohlenen selbst angegebene Werthbetrag sämtlicher im Laufe des Jahres zur Kenntniß der Polizei gekommenen Diebstähle innerhalb des von Colquhoun bezeichneten Distriktumfanges die Summe von 24,000 Pfund Sterling ausgemacht. Zu bedauern ist, daß in dieser Angabe der Betrag des in der City gestohlenen Gutes fehlt. Den zu ermitteln, liegt außer der Macht der Polizei, denn dort regiert der Lord-Mayor.

Irland.

(Aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden.)

* Dublin, Ende Februars. Die Parlamentswahlen in Irland sind so ausgefallen, wie ich es bei Absendung meines lezten Schreibens erwartete. Im Ganzen genommen haben die O'Connelliten mit ihren gegenwärtigen Alliirten, den Ultrawhigs, den Sieg davon getragen, und die Conservativen mit Einschluß der gemäßigten Reformer stellten höchstens zwei Fünftel der Gesamtzahl der irischen Repräsentanten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind indessen nicht sowol in dem unbedingten Vorherrschen des Ultraliberalismus unter den Wählern, als in den Drohungen und Gewaltthätigkeiten der O'Connellistischen Partei zu suchen, welche wahrscheinlich heftige Debatten im Parlament veranlassen werden. Eigentliche Wahlfreiheit besteht in Irland fast nur dem Namen nach, und es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß nicht mehr als ein Sechstel sämtlicher Wähler wirklich selbstständige Stimmen abgeben. In den nördlichen Grafschaften steht die Mehrzahl derselben unter dem direkten Einflusse der Gutsbesizer (landlords), welche dort meistens Tories sind; in den südlichen dagegen haben sie sich größtentheils emancipirt, d. h. sie haben sich von der Einwirkung ihrer Pachtherren losgerissen, um sich der Diktatur O'Connells und seiner Abgeordneten zu unterwerfen. Wenn es gleichwol auch hier noch viele Individuen gibt, die aus einem gewissen Gefühl der Anhänglichkeit mit ihren Grundherren zu stimmen geneigt seyn möchten, so dürfen sie doch in mehreren Grafschaften dis nicht wagen, ohne Gefahr zu laufen, daß ihnen das Haus über dem Kopfe angesteckt, sie selbst aufs schrecklichste gemißhandelt und wohl gar erschlagen werden. Diese Gefahr, welche durch das Ueberhandnehmen gesezloser Banden noch vermehrt wird, erstrekt sich gegenwärtig sogar auf die Herren selbst, welche deshalb sich kaum ohne Schußwaffen auswagen dürfen, wie mehrere kürzlich verübte und theilweise gelungene Mordattentate zur Genüge beweisen. In den Städten und Flekken, welche eigene Repräsentanten zu stellen berechtigt sind, herrscht freilich in gewisser Hinsicht etwas mehr Unabhängigkeit, aber dennoch ist auch hier Wahl nach Grundsäzen außer Frage; Bestechungen und Drohungen machen sich den Rang streitig. Wo die Conservativen ihrer Sache nicht gewiß sind, werden von ihnen die Stimmen erkauft, und vorzüglich gegen das Ende der Abstimmung oft mit hundert, und nach Befinden der Umstände, mehr Pfunden bezahlt, während die Radikalen, denen es gewöhnlich an nichts so sehr als an Geld mangelt, durch die heftigsten Haranguen und fleißig gespendeten Branntwein die wildesten Leidenschaften des Pöbels wider ihre Gegner in Bewegung sezen, so daß die Wähler von der sogenannten „unpopulairen" Partei den brutalsten Mißhandlungen ausgesezt sind, nicht allein mit Gewalt von den Stimmbuden zurükgedrängt, sondern auch oft durch Drohungen gezwungen werden für den populairen Kandidaten zu votiren. Nimmt man hierzu noch das berüchtigte Todten-

Digitized by Google

Kopfsmandat und das von den Radikalen an mehreren Orten beliebte Exklusivsystem, wodurch aller Handel und Wandel mit den Wählern der „blutgierigen" Torypartei aufgehoben und dieselben in mehr als Einer Beziehung für vogelfrei erklärt werden, so wird man leicht ermessen können, was die Protestanten in Irland zu erwarten haben dürften, wenn es O'Connell gelänge eine Trennung der Union mit Großbritannien durchzusezen. — Ungeachtet der wiederholten Ermahnungen von Seite ihrer geistlichen Obern haben sich auch dismal, namentlich unter den jüngern Weltpriestern, wieder manche gefunden, die in direkter Opposition gegen die Beschlüsse gehandelt haben, welche theils im Jahre 1830, theils zu Anfang des vorigen Jahres von sämtlichen Prälaten gefaßt und durch den Druk zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden sind. Mehrere jener Individuen sind in ihrer Einmischung in die Wahlumtriebe so weit gegangen, selbst von den Kanzeln und Altären Gebrauch zu machen, um ihre Pfarrkinder gegen die conservativen Kandidaten und deren Anhänger aufzuhezen, O'Connells Todtenkopfssystem anzupreisen, und jeden, der sich unterstehen würde, „gegen seinen Gott" zu stimmen, für einen Gegenstand allgemeinen Abscheues zu erklären, und ihn mit dem höllischen Feuer und Ausschließung von den heiligen Sakramenten zu bedrohen. Leider sind diese Exzesse durch das böse und keineswegs indirekte Beispiel des Erzbischofs von Tuam bevorwortet. Allein man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß die politische Agitation nur das Werkzeug eines religieusen Fanatismus gewesen sey, wie die Orangisten behaupten. Gerade das Gegentheil ist der Fall: die Religion ist gemißbraucht worden, um dem politischen Radikalismus jener Geistlichen zu fröhnen. Dieser Radikalismus erklärt sich leicht, wenn man etwas näher mit der Geschichte des irischen Klerus und seiner gegenwärtigen Komposition bekannt ist. Seit in Folge der gewaltsamen Einführung der Reformation in Irland alle katholischen Priester aus ihren Stellen verjagt und landflüchtig geworden waren, seit man einen Preis auf ihr Haupt gesezt hatte, und sie ohne Unterhalt und Obdach, jeden Augenblik mit dem Tode bedroht, umherirrten, fanden sich nur noch höchst selten junge Leute aus den bessern Klassen, die sich dem geistlichen Stande widmeten. Von jenen Zeiten bis auf den heutigen Tag sind es daher fast ausschließlich nur die Söhne armer Handwerker oder unbemittelter Landleute, welche sich der Kirche weihen, da dieselbe selbst nach Aufhebung der peinlichen Gesezе, und auch nach der Emancipation, ihnen gar keinen sichern Unterhalt anzuweisen im Stande ist. In der Regel ohne alle häusliche Erziehung und früh in jedes Vorurtheil ihrer Väter eingeweiht, werden solche junge Leute im 17ten oder 18ten Jahre durch die Sparpfennige ihrer Eltern oder die Subscriptionen ihrer Freunde in den Stand gesezt, entweder das einzige inländische Priesterseminar von Maynooth zu beziehen, oder auf eines der irischen Kollegien im Auslande (meistens nach Spanien oder Portugal) gehen zu können. Dort treffen sie lauter junge Landsleute von gleichem Schlage, empfangen den nöthigen Unterricht im Lateinischen und der Theologie, und kehren dann zu Priestern geweiht in ihr parteizerrissenes Vaterland zurük, ohne daß in der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit der Antheil verringert worden wäre, welchen sie von Kindheit auf an den politischen Bewegungen zu nehmen gelehrt worden, ohne daß sie den früh eingeprägten Haß gegen brittische und protestantische Ascendenz verlernt hätten. Unter solchen Umständen treten sie als Seelsorger in das öffentliche Leben. Kraft der Würde ihres Amts werden sie nun mit Einemmale aus der niedern Klasse, worin sie geboren und erzogen sind, in eine höhere versezt, in der sie sich um so unbequemer fühlen, weil in der Regel ihr gänzlicher Mangel an Erziehung wie an geselliger Bildung und dem nöthigen Takt ihnen den bessern und gebildeten Zirkel fast ganz verschließt, und sie wieder in den Umgang mit den niedern Ständen, woraus sie entsprungen, zurükweist. Das hierdurch nicht selten erwekte bittere Gefühl, vereint mit den Eindrüken ihrer Jugend und einem mißverstandenen Eifer für das Wohl der Kirche, zieht sie dann nur zu leicht in ein Schuz- und Trugbündniß mit den Demagogen, bis reifere Erfahrungen oder die Ermahnungen ihrer Obern sie wieder davon entfernen.

(Beschluß folgt.)

Deutsche Eisenbahnen.

Hannover, 7 März. Am gestrigen Tage hatte Hr. Taylor eine Mittagsgesellschaft zu Ehren des seit einigen Tagen hier anwesenden englischen Ingenieurs Hr. Vignoles bei sich versammelt, an welcher die HH. Finanzminister v. Schulte und Geheimerath v. Schele, die Mitglieder der vom königlichen Kabinets-Ministerium zur Prüfung des Entwurfs einer hannoverschen Eisenbahn niedergesezten Kommission, geheimer Kabinetsrath Freih. v. Falcke und andere für diese wichtige Angelegenheit sich interessirende Civil- und Militairbeamte Theil nahmen. Hr. Vignoles, welcher seit einiger Zeit das Erdreich, über welches die beabsichtigte Eisenbahn ihren Lauf nehmen soll, zwischen Harburg und Hannover untersucht hatte, war so eben von einer Reise nach Braunschweig zurükgekommen, und bezeugte sich mit den an diesem wichtigen Handelspunkte angeknüpften Verbindungen zufrieden. Er ist ein junger Mann von etwa 35 Jahren, lebhaften Geistes und Wesens, und drükt sich nicht nur Englisch, sondern auch mit Leichtigkeit im Französischen aus. Zuerst erhob sich Hr. Taylor, und dankte der Gesellschaft für ihre Anwesenheit. Es seyen jezt anderthalb Jahre, daß der Hr. Finanzminister ihm die Ehre erwiesen, ihn im Gespräch auf die Möglichkeit einer Eisenbahn zwischen hier und Hamburg aufmerksam zu machen. Der Gedanke an die große Bedeutung einer solchen Unternehmung und der lebhafte Wunsch, dem Lande, worin er während eines Aufenthalts von nun bereits zwanzig Jahren einige der glüklichsten Augenblike seines Lebens genossen habe, einen Beweis seiner Anhänglichkeit zu geben, hätten ihn bewogen, sich über diesen Gegenstand zu unterrichten, und nachdem die erforderlichen Einleitungen getroffen worden, mit mehreren Herren in England Rüksprache zu nehmen, um die Ausführbarkeit und Rathsamkeit der Sache, wozu dieselben das erforderliche Kapital, über drei Millionen Thaler, vorschießen wollten, zu überlegen. Im Auftrage dieser Herren habe jezt Hr. Vignoles, dessen große Geschiklichkeit und Verdienste um die Ausführung ähnlicher Unternehmungen in England und Irland allgemein anerkannt seyen, die nähere Untersuchung vorgenommen; eine Kommission sey von der hiesigen Regierung niedergesezt, um die Schwierigkeiten und Be-

Digitized by Google

denken, welche ganz neuen und den meisten Einwohnern aus eigner Anschauung nicht bekannten Unternehmungen in jedem Lande, und auch hier, entgegenstehen, zu erwägen; er hoffe daß es der Kommission möglich seyn werde, sich von der Ausführbarkeit, der Rathsamkeit, ja der Nothwendigkeit der Eisenbahn zu überzeugen, und daß der hannoverschen Regierung der Ruhm gebühren möge, zuerst unter allen deutschen Regierungen ihrem Lande die Wohlthat eines so großen Werks zu sichern. Nach ihm erhob sich Hr. Vignoles, und entwikelte in einer ausführlichen Darstellung die Verhältnisse der Eisenbahnen. Es sey, sagte er, kaum hundert Jahre her, daß man in England vor einer Reise von 60 englischen Meilen geglaubt habe, sein Testament machen zu müssen. Damals haben Packpferde zur Fortschaffung der großen Lasten gedient, und die Wege wären dem gemäß beschaffen gewesen. Die erste Verbesserung habe in Einrichtung von Heerstraßen bestanden. Sie sey nur unter allgemeinem Geschrei der Betheiligten, unter theilweisen Volksaufläufen und Zerstörung der Schlagbäume eingeführt worden. Darauf sey das System der Kanäle gefolgt; der des Herzogs von Bridgewater sey der erste gewesen. Dieses System habe zur Folge gehabt, daß der innere Verkehr sich gänzlich verändert, daß der Wohlstand des Landes im Großen gehoben worden. Seit zehn Jahren sey nun das System der Kanäle durch das der Eisenbahnen überflügelt worden, und in fünfzig Jahren werde vielleicht wiederum ein neues System der inneren Verbindung den Vorzug verdienen. Selbst der Gebrauch der Eisenbahnen sey bereits außerordentlich vervollkommnet. Während die Committee für die Bahn zwischen Manchester und Liverpool noch vor wenigen Jahren einen Preis ausgesezt, für Fuhrwerk, welches in einer Stunde acht bis zehn englische Meilen zurüklegen würde, während man also dieses damals als das äußerste Ziel angesehen habe, sey man jezt dahin gelangt, in einer Stunde 60 englische Meilen gefahrlos und bequem zurükzulegen. *) Jeder Fortschritt in dieser Bahn werde als ein Gewinn angesehen, denn in England betrachte man die Zeit als das wichtigste Kapital; Zeitgewinn gelte dort für Geldgewinn. Es werde nunmehr dem hannoverschen Lande die Gelegenheit geboten, sich das Vollkommenste, was in dieser Art bisher hervorgebracht worden, anzueignen, und das ohne Kosten, ohne Gefahr, nur durch Gestattung eines Gesezes, wonach Landeigenthümer auf der beabsichtigten Strele verpflichtet werden könnten, ihr Eigenthum gegen vollen Ersaz seines Werthes, fast nach ihrer eigenen Schäzung, abzutreten. In England sey das Verfahren dabei einfach. Das Parlament frage nicht, ob Einzelne in ihrem Gewerbe gestört werden möchten, sondern ob das ganze Land dabei gewinne, ob die Verbesserung dem ganzen Lande größere Vortheile verschaffen werde? Es sey Vorschrift, daß ein Einzelner mit seinen Klagen gegen dergleichen Werke gar nicht einmal gehört werden solle. Er selbst würde stolz seyn zur Einführung des Eisenbahnsystemes auf dem Kontinent mitzuwirken, indessen dürfe er betheuern, daß keine Rüksicht irgend einer Art ihn bewegen könnte einen andern Plan zu empfehlen als denjenigen, welchen er der Sache und dem Interesse der Herren, für welche er hier zu sprechen die Ehre habe, angemessen erachte. Hr. Geheimerath v. Schele, als Präsident der vom königlichen Kabinets-Ministerium niedergesezten Prüfungs-Kommission, bemerkte in Erwiederung hierauf in französischer Sprache: die wesentliche Bedingung, unter welcher eine Eisenbahn ins Leben treten könne, müsse die seyn, daß darauf die Güter bedeutend wohlfeiler als bisher geliefert würden. Er stimme den eben geäußerten Ansichten im Allgemeinen bei, müsse in ihrer Anwendung auf Hannover jedoch von Rüksichten ausgehen, welche nicht so sehr aus der Theorie als aus der besondern Lage des Königreichs hergenommen wären. Wäre ganz Deutschland zu einem großen Reiche mit Einem Steuersystem verbunden, so würde die Sache ganz anders liegen als jezt, wo unsere Staatsmänner die Pflicht hätten, über dem Gewinne, welchen eine Eisenbahn in angegebener Richtung für ganz Deutschland haben möge, die Interessen des eigenen Landes nicht zu übersehen. Der Vortheil einer Eisenbahn würde dem innern Deutschland, welches dadurch dem Meere näher gerükt werde, zu Gute kommen; aber er bezweifle sehr, ob in gleicher Masse unserem Lande; wenigstens habe er sich bis jezt noch nicht davon überzeugen können, obwol er bemerken müsse, daß seine Ansicht noch nicht feststehe. Sehr viel klarer würde diese Angelegenheit liegen, wenn die englischen Korngeseze nicht bestänben; denn wozu unserem Lande eine Eisenbahn nüzen solle, wenn dasjenige Produkt, welches den Hauptausfuhrartikel bei uns bildet, das Korn, in England nicht zugelassen werde? Möge England vorangehen, und uns mit Ermäßigung der Kornbill entgegenkommen, so würde er sein Hauptbedenken gegen dis Projekt verschwinden sehen. Nachdem Hr. Vignoles hiegegen bemerkt hatte, daß diejenigen Herren, in deren Namen er hieher gekommen sey, nicht die englische Nation repräsentiren, und er daher seinerseits diese beiden Fragen als getrennt betrachten müsse, erklärte der Hr. Finanzminister v. Schulte: Der Plan einer Eisenbahn habe ihn als etwas in der Ausführung Wünschenswerthes allerdings beschäftigt, und er würde es sich zur großen Ehre rechnen, wenn unter seinem Ministerium eine Arbeit von diesem Umfange und dieser Wichtigkeit für das Königreich zu Stande kommen sollte. Das Ministerium erkenne vollkommen, was die geographische Lage des Landes und die Zeitverhältnisse in dieser Hinsicht rathsam machen möchten; aber andererseits habe die Sache auch große Bedenken; sie berühre bestehende Interessen, deren rüksichtslose Beseitigung im Geiste der Regierung nicht liegen könne, noch gelegen habe. Er habe daher gewünscht, daß die Sache im Lande möglichst erwogen, und die verschiedenen Gesichtspunkte, welche dabei in Frage kämen, gründlich erörtert und dargelegt werden möchten, damit, wenn die Sache empfehlenswerth sey, sie sich auch in der Ueberzeugung des Landes begründen möge. Das Ministerium habe nunmehr eine Kommission niedergesezt, und derselben die Frage zu gründlichster Erwägung übergeben; er seinerseits halte sich von dem überwiegenden Vortheile der Eisenbahn für das Land im Ganzen überzeugt; er wünsche, daß die Kommission sich demnächst im Stande sehen möge, eine gründliche Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß die Eisenbahn bei der jezigen Lage des Landes für dasselbe vortheilhaft, daß sie für dasselbe nothwendig, und daß die Art, wie sie ausgeführt werden solle, sich als empfehlenswerth darstelle; dann, wenn der Regierung eine solche reiflich erwogene Ueberzeugung der Kommission vorgelegt werden könne, werde auch sie das Ihrige thun, und bei der all-

*) Also ungefähr die Entfernung zwischen Hannover und Göttingen.

Digitized by Google

gemeinen Ständeversammlung den Antrag auf Ausdehnung des Gesezes über Abtretung von Eigenthum zum Behuf der Heerstraßen auf die Anlegung der Eisenbahn machen. — Nachdem noch von andern Seiten auf die Modalitäten eines solchen Antrags, auf den großen Vortheil, welcher dem Lande aus der sofortigen Verwendung einer so bedeutenden Geldsumme zufließen würde, den unzweifelhaften Gewinn des Landes durch erleichterte Ausgleichung seiner eigenen Produkte, die erhöhete Lebhaftigkeit des Personenverkehrs, die demnächstige Erweiterung des Systems nach anderen Theilen von Deutschland, und auf die unwiderlegliche Thatsache hingewiesen war, daß Alles, was jezt gegen Eisenbahnen vorgebracht werde und vorgebracht werden könne, vor Jahren bereits mit demselben Scheine gegen Anlage von Heerstraßen vorgebracht, und seitdem auf die genügendste Weise vollständig durch Erfahrung widerlegt sey, schien sich die Gesellschaft in der Ueberzeugung zu vereinigen, daß zur Ausführung des Werks ein günstigerer Zeitpunkt als der jezige nicht wieder erscheinen werde, und daher derselbe nicht unbenuzt vorbeizulassen sey. (Hann. Ztg.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[521] Verschollenheitserklärung.

Da weder Johann Weiher, Aichingers sohn von der Straß, d. G., noch seinige Descendenten in dem laut Ausschreibung vom 16 Oktober 1834 gegebenen sechsmonatlichen Termine noch bis jezt sich gemeldet haben, so wird Johann Weiher auf Antrag der nächsten Verwandten für verschollen erklärt und dessen Heirathsgutsrest an seine Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden.

Griesbach, den 5 März 1835.

Königl. Landgericht Griesbach.
Schels.

---

[489] Franz Breyherr, lediger Kramers- und Schneiders-sohn von Moos, geboren am 10 Februar 1775, ist als Schneidergeselle vor mehr als 40 Jahren auf Wanderschaft nach Oestreich gegangen und man hat bisher von seinem Leben oder Tode nichts in Erfahrung bringen können.

Derselbe oder seine allenfallsigen rechtmäßigen Descendenten werden daher aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten

vom Tage gegenwärtiger Ausschreibung an, bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu melden, als nach Verfluß dieser Frist sein elterliches Vermögen den andringenden Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Moos, am 4 März 1835.

Gräflich von Preysing'sches Patrimonialgericht 1ster Klasse Moos.
Lz. Schels.

---

[458] Königreich Würtemberg. Oberamts-Gericht Ludwigsburg.

Erben-Aufruf.

Im Oktober 1835 ist zu Ludwigsburg der Professor und Hofbildhauer Anton v. Isopi mit Hinterlassung eines Testaments gestorben, worin er zwei Brüder — Joseph und Joachim — und eines verstorbenen Bruders — Franz — Kinder zu seinen Erben eingesezt hat.

Da nicht mit der nöthigen Sicherheit erhoben werden kan, ob etwaige weitere Erbsberechtigte des Verstorbenen vorhanden sind, so ergehet an alle diejenigen, welche Ansprüche an die Verlassenschaft des Professors v. Isopi zu erheben gedenken, der Aufruf, binnen 30 Tagen solche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, widrigenfalls ohne Rüksicht auf sie das Testament des Verstorbenen vollzogen und das nachgelassene Vermögen nach solchem vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. Oberamtsgericht Ludwigsburg, den 25 Febr. 1835.

Oberamtsrichter Sarwey.

---

[524] Königreich Würtemberg. Kreis Schwarzwald. Spaichingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Jakob Friedrich Kohler, der einzige Sohn des 1833 verstorbenen Seidenfabrikanten Johann Jakob Kohler von Spaichingen, geboren daselbst den 4 April 1791, entfernte sich im Anfange des Jahres 1809 als Handlungs-Lehrling in Folge eines Zwistes mit seinem Vater aus dem Handlungshause Spleiß und Pfister zu Schaffhausen und ließ sich nach einem Schreiben an seinen Vater vom 18 Februar 1809 zu Neufchatel als gemeiner Soldat engagiren, wobei er zwar seinen Tauf- und Geschlechtsnamen beibehielt, statt Spaichingen aber Aarau in der Schweiz als seinen Heimathsort angab.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1809 hielt er sich, nach vorliegenden bestimmten Nachrichten, längere Zeit in Wien auf und stand damals in der 5ten Kompagnie des Bataillons des Prinzen von Neufchatel (Berthier), deren Kapitain Predom hieß.

Weniger sicher sind spätere Nachrichten: daß er zu Ende 1809 Fourier geworden, nach einigen Monaten aber zu den Spaniern übergegangen, daß er noch 1812 als Kommandant über die Lebensmittel in spanischen Diensten gestanden sey, zumal da andere dahin lauten er habe unter den Franzosen in Spanien gedient, sey aber in Barcelona mit einigen Kameraden zu den Insurgenten desertirt, in der Folge von den Engländern in Spanien als Unteroffizier angenommen und nach vollendetem Kriege nach England eingeschifft worden, wo er sich bei dem Regimente Meuron engagirt habe, während noch andere Nachrichten sagen: er und seine Kameraden wären nach ihrer Desertion zu den spanischen Insurgenten von den Franzosen gefangen genommen und niedergemezelt worden.

Da man nun keine weitere Kunde von dem gedachten Jakob Friedrich Kohler hat, demselben aber auf den Tod seines Vaters eine beträchtliche Erbschaft zugefallen ist, so wird er hiemit nicht nur selbst aufgefordert sich wegen Uebernahme seines Erbvermögens bei dem Waisengerichte zu Spaichingen persönlich oder schriftlich zu melden, sondern es wird auch denjenigen, welcher solche Nachrichten zu geben weiß, die geeignet sind, durch sie über Kohlers Leben oder Tod Gewißheit zu erlangen, eine Belohnung von 500 fl. C. M. (dreihundert Gulden) andurch ausgesezt und zugesichert.

Spaichingen, den 6 März 1835.

Königl. würtemberg. Oberamtsgericht.
Oberamtsrichter
Khuen.

---

[540] Von der unterzeichneten Behörde ist

I. zu Eröffnung förmlichen Konkurses nach Vorschrift des Bankruttir-Mandats vom 20 December 1766 zu dem Vermögen

1) des vormaligen Kunstgärtners Christian Friedrich Poscharsky, welcher auf dem Neuen-Anbaue vor Neustadt-Dresden Grundstüke besessen,

2) des vormaligen Apothekers zu Köpschenbrode, Ernst Eduard Räpple, welcher sich im Jahre 1832 aus seiner Heimath entfernt hat und in demselben Jahre zu Baltimore in Nordamerika verstorben ist,

ferner

3) des Holzhändlers Hanns Bernhard Linke, welcher ein Haus auf dem Neuen-Anbaue bei Neustadt-Dresden besessen,

und

4) Johann Gottlieb Büttrich's, gewesenen Häusleranahrungsbesizers zu Fürstenhain,

ingleichen

II. zu Befestigung der zwischen den Gläubigern

1) des vormaligen königl. sächs. Kammer-Musikus Ernst Friedrich Otto Herbold allhier, welcher sich im Jahre 1833 aus seiner Heimath entfernt hat,

und

2) Johann Friedrich Rüdiger's, vormaligen Gartennahrungsbesizer zu Köpschenbrode,

über ihre Befriedigung vergleichsweise getroffenen Vereinigungen nach Maßgabe des Mandats vom 18 November 1779, die Ediktal-Citationen in Civilsachen außerhalb des Konkurses betreffend, der Ediktalprozeß eröffnet worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die genannten Gemeinschuldner aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen, so weit sie rüksichtlich der unter II. 1 und 2 genannten Personen ihre Forderungen bei den Akten noch nicht angemeldet und den abgeschlossenen Vergleichen nicht beigetreten sind, hiermit öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 20 August 1835,
den zwanzigsten August 1835,

als in dem dißfalls anberaumten Termine in Person und da nöthig gehörig bevormundet oder durch hinlänglich legitimirte Gevollmächtigte an Amtsstelle hier zu erscheinen, sich anzugeben und ihre Forderungen anzuzeigen und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, so außenbleiben oder nicht gehörig liquidiren, für ausgeschlossen und ihrer Ansprüche an die gedachten Creditwesen und Vermögens-Massen, nicht minder der Rechtswohlthat der Wiedereinsezung in den vorigen Stand für verlustig geachtet werden sollen, hierauf mit den bestellten Konkursvertretern und Contradictoren, so wie nach Befinden über die Vorzugsrechte der Forderungen unter sich zu verfahren, binnen Acht Wochen zu beschließen und

den 28 Oktober 1835,
den achtundzwanzigsten Oktober 1835,

der Bekanntmachung eines rechtlichen Erkenntnisses oder Bescheids über die Ausschließung und sonst, womit wider alle Außenbleibenden an diesem Tage, Mittags zwölf Uhr, in contumaciam verfahren werden soll, gewärtig zu seyn.

Zugleich haben

ad I. die nach dem Bankruttir-Mandate vorgeladenen Gläubiger

ad 1) Poscharsky's

den 12 November 1835,
den zwölften November 1835,

ad 2) Räpple's

den 13 November 1835,
den dreizehnten November 1835,

ad 3) Linke's

den 16 November 1835,
den sechszehnten November 1835,

und

ad 4) Büttrich's

den 17 November 1835,
den siebzehnten November 1835,

welcher zum Verhörstermine anberaumt worden, Vormittags 10 Uhr, wiederum an Amtsstelle hier gehörend sich einzufinden und der Pflegung gütlicher Verhandlungen zu mögl. Vereinigung der unter Anmeldung ihrer Forderungen Erschienenen unter sich, wobei diejenigen, welche sich über Annahme des vorseyenden Vergleichs nicht oder nicht deutlich er-

klären, für einstimmend geachtet werden sollen, sich zu gewärtigen.

Endlich sind von denjenigen Gläubigern, welche nicht allhier wohnen, mit gerichtlicher Vollmacht zu versehende Prokuratoren, denen die etwa nöthig werdenden Ladungen und Erlasse gesetzlich behändigt werden können, hier zu bestellen.

Dessen zu Urkund wird hierüber gegenwärtige

Ediktal-Ladung

gesetzmäßig ausgefertigt und zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Dresden, am 16 Februar 1835.

Des kgl. sächs. Justizamts allda 1ste Abtheilung.

Heinrich Pechmann.

---

[550] Hechingen.

Verpachtung der fürstlichen Hofgüter Unterhomburg u. Brielhof.

Da der Pacht des Unterhomburger Hofes bis Lichtmeß 1836 und jener des Brielhofes bis Georgi 1836 zu Ende geht, so wird in Folge erhaltener höherer Weisung eine Wiederverpachtung dieser Höfe auf 9 oder 12 Jahre an nachbemerkten Tagen mittelst einer Ausstreichs-Verhandlung von unterzeichneter Stelle vorgenommen werden, und zwar:

Die Verpachtung des Unterhomburger Hofes am

Mittwoch, den 1 April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

und die Verpachtung des Brielhofes am

Mittwoch, den 8 April d. J.,
Vormittags 10 Uhr.

Hiebei wird vorläufig bemerkt, daß zu dem Unterhomburger Hof

45 Jauchert Aekers und 41 Mömt. Wiesen, zu dem Brielhof hingegen 73 Jauchert Aekers und 42½ Mömt. Wiesen gehören. Bei dem Unterhomburger Hofe besteht schon längst ein Inventarium von dem benöthigten Vieh, Schiff und Geschirr; für den Brielhof hingegen wird, da der jetzige Pächter sein Vieh ꝛc. zurückzulassen hat, zur leichtern Uebernahme dieses Hofes das benöthigte Vieh, Schiff und Geschirr angeschafft und dem künftigen Pächter nach einem unverzinslichen Inventar überlassen.

Die nähern Bedingungen werden bei der Verhandlung eröffnet, inzwischen aber den allenfallsigen Liebhabern zu jeder Zeit mitgetheilt werden.

Zu dieser Verhandlung werden nur solche zugelassen werden, welche sich mit genügenden obrigkeitlichen Leumunds- und Vermögenszeugnissen ausweisen können.

Den 20 Februar 1835.

Fürstliche Domänen-Verwaltung.

---

[449] 3 **Veräusserung.**

metallner Säulen und Figuren der entbehrlichen Altäre des Doms zu Bamberg.

Am Montag, den 23 März 1835, Vormittags neun Uhr, werden nachbeschriebene, in dem Magazine der königl. Bau-Inspektion zu Bamberg befindliche Säulen von Bronze, so wie mehrere vergoldete Figuren von Holz, und eiserne Gitter, welche von den entbehrlichen Altären des Doms zu Bamberg herrühren, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

4 gewundene metallene Säulen, jede 14 Fuß 9 Zoll hoch, mit corinthischen Kapitälen, wiegen	69 Ct.	40 Pf.
4 gerade cannelirte metallene Säulen corinthischer Ordnung, jede 14 Fuß 2 Zoll hoch, wiegen	67 —	65 —
22 Löwenköpfe von gleichem Metalle	5 —	12 —
8 Wappen von demselben Metalle	4 —	29 —

Gesamtgewicht des Metalls 146 Ct. 46 Pf.

Diese Säulen eignen sich vorzüglich zu Kirchen, Monumenten und Portalen von Gebäuden, welche in dem Baustyle des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt sind.

Bamberg, den 23 Februar 1835.

Der Magistrat der Stadt Bamberg. Hollfelder.

Die königl. Bau-Inspektion. Panzer. Busch.

Litterarische Anzeigen.

[58] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Kapitän S. E. Cook's

Skizzen aus Spanien

während

der Jahre 1829 bis 1832.

Aus dem Englischen übersezt

von

Dr. P. Frisch.

Preis 5 fl.

Inhalt: Ausflug von Madrid nach Cordova, Granada, Malaga, Ronda und Sevilla. — Ausflug von Madrid nach Granada, über Murcia, Almeria und die Alpujarras. — Die Sierra de Segura. — Ausflug von Bilbao nach Gijon und Oviedo, Leon, Valladolid und Burgos. — Ausflug von Madrid nach Cuenca und Guadalarara über die Alcarria. — Ausflug nach Zaragoza und Pamplona, die nördlichen oder freien Provinzen. — Sevilla, Cadiz, Estremadura, Valencia und Katalonien. — Madrid. — Die Stiergefechte. — Verwaltungswesen. — Straßenbau und Diligenzen. — Gerichtswesen. — Medizinalwesen. — Die Geistlichkeit. — Die Mönche. — Einkünfte der Kirche. — Die Armee. — Generalkapitäne. — Charakteristik des Volkes im Allgemeinen. — Die Räuber. — Handel und Staatseinkünfte. — Finanzen. — Steuererhebung. — Marmorbrüche. — Pferdezucht. — Weinbau. — Minen. — Architektur. — Bildhauerkunst: — (Alhambra. — Escurial. — Kastilianische Schule. — Andalusien. — Schule von Sevilla. — Granada und Oberandalusien.) — Malerei: — (Schule von Kastilien. — Schule von Valencia. — Schulen von Andalusien. — Schule von Sevilla. — Schule von Cordova. — Granada.) — Naturhistorische Betrachtungen. — Die Waldungen. — Neueste politische Veränderungen in Spanien. — Stuttgart und Tübingen, im Dezember 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[527] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Der

deutsche Zoll-Verein,

sein System und seine Zukunft;

von

Dr. C. F. Nebenius,

großherzoglich badischer Staatsrath, Direktor des Ministeriums des Innern, Vorstand der Gesetzgebungs-Kommission und Kurator der Universität Heidelberg, Kommandeur des großherzogl. badischen Zähringer Löwen- und des großherzogl. hessischen Ludwigsordens.

gr. 8. 50 Bogen, 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

---

[426] 3 **Festgeschenk**

für erwachsene Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Louisens Morgen- u. Abendfeier.

Ein Erbauungsbuch

für die erwachsenen Töchter und für Frauen gebildeter Stände.

Vom Verfasser der Glocke der Andacht.

8. 14 Bogen, Velinp., mit einem prachtvollen Stahlstich als Titelkupfer. (Glaube, Liebe, Hoffnung.) 1 fl. 21 kr. oder 21 ggr.

Gebunden im eleganten Wiener-Saffianband gepreßte Deke mit Goldschnitt (braun oder roth) 3 fl. 9 kr. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Den religiös gesinnten, fromm betenden Töchtern und Frauen gebildeter Stände, widmet hier der Verfasser der „Glocke der Andacht" einen Kranz von Stunden der Weihe und Gotterhebung, der wohlthätig abwechselt mit Gesängen und Prosa in einer blühenden, edelgebildeten, würdevollen Sprache. Diese, vorzugsweise für das zarte weibliche Gemüth bestimmte Erbauungsschrift soll besonders das tief innig lebende Frauenherz berühren und beschäftigen. Es eignet sich wohl nicht leichter ein prachtvoll ausgestattetes Erbauungsbuch zu eleganten Brauts- und Festgeschenken als diese zum erstenmal erscheinende, der frommen christlichen Frauenwelt so empfehlenswerthe Morgen- und Abendfeier.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Vorräthig in der C. Gerold'schen Buchhandlung in Wien, in den Buchhandlungen zu Pesth, Grätz, Linz, Salzburg, Prag ꝛc. Breslau bei Max u. Comp., Aderholz, F. Hirt; München bei Weber, Jos. Lindauer ꝛc. so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Digitized by Google

[408] Paris. Paul Méquignon et Comp., Libraires-Éditeurs,
Rue des St. Pères No 16.
Leipsic, Bossange père.

HISTOIRE DE LA NOUVELLE HÉRÉSIE.

du XIX Siècle, ou refutation complète des ouvrages de l'Abbé de la Mennais. Par Monseigneur M. N. S. Guillon, professeur d'éloquence sacrée à la faculté de théologie de Paris.

3 Vol. in 8°. brochés. Prix 15 fr.

Nul mieux que Monseigneur Guillon n'était capable de faire l'examen sérieux des théories de l'auteur de *l'essai sur l'indifférence, en matière de religion.* Tous les ouvrages de ce célèbre écrivain sont passés en revue, même celui qui a paru après les *paroles d'un croyant.* Cet ouvrage doit obtenir autant de succès en Allemagne qu'il en a en France.

[1469] Neues Prachtwerk.

Fishers Ansichten von Ost-Indien, China und den Ufern des rothen Meeres.

Nach Original-Zeichnungen von R. Elliot, in Stahl gestochen von den vorzüglichsten Künstlern Englands, mit erklärendem Text in deutscher Sprache.

Royal 4to, in Heften, je 4 Stahlstiche enthaltend, à 16 gr. sächs.

Berlin. A. Asher.

Vorräthig in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben und bei Kilian; in Prag bei Borrosch und André und bei Hasse u. Söhne; in Lemberg bei Wild u. Sohn; in Breslau bei Max u. Komp. und Hirt.

---

[360] So eben haben wir 6 Verzeichnisse über einen Theil unsrer antiquarischen Bibliothek versendet, und werden solche sowol von uns als durch Hrn. J. A. Barth in Leipzig auf Verlangen gratis abgegeben. Sie enthalten folgende Wissenschaften:

XXIV. Medizin, Chirurgie etc. (685 Nrn.)
XXV. Geschichte, Politik, Reisen etc. (3432 Nrn.)
XXVI. Jurisprudenz. (1309 Nrn.)
XXVII. Zeitschriften verschiedenen Inhalts. (1104 Nrn.)
XXVIII. Philologie. (1681 Nrn.)

Indem wir uns zu recht vielen Aufträgen empfehlen, versprechen wir die billigste Uebersendung der Bücher, entweder auf dem Wege des Buchhandels oder durch sonstige billige Fahrgelegenheit.

Koburg, am 1 Febr. 1835.

Herzogl. S. Industrie-Komptoir.
(J. D. Meusel u. Sohn.)

---

[356] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Harfentöne
aus dem
Ungarlande.
In einzelnen Klängen
von
G. Treumund.

Mit dem Motto:

Nézzük mi szükséges nekünk Magyaroknak!
Graf Széchenyi István.

Enthaltend: Der Harfner. — Hungaromanie. — Das Vaterhaus. — Der Schuldner. — An Ungarns Frauen. — Stanislaus Albach. — Graf Stephan Széchenyi. — An der Donau. — Der wohlthätige Frauenverein zu Pesth. — Dank der Protestanten an die ungrischen Stände. — Des Engels Bild. — An die ungrischen Magnaten. — Die Brüke und die Brükchen. — An die ungrische Jugend. — Schluß. —

Velinp. Elegant broch. Preis 12 gr.

---

[357] Bei Unterzeichnetem ist so eben folgende interessante Schrift erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Durch welche Bedingungen ist das System der Handelsfreiheit ausführbar? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutschen Staatenbunde. 13½ Bogen stark. Preis: 1 Rthlr.

Der Titel dieser Schrift zeigt schon an, daß dieselbe durch den Streit veranlaßt ist, der zwischen den Merkantilisten und den Vertheidigern des Systems der Handelsfreiheit noch fortwähret. Der Verfasser ist von der Wahrheit dieses Systems überzeugt; allein er muß auch die Ueberzeugung aussprechen, daß der Kampf zwischen diesen beiden Systemen auf dem Felde des in jedem Staate angenommenen Geldsystems, nemlich auf Grundlage der edeln Metalle, jederzeit ungleich seyn werde. Auf diesem Terrain haben die Vertheidiger der Handelsfreiheit größtentheils nur die Theorie, allein die Merkantilisten auch Erfahrungen für sich: daß nemlich, so oft ein Staat im Merkantilsysteme nachgelassen, an der zu seinem inneren Umlauf erforderlichen Geldsumme einen Abbruch erlitten hat, und dieses insbesondere in den Ausgleichungen zwischen den Forderungen des Staates und den Verbindlichkeiten der Staatsbürger, hinsichtlich der Steuern, bösartige Störungen verursachen mußte. Gegen diese Erfahrungen wollen die Vertheidiger der Handelsfreiheit wohl Einwendungen machen; allein sie können nur die Wahrscheinlichkeiten, daß jene Gefahren theils scheinbar seyen, theils mit der Zeit sich von selbst aufheben werden, einwenden, und vermögen aber nicht, diese Wahrscheinlichkeiten bis zur vollen Gewißheit zu steigern. Will man also den Streit zwischen diesen beiden Systemen unparteiisch, nemlich blos mit den ihren Theorien zustehenden Kräften ausfechten sehen, so muß man auf ihren Streit auf ein anderes Terrain, auf das Terrain eines anderen, als des sich auf die edlen Metalle basirenden Geldsystems versetzen; denn wenn da auch den Vertheidigern des freien Handels keine Erfahrungen zu Hülfe kommen würden, in demselben Falle sich aber auch die Theorie des Merkantilsystems zu befinden hätte. Die Aufstellung eines solchen Geldsystems ist die Grundidee, die der Verfasser mit einer ihr vorausgeschikten Basis durchzuführen sucht, welche in den Untersuchungen über die Nothwendigkeit einer zum inneren Umlauf hinreichenden Geldsumme, über das Papiergeld und über das gegenwärtig angenommene Geldsystem besteht. In diesen Untersuchungen spricht sich ein vorurtheilsfreier Geist und die strengste Wahrheitsliebe aus; sodin es auch dem Verfasser, hievon beseelt, ein Leichtes war, sonnenklar zu überzeugen, daß das von ihm gemeinte Geldsystem sowohl auf natürlichen und dennoch unerschütterlichen Grundlagen ruhe, als auch durchaus ausführbar ist, und daß, so bald auf das Terrain dieses Geldsystems der Kampf zwischen das Merkantils- und zwischen das System der Handelsfreiheit verlegt wird, dem letzteren der vollständigste Sieg zu Theil werden müsste.

Leipzig im Februar 1835.

Fr. Ludw. Herbig,
Buchhändler.

---

[516] Gartenschriften.

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold, Fr. Tendler, Fr. Beck, Schaumburg u. Comp., Wallishausser ꝛc.

Neuer allgemeiner Gartenfreund, oder kurzer leichtfaßlicher und doch vollständiger Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neuesten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume und 5 Tabellen, von J. Deißböck. gr. 8. neue Ausgabe, kartonirt. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Neuester allgemeiner Blumengärtner, od. vollständige Anweisung, wie alle fremden und einheimischen Blumen, Gewächse und Zierpflanzen im Freien, im Zimmer, in Glas- und Treibhäusern erzogen, gepflanzt u. fortgepflanzt werden, nebst einem Blumistenkalender ꝛc. von einem Blumenfreunde. gr. 8. broch. 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Deißböck, J., Uebersichts- und Erinnerungstabellen zur Pflege und Wartung des Küchen-, Baum-, Blumen- und Fenstergartens. gr. Fol. 10 ggr. oder 45 kr.

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber von F. L. v. Sckell. 2te verm. u. verb. Auflage, mit 8 Steindrüken. gr. 8. eleg. broch. 2 Rthlr. 12 ggr. oder 5 fl. 45 kr.

Katechismus der Obstbaumzucht von C. L. Seiy. 2te neubearbeitete Auflage mit 4 Kupfertafeln u. 9 Holzschnitten. gr. 8. broch. 10 ggr. oder 45 kr.

---

[436] Vorläufige Anzeige
für Kaufleute und Fabrikanten.

Unterzeichnete Verlagsbuchhandlung macht hiemit sämtliche Kaufleute und Fabrikanten aufmerksam auf das gegen Ostern d. J. erscheinende

Adressbuch
für München,

welches durch seine Reichhaltigkeit und Genauigkeit wohl jedem Geschäftsmanne unentbehrlich und um so wünschenswerther erscheinen wird, da bis jezt ein ähnliches Werk vermißt wurde.

Ein näherer Prospectus folgt demnächst.

Mit gefälligen Bestellungen beliebe man sich an die nächstgelegene Buchhandlung zu wenden.

München, im Febr. 1835.

A. Weber'sche Buchhandlung.
Ph. J. Bayer.

Digitized by Google

[555] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Authentische Beiträge
zur
Geschichte des Lebens und der Regierung
Franz des Ersten
Kaisers von Oesterreich.

Gesammelt
von einer Gesellschaft österreichischer und deutscher Gelehrten
und herausgegeben von
Dr. A. J. Gross-Hoffinger.

(Mit Bildnissen der berühmtesten Zeitgenossen.)

Unter diesem Titel wird in zwanglosen Heften ein periodisches Werk erscheinen, welches darauf angelegt ist, ein Magazin des wichtigsten historischen Materials aus der Zeit und dem Leben des verewigten Monarchen zu bilden, und sein Wirken freimüthig und gerecht zu würdigen. Die ausgezeichnetsten und best unterrichteten Schriftsteller Deutschlands und Oestreichs, mit welchen der Herausgeber größtentheils in persönlicher Beziehung steht, sind bereits aufgefordert dieses wichtige Unternehmen nach Kräften zu fördern. Jene Herren Autoren, welche im Besiz interessanter und zuverlässiger Quellen sind und noch nicht von der Redaktion aufgefordert werden konnten, werden hierdurch gebeten uns ihre Beiträge schleunigst zukommen zu lassen. Jeder Beitrag, welchen die Redaktion geeignet zur Aufnahme findet, wird mit 15 Reichsthalern per Drukbogen honorirt. Die Redaktion wird dafür sorgen, die Beiträge und ihre eigenen schäzbaren Behelfe, das Resultat von zehnjähriger Sammlung chronologisch und systematisch zu ordnen; so daß die Abnehmer ein vollkommen abgeschlossenes Geschichtswerk über die denkwürdigen Ereignisse der lezten 40 Jahre in die Hände bekommen. Man wird nicht minder bedacht seyn durch sorgfältige Auswahl und möglichste Kürze der Darstellungen zu verhüten, daß das Werk sich über 15 bis 20 Hefte erstrekte.

Stuttgart, den 8ten März 1835.

Friedr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[548] **Aufforderung.**

Schiller's Denkmal.

An
Deutschlands Schriftsteller und Künstler
zum
SCHILLER'S-ALBUM.

Die Aufforderungen, welche der litterarische Ausschuß des Vereins für das unserm großen deutschen Dichter zu errichtende Denkmal in Stuttgart, zu einem Schiller's-Album im vorigen Jahre an Deutschlands Schriftsteller und Künstler ergehen zu lassen sich erlaubte, haben sich einer höchst ehrenvollen Theilnahme zu erfreuen gehabt. Da es sich aber ausweiset, daß sie für den darin bestimmten Termin nicht früh genug in entferntere Gegenden und nicht allgemein genug bekannt geworden sind, so hält er es für seine Pflicht, dieselben mit Verlängerung des Termins für die Einsendung der Beiträge und mit einigen nähern Bestimmungen zu erneuern.

Er ersucht daher wiederholt alle Schriftsteller und Künstler Deutschlands, welche den unsterblichen Dichter ehren und die Bedeutung einer solchen öffentlichen Anerkennung im Allgemeinen, und auch in Hinsicht der Zeit, der sie angehört, zu würdigen wissen, sich in das bereits glänzend eröffnete Schillers-Album einzuschreiben, als ob dieses Zeichen der Freundschaft noch dem Lebenden gälte, und zwar in folgender Form:

Jeder der geehrten Theilnehmer schikt „an die J. G. Cotta'sche oder J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart, zu Handen des Vereins für das Schiller's-Denkmal" mit Buchhändlergelegenheit oder portofrei deutlich geschrieben, einen eigenen kurzen Spruch oder Gedanken, wie er gewöhnlich in Stammbücher eingeschrieben wird, beliebig in gebundener oder ungebundener Rede, mit unmittelbarer Beziehung des Inhalts auf den Dichter oder nicht, und fügt seinen vollständigen Namen, Geburtsjahr und Tag, Geburts- und Wohnort und seinen Stand bei. — So wird das Schiller's-Album, als ein Denkmal von jezt lebenden Schriftstellern und Künstlern gestiftet, für die Jezt- und Nachwelt eine hohe litterar-historische Bedeutung gewinnen.

Die Handschriften selbst werden wohlverwahrt in den Grundstein der Statue niedergelegt. — Das Album wird aber in groß Oktav schön gedrukt und mit vierundzwanzig Bogen geschlossen. — Jeder der Einsender verpflichtet sich stillschweigend durch die Mittheilung seines Blattes zur Annahme eines gedrukten Exemplars des Albums gegen drei Gulden rheinisch. —

Sollten Supplemente irgend einer Art erfordert werden, so wird darüber erst später eine Anordnung zu treffen seyn.

Stuttgart, im März 1835.

Der Ausschuss des Schiller-Vereines.
Im Namen und Auftrag desselben, der Vorstand
Hofrath Dr. Reinbeck.

---

[478] So eben ist bei Carl Drobisch in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Augsburg in der M. Rieger'schen) zu erhalten:

Der Komet ist da! — oder unumstößlicher Beweis, daß der Halley'sche Komet, zwischen Mond und Erde schwebend, schon seit zwei Jahren der Erde sehr nahe, alltäglich sichtbar ist. Herausgegeben von F. von Brandenberg, Verkünder einer bessern Temperatur, in dem Werke: „Victoria! Eine neue Welt!" gr. 8. 4 gGr.

---

[521] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) sind zu haben:

Ueber die Erzeugung des
Roh- und Stabeisens
in England, besonders aber in Südwales. Aus dem Englischen von Dr. C. Hartmann. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 8. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Ueber den Betrieb der
Hohöfen, Cupolöfen ꝛc.
mit erhizter Gebläseluft.
Von Karl Hartmann. Mit 5 lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[515] Ein junger Mann, der mehrere Jahre sich dem Studium der Berg- und Hüttenkunde und namentlich auch der Chemie und andern technischen Wissenschaften gewidmet hat, wünscht in einem Etablissement, wo er seine Kenntnisse anwenden könnte, so bald als möglich eine Anstellung zu erhalten, oder als Associé in ein solides Geschäft einzutreten; er wäre im Falle einige Fonds zu schießen.

Hierauf Reflektirende sind ersucht, sich in portofreien Briefen unter der Adresse N. M. an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

---

[555] **Großes Hôtel zu vermiethen.**

Das rühmlichst bekannte und sehr besuchte:

Grand Hotel St. Antoine
in Antwerpen,

auf einem der schönsten Plätze (place verte) gelegen, ist sogleich oder später zu vermiethen, worüber der Eigenthümer desselben, auf gefällige portofreie Anfragen, die zu wünschende Auskunft ertheilt.

---

[455] Alle diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen G. G. Schachenmayr, resp. Johannes Schachenmayr zum Schwanen dahier, rechtliche Forderungen zu machen haben, werden ersucht, sich längstens in Zeit von zwei Monaten von heute an, bei dessen Bruder, J. F. Schachenmayr dahier, anzumelden, welcher unverzüglich die Liquidation besorgen wird.

Kempten, den 1 März 1835.

---

[551] **Meinen auswärtigen Handlungsfreunden zeige ich hiermit an, daß ich neben meinem Schnittwaaren-Geschäft, das ich vor wie nach mit der größten Thätigkeit fortsezе, im vorigen Jahr ein Spezereigeschäft etablirt habe, was ich hiermit bestens empfehle.**

Regensburg, den 10 März 1835.

Jakob Gugenheimer.

---

[502] **☞ Offene Reisestelle. ☜**

Für eine bedeutende Tabaksfabrik wird unter vortheilhaften Bedingungen ein gewandter Reisender gesucht, vorzüglich für Sachsen und angränzende Länder. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 38.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 78. 19 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Verwerfung von Lord Chandos Motion.) — Beilage Nro. 78. Frankreich. (Ordonnanzen über die Ministerialveränderungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Dresden.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 102. Vaterländische Briefe. — Irland. — Schreiben aus Peking. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington, 7 Febr. In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 31 Jan. machte Hr. Gilmer mehrere Vorschläge zur Abänderung der Konstitution der Vereinigten Staaten und trug darauf an, daß sie den Legislaturen der einzelnen Staaten vorgelegt werden, und wenn sie von drei Viertheilen derselben angenommen würden, Gesezeskraft erhalten sollten. Er schlug demnach vor: 1) Der Präsident der Vereinigten Staaten kan zu diesem Amte nicht wieder gewählt werden. 2) Die Wahl des Präsidenten und des Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten soll an dem ersten Montag, Dienstag und Mittwoch im Monat August des Jahrs 1836, und an denselben Tagen in jedem vierten Jahre, an denselben Orten und auf dieselbe Weise, wie die Wahlen der gesezgebenden Versammlung eines jeden Staates, durch die wahlfähigen Bürger statt finden. Einer der beiden Wahlkandidaten muß jedoch Einwohner eines andern Staates seyn. Der Gouverneur eines jeden Staates muß sogleich nach Beendigung der Wahl die Namen derjenigen Personen, welche als Präsident und Vicepräsident die meisten Stimmen erhalten haben, den Senatoren des betreffenden Staates, dem Präsidenten des Senats und dem Sprecher des Unterhauses mittheilen. Der Kongreß hat das Recht, die Zeit der Wahl zu ändern, doch muß sie durch das ganze Land zugleich statt finden. Der Kongreß soll sich am 4 Okt. 1836 und in jedem vierten Jahre an demselben Tage versammeln und der Präsident des Senats alsdann, in Gegenwart des Senats und der Repräsentanten, über das Resultat der Wahlen berichten. Derjenige, welcher die meisten Gesamtstimmen hat, wird Präsident, wenn er zugleich die Majorität der einzelnen Stimmen für sich hat. Ist dis nicht der Fall, oder stirbt der Erwählte vor der Versammlung des Kongresses, so findet im December an den genannten Tagen eine neue Wahl statt. Dasselbe gilt für die Erwählung des Vicepräsidenten. 3) Kein Senator oder Repräsentant darf während der Zeit, für die er erwählt ist und noch sechs Monate nach Verlauf derselben, ein öffentliches Amt annehmen." Der Vorschlag wurde auf die Tafel gelegt und zum Druk beordert. Auf den Antrag des Hrn. Pearce beschloß das Haus, von dem Bericht des Kapitains Reynolds über die Untiefen und Riffe u. s. w. der Südsee-Inseln 2000 besondere Abdrüke machen und an die Seefahrer der Vereinigten Staaten vertheilen zu lassen.

Das Journal du Havre meldet, das Paketboot Sylvie de Grasse sey nach einer 20tägigen Fahrt mit amerikanischen Journalen, die bis zum 18 Febr. reichen, angekommen. Diesen zufolge hatte Hr. John Quincey Adams erklärt, daß er sich in der Kammer nicht zum Vertheidiger des Kriegs habe aufstellen, sondern sie nur ermahnen wollen, ohne Zeitverlust den Gegenstand zu berathen. In der Sizung am 14 Febr. sagte Hr. Adams neuerdings, er habe vernommen, daß sein Vorschlag eine große Sensation bei dem Handelsstande zu New-Yorck gemacht, und solche Besorgnisse erweckt habe, daß die Verkäufer französischer Waaren ihre Preise plözlich gesteigert hätten; er könne nicht begreifen, wie die so verständige Stadt New-Yorck über die Aeußerungen eines einzelnen Mitglieds der Kammer so sehr habe erschreken können, und wie sie mehr das beachte, was die Kammer sage, als was sie thue. Hr. Adams äußerte am Schlusse seiner Rede: „Kurz, ich wünsche allen Kaufleuten der Vereinigten Staaten kund zu thun, daß aus den von den beiden Kammern getroffenen Maaßregeln keine Gefahr wegen eines Kriegs mit Frankreich zu besorgen ist. Ich sage dis mit Berufung auf meine Verantwortlichkeit gegen die Nation, und hoffe, dieser Umstand werde die in dieser Hinsicht besorgten Gemüther beruhigen, und die Kaufleute von Seidenwaaren, Spizen, Bändern und andern von dem schönen Geschlechte so sehr gesuchten Artikeln werden jezt ihre Preise wieder herabsezen; denn Gott soll mich bewahren, die Ursache einer Vertheuerung von Gegenständen zu seyn, welche die Damen als Zierden ihrer natürlichen Schönheit ansehen."

Portugal.

(Standard.) Wir haben Briefe aus Lissabon vom 25 Februar, die also um zwei Tage neuer sind, als die gestrigen. Das neue Ministerium stößt auf eine beträchtliche Opposition und scheint nicht sehr populair zu seyn. Graf Saldanha wurde zum Gesandten an den französischen Hof ernannt, und als man diese Ernennung bestritt, weil ein Artikel der Charte die Verwendung eines Cortesdeputirten außerhalb des Königreichs verbiete, wurde Palmella's Motion, jenen Artikel zum besten des öffentlichen Dienstes zu suspendiren, nur mit einem Mehr von

Digitized by Google

55 gegen 38 Stimmen angenommen. Einige Miguelisten wurden verhaftet, weil sie aufrührerisches Geschrei ausgestoßen hatten; im Allgemeinen aber war Lissabon ruhig. Eine mit Don Miguel unterzeichnete Proklamation, welche seine Absicht verkündigte, unter dem Schuze der heiligen Allianz nach Portugal zurükzukehren, war in Portugal im Umlaufe. Wir glauben jedoch, daß dis Dokument unterschoben ist, und daß Don Miguel nicht daran denkt, den Frieden des Landes jezt durch sein Erscheinen daselbst zu stören.

Spanien.

(Moniteur.) Nachrichten aus Madrid vom 4 März zufolge ist daselbst Alles ruhig. General Valdes ist sehr thätig mit den Mitteln, den Krieg zu endigen, beschäftigt. Am 8 stießen Mina's Divisionen auf Zumalacarregny an der Brüke von Larraga. Lebhaft von ihnen angegriffen, zog er sich eilig nach Manern zurük, und ließ 50 Todte und 60 Verwundete auf dem Kampfplaze. General Lopez, der nach dem Gefechte ankam, verfolgte den Feind. Am 9 versuchten sieben Bataillone der Insurgenten einen neuen Angrif auf Elisondo; dieser hatte aber so wenig Erfolg, wie die frühern. Der Kommandant von Los Arcos, angeklagt, seinen Posten troz der Vorstellungen seiner Besazung, und ohne seine Munition zu zerstören, verlassen zu haben, ist vor ein Kriegsgericht gestellt.

(Korresp. der Times.) Bayonne, 1 März. Im gegenwärtigen Augenblike möchte es nicht uninteressant seyn, Einiges über die Polizeiaufsicht zu sagen, wie sie jezt in Bayonne und dessen Nachbarschaft gehandhabt wird. Kaum ein Tag vergeht, wo nicht irgend ein unbedeutender Spanier oder sonstiger Fremdling aus den Postwägen herausgezerrt und vor die Behörden, den Präfekten, Unterpräfekten oder den von Paris hieher gesandten Ober-Polizeikommissair geschleppt wird, auf den Verdacht hin, daß er auf der Reise zu den Carlisten in den empörten Provinzen begriffen sey. Ist der arme Mensch verhört, so erhält er entweder den Befehl augenbliklich die Nachbarschaft der Gränze zu verlassen, oder er wird in das gemeine Gefängniß gesperrt und aus diesem durch Gendarmen, von Brigade zu Brigade, in das Innere weiter geschaft. Hausdurchsuchungen der Polizei mit gewafneter Hand finden fortwährend am hellen Mittag und in ganz öffentlicher Weise statt, um carlistische Korrespondenzen aufzuspüren; aber meines Wissens führten diese strengen Maaßregeln in allen Fällen nur zu den lächerlichsten und abgeschmaktesten Ergebnissen. Der spanische Konsul wird von Zeit zu Zeit durch eine große offizielle Depesche in Kenntniß gesezt, daß man da oder dort in einem Stalle oder einer Scheune ein paar des Carlismus verdächtige Säke Salpeter oder Bleiblöke weggenommen habe; aber über weggenommene Pferde, Waffen, Munition, Monturstüke ꝛc., welche unausgesezt den Weg über die Gränze zu den Carlisten finden, hat der Konsul noch keine Anzeige erhalten. Doch ja, einmal ward er benachrichtigt, daß man 200 oder 300 alte zerlumpte Soldatenmäntel, welche Tags zuvor aus den Militairmagazinen — man möchte beinahe glauben eigens zu diesem Zweke, verkauft worden waren — auf ihrem Wege nach der Gränze von den Zollbeamten weggenommen und im Triumph nach Bayonne zurükgebracht hatte. Häufig werden Weinfässer mitten auf der Heerstraße angehalten, und unter den lauernden Bliken des Douaniers in allen Richtungen durchstochen, ob sie kein carlistisches Pulver enthalten. Kurz, Abgeschmaktheiten aller Art fallen, unter dem Vorwande strenger Aufsicht, täglich vor. Wie kommt es nun aber bei dieser strengen Aufsicht, daß eine Art Carlistenjunta, die aus offenkundigen Agenten des Don Carlos, meist Franzosen, besteht, sich ohne Belästigung gerade vor den Nasen der Behörden, ja beinahe unter demselben Dache mit der Polizei, versammelt und Plane schmiedet? Diese carlistischen Agenten erlassen Bulletins von den Siegen Zumalacarregny's, wovon die Proben dem Publikum vor Augen liegen, sie empfangen und vertheilen Gelder, sorgen für Kriegsvorräthe, Monturen und Waffen, und schaffen sie über die Gränze. Man frägt vielleicht: wo ist der Beweis davon? Die Antwort ist einfach und schlagend: es ist anerkannte Thatsache, daß ein Carlistenheer von mehr als 25,000 Mann, welches ein Gebirgsland, aber ohne eine einzige Festung, Stadt oder sonst durch Kunst feste Stellung inne hat, welchem es, die Lebensmittel ausgenommen, fast an allen Hülfsquellen fehlt, nichtsdestoweniger seit achtzehn Monaten mit Geld, Pferden, Schießbedarf, Waffen, Kleidung u. s. w. regelmäßig versorgt wird. Auch ihre zulezt ausgehobenen Rekruten wurden in wenigen Tagen ausgerüstet. Da aber ihr Verkehr zur See gänzlich abgeschnitten ist, so bleibt ihnen nur die französische Gränze offen. Wie ist es nun möglich, daß eine so zahlreiche Streitmacht, Angesichts der Quadrupelallianz, auf die angegebene Weise reichliche Zufuhr erhält, ohne daß auf der einen oder andern Seite eine schändliche Nachsicht oder eine handgreifliche Nachlässigkeit mit ins Spiel kommt? Was aber der Zwek eines solchen Verfahrens ist, mögen andere entscheiden.

** Madrid, 4 März. Man spricht viel von dem Aufbruch der Besazung von Madrid zu der Nordarmee. Die Stadtmilizen sollen ihren Dienst übernehmen. Aus Pamplona erfährt man, daß General Mina mit dem Konvoi aus Frankreich, das fünf Millionen und Kleidungsstüke u. s. w. brachte, glüklich daselbst angekommen ist. — Das Eco will als zuverlässig wissen, daß mehr als 50 Procuradoren eine Petition unterzeichnet haben, die folgende drei Punkte umfaßt: 1) die Sanktion des von den Estamentos angenommenen Gesezesentwurfs über die Stadtmiliz; 2) die Absendung von Befehlen an die Provinzialbehörden, die Bewafnung der Stadtmilizen zu beschleunigen; 3) Bildung eines mobilen Bataillons in jeder Provinz aus Freiwilligen, welche die Regierung nöthigenfalls selbst in empörte Gegenden versenden könnte. — Man spricht wieder viel von dem Austritte des Hrn. Martinez de la Rosa, und behauptet, Hr. Arguelles werde eintreten, für welchen General Valdes stimme. Es heißt, der Infant Don Francisco wolle nächstens mit seiner Gemahlin eine Reise nach Andalusien machen.

Großbritannien.

London, 11 März Konsol. 3Proz. 92⅛.

Die Lords Melbourne, Spencer (Althorp) und John Russell kehrten am 10 von Woburn zurük, wo sie den Grafen Grey besucht hatten. Wenige Tage zuvor hatte Lord Brougham alle in der Stadt befindlichen Mitglieder des lezten Ministeriums zu einem Gastmahle bei sich vereinigt.

(Globe.) Wir hoffen zuversichtlich, alle Reformmitglieder werden am 13 auf ihrem Posten seyn. Die Motion, die Ausgaben für die Flotte nur auf sechs Monate, statt auf zwölf zu

Digitized by Google

bewilligen, wird, wie wir hören, nicht von Hrn. Hume, sondern von Lord J. Russell oder irgend einem andern Mitgliede des vorigen Ministeriums gestellt werden. Wir vernehmen mit Vergnügen diese Uebertragung; denn, bei all unserer Achtung vor Hrn. Hume's Verdiensten und wohl erworbenem Einflusse, glauben wir dennoch, daß der Vorschlag größeres Gewicht haben werde, wenn er von einem der anerkannten Leiter der Whigpartei, statt von einem Mitgliede ausgeht, das als Vertreter einigermaaßen extremer Meynungen gilt. Wir freuen uns darüber um der Whigs selbst willen, deren Muth und Eifer sich nun außer Zweifel sezen wird.

Die ostindische Kompagnie hat mit ihrem vierteljährlichen Theeverkauf begonnen; es sind dismal sechs Millionen Pfund Thee von verschiedenen Sorten zum Verkaufe bestimmt; die Preise sind drei bis vier Pence höher für das Pfund, als das lezte mal.

In der Oberhaussitzung vom 10 März trug Graf Roden auf Vorlegung von amtlichen Dokumenten über die Nationalerziehung in Irland an, gegen deren Fortbestehen er seine Motion angekündigt hat. Es ergibt sich daraus, daß bereits 789 Schulen in Irland von der zu jenem Zweke vom lezten Ministerium niedergesezten Erziehungskommission Unterstüzung erhalten, und daß die Kommissarien noch 199 weitern Schulen Unterstüzung versprochen haben. Der Marquis v. Lansdowne drükte seine Freude aus, daß der Graf auf seinem Antrag beharre, da er die beste Gelegenheit liefern werde, die Vorwürfe gegen das neue wohlthätige System in ihrer Nichtigkeit zu zeigen. Graf Roden entgegnete, er hoffe zu zeigen, wie verwerflich die Maaßregel sey, wenn man sie als eine allgemeine Maaßregel für Irland ins Werk sezen wolle. Der Bischof von Exeter, der des Grafen Antrag unterstüzen will, wünschte, daß in den verlangten amtlichen Nachweisungen die Zahl der Kinder von katholischen und protestantischen Eltern spezifizirt aufgeführt werde. Der Antrag ward genehmigt. — Eine Petition über die Noth des Akerbaues gab dem Lord Brougham Gelegenheit sich gegen die Abschaffung der Malztaxe auszusprechen. Lord Teynham entgegnete, wenn man es für unmöglich halte, die fünf Millionen der Malztaxe durch eine andere Steuer zu ersezen, so wolle er nur darauf aufmerksam machen, daß im Lande 30 Millionen fundirtes Eigenthum sich befinde, das bis jezt gar nichts bezahle. Der Herzog von Wellington verwies darauf, daß dieser Gegenstand vor das Unterhaus gehöre. Nun erhob sich Lord Brougham, um einige Punkte der auswärtigen Politik zu berühren. „Zwei höchst wichtige Ereignisse (sagte er) sind in der lezten Zeit eingetreten — der Tod des Kaisers von Oestreich und das Absegeln einer Flotte von sechs bis acht Linienschiffen von Malta nach den Dardanellen. Besonders das lezte Ereigniß hat zu vielen Vermuthungen Anlaß gegeben, und jedenfalls ist es gewiß doppelt wichtig, daß in diesem ernsten Augenblike Großbritannien in St. Petersburg so repräsentirt werde, wie in der That dieses Land stets repräsentirt seyn sollte, — durch einen Mann, der jenen hochwichtigen Pflichten gewachsen ist, einen Mann von ausgedehnter Erfahrung, umfassendem Talent und erprobter Umsicht. Was den Souverainswechsel in Oestreich betrift, so wird Sr. M. Regierung die Nothwendigkeit fühlen, die dadurch gebotene schikliche Gelegenheit zu benüzen, um dem erlauchten Nachfolger einen Akt der Gnade und der Gerechtigkeit ans Herz zu legen, einen Akt, den schon die lezten Minister zu einem Gegenstande ihrer dringenden Bemühungen gemacht haben — ich meyne die Begnadigung oder wenigstens die Milderung des Looses einer Anzahl Personen, die seit Jahren eine lange und strenge Haft erleiden. Ich sage dis, weil ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß es nicht blos die humanste, sondern auch in Betref der besondern Interessen Oestreichs die klügste, besonnenste, gesundeste Politik der Regierung Sr. kais. Maj. ist, die Strenge zu mildern, wo nicht die Leiden zu enden, die zum Theil seit beinahe 17 Jahren auf einigen der talentvollsten, gebildetsten, tugendhaftesten Männer, wahren Zierden eines Theils des Reichs Sr. kais. Maj. lasten. Ich wiederhole, daß Milde und Humanität, wie Klugheit und Politik gebieten, die Gnade in den harten Kerker dieser Unglüklichen dringen zu lassen. Es kommt dem ruhigen, weisen Charakter der brittischen Politik zu, die Aufmerksamkeit der östreichischen Regierung darauf zu lenken, denn ich bin überzeugt, daß dis eines der besten und reinsten Mittel wäre, den Gefahren, die den am meisten blosgestellten Theil der kaiserlichen Herrschaft bedrohen, entscheidend entgegenzuwirken. Ich will nichts Weiteres beifügen, denn ich wünsche nur freundlich und achtungsvoll von der östreichischen Regierung zu sprechen, von deren gutem Willen und gesundem Sinn ich die Gewährung des angerathenen Schrittes hoffe." Der Herzog von Wellington erwiederte: „Ich bin überzeugt, daß der edle und gelehrte Lord keine bestimmte Antwort auf die mir vorgelegte Frage erwartet. Kaum ist Ein Tag seit der Kunde des Todes Sr. kais. Maj. verflossen, so daß es mir unmöglich ist, jezt schon im Parlamente zu sagen, über welche spezielle Gegenstände Sr. Maj. Diener in Unterhandlungen mit der östreichischen Regierung einzugehen für nöthig finden werden. Aus dem Absegeln unsrer Flotte hat man geschlossen, daß zwischen England und dem St. Petersburger Hofe, irgend ein ernster Gegenstand der Diskussion sich erhoben haben müsse. Mir ist nichts der Art bekannt, und ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß irgend eine so ernste Verwikelung sich erhebe. In Betref des an jenen Hof zu sendenden Botschafters kan ich bemerken, daß der dazu designirte edle Lord abreisen wird, so wie eine für die Reise günstige Witterung eintritt." Lord Brougham erwiederte, in Betref Rußlands habe er blos Gelegenheit zur Erläuterung der Gerüchte geben, in Betref Oestreichs aber keine Frage stellen, sondern nur den Wunsch aussprechen wollen, daß die Bemühungen der lezten Minister erneuert würden.

In der Sizung des Unterhauses vom 9 März stellte Hr. Bagsham den Antrag, daß alle Depeschen, welche die Regierung vom Vorgebirge der guten Hofnung über die lezten dortigen Ereignisse erhalten habe, dem Hause vorgelegt werden sollten. Er versicherte, er stelle diese Motion nicht aus Feindschaft gegen das Ministerium, sondern nur weil er wünsche, die englischen Interessen in jener Kolonie geschüzt zu sehen. „Nach den Zeitungsberichten aus der Kapstadt bis zum 3 Januar, sagte er, wird das Eigenthum der wohlhabenden Pflanzer an der Gränze fortgeschleppt und sie selbst werden von den Kaffern, welche sich gleichzeitig erhoben haben, mit unbeschreiblicher Wuth und Grausamkeit angefallen. Zwei Pflanzer haben Heerden von 6000 und 4000 Schafen ver-

Digitized by Google

loren. Es steht zu fürchten, daß die Missionaire der Wuth der Angreifenden zum Opfer geworden sind. Die Kaffern haben eine Streitmacht von 10,000 Mann, und können der Kolonie großen Schaden zufügen." Der Antragsteller ging dann auf die Ursachen dieser Unfälle über. Wenn ein Kolonist irgend ein Eigenthum verliere, so mache er dem nächsten Militairposten die Anzeige; dann werde eine Nachforschung angestellt, und lasse sich mit der Hülfe eines Hottentotten, der dabei als Spürhund diene, die Spur des Diebstahls bis zu einem „Crawl" oder Stamme der Kaffern verfolgen, so müsse dieser, wenn er gleichwol unschuldig sey, den Verlust nicht blos einfach, sondern doppelt ersezen. Hiernach sey es nicht zu verwundern, daß die Kaffern jede Gelegenheit benüzten, um gegen solche Unbilden das Wiedervergeltungsrecht zu üben. Das einzige Mittel diesen Uebeln abzuhelfen sey, einen Generalstatthalter nach Graham-Town zu senden, dessen Pflicht es wäre, alle vorfallenden ungerechten Handlungen unparteiisch zu untersuchen und allmählich zwischen den Kolonisten und den Kaffern ein gutes Vernehmen zu stiften. Dis sey um so nothwendiger, als das Kaffernland von der Kapstadt wenigstens 600 englische Meilen entfernt liege. Werde ein örtliches Gouvernement an der Gränze errichtet und dessen Streitmacht durch ein Korps von 500 Hottentotten verstärkt, dann lasse sich kaum zweifeln, daß zwischen den beiden Gränznachbarn bald andere Verhältnisse eintreten würden, besonders wenn man durchaus in versöhnlichem Geiste verfahre. (Hört!) Mehrere Mitglieder bekräftigten die Angaben Hrn. Bagshaw's. Sir G. Clerk erklärte, er wisse nicht, ob die Regierung Depeschen vom Kap erhalten habe; er könne nur sagen, daß der bei dem Hause in Anregung gebrachte Gegenstand zu wichtig sey, als daß er übersehen werden könnte. Hr. Spring Rice bemerkte, er glaube, daß die Regierung aus Rüksichten der Menschlichkeit die Vorschläge des ehrenwerthen Gentleman befolgen werde. In dieser Voraussezung nahm Hr. Bagshaw dann seine Motion zurük. — Der Sollicitor-General legte die Bill wegen Entschädigung grundlos verfolgter Journale vor, die zum erstenmale gelesen, und deren zweite Lesung auf die nächste Sizung anberaumt wurde. Der Lord-Advokat legte eine Bill vor, zur Verminderung der Gerichtskosten bei dem schottischen Court of Session; ferner eine Bill wegen Aufhebung des Arrestgesezes bei geringen Schuldsummen. Beide Bills wurden zum erstenmale gelesen. Nachdem noch eine Anzahl Petitionen gegen Wahlen überreicht worden war, vertagte sich das Haus um ¼ nach 12 Uhr.

Von der Unterhaussizung dieses Abends haben wir schon gestern die größere Hälfte der Debatte über die Malztare im Auszuge geliefert. Sir James Graham spottete über die, welche eine Reduktion der Steuern um 5 Millionen Pf. für möglich hielten. Da müßte man eine Verwaltung der HH. Grote und Warburton (extreme Reformer, jener der bekannte reiche Bankier von London) und den ehrenwerthen Repräsentanten von Middlesex (Hume) zum Schazkanzler bekommen. Da würden eine Eigenthumstaxe vorgeschlagen, die Korngeseze abgeschaft, der Kredit der Staatsschuld erschüttert ꝛc. Fast die ganze Rede bestand aus Seitenhieben und persönlichen Ausfällen, so daß ein großer Theil des Hauses ungeduldig wurde, und den Redner wiederholt zur Frage rief. Hr. Hume übernahm es, ihn mit gleicher Münze zu bezahlen. Er erinnerte, daß Graham, als er noch zu den Radikalen gezählt worden, am weitesten gegangen sey in seinen Vorschlägen zur Herabsezung der Staatsschuld und ihrer Zinsen. Er erinnerte ihn an seine damaligen Schriften zur Verschlechterung des Geldfußes, und mahnte ihn in den eigenen Busen zu blikn, ehe er Andern Dinge zuschriebe, an die sie nie gedacht. Er (Hume) habe nie einen Vorschlag gemacht, der nur den leisesten Angrif auf die Unantastbarkeit der Staatsschuld enthalten hätte. „Der sehr ehrenwerthe Baronet (Graham) frägt mich, womit ich die Malztare deken wolle. Ich bitte ihn sich zu erinnern, daß, als ich im Jahre 1822 die Verminderung der öffentlichen Lasten um acht Millionen Pf. St. vorschlug, ich wie ein Träumer, wie ein Tollhäusler angesehen wurde, und doch habe ich es jezt erlebt, daß jene Summe statt um acht, um zehn Millionen vermindert wurde, und ich hoffe es zu erleben, daß noch vier Millionen erspart werden. Aus dem Finanzberichte des lezten Kanzlers der Schazkammer im vergangenen Junius ersahen wir, daß seit 1830 die Steuern um 7,800,000 Pf. herabgesezt wurden, und daß troz dessen die Einnahmen von den Steuern sich kaum um 1,500,000 Pf. verminderten. Ich bin ganz überzeugt, daß wenn die Malztare, die etwa 4,500,000 Pf. einträgt, abgeschaft würde, der wirkliche Verlust der Staatsrevenuen wenig mehr als 2,250,000 Pf. ausmachen würde. Welche Gefahr kan eine solche Lüke in einem Lande wie England bringen? Im vorigen Jahre wurde die gleiche Summe von Abgaben aufgehoben, obgleich damals der Einnahmsüberschuß nur 50,000 Pf. betrug." Hierauf ging der Redner in eine ausführliche Darstellung der noch möglichen Ersparnisse, so wie in eine Beleuchtung der Natur der Malztare im Vergleich mit andern Steuern ein. (Wir kommen darauf zurük.) Es sprachen sich noch eine Reihe von Rednern aus, unter stets wachsender Ungeduld des Hauses. Kein Mitglied der Regierung ergrif mehr das Wort. Endlich faßte der Marquis v. Chandos die Debatte zusammen. „Ich sehe wohl (sagte er), daß die Gesinnung des Hauses gegen meinen Vorschlag ist, oder vielmehr, daß das Votum des Hauses gegen mich seyn wird. Indessen kan ich blos mein Erstaunen über die plözlichen Meynungswechsel ausdrüken, deren Zeuge ich im Laufe dieser Nacht seyn mußte. Ich fürchte sehr, solche Dinge möchten zum völligen Verwirken des Vertrauens führen, welches das Land früher auf Worte und Glauben der ehrenwerthen Mitglieder dieses Hauses sezte. Und doch hängt von diesem Vertrauen die Ehre, wie die Sicherheit des Landes ab." — Jezt ward abgestimmt. Es nahmen 542 Mitglieder daran Theil. Die Motion ward mit einer Majorität von 158 (350 gegen 192) Stimmen verworfen. Ein großer Theil der Radikalen, so wie der extremen Whigs stimmte für den Vorschlag, z. B. die fünf O'Connells, die beiden Bulwer (worunter der bekannte Romanschriftsteller), Sir S. Whaller, J. Wackley, Joseph Hume, Dr. Bowring, Roebuck, W. Cobbett, O'Dwyer, Obrist Evans ꝛc. Selbst ein Theil der zweifelhaften Reformer (die für Sutton und die Adresse gestimmt) wie Pelham, Richards, Hughes-Hughes, votirten für die Abschaffung. Dagegen sah sich der Marquis v. Chandos von einer Reihe von Tories verlassen, die früher zu den eifrigsten Gegnern der Malztare gehört hatten. Zu denen, die in der Debatte selbst

Digitized by Google

ihre jezige Meynungsänderung vertheidigten, gehörten, — außer den beiden Ministern Knatchbull und Baring — Lord Norreys, Obrist Sibthorp, Hall-Dare, Trevor und Sir Robert Greisley.

(Globe.) Die Minister haben gestern über die Land-Gentlemen den Sieg davon getragen, und er ist, was die Frage wegen der Malztare betrift, entscheidend. Wir sind über den Sieg und die Art, wie er gewonnen wurde, gleich erfreut. Der Staatskredit wurde gerettet, aber mit einer furchtbaren Abnüzung von Tory-Popularität und Tory-Ehre. Das Verdienst den Staatskredit gerettet zu haben, gebührt den Reformern, die Schmach gegenwärtigen Verraths und früherer Parteisucht lastet auf den Ministern und ihren Anhängern.

(Standard.) Nach der Abstimmung der gestrigen Nacht versammelten sich viele Mitglieder um den Tisch, und hörten einem Gespräche zwischen Hrn. Hume und Sir R. Peel zu. Auf Hrn. Hume's Frage, ob er die Niedersezung einer Finanzcommittee zugeben wolle, um irgend eine Art von Besteuerung oder Reduktion zu berathen, wodurch sich die Aufhebung der Malztare möglich machen ließe, antwortete Sir Robert: „Nie, so lang ich lebe, werde ich das Kanzleramt des Schazes von einer Kommission abhängig machen lassen.“ Diese Antwort wurde mit Beifall aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 13 März. Konsol. 5Proz. 107, 10; 3Proz. 79, 80; Falconnets 96, 60; span. ewige Rente 18; 3Proz. 29.

Der Moniteur vom 13 März enthält nun die früher bekannte Ernennung des Herzogs von Broglie zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsidenten des Ministerkonseils. Diese Ordonnanz ist von Hrn. Persil gegengezeichnet. Der Viceadmiral de Rigny wird in einer zweiten Ordonnanz, von Hrn. v. Broglie gegengezeichnet, zum Staatsminister mit dem Zutritt im Ministerkonseil ernannt, und in einer dritten Ordonnanz provisorisch mit den Verrichtungen des Kriegsministers beauftragt.

(Moniteur.) Auf Befehl des Königs ward ein Kourier an den Marschall Maison abgefertigt.

In der Sizung der Pairskammer am 12 März wurden nach Verwerfung mehrerer von den HH. Dejean, Tascher und Tripier vorgeschlagener Amendements, folgende von der Kommission vorgeschlagene Artikel, an die Stelle der von der Deputirtenkammer in Bezug auf die Abschaffung der Majorate gefaßten Entschließungen angenommen: „Art. 1. Jede Errichtung von Majoraten ist in Zukunft verboten. Art. 2. Die bis auf diesen Tag mit Privatgütern gegründeten Majorate können sich nicht bis über den zweiten Grad, die Institution nicht gerechnet, ausdehnen. Art. 3. Der Gründer eines Majorats soll es ganz oder theilweise zurüknehmen, oder die Bedingungen modifiziren können. Jedoch soll er diese Befugniß nicht ausüben können, wenn ein zur Erbfolge Berufener vorhanden ist, der vor dem gegenwärtigen Gesezе eine nicht aufgelöste Ehe, oder eine solche, wovon Kinder übrig wären, eingegangen hätte. Das Majorat bleibt in solchem Falle auf zwei Grade beschränkt. Art. 4. Dotationen, oder Theile von Dotationen, in Gütern bestehend, deren Rükfall an den Staat beschlossen ist sollen fortwährend im Besize bleiben, und können der Investiturakte gemäß, ohne Präjudiz der Wartansprüche, nach dem Gesezе vom 3 Dec. 1814 übertragen werden.“ Die Entschließung der andern Kammer endigte sich durch folgenden Artikel: „Die durch das Gesez vom 17 Mai 1826 autorisirten Substitutionen sind in Zukunft verboten.“ Die Kommission schlägt Verwerfung dieses Artikels vor, und verlangt Aufrechthaltung der Substitutionen. Die Kammer verwirft den Artikel der Deputirtenkammer, und nimmt hierauf das so veränderte Gesez mit 64 weißen gegen 49 schwarze Kugeln an.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März verlangt zuerst Hr. Gaugier das Wort, um sich über einige Ausdrüke in der Sizung vom vorvorigen Tage zu rechtfertigen. Der Präsident ermahnt ihn wiederholt, sich mehr parlamentarischer Ausdrüke zu bedienen. Hr. v. Rancé erstattet Kommissionsbericht über die den Lyonern zu bewilligenden Unterstüzungen. Die Erörterung darüber wird auf Montag festgesezt. Der Handelsminister trägt auf einen Kredit von 250,000 Fr. zur Unterstüzung der südlichen Departemente bei der herrschenden Cholera an. Hierauf wird in Erörterung des Gesezes über die Sparkassen fortgefahren.

Der Constitutionnel, der Courrier français, das Journal du Commerce und der Temps scheinen sich das Wort gegeben zu haben, das neue Ministerium das Ministerium Fulchiron zu nennen, weil bekanntlich bei diesem Deputirten die Berathungen der ministeriellgesinnten Mitglieder der Kammer in Bezug auf die jezt beendigte Ministerialkrisis gehalten wurden.

(Temps.) Am Sonnabend sollen Interpellationen statt finden. Wir wollen sehen, was Hr. Guizot über die lezten dem Königthum gegebenen Rathschläge, und Hr. Thiers über die Ursachen seines langen Widerstandes sagen wird; was ferner beide über die antiparlamentarische Tripotage von gestern Abend und über alle bereits gestellten Fragen sagen werden.

(Gazette de France.) Alle Journale schrieben die gegenwärtige Krisis und ihre Fortdauer den Intriguen zu. Noch nie war ein Wort auf eine Lage dieser Art weniger anwendbar. Wenn unter den Staatsmännern, die sich in der Nähe der Gewalt aufhalten, Intriguen statt finden, so geschieht es, um den Portefeuilles zu entgehen, um sich vor dem Hinterhalte zu hüten, in welchen man sie loken will, indem man in sie dringt, in ministerielle Kombinationen einzutreten, die sich je länger je mehr der Unmöglichkeit nähern. Die Wahrheit ist, daß die jezige Krisis das nothwendige Resultat der am 1 Aug. 1830 getroffenen Einrichtungen ist, und daß dieses Resultat, das seiner Zeit durch den gewöhnlichen Lauf der Dinge herankam, nachdem es durch künstliche Mittel aufgehalten worden, jezt zu jenem Punkte der Reife gediehen ist, die zur Auflösung führt. Das doktrinaire System ist eine überreife Frucht, deren natürlicher Fall aufgehalten wurde, indem man sie an den Baum band, und die an ihrem Aste verfault, weil man sie hinderte, sich von ihm loszumachen. Wie kan man übersehen, daß eine Regierung, die aus einer Revolution hervorgegangen ist, und sich von ihrem Prinzip getrennt hat, nothwendiger

Digitized by Google

Weise, nachdem sie ihre eigene Lebenskraft erschöpft hatte, zu der Alternative gelangen mußte, entweder an Schwäche zu sterben, oder ein prekaires Daseyn zu suchen, welchem ein gewaltsamer Untergang in dem Prinzip der Zerstörung folgt, aus dem sie hervorgegangen ist? Ludwig Philipp ist in der Lage eines Mannes, der auf einem engen Wege, welcher zu einem Abgrunde führt, gemächlich fortschreitet, so lange der Weg sich streckt, der aber, am Ziele desselben und am Rande des Abgrundes angekommen, keine Wahl mehr hat, als sich dem Abgrunde zu überlassen, stehen zu bleiben und auf der Stelle zu sterben, oder umzukehren. In dieser äußersten Lage begreift man, daß ein Fürst, der die erste Revolution gesehen hat, in seinem Entschlusse noch zögert. Ludwig Philipp befindet sich zwischen zwei abschrekenden Beispielen: jenem Ludwigs XVI, welcher umkam, weil er den Bewegungen der Revolution folgte, und Karls X, der vertrieben wurde, weil er durch Staatsstreiche jener Bewegung entgehen wollte, die seine Konzessionen begünstigt hatten. Und dis Alles geht im Schooße der tiefsten innern Ruhe und der vollkommensten Gleichgültigkeit vor. Die Unordnung und die Anarchie sind nur in dem Kabinette, in dem Pallaste, wo die Fahne der Revolution weht.

*** Paris, 13 März. Ein längeres Hinziehen der Ministerialkrisis hätte die bedenklichsten Folgen für König und Staat veranlassen können. Die Regierung verlor täglich mehr an Vertrauen und Achtung, da man sich mit Anschein von Wahrheit in der Meynung bestärkte, daß es dem Könige unmöglich geworden sey, Minister zu finden. An die Kammer richtete zugleich das Publikum die herbsten Vorwürfe, daß sie nicht wenigstens durch eigene Kraft Ersaz für die Schwäche des Hofs darbiete. Es erregt daher die größte Zufriedenheit, daß dieser traurige Zustand ein Ende hat. Ganz abgesehen von den Namen der neuen Minister freut man sich, daß die Regierung nicht länger ohne wahrhaft verantwortliche Stellvertreter, und das Land nicht mehr ohne Verwaltung bleibt. — Der neue Präsident des Ministerrathes, Herzog v. Broglie, hat in der Presse erbitterte Feinde und dienstfertige Anbeter, wird aber von der öffentlichen Meynung überhaupt ziemlich unparteiisch beurtheilt. Sein früheres Votum bei der Pairie-Erblichkeit wird von den Wenigsten gebilligt, dagegen zeigte er Charakter und Freisinn als Minister des Auswärtigen, in welcher Eigenschaft er nunmehr von Neuem ins Konseil eintritt. Sein Bericht über die 560,000 Franken für den Aprilprozeß gilt selbst bei seinen Gegnern für ein Muster von Gelehrsamkeit und Darstellung, so wie bei manchem seiner Freunde für eine Abweichung von den herkömmlich gemäßigtern Grundsäzen, allein im Allgemeinen gilt der Herzog von Broglie, auch bei der Politik des Inlandes, für einen freisinnigen, dem sichern Fortschritte huldigenden Staatsmann. Kräftig nach außen ohne Kriegslust, scheint er beim innern Systeme die Festigkeit nicht bis zur Reaktion übertreiben zu wollen. Jedermann erkennt seine persönliche Rechtschaffenheit, und dis ist ein wichtiger Punkt in einer Verwaltung, welche einzelne Mitglieder zählt, die wie die HH. Thiers und Humann bei Gelegenheit der Guebhard'schen Anleihe und der Depositenkasse sich die Rüge des Publikums zugezogen. — Der Herzog von Broglie erhält wohl die Stimmenmehrzahl in der Kammer, auch bei den 25 Millionen für Amerika, muß aber später auf die schwarze Kugel des Hrn. Thiers gefaßt seyn, da dieser selbst nach dem Portefeuille des Auswärtigen und der Präsidentschaft strebt. — Briefe aus Madrid reichen bis zum 4. Aus ganz Spanien werden alle nur irgend zu entbehrenden Truppen nach dem Norden geschikt, und man denkt nächsten Monat einen decisiven Schlag auszuführen. — Nun der Ministerstreit vorüber ist, gewinnt man wieder Geschmak für sonstige Gegenstände. Die Säle der Bilderausstellung füllen sich, die Gemälde sind aber leider meist unbedeutend. Der Nachlaß des Malers David ist äußerst schnell gekauft worden; in einigen Stunden war die Versteigerung zu Ende.

*** Marseille, 8 März. Bei ihrem ersten Erscheinen in hiesiger Stadt (11 Dec. v. J.) begnügte sich die Cholera mit einer so geringen Zahl von Opfern, daß es wirklich schien, als habe die Gefürchtete unter dem milden Himmel der Provence ihre gewöhnliche Bösartigkeit verloren, oder wie damals der wizige Corsaire bemerkte, als sey sie hier todt zur Welt gekommen. Die ärztlich konstatirten und offiziell bekanntgemachten Todesfälle, die man auf Rechnung der Cholera schrieb, beliefen sich im Ganzen bis Mitte Februars höchstens auf 120. Zulezt wurden gar keine Bulletins mehr bekannt gemacht; die im ersten Schreken Geflüchteten kehrten zurük, kein Mensch sprach mehr von dem Uebel, woran man höchstens durch die verminderte Anzahl der, um diese Zeit sonst so häufig hier einsprechenden Fremden und durch die Sperre erinnert wurde, die von Italien her gegen uns bestand. Aber das Feuer glomm unter der Asche. Am 25 Febr. brach die Seuche plözlich mit erneuter Wuth hervor und hat seitdem nach den amtlichen Berichten gegen 500 Menschen hinweggerafft. So traurig diese Rekrudescenz, die unter einem, von Air hieher versezten Infanterieregimente begann, immer seyn mag, so ist gleichwol die Zahl der Opfer in Verhältniß der Bevölkerung von Marseille (160,000 M.) mäßig zu nennen; denn sezt man im Durchschnitt die Zahl der an der Cholera Verstorbenen täglich auf 40, so trift die Epidemie von 4000 Individuen nur Eins. Wiewol nun seit einigen Tagen die Sterbefälle sich bedeutend vermindert haben (den 6 März starben an der Cholera 32, gestern den 7 nur 28), so ist die Stadt doch fortdauernd in der größten Bestürzung. Mehrere Hundert der reichsten Familien haben sich geflüchtet, und das Auswandern will kein Ende nehmen. Seit dem 26 Febr. sind auf der hiesigen Mairie 430 Päße ausgestellt worden. Der Handel ist in diesem Augenblike null; die öffentlichen Pläze, Werkstätten, Kaufläden und Komptoirs ꝛc. stehen verlassen, dagegen drängt sich die Volksmenge (vornehmlich die Frauen) in die Kirchen und Bethäuser. Heute hat man endlich ein Mittel versucht, wozu man nur in verzweifelten Fällen seine Zuflucht nimmt. Man hat das wunderthätige Bild der heil. Mutter Gottes (St. Vierge de la Gardo) von der Bergkapelle in die Stadt gebracht und dasselbe in einer feierlichen Prozession durch die Straßen getragen. Troz des schneidenden Nordwestwindes, der über das Meer her wehete, hatten sich so viele Gläubige dabei eingefunden, daß man schier fürchten mußte, erdrükt zu werden. Zu gleicher Zeit wurden auf mehreren Punkten der Stadt Kanonen abgefeuert, nicht zu Ehren der heil. Jungfrau, sondern um die Luft wo möglich von dem cholerischen Miasm zu reinigen. Hilft es nicht, so schadet es nicht. An Spekulationen aller Art ist kein Mangel, eine Menge untrüglicher Schuz- und Heilmittel werden gebo-

Digitized by Google

ten; das dem Charlatanism ohnehin so zugängliche Volk von Marseille ist es in der gegenwärtigen Krisis mehr als je auf Kosten seines Beutels und leider oft genug auf Gefahr seines Lebens. Es ist eine Thatsache, daß Viele, die bei einer vernünftigen Behandlung leicht hätten gerettet werden können, durch ihr hartnäkiges Vorurtheil und durch ihre Unvorsichtigkeit der Krankheit unterlegen sind. Dabei muß man dem Geist der Wohlthätigkeit, der sich bei dieser öffentlichen Kalamität offenbarte, so wie der weisen Thätigkeit der hiesigen Behörden volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Als die zweite Auswanderung begann, rief ein würdiger Mann in einem öffentlichen Blatt den Flüchtlingen zu: „Es ist begreiflich, daß ihr geht; denn ihr seyd reich; geht in Gottes Namen, aber gebet! Thut eure milde Hand auf zum Besten der Armen, die bleiben, weil sie nicht gehen können!" Dieser edle Aufruf hatte bald den glänzendsten Erfolg. Durch eine zu dem Ende eröfnete Subscription, der sich die Gehenden und die Bleibenden um die Wette anschlossen, kam eine sehr bedeutende Summe zusammen, die noch täglich wächst. Die hiesige Handelskammer gab 12,000, der Stadtrath votirte 100,000 Fr. zur Linderung der öffentlichen Noth. So wurden die Behörden in den Stand gesezt, alle zwekdienlichen Maaßregeln zu ergreifen. Auf fünf verschiedenen Punkten der Stadt sind permanente Bureaux errichtet, durch welche jeder Erkrankende auf einfaches Anmelden sogleich Pflege und Unterstüzung findet. In den eigens dazu bestimmten Hospitälern versehen junge Leute aus den besten Familien der Stadt den Dienst der Krankenwärter; edle Frauen liefern aus ihrem eigenen Schreine den Dürftigen Linnenzeug und Deken, die Stadt läßt unter die ärmere Volksklasse von dem besten Brode und Fleische vertheilen. Solche Thatsachen anführen, heißt einer Bevölkerung das einfachste, aber zugleich das kräftigste und gerechteste Lob spenden. Ehre der Stadt Marseille! In dem ziemlich ausgedehnten Weichbilde der Stadt, so wie in den angränzenden Departements, findet sich keine Spur von der Cholera. Indeß sprechen einige Briefe von der sardinischen Gränze von mehrern Cholerafällen, die sich in Nizza und den Umgebungen von Genua gezeigt haben sollen. — So eben erfahre ich, daß sich in Toulon unter einer von hier geflüchteten Familie, die in der Croix de Malte abgestiegen war, ein Todesfall ereignet hat, welchen der herbeigerufene Arzt der herrschenden Epidemie zugeschrieben haben soll. Indeß ist die Sache noch zweifelhaft. In Avignon, wo viele Marseiller ein Asyl gesucht haben, sollen auch Krankheiten mit cholerischen Symptomen vorkommen. Ich meines Theils glaube nicht, daß man sich dem Uebel durch die Flucht entziehen könne; es wäre denn, daß man sich lange vor seiner Ankunft entfernte, oder, wie durch einen Zauberschlag, hundert Meilen weit in eine andere Atmosphäre versezen könnte. Dieser Meynung sind selbst einige der hiesigen Aerzte, die in dieser Zeit der Noth viel Eifer und eine seltene Aufopferung beweisen. Die homöopathische Methode ist hie und da mit Erfolg angewendet worden. Die Zahl der an dem heutigen Tage (8 März) bei der Behörde angezeigten Todesfälle wird jezt (Abends 5 Uhr) auf 43 angegeben, worunter, wie gestern, 28 Cholerafälle.

Niederlande.

Der französische Messager enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Rotterdam vom 8 März: „Man unterhält sich hier sehr viel von der Erscheinung des Hrn. v. Warennes im Haag, der durch seine Unterhandlungen in der Levante sehr bekannt ist. Er kam von Hamburg, und reiste, wie es hieß, blos über Holland nach Paris. Da er inzwischen gleich nach seiner Ankunft mit mehreren Mitgliedern des Kabinets und andern angesehenen Personen zusammenkam und man bemerkte, daß er während seines Aufenthalts ihnen lange und zahlreiche Besuche machte, so vermuthete man, seine Reise dürfte nicht so gleichgültig seyn, als man sie ausgegeben hatte, und er möchte den Auftrag erhalten haben, sich für die Wiederaufnahme der Konferenzen und die Beilegung unserer Zwiste mit Belgien zu verwenden."

(Courrier belge.) Man möchte wissen, was Obrist Caradoc hier zu schaffen hatte. Der Universalkourier der englischen Diplomatie kommt in Brüssel an, steigt im Pallaste ab, hat eine Unterredung mit dem Könige, speist bei Sir Robert Adair, und reist am folgenden Tage ab, um nach Paris zurükzukehren, wo er zu Mittheilungen zwischen dem Erminister Palmerston und dem Könige Ludwig Philipp gebraucht wird. Obrist Caradoc war früher Adjutant des Herzogs von Wellington, und seine politischen Antecedentien sind nicht so befriedigend, daß man über seine geheimen Sendungen ganz beruhigt seyn könnte.

Deutschland.

* † Frankfurt a. M., 15 März. Nächsten Mittwoch den 18 werden im Dome, auf Veranlassung des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen, in Gegenwart der HH. Bundestagsgesandten, des diplomatischen Korps ꝛc., und Tags darauf auf Veranlassung der katholischen Gemeinde, die Exequien für den höchstseligen Kaiser statt finden. Am 20 geschieht ein Gleiches von der östreichischen Bundesgarnison in der Deutschherrenkirche zu Sachsenhausen, und Sonntag den 21 folgt die vom Senate verordnete Trauerfeier in den hiesigen christlichen Hauptkirchen und auch in der Synagoge der hiesigen Israeliten.

† Dresden, 14 März. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Generalmajor v. Minkwitz ist am 10 d. nach Wien abgereist. — Das Gesez- und Verordnungsblatt enthält das revidirte Militair-Strafgesezbuch, so wie eine Verordnung, die Vorbereitung eines neuen Grundsteuersystems betreffend.

Weimar, 7 März. Die in Paris erscheinende Bibliothek der deutschen Klassiker ist höchster Anordnung gemäß durch die großherzogliche Landesdirektion in dem Großherzogthume einzuführen verboten worden. Nicht nur den inländischen Buchhändlern ist der Handel mit diesem Nachdruke streng untersagt, sondern auch sämtliche Unterthanen vor der Annahme von Subscriptionen auf diese Sammlung, ingleichen vor eigenem Subscribiren und Ankaufen des Werks, so wie auch vor jeder Unterstüzung und Beförderung dieser Unternehmung verwarnt. (W. Z.)

Wismar, 1 März. Nach einem hier allgemein verbreiteten Gerüchte soll Wismar künftig die Station der kaiserl. russischen Dampfschiffe werden, jedoch, wie es heißt, erst nach Ablauf des Kontrakts mit Lübeck, welcher noch ein Jahr dauern soll. Es würde dis für Wismar einen unberechenbaren Gewinn haben, indem sich der russische Handel mehr nach hier ziehen und Wismar, welches gegen Rostock so sehr im Nach-

Digitized by Google

theile steht, einem neuen Aufschwunge entgegensehen würde, zumal da die Chaussee von Schwerin bis Ludwigslust kommenden Herbst hoffentlich fertig wird, und man dann von hier bis nach Berlin, und von da nach allen bedeutenden Gegenden auf den Chausseen reisen könnte. Auch Dobberan möchte sich dann eines größern Besuchs zu erfreuen haben. (H. Bl.)

Oestreich.

Wien, 14 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 95¼; Bankaktien 1339.

Frankfurt a. M., 16 März. Metalliques 101$^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 95$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1595.

Griechenland.

Man liest in einem Privatschreiben eines in Nauplia lebenden Engländers: „Daß Griechenland sich allmählich erhebe, wird Niemand läugnen können, der nur im Geringsten mit dessen Hülfsquellen und der hiesigen Lage der Dinge überhaupt bekannt ist, so wie, daß wenn die Ruhe im Lande und in Europa im Allgemeinen nur erhalten wird, Griechenland sich bald in einem höchst blühenden Zustande befinden dürfte. Unglücklicherweise gibt es indeß hier eine Menge von Spaltungen, und der Parteigeist rastet nie; bis muß so manche Bemühung, den Wohlstand des Landes zu befördern, vereiteln, und natürlich dessen Fortschritten in der Gesittung und der Wohlhabenheit Hindernisse in den Weg legen. Die Einwanderung und Anstellung so vieler Fremden wird von den Eingebornen mit scheelen Augen betrachtet, denn obgleich die Griechen, nach meiner Ansicht, nicht im Stande sind, in ihrem eigenen Lande eine hinlängliche Anzahl von Leuten von Erziehung oder von Talent aufzuweisen, welche die nöthigen öffentlichen Aemter zu bekleiden im Stande wären, so bilden sie sich doch ein, daß dem nicht so sey, und das Uebergewicht der Bayern erregt sehr großen Neid. Man muß der Regierung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß einige ihrer Departements mit ganz besonderer Umsicht und Klugheit geleitet werden, z. B. das Kriegsdepartement, das Departement des Innern, das Departement der Regierungssachen und das der auswärtigen Angelegenheiten. Im Ganzen ist die Aussicht günstig, und das Land empfindet, nach so manchen Jahren der Tyrannei, des Kriegs, und später der innern Zerrissenheit durch Parteiungen, die Wohlthaten einer zweijährigen Stille, beruhigt sich immer mehr, und wird täglich blühender. Es dürfte indeß wohl noch fünf Jahre erfordern, ehe die innern Hülfsquellen des Landes vollkommen benuzt werden können, und bis man im Stande seyn wird, mit ihrem Beistande den Bedürfnissen des Staats zu genügen und die zwei englischen Anleihen anzuerkennen. Bis dahin benuzt man die lezte Anleihe zur Verbesserung des Landes: man führt Gebäude auf, legt Brüken an, baut Landstraßen, Quarantaine-Anstalten, Gefängnisse, Kirchen und trift andere öffentliche Einrichtungen; man verstärkt die Werke der bedeutendsten Festungen oder bessert sie aus, versieht diese mit den nöthigsten Kriegsbedürfnissen, legt ein See-Arsenal und ein Schifswerft in Poros an, organisirt das Heer und sezt die Seemacht auf einen so achtbaren Fuß, wie es nur die Finanzen des Landes erlauben wollen. Nach Stockholm ist eine Bestellung abgegangen, zwei Dampfboote zum Staatsdienste zu bauen, so wie ein Auftrag zum Ankauf von Hanf, Eisen, Tauen, Ankern u. s. w. Wir haben hier keine Kirche irgend eines christlichen (nicht griechischen) Glaubens, und die Gelegenheit, irgend eine christliche Unterredung mit anzuhören, oder daran Theil zu nehmen, beschränkt sich auf das Zusammentreffen mit den wenigen Missionarien, welche zu englischen oder amerikanischen Missionsgesellschaften gehören, und auf die zufällige Erscheinung eines englischen Kriegsschifs, das einen Kapellan an Bord hat. Man sagt, daß eine protestantische deutsche Kirche in der neuen Hauptstadt Athen unverzüglich erbaut werden soll; bis jezt ist aber von allen dergleichen gottesdienstlichen Einrichtungen, so viel ich weiß, in Griechenland nichts vorhanden. Die Gehalte, welche die Beamten erhalten, sind äußerst mäßig. Der griechische Gesandte im Ausland wird noch am besten bezahlt: er erhält 40,000 Drachmen jährlich und noch Nebenzuflüsse, oder etwa 9000 Thaler preußisch. Die griechischen Minister erhalten ungefähr 2000 Thlr. jeder, und dis ist der höchste Gehalt, der einem Civilbeamten zu Theil wird. Ein Richter erhält jährlich 700 Thlr., ein Arzt 540 Thlr., der Regimentswundarzt 420 Thlr., der Kapitain 400 Thlr., der Lieutenant 350 Thlr.; daß die übrigen Grade, sowol im Civil, wie im Militair, nicht sehr verschwenderisch besoldet seyn müssen, läßt sich aus dem Angegebenen leicht ersehen. Die griechischen Konsuln im Auslande werden gar nicht bezahlt, mit Ausnahme jener in Smyrna, Alexandrien, Corfu und Triest, welche jeder 1400 Thlr. jährlich erhalten. Die eigentliche Regierung ist größtentheils in Athen schon untergebracht, und nur wenige Beamte sind noch hier (in Nauplia) und warten auf Schifsgelegenheit, um sich nach dem Piräus zu begeben. Dagegen befinden sich andere Familien hier, deren einziger Beweggrund, warum sie die Reise nach Athen nicht unternehmen, der ist, daß sie nicht gern viel Geld für ein schlechtes Obdach bezahlen wollen, während sie hier, in einem bequemen Hause, gegen eine billige Miethe wohnen können. Der preußische und der russische Gesandte werden bis auf Weiteres noch hier bleiben, eben so der neapolitanische und der holländische Konsul. Uebrigens geht der wirkliche Mangel an Raum in Athen zur Genüge aus dem Umstande hervor, daß die Bureaux des Ingenieurs- und des Pionierkorps sogar in Nauplia zurükbleiben mußten, während ihre Anwesenheit in Athen so nöthig ist! Als der Adjutant des Ingenieurkorps nur drei Zimmer zu einem Bureau für das Korps verlangte, aber es zur Bedingung machte, daß es allerdings wirkliche Zimmer seyn müßten, wo der Regen nicht durch die Deke hindurchdränge, und ihm die Zeichnungen, Karten, Plane und Instrumente verdürbe, war es durchaus nicht möglich, solche Räume aufzufinden, und dis Ergebniß war die Ursache, daß auf die Vorstellung des Ingenieurkorps ein Befehl von der Regentschaft kam, daß das Bureau bis zum Sommer (1835) in Nauplia bleiben solle. Sie werden sich, nach allem diesem, allerdings eine schöne Idee von den griechischen Häusern machen, allein ich kan Ihnen nicht helfen; die Sache ist einmal so. Die meisten Häuser sind so wenig wasserdicht, daß der Regen in den dreistökigen Häusern bis auf das unterste Stokwerk durchdringt! Seitdem die regnichte Jahreszeit eingetreten ist, haben wir in unsern Betten beinahe jede Nacht geschwommen, und so lächerlich es auch klingen mag, so ist es doch buchstäblich wahr, daß ich in meinem Bette immer mit dem Regenschirme gelegen habe, damit mir der Regen nur nicht in das Gesicht kam!“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

LXII. Um sachverständig, und besonders zusammenhängend von Griechenland zu sprechen, sollte man freilich wie Thiersch dort gewesen seyn. Wir können also nur mit dem Perspektiv hinschauen, und müssen uns mit Bruchstüken, Andeutungen und skeptischen Fragen begnügen. Es ist auch keineswegs das Erstemal, daß wir uns in mancher Hinsicht, selbst in diesen Blättern, damit befassen. In jeder Beziehung läugnen wir gar nicht, daß wir mit Griechenland stets deutsches Interesse, Ausgang und Auswanderung dahin, deutsch-europäische Civilisation und Lehrmethode verstanden haben. Davon war ein deutscher Königssohn und König der Schlußstein und das Bindungsmittel. Diese deutsche Erscheinung dort ist ganz eine andre als die französische zu Algier. Sie bringt nicht eine ganz andre und entgegengesezte Religion, eine ganz andre Sprache, eine ewig fremde Statthalterschaft, sie verdrängt nicht, sie nimmt nicht Eigenthum, sie hat keine Cassauba oder griechische Schazkammer nach München oder Deutschland transferirt. Aber sie beabsichtete eine wohlthätige Verschmelzung der Menschen, der Intelligenz, der Arbeit, einen Zusaz der Kraft. Diese Verhältnisse und wechselseitigen Bedürfnisse hängen nicht an der Person des deutschen Fürsten und der Regentschaft. Wir erinnern uns noch sehr wohl, daß Capodistrias auf dem Wege dahin dem Deutschen zu Brüssel sagte: Ich werde Deutsche einladen und nur Deutsche, und durch ihre eignen Regierungen, sobald ich ihnen Sicherheit gewähren kan. Ist das nicht etwa noch der Fall, troz aller militairischen Versuche? Bei dieser Frage, und ihren Modalitäten und Verzweigungen, namentlich bei der Domainenfrage, verspüren wir noch die größten Lüken — auch nach Allem was Thiersch, oder andre Männer davon gesagt haben. Allerdings ist Griechenland nicht eine Eroberung. Die Art seiner Befreiung ist aber auch nicht eben das Gegentheil; sie geschah keineswegs mit eignen Mitteln. — Der ägyptische Prinz war zerstörend und vordringend im Innersten. Also ist es eine Quasi-Eroberung, und die völkerrechtliche Frage ist ganz nach dieser Aehnlichkeit und Bewandtniß behandelt worden; und zwar auf das gerechteste und menschenfreundlichste. Förmliche Traktate konnten unter solchen Verhältnissen nicht geschlossen werden. Es fehlte dabei gänzlich an der Reziprozität, an dem ganz bestimmten Stoff, an einer gekannten Lage des Augenbliks, — kurz an allen, dem positiven Völkerrecht zu bündigen Verträgen bekannten Subsidien. — Folglich nahm es den Charakter der ungenannten Kontrakte des Civilrechts an — die der Humanität und der Billigkeit des Naturrechts entlehnt sind, und sich auf die Formel reduziren lassen: Ich leiste, damit du wiederleistest. Diese Leistungen von Seite der Mächte, auch nach Navarin, wurden auf die bedeutende Weise fortgesezt — daß sie den Aegyptier schlechterdings entfernten, — die Pforte zur Abtretung bewogen — den Prinzen Otto mit der deutschen Umgebung beriefen und installirten, und endlich den Kredit, die Millionen, gaben, verschaften und garantirten. Dagegen stipulirten sie eben so offenbar: 1) „entsagt der Seeräuberei die wir samt und sonders nicht dulden können, 2) entsagt der Landräuberei und allen Unarten, 3) entsagt den Faktionen und 4) laßt uns die Mittel, — die wir [illegible] mit bewaffneter Hand bewahren werden, euch selbst vor solchen Unarten zu schirmen. Wir werden im Interesse der Erde ferner eure Wohlthäter seyn." — Uns ist historisch und moralisch sehr wohl bekannt, daß aus dem harten Joch, aus der Knechtschaft, nicht sofort lauter Epictete hervorgehen. Und wenn auch mancher Spartakus, selbst in euren untersten Klassen seyn mag, so sagt uns doch die Geschichte zwar viel von seiner Energie und seinem Scharfsinn, aber wenig oder nichts von seinen staatswirthschaftlichen Absichten und Fähigkeiten. Dieser Zustand dauert noch. — Vielleicht nehmen wir mit jenem Perspektiv mehr Energie, mehr Nationalität, mehr Talente wahr, als wir wohl anfangs wähnten. Aber der Ordnungsgeist, der europäische Sinn, die Liebe zu den Künsten des Friedens — die stete Arbeitsamkeit des Bauern und Handwerkers klassenweis, sehen wir nicht. Denn allerdings sah man Schwierigkeiten und böse Neigungen vor. Man vermuthete nicht nur Leidenschaften und Faktionen, sondern man sah sie. Jedermann richtete seine gespannte Aufmerksamkeit dahin. Die, welche der griechischen Sache abhold waren, prophezeiten: Scheitern aller guten Plane. Es wird gar nicht gehn. Indessen es geht. Wenn man so zuversichtlich Schwierigkeiten entgegen sieht, so muß man sich fürwahr nicht wundern, wenn sie wirklich erscheinen. Gleichgültig wie, wo, womit. Außer diesen Leidenschaften läßt sich wohl Alles auf die sonderbare Klage der eingewanderten und wieder umkehrenden Griechen zurükführen: Sie könnten die Bürde der Civilisation nicht tragen. Das ist es eben. — Indessen werden sie wohl müssen; und jenes do et facio, ut facias, der europäischen Mächte — enthält den offenbarsten Gegensaz und die Gegenforderung. Die Deutschen sind dort. Das griechische Eigenthum wird an sie nicht verschenkt. Sie sind nicht steuerfrei oder fränkische Herren unter den Galiern voriger Zeit, — das Recht der Waffen und Wehre wird verliehen, und wird ausgedehnt. Die Quantitäten der Domainen, ihre Bestimmung, ihre Benuzung und Verpachtung sind eben die dunkeln Fragen. Besteurung überhaupt, Wahl zwischen direkten und indirekten Steuern, Katastrirung, Zehnten-Regulirung, Zolleinrichtungen, Bilanz der Einnahmen und Ausgaben, alle Anstalten für Unterricht und Administration werden nach und nach, mehr oder weniger schwierig, langsam, unordentlich, doch ihre Entfaltung und Regulirung nach und nach empfangen. Also, nun komme ich noch zu jenen fragmentarischen Beobachtungen aus der Ferne, zu jenen Ersuchen. Belehrt uns eines Bessern: sprecht verständig, namentlich zu den aufmerksamen harrenden Deutschen. 1) Die Lage, das Klima, die großen Erinnerungen, die allgemeinen Vermuthungen, endlich die eigene Wahl sprechen für Athen als Residenz. 2) Der junge Herr hat sich durch alle Misseln hindurch so betragen, daß ihm Liebe, Zutrauen und Ehrerbietung geblieben sind. Sie werden's ferner. 3) Das Schaffott — das Standrecht, selbst das Schmachten in den Gefängnissen — sehen wir sehr ungern. Verbannung und Ostracism — mit Nachdruk ausgeführt, um so lieber. 4) Den Schnitt der Uniformen beachten wir sehr wenig. Irgend ein Mittelding auf jener Mit-

Digitized by Google

telerde von Oſt und Weſt wird wohl durch die Eleganz, durch guten Geſchmak gefunden werden. 5) Die Erde iſt dieſelbe. Aber daß Barbarei die kultivirte Erde wieder verſumpfe, durch böſe Dünſte unheilſam mache, iſt keine neue Bemerkung. Der Tribut, welcher es ſey, iſt dem Klima zu zollen. 6) Ueber Einwanderung iſt dann doch endlich ein ſolides Wort zu ſagen und die Vortheile ſind klar auszuſprechen, wären es auch Pachtbedingungen. 7) Neuer Kredit wird wohl angeſprochen werden. Aber er iſt zu begründen, völkerrechtlich zu begründen. 8) Dazu gehört augenſcheinlich, daß die drei Mächte mit Einſchluß des ſo betheiligten Oeſtreichs, die gebrachten Inſtitutionen, die Perſon des Königs, die Einwandernden, woher und wer ſie auch ſeyen, die Civiliſation, das Abgabenſyſtem, die Geſeze, den Landfrieden, auf das förmlichſte und lauteſte und mit den ernſtlichſten Drohungen in Obhut nehmen. Sie dienen ſich nur ſelbſt; ſie krönen nur ihr Werk. Ich wiederhole es: — bei ſo tugendhaften Handlungen geht wahrſcheinlich Selbſtbewußtſeyn, Vorſaz, Eintracht, Nachgiebigkeit, Friedensliebe — das Größere hervor, und ſpinnt ſich fort. Die Nachwelt oder Geſchichte wird von den 20 Friedensjahren Rechenſchaft verlangen. Sie iſt ſchwer! Griechenland; Algier! verfielen ſie, ſo iſt das — Schuldig der Erbärmlichkeit, über das Jahrhundert, oder wenigſtens ſeine erſte Hälfte geſprochen.

Irland.

(Beſchluß der Auszüge aus den Mittheilungen eines deutſchen Reiſenden.)

Außer den genannten Verhältniſſen gibt es mancherlei Motive, welche die iriſchen Prieſter zur Theilnahme an der Agitation beſtimmen. Die katholiſche Geiſtlichkeit hat in Irland bekanntermeiſe gar keine geſezmäßig geſicherten Einkünfte, ſondern iſt mit Ausnahme der geringen Tauf-, Kopulations- und dergleichen Gebühren, lediglich auf die freiwilligen Gaben ihrer Pfarrkinder angewieſen. Nun läßt ſich zwar nicht läugnen, daß ein ſolches freiwilliges Syſtem manche gute Seiten hat, aber ſeine Nachtheile ſind beſonders in einem Lande wie Irland ſo überwiegend, daß der Prieſter dadurch oft in eine bedauernswerthe Lage verſezt wird und faſt alle Selbſtſtändigkeit verliert. Weigert er ſich an den Umtrieben Theil zu nehmen, ermahnt er zur Ruhe und Ordnung, predigt er Gehorſam gegen die Obrigkeit und die Geſeze, und widerſezt er ſich den Unruheſtiftern, ſo läuft er in vielen Gemeinden Gefahr, daß ihm ſeine Pfarrkinder aus Vorliebe für O'Connell ihre Beiträge zu ſeinem Unterhalt verweigern, und ihm bleibt dann nur die Wahl, ob er hungern oder der Bewegungspartei huldigen will. — Ein anderer Grund, wodurch die katholiſchen Geiſtlichen oft zur thätigen Theilnahme an den politiſchen Händeln aufgereizt werden, liegt in dem Benehmen des Klerus der herrſchenden Kirche. Während die proteſtantiſche Partei jede Einmiſchung der Prieſter in öffentliche Angelegenheiten aufs heftigſte denuncirt, ſind es doch lauter anglikaniſche Ehrwürden und Hochehrwürden, die in ihren eigenen Verſammlungen das Wort und den Reigen führen. Die Einmiſchung des wilden proteſtantiſchen Fanatikers Marcus Beresford, eines O. Boyton, M. O'Sullivan, J. Martin u. ſ. w. wird von jener Partei nicht nur nicht zurükgewieſen, ſondern mit allen möglichen Lobpreiſungen beehrt. Unter der katholiſchen Geiſtlichkeit ſind es doch immer nur Einzelne, die eine politiſche Stellung annehmen, aber mit [illegible] dem proteſtantiſchen Klerus iſt es anders. Dieſer hat von Hauſe aus einen politiſchen Charakter; die Biſchöfe ſizen im Parlament, und die Pfarrer, welche überdis meiſtens Friedensrichter ſind, haben ſämtlich (als Inhaber der Kirchhöfe) Stimmen bei den Parlamentswahlen, und verdanken ihre Stellen und Beförderungen größtentheils politiſchen nicht klerikaliſchen Qualifikationen. Nun ſind aber die heftigen Anzriffe, welche die Mehrzahl dieſer Herren ſich bei jeder öffentlichen Gelegenheit nicht blos auf die bürgerlichen und kirchlichen Freiheiten der Katholiken, ſondern auch auf den katholiſchen Klerus erlauben, oft nur zu ſehr geeignet, den friedliebendſten Prieſter zu reizen, ſich in das Gewühl der Bewegungspartei zu miſchen. Welcher Anſicht man daher auch über die Befugniß der Geiſtlichkeit, ſich in die Volksagitation zu mengen, ſeyn mag, ſo ſind in Erwägung dieſer Umſtände die iriſchen Proteſtanten doch wohl ſchwerlich diejenigen, welche darüber zu klagen Urſache haben, da ihr eigener Klerus den Anlaß dazu gibt. Indeſſen hat der radikale Geiſt und das die kirchliche Würde verlezende Betragen der Prieſter in mehreren Gegenden der Inſel auch unter den beſſern Klaſſen der Katholiken ein ſolches Aergerniß gegeben, daß ſich eben jezt ſämtliche Biſchöfe in Dublin verſammelt haben, um ſich ernſtlich über die in dieſer Beziehung zu treffenden Maaßregeln zu berathen. Nach dem, was mir bereits bekannt geworden iſt, erleidet es keinen Zweifel, daß ſie ungeachtet der Oppoſition des Erzbiſchofs von Tuam ſo kräftige Beſchlüſſe faſſen werden, daß ſolche Ungebührlichkeiten, wie bei den lezten Wahlen vorgefallen ſind, für die Zukunft entweder ganz verhütet, oder wenigſtens doch ſtreng und unmittelbar geahndet werden. Dieſe Zuſammenkunft der Prälaten hat inzwiſchen auch noch mehrere andere Zweke; namentlich heißt es, daß man ſich auch in Bezug auf ein Umlaufſchreiben Sir Robert Peels berathen wolle, inwiefern eine Beſoldung des katholiſchen Klerus von Seite des Staats annehmbar ſey oder nicht. (?) Die Meynungen über dieſen Gegenſtand ſind ſeit langer Zeit getheilt; ein großer Theil der Geiſtlichen fürchtet nemlich, daß ihnen durch Annahme einer ſolchen Beſoldung ihre kirchliche Freiheit geſchmälert, und wo nicht für den Augenblik, doch mit der Zeit ein läſtiges Konkordat herbeigeführt werden könnte, dem ſich die iriſchen Katholiken ein- für allemal widerſezen würden. Sie haben das warnende Beiſpiel anderer proteſtantiſchen Länder vor Augen, und wiſſen zu gut, wie ſehr die Konkordate zur Untergrabung des Katholizismus benuzt werden, als daß ſie nicht jedes Anerbieten der Art mit Abſcheu zurükweiſen ſollten. Wenn die Geiſtlichkeit vom Staat beſoldet werden ſoll, ſo darf dis keinenfalls um den Preis ihrer kirchlichen Freiheit geſchehen, bleibt aber dieſe unangetaſtet und gehörig garantirt, ſo würde der Annahme eines ſolchen Anerbietens kein unbeſiegbares Hinderniß von Seite der Katholiken im Wege ſtehen, und die Ruhe der Inſel würde dadurch ſehr gewinnen.

Digitized by Google

China.

(Aus einem der Redaktion der Allgemeinen Zeitung mitgetheilten direkten Privatschreiben aus Peking vom 28 Okt. 1833.) Da ich Ihnen im lezten Schreiben [illegible] über das bei Hofe angelangte für den verstorbenen Thronfolger bestimmte Geschichtswerk, und die Vermuthungen des Schige-Munianrs in Betref des für den Preis etlicher Pfund Silber möglichen Erlangens einer Abschrift davon mittheilte, erwartete ich keineswegs in Ihrer Antwort eine Einladung, mich damit zu befassen, vorzufinden. Ich wünschte nun, wie der Chinese sagt, meine Worte zu verschluken: doch es ist zu spät. Liegt jener Erzählung anders nur Wahrheit zum Grunde, so werde ich einen Weg einschlagen, der schneller und sicherer zum Ziele führen wird, als wenn ich mich einem Labyrinthe der Zweifel und Hindernisse der oft erprobten Arglist der Chinesen anvertrauen wollte. Wir erwarten nun bald die Ankunft des Fohi von Chuan-sy (gelbem Tempel). Ich werde mich beeilen, ihn zu sprechen, und existirt überhaupt besagtes Werk, so wird er mir, bei seiner anerkannten Dienstfertigkeit, ohne Zweifel die Umstände angeben, die zur Erlangung desselben nothwendig sind. Es ist wahrscheinlich, daß alsdann Manuscripte davon, zu nicht übermäßigen Preisen, in der Mongoley oder selbst in den Tempeln zu Peking zu finden seyn werden. — Im lezten Briefe habe ich einer in der Mongoley befindlichen Geschichte Dschengis-chans erwähnt. Es ist viele Aussicht da, dieses Werk zu erhalten. Mein Lehrer der tibetischen Sprache, der dieses Jahr zum Rauche seiner Jurte heimzukehren gedenkt, hat mir beim Gegene zugesagt, eine Abschrift davon zu besorgen. Dieses Werk besteht in 200 Blättern, wie die mongolischen Schriften gewöhnlich abgefaßt werden, und heißt im Mongolischen Kuke deptor. Mir ist weder Zeit noch Verfasser bekannt. Uebrigens mag nun Dschengis-chan selbst „mit dem Bambusrohre zugespizt, vermittelst des Schwertes des Eroberers," wie die Mongolen sagen, oder ein Anderer diese Geschichte geschrieben haben, jedenfalls ist sie von Werth und Interesse. — Ueber die Existenz einer Geschichte Tibets, der Kalmücken und Oilöt kan ich noch nichts berichten. Der Fohi, an den ich mich, Ihrer Meynung zufolge, in dieser Sache zu wenden hätte, ist abwesend. Mein tibetischer Lehrer, ein sonst recht belesener Mann und ein anderer bekannter Lama, konnten mir darüber gar keine Auskunft geben, weil die mongolische Litteratur, nach ihren eigenen Worten, nie Gegenstand ihrer Studien gewesen sey; doch riethen sie mir, dieserwegen den Tempel Machagala zu besuchen, dessen Lamas sich vornehmlich mit mongolischen Schriften beschäftigen. Ich werde mich bemühen, was nur immer möglich, in dieser Hinsicht auszurichten. — Von diesen bibliographischen gehe ich zu den Residenz-Neuigkeiten über. Zuerst also von dem Tode des Fohi von Jun-che-gan. Nachdem alle Bemühungen der Emtschi-Lamas und chinesischer Astrologen fehlgeschlagen hatten, wandte sich der Kranke mit dem Hülfegesuch an den Arzt der Mission. Dieser fand den Zustand des Patienten nicht hofnungslos. Da er indeß bemerkte, daß der Patient nicht seinen ärztlichen Verordnungen, sondern nach eigner Willkühr dem Mongolischen Kalender, seiner Ermahnungen ungeachtet, Folge leistete, hielt der Arzt es für seine Pflicht, von der Behandlung des Kranken abzustehen. Nach Verlauf eines Monats starb der Kranke, und die Seele Fohi's entfloh, um einen andern Auserwählten (nach chinesischen Religionsbegriffen) zu schmüken. Die Ehre, nach dem Tode verbrannt zu werden, gebührt nicht jedem Diener Schipemunp's, doch jenem, als einem der vornehmsten Glieder der Fohy-Hierarchie, wird diese Ehrenbezeugung zu Theil. Die indische Form wird zu Peking in etwas modifizirt. Hier in Peking wird die Leiche nicht in Höhlen auf einem Scheiterhaufen verbrannt, sondern unter freiem Himmel und über Oel. Der Körper wird über das Oelfaß aufgehangen, und in weniger als zwei Stunden eingeäschert. Während der ganzen Dauer des Verbrennens lesen Lamas aus tibetanischen Schriften passende Gebete ab. Die irdischen Ueberreste des gewesenen Fohi's wurden in eine silberne vergoldete Urne (bei den Mongolen Suburgha genannt) eingeschlossen, und werden solche zu Ende des Jahrs nach Soi-lin, seinem Geburtsorte, gebracht werden. Er starb im 35sten Jahre seines Alters. Ein anderes Ereigniß ist der Tod der Kaiserin. Sie werden das Ausführliche darüber bereits in unsern Zeitungen gelesen haben; ich füge nur noch hinzu, daß diese wichtige Begebenheit hier, vom Kaiser bis zum Bettler, wenig Sensation erregt hat. Das Ganze endigte damit, daß die Verstorbene vom Kaiser selbst den Beinamen: „würdig und gehorsam" erhielt. Die kaiserliche Würde schmükt jezt eine der Frauen, die schon bei Lebzeiten der ersten Gemahlin des Kaisers ganze Liebe gefesselt hatte. Das Ceremonien-Tribunal, dem das Recht der Bestimmung der kaiserlichen Nachfolgerin zukömmt, hatte jene Würde einer andern zuerkannt, und es beharrte lange Zeit auf seiner Forderung; doch die allgewaltige Liebe des Kaisers und die Ansuchung von Seite der Beherrscherin seines Herzens behielten die Oberhand über Aristokratie und Gesez. Es war nicht zu verkennen, daß dieses Zeichen der kaiserlichen Eigenmächtigkeit bei Hofe sowol, als im Volke sehr viele Mißbilligung erfuhr, und man wird nicht unterlassen, bei der ersten außerordentlichen Erscheinung am Himmel die ganze Schuld davon Sr. Maj. beizumessen, und es als eine Strafe des Himmels zu betrachten. — Wir treten nun bald ins vierte Jahr unsres Aufenthalts in der großen, staubreichen, seelenlosen Kaiserstadt ein. Der Fortgang unsrer Geschäfte ist erwünscht; wir beginnen einzusehen, daß die chinesische Litteratur nicht so uneinnehmbar sey, wie Manche behaupten, und daß man in einem Decennium, bei sonst günstigen Umständen, wohl bis zu der Kenntniß gelangen könne, welche die belesensten Litteratoren China's zu besizen sich rühmen mögen.

Schweiz.

** Bern, 12 März. In einer der lezten Nummern der Allg. Zeitung ist in einer Korrespondenz vom Main von einer Versammlung die Rede, welche von den Koryphäen der politischen Refugiés im Kanton Waadt oder Freiburg mit dem Zweke, sich über gemeinsames Wirken zu besprechen, beabsichtigt, aber durch polizeiliche Maaßregeln verhindert worden seyn soll; es wird darin von Anschaffung einer Anzahl Bajonnette u. s. w. gesprochen. Der Artikel ist bereits in die meisten Schweizer-Zeitungen übergegangen, und da in gegenwärtiger Zeit solche Thorheiten die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könnten, so

Digitized by Google

habe ich es der Mühe werth gefunden, mich über die Sache genauer zu erkundigen. Ich kan Ihnen nun die bestimmte Versicherung geben, daß die Sache durchaus keinen Grund hat. Zudem weiß ich gewiß, daß mehrere der Flüchtlinge, deren Namen der Korrespondent vom Main anführt, die Schweiz schon längst verlassen haben. Ueberhaupt haben wenigstens in dem Berner Kanton die Refugiés nie weniger von sich hören lassen, als gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Sie wissen wohl, daß die geringste Unruhe ihre Wegweisung zur Folge haben würde. Wie übrigens solche Gerüchte entstehen können, hat sich hier in den lezten Tagen gezeigt. Die Allg. Schweizer-Zeitung sprach neulich von einer neuen Handwerker-Versammlung, die im Steinhölzli statt gefunden haben soll. Der Inhaber der Wirthschaft wird über den Vorfall untersucht, weiß aber durchaus nichts davon. Man fragt die Redaktion der Allg. Schweizer-Zeitung nach der Quelle ihrer Angabe. Sie beruft sich auf einen Schuster, der ihr die Nachricht gebracht. Aus dem Munde desselben erhielt sie nun, daß das Ganze weiter nichts ist, als daß der Schuster einige vorübergehende deutsche Handwerker vom Steinhölzli (einem sonntäglichen Belustigungsorte) sprechen gehört hat. Der Schuster hat jezt, zwischen vier Wände eingeschlossen, Zeit genug, seiner Phantasie, welche mit jenem aufgefangenen verpönten Worte ein so verwegenes Spiel trieb, noch weiter nachzuhängen; die Allgemeine Schweizer-Zeitung aber mußte ihre voreilige Angabe widerrufen.

---

[59] Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen, durch Gerold in Wien, Wild u. Sohn und Kuhn u. Milikowsky in Lemberg, Hartleben in Pesth, zu beziehen:

Sämtliche Dichtungen

des

Freiherrn von Wessenberg.

in

vier kleinen Bänden.

Diese Sammlung enthält eine Auswahl der besten Dichtungen des Verfassers, und zwar das erste Bändchen das Gedicht: Julius, die Pilgerschaft eines Jünglings. Es ist mit einem ganz neuen Gesang und noch sonst mit vielen neuen Strophen vermehrt. Das Gedicht hat jezt acht Gesänge.

Zweites Bändchen. Den Anfang macht ein Gedicht: Franz und Paul, dessen Stof der französischen Revolution entnommen ist; dann folgt eine Reihe lyrischer Gedichte, Lieder, Sagen und Schilderungen, eine poetische Epistel über den Verfall der Sitten, und ein größeres Gedicht: des Pilgers Traum.

Das dritte Bändchen enthält: Blüthen aus Italien. Das Gedicht: Fenelon, in drei Gesängen, und drei Bücher christlicher Lieder, Chorlieder und Hymnen.

Das vierte Bändchen endlich besteht aus acht Büchern lyrischer Gedichte verschiedener Art. Gewidmet ist das erste derselben: religiösen Gegenständen, das zweite: den großen Schönheiten und Wundern der Natur, das dritte und vierte: der Freundschaft und den Freuden und Leiden des häuslichen Lebens, das fünfte: dem Vaterland, das sechste: den ländlichen Vergnügungen und Reisebildern, das siebente gehört zur erzählenden Gattung, das achte endlich ist der Betrachtung der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gewidmet.

Wessenbergs Gedichte sind der Spiegel einer edlen Seele, eines wohlerfahrenen, aber von der Welt nicht getrübten Geistes, eines in jugendlicher Reinheit bewahrten Herzens; von ältern deutschen Dichtern ist J. G. Jakobi vielleicht am meisten sein Geistesverwandter, und die elegischen Lieder dieser Sammlung, besonders aber die vortrefflichen geistlichen Gesänge des dritten Bandes, mahnen, unbeschadet ihrer Eigenthümlichkeit, durch die ungeschminkte Frömmigkeit, die Lauterkeit des Gefühles, den sanften Schmelz der in ihnen verbundenen Bilder des Lebens und der Natur, an den hoffentlich unvergessenen Sänger des Aschermittwoch-Liedes. Zwischen so vielen ernsten Gaben einer über das Leid des Diesseits und den Trost des Jenseits sinnenden Muse, überraschen nicht nur viele heitere Naturschilderungen, in den größern Gedichten „Julius" und „Franz und Paul," und in den lieblichen, duftenden „Blüthen aus Italien," sondern auch die Lichtblize ächten Scherzes und Wizes, die jenes Helldunkel des Gefühles in Sprüchen und Sinngedichten unterbrechen. In Allem aber, was der Verfasser dichtet, spricht sich der sittliche Adel seiner Gesinnung aus; für irdische und überirdische Wahrheit bringt er eine Fülle von Ueberzeugung mit, für die Geschichte den klaren Blik des Verstandes, für die Natur Tiefe der Empfindung, für alle geselligen Verhältnisse und Mißverhältnisse den Freimuth der Unbefangenheit. Er gehört zu den Dichtern, in welchen man zugleich die Bekanntschaft des Menschen macht, und die man darum doppelt werth achtet.

Mit Erscheinen des obige Sammlung schließenden vierten Bändchens ist der bisherige Subscriptionspreis erloschen, und dagegen der verhältnißmäßig erhöhte Ladenpreis von 5 fl. oder 3 Rthlr. eingetreten.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[567] ¹

SUCRE DE BETTERAVES.

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Experience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systèmes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc....., offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient eprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

[4351] ² Ehingen an der Donau.

Wirthschafts- und Oekonomiegutsverkauf.

Die verwittibte Frau Schüzenwirth Blau dahier ist Willens aus freier Hand ihre Wirthschaft nebst Oekonomiegut

Montag, den 23 März d. Js.,
Mittags 1 Uhr,

in ihrem Hause öffentlich zum Verkauf ausbieten zu lassen. Dieselben bestehen in: A. Gebäuden: einem vor der Stadt an der sehr gangbaren Poststraße nach Biberach gelegenen zweistökigen Wohnhause, worauf eine dingliche Schildwirthschafts-Gerechtigkeit ruht, und unter welchem sich drei große vorzüglich gute Keller mit einer Eisgrube befinden; einer besonders gut eingerichteten Bierbrauerei mit einem laufenden Brunnen, welcher in die übrigen Fabriken geleitet ist; einer Branntweinbrennerei, Essigfabrik nach neuester Art, einer vollständig eingerichteten Küferei, einer großen Scheuer nebst Stallungen, unter welcher vier sehr gute Keller befindlich sind, einem Holz- und einem Fäßermagazin, einem besondern Gastpferdestall, einer Waschküche mit einem nach neuer Art erbauten Obstdörrofen und einer doppelten Obstpresse. Auf der entgegengesezten Seite außerhalb der Stadt an der Straße nach Stuttgart und Riedlingen liegt ein vor wenigen Jahren neu gebautes besonderes Schenkwirthschafts-Gebäude mit mehreren geräumigen Zimmern und einer Wohnung für einen Pächter, worunter sich vorzügliche Keller befinden. Dieses Schenkwirthshaus wurde theils als Sommerkeller benüzt, theils besonders verpachtet. Der diesem Schenkwirthshaus zunächst gelegene sehr stark besuchte Schafmarkt, so wie eine dort neu erbaute sehr gangbare Ziegelhütte gewähren dieser Wirthschaft besondere Vortheile. B. Güter. Um die Wirthschafts- und Oekonomie-Gebäude befinden sich 5 Morgen Gras-, Baum- und Wurzgarten, nebst 10 Morgen der besten Aeker. Gegenüber liegt ein sehr schöner, in besten Zustande erhaltener Hopfengarten mit 4500 Stangen und einer bedekten Kegelbahn. Auf allen diesen Gütern und Gärten stehen 1000 Stük der schönsten, tragbarsten Bäume von den besten Obstsorten. Ferner gehören zu dem Oekonomiegut 20 Morgen Feld an einem Stük, größtentheils mit Futterkräutern angepflanzt und 4 Morgen Wiesen. Die sämtlichen gut erhaltenen Gebäude sind sehr schön und angenehm gelegen. Die Güter sind grundeigen ohne besondere Lasten. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, werden außer diesen Gütern noch circa 25 Morgen Feld mit der Wirthschaft oder einzeln verkauft. An dem Kaufschilling darf ⅓ Theil baar und das Uebrige in 6—zjährigen verzinslichen Zielern bezahlt werden. Der Unterzeichnete ertheilet sich auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über das Ganze zu ertheilen.

Den 25 Februar 1835.

Rechtskonsulent Niederhöfer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monats.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Abere auch vierteljährig für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag | № 79. | 20 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 79. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 103 und 104. Mexicanische Alterthümer. — Cochinchina. — Die holländische Staatsschuld. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus den Journalen aus Washington vom 17 Febr. ersieht man, daß Hr. John Quincy Adams im Repräsentantenhause die Motion gestellt hatte, die diplomatischen Dokumente über die Unterhandlung mit Frankreich an die Kommission zurükzugeben und die Aufforderung beizufügen, den Bericht unverzüglich zu erstatten, welchen Antrag das Haus nur nach Unterdrükung des Worts „unverzüglich" annahm.

(Globe.) Es liefen Briefe aus New-Yorck vom 18 Febr. ein, in denen bemerkt wird, die Gefühle gegen Frankreich würden offenbar feindseliger. Diese Briefe konnten noch nicht mittheilen, welchen Eindruk auf die öffentliche Meynung in Amerika die ersten in Frankreich in Folge der Botschaft des Präsidenten Jackson ergriffenen Maaßregeln gemacht haben, da das Paketboot das am 18 Jan. Falmouth mit den Berichten über jene Maaßregeln verließ, in New-Yorck gerade in dem Augenblik einlief, als dasjenige, das die obenerwähnten Briefe mitbrachte, absegelte. Wir haben daher erst noch zu hören, welche Sensation es in den Vereinigten Staaten machte, daß dem amerikanischen Gesandten in Paris seine Päße angeboten wurden. Indessen glaubt man nicht, daß gegen französisches Eigenthum auf der See unmittelbare Repressalien ergriffen werden dürften, sondern daß im ersten Augenblik nur ein Abbrechen des diplomatischen Verkehrs (a system of non-communication) eintreten werde.

Portugal.

(Preußische Staatszeitung.) Lissabon, 14 Febr. Der Herzog von Santa Cruz, der jezt offiziell Don Augusto genannt wird, hat seinen Siz in der Pairskammer genommen, und bei dieser Veranlassung eine seiner Stellung ganz angemessene Rede gehalten. Auch hat er nicht gezögert, sich in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee einen Generalstab zuzulegen, und zwar dazu sämtliche Mitglieder des früheren persönlichen Generalstabs Don Pedro's ernannt. Diese Wahl beruhte ohne Zweifel auf Gesinnungen persönlicher Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen seinen verstorbenen Schwiegervater, hat aber dessen ungeachtet in der Armee und in der siegenden Partei überhaupt nur einen sehr getheilten Beifall gefunden. Der persönliche Generalstab Don Pedro's nemlich, von welchem Hodges und andere in Oporto gewesene fremde Militairs bekannte Schilderungen geliefert haben, hatte in der Nationalarmee selbst sehr zahlreiche Gegner, die ihm namentlich die fehlerhafte Leitung der Militairoperationen während der ersten Monate nach der Landung bei Mindello zur Last legen; wozu denn noch die den Portugiesen eigenthümliche Eifersucht gegen alles Brasilische kommt. — In dem Kampfe der Opposition mit dem Ministerium ist eine Art augenbliklichen Waffenstillstandes in Folge des beiden gemeinschaftlichen Partei-Interesses eingetreten, das sogenannte Indemnisationsgesez und das Gesez über den Verkauf der geistlichen und Staatsgüter zu einer baldigen Erledigung zu bringen, und folglich deren Berathung in der Deputirtenkammer keine sich immer wieder erneuernden Hindernisse in den Weg zu legen. Die politischen Köpfe der Opposition fühlen nemlich selbst das Bedürfniß, nicht durch eine zu weite Ausdehnung der Solidarität der Anhänger Don Miguels für die Entschädigung derer, welche während dessen Regierung aus politischen Ursachen gelitten haben, jene zahlreichen Anhänger geradezu zur Verzweiflung zu treiben, und haben daher keinen ernstlichen Widerstand der Niedersezung einer vom Präsidenten der Deputirtenkammer zu ernennenden Kommission entgegengestellt, die alle über jenen Gegenstand bisher gemachten Vorschläge zu prüfen und einen umfassenden Bericht darüber zu erstatten beauftragt ist. Wahrscheinlich wird dieser Bericht in einem gemäßigten Sinne ausfallen. Bei dem Gesezе über den Verkauf der sogenannten Nationalgüter hat dagegen der Finanzminister den Ansichten der Opposition manche Einräumung gemacht, und die Berathungen darüber haben daher keinen Kampf der Parteien dargeboten. Die Ansichten der Opposition bezwekten nemlich wesentlich beim Verkaufe jener Güter den fiskalischen Gesichtspunkt weniger unbedingt, als der ursprüngliche Vorschlag des Finanzministers es that, dem Interesse eines nur möglichst beschleunigten Verkaufes unterzuordnen. Der eigentliche Zustand der Finanzen, der durch alle kunstvollen Verschleierungen der offiziellen Budgets dennoch durchleuchtet, und nach einer Berechnung des National ein Defizit von 25 Millionen Cruzaden für die mit dem nächsten Junius ablaufenden lezten sechzehn Monate zeigt, 9400 Contos (an 16 Millionen Rthlr.) rükständiger Pensionen und Gehalte nicht gerechnet, manche Besorgnisse angeregt, und während der Finanzminister vorzugsweise auf die Hülfsmittel des Kreditsystems für die Gegenwart, und auf die rasche Belebung der Industrie und eine schnelle daraus entspringende Vermehrung des Nationalreichthums für die Zukunft rechnet, ist die Opposition geneigt, Hülfe in einer möglichst großen Sparsamkeit und Verminderung der Ausgaben zu suchen, und vorzüglich aus den Nationalgütern einen möglichst hohen Erlös zu ziehen. — Die höchst bedauernswerthe Lage der Nonnen, in Folge der Aufhebung der Zehnten, ist selbst in der Deputirtenkammer mit leb-

Digitized by Google

haften Farben geschildert worden. In welchem Zustande schließlich der öffentliche Unterricht gegenwärtig in Portugal ist, geht zur Genüge aus einem in der Deputirtenkammer gemachten Antrage hervor, der die Vereinigung eines Kirchspiels in Algarbien mit den benachbarten bezwekt, weil keiner der Bewohner zu lesen, und folglich die Kirchspielsämter zu versehen im Stande sey.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt aus Bayonne: „Am 11 März begannen die Carlisten neuerdings einen Angrif auf Elisondo, aber ohne Erfolg. Sie hatten vier Feuerschlünde, worunter ein Mörser. Der Angrif dauerte bis in die Nacht, unter den Augen unsrer Truppen, die auf den Höhen standen. Am 10 kam Jauregny zu Oparzun an der Spize von 2500 Mann mit dem Befehle in Navarra einzudringen, an. Man glaubt, er werde Elisondo entsezen."

Großbritannien.

London, 12 März Konsol. 5Proz. 92⅛.

(Globe.) Der Herzog von Sussex gibt am 22 d. im Kensington-Pallaste mehreren ausgezeichneten Lords und Gentlemen ein ausgezeichnetes Fest. Die Zahl der Gäste wird 27 betragen, darunter die Lords Grey, Brougham, Melbourne, Spencer, Holland, Durham, John Russell.

Die Opposition hat den von Hrn. Hume beabsichtigten Antrag einer theilweisen Verweigerung der Budgets vorerst fallen lassen, und wie es scheint beschlossen, erst am 23, bei der von Lord J. Russell angekündigten irischen Kirchenfrage, wieder einen Schlag zu versuchen. Die Times versichern, am 11 habe eine Versammlung bei Lord Stanley statt gefunden, die dem Gerüchte zufolge aus ungefähr 60 Mitgliedern des Unterhauses bestanden habe. Diese hätten einstimmig beschlossen, die Etats der Armee und der Marine nicht zu verweigern, da die übrigen Budgettheile noch eine zureichende Kontrolle über die Minister böten, falls deren Maaßregeln sich nicht als befriedigend erwiesen. Der Standard behauptet, Lord John Russell sey zwar bereit gewesen, die Motion auf sich zu nehmen, Lord Howick aber und alle Lord-Grey-Whigs hätten dagegen protestirt, und Lord Stanley's Anhang habe dadurch eine große Verstärkung erhalten. Der Globe endlich gibt zu verstehen, daß Hume den Vorschlag, ehe er ihn angekündigt, nicht vorher mit der großen Mehrheit der Opposition, mit der er in wenig oder keinem Verkehre steht, berathen, und daß darüber blos einige Abtheilungen der Radikalen sich verständigt haben. Die Whig-Opposition versammelte sich zu gleichem Zwek am 12 März Nachmittags 2 Uhr in Lord Litchfields Haus, und der Globe sagt darüber in einer Nachschrift von 4 Uhr: „Die Versammlung bei Lord Litchfield, die von den Mitgliedern der Opposition zahlreich besucht war, ist so eben aufgebrochen. Die Ansicht der Versammlung war entschieden dagegen, daß Hr. Hume morgen seine Motion für beschränkte Verwilligung der Etats vorbringe. Es war die Meynung fast aller derer, die in der Versammlung sprachen, daß es besser sey, nicht auf einem solchen Votum schon jezt zu bestehen, daß vielmehr, da die irische Kirchenfrage gewiß am 23 d. vorkommt, der besonnenste Plan wäre, die Entscheidung des Hauses der Gemeinen über diesen Punkt abzuwarten, ehe man zu jenen konstitutionellen Mitteln griffe, um den Rüktritt des Ministeriums zu erzwingen. Hr. Hume gab der allgemeinen Ansicht der Versammlung nach, und wir hören, daß heute Abend im Hause der Gemeinen sowol über das Aufgeben der für morgen beabsichtigten Motion, als über die von der Opposition weiter beschlossene Bahn Notiz gegeben werden wird." — Diese Voraussagung des Globe traf ein, indem Hr. Hume an demselben Abend im Unterhause erklärte: „Der sehr ehrenwerthe Baronet (Sir R. Peel) legte mir gestern eine Frage vor, auf die ich nur eine bedingte Antwort gab, in Betref der von mir angekündigten Motion. *) Nachdem ich mich mit meinen Freunden, die auf dieser Seite des Hauses sizen, berathen habe, muß ich ungern gestehen, daß sie meine Meynung nicht theilen und die Frage nicht für entscheidend genug halten. Ich wurde dadurch veranlaßt, meinen Entschluß einer Opposition gegen die Etats noch zu verschieben, im Hinblik auf eine spätere Motion, welche dahin abzweken soll zu zeigen, daß das Haus kein Vertrauen auf Sr. Maj. Minister sezt." Sir R. Peel antwortete: „Ist dis also die Motion, welche der ehrenwerthe Gentleman schon vor einigen Wochen feierlich ankündigte? (Beifall von den ministeriellen Bänken.) Gestern sagte er, die Motion werde entweder von ihm oder einem andern ehrenwerthen Mitgliede vorgebracht werden. Hat dieses andere ehrenwerthe Mitglied ebenfalls seine Absicht aufgegeben? Und soll die Motion eines Mangels an Vertrauen auf Sr. Maj. Minister morgen vorgebracht werden?" Hr. Hume: „So weit es mich betrift, nehme ich keinen Anstand zu sagen: nein. Obgleich ich der Ansicht war, daß eine Verwilligung beschränkter Etats einem Votum des Mangels an Vertrauen gleich käme, habe ich doch, da meine Freunde auf dieser Seite des Hauses glaubten, daß dis kein entscheidender Ausdruk der Meynung des Hauses seyn werde, eingewilligt, die von mir beabsichtigte Bahn zu ändern." Sir R. Peel entgegnete, jedenfalls sollte man nicht säumen, den Tag zu bestimmen, an welchem die angekündigte Motion werde gestellt werden. Hr. Hume erwiederte, wenn er blos sich selbst zu folgen hätte, würde er sie im ersten Augenblike stellen. — So weit gehen die Mittheilungen von diesem Abend. Ob noch weitere Erklärungen erfolgten, wird die nächste Post zeigen.

In der Sizung des Unterhauses am 9 März Abends legte Hr. Roebuck eine Petition mehrer Mitglieder des gesezgebenden Raths und des Versammlungshauses von Unter-Canada vor. Hiezu bemerkte er im Wesentlichen Folgendes: „Die Bevölkerung von Unter-Canada beträgt gegen 500,000 Seelen; davon sind vier Fünftheile Katholiken, 60,000 Mitglieder der anglikanischen Kirche, die Uebrigen Dissenter. Troz dieses Zahlenverhältnisses hat die Regierung es für geeignet erachtet, das Jesuitenkollegium in eine Kaserne zu verwandeln, und die zur Erziehung von Katholiken bestimmten Fonds zur Unterstüzung der protestantischen Kirche zu verwenden. Eine Depesche von dem Staatssekretair für die Kolonien an den Statthalter von Unter-Canada enthielt die Weisung, diese Kirche, welche bisher aus der außerordentlichen Kasse der Armee be-

*) Sir R. Peel hatte schon am Tage zuvor Hrn. Hume gefragt, ob er vor oder nach Entwikelung des Marinebudgets seinen Antrag vorbringen werde, und Hume hatte darauf geantwortet, die Motion solle nach der Entwikelung des Budgets gestellt werden, doch wisse er noch nicht, ob er selbst oder ein anderes Mitglied der Opposition sie vorbringe.

Digitized by Google

zahlt worden war, fortan aus den Fonds des Jesuitenkollegiums zu bezahlen. Dieses Verfahren ging aus demselben Geiste hervor, welcher die bestehende Kirche in Irland gegen die Wünsche der Mehrzahl des Volks unterhalten will. In Canada's Nachbarschaft leben 13 Millionen begeisterte Republikaner, welche jede Staatskirche hassen; diese würden, sobald die Fahne der Empörung aufgerollt würde, sich um sie schaaren, und das ganze Staatskirchenwesen in den Staub treten. Die Trennung Canada's von England wäre für unser Land ein beklagenswerthes Ereigniß; sollte aber die jezige verderbliche Weise der Kolonialregierung fortdauern, so wünsche ich aufrichtig, daß die Canadier je eher je besser unsrer Herrschaft los werden. Die gesezgebende Versammlung nahm eine Bill an, wornach die Richter von der Krone unabhängig gestellt, und ihre Gehalte aus den Territorial-Reservefonds gezahlt werden sollten. Der Statthalter, Lord Aylmer, sandte die Bill hieher, und empfahl deren Bestätigung. Der Kolonialminister verwarf sie, und von jenem Augenblike an konnte das Souvernement von dem Versammlungshause keine ausführbare Mittheilung mehr erhalten." Das ehrenwerthe Mitglied tadelte hier mit scharfen Worten Lord Stanley's Verwaltung des Kolonialdepartements. Er sagte, die Eigenschaften eines Staatsmannes seyen große Erfahrung, umfassende Ansichten, Gemüthsruhe und edelsinnige Theilnahme; von allem diesem aber besize der edle Lord nichts. Nun sey aber, scheine es, der jezige Staatssekretair der Kolonien entschlossen, Canada auf dieselbe Weise zu behandeln, wie sein Vorfahr, statt daß er bedenken sollte, daß Canada ein demokratisches Land sey, und dem gemäß regiert werden wolle. Der Redner bemerkte weiter, der gesezgebende Rath der Kolonie sey eine moralische Pest, und es sollte in Unter-Canada eine Volksversammlung zusammen berufen werden, um zu bestimmen, wie dieser Rath einzurichten sey. Der edle Lord (Stanley) könne zwar sagen, die von ihm im vorigen Jahre niedergesezte Committee, um die Beschwerden der Kolonie zu untersuchen, werde ihn der Verantwortlichkeit überheben; aber was für ein Entscheid sey wohl da zu erwarten, wo der Angeklagte, mit Gewalt, Ehre und Kontrolle bekleidet, auf der Richterbank size? Mit Recht dürfe das Volk von Unter-Canada einen nach seinen eigenen Wünschen gebildeten Legislativrath wünschen, über den es auch einige Kontrolle ausüben könne. Eine zweite Beschwerde der Kolonie sey gegen die Ländereien-Gesellschaft in Canada gerichtet, deren Bestehen nichts Anderes sey, als ein Versuch, sich in die innern Regulirungen des Landes einzumischen. Dis sey eine von der Krone bestätigte englische Gesellschaft; aber die Krone habe keine Befugniß jene Ländereien wegzugeben, denn sie gehörten, abgesehen von der rein technischen Ausdrukweise, in keinem Sinne dem Könige, sondern dem Volke von Canada, und eben so müsse jeder aus deren Verkauf entspringende Vortheil dem canadischen, nicht aber dem englischen Volke zugewandt werden. Ein fernerer Beschwerdegrund sey die Erbbesiz-Akte, ebenfalls ein Versuch, sich in die innern Regulirungen der Kolonie einzumischen; denn in Canada bestehe kein Erstgeburtsrecht, aber jenes Gesez würde eine ungleiche Vertheilung des Erbguts einführen. Er wisse wohl, daß einige Mitglieder des Unterhauses sich die Repräsentanten der englischen Partei jener Kolonie nennten, und behaupteten, die französische Partei sey nichts weiter als ein Haufe unwissender und ungebildeter Leute. Diesen Herren wolle er nur bemerken, daß diese vorgebliche englische Partei von den 100,000 Engländern in Unter-Canada nicht den zehnten Theil ausmache. Die Petition wurde hierauf von dem am Tische sizenden Clerk abgelesen. Hr. Spring-Rice suchte das Verfahren des vorigen Ministeriums gegen Canada Punkt für Punkt zu rechtfertigen, wie es Hr. Roebuck angegriffen hatte, und rügte die Sprache, deren sich der Redner vor ihm nicht allein in dieser, sondern auch in frühern Debatten über diesen Gegenstand bedient habe. Sey es recht und für die Anordnung der Sache förderlich, daß ein Mitglied offen im Unterhause erkläre, wenn man den Beschwerden des Volks von Canada nicht abhelfe, so werde es zu denselben gewaltsamen Mitteln greifen, wie früher seine Nachbarn? Er (Spring-Rice) wolle übrigens mit nichten läugnen, daß im Zustande Canada's Vieles sey, worüber mit Grund Beschwerde geführt werde; aber er erinnere an die Niedersezung der Committee für Canada im Jahre 1828. Der ehrenwerthe Gentleman wisse, daß oftmals, von 1828 an bis jezt, die Vorschläge jener Committee bei der Volkspartei von Canada selbst die wärmsten Lobredner gefunden hätten. (Beifall.) In diesem wie in andern Fällen habe wohl die Verzögerung der begutachteten Maaßregeln der Gerechtigkeit gegen Canada zu übertriebenen Erwartungen geführt, und den jezt herrschenden Geist hervorgerufen. Wären jene Vorschläge der Committee zur Ausführung gekommen, so hätte das Versammlungshaus wohl niemals seine 92 Beschlüsse gefaßt. Der Redner ging dann auf die Zeit über, wo er selbst Staatssekretair für die Kolonie war, und bemerkte: „Eine lange und fleißig ausgearbeitete Depesche des vorigen Kolonialministeriums an den Statthalter von Unter-Canada war, wenn ich nicht irre, am 15 Nov. v. J. vorbereitet; es war aber eine so wichtige Sache, daß es darüber ohne Rüksprache mit seinen Kollegen nicht verfügen wollte. Am 11 Nov. wurde daher ein Kabinetsrath auf Sonnabend den 15 Nov. anberaumt, um jene Depesche in Erwägung zu ziehen. Das Paketboot sollte am 17 absegeln; aber auch das Paketboot wurde nicht abgefertigt, weil das Kabinet selbst am Sonnabend Morgens, zwei Stunden vor seinem beabsichtigten Zusammentritt, abgefertigt wurde. (Gelächter.) Als ich an diesem Tage, in der Erwartung meine Kollegen zu treffen, die Regent-Street hinabspazierte, begegnete mir ein Bekannter, mit dem ich in keinerlei politischer Verbindung stand, der aber höflich genug war, mir zu sagen, daß ich nicht mehr Minister sey, und dis war die erste Nachricht von meiner eigenen Ausschiffung. Es war eine wunderbar schnelle Expeditionsreise, und die ehrenwerthen und gelehrten Herren, welche auf Verbesserung unserer Rechtspflege bedacht sind, könnten sich wohl ein Exempel daran nehmen. (Beifall und Lachen.) Was seitdem in Bezug auf Canada geschehen seyn mag, kan ich nicht wissen. Der ehrenwerthe Redner vor mir hat die Ernennung einiger Richter für den Legislativrath jener Kolonie gerügt; ich kenne die Absichten des Ministeriums nicht; aber ich selbst muß jene Ernennung als eine unglükliche betrachten. Uebrigens kan das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied für Bath die Wohlfahrt der beiden Canada's nicht aufrichtiger wünschen, die Wichtigkeit jener beiden Kolonien nicht tiefer fühlen als ich selbst, ja den Werth ihrer Verbindung mit dem Mutterlande weiß ich

Digitized by Google

vielleicht beſſer zu ſchäzen als er. (Hört!) Mag man immer, wie derſelbe gethan hat, von den 13,000,000 Republikanern auf der andern Seite des atlantiſchen Oceans reden, welche geneigt ſeyen, den Canadiern zu ihrer Unabhängigkeit zu verhelfen: ihre Verbindung mit Großbritannien, vorausgeſezt, daß ihnen Gerechtigkeit erzeigt wird, iſt an und für ſich ſchäzbarer, und ich glaube auch, dem vernünftigen Theile der canadiſchen Bevölkerung theurer, als was die Vereinigten Staaten ihnen irgend darbieten könnten." Lord Stanley erhob ſich gegen Hrn. Roebuck. Was, ſagte er, deſſen perſönliche Angriffe gegen ihn betreffe, ſo glaube er ſie, als jeder Beachtung unwerth, ohne alle Einwendung laſſen zu dürfen. (Lauter Beifall.) Was ſeine amtlichen Handlungen als Staatsſekretair der Kolonien in Bezug auf Canada betreffe, ſo brauche er deren vollſtändigſte und genaueſte Unterſuchung nicht zu ſcheuen.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 14 März. Konſol. 5Proz. 107, 25; 3Proz. 80, 10; Falconnets 96, 85; ſpan. ewige Rente 48¼; 3Proz. 29⅝.

Der Antrag der Kommiſſion zur Prüfung des Vorſchlags zu einer Entſchädigung für die Stadt Lyon, der in der Sizung der Deputirtenkammer am 13 März von Hrn. Rance ausgedrükt wurde, war auf reine und einfache Verwerfung des Vorſchlags geſtellt.

*Bei der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März war ein ſolcher Zudrang von Neugierigen, daß viele Perſonen, die Billets hatten, nicht mehr hineinkommen konnten. Die Tagesordnung kommt an die Interpellation. Hr. Mauguin: „Wir haben von dem Miniſterium keine Erläuterungen über die Vergangenheit zu fordern, was aber ſein künftiges Betragen betrift, ſo liegt es in den Namen der Mitglieder deſſelben. Seit zwei Jahren ward das Kabinet zweimal geändert. Dis iſt ein Unglük, denn man gehorcht den Befehlen der Sterbenden immer ſchlecht. Sie müſſen ſich daher über das Vorgefallene erklären, denn wenn wir ein Miniſterium haben, das ſich ſtatt des Vaterlandsgeiſtes den Cotteriegeiſt angeeignet hätte, ſo würde es unwürdig ſeyn, Frankreich zu regieren. Wir müſſen erfahren, ob ernſte Fragen unſere Miniſter entzweit haben. Nur dann können wir wiſſen, ob wir ſie unterſtüzen ſollen. Ich frage alſo: warum war das Miniſterium drei Wochen lang in offenbarer Auflöſung? Entſprangen die trennenden Zwiſtigkeiten aus der äußern, oder aus der innern Politik, oder aus dem ganzen Syſtem?" Hr. Guizot dankt dem vorigen Redner für die Offenheit ſeiner Fragen, erklärt aber die ungewöhnliche Form derſelben nicht annehmen zu können. Hr. Mauguin läugnet, daß ſie ungewöhnlich ſeyen. Hr. Guizot: „Ich kan mich nicht dazu verpflichten, auf ſo geſtellte Fragen zu antworten. . . Seit Eröfnung dieſer Kammer hat man bekanntlich geſucht, das ſeit vier Jahren angewandte politiſche Syſtem zu ändern. Ich mache darüber Niemandem einen Vorwurf. Jedermann kan glauben, daß ein anderes Syſtem vortheilhafter ſeyn möchte, wie müßte aber unſere Lage ſeyn, da wir dieſe Politik, die man umſtürzen wollte, vertheidigten? Wenn wir dieſes Syſtem vertheidigten, ſo geſchah es, weil wir es für das beſte hielten, und dis glauben wir auch jezt noch. Sie wiſſen, daß die Frage der Amneſtie der Hauptpunkt war, auf den man dieſe Aenderung ſtüzte. Ich werde offen darüber ſprechen. Unſere erſte Neigung war der Amneſtie nicht entgegen, aber wir dachten, es möchte vielleicht ein günſtigerer Zeitpunkt eintreten, ſie zu erlaſſen. In der Folge ſahen wir, daß die Amneſtie nur ein Vorwand war, um den verlangten Umſturz durchzuſezen. Von nun an erſchien uns die Amneſtie als eine Injurie, als ein indirektes Eingeſtändniß der Unmacht der Regierung, was wir nie zugeben konnten, wir überzeugten uns, daß durch die Amneſtie jene Partei das Juſte-Milieu zerſtören würde, deſſen Einführung in Frankreich wir uns zur Ehre und zum Verdienſt rechnen. (Im Centrum Beifall, auf den Extremitäten Lachen.) Ich weiß nicht, was hier zu belachen iſt. Die Partei, von der ich ſpreche, iſt immer die Partei der Gerechtigkeit, der Freiheit geweſen, und ihr allein gebührt es, die Parteien gegen einander ſelbſt und Frankreich gegen die Parteien zu vertheidigen. (Beifall im Centrum.) Um nun dieſer für das Glük des Landes ſo weſentlichen Partei ihren Einfluß zu bewahren, haben wir eine Maasregel, die als höchſt ſchädlich erſchien, zurükgewieſen." Bei Vergleichung des Kabinets mit der Kammer, ſagt der Miniſter, es ſey natürlich, daß Abweichungen der Anſichten in erſterem ſo gut, wie in der zweiten eintreten, und daß es eben ſo ſchwer ſey, in dem einen wie in der andern eine Majorität zu bilden. Der Redner vertheidigt die Mitglieder des Kabinets gegen die Anklage von Rivalitären und perſönlichen Intereſſen. Sie ſeyen entſchloſſen, den Prinzipien der Majorität getreu zu bleiben, an die ſie ſich bisher gehalten hätten, und bereit, ihre Stellen an diejenigen abzutreten, die dem Lande eine mehr kompakte Majorität verſprächen. So wie ſie geſehen, daß dis Niemand gelingen könne, ſeyen ſie, ihrem Prinzip getreu, wieder eingetreten. (Beifall in den Centrums; Murren der Extremitäten.). Hr. Garnier Pagès: „Der Miniſter hatte uns verſprochen, uns die ganze Wahrheit zu ſagen, und ich bin überzeugt, daß alle die Wahrheiten, die er uns nach der Wiedereinſezung des Miniſteriums hätte ſagen ſollen, nicht geſagt wurden. Alles, was der Miniſter geſprochen hat, hätte ſich vor drei Tagen eben ſo gut ſagen laſſen. Wenn man nicht ſagt, man könne nicht mehr ſagen, ohne den Staat zu kompromittiren, ſo muß man tiefer eingehen. Man ſagt uns, die Hauptfrage, die das Kabinet zerrüttet habe, ſey die Amneſtie geweſen. Zur Zerrüttung eines Kabinets gehört aber, daß es gegen eine Staatsgewalt anſtößt, oder daß es Niemanden genehm ſey, und dis iſt der Fall geweſen." Der Redner frägt nach den Aenderungen, welche die Herbeiführung neuer Männer in das Kabinet veranlaßten und glaubt, der Grund möchte in dem Votum über die Tabaks-Enquête liegen. Die Miniſter hätten, indem ſie ſagten, daß ſie bei der Beibehaltung ihrer Portefeuilles nicht gouvernirten, nicht an die Anklage gedacht, die ſie dadurch gegen die Krone gerichtet hätten. Wenn die Miniſter den Handlungen der Regierung fremd bleiben, ſo ſchaffen ſie Beſorgniſſe. Hr. Guizot erklärt, er habe blos geſagt, ſie ſeyen den Wahlen, welche die Krone vorgenommen, fremd geblieben. Hr. Garnier Pagès behauptet, die Wahlen der Krone ſeyen Handlungen. Uebrigens hätten die Miniſter auch erklärt, daß ſie nicht mehr verwalteten, und doch gebe es Umſtände, wo das Geſamtminiſterium nöthig ſey, z. B. der Tod des Kaiſers von Oeſtreich. Dis ſey doch ein ernſter Umſtand, und daraus ſchließe er, daß Frankreich einige Zeit ohne Regierung geweſen ſey. Der Red-

Digitized by Google

ner fährt in seinen Vorwürfen fort, die eine große Aufregung veranlassen. Ihm antwortete Hr. Thiers, der aber bei Abgang der Post noch nicht zu Ende war. (S. unten das zweite Schreiben aus Paris.)

(Journal des Débats.) Das Ministerium ist unter der Präsidentschaft des Herzogs von Broglie konstituirt. Frankreich kennt den Herzog von Broglie, und weiß, warum er vor einem Jahre das Ministerium verlassen hat. Der amerikanische Traktat, den er der Kammer vorgelegt hatte, ward mit einer Majorität von acht Stimmen verworfen. Hr. v. Broglie eignete sich dabei mit einer Strenge, die übertrieben gefunden ward, die wir aber als ein gutes Beispiel betrachten, die Grundsäze der Repräsentativregierung an, und gab, da er die Mehrheit nicht erhalten, seine Entlassung. Jezt wird Hr. v. Broglie vor einer neuen Kammer neuerdings den amerikanischen Traktat vorlegen, und wenn er dismal die Mehrheit nicht erhält, so wird nicht blos er, sondern das ganze Ministerium abtreten müssen. So will es die Strenge der Vorschriften unserer Regierung, und es wird, wie wir hoffen, die Kraft und das Verdienst des gegenwärtigen Kabinets seyn, immer diese wohlthätigen Vorschriften anzuwenden. Der Charakter des gegenwärtigen Kabinets ist, vorzugsweise ein parlamentarisches Ministerium zu seyn. Von einem Manne präsidirt, der sich im Uebermaaße an die parlamentarischen Institutionen hält, ist es aus Männern zusammengesezt, die zu Anfang der Session sich muthig zu jener ganz parlamentarischen Lehre bekannt haben, daß ein Kabinet ohne den Beitritt der Majorität nicht bestehen kan. Auch dismal hat der parlamentarische Einfluß es wieder neu belebt. Niemand kan bestreiten, daß die nun vorgefallene Revolution im Ministerium nicht in ihren Ursachen, wie in ihren Folgen, ganz zum Vortheile unserer parlametarischen Institutionen ausgefallen ser.

(Temps.) Seit einigen Tagen hat, wie es scheint, Hr. Pasquier im Verein mit Hrn. Decazes dem Könige eine neue Denkschrift über die Unmöglichkeit des Prozesses überreicht. Die ausnehmende Schnelligkeit, womit das Tribunalgebäude des Luxembourg vollendet wird, läßt nur die geringste Schwierigkeit verschwinden. Eine große Zahl von Pairs erbittet sich täglich die Amnestie als eine persönliche Gunst. Die tausend materiellen und politischen Gründe, welche diese Prozedur absurd machen, wurden schon oft auseinander gesezt. Man hält es daher für wahrscheinlich, daß die Amnestie am Geburtstage des Königs bewilligt werden wird.

(Temps.) Folgendes ist der amtliche Etat unserer Kolonien:

	Freie.	Sklaven.	Im Ganzen.
Martinique am 31 Dec. 1833	34,493	79,767	114,260
Guadeloupe ditto. .	25,810	99,039	124,849
Französ. Guiana 31 Dec. 1832	4,330	18,201	23,531
Bourbon ditto.	28,247	70,458	101,109
ditto. Indianer	2,404	—	
Im Ganzen . .	95,284	267,465	362,749

Am 31 Dec. 1831 betrug die Bevölkerung von Martinique 28,474 Freie, 1833 war sie auf 34,493 gestiegen. Im Augenblik des Ausbruchs der Juliusrevolution hatte sie nur noch 15 bis 16,000 betragen. Sonach wurden seit dieser Revolution mehr als 15,000 Sklaven in dieser einzigen Kolonie zum Genusse der Freiheit zugelassen. Die Bevölkerung betrug damals 81,000; jezt beträgt sie, troz der zahlreichen Freilassungen, nur 79,767. Bei Guadeloupe ergaben sich dieselben Resultate. 1833 kamen 2,558 Geburten auf 1,671 Todesfälle: Zunahme in der Sklavenbevölkerung 987.

† Paris, 13 März. Endlich sind wir zu einer Lösung gelangt. Die doktrinaire Partei hat einen vollständigen Sieg errungen; Hr. v. Broglie ist zum Konseilspräsidenten mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Ich theile Ihnen nun eine Schilderung der Umstände mit, die der jezt zu Ende gekommenen Krise vorausgegangen sind. Marschall Mortier hatte schon vor drei Wochen seine Entlassung gegeben. Man glaubte im Publikum, diese Entlassung sey von Seite des Marschalls von freien Stüken erfolgt, und doch ist sie, um die Wahrheit zu sagen, nur das Resultat einer Intrigue. Ohne Zweifel war er der Präsidentschaft des Konseils müde, und spielte nur mit Widerwillen eine so jämmerliche Rolle, da er aber mit Ludwig Philipp in innigem Vertrauen steht, so würde er erst nach der Session abgetreten seyn, wo Ludwig Philipp ohnehin sein Ministerium ändern wollte. Dieser Plan des Königs war Hrn. Thiers sehr unangenehm, und besonders auch Hrn. Guizot, die beide nichts weniger als gewiß waren, daß sie in der königlichen Kombination bleiben sollten. Man suchte daher jezt Alles anzuwenden, den unverzüglichen Rüktritt des Herzogs von Treviso durchzusezen, und beauftragte das Journal des Débats anzukündigen, daß der Marschall Herzog von Treviso seine Entlassung eingereicht habe. Der Marschall hatte nach Lesung dieser halboffiziellen Zeilen nichts Eiligeres zu thun, als sich ins Schloß zu begeben, und sein Portefeuille in die Hände Ludwig Philipps mit der Aeußerung niederzulegen, es sey seine Absicht gewesen, am Ende der Session abzutreten, er benüze aber die ihm dargebotene Gelegenheit, sich seiner Stelle sogleich zu entledigen. Hr. v. Rigny, der ebenfalls über seine Kollegen unzufrieden war, die seit langer Zeit ihn ersezt sehen wollten, reichte auch seine Entlassung ein. Nachdem der Plaz frei war, konnten nun alle Intriguen spielen. Es gab nur zwei Männer, welche das volle Vertrauen Ludwig Philipps besaßen, nemlich Marschall Soult und General Sebastiani. Hr. Molé stand erst in dritter Reihe, und Ludwig Philipp gebrauchte ihn nur als Vermittler. Er sollte dieselbe Rolle spielen, die er mit so vieler Aufrichtigkeit im verflossenen November gespielt hatte. Ich muß hier auf einen gewissen Widerspruch im Geiste Ludwig Philipps aufmerksam machen. Er liebt die Doktrinairs persönlich nicht, aber er neigt sich zu ihren Prinzipien der Ordnung und der Regierungsstabilität. Ich habe Ihnen oft bemerkt, daß Ludwig Philipp Hrn. v. Broglie nicht leiden könne, den er in einer seiner lezten Abendgesellschaften Se. Maj. Broglie I genannt hat. Gleichwol läßt er sich gern durch sociale Theorien und die Beschränkungsmaaßregeln, welche die doktrinaire Partei beseelen, hinreißen. Er ist der Amnestie eben so sehr, wie Hr. Guizot, entgegen. Als Ludwig Philipp

Digitized by Google

den Marschall Soult zu sich berief, rechnete er auf dessen beugsamen und ergebenen Charakter, der zu jedem Kabinet, nur nicht zu einem doktrinairen, bereit wäre. Wie groß war aber das Erstaunen des Königs, als ihm der alte Marschall sagte, „er könne dem Könige und dem Lande nur nüzlich seyn, wenn er einem Ministerium, dem er beiträte, gewisse parlamentarische Männer beigesellte, die Anhänger der Amnestie seyen; darunter halte er Hrn. Odilon-Barrot für unerläßlich.“ Solche Bedingungen konnten Ludwig Philipp nicht genehm seyn, und er wandte sich daher an Hrn. Sebastiani, der gerade in Paris angekommen war. Dieser weigerte sich mit Bestimmtheit, in irgend eine Verwaltung zu treten; er hatte schon von Dover aus geschrieben, daß ihm seine Gesundheit keine thätige ministerielle Mitwirkung mehr gestatte, und er sich nur auf Rathschläge für den König beschränken müßte. Nun war noch Hr. Molé übrig, den der König der ihm drohenden doktrinairen Kombination entgegenhalten wollte. Ursprünglich sollte Hr. Molé mit Marschall Soult eintreten, aber die von dem Marschall angenommenen liberalen Ansichten hatten diesen Plan unausführbar gemacht. Sonach waren alle königlichen Kombinationen erschöpft; Ludwig Philipp mußte zwischen einer von der Deputirtenkammer aufgedrungenen, und einer ganz doktrinairen Verwaltung wählen. Er entschloß sich ohne Zaudern zu lezterer, weil er bei aller Abneigung gegen die Doktrinairs doch ihrem Regierungssysteme hold ist, und es mit Recht den halbrevolutionairen Doktrinen des Tiers parti vorzieht. Es galt nur, Hrn. Thiers für diese Kombination zu gewinnen, und dazu gehörte keine große Mühe, sondern nur vielfaches Bitten. Hr. Thiers ist innig überzeugt, daß er nur, so lange er am Staatsruder ist, etwas gelte, und deswegen hält er so fest daran. Es frägt sich nun, welche Dauer das Ministerium haben wird? Kan es wohl die ungeheuren Hindernisse, die sich darbieten werden, überwältigen? Ich glaube es nicht. Es ist nur ein provisorisches Auskunftsmittel, um zu einer andern Kombination zu gelangen; der König wird unter der Hand suchen, die Gewalt der Doktrinaire zu zerstören, und nach Bequemlichkeit sich ein Kabinet mehr nach seinem Sinne bilden, wovon Hr. Thiers einer der Hauptchefs seyn wird. Denn Hr. Thiers kan sich mit seinem rührigen und nekenden Geiste nicht mit seiner untergeordneten Stellung begnügen. Er wird zuerst bereit seyn, die Hand an die Zerstörung der Verwaltung, zu der er gehört, zu legen. Wird Marschall Maison die Ernennung zum Kriegsminister annehmen? Dis ist eine gleichgültige Frage; es liegt wenig daran, ob der Botschafter zu St. Petersburg das ihm bestimmte Portefeuille ablehnt. Man wollte durch seine Ernennung nur eine Ablehnung vermeiden, wodurch die Existenz des Kabinets wieder in Frage gestellt worden wäre, und deswegen wählte man einen Mann, der 500 Stunden entfernt ist. Dis ist ein sicheres Mittel Zeit zu gewinnen. Inzwischen wird, meiner Ansicht nach, dieses Ministerium die Mehrheit in der Kammer erhalten, obgleich diese den Doktrinairen eben so abgeneigt ist, wie Ludwig Philipp selbst; aber diese Kammer, ohne eine mächtige Entschließung, ohne tiefe Ueberzeugung, wird nichts wagen. Sie wird sich in kleinlichen Haßäußerungen, in unnüzen und unwichtigen Nekereien versuchen, Alles aber, was die Minister von ihr fordern werden, votiren.

*** Paris, 11 März. Die auf heute verschobene Interpellation in Betref der Minister-Angelegenheit, auf deren Wendung man mit Ungeduld gewartet hatte, wurde in Einer Sizung begonnen und beendigt. Den Verhandlungen habe ich nicht zugehört, denn als ich um 2 Uhr in den Deputirtenpalast kam, war es unmöglich einen Plaz zu finden; mehr als fünfzig Leute, welche Billets erhalten hatten, konnten nicht hinein. Ich überlasse daher Ihrem Kammerkorrespondenten die Mittheilung der Einzelheiten, und gebe nur das gegen 4 Uhr bereits allgemein bekannte Resultat, daß nemlich die Kammer zur Tagesordnung überging. Die Schnelligkeit dieses Ergebnisses läßt jedenfalls erwarten, daß die Verwaltung jezt auf die Mitwirkung der Mehrheit zählen könne. — Der Konseilspräsident wird morgen sein Ministerhotel beziehen.

Niederlande.

Haag, 13 März. Unter den Gesezesentwürfen, mit denen sich die jezt bald wieder zusammentretende zweite Kammer der Generalstaaten beschäftigen wird, ist ein Entwurf zur Dekung des Defizits in den Staatsbudgets von 1831 bis 1835, und für die integrale Zahlung der Interessen der Nationalschuld bis zum 30 Jun. 1835. — Dem Vernehmen nach wird Se. k. H. der Prinz von Oranien am 16 d. ins Hauptquartier abreisen. (A. H. Bl.)

Italien.

*† Rom, 9 März. Die traurige Nachricht von dem Ableben des Kaisers von Oestreich traf gestern durch Kourier hier ein, und brachte die größte Sensation hervor, da man nicht im geringsten darauf vorbereitet war. Hier in Rom ist nur Eine Stimme des Lobes und der Verehrung für den hohen Verblichenen, dessen ganzes Leben durch das Streben nach Recht und dem Wohle seiner Unterthanen bezeichnet war. Die heute eingegangenen spätern Depeschen entfernen alle Besorgnisse für die Zukunft, da der neue Kaiser dem heiligen Stuhle seinen Regierungsantritt anzeigt, und zugleich den allgemein geachteten Grafen v. Lüzow in seinem Posten als Botschafter bestätigt. Der Papst ist durch die Trauerpost sehr ergriffen, und hat Thränen des Schmerzens vergossen. Ueber das in der Peterskirche zu haltende Requiem kommt man in einige Verlegenheit, da bisher diese Funktion für den verstorbenen König von Spanien Ferdinand VII aus politischen Gründen noch immer unterblieben ist. — Unsere Kaffeehaus-Politiker sind in dieser Zeit sehr aufgeregt: der Tod des Kaisers, die französische Ministerialkrisis und die Wahl Abercromby's zum Sprecher des Unterhauses geben ihnen reichen Stof zu neuen Kombinationen. Unter den sich hier aufhaltenden Engländern hat der Sieg der Whigs, wenn man die Opposition mit diesem Worte bezeichnen darf, je nach ihren Partei-Ansichten sehr verschiedene Wirkungen hervorgebracht. Wie der Engländer sich in allen Zonen gleich bleibt, so hat es auch hier nicht an Wetten für Sutton und Abercromby gefehlt. — Daß Don Miguel, nach englischen Journal-Nachrichten, von hier plözlich verschwunden seyn sollte, ist nur durch eine Jagdpartie, die er nach den pontinischen Sümpfen gemacht hatte, zu erklären.

Schweiz.

Bern, 12 März. Die neulich als unbestimmt gemeldete Nachricht von angekommenen neuen Noten hat sich bis jezt nicht bestätigt. Dagegen ist es gewiß, daß Frankreich auf die

Digitized by Google

Anfrage des eidgenössischen Residenten in Paris, Hrn. v. Tschann, hinsichtlich der vielbesprochenen Verhandlungen zwischen Frankreich und Oestreich als vorläufige Antwort den Wunsch ausgesprochen hat, daß Bern mehr Strenge gegen die fremden Revolutionairs an den Tag legen möge. Dieses scheint denn auch der Grund zu seyn, daß vor einigen Tagen ein deutscher Flüchtling, der an dem Savoyer Zuge Theil genommen haben soll, und sich noch hier aufhielt, und ein französischer und ein neuenburgischer Flüchtling, welche in Renan an der neuenburgischen Gränze ein revolutionaires, vorzüglich gegen die neuenburgische Regierung gerichtetes Blatt: den Proscrit, herausgaben, den Kanton verlassen mußten. Auch wurde nicht nur, als sich neulich das, wie sich herausstellte, ungegründete Gerücht von einer zweiten Steinhölzli-Versammlung verbreitete, augenblicklich eine strenge Polizei-Untersuchung eingeleitet, sondern man spricht sogar davon, daß man eine solche wegen der frühern Steinhölzliversammlung beabsichtige. (S. M.)

Deutschland.

*† Frankfurt a M., 16 März. Seit einigen Tagen sind die Polizeimaaßregeln zur Beaufsichtigung der Fremden sehr geschärft worden. Ungewöhnliche Maaßregeln wurden gestern ergriffen. Schon Morgens, vor Anbruch des Tages, wurde ein Detaschement der Feld- und reitenden Polizei zur Visitirung benachbarter Ortschaften ausgesendet, welche denn auch überall die Wirthshäuser ꝛc. durchsahen und mit den Schultheißen Absprache trafen. Gestern Abend nach 6 Uhr wurde eines der Hauptthore der Stadt, das Friedbergerthor, gesperrt und die von Bornheim ꝛc. Kommenden waren genöthigt zu einem andern Thor hereinzugehen. Die östreichischen Patrouillen durchschritten zahlreicher und häufiger als gewöhnlich die Straßen, und auch unsere sämtliche Polizei war auf den Beinen. Die Truppen waren in der Kaserne konsignirt, und mehrere Theile der Stadt, besonders die Fahrgasse, welche sich von der Konstabler Wache, dem Gefängnißlokal der politischen Gefangenen, nach der Mainbrüke hinzieht, und so die Konstabler Wache mit dem Deutschherren-Hause jenseits der Brüke, der Kaserne der östreichischen Truppen, in Verbindung bringt, waren besezt. Ueber alle diese Anordnungen ist man hier höchlich erstaunt. Man erfährt aber, daß die Behörde von Außen her Mittheilungen erhalten habe, die jene außerordentlichen militairischen und polizeilichen Maaßregeln veranlaßt hätten. Wie man hört, werden dieselben noch einige Tage hier statt finden.

Oestreich.

*† Aus Oestreich, 12 März. Durch den Tod des Kaisers Franz ist dem gesamten Europa die Frage nahe gelegt: ob Oestreich dasselbe System der Politik fortfahren werde zu beobachten, welches bisher die Grundlage seiner Stellung nach außen war. Diese Frage ist, nach der durch offenkundige Thatsachen bestätigten Versicherung wohlunterrichteter Personen schon in dem Augenblike entschieden gewesen, wo der verewigte Kaiser aus diesem Leben abgerufen ward. Oestreichs System bleibt nicht nur nach innen, sondern auch in allen seinen auswärtigen Beziehungen unverändert dasselbe. Dieses durch die Natur der Dinge gebotene, durch den sehnlichsten Wunsch aller Völker, die unter Oestreichs Scepter leben nahe gelegte, und durch die Erwartung aller Freunde der Ordnung in ganz Europa unterstüzte Beharren auf der betretenen Bahn, ist in Oestreich — dessen traditioneller Charakter mehr als der jedes Landes zum Festhalten an dem Gegebenen neigt — leichter durchzuführen als anderswo. Es ist hier nicht die Rede von dem in der Person des Herrschers liegenden Wechsel der unmittelbar durch die Natur der Sache gegeben ist; der verewigte Kaiser übte durch seine Persönlichkeit, die sich im Laufe der Zeit entwikelt und in einer 43jährigen Regierungsdauer bewährt und entfaltet hatte, eine moralische Macht über ganz Europa aus, die der neue Regent erst durch strenge Folgerichtigkeit und kräftiges Festhalten an den leitenden Grundsäzen der Politik seines Hauses erwerben kan, eine Macht, die kein Regent jemals im Augenblike der Thronbesteigung besessen hat. Die Frage, auf die es hier ankömmt, kan nur die Aufrechthaltung der leitenden Grundsäze der östreichischen Politik betreffen, und in dieser Beziehung waltet, wie man versichert, sowol bei Ferdinand I als in der kaiserlichen Familie, am Hofe wie in der höchsten Sphäre der Staatsmänner, eine Festigkeit der Ansichten und Entschlüsse ob, welche die sicherste von jedem Wechsel der Individuen unabhängige Rechnung auf die Fortdauer jenes Systems gestattet. Diese Ansicht wird durch zwei Thatsachen unterstüzt, von denen die eine den Augen der Welt vorliegt, die andere mit Bestimmtheit in den höhern Kreisen Wiens erzählt wird. Der Fürst Metternich, der Graf Kollowrat und alle übrigen Leiter der Geschäfte sind durch das vom Kaiser wenige Stunden nach seiner Thronbesteigung in den huldvollsten Ausdrüken erlassene Handschreiben in ihrer bisherigen Stellung bestätigt worden; dis ist eine Thatsache. Die zweite betrift eine in der Form politischer Rathschläge vom verewigten Kaiser an seinen Nachfolger erlassene lezwillige Verfügung. In dieser soll der verewigte Monarch dem jezt regierenden folgende Maximen vermacht haben: nichts in den Grundlagen des Staatsgebäudes zu verrüken; zu regieren und nicht zu verändern, sich fest und unerschütterlich auf die Grundsäze zu stellen, mittelst deren Beachtung Kaiser Franz die Monarchie durch die Stürme schwerer Zeiten geführt und ihr den Standpunkt gesichert hat, den sie in der Welt einnimmt; wohlerworbene Rechte zu ehren, damit er gleich fest auf der seinen Regentenrechten gebührenden Ehrfurcht bestehen könne. Wer die tief im Charakter des Sohnes begründete Verehrung für seinen verewigten Vater kennt, kan sich einen Begrif von der religieusen Treue machen, mit welcher derselbe jezt an eben diesem Vermächtnisse unwandelbar festhält.

† Wien, 14 März. Der königlich sächsische Staatsminister Baron v. Minkwitz ist hier angekommen, um im Auftrage seines Hofes Sr. Maj. dem Kaiser und der kaiserlichen Familie zu kondoliren. Graf St. Aulaire wird zu demselben Zwele von Paris in außerordentlicher Mission hier erwartet; indessen glaubt man, daß er sich nicht lange in Wien aufhalten, sondern bald wieder nach Paris zurükkehren werde. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen wird in einigen Tagen nach Berlin abreisen. Von hier werden, außer dem Fürsten Schwarzenberg, der nach Berlin, und dem Fürsten Karl Lichtenstein, der nach Petersburg geht, um die offizielle Anzeige von dem Tode des Kaisers Franz zu machen, sich mit demselben Auftrage der Fürst Schönburg, kaiserlicher Gesandter zu Stuttgart, nach Paris, Fürst Louis Lichtenstein nach London, Graf Kinski nach Neapel, Graf Zichy nach Turin, Fürst Palffy nach dem

Digitized by Google

Haag, Graf Hoyos nach München, Stuttgart und Karlsruhe, Graf Esterhazy nach Kopenhagen und Stockholm begeben. — Die Nachrichten von der fortdauernden Ministerkrisis zu Paris haben auf unsre Fonds nachtheilig gewirkt; überhaupt fängt die Börse an, alles Vertrauen auf die Haltbarkeit der Dinge in Frankreich zu verlieren, und sucht sich so gut als thunlich der französischen Effekten zu entledigen. Es ist allerdings ein bedauernswerther Zustand, in dem die französische Regierung sich in diesem Augenblik befindet. Die Staatsgewalt scheint täglich mehr an moralischer und materieller Kraft einzubüßen; es ist ein schlimmes Zeichen, wenn an alle Thüren geklopft wird, um ministerielle Kandidaten aufzutreiben, und man diese dann, falls man sie gefunden, nur provisorisch einsezen kan. Nach Allem, was man sieht, scheint es fast unmöglich, das französische Kabinet so zusammen zu sezen, daß es mit den jezigen Kammern gehen kan.

Türkei.

† Konstantinopel, 28 Febr. Hier ist Alles in Aufregung: die Flotte, die Armee, Vertheidigungsanstalten aller Art werden in Bewegung gesezt, um sich gegen einen Ueberfall sicher zu stellen. Die englische Flotte ist wieder bei Vurla angekommen, Niemand weiß zu welchem Ende. Die Pforte, bestürzt über diese ihr unerwartete Erscheinung, fürchtet einen unvorgesehenen Schlag, sie beeilt sich, die Dardanellenschlösser zu verstärken, um Widerstand leisten zu können, falls der Einzug der Meerenge erzwungen werden sollte. Sie soll den russischen Botschafter beschworen haben, seinerseits ebenfalls mitzuwirken, damit nicht ungestraft das Völkerrecht verlezt werde, falls die englische Regierung es unternehmen sollte, ihr gewaltthätig ein Zugeständniß abdringen zu wollen, das nur auf dem Wege freundschaftlicher Verständigung zu erreichen sey. Gewiß wird der Repräsentant Rußlands jener Aufforderung Gehör schenken, wenn er die Nothwendigkeit davon einsehen sollte, er ist in der Lage, aufs schnellste dem Wunsche der Pforte entsprechen zu können, denn die russischen Kriegsschiffe in den Häfen der Krim sind zu seiner Verfügung gestellt, und würden auf den ersten Wink hieher eilen. Bis jezt scheint indessen noch nichts die Ergreifung solcher extremen Maaßregeln zu rechtfertigen; man wird erst abwarten müssen, ob der Admiral Rowley, der die Flotte befehligt, mit wirklich feindlichen Absichten gegen die Pforte umgeht, oder ob es nur wieder die alte uns längst bekannte diplomatisch militairische Kombination ist, die ihn nach Vurla zurükgeführt hat. In diesem Falle wäre es übereilt, gleich zum Aeußersten schreiten, und vorhinein zur russischen Hülfe rekurriren zu wollen; dis könnte nur zu größern Mißverständnissen Anlaß geben, die vermieden werden müssen, und die der russische Botschafter gewiß vermeiden wird, vorausgesezt daß die Pforte sich nicht zu sehr von der Furcht hinreißen lassen, und fortfahren sollte, die russische Hülfe dringend zu begehren. Was indessen dieses Hin- und Hersegeln der englischen Eskadre zu bedeuten habe, bleibt ein Räthsel, da man doch allgemein glaubte, daß mit dem Eintritte der Tories in das englische Kabinet das Schwankende, welches ihren Vorgängern zum Vorwurfe gemacht ward, aus der englischen Politik verbannt werden, und daß Lord Wellington ruhiger und offener als Lord Palmerston handeln würde. Auf diese Weise aber ist durch den Wechsel der Namen nichts gewonnen, und es möchte für die hiesigen Verhältnisse ganz gleichgültig seyn, ob Wellington oder Palmerston in London die auswärtigen Verhältnisse leite, sobald die ewigen Trakasserien fortdauern, durch welche man die Pforte einschüchtern und zwingen will, ihrem gegenwärtigen Systeme zu entsagen. Dis wird aber schwerlich gelingen, so wenig Jemand aus der griechischen Insurrektion, die doch in England so sehr bewundert und befördert ward, den geringsten Vortheil gezogen hat. Inzwischen muß man abwarten, wohin die Evolutionen der englischen Eskadre führen, denn zulezt kan hier nur eine einheimische Taktik zu Grunde liegen, um vor dem Parlamente zuversichtlicher aufzutreten. Dis würde nicht sehr tadelnswerth, in gewisser Hinsicht selbst zu billigen seyn, nur wäre zu wünschen, daß man der eigenen einheimischen Stellung wegen nicht ganz rüksichtslos gegen die Pforte verführe, und bei ihr Besorgnisse erzeugte, die, so ungegründet sie auch in den Augen derjenigen seyn mögen, die die Karten in der Hand haben, doch bei der aufgeregten Stimmung nicht nur in moralischer, sondern auch in finanzieller Hinsicht äußerst nachtheilig für die Pforte sind. Das ewige Bewafnen und Entwafnen, zwischen welchen die Pforte seit mehreren Jahren hin- und hergezogen wird, erschöpft nicht nur ihre geringen Hülfsmittel, sondern sezt sie auch in der öffentlichen Meynung herab. Es ist also die nachtheiligste unter allen Maaßregeln, wenn man zugesteht, daß zur Erhaltung des Gleichgewichts die Pforte stark und selbstständig seyn soll, und man sie doch durch unaufhörliches Einschüchtern zwingt, die wenigen Hülfsmittel, die ihr noch übrig bleiben, zu vergeuden, und ihre Selbstständigkeit immer mehr aufzugeben. Denn indem sie sich um fremden Beistand bewerben muß, hat sie wahrlich keine Hofnung, in Europa an Ansehen zu gewinnen. Man sollte dis in London einsehen, die Lage der Pforte mehr beherzigen, und ihr Zeit lassen, wieder zu Kräften zu kommen, nicht aber darauf hinarbeiten, sie durch Drohungen von dem Wege abzubringen, den sie nun einmal eingeschlagen hat, und der doch zunächst dahin führt, die innern Gebrechen des Landes zu heilen, die Zerwürfnisse zu beschwichtigen, und die Civilisation, die hier zu tagen beginnt, zu befördern. Versucht man sie gewaltsam von diesem Wege abzuführen, so wird man das Gegentheil von dem, was man beabsichtigt, bewirken. — Aus Aegypten hat man keine neueren Nachrichten. In Syrien ist Alles beim Alten, der kleine Krieg zwischen den Eingebornen und den Aegyptiern wird mit Erbitterung und abwechselndem Glük fortgeführt. — In Griechenland herrscht Ruhe, aber noch kein Vertrauen. Der König und seine Rathgeber werden Mühe haben, das Land zu europäisiren; sie sind zu früh oder zu spät nach Griechenland gekommen, zu früh, weil die Revolution noch nicht ganz ausgegohren hatte, zu spät, weil die Zwischenregierungen zu mannichfaltigen Samen der Unzufriedenheit, des Hasses und des gegenseitigen Mißtrauens ausgestreut hatten, um hoffen zu können, so bald wieder gemeinsame Vaterlandsliebe und Vertrauen Plaz greifen zu sehen. Fast sollte man fürchten, daß es unmöglich geworden, den Strom der Revolution dort in ein regelmäßiges Bett einzudämmen. — In Persien ist die Ruhe wieder hergestellt, der Schah regiert ungestört über das ganze Land, seine Gegner haben sich ihm unterworfen, um Verzeihung gefleht und sie erhalten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Mexicanische Alterthümer.

Unter dieser Aufschrift hat Frhr. Alexander v. Humboldt nachstehenden Aufsaz in die Berliner Nachrichten einrüken lassen: Die Archäologie eines Kontinents, den wir den neuen zu nennen pflegen, die Spuren der Civilisation amerikanischer Urvölker sind erst wieder seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden. Sie hatten eilf Jahre nach Columbus Tode, als an der Küste von Yucatan Hernandez de Cordova die ersten großen Bauwerke von Stein (Tempel, mit Sculptur geziert) erblikte, ein lebhaftes Interesse in Spanien und Italien erregt. Dis Interesse ward gesteigert, als die Conquistadores in Süd-Amerika bis zu dem Hochlande von Tiahuanaco, Cuzco und Quito vordrangen, wo sie dem National-Kultus geweihte Denkmäler, Wohnungen der Inca's (Heliaden, Söhne der Sonne), öffentliche Bäder und steinerne Caravanserais, durch Kunststraßen verbunden, fanden, die in einer Länge von fast 300 geographischen Meilen auf Bergrüken von zehn- bis vierzehntausend Fuß Höhe fortliefen. Da die ersten Geschichtschreiber der blutigen Eroberung und späteren friedlichen Ansiedelung der Europäer Mönche und rohe Kriegsleute waren, so haben Hyper-Kritik und die sogenannte philosophische Strenge des achtzehnten Jahrhunderts aus vornehmem Dünkel Alles abgeläugnet, was die Reisenden selbst gesehen und mit naiver Einfachheit erzählt hatten. Das oberflächliche Werk eines gelehrten und geistreichen Mannes, Robertson's Geschichte von Amerika, trug besonders dazu bei, dieser Methode des bequemeren Abläugnens Eingang zu verschaffen, und erst seit den lezten drei Jahrzehenten, in denen der neue Kontinent zugänglicher geworden, glükte es einigen Reisenden, welche die Reste jener Denkmäler untersucht, jene Kunststraßen gemessen, jene Sculpturen in spröden widerstrebenden Massen von Porphyr und Diorit abzuzeichnen begonnen haben, allmählich wieder das Interesse für die sich entwikelnde Kunst der Urvölker Amerika's (eines vom übrigen Menschengeschlechte lange getrennten Stammes) zu erweken, und an das zu erinnern, was man nie hätte vergessen sollen, da es schon in dem klassischen Zeitalter des Pomponius Laetus, des Bembo und Anghiera, die Einbildungskraft vieler, mit römischer und griechischer Kunst vertrauter Männer lebhaft beschäftigt hatte. — Unter den lehrreichen Notizen, welche diese Blätter häufig enthalten, sind einige bereits den Forschungen über alte amerikanische Monumente gewidmet gewesen. Wenn ich nun die Aufmerksamkeit der Leser darauf zurükführe, so ist es, um ein Unternehmen bekannter zu machen und zu empfehlen, welches den architektonischen und plastischen Werken der Eingebornen von Anahuac (dem Hochlande von Mexico) gewidmet ist und alles verheißt, was man in archäologischer und pittoresker Hinsicht von einem ausgezeichneten Künstler erwarten darf. Der Architekt, Hr. Nebel, aus Hamburg gebürtig, hat, nachdem er seine Studien in Italien vollendet, mit lobenswerthem Eifer, unter den mannichfaltigsten Beschwerden, fünf Jahre lang die Reste mexicanischer Bauwerke und Sculpturen aufgesucht, von denen einige, z. B. die Treppen-Pyramiden von Papantla, in dem Staate von Vera-Cruz, und von Xochicalco (zwischen Cuernavaca und Miacatlan, auf dem westlichen Abhange der Cordillere) fast ganz unbekannt waren. Das erste dieser merkwürdigen Denkmäler (ein Gotteshaus, teocalli) liegt westlich vom Rio Tecolutla, gleichsam in dem Dikicht eines Waldes der heißen und ewig feuchten Zone, am Fuße der östlichen Cordillere, verborgen. Den Indianern der Küstengegend allein bekannt, wurde die Pyramide von Papantla von Jägern spanischer Abkunft um das Jahr 1775 zufällig entdekt. Hr. Nebel mußte sich mehrere Tage damit beschäftigen, die Stufen der Pyramide von den baumartigen Tropen-Gewächsen reinigen zu lassen, welche sie verdekten und die Messungen hinderten. Demselben Reisenden verdanken wir den Grundriß der sonderbaren, von Säulen unterstüzten Bauwerke, welche auf einem Hügel, südöstlich von Zacatecas, zusammengedrängt sind, und für eine schon weit entwikelte, vielbedürftige Civilisation zeugen. Die bildende Kunst der Völker, die wir Barbaren nennen, kan nicht Anmuth und Schönheit darbieten. Ihr Studium wird nicht empfohlen, weil sie ein inneres höheres Leben in äußeren Formen wiedergibt. Die bildende Kunst, selbst bei den rohesten Nationen, gewährt ein Interesse anderer Art, ein historisches, das mit der Geschichte des Menschengeschlechts, seinen Verzweigungen, der allmählichen Entwikelung des Sinnes für Verhältniß und geometrische Formen, für wirkliche oder symbolisirende Nachbildung des Organischen, für Auffassung des Bedeutungsvollen und Edeln in der menschlichen Gestalt, innigst zusammenhängt. Der Zwek eines solchen Studiums mag daher immer ein äußerer genannt werden: er umfaßt nicht minder, was in ewigem, befruchtendem Wechselverkehr mit einander steht, den Kultus (das religieuse Leben der Völker) und das mehr oder minder glükliche Schaffen eigenthümlicher Kunstformen, die traditionelle Symbolik und das endliche Erwachen einer freien, aus der innern Empfindungsweise hervorgerufenen plastischen Thätigkeit. In den Bildwerken der Azteken suchen wir nicht das Heitere und Erfreuliche, so wenig als in der Sculptur der süd- und ost-asiatischen Völker, die an Civilisation den amerikanischen weit überlegen sind. Klein erschien von jeher der Erdraum, in dem das Erfreuliche, Edle, Ideale der Form herrschend war. Wie schwindet es rasch östlich vom Halys gegen die semitischen Stämme hin, in den Sizen alter Menschen-Kultur, unter den Babyloniern und Phöniciern, dann in den Hochebenen und südlichen Thälern von Iran, oder jenseits der Pentapotamide, *) wo indische Geistesbildung durch den Buddhismus bis in die ferne asiatische Inselwelt gedrungen ist. Das vergleichende Sprachstudium, eine der herrlichsten Bestrebungen unseres Zeitalters, bietet, wie das allgemeine Studium der Kunst, ein zwiefaches Interesse dar: ein inneres, das den organischen Bau der Sprache umfaßt, und ein äußeres historisches, welches die Abstammung und früheren Wanderungen der Volksstämme berührt. Die Zeiten sind vorüber, wo man die Idiome roher Völker ohne

*) Das Land der fünf Flüsse (persisch Pendschab), nemlich des Indus und seiner Nebenflüsse Hydaspes, Acesines, Hydraotes und Hyphasis.

Digitized by Google

Schrift und Litteratur (inculti sermonis horrorem) und die Bildwerke ungriechischer Stämme einer gleichen Verachtung Preis gab. — In der neuen Welt hat sich der Strom der Völker von Nordwest gegen Süden bewegt. Man verfolgt diesen Strom von dem See Timpanogos und von den Casas Grandes am Rio Gila bis zur Laguna de Nicaragua hin. Die Tolteken erschienen im siebenten, die Azteken im eilften Jahrhunderte in Anahuac. Ob ein Nebenzweig des toltekischen Hauptstammes gegen Osten zog und dort in der oberen Luisiana, zwischen dem Ohio und den großen canadischen Seen (Breite 39° bis 44°) jene polygonischen Umwallungen und konischen Grabhügel aufführte, die noch jezt um so mehr in Erstaunen sezen, als sie Skelette einer sehr kleinen Menschenrace enthalten, bleibt überaus zweifelhaft. Die gegenseitige Abhängigkeit mehrerer Centralpunkte aufkeimender Civilisation ist in Amerika, wie in Inner-Asien, schwer zu bestimmen. Diese dämmernden Lichtpunkte waren: Cibora und Quivira bei Neu-Mexico, ein nördliches Dorado, in dem noch im 16ten Jahrhunderte der Mönch Marcus von Nizza einen bärtigen, das Kreuz anbetenden König, Tatrarax (eine Art Priester Johannes), suchte; Anahuac, oder das tropische Gebirgsland der Tolteken und Azteken; das cochenillereiche Oajaca, wo sich der Trauer-Pallast von Mitla (Miquitlan) erhebt; Teochiapan, Guatimala und Nicaragua, wo die berühmten Ruinen von Copan, Peten, Utatlan und Santo Domingo Palenque (einst Culhuacan der Tzendalen) liegen; südlich von der Landenge von Panama das Reich der Muyscas (Cundinamarca oder Neu-Granada), wo ein geistliches und ein weltliches Oberhaupt waren; die Hochebenen von Quito, Couzco und Titicaca. Akerbauende Völker, von Priestergewalt und politischen Institutionen bedrükt, die der Ausbildung des Einzelnen, nicht dem materiellen Wohlstande und einer Kultur der Masse, wie wir sie in Aegypten, bei den Rasenern (Etruskern), und in Tübet sehen, hinderlich waren, bewohnten nur den gebirgigen Theil des neuen Kontinents, der Asien gegenüber liegt. In dem östlichen ebenern Theile schwärmten Jägervölker von roher Gesittung umher. Der Uebergang vom Jagdleben zur festen Ansiedelung war um so schwerer, als der Mangel milchgebender Hausthiere in Amerika das Hirtenleben unmöglich machte. Der hier bezeichnete Kontrast, einer der wichtigsten Grundzüge der Geschichte jenes Welttheils, übt noch gegenwärtig einen mächtigen Einfluß auf die Schiksale der amerikanischen Staaten aus. Im Westen bilden die akerbauenden Ur-Einwohner einen wichtigen Theil der Bevölkerung. Die europäischen Ansiedler sind nur der alten Civilisation gefolgt; sie haben alten mexicanischen und peruanischen Städten neue Namen gegeben. Im Osten sind dagegen die wilden Jägervölker zurükgedrängt und dem gänzlichen Untergange nahe gebracht worden. Die weiße und afrikanische Race und Gemische bilden allein die Bevölkerung in Nord-Amerika und Brasilien. Die Staaten, gegen welche Cortez und Pizarro gekämpft, existirten aber nicht, als scandinavische Seefahrer im Anfange des 11ten Jahrhunderts Winland entdekten. Die Kultur und Verbreitung akerbauender Völker, welche die Spanier im westlichen Alpenlande fanden, war kaum 500 Jahre alt. Hätte die scandinavische Entdekung des nördlichen Amerika's dauernde Folgen gehabt, so würde der Zustand der europäischen Ansiedelungen ganz von dem verschieden seyn, der jezt die östlichen und westlichen Theile jenes Kontinents charakterisirt. Von den großen Bauwerken, die Hr. Nebel gezeichnet, sind einige, die Pyramiden von Cholula (Cholollan) und Papantla, wahrscheinlich toltekischen, und also älteren Ursprungs, als die Entdekungs-Fahrten von Biarn und Leif Erikson. Die erstere dieser Pyramiden, welche 1350 Fuß lang und 178 Fuß hoch ist, war nach dem Muster des wohlorientirten Teocalli's von Teotihuacan unfern des Sees von Tezcuco erbaut. — Die Zeichnungen des Architekten Nebel, den wir die Freude gehabt haben vor wenigen Wochen in unsern Mauern zu besizen, sind aber nicht blos von geometrischer Genauigkeit und charakteristisch treu in Auffassung des eigenthümlichen Styls der Basreliefs und anderer Sculpturen, sie haben auch einen großen künstlerischen Werth in landschaftlicher Hinsicht. Die üppige Fülle und der wilde Reichthum der Vegetation, die Physiognomik der Tropen-Gewächse, das ganze Naturleben des Erdraumes, wo jene Völker ihre sonderbaren Bauwerke aufgeführt, sind mit bewundernswürdigem Talente dargestellt. Ansichten neuer, von den Spaniern gegründeter Städte, Kostüme und Scenen des häuslichen Lebens sind den archäologischen Gegenständen beigesellt, und nach den Proben kolorirter Lithographien zu urtheilen, welche Hr. Nebel hier vorgezeigt, werden seine sorgfältig ausgeführten Zeichnungen, wie seine geistreichen Skizzen, befriedigend auf Stein übertragen werden. Das Werk selbst wird in Paris in zehn Heften, jedes Heft zu fünf Lithographien, unter dem Titel: Voyage archéologique et pittoresque dans la partie la plus intéressante du Mexique, erscheinen. Ich benuze um so freudiger diese Gelegenheit, die verdienstvolle Arbeit eines deutschen Architekten anzuzeigen, als ich selbst in meinem Werke: Ansichten der Cordilleren und Monumente der Urvölker des neuen Kontinents (70 Kupfer-Tafeln, Folio) längst schon den lebhaften Wunsch geäußert habe, meine eigenen, unvollkommenen Darstellungen durch genauere, von einem ausgebildeten Künstler im Angesichte der Monumente entworfene Zeichnungen ersezt zu sehen. Der Text, welcher Hrn. Nebels geographische Arbeit begleitet, hat, neben seiner Kürze, noch ein anderes Verdienst, das ich nicht verschweigen darf. Hr. Nebel hat mit richtigem Sinne gefühlt, der Zwek seines Buches sey, zu zeigen, was die, aus dem alten, unbekannten Huehuetlapallan und Aztlan ausgewanderten Volksstämme an Bauwerken und Idolen ihres gemeinsamen Kultus hervorgebracht: er hat in Mexico nur Mexicanisches (Toltekisches und Aztekisches) gesehen, und wird die Leser nicht mit Diskussionen über den Ursprung des amerikanischen Menschengeschlechts, über phönizische, galische und chinesische Kolonien (aus Fousang), über die Atlantis des Plato (in deren Poseidonischer Burg neuerlichst ein scharfsinniger Litterator den Plan zu der erst 1325 erbauten, aztekischen Stadt Mexico erkannt hat) langweilen. A. v. Humboldt.

Cochinchina.

**London. Der französische Bischof und apostolische Vikar von Cochinchina, Camboja und Tsiompa, der, nach einer dreizehnjährigen Residenz in Cochinchina, bei der lezten Verfolgung der Christen gezwungen worden war, aus dem Lande zu fliehen, hat im September lezten Jahres von Singapur aus einige Briefe über

Digitized by Google

den Zustand dieser Gegenden in der India Gazette von Calcutta druken lassen, aus denen wir hier einen Auszug geben, da es überaus schwierig ist authentische Nachrichten von dorther zu erhalten. Ein europäisches Schif, das in einem cochinchinesischen Hafen anlangt, wird mit Spionen umgeben, und kan nur mit den vom König besonders dazu beauftragten Beamten Kommunikation haben, welche sich wohl hüten etwas über die innere Lage des Landes mitzutheilen, so daß Europäer gewöhnlich nichts erfahren, als eine Masse offizieller Lügen. Daher ist die Stimme eines Augenzeugen wie des Bischofs, der das Land in allen Richtungen durchreist hat, und mit Hohen und Niedern in Verbindung war, von großem Werth. „Es sind jezt fünfzehn Jahre verflossen, seitdem der gegenwärtige König, Minhmang, den Thron von Cochinchina bestiegen hat. Er hatte schon vor diesem Ereigniß oft erklärt, daß er die christliche Religion in seinen Ländern ausrotten wollte, und pflegte die Weisheit der Kaiser von Japan zu preisen, welchen es gelungen sey, sich der europäischen Lehren zu entledigen. Die Christen kannten seine Absichten, und waren daher sehr über ihr Schikal besorgt, als er auf den Thron kam: allein er suchte zuerst als ein kluger Mann, sich in seiner Macht zu befestigen, ehe er etwas gegen sie unternahm, da er nicht der rechtmäßige Erbe, sondern der Sohn einer Konkubine ist, und mehrere Mandarine von hohem Range unzufrieden mit seiner Regierung waren. Dennoch vergaß er seine Plane nicht, und schlug fast jedes Jahr seinem Rath ein Dekret von Christenverfolgung vor, allein er fand dabei ein großes Hinderniß in dem Einfluß von Ta-Kwan, dem Vicekönig von Saigun, einem Mann von großer Rechtlichkeit, der mit Dankbarkeit an dem Andenken des Bischofs von Adran hing, der mit Hülfe der Christen den Vater des Königs wieder auf den Thron gesezt, und das Reich eine Reihe von Jahren hindurch mit großem Erfolg verwaltet hatte. Ta-Kwan widersezte sich immer den Vorschlägen des Königs, und stellte ihm vor, daß die Christen kein Uebel gethan hätten, daß sie treue und nüzliche Unterthanen wären, daß ihnen Gia Long, der Vater des Königs, seinen Thron verdanke u. s. w. Diese Vorstellungen, und der Umstand, daß die größte Zahl der Christen in dem Gebiet von Untercochinchina war, d. h. unter der direkten Administration des Vicekönigs, den der König nicht zu entsezen wagte, hinderten während seines Lebens eine allgemeine Verfolgung, obgleich sie einige lokale Verfolgungen nicht abwenden konnten, wie z. B. die von 1831 und 1832. Einige Christen, welche zu dem Dorfe Dikonphon in der Nähe der Hauptstadt Hue gehörten, hatten einen Prozeß mit einigen heidnischen Bewohnern eines benachbarten Dorfes über eine Gemeindestrete zwischen beiden Orten. Die Christen gewannen den Prozeß, und ihre Gegner brachten die Sache vor den König, und erklärten, daß jene Christen seyen. Der König ließ 70 Personen beiden Geschlechts in Fesseln legen, und hielt sie zwei Jahre gefangen, ohne jedoch einen Einzigen zum Abfall bringen zu können. Am Ende wurden, den 12 Julius 1832, 12 von ihnen verbannt, der Schultheiß des Dorfes hingerichtet, und der französische Missionair Jaccard, der in dem Dorfe geprebigt hatte, auch zum Tode verurtheilt, allein seine Strafe in eine Verurtheilung zum Militairdienst verwandelt. Ich hatte Hue seit drei Jahren verlassen und lebte in Saigun, hatte aber doch in dieser Angelegenheit Verfolgungen zu bestehen, weil auch ich in dem Dorfe geprebigt hatte. Mehrere Mandarine erhielten den Befehl mich zu verhaften, allein ich verließ meinen Aufenthaltsort nicht, bis zur Zeit der großen Verfolgung, welche nach dem Tode des Vicekönigs am Ende dieses Jahres erfolgte. Diese brach in Folge eines Dekrets vom 6 Jan. 1833 aus, und ging somit der großen Insurrektion voraus, welche sechs Monate nachher ausbrach, und dadurch widerlegt sich die Anklage, welche man gegen die Christen erhoben hat, daß sie sich durch die Theilnahme an diesem Aufstand ihre Verfolgung selbst zugezogen hätten. Der Aufstand ging von einem Theil der heidnischen Bevölkerung aus, und wenn einige Christen daran Theil genommen, so haben sie Unrecht gehabt, allein ihr Fehler kan nicht ihrer Religion zugeschrieben werden. Wenn Sie meine Mepnung über die wahre Ursache der Verfolgung wissen wollen, so liegt diese in der Furcht des Königs, daß die christliche Religion den Europäern den Weg in das Reich öfnen werde. Er kan nicht begreifen, daß so viele Missionaire ihre Heimath und alle Annehmlichkeiten ihres Vaterlands verlassen, um sich in einem barbarischen Land allem Ungemach und dem Tode auszusezen, blos um die Religion zu predigen. Er glaubt dis sey nur ein Vorwand, um den Engländern den Eintritt in Cochinchina vorzubereiten, da er sie vor allen christlichen Nationen fürchtet. Es ist daher sehr möglich, daß Cochinchina ein anderes Japan werde, und ich kan nichts thun als mich dem heiligen Willen Gottes zu unterwerfen.

Die holländische Staatsschuld.

Eine von dem sächsischen geheimen Konferenzrathe Loß in der Pölitzschen „Uebersicht der neuesten staatswissenschaftlichen Litteratur," gelieferte Rezension, bemerkt unter Zugrundlegung der Schrift „geschichtliche Darstellung der niederländischen Finanzen, von W. F. Osiander" (erstem Buchhalter in dem Banquierhause Hope in Amsterdam): „Nach den anfangs gemachten Fehlgriffen im Finanzwesen kam es dann, und mußte es kommen, daß sich schon in den Jahren 1825 bis zu Ende des Jahres 1828 im Durchschnitte ein, theils offenkundiges, theils stilles jährliches Defizit von ungefähr 16 Millionen Gulden berechnen ließ, das sich denn seit der belgischen Revolution, und seit der Lostrennung dieses Theiles vom niederländischen Staate, fortwährend auf eine sehr bedeutende Weise vermehrt, und die Verlegenheiten, mit welchen die niederländische Finanzverwaltung seitdem fortwährend zu kämpfen hatte, auf das auffallendste gesteigert hat. Im Anfang des Jahres 1830 betrug die zu dritthalb Prozent verzinsliche wirkliche niederländische Staatsschuld, oder die Masse der sogenannten Integralen, 780 Millionen Gulden. Dazu kamen nun die seitdem nothwendig gewordenen neuen Anlehen, von welchen zwar ein Theil wieder abgetragen ist, aber immer nicht weniger als 192,900,000 Gulden annoch, theils zu fünf, theils zu sechs Prozent, zu verzinsen sind; und weiter kommen noch hinzu 107 Millionen zu fünfthalb Prozent, und 29,100,000 zu vierthalb Prozent verzinsliche Syndikatsobligationen, so wie ungefähr 20 Millionen nicht eingelöste Domainenloosrenten, so daß also bis zu Ende des Jahres 1833 die verzinsliche niederländische Staatsschuld sich auf 1129 Mill. Gulden herausstellt. Außerdem belief sich der Betrag der sogenannten todten, allmählich zu tilgenden Schuld noch auf 316,691,600 Gulden. Zur Verzinsung dieser

Digitized by Google

[502] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden (an die Kollmann'sche in Augsburg und an Gerold in Wien):

Die landwirthschaftliche Buchführung

oder Anleitung zur richtigsten Methode die Landwirthschafts-Rechnungen von großen und kleinen Gütern so zu führen, daß daraus nicht nur am Schlusse des Jahres der reine Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch von einer jeden einzelnen Branche mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit zu ersehen ist. Auf die einfachste Art gezeigt durch die Schemas zu den Rechnungsbüchern und durch Beispiele faßlich dargestellt von Th. Stein, Landwirthschafts-Beamter in Schlesien. 202 Seiten gr. 8.

Preis 1 Thlr. 1 fl. 48 kr. rhn.

Wir bieten hier dem landwirthschaftlichen Publikum eine Rechnungsform, welche der Verfasser mit Berücksichtigung der besten frühern Schriften dieser Art und nach einer mehrjährigen eignen Prüfung zusammengesezt hat. Nur diese Rechnungsform ist geeignet, allen Anforderungen zu entsprechen, die man an eine landwirthschaftliche Buchhaltung machen kan. Sie ist das einzig sichere Mittel, den Landwirth bei seinen Geschäften und Unternehmungen so zu leiten, daß sie ihm die Mängel der Wirthschaft stets unzweideutig zu erkennen gibt. Sie stellt den Aufwand so ins Licht, daß man sogleich beurtheilen kan, wobei er vermindert oder vergrößert werden müsse. Sie zeigt Gewinn und Verlust nicht allein im Ganzen, sondern auch bei jedem einzelnen Gegenstande, so wie den wahren bald steigenden, bald sinkenden Werth eines Gutes bis zum kleinsten Detail, so daß bei Ankäufen, Pachtungen Werthbestimmungen mit Sicherheit darauf gefußt werden kan.

Abbildungen und Beschreibung aller bis jezt bekannten GETREIDEARTEN

mit Angabe ihrer Kultur und Nuzen, in acht Heften.

Zur Förderung der wissenschaftlichen Kenntniß, Gleichförmigkeit des Systems und der Benennungen dieser ersten ökonomischen Gewächse unternommen von Johann Wilhelm Krause, Prediger zu Taupadel, Rodigast und Jenalöbnitz, im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, und die Originalzeichnungen nach der Natur gefertigt von Dr. Ernst Schenk, akademischem Zeichenmeister in Jena. Erstes Heft, die Familie: Triticum vulgare 18 Arten mit einigen Varietäten auf 6 kol. Kupfertafeln und 4½ Bogen Text in gr. Folio. Zweites Heft, enthaltend die Familie: Triticum turgidum. Zehn Arten auf sechs colorirten Kupfertafeln in gr. Folio. Preis 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. rhn.

Dieses deutsche Prachtwerk hat sich einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen, und wir machen Gutsbesizer, Botaniker, so wie Bibliothekare und Direktoren ökon. Gesellschaften wiederholt auf das dasselbe aufmerksam.

Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft,

herausgegeben von Dr. W. Pfeil, Oberforstrath und Professor, Direktor der königl. preuß. höhern Forst-Lehr-Anstalt, Ritter des kaiserl. russ. St. Annenordens 2ter Klasse ꝛc. Achter Band. Zweites Heft. 213 Seiten in gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr. 2 fl. 6 kr. rhn.

Inhalt. I. Recensionen. II. Abhandlungen: Von den wirklichen Erträgen der deutschen Staatsforsten. (Fortsezung). — Ueber das Verhältniß der Nuzungsgröße zu dem Materialvorrathe eines regelmäßig bestandenen Waldes. — Die Forstlehranstalt in Remplin im Mecklenburgischen. — Ueber kurzen Umtrieb und den Einfluß der aus dem Materialkapitale des Waldes gezogenen Geldkapitalien auf die Gütervermehrung und die Belebung der Nationalbetriebsamkeit.

---

[536] **An das ärztliche Publicum.**

Bei Unterzeichnetem erscheint mit Anfang dieses Jahres:

Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearbeitet oder redigirt von Dr. F. J. Behrend etc. in wohlfeilen Lieferungen,

6 Bogen Median à 8 gr. (36 kr.)

und lade ich zur Subscription auf dies ganz neue höchst wichtige wissenschaftliche Unternehmen, das ich zwar nicht Pfennig-Ausgabe benennen will, welches sich aber durch Wohlfeilheit und eleganten Druk vortheilhaft auszeichnen wird, ein. Eine ausführlichere Anzeige davon ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Leipzig Januar 1835.

Ch. E. Kollmann.

In Augsburg auch in der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

---

[533] Unter dem Titel:

Symposion,

oder

Blätter für Ernst und Laune,

herausgegeben

in Verbindung mit Mehreren,

von

P. Scheitlin, Professor,

erscheint seit Anfang dieses Jahres in unserm Verlage (wöchentlich einmal, ein halber Bogen in groß Quart) eine der Unterhaltung und Erheiterung gewidmete Zeitschrift.

Zwar ist die Zahl solcher Unterhaltungslektüre in Deutschland und der Schweiz schon groß, allein jedes Blatt enthält nun einmal, der Eigenheit seines Standpunktes und der Mitarbeiter wegen seine Eigenthümlichkeiten, die, wenn sie in ästhetischer Form auftreten, wenn nicht Alle, doch Viele ansprechen. Mit Würdigung des vielseitigen Publikums wird die Redaktion umsichtig für beliebte Abwechslung sorgen, in den verschiedensten prosaischen und poetischen Formen möglichst viel geben; einzig Aufsäze allgemein interessirenden Stoffes liefern, nicht kopiren, sondern nur Originelles mittheilen, und aus den neuesten und interessantesten Werken der Litteratur selbst nur dann Proben ihres Geistes entschöpfen, wenn sie auf den Beifall des gebildeten Publikums mit Sicherheit zählen kan.

Vier Probenummern (durch alle Buchhandlungen zu erhalten) zeigen, auf welchen Wegen die Redaktion ihrer Ansicht und Absicht Genüge zu thun sich bemüht; dennoch ersucht sie jeden Leser auf stete Vervollkommnung unbedingt zu rechnen. Daß sich dieses Blatt aller Politik gänzlich enthalten und ausschließlich auf seinem Standpunkte: „Unterhaltung durch Ernst und Laune", stehen bleiben werde, wird schließlich noch ausdrüklich versichert.

Der Preis des Jahrganges von 52 Nummern, denen am Ende desselben Haupttitel und Inhalt beigegeben werden, durch Buchhandlungen bezogen, ist 4 Gulden rhn. oder 2 Rthlr. 12 Gr.

St. Gallen, den 31 Januar 1835.

Huber u. Komp.

---

[451] **Fortsezungen,**

welche in neuester Zeit von Unterzeichneter an die verehrlichen Subscribenten versandt wurden:

Oken, allgemeine Naturgeschichte, 14te bis 17te Lieferung. Preis 18 kr. für die Lieferung.

NB. Die 18te und 19te Lieferung werden in 14 Tagen versandt.

Littrow, die Wunder des Himmels, oder gemeinfaßliche Darstellung des Weltsystems; 3te und 4te Lieferung. Preis 54 kr. für die Lieferung.

NB. Das Werk besteht aus 3 Bänden von je 2 Lieferungen zu 12 Bogen; der 3te Band erscheint gleich nach Ostern 1835. Dieses treffliche Buch ist mit den schönsten artistischen Beilagen, Stahlstichen und Lithographien, geschmükt.

Wolfram, Lehre von den Metallen und deren Anwendungen, insbesondere in allen Zweigen des Bauwesens, in Gußformen, Barren, Blechen, Drähten, Nägeln u. s. w.; von den Vergoldungen, Versilberungen, Metallfarben u. s. w., mit 181 ausgeführten erläuternden Zeichnungen der vorzüglichsten in England, Frankreich, Oesterreich, Preußen, Schweden ꝛc. bestehenden Schmelz- und anderen Metallöfen, Hammer-, Streck- und Walzwerke und anderer Maschinen, auf 20 großen Tafeln. 4 fl. 30 kr.

Von demselben Verfasser ist im vorigen Jahre erschienen:

Lehre von den natürlichen Bausteinen. (25 Bogen Text in gr. 4. mit 117 Abbildungen auf 7 großen Tafeln.) 3 fl.

Lehre von den künstlichen Bausteinen und Verbindungsstoffen. (17 Bogen Text, mit 107 erläuternden Figuren auf 12 Tafeln.) 2 fl. 42 kr.

Lehre vom Bauholze. (23 Bogen Text und 55 erläuternde Figuren auf 5 Tafeln.) 3 fl.

Diese drei selbstständigen Schriften des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers bilden mit der oben angeführten Abtheilung „von den Metallen," die ganze „Baumaterialienlehre" oder den ersten Band des „vollständigen Lehrbuches der gesammten Baukunst."

Im gleichen Verlage erscheint demnächst:

Vollmer, Dr. W., vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Nationen. Eine gedrängte Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus der Fabel- und Götter-Lehre der Völker der alten und neuen Welt. 5—7 Lieferungen, von je 10 Bogen, Lexikonformat, auf Velinpapier, mit 400 Abbildungen. Preis jeder Lieferung 54 kr.

Stuttgart, im Februar 1835.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandl.

Obige Werke sind in allen soliden Buchhandlungen

Digitized by Google

LIGIEUSES,

ATHOLIQUE,

STIQUES ET D'HOMMES DE LETTRES.
au format in 4°, papier superfin, caractères neufs.
INE, ÉQUIVALANT A PLUS DE 60 PAGES.
°. de matières théologiques, de discipline ecclésiastique et
toire, de jurisprudence ecclésiastique, et de toutes les ques-
de voyages et de beaux arts. — La douzième partie, qui

TALISTE,

T DE LANGUE HÉBRAÏQUE,

ore de la Société Asiatique.
eçon, on pourra, seul et dans un fort court espace de temps,

r; six mois 12 fr., et 16 fr. pour l'Etranger. — On s'abonne
chez les principaux libraires de l'Allemagne; on ne s'abonne

---

ngen versandt werden
t e

s b a c h,

alai
ivs-Adjunkten

der ältesten Dynastien
nen Landesgeschichten
gewöhnlich nur dort
wirklichen Regierung
rzeit solcher regieren-
t. Da das regierende
und nach einer Zwi-
el der Regierung er-
ie Geschichte Bayerns
eb dem Leser der Lan-
and Urkunden der Ar-
sten geschöpft, dürfte
en Geschichte in vielen
erhaupt vom mannich-

n München.

---

ngen,

en der Stadt und
ausgeführt durch
ext in deutscher

ntesten. Sehr Viele
are knüpfen fast alle
gen. Unsere Samm-
urch Darstellung in-
Umgebungen, wird
lien liefern. Nur die
ieses Prachtwerks so

nden, Goldschnitt à

Asher.

Kilian; in Prag bei
Breslau bei Max u.

---

[323] In allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen) ist zu haben:

Meyer's Beschreibung und Abbildung der neuesten Verbesserungen an den

Saug- und Druckpumpen

für Brunnen, Feuerspritzen und andere Wasserhebmaschinen, sowie auch für Maschinen, die bestimmt sind, dike Flüssigkeiten in die Höhe zu heben. Für Brunnenmacher, Feuerspritzen-Fabrikanten, Gürtler, Messingarbeiter ꝛc. Mit 64 Abbildungen. 8. Preis 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meyer's Beschreibung und Abbildung der neuesten Erfindungen und Verbesserungen in Betreff der

Wasserleitungsröhren,

insbesondere der thönernen, nebst gründlicher Anweisung, sie anzufertigen, anzulegen und in bestem Stande zu erhalten. Für Baumeister, Magistrate, Röhrenmacher, sowie für jeden Grundbesitzer, der Wasserleitungen zu erhalten hat, oder neue anzulegen beabsichtigt. Mit 19 Abbildungen. 8. Preis 12 Gr. 54 kr.

---

[319] In der Nauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Deutschen, von Dr. Karl Halling. Erster Band. Geschichte der Skythen. Asien. Dritte Abtheilung, oder Bogen 13—18. Geheftet. Preis ¾ Rthlr.

---

[321] Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Freiesleben, Bergrath, Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Ein Beitrag zur mineralogischen Kenntniß dieses Landes und zur Geschichte seiner Mineralien. In freien Heften. 6tes Heft. 12 gr.

Dis bereits rühmlichst bekannte Werk bedarf keiner weitern Empfehlung.

J. G. Engelhardt in Freiberg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semestre auch vierteljährig. Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 80. 21 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Beilage Nro. 80. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe. — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Stuttgart und Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 105. Die Journalisten in London — Sklaverei in den französischen Kolonien. — Spanisches Amerika. — Deutschland. — Dänemark. — Erklärung. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der englische Globe weist die Anschuldigung des Constitutionnel zurük, daß die englischen Blätter sich alle Mühe gegeben hätten, diesem Finanzstreit eine bittere Wendung zu geben. Er bemerkt dabei: „Man sollte sich erinnern, daß die gegenwärtigen Ansprüche blos ein Drittel der ursprünglich gemachten und von der damaligen französischen Regierung anerkannten betragen, die sich auf 75 Millionen Fr. beliefen. Der Vertrag von 1831 scheint daher ein sehr mäßiger Vergleich, eine durchaus billige Lösung der von Napoleon gegen die Vereinigten Staaten eingegangenen Verpflichtung."

Spanien.

(Moniteur.) Am 12 März haben sich die Carlisten auf die Nachricht von der Annäherung Mina's aus der Nähe von Elisondo zurükgezogen.

(Moniteur.) Der Telegraph meldet aus Bayonne vom 15 März: „Don Marlos Nunez Abreu, vormaliger Chef des Generalstabs der Glaubensarmee, jezt Brigadier der Armee der Carlisten, ward heute zu Bayonne verhaftet. Er reiste als Bedienter eines gewissen John Dawes, eines Engländers, den man ebenfalls verhaftete."

Großbritannien.

London, 13 März. Konsol. 3Proz. 92⅛; Cortes-bons 62¼.

(Globe.) Ihre Majestäten verließen heute die Stadt, um sich nach Windsor zu begeben.

(Times.) Graf Jenison-Walworth, der seit zwei Jahren als bayerischer Gesandter hier residirte, verläßt morgen die Stadt, um sich nach Athen zu begeben, und dem Könige Otto, im Namen seines erlauchten Vaters, zu seiner am 1 Junius eintretenden Volljährigkeits- und Thronerlangung Glük zu wünschen. Bei seiner Rükkehr wird Graf Jenison die bayerische Gesandtenstelle am Hofe der Tuilerien, zu der er ernannt ist, übernehmen.

(Globe.) Der neu ernannte Geschäftsträger am Hofe von St. Petersburg, Hr. R. Magennis, ist ein Neffe des Grafen v. Enniskillen und der Gräfin de Grey. Hr. Magennis war, wie wir glauben, Attaché am russischen Hofe zur Zeit der Botschaft des Lords Heytesbury.

In der Sizung des Unterhauses vom 12 März ward eine gegen die Wahl O'Connells und Muthvens in Dublin gerichtete Petition beseitigt. Es liegt aber noch eine Petition darüber vor, die zur Berathung kommen soll. Obrist Leith Hay trug auf Vorlegung einer unterm 29 Nov. 1834 aus dem Kolonialministerium an den Statthalter von British-Guiana erlassenen Depesche an. Als Zwek der Motion bezeichnete er, die nachtheiligen Wirkungen der Konzentration der großen Staatsämter in Einer Person nachzuweisen, welche große konstitutionelle Frage er in Kurzem in der geeigneten Form vor das Haus bringen werde. Der Antrag ward ohne Opposition angenommen.

* In der Unterhaussizung vom 13 März legte Hr. Hume eine von 2500 Einwohnern der Grafschaft Leicester unterzeichnete Petition vor, worin sie ihre Freude über die Wahl Hrn. Abercromby's aussprechen, und das Haus bitten, das Budget nur auf drei Monate zu bewilligen. Hr. Hume fügte bei, daß er diese Gesinnungen vollkommen theile, und daß nichts ihm größern Schmerz gemacht habe, als gestern auf den Wunsch seiner Freunde die darauf bezügliche Motion zurükziehn zu müssen. „Es ist (so schloß er) zu hoffen, daß das Haus nicht säumen wird, sich in diesem Sinne auszusprechen, und ich muß erklären, daß alle Reform-Mitglieder auf dieser Seite des Hauses in allen allgemeinen und entscheidenden Fragen in vollkommnem Einklang handeln werden." (Lauter Beifall der Opposition.) Lord John Russel kündigte an, daß er darauf beharre, am 23 dem Hause die wichtige Frage über die irische Kirche vorzulegen, und dabei einen Namensaufruf der Mitglieder vorausgehen zu lassen (a call of the house). Er frage die Minister, ob der Bericht der Kirchenkommission bis dahin auf der Tafel des Hauses liegen werde. Sir H. Hardinge antwortete, allem Anscheine nach könne der Bericht erst in den lezten Tagen des März, oder Anfang Aprils mitgetheilt werden. Lord John Russel entgegnete, er werde bis Montag (16) warten, um eine bestimmte Antwort in dieser Hinsicht zu erhalten. Würde ihm scheinen, daß der Kommissionsbericht absichtlich verzögert werde, so werde er das Haus auffordern, sich in eine Gesamtkommittee über den Zustand der irischen Kirche zu bilden. Nachdem Sir R. Peel hierauf vorgeschlagen hatte, das Haus möge sich in eine Subsidien-Committee bilden, erhob sich Hr. Shiel und stellte in Form eines Amendements die Motion, alle auf die Ernennung des Marquis v. Londonderry zum Botschafter in Petersburg, so wie ein Verzeichniß der mit dieser Gesandtschaft verknüpften Unkosten, auf dem Tische des Hauses niederzulegen. Hr. Shiel unterstüzte seine Motion mit einer Rede, worin er diese Ernennung bitter tadelte, und sie als einen Beweis der Sympathie des gegenwärtigen Kabinets für das absolutistische Europa bezeichnete. Hr. Cutlar Fergusson erklärte sich für die Motion. „Jedermann weiß, sprach er, daß der edle

Digitized by Google

Londonderry's zurük, und behauptet, wenn man der Opposition erlaube, die Krone bei Gelegenheit dieser Ernennung zu kontrolliren, so seze man sich der Gefahr aus, von ihr auch bald andere Prärogative angegriffen zu sehen. „Es ist, ruft er, wunderbar, daß die Opposition nicht gerade auf das Ziel losgeht. Warum will sie nicht erklären, daß sie zur Regierung kein Vertrauen hege?" Sir John Hobhouse: „Ich stelle an den sehr ehrenwerthen Baronet die bestimmte Frage: hat das Ministerium die Absicht, troz des von dem Hause am heutigen Abende dargelegten Widerstrebens, auf der Ernennung des edlen Marquis zu beharren? Ich wünsche eine kategorische Antwort auf diese Frage." Sir R. Peel: „Ich erkläre freimüthig, ich bin keineswegs geneigt, der Krone den Rath zu geben, daß sie diese Ernennung annullire." Sir J. Hobhouse: „So erkläre ich dem sehr ehrenwerthen Baronet, daß sein Benehmen in dieser Sache mehr durchgreifend als klug ist; denn er will eine Ernennung aufrechthalten, die nicht allein die allerunglüklichste, sondern auch die allerungehörigste ist. Ich füge hinzu, daß der sehr ehrenwerthe Baronet den Einwurf des edlen Lords (Stanley) ohne Erwiederung gelassen hat. Die aus den Reden des edlen Marquis angezogenen Stellen beweisen klar, daß derselbe die auswärtige Politik des vorigen Ministeriums laut mißbilligt, von welcher er behauptet, sie sey geeignet die großen Militairmächte des Kontinents unserm Lande zu entfremden. Warum hat man ihn nicht zum Gesandten nach Berlin oder Wien ernannt? warum gerade an den Hof, wo er am meisten Schaden anrichten kan; wo er, selbst wenn er wollte, vielleicht nichts Gutes stiften könnte? Gewiß, wenn man diese Ernennung zu schüzen sucht, muß das Haus sich aussprechen; aber ich erachte es für unmöglich, daß die Minister nach dem, was in der Diskussion des heutigen Abends vorgefallen ist, auf ihren Stellen bleiben, (heftiger Ruf: hört, hört! von Seite der Opposition). Der sehr ehrenwerthe Baronet ist in diesem Augenblike erster Lord der Schazkammer nur noch, weil man ihn duldet. Ein einziges Wort des edlen Lords (Stanley's) würde seinen Sturz entscheiden, er müßte es denn wagen wollen, dem Votum der Mehrzahl des Hauses zum Troz die Zügel des Staates festzuhalten." (Hört, hört!) Sir Ed. Knatchbull, der Generalzahlmeister des Heeres, übernimmt es, nachdem er ausführlich sich selbst vertheidigt, dem Marquis v. Londonderry eine Lobrede zu halten. Lord Ebrington mißbilligt die Ernennung Lord Londonderry's zum Gesandten in den nachdrüklichsten Worten: „Im ganzen Königreiche, ruft er, ist kein Mann, dessen Ernennung so viel Mißvergnügen und Besorgniß hinsichtlich unserer auswärtigen Verhältnisse erregen könnte." Lord Dudley Stuart äußert sich in demselben Sinne, und sezt hinzu, er müßte der geschworne Feind des Ministeriums seyn, wenn er diese diplomatische Wahl nicht beklagen würde. (Lord Dudley hat für Sir Ch. M. Sutton gestimmt und sich für das „Fair Trial," die unparteiische Erprobung des Ministeriums ausgesprochen.) Obrist Evans: „Laut verdamme auch ich die Wahl, über die man hier Klage führt. Ja, es fallen dem edlen Marquis noch ganz andere Dinge zur Last, als man bereits gegen ihn enthüllt hat. Der edle Marquis hat sich bei mehr als einer Gelegenheit deutlich signalisirt: man hat wohl gehört, wie er nacheinander die Souveraine von Spanien, von Portugal, von Frankreich und Belgien für illegitim erklärte. Und dis ist der Mann, welchen das Ministerium für den wichtigsten diplomatischen Posten bestimmt hat; dis ist der Mann, den das Ministerium mit der Gesandtschaft in Petersburg betraute. Während die Thronrede den Vertrag der Quadrupelallianz feierlich anerkannt hat, scheut man sich nicht den edlen Marquis zu ernennen, welcher diesen Akt der Mächte laut verurtheilt und sich in offenem Kriege mit diesem politischen System erklärt hat." Hr. B. L. Bulwer hatte das Wort, als die Post abging. Die Diskussion schien sich in die Länge ziehen zu wollen, übrigens stand die Zurüknahme der Motion zu erwarten, aus dem von Lord Stanley angeführten Grunde. Man glaubte aber, wenn das Ministerium auf Londonderry's Ernennung beharre, so werde in diesem Betref eine besondere Motion gestellt, und ohne Zweifel angenommen werden.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über Canada.

Sir R. Peel erklärte sich gegen jede längere Diskussion des Gegenstandes, die in dieser Weise der Regierung und den Kolonien nichts frommen könne. Er seinerseits wolle nur kurz angeben, welche Verfahrungsweise das Ministerium hierin befolgt habe und noch ferner zu befolgen gedenke. (Hört!) Einer der ersten Gegenstände der Berathung in dem jezigen Ministerium sey der Zustand von Canada und die Nothwendigkeit ihn zu verbessern, gewesen. In diesem Sinne habe Se. Maj. Lord Aylmer zum Gouverneur von Unter-Canada ernannt, als einen Mann, der mit örtlichen politischen Meynungen oder Vorurtheilen in keinerlei Berührung stehe, und folglich im Stande sey die Wünsche und Bedürfnisse der Kolonie unbefangen zu prüfen. Lord Aylmer habe den Auftrag, alle Beschwerden der Einwohner genau zu erheben und der Regierung darüber Bericht zu erstatten. So hoffe er (Peel) denn, das Haus werde anerkennen, daß es klug sey erst die Wirkungen dieser Maaßregeln abzuwarten, und ihn entschuldigen, wenn er weitere Erörterungen ablehne. Alle begründeten Beschwerden der Kolonisten sollten beachtet und gehoben werden, andererseits aber werde man auch die ungegründeten zurükweisen, ohne sich um die Drohungen oder die Feindseligkeit selbstsüchtiger Parteien zu kümmern. (Hört!) Der sehr ehrenwerthe Baronet ertheilte dem Lord Stanley wegen seiner guten Verwaltung des Kolonialdepartements ein ehrendes Zeugniß. „Man hat, fuhr er fort, auf die Wahrscheinlichkeit hingedeutet, daß sich das Volk der Vereinigten Staaten in ein oder das andere Zerwürfniß, welches zwischen Canada und Großbritannien einträte, thätlich einmischen werde. Ich hatte gehofft, alle alten Zwiste zwischen uns und jenen Freistaaten seyen längst vergessen, und wirklich traue ich zu sehr auf die Klugheit und Friedenspolitik der Nordamerikaner, als daß ich einen Augenblik lang sie eines solchen Gedankens fähig glauben möchte. (Hört!) Sollte das Volk von Canada oder ein Theil desselben Drohungen, aufrührerische Erklärungen hören lassen, so werde ich keine Gegenerklärungen machen. Englands Regierung wird sich immer gerecht erweisen, und die unbesonnene Drohung anderer, jede neue Handlung der Ungerechtigkeit, jede Aufwallung ungemäßigten Verlangens, werden auf ihre Urheber zurükfallen und neue Stärke der Regierung verleihen, welche jene Drohungen verachtet und troz ihrer auf ihrer Bahn fortzufahren entschlossen ist." Hr. Ro-

Digitized by Google

Binson bemerkte, die Art wie das ehrenwerthe Mitglied für Bath sich geäußert habe, gelte bei dem aufgeregten Zustande der Canadier einem Aufrufe zu den Waffen gleich. (Beifall und „nein, nein!") Das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex (Hr. Hume) rufe nein, nein, weil es ein ähnliches Dokument an Ober-Canada gerichtet habe, worin es von der scheußlichen und verderblichen Herrschaft Großbritanniens spreche. Als Kolonist bei der Wohlfahrt der Canada's innig betheiligt, müsse er erklären, daß das Benehmen dieser beiden ehrenwerthen Mitglieder mehr als irgend etwas die befriedigende Beilegung der unglüklichen Zwiste mit diesen Kolonien verhindere. (Hört!) In dem Mitgliede für Bath (Roebuck) sehe er nur den Repräsentanten der französischen oder fälschlich so genannten canadischen Partei des Hrn. Papineau, keineswegs aber den Wortführer des vernünftigen Theils des canadischen Volkes. Was indessen die Verfassung des gesezgebenden Rathes für Canada betreffe, so hoffe er, daß man auf Mittel denken werde, dessen Mitglieder unabhängiger zu stellen, als sie jezt seyen; diese Körperschaft aber ganz aufheben, wie der ehrenwerthe Gentleman vorgeschlagen habe, hieße, in einer unsernen Zeit, Unter-Canada von der brittischen Krone losreißen. Hr. Hume antwortete Hrn. Robinson: „Will, sprach er, das ehrenwerthe Mitglied für Worcester behaupten, die Bittsteller, welche ihre Rechte vor den Schranken dieses Hauses fordern, seyen eine von Hrn. Papineau angeführte Faktion? Unter 88 Mitgliedern des Versammlungshauses haben nur 9 es abgelehnt diese Ansprüche zu unterstützen. Unter einer Bevölkerung von 573,000 Seelen können nur 32,000 als die Tory- oder unliberale Partei betrachtet werden. Die dem Hause jezt vorliegende Frage läuft einfach darauf hinaus: ist jenem Volke sein Recht geworden oder nicht? Nein! seit langer Zeit ist es seiner Rechte beraubt, und wird in jeder Beziehung mißverwaltet. Drei oder vier Bills, die von dem Versammlungshause an den Legislativrath gingen, wurden von diesem verworfen, und doch waren es lauter Maaßregeln, welche die Interessen der Kolonie in hohem Grade gefördert hätten, während die von dem Legislativrath unterstützten Maaßregeln der Art waren, daß sie das Volk im Allgemeinen mit Unwillen zurükstoßen mußte. Zu verschiedenenmalen wurde bei weitem die Mehrzahl der von dem Repräsentantenhause angenommenen Gesezе von dem Legislativrathe zurükgewiesen, darunter z. B. eines, welches Besoldeten der Regierung den Siz im Repräsentantenhause verbot. In den Jahren 1828 und 1829 wurden von 24 Bills 16 verworfen, im J. 1834 von 14 nur 5 angenommen. Die Partei, welche diese Bills verwarf, besizt, wie wohlbekannt, das Ohr des Kolonialministeriums in England, und Canada ist in eine Lage versezt, ähnlich derjenigen, worin sich England vor der Annahme der Reformbill befand. Und nun frage ich noch einmal: sind die Ansprüche der Canadier gut oder übel begründet? Läßt sich wohl hierauf antworten, ohne zugleich die Regierung zu tadeln? Sind, frage ich, die Katholiken in Canada nicht eben so schlimm daran, als ihre Glaubensgenossen in Irland? Die Fonds, welche zu katholischen Zweken bestimmt waren und den Katholiken gehörten, wurden durch Akte der Legislatur ihren ursprünglichen Zweken entfremdet. Gewiß, das Haus kan nicht annehmen, daß die Canadier von ihren Nachbarn, dem Volke der Vereinigten Staaten, so verschieden sind, daß sie sich eine solche Behandlung in die Länge gefallen lassen." Der Redner beklagte sich dann über die Art, wie der Ländereienverkauf in Canada betrieben werde, wiewol er zugab, daß er durch Verbreitung von Kapital und auf andere Weise wohlthätig für das Gedeihen der Kolonie wirken könne. Auch die Unlauterkeit der Gerichtsbank biete vielen Grund zu gerechten Beschwerden. (Beschluß folgt.)

* London, 15 März. Bei der Berathung über die Abschaffung der Malzsteuer waren die Whigs zu klug, sich eine Gelegenheit zu verderben, wo sie zeigen konnten, daß ihre Opposition nicht faktiös sey, indem sie dabei das Torpministerium gegen dessen sonstige Freunde vom Sturze gerettet. Hätten sie aber auch weniger konsequent gehandelt, so würden sie doch noch immer in einer bessern Lage gewesen seyn als Hr. Alexander Baring, Sir Edward Knatchbull, Sir Robert Greßley und viele andere Tories, welche bei der lezten Wahl ihre Gegner großentheils nur durch das feierliche Versprechen besiegten, daß sie gegen diese Steuer stimmen wollten, die sie dabei mit den härtesten Namen brandmarkten, während sie nun jenen Versprechungen zum Troz für die Beibehaltung derselben gestimmt haben. Den Triumph, den die Whigs dabei erlangt, hat ihnen Hr. Hume wieder verdorben. Sein unerwarteter Rükzug beweist zum wenigsten einen großen Mangel an Uebereinstimmung bei der Opposition, so daß Sir Robert Peel die Erklärung mit höhnischem Spott aufnahm, und die ministerielle Seite in ein jauchzendes Gelächter ausbrach. Die Oppositions-Journale trösten sich nun mit der Hofnung, die Erklärung, welche Lord John Russell dem Hause am 23 d. vorlegen wird (daß diejenigen Einkünfte der irländischen Kirche, welche für die Bedürfnisse derselben überflüssig befunden würden, auch für andere als kirchliche Zweke benuzt werden sollten) werde wirksamer seyn, als was Hr. Hume vorzuschlagen gedachte. Sie schmeicheln sich, daß der Vorschlag gewiß durchgehen wird, und versprechen, daß wenn derselbe die Minister dennoch nicht zum Weichen bringen sollte (wie leicht zu erwarten), eine Erklärung des fehlenden Zutrauens mehr an ihrer Stelle seyn würde. Jener Gegenstand ist freilich die Klippe, woran am Ende dieses Ministerium scheitern muß, und woran es vielleicht schon jezt zersplittert wäre, wenn es sich hiebei nicht der vollen Unterstüzung der Partei Stanley's zu erfreuen hätte. Für jezt aber glaube ich, werden sich die Minister noch zu erhalten wissen. Denn, die Gefahr erkennend, beeilen sie sich, das englische Volk zufrieden zu stellen, indem sie fast jeden Tag etwas auf dem Wege der Verbesserung thun. So haben sie vor ein Paar Tagen eine Kommission ernannt, welche die Möglichkeit ausfinden soll, das Peitschen bei der Armee abzuschaffen; so haben sie schon mehrere reiche erledigte Pfründen unbesezt gelassen, um durch deren Ertrag die Pfarreien zu verbessern, und die Anzahl der diensthuenden Geistlichen zu vermehren. Dann hat der Generalprokurator mehrere Bills zur Verbesserung der Rechtspflege dem Unterhause vorgelegt, und gestern Abend einen Entwurf zur Reform der Konsistorialgerichte und zur bessern Erhaltung der Disziplin in der Kirche. Freilich rufen die Whigs: dis sind geborgte Federn, womit ihr euch ziert; es sind Maaßregeln, die von uns bereits vorgeschlagen oder vorbereitet waren. Aber darum wird sich die Nation nicht viel kümmern; und da eine neue Veränderung im Mi-

Digitized by Google

nisterium und vielleicht eine neue Parlamentswahl nur die Annahme derselben verzögern würde, so wird sie sich die Herrschaft der Tories für den Augenblik noch gefallen lassen, wenn auch gar Viele die Art wie dieselben dazu gelangt, so wie ihre schnelle Sinnesänderung nicht gut heißen. Aber England erwartet auch Maaßregeln, die, wenn sie die Nation befriedigen sollen, die Tories nicht befriedigen können; und die irländischen Katholiken werden schon England zu zwingen wissen, die Regierung auf ihre Sache aufmerksam zu machen. Wir dürfen also immer bedeutenden Begebenheiten entgegensehen.

Frankreich.

Paris, 15 März. Sonntag.

(Messager.) Hr. v. St. Aulaire soll nächsten Montag nach Wien auf seinen Botschafterposten zurükkehren. General Sebastiani ist dem Vernehmen nach am Sonnabend um 11 Uhr nach London zurükgereist. Die ganze Diplomatie hat sich gestern in Masse zu Hrn. v. Broglie begeben, dessen Rükkehr ins Ministerium sie mit Freude sah.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März fährt Hr. Garnier Pagès fort: „Wie! man hört die Kammer nicht, und unterwirft sich einigen im Salon eines unsrer Kollegen versammelten Deputirten, welche die Verantwortlichkeit eines außerparlamentarischen, konstitutionswidrigen Akts übernehmen! (Heftiges Murren im Centrum.) Hätte man dem Wiedereintritt des Ministeriums einen vernünftigen Beweggrund unterlegt, so würde ich nichts sagen. Allein unsere Lage ist von der Art, daß wir einem Ministerium gegenüber leben, das sich gegen die Krone und die Kammer verfehlt hat, einem Ministerium gegenüber, das nicht mehr möglich ist, als es vor 14 Tagen und im November gewesen. Wir haben sonach kein Ministerium; die Regierungsbank ist leer, oder kan als leer betrachtet werden. Es ist nichts geschehen.“ Nach diesem Redner erklärten die HH. Jacqueminot und die andern Kommissarien, weder als Repräsentanten der Majorität, noch als Beamte der Nationalgarde, sondern als bloße Individuen bei Hrn. Thiers gewesen zu seyn. Hr. Mauguin: „Ich muß noch einmal fragen: Warum blieb das Ministerium drei Wochen lang im Zustande der Auflösung? Fand der Zwist über die innere, über die auswärtige Politik, oder über das ganze System statt? Nachdem diese Tribune mehrere Tage hindurch stumm geblieben, haben wir das Recht, nach der Ursache davon zu fragen. Die Unterbrechung der parlamentarischen Arbeiten ist ein unersezlicher Uebelstand. Sie haben nicht geantwortet. Ich wußte, daß Sie nichts zu antworten hatten. Durch welche kindische Interessen wurden Sie denn gespalten? Ihr Stillschweigen beweist, daß es persönliche Interessen sind. Der Minister hat mit vielem Talente von Allem gesprochen, nur nicht von dem, was ich gefragt hatte. Die neue Kammer hat durch Niederlegung ihrer Adresse eine Politik der Eintracht und der Nachsicht anerkannt. Später haben sich neue Wünsche, neue Bedürfnisse ergeben. Man fordert von allen Seiten die Amnestie. (Im Centrum: Nein! Nein!) Wenn nicht von Jedermann, so geschieht es doch von allen Orten. Es haben also Mitglieder dieses Kabinets die Amnestie verlangt; wenn solche Männer im Kabinet waren, so sind sie noch darin. Es besteht also Spaltung im Kabinet. Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, die Spaltung führt rasch zu einem politischen Sturz, und dismal würde er ernst seyn, weil er der Dritte wäre.“ Der Redner behauptet, er sey nicht gewiß, daß das Ministerium die Majorität habe; die Opposition bedürfe aber nicht, wie das Ministerium dieser Majorität; jedesmal, wo es sich von Fragen des Vertrauens handle, würde das Ministerium doch gestürzt werden. „Die Ungewißheit der Majorität, fährt Hr. Mauguin fort, kan dem Lande nur schaden. Ich kenne nur drei Mittel, die Majorität zu erhalten: Den Einfluß des Charakters, des Talents und der Staatsgewalt. Ich erkenne an, daß die Minister speziell diese drei Einflüsse besizen. Der Opposition stehen deren nur zwei zu Gebot. Und wenn sie nun schon mit diesen zwei Einflüssen die Majorität ins Gleichgewicht stellt, was würde erst geschehen, wenn sie die Staatsgewalt hätte? Das Ministerium hat sonach diesem Gesezе der auf ihm lastenden Ungewißheit der Majoritäten gehorcht. Man hat gesagt, jedes Ministerium sollte aus der Majorität hervorgehen; wenn aber die Krone das Ministerium vor drei Wochen ausgeschlossen hat, so geschah es gewiß, weil die Krone glaubte, daß das Ministerium die Majorität nicht habe. Was ist später geschehen? Sollten schlechte Einflüsse geübt worden seyn? Ich will hier nicht von der Gesellschaft Fulchiron sprechen; wenn einige Deputirte nach dem Titel der doktrinairen Kammer, der doktrinairen Majorität trachten, so steht es ihnen frei. Man möchte aber fast meynen, man habe zur Bildung des Ministeriums den Wunsch eines gewissen Theils der bewafneten Macht gehört, und sich den Forderungen einer neuen prätorianischen Garde gefügt. Ist dis wahr, so ist es bedauernswerth, und von trauriger Vorbedeutung für unsre konstitutionellen Freiheiten.“ Hr. Lariboissière: „Ich weise diese persönliche Anspielung zurük.“ Hr. Jacqueminot: „Wir sind Deputirte, haben wir nicht das Recht einer Meynung?“ Hr. Marmier: „Ich bin Obrist der Nationalgarde, und wollte bei Annahme dieser Verrichtungen meinen Rechten als Bürger und Deputirter nicht entsagen.“ Hr. Mauguin: „Diese Herren beziehen auf sich, was sie nicht angeht. Ich wollte nur von einem gewissen Vereine sprechen, der im Etat major statt fand. Die HH. Marmier und Jacqueminot dürfen nur jede Theilnahme an diesem Vereine zurüknehmen, dann nehme auch ich meine Aeußerung zurük.“ Hr. Lemercier: „Bei allen unsern Schritten habe ich nie ein Wort gehört, das auf die Nationalgarde oder auf die Armee angespielt hätte.“ Hr. Mauguin: „Ich bemerke mir diese Erklärung. Es gab aber einen Umstand, an den zu glauben ich einigen Grund habe. (Im Centrum: Welchen?) Ich werde ihn nicht sagen... Wir mußten fragen, wie sich das Ministerium neu konstituirt hat, wie es gefallen ist, warum der vorige Präsident des Konseils seine Entlassung gegeben hat. Wenn er sie wegen seines hohen Alters gegeben hat, warum hat er vor drei Monaten angenommen? Wahrscheinlich aus Hingebung. Das System ist so gut, daß Sie nicht aus ihm herauskommen können; auch hat man keinen Kriegsminister gefunden, und sich an einen Marschall gewendet, der am andern Ende von Europa ist, um die Zeit der Hin- und Her-

Digitized by Google

reise zu gewinnen. Man glaubt, er werde den Posten ausschlagen." Hr. Guizot: „Was wissen Sie davon?" Hr. Maguin: „Vielleicht so viel, wie Sie. Wenn zwei Monate zur Antwort verflossen sind, welchen Kriegsminister werden Sie nehmen? Wir wissen alle, daß man unsern ausgezeichnetsten Marschällen Vorschläge gemacht, und diese sie abgelehnt haben." Hr. Thiers: „Dis ist nicht richtig." Hr. Maguin: „Der neu eingetretene Konseilspräsident ist ein Minister, der schon vor der Kammer gescheitert ist, der neuerdings die Majorität versuchen will, er, der früher seine Nichtachtung vor dieser Majorität äußerte, der sie der Monomanie beschuldigte. Wenn man eine Revolution bekämpfen will, so greift man zuerst die Männer und die Ideen an, woraus sie entsprungen, um dann zur alten Ordnung der Dinge zu kommen. Ich fürchte ein solches Unglük für Frankreich nicht, ich fürchte nur die innere Zwietracht unter Patrioten. Fragen Sie die Freunde der Restauration, die in der Kammer geblieben sind, sie werden Ihnen sagen: es gibt eine Partei, welche den Sturz der Restauration bereitet hat, und dis ist die Partei, die Sie regiert." (Dem Redner folgten die HH. Thiers und Sauzet, und bei dem Rufe: zur Tagesordnung und zum Schlusse! ergab sich ein zweifelhaftes Votum, worauf der Präsident erklärte, daß die Erörterung auf Montag vertagt sey.)

(Courrier français.) Nun wäre das Ministerium schon wieder todt, oder wenigstens beinahe todt. Es war wohl der Mühe werth, nach zweimaligem authentisch konstatirtem Hinscheiden, zu suchen wieder aufzuleben! Wenn wir sein Leichenbegängniß zum drittenmal gefeiert haben werden, dann hoffen wir, daß dis auf lange Zeit seyn soll.

(National.) Wenn die drei Personen des Kabinets, die HH. Guizot, Thiers und Broglie (und wir nennen leztern blos aus Höflichkeit, da man ihm nur als dem Freunde des Hrn. Guizot die Präsidentschaft gegeben hat) nicht am Staatsruder durch Beweggründe zurükgehalten wären, die um so dringender sind, je weniger sie ehrenhaft erscheinen; wenn sie einige Achtung vor sich selbst bewahrten, so würden sie bei dem Austritt aus der Kammer dem Könige ihre Entlassungen überreicht haben müssen, die, wie wir mit einigem Grunde glauben, dismal gnädig angenommen worden wären.

(Bon Sens.) Die Frage ist bestimmt gestellt und entscheidend. Die Opposition und der Tiers parti und die ministerielle dissentirende Abtheilung müssen auf dem Kampfplaze sich messen. Die HH. Thiers und Guizot haben recht: wenn die Majorität die Amnestie will, so werden sie abtreten. Wir werden endlich erfahren, was die Majorität will.

Das Journal des Débats erkennt an, daß die Sizung der Deputirtenkammer vom 14 März in Einer Hinsicht von großer politischer Wichtigkeit sey: sie habe die Kammer in Majorität und Opposition getheilt, und konstatirt, daß sich der Tiers parti entschieden den Reihen der leztern angeschlossen habe. Dis betrachtet es als einen großen Schritt, und dringt sehr darauf, daß sich die Erörterung durch ein Votum über eine Kabinetsfrage endige; es denkt in dieser Beziehung auf die der Amnestie.

) Paris, 14 März. Es ist Alles wieder in der besten Ordnung. Wir haben wieder Minister und sogar einen Ministerpräsidenten, der sich das Ansehen gibt, als ob er sich den Uebergriffen des Königs kräftigst widersezen werde. Eigentlich aber ist nichts geändert, sondern Alles beim Alten geblieben. Dieselben Verhältnisse, die vor der gegenwärtigen Krisis Ludwig Philipp zwangen eine neue Ministerkombination zu versuchen, walten nach wie vor ob. Der Tiers parti, welcher durch die Tabaks-Enquête dis Zwischenreich zuerst veranlaßt hatte, ist gegenwärtig noch weniger zufriedengestellt als früher, und wird seine alten Manöuvres, durch die Kammer den Einfluß des Königs und seiner Minister zu neutralisiren, bald genug wieder beginnen. Dupin ist der gefährlichste Feind Ludwig Philipps, ohne zu wissen was er thut und was er will. Man kan ihn und seine Partei nur mit jenen Mitgliedern der gesezgebenden Versammlungen der ersten Revolution vergleichen, die auf dieselbe Weise durch ihre Bourgeoisie-Opposition Ludwig XVI stürzten und der Republik vorarbeiteten. Sie ruinirten das Ansehen des Königthums, während sie nur das des Königs zu bekämpfen glaubten. In andern Zeiten, unter andern Verhältnissen würde eine solche Opposition blos die Folge haben, die Macht der gesezgebenden Versammlung zu vermehren, ohne damit das Königthum zu untergraben; aber in einer Zeit, wo ein dritter Feind dem Kampfe seiner Gegner zusieht, zieht nur dieser Vortheil aus dem Kampfe. Die Krisis, die wir so eben überstanden haben, hat nur der Demokratie genuzt. Ob dieselbe hier den endlichen Sieg davon tragen wird, kan dessen ungeachtet in Frage gestellt werden; so viel aber ist sicher, und wird täglich klarer, daß die Fortdauer der gegenwärtigen Art repräsentativer Monarchie in Frankreich nicht möglich ist. Das einzige Mittel, dieser frische Kräfte zu geben, die Erneuerung der Minister, ist hier unanwendbar. Die Minister sollen der Majorität der Kammer entsprechen, aber diese selbst untergräbt den Thron, ohne es zu wollen. Die Kammer war es, die die Ministerkrisis veranlaßt hatte, aber es waren mehr als zwanzig Tage, es war die unverhohlene Freude der Feinde des Königthums nöthig, um ihr zu zeigen, was sie gethan, um sie zu bewegen, endlich vermittelnd aufzutreten, und durch ihre Versammlungen bei Hrn. Fulchiron jenem prekairen Zustande ein Ende zu machen. Sie ahnete erst, als es zu spät war, als bereits die üblen Folgen jener Krisis allwärts erkannt und gewürdigt wurden, daß sie die Ursache derselben war. Ich sage, sie ahnete ihre Mißgriffe, und bin sicher, daß uns die nächste Zukunft zeigen wird, daß sie nichts weniger, als sie wieder gut zu machen im Stande ist. Diese Kammer ist das blinde Werkzeug des Verhängnisses. — Ludwig Philipp strebt nach dem Mittel des Sieges, aber sein Alter, sein täglich schwindender Ruf eines hommo habile, des einzigen, den man hier ehrt, endlich die schulmeisterhaften Mittel, die er anwendet, indem er ohne zu handeln seine Plane in Flugschriften und unnüzem Geschwäz ausdekt, sind nur dazu geeignet, seinen Planen selbst Hindernisse entgegenzusezen. Er hat nur wenig Hofnung seinen Regenschirm je in einen gebietenden Scepter umzuwandeln. Sein Benehmen ist auch hier, wie überall, ein Juste-Milieu zwischen Handeln und Nichthandeln, zwischen Entschlossenheit und Unschlüssigkeit, zwischen Muth und Furcht, ein ewiges Schwanken und Zweifeln. Wir haben den König abermals drei Wochen allein am Werke gesehen, und man darf ihn daher nach seinen Werken beurtheilen. Man werfe uns nicht sein kräftiges Auftreten bei den Emeuten, in Lyon ein,

Digitized by Google

denn nicht er, sondern die Doktrinairs, noch mehr der die Anarchie fürchtende Mittelstand handelten damals. Die Doktrinairs sind jezt noch seine Hauptstüze, fast seine einzige, wenigstens die einzige selbstbewußte. — Die Kammerverhandlungen vom 11 waren nicht ohne Interesse. Ein durch alle Reden durchgehender Gedanke war, jedenfalls zu vermeiden, sich mit dem in Geburtswehen begriffenen Königthume zu überwerfen, da man nicht wissen konnte, ob man nicht etwa am Ende gerufen werden könnte, das Kindlein aus der Taufe zu heben. Thiers, Guizot sprachen natürlich in diesem Sinne, aber auch Mauguin und Odilon-Barrot. Die Gehalt- und Charakterlosigkeit der beiden leztern wurde einmal wieder recht klar. Beide sprachen viel und lange über die Mittel, durch welche man der unglüklichen Lage, in der man sich befinde, ein Ende machen könne, aber nicht Einer von ihnen hatte den Muth, auch nur den Vorschlag eines solchen Mittels zu übernehmen. Die beiden Herren sind sonst immer bei der Hand, wo es gilt, dem Ministerium eine Schlappe beizubringen, ihm den Weg zu vertreten, seine Lage zu erschweren, es wo möglich zu stürzen, um dessen Nachfolger zu werden, oder wenigstens einen Grad näher in die Anwartschaft auf die gute Erbschaft zu treten. Dismal aber wußten beide nicht, was sie machen sollten, da es ja keine Minister zu stürzen gab, da man nicht einmal bestimmt wissen konnte, ob nicht in demselben Augenblike ein königliches Handbillet an sie oder einen guten Freund abgesendet werde. Man täusche sich nicht über diese Heroen der Kammer; sie haben nur Eine Absicht, die: Minister zu werden, und die Opposition ist nur das Mittel zum Zwek. — Die meisten Personen, die den Marschall Maison näher kennen, versichern, daß er sicher den Petersburger Gesandtschaftsposten mit dem ephemeren Portefeuille des Kriegsministers nicht vertauschen werde. Der König und die Minister scheinen derselben Ansicht zu seyn, und deswegen ist Hr. v. Rigny Supernumerarius. — In der Ausstellung ist ein Bild von Hrn. Vinchon Boissy d'Anglas vorstellend, dem das empörte Volk den Kopf seines Freundes Feraut vorzeigt. Das Bild ist von der Regierung bestellt worden, und dazu bestimmt, den Saal der Deputirtenkammer zu schmüken. Die Wahl des Gegenstandes ist wenigstens auffallend. — Mit Freuden haben wir in der Kunstausstellung viele Werke deutscher Maler wahrgenommen. Ein junger Landsmann, Namens Lehmann, Sohn eines Professors in Hamburg, hat ein Bild zur Ausstellung gegeben, welches den Abschied des Tobias darstellt, und das bei allen Kennern großen Beifall erntet. Ebenfalls hat Schnorr aus Wien ein Bild gesandt, welches viele Anerkennung findet. Wenn die Civilliste nicht sehr freigebig ist, so ist man dagegen nicht so karg mit den croix d'honneur. Hr. v. Demidow erhielt ein solches für den Ankauf der Johanna Gray, des ansprechendsten Bildes der vorigen Ausstellung, und die Künstler hoffen, daß dieser genial ökonomische Einfall der Civilliste die Zahl der Mäcene vermehren werde. — Viktor Hugo hat vorgestern ein neues Drama zur Aufnahme vorgelegt, dessen Hauptmomente, wie er selbst sagt, aus seinem eigenen Leben genommen sind.

*** Paris, 15 März. Das gestern Nachmittag verbreitete Gerücht, daß die Kammer bei der Interpellation der Verwaltung zur Tagesordnung übergegangen sey, war zu voreilig. Ich erfuhr leider etwas spät den Ungrund desselben, nachdem es lange an der Börse und in der Stadt Glauben gefunden, und ich eilte nach der Kammer, um Bestimmteres zu erfahren, kam aber zu spät nach der Post, um das früher Gemeldete zu berichtigen. Das weitere Ergebniß der Interpellation läßt sich nun nicht mit Sicherheit vorhersehen. Sämtliche Nüancen der Opposition scheinen sich um Hrn. Dupin zu gruppiren, und die Verwaltung bei dieser Gelegenheit stürzen zu wollen. Als Losungswort nehmen sie die Amnestie, welche bekanntlich außerhalb der Kammer großen Anklang findet. Die Opposition wird dismal wahrscheinlich durch die Freunde und Verwandten des Marschalls Soult verstärkt. Der Hof wird viele Geschiklichkeit und Anstrengung aufwenden müssen, um das neugebildete Ministerium aus der schlimmen Lage zu ziehen. Doch ist noch immer nicht unwahrscheinlich, daß er seinen Zwek erreichen wird. Sollte die Verwaltung siegreich aus dem bedenklichen Kampfe hervorgehen, so stimmt die Kammer nachher auch ohne Zweifel den Gesezesvorschlag wegen der 25 Millionen für Amerika. Hr. Thiers wenigstens wird nicht wie früher dagegen stimmen, da im Falle der Niederlage das gesammte Ministerium gewechselt werden muß. Nach diesem Gesezе beginnt indessen der heftige Streit von Neuem, einerseits zwischen Verwaltung und Kammer, andererseits fast nothwendig im Innern des Kabinets. Einige vermuthen daher, daß die Verwikelung mit der Auflösung der jezigen Deputirtenkammer endigen dürfte, wo es dann abzuwarten wäre, ob die folgenden Wahlen wieder eine schwankende Majorität liefern. Indessen glauben, was den jezt obschwebenden Kampf betrift, die Meisten an einen Sieg der Verwaltung. — Aus Bordeaux wird gemeldet, daß dort schon am 12 März (wie zu Straßburg) die Ernennung des Herzogs von Broglie und des Marschalls Maison durch den Telegraphen angezeigt worden sey.

Niederlande.

Brüssel, 15 März. Es ist Befehl gegeben worden, allen Milizen von 1828, mit Ausnahme jener, die zu viel an ihre Massen schulden, unbeschränkten Urlaub zu bewilligen. Die Milizen und Freiwilligen, die sich mit Urlaub bis zum 1 April in ihrer Heimath befinden, können dort bis zum 1 Julius bleiben, mit Ausnahme derjenigen, die in obigem Falle sind.

Haag, 14 März. Wie man vernimmt, sollen die mit unbestimmtem Urlaub entlassenen Milizen der Aushebung von 1830 gegen den 1 April unter die Waffen gerufen werden. — Das im Jahr 1831 ergangene Verbot der Ausfuhr von Pferden aus Holland ist von der Regierung vorläufig wieder aufgehoben worden.

Deutschland.

* Stuttgart, 18 März. Auf Veranstaltung des k. k. Geschäftsträgers am hiesigen Hofe, Hrn. Frank v. Regelsfürst, wurde hier heute Vormittag um 10 Uhr in der katholischen Kirche ein feierliches Todtenamt für Se. M. Franz I durch den Hrn. Bischof von Rotenburg abgehalten. Der Chor und die Emporkirchen waren mit schwarzen Draperien behängt, und eben so waren im Schiffe der Kirche schwarz behängte Tribunen für die Prinzen, Gesandten, Generale und Minister errichtet. Vor dem Altar erhob sich das Trauergerüste, an dessen Fuße man den Wahlspruch des verstorbenen Kaisers in goldenen Initialen las: „Justitia regnorum fundamentum.“ Un-

d by Google

der dem Baldachin stand der Sarg, den die östreichische Kaiserkrone schmükte, zu beiden Seiten lagen die Kronen von Ungarn und Böhmen auf Postamenten. An den vier Enden standen fakeltragende Figuren mit den Unterschriften: „Virtus; Pietas; Fortitudo; Sapientia.“ Ueber dem Ganzen schwebte ein F in einem Sternenkranze. Auf der schwarzen Draperie hinter dem Choraltar waren alle Wappen des Kaiserhauses Oestreichs angebracht, und das Ganze von einer Anzahl von Wachskerzen prächtig erleuchtet. Da unsre katholische Kirche kein mittelalterlicher Dom, sondern ein modernes, freundliches Bauwerk ist, so wäre es wohl zwekmäßig gewesen, die hohen Fenster dunkel zu verhängen, um den Eindruk dieser Beleuchtung bedeutend zu verstärken. Die Hofkapelle führte während des Amtes Mozarts Requiem aus. Es waren Billete von der Gesandtschaftskanzlei ausgetheilt worden, ohne die der Eintritt nicht statt finden konnte, aber dennoch war der Raum überfüllt. Auf allen Gesichtern malte sich die ernste Theilnahme an dieser würdigen und ergreifenden Feier.

Das neueste k. bayerische Regierungsblatt enthält zwei vom 10 März datirte Bekanntmachungen: die 21ste Verloosung des unverzinslichen Staatslotterie-Anlehns, und die Einlösung der unverzinslichen Lotterie-Anlehns-Loose zu 10 fl. betreffend.

*† Frankfurt a. M., 17 März. Gestern waren wieder die Wachen verstärkt, und auch die östreichischen Patrouillen zahlreicher und häufiger als gewöhnlich. Zunächst unsrer Stadt patrouillirte Feldpolizei bis nach Mitternacht. Wie man wissen will, fand vorgestern (Sonntag) eine politische Versammlung von Leuten aus verschiedenen Gegenden in einem von unsrer Stadt nur eine Stunde entlegenen kurhessischen Dorfe statt. Wie dem auch sey, es wäre mehr als Wahnsinn, wenn man Angesichts zweier Bataillone Bundestruppen, unsers Linienmilitairs und unsrer Stadtwehr, hier wieder einen Gewaltstreich versuchen wollte.

** Frankfurt a. M., 16 März. Heute machte sich, infolge ansehnlicher Käufe, die für ein großes hiesiges Haus in holländischen wie in spanischen Effekten ausgeführt wurden, eine wirksame Frage nach diesen Papieren bemerklich, so daß nach dem Schlusse der Börse die Integrale mit 55 11/16 bezahlt wurden; spanische 5prozentige Renten 47 1/2; 5prozentige 28. Hinsichtlich der östreichischen Papiere war die Abrechnung wesentlich günstig. Bankaktien und 4prozentige Metalliques waren in keinen den Bedarf übersteigenden Beträgen vorhanden, und waren heute nicht unter 1596 und resp. 95 7/16 zu bekommen. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den 500Guldenloosen, die sich auf 119 1/2 hoben, so wie auch mit den preußischen, polnischen und übrigen deutschen Lotterie-Effekten, die fortwährend gesucht und zu höhern Kursen gekauft werden. — Die Nachricht von der endlichen Konstituirung des französischen Ministeriums hat gar keinen Einfluß auf die Kursbewegungen am Plaze geäußert. — Zu Wien ist Alles wieder in das frühere Geleis zurükgekehrt; somit scheint denn für jezt das Augenmerk unsrer Spekulanten vorzugsweise auf Amsterdam gerichtet. Im Bereiche des Wechselhandels ist zu bemerken, daß Amsterdam, London, Wien und Augsburg im Steigen begriffen, dagegen Berlin, Hamburg und Paris häufig am Plaze vorhanden sind. Diskonto 2 1/2 Proz.

Preußen.

Einer Bekanntmachung der königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden zufolge, sollen am 17 März 725,000 Rthlr. Staatsschuldscheine, als der vollständige Bedarf des Tilgungsfonds für das erste Semester 1835, durch öffentliche Verloosung zur Einlösung am 1 Jul. bestimmt werden.

Berlin, 12 März. Das heute ausgegebene Stük unserer Gesezessammlung enthält den Freundschafts-, Schiffahrts- und Handels-Vertrag zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preußen und den vereinigten Staaten von Mexico, vom 18 Febr. 1831, nebst einer Bekanntmachung vom 27 Febr. 1835. Der erste Artikel dieses Vertrags besagt, daß eine beständige Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und dessen Unterthanen einerseits und den vereinigten Staaten von Mexico und deren Bürgern andrerseits bestehen solle. Die Schiffahrtsabgaben sind auf den Fuß der begünstigtsten Nationen festgestellt. Der Vertrag hat 16 Artikel und ist vorläufig auf 12 Jahre gültig; er behält auch dann noch weiter seine Gültigkeit, wenn nicht 12 Monate vorher eine Kündigung erfolgt. Eine solche Kündigung ist zu jeder Zeit zulässig, hat aber erst nach 12 Monaten ihre Wirkung.

Oestreich.

* Wien, 16 März. Se. Maj. der Kaiser haben in der Armee zahlreiche Beförderungen zu beschließen geruht: einige und dreißig Stabsoffiziere rükten zu höheren Graden vor. Namentlich wurden die Majore Freiherren v. Moll und v. Lederer von Sr. Majestät zu Flügeladjutanten ernannt, dem Feldmarschall-Lieutenant v. Ertmann das erledigte Infanterieregiment Graf Kinsky, und dem Feldmarschall-Lieutenant Frhrn. Csorich von Monte Creto das Husarenregiment Ferdinand von Este verliehen. Bei diesen Avancements wurden insbesondere diejenigen Offiziere berüksichtigt, welche schon von dem verstorbenen Kaiser dazu vorgemerkt waren. — Vorgestern Nachmittag ist die Frau Herzogin von Angoulême von Prag hier eingetroffen und in der kaiserlichen Burg abgestiegen. Graf Lucchesi kam schon vor einigen Tagen von Brandeis hier an. Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen hat dieser Tagen einer Gesellschaft im fürstl. Rasumowskyschen Hause beigewohnt, und soll Willens seyn noch mehrere Gesellschaften des hiesigen Adels mit seinem Besuche zu beehren. Gestern sollte der russische Botschafter v. Tatitscheff die Ehre haben den Prinzen bei sich zu sehen, allein eine leichte Unpäßlichkeit verhinderte Se. k. H. die Burg zu verlassen.

Wien, 16 März. Metalliques 101 1/4; 4proz. Metall. 95 1/8; Bankaktien 1341.

Griechenland.

Triest, 12 März. Vor ein paar Stunden ist das Paketboot, in 20 Tagen von Nauplia kommend, hier eingelaufen, und bringt die Nachricht, daß in Griechenland überall Ruhe herrsche. Se. Maj. der König Otto war sechs Tage vor Abfahrt des Paketbootes von Nauplia wieder nach Athen zurükgekehrt. Nach Briefen aus Corfu sind am 6 Februar zwei Fahrzeuge, welche mit Bauholz für das Kriegsministerium in Athen befrachtet waren, an der Küste von Albanien bei Durazzo gescheitert. Ein Theil der Ladung wurde gerettet, das Ganze ist in Triest assekurirt. (M. pol. Z.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Journalisten in London.

(Aus Tait's Edinburgh Magazine.) *)

„Wenn ich nach London zurükkehre, werde ich diesen Journalisten die Maske abreißen; ich werde zeigen, weß Geistes Kinder diese Menschen sind, welche unter dem geheimnißvollen Namen „Wir" die Welt regieren," so sprach im November 1834 Daniel O'Connell zu Dublin. Hr. O'Connell, Ihr habt Recht. Die Gerechtigkeit, die Ehre, die Freiheit und der hochherzige Charakter der englischen Nation erheischen, daß diese Leute entlarvt werden. Da die Presse einen so unberechenbaren Einfluß übt, ist es eine Schmach, daß ihre Banditen mit geschlossenem Visir umherschleichen und sich ihren Hinterhalt wählen dürfen, um die ehrenhaftesten unserer politischen Männer, die mit offener Stirne fechten, von hinten zu erdolchen. Eine so unritterliche Kampfweise steht Helden übel an, die ohne Aufhören mit ihrer Loyalität und ihrer Unabhängigkeit groß thun; dieser Zustand der Dinge kan nicht dauern; es ist endlich Zeit den Schleier zu lüften, der diese Anonymen verhüllt. Durch einige besondere Umstände kennen wir das Personal der Londoner Presse genau; wir werden unsere Kenntniß benüzen, um die gute Sache leise mit dem Ellenbogen anzustoßen, indem wir für Euch, Hr. O'Connell! und, für alle Welt das verrichten, was weder Ihr noch sonst Jemand ohne unsern Beistand hätte thun können. Beobachten wir jedoch eine Ordnung in unserer Musterung der Journalschriftsteller; prüfen wir ihre Phalangen in der Reihenfolge, wie sie sich vor den Augen des Volkes entwikeln. Im ersten Range stehen die täglichen Morgenzeitungen; im zweiten die Abendjournale; im dritten die endlose Zahl der Wochenblätter. Achtung! Der Vorhang geht auf: Ihr werdet die Arbeiter der morgendlichen Presse vor euch vorüberziehen sehen Achtung! Schauet hier, um anzufangen, den König des periodischen Schriftenthums, die allmächtigen Times. Die Times sind das Unternehmen einer Kommandite, deren Eigenthum in 24 Aktien getheilt ist. Diese wurden zu Lebzeiten Hrn. Walter's, Vaters des jezt lebenden Hrn. Walter, des ehrenwerthen Parlamentsmitgliedes für die Grafschaft Berks, um die geringe Summe von je 100 Pf. (1200 fl.) die Aktie, verkauft. Durch die Anstrengungen dieses talentvollen, dieses so oft verfolgten edelsinnigen Mannes, so wie durch die geschikte Leitung seines Sohnes, schwangen sich die Times allmählich zu dem hochgedeihlichen Zustande, zu dem außerordentlichen Kredit empor, dessen sie gegenwärtig in der politischen Welt genießen, und jede Aktie hat jezt einen Werth von nicht weniger als 12,000 Pfund (144,000 fl.). Von diesen 24 Aktien gehören 16, oder $^2/_3$, Hrn. Walter selbst, und diese werfen ihm ein jährliches Einkommen von mehr als 20,000 Pf. Sterl. ab, welches sich mit jedem Tage noch vermehrt. Lange Zeit war Hr. Walter Verleger der Times, und bezog damals unter dem Namen einer Entschädigung noch 2000 Pf. besonders; seitdem er aber sein ungeheures Vermögen erworben, hat er sich von dem Printing-House-Square zurükgezogen, und bewohnt jezt auf prächtigem Fuße jenseits Windsor ein schönes Landgut. Hr. Walter ist der Herausgabe und Leitung der Times gegenwärtig ganz fremd. Das grobe Geschüz dieses Journals ist zur Zeit Hr. Sterling. Dieser Publizist war früher Hauptmann im englischen Heere, und diente als solcher im Kriege auf der Halbinsel. Dem Herzoge von Wellington ist er wohl bekannt, und, wiewol jezt dem Militairdienst entfremdet, wohnt er doch noch immer in Knights-Bridge, gegenüber der Kavallerie-Kaserne, und befindet sich immer in Gesellschaft von Offizieren. Dieser Hr. Sterling schreibt die Hauptartikel der Times, und alles, was seit mehreren Jahren in diesem Journal Aufsehen machte, floß aus seiner Feder. Hr. Sterling lenkte die Aufmerksamkeit des obersten Redakteurs zuerst auf sich durch Zusendung einer Reihe mit „Vetus" unterzeichneter Briefe, deren glänzende Gedanken ihm einen fixen Gehalt verschaften, welcher nach und nach auf 1500 Pf. Sterl. (18,000 fl.) gestiegen ist. Hr. Sterling steht übrigens mit der Geschäftsführung des Journals in keiner Verbindung; die 1500 Pf., die er erhält, sind nur der Preis für den täglichen leading article, den er von seinem häuslichen Herde in die Drukerei sendet. Dieser Schriftsteller besizt die leichteste und außerordentlichste Produktionsgabe; in weniger als einer Stunde füllt er eine der riesenhaften Spalten des Journals. Seit den Tagen Swift's hat man in Englands politischer Litteratur nichts gesehen, was sich mit seinen Artikeln vergleichen ließe. Hauptsächlich ist es der Styl, wodurch Hr. Sterling sich auszeichnet; denn in dem leidenschaftlichen Ungestüm seiner Seele wird er seinen Grundsäzen ungetreu, kehrt zu ihnen zurük, verläßt sie wieder, und dis mit einer Schnelligkeit, welche der Politik der Times ihr so auffallendes Gepräge der Inkonsequenz aufdrükt. Die Eigenthümer haben dis wahrgenommen; aber in Hrn. Sterlings Gewohnheiten, Manieren und Politik liegt etwas so Militairisches, er ist ein so stolzer, so wenig handhäblicher Mann, daß sie sich gezwungen sahen ihm, in Anbetracht des Ansehens seiner Artikel, der Kraft und des Glanzes seiner Schreibart, Vieles hingehen zu lassen. So reißt denn Hr. Sterling die Times mit sich fort, wohin es ihm gefällt. Wenn das Journal gegenwärtig den Herzog von Wellington unterstüzt, so muß man es Hrn. Sterling zuschreiben. Man darf ihm jedoch keine eigennüzigen Beweggründe schuld geben. Nein, Hr. Sterling könnte, seiner Natur nach, weder die Herrschaft des mächtigsten Monarchen des Erdkreises unterstüzen, noch den Söldnerlohn seines Goldes anrühren. Er ist wahrhaftig nicht der Mann, der sich irgend einer Partei zum Sklaven überliefert, oder sich des Rechtes begibt, zu tausend Grüken alle diejenigen zu zermalmen, die es wagen würden, sich gegen seinen despotischen Willen aufzulehnen. So hat er in seiner Wuth darüber, daß er mit allen seinen Anstrengun-

*) Die zu Paris erscheinende Revue Britannique theilt in ihrem Februarhefte diesen Artikel mit dem Bemerken mit: „Tait's Journal, welches sich zu einem gemäßigten Radikalismus bekennt und außer dem Einflusse der Journalistik der Hauptstadt steht, scheint uns in der besten Lage, um über diese Sache urtheilen zu können. Wir geben daher sein Verdikt treulich wieder, ohne jedoch die Verantwortlichkeit für die Epigramme, für die kleinen Bosheiten zu übernehmen, mit denen die Wahrheit hin und wieder versezt seyn mag; denn bei einem solchen Gegenstand ist es schwer ganz wahr zu seyn."

Digitized by Google

öfnete? Kurz, Frankreich hat sich von England in diesem Werke der Menschlichkeit überflügeln lassen, dafür muß es nun seinen Vorgänger in der Ausführung durch ein besseres Befreiungs-System übertreffen.

Spanisches Amerika.

Aus Caraccas sind Zeitungen vom 15 Jan. eingegangen, welche Nachrichten aus Maracaibo bis zum 23 Dec. v. J. enthalten, denen zufolge die Ordnung dort durch den General Urdaneta wieder hergestellt war, der an der Spize der Truppen seinen Einzug in diese Stadt gehalten hatte. Zu Cumana war ein Streit über die Gesezlichkeit der lezten Wahlen zu der Provinzial-Versammlung entstanden. Der Gouverneur der Provinz hatte nemlich wegen der gegen die Wahlen erhobenen Einwendungen sich geweigert, die Versammlung anzuerkennen, und es wurde deshalb vor dem Ober-Gerichtshofe von Oriente ein Prozeß gegen ihn eingeleitet, in Folge dessen er von seinem Amte suspendirt ist. Diese Angelegenheit hatte große Aufregung in jener Gegend veranlaßt, in den übrigen Theilen der Republik Venezuela soll aber allgemeine Ruhe herrschen. Zwei Blätter, der „Constitucional" und der „Nacional," haben über die von der Regierung Venezuela's zur Anknüpfung von Unterhandlungen hinsichtlich der Anerkennung der Republik von Seite Spaniens nach Europa abgefertigten Mission einen Federkrieg unter einander begonnen. Das erstgenannte Blatt vertheidigt diese Maaßregel, das leztere aber bleibt dabei, daß Spanien sich von selbst genöthigt sehen werde, die Unabhängigkeit seiner ehemaligen Kolonien anzuerkennen, und daß, da die gesezgebende Versammlung von Venezuela die erste Mission nicht habe genehmigen wollen, der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten für die durch die zweite entstandenen Kosten verantwortlich sey. (Sun.)

Deutschland.

Kassel, 14 März. Der hiesige „Verein für Eisenwegebau," hat in einer am 10 März stattgehabten Sizung sich seine Statuten entworfen, welche dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt werden sollen und zugleich auch einen engeren Ausschuß erwählt, um die Geschäfte ernster und reger als bisher zu betreiben. Der Ministerial-Direktor Meisterlin führte in der Versammlung den Vorsiz und wurde auch einstimmig zum Vorstande des engeren Ausschusses gewählt. Dis möchte hinlänglich Bürge dafür seyn, daß die Thätigkeit des Ausschusses nicht ins Stoken geräth und mit Eifer und Wärme ein Werk gefördert wird, von dem wahrscheinlich das Wohl der künftigen Geschlechter abhängt. Die Frage: ob Eisenbahnen zu bauen sind, ist längst bejahend entschieden, und es handelt sich nur darum, wer sie zuerst baut und am schnellsten damit beginnt, dem werden die übrigen sämtlich nachfolgen müssen, wenn er irgend nur die Lage und übrigen Erfordernisse berüksichtigt, die die Natur der Dinge verlangt.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 März. Nachdem die Akten in der gegen Prof. David angelegten Preßsache mit der vom Prokurator Haagen für den Angeschuldigten eingereichten Duplik geschlossen sind, sieht man nunmehr dem Urtheile des Hof- und Stadtgerichtes mit Spannung entgegen. Für wie wichtig indessen diese Sache, namentlich ihrer Folgen wegen, auch gehalten werden muß, so ist doch die öffentliche Aufmerksamkeit vor der Hand vornehmlich der allgemeineren Frage, wegen der Preßfreiheit überhaupt, deren Fortbestehen und den Maaßregeln, welche etwa gegen ihren Mißbrauch zu ergreifen seyn möchten, zugewendet. Die nächste Veranlassung hierzu lag bekanntlich in dem Gerüchte der beabsichtigten Emanirung eines Gesezes, wodurch die bestehende Preßgesezgebung abgeändert werden sollte. Es ist hierauf zunächst von einer Anzahl hiesiger Eingesessenen eine Petition bei Sr. Maj. dem Könige eingereicht, welcher sodann Bittschriften aus Roeskilde und Helsingör, so wie aus Nakskow und aus der laaländischen Süder- und Norder-Harde gefolgt sind, mittelst derer die Supplikanten ihren Wunsch an den Tag legen, daß es in Beziehung auf die Preßangelegenheit bei der bisherigen Verfassung sein Verbleiben behalten möge. Die besonnene Haltung und das Maaß der Worte in der Kopenhagener Petition wird Niemand verkennen; auch ist darauf keine direkte Rüge erfolgt, indem es in der königl. Antwort nur heißt, daß Sr. Maj. die Eingabe unerwartet gewesen, insofern Allerhöchstdieselben nach eignem Rathschlusse die zum Wohle des Ganzen dienenden Maaßregeln zu ergreifen entschlossen wären. — Eine schwierige Sache bleibt es immer in Zeiten der Aufregung, mit einem unbefangenen Worte über Preßfreiheit hindurch zu dringen; nicht deshalb, weil durch ein Bezweifeln ihrer unfehlbaren Vortreflichkeit dem Zeifelnden sofort das Schikfal bevorsteht, „den Aristokraten" oder „den Conservativen" beigezählt zu werden, und von seinen liberalen Freunden Abschied nehmen zu müssen, welchen leztern im Falle eines Mißglükens wenigstens die Freude des Selbstopfers, verbunden mit den Tröstungen einer an Zahl überwiegenden Gesellschaft übrig bleibt. Die eigenthümliche Schwierigkeit besteht vielmehr in dem Umstande, neben der Begeisterung für die Idee, eine praktische Würdigung der realen Verhältnisse einhergehen zu lassen, und das Mißliche jeder Censur-Einrichtung gegen die Nachtheile einer ungebundenen Presse abzuwägen. In einem Lande wie England kan von Zweifeln dieser Art um deßwillen nicht die Rede seyn, weil hier ein politisches Lebens-Element durch alle Kreise der Gesellschaft bis in die untersten Kommunen ergossen ist, und weil überall der Theilnahme des Einzelnen die Oeffentlichkeit der Verhandlungen entgegentritt, so daß die Freiheit der Presse hier mit der Verfassung in organisch nothwendigem Zusammenhange steht, und gegen etwanige Uebertreibungen das beste Gegengift, — das vorhandene, oder doch sofort in Wirksamkeit zu rufende Bewußtseyn Aller hinsichtlich des Wirklichen und Wahren — dargeboten wird. Bedingungen dieser Art sind in Dänemark nicht vorhanden. Die Kommunen, gehörig organisirt, die Träger freier Verfassung, harren erst ihrer Entfesselung, und nach der nothwendigen Entwiklung unsrer Verfassung ruht die Kunde der Administration vornehmlich bei dem Beamtenstande. Ohne nun in einer Sache, deren Beurtheilung eine sehr genaue Kenntniß des Volkes voraussezt, entscheiden zu wollen, läßt sich doch getrost annehmen, daß in der oben erwähnten Petition die angesprochene Theilnahme sich vornehmlich der Idee zuwendet. In Beziehung auf geistige Entwikelung in Wissenschaft, Kunst und Betrieb aller Art seit dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts, steht Dänemark nicht so isolirt da, daß man hier besonders wirkenden Ursachen nachzuspüren hätte; es

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag № 81. 22 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Tagesordnung über die Interpellationen. Brief. — Beilage Nro. 81. Deutschland. (Badische Erklärung gegen die Schweiz. Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Dänemark. — Rußland. — Oestreich. (Briefe.) — Aegypten. (Briefe aus Cairo.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 106 und 107. Kirchliche Verhältnisse in Belgien. — Die Journalisten in London. — Alterthümer in der Krimm. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Türkei. — Ankündigungen.

Portugal.

(Times.) Die Kriegsbrigg Scorpion hat Zeitungen und Briefe aus Lissabon bis zum 2 März überbracht. Die Zeitungen enthalten die Cortesverhandlungen über die Ernennung des Marschalls Saldanha zum Gesandten an den französischen Hof. Seitdem beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit mehreren wichtigen Maaßregeln, darunter Gesezesvorschläge zur Abschaffung der Todesstrafe, ausgenommen in einigen wenigen Fällen; Genehmigung der Priesterehen; Erleichterung der Naturalisirung Fremder, und Entschädigung der Patrioten, die unter Don Miguels despotischer Regierung zu Schaden gekommen. Die Petition um Auflösung der Cortes ward am 27 und 28 Febr. diskutirt. Saldanha, der sie unterzeichnet hatte, wünschte sich einigen Schein von Konsequenz zu bewahren, und sprach daher, wiewol er sich jezt dem Ministerium angeschlossen hat, für den Vorschlag. Dagegen that Senhor J. B. de Souza, ein anderer von den 31 Unterzeichnern der Bittschrift, das freimüthige Geständniß, er habe sich zu einem Irrthume verleiten lassen, den er jezt dadurch gut zu machen trachte, daß er gegen die verlangte Auflösung stimme. Der Vorschlag wird verworfen. In der Debatte über Saldanha's Gesandtschaft geschah einiger Lebehochrufe Erwähnung, die Don Miguel'n ausgebracht worden seyen. Wie es scheint, saßen einige liederliche Menschen am 24 Febr. in einem gemeinem Weinhause beisammen, und brüllten immitten ihrer Orgien ein „Viva Dom Miguel!" Die Untersuchung der Sache ergab, daß diese Leute, welche sich in einem Zustande völliger Trunkenheit befunden hatten, nichts gegen die bestehende Ordnung der Dinge im Schilde führten. Im ganzen Lande herrscht Ruhe, und da die Regierung das ganze Volksvertrauen genießt, so sezt sie leicht alle ihre Maaßregeln durch.

Spanien.

* Madrid, 8 März. Die ministerielle Krisis dauert fort: vergebens durchmustert man alle gleichzeitigen Kapazitäten; es ist schwer, beinahe unmöglich, Hrn. Martinez de la Rosa einen Nachfolger zu geben, und doch läßt ihn sein Gesundheitszustand sich nach Ruhe sehnen. Verschiedene Gerüchte sind über mögliche Kandidaturen in Umlauf; es wäre überflüssig sie einzeln anzuführen, da über diese schwere ministerielle Geburt noch gar nichts Offizielles verlautet hat. Der neue Kriegsminister scheint seinen Eintritt ins Kabinet durch entscheidende Maaßregeln bezeichnen zu wollen; der kriegerische und administrative Eifer des Generals Valdes ist außerordentlich. Kaum installirt, beeilt er sich zahlreiche Korps zur Operationsarmee zu beordern: die Truppenbewegungen dauern fort, gestern verließ das 8te Linienregiment unsere Hauptstadt, und heute zogen die hier eingerükten Provinzialregimenter von Ronda und Sevilla ab. Diese drei Regimenter sollen sich mit dem der Freiwilligen von Valencia vereinigen, welches gegenwärtig in dem Dorfe Fuencarral stehen, und mit dem von Alhuera, welches gestern durch Madrid jenem Dorfe entgegenzog. Die fünf Regimenter werden, heißt es, eine Division unter den Befehlen des Generals Cordova bilden, der nach dem Kriegsschauplaze abreist. Sonst gewöhnlich wohl unterrichtete Personen versichern, der Kriegsminister habe die Absicht, im Frühjahre den Effektivstand des Operationsheeres auf 60,000 Mann zu bringen, ja, man behauptet, er werde selbst den Oberbefehl übernehmen. Der Divisionsgeneral Cordova ersezt in Navarra den General Carratala, welcher zur Generalkapitanerie der Provinzen Valencia und Murcia berufen ist. Dis sind die einzigen ziemlich zuverlässigen Neuigkeiten, welche über den Stand der Dinge im Norden in Umlauf sind. — Gestern verbreiteten sich auf einmal schlimme und unbestimmte Gerüchte, die wir hier nur erwähnen, ohne deren Aechtheit zu verbürgen. Man sprach von einer insurrektionellen Bewegung zu Toledo, drei bis vier Kompagnien des 2ten leichten Infanterieregiments hätten sich empört, und man habe sie nur mit großer Mühe wieder zur Pflicht zurükführen können. Die Empörung solle von den Sergenten geleitet gewesen seyn, welche ein Befehl des Kriegsministers um degradirt habe. Diese Stimmung des genannten 2ten Regiments ist nichts Neues; es scheint dazu bestimmt, allen unsern Ministerien Verlegenheiten zu bereiten.

Großbritannien.

London, 14 März. Konsol. 5Proz. 92⅝; Cortesbons 63⅛.

(Courier.) Der Marquis v. Londonderry hatte heute Morgen eine lange Unterredung mit Sir R. Peel. Nachher besuchte er auf dem auswärtigen Amte den Herzog von Wellington, mit dem er lange Zeit allein war.

(Globe.) Graf Jenison verließ gestern London, um sich zunächst nach München, und dann, wie man glaubt, nach Griechenland zu begeben. — General Soublette, der von Venezuela gesandt ist, um von Spanien die Anerkennung seiner ehemaligen Kolonien zu erlangen, und Freundschafts- und Handelsverträge abzuschließen, die für beide Welten so wünschenswerth wären, hat London verlassen, und wird sich in Plymouth auf einem brittischen Kriegsschiffe einschiffen, das ihn in einen spanischen Hafen bringen wird.

Digitized by Google

die Frage Hrn. Humes's, ob der Kommissair nach Unter-Canada bereits ernannt sey, antwortete Sir R. Peel, ein zu dem Geschäfte vollkommen geeigneter Mann werde demnächst dazu ernannt werden, und zwar mit solchen Vollmachten und so genauer Kenntniß von den Absichten der Regierung, daß er nicht nöthig haben werde, nachträgliche Instruktionen vom Mutterlande zu erholen. Auch sey der Kolonie schon vor sechs Wochen angezeigt worden, daß ein solcher Kommissair dahin abgehen werde. Die Petition ward auf den Tisch niedergelegt.

(Times.) Aus guter Quelle vernehmen wir folgende mit dem Angriffe der Kaffern gegen Grahams-Town zusammenhängende Umstände. Die Kaffern machten, beinahe 20,000 Mann stark, einen plözlichen und kühnen Einfall in die Kolonie, wobei sie ihren Weg mit Mord, Verwüstung und Frevel jeder Art bezeichneten, und alle Heerden größeren und kleineren Viehes, deren sie habhaft wurden, in das Innere ihres Landes trieben. Kleine Streifzüge wurden von den englischen Truppen auf kurze Zeit zurükgeschlagen, und ein Theil des geraubten Viehes wieder gewonnen; gleichwol gelang es den Kaffern, sich in sicheren Besiz von 50,000 Rindern, 18,000 Schafen und 1000 Pferden zu sezen. Die Städte Salem und Theopolis wurden aufgegeben. Am 15 Jan., bis zu welchem Tage die lezten Nachrichten reichen, standen die Kaffern 18 englische Meilen von Grahams-Town. Macana, ihr Anführer, drohte den Kaufleuten, d. h. allen weißen Einwohnern, den Tod, wollte jedoch die Missionaire schonen. Obristlieutenant Smith war zu Grahams-Town eingetroffen, und hatte das Kommando der Streitmacht an der Gränze übernommen, wo sich eine Bürgergarde gebildet, und unter die Befehle des Hauptmanns Smith gestellt hatte. Jede Vertheidigungsmaaßregel war ergriffen, und das Kriegsgesez in der Kolonie verkündigt worden. Der Contreadmiral Sir Thomas B. Capel segelte mit dem Gouverneur, Sir Benjamin d'Urban, an Bord des brittischen Schiffes Winchester am 9 Jan. von Simons-Town nach der Algoabai ab. Die Schiffe Wolf und Trinculo begleiteten sie mit Truppen, Waffen und Munition. Alle sonst noch verfügbare Mannschaft war nach demselben Punkte beordert. Der Contreadmiral P. Campbell wurde mit dem Schiffe Thalia zu Ende Januars oder Anfang Februars am Cap erwartet.

(Sun.) Mit Vergnügen hören wir, daß auf dem Kolonialbureau sehr erfreuliche Depeschen vom Cap der guten Hofnung eingelaufen sind. Die Dinge daselbst haben eine entschiedene Wendung zum Bessern genommen. Durch die von dem Oberbefehlshaber der Truppen in Grahams Town getroffenen Anordnungen wurden die Kaffern fast ganz zur Ruhe zurükgeführt. Das nächste Schif wird ohne Zweifel Berichte über vollständige Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in der ganzen Kolonie bringen.

(Times.) Gestern erhielten wir über Madras Blätter aus Canton, welche bis zum 5 Nov. v. J. also um beinahe 14 Tage weiter reichen als die lezten. Sie melden über den Streit der Engländer mit den Chinesen nichts wesentlich Neues, beschenken uns aber wieder mit einigen jener unschäzbaren Dokumente, wegen deren das himmlische Reich mit Recht so berühmt ist, und die man als Muster des Kurialstyls betrachten darf. Die eigene hohe Würde des himmlischen Reichs, und im Vergleiche mit ihr die Niedrigkeit des Staates, an dessen Behörden die Mittheilung geschieht, werden keinen Augenblik lang aus dem Gesichte verloren, obschon zu gleicher Zeit eine gewisse glimpfliche und herablassende Manier wohl beobachtet wird. Der Hauptzwek dieser neuen Dokumente ist, bei der englischen Regierung eine Art Verwahrung gegen die Ernennung eines andern „Barbarenauges" d. h. Mannes von Rang, zum Oberaufseher des Handels an Lord Napiers Stelle, einzulegen. Die Chinesen wollen an der alten Praxis festhalten, die ein solches Amt immer einem gelernten Kaufmanne, nicht aber einem „Barbarenauge" übertrug, dessen Rang schon ihm die Erwerbung von Handelskenntnissen unmöglich macht und ihn antreibt Unheil zu stiften, oder, wie sich die höflichen Söhne China's ausdrüken „Hemmnisse und Hinderungen" zu verursachen. (Der Gouverneur von Canton wurde übrigens abgesezt.)

Frankreich.

Paris, 16 März. Konsol. 5Proz. 107, 20; 3Proz. 80, 20; Falconnets 97, 10; span. ewige Rente 49; 5Proz. 30½.

(Moniteur.) Briefe, die man auf dem Konsulate von Sardinien erhalten, widersprechen dem Gerüchte von der Erscheinung der Cholera zu Nizza und an dem Küstenlande von Genua.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März trat nach einer viertelstündigen Pause in Folge der durch die Rede des Hrn. Mauguin entstandenen Gährung Hr. Thiers auf die Tribüne. Er erklärt zuerst, zu allen Erklärungen bereit zu seyn, nur nicht zu denen einer boshaften Neugierde. Er und seine Kollegen seyen während der langen und peinlichen Ministerialkrise von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt gewesen. Sie hätten vielleicht Unrecht gehabt, vor drei Wochen zu glauben, daß sie die Majorität nicht mehr hätten. „Ich beging, fuhr er fort, den Fehler, dem Könige zu früh zu sagen, man müsse das Kabinet neu konstituiren; dis ist vielleicht der einzige Vorwurf, den ich verdiene. Man frägt, ob Zwist im Kabinette statt gefunden habe. Was die Rivalitäten betrift, so halte ich es nicht für würdig darauf zu antworten. Wir waren einstimmig über die großen Fragen des Kabinets; wir befanden uns in gegenseitiger Achtung und Sympathie, wie sie zwischen Männern entspringt, die in schwierigen Zeiten beisammen sind. Der erlauchte Marschall Mortier hatte nur provisorisch die Präsidentschaft angenommen. Dazu kamen die erwähnten Bedenklichkeiten, und so können Sie sich die Auflösung des Kabinets erklären." Der Redner erklärt, er würde sich mit aller seiner Gewalt widersezen, daß die Staatsgewalt in die Hände der Opposition komme; er sey überzeugt, daß sie nicht zu gouverniren verstehe. Hr. Mauguin bemerkt, seine Ueberzeugung in Bezug auf die Minister sey dieselbe. (Man lacht.) Hr. Thiers erläutert, damit nicht sagen zu wollen, daß die Opposition persönlich unfähig sey, zu gouverniren; wenn sie der König aber in sein Konseil beriefe, so würde sie ihre Ansichten ändern, und die Meynungen des gegenwärtigen Ministeriums ausüben müssen. „Wir haben, fuhr er fort, dem Könige unsere Verantwortlichkeit angeboten, so lange er sie bis zur Bildung eines Kabinets bedurfte. Wir versammelten uns zwar nicht als Kabinet, aber wir nahmen die Verantwortlichkeit aller unserer Handlungen auf uns. Wir waren mit Ausnahme der Wahl unserer Nachfolger für Alles verant-

Digitized by Google

größern Raum gewonnen hat. Dis iſt eine edle Sache, und ich hoffe, daß der Vertheidiger der Amneſtie von ihren Gegnern nicht mit Ungeduld gehört werden wird. Es ſind nicht die Angeklagten, welche der Amneſtie Wichtigkeit gegeben haben, ſondern man ſah in der Amneſtie ein Sympton der Pacifikation, eine Schranke zwiſchen der Vergangenheit und der Zukunft. Einige Perſonen verwerfen ſie, nicht unbedingt, aber ſie machen eine Frage der Zeit daraus. Wenn die Amneſtie nur eine Frage der Zeit iſt, welche Zeit könnte günſtiger für ſie ſeyn? Das Land iſt ruhig und das Verbrechen fern. Seit zwanzig Tagen iſt das Land ohne Regierung, ohne Verwaltung, und nirgends brach das geringſte Symptom der Unordnung aus: welch' erhabener Kontraſt zwiſchen der Ruhe des Landes und der Anarchie der Staatsgewalt! Die Kammer wird nie glauben, daß ſie die Initiative in Betref der Amneſtie ergreifen dürfe. Dazu muß man in den Geſchäften ſeyn, und den Zuſtand des Landes genau kennen. Auch muß eine Sache, die weſentlich der königlichen Gnade anheimfällt, ihr überlaſſen werden. Ergreift aber die Kammer nicht die Initiative der Amneſtie, ſo darf man doch nicht glauben, daß ſie dieſer großen Maaßregel feind ſey. An dem Tage, wo die Krone uns ſagen wird: die Faktionen ſind erloſchen, ich proklamire die Amneſtie, dürfen Sie gewiß glauben, daß ſie in dieſer Kammer keinen Widerſtand finden wird. Eine franzöſiſche Kammer ſtößt nicht ohne Umſtände eine Maaßregel, wie die Amneſtie, zurük. Nur Eine hat dis gethan, und ſie hat in der Geſchichte den Namen der Kammer der Kategorien auf ſich nehmen müſſen. Ich habe mit der größten Freude geſehen, daß ſich in der lezten Zeit ein Gedanke der Amneſtie einen Weg in das Kabinet gebahnt hat. Iſt nicht ein erlauchter Marſchall im November abgetreten, weil er die Amneſtie wollte, ein anderer Marſchall, der ſich durch Unterdrükung der Unordnung ausgezeichnet hat, gab denſelben Gedanken kund. Dazu gehörten gewiß ſehr hohe Geiſter, zwei Marſchälle von Frankreich aus dem Felde zu ſchlagen. (Allgemeine Heiterkeit.) Und vielleicht befindet ſich im Schooße des Kabinets ein Miniſter, der die Präſidentſchaft abgelehnt hat, weil er dieſen Akt der Nachſicht ſeiner Erhebung beigeſellen wollte. Die Verwaltung ſcheint mir die gegenwärtige Kriſe noch nicht entwirrt zu haben. Was die Amneſtie betrift, ſo iſt dis eine Frage, die nie geſchloſſen werden wird. Sie wird ſpäter kommen, aber weniger nüzlich, weniger ehrenwerth."

(Beſchluß folgt.)

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 16 März ſprach in der Interpellationsſache zuerſt der Präſident des Konſeils, Herzog von Broglie. Er verſicherte, daß er allen frühern Verhandlungen über die Beſezung des Miniſteriums fremd geblieben, und ihm erſt zwei Tage vor ſeiner Ernennung der Antrag dazu gemacht worden ſey. Ihm folgte Hr. Odillon Barrot, der den Miniſtern unter Anderm vorwirft, daß ſie ſowol in den Haupt- als in den Detailfragen ſich immer den Folgerungen aus der Juliusrevolution widerſezt hätten. Er fordert ſchließlich die Kammer auf, ſich auszuſprechen. General Bugeaud will reden, ſezt ſich aber auf einen Wink des Hrn. Thiers wieder nieder. Der Präſident frägt die Kammer, ob ſie die Erörterung ſchließen wolle. Der Schluß wird ausgeſprochen. Der Präſident erklärt, da kein Vorſchlag gemacht ſey, ſo habe er nichts auf die Tagesordnung zu ſtellen, und die Kammer gehe ſonach zur Erörterung des Entwurfs über die Verantwortlichkeit der Miniſter über. Es entſteht großes Geräuſch und lange Unterbrechung. Die ſo großes Aufſehn erwekenden Interpellationen blieben ſonach ohne Folge. Die Centrums hatten ſich in Maſſe erhoben, und die Extremitäten waren ebenfalls auf ihrem Poſten, aber die Eile des Präſidenten, bei der Kammer anzufragen, entzog der Verſammlung die Belehrungen, die ſie über dieſe wichtige Frage noch durch die Reden der HH. de la Martine und Pagès de l'Arriège hätte erhalten können. Als Hr. Salverte die Tribune beſtieg, um im Allgemeinen über den Entwurf der Verantwortlichkeit der Miniſter zu ſprechen, hatten viele Mitglieder den Saal verlaſſen, und die Gallerien hatten ſich ſchnell geleert. Die Kammer ſchenkte Hrn. Salverte nur geringe Aufmerkſamkeit.

Die Revue des deux Mondes erzählt auf eine pikante Art, wie die Ernennung des Marſchalls Maiſon zum Kriegsminiſter erfolgt ſey: Hr. Thiers oder Hr. Guizot, vielleicht beide, hätten gehört, daß die Frau Marſchallin Maiſon vor Kurzem ein Schreiben von ihrem Gatten erhalten habe, das ſie unverhohlen zeige. In dieſem Schreiben ermächtige Marſchall Maiſon ſeine Gemahlin, überall zu erklären, daß er um keinen Preis das Kriegsminiſterium annehmen würde, und allen miniſteriellen Kombinationen, die in Paris vorkommen könnten, fremd bleiben wolle, da er ſich in St. Petersburg für ſehr nüzlich halte, und ſich außerdem auf dieſem Poſten gefalle. Die wieder eingetretenen Miniſter hätten nun mit Einer Stimme ausgerufen, daß der Kriegsminiſter gefunden ſey.

(Meſſager.) Am 13 März wurde ein neuer Verſuch mit dem Dampfwagen des Hrn. v. Asda gemacht. Die Fahrt fand von Paris nach St. Germain, 5½ Stunden weit, ſtatt. Dieſer Weg wurde hin und her in drei Stunden zurükgelegt. Die Anhöhe bei St. Germain, zu deren Beſteigung die gewöhnlichen Wagen eine Viertelſtunde brauchen, ward in 4½ Minuten zurükgelegt. Nicht der geringſte Zufall trat bei dieſem Verſuche ein, und die Maſchine verrichtete troz des ſchlechten Wegs ihren Dienſt beſtändig auf die befriedigendſte Art.

(Meſſager.) In Lyon haben ſich ſeit einiger Zeit wieder die ſogenannten Piqueurs gezeigt und ſezen ihre traurigen Angriffe fort. Daraus erfolgen ſehr unſelige Ereigniſſe. „Wir hören, ſagt der Courrier de Lyon, daß eine junge, kürzlich geſtochene Perſon in den lezten Tagen geſtorben iſt; auch eine Dame, die das Opfer dieſer nächtlichen Spaziergänger geworden, unterliegt der ärztlichen Pflege."

*** Paris, 16 März. Die eventuelle Verſchiebung der Motion Lord John Ruſſel's macht hier ſo großen Eindruk, daß Viele ans Fortbeſtehen der Toryverwaltung glauben, allein Privatbriefen zufolge verſchieben die Whigs den Kampf nur, um dem Miniſterium keinen Vorwand zur abermaligen Auflöſung des Parlaments zu geben, und um ſich ſelbſt zu der etwanigen Wahl vorzubereiten. Lange bleibt wohl die Entſcheidung keinen Falls mehr aus. — So eben um 4 Uhr höre ich, daß die Kammer nach Fortſezung der Interpellation und

Digitized by Google

einige Parteimänner, aus mehrern Orten, dort ihr Wesen trieben. Auch waren von Seckbach ein Schmiedmeister, Schneidermeister, Wirthssohn und ein junger Landwirth in mehrfacher Untersuchung wegen angeschuldigter Theilnahme an verbotenen Zusammenkünften. Dieselben wurden aber nach kürzerer oder längerer Untersuchungshaft wieder entlassen, ohne daß man hört, es sey irgend ein richterliches Urtheil gegen sie gefällt worden. Da man nun am verflossenen Sonntage dahier im Glauben zu stehen schien, es hätten in Seckbach derlei Zusammenkünfte statt, so erklärt es sich, warum man am Friedberger Thore am Sonntag schon frühe militairische Verstärkung eintreffen, und jeden Hereinkommenden genau beaufsichtigen ließ; übrigens war an den andern Thoren eine fast eben so strenge Aufsicht. Hätte Frankfurt nicht die schwere und verantwortliche Aufgabe, die politischen Gefangenen bewachen zu müssen, so würde man auf alle Drohbriefe (die oft der thörichsten Prahlereien von aus der Schweiz zu erwartender Hülfe voll sind), Warnungen und Anzeigen von Außen, wenig Werth legen, zwar auf seiner Hut seyn, aber doch sich nicht berufen finden, bei jedem scheinbaren Anlasse so außerordentliche, und den friedlichen Bürger beunruhigende Vorkehrungen zu treffen. Uebrigens dauern die außergewöhnlichen Sicherheitsmaaßregeln immer noch fort, und besonders ist unsre Polizei bemüht, auf die in unsrer Stadt und deren Umgegend ankommenden Fremden ein wachsames Auge zu haben. — Die in Bornheim und Bockenheim liegenden preußischen Truppen haben gestern ihre durch immerwährendes Tragen zum Theil verdorbenen Patronen wiederhergestellt; dieses gab zu dem falschen Gerüchte Veranlassung, diese Truppen hätten, aus Veranlassung der zu erwartenden Vorfälle, eine größere Anzahl Patronen erhalten.

** Frankfurt a. M., 18 März. Wir erhielten heute günstige Berichte aus London und Amsterdam. Insbesondere betrachtet man das Steigen der spanischen Effekten zu London als die Wirkung vertraulicher Mittheilungen aus Madrid über die dortigen finanziellen Maaßregeln. Aus diesen Rüksichten waren in den lezten Tagen und heute die spanischen Papiere hier sehr gesucht, so daß man nach dem Schlusse der Börse die 5prozentigen Renten mit 48 bezahlte; die 3prozent. 28⅝ und die Unverzinslichen (von der englischen Schuld) 19. Nächstdem haben sich am meisten die holländischen Fonds: die Integrale auf 55⅞ und die 5prozent. Certifikate auf 100¾. Von den östreichischen Papieren stiegen die 5prozent. Metalliques auf 101⅞; 4prozent. 95½ und Wiener Bankaktien 1601.

Preußen.

Die Leiche des Generals v. Scharnhorst ist, auf Veranstaltung seiner Freunde und Waffengefährten, nach Berlin gebracht, und auf dem Invalidenkirchhofe beigesezt worden. Auch wurde ihm ein Denkmal von carrarischem Marmor mit einem darauf ruhenden bronzenen Löwen errichtet. Die zur Dekung der Kosten veranstaltete Sammlung ertrug 6974 Thaler, und die übrig bleibenden 225 Thaler wurden dem Invalidenfonds überwiesen, um die Zinsen dem Invaliden zu verabreichen, welcher das Geschäft als Todtengräber versieht, und das Denkmal besonders zu beaufsichtigen hat.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 März. Die Kiobenhavnsposten enthält nunmehr die bereits erwähnte Bittschrift auf Preßfreiheit von 572 Kopenhagener Einwohnern, worunter 82 Kollegialbeamte, 8 Land- und 47 Marineoffiziere, 27 Professoren, 13 Künstler, 12 Geistliche ꝛc. Ferner eine andere auf denselben Gegenstand bezügliche aus Roeskilde mit fünfzig Unterschriften, endlich eine dritte aus Helsingör vom 23 v. M. mit 75 Unterschriften, worunter 7 Beamte und 16 Offiziere. Auch zeigt dasselbe Blatt an, daß unterm 2 d. noch zwei andere Bittschriften, eine aus Nakskov und der Umgegend, eine andere aus Laaland, beide vom 26 v. M. datirt, und zusammen mit 186 Unterschriften, bei Sr. Maj. eingegangen ist.

Rußland.

Unterm 31 Jan. ist von Sr. Maj. dem Kaiser ein Reglement für die Bittschriftenkommission bestätigt worden. Diese Kommission ist eine zur Prüfung der Klagen und Bitten, welche vor Se. Maj. den Kaiser gebracht werden sollen, niedergesezte Behörde. Sie ist aus einem Vorsizer und einigen dazu ernannten Mitgliedern zusammengesezt, und steht unter unmittelbarer Aufsicht des Kaisers. Bei dieser Kommission befindet sich ein besonderer Staatssekretair, welcher die Klag- und Bittschriften in Empfang nimmt um sie der Kommission vorzulegen.

Oestreich.

† Wien, 15 März. Se. Exc. der königl. bayerische Gesandte, Freiherr v. Lerchenfeld, kam gestern hier an, und wird nächstens seine Kreditive überreichen, worauf dann der Freiherr v. Cetto Wien verlassen, und sich nach London begeben wird. Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen ist gestern von einer kleinen Unpäßlichkeit, einem Katarrhal-Fieber befallen worden, was ihn hinderte in der Soirée bei dem russischen Botschafter zu erscheinen, die ihm zu Ehren gegeben ward. Von allen Seiten treffen Condolenz- und Gratulationsschreiben an Se. Maj. den Kaiser ein, und der Kourierwechsel ist außerordentlich stark. Aus Siebenbürgen erfährt man, daß die Nachricht vom Tode des Kaisers Franz auch dort tiefen Eindruk gemacht hat, und daß allgemein der Wunsch laut ward, eine Deputation nach Wien zu schiken, um im Namen des Landes das innigste Bedauern über den Hintritt des vielgeliebten Monarchen auszudrüken, und dem neuen Kaiser die Huldigungen der Nation darzubringen. Man glaubt, daß Se. Maj. der Kaiser die Erlaubniß zur Anhersendung dieser Deputation gewähren wird.

* Wien, 17 März. Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen befindet sich heute wieder besser. — Aus Florenz ist auf die Nachricht von dem Hinscheiden des Kaisers Franz I der General-Adjutant des Großherzogs, Chev. P. Ragnoni, hier eingetroffen, um das Condolenz- und Glükwünschungsschreiben seines Souverains zu überreichen.

Wien, 17 März. Metalliques 101; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1337.

Aegypten.

** Cairo, 26 Dec. (Verspätet.) Die Nachrichten von der Pest in Alexandrien erregten hier Anfangs großen Schreken; viele europäische Familien waren schon bereit nach Ober-Aegypten zu flüchten. Der Kriegsminister rief sogleich eine Rathsversammlung von Aerzten zusammen; es wurde viel gesprochen, viel gestritten, aber nichts ausgeführt; man wollte einen Kordon ziehen, eine Quarantaine errichten, den Soldaten bessere Kleidung und

Digitized by Google

Kirchliche Verhältnisse in Belgien.

† Brüssel, 7 März. Wenn zur Beurtheilung der hiesigen, allerdings beachtungswerthen kirchlichen Verhältnisse dasjenige nicht ohne Interesse gewesen ist, was ich in meinem Schreiben vom 26 Jan. (Allg. Zeit. vom 4 Febr.) bei Gelegenheit der von den Repräsentanten dem anglikanischen Kultus bewilligten 10,000 Franken angeführt, so dürfte auch das Nachfolgende, zur Vervollständigung des bereits Gesagten, der Mittheilung nicht unwerth seyn. Der Senat gewährte jene Subsidie nicht mit derselben Bereitwilligkeit wie die andere Kammer, denn nach einer ernstlichen Debatte ergab sich nur eine Majorität von 18 gegen 13. Die Gründe der Opposition lassen sich ungefähr in Folgendem zusammen fassen: „Man wolle die Freiheit des englischen Kultus so wenig als die irgend eines andern beeinträchtigen, aber um frei zu seyn, brauche derselbe kein Geld vom Staate zu erhalten. Wenn die Verfassung (Art. 117) sage: „Les traitemens des Ministres des Cultes sont à la charge de l'État" so habe sie darunter nur die damals auf dem Budget schon vorhandenen kirchlichen Einrichtungen gemeynt und meynen können. Wolle man diesem Artikel eine allgemeinere Deutung geben, und das Wort Kultus auf jeden Gottesdienst ohne Unterschied anwenden, so sey nicht abzusehen, wohin dis führen werde; so werde man auch die Priester von Chinesen, Indiern, Türken u. s. w., wenn sich solche eine Zeit lang in Belgien aufhielten, salariren müssen; neue Religionen gründen, werde dann sogar ein Gegenstand der Spekulation auf Kosten des Staates werden; schon seyen die obscuren Anhänger unseres eben so obscuren Abbé Helsen mit einem Gesuche dieser Art eingekommen; bald dürften sich von Paris her Simonisten, Templer, Chatelliſten und andere Sektirer einfinden, und Belgien ein Eldorado aller Träumer und Betrüger werden. Gegen solchen Mißbrauch sey nur Ein Mittel: jenen Artikel nur von den damals schon auf dem Budget figurirenden Religionen zu verstehen. Uebrigens bleibe es natürlich jeder neuen Religion unbenommen, sich in Belgien anzusiedeln, nur möge sie sich ihre Subsistenz aus eigenen Mitteln zu verschaffen suchen." — Hierauf erwiederte die Majorität mit dem Ministerium: „Bei Redaktion der Verfassung sey ausdrücklich der Fall anderer Religionen als der damals bestehenden vorhergesehen, und jener Artikel darauf anwendbar erklärt worden. Neben den Verhandlungen des Nationalkongresses erhelle dieses auch noch ganz besonders aus den seitdem den Juden bewilligten Subsidien. *) Damit sey indessen nicht gemeynt, jeder Träumer und Betrüger, der nur eben ein Häuflein zusammengerottet, habe ein Recht auf Salarirung, vielmehr werde es, in Zukunft so wie jezt, immer bei der Regierung und den Kammern stehen, die Gründe für und wider zu erwägen. Der anglikanische Kultus sey kein neuer; eine große Nation, ein mächtiges Königshaus bekenne sich zu ihm seit Jahrhunderten; auch nicht einmal in Belgien sey er neu, denn schon unter Joseph II haben sich hier Engländer angesiedelt; seit 1815 sey ihre Zahl sehr gewachsen, und belaufe sich nun in einigen Städten auf etliche Tausende, auch habe schon unter der holländischen Regierung (freilich nur als Ausnahme von der Regel) ein englischer Prediger in Spa einen Zuschuß aus dem Ertrage der dortigen Hazardspiele erhalten." — Zwei andere Motive mochten noch auf einige Senatoren ganz besonders wirken: der Wunsch dem Könige angenehm zu seyn, und die Rükſicht auf das viele Geld, das die Engländer im Lande verzehren, weshalb man sie anzuziehen suchen müsse. Dieser lezte Grund wurde von ein Paar Rednern mit vielem Nachdruke geäußert, wodurch denn die Maaßregel in ihrem Munde zu einer finanziellen herabsank und einen Anstrich von krasser Materialität erhielt, der das religiöse Gefühl der Opponenten um so tiefer verlezte. Bei diesen lag nemlich in der That keine bürgerliche Intoleranz, sondern die Ueberzeugung zum Grund, eine Geldbewilligung sey, wenn nicht gerade eben förmliche Adhäsion an den Anglikanismus, doch wenigstens eine ehrende Berükſichtigung desselben, die sich mit der Ehrfurcht, welche sie dem Katholizismus schuldig seyen, nicht wohl vereinbaren lasse. Sie gingen also von einer Grundansicht über die Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche aus, nach welcher überhaupt das System der Aufrechthaltung verschiedener Religionen auf Kosten des Staates den gesunden Begriffen eines gesellschaftlichen Organismus widerspricht. Von diesem Standpunkt aus liegt aber auch schon der Fehler in der Verfassung selbst, in welcher der Nationalkongreß eigentlich aus Inkonsequenz jenen Artikel 117 aufnahm. Bekanntlich galten zuerst in der französischen Revolution die dem katholischen Klerus vom Staate gezahlten Gehalte als Entschädigung für die der Kirche entrissenen Güter. Dieser Begrif einer Entschädigung wurde indessen bald absichtlich in den Hintergrund gestellt, dagegen derjenige der Gebundenheit der Kirche unter dem Staate an seine Stelle geschoben, und da auch die Diener anderer Religionen salarirt wurden, so knüpfte der herrschende Geist gerne hieran das Prinzip einer offiziellen Gleichgültigkeit des Staats gegen alle Religionswahrheiten. Vorzüglich in dieser lezten Beziehung bekämpfte der Abbé de Lamennais das System der Salarirung vor der Revolution von 1830; später grif er es mehr in jener anderen Beziehung an, daher er auch, um Kirche und Staat desto entschiedener zu trennen, und jene wieder frei zu machen, im „Avenir" den Klerus aufforderte, freiwillig auf seinen Antheil am Budget zu verzichten. So ausgedehnt nun aber der Einfluß war, den damals die Schriften des Lamennais in Belgien ausübten, so sehr man auch im Allgemeinen den Grundsaz der Trennung von Kirche und Staat in die neue Verfassung aufnahm, so hinderte doch den Kongreß ein inwohnendes Gerechtigkeitsgefühl, der katholischen Kirche die Subsidien zu verweigern, die sie selbst unter der holländischen Regierung genossen. Anstatt indessen in der Verfassung das Prinzip einer schuldigen Entschädigung förmlich auszusprechen, und diese auf eine demselben entsprechende Weise der Kirche ein- für allemal anzuweisen, wodurch der Widerspruch mit dem Geiste der Verfassung vermieden, und die Sache für immer abgemacht worden wäre, begrif man in dem angeführten Artikel den Katholizismus mit allen andern Reli-

*) Irrthümlich sagte ich früher, die Juden hätten auch schon vor der Revolution eine Subsidie erhalten; dis ist erst seit 1832 der Fall.

Digitized by Google

auszusprechen zieht den Tod ohne Widerruf nach sich. — Im Ganzen gibt es kein englisches Journal, das mit den Times den Vergleich wagen könnte, und troz der unzähligen Feinde, welche Hrn. Sterlings unbesonnene Ausfälle ihnen zuziehen, läßt sich nicht zweifeln, daß die Times noch lange die erste journalistische Macht bleiben. — Seinem Rufe nach das zweite Journal ist das bemerkenswerthe Morning Chronicle. Man erinnert sich, was dieses Blatt unter der siegreichen Leitung des berühmten Hrn. Perry war. Nach seinem Tode wurde das Chronicle, wie man es kurzweg nennt, an Hrn. Clements auf dem Strand um 50,000 Pf. Sterl. verkauft, ein Preis, der nicht zu hoch war, wenn der Käufer hinlänglich Kapital und Talent für eine solche Spekulation besessen hätte. Das war unglüklicher Weise nicht der Fall, und so blieb das Chronicle bald hinter den andern Zeitungen zurük. Nicht allein wurde die auswärtige Korrespondenz unabänderlich aus den Times und dem Morning Herald vom vorigen Tage abgeschrieben, sondern man nahm, um einige Shillinge zu ersparen, auch noch zu allerlei typographischen Kunstgriffen seine Zuflucht, die dem Blatte großen Schaden zufügten. Zulezt sezte das Journal nicht mehr über 2000 Exemplarien ab. Unter solchen Umständen verkaufte im Januar d. J. Hr. Clements seinen Antheil an dem Chronicle um 17,000 Pf. an den Bankier Grote, den Börsenagenten Easthope und an Josuah Parkes, den großen Whig von Birmingham. Aber auch diese Herren können sich nicht rühmen, die schwierigen Geheimnisse der Journalistik von Grund aus zu kennen. Die auswärtige Korrespondenz des Chronicle hat allerdings gewonnen; es erhält jezt die frischesten Nachrichten aus Paris und Madrid; aber noch immer zeigt es viele Blanketten und enthält um ein Drittheil weniger Stoff als die Times. Was übrigens das Schlimmste ist, das sind die selbsteigenen Artikel, welche einige Eigenthümer des Chronicle in dessen Spalten einschwärzen. Verderblicher Irrthum! sich für einen Journalisten halten, weil man ein Journal an sich gekauft hat! . . . Hr. Black, dieser philosophische und trefliche Geist, sollte allein das Recht haben, in dem Chronicle seine tiefen Theorien über Politik zu entwikeln. Der Mangel aller Rivalität ist es, der den Times erlaubt ihren retrograden Gang zu verfolgen, und dem fortschreitenden Geiste des Jahrhunderts mit Hohn zu trozen. Nie gab es für das Morning Chronicle eine schönere Gelegenheit als die Apostasie der Times, sich an die Spize der politischen Presse zu stellen. — Der Morning Herald, welcher keinen politischen Einfluß besizt, läßt sich in wenigen Worten abfertigen. Er genoß einer Art Popularität, mindestens hatte er einen starken Absaz unter der Leitung des nun verstorbenen Hrn. Thwaites, zur Zeit als das Morning Chronicle in Abnahme gerieth. Thwaites war ein Handelsmann aus Manchester, der sich in London niederließ und sein Kapital in einer Journalspekulation anlegte, blos um dabei einen schönen Gewinn zu machen. Daher brachte man mehr Mannichfaltigkeit in die vermischten Nachrichten des Herald, vergrößerte beträchtlich sein Format, und der Geist des Hrn. O'Dwyer, des Redakteurs der polischen Neuigkeiten, trug viel dazu bei dem Blatte einen guten Ruf zu verschaffen. Es ist eine angenehme Familienzeitung, aber ohne Wichtigkeit in der politischen Welt. Es unterstüzt im Allgemeinen das Reformprinzip, vertheidigt aber dabei die irischen Orangisten und die ganze Unverlezlichkeit der Kirche von England; es schüzt die Sache der Freiheit im Auslande, besoldet aber gleichwol in Spanien einen Korrespondenten, welcher Don Carlos als einen König an der Spize siegreicher Legionen schildert, während die Christinos eine Hand voll jämmerlicher Wichte sind, kaum gut genug, um sie den Hunden hinzuwerfen. Diese Widersprüche und tausend andere, die man mit dem schönen Namen Unabhängigkeit schmüken möchte, haben dem Morning Herald allen politischen Kredit entzogen, und vermindern mit jedem Tage die Zahl seiner Leser. Das Eigenthum des Blattes gehört fast ganz der Mistreß Tarrant, Tochter des Hrn. Thwaites, welche selbst einen großen Theil der politischen Artikel schreibt. Daher hat der boshafte Hr. Barnes dem Herald den Namen „Journal Meiner Großmutter" aufgebracht.

(Beschluß folgt.)

Alterthümer in der Krimm.

Aus Kertsch schreibt man unterm 1 Febr.: „Die archäologischen Untersuchungen der Erdhügel auf dem Wege nach der neuen Quarantaine werden nur sehr selten mit Erfolg gekrönt, indem fast alle Grabhügel bereits beraubte Grabgewölbe enthalten. Der Direktor des Museums von Kertsch, Hr. Aschik, hat der Reihe nach eilf Grabhügel öfnen lassen, in welchen zerstörte Gräber gefunden wurden, und nur der zwölfte Tumulus belohnte einigermaaßen diese Untersuchungen; man fand in demselben ein Grabgewölbe aus großen, ohne Mörtel zusammengefügten behauenen Steinen, mit Erde gefüllt. Nachdem der Inhalt ans Tageslicht gefördert und die Erde durchsiebt war, fand man folgende Gegenstände: 1) Eine große, zweihenkelige Schale samt Dekel, überzogen mit einem schwarzen Lak und mit Guirlanden verziert, auf welchen noch Spuren von Vergoldung sichtbar sind. In derselben fanden sich Thierknochen, höchstwahrscheinlich von einem Widder vor. Man kan dieses Gefäß füglich zu den Krateren (aquimanarium, Wassergeschirr) rechnen, in welchen das Reinigungswasser aufbewahrt wurde, und man bediente sich desselben vielleicht bei Criobolien (Widder-Opfern.) Diese Ceremonie stellte eine Reinigung, einen Uebergang zum neuen Seyn dar, vermöge dessen der Dahingeschiedene in die Wohnungen der ewig Seligen einging. 2) Eine große irdene Vase von schöner Form mit Rinnen (cannelures.) Die eben erwähnte Schale stand zu Füßen des Verstorbenen. Diese Vase hatte einen Ueberzug von schwarzem Lak und war stellenweise mit vergoldeten Guirlanden geziert. 3) Ein goldener Siegelring von vorzüglicher Arbeit, mit einem eingelegten geschnittenen Karneol, welcher einen liegenden Löwen darstellte. Auf der Rükseite des Steines waren Schild, Helm und Schwert eingegraben. 4) Ein Strauß, bestehend aus fünf Aehren mit Blättern, aus Elektrum, gefunden auf dem Haupte des Gerippes. 5) Drei goldene Ringe mit orientalischen Granaten. 6) Ein Ohrlöffel und eine Nadel, beide von Gold, und 7) zwei kleine Ohrringe, mit Amor-Bildern. — Obgleich in diesem Grabgewölbe keine alten Münzen entdekt wurden, nach welchen sich das Alter der Gräber näher bestimmen ließe, so sind doch die Gefäße, so wie auch die Arbeit der Gegenstände von Gold, vollkommen denjenigen ähnlich, von welchen früher bereits Er-

Digitized by Google

[77] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von

Nicolaus Lenau.

Zweite sehr vermehrte Auflage.

Velinpap. brosch. Preis 5 fl.

Vor zwei Jahren erschienen zum Erstenmal die Gedichte des unter dem Namen Nikolaus Lenau ungewöhnlich schnell bekannt gewordenen Dichters. Sie fanden unbedingt allgemeine Anerkennung, und jeder begrüßte den Dichter als einen unsern größten Dichtergeistern Ebenbürtigen. Hier haben wir nun bereits die Freude, von diesen Gedichten voll ächter Romantik, Innigkeit, Zartheit, Gluth und Glanz der Phantasie und Tiefe, eine zweite stark vermehrte Auflage darzubringen. Jeder Freund des Schönen wird sich über den herrlichen Zuwachs freuen, der von dem Reichthume und dem reinen Streben des edlen Geistes zeugt, welcher — fern von jeder Nachahmung — in eigener ächter Urkräftigkeit seine Schöpfungen vollendet.

Wir verweisen nur auf die neuen Arbeiten: Atlantika, während einer Reise nach Amerika entstanden, die Marionetten, Nachtstük, auf Ahasverus unter der Rubrik Haidebilder und auf das schöne Lied: Frühlings Tod, unter so vielem gleich Schönen.

Stuttgart u. Tübingen, im März 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

(Zu haben in Wien bei Gerold, in Lemberg bei Wild u. Sohn, Kuhn u. Millikowsky, in Pesth bei Hartleben.)

---

[576] Oestreichische militairische

Zeitschrift 1835.

Zweites Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Andreas v. Hadik Zug nach Berlin 1757. Nach östreichischen Originalquellen. Mit einem Plane. II. Einige Betrachtungen über Feldmanöver. III. Der Feldzug von Waterloo 1815. Aus dem militairischen Nachlasse des großherzoglich badischen Majors im Generalstabe und Flügel-Adjudanten von Zech. IV. Litteratur. V. Kartenankündigung. VI. Neueste Militairveränderungen. VII. Uebersicht des Inhaltes sämtlicher Jahrgänge der östreichischen militairischen Zeitschrift seit 1811. (Schluß.) Zweite Beilage. Notizen aus dem Gebiete der militairischen Wissenschaften.

Der Preis dieses Jahrganges ist wie bisher Acht Thaler sächs., um welchen auch die frühern Jahrgänge, von 1818 angefangen, noch zu beziehen sind. Wer die ganze Reihe von 1818 bis 1834 auf Einmal abnimmt, erhält dieselben um ⅓ wohlfeiler.

Wien, den 14 März 1835.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[490] Bei E. Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

G. Duden's Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missouri (in den Jahren 1824 — 1827) in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung, oder: Das Leben im Innern der Vereinigten Staaten und dessen Bedeutung für die häusliche und politische Lage der Europäer. Zweite Original-Ausgabe mit den neuesten Korrespondenz-Nachrichten, vielen andern Zusätzen und einer Karte. gr. 8. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr.

---

[501] In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden (an die Kollmann'sche in Augsburg und an die Gerold'sche in Wien):

Ideen-Magazin

für Architekten, Künstler und Handwerker,

vom Prof. J. G. Grohmann.

Neue Auflage. Erster Band zwölftes und zweiter Band erstes Heft zu 6 Blättern in gr. 4. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Praktische Zeichnungen von Meubles.

Zwölftes Zimmer. (Vollständiges Ameublement.)

Von F. W. Merker.

Mit 6 Tafeln in 4. 26 Gegenstände enthaltend. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Magazin

der neuesten Erfindungen,

von Dr. F. A. W. Netto ꝛc.

Unter Mitwirkung des Kunst- und Gewerbe-Vereins.

Neueste Folge. Zweiter Band. Drittes Heft, mit 10 Abbildungen. Preis 8 gr. oder 36 kr. rh.

Pfennig-Encyklopädie

DER ANATOMIE,

oder

bildliche Darstellung der gesamten menschlichen Anatomie

nach Rosenmüller, Loder, Carl Bell, Gordon, Boch etc. Gestochen von J. F. Schröter, mit erklärendem Text von Dr. Th. Richter. Achtes Heft, Bänderlehre, mit 4 Kupfern in gr. 8. Preis 7 gr. od. 32 kr. rh.

---

[566] Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den

Charakter unserer Zeit

und den

Mißklang im konstitutionellen Leben.

Ein Beitrag zur richtigen Würdigung der Mißgriffe von Seiten der Stände und der Regierungen in Deutschland und zur Erzielung und Befestigung eines freundlichen Einverständnisses zwischen beiden,

von

Einem

der nicht im Dienste der sogenannten Legitimität und Volkssouverainität, sondern in dem des Patriotismus steht.

8. geh. Preis 48 kr. rhn. od. 12 ggr. sächs.

---

[444] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Sammlung auserlesener Recepte

der neuesten Zeit.

Nebst den neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in der gesamten medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Praxis.

Unter Mitwirkung v. Prof. Friedreich herausgegeben von

Dr. K. Wenzel.

Viertes Bändchen.

(Preis 1 fl. 12 kr. rhein.)

Diese Sammlung ist ein Repertorium der gesamten medizinisch-chirurgischen Praxis, das alle wichtigen Neuigkeiten des In- und Auslandes klar und umfassend darstellt, mit Umgehung des für den Praktiker Uninteressanten und Werthlosen. Sie hilft somit einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse des praktischen Arztes und Chirurgen ab, bei dem geringen Aufwande von jährlich zwei, höchstens drei Gulden rhein. für die beiden im Laufe eines Jahres erscheinenden Bändchen. Von den früheren Bändchen sind noch Exemplare zu erhalten, das erste zu 1 fl. 20 kr., das zweite zu 1 fl. 56 kr., das dritte zu 1 fl. 12 kr.

Erlangen, im Februar 1835.

Palm u. Enke.

---

[324] Interessante Schrift.

Bei E. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung zu haben:

Madem. Avrillion's Memoiren

über die

Kaiserin Josephine,

ihre Familie und ihren Hof.

2 Bände. 8. geh. Preis 1 Thlr. 20 ggr. oder 3 fl. 18 kr. rhein.

In den ersten Jahren des Kaiserreichs theilte Napoleon den Thron mit einer Frau, welche ganz im entgegengesetzten Sinne wie er, Erinnerungen hinterlassen hat und deren Name auf ganz verschiedene Weise Recht hat, ewig in der Geschichte zu leben. Es war Josephine; sie war eine Kaiserin, wie sie das Volk gewählt haben würde, denn sie wußte zu lieben und die Leiden Anderer zu theilen. Die Darstellung der Verfasserin ist eben so trefflich, als lebendig und wahr. Nicht leicht findet man ein treueres Bild der Vergangenheit, als dieses Werk uns darbietet; nirgends Uebertreibung und Schmeichelei, überall Wahrheit, historische treue Erzählung der Begebenheiten und treffende Charakteristik aller der hohen Personen, mit denen die Verfasserin, vermöge ihrer Stellung, in nahe Berührung zu kommen so oft Gelegenheit hatte. Das Buch bietet eine äußerst angenehme, unterhaltende Lektüre dar.

---

[585] THE

EVENING POST.

(Stuttgarter englische Zeitung.)

Man kan vom 1 März bis 1 Julius bei allen Postämtern unterzeichnen. Preis: quartaliter in Stuttgart 2 fl.

Digitized by Google

[46] In der Litter. Artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle ſoliden Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Anweiſung
zur
Architektur des christlichen Cultus
von
L. von Klenze.

Beſtehend aus 39 Kupfertafeln nebſt 11 Bogen Text. 12 fl.

---

[549] **Aufforderung.**

Schiller's Denkmal.

An
die deutſchen Frauen.

Mit ehrerbietigem Vertrauen wagte es der unterzeichnete Verein, die Mitwirkung der edlen gebildeten deutſchen Frauen zur Ausführung des Denkmals der Verehrung und Liebe für unſern Schiller in Anſpruch zu nehmen, und der Erfolg rechtfertigte, wie der Verein dankbar anerkennt, bis jezt dis Vertrauen vollkommen. Die Aufforderung im vorigen Jahre zu dieſem Zweke iſt aber für den darin feſtgeſezten Zeitpunkt der Abſchließung nicht früh genug allgemein bekannt geworden, und dis macht es dem Verein zur Pflicht, dieſelbe nach vielfältigem Verlangen mit Verlängerung des Termins und mit einigen andern Beſtimmungen zu erneuern.

Der Verein ladet daher wiederholt die edlen gebildeten deutſchen Frauen von allen Ständen gehorſamſt ein, es — wie dis bereits von mehreren an verſchiedenen Orten geſchehen iſt, — zu übernehmen, ohne noch eine beſondere Legitimation dazu zu erwarten, im Kreiſe ihrer Bekannten die Einſammlung von Beiträgen für das zu Stuttgart ihrem unſterblichen Sänger zu errichtende Denkmal zu veranſtalten. — Den einzelnen Beitrag bittet der Verein zwar, wegen der gewünſchten allgemeinern Theilnahme an dieſem National-Denkmale, nicht höher als zu 24 Kreuzern rheiniſch oder deren Werth in Preußiſch-Courant (etwa acht Silbergroſchen) zu beſtimmen; dagegen es freizuſtellen, mit wie vielen ſolchen Beiträgen dem Einzelnen gefällig iſt Theil zu nehmen.

Die Art der Einſammlung bleibt gänzlich dem Ermeſſen der geehrten Frauen anheimgeſtellt, und bitten wir die Ausſendung von Namensverzeichniſſen und ähnlichen Koſten vom Ertrage der reſpektiven Sammlungen abzuziehen. — Nur wird gewünſcht, daß dieſe Einſammlungen mit dem 31 Jul. 1835 geſchloſſen und der Ertrag gefälligſt durch Vermittlung einer ſichern Buchhandlung „an die J. G. Cotta'ſche oder Mezler'ſche Buchhandlung in Stuttgart, oder in Ermanglung jeder andern ſichern Gelegenheit mit der Poſt in Anweiſungen auf Berlin, Frankfurt a. M., Augsburg, Hamburg, oder in preußiſchen Kaſſen-Anweiſungen oder auch in baarem Gelde an den Unterzeichneten“ eingeſandt werden. Die Koſten der Einſendung übernimmt der Verein. — Der Empfang wird mit Namennennung, der geehrten Einſender zunächſt in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg und im hieſigen Schwäbiſchen Merkur beſcheinigt werden. — Die Anzeigen der Sammlungen werden aber wohlverwahrt in den Grundſtein des Denkmals gelegt und von der angemeſſenen Verwendung der Gelder wird ſeiner Zeit öffentlich Rechenſchaft abgelegt.

Stuttgart, im März 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das
Denkmal Schiller's,
der Vorſtand: Hofrath Dr. Reinbeck.

---

[457]³ **Aerztliches Etablissement**

in

Bagnères de Bigorre, Département Hautes-Pyrénées.

Unterzeichneter, englischer Arzt und Wundarzt, geborner Deutscher, welcher in Deutschland, Frankreich und England studirt und praktizirt hat, wird sich von künftigem Mai an in Bagnères de Bigorre, woselbst es verschiedene kraftige Mineral-Bäder und warme Quellen aller Art gibt, die sich besonders bei chronischen Krankheiten als sehr heilbringend bewährt haben, etabliren, und wo derselbe bei seinen Kenntnissen und Erfahrungen den solche besuchenden In- und Auslandern von grofsem Nuzen seyn dürfte.

Le Docteur Hassel,
petit Hasselbourg, rue de Tarbes, à Bagnères de Bigorre Hautes-Pyrénées.

---

[567]² **SUCRE DE BETTERAVES.**

Avis à MM. les Propriétaires de Seigneuries ou de grands Biens.

Un jeune homme qui a déjà dirigé une Sucrerie, et qui pendant de longs voyages en France et en Allemagne a eu l'occasion de joindre à ses Connaissances théoriques, une Expérience pratique complète de tout ce qui concerne cette Industrie, tel que: Culture des Racines, construction des Appareils, production du sucre brut ou clairçé, d'après les systémes perfectionnés introduits nouvellement dans les fabriques les plus florissantes, raffinage, fabrication du noir animal etc......, offre ses services aux personnes, qui désireraient former des Etablissemens pour l'extraction du Sucre indigène, soit à feu nud soit par le moyen de la vapeur.

P. S. Il prendrait aussi des arrangemens pour une ou plusieurs Campagnes avec MM. les Propriétaires d'usine déjà existante qui auraient eprouvé des difficultés quelconques dans leurs travaux de fabrication.

Pour plus amples informations s'adresser Franc de port au bureau de ce Journal.

---

[471] **Betrachtung über die chriſtlichen Glaubenslehren von Dr. J. P. Mynſter, Biſchof von Seeland, überſezt von Theodor Schorn. (In zwei Theilen.) Erſter Theil. gr. 8. Verlag von Friedr. Perthes. 480 Seiten. Preis 1 Thlr. 12 gr.**

Zur Charakteriſirung dieſes Werkes bedarf es nur der Mittheilung deſſen, was der auch in Deutſchland als gelehrter Theolog hochgeehrte Hr. Verfaſſer darüber zu dem däniſchen Publikum geſprochen hat:

„Ich habe gewünſcht, wohlwollenden, gebildeten Leſern aller Klaſſen ein Andachtsbuch zu geben, worin die Betrachtungen nicht nur den Verſtand beſchäftigen, ſondern den ganzen Sinn anſprechen, alſo auf Gefühl und Willen einwirken. Dabei ſollten aber nicht blos einzelne religiöſe Vorſtellungen klar und lebendig gemacht werden (wie dis nur in den gewöhnlichen Predigtſammlungen und Erbauungsſchriften geſchehen kan), ſondern die wichtigſten Lehren ſollten ſich in fortgehendem Zuſammenhang entwikeln und ſo die einzelnen Betrachtungen ſich zu einem Ganzen ſammeln. Ich erſtrebte ſomit, einen Beitrag zu liefern zur Förderung einer vollſtändigen, gründlichen und wirkſamen Kenntniß des Chriſtenthums.“

(Der zweite Theil wird in einigen Monaten geliefert werden.)

---

[541] **Wichtige Schrift**
für Auswanderer.

In der Becker'ſchen Buchhandlung in Weſel iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe
der
nach Amerika ausgewanderten
Familie Steines.

Für die Verwandten, Freunde und Bekannten der Ausgewanderten; für alle diejenigen, welche ſich für Auswanderungen intereſſiren; beſonders aber für diejenigen, welche ſelbſt nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's auszuwandern gedenken. Herausgegeben von Fr. Dellmann, Lehrer am Progymnaſium in Meurs. Inhalt: 5 Briefe aus Bremen, 2 aus Baltimore und 4 aus St. Louis am Miſſiſippi; ſämtlich geſchrieben in den Jahren 1833/34 nebſt Anhang. Preis 15 Sgr.

Auswanderungsluſtige finden in dieſem Werkchen eine große Menge Regeln, Vorſchläge und Warnungen zum guten Gelingen eines ſolchen Unternehmens, und werden dieſe Briefe gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

[556 **Verkauf**
von
Landgütern in der Schweiz.

Derjenige, welcher mit Verkauf mehrerer ſehr ſchöner Landſize mit Ausgeländ, von größeren und kleineren Beſtandtheilen und Kaufspreis, und in mehr und minder ausgezeichnet ſchönen Lagen des Kantons Zürich beauftragt iſt, gibt mit Vergnügen nähere Auskunft an Kaufsliebhaber, welche ſich in portofreien Briefen, mit W. Z. bezeichnet, durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung an ihn wenden. — Zwei dieſer Landſize wären auch zur miethsweiſen Benuzung in Empfang zu nehmen.

---

[500] ☞ **Offene Reise-Stelle im Weingeschäft.** ☜

Für eine der größten Weinhandlungen wird unter höchſt vortheilhaften Bedingungen ein tüchtiger Reiſender zu engagiren geſucht. Auf frankirte Briefe ertheilt das Nähere das Comptoir von

Clemens Warnecke in Braunſchweig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. — Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 82. 23 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 82. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Briefe.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 103. Die Journalisten in London. — Briefe aus Darmstadt und Kassel. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(New-York Daily Advertiser vom 17 Febr.) In so weit man Journale als den Ausdruk der öffentlichen Meynung betrachten darf, zeigen die neuesten französischen, welche wir erhalten haben, daß der erste Eindruk der Präsidentenbotschaft auf die Franzosen nicht ganz von der Art war, wie Hr. Livingston und nach ihm der General Jackson ihn erwartet hatten. Allgemein scheint man in Frankreich zu glauben, unsere Regierung und die ihrige habe sich durch eine Intrigue, eine Uebereinkunft oder sonst wie, über das hinsichtlich der französischen Frage zu beobachtende Verfahren verständigt; es sey abgekartet worden, General Jackson solle in seiner Botschaft an den Kongreß einen kühnen und entschiedenen Ton annehmen, weil dis wahrscheinlich die französischen Kammern bewegen werde die fraglichen Summen zu votiren und so den Vertrag zur Erfüllung zu bringen. Worauf sich diese Vermuthung stüzt, wissen wir nicht; wenn indessen die unlängst hier veröffentlichte Korrespondenz in Frankreich bekannt wird, so möchte folgendes Schreiben des Hrn. Livingston vom 22 Nov. v. J. wohl dazu dienen, die Franzosen in ihrem Verdachte, daß ein Einverständniß vorausgegangen sey, zu bestärken: „An den Staatssekretair des Auswärtigen. Paris, 22 Nov. 1834. Ich hoffe keine Entscheidung unserer Angelegenheiten vor Mitte Januars. Ein Grund zur Verzögerung ist die Erwartung, daß die Botschaft des Präsidenten vielleicht vor der Diskussion der Frage noch hier eintreffen und einige starke Aeußerungen des Nationalgefühls über diesen Gegenstand enthalten werde. Es ist keine bloße Vermuthung; ich kenne die thatsächlichen Umstände, und wiederhole jezt, was ich mehr als Einmal in meinen früheren Depeschen behauptet, als volle Gewißheit, daß der gemäßigte Ton, den unsere Regierung nach der Kunde von der Verwerfung des Vertrags hören ließ, von Einigen der Gleichgültigkeit oder der Ueberzeugung des Präsidenten, er werde bei irgend einer starken Maaßregel vom Volke nicht unterstüzt werden, von Andern aber unserm Bewußtseyn zugeschrieben wurde, daß die Konvention uns mehr zugesprochen habe, als wir zu fordern berechtigt gewesen seyen. Livingston."

Spanien.

(Moniteur.) Mina, der im Ulzamathal angekommen ist, stieß am 12 März zu Lizaso auf Zumalacarregup, der von Amescoas an der Spize von 9 Bataillonen gekommen war, denen sich die fünf Bataillone, welche Elisondo blokirten, angeschlossen hatten. Es entspann sich sogleich ein ernster Kampf. Die Carlisten wurden auf allen Punkten zurükgeschlagen. Mina kam an demselben Tage zu Legasa bei San Estevan an, und begab sich sogleich nach Elisondo. Jauregup war am 12 zu Lesaca. Er sollte zu Mina stoßen.

* Bayonne, 12 März. Die kriegführenden Parteien in Navarra scheinen aus der bisher durch den Winter gerechtfertigten Unthätigkeit treten zu wollen. Briefe aus Pamplona, die alles Vertrauen verdienen, melden, daß am 8 März ein bedeutendes Gefecht zwischen den Kolonnen von Carrera und Gurrea und sieben Carlistischen Bataillonen unter dem Befehle Zumalacarregup's, nahe bei Puente la Reyna auf der Brüke von Laraza statt gefunden habe. Zumalacarregup hatte diese Brüke besezt, um den Truppen der Königin den Uebergang zu verwehren. Die Christinos griffen die Carlisten mit Nachdruk an. Lezlere konnten dem Stoße nicht lange widerstehen, und wurden dann so hizig verfolgt, daß sie ihre Verwundeten nicht mit sich nehmen konnten, die, 60 an der Zahl, in die Hände der Truppen der Königin fielen. Die Carlisten sollen wenigstens 50 Todte haben. Ihr Verlust würde noch größer gewesen seyn, wäre Lopez vor dem Ende des Gefechts angekommen. Er konnte nur den Feind in der Richtung von Maneru verfolgen. Die Carlisten feuerten in den lezten Tagen beständig gegen das befestigte Haus vor Elisondo, aber Erfolg. Am 9 wurde es unter Anderm mit der bedeutenden Macht von sieben Bataillonen unter Segastibelza und Quibesalde angegriffen. Diese waren aber nicht im Stande, die 200 Mann Christinos, die sich in dieser Stellung befanden, zu verdrängen. Don Carlos soll in Zuniga seyn. Trotz der Gunst, in welcher Segastibelza bei Don Carlos und Zumalacarregup steht, ward er doch nicht, wie man gesagt hat, zu dem Posten eines Brigadiers erhoben. Am 10 dauerte das Feuern bei Elisondo fort. (Bekanntlich wurde es am 12 entsezt.)

* Madrid, 7 März. Die Sizungen der Procuradorenkammer nehmen fortwährend die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. In der Sizung am 5 März ward eine von 60 Deputirten unterzeichnete Adresse gelesen, worin J. M. die Königin-Regentin gebeten wird, die Vermehrung und Mobilmachung der Stadtmiliz möglichst zu beschleunigen. Die Kammer betrachtete diese Petition als dergestalt wichtig, daß sie die Verhandlung darüber schon auf den 9 d. M. festsezte. In dieser Adresse heißt es unter Anderm: „Die Procuradoren des Königreichs würden sich enthalten, Ew. Maj. das düstere Bild der unglüklichen Lage, worin sich unser armes Vaterland befindet, vor Augen zu stellen, um nicht Ihre gute und gefühlvolle Seele zu betrüben; aber die höchste Noth drängt sie zu

Digitized by Google

saze in Hrn. Wards Motion hinsichtlich der irischen Kirchenfrage *) beitreten, den sie, auf den Grund der Nothwendigkeit einer vorgängigen Untersuchung der Sache bekämpften. Aber wir müssen den Ministern der vorigen Verwaltung freimüthig gestehen, daß sie auf die Unterstüzung des Landes oder der großen Mehrzahl der Reformer im Parlament nicht zählen dürfen, wenn sie sich durch jedes unpopulaire Votum der beiden lezten Sessionen hemmen lassen. Unsere freundliche Gesinnung gegen die Männer, denen wir diese ernsten Vorstellungen machen, unterliegen wohl keinem Zweifel. Wir kennen die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben; aber auf dem Wege, den sie zu gehen scheinen, lassen diese sich nicht überwinden. Gewiß darf ihr Verfahren nicht ganz und gar von der Rüksicht abhängen, einem oder zweien der Furchtsamsten und Unzuverlässigsten ihrer Partei zu gefallen. Sie dürfen nicht so gar ängstlich seyn, um Lord — vom Ueberlaufen zu Lord Stanley abzuhalten. Mit dem Wunsche, einen oder zwei Wetterhähne festzuhalten, die sie am Ende doch verlassen werden, laufen sie Gefahr sich die große Masse ihrer Majorität zu entfremden. Um zwei oder drei Stimmen zu retten, schlagen sie einige hundert und das ganze Land in die Schanze. Wir fordern sie auf, eine männlichere und weisere Bahn einzuschlagen, und wir hegen die zuversichtliche Hofnung, Lord John Russell werde seine beabsichtigte Abweichung von seiner ursprünglichen Bahn noch einmal wohl überlegen, und die Frage an dem Tage, für den sie zuerst anberaumt war, wirklich vor das Haus bringen.

In einem andern Artikel beklagt dasselbe Blatt die geringen äußern Vereinigungsmittel, die den Reformern in der Hauptstadt zu Gebote stehen. Sogar an einem allgemeinen Klubhause fehle es ihnen. Das bei Brookes sey unpassend dazu, weil man darin alle modernen Annehmlichkeiten, alles Anziehende neuer Etablissements dieser Art vermisse. „Wir müssen (fährt der Globe fort) offen gestehen, daß wenn der edle Führer der Opposition (Russell) in der Leitung der Dinge außerhalb des Hauses gleiche Gewandtheit bewiese wie in der Debatte, wenn er mehr auf die gute Gesinnung der Gesamtheit der Liberalen vertraute, so könnte unter den Reformern nicht einen Augenblik Zweifel oder irgend eine Meynungsabweichung herrschen. Nach Allem, was wir hören, ist der edle Lord auf keines der Hindernisse gestoßen, die da und dort von denjenigen Mitgliedern erwartet werden mochten, welche gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Radikale, sey's englische oder irische, zusammengeworfen werden. Insbesondere erzwang das Benehmen O'Connells die Billigung aller Parteien, diejenige ausgenommen, die durch dessen Besonnenheit und Umsicht sich in ihren Erwartungen getäuscht sah. Uebrigens dürfen unsere Gegner über die Zurüknahme der Hume'schen Motion nicht so hell auflachen. Es soll ihnen an schlimmen Motionen nicht fehlen. Hätte Hume seinen Antrag durchgesezt, so würde es nur ein weiterer Triumph, wie der bei der Adresse oder der Sprecherwahl gewesen seyn. Er würde Sir R. Peel nicht gezwungen haben, sein zähes Festhalten am Amt aufzugeben. Es wäre blos eine weitere Schlappe gewesen, und offenbar wird er nur gehen, wenn er einen zu Boden schlagenden Streich erhält. Der Beschluß des Hauses in Betref der irischen Kirche wird nicht blos das Schiksal des gegenwärtigen Ministeriums, sondern den ganzen Charakter unserer künftigen Politik bestimmen. Treten die Minister, wenn sie einen solchen Schlag erhalten, nicht zurük, so ist es klar, daß dann das Haus der Gemeinen sich nicht damit begnügen darf, blos die Zeit der Staatsgelder-Verwilligungen zu beschränken. Es darf dann den Ministern gar keine Mittel gewähren, im Widerspruche mit dem erklärten Willen des Hauses über diese Frage die Regierung fortzuführen. Sir Robert Peel war auch — obgleich ihm an diesem Abend etwas der Kamm schwoll — keineswegs erfreut über das Zurükziehen des Hume'schen Antrags. Er war so aufgereizt, wie bei der Debatte über die Sprecherwahl, so bleich, wie nach der Abstimmung über die Adresse. Seine gewöhnliche Ruhe scheint durch die Mühen und Niederlagen gebrochen. Gewiß ist es etwas Furchtbares, in einem Kabinette der einzige Mann zu seyn, der zu sprechen versteht, während die übrigen kaum zwei Säze an einander reihen können."

Ein Schreiben aus Vandiemensland vom 18 Sept. meldet, daß eine Expedition von dieser Insel aufzubrechen im Begrif sey, um das Innere Neu-Hollands von der Portland-Bai bis zum Golf von Carpentaria zu durchforschen. Die Reise-Gesellschaft wird aus einem Ingenieur, einem Wundarzt, einem Botaniker, einem Mineralogen und dem Oberaufseher der Ur-Einwohner von Vandiemensland bestehen, welche leztere der Obrist Arthur nach Flinders-Island hat entfernen lassen. Man will, daß sämtliche Eingeborne die Expedition begleiten sollen, weil man in ihnen einen nüzlichen Schuz in dem Buschlande zu finden glaubt, wo man leicht auf wandernde Indianerstämme treffen könnte. Der Hauptzwek der Unternehmung des Obristen Arthur ist, einen angemessenen Plaz zur Gründung einer Kolonie für die Ur-Einwohner von Vandiemensland aufzusuchen, die jezt sämtlich auf Flinders-Island unter Aufsicht befindlich sind und daselbst in einem halb wilden Zustande leben; doch haben sie bei ihrem dortigen Aufenthalt gezeigt, daß sie für Kultur nicht ganz unempfänglich sind, wie man früher glaubte, denn Alle, die bis jezt über diese Kolonien geschrieben, haben jenen Stamm immer als den niedrigsten auf der Leiter der Humanität dargestellt.

Frankreich.

Paris, 17 März. Konsol. 5Proz. 107, 50; 3Proz. 80, 40; Falconnets 97, 45; span. ewige Rente 49¹/₄; 5Proz. 31.

* Die Pairskammer nahm in der Sizung am 17 März den Gesezesentwurf über den Verkauf der Früchte auf dem Stoke mit einem von der Kommission vorgeschlagenen Amendement mit 88 weißen gegen 10 schwarze Kugeln an.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 14 März antwortete Hr. Thiers dem Hrn. Sauzet, sie beide seyen im Ganzen einig, Hr. Sauzet wolle den König und die Charte, so wie er; Hr. Sauzet wolle weder den Absolutism noch die Republik, auch darin seyen sie einig. Frankreich wisse, was es von der Republik und deren Gleichheit, so wie, was es von der Frage der Restauration zu halten habe. Vor allem diesem habe es einen Abscheu. Der Beweis, daß die gegenwärtigen Minister keine Parteiverwaltung seyen, liege darin, daß man

*) Dieser Grundsaz besteht darin, daß die gesezgebenden Gewalten über die Kirchenintünfte zum Besten des Staates verfügen können.

Digitized by Google

254 weißen gegen 5 schwarze Kugeln an. Die Kammer fährt dann in Erörterung des Entwurfs über Verantwortlichkeit der Minister fort.

Das Journal des Débats legt die Schließung der Debatten über die Interpellationen am 16 März zu Gunsten der Minister aus. Die Kammer wollte, ihm zufolge, damit zeigen, daß sie das von Hrn. v. Broglie präsidirte Kabinet annehme, und nichts mehr wünsche, als ihm ihre loyale Mitwirkung zu gewähren. Auch sucht es zu zeigen, daß gutes Einverständniß zwischen Hrn. Thiers und den Doktrinairen statt finde, und stellt sie als Männer des Julius dar.

Der Courrier français glaubt nicht an diese von dem Journal des Débats gepriesene ministerielle Harmonie, und gibt Folgendes als Resultat der Diskussion: „Das Ministerium hatte die ausgedehntesten Erläuterungen versprochen, und sie nicht gegeben; es hatte geschienen, die Erörterung herauszufordern, und suchte sein Heil in Schließung derselben; es hatte gestanden, daß es Zweifel über die Meynung der Majorität gehabt und noch habe, und nicht gewagt, sie in die Lage zu versezen, sich auszusprechen; es hörte von den Mitgliedern der Opposition die Aeußerung, und gab sie selbst zu, daß die Ungewißheit ihm tödtlich sey, aus Furcht aber unverzüglich ein Urtheil zu vernehmen, zog es vor, erbärmlich zu vegetiren, wie es bis jezt gethan hatte."

Der Temps kommt auf dieselbe Folgerung und sagt: „Kurz, die Opposition hat zu dem Ministerium gesagt: Ihr habt die Majorität nicht, und das Ministerium, das den Tadel des Débats verdient, begnügte sich damit, „im Namen der Majorität zu sprechen, für sie zu antworten," ohne sie um den Beweis seiner Angabe zu fragen. Inzwischen hatte Hr. v. Broglie angekündigt, daß mehrere Vota des Vertrauens von der Kammer gefordert werden würden. Nun gut! Wir glauben, daß hier nicht der Traktat von 25 Millionen gemeynt war. Wenn der Traktat verworfen wird, so muß allerdings das Ministerium abtreten; wird er aber angenommen, so darf es daraus nichts Günstiges schließen; denn außerdem, daß dessen diplomatisches Betragen in jedem Falle getadelt werden wird, ist die Frage des Traktats eine Frage des Völkerrechts, des Friedens oder des Kriegs, eine Geldfrage zwischen uns und Amerika; es ist keine Frage des Vertrauens. Wahrscheinlich wollte Hr. v. Broglie von den geheimen Fonds sprechen. Dis ist allerdings recht eigentlich eine Sache des Vertrauens. Man mache nun daraus eine Kabinetsfrage; man erkläre, daß man abtreten wolle, wenn die Summe nicht ganz votirt werde: dann wird sich die Kammer klar theilen müssen."

(Constitutionnel.) Man versichert, der Minister des Innern habe Befehle gegeben, daß die politischen Angeklagten in Folge der Aprilunruhen, die sich in verschiedenen Gefängnissen des Königreichs befinden, unverzüglich nach Paris gebracht werden sollen. Sonach wäre nicht mehr von Amnestie die Rede; das Ministerium will durchaus den Prozeß, und nimmt alle Folgen desselben, selbst die seiner Unmöglichkeit, auf sich.

(National.) Eine Abtheilung von 120 Munizipalgarden ist diese Nacht ausgerükt, um das Geleite der republikanischen Angeschuldigten von Lyon zu bilden. Diese Abtheilung reist mit der Post.

(Messager.) Hr. Biot hat gestern seine Entlassung als Präsident der Akademie der Wissenschaften wegen seiner geschwächten Gesundheit eingereicht.

König Ludwig Philipp hat der Königin-Regentin von Spanien ein prächtiges Porzellanservice zum Geschenke gemacht, welches nach Zeichnungen des Hrn. Alexander de la Borde (der zu gleicher Zeit Quästor der Deputirtenkammer, Adjutant des Königs, Oberoffizier der Nationalgarde, Geschichtschreiber des Luxor, Maler und Kunstliebhaber ist) in Sevres versertigt wurde. Es besteht aus 900 Stüken, und jedes derselben stellt eine Gegend Italiens, der Schweiz, Frankreichs, einen englischen Hafen oder eine spanische Landschaft vor.

Paris, 12 März. Der Zweikampf zwischen den Doktrinairs und dem Tiers parti, bei welchem Ludwig Philipp in die Mitte getreten war, um die Entzweiung zu benüzen, und die kämpfenden Kotterien des Bürgerstandes unter einander aufzureiben, hat sich jezt auf entschiedene Weise engagirt. Das Journal des Débats triumphirt, der Constitutionnel schäumt. Der arme Constitutionnel! in dem Heere der Seinen gibt es Abtrünnige: Jacqueminot zukt den Stahl auf Etienne's Busen; Jacqueminot wendet, als der bedeutendste Mann in der Nationalgarde, seinen Kredit dazu an, nicht um Dupin, Etienne oder Bérenger zu stüzen, sondern um Thiers mit Guizot zu versöhnen. Wird sich Dupin endlich entscheiden, wird er brechen, in das Lager der Opposition übergehen, hat er einen Willen errungen? Odilon-Barrot wartet auf ihn, Mauguin sieht ihm nicht ohne Lächeln entgegen. Thiers, hinter dem sich der Tiers parti gewissermaaßen verborgen und ausgelöscht hatte, Thiers, durch den man Guizot zu sprengen gedacht, Thiers hat sich mit der Doktrine versöhnt, wenn auch nur für den Moment. Thiers hat nicht Stich gehalten, er, der dem Anscheine nach die ganze Kombination hätte vereiteln können, hat sich überrumpeln lassen, und ist mit Fahnen und klingendem Spiel in das Feldlager seines Nebenbuhlers eingezogen. Die Doktrinairs haben ihre Partie wohl organisirt: sie treten kompakt auf, haben ein System und in den höhern Klassen Bedeutung. Mit Eifersucht regiert man nicht, mit Neid gelangt man nicht an die Herrschaft; diese Negationen helfen zu nichts mehr, das hat der Tiers Parti in Dupin erfahren. Was die Doktrinairs hebt, ist eben das, weswegen man sie anfeindet: weil sie in der Bürgerklasse die Aristokratie bilden, weil sie sich erheben wollen, nach europäischen Ansichten und nach Staatskombinationen ringen, aus der Amtsstube heraus in die Welt sich wagen wollen. Nur sind sie viel zu wenig das, was sie seyn wollen. Sie möchten Leute seyn, nach dem Schlage der Grey und der Lansdowne, der Holland und der Fox; sie möchten Camille Jourdan und die Frau v. Staël in ihren Adern vererben. In der That sind sie nicht ganz ohne Anstrich von diesem Allem; aber zur wahren Freiheit der Gesinnungen haben sie sich doch nie erheben können. Dazu fehlt ihnen die Milde, welche der Kraft und dem Nachdruk unbeschadet auch den Gegner zu würdigen weiß und zu verstehen. Sie sind noch zu intolerant, sie dulden zu wenig Widerspruch, sie dünken sich zu

Digitized by Google

ehren gewohnt ist: die Tugenden, welche den Verblichenen auch im häuslichen Kreise als Vater und Gatte auszeichneten, und die der, von Allen, welche das Glük haben, sie zu kennen, so unbegränzt verehrten Kaiserin den unersezlichen Verlust, welchen sie erlitten, leider! doppelt schmerzlich machen müssen: die tiefe und wahre Frömmigkeit, welche den unerschütterlichen Grund seines ganzen Charakters, seines Thuns und Denkens bildete, das väterliche, rein patriarchalische Verhältniß, in welchem der Kaiser zu jedem seiner Unterthanen stand, das Wohlwollen, womit er jedem zu Rath und Hülfe bereit war, und die Gerechtigkeit, von welcher er im Kleinen wie im Großen nie gewichen. Wie sein und seiner Krone Rechte, war ihm das Recht des Geringsten seiner Unterthanen heilig: das Gedächtniß des Gerechten bleibt überall in Segen."

Karlsruhe, 17 März. In Villingen ist der Hofgerichtsrath Aschbach (früher Deputirter von Borberg) mit überwiegender Stimmenmehrheit zum Abgeordneten gewählt worden. — Die Wahl der Universität Freiburg (in die erste Kammer) ist mit 15 Stimmen auf den vorigen Abgeordneten, Hrn. Zell, gefallen; 9 Stimmen waren für Hrn. v. Wessenberg in Konstanz.

Am 12 März zeigte der k. k. östr. Präsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, der hohen deutschen Bundesversammlung das Ableben Sr. M. des Kaisers Franz an, und überreichte die, von Sr. jezt regierenden Majestät erhaltene neue Vollmacht. Sämtliche Gesandtschaften legten hierauf eine Erwiederung in das Protokoll nieder, welche die innige und tiefe Betrübniß Deutschlands über den erlittenen Verlust ausdrükt. (Wir werden das disfällige Protokoll morgen liefern.)

Preußen.

* Berlin, 14 März. Die aus dem Hamburger Korrespondenten und dem Schwäbischen Merkur auch in die Allg. Zeitung übergegangenen Artikel über eine hiesige Ministerialkrise mußten uns nicht wenig überraschen, da man gerade in den wohlunterrichtetsten Kreisen von derselben gar nichts wußte, noch weiß. Ohne über die Quellen und Tendenzen solcher Nachrichten, die man hier ziemlich gut kennt, auch nur ein Wort zu verlieren, mache ich nur Einiges aus den Gesprächen bemerklich, zu denen diese Artikel hin und wieder Veranlassung gaben. Vorerst fand man solche Kombinationen gerade in dem jezigen Moment nichts weniger als passend, wo die Ministerwechsel und Ministerkreationen in Paris aller Augen auf sich ziehen. Wir Preußen werden dadurch gleichsam auf Eine Linie gestellt mit unsern westlichen Nachbarn. Und doch welch ein Unterschied! Indessen dort die Minister wie Eintagsfliegen erscheinen und verschwinden, ehe man sie recht gesehen, werden die preußischen Minister als solche, in ihrem Dienste — alt; während sie dort meist Geschöpfe der Intrigue, der Verlegenheit, ja sogar der Journalisten sind, ist bei uns die Wahl eines einzigen Ministers eine Frucht langer, gewissenhafter Ueberlegung. Leider haben wir eben hier auch müßige Leute, denen die Ernennung eines Ministers, ja eines Ministeriums nicht schwer wird. Am meisten hat man sich bekanntlich in der lezten Zeit dieses Geschäft mit Ernennung eines Kult- und Unterrichtsministers gemacht. Man hat bald diesem, bald jenem das Portefeuille überreicht. Eben hierdurch haben uns aber diese Leute recht evident gezeigt, welch ein leichtsinnig gedankenloses Spiel sie treiben. Sie haben keine Ahnung, wie gerade dieses Amt (und daher auch die Ernennung zu demselben) eine besonders große, vielleicht die größte Wichtigkeit hat, indem es nicht blos, wie in kleinern Staaten, eine lokale, sondern eine wahrhaft universelle Bedeutung hat für das gesamte deutsche Vaterland, ja, nach leicht begreiflichem Zusammenhange, auch für andere Länder Europa's. Gottlob, daß man dis hier weiß, und da weiß, wo es von Wichtigkeit ist. Was sodann den Rüktritt des Hrn. Ministers v. Altenstein betrift, so haben die Korrespondenten darin einmal richtig gesehen, daß es keine geringe Verlegenheit seyn würde, in einem solchen Falle für die bisher vereinigten, zum Theil heterogenen Wirkungsweise wieder Einen Mann zu finden, der sie in der Weise des jezigen Chefs gleichmäßig zu übersehen, zu durchdringen und geistig zu beleben vermöchte. Indessen, wir überlassen die Sorge hiefür einer höhern Weisheit, und berichten mit Vergnügen, daß Hr. v. Altenstein, inmitten so vieler Sorgen und persönlicher Leiden ungebeugt, im Genusse der erwünschtesten Gesundheit dasteht, und daß wir alle Hofnung haben, noch lange seiner erleuchteten Verwaltung, durch die er in weitesten Bezirken reichen Segen gestiftet, uns erfreuen zu dürfen.

Oestreich.

† Wien, 16 März. Aus der Lombardei schreibt man, daß die Nachricht vom Tode des Monarchen überall den schmerzlichsten Eindruk gemacht habe, daß man aber im Vertrauen auf die bekannte Herzensgüte des jezigen Kaisers die Hofnung hege, ihn mit derselben Milde und Gerechtigkeitsliebe regieren zu sehen, welche die lange Regierungsepoche seines beweinten Vaters bezeichneten. Also hat sich auf allen Punkten der Monarchie dasselbe Gefühl kund gethan, das die Hauptstadt bei dem erlittenen großen Verlust an den Tag legte, und diese Sinnesäußerung der Gesamtheit der östreichischen Nation wird hinreichen, die Aeußerungen gewisser fremden Journalisten zu würdigen, und die Wahrscheinlichkeit ihrer absurden Voraussezungen, beurtheilen zu lassen. Die Theilnahme, welche ganz Europa an dem Tode des Kaisers Franz zeigte, beweist, wie hoch dessen gefeierter Name in der öffentlichen Meynung stand, sie ist aber zugleich ein unwidersprechliches Zeichen, daß die Politik, welche Oestreich befolgt, nicht nur die einzig wünschenswerthe, sondern die einzig mögliche für die Wohlfahrt Europa's ist. Wäre es anders, so würde unstreitig im gegenwärtigen Augenblik ein Wechsel der Dinge eingetreten seyn. Das System, welches Kaiser Franz aufgestellt und so glüklich befolgt hat, konnte, so lange es ihm erlaubt war selbst darüber zu wachen, als nur durch seinen Geist belebt betrachtet, dessen Dauer an seine Person geknüpft werden; nun es aber in dem verhängnißvollsten Augenblike sich befestigt hat, kan es als mehr denn vorübergehend, kan es als unerschütterlich angesehen werden. Der jezige Herrscher Oestreichs hat nicht nur den festen Willen, es als ein seiner Obhut anvertrautes Vermächtniß anzusehen, sondern es sind auch alle Regierungen bemüht, dem kaiserlichen Kabinette den Wunsch auszudrüken, daß die Politik, die es bisher befolgte, unverändert beibehalten werden, und unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen Europa's noch ferner als Leitstern dienen möge. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß diesem gemeinsamen Ansuchen zuverlässig

Digitized by Google

Die Journalisten in London.

(Beschluß.)

Das Morning-News hat sich aus den Trümmern des Guardian and Public Ledger erhoben, dem es bald auf dem Wege zum Grabe nachfolgen wird. Es war das Eigenthum der HH. Byrne, deren einer 1832 an der Cholera starb. Dieser Todesfall veranlaßte den Verkauf des Journals um die Summe von 24,000 Pf. an den „zahmen Elephanten" (Lord Ellenborough, Hoch-Tory, Präsident des ostindischen Kontrolebureaus) und andere Leute derselben Partei. — Der Absaz der Morning Post ist nicht beträchtlich; da sie aber in den aristokratischen Kreisen Zutritt hat, so werden die Ankündigungen darin sehr theuer bezahlt, und werfen ihr einen sicheren Gewinn ab. Hr. Walton ist der Verfasser der politischen Artikel, die aber ihre Leidenschaft zu sehr merken lassen und dadurch viel von ihrem Effekt verlieren. — Aber schon ist der Morgen dahin; lasset uns nach den Journalen sehen, die dem Untergange der Sonne vorangehen oder ihm nachfolgen. Von allen Journalen, welche Nachmittags erscheinen, ist der Globe seit 1830, wo die Whigs an das Ruder kamen, das bedeutendste. Er wird von Hrn. Görton redigirt, dem Kompilator eines biographischen Lexikons und einiger anderen Werke. Dieser Hr. Görton ist indessen seit vier Jahren nur die Null des Globe; denn die politischen Artikel flossen ihm seitdem regelmäßig aus den Bureaux der Lords Palmerston und Melbourne zu. Man nennt den Globe das „Stammbuch des Cupido," weil er gewissermaaßen von Lord Palmerston redigirt wird, der den Spottnamen Cupido führt. Wenn Gott Cupido seinen Thron nicht wiederbesteigt, wird der Globe . . . doch greifen wir nicht der Zukunft vor. — Der Courier hat kein politisches Prinzip, und von allen Mädchen, die auf den Straßen laufen, ist dis das anrüchigste. Unter allen denen, die für seine Spalten schriftstellern, nennt man auch einen von den Königen Europa's. . . . Seit einem Jahre wird der Courier von Hrn. James Stuart, einem schottischen Schriftsteller von Talent und Verfasser einer malerischen Reise durch die Vereinigten Staaten, redigirt, welcher vor einigen Jahren durch sein Duell mit Sir Alexander Boswell viel von sich reden machte. Er hat zur Zeit des panischen Schrekens in der Handelswelt sein ganzes Vermögen durch unkluge Spekulationen verloren. Der Courier hat sich in der lezten Zeit dem Herzoge von Wellington zu Füßen geworfen, Se. Durchlaucht aber haben sich nicht gewürdigt ihn aufzuheben. — Der Sun ist ein Journal von mittelmäßigem Rufe. Hr. Murdo Young ist der Eigenthümer dieser Abendsonne. Das Blatt hat bei den Whigs Gnade gefunden, für die es eifrig kämpft. — Der Standard gehört dem Hrn. Baldwin, und wird von Hrn. Gifford und dem berühmten Maginn herausgegeben. Auch dieses Journal liefert den Beweis, was die bloßen Verdienste der Schreibart vermögen; denn, troz aller Nachtheile der sterbenden Sache, die es vertheidigt, ist es ihm gelungen sich einen ziemlich beträchtlichen Absaz zu verschaffen. — Werfen wir jezt einen Blik auf jenen bedeutenden Theil der Journalistik der Hauptstadt, auf die Sonntagsblätter. Die täglich erscheinenden Journale, welche die Ruhe des Sabbaths gewissenhaft beobachten, haben diesen Tag den Spekulationen der wochentlichen Presse überlassen. Der Koloß dieser Familie ist der Dispatch, das Eigenthum des Hrn. Harmer von Hatton-Garden, der durch den guten Fortgang seines Blattes schon mehrere tausend Pfund gewonnen hat. Der Hauptredakteur ist ein Hr. Williams, der die leitenden Artikel schreibt und mit „Publicola" unterzeichnet. Hr. M. Williams war früher Schifslieutenant. In der Marine war es, wo er seine Ideen über das gräuliche System schöpfte, das noch unlängst darin herrschte und dessen Erinnerung seiner Schreibart eine so furchtbare Energie mittheilte. Sein Vater war ein amerikanischer Royalist, Verwandter des Generals Hayne, des ausgezeichneten Gouverneurs von Süd-Carolina. Hr. Williams ist auch durch eine Ausgabe von Thomsons Jahreszeiten und von Miltons verlorenem Paradis, so wie als Verfasser eines Originalwerks unter dem Titel: „Erzählungen von dem alten Hrn. Jefferson," bekannt; lezteres ist das Ehrendenkmal eines der edelsten Männer, welche je für die Freiheit des Menschengeschlechts gekämpft haben. Dem Dispatch an glänzendem Styl überlegen, und an Festigkeit der Grundsäze ihm nur wenig nachstehend, hat der Spectator gleichwol große Summen verloren, aber ehrenvoll verloren. Hr. Day, vormals ein bekannter Kaufmann in der Holborn-Street, stand mit dem Spectator in vielfacher Verbindung, und verwandte, mit Freigebigkeit und ohne Hofnung auf Gewinnst, einen Theil seines Vermögens zur Unterstüzung dieses glänzenden *) Blattes. Der theure Preis des Spectator hindert ihn allein, seinen sämtlichen Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen. Verkleinerte er sein Format und ließe die nichtpolitischen Artikel weg, so könnte er, bei wohlfeilerem Preise, bald gegen 6000 Exemplarien wochentlich absezen. Sein Redakteur ist ein Schotte Namens Rintoul. — Es gibt auch Sonntags-Times, ein angenehmes und harmloses Blatt, das bei den Pächtern und Handelsleuten auf dem Lande sehr beliebt ist und folglich keinen Anspruch auf eine entschiedene politische Farbe macht. Unter Hrn. Harvey's Leitung, der manchen guten Artikel dafür bearbeitete, sezte es wochentlich 2000 Blätter ab. Seitdem aber Hr. Gaspy Redakteur und größtentheils Eigenthümer der Sunday Times geworden ist, haben sie an Gehalt und Abbonnenten verloren. — Der John Bull, ein Ultra-Tory und übertriebener Schnzredner der Hochkirche, greift seine Feinde mit unchristlicher Heftigkeit an. Bald geistvoll ironisch, bald einen derben Spaß vorziehend, ist er noch keinen Augenblik lang seinen Uebertreibungen untreu geworden. Gleichwol hat er zu seinem Hauptredakteur einen geistreichen Romandichter, der sich auf seine Kunst die Sitten der Aristokratie zu schildern, viel zu gut thut, obgleich er seine Helden lieber in Tavernen einführt, als sie in den Salons aufsucht. Dieser Redakteur ist Hr. Theodor Hook. Der John Bull ward ursprünglich von der Regierung gegründet — wenigstens trug die Schazkammer die ersten sechs Wochen über die Kosten; aber seine Redaktion, wozu mehrere ausgezeichnete Schriftsteller des Quarterly Review, unter andern

*) Man erinnere sich, daß, wie oben erwähnt, Tait's Magazine dem Radikalismus angehört.

Digitized by Google

des regierenden Hauses in Hessen-Kassel) ausgestorben. Man fand sich deshalb in der Ständeversammlung veranlaßt, den Antrag zu stellen, die Staatsregierung um Auskunft über den Betrag der der Staatskasse durch das Aussterben dieser Linie zuwachsenden Einkünfte ꝛc. zu ersuchen. Diese Auskunft ward am 28 Jan. 1835 (durch eine Eröfnung des Finanzministers v. Motz) gegeben. Es heißt darin, daß die von Seite der Landstände aufgeworfenen Fragen auf eine Voraussezung sich stützten, die nicht vorhanden sey. Nach reiflicher Prüfung der diesen Gegenstand beleuchtenden Gutachten sey man zu der Ueberzeugung gelangt, daß der von dem Hause Hessen-Rotenburg besessene vierte Theil von Niederhessen bis zum Jahr 1831 unzweifelhaft die Eigenschaft eines unveräußerlichen Familien-Fideikommiß-Gutes gehabt habe, und daß hierin weder durch die Verfassungsurkunde noch durch sonstige gesezliche Bestimmungen etwas geändert worden sey. Es sey daher auch für das Finanzministerium ein rechtlicher Grund nicht vorhanden gewesen, den Besiz dieser Fideikommiß-Erbschaft, dem im §. 16 des Hausvertrags vom 12 Febr. 1627 bestimmten Fideikommiß-Erben, „dem regierenden Herrn" zu bestreiten und sich die Verwaltung der Bestandtheile derselben und das Einkommen davon anzueignen. — Der ständische Ausschuß bestand vor Allem auf Uebersendung der Gutachten, und diesem Verlangen wurde endlich unterm 19 Febr. d. J. ein Genüge gethan. Es waren zwei Ausarbeitungen von Rechtsgelehrten (wie man glaubt des Regierungsdirektors Eggena in Fulda und des im vorigen Jahr in Bonn verstorbenen Professors Mackeldey). Nun hat der landständische Ausschuß in seinem Berichte folgende Grundsäze aufgestellt: Es ist als allgemeine Regel zu betrachten, daß erledigte Apanagen dem Staatsvermögen zuwachsen, weil sie stets als eine Last des Landes betrachtet wurden. Es folgt dis auch aus der Mitwirkung, welche den Landständen bei der Konstituirung einer Apanage von jeher in Hessen grundgesezlich zustand. Wenn nach der Verfassung die Prinzen in jeder Verfügung hinsichtlich der Apanagegüter an die Zustimmung der Landstände gebunden sind, so wird dadurch anerkannt, daß die Stände auch bei dergleichen Gütern interessirt sind, was in keiner Weise der Fall zu seyn vermöchte, wenn dieselben nicht als dem Staate heimfallend betrachtet würden. Wenn ferner in der Verfassungsurkunde vorgesehen ist, daß bei dem Anfalle beträchtlicher Grundbesizungen mit Erlöschen einer Seitenlinie, unter Beistimmung der Landstände, die Vermehrung einer dermaligen Apanage stattfinden kan, so muß natürlich dieser Anfall dem Staate zu Gute kommen, weil sonst in dem Erlöschen einer Seitenlinie kein Grund liegen könnte, eine Vermehrung andrer Apanagen eintreten zu lassen, die doch aus dem Vermögen des Staats erfolgen soll, da außerdem eine Zustimmung der Landstände nicht erforderlich seyn würde. Wenn nun noch insbesondere in der Vereinbarung über die Hofdotation stipulirt ist, daß die Apanagen der Staatskasse nicht länger zur Last bleiben sollen, insoweit das Recht der Betheiligten auf die Beziehung aufhört, so wird es zur Gewißheit erhoben erscheinen, daß die in den rotenburgischen Besizungen bestandene Apanage nach dem Tode des lezten Landgrafen von Rotenburg mit dem Staatsvermögen verbunden werden muß, um so mehr, als jene Apanage in der Benuzung eines Landesdistrikts, eines Theils des Staatsgebietes bestanden hat, welches demnach mit dem übrigen Staatsgebiete, von welchem es hinsichtlich seiner Nuzungen zu einem bestimmten Zweke bisher getrennt war, wieder zu vereinigen ist. Der Regent von Kurhessen hat fürderhin über die zum rotenburgischen Landestheil gehörig gewesenen Distrikte vollkommen die nemlichen Rechte auszuüben, wie über die übrigen Theile des Landes, nicht länger weniger Rechte, aber auch keine größern. Es ist dieser Anfall so zu betrachten, als hätte derselbe gleich im Jahre 1627 statt gefunden, so als wäre bei dem Tode des Landgrafen Moriz des Stifters der Rotenburgischen Seitenlinie zu Gunsten seiner jüngern Söhne nur ein einziger Sohn vorhanden gewesen, der dann alle Landestheile mit gleichem Rechte ererbt hätte. Es muß sich also jezt der ganze Umfang der in der Staatsgewalt liegenden Rechte auf die angefallenen Rotenburgischen Besizungen in Hessen ausdehnen, aber es kan der Regent, der diese Rechte der Staatsgewalt nach der Verfassungsurkunde in sich vereinigt, nicht noch andere, außerhalb derselben liegende Befugnisse durch jenen Anfall auf die fraglichen Distrikte sich zueignen; er kan daselbst nicht Befugnisse ausüben, welche ihm in den bisher von ihm mit voller Hoheit regierten Landestheilen nicht zustehen. Nur in diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn es in dem Hausvertrage vom Jahre 1627, wodurch die Rotenburgische Seitenlinie gestiftet wird, heißt: „daß bei dem Tode der jüngern Brüder der diesen eingeräumte Landestheil dem ältern oder regierenden Herrn anwachsen solle", indem hier der regierende Herr offenbar als das Subjekt genommen ist, welches als Repräsentant des Staats erscheint, ohne daß dabei an irgend ein privatrechtliches Verhältniß gedacht werden könnte, in welchem der regierende Herr zu den zur Dotation einer Seitenlinie bestimmten Bezirken stehen sollte. Endlich wird es wohl nicht zu bezweifeln seyn, daß, die einfache Domanialqualität der Rotenburgischen Besizungen vorausgesezt, dieselben mit dem Kammergute, von welchem sie temporär in Betref der Nuzungen getrennt waren, sich wieder konsolidiren muß, wenn jene Nuzungsrechte dritter Personen aufhörten, daß also dieselben jezt lediglich zur Bestreitung der Staatsausgaben zu verwenden sind, nachdem die weitere Bestimmung des Kammerguts, neben jenem Zweke zur Unterhaltung der fürstlichen Familie zu dienen, seit dem Jahr 1831 in so weit aufgehört hat, als der Bedarf des kurfürstlichen Hofes auf eine bestimmte Summe fixirt ist und auf andere Weise gedekt wird. Wenn also hiernach feststeht, daß die Landgrafschaft Rotenburg als Staatsgut zu betrachten und als solches dem Staate angefallen ist, so wird dadurch jede Nachforschung, ob dieselbe etwa ein Familiengut des fürstl. hessischen Hauses sey, völlig überflüssig, indem eine solche Qualität, wenn der erstere Saz ausgemacht fest steht, möglicher Weise gar nicht würde dargethan werden können, während schon die Geschichte von Hessen zeigt, daß eine privatrechtliche Eigenschaft den Rotenburgischen Bezirken gar nicht beigelegen haben kan.

Köln, 12 März. Das Vertrauen, mit welchem man hier der nahen Ausführung der Eisenbahn von Köln nach Antwerpen, dieses für ganz Deutschland wichtigen Unternehmens, entgegensieht, geht daraus hervor, daß die hiesige königliche Handelskammer so eben einen Aufruf an die Bürger von Köln hat ergehen lassen, worin sie zu einer allgemeinen Theilnahme durch Aktienübernahme auffordert. In dieser Aufforderung sagt die

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insernte aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 83. — 24 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Londonderry's Entsagung auf den Botschafterposten zu St. Petersburg.) — Beilage Nro 83. Frankreich. (Deputirtenverhandlungen.) — Deutschland. (Bundestagsprotokoll über die Anzeige vom Ableben des Kaisers Franz. Einberufung der Stände nach Darmstadt.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Aegypten. (Reklamation des Marschalls Marmont.) — Außerordentliche Beilage Nro. 109. Das Khanat von Khokand. — Briefe aus Dresden, Athen und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Journal des Débats.) Wir erhalten diesen Abend Nachrichten aus New-York vom 26 Febr., die durch das Paketboot Polen in Havre angekommen sind. Folgendes ist ein Auszug: „Der Orpheus von Liverpool und der Sully von Havre hatten die Nachricht von der Abberufung des französischen Gesandten, Hrn. Serrurier, gebracht. Im ersten Augenblike hatte dieser Umstand eine große Gährung veranlaßt, die aus Frankreich eingeführten Waaren waren um 5 bis 10 Prozent gestiegen, die Assekuranzprämien hatten sich verdoppelt, und alle Aktien der Assekuranzkompagnien waren um 12 Prozent gefallen. Dieser Zustand der Gährung dauerte inzwischen nur zwei oder drei Tage, und als das Paketboot Polen unter Segel ging, hatten alle Besorgnisse aufgehört, und alle Preise hatten wieder denselben Stand, wie vor der Ankunft der Nachricht. Die französische Kriegsbrigg d'Assas, welche die Abberufung des Hrn. Serrurier überbrachte, war von Brest zu New-York am 22 Febr. angekommen. Die Nachricht von der Abberufung des Hrn. Serrurier war zu Washington angelangt, man kannte aber bei Abgang des Paketboots Polen das Resultat noch nicht."

(Journal of Commerce von New-York vom 25 Febr.) Die Bill, die 25 Millionen französischer Entschädigungen betreffend, ward, nachdem sie durch den Senat gegangen, durch die Repräsentantenkammer verworfen; die Committee, der sie unterlegt war, und die von Hrn. Cambreleng präsidirt wurde, hatte erklärt, daß die Kammer nicht die nöthige Zeit habe, in der gegenwärtigen Sizung einen so wichtigen Gegenstand zu prüfen. Die Committee trug sonach darauf an, einer längern Prüfung enthoben zu werden, was ihr auch bewilligt wurde. Dieses Resultat überrascht uns nicht, obgleich es uns großes Bedauern erwekt.

Der Courrier des Etats unis vom 21 Febr. gibt zuerst die Nachrichten, welche das Journal des Débats im Auszuge mittheilt, und sezt dann hinzu: „Wir halten diese Besorgnisse für übertrieben, und haben unter unsern Landsleuten Niemand gefunden, der nicht der Meynung war, daß wenn der Kongreß nicht unverzüglich einige feindselige Maaßregeln trift, man einer Ausgleichung jezt weit näher sey, als vor 14 Tagen. Wir glauben, daß wenn die französische Regierung am 15 Febr., wie sie angezeigt, der Kammer den Traktat vorgelegt hat, er einstimmig verworfen worden seyn wird; aber wir glauben auch, daß man sich von beiden Seiten vorbehalten wird, auf diese Frage zurükzukommen, und sie so wieder aufzunehmen, wie sie vor der Ankunft der Botschaft gewesen, wenn der Senat der Vereinigten Staaten durch ein abschlägiges Votum die Aeußerungen der vollziehenden Gewalt null und nichtig macht. Ohne Zweifel werden die Entschließungen dieses Körpers, die in Frankreich gegen die Mitte Februars bekannt seyn werden, eine treffliche Wirkung hervorbringen, die mit Recht beleidigten Gemüther beschwichtigen, und gestatten, mit Ehren auf eine Entscheidung zurükzukommen, die nur zur Befriedigung der Nationalforderungen getroffen ward. Von einem unmittelbaren Kriege von Seite Frankreichs, von Beschlagnahme, von einem Embargo ist gar nicht die Rede. Frankreich ist weit entfernt, den Krieg zu wollen, und es wird gewiß keinen Akt der Feindseligkeit begehen, bevor es die Entscheidungen von Washington kennt, die noch zu treffen sind. Unserer Ansicht nach würde selbst nicht einmal eine Non-intercourse-Akte der Schiffe folgen, sondern es würde den Krieg dem Verbote des Eintritts der französischen Waaren in den Häfen der Vereinigten Staaten vorziehen."

(New York Times.) Im Augenblik, wo die Offiziere der am 20 Febr. angekommenen französischen Kriegsbrigg Assas, die auf unserer Rhede liegt, ans Land stiegen, um sich zu dem französischen Konsul zu begeben, wurden sie von 50 bis 60 Vagabunden umgeben, die sie mit beleidigendem Geschrei bis zur Wohnung des Konsuls verfolgten. Ein so unschikliches Betragen kan nur den vernünftigen Leuten aller Klassen mißfallen, und man darf hoffen, daß die ganze Verantwortlichkeit die Strafbaren treffen wird. Unsere Mitbürger sind solcher Handlungen gegen Individuen, die mit einem öffentlichen Charakter bekleidet sind, und zu einer Nation gehören, die wir immer als unsere treueste Verbündete angesehen haben, unfähig. Welche Streitpunkte auch vorliegen mögen, so sollten wir fest an einem guten Betragen halten, wo man auf solche Art unsere Großmuth in Anspruch nimmt. Diese Insulte gegen die französischen Offiziere ist sonach keine Andeutung der Gesinnungen des achtungswerthen Theils unserer Bevölkerung, sondern nur die Schuld einiger Leute des Pöbels.

(Courrier des Etats unis.) Am Montag, dem Geburtstage Washingtons, hat die ganze ehrenwerthe Bevölkerung der Stadt, die ersten Autoritäten und die Offiziere der Miliz durch die ausgesuchtesten Aufmerksamkeiten den Offizieren die Injurien des vorigen Tages, die sie gewiß nicht erwarteten, und nicht begreifen konnten, wieder gut zu machen gesucht. Die Genugthuung war eben so vollständig als aufrichtig, und wir hörten bis die Offiziere der Brigg laut erklären. Der franzö-

Digitized by Google

sichern, ein Plan, der bei seinem Charakter und bei der Meynung, die man von der Nothwendigkeit dieses Mannes hat, nicht geradezu als ungereimt verworfen werden darf; und wenn man ihm bei seinem Alter nicht eben die Rolle des ehemaligen Friedensfürsten zutrauen darf, so kan er wenigstens die eines neuen Potemkin spielen, um so leichter, als die Eroberungen sich heut zu Tage auf die Börse beschränken. Dem sey wie ihm wolle, ich glaube, die Lage der Sachen muß sich ändern: entweder man wird mit den Carlisten fertig, und dann scheinen manche Patrioten, die bisher blos durch die Rüksicht auf die Schwierigkeiten des Bürgerkriegs zurük gehalten worden, ihre Stimme erheben zu wollen; oder die lezte und äußerste Anstrengung, die man jezt macht, verliert sich wie alle andern nach und nach in kleinlichen und nichts entscheidenden Resultaten; in diesem leztern Falle muß der Carlismus große Fortschritte machen, und vielleicht findet er auch alsdann die äußere Politik besser aufgelegt, ihm zu helfen. Wenn die europäischen Legitimisten wirklich die Absicht hatten die Sache des Don Carlos zu unterstüzen, so haben sie einen großen und vielleicht unverbesserlichen Fehler gemacht, indem sie dis nicht mit mehr Entschlossenheit thaten, denn ich bin überzeugt, daß wenn Zumalacarreguy die Mittel gefunden hätte, 12 bis 16,000 Mann mehr zu organisiren, so stände er heute vor den Thoren von Madrid. Die Christinos scheinen jezt ihrer Sache gewiß zu seyn, denn sie haben sogar die Entreprise des Baron de Suarez (Schwarz), wovon ich in meinem vorigen Briefe gesprochen und wozu schon ein Anfang gemacht worden war (nemlich ein Freikorps aus Frankreich zuzuführen), abgelehnt. Man hat sich in Madrid auf Einmal piquirt ganz national zu seyn, und hat in dessen Folge sogar die noch übrigen drei Kadres der alten Schweizer-Regimenter aufgelöst. Besser hätte man wohl gethan, sich vor fremden Lastern als vor fremden Leuten zu hüten. Der Geist der französischen Administration ist ganz in Madrid eingedrungen, das Spiel an der Börse ist phrenetisch, die Sucht nach Genuß ist es nicht minder, die Regierung hat also ein verführendes Spiel, indem sie denjenigen, welche ein strenger Patriotismus nicht vor der Sittenverderbniß bewahrt, zugleich die Lust und die Mittel sie zu befriedigen vor die Augen stellt. Der öffentliche Geist ist darüber in Spanien wie in Frankreich, wie in England, in eine scheinbare Apathie verfallen, aber in allen diesen Ländern gibt es Lebensfragen, die man am Ende mit Ja oder Nein, und nicht mit Amphibologien beantworten muß, und dann werden diese Nationen ihre Minister und ihre sogenannten Vertreter nach ihrem wahren Gehalte schäzen lernen. In Spanien und in Frankreich weiß man, dort nach der an Cardero begangenen Verrätherei, hier nach der bekannten Broschüre Röderers und Bugeauds, was von der Regierung zu erwarten ist, und man hegt nur noch einigen Zweifel über die Absichten der Kammern. In England ist beides noch zweifelhaft und wird es vielleicht noch länger, als man glaubt, bleiben. Der legale Despotismus nimmt übrigens in Spanien täglich zu; man getraut sich nicht einmal Briefe zu schreiben, und mehrere Patrioten sind wieder aus jenem Lande des Unglüks geflohen. — Ich habe dieser Tage das neue Werk des ehemaligen spanischen Gesandten in London, Marquis de Miraflores, über die Ereignisse von Spanien 1820 bis 23 gesehen. Es ist wie man es von einem Manne erwarten muß, der die patriotischen Gesellschaften ekelhaft schmuzig findet, und dessen System (das jezt praktisch herrschende) darin besteht, daß die Allianz des Throns, des gemeinen Volkes und der Geistlichkeit den Despotismus zur Folge gehabt habe, und daß die neue Freiheit Spaniens darin bestehe, den Thron jezt blos auf die Seite des ausgewählten Volkes (des von 1200 Gulden Einkünften aufwärts) herübergezogen zu haben.

Großbritannien.

London, 16 März. Konsol. 3Proz. 92½; Cortesbons 64⅝.

(Courier.) Eben wurde ein Rechenschaftsbericht über die Staatseinnahmen und Ausgaben für das mit dem 5 Jan. 1835 ausgelaufene Etatsjahr auf dem Tische des Unterhauses niedergelegt. Erstere betrugen 46,509,856, leztere 44,901,700 Pf. St., so daß sich zu Gunsten der Einnahmen ein Ueberschuß von 1,608,155 Pf. St. ergibt. Eine solche Thatsache spricht kräftig zu Ehren des vorigen Ministeriums, dessen sämtliche Steuerermäßigungen durch das Resultat vollkommen gerechtfertigt sind.

(Times.) Durch die Joanna, welche Canton am 5 Dec. v. J. verließ, haben wir das Canton Register bis Ende Novembers erhalten. Eine aus Peking eingetroffene kaiserliche Proklamation hatte den Vicekönig seines Amter entsezt, und ihn seiner Pfauenfeder beraubt. Dieser Strafe war er verfallen, „weil er, wie es in der Proklamation heißt, die zwei winzigen englischen Schiffe nicht von dem Wasser weggeblasen hatte."

Aus den Debatten im Unterhause am 13 März über die Ernennung Lord Londonderry's zum Gesandten in Petersburg tragen wir Folgendes nach. Sir R. Peel äußerte, nachdem er erklärt hatte, die Verantwortlichkeit ganz auf sich nehmen zu wollen, diese Ernennung sey nicht der einzige Fall, worüber die Opposition ihre Unzufriedenheit ausgedrükt habe. Auch die Ernennung seines sehr ehrenwerthen Freundes (Sir Ed. Knatchbull) zum Generalzahlmeister des Heeres sey von ihr als so unliberal betrachtet worden, daß sie allein hinreiche, das Kabinet in den Augen des Volks zu verurtheilen. Gleichwol habe er sich versichern lassen, daß eben diesem seinem ehrenwerthen Freunde von dem Ministerium Lord Grey's eine noch viel wichtigere Stelle angeboten worden sey, nemlich das Staatssekretariat des Kriegswesens. (Hört, hört!) Er habe dis nicht von seinem sehr ehrenwerthen Freunde selbst, sondern öffentlich sagen gehört, und der Behauptung sey nicht widersprochen worden. Diese Angabe Peels wurde von Sir Ed. Knatchbull vollkommen bestätigt. (Lauter Beifall von den ministeriellen Bänken.) „Der edle Graf (Grey), sprach er, erzeigte mir, während seiner Anordnungen zur Vervollständigung seines Kabinets, die Ehre, mich zu meiner großen Ueberraschung durch Lord Palmerston fragen zu lassen, ob ich geneigt wäre, unter ihm eine ministerielle Stelle anzunehmen. Ich gab zur Antwort, da ich auf ein Ministerium nicht ehrgeizig sey, so lehne ich den Antrag ab, wünsche aber der Verwaltung Sr. Herrlichkeit von Herzen guten Erfolg." (Hört, hört!) Sir R. Peel rief am Schlusse seiner Rede für Londonderry's Wahl der Opposition zu: „Braucht keine solche Mittel mich zu entmuthigen oder die Regierung zu beeinträchtigen; weit besser wäre es, alsbald ein Votum für unsere Entfernung aus dem Kabinet in Vorschlag zu bringen." Darauf erwiederte der frühere Staatssekretair des Kriegs, Sir J. C. Hobhouse:

Digitized by Google

andre Haus wiſſentlich einen ſolchen Eingrif habe begehen wollen. Was den edlen Marquis betreffe, ſo habe er durch ſeine äuſſerſte Delikateſſe neue Rechte auf die Achtung und den Dank des Landes ſich erworben. Der Marquis v. Lansdowne (unter Melbourne Präſident des Geheimenraths) erwiederte: „Die beiden edlen Lords ſcheinen den wahren Geſichtspunkt der Frage aus dem Auge gelaſſen zu haben. Die gegen die Ernennung erhobene Oppoſition konnte nicht perſönlich, ſondern nur politiſch ſeyn. Der Grund davon lag in der Erinnerung an die Anſichten, die der edle Marquis hier und anderwärts über das politiſche Syſtem der beiden lezten Miniſterien, und über die Lage Europa's ausgeſprochen hatte. Ich glaube der Achtung gegen den perſönlichen Charakter des edlen Marquis nicht zu nahe zu treten, wenn ich die Meynung ausdrüke, daß ſeine Reden aufrichtig waren, und daß er ſein Benehmen auf dem wichtigen Poſten, zu dem er berufen wurde, darnach eingerichtet haben würde. Dieſe Ausſicht konnte nicht beruhigend für die ſeyn, die glauben, daß die Selbſtſtändigkeit Polens, die Ausſchließung der beiden illegitimen Prätendenten von den Thronen Spaniens und Portugals, und beſonders die innige Allianz Englands mit Frankreich — lauter Dinge, denen der edle Marquis ſich ſtets aufs heftigſte entgegengeſezt hat — weſentlich nothwendig zur Erhaltung eines dauerhaften Friedens in Europa ſind. Die im Lande verbreitete Stimmung über die Ernennung des edlen Marquis war alſo ſehr natürlich, um ſo mehr als dieſe Ernennung der erſte Akt des neuen Miniſteriums war, und als ganz charakteriſtiſch für deſſen Politik betrachtet werden mochte. Ein Eingrif in die Kronprärogative kam dem andern Hauſe wohl nicht entfernt in Sinn. (Hört!) Es hat die Aufgabe, über Erhaltung des Friedens in Europa zu wachen, und ſo war es ſeine Pflicht, aufmerkſam den Schritten der Miniſter zu folgen, und beſonders auf die Wahl der Botſchafter das Auge zu richten, auf daß dieſe wichtigen Poſten paſſend beſezt würden. Uebrigens erkenne ich mit Vergnügen an, daß der edle Marquis ſich ſehr würdig betrug, indem er ſo viel Deferenz für die Geſinnungen des Unterhauſes zeigte.“ — Der Herzog von Buckingham rief mit Eifer aus, allerdings ſey die vorliegende Frage keine perſönliche; ſie rühre an die Konſtitution ſelbſt. Die im andern Hauſe bei dieſer Gelegenheit gehörten Reden mögen ſehr gut für ein Comité de salut public paſſen, ſeyen aber unwürdig eines engliſchen Parlaments. (Hört! hört!) Zum erſtenmal ſehe er hier einen Botſchafter den Launen einer Anzahl Leute geopfert. Das Haus der Lords dürfe keinen ſolchen Vorgang ſich feſtſtellen laſſen. Das Haus der Gemeinen habe kein Recht, ſich über die Ernennung eines Botſchafters auszuſprechen, ſo lange die Unfähigkeit deſſelben nicht erprobt, und durch ſeine Ernennung der Frieden Europa's nicht kompromittirt ſey. Ob dieſer erſte Eingrif in die Kronprärogative wohl der lezte ſeyn werde? Würden die Feinde der Krone ihre kühnen Verſuche nicht weiter treiben? Er empfehle dieſe Frage ſelbſt den Staatsmännern auf der andern Seite des Hauſes (Oppoſition), die wieder Miniſter werden könnten. Es ſey hohe Zeit, daß alle getreuen Unterthanen ſich um den Thron ſchaaren, deſſen Rechte jezt vertheidigt werden müſſen, wenn es nicht zu ſpät werden ſolle. — Kein Pair ergrif mehr das Wort über dieſe Sache. Das Haus beſchäftigte ſich mit mehrern Bills, und vertagte ſich bald.

* In der Unterhausſizung vom 16 März erhob ſich Lord John Ruſſell mit der Bemerkung, daß, wie er gehört, die Vorlegung der Berichte der iriſchen Kirchenkommiſſion ganz nahe, oder wenigſtens die erſten Berichte geendigt ſeyen. Er überlaſſe es nun dem Hauſe, ob er ſeine Motion über die iriſche Kirche bis nach geſchehener Vorlage der Berichte verſchieben, oder dieſelbe an dem Anfangs angekündigten Tage (23) vorbringen ſolle. Sir R. Peel wünſchte beſtimmtere Bezeichnung der Motion. Lord J. Ruſſell entgegnete, er habe keinen Grund, dis zu verweigern, indeſſen habe er die betreffende Notiz bereits einem der Staatsſekretaire und einem Unterſtaatsſekretair mitgetheilt. Sir H. Hardinge bemerkte, ſeit der Einſezung der Kommiſſion habe die Regierung ſich auf keine Weiſe darein gemiſcht. Hr. Shiel machte darauf aufmerkſam, daß die Kommiſſarien nach dem ihnen gewordenen Auftrag eigentlich nach Prüfung jedes Kirchſpiels ſogleich ihren Bericht vorlegen ſollten. Sir R. Peel: die Kommiſſarien hätten von dieſer Befugniß keinen Gebrauch gemacht. Hr. Shiel: die Regierung hätte ſie an ihre Pflicht erinnern ſollen. Lord John Ruſſell fragte noch einmal das Haus, ob er ſeine Motion verſchieben ſolle. Viele Stimmen riefen: Nein! nein! Andere Mitglieder, auf den miniſteriellen Bänken, lachten. Endlich bemerkte der Lord, daß er morgen ſeine Intention ausſprechen werde. Der Marquis v. Chandos fragte, wann der ſehr ehrenwerthe Baronet ſeinen Plan zu Erleichterung der Akerbauintereſſen vorlegen werde. Sir R. Peel antwortete, es könne dis nur in Verbindung mit dem allgemeinen Finanzplane geſchehen, und zu deſſen Vorlage werde wohl der Monat April der geeignetſte Zeitpunkt ſeyn. Lord John Ruſſell fragte, ob das Miniſterium noch auf der Ernennung des Marquis v. Londonderry beharre. Sir R. Peel: der edle Marquis habe heute freiwillig, ohne von irgend Jemand direkt oder indirekt aufgefordert worden zu ſeyn, darauf verzichtet. Lord J. Ruſſell: er hege die höchſte Achtung vor dem Ehrgefühl, das dieſen Entſchluß dem edlen Marquis diktirt habe, aber er müſſe geſtehen, daß die Kronprärogative nothwendig leiden müſſe durch das Urtheil, welches das Unterhaus über jene Ernennung habe fällen müſſen. Die Wahl ſey ſo ſchlecht eingegeben geweſen, daß dieſe Intervention des Hauſes nöthig geworden ſey. „Wahrhaftig (fuhr der Lord fort) in der Erprobung, die wir gewähren, und die der ſehr ehrenwerthe Baronet (Peel) als eine unparteiiſche Erprobung (fair trial) forderte, laufen wir große Gefahr, die nüzlichſten Kronvorrechte in Mißkredit fallen zu ſehen. Wenn Funktionen von hoher Wichtigkeit an Männer verliehen werden, auf die das Land und das Haus der Gemeinen kein Vertrauen ſezt, ſo daß hier von allen Seiten Vorwürfe laut werden, ſo muß dis die Achtung der auswärtigen Höfe vor unſrer Regierung ſehr herunterſezen. (Rauſchender Beifall der Oppoſition.) In der That, was werden ſie denken, wenn der Staatsſekretair der auswärtigen Angelegenheiten ihnen heute die königliche Ernennung eines Botſchafters, morgen deſſen Entfernung, wo nicht durch ein direktes Votum, doch durch einen offenen Tadel des Unterhauſes

Digitized by Google

Angeklagten nicht unverdient seyen; daß man uns nicht sagt, die Ereignisse von Paris, Lyon und Grenoble seyen keine schmachvollen Verbrechen, deren Folgen mit blutigen Buchstaben in unsern Städten geschrieben seyen. Man behauptet nicht, daß der Augenblik gekommen sey, wo man die Reue in Rechnung nehmen könne, denn bis jezt hat sich noch keine Reue gezeigt. Man spricht die Amnestie nur als Symbol, als eine Fahne an, als den Uebergang eines Systems gesezlichen Widerstandes zu einem Systeme der Konzession und der Straflosigkeit. Das System, das wir behaupten, ist nicht neu, es hat seit drei Jahren die Sanktion der Kammer und des Landes für sich. Man hat behauptet, dieses System würde die Majorität nicht erhalten. Meiner Ansicht nach ist aber die Probe bereits gemacht, und hat entgegengesezte Resultate gegeben. Die Majorität der motivirten Tagesordnung existirte fortwährend. Wollte die Majorität eine neue Probe, so fordere ich zwar nicht dazu auf, wir würden aber bereit seyn, sie anzunehmen." Hr. Odilon-Barrot: „Die Minister glauben vielleicht, uns die verlangten Erläuterungen gegeben zu haben, ich fand aber für meinen Theil in keiner ihrer Aeußerungen auch nur Eine der Ursachen der Desorganisation, sondern nur dieselben Wiederholungen und Darstellungen des Systems, die wir schon vor zwei Monaten wörtlich im Moniteur gelesen. . . . Hat etwa die Frage der Amnestie die Krise herbeigeführt? Sie waren also nicht einig? Und doch haben Sie uns das Gegentheil versichert. Es ist wahr, daß Sie über die Frage der Amnestie drei- oder viermal die Meynung geändert haben; Sie scheinen aber die Meynung immer mit derselben Einstimmigkeit geändert zu haben. Wie kommt es nun, daß eine Maaßregel, über welche die Minister alle einig waren, die Ursache zu einer ministeriellen Krise gewesen ist? Dis kan nicht seyn; die Amnestie hätte die Bildung eines neuen Kabinets verhindern können, aber sie konnte nicht die Rükkehr des alten Kabinets, das einstimmig gegen die Amnestie war, hindern. Wenn Hr. Mortier, dieser berühmte Degen, den Sie jezt blos einen achtungswerthen Greis nennen (man lacht), nicht mehr mit Ihnen Minister bleiben wollte, hatten sie dann nicht gleich Hrn. v. Broglie an der Hand, der ebenfalls der Amnestie mit aller Kraft widerstrebte? Wie kommt es nun, daß Sie uns drei Wochen lang das traurige Beispiel gaben, wovon wir Zeugen waren? (Beschluß folgt.)

Die Deputirtenkammer bewilligte in der Sizung am 17 März den Kredit von 250,000 Fr. für den Handelsminister für die durch die Cholera Nothleidenden in den Süddepartements, mit 234 weißen gegen 3 schwarze Kugeln, und ging dann zu Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Minister über.

* Am 18 März fuhr die Deputirtenkammer in Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Minister fort.

Deutschland.

Folgendes ist der gestern erwähnte Auszug des Protokolls der 30ten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 12 März 1835. §. 116. Der k. k. östreichische präsidirende Gesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, eröfnet: „Ich erfülle mit tiefem Schmerzgefühle die traurige Pflicht, dieser hohen Versammlung das am 2 März d. J. zu Wien erfolgte Ableben Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten anzuzeigen. Zugleich beehre ich mich, die von Sr. jezt regierenden Majestät, Kaiser Ferdinand dem Ersten, erhaltene neue Vollmacht, d. d. Wien den 7 März, vorzulegen. Was der verewigte Kaiser für Deutschland gewesen, wie Er, des alten ehrwürdigen Reiches leztes Oberhaupt, die Kämpfe einer schweren Zeit treu und ausdauernd bestanden, wie Er, nach endlich errungenem Siege, zur Knüpfung des neuen, die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands vereinigenden Nationalbandes, als einer der ersten Stifter des Bundes mitgewirkt, und wie Er seit eingegangenem Bunde Sein Streben auf Erhaltung, Ausbildung und Befestigung desselben gerichtet, — alles dieses nach Gebühr zu würdigen, überlasse ich dem Gefühle dieser hohen Versammlung, welches dem meinigen gewiß entsprechen wird. Vor Allem bin ich aber von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand ausdrüklich beauftragt, hier zu erklären, daß Allerhöchstdieselben in dem Geiste Ihres verewigten Hrn. Vaters und nach dem von Ihm während einer segensreichen Herrscherlaufbahn von drei und vierzig Jahren gegebenen Vorbilde zu regieren entschlossen sind. Auch in den Angelegenheiten des deutschen Bundes ist sonach Sr. Maj. die Bahn vorgezeichnet, welcher Sie unverbrüchlich treu bleiben werden. Die gewissenhafteste Erfüllung der Bundespflichten, eine stets lebendige Theilnahme an dem Bestehen und an der Bekräftigung des Bundes, und der feststehende Vorsaz, zur Erreichung der Zweke desselben, zur äußern und innern Sicherheit Deutschlands, so wie zum Schirm der Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit der einzelnen deutschen Staaten mit allen Allerhöchstihnen zu Gebot stehenden Kräften mitzuwirken — dieses waren die Gesinnungen, in welchen Se. Maj. der Kaiser Franz das unter Ihrer vorzüglichen Beihülfe zu Stande gekommene große Werk zu fördern unabläßig beflissen waren. Dieselben Grundsäze und dieselben Gesinnungen werden auch Se. Maj. den Kaiser Ferdinand fortwährend beseelen. Allerhöchstdieselben werden Sich glüklich schäzen, wenn dereinst das ehrenvolle Vertrauen, welches dem verewigten Kaiser von Seite Seiner deutschen Bundesgenossen einstimmig gezollt ward, auch auf Sie übergehen könnte. Erbe Seiner Gesinnungen, und wie Er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die althergebrachten Bande zwischen Ihrer Monarchie und den deutschen Staaten zum wechselseitigen Heile nicht eng und fest genug geknüpft seyn können, wird immer Deutschlands Wohl, Deutschlands Macht und Stärke Seiner jezt regierenden Majestät aufrichtigster Wunsch und der stete Gegenstand Ihres Bestrebens seyn." — Nach dem Antrage des königl. preußischen Hrn. Bundestagsgesandten, und unter Zustimmung sämtlicher übrigen Herren Gesandten, vereinigte man sich hierauf, folgende Erwiederung in das Protokoll niederzulegen: „Sämtliche Gesandtschaften sind überzeugt, daß ihre höchsten Kommittenten von inniger und tiefer Betrübniß über den unermeßlichen Verlust durchdrungen sind, der das östreichische Kaiserreich durch den Tod Sr. Maj. des Kaisers Franz I betroffen hat, wovon die amtliche Benachrichtigung der Bundesversammlung durch den kaiserl. östreichischen Hrn. Präsidialgesandten so eben ertheilt worden ist. Deutschland hat sein ehrwürdiges vormaliges Reichsoberhaupt, der deutsche Bund

Digitized by Google

Mittelasien.

Das Khanat von Khokand.

* Die gewöhnlichen Wege, welche die Muhamedaner von Mittelasien nehmen, um ihre Pilgerfahrt nach Mekka zu machen, sind seit einigen Jahren entweder ganz unterbrochen, oder doch so schwierig gemacht worden, daß sie einen weiten Umweg über Bokhara, Kabul und Bombai vorziehen, von wo sie zur See nach Arabien gehen. Dieser Umstand hat die Engländer auf der Westseite von Indien in Berührung mit Bewohnern von Ländern gebracht, welche seit Jahrhunderten nie von Europäern besucht worden sind, und der persische Sekretair des Gouvernements von Bombai, Hr. Wathen, hat diese Gelegenheit ergriffen, Nachrichten über den Zustand von Mittelasien einzuziehen, welche er in Form eines Mémoire's über das Sultanat von Khokand den 6 August lezten Jahres der asiatischen Gesellschaft in Calcutta mitgetheilt hat. Sie vervollständigen die Einsicht, welche uns Burnes kürzlich in die politische und kommerzielle Lage der südlicher gelegenen Länder gegeben hat, und bilden einen nicht unwichtigen Beitrag zu unserer Völker- und Länderkunde. Einer der hauptsächlichsten dieser Pilger war der Minister des Khans von Khokand, der mit seinem Sohne und etwa 20 Begleitern im lezten Jahr in Bombai ankam, und von dem die folgenden Data vorzüglich erhalten wurden. — Das Khanat von Khokand liegt vom 39 bis 55 Grad nördl. Breite und 65 bis 75 Grad östl. Länge ꝛc.; es ist gegen Osten begränzt von der chinesischen Tartarei, gegen Süden von Badakhschan, gegen Westen von Bokhara, und gegen Nordwesten von Rußland. Mit Ausnahme der Steppen auf der russischen Gränze ist es ein fruchtbares und bevölkertes Land, das von einer großen Anzahl von Flüssen bewässert wird, welche sich theils in den Orus, theils in den Jarartes ergießen, und das alle Produkte des gemäßigten Klima's reichlich hervorbringt. Bei der großen Wanderung der Usbeken gegen Süden im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts fiel es in die Hände der gegenwärtig regierenden usbekischen Familie. — Das Khanat ist in acht ausgedehnte Gouvernements abgetheilt, welche den Namen ihrer Hauptstädte tragen, nemlich 1) Khokand, 2) Uruttippa gegen Südwesten, 3) die alte Stadt Khodschend am Jarartes mit ihrem Gebiete gegen Westen, 4) Uch, 5) Marghilan, beide gegen Südosten, 6) Nemengan, 7) Andedschan, die ehemalige Hauptstadt, gegen Nordosten, 8) Taschkend mit der Provinz von Turkistan, welche von dem gegenwärtigen Khan erobert und seinem Reiche einverleibt wurde. Die Gouverneure dieser Provinzen werden von dem Khan nach Gefallen ernannt und abgesezt, und sind gewöhnlich Obristen in seiner Armee; denn er hat eine stehende Armee, die nur aus Kavallerie besteht, und von ihm einen Sold an Geld, und von den Distrikten, wo sie kantonnirt, Rationen von Getreide und Pferdefutter erhält. Man sagt, daß er im Fall der Noth 50,000 Mann ins Feld stellen könne. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Usbeken, welche ihre Ländereien selbst bebauen; nur in den südlichen Provinzen besteht die Masse des Volks aus Tadschiks, welche persisch sprechen und Leibeigene des usbekischen Adels sind, für den sie das Land bauen; im Nordosten wohnen nomadische Kosakenhorden, und gegen die chinesische Gränze Kirgisenstämme. — Die Hauptstadt Khokand soll eine große Stadt seyn, ohne Mauern, und volkreicher als Bokhara; sie soll 100 geistliche Schulen, 500 Moscheen und 100,000 Einwohner enthalten. Sie liegt an den kleinen Flüssen Alsai und Karasai, welche sich in den Jarartes ergießen. Man findet in der Stadt eine zahlreiche Kolonie von Juden, viele Kaschemiren und etwa 20 Hindus, aber keine Armenier. Die Gelehrten studiren die persischen Klassiker, und sprechen persisch mit dem Accent, der in Kabul herrscht; ihr Dialekt nähert sich mehr dem persischen des sechzehnten Jahrhunderts als dem heutigen. Auch die türkische Litteratur ist bekannt, und der dschagataische Dialekt des Türkischen wird gesprochen. — Die Gränze gegen Rußland war lange sehr unbestimmt, und es entstanden endlose Streitigkeiten darüber, indem die Kosakenhorden beider Staaten beständige Eingriffe in das wechselseitige Gebiet machten, bis vor 6 bis 7 Jahren Rußland Kommissaire von Orenburg aus an den Khan schikte, mit welchen der blaue Fluß (Kuk Sui) als Gränze festgesezt wurde, welche die Unterthanen keines der Staaten überschreiten sollten. Man errichtete Wachthürme an der Gränze hin, allein seit drei Jahren haben die Russen wieder angefangen Eingriffe in die Länder des Khans zu machen, und im Süden des Flusses Befestigungen zu errichten. Der Khan schikte daher kürzlich einen Gesandten nach Petersburg mit einem Elephanten und einigen chinesischen Sklaven als Geschenke für den Kaiser, aber man hatte im lezten Jahre noch keine Nachricht von seiner Ankunft und seinem Empfange. — Mit seinem andern mächtigen Nachbar, China, hatte das Khanat lange friedliche Verhältnisse unterhalten, bis aus Gelegenheit der lezten großen Empörung in den muhamedanischen Provinzen von China Zwistigkeiten entstanden. Der Khan von Khokand war erbittert über die Strenge, mit der die Chinesen ihre muhamedanischen Unterthanen behandelten, und fiel während des Aufruhrs von Dschehangir Khodscha von Kaschgar in die chinesische Gränze ein, rieb ein chinesisches Korps in der Nähe von Kaschgar auf, überschwemmte die Provinz mit seiner Kavallerie und bemächtigte sich der Städte Yarkend und Khotan. Allein Dschehangir trennte sich aus Eifersucht von seinem Alliirten, dem Khan, wurde gefangen und in Peking enthauptet. Der Khan räumte das chinesische Gebiet, und schloß mit den Gesandten des Kaisers einen Frieden ab, nach welchem die muhamedanischen Unterthanen von China in allen geistlichen Angelegenheiten unter einen Abgeordneten des Khans, der in Kaschgar residiren solle, gestellt wurden, und der Khan einen Theil der Transitzölle erhielt, wogegen er sich anheischig machte, die Kirgisen in Ordnung zu halten, und China im Fall eines Aufruhrs in diesen Provinzen zu unterstüzen. Seit dieser Zeit ist das gute Vernehmen wieder hergestellt. Der gegenwärtige chinesische Gouverneur von Kaschgar ist ein Muhamedaner, Namens Yunis, mit dem Titel Wang. Die Chinesen halten in der Provinz eine Garnison von 20,000 Mann, wovon die Hälfte in Kaschgar; sie sind in Kantonnements außerhalb der Städte kasernirt. Die chinesische Herrschaft in Kaschgar, Khoten, Yarkend, Aksu und Turfan datirt vom Jahre 1759,

Digitized by Google

nungshof aufgetragen, eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Jahres vom Mai 1833 bis zum Mai 1834 herzustellen. Das war die erste Arbeit, welche zur Gewinnung eines geordneten Staatshaushaltes in den Finanzen geboten ward, und ich habe die Uebersicht der Ein- und Ausgaben eben so wie den Bericht vor Augen. Die Ausführung jener Arbeit zeigte natürlich große Schwierigkeiten. Diese lagen in der Fehlerhaftigkeit des Systems der Komptabilität, das geblieben war, wie man es gefunden hatte, in dem Mangel an Detail über die einzelnen Posttionen, in den zahllosen Irrthümern der vorliegenden Angaben, und in der Verwirrung der verschiedenen Zweige des Einkommens und des Dienstes. Dazu hatte der Baron v. Eichthal am Schlusse des Junius 1833 seine Rechnung über die Bewegung der Fonds des Anleihens noch nicht vorgelegt, und es war nicht möglich, weder die verausgabten Summen des Anleihens, noch die Anweisungen darauf zu beurtheilen. Der Oberrechnungshof war dadurch auf approximative Angaben, auf Schäzungen, und eine aus zweifelhaften Dokumenten gezogene Wahrscheinlichkeit beschränkt; man wußte weder was eingegangen, noch was ausgegeben war. Doch that der oberste Rechnungshof, was er konnte. Er schied die Einnahmen und Ausgaben nach ihren natürlichen Rubriken, trennte den ordentlichen Dienst von dem außerordentlichen, und gelangte über den Etat vom Mai 1833 bis Mai 1834 zu einem Resultate, welches sich zunächst in folgender Uebersicht darstellt: (die Rechnung ist in Drachmen, die Drachme zu 25 kr. die Lepta's tragen wir nicht vor):

Approximativer Etat der Einnahmen und Ausgaben von 1833 bis 1834, entworfen im Mai 1834.

Einnahmen von 1833 bis 1834.

		Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.	
	Grundabgaben.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
1	Zehnten	3,432,847	—	—	—	3,729,582	87
2	Viehsteuer	282,412	55	—	—		
3	Häusersteuer	14,123	32	—	—		
	Indirekte Steuern.						
4	Eingangs- und Transit-Zölle	2,010,591	47	—	—	2,195,054	87
5	Sanitäts- und Hafen-Abgaben	100,065	35	—	—		
6	Marinediplome und Päße	12,796	33	—	—		
7	Jagdberechtigung	15,695	40	—	—		
8	Gewicht- und Maaß-Abgaben	11,133	71	—	—		
9	Gerichtsporteln	16,773	61	—	—		
	Staatsdomainen.						
10	Salinen	24,430	29	—	—	455,311	60
11	Bergwerke und Steinbrüche	7,269	49	—	—		
12	Seen und Fischereien	103,813	—	—	—		
13	Holzschlag und Verkauf junger Bäume	43,461	10	—	—		
14	Pacht der Staats-Olivenwälder	149,501	75	—	—		
15	Gemüsegärten und Weinberge	13,568	92	—	—		
16	Pacht der Mehl-, Oel-Mühlen ꝛc.	58,097	51	—	—		
17	Miethzins von Häusern, Magazinen ꝛc.	40,394	12	—	—		
18	Wiesenpacht	15,416	62	—	—		
19	Wasserabgaben	658	80	—	—		
	Oeffentliche Anstalten.						
20	Königliche Druckerei	8,655	18	—	—	25,593	63
21	Posten	9,623	36	—	—		
22	Abgaben zu Gunsten der öffentlichen Anstalten	7,337	39	—	—		
	Vermischte Einnahmen.						
23	Verschiedene, nicht klassifizirte Einnahmen	10,531	57	—	—	17,351	13
24	Dergleichen außerordentliche	—	—	6,819	56		
	Rükstände von 1830 bis 1832.						
25	Beitreibung von Zehntpachtungen	—	—	74,348	17	140,426	6
26	Von Güterpachtungen	—	—	39,627	50		
27	Von verschiedenen Revenuen	—	—	10,806	29		
28	Von alten Schuldnern	—	—	10,419	88		
29	Von Domainenerwerbern	—	—	5,224	22		
	Gesamtsumme	6,415,764	54	147,255	63	6,565,020	16

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. — Für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 84. 25 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Brasilien. (Aufstand zu Para.). — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Marseille.) — Beilage Nro. 84. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad. Rede des Fürsten Miloſch.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 110 und 111. Die holländischen Kolonien. — Lytton Bulwers Schreiben an seine Mandanten. — Briefe von der Nar, aus Griechenland und dem Breisgau. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times.) Das Paketschif United States hat Nachrichten aus New-York bis zum 27 Febr. überbracht. Die Kunde von der Zurükberufung des französischen Gesandten hatte, wie in New-York, so auch an dem Size der Regierung zu Washington tiefe Sensation erregt. Der Präsident soll sich unumwunden dahin ausgesprochen haben, wenn die französischen Kammern nicht durch Annahme des Entschädigungsvertrags den Vereinigten Staaten Gerechtigkeit erzeigten, so dürfe der Kongreß keine halben Maaßregeln mehr fassen, sondern müsse ihn ein für allemal zu einer Kriegserklärung autorisiren. Man vermuthete, die französische Brigg d'Assas werde zu New-York bleiben bis zum Aufbruche des Kongresses. Man sprach übrigens, bei dem ungewöhnlichen Zustande der Angelegenheiten, von einer außerordentlichen Session — um dann den Bericht über die Vorgänge im Kongreß nach Frankreich zu überbringen. So stand es zu Washington am 24 Febr., bis wohin die Nachrichten reichen, da der Schnee den Verkehr zwischen dieser Stadt und New-York unterbrochen hatte.

Spanisches Amerika.

(Morning Herald.) Gestern liefen Nachrichten aus Bogota bis zum 15 Jan. ein. Sie bringen den Beschluß der Unterhandlungen zwischen der Republik Venezuela und Neu-Granada hinsichtlich der Anerkennung und Theilung der columbischen Staatsschuld. Die Uebereinkunft wurde von den HH. Michelina und Pombo, als Bevollmächtigten, jenem von Venezuela, diesem von Neu-Granada, unterzeichnet. Der Bürgerkrieg im Staate Ecuador dauerte fort.

Brasilien.

(Courier.) Nachrichten aus Para in New-Yorker Blättern zufolge war daselbst am 7 Jan. eine blutige Empörung ausgebrochen. Die Stadt wurde von bewafnetem Landvolk angegriffen, zu welchem sich die regulairen Truppen geschlagen hatten. Nachdem die Empörer den Präsidenten, den Befehlshaber der Truppen, den Hafenkapitain Inglis und eine große Anzahl Einwohner, sowol eingeborne als fremde, ermordet hatten, sezten sie neue Behörden ein. Bis zum 21 Jan. bot die Stadt einen düstern Anblik dar, und alle Geschäfte standen still. Die meisten Kaufleute hatten sich an Bord der im Hafen liegenden Schiffe geflüchtet, und viele davon wollten nach Maranham fliehen. Zwischen den von den Empörern ernannten Behörden hatte sich ein Mißverständniß erhoben, und die ganze Stadt war in Waffen. Spätere Berichte melden jedoch, daß die Revolution bald unterdrükt worden sey. Ein Engländer war bei den Unruhen umgekommen.

Spanien.

(Messager.) Das Gefecht vom 12 März, wovon der Moniteur gesprochen, und wobei Mina einen Kavallerie-Angrif kommandirt haben soll, hat in der Nähe von Pamplona statt gefunden.

(Messager.) Ein Schreiben aus Bayonne vom 13 März bestätigt die Aufhebung der Blokade von Elisondo, behauptet aber, es sey nicht wahr, daß Mina an dieser Operation Theil genommen, sondern Oraa habe sie geleitet, und die Reserve Mina's stehe unter dessen Befehl. „Aber, sagt der Korrespondent, der Obergeneral hatte Pamplona nicht verlassen, denn es handelte sich, nachdem er das Geld bekommen, von nichts Wichtigerem.“ Dem zu Bayonne umlaufenden Gerüchte zufolge soll das Gefecht von Larraga am 8 nicht zum Vortheile Lorenzo's ausgefallen seyn. In Guipuscoa beginnen die Brandstiftungen wieder. Die Chefs der beiden Parteien benachrichtigen sich zum Voraus von ihrer Absicht in Briefen, worin die größte Prahlerei herrscht.

Großbritannien.

London, 17 März. Konsol. 3Proz. 92½; Cortesbons 64⅞.

Wir haben gestern die in der Unterhaussizung vom 16 März erfolgten Erklärungen bis zur Rede Hume's mitgetheilt. Lezte schloß mit folgendem, gestern unvollständig angeführten Witzworte: „Vor einigen Tagen lachte der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) über meine Eier; er nannte sie Windeier. Ich versichere ihn, das Ei war gut, so lange es in seinem eigenen Nest lag; erst als ich es in ein fremdes brachte, ward es verdorben. Indessen sehen wir den sehr ehrenwerthen Baronet und den berühmten Herzog schon lange auf ihrem jungfräulichen Ei sizen und brüten, und noch ist kein Küchelchen ausgeschlüpft.“ Lord Dudley Stuart wünschte dem Lande Glük, daß der Marquis v. Londonderry für nöthig gefunden habe, auf

Digitized by Google

bringen." Sir R. Peel: „Es scheint also nach des edlen Lords Worten, daß man dem Ministerium billiges Gehör nicht versagen wird, daß man ihm Vertrauen gewähren will (nein! nein!), daß man wenigstens seine Maaßregeln abwarten will. Ich werde morgen eine Bill zur Erleichterung der Dissenter, im Laufe der nächsten Woche eine Bill zur Ablösung der englischen Zehnten vorlegen. Ja in dieser Woche noch soll ein Versuch gemacht werden, eine der schwierigsten Fragen zu lösen, die irische Zehntenfrage. Nun frage ich den edlen Lord auf der Gegenseite, ob, wenn ich in Folge von Diskussionen dieses Hauses — ausgenommen die Abstimmungen über die Sprecherwahl und die Adresse, über die verschiedene Meynungen bestehen mögen — abgetreten wäre, man mir nicht vorgeworfen hätte, ich habe das Feld vor dem Kampfe verlassen?" Lord John Russell: „Ich wünsche nicht mißverstanden zu werden. Ich beharre bei meiner Ansicht: Minister müssen das volle Vertrauen des Hauses besizen. Hätte aber die Opposition schon jezt ein direktes Votum des Mangels an Vertrauen vorgebracht, so würde der sehr ehrenwerthe Baronet viele Stimmen blos dadurch gewonnen haben, daß er uns zugerufen hätte, unser Benehmen sey ungerecht." Hier schlossen diese für die Stellung des Ministeriums interessanten Erläuterungen. Als das Haus sich in eine Verwilligungs-Committee über das Marinebudget gebildet hatte, trug Hr. Hume darauf an, den ganzen Etat einer besondern Committee zuzuweisen. Dis ward mit 146 gegen 60 Stimmen verworfen. Darauf wurde eine Reihe von Posten dieses Budgets ohne Abstimmung angenommen.

* In der Sizung des Unterhauses vom 17 März zeigte Lord John Russell an, daß er sich entschieden habe, seine Motion hinsichtlich der irischen Kirchenfrage vom 25 auf den 30 März zu vertagen. Der Lord fügte hinzu, er werde dabei den Namensaufruf der Mitglieder des Hauses verlangen. *) Sir R. Peel legte hierauf eine Bill vor auf Befreiung der Dissenter von der Obliegenheit, bei ihren Trauungen den Ritus der anglikanischen Kirche zu beobachten. Er ging in dieser Maaßregel viel weiter, als man erwartet hatte; denn er schlug vor, daß der bloße Civilvertrag fortan zur Gültigkeit der Heirathen der Dissenter genügen solle, ohne daß von Seite des Staats irgend eine kirchliche Feier gefordert werde. Die Auseinandersezung des ministeriellen Entwurfs schien die Opposition angenehm zu überraschen, welche ihn sehr günstig aufnahm. Hr. Wilks, den man als das Hauptorgan der Dissenter im Unterhause betrachten kan, billigte die ministerielle Maaßregel ihrem allgemeinen Inhalte nach, und wünschte nur die Abänderung einiger Einzelpunkte. Lord J. Russell trat der Ansicht des Hrn. Wilks bei; ja, er erklärte, die von Sir R. Peel vorgelegte Bill scheine ihm den Vorzug vor derjenigen zu verdienen, welche er selbst in der vorigen Session über denselben Gegenstand vorgelegt habe. Mehrere der radikalsten Oppositionsmitglieder, wie Hr. Cutlar Fergusson, Dr. Harvey, Dr. Lushington, Hr. Warburton u. A. lobten gleichfalls den ministeriellen Entwurf, und erklärten, daß Sir R. Peel sein Versprechen hinsichtlich der Dissenter erfüllt habe. Ein anderes Oppositionsmitglied, Hr. Mac Euse, äußerte, unter dem Beifallsrufe der ministeriellen Mitglieder, wenn der sehr ehrenwerthe Baronet sich bei der irischen Kirchenfrage eben so liberal zeige als bei dieser auf die Dissenter bezüglichen Maaßregel, so werde er sich wohl bis zum Ende der Session in seiner Stelle behaupten können. Das Haus ertheilte hierauf Sir R. Peel einstimmig die Befugniß, seine auf die Ehen der Dissenter bezügliche Bill vorzulegen. Bei dem Abgange des Couriers hatte Sir James Graham eben eine Motion zu dem Zweke gestellt, die Anwerbung von Freiwilligen für den Dienst der Marine aufzumuntern.

Nachrichten vom Kap der guten Hofnung bis zum 10 Jan. bestätigen die Angabe, daß daselbst die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt ist. Die östlichen Bezirke sind in Kriegszustand erklärt worden.

Aus Jamaica hat man Nachrichten bis zum 3 Februar. Die schwarzen Lehrlinge arbeiten zum Theil besser als je, zum Theil zeigen sie sich fortwährend widerspenstig und der Arbeit abgeneigt. Die Einwanderung weißer Arbeiter, welche sie, von den baptistischen Missionarien aufgehezt, nicht gerne zu sehen scheinen, wird sie übrigens bald belehren, daß sie, ohne zu arbeiten, auch die Mittel zum Lebensunterhalt entbehren müssen. (Sun.)

* London, 17 März. Die Opposition hat wieder einen Sieg errungen, der um so bedeutender ist, als Lord Stanley und — die Times ihn haben erfechten helfen. Er greift das innerste Leben der Verwaltung an, die Freiheit Stellen nach Gutdünken zu besezen. Lord Londonderry war genöthigt seine Bestallung als Botschafter am Petersburger Hofe, die er schon seit zwei Monaten erhalten hatte, und welche ohne Zweifel längst gedachtem Hofe notifizirt worden war, zurükzugeben. Die Häupter aller Abtheilungen des Hauses, die nicht geradehin zu den Tories gezählt werden können, von den irländischen Repealern, durch alle Grade von Radikalen und Whigs, bis zu der halbministeriellen Stanley-Partei, sprachen aufs unumwundenste ihre Mißbilligung aus; unter andern Hobhouse, C. Ferguson, Lord Dudley Stuart (die besondern Polenfreunde) und Lord Stanley. Das Senden eines solches Mannes an den russischen Hof, sagte man, heiße die von der ganzen Nation gebilligte Politik Lügen strafen, eine Politik, welche die Regierung des Grafen Grey in ihrer Mißbilligung des russischen Verfahrens gegen Polen so weit gehen ließ, als sie, ohne eine wirkliche Kriegserklärung geben konnte; zugleich müsse, fügte man bei, es eine Nation beleidigen, deren Freundschaft für England von der größten Wichtigkeit sey. Sie erinnern sich, daß die Times gleich von Anfang an jene Ernennung bitter getadelt hatten. Die Diskussion im Unterhause machte diesem Blatte neuen Muth, so daß es gestern in einem wahren „la bourse ou la vie Ton" Sir Robert Peel sagte: entweder der Marquis resignirt, oder ihr selbst müßt fort. Diese Entschlossenheit von Seite der Times, und der entschiedene Ton, welchen selbst der Morning-Herald annahm, beweisen hinlänglich, wie die englische Nation in Hinsicht auf Polen und Rußland denkt, und dem Marquis blieb also nichts übrig, als sich seiner Gesandtschaft zu begeben, wobei selbst Lord Russel klagte,

*) Nicht nur der Courier, sondern auch das Morning-Chronicle und der Globe versichern jezt, diese Verschiebung bis zur Vorlegung der Kirchenkommissionsberichte geschehe mit einstimmiger Billigung der Opposition, namentlich O'Connells, Shiels ꝛc., da diese wissen, wie viel mehr Gewicht der Antrag durch die in dem Bericht enthaltenen belehrenden Materialien bekomme. Dieser Bericht sollte am 26 vorgelegt werden.

Digitized by Google

ser oder jener Partei der Majorität ein Uebergewicht über die andere zu geben." Sonach handelte es sich seit dem Anfange der Krise davon, dieser oder jener Partei der Majorität nicht das Uebergewicht über die andere zu geben. Dieses glükliche Gleichgewicht sollte aufrecht erhalten werden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat uns die Wunde gezeigt, und ich will sie meinerseits ohne Schonung entblößen, denn es darf nicht länger deswegen, weil man nichts anzugreifen wagt, Alles suspendirt bleiben. Der Beitritt des Hrn. v. Broglie im November würde ein Akt des Uebergewichts eines Theils des Kabinets, des allgemeinen Ausdruks der Majorität, über einen andern Theil des Kabinets gewesen seyn. So lange die Emeute auf den Straßen dröhnte, ward diese Spaltung in den Elementen der Staatsgewalt durch die Gefahr, und durch die Anwesenheit des Marschalls Soult neutralisirt. So wie einmal der Marschall Soult aus dem Kabinette getreten, und die Ruhe hergestellt war, entspann sich der Kampf zwischen den zwei Parteien, welche das Kabinet spalten. Man mußte die Staatsgewalt zwischen ihnen ins Gleichgewicht stellen, und die Präsidentschaft des Konseils mußte nothwendig der einen oder der andern das Uebergewicht geben. Daher jene Bestrebungen zum Besize der Präsidentschaft in dem einen und in dem andern Lager; daher jenes merkwürdige von dem Minister des Innern enthüllte Geheimniß, man bedürfe eines erlauchten Degens, um die beiden Einflüsse, welche das Kabinet theilten, in Achtung zu erhalten, um sie zu vernichten, um sie ins Gleichgewicht zu stellen, um als Kompromiß und Schuzwachen zwischen beiden zu dienen. Marschall Mortier erschien einige Zeit im Kabinette, und verließ es dann wieder. Hierauf begann der Kampf zwischen den beiden gouvernementalen Kotterien neuerdings. Die eine machte Schritte bei einem ihrer Freunde, der sich eine patriotische Gewalt anthat, die Präsidentschaft anzunehmen, und ihr sonach das Uebergewicht zu geben. Der andere Einfluß ist somit subalternisirt. In dieser Lage befinden wir uns. Man sagt uns, die Krise sey zu Ende. Ist aber auch das Uebergewicht fest bestimmt? Sollen wir noch ferner Zeugen innerer Zerrungen der Glieder des Kabinets zur Gewinnung des Uebergewichts seyn? .. Der ehrenwerthe Hr. Sauzet hat schon zwei Minister in offenen Widerspruch gesezt. Der eine will ein Zurükaufsteigen an dem Abhange der Revolution, der andere will im Gegentheile dem Strome der Revolution folgen. . . . Man müßte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, daß die Ursachen des Zwistes nicht von heute sind. So wollte man bei der Thronbesteigung unserer neuen Dynastie von Seite einer gewissen Partei diese auf den Anspruch der Verwandtschaft gründen. Waren es nicht Sie, als Männer dieser Partei, welche die Einregistrirung der von dem lezten Könige unterzeichneten Abdankungs-Ordonnanzen verlangten? Als es sich von Erörterung des Eingangs der Charte handelte, wer hat das Prinzip der Nationalsouverainetät bestritten, wer hat sich der Emission, der Promulgation dieses Prinzips widersezt? Wer hat die Erblichkeit der Pairie vertheidigt, wer hat die Beharrlichkeit, womit man die Abschaffung dieser Erblichkeit verlangte, als Monomanie gestempelt? Man findet also unter Ihnen, Herren Minister, zweierlei Arten von Ursprung, zweierlei Ausgangspunkte. Sie sehen, meine Herren, die Revolution und die Restauration stehen sich im Kabinette gegenüber. Ich habe daher Grund zu sagen, Sie werden nie unter einander einig seyn. — Nach dieser Rede folgte, wie wir bereits gemeldet, der Schluß der Erörterungen über die Interpellation.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 18 März brachte bei Erörterung des Entwurfs über die ministerielle Verantwortlichkeit zu dem 17 Art. Hr. Golbéry folgenden Zusazartikel in Antrag: „Kein Befehl des Königs soll einen Minister der Verantwortlichkeit entziehen, noch die gegen ihn gerichteten gerichtlichen Einschreitungen suspendiren können, mit Vorbehalt dessen, was im Art. 17 gesagt ist." Hr. Golbéry meynte, dieser Vorschlag liege im Interesse der Krone selbst, und ohne ihn würde die ganze Verantwortlichkeit illusorisch seyn. Hr. Janvier hält das Amendement für unnüz, da schon die Charte den Art. enthalte, daß der König nicht das Recht habe, die Vollziehung der Gesezе zu suspendiren. Hr. Bérenger: „Ich muß mich wundern, daß man mir Gesinnungen vorgeworfen hat, die doch nicht nur die meinigen, sondern auch die Ihrigen sind. Die Amnestie wird von der Mehrheit dieser Kammer gefordert, denn man weiß, daß es eine Maaßregel ist, die nicht nur die Personen, sondern das ganze Land interessirt: inzwischen will hier Niemand die königliche Prärogative verlezen, und die Initiative der Amnestie auf sich nehmen. Die Charte hat dem Könige das Recht der Gnade übertragen, er kan es nach seinem Gutdünken gebrauchen. Als die Charte von 1830 das Prinzip festsezte, daß der König die Vollziehung der Gesezе nicht suspendiren könne, wollte man damit blos sagen, daß er die allgemeinen Gesezе des Landes nicht antasten könne. Einige Tage nach der Julusrevolution ward eine Ordonnanz zu einer Generalamnestie promulgirt. Wer möchte wohl sagen, daß diese Ordonnanz die Rechte der Krone überschritten habe? Wir scheinen seit 1830 sehr argwöhnisch geworden zu seyn. Die Regierung sollte meiner Ansicht nach die Rechte der königlichen Prärogative nicht beschränken, außer wenn Gefahr für das Land vorhanden wäre, was in diesem Falle nicht zu seyn scheint." Hr. Dupin überläßt den Präsidentenstuhl dem Hrn. Pelet, und sagt auf der Tribune: „Die Frage erscheint mir als allzu ernst, als daß ich mich noch länger enthalten könnte hier zu erklären, wie ich das Prinzip, das wir hier erörtern, verstehe. Jedermann weiß, daß die Abdikationsschreiben nicht wieder erscheinen können; sie fanden selbst schon unter dem alten Regime ernsten Widerspruch. Jezt ist die Amnestie nicht mehr als eine aus dem Recht der Gnade hervorgehende Folgerung anzusehen. Die Amnestie erläßt die Strafe; es muß also Strafe vorhanden seyn, damit Amnestie statt finden kan. Ließe man jezt im Namen des Königs eine Ordonnanz erscheinen, daß alle begonnenen gerichtlichen Einschreitungen vernichtet seyn sollen, so glaube ich nicht, daß man zu dieser Ordonnanz berechtigt wäre. Die königliche Gewalt kan, meiner Ansicht nach, nur das Gesez gewähren lassen. Wenn frühere Verlezungen erfolgt sind, so beweist dis nichts; durch Berufung auf bedauernswerthe Vorgänge gelangt man nicht zu guten Resultaten. Man sagt, 1830 habe Amnestie statt gefunden; da-

Digitized by Google

unsre Stadt. — Es ist fortwährend sehr ruhig bei uns, und man hört nicht das Geringste von erneuerten Umtrieben; dessenungeachtet werden die ernstlichen Vorsichtsmaaßregeln fortgesezt. — Die Untersuchung in Bockenheim ist wirklich beendigt, aber das Resultat derselben noch nicht zur Oeffentlichkeit gekommen. — Die kurhessischen und hessen-darmstädtischen Gränzen nach unserm Stadtgebiete zu sind fortwährend stark von Douaniers bewacht. Dessenungeachtet soll der Schmuggelhandel selbst im Großen immer noch im Steigen seyn, was leicht begreiflich ist, da sich das Gerücht von dem Anschlusse Frankfurts immer mehr befestigt. In vierzehn Tagen werden die Hauptgeschäfte unsrer Ostermesse beginnen.

** Frankfurt a. M., 21 März. Das Steigen der Kurse hat nur theilweise angehalten. Heute nach dem Schlusse der Börse bezahlte man die 5prozentigen Metalliques 101⅞; 4prozentige 95¾; Wiener Bankaktien 1600 und 500Guldenloose 119¼ Proz. Dagegen sind die holländischen Integrale auf 55⅝ gewichen. Was die spanischen Effekten betrift, die an den niederländischen Plätzen in der Zwischenzeit um ein volles Prozent gestiegen sind, konnte man die 5- und 3prozentigen Renten heute nicht höher als zu 47½ und 27⅞ anbringen, während die Unverzinslichen zu 19½ und resp. 18½ gesucht waren. Indessen ist es wahrscheinlich, daß das Weichen der Renten lediglich durch die Operationen gewisser Spekulanten hervorgebracht ward, die mit Amsterdam in näherer Verbindung stehen, und welche hier ansehnliche Beträge auf Lieferung verkauften, in der Hofnung, sich an jenem Plaze mit Leichtigkeit und Gewinn wieder zu dekken. Die Kurse der fremden Devisen, so wie der Diskonto, haben sich behauptet.

Darmstadt, 21 März. Se. k. H. der Großherzog hat den Präsidenten des Oberkonsistoriums, Frhrn. v. Lehmann, zum landesherrlichen Kommissair für die 1ste Kammer, sodann zu Mitgliedern der Einweisungskommission für die 2te Kammer: den geh. Staatsrath Dr. Knapp und den Ministerialrath v. Kuder ernannt.

Kassel, 20 März. In der Sizung der Ständeversammlung vom 17 d. wurde mit 40 Stimmen beschlossen: der Staatsregierung zu eröfnen, wie die Ständeversammlung die Rotenburger Quart als durch den Tod des lezten Landgrafen von Rotenburg anheimgefallenes Staatsvermögen betrachte. Der Landtagskommissair, Regierungsrath Koch, erklärte, daß die im Ausschußbericht enthaltene Ausführung die Staatsregierung von ihrer Ueberzeugung, daß die Rotenburger Quart als zum Fideikommißgute des Kurhauses gehörend zu betrachten sey, nicht abzubringen vermocht habe. (Kass. Ztg.)

Hamburg, 17 März. Selten ist das Wetter (helle Nächte, Wind und Fluth) der Dampfschiffahrt so günstig gewesen, als den gestern hier angekommenen Dampfbooten; das Londoner Dampfschif machte die Reise von Stadt zu Stadt in 54, das Huller in 42 und eines von Pool in 44 Stunden; das Dampfschif von Havre (Hambourg, Kapitain Balladier) holte das Huller auf der Elbe ein, kam ihm zuvor, und legte seine ganze Fahrt in 52 Stunden zurük. Dasselbe ist gestern den 16 um 5½ Uhr angekommen, und überbringt Nachrichten aus Paris vom 13 Nachmittags; in dreimal 24 Stunden ist noch nie zuvor eine Nachricht aus Paris hieher gelangt. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 20 März. Metalliques 101¼; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1335.

Türkei.

Der Courrier français vom 14 März enthält folgendes Verzeichniß der in den Gewässern der Levante versammelten Seemacht. Frankreich hat daselbst im Ganzen vier Schiffe. Das englische Geschwader bestand aus sechs Linienschiffen, zwei Fregatten und vier Fahrzeugen von 18 bis 28 Kanonen. Admiral Rowley hatte zwei weitere Fregatten von 42 bis 52 Kanonen in dem Meerbusen von Smyrna und eine Brigg bei Tenedos zurükgelassen. Fünf bis sechs Korvetten waren zu Corfu, Zante und Malta, von wo das Geschwader am 7 Februar abgehen sollte. Vier russische Kriegsschiffe, eine Polacre und ein Trabaccolo waren in den Gewässern von Metelin und Scio, nebst einer Korvette und einer Brigg türkischer Nation. Zehn andere russische oder türkische Fahrzeuge lagen innerhalb der Dardanellen vor Anker. Die türkische Flotte zu Konstantinopel war bereit, in die See zu gehen. Sie zählt vier Linienschiffe, drei große Fregatten, ungefähr eben so viele Briggs oder Goeletten, ohne die nicht ausgerüsteten Schiffe in Gallipoli und im Kanal zu rechnen. Die Zahl der disponiblen russischen Schiffe im schwarzen Meere schäzt man auf fünfzehn, ungerechnet die Fahrzeuge, welche im Januar den Bosporus passirt haben, nebst einer Menge kleiner Schiffe, flacher Fahrzeuge und den in Ausrüstung oder Ausbesserung begriffenen Schiffen. Die ägyptische Flotte ist noch nicht bei Candia erschienen; von dem Gerüchte, als wäre auf ihr im Hafen von Alexandria ein Aufstand ausgebrochen, ist Niemand etwas bekannt. Blos sechs bis sieben detaschirte Fahrzeuge waren in den Gewässern von Candia, Syrien und Caramanien. Der Rest der ägyptischen Flotte besteht aus 20 Segeln mit 11 bis 1200 Kanonen.

* Belgrad, Ende Februars. In Kragujewacz, der Residenz des Fürsten von Serbien, wurde am 2 Febr. (Jul. Kalender) eine glänzende National-Hauptversammlung (Strjetenska Skupschtina) gefeiert. An diesem Tage, als einem großen Feste der griechischen Kirche, begab sich der Fürst Milosch mit seiner Familie, allen Bischöfen, seinem Hofgefolge und dem ganzen versammelten Volke, etwa zehn tausend Köpfe zählend, früh vor Sonnenaufgang in die Kirche, wo nach abgehaltener Liturgie der Metropolit Peter das Veni Sancte Spiritus! zur bevorstehenden Hauptberathung anstimmte. Darauf ging der Fürst mit der ganzen Versammlung auf seine bei der Kirche gelegene Wiese, in deren Mitte ein Altan errichtet war, welchen der Fürst mit seiner Familie, den Bischöfen und allen Nationalgerichtsräthen bestieg. Nachdem er das Volk bewillkommnet hatte, eröfnete er die Verhandlung mit folgender Rede: „Jezt ist es ein Jahr, daß wir in größerer Zahl und in einer wichtigeren Versammlung zusammengekommen waren. Damals hofften wir, am heiligen Georg wieder in größerer Anzahl zusammenzutreten. Aber Mangel an Weide für die große Zahl der Pferde machten es nothwendig sich auf eine kleinere Versammlung nach Georgi zu beschränken, und wir konnten weder den Sommer noch den Herbst hindurch eine größere Versammlung berufen; erstens weil eine außerordentliche Dürre herrschte und wir weder Heu noch Wasser hatten, und zweitens weil wir auch nicht mit allen Arbeiten fertig werden konnten, die man der Hauptversammlung vorzulegen hatte. Es war uns selbst bis jezt noch unmöglich die Berechnung vollständig zu Stande zu brin-

Digitized by Google

Die holländischen Kolonien.

*** Amsterdam, 9 März. Unter den merkwürdigen Reden, welche mehrere Mitglieder unserer Generalstaaten von der lezten Legislation bei Anlaß der Debatten über das Staatsbudget gehalten haben, erregte wohl die des Hrn. van Alphen (eines bereits bejahrten, als belletristischer, als Volks- und Jugendschriftsteller, so wie als Uebersezer vieler gemeinnüzigen deutschen Schriften in der Litteratur bekannt) das allgemeine Interesse. Sie erinnern sich, daß eine der Hauptschwierigkeiten, welche gegen das Budget erhoben werden, darin bestand, daß das Ministerium der Kolonien nicht unter den Ausgabe-Rubriken aufgeführt war, indem die Kolonialverwaltung, welche das Grundgesez ausschließlich dem Könige anvertraut hat, nicht blos alle Kosten dieses besonderen Ministeriums deken, sondern noch immer einen ansehnlichen Ueberschuß als Subsidie an die niederländische Staatskasse liefern konnte. Dieser Ueberschuß war denn auch in dem Budget der Einnahmen gehörig aufgeführt und hatte die Regierung in den Stand gesezt, die völlige Ausgleichung der Staatsbedürfnisse für 1835 durch die Einnahme mit einer Verminderung der Abgaben zu begleiten. — Schon im Budget für 1834 waren keine Kosten für das Ministerium der Kolonien gefordert worden, und der niederländischen Staatskasse war weniger Ueberschuß zugeflossen; damals fanden keine erheblichen Einwendungen statt, weil jenes Ministerium nur als pro memoria auf dem Budget figurirte. Die diesjährigen Generalstaaten, welche die unterlassene Erwähnung desselben für eine Neuerung ansahen, schienen jezt Besorgniß zu hegen, daß die Regierung dadurch sich versucht fühlen dürfte, ihnen die Gelegenheit abzuschneiden, Aufschlüsse und Erläuterungen über den Zustand der holländischen Kolonien in Ost- und Westindien zu erhalten, oder wohl gar, daß man die Kolonien ferner nicht mehr als Eigenthum des Staates betrachten wolle. Solche Besorgniß hob sich jedoch von selbst dadurch, daß, wie schon bemerkt, ein bedeutender Ueberschuß von der Kolonialverwaltung an die Staatskasse abgeliefert, und dis im Einnahmebudget ausdrüklich bemerkt wurde. Die Ertheilung von Aufschlüssen über den inneren Zustand und den Gang der Verwaltung selbst war unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen mit allerlei Bedenklichkeiten verknüpft. Die günstigen Resultate, welche die gegenwärtige Kolonialadministration seit mehreren Jahren hervorgerufen, wenn man sie mit den früheren Perioden verglich, in welchen das Mutterland nicht selten durch Kredite die Defizits der indischen Kasse zu deken sich genöthigt sah, konnten jedoch immer noch bei manchem Mitgliede der Generalstaaten Zweifel erregen, besonders da die Publicistik sich des Gegenstandes bemächtigt, und einzelne Stimmen in fremden Blättern die Grundsäze der ostindischen Verwaltung mit den schwärzesten Farben zu schildern sich bemüht hatten. Ein Artikel, datirt aus London, in der Außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung, vom 18 März 1834, gehört namentlich in diese Reihe. Die Reibung der verschiedenen Ansichten über das den holländischen Unterthanen in Ostindien zuträglichste und dem Mutterlande selbst für die Zukunft fruchtbringendste Administrations-System, verknüpft mit Bemerkungen über die anfängliche Weglassung des Kolonial-Departements aus der Rubrikenliste des Budgets (was jedoch noch vor Beginn der Diskussionen, in Folge der deshalb geäußerten Bedenklichkeiten, von Seite der Regierung abgeändert werde), bildete den Hauptgegenstand der meisten gehaltenen Reden, ohne jedoch auf des Schikal des Budgets selbst einen Einfluß zu üben, denn dasselbe wurde mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. — Hr. v. Alphen, welcher in früheren Jahren selber lange Zeit in Java gewohnt, und sich genaue Kenntniß von der inneren Verfassung und Haushaltung der indischen Volksstämme, wie der holländischen Administration erworben hatte, und welchem auch seit seiner Zurükkunft in Europa, mittelst fortwährend unterhaltener Verbindungen mit alten Freunden und Bekannten, keine der vor und nach eingeführten Veränderungen fremd geblieben war, glaubte sich demnach berufen, um in einem ziemlich ausgedehnten, überaus licht- und gehaltvollen Vortrage alle die Irrthümer aufzuklären, die über den fraglichen Gegenstand sich gebildet, und zugleich den Grundsäzen, welche die Unterlage der gegenwärtigen Verwaltung bilden, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seiner Meynung nach sind diese Grundsäze ganz dem gesunden Verstande entsprechend, welcher unsere Vorfahren einst geleitet. Nach zwanzigjährigen Experimenten mit Veränderungen mancherlei Art zu demjenigen zurükzukehren, was man früher für recht und billig und im Einklang mit der inneren Staatshaushaltung der Eingebornen erkannt hatte, ist seines Dafürhaltens nicht nur keine Unterdrükung, sondern vielmehr der sicherste Weg vorwärts zu schreiten. Dazu wird vorzüglich die allmähliche Verbreitung des christlichen Glaubens unter den muhamedanischen Völkerschaften beitragen. „Die muhamedanischen Grundsäze — bemerkt Hr. v. A. — beruhen auf dem Schwerte, der Sklaverei, der Unwissenheit, der Heimlichkeit, der Unsicherheit des Eigenthums; die Grundsäze des Christenthums auf Ruhe, auf Liebe zum Frieden, Licht, Freiheit, Oeffentlichkeit und Achtung des Eigenthums, des historischen Rechtes. Die Anwendung dieser Grundsäze, welchen die holländische Regierung in Ostindien durchaus getreu bleibt, verbürgt dem Mutterlande allein die Anhänglichkeit mehrerer Millionen Menschen, welche seit zwei Jahrhunderten der Superiorität des Christenthums zu huldigen sich gedrungen fühlten und noch fühlen. — Niemals erhärtete sich die Wahrheit des Gesagten in segensreicherem Lichte, als während des 50jährigen Friedenszustandes, den die Insel Java bis 1808 genoß; sie erhielt sich während des Interims einer fremden Beherrschung, der langen Unsicherheit der genommenen Maaßregeln zum Troz, welche, wie wohlwollend sie auch gegenüber den Eingebornen, auf den ersten Anblik erscheinen mögen, doch ihres Zwekes verfehlten, da sie auf keine festen Grundsäze basirt wären. — „Die Zukunft unserer ostindischen Besizungen (fuhr Hr. v. A. fort) eröfnet nur die erfreulichsten Aussichten; allein laßt uns Klugheit mit Mäßigung verbinden, revolutionaire Grundsäze verlästern uns und lauern auf unser Glük; die auri sacra fames beschuldigt uns, daß wir beschränkte Einsichten haben, daß wir zum Geiste des Monopols zurükkehren u. s. w. Bis jezt ist diese Schmähung unser Ruhm gewesen; die Schmeichelei ist erschöpft und be-

Digitized by Google

Griechenland.

Approximativer Etat der Einnahmen und Ausgaben von 1833 bis 1834, entworfen im Mai 1834.

(Fortsezung.)

Ausgaben von 1833 bis 1834.

		Ordentliche.		Außerordentliche.		Zusammen.	
	Staatsschuld.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
1	Zins von neun Monaten für die zwei ersten Serien der Anleihe	1,500,000	—	—	—	1,800,000	—
2	Tilgung in demselben Verhältnisse	300,000	—	—	—		
	Civilliste vom Oktober 1832 bis Ende December 1833.						
3	Königliches Haus	924,000	—	—	—	1,556,324	29
4	Hohe Regentschaft des Königreichs	331,500	—	300,824	29		
	Allgemeiner Dienst.						
5	Ministerium des königlichen Hauses und der auswärtigen Beamten	226,746	71	51,570	63	8,770,717	—
6	Ministerium des Innern	487,019	25	—	—		
7	Ministerium der Justiz	91,233	36	—	—		
8	Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Kultus.	101,262	42	—	—		
9	Kriegsministerium	4,650,750	9	—	—		
10	Seeministerium	790,929	84	—	—		
11	Finanzministerium	70,068	77	—	—		
12	Kassen, Schaz	13,330	13	—	—		
13	Allgemeine Erhebungskosten der verschiedenen Steuern	606,887	53	—	—	628,575	50
14	Der im Oktober errichtete Rechnungshof	13,365	27	—	—		
15	Vormalige Kontrollkommission	8,422	70	—	—		
	Oeffentliche Anstalten.						
16	Nationalbank (abgeschaft)	7,423	80	—	—	93,015	77
17	Königliche Druckerei	21,677	93	—	—		
18	Ankauf von Maschinen für die Münze	—	—	23,995	8		
19	Musterpachtgut zu Tyrinth	5,402	65	12,035	90		
20	Bau eines Entrepots zu Syra	—	—	5,545	51		
21	Bau eines Gefängnisses zu Nauplia	—	—	16,934	90		
	Unterstüzungen, Pensionen.						
22	Pensionen und Unterstüzungen an Invaliden, Wittwen und Waisen	96,588	12	—	—	118,093	12
23	Pensionen und Unterstüzungen auf Befehl Sr. Majestät	21,505	—	—	—		
	Aufwand für die Staatsdomainen.						
24	Unterhaltung der Häuser, Magazine	21,309	70	—	—	28,300	28
25	Regiekosten	2,680	24	—	—		
26	Unterhaltung der Weingärten	3,015	14	—	—		
27	Der Oelgärten	1,072	—	—	—		
28	Verschiedene Ausgaben	223	20	—	—		
	Außerordentliche Ausgaben.						
29	Entwerthung der alten Kupfermünzen	—	—	460,235	57	1,800,000	—
30	Fabrikationskosten neuer Münzen	—	—	94,000	—		
31	Transport und Assekuranz von National- und ausländischen Münzen	—	—	64,739	87		
32	Verluste und Differenzen auf auswärtige eingebrachte Münzen	—	—	59,923	99		
33	Verschiedene nicht klassifizirte Ausgaben	—	—	8,867	73		
34	Transport und Assekuranz von 528 noch nicht klassifizirten Kisten	—	—	27,041	—		
35	Zinsen, Provisionen und Wechselverluste	—	—	143,828	18		
36	Muthmaaßliche Diskontirungen auf Anticipationen für die Anleihe	—	—	200,000	—		
	Rükstand.						
37	Bei verschiedenen Kassen bezahlte Billets, Bons und Obligationen	—	—	9,664	48	141,585	57
38	Verschiedene Zahlungen auf alte Schuldforderungen	—	—	71,677	92		
39	Zahlungen für rükständige Civilgehalte	—	—	4,643	17		
40	Vertrag mit dem vorigen Pächter von Tyrinth	—	—	8,600	—		
	Im Ganzen	10,276,311	85	3,910,934	2	14,187,245	87

Zusammenstellung.

	Einnahmen.		Ausgaben.		Defizit.	
	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.	Drachmen.	Lept.
Ordentlicher Dienst	6,415,764	54	10,276,311	85	3,860,547	31
Außerordentlicher Dienst	147,255	62	3,910,934	2	3,763,678	40
Im Ganzen	6,565,020	16	14,187,245	87	7,624,225	71

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

ners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Augsburg, am 17 Februar 1835.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Dir.

Kelling.

---

[560] **Vom königl. Landgerichte Schwabmünchen.**

Auf Antrag der Gemeindeverwaltung Bobingen werden anmit alle diejenigen, welche aus der nach gerichtlicher Verhandlung vom 27 Oktober 1820 auf 40,145 fl. angezifferten Gemeindeschuld noch irgend eine daher rührende Forderung an Kapital oder Zinsen, welche gemäß des getroffenen Schuldentilgungsplanes bisher nicht getilgt wurde, zu machen haben sollten, aufgefordert, diese ihre etwaigen Ansprüche

binnen zwei Monaten

a dia insertionis um so mehr bei unterfertigtem Gerichte anzumelden und nachzuweisen, als nach Umfluß dieses Termines die für Tilgung der bezeichneten Gemeindeschuld geleisteten Bürgschaften aufgehoben und nichtangemeldete Forderungen ohne fernere Berüksichtigung belassen werden würden.

Den 10 März 1835.

Der königl. Landrichter.

Braun.

---

[586] **Ediktal-Ladung.**

Sebastian Hofmann, Sohn des verlebten Marx Hofmann von Heidingsfeld, und Anton Brumann, Sohn des verlebten Johann Brumann von Zell, sind im Jahre 1812 als Soldaten nach Rußland mit ausmarschirt und ist bisher über deren Leben oder Tod den Verwandten keine Nachricht zugekommen.

Auf Antrag der lezteren werden Sebastian Hofmann und Anton Brumann oder deren Leibes- oder Testamentserben hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

dahier in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden und das vormundschaftlich verwaltet werdende Vermögen, welches

a) für Sebastian Hoffmann in 271 fl.

b) für Anton Brumann in 278 fl.

besteht, in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und die Vermögenstheile den sich legitimirenden nächsten Verwandten ohne Kaution verabfolgt werden.

Würzburg, den 14 März 1835.

Königl. Landgericht links des Mains.

Koch, Landr.

Tausend.

---

[523] **Aufruf.**

Aus Veranlassung der Eröffnung des von dem verstorbenen Grafen Camill v. Frohberg, gewesenen Deutschordensritter und Kommandeur zu Altshausen, kgl. würtemb. Oberamts Saulgau, hinterlassenen Testaments hat sich ergeben, daß noch ungewiß ist, ob derselbe nicht mehrere, gesezlicher Ordnung nach erbberechtigte Verwandte und noch unbefriedigte Gläubiger zurük gelassen habe. Daher nun werden alle diejenigen, welche ein Intestat-Erbrecht, und eben so auch diejenigen, welche noch aus irgend einem Grunde ein Forderungsrecht an den Nachlaß zu haben vermeinen, hierdurch aufgerufen,

binnen der Frist von 30 Tagen

bei dem mit der Abhandlung der Verlassenschaftssache beauftragten königl. Oberamts-Gerichte Saulgau sich zu melden, widrigenfalls die lezte Willensverordnung des Erblassers in Bezug würde gesezt werden.

So beschlossen im Pupillen-Senat des königl. würtemberg. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm, den 2 März 1835.

Essich.

---

[385] **Ediktal-Citation.**

Auf Antrag des Verwaltungs-Ausschusses des Landgericht Dachau'schen Distrikts-Armen-Fonds werden die unbekannten Inhaber der nachstehenden königl. bayer. Staats-Schuldurkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen eines sechsmonatlichen Termins um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzuweisen, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden würden.

Nummer.	Schuld-Gattung.	Der Obligationen No.	Datum.	Betrag. fl.	kr.	pf.
	1796r Unterthanen-Anleben.					
1.	Der Unterthanen der Hofmark Indersdorf . . .	603	28 Jänner 1797	155	1	—
2.	detto der Hofmark Indersdorf . . .	754	30 Junius 1797	1218	45	—
3.	detto detto detto . . .	640	30 Julius 1796	485	2	2
4.	Der Unterthanen der ehemaligen Kollegiatstift Münchner'schen Hofmark Kollbach	795	11 August 1797	190	50	—

Dachau, den 15 Februar 1835.

Königlich bayerisches Landgericht Dachau.

---

[577] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Kreditoren wird das Gantanwesen des verstorbenen Krämers und Gemeindevorstehers Franz Sales Riegg von Ottobeuren wiederholt dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und hiezu Termin auf

Mittwoch, den 8 April d. Js., von 9—12 Uhr,

anberaumt.

Zu diesem Anwesen gehört:

1) ein mit Schindeln gedektes zweistöckiges, gemauertes Wohnhaus mit Stadel und Stallung unter einem Dache, mitten im Markte und überhaupt an einem sehr frequenten Plaze gelegen, grundeigen, samt Hofraum und Garten, ferner die auf dem Hause ruhende reale Krämers- und Hutlers-Gerechtsame.
2) 1 Tagwerk 87 Dezimalen Garten, beim Armenhaus, grundeigen.
3) 84 Dezimalen Aker und Wiese des Armenhaus-Regal, leibfällig dem königl. Aerar.
4) 6 Dezim. Krautgarten beim Galgen, grundeigen.
5) 78 Dezimalen, der große Aker am Wanweg, grundeigen.
6) 84 Dezimalen, das Aekerle daselbst, grundeigen.
7) 84 Dezim. auf den untern Wiesen, erblehnbar.
8) 1 Tagwerk 22 Dezim. Wiesen daselbst, grundeigen.
9) 1 Tagwerk 26 Dezim. Wiesgrund im untern Wald am Schindbächle beim Kopfhaus, grundeigen.
10) 84 Dez. Wiese am Schindbächle grundeigen.
11) 1 Tagw. 15 Dez. Gehölz im untern Wald, der Holzthell, grundeigen.
12) 1 Tagw. 71 Dez. Wiese, Holzried beim Josephinen-Feld, erblehnbar.
13) 2 Tagw. 87 Dez. der obere Aker in der Ortsflur Guggenberg leibfällig zur Leprosenpflege dahier, und
14) 1 Tagw. 84 Dez. der untere Aker in der nemlichen Ortsflur und belastet wie die vorige.

Vorstehende Realitäten haben einen gerichtlichen Schäzungswerth von 3560 fl. erreicht.

Die Lasten hierauf sind folgende:

Herbstgefälle			1 fl. 9 kr. 6 hlr.	
Jagdfrohn			— 6 kr.	—
Frohngeld			— 40 kr.	—
Kleinzehent			— 8 kr.	—
Fixirter Zehent.				
1 Mezen,	5 Wierling,	5 Sechsztl.	Erbsen.	
—	1 detto	1 detto	Roggen.	
—	1 detto	2 detto	Gerste.	
1 Mezen,	— —	1 detto	Haber.	
Einfache Grundsteuer		1 fl. 15 kr.		
Einfache Haussteuer		— 24 kr.		
Gewerbssteuer		1 fl. 30 kr.	aus der Huf und Krämerei.	

Mehrere Grundstüke werden in Parzellen verkauft, die übrigen zum Gutskomplex geworfen und auch der Verkauf im Ganzen versucht werden.

Die nähern Bedingungen überhaupt wird man am Versteigerungstage bekannt geben.

Kaufslustige werden hiezu geladen mit dem Beifügen, daß fremde Unbekannte über Vermögen und Leumund sich auszuweisen haben.

Ottobeuren, am 8 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Egloff.

---

[446] **Ediktal-Citation.**

Von dem unterzeichneten königl. Land- und Stadtgericht wird auf Antrag seiner Anverwandten der im Jahre 1805 oder 1806 auf Wanderschaft gegangene Müllergesell Christian Ferdinand Richel, so wie dessen etwa zurükgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen, sich

innerhalb 9 Monaten

und spätestens in dem auf den 29 Oktober 1835, Vormittags 10 Uhr, in unserem Parteienzimmer vor dem Herrn Referendarius Naddyl anberaumten Termine schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung, im Fall seines Ausbleibens aber zu gewärtigen, daß er für todt erklärt, und sein Vermögen seinen nächsten Erben zugesprochen werden wird.

Trebnitz, den 27 December 1834.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Schüz.

---

[550] **Hechingen.**

Verpachtung der fürstlichen Hofgüter Unterhomburg u. Brielhof.

Da der Pacht des Unterhomburger Hofes bis Lichtmes 1836 und jener des Brielhofes bis Georgi 1836 zu Ende geht, so wird in Folge erhaltener höherer Weisung eine Wiederverpachtung dieser Höfe auf 9 oder 12 Jahre an nachbemerkten Tagen mittelst einer Aufstreichs-Verhandlung von unterzeichneter Stelle vorgenommen werden, und zwar:

Die Verpachtung des Unterhomburger Hofes am

Mittwoch, den 1 April d. J., Vormittags 10 Uhr.

und die Verpachtung des Brielhofes am

Mittwoch, den 8 April d. J., Vormittags 10 Uhr.

Hiebei wird vorläufig bemerkt, daß zu dem Unterhomburger Hof

45 Jauchert Aekers und 41 Mämt. Wiesen, zu dem Brielhof hingegen 75 Jauchert Aekers und 42½ Mämt. Wiesen gehören. Bei dem Unterhomburger Hofe besteht schon längst ein Inventarium von dem bendthigten Vieh, Schiff und Geschirr; für den Brielhof hingegen wird, da der jezige Pächter kein Vieh ꝛc. zurüklassen hat, zur leichtern Uebernahme dieses Hofes das bendthigte Vieh, Schiff und Geschirr angeschafft und dem künftigen Pächter nach einem unverzinslichen Inventar überlassen.

Die nähern Bedingungen werden bei der Verhandlung eröffnet, inzwischen aber den allenfallsigen Liebhabern zu jeder Zeit mitgetheilt werden.

Zu dieser Verhandlung werden nur solche zugelassen werden, welche sich mit genügenden obrigkeitlichen Leumunds- und Vermögenszeugnissen ausweisen können. — Den 20 Febr 1835.

Fürstliche Domänen-Verwaltung.

Digitized by Google

von M. G. Saphir. — Wild als Robert der Teufel. — Korrespondenz-Nachricht aus Frankfurt am Main. — Beschuldigung, daß ein Jude einem Christenknaben Blut abgezapft habe, und Widerlegung. — Leben, Kunst und Theater in Bayern. — Prater-Devisen, von M. G. Saphir. — Der reichste Lieferant der französischen Armee. — Madame Pasta in Bologna. — Eine Geliebte in Andalusien, Novelle vom Prof. Hedwig. — Ueber die Luftschiffahrt, von C. J. Metzger. — Korrespondenz-Nachricht aus Lemberg, über Leben, Litteratur und Theater. — Merkwürdige Naturerscheinung in Marsala in Sicilien. — Erinnerungen an Berlin. — Karnevals-Chronik von Wien. — Der Segenspruch, Ballade zur Deklamation vom Prof. Seidl. — Die Braut aus Amerika, Novelle von S. W. Schießler. — Das Bild des Bruders, beurtheilt von M. G. Saphir. — Neuestes aus Tyrol und Steiermark. — Ein neues astronomisches System. — Merkwürdige Entdeckung eines Mordes. — Beleuchtung der neuesten litterarischen Erscheinungen in Deutschland, von Dr. Manfred-Dräxler. — Madame Schütz in Parma. — Korrespondenz-Nachrichten aus den vorzüglichsten Städten in Böhmen. — Des Böhmen Patriotismus, Gewerbfleiß, Kunstsinn ꝛc. ꝛc. — Neuestes aus Pesth, Ofen, Preßburg, Kaschau, Temeswar ꝛc. ꝛc. Ein neuer Industrie- und Handelszweig in Frankreich. — Die Vorsehung wacht, wahre Begebenheit. — Amerika gedenkt unseres Schiller! — Korrespondenz-Nachrichten aus Darmstadt, Mainz, Dresden und Leipzig. — Ueber die Dampfschiffahrt in Mainz. — Madame Malibran in Neapel. — Ueber Odontotechenie, von Nicolaus Oesterlein. — Madame Pasta in Mailand. — Ueber die verschiedene Anziehungskraft der Farben, von Dr. Starke. — Ein schwärmerischer Korporal, wahre Begebenheit. — Ueber die Londoner Handelsindustrie. — Korrespondenz-Nachricht aus Warschau. — Neueste Erfindungen. — Zustand des Theaters in London. — Webers Musik in Paris. — Brand des Theaters de la Gaité. — Die neue Domkirche in Erlau, beschrieben von Nicolaus Oesterlein, mit einem trefflichen Holzschnitte von Jarosch. — Ueber die amerikanischen Dampfboote. — Der Präsident Jackson in Amerika. — Uebermüthiges Benehmen englischer Soldaten. — „Die Rosen," zur Deklamation von Holtei. — Er-Dey von Algier und sein Tod, Bericht aus Alexandrien. — Arbeitszimmer Seiner Majestät Kaisers Franz I zu Persenbeug. — Neuestes aus München und Augsburg, Nürnberg und Würzburg. — Zwei türkische Offiziere vor dem Herzog von Wellington. — Ueber den Champagnerwein des Königreichs Würtemberg. — Flucht eines großen Verbrechers aus dem Kerker von Mainz. — Aus Schillers Nachlaß. — Eine häusliche Scene von Castelli. — Ueber Cherubini. — Zustand des Theaters in München. — Tod des englischen Radikalen Hunt. — Die Schlangenfresser in Aegypten. — Ein merkwürdiger Selbstmord zu Mediasch. — Komisch-tragisches Ereigniß in Straßburg. — Beitrag zu Schillers Denkmal aus Wien. — Konzert à la Strauß in Berlin. — Auf den Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I, vom Prof. Rossi. — Das Städtchen der Thränen, historische Novelle vom Prof. Seidl. — Ueber den Sänger Lablache. — Eröfnung einer Assise in England, von Christ. Seidl. — Ein mineralisches Phänomen in Persien. — Neuestes aus Aegypten. — Eine Duellgeschichte. — Die jungen Straßenräuber. — Tod des Königs der Zigeuner. — Elterntyrannei an einem fünfjährigen Kinde! — Schreckliches Ereigniß in Rouen. — Des Kaisers Leidenszug, von M. G. Saphir. — Friedrich der Große, nach dem Hubertsburger Frieden. — Ursprung des Wortes Lit de Justice. — Neuestes aus Wien: „der Tod und das Begräbniß Sr. Majestät Kaisers Franz I. — Ceremoniell in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern," von Weidmann. — Aschermittwoch 1835. — Neuestes aus Prag und Brünn. — Eine merkwürdige botanische Erscheinung. — Interessante Wette zweier Engländer. — Eine Giftmischergeschichte aus Krakau. — Der Palast der Deputirtenkammer in Paris, beschrieben von Stelzer, mit einer meisterlichen Abbildung, in Holz geschnitten von Cosantier. — Ueber das französische Seewesen. — Matrosenpresse in Frankreich. — Assekuranz gegen die Spielhäuser in Paris. — Ein Brudermord in Bayern. — Eine sympathetische Taschenuhr! — Das Volkslied: God save the king ist französischen Ursprungs. — Opernwesen in St. Petersburg. — Glaube, Glük, Geld und Geist, die neueste humoristische Vorlesung von M. G. Saphir. — Entdeckungen aus der Natur- und Witterungskunde von Dr. Fischer. — Stimmen des Auslandes über den Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz. — Zahl der sämtlichen Minister seit siebenzig Jahren in London; Zahl der Minister seit 4½ Jahren (seit der Julius-Revolution) in Frankreich. — Ueber die neue Universität zu Bern. — Neuestes aus der Schweiz. — Bevölkerung Ungarns. — Komischer Vorfall auf einem Theater in Frankreich. — Rühmlicher dramatischer Verein in Berlin. — Eine merkwürdige Geschichte aus der Schweiz. — Schweizer-Sitten. — Der Schmukräuber, wahre Begebenheit von Dr. Manfred-Dräxler, mit einem sehr gelungenen Holzschnitt von Hann ꝛc. ꝛc.

Man kan hieraus entnehmen, daß sich die Redaktion im Besize der geachtetsten Mitarbeiter und der geschäztesten Korrespondenten befindet. Es gibt keinen, für den gebildeten Leser was immer für einen Namen habenden Gegenstand, der hier nicht schnell, und allen Anforderungen gemigend, zur Sprache käme, und wohl schwerlich bietet ein deutsches Journal einen größern Reichthum von Mittheilungen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal im größten Quartformat, auf dem feinsten italienischen Velinpapier. Es enthält Holzschnitte von den berühmtesten deutschen Xylographen, von den Professoren Höfel und Eißner, von Buemann, Hann, Seip, Cosantier, Herzog, Lick u. a. Diese Holzschnitte sind mit denen der Pfennig-Magazine nicht in Eine Klasse zu rangiren; sie sind Originale, nach eigens angefertigten Zeichnungen, und geben stets nur Gegenstände, welche weder in in- noch in ausländischen Holzschnitt-Magazinen je gesehen wurden.

Außerdem enthält diese Zeitschrift die ausgezeichnetsten Modenbilder des Auslandes, so wie sie in allen Hauptstädten Europa's als Norm angenommen werden. Diese Modenbilder erscheinen alle Woche, jedes Mal zwei, drei Figuren enthaltend, sind von dem rühmlich bekannten Geiger in Kupfer gestochen, und bringen jede neue Tracht von zwei Seiten zur Anschauung, so daß gewiß kein Journal zur genauesten Nachbildung geeigneter ist, als dieses. Beweis zu geben, wie sehr es allen Anforderungen schnell zu genügen bemüht ist, diene der Umstand, daß es bereits in der ersten großen Trauerwoche Trauerkleider für Herren und Damen nach den neuesten Pariser-Mustern geboten hat.

Ueberdieß erfolgen auch Costume-Bilder, Portraite berühmter Schauspieler und Sänger in ihren eminentesten Leistungen (von jezt an in Stahl gestochen) — ebenfalls Originale, meisterlich kolorirt. Diese Bilder haben ganz vorzügliche Sensation gemacht, und da diese Kollektion bereits im dritten Jahre existirt, so enthält sie fast alle Portraite der ausgezeichnetsten Künstler. Diese Costume-Bilder erscheinen in Groß-Quart, und die Portrait-Aehnlichkeit ist überraschend.

Saphir's Mitwirkung an diesem Journale ist fortan gesichert, und mehrere seiner gelungensten Arbeiten liegen schon bereit; so wie andere sehr geschäzte deutsche Schriftsteller sich bleibend angeschlossen haben, und eine reiche Korrespondenz aus allen Hauptstädten Europa's stets für die allerneuesten und werthvollsten Mittheilungen bürgt *).

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besonderen Nachricht, daß der geistvolle humoristische Schriftsteller Saphir diesem Blatte seine litterarische Thätigkeit ausschließend gewidmet hat; daß fast jede Nummer einen interessanten Aufsaz aus seiner Feder enthält, und daß die allgemeine Theater-Zeitung, besser „Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik und geselliges Leben" genannt, vorzüglich Deutschland ins Auge faßt, um durch Mittheilungen rühmlich bekannter Autoren in der Reihe der besten deutschen Zeitschriften einen Ehrenplaz zu erwerben. Der Eingang, der ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden, der Umstand, daß sie aus allen ähnlichen Zeitschriften am meisten gelesen wird, die Reichhaltigkeit ihrer Mit-

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters und vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasbourg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 85. — 26 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe.) — Beilage Nro. 85. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Schweiz. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Belgrad.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 112 und 113. Die holländischen Kolonien. — Adresse der Wähler von Marylebone. — Schreiben aus Zürich. — Dänemark. — Schreiben aus Belgrad. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Messager.) Die uns heute zugekommenen amerikanischen Journale erläutern einen in den Auszügen des Journal du Havre begangenen Irrthum, der eine Stelle des Journal of Commerce von New-York unverständlich machte. Es war nicht eine auf den Traktat der 25 Millionen mit Frankreich bezügliche Bill, welche die Repräsentantenkammer vertagte, sondern eine von dem Senate angenommene Bill, die eine Entschädigung der Kaufleute für die sogenannten Beraubungen der Amerikaner durch die Franzosen vor 1800 bezwekte. Diese vorgeblichen Beraubungen haben nichts mit dem Traktate von 25 Millionen gemein, und es ward für diese keine Reklamation von Seite der Amerikaner gegen Frankreich erhoben. Wir wiederholen, daß bis zum Datum der lezten Nachrichten von Washington, und selbst bis zum 27 Febr. von New-York, keine amtliche Akte zu erkennen gegeben hat, wie die Regierung die von Frankreich getroffene Maaßregel der Abberufung des Gesandten angesehen hat.

(Globe.) Wie der aus Neu-Orleans datirte Brief eines achtbaren polnischen Auswanderers berichtet, hatten gegen 20 seiner Landsleute, denen es in jener Stadt an allen Subsistenzmitteln fehlte, den Entschluß gefaßt, durch die Provinz Texas nach Mexico weiter zu ziehen. Ohne Führer verirrten sie sich in der Wildniß, und wurden hier von einer zahlreichen Schaar Indianer mit Ungestüm angegriffen. Die Polen hatten nur wenige Flinten bei sich, bestanden aber dessen ungeachtet einen langen und blutigen Kampf, worin sie eine große Anzahl ihrer Feinde erschlugen. Aber auch sie litten sehr, indem zwei der Ihrigen auf dem Platze blieben und alle übrigen verwundet wurden. Nur ein Pole war im Stande, Neu-Orleans wieder zu erreichen.

Portugal.

(Aus der Korrespondenz der Times.) Lissabon, 8 März. Die politischen Nachrichten sind von keinem großen Belang. Aus den Sizungen der Pairskammer während dieser Woche ist nur ein Zusazartikel zu bemerken, welchen der Visconde Sa da Bandeira zu dem Gesezesentwurf wegen Verkaufs des National- und Kircheneigenthums machte; nemlich wer von der Regierung eine jährliche Pension oder eine Leibrente genießt, soll sie als Kapital anschlagen und für den ganzen Betrag ein Certifikat erhalten dürfen, welches dann bei dem Kaufe solchen Eigenthums an Zahlungsstatt angenommen wird. In der Deputirtenkammer ging die Bill des Hrn. Manoel Passos, den Geistlichen und Nonnen die Ehe zu gestatten, bei ihrer zweiten Lesung hinsichtlich der Geistlichen verloren, ward aber, so weit sie die Nonnen betrift, angenommen, und an die treffende Committee verwiesen. Beinahe sämtliche Deputirte versicherten Hrn. Passos, das Einzige, was sie gegen seinen Vorschlag, durch Aufhebung des Cölibats die Sitten der Geistlichkeit zu verbessern, einzuwenden hätten, seyen die jezt noch in den Seelen des Volks haftenden Vorurtheile; wenn er aber im nächsten Jahre seine Bill nochmals vor die Cortes bringen könne, so sey es mehr als wahrscheinlich, daß sie ihm alle ihre Stimmen geben würden. Hr. Sanchez sprach gegen die von der Regierung bewilligten Entschädigungen, die er höchst ungehörig nannte, da er überzeugt sey, daß alle die so Begünstigten Minister der Krone oder sonst hohe Staatsbeamte seyen, wie z. B. die Herzoge von Palmella und Terceira, deren ersterer am 14 Febr. gegen 3000 Pf. unter jenem unbilligen Titel erhalten habe. Dabei nahm dieser Deputirte Gelegenheit gegen eine unlängst an den Herzog von Wellington geleistete Zahlung von 1750 Pf. zu protestiren, da Gesezе beständen, kraft deren Jedermann, der auch nur im entferntesten mit dem Usurpator verwikelt war oder dessen Sache begünstigte, für immer jedes Emolument verwirkt habe, wozu er etwa früher berechtigt gewesen. Hr. Silva Carvalho legte einen Gesezesentwurf zur bessern Einsammlung der unter dem Namen „Decima" bekannten Steuer vor. Sie ertrage, versicherte er die Kammer, jezt nur gegen 250,000 Pf., während sie, wenn sie redlich gezahlt würde, nicht weniger als 1,700,000 Pf. abwerfen müsse. Nun, da das Volk von den Kirchenzehnten glüklich befreit sey, dürfe man verlangen, daß es seine übrigen Steuern redlich und richtig zahle. Die Bill ward an die geeignete Committee verwiesen, um so schnell als möglich darüber zu berichten. Mehrere Regierungsbeschlüsse wurden in dieser Woche veröffentlicht. Sie sind alle von örtlichem Interesse. Der eine betrift die Verbesserung der Schiffahrt auf dem Duero bis an die spanische Gränze hinauf; der andere einige nöthige öffentliche Bauten in der Stadt Funchal auf Madeira u. s. w. Marschall Saldanha wird nach Paris abreisen, sobald die Antwort eintrift, daß seine Ernennung dem Bürgerkönig angenehm sey. Man erwartet diese Antwort noch vor dem 24 März. Sein Wunsch, den Obristen Pizarro zu seinem Begleiter ernannt zu sehen, wurde nicht erfüllt. Die Regierung hat lezteren vermocht, eine Sendung nach Rio Janeiro, oder, wie man vielmehr glaubt, nach Buenos-ayres anzunehmen. Der Marschall hatte hierauf den Wunsch geäußert, seinen Bruder Domingo de Saldanha als seinen Sekretair und eventuellen Geschäftsträger mitnehmen zu

Digitized by Google

Sir Eduard Ellice (unter dem lezten Ministerium Staatssekretair des Kriegs) war schon am 16 Abends aus Italien zurük wieder in London angekommen, um seinen Siz im Unterhause einzunehmen. Er besuchte am 17 den Grafen Grey, seinen nahen Verwandten. — Graf Spencer (Althorp) hat sich nach seiner Beeidigung im Oberhause wieder auf seinen Landsiz begeben. — Lord Stanley hat an 40 Mitglieder des Unterhauses Einladungskarten zu einem festlichen Diner geschikt. — Die gesammte Opposition bereitet ihrem Führer, Lord John Russell, ein Festmahl.

In der Oberhaussizung vom 18 März fragte Lord Mulgrave, ob die Regierung Maaßregeln ergriffen habe, um in Canada die Ruhe herzustellen, und die dortigen Beschwerden prüfen zu lassen. Der Staatssekretair der Kolonien, Graf Aberdeen, erwiederte, die Regierung habe den Viscount v. Canterbury (den lezten Sprecher des Unterhauses, Manners Sutton) zum außerordentlichen Kommissair für Canada ernannt, der sich sogleich an Ort und Stelle zu begeben habe, um die traurigen, leider nur zu schwer zu schlichtenden Zerwürfnisse zu lösen zu suchen.

Wie gestern erwähnt, legte Sir R. Peel im Unterhause am 17 März die Grundzüge einer Bill vor, wonach die Dissenter von dem Zwange befreit werden sollen, bei ihren Trauungen in den anglikanischen Kirchen sich verkünden, von anglikanischen Geistlichen sich einsegnen zu lassen, die anglikanischen Gelübde zu thun ꝛc. Der Minister schlägt vor, die Trauungen der Dissenter als durch den bloßen Civilakt vollendet zu erklären, und ihnen zu überlassen, je nach ihrem Glauben den Akt mit geistlichen Ceremonien zu verknüpfen oder nicht. Die Magistratsperson, welche das Ehebündniß beglaubigt, sendet eine Abschrift des Trauungsscheines an den betreffenden anglikanischen Geistlichen, der die Ehe in die gesezlichen Ehe-Register einträgt, und dafür fünf Shilling erhält, während die Magistratsperson, die von den Dissentern frei gewählt werden kan, zwei Shilling bekommt, so daß die ganzen Kosten nur sieben Shilling betragen. Die Dissenter können sich jedoch auch nach dem gegenwärtigen anglikanischen Ritus trauen lassen. — Im Allgemeinen fand, wie gesagt, dieser Plan, wegen seiner Einfachheit und Liberalität fast allgemeine Anerkennung, jedoch wurde im Voraus auf mehrere Detailschwierigkeiten hingewiesen. Hr. Wilks — einer der ersten Vertreter der Dissenter im Parlament — meynte, das Gesez sollte völlige sociale Gleichmäßigkeit in Betref der Ehe einführen, es sollte auf den Zustand vor 1754 zurükgehen, wo in England, wie in Frankreich, alle Ehen nur Civilakte gewesen. Nach dem vorliegenden Antrage aber würden die Ehen auf eine dem Gefühle Vieler widersprechende Weise in zwei Klassen getheilt. Dr. Lushington fragte, ob an die zu Verehelichenden Fragen gestellt würden, zu welcher Sekte von Dissentern sie gehören. Sir R. Peel antwortete, sie hätten zu schwören, daß sie nicht Mitglieder der vereinigten Kirche von England und Irland seyen. Dann — antwortete Lushington — habe die Bill die Lüke, daß keine Bestimmung für den Fall getroffen sey, wo eines der zu Verehelichenden der anglikanischen Kirche, das andere den Dissentern angehöre. Sir John Campbell machte denselben Einwurf. Es würde dadurch die Bevölkerung in zwei Theile gespalten — für die eine die kirchliche Ehe, für die andere die Civilehe, statt daß Ein Gesez über beide herrschen sollte — der Civilvertrag, der als ipsum matrimonium zu betrachten wäre. Was den Eid betreffe, so sey es — abgesehen davon, daß viele Dissenter wegen der Art der Erwähnung der bestehenden Kirche ihn nicht werden schwören wollen — sehr bedenklich, die Gültigkeit der Ehe von dem religiensen Glauben abhängig zu machen. Bei Prozessen könnte noch nach hundert Jahren die Frage aufgeworfen werden, ob die Verehelichten auch mit Wahrheit geschworen, daß sie Dissenter seyen; es könnte behauptet werden, der Eid sey ein falscher, sie seyen Mitglieder der Kirche gewesen, folglich die ganze Ehe ungültig. Sir R. Peel beantwortete diese praktischen Bedenken nur theilweise, indem er wiederholte, daß jede dissentirende Sekte die kirchlichen Cerimonien und Gelübde nach ihrer Ueberzeugung ergänzen möge.

Der Globe legt auf obige Einwürfe gegen die Bill großes Gewicht; das Morning-Chronicle nicht. Das leztere meynt, die Mitglieder der Kirche hätten mehr Recht, sich über die den Dissentern eingeräumten Vortheile zu beklagen, und Viele derselben würden die einfachere Trauung durch den Civilvertrag vorziehen, wenn nur der Eid nicht wäre.

(Birmingham Journal.) Wir haben kürzlich angekündigt, daß die Reformer in Birmingham die Absicht hegen, die politische Union wieder herzustellen. Wir erfahren jezt, daß die Einwohner der Stadt befragt worden sind, ob sie diese Wiederherstellung für passend halten, und daß nahe an 1000 Personen bereits eine Aufforderung an das Comité unterzeichnet haben, des Inhalts, daß dasselbe seine Arbeiten wieder aufnehmen möge. Man glaubt, daß inner acht Tagen 3000 Unterschriften vorhanden seyn werden. Der Betrag der Unterzeichnung ist vier bis zehn Shilling jährlich.

(Globe.) Wir haben Blätter vom Vorgebirge der guten Hofnung bis zum 27 Jan. erhalten. Dem Grahams-Town Journal vom 9 Jan. zufolge hatte der Kaffern-Häuptling Tayli eine schriftliche Botschaft an den englischen Kommandanten, Obristlieutenant Somerset gerichtet, die von dem Missionair, Hrn. W. Chalmers geschrieben war. Tayli schlug die Einstellung der Feindseligkeiten vor, bemerkte jedoch, er sey von den Kolonisten ungerecht behandelt, Gebiet und Eigenthum seyen ihm gewaltthätig geraubt worden, und er habe daher zur Nothwehr die Waffen gegen die Kolonie ergriffen; jezt da er sich selbst für seine Verluste bezahlt gemacht habe, sey er erbötig, seine Streitmacht zurükzuziehen, vorausgesezt daß das Land bis an den großen Fischfluß geräumt werde. Auf diesen sehr bescheidenen Vorschlag (sagt das Journal) erfolgte keine Antwort. Ueber die Bewegungen beider Theile enthält dasselbe Blatt mehrere Details. Eine große Schafheerde und 1800 Rinder hatte man wieder genommen. In der Niederlassung am Katzenflusse (Kat river) hatten die Kolonisten ihre Stellung behauptet. Eine Depesche vom 15 Jan. an das Ministerium der Kolonien meldet Folgendes: „Die Berichte, welche das Gouvernement heute Morgens von den östlichen Bezirken erhalten hat, lauten günstig. Bathurst und Caffer Drift wurden mit Gewalt wieder genommen. Zu Salem, Assagai, Bush und Theopolis hatten sich die Einwohner vertheidigt, und ihren Posten behauptet. Man fürchtete keinen Angrif auf Grahams-Town mehr. Fort Beaufort und Hermanns-Kraal waren sicher. Der

Digitized by Google

bedacht seyn, ihn zu erlangen. Aber seine politischen Grundsäze sind wenigstens sehr zweifelhaft, und der Vertheidiger der Minister Karls X und der Chouans ist ein eigner Vertheidiger der Juliusrevolution. Nicht als ob nicht auch ein sehr eifriger Anhänger der Juliusrevolution die Chouans vertheidigen könnte, wenn er zufällig dazu berufen würde. Es wäre dis nicht unmöglich, aber ich glaube, die Minister Karls X und die Chouans wählten ihn, weil sie auf seine Sympathie rechnen zu können glaubten, und in dieser Beziehung haben sich die Anhänger der alten Regierung selten getäuscht. Wer weiß, ob sich Ludwig Philipp nicht recht bald mit ihm aussöhnt! — Odilon-Barrot sprach recht schön, aber er hatte, wie wir's an ihm gewohnt sind, nicht den Muth, für seine Ansichten eine Entscheidung herbeizuführen. Man sage nicht, daß er der Kammer nicht gewiß sey. Eine Opposition kan nur dadurch Gewicht bekommen, daß sie die Kammer zu Entscheidungen zwingt; im Schwanken geht sie selbst unter, wie dis die gegenwärtige Session so klar zeigt. Eine Opposition hat mehr den Beruf das Land aufzuklären, als den die Stelle der Minister einzunehmen, was ungefähr der einzige Gedanke der hiesigen ist. Will sie jenen Beruf erfüllen, so muß sie eine Niederlage nicht scheuen, die wenigstens das Resultat hat, daß sie das Land um eine Erfahrung weiser macht. Ist die Opposition der Ausspruch der Ansichten des Volkes, so gewinnt sie durch die Niederlage selbst, im Fall des Gegentheils aber ist die Niederlage gerecht, und muß jeden freuen, der's gut mit seinem Vaterlande meint. Ueberdis hat die Opposition den Vortheil, daß sie durch hundert Niederlagen nicht untergeht, und durch einen einzigen Sieg das Ministerium stürzt. Nach diesen allgemeinen Wahrheiten ist es nicht schwer zu einem Urtheile über die hiesige Opposition zu kommen. Sie ist der Kammer würdig, d. h. ohne Grundsäze, ohne Kraft, ohne Muth, und verdient so gut wie der Tiers parti die Benennung, die diesem einst die Doktrinairs in einem Augenblike des Zornes beilegten.

*** Paris, 20 März. Seitdem unsre Verwaltung neu konstituirt ist, dauerten dennoch die Gerüchte einer möglichen Ministeränderung fort. Die Verwaltung scheint aber um so mehr befestigt, als zwischen den Abtheilungen der Opposition die Meynungsverschiedenheiten immer zahlreicher und lauter ausbrechen, wie man besonders aus der Erörterung des Gesezes über die Verantwortlichkeit der Minister sehen kan, wobei die HH. Dupin und Bérenger, zwei Führer des Tiers parti, in sehr wesentlichen Punkten von einander abwichen. Das System wird festgehalten, und somit erwartet man die baldige Erörterung des Aprilprozesses; der König will noch nichts von Amnestie hören. Wenn die Regierung nachher einen Theil der Verurtheilten begnadigt, hält sie doch die gefährlichsten länger in Gewahrsam. — Die Briefe aus Spanien wiederholen fortwährend, man sende aus allen Theilen des Königreichs Verstärkungen nach dem Norden ab. Beim Kampfe vom 12 März standen dem General Mina bereits frische Truppen zu Gebote. Viele Urbanos der nördlichen Gegenden nehmen am Kampfe Antheil. Man will durchaus im Frühling den Aufstand dämpfen. General Mina begab sich am 13 nach Elisondo, die Festungswerke zu besichtigen und ausbessern zu lassen. Seitdem rükten königliche Truppen nach Lecaroz, und ergriffen dort Repressalien, welche sich allerdings durch die Grausamkeit der Carlisten erklären.

Niederlande.

Brüssel, 17 März. Zwischen dieser Stadt und Antwerpen hat ein Börsenspekulant, Hr. Huens, einen Flaggentelegraph eingerichtet, der am 13 zum erstenmal thätig war. Der Hauptposten auf der Place de la Monnaie ist so gelegen, daß Hr. Huens auf seinem Stand an der Börse die an ihn gerichteten Zeichen sehen kan!

Nachrichten aus Amsterdam zufolge hat die holländische Regierung das vom Hause Bischoffsheim in Antwerpen negozirte Lotterie-Anlehen auf der Amsterdamer Börse verboten.

Italien.

† Turin, 14 März. Es bedarf wohl nicht der Beschreibung, welchen Eindruk die erste Nachricht von dem Tode des Kaisers von Oestreich hier gemacht hat; der Hof gerieth dadurch in die höchste Bestürzung, und schien von düstern Ahnungen ergriffen. Einige Tage waren fast alle Geschäfte unterbrochen; die sonst unter den verhängnißvollsten Umständen ungebeugt gebliebenen Männer ließen bei dieser Gelegenheit den Muth sinken, und schienen eine allgemeine Umwälzung der Dinge zu befürchten. Eine Mittheilung, welche direkt aus dem kaiserlichen Kabinette kam, änderte dis jedoch bald wieder, und das alte Vertrauen ist seitdem zurükgekehrt. Jene Mittheilung war von der Art, daß sie jeden Zweifel über einen Wechsel in dem Gange der östreichischen Politik verscheuchte. Man weiß jezt, daß Alles beim Alten bleiben, und daß man fortwährend alle Anstrengungen machen wird, um das Bestehende in Europa zu sichern. Die Faktionen hätten also nichts durch diesen Wechsel gewonnen, auf den sie mit Zuversicht gerechnet hatten, denn die Stellung Oestreichs bleibt dieselbe nach Innen und Außen, und bildet auch in Zukunft einen Damm gegen alle Anschläge, die den Umsturz der bestehenden Ordnung, die Untergrabung des allgemeinen Friedens beabsichtigen. Man versichert, daß der Kaiser Franz seinem Nachfolger besonders ans Herz gelegt habe, Alles genau so bestehen zu lassen, wie er es bei seinem Regierungsantritte vorfinden werde. Dis wird auch geschehen, theils weil der jezige Kaiser Ferdinand seinen Vater bis zur Anbetung verehrte, und dessen Rathschläge wie ein Gebot anzusehen pflegte, theils weil bei den engen Familienbanden, in denen der hiesige Hof mit dem jezigen Herrscher Oestreichs steht, es ihm auch erlaubt seyn dürfte, mehr Einfluß zu üben, und für die Beobachtung eines Systems mitzuwirken, wodurch allein das Eindringen der Demokratie in die monarchisch konstituirten Staaten unmöglich gemacht wird. — Unsere Nachrichten aus Spanien sind seit einiger Zeit sehr unvollständig; man weiß nur so viel, daß das englische Kabinet der Königin-Regentin habe wissen lassen, es werde die strengste Neutralität gegen Spanien beobachten, und weder für noch gegen einen der Kronprätendenten etwas thun, vorausgesezt, daß sich nicht eine oder die andere Partei so weit vergessen könne, die Republik zu proklamiren, denn in einem solchen Falle würde man zu handeln gezwungen seyn. Diese Erklärung soll in Madrid Beifall gefunden

Digitized by Google

hung verknüpft sind: die höchste beläuft sich gleich im ersten Jahre auf 770,000 Fr., wovon jedoch nur 200,000 Fr. sogleich zahlbar sind; 550,000 Fr. aber erst im Jahr 1879 bezahlt, sofort aber, auf diesfälliges Verlangen, zu 4 Prozent eskomptirt werden. Die kleinsten Gewinnste während der ersten 6 Jahre betragen 108 Fr., während der beiden folgenden Jahre 112, und so steigen dieselben im Verhältnisse bis zum Betrage von 184 Fr. — Jede Aktie betheiligt den Inhaber bei fünf verschiedenen Ziehungen, wofür die Zahlungen gegen Hingabe eines der der Aktie beigefügten Coupons entweder zu Antwerpen oder Amsterdam, nach der Wahl des Inhabers, geleistet werden. Der respektive Zinsgenuß für die französische Rente beginnt mit dem 22 Sept. 1879 und für die russische mit dem 1 Jan. 1880. — Dieses hat einen so großen Beifall gefunden, daß alsbald der Betrag der Unterzeichnungen die Summe der 9½ Millionen Fr. überstieg, weshalb denn auch die Liebhaber nur theilweise befriedigt werden könnten, die Aktien selbst aber in zweiter Hand bereits um den Preis von 570 Fr. bezahlt wurden.

Rußland.

St. Petersburg, 14 März. Das Journal de St. Petersbourg, welches vorgestern die Nachricht von dem Tode Sr. Maj. des Kaisers Franz von Oestreich mittheilte, erschien mit einem schwarzen Trauerrande. Der kaiserl. russische Hof hat auf fünf Wochen Trauer angelegt.

Die St. Petersburgische Zeitung meldet: „Mittelst Gnadenbriefes vom 23 Febr. (7 März) haben Se. M. der Kaiser Ihrem bevollmächtigten Minister in Persien, Generalmajor Graf Ssimonitsch, welcher sich des ihm ertheilten Auftrages, in Uebereinstimmung mit der englischen Gesandtschaft zur Beruhigung Persiens und zur Geltendmachung der Rechte Sr. M., Mohamed Schah auf den persischen Thron beizutragen, mit glüklichem Erfolg erledigte, den St. Annen-Orden erster Klasse allergnädigst zu verleihen geruht."

Oestreich.

† Wien, 20 März. Die meisten mit der heutigen Post eingegangenen Briefe aus Konstantinopel stimmen darin überein, daß die englische Eskadre noch bei Vurla lag, aber Anstalten traf, in Kurzem nach Malta zurükzukehren. Der ängstliche Eindruk, den die Erscheinung einer solchen Anzahl englischer Schiffe an der asiatischen Küste gemacht hatte, war in Konstantinopel noch nicht verschwunden; besonders war das handeltreibende Publikum in Schreken gerathen, und der Verkehr nach Außen stand beinahe still. Die Assekuranzprämien waren bedeutend gestiegen, und mehrere zur Verschiffung bestimmte Ladungen wurden zurükgehalten. Auch war das Geld durch die große Nachfrage, die es erfuhr, sehr im Preise gestiegen, und würde noch mehr steigen, wenn die Ungewißheit eine Zeit lang fortdauern sollte. Es hieß, die Regierung beabsichtige eine Aushebung, um die Armee in Asien zu verstärken, und die Flotte vollständig zu bemannen; viele freiwillige Seeleute hatten sich in den lezten Tagen gemeldet, und ziemlich gutes Handgeld erhalten.

* Wien, 21 März. Wie man vernimmt, ist man von der anfänglichen Bestimmung, nur an die vier großen und an die Familienhöfe eigene Abgeordnete mit der Notifikation von dem Hinscheiden des verewigten Kaisers Franz und der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand zu senden, zurükgekommen, oder hat dieselbe so erweitert, daß nun an alle europäischen Höfe eigene Botschafter abgehen sollen. Folgende Herren haben demnach den Auftrag hiezu erhalten und übernommen, und werden heute und morgen ihre Reise antreten, nemlich: General Fürst Karl Lichtenstein nach Petersburg, Fürst Alops Lichtenstein nach London, Fürst Alfred Schönburg nach Paris, Fürst Adolph Schwarzenberg nach Berlin, General Graf Vinzenz Esterhazy nach Dresden, Weimar, Kassel und Brüssel, Fürst Palfy nach dem Haag, General Graf Ceccopieri nach München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt, Fürst Kinsky nach Parma und Turin, Graf Stephan Zichy nach Modena, Florenz, Rom und Neapel, Graf Joseph Esterhazy nach Kopenhagen und Stockholm, Obrist Graf Schlik an die beiden großherzoglichen Höfe von Mekelenburg, und an den von Oldenburg. — Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen hat heute früh seine Rükreise nach Berlin angetreten. — Von Seite Baierns erwartet man hier den Marschall Fürsten Wrede, und von Seite Sardiniens den Marquis Spinola, als beauftragt, die Beileidsbezeugungen und Glükwünsche ihrer Höfe zu überbringen.

Wien, 21 März. Metalliques 101½; 4proz. Metall. 95; Bankaktien 1335.

Frankfurt a. M., 23 März. Metalliques 101⅞; 4prozentige Metalliques 95⅝; Bankaktien 1600.

Türkei.

* Konstantinopel, 4 März. Bekanntlich war die englische Flotte um die Mitte Februars von Malta wieder bei Vurla angekommen. Jezt heißt es, sie habe bereits von der hiesigen großbritannischen Botschaft die Weisung erhalten, nach Malta zurükzukehren. Man erklärt sich das unerwartete Erscheinen dieser Flotte in den türkischen Gewässern nur durch übertriebene Gerüchte von der hier entdekten Verschwörung, und von angeblichen Rüstungen in den russischen Häfen des schwarzen Meeres; hiernach wäre es also natürlich, daß die Flotte, nachdem sich der Ungrund jener Gerüchte erwiesen hat, sich wieder entfernt. — Man erwartet hier das englische Kriegsschif Salamander, welches die Bestimmung haben soll, eine an den Hof von Teheran bestimmte englische Mission und ansehnliche Summen, welche für Rechnung englischer Häuser hier flüssig gemacht wurden, nach Trapezunt überzuführen, von wo aus die Reise nach Teheran zu Lande fortgesezt werden wird. Insgeheim behauptet man auch, daß dieses Kriegsschif die weitere Bestimmung habe, von Trapezunt aus eine Rekognoszirung im schwarzen Meere vorzunehmen, und sich über die stets wiederkehrenden Sagen von großen Rüstungen in den russischen Häfen einmal Gewißheit zu verschaffen. Einige meynen daher auch, daß ehe das Resultat dieser Rekognoszirung bekannt sey, die englische Flotte nicht nach Malta zurükkehren werde. — Diesen Morgen ist die längst erwartete ägyptische Fregatte, welche Zahlungen auf Rechnung des Tributs Mehemed Ali's überbringt, hier angekommen. Ueber den Betrag der an Bord befindlichen Werthe sind die Angaben sehr verschieden; man weiß nur so viel, daß sie theils in Baarem, theils in Wechseln 2½ Millionen betragen, im Uebrigen aber in Reis und Kaffee bestehen.

* Belgrad, Ende Februars. (Beschluß.) Indem ich auf diese Art mein Versprechen, daß ich die innere Verwaltung ge-

Digitized by Google

Die holländischen Kolonien.

(Beschluß.)

Nach jenen allgemeinen Betrachtungen ging Hr. v. Alphen in eine nähere Entwikelung von den gegenwärtig auf Java befolgten Regierungsgrundsäzen über, und nachdem er alle Argumente, welche aus den Werken von Raffles und Crawford geschöpft werden, rekusirt, und dieselben für falsch, parteiisch im Interesse Englands, ja selbst lügenhaft und verläumderisch gegen die Intelligenz des Holländers erklärt hatte, zog er daraus den Schluß, daß jedes Land nach Art, Lage, Charakter, Begriffen und Gewohnheiten seiner Bewohner regiert werden müsse; kurz, daß jedes Land seine Eigenthümlichkeiten besize und darauf die Administration gegründet werden müsse. Gerne theilte ich Ihnen den Inhalt des überaus anziehenden und lehrreichen Vortrages ganz mit, wenn nicht der enggemessene Raum eines Briefes mir solches wehrte. — Um Ihnen einen Schlüssel zu der großen Unzufriedenheit und den feindseligen Kritiken fremder Schriftsteller und Korrespondenten gegen das dermalige Kolonialverwaltungssystem in die Hand zu geben, bemerken wir unter Anderem nur, daß die Vortheile der Kaffeekultur, welche gegenwärtig in reichlichem Maaße der Kolonialkasse zu gut kommen, während der Herrschaft des vor wenigen Jahren noch festgehaltenen neuen Verwaltungssystemes, in den Händen fremder Spekulanten sich befanden. Hinc illae lacrymae! Hinc causae, quo numine laeso! — Weit entfernt, daß das System der Zwangsarbeit, bei schlechter Bezahlung, bei den Unterdrükungen, die es mit sich führen soll, jene vortheilhaften Resultate hervorrufen könnte, geht die Kultur der Kaffeebäume auf den Grundstüken der landesherrlichen Domainen durch Eingeborne vor sich, welche hiezu von ihren eingebornen Fürsten, und zwar in Folge freiwilliger Abrede und für eine, je nach der Güte der Arbeit sich steigernde Vergütung angewiesen werden. Diese Vergütung kompensirt sich gewöhnlich mit der an die Landesregierung zu zahlenden Grundsteuer. Das zu beiderseitiger Zufriedenheit regulirte Tagegeld für den Arbeitslohn verdient denn doch wohl nicht die Benennung „Zwangsarbeit bei schlechter Bezahlung," da es jedem Volksoberhaupte freisteht, die Verwandlung des Grundzinses in Arbeitstage anzunehmen, oder nicht. Und obgleich nun eigentlich die Produktion einer auf solche Weise auf herrschaftlichem Grund und Boden (also ohne Eingrif in irgend ein Privateigenthum der Eingebornen) bewerkstelligten Kaffeekultur nach den hier zu Lande geltenden Grundsäzen ganz der niederländischen Regierung zugehören müßte, so wird doch, in Folge eines alten Herkommens, die Bestimmung getroffen, daß der Vortheil jener Kultur den eingebornen Behörden, welche die Pflanzung und Benüzung der Bäume, unter der Oberleitung europäischer Aufseher vorgenommen haben, überlassen wird, unter der einzigen Bedingung, den Kaffee an Niemand anders, denn an die niederländische Regierung zu verkaufen, und nach einem früher festgesezten, in diesen Gegenden dem Werth der Waare gleichkommenden Preise. — Diese Einrichtung, bei welcher sich die ehemalige holländisch-ostindische Kompagnie lange Zeit so wohl befunden hat, und so ganz dem Volksgeiste und den örtlichen Verhältnissen der Eingebornen entspricht, vereinigt mit der Erhebung der Landrente in Natur, oder durch jährlichen gütlichen Abkauf an solchen Orten, wo die Bewohner ihn der Kaffee-Plantagenarbeit vorziehen, hat denn auch all' den Unruhen und Kriegen ein Ende gemacht, welche durch die Einführung neuer Theorien, im Widerspruch mit der Lokalverfassung, mit der Eifersucht der Indier auf die Erhaltung ihrer Vorrechte und mit ihrem Abscheu vor allen Zwangsmaaßregeln, veranlaßt worden waren; Ruhe und Zufriedenheit sind überall zurükgekehrt, und wenn hie und da auf der Insel Sumatra einzelne Volksstämme noch im Aufruhr verharren, so muß dis hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden, daß holländische Agenten, welche die Regierung zu Batavia dahin abgesendet hatte, unbekannt mit der Sprache, den Volksgebräuchen und den örtlichen Einrichtungen, in Bezug auf den Grundbesiz Maaßregeln ergriffen, welche mit allem dem im Widerspruch standen. Schon gegenwärtig jedoch dürfte die Abhülfe dieses Uebelstandes bereits statt gefunden haben. Nach dem hier mitgetheilten wird man die üble Laune gewisser Leute gegen die Wiederherstellung des alten Kolonialsystemes sehr begreiflich finden; fremde Spekulanten waren es, welche an die Stelle der niederländischen Regierung getreten und die ganze Kaffee-Ernte gegen eine ähnliche Taxe von den eingebornen Fürsten übernahmen, welche sodann einen Theil davon als Landrente an die Regierung abtrugen; der ganze Vortheil des Unterschiedes im Kaffeepreise auf Java und in Europa lag in ihren Händen, und binnen wenig Jahren sammelten sie sich unermeßliche Reichthümer. Das nun von der niederländischen Regierung eingeschlagene System hat die Gährung allenthalben bis auf wenige Ausnahmen gelegt, den Wohlstand der Eingebornen wieder gehoben, und sowol diesen, als dem Mutterlande neue Quellen des Reichthums eröfnet, da auch überdis Handel und Schiffahrt dadurch einen neuen Schwung genommen. Daß die Festungswerke, worüber ebenfalls von Zeit zu Zeit so großer Lärm erhoben wird, nicht gegen die Eingebornen gerichtet sind, welche im Gegentheil sich stets als bereitwillige Hülfstruppen zeigen, sondern nur gegen mögliche Angriffe von Außen, welche Neid und Herrschsucht hervorrufen könnten, leuchtet jedem ein, der mit dem Stande der Dinge und der Lage des Landes einigermaaßen näher bekannt geworden ist.

Großbritannien.

In seiner Rede für Beibehaltung der Malztaxe gab Sir R. Peel interessante Nachrichten über die Konsumtion in England. „Ich räume ein, sagte er, daß die Zunahme der Bierkonsumtion mit der Zunahme anderer Verbrauchsartikel in keinem Verhältnisse steht; dis aber schreibe ich nicht der Malztaxe, sondern einer Veränderung in den Nationalgewohnheiten zu. Im J. 1722, als die Bevölkerung Englands 6,000,000 betrug, war die Zahl der besteuerten Tonnen (barrels) Bier ungefähr 6,090,000, oder ungefähr 1 Tonne auf den Kopf, während in den lezten Jahren, troz der verhältnißmäßig größeren Zunahme der Bevölkerung jene Zahl der Tonnen nur auf 8,200,000 gestiegen

Digitized by Google

wenn ich aufhöre, zu sprechen, zu denken und zu wünschen, wie sie, so werde ich, als ein Mann von Ehre, das mir übertragene Amt niederlegen." Eine solche Sprache würde den Repräsentanten bald Achtung bei dem Volke und auch Wichtigkeit in dem Unterhause verschaffen. Wir sind u. s. w."

Schweiz.

† Zürich, 22 März. Der badische Minister des Auswärtigen erklärt in seiner Antwortsnote an den Vorort vom 12 März, „daß zur Zeit alle (von Baden getroffenen außerordentlichen) Maaßregeln lediglich in einigen vorsorglichen Anordnungen bestehen, um nöthigen Falls, ohne Zeitverlust, militairische Hülfe aus den dermaligen Garnisonsplätzen der großherzoglichen Truppen auf entferntere Punkte der Landesgränze verbringen zu können." Das konnte man denn freilich, ohne große Divinationsgabe voraussehen. Und sicher haben in der Schweiz nur Wenige daran geglaubt, daß ernstlichere militairische Maaßregeln zur Zeit ergriffen worden, welche im Stande wären, den widerwärtigen gegenwärtigen Zustand, der weder Frieden noch Krieg ist, in den leztern zu verwandeln. Dagegen äußert auch diese badische Note über die Demoralisation der deutschen Handwerker in der Schweiz und die daherigen Gefahren allzu große Besorgnisse, so daß man wohl sieht, daß die ihr aus der Schweiz zugesandten Berichte übertreiben. Es ist freilich unläugbar, daß die deutschen Regierungen viel mehr Detail kennen über Handwerksversammlungen, Reden, Personen und drgl., als selbst die schweizerischen Regierungen. Allein gerade weil sie viel Detail kennen, dagegen von den entgegenstehenden Stimmungen der Massen, und dem wirklichen Eindruke, den alle dergleichen politischen Renommistereien auf die dabei anwesenden Handwerker selbst machen, keine nähere Anschauung haben, erscheint ihnen wohl die Sache viel gefährlicher, als sie ist. Das kan ich übrigens versichern, daß man in der neuesten Zeit auch in der Schweiz diese politischen Quaksalbereien, welche allerdings nach und nach diese Leute mit ihrem Berufe und ihrer Lage nur unzufrieden und unglüklich machen, wo sie sich immer zeigen, untersagt. Man ließ früher wohl Manches geschehen, weil man es für gleichgültig und unbedeutend hielt, und die schweizerischen Regierungen ihrer Stellung nach auf bloße Vermuthungen hin eben nicht so leicht einschreiten können als anderwärts. Ein umfassendes Konkordat unter allen schweizerischen Kantonsregierungen würde wohl am besten hier helfen, und dem für die deutschen Nachbarländer wie für die Schweiz gleich verderblichen unfreundlichen Zustande jeden Vorwand nehmen und hoffentlich auch ein Ende machen.

Dänemark.

Holstein, 12 März. „Die Bewegung in Kopenhagen hat begonnen; möge sie nie eine ungesezliche werden!" — so schrieb ich in meinem vorlezten Berichte. Aber dieser fromme Wunsch schien, wie so mancher andere, einen Zweifel in sich zu enthalten; woher der leztere? — Es leben in Kopenhagen, einer ehemals blühenden, jezt sehr herabgekommenen Handelsstadt, eine Menge Menschen, die zum ignobile vulgus gehören; hier steht die Gefahr. Auch sind wegen langer Verbannung alles öffentlichen Lebens die eigentlichen Zweke und Bedingungen einer gut organisirten Staatsmaschine nur dem kleinsten Theile der Bevölkerung klar geworden. Ueberall, wo dis der Fall ist, fühlt zwar die Menge so gut, wie anderswo, wenn ihr nicht Alles nach Wunsche geht, und Leben und Bewegung ihr erschwert werden; aber nicht selten täuscht sie sich in dem Grunde der unangenehmen Stokung, und mißt einzelnen unpopulairen Personen die Schuld bei, welche entweder an den geänderten auswärtigen Verhältnissen, oder auch in den Fehlern der Staatsverfassung lag. Wäre die Bewegung, wie es im Jahr 1831 eine Zeit lang den Anschein hatte, von Kiel ausgegangen, so wäre zwar die leztere Bedenklichkeit auch hier geblieben; das vulgus aber würde minder zu fürchten gewesen seyn, weil es, wenn auch nicht weniger ignobile, doch weniger in Armuth versunken ist, wie in Kopenhagen. Indeß hat ein Pereat, welches man einem gewissen Mitgliede der dänischen Kanzlei, das man für die Wurzel alles Uebels hielt, bald nach der Erwiederung des Königs auf die eingereichte Petition brachte, an und für sich so gar viel nicht zu sagen, und es heißt allerdings wohl auch hier: kühn war das Wort, weil es die That nicht ist. Der Mann selbst war übrigens an der Abfassung der königlicher Erwiederung wohl unschuldig, wiewol allerdings Männer, welche in Kopenhagen bekannt sind, behaupten wollen, die dortige Aufregung wegen der Preßangelegenheit würde bei weitem nicht so stark gewesen seyn, hätte man nicht geglaubt, es sey der Plan, bei dem neu projektirten Preßgesez die Jurisdiktion der dänischen Kanzlei, somit also auch jenem überaus unpopulairen Manne, zu übertragen. Verzeihlich genug, da selbst in dem freien England der Grundsaz: Maaßregeln, nicht Personen! (der freilich unter Umständen sehr bedenklich seyn mag) noch bei weitem nicht allgemein durchdringen kan! — Seit der Erwiederung des Königs sind übrigens auch von Rothschild und Helsingör ähnliche Petitionen, wie von Kopenhagen eingegangen. Auch scheint in lezterer Stadt selbst jene Erwiederung ihren Zwek nicht erreicht zu haben, wiewol den Seeoffizieren und Beamten, welche mit unterschrieben hatten, ein Verweis ertheilt worden ist. Es ist diese Erscheinung, welche selbst einem so sehr und mit vollem Rechte geliebten Monarchen gegenüber sich kund gibt, ein neuer Beweis von der unermeßlichen Gewalt und Bedeutsamkeit des Wortes. Fünfzig Jahre lang hat Se. Maj. nach dem neuerlich ausgesprochenen Grundsaze der väterlich absoluten Souverainetät regiert, und jeder Däne schien dankbar und glüklich — aber den ausgesprochenen Grundsaz scheint man nicht ertragen zu können. Die grellste Widerlegung des Sazes: In verbis simus faciles, modo conveniamus in re! — Uebrigens glaubt man in Kopenhagen noch immer nicht, daß es die Absicht der Staatsregierung sey, das neue Preßgesez wirklich zu geben, wie denn auch die königliche Erklärung hierüber schweigt. Wie man erfährt, wird Se. Maj. in diesem Jahre neuerdings die Herzogthümer besuchen, nach Schleswig wenigstens ist die disfällige Anzeige bereits gelangt. (Hann. Z.)

Türkei.

* Belgrad, 1 März. Am 14 Febr. traf ein türkischer Adjatyan, Kabinets- und Divansekretair, Ibrahim Nabi-Efendi in Kragujewacz ein. Verschiedene Gerüchte, die über den vermeintlich bösartigen Aufstand der Serbier bis nach Konstantinopel gedrungen waren, bewogen den Sultan einen Gesandten nach Serbien zu schiken, um sich über den Gang der Dinge daselbst näher zu unterrichten, und falls die umlaufenden Gerüchte gegründet wären, das serbische Volk mit seinem Fürsten zu versöhnen. Dieser Abgeordnete wurde von der Pforte, im

Digitized by Google

sammengestellt. Auch die Zeit eines jeden Gedichtes ist, wo sie mit Gewißheit zu bestimmen war, angegeben. Oder soll etwa, um die Citate und Unsicherheit noch zu erhöhen, auch der Monat und der Tag angemerkt werden, der das Lied erzeugte? O! über die erbärmliche Schulfuchserei sich weise dünkender Rezensenten, die in einer Minute mehr zu tadeln wissen, als zehn Kluge in einem Jahre berichtigen können.

Uebrigens darf die, wie der Rezensent sich ausdrükt, einzig tüchtige Hand — die er sehr wohl zu kennen vorgibt — sich keineswegs abhalten lassen das Wandschränkchen auf der Karlsstraße in Berlin Nr. 26 zu öffnen und die darin enthaltenen herrlichen Liedersammlungen der gelehrten Welt mitzutheilen. Wir wollen und werden diesem ausgezeichnet gründlichen Forscher und Kenner den Markt nicht verderben. Unsere Wege und Absichten liegen weit auseinander, die einfachsten werden die meisten Leser gewinnen und Niemand als ich wird begieriger nach diesen Schäzen greifen, um seinen schlichten Volksliedersinn durch Hermeneutik, Philologie und Systematik zu läutern.

Wenn der Rezensent ferner sagt, daß ich nicht wisse, was ein Volkslied sey, so möchte ich wohl aus den angeführten Beweisen: daß Luthers Frau Musika, der Meistergesang I. S. 76, Fischarts Ermahnung an die Deutschen, und die altdeutschen Sprüche und Priameln I. S. 178 und 215 sich keineswegs für eine Volksliedersammlung eigneten, vielmehr ihn selbst dieser Unkunde bezüchtigen. Stellt er doch den Grundsaz auf, daß alles ein Volkslied sey, was entweder von dem Volke gesungen worden, oder in dessen Geist es liege ins Volk zu dringen. Daß die beiden ersten Stüke sicher gesungen worden, leidet wohl keinen Zweifel, ja bei dem Meistergesang hat Eschenburg selbst die Melodie mit abdruken lassen, und was dringt wohl tiefer in die Moralität und in den Geist des Volks der damaligen Zeit, als Fischarts Ermahnung, Eschenburgs Priameln und Elwerts Sprüche? Derjenige muß wahrlich bei dem hellsten Kopfe einen finstern Blik haben, dem das nicht deutlich in die Augen springt. Doch erinnere ich mich eben noch zur rechten Zeit, daß: Elwert und Eschenburg, Gräter und Docen, von Arnim und Brentano, Görres, von der Hagen und Büsching, dem Tadel des Rezensenten unterliegen, und wie möchte ich Besseres verlangen als solche Koryphäen?

Die Rüge, daß ich „Der Trunkenen Litanei" als hinlänglich bekannte Sammlung, von Fischarts eigenen Gedichten nicht bestimmter getrennt habe, ist eine elende Splitterrichterei, so wie auch die des Drukfehlers hab' für han Bd. I. S. 26. Z. 11, der schon aus dem darauf folgenden Reim erhellt. Wie oft wird nicht der Sammler, statt des unbekannten Verfassers eines Gedichtes, genannt, so wie eben Eschenburgs Priameln und Elwerts Sprüche angeführt wurden, ja schon die zu den 14 Liedern hinzugefügten Noten I. S. 26 und 38, noch mehr aber die S. 503, hätten den Namenlosen überzeugen sollen, daß seine Superklugheit übel angebracht, höchst anmaßend und lächerlich sey.

Eben so voreilig ist die vorausgesezte Uebergehung der historischen Volkslieder von Wolff, die dem 2ten Band einverleibt sind und des Liedes:

„Zu Koblenz auf der Brüken"

das, möcht' ich sagen fast jedes Kind kennt, und unter den mündlichen Ueberlieferungen im 4ten Bande vorkommen wird. Die drei Sternchen nebst der Note, wodurch im I. Bd. S. 176 dieses Lied von der Romanze

„Ich stand auf einem hohen Berg"

getrennt ist, ja die Ueberschrift selbst waren wohl, wenn man nicht vorsezlich boshaft seyn will, ein deutlicher Fingerzeig, daß es, als ein Torso, nicht zur Romanze gehört, und nur als eine poetische Licenz von Elwert vorangeschikt ward. Auch ist das vollständige Lied, das an mehrern Orten gefunden wird, von Luise Reichardt, die Romanze aber von Aug. Klingemann komponirt. Nicht also ich, sondern der weise Rezensent hat sich durch seine schiefe Ansicht und durch seine boshafte Tadelsucht vier bis fünfmal augenscheinlich blamirt.

Wie konnte es aber auch anders seyn, da er einen nur hämischen Blik auf den Anfang meiner Sammlung warf, und hiernach über das Ganze aburtheilte? Doch man braucht eben kein Oedip zu seyn, um die Ursach zu errathen, welche ihn dazu bewogen hat, indem sie sich am Schlusse des angehängten Libells deutlich genug ausspricht, das weder auf Belehrung noch auf Gründlichkeit Anspruch machen kan, sondern blos um der aufgeregten Galle des Namenlosen Luft zu machen, und die Fortsezung des begonnenen Werks möglichst zu verhindern, da zu stehen scheint.

Dieses meine erste und lezte Antwort auf alle fernern unsaubern Angriffe, da das „Audiatur et altera pars" zur Publizität gebracht worden ist.

Mannheim, den 18 März 1835.

Friedrich Karl Freiherr von Erlach.

---

[81] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's

polytechnisches Journal.

Erstes Märzheft.

Inhalt: Whitelaw's neue Methode die Schieber und Klappen der Dampfmaschinen zu bewegen, wenn der Dampf ausdehnungsweise angewendet wird. Mit Abbildungen. – Beare's Verbesserungen an den Maschinen zum Heben und Leiten von Wasser und anderen Flüssigkeiten. Mit Abbild. – Forman, Beschreibung eines Pendels, dessen Schwingungen von den Veränderungen der Temperatur nicht beeinträchtigt werden. Mit Abbild. – Ueber die Perkins'schen Heizapparate mit überhizten Wasser. – Ueber das Abdampfen mittelst heißer Luft. – Neu erfundene große Feilenhauermaschine. – Herzog Heinrich von Würtemberg, Beschreibung einer verbesserten Jagdflinte. Mit Abbild. – Ueber den Bleistiftschneider des Hrn. Labaussse in Paris. – Cunningham's sich selbst anzender Leuchter. Mit Abbild. – Losh's verbesserte Methode, gewisse thierische Fette und vegetabilische sowol als animalische Oele zu bleichen. – Balard, über die Zusammensezung der bleichenden Verbindungen des Chlors. – Beaujeu, über die Fabrikation des Runkelrübenzuckers mit Hülfe der Apparate mit ununterbrochener Circulation. Mit Abbild. – Mitzellen. Ueber das in Göttingen errichtete magnetische Observatorium und die Anwendung des Galvanismus zu einer neuen Art von Telegraphen. – Ueber die Fahrten des Dampfwagens des Hrn. d'Ivida zu Paris. – Einiges über die Leistungen der Dampfwagen auf der Liverpool-Manchester-Eisenbahn. – Woodhouse's Methode, das Abrollen von Wagen von schiefen Eisenbahnen zu verhindern. – Ueber die Tiefe der tiefsten Bergwerke, und über einige in denselben angestellte Versuche. – Ueber einige an der Kerzenflamme bemerkbare Erscheinungen. – Neue Bereitungsart des Kohlenoxydgases. – Ein neues Indigo-Surrogat. – Nachtrag zu Telford's Biographie.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. Münze. In das Abonnement kan jederzeit eingetreten werden, Abbestellungen aber können nur am Schlusse jedes Semesters angenommen werden.

[176] In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen:

Die allgemeine Menschengeschichte neuester Zeiten für die studirende Jugend. Erster Band. Herausgegeben von Georg Friedrich Wiedemann, k. b. geistl. Rath, Prof. an der Ludwig-Maximilians-Universität u. Direktor des Klerikal-Seminars in München.

Auch unter dem Titel:

Die allg. Menschengeschichte f. d. stud. Jugend, vierten Theiles (neueste Geschichte) erster Band, vom Anfange der franz. Revolution bis zur Hinrichtung König Ludwigs XVI. gr. 8. 356 Seiten. Preis 1 fl. 30 kr.

Daselbst ist noch zu haben:

Wiedemann's Handbuch der alten Geschichte (1 fl. 36 kr.) Handbuch der mittlern Geschichte (2 fl.), Handbuch der neuern Geschichte, zwei Theile (3 fl. 12 kr.).

Hievon ist die zweite Auflage unter der Presse, und erscheint bis Ende März

Digitized by Google

ten. — Wie behandelt man kranke Zähne, und wie stillt man Zahnschmerzen. — Neuestes Zahnpulver. — Vom Thee. — Ueber Schnürbrüste. — Mittel gegen übermäßige Fettheit und Korpulenz. — Verhalten der Wöchnerinnen von ihrer Entbindung an. — Merkwürdiger Prozeß wegen ärztlichen Honorars. — Behandlung der Hühneraugen.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an, in Augsburg die Kollmann'sche Buchhandlung, in Wien die Gerold'sche Buchhandlung und in Pesth C. A. Hartleben.

---

[527] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen sind zu haben:

Der vollkommene Sattler.

Eine vollständige Mustersammlung aller Arten von Sattlerarbeiten, als deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sättel mit ihren Bäumen, Reitzeuge, Kutschen-, Wagen- und Schlittengeschirre in allen möglichen Mustern, so wie alle Arten Decken u. dgl. m. mit Maßstab und beigefügter Erklärung. Nebst einem Anhange, enthaltend die neueren Erfindungen und Verbesserungen an den verschiedenen Sattlerarbeiten. Nach eigenen Erfahrungen und den neuesten französischen und englischen Schriften über diesen Gegenstand bearbeitet. Von Aug. Munke. Mit 14 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis 1 Thlr. 12 ggr. od. 2 fl. 42 kr. rhein.

Lebrün: Der vollkommene Stellmacher und Wagener.

Oder Anweisung, alle Arten von Wagen, Rädern, Karren, Pflügen, Schlitten und andern Fuhrwerken nach den neuesten Verbesserungen und Vervollkommnungen anzufertigen. Nach dem Französischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Erster Theil. Mit 6 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.

Anweisung zur Verfertigung der neuerfundenen eisernen Wagenachsen.

Von Mason. Nach dem Englischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Mit Abbildungen. 8. Preis 8 ggr. od. 36 kr. rhein.

---

[477] An
die verehrlichen Subscribenten auf Hugo's und Elsner's Geschichte Napoleon's.

Von J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart wurde so eben an alle Buchhandlungen versandt:

Umfassende Geschichte des Kaisers Napoleon,

mit
vollständiger Sammlung seiner Werke
für
gebildete Leser.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten Frankreichs und Deutschlands und nach authentischen Quellen bearbeitet
von
Dr. Heinrich Elsner.

Mit vielen Stahlstichen und Vignetten.

Sechste (des zweiten Bandes erste) Lieferung. 8. brosch. Velinp. 21 kr. rh. od. 6 gGr. sächs. ist eine Fortsetzung von Hugo's Geschichte Napoleons, und schließt sich an jene von der die fünfte Lieferung, oder Schluß des ersten Bandes, längst an alle Subscribenten versandt worden) genau an. Jede Lieferung ist mit einem sehr schönen Stahlstiche geschmückt. Die Zahl der Subscribenten ist 50,000!!!

---

[55] In der Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Denkmale der Baukunst,

vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert,

am

Niederrhein,

herausgegeben
von

Sulpiz Boisserée.

Ein Band in Fol. mit 72 zum Theil kolorirten Steinabdrüken und 12½ Bogen Text. Preis 48 fl. rhn.

Dieses Werk enthält eine reiche Auswahl von kirchlichen, klösterlichen und bürgerlichen Gebäuden nebst Taufbrunnen, Grabmälern, Bildwerken und Glasgemälden, der Zeitfolge nach geordnet und mit steter Hinweisung auf die allgemeine Geschichte der Kirchenbaukunst erklärt.

Die Merkwürdigkeit der treu und schön abgebildeten Denkmale in so vollständiger, einem bestimmten Zeitraum angehöriger Reihe und die Gründlichkeit der daran geknüpften Untersuchungen geben diesem Werk einen ganz eigenthümlichen Werth. Es muß daher die Aufmerksamkeit aller Freunde der Kunst und des Alterthums und, da in unseren Tagen der Bausstyl der ersten Hälfte des Mittelalters beim Kirchenbau sehr beachtet wird, auch das Interesse der ausübenden Bautünstler in einem hohen Grad erregen.

Diesen Letzteren wird es besonders willkommen seyn, hier Plane, Risse, Durchschnitte und Einzeltheile von manchen ausgezeichneten Denkmalen jener Art zu finden.

München, im März 1855.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[466] Im Verlage der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Wie vielmal wohlfeiler kan der Landwirth produziren?

Und:

Wie vielmal größer kan der Ertrag des Bodens werden?

Von

C. H. Nebbien,

Wirthschaftsrath und Verfasser des Werkes: „Die Einrichtungskunst der Landgüter auf fortwährendes Steigen der Bodenrente."

gr. 8. Prag. 1855. (11 Bogen.) broschirt 21 gGr.

In den gegenwärtigen Verhältnissen, wo ein Jeder zu niedrigen Preisen einkaufen und produziren muß, um wohlfeil verkaufen zu können, und daher auch die Kornpreise nicht anders als niedrig bleiben mögen, wird es für jeden Landwirth nüzlich seyn, hier eine Reihe praktischer Anleitungen und Abschäzungen zu finden, wie die landwirthschaftliche Produktion verwohlfeilert werden kan.

Für diesen Gegenstand ist noch kein Werk vorhanden, und hier sind die Verwohlfeilerungen der Produktion durch die Feldereintheilung, durch die Wirthschaftsgebäude, durch die Fruchtwechsel, durch die Viehzucht, durch den Futterbau, durch die Düngung u. s. w. in solcher Art dargestellt, daß ein jeder Landwirth seine lokalen Umstände darauf berechnen und den Reinertrag seines Bodens darnach erhöhen kan.

Böhmens Hopfenbau und Handel,

mit vergleichender Beziehung auf das Ausland,
in mehrseitiger Hinsicht dargestellt von

Franz Olbricht,

geprüften Oekonomen und Verfasser mehrerer Aufsäze über diesen Gegenstand.

In zwei Abtheilungen. gr. 8. Prag. 1855. (9 Bogen.) broschirt 18 gGr.

---

[476] Hannover. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der evangelische Kirchenfreund,

ein praktisches Handbuch
zur näheren Kenntniß des Wesens und der Gestalt der evangelischen Kirche,
ihrer Entstehung und Ausbildung im Allgemeinen, so wie ihrer Haupt- und Unterscheidungslehren, Einrichtungen, Gebräuche, Handlungen, Personen, Oerter, Sachen und Rechtsgrundsäze insbesondere.
Für
alle Gebildeten, vorzüglich für Geistliche, Lehrer und Katechumenen;
von

A. W. Knauer,

Archidiaconus zu Celle im Königreich Hannover.

gr. 8. 1855. Velindruckpapier. geh. 1 Rthlr.

---

[575] Die unterzeichnete Verlagshandlung beeilt sich, die zahlreichen Subscribenten auf das

Bilder-Conversations-Lexikon

für das deutsche Volk

zu benachrichtigen, daß so eben die vierte Lieferung dieses Werkes erschienen ist. Dieselbe umfaßt auf 8 Bogen die Artikel Bau bis Bettelei, mit 50 Abbildungen und einer in Kupfer gestochenen Karte von Belgien, und wird den Beweis liefern, wie sehr es gelungen ist, in diesem Werke

ein Handbuch

zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse und zur Unterhaltung

zu liefern, welches bei dem höchst geringen Preise auch den minder bemittelten Ständen zugänglich ist. Die ersten vier Lieferungen, 30 Bogen mit 120 Abbildungen und 10 Karten, kosten nur 1 Thlr.

Leipzig, im Februar 1855.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch viertel-jährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander en Strasbourg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 86. | 27 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. (Versuchter Negeraufstand zu Bahia.) — Portugal. — Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro 86. Frankreich. (Briefe.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 114 und 115. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Vorgebirg der guten Hofnung. — Badische Antwortnote an die Schweiz. Kreisschreiben des Vororts an die Kantone. — Schreiben aus Athen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Globe.) Die mit dem lezten amerikanischen Paketboot eingelaufenen Blätter enthalten einige seltsame Details über die versuchte Ermordung des Präsidenten Jackson. In Folge einer Kommunikation zwischen dem ehrenwerthen Dutee J. Pearce und dem ehrenwerthen Georg Poinderter hatte der lezt-tere dem Senate eine Mittheilung gemacht, und auf seinen Antrag war eine Committee von fünf Mitgliedern ernannt worden, um die Behauptungen des Hrn. Pearce zu untersuchen, daß er in des Präsidenten Händen drei eidliche Zeugenaussagen bemerkt habe, wonach Lawrence (der Mörder) wenige Tage vor dem Mordversuch in dem Privatzimmer des Hrn. Poinderter gesehen worden. Die Untersuchungscommittee bestand aus zwei Anhängern der Verwaltung und drei Opponenten. Der gan-zen Anklage liegt die Vermuthung zu Grunde, daß Hr. Poin-derter Mitschuldiger an der schändlichen That Lawrence's sey. Das Auffallendste dieser Untersuchung gegen ein ausgezeichne-tes Mitglied des Senats ist, daß die Beschuldigung von dem Präsidenten selbst ausgeht, der die drei Zeugen verhört hatte. (Poinderter ist derselbe Senator, der in der Bankfrage die Op-positions-Anträge gegen den Präsidenten gestellt hatte.)

(Times.) Die New-Yorcker Blätter berichten Folgendes aus Neu-Orleans vom 5 Febr.: „Als am 3 d. M. in der Stunde, da sich das Repräsentantenhaus versammelte, der Spre-cher Hr. Alcée Labranche in den Saal eintrat, ward er von John R. Grymes Esq. angefallen, der seinen Stok aufhob, um ihn zu schlagen. Hr. Labranche zog, um sich zu vertheidigen, ein Taschen-Terzerol, und feuerte es, jedoch ohne zu treffen, auf seinen Angreifer ab. Hr. Grymes zog hierauf aus seiner Brusttasche eine Reiterpistole, zielte auf Hrn. Labranche und drükte los. Die Pistole war mit einer Kugel und groben Schro-ten geladen. Die Kugel pfiff zwischen zwei Mitgliedern hin-durch, streifte ein Mitglied, Hrn. C. Lavergne an der Stirne, und schlug in die Wand des Saals. Zwei Schrote trafen, und verwundeten Hrn. Labranche in Arm und Hand. Die über diesen unverzeihlichen Frevel niedergesezte Committee legte ein Gutachten vor mit beigefügtem Beschlusse, der Sprecher habe dem Sergeant-at-Arms den Befehl zu ertheilen, J. R. Grymes vor das Haus zu laden, auf daß seine Vertheidigung gehört und das Urtheil des Hauses über sein Benehmen ge-fällt werde."

Die Evening Post, ein dem Präsidenten Jackson erge-benes nordamerikanisches Journal, schreibt unterm 17 Febr.: „Unserer Meynung nach werden die französischen Kammern, nachdem sie ihren überspannten Ideen über die Ehre und Würde Frankreichs einige Genugthuung gegeben, zu der bekannten Schlußfolge des ehrlichen John Falstaff: „Die Klugheit ist die beste Regel der Tapferkeit" kommen und am Ende bezahlen. Die Feindseligkeiten sind, unserer Ansicht nach, jezt weit weni-ger wahrscheinlich, als damals, wo man die Wirkung der Bot-schaft des Präsidenten noch nicht wissen konnte. Die französi-sche Regierung scheint keinen Kriegsgedanken zu hegen; sie weiß, daß die ganze Welt die französische Nation für die Rolle, die sie dabei zu spielen hätte, verdammen würde. Eine ver-bündete Nation zu berauben, und sie dann zu bekriegen, weil diese Nation, nachdem sie lange geduldet, ihren festen Entschluß verkündet, gutwillig oder nöthigenfalls mit Gewalt entschädigt zu werden, dis ist ein monstreuser Akt von Nationalschänd-lichkeit, worüber sich die Meynung des Menschengeschlechts nicht täuschen läßt. Frankreich wird die Folgen in Erwägung zie-hen und die 25 Millionen bezahlen. Es wird sich zu unsern Füßen werfen, und ausrufen; „Nehmt euer Geld; bestraft uns, wie ihr es für gut haltet; thut was ihr wollt." Und wir, wenn wir einmal unser Geld haben, können uns dabei beruhi-gen, und das französische Volk sich amüsiren und darüber dis-kutiren lassen, was es thun könnte und sollte, was hätte ge-schehn sollen oder nicht, so viel ihm beliebt."

Brasilien.

(Times.) Wir haben Blätter aus Bahia bis zum 28 Jan. vor Augen. Sie enthalten einen Bericht über einen bedeuten-den Negeraufstand in dieser Stadt. Der Plan der Empörer war, die Häuser ihrer Herren in Brand zu steken, und zugleich die Militairwachen auf ihren Posten anzugreifen. Die Nacht zwischen dem 24 und 25 Jan. war zur Ausführung dieses Plans bestimmt, und zwar sollte der Angrif gegen Morgen ge-schehen. Indessen nur ein kleiner Theil der Neger befolgte die Verabredung, nemlich die Neger des Kaufmanns Senhor Rates, denen ihr Anschlag glüklicher Weise mißlang. Einer von ihnen wurde getödtet, die übrigen zu Gefangenen gemacht. Die andern Neger waren so ungeduldig ihren Plan auszufüh-ren, daß sie schon um Mitternacht losschlugen, und dis war ein Glük für die Stadt; denn hätten sie die festgesezte Stunde abgewartet, so wäre es wahrscheinlich zu einem gräßlichen Blut-bade gekommen; sie wären dann mit einer Menge unbewafne-ter Menschen zusammen getroffen, die in dieser Morgenstunde an ihre Arbeit gehen, besonders aber mit schaarenweise zur Messe gehenden Frauen. Bald nach Mitternacht theilten sich die Empörer in mehrere Haufen, und begannen ihr barbarisches

Digitized by Google

ab: es besteht aus 200,000 Fr., den allein zu Bayonne noch übrigen Fonds, 4000 Paar Schuhen, Reis, Mehl, Zwiebak, gesalzenem Fleisch und Munition. Das Konvoi wurde von einer Abtheilung des 48sten Linien-Infanterieregiments begleitet."

* Bayonne, 17 März. Während General Mina am 12 d. gegen Zumalacarregny focht, haben die Generale Espartero und Latre den carlistischen Banden in Biscaya nachgesezt, und sie gezwungen sich am 13 bis Oñate, am 14 nach Aracz zurükzuziehen. Die Carlisten erlitten Verlust an Waffen und Munition; Valdespina und Zabala, Mitglieder der biscayischen Junta, und welche zuerst den Aufstand in ihrer Provinz organisirten, haben sich nach Frankreich geflüchtet. Auch der Sekretair dieser Junta und ein anderer von den bedeutenderen Karlisten sind diesseits der Gränze angelangt; man sendet sie unverzüglich nach Bordeaux. — Es scheint noch ungewiß, ob der Kriegsminister Valdes den Oberbefehl in Vittoria übernimmt, doch sollen sich in dieser Stadt zahlreiche Truppen vereinigen.

(Messager.) General Valdes hat an die Generalkapitaine ein Umlaufschreiben erlassen, das die besten Gesinnungen athmet, und worin er die Beobachtung der militairischen Disziplin empfiehlt. Es hat in der Hauptstadt sehr guten Eindruk hervorgebracht. Die Königin hat der Wittwe des Generals Canterac eine dem Gehalte dieses Generalkapitains gleichkommende Pension bewilligt. Die Stadtmiliz von Madrid, die aus vier Bataillonen besteht, soll durch ein fünftes vermehrt werden, wozu man bereits die Listen auffezt.

** Madrid, 13 März. Der Kriegsminister hat wichtige Ernennungen vorgenommen, und man ist mit den Namen zufrieden. Die Zeit muß lehren, wie sie ihre Verrichtungen versehen. — Die Sizung der Procuradorenkammer am 12 bot nichts Interessantes dar. Die Regierung legte einen Zusazartikel zu dem Milizgesez vor, wornach sie ermächtigt werden soll, unter den gegenwärtigen Umständen das Korps der Stadtmiliz unter die Leitung der Militairbehörden zu stellen. — Man schreibt aus Santander vom 7 März, die Kriegsfregatte Perle solle unverzüglich die 27 carlistischen Offiziere, die durch das Schif Königin Isabella angehalten wurden, nach Coruña bringen. Man erblikt in diesem Entschlusse die Anzeige der ihnen gewährten Begnadigung. — General Rodil ist zum Generalinspektor der Infanterie, und der Brigadier Don Valletin Ferraz zum Inspektor der Kavallerie ernannt. Das Generalkommando der Garde und der Generalstab der Armee sind aufgehoben.

Großbritannien.

London, 19 März. Konsol. 5Proz. 92½, ⅝.

(Morning-Post.) Einem vielverbreiteten Gerüchte zufolge wäre Graf Jersey der neu ernannte Botschafter für den Hof von St. Petersburg.

Der Lordkanzler von Irland, Sir C. Sugden, soll Irland bereits verlassen haben, oder im Begriffe stehen, dis zu thun. Die Gemahlin des Lordlieutenants wollte bei einer Aufwartung, welche dem Herkommen gemäß ganz denen bei J. Maj. nachgeahmt ist, die Gemahlin Sir Edwards nicht annehmen, indem diese, weil sie mehrere Jahre vor ihrer Verheirathung mit ihrem jezigen Gemahl gelebt hatte, der Königin ebenfalls nicht vorgestellt werden durfte. So erzählen einstimmig liberale und Toryblätter. Beide beklagen es, daß Irland gerade in diesem Augenblike der Anwesenheit des ersten Gesezesbeamten beraubt seyn soll, eines Mannes, der als Richter im höchsten Rufe steht. — Der Morning-Herald will jedoch wissen, Sugden habe seinen rasch gefaßten Entschluß vorerst zurükgenommen, und wieder auspaken lassen. Seine Frau sey nicht die einzige, deren Gegenwart am vicekönigl. Hofe abgelehnt worden sey. Auch die Namen von vier andern Damen würden erwähnt, die ihre Karten vom Kammerherrn zurükgeschikt erhalten hätten.

In der Oberhaussizung vom 18 März erklärte, wie gestern erwähnt, Graf Aberdeen, daß Viscount Canterbury als außerordentlicher Kommissair nach Canada gehen werde, daß aber seine Vollmachten keineswegs illimitirt seyen, wie man aus einer mißverstandenen Aeußerung Sir R. Peels geschlossen hatte, sondern daß er bestimmte Instruktionen von der Regierung erhalte, für deren getreue Ausführung er verantwortlich sey. Natürlich müsse der mit einer so schwierigen Sendung beauftragte Mann große und vielfache Eigenschaften besizen — Gewandtheit, Urtheil, Besonnenheit, vor Allem einen versöhnenden Geist, und man werde gestehen müssen, daß der lezte Sprecher dis Alles in hohem Grade besize. — Im Unterhause brachte Sir James Graham seine zwei Bills zum freiwilligen Matrosendienst, so wie zur Erleichterung und Verbesserung des leztern ein, durch beide die endliche Abschaffung des Matrosenpressens bezwekend. Sir John Campbells Bill zur Beschränkung der Schuld-Einkerkerung ward zum zweitenmal verlesen. Hr. O'Connell erhielt Erlaubniß, eine Bill zur zeitgemäßen Verbesserung des Libellgesezes einzubringen.

* In der Oberhaussizung vom 19 März überreichte Lord Brougham eine Petition von der Mehrheit der Mitglieder der Legislativ-Versammlung von Canada — eine Auseinandersezung der Klagen der Kolonie gegen die englische Verwaltung. Der Lord schilderte mit beredten Worten die hochgestiegene Unzufriedenheit, so daß schnell für Heilmittel gesorgt werden müsse, wenn nicht ein blutiger Kampf und vielleicht der Verlust der Kolonie erfolgen solle. Die Rede des Lords dauerte noch, als die Post abging. — Im Unterhause stellte Hr. O'Brien einen Antrag auf Einführung der Armengesezе in Irland. Er schilderte die Noth in jenem Lande, die Masse der Armen, deren man in Dublin allein nicht weniger als 50,000 zähle, die ohne Hülfsmittel, fast ohne Obdach seyen. In Limerick habe er die bevölkertsten Quartiere besucht und gefunden, daß drei Viertel der Häuser die nöthigsten Meubeln, wie Tische oder Betten, entbehren. In elenden Hütten auf feuchter Erde schleppe sich das nakte, hungernde Leben fort. Und doch betrage nach einem dem Parlamente mitgetheilten amtlichen Dokumente die Masse des jährlich von Irland nach England gehenden gemünzten Geldes in dem einzigen Hafen von Liverpool 4½ Millionen Pf. St. (54 Millionen Gulden) und die Getreideausfuhr von Irland nach England jährlich mehr als 10 Millionen (120 Millionen Gulden). Dis sehe das mit dem Hunger kämpfende Volk, und doch preise man ihm sein Glük, vereinigt zu seyn mit England, dessen Adel und Kirche all' dieses Geld aus dem unglüklichen Lande ziehe. Möge England sich hüten. Nicht immer gebe das Bajonnett den Sieg! Hr. Musgrave ergrif das Wort, um den Antrag zu unterstüzen, als die Post abging.

Digitized by Google

heischt die vereinigten Eigenschaften eines Diplomaten und eines parlamentarischen Leiters. Der Mann aber, welcher dazu gewählt ist, stand weder jemals in dem Rufe, als besize er überlegene Geistesgaben, noch hat er dergleichen bei irgend einer Gelegenheit gezeigt.

(Times.) Gestern trafen direkte Berichte aus Calcutta bis zum 18 Nov. ein, welche die Angelegenheiten von Judpur mit keinem Worte erwähnen, während andere Nachrichten wissen wollten, es seyen in Ajmir unterm 29 Sept. von Abgesandten des Radschahs Unterwerfungsvorschläge gemacht worden. Es wird daher die Richtigkeit dieser durch die lezte Post aus Madras gebrachten Nachricht etwas bezweifelt, da in viel kürzerer Zeit als sechs Wochen in Calcutta direkte Berichte aus Ajmir, das blos tausend engl. Meilen von dort entfernt ist, hätten einlaufen können. Eine beträchtliche Streitmacht ward gegen Shekawatti zusammen gezogen, indessen war der Zwek der Expedition nicht bekannt. Sie bestand aus sechs Infanterie-, zwei Kavallerieregimentern, zwei Batterien reitender Artillerie, fünf Kompagnien Fußartillerie, fünf Kompagnien Sappeurs und Mineurs, zwölf Mörsern, sechs 68pfündigen Haubizen, sechs 24Pfündern und sechs 18Pfündern.

(Times.) Wir haben Blätter aus Mauritius bis zum 18 Dec. v. J. erhalten. Die Kolonie war noch immer in einem Zustande beträchtlicher Aufregung, und die Opposition gegen die Gouvernementalregierung war sogar noch entschiedener geworden, als zur Zeit, wo, nach dem Willen dieser Opposition, Hr. Jeremie von der Insel weggesandt worden war.

In Hobarttown ist eine Bank unter dem Namen: „die Bank von Australien" mit einem Kapital von 200,000 Pfund gebildet worden, welche ihren Geschäftskreis auf Neu-Süd-Wales, Vandiemensland und andere australische Kolonien erstreken soll. Der Freibrief, dessen Bedingungen zwischen der brittischen Regierung und den Direktoren festgesezt worden sind, gesteht dieser Bank die gewöhnlichen Korporationsrechte zu.

Frankreich.

Paris, 21 März. Konsol. 5Proz. 107, 80; 3Proz. 80, 55; Falconnets 97, 55; span. ewige Rente 49; 3Proz. 30⅞.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 21 März kamen mehrere Petitionen von unbedeutendem Inhalte vor. Der Minister des Innern verliest einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend.

Der Assisenhof der Seine erklärte in der Sizung am 20 März einen Artikel der Quotidienne über den Bohnenkönig durch die Jury für schuldig, und verurtheilte den Géranten, Hrn. Dieudé, zu sechsmonatlicher Haft und 3000 Fr. Geldbuße.

(Messager.) Die Debatten vor dem Pairsgerichtshof werden entschieden zwischen dem 5 und 12 Mai eröfnet werden. Das Ministerium meynt, daß bis dahin die wichtigern Arbeiten der Legislatur geendigt seyn möchten, und daß die Pairskammer nur noch das unbedeutende Geschäft des Votirens des Budgets haben werde, und sich sonach allen Arbeiten weihen könne, welche die Prozedur und die öffentlichen Debatten erfordern. Wir haben schon gesagt, daß man in diesem Augenblik bei dem Pairsgerichtshofe nur vier Mitglieder mehr als die Hälfte und eines darüber zähle. Nach einer Statistik befinden sich unter den anwesenden Mitgliedern ein Neunziger, sieben Achtziger, 22 Siebziger und die Hälfte, die mehr als 60 Jahre zurükgelegt haben. Es ist nicht wohl anzunehmen, daß unter dieser Zahl von Greisen keine Krankheiten und gezwungenen Abwesenheiten eintreten, so daß sich der Gerichtshof noch vor der Berathschlagung nicht mehr in hinreichender Zahl, um zu berathschlagen und zu richten, beisammen finden kan. Bekanntlich kan nach den Vorschriften der Prozedur jeder Pair, der nur Einen Tag von den Debatten abwesend ist, den nachfolgenden Berathschlagungen nicht mehr beiwohnen und sonach nicht mehr richten.

(Constitutionnel.) Man spricht von einer Aeußerung des Marschalls Soult, über deren Authentizität wir nicht streiten wollen, die ihm aber zur Ehre gereicht, und deswegen gemeldet zu werden verdient. Ueber die ministerielle Krise und die ihr zu gebende Lösung befragt, bat er um Erlaubniß sich militairisch darüber auszudrüken: „Die Rechte ist durchbrochen, sagte er, das Centrum refüsirt; es gibt nur Ein gutes Manöuvre, nemlich eine Viertelsschwenkung links zu machen." In der Folge der Unterredung, wo dieses Auskunftsmittel debattirt wurde, beharrte der Marschall auf seiner Idee, und sagte noch: „Ich habe Frankreich und dem Könige eine gute Armee bereitet, ich will nun auch eine gute Nation bereiten."

† Paris, 20 März. Ich muß Ihnen unsre gegenwärtige Lage etwas genauer auseinander sezen. In meinem lezten Briefe sagte ich Ihnen, welche Chancen für und gegen das Ministerium Broglie seyen. Ich habe wenig Vertrauen in seine Dauer, und stüze mich in meinem Urtheile weniger auf die wirkliche Opposition der Deputirtenkammer, als auf die Schwierigkeiten im Innern. Was die Deputirtenkammer betrift, so ist sie energielos; der Tiers parti, jene Schattirung, die sich hätte aussprechen müssen, bleibt weichlich und muthlos. Man fragte eines der bedeutenden Mitglieder dieser Kotterie, Hrn. Etienne: „Worauf wollen Sie nun dringen, um die Entlassung des Ministeriums durchzusezen?" Er antwortete: „Ich weiß es nicht." — „Wollen Sie vielleicht den Entwurf der amerikanischen Schuld verwerfen?" — „Ach nein! rief er aus, dis ist ein nothwendiges Gesez, um den Krieg zu vermeiden." — „Oder wollen sie die Erhöhung der geheimen Fonds verweigern?" — „Dis können wir nicht, man kan die Verwaltung nicht hemmen." — „Worin wollen Sie sich dann gegen das Kabinet aussprechen?" Die Antwort lautete neuerdings: „Ich weiß es nicht." Was soll also eine Partei heißen, die weder Chefs, noch Doktrinen, noch Muth hat! Offenbar haben die lezten ministeriellen Negoziationen den Tiers parti als politische Meynung und als gouvernementale Macht und Aktion getödtet. Unter diesem Gesichtspunkte hat also das Ministerium nichts von der Kammer zu fürchten. Findet nun aber auch dasselbe mit seinem Innern statt? In dieser Beziehung glaube ich nicht an die Dauer der Verwaltung Broglie, und meine Gründe sind folgende: Man hat viel von der Spaltung gesprochen, die zwischen Hrn. Guizot und Hrn. Thiers bestehe. Im Grunde handelt es sich hier nicht von einer Spaltung, sondern von einer wahren Herrschaft des einen über den andern. Da Hr. Thiers nun in

Digitized by Google

tungen oder Abgaben ausstehen, und zu Verbesserung unserer Finanzen einzutreiben sind. — Folgenden vier Monsignori ist die Anzeige gemacht worden, daß der heilige Vater sie in einem bald zu haltenden Konsistorium mit dem Purpur bekleiden werde. 1) Mons. Spada, aus Bologna, Uditore della Sacra Rota; 2) Mons. Alberghini, Assessore del Santo Ufficio; 3) Mons. Della Porta, Uditore della camera und 4) Mons. Tadini, Erzbischof von Genua. — In den Zimmern des Papstes brach dieser Tage durch Fahrlässigkeit der Aufwärter Feuer aus. Schnell herbeigeeilte Hülfe löschte bald die Flamme, welche bereits das ausgetrocknete Gebälke ergriffen hatte und dem ganzen Vatikan den Untergang drohte. Es ist eine strenge Untersuchung angeordnet, um für die Zukunft einem solchen Unglük vorzubeugen. — Der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, ist hier angekommen, und soll sehr interessante Notizen aus dem Orient mitgebracht haben, welche er dem Vernehmen nach vielleicht dem Publikum mittheilen wird.

Rußland.

Der Plan zu einer Eisenbahn zwischen Petersburg und Moskau scheint zu Petersburg allgemeinen Anklang zu finden und beschäftigt bereits die dortigen Zeitungen, die sich darüber in ausführlichen Artikeln vernehmen lassen.

Die Dampfboote zwischen Lübeck und St. Petersburg haben im vorigen Jahre 2100 Reisende befördert. Der Nettogewinn dieser Dampfschiffahrts-Verbindung betrug für die Aktiengesellschaft 283,860 Rubel 5 Kopeken.

Polen.

Warschau, 17 März. Vorgestern kam hier das sogenannte muselmännische Kavallerieregiment an. Es besteht aus Bewohnern der transkaukasischen Provinzen und hauptsächlich aus Kurden. Nachdem das Regiment auf der Krakauer Vorstadt und in der neuen Welt aufmarschirt war, wurde es von dem Fürsten Statthalter gemustert, und defilirte dann vor demselben auf dem sächsischen Plaze im gestrekten Galop vorbei. Beim Anblik Sr. Durchlaucht brachen die Truppen in ein allgemeines Hurrah aus. Dieses Regiment besteht aus lauter Bekennern der muhammedanischen Religion, jedoch von verschiedenen Sekten. Es ist vortreflich bewafnet mit Janitscharenflinten und Säbeln, alle Waffen mit Silber ausgelegt, und ein Theil desselben trägt Bogen und Pfeile. In wenigen Monaten hat es eine Strekе von beinahe 400 Meilen, aus der Gegend des Ararat her, ohne Zeichen besonderer Anstrengung zurükgelegt. Diese Leute haben eine braune Gesichtsfarbe und scharfe Züge. Die älteren unter ihnen tragen starke Bärte. Ihre Tracht ist persisch-tatarisch, Kontuschen und mit Pelz verbrämte Müzen. Alle haben herrliche Pferde. Viele sind nicht nur mit Ehrenzeichen, die sie im Türkenkriege erhielten, geschmükt, sondern tragen auch silberne und goldene Medaillen mit dem Bilde des Kaisers um den Hals. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

† Konstantinopel, 8 März. Es nimmt Alles hier eine bessere Gestalt an; Mehemed hat den Tribut entrichtet. Eine Goelette ist von Alexandria mit 14 Millionen Piaster für den Sultan angekommen, und man hat die Beruhigung, daß vor der Hand dieser Gegenstand ausgeglichen ist. Auch die englische Flotte wird nächstens Vurla verlassen und nach Malta zurükkehren, wenigstens hat Lord Ponsonby ihr die Weisung dazu geschikt. Also wären für den Augenblik alle Ursachen beseitigt, die eine ernste Verwikelung befürchten ließen; doch darf man nicht zu früh frohlokеn, denn wer nach einzelnen Thatsachen die hiesigen Verhältnisse beurtheilt, bekommt nie eine richtige Vorstellung von ihrem wahren Stand. Mehemed hat allerdings den Tribut bezahlt, aber nicht aus eigenem Antriebe, nicht aus Furcht vor der Pforte, sondern blos aus Nachgiebigkeit für die beiden Seemächte. Es giöt aber noch so viele andere Gegenstände zu regeln, daß mehr als Eine Veranlassung die Schwierigkeiten und mit ihnen die alte Spannung erneuern kan. Es liegt im Systeme Mehemeds, sich nach und nach immer mehr auszubreiten, und daß er dazu eine vortheilhafte Basis gelegt, beweist seine Stellung in Syrien. Unterdessen ist die Subsidienfrage gelöst, und mehr bedurfte es nicht, um hier Zufriedenheit zu erregen, denn in der heutigen Politik begnügt man sich, von Tag zu Tag zu leben, und die Zukunft zu nehmen, wie sie sich darbietet. Aber ganz beruhigt ist man troz aller Glüksbotschaften im Serail nicht, ein gewisses Unbehagen hält die Vertrauten des Sultans befangen, sie sehen heiter aus, ohne es eigentlich zu seyn, und man merkt es ihnen an, daß ihr Herr übel gelaunt ist. Woher diese üble Laune kommt, und warum der sonst so heitere Sultan sich eben jezt mit hypothetischen Besorgnissen quält, weiß Niemand. Einige behaupten, es seyen unangenehme Nachrichten aus London eingegangen, man habe sich verrechnet, finde keinen Gewinn, zulezt noch Nachtheil, mit dem Torpministerium. Andere sind der Meynung, daß man in Paris mehr denn je für Mehemed eingenommen sey, und ihm alle Arten von Unterstüzung verspreche, die er leicht zu schlimmen Zweken mißbrauchen könnte. Welche von diesen Ansichten die richtige sey, kan ich nicht entscheiden; möglich daß beide auf das Gemüth des Sultans einwirken. Gewiß soll seyn, daß der Botschafter der Pforte am Pariser Hofe abgerufen wird, und daß gestern ein französischer Kourier nach Paris geeilt ist, heute ein türkischer dahin geht, um dem Botschafter den Befehl zu bringen, seinen Posten augenbliklich zu verlassen. Diese Maaßregel hat hier großes Aufsehen gemacht, und wird in Paris nicht minder auffallen; denn es geschah auf Admiral Roussins Antrieb, daß die Pforte einen Botschafter bei dem französischen Hofe akkreditirte, und die unerwaetete Abberufung desselben kan dem Admiral, mithin auch seinem Hofe, nicht angenehm seyn. Einige Beförderungen haben bei der ottomanischen Armee statt gefunden. Es geht die Rede, daß der Sultan im nächsten Monate ein großes Lager unfern der Hauptstadt halten wolle. Die Arbeiten im Arsenal dauern fort. — Wo die Pforte die Fonds hernimmt, um alle Ausgaben zu bestreiten, die für den öffentlichen Dienst seit Jahren gemacht werden, ist Jedermann ein Räthsel; ihre Hülfsmittel müssen unversieglich, und alle Angaben unrichtig gewesen seyn, die so oft über die Geringfügigkeit der Mittel, welche dem Sultan zu Gebote stehen, wiederholt wurden. Wo ist ein Staat in Europa, der ohne zu Anleihen seine Zuflucht nehmen zu müssen, nur halb so viel gethan hätte, als die Pforte seit sieben Jahren leistet, und wie es scheint, noch ferner zu leisten im Stande ist? Man wird Mühe haben einen solchen Staat nachzuweisen, und doch hat die Pforte keinen Kredit. Dieser Umstand gehört auch zu den sonderbaren Erscheinungen unserer Zeit, denn wenn Länder, die der Schauplaz des grausamsten Bür-

Digitized by Google

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

In diesem dreißig Bogen starken Werke, welches so eben die Presse verlassen hat, stellt sich der Verfasser die Aufgabe, „die Verhältnisse des Vereines als eines bestehenden Ganzen, die nächsten und entfernten Folgen dieser großen deutschen Association für die Gesamtheit der theilnehmenden Staaten oder die natürliche Entwiklung der Dinge unter der Herrschaft des angenommenen Systems," zum Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung zu machen. Er sezt den Beitritt jener Staaten, welche deshalb bereits in Unterhandlungen begriffen sind, als unzweifelhaft voraus, verweilt auch nicht bei der Uebergangsperiode, in welcher manchfache augenblikliche Störungen unvermeidlich sind, sondern richtet den Blik in die spätere Zukunft und untersucht den Einfluß, „den der große deutsche Handelsbund auf den Zustand Deutschlands, auf seine Produktion und seinen Handel, auf gemeinschaftliche, dem Verkehr heilsame Maaßregeln, auf die Finanzkräfte und die Finanz-Systeme der deutschen Länder, und auf die ökonomische Lage der verschiedenen Volksklassen, auf die Verhältnisse des Vereins zu andern Ländern, und auf den großen Weltverkehr, in allmählicher Entwiklung auszuüben geeignet erscheint." (S. 2 u. 3.) Eine große, umfassende Aufgabe, deren befriedigende Lösung eine Kenntniß der allgemeinen, staatswirthschaftlichen Grundsäze, eine Uebersicht über das ganze Gebäude, eine Einsicht in die besonderen Verhältnisse, ein Studium von Materialien in einem Grade erfordert, welche selbst bei den Männern vom Fache nicht häufig angetroffen werden. Außerdem handelt es sich hier noch darum, die künftige Gestaltung der Verhältnisse durch die Einwirkung des neuen Systems auf die bisherige Lage der Sache vorauszubestimmen. Hier kan nur ein sehr geübter Verstand die Prophetenrolle spielen, die um so schwieriger ist, als sie einer allseitigen Erwägung durchaus nicht entbehren kan, indem das Uebersehen eines scheinbar unbedeutenden Elementes das Resultat der Rechnung bedeutend alteriren muß. In wie fern die Erwartungen des Verfassers von den Wirkungen des Vereins sich realisiren werden, lassen wir dahingestellt seyn; sie sind groß und glänzend; sie dehnen sich aus wie die Kreise im Wasser um den Punkt, wo der Stein hineingeworfen wurde; nicht ohne Ueberraschung verfolgen wir ihre Spuren bis an China's Gränzen und in Amerika's hochgrasige Savannen. Dem spekulativen Geiste fehlt es hier nicht an Raum zu seinen Flügen; doch findet sich auch derjenige nicht unbefriedigt, welcher sich lieber im Positiven bewegt. Denn der Verfasser führt sein Gebäude auf einer tiefen und breiten Grundlage wohlgeordneter Materialien auf. Hier findet Jeder festen Boden zu einem soliden Bau nach eigenem Geschmak, wenn er sich mit dem des Verfassers nicht überall und unbedingt vereinigen kan. In dieser Beziehung hauptsächlich, und durch die Reichhaltigkeit des Stoffes, der aus der ganzen Welt zusammengetragen ist, erhält dieses Werk das allgemeinste Interesse, und darum wird auch ein kurzgefaßter Auszug daraus hier nicht am unrechten Orte stehen. In der Einleitung wird eine Uebersicht der Gebiete und Volksmenge des Vereins und der wesentlichen Grundlagen seines Systems vorausgeschikt. Die Volksmenge ist auf 22,883,000 Seelen berechnet, die durch den Beitritt von Baden, Nassau und Frankfurt auf mindestens 24,500,000 steigen wird. Die wesentlichen Grundlagen des Handelsbundes sind die Freiheit des Verkehrs zwischen den theilnehmenden Staaten, die Aufstellung eines gemeinsamen Zollsystems und die Theilung der reinen Einkünfte nach dem Maaßstabe der Volksmenge. Die Verkehrsfreiheit ist nach dem Vertrage beschränkt: a) in Betref des Salzes und der Spielkarten, als zu den Staatsmonopolien gehörig, deren Einfuhr von einem Staate in den andern unbedingt verboten bleibt. b) Solche Gegenstände, welche ohne Eingriffe in die, von einem der kontrahirenden Staaten ertheilten Erfindungspatente und Privilegien nicht nachgemacht werden können, sind für die Dauer dieser Patente oder Privilegien von der Verkehrsfreiheit ausgeschlossen. c) Von Gegenständen, welche bei ihrer Erzeugung im Innern eines Vereinsstaates Verbrauchs-Abgaben unterworfen sind, sollen bei der Einfuhr aus einem andern Vereinslande, in welchem solche Abgaben gar nicht, oder nicht in gleich hohem Betrage bestehen, Ergänzungs- oder Ausgleichungs-Abgaben erhoben werden, welche jedoch die Differenz der etwa in beiden Ländern bestehenden Steuern nicht übersteigen dürfen. Diese Bestimmungen können überhaupt nur Bier, geschrotenes Malz, Branntwein, Tabak, Traubenmost und Wein treffen. Eine Gleichförmigkeit der Finanzgesezgebungen, welche die Erhebung solcher Ausgleichungsgebühren entbehrlich macht, wird als Ziel des Bestrebens bezeichnet. Einstweilen ist vorgesehen, daß kein Gegenstand, außer den genannten, mit einer Ausgleichungsabgabe belegt werden, und dieselbe ein bestimmtes Maaß nicht überschreiten dürfe. Außer den Bestimmungen des Vertrags über Modifikationen für einzelne Lokalitäten, Veränderungen und Vollziehung des Gesezes und den erwähnten Beschränkungen der Verkehrsfreiheit werden noch folgende als wesentlich herausgehoben: die Bestimmungen über die, von der Gemeinschaft ausgeschlossenen Wasserzölle, Chausseeabgaben, Pflaster-, Damm-, Brüken-, Fähr-, Kanal-, Schleusen-, Hafengelder, Wag- und Niederlaggebühren; über die Annahme gleichförmiger Grundsäze für die Gewerbsamkeit, die Begünstigungen für Gewerbtreibende, die besondern Zollvergünstigungen einzelner Meßplaze; endlich die Zusicherung der Erstrebung eines gleichen Maaß-, Münz- und Gewichts-Systems, und vortheilhafter Handelsverträge mit andern Staaten. Nach einer Uebersicht über die verschiedenen Richtungen der Handelssysteme folgt eine Darstellung der Hauptsäze des Tarifs, mit der Nachweisung, daß in allen größern Mauthländern der Schuz zur Abwehr fremder Konkurrenz im Durchschnitt weit stärker ist, als derjenige, den der Vereinstarif gewährt, während das Vereinsgebiet in seinem ganzen Umfange den größern Handelsstaaten theils gleich kommt, theils nahe steht. Aus dem Vereinstarife leuchtet die Absicht hervor, die Zölle theils als ein Mittel zur Beförderung der Produktion, hauptsächlich in allen jenen Zweigen, in welchen der gleiche Grad des Gewerbfleißes sich allerwärts mit ungefähr gleichem Erfolge versucht, theils als eine Finanzquelle zu benuzen, dem Transit- und Zwischenhandel aber seine freie Bewegung zu sichern. Den Schuz der

Digitized by Google

Civilisation zugänglichste; ihr allgemeiner Wunsch, Missionen zu erhalten und sich dem Akerbau zu ergeben, sind Symptome eines Geistes, den man sorgfältig nähren sollte; aber statt dessen handelt man, als ob man keinen andern Zwek hätte, als sie durch Verzweiflung zum Angriffe zu reizen, um sich ihres Landes zu bemächtigen. Man kan nicht läugnen, daß seit dem englischen Besize der Kolonie viel geschehen und im Allgemeinen ein milderer Geist in die Verwaltung eingeführt worden ist; allein noch ist viel zu thun, und es ist zu hoffen, daß dieses neue Unglük wenigstens für die Zukunft gute Folgen haben möchte. Die öffentliche Meynung auf dem Kap hat sich, seit die Zahl der englischen Kolonisten größer geworden ist, sehr gebessert; aber die Regierung sollte ihr vorangehen, ohne sich von der Stimmung eines großen, aber unaufgeklärten und durch lange Mißbräuche verwöhnten Theils der Bevölkerung influenziren zu lassen.

Schweiz.

Folgendes ist die gestern erwähnte, zu Bern übergebene großherzoglich badische Note:

„In einer unter dem 5 d. M. an den unterzeichneten großherzoglich badischen Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten gefälligst gerichteten Note, haben Ihre Excellenzen die HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern Ihr Befremden darüber ausgedrükt, daß die Verordnung des großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 14 Febr. in Betref des Wanderns der Handwerksgesellen in die Schweiz und deren Aufenthalts daselbst, ohne vorgängige Erkundigung bei den schweizerischen Behörden über die Richtigkeit der sie motivirenden Thatsachen erlassen worden sey, und zugleich die Erwartung ausgesprochen, daß die großherzogliche Regierung sich bewogen finden werde, die getroffenen Maaßregeln, als nach dortseitiger Versicherung auf ungegründeten Voraussezungen beruhend, wieder zurükzunehmen oder doch wesentlich zu modifiziren. Hochdieselben haben sich ferner bei dieser Veranlassung durch angeblich aus zuverlässiger Quelle erhaltene Kunde von außerordentlichen Militairanstalten, welche großherzoglich badischer Seits längs der Schweizer Gränze getroffen seyn sollen, in den Fall gesezt erachtet, über den Zwek derselben eine unumwundene Erklärung zu verlangen. Indem der Unterzeichnete zuförderst dieser lezten Aufforderung entspricht, darf er bei Ihren Excellenzen den HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern, im Vertrauen auf Ihre richtige Beurtheilung der Verhältnisse, jedenfalls die Ueberzeugung voraussezen, daß von keinen diseits getroffenen Anstalten die Rede seyn könne, welche etwas Anderes, als eine nöthig befundene Sicherstellung des Großherzogthums zum Gegenstande hätten; er entsteht jedoch nicht hierauf weiter ergebenst zu bemerken: daß zur Zeit alle in dieser Beziehung getroffenen Maaßregeln lediglich in einigen vorsorglichen Anordnungen bestehen, um nöthigenfalls, ohne Zeitverlust, militairische Hülfe aus den dermaligen Garnisonsplätzen der großherzoglichen Truppen auf entferntere Punkte der Landesgränze verbringen zu können. Was sofort die vorerwähnte Verordnung vom 14 Febr. dieses Jahres betrift, so wird durch dieselbe im Wesentlichen nur die frühere unterm 9 Okt. vorigen Jahres hinsichtlich des Aufenthalts der badischen Handwerksgesellen im Kanton Bern erlassene und dem damaligen hohen Vorort durch den großherzoglichen Minister-Residenten bei der Eidgenossenschaft zur Kenntniß gebrachte Verordnung, vermöge der dem großherzoglichen Ministerium des Innern im vierten Artikel derselben eventuell ertheilten Ermächtigung auf die ganze Schweiz ausgedehnt, und der Unterzeichnete könnte sich daher, den von Ihren Excellenzen den HH. Schultheiß und Regierungsrath des eidgenössischen Vororts Bern genommenen Standpunkt als Organ der eidgenössischen Gesamtheit festhaltend, mit Bezugnahme auf die damals statt gefundenen Erörterungen, gegenwärtig wohl auf die Erklärung beschränken, daß seither auch in andern Theilen der Schweiz Wahrnehmungen ähnlicher Art wie jene, welche die erste Anordnung veranlaßt hatten, gemacht worden seyen, und daß dieser Umstand sowol, als die erkannte Unmöglichkeit, einzelne Kantone ferner auszuscheiden, ohne die Wirksamkeit der getroffenen Maaßregel zu gefährden, die nunmehrige Ausdehnung derselben nöthig gemacht habe; indessen ist Alles, was sich auf die in neuerer Zeit eingetretene beklagenswerthe Störung der alten freundnachbarlichen Verhältnisse zwischen dem Großherzogthum Baden und der Schweizer Eidgenossenschaft bezieht, auch für die großherzogliche Regierung ein zu wichtiger und ernster Gegenstand, als daß nicht die gegebene Veranlassung ergriffen werden sollte, um einige weitere Bemerkungen beizufügen. Schon lange mußte eine planmäßige Bearbeitung und Verführung der in der Schweiz befindlichen deutschen Handwerker, durch die in diesem Lande vereinten revolutionairen Abenteurer, und das Unwesen der daselbst zu solchem Zwek gestifteten Vereine und veranstalteten öffentlichen Versammlungen, wodurch diese Individuen mit Abziehung von ihrem Berufe in einer unnatürlichen politischen Aufregung erhalten, und denselben Grundsäze eingeprägt werden, welche mit der in ihrem Vaterland bestehenden, überhaupt mit jeder gesezlichen Ordnung unverträglich sind, und welche sie bei der Rükkehr in die Heimath, selbst verdorben für ihre Bestimmung zu nüzlichen Bürgern, als fortwirkendes revolutionaires Element in die Masse des Volkes verbreiten sollen, die Aufmerksamkeit der großherzoglich badischen, so wie anderer benachbarten Regierungen in Anspruch nehmen, und sie nach vergeblichen Versuchen, in der Schweiz selbst eine durchgreifende Abstellung dieses Uebels zu erwirken, um so mehr zu Maaßregeln gegen dessen Ausbreitung bestimmen, als jene irregeleiteten Handwerker von ihren Verführern selbst zu gewaltthätigen, ohne Scheu betriebenen, und wenn gleich unsinnigen, doch die Sicherheit der angränzenden Staaten täglich bedrohenden Unternehmungen mißbraucht werden wollen. Amtliche Belege über das Fortbestehen und über das Ueberhandnehmen dieser verderblichen Umtriebe kan zwar die großherzoglich badische Regierung auf fremdem Gebiete nicht erheben, sie hat aber mit Sorgfalt die äußern Erscheinungen und Wirkungen derselben im Nachbarlande beobachtet, und die ihrer Kenntniß des wahren Zustandes zu Grund liegenden Thatsachen, beruhen auf der Notorietät dieser leztern, und zum Theil auf der in einzelnen Anordnungen schweizerischer Behörden selbst liegenden Anerkennung derselben. Die großherzogliche Regierung ist es der eigenen Sicherheit und dem ihrer Sorge anvertrauten Wohl des Landes schuldig, so lange als der Grund ihrer gerechten Besorg-

Digitized by Google

Zehntpflichtigen eben so drükend, wie für den öffentlichen Schaz schädlich geworden, hauptsächlich durch die Wahl gewissenloser Zehnteneinnehmer, welche die Zehntpflichtigen und den Schaz in gleicher Weise betrogen, und deren Anstellung dem damaligen Finanzminister Maurokordato immer zur Unehre gereichen wird. Die Verpachtungen stiegen auf 2,596,456 Dr. Die Zehnterhebungen durch die Generaleinnehmer stiegen nach den Ansäzen der Versteigerung auf . . . . . 1,558,000 Dr.

Summe 4,244,456 Dr.

wodurch der Unterschied zwischen jenem Voranschlag von Thiersch und den erzielten Verkaufungen und Säzen der Regierung auf 744,456 Drachmen zusammenging; aber die Zehntpächter waren noch mit 196,792 Drachmen im Rükstand, und die Generaleinnehmer hatten um 861,310 Drachmen, also 696,190 Drachmen, d. i. 44 Prozent weniger, als nach den Voranschlägen von ihnen zu erwarten stand, abgeliefert. Das war die erste Frucht eines Versuches, in den Finanzen etwas der bayerischen Staatsrentenerhebung Aehnliches in Griechenland einzuführen, und die Rentbeamten wenigstens zum Theil in den Ephoren nachzubilden. Der Bericht sagt: „Troz der wiederholten Maaßregeln des Oberrechnungshofes seit mehreren Monaten, um von den Ephoren (Zehnteinnehmern oder Rentbeamten) positive Etats über ihre Administration zu bekommen; troz der Strafe, zu welcher sie wegen ihrer Nachläßigkeit verdammt wurden; troz der neuen Aufforderung des Präsidenten des Hofes von dem Finanzminister, war es doch unmöglich bis jezt auch nur die geringste bestimmte Notiz über den Betrag des Restes der Zehnten von 1833, die am 31 Mai 1834 noch nicht verkauft waren, zu erhalten. Diese unglükselige Verwaltung wird nun noch außerdem die Perceptionskosten zu tragen haben, welche nicht weniger als 160,000 Drachmen zu stehen kommen werden." — Was unter Nro. 2 der Einnahme als Viehsteuer mit 282,412 Drachmen aufgeführt ist, erscheint im Capodistrianischen Budget bei Thiersch als Weidesteuer (droit de pâturage) mit 300,000 Phönix. Es muß auffallen, daß diese Capodistrianische Position nicht einmal erreicht wird, obwol auch bei ihr ein großer Theil in die Taschen der Einnehmer fiel, an deren Spize im Peloponnes Kolokotroni mit seinen Verwandten und mit seinem Sohne stand, und obwol für die Regentschaft die Heerden von Attika, Euböa und dem Thale des Sperchios bis nach Zituni hinauf noch dazu kamen. Hier ist wenigstens ¼ Million in die Brüche gegangen. Doch spricht der Bericht von Rükständen, deren Belang man auf keine Weise habe in Erfahrung bringen können, und nach einem mäßigen Ueberschlag werden diese nicht viel weniger Prozente betragen, als die Rükstände der Zehenteinnehmer. „Obwol eine königl. Ordonnanz vom 3 (15) December 1833 vorgeschrieben hat, daß die Zählung der Heerden den 15 Jan. vollendet seyn und dieser die Eintreibung der Steuer unmittelbar folgen müsse, so war doch der Etat dieser Zählung, welche der Steuererhebung zur Basis und Kontrole dienen muß, bei dem Ministerium der Finanzen nicht eingegangen, und alle Versuche waren vergeblich, ihn zu erhalten." — Die Douanen stehen im Capodistrianischen Budget mit 1,200,000 Phönix: „C'est la moindre somme, à laquelle le gouvernement corfiote les réduisit" sagt Thiersch, und berechnet, daß bei besserer Kontrole, und nach dem Beigange der Douanen von Attika, Euböa und Zituni, diese Einnahme zunächst auf 2,200,000 Phönix (Phönix und Drachmen sind von gleichem Werth) steigen könne. In der That hebt sie sich in dem vorliegenden Etat auf 2,010,541 Drachmen und bleibt nur um 200,000 Drachmen hinter der Erwartung zurük. Wenn sie jenen mäßigen Ansaz nicht sogar noch beträchtlich übertroffen hat, so ist die Ursache in der von dem Bericht anerkannten und noch keineswegs gehobenen Unregelmäßigkeit der Verwaltung zu suchen, von welcher die größten Mißbräuche unzertrennlich sind. Bei Verzollung der Waaren, werden diese höchstens auf ⅔ ihres Werthes angeschlagen, und nicht einmal besteht für den Kaufmann die Nöthigung, die Waaren nach dem eigenen Schäzungspreise gegen Vergütung von gewissen Prozenten der Regierung als Garantie seiner Aufrichtigkeit zu überlassen, und in den meisten Fällen ist die Schäzung Sache der Konvenienz des Kaufmannes und des mit ihm interessirten Douaniers. Die Einnahme-Posten der Zölle, von welchen die ergiebigsten in Syra, Patras und Nauplia waren, stellten sich in folgender Art heraus:

1,384,611	Drachmen	von der Einfuhr, im Ganzen zu 10 Proz.
299,907	—	gerechnet von der Ausfuhr in die Fremde zu 6 Prozent.
277,262	—	innere Zölle zu 6 Prozent.
48,782	—	Transit und Entrepot zu 1 Proz.
Summe 2,010,591	Drachmen.	

Anlangend die Bilanz des griechischen Handels zwischen Aus- und Einfuhr, so berechnet sich dieselbe für den gegebenen Zeitraum vom Mai 1833 bis Mai 1834, wie folgt:

16,000,000	Drachmen	die Einfuhr.
5,000,000	—	die Ausfuhr.
11,000,000	—	Passivität des griechischen Handels von diesem Jahre. Der Transit in Syra ist etwa 4,800,000 Drachmen gewesen.

(Fortsezung folgt.)

Erklärung.

Der Verfasser des zweiten Theils des „Salon von H. Heine," welcher bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen, benachrichtigt das Publikum, daß dieses Buch, von der Verlagshandlung eigenmächtig abgekürzt und zugestuzt, in einer verstümmelten Gestalt gedrukt worden ist. Diejenigen Zeitungs-Redaktionen, die wenigstens gegen Buchhändlerwillkühr die deutsche Schriftstellerwürde vertreten wollen, werden ersucht, diese Anzeige der öffentlichen Kunde zu übergeben.

Paris, 19 März 1835.

Berichtigung.

In einer Nummer der Allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre, die mir vor Kurzem erst und durch einen Zufall unter die Augen fiel, werde ich aufgefordert mich vor den Münchner Gerichten wegen Hülfeleistung zur Tödtung zu verantworten. Ich erkläre, was jene Aufforderung mit Stillschweigen übergeht, daß es sich hier von einem Duelle handelt, dem ich als Zeuge beigewohnt und wo alle bei so beklagenswerthen Gelegenheiten üblichen Formalitäten redlich und gewissenhaft beobachtet worden sind. Die Zeugen des Gefallenen, nicht minder verantwortlich als ich, werden als Männer von Ehre dis bestätigen müssen.

Ludwig Steege, Cand. Med.

Digitized by Google

[17] Bei A. Asher in Berlin erschien so eben:

Ansichten von Spanien.

Granada und das Alhambra

Mit 21 Stahlstichen nach Roberts und zehn Holzschnitten von Branston und Wright. Roy. 8. 5 Rthlr.

Bei dem Interesse, welches Spanien gegenwärtig erregt, und bei der meisterhaften Ausführung der Kunstblätter, bedarf es wohl kaum mehr als der Ankündigung, um dieses herrliche Werk zu empfehlen. Die Wunder der Alhambra sprechen in dem interessanten Text und den reichen Bildern zugleich die Phantasie und das Auge an und die gelungene Beschreibung jenes Denkmals mauritscher Größe dürfte allein hinreichen, um diesem Prachtwerke einen Platz in allen Sammlungen zu verschaffen, die auf Geschmak Anspruch machen.

Vorräthig in Wien bei Gerold und in der Schmidl'schen Buchhandlung; in Pesth bei Hartleben und bei Kilian, in Prag bei Borrosch und André und Haase Söhne, in Lemberg bei Wild u. Sohn, in Breslau bei Hirt und bei Max u. Comp.

---

[497] # Karte der Schweiz

mit angränzenden Ländertheilen in 20 Blättern *)

mit roth eingedrukten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstabe 1:200,000

von

J. C. Wörl,

Mitglied der königlichen Akademie der Kriegswissenschaften in Schweden, der geographischen Gesellschaft zu Paris und anderer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Preis eines Blattes illuminirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung von zwei Blättern.

Mehr als 12 Jahre ist an dieser Karte gearbeitet worden. Den Plan dazu legte der durch seine Vermessungen in der Schweiz berühmte französische Obrist Weiß. Aber das kaum begonnene Werk ward durch seinen Tod unterbrochen. Die Wichtigkeit desselben anerkennend, hat die Verlagshandlung das Unternehmen einem Mann übergeben, dessen Name im Gebiete der Geographie sich allgemeinen Ruf erworben hat, und dessen langjährige Studien sich vornemlich auf das Alpenland bezogen. So ist die angekündigte Karte entstanden, die in ihrer Vereinigung alles dessen, was bis auf diesen Tag über die Schweiz erschienen, einem laut gefühlten Mangel steuern, die auch in der Treflichkeit der Ausführung und Schönheit des Stiches ein Muster seyn soll.

Die Zeichnungen liegen alle vor, und der Stich ist so weit vorangeschritten, daß man jeden Monat eine Lieferung von zwei Blättern versprechen darf.

Die erste Lieferung ist erschienen und enthält die Blätter Bern und Zürich.

Freiburg, im März 1835.

Herder'sche Verlagshandlung.

*) Sie ist eine Fortsezung der von demselben Verfasser bearbeiteten und in derselben Verlagshandlung so eben vollendeten Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern in 12 Blättern, an welche sie sich also genau anschließt.

---

[40] # Revue aristocratique européenne.

La démocratie a ses Revues; l'aristocratie doit avoir les siennes.

La *Revue aristocratique*, unique dans son genre, est un recueil mensuel consacré à l'examen et à la defense des intérêts aristocratiques, si vivement attaqués aujourd'hui.

L'aristocratie de la naissance, de la fortune, de l'intelligence, en un mot outes les supériorités sociales, appartiendront de droit à la *Revue aristocratique*.

Le droit public de l'Europe, tel qu'il a été constitué par le traité de Munster et le congrès de Vienne, tiendra dans ce recueil une place importante.

On s'occupera de tout ce qui intéresse les classes élevées, et on publiera des documens curieux sur la noblesse de France, sur celle d'Angleterre et d'Allemagne.

La Revue aristocratique sera publiée dans le format in 4°. à deux colonnes, impression et papier de luxe. Elle contiendra des *Fac-simile* de lettres des personnages illustres et célèbres. Ainsi dans le premier Numéro il y aura le *Fac-simile* d'une lettre du Duc Mathieu de Montmorency, ministre des affaires étrangères en 1823 et qui representa la France au congrès de Vérone. Dans le second, il y aura le *Fac-simile* d'une lettre inédite de Benjamin Constant.

Le premier No. de 6 à 7 feuilles d'impression paraitra incessamment; il contiendra la liste des souscripteurs. Prix par an pour la France 50 fr., pour l'Allemagne 60 fr.; les bureaux sont à Paris, Rue de Rivoli No. 8, et ches les principaux libraires de la France et de l'Etranger.

---

[377] Stuttgarter

Bilderbibel.

Die mit vier und dreißig Abbildungen gezierte erste Lieferung der in 18 bis 20 Lieferungen erscheinenden

Haus- und Familien-Bilderbibel

oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach Luthers Uebersezung, mit 300 bis 350, durch vorzügliche Meister Deutschlands, Englands und Frankreichs gefertigten Holzstichen. Imperial-Oktav-Format, Velinpapier. Stuttgart, Mezler'sche Buchhandlung,

ist so eben an alle guten Buchhandlungen versandt worden und bei denselben zu haben. Der höchst geringe Subscriptionspreis ist für jede Lieferung nur 18 kr. od. 4 gr. od. 5 Sgr., und innerhalb 15 Monaten wird dieselbe vollständig erschienen seyn. Wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung in Papier und Druk, und als bei weitem die allerbilligste von allen, jemals in deutscher Sprache gedrukten Bibeln mit Abbildungen, darf diese neue Bilderbibel allen christlichen Familien-Vätern aufs wärmste empfohlen werden. In Wien nehmen Mörschner u. Jasper und Karl Gerold; in Lemberg Kuhn u. Millikowsky; in Pesth Kilian sen. und jun. und Hartleben; in Kaschau Wigand u. Czerneczky Subscription an.

[483] Durch die Buchhandlung von S. Schmerber in Frankfurt a. M. sind nachbenannte wohlerhaltene Werke zu dem beigesezten

äusserst niedrigen Preis,

gegen baare Zahlung zu beziehen:

Matthisson's lyrische Anthologie. 10 Theile. Velinpapier. Halbfrzbd. 11 fl.

Saalfeld, allgem. Geschichte der neuesten Zeit. 4 Bde. in 8 Abth. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Encyclop. Wörterbuch aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind. 5 Bände. Berlin, 1816. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Mailáth, Geschichte der Magyaren. 4 Bde. Ebenso. 6 fl. 45 kr.

Botta, Geschichte Italiens von 1789 bis 1814. 4 Bde. Ebenso. 5 fl. 36 kr.

Magazin aller neuen Erfindungen. Mit vielen Kpfrn. Fortgesezt bis zum Jahre 1816. 68 Hefte. 4. 15 fl. 50 kr.

Histoire de France pend. les guerres de religion par Lacretelle. 4 vol. 1816. 5 fl.

Trophées des armées françaises. T. 1. 2. ornés de 20 grav. 1819. 5 fl.

Sermons de Saurin. 12 vol. 1761. 4 fl. 30 kr.

Biographie ancienne et moderne. T. 1—16. A—Ge. 1811—1816. 9 fl.

Dictionnaire d'histoire naturelle, par Valmont de Bomare. 12 vol. 1780. 5 fl. 36 kr.

---

[525] In allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen und in Wien in der C. Gerold'schen, ist zu haben:

J. B. Launay: Der vollkommene Glokengießer.

Oder Anweisung, alle Arten größerer Gloken bauerhaft und schön, so wie nach einem zu bestimmenden Tone zu gießen; über die beste Form der Gießöfen ꝛc. Aus dem Französischen Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

Anweisung zur Verfertigung aller Arten von Zündapparaten

pneumatischen und chemischen Feuerzeugen, Leuchtfläschchen ꝛc., so wie des Platinschwammes, der Zündröhrchen, Zündhölzer ꝛc. Von C. B. A. Probst. Mit Abbildungen. 8. geh. Preis 12 ggr. oder 54 kr. rhein.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 87. 28 März 1835.

Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen, Briefe.) — Beilage Nro. 87. Niederlande. — Deutschland. (Bundestagsprotokoll über die Bildung eines Schiedsgerichts.) — Preußen. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 116. Ueberreichung der Adresse des englischen Unterhauses. — Unterhausabstimmungen im Jahre 1384. — Briefe von der Aar und aus Athen. — Ankündigungen.

Portugal.

(Standard.) Lissabon, 2 März. Dem Vernehmen nach will man die Prinzessin Januaria Maria, Tochter Don Pedro's und der Erzherzogin Leopoldine von Oestreich, welche, am 11 März 1822 geboren, nach der Königin das älteste Kind Don Pedro's, und daher die nächste zur Thronfolge ist, nach Portugal bringen; die brasilische Regierung will dis jedoch nicht zulassen, weil der sehr oft kränkliche junge Kaiser Don Pedro II sterben könnte, und die Prinzessin Januaria Maria dann Thronerbin in Brasilien seyn würde. Es gibt freilich noch zwei andere brasilische Prinzessinnen, nemlich Dona Paula Marianna, geboren den 13 Febr. 1823, und Dona Francisca Carolina des Anjos, geboren den 2 Aug. 1824, am Leben. Don Pedro II, der gegenwärtige Kaiser, ist der jüngste der Kinder, er wurde am 2 Dec. 1825 geboren und ist daher jezt erst neun Jahre alt. Die Cortes haben noch nicht entschieden, an wen die Krone fallen soll, im Falle die junge Königin frühzeitig sterben sollte. Da sich Brasilien weigert, irgend einen der dort zurükgebliebenen Abkömmlinge des Don Pedro auszuliefern, so sind die Ansprüche der Infantin Dona Isabella Maria, und nach ihrem Tode diejenigen der Marquise v. Loulé, Dona Anna de Jesus, in Berüksichtigung zu ziehen, es sey denn, und dis wird gegenwärtig vermuthet, daß die Prinzessin Dona Maria Amelia, eine Tochter Don Pedro's aus der zweiten Ehe, die nach der Entsagung auf den brasilischen Thron am 1 Dec. 1832 in Paris geboren wurde, von den Cortes anerkannt würde, was in Folge des Einflusses des Prinzen August und der verwittweten Kaiserin durchaus nicht unwahrscheinlich ist. — Graf Lavradio soll als portugiesischer Gesandter nach Rom gehen. Er wird aber wohl sein Beglaubigungsschreiben in der Tasche behalten müssen, bis der Papst die Königin anerkennt; denn obgleich Palmella nunmehr fünf Monate am Ruder sizt, nach dessen Ernennung eine allseitige Anerkennung erwartet wurde, so hat dennoch bis jezt, nach so langer Zeit, selbst nicht einmal der Kaiser von Oestreich, Großvater der Königin, oder der König von Preußen, oder der Papst die Königin anerkannt, und die diplomatischen Verbindungen mit der konstitutionellen Regierung Portugals wieder angeknüpft — ein Beweis, daß der Einfluß des diplomatischen Herzogs viel zu hoch angeschlagen worden. — Lord Howard de Walden hat sich den Fuß verrenkt, und die Entzündung ist dadurch vermehrt worden, daß er lange Zeit auf dem Balle zugebracht, den der Graf Villa Real seinem Geburtstage zu Ehren, gegeben. Diesem Balle wohnten der Adel, die Minister und alle Diplomaten bei. Die Damen bedauerten nur die Abwesenheit des Bischofs (Ex-Ministers des Innern), weil er so schön walzt, und vielleicht auch die Herren die Abwesenheit des schnurrbärtigen Grafen Bernardo, Don Pedro's vormaligen Schneiders, der von Sr. Maj. in Oporto die Grafenwürde erhielt. — Einige Deputirte haben vorgeschlagen, Kolonisten aus England, Irland, Schottland, Deutschland und der Schweiz auf Kosten der Regierung einzuführen, und ihnen eine gewisse Zahl Acres Land zu einer ganz niedrigen Pachtsumme, so wie auch andere Unterstüzung zum Anfang zu verleihen. — Noch immer durchziehen Räuberbanden das Innere des Landes. Vor einigen Tagen sah man 17 von ihnen, wohl beritten und im spanischen Kostüm, in der Nachbarschaft von Alenquer; sie erkundigten sich, ob die Madrider Postkutsche schon passirt sey. — Eine Taucherglokе ist in Peniche auf ein tief im Wasser liegendes Wrack herabgelassen worden, und hat eine bedeutende Quantität spanischer Dollars ans Tageslicht befördert, sie waren aber von den Wellen so abgewaschen, daß jeder nicht mehr als drei englische Schillinge werth war, auch sind eine Menge Kupferblöke aus dem Wrack geborgen worden, die inwendig edle Metalle enthalten sollen, weil die Spanier in Amerika diese Metalle stets in geschmolzenes Kupfer einzubetten pflegten. — General Rodil soll hier angekommen seyn.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: „Mina ist zu Elisondo angekommen, wo er, wie man glaubt, von seinen Beschwerden bei dem lezten Gefechte, worin er selbst an der Spize seiner Kavallerie angegriffen hat, einige Tage ausruhen will. Um Elisondo sind 24 Bataillone konzentrirt. Die Carlisten stehen im Ulzamathale."

* Bayonne, 18 März. General Mina hat folgende Proklamation erlassen: „Navarresen! Als ich das Vicekönigthum und den Oberbefehl dieser Provinz übernahm, bezeugte ich Euch meinen Schmerz über die Leiden des Vaterlandes; ich forderte Euch zum Frieden auf, und gab die Versicherung, daß ein ewiger Schleier das Vergangene umhüllen sollte, wenn Ihr auf mein Geheiß jenem Zwiste, der angeregt ward durch Menschen, die sich mit Eurem Blute bereichern wollen, ein Ende bereitet. Zugleich aber sagte ich Euch vorher, daß eine exemplarische Züchtigung Euch auferlegt würde, falls Ihr in der blinden Hartnäkigkeit beharrtet. Leider ist dieser Fall eingetreten, und jezt erst beginnt der eigentliche Krieg in Navarra. Das Dorf Lecaroz, untreu gegen J. Maj. und das Vaterland, hat den

Digitized by Google

gemeines und gleiches Ehegesez über England, Schottland und Irland herrschen zu sehen, für die Anglikaner, die Dissenter, die Presbyterianer und die Katholiken, wie einst ein und dasselbe Gesez, das kanonische, in ganz Europa geherrscht habe. Bis eine solche wohlthätige Gleichheit unter den verschiedenen Religionsbekenntnissen erzielt werden könne, halte er die Ausführung des Antrags für etwas sehr Wünschenswerthes. Hr. Goulburn erklärte, sich noch nicht darüber aussprechen zu können, bis er die nähern Bestimmungen der beabsichtigten Bill kenne. Es ward darauf Erlaubniß gegeben, die Bill vorzulegen.

* In der Sizung des Oberhauses am 20 März kam nichts Wichtiges vor, als daß Lord Teynham eine Motion auf Abschaffung der Malztaxe stellte. Der edle Lord unterstüzte seinen Antrag ungefähr mit denselben Beweisgründen, welche kürzlich im Unterhause gegen diese Steuer vorgebracht wurden. Die Motion ward ohne Abstimmung verworfen, worauf sich das Haus vertagte. — Im Unterhause zeigte Hr. Ward an, sobald der Kanzler des Schazes den Vorschlag mache, das Haus in eine Verwilligungs-Committee zur Prüfung des Budgets der Armee zu verwandeln, werde er (Ward) verlangen, daß das Haus, um darüber abzustimmen, das Ergebniß der wichtigen Motion Lord J. Russells über die Kirchenfrage abwarte. Lord J. Russell nahm alsbald das Wort und erklärte, da er sehr zweifle, daß der Bericht der Kirchenkommissarien am 23 März dem Hause werde vorgelegt werden können, so sehe er sich neuerdings genöthigt, seine Motion zu vertagen. Der edle Lord fügte hinzu, er könne für den Augenblik den Zeitpunkt seiner Antragstellung noch nicht genau bestimmen. Sir Henry Hardinge (Generalsekretair von Irland) kündigte an, er werde Namens der Regierung einen Gesezesvorschlag zur Zehntenablösung in Irland vorlegen. (Von allen Seiten: hört! hört!) Nachdem er auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Sache aufmerksam gemacht, fuhr er fort: „Ich darf nicht hoffen, daß die Maaßregel, welche ich vorzuschlagen im Begriffe stehe, ohne Opposition oder auch nur ohne Abänderung angenommen werde. (Hört!) Nach diesem Geständnisse wird man mich vielleicht fragen, warum ich mich überhaupt zu deren Vorlage entschieden habe. Darauf antworte ich: die Dringlichkeit und die erschreckliche Ausdehnung des Uebels machen die Vermittelung der Legislatur unvermeidlich, um dessen noch weitere Fortschritte zu hemmen. Wie Jedermann weiß, ist Irland bis zu einem solchen Grade des Zerfalls und der Anarchie gekommen, daß die Einsammlung der Zehnten rein unmöglich ist; denn in jenem unglüklichen Lande wird der Mensch, der den Gesezen gehorcht, bestraft, während den Agitatoren und Empörern Straflosigkeit zugesichert ist. Wer schauderte nicht bei der Schilderung der gewaltthätigen und blutigen Auftritte, welche fast allemal statt fanden, so oft die Eigenthümer des Zehnten den Beistand der Behörde ansprachen, um die Zahlung dessen zu erhalten, was ihnen gesezlich gebührte? Gleichwol verfuhr die irische Geistlichkeit, deren einziges Existenzmittel der Zehnten ist, bei der Einsammlung dieser Abgabe mit größter Nachsicht und Mäßigung; dis beweist die Thatsache, daß unter 300 Fällen der Zahlungsverweigerung nur 30mal an die Staatsgewalt appellirt wurde. (Hört!) Aber wenn sich die Geistlichkeit bei der Verfolgung ihrer Rechte menschlich und gemäßigt gezeigt hat, so ist dis, wie man mir gestehen wird, kein Grund, warum man nicht auf ein gesezliches Mittel denken sollte, ihr den Genuß ihrer Rechte zu sichern. Zu diesem Ende lege ich dem Hause eine Maaßregel vor, welche seine Zustimmung verdienen dürfte. Auch hat dieselbe noch einen andern Zwek, nemlich den, das gegenwärtige Zehntensystem, dessen Folgen so beklagenswerth gewesen sind, gänzlich zu verändern, und eine für beide Theile befriedigende und vortheilhafte Uebereinkunft an dessen Stelle zu sezen. Der Hauptfehler jenes Systems liegt nicht, wie Viele meynen könnten, in dem übermäßigen Betrage des der Geistlichkeit bewilligten Zehntrechtes; denn es ist erwiesen, daß diese Steuer im Durchschnitte nicht über 1 Shilling (36 kr.) auf den Acre beträgt, und daß man sie folglich nicht als zu beschwerlich betrachten kan. Der wahre Beweggrund des Widerwillens und der Mißbilligung gegen diese Steuer ist ein sich dawider sträubendes religieuses Gefühl (hört, hört! von den Oppositionsbänken); aber ich sezе hinzu, daß in vielen Fällen dieser religieuse Widerwille mehr ein Vorwand, als eine Wesenheit war. (Hört, hört! von der Opposition.) Ein zweiter Uebelstand des gegenwärtigen Systems ist die allzu große Zerstükelung der Steuer in ganz geringe Beträge, so zwar, daß sie auf halbe Kronenstüke, auf Shillinge, Pence, ja sogar halbe Pence und Heller, und zwar unter der ärmsten Bevölkerung repartirt ist, daß sonach, je größer die Zahl der Individuen ist, von denen der Geistliche seine Gebühr zu erheben hat, um so schwieriger auch die Zahlung wird, und um so vielfachere Unzufriedenheit erregt werden muß. Die von mir erwähnten Uebelstände des Systems haben seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Regierung beschäftigt. Seit 1823 wurden mehrere Bills zur Abhülfe vorgeschlagen. Im Jahr 1832 legte unter dem vorigen Ministerium der damalige Generalsekretair für Irland (Lord Stanley) eine Ablösungsbill vor, welche die gänzliche Aufhebung des Zehnten bezwekte, an dessen Stelle dem Eigenthümer eine nach dem mittleren Feldertrage von 21 Jahren berechnete Entschädigungssumme gezahlt werden sollte. Diese Bill bot große Vortheile dar; aber selbst das Ministerium, welches sie vorschlug, beabsichtigte damit keine definitive Maaßregel, sondern nur ein Uebergangsmittel zu einer vollständigen und bleibenden Anordnung. Eine solche Anordnung ist das gegenwärtige Kabinet zu finden bemüht gewesen, und folgendes ist der Plan, den ich in dessen Namen dem Hause vorlege: Vorerst soll bei allen Zehnten eine Reduktion von 25 Prozent stattfinden, und dann der so ermäßigten Zehnt in einen Grundzins verwandelt werden. Was die Rükstände von dem 1834 verfallenen Zehnten betrift, so schlagen wir vor, sie von dem Reste der im lezten Jahre zu diesem Zweke votirten Million zu berichtigen. Diese leztere Verfügung würde den unermeßlichen Vortheil haben, daß man, um diese Ausstände beizutreiben, nicht mehr zur bewafneten Macht seine Zuflucht nehmen müßte.“ Der Redner geht hier in lange statistische Details von rein örtlichem Interesse ein, um das Vortheilhafte des ministeriellen Planes zu erörtern. Die Auseinandersezung des Planes schien, die Bänke der äußersten Opposition ausgenommen, ziemlich günstig aufgenommen zu werden. Lord J. Russel: „Meine Absicht ist nicht, den uns eben vorgelegten ministeriellen Vorschlag zu bekämpfen; ich will nur daran erinnern, daß eine

Digitized by Google

du Nord, am 21 März vorkamen, befand sich auch folgende: „Hr. Froment, Homme de Lettres, von Paris, trägt darauf an, dem Marschall Ney eine Reiterstatue in Erz zu votiren, die dem Hauptthor vom Luxembourg gegenüber aufgestellt werden solle.“ Links: „Unterstüzt!“ Die Kommission, sagt der Berichterstatter (Baron Fain), gewährt zwar den kriegerischen Tugenden des Helden von der Moskowa ihre Huldigung, kan aber die Kammer nicht allen Absichten des Bittstellers beigesellen, und schlägt sonach die Tagesordnung vor. (Heftiges Murren Links.) Hr. v. Bricqueville: „Ich bitte ums Wort.“ Hr. Lafitte: „Sprechen Sie!“ Links: „Ja! Ja!“ Hr. v. Bricqueville: „Ich widerseze mich dem Kommissionsantrage. Es ist Pflicht der Kammer, das Andenken des erlauchtesten Opfers, daß die absoluten Souveraine zur Sühnung des Prinzips des göttlichen Rechts angeboten, in Ehre herzustellen. (Sehr gut!) Man hat den glorreichen Repräsentanten des kriegerischen Frankreichs im Hasse des Ruhmes unserer Heere und aller unserer Nationaltriumphe untergehen lassen. Ney geht in die Nachwelt mit einem Heiligenscheine des Ruhms über, so wie er sonst an unserer Spize mit einem Heiligenscheine des Muthes vorrükte. Meine Herren, es wurden so viele Franzosen auf den Gipfel des Glüks erhoben, weil sie Frankreich verrathen, und gegen dasselbe gedient hatten, daß eine dem Marschall Ney zuerkannte Belohnung von gutem Beispiel seyn wird. (Lebhafter Beitritt Links.) Die Petition trägt darauf an, daß die Statue des Marschalls Ney vor dem Hauptthore des Luxembourg errichtet werde. Dis ist gut. Denn wenn die Leidenschaften gestillt sind, müssen die Opfer der Reaktionen selbst im Angesicht ihrer Henker und an den Orten, wo sie den Märtyrertod erduldet, geehrt werden. (Lebhafte Bewegung.) So ward zu Rouen die Statue der Johanna d'Arc, unsrer Heldin, an der Stelle errichtet, wo man sie hingerichtet hatte. Und hier ergibt sich noch eine traurige Zusammenstellung: daß nemlich Johanna d'Arc und Ney durch die Hand der Engländer untergegangen sind; dort war es Bedford, hier Wellington. (Sensation.) Ich trage auf Zusendung der Petition an den Minister des Innern an.“ Links: Unterstüzt! Hr. Martin du Nord: „Ich werde über die Tagesordnung abstimmen lassen.“ Gegen fünfzig Mitglieder des Centrums, worunter die HH. Humann und Guizot, erheben sich für die Tagesordnung. Die ganze Linke ist dagegen und scheinbar in Mehrheit. Der Präsident erklärt, ohne das Bureau zu befragen, die Probe für zweifelhaft, und will die Probe erneuern. Mehrere Deputirte eilen aus dem Konferenzsaale herbei. Bei der zweiten Probe erheben sich die Deputirten des Centrums dreuster und zahlreicher für die Tagesordnung. Selbst Hr. Thiers erhebt sich, wiewol, wie es scheint, ungern. Die ganze Linke erhebt sich gegen die Tagesordnung. Der Präsident: „Die Tagesordnung ist angenommen.“ Links: „Dis ist nicht möglich.“ Hr. Boissy d'Anglas, Sekretair: „Ich versichere Sie. . . .“ (Nein! Nein!) Die HH. Lafitte, Bricqueville, Salverte, Auguis u. a. verlangen den Namensaufruf. Der Präsident erklärt mit Verdruß, der Namensaufruf könne nur nach der ersten, nicht nach der zweiten Probe statt finden; jezt sey es zu spät. Hr. Lafitte: „Wir verzichten darauf; aber es ist eine Infamie mehr.“ Hr. Bricqueville: „Ja, es ist eine Infamie mehr. Man kan uns nicht hindern, dis zu sagen.“ (Beistimmung links.) Hr. Nicord: „Dis ist eine Schmach für die Kammer!“ (Murren im Centrum.) Hr. Garnier Pagès, Subervic u. a.: „Ja! Ja!“ Einige Stimmen im Centrum: Zur Tagesordnung! Links, mit neuer Kraft: „Ja, dis ist eine Schmach!“ (Stille im Centrum.) Es folgt eine lange Gährung.

(National.) Während Hr. v. Bricqueville in der Deputirtenkammer die Mörder des Marschalls Ney brandmarkte, war der Kassationshof versammelt, um sich über das Schikal von zwei Richtern auszusprechen, die man ihm denunzirt hatte, als wären sie durch ihre Subscription für die Geldbuße des National öffentlich den von Hrn. Carrel bei seiner Vertheidigung vor der Pairskammer ausgedrükten Gesinnungen beigetreten. Hr. Dupin sollte in dieser Sache das Wort führen; er soll aber Aufschub verlangt haben, indem er sich auf eine vor dem k. Gerichtshofe von Riom anhängige Prozedur berief, die sich darauf beziehe.

(Courrier français.) Bei dem Prozesse der Minister, die auf dem Schlosse Ham sizen, hatte der Pairsgerichtshof den Angeklagten die Wahl ihrer Vertheidiger frei gestellt. Hat er denn jezt zweierlei Maaß und Gewicht? Dem Vernehmen nach soll der Pairsgerichtshof auf den 4 Mai zusammen berufen seyn, um die Debatten zu beginnen. Dis wäre nach dem Namenstage des Königs, um jeden Vorwand zur Amnestie zu entfernen.

Dem Bon Sens zufolge soll die Besazung von Paris bei dem Anfange der Debatten um ein Linien-Infanterie-Regiment verstärkt werden.

Zwei und vierzig von den in St. Pélagie wegen der April-Unruhen angeschuldigten Verhafteten, worunter sich die HH. Marrast, Cavaignac und Andere befinden, haben dem National eine Erklärung zugeschikt, daß Hr. Felix Faure, Pair von Frankreich, von Hrn. Pasquier an sie abgeschikt worden sey, um ihnen Vertheidiger von Amts wegen zu ernennen. Sie hätten hierauf einstimmig erklärt, daß sie von Seite ihrer Feinde nichts anzunehmen hätten, und ihre Advokaten und ihre Anwälde erst bekannt machen würden, wenn sie mit ihren Mitangeklagten kommunizirt hätten. Hr. Felix Faure hätte nichtsdestoweniger Advokaten vom Barreau von Paris als Vertheidiger von Amts wegen bezeichnet, mit der Bemerkung, daß der Präsident des Pairsgerichtshofs keine andere Person außer dem Barreau von Paris dazu ermächtigen würde. Die Angeschuldigten erklären nun, daß sie den bezeichneten Advokaten zu wissen thun, sie würden, wenn sie sich unter diesem Titel bei ihnen einfänden, dis für eine persönliche Injurie ansehen. Sie machen zum Voraus Hrn. Pasquier für die Folgen seiner Entschließung verantwortlich, und erklären, fest bei ihrem Entschlusse zu beharren.

▷ Paris, 21 März. Das vorgeschlagene Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister ist die Erfüllung eines der Versprechen der Juliusrevolution. Das Journal des Débats sagte gestern klar, daß die Minister gegen die Civilverantwort-

Die Ueberreichung der Adresse des englischen Unterhauses. *)

Vor Kurzem habe ich die Physiognomie Londons bei Eröfnung des gegenwärtigen Parlaments geschildert; der Vollständigkeit wegen kan ich nicht umhin, auch das Nachspiel jener Feierlichkeit, die Ueberreichung der Adresse, den Lesern mit mehr Details vorzuführen, als den politischen Blättern der Raum gestattet. — Die Art und Weise dieser Ueberreichung hat manchen Tadel und manche Billigung erfahren, der fashionablen Welt für mehrere Soireen Gesprächsstof geliefert, und John Bull viel zu lachen gegeben. Das Gesez schreibt vor, daß, nachdem die Adresse votirt ist und der König Tag und Stunde bestimmt hat, an welchem, und in welcher er sie entgegen nehmen will, der Sprecher, das Organ des Unterhauses, mit einer freiwilligen Zahl Deputirter sich nach dem Pallaste begibt und das Dokument der königlichen Majestät überreicht. Unter den Deputirten pflegen regelmäßig sowol diejenigen sich zu befinden, welche die Adresse vorgeschlagen und zunächst unterstüzt, als diejenigen, welche das, die wahren Gesinnungen der Mehrheit ausdrükende Amendement in Antrag gestellt und zunächst vertheidigt haben. Der Sprecher würde kaum Master Speaker heißen können, wenn er anders erschiene als in seiner Amtstracht. In welcher Kleidung die übrigen Deputirten sich den Augen des Königs zu zeigen haben, darüber schweigt das Gesez und muß füglich schweigen. Es ist weder der Major, noch der Bankier, weder der Kaufmann, noch der Gutsbesizer, weder der Doktor, noch der Herr schlechtweg, es ist das Volk der drei vereinigten Königreiche, das durch seine Vertreter vor dem Antlize des Herrschers erscheint. In welchem Gewande, das muß da gleich seyn, wo es keine gesezliche Kleiderordnung gibt, wo die Dirne, wenn sie die Mittel dazu besizt, sich mit dem Hermelin der Königin behängen, und der Schneidergeselle, wenn er hinreichendes Geld und hinreichende Courage hat, sich in eine Admiralsuniform kleiden darf, wie der König sie bei Eröfnung des Parlaments trug, beide ohne Gefahr, deshalb vor einem Gerichtshofe schuldig befunden, obgleich der Schneider nicht ohne Gefahr, von einigen handfesten Seeleuten für seinen Hochmuth um den ferneren Gebrauch einiger Zähne, Rippen oder Arme gebracht zu werden; wobei es sich jedoch von selbst versteht, daß die Seeleute vor dem Gesezе unrecht haben, und nächst angemessener Strafe dem Schneider angemessenen Ersaz leisten müssen. Was ausdrükliche Gesezе nicht entscheiden, das findet ziemlich allgemein, im gesellschaftlichen wie im Rechtsverkehr, eine Richtschnur oder wenigstens einen Anhaltpunkt im Herkommen. Es ist also auch Herkommens, daß die den Sprecher begleitenden Mitglieder des Unterhauses ihre Sonntags- und Staatsröke anziehen, der kriegerische Major seine Uniform, der friedliche Bürger sein Hofkleid, und daß sie sämtlich, gleichviel, ob in eigenen oder fremden, jedoch möglichst eleganten Karrossen von ihrem Versammlungsorte, dem Parlamentshause, nach des Königs Wohnung, dem ehrwürdigen St. James Pallaste, sich begeben. Aber was geschah in der Nachmittagsstunde des 28 Februars 1835? Da sah man zwar stolze Equipagen und in ihnen uniformirte und hofmäßig gekleidete Männer von St. Stephens nach St. James rollen, aber gleichzeitig auch Männer in gewöhnlichen Fraks und Ueberröken auf den breiten Trottoirs Arm in Arm von St. Stephens nach St. James bescheiden zu Fuß gehen, diese wie jene in der Absicht, die votirte Adresse nebst der Nachschrift des Amendements am Throne des Monarchen niederzulegen. Wenig Jubel erschallte den rasch Vorüberrollenden; laute, stürmische Zeichen des Beifalls begrüßten die langsam Dahingehenden, von der Masse des Volks, wohlverstanden, denn unter den Zuschauern gab es auch Manche, die gern das Gegentheil gethan hätten, wenn sie nicht durch Bedenklichkeiten davon abgehalten worden wären. Schweigend hofften sie, daß die königlichen Wachen, Thürhüter und Ceremonienmeister die Wanderer zurükweisen und nur den Inhalt der Karrossen in die goldenen Gemächer des Monarchen einlassen würden. Aber die Wachen und Thürhüter sahen in den zu Fuß Ankommenden wie in den Vorfahrenden die Stellvertreter der Nation und öfneten diesen wie jenen die königlichen Pforten. — Schrekliche, schauderhafte, unerhört! Ist es so weit gekommen? — was soll daraus werden? — Das war ungefähr der hundertste Theil der Laute, in welchen über das große Ereigniß in den fashionablen Salons geseufzt wurde. Dem ersten Schreken folgte der Wiz, und als man sah, daß diejenigen, die in Stiefeln, statt in Schuhen, in Ueberröken, statt in Hofkleidern vor der königlichen Majestät erschienen waren, ihre Berathungen fortsezten, anstatt die Fahne des Aufruhrs zu erheben, da wurden Spötter laut. Die Zeitungen blieben nicht stumm, die Karrikaturisten sezten ihre Pinsel, die lithographischen Institute ihre Steine in Bewegung, und bald konnten die betreffenden Mitglieder des Unterhauses ihre Wanderung von St. Stephens nach St. James auf mannichfache Weise versinnlicht, an den Bilderläden ausgehangen und von mörderisch schreienden Colporteurs auf allen Straßen feilgeboten sehen. Einer der ausgearbeitetsten Wize war nachstehende Bekanntmachung: „In einer sehr zahlreichen und ehrbaren Versammlung der Waschweiber von Kensington und Umgegend, welche unter Vorsiz von Mistreß Euphemia Figgins untengenannten Tages in der Kron- und Sceptertaverne statt gefunden hat, ist einstimmig beschlossen worden, wie folgt: die Versammlung hat mit den Gefühlen des innigsten Bedauerns und der regsten Theilnahme den schmerzlichen Bericht von dem geringen Vorrathe an weißer Wäsche vernommen, mit welchem so viele irländische und andere Oppositionsmitglieder versehen zu seyn scheinen, und nicht weniger von dem großen Mangel an Seife, welcher so Viele zwang, am 28 Februar vor Sr. Majestät dem König in höchst schmuzigem und unschiklichem Aufzuge zu erscheinen. — Jede Waschanstalt hat sofort ein Pfund Seife zu unterzeichnen, um hiedurch den augenbliklichen Bedürfnissen jener Unglüklichen abzuhelfen — eine Pfennigsubscription soll ohne Verzug eröfnet werden, um aus dem Ertrage derselben Trokenzeug, Schwämme, Nagelbürsten und andere nothwendige Reinlichkeitsartikel anzuschaffen; — jede Waschfrau hat für diejenigen Mit-

*) Auszug aus einem größern Artikel des Morgenblattes.

Digitized by Google

da aber sowol Bern als andere Stände in der jüngsten Zeit mehr Ernst und Strenge gegen einzelne Fremde zeigten, welche den Verdacht der Unruhestiftung auf sich zogen, und sich zugleich manche Nachrichten als ungegründet oder übertrieben auswiesen, so hält man auch diesen Grund früherer Beschwerden für wegfallend. So sehen wenigstens diejenigen die Sache bei uns an, welche Ruhe wünschen. Ob sie recht sehen, und ob man sich mit einzelnen geschehenen Schritten begnügen, oder nicht vielmehr bestimmte Erklärungen verlangen und auf Zurüknahme bekannter früherer Beschlüsse und Vorbehalte beharren wird, bleibt freilich ungewiß. — Seitdem Bern, der frühere radikale Tonangeber, von der Idee eines eidgenössischen Verfassungsraths abgekommen ist, scheint es, als wenn Niemand mehr in der Schweiz daran denken wolle. Bern oder vielmehr die herrschende Schnell'sche Partei ist in dieser Beziehung durch die, wenn auch nicht offiziellen, Erklärungen Frankreichs bestimmt worden. Bei den Unterhandlungen Frankreichs mit unserm Vorort muß man diejenigen mit der Schnell'schen Partei auf dem konfidentiellen und Privatwege, von den offiziellen mit dem vorörtlichen Direktorium wohl unterscheiden. Die ersten geschehen durch den Bundespräsidenten v. Tavel, die lezten durch Altschultheiß Tscharner. Von diesen erfährt Hr. v. Tavel und der Vorort nicht mehr, als der Schnell'schen Partei gut dünkt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch der Bericht über die auswärtigen Angelegenheiten in der Großrathssizung vom 2 März zu beurtheilen. In dem Großrathe Luzerns wurde die Bemerkung des abtretenden Präsidenten Steiger in seiner Rede, daß eine Bundesrevision jezt nicht an der Zeit sey, stillschweigend gebilligt; und selbst in St. Gallen ist der Gedanke an einen Verfassungsrath bei der religiösen Aufregung des Volks und den Besorgnissen, welche man wegen der bald zu erneuernden Großrathswahlen hegt, in den Hintergrund getreten. Die dortigen Radikalen hätten selbst eine größere Bedrängung von Außen gewünscht. Sie sind der Meynung, daß dann die religiöse Aufregung durch die politische niedergehalten worden wäre, weil die Stimmung des Volks dem Radikalismus, welcher durch das Ausland bedroht ist, günstig seyn soll. Lezteres wäre allerdings erklärlich, denn das Veto-Recht des Volks, das es bei der Kirchenangelegenheit zum Nachtheil des Großraths ausübte, ist ja eine Folge radikaler Grundsäze, und das Volk kan daher einem System nicht füglich abhold seyn, welches ihm solche Rechte gewährt.

Griechenland.

* Athen, 15 Jan. (Fortsezung.) Unter den Regalien stehen die Salinen oben an. Wie bekannt wird das Salz durch Austrokanung des Seewassers in Lagunen gewonnen. Alle Salinen gehören dem Staat und wurden verpachtet. Beim Pachtvertrage wurde der Preis bestimmt, um welchen die Pächter verkaufen mußten. Die Regentschaft hat auch hier die Regie oder die Erzeugung und den Verkauf auf eigene Rechnung eingeführt und den Preis verdoppelt. Was war der Erfolg? Die Salinen erschienen nicht im Budget von Capodistrias, aber nach Thiersch bestimmter Angabe betrug der Pacht 120,000 Phönix jährlich. Statt dieser Summe, welche aus den Listen des Capodistrianischen Finanzministeriums gezogen ist, bringt die regentschaftliche Rechnung — 24,450 Drachmen, während nach der Preiserhöhung wenigstens die Summe von 240,000 Drachmen zu erwarten stand. Wie ist das möglich? Der Bericht drükt sich darüber nicht deutlich aus, gibt aber doch auch an, daß man 500,000 Drachmen erwartet hätte. Man habe das vorräthige Salz im Kauf übernehmen müssen, und da man nicht gewußt, wie viel vorräthig, habe man alle Salinen des Staats exploitiren müssen. Diese doppelte Operation habe den Verlust herbeigebracht. Es wurden aber

a) übernommen 5,114,256 Okas zum Werthe von	89,064	Drachmen.
b) fabrizirt 7,870,213 Okas mit Aufwand von	48,032	Drachmen.
Summe der Ausgaben	137,096	Drachmen.
c) verkauft wurden in zehn Monaten 3,355,133 Okas zum Preise von . .	189,838	Drachmen.
d) noch eingenommen von älterem Salze	8,096	Drachmen.
Summe der Einnahmen	197,934	Drachmen.
Davon gehen ab Verkaufskosten	36,407	Drachmen.
Wahre Einnahmen	161,527	Drachmen,

was gegen die Ausgaben abgeglichen der Staatskasse allerdings nur eine Einnahme von 24,451 Drachmen, aber einen Vorrath von 10,924,454 Okas Salz läßt. Indeß kommt es nicht auf diesen Vorrath an, dessen Erzeugung dem Staate nur die Erzeugungskosten von etwa 60,000 Drachmen repräsentirt, sondern auf den Verkauf, und dieser bleibt, wenn die Kosten der Erzeugung und des Verkaufs in Abgang gebracht werden, immer noch unter der Hälfte des Voranschlages, und da der Preis verdoppelt ward, unter dem vierten Theil dessen, was er nach der Capodistrianischen Verpachtung liefern sollte, zurük. — Außer diesen vier Quellen des öffentlichen Einkommens, dem Zehnten, den Zöllen, der Weidesteuer und dem Salz, liefern nur noch die Verpachtungen von Fischereien, Mühlen und Oelpressen Summen von einiger Bedeutung, aber nur etwa die Hälfte von den Voranschlägen bei Thiersch, nemlich die Fischereien 102,813 Drachmen statt 200,000, die Verpachtungen von Mühlen 58,097 Drachmen statt 100,000. Noch tiefer herab gehen die Miethpreise von öffentlichen Gebäuden, Kramläden, Magazinen und Posten. Dagegen erscheint die Verpachtung der Oelwälder mit 149,301 Drachmen; indeß geschieht sie auf zehn Jahre. Im Ganzen sind 22 Quellen von Einnahmen verzeichnet. Die äußere Ruhe des Landes war hergestellt, Akerbau und Handel in Bewegung. Dennoch aber, und obwol nichts übersehen, nichts unterschäzt ist, steigen die Einnahmen dieses ersten Jahres der regentschaftlichen Regierung nur auf 6,563,020 Drachmen, während sie nach dem öfter angeführten Werke, freilich unter Voraussezungen, die bei dem angenommenen System nicht eingetreten sind, auch ohne die Weidesteuer auf 8,215,000 Phönix angeschlagen sind; und da für das laufende Jahr 1834 auf 1835 zu ihrer Vermehrung keine Mittel in Bewegung gesezt worden sind, so muß man leider voraussehen, daß sie auch in diesem sich schwerlich heben werden.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

fürstenthum Hessen: v. Hanstein, Geheimerrath und Präsident der kurfürstlichen Regierung der Provinz Niederhessen, wohnt in Kassel; Bickell, Doktor der Rechte, Oberappellationsgerichtsrath, wohnt in Kassel. 9) Für das Großherzogthum Hessen: v. Kopp, wirklicher Geheimerrath und Präsident der Finanzkammer, wohnt in Darmstadt; Linde, Doktor der Rechte, Kanzler der Universität Gießen, wohnt in Gießen. 10) Für Dänemark, wegen Holstein und Lauenburg: Gottsche v. Lewetzau, Gouverneur und Landdrost des Herzogthum Lauenburg, auch Kammerherr, wohnt in Ratzeburg; Ingwer Carsten Levsen, Konferenzrath und Direktor des holsteinischen Obergerichts, wohnt in Glückstadt. 11) Für die Niederlande, wegen des Großherzogthums Luxemburg: Stifft, geh. Referendair für die luxemburgischen Angelegenheiten, wohnt in Luxemburg; München, Lizentiat der Rechte, Mitglied der Regierungskommission zu Luxemburg, wohnt in Luxemburg. 12) Für Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Altenburg: Riedesel, Freiherr zu Eisenach, großherzogl. sächsischer Landmarschall, wohnt in Neuhof bei Eisenach; Loß, herzogl. sachsen-coburg-gothaischer wirkl. geh. Konferenzrath, wohnt in Coburg. 13) Für Braunschweig und Nassau: v. Amsberg, Chef des herzogl. braunschw. Finanzkollegiums, Finanzdirektor und geh. Legationsrath, wohnt in Braunschweig; Frhr. v. Winzingerode, herzogl. nass. Kammerherr und Hofgerichtsdirektor, wohnt in Usingen. 14) Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: v. Oertzen, Doktor der Rechte, Ober-Appellationsgerichtspräsident, wohnt in Parchim; Bouchholz, Regierungsrath, wohnt in Schwerin. 15) Für Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt: Suden, großherzogl. oldenb. Staatsrath, wohnt in Oldenburg; Albert, Doktor der Rechte, anhalt-bernb. geh. Regierungsrath, wohnt in Bernburg. 16) Für Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein, Reuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck: v. Strauch, fürstl. reußischer Kanzler, Regierungs- und Konsistorialpräsident, wohnt in Gera; v. Strombeck, fürstl. Lippe-, Schaumburg-Lippe- und Waldeck'scher Ober-Appellationsgerichtsrath bei dem Ober-Apellationsgerichte zu Wolfenbüttel, wohnt zu Wolfenbüttel. 17) Für die freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg: Horn, Doktor der Rechte, Senator der freien Stadt Bremen, wohnt in Bremen; Möncke berg, Licentiat, Senator der freien Stadt Hamburg, wohnt in Hamburg.

Kassel, 21 März. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung wurde auf den Antrag des Präsidenten beschlossen, einen von dem Landsyndikus verfaßten Bericht über die landständische Geschäftslage druken zu lassen, und in einer der nächsten Sizungen zu berathen; die Regierung aber um baldige Vorlage des Landtagsabschieds zu ersuchen. Es wurden dann die §§. 1 bis 17 des Gewerbsteuer-Gesezes berathen, und mit verschiedenen Abänderungen angenommen. (Kassel. Z.)

Preußen.

*(Hamb. Korresp.) Berlin, 17 März. Gestern kehrte die ganze königliche Familie aus Potsdam zurük, wo Se. Maj. seit dem Tode des Kaisers Franz von Oestreich verweilt hatten. — Die Nachricht bestätigt sich, daß Hr. v. Liebermann die wichtige Stelle eines bevollmächtigten Ministers am Hofe zu St. Petersburg erhalten hat. — Mit Spanien und Portugal finden in diesem Augenblik keine gesandtschaftlichen Verhältnisse statt, und nur in Madrid ist in der Person eines Hrn. Jänisch ein diplomatischer Agent zurükgeblieben.

(Preuß. Staatsz.) In Antwerpen hat sich eine Gesellschaft von Kaufleuten gebildet, welche durch lithographirte Ankündigungen zur Theilnahme an einer Prämien-Lotterie einladet, nach deren Plane Aktien zu 254 fl. ausgefertigt, und das dadurch zusammengebrachte Kapital in einer Reihe von 44 Jahren dergestalt ausgespielt werden soll, daß jede in dem Plane in Gulden verzeichnete Prämie viermal so viel in Franken erhält. Nachdem dieses Geschäft zur Kenntniß der hiesigen königlichen General-Lotterie-Direktion gelangt ist, hat diese unterm gestrigen Datum eine Bekanntmachung erlassen, wodurch sie das Publikum vor dem Ankaufe und Ausbieten von Aktien und Promessen zu jener Prämien-Lotterie, so wie zu ähnlichen Unternehmungen, die, wie man vernimmt, auch noch in Holland und Frankfurt a. M. vorbereitet werden, unter Androhung der gesezlichen Strafen warnt, indem alle dergleichen im Auslande erscheinenden Privat-Prämien-Vertheilungspläne fremden Lotterien gleich zu achten wären, an welchen Theil zu nehmen den diesseitigen Unterthanen gesezlich nicht gestattet sey.

Oestreich.

*† Wien, 22 März. Der Artikel „aus Oestreich" in der Allg. Zeitung vom 14 März enthielt ein treues Bild der Wahrheit. So standen hier die Dinge, als der Berichterstatter sein Bild entwarf, und so stehen sie heute noch mit dem einzigen Unterschiede, daß das welthistorische Ereigniß dieses Regierungswechsels bereits anfängt in den Hintergrund zu treten, in den sich eben die größten Ereignisse sehr bald verlieren, wenn sie auf das Fortbestehen der Verhältnisse keinen hemmenden Einfluß äußern. Ein solcher hat nun hier nicht im mindesten statt gefunden. Der Mechanismus der Staatsverwaltung geht in dem alten Kaiserstaate so gleichmäßig fort und zwar — wie bis gut gebauten Werken eigen ist — so ganz ohne sichtbare Anstrengung und Geräusch, daß man mit voller Gemüthsruhe das Treiben und Arbeiten derer, welche in der Unruhe ihre Befriedigung finden, auf sich beruhen lassen kan. — Seine natürlichste und zunächst liegende Anwendung leidet bis auf die zahllosen, sich in Absurditäten aller Art überbietenden Artikel, welche die Pariser Blätter der lezten Tage über die Lage der Dinge in Oestreich enthielten, Artikel, in denen sich außer der Unkenntniß notorischer Verhältnisse die lächerliche Sucht allbekannte Thatsachen zu verdrehen kund gibt. Nur aus dieser zur Leidenschaft gewordenen Sucht lassen sich Schnizer erklären, wie die deutsche Kaiserkrönung Franz I im J. 1804 — die Vermählung des dermalen regierenden Kaisers mit einer bayerischen Prinzessin, — das provisorische Präsidium Oestreichs auf dem deutschen Bundestage u. s. w. — In der That an den französischen Blättern liegt es nicht, wenn wir uns noch nicht an diese Art und Weise der Behandlung der Zeitgeschichte gewöhnt haben, aber dieser Erfahrung ungeachtet, hat das freche

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 18. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — № 88. — 29 März 1835.

Spanisches Amerika. — Brasilien. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 88. Deutschland. (Schreiben des Kaisers Franz an den König von Bayern. Briefe aus Frankfurt und Hannover.) — Preußen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 117 und 118. Der deutsche Zollverein von Nebenius. — Graf Pozzo di Borgo. — Rußland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

(Times.) Wir haben Blätter aus Venezuela und Mexico — den Constitucional de Caracas vom 25 Jan., und eine Beilage des Mercurio del Puerto de Matamoros vom 15 desselben Monats — erhalten. In beiden finden sich amtliche Dokumente von bedeutendem Lokal- und nicht ohne allgemeines Interesse. General Jose Antonio Paez, der 1831 durch eine Mehrheit von zwei Drittheilen der Wähler zum Präsidenten der Republik Venezuela ernannt worden war, legte am 20 Jan. seine Stelle nieder, da die Dauer der Präsidentschaft verfassungsmäßig auf vier Jahre festgesezt ist. An diesem Tage veröffentlichte General Paez zwei Adressen, die eine an die Mitglieder des Senats und des Repräsentantenhauses, die andere an seine Mitbürger, worin er ihnen zu dem gedeihlichen Zustande der Republik Glük wünscht. In beiden Adressen stellt er die Aussöhnung mit Spanien als nahe bevorstehend dar. Señor Jose Vargas, welcher zum Nachfolger des Generals Paez gewählt wurde, weigerte sich die Präsidentschaft anzunehmen. Noch ehe das Wahlkollegium zusammen trat, hatte er sich in einer Adresse die Wahl verbeten; dessen ungeachtet ward er mit einer großen Majorität gewählt, und obgleich er dem Kongreß seine Gründe dargelegt hat, warum er die Ehre ablehnen müsse, erwartet man doch seine Installirung. — Der Mercurio de Matamoros gibt Nachricht von der Eröfnung des mexicanischen Kongresses, welche am 4 Jan. statt fand. Die von dem General Santanna dabei gehaltene Rede ist so lang, daß sie die ganze Beilage des Journals ausfüllt. Sie enthält hauptsächlich eine Rechtfertigung seines Benehmens hinsichtlich der lezten Revolution, welche, behauptet er, durch die Mißverwaltung und gefährlichen Doktrinen seiner Gegner nothwendig geworden sey. Gleich allen Dokumenten, unter denen Santanna's Name steht, ist diese Rede sehr geschikt abgefaßt. Er beglükwünscht den Kongreß, daß er sich zu einer Zeit versammle, wo die Faktionen, welche die Republik lange in einem Zustande der Agonie erhalten, der verderblichen Macht beraubt seyen," „die Verirrungen der Vernunft als Grundsäze und die schrecklichsten Verbrechen als Heldenthaten aufzustellen." Wiewol früher gegen den Klerus selbst feindlich gesinnt, macht er die auf kirchliche Angelegenheiten bezüglichen Maaßregeln zur Hauptanklage gegen die von ihm abgesezte Regierung. Santanna versichert, er habe in Allem dem Volkswillen gemäß gehandelt. Es ist jedoch gewiß, daß er die Revolution mit Hülfe der Armee bewerkstelligte, und die Nothwendigkeit zur Militairgewalt zu greifen, ist wohl nicht das sicherste Anzeichen, daß die öffentliche Meynung einer politischen Aenderung beistimmt, obgleich es diesmal in Mexico vielleicht der Fall war. Uebrigens schließt Santanna damit, daß er zur Annahme einer Amnestie räth, ein Vorschlag, der seiner Menschlichkeit Ehre macht, und wenn er auch kein Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache beweist, doch ein politisches Mittel ist, welches ihm zur Sicherung seines Sieges helfen kan.

Brasilien.

(Sun.) Wir haben Nachrichten aus Rio-Janeiro bis zum 28 Januar. Sie enthalten hauptsächlich Klagen über den fortdauernden Schmuggelhandel mit Negersklaven, welchen, wie es scheint, die Regierung nicht zu unterdrüken vermag. Einige Richter haben, im Verdrusse darüber, daß sie in dieser Beziehung nichts zu wirken vermögen, ihre Aemter niedergelegt. Sie klagten, ihr Gefühl empöre sich, daß sie unter ihren Augen einen Handel müßten forttreiben sehen, zu dessen Hemmung sie nur dem Namen nach, aber nicht in Wirklichkeit die Macht besäßen. Ein Vorfall hatte in Brasilien großes Aufsehen erregt, nämlich der sonderbare Raub zweihundert solcher Neger. Diese armen Leute waren von einem englischen Kriegsschiffe auf ihrem Transport nach Brasilien befreit und unter englischer Wache in ein Depot gebracht worden. Das Depot ward in der Nacht des 6 Januars angegriffen, und die Neger weggeführt. Man hatte noch keine Spur der Räuber entdekt, glaubte aber nach allen Umständen, daß der Raub nicht ohne die Nachsicht der englischen Wache geschehen sey. Der Correio mercantil sagt, bei der jezigen Gesezgebung und bei den Mitteln, welche die Regierung in Händen habe, sey es unmöglich, diesem Unwesen zu steuern, welches den Staat einem furchtbaren Abgrund entgegenführe. Dis deutet auf große Schwäche der Exekutivgewalt in Brasilien, oder auf eine heimliche Begünstigung des Sklavenhandels von irgend einer einflußreichen Seite her. Bald wird sich jedoch die Sache der Aufmerksamkeit der Regierung ernstlich aufdringen, da die Neger in Brasilien schon sehr störrig werden, jede neue Zufuhr aber sie verstärken muß. In einem der offiziellen amtlichen Dokumente, welche die brasilischen Blätter enthalten, zeigt der Generalkonsul der argentinischen Republik die gesezwidrige Landung von nicht weniger als 400 Negern auf Einmal an. Uebrigens war in Rio-Janeiro Alles ruhig, und die Fonds stiegen; das Ministerium war gänzlich verändert, jedoch wieder aus Männern derselben Partei, wie das vorige, gebildet worden. Eine Sendung von 15,000 Pf. St. zur Zahlung der Dividende, so wie 20,000 Pf. für die brasilische Bergwerkgesellschaft, sind in England angekommen.

Digitized by Google

rente von 75 Proz. des Zehntwerths gesezt werde, so aber, daß die Grundrente ablösbar seyn, und die Ablösungssumme in Grundstüken oder auf andere Weise zum Vortheil der gegenwärtigen Zehntberechtigten (der Geistlichkeit) angelegt werden solle. 2) Daß diejenigen Geistlichen, die von der zu diesem Zweke früher ausgesezten Million Pf. St. Vorschüsse für Zehntrükstände erhalten haben, nicht gehalten seyn sollen, dieselben zurükzuzahlen, und daß das von dieser Million noch Uebrige zu dem gleichen Zwek verwendet werden soll. (Es sind davon noch zwischen 500,000 bis 400,000 Pf. übrig, womit freilich die Rükstände der uneintreibbaren Zehnten nur sehr theilweise gedekt werden können.) Der erstere Theil des Vorschlags, die Zehntumwandlung, ist fast eine wörtliche Wiederholung des Vorschlags, den schon in der vorlezten Session Lord Stanley als damaliger Generalsekretair von Irland eingebracht hatte, mit dem einzigen Unterschied, daß Stanley einen Abzug von 20 Proz. vorschlug, während der vorliegende Entwurf 25 Proz. zugesteht. Die in lezter Session von Hrn. Littleton eingebrachte Bill beruhte auf ähnlichen Grundlagen, wollte aber einen Abzug von 40 Proz., so daß für 100 Pf. Zehntwerth, nur 60 Pf. Grundzins gerechnet worden wäre, wogegen die Geistlichkeit 15 Prozent Entschädigung auf den Perpetuity Fund angewiesen erhalten hätte. Die für diesen Abzug angeführten rechtlichen Gründe sind bekannt — die größere Sicherheit einer festen Rente gegen den wandelbaren Zehnten, die größere Bequemlichkeit und mindere Kostspieligkeit des Einzugs, die bessere Garantie durch den Staat ꝛc. Lord John Russell erklärte, wie schon erwähnt, daß die vorgeschlagenen Resolutionen angenommen werden sollten, da eine solche Annahme in diesem ersten Stadium eines Sesezesentwurfs eine bloße Formsache ist, und nichts weiter sagen will, als daß das Unterhaus sich mit dem in der Bill bezeichneten Gegenstand beschäftigen wolle, ohne daß es sich dadurch auf irgend eine Weise in Betref des Prinzips oder der einzelnen Bestimmungen der Bill bindet. Lord Howick machte gegen die zweite Resolution (in Betref der Entschädigungs-Million) den Einwurf, daß sie nicht vorher angekündigt worden sey, so daß das Haus blos das Zehntgesez erwartet habe.*) Sir R. Peel erkannte das Gegründete dieses Einwurfs an, und willigte sogleich in eine Vertagung dieses zweiten Theils des Sesezes. So schienen alle vorläufigen Einwendungen beseitigt, aber die Opposition war offenbar aufgeregt durch die von den Lords Howick und Russell mit Nachdruk gegebene Erklärung, daß allen Fragen in Bezug auf Irland diejenige voranstehen sollte, zu welchen Zweken die Ueberschüsse der irischen Kirchenrevenuen zu verwenden wären. Hr. O'Connell hob hervor, daß durch eine Verwandlung in Grundrente der Zehnte blos seinen Namen wechsle, während im irischen Volke der Hauptgrund des Hasses — die protestantische Kirche von der katholischen Bevölkerung erhalten zu sehen — bleibe. Dieser Haß könne nur entfernt werden, wenn die nach billiger Bezahlung der anglikanischen Geistlichkeit sich ergebenden Ueberschüsse der Kircheneinkünfte für allgemein nüzliche Zweke, sey's zur Erziehung, sey's zur Erleichterung des Volks angewandt würden. Durch alle diese Einwürfe ward bei den Einen der Wunsch der Vertagung der Frage überhaupt erregt, während Andre die erste Resolution wenigstens nicht so bestimmt abgefaßt wissen wollten, damit es nicht den Schein habe, als gäben sie durch deren vorläufige Annahme die in der Resolution enthaltenen einzelnen Bestimmungen zu — die 25 Proz. Abzug, die Umwandlung in Grundzins, die Art der Ablösbarkeit ꝛc. Vergebens versicherte Sir Robert Peel immer wieder, daß dis nicht der Fall sey, daß das Haus sich zu nichts binde, daß es bei den späteren Berathungen jede einzelne Bestimmung, ja das ganze Gesez umstoßen könne. Lord Howick, C. Wood, Littleton, selbst Ward gestanden zu, daß unter dieser Bedingung die erste Resolution ohne Weiteres angenommen werden könne. Hr. Hume aber gab sich nicht zufrieden, sondern verlangte Vertagung, und die Priorität der Appropriationsfrage. Diese leztere ward nun das Favoritthema einer Reihe von Rednern. Sir R. Peel suchte zu zeigen, daß durch die Zehntenresolution der Appropriationsfrage nichts präjudizirt werde. Endlich erhob sich Hr. Spring-Rice, um, wie es schien, im Namen der leitenden Whigs, der Debatte eine bestimmtere Wendung zu geben, und sie aus Hume's Händen zu winden. Er beharrte darauf, daß die Resolution zu sehr ins Detail gehe, und wünschte, daß dieselbe so vereinfacht werde, daß sie blos die Erlaubniß ausspreche, eine Bill zu Aufhebung der Zehnten einbringen zu dürfen. Hr. Poulett Thompson unterstüzte diesen Antrag. Sir R. Peel erwiederte, er sey es der Offenheit gegen das Haus und seiner schwierigen Stellung schuldig gewesen, gleich bei Einbringung des Plans dessen Hauptpunkte darzulegen, da man ihn sonst der Zweideutigkeit beschuldigt, und seinen Plan als nichtssagend bezeichnet hätte. Habe doch das Grey'sche Ministerium bei seinem Zehent-Vorschlage dasselbe Verfahren beobachtet, ohne daß das Haus durch die erste Erlaubniß der Vorlegung sich habe abhalten lassen, nachher die Bill vom Gipfel bis zum Grunde zu ändern. Lord Stanley trat dieser Ansicht vollkommen bei, bei der er von früherer Zeit betheiligt war, während er und seine Partei sich zugleich durch das Dringen auf die Appropriationsfrage, deren Gegner er bekanntlich ist, von der Opposition getrennt sahen. Auch Hr. Spring-Rice stellte die Appropriation in den Vordergrund, gab aber zu, daß im Grunde beide Theile — die Ministeriellen wie die Opposition — dasselbe wollten — die Einbringung der Bill, um dann die Bestimmungen festsezen zu können. Indessen halte er es doch für wünschenswerth, daß die Resolution in dem von ihm bezeichneten Sinne vereinfacht werde, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen. Der Redner schien dis als das einzige Mittel zu betrachten, die radikale Opposition zu beruhigen, und Hrn. Hume zu Rüknahme seines Amendements — der Vertagung der ganzen Frage — zu bewegen. Er bat deswegen schließlich Hrn. Hume, keine weitere Diskussion zu provoziren, und auf sein Amendement zu verzichten. Hume that dis, und schloß sich dem Amendement von Spring-Rice an. Dis gefiel zwar Sir R. Peel nicht, da offenbar Hume mit seinem Vorschlag in großer Minorität geblieben wäre, weshalb Peel behauptete, er könne sein Amendement nicht ohne Erlaubniß des Hauses zurüknehmen. Indessen ward darauf keine Rüksicht genommen. Es kam also gegen Mitternacht zur Abstimmung über das von Spring-Rice gestellte Amendement. Dasselbe ward mit 213 gegen 198 Stim-

*) Gegen die Zehntbill selbst machte Lord Howick den Einwurf, daß durch die Art der Ablösung zu viel Grundeigenthum in die „todte Hand" der Kirche käme.

Digitized by Google

* Paris, 21 März. An die Stelle des kürzlich verstorbenen Malthus ist Schelling in München zum Associé étranger der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften (Klasse des Instituts) gewählt worden.

Ω Paris, 16 März. Die Franzosen werden furchtbar langweilig; sie drehen sich immer in demselben Cirkel, wie die Kaze mit dem Schweif. Es ist unumgänglich nothwendig, daß sie etwas Weiteres dazu lernen, und nicht dieselben alten Geschichten fortwährend wiederkauen. Sie schwäzen von Aristokratie und Demokratie, von Monarchien und Repräsentativverfassungen, daß einem das Wasser bis an den Hals geht. Mit ihren Gemeinde-Angelegenheiten sollten sie sich beschäftigen, ihre Gemeinden und gesellschaftlichen Korporationen sollten sie konstituiren; da könnten ihnen das alte Frankreich, England, Nordamerika, ja sogar das heutige Spanien, wie es sich in Navarra und Catalonien gestaltet, zum Vorbilde dienen. Auf die Angelegenheiten des Seehandels und der Kolonien sollten sie sich legen und ihre Douanensysteme ordnen, damit des Geträtsches einmal ein Ende würde. Endlich eine Politik nach Außen sollten sie zu erwerben trachten, und die Zukunft im unumgänglichen Sturz des osmanischen Reichs und der daraus sich gebärenden neuen Staatenverhältnisse vorausbestimmen, um endlich wieder einmal zu einem höhern politischen Leben zu erwachen und aus den hohlen Definitionen und ekelhaften Rekriminationen herauszukommen, heraus aus dem dürren Nichts, in welchem sie die schönsten Kräfte des Geistes zermartern, und die besten Talente in Auspuzung konstitutioneller Spinnenwebereien zu Grunde richten. — Die HH. Guizot, Thiers, de Broglie, Mauguin, Odilon-Barrot sind Männer von geschikten Geistesanlagen, beredte kluge Köpfe; was fehlt ihnen? Daß sie immer auf demselben Punkt der Diskussion stehen bleiben; daß die Einen immer sich sprezen, als seyen sie die ächten Männer der Juliusrevolution, und daß die Andern ihnen stets entgegnen, sie seyen die Apostaten dieser Revolution; daß uns das quoique und das parceque unter allen möglichen Formen stets aufgetischt wird; daß man sich gegenseitig immer unter denselben Formen belügt, und sich Aristokratie und Anarchie vorwirft, als würfe man Spielbälle herüber und hinüber. Man thut als betrachte man in den HH. Thiers und Guizot die Repräsentanten zweier sich kraß entgegen laufenden Systeme; als wolle der eine die Revolution, der andere die Contre-Revolution, während beide die Macht wollen, und herzlich wenig an alle die gewaltigen Dinge denken, mit denen man sie ausstattet. Andrerseits bemüht man sich hinter Mauguin und Odilon-Barrot eine Republik zu suchen, die nicht hinter ihnen steckt. Man verkennt den puren administrativen Geist dieser beiden Männer, und schiebt ihnen politische Entschlüsse unter, welche zu behaupten es ihnen durchaus an Verwegenheit fehlen würde. Die zwischen Ministerium und Opposition waltenden Rekriminationen werden immer charakterloser, geschwäziger und zeichnen sich nur durch den Geist kleinlicher Persönlichkeit aus. — Mauguin und Odilon-Barrot haben viel gesellige Kunst und parlamentare Taktik bewiesen, um die HH. Guizot und Thiers zu gegenseitigen Geständnissen ihrer Nebenbuhlereien zu vermögen. Sauzet, der ein schönes volltönendes Organ besizt, aber einen noch ziemlich leeren Kopf, hat der Diskussion die Richtung der Amnestie gegeben, und so den von Mauguins und Barrots Geschik angelegten Angrifsplan vollkommen vereitelt. Die Kammer will keine Responsabilität irgend einer Art, am wenigsten die Verantwortung für oder gegen eine Amnestie. Wie vor zwei Jahren die Haft der Herzogin von Berry, will man heute die Amnestie ganz der ministeriellen Verantwortlichkeit überlassen. Diese eigene Stimmung der Kammer kannten die Minister und benuzten sie mit großer Gewandtheit, um die Diskussion auf das von Hrn. Sauzet ungeschikt gewählte Terrain zu übertragen. Die Amnestie (darin hat Odilon-Barrot vollkommen Recht) ist gar nicht die wahre Kabinetsfrage. Die wahre Frage ist: sollen die Doktrinairs herrschen, mit dem Bestreben, die Ueberreste der alten Aristokratie zu pazifiziren, allgemach sie zu vermögen in die neue Ordnung der Dinge überzugehen; oder soll der Tiers parti herrschen, mit der Prätension des Hrn. Dupin, sich diesen Ueberresten der alten Aristokratie immer feindlich zu erweisen? Das ist die einzige hinter dem parceque und quoique stekende Realität; das andere ist leerer Wortkram. Es handelt sich um Reaktionen, nicht um Liberalität. — Es ist möglich, daß Hr. Sauzet etwas wird. An Ehrgeiz scheint es ihm nicht zu fehlen; es fehlt ihm aber noch an politischem Nachdenken, an Menschenkenntniß; er hat ein bloßes redneriches Talent. Er und Janvier gehören zu den jungen Hofnungen der Kammer, aber beide müssen sich erst ausbilden, und haben eine ganze politische Schule zu durchgehen. Das Pathos des einen und die bewegliche Eitelkeit des andern lenken beide Männer leicht von dem Wege des richtigen Tones und Geschmakes ab. Das ist der ungeheure Nachtheil der ganzen französischen Advokatenbildung, die ohne die gehörigen historischen und philosophischen Zurüstungen ist. Man stopft den Leuten den Mund mit einem Schwall von Phrasen, und gibt für den Sinn Formen ohne allen Gehalt. Gibt es z. B. etwas Nichtigeres, als den auf die baare Form gerichteten Rapport des Hrn. Sauzet über die Verantwortlichkeit der Minister? Diese Verantwortlichkeit kan nur ein über alle Angelegenheiten des Landes sich erstrekendes Faktum seyn; sie läßt sich nicht spezialisiren, indem für die groben Verbrechen das allgemeine Gesez gilt, für die schlechte Verwaltung aber die Kammern immer ein Rüstzeug in ihren Händen besizen, um derselben das Garaus zu machen. Die Responsabilität der Agenten und Beamten, welche hier zu Lande gar nicht existirt, und welche von dem tagtäglichsten Gebrauche ist, darauf kommt es an; diese zu begreifen, hat aber Sauzet bis jezt nur den allerschwächsten Versuch gemacht.

* Lyon, 18 März. Ein einziger richtiger Schluß ist aus dem Glanze des diesjährigen Karnevals bei uns zu machen, daß nemlich bei der steigenden Unzuverläßigkeit irdischer Güter es an Leuten nicht mangelt, die, so lange ihnen Frist dazu gegeben ist, derselben genießen wollen. Liegen auch alle Geschäfte nieder, darf man für die verbrannten Häuser keine Staatsentschädigung hoffen, stößt das dreiwöchentliche Interregnum und der wiedereingesezte Ministerrath nicht sonderliches Vertrauen ein, so versezt man sich eben darum gern aus der wirk-

Digitized by Google

Stiftungen Unsrer Voreltern angedeihen lasse, durch die Dienste, die es noch täglich im Kirchen- und Lehramte leistet, sich würdig erweiset. Ich habe bereits den Bischof von Augsburg benachrichtigt, daß die Aebte des Benediktiner-Ordens in Meinen deutschen Provinzen beauftragt sind, mit ihm und dem Abte Barnabas von St. Stephan wegen der zur Aushülfe nach Bayern abzugebenden Ordens-Individuen in Verhandlung zu treten, und ihren Wünschen, so weit es die eignen Hausbedürfnisse nur immer erlauben, zu entsprechen. — Indem es meist Kolonien aus den uralten Klöstern Bayerns waren, welche zuerst den Orden des heiligen Benedikt nach Oestreich verpflanzten, und gerade den ältesten und berühmtesten Meiner Abteien das Daseyn gaben, so wird die Mitwirkung, welche diese Abteien jezt zur Wiederherstellung des Ordens in Bayern leisten werden, von ihrer Seite nur Abtragung einer alten Dankbarkeitsschuld, und dieser Umstand für selbe gewiß ein neuer Beweggrund seyn, dem von Ewr. Maj. in sie gesezten ehrenvollen Vertrauen eifrig und willig entgegenzukommen. Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe Ich stets Ewr. Maj. gutwilliger Vetter, Bruder und Schwager Franz. Wien, 16 Febr. 1835."

Karlsruhe, 25 März. Einige Schweizerblätter haben als eine unzweifelhafte Thatsache ausgebreitet, daß ein junger Künstler aus der Schweiz von der hiesigen Polizei aus dem Grunde ausgewiesen worden, weil er ein Schweizer sey. Das Wahre an der Sache ist, daß weder der vorgedachte junge Mann, der Sohn eines geachteten Gelehrten und Schriftstellers in Aarau, aus der hiesigen Stadt, noch überhaupt in dem Großherzogthum ein Schweizer, weil er Schweizer ist, ausgewiesen worden. (Karlsr. Z.)

** Frankfurt a. M., 25 März. Wir erhielten seit Anfang dieser Woche von Amsterdam und Wien wiederholt niedrige Notirungen. Am erstern Plaze waren die Aktien der Handelsgesellschaft bedeutend gewichen, was auf die übrigen einheimischen Papiere rükwirkte. In Wien hatten die Kurse gleich zu Anfang der neuen Regierung sich zu schnell gehoben, als daß eine Reaktion nicht unvermeidlich gewesen wäre. Da nun auch dort für hiesige Rechnung viel eingekauft worden war, so verminderte sich nothwendig die früherhin hier herrschende Kauflust allmählich. Nach dem Schlusse der heutigen Börse bezahlte man die holländischen Integrale nur mit 55 1/2; östreichische 5proz. Metalliques 101 1/8; 4proz. 95 1/2; Wiener Bankaktien 1598. Waren die französischen Rentenkurse zu Paris neuerdings gestiegen, so erfuhren mittlerweile die spanischen Unverzinslichen daselbst ein Weichen, das in wenigen Tagen sich auf 4 Prozent belief, und das eine Stokung im Handel mit allen spanischen Papieren an unserer Börse hervorrief, so daß heute die 5 und 3prozentigen nur noch zu 47 3/4 und 27 1/8, und die Unverzinslichen zu 19 und 18 einige Käufer fanden. Dagegen stiegen die preußischen Prämienscheine auf 65 1/2. — Hinsichtlich der Antwerpener Societätslose (s. Bericht vom 21 d. M.) meldeten zwar kürzlich die niederländischen Zeitungen, daß der Handel damit an den dortigen Börsen untersagt worden. Indessen zeigen die heute von Amsterdam hier eingetroffenen Briefe an, daß das betreffende Verbot wieder aufgehoben worden, und daß diese Effekten daselbst unter der Benennung: Russische und französische Renten-Antheile, zum Kurse von 569 Fr. die Aktie negozirt worden sind. Am hiesigen Plaze jedoch wurden bisher noch keine Geschäfte in den befragten Papieren gemacht, wahrscheinlich weil man zuförderst abwarten will, ob dieselben an den norddeutschen Börsen Eingang finden, zumal, wie man erfährt, solche von den amtlichen Notirungen der Berliner Börse ausgeschlossen worden sind. — Im Wechselhandel zeigte sich viele Frage nach Devisen auf Amsterdam, Hamburg, London, Lyon, Paris und Wien, so daß deren Kurse im Steigen begriffen sind. Der Diskonto ist auf 2 1/4 Proz. zurükgegangen.

Kassel, 20 März. Der Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal ist hier eingetroffen, um die ihm durch seine zweite Gemahlin, eine Tochter seines Bruders, aus der Staatskasse zufließende Prinzessinsteuer in Empfang zu nehmen. Er hatte über dieselbe bei 20 Jahren prozessirt, aber endlich in allen Instanzen gewonnen, so daß auch die Landstände nicht umhin konnten, die Summe zu bewilligen. Diese ist jezt dem Landgrafen ausbezahlt worden. Sie betrug 13,000 Thaler, wozu noch die in der Zwischenzeit bis zu 9000 Thaler angewachsenen Zinsen kommen. — Die Prinzessin Klotilde, einzige hinterlassene Schwester des verstorbenen lezten Landgrafen von Hessen-Rotenburg, begibt sich auf kurze Zeit nach Kassel. Sie hat die Einladung des Kurprinzen-Regenten, Kassel zu ihrem künftigen Aufenthalte zu wählen, abgelehnt, weil sie im Laufe dieses Sommers eine Reise zu unternehmen gedenkt. — Die verwittwete Landgräfin ist von der Krankheit, von der sie in Schlesien befallen worden, wieder hergestellt. Unerwartet erscheint es, daß von Seite der Landgräfin, ungeachtet ihrer angekündigten Schwangerschaft, keine Einsprache gegen die Besizergreifung der Landgrafschaft von Kassel aus erhoben worden ist. Im Gegentheil hatte sie in einem an Se. Hoh. den Kurprinzen-Regenten gerichteten Schreiben den Wunsch zu erkennen gegeben, als lezte Landgräfin von Hessen-Rotenburg ihre künftigen Tage in dem Residenzschloß zu Rotenburg zu verleben. (Schwäb. M.)

* Hannover, 17 März. Von hiesigen Regierungssachen ist nichts Neues zu melden; sie nehmen die Richtung, welche Hume so beschreibt: „während dieser friedlichen und gleichmäßigen Verwaltung gibt es wenig Stof für die Geschichte, und außer dem geringen Antheil Elisabeths an auswärtigen Sachen kommt kaum etwas vor, das der umständlichen Schilderung bedarf." Aber Hume hätte die damaligen Meynungen und Zustände nicht meisterhaft schildern können, wenn man damals dort ohne Zeitungen nicht mehr davon gewußt hätte, als wir mit den Zeitungen von den unsrigen erfahren. Von den landständischen Verhandlungen können wir Alles, was wir wissen, z. B. daß nicht die Männer, sondern nur die Frauen niederkommen, auf das umständlichste in hundertfältigen Bogen gedrukt lesen, und was wir wissen möchten, z. B. die Berathung über den Zollvertrag mit Braunschweig, wegen dessen Vollziehung mit künftigem Jul. der dortige Finanzdirektor v. Amsberg und der Landsyndikus Oesterreich hieher gekommen seyn sollen, verträgt eine vorzeitige Oeffentlichkeit nicht. Aber wir vernehmen doch mehr, als wir uns wünschen: Christiani fragte vor einiger Zeit, wie die Sachen schnell gehen könnten, und klagte über die Verfassung der Regierung und über die Verfassung der Stände. Erst komme die Sache an den Referenten, wenn der mit der Excellenz fertig sey, an die Sektion, dann ins Plenum, hierauf werde sie von dem

Digitized by Google

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsezung.)

Das Werk zerfällt in zwei Bücher. Das erste Buch handelt von den Verhältnissen der Vereinsstaaten selbst; das zweite von den Wirkungen des Vereinssystems auf andere Staaten. Wir wollen den Hauptinhalt der einzelnen Abschnitte beider Bücher, so kurz es geschehen kan, ohne dem Zusammenhang der Ideen zu schaden, darstellen.

I. Buch. 1. Einfluß des Zollsystems des Vereins auf den Umfang der deutschen Manufaktur- und Fabrikindustrie. Die Erscheinung, daß in dem Vereinsgebiete die Naturproduktion vorherrschend ist, daß es dem Auslande hauptsächlich Produkte des Bodens anbietet, und an Fabrikaten bei weitem nicht so viel, als es von demselben erhält, — diese ungleiche Entwikelung des Akerbaus und der Manufaktur-Industrie ist das Ergebniß einer seit lange dauernden künstlichen Störung seiner natürlichen Verbindungen. Die Ausgleichung dieses Mißverhältnisses ist die nächste und sicherste Folge des gemeinsamen Zollverbandes. — Eine Ausdehnung der deutschen Manufaktur-Industrie ist entweder als Wirkung fortdauernder, hoher Schuzzölle, oder in Folge freundlicher Verständigung mit andern Ländern über ein System wechselseitiger Mäßigung zu erwarten. Im ersten Falle wird sie vielleicht rascher eintreten, und mannichfaltigere Zweige umfassen; in lezterm wird sie, in die Bahn einer natürlichen Entwikelung geleitet, wohlthätiger seyn, weil sie vorzugsweise in jenen Zweigen sich offenbaren würde, wofür die natürlichen Bedingungen ihres schönern Aufblühens bei uns vorhanden sind. — Die Schuzzölle sichern der deutschen Manufaktur-Industrie mehr die Versorgung des eigenen Marktes, ohne ihrem bisherigen Absaz auf fremden Märkten zu schaden, wo sie selbst glüklichere Erfolge als bisher erwarten darf, durch die günstigere Lage, in welche sie durch den Verein gesezt wird. Wie gegründet die Aussichten auf eine bedeutende Ausdehnung der Manufaktur-Industrie im Vereine sind, wird durch die Verhältnisse, welche bei einigen Hauptzweigen derselben obwalten, nachgewiesen. Die Produktion an Wollen- und Baumwollen-Waaren, leinenen Stoffen, Seidenzeugen, Lederfabrikaten, Metallarbeiten, Zuksiedereien, chemischen Stoffen, bildet den Gegenstand einer Reihe von interessanten Betrachtungen, woraus hervorgeht, daß die zu jenen Zweigen der Industrie erforderlichen Rohstoffe theils in Ueberfluß vorhanden, einen Artikel der Ausfuhr bilden (Wolle), theils ohne Schwierigkeit zu erhalten sind (Baumwolle, Seide), daß es auch an Kunstfertigkeit und Arbeitskräften nicht fehle. Auf der andern Seite wird gezeigt, wie viel von jenen Fabrikaten aus fremden Ländern bezogen wird, welche Ausdehnung also die deutsche Industrie gewinnen kan, wenn es ihr gelingt, die einheimischen Märkte mit ihren eigenen Produkten ganz oder doch größtentheils zu versehen und die fremde Mitbewerbung zu verdrängen. Endlich wird dargethan, daß die Tarifsäze des Vereins hinreichenden Schuz gewähren, um die Industrie zu dem erwünschten Ziele zu führen, obgleich sie nicht so hoch sind, um die vorzüglichern fremden Fabrikate ganz auszuschließen, und die inländischen Unternehmer des Strebens nach Vervollkommnung zu überheben. — Den Industriegewinn, welcher Deutschland zufließen würde, wenn auch nur die Hälfte oder zwei Drittheile der bisher ausgeführten Wolle im Vereinsgebiete fabrizirt und im vollendeten Zustande den Verbrauchs-Märkten zugeführt würde, schlägt Hr. Nebenius auf 9 bis 10 Millionen Gulden an; den Gewinn aus Selbsterzeugung der bisher vom Auslande gelieferten Baumwollen-Waaren und Garne berechnet er auf 55 Millionen Gulden, woran 500,000 Menschen Theil haben würden. Die Baumwollen-Manufaktur ist besonders ausführlich behandelt, und namentlich wird der Spinnerei ein kräftigerer Schuz durch allmähliche Erhöhung der Eingangszölle auf fremde Baumwollengarne gewünscht, um den Reiz zu neuen Unternehmungen zu beschleunigen.*) Der Eingangszoll auf Garn von 2 Rthlr. per Centner beträgt bei mittleren Sorten kaum 4 Prozent, bei feinern 2 bis 3 Prozent des Werthes; während der Erzeuger von vollendeten Waaren durch einen Zoll geschüzt ist, der von gemeinen Baumwollen-Waaren 10 bis 34 Prozent, von feinern bis 20 Prozent und von den feinsten immer noch ungleich höhere Prozente des Werths beträgt, als der Zoll von gemeinen Garnen. Dieser ist zu gering, um die fremde Konkurrenz so weit zu beschränken, daß die Spinnereien, welche kunstvolle Anlagen und Einrichtungen erfordern, die gehörige Ausdehnung gewinnen können, und doch ermangeln die deutschen Baumwollen-Manufakturen, so lang es an Spinnereien fehlt, einer soliden Grundlage. — Ein anderer Wunsch wird bei der Tabaksfabrikation geäußert. Die von dem Rohstoff erhobene höhere Abgabe wird nemlich bei der Ausfuhr der fabrizirten Waare nicht ganz zurükvergütet; ein Drittel bleibt auf dem Fabrikanten liegen und hindert ihn auf fremden Märkten mit solchen Fabriken zu konkurriren, welche keine Steuern hievon bezahlen. Der Verfasser hält dafür, daß eine volle Rükvergütung in diesem Falle statt finden sollte. — Die Unternehmungen der Industrie zur Vermehrung ihrer Erzeugnisse finden auch eine Stüze in der allerwärts in Deutschland erwachten Sorgfalt für die Bildung der produzirenden Klassen. — Daß die Schuzzölle, in Verbindung mit andern Beförderungsmitteln des Gewerbfleißes, eine Vermehrung der Fabrik- und Manufaktur-Industrie in den Zweigen bewirken müssen, in welchen der Verein bisher mehr oder weniger von dem Ausland abhängig war, ist nicht zu bezweifeln, da es weder an Kapitalien, noch an Arbeitern, noch an Kenntnissen fehlt; das Beispiel von Rußland und Nordamerika, wo die Schuzzölle unter ungünstigern Bedingungen als in Deutschland jene Wirkung hervorbrachten, spricht ebenfalls dafür, und somit darf man, als ganz sicheres und nächstes Resultat des Vereins, nach

*) Hier müssen wir einen Irrthum berichtigen. Es heißt S. 56 unten: „Glaubte man ja doch in Frankreich schon viel zu thun, indem man die feinen einfachen Garne gegen einen Zoll von 7 Fr. und die gezwirnten gegen eine Abgabe von 8 Fr. vom Kilogramm zuließ. Der zehnte Theil dieser Abgaben, durch welche man dort einem liberalen Handelssystem sich zu nähern glaubte, beträgt einschließlich des Zehntels nicht weniger als 175 bis 205 fl. vom Centner." Nicht der zehnte Theil, sondern die ganze Abgabe, einschließlich des Zehntels, beträgt 179 fl. 40 kr. und 205 fl. 20 kr. vom Centner.

Digitized by Google

[623]

Ankündigung.

Der bayerische Volksfreund, welcher in seiner Art als das älteste Volksblatt in Bayern seit seinem 12jährigen Bestehen sich die vollkommenste Zufriedenheit seiner zahlreichen Leser erworben hat, wird nun, aufgemuntert durch den ehrenden Beifall vieler Patrioten in der bisherigen Tendenz fortfahren in seinem Inhalte das Angenehme mit dem Nüzlichen zu verbinden und eine Zeitschrift liefern, welche für jeden Stand und jedes Alter willkommen erscheinen soll, und um dieselbe hiemit unter allen Klassen des Volkes möglichst zu verbreiten und die verehrlichen Leser mit der Tendenz dieses Blattes auf einem beinahe ganz kostenfreien Wege bekannt zu machen, hat sich die Redaktion entschlossen, den bayer. Volksfreund an allen Orten des Königreiches für das kommende Vierteljahr dieses Semesters, nemlich vom 1 April bis Ende Junius d. J. als Probeblatt nur um die Speditionskosten, welche für den

ersten Rayon in 24 kr. — zweiten Rayon in 32½ kr. — und den dritten Rayon 57½ kr.

bestehen, somit von der Redaktion gratis abzulassen.

In diesem Zweke werden alle königl. Postämter Bestellungen annehmen und die gute Sache befördern helfen.

Das Blatt erscheint wöchentlich viermal, nemlich: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, enthält außer den interessantesten politischen Ereignissen und Kriegsbegebenheiten des Auslandes, nicht nur die wissenswerthesten Begebenheiten des Inlandes, sondern auch alle aus dem Gebiete der Kunst, Erfindungen, Verbesserungen sowol in landwirthschaftlicher als gewerbsamer Hinsicht kommenden Neuigkeiten, dann alle wichtigen Verordnungen aus dem königl. Regierungsblatte, Anstellungen, Beförderungen im königl. Staats- und Militair-Dienste, wie auch die Sterbefälle aus diesen Klassen, der Wahrheit getreu, kurz und bündig — und wird endlich auch den freundlichen Lesern Fragmente aus der Geschichte, biographische Notizen ausgezeichneter Männer, und solche moralische aus dem Leben entnommene Erzählungen und Aufsäze mitzutheilen sich bestreben, welche das Gemüth erheitern, das Herz veredeln, und überhaupt jenen Geist der Menschenliebe, der Ordnung und Ruhe zu erhalten und zu fördern suchen, durch welchen nur allein Völker beglükt werden können und das Band der Eintracht und Liebe am festesten um den Königsthron und das Vaterland geschlungen werden kan.

München, den 15 März 1835.

Die Redaktion.

---

[600]

Höchst wichtige Anzeige

für

Chemiker, Pharmaceuten, Mediziner, Oekonomen, Technologen, polytechnische Institute, und Liebhaber der Chemie.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Ungarns und der Schweiz zu bekommen:

Neues
System der Chemie.

Zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft

bearbeitet

von

P. T. Meisner

ordentl. öffentl. Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band,
System der Chemie.
Chemie der nicht metallischen Stoffe.

gr. 8. 764 Seiten. Preis 4 Rthlr. 12 gr.

Der Name Meißner ist durch das vor mehreren Jahren unter dem Titel „Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, oder Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaft" in 11 Bänden erschienene größere Werk gewiß jedem Eingeweihten hinlänglich bekannt — und konnte von einer neuen Arbeit desselben in dieser Wissenschaft nur etwas Vorzügliches erwartet werden! In obigem Werke — welches in den neuen Ansichten noch weit strenger als sein Vorgänger ist — hat der Verfasser die betretene Bahn weiter verfolgt, die bereits in jenem angezeigten Principien weiter ausgeführt, und diesem nun seinen rechten Namen „Neues System" gegeben.

Als öffentlicher erster Lehrer einer berühmten Schule, aus welcher unter seiner Leitung viele junge Männer im Verlaufe mehrerer Jahre als vorurtheilsfreie Denker hervorgegangen und sich ehrenvoll im bürgerlichen Leben des In- und Auslandes bewegen — soll dieses Werk zunächst seinen Zuhörern als Leitfaden eines konsequenten Studiums dienen und dürfte demnach allen ähnlichen Instituten zu demselben Zweke als praktisches Lehrbuch bestens empfohlen seyn! —

Herr Meißner sagt in der Vorrede zu seinem Werk u. a.

„Es sollte nun wohl herkömmlich hier auch eine genaue Rechenschaft über den Plan dieses Werkes gegeben, und jede seiner Eigenthümlichkeiten zweckdienlich motivirt werden; allein es ist bei einem Buche, welches so viel Neues enthält, und so sehr von der üblichen Norm abweicht wie dieses, kaum möglich, in einer Vorrede so vollständige Auskunft zu geben, daß sich daraus eine schlagfertige, und nicht nur auf unbedeutende Nebensachen beschränkte, Recension machen ließe, und so wird also derjenige, welcher dennoch darüber abzusprechen geneigt wäre, freundlichst gebeten das Werk selbst zu lesen, und dort, wo es nöthig seyn dürfte, auch sogar zu studiren, hat doch auch der arme Autor selbst ganz entsezlich viel studiren müssen, bis er das Ding zur Welt brachte!"

Das Ganze wird aus drei Bänden bestehen und die beiden folgenden, welche die Chemie der metallischen Stoffe und die der organischen Natur umfassen noch in diesem Jahre fertig werden.

Ferner erschien voriges Jahr von demselben Autor in meinem Verlage:

Chemische Aequivalenten- oder Atomenlehre. Zum Gebrauche für Chemiker, Pharmaceuten und Techniker, gemeinfaßlich dargestellt von **P. T. Meissner** 2 Bände 1834. 6 fl. C. M.

Ritter von Mösli's sel. Wittwe in Wien.

---

[86] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Molière.

Eine Novelle
von A. Freiherrn von Sternberg.

Ein Seitenstük zum Lessing.

Velinpapier, in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 24 kr.

Stuttgart u. Tübingen, im Dec. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[468] Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Handwörterbuch
der deutschen Sprache,

mit Hinsicht auf Rechtschreibung, Abstammung und Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, so wie auf deren Sinnverwandtschaft;

nach den Grundsäzen seiner Sprachlehre ausgelegt von

Dr. Joh. Christ. Aug. Heyse,

weil. Schuldirektor in Magdeburg;

ausgeführt von

Dr. K. W. L. Heyse,

außerord. Professor an der Universität Berlin.

Vierte Lieferung erstes Heft, oder des zweiten Theils erster Lieferung erstes Heft.

2 bis Messer,

und wird dieses Heft den resp. Herren Pränumeranten von den Buchhandlungen in Kurzem abgeliefert werden, die es denn einstweilen und bis zur Beendigung des Ganzen planirt heften lassen wollen. Wenn auch der Druk, den Umständen zufolge, nur langsam vorwärts schreitet, so werden sich die Käufer des Buches doch aufs Neue überzeugen, mit welchem Fleiße, welcher Sorgfalt es vom Verfasser fortgeführt wird, dem sichtlich die Arbeit von Bogen zu Bogen unter den Händen lieber wurde, so daß ungleich mehr und Besseres hier gegeben wird, als Anfangs versprochen ward. Der Pränumerationspreis von 4½ Thlr. für das Ganze von etwa 100 Bogen Lexikonformat dauert noch fort. Ein so nüzliches Buch, das überall, wo es auf die Bedeutung, den Gebrauch, die Rechtschreibung irgend eines deutschen Wortes ankommt, Auskunft gibt und aus jeder Verlegenheit der Art zu reißen geeignet ist, sollte auf keinem Handlungs-Komptoir, in keinem Geschäfts-Bureau, in keiner Familien-Bibliothek unaufgestellt bleiben.

by Google

dreas Pozzo di Borgo nahm gleichwol einen thätigen und willfährigen Antheil an den ersten Handlungen der französischen Revolution. Ludwig XVI hatte eine Versammlung des corsischen Adels nach Ajaccio berufen, um das Verzeichniß der Beschwerden zu entwerfen, welches die Insel vorzulegen habe. Der junge Pozzo di Borgo, damals 22 Jahre alt, wurde zum Sekretair dieser Versammlung ernannt, wie er es denn auch bei der Versammlung der Notabeln der Provinz Ajaccio war. Endlich ward er als außerordentlicher Deputirter an die Nationalversammlung abgesandt, um ihr den Dank des corsischen Volkes auszudrüken, welches berufen sey, einen integrirenden Theil Frankreichs auszumachen. Die Constituante hatte ihre Arbeiten beendigt, diese große und abenteuerlich kühne Versammlung, welche allzu blind von Theorien zu Theorien fortschritt, und vor keiner Erfahrung zurükwich. Nie gab es einen Verein so vieler spekulativen Studien, glühender Phantasien, uneigennüziger Seelen; aber nie auch einen Verein von weniger positiven Geistern. Die Constituante unternahm es, zur Rechten und zur Linken Alles niederzureißen. Sie häufte den Trümmerschutt auf, und als es an ein Wiederaufbauen gehen sollte, da war zur ganzen Grundlage des neuen Gebäudes nichts vorhanden, als ich weiß nicht wie viele sich widersprechende und schwer anzuwendende Systeme. Sie konstituirte auf dem Wege der Gesezgebung eine große Unordnung. Die Versammlung, die ihr folgte, war die legislative. Pozzo di Borgo wurde von der Wahlkörperschaft von Ajaccio zu deren Mitglied ernannt. Hier stehen wir nun auf dem Punkte, wo wir den ersten Schritten des jungen Corsen auf dem Felde der allgemeinen Angelegenheiten folgen.

(Fortsezung folgt.)

Rußland.

Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung enthielt vor Kurzem zur Widerlegung einiger von französischen Blättern in Bezug auf Rußland verbreiteten Nachrichten ein Schreiben aus St. Petersburg vom 28 Februar, worin es unter Anderm heißt: „Ein Ereigniß, das erst im nächsten Herbste ins Leben treten soll, und von dem die geschwäzige Fama vor der Zeit berichtet hat, trug nicht wenig dazu bei, der Wichtigkeit, welche man der Versezung des Grafen Pozzo di Borgo beilegen will, als Folie zu dienen. Wir verstehen hierunter die großen Manöuvres, welche von russisch-preußischen Truppen unter den Augen ihrer so nahe befreundeten Monarchen in der Gegend von Kalisch abgehalten werden sollen. Wir wissen nicht bestimmt, wie hoch sich die Zahl der Truppen belaufen wird, denen die Ehre vorbehalten ist, dort zusammengezogen zu werden, finden es aber nicht wenig lächerlich, daß einige Tausend Mann Russen und Preußen, auf mehr als 100 Meilen von den französischen Gränzen vereinigt, in jenem Lande, wo 2 Millionen National-Garden und ein Heer von 400,000 Mann unter den Waffen stehen, eine so große Unbehaglichkeit erzeugen konnten. Wie geschäftig sind nicht die französischen Jouralisten, um in die Lärm-Trompete zu stoßen, wie eifrig sind sie nicht bemüht, die paar russischen Bataillone, die sich nach Schlesien begeben sollen, um mit ihren alten preußischen Waffengefährten ein friedliches Lustlager zu beziehen, bis ins Hundertfache zu vervielfältigen. Wenn es noch am Rhein wäre; aber an der polnischen Gränze! Der National spricht schon von einer projektirten Theilung Frankreichs, von einem Siècle d'esclavage, welches die nordischen Despoten über dieses schöne Land verhängen wollen; der Bon Sens von einer Bundesarmee von 560,000 Mann, welche im Begrif sey, sich marschfertig zu machen, während sich wenigstens 200,000 Mann Russen und Preußen zwischen Ostrow und Kalisch aufstellen sollen, um die Julius-Revolution in ihrem Hauptquartier zu bekriegen. Welche strategische Kenntnisse muß man nicht bei dem Bon Sens voraussezen, wenn man hört, daß die Preußen aus der Mark Brandenburg und aus Pommern nach der polnischen Gränze marschiren, um ihren Feldzug gegen Frankreich zu eröfnen! Die Oestreicher hat der gute Bon Sens ganz vergessen, wahrscheinlich werden sie durch Ungarn oder Siebenbürgen in Frankreich eindringen. Hospitäler für mehr als 10,000 Mann seyen bereits eingerichtet, Lebensmittel und Schießbedarf im Ueberfluß in Bereitschaft gesezt, Kinder und Kindeskinder des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen würden Mittheilnehmer an dem Kreuzzuge der heiligen Allianz gegen das Juste-Milieu und den Tiers-Partei, die Republikaner und die Karlisten! Und das Alles weiß der Bon Sens, ohne daß es ihm Jemand gesagt hätte, und erzählt es seinen gutmüthigen Lesern, untermischt mit politischen Redensarten über Freiheit und Gleichheit, Polen und Bologna, die Londoner Konferenzen und den Piluizer Vertrag! 1792 und 1835 stellt er einander gegenüber, und gleich den berühmten Vögeln, die einst das Kapitol gerettet haben, gibt er sich Mühe, die französischen Kammern und das Volk aus ihrem lethargischen Schlaf zu erweken, damit sie sich wappnen mögen mit Schild und Speer gegen die nordischen Barbaren und die preußische Landwehr, gegen Kroaten und Kirgisen, die vom Euphrat und der Donau her das Licht der Civilisation erlöschen wollen, welches der Bon Sens zum Wohl der in Stumpfsinn verfallenen Menschheit über Europa möchte leuchten lassen. Armes Europa! — Wir können aber mit gutem Gewissen die französische Presse beruhigen: weder Rußland noch seine mächtigen Bundes-Genossen hegen feindselige Plane gegen Frankreich. Das Uebungslager, welches bei Kalisch mehr oder minder zahlreiche Korps zweier befreundeten Heere vereinigen wird, ist so wenig dazu bestimmt, Frankreich zu erobern, als dasjenige von Compiegne den Zwek haben konnte, uns mit einem zweiten Besuch der französischen Armee in unserm fernen Norden zu bedrohen. Merkwürdig aber bleibt es immer und charakteristisch für die Zeit, in der wir leben, daß jedes kleine Ereigniß, welches von Rußland ausgeht, das westliche Europa alarmirt, während wir den Revolutionen und Contre-Revolutionen, die sich dort alternativ mit dem Völkerglük beschäftigen, wie dem Wechsel der Prinzipien und der aus ihnen hervorgehenden Regierungen, mit ruhigern Bliken zusehen, und die Gegenwart zu immer größerer Entwikelung unseres innern Wohlstandes benuzend, die Irrthümer beklagen, welche dort am innern Lebensmarke der Staaten nagen."

Schweiz.

Der Schweizerische Republikaner urtheilt über die kürzlich in diesen Blättern berührte Schrift: „Beleuchtung von Dr. Hepps aktenmäßiger Darstellung und Prüfung des Berner Obergerichts ꝛc. Bern, bei Jenni. 1835:" „Der Republika-

Digitized by Google

das Bier. — Verschiedene Methoden der Untersuchung. A. Erklärung der verschiedenen Methoden. 1. Bestandtheile der deutschen Biere, und welche davon bei einer Untersuchung am leichtesten zu bestimmen sind. 2. Unmittelbare Beurtheilungsweise von der Güte eines Biers, und wie weit dabei die Bestimmung derselben gehen kan. 3. Physikalische Methode, nach der sich die drei wichtigsten Bestandtheile eines Biers genau und leicht bestimmen lassen. I. Auseinandersetzung dieser neuen Methode in Bezug auf A. Die Kohlensäure. B. Den Weingeist. C. Die Masse, oder den Extrakt mit salzsauren Salzen. II. Apparat und Gang der Untersuchung nach dieser Methode durch ein Beispiel erläutert. III. Berechnung der drei wichtigsten Bestandtheile nach Tausendtheilen von dem Gewicht des unveränderten Biers. IV. Tabellen, die Untersuchung nach dieser Methode betreffend. a) Tabellen zur Bestimmung 1) des Weingeistgehalts, 2) des Massen- (oder Extrakts) gehalts. b) Tabellarische Uebersicht von mehreren nach dieser Methode angestellten Bieruntersuchungen. 4. Chemische Methode, nach der sich die übrigen Bierbestandtheile untersuchen lassen, und zwar 1. das zur Bierfabrikation genommene Wasser. a) Verfahren bei der Untersuchung des Wassers. b) Resultate der Untersuchung von einigen Stuttgarter Wassern. II. Der Hopfengeist. III. Die Essigsäure, welche bei älterem Bier eintreten kan. IV. Das Schwefelwasserstoffgas, das hie und da schon darin angetroffen wurde. V. Das Schleimgummi und die Stärke. VI. Der Zuker, der von der Malzgährung noch darin übrig ist. VII. Das fette Oel und das Harz, das etwa darin ist. VIII. Der Extraktivstof des Hopfens und des Malzes. IX. Die Gerbsäure (Gerbstof) und die Aepfelsäure, welche von dem Hopfen in das Bier übergehen. X. Die Gährungsstoffe und zwar vorzüglich die Hefe. XI. Die Salze und Erde, welche theils vom Wasser, theils vom Hopfen und Malz herkommen. B. Beilagen zur Anleitung von der Untersuchung der erlaubten Bierbestandtheile. 1. Statische Bestimmungen. I. Maaß- und Gewichtsverhältnisse, welche bei Bieruntersuchungen zu bemerken sind. II. Verschiedene Arten, nach denen sich das spezifische Gewicht eines Biers bestimmen läßt. III. Erklärung von Beck's Aräometer. IV. Graduirung des Aräometers zur Bestimmung von dem Massengehalt nach Prozent. 2. Versuche, die Bieruntersuchung betreffend. I. Bestimmung von dem spezifischen Gewichte eines Bierextrakts. II. Aräometrische Versuche zur Errichtung einer Tabelle über den Massengehalt eines Biers nach Prozent. (S. oben A. 3. IV.) III. Experimente über das Verhalten einiger Bierbestandtheile zu Kalkwasser, Zinnauflösung und Bleizuker. IV. Gährungsversuche. 3. Bieruntersuchungen von andern Verfassern.

Zweiter Abschnitt: Anleitung zur Untersuchung der unerlaubten Bestandtheile eines Biers.

Vorwort: Mangelhafter Zustand der Wissenschaft in Bezug auf die Untersuchung von schädlichen Bierzuschlägen. — Aufzählung der schädlichen Ingredienzien. A. Untersuchung der unerlaubten unorganischen Bestandtheile. 1) Des Schwefels. 2) Des Kupfers. 3) Des Bleis. 4) Der Pottasche. 5) Des Kalks. 6) Des Alauns. 7) Des Kochsalzes. 8) Des Eisenvitriols. B. Untersuchung der unerlaubten organischen Bestandtheile. 1) Des Branntweins. 2) Der bittern Stoffe. 3) Der scharfen Stoffe. 4) Der süßen Säfte. 5) Der betäubenden Mittel. 6) Des Harzes. 7) Des Eiweißes.

München, 21 März 1835.

Litterarisch-artistische Anstalt.

---

[80]

Menzel's Geschichte der Deutschen.

Siebente Lieferung.

In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Geschichte der Deutschen

von

den ältesten bis auf die neuesten Zeiten

von

Wolfgang Menzel.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage in

EINEM BANDE.

Siebente Lieferung.

Mit Erscheinen dieser, den Schluß des Werkes bildenden siebenten Lieferung, welche allen bisherigen Subscribenten unentgeldlich nachgeliefert wurde, ist der nach Verhältniß der stärkern Bogenzahl erhöhte Ladenpreis von 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. eingetreten, um welchen vollständige Exemplare durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden können.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Menzel, Wolfgang, die deutsche Litteratur. 1828. 2 Theile. 8. 6 fl. 36 kr. (Verlag von Hallberger.)
— — Rübezahl. Ein Mährchen. 1829. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Narcissus. Ein Mährchen. 1830. 8. 2 fl.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. Jeder Jahrgang in 2 Theilen mit 20—24 Bildnissen. Taschenausgabe. Preis des Jahrgangs 6 fl.
— — Reise nach Oesterreich. 1833. 8. 2 fl. 45 kr.
— — Litteraturblatt. 4. 1829—1834. Jeder Jahrgang 6 fl.

Stuttgart und Tübingen, im März 1835.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[510] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Das Füllhorn.

Ein Zeitblatt zunächst für und über Israeliten.

Herausgegeben von

S. W. Rosenfeld,

Stadt- und Distrikts-Rabbiner in Bamberg.

1. Quartalheft. gr. 4. in schönem Umschlag halbjährlich 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Dieses zeitgemäße und allgemein beliebte Zeitblatt kan auch noch jezt, beim Beginn des 2. Quartals, durch alle löbl. Ober- und Postämter in wöchentlichen Lieferungen bezogen werden.

Dinkelsbühl, im März 1835.

Fr. Walthr'sche Buchhandlung.

---

[571] In meinem Verlage sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Gründung der Stadt Pataliputra und Geschichte der Upakosa. Fragmente aus der Kathâ Sarit Sâgara des Soma Deva. Sanskrit und Deutsch von *Hermann Brockhaus*. gr. 8. Velinpapier. Geh. 6 gr.

Prabodha Chandrodaya Krishna Misri Comoedia. Sanscrite et latine edidit *Hermannus Brockhaus*. Fasciculus prior, continens textum sanscritum. Lexikon-8. Velinpapier. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Februar 1835.

F. A. Brockhaus.

---

[494] In Friedrich Wilmans Kunst- und Sortiments-Handlung in Frankfurt a/M. sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Lady Morgan the princess or the Beguine. One Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Anne Grey, by the Author of Granby. One Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Aehnlich den beiden obigen und sich durch innere und äußere Eleganz, sowie durch korrekten Druk auszeichnend, wird bei uns eine Reihenfolge der neuesten englischen klassischen Romane, jedesmal in einem großen Oktavbande und zu dem billigen Preise von 1 Rthlr. 12 gr. erscheinen, worauf wir Liebhaber der englischen Litteratur aufmerksam zu machen uns beehren.

Namentlich vorräthig in Augsburg bei Herrn C. Kollmann, in München bei den Herren Jaquet, Franz, Fleischmann, Palm, der J. Lindauerschen Buchhandlung und der litt. art. Anstalt, in Stuttgart bei den Herren Brodhag, C. Hoffmann, Löfflund und Sohn, P. Neff und der Metzler'schen Buchhandlung, in Wien bei den Herren C. Gerold, Heubner, Rohrmann und Schweigerd, Schaumburg und Komp., Schmidl, Tendler, Volke, Wallishausser, Mörschner und Jasper, in der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung, in Pesth bei den Herren Hartleben, Kilian sen. und Kilian jun., in Prag in der Calve'schen Buchhandlung und bei den Herren Borrosch und André, Hasse's Söhne etc.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 Kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag № 89. 30 März 1835.

Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus dem Großherzogthum Hessen, Giftmischungsprozeß zu Mainz.) — Beilage Nro. 89. Preußen. (Schreiben aus Breslau.) — Dänemark. (Brief.) — Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad über die neue serbische Verfassung.) — Außerordentliche Beilage Nro. 119. Graf Pozzo di Borgo. — Canada. — Briefe vom Genfer See und aus Athen. — Ankündigungen.

Spanien.

(Moniteur.) Man schreibt von der spanischen Gränze: „Mina zog am 20 März von Elisondo ab, und nahm die Kanonen der Carlisten und eine große Zahl von Gefangenen mit sich. Er läßt im Bastanthale den Brigadier Barena mit acht Bataillonen zurük. San Estevan, Urdar, Roncevaux und Burgette sollen befestigt und besezt werden. Mina bewafnet die Freiwilligen im Bastanthale. Die Gießerei von Donal Maria, die Gießerei von San Estevan und mehrere Häuser von Arrapoz wurden verbrannt."

(Messager.) Bayonne, 19 März. Gestern ward an der Gränze Don Antonio Taboada, ein Vertrauter Zumalacarregup's und Verfasser der Broschüre: El Grito de España, und mehrerer andern Schriften zu Gunsten des Don Carlos, verhaftet, und nach Bayonne gebracht.

(Sentinelle.) Vor einiger Zeit bezeugte die Königin-Regentin Lust, sich nach Aranjuez zu begeben. Als Valdes hievon hörte, benachrichtigte er J. M., daß sie, wenn sie nicht den Thron ihrer Tochter gefährden wolle, diese Reise aufgeben müsse, indem 1500 Mann erforderlich wären, um jenen Plaz gegen einen Carlistischen Ueberfall zu deken, hierdurch aber eine Lüke in den Vertheidigungsmitteln in Navarra entstände, wo das Schikal der Unterthanen J. M. entschieden werde. Im Augenblike sey die ganze königliche Garde im Begriffe, zum aktiven Dienst abzugehen. J. M. erwiederte, sie wolle, da Spaniens Interesse es zu fordern scheine, ihre Reise verschieben. Auch soll Valdes der Königin-Regentin erklärt haben, daß wenn alle übrigen Mittel, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, nicht zureichten, J. M. ein lezles Opfer bringen, und sich nach Navarra begeben müsse, wo ihre Gegenwart die durch Don Carlos hervorgebrachte Täuschung zerstören, und eine ganze Armee aufwiegen würde. J. M. soll geantwortet haben, sie sey geneigt, diesem Wunsche zu entsprechen. — Man schreibt aus Bilbao vom 13 März, daß die Carlisten diese Stadt vier Tage lang umzingelt hatten. Sie verbrannten die um die Stadt liegenden Mühlen und das Bakhaus zu Monton, und machten die vor der Stadt stehenden Posten nieder. Die Jäger der Milicia Urbana machten einen Ausfall; da aber der Gouverneur sein Versprechen, sie durch die reitende Artillerie unterstüzen zu lassen, nicht hielt, so wurden sie von den Rebellen umzingelt, bewerkstelligten jedoch mit Kühnheit ihren Rükzug. Eraso stand mit fünf Carlistischen Bataillonen in der Nähe. Am 9, bei Einbruch der Nacht, stoben jedoch die Rebellen mit einemmale auseinander, und am 10 rükten die Christinischen Generale Espartero und Latre mit 7000 Mann in die Stadt ein. Es wurden bei Ersterem gegen den Gouverneur, dessen Benehmen verdächtig erschien, Klagen geführt, worauf derselbe nebst zwei Mönchen, mehreren Priestern, zwei Damen und anderen Personen verhaftet wurde.

Großbritannien.

Der Morning Herald, bekanntlich ein dem Ministerium günstiges Blatt, sagt: „Der ministerielle Plan zur Abschaffung der irischen Zehnten, wie ihn Sir H. Hardinge entwikelte, befriedigte das Unterhaus nicht in gleichem Maaße, wie einige Tage zuvor die Bill wegen der Heirathen der Dissenter. Die geringe Stimmenmehrheit, womit Hrn. Spring-Rice's Amendement verworfen wurde, verspricht gewiß nicht viel für den Erfolg der Maaßregel. Nach Allem, was am 20 Abends vorging, ist es klar, daß ein großer Kampf sich vorbereitet. Diejenigen, welche das vorige Ministerium bei der Frage unterstüzten, die Lord Stanley's, Sir J. Grahams ꝛc. Austritt veranlaßte, tadeln den gegenwärtigen Versuch als eine Schmälerung des Prinzips. Sie werden ihn heftig bekämpfen, aber unmöglich läßt sich bei der jezigen Haltung der Parteien sagen, ob er glüken oder scheitern werde. Jedenfalls hat die irische Kirche und jede darauf bezügliche Frage die Minister in solche Schwierigkeiten verwikelt, daß es ungewiß ist, ob es ihnen gelingen wird sich loszuwikeln, oder ob sie sich auf Gnade und Ungnade werden ergeben müssen.

Wir tragen aus den lezten Verhandlungen des Unterhauses über die irische Zehntbill noch Folgendes zum klareren Verständniß der Sache nach. Sir H. Hardinge, der Generalsekretair von Irland, gestand, daß in Irland die Einschüchterung und die Abneigung vor dem Zehntentrichten so weit gehen, daß seit vier Jahren eine eigentliche Suspension in der ganzen Zehnteinsammlung eingetreten sey: „Eines der größten Uebel (fuhr er fort) entspringt aus der Menge des in Afterpacht gegebenen Landes (subletting land) in Irland. In einigen kleinen Pachtungen sind die Güter in so winzige Unterabtheilungen getheilt, daß der Zehntberechtigte den Zehnten von einer ganz armen Bevölkerung einziehen mußte, so daß es manche Zehntpflichtige blos ein halbes Pfund, andere nur einen Shilling, wieder andere gar nur einen Pfenning oder Heller traf. Soll unter diesen Umständen der Geistliche seinen Anspruch bei jedem Pflichtigen speziell verfolgen, so müssen sich eine Menge uneintreibbarer Rükstände ergeben, uneintreibbar schon deßwegen, weil die Kosten der Beitreibung den Werth des Objektes weit übersteigen würden. Die von dem edlen Lord, dem Re-

Digitized by Google

nicht, antwortete der Pair, daß wir zu zwölf, wie die Geschwornen, richten können?" — Wir können sogar, sezte ein anderer Pair hinzu, der einer der Präsidenten des obersten Gerichtshofs ist, nur zu sieben seyn. Ich finde in der englischen Geschichte mehrere Beispiele von ähnlichen durch sieben Richter ausgesprochenen Verurtheilungen.

Der am 19 März zu sechsmonatlicher Haft und 5,000 Fr. Geldbuße verurtheilte Gérant der Quotidienne, Hr. Dieudé, ward am 23 neuerdings von dem Assisenhof der Seine wegen eines Artikels über die Forderung der 25 Millionen von Seite der Vereinigten Staaten, worin ein Gewisser und der Chef der vollziehenden Gewalt von Nordamerika strafbarer Umtriebe und Einverständnisse beschuldigt wurden, zu einem Jahr Gefängniß und 10,000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Hr. Plougoulm versah die Stelle als Generaladvokat, Hr. Berryer vertheidigte Hrn. Dieudé. Der Präsident bemerkte schließlich, daß die zuerkannte Strafe nicht mit den früheren Verurtheilungen zusammenfalle.

*** Paris, 24 März. Gestern wurde man durch die Nachricht überrascht, daß die Torpverwaltung im Unterhause eine Majorität von 15 Stimmen erhalten, und daß Lord Cowley, Bruder des Herzogs von Wellington, definitiv zum Botschafter an unserm Hofe ernannt worden sey. Dis machte auf die französischen Fonds einen günstigen Eindruk, da unsre Börse viel Zuneigung für die Tories hegt, oder wenigstens das Emporkommen der Radikalen und den davon zu erwartenden Gegenstoß fürchtet. Indeß behaupten noch immer einige Briefe aus London, der Herzog von Wellington könne sich nicht lange halten; man erwarte eine aus den gemäßigten Whigs genommene Verwaltung, die übrigens vielleicht dem Sir Robert Peel eine Stelle im Kabinette anbieten werde. — Das neue französische Ministerium scheint sich zu befestigen. Freilich bleibt es noch von mancherlei Schwierigkeiten umringt, und muß besonders gegen zwei Parteien ankämpfen: gegen eine Hofpartei, als deren Organ unlängst Graf Röderer auftrat, und welche das Ministerium entweder stürzen, oder ihm eine minder freisinnige Politik vorschreiben möchte; andrerseits gegen den Tiers parti, welcher ein freisinnigeres Verfahren oder wenigstens die Amnestie verlangt, und zugleich auf persönliche Ersezung der jezigen Kabinetsmitglieder hinarbeitet. Beiden kan die neue Verwaltung Troz bieten, so lange sie unter sich selbst einig bleibt. Das beste Mittel zur Vermeidung der innern Zwiste, so wie zu Bekämpfung der Versuche des Hofs und einer Kammerpartei, ist das Festhalten bei der wirklichen Präsidentschaft, auf welche in der That der Herzog v. Broglie das größte Gewicht zu legen scheint. Der König scheint das Aufopfern seines eignen Vorsizes als eine Nothwendigkeit zu betrachten, und diesen Verlust um so eher zu verschmerzen, als ihm die Wendung der Verhältnisse, nach Außen sowol als im Innern, sehr genügend dünkt. Bei der innern Politik zählt seine Verwaltung auf die Majorität in beiden Kammern bei den Hauptfragen der amerikanischen Schuld und dem Pairsprozesse. In Betref des Auslands scheint der König überzeugt, daß keine Regierung feindliche Plane gegen seinen Thron nähre. Aus dieser Ansicht ging die Ernennung des Hrn. v. Broglie hervor, während die Voraussezung einer kriegerischen Zukunft dem Marschall Soult förderlich gewesen wäre. Der König ist überzeugt, daß der Nachfolger des Kaisers Franz den mit Frankreich etwa noch bestehenden Differenzen wegen der Schweizer Verhältnisse abhelfen werde. Das längst beschlossene Lager bei Kalisch betrachtet der König keineswegs als Vorzeichen eines Krieges, sondern höchstens nur als Wirkung des Eindruks, welchen der Quadrupelvertrag im Norden gemacht haben möge. Die einzige Sorge Ludwig Philipps scheint die orientalische Differenz. Unser Geschwader in der Levante dürfte wohl verstärkt werden, und man sieht schon aus dem gestrigen Vorschlage des sonst sparsamen Finanzministers, wie große Wichtigkeit man auf schleunige Verbindungen mit der Botschaft in Konstantinopel legt. — Was ich kürzlich über das Ereigniß in Lecaroz meldete, wird durch Mina's Proklamation bestätigt. Das Journal de Paris gab die unrichtige Erklärung, Lecaroz sey eingeäschert worden, weil dieser Ort die Festung Elisondo dekt; es geschah aus Repressalie, aus Rache. Dieser traurige Krieg ist keineswegs zu Ende. Selbst bei Girona in Catalonien fangen Banden an sich zu zeigen. Wenigstens entwikelt jedoch die spanische Regierung jezt etwas mehr Energie. — Nachschrift. Die Rente ist gewichen; die Börse scheint nicht mehr ganz an den Sieg der Tories zu glauben. Die spanische Rente ist sehr fest. Einige Spekulanten suchten wieder das Gerücht vom Einrüken der Franzosen zu verbreiten.

* Lyon, 18 März. (Beschluß.) Wenn, wie wir gesehen, in den politischen Zeitschriften Einer Farbe ein solcher Kontrast statt findet, so sind die Unterhaltungsblätter, mit denen wir überschwemmt werden, in kompleter Anarchie. Daß sich der ephemere Papillon und die unbedeutende Epingle nicht vertragen, liegt schon in ihrem Namen, aber auch der Omnibus, eine Art Journal des Connaissances utiles, die Revue de Lyon, und das Athenée, lezteres von Akademikern redigirt, werden keine Riesenschritte zur litterarischen Decentralisation Frankreichs machen, die alle Welt mit der politischen fordert. Fast wäre dis Wort schon ein Gemeinplaz geworden, wenn nicht die Gründung einer Faculté des Sciences und das chronische Uebel unserer Verwaltung — der Streit zwischen Präfektur und Mairie — als Folge davon hervorträten. Schon früher habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, und von den beiden Polizeibehörden gesprochen, die sich einander den Krieg erklärten. Jezt ist stadtkundige Gewißheit, was damals von dem Krieg zwischen dem Centralkommissair Prat, Repräsentanten der Präfektur, und dem Stadtkommissair Rousset als wahrscheinlich galt. Der Courrier vertritt den Lezteren und das Journal du Commerce den Ersteren; darum haben wir in dem Courrier gegen den verderblichen Einfluß der geheimen Polizei Artikel gelesen, wie sie ein ministerielles Blatt nicht liefern sollte. Aber hier ist eben die große Schwierigkeit des offiziellen Journalisten, der fortwährend zwischen Stadt- und Gouvernements-Interesse getheilt ist, und die Sache doch nicht bis zu Grundsäzen zurükführen darf, ohne zum Vortheil des Einen dem Andern schwere Wunden zu versezen. Dieser Tage standen zwei Polizeibeamte vor Gericht, der eine als Kläger gegen den andern als seinen Verläumder; der erstere vormaliger Bureauchef des Präfekten Gasparin, der andere wegen Mittheilung amtlicher Nachrichten an die geheime Polizei (wie es in den Zeitungen heißt) seines Dienstes in der Stadtpolizei

Digitized by Google

Branntwein einzugeben; dis trank er aber nicht. Endlich sagte sie, ich solle ihm Mäusegift geben; wenn dieses gehörig gekocht wäre, so schade es nicht, es sey ein untrügliches Mittel gegen die Trinksucht. Ich schikte daher den Gehülfen des Zinngiessers Baroli von Weisenau in die Apotheke, um mir Mäusegift zu kaufen. Dieser kam aber zurük und sagte mir, man bekomme keines als auf eine Bescheinigung der Behörde. Ich sagte nun der Jäger: das wird doch wohl nichts Schädliches seyn? sie erwiederte aber: es schade nichts, es geschehe nur, um das Trinken zu verleiden. Sie ging am darauf folgenden Sonntage nach Pfeddersheim zu einem Gifthändler, wo sie für 10 Kreuzer Mäusegift kaufte. Was sie von dort brachte, sah wie ein trokner Teig aus. Am darauffolgenden Tage stellte sie Fleisch ans Feuer, machte eine saure Brühe daran und schnitt einige Stükchen des Teiges, ungefähr so groß wie einen Daumen, hinein. Diese Stükchen nahm sie, nachdem sie einige Zeit mit dem Fleische gekocht, wieder heraus. Den Ueberrest des Giftes kochte sie in einem Töpfchen, seihte es dann durch ein Tuch und stellte das davon erhaltene Wasser in einen Schrank. Am Abend bot ich meinem Manne von diesem Fleische an, da er aber keine Eßlust hatte, so stellte ich es auf den folgenden Tag zurük. Am andern Morgen gegen 10 Uhr kam er nach Hause und verlangte zu essen; ich gab ihm nun das Fleisch, nachdem ich es gewärmt. Er aß es ganz auf. Als ich nun mit dem leeren Teller in die Küche kam und der Jäger sagte, daß er es ganz gegessen habe, so erwiederte diese mit Lächeln: das ist gut, nun wird sich bald das Erbrechen einstellen, und dann gibt man ihm immer von dem in dem Töpfchen befindlichen Wasser zu trinken. Ungefähr eine Stunde später stellte sich das Erbrechen ein; ich wollte sogleich einen Arzt rufen lassen, aber mein Mann gab es nicht zu. Ich ließ daher eine andere Frau rufen, die ihn dazu beredete, worauf der Hr. Dr. Becker gerufen wurde und ihm ein Pulver verschrieb, auf welches das Erbrechen nachließ. Als ich nun Nachts am Bette bei meinem Manne saß und ein wenig einschlief, klagte er über Durst, worauf die Jäger ihm in Bier etwas von dem Gifte gab und auch am folgenden Morgen noch unter Kamillenthee und Mandelmilch immer ½ Löffel voll daran schüttete. Mein Mann wurde nun immer kränker und starb gegen 10 Uhr Morgens. Ich hatte übrigens keine Kenntniß davon, daß das, was er erhielt, Gift war; ich glaubte nur, es wäre ein Mittel, um ihm die Trinksucht zu benehmen; die Jäger sagte mir immer, man müsse, wenn es helfen solle, von dem Gifte in Alles thun, was er äße oder tränke." (Wir bemerken, daß laut eben einlaufenden Berichten nach viertägigen Verhandlungen über die beiden Giftmischerinnen von den Geschwornen das Schuldig ausgesprochen wurde. Beide wurden darauf zum Tode verurtheilt, die Jäger als Vatermörderin, mit der Verschärfung, daß sie in schwarzem Schleier auf den Richtplaz geführt, sie während der Ablesung des Urtheils auf dem Blutgerüste ausgestellt, ihr dann die rechte Hand abgehauen, und sie unmittelbar darauf hingerichtet werden soll.)

(Fortsezung folgt.)

** Aus dem Großherzogthume Hessen, 24 März. In dem dieser Tage erschienenen dritten Hefte der Monatsschrift: „Vaterländische Berichte für das Großherzogthum Hessen und die übrigen Staaten des deutschen Handelsvereins, herausgegeben von S. W. Frhrn. v. Wedekind" sind Notizen über die Messen zu Offenbach enthalten, welche theilweise noch unbekannt sind, und wovon wir einige hier ausheben. Nachstehend folgt eine Uebersicht der Waarenquantitäten, welche auf die Offenbacher Messen, seit ihrem Beginn bis jezt, gebracht worden sind, und der auf jeder Messe anwesend gewesenen Meßverkäufer, mit Ausschluß der zu Offenbach ansäßigen Fabrikanten und Kaufleute, und mit Ausschluß der Hausirer und derartigen Kleinverkäufer.

	Quantität der auf die Messen gebrachten Waaren.	Anzahl der anwesend gewesenen Verkäufer.
Herbstmesse 1828 . .	7487 Ctr.	132
Ostermesse 1829 . .	10,411 —	319
Herbstmesse 1829 . .	14,283 —	328
Ostermesse 1830 . .	20,734 —	370
Herbstmesse 1830 . .	25,889 —	410
Ostermesse 1831 . .	24,373 —	414
Herbstmesse 1831 . .	22,160 —	363
Ostermesse 1832 . .	26,158 —	425
Herbstmesse 1832 . .	27,694 —	448
Ostermesse 1833 . .	35,243 —	454
Herbstmesse 1833 . .	28,380 —	458
Ostermesse 1834 . .	38,799 —	549
Herbstmesse 1834 . .	57,826 —	599

Hatte sich das Jahr 1831 in Folge der damaligen allgemeinen Stokung des Handels durch politische Ereignisse und durch die wegen der Cholera angeordneten Sperren, dem steigenden Flor der Offenbacher Messen ungünstig erwiesen, so wirkten 1830 der Handelsvertrag mit Bayern und Würtemberg, 1832 der Beitritt Kurhessens zum Zollverbande, und 1834 die noch größere Ausdehnung des Zollvereins vortheilhaft auf denselben ein. Von den 549 in der Ostermesse 1834 anwesend gewesenen auswärtigen Verkäufern hatten sich 101 aus dem Großherzogthume Hessen, 173 aus Preußen, 56 aus Bayern und Würtemberg, 36 aus Kurhessen, 90 aus Sachsen und Thüringen, und 93 aus nicht zum Zollvereine gehörigen Staaten, insbesondere aus Frankfurt a. M. eingefunden. In der Herbstmesse 1834 waren 99 Verkäufer aus dem Großherzogthume Hessen, 185 aus Preußen, 64 aus Bayern und Würtemberg, 54 aus Kurhessen, 119 aus Sachsen und Thüringen, und 100 aus nicht zum Zollvereine gehörigen Staaten, namentlich aus Frankfurt a. M. da. Im Jahre 1834 wurden nachstehende Waaren den Messen zu Offenbach zugeführt:

Waaren-Artikel.	Quantitäten. Ostermesse 1834. Centner.	Herbstmesse 1834. Centner.
Gezwirntes weißes und gefärbtes Baumwollengarn	921	1114
Baumwollene Waaren aller Art . . .	9164	9139
Rohe Schafwolle	2271	14673
Wollene Waaren aller Art	4866	7910
Seidene Waaren	518	517

Digitized by Google

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen. Die asiatische Kompagnie in Kopenhagen, welche bisher unter königlichem Schuze das Monopol für den Theehandel in Dänemark besaß, scheint sich ihrer Auflösung zu nähern, indem in mehreren Generalversammlungen der Interessenten bereits darauf angetragen worden, den Zustand der Handelsgesellschaft darzulegen, und in öffentlichen Blättern das Unvortheilhafte des Bestehens der Kompagnie sowol für die Mitglieder derselben, als namentlich für das Land, und selbst für die königliche Kasse gründlich dargethan wird. Die besoldete Direktion allein scheint für das Fortbestehen der Gesellschaft zu seyn, indessen erwartet man mit Bestimmtheit, daß die Oktroi, welche gerade abgelaufen ist, vom Könige nicht werde erneuert werden. — Man darf dem Vernehmen nach dem Konvokationsschreiben der dänischen Stände ehestens entgegensehen, aber das Zusammentreten derselben ist wohl nicht vor Ende des Sommers zu erwarten. — Wie man hört, ist die schleswig-holsteinische Regierung auf Gottorf mit Vorarbeiten zu Wiederherstellung der kommunellen Freiheit im Lande eifrigst beschäftigt. Es soll dabei eine Hauptberüksichtigung seyn, daß die Gemeinden alle zu ihrem ökonomischen Bestande und innern Haushalte angehörenden Angelegenheiten selbst und ohne Einwirkung der Staatsregierung zu ordnen und zu verwalten haben werden. Indessen würde nur Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Verwaltung das nöthige Zutrauen und die erforderliche Sicherheit geben. — Ein Verein wohlgesinnter Männer hat sich zu dem Zwek in Kopenhagen gebildet, um mit vereinten Kräften den Mißbräuchen der Schreibfreiheit entgegenzuarbeiten, und hiermit die Erwartung zu realisiren, welche in der Kopenhagener Petition in Betref der Erhaltung der Preßfreiheit am Schlusse ausgesprochen wird. Zu den Stimmführern dieses Vereins gehören die Professoren Sibbern und Schouw. Gleichfalls hat sich zu solchem Zweke eine Committee gebildet, bestehend aus dem Kammerrath Drewsen, dem Bischof Mynster, dem Professor Schouw und dem Etatsrath Professor Oersted, welche zur Einsendung guter Volksschriften auffordert, und jeden für zwekmäßig erkannten Aufsaz mit 50 Reichsbankthalern für den Bogen honorirt. Von der zuerst gedachten Gesellschaft für den richtigen Gebrauch der Preßfreiheit ist ein Plan ihrer Wirksamkeit dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt worden, wonach die Gesellschaft theils durch Herausgabe eines Wochenblattes, theils durch Beförderung von Schriften populairen Inhalts dahin zu wirken sucht, Kenntnisse zu verbreiten, den Geschmak zu verbessern, und den Sinn zu veredeln. Man hofft gewiß nicht ohne Grund, daß solche eingreifende Thätigkeit von Seite so sehr geachteter Männer den König noch mehr in dem Entschlusse befestigen werde, die Preßfreiheit seinem Volke zu erhalten.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitungen enthalten folgenden kaiserlichen Tagsbefehl an die Armee: „Mit tiefer Betrübniß empfingen Wir die Nachricht von dem Hinscheiden Sr. Maj. des Kaisers Franz I, welches in Wien am 18 Febr. (2 März) erfolgte. Innigste Freundschaft verband diesen Monarchen mit Unserm vielgeliebten Bruder, dem in Gott ruhenden Kaiser Alexander, und auch Wir erhielten, während Unsrer ganzen Regierung, stets die überzeugendsten Beweise von Seiner Zuneigung zu Uns und zu Unserm Reiche. Da Wir das Gedächtniß Sr. kaiserlichen Majestät unter Unsern Truppen auf immer zu erhalten, und den Ruhm Seines, durch Thaten, — die Er, in Verbindung mit dem Kaiser Alexander I, zur Befreiung Europa's unternahm, und mit gemeinschaftlichen Kräften zum Wohl der bedrängten Völker vollbrachte, — verherrlichten Namens unter ihnen zu verewigen wünschen, so befehlen Wir: 1) Das Grenadierregiment des Kaisers von Oestreich soll von nun an „Grenadierregiment des Kaisers Franz I" genannt werden, und diesen Namen auf immer führen. 2) Dieses Regiment soll auf fünf Wochen für den in Gott ruhenden Kaiser Franz Trauer anlegen, und während dieser Zeit die Fahnen-Quasten mit Flor umhängen. St. Petersburg, am 28 Febr. (12 März) 1835. Nikolaus."

† St. Petersburg, 13 März. Die Nachricht von dem Tode des Kaisers von Oestreich traf mittelst Kourier am 10 hier ein; sie hat unsern Monarchen sehr erschüttert, da man kaum eine Ahnung davon hatte, daß Kaiser Franz von einer ernsten Krankheit befallen sey. Alle Festlichkeiten wurden sogleich abgestellt und die tiefste Trauer angelegt. Selbst die offizielle Zeitung erschien mit einem schwarzen Rande. Der Kaiser befahl dem Grafen Orloff nach Wien zu eilen und der kaiserlichen Familie daselbst sein inniges Beileid über ihren Verlust auszudrüken. Man weiß noch nicht recht die Folgen zu beurtheilen, die der unerwartete Tod des Kaisers Franz haben kan. Doch ist man überzeugt, daß keine wesentliche Veränderung in Oestreich selbst dadurch eintreten, und mithin auch in den übrigen Verhältnissen keine Unterbrechung stattfinden wird. In persönlichen Beziehungen kan allerdings Manches sich anders gestalten, in den lezten Jahren hatte sich das innigste, freundschaftlichste Verhältniß zwischen unserm Kaiser und dem Kaiser Franz ausgebildet, und ersterer hing mit wahrhaft kindlicher Liebe und Verehrung an dem ältern, nun verewigten Monarchen. Man weiß, von welchem Werthe ein so inniges Verhältniß zwischen Fürsten ist, die einen so großen Einfluß auf das Schikal der Welt übten. Der Kaiser hatte die Absicht diesen Sommer mit dem Kaiser Franz in Schlesien zusammenzukommen, und ihm seine Gemahlin und den Thronerben vorzustellen. Dieses Projekt ist nun auf eine traurige Weise vereitelt, und man zweifelt jezt, daß die kaiserliche Familie im Laufe dieses Jahrs noch eine Reise nach dem Auslande machen werde, obgleich in Polen große Truppenmusterungen statt haben sollen.

Oestreich.

† Wien, 24 März. Der königlich bayerische Feldmarschall Fürst Wrede, und der herzoglich Anhalt-Köthensche Oberhofmeister, Baron v. Sterneck, sind hier eingetroffen, um Sr. Maj. dem Kaiser im Namen ihrer Höfe deren Beileidsbezeugungen und Glükwünsche darzubringen. Nach und nach werden wohl von allen Höfen dergleichen außerordentliche Bevollmächtigte hier eintreffen. — Die Börse war gestern Mittag in großer Bewegung; ein Artikel der Allg. Zeitung aus Konstantinopel vom 28 Febr., welcher die Verhältnisse des Orients in einem ungünstigen Lichte darstellt, soll hauptsächlich die Schwankungen in den Fonds veranlaßt haben, gegen Abend ließ jedoch die Fluktuation nach, und es trat ein kleines Steigen ein, das bis diesen Morgen anhielt, wo die Börse, unter dem Eindruke der

Digitized by Google

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Eine sonderbare Schule war es, worin sich der künftige Geschäftsführer der heiligen Allianz unterrichten sollte. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß bei seinem Eintritt in die legislative Versammlung der Mann, welcher sich ganz und gar der Wissenschaft der Diplomatie widmen sollte — einer Wissenschaft, deren hauptsächliche Basis die gewissenhafte Schonung der Meynungen ist — sich Anfangs in den diplomatischen Ausschuß unter dem Vorsize Brissot's gereiht fand. Wenn man sich an die Sizungen dieses Ausschusses erinnert, wenn man erwägt, welche Grundsäze des Staatsrechtes aufgestellt wurden, so kan man sich die Erziehung denken, welche der Deputirte von Ajaccio erhielt. Die auswärtige Politik des Ausschusses war wahrhaft neu und ungewohnt für die europäischen Kanzleien. War ja doch die römische Freiheit an der Tagesordnung, und man behandelte die Könige von der Höhe der Volksmajestät herab. Alles dis hätte vielleicht seine Würde gehabt, wenn der Sieg den Pomp der Sprache unterstüzt hätte. Aber die legislative Versammlung besaß nicht jene Kraft, womit sich später der Konvent in dem Ausschusse der öffentlichen Wohlfahrt wafnete. Zugleich furchtsam und kühn, träge und heftig, untergrub sie das Königthum, und hatte nicht den Muth es zu stürzen; sie betete die Republik an, und wagte nicht sie auf den Thron zu sezen. Pozzo di Borgo bestieg nur sehr selten die Tribune. Geschah es, so nahm er jene Phraseologie der Zeit, jenen deklamatorischen Ton mit hinauf, welcher die untergeordneten Rednertalente der Revolution bezeichnete. Ich habe einige Bruchstüke der Standrede gesammelt, welche Pozzo di Borgo am 16 Julius 1792 hielt. Zwei Parteien drängten damals zum Kriege gegen Europa: der Hof, welcher darin das Mittel zu finden meynte, Ludwig XVI mit der militairischen Diktatur zu bekleiden; die Gironde, welche von einer großen Nationalbewegung die Geburt der Republik hofte. Der corsische Deputirte war der Ausdruk des diplomatischen Ausschusses, der zum Kriege rieth. „Die deutsche Konföderation, sprach er, deren Unabhängigkeit ihre natürliche Bürgschaft in Frankreich besizt, welches allein sie vor Oestreichs nie ersterbendem Ehrgeize schüzen kan, hat gleichwol mit Freude gesehen, wie sich eine furchtbare Ligue zur Zerstörung eurer Verfassung bildete. Schon haben die feindlichen Heere Deutschland überschwemmt. Die Ligue des Nordens schreibt dem ganzen Europa eine allgemeine Knechtschaft vor, und zeigt, trozig auf ihren stahlbedekten, goldgierigen Söldnertroß, von allen Seiten eine drohende Stirne. Aber den Franzosen kommt es zu, die Welt von dieser furchtbaren Geißel zu retten und die schmachvolle Sorglosigkeit oder die treulose Bosheit derer wieder gut zu machen, welche mit Gleichgültigkeit zusehen, wie jeder Keim der Freiheit auf der Erde zerstört wird. Die Franzosen allein werden, indem sie die gemeinsamen Feinde des Menschengeschlechts bekämpfen, den Ruhm errungen, die politische Harmonie wieder hergestellt zu haben, welche Europa vor einer allgemeinen Knechtschaft bewahren kan. Wir alle haben uns eine unermeßliche Schuld gegen die ganze Welt aufgebürdet: die Feststellung und Ausübung der Menschenrechte auf der Erde. Die Freiheit, an Tugenden und Talenten fruchtbar, reicht uns verschwenderisch die Mittel dar zur Abtragung dieser ganzen Schuld. Unsre Feinde, ohne Zweifel bauen sie Hofnungen auf die vorübergehenden Uneinigkeiten, die uns hin und her bewegen. Sie weissagen daraus die Auflösung unsrer Regierung. Aber nein! wir werden ihre strafbaren Hofnungen nicht erfüllen; wir fühlen wohl, daß bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge eine Aenderung an unsern Institutionen nothwendig den Stillstand der Geseze, die Aufhebung der Autorität, die Zügellosigkeit, die Zerrüttung in allen Theilen des Reiches und den unvermeidlichen Verlust der Freiheit herbeiführen würde. Unsre Wachsamkeit wird erhalten, ohne zu zerstören; indem wir die Stätigkeit der Regierung sichern, werden wir den Ehrgeizigen alle die Aussichten nehmen, die sie durch die fortwährenden Veränderungen und Umwälzungen der Reiche sich zu eröfnen trachten. So, die Thatkraft mit dem Scharfblike verbindend, dürfen wir glorreichen Erfolgen entgegensehen." Dis war nun ein ziemlich lebhafter Ausfall gegen die unbeschränkten Regierungen, und er klingt wohl sonderbar in dem Munde des Mannes, der eines Tages gegen Frankreich die hartnäkigsten und verhängnißvollsten Koalitionen hervorrufen sollte. Die legislative Versammlung hatte Hrn. Pozzo di Borgo seinen Weg angebahnt. Als aber sein Auftrag erloschen war, da war auch das Band, das ihn an Frankreich fesselte, zerrissen. Er verließ es, um fortan nicht anders mehr in dessen Marken zurükzukehren, denn als Fremdling. Nach Corsica zurükgekehrt, diente er von nun an den Ideen der Nationalunabhängigkeit, wie sie Paoli nährte. Er gesellte sich zu ihrer Ausführung, indem er sich zur Verwaltung des Landes gesellte. Der Geist der alten Volksgeschlechter war mit ihrem alten Haß erwacht. Das ganze Gebirg forderte laut die Emanzipation des Bodens, und Paoli, der alte Paoli, sein Ideal, versprach ihm nichts Geringeres, als eine corsische Republik. Aber die Arena's, die Bonaparte, die Männer der Ebene und der Städte, hatten, als die den Pariser Klubs affiliirten Häupter der französischen Partei, die Hofnungen und Versuche der Empörung nicht ohne Unruhe beobachtet. Salicetti war ihr Organ im Nationalkonvent; er klagte Paoli und Pozzo di Borgo als die Begünstiger eines Systems an, welches geradezu die Trennung Corsica's vom Mutterlande bezweke. Und hier liegt der Keim des tiefen Hasses, welcher von da an Pozzo di Borgo und Bonaparte entzweite; von da an jene tödtliche Feindschaft, die, in ihre corsischen Herzen vergraben, später Europa zum Schauplaz ihrer Kriege nahm, und mehr, als man wohl glaubt, auf die Ereignisse von 1814 Einfluß übte. Paoli und Pozzo di Borgo befanden sich zu Corte, der Hauptstadt des Gebirgs, als der Beschluß des Konvents ihnen eröfnet wurde. Sie kannten die Folgen des Ungehorsams gegen einen solchen Souverain. Was war zu thun? Ehe sie sich entscheiden konnten, hätte sie die Nationalbewegung vielleicht schon mit fortgerissen. Die Departemental-Kommission hatte sich in Permanenz erklärt; es fand eine Volksversammlung zu Corte statt. Die lärmenden Haufen der sie bildenden Hochländer entschieden einstimmig, Paoli und Pozzo die Borgo sepen zur Fortsezung ihrer Verwaltung, ohne

Digitized by Google

den Ausgaben des indischen Departements, noch 20,000 Pf. St. zur Bestreitung der Civilausgaben von Unter-Canada zuschoß. Allein in diesem Jahre übernahm das Haus der Abgeordneten von Canada alle Civilausgaben, und mit zunehmendem Reichthum erhöhten sich seine Ansprüche auf Einfluß; es fing an, die spezielle Bestimmung der Fonds zu bedingen, und von dieser Zeit an erhoben sich endlose Streitigkeiten mit dem Gouverneur, der von einem Rath unterstüzt ist, dessen Mitglieder von der Krone ernannt werden, fast ausschließend aus Beamten bestehen, und immer in Opposition mit den Wünschen der Abgeordneten sind. Die Einnahmen der Provinz, welche sich im Jahre 1821 auf nicht mehr als 52,520 Pf. St. erhoben hatten, betrugen im Jahre 1834 eine Summe von 224,000 Pf., von welchen mehr als die Hälfte auf Kanäle, Dampfboote, Straßen und andre öffentliche Werke verwendet wurde. Dagegen werden von England die Militair- und Marinekosten bezahlt, sowie die des indischen Departements, welche zu Geschenken an die Indianer, zur Bezahlung von Missionairen u. s. w. verwendet werden. Die Kammer der Abgeordneten ist bereit, diese leztere Ausgabe zu übernehmen, da sie wohl fühlt, daß sie nur in dem Verhältnisse, in welchem sie die Lasten, welche der Mutterstaat bis jezt erträgt, auf sich nimmt, ihren Einfluß auf die Lokalverwaltung ausdehnen kan. Allein so lange England die Militairausgaben bezahlt, wird es immer die entscheidende Stimme in den Verwaltungsangelegenheiten haben, und diese Ueberzeugung sollte die Minister bewegen, der Kammer der Abgeordneten so viel als möglich freie Hand in der Verwaltung zu lassen, da keine Gefahr für die englische Suprematie dabei ist. Die Einkünfte der Kolonie nehmen sehr schnell zu; allein es wird noch lange Zeit vergehen, ehe sie sich anbieten wird, die Garnisonen zu bezahlen, weil die Errichtung öffentlicher Werke immer eine dringendere und unmittelbar nüzlichere Anwendung des Ueberschusses darbietet. Ueberdis besizt England in dem ungeheuern Vortheil, den es Canada durch den Tarif seiner Bauholzzölle zugesteht, eine Garantie, daß es sich nicht an die nordamerikanischen Freistaaten anschließen wird, so lange der Mutterstaat seinen gerechten Forderungen Gehör gibt; aber es wäre gleich billig und politisch, den Canadiern einen Einfluß auf die Wahl des gesezgebenden Raths zuzugestehen, dessen gegenwärtige Form das Haupt-Objekt ihrer Klagen ist.

Schweiz.

† Vom Genfersee, 20 März. Das Fieber der unklugen und übereilten Adressen, die Geschwisterkind sind mit den seit Jahren in der Schweiz herkömmlichen Toasts voll Emphase und Schwulst, ist nun vom Kanton Waadt auch bei den früher besonnenern Genfern eingewandert. Dort überreichte man vor einigen Monaten dem Großrath glühende Adressen, Berns würdiger Festigkeit gegen das Ausland zu huldigen und ihr beizutreten, gerade in dem Augenblik, wo der Vorort Bern Haltung und Ton gegen dis Ausland wesentlich änderte. In Genf sammelt man jezt Unterschriften zu einer Adresse an den Staatsrath, worin derselbe dringend gebeten wird, bei den jezt der Schweiz drohenden Gefahren dem Vorort zu erklären, daß er bei allen hierin zu ergreifenden Maaßregeln auf die Mitwirkung der Genfer „ohne Einschränkung" rechnen könne. Diese Gefahren sehen die Bittsteller in den zahlreichen badischen, würtembergischen und bayerischen Armeekorps, die sich nach ihren Nachrichten an der Schweizer-Gränze aufstellen, und dis Land mit einer Invasion bedrohen sollen; Nachrichten, die selbst dem Vorort Bern hinlänglich schienen, um darauf ein langes, klagendes und fragendes Schreiben an das badische Ministerium zu gründen, deren gänzliche Grundlosigkeit sich aber bereits dargethan hat, und in Schweizer-Blättern gestanden ward, ehe noch die badische Antwort eintraf. In dem Allem ist etwas so Uebereiltes, was man einer verständigen Regierung nicht zutrauen sollte. Manche behaupten, die Ausposaunung dieser an sich so unwahrscheinlichen Gerüchte komme aus radikaler Quelle, und es habe dadurch der jezt überlegender und besonnener denkende Vorort zu übereilten Maaßregeln hingerissen werden sollen, die ihn bei den deutschen Nachbarmächten kompromittirt, und dann zum Fortschreiten auf dem nun einmal betretenen Wege hätten zwingen sollen. Was die Genfer Adresse betrift, so ist sie ein dem Staatsrath indirekt gemachter Vorwurf, als wenn er ohne Aufruf und Adresse nicht als würdige und im ächten Schweizer-Interesse thätige Regierungsbehörde handeln würde. Zu solcher Vermuthung hat er bisher gewiß keine Veranlassung gegeben. — Die Frau Herzogin von St. Leu befindet sich seit einer Woche mit ihrem Arzt und zwölf Personen Gefolg in Genf, und es heißt, sie werde mehrere Monate daselbst zubringen.

Griechenland.

* Athen. (Fortsezung.) Nachdem ich Ihnen das Einkommen von Hellas ohne Hehl und der Wahrheit gemäß vorgelegt habe, komme ich zu den Ausgaben, und so frage ich denn, was mit diesen mäßigen Revenuen ist bestritten worden. Der Etat stellt, wie billig, die Verzinsung der zwei Serien des neuen Anlehens und ihre Amortisation voraus: beide stehen unter Garantie der drei Mächte, und zwar erscheinen

1,500,000 Drachm. Zinsen für die zwei ersten Serien des Anlehens.
500,000 Drachmen Heimzahlung.

2,000,000 Drachmen.

Diese von dem Jahreseinkommen abgezogen, so bleiben von ihm 4,763,620 Drachmen. Nun beträgt das Budget des Kriegsministeriums allein 4,630,750 Drachmen, und damit tritt das Resultat hervor, daß die Einkünfte des Landes von den Zahlungen für Staatsschuld und Armee aufgezehrt werden. Alles Uebrige, königliches Haus (Civilliste), mit 924,000 Dr., Regentschaft mit 331,500 Dr. und 500,824 Dr. außerordentliche Ausgaben für eben dieselbe, Flotte, Inneres, Justiz, Schulen, Finanzen und außerordentliche Ausgaben kommen auf das Anlehen hinüber, und der Staat, welchen man in Griechenland eingerichtet, obwol im Innern des Landes sich wenig geändert, keine Reklamation befriedigt, und weder Straßen, noch Schulen, noch Gerichte, noch eine Nationalarmee, noch eine Flotte hergestellt ward, kostet doch 14,187,315 Drachmen, d. i. mehr als das Doppelte der Jahreseinkünfte des Landes. Wir gehen nicht auf die übrigen Positionen, deren Belang und Zwekmäßigkeit mit dem ganzen Regierungssystem, welches sie repräsentiren, steht oder fällt, erlauben uns aber über einige derselben einige Bemerkungen. Das Ministerium des königlichen Hauses erscheint mit 226,746 Drachmen ordentlichen, 51,570 Drachmen außerordentlichen Ausgaben, zusammen 278,316 Drachmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — № 90. — 31 März 1835.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 90. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München und Karlsruhe.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Griechenland. (Briefe aus Athen.) — Außerordentliche Beilage Nro. 120 und 121. Forschungen nach der gesellschaftlichen Grundform. — Graf Pozzo di Borgo. — Giftmischungsprozeß zu Mainz. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neuesten englischen Blätter enthalten alle das Gerücht, daß ein amerikanisches Schif Nachricht von einer Kriegserklärung der Vereinigten Staaten gegen Frankreich gebracht habe, alle aber bezweifeln die Wahrheit dieser Angabe. Selbst die Quelle, woraus sie kommt, ist zweifelhaft. Der Hampshire-Telegraph beruft sich auf ein in Cork (Irland) angekommenes amerikanisches Paketboot. Eine andere Nachricht kommt aus Swansea (Hafen in Südwales), wonach ein englisches Paketboot die amerikanische Fregatte Superb auf der See (zwischen Dunmore und Milford) getroffen und von deren Kapitain die Neuigkeit erfahren hätte. Es wird beigefügt, der Superb sey damals 26 Tage von New-York entfernt gewesen, wonach — da die Nachricht in Swansea am 21 bekannt wurde — der Tag der Abfahrt von New-York der 24 Febr. gewesen seyn müßte, während das lezte Paketboot von New-York, das ganz andere Nachrichten brachte, erst am 27 von dort abgesegelt war. Die Times versichern, daß die Regierung keinerlei Nachricht dieser Art erhalten habe, und daß die amerikanischen Kapitaine bekannt wegen ihrer Späße seyen.

Spanien.

⊙ Madrid, 17 März. *) Die Nachricht von dem angeblichen an der Brüke von Larraga über Zumalacarregup davongetragenen Siege, welche ich Ihnen am 14 mittheilte (und welche auch der Moniteur verkündigt hatte), erweist sich nun, zufolge nachstehender amtlichen Depesche, als eine nicht unbedeutende Schlappe: „Generalkommando beider Riojas. Ew. Exc. habe ich gestern in meiner Depesche gemeldet, daß unsere Truppen an der Brüke von Larraga mit den Faktiosen zusammengetroffen seyen; aus verschiedenen mir heute zugekommenen Aufklärungen ergibt sich Folgendes. Der Feind befand sich, in der Zahl von 10 Bataillonen und deren Kavallerie, seit dem 2 in Soloma gelagert, und unsere Divisionen, unter dem Befehle der HH. Carrera (welcher interimistisch die Division des in Puente la Reina krank zurükgebliebenen Seoane befehligt), Gurrea und Lopez, an verschiedenen Tagen in Seoma und los Arcos. Die Division Carrera übernachtete am 6 in Puente la Reina, am 8 marschirte sie ab, um ein Konvoy nach Estella zu bringen, während die drei Divisionen nach Otayza zogen. Als sich die von Gurrea und Lopez auf diesem Punkte vereinigt hatten, erhielten sie die Nachricht, daß Carrera mit der seinigen sich nach Larraga zurükzöge, nachdem er durch sieben Bataillone und die Kavallerie Zumalacarregup's in der Gegend der Brüke von Mendigorria angegriffen worden sey, wohin sie von den Höhen von Cirauqui und Mañeru hinabkamen, indem sie die Kavallerie vorausschikten. Diese chargirte mit Erfolg, bis sie auf zwei Kompagnien der königl. Provinzialgarde stieß, welche sich ihr entgegenstellten, und sie zersprengten. Die Divisionen Lopez und Gurrea kamen an der Brüke von Larraga an, als der Feind über die von Mendigorria ging. Das Ergebniß des Treffens war unsererseits der Verlust von 8 Todten, worunter 2 Offiziere und etwa 150 Verwundete; die Faktiosen zählen 52 Todte und 350 Verwundete; unter den leztern befindet sich der Obrist des 6ten navarresischen Bataillons, Sanz, und der Kavallerieobrist O'Donnell. Der Transport Lebensmittel traf am 10 in Estella ein. Die Divisionen Carrera und Gurrea waren gestern in Larraga, und die Division Lopez soll heute in Viana übernachten. Zumalacarregny ist in Munz und der Umgegend. Logroño, den 12 März. Vicente Ruiz Mendui. — An Sr. Exc. den Kriegsminister." — Noch traurigere Nachrichten kommen uns heute aus Bilbao zu. Daß diese Stadt am 7 durch die Faktion des Eraso angegriffen ward, wird Ihnen schon dirrekt über Bayonne gemeldet seyn. Ein Schreiben aus Bilbao vom 10 berichtet Folgendes: „Am 7 um zehn Uhr Morgens schlug man Generalmarsch, und wir begaben uns an die bestimmten Punkte. Man entdekte eine Division von etwa 3000 Mann auf den Bergen von Archanda; die feindlichen Schildwachen standen auf allen Anhöhen, welche die Stadt beherrschen. Die größte Macht befand sich auf dem Spaziergange von Miraflores. Rechts am Ende einer Anhöhe befindet sich das unter dem Namen „el Monton" bekannte Kornmagazin und Mühle dieser Stadt. Um 10 Uhr eröfnete man das Feuer, welches bis 5 Uhr Abends dauerte. Die Truppen nahmen die verschanzten Punkte, und der Gouverneur befahl, daß die Jägerkompagnie der Urbanos zum Angrif durch die Ollerias ausziehe, während er mit den Truppen auf der Chaussee vorrüken wolle. Die Urbanos zogen um halb zwei Uhr auf dem erwähnten Punkte aus, aber der Gouverneur blieb in der Stadt, und keine Truppen kamen jenen zu Hülfe. Die Urbanos rükten zu weit vor, und geriethen zwischen drei Feuer, so daß sie versichern, in Gefahr gewesen zu seyn, alle umzukommen. Zwei Urbanos sind in Folge ihrer Wunden bereits gestorben, einer ist in Gefahr, und vier andere sind leicht verwundet. Verschiedene Offiziere forderten den Gouverneur auf, Verstär-

*) Ich bemerke der Redaktion, daß ich am 14 einen langen Brief mit der Post abgeschikt habe, der vielleicht erst nach diesem, der mit Kourier geht, eintreffen wird. (A. d. Eins.)

Digitized by Google

und begleitete dieſelbe mit einer ausführlichen Darlegung der daraus hervorgehenden Vortheile. Wir kommen darauf zurük.

(Courier.) Heute Vormittag ward in Lord Lichfields Haus eine ſehr zahlreiche Verſammlung der Oppoſitionsmitglieder gehalten. Es ward ausgemacht, daß dieſen Abend bei dem Einbringen des Berichts über die iriſchen Zehentreſolutionen keine Abſtimmung ſtatt finden ſoll. Hr. Ward wird ſeinen Antrag auf vorläufige Vertagung des Armee-Etats zurüknehmen, bis über die am 30 d. ſtatt findende Motion Lord John Ruſſells in Betref der iriſchen Kirche entſchieden iſt. Nach reiflicher Erwägung ſchien es der Verſammlung am räthlichſten, über die Lebensfrage der iriſchen Kirche keine weitere Abſtimmung zu verlangen, bis am 30 Lord Ruſſell die Aufrufung des Hauſes eintreten läßt. Man hegt keinen Zweifel, daß bei dieſer Motion die Miniſter in bedeutender Minorität bleiben werden. Daß ſie dann unmittelbar reſigniren müſſen, kan kaum in Frage geſtellt werden. Hr. Roebuck wird heute Abend ſeinen Antrag in Betref einer Vorlegung des Befehls, der den Viscount Canterbury zum Oberkommiſſair in Canada ernennt, bis Freitag (27) verſchieben. Während dieſer Woche wird man übrigens Sir R. Peel und ſeine Gehülfen — wer ſind ſie eigentlich? — nicht auf Roſen ſchlafen laſſen.

Der Globe meldet die gleichen Reſultate von der Privatverſammlung der Oppoſitionsmitglieder, billigt übrigens den gefaßten Entſchluß nicht durchaus. „Die Niederlage (ſagt er) am Freitag (20) hat die Reformer mehr erfreut, und die Miniſter mehr erſchrekt, als irgend einer der vorherigen Siege. Ueberdis würde eine nähere Diskuſſion der iriſchen Zehntenbill eine ſehr vortheilhaftes Vorſpiel zu der großen Debatte am 30 ſeyn. Noch Eine Debatte — noch Eine Aufdekung der Art und Weiſe, wie das Tory-Miniſterium dieſelbe Maaßregel, daſſelbe Prinzip vorlegt, wogegen die Tory-Oppoſition im lezten Jahre ſo heftig aufgeſchrien hatte — dann wird Jedermann außerhalb des Parlaments daſſelbe von Sir R. Peel ſagen, was der offene aber unerſchütterlich friedliebende Hume innerhalb des Hauſes ſagte."

Die Londoner Blätter enthalten jezt das Schreiben des Marquis v. Londonderry an den Herzog von Wellington, worin derſelbe auf den Botſchafterpoſten in St. Petersburg verzichtete. Es iſt vom 16 März Nachmittags drei Uhr datirt, alſo nur eine Stunde vor der Parlamentsverhandlung geſchrieben, in welcher Lord J. Ruſſell fragte, ob das Miniſterium noch immer auf deſſen Ernennung beharre. Das Schreiben beginnt mit den Worten: „Als Sir Robert Peel mir ſeine Abſicht mittheilte, mich Sr. M. zu der wichtigen Stelle als Botſchafter in St. Petersburg zu empfehlen, und als Ew. Herrl. die Güte hatte, mir Ihre vollſtändige Uebereinſtimmung mit der Ernennung kund zu thun, fühlte ich den größten Stolz.... Als Ew. Herrl. weiter die Güte hatte, mir anzuzeigen, daß Se. M. der Kaiſer von Rußland über meines Souverains gnädige Ernennung Vergnügen und Zufriedenheit ausgedrükt habe, war ich kühn genug zu glauben, daß ich bei meiner perſönlichen Bekanntſchaft mit mehreren der Miniſter des Kaiſers, und bei den vertrauten Freundſchaften, die ich im Feld anknüpfte, als ich in den Heeren Europa's gegen den gemeinſamen Feind kämpfte, im Stande ſeyn werde, die Intereſſen beider Länder wirkſam zu fördern, und das zwiſchen den beiden Kronen ſo glüklich beſtehende gute Einverſtändniß noch mehr zu befeſtigen." (Folgen darauf die von dem Marquis bereits im Oberhauſe dargelegten Gründe der Verzichtleiſtung.)

Cobbett, der ſich als ein höchſt unzuverläſſiger Freund der Miniſter zeigt, ſagt aus obiger Veranlaſſung: „Der Marquis v. Londonderry muß ganz überzeugt geweſen ſeyn, daß wenn er ſeinen Rüktritt nicht angeboten hätte, ſie ihn dazu aufgefordert haben würden, da ſie wohl wußten, daß das Haus ihn nicht nach Rußland gehen laſſen würde. Und ſo ſind der ſtolze Wellington und der ſtolze Peel, die Urheber der erhabenen Bourbon-Politik, aus der Schwierigkeit nicht herausgetreten, ſondern herausgekrochen." (Der Standard und andere Torypblätter hatten Anfangs dieſen wetterwendiſchen Radikalen auffallend kajolirt, was ſeit einiger Zeit nicht mehr der Fall ſcheint.)

Der Globe entlehnt aus der Dublin Evening-Poſt folgende Stelle einer Londoner Korreſpondenz: „Es fanden Eröfnungen von Seite Sir R. Peels und ſeiner Kollegen an Lord Stanley und deſſen Freunde ſtatt, die kühl aufgenommen wurden. Auch hatten vertrauliche Mittheilungen zwiſchen Lord J. Ruſſell und Lord Stanley ſtatt, und wir zweifeln nicht, daß die beiden Lords in allen politiſchen Punkten übereinſtimmen, ausgenommen in der iriſchen Kirchenfrage. In Betref der Munizipalreform ſoll Lord Stanley noch weiter gehen als ſeine frühern Kollegen."

Am 4 März hielt die litterariſche und ſcientifiſche Geſellſchaft von Marylebone (einem Londoner Kirchſpiele) eine Verſammlung, wobei Lord Brougham den Vorſiz führte. Nachdem die zum Vortrag gekommenen Gegenſtände abgethan waren, wurde dem edlen Lord ein Dank für ſeine der Anſtalt geleiſteten Dienſte votirt. Brougham trat auf und hielt eine Rede. Zuerſt gab er eine hiſtoriſche Ueberſicht aller ähnlichen Inſtitute, die ſeit 1823 in England und Schottland geſtiftet worden ſind, und zu deren Gründung er mitgewirkt hat. Dann fuhr er fort, wie folgt: „Ich hatte bei meinem Streben Kollegen wie Romilly, Mackintoſh, Birkbeck und Horner. Mit innigem Vergnügen ſehe ich jezt, wie die Anſtalten dieſer Art ſich vermehrt, und welche Wirkung ſie gehabt haben. Die „arbeitenden Klaſſen" fangen an, die ihnen gebührende Stellung in der Geſellſchaft einzunehmen. Es war eine ſo unwahre als gehäſſige Bezeichnung, wenn man ſie die „untern Klaſſen" nannte. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich vor einigen Jahren in Beiſeyn des Herzogs von Suſſex — der ſo gnädig war, mir beizuſtimmen — die Bemerkung machte, wenn die „höheren Klaſſen" nicht raſcher und beſſer vorangingen, würden ihnen die „unteren Klaſſen," auf die man gar nicht zu achten pflege, bald auf die Ferſen treten, ja vorkommen auf dem Wege. Unter den gemeinnüzigen Leiſtungen der Vereine für Verbreitung litterariſcher Kenntniſſe nehmen die wohlfeilen Wochen- und Monatſchriften einen vorzüglichen Rang ein, beſonders die, welche über die Verhandlungen wiſſenſchaftlicher Körperſchaften Berichte geben. Solche Berichte werden noch geleſen werden, wenn die, wovon viele mit den Parlamentshäuſern verbrannt ſind, längſt vergeſſen liegen. Nationalerziehung iſt ein Gegenſtand, dem jede Regierung die ernſteſte Sorge widmen ſollte. Es war ſtets mein Wunſch und meine Hofnung, daß die arbeitenden Klaſſen tüchtige Züge aus dem Becher der Wiſſenſchaft thun möchten. Die Zeit iſt vorbei, wo

Digitized by Google

einer unerfahrnen Jugend, zu irre geleiteten und zuweilen unglüklichen Arbeitern; sie sprechen, aber immer vergeblich, zu unsrer tapfern Armee, sie suchen im Dunkeln die Leidenschaften zu ihrem Vortheile aufzuregen. Das Gesez der Associationen und das über die öffentlichen Ausrufer, welche so großen Lärm gemacht, haben die glüklichsten Folgen erzeugt. Sie waren keine Plage für den redlichen Bürger, und trafen nur die schlechten. Sie haben die in Frankreich so gefährlichen Klubs zerstört, jene Klubs, wo die Jugend umwälzende Doktrinen einsaugte. Jezt wird die Regierung, da sie das Recht hat, die Associationen aufzulösen, keine weitern ruhig sich bilden lassen. Diese Associationen aber, die vor dem Gesezе am hellen Tage auftraten, verbergen sich jezt, um gegen die Regierung und die Gesellschaft zu handeln; sie sind daher schwerer als jemals zu beaufsichtigen; die Regierung wird aber nichts vernachlässigen, um sie zu vereiteln. Es ist ein, zwar auf der Flucht befindlicher Feind, aber ein Feind, der sich wieder zu sammeln sucht, und den man daran verhindern muß.

(Beschluß folgt.)

* Die Deputirtenkammer fuhr am 25 März in Erörterung des Entwurfs über ministerielle Verantwortlichkeit fort.

Das Journal du Commerce empfiehlt allen unabhängigen Deputirten, sich am nächsten Donnerstag, wo die Kreditforderung auf den Bureaux erörtert werden soll, pünktlich einzustellen. Auch meldet es, daß der Bericht des Hrn. Dumon über die 25 Millionen am Sonnabend oder Montag erstattet werden würde. Das Ministerium soll, diesen Journalen zufolge, im Sinne haben, die Session bis zum Ende des großen Prozesses zu verlängern, um seine Verantwortlichkeit dadurch zu deken.

(Temps.) Die bei einem Gericht gegen die Minister nöthige Anzahl von Pairs ward heute (24) in der Deputirtenkammer festgesezt. Die Kommission trug auf die Anwesenheit von wenigstens einem Drittel der Mitglieder der Pairskammer an. Hr. Goupil wollte, man solle sich mit einem Viertel begnügen; Hr. Garnier Pagès trug auf die Hälfte an. Hr. Sauzet vertheidigte mit Glük, Anstand und Würde den Kommissionsentwurf gegen diese zwei Amendements, und sezte das Votum der Kammer für das Drittel durch. Dieses Votum wird einen ernsten Einfluß auf das Schiksal des gegenwärtig vor der Pairskammer anhängigen Prozesses haben. Die Meynung der Wahlkammer wird ohne Zweifel einen großen Eindruk auf die Mitglieder der inamoviblen Kammer machen, und es läßt sich schwer annehmen, daß sie sich entschließen werden, darüber hinwegzugehen, wenn im Laufe des Prozesses ihre Zahl unter das Drittel der Versammlung herabsinken sollte. Man versichert sogar, daß mehrere wichtige Männer derselben erklärt haben, sie würden bei vorkommendem Fall abtreten und keinen weitern Theil an den Handlungen der Pairs nehmen. Man fügt hinzu, mehrere einflußreiche Pairs, worunter man die HH. Pasquier, Decazes, Molé und den Marschall Soult nennt, würden nächstens bei dem Könige einen Schritt thun, um ihm die Nothwendigkeit einer Amnestie darzulegen. Andererseits soll, umlaufenden Gerüchten zufolge, die Frage eine neue Spaltung im Konseil hervorgebracht haben.

(Messager.) Es heißt, es solle unverzüglich eine Protestation mehrerer von Amts wegen für die April-Angeschuldigten bezeichneten Advokaten erscheinen, die das Motiv ihrer Weigerung darauf gründen, daß nichts in den Statuten ihres Ordens sie verpflichte, von Amts wegen Verrichtungen zu übernehmen, außer bei gewöhnlichen Tribunalen.

Das Journal du Commerce sagt: „Seit einigen Tagen scheint die Deputirtenkammer sich in eine Art Gesezgebungsakademie verwandelt zu haben. Man läßt dort interessante Fragen des Staatsrechts die Musterung passiren. Das Publikum knüpft an diese ernsten Diskussionen nur ein Interesse der Neugierde, obgleich nach der Ansicht aller Publizisten es sich von einem Punkte handelt, von welchem Freiheit und Sicherheit der Staatsbürger abhängen. Woher kommt diese Gleichgültigkeit der Einen, diese stoische Verläugnung der Andern? Daher, daß nach einem halben Jahrhundert der Revolutionen Frankreich die Wirkung politischer Gesezе richtig zu bemessen gelernt hat; daß Jedermann weiß, wie die Verantwortlichkeit der Minister kein anderes Gesez kennt, als die moralischen Umstände des Augenbliks, wo es angewendet werden soll. Es gab kein Gesez der Verantwortlichkeit im Jahr 1330, als die Minister des Königs Johann vor den französischen Generalstaaten als Verräther und Monopolisten angeklagt wurden. Es gibt ein unter Ludwig XIV erlassenes und im Parlament einregistrirtes Gesez, welches jede Anklage gegen Minister untersagte, was aber das Parlament nicht hinderte, gegen den Schotten Law einzuschreiten. Hr. v. Corbière antwortete eines Tages sehr vernünftig einem Deputirten, der ihm vorwarf, daß er das Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister noch nicht vorgelegt habe: „Sie sollten mir vielmehr Dank dafür wissen; denn nichts wird leichter seyn, als der Verantwortlichkeit zu entgehen, wenn es ein Gesez geben wird, das sie festsezt.“ Und in der That, als im Jahr 1830 das Prinzip auf die Minister Karls X wirklich und ernstlich angewendet wurde, konnte man leicht sehen, daß seine Kraft in der Unbestimmtheit seines Ausdruks und noch mehr in der Macht einer politischen Thatsache lag, die kein Gesez hatte voraussehen können. Seit vier Jahren haben die Minister nach dem Gesez, welches sie jezt vorschlagen und mit so heroischem Gleichmuth vertheidigen, die Versezung in den Anklagestand verdient; hat es an dem Gesezе gefehlt, oder an einer Mehrheit, um seine Stelle zu vertreten? Die Antwort liegt in dem Gewissen eines Jeden.“ — Ueber denselben Gegenstand bemerkt das Journal des Débats: „Es gibt angeblich liberale Forderungen, über welche das Land und die Kammer noch in Ungewißheit schweben. Man fängt an, die Unmöglichkeit der Resultate wahrzunehmen, man wagt aber nicht, die Grundsäze aufzugeben. Die bürgerliche Verantwortlichkeit der Minister gehört unter diese Zahl. Welches Gesez wurde öfter verlangt? Welches Prinzip lebhafter vertheidigt? Jezt ist die Berathung eröfnet; alle Unmöglichkeiten des Gesezes kommen haufenweise zum Vorschein. Was thut man? Man sucht sich seine eigne Ohnmacht zu verhehlen. Man entschädigt sich durch Worte für den Verdruß, die Sachen nicht erlangen zu können.“

Digitized by Google

gen noch zwei der früheren Abgeordneten ihren Austritt angezeigt haben (Kaufmann Witzemann von Pforzheim und Hofgerichtsdirektor Wolf von Meersburg). — Seit einiger Zeit haben zahlreiche Anstellungen von Zollgardisten statt gefunden, was man als eine den Beitritt zum Zollvereine vorbereitende Maaßregel betrachtet.

Kassel, 26 März. In der Sizung vom 23 wurde die Diskussion des 69sten und lezten Abschnitts des Grundsteuergesezes unter Beibehaltung des vom Ausschusse zum §. 115 angenommenen Prinzips, daß der Werth der Gegenleistung den Maaßstab der Entschädigung bilde, fortgesezt und beendigt. Es wurden dann die §§. 17—41 incl. des Gewerbsteuergesezes diskutirt, und mit verschiedenen Modifikationen angenommen, und hiemit die Diskussion auch dieses Gesezes beendigt. — Das neue Ständehaus erhebt sich in schönen, rein gehaltenen Verhältnissen, und verspricht, soviel sich das Ganze nach dem bis jezt Ausgeführten beurtheilen läßt, ein Werk der Baukunst zu werden, das, wenn gleich durch angewiesene Gränzen beschränkt, sich dennoch auszeichnet, und der Residenz zur Zierde gereicht. Die ansprechenden harmonischen Verhältnisse des Gebäudes stellen der äußern Anschauung ein Abbild der Verhältnisse dar, wie sich solche im Innern gestalten sollen und gewiß auch werden. (Kass. Z.)

Oestreich.

* Wien, 26 März. Der gestern hier angekommene regierende Herzog von Nassau ist im Gasthofe „zur Kaiserin von Oestreich" abgestiegen. Man ist der Ansicht, daß der Herzog diese Reise nur in der Absicht unternommen habe, Sr. Maj. dem Kaiser sein Beileid und seine Glükwünsche darzubringen. Se. Durchlaucht hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Hrn. Staatskanzler Fürsten v. Metternich, und erhielt heute eine Einladung zur kaiserl. Tafel. — Aus Belgrad wird geschrieben, der Fürst Milosch von Serbien habe beschlossen, seine Residenz von Kragujewacz nach Belgrad zu verlegen. Schon waren Einzelne der obern Regierungsbeamten in lezterwähnter Stadt eingetroffen.

Wien, 26 März. Metalliques 101⅝; 4proz. Metall. 95½; Bankaktien 1338.

Türkei.

(Journal de Smyrne.) Smyrna, 28 Febr. Die englische Flotte liegt fortwährend bei Vurla, und man kennt Admiral Rowley's Absichten hinsichtlich der Dauer seines Aufenthalts nicht. Da indessen die Flotte sehr eilig, und selbst ohne ihre Lebensvorräthe vervollständigen zu können, von Malta abgesegelt, auch andrerseits ihre Gegenwart hier nicht von erwiesenem Nuzen ist, so hält man ihre Abfahrt für nahe, doch erst nach Empfang von Depeschen aus Konstantinopel. Die Korvette Scout langte gestern, mit Depeschen aus London an Admiral Rowley und den brittischen Botschafter zu Konstantinopel, von Malta zu Vurla an.

Griechenland.

*** Athen, 12 Febr. Seit meinem lezten Schreiben haben wir, wie Sie wissen, die zweite Jahresfeier der Ankunft König Otto's in Griechenland wiederkehren sehen. Die aufrichtige Herzlichkeit des Empfangs des Königs in Nauplia hat nichts zu wünschen übrig gelassen. Von dort aus hat der junge Fürst auch Argos besucht, wo eine große Menschenmenge aus der Umgegend sich eingefunden hatte, den geliebten jungen Herrscher zu begrüßen. Am 10 Febr. langte der König glüklich wieder hier an. — In der Hauptstadt wurde dieser bedeutungsvolle Festtag durch einen feierlichen Gottesdienst, und, vielleicht noch würdiger, durch die Einsezung und Vereidung des Personals der drei hiesigen Gerichtshöfe begangen, wozu ein Saal des hiesigen Gymnasiums entlehnt und hergerichtet war. Eben so hat die Einsezung der Gerichtshöfe in den übrigen Städten des Landes an diesem Tage statt gefunden. Aber leider wird es noch auf einige Zeit dabei bleiben, da man nicht darauf bedacht gewesen ist, die Gerichtssäle und übrigen Lokalitäten vorher zu erbauen oder einzurichten. Hier in Athen werden vier der zahllosen halb verfallenen Kirchen zu diesem Zweke ausgebessert und umgebaut, und man hoft in einigen Wochen damit fertig zu seyn. — Unsere übrigen Organisationen schreiten gar langsam vorwärts. Bald ist ein Jahr verflossen, seitdem das Gemeindegesez in dem Kreise Argolis und Korinthia eingeführt worden ist, und noch sind nicht mehr Kreise nachgefolgt, als der der Kykladen; und doch weiß man, daß die meisten Nomarchen (vielleicht alle) seit länger als einem halben Jahre die Vorbereitungsarbeiten dazu beendigt haben. Weshalb der Minister des Innern mit diesem wichtigen Werke so lange zögert, vermögen wir nicht zu ergründen. In Folge davon bleiben auch andere Einrichtungen und Institute, deren Basis die neue Gemeindeordnung bilden soll, noch aufs Ungewisse vertagt (z. B. die Erbauung der Gemeinde-Schulhäuser), und die provisorischen Demogeronten, zumal solche, die unter der neuen Ordnung nicht wieder ans Ruder zu kommen hoffen, suchen zu guter Lezt ihre Heerden noch nach Kräften auszubeuten. — Eben so wenig ist, so viel und so häufig auch schon von Ackervertheilung und von Gründung von Kolonien die Rede gewesen ist, bis jezt eine handbreit Erde vertheilt oder ein einziger fremder Kolonist ins Land gezogen worden. Es scheint, daß man in diesen Dingen sich nicht recht zu helfen weiß, weil man das Land noch zu wenig kennt. Es heißt, daß man keine Ländereien vertheilen könne, weil das Land noch nicht vermessen sey, weil es an Geometern fehle, weil für die sich hier findenden Geometer nicht hinlängliche Instrumente da seyen! Beim Himmel, da ist der fehlerhafte Grundgedanke wieder, der sich in gar vielen Handlungen der Regierung offenbart. Man will die ganze Civilisation, die Uebercivilisation Europa's mit Einem Schlage nach Griechenland versezen, nach einem Lande, wo der größte Theil der Bevölkerung noch in homerischen Urzuständen sich bewegt. Das Wohl und Wehe Griechenlands hängt nicht an trigonometrisch aufgenommenen Karten, an Meßtischen und Wasserwagen. Und wozu überdis diese Dinge — wenn sie nicht ein bloßer administrativer Prunk seyn sollen — in einem Lande, wo das ganze Abgabensystem auf Naturalzehnten beruht, und wo man vorhersehen kan, daß das langsame Fortschreiten europäischer Civilisation noch in mehrern Decennien keine Verwandlung dieser Abgabe in einen Grundzins gestattet, wie wünschenswerth dis auch erscheinen mag. Man kan einmal keine Lustsprünge machen. Genaue Vermessungen mögen dann eintreten, wenn die erhöhte Kultur des Bodens im Stande ist, die Kosten davon zu tragen. Jezt wäre es nur eine unverzeihliche Verschwendung von Zeit, Kräften und Geld. Was jezt Griechenland Noth thut, ist eben die Hervorrufung jener erhöhten Kultur; das Mittel dazu, die Vertheilung von Eigen-

Digitized by Google

thum an die größtentheils eigenthumslosen Bauern. Warum sieht man in den fruchtbarsten Strichen Griechenlands, in den gesegneten Ebenen von Megalopolis, Böotien, Phokis, Lokris und Phthiotis, keinen Oelbaum, keinen andern Fruchtbaum, kaum hier und da ein Weingärtchen? warum statt der Dörfer nur elende Hütten? Weil der Boden dem Staate gehört, weil der Bauer nach wie vor der Revolution ein Raja geblieben ist. Die Beamten sollen die Seidenzucht, den Oelbau u. s. w. fördern. Aber wie sollen sie's anfangen? Hat doch der Bauer keinen Flek, um einen Baum zu pflanzen, den er sein nennen könnte. Wer kan's ihm verargen, wenn er seinen Fleiß und die wenigen Drachmen, die ihm der Zehntpächter nicht abgepreßt, nicht auf eine Arbeit verwenden will, von der er und die Seinen vielleicht keine Früchte ernten werden? Gebt ihm Eigenthum! Fünfzig Stremmen, zwanzig Stremmen, vielleicht nur zehn Stremmen, aber zur freien Verfügung, ohne jene hundert Klauseln und Fallstrike, wie in dem famosen Dekret vom vorigen Jahr über Schenkung von Ländereien an verdiente alte Krieger waren, und wodurch auch nicht ein Einziger sich hat verloken lassen, eine solche Schenkung zu begehren, die drükender als der theuerste Kauf war. Gebt ihm Eigenthum, und laßt ihn damit machen was er will: bebauen, nicht bebauen, verschenken, verkaufen, verpfänden, meinetwegen mit Disteln und Unkraut besäen, wenn er es für gut findet. Der Bauer ist nicht so einfältig, daß man ihm vorzuschreiben braucht, wie er seinen Aker bauen soll. Auf einer wie niedrigen Stufe der griechische Akerbau auch noch ist, wie vieler Verbesserungen er auch noch fähig ist, so ist er doch auf dreitausendjährige, den Verhältnissen des Landes und der Natur des Bodens angepaßte Erfahrung gegründet. Seine Verbesserung und Veredelung muß aus ihm selbst hervorgehen. Doch ich verirre mich vom Ziel, den beliebten Civilisationsideen zu Liebe. Was ich eigentlich sagen will, ist dis: die Trigonometrie und die Geometer geben weder Zehnten noch Zoll; sie ernähren nicht, aber sie kosten; man kan sie höchstens zur Ausfuhr brauchen, wenn man sich überzeugt haben wird, daß sie dem Lande noch nicht Noth thun. Was wir brauchen, ist Anwendung und Belebung der Kräfte, die im Lande ruhen; Vermehrung der Produktion, um den Zehnten zu mehren, und dem Handel Gegenstände zur Ausfuhr darzubieten; einige Fesselung und Anknüpfung des besizlosen Bauern an den Boden, der ihn nährt, und an den väterlich gesinnten König, der ihn regiert. Das Mittel dazu: gebt ihm Eigenthum! Was bedarf's hier der Geometer? Die Griechen wußten ihr Land zu messen, ehe sie von Geometern gehört hatten. Ein Strik, an zwei Pfähle gebunden, und ein Paar rüstige Männer können in Einem Tage viele hundert Stremmen abmessen. Ob der Eine oder der Andere ein Paar Spannen Landes zu viel oder zu wenig bekommt, darauf kommt's nicht an. Und erst nachdem die griechischen Bauern Land haben, ists recht und rathsam, an fremde Kolonisten zu denken.

*** Athen, 3 März. Seitdem Obiges geschrieben worden, habe ich gehört, die Verzögerung der Ländervertheilung habe einen andern Grund; man widersezе sich derselben nemlich von Seite der verbündeten Mächte, weil die Staatsländereien, als Hypothek der Anleihe, nicht geschmälert werden dürften. Wie weit dis gegründet sey, muß ich auf sich beruhen lassen; gewiß aber ist, daß wenn die Sache wahr ist, die Mächte sehr wenig in ihrem eignen Vortheil und sehr zum Nachtheil Griechenlands handeln, indem sie es verhindern, die ergiebigste Quelle zu Verbesserung seiner Finanzen und Belebung seines innern Wohlstandes zu eröfnen. Die Finanzen sind, das ist begreiflich, wie für andere Staaten, so auch für Griechenland der Lebenspunkt, und wenn die Griechen das viele Gute, welches die Regentschaft unläugbar gestiftet, absichtlich oder aus Unkunde übersehend, sich zu Klagen hinwenden, so steht dis Kapitel immer oben an. „Man hat dem Lande keine neuen Hülfsquellen eröfnet, man hat die größere Hälfte der Anleihe zu schnell und nicht zwekmäßig verausgabt." Beide Klagen sind nicht ohne Grund. Seit fast zwei Jahren sind die reichen Kohlenlager Euböa's bekannt; und kaum hat man angefangen, sie lau und kraftlos durch eine handvoll Soldaten ausbeuten zu lassen. Und doch versprechen sie, nach dem was man davon hört, aus Griechenland ein Klein-England zu machen, wenn sie kräftig betrieben werden, und in größerer Tiefe, wie Alles hoffen läßt, eine bessere Qualität bewähren. Vielleicht war es weise, von Staatswegen keine großen Summen auf diesen Versuch zu verwenden; aber eben so gewiß ist, daß man zu den vortheilhaftesten Bedingungen kapitalreiche Entrepreneurs aus England hätte erhalten können; man sagt sogar, daß in dieser Beziehung schon vor einem Jahre freiwillige Anerbietungen gemacht worden sind. Seit länger als einem Jahre sind gleichfalls in verschiedenen Gebirgen Griechenlands Eisen- und Kupferadern entdekt worden, namentlich sehr reiche Eisenadern im Lauriſchen Gebirge, wo die Alten mit so viel Erfolg auf Silber und Blei bauten. Allein weder in einheimischen noch fremden Blättern haben wir bisher eine Einladung gesehen, daß sich Entrepreneurs melden möchten. Es scheint, das Finanzministerium kan sich von fiskalischen und Regalienideen nicht losmachen, und man tröstet sich mit dem Gedanken, daß Griechenland im ungeschmälerten Besiz dieser todten Schäze bleibe. Lieber sollte man den Unternehmern auf die ersten dreißig bis fünfzig Jahre selbst bedeutende Vortheile gönnen; schon der Zufluß fremden Kapitals und die Belebung der Schiffahrt würde dafür Ersaz gewähren. In einem neu sich entwikelnden Staate kan man in Beförderung solcher Unternehmungen, die keine baaren Auslagen erfordern, sondern vielmehr dem Staate baares Geld zuführen, nicht liberal genug seyn.

(Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 30 März. 1835.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	103 1/4	*Wechselkurs.*		
25 fl.	116	—	Amsterdam 1 Monat	—	107 7/8
100 fl.	119	—	Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
			Wien in 20 Xr. 1 M.	100 3/8	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—	Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
– Partial à 4 Pr.	—	—	Nürnberg	– – 99 1/2	—
– N. Anl. v. 1834.	119 1/2	118 3/4	Leipzig	– – 99	—
– Metall. à 5 Proz.	102 1/8	101 5/8	London	– –	9. 55.
– detto 4 Pr.	96	95 5/8	Paris	– – 117	—
– B. Akt. 18. 1835.	1340	1337	Lyon	– – —	116 3/4
			Mailand	– – —	59 5/8
Polnische Loose	103 1/2	—	Genua	– – —	81 1/8
Darmstädter Loose	70	—	Livorno	– – —	57 1/4
			Triest	– – —	100 1/8
			Venedig	– – —	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Siegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Neueste Forschungen nach der gesellschaftlichen Grundform.

* Von der Weser, im März. Ihren Lesern wird schon eine vorläufige Kunde von der Schrift des Staatsrathes Bosse über das Familienwesen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung) nicht unwillkommen seyn, weil darin das englische Familienwesen in seinen Hauptgestalten und Vergliederungen mit Beziehung auf die neue Gestaltung des Parlaments, auf die veränderte Stellung der beiden Häuser unter sich mit ähnlicher Berechnung wie in Hume's *) History XI. 341 und auf ihre Verhältnisse zu Krone und Land dargestellt ist, und weil die Forschung überhaupt, welche zulezt der allgültigen Grundform für die Staatsvergliederung gilt, aus einem ähnlichen Gefühle hervorgegangen scheint, wie die Aeußerung von Thiers in seiner akademischen Rede: „Auf Vico's und Herders Spuren suchen wir die Geschichte der Menschheit näher kennen zu lernen, und vielleicht sieht unsere Zeit noch den glüklichen Forscher, der die ewigen Geseze der Gesellschaft in der Universalhistorie entdekt." — In der Schrift von Bosse wird versucht, sowol der Geschichte, als der mathematischen Geographie und der vergleichenden Physiologie, der Statistik und der Philosophie die Mittel abzufragen, um zu Begriffen zu gelangen, mit denen sich wie mit Zahlen rechnen lasse, um das rechte Maaß und die ächte Form für die Familienordnung zu finden. „Die Idee, wonach der Tiger gebildet, heißt es in der Einleitung, ist klar, und die Verhältnisse, worin er gestaltet und gestellt, lassen sich berechnen. Er ist auf sich allein dahin gestellt, einer Welt gegenüber, der kräftigste und behendeste Feind alles dessen, was auf Erden athmet, und wittert er die eigene Brut, so verschlingt er sie. Seine Ordnung ist der Gegensaz der Familienordnung, von der selbst in dem geselligen, treuen und veredelungsfähigen Pferde keine Spur angetroffen wird." — Die Forschung nach den Gesezen für das Familienwesen geht dann, wie von dem mathematischen Punkte, von dem Ursprunge der allgemeinen Form und Ordnung aus, welche der Erde für jezt gegeben sind; sie nimmt zu ihrer Grundlage 1) die Berechnung des menschlichen Lebens im Allgemeinen und in seinen Umlaufszeiten, und erhebt 2) aus der Geschichte die Gestalten des Familienwesens, in denen Leben verblieben ist. Das blos Gewesene wird als das Verwesete übergangen, und das Mystische, wie alles Problematische ausgeschlossen; aber die Völker, welche in mehr oder weniger veränderten Gestalt auf uns gekommen sind, erscheinen in ihren alten und neuen Zuständen, als die Rechnungsglieder für den Abschluß, und zugleich als Zeugen darüber, wo das Volk am längsten und am besten lebe. Das gilt als das eigentlich praktisch Entscheidende und das mit Gewißheit Erkennbare, wenn auch Gesundheit und Verstand nicht als das Alte, und Krankheit und Unverstand nicht als das Neue sich offenbaren sollten. Mit den so gewonnenen Hülfsmitteln kommt es zur Hauptuntersuchung: 3) zu der Berechnung der Familienordnung in ihrem Grundrisse, in der gegenseitigen Beschränkung der Familien und in den Verhältnissen der Volksvergliederung, und 4) zu dem Gesamtbilde und zur Vergleichung des Idealen und Realen, woran sich eine Darstellung von den erloschenen Königsfamilien in Frankreich und von der Familienverfassung in England schließt. Endlich folgen 5) die Ergebnisse der Untersuchung über Wirkungskreis und Folgen der Staatsgeseze für die Familienordnung, über die naturgesezlichen Bestimmungen für dieselbe, über die Gemeinschaft der Familiengewalt und ihre Vergliederung mit der Staatsgewalt. Der nähere Bericht über diese versuchte Forschung, die Prüfung ihrer Beweismittel und die Würdigung ihrer Tendenz muß gelehrten Blättern überlassen werden; hier dürfen wir uns nur eine flüchtige Andeutung des politischen Interesses erlauben, wie dunkel sie auch in den abgerissenen Worten bleiben mag: „Die neueste Wissenschaft bestätigt die alte Weisheit, daß der Vater naturgemäß bei den Kindern bis ins vierte Glied bleiben solle. Moses weiß es, und Herodot hat es in Aegypten gelernt, daß die Dimensionen des Familienwesens sich nach einer Lebensdauer von 120 Jahren berechnen; Plato aber scheint ihre Berechnung vergeblich versucht und darüber das Familienwesen selbst verworfen zu haben. Diese Dimensionen lassen sich zwar bis auf die Hälfte verkürzen, aber wie wir alle Zerstörungsmittel aufgeboten haben, um uns gegenseitig zu vernichten, und doch noch bestehen, so widerstehen auch jene Dimensionen der Zerstörung: Kinder mögen Kinder zeugen, und Jünglinge Greisen gleichen, die Lebenskraft widerstrebt dem vorzeitigen Verbrauche doch zu sehr und straft ihn zu schmerzlich, um von ihrem Nothmaaße von 60 Jahren insgemein verflüchtigt zu werden. So fehlt es an tüchtigen Großvätern mit rüstigen Enkeln nicht, und kan es daran nicht fehlen. Das sind die wahren, alten Familien, die wir ehren und worauf wir uns stüzen müssen. Was wir vermeiden sollen, das lehrt die älteste und kürzeste, durch Moses überlieferte Geschichte von der Familienverstörung durch Vielweiberei und Sklaverei, je heimlicher desto schlimmer, und von einem gesellschaftlichen Verderben, woraus nur Auswanderung zu retten vermag. Diese Urgeschichte ist die Weltgeschichte, wenn es gleichgilt, ob die Heimbleibenden durch überwogende Meere oder Barbarenheere, durch Trunksucht oder Ruhmsucht, durch Uebermuth und Pöbelwuth oder durch Hunger und Kummer untergehen. Als die Römer mächtig wurden, hatten sie den kräftigsten Familiensinn, Pietas, und wie die Familie war die Gemeine vergliedert in die Jungen und die Alten und die obwaltenden Väter, und auch die Clientel war in diesem gegenseitigen Sinne gebildet; als sie aber ihr Familienwesen verdarben, versanken sie. — Wenn schon der flüchtige Schatten, welchen das neufranzösische Recht von dem Familienrathe gibt, viele wohlthätige Folgen gehabt hat, was läßt sich dann nicht von einem Familienrathe in seiner vollständigen lebenskräftigen Gestalt, von dem Familienwesen in seiner naturgemäßen Ordnung, und von den Gemeinen in ihrer einfachen und gleichmäßigen Vergliederung erwarten! Ein jeder steht und besteht in der Familie; für sich allein, sagt Aristoteles, würde er mehr oder weniger als Mensch seyn. Und es steht die Familie unter einer Schuzgewalt und einem Gesezе, welche weder von uns gemacht worden, noch gemacht werden können, und welche von

*) Hume schäzt am angeführten Ort das Einkommen der 50 englischen Geheimräthe dem Einkommen in dem Unterhause gleich. So reich wie das jezige Unterhaus ist nun zwar das Ministerium Peel nicht, aber es vereinigt doch gleichfalls die reichsten Herren.

Digitized by Google

uns noch nicht einmal mit Klarheit erkannt werden. So haben wir eine und zwar dieselbe Grundverfassung, wie wir eine, aber nicht dieselbe Sprache haben; und geht sie aus örtlicher Nothwendigkeit in eine Gemeindeverfassung über, so sind ihr eben dadurch Schranken gesezt, und sie vermag auch nicht in die Höhe zu steigen, weil Niemand darin mehr als Familienhaupt werden kan. So ist sie in ihrer bleibenden Einfachheit für unsern nächsten Zwek genügend, und gibt doch zugleich auch die Grundgewähr für die Einheit des Zusammenwirkens in dem Dienste der Majestät.

Graf Pozzo di Borgo.

(Fortsezung.)

Im Jahre 1798 war Pozzo di Borgo zu Wien. Frankreich bestand in jenem Augenblike gefährliche Proben: das Scepter des Konvents war gebrochen; nicht mehr zwang der Schreken das Land zum Patriotismus; es begann eine Art royalistischer Gegenwirkung; es gehörte zum guten Ton sich mit der weißen Kokarde zu schmüken. Nicht etwa, daß man eine Restauration wünschte, aber das Land schmollte mit der Revolution, es zürnte ihr, weil sie noch keine regelmäßige Regierung geschaffen. Diese Mißstimmungen hatten auswärts verlautet. Europa sah, wie Bonaparte mit dem besten Theile jenes tapfern Heeres, welches Italien und den Rhein bezwungen hatte, sich in die Sandwüsten Aegyptens verlor. Alle Eroberungen entschlüpften Frankreich. Kaum behauptete es auf den Alpen einige lebhaft bestrittene Punkte. Suwarow erschien im Geleite des Sieges — Suwarow, dieser Halbwilde, dessen Ankunft, wie die eines neuen Messias, die Taschentücher schöner Legitimistinnen schon von ferne begrüßten — Suwarow, damals wirklich der Mann des Auslandes, um den sich alle Hofnungen der Koalition, alle die Träumereien der geflüchteten Prinzen und ihrer Anhänger schaarten. Pozzo di Borgo hatte sich mit Leib und Seele in die lebhafte diplomatische Bewegung geworfen, welche die kriegerische Thätigkeit begleitete. Er stand eben in der vollen Lebenskraft, er war 30 Jahre alt; unermüdlich durcheilte er Deutschland und Italien, und unterstüzte aller Orten die Waffenerfolge des alten Russen mit seinen Intriguen. Aber bei Zürich zerstreute Massena's Kanonendonner alle die Siegesträume des Auslandes wie Nebel. Das östreichisch-russische Heer wurde von Frankreichs Gränzen zurükgeworfen und die Koalition gebrochen. Pozzo di Borgo kehrte nach Wien zurük und blieb in vertrauten Verhältnissen mit dem östreichischen Kabinet. Wie durch ein Wunder aus Aegypten zurükgekehrt, legte derselbe Bonaparte, welchen die Volksversammlung zu Corte so verächtlich behandelt hatte, die ersten Grundlagen seiner Widerstandsregierung. Seine mächtige Hand hatte die zerstreuten Trümmer der öffentlichen Autorität gesammelt und daraus eine starke, auf den Mittelpunkt zusammengedrängte Verwaltung geschaffen. Die Ordnung lebte in Frankreich wieder auf, wenn auch nicht die Freiheit. Auf seiner sturmschnellen Glükesbahn hatte Bonaparte seine alten Freunde aus Ajaccio nicht vergessen; aber er hatte sich ihrer nur erinnert, um sie zu ächten. Die Arena's waren von ihm verbannt oder Kriegsgerichten überliefert worden; man hätte glauben mögen, er träfe sie darum so schwer, um jedes Band, das ihn an seine Geburtsinsel fesselte, zu zerreißen, um der einzige Corse in Frankreich zu seyn, oder um in ihm weniger Corse zu scheinen. Dachte er auch an jenen anderen Landsmann, seinen erklärten Feind, an diesen Pozzo di Borgo, der bereits die Kabinette gegen ihn aufwiegelte? Ich weiß es nicht. Was aber den wandernden Diplomaten anlangt, so mußte sein Groll nothwendig wachsen, wenn er den jungen siegreichen Konsul mit so stolzem Blik Europa den Frieden von Amiens diktiren sah. Der Krieg zögerte nicht sich von Neuem zu entzünden. Pozzo di Borgo trat in die Dienste Rußlands, und widmete sich von nun an offen und ganz der Diplomatie. Er folgte darin nur seinem Berufe; denn er war zum Diplomaten geboren. Er besaß Geschmeidigkeit des Charakters und Scharfblik des Geistes; das Studium der Thatsachen, die Erfahrung in Menschen und Dingen hatten diese glüklichen Naturgaben bei ihm entwikelt; die Geschiklichkeit, wovon er in seinen ersten Unterhandlungen Proben abgelegt, hatte gezeigt, was er vermöge; seine politische Zukunft war gesichert. Er erhielt den Titel eines Staatsrathes bei dem Petersburger Kabinet. Der Fürst, der ihn in seine Dienste nahm, war jener geheimnißvolle Alexander... England hatte die Pallastrevolution geleitet, die ihn zum Kaiser Rußlands machte. Diese Revolution mußte folglich die neue Koalition gegen den kühnen Soldaten verstärken, der sich so eben selbst zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte. Pozzo di Borgo wurde nach Wien gesandt, um den Bund zwischen seinem Herrn und den alliirten Höfen enger zu schließen. Man ließ ihn nicht lange in dieser Stadt; schon nach einigen Monaten mußte er sie verlassen, um den Czar als sein Kommissair bei dem englisch-russischen und neapolitanischen Heere zu repräsentiren, welches seine Operationen mit Süditalien beginnen sollte. Diese Sendung war eine bloße Reise. Die verbündeten Truppen waren kaum zu Neapel versammelt, als sie sich aufzulösen genöthigt waren. Die Sonne von Austerlitz hatte auch diese Sturmwolke verjagt, die sich drohend im Süden erhoben; der Sieg hatte den Frieden von Preßburg diktirt; der Vertrag riß Oestreich von der Koalition los. Pozzo di Borgo kehrte nach Wien zurük, ohne aber dort zu verweilen; er begab sich nach Petersburg, wo man sich zu neuen Kriegsbewegungen rüstete. Während des Feldzugs, den der Sieg von Austerlitz krönte, als Napoleon sich so abenteuerlich kühn bis in das Herz von Mähren vorgewagt hatte, damals hätte das besorgte Preußen sich mit seiner ganzen Heeresmacht der Koalition anschließen sollen. Es that es nach der Schlacht von Austerlitz; seine Truppen rükten in die Linien der russischen ein; es wußte, daß seine Abneigung gegen Frankreich dem Sieger nicht unbekannt war, und daß er sie ihm nicht verzeihen würde; so war es vielleicht besser, einen unvermeidlichen Krieg selbst herauszufordern. Graf Pozzo di Borgo begleitete seinen Herrn zur Armee, wo ihm der Czar einen Rang verlieh, indem er ihn zum Obristen in seinem Gefolge ernannte, ein Posten, der ihn an die eigene Person des Souverains fesselte. Dis war russische Sitte; ein Vorrüken war nur in der soldatischen Hierarchie möglich. Zum viertenmal nach Wien gesandt, nach der Schlacht von Jena, suchte der diplomatische Obrist Oestreich aus dem Schlummer zu erweken, in den es der Friede von Preßburg gesenkt hatte;

Digitized by Google

aber Oestreich wollte den Frieden, und rührte sich nicht. Da der Czar sah, daß sein Agent in Wien seine Zeit und seine Geschiklichkeit umsonst verliere, schikte er ihn nach den Dardanellen, um, von dem englischen Gesandten unterstüzt, mit den Türken zu unterhandeln. Der Graf kam auf Tenedos an. Der Admiral Siniawin nahm ihn zu sich an Bord, und hier wohnte er dem Gefechte am Berg Athos zwischen der russischen Flotte und der des Sultans bei. Da war es, wo er seine erste militairische Dekoration empfing.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Mainz. (Fortsezung der Assisenverhandlungen über die beiden Giftmischerinnen.) Ueber die Bereitung des Giftes befragt, sagte die beklagte Renter: „Die Jäger habe das Gift, als sie es gebracht, in ihr Bett versteckt und Dienstags es in ein Töpfchen gethan und ihr gesagt, sie solle hinausgehen, sie hätte nichts bei der Bereitung zu thun. Während der Krankheit sey das Giftwasser immer auf einem Brette in dem Töpfchen gestanden.“ Auf die an die Beklagte gerichtete Frage: ob die Jäger ihr gesagt, daß sie zum Schein den Arzt rufen solle? antwortete sie: „sie erinnere sich dessen nicht.“ Auf die weitere Frage: ob sie die Jäger beredet, ihren Mann zu vergiften? sagte sie Nein. Warum, sagte der Hr. Präsident, haben Sie denn dem Arzte die Ursache des Unwohlseyns Ihres Mannes nicht angegeben? „Ich habe es nicht überlegt.“ — Da aus ihrem eigenen bei dem Untersuchungsrichter gemachten Geständnisse hervorgeht, daß sie ihrem Gatten wieder Gift gab, als er auf die Arznei sich gebessert hatte, und der Hr. Präsident sie wegen dieses Umstandes fragte, entschuldigte sie sich immer mit Unkenntniß. Ihr Hahn und ihre Hühner wurden krank, nachdem sie von den auf den Mist geschütteten Exkrementen ihres Mannes genossen hatten, zwei Hühner kamen um. Der Hr. Präsident machte die Bemerkung, daß ihr dieses doch hätte auffallen müssen, sie sagte jedoch, sie hätte es für eine andere Krankheit gehalten. Nach dem Tode ihres Mannes ließ sie ihm Ueberschläge von kaltem Wasser machen, damit er nicht so sehr aufschwelle; der Präsident fragte sie um den Beweggrund dazu. Sie erwiederte, sie wisse nichts davon. Einige Fragen in Betref der auf den Tod ihres Gatten erfolgten Krankheit der Jäger und ihre Versezung in das Hospital, so wie wegen des Auftrages, den die Beklagte einer Frau in Betref der von der Jäger gemachten Aeußerungen gab, beantwortete sie sehr unbestimmt, behauptete jedoch immer, sie hätte nicht gewußt, daß etwas Schädliches vorginge, sie habe nur ihrem Manne das Branntweintrinken abgewöhnen wollen. — Die Renter wurde jezt abgeführt, und die Jäger ins Verhör genommen. Ihr Aeußeres verrieth bei ihrem Eintritt in den Saal eine kleine Veränderung, die Wangen waren blasser, ihre Haltung ungewisser. „Vor vier Jahren, sagte sie, starb mein Mann; ich hatte damals nur noch wenig Vermögen, und verdingte mich als Magd. Im Jahr 1833 kam ich in das Haus der Renter; ich fand, daß große Uneinigkeit unter den beiden Eheleuten herrschte, deren Veranlassung, außer der Trinksucht des Mannes, in dem Umgange der Frau mit einem gewissen Söder, einem Spengler, lag. Frau Renter zeigte mir großes Vertrauen; sie nahm mich mit auf Kirchweihen und Tanzböden, und sagte mir, sie wolle sich von ihrem Manne scheiden lassen, schikte mich deswegen auch nach Frankenthal zu ihrer Schwester, die mir aber auftrug, derselben zu sagen, mit der Scheidung wäre es nichts, wenn sie aber einen solchen Mann hätte, so würde sie ihm Krähenaugen geben. Als ich meiner Frau dieses hinterbrachte, erwiederte sie: ja ich werde mir ihn schon vom Halse schaffen.“ Sie wisse nun (fuhr sie fort) von der ganzen Sache weiter nichts, als daß sie auf Geheiß der Frau Renter Scheidewasser geholt, und daß sie, als der Renter die damit gemischte Suppe nicht gegessen, ausgeschikt worden sey, um Quekfilber zu kaufen, wovon Renter, mit Branntwein vermischt, getrunken, ohne jedoch zu erkranken. Endlich sey sie nach Pfeddersheim zu einem Gifthändler geschikt worden, wo sie reinen Arsenik zu Vergiftung der Mäuse geholt, den sie bei ihrer Zurükkunft der Renter gegeben. Sie habe gesehen, wie diese den Arsenik mit Wasser gekocht und während der Krankheit ihres Mannes davon in alle Getränke gemischt. Bei dem Kochen habe sie ihr bemerkt, das dürfe sie nicht, aber zur Antwort erhalten: „sey sie still, sie ist Magd, ich kan mit meinem Manne thun, was ich will.“ Renter habe keine andere Krankheit gehabt als die Vergiftung; sie habe den Anschlag dazu nicht gegeben. — Der Hr. Präsident bemerkte nun der Beklagten, sie hätte ja in den Verhören bei dem Untersuchungsrichter alles auf die Vergiftung Bezügliche eingestanden, wie sie es denn jezt läugnen könne? Sie erwiederte: die Frau Renter hätte ihr Geld und Kleider gegeben und 500 Gulden versprochen, wenn sie ihr helfe. — Was das erwähnte Verhör bei dem Untersuchungsrichter betrift, so müssen wir darüber Einiges nachholen. Nach dem Tode des Renter wurde die Jäger krank und blieb 14 Tage in dem Renterschen Hause liegen. Sie zeigte während dieser Zeit großen Abscheu vor allem Essen, was Frau Renter ihr bereitete, und wurde hierauf ins Hospital von Worms gebracht. Dort nahm ihre Krankheit zu, und da sie zu sterben fürchtete, so wurde sie von ihrem Gewissen sehr beängstigt und äußerte einigemal, daß ihre Sünden sie sehr drükten. Sie verlangte einen Priester und beichtete. Sie äußerte außerdem Manches, was nicht allein auf ihre Theilnahme an manchen Uebelthaten, sondern auch auf eine Vergiftung des Renter schließen ließ, so daß die Beklagte Renter, die davon hörte, eine Frau zu ihr schikte und ihr sagen ließ, sie solle an ihre vier Kinder denken, und sie nicht unglüklich machen. Kurz hernach erzählte die Jäger dem Arzte, Renter sey keines natürlichen Todes gestorben. Dieser zeigte es dem Polizeikommissair an, und nun wurde die Untersuchung eingeleitet. Verhaftet und auf dem hiesigen Holzthurme eingekerkert, läugnete die Jäger Anfangs ihre Theilnahme an diesem Verbrechen, bis sie endlich eines Tages dem Untersuchungsrichter erklärte, sie wolle Alles bekennen: „sie hätte ihren Oheim, ihren Vater, ihre Mutter, ihre Kinder und ihren Gatten vergiftet, und hätte auch das Gift bereitet, an dem Renter gestorben; ein Geist, der ihr im Gefängniß erschienen, und eine halbe Stunde sie angesehen, sey ihr ein Zeichen, daß Gott wolle, daß sie Alles bekenne.“ Dieses Bekenntniß nahm sie später zurük und läugnete in der heutigen Sizung Alles, was sie belasten konnte, behauptete im Gegentheil, sie hätte während ihrer Krankheit, so lange sie im Renterischen Hause gelegen, immer in Angst gelebt, von der Renter vergiftet zu werden. Sie schien selbst zu

Digitized by Google

verstehen geben zu wollen, als hätte sie Gift erhalten, indem sie ihre Hand zeigte, die ganz dunkelblau ist; sie sezte hinzu, Frau Renter habe ihr 500 Gulden versprechen lassen, wenn sie nichts gegen sie aussage, und man habe ihr im entgegengesezten Falle gedroht, sie auf offener Straße zu erschießen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Bern, 21 März. Man würde irren, wenn man glaubte, daß nach den lezten in unserm Großrath vorgefallenen Scenen und starken Worten nun der Weg der Gerechtigkeit und Mäßigung von ihm eingeschlagen werde. Jene Evolutionen am 2 März waren nur gegen die Faktion der Ultraradikalen gerichtet; darum aber ist der Weg zur innern Verbesserung des Landes und zur Ausbildung des Volks noch nicht eingeschlagen, vielleicht weil dis gar vielen unserer Herren wegen ihrer besondern Interessen nicht zusagt. Davon nur ein auffallendes Beispiel. Unter den großen Vortheilen unserer Revolution ward besonders die Erwerbung des Petitionsrechts gerühmt. Es bekam keine Beschränkung als die, welche im §. 36 des Gesezes vom 3 Dec. 1831 ausgesprochen ist. Hiernach soll jede an den Großrath gerichtete Petition nur mit dem Visa eines Mitglieds dieses Kollegiums oder eines Notars versehen seyn, um zu konstatiren, daß die Bittschrift nichts Ungesezliches in Inhalt oder Form enthalte. Die Schuzvereine, die Freiwilligen mit und ohne Waffen, die waadtländischen Patrioten haben eine Anzahl von dergleichen Bittschriften eingereicht, um den Berner Großrath zu allen den Schritten und Maaßregeln der Kraft und Würde u. s. w. zu veranlassen, die wir seit einem Jahr in seinen Sizungen wie in einer Camera obscura aufeinander haben folgen und vorübergehen sehen. Ja es wurden viele Petitionen ohne das gesezliche Visa angenommen; ihr Inhalt, der dem Großrath angenehm und willkommen war, schien sie davon zu dispensiren. Jene Klubs und Vereine sprachen im Namen des Volks, und es genügte ihnen nur, ihre Präsidenten oder Sekretaire unterzeichnen zu lassen. Sie stellten sich demnach ohne alle Erlaubniß und gegen die Gesezе als eigene Körper und Behörden auf. Neuerdings aber reichten viele Einwohner Petitionen beim Großrath ein, worin sie baten: diese Schuzvereine möchten nicht als konstituirte Behörden angesehen werden; die wichtigsten öffentlichen Stellen möchten nicht an unbekannte Fremde und an politische Flüchtlinge aus andern Ländern vergeben werden; das Staatsvermögen solle nach Maaßgabe der Konstitution ausgemittelt und festgesezt; es möchten endlich Maaßregeln gegen den so schädlichen Gebrauch der gebrannten Wasser ergriffen werden. Diese Petitionen enthielten Tausende von Unterzeichnungen, und waren mit vieler Mäßigung abgefaßt. Man hütete sich wohl ihren Grund zu untersuchen, sondern beschränkte sich darauf, sogleich Untersuchungen anzuordnen, um die Richtigkeit der Unterschriften und sogar die Motive der Unterzeichner zu erfahren. Hierauf begannen eine Menge Chikanen und Verfolgungen, die vor Kurzem damit endigten, daß die Regierung die Notare Schär und König — die angesehensten, geschikteſten und seit Jahren gesuchtesten Berns — ihrer Stellen entsezte, weil sie jene Kollektivbittschriften beglaubigt hätten, statt jede Bittschrift einzeln zu legalisiren, was, wie gesagt, früher mit den dem Großrath und der Regierung gefälligen Bittschriften nie geschehen und auch nie gefordert worden war. Bei dieser Verfügung wurden diese beiden Notare ihrer Aemter unfähig erklärt und ihnen angedeutet, daß sie dieselben nicht eher wieder bekommen könnten, als wenn sie später in einem neuen Examen ihre bessere Befähigung darthäten. — Die Organe der HH. Schnell lassen verlauten, daß die Untersuchungsverhandlungen über die von ihnen sogenannten Reaktionskomplotte erst am Ende 1836 ihr Endurtheil erhalten würden, das heißt vermuthlich nach einer vorgängigen Säuberung des Appellationsgerichts im Sinne jener Herren. Indessen erscheint alle vierzehn Tage ein Heft dieser Verhandlungen, wo wichtige Aktenstüke weggelassen sind, wo aber an ihrer Stelle heftige Vorreden gelesen werden können.

Worms, 22 März. Die neue Kreiseintheilung der Provinz Rheinhessen wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach als ganz zwekmäßig bewähren. Was auch in administrativer Hinsicht dadurch gewonnen seyn mag, so wird doch in höherm Grade noch in juristischer die Errichtung einer zweiten Sektion des Kreisgerichts im südlichern Theile der Provinz zum Wohle derselben beitragen; denn empfiehlt sich die Kreiseintheilung als eine sehr nüzliche, so erscheint dagegen die Gründung des erwähnten Gerichtshofes von der Nothwendigkeit geboten. Die Staatsregierung zeigte sich darum auch geneigt, einen desfallsigen Antrag in der aufgelösten Kammer zu unterstüzen. Im Falle sie in neuester Zeit eine Erweiterung der Kompetenz der Friedensrichter nicht der Gründung des erwähnten Gerichts vorzieht, wird man zuversichtlich seiner nahen Errichtung entgegen sehen dürfen. Alzey und Worms erscheinen dabei als die passenden Orte; ersterer etwas gelegener, und dis ist auch das Einzige, was für denselben spricht; durch genaue Betrachtung, am Schlusse dieses vorbehalten, wird jedoch dargethan, wie wenig dieser einzelne Vorzug, bei gehöriger Eintheilung des Gerichtssprengels, bedeute. Dagegen verdient Worms aus vielen Gründen den Vorrang, worunter sehr gewichtige moralische und pekuniaire. Die Gerichtshöfe üben, in Folge der öffentlichen Verhandlungen, einen mächtigen moralischen Einfluß, daher rüksichtlich desselben, wenn zwei Städte um deren Erlangung konkurriren, die bei weitem volkreichere den Vorzug verdient. Worms ist außerdem für Kriegszeiten als Hauptort der Provinz anzusehen; der Staatsregierung kan es nicht gleichgültig seyn, von welchem Orte aus sie die öffentliche Ordnung handhabt. Die Provinz zerfällt in 11 Kantone; läßt sich dem Gerichtssprengel von Worms nicht die südlichere Hälfte des Kantons „Oppenheim" zutheilen, so könnte derselbe auf die Kantone Alzey, Pfeddersheim, Osthofen und Worms (mit oder ohne Kanton Wöllstein) beschränkt werden, und dis mit um so größerm Fug, als drei davon zu den volkreichern gehören. Deren Bewohner kommen häufig nach Worms, ja es ist notorisch, daß Entferntere, namentlich aus dem Kanton Wöllstein, fast täglich in Worms sich aufhalten, indem diese Stadt, ihrer Größe und Lage nach handeltreibender, bei weitem mehr als Alzey besucht wird; ja es hieße die Kantone Pfeddersheim und Osthofen gleichsam ihrem natürlichen Gerichtsorte entziehen, wenn man deren Einwohnerschaft nach Alzey zu gehen nöthigte, was, vereint mit der größern Bedeutung von Worms selbst, wohl so schwer in die Wagschale fallen möchte, daß sogar die allenfallsige Einverleibung des entlegneren Kantons „Wöllstein" in den Gerichtsverband von Worms dadurch aufgewogen erschiene. Der Kanton Wörrstadt verbliebe bei Mainz. Es ist eben auch nicht nöthig, daß der Gerichtssprengel von Worms gerade so stark sey, wie der von Mainz. In finanziellem Betracht sind die Nachtheile einer Verlegung des erwähnten Gerichtshofes nach Alzey allzusehr erkannt, um einer besondern Bemerkung zu bedürfen. Wie höchst kostspielig allein wäre die Detaschirung von Mannschaft aus der hiesigen Garnison nach Alzey hin! Auch hat Worms bereits bei unsrer höchsten Staatsbehörde sich zur Stellung und unentgeldlichen Ueberlassung der nöthigen Gebäulichkeiten bereitwillig erklärt. Unsre einsichtsvolle Regierung wird leicht erkennen, welche von beiden Städten für den Siz der zweiten Sektion des Kreisgerichtes die geeignetste ist. Wir dürfen daher vertrauungsvoll unsre Wünsche der Weisheit derselben anheim stellen.

Digitized by Google

[383]' **Bekanntmachung.**

Die Original-Urkunde des bayer. Zinszahlamts-Kapitals per 185 fl. 56 kr., Kat.-No. 581, zu 4 Proz., Zinsz. 1 März, Ausbruch aus 9000 fl. Hauptsumme, laut Hauptbrief des Herzogs Max in Bayern dd. 5 Julius 1628, ursprünglich auf Karl Jochern lautend, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des jetzigen Eigenthümers dieses Kapitals des königl. bayer. Sekretairs Karl von Maugsft. wird hiemit der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe

binnen 6 Monaten

a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzulegen, widrigenfalls dieselbe als kraftlos erklärt würde.

Den 15 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld.

Dayl.

[619] **Bekanntmachung.**

Der hiesige Bierwirthssohn Jos. Mayl hat sich im Jahre 1806 in einem Alter von 17 Jahren von hier entfernt, ohne daß man seither über dessen Aufenthaltsort etwas in Erfahrung gebracht hat.

Da nun für denselben ein Vermögen von 217 fl. 51 kr. hierorts verwaltet wird, so wird derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten aufgefordert, sich

innerhalb sechs Monaten

vom heutigen Tage an, um so gewisser hierorts zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt und obiges Vermögen seinen nächsten Anverwandten dem gestellten Antrage gemäß gegen Kaution ausgeantwortet werden wird.

Am 17 März 1835.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Gr. v. Lerchenfeld, Dir.

Dayl.

[559]² **Ediktalcitation.**

Auf Imploration des königl. Kreis- und Stadtgerichts-Raths Herrn Karl Graf v. Armansperg dahier, wird der unbekannte Inhaber nachstehender Obligationen, als:

a) der oberpfälz'schen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 4% (neuerer Kat.-No. 58, älterer Kat.-No. 51), angelegt von Agatha Kraisin im J. 1609, mit der Zinszeit Invocavit im ursprünglichen Betrage ad 1000 fl. zu 5%.

b) Der oberpfälzischen Landschafts-Obligation pr. 750 fl. à 5% (neuerer Kat.-No. 43, älterer Kat.-No. 52), angelegt von Görgen Craiß, mit der Zinszeit Johannis Baptista, im J. 1608,

hiemit aufgefordert, inner eines sechsmonatlichen Termins a dato diese Urkunden vor Gericht vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 20 Februar 1835.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Berger, Dir.

Schöller, R.-Assess.

[620]¹ **Ediktal-Citation.**

Nach Anzeige des gräfl. Hundt'schen Patrimonial-Gerichts Lauterbach ist den Unterthanen der Hofmark Lauterbach eine Original-Schuldurkunde, Unterthanen-Anlehen v. J. 1796, auf die Unterthanen der Hofmark Lauterbach lautend, sub No. 776, dd. 2 August 1797, pr. 274 fl. 40 kr. zu Verlust gegangen.

Es wird demnach der Inhaber dieser Urkunde auf Antrag des gedachten Patrimonialgerichts aufgefordert, dieselbe

innerhalb 6 Monaten a dato

hierorts vorzuweisen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

Dachau, den 9 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht Dachau.

Eder.

[611] **Bekanntmachung.**

Simon Rädler von Wolferishofen, Pfarrei Heimenkirch, vermißter Soldat im 3ten kgl. bayer. Linien-Infanterie-Regiment, ist unterm 27 September 1833 aufgefordert worden, sich um das ihm aus der Verlassenschaft seiner Mutter Agathe Rädler zugefallene Vermögen per 588 fl. zu melden.

Nachdem er sich nun innerhalb des gegebenen Termins von sechs Monaten weder schriftlich gemeldet noch persönlich gestellt hat, so wird hiemit beschlossen, das erwähnte Vermögen sey an dessen Intestaterben gegen Kaution zu verabfolgen.

Weiler, am 13 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Carl.

coll. Feßler.

[633]¹ **Ediktal-Ladung.**

Der Ulmer-Bote Johann Schmid von Harden ist am 30 August v. J. mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testaments gestorben.

In diesem Testamente sind:

1) die Ehefrau des Testators, Eleonora Schmid, und

2) der Bruder desselben, Jakob Schmid von Haretshofen, fürstl. Fugger'schen Herrschaftsgerichts Babenhausen,

zu gleichen Theilen als Erben eingesezt und dieselben haben auch die Erbschaft ohne die Rechtswohlthat des Gesezes und des Inventars bereits angetreten. Dabei haben sie der Schwester Eleonore des Testators, oder ihren Erben zur Beseitigung ihrer etwaigen Ansprüche an die Verlassenschaft, da sie im Testamente übergangen wurden, ein Aversum von 400 fl. angeboten.

Diese Eleonora Schmid soll vor vielen Jahren als das Eheweib des Schusters Valentin Käusel zu Karlsdorf bei Altbunar im Bannat gelebt, von dort aber vor mehr als 20 Jahren mit ihrer Familie nach Lippa im Königreich Illyrien gezogen seyn, aber auch dort nicht mehr vorfindlich.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden daher hiemit öffentlich aufgefordert am so gewisser

binnen drei Monaten

vom heutigen Tage an, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft des Johann Schmid und ihre Erklärung über das Anerbieten der Testamentserben hierorts anzubringen, als außerdem bei der Auseinandersezung des Johann Schmid'schen Nachlasses auf dieselben keine Rücksicht werde genommen werden.

Ursberg, den 14 März 1835.

Königl. bayer. Landgericht.

Albrecht.

Albrecht, coll.

[634] Vom königl. Landgericht Abensberg.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an der Verlassenschaftsmasse der Anton Rieder'schen Schulmachersehelente zu Mainburg aus irgend einem Rechtsgrund eine Forderung zu machen haben, müssen solche längstens bis zum

Donnerstag, den 30 April h. J.

bei der unterzeichneten Behörde anmelden und nachweisen, als im Unterlassungsfalle mit Ausantwortung der Verlassenschaftsmasse, welche dermalen in einem baaren Kaufschillinge von 850 fl. besteht, an die rechtmäßigen Gläubiger und Erben verfahren werden müßte.

Abensberg, am 4 März 1835.

Königliches Landgericht Abensberg.

Lic. Aschenbrenner.

[524]¹ Königreich Würtemberg. Kreis Schwarzwald. Spaichingen.

Aufruf eines Verschollenen.

Jakob Friedrich Kobler, der einzige Sohn des 1835 verstorbenen Seidenfabrikanten Johann Jakob Kobler von Spaichingen, geboren daselbst den 4 April 1791, entfernte sich im Anfange des Jahres 1809 als Handlungs-Lehrling in Folge eines Zwistes mit seinem Vater aus dem Handlungshause Spleiß und Pfister zu Schaffhausen und ließ sich nach einem Schreiben an seinen Vater vom 18 Februar 1809 zu Neufchatel als gemeiner Soldat engagiren, wobei er zwar seinen Tauf- und Geschlechtsnamen beibehielt, statt Spaichingen aber Aarau in der Schweiz als seinen Heimathsort angab.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1808 hielt er sich, nach vorliegenden bestimmten Nachrichten, längere Zeit in Wien auf und stand damals in der 5ten Kompagnie des Bataillons des Prinzen von Neufchatel (Berthier), deren Kapitain Predom hieß.

Weniger sicher sind spätere Nachrichten: daß er zu Ende 1809 Fourier geworden, nach einigen Monaten aber zu den Spaniern übergegangen, daß er noch 1812 als Kommandant über die Lebensmittel in spanischen Diensten gestanden sey, zumal da andere dahin lauten er habe unter den Franzosen in Spanien gedient, sey aber in Barcelona mit einigen Kameraden zu den Insurgenten desertirt, in der Folge von den Engländern in Spanien als Unteroffizier angenommen und nach vollendetem Kriege nach England eingeschifft worden, wo er sich bei dem Regimente Meuron engagirt habe, während noch andere Nachrichten sagen: er und seine Kameraden wären nach ihrer Desertion zu den spanischen Insurgenten von den Franzosen gefangen genommen und niedergemezelt worden.

Da man nun keine weitere Kunde von dem gedachten Jakob Friedrich Kobler hat, demselben aber auf den Tod seines Vaters eine beträchtliche Erbschaft zugefallen ist, so wird er hiemit nicht nur selbst aufgefordert sich wegen Uebernahme seines Erbvermögens bei dem Waisengerichte zu Spaichingen persönlich oder schriftlich zu melden, sondern es wird auch demjenigen, welcher solche Nachrichten zu geben weiß, die geeignet sind, durch sie über Koblers Leben oder Tod Gewißheit zu erlangen, eine Belohnung von 500 fl. C. M. (dreihundert Gulden) andurch ausgesezt und zugesichert.

Spaichingen, den 6 März 1835.

Königl. würtemberg. Oberamtsgericht.

Oberamtsrichter

Khuen.

---

[84] In der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen und ist an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

ROM

im Jahre 1833.

Mit einem vollständigen Grundriss der Stadt Rom.

Preis 3 fl.

Der Verfasser hat in diesem Werke nur einige Wahrnehmungen niedergelegt, und redlich gestrebt, Vorurtheile und falsche Ansichten zu berichtigen.

Ihm schwebte Goethe's Schilderung als Ideal vor. Er wollte denen, welche die Romfahrt nicht machen können, ein deutliches Bild des römischen Lebens, den Heimgekehrten eine freundliche Erinnerung, denen, welche hinreisen wollen, manchen nüzlichen Wink geben.

Stuttgart und Tübingen, im Aug. 1834.

J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

[661] **Vaihingen a/Enz u. Stuttgart.**

Die Sammlung von 33 Passionsbetrachtungen von J. Gaßner, Preis einzeln 6 kr., in Partien zu 5 kr., ist erschienen und zu haben bei F. Verwick, Buchdruckereiinhaber in Vaihingen, in Kommission bei Christian Belser, Eberhardsstraße in Stuttgart.

von M. G. Saphir. — Wild als Robert der Teufel. — Korrespondenz-Nachricht aus Frankfurt am Main. — Beschuldigung, daß ein Jude einem Christenknaben Blut abgezapft habe, und Widerlegung. — Leben, Kunst und Theater in Bayern. — Prater-Devisen, von M. G. Saphir. — Der reichste Lieferant der französischen Armee. — Madame Pasta in Bologna. — Eine Geliebte in Andalusien, Novelle vom Prof. Hedwig. — Ueber die Luftschiffahrt, von C. J. Metzger. — Korrespondenz-Nachricht aus Lemberg, über Leben, Litteratur und Theater. — Merkwürdige Naturerscheinung in Marsala in Sicilien. — Erinnerungen an Berlin. — Karnevals-Chronik von Wien. — Der Segensspruch, Ballade zur Deklamation vom Prof. Seidl. — Die Braut aus Amerika, Novelle von G. W. Schießler. — Das Bild des Bruders, beurtheilt von M. G. Saphir. — Neuestes aus Tyrol und Steiermark. — Ein neues astronomisches System. — Merkwürdige Entdeckung eines Mordes. — Beleuchtung der neuesten litterarischen Erscheinungen in Deutschland, von Dr. Manfred-Dräxler. — Madame Schütz in Parma. — Korrespondenz-Nachrichten aus den vorzüglichsten Städten in Böhmen. — Des Böhmen Patriotismus, Gewerbfleiß, Kunstsinn ꝛc. ꝛc. — Neuestes aus Pesth, Ofen, Preßburg, Kaschau, Temeswar ꝛc. ꝛc. Ein neuer Industrie- und Handelszweig in Frankreich. — Die Vorsehung wacht, wahre Begebenheit. — Amerika gedenkt unseres Schiller! — Korrespondenz-Nachrichten aus Darmstadt, Mainz, Dresden und Leipzig. — Ueber die Dampfschiffahrt in Mainz. — Madame Malibran in Neapel. — Ueber Odontotechenie, von Nicolaus Oesterlein. — Madame Pasta in Mailand. — Ueber die verschiedene Anziehungskraft der Farben, von Dr. Starke. — Ein schwärmerischer Korporal, wahre Begebenheit. — Ueber die Londoner Handelsindustrie. — Korrespondenz-Nachricht aus Warschau. — Neueste Erfindungen. — Zustand des Theaters in London. — Webers Musik in Paris. — Brand des Theaters de la Gaité. — Die neue Domkirche in Erlau, beschrieben von Nicolaus Oesterlein, mit einem trefflichen Holzschnitte von Jarosch. — Ueber die amerikanischen Dampfboote. — Der Präsident Jackson in Amerika. — Uebermüthiges Benehmen englischer Soldaten. — „Die Rosen," zur Deklamation von Holtei. — Ex-Dey von Algier und sein Tod, Bericht aus Alexandrien. — Arbeitszimmer Seiner Majestät Kaisers Franz I zu Persenbeug. — Neuestes aus München und Augsburg, Nürnberg und Würzburg. — Zwei türkische Offiziere vor dem Herzog von Wellington. — Ueber den Champagnerwein des Königreichs Würtemberg. — Flucht eines großen Verbrechers aus dem Kerker von Mainz. — Aus Schillers Nachlaß. — Eine häusliche Scene von Castelli. — Ueber Cherubini. — Zustand des Theaters in München. — Tod des englischen Radikalen Hunt. — Die Schlangenfresser in Aegypten. — Ein merkwürdiger Selbstmord zu Mediasch. — Komisch-tragisches Ereigniß in Straßburg. — Beitrag zu Schillers Denkmal aus Wien. — Konzert à la Strauß in Berlin. — Auf den Tod Sr. Majestät Kaisers Franz I, vom Prof. Rossi. — Das Städtchen der Thränen, historische Novelle vom Prof. Seidl. — Ueber den Sänger Lablache. — Eröfnung einer Assise in England, von Christ. Seidl. — Ein mineralisches Phänomen in Persien. — Neuestes aus Aegypten. — Eine Duellgeschichte. — Die jungen Straßenräuber. — Tod des Königs der Zigeuner. — Elterntyrannei an einem fünfjährigen Kinde! — Schreckliches Ereigniß in Rouen. — Des Kaisers Leichenzug, von M. G. Saphir. — Friedrich der Große, nach dem Hubertsburger Frieden. — Ursprung des Wortes Lit de Justice. — Neuestes aus Wien: „der Tod und das Begräbniß Sr. Majestät Kaisers Franz I. — Ceremoniell in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern," von Weidmann. — Aschermittwoch 1835. — Neuestes aus Prag und Brünn. — Eine merkwürdige botanische Erscheinung. — Interessante Wette zweier Engländer. — Eine Giftmischergeschichte aus Krakau. — Der Palast der Deputirtenkammer in Paris, beschrieben von Stelzer, mit einer meisterlichen Abbildung, in Holz geschnitten von Cosantier. — Ueber das französische Seewesen. —. Matrosenpresse in Frankreich. — Assekuranz gegen die Spielbänker in Paris. — Ein Brudermord in Bayern. — Eine sympathetische Taschenuhr! — Das Volkslied: God save the king ist französischen Ursprungs. — Opernwesen in St. Petersburg. — Glaube, Glük, Geld und Geist, die neueste humoristische Vorlesung von M. G. Saphir. — Entdeckungen aus der Natur- und Witterungskunde von Dr. Fischer. — Stimmen des Auslandes über den Tod Sr. Majestät des Kaisers Franz. — Zahl der sämtlichen Minister seit siebenzig Jahren in London; Zahl der Minister seit 4½ Jahren (seit der Julius-Revolution) in Frankreich. — Ueber die neue Universität zu Bern. — Neuestes aus der Schweiz. — Bevölkerung Ungarns. — Komischer Vorfall auf einem Theater in Frankreich. — Rühmlicher dramatischer Verein in Berlin. — Eine merkwürdige Geschichte aus der Schweiz. — Schweizer-Sitten. — Der Schmuckräuber, wahre Begebenheit von Dr. Manfred-Dräxler, mit einem sehr gelungenen Holzschnitt von Hann ꝛc. ꝛc.

Man kan hieraus entnehmen, daß sich die Redaktion im Besize der geachtetsten Mitarbeiter und der geschätztesten Korrespondenten befindet. Es gibt keinen, für den gebildeten Leser was immer für einen Namen habenden Gegenstand, der hier nicht schnell, und allen Anforderungen genügend, zur Sprache käme, und wohl schwerlich bietet ein deutsches Journal einen größern Reichthum von Mittheilungen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal im größten Quartformat, auf dem feinsten italienischen Velinpapier. Es enthält Holzschnitte von den berühmtesten deutschen Xylographen, von den Professoren Höfel und Eißner, von Buemann, Hann, Seip, Cosantier, Herzog, Lick u. a. Diese Holzschnitte sind mit denen der Pfennig-Magazine nicht in Eine Klasse zu rangiren; sie sind Originale, nach eigens angefertigten Zeichnungen, und geben stets nur Gegenstände, welche weder in in- noch in ausländischen Holzschnitt-Magazinen je gesehen wurden.

Außerdem enthält diese Zeitschrift die ausgezeichnetsten Modenbilder des Auslandes, so wie sie in allen Hauptstädten Europa's als Norm angenommen werden. Diese Modenbilder erscheinen alle Woche, jedes Mal zwei, drei Figuren enthaltend, sind von dem rühmlich bekannten Geiger in Kupfer gestochen, und bringen jede neue Tracht von zwei Seiten zur Anschauung, so daß gewiß kein Journal zur genauesten Nachbildung geeigneter ist, als dieses. Beweis zu geben, wie sehr es allen Anforderungen schnell zu genügen bemüht ist, diene der Umstand, daß es bereits in der ersten großen Trauerwoche Trauerkleider für Herren und Damen nach den neuesten Pariser-Mustern geboten hat.

Ueberdieß erfolgen auch Costume-Bilder, Portraite berühmter Schauspieler und Sänger in ihren eminentesten Leistungen (von jezt an in Stahl gestochen) — ebenfalls Originale, meisterlich kolorirt. Diese Bilder haben ganz vorzügliche Sensation gemacht, und da diese Kollektion bereits im dritten Jahre existirt, so enthält sie fast alle Portraite der ausgezeichnetsten Künstler. Diese Costume-Bilder erscheinen in Groß-Quart, und die Portrait-Aehnlichkeit ist überraschend.

Saphir's Mitwirkung an diesem Journale ist fortan gesichert, und mehrere seiner gelungensten Arbeiten liegen schon bereit; so wie andere sehr geschäzte deutsche Schriftsteller sich bleibend angeschlossen haben, und eine reiche Korrespondenz aus allen Hauptstädten Europa's stets für die allerneuesten und werthvollsten Mittheilungen bürgt *).

---

*) Den Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besonderen Nachricht, daß der geistvolle humoristische Schriftsteller Saphir der allgemeinen Theater-Zeitung seine litterarische Thätigkeit ausschließend gewidmet hat; daß fast jede Nummer einen interessanten Aufsaz aus seiner Feder enthält, und daß dieses Blatt, besser „Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik und geselliges Leben" genannt, vorzüglich Deutschland ins Auge faßt, um durch Mittheilungen rühmlich bekannter Autoren in der Reihe der besten deutschen Zeitschriften einen Ehrenplaz zu erwerben. Der Eingang, der ihr bisher in Deutschland zu Theil geworden, der Umstand, daß sie aus allen ähnlichen Zeitschriften am meisten gelesen wird, die Reichhaltigkeit ihrer Mit-

Es werdn alle geistvollen Dichter Deutschlands aufgefordert, diese Zeitung mit anziehenden Beiträgen zu versehen — (nur werden lyrische Arbeiten ausgeschlossen). Das Honorar für den gedrukten Bogen des Theaterzeitungsformates ist 6 Ducaten in Gold, welches gleich nach dem Abdruke des Beitrages bezahlt wird.

Man pränumerirt auf diese Zeitung bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland, vorzüglich in Bayern, in der Schweiz und den angränzenden Ländern, und in der ganzen östreichischen Monarchie ꝛc. ꝛc. Der Preis ist ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährig 12 fl. C. M., welche, wie oben angedeutet ist, in vorhinein erlegt werden müssen. Für diesen Betrag wird diese Zeitung bis an die östreichische Gränze wöchentlich an allen Hauptpostämtern, unter gedrukten Couverts, portofrei versendet.

Im Wege des Buchhandels wenden sich Auswärtige an Wepgand in Leipzig und Gerold in Wien.

Auf dem Plaze Wien kostet diese Zeitung (ungeachtet sie fünf Mal, nicht drei Mal, und in einem Formate erscheint, das zwei Mal so viel Text in sich faßt, als ähnliche litterarische Blätter), nur 20 fl. C. M., und es wird für die freie Zustellung in die Wohnung der Pränumeranten keine besondere Vergütung verlangt. Es ist jedoch bedungen, daß man sich direct an das unterzeichnete Bureau wendet. Man kan daselbst auch halbjährig abonniren.

Wer aber ganzjährig, vom 1 Jänner 1835, in die Pränumeration eintritt, und im Auslande oder den Provinzen 24 fl. C. M. (in Wien 20 fl. C. M.) an das unterzeichnete Bureau direct einsendet oder anweiset (es wird ersucht, das Wort „direct" nicht zu übersehen) — der erhält die besondere Begünstigung, daß ihm auch die in den Jahren 1833 und 1834 erschienenen, in der That prächtigen Costume-Bilder, welche einzeln auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen, meisterlich colorirt, komplet, gratis und portofrei zugesendet werden.

Bureau der Theaterzeitung,
in Wien, Wollzeile, Nr. 780, im zweiten Stok.

---

theilungen, die Eleganz der Auflage und die Pracht der illuminirten Kupferstiche und Original-Xylographien lassen hoffen, daß sie mit jedem Quartale ihren Lesekreis erweitern und durch diesen begünstigt, ihr Interesse steigern werde. d. Red.

---

[609] **Anzeige.**

In einigen Tagen erscheint in meinem Verlage, und ist zu haben in allen guten Buchhandlungen:

Die erste Lieferung
einer deutschen Ausgabe von

Kapitain John Ross

zweite
Entdekungs-Reise
nach den
Polar-Gegenden.

2 Bände in 8.
Mit Karten, Ansichten und Portrait des Verfassers.

Leipzig, im März 1835. J. J. Weber.

---

[584]³ **Anzeige.**

Es ist bekannt, daß man neuerer Zeit angefangen hat, die Hochöfen mit heißer Luft zu speisen, wodurch neben anderen Vortheilen auch eine bedeutende Ersparniß an Brennmaterial erzielt wird.

Ich habe einen Apparat erfunden, durch welchen diese, bisher nur mittelst Gebläse und also nur bei Schmelzungs-Prozessen mögliche Speisung mit heißer Luft, auch bei allen Arten von Kesselfeuerungen, überhaupt bei allen geschlossenen Feuern die keines Gebläses bedürfen, bewerkstelligt werden kan. Dieser Apparat, der schon an vielen Orten, zum Theil bei Dampfmaschinen von großer Dimension im Gang ist, bewirkt die Erhizung der Speisungsluft durch die verlorne Wärme des Kamins und gewährt, je nach den Eigenthümlichkeiten der Feuerungseinrichtungen, auf welche er angewandt wird, eine Ersparniß von 20 à 50 Prozent des Brennmaterials.

Ich bin auf meine Erfindung in dem Königreich Bayern patentirt, und werde zur Bequemlichkeit Derer, die davon Gebrauch machen wollen, demnächst einen Agenten daselbst aufstellen. Einstweilen werde ich auf portofreie Anfragen über die Konstruktion des Apparates und die Bedingungen seiner Anwendung befriedigende Auskunft ertheilen.

Heilbronn, 17 März 1835.

Gustav Schüssele.

---

[447]⁶ **Anzeige des Gasthofes zum König von Ungarn am Theaterplaz in Pesth.**

Indem ich für den mir im verflossenen Jahre so reichlich zu Theil gewordenen Zuspruch meinen ergebensten Dank abstatte, habe ich zugleich die Ehre, einem hochverehrten Publikum, insbesondere aber allen P. T. Reisenden anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Gasthofe zur größeren Bequemlichkeit ganz neue Passagier-Zimmer erbaut, verschönert und bedeutend vermehrt habe. Was Reinlichkeit, Eleganz der Einrichtung aller Fremden- und Speisezimmer, des Kaffeehauses ꝛc. betrift, hoffe ich bereits hinlänglich bewiesen zu haben. So wie mein Hauptaugenmerk stets mit größter Sorgfalt auf Küche und Keller gerichtet seyn wird, ist auch für geräumige lüftige Stallungen und Remisen bestens gesorgt. Durch die Vermehrung der Passagierzimmer, so wie überhaupt durch die Vergrößerung meines Geschäftes, bin ich in die angenehme Lage versezt, die größte, dem Zeitpunkte nur möglichst angemessenste Billigkeit versprechen zu können, und hoffe daher, den mir im vorigen Jahre in so reichlichem Maaße geschenkten Zuspruch auch ferner angedeihen zu lassen, indem ich mich gewiß bestreben werde, allen Anforderungen aufs genaueste zu entsprechen. Zeichnet mit Hochachtung ergebenster

J. Bartl, Arendator.

---

[563]³ **Das Mineralbad Brunnthal**
zu Bogenhausen,
mit radizirter Tafernwirthschaft,

welches ½ Stunde unterhalb München am rechten Isarufer gelegen ist, sich als eine solide Anstalt vor andern auszeichnet und zugleich ein beliebter Unterhaltungsplaz des Münchner Publikums ist, wird unter sehr annehmbaren Bedingungen aus freier Hand verkauft. Das Anwesen wäre besonders für einen Arzt geeignet, dem nebenher ein bedeutender Distrikt zur Praxis offen stünde. Die näheren Aufschlüsse sind auf frankirte Briefe oder persönliche Anfragen zu erfahren bei dem Eigenthümer

Ga. Mayr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

---

[578]³ **Gut am Bodensee**
zu verkaufen.

Im Mittelpunkt des schwäbischen Bodenseeufers gelegen; bestehend in einem groben massiv schön gebauten Schlosse mit unbeschränktester Aussicht, samt bedeutender Kellerei und Oekonomie-Gebäuden; 18 Jauchert Reben, 6 Jcht. Aekerfeld, 15 Jcht. Wiesen, 14 Jcht. schlagbarer Waldung und 4 Jcht. Gärten. Die Jauchert zu 52.000 Quadratschuh Nürnberger Maaß. Mit einem Reinertrag, nach Verhältniß der Jahrgänge, von 2500 bis 5000 fl. R. W.

Kaufsliebhaber erhalten hierüber von dem Eigenthümer die zu wünschende nähere Auskunft gegen portofreie Briefe mit der Adresse H. B. poste restante à Meersburg am Bodensee.

---

[509] ☞ **Offene Geschäftsführer-Stelle in einer Papierfabrik.** ☜

In einer der größten Papierfabriken ist die Stelle eines Geschäftsführers offen, der vorzüglich die Fabrikation des Papiers aus dem Grunde versteht und gute Zeugnisse beibringen kan. Die Stelle ist dauernd und die Bedingungen angenehm und vortheilhaft. Auf frankirte Briefe ertheilt Näheres das Komptoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google